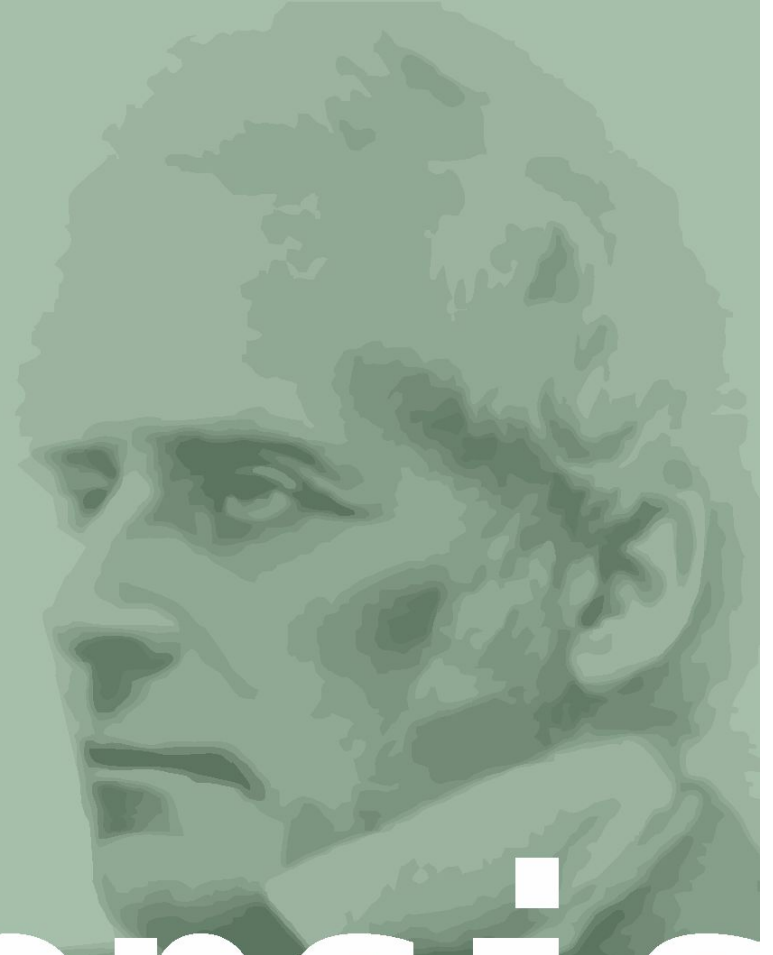


John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Mose

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.31.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	9
Kapitel 1	13
Kapitel 2	17
Kapitel 3	21
Kapitel 4	23
Kapitel 5–9	26
Kapitel 10–11	29
Kapitel 12–14	32
Kapitel 15	38
Kapitel 16	41
Kapitel 17	42
Kapitel 18	44
Kapitel 19–21	46
Kapitel 22–25	48
Kapitel 26	52
Kapitel 27–31	54
Kapitel 32–36	56
Kapitel 37–47	58

Kapitel 48–50 61

Vorwort

Die folgende Übersicht (Synopsis) wurde ursprünglich in französischer Sprache geschrieben und herausgegeben, und zwar nach dem Wunsch und mehr für den unmittelbaren Gebrauch von Christen, die diese Sprache sprechen.

Nur wenige Worte sind erforderlich, um den Leser mit der gegenwärtigen Ausgabe bekannt zu machen. Er soll keinen Kommentar erwarten, noch soll er andererseits annehmen, daß er ein Buch hat, welches er lesen kann, ohne fortwährend auf das Wort selbst an der Stelle, die betrachtet wird, Bezug zu nehmen. Der Zweck dieses Buches ist es, einem Christen, der das Wort Gottes mit Nutzen zu lesen wünscht, dazu zu verhelfen, die Tragweite und den Zusammenhang seines Inhalts zu erfassen. Obwohl ein Kommentar dem Leser zweifellos wegen vieler Stellen helfen würde, in denen Gott dem Kommentator im wesentlichen die Absicht des Geistes Gottes zu verstehen gegeben hat, oder sprachliche Grundsätze zu vermitteln und Auskünfte zu liefern, die es einem anderen erleichtern, jene Absicht zu entdecken; wenn er jedoch vorgibt, den Inhalt der Schrift zu geben, oder wenn der, der diese Übersicht benutzt, dieses in seinen Bemerkungen sucht, dann kann ein solcher Kommentar die Seele nur irreführen und arm machen. Selbst dann, wenn ein Kommentar immer richtig ist, kann er höchstens das geben, was der Kommentator selbst aus der gegebenen Schriftstelle gelernt hat. Auch der vollständigste und weiseste Kommentar muß von der lebendigen Fülle des göttlichen Wortes sehr weit entfernt sein. Der jetzt vorgestellte Überblick gibt nichts dergleichen vor. Zutiefst davon überzeugt, daß die uns von Gott gegebenen Schriften göttlich eingegeben sind, und durch tägliche und sich steigernde Entdeckungen seiner Fülle, Tiefe und Vollkommenheit in dieser Überzeugung bestätigt, durch Gnade immer mehr der vorzüglichen Vollkommenheit seiner Teile und des wunderbaren Zusammenhangs des Ganzen bewusst, hofft der Schreiber nur, dem Leser beim Studieren der Schriften zu helfen.

Die Schriften haben einen lebendigen Ursprung, und ihre Verfassung ist von einer lebendigen Kraft durchdrungen, daher auch die Unendlichkeit ihrer Tragweite und die Unmöglichkeit, irgendeinen ihrer Teile vom Ganzen abzusondern, weil ein Gott der lebendige Mittelpunkt ist, dem alles entfließt, weil ein Christus der lebendige Mittelpunkt ist, um den sich die ganze Wahrheit dreht und auf den sie sich bezieht, obwohl in mannigfaltiger Herrlichkeit, und weil ein Geist die göttliche Lebenskraft ist, die ihre Stärke aus ihrer Quelle in Gott in die kleinsten Verzweigungen der allvereinten Wahrheit trägt, indem sie von der Herrlichkeit, der Gnade und der Wahrheit Dessen zeugt, den Gott als den Gegenstand und Mittelpunkt und Haupt von allem darstellt, was mit Ihm in Verbindung steht, und der übrigens Gott über allem ist, gepriesen in Ewigkeit.

Dieses alles als ein Ganzes und vollkommen wiederzugeben, würde den Geber Selbst erfordern. Sogar beim Lernen wissen wir stückweise und weissagen stückweise. Je mehr wir – anfangend von den entferntesten Blättern und Zweigen dieser Offenbarung des Sinnes Gottes, durch die wir erreicht

worden sind, als wir von Ihm weit entfernt waren – sie bis zu ihrem Mittelpunkt verfolgen und von dort abermals auf ihren Umfang und ihre Mannigfaltigkeit hingeschaut haben, desto mehr lernen wir ihre Unendlichkeit und auch die Schwäche unserer Auffassung kennen. Wir erfahren – gepriesen sei Gott! –, daß die Liebe, welche ihre Quelle ist, in unvermischter Vollkommenheit und in der völligsten Entfaltung in jenen Offenbarungen zu finden ist, die uns sogar in unserem verlorenen Zustande erreichte. In alledem ist derselbe vollkommene Gott der Liebe. Die Entfaltungen der göttlichen Weisheit in den Ratschlüssen aber, in denen Gott Sich kundgemacht hat, bleiben für uns immer als ein Gegenstand des Erforschens, in der jede neue Entdeckung, indem sie unser geistliches Verständnis steigert, uns die Unendlichkeit des Ganzen, und wie sie unser Verständnis übersteigt, immer klarer macht. Es gibt aber große führende Grundsätze und Wahrheiten, auf die in den verschiedenen Büchern, die die Schrift ausmachen, hinzuweisen die Erkenntnis der verschiedenen Teile der Schriften fördern mag. Hier wird versucht, das zu tun. Folglich hat der Leser von diesem Überblick nichts mehr zu erwarten als einen Versuch, ihm beim Studium der Schriften zu helfen. Alles, was ihn davon ablenken mag, wäre ihm schädlich; das, was ihm dabei hilft, möge nützlich sein. Er kann nicht einmal viel Nutzen aus dem Nachlesen dieser Zeilen ziehen, es sei denn, daß er sie wie ein Begleitschreiben zu dem Studium des Textes selbst gebraucht.

Aus dem Gesagten wird man leicht verstehen, daß der Schreiber durchaus die Unvollkommenheit dessen, was er geschrieben hat, empfindet. Oft hätte er gewünscht, die Entfaltungen einzufügen, die er genossen hat, während er besondere Abschnitte eingehend ausgelegt oder sie auf die Herzen und das Gewissen anderer gelegt hat; das hätte ihn aber vom Zweck dieses Werkes abgelenkt. Dennoch hofft er, daß für das Erforschen der Schriften durch den Leser die rechte Richtschnur gegeben ist; aber nur die Gnade allein kann dieses Forschen wirksam machen.

Er kann diese kurze Einführung zu diesem Buche nicht abschließen, ohne die Wirkung, welche die Entdeckung der Vollkommenheit und des göttlich geordneten Zusammenhangs der Schriften auf seinen Verstand im Blick auf den sogenannten Rationalismus bewirkt hat, zum Ausdruck zu bringen. Durch, das so benannte System wird nichts bewiesen, außer einem absoluten Fehlen göttlicher Einsicht, einer mit der Anmaßung der Vernunft verbundenen Armut, einer Abwesenheit moralischen Urteils, eines kleinlichen Sichhaltens an das Äußere, zusammen mit einer Blindheit für die göttliche und unendliche Fülle in bezug auf das Wesentliche, welche durch ihre falsche Anmaßung verächtlich wäre, wenn sie nicht ein Gegenstand des Mitleids um derer willen wäre, bei denen diese Anmaßungen zu finden sind. Niemand außer Gott kann von dem Hochmut menschlicher Anmaßung befreien. Der Hochmut aber, der Gott ausschließt, weil er unfähig ist, Ihn zu entdecken, und dann von Seinem Werke redet und in das Wirken Seiner Waffen nach dem Maße seiner eigenen Kraft hineinpflückt, kann nichts außer seine eigene verächtliche Torheit beweisen. Die Unwissenheit ist allgemein zuversichtlich weil sie unwissend ist, und solcherart ist die Vernunft des Menschen, wenn sie es mit den Dingen Gottes zu tun hat. Es muß dem Schreiber verziehen werden, daß er in diesen Tagen in bezug auf diesen Punkt deutlich redet. Die Anmaßungen der ungläubigen Vernunft stecken sogar Christen an.

Er möchte hinzufügen, daß er nicht bezweckt hat, die gesegneten Früchte zu entfalten, die das Wort in der Gesinnung und Lebensweise dessen, der es annimmt, erzeugt, noch die Empfindungen, die beim Lesen desselben in seinen eigenen Gedanken bewirkt worden sind, sondern dem Leser bei

der Entdeckung dessen, was sie hervorgebracht hat, zu helfen. Möge der Herr ihm nur das Wort so göttlich kostbar machen, wie es dem Schreiber gewesen ist, und beiden immer kostbarer!

Übersetzt aus dem Französischen aus der Zeitschrift „Études sur La Parole“.

J. N. Darby

Lieber Leser!

Auf diesen Seiten stelle ich Dir den Anfang eines Werkes vor, welches, wie ich hoffe, Dir beim Studieren des kostbaren Wortes Gottes von Nutzen sein wird. Ich wünsche auch, daß die Überblicke, die Du darin finden wirst, indem sie Dich einen Blick auf einen Teil des im Worte enthaltenen Reichtums werfen lassen, Dich dazu veranlassen, es sorgfältig zu studieren. Ich bin mir der großen und zahlreichen Unvollkommenheiten dieses Überblicks bewusst, bewusster als Du Dir sein kannst. Wie gering unsere Wertschätzung des Wortes auch sein mag, wie wenig man seinen göttlichen Charakter empfunden haben mag, so wird jedes menschliche Werk in bezug darauf in den Augen eines Gläubigen gar farblos und armselig sein. Das empfinde ich, und ich möchte einige Worte sagen, um Dir meine Absicht beim Herausgeben dieser Gedanken zu erklären und Dich wissen zu lassen, was Du beim Betrachten derselben zu erwarten hast.

Vor einigen Jahren schlug ein Bruder vor, ich sollte dieses Werk unternehmen, aber bisher bin ich vor dieser Aufgabe zurückgeschreckt, und zwar eher wegen eines Bewusstseins meiner Unfähigkeit zu solch einem Unternehmen, als weil ich im Dienste des Herrn beschäftigt bin, obwohl letzteres teilweise für die Verzögerung verantwortlich sein dürfte. Das Empfinden, daß der Herr nahe ist, neigte mich dazu, mich eher dem Dienste zu widmen als Arbeit in meinem Studierzimmer zu unternehmen. Die Bedürfnisse von Brüdern, die auch auf dem Felde des Herrn beschäftigt sind, und die meisten von ihnen in einer nützlicheren Weise als ich, bewogen mich dazu, mich an dieses Werk zu machen, jedoch ohne, wie ich hoffe, eine gebührende Demut zu verlieren, die ich lieber behalten möchte als überhaupt irgendein Werk zu vollbringen. Doch fielen etliche Angelegenheiten ins Gewicht, die mich daran hinderten, diese Aufgabe zu beginnen.

Erstens war es die riesengroße Verantwortung, die, wenn es um das Wort Gottes geht, auf demjenigen lastet, der die Gedanken von Christen lenken möchte, und, wie bescheiden es auch sei, Gedanken als die Absicht des Geistes Gottes darzustellen. Wie schwer wirkt sich ein Irrtum aus, wenn man die lieben Kinder Gottes beim Verstehen Seiner Gedanken und Seines Willens irreleitet, oder das als den Zweck Seiner kostbaren Mitteilungen hinstellt, was dies gar nicht sein mag!

Noch eine Erwägung hielt mich zurück; es war die Furcht, daß irgend jemand annehmen könnte, in diesem Werk den ganzen Inhalt des Wortes zu finden. Der schwere und ernste Schaden aller Kommentare ist, daß sie für diesen Gedanken Raum machen; in dieser Weise fördern sie die Trägheit des Herzens und den Mangel an Geistlichkeit, die sich mit ein paar Erläuterungen begnügen, die, obwohl sie an sich gut sein mögen, doch nur wenige vom Wort angedeutete Gedanken wiedergeben und unendlich zu kurz kommen, um sein Leben, seine Kraft und seinen Reichtum mitzuteilen. Nichts ist so schädlich wie diese Trägheit, die es vorzieht, bei einigen wenigen Gedanken zu verweilen, anstatt das göttliche Wort selbst zu ergründen, was der Seele versagt bleibt, die den Herrn nicht ernsthaft mit Fleiß, Geistlichkeit und Ergebenheit sucht, nämlich die Erkenntnis, die Er allein geben kann. Deshalb wird der Leser hier keinen Anspruch darauf finden, ihm den ganzen Inhalt des Wortes

zu geben. Er wird – jedenfalls ist dies mein Wunsch und der Zweck meines Werkes gewesen – einige Hinweise finden, die ihm beim Studium der Bibel helfen werden, die ihm aber ohne dieses Studium nichts nützen werden. Ich hätte ihm einen schädlichen Dienst erwiesen, hätte ich ihm dazu verholfen, Gedanken aufzusammeln, und ihn gleichzeitig von dem lebendigen und wahren Wort abgelenkt, das uns mit Gott Selbst in Berührung bringt, das unser Herz vor jenes Auge stellt, das alles sieht, das alles beurteilt, das uns aber sieht, um uns zu helfen und uns zu segnen.

Eine weitere und mehr persönliche Erwägung wog ein wenig bei mir – die Tatsache, daß die Aufgabe tatsächlich sehr groß war. Der Einfluss dieses Gedankens verschwand in der Hoffnung, meinen Geschwistern dienlich zu sein, wie auch in der großen Freude, die ich beim Ausführen des Werkes voraussah und die ich auch erlebte. Selbst wenn mein Leser keinen großen Nutzen daraus ziehen wird, so habe ich den großen Trost, daß es mir großen Gewinn eingebracht hat. Wie es auch sei, bedaure ich nicht, es unternommen zu haben. Ich flehe den Leser an, diese Seiten nicht ohne die Begleitung der Seiten des Wortes zu lesen und sie nur zum Studium des Wortes zu gebrauchen. Meine Absicht ist, daß das Wort studiert werde, und ich hoffe sogar, daß es unmöglich sein wird, diese Schriftstücke anders zu lesen als nur beim Studieren des Wortes.

Schließlich habe ich nicht vor, über das Ergebnis, das die Wahrheit in mir erzeugt hat, zu reden, noch will ich den gottseligen Gemütsbewegungen Ausdruck verleihen, die aus dem Herzen aufwallen, wenn das Wort recht gelesen wird. Ich beabsichtige, meinem Leser zu helfen, das zu verstehen, was diese Gefühle hervorbringen sollten. Ich ziehe vor, sie durch die Gnade in seinem Herzen aufwallen zu lassen, als ihm viel davon mitzuteilen, was in dem meinigen stattgefunden hat. Ich drücke einfach den Wunsch aus, daß das Ergebnis nicht bloß die Freude der Erkenntnis sei, sondern der wahren Gemeinschaft mit Gott.

Ich habe nur noch ein Wort hinzuzufügen. Ich beabsichtige, eine Zusammenfassung aller Bücher der Bibel herauszugeben und, insoweit wie es mir gegeben werden mag, auf die Absicht des Heiligen Geistes in jedem Buche hinzuweisen. Da dies ein großes Unternehmen ist, schien es, daß das Werk gut in Teilen herausgegeben werden könnte. Die fünf Bücher Mose kommen einem natürlich wie eine Gruppe vor, die gesondert erscheinen könnte. Meine Arbeit betreffs der anderen Bücher ist gut vorgeschritten, so daß ich hoffe, wenn Gott will, bald die Herausgabe dieses Werkes wieder aufzunehmen. Es ist süß zu denken, daß meine Brüder mir durch ihre Gebete helfen werden, auf daß ich bei dem Werk von Gott geleitet werde, und daß Sein Geist über ihm den Vorsitz führen möchte, und daß es auf diese Weise uns allen zum Segen werden möge.

Ich darf dieses Vorwort nicht beenden, ohne meinem Leser mitzuteilen, daß, wenn er auf diesen Seiten etwas Erbauliches findet, er dies in großem Maße der Sorgfalt und dem liebevollen Interesse unseres Bruders M. H. Parlier verdankt, der mir bei der Herausgabe viel geholfen hat.

Möge Dir die Belehrung des Heiligen Geistes Selbst gewährt werden, lieber Leser; möge das Wort in diesen letzten Tagen immer kostbarer werden, und möge eine gehorsame Gesinnung, verbunden mit Liebe zu allem, was Christo gehört, bei Dir sein. Dies ist der Wunsch Deines liebenden Bruders in Ihm.

J. N. Darby

Einleitung

Ich habe vor, in diesem Werk, von dem das 1. Buch Mose der Anfang ist, einen kurzen Überblick über die wichtigsten Gegenstände jedes Buches der Bibel wiederzugeben, um beim Studieren dieses kostbaren Buches, das Gott uns gegeben hat, zu helfen. Ich gebe gar nicht vor, den vollen Inhalt jedes Buches zu geben, sondern nur (wie Gott mir geben wird) eine Art Verzeichnis der Gegenstände, der Einteilungen der Bücher ihren Gegenständen gemäß, und (insofern ich dazu befähigt werde) die Absicht des Geistes Gottes in jedem Teil, und zwar in der Hoffnung, daß dies anderen beim Lesen des Buches Gottes helfen wird. In ihrem Gegenstand ist die Bibel ein Ganzes, die uns Gott, wie Er in der Fülle Seines Wesens hervortritt, darstellt, um uns alles kundzutun, was Er ist, und um diejenigen zu dem Genuss dieser Fülle, die bei Ihm ist, zurückzuführen, die, indem sie zu Teilhabern an Seiner Natur gemacht worden sind, fähig geworden sind, Seine Ratschlüsse und Ihn Selbst zu erfassen und zu lieben.

Bevor aber dieser Vorsatz völlig offenbart wurde, ist der Mensch als ein verantwortliches Wesen auf den Schauplatz gebracht worden, und seine Geschichte als solche, die uns in den verschiedenen Phasen, durch die er gegangen ist, gegeben wird, und zwar bis zum Kreuze, wo seine Feindschaft gegen Gott offenbar wurde, und wo für die volle Offenbarung dieses Vorsatzes und für die Erfüllung des Wohlgefallens Gottes an dem Menschen die Grundlage geschaffen wurde, und zwar wurde diese Grundlage durch das geschaffen, worin der ganze göttliche Charakter in Liebe und in Gerechtigkeit geoffenbart und verherrlicht wurde, wie auch Gott in jeder Hinsicht vollkommen verherrlicht wurde, indem Er den Menschen in die Herrlichkeit einführte. Die Schöpfung hat als ein Schauplatz für diese Kundmachung Gottes gedient, als eine Kundmachung wäre sie aber an sich ganz und gar unvollkommen gewesen, obwohl sie in einem gewissen Maße Seine Herrlichkeit verkündete.

Indem überdies die Sünde hereingebrochen war, neigte der Zustand der Schöpfung und das Wirken der Vorsehung, die ihre Ordnung und alle Einzelheiten hienieden regulierte, dazu, bei dem Zustande, in dem sich der Mensch befand, einen falschen Begriff von Gott zu geben. Wenn er nun diese Schöpfung und diese Regierung auf Gott bezog, so sah er eine Macht, die Ihm allein gehörte, während gleichzeitig Böses da war, das jeden Begriff, den er sich von jener mächtigen Güte machen konnte, umwarf. Der Verstand des Menschen verlor sich bei der Anstrengung, dies zu erklären; und Aberglaube und Philosophie vollendeten die Verwirrung, in der er sich befand. Einerseits verfälschte der Aberglaube noch mehr die falschen Begriffe, die sich der Mensch von Gott gemacht hatte, und andererseits tauchte ihn die Philosophie durch die Anstrengungen des natürlichen Verstandes des Menschen, die Schwierigkeit loszuwerden, in solch eine Finsternis und Ungewissheit, daß er schließlich jeden Begriff von Gott überhaupt verwarf, es sei denn, daß ihn die Not dazu trieb, einen zu suchen.

Diese Formen des Aberglaubens waren nichts anderes, als daß sich Satan des Begriffs von Gott im Herzen bemächtigt hatte, um unter diesem Namen seine Lüste zu befriedigen, und es dadurch

zu erniedrigen, daß sie durch den Namen eines Gottes, der in Wahrheit ein Dämon war, geweiht wurden; die Philosophie aber war eine unnütze Anstrengung der Vernunft des Menschen, sich zum Begriff Gottes zu erheben – zu einer Höhe, die er zu erreichen unfähig war und die er infolgedessen preisgab, indem er sie zum Gegenstand des Stolzes machte, ohne sie auszukommen. Sogar das Gesetz Gottes, während es die Verantwortlichkeit des Menschen Gott gegenüber verkündete und somit Seine Autorität behauptete, offenbarte Ihn nur in dem Ausüben des Gerichts, indem es vom Menschen forderte, was er sein sollte, ohne jedoch das Wesen Gottes, außer in Gerechtigkeit, zu offenbaren und keineswegs in Beziehung zu dem Schauplatz des Elends und der Unwissenheit, die die Sünde über das Menschengeschlecht gebracht hatte. Es zeigte nicht, was Gott inmitten dieses Elends war, noch konnte es das tun, denn es war seine Aufgabe, vom Menschen eine Übereinstimmung mit einer bestimmten Verhaltenslinie zu fordern, von der Sich der Gesetzgeber zum Richter machte, und zwar am Ende der Laufbahn dessen, der ihr unterstand. Der Sohn Gottes ist Gott Selbst inmitten dieses ganzen Schauplatzes, der treue Zeuge von allem, was Er in Beziehung zu diesem ist. Mit einem Wort, es ist der Sohn Gottes, den Gott Selbst offenbart und der notwendigerweise zum Mittelpunkt aller Seiner Ratschlüsse und aller Offenbarungen Seiner Herrlichkeit wird, wie auch zum Gegenstand aller Seiner Wege.

Wir werden drei große Gegenstände in der Bibel finden – die Schöpfung (jetzt unter der Wirkung des Sündenfalles)¹ das Gesetz, das dem Menschen, wie er jetzt ist, eine Satzung gab – dem Menschen inmitten dieser Schöpfung, um zu sehen, ob er dort gottgemäß leben und gesegnet werden kann; und den Sohn Gottes.

Die ersten zwei, nämlich die Schöpfung und das Gesetz, sind mit der Verantwortlichkeit des Geschöpfes verbunden. Wir werden alles, was mit diesen beiden verbunden ist, schuldig oder verdorben finden. Den Sohn werden wir im Gegensatz dazu – als die Kundmachung der Gnade und Liebe des Vaters, und der Liebe Gottes der Welt gegenüber, als diese Schuld in gesetzloser Sünde und in der Übertretung des Gesetzes schon da war, und als das ausdrückliche Ebenbild des Wesens Gottes, in dem der Vater gesehen wurde – in Liebe inmitten dieser gefallenen Schöpfung und den Widersprüchen eines widerspenstigen Volkes leiden sehen; und als Gott im Blick auf die Sünde vollkommen verherrlicht wurde, indem Er alle Ratschlüsse Gottes zustande brachte und durch Seine Macht und unter Seiner Autorität alle Dinge im Segen vereinigte, werden selbst die, welche Ihn mit Hass erfüllt verworfen hatten, gezwungen werden, Ihn als Herrn zur Herrlichkeit Gottes des Vaters anzuerkennen; und schließlich, wenn Er Sich alles unterworfen haben wird, wird Er als Sohn des Menschen Gott dem Vater das Reich Seiner Herrlichkeit übergeben, auf daß Gott alles in allem sei.

Neben alledem gibt es in den Ratschlüssen Gottes diejenigen, mit denen Sich Gott, den, wir in Jesu kennen, umgibt die zur Gleichheit Dessen, mit dem sie als Söhne verbunden sind, gebracht werden, indem Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist, die ewig bei Gott Seine Gunst und Segnung genießen werden, da es auf Ihn ankommt, mit wem und durch wen sie dies genießen. Da ist auch

¹ Ich beschränke mich mehr auf die niedere Schöpfung, in die der Mensch hineingestellt wurde. Es gibt gefallene Engel, und die erschaffenen Himmel sind durch die Sünde verunreinigt. Die Engel waren aber eine ganz andere Schöpfung, und sie sind da, um mit Freuden die Schöpfung zu rühmen, wie wir sie betrachten und wie sie in 1. Mose 1 nach dem ersten Verse als ein Schauplatz gesehen wird, mit dem der Mensch es zu tun hat. Als verantwortlich und als Geschöpfe wurden sie jedoch nicht von Gott bewahrt; sie konnten fallen, und sie fielen tatsächlich. Sie waren aber eine Sonderschöpfung; deshalb haben wir sie nicht in dem Bericht über die Schöpfung in 1. Mose.

ein irdisches Volk, in dem Gott die Grundsätze Seiner Regierung hienieden und Seine unfehlbare Treue offenbart; letzterem zufolge wurde das Gesetz gegeben. Schließlich war im Vorsatze Gottes vor Grundlegung der Welt eine Kirche da (die jedoch bis zu dem gelegenen Augenblick verborgen war, wo ihre Erlösung vollbracht worden war und wo der Heilige Geist, der nun in ihr wohnte, ihr infolge der Erfüllung des Erlösungswerkes und der Verherrlichung Christi die Auswirkung ihrer Erlösung und den ganzen Umfang ihrer Segnung offenbaren konnte), in Christo auserwählt, Seine Braut, die Ihm ohne Flecken und ohne Runzeln dargestellt werden sollte, die auch sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt, die mit Ihm durch den Geist vereint ist, durch den alle Glieder getauft sind, die bald in Herrlichkeit geoffenbart werden wird, wenn Er die Hauptesstellung einnimmt.

Das Kreuz ist in jeder Hinsicht der Mittelpunkt von alledem. Dort endet die Geschichte des Menschen als eines Kindes Adams, und dort fängt sie wieder damit an, daß die Gnade durch Gerechtigkeit herrscht. Dort werden das Gute und das Böse völlig zur Entfaltung gebracht – Hass im Menschen und Liebe in Gott, die Sünde und die Gerechtigkeit Gottes gegen sie². Dort ist Gott sittlich vollkommen verherrlicht, und der Mensch ist in Sünde gerichtet und in Gerechtigkeit erlöst, die Herrschaft des Bösen ist vernichtet, und die Herrschaft des Menschen in Gerechtigkeit ist aufgerichtet, wie Gott es gewollt hatte; der Tod und der, der seine Macht besaß, sind beiseite gesetzt, und zwar durch eine Liebestat, die den Sohn Gottes als Menschen zum Haupte aller Dinge in Gerechtigkeit setzt. Durch das Kreuz steht alles sicher und unveränderlich als Ergebnis auf der Grundlage der Erlösung: was wird das Ende derer sein, die dies verachten?

Deshalb werden wir nicht nur die Schöpfung, das Gesetz und den Sohn Gottes finden, sondern auch die Handlungsweise Gottes, durch die Gott den Weg dazu vorbereitete und die Menschen dazu veranlasste, Seine Kundmachung zu erwarten; und die Entfaltung aller Grundsätze, nach denen Er mit dem Menschen Beziehungen aufnahm; und die Folgen der Übertretung des Gesetzes; und zuletzt, an ihrem Platze, die Offenbarung der Kirche auf Erden, und die Anweisungen, die Er ihr gegeben hat, zusammen mit dem Laufe der Ereignisse, die mit ihrem Dasein und ihrer Untreue auf Erden verbunden sind, und auch mit dem irdischen Volk Gottes und den Menschen selbst, die verantwortlich vor Gott und von Ihm mit Autorität auf Erden bekleidet sind: das ganze schließt mit der Herrlichkeit Jesu, dem Sohne des Menschen, ab, der die Segnung und die Vereinigung aller Dinge unter der Herrschaft Gottes vereint, und schließlich – Gott alles in allem. Die Geschichte Jesu; die der Kirche nach den Ratschlüssen Gottes gewährte Stellung in Herrlichkeit, das von den Zeitaltern her verborgene Geheimnis; ihr Teilhaber an den Leiden Jesu und ihre Vereinigung mit Ihm; und im allgemeinen das Zeugnis des Heiligen Geistes, der von droben gegeben ist, werden deutlich im Neuen Testament geoffenbart. Das, worüber wir vorher geredet haben, bildet den Lauf der Zeitalter; die Kirche bildet keinen Teil von ihnen.

² Moralisch ist das von der größten Tiefe und Fülle. Wir haben den Menschen im absoluten Bösen; der Haß gegen Gott wird in der Güte kund, Satan in seiner ganzen Macht über alle Kinder Adams; den Menschen in Vollkommenheit, Christum in Liebe zu Seinem Vater und in vollkommenem Gehorsam; Gott in Gerechtigkeit gegen die Sünde und in Liebe für den Sünder; und alles dieses an dem Orte der Sünde, wo sich der Mensch befand. Deshalb ist alles darauf Begründete unveränderlich fest. In bezug auf den menschlichen Zustand an sich ist ein auferstandener Christus dessen Ergebnis, ein Mensch in einem neuen, ewigen Zustande, jenseits der Sünde, des Todes, der Macht Satans und des Gerichts.

Natürlich teilt das die Bibel in zwei Teile ein: in jenen, der von den ersten zwei Gegenständen redet, von der Schöpfung und von dem Menschen in seiner Beziehung zu Gott ohne Gesetz, und von Seinem Volk unter dem Gesetz; und in jenen, der von dem Sohne redet, der auf die Erde kommt, und von allem, was sich auf die Kirche und ihre Herrlichkeit bezieht – das ist ganz allgemein das Alte und Neue Testament. Wir werden jedoch sehen, daß sich im Alten Verheißung und Weissagung immer auf den Sohn, den ewigen Gegenstand der Ratschlüsse Gottes, bezogen, während im Neuen Weissagungen über die zukünftigen Verfahren Gottes mit der Erde sind, und insofern ist es mit dem Alten verbunden; weiterhin wurde die Verwerfung des Sohnes zum Anlass für die Gegenwart des Heiligen Geistes auf Erden, eine Tatsache, die den ganzen Zustand des Volkes Gottes veränderte und besondere Gegenstände einführte, die von dieser Anwesenheit abhingen. Denn dem historischen Teil des Neuen Testaments ist diese Besonderheit eigen, daß der Sohn zuerst der Welt, wie auch dem Volke unter dem Gesetz vorgestellt wurde, um sie aufs neue auf die Probe zu stellen. Die Bedeutung Seines Kommens war zuerst nicht das Vollbringen der Ratschlüsse Gottes, sondern um dem Menschen, der immer noch der alten Ordnung der Dinge unterstellt war, das treue Zeugnis des Wesens Gottes darzustellen, wenn das Herz des Menschen überhaupt fähig war, dies aufzunehmen, oder Denjenigen zu erkennen, der in Gnade in die gefallene Schöpfung zurückkehrte und es in der Gestalt und Natur dessen tat, durch den der Fall stattgefunden hatte, und auch den Juden, wenn sie willens gewesen wären, Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, den Gegenstand aller Weissagungen und aller Verheißungen, aufzunehmen, und schließlich (da die Welt Ihn nicht erkannte und die Seinigen Ihn nicht aufnahmen), um das Opfer zu vollbringen, das die Grundlage einer neuen Welt vor Gott schaffen und die Erlösten in Freude vor das Angesicht des Vaters hinstellen konnte, die Erben von allem, was in Ihm, dem zweiten Adam, begründet wurde, um die Kirche zu Seinem Leibe und zu Seiner Braut zu machen.

Aus allem, was ich gesagt habe, ergibt sich auch, daß das Alte Testament zwei durchaus unterschiedliche Teile enthält, die oft, das ist wahr, in einem Buche und selbst in ein und derselben Schriftstelle vereint sind, die sich doch in ihrem Wesen unterscheiden, die Geschichte des Menschen, wie er war, und des Weges Gottes mit ihm (oder der historische Teil), ob vor oder unter dem Gesetz, und dann die Offenbarung der Gedanken und Absichten Gottes betreffs der Zukunft, welche immer mit Christo verbunden sind. Diese Offenbarung nimmt manchmal den Charakter einer positiven Weissagung an, manchmal aber die Gestalt eines typischen Ereignisses, welches das vorstellt, was Gott späterhin vollbringen wird. Als ein Beispiel für diese Weise, die Gedanken Gottes auszudrücken, kann ich das Opfern Isaaks anführen. Das ergreifende Beispiel des Gehorsams Abrahams enthält augenscheinlich eine historische Belehrung; jedermann erkennt aber leicht darin ein Vorbild eines Opfers, für das sich Gott ein Lamm bereitet hatte, von welchem Isaak, der von seinem Vater Geliebte, bloß ein schwaches Bild darstellte, und wo die Auferstehung, nicht im Bilde, sondern in Kraft, die Quelle des Lebens und der Hoffnung für jeden Gläubigen ist.

Vielleicht greife ich aber zu sehr auf die Einzelheiten vor. Lasst uns zum allgemeinen Charakter der Bücher der Schrift voranschreiten.

Kapitel 1

Die großen elementaren Grundsätze, der Beziehung Gottes zu den Menschen, werden in einem kennzeichnendem Charakter dargestellt

Das erste Buch Mose hat seinen eigenen Charakter, und als der Anfang des Heiligen Buches stellt es uns alle die großen elementarsten Grundsätze dar, die in der Geschichte der Beziehungen Gottes mit dem Menschen ihre Entwicklung finden, worüber in den folgenden Büchern berichtet wird. Der Keim eines jeden dieser Grundsätze wird hier gefunden werden, wenn wir das Gesetz ausschließen. Und doch gab es ein Gesetz, das Adam in seiner Unschuld gegeben wurde; und wir wissen, daß Hagar letztlich Sinai im Vorbilde darstellt. Es wurde späterhin kaum etwas erfüllt, was nicht in diesem Buche in der einen oder der anderen Gestalt seinen Ausdruck gefunden hätte. Obwohl die traurige Geschichte des Falles des Menschen darin enthalten ist, findet sich in diesem Buche eine Frische in den Beziehungen der Menschen mit Gott, welche später bei den Menschen kaum anzutreffen ist, die gewöhnt sind, sie zu missbrauchen und in einer von sich selbst erfüllten Gesellschaft zu leben. Sei es aber die Schöpfung, der Mensch und sein Fall, die Sünde, die Macht Satans, die Verheißungen, die Berufung Gottes, Sein Gericht über die Welt, die Erlösung, die Bündnisse, die Absonderung des Volkes Gottes, ihr Zustand als Fremdlinge auf Erden, die Auferstehung, die Einführung Israels im Lande Kanaan, die Segnung der Nationen, der Same der Verheißung, die Erhöhung eines verworfenen Herrn auf den Thron der Welt – alles dieses wird hier tatsächlich oder im Vorbilde gefunden – wo wir jetzt den Schlüssel haben, ist selbst die Kirche im Vorbilde zu finden.

Der Mensch als Haupt der Schöpfung: Gottes Werk und Gottes Ruhe

Lasst uns also den Inhalt dieses Buches der Reihe nach betrachten. Zuerst haben wir die Schöpfung, in die der Mensch als Mittelpunkt und Haupt auf Erden eingesetzt gefunden wird. Wir haben zuerst *das Werk* Gottes und dann *die Ruhe* Gottes: zum Schluss Seines Werkes Ruhe vom Wirken, ohne den Gedanken, daß irgend jemand an ihr teilnahm. Gott Selbst ruhte von Seinem Werk. Dann kommt der Mensch, um glücklich seinen Platz als Haupt desselben einzunehmen.

Gottes Offenbarung betreffs der Beziehung des Menschen zu Ihm

Hier verdienen aber einige kurze allgemeine Bemerkungen einen Platz. Diese Offenbarung Gottes ist nicht eine von Ihm verfasste Geschichte von allem, was Er getan hat, sondern davon, was dem Menschen zu seinem Nutzen gegeben wurde, die Wahrheit über das, was er dazu zu sagen hat. Ihr Zweck ist, dem Menschen alles das mitzuteilen, was seine Beziehung zu Gott betrifft. In Verbindung

mit dem zweiten Adam *wird* er erkennen, wie er erkannt worden ist, und mittels des Werkes Christi hat er schon jene Salbung von dem Heiligen, durch den er alles weiß.

Historisch aber ist diese Offenbarung nur teilweise. Sie übermittelt das, was dem Gewissen und den geistlichen Zuneigungen des Menschen dient. Deshalb wird die erschaffene Welt so aufgenommen, wie sie vor den Augen des Menschen besteht, indem er mitten drin steht, und bei solch einer Schilderung gibt das erste Buch Mose das Werk Gottes als ihren Ursprung an. Das hier Gesagte trifft auf die ganze Bibel zu. Hier ist das daraus ersichtlich, daß über die Schöpfung nichts gesagt wird, außer dem, was den Menschen in die Lage versetzt, die Gott für ihn in der Schöpfung selbst gemacht hat, oder was ihm dieses Gebiet seines Daseins als das Werk Gottes darstellt. So werden himmlische Wesen gar nicht erwähnt. Es wird über ihre Erschaffung nichts gesagt. Wir finden sie, sobald sie zu dem Menschen in Beziehung stehen, obwohl späterhin selbstverständlich als Wahrheit völlig anerkannt wird, daß sie also erschaffen worden sind.

Gott als Schöpfer des materiellen Weltalls

Betreffs dieser Erde wird also auch über ihre Erschaffung nichts weiter gesagt, als das, was sich auf ihre gegenwärtige Gestalt bezieht. Die Tatsache wird festgestellt, daß Gott alle Dinge erschaffen hat, alles was der Mensch sieht, das ganze materielle Weltall. „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ Was sich zwischen jener Zeit und dem Augenblick ereignet haben mag, als die Erde wüst und leer war (denn sie wird erst dann erwähnt), wird in völliger Dunkelheit belassen. Damals war Finsternis über der Tiefe, von der Finsternis wird aber nur gesagt, daß sie auf der Fläche der Tiefe ruhte.

Aus Chaos und Finsternis wurde die Erde zubereitet und ausgestattet

Aus diesem Zustande des Chaos und der Finsternis, in dem die Erde damals lag, brachte Gott sie hervor, indem Er zuerst durch Sein Wort Licht auf ihr einführte, dann Meere und trockenes Land bildete und sie mit Pflanzen und Lebewesen ausstattete. Auf diese also zubereitete und ausgestattete Erde wurde der im Bilde Gottes gemachte Mensch als Herr von allem, was sich auf ihr befand, hingestellt. Ihre Frucht wurde ihm zur Speise gegeben, und Gott ruht von Seinem Werk, und Er zeichnet den Tag, an dem Er Sein Werk beendet sah, durch Seinen Segen aus. Der Mensch genoss eher die Frucht des Werkes Gottes, als daß er in Seine Ruhe einging, denn er hatte an dem Werke überhaupt nicht teilgenommen.

Licht und Ordnung aus Finsternis und Verwirrung

In den ersten vier Tagen bringt Gott Licht und Ordnung aus Finsternis und Verwirrung: Licht am ersten Tage; die Ausdehnung als ein Schauplatz der himmlischen Macht über die Erde, am zweiten Tage; dann schied Er einerseits das, was gestaltet und geordnet war, von der sich regenden, mächtigen, aber unförmigen Masse der Wasser andererseits, und am dritten Tage schmückte und ordnete er dann den bewohnten Schauplatz mit Schönheit und Fruchtbarkeit. Am vierten Tage wurden die Zeichen der beherrschenden Macht sichtbar an ihre Stellen gesetzt.

Die Schöpfung, als Beweis der Leben spendenden Kraft Gottes

Der Schauplatz der Entfaltung und Herrschaft des Menschen war gestaltet, der Mensch war aber noch nicht da. Bevor Er aber den Menschen bildete, schuf Gott in den Meeren und auf der Erde und in der Luft lebendige Kräfte, welche, voller Leben, sich fortpflanzen und sich mehren sollten – der Beweis der Leben spendenden Kraft Gottes, daß Er der Materie (dem Stofflichen) Lebenskraft verleihen konnte; auf diese Weise wurde nicht nur ein Schauplatz gestaltet, wo Seine Vorsätze im Menschen entfaltet werden sollten, sondern dieses Dasein sollte der Mensch so beherrschen, um seine Lebenskraft und seine Rechte dem Willen Gottes gemäß zu entfalten, und um seine Stellung als Statthalter über die Erde innezuhalten, gesondert und unterschiedlich von allem, der Mittelpunkt von allem, der Herrscher über allem, an allem als ihm gehörend interessiert; in seiner eigenen Sphäre der Glückseligkeit sollte er seiner Natur gemäß leben, was aber das andere anbetrifft, sollte er alles in Segnung und in Unterwürfigkeit ordnen. Mit einem Wort – der Mensch wird in die Mitte der bereiteten Schöpfung hineingestellt.

In unmittelbarer Verbindung zu Gott, hat der Mensch eine lebendige Seele

Das war aber nicht alles. Er sollte nicht, wie das Vieh, der Materie entspringen durch jene Macht, welche die nichtseienden Dinge ruft, als seien sie, und sie sind. Gott *bildete* den Menschen aus dem Staube, und als Er ihn gebildet hatte, hauchte Er von Sich in seine Nase den Odem des Lebens, und so wurde der Mensch in unmittelbarer Verbindung mit Gott Selbst eine lebendige Seele. An anderer Stelle stellte der Apostel fest: Wir sind auch Sein Geschlecht. Es ist nicht gesagt: „Die Erde bringe hervor“, sondern: „Lasset uns ... machen“. Und Er machte den Menschen in Seinem Gleichnis, fürwahr Er schuf ihn, um sich zu mehren wie die anderen Lebewesen, Er gab ihm aber die Herrschaft über sie und machte ihn zum Mittelpunkt und Haupt der Schöpfung Gottes auf Erden. Alles samenbringende Kraut wurde ihm gegeben, dem Getier aber alles grüne Kraut und ihr Gewächs. Tod und Gewalttat waren noch nicht³.

Die Erschaffung des Menschen unterscheidet sich von allem anderen

In Kapitel 2 werden wir noch einen äußerst wichtigen Grundsatz in Bezug auf den Menschen sehen, wo die Frage seiner Beziehung zu Gott hervorgehoben wird. Hier unterscheidet sich seine Erschaffung von allem anderen; er wird einfach von jedem anderen Gedanken gesondert, als Gottes Werk und

³ Nichts kann ausgeprägter sein als die Auszeichnung des Menschen – des Wesens, in dem die Vorsätze Gottes sich auch erfüllen sollten; Sein Wohlgefallen war bei den Menschensöhnen; Sein Wohlgefallen an (nicht bloß Sein guter Wille zu) den Menschen wurde dadurch bewiesen, daß Sein gepriesener Sohn Mensch wurde. Hier geht es zweifellos um den verantwortlichen Menschen, doch ist der Unterschied von allen anderen Geschöpfen so stark wie nur möglich ausgeprägt. Die Schöpfung des sechsten Tages endet mit der gewöhnlichen Formel: „Und Gott sah, daß es gut war“ (1.Mo 1, 25), und zwar, bevor vom Menschen die Rede ist. Dann kommt eine feierliche Beratung, um ihm einen besonderen Platz zu geben, und Gott stellt das Bild und das Gleichnis Gottes als das hin, wonach Er ihn erschafft. Und es wird wiederholt: „Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde“. Ich muß sagen, daß es ungeheuerlich ist, aus ihm bloß ein Tier zu machen, und es ist eine Geringschätzung dieser Schriftstelle, der ausdrücklichen Erklärung Gottes. Als eine Art Wesen, ist er offensichtlich das Gegenbild der Wege Gottes, obwohl das nach (Ps 8) nur in Christo völlig zustande kommt, wo das ans Licht gebracht wird; man vergleiche (Röm 5, 14) und Heb 2.

Geschöpf, dargestellt, das Haupt und der Mittelpunkt der Ruhe, der Herrscher über dieses alles. Wir können aber dies bemerken: während er Gott darstellt und Ihm ähnlich ist, wird hier über Gerechtigkeit und Heiligkeit nichts gesagt. Dieses kam durch die Erlösung und durch das Teilhaben an der göttlichen Natur zustande. Gewiss fehlte das Böse, und insofern besteht das Gleichnis Gottes, es war aber nur die Unwissenheit um das Böse, nicht das, was Gott betrifft des Bösen ist. Es geht hier viel mehr um den Platz, den der Mensch innehat, als um seine Natur, obwohl das Böse nicht da war, und die Quelle herablassender Zuneigungen als Mittelpunkt des Daseins müsste, wenn er nicht gefallen wäre, bei ihm gefunden werden. Diese letzteren sind mehr das Gleichnis, sein Platz ist eher das Bild. Er war die zentrale Autorität aller Dinge, und alle Dinge bezogen sich auf ihn als auf ihr Haupt. Alle Autorität und alle Zuneigungen standen in Beziehung zu ihm als ihrem Mittelpunkt und Haupt, und es waren keine Sünde, keine Trauer noch Böses noch ungehorsame Selbstsucht da. Eine nicht gefallene moralische Ordnung wäre seine Freude gewesen.

Kapitel 2

Gottes Ruhe

Die ersten drei Verse von Kapitel 2 gehören zu Kapitel 1. Es ist die Ruhe Gottes: Er ruhte von Seinem Werk, und es war alles sehr gut.

Beziehung des Menschen mit Gott: die besondere Art und Weise seiner Erschaffung

In Kapitel 2 haben wir die Beziehungen des Menschen mit Gott und sein eigenes Teil als solcher. Deshalb wird Jehova⁴ Gott eingeführt: nicht nur Gott als ein Schöpfer, sondern Gott in Beziehung zu denen, die Er erschaffen hat. Deshalb haben wir hier die besondere Art und Weise der Erschaffung des Menschen.

Der Garten Eden

Betreffs des Gartens sind nur ein paar Worte erforderlich. Es war ein Ort der Wonne (Lieblichkeiten). Eden bedeutet Wohlgefallen. Er ist völlig verschwunden, und das war so beabsichtigt; durch wenigstens zwei der Flüsse finden wir aber, daß er wirklich auf dieser jetzigen Erde gewesen ist. Jehova Elohim hatte den Menschen gebildet, Jehova Elohim hatte den Garten gepflanzt. Der Fluss Gottes, um die Erde zu bewässern, hatte hier seine Quelle. Die frischen Quellen Gottes befinden sich am Orte Seiner Wonne. Der Mensch wurde dort hineingesetzt, um den Garten zu bebauen und zu bewahren. Der Mensch und die Erde befinden sich jetzt beide im Verfall.

Die zwei Bäume: Verantwortung im Gehorsam des Menschen und eine unumschränkte Quelle des Lebens

In diesem Kapitel haben wir aber insbesondere die besonderen Beziehungen des Menschen mit Gott, mit seinem Weibe (ein Vorbild von Christo und Seiner Kirche) und mit der Schöpfung; und die beiden großen Grundsätze, die dem allem betreffs des Menschen entspringen, sind in dem Garten, wohin

⁴ Das ist Jehova Elohim, sowohl ein persönlicher Name als auch als Gottheit. Es war auch wichtig, daß Israel wissen sollte, daß ihr Gott der ursprüngliche Schöpfer von allem war. Immerhin wird dieser nur dann gebraucht, wenn besondere Wege und Beziehungen zum Menschen eingeführt werden. Die Unterscheidung zwischen Jehovitischen und Elohistischen Schriftstücken ist ein bloßes Kinderspiel, und sie entspringt einer völligen Unwissenheit der Wege und des Sinnes Gottes. Für den einen oder den anderen gibt es immer einen Grund. Elohim ist einfach Gott; obwohl selbstexistierend, ist Jehova die handelnde, herrschende Person in der Zeit, der immer Derselbe bleibt und es mit anderen zu tun hat, Der, welcher ist und war und Der da kommt.

der Mensch in Segnung gesetzt wurde, festgesetzt worden, nämlich Verantwortlichkeit im Gehorsam und eine unumschränkte Quelle des Lebens – der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und der Baum des Lebens. In diesen zwei Dingen, in der Aussöhnung dieser beiden, liegt das Los jedes Menschen⁵.

Diese Versöhnung ist ohne Christum unmöglich. Es ist die im Gesetz aufgeworfene und in Christo in Gnade beantwortete Frage. Das Gesetz stellte Leben als das Ergebnis des vollkommenen Gehorsams dessen, der Gutes und Böses kannte, hin, d. h. es machte es vom Ergebnis unserer Verantwortlichkeit abhängig. Indem Er die Folge der Verfehlung des Menschen ertrug, wird Christus (in der Kraft eines Lebens, das den Sieg über den Tod, die Folge jenes Ungehorsams, errungen hatte) zu einer für das Böse unerreichbaren Quelle des ewigen Lebens, und zwar in einer Gerechtigkeit, die vollkommen in Übereinstimmung mit einem Werke steht, das die ganze Schuld von dem, der an ihr teilhatte, wegnahm, in einer Gerechtigkeit, in der wir übrigens vor Gott, Seinem Sinne und Seiner gerechten Natur und Seinem Willen, Seiner Herrlichkeit gemäß stehen. Sein Priestertum⁶ bezieht sich auf die Einzelheiten der Entfaltung dieses Lebens inmitten des Bösen, und auf den Platz der göttlichen Vollkommenheit, auf den wir durch Sein Werk gesetzt worden sind, und versöhnt unsere gegenwärtigen Schwachheiten mit unserem uns von Gott verliehenen Platz vor Ihm.

Im Garten war die Erkenntnis des Guten und Bösen noch nicht vorhanden; die Prüfung bestand darin, sich im Gehorsam einer Handlung zu enthalten, die, wenn sie nicht verboten wäre, keine Sünde war. Es war nicht ein Verbot der Sünde wie am Sinai, noch ein Anspruch auf Gutes, als Gutes und Böses bekannt waren.

Der Mensch im Gegensatz zu jedem anderen Geschöpf

Im Gegensatz zu jedem anderen Geschöpf hienieden fand der Zustand des Menschen seinen Ursprung darin, daß der Mensch, anstatt durch das bloße Wort Gottes dem Erdboden oder dem Wasser als ein lebendiges Wesen entsprungen zu sein, aus dem Staube gebildet und gestaltet wurde, und Gott stellt ihn als ein lebendiges Wesen in eine unmittelbare Beziehung zu Sich Selbst, um so mehr als er dadurch zu einem lebendigen Wesen wird, daß Gott den Odem des Lebens in seine Nase haucht.

Der Mensch steht durch seine Herkunft in unmittelbarer Beziehung zu Gott

Alle Lebewesen werden lebendige Seelen genannt, und es wird gesagt, daß sie den Odem des Lebens haben; Gott hauchte aber nicht in die Nase von einem von ihnen, auf daß sie zu lebendigen Seelen würden. Der Mensch aber war durch sein Dasein in unmittelbarer Beziehung zu Gott, da er sein Leben unmittelbar von Ihm Selbst empfing; deshalb wird er in Apostelgeschichte 17 (Apg 17,28) das

⁵ In Eden waren diese zwei Grundsätze vorhanden, Gehorsam und Leben; der Mensch versagte, lud den Tod auf sich und wurde vom Leben dort ausgeschlossen. Das Gesetz behandelte den Menschen nicht als verloren, obwohl es bewies, daß er es war, es nahm aber diese beiden Grundsätze auf und machte Leben vom Gehorsam abhängig. Christus nimmt für uns die Folge des Versagens auf dem Kreuze auf Sich, und Er ist für uns die Quelle göttlichen Lebens, und zwar in einem neuen Auferstehungszustande.

⁶ Der Unterschied zwischen Priestertum und Fürsprache wird an seinem Platze bei Johannes und im Hebräerbrief behandelt. Hier bemerke ich nur, daß sich Priestertum auf Hilfe und Zugang zu Gott bezieht, Fürsprache aber auf Verfehlung.

Geschlecht Gottes genannt, und bei Lukas heißt es: „(der Sohn) des Adam, (der Sohn) des Gottes“ (Lk 3,38).

Adams Beziehung zu Gott, seiner Frau und der niederen Schöpfung

Es ist wichtig, dieses Kapitel zu betrachten, weil es in einer besonderen Weise alle Grundsätze der Beziehungen des Menschen festsetzt, sei es zu Gott, zu seinem Weibe oder zur niederen Schöpfung. Hier waren alle Dinge in ihrer eigenen Ordnung als Geschöpfe Gottes in Verbindung mit der Erde; jedoch war des Menschen Arbeit nicht das Mittel zu ihrem Wachstum und ihrer Fruchtbarkeit, noch verlieh Regen vom Himmel Fruchtbarkeit von oben. Der Dunst, der sie befeuchtete, stieg von der Erde auf, indem er durch Macht und Segen heraufgezogen wurde, er kam aber nicht hernieder. Der Mensch nahm jedoch in seiner Stellung in bezug auf Gott eine besondere ein. Der Mensch wohnte nicht im Himmel; Gott wohnte nicht auf der Erde. Gott hatte aber einen Ort besonderer Segnung und Wonne zum Wohnort des Menschen gebildet, und dort besuchte Er ihn. Aus diesem Garten, wohin er durch die Hand Gottes als Herrscher der Welt gesetzt wurde, strömten Flüsse, die die Außenwelt bewässerten und ihr das Gepräge verliehen. Auf Adam lastete die Pflicht des Gehorsams. Als das Bild Gottes auf Erden – in Abwesenheit des Bösen von seiner Natur – und als der Mittelpunkt eines weiten Systems um ihn her und dessen Verbindung mit ihm lag seine eigentliche Segnung in seiner unmittelbaren Verbindung mit Gott und in seinem Umgang mit Ihm, und zwar nach der Stellung, in die er hingestellt war.

Adams Segen ist durch Abhängigkeit und Umgang mit Gott gesichert

Sobald Gott ein Volk erlöst hatte, wohnte Er unter ihnen. Seine beständige Anwesenheit ist die Folge der Erlösung und kommt nur durch sie zustande (2. Mo 29,46). Hier schuf, segnete und besuchte Er. Als der bewusste Mittelpunkt von allem um sich her erschaffen, hatte Adam seinen Segen und seine Sicherheit in der Abhängigkeit von Gott und im Umgang mit Ihm. Wie wir sehen werden, büßte er das ein und wurde zum begehrenden Mittelpunkt seiner eigenen Wünsche und seines Ehrgeizes, die er niemals befriedigen konnte.

Die Stellung des ersten und unschuldigen Adams

Die Stellung des unschuldigen und ersten Adam war nun: Die irdische Natur beim Menschen war in ihrer Vollkommenheit so, er stand in Beziehung zu Gott durch die Schöpfung und durch den Odem des Lebens, der in ihm als ihrem Mittelpunkt war; Genuss; eine Quelle beständigen Lebens, und eines Mittels, die Verantwortung auf die Probe zu stellen; die Quellen weltweiter Erfrischung für die Welt ringsum; und wenn er in seinem erschaffenen Zustand bleibt, in glücklichem Umgang mit Gott auf dieser Grundlage – solcherart war seine Stellung. Auf daß er hienieden nicht allein sei, sondern daß er eine Gefährtin, Gemeinschaft und den Genuss der Zuneigung haben sollte, bildete Gott – nicht noch einen Mann, denn dann wäre der *eine* nicht ein Mittelpunkt gewesen, sondern aus dem *einen* Manne selbst – sein Weib, damit die Vereinigung eine absolute und Adam das Haupt und der Mittelpunkt von allem sei. Übrigens empfängt er sie aus der Hand Gottes Selbst. Solcherart war die Natur rings um den Menschen: das, was Gott immer anerkennt und wogegen der Mensch niemals ungestraft sündigt, obwohl die Sünde alles verdorben hat; das Bild dessen, was Christus, die

Kirche und das Weltall am Ende in der Kraft des gehorsamen Menschen sein werden. Bisher war alles Unschuld, es bestand kein Bewusstsein des Bösen.

Kapitel 3

Der Fall des Menschen: Ungehorsam und Versagen

In Kapitel 3 finden wir das, was sich leider immer ereignet hat und was sich sofort ereignete, nachdem Gott alles in den Händen des verantwortlichen Menschen aufgerichtet hatte, nämlich – Ungehorsam und Versagen. So war es bei Adam, so bei Noah, so in Israel mit dem goldenen Kalb, so im Priestertum mit dem fremden Feuer, so bei Salomo, dem Sohne Davids, und auch bei Nebukadnezar. Fürwahr, so ist es in der Kirche (1. Joh 2,18. 19 und Buch Judas). Das war immer das erste, wenn das, was aufgerichtet war, dem Menschen anvertraut wurde. Alles wurde in Christo, dem Menschen des Vorsatzes Gottes, wiederaufgerichtet. Die Hinterlist des verborgenen Feindes unserer Seelen ist jetzt am Werk. Die erste Wirkung ist das Misstrauen gegen Gott, das er einem einflößt, dann kommen Gelüste und Ungehorsam, völlige Verunehrung Gottes, ob betreffs Seiner Wahrheit oder Seiner Liebe, die Macht der natürlichen Zuneigungen über den Menschen, das Bewusstsein, nackt und kraftlos zu sein, die Bemühung, dies vor sich selbst zu verbergen⁷; die Angst vor Gott – der Versuch, sich vor Ihm zu verstecken, Selbstrechtfertigung, die versucht, das, worin man schuldig geworden ist, auf einen anderen, sogar auf Gott zu schieben. Nach diesem haben wir nicht die Segnung oder die Wiederherstellung des Menschen, oder daß ihm Verheißungen gegeben werden, sondern es wird das Gericht über die Schlange verkündigt, und dabei wird dem zweiten Adam die Verheißung gegeben – dem siegreichen Menschen, der aber in Gnade an dem Orte der Schwachheit und des Falles Seine Geburtsstätte hatte. Es ist der Same des Weibes, der den Kopf der Schlange zermalmt.

Der Mensch vertraut Satan mehr als Gott

Man beachte auch, wie völlig der Fall und die Trennung von Gott waren. Gott hatte völlig gesegnet; Satan deutet an, daß Gott aus Neid die beste Gabe vorenthält, auf daß der Mensch Ihm nicht gleich sei. Der Mensch vertraut darauf, daß Satan eher gütig sei als Gott, den er gemäß der Lüge Satans beurteilt. Er glaubt Satan anstatt Gott, als er ihm sagt, daß er nicht sterben würde, wie Gott es gesagt hatte, und er verwirft Gott, der ihn gesegnet hatte, um seine Gelüste zu befriedigen. Indem er Gott nicht traut, gebraucht er seinen Eigenwillen, um sein Glück in einer sicheren Weise zu suchen, wie es die Menschen auch jetzt tun.

⁷ Er bedeckte seine Nacktheit wegen des menschlichen Schamgefühls mit Feigenblättern; als aber Gott kam, war er so nackt wie je. „Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und ich versteckte mich.“ Die Feigenblätter waren die Bedeckung des Menschen. Gott kleidete sie in Felle, die durch den Tod erworben wurden.

Gegensätze des ersten und zweiten Adams

In Philipper 2 sehen wir, wie völlig der Herr Jesus Gott in allen diesen Punkten verherrlichte, indem Er genau im Gegensatz zu Adam handelte. Wir können auch bemerken, daß Adam Gott gleich sein wollte, um sich selbst zu erhöhen, und das war ein Raub, während Christus, als Er in der göttlichen Herrlichkeit war, Sich Selbst entäußerte, um dem Menschen gleich zu sein, und gehorsam ward – nicht ungehorsam – bis zum Tode. Bemerkt sei auch, wie das Verbergen der Sünde von selbst verschwindet, sobald Gott eingreift. Adam, der ja seine Nacktheit bedeckt hatte, redet von ihr, wenn Gott da ist, als ob er nichts getan hätte, um sie zu bedecken. So ist es auch mit allen unseren Bemühungen, etwas zu finden, um unsere Sünde zu verstecken, oder um unsere Gerechtigkeit auszumachen. So flieht der Mensch vor Gott, bevor Er ihn in Gerechtigkeit von Seinem Angesicht hinweg und aus Seinem Segen vertreibt. In einem Zustand des Ungehorsams bewirkt die Erkenntnis des Guten und Bösen Furcht vor Gott, und ein göttliches Werk und Gerechtigkeit sind erforderlich, um ihn zu bedecken. Man beachte weiter, was sehr wichtig ist – Adam hatte keine Verheißung. Dem ersten Adam wird keine Verheißung gegeben; für den ersten Menschen gibt es keine Wiederherstellung, keinen Weg zurück zum Baum des Lebens; alles liegt in dem Zweiten, im Samen des Weibes. In dem Urteil über Satan werden Er und Sein Sieg verheißen.

Tod, Leben durch ein vollbrachtes Werk

Darauf folgt das gegenwärtige Ergebnis in bezug auf die Regierung Gottes: es ist das über Adam und sein Weib ausgesprochene zeitweilige Urteil, bis der Tod, unter dessen Gewalt er gefallen war, ihn ergriff. Es war aber auch ein Zeichen tieferer Erbarmung da. Obwohl der Tod hereingebrochen war, wurde Leben als noch bestehend anerkannt: Eva ist die Mutter aller Lebendigen; dieser Glaube scheint echt, aber dunkel zu sein, jedenfalls ist er unser. Es gibt aber noch mehr. Bevor sie vertrieben und von jeder Rückkehr zum Baum des Lebens der Natur nach ausgeschlossen werden, kleidet sie Gott mit einer Bekleidung, die ihre Nacktheit bedeckt, mit einer Bekleidung, deren Ursprung in dem eingetretenen Tode (dem Tode eines anderen) lag, die aber die Wirkung der Sünde, die ihn eingeführt hatte, verbarg. Der Mensch war nicht mehr nackt. Obwohl er also der Natur nach aus Gottes Gegenwart vertrieben war, ist das Haupt der Schlange noch nicht zermalmt, obwohl es sicher ist, daß dies vollbracht werden wird, der Fürst dieser Welt ist gerichtet worden (obwohl er noch da ist), und wir wissen dies durch den vom Himmel gekommenen Heiligen Geist, seitdem Christus, den die von Satan angeführte Welt umbrachte, Sich zur Rechten Gottes gesetzt hat; wenn das aber noch nicht vollendet ist, so stehen wir doch vor Gott mit der Kleidung bekleidet, welche Er uns angezogen hat – mit jenem besten Kleide. Jetzt ist es nicht mehr eine Verheißung oder ein Sinnbild, sondern ein vollbrachtes Werk – ein Werk Gottes, Gott hat unser Kleid bereitet; die Welt mag über solch einen Gedanken spotten, wir wissen aber, was er bedeutet. Er ist aber gerechterweise aus dem Garten vertrieben worden, ein Verbannter aus dem Paradiese und von Gottes Angesicht, und ist gehindert, am Baume des Lebens teilzuhaben, damit er hienieden nicht ein Leben in Unheil und Elend verewigen muß. Der Natur nach und als einem erschaffenen Wesen war dem Menschen der Weg zum Baume des Lebens fortan unerreichbar⁸. Für den Menschen gibt es keine Rückkehr in Unschuld in das Paradies.

⁸ Ich glaube, daß die Cherubim immer gerichtliche Regierung und Macht darstellen.

Kapitel 4

Schon sündig und fern von Gott, ist Adam der Vater eines Geschlechts, das in demselben Zustande ist wie er selbst⁹.

Die Trennung der Familien Gottes und des Feindes: Kain und Abel

Die Gnade konnte aber wirken. Es ist die Gnade eines über die Bosheit des Menschen erhabenen Gottes, und Abel nähert sich Ihm im Glauben.

Darauf folgt die Trennung der Familien Gottes und des Feindes, der Welt und des Glaubens. Abel kommt als schuldig, als unfähig, sich Gott zu nähern, und indem er den Tod eines anderen zwischen sich und Gott setzt, erkennt er das Gericht über die Sünde an – er glaubt an die Sühnung. Kain arbeitete äußerlich ehrlich dort, wo Gott ihn dazu gesetzt hatte, und äußerlich war er ein Anbeter des wahren Gottes, er ist sich aber der Sünde nicht bewusst; als Opfertgabe bringt er die Zeichen des Fluches – ein Beweis der völligen Verblendung des Herzens und einer Verhärtung des Gewissens eines sündigen, von Gott vertriebenen Geschlechts. Er setzt voraus, daß alles gut geht; warum sollte Gott ihn nicht annehmen? Es ist gar kein Bewusstsein von der Sünde und dem Verfall vorhanden. Auf diese Weise wird die Sünde herbeigeführt, und zwar nicht nur wider Gott, was Adam völlig gewirkt hatte, sondern wider seinen Nächsten, wie es im Falle Jesu offenbar geworden ist, und Kain selbst ist ein auffallendes Vorbild des Zustandes der Juden.

Die Sünde und ihre gegenwärtigen Folgen

In diesen zwei Kapiteln wird uns die Sünde in allen ihren Formen als ein Bild vorgestellt, und zwar im Verhalten Adams und Kains – die Sünde in ihrem eigentlichen ursprünglichen Charakter wider Gott, und dann insbesondere wider Christum (im Vorbilde) im Verhalten Kains, mit ihren gegenwärtigen Folgen betreffs der Erde. Wir können uns sowohl in Adams als auch in Kains Fall merken, wie die Regierung Gottes auf Erden in bezug auf die Auswirkungen der Sünde hervorgehoben wird. Da ist die Trennung von Gott eines des Umgangs mit Gott fähigen und der Natur nach dazu erschaffenen Wesens, dies wird aber sittlich ausschlaggebend für die Seele. Das öffentlich geoffenbarte Gericht bezieht sich auf die Folgen auf Erden. Zweifellos ist es deutlich gesagt: „Er trieb den Menschen aus“, mit dem Er Umgang pflegen wollte (Kap. 3); und Kain sagt: „ich werde verborgen sein vor deinem Angesicht“ (Kap. 4). Was aber entfaltet wird, ist der irdische Zustand. Adam wird aus einem

⁹ Welcherart der Zustand Evas, indem sie an die Verheißung glaubte, gewesen sein mag, so war das, was sie bei der Geburt Kains sagte, der Ausdruck des Gedankens, daß die Erfüllung der Verheißung in der Natur lag, was nicht sein konnte. Die Sünde war da, und der Tod und das Gericht über die Hoffnung auf die mit der Natur verbundenen Verheißung war die Folge. „Ich habe einen Mann erworben mit Jehova“ – das war Glaube an die Verheißung, aber es war die Erwartung der Erfüllung der Verheißung der Natur nach. Kain musste aber von dem Angesicht Jehovas weggehen.

friedlichen und mühelosen Paradiese ausgeschlossen, um zu arbeiten und den Boden zu bebauen. Kain wird eben in dieser Lage vom Erdboden verflucht und wird unstet und flüchtig (engl. Übers.: „Vagabund“); er will aber dort so glücklich sein, wie er kann, und das Gericht Gottes so weit wie möglich vereiteln und sich möglichst bequem auf der Erde, als ihm gehörend, niederlassen, dort wo Gott ihn zum Vagabunden gemacht hatte, und das ist die Welt. Hier wird sie erstmalig in ihrem wahren Charakter geschildert¹⁰.

Zustand und Sünde des Menschen trennen von Gott

Man beachte auch die zwei ernstesten Fragen Gottes: „Wo bist du?“ – das deutet auf den Zustand des Menschen *getrennt von Gott* hin – der Umgang mit Ihm ist verloren; und: „Was hast du da getan?“ – die in diesem Zustande begangene Sünde, deren Vollendung und volles Zeugnis in der Verwerfung und in dem Tode des Herrn Jesu liegt.

Lamech

In der Lebensgeschichte Lamechs haben wir seitens des Menschen den *Eigenwillen* in den Gelüsten (er hatte zwei Weiber) und Rache bei der Selbstverteidigung. Ich nehme aber an, daß er das Urteil Gottes einigermaßen erfasste, daß nämlich, wie Kain der bewahrte obwohl bestrafte Jude war, seine Nachkommenschaft am Ende, bevor der Erbe erweckt wurde und die Menschen auf Erden den Namen Jehovas ausrufen würden, siebenfältig von Gott bewacht werden würde. Lamech gibt zu, daß er für seine Wunde getötet hatte, daß dies aber gerächt werden würde.

Zusammenfassung der Kapitel 2, 3, 4: Seth, der Erbe von Gottes Ratschluss

Im zweiten Kapitel haben wir dann den Menschen in der Ordnung der erschaffenen Segnung, den Zustand, in dem er sich befindet; im dritten Kapitel haben wir den Abfall des Menschen von Gott, wodurch sein Umgang mit Gott auf diesem Boden abgeschlossen wird; im vierten ist es seine Bosheit in Verbindung mit der Gnade in dem bösen Zustande, der sich aus seinem Fall ergab, und das, wozu die Welt daraufhin wurde, der Mensch, der vor dem Angesicht Dessen vertrieben wurde, der durch Opfer in Gnaden annahm, richtete sich seine Bequemlichkeiten und Vergnügungen ohne Gott ein, sie wurden jedoch geduldet; ein Überrest wurde bewahrt, und auch der Erbe der Ratschlüsse Gottes – Seth – (Ersatz) und die Menschen riefen den Namen Gottes in Beziehung zu ihnen, d. h. den Namen Jehovas, an.

Aus der Gegenwart Gottes vertrieben, sucht Kain zeitweiligen Trost in der Wichtigkeit seiner Familie, in den Künsten und in Vergnügungen des Lebens, und er versucht, die Welt, in die Gott ihn als einen Unsteten und Flüchtigen vertrieben hatte, zu einem steten und möglichst angenehmen Wohnsitz, fern von Gott, zu machen. Hier trägt die Sünde die Wesensart des Vergessens von allem, was sich in der Lebensgeschichte des Menschen ereignet hatte: des Hasses wider die Gnade und wider den, der ihr Gegenstand und Gefäß war; des Hochmuts und der Gleichgültigkeit, und dann der Verzweiflung, die Trost in Weltlichkeit sucht. Wir haben auch den Mann der Gnade (Abel – ein Vorbild Christi und

¹⁰ Nod ist „Vagabund“. Gott hatte ihn zum Nod gemacht; und er läßt sich nieder, und er „benannte eine Stadt nach seinem Namen“, oder jedenfalls nach dem Namen seines Sohnes, und zwar als ein Erbe, und er verschönert seine Stadt mit Kunst und mit den Freuden der Musik – ein bemerkenswertes Bild.

derer, die Sein sind) – verworfen und ohne Erbteil hienieden; der Mensch, sein Feind, wird gerichtet und sich selbst überlassen; wir haben auch einen anderen (Seth), einen Ersatz – den Gegenstand der Ratschlüsse Gottes, der auf seiten Gottes zum Erben der Welt wird. Wir müssen dennoch im Sinn behalten, daß sie bloß Sinnbilder dieser Dinge sind und daß der Mensch, der der Erbe aller Dinge ist, im Gegenbild derselbe ist, der getötet wurde.

Kapitel 5–9

Die Familie Gottes auf Erden: Henoah und Noah

In Kapitel 5 haben wir die Familie Gottes auf Erden; sie ist dem Tode unterworfen, jedoch der Aufbewahrungsort der Ratschlüsse und des Zeugnisses Gottes. Hier können wir Henoah nennen, der sein Teil im Himmel hat und der der Welt gegenüber vom Kommen des Herrn zum Gericht Zeugnis ablegt (Jud. V. 14. 15), er selbst wird aber vorher entrückt. Andererseits ist Noah da, der selbst gewarnt ist, der Gerechtigkeit und Gericht predigt und durch die Gerichte hindurchkommt, um eine neue Welt zu beginnen – Sinnbilder der Kirche und der Juden im Zusammenhang mit dem Kommen des Herrn.

Das Ergebnis des Abfalls: der Verfall des Menschen endet im Gericht

Schließlich finden wir Kraft und Stärke hienieden, das Ergebnis des Abfalls, da die Söhne Gottes ihren ersten Zustand nicht bewahrten, und Gott vollzieht das Gericht, anstatt noch länger mit dem Menschen durch das Zeugnis Seines Geistes in Gnaden zu rechten, was seine bestimmte Zeit hat. Der Gehorsam des Glaubens ist die Sicherheit des gewarnten Überrests, aber der Grundsatz der Entartung wirkte weiter, trotz des Zeugnisses, und wirkte auf die Erfüllung des Zeugnisses, das er verachtete. Der Mensch wurde schlechter und schlechter, und die Schöpfung Gottes war total verderbt und voller Gewalttat – das sind die zwei universellen Wesenszüge des wirkenden Eigenwillens ohne Gott. Was den Menschen betrifft, so kam jetzt ans Licht, als er sich selbst überlassen wurde (denn außer dem gnädigen Zeugnis wurde er vor der Sintflut so gelassen), daß alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse war den ganzen Tag. Gott erschafft und vernichtet; Er ruft und bereut nicht. Die Schöpfung war völlig verderbt, und Gott vertilgt sie überall wo ein Hauch des Lebens ist. Das Zeugnis dieser Dinge ist überall unter die Heiden ausgegangen. Hier haben wir einen genauen, obwohl kurzen Bericht über sie, um soweit wie erforderlich zu zeigen, was der Mensch war und ist, und wie die Wege Gottes mit ihm sind.

Der Weg des Heils durch das Gericht hindurch

Inmitten des Verfalls und des Gerichts weist Gott auf den Weg des Heils durch das Gericht hin. Der von Gott belehrte Überrest zieht den Nutzen daraus. Die Wasserflut wird über die Welt der Gottlosen gebracht. Bis dahin waren keine besonderen Verfahren mit dem Menschen gewesen, obwohl der Same des Weibes verheißen, Opfer eingeführt und Zeugnis gegeben worden waren. Es war der Mensch, der in Bosheit vor Gott wandelte – es gab kein Herausrufen, kein Gesetz, kein Gericht. Die Welt, der Mensch (außer Noah und seiner Familie) wurden gerichtet, und ihre Taten wurden unter einer

überwältigenden Flut verborgen. Das Gericht Gottes ist vollzogen worden; aber Er gedenkt Seiner Barmherzigkeit.

Die Geschichte der neuen Erde

In 1. Mo 9 beginnt die Geschichte der neuen Erde. Gott segnet die Erde mehr als früher; und die Antwort auf den lieblichen Geruch des Brandopfers versichert der Welt, daß sich eine weltumspannende Sintflut nie mehr ereignen wird. Gott errichtet in diesem Sinne einen Bund mit der Schöpfung¹¹. Die Regierung wird der Hand des Menschen übergeben, und der Tod beginnt ihn mit Nahrung zu versorgen. Es scheint mir nicht, daß es vordem Regierung oder Götzendienst gegeben hat. Es gab Sünde wider Gott, unbeherrschte Gewalttat widereinander und Verderbtheit, die zwei beständigen Merkmale der Sünde unter den Menschen, und sogar bis zu einem gewissen Grade bei Satan¹². Gott sorgte für Seine Schöpfung in Barmherzigkeit, aber bei Noah wurden neue Grundsätze an den Tag gebracht. Das Opfer Christi (im Vorbild) wird zu einer Grundlage, um mit der Erde zu verfahren, nicht nur, um den Menschen anzunehmen wie in Abel, und darauf wird ein Bund errichtet. Das bedeutet, daß Gott Sich in Gnade bindet, so daß der Glaube eine feste Grundlage hat, auf die er rechnen kann.

Regierung in der Hand des Menschen

Noch ein sehr wichtiger hier eingeführter Grundsatz war der an zweiter Stelle erwähnte – Regierung in der Hand des Menschen. Der Bund war sicher, denn Gott ist treu, wenn Er Sich bindet. Regierung war den Händen des Menschen anvertraut. Doch ach! diese neue Prüfung hat bald dasselbe Ergebnis wie schon vordem. Die dem Noah anvertraute Regierung verliert sofort Ihre Ehre. Unter der Barmherzigkeit Gottes, erhält die Erde durch landwirtschaftliche Fürsorge Erleichterung (wie Lamech kundgetan hatte), durch ihre Früchte wird sie dem Noah aber zum Fallstrick, der sich betrinkt, und sein eigener Sohn entehrt ihn, auf dessen Geschlecht der Fluch demzufolge fällt. Dies wird im Hinblick auf das Israel feindliche Volk gegeben, das der Mittelpunkt der irdischen Regierung Gottes ist, und im Hinblick auf die Beziehungen Gottes mit dieser Familie.

Ein Anfang nach neuen Grundsätzen

In diesen Kapiteln wird mit der alten Erde Schluss gemacht, und die neue beginnt nach neuen Grundsätzen. Diese besteht bis zum Gericht durch Feuer. In Adam und Kain wird das Versagen der alten Welt und Gottes Gericht über sie dargestellt. Jetzt beginnen das besondere Gericht und der besondere Segen in Verbindung mit Israel sichtbar zu werden, denn wir sind hier immer noch auf Erden. Der historische Lauf der Familie Noahs wird in diesen zwei Punkten, dem Segen und dem Fluch, in Sem und Ham dargestellt. Dies ist Gottes Überblick über die neue Welt in ihren drei

¹¹ Das Wort Bund, wenn es in Verbindung mit dem Herrn gebraucht wird, bedeutet immer, wie es mir scheint, irgendeine von Gott errichtete und dem Menschen mitgeteilte Ordnung, und zwar nach den Bedingungen, unter denen Er in Beziehung zum Menschen tritt, oder nach denen der Mensch sich Ihm nähern soll.

¹² Es gibt drei Wesensarten der Sünde – Gewalttat, Falschheit und Verderbtheit. Die zwei ersten werden Satan direkt zugeschrieben, leider folgt ihm der Mensch darin, die dritte gehört eher dem Menschen an. Alle drei werden in Kol 3, 5–9 vermerkt. Tatsächlich haben wir diese drei Wesensarten am Ende: den falschen Propheten, das Tier und Babylon.

Häuptern Sem, Ham und Japhet, und zwar in einem kurzen Bericht darüber, was ihre Stellung auf Erden kennzeichnet. Ihre ganze Geschichte wird in einigen wenigen Worten dargestellt. Wie mächtig ist das Wort in allem! Der, welcher alles weiß, kann alles kurz und sicher darstellen. Mit Kapitel 10 beginnen wir das Geschlecht oder die Geschichte der Söhne Noahs von neuem.

Somit haben wir die Gründung der neuen Erde und ihre ganze allgemeine prophetische Geschichte in dem ersten Bericht über Noah und über den Umgang Gottes mit ihm; Sem wird als die Wurzel der Familie Gottes auf Erden in Verbindung mit dem Namen Jehovas anerkannt, und auf Kanaan, dessen Platz Israel bekanntlich einnahm, fiel ein besonderes Gericht.

Kapitel 10–11

Die Geschichte der Welt nach der Flut

Die Kapitel 10 und 11 geben uns die Geschichte der Welt, wie sie nach der Flut bevölkert und aufgerichtet wird, und die Wege der Menschen in dieser neuen Welt; es ist die große Bühne der ganzen Entwicklung des Menschengeschlechts, wie es diese Welt nach der Flut bevölkerte, sowie die Grundsätze und Gerichte, auf die sie gegründet ist. Kapitel 10 gibt die Tatsachen, Kapitel 11 wie die Dinge im Gericht zustande kamen, denn die Kapitel 10 und 11 dürfen nicht in zeitlicher Folge betrachtet werden; denn die Aufteilung in Nationen und Sprachen war die Folge der in Babel angestrebten Einheit in menschlichem Hochmut; und schließlich sehen wir die Familie, die Jehova anerkennt, um in ihr die Nachkommen bis zum Gefäß der Verheißung nachzuweisen, und in Verbindung damit Gottes Ordnen der Welt. Die Nachkommenschaft Noahs wird uns nach Familien und Nationen angegeben (etwas Neues auf Erden), aus denen, vom Geschlecht Hams, die erste Macht hervorkommt, die aus der eigenen Kraft herrscht und ein Reich gründet, denn das, was nach dem Fleische ist, kommt zuerst. Damit sowohl die moralische Geschichte der Welt als auch die äußere Form, die sie einnahm, bekannt würden, haben wir also die weltweite Vereinigung der Menschen, um sich wider Gott zu erhöhen und sich unabhängig von Ihm einen Namen zu machen¹³. Dieses Streben wurde von Seiten Gottes mit dem Namen Babel (Verwirrung) gestempelt, und es endet in Gericht und in der Zerstörung des ganzen Menschengeschlechts, das sich seitdem neidisch und feindlich gegenübersteht¹⁴. Schließlich haben wir das Geschlechtsregister des Geschlechts, mit dessen Namen es Gott wohlgefiel, Sich zu nennen; denn Gott ist Jehova, der Gott Sems¹⁵.

Die Geschichte der gegenwärtigen Welt mit ihren großen Grundsätzen und Hilfsquellen

Man wird die Wichtigkeit dieser Kapitel empfinden. Die vorhergehenden Kapitel gaben uns nach der Schöpfung die großen ursprünglichen Grundsätze des Verfalls des Menschen, die mit dem Gericht abschließen, in dem die alte Welt ihr Ende fand. Hier haben wir die Geschichte unserer gegenwärtigen

¹³ Von dem Gedanken an einen Bau, der hoch genug wäre, der Flut zu entrinnen, ist in dieser Schriftstelle keine Spur zu finden. Es war der Hochmut des Menschen, der einen Mittelpunkt und einen Namen ohne Gott anstrebte und sich zusammenrottete. Das Emporkommen beherrschender Gewalt und Herrschaft, in der der individuelle Wille und die Energie die Oberhand gewannen, kam nach diesem. Dies sind zwei Phasen des menschlichen Strebens ohne Gott.

¹⁴ Pfingsten war ein schönes Zeugnis; dort erhob Sich Gott über die Verwirrung und das Gericht, und sogar in dessen Auswirkung fand Er das Mittel, Sich dem Herzen des Menschen zu nähern, so daß die Gnade das Gericht überwand, selbst wo sie nicht in der Macht, welche die Welt erneuert, bestätigt wurde.

¹⁵ In Kapitel 9 ist es überall einfach Elohim, Gott, bis wir zu Vers 26 kommen, wo es Jehova heißt, der Gott Sems.

Welt, wie sie im ersten Buch Mose gesehen wird (das die Wurzeln alles dessen bloßlegt, was zur Offenbarung der Gedanken Gottes und zur Entfaltung Seiner Regierung dienen sollte), und zwar in ihren großen Grundsätzen und ursprünglichen Hilfsquellen, die den Ergebnissen ihr Gepräge gaben, bis ein anderes Gericht von Gott Selbst alles, außer ihrer Verantwortlichkeit, auslöscht und einer anderen und besseren Welt Raum schafft.

Die Welt in Familien dargestellt

Das Ergebnis dieser Geschichte ist, daß die Welt in Familien dargestellt wird. Die Gestalt dieser Welt hat das Gedenken und die Erkenntnis dessen ausgelöscht, aber nicht dessen Kraft. Die Sache wurzelt im Gericht Gottes, und wenn die erworbene Macht dieser Welt schwach wird, wird es immer augenscheinlicher werden, wie sich das jetzt wirklich auswirkt. Der Urquellen waren drei, zuerst nach der Reihenfolge – Sem, Ham und Japhet – genannt, zuerst die Familie, in der der Bund auf Erden errichtet werden sollte und zu der Gott in Beziehung stehen sollte; dann der, der der Familie Gottes feindselig gegenüberstand; und zuletzt, obwohl er der älteste und stolzeste war, der Mann der Nationen – Japhet.

Japhet

Beim Bericht im einzelnen kommt Japhet zuerst. Die Inseln der Nationen im allgemeinen, d. h. die uns bekannten Länder und ein gut Teil Nordasiens, wurden von seinen Nachkommen bevölkert. Die großen moralischen Fragen aber, und die Macht des Guten und Bösen in der Welt, erhoben sich anderswo, und nun kam das Böse vor dem Guten, denn es war der Tag des Menschen.

Ham

Der Osten, wie wir ihn nennen, Palästina dem Euphrat entlang, Ägypten usw. waren in den Händen Hams. Dort wird Macht durch den Willen eines einzelnen zuerst in Nimrod aufgerichtet. Ein gewaltiger Jäger – Kraft und Tücke wirken zusammen, um den ungezähmten Menschen wie auch das Tier seinem Joch zu unterwerfen. Und Städte erheben sich, aber Babel war der Anfang seines Reiches; er zog aus, andere Städte zu bauen oder zu erobern. Dann kommen die wohlbekanntesten Ägypter, Mizraim. Ein anderer Zweig dieser Familie wird dadurch gekennzeichnet, daß er die Völker ausmacht, die im Besitz des von Gott für Sein Volk bestimmten Landes sind.

Sem

Sem kommt zuletzt, der Vater der Hebräer, der Bruder dessen, der ihn lange verachtet hatte, da er das Recht des ältesten Bruders besaß. Ein solches ist das allgemeine Ergebnis beim Bevölkern der Welt unter der Anordnung Gottes.

Der Mensch strebt nach einem Mittelpunkt für sich

Der Weg war so. Der Mensch strebte danach, einen Mittelpunkt für sich zu machen. Adam, der auf Erden lebte, wäre das, auch in seinen Beziehungen zu Gott, gewesen, wie Christus es späterhin sein wird und wie Er es auch immer im Vorsatze Gottes war, denn Adam war das Bild Dessen, der

kommen sollte. Noah, dessen Einfluss gerecht gewesen wäre, nimmt (nach seiner Anbetung) keinen Platz in dieser ganzen Geschichte ein, außer daß er dadurch seine Stellung der Autorität verlor, daß er in Sünde fiel, indem er die Selbstbeherrschung verlor¹⁶. Der Eigenwille kennzeichnete nun alles; was kann aber bei einer Vielfalt von Willen, die alle unvermögend sind, ein Mittelpunkt zu sein, getan werden? Ein allgemeiner Mittelpunkt und ein gemeinsames Interessengebiet – unabhängig von Gott und Ihn ausschließend – werden gesucht. Sie sollten die Erde füllen; aber zerstreut und in friedlicher Ruhe, ohne Bedeutung wie sie waren, wollten sie nicht. Sie mussten einen Namen bekommen und ein Mittelpunkt werden. Und Gott zerstreut das unter die Nationen, was die Erde familienweise in Frieden füllen sollte. Zungen und Nationen müssen zu Familien zusammengefügt werden, um Menschen auf Erden zu bezeichnen. Der gerichtete Ort wird zum Sitz des energischen Willen des einzelnen – der abtrünnigen Macht. Der Anfang des Reiches Nimrods war Babel. Zungen waren eine Beschränkung und ein eisernes Band um die Menschen.

Gottes Geschichte beginnt in Sem

In Sem beginnt die Geschichte Gottes. Es ist Jehova, der Gott Sems. Wir haben Daten und Epochen, denn schließlich regiert Gott, und die Welt muß dem folgen: der Mensch gehört Gott. Sicherlich wurde das Lebensalter anderer Menschen außer den hier genannten verkürzt; hier wissen wir, wann das geschah. Als nun die Erde aufgeteilt wurde, denn schließlich verfügte Gott über sie, verloren die Jahre des Menschen die Hälfte ihres früheren Alters, wie es sofort nach der Flut schon geschehen war. Von der uns bekannten Geschichte aber war das Volk Gottes immer der Mittelpunkt. Das zieht sich so bis zu Abraham hin. Auch hier wiederum hatte ein neues Element des Bösen – der Götzendienst – sich weltweit verbreitet, wenigstens in der Praxis Jos 24,2, obwohl er bis dahin nicht zur Sprache gekommen war. Es ist der Mensch in der Welt; und in Sem haben wir das geheime vorsorgliche Ordnen der Dinge durch Gott. Und doch endete es in der Macht des Bösen, selbst in der Familie Sems.

Allgemeiner Götzendienst

Wir haben die Bosheit und Gewalttat des Menschen gesehen, seine Empörung wider Gott, und die Hinterlist Satans, um ihn in diesen Zustand zu versetzen, hier wird aber ein riesengroßer Schritt getan, ein erstaunlicher Zustand des Bösen erscheint auf dem Schauplatz. In den Gedanken des Menschen drängt sich Satan zur Machtstellung auf und bemächtigt sich des Begriffs von Gott im Sinne des Menschen, indem er sich zwischen Gott und ihn stellt, so daß Menschen Dämonen als Gott huldigen. Die Schrift sagt nicht, wann das begann, aber die angeführte Schriftstelle zeigt, daß dies sogar die Familie Sems verunreinigt hatte, und auch in dem Teil, den die Schrift selbst zu dem Geschlechtsregister Gottes auf Erden zählt zu der Zeit, bei der wir angekommen sind. Einzelne Personen mochten fromm sein, aber in jedem Sinne war das Band der Welt mit Gott verloren. Sogar in der Familie, die als Rasse mit Gott in Beziehung stand, hatten sie sich selbst aufgegeben und der Anbetung und der Macht Satans hingegeben. Was redet das alles über den Menschen! Was redet das über die Langmut Gottes!

¹⁶ Dies ist eine auffallende Tatsache in dem Charakter der Geschichte des Menschen nach der Flut. Wir haben die vollständige deutliche Feststellung dessen, wozu er wurde.

Kapitel 12–14

Ein neues System: Abraham, berufen und auserwählt durch Gnade

Hier verändern wir also das ganze System und die ganze Ordnung des Denkens völlig, und ein Grundsatz, der zweifellos in bezug auf die Errettung des einzelnen von Anfang an gewirkt haben mag, jedoch in der damaligen Ordnung der Dinge nicht offenbar war, offenbart sich nun und tritt in der Geschichte der Erde an den Tag. Abraham wird berufen, auserwählt und persönlich zum Verwahrer der Verheißungen gemacht. Man beachte aber, daß die hier gegebene Gelegenheit in der Tatsache, auf die wir uns bezogen haben, nicht erwähnt wird, damit dieser große Grundsatz in seiner eigenen Reinheit als eine Handlung Gottes bewahrt werde. Wir finden sie in Jos 24. Nach dem Gericht neigt Sich Gott in unumschränkter Gnade hernieder, um durch die Berufung der Gnade eine eigene Familie zu haben – ein sehr großer Grundsatz.

Abraham der Vater der Glaubenden, das Haupt des angenommenen Geschlechts Gottes auf der Erde

Es ist aber gut, einen Augenblick bei dem zu verweilen, was wirklich eine sehr wichtige Epoche in den Wegen Gottes mit der Welt war, wo die eigentliche Geschichte des Glaubens beginnt, obwohl es natürlich auch früher einzelne Gläubige gegeben hatte. Gleichwie aber Adam das Haupt des gefallenen Geschlechts war, so war Abraham der Vater der Glaubenden, das Haupt des Geschlechtes Gottes auf Erden, und zwar nach dem Fleische und nach dem Geiste. Wir kennen Christum, die Fülle aller Segnung, indem wir viel höhere Segnungen haben als die, die in Abraham geoffenbart wurden. Doch war Abraham in den Wegen Gottes auf Erden das Haupt des angenommenen Geschlechts. Wie wir gesehen haben, hatte der Götzendienst zu der Zeit in der Familie Sems selbst Fuß gefasst. Josua sagt: „Eure Väter wohnten vor alters jenseits des Stromes, Tarah, der Vater Abrahams und der Vater Nahors, und sie dienten anderen Göttern“ Jos 24,2. Nun waren diese Götter Dämonen 1. Kor 10,20 : dies ist angeführt aus 5. Mose 32,17. Als Gott nun in Gericht und Macht eingegriffen hatte, hatten diese Dämonen von dieser Stellung im Geiste des Menschen Besitz ergriffen und in seinen Gedanken den Platz des Ursprungs der entfalteten Autorität und der immer noch gewährten Segnung eingenommen. Sie stellten sich ihm als die Urheber dieser Gerichte und auch alles dessen dar, was die Anbetung, die Dankbarkeit und die Furcht des natürlichen Herzens des verderbten Menschen hervorrief, die er in seiner Anbetung zum Ausdruck brachte, und zwar nach den Grundsätzen, auf denen er in Beziehung zu jenen höheren Wesen stand und einzig und allein stehen konnte, denen er die Macht zuschrieb, seine Wünsche zu befriedigen oder die von ihm gefürchteten Dinge abzuwenden. Es ging nicht bloß um den verderbten und sich wider Gott empörenden Menschen, es war seine Religion selbst, die ihn verderbte; und aus seiner Verderbtheit machte er eine Religion. Die Dämonen

hatten in seinen Gedanken den Platz Gottes eingenommen, und sich seines Gewissens bemächtigend (falls der Mensch es nicht vergaß) verhärteten oder verführten sie es. Religiös war er schlecht; es gibt keine Erniedrigung wie diese. Welch ein Zustand! Welche Torheit! Wie lange, o Herr?

Gottes Einführung in seine eigenen Gedanken

Während sich aber das Menschengeschlecht so in die Finsternis hinabstürzt, indem es Dämonen als seinen Gott nimmt, und, unfähig zur Selbsterhaltung, an die Stelle ihrer eigenen Empörung wider Gott die Knechtschaft demgegenüber setzt, was in der Empörung höher steht, und sich dabei in eine elende Abhängigkeit davon bringt, erweckt und hebt uns Gott über all dieses Böse und führt uns durch Seine Berufung in Seine eigenen Gedanken ein – Gedanken, die weit kostbarer sind, als die Wiederherstellung des Gefallenen. Er sondert ein Volk zu Hoffnungen ab, die der Majestät und Liebe Dessen, der sie beruft, angemessen sind, und Er gibt ihnen eine Stellung in Seiner Nähe, die ihnen die Segnung dieser Welt unter Seiner Regierung niemals gegeben hätte. Er ist ihr Gott. Er pflegt Umgang mit ihnen auf eine Weise, die dieser trauten Nähe entspricht, und zum ersten Male hören wir vom Glauben reden (1. Mo 15,6), der sich auf diese Mitteilungen und auf diese direkten Zeugnisse Gottes gründet, obwohl er von Anfang an gewirkt haben mag.

Eine Neuordnung der Ereignisse

Von 1. Mo 12 an wird also eine völlige Neuordnung der Ereignisse entwickelt, die sich auf die Berufung Gottes beziehen, auf Seine Bündnisse, auf Seine Verheißungen, auf die Kundmachung Seines Volkes als eines sich unterscheidenden Volkes auf Erden, und auf die Ratschlüsse Gottes. Vor der Flut war es der Mensch, wie er war – vor Gott gefallen; und obwohl es von Anfang an ein Zeugnis gegeben hatte, so gab es doch noch kein zeitverwaltungsmaßiges Eingreifen Gottes in Seinen eigenen Wegen, sondern der Mensch, mit jenem Zeugnis über göttliche Verordnungen¹⁷, der sich selbst überlassen war, gelangte zu solcher Gewalttat und Verderbtheit, daß es die Flut und das Gericht über die Welt brachte. Späterhin, nachdem Gott im Gericht eingegriffen und die jetzt bestehende neue Welt begonnen hatte, haben wir die Regierung jener Welt und ihr Versagen und die Folgen dieses Versagens. Indem aber die Nationen gegründet waren und sich der Macht der Dämonen hingegeben hatten, erstehen vor unseren Augen die Berufung Gottes, die Hinterlegung der Verheißung in dem Auserwählten Gottes, Seine Auserwählten (der Same des Verwahrers der Verheißungen), und schließlich Sein Volk.

Der Ruf sich abzusondern

Deshalb finden wir, daß sie sofort berufen werden, sich völlig von dem abzusondern, was sie mit ihrer Stellung der Natur nach auf Erden verband, um Gott aufgrund der Verheißung und des Vertrauens auf Sein Wort zu hören. „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Dies war ein ernstes Ereignis. Dem Grundsatz nach war es das Gericht der Welt, jedoch auf dem Wege der Gnade zu denen hin, die aus ihr herausgerufen wurden.

¹⁷ Vielleicht kann das Darbringen von Opfern eine Verordnung genannt werden, es war aber Sache des einzelnen. Es gab aber keine Aufrichtung eines Volkes, das auf Erden Gott gehörte.

Die Welt und seine Fürsten und Abram, die Wurzel der Verheißung

Auf daß wir dies völlig verstehen können, müssen wir dessen eingedenk sein, daß die Welt durch das Gericht Gottes über das Unternehmen, den Turm zu bauen, gestaltet worden war. Länder und Nationen wurden gestaltet, wie es bis zum heutigen Tage ist. Das war die Welt. Satan hatte sie völlig in seiner Macht, und eben diese Welt, die Gott durch Seine Vorsehung gebildet hatte, musste Abram verlassen. Gott wollte eine Familie haben, ein Volk für Sich, und zwar nicht von der Welt, obwohl aus ihr. Noch eine Tatsache erhöht die Bedeutung Abrams. Es hatte einzelne Heilige gegeben, bekannte und unbekannt, aber seit Adam war kein Haupt eines Geschlechts gewesen. Als gefallen war Adam das Haupt eines gefallenen Geschlechts. Abram wurde berufen, um die Wurzel des Baumes der Verheißung zu sein – die Wurzel des natürlichen oder geistlichen Volkes Gottes. Er war der Vater der Beschneidung und aller Glaubenden.

Ein neuer Grundsatz zu herrschen

Am Anfang jedoch hielt Abram noch zu seiner Familie, oder jedenfalls brach er das Verhältnis nicht ab, wenn sie zu ihm hielt; und obwohl er auf den Ruf Gottes hin sein Land verließ, blieb er ebenso weit vom verheißenen Lande entfernt wohnen wie früher. Denn also berufen, muß der Mensch nach einem neuen Grundsatz Gott völlig gehören. Schließlich macht er sich auf, wie Gott ihm gesagt hatte.

Abram, berufen durch die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes

Hier haben wir also Abram, *als durch die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes für den Weg des Glaubens berufen* (vgl. Apg 7). Ihm werden die *Verheißungen* gegeben, sei es die einer zahlreichen Nachkommenschaft, oder die der Segnung aller Familien auf Erden in ihm¹⁸. Er macht sich auf den Weg, er kommt an. Da sind nicht viel Erfahrungen, obwohl eine tiefere Erkenntnis Gottes auf einem Pfade, der ausschließlich aus dem Glauben ist, sein wird: da ist Kraft, und der Mensch wandelt mit Gott. In der Lebensgeschichte Jakobs haben wir viele Erfahrungen. In Kanaan angekommen, fällt Abraham gar kein Besitz zu, denn sein Leben muß immer noch ein Glaubensleben sein, und indem wir diese Schriftstelle mit Heb 11 vergleichen, sehen wir das Ergebnis dessen, wenn man als Fremdling und Pilgrim auf Erden gelassen wird und das Verheißene noch nicht besitzt. Im Gehorsam des Glaubens zieht Abraham in das Land der Verheißung, und dort besitzt er nicht so viel, um seine Fußsohle daraufzustellen; im Hinblick darauf aber – da Gott, obwohl Er ihn prüfen konnte, den Glauben nicht ohne Antwort lassen konnte, noch konnte Er es unterlassen, da wo Er prüfte, den Geprüften zur Erkenntnis weiterer Segnung zu leiten, denn Er versucht niemals – hat Abraham eine Stadt, die Grundlagen hat und ein Vaterland (ein besseres Land) vor sich. Die Lebenskraft des Glaubens durch Gnade versetzte ihn in solch eine Stellung, die, da er nicht zu Besitz gelangt war, ihn

¹⁸ Diese letzte Verheißung wird während der Geschichte Abrams nur in Kapitel 22 wiederholt, und dann nur dem Samen allein; die Verheißung seiner Nachkommenschaft und des Landes wird ihm und seinem Samen oft wiederholt. Es ist diese Verheißung, die Abram in Kapitel 12 gegeben und in Kapitel 26 seinem Samen bestätigt wird, auf die sich der Apostel im Galaterbrief bezieht. Im Gegensatz dazu sollte der irdische Same zahlreich sein. In Gal 3, 16 heißt es: „Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt, und seinem Samen“. Und im folgenden Verse heißt es dem Christus. Er war der Same der Verheißung.

notwendigerweise mit höheren und besseren Dingen verband, denn er stand unter der persönlichen Berufung Gottes zum Segen: so gelangen wir praktisch in den Leib und zu den himmlischen Dingen hienieden. Da ist nun der Pfad des Glaubens – nicht des Besitzens –, und das himmlische Teil entfaltet sich vor uns. In Ur konnte Abraham das himmlische Teil nicht sehen; als Fremdling im Lande der Verheißung war es unter Gnade sein natürliches Ziel. Das ist auch unser Fall. Nur erhebt sich Abraham über seine Berufung; wir dringen in das, wozu wir berufen sind, durch den Geist ein.

Eine zweite Offenbarung des Herrn in Gemeinschaft und in der Anbetung

Er empfängt aber eine zweite Offenbarung des Herrn im Lande, an dem Orte, wohin er berufen worden war. Die erste sollte ihn von dem Ort, wo er sich befand, herausrufen und ihn den Pfad der Verheißung gehen lassen. Jetzt offenbart sich ihm der Herr dort, wo er ist, um Umgang mit ihm zu haben; Er redet mit ihm; Er entfaltet ihm, wie die Verheißung sich erfüllen wird, und daraufhin betet ihn Abraham an. Im Lande hat er sein Zelt und seinen Altar. Dies ist der zweite Teil des Glaubenslebens. Wenn wir weit von Ihm entfernt sind, versetzt uns die Offenbarung Gottes auf den Weg des Glaubens in Bewegung, beseelt den Wandel zum Himmel. In der himmlischen Stellung offenbart sich Gott in Gemeinschaft und in der Anbetung, und in einer vollen Offenbarung Seiner Wege. Der Kanaaniter ist im Lande, der Erbe der Verheißung besitzt das Verheißene nicht. Wir haben es mit der geistlichen Bosheit in den himmlischen Örtern zu tun; der Herr offenbart sich aber, zeigt den Erben und das Erbteil, wenn der Kanaaniter hinweggetan sein wird; also betet Abraham durch den Glauben an, wie er vordem durch den Glauben wandelte. Dies ist das volle doppelte Funktionieren des Glaubens.

Abrams fehlender Glaube

Der Rest des Kapitels ist die Geschichte seines persönlichen Mangels an Glauben. Durch die Umstände bedrängt, zieht er Gott nicht zu Rate, hat es mit der Welt zu tun, wo er Hilfe und Geborgenheit suchte, und verleugnet seine wahre Beziehung zu seinem Weibe (genauso wie es in bezug auf die Kirche getan worden ist), er wird von der Welt gepflegt, die Gott schließlich richtet, indem Er Abram wieder aus ihr hinausshickt. Während dieser Periode und bis er zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt war, hatte er keinen Altar. Als er Ägypten verließ und zu seiner Fremdlingschaft in Kanaan zurückkehrte, hatte er das, was er vordem hatte. Er muß aber zuerst an denselben Ort zurückkehren und seinen Altar wiederfinden. Welch eine Warnung an Christen betreffs der Beziehung der Kirche mit Christo¹⁹! Wiewohl die Welt der Kirche auch eine Hilfe sein mag, kann diese Beziehung nicht aufrechterhalten werden, wenn wir diese Hilfe suchen.

Ich möchte hier an eine Bemerkung erinnern, die anderswo gemacht wurde, und zwar, daß das Weib in den Vorbildern die Stellung darstellt, in welcher sich die Geschilderten befinden, der Mann stellt ihr Verhalten – treu oder treulos – dar.

¹⁹ Es mag hier eine gewisse bildliche Darstellung Israels sein, während es sich in der Welt und in Entfernung von Gott befindet. Diese Dinge widerfuhren ihnen aber als Vorbilder (tupoi) und sind zu unserer Ermahnung geschrieben worden, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist. Abraham war von seinem Altar in Bethel entfernt.

Abram und Lot

Nach diesem 1. Mo 13 haben wir in dem Verhalten Abrams und Lots einerseits die Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung des wahren Glaubens, und andererseits den, der, obwohl er ein Gläubiger ist, betreffs des Glaubenswandels bloß dem Wandel eines anderen gefolgt war und jetzt durch die aufkommenden Umstände auf die Probe gestellt wird; man beachte, daß dies geschieht, nachdem sie beide ihre ungläubige Verbindung mit der Welt als einer äußeren Zuflucht verlassen hatten. Lot hatte das mit Abram getan, aber sein inneres Herz und sein Wille klammerten sich an die Annehmlichkeit der Welt. Abram war wahrhaftig in seinem Geiste zu seinem Teil als Pilger in Kanaan, vielleicht mit einer tieferen Erfahrung, zurückgekehrt. Jedoch führten die Vorteile, die er dort besaß, zu der Schwierigkeit, denn Schätze hienieden sind nicht der Himmel, selbst wenn ihre Eigentümer himmlisch gesinnt sind: eine wichtige Belehrung. Doch verhält sich Abram schön. Lot wählte die so schön aussehende Welt, nicht als Ägypten, die Welt als solche, sondern die Bequemlichkeit dessen, was äußerlich nicht von Kanaan getrennt zu sein schien, was aber bald zum Schauplatz und Gegenstand dessen, was nicht augenscheinlich war – der sicheren Gerichte Gottes, wurde. Die Entsagung Abrams in einem gegenwärtigen Teil hienieden und seine Selbstverleugnung darin bieten ihm die Gelegenheit, viel deutlicher den Umfang der Verheißung zu erkennen und noch fester von ihrer Gewissheit überzeugt zu sein. Es geschah, als er dem Lot alles zur Wahl anbot, daß der Herr zu Abram sagte, er sollte von dem Orte, wo er war, gegen Norden und gegen Süden und gegen Osten und gegen Westen schauen, und fügte hinzu, daß Er dieses Land ihm und seinem Samen auf ewig geben würde. Mit einem Wort, wir haben hier den Gläubigen, der in der Gesinnung der himmlischen Berufung handelt, also den treuen Gläubigen – und den weltlich gesinnten Gläubigen.

Abrams eigentliches Teil und das Ergebnis der Wahl Lots

Jetzt verfügt Abram über sein eigentliches Teil; er wohnt in Kanaan, zieht als Pilgrim mit seinem Zelt hierhin und dorthin und baut seinen Altar. Alles dieses war der Pfad des himmlischen Menschen: ein Fremdling und ein Anbeter – das war sein charakteristisches Teil auf Erden. Durch seinen Eigenwillen und seine Lust bewegt, hatte Lot seine Augen aufgehoben und gesehen, daß die ganze Ebene des Jordan ganz bewässert war: Warum sollte er sie nicht genießen? Gott läßt Abram seine Augen aufheben und zeigt ihm den ganzen Umfang der Verheißung, und bei der Verheißung heißt Er ihn das Ganze zu durchwandern, um in seiner Erfahrung und Erkenntnis des Umfangs der gegebenen Verheißung bewusst zu werden. Der Schauplatz ändert sich bald. Das, was mit der Welt verbunden ist, muß ihre Wechselhaftigkeiten erdulden. So kann sich der gottselige Mensch, obwohl ihm so manches zum Fallstrick wird, mit ihrem Übel zufrieden geben. Lot quält sich durch die Ruchlosigkeit ringsum 2. Pet 2,7.8, und er erleidet die Verwüstung der Macht der Welt, über die Abram Sieger ist und von der er nichts, um sich zu bereichern, empfangen will. Solcherart sind die gerechte Zucht und die treuen Wege Gottes. Das war aber noch nicht alles.

Die Offenbarung Melchisedeks

Diese letzten Umstände waren die Gelegenheit, den königlichen Priester, den König der Gerechtigkeit, den König des Friedens, d. h. Christum, den König der Welt im Tausendjährigen Reich kundzumachen,

der den siegreichen Abram segnet und Abrams wegen Gott, den Höchsten, der seine Feinde in seine Hand gab, zu offenbaren.

Der schließliche Triumph des Herrn und die Familie des Glaubens auf der Erde

In diesem Bilde haben wir alsdann den schließlichen Triumph des Herrn über die Macht der Welt und die Familie des Glaubens, was im Geiste durch die Kirche (und schließlich in Herrlichkeit) für eine himmlische Hoffnung und in der Vereinigung mit Christo verwirklicht wird; und buchstäblich durch die Juden auf Erden verwirklicht, für die Christus der Melchisedek – Priester in voll erfüllter Stellung sein wird; Priester auf Seinem Throne, Mittler in diesem Charakter, indem Er sie segnet und Gott für sie preist; dann nimmt Gott Selbst den Charakter des Besitzers von Himmel und Erde an. Gott, der Höchste, ist Sein eigentlicher Name für das Tausendjährige Reich; der Allmächtige ist Er bei den Patriarchen, Jehova bei Israel, der Höchste im Tausendjährigen Reich. Die Erörterung darüber, wo der Höchste in Verbindung mit der Verheißung an Abraham und dem Messias zu finden ist, wird in Psalm 91 sehr schön hervorgebracht, und Jehova, der Gott der Juden, wird als Der, der ist, erkannt. Es ist eine Art Zwiegespräch. Diese sind mit der Erde verbunden. Unser Platz, und der göttliche Name, durch den wir in Beziehung zu Gott stehen, sind außerhalb von alledem und eigentlich himmlisch. Es ist der Sohn, der den Vater geoffenbart hat, und nun der Heilige Geist, der uns das Bewusstsein der Sohnschaft gibt und uns einen Menschen zeigt, den himmlischen Christus zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit, nachdem Er durch Sich Selbst die Reinigung unserer Sünden vollbracht hatte.

Der Sieg des Glaubens

Alles aber, der Gegensatz zwischen den himmlisch Gesinnten, die auf Erden nicht sesshaft werden, und denen, die das tun (und zwar unterstehen die letzteren der Macht der Welt, während die ersteren völlig über die Macht der Welt obgesiegt haben), und dann die Herrschaft Christi, des Königs und Priesters, und daß Gott durch Ihn alles in die Hand nimmt – alles dieses wird klar und wunderbar ans Licht gebracht²⁰.

²⁰ Dies ist der Abschluß der allgemeinen Geschichte dieser großen Elemente der Wege Gottes. Zweifellos sind himmlische Dinge außer Sicht, es sei denn, wenn wir hinter den Schauplatz blicken, wohin der Glaube Abrahams ging. Jedoch werden der Pfad des Glaubens, der Fallstrick der Welt, der moralische Sieg uneigennütigen Glaubens, der Gott und Seine Verheißungen zu seinem Teil hat, und sein tatsächlicher Endsieg, und Gottes Besitz des Himmels und der Erde unter dem Melchisedek-Priestertum Christi, des Priesters auf Seinem Throne, wunderschön geschildert, und der ganze Schauplatz wird vollendet. Das macht die Kapitel 12–14 zu einem abgeschlossenen Abschnitt.

Kapitel 15

Eingehende Unterweisungen für den irdischen Samen und das gegebene Land

Als Gott Sich also durch den priesterlichen König Melchisedek gemäß Seiner Aufrichtung des Segens in Macht auf Erden geoffenbart hatte, findet natürlich die tatsächliche Segnung des auserwählten Volkes statt, und wir kommen zum tatsächlichen irdischen Schauplatz, und in 1. Mose 15 haben wir die eingehenden Unterweisungen des Herrn an Abram in bezug auf den irdischen Samen und das ihm gegebene Land; das Ganze wird durch einen Bund bestätigt, in dem es Gott gefällt, Sich als Licht, um zu leiten, und als Ofen, um zu prüfen, und zur Vollendung des ganzen zu binden. Der Tod macht die Sache sicher. Indem Jehova in Gnade durch das hindurchfährt, was Ihn band, besiegelt Er so den Bund; Abram, der Erbe der Verheißung erlebt dessen Schrecken und Schatten. Genaugenommen geht es hier nicht um die Sühnung, sondern um das, was zur Bestätigung der Verheißungen gehörte, und zwar durch das einzige, was sie zugunsten des Menschen, eines Sünders, sichern konnte. Es ist augenscheinlich, daß diese Entfaltung der Wege Gottes und die Errichtung des Bundes (wenngleich der Bund zugunsten des irdischen Volkes gemacht wurde) neue und wichtige Grundsätze umschließt. Gott Selbst war Abrams Schutz und Teil. Das ist das allerhöchste Teil, insoweit wie irgend etwas, das dem Menschen gegeben ist, gehen kann²¹.

Irdische Hoffnungen und Gottes Absichten: bedingungslose Verheißung betreffs Israel und das Land

Abram fühlt aber seine Verbindung mit der Erde als einem beständigen Wohnort in Verbindung mit dem Fleische, und es war tatsächlich die Absicht Gottes, ihn also zu segnen. Seinem Wesen nach ist das jüdisch, und demzufolge wird hier das jüdische Teil entfaltet. In dieser Weise sinkt der ganze Schauplatz hier zu irdischen Hoffnungen und Verheißungen ab, und zu dem Bunde und dem Lande. Die Gesinnung Abrams geht herunter, denn es bedeutet einen Niedergang – wenn Gott sagt (nachdem er alles von der Welt im Hinblick auf eine zukünftige Hoffnung abgelehnt hatte): „Ich bin dein Lohn“, wie Er sein Schild schon gewesen war – daraufhin zu sagen: Was willst du mir geben? Das göttliche Wort gebraucht es aber, um seitens Gottes Seine Vorsätze in dieser Hinsicht zu entfalten, die in bezug auf die Regierung dieser Welt wirklich wichtig sind. Ich habe keinen Erben, sagt Abraham, nichts, um durch ein Familienband das Besitztum meines verheißenen Erbteils auf Erden fortzusetzen; denn auf Erden, wo Menschen sterben, muß es eine Erbfolge geben. Und so

²¹ Die Kundmachung Gottes am Anfang von Kapitel 15 steht in Verbindung mit der Weigerung Abrams, irgend etwas von der Welt anzunehmen, wie am Ende von Kapitel 14 berichtet wird.

sollte es sein. Betreffs der Erde aber sollte es jedoch durch Abhängigkeit von Jehova sein, durch Verheißung und Glauben. Obwohl es hier mit der Erde verbunden war, so war es nicht das Natürliche: von diesem Standpunkte aus war für Abram alles verschlossen, er hatte keinen Samen. Deshalb tritt der Same des Glaubens und der Verheißung hervor – nicht der eine Same – sondern die Juden als Kinder der Verheißung. Der Grundsatz wird dargestellt, und während Abram Gott glaubte, wurde ihm der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Somit war Israel für diese Welt der Same der Verheißung, der Erbe. Dann kommt der Bund betreffs des Landes gemäß der Verheißung, die Abram bei seiner Berufung gegeben wurde. Der Herr bindet sich Abram gegenüber dem Tode gemäß, wie wir ja gesehen haben (denn der Bund ist wahrhaftig in dem Tode Christi gesichert, ohne den sie nichts haben konnten). Betreffs gegenwärtiger Erfüllung ist das mit den Leiden des Volkes in Ägypten und mit ihrer nachfolgenden Befreiung verbunden, wenn die Bedränger des Volkes wie auch die, die das Erbe widerrechtlich an sich rissen, beide gerichtet werden würden.

Das gesicherte Erbteil Abrahams Nachkommen durch einen bedingungslosen Bund

Wir haben uns schon das Wesen des Beschlusses gemerkt, durch den der Bund errichtet wurde. Betreffs der Kraft dieses Beschlusses mag es der Leser mit Jer 34,18. 19 vergleichen. Hier ist es übrigens nicht eine Verheißung, durch die Abram durch Glauben herausgerufen wird, sondern das Sichern des Erbteils seinem *Samen* gegenüber durch den Bund, und hier ohne Bedingungen. Es ist die Verheißung an Israel, den Samen der Verheißung, an den Erben in Verbindung mit der Erde und dem Fleische. Man beachte übrigens, daß die lange andauernden Leiden und die Bedrängnis des Volkes Gottes – die Verzögerung des verheißenen Erbes – in Verbindung steht mit der Langmut Gottes denen gegenüber, die gerichtet werden sollten (vgl. 2. Pet 3,9). Wir können bemerken, daß die Bedränger Israels um Israels willen gerichtet werden, die widerrechtlichen Besitzer seines Erbteils.

Zusammenfassung vom Zustand des Menschen und von Gottes Wegen mit ihm

Hier schließt die Auslegung der Pläne und Vorsätze Gottes sogar betreffs des irdischen Volkes, und mit Kapitel 16 beginnt die Entfaltung der Wege des Menschen und der Wege Gottes zu deren Erfüllung²², mitsamt den Wegen derer, oder der Hindernisse durch solche, mit denen Sein Volk irgendwie verbunden sein mag. Diese werden bis zu Kapitel 23 entfaltet, wenn Abraham aufhört, der Darsteller des Stammes der Verheißung zu sein. Sara, das Gefäß des Samens der Verheißung, stirbt, und der auferstandene Erbe kommt als derjenige ins Blickfeld, den Gott hervorbringt. Die nach dem Fleische Geborenen kommen vor denen, die nach Verheißung geboren sind.

Wir können nicht umhin, das zu bemerken, was dem ersten Buch Mose solch eine auffallende Wesensart und seinem ganzen Inhalt solch eine Frische verleiht (besonders in dem, was wir bisher durchgenommen haben), wie alle die großen Grundsätze betreffs des Zustandes des Menschen und

²² Kapitel 15 steht allein zwischen den schon ausgelegten allgemeinen Grundsätzen und dem nachfolgenden historischen Bericht, der aber, obwohl er historisch ist, die großen führenden Grundsätze gibt, die sich mit Ausnahme Isaaks auf Israel und die Erde beziehen. Es ist die bedingungslose Verheißung in bezug auf Israel, das Land und den Bund. In den nachfolgenden Kapiteln finden wir jedoch den verheißenen Samen.

der Wege Gottes darin hervorgebracht werden. Es ist eine Überschrift und eine Zusammenfassung des Zustandes des Menschen und aller Wege Gottes mit ihm darin – nicht betreffs der Erlösung noch ihrer herrlichen Ergebnisse, obwohl Opfer und die Bedeckung der Sünde zu finden sind. Die Erlösung ist im zweiten Buch Mose. Der Zustand des Menschen und die Wege Gottes und die grundlegenden Verheißungen sind hier.

Kapitel 16

Der Bund des Gesetzes in Hagar

Durch Sara angestiftet, sucht Abram in 1. Mose 16 dem Willen Gottes und der Erfüllung der Verheißung zur gegebenen Zeit vorzugreifen, und da haben wir in Hagar den Bund des Gesetzes, die Quelle der Unruhe und des Elends. Jedoch sorgt Gott für den Samen nach dem Fleische. Dessen bildliche Anwendung ist aus Galater 4 klar zu ersehen. In der Gesinnung Hagars sieht man den Stolz des Menschen unter dem Gesetz, doch kann ihr Sohn nicht Erbe sein. Die Hast des Menschen, der die Zeit Gottes betreffs der Mittel zur Erfüllung nicht abwarten will (so war es bei Jakob wegen des Segens), ist eine moralische Warnung an uns: es ist stets die Quelle der Unruhe und des Kammers. Und Hagar war eine Ägypterin – auch eine Erinnerung an Abrams Mangel an Glauben. Das Gesetz und das Fleisch, und auch die Sünde, gehen immer zusammen (siehe Joh 8,34–36), und dies im Zusammenhang mit dem Unglauben der Natur, das ist Ägypten.

Reihenfolge der Kapitel 12–16

In bezug auf die Reihenfolge dieser Kapitel kann ich hinzufügen, daß die Kapitel 12–14 zusammengehen, und sie sind von der doppelten Offenbarung Gottes an Abram abhängig, erstens, um ihn zu berufen, zweitens in Kanaan. Kraft, Versagen, Rückkehr und standhafter himmlischer Glaube werden der weltlichen Gesinnung gegenübergestellt; und mit diesem Glauben, der im Sieg seinen Abschluss findet, ist die Entfaltung der irdischen Macht verknüpft. Gott ist der Besitzer des Himmels und der Erde, und Melchisedek.

Saras fleischlicher Versuch die Verheißung zu sichern und das Versagen

Obwohl Kapitel 15 als ein Ganzes allein steht, ist Kapitel 16 insofern mit ihm verbunden, als es der fleischliche Versuch seitens Saras ist, den Samen zu bekommen, der dem Abram durch das Wort des Herrn am Anfang von Kapitel 15 versichert wurde. Hier versagt alles; aber die Vorsätze Gottes werden der Verheißung gemäß erfüllt werden, und nicht nach dem Fleische oder durch den Willen des Menschen.

Kapitel 17

Gottes erneute Offenbarung in Seinem Namen; Die Mannigfaltigkeit Gottes Ratschlusses mit der Welt

In 1. Mose 17 haben wir noch eine Offenbarung des Herrn an Abram, und ich denke, wir stehen da auf höherem und heiligerem Boden. Es geht hier nicht um Berufung, oder Anbetung, oder um die Welt und den Sieg über sie in Lot (Kapitel 12–14)²³, oder eine Offenbarung durch das Wort, wie Gott Seine irdischen Verheißungen erfüllen würde, und das, was Sein Volk durchmachen würde (Kapitel 15) – nicht das, was Gott für Abram war, sondern das, was Er Selbst war. Es ist nicht: Ich bin *dir* ein Schild, *dein* sehr großer Lohn, sondern: Ich *bin* Gott, der Allmächtige. Dies ist nicht alles, was Er war, es war aber das, was Er war – Sein eigener Name; und Abram wird dazu berufen, diesem Namen gemäß zu wandeln. Deshalb betet er Gott nicht an, noch bittet er Ihn um etwas, wie hoch dieses Vorrecht auch sein mag, sondern Elohim *redet mit ihm*. Die mannigfaltigen Teile Seiner Vorsätze werden entfaltet, und was Abram vor Dem sein sollte, an den er glaubte. Es ist der Ausgangspunkt der Geschichte der Verbindung Gottes mit der Welt und Seiner Wege in ihr; Juden und Nationen, anfangend bei Seinem ursprünglichen, allerhöchsten Titel. Vor uns ist das, was sowohl die Nationen als auch Israel einführt. Es war nicht der persönliche Same der Verheißung wie in Kapitel 1. Mo 22, dem die Verheißung von Kapitel 12 bestätigt wurde, sondern der Titel Gottes gegenüber den ersten Gefäßen der Verheißung, und zwar als die Wurzel eines für Gott abgesonderten Volkes. Im allgemeinen bestand der Bund Gottes mit ihm. Es ist nicht eine gesetzliche Bindung, sondern eine freie Verpflichtung Gottes in Gnaden Seinem eigenen Sinn gemäß, daß Abraham der Vater vieler Nationen sein sollte. Es besteht aus drei Teilen. Gott würde Abraham und seinem Samen nach ihm Gott sein; das Land, in dem er ein Fremdling war, sollte seinem Samen nach ihm gehören; Nationen und Könige sollten aus ihm hervorkommen.

Beschneidung, Ausdruck des Todes und freie unumschränkte Verheißung der Nachkommen

Alle diese Verheißungen sind bedingungslos; es werden aber Grundsätze dargelegt, die Abraham verpflichten und die den Charakter derer, die die Vorrechte Gottes genießen, zum Ausdruck bringen,

²³ In Kapitel 12 ist es der Pfad des Glaubens, obwohl mit Versagen; dieses Versagen bezieht sich darauf, daß die abgesonderte Beziehung des Volkes Gottes (der Kirche) zum Erben der Welt nicht anerkannt wurde. In den Kapiteln 13 und 14 nimmt der Gläubige sein Teil an einem weltlichen Ort ein, das ist der Sieg der Abgesonderten, der Glaube, der nicht einen Schuhriemen nehmen würde. In Kapitel 15 ist es die Offenbarung eines zahlreichen Samens und der Platz Israels. In Kapitel 16 ist es der Versuch, die Verheißung nach dem Fleische zu erhalten – siehe Hagar. Siehe den Galaterbrief.

nämlich an die Beschneidung und die freie unumschränkte Verheißung. Die Beschneidung steht im Gegensatz zum Gesetz (siehe Joh 7,22), aber sie bringt den Tod des Fleisches zum Ausdruck (vgl. Röm 4,10–13). In Vers 12 lese ich: „. . . und Vater der Beschneidung (d. h. der wahren Absonderung zu Gott, die Gott anerkennt), nicht allein derer, die aus der Beschneidung sind, sondern auch derer, die in den Fußstapfen des Glaubens wandeln, den unser Vater Abraham hatte, als er in der Vorhaut war“. Das bedeutet, daß Gott sie (die Gläubigen aus den Nationen) als wahrhaftig beschnitten anerkennt. Als nächstes wird die Verheißung des Samens gegeben, das aber erst, als Abraham betreffs des Leibes tot war und da das Wesen der Beschneidung verbindlich war – denn das Fleisch kann nicht vor Gott im Lichte bestehen –, so war es auch betreffs der Verheißung, sie galt dem Sohne der Verheißung. Obwohl Gott äußerlich den Samen nach dem Fleisch segnen mochte, bestand der Bund ausschließlich mit dem Erben der Verheißung. Der Tod des Fleisches (denn sie sind von Gott entfernt) und einfältige, unumschränkte Gnade müssen unbedingt sein. Das *unfruchtbare* Weib muß die Mutter von Tausenden sein. Abraham erfreut sich der Verheißung und handelt gehorsam nach den Anordnungen Gottes.

Gott gibt Abram, Sarai und Isaak Namen

Hier ist noch ein anderes Element, ein gewöhnliches in diesem Sinne der Schrift – Gott gibt Abram und auch Sarai Namen. Er bedeutet den Titel der direkten Autorität und das Eintreten in Beziehung auf dieser Grundlage. So war es bei Adam, bei Pharao und bei Nebukadnezar. Indem Gott Seinen eigenen Namen geoffenbart hatte, gibt Er hier dem Abram einen Namen in Verbindung mit Sich. Hinfort ist Er der Gott Abrahams, wodurch die Stellung Abrahams als auch das Zeichen des Bundes in Absonderung zu Ihm geoffenbart wird; Abraham ist der Vater vieler Nationen, sogar Ismael wird bewahrt und gesegnet; doch steht der verheißene Same allein da und hat auch seinen Namen (Lacher), das Kind der bloßen Verheißung derjenigen gegenüber, der Gott auch einen Namen gab, indem Er die Auferstehung andeutete aber nicht offenbarte (vgl. Röm 4,19–22). Für diese Welt hält Israel die Stellung Saras, die so benannt wurde, jedoch als sie dem Fleische nach tot war.

Kapitel 18

Der Nachkomme der Verheißung, der Erbe der Welt und der gegenwärtige Gegenstand der Hoffnung

Kapitel 18 enthält wieder eine neue Entfaltung der Wege Gottes, hier besonders in Verbindung mit dem Samen, schon allgemein als ein Teil des Vorsatzes Gottes, daß es Abrahams Same nach Gnade und Verheißung und nicht nach dem Fleische sein sollte, als das Fleisch keine Hoffnung mehr hatte, was jetzt aber dem Abraham als etwas Gegenwärtiges besonders geoffenbart wurde. Hier ist dieser Same der Verheißung der wichtigste Gegenstand, der in Aussicht steht, und der gegenwärtige unmittelbare Gegenstand der Hoffnung. Das ist so bis zum Ende von Kapitel 21. Ich verstehe es aber so, daß er (d. h. der Same, der aber eigentlich Jehova ist, der Erste und der Letzte) hier als der Erbe *der Welt* und als der Richter gesehen wird, während die persönliche Beziehung Abrahams mit Gott durch Verheißung in der Gnade besteht, wo er nicht gesehen wird; insofern hat er die Grundlage des Glaubens und bildlich eine christliche Stellung. Da Gott Selbst (und nicht nur Seine Gaben) erkannt wird, erhebt sich deshalb Abraham höher als in Kapitel 15, und anstatt um Gaben für sich selbst zu bitten, verwendet er sich für andere. Alles dieses ist die Wirkung davon, daß die Gabe des Erben erkannt wird. Nach Kapitel 22 kommen die eigentlichen Sinnbilder der noch nicht geoffenbarten Kirche hervor, weil der Same erweckt worden ist, wir bekommen hier jedenfalls große individuelle Grundsätze.

Abrahams Besucher; Der Tadel des Unglaubens

Abraham ist an die göttliche Gegenwart gewöhnt, und sie wird von ihm schnell gespürt; und obwohl er nichts bezüglich der göttlichen Herrlichkeit sagt, bis der Herr geruht, Sich zu offenbaren, so handelt er doch von Anfang an mit instinktiver Ehrfurcht, die von Dem, der kam, völlig angenommen wurde. In Vers 3 wendet sich Abraham an Einen, redet aber in seiner Gastfreundlichkeit zu allen, und darauf antworten sie alle und fragen nach Sarai; in Vers 10 ist es aber wieder persönlich die wirksame Verheißung des Herrn. In der Rüge, die Sarais Unglauben erteilt wird, offenbart Jehova Sich Selbst. Gott richtet das Fleisch und seinen Unglauben, indem Er Verheißungen gibt. Abraham begleitet die Drei auf dem Weg; zwei gehen weiter, und Abraham wird mit Jehova allein gelassen. In dieser Hinsicht ist es ein lieblicher Schauplatz heiligen Bewusstseins und doch des ehrerbietigen Harrens auf das Wohlgefallen Gottes. Die unmittelbare Verheißung der Ankunft des Samens wird gegeben. Abraham genießt den trauesten Umgang mit Jehova, der ihm als Seinem Freund Seine Ratschlüsse offenbart. Das Ergebnis dieser Offenbarung ist Fürbitte (vgl. Jes 6). Gericht trifft die Welt; und während Abraham auf dem Gipfel des Berges mit Gott über das Gericht redet, das die Welt unten, wo er nicht war, treffen sollte, wird Lot, der sich dort niedergelassen hatte, wie durchs Feuer

gerettet. Gerechtigkeit, die mit der Welt geht, nimmt die Stellung des Richters ein und ist gleichzeitig unnütz und unerträglich. Abraham entrinnt jeglichem Gericht und sieht es von oben her. Lot wird vom Gericht errettet, das auf die Welt fällt, in der er sich befindet. Der Ort, wo Abraham sich Gottes erfreute, ist für Lot ein Ort der Unfruchtbarkeit und der Angst: schließlich wird er gezwungen, dort Zuflucht zu suchen, denn er fürchtet sich, anderswo zu sein.

Umgang und Fürbitte; Die Langmut und Vollkommenheit des Gerichts bei Gott

Im allgemeinen trägt hier Abraham den Charakter des Umgangs mit Gott, den der Glaube – nicht das Schauen – gibt; zweifellos nicht durch einen innewohnenden Heiligen Geist, wie es dem gegenwärtigen Vorrecht der Heiligen entspricht (das wurde auf die Zeit der volleren Segnung aufbewahrt, wenn das Haupt der Kirche verherrlicht sein würde), sondern nach dem allgemeinen Charakter der Segnung. Das Kommen des verheißenen Samens wird angekündigt, aber er wird nicht in die Welt eingeführt, d. h. nicht in geoffenbarter Herrlichkeit. Unterdessen erkennt Abraham dies und glaubt es. Wie wir gesehen haben, verfährt dann Gott mit Ihm wie mit einem Freund, und Er sagt ihm nicht das, was ihn selbst, sondern die Welt betrifft (mit einem Freund rede ich über das, was ich auf dem Herzen habe, nicht nur darüber, was ich mit ihm vorhabe); und dann, als er diese Mitteilungen von Gott empfangen hat, steht er fürbittend vor Gott – ein Fremdling am Ort der Verheißung, erhaben beim Umgang mit Ihm. Jetzt ist das um so mehr die Stellung der Heiligen durch den Heiligen Geist: die volle Mitteilung des Sinnes und der Wege Gottes in dem Wort, und das Kommen des Herrn, um sie aufzunehmen, so daß dies der Schauplatz ist, in dem sie durch den Glauben leben, und darauf gegründet kommt die Fürbitte. Abraham hatte schon für sich die Verheißung des Erben; hier ist er das Gefäß der göttlichen Erkenntnis dessen, was auch die Welt betrifft. Das versetzt ihn in die Stelle der vollen Gnade und somit auch der Fürbitte. Sein Glaube verbindet ihn mit dem Sinn und dem Charakter Gottes. Zu alledem bringt es die Langmut und die Vollkommenheit des Gerichts bei Gott an den Tag.

Kapitel 19–21

Gericht; Kraft der Vorsehung wurde Lot gerettet, aber durch die Trübsal

Im folgenden Kapitel wird Lot, selbst unten in der Niederung dieser Welt, die er, wie auch die Juden, erwählt hatte wegen seiner Verbindung mit dem himmlischen Menschen, dem Verwahrer der Ratschlüsse und der Weisheit Gottes, der sich auch verwendet, kraft der Vorsehung errettet, er geht aber durch die Trübsal und erleidet den Verlust von allem, um deswillen er die himmlischen Bedingungen abgelehnt und die Erde gesucht hatte, da er ebenso unwissend war in bezug auf das Gericht wie auf den himmlischen Schatz. Solcherart ist die Stellung des Volkes des Glaubens, wenn es in der Welt des Gerichts versinkt. Bald der Ungewissheit des Unglaubens vor der Tatsache des sichtbaren Gerichts preisgegeben, sucht er seine Zuflucht an dem Orte der Segnung Abrahams, wohin er vordem zu fliehen sich fürchtete und den er früher für die Annehmlichkeiten der gut bewässerten Ebene verlassen hatte; er befindet sich aber in elender Finsternis, und er ist der Vater eines beständigen Dornes für das Volk Gottes. Dieser letzte Teil wird nur historisch wiedergegeben, damit Israel den Ursprung Moabs und Ammons kennen sollte, und er liefert einen allgemeinen Grundsatz für alle Zeiten.

So hatte der Glaube seinen Platz, und die Welt war gerichtet worden. So wird es in den Tagen des Sohnes des Menschen sein: hier ist der Erbe aber noch nicht tatsächlich eingeführt, sondern Er wird erwartet, und der Pfad des Glaubens bis Er kommt, oder das Gegenteil, wird geschildert.

Der Erbe und der Pfad des Glaubens

In den Kapiteln 1. Mose 20 und 21 haben wir die Frage des Erben und des Pfades des Glaubens von einem anderen Blickpunkt aus. Abraham verleugnet seine Beziehung zu seinem Weibe, was selbst die Welt ihm vorwirft, die besser weiß als er, was sie sein sollte. Gott in Seiner Treue bewahrt jedoch stets Seine Verheißungen, und Er richtet dasjenige, was sich mit der abgibt, um die es geht. Der Erbe der Verheißung wird geboren, und der Erbe nach dem Fleische, der Sohn der Magd oder des Gesetzes, wird vollständig verworfen. Jetzt tadelt Abraham die Mächtigen der Erde, vor denen er vordem seine Beziehung zu seinem Weibe verleugnet hatte.

Das Wirken des Unglaubens: Gottes Bewahrung Sarahs

Diese zwei Kapitel müssen aber etwas mehr erläutert werden. Ähnlich wie da, als Abraham nach Ägypten hinabzog, wirkt der Unglaube in bezug auf den Pfad, auf den er durch die Gnade berufen worden war, die wie immer in bezug darauf erwiesen war, daß er in der Trautheit der Beziehung wandeln sollte, in die Gott ihn hineingestellt hatte; in den Vorbildern wird dies im Weibe zum

Ausdruck gebracht. Hier ist Sara, das Weib Abrahams, die Mutter des Erben der Welt, der Verheißung gemäß, und für Abraham gemäß der Hoffnung der Kirche, wie wir ja gesehen haben (obwohl Israel das Gefäß dem Fleische nach wäre). Diese Stellung verleugnet er. Sara ist wieder seine Schwester. Dies war schlimmer als zuvor, denn für den Glauben war sie die Mutter des Erben der Welt. Abimelech war im Unrecht, er handelte aus Selbstgefälligkeit, aber er tat es unbewusst. Vor Gott war die Lage Abrahams falscher als die des anderen. Gott warnt Abimelech und bewahrt Sara, die Abrahams Mangel an Glauben mit der Welt verbunden hatte, durch Seine eigene Macht; Abimelech gibt sie zurück, aber mit dem scharfen Vorwurf für die Kirche (wie sie hier sinnbildlich gesehen wird), daß wenigstens sie ihre eigene Beziehung zu Christo hätte kennen sollen. Im allgemeinen aber war Abraham am Orte des Glaubens und der Segnung, und als Prophet Gottes, dem niemand Übles tun durfte, bittet er für den fehlerhaften Abimelech, denn hier ist alles Gnade. Man sollte hier noch einen Punkt bemerken, daß dies eine Übereinkunft des Unglaubens war, als er anfangs aus dem Hause seines Vaters auszog (1. Mo 20,13); so bald wirkte der Keim des Unglaubens bei dem Berufenen der Verheißung. Gott hält aber das göttliche Recht auf die Treue der Kirche allezeit aufrecht. Nun aber ist der Erbe geboren, der Erbe der Verheißung.

Der Erbe der Verheißung wird geboren und der Erbe der Magd wird ausgestoßen

Das bewirkt nicht nur einen für den Glauben erkennbaren Unterschied, sondern der Erbe der Magd wird, was das Erbe betrifft, ganz und gar ausgestoßen. Historisch wird er der Verheißung Gottes gemäß bewahrt – ein Sinnbild des gesetzlichen Israels; was aber irgendeinen Teil des Erbes betrifft, so wird er völlig verstoßen.

Abrahams Recht in der Welt

Und weiter – hier fürchtet Abraham nicht mehr den Fürsten dieser Welt, sondern er tadelt ihn. Nun, wo der Erbe gekommen ist, hat er die Welt wie auch die himmlische Gemeinschaft, und die Welt gibt zu, daß Gott in allen Dingen mit ihm ist. Deshalb ist der Eides-Brunnen (Beerseba) das Zeugnis für das Recht Abrahams in der Welt und für die Anerkennung Abimelechs, daß Gott mit ihm ist. Dem Eide und der Anerkennung seines Anrechts durch die Welt entsprechend, pflanzt er eine Tamariske, nimmt die Erde in Besitz und betet an, er ruft den Namen des ewigen Gottes an, den Namen Dessen, der einst Israel verheißt und niemals von Seinem Vorsatz abgelassen hatte, und der jetzt das, was Sein Mund gesprochen, auf Erden vollbracht hatte: es ist wohl nicht ein so gesegnetes Teil wie der himmlische Umgang und das Besitztum des Glaubens, sondern ein Beweis der unwandelbaren Treue Gottes, der die Verheißungen gegeben hatte. Dem Vorbild nach weilt Abraham jetzt dort, wo die Macht der Welt gewesen war. Dieser Ort wird Israel buchstäblich gehören, wir aber, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist, haben dies in einer höheren und besseren Weise. Es war das Unterpand dessen, was sein sollte und sein wird, unsere Hoffnung ist in den Himmel, wohin Christus gegangen ist, verlegt worden. Wir herrschen dort aber auf eine bessere Weise.

Kapitel 22–25

Der Erbe der Verheißung geopfert und sinnbildlich wieder auferweckt; Der Ruf der bestimmten Braut

1. Mose 22 beginnt mit den Worten: „Und es geschah nach diesen Dingen...“, denn tatsächlich tut sich ein neuer Schauplatz auf. Der Erbe der Verheißung wird geopfert und sinnbildlich wieder auferweckt, und die Verheißung wird *dem Samen* bestätigt²⁴. Sara, das ehemalige Gefäß oder die Gestalt des Bundes (sogar die der Verheißung), die Mutter des Erben, verschwindet jetzt. Abraham sendet Elieser, den Verwalter seines Hauses, ein Weib für den auferstandenen Erben für seinen einzigen Sohn Isaak, aus dem Lande zu suchen, in das Isaak nicht zurückkehren sollte – in die Welt, wie sie ist: ein schönes Vorbild von der Sendung des Heiligen Geistes, der nach dem Tode und der Auferstehung des Herrn Sein Amt mit den Auserwählten Gottes erfüllt, die nach den Ratschlüssen Gottes das Weib des Lammes bilden sollen, Er führt sie (schon mit Seinen Gaben geschmückt, aber auf den Augenblick wartend, wenn sie Den sehen sollte, welcher der Erbe aller Dinge ist, die Seinem Vater gehören) durch die Wüste zu ihrem himmlischen Bräutigam. Der Ruf und die Bereitwilligkeit der bestimmten Braut wird sehr schön geschildert, und sie geht mit ihm, welcher ein Vorbild des Geistes ist, zu dem Bräutigam, der der Erbe von allem ist. Man beachte aber, wie falsch und elend die Stellung des angetrauten Weibes wäre, wenn Isaak seinen Einfluss auf ihr Herz verloren hätte: ihr natürliches Heim verlassen, und sie selbst in der Wüste mit einem Menschen, der ihr nichts bedeutet, wenn er nicht ihr Führer zu Isaak hin wäre. Übrigens wird der Wandel des Geistes im Menschen in den Einzelheiten dieser Geschichte im Verhalten Eliesers sehr lehrreich geschildert: seine einfältige Unterwürfigkeit unter das, was ihm das Wort Gottes war, selbst als alles gut zu gehen schien (V. 21–23); seine ersten Gefühle wandten sich in Dankbarkeit zu Gott hin (V. 26); sein Herzensentschluss im Dienst (V. 33) und dergleichen.

Die Auserwählung Gottes sondert Sein irdisches Volk ab, dargestellt in Jakob

Als nächstes haben wir die Auserwählung Gottes, die jetzt das irdische Volk, Jakob, absondert. Es ist bemerkenswert, wie wenig über Isaak gesagt ist, nichts als nur, daß er in den himmlischen Örtern bleibt (ich meine natürlich sinnbildlich), während ein Weib für ihn auf Erden gesucht wird. Wir sind

²⁴ Diese deutliche Bestätigung an den Samen (nicht in) ist das, was der Apostel als den einen Samen erwähnt, das ist Christus. Die allgemeinen Verheißungen in bezug auf Israel bezogen sich auf einen Samen, der wie die Sterne des Himmels zahlreich sein sollte. Dies ist die Bestätigung der dem einen Samen, als er auferstand, in Kapitel 1.Mo 12 gegebenen Verheißung.

auf Erden; doch ist uns das Himmlische völlig geoffenbart, und wir haben das Unterpand von allem. In Abraham werden uns Verheißung und Grundsätze deutlich entfaltet; und in Jakob wird das irdische Volk der Verheißung völlig entwickelt – Grundsätze, die wir durch alles hindurch haben. Jakob schätzt die Verheißungen Gottes; wenn aber Lot durch die gut bewässerte Ebene angezogen wurde, so erwies sich der Unglaube Jakobs im Gebrauch fleischlicher Mittel, um von den Verheißungen Besitz zu ergreifen, anstatt auf Gott zu harren. Somit waren seine Lebensjahre „wenig und böse“, und er war auch beständig der Gegenstand ähnlichen Betrages. Man beachte hier, daß, während die Erfahrungen Abrahams erhabener und besser waren und er eine weit vollere Gemeinschaft mit Gott in seinen Gedanken hatte, wie es ja einem treuen Christen ergeht, der die unsichtbaren Dinge genießt, bereitwillig so manches in der Welt aufgibt und sich für andere führbittend verwendet, der untreue Gläubige jedoch auf seinem Pfade viel mehr Erfahrungen hat, weil er nicht mit Gott lebt. Das sehen wir bei Jakob. Er obsiegt mittels des Glaubens durch die Gnade, aber er kämpft für sich selbst, Abraham verwendet sich führbittend für andere. Wenn wir aber in Isaak dem Vorbilde nach einen auferstandenen Christus haben, den Bräutigam der Kirche, um deretwillen der Heilige Geist hernieder gekommen ist, um sie für Den zu suchen, der in der Höhe ist, so haben wir in Jakob Israel, zwar aus dem Lande der Verheißung vertrieben, jedoch von Gott bewahrt, um es später zu genießen. Ich glaube aber, daß wir in seinen Erben den Herrn sehen, der, während Er Israel (Rahel) liebt, jedoch zuerst die Nationen oder die Kirche bekommt und dann die Juden.

Zusammenfassung der Kapitel 22–25: Das Opfer und die Auferstehung Christi dargestellt in Isaak

Diese Gegenstände: das Opfer Und die Auferstehung Christi, die Berufung der Kirche im Vorbild der Rebekka, und die Auserwählung Israels, des jüngeren, für die Verheißung und die Segnung auf Erden – bringen uns zum Ende von Kapitel 25. Was den ersten Punkt betrifft, so waren die Verheißungen in dem auf Erden lebenden Isaak gesichert, so wie sie in der Person Christi gesichert waren. Dort musste Abraham in völligem und absolutem Vertrauen auf Gott alles aufgeben und samt Isaak der Hand Gottes vertrauen. Also tat Christus: in Verbindung mit den Verheißungen in Israel war alles Sein. Am Kreuz gab Er alles auf, um es in der Auferstehung von Seinem Vater wieder zu empfangen. Hier beachte man, daß kein persönliches Opfer jemals gebracht wird, ohne einen neuen Boden der Beziehung mit Gott in Gnaden zu betreten; denn Gott gibt uns das, was uns beim Opfer aufrechterhält, was beim Genießen des Geopferten nicht nötig wäre. Gott hatte in Isaak Verheißungen gegeben; um aber mit einem geopferten Isaak Gott zu vertrauen, muß man die Auferstehung erleben; und so vertraute Abraham, daß Gott ihn aus den Toten auferwecken würde. Denn Gott könnte nicht in Seinen Verheißungen versagen.

Die Verheißung der Segnung der Familien der Erde wurden in einem Nachkommen, Isaak, eingeschlossen

Die Bedeutung dieses Teils der Schrift wird im Galaterbrief erörtert. Hier bemerke ich nur, daß die dem Abraham gegebene Verheißung (Kap. 12) sich hier auf den einen geopferten und auf erstandenen Samen, den Isaak, beschränkt. Es gab andere Verheißungen für einen Samen, der zahlreich war wie die Sterne des Himmels (an sich eine Verheißung); doch die Verheißung der Segnung der Familien

der Erde wurde zuerst allein dem Abram gegeben (Kap. 22). Deshalb redet der Apostel Paulus von einem Samen. Anderswo wird zu Abram nicht von der Verheißung geredet. Die Verheißung wird dem auferstandenen Samen bestätigt. Neben der allgemeinen Wurzel der Nationen wird der Ursprung Rebekkas am Ende des Kapitels dargestellt.

Sarah verschwindet um Rebekka Raum zu geben, im Bilde die Versammlung

Wie wir schon gesagt haben, verschwindet in Kapitel 23 Sara, das Gefäß der Verheißung, um Rebekka, der Braut des Sohnes, Raum zu geben, doch während Abraham kein Teil im Lande hatte und seine Grabstätte kaufen musste, hat er das sichere Unterpfang, daß er es nachher haben würde. Er begräbt dort seine Tote.

Und jetzt muß die Braut des Erben gesucht werden. Man beachte zunächst, daß sie Zeichen der Gnade empfängt, und dann – als Angetraute – Gaben. Durch Gnade zeigt sich ihre bereitwillige Gesinnung und wird allein von Elieser durch die Wüste geführt, indem sie ihres Vaters Haus verlässt, um mit Isaak, dem sein Vater alles gegeben hatte, alles zu besitzen. Hier haben wir die Kirche vollständig in einem Vorbilde. Isaak, der der auferstandene Mensch ist – zwischen Abraham, dem Mann der Verheißung, und Jakob, wo Israel, das irdische Volk, auf dem Schauplatz erscheint – soll in keinem Falle in das Land der Natur zurückgehen, aus dem sein Weib berufen werden sollte. Er ist ausschließlich der himmlische Mensch. Rebekka muß zu ihm gehen. Indem sie ihn vor sich hatte, wurde ihre Reise gesegnet, sobald sie ihn einmal nicht im Sinn hatte, war sie ein Fremdling, der alles verlassen hatte, um für nichts heimatlos und ohne Teil zu sein. So ist die Kirche – zurückzukehren würde bedeuten, Isaak aufzugeben.

Das Wirken des Heiligen Geistes

Als nächstes merke man sich das vollständige Vertrauen auf Gott in dem in Elieser dargestellten Wirken des Heiligen Geistes: er fragt, und es wird ihm geantwortet; es muß aber vollständig mit dem Worte (hier dem Worte Abrahams) übereinstimmen. „Ist sie aus der Verwandtschaft?“ Und dann, wo der Segen erkannt wird, kommt die Danksagung vor der Freude; und als nächstes ein vollständiges und ausschließliches sich Weihen dem Dienste, den er zu verrichten hatte. Er will nicht essen, bis er seine Worte geredet hat, und da ist kein Zögern: er hat ein Werk und nichts anderes. Wäre es doch so bei allen, die des Christus sind! Elieser führt sie zu Isaak, der ausgegangen ist und ihr entgegenkommt, und dort ersetzt sie zum Trost des Sohnes Sara, das Gefäß der Verheißung, und zwar in der noch besseren Stellung des Weibes des auferstandenen Erben.

Abrahams Lauf beendet; Isaak Erbe von allem

Der Lauf Abrahams war zu Ende. Verheißungen haben für die durch Gnade berufene Kirche Raum gemacht. Alle aber, die aus ihm hervorkommen, haben einen Platz in dem Bericht Gottes; Isaak aber ist der Erbe von allem, obwohl Ismael groß ist und Fürsten in Aussicht hat²⁵.

²⁵ Obwohl die Gegenstände im allgemeinen aufeinander folgen, ist Kapitel 25 nicht die historische Reihenfolge. Das „und“ hat keine wirkliche Bedeutung. Es ist eine allgemeine Zusammenfassung der verschiedenen Familien Abrahams. Isaak war der Erbe seiner Besitztümer; den Söhnen seiner Kebsweiber gab er Geschenke und ließ sie wegziehen. Dann

Esau und Jakob: Ihr Wesen und Beweggrund ihres Verhaltens

Ab Kapitel 1. Mo 25,19 beginnt gewissermaßen ein neuer Schauplatz. Wir sind von einem Einblick in die himmlischen Dinge in Isaak zu den irdischen und jüdischen Dingen in Jakob zurückgekehrt. Aus dem unfruchtbaren Weibe – denn alles muß Gnade und göttliche Kraft sein – kommen zwei hervor, in denen die Auswahl nicht nur in der Gnade der Berufung, sondern nach dem unumschränkten Willen Gottes im Gegensatz zu Werken ans Licht gebracht wird. Wir haben die Offenbarung des Vorsatzes Gottes an Rebekka, von der Geschichte dieser Geschehnisse aber haben wir nur so viel, daß es uns das Wesen und die Beweggründe des Verhaltens bei Esau und Jakob gibt. Bei Jakob gab es nichts Anziehendes der Natur nach; Esau aber verachtete die Gabe Gottes: sein Urteil über das, was wertvoll ist, hatte seinen Ursprung in ihm selbst. Er war gottlos, obwohl Gott in Seinen geheimen Ratschlüssen den Segen in Jakob verordnet hatte. Esau sah nichts weiteres, als nur den irdischen Gewinn aus der Gabe, er sah nichts von dem Geber noch von einer Beziehung zu Ihm. Gegenwärtiges regiert ihn, sein persönlicher augenblicklicher Genuss; und die Verheißung Gottes war nicht weiter wichtig. Jakob schätzte die Verheißung um ihrer selbst willen, wie erbärmlich sein Mittel, sie zu bekommen, auch sein mochte; um sie zu bekommen, gab er gegenwärtige Dinge auf, allerdings armselige Dinge, aber sie genügten, um das Herz Esaus zu beherrschen. Darin haben wir bloß die Darstellung des Charakters der zwei Söhne. Wie Gott mit ihnen verfuhr, kommt später, denn die *Lebensgeschichte* Isaaks beginnt erst jetzt. Er ist hier der bezeichnete Erbe der Welt, er sollte aber als ein solcher Erbe das eigentliche Teil Israels auf Erden haben. Kapitel 24 gab im Vorbild die geheime Geschichte der Kirche in Verbindung mit dem auferstandenen Erben.

haben wir seinen Tod und seine zwei wohlbekanntesten Söhne, aber zuerst Ismael, den Sohn nach dem Fleische, Isaak und Jakob aber setzen dann die göttliche Geschichte fort.

Kapitel 26

Gottes neue Offenbarung für Isaak

Hier (in 1. Mose 26) ersetzt Isaak den Abraham als den Erben auf Erden. Es ist eine neue Offenbarung, als Isaak selbst in einem fremden Land weilt, und sie ähnelt der, die zuerst dem Abraham gegeben wurde; nur war Isaak schon in Verbindung mit der Berufung Gottes, jedoch nicht im Genuss der Verheißung. Es war eine Hungersnot im Lande, und Isaak konnte dort nicht wohnen; nun geht er zu denjenigen, die einen Teil des Landes besaßen, aber keinen Anspruch darauf hatten, es waren die zukünftigen Feinde und Bedränger seines Volkes. Gott erscheint ihm aber dort und sagt ihm, er solle nicht in die Welt zurückkehren, sondern *in dem Lande* wohnen, *von dem Er ihm sagen würde*. Er wird in den himmlischen Örtern aufrechterhalten, aber immer noch als an einem Ort der Verheißung, doch sucht er ihn jetzt nicht als einen unbekanntes, sondern immer noch als einen Gegenstand des Glaubens. Es war eine neue Berufung unter anderen Umständen (denn der Herr erschien ihm aufs neue), nicht um nach einem Lande zu reisen, sondern um dort zu wohnen, wo Er ihm zeigen würde, und nicht nach natürlichen Hilfsquellen (Ägypten) zu suchen. Er wollte nicht zurückgehen, sondern durch Glauben leben. Das Land wird aber auch gezeigt, und die Verheißungen in bezug auf Israel und auf die Nationen und auf das Land werden erneut gegeben. Für den Augenblick sollte er in dem Lande bleiben, wo er war, d. h. dort, wo die Philister waren. Auf diese Weise wurde ihm das ganze Land samt den Philistern gegeben, und er wohnte zu Gerar.

Isaaks persönlicher Wandel in Bezug auf den Glauben

Dies ist die Stellung Isaaks, so wie die erste Hälfte von Kapitel 1. Mo 12 die Stellung Abrahams schildert. Von Vers 7 bis zum Ende haben wir seinen persönlichen Wandel in bezug auf den Glauben, so wie wir den Wandel Abrahams im letzten Teil von Kapitel 12 haben, wie auch die Festsetzung dessen, was sein Teil in seiner Nachkommenschaft seinem Glauben gemäß sein sollte. Gleich Abraham versagt er und noch mehr in bezug auf Energie. Er verleugnet sein Weib, wie Abraham es getan hatte, und die von Abraham gegrabenen Brunnen läßt er in der Hand des Feindes: er hatte vor Abimelech im Glauben zu Gott versagt, und obwohl Gott zu ihm gesagt hatte: „Bleibe in diesem Lande“, muß er vor dem Willen Abimelechs weichen; darin wird er von Brunnen zu Brunnen gejagt, und er findet nur da Raum, wo der Philister Raum hat. In Beerseba, wo er sein Zelt aufgeschlagen hatte, dort wo Abraham bei der Geburt Isaaks seine Grenzen mit Abimelech festgelegt hatte, begegnet Isaak Gott. Abraham hatte aber keine Anweisungen wegen seines Bleibens im Lande empfangen, und er hatte Abimelech wegen eines Wasserbrunnens zur Rede gestellt, den Abimelechs Knechte genommen hatten, und Abimelech hatte ihn zurückgegeben. Als Fremdling und nach Bedarf hatte Abraham alle diese Brunnen gegraben, und sie wurden nicht weggenommen; der einzige Brunnen,

um den es Streit gab, war Beerseba, und den gab Abimelech auf. In der göttlichen Vorsehung war aber Beerseba, dem Glauben Israels gemäß, die Grenze des Landes, Bis David, der Darsteller Christi, kam, blieben die Philister auch da. Die, welche sonst die Erben des Landes waren, besaßen es nicht völlig. Dort erschien der Herr und segnete Isaak: dort ruhte Israel und betete an. Dieses Kapitel ist die Lebensgeschichte Isaaks; es entspricht der Lebensgeschichte Abrahams (die Kap. 12 u. 20).

Esaus Wege und Gedanken werden von gegenwärtigen Vergnügungen geleitet

Die Wege Esaus waren ebenso liederlich, wie seine Gedanken betreffs des Erstgeburtsrechts gottlos waren. Er heiratet Weiber des Landes.

Kapitel 27–31

Jakob als Erbe der Verheißungen, die er schätzt, aber er benutzt böse Mittel um sie zu bekommen

Nun beginnt die Lebensgeschichte Jakobs²⁶. Er ist Erbe der Verheißungen und schätzt sie, gebraucht aber böse und ihrem Wesen nach niedrige Mittel, um sie zu bekommen. Gott antwortet seinem Glauben, züchtigt aber seine Bosheit und seinen Unglauben. Gott hätte auf Seine eigene Weise den Segen zustande gebracht (oder Isaak seine Hände übereinander kreuzen lassen, wie Er es Jakob tun ließ); von seiner Mutter gelenkt, folgte Jakob seinem Eigenwillen und harrte nicht auf Gott. Der Segen war aber prophetisch und konnte nicht zurückgenommen werden. Die Wege Gottes und Sein Vorsatz sollten nicht verändert werden. Isaak war schuldig, und Jakob noch mehr: alles wurde aber so gefügt, daß dem Glauben entsprochen, das Böse im Gläubigen gezüchtigt wurde. Als er die Wahl hatte, verwarf Esau sein Recht mit Bedacht: er hatte Gott nicht in seinen Gedanken: Wenn die Folgen da sind, kann er den Segen nicht empfangen, Der Mensch muß allein durch Glauben handeln, wo die Folgen nicht gesehen werden, um gesegnet zu werden, wenn die Zeit für den Segen kommt.

Jakobs Wanderungen, ein Bild Israels, bewacht, aber verbannt

Jetzt wird Jakob zum Bilde des hinausgetriebenen und wandernden Israels, des Erben der Verheißungen, bewacht, aber verbannt. Die Wanderungen Abrahams waren im Lande der Verheißung; die des Jakob waren außerhalb dieses Landes – zwei sich sehr unterscheidende Dinge. Gewiss war Gott mit Jakob und verließ ihn niemals, Abraham aber wandelte mit Gott: im Bewusstsein Seiner Gegenwart baute er seinen Altar. Jakob hatte keinen Altar, er war nicht am Orte der Verheißung, denn solch ein Pfad bringt uns außer Gemeinschaft. Obwohl Gott in Seiner Treue mit uns ist, sind wir nicht mit Ihm. Sobald er sich jedoch der Züchtigung beugt – verarmt, und mit seinem Stabe und mit einem Stein als Kissen –, da offenbart Gott Sich ihm und versichert ihm alle Verheißungen, zwar nicht in der vollen Offenbarung der Gemeinschaft, sondern im Traum. Hier werden alle Verheißungen erneut gegeben, aber mit einem beachtlichen Unterschied den vorigen gegenüber, denn jetzt wird ihm und seinem Samen die Verheißung der Segnung der Nationen gegeben; denn hier stehen wir in Verbindung mit Israel und der Segnung der Erde. Somit ist dies nicht bloß der eine Same, Christus, sondern der Same Israels im Besitz des Landes – der tausendjährige Besitz der Erde.

²⁶ Im allgemeinen ist Abraham die Wurzel aller Verheißung und das Bild des Glaubenslebens; Isaak ist ein Bild des himmlischen Menschen, der die Kirche empfängt, und Jakob ist ein Bild Israels, des Erben der Verheißungen nach dem Fleische.

Es wurde aber eine weitere Verheißung hinzugefügt, eine kostbare und wichtige, nämlich daß Gott ihn, obwohl er ein Verbannter und ein Wanderer war, überall, wohin er ging, behüten und in dieses Land zurückbringen und alles unfehlbar vollbringen würde, ihn nicht verlassend, bis Er alles erfüllt haben würde. Gott war droben; Jakob, der Gegenstand der Verheißung und der Segnung, war von der Erde, aber die ganze Erde war unter vorsorgender Kontrolle des Himmels, und die Engel hatten für Jakob zu sorgen – sie stiegen auf und nieder, indem sie den Willen Gottes ausführten²⁷.

Als er erwacht, bindet sich Jakob an Jehova als seinen Gott – denn Jehova stand über der Leiter, und so wurde Er, prophetisch, zum Gott eines wiederhergestellten Israels, wobei, obwohl weit vom Himmel entfernt, das Haus Gottes auf Erden in Verbindung mit dem Himmel war. Es war ein gesetzliches, aber gerechtes Gelübde, und ganz und gar prophetisch. Jetzt ist er ein Fremdling, und in manchen Dingen stellt er Christum dar, in allen Bedrängnissen Seines Volkes bedrängt.

Jakobs zwei Frauen – die Nationen und Israel

Ich zweifle nicht daran, daß wir, wie schon gesagt, in den zwei Weibern die Nationen und Israel haben; Rahel, die zuerst auf Erden geliebte, aber nicht besessene, Lea aber die fruchtbare Mutter von Kindern. Auch Rahel hatte späterhin Kinder auf Erden. Rahel, die die Juden darstellt, ist die Mutter Josephs und später Benjamins, d. h. eines leidenden Christus, der unter den Nationen verherrlicht ist, während er in Israel verworfen wurde; auch eines herrschenden Christus, der Sohn der Not seiner Mutter, aber der Rechten seines Vaters.

Der Betrüger wurde betrogen, aber nach Gottes Verheißung bewahrt

Die persönliche Lebensgeschichte Jakobs ist ein trauriger Bericht über Betrug und ihm zugefügtes Unrecht; Gott aber bewahrte ihn durch alles hindurch, wie Er ja versprochen hatte. Welcher Unterschied zu Elieser und Abraham, wo die Kraft und das Wesen des Heiligen Geistes gesehen wird! Hier bewahrt die Vorsehung, es ist aber die Geschichte Jakobs. Er wird bitterlich betrogen, wie auch er betrogen hatte, aber der Verheißung gemäß wird er bewahrt.

²⁷ Bei Johannes ist Christus der Gegenstand; die Leiter soll bloß mit dem Schauplatz verbinden.

Kapitel 32–36

Bei der Rückkehr Jakobs begegnen ihm Engel Gottes. Er empfängt einen neuen und wunderbaren Beweis der mächtigen und gnädigen Fürsorge Gottes, was ihn an Bethel hätte erinnern sollen. Dies beseitigt aber nicht seine Furcht. Erneut muß er die Mittel des Unglaubens gebrauchen, und er sendet Weiber und Kinder und viele Geschenke voraus, um Esau zu beschwichtigen; seine Kraft lag aber nicht darin. Gott wollte ihn nicht in den Händen Esaus lassen, sondern Er verfährt Selbst mit ihm. Er rang mit ihm, gleichzeitig hält Er seinen Glauben in dem Kampf aufrecht; und nachdem Er ihn seine Schwachheit spüren läßt, und zwar für sein ganzes Leben, gibt Er ihm in der Schwachheit die Stellung und das Teil eines Siegers. Er ist ein Fürst bei Gott und obsiegt bei Gott und bei Menschen – es ist ein Sieg im Ringen mit einem Gott, der mit ihm handelt; es besteht aber keine Offenbarung von Ihm noch Gemeinschaft mit Ihm.

Das Verfahren Gottes mit einer Seele, die nicht mit Ihm wandelt

Dies ist ein wunderbarer Schauplatz: das Verfahren Gottes mit einer Seele, die nicht mit Ihm wandelt. Es ist jedoch nicht die ruhige Gemeinschaft Abrahams mit Jehova: Abraham verwendet sich fürbittend für andere, anstatt für sich zu ringen. So auch, obwohl Er Jakob einen Namen gibt und insoweit seine Beziehung mit Ihm anerkennt, offenbart Er Jakob nicht Seinen Namen, wie Er es dem Abraham getan hatte. Jakob gebraucht auch weiter seine betrügerischen Wege, denn er dachte gar nicht, nach Seir zu gehen, wie er gesagt hatte. Er wird aber von Esau wie von Laban befreit, und er läßt sich schließlich in Sichem nieder, indem er dort Ländereien kauft, wo er ein Fremdling hätte bleiben sollen. Gott bringt ihn von dort weg, aber durch sonderbare und demütigende Umstände; doch bewahrt ihn der Schrecken Gottes, der auf den Nationen ist. Er ist noch nicht zu dem Punkte zurückgekehrt, wo Gott ihm Seine Verheißungen gegeben und den Segen zugesichert hatte; das war Bethel. Hier konnte er immerhin einen Altar bauen und gleichzeitig den Namen gebrauchen, der seine eigene Stellung erhöhte und der den Boden des ihm gewährten Segens einnahm; gewiss war das eine Glaubenstat, die sich aber auf den Segen beschränkte, anstatt sich zum Segensspender emporzuheben. Dies zu tun, dazu war er noch nicht recht fähig. Gott hatte es mit ihm zu tun, und in einem gewissen Maße dachte er an Gott, aber eine richtige Gemeinschaft war nicht da; so geht es auch uns in einem ähnlichen Falle.

Und doch führt Gott ihn voran und heißt ihn jetzt, zu dem Orte hinaufziehen, von dem er ausgegangen war, und dort einen Altar zu bauen, wo er einen Bund mit Gott eingegangen war, mit dem treuen Gott, der auf dem Wege mit ihm gewesen war, auf dem er gewandelt war. Aber welche Entdeckung wird hier gemacht! Er muß nun Gott Selbst begegnen, und zwar nicht einfach in einem Verfahren zu seinem Wohle – dabei war Gottes Name immer noch unbekannt, es war noch keine volle Offenbarung von Ihm. Und dies ist ein großer Unterschied. Jetzt muß er Ihm begegnen.

Es fällt ihm ein – er wusste es wohl, obwohl er es nicht beachtete, bevor er Gott begegnen musste –, daß es falsche Götter in seiner Familie gab. Das Zusammentreffen mit Gott Selbst – nicht in einem verborgenen und geheimnisvollen Ringen, sondern sozusagen von Angesicht zu Angesicht – bringt alles ans Licht. Er reinigt sich, die falschen Götter werden beseitigt, und er zieht nach Bethel hinauf. Dort offenbart sich Gott ihm offen, ungebeten tut Er ihm Seinen Namen kund wie dem Abraham und verleiht ihm wieder den Namen Israel, als ob er ihn vordem nicht empfangen hätte. Rahel gebiert den, der der Sohn der Not seiner Mutter war, jedoch der Sohn der Rechten seines Vaters (ein bemerkenswertes Vorbild von Christo, dem Herrn), denn das ist bildlich die Festigung der Verheißung in Kraft in seiner Person, obwohl der frühere Stand Israels, den Rahel darstellte, verschwinden muß; ihr Gedächtnis aber wird im Lande bewahrt.

Die abtrünnige Welt in Macht; Die Erben der Verheißung als Pilger auf der Erde

Die abtrünnige Welt entfaltet sich mit Macht, während die Erben der Verheißungen immer noch arme Pilger auf Erden sind. Dieses letzte ist ein unterscheidender Punkt der Offenbarung.

Kapitel 37–47

Joseph, der Geliebte des Vaters, in Erniedrigung

Was mit Beginn von Kapitel 37 folgt, ist die interessante Lebensgeschichte Josephs, der sogar Kinder bereitwillig zuhören, obwohl ihnen all die Schönheiten unbekannt sind, die der Gläubige, der Jesum kennt, dort findet, und der Ihn darin bildlich dargestellt, erkennt: denn in dem, was Ihn offenbart, liegt eine innere Schönheit für das Herz, das noch nicht verhärtet ist. Joseph ist, wie es in seinen Träumen geoffenbart wird (der Glaube allein konnte das so erkennen), in den Ratschlüssen Gottes der Erbe der Herrlichkeit und das Haupt der ganzen Familie. Seine Brüder sind eifersüchtig darauf, um so mehr, da er der Geliebte seines Vaters ist. Er wird von seinen Brüdern an die Nationen verkauft, und dem Bilde nach wird er, anstatt getötet zu werden, wie es die Juden mit dem wahren Joseph taten (da dies nicht möglich war), als tot ausgegeben. Unterdessen fällt Juda in jede Art Schande und Sünde, was ihn aber des königlichen Geschlechtsregisters nicht beraubt. Joseph wird unter den Nationen erniedrigt, durch falsche Beschuldigungen wird er ins Gefängnis geworfen. „Man presste seine Füße in den Stock.“ Das Eisen dringt in seine Seele: „Bis zur Zeit, da sein Wort eintraf; das Wort Jehovas läuterte ihn“.

Alle Gewalt ist Joseph in seiner Erhöhung gegeben worden

Er erhebt sich aus seiner Erniedrigung und wird nun, seinen Brüdern unbekannt, zur Rechten des Throns erhöht, und die Verwaltung der ganzen Macht über die Nationen wird ihm übergeben. In seiner Erniedrigung war er der Ausleger der Gedanken und Ratschlüsse Gottes; in seiner Erhöhung verwaltet er mit Macht derselben Weisheit gemäß, und er zwingt alles unter die unmittelbare Gewalt dessen, der auf dem Throne saß.

Buße und Demütigung bringen Segen durch den einst Verworfenen

Gleichzeitig bietet sich uns ein anderer Schauplatz. Durch die Hungersnot gezwungen, werden seine Brüder, die ihn verwarfen, auf dem Wege der Buße und der Demütigung dazu gebracht, endlich denjenigen in der Herrlichkeit anzuerkennen, den sie einst verworfen hatten, als er mit ihnen verbunden war. Benjamin, ein Vorbild der Macht des Herrn auf Erden unter den Juden, wird mit dem vereint, der unerkannt die Macht des Thrones unter den Nationen hielt; d. h. Christus vereint diese zwei Wesenszüge. Das aber bringt alle Brüder in Verbindung mit Joseph.

Schließlich werden Jakob und seine Familie als ein abgesondertes Volk in das allerbegünstigste Land von allen gesetzt, das sich unter der Macht des Thrones des großen Königs befand. Nichts kann ergreifender sein als das Verhalten Josephs seinen Brüdern gegenüber; ich muß aber diese

Betrachtungen den Herzen meiner Leser überlassen, indem ich sie so weit unter den köstlichen Einfluss des Heiligen Geistes stellen möchte, wie meine Herzenswünsche es zu tun vermögen. Der rasche Überblick, den ich gegeben habe, verleiht dem Vorbild eine deutlichere Anwendung, als es mehr Einzelheiten tun würden, und das ist es, was hier von tiefstem Interesse ist.

Joseph offenbart sich seinen Brüdern in Herrlichkeit und Gnade

Es sei hier nur bemerkt, daß die Reue hier unmittelbar mit der Verwerfung Josephs verbunden ist; diese wird dem Gewissen der Brüder auferlegt. So wird es am Ende mit Israel sein. Es bezieht sich hier nicht auf das Gesetz – dieses werden wir nach Sinai haben –, sondern es steht in bildlichem Zusammenhang mit dem Messias.

Ihr Gewissen wird völlig überführt, und sie gehen auf alle Umstände seiner Verwerfung zurück. Nur allmählich offenbart sich Joseph, und zwar mit vielen Herzensübungen, die sein Handeln in seinen Brüdern bewirkt. Zum Schluss wird Juda in Verbindung mit Benjamin hervorgehoben. Wenn sich Juda die Trauer Israels in Verbindung mit Benjamin und dem Verlust Josephs zu Herzen nimmt und sich selbst für ihn einsetzt, da geschieht es, daß sich Joseph in seiner Herrlichkeit ihnen als ihr Bruder offenbart; es ist eine liebliche Szene. Die vollkommene Gnade Josephs am Ende ist ein wunderbares Bild davon, wie Christus Sich Selbst offenbart (Kap. 1. Mo 45,4–8).

Gottes Kinder und die Welt

Es ist ergreifend zu bemerken, daß Jakob, als er dem Pharao vorgestellt wird (obwohl er zugibt, daß sein Leben, verglichen mit dem Leben seiner Väter, ein trauriges gewesen war) – selbst ein verachteter Hirt –, den Monarchen des ganzen Landes segnen kann, und „ohne jeden Widerspruch wird das Geringere von dem Besseren gesegnet“. Das geringste und zögerndste der Kinder Gottes hat den Vorrang und ist sich dessen vor den angesehensten Menschen der Welt bewusst.

Israel ist, in Verbindung mit einem auferstandenen Heiland, in Gnade gesegnet

Das Hinabziehen nach Ägypten war gottgewollt: so haben wir hier Israel, wie es Gottes Zeit abwartet, sogar während es bedrängt wird, nicht aber als Verbannter und Umherwandernder als Folge des Ungehorsams. Beides ist wahr. Man beachte, daß Gott ihm als der Gott Isaaks, seines Vaters (nicht Abrahams), erscheint: seine Segnung fällt unter den auferstandenen Christus. Durch die Verwerfung Christi hat Israel alles, was auf Verheißungen beruhte, verloren; Gott kann Sich aber in reiner Gnade in Verbindung mit einem auferstandenen Heiland für ihn einsetzen und die Verheißungen, Seiner eigenen Treue gemäß, erfüllen, und so ist es sinnbildlich auch hier²⁸. Deshalb wird Israel trotz allem gesegnet, obwohl es lange bedrängt und ein Fremdling war. Wenn er in Verbindung mit Joseph steht, ändert sich der Schauplatz; das bedeutet, daß er dank seiner Verbindung in der Welt mit einem verherrlichten Christus, der ihm dort geoffenbart wird, das Beste des Landes erhält, das in eine

²⁸ Dies ist der Gegenstand von Römer 11, 28–33. In Vers 31 lesen wir: „Also haben auch jetzt diese an eure Begnadigung nicht geglaubt, auf daß auch sie unter Begnadigung kommen“. Sie hatten die Verheißungen eingebüßt, und sie empfangen sie nun auf keinem höheren Boden als die Nationen, d. h. aus reiner Gnade.

weltweite Ordnung und Unterwürfigkeit unter Pharao, dem es gehört, gebracht wird, den Joseph vertrat und dessen Gewalt er darüber ausübte. Beerseba, die Grenze Israels – von da an war er ein Fremdling – ist der Ort dieser Offenbarung Gottes.

Man kann nicht umhin, in der Lebensgeschichte Josephs eines der bemerkenswertesten Vorbilder des Herrn Jesu zu sehen, und zwar in vielen Einzelheiten der Wege Gottes in bezug auf die Juden und die Nationen.

Kapitel 48–50

Joseph als Erbe in Kanaan

Schließlich sehen wir in Kapitel 48 neben dem prophetischen Charakter – der so wichtig in der Geschichte Israels ist – Joseph als den Erben, indem ihm das doppelte Teil (ein Merkmal des Ältesten, des Erben des Vaters, bei den Juden) gegeben wird (siehe 1. Chr 5,1.2), und nicht nur als Erbe, sondern als Erbe in Kanaan – der Erbe Jakobs dort, wo Rahel gestorben war: das heißt dort, wo Israel als der jüdische Geliebte Gottes, versagt hatte und weggetan war. Auch hier wird alles nach dem Vorsatz und dem Ratschluß Gottes geordnet, nicht nach der Natur; in seinen Kindern besitzt Joseph als Erbe das Teil, das durch Macht der Hand des Feindes entrissen wurde, denn nach seiner Verwerfung ist Joseph allezeit Christus, wie Er verherrlicht und dann Erbe der Welt ist.

Die Bürgschaft Israels Wiederherstellung im Lande; Gottes Langmut mit Bösem

Dann haben wir das Los der Kinder Jakobs und zwei Tatsachen, das Begräbnis Jakobs und das Gebot betreffs der Gebeine Josephs, die als eine gewisse Bürgschaft für die Wiederherstellung Israels gegeben werden; und daneben, was dem Abraham in einem fremden Lande gesagt und scheinbar preisgegeben worden war, während die Geduld Gottes noch die Ungerechtigkeit der Amoriter ertrug – eine Langmut, die nur dann zuschlägt, wenn es unmöglich ist, das Böse länger zu ertragen (Kap. 49. 50).

Man beachte hier die Holdseligkeit der Gnade bei Joseph (Kap. 1. Mo 45,7.8; 50,17.19.20).

Die Unterschiede zwischen den Weissagungen Jakobs und Moses

Mir scheint daß es folgenden Unterschied gibt zwischen den Weissagungen Jakobs und Moses in bezug auf die Stämme. Hier bezieht sich die Weissagung auf die Verantwortlichkeit der ersten elterlichen Quelle des Stammes, wie Ruben, Simeon, Levi; und auf die Ratschlüsse Gottes, die Juda hervorheben (die Wurzel, aus der der Herr wegen des Königtums entsprang), und auf Joseph (Vorbild von Christo als Nasir, abgesondert von seinen Brüdern und späterhin erhöht). Wenn wir nun Benjamin ausschließen, der mit Macht Raub verzehrt, so geben die übrigen den allgemeinen Charakter der Stellung und des Verhaltens der Stämme Israels; Dan wird in seiner Bosheit und sogar seinem Wesenszug als Verräter gezeigt. Ich darf hinzufügen, daß außer der königlichen Stellung Judas, in der dieser bis zum Kommen Christi als ein besonderer Stamm hindurch besteht, es bis zum Ende Issaschars die traurige Geschichte Israels in seiner Verantwortlichkeit und dem ist, was mit ihnen geschah. Zu seiner verräterischen Treulosigkeit fügt Dan noch hinzu, denn wir dürfen sagen, daß er den Götzendienst der Stämme begründete. Dies wirft den Glauben Jakobs darauf, auf die Rettung Gottes zu harren, und da kommt

die Gnade herein. Alles, was folgt, ist Segen, und Christus ist der Hirte und der Stein Israels. Mose gibt eher die Geschichte des Volkes, wie es das Land betritt, nachdem sie die Wüste verlassen hatten, und wir finden, daß das Priestertum und das Volk die zwei Punkte sind, die hervorgehoben werden, obwohl Juda Macht und ein besonderer Segen gegeben werden.

Der moralische Charakter und Fehltritt Israels und der Vorsatz Gottes

Ich füge einige Einzelheiten betreffs dieses prophetischen Segens hinzu in der Hoffnung, es deutlicher zu machen. Bei den Stämmen können wir Verantwortlichkeit und die Zukunft Israels, als des Erstgeborenen der Natur nach, bemerken. Ruben stellt Israel nach dieser Wesensart dar. Simeon und Levi, die dann kommen und die ihr Recht durch die natürliche Kraft erhalten wollen, sind nicht besser. Dann haben wir den *Vorsatz* Gottes in dem König und den ganzen königlichen Stamm, bis Christus kommt, zu dem sich die Völker versammeln werden. Joseph kommt am Ende mit Benjamin, er ist persönlich der Darsteller Christi als verherrlicht, so wie Benjamin der Darsteller Christi im Gericht auf Erden ist. Joseph ist ein persönlicher Darsteller Christi, abgesondert von Seinen Brüdern, ruhmreich und gesegnet als der Erbe aller Hilfsquellen Gottes. Vor diesem ist Dan; obwohl er als ein richtender Stamm Israels anerkannt wird und so auch Israel in ihm gesehen wird, so sind in ihm doch die Merkmale jener Abtrünnigkeit und der Macht Satans in Israel kennzeichnend, die den Überrest dazu führten, daß sie mehr als das Teil des Volkes zu haben begehrten und auf jede Weise Dem gegenüber treulos waren, in dem die Rettung lag: „Auf deine Rettung harre ich, Jehova!“.

Die Rettung wird mit dem wahren Joseph kommen

Wie schon bemerkt, denke ich eher, daß wir in den anderen Stämmen einen deutlichen Gegensatz zu dem haben, was Israel in seiner Bedrängnis ist, und zwar vor Christo – der die volle Wesensart Josephs in Herrlichkeit angenommen und dem in Vers 18 ausgedrückten Glauben des Überrestes entsprochen hat – und nachher; auf diese Weise haben wir in den Wesenszügen der Stämme die gesamte Geschichte Israels. Juda und Joseph sind schon in der Geschichte hervorgehoben und ausgezeichnet worden – Juda als der Bürge für Benjamin und mit ihm verbunden, und Joseph in seiner ganzen Geschichte. Nach Juda haben wir in Sebulon und Issaschar Israel, wie es mit der Welt vermischt ist, fleißig in ihren Wassern nach Gewinn suchend, um der Ruhe willen ihr Knecht; das aber endet in Dan und in Abtrünnigkeit, so daß der Überrest im Geiste der Weissagung auf die Rettung harrt, die mit dem wahren Joseph kommen wird. Wenn darauf geharrt wird, gibt es Wohlergehen in allem. Einst überwunden, überwindet er am Ende: sein Brot ist Fett, und er teilt königliche Leckerbissen in seinem Lande aus, nicht durch ein Vermischen mit der Welt und ein sich Unterwerfen unter ihre Macht. Naphtali lebt in der Freiheit Gottes und ist voll schöner Worte. In Joseph und Benjamin haben wir die Krone alles Segens in dem doppelten Charakter Christi, des himmlischen Erben von allem, und der Macht und Kraft auf Erden, die sich alles unterwirft.

Somit wäre die ganze Serie folgende: Ruben, Simeon und Levi, der moralische Charakter und das Versagen des verantwortlichen Israels. Wie immer, werden Verderbtheit und Gewalttat gefunden: so ist der Mensch. Alsdann der *Vorsatz* Gottes in Juda: er bleibt, bis Schilo kommt, zu dem sich die Völker versammeln werden. Er wurde aber verworfen, als Er zu Juda kam, da gab es kein Versammeln: „Huld“ und „Bande“ wurden zerbrochen.

Befreiung und Segen durch den einst abgesonderten und jetzt himmlischen verherrlichten Menschen

Als nächstes wies Israel einen Zustand des Umgangs mit den Nationen auf (was, wenn es nicht in der Kraft Gottes geschieht, Verderbtheit ist), der Unterwerfung unter ihr Joch um der Bequemlichkeit willen und der Abtrünnigkeit; es wurde jedoch immer noch als ein Volk anerkannt; und dann war der Überrest da, der zu der einzigen Quelle aufschaute und nicht auf Gutes in Israel harnte, sondern auf Rettung von Jehova Elohim. Daraufhin finden wir Befreiung und Segen für Israel, und schließlich (was wir schon als die doppelte Wesensart Christi betrachtet haben – abgesondert von Seinen Brüdern²⁹ und dann verherrlicht) stellen uns Joseph und Benjamin Ihn als den himmlischen, verherrlichten Menschen dar, dem alles anvertraut wird, und als den siegreichen Herrn auf Erden.

Israels Vergangenheit und zukünftige Geschichte in Jakobs prophetischem Segen

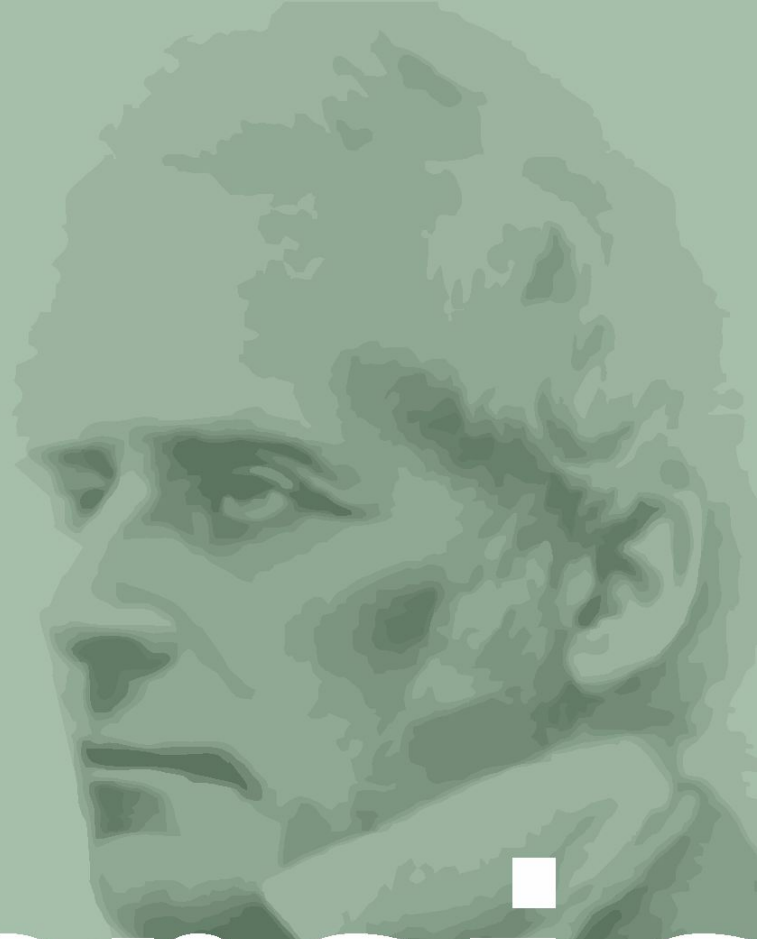
Ich denke, daß wir im ganzen gesehen auf diese Weise eine vollständige Geschichte Israels haben. Zuerst sein Versagen: Ruben, Simeon und Levi – Verderbtheit und Gewalttat, wie ja schon bemerkt. Dann Juda – Gottes Vorsatz in Seinem Volke in Verbindung mit der königlichen Wurzel, und Schilo. Das ist deutlich genug. Ihm sollten sich die Völker anschließen. Dann zeigen Sebulon und Issaschar ihre Vermischung mit den Nationen und ihre Unterwürfigkeit ihnen gegenüber, und zwar um Gewinnes und Wohlergehens willen; Dan, die verräterische satanische Macht, wenn der Glaube auf die Rettung Jehovas harnt. Gad, Aser, Naphtali und Joseph und Benjamin sind die Frucht der Kraft dieser Errettung, wenn der Hirte, der Stein Israels auch da sein wird, wenn das volle Wohlergehen in Israel sich über seine Grenzen verbreiten und siegreiche Macht ihnen gehören wird.

Die Gottesfurcht, wie in Joseph, die wahre Grundlage der Macht und des Segens

Persönlich war Joseph gottesfürchtig von Anfang bis zum Ende: ein mächtiger Grundsatz und die wahre Grundlage der Macht. Welcherart seine Herrlichkeit auch ist, er vergisst Kanaan nicht noch die irdische Verheißung – er sendet seine Gebeine dorthin: auch Christus hat es nicht vergessen. Als Israel gegangen war, vergibt also Joseph seinen Brüdern das Böse, und er versorgt sie mit seinen Reichtümern. So ist es mit Christo. Er steht über dem Bösen und der berechtigten Furcht derer, die Ihn verwarfen, erhaben; Er wird Israel aus Seinen eigenen Vorräten himmlischer Herrlichkeit segnen. Möge der Herr es an dessen Tag beschleunigen!

²⁹ Joseph wird auch im fünften Buch Mose so beschrieben.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Mose

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.125.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Kapitel 1–4	4
Kapitel 5–14	10
Kapitel 15	14
Kapitel 16–18	16
Kapitel 19–24	18
Kapitel 25	20
Kapitel 26	25
Kapitel 27	27
Kapitel 28	30
Kapitel 29	34
Kapitel 30–31	36
Kapitel 32–33	38
Kapitel 34–40	42

Kapitel 1–4

Als allgemeinen und charakteristischen Gegenstand haben wir im zweiten Buch Mose die Errettung und Befreiung des Volkes Gottes und dessen Aufrichtung als ein Volk vor Ihm, ob unter dem Gesetz oder unter der Regierung Gottes in Langmut – vor einem Gott, der, nachdem Er sie so zu Sich geführt hatte, für Sein treuloses Volk sorgte. Allerdings durften sie nicht in Seine Gegenwart treten, sondern Er bereitete ihnen einen Weg, sich Ihm in einer gewissen Entfernung zu nähern, obwohl sie versagt hatten. Der Vorhang war aber nicht zerrissen. Gott trat nicht zu ihnen hervor, noch konnten sie zu Gott hineingehen. Dies ist von der allergrößten Wichtigkeit und charakteristisch für den Unterschied gegenüber dem Christentum. Gott trat in Christo in Liebe in die Mitte der sündigen Menschen, und der Mensch ist in Gerechtigkeit zu Gott hineingegangen, und dazu ist der Vorhang von oben bis unten zerrissen. Das Gesetz forderte vom Menschen das, was er als ein Kind Adams sein sollte; das Leben wurde als eine Folge des Haltens des Gesetzes hingestellt, und es gab einen Fluch für ihn, wenn es nicht gehalten wurde. Zuerst hatte die Beziehung Gottes zu Seinem Volke in der Gnade bestanden; das blieb aber nicht so, und das Volk hat dies nie mit Einsicht erfaßt, noch begriff es die Gnade so wie solche, die sie als Sünder notwendig brauchten. Laßt uns den Lauf dieser göttlichen Unterweisungen betrachten.

Zuerst haben wir die geschichtlichen Umstände, die sich auf die Gefangenschaft Israels beziehen – die Verfolgungen, die dieses Volk ertragen mußte, und die Oberaufsicht der Vorsehung Gottes, die auf den Glauben der Eltern des Kindleins Mose antwortete und auf diese Weise die Ratschlüsse Seiner Gnade ausführte, die nicht nur das Leben des Knaben bewahrte, sondern ihn in eine hohe Stellung am Hofe des Pharao versetzte. Das, was auf Erden getan wird, tut Er Selbst. Er bereitet alles im voraus, wenn für den Menschen noch nichts zu sehen ist.

Obwohl aber die Vorsehung dem Glauben antwortet und so handelt, um die Vorsätze Gottes auszuführen und den Wandel Seiner Kinder zu überwachen, ist sie nicht die Führerin des Glaubens, obwohl Gläubige, denen es an klarem Licht mangelt, es manchmal so auffassen. Der Glaube Moses wird darin gesehen, daß er, als er im Mannesalter war, alle Vorzüge der Stellung aufgab, in die Gott ihn durch Seine Vorsehung gesetzt hatte. Die Vorsehung mag das geben (und oft tut sie das), was die Diener Gottes in vieler Hinsicht als Gefäße für ihr Werk gestaltet; sie kann aber nicht ihre Kraft in dem Werke sein. Diese zwei Gesichtspunkte sollten nicht verwechselt werden. Sie gibt das, was, wenn es aufgegeben wird, von der Echtheit des Glaubens und von der in der Seele wirkenden Kraft Gottes zeugt. Dies wird gegeben, damit es aufgegeben werden mag. Dies ist ein Teil der Zubereitung. Dieser Glaube wirkte durch Zuneigungen, die ihn an Gott fesselten und folglich auch an das Volk Gottes in Seiner Bedrängnis, und er erwies sich nicht in mancherlei Hilfe und Erleichterungen, die er ihnen in seiner Stellung wohl hätte verschaffen können, sondern er veranlaßte ihn, sich mit diesem Volke einzumachen, weil es Gottes Volk war. Der Glaube hängt Gott an und *schätzt das Band, das zwischen Gott und Seinem Volke besteht, und will daran teilhaben*; deshalb denkt er nicht daran, von

oben herab zu begünstigen, als ob die Welt über das Volk Gottes Gewalt hätte oder imstande wäre, ihnen zum Segen zu sein. Weil dies Glaube ist, empfindet er, daß Gott Sein Volk liebt und daß Sein Volk Ihm teuer ist – es sind die Seinigen auf Erden, und gerade durch die Liebe versetzt sich der Glaube in die Lage, in der sich Sein Volk befindet. Das ist es, was Christus tat. Der Glaube folgt Ihm nur in Seiner Laufbahn der Liebe nach, wie groß die Entfernung, in der er wandelt, auch sein mag.

Wie viele Gründe hätten Mose dazu bewegen können, in der Stellung, in der er sich befand, zu bleiben, und das sogar unter dem Vorwand, mehr für das Volk ausrichten zu können, das würde aber bedeutet haben, sich auf die Macht des Pharao zu stützen, anstatt das Band zwischen dem Volke und Gott anzuerkennen. Es könnte eine von der Welt gewährte Erleichterung ergeben haben, nicht aber eine durch Gott in Seiner Liebe und Macht vollbrachte Errettung. Mose wäre viel Ungemach erspart geblieben, er hätte aber seine wahre Herrlichkeit verloren; dem Pharao wäre geschmeichelt, *und seine Gewalt über das Volk Gottes wäre anerkannt gewesen*; und Israel wäre in Gefangenschaft geblieben und hätte sich auf Pharao gestützt, anstatt Gott in den kostbaren und sogar herrlichen Beziehungen Seines Volkes mit Ihm anzuerkennen. Gott wäre nicht verherrlicht worden. Doch alle menschliche Überlegung und jede mit den Wegen der Vorsehung verbundene Überlegung würde Mose dazu bewegen haben, in seiner Stellung zu bleiben; der *Glaube* bewog ihn dazu, sie aufzugeben. Alles wäre wirklich verdorben gewesen.

Dann macht sich Mose mit dem Volke Gottes eins. Vielleicht wurde er von einer gewissen natürlichen Tätigkeit, und von den unbewußten Gewohnheiten einer Kraft, die nicht ganz und gar von oben war, begleitet; es ist aber die erste Ergebenheit, auf die der Heilige Geist als die gute und wohlannehmbare Frucht des Glaubens hinweist¹. Dieser Glaube hätte Gott aber völliger unterwürfig sein und seinen Ausgangspunkt in Ihm allein und im Gehorsam Seinem ausdrücklichen Willen gegenüber haben sollen. In diesem Falle haben wir ein Beispiel dafür, wie der Herr oft handelt. Die Entfaltung der eifrigen Energie der Treue wird zugelassen, das Werkzeug wird aber für den Augenblick beiseite gestellt, auf daß der Dienst direkt und vollständig von Gott abhängen sollte. Sogar bei Jesu gab es etwas Ähnliches, außer daß es in Ihm keine falsche Berechnung und keinen Irrtum gab, noch daraus herrührende Wege der Vorsehung, um Ihn von diesen Dingen zu befreien. Die Vollkommenheit der inneren Lebenskraft handelte bei Ihm stets in dem Bewußtsein dessen, *wer* Sein Vater war, und zugleich unterwarf Er Sich Seinem Willen in den Umständen, in die Er Ihn sittlich gebracht hatte. Bei den Schriftgelehrten im Tempel erscheint der Herr aber als Sohn, und dann war er, Joseph und Maria bis zu dem von Gott festgesetzten Zeitpunkte und Wege untertan, in beiden Lagen war Er gleicherweise vollkommen. Mose, furchtsam sogar inmitten der Treue und von der Macht erschreckt, die ihm, vielleicht unbewußt, eine gewisse Gewohnheit verlieh, um energisch zu handeln (denn man fürchtet das, woraus man seine Kraft schöpft), und abgestoßen durch den Unglauben derer, zu denen ihn seine Liebe und seine Treue getrieben hatten, „denn sie verstanden ihn nicht“, floh in die Wüste; in bezug auf die Tatsache selbst ist dies ein Vorbild vom Herrn Jesu, von dem Volk, das Er liebte, verworfen.

¹ Hebräer 11, 24–26. Dies ist oft bei den Kindern Gottes der Fall; treu in ihren Grundsätzen und Wünschen, sind sie mit dem eigenen „Ich“ und seiner Kraft nicht zu Ende. Das ist fürwahr immer der Fall, bis das „Ich“ restlos gerichtet und erkannt und sozusagen von Christo verdrängt wird, so daß einfach der Wille Gottes getan wird. Die Welt ist aber immer stärker als die Kraft des Christen nach dem Fleische.

Zwischen diesem Vorbild und dem Josephs besteht ein Unterschied. Joseph (als getötet) nimmt die Stellung Jesu ein, wie Er zur Rechten des höchsten Thrones über die Nationen erhöht ist, und schließlich empfängt er seine Brüder, von denen er abgesondert gewesen war. Seine Kinder sind für ihn ein Zeugnis seiner Segnung zu jener Zeit. Er nennt sie: Manasse („denn Gott“, sagt er, „hat mich vergessen lassen meine ganze Mühsal und das ganze Haus meines Vaters“) und Ephraim („denn Gott hat mich fruchtbar gemacht in dem Lande meines Elends“). Mose stellt uns Christum als von Seinen Brüdern abgesondert dar², und obwohl Zippora (wie auch das Weib Josephs) als ein Vorbild der Kirche gelten könnte, als die Braut des verworfenen Erretters während der Zeit seiner Trennung von Israel, so werden doch, was sein Herz und seine Gefühle betrifft (die in den Namen, die er seinen Kindern gibt, zum Ausdruck kommen), diese durch den Gedanken der Trennung vom Volke Israel beherrscht: seine brüderlichen Zuneigungen sind dort – seine Ruhe und sein Land sind dort. Überall sonst ist er ein Fremdling. Mose ist das Vorbild Jesu als des Befreiers Israels. Er nennt seinen Sohn Gersom, d. h. „Fremdling daselbst“; „denn“, sagte er, „ein Fremdling bin ich geworden in fremdem Lande“. Jethro stellt uns die Nationen dar, unter die Christus und Seine Herrlichkeit getrieben wurden, als Er von den Juden verworfen wurde.

Endlich aber blickt Gott auf Sein Volk, und Er gibt nicht nur den Glauben, der sich mit Seinem Volke einsmacht, sondern Er entfaltet die Kraft, die sie errettet. Dieser Mose, der als Fürst und als Richter verworfen wurde, muß jetzt inmitten Israels und der Welt als ein Fürst und ein Erretter erscheinen.

Stephanus gebrauchte diese zwei Beispiele, um die Gewissen des Synedriums ihrer ähnlichen und noch größeren Sünde im Falle Christi zu überführen.

Gott – der Mose scheinbar in der Macht seiner Feinde gelassen hatte, ohne seinen Glauben anzuerkennen – tut Sich ihm nun kund, wo er allein ist, um ihn zu senden, Israel zu erretten und die Welt zu richten.

Als praktische Lebensgeschichte betrachtet, ist dieses Entsenden Moses in die Wüste und sein langes Verweilen dort voller Unterweisung. Gott zeigt Sich uns als Der, der die Hoffnung des Fleisches vernichtet und seine Kraft demütigt. Aus dem adoptierten Sohne eines Königs macht Er unter dem Schutz eines Fremdlings einen Hirten, und dies vierzig Jahre lang, bevor er das Werk Gottes unternehmen kann, und zwar damit das Werk ein Werk des Gehorsams und die Kraft die Kraft Gottes sei; die Hoffnung Moses und die Zuneigung seines Herzens mußten sich diese ganze lange Zeit abwartend verhalten. Keine menschliche Lösung war zu sehen.

Gott aber war jetzt im Begriff, Sich unter dem Namen Jehova zu offenbaren. Er war mit den Vätern unter dem Namen: Gott, der Allmächtige, in Beziehung getreten. Das war es, was sie brauchten, und dies war Seine Herrlichkeit während ihrer Pilgrimschaft. Jetzt nimmt Er einen Namen in Beziehung zu Seinem Volke an, der eine beständige Beziehung zu ihnen bedeutet und in der Er, da sie in Ihm Selbst aufgerichtet ist, in Ihm, welcher Derselbe ist gestern, heute und auf ewig, in Treue das vollbringt, was Er in Gnade und in Verheißung begonnen hatte, indem Er die ganze Zeit zeigte, was Er in Langmut

² Sinnbildlich kam er zu den Seinigen, und sie verwarfen ihn (siehe später). Stephanus betont das moralisch (Apg 7); und so ist Christus von Seinen Brüdern in der Welt abgesondert, bis Er in Macht zurückkehrt.

und in Heiligkeit in Seiner Regierung inmitten Seines Volkes ist. Für uns nennt Er Sich Vater, und Er handelt uns gegenüber gemäß der Macht dieses gepriesenen Namens für unsere Seelen³.

Jehova ist aber nicht der erste Name, den Er bei Seinen Mitteilungen an Sein Volk durch die Mittlerschaft Moses gebraucht. Zuerst stellt Er Sich als solcher dar, der Sich um ihrer Väter willen für sie interessiert, deren Gott Er war. Er sagt ihnen, daß ihr Geschrei Ihn erreicht hätte; Er hatte ihr Elend gesehen, und Er war herabgekommen, um sie zu befreien. Ein ergreifender Ausdruck der Gnade Gottes! Daraufhin sendet Er Mose zu Pharao, um sie aus Ägypten heraufzuführen.

Aber wehe! wenn sich die fleischliche Energie nicht mit dem Gehorsam vermischt und wenn nichts anderes als diese Energie da ist, dann ist es etwas Armseliges für das menschliche Herz. Die fleischliche Energie, mit der Mose den Ägypter erschlagen hatte, war jetzt weg, und wo Gott Mose beruft, um der Errettung Seines Volkes willen nach Ägypten zu gehen, da macht Mose Einwände. Daraufhin gibt Gott ein Zeichen, um zu zeigen, daß Er mit ihm sein wird, ein Zeichen aber, das sich erst nach dem Gehorsam Moses erfüllen sollte und das ihn kräftigen und dessen er sich erfreuen sollte, wenn er gehorcht haben würde.

Mose macht noch immer Schwierigkeiten, auf die Gott in Gnade antwortet, bis diese Schwierigkeiten nicht mehr Schwachheit sind, sondern eher zum Wirken seines Eigenwillens im Unglauben werden. Dazu neigt nämlich Nachsicht bei Schwachheit. Bei der Sendung, die Gott dem Mose anvertraut, tut Er Seinen Namen „Ich bin“ kund. Gleichzeitig aber, während Er kundtut, daß Er ist, der Er ist, nimmt Er für immer als Seinen Namen auf Erden den Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs an: ein wichtiger Grundsatz in bezug auf die Wege Gottes. „Ich bin“ ist Sein eigener eigentlicher Name, wenn Er Sich offenbart; in bezug aber auf Seine Regierung der Erde oder auf Seine Beziehung zu ihr ist Sein Name, d. h. der, unter dem alle Geschlechter Seiner gedenken sollen: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dies gab Israel – jetzt unter diesem Namen von Gott besucht und aufgenommen – einen außerordentlichen Platz.

In Abraham hatte Gott erstmalig einen herausgerufen, als erstem gab Er ihm Verheißungen. Er war der erste, der öffentlich berufen wurde, sich von der Welt abzusondern, so daß Gott Sich sein Gott nannte. Er nennt Sich niemals der Gott Abels oder Noahs, obwohl Er natürlich im allgemeinen Sinne der Gott eines jeden Heiligen ist. Der Glaube selbst wird hier erstmalig als der Weg der Gerechtigkeit bezeichnet. Beim Richten der Schlange hatte Gott in Eden den endgültigen Sieg des verheißenen Samens angekündigt. In Abel hatte Er gezeigt, was eine wohlnehmbare Opfergabe von einem Sünder war – nicht die Früchte seiner Mühe unter Gericht, sondern das Blut, das die Gnade Gottes ihm gegeben hatte und das seiner Not entsprach. Das begründete eine Gerechtigkeit, in welcher der stand, der durch das dargebrachte Opfer zu Gott kam, und von der er selbst ein Zeugnis hatte, und die durch seine Opfergabe, d. h. durch Christum Selbst, gemessen wurde⁴. In Henoah sehen wir einen klaren und absoluten Sieg über den Tod und ein Entrücken von der Erde weg, da Gott ihn nahm; in

³ Vergleiche Matthäus 5 und Johannes 17. Sein Name im Tausendjährigen Reich ist: der Höchste. Siehe den interessanten Zusammenhang dreier dieser Namen in Psalm 91. Der Name Vater wird in den Psalmen nicht gefunden: der Sohn hat ihn geoffenbart. Die anderen drei sind mit der Erde und mit der Regierung der Welt verbunden. „Vater“ gibt uns bei Gott den Platz von Söhnen und stellt uns in dieselbe Beziehung zu Gott, in der Christus Selbst bei Ihm steht, und wenn die Zeit kommt, sollen wir Ihm gleich und Erben Gottes sein.

⁴ Man beachte in Hebräer 11, daß es sich nicht um die göttliche Gabe des Christus für uns handelt, sondern darum, daß man im Glauben durch Ihn zu Gott kommt.

Noah ist es die Errettung durch Gericht, als die Welt gerichtet wurde. Dann begann eine neue Welt und ein Aufheben des Fluches der Erde durch den lieblichen Geruch des Opfers, und es wurde ein Bund errichtet, um sie vor irgendeiner zukünftigen Vernichtung durch Wasser zu bewahren. Nach dem Gericht über Babel haben wir aber in Abraham einen, der aus der Welt, die jetzt anderen Göttern huldigt, herausgerufen und in eine abgesonderte und unmittelbare Beziehung zu Gott gebracht wird, und es werden ihm Verheißungen gegeben – eine Person, dazu berufen, der Gegenstand und der Bewahrer der Verheißungen Gottes zu sein. Das gab ihm einen ganz besonderen Platz. Gott war sein Gott. Als Erbe der Verheißungen hatte er einen von der ganzen Welt abgesonderten Platz bei Ihm. Er ist die Wurzel aller Erben der Verheißungen. Christus Selbst kommt als Same Abrahams, der auch der Vater aller Treuen in bezug auf die Erde ist, Israel ist die verheißene Nation unter diesem Titel. Was die Erwählung betrifft, sind sie Geliebte um der Väter willen. Folglich würde Gott sie jetzt in diesem Namen, als Seinem ewigen Gedächtnis, erretten. Gleichzeitig sagt Gott voraus, daß Pharao das Volk nicht ziehen lassen würde, Er nimmt aber deutlich den Boden Seiner Autorität und Seiner Rechte auf das Volk ein und Seiner rechtmäßigen Forderung an Pharao, daß er sie anzuerkennen hat. Auf seine Weigerung hin, dies zu tun, würde er durch die Macht Gottes gerichtet werden.

Mose erhebt immer noch Einwände, und Gott gibt ihm wieder Zeichen, bemerkenswerte Zeichen. Die zwei ersten scheinen mir in ihrer Art Vorbilder zu sein, das erste von der Sünde und ihrer Heilung; das zweite von der Macht, die satanisch geworden ist, zurückgenommen und zum Stabe Gottes wird, und sie stellt dann das dar, was erfrischt, was von Gott kommt, und was Gericht und Tod geworden war. Wir müssen hier aber den Unterschied beachten zwischen dem, was Mose gegeben wurde, und dem, was in Ägypten geschah. Hier in den zwei persönlichen Zeichen ist erstens Wiederherstellung (der Aussatz wird geheilt), und dann wird die Macht, vor der Mose floh, zum Stabe Gottes in seiner Hand. Daß das Wasser zu Blut wird, ist einfach Gericht. In Ägypten wurde das erste nicht gefunden, er handelte dort für Gott, es gab aber eine viel weitere Entfaltung der letzten beiden Zeichen. Die persönliche Heilung, d. h. die Beseitigung der Sünde, gab es überhaupt nicht, Aber Macht vernichtet alle Entfaltung der satanischen Macht völlig, und die angebetete Quelle des Reichtums für das Fleisch und die Welt wurde für sie zum Tod und Gericht. Mose aber weigerte sich immer noch, und der Zorn Jehovas entbrannte wider ihn, doch handelt Er in Gnade, doch auf eine für Mose demütigende Weise, dem Er nun Aaron, seinen Bruder, zugesellt, den Er schon dazu vorbereitet hatte und der ihm aus Ägypten entgegenkam, denn die Torheit Seiner Kinder, während sie zu ihrer Schande und zu ihrem Verlust gereicht, führt zu der Erfüllung der Vorsätze Gottes.

Welcher Art die Macht des Erretters auch sein mag, es ist erforderlich, daß die Beschneidung bei dem gefunden werde, der sich für die Errettung interessiert und der als Werkzeug der Errettung gebraucht wird; denn der Heiland-Gott ist ein Gott der Heiligkeit; es geschieht in Heiligkeit, und *indem die Sünde gerichtet wird*, daß Er errettet; und da Er in Heiligkeit handelt, duldet Er keine Sünde in denen, die Mitarbeiter für Ihn sind, mit denen Er in Berührung ist; denn Er kommt im Gericht von Seinem Platze hervor. Für uns handelt es sich darum, der Sünde tot zu sein – um die wahre Beschneidung; unser Mose ist ein Blutehemann der gegenüber, die es mit ihm zu tun hat. Im Kampf wider Satan kann Gott das Fleisch nicht gebrauchen. Er kann es Selbst nicht dulden, denn Er ist an Seinem Platz zu Gericht. Auch Satan möchte Macht über das Fleisch haben, und zwar zu Recht; deshalb tötet es Gott Selbst, und dies ist für uns auf dem Kreuze getan worden, wo Der, welcher Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht worden ist (vgl. Röm 8,3). Und es ist Sein Wille, daß dies auch in uns

vollbracht werde. Dies ist von denen wahr, die die Versammlung ausmachen, sie können sich für tot halten. Wir tragen stets das Sterben des Herrn Jesu am Leibe umher⁵. In einer Weise wird es beim Gericht am letzten Tage augenscheinlicher wahr sein, wo der Herr mit allem Fleisch rechten wird und wo Er Sich mit denen einsmachen wird, die geistlich an der Gemeinschaft der Leiden Christi nicht teilgenommen haben, was der Platz des Christen ist. Gott wird Jerusalem durch den Geist des Feuers reinigen.

⁵ In Kolosser 3 finden wir das Urteil Gottes über den, in dem Christus ist (vgl. Röm 8, 10); in Römer 6 betrachtet es der Glaube so; in 2. Korinther 4 wird es praktisch verwirklicht. Gott prüft den Glauben, um die Seele in ihm zu festigen. Siehe 2.Korinther 1 und 4.

Kapitel 5–14

Bei der Nachricht von der Güte Gottes betet Ihn das Volk an; aber der Kampf wider die Macht des Bösen ist eine andere Sache. Satan läßt das Volk nicht ziehen, und Gott erlaubt diesen Widerstand, um den Glauben zu üben und zur Zucht Seines Volkes und zur glanzvollen Entfaltung Seiner Macht dort, wo Satan geherrscht hatte. Wir müssen lernen, und vielleicht schmerzlich, daß wir im Fleische und unter der Macht Satans sind, und daß wir keine Kraft haben, unsere eigene Befreiung zu bewirken, auch nicht mit der Hilfe Gottes. Es ist die Erlösung Gottes im Tode und der Auferstehung Christi, verwirklicht in der Kraft des Geistes, der gegeben wurde, als Er jene Erlösung vollbrachte und Sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hatte, in der Kraft die befreit; denn Vergebung, und daß man dem Gericht entgeht, sind keine Befreiung. Das eine bezieht sich auf Sünden und darauf, daß Gott an ihnen in Gerechtigkeit vorübergeht; das andere bezieht sich auf die Sünde und ihre Macht.

Vor der Befreiung, wo die Hoffnungen des Volkes erwacht sind, wird die Unterdrückung schwerer als je zuvor, und das Volk hätte es vorgezogen, in ihrer Knechtschaft in Ruhe gelassen zu werden. Es standen aber die Rechte und Ratschlüsse Gottes auf dem Spiel. Das Volk muß völlig von diesen Nationen abgesondert werden, die ihnen jetzt, unter der Hand Gottes, zu diesem Zwecke zur Qual werden. Mose wirkt Zeichen. Die Zauberer ahmen diese durch die Macht Satans nach, auf daß sich das Herz des Pharaos verhärtete. Als es aber um das Erschaffen von Leben geht, werden sie gezwungen, die Hand Gottes zu erkennen.

Schließlich übt Gott Sein Gericht aus, indem Er die Erstgeborenen als Vertreter des ganzen Volkes nimmt. So haben wir zwei Teile in der Befreiung des Volkes, in dem einen erscheint Gott als Richter, aber durch das Blut, das vor Ihm ist, zufriedengestellt; in dem anderen Teil offenbart Er Sich als Befreier. Bis zu diesem letzten ist das Volk noch in Ägypten. Im ersten Teil versperrt das Sühnungsblut der Erlösung den Weg zu Ihm als dem Richter, und es sichert das Volk unfehlbar; Gott geht aber nicht hinein – sein Wert besteht darin, sie vor dem Gericht zu sichern⁶.

Mit umgürteten Lenden und nachdem sie in Eile, mit den bitteren Kräutern der Buße, gegessen hatten, beginnt das Volk seine Reise; sie tun das aber in Ägypten; doch jetzt kann Gott mit ihnen sein, und Er ist mit ihnen. Es ist gut, hier diese zwei Gerichte zu unterscheiden: das Gericht der Erstgeburt

⁶ Man beachte hier den Ausdruck: „Sehe ich das Blut, So werde ich an euch vorübergehen“. Es heißt nicht: Wenn ihr es sehet, sondern, wenn Ich es sehe. Die Seele eines Erweckten ruht oft wohl nicht auf ihrer eigenen Gerechtigkeit, sondern auf der Weise, wie sie das Blut sieht. Wie kostbar es auch ist, wenn das Herz tief vom Blut beeindruckt wird, so ist dies nicht die Grundlage des Friedens. Der Friede ist darauf gegründet, daß Gott es sieht. Er kann nicht umhin, es nach seinem vollen und vollkommenen Wert, wie es die Sünde beseitigt, einzuschätzen. Er ist es, der die Sünde verabscheut und der von ihr beleidigt worden ist. Er sieht den Wert des Blutes, der sie beseitigt. Es mag gefragt werden: Muß ich aber nicht an seinen Wert glauben? Dies ist Glaube an seinen Wert, wenn man einsieht, daß Gott es so ansieht, daß es die Sünde beseitigt; deine Einschätzung seines Wertes ist eine Frage des Ausmaßes deiner Empfindungen. Der Glaube schaut auf die Gedanken Gottes.

und das des Schilfmeers. Als eine Züchtigung gesehen, war das eine der Erstling des anderen und hätte den Pharao von seiner unbesonnenen Verfolgung abschrecken sollen.

Das Blut aber, das das Volk vor dem Gericht Gottes bewahrte, bedeutete etwas viel Tieferes und Ernsteres sogar als das Schilfmeer, obwohl auch dort Gericht geübt wurde⁷. Es ist wahr, daß das, was am Schilfmeer geschah, die Entfaltung der erlauchten Macht Gottes war, der durch den Hauch Seines Mundes den sich gegen Ihn empörenden Feind vernichtete – zweifellos war das dem Wesen nach das endgültige, vernichtende Gericht, das durch Seine Macht die Befreiung Seines Volkes bewirkte. Das Blut aber bedeutete das sittliche Gericht Gottes und die volle und vollständige Befriedigung von allem, was in Seinem Wesen lag. Gott als Einer, wie Er in Seiner Gerechtigkeit, Seiner Heiligkeit und Seiner Wahrheit war, konnte diejenigen, die durch jenes Blut geschützt waren, nicht berühren⁸. War da Sünde? Seine Liebe zu Seinem Volke hatte das Mittel gefunden, den Anforderungen Seiner Gerechtigkeit zu genügen; und beim Anblick des Blutes, das allen Vollkommenheiten Seines Wesens entsprach, ging Er in Übereinstimmung mit Seiner Gerechtigkeit und auch mit Seiner Wahrheit vorüber. Nichtsdestoweniger wird Gott, selbst beim Vorübergehen, als Richter gesehen; deshalb ist der Friede der Seele ungewiß, solange sie auf diesem Boden steht, obwohl die Grundlage ihres Friedens sicher ist, denn ihr Weg liegt in Ägypten, obwohl sie die ganze Zeit über wahrhaft bekehrt ist – weil Gott immer noch den Charakter eines Richters Ägypten gegenüber trägt und weil die Macht des Feindes immer noch da ist.

Beim Schilfmeer handelt Gott in Macht gemäß den Vorsätzen Seiner Liebe; infolgedessen wird der Feind, der Sein Volk dicht auf verfolgte, ohne alle Hilfsmittel vernichtet. Dies ist das, was mit dem Volke am letzten Tage geschehen wird, das in den Augen Gottes tatsächlich schon durch das Blut geschützt ist.

Ein sittliches Vorbild ist das Schilfmeer augenscheinlich vom Tod und der Auferstehung Jesu, insofern wie die echte Verwirklichung des Werkes in seiner eigenen Wirksamkeit liegt, nämlich als die Befreiung durch Erlösung und Sein Volk in Ihm gesehen wird: Gott handelt darin, um sie durch den

⁷ Als ein Vorbild kann das als das endgültige Gericht gemäß der Einschätzung der Sünde in dem Tode und der Auferstehung des Herrn Jesu betrachtet werden; denn das Volk wurde zu Gott gebracht, und die bösen Feinde fallen unter den Tod und das Gericht, das, als in Christo vollbracht, uns rettet. Aber was das Geheimnis des Verfahrens Gottes betrifft, das erfahrungsgemäß in unseren Seelen erkannt wird, so hat das einen anderen Sinn: es beginnt die Reise durch die Wüste, obwohl diese nur vom Sinai her ihre volle Wesensart erhält. Da der Wüstenpfad keinen Teil der Ratschlüsse Gottes bildet, sondern nur einen Teil Seiner Wege, so könnte er, was die Erlösung betrifft, weggelassen werden, dann laufen aber der Jordan und das Schilfmeer zusammen. Das Schilfmeer ist der Tod und die Auferstehung Christi für uns; der Jordan ist unser Tod und unsere Auferstehung mit Ihm; aber hier sind wir bei dem angelangt, was erfahrungsgemäß erlebt wird.

⁸ Es gibt noch einen weiteren Unterschied zwischen dem Passah und dem großen Versöhnungstag. Hier traf das Blut das Auge Gottes, als Er im Gericht durch das Land zog. Am großen Versöhnungstage reinigte es die Behausung Gottes von unseren Verunreinigungen, und wir dürfen sagen, daß es den Weg zum Throne Gottes und in Seine Gegenwart freigab; es gab uns die Freimütigkeit, das Heiligtum auf einem neuen und lebendigen Weg zu betreten. Da das Passah den Charakter der ersten Befreiung und Vergebung trug, wurden darin die bitteren Kräuter des Gerichts der Sünde in uns selbst hinzugefügt, wie auch das Essen des geschlachteten Lammes, um mit gegürteten Lenden und beschuhten Füßen den Ort der Sünde und des Gerichts zu verlassen, vor dem wir als der Folge der Sünde völlig geschützt wurden.

Tod aus der Sünde und dem Fleisch herauszuführen, indem Er eine absolute Befreiung davon durch den Tod, in den Christus⁹ einging, gibt, und demzufolge von der ganzen Macht des Feindes.

Was unseren Stand und unsere Annahme betrifft, sind wir zu Gott gebracht worden, unser tatsächlicher Platz ist somit in der Welt, die auf unserem Wege zur Herrlichkeit zur Wüste geworden ist. Wir sind schon durch den Glauben zu Teilhabern an ihr gemacht worden. Durch das Blut vor dem Gericht Gottes geschützt, sind wir durch Seine Macht, die für uns wirkt, von der Macht Satans, des Fürsten dieser Welt, frei gemacht worden. Daß das Blut uns vor dem Gericht Gottes bewahrte, war der Anfang. Die Macht, die uns in Christo lebendig gemacht hat, der für uns in den Tod gegangen ist, hat uns von der ganzen Macht Satans befreit, der uns verfolgte, und uns betreffs des Gewissens von allen seinen Angriffen und Beschuldigungen. Wir haben mit dem Fleische als unserem Stand Schluß gemacht wie auch mit der Macht Satans, und als zu Gott gebracht, sind wir mit Ihm in der Welt. Die Welt, die jenem Weg folgen will, wird auf ihm verschlungen¹⁰.

Wenn man das historische Vorbild der Wege Gottes mit Israel betrachtet, beendet das Schilfmeer den Schluß der Ereignisse, und so ist es auch für uns. Wir sind zu Gott gebracht worden. So konnte der Schächer, dem vergeben war, geradenwegs in das Paradies eingehen. Als ein sittliches Vorbild ist es, genau gesprochen, der Anfang des eigentlichen christlichen Pfades; d. h. es ist die Vollen- dung der Erlösung¹¹, durch welche die Seele ihren christlichen Lauf beginnt; sie wird aber als in der

⁹ Der Jordan fügt unseren Tod mit Christo hinzu und betreffs unseres inneren Zustandes unsere Auferstehung mit Ihm – ähnlich den vierzig Tagen, die Er auf Erden verbrachte. Diesem entspricht die Lehre des Kolosserbriefs. Deshalb ist der Himmel die Hoffnung. Römer 3, 20 – 5, 11 gibt den Tod Christi für die Sünden und die Auferstehung für unsere Rechtfertigung; deshalb geht es bis zum Ende von Kapitel 8 um den Tod der Sünde gegenüber. Die Sünde im Fleische ist nicht vergangen, sondern verurteilt (Röm 8, 3); wir aber als gestorben sind gar nicht mehr im Fleische, sondern wir leben Gott durch – oder besser in – Jesu Christo. Dies bringt uns nicht weiter als die Wüste, obwohl wir hindurchziehen als Gott lebend in Christo. Im Römerbrief sind wir nicht mit Christo auferstanden. Das umschließt infolgedessen, daß wir mit Ihm dort, wo Er ist, eingemacht werden, und somit, wenn wir versiegelt sind, wird durch den Heiligen Geist Vereinigung bewirkt. Im Kolosserbrief sind wir mit Ihm auferstanden, aber wir befinden uns nicht in himmlischen Örtern. Der Kolosserbrief redet von Leben, mit einer für uns in himmlischen Örtern aufbewahrten Hoffnung, er redet nicht vom Heiligen Geiste. In Epheser 2 sind wir mit Ihm auferstanden, und in Ihm sitzen wir mit in himmlischen Örtern, und dann beginnt der Kampf mit der geistlichen Bosheit in himmlischen Örtern, und das Zeugnis ist demgemäß, was himmlisch ist. Bis hierher sind es der Jordan und Kanaan, und hier wird voll über die Versiegelung und die Gabe des Heiligen Geistes geredet und über unsere Beziehung mit dem Vater und Christo als Söhne wie auch als der Leib und die Braut. Nur beginnt der Epheserbrief damit, daß wir in Sünden tot sind, so daß es eine neue Schöpfung ist, nicht der Sünde gestorben. In einer Hinsicht aber trägt das Vergießen des Blutes einen herrlicheren Charakter. Gott wird darin verherrlicht, obwohl wir durch den Durchgang durch den Jordan erfahrungsgemäß höher gestellt sind. Auch das ist die Frucht des Vergießens des Blutes, in dem nicht nur das Tragen der Sünden, um unserer Verantwortung zu entsprechen, eingeschlossen ist, sondern eine Verherrlichung Gottes, um uns mit Ihm in die Herrlichkeit Gottes einzuführen, was über alle Fragen der Verantwortlichkeit hinausgeht.

¹⁰ Dies ist eine ernste Warnung, denn die Weltmenschen, die sich Christen nennen, nehmen wohl den Boden des zukünftigen Gerichts ein wie auch der Notwendigkeit der Gerechtigkeit, aber nicht gottgemäß. Der Christ geht in Christo durch diese Dinge, wissend, daß er sonst verloren und ohne Hoffnung ist; der Weltmensch tut es in seiner eigenen Kraft und wird verschlungen. Israel sah das Schilfmeer in dessen Kraft und dachte, ein Entrinnen wäre hoffnungslos; so betrachtet ein erwecktes Gewissen den Tod und das Gericht. Christus ist aber gestorben und hat für uns das Gericht getragen, und durch das, was an sich gefürchtet wurde, sind wir gesichert und befreit. Indem er das sieht, nimmt das der Weltmensch in seiner eigenen Kraft an und geht in seiner falschen Zuversicht verloren.

¹¹ An sich ist das der Tod und die Auferstehung Christi. Das bedeutet aber nicht nur der Heiligkeit der Natur Gottes zu genügen, nämlich durch das Vergießen des Blutes, sondern in die ganze Macht des Bösen, die gegen uns war, einzudringen und sie zunichte zu machen. Deshalb, obwohl es nicht darum geht, daß wir den Tod und die Auferstehung

Welt betrachtet, und zwar ist die Welt zur Wüste ihrer Pilgerreise geworden; wir sind nicht im Fleische.

so erleben, daß wir uns in den himmlischen Örtern befinden, werden wir aber als mit Ihm gestorben angesehen, und daß Er unser Leben ist, so daß wir unseren alten Stand völlig verlassen haben. Im Kolosserbrief sind wir mit Ihm auferstanden; im Epheserbrief sitzen wir in Ihm in den himmlischen Örtern. Der Kolosserbrief schildert den auferstandenen Menschen noch auf Erden – der Zustand, in dem wir sind – was sich auf den Himmel bezieht, aber noch nicht dort ist, wie Christus Selbst vierzig Tage war – man ist über den Jordan gezogen, aber Kanaan ist noch nicht in Besitz genommen.

Kapitel 15

Daraufhin betreten wir die Wüste. Sie singen das Siegeslied (Kap. 15). Gott *hat sie* durch Seine Macht *zu Seiner heiligen Wohnung gebracht*. Sie sind aber auf dieser Reise, noch nicht in Kanaan. *Er wird sie bringen* an den Ort, den Er gemacht hat, welchen Seine Hände bereitet haben. Ihre Feinde werden unfähig sein, sich dem zu widersetzen. So geht es auch uns. In diesem schönen Lied wird noch eine dritte Sache gefunden – der Wunsch, für Jehova eine Wohnung zu bauen. Dies ist eines der großen Vorrechte, die sich aus der Erlösung ergeben. Gott wohnte nicht bei Adam in seiner Unschuld, noch bei Abraham, dem Gefäß der Verheißung und der Wurzel ihres Genusses. Als aber die Erlösung vollbracht war, war Gott einerseits völlig geoffenbart, andererseits aber war der Mensch vollkommen erlöst. Dann kommt Gott natürlich, sozusagen, um bei den Menschen in ihrer Mitte zu wohnen (2. Mo 29,46). Hier ist es eine äußere Befreiung; für uns ist sie ewig, der Grundsatz aber, ein gesegneter und wichtiger, wird deutlich ans Licht gebracht. Und man beachte, daß es nicht unser Begehren ist, bei Gott zu wohnen, obwohl diese beiden Gedanken miteinander verbunden sind, sondern daß Er bei uns wohnen möchte, und das Herz begehrt, daß Er es hienieden tun möchte. Es wird sich nie wirklich so auswirken, bis Vers 17 vollendet ist; das Begehren ist aber gut, wie bei David, und wir werden jetzt zu einer Behausung Gottes im Geiste mitaufgebaut. Da ist dreierlei: Wir werden zu Gottes heiliger Wohnung gebracht; es besteht das Begehren, Ihm eine Wohnung zu bereiten; und dann ist das da, was Er bereitet hat. Die Stiftshütte gehörte der Wüste an. Das, was sie besingen, ist die schon durch die Macht Gottes bewirkte Befreiung und die Hoffnung, in das Heiligtum zu kommen, das die Hände Jehovas gemacht haben¹².

So wird die Befreiung des Volkes von einer vollen und vollständigen Freude begleitet, und indem es sich dieser vollständigen Befreiung durch die Macht Gottes bewußt ist, erfaßt es das ganze Ausmaß Seiner Absichten seinetwegen, und es versteht, dieselbe Macht auf die Vertilgung der Macht des Feindes anzuwenden¹³. Man beachte, daß sie die Befreiung Gottes besingen, bevor auch nur ein Schritt in die Wüste getan wurde. In Verbindung mit Ägypten (d. h. im Fleische auf dem Boden eines Kindes Adams) ist die Seele nicht nur verantwortlich, sondern ist in ihrer Stellung vor Gott, die davon abhängt, daß sie der Verantwortung entspricht, immer noch unsicher und in Furcht. Die Wüste mag noch so bitter und prüfend sein; wir sind aber dort frei und mit Gott, sind durch die

¹² Es ist praktisch und wichtig zu sehen, daß die Wüste keinen Teil des Vorsatzes Gottes darstellt; sie ist aber ein sehr wichtiger Teil Seiner Wege. Sie wurden durch die Erlösung – den Tod und die Auferstehung Christi – zu Gott gebracht, aber nicht in Kanaan. Der Schächer ging geradenwegs mit Christo in das Paradies. Er hat uns fähig gemacht zu dem Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte. Siehe 2.Mo 3, 6. 15, wo von der Wüste keine Rede ist; andererseits siehe 5.Mo 8, wo ein Überblick über die Wüste gegeben wird, nachdem man sie durchzogen hatte. Wegen des Unterschiedes zwischen unserem geistlichen Urteil über uns selbst und dem Urteil Gottes über uns, siehe 5.Mo 9 und 4.Mo 23, 21.

¹³ Wie wir gesehen haben, bildete die Wüste keinen Teil des Ratschlusses Gottes, und das Lied erwähnt sie nicht, noch ihre Leiden oder ihre Freuden, noch die in ihr notwendige Fürsorge. Insofern dies hier geoffenbart wird, gehört es zum vierten Buch Mose.

Erlösung und Befreiung Gottes zu Seiner heiligen Wohnung gebracht. Der Erlöste wird aber immer noch als auf dem Wege zur Herrlichkeit betrachtet, noch nicht im Besitz der verheißenen Behausung Gottes. Wir sind zur Wohnung Gottes gekommen, zu Gott Selbst, die bereitete Stätte liegt aber in der Zukunft. Edom und Moab werden sich noch wie ein Stein auswirken, doch muß das Volk noch hinüberziehen. Es ist richtig, diesen Unterschied zu beachten. Immerhin wird die erlöste Seele von beiden Standpunkten aus betrachtet: als in Christo, wo alles betreffs der Annahme erledigt ist – „gleichwie er ist, so sind wir in dieser Welt“, was Freimütigkeit am Tage des Gerichts gibt (1. Joh 4,17); und als in der Wüste, wo der Glaube auf die Probe gestellt wird. Denn die Wüste ist das, was die Welt für den neuen Menschen ist.

Auch hier beachte man einige wichtige Elemente der Stellung des Volkes. Erstens ist es ein Volk. Bis dahin war das nie gewesen; es waren einfach durch Gnade Menschen gewesen, Gläubige, Berufene; jetzt aber, obwohl nach dem Fleische, ist dies ein Volk Gottes auf Erden. Dies war auf die von Gott gewirkte Erlösung gegründet. Weiterhin, wie wir gesehen haben, wohnt Gott inmitten Seines Volkes auf Erden, nachdem die Erlösung vollbracht war. Das ist die deutliche Frucht der Erlösung (siehe oben); Er hatte nicht bei dem unschuldigen Adam gewohnt; Er tut es aber bei dem erlösten Israel (2. Mo 29,46). Drittens aber bringt diese Wohnung Gottes, Seine Gegenwart, den entschiedenen Anspruch auf Heiligkeit mit sich. Heiligkeit gebührt Seinem Hause ewiglich. Im ersten Buch Mose finden wir nicht, daß Heiligkeit erwähnt wird, wenn es nicht das Heiligen des Sabbats ist. In dem Augenblick, wo die Erlösung vollbracht ist, ist Er herrlich in Heiligkeit, und da ist eine heilige Wohnung. Das sind alles wichtige Grundsätze.

Kapitel 16–18

Nun kommen aber die Schwierigkeiten des Weges auf. Sie reisen drei Tage ohne Wasser – dem Anschein nach die traurige Auswirkung einer solchen Errettung; und wenn sie Wasser finden, ist es bitter. Wenn der Tod sie von der Macht des Feindes errettet hat, muß er ihnen in seiner Anwendung auf sie selbst bekannt werden: der Seele ist er bitter, das ist wahr, aber durch Gnade ist es Erquickung und Leben, denn „in allen diesen Dingen ist das Leben des Geistes“ (Jes 38,16, engl. Übersetzung von J.N.D.). Es ist der Tod und die praktische Anwendung des Kreuzes auf das Fleisch nach der Befreiung; das Holz aber – zweifellos das Teil Christi am Kreuze – macht es süß und schafft auch Erquickung. Daraufhin haben wir die zwölf Wasserquellen und die siebenzig Palmbäume¹⁴. Wie es mir scheint, sind das Vorbilder jener lebendigen Quellen und jenes Schutzes, die durch von Gott bereitete Werkzeuge zum Trost Seines Volkes ausgewählt werden.

Hier haben wir den Grundsatz der Verantwortlichkeit des Volkes und ihres Gehorsams, die als Bedingung für ihr Wohlergehen unter der Regierung Gottes hingestellt werden. Doch ist der Teil der Geschichte vom Schilfmeer bis zum Sinai immer noch Gnade, Der Sabbat – die Ruhe des Volkes – wird in Verbindung mit Christo, dem wahren Brote des Lebens, der es gibt, festgesetzt. Dann kommt der Geist – lebendige Wasser, die dem Felsen entfließen, mit der Gegenwart des Heiligen Geistes aber kommt Kampf, nicht Ruhe. Christus aber, unter dem Vorbilde Josuas, der jetzt zum erstenmal erwähnt wird, nimmt geistlich die Führung Seines Volkes auf Sich. Wahre Ruhe kommt durch Christum, das Brot, das aus dem Himmel herniederkam, und dies kommt zuerst, noch vor dem Kampf, obwohl der Mensch die Ruhe durch dieses Brot allein (d. h. durch den fleischgewordenen Christus), ohne den Tod und die Erlösung, nicht wirklich genießen könnte. Wenn wir das Fleisch nicht essen und das Blut nicht trinken, ist in uns kein Leben, um das Brot zu schmecken und zu genießen. Das Volk wird aber bis jetzt durch die Erlösung gekennzeichnet, und ihre Seelenübungen und Segnungen stehen unter Gnade. Die Frage des direkten Zugangs zu Gott wird noch nicht vor uns gebracht. Der Fels wird wohl geschlagen – wie es sein muß, um überhaupt lebendiges Wasser zu haben –; dies ist aber das Vorbild des historischen Geschehens, des Ereignisses des Todes Christi, nicht das Vorbild des Zugangs zu Gott innerhalb des Vorhangs. Es ist alles der irdische Teil der Wege Gottes, auch in Gnade.

Wie siegesicher sie auch sein mochten, indem sie die Kriege des Herrn kämpften, so wird uns die vollständige Abhängigkeit des Volkes vom göttlichen Segen in jedem Augenblick darin dargestellt, daß, wenn Mose (der mit dem Stabe Gottes Seine Autorität in der Höhe darstellt) seine Hände nicht erhoben hält, das Volk von seinen Feinden geschlagen wird. Nichtsdestoweniger halten Aaron, der Hohepriester, und Hur (Reinheit?) den Segen aufrecht, und Israel hatte die Oberhand. Die Ursache war eine verborgene. Aufrichtigkeit, tapfere Anstrengungen, die Tatsache, daß der Kampf Gottes Kampf war, waren zwar recht, aber vergeblich – alles hing vom Segen Gottes von droben ab. Man hätte natürlich denken können, daß, wenn Gott Krieg führt und das Panier aufrollt, der Kampf bald

¹⁴ Der Herr gebrauchte diese Zahlen in Seinen zwei letzten Sendungen der Jünger an Israel.

vorüber sein würde; aber nein! Von Geschlecht zu Geschlecht würde Er wider Amalek Krieg haben. Denn wenn es auch der Krieg Gottes war, so war er inmitten Seines Volkes.

Bis dahin war alles Gnade, obwohl es Abhängigkeit und Kampf gab. Das Murren des Volkes hatte nur dazu gedient, den Reichtum der Gnade Gottes zu zeigen, der Seinen unumschränkten Willen darin entfaltet, daß Er ihnen alles gab, was sie sich wünschen konnten, was um so sonderbarer anmutet, weil dieselben Wünsche späterhin unter dem Gesetz sehr bittere Züchtigung ergaben. Schließlich folgt nach dieser Zeit der Herrschaft der Gnade die Ordnung göttlicher Regierung, das, was im Tausendjährigen Reich verwirklicht werden wird (Kap. 18), wo der König in Jeschurun in Gerechtigkeit richtet, Ordnung und Regierung festlegt, wo die Nationen essen und Schlachtopfer mit Israel darbringen und anerkennen, daß der Gott der Juden über alle Götter erhaben ist. Alles dieses war das Wirken der Gnade und die Macht Gottes.

Während der Tage der Befreiung Israels wurde das Weib Moses fortgeschickt wie die Kirche während der Drangsal; aber gleichwie die Kirche in der Freude der Befreiung Israels erscheinen wird, so erscheint jetzt Zippora wieder auf dem Schauplatz, und wir haben nicht nur den Gerson, „einen Fremdling in fremdem Lande“, sondern einen zweiten Sohn, Elieser, „denn“, sagte Mose, „der Gott meiner Väter ist meine Hilfe gewesen und hat mich errettet vom Schwert des Pharao“. Die Anwendung davon auf die zukünftige Errettung Israels ist zu augenscheinlich, um einer langen Erklärung zu bedürfen.

Kapitel 19–24

Indem aber der Lauf der Gnade auf diese Weise beendet war, ändert sich der Schauplatz vollkommen. Sie feiern nicht das Fest auf dem Berge, wohin Gott sie, wie verheißen, geführt hatte – „getragen auf Adlers Flügeln“ und zu Sich gebracht. Er stellt ihnen eine Bedingung vor: Wenn sie auf Seine Stimme hören würden, so würden sie Sein Volk sein. Anstatt sich selbst zu kennen und zu sagen: „Obwohl wir verpflichtet sind zu gehorchen, wagen wir es nicht, uns unter solch eine Bedingung zu stellen und unseren Segen zu riskieren, ja, ihn sicherlich zu verlieren“ – unternimmt es das Volk, alles zu tun, was der Herr geredet hatte. Gleich dem Segen Adams nahm jetzt der Segen die Form der Abhängigkeit von der Treue des Menschen wie auch von Gott an. Noch weiter war er entfernt, daß er, wie der unsrige, auf einer erfüllten und vollbrachten Erlösung beruht hätte; er war nicht einmal auf einer bedingungslosen Verheißung gegründet wie im Falle Abrahams¹⁵. Dem Volke wird aber nicht erlaubt, sich Gott zu nahen, der Sich in dem Dunkel des Gewölks verbarg. Tatsächlich unternahmen sie es, in Gottesferne Gehorsam zu üben in einem Zustand, in dem sie sich Ihm in jener Majestät, welcher Gehorsam gebührt, nicht nahen konnten. Nichtsdestoweniger verlieh Gott der Mitteilung Seines Gesetzes die größtmögliche Feierlichkeit, und es war gut in Seinen Augen, daß das Volk sich vor Ihm fürchten sollte; was kann aber Furcht ausrichten, um, fern von Ihm, *Kraft* zu verleihen? Diese Empfindung mag vielleicht geziemend sein, es geziemt sich aber nicht, es in einem solchen Zustand zu unternehmen, gehorchen zu wollen. Große Furcht und die Bedingung des Gehorsams, wo das Volk in Entfernung von Gott ist – solcherart ist der Charakter des Gesetzes, in seinem breitesten Wesen genommen –, eine dem Menschen gesandte Regel, wenn der Mensch Gott nicht nahen kann, sondern es wird eine Schranke aufgerichtet, und die Frage der Gerechtigkeit als des Weges des Lebens wird erhoben und vom Menschen gefordert, wo der Mensch ein Sünder ist.

Als Gott zum Volk geredet hatte und das Volk nicht mehr zu hören wagte, näherte sich Mose dem Dunkel und dem Gewölke und empfing die Unterweisungen für das Volk – moralische und allgemeine Unterweisungen, die sich auf ihren Besitz des Landes bezogen für den Fall, daß sie nach dem Bunde des Gesetzes hineinkommen sollten. In bezug auf Anbetung wird auf zwei Dinge hingewiesen – das *Werk* des Menschen und seine *Ordnung*, worin seine Blöße gewißlich an den Tag kommen wird; beides wird gleichermaßen und zusammen von Gott verboten.

Wie wir unter anderem merken können, haben wir ein holdseliges Vorbild (Kap. 21) von der Ergebenheit des Christus der Kirche und Seinem Vater gegenüber und von Seiner Liebe zu uns. Nachdem Er als Mensch Seinen vollen Dienst während der Zeit Seines Lebens erfüllt hatte, wollte Er sogar im Tode um des Vaters, der Kirche und des Volkes willen ein Knecht bleiben. Er machte Sich zum Knechte auf ewig (Vgl. Joh 13 für die Gegenwart und Lukas 12 sogar für die Herrlichkeit).

¹⁵ Es ist wichtig für uns zu sehen, daß unser Stand vor Gott nicht auf Verheißung beruht, sondern auf einer vollbrachten Erlösung. Alles, was sich auf diese bezog und die Grundlage unserer Gewißheit des Glaubens ist, ist erfüllte Verheißung. Die Herrlichkeit liegt in Hoffnung.

Dieser Bund, der unter der Bedingung des Gehorsams des Volkes errichtet wurde, wurde durch Blut bestätigt¹⁶ (Kap. 24). Indem das Blut vergossen wurde und der Tod sich auf diese Weise als das Gericht Gottes erwiesen hatte, stiegen die Ältesten hinauf, um in Beziehungen mit Gott zu treten. Sie schauen Seine Herrlichkeit und setzen ihr menschliches und irdisches Leben fort: sie essen und trinken.

¹⁶ Der Tod war die Bestätigung der Strafe, wie er auch als solcher die rettende Macht in Gnaden war.

Kapitel 25

Mose wird aber in die Nähe Gottes gerufen, um das Muster der vorzüglicheren Dinge, himmlischer Dinge, zu sehen – der Dinge, die wirklich für die Verfehlungen und das Versagen des Volkes Gottes Vorkehrungen treffen, ihnen aber auch die Vollkommenheit und die mannigfaltige Herrlichkeit Dessen offenbaren, dem sie als Sein Volk nahen. Nur tragen sie noch das Gepräge der Zeitverwaltung, zu welcher sie gehören, was von allem wahr ist, was nicht auf Gemeinschaft mit einem verherrlichten Christus gegründet ist oder durch sie gekennzeichnet wird – auf der Frucht der ewigen Erlösung, dem ewigen Ausdruck der Ratschlüsse Gottes. Das jedoch, was in den Sinnbildern, den Gegenbildern, wie wir sie kennen, nicht entspricht, liegt nicht in den Dingen selbst, sondern in der Freiheit des Zugangs und in dem Wege, der geöffnet wurde, und daß wir zu diesen Dingen zugelassen wurden, zu Dingen, die mit weit höheren Vorrechten verbunden sind¹⁷. Die Form der Verwirklichung hing vom tatsächlichen Zustande der Dinge ab. Das Priestertum war da, aber viele Priester, weil sie sterblich waren, *wir* haben nur einen, weil Er nicht stirbt. Der Vorhang, hinter dem Gott war und der den Weg zu Gott versperrte, ist für uns zerrissen, und der Weg in das Heiligtum ist offen, so daß das Heiligtum und das Allerheiligste für uns im Geiste zusammenlaufen. Doch bleibt das allgemeine Sinnbild bestehen, und es scheint nicht, daß es im Tausendjährigen Reich einen zerrissenen Vorhang geben wird, obwohl der ganze Segen vom Tode Christi abhängig ist. Unser Platz ist ein besonderer: mit Christo verbunden, als Söhne mit dem Vater und als Glieder Seines Leibes; wir sind auch himmlisch in unserer Hoffnung und Berufung, indem wir der neuen Schöpfung angehören.

Die Herrlichkeiten Christi, des Mittlers, werden auf jede Weise in der Stiftshütte dargestellt; genaugenommen ist es noch nicht die Einheit Seines Volkes als Sein Leib betrachtet, sondern auf jede Weise, in der die Wege und die Vollkommenheiten Gottes durch Ihn kundgetan werden, sei es in dem vollen Ausmaße der Schöpfung, in Seinem Volke oder in Seiner Person. Der Schauplatz der Entfaltung der Herrlichkeit Gottes, Sein Haus, Sein Gebiet, auf dem Er Sein Wesen entfaltet (insofern es gesehen werden kann), die Wege Seiner Gnade und Seiner Herrlichkeit, und Seine Beziehung mit uns durch Christum – mit uns armseligen und schwachen Geschöpfen, die sich Ihm aber nahen –, alles dieses wird uns in ihr entfaltet, aber über Seiner Gegenwart liegt immer noch ein Vorhang, und diese Beziehungen sind mit Gott, nicht mit dem Vater¹⁸. Die Frage lautet: Wie steht der Mensch mit Gott, kann er nahen? Es ist nicht Liebe, die suchend hervorkommt, nicht der Empfang durch den Vater. Gott ist auf dem Throne, und Er fordert gerechterweise Gerechtigkeit und Heiligkeit Seiner eigenen Natur entsprechend, Er sucht nicht Menschen in unumschränkter Liebe, wenn sie sich in einem ihr entgegengesetzten Zustande befinden. Dieses und die Beziehung als Söhne machen die

¹⁷ Deshalb haben wir im Hebräerbrief niemals den Vater oder unsere Beziehungen mit Ihm noch mit Christo, und in dem, was dort gefunden wird, gibt es mehr Gegensätze als Vergleiche.

¹⁸ Wir sehen die Herrlichkeit ohne Vorhang in dem Angesicht Jesu Christi, und wir nahen freimütig, weil die Herrlichkeit in Seinem Angesicht der Beweis der Erlösung und der vollkommenen Beseitigung unserer Sünden ist, denn Der, der sie getragen hat, hat sie in der Herrlichkeit nicht auf sich.

ganze Grundlage in bezug auf die Beziehungen mit Gott ganz anders. Die moralische Grundlage ihrer Möglichkeit ist aber mit dem schon erwähnten Gegensatz in diesen Vorbildern zu finden.

So hatte die Stiftshütte zwei Anblicke – die Ihm eigene Herrlichkeit und das Mittel der Beziehungen Gottes mit Seinem Volke. Dies ist sogar vom Herrn Jesu wahr. Ich kann Sein Kreuz in seiner absoluten Vollkommenheit, den Gedanken und dem Herzen Gottes gemäß, betrachten; ich kann dort auch das finden, was allen meinen Nöten und Verfehlungen genüge tut.

Es würde mich zu weit führen, auf die Einzelheiten des Baues der Stiftshütte und ihrer Geräte einzugehen, ich werde aber einige allgemeine Bemerkungen machen. Es liegt in der Beschreibung ein gewisser Anschein der Unordnung, da sie durch die Beschreibung der Kleidung und der Ordnung der Heiligung Aarons unterbrochen wird. So kommt der Brandopferaltar vor der Kleidung und der Heiligung des Priesters, das Becken kommt nachher. Das ergibt sich aber aus dem, was ich eben gesagt habe. Es gibt Dinge, die eine Kundmachung Gottes sind, der Ort des Zusammentreffens mit Ihm und das, was zu dem Ort gehört; es gibt andere, die sich auf die Darstellung der Menschen vor Gott beziehen und auf seinen Dienst an diesen Orten; diese Dinge sind miteinander verbunden, denn es gibt Kundmachungen Gottes, welche die Punkte und die Mittel des Herzunahens des Menschen sind, wie das Kreuz; denn da trifft tatsächlich der Mensch auf dem Höhepunkt seiner Sünde mit Gott zusammen, der in unendlicher Liebe den Grund der Gerechtigkeit legt, und zwar der Gerechtigkeit für uns. In jeder moralischen Geschichte ist dies der Mittelpunkt, wo jede Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse auf ewig erledigt wird; und während es der Punkt ist, wo der Mensch herzunahet, gibt es da noch etwas außer der Handlung des Herzunahens oder selbst dem Dienste Gottes¹⁹.

Die Beschreibung der Stiftshütte zeigt uns zuerst die Dinge, in denen Gott Sich kundtut, jedoch als den Gegenstand der geistlichen Erkenntnis der menschlichen Einsicht (natürlich durch den Glauben); und dann das Priestertum und das, was der Mensch tut oder gebraucht, indem er zu Dem herzunahet, der Sich also offenbart.

Zuerst sind da also die Dinge, die sich im Allerheiligsten und im Heiligtum befinden: die Bundeslade, der Tisch der Schaubrote und der Leuchter mit sieben Armen. Dies ist es, was Gott festgelegt hatte für die Offenbarung Seiner Selbst in dem Hause, wo Seine Herrlichkeit wohnte, und wo die, welche in Seine Gegenwart treten, mit Ihm Umgang haben konnten. Als Ergebnis durfte niemand das Allerheiligste betreten, denn der Hohepriester ging nur hinein, um das Blut auf den Gnadenstuhl zu tun, also nicht zum Umgang, und mit einer Wolke Räucherwerks, auf daß er nicht sterbe²⁰ (s. Heb 9). An sich war es aber der Ort des Herzunahens zu Gott. Dann haben wir die Einrichtung und

¹⁹ Wir neigen dazu, das Kreuz einfach in bezug auf unsere Sünden zu betrachten. Beim Nahen zu Gott ist das der einzig rechte, der einzig mögliche Weg. Wenn wir aber Frieden mit Gott haben und das, was es ist, zu erwägen beginnen, so werden wir finden, daß jede moralische Frage dort ihre Endlösung findet: der Mensch in absoluter Bosheit, d. h. er verwirft Gott in Seiner Güte mit Verachtung und Haß; die volle und weltweite Macht Satans über ihn; der Mensch in Vollkommenheit in Christo – absoluter Gehorsam und absolute Liebe zum Vater; Gott in Gerechtigkeit wider die Sünde auf höchster Ebene („es geziemte Ihm“) und unendliche Liebe zum Sünder; alles wird in Christo auf dem Kreuze an den Tag gebracht, und alles zu unserem Segen und auf daß wir in Herrlichkeit mit Ihm und Ihm gleich sein sollten, und zwar als die Frucht der Mühsal Seiner Seele – ein gesegnetes Teil.

²⁰ Dies war das Ergebnis des Versagens des Priestertums in der Person Nadabs und Abihus, das, wie alles, was unter die Verantwortung des Menschen gestellt wird, ein unmittelbares war; ja, es war so mit allem, natürlich ausgenommen die tatsächliche Erlösung. So war es im Falle Adams, Noahs, des Gesetzes, hier des Priestertums, Salomos, des Sohnes Davids, Nebukadnezars, und so ist es, wie Paulus bezeugt, mit der Kirche.

den Bau der Wohnung, die alle diese Dinge enthielt und die in zwei Teile geteilt wurde; dann den Brandopferaltar und den Vorhof, wo er stand, und zwar bis zu Kapitel 2. Mo 27,19. Wir werden zuerst diese Dinge betrachten. Dort endet der erste Teil.

Darauf folgt das, was sich auf das Handeln des Menschen darinnen – der Priesterschaft – bezieht, und Gott ordnet an, daß gewisse Dinge dazu hereingebracht werden sollten. Das ist es, was folglich das Priestertum einführt, das darin handelte und das tatsächlich nur allein so handeln konnte. Deshalb unterbricht die Beschreibung des Priestertums die Beschreibung der mannigfaltigen Einrichtungsgegenstände der Wohnung; was darauf folgt, bezieht sich auf das Ausüben des Priestertums.

Die Bundeslade war der Thron, wo Gott Sich kundtat, wenn jemand in Gerechtigkeit eintreten konnte²¹; sie war der Sitz Seiner Unumschränktheit über jeden lebenden Menschen, des Gottes der ganzen Erde. Doch war es auch der Thron der Beziehungen mit Seinem Volke. Das Gesetz – das Zeugnis dessen, was Er von den Menschen verlangte – sollte dort eingelegt werden. Darüber war der Gnadenstuhl (der Deckel), der sie ganz bedeckte und der den Thron bildete oder eher die Grundlage des Thrones, so wie die Cherubim (aus demselben Stück gestaltet), die seine Stützen waren, seine Seiten bildeten. *An sich* scheint er mir ein wunderbarer Zusammenhang zwischen der menschlichen und göttlichen Gerechtigkeit im Herrn Jesu zu sein. Das Gesetz lag darin verborgen, und bei der göttlichen Regierung des Menschen auf Erden bildete er die vollkommene Herrschaft; es war das Maß der Verantwortung des Menschen (in ihren abstrakten Grundlagen) als eines Kindes Adams, die der Herr anführt – es war die Vollkommenheit der Beziehungen des Geschöpfes mit Gott, und wir wissen, daß das Gesetz im Herzen Christi war. Er war vollkommen in menschlichem Gehorsam und in Liebe zu Seinem Vater. Er erfüllte vollkommen in Seinem Inneren die gottgemäße Verantwortung des Menschen²². Er verherrlichte aber auch Gott – in allem, was Gott in Liebe, in göttlicher Gerechtigkeit, Wahrheit und Majestät ist. Alles, was Gott ist, wurde durch den Sohn des Menschen verherrlicht, und nicht nur geht der Sohn des Menschen gerechterweise in die Herrlichkeit Gottes ein, sondern ist Gott völlig als die Stätte des Zugangs für uns in diesem Charakter geoffenbart: Gerechtigkeit wird dadurch bewiesen, daß Er zu Seinem Vater geht. Das Akazienholz und die Tafeln des Gesetzes sind dort, alles ist aber mit dem Gold überzogen – Gottes eigene Gerechtigkeit ist auch da. Hierauf vollzieht sich der Umgang²³, nur daß der Vorhang noch alles innerhalb verbarg. Noch war es der

²¹ Ich denke aber, nicht getrennt von Heiligkeit, denn es geschah im Allerheiligsten, und es konnte nicht sein, wenn Gott dort als in Seiner Wohnung war; man durfte nicht nur die Pflicht als das Maß dessen, was angenommen wurde, nehmen. Während man aber Gott Selbst, der ja heilig ist, nahen sollte, war es ein Thron, und zwar ein gerichtlicher, also trug er den Charakter der Gerechtigkeit. Heiligkeit ist das Wesen einer Natur, die an Reinheit Wohlgefallen findet und das Böse abstößt. Gerechtigkeit richtet das Böse mit Gewalt. Es handelt sich nicht nur um die Verantwortung des Menschen, sondern darum, was Gott war.

²² Das erste ist das Wesen der Vollkommenheit des Geschöpfes, dazu noch der Platz als Sohn. Das zweite ist die tatsächliche, nach jener Stellung bemessenen Verantwortlichkeit der Stellung des Menschen.

²³ Wie schon bemerkt, wird da jetzt eine andere Beziehung mit dem Vater eingegangen, Das ist eine Beziehung, nicht die Natur, obwohl die Natur notwendigerweise darin eingeschlossen ist. Deshalb sagt Christus, aber erst nach Seiner Auferstehung: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“. Dort gibt es das bei Gott, was dem hier erwähnten Charakter entspricht; es gibt aber auch das bei dem Vater in der Beziehung und der Freiheit, in denen Christus Selbst steht und in die wir aufgenommen werden. Dieser Unterschied zwischen Beziehung und Natur wird auffallend in den Schriften des Johannes an den Tag gebracht – Gnade, und was die göttliche Natur zur Notwendigkeit macht. Siehe Johannes 4 wegen der Anbeter und 1.Johannes 1. Der Vater konnte nicht

Charakter eines richterlichen Thrones. Zu jener Zeit durfte der Mensch (ausgenommen Mose, der in Gnaden anerkannt wurde) nicht hineingehen, und Gott trat nicht hervor. Jetzt ist Er in Gnaden hervorgetreten, indem Er Sich in Demut gekleidet hat, auf daß Er in Gnaden bei uns sei; und der Mensch ist in die Herrlichkeit eingegangen, und zwar gemäß dem Recht einer vollbrachten Erlösung.

Im ganzen Alten Testament, überall, wo die Cherubim handeln, sind sie mit der richterlichen Macht Gottes verbunden, oder sie sind die Vollzieher des Willens jener Macht; in der Offenbarung sind sie allgemein mit den Gerichten der Vorsehung verbunden, und sie gehören zum Thron, aber das seraphische Wesen ist dort mit ihnen verbunden, so daß der Thron nicht nur im gegenwärtigen Regierungsgericht richtet, sondern schließlich der Natur Gottes gemäß.

Hier tat Sich also Gott als der Allerhöchste kund, Gott in Seinem moralischen Sein, mit Macht angetan, um Seinen Gesetzen gegenüber Achtung zu erzwingen und um von allem, was getan wird, Kenntnis zu nehmen. Dieser Charakter Gottes in Sich Selbst ist auch der Grund, warum das Blut – das Zeugnis von allem, was für die getan wurde, die also verantwortlich waren und das die moralische Natur Dessen, der da saß, befriedigte – auf den Gnadenstuhl getan wurde; aber jedes Jahr, ein Zeugnis dafür, daß das Werk, welches das bewirkte, noch nicht getan war²⁴. So war es genaugenommen nicht dort, daß Gott direkt mit Seinem Volke in Verbindung war, sondern von dort kamen die Mitteilungen, die ihnen gemacht werden sollten: „Daselbst werde ich mit dir zusammenkommen“, sagte Gott zu Mose, „und von dem Deckel (dem Gnadenstuhl) herab, zwischen den zwei Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, will ich alles zu dir reden, was ich dir an die Kinder Israels gebieten werde“. Mose, der die Gedanken Gottes für das Volk empfängt, war dort, um mit Jehova Umgang zu pflegen, und zwar ohne Vorhang²⁵.

Es war also die traueste und unmittelbarste Kundmachung Gottes und das, was Seiner Natur am nächsten kam, die sich so nicht kundtut. Es war vielmehr eine Kundmachung Seiner Selbst in Gericht und Regierung²⁶, es war noch nicht im Menschen, noch dem Menschen gemäß, sondern innerhalb des Vorhangs. In Christo finden wir Ihn also, und dann ist es in vollkommener Gnade und göttlicher

geoffenbart werden als nur durch den Sohn. Aber auch der Vorhang wurde im Kreuze zerrissen, und wir stehen vor Gott in göttlicher Gerechtigkeit, und zwar gemäß dem, was Er als Solcher ist. Im vollen Charakter dieser Dinge sind wir in Ihm. Anderswo habe ich den Unterschied zwischen dem Bewußtsein der Beziehung zu Gott als Söhne und der Erkenntnis des Vaters als Solchen berührt, wie Er persönlich in dem Sohne geoffenbart ist. Das erste ist der Boden des Paulus, und er überschreitet ihn selten; das letzte ist der Boden des Johannes. Der Hebräerbrief gibt den direkten Zugang zu Gott im Heiligtum, aber der Vater wird in ihm nicht gefunden.

²⁴ Deshalb war der Vorhang noch nicht zerrissen.

²⁵ Die Mitteilungen des Alten Testaments und alles, was zum Gesetz gehört, kommen direkt von Gott, gehören aber nicht zu einem System, das direkten Zugang zu Ihm gewährt.

²⁶ Dies ist wahr; aber in seiner sinnbildlichen (oder ich sollte vielleicht „geistlichen“ sagen) Anwendung, nicht nach dem Buchstaben, sondern im Geiste, war darin noch ein wichtiges Element der Wahrheit. Es war der Ort, wo Gott genaht wurde, nicht wo Er es mit der Verantwortlichkeit des Menschen als solchem zu tun hatte. Dies geschah am ehernen Altar, am Orte des Opfers; es war das erste, womit verfahren wurde, wenn der Mensch als ein Sünder kommen mußte, wenn demzufolge das, was der Mensch sein sollte, in Frage kam; sicherlich das, was er für Gott sein sollte, doch auch das, was der Mensch als Mensch sein sollte. Beim Kommen zu dem Gnadenstuhl im Allerheiligsten ging es darum, was Gott ist. Der Mensch soll für die Gegenwart Gottes, damals im Heiligtum, passend sein. Wahrhaftig prüfte der Rest nur den Menschen. Er war nicht unschuldig im Paradiese, und als Sünder konnte er nicht zu Gott kommen, nämlich gemäß dem, was Gott war, da er ein Sünder war. Es ist nur durch einen zerrissenen Vorhang in einem himmlischen Paradiese, daß er vor Ihm bestehen kann, obwohl Er aufgrund des dann vollbrachten Werkes auch ein irdisches Volk haben wird, in dessen Herz das Gesetz geschrieben werden wird.

Gerechtigkeit, was durch den Platz des Menschen bewiesen wird, und das letztere nur da, wo der Vorhang zerrissen ist; bis dahin blieb Christus allein, denn die Gnade war verworfen, wie auch das Gesetz übertreten war.

Außerhalb des Vorhangs war der Tisch mit seinen zwölf Broten und dem goldenen Leuchter. Zwölf ist die Vollkommenheit der Verwaltung *im Menschen* – sieben ist geistige Vollständigkeit, sei es im Guten oder Bösen. Die beiden werden außerhalb des Vorhangs gefunden, innerhalb von dem die unmittelbare Offenbarung Gottes, des Höchsten, war, der sich aber sozusagen noch im Dunkel verbarg. Hier waren Licht und Speise: Gott in Macht im Menschen geoffenbart; Verwaltungsmacht unter Menschen geoffenbart und als historische Tatsache in Verbindung mit den zwölf Stämmen. Der Glaube erkennt aber beides in Christo, und das Licht des Heiligen Geistes gibt uns das zu erkennen, wenn wir Priester sind, daß wir in das Heiligtum eingehen sollen, bevor es tatsächlich in Macht geoffenbart wird, während sonst alles im Dunkel liegt und Gott das Licht des Heiligen Geistes gibt²⁷. In der Zwischenzeit waren die zwölf Stämme das, was dieser Kundmachung äußerlich entsprach. Dies wird im neuen Jerusalem gefunden. Der anfängliche Gedanke war die Offenbarung Gottes im Menschen am heiligen Orte, und zwar durch den Geist.

²⁷ Deshalb ist es, daß wir, in einem anderen Sinne, zwölf Apostel haben, die mit dem Herrn im Fleisch verbunden sind, und sieben Kirchen für den, der die sieben Geister Gottes hat.

Kapitel 26

Als nächstes haben wir die Wohnung selbst, die *eine* war, obgleich in zwei Teile geteilt. Wie das Wort uns lehrt, waren in der Wohnung und in ihrer Form zwei Bedeutungen. Im allgemeinen war es der Ort, wo Gott wohnte und Sich offenbarte, deshalb die Himmel – das Zelt Gottes; und die Person Christi, die Wohnung Gottes²⁸. Der Apostel sagt, daß die himmlischen Dinge selbst durch bessere Schlachtopfer gereinigt werden mußten (Heb 9,23). So ist Christus durch die Himmel gegangen (Heb 4,14), wie Aaron hin zum Gnadenstuhl. Wiederum wird dies in demselben Sinne als ein Vorbild von dem erschaffenen Weltall gebraucht (Heb 3,3. 4), wo es auch im ganzen als ein Sinnbild der Heiligen gebraucht wird, als das Haus, über welches Christus als Sohn ist. Durch dieselbe göttliche Autorität wissen wir, daß der Vorhang das Fleisch Christi war, der Gott in der Heiligkeit Seines Gerichts verbarg – in Seiner Vollkommenheit als die unumschränkte Gerechtigkeit selbst, Ihn aber in vollkommener Gnade denjenigen kundtat, denen Sich Seine Gegenwart offenbarte.

Die Wohnung selbst²⁹ wurde aus demselben Material gestaltet wie der Vorhang, zweifellos ein Sinnbild von der wesentlichen Reinheit Christi als Mensch, und von allen göttlichen Gnadengaben, die sozusagen darauf gestickt wurden. Dazu waren auch Cherubim hinzugefügt, wie wir gesehen haben, ein Sinnbild gerichtlicher Macht³⁰, die, wie wir wissen, Christo als Mensch verliehen wurde: Gott wird den „Erdbereich richten in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat“; und wiederum: „Der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben ... und er hat ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“.

Es scheint mir, daß auch die anderen Teppiche auf Ihn hinweisen: die aus Ziegenhaar auf Seine positive Reinheit oder besser auf jene Strenge der Absonderung vom Bösen um Ihn her, die Ihm das Wesen eines Propheten verlieh – Strenge nicht in Seinen Wegen mit armen Sündern, sondern in der Absonderung von Sündern, die Kompromißlosigkeit betreffs Seiner Selbst, die Ihn getrennt

²⁸ Wir dürfen die Christen hinzufügen: „Dessen Haus wir sind“. Im Hebräerbrief ist der Leib niemals der Gegenstand: wir sind Pilger, die durch den Glauben wandeln. Noch ist der Vater der Gegenstand.

²⁹ Wenn wir die Einzelheiten näher betrachten, werden wir finden, daß im Zelt und im Vorhang kein Gold war, wohl aber Cherubim; im Ephod war Gold, aber keine Cherubim; in den Vorhängen vor dem Heiligtum gab es weder das eine noch das andere. Innerhalb, im Heiligtum, und im Allerheiligsten, war alles Gold. So hatte Christus als Mensch (und wir wissen, daß der Vorhang Sein Fleisch war) die gerichtliche Autorität, und Er wird sie als Mensch nicht nur regierungsgemäß haben, sondern beim endgültigen göttlichen Gericht; Er war aber Mensch und wandelte als Mensch; innerhalb war alles göttlich. Das Priestertum in seinem Aaronschen Wesen konnte die Cherubim nicht haben; das ist gerichtliche Autorität im Himmel, Seine Gegenwart dort wird aber mit göttlicher Gerechtigkeit eingemacht. Als Er außerhalb hienieden erschien, war alles vollkommene Gnade, aber nach der äußeren Erscheinung nahm Er weder das eine noch das andere ein.

³⁰ Wenn man sie völlig beschreibt, zeigten die Cherubim die Schöpfungsmächte und die Attribute Gottes, wie sie im Throne entfaltet sind, und zwar in den vier Häuptern der irdischen Schöpfung: dem Menschen, dem Vieh, den wilden Tieren und den Vögeln: Einsicht, Festigkeit, Kraft und Schnelligkeit des Urteils. Der Mensch hatte aus ihnen Götter und Götzen gemacht; sie bildeten den Thron, auf dem Gott saß.

hielt und Ihm Seine moralische Autorität verlieh, diesen moralischen Stoff aus Haar, der den Propheten kennzeichnete; die Teppiche aus rotgefärbten Widderfellen weisen auf Seine vollkommene Gottergebenheit³¹, auf Seine Weihe für Gott hin (möge Gott uns dazu befähigen, Ihm nachzuahmen); und die Decke aus Dachsfell weist auf die wachsamen Heiligkeit hin, sowohl im Wandel als auch in den äußeren Beziehungen, die Ihn von dem Bösen vollkommen bewahrte, das um Ihn her war. „Ich habe mich durch das Wort deiner Lippen bewahrt von den Wegen des Gewalttätigen.“ „Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ Außer dem, was Seine Person genannt werden kann, entsprechen diese Dinge der neuen Natur in uns, dem neuen Menschen, und in Ihm, insofern Er bei Seiner Fleischwerdung vom Heiligen Geist geboren war – Seiner Geburt im Fleische, in dem Er dessen vollkommener Ausdruck war, ich rede aber von der Sache selbst in der Praxis, oder von dem, was durch den Geist oder durch das Wort in uns hervorgebracht wird.

³¹ Dies ist den Gelegenheiten entnommen, wenn der Widder bei den Schlachtopfern gebraucht wurde.

Kapitel 27

Im Vorhof begegnet Gott der Welt (ich rede nicht von der Welt selbst, durch welche wir wandeln: das war die Wüste³²); das ist, wo die, welche aus der Welt heraufkommen, Gott nahen, wo Sein Volk (nicht als Priester oder als Heilige, sondern als sündige Menschen) Ihm naht. Beim Herauskommen aus der Welt aber ist es eine Einfriedigung Gottes, die nur von denen erkannt wird, die in sie hineinkommen. Dort finden wir zuerst den Brandopferaltar; Gott ist in Gerechtigkeit in bezug auf die Sünde geoffenbart, aber in Gnade dem Sünder gegenüber – kundgetan in Seiner Beziehung zu den Menschen und in ihrer Mitte, so wie sie waren. Es war wohl das Gericht über die Sünde, denn ohne dies könnte Gott keine Beziehungen zu den Menschen pflegen, es war jedoch Christus in der Vollkommenheit des Geistes Gottes, der sich dieser Gerechtigkeit gemäß für die Sünde als Schlachtopfer darstellte, um Sünder in Beziehung zu Gott zu bringen. Er ist von der Erde erhöht worden. Auf Erden ging es um die Möglichkeit der Beziehungen des Menschen mit Ihm, dem Heiligen und Lebendigen: das konnte aber nicht sein. Auf dem Kreuze ist Er von der Erde erhöht, von der Welt verworfen; nichtsdestoweniger fährt Er nicht auf in den Himmel. Auf dem Kreuze ist Christus aus dieser Welt heraus erhöht worden – Er hat sie verlassen; Er bleibt ihr aber immer noch dargestellt – für den Glauben der Gegenstand, der der Gerechtigkeit Gottes völlig genügt hat, wie Er auch das Zeugnis von Seiner Liebe ist, der Liebe Dessen, der durch diese Handlung alles, was Gott ist, verherrlicht hat. Ich sage, Er ist immer noch der Gegenstand vor den Augen der Welt, obwohl nicht mehr in ihr, wenn man sich durch Gnade dahin aufmacht und sich von der Welt absondert, während Gott in Gerechtigkeit (denn wo ist diese so verherrlicht worden wie auf dem Kreuze Jesu?) den elendesten Sünder Seiner Herrlichkeit gemäß empfangen und sogar Selbst verherrlicht werden kann. Was den herzunahenden Sünder betrifft, so galt dies seiner Schuld und seinen wirklichen Sünden. An sich ging das Opfer viel weiter, es war für Gott ein lieblicher Geruch, der Ihn verherrlicht.

So finden wir hier den Brandopferaltar, den ehernen Altar. Gott ist in Seinem gerechten Gericht über die Sünde kundgetan (und doch begegnet Er dem Sünder in Liebe durch das Opfer Christi), nicht in Seinem Wesen (dem geistlichen und unumschränkten Gegenstand der Huldigung der Heiligen), sondern in Seiner Beziehung zu Sündern Seiner Gerechtigkeit gemäß, und zwar nach dem Maße, was ihre Sünden in Seinen Augen waren³³. Da geschieht es, daß Sünder sich durch das Werk vor Ihn

³² Dies wäre die Gnade des Christentums, das Suchen und Retten des Verlorenen. Die Sinnbilder der Wohnung beziehen sich auf unser Kommen zu Gott, nicht auf Sein Kommen zu uns. Letzteres gehört dem Christentum an. Der Hebräerbrief greift die Sinnbilder auf, über die wir reden, nur mit den Veränderungen, die das Christentum sogar in diese eingeführt hat.

³³ Hier müssen wir bemerken, daß, während das endgültige Gericht sich auf unsere Verantwortung bezieht und durch sie bemessen wird, die Vergebung nicht von unserem Eingehen vor das Angesicht Gottes getrennt werden kann (obwohl es in unseren Erfahrungen einen Fortschritt geben kann), weil sie durch das Werk Christi besteht, durch welches der Vorhang zerrissen und Gott völlig geoffenbart wurde. Das zeigte der große Versöhnungstag, denn da wurde das Blut vor Gott hineingebracht, und doch war das für Sünden, aber Sünden als solche, die die Gegenwart Gottes entweihen,

stellen, in dem Christus Sich Ihm durch das mächtige Wirken des Heiligen Geistes ohne Flecken geopfert und alle Forderungen Seiner Gerechtigkeit befriedigt hat, und noch mehr – Er hat Ihn in allem, was Er ist, verherrlicht und ist zum lieblichen Geruch³⁴ (des Opfers) geworden, in dem wir beim Verlassen der Welt Gott nahen, und zwar in Beziehung zu jenen, die an sich *Sünder* sind und das bekennen und sich Ihm nahen; sie finden aber, daß ihre Sünden durch das Kreuz hinweggetan sind; sie kommen außerdem in jenem Wohlgeruch des Opfers Dessen, der Sich zum Ganzopfer gemacht hat. Es war nicht das Sündopfer, das außerhalb des Lagers verbrannt wurde: *dort nahte sich niemand*. Christus wurde von Gott zur Sünde gemacht, alles ereignete sich zwischen Gott und Ihm; hier aber nahen wir zu Gott.

Indem jetzt alle Offenbarungen Gottes also geordnet sind, kommen wir nun zu den Diensten, die vor Ihm in den Höfen und an den Orten, wo Er Sich kundmachte, ausgeübt wurden (Kap. 27, 20). Die Priester sollten dafür sorgen, daß das Licht des Leuchters immer *vor dem Vorhang*, der das Zeugnis drinnen verbarg, scheinen sollte, auch während der Nacht; es war das Licht der Gnade und der Macht Gottes durch den Geist, das Gott geistlicherweise zum Ausdruck brachte. Hier war es nicht Er

wie auch als solche, die völlig hinweggetan werden. Am ehernen Altar aber war die Liebe, welche gab, als auch der Wert des Opfers, so daß göttliche Gunst und Wohlgefallen bewirkt wurden: „Deshalb liebt mich der Vater“. Hier wurden Sündopfer und Brandopfer dargebracht, sie bezogen sich aber beide auf die Annahme, negativ und positiv, nicht nur auf die Heiligkeit Gottes wie das Blut am Versöhnungstage. Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, aber nach dem Reichtum Seiner Gnade.

³⁴ Es ist interessant zu wissen, daß das Wort brennen im Hebräischen gar nicht dasselbe ist für das Sündopfer wie für das Brandopfer; im Falle des letzteren ist es dasselbe wie zum Brennen von Räucherwerk. Ich füge hier ein Wort über die Opfer hinzu. Im Sündopfer, das außerhalb des Lagers verbrannt wurde, kam Gott von Seiner Stätte hervor, um zu bestrafen, um wegen der Sünde Rache zu nehmen. Christus hat Sich an unsere Stelle gestellt, Er hat unsere Sünden getragen und ist gestorben, um durch das Opfer Seiner Selbst die Sünde zu beseitigen. Beim Sündopfer wurde Sein Blut vergossen, unsere Sünden wurden gewaschen. Dieses Blut aber, das so unendlich kostbar ist, wurde vom Hohenpriester in das Allerheiligste gebracht und auf den Gnadenstuhl getan; und so wurde der sichere Grund für alle unsere Beziehungen mit Gott gelegt; somit besteht in bezug auf den, der da kommt, die Sünde in den Augen Gottes nicht mehr. Es geht aber nicht nur darum, daß Gott die Sünde im Gericht im Tode Christi erreicht hat, sondern darum, daß das von Christo vollbrachte Werk Gott vollkommen angenehm war. „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde.“ Gott wurde in Ihm verherrlicht; und indem Er Christo gegenüber gerecht war, verherrlichte Er Ihn bei Sich Selbst. Das wahre Wesen Gottes in Gerechtigkeit und Liebe war voll und ganz (öffentlich, vor den Augen des Weltalls) verherrlicht worden, obwohl nur allein das Auge des Glaubens offen ist, es zu sehen, und deshalb war es ein Teil eben dieser Gerechtigkeit, Christum in eine Stellung zu setzen, die diesem Werke entsprach. Sicherlich wurde die Liebe des Vaters zu Ihm davon nicht abgelenkt. Somit ging es nicht nur darum, daß die Heiligkeit, die an der Sünde Rache nimmt, die Sünde im Tode Jesu erledigt hatte und daß nichts mehr zu tun blieb, um sie zu beseitigen, sondern (für den, der weiß, daß es in der Natur keine Hilfsquellen gibt, und noch weniger im Gesetz) darum, daß es durch die Gnade und durch den Glauben an Jesum die Gerechtigkeit Gottes Selbst gibt, eine rechtfertigende Gerechtigkeit – nicht bloß die Beseitigung von Sünden, sondern den positiven Wert von allem, was Christus getan und worin Er Gott verherrlicht hat. Wir sind in dem Geliebten angenommen. Im Hinblick darauf, was Christus getan hatte, mußte Gott Ihn auferwecken und Ihn zu Seiner Rechten setzen; wir aber sind gereinigt von unseren Sünden nach der Vollkommenheit Gottes, zwischen Dem und Christo allein dieses Werk vollbracht wurde, und da Er im Werte dieses Werkes hineingegangen ist und da Er Sein Blut dorthin gebracht hat, so sind auch wir – die Gegenstände dieses Werkes – in dem Werte desselben wie auch Er angenommen. So naht also der Sünder, an Gott glaubend, dem ehernen Altar, wo das Opfer dargebracht wird (da der Weg ihm durch das Blut offensteht) und (wie wir jetzt hinzufügen dürfen, da der Vorhang zerrissen ist) er Gott naht, der Sich in Heiligkeit kundgetan hat, aber nach dem lieblichen Geruch des Opfers Christi, ein Ausdruck, der auf das Sündopfer, das außerhalb des Lagers verbrannt wurde (dort wurde Er zur Sünde gemacht), nicht anwendbar ist, gemäß dem ganzen lieblichen Wohlgeruch der Ergebenheit und des Gehorsams Christi auf dem Kreuze, d. h. bis zum Tode. Man beachte außerdem, daß die Priester als Priester nahen, und sogar in das Heiligtum. Aber darüber später mehr.

Selbst auf dem Throne, wo Sein unumschränktes Wesen den Schatz Seiner Gerechtigkeit bewahrte: *jener* Schatz konnte Christus in Seiner Person und in Seiner Natur allein *Selbst* sein; noch war es Gerechtigkeit in Seiner Beziehung zum sündigen Menschen außerhalb des Heiligtums, von der die Verpflichtung des Menschen das Maß abgab und für das das Gesetz Gottes die Regelung lieferte; es war vielmehr ein Licht, durch das Er Sich in der Kraft Seiner Gnade offenbarte, das sich aber auf Seine Beziehung zum Menschen, als heilig und zu Seinem Dienst abgesondert betrachtet, bezog, während es ja die Offenbarung Gottes war. Eigentlich war es der Heilige Geist. Das sehen wir im Buche der Offenbarung; der Geist könnte aber auf Christum als Menschen ruhen, und zwar ohne Maß; oder Er könnte als von Ihm wirken, und durch Seine Gnade in anderen, entweder als der Geist der Weissagung, ausschließlich bevor Er kam, oder auf eine andere, reichlichere und vollständigere Weise, wie es nach Seiner Auferstehung und Verherrlichung war, als der Heilige Geist Selbst herniederkam. Welcherart aber diese Kundmachungen in Menschen in der Auswirkung auch gewesen sein mochten, die Sache selbst war da vor Gott, um Sich in der Kraft des Geistes Selbst zu offenbaren; das Priestertum aber war hier wesentlich notwendig für uns³⁵, um die Beziehung zwischen der Kraft des Heiligen Geistes und dem Dienst der Menschen, in denen Er Sich kundtat, zu bewahren, auf daß das Licht scheinen möchte (Kap. 27, 20. 21). Deshalb finden wir unmittelbar danach die Satzung zur Einführung des Priestertums.

³⁵ Für die volle Offenbarung davon in Seiner persönlichen und freien Kundmachung hienieden war die Verherrlichung des Menschen (Christus) der göttlichen Gerechtigkeit gemäß notwendig, das würde uns aber von unserem gegenwärtigen Gegenstand ablenken. Ich muß wieder daran erinnern, daß wir nur den Vorschatten haben, nicht das eigentliche Bild der Dinge. Was im Text steht, bezieht sich auf den Menschen unter der Regierung Gottes hienieden, als ein Gefäß des Geistes. Das Priestertum setzt voraus, daß der Mensch in Schwachheit hienieden und Christus, eine andere Person, für uns droben ist.

Kapitel 28

Die Kleider waren aus allem zusammengestellt, was mit der Person Christi in diesem Charakter des Priestertums verbunden ist: das Brustschild, das Ephod, das Oberkleid, der Leibrock von zellenförmigem Gewebe, der gewirkte Gürtel und der Kopfbund. Das Ephod war das eigentliche priesterliche Kleidungsstück; es wurde aus demselben Material gemacht wie der Vorhang, nur war im letzteren kein Gold, es waren aber Cherubim da, (alles aber, was innerhalb des Vorhangs verborgen war, war Gold, weil die Regierung Gottes und Sein Gericht in Christo, dem Sohn des Menschen, waren); im Ephod war Gold, aber keine Cherubim, weil der Priester göttliche Gerechtigkeit haben muß, er befand sich aber nicht in der Stellung des Herrschens und Regierens (vgl. 4. Mo 4). Es kennzeichnete auch die dem Wesen Christi eigene Reinheit und Gnade. Der Gürtel war das Zeichen des Dienstes. Der Gürtel war aus denselben Stoffen wie das Ephod, zu dem er gehörte. Angetan mit diesen Kleidern zur Herrlichkeit und zum Schmuck, trug der Hohepriester die Namen des Volkes Gottes in der Fülle ihrer Reihenfolge vor Gott; auf seinen Schultern trug er das Gewicht ihrer Regierung, und auf dem Brustschild auf seinem Herzen – dem Brustschild, das vom Ephod unzertrennlich war, d. h. von seinem Priestertum und seinem Erscheinen vor Gott. Er trug auch, den Vollkommenheiten der Gegenwart Gottes gemäß, ihr Gericht vor Ihm. Er erhielt sie im Gericht vor Gott in Übereinstimmung mit diesen Dingen. Deshalb erwarteten sie Antworten durch die Urim und die Thummim (Lichter und Vollkommenheiten), die im Brustschild waren; denn die Weisheit unseres Verhaltens soll dieser Stellung vor Gott entsprechen. Am Saume des Oberkleides des Ephods³⁶ war die gewünschte Frucht und das Zeugnis des Heiligen Geistes, das vom Priestertum abhing. Ich denke, daß Christus, als Er in den Himmel einging, Sich durch den Heiligen Geist in Seinem Volke, dem Saum Seines Gewandes (vgl. Ps 133), Gehör verschaffte; und wenn Er hervorkommt, wird Er Sich durch Seine Gaben hören lassen. Unterdessen trägt Er drinnen in Heiligkeit die Ungerechtigkeit der heiligen Dinge vor den ewigen Gott. (Diese Heiligkeit ist selbst an Seiner Stirn.) Nicht nur Sein Volk, sondern ihre unvollständigen Dienste werden in Ihm der göttlichen Heiligkeit entsprechend dargestellt.

Die Söhne Aarons wurden auch bekleidet. Die Blöße ihres Fleisches sollte nicht gesehen werden, sondern die Herrlichkeit und Ehre, mit denen Gott sie bekleidet hatte. Der Gürtel des Dienstes war auch für sie kennzeichnend.

Die Kleidung des Hohenpriesters erfordert ein wenig mehr Erläuterung. Was für ihn beim Dienst charakteristisch war, das war das Ephod, an welches das Brustschild, in das die Urim und die Thummim gelegt wurden, unzertrennlich geheftet war. Deshalb beginnt die Beschreibung mit dem Ephod. Darin sollte er, also bekleidet, vor Gott erscheinen. Es war so wie der Vorhang gemacht, aber mit dem Zusatz von Gold, denn der Vorhang war das Fleisch Christi, dessen Handlungen vom Göttlichen nicht getrennt werden konnten; beim Ausüben des Priestertums erschien Er vor Gott innerhalb des

³⁶ Dieses war unter dem Ephod ganz von blauem Purpur; ich denke, es war das seinem Wesen nach Himmlische, nicht die Entfaltung der Reinheit und der Holdseligkeit im Menschen.

Vorhangs, bildlich im Himmel selbst; das aber, was dort den Charakter und das vollständige Wesen der göttlichen Gerechtigkeit trug und ihr genügte (mitsamt der himmlischen Gnade und Reinheit), hatte seinen Platz und sein Teil, als in Ihm erfunden; betrachten wir Ihn von einer etwas anderen, jedoch ähnlichen Seite, wie geschrieben steht: „Wir haben einen Sachwalter beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten“³⁷. Somit war das Grundlegende des Priestertums eine absolute persönliche Reinheit im Menschen, und zwar in ihrem höchsten Sinne als eine einsichtige, Gott entfließende und im Priestertum verherrlichte Natur, indem alle Formen der Gnade mit ihr verwoben sind, wie auch die göttliche Gerechtigkeit³⁸. Es war Dienst, und der Priester war zum Dienst umgürtet, es war aber Dienst vor Gott. Die Lenden waren umgürtet, sonst aber reichten die Kleider bis zu den Füßen. Das war besonders der Fall bei dem Oberkleid, ganz aus blauem Purpur.

Laßt uns aber das Ephod selbst weiter betrachten. Der Hohepriester vertrat das ganze Volk vor Gott, und er stellte sie Ihm dar, und zwar auf eine doppelte Weise. Erstens trug er sie auf seinen Schultern – er trug ihr ganzes Gewicht und ihre ganze Last auf sich selbst. Ihre Namen waren alle auf die zwei Onyxsteine gestochen, welche die Teile des Ephods verbanden, es gab kein Tragen des Ephods – d. h. kein Ausüben des Priestertums – ohne die Namen der Stämme Israels auf seinen Schultern zu tragen. So trägt Christus allezeit Sein Volk.

Als nächstes war das Brustschild unzertrennlich mit dem Ephod verbunden, um niemals von ihm getrennt zu werden. Auch dort trug er die Namen seines Volkes vor dem Herrn, und indem er auf diese Weise mit den hohenpriesterlichen Gewändern angetan war, konnte er ohne sie dort nicht sein. Wie der Ausdruck lautet, trug er sie *auf seinem Herzen* vor Jehova beständig. Sie sollen auf Aarons Herzen sein, wenn er vor Jehova hineingeht. So werden auch wir von Christo beständig vor Gott getragen. Er stellt uns Gott dar als das, was Er auf dem Herzen hat. Er kann nicht vor Ihm sein, ohne dies zu tun, und welcherlei Ansprüche das Begehren und der Wunsch des Herzens Christi besitzen mögen, um die Gunst Gottes hervorzurufen, so wirkt es sich darin aus, daß Er jene Gunst auf uns herabrufft. Das Licht und die Gunst des Heiligtums – da Gott dort wohnt – kann nicht auf Ihn hervorstrahlen, ohne auf uns zu strahlen, und zwar als auf einen Gegenstand, der von Ihm zu diesem Zwecke dargestellt wird. Doch war das nicht alles. Die Urim und die Thummim waren da – Lichter und Vollkommenheiten. Der Hohepriester trug das Gericht der Kinder Israel in ihren gegenwärtigen Wegen und betreffs ihrer gegenwärtigen Beziehung³⁹ auf seinem Herzen vor Jehova, und zwar gemäß dem Licht und der Vollkommenheit Gottes. Dieses benötigen wir, um Segen zu erlangen. Stünden wir vor Gott als solche, die wir sind, müßten wir uns Gericht zuziehen, oder der Wirkung dieses Lichts und dieser Vollkommenheit Gottes verlustig gehen, indem wir außerhalb

³⁷ Das Priestertum im Hebräerbrief gilt nicht den Sünden (außer einmal in Kapitel 2, wo es um das Sühnen der Sünden geht), weil sie alle hinweggetan sind, und wir haben kein Gewissen von ihnen; es geht darum, daß die Gnade uns hilft, daß wir nicht mehr sündigen.

³⁸ Vergleiche 1. Johannes 2, 29; 3, 1–3, und man beachte, wie der Geist in einer Person von der Gottheit zum Menschtum übergeht, und zwar im Einklang mit der Beziehung, von der die Rede ist. Das ist sehr schön und läßt uns das Wesen der neuen Natur in uns erkennen, die dem Heiligen Geiste entfließt und durch ihn fähig ist, Ihn zu schätzen. Sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem. Das bedeutet praktisch und im einzelnen: Wir alle, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde (2. Kor 3), und wir werden tatsächlich Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.

³⁹ Der große Sühnungstag tat der Schuld genüge.

blieben. Indem aber Christus diesen Dingen gemäß unser Gericht trägt, entspricht unsere Darstellung vor Gott der Vollkommenheit Gottes Selbst – unser Gericht wird getragen; alsdann aber entsprechen unsere Stellung, unsere Führung, unser Licht und unsere geistliche Einsicht diesem selben göttlichen Licht und dieser Vollkommenheit. Denn der Hohepriester befragte Gott und erhielt Antworten von Ihm den Urim und Thummim gemäß. Dies ist ein gesegnetes Vorrecht⁴⁰.

Wenn wir im Einklang mit göttlicher Gerechtigkeit in die Vollkommenheit Christi gestellt werden, entsprechen unsere Vorrechte und unser geistliches Licht und unser Wandel dieser Vollkommenheit. Die Darstellung in göttlicher Gerechtigkeit gibt uns Licht, und zwar nach der Vollkommenheit Dessen, in dessen Gegenwart wir gebracht werden. Deshalb wird uns gesagt (1. Joh 1), daß wir im Lichte wandeln sollen, wie Gott im Lichte ist – ein ernster Gedanke für das Gewissen, wie freudig er für das Herz auch sein mag, und es sagt uns, wie unser Wandel in Heiligkeit sein sollte⁴¹. Daß Christus unser Gericht getragen hat, nimmt der Sünde den Charakter des Zurechnens, und das Licht, das sonst die Sünde und uns verurteilt hätte, nimmt dadurch einen reinigenden, erleuchtenden Charakter an, und zwar nach eben dieser Vollkommenheit, die auf uns schaut. Dieses Brustschild wurde an die Onyxsteine oben an den Schulterstücken befestigt und an das Ephod über dem Gürtel unten. Es war die beständige Stellung des Volkes untrennbar von der Ausübung des Priestertums, indem so vor den Herrn hingetreten wurde. Das Göttliche und Himmlische sicherte dies – die goldenen Ketten oben und die Ringe von Gold mit den Schnüren von blauem Purpur am Ephod über dem Gürtel unten. Während es in der Menschheit ausgeübt wird, beruhen das Priestertum und die Verbindung des Volkes mit ihm auf einer unveränderlichen göttlichen und himmlischen Grundlage. Solcherart war die priesterliche Darstellung des Hohenpriesters. Unter diesem offiziellen Gewande hatte er ein persönliches, ganz von blauem Purpur.

Auch der Charakter Christi, als solcher ist vollkommen und ganz und gar himmlisch. Das Heiligtum war der Ort des Ausübens. Also muß der himmlische Priester Selbst ein himmlischer Mensch sein, und diesem Charakter Christi gemäß, wie es hier im Hohenpriester geschildert wird, werden die Früchte und das Zeugnis des Geistes – die Schellen und die Granatäpfel – befestigt. Sie entfließen Christo in Seinem himmlischen Charakter, sie werden an dem Saum Seines Gewandes hienieden befestigt. Sein Klang wurde gehört, wenn Er hineinging und wenn Er herauskam; so ist es gewesen, und so wird es sein. Als Christus hineinging, wurden die Gaben des Geistes im Klang des Zeugnisses kundgetan, und so wird es sein, wenn Er wieder herauskommt. Wie wir wissen, waren die Früchte des Geistes auch in den Heiligen vorhanden⁴².

⁴⁰ Wir müssen uns dessen erinnern, daß es in alledem nicht um Kinder mit einem Vater geht, sondern darum, daß der Mensch Gott naht, nur ist Christus dort für uns. Wir werden auf Erden gesehen (nicht in himmlischen Örtern), und Er tritt vor das Angesicht Gottes für uns, unseren Platz gottgemäß sichernd (nur ist für uns ja der Vorhang zerrissen, ein sehr großer Unterschied); jedoch sind wir auf Erden mit einer himmlischen Berufung. Vergleiche den Hebräerbrief. Man beachte, daß dort das Priestertum, das jetzt droben ausgeübt wird, nicht begangenen Sünden gilt, sondern um am Tage der Not Gnade zu erlangen, auf daß wir nicht sündigen. Die Sünden wurden ein für allemal getragen und hinweggetan, und zwar auf der Grundlage des Priestertums. Siehe die Kapitel 2.Mo 9, 10; 8, 1; 1, 3. Die Fürsprache beim Vater wird angewandt, wenn es gilt, Gemeinschaft wiederherzustellen. Vergleiche Johannes 13 und 4. Mose 19.

⁴¹ Was die Zeitverwaltung anbelangt, war alles finster: Gott war nicht geoffenbart, der Vorhang nicht zerrissen; ich rede aber in der Stelle von dem, was in der Kleidung des Hohenpriesters bildlich dargestellt wurde.

⁴² Die Farben waren – blau, roter Purpur und Karmesin: himmlische, königliche und irdische Herrlichkeit. Während sie Christo persönlich gehören, waren sie verborgen als Er hineinging, wenn Er aber herauskommt, werden sie entfaltet

Da waren aber nicht nur Früchte und Gaben. Anbetung und Dienst – das Darbringen von Opfergaben für Gott – war ein Teil des Pfades des Volkes Gottes. Leider waren auch diese entweiht. Somit bildete auch das einen Teil des Priesteramtes, die Ungerechtigkeit der heiligen Dinge zu tragen. Damit war die Anbetung des Volkes Gottes trotz ihrer Schwachheit wohlannehmbar, und Heiligkeit war immer in den Opfergaben Seines Hauses vor Jehova – sie wurde auf der Stirn des Hohenpriesters getragen, da das Volk Ihm einerseits dargestellt wurde, und andererseits wurde es von Ihm durch den Hohenpriester, Seinen eigenen Vollkommenheiten gemäß, angeführt⁴³.

Der Leibrock aus Byssus war mehr das, was ihm persönlich geziemte, es war die innere Seite – die persönliche Reinheit, aber von Buntwirkerarbeit – mit jeder Gnadengabe geschmückt. Solcherart war Christus, und so ist Er.

Daß sich alles dieses auf Christum bezieht ist augenscheinlich. Nur müssen wir die Bemerkung des Apostels, d. h. des Geistes Gottes, im Sinn behalten – daß dies die Schatten der zukünftigen Güter waren, nicht der Dinge Ebenbild selbst. Obwohl unser Hoherpriester immerdar lebt, um Sich für uns zu verwenden, hat Er Sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt. Im Geiste ist das alles unser: Er stellt uns dar, empfängt Gnade und Anweisung für uns durch den Geist und trägt die Ungerechtigkeit unserer heiligen Dinge. Unser ganzer Dienst wird wie unsere Person in Ihm angenommen. Nach der buchstäblichen Tatsache gebrauchte der Hohepriester niemals die Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck, um innerhalb des Vorhangs einzugehen. Er sollte sie gebrauchen, um in das Heiligtum zu gehen⁴⁴; nach dem Tode Nadabs und Abihus war das aber verboten, außer am großen Sühnungstage, und dann ging er in anderen Kleidern, denen aus Leinen, hinein. So war es für uns nötig, daß Christus durch Seinen Tod und Sein Hineingehen danach die Vorbilder erfüllte. Was aber die Juden anbelangt, so ist Er auf diese letzte Weise hineingegangen, und diese ganze Zeit ist die Zeit Seiner Abwesenheit im Heiligtum; und bis Er hervorkommt, müssen sie auf die Erkenntnis der Annahme der Darstellung Seines Werkes warten, wir erkennen das durch den vom Himmel herniedergesandten Heiligen Geist: Er kam hervor, als der Herr hineinging, so daß wir in unserem Geiste die Herrlichkeit, in der Er ist, vorwegnehmen. Dies macht dem Wesen nach den Platz des Christen aus. Wenn Er Seine herrlichen hohenpriesterlichen Kleider anhätte, wäre es ein Umgang mit einem durch den Hohenpriester angenommenen Volke gewesen. Deshalb haben wir das in unserem Geiste, obwohl das nicht die ganze Wahrheit betreffs unserer Stellung ist⁴⁵

werden. Wir sollten diese Farben charakteristisch aufzeigen, aber als mit einem verworfenen Christus auf Erden verbunden, indem wir das Kreuz als den Weg zur Krone hinstellen.

⁴³ Da der Vorhang zerrissen ist, ist unser Verhältnis mit Gott unmittelbarer. Doch ist unser Hoherpriester für uns da, nur hat Er Sich zur Rechten Gottes gesetzt. Hier kommt der Name Vater nicht vor.

⁴⁴ Ihr Gebrauch bezieht sich, wenn ausdrücklich erwähnt, auf das Hineingehen in das Heiligtum vor Jehova, ausgenommen das goldene Blech auf dem Kopfbunde (Kap. 28, 29, 30 und 35), und wegen des Bleches von Gold siehe Vers 38. Dieser charakteristische Gebrauch war verboten (siehe 3.Mo 16).

⁴⁵ Wir müssen immer dessen eingedenk sein, daß wir nur den Schatten der zukünftigen Güter haben. Die großen Grundsätze der himmlischen Schauplätze werden geschildert, nicht aber die Veränderung durch das Zerreißen des Vorhangs, durch welchen wir selbst freimütig in das Heiligtum eingehen, indem Sich Christus in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes befindet, und das durch eine ewige Erlösung. Wie auch schon bemerkt, treten der Name und die Beziehung des Vaters nicht in Erscheinung, da der Sohn nicht gekommen ist.

Kapitel 29

Zu ihrer Einweihung wurden sie alle gewaschen. Aaron und seine Söhne stellen zusammen stets die Kirche dar, nicht als in einem Leibe zusammengetan (das war im Alten Testament verborgen), sondern in mannigfaltigen Stellungen als einzelne vor Gott aufrechterhalten. Es gibt für alle nur *eine* Heiligung – göttliches Leben. Christus ist dessen Quelle und Ursprung. Wir werden zu Teilhabern daran gemacht, es ist aber *eines*⁴⁶. Sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem. Aaron ist aber der erste, der als einzelner ohne Schlachtopfer, ohne Blut gesalbt wird. Dann werden aber seine Söhne gebracht, und mit ihm werden sie am Ohr, am Daumen der rechten Hand, und am großen Zeh des rechten Fußes besprengt⁴⁷, der Gehorsam, das Tun, der Wandel werden bemessen und bewahrt, beide durch den Preis und gemäß der Vollkommenheit des Blutes Christi. Dann wurden sie mit dem Blute und mit dem Öl der Einweihung besprengt, d. h. sie werden durch das Blut und durch die Salbung des Heiligen Geistes abgesondert. Die Waschung ist das Werk des Geistes durch die heiligende Macht des Wortes; die Salbung bedeutet Seine persönliche Anwesenheit und Lebenskraft in Einsicht und Kraft – Gott wirkt in Uns.

Es ist auch wichtig, hier zu bemerken, daß das Siegel des Heiligen Geistes auf die Besprennung mit dem Blute folgt, nicht auf die Waschung mit Wasser. Die war notwendig. Wir müssen von neuem geboren werden, dies ist aber nicht die Reinigung, welche uns an sich in einen Zustand versetzt, den Gott besiegen kann; das Blut Christi tut das. Durch das Blut werden wir vollkommen gereinigt, weiß wie Schnee, und der Geist kommt als der Zeuge von Gottes Wertschätzung für den Wert jenes Blutvergießens. Deshalb wurden auch alle mit Aaron besprennt. Das Blut Christi und der Heilige Geist haben uns in Gemeinschaft mit Christo gebracht, dorthin, wo Er Sich gemäß der

⁴⁶ In solchen Vorbildern ist Aaron immer mit seinen Söhnen verbunden, denn Christus kann nicht von den Seinigen getrennt werden, sonst würden sie zunichte werden. Er wurde aber persönlich ohne Blut gesalbt, was sich in der Geschichte Christi bewahrheitet hat. Er wurde gesalbt, während Er auf Erden war; Seine jünger nach Seinem Tod. Er empfing den Geist für die Kirche auf eine neue Weise (Apg 2, 33), als Er in der Kraft des Blutes des ewigen Bundes aus den Toten auferstanden war; denn es ist gemäß der Wirksamkeit jenes Blutes für das Volk, daß Er als ihr Haupt auferweckt wurde. Bei der Salbung Christi auf Erden war der Heilige Geist der Zeuge der persönlichen Gerechtigkeit und der Sohnschaft Christi; bei der unsrigen bezeugt Er, daß wir durch Sein Blut rein, die Gerechtigkeit Gottes in Ihm und als Söhne angenommen sind.

⁴⁷ Aaron wird zuerst einfach mit dem Salböl gesalbt, welches auf seinen Kopf gegossen wird (Kap. 29, 7). Dann werden die Söhne herzugebracht und auch der Widder der Einweihung, und etwas von seinem Blute wird auf das Ohr Aarons getan und dann auf das Ohrläppchen seiner Söhne, auf ihren rechten Daumen und auf den großen Zeh des rechten Fußes. Man könnte vermuten, daß es nur dem Ohr Aarons galt; wenn man aber mit 3.Mo 8, 23 vergleicht, so scheint es, daß das Wort „ihre“ in Vers 18 hier Aaron einschließt. Der große Grundsatz ist unsere Verbundenheit mit dem gepriesenen Herrn; Er war aber gehorsam bis zum Tode, und keine Handlung, kein Wandel brauchten gereinigt zu werden. Der große Grundsatz für uns lautet, daß nichts in die Gedanken eindringe, keine Tat vollbracht werde und nichts in unserem Wandel vorkomme, was der Vollkommenheit der Heiligung im Opfer Christi nicht entspricht; in bezug auf die Frage des Zurechnens haben wir ihren Wert auf uns, hier geht es aber um die Heiligung (die Weihe), denn beide sind in Seinem Blut.

Wohlannehmlichkeit jenes vollkommenen Opfers (es war der Einweihungswidder) befindet, wie auch gemäß der Gegenwart, der Freiheit und der Kraft des Heiligen Geistes.

Alle Opfer wurden dargebracht. Das Sündopfer, das Brandopfer von duftendem Wohlgeruch, der Einweihungswidder (was den Charakter eines Friedensopfers trug), vom Speisopfer begleitet. Diese Opfer sind anderswo erläutert worden, und ich erinnere nur an ihre Bedeutung. Christus, für uns zur Sünde gemacht, trägt unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze; die erste Not der Seele ist das Sündopfer; Christus ist gehorsam bis zum Tode und widmet Sich der Herrlichkeit des Vaters – aber gemäß der Natur Gottes und des Vorhandenseins der Sünde, und zwar in uns – und uns als dem Vater gehörend: das Brandopfer; die Gemeinschaft Gottes, des Heilands, der Anbeter und der ganzen Kirche: das Friedensopfer; und Christus in Heiligkeit des Lebens auf Erden geweiht, doch bis zum Tode geprüft: das Speisopfer.

Es soll bemerkt werden, daß, als Aaron und seine Söhne besprengt und gesalbt wurden, die Söhne und auch ihre Kleidung mit ihm gesalbt wurden, und nicht er mit ihnen. Alles ist mit dem Haupte verbunden. Aaron und seine Söhne aßen die Dinge, mit welchen die Sühnung vollzogen wurde. Solcherart ist unser Teil in Christo, die Speise Gottes, durch die wir in Christo wohnen, und Christus in uns.

Im Zusammenhang mit diesem Priestertum kommt dann der liebliche Wohlgeruch des Brandopfers hervor, in dem sich das Volk Gott darstellt – der liebliche Wohlgeruch, der sozusagen inmitten des Volkes ist, und zwar nach der Wirksamkeit, in der sie Ihn in Seiner Gegenwart umstehen. Dort kam Gott mit dem Volke zusammen. Mit dem Mittler kam Er über der Lade ohne den Vorhang zusammen, und da gab Er ihm Gebote für das Volk Seiner Vollkommenheit gemäß. Hier stellt Er Sich auf dieselbe Standhöhe mit dem Volke, obwohl Er mit dem Mittler redet. Das Wohnen Gottes inmitten des Volkes wird durch Seine Herrlichkeit geheiligt. Die Wohnung, der Altar, die Priester werden geheiligt, und Er wohnt inmitten des Volkes, das Ihn umringt. Zu diesem Zweck hatte Er sie aus Ägypten heraufgeführt (Vers 46): ein gesegnetes Sinnbild davon, wie Gott auf eine weit erhabeneren und besseren Weise mitten unter uns wohnt⁴⁸. Übrigens können wir bemerken, daß Er niemals bei dem Menschen wohnte, bevor die Erlösung vollbracht wurde: nicht bei Adam in seiner Unschuld, noch bei Abraham oder anderen; sobald aber die Erlösung vollbracht ist, spricht Er: „Und sie werden wissen, daß ich Jehova bin, ihr Gott, der ich sie aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, um in ihrer Mitte zu wohnen, ich bin Jehova, ihr Gott“ (Kap. 29, 46).

⁴⁸ Er wohnt in uns einzeln und auch gemeinsam durch den Heiligen Geist, indem Christus als Mensch in die Höhe hinaufgefahren ist; also ist der Leib des versiegelten Heiligen ein Tempel, und wir werden zusammen zu einer Behausung Gottes durch den Geist aufbaut. Das letztere steht jetzt der ganzen Christenheit offen.

Kapitel 30–31

Nachdem das Priestertum so eingerichtet wurde, wie auch die Beziehung des Volkes zu Gott, der in ihrer Mitte wohnte, wird die Fürbitte Christi dargestellt (alles, was in Ihm war, stieg als ein lieblicher Wohlgeruch zu Jehova empor – Kap. 30, 1–10), ebenso Sein Dienst, indem Er die Offenbarung Gottes durch den Geist hervorstrahlen läßt (V. 7). Das Volk war durch die Erlösung mit diesem Dienst eingemacht (V. 11–16). Sie durften weder dort sein noch dienen, sie waren aber als erlöst voll vertreten⁴⁹. Dann haben wir das Becken zwischen dem ehernen Altar und dem Zelt der Zusammenkunft – Reinigung⁵⁰ für die Gemeinschaft mit Gott, und um Ihm darin zu dienen: die Hände und Füße (für uns gilt es nur den Füßen, da es sich allein um unseren Wandel handelt) wurden jedesmal gereinigt, wenn sie daran teilnahmen.

Schließlich haben wir das Öl und das Räucherwerk, die wohlriechende Salbe, die nur für die Priester waren: die Natur des Menschen oder sein natürlicher Zustand im Fleische konnten nicht daran teilhaben. Das Räucherwerk ist ein Vorbild des kostbaren Wohlgeruchs der Gnadengaben Christi, der Wohlgeruch der erwiesenen göttlichen Gnadengaben, und ein lieblicher Geruch im Menschen in

⁴⁹ Die Plätze wurden gesehen; aber nicht unser Eingang dorthin mit allem, was der zerrissene Vorhang mit sich bringt.

⁵⁰ Es war die Waschung des Wassers durch das Wort, die Reinigung des Anbeters (zuerst des Herzens), um ihn zu einem solchen durch die Wiedergeburt durch das Wort zu machen. Dies war aber nicht das Becken. Den Priestern wurden zuerst die Leiber gewaschen, um solche zu sein, es wird aber nicht gesagt, daß dies im Becken geschah. Dort wuschen sie ihre Hände und ihre Füße, als sie durch die Schlachtopfer den priesterlichen Dienst angetreten hatten, indem sie in bezug auf ihre Leiber schon gewaschen waren. D. h. sie waren schon Priester, wenn sie ihre Hände und Füße in dem Becken wuschen; ihre Leiber waren gewaschen, und die Einweihungsoffer dargebracht worden; dann aber war in bezug auf das Praktische gemäß der Reinheit des göttlichen Lebens durch den Geist die Waschung durch das Wort da, besonders wenn sie versagt hatten (vgl. Joh 13). Denn Gemeinschaft erfordert nicht nur Annahme, sondern Reinigung. Ohnedies bewirkt die Gegenwart Gottes nicht Gemeinschaft, sondern sie weist auf die Verunreinigung hin. Sogar als Mensch war Christus von Natur aus rein, und Er bewahrte Sich durch die Worte des Mundes Gottes. Bei uns wird diese Reinheit von Ihm empfangen, und wir müssen auch das Wort gebrauchen, um uns zu reinigen. Der Begriff und das Ausmaß der Reinheit sind dieselben für Christum und für uns: „Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat“ – „... reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist“. Für die gewöhnliche Beziehung des Volkes, als Anbeter betrachtet, war die rote junge Kuh zuständig (4.Mo 19): ihre Asche, die ein Sinnbild der Reinigung bei Verfehlung war, sollte in lebendiges Wasser getan werden; das bedeutet, daß der Heilige Geist durch das Wort auf Herz und Gewissen einwirkt – die Leiden Christi für die Sünde, um den Menschen zu reinigen. Diese Leiden konnten ihre ganze moralische und reinigende Macht haben, da die Asche der Reinigung (der Absonderung) zeigt, daß die Sünde in dem Opfer Christi Selbst für die Sünde verzehrt wurde (und zwar betreffs der Zurechnung) durch das Feuer des Gerichtes Gottes. Das Blut der jungen Kuh war siebenmal gegen den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft gesprengt worden, gegen den Ort, wo, wie wir soeben gesehen haben, Gott mit dem Volke zusammenkam; um aber anzubeten und zu dienen, muß da tatsächlich Reinigung nach dem Stand Christi sein, zum mindesten insofern, wie man sich dessen bewußt ist, auf daß man kein schlechtes Gewissen haben möchte. Dieses Verharren in Seiner Gegenwart und das Richten des Versagens ist das Mittel zum Fortschritt. Man beachte, daß die Regeln in bezug auf die rote junge Kuh zeigen, daß, wie die Sache auch vorgekommen sein mag (denn es waren Fälle, die, bloß menschlich betrachtet, unvermeidlich waren), daß Gott Unreinigkeit in Seiner Gegenwart nicht haben kann.

der Welt. Dem entspricht nur Er allein, obwohl wir es uns von Ihm erbitten dürfen, um in diesen Dingen zu wandeln.

Die Einführung des Sabbats und seine Verpflichtungen waren mit dem Zelte der Zusammenkunft verbunden, und zwar als ein Zeichen, wie es betreffs jeder Form der Beziehungen zwischen Gott und Seinem Volke gewesen war, denn zu Teilhabern an der Ruhe Gottes gemacht zu werden, ist das, was Sein Volk kennzeichnet.

Kapitel 32–33

Schließlich gab Gott dem Mose die zwei Tafeln des Gesetzes.

Während Gott also die kostbaren Dinge, die mit Seinen Beziehungen zu Seinem Volke zusammenhängen, vorbereitete⁵¹, dachte das Volk nur daran, was es in dem menschlichen Werkzeug ihrer Errettung sah, und es verließ Jehova vollständig. Dies ist die traurige und frühe, aber sichere Frucht dessen, daß sie es unternahmen, dem Gesetz als einer Bedingung zu gehorchen, um die Verheißungen zu genießen. Aaron fällt mit ihnen.

Da der Zustand des Volkes ein solcher war, gebietet Gott dem Mose herabzusteigen, und jetzt beginnt es, daß alles auf einen anderen Boden gestellt wird. In Seinen Ratschlüssen der Gnade hat Gott das Volk nicht nur in ihrer Bedrängnis gesehen, sondern auch in ihren Wegen. Sie waren ein hartnäckiges Volk. Er sagte Mose, er solle Ihn allein lassen, und daß Er sie vernichten und aus Mose eine große Nation machen würde. Mose nimmt den Platz des Mittlers ein, und treu seiner Liebe zum Volke als dem Volke Gottes und der Herrlichkeit Gottes in ihnen, und mit einer Selbstverleugnung, die nur um diese Herrlichkeit besorgt war, indem er jeden Gedanken an sich selbst opfert, tritt er fürbittend vor Gott in jener prachtvollen Fürsprache ein, die sich auf das, was diese Herrlichkeit erfordert, und auf die unbedingten Verheißungen an die Väter besteht⁵². Und es gereute Jehova. Der Charakter Moses leuchtet hier in seiner ganzen Schönheit, und er ist bemerkenswert unter denen, die es dem Heiligen Geiste zu beschreiben wohlgefallen hat, und zwar nach der kostbaren Gnade Gottes, die gern die

⁵¹ Die Wohnung hatte einen doppelten Charakter. Sie war eine Entfaltung himmlischer Dinge und eine Vorkehrung dafür, daß ein sündiges Volk dort Gott wieder nahegebracht werden sollte. Es ist interessant, die Wohnung von einer anderen Seite aus zu betrachten, denn als ein Muster der himmlischen Dinge ist sie höchst interessant. Erstens kennzeichnet sie die Himmel selbst, denn Christus ist nicht in das Zelt eingegangen, sondern in den Himmel selbst. In einem gewissen Sinne ist sogar das Weltall das Haus Gottes, aber darüber hinaus wird die Einheit der Kirche als eine himmlische Basis hierdurch dargestellt; wir sind Sein Haus, die Wohnung Gottes im Geiste. Diese zwei Bedeutungen sind am Anfang von Hebräer 3 eng miteinander verbunden – Christus, Gott, hat alle Dinge errichtet, und wir sind Sein Haus. Er erfüllt alles in allem, doch wohnt Er in der Kirche; es ist ein konzentrischer Kreis, obwohl von einer ganz anderen Wesensart. Vergleiche das Gebet in Epheser 1, das auch diese zwei Dinge unter der Hauptesstellung Christi verbindet, und noch deutlicher in Epheser 3; in Epheser 1 geht es um die Hauptesstellung, nicht um das Wohnen, obwohl die Beziehung dieselbe ist. Vergleiche Epheser 4, 4–6, obwohl es da in der Form von: Geist, Herr und Gott steht, d. h. nicht einfach innewohnen. Was dem am vollsten entspricht, ist das Gebet in Epheser 3, wo die „Höhe“ usw. – man beachte dies – nicht das Maß der Liebe ist, sondern des ganzen Schauplatzes der Herrlichkeit Gottes, indem wir im Mittelpunkt stehen, um auf alles das hinauszuschauen, weil Christus, der der Mittelpunkt ist, in uns wohnt. Von einem anderen Gesichtspunkte aus sind die Person und die Fülle des Christus Selbst da; denn Gott war in Ihm, und deshalb bezieht der Apostel das Zerreißen des Vorhangs auf das Fleisch Christi oder, wenn ihr wollt, den Vorhang selbst: „Durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch.“ Es ist augenscheinlich, daß die Behausung Gottes der zentrale Gedanke dieser Dinge ist, genauso wie ein Mensch in seinem Hause, in seinem Besitz usw. wohnt.

⁵² Dies ist ein weltweiter Grundsatz, wo es um die volle Wiederherstellung Israels geht. Salomo, Nehemia und Daniel greifen nur auf Mose zurück, eine wichtige Bemerkung betreffs der Erfüllung der Wege Gottes mit Israel.

Heldentaten Seines Volkes beschreibt, und auch die von ihnen getragenen Früchte, obwohl Er deren Quelle ist.

Mit dem Bunde des Gesetzes war aber alles vorbei: das erste und grundlegende Band – keine anderen Götter zu haben – war seitens des Volkes gebrochen worden. Die Tafeln des Bundes kamen auf der einfachen Grundlage des Gesetzes niemals mehr in das Lager. Das Volk hatte einen vollständigen Bruch zwischen sich und Gott gemacht. Mose, der Gott nicht gefragt hatte, was mit dem Gesetz getan werden sollte, steigt herab. Sein geübtes Ohr, das schnell unterscheidet, wie die Dinge bei dem Volke stehen, hört ihre leichtfertige und gottlose Freude. Bald nachdem sieht er das goldene Kalb, das sogar vor der Wohnung Gottes in das Lager kam, und er zerbrach die Tafeln unten am Berge; und während er droben für das Volk vor Gott wegen Seiner Herrlichkeit eifert, eifert er unten auf der Erde für Gott vor dem Volke wegen dieser selben Herrlichkeit. Denn der Glaube tut mehr als einzusehen, daß Gott herrlich ist (jede vernünftige Person würde das zugeben); er verbindet die Herrlichkeit Gottes und das Volk und rechnet deshalb auf Gott, daß Er sie bei jeglichem Zustand der Dinge segnen wird, da es im Interesse Seiner Herrlichkeit ist, und er besteht auf Heiligkeit in ihnen, koste es, was es mag, und zwar in Gleichförmigkeit mit dieser Herrlichkeit, auf daß sie in denen, die mit ihr eingemacht sind, nicht gelästert werde.

Auf den Ruf des Mose antwortend, sagt Levi zu seinen Brüdern, den Kindern seiner Mutter: „Ich habe euch nicht gekannt“, und er weiht sich Jehova. Nun war Mose voller Eifer, allerdings nicht nach Erkenntnis, *der aber von Gott zu unserer Unterweisung zugelassen wurde*, und er schlägt dem Volke vor, daß er hinaufsteigen wird, um „vielleicht“, Sühnung zu tun für diese Sünde. Er bittet Gott, eher ihn aus Seinem Buche auszulöschen, als daß dem Volke nicht vergeben werde. Gott sagt es ihm ab; während Er sie aber, dank seines Dazwischentretens, verschont und sie Seiner Regierung in Geduld und Langmut unterstellt, macht Er einen jeden von ihnen vor Ihm Selbst verantwortlich – d. h. unter dem Gesetz, indem Er bekanntgibt, daß Er die Seele, die gesündigt hat, aus Seinem Buche auslöschen würde.

Somit war die Fürsprache Moses zur Vergebung verfügbar, und zwar in bezug auf Regierung, und um sie einer Regierung zu unterstellen, deren Grundsätze wir späterhin sehen werden, sie war aber nutzlos bezüglich irgendeiner Sühnung, die sie vor der endgültigen Wirkung ihrer Sünde (nämlich vor ihrer Auswirkung auf ihre ewigen Beziehungen mit Gott) schützen und sie vor dem Gericht des Gesetzes befreien könnte⁵³. Gott verschont sie und befiehlt Mose, das Volk an den Ort zu führen, von dem Er geredet hatte, und sagt, Sein Engel würde vor ihnen hergehen.

Welch einen Gegensatz bemerken wir hier in dem Vorbeigehen zu dem Werke unseres teuren Heilands! Er steigt von drohen hernieder – von Seinem Wohnsitz in der Herrlichkeit des Vaters –, um Seinen Willen zu tun, und Er tat ihn vollkommen. Anstatt die Tafeln zu vernichten, die Zeichen des Bundes, dessen Anforderungen der Mensch zu erfüllen nicht imstande war, trägt Er Selbst die Strafe für diese Übertretung wie auch ihren Fluch; nachdem Er aber die Sühnung vollbracht hat, und bevor Er in die Höhe zurückfährt – anstatt mit einem freudlosen „vielleicht“ in Seinem Munde aufzufahren, das die Heiligkeit Gottes sofort zunichte macht –, fährt Er auf mit dem Zeichen der vollbrachten

⁵³ Deshalb ist es, daß, obwohl der Charakter der Kundgebung so reich an Güte war, der Apostel sie den Dienst des Todes und der Verdammnis nennt (2.Kor 3). Denn wenn das Volk immer noch unter dem Gesetz war – je größer die Güte Gottes, desto größer ihre Schuld.

Sühnung und der Bestätigung des neuen Bundes, mit Seinem kostbaren Blute, dessen Wert keinen Zweifel zuließ in den Augen Gottes, vor dessen Angesicht Er es darstellte. Aber ach! Die Kirche hat nur allzu treu das Verhalten Israels während der Abwesenheit des wahren Mose widergespiegelt und hat das, was sie eigenhändig gestaltet hat, der Vorsehung zugeschrieben, weil sie etwas *sehen* wollte.

Wir haben jetzt ein wenig das zu betrachten, was sich unter dem Volke abspielte, und auf seiten Moses, des treuen und eifrigen Zeugen als eines Knechtes Gottes in Seinem Hause, denn wir werden eine neue Fürsprache finden, die sich in Frieden und in Heiligkeit vollzieht, wenn man es so sagen darf, wobei durch den Glauben jene Beziehungen gewogen werden, wo die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes in ihrer Anwendung auf Seine Regierung zusammentreffen. Es ist nicht die Empörung des heiligen Zorns, der beim Anblick des Übels seinen Platz wohl hatte, während er nicht wußte, was er tun sollte – denn wie soll man das Gesetz Gottes neben das goldene Kalb stellen? Jehova sagt, daß Er einen Engel senden wird, und daß Er nicht inmitten des Volkes hinaufziehen wird, denn es ist hartnäckig, daß Er sie nicht auf dem Wege vernichte. Ich will aber kurz die Tatsachen in Verbindung mit dieser neuen Fürsprache, welche von ergreifendem Interesse ist, erwähnen.

Zuerst hatte Gott gesagt, daß Er in einem Augenblick in ihre Mitte kommen würde, um sie zu vernichten. Dieses augenblickliche Vertilgen des Volkes hatte die Fürsprache Moses abgewandt, und Jehova ruft nun Israel auf, ihren Schmuck abzulegen, damit Er wisse, was ihnen zu tun sei. Heilige Gnade Gottes! Der, wenn Er die Unverschämtheit der Sünde vor Seinen Augen sieht, zuschlagen muß, will aber, daß das Volk diese Dinge abreißt, auf daß Er (menschlich gesprochen) Zeit haben möchte, um zu überlegen, was Er mit der Sünde eines Volkes tun soll, das jetzt dafür, daß es Ihn verließ, gedemütigt ward.

Doch verläßt Gott nicht das Volk. Auf eine heilige Weise und durch das gerechte Urteil des Gewissens erfaßt Mose den Sinn Gottes durch den Geist, und bevor das Zelt der Zusammenkunft aufgeschlagen wurde, verläßt er völlig das Lager und schafft einen Platz für Gott außerhalb des Lagers, weit weg vom Lager, das einen falschen Gott an Seinen Platz gesetzt und ihre Herrlichkeit in das Gleichnis eines Bildes, eines Ochsen, der da Gras frißt, verwandelt hatte. Er nennt ihn das Zelt der Zusammenkunft – der Ort, wo Gott mit denen, die Ihn suchten, zusammenkam. Diese Benennung an sich ist wichtig, weil es nicht mehr darum geht, daß Gott einfach inmitten einer anerkannten Versammlung weilt, was einer der von uns schon bemerkten Charakterzüge in Verbindung mit der Wohnung war⁵⁴. Indem Mose außerhalb des Lagers ist, erklärt nun Gott, daß Er *nicht* in ihrer Mitte hinaufziehen wird, auf daß Er sie nicht auf dem Wege vernichte, wie Er angedroht hatte. Mose beginnt seine Fürbitte, indem er eine persönliche Stellung bezogen hatte, jetzt die einzige in Treue zu Gott; seine Verbindung mit dem Volke ist dadurch verstärkt, daß er näher bei Gott ist – abgesonderter zu Ihm. Dies ist die

⁵⁴ Eifernd um die Herrlichkeit Gottes, blickt er im Glauben auf das Zelt voraus, das nach den Gedanken und Geboten Gottes errichtet werden sollte, das Er beim Umgang mit Jehova gesehen hatte. Das war auch wirklich die Hauptsache; es befand sich aber außerhalb des Lagers, was eine Art Unordnung in den Augen der Menschen war, und es war ohne den Schmuck und die Formen, die Gott für das Zelt befohlen hatte, und es gab kein ausdrückliches Wort von Gott, daß dies getan werden sollte, nichtsdestoweniger war die Gegenwart Gottes da, und die Hauptsache für den Glauben war da, d. h. ein Zelt, wo Gott geschaut wurde und wo man Ihn suchen konnte, und zwar sogar auf eine Weise, in der der Glaube augenscheinlicher war, als wenn das Zelt regelrecht errichtet war. Dann kam die Wolkensäule als ein gesegnetes Zeugnis für den Glauben Moses hernieder.

Wirkung treuer Absonderung, wenn sie zur Herrlichkeit Gottes dient, und in ihr wird man Gott nähergebracht.

Es muß hier bemerkt werden, daß Gott das Volk bei ihrem Wort genommen hatte. Sie hatten gesagt, indem sie ihrem Glauben nach handelten, oder eher nach ihrem Mangel an Glauben: „Dieser *Mose*, der Mann, der uns aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat“. Gott sagt: „Dein Volk, das *du* aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hast, hat sich verderbt“. Deshalb sagt Gott „*du*“, indem Er Sich an den Mittler wendet. Mose sagt zu Gott: „Dein Volk“. Diese eifrige Macht des Glaubens, obwohl sie vom Bösen absondert, löst Gott nicht von Seinem gesegneten Anspruch (Kap. 32, 1. 7. 12–34). Späterhin jedoch, als das Volk seinen Schmuck abgelegt hatte und Mose in der Stellung des Mittlers stand, sagt Gott (Kap 33, 1). „Du und das Volk, das du aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hast“⁵⁵. Jetzt hängt alles von dem Mittler ab.

Da Mose seine Stellung außerhalb des Lagers genommen hatte, offenbart Sich ihm Gott, wie Er es niemals zuvor getan hatte. Das Volk sieht Gott beim Eingang des von Mose aufgeschlagenen Zeltes stehen, und sie beteten an, ein jeder am Eingang seines Zeltes. Und Jehova redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Wir werden sehen, daß Gott Sich auf diese Mitteilungen bezieht, wenn Er von der Herrlichkeit Moses spricht (4. Mo 1–2,8), und nicht auf die von dem Berge Sinai. Mose geht als Mittler auf dem Wege des Zeugnisses zum Lager zurück; Josua aber, das geistliche Oberhaupt des Volkes (Christus im Geiste), weicht nicht aus dem Inneren des Zeltes⁵⁶. Mose erkennt nun, was Gott ihm gesagt hatte, daß er das Volk heraufführen muß; er steht da als der Mittler, von dem alles abhängt. Er wagt aber nicht, daran zu denken, allein hinaufzuziehen, ohne zu wissen, wer mit ihm sein wird. Gott hat ihn in Gnaden völlig anerkannt, und er begehrt zu wissen, wer vor ihm hergehen wird. Da er Gnade gefunden hat (denn Gott hatte es ihm so gesagt), fragt er, auf daß er *Seinen Weg*, den Weg Gottes, erkennen möge; nicht nur, um einen Weg für sich (für Mose), um nach Kanaan zu gelangen, zu finden, sondern „*deinen Weg*„; so wird er Gott erkennen, und auf Seinem Wege und in seinem Verhalten wird er Gnade finden in Seinen Augen. Gott antwortet, daß Sein Angesicht mit ihm gehen werde, und daß Er ihm Ruhe geben wird. Beides benötigt Mose, um die Wüste zu durchqueren. Dann fügt Mose das Volk ein und sagt: „Führe *uns* nicht hinauf von hinnen“ und „... daß ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, ich und dein Volk“. Auch dies wird von Jehova gewährt, und nun begehrt er für sich, die Herrlichkeit Jehovas zu sehen, dieses Angesicht aber, welches gehen und Mose und das Volk führen soll, kann Gott dem Mose nicht zeigen. Er wird ihn verbergen, während Er vorübergeht, und Mose soll Ihn von hinten sehen. In Unabhängigkeit von Ihm können wir Gott auf Seinem Wege nicht begegnen. Nachdem Er vorübergezogen ist, sieht man die ganze Schönheit Seiner Wege. Wer hätte zuvorkommen und so etwas wie das Kreuz vorsehen können? Nachdem Gott dies aber von Sich aus getan hat, überwältigt die ganze Vollkommenheit Gottes darin das Herz.

⁵⁵ Mose stellt hier wirklich Christum dar, nicht Christum außerhalb des Lagers.

⁵⁶ Dies ist der Platz, den wir im Geiste haben, es ist aber manchmal schwer, die zwei miteinander zu verbinden.

Kapitel 34–40

Gott stellt dann zwei Grundsätze auf: Seine Unumschränktheit, die es Ihm erlaubt, mit den Bösen in Güte zu verfahren – Er geht darauf zurück, auf daß etliche errettet werden möchten –, denn gerechterweise hätte Er das ganze Volk verworfen. Und dann die Bedingungen Seiner Regierung, der Er das Volk unterstellt, Sein Charakter, wie er sich in Seinen Wegen mit ihnen äußert. Verborgenen, während Er vorüberzieht, neigt sich Mose beim Klang der Stimme Gottes zur Erde, welcher Seinen Namen ausruft und das, was Er als JEHOVA ist, offenbart. Diese Worte geben die Grundsätze, die in dem Charakter Gottes Selbst in Verbindung mit dem jüdischen Volke liegen – Grundsätze, welche die Grundlage Seiner Regierung bilden. Es ist gar nicht der Name Seiner Beziehung zum Sünder, zu dessen Rechtfertigung, sondern mit Israel wegen Seiner Regierung. Barmherzigkeit, Heiligkeit und Langmut kennzeichnen Seine Wege mit ihnen, Er hält aber den Schuldigen nicht für schuldlos. Immer das Volk Gottes auf seinem Herzen tragend, fleht Mose zu Gott, und zwar gemäß der Gunst, in welcher er als Mittler steht, daß der also geoffenbarte Herr Selbst in ihrer Mitte hinaufziehen möchte, und dies, weil sie ein hartnäckiges Volk waren. Wie sollte er ohne Ihn solch ein Volk sicher hindurchbringen?

Die Beziehung zwischen Mose persönlich und Gott war völlig festgestellt, so daß er das Volk als solches, wie es war, darstellen konnte, und zwar wegen seiner (Moses) Stellung, demzufolge durfte er die Schwierigkeit und die Sünde des Volkes zum Anlaß für die Anwesenheit Gottes machen, und dies im Einklang mit dem Charakter, den Er geoffenbart hatte. Das ist die rechte Wirkung der Mittlerschaft; es ist aber überaus schön zu sehen, indem die Gnade also hereingekommen war, wie der Grund, den Gott für die Vernichtung des Volkes, oder wenigstens für Seine Abwesenheit, angegeben hatte, zum Beweggrund für Seine Anwesenheit wird⁵⁷. Zweifellos setzte das auch die Vergebung voraus. Darum bittet Mose, und im Bewußtsein der Glückseligkeit des Segens des Namens und des Wesens Gottes fügt er hinzu: „Nimm uns an zum Erbteil“. Als Antwort auf dieses Gebet errichtet Gott einen neuen Bund mit dem Volke. Dessen Grundlage ist die völlige Absonderung von den Nationen, die Gott vorhatte, vor dem Volke her auszutreiben. Das setzt voraus, daß das Volk aufgrund der Mittlerschaft Moses und der Gegenwart Gottes bei dem Volke als Folge seiner Fürsprache in das Land Kanaan einziehen würde. Es wird ihm geboten, ihre Beziehungen zu Ihm durch die feierlichen Feste unter dem Segen und dem Schutz Gottes zu bewahren.

⁵⁷ Das wissen wir selbst: meine Sündhaftigkeit an sich wäre der Grund dafür, daß Gott mich aufgäbe. Jetzt aber, wo ich in der Gnade stehe, darf ich das, gepriesen sei Sein Name, als einen Grund vor Gott angeben, daß Er mit mir geht. Niemals würde ich überwinden und sicher die Wüste durchqueren, wenn Er nicht mit mir wäre. Sicherlich ist das Fleisch da. Es ist aber wunderbare Gnade. Nichts zeigt so den Unterschied zwischen rechtfertigender Vergebung und Regierungsbarmherzigkeit wie dieser Teil der Geschichte Israels. Gott vergibt, aber Er hält den Schuldigen nicht für schuldlos – die Sühnung war nicht vollbracht; zweifellos aber war alles, sogar betreffs der Möglichkeit der Regierung, darauf gegründet.

Es ist gut, hier die Reihenfolge der Tatsachen betreffs der Stellung Moses zu klären. Er zerbrach die Tafeln; infolge seines Aufrufs töten die Leviten ihre Freunde und Verwandten, und dann schlägt er das Zelt fern vom Lager auf. Dort kommt die Wolke hernieder (Kap. 2. Mo 33,9). Dort wurde die Grundlage von allem gelegt, erstens in absoluter unumschränkter Gnade, und dann im Wesen der persönlichen Beziehung Moses. Dies war am Eingang des Zeltes außerhalb des Lagers. Dann steigt er in Kapitel 34 wieder hinauf, und indem er in diesen Beziehungen steht, wird dort ein ganz neuer Regierungsbund errichtet, der auf den Charakter Gottes als Mittler gegründet ist, und das Gesetz wird in die Lade gelegt.

Grundsätzlich wurden sie wieder unter das Gesetz gestellt, natürlich konnte durch Mose keine wirkliche Sühnung getan werden (Kap. 34, 10–17). Israel stand aber niemals direkt und eigentlich unter dem Bunde des Gesetzes, sondern durch die Mittlerschaft unter Kapitel 34, 5–10, obwohl sie natürlich Gebote als ihre Vorschriften vor sich hatten. Dieser neue Bund von Kapitel 34 aber war das, dem sie wegen des Gesetzes unterstellt waren; deshalb waren sie, als unter dem Gesetz stehend, nie abtrünnig und verließen Gott, bevor sie das Gesetz bekamen, und Mose und die Wolke der Gegenwart Gottes waren außerhalb des Lagers. Etliche des Volkes suchten den Herrn und gingen dorthin. Völlige Absonderung von jeglicher Vermischung mit heidnischen Völkern und Heiligung kennzeichnen den neuen Bund von Kapitel 34. In Kapitel 2. Mo 23 wurde zu ihnen gesagt, sie sollten ihre Altäre vernichten und Jehova dienen, der diese Nationen vertreiben würde. Der Bund ist aber nicht also gekennzeichnet. Es ist wichtig einzusehen, daß Gott Sich auf Seine eigene unumschränkte Gnade zurückzieht, um sie zu verschonen. Dies aber war am Eingang des Zeltes und mit Mose allein: der Bund der gnadenreichen Regierung war darauf gegründet. Das war auf dem Berge. Das Volk stand nur auf diesem Boden. Es gab keine echte Grundlage der Beziehungen: das Gesetz, welches ein solches hätte sein können, war übertreten worden, und keine Sühnung wurde getan, noch konnte getan werden. Mose empfing eine besondere Offenbarung der Gnade. Dies scheint aber persönlich gewesen zu sein, und darüber wird nicht berichtet.

Ich habe mich so ziemlich über diese Gespräche Moses mit dem Volke verbreitet, weil (und es ist sehr wichtig, dies zu bemerken) Israel niemals das Land unter dem Bund vom Sinai betrat, d. h. unter dem einfachen Gesetz (denn alles dieses trug sich unter dem Berge Sinai zu); dieses Gesetz wurde sofort übertreten. Es geschah unter der Mittlerschaft Moses, daß sie wieder einen Weg finden konnten, in das Land einzugehen. Immerhin werden sie wieder unter das Gesetz gestellt, nur wurde die Regierung der Langmut und Gnade dem hinzugefügt. In 5. Mo 10,1 sehen wir, daß es nicht mehr in Frage kommt, das Gesetz öffentlich ins Lager, wo Gott verunehrt wurde, einzuführen. Es sollte in die Lade gelegt werden, den zuvorbestimmten Plänen Gottes gemäß⁵⁸, die so eingerichtet wurden, um dem Volke, so elend sie waren, die Möglichkeiten zu geben, sich Ihm zu nahen, obwohl nur außerhalb bis zum ehernen Altar. Mose verweilt dort bei Jehova. In der Betrachtung Gottes, wie Er Sich offenbart hatte, gab es genug, um ihn zu beschäftigen. Er brauchte sich jetzt nicht mit den Anweisungen zu

⁵⁸ So war Christus in Reserve, obwohl Er gleichzeitig schon von Ewigkeit her zuvorbestimmt war. Er wurde erst dann als die wahre Sühnung kundgetan, als das Gesetz vorgestellt wurde und der Mensch unter diesem versagt hatte. Sein einziges Dasein jetzt ist, die großen anerkannten Grundsätze der Gerechtigkeit, die vom Menschen gefordert werden, zu geben (wir dürfen hinzufügen – auch von der Kreatur in ihren höchsten Elementen); es ist aber verborgen und begraben in Dem, der dem Throne Gottes Seinen Charakter verleiht. Es war aber notwendig, jene (für den Menschen so schrecklichen) Tafeln des vollkommenen, aber unbeugsamen Gesetzes Gottes zu zerbrechen oder zu verbergen. An den späteren Tagen wird Gott sie auf das Herz des einst ungehorsamen Israels schreiben.

beschäftigen, die Gott ihm betreffs der Einzelheiten der Wohnung gab, sondern mit Gott nach der (Offenbarung Seiner Selbst⁵⁹). *Mose aß nicht, noch trank er*; er war in einem übernatürlichen Zustande, wo sich das Fleisch nicht einmischen konnte, irgendwie vom Menschlichen getrennt⁶⁰. Der Herr schreibt Sein Gesetz aufs neue auf die von Mose bereiteten Tafeln. Die Wirkung dieses Umgangs mit Gott war aber zu sehen: als er herabstieg, strahlte die Haut seines Angesichts. Doch war es hier sozusagen eine äußerliche und gesetzliche Herrlichkeit, nicht wie die Herrlichkeit Jehovas Selbst in der Person Jesu. Somit konnte Israel sie nicht anschauen. Wir sind in einer ganz anderen Lage: für uns gibt es keine Decke mehr, und wir schauen die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht an. Denn die Herrlichkeit wird jetzt nicht darauf angewandt, das Gesetz dem Gewissen einzuprägen; die Herrlichkeit im Angesicht Moses tat das wohl, nur konnte das Volk sie infolgedessen nicht ertragen und folglich die Sinnbilder der Gnade nicht verstehen⁶¹. Da das Gesetz (als die Regel der menschlichen Gerechtigkeit) gebrochen und als Grundlage der Beziehungen mit Gott verloren war und in der Lade niedergelegt wurde, kehrten sie die Vorbilder der Gnade in Gesetz um, wie es die Menschen tun. Die Herrlichkeit, die wir sehen, ist der Beweis für die Hinwegnahme der Sünden und für die göttliche Gerechtigkeit, denn sie wird in Dem gesehen, der unsere Sünden getragen hat, und der diese Gerechtigkeit für uns ist. Wir befinden uns eher in der Lage Moses, als er in das Allerheiligste hineinging.

Außer der Absonderung Israels von den Bewohnern des Landes, in dem sie wohnen sollten, was in Kapitel 34 gefunden wird, gibt es in Kapitel 35 einen anderen Teil der Unterweisungen Moses, als er vom Berge herunterkam. Es handelt sich jetzt nicht um die Gewißheit einzugehen, und um das Verhalten, welches denen geziemt, die Gnade gefunden haben, indem sie sich von allem zurückhalten, was dazu neigen könnte, die Sünde da wieder zurückzuführen, wo sie doch die Vorrechte der Gnade genossen. Mose redet zu ihnen über das Teil des Volkes unter dem Einfluß jener Mitteilungen, die der Mittler als Haupt der Gnade festgelegt hatte. Der Sabbat wurde verordnet⁶²; und mehr als das,

⁵⁹ Das wenige, was von Mose im Bunde gesagt wurde, war das Verbot jeglicher Verbindung mit den Nationen, die Jehova fremd waren, ferner das Errichten von Beziehungen mit Ihm, die Heiligung für Ihn in allem, und zwar als erlöst, die Abwesenheit von Sauerteig, und ich glaube das Verbot dessen, was teuflisch wider die Natur war. Das Natürliche, das aus Gott ist, sollte nicht vergewaltigt werden. Als der Schlüssel zu allem, was mit dem Gericht des Bösen verbunden ist, war die Erlösung da, aber auch die Erstlinge des Natürlichen sollten Gott geweiht werden, und die natürlichen Beziehungen sollten nicht vergewaltigt werden.

⁶⁰ Hier wird jedoch die Vorzüglichkeit des Herrn Jesu gesehen, der in allen Dingen den Vorrang haben muß. Der Natur nach weit entfernt, wird Mose von seinem natürlichen Zustande getrennt, um sich Gott zu nahen. Christus war der Natur nach nahe; Er trennt Sich vom Natürlichen, um dem Widersacher um des Menschen willen entgegenzutreten.

⁶¹ Sie trug den Charakter eines Anspruchs auf sie, der mit dem Gesetz von droben kam, und so konnten sie nicht das Vorbild Christi erkennen, auch wenn es hervorkam (siehe 2.Kor 3). Die ganze Lage ist äußerst wichtig. Da alles, was auf dem Gesetz, als auf der Verantwortung des Menschen, gegründet war, verloren war, griff Gott auf Seine Unumschränktheit zurück (indem Mose in bezug auf Israel die unbedingten Verheißungen Gottes vorbrachte), und Israel wurde dem Regierungsnamen und dem Verfahren Gottes unterstellt, wie es bis zu diesem Tage ist, nur haben sie seitdem Christum, die Verheißung und die Gnade verworfen.

⁶² Der Sabbat wird immer dann gefunden, wenn irgendein Grundsatz der Beziehung zwischen dem Volke und Gott festgelegt wird; bei jeder Beziehung zwischen Gott und Seinem Volke wird dieses Ergebnis beabsichtigt, daß sie in Seine Ruhe eingehen sollten. Es sollte beachtet werden, daß, während das Volk eindeutig unter das Gesetz gestellt wird, der Grundsatz der zweiten Tafeln war: Gesetz nach gegenwärtiger Vergebung und Barmherzigkeit. Dies ist genau die Grundlage, auf der Christen sein wollen – sie wollen das Gesetz einführen, nachdem Gnade und Barmherzigkeit erwiesen sind. Dies ist aber, was Paulus den Dienst des Todes und der Verdammnis nennt, denn als er zum erstenmal hinaufstieg, strahlte sein Antlitz nicht, und darauf bezieht sich der Apostel in 2.Korinther 3.

Sein Volk wird dazu ermutigt (die Gnade wurde dadurch erwiesen), ihren guten Willen und ihre Freigiebigkeit in allem, was sich auf den Dienst Gottes bezog, zu zeigen. Infolgedessen finden wir die Entfaltung des Geistes der Weisheit und der Begabung im Dienst, indem Gott diejenigen besonders mit Namen berief, die Er für das Werk bestimmt hatte. Das wurde großzügig getan: sie brachten mehr als genug; und jeder Mann, der weisen Herzens war, wirkte die Dinge, für die er begabt war; und Mose segnete sie.

So wurde die Wohnung aufgerichtet, und alles wurde, wie Gott geboten hatte, an seinen Platz gesetzt. Daraufhin (was wir früher bemerkt haben sollen) wurde das ganze mit Öl gesalbt. So wurde Christus geweiht, mit dem Heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt. Darüber hinaus – da Christus durch Sein Blut Frieden gestiftet und alle Dinge zu versöhnen hat (da Er Derjenige ist, der zuerst hinabstieg, und nachher hinaufstieg, um alle Dinge mit Seiner Gegenwart zu erfüllen, nach der Macht der Erlösung in Gerechtigkeit und göttlicher Liebe), muß die Salbung des Heiligen Geistes die Wirksamkeit dieser Macht der Erlösung überallhin tragen. Deshalb mußte die Wohnung mit Blut besprengt werden. Es ist die Rede von der Macht der Gegenwart des Heiligen Geistes, nicht von der Wiedergeburt. Gott nimmt die Wohnung durch Seine Herrlichkeit in Besitz, und die Wolke Seiner Anwesenheit und Seines Schutzes wird zum Führer des Volkes, dem jetzt vergeben ist – sie waren glücklich und sehr gesegnet unter der Regierung und der Führung Gottes; gleichzeitig waren sie Seine Behausung und Sein Erbteil, alles hing aber immer noch vom menschlichen Gehorsam ab, vom Gehorsam des Volkes, denn noch war die Sühnung tatsächlich nicht vollbracht, obwohl sie im Vorbilde geoffenbart war.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



3. Mose

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.126.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	10
Kapitel 2	18
Kapitel 3	30
Kapitel 4–5	37
Kapitel 6–7	43
Kapitel 8–10	44
Kapitel 11–12	47
Kapitel 13–15	48
Kapitel 16	54
Kapitel 17–22	59
Kapitel 23	61
Kapitel 24–27	67
Bibelstellenverzeichnis	70

Einleitung

Das dritte Buch Mose ist der Weg, um Gott, der als im Heiligtum wohnend betrachtet wird, zu nahen – sei es betreffs der Mittel, um dies zu tun, oder des Zustandes, in dem die Menschen es tun könnten; infolgedessen ist damit insbesondere der Gegenstand des Priestertums verknüpft, was sich auf die von Gott bestimmten Mittel für diejenigen bezieht, die außerhalb des Heiligtums sind und Ihm nahen sollten; und auf die Unterscheidung der Verunreinigungen, die sich für diejenigen nicht geziemen, die auf diese Weise in Beziehung zu Gott gebracht worden sind; die Funktion, diese Dinge in zwischen in jedem Falle, der es erforderlich macht, zu unterscheiden, machte einen Teil des priesterlichen Dienstes aus. Im dritten Buch Mose haben wir auch die verschiedenen Zusammenkünfte des Volkes bei den Festen Jehovas, die die besonderen Umstände aufwiesen, unter denen sie Ihm nahten; und schließlich enthält es die verhängnisvollen Folgen der Übertretung dieser von Gott bestimmten Grundsätze, die die Bedingung für diese Beziehungen mit Ihm sind.

Hier sind die Mitteilungen Gottes eine Folge Seiner Anwesenheit in der Hütte, die die Grundlage aller Beziehungen bildet, über die wir reden. Es ist nicht mehr der Gesetzgeber, der von oben Anweisungen gibt, um einen gewissen Zustand der Dinge herbeizuführen, sondern es ist Einer inmitten¹ des Volkes, der die Bedingungen der Beziehungen mit Ihm vorschreibt. Welcherart aber die Nähe und die Vorrechte der priesterlichen Stellung auch sind, so ist es das Opfer Christi immer, das sie ermöglicht

¹ Dies ist der Charakter, unter dem Gott also in Beziehung tritt. Infolgedessen setzen die meisten der gegebenen Vorschriften voraus, daß diejenigen, auf die sie sich beziehen, schon als ein von Ihm anerkanntes Volk in Beziehung zu Ihm stehen. Da das Volk aber eigentlich außerhalb steht, und da die Hütte die Stellung darstellt, die Gott einnimmt, auf daß man Ihm nahen sollte, liefern die Anweisungen, die in den Fällen gegeben werden, die voraussetzen, daß das Volk oder einzelne also gestellt sind, denen, die außerhalb sind, die Mittel Gott zu nahen, wenn sie in dieser Stellung sind, obwohl keine frühere Beziehung bestanden hatte. Es ist sehr wichtig, sich dies zu merken: es ist die Grundlage der Überlegungen des Apostels in Römer 3 zugunsten der Zulassung der Nationen und somit auch eines jeden Sünders. Nichtsdestoweniger ist es wahr, daß sich die meisten der Anweisungen auf solche beziehen, die sich schon in der Nähe des Thrones befinden. Daneben haben alle, ob sie wollen oder nicht, mit ihm zu tun, obwohl sie ihm nicht nahen, und ganz besonders jetzt, wo das Blut als ein Zeugnis der Gnade auf dem Gnadenstuhl ist und die Offenbarung und das Zeugnis der Gnade nicht von dem Vorhang bedeckt sind, und zwar als Ergebnis der Ausstrahlung der Gnade und der Erlösung. Die von Gott bestimmten Bedingungen der Beziehungen zum Throne, wenn Er Sich dazu herabneigt, um von Seinen Geschöpfen aufgesucht zu werden, werden hier dargestellt, was auch Einzelheiten der Beziehungen einschließt, die Er mit Seinem Volke unterhält. Der Leser wird sich betreffs unseres Hinzunahens zu Gott erinnern, daß die Stellung des Christen ganz anders geworden ist, als die des Juden. Damals (Heb 9) war der Weg in das Heiligtum nicht offenbar gemacht worden, und niemand, nicht einmal die Priester durften vor das Angesicht Gottes hinter den Vorhang treten; und die Dienste waren ein Gedenken der Sünden. Jetzt, wo das Werk Christi vollbracht ist, ist der Vorhang zerrissen. Es handelt sich nicht um ein Volk in einer gewissen Beziehung zu Gott, das doch noch außerhalb steht und sich dem Altar naht, bestenfalls dem Räucheraltar. Es ist vielmehr volle Gnade, die der Welt offensteht; und da die Erlösung vollbracht ist, und die Gläubigen als gerecht vor Gott stehen, haben sie all die vollkommene Freimütigkeit in das Heiligtum einzutreten. Deshalb ist unser Gegenstand nicht der Charakter des Zugangs, sondern die Sinnbilder der Mittel, durch die wir herzunahen, um Umgang mit Gott zu haben. Ich brauche kaum zu sagen, daß die Liebe des Vaters nicht in Frage kommt. Es war ein Thron des Gerichts, der im Heiligtum stand, und wer könnte zu dem hinzunahen?

und ihre Grundlage bildet. Deshalb beginnt das Buch mit den Schlachtopfern, die Sein einziges vollkommenes Opfer darstellten. Indem sie das Werk Christi in seinen mannigfaltigen Wesenszügen und verschiedenartigen Anwendungen auf uns darstellen, haben diese sinnbildlichen Opfer ein durch nichts übertroffenes Interesse. Wir werden sie recht eingehend betrachten.

Die uns in den Schriften dargestellten Vorbilder sind von verschiedenen Wesensarten; teilweise reden sie von irgendeinem großen Wesenszug der Verfahren Gottes, wie Sara und Hagar die zwei Bündnisse darstellen; teilweise beziehen sie sich auf den Herrn Jesum Selbst in Seinen verschiedenen Wesenszügen als Opfer, Priester usw.; teilweise reden sie von gewissen Verfahren Gottes und dem Verhalten der Menschen in anderen Zeitverwaltungen, teilweise in irgendwelchen zukünftigen großen Handlungen der Regierung Gottes.

Obwohl keine genaue Regel gegeben werden kann, dürfen wir im allgemeinen sagen, daß uns das erste Buch Mose die wichtigsten Beispiele der ersten Klasse liefert, das dritte Buch Mose die der zweiten Klasse, obwohl einige bemerkenswerte Beispiele im zweiten Buch Mose gefunden werden; das vierte Buch Mose gibt die dritte Klasse, die Beispiele der vierten Klasse sind mehr verstreut.

Der Gebrauch von Vorbildern im Worte Gottes ist ein Wesenszug dieser gesegneten Offenbarung, an dem man nicht vorbeigehen darf. Darin liegt eine besondere Gnade. Das Erhabenste in unserer Beziehung zu Gott übersteigt beinahe in seiner Wirklichkeit unser Auffassungsvermögen und unsere Erkenntnis, obwohl wir darin Gott Selbst kennenlernen, und genießen es durch den Heiligen Geist. An sich ist es notwendig, daß es unendlich unser Auffassungsvermögen übersteigt, weil, wenn ich so sagen darf, es auf jene, die Gott angehören, abgestimmt ist, in bezug auf die sich die eigentliche Wirklichkeit vollzieht und vor denen sie wirkungsvoll sein muß, wenn sie uns nutzen soll. Alle diese tiefen und unendlichen Gegenstände unseres Glaubens, unendlich in ihrem Werte vor Gott oder in der Darstellung der Grundsätze, nach denen Er mit uns verfährt, werden uns durch die Vorbilder greifbarer und näher. Die ausführlichen Einzelheiten aller Gütigkeiten und Vortrefflichkeiten, die in der Verwirklichung oder in den Gegenbildern gefunden werden, werden uns in den Vorbildern geradezu vor die Augen gestellt, und zwar mit der Genauigkeit Dessen, der über sie urteilt, wie sie Seinen Augen dargestellt werden, aber auf eine Weise, die auf unser Auffassungsvermögen abgestimmt ist und unseren Fähigkeiten entspricht, jedoch mit der Absicht, uns zu den Gedanken, die Ihn beschäftigen, zu erheben. Christus ist nach den Gedanken Gottes in all Seiner Herrlichkeit das Bild, das dargestellt wird. Wir haben aber alle die Linien und die Erklärungen dessen, was darin enthalten ist, in dem, was wir in den Händen halten – alles, was Den betrifft, der diese große Wirklichkeit als Ganzes ausmacht. Gepriesen sei Sein Name!

Wenn man das auf die Opfer am Anfang des dritten Buches Mose anwendet, so umschließt die Errichtung der Hütte zwei ganz unterschiedliche Punkte: die Entfaltung der Pläne Gottes in der Gnade² und den Ort des Zugangs zu Ihm wie auch die Mittel, um der Not und der Sünde zu begegnen,

² Es ist mein Eindruck, daß die Hütte der Ausdruck des Zustandes der Dinge im Tausendjährigen Reich ist, ausgenommen das Königtum, mit dem der Tempel verbunden ist, der Thron Gottes in dem Heiligtum. Ich sehe es nicht, daß der Vorhang dann für die, die auf Erden sind, zerrissen sein wird, obwohl alles auf das Opfer Christi gegründet sein wird; der Hohepriester wird aber allezeit in das Heiligtum gehen, und zwar dann in seinen Gewändern zur Herrlichkeit und zum Schmuck. Die Schaubrote und der siebenarmige Leuchter stellen auf diese Weise Israel in Verbindung mit Christo dar, wie sie Herrschaft und Licht in der Welt entfalten, aber am Platze des Priestertums vor Gott. Für uns ist der Vorhang zerrissen, und wir gehen freimütig in das Heiligtum ein.

die zum Anlaß ihrer gegenwärtigen Ausübung wurden. Ihr ganzer Bau entsprach dem auf dem Berge gegebenen Muster – einem Muster der himmlischen Dinge einschließlich des Umgangs zwischen Himmel und Erde, und zeigte die Ordnung, die ihre Erfüllung in der besseren, nicht mit Händen gemachten Hütte findet. Die Haushaltung der Hütte wurde aber tatsächlich erst nach der Sünde des goldenen Kalbes aufgerichtet, als der Eifer Gottes wider die Sünde schon ausgebrochen war; Seine Gnade wurde vom Throne im Heiligtum durch Opfer erwiesen, die den Übertretungen genüge taten, und zwar Übertretungen, die den Eintritt der Priester in das Heiligtum allezeit versperrten, die jedoch alles lieferten, was der Not eines sündigen Volkes begegnete.

Deshalb ist es auch, daß die Hütte erstmals bei der Gelegenheit der Sünde des goldenen Kalbes erwähnt wird, als der Zorn Moses wider die furchtbare Gottlosigkeit entbrannte, die Gott verworfen hatte, bevor sie die Einzelheiten und die Verordnungen des Gesetzes Moses oder selbst der zehn Worte vom Berg empfangen hatten. Mose nahm das Zelt und schlug es außerhalb des Lagers, weit ab vom Lager, auf und nannte es das Zelt der Zusammenkunft, obwohl dieses in Wirklichkeit noch nicht errichtet war; alle aber, die Jehova *suchten*, gingen zum Zelte der Zusammenkunft hinaus, außerhalb des Lagers. Es war ein Ort der Zusammenkunft für Gott und diejenigen unter dem Volke, die Ihn suchten. Im Gesetz kam es gar nicht in Frage, Gott zu suchen. Es war die Mitteilung des Willens Gottes an ein schon versammeltes Volk, in deren Mitte Gott Sich gemäß gewissen Anforderungen Seiner Heiligkeit kundtat. Als aber das Böse hereingekommen und das Volk als ein Ganzes abtrünnig geworden war und den Bund gebrochen hatte, da wurde der Versammlungsort, wo Gott gesucht werden sollte, errichtet. Dies geschah, ehe die Hütte nach dem auf dem Berge gezeigten Muster errichtet wurde, aber es zeigt ganz auffallend den Grundsatz, nach dem sie aufgerichtet wurde.

Die Ordnung der Hütte, wie sie ursprünglich angeordnet wurde, ist niemals ausgeführt worden, so wie das Gesetz in seinem ursprünglichen Charakter niemals eingeführt wurde. Nadab und Abihu brachten am ersten Tage fremdes Feuer, und so wurde Aaron verboten, in das Allerheiligste zu gehen, außer am großen Sühnungstage und auf eine andere Weise. Die Hütte selbst wurde nach dem Muster errichtet, aber der Eingang zum inneren Heiligtum wurde versperrt. Das, was getan wurde, bezog sich auf den Zustand der Sünde und war eine Vorkehrung, jedoch eine Vorkehrung für die Sünde, allein kein vollbrachtes Werk, wie wir es haben.

Dieses Zusammentreffen Jehovas mit dem Volke oder mit dem Mittler war zweierlei: apostolisch oder durch Opfer, das bedeutet, entweder um Seinen Willen mitzuteilen, oder um das Volk in ihrer Anbetung, in ihren Verfehlungen oder in ihrer Not zu empfangen, gleichwie Christus Selbst der Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses ist – Ausdrücke, die sich auf die Umstände beziehen, von denen hier die Rede ist. Von Jehovas Anwesenheit in der Hütte, um Seinen Willen mitzuteilen (womit wir nur in dem Maße zu tun haben, wie das, was uns eben beschäftigt, ein Beispiel davon ist³), ist in 2. Mo 25 und 2. Mo 29 die Rede.

In Kapitel 25 wird nach der Beschreibung der Struktur der Lade und ihres Zubehörs gesagt: „Und lege den Deckel (den Gnadenstuhl) oben über die Lade, und in die Lade sollst du das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Und daselbst werde ich mit dir (Mose) zusammenkommen und von dem Deckel (dem Gnadenstuhl) herab, zwischen den zwei Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles zu dir reden, was ich dir an die Kinder Israel gebieten werde“. Dies galt dem Mittler

³ Denn Weissagung ist eine Sache für sich.

mit Jehova allein im Verborgenen. In Kapitel 2. Mo 29 lesen wir: „Ein beständiges Brandopfer bei euren Geschlechtern an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft vor Jehova, wo ich mit euch zusammenkommen werde, um daselbst mit dir zu reden. Und ich werde daselbst mit den Kindern Israel zusammenkommen“. Daselbst ist es, wo Jehova, obwohl durch einen Mittler, nun in allem, seitdem das Gesetz übertreten wurde, mit dem Volke zusammenkam, nicht mit Mose allein, mit dem Er im Allerheiligsten zwischen den Cherubim redete.

Auf dieser Grundlage beginnt das dritte Buch Mose.

Gott redet nicht vom Sinai her, sondern aus dem Zelte, wo Er gesucht wird; von dort, wo Er nach dem Muster Seiner Herrlichkeit, aber auch nach der Not derer, die Seine Gegenwart suchen, durch Mittlerschaft und Opfer mit dem Volke in Beziehung steht. In schrecklicher Herrlichkeit stellte Er vom Sinai Forderungen und Bedingungen des Gehorsams und versprach daraufhin Seine Gunst. Darin war es eine direkte Mitteilung, aber das Volk konnte sie nicht ertragen. Hier ist Er dem Sünder und dem Heiligen zugänglich, aber durch bereitete Mittlerschaft und das Priestertum. Der Mittelpunkt und die Grundlage unseres Zugangs ist somit aber der Gehorsam und das Opfer Christi. Deshalb ist dies das erste, was uns dargestellt wird, wenn Gott im Zelte spricht.

Das erste, was bemerkt werden muß, ist die Reihenfolge dieses Opfers. Die Reihenfolge ihrer Anwendung steht überall im Gegensatz zur Reihenfolge ihrer Einführung. Es gibt vier große Klassen von Opfern.

1. das Brandopfer,
2. das Speisopfer,
3. das Friedensopfer und
4. das Sündopfer.

Ich nenne sie nach der Reihenfolge ihrer Einführung, bei ihrer Anwendung aber kommen die Sündopfer immer zuerst, weil das jeweils Wiederherstellung zu Gott bedeutet⁴. Indem der Mensch durch Opfer Gott naht, muß er durch die Wirksamkeit dessen herzunahen, was seine Sünden hinwegtut, weil sie von einem anderen getragen wurden. Indem der Herr Jesus Selbst als das große Opfer dargestellt wird, ist die Tatsache, daß Er zur Sünde gemacht wurde, eine Folge davon, daß Er Sich in Vollkommenheit Gott geopfert hat, und obwohl Er für uns zur Sünde gemacht wurde, stand Er immer noch in Seiner eigenen Vollkommenheit da, und zwar zur Herrlichkeit Gottes – wir sagen:

⁴ Was die Annahme anbelangt, so hat der Christ kein Gewissen mehr von Sünden; der Israelit hat das niemals kennengelernt; wie wir gesehen haben, diente deshalb der Weg seines Herzunahens dazu, was die Mittel anbelangt, das erste Kommen eines Sünders zu Gott darzustellen. Die Bedeutung des Opfers Christi wird oft zu wenig eingesehen. Der Mensch muß als Sünder wegen seiner Sünden kommen und muß sie auch bekennen. Er kann anders nicht wahrhaftig kommen; wenn wir aber in Frieden vor das Angesicht Gottes treten, so schwach wie wir sein mögen, sehen wir es von Gottes Seite aus, und täglich sehen wir immer mehr die Wirklichkeit und den Wert dieser großen Tatsache, der in der Geschichte der Ewigkeit allein dasteht und auf welcher aller und ewiger Segen unerschütterlich gegründet ist. jeder Punkt und die Macht von Gut und Böse wurden da zu einer Endlösung gebracht; in Gnade wurde die absolute Feindschaft des menschlichen Herzens wider Gott geoffenbart; die vollständige Macht Satans über die Menschen; der Mensch (Christus) vollkommen in Gehorsam und Liebe zu Seinem Vater an eben jenem notwendigen Orte, als Er zur Sünde gemacht wurde; Gott vollkommen in Gerechtigkeit wider die Sünde (dies gezielte Ihm) und vollkommen in Licht zum Sünder. Indem dies aber vollbracht wurde, wurde die vollkommene Grundlage in Gerechtigkeit gelegt, und zwar in dem, was vollbracht und unveränderlich zur Entfaltung der Liebe Gottes und Seiner Ratschlüsse war in dem, was sich moralisch nicht ändern konnte.

zur Herrlichkeit Seines Vaters; dies ist ein großes, aber gesegnetes Geheimnis. Indem Er kommt, um des Vaters Willen zu tun, gibt Er Sich dahin und wird für uns zur Sünde gemacht, Er, der die Sünde nicht kannte, und erleidet den Tod.

Alsdann liegt also, indem unsere Sünden hinweggetan wurden, die Quelle des Umgangs in der Vorzüglichkeit Christi Selbst und in dem Opfer Dessen, der Sich ohne Flecken Gott geopfert und Gott durch den Tod verherrlicht hat; Er verherrlicht Gott durch den Tod, zumal die Sünde vor Ihm da war und der Tod durch Sünde, und in bezug auf diesen Zustand weiht Er Sich völlig der Herrlichkeit Gottes, und dann finden wir unsere Darstellung gemäß der Kostbarkeit dieser Dinge droben, obwohl das tatsächliche Tragen unserer Sünden eine absolute Notwendigkeit war, um uns in diese Gemeinschaft hineinzubringen⁵. Darin liegt der Unterschied gegenüber dem großen Sühnungstage. Da wurde das Blut auf den Gnadenstuhl im Heiligtum getan; dieses aber, während es den Zugang dahin aufgrund einer vollkommenen Reinigung durch ein unendlich kostbares Opfer gewährte, betraf tatsächliche Sünden und Befleckung, nicht den reinen, lieblichen Wohlgeruch des Opfers selbst für Gott. Doch setzte es Sünde voraus. Wenn das nicht so wäre, hätte das Opfer nicht diesen seinen Charakter noch seinen Wert. Da es aber Christum darstellt und unser Herzunahen zu Gott zeigt, wenn die Sündenfrage völlig erledigt und die Heiligkeit erwiesen wurde, kommen also das Brandopfer, das Speisopfer und das Friedensopfer zuerst (im letzteren wird uns unsere Gemeinschaft mit Gott dargestellt), und dann kommen die Sündopfer besonders; dieses ist nötig, grundlegend nötig für uns, es ist aber nicht der Ausdruck der persönlichen Vollkommenheit Christi, sondern dessen, daß Er die Sünde trug, obwohl dazu Vollkommenheit nötig war.

Aus dem, was ich gesagt habe, ist es ersichtlich, daß es Christus ist, den wir in den Opfern betrachten sollen, die nun unsere Aufmerksamkeit beschäftigen werden, die mannigfaltigen Formen des Wortes und der Wirksamkeit, die jenem einen allvollkommenen Opfer eigen sind. Es ist wahr, daß wir den Christen, wie er uns hier dargestellt wird, von einem untergeordneten Standpunkte aus betrachten dürfen, denn er sollte seinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen. Durch die Früchte der Erbarmungen sollte er durch Jesum Christum wohlgefällige Opfer von lieblichem Wohlgeruch Gott darbringen; jetzt ist es aber unser Gegenstand, Christum in ihnen zu betrachten.

Ich habe gesagt, daß uns vier große Klassen dargestellt werden – Brandopfer, Speisopfer, Friedensopfer und Opfer für die Sünde. In dieser Einteilung kann man diese in Hebräer 10 finden. Es gibt aber

⁵ Es soll bemerkt werden, daß wir von keinem entschiedenen Sündopfer vor dem Gesetz lesen. Die Bekleidung Adams mag es vorausahnen, und 1.Mo 4, 7 kann so aufgefaßt werden, daß dies davon redet, sie werden aber nicht zugestandenermaßen dargebracht; Brandopfer wurden oft dargebracht. Diese setzen Sünde und Tod voraus, und kein Kommen zu Gott, als nur durch Opfer und Tod und die Versöhnung durch sie. Das Opfer wird aber in der vollkommenen Selbstaufopferung Christi gesehen, auf daß Gott vollkommen verherrlicht werde in dem, was unendlich kostbar war in Seinen Augen. Alles, was Er war – Gerechtigkeit, Liebe, Majestät, Wahrheit, Vorsatz – alles wurde im Tode Christi verherrlicht, so daß Er in Seiner Gnade frei handeln konnte. Sünde wird dabei vorausgesetzt, und die Vollkommenheit der Selbstaufopferung Gott gegenüber dort, wo sie war; es geht aber eher darum, daß Gott verherrlicht wurde, als um das Tragen der Sünden des einzelnen. Deshalb ist Anbetung seinem lieblichen Wohlgeruch gemäß darin enthalten. Als Mensch, der sich weit von Gott entfernt hat, kann ich überhaupt nicht zu Gott kommen, außer auf diesem Boden, und er wird auf ewig gültig bleiben und alles sichern: der neue Himmel und die neue Erde werden durch ihn als der Wohnort der Gerechtigkeit gesichert. Daß aber meine tatsächlichen Sünden hinweggetan wurden, ist etwas anderes. Einerseits geht es um die ganze Beziehung des Menschen, ja, aller Dinge zu Gott; andererseits geht es um meine persönlichen Sünden. Deshalb war jedes wohlannehmliche Opfer von der ersteren Art: Opfer für Sünden, wo die Beziehung eines Volkes zu Gott feststand und wo sich jede Handlung auf Seine tatsächliche Gegenwart bezog.

einen sehr wesentlichen Unterschied, der diese vier in zwei getrennte Klassen teilt – die Sündopfer und alle die anderen. Die Sündopfer als solche werden nicht als Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova gekennzeichnet (obwohl in den meisten von ihnen das Fett auf dem Altar verbrannt wurde, und in dieser Hinsicht war der liebe Geruch da, und so wird es einmal in Kapitel 3. Mo 4,31 gesagt; denn die Vollkommenheit Christi war wahrhaftig da, obwohl Er unsere Sünden trug); die anderen Opfer waren deutlich also gekennzeichnet. In den Sündopfern wurden wirkliche Sünden gesehen: sie waren von Sünden beladen. Derjenige von ihnen der diese berührte, die voll und ganz diesen Charakter trugen, indem sie für das ganze Volk dargebracht wurden (3. Mo 16; 4. Mo 19), war verunreinigt⁶. Im Falle des Brandopfers aber, obwohl es nicht für positive Sünden dargebracht wurde, wird Sünde vorausgesetzt; ihr Blut wurde vergossen, und es war zur Sühnung; es wurde aber auf dem Altar verbrannt, und alles war für Gott ein lieblicher Wohlgeruch. Es war das Ganzopfer Christi für Gott, und als Opfer war es in jeder Hinsicht vollkommen, obwohl die Sünde als solche den Anlaß dazu geboten hatte. Als Ergebnis wird die Sünde durch dieses Opfer vor den Augen Gottes auf ewig hinweggetan werden – welche Freude! Siehe Johannes 1,29 und Hebräer 9,26. Wir aber, da wir zum Bewußtsein unseres sündigen Zustandes gekommen sind, sagen: Er wurde für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Dies ist eine Folge, die Grundlage aber ist, daß Er neben der Tatsache, daß Er unsere Sünden getragen hat, Gott von dem Orte, wo Er zur Sünde gemacht wurde, vollkommen verherrlicht hat. Es geschah, als Er Sich am Platze der Sünde befand, daß Sein Gehorsam ein vollkommener war und daß Gott in allem, was Er ist, vollkommenen verherrlicht wurde (Joh 13; 17). Im Originaltext gibt es tatsächlich nur ein Wort für Sünde und Sündopfer. Sie wurden verbrannt, aber nicht auf dem Altar; das Fett aber wohl, außer in einem Falle, über den wir später reden mögen (Kap. 3. Mo 4). Die anderen Opfergaben waren Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova. Sie stellen dar, wie vollkommen Christus Sich Selbst Gott dahingegeben hat, nicht das Auferlegen der Sünden auf einen Stellvertreter durch den Heiligen, den Richter.

Diese zwei Punkte im Opfer Christi sind sehr unterschiedlich und sehr kostbar. Gott hat Ihn, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht; es ist aber auch wahr, daß Er Sich Selbst durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert hat. Laßt uns das letztere betrachten, denn es steht in der im dritten Buch Mose gegebenen Reihenfolge an erster Stelle, was natürlich ist.

⁶ In diesen Fällen wurden sie außerhalb des Lagers verbrannt. Es war ebenso wie in bezug auf den Sündenbock, der sich sofort mit dem übrigen Werk verband.

Kapitel 1

Die erste Art des Opfers, die völligste und charakteristischste Art von denen, die als Feueropfer lieblichen Geruchs gekennzeichnet wurden, war das Brandopfer. Der Darbringende sollte seine Opfergabe wegen seiner Annahme bei Gott zum Eingang des Zeltes der Zusammenkunft bringen und sie vor Jehova schlachten⁷.

Zunächst was den Ort betrifft: der ganze Schauplatz des Ritus der Hütte bestand aus drei Teilen: erstens das Allerheiligste, der innerste Teil des von Brettern eingeschlossenen, mit Zeltbehängen bedeckten Raumes, von dem übrigen Teil durch einen davor hängenden Vorhang getrennt; innerhalb dieses Teiles war die Lade des Bundes, und die Cherubim überschatteten den Gnadenstuhl, und *nichts anderes* war darinnen. Dies war der Thron Gottes, auch das Vorbild von Christo, in dem Gott geoffenbart ist – die wahrhaftige Bundeslade, mit dem Gnadenstuhl darüber.

Der Apostel sagt uns von dem Vorhang, daß er bedeutete, daß der Weg ins Heiligtum während der alten Haushaltung noch nicht offenbar war⁸. Unmittelbar vor dem Vorhang stand der goldene Räucheraltar; seine Wirksamkeit gelangte allerdings hinein, und bei einigen Anlässen wurde von ihm Räucherwerk in eine Pfanne getan und innerhalb des Vorhangs dargebracht. In demselben oder äußeren Raum des Zeltes, zum Unterschied vom Allerheiligsten das Heiligtum genannt, standen an beiden Seiten die Schaubrote und der Leuchter – die ersten einerseits ein Vorbild des fleischgewordenen Christus, des wahrhaftigen Brotes in Vereinigung mit den zwölf Stämmen und als Haupt; andererseits war das letztere ein Vorbild der Vollkommenheit (zweifellos immer noch in Verbindung mit Israel am künftigen Tage)⁹ des Geistes als Lichtspenders. Die Kirche erkennt Christum so an, und der Heilige Geist wohnt in ihr, was sie aber als solche kennzeichnet, ist die Erkenntnis eines himmlischen und verherrlichten Christus und des Heiligen Geistes, der in göttlichen Mitteilungen in Einheit in ihr anwesend ist. Andererseits geben uns diese Vorbilder Christum in Seinen irdischen Beziehungen und den Heiligen Geist in Seinen mannigfaltigen Entfaltungen Seiner Macht, wenn das irdische System Gottes errichtet werden wird. Vergleiche Sacharja 4 und Offenbarung 11, wo ein Zeugnis vom Leuchter, aber nicht seine tatsächliche Vollkommenheit zu finden ist: es ist das Zeugnis Gottes auf Erden. Der Hebräerbrief gibt uns all das nötige Licht, um zu wissen, inwieweit und mit welchen Veränderungen diese Vorbilder jetzt angewandt werden können. Jener Brief redet aber niemals über

⁷ Die Brandopfer als solche wurden freiwillig gebracht; jedoch scheint es klar zu sein, daß dies nicht der Sinn des hebräischen Wortes „ratzon“ hier ist, sondern es ging um die Annahme, um in der göttlichen Gunst zu stehen. Der Lehre nach bleibt es nichtsdestoweniger wahr, daß Christus Sich durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott opferte.

⁸ Dies ist ein klares Beispiel dafür, daß die in der Wüste errichtete Ordnung nicht das Bild, sondern nur ein Schatten der zukünftigen Güter war; denn der unzerrissene Vorhang verbot den Eingang, der zerrissene Vorhang gibt uns aber durch das Kreuz volle Freimütigkeit einzugehen. Also gab es Gegensätze in den Beziehungen zu Gott.

⁹ Die Zahl sieben ist die Zahl der Vollkommenheit, wie auch die zwölf, wie man aus vielen Schriftstellen ersehen kann; sieben spricht von absoluter Vollständigkeit im Guten oder im Bösen, zwölf von der Vollständigkeit der menschlichen Verwaltung.

die eigentlichen Beziehungen und Vorrechte der Kirche und der Christen. Diese werden als Pilger auf Erden als ein irdisches Volk angesehen. Da ist keine Vereinigung mit Christo. Er ist im Himmel, wir aber sind in Bedürfnissen auf der Erde; der Name des Vaters wird nicht erwähnt, sondern nur, und damit um so kostbarer, unser Zugang zu Gott, und ebenso die notwendigen Darreichungen an Gnade für unseren Pfad hienieden. Das ist dem Christentum eigen: wir sind Teilhaber an der himmlischen Berufung; es mag aber auch hinreichen bis zu dem Überrest, der getötet wird, nachdem die Kirche weg ist, und ihm zur Verfügung stehen. Die ganze Priesterschaft, nicht nur der Hohepriester, betreten beständig das Heiligtum, aber sie allein. Wir wissen, wer und wer allein jetzt eintreten darf, es sind die, die zu Königen und Priestern gemacht sind: die wahren Heiligen Gottes; nur dürfen wir hinzufügen, daß der Vorhang, der das Allerheiligste verbarg und den Eingang versperrte, von oben bis unten zerrissen ist, um zwischen uns und Gott nicht mehr erneuert zu werden. Wir haben die Freimütigkeit, in das Allerheiligste einzugehen. Der Vorhang wurde in Seinem Fleische zerrissen. Er ist nicht nur Brot aus dem Himmel oder fleischgeworden, sondern Er wurde getötet, worauf Fleisch und Blut hinweisen, und die Tür ist völlig offen, damit wir im Geiste dorthin eingehen können, wo Christus ist. Unser gewöhnliches Vorrecht und Recht liegt im Heiligtum – dem Vorbild des erschaffenen Himmels, wie das Allerheiligste ein Vorbild des sogenannten Himmels der Himmel ist. In bezug auf das geistliche Hinzunahen und das Unterreden besteht in einem gewissen Sinne (da der Vorhang zerrissen ist) keine Trennung zwischen diesen zweien, obwohl Gott unzugänglich in dem Lichte wohnt, wohin kein Mensch hinzunahen kann. Wir stehen nun als Priester in den himmlischen Örtern, obwohl nur im Geiste.

Beim Zutritt dazu war der äußere Hof der Hof des Zeltes der Zusammenkunft¹⁰. Indem man diesen Teil betrat, war das erste, dem man begegnete, der Brandopferaltar, und zwischen ihm und dem Zelte war das Becken, wo sich die Priester wuschen¹¹, wenn sie das Zelt betraten oder am Altar beschäftigt waren, um ihren Dienst zu verrichten. Es ist augenscheinlich, daß wir einzig und allein durch das Opfer Christi hinzunahen und daß wir mit dem Wasser durchs Wort gewaschen werden müssen, bevor wir im Heiligtum dienen können. Als Priester haben wir es auch nötig, daß schließlich unsere Füße durch unseren Sachwalter droben für unseren beständigen Dienst dort gewaschen werden (siehe Joh 13)¹².

Auch Christus nahte so hinzu, es geschah aber in dem vollkommenen Opfer Seiner Selbst, nicht im Opfer eines anderen. Es gibt nichts Ergreifenderes noch der tiefsten Aufmerksamkeit Würdigeres als die Art und Weise, auf die Jesus Sich freiwillig darstellt, auf daß Gott völlig, vollständig in Ihm

¹⁰ Der Eingang zum Zelte der Zusammenkunft war nicht einfach der Vorhang des Heiligtums, sondern der Hof, in dem sie von draußen hereinkamen. Der Brandopferaltar war am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft.

¹¹ Es scheint nicht so, daß die Waschung der Priester zu ihrer Einweihung am Becken geschah; das geschah dem Inneren gemäß, wenn sie dort angelangt waren. Es ist aber immer das Wort, das durch Wasser sinnbildlich dargestellt wird.

¹² In der ersten Auflage hatte ich hier die „Erneuerung durch den Heiligen Geist“ hinzugefügt, mich auf Titus 3 beziehend. Obwohl aber der Heilige Geist sicherlich das Herz beständig erneuert, so bezweifle ich doch die Richtigkeit der Anwendung dieser Schriftstelle gerade hier. Die Erneuerung scheint dort absoluter zu sein, anakainoseos. Ich hätte dies vielleicht einfach auslassen können, aber ich möchte die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Tatsache lenken, daß „Wiedergeburt“ nicht dasselbe Wort ist, wie „von neuem geboren“. Es ist paliggenesia, nicht anagenneesis. Es wird nur wieder gefunden, um das Tausendjährige Reich in Matthäus 19 zu bezeichnen. Seine Bedeutung ist das „Waschen mit Wasser“ oder „aus Wasser geboren“, nicht das Empfangen von Leben durch den Geist. Wasser ist eine Veränderung des Zustandes dessen, was schon da ist, an sich nicht das Empfangen des Lebens, was „vom Geiste geboren werden“ bedeutet. Das ist anakainosis.

verherrlicht werde. In Seinen Leiden schwieg Er, und wir sehen, daß dieses Schweigen das Ergebnis eines tiefen und vollkommenen Entschlusses war, Sich im Gehorsam dieser Herrlichkeit zu weihen – ein Dienst, gepriesen sei Sein Name, der vollkommen vollbracht wurde, so daß der Vater in Seiner Liebe zu uns ruht.

Diese Ergebenheit in den Willen des Vaters konnte sich auf zweierlei Weise zeigen, was sie ja auch tat, mochte es im Dienste sein, und kein Wirken aller Fähigkeiten eines lebendigen Menschen auf Erden, in absoluter Ergebenheit Gott gegenüber, durch Feuer bis zum Tode geprüft; oder mochte es im Aufgeben des Lebens selbst, im Aufgeben Seiner Selbst – Seines Lebens in den Tod zugunsten der göttlichen Herrlichkeit sein, weil Sünde da war. Von diesen letzteren redet das Brandopfer; vom ersteren, glaube ich, redet das Speisopfer: während beide grundsätzlich dasselbe sind, und zwar die vollständige Hingabe des menschlichen Daseins für Gott – das eine die Weihe eines lebendigen, tätigen Menschen hienieden, das andere das Aufgeben des Lebens in den Tod.

So war es beim Brandopfer; der Darbringende brachte das Opfer Gott vollständig am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft dar. So stellte Sich Christus dar zur Erfüllung des Vorsatzes und der Herrlichkeit Gottes dort, wo die Sünde war. Im Vorbilde waren das Opfer und der Darbringende notgedrungen verschieden, Christus aber war beides, und die Hände des Darbringenden wurden als Zeichen des Einsmachens auf den Kopf des Opfers gelegt.

Laßt uns einige Schriftstellen anführen, die uns Christum so darstellen, erstens im allgemeinen, sei es zum Leben oder zum Tode, um Gott zu verherrlichen, genaugenommen aber, indem Er die Stelle dieser Opfer einnimmt, spricht der Geist über den Herrn in Hebräer 10 also, indem Er Psalm 40 anführt: „Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle steht von mir geschrieben). Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“. Es ist also Christus, der, indem Er Sich völlig dem Willen Gottes weiht, diese Opfer ersetzt, das Gegenbild der Schatten der zukünftigen Güter. Über Sein Leben Selbst sagt Er (Joh 10,18): „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“. Es war Gehorsam, aber Gehorsam im Opfern Seiner Selbst, und so von Seinem Tode redend, sagt Er: „Der Fürst der Welt (Satan) kommt und hat nichts in mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat“. So lesen wir in Lukas 9: „Es geschah aber, als sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten, daß er sein Angesicht feststellte, nach Jerusalem zu gehen“. „Der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat“ (Heb 9,14).

Wie vollkommen und gnadenvoll ist dieser Weg des Herrn! so beständig und ergeben, Gott zu nahen, wenn Gott also verherrlicht werden sollte, und Sich den Folgen Seiner Ergebenheit zu unterwerfen – Folgen, die durch die Umstände, in denen wir stehen, verursacht wurden –, wie sich der Mensch zu seinem Vergnügen von Gott entfernte. Er demütigt *Sich Selbst* bis in den Tod, auf daß die Majestät und Liebe Gottes, Seine Wahrheit und Gerechtigkeit ihre volle Erfüllung durch das Ausüben Seiner selbstlosen Liebe finden sollten. So ist der Mensch in Seiner Person und durch Sein Werk mit Gott versöhnt; er nimmt seine wahre und gebührende Beziehung zu ihm auf, indem Gott in Ihm vollkommen betreffs der Sünde und (wie wunderbar, es zu sagen) am Platze der Sünde verherrlicht wurde, und dies nach dem ganzen Werte dessen, was Christus getan hat, um Gott zu verherrlichen. Es war am Orte der Sünde, als für uns zur Sünde gemacht, denn daselbst mußte Gott verherrlicht werden,

und daselbst kam Sein ganzes Wesen zum Ausdruck wie sonst nirgends, und zwar vollkommen in Liebe, Licht, Gerechtigkeit, Wahrheit und Majestät, so wie Er durch die Sünde des Menschen verunehrt worden war, nur hatte das jetzt einen unendlichen Wert, es ging um Gott Selbst, nicht nur um die menschliche Entstellung der Herrlichkeit Gottes. Hier sage ich nicht Menschen, sondern der Mensch. Das gesegnete Ergebnis war nicht bloß Vergebung, sondern die Einführung in die Herrlichkeit Gottes.

Die Opfergabe sollte ohne Fehl sein; dessen Anwendung auf Christum ist augenscheinlich, um der Erklärung zu bedürfen. Er war das Lamm „ohne Fehl und ohne Flecken“. Der Darbringer sollte das Rind vor Jehova schlachten¹³. Dies vervollständigt die Ähnlichkeit mit Christo, denn obwohl Er Sich augenscheinlich Selbst nicht töten konnte, legte Er aber Selbst Sein Leben dar; niemand nahm es von Ihm. Er tat es vor Jehova. Beim Ritus des Darbringens war dies Sache des Darbringers, des einzelnen, und so war es auch Christi Sache als Mensch. Der Mensch sah im Tode Christi das Gericht des Menschen, die Macht des Kajaphas oder die Macht der Welt, aber als geopfert, opferte Er Sich *vor Jehova*.

Jetzt kommt aber das Teil Jehovas und das Teil des Priesters. Das Opfer sollte dem Feuer des Altars Gottes ausgesetzt werden; es wurde in Stücke zerteilt und gewaschen, und gemäß der Reinigung des Heiligtums wurde es der Prüfung des Gerichtes Gottes dahingegeben,- denn als Symbol bedeutet Feuer immer die Prüfung des Gerichtes Gottes. Was die Waschung mit Wasser anbelangt, so machte sie das Opfer sinnbildlich zu dem, was Christus wesentlich war, nämlich – rein. Es ist aber insofern wichtig, daß seine Heiligung und die unsrige auf demselben Grundsatz und auf derselben Standhöhe geschieht. In diesem Sinne ist Er unsere Heiligung. Wir sind zum Gehorsam geheiligt. Er *kam*, um den Willen des Vaters zu tun, und so, vollkommen von Anfang an, lernte Er Gehorsam an dem, was Er litt; Er war immer vollkommen gehorsam, aber Sein Gehorsam wurde immer durchgreifender auf die Probe gestellt, so daß Sein Gehorsam immer tiefer und vollständiger wurde, obwohl er immer vollkommen war. Er lernte Gehorsam, was es bedeutet zu gehorchen, und dies durch zunehmende Leiden und durch das Empfinden dessen, was rund um Ihn her war, und schließlich durch das Kreuz¹⁴. Als einer Person der Gottheit war der Gehorsam für Ihn neu – als Rebell vor Gott ist er auch uns neu – und Er lernte ihn in seinem ganzen Umfang.

Darüber hinaus geschieht diese Waschung mit Wasser in unserem Falle durch das Wort, und Christus bezeugt von Sich, daß der Mensch von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht, leben soll. Dieser Unterschied ist notwendigerweise und augenscheinlich vorhanden, daß wie Christus Leben in Sich Selbst hatte und das Leben war (siehe Joh 1,4; 1. Joh 1,1. 2), wir andererseits dieses Leben von Ihm empfangen; und während Er Selbst dem geschriebenen Worte immer gehorsam war, waren die Worte, die von Seinen Lippen ausgingen, der Ausdruck Seines Lebens – und sie geben dem unsrigen Richtung.

Wir können den Gebrauch dieses Wassers der Reinigung noch weiter verfolgen. Es ist auch die Macht des Geistes, wie sie durch das Wort und den Willen Gottes ausgeübt wird¹⁵; so ist es mit

¹³ Das heißt, es war noch nicht die Sache des Priesters. Es kann übersetzt werden: „Man sollte es töten“. Es war die Vollendung des Opfern, nicht eine Darstellung seines Blutes auf eine priesterliche Weise.

¹⁴ Damit ist viel tiefe Belehrung verbunden, aber dessen Entfaltung gehört zum Neuen Testament. Siehe Röm 12 und Röm 6 und den ersten Petrusbrief.

¹⁵ Wenn das Wasser so als Vorbild gebraucht wird, kennzeichnet es das Wort in der gegenwärtigen Kraft des Geistes.

dem Anfang dieses Lebens in uns. „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht *seiner* Geschöpfe seien“ (Jak 1,18). In 1. Petrus 1,23 sind wir aus dem unverweslichen Samen des Wortes geboren. Dazu findet uns dies in Sünden wandelnd und in ihnen lebend, oder, von einem anderen Standpunkte aus, tot in ihnen. Das ist eigentlich dasselbe, denn wenn man in Sünden lebendig ist, so ist man Gott gegenüber geistlich tot; nur zeigt das letztere, daß unser ganzer Zustand entdeckt worden ist; das erstere betrifft unsere Verantwortung. Im Epheserbrief werden wir als tot in Sünden betrachtet; im Römerbrief leben wir in ihnen; im Kolosserbrief ist es hauptsächlich das letztere, das erstere wird aber berührt. Deshalb muß die Reinigung durch den Tod und die Auferstehung Christi bewirkt werden: Tod der Sünde, und Leben zu Gott in Ihm. Deshalb ergossen sich nach Seinem Tode aus Seiner Seite Wasser und Blut: reinigende wie auch sühnende Macht. Also ist der Tod der einzige Reiniger der Sünde wie auch ihre Sühnung. „Wer gestorben ist, ist freigesprochen (freigelassen) von der Sünde“¹⁶, und Wasser wurde so zum Zeichen des Todes, denn dies allein reinigte. Unter dem Gesetz war diese Wahrheit der echten Heiligung, außer als in Vorbildern, notwendigerweise verborgen; denn das Gesetz betraf den lebenden Menschen und beanspruchte seinen Gehorsam. Der Tod Christi offenbarte das. In uns, das ist in unserem Fleische, wohnt nichts Gutes. Deshalb wird uns in dem symbolischen Gebrauch des Wassers bei der Taufe gesagt, daß so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf Seinen Tod getauft worden sind. Es ist aber augenscheinlich, daß wir nicht am Tode an sich stehenbleiben können. In uns wäre er der Herold und der Zeuge der Verdammnis; indem man aber Leben in Christo hat, ist der Tod in Ihm der Tod dem Leben der Sünde und Schuld. Es ist das Mitteilen des Lebens Christi, das uns dazu befähigt, den alten Menschen als tot zu behandeln und sich selbst als in Übertretungen und Sünden tot gewesen zu betrachten. Der Leib ist tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen – *wenn aber Christus in euch ist*. So wird uns wegen unseres natürlichen Zustandes gesagt (es ist hier nicht das, wofür der Glaube den alten Menschen hält, wenn Christus in uns ist): „Euch, als ihr tot waret in den Vergehungen und in der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht in ihm“. Als wir in der Sünde tat waren, hat Er uns mitlebendig gemacht in Ihm; und als auf Seinen Tod getauft, wird hinzugefügt: „Auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen“. Es ist nur in der Kraft eines neuen Lebens möglich, daß wir uns der Sünde für tot halten können. Tatsächlich ist es nur durch die erlebte Erlösung, daß wir das sagen können. Dann, wenn wir die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi erkannt haben und durch den Heiligen Geist wissen, daß wir in Ihm sind, können wir sagen: Ich bin mit Ihm gekreuzigt, ich bin nicht im Fleische. Dann wissen wir, daß diese Reinigung, die im Judentum nur als eine moralische Wirkung aufgefaßt wurde, durch das Mitteilen des Lebens Christi an uns das ist, wodurch wir gemäß der Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung geheiligt werden, und daß die Sünde als Gesetz in unseren Gliedern gerichtet worden ist. Der erste Adam hat sich als eine lebendige Seele selbst verderbt; der letzte Adam verleiht uns als ein lebendigmachender Geist ein neues Leben.

Wenn es aber das Mitteilen des Lebens Christi ist, das durch die Erlösung der Anfangspunkt dieses Richtens der Sünde ist, so ist es augenscheinlich, daß dieses Leben in Ihm wesentlich und tatsächlich rein war; in uns gelüftet das Fleisch wider den Geist. Selbst nach dem Fleische war Er aus Gott

¹⁶ Buchstäblich: gerechtfertigt. Man kann einen Toten nicht der Sünde bezichtigen. Man beachte, es heißt hier nicht „Sünden“, sondern „Sünde“.

geboren. Er mußte Sich aber einer Taufe unterziehen, nicht nur um als lebend alle Gerechtigkeit zu erfüllen (obwohl Er völlig rein war), und zwar durch eine Wassertaufe, sondern mußte eine Prüfung von allem, was in Ihm war, durch die Feuertaufe erleiden. Er sagt: „Ich aber habe eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“

Christus, der Sich Gott vollständig für den vollen Ausdruck Seiner Herrlichkeit hingibt, erleidet hier also die volle Prüfung des Gerichts. Das Feuer prüft, was Er ist. Er ist mit Feuer gesalzen. Die vollkommene Heiligkeit Gottes prüft in der Kraft Seines Gerichts alles aufs äußerste, was in Ihm ist. Der blutige Schweiß, das ergreifende Flehen im Garten, das tiefe Leid des Kreuzes in dem rührenden Bewußtsein der Gerechtigkeit: „*Warum* hast du mich verlassen?“ – ein unbeachteter Schrei, was irgendeine Erleichterung der Prüfung anbelangt – alles dieses kennzeichnet die volle Prüfung des Sohnes Gottes. Tiefe rief die Tiefe – alle Wogen und Wellen Jehovas gingen über Ihn hin. Da Er Sich aber vollkommen der gründlichen Prüfung hingegeben hatte, so konnten dieses verzehrende Feuer und die Prüfung Seiner innersten Gedanken nichts anderes erzeugen (und taten es auch nicht) als nur einen lieblichen Wohlgeruch vor Gott. Es ist bemerkenswert, daß das Wort, welches für das Verbrennen des Brandopfers gebraucht wird, nicht dasselbe ist wie beim Sündopfer, dasselbe aber wie beim Verbrennen von Räucherwerk.

In diesem Opfer haben wir also die vollkommene Dahingabe Seiner Selbst, und dann wird Er in Seinem Innersten durch die Feuerprobe des Gerichtes Gottes geprüft. Das Verzehren Seines Lebens war ein Opfer lieblichen Wohlgeruchs, alles war Gott unendlich angenehm – kein Gedanke, kein Wollen, die nicht auf die Probe gestellt wurden – Sein Leben wurde darin verzehrt, alles wurde Gott hingegeben, aber ohne eine ersichtliche Antwort, um Ihn zu unterstützen; alles war für Ihn ein reiner, lieblicher Wohlgeruch. Es war aber noch mehr da. Der größte Teil des Gesagten könnte sich auf das Speisopfer beziehen. Das Brandopfer aber sollte Sühnung tun, ein Ausdruck, der in Kapitel 3. Mo 2 nicht gebraucht wird. Dort wurde die persönliche, innere Vollkommenheit Christi! geprüft, und die Art und Weise Seiner Fleischwerdung, was Er als Mensch hienieden war, wurde entfaltet, der Tod war aber das erste Element des Brandopfers, der Tod kam aber durch Sünde. Dort, wo der Mensch war (für ihn konnte es nicht anders sein), wo die Sünde war, wo die Macht Satans als der Tod war, wo das unumstößliche Gericht Gottes war, dort hatte Christus Gott zu verherrlichen, und es war eine Herrlichkeit, die anders nicht entfaltet werden konnte: Liebe, Gerechtigkeit, Majestät am Orte der Sünde und des Todes, Christus, der die Sünde nicht kannte, wurde für uns zur Sünde gemacht, und in vollkommenem Gehorsam und vollkommener Liebe zu Seinem Vater ging Er in den Tod, dort ist Gott verherrlicht, Satans Todesmacht ist vernichtet, Gott ist im Menschen gemäß allem, was Er ist, verherrlicht (indem die Sünde hereingekommen war), und zwar in Gehorsam und Liebe. Er war am Orte der Sünde, und Gott wurde so verherrlicht, wie keine Schöpfung, keine Sündlosigkeit es tun konnten. Alles war an diesem Orte ein lieblicher Wohlgeruch, und dementsprechend, was Gott in bezug hierauf in Gerechtigkeit und Liebe war.

Als Noah sein Brandopfer darbrachte, heißt es: „Jehova roch den lieblichen Geruch, und Jehova sprach in seinem Herzen: Nicht mehr will ich hinfort den Erdboden verfluchen um des Menschen willen: denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend auf“. Es hatte Jehova gereut, daß Er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte Ihn in Sein Herz hinein; jetzt aber sagt Er auf diesen lieblichen Wohlgeruch hin: „Nicht mehr will ich verfluchen“. Solcherart ist die vollkommene und unendliche Wohlannahmlichkeit der Hingabe Christi zu Gott. Es ist nicht

in dem Opfer, das wir soeben betrachten, daß Ihm die Sünden auferlegt wurden (das geschieht beim Sündopfer), sondern es geht um die Vollkommenheit, Reinheit und Ergebenheit des Opfers, jedoch indem Er zur Sünde gemacht wurde – das steigt als ein lieblicher Wohlgeruch zu Gott empor. In dieser Wohlannahmlichkeit – in dem lieblichen Wohlgeruch dieses Opfers – werden wir Gott dargestellt. Wir werden in dem ganzen Wohlgefallen, das Gott an dem Wohlgeruch dieses Opfers findet, angenommen – glückseliger Gedanke! Wird Gott darin vollkommen verherrlicht, in allem was Er ist? Dann wird Er auch darin verherrlicht, daß Er uns annimmt. Er nimmt uns als die Frucht und das Zeugnis dessen an, worin Er vollkommen verherrlicht worden ist, und zwar wie Er in der Erlösung geoffenbart ist, in der sich Sein ganzes Wesen in Seiner Offenbarung auswirkt. Findet Er an dem, was Christus ist, Seine Wonne, an dieser Seiner vollkommensten Tat? Eine solche Wonne findet Er an uns. Erhebt sich dieses vor Seinem Angesicht als ein beständiges Gedächtnis des Wohlgefallens? In dessen Wirksamkeit werden auch wir Ihm dargestellt; in einem gewissen Sinne sind wir dieses Gedächtnis. Es geht nicht nur darum, daß die Sünden durch diese Sühnung ausgelöscht wurden, sondern darum, daß die vollkommene Wohlannahmlichkeit Dessen, der sie vollbrachte und Gott darin vollkommen verherrlichte, der liebliche Wohlgeruch Seines sündlosen Opfers, daß alles dieses unser Wohlgeruch des Wohlgefallens vor Gott ist, es ist unser, dessen Annahme ist, wie auch die Christi, unser.

Wir sollten auch bemerken, daß, obwohl es sich davon unterscheidet, daß unsere Sünden auf Ihn gelegt wurden, es doch bedeutete, daß die Sünde den Tod einschließt, und das Opfer Christi als Brandopfer trug den Charakter, der sich daraus ergab, daß die Sünde vor Gott in Frage stand, nämlich den Charakter des Todes. Das machte die Prüfung und die Leiden noch viel schrecklicher. Sein Gehorsam wurde am Orte der Sünde vor Gott geprüft, und Er war gehorsam bis zum Tode, nicht in dem Sinne, daß Er unsere Sünden trug und sie hinwegtat (obwohl dies durch dieselbe Tat bewirkt wurde), sondern in der Vollkommenheit, in der Er Sich Selbst Gott hingab, und in dem Gehorsam, in dem Er vor Gott geprüft wurde; dadurch geprüft, und nur darin, daß mit Ihm wie mit der Sünde verfahren wurde, war es ein vollkommener lieblicher Wohlgeruch. Deshalb war das Sühnung, und in einem Sinne ging das tiefer als das Tragen von Sünden, d. h. als die Prüfung des Gehorsams und der Verherrlichung Gottes darin. Wenn wir in der Vergebung Frieden gefunden haben, so können wir das Brandopfer gar nicht zuviel betrachten. Es ist die *eine* Tat in der Geschichte der Ewigkeit, in der die Grundlage alles dessen, worin Gott Sich moralisch verherrlicht, d. h. Sich als das, was Er ist, geoffenbart hat, gelegt wurde, und alles dessen, worin unser Glück (und sein Bereich) begründet ist; denn, – gepriesen sei Gott! – sie gehen zusammen. Diese Grundlage ist so gelegt, daß Christus sagen konnte: *Deshalb* liebt Mich Mein Vater, und daß Er *total* in Selbstaufopferung vor Gott zur Sünde gemacht wurde (o wunderbarer Gedanke!) – und für uns. Es geziemte Ihm. Wo ist die Gerechtigkeit Gottes wider die Sünde bekannt? wo Seine Heiligkeit? wo Seine unendliche Liebe? wo Seine moralische Majestät? wo das, was Ihm geziemte? wo Seine Wahrheit? wo die Sünde des Menschen? wo Seine Vollkommenheit? und, absolut, wo die Macht Satans, aber auch ihre Nichtigkeit? Alles ist im Kreuze und wesentlich im Brandopfer. Es ist nicht das Tragen der Sünden, sondern das völlige absolute Sich Gott Darbringen und die Sühnung – das Vergießen des Blutes um der Sünde willen.

Es gibt noch einen bemerkenswerten Punkt in diesem Opfer, der es kennzeichnet. Es war völlig für Gott, zweifellos für uns, aber immerhin völlig Gott. An den anderen Opfern (nicht an den zwei ersten für die Sünde – aber darüber später) nahmen die Menschen in irgendeiner Form teil, aber nicht an

diesem; es war ganz und gar für Gott und auf den Altar gegeben. Somit war es das große, absolute, wesentliche Opfer; in bezug auf seine Wirkung ist es mit uns verbunden, wie auch das Blutvergießen darin (Heb 9,26 und Joh 1,29, das Lamm Gottes) enthalten ist (vgl. Eph 5,2). Deshalb, obwohl es im Blutvergießen und in der Versöhnung das Zeichen des Vorhandenseins der Sünde trug, war es absolut und völlig ein lieblicher Wohlgeruch, ganz und gar für Gott.

Kapitel 2

Jetzt wende ich mich dem Speisopfer zu. Dieses stellt uns die Menschheit Christi dar: Seine Gnade und Vollkommenheit als eines lebendigen Menschen, der jedoch Gott geweiht und völlig geprüft ist. Es bestand aus Feinmehl ohne Sauerteig, gemengt mit Öl und Weihrauch. Das Öl wurde auf zweierlei Weise gebraucht: es wurde mit dem Mehl gemengt, und der Kuchen wurde mit ihm gesalbt. Die Darstellung Christi (wie Christus Sich als Opfer Gott darstellte) bis in den Tod und Sein tatsächliches Erleiden des Todes und das Blutvergießen mußten zuerst kommen¹⁷, denn ohne die Vollkommenheit jenes Willens bis in den Tod und ohne jenes Blutvergießen, wodurch Gott an dem Orte, wo die Sünde war, vollkommen verherrlicht wurde, konnte nichts angenommen werden, doch mußte die Vollkommenheit Christi als Mensch auf Erden bewiesen werden, und zwar durch die Prüfung des Todes und des Feuers Gottes. Da aber das Sühnungswerk vollbracht wurde und Sein Gehorsam von Anfang an vollkommen war (Er kam, um den Willen des Vaters zu tun), war das ganze Leben als Mensch vollkommen und wohlannehmbar, ein lieblicher Wohlgeruch unter der Prüfung Gottes – so war Seine Natur als Mensch¹⁸. Abel wurde durch Blut angenommen; Kain, der auf dem Wege der Natur kam, indem er die Frucht seiner Arbeit und Mühe darbrachte, wurde verworfen. Alles, was wir von unseren natürlichen Herzen darbringen können, ist „Schlachtopfer der Toren“ (Pred 5,1), und es beruht auf dem, was im Hervorbringen des Guten versagt hat, und auf der Sünde der Hartherzigkeit, die unseren Zustand nicht anerkennt – unsere Sünde und unsere Entfremdung von unserem Gott. Was könnte ein größeres Zeichen der Hartherzigkeit sein, als, unter den Auswirkungen und den Folgen der Sünde stehend, aus Eden ausgetrieben, zu kommen und Opfertgaben darzubringen, und zwar Opfertgaben, die die Frucht der gerichtlichen Mühsal des Fluches als die Folge der Sünde war, und das, als ob nichts geschehen wäre? Es war die Vollkommenheit der blinden Hartherzigkeit.

Andererseits aber, gleichwie die erste Tat Adams war, als er im Segen stand, seinen eigenen Willen zu suchen (und deshalb waren er und die ihm gleiche Nachkommenschaft durch den Ungehorsam in dieser Welt des Elends in Zustand und Willen Gott entfremdet), war Christus in dieser Welt des Elends, um Sich in Liebe hinzugeben, um Sich zu weihen und den Willen des Vaters zu tun. Er kam hernieder, indem Er Sich entäußerte. Er kam hernieder durch eine Tat der Ergebenheit gegenüber Seinem Vater, die Ihn alles gekostet hat, auf daß Gott verherrlicht würde. In der Welt war Er der gehorsame Mensch, dessen Wille es war, den Willen des Vaters zu tun; es war die erste große Handlung und die Quelle

¹⁷ Und das hatte einen doppelten Grund: Er kam, um unseren Fall zu erledigen, wir aber waren in der Sünde, und die Grundlage von allem muß im Blick auf das, was Gott ist, das Blutvergießen sein, und Sein Gehorsam muß durch alles hindurch diesen vollkommenen Charakter tragen – bis zum Tode. Deshalb durfte es auch nicht gegessen werden. Weil die Sünde da war, war es im Einklang mit dem, was Gott ist, und sollte völlig für Gott sein. Er hatte die Sünde vor sich, und Er wurde in bezug auf sie verherrlicht.

¹⁸ Auf diese Weise gibt das Brandopfer das, was der sündige Zustand des Menschen der Herrlichkeit Gottes gemäß brauchte; das Speisopfer gibt den sündenlosen vollkommenen Menschen in Gehorsam in der Kraft des Geistes Gottes, denn Sein Leben war Gehorsam in Liebe.

allen menschlichen Gehorsams und der göttlichen Herrlichkeit durch sie. Dieser Wille des Gehorsams und der Ergebenheit gegenüber der Herrlichkeit Seines Vaters gab allem, was Er tat, das Gepräge eines lieblichen Wohlgeruchs. alles, was Er tat, war von diesem Wohlgeruch durchdrungen.

Es ist unmöglich, das Johannesevangelium¹⁹, oder überhaupt irgendeines der Evangelien, zu lesen, wo das, was Er war, Seine Person, besonders hervorleuchtet, ohne diesen gesegneten Wohlgeruch des liebevollen Gehorsams und der Selbstverleugnung anzutreffen. Es ist nicht eine Lebensgeschichte – es ist Er Selbst, den man unvermeidlich sieht – und auch die Bosheit des Menschen, die gewaltsam die Deckung und den heiligen Bergungsort durchbrach, den die Liebe um Ihn gewirkt hatte, und Den, der mit Demut bekleidet war, durch diese Gewalttat allen Blicken preisgab – die göttliche Person, die in Sanftmut durch die Welt ging –, die Ihn verwarf; das sollte aber nur dieser Selbsterniedrigung, die niemals schwankte, auch wenn Er gezwungen war, Seine Göttlichkeit zu bekennen, Kraft und Seligkeit verleihen. Es war der „Ich bin“, aber in der Niedrigkeit und Einsamkeit des allervollkommensten und selbstverleugnenden Gehorsams; es war kein geheimer Wunsch in Seiner Erniedrigung und durch Seine Erniedrigung Seinen Platz zu behaupten: die Herrlichkeit Seines Vaters war das *vollkommene* Begehren Seines Herzens. Wahrhaftig war es der „ich bin“, der da war, aber in der Vollkommenheit des menschlichen Gehorsams. Das offenbart sich überall. „Es steht geschrieben“, antwortete Er dem Feind, „nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht“. Seine beständige Antwort lautete, „Es steht geschrieben“. „Laß es jetzt so sein“, sagte Er zu Johannes dem Täufer, „denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“. „Den nimm“, sagte Er zu Petrus, und *obwohl die Söhne frei sind*, „gib ihnen für mich und dich“. Dies ist historisch. Bei Johannes, wo, wie wir gesagt haben, Seine Person mehr hervorleuchtete, wird dies direkter durch Seinen Mund ausgedrückt: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“. – „Ich weiß, daß sein Gebot ewiges Leben ist“ – „Daß ich ... also tue, wie mir der Vater geboten hat.“ „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht.“ Er sagt: „Gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“. „Wenn jemand am Tage wandelt, stößt er nicht an.“

Viele dieser Zitate betreffen Gelegenheiten, wo das aufmerksame Auge durch die gesegnete Erniedrigung des Herrn die göttliche Natur – Gott – den Sohn, schaut, nur leuchtender und seliger, weil so verborgen. Das ist so wie die Sonne, auf die des Menschen Augen nicht schauen können, die die Kraft ihrer Strahlen dadurch beweist, daß sie volles Licht durch die Wolken gibt, die ihre Kraft verbergen und mildern. Wenn Gott Sich erniedrigt, ist Er immer noch Gott; es ist immer Er, der es tut. Er konnte nicht verborgen bleiben. Dieser absolute Gehorsam verlieh allem, was Er tat, vollkommene Gnade und Wohlgeruch. Er erschien immer als Einer, der gesandt wurde. Er suchte die Herrlichkeit des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Er rettete einen jeden, der zu Ihm kam, weil Er gekommen war, nicht um Seinen Willen zu tun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte, und da sie nicht kommen würden, ohne daß der Vater sie zog, so war ihr Kommen Seine Vollmacht, sie zu retten, denn Er sollte unbedingt den Willen des Vaters tun. Aber welche Gesinnung des Gehorsams ist hier zu sehen! Wen errettet Er? einen jeden, den der Vater Ihm gibt – Er ist der Diener Seines Willens. Verspricht Er Herrlichkeit? Es „steht nicht bei mir zu vergeben, sondern ist für die, denen es von meinem Vater bereitet ist“. Er muß belohnen nach dem Willen Seines Vaters. Er ist nichts, außer

¹⁹ Bei Johannes kommt das Göttliche, als im Menschen entfaltet, besonders zum Vorschein. Deshalb zieht dieses Evangelium das Herz an, während es der Gottlosigkeit ein Ärgernis ist.

als um alles zu tun, alles zu vollbringen, was Seinem Vater wohlgefällt. Wer aber könnte das tun, als nur Er, der konnte, Er, der zugleich wollte, der es in solch einem Gehorsam übernahm *alles* zu tun, was der Vater getan haben wollte? Die Unendlichkeit des Werkes und die Befähigung dazu sind eingemacht mit der Vollkommenheit des Gehorsams, der keinen Willen hatte, als den eines anderen zu tun. Doch war Er ein einfacher, demütiger, sanftmütiger Mensch, aber der Sohn Gottes, an dem der Vater Wohlgefallen hatte.

Laßt uns jetzt betrachten, wie diese Menschenart für dieses Werk in Gnade ausgerüstet war. Dieses Speisopfer Gottes, von dem Erzeugnis der Erde genommen, war vom feinsten Weizen; das Reine, Abgesonderte und Liebliche in der menschlichen Natur war bei Jesu in all ihren Leiden vorhanden; jedoch in ihrer ganzen Vorzüglichkeit, und vorzüglich in ihren Leiden. Bei Jesus war nichts Unebenes, keine vorherrschende Eigenschaft, um bei Ihm einen besonderen Charakter hervorzubringen. Obwohl von den Menschen verachtet und verworfen, war Er die Vollkommenheit der menschlichen Natur. Die Feinfühligkeit, die Festigkeit, die Entschlossenheit (obwohl auch diese mit dem Grundsatz des Gehorsams verknüpft waren), Erhabenheit und die ruhige Sanftmut, die zur menschlichen Natur gehören, fanden alle ihren vollkommenen Platz in Ihm. In einem Paulus finde ich Energie und Eifer, in einem Petrus innige Liebe; in einem Johannes zartes Feingefühl und Abgeschiedenheit der Gedanken, verbunden mit einem schier unbegrenzten Begehren, das, was er liebte, zu beanspruchen. Die Eigenschaft aber, die wir bei Petrus bemerkt haben, herrscht vor und kennzeichnet ihn. Bei einem Paulus sehen wir, daß er, obwohl er ein gesegneter Diener war, nicht Buße tat, obwohl er Buße getan hatte. Er hatte keine Ruhe in seinem Geiste, weil er Titus, seinen Bruder, nicht fand. Er geht nach Mazedonien, obwohl eine Tür in Troas geöffnet wurde. Er wußte nicht, daß es der Hohepriester war. Er ist gezwungen, sich seiner selbst zu rühmen. Bei ihm, in dem Gott in bezug auf die Beschneidung mächtig war, brach die Furcht des Menschen durch die Treue seines Eifers. Johannes, der Jesum in seinem Eifer hätte verteidigen wollen, wußte nicht, wes Geistes er war und hätte die Herrlichkeit Gottes verboten, wenn ein Mensch nicht mit ihnen wandelte. Solche waren Petrus, Paulus und Johannes.

Bei Jesu aber gab es selbst als Mensch solche Unausgeglichenheit nicht. In Seinem Charakter stach nichts hervor, weil in Seiner Menschenart alles in vollkommener Unterwerfung vor Gott war, alles war an seinem Platz, vollzog genau seinen Dienst, um dann zu verschwinden. Gott wurde darin verherrlicht, und alles war harmonisch. Wenn Sanftmut Ihm geziemte, war Er sanftmütig; wenn Unwille, wer konnte vor Seinem überwältigenden und vernichtenden Tadel bestehen? Zärtlich gegenüber dem „ersten der Sünder“ in der Zeit der Gnade, unbewegt durch den herzlosen Hochmut eines kalten Pharisäers (der neugierig darauf war zu urteilen, wer Er war); als die Zeit des Gerichts kam, konnten keine Tränen derer, die um Ihn weinten, Ihn zu anderen Worten bewegen als: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder“ – Worte des tiefen Mitleids, aber auch der tiefen Unterwerfung unter das gebührende Gericht Gottes. Der trockene Baum bereitete sich vor, verbrannt zu werden. Auf dem Kreuz, als Sein Werk vollbracht war, war Er zärtlich zu Seiner Mutter und vertraute sie in menschlicher Fürsorge einem an, der sozusagen Sein Freund gewesen war und sich an Seine Brust gelehnt hatte, als aber Sein Dienst Ihn für Gott in Anspruch nahm, hatte Er kein Ohr, um ihr Wort oder ihren Anspruch anzuerkennen, beides hielt Er auf eine gesegnete Weise an seinem Platze, als Er zeigen wollte, daß Er noch vor Seiner öffentlichen Sendung immer noch der Sohn des Vaters war, und obwohl Er ein Solcher war, war Er in menschlicher Glückseligkeit,

der Mutter, die Ihn geboren hatte, untertan, wie auch dem Joseph, Seinem Vater, unter dem Gesetz; Seine Ruhe brachte Seine Gegner außer Fassung; und bei der moralischen Macht, die sie manchmal erschreckte, hatte Er eine Sanftmut, die die Herzen derer anzog, die durch eigenwilligen Widerstand nicht verhärtet waren. Welch ein Scharfsinn, das Böse vom Guten zu unterscheiden.

Es ist wahr, daß die Kraft des Geistes das späterhin tat, indem Menschen zusammen in offenem Bekenntnis herausgerufen wurden, doch der Charakter und die Person Jesu taten das moralisch. Ein gewaltiges Werk wurde durch Ihn getan (ich rede nicht von der Sühnung), der, was das äußere Ergebnis betrifft, vergeblich gearbeitet hatte. Wo immer ein Ohr war zu hören, da redete die Stimme Gottes durch das, was Jesus als Mensch war, zum Herzen und zum Gewissen Seiner Schafe. Er kam durch die Tür herein, und der Türhüter tat auf, und die Schafe hörten Seine Stimme. Die vollkommene Menschenart Jesu, die in allen Seinen Wegen zum Ausdruck kam und durch den Willen Gottes eindrang, beurteilte alles, was im Menschen und in jedem Herzen gefunden wird. Aber dieses gesegnete Thema hat uns über unseren direkten Gegenstand hinausgeführt.

Mit einem Wort – Seine Menschenart war vollkommen, dem Willen Gottes voll und ganz unterwürfig, alles im unmittelbaren Einklang mit Seinem Willen und dessen Ausdruck, und so war alles notwendigerweise in Übereinstimmung. Die Hand, die die Saite berührte, fand alles im Wohlklang: alles entsprach dem Sinn Dessen, dessen Gedanken der Gnade und Heiligkeit, der Güte, doch der Verurteilung des Bösen waren, dessen Fülle der Segnung in Güte süßer Wohlklang für jedes müde Ohr bedeuteten, und alles fand in Christo seinen einzigen Ausdruck. Jedes Element, jede Fähigkeit Seiner Menschenart entsprach dem Antrieb des göttlichen Willens, dann klangen sie in einer Ruhe aus, in der das eigene „Ich“ keinen Platz hatte. So war Christus in der menschlichen Natur. Während Er dort, wo erforderlich, fest war, war Sanftmut das, was Ihn wesentlich kennzeichnete, im Gegensatz zu den anderen; es war so, weil Er in der Gegenwart Gottes, Seines Gottes war, und zwar inmitten des Bösen – Seine Stimme wurde auf den Straßen nicht gehört – denn die Freude kann in lauterem Tönen erklingen, wenn alle Seinen Namen und Seine Herrlichkeit lobpreisen werden.

Aber diese Fehlerlosigkeit der menschlichen Natur unseres Herrn entfließt viel tieferen und wichtigeren Quellen, die uns in diesem Vorbild negativ und positiv dargestellt werden. Wenn jede Fähigkeit so gehorchte und an ihrer Stelle ein Werkzeug des göttlichen Antriebs war, so ist es augenscheinlich, daß der Wille recht sein muß – die Gesinnung und der Grundsatz des Gehorsams müssen seine Quelle sein, denn es ist das Wirken eines unabhängigen Willens, der der Grundsatz der Sünde ist. Christus hatte als eine Person der Gottheit das Recht auf einen unabhängigen Willen. „... also macht auch der Sohn lebendig, welche er will“; Er kam aber, um des Vaters Willen zu tun. Sein Wille war Gehorsam, deshalb war er sündenlos und vollkommen. Im Worte ist der Sauerteig das Symbol der Verderbtheit – „der Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“. Somit war in dem Kuchen, der als ein lieblicher Geruch Gott dargebracht werden sollte, kein Sauerteig: das, was Sauerteig enthielt, konnte Gott nicht zum lieblichen Wohlgeruch dargebracht werden. Dies wird durch den Gegensatz hervorgehoben: es gab mit Sauerteig gemachte Kuchen, und es war verboten, sie als einen lieblichen Geruch, als ein Feueropfer darzubringen. Das geschah in zwei Fällen, einer von ihnen, der wichtigste und bezeichnendste, und dazu ausreichend, um den Grundsatz aufzustellen, wird in diesem Kapitel vermerkt.

Wenn die Erstlinge dargebracht wurden, so waren es zwei mit Sauerteig gebackene Brote, aber nicht zum lieblichen Wohlgeruch. Brandopfer und Speisopfer wurden auch dargebracht, und zwar zum lieblichen Wohlgeruch, aber nicht das Opfer der Erstlinge (siehe Vers 12 dieses Kapitels und 3. Mo 23). Was waren aber diese ersten Früchte? Die durch den Heiligen Geist geheiligte Kirche, denn dieses Fest und das Darbringen der ersten Früchte waren das anerkannte und bekannte Vorbild des Tages der Pfingsten – es war tatsächlich der Tag der Pfingsten. Der Apostel Jakobus sagt: „... auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien“. Man wird sehen (3. Mo 23), daß am Tage der Auferstehung Christi erste Früchte dargebracht wurden: geröstete Körner, Schrot von Gerstenkorn. Es ist klar, daß da kein Sauerteig war. Er auferstand auch, ohne Verwesung gesehen zu haben. Damit wurde kein Sündopfer dargebracht; mit den gesäuerten Broten aber (welche die Gott durch den Heiligen Geist geheiligte, aber noch in der verderbten menschlichen Natur lebende Versammlung darstellten) wurde ein Sündopfer dargebracht; denn das Opfer Christi für uns trug die Verantwortung für den Sauerteig unserer verderbten Natur und tat ihn vor Gottes Augen hinweg, die durch die Wirkung des Heiligen Geistes überwunden wird (sie hört aber nicht auf zu bestehen). Wegen dieser unserer an sich verderbten Natur könnten wir nicht in der Prüfung des Gerichtes Gottes ein lieblicher Geruch, ein Feueropfer, sein; mittels des Opfers Christi aber, das dem Übel entgegentrat und die Verantwortung trug, könnten wir, wie es im Römerbrief heißt, als ein lebendiges Schlachtopfer dargebracht werden. Deshalb wird nicht nur gesagt, daß Christus unseren Sünden entsprochen hat, sondern: „Das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, *die Sünde im Fleische verurteilte*...“ Gott hat die Sünde im Fleische verurteilt, es geschah aber in Christo für die Sünde, d. h. als ein Opfer für sie, indem Er Sühnung tat, das der Sünde gebührende Gericht trug, indem Er der Sünde wegen für uns zur Sünde gemacht wurde, dabei aber starb, so daß wir uns für tot halten. Die Verurteilung der Sünde ist in Seinem Tode geschehen; dadurch sind wir aber der Sünde gestorben.

Für ein beunruhigtes, aber zartes und treues Gewissen ist es wichtig, in Erinnerung zu behalten, daß Christus nicht nur für unsere Sünden²⁰, sondern für unsere Sünde gestorben ist; denn sicherlich ist ein treues Gewissen viel mehr darum besorgt, als um viele vergangene Sünden.

Wie also die Brote, welche die Kirche darstellen, mit Sauerteig gebacken wurden und nicht als ein lieblicher Wohlgeruch dargebracht werden konnten, so war der Kuchen, der Christum darstellte, ungesäuert, ein lieblicher Wohlgeruch, ein Feueropfer dem Jehova. Die Prüfung des Gerichts des Herrn fand einen vollkommenen Willen und das Fehlen von allem Bösen oder des Geistes der Unabhängigkeit. „Dein Wille geschehe“ – diese Worte waren charakteristisch für die menschliche Natur des Herrn, von der Gottheit erfüllt und durch sie belebt, doch war es der Mensch Jesus, die Opfergabe Gottes.

Es gibt noch ein Beispiel des Gegenstücks hierzu, das ich nebenbei bemerken kann – die Friedensopfer. Darin hatte Christus Sein Teil, aber auch der Mensch. Deshalb wurden die gesäuerten Kuchen gefunden neben anderen, die ohne Sauerteig gemacht wurden. Jenes Opfer, das die Gemeinschaft der Versammlung in Verbindung mit dem Opfer Christi darstellt, schloß notwendigerweise den Menschen

²⁰ Das Gericht am letzten Tage geschieht den Werken gemäß; durch den Zustand der Sünde waren wir aber Gott völlig entfremdet und verloren.

ein, und der Sauerteig war da – das bestimmte Symbol jenes Sauerteigs, der immer bei uns gefunden wird. Die Versammlung ist zur Heiligkeit berufen. das Leben Christi in uns ist Heiligkeit dem Herrn, es bleibt aber immer wahr, daß in uns, d. h. in unserem Fleische, nichts Gutes wohnt.

Das führt uns zu einem anderen großen Grundsatz, der uns in diesem Vorbild dargestellt wird, nämlich in dem Kuchen, der mit Öl gemengt wurde. Das, was vom Fleische geboren wird, ist Fleisch; in uns selbst, die wir einfach vom Fleische geboren sind, ist nichts als verderbtes und gefallenes Fleisch „aus dem Willen des Fleisches“. Obwohl wir aus dem Geiste Gottes geboren sind, macht das nicht die alte Natur zunichte. Sie mag in einem denkbaren Grade ihre aktive Wirkung abschwächen und ihre Tätigkeit ganz unter Kontrolle haben; die Natur bleibt aber unverändert²¹. Die *Natur* des Paulus neigte ebenso dazu, aufgebläht zu sein, nachdem er im dritten Himmel gewesen war, wie da, als er den Brief des Hohenpriesters in seinem Mantel trug, um den Namen Christi zu vernichten, wenn er es gekonnt hätte. Ich sage nicht, daß die Veranlagung dieselbe Kraft hatte, sie war aber ebenso schlecht oder schlechter, denn nun stand sie in der Gegenwart größerer Güte.

Der Wille des Fleisches hatte aber gar keinen Anteil an der Geburt Christi. Seine menschliche Natur entfloß so einfach dem göttlichen Willen wie die Anwesenheit des Göttlichen auf Erden. Maria, die sich in einfältigem und vorzüglichem Gehorsam beugt, entfaltet mit rührender Schönheit die Unterwürfigkeit ihres Herzens und ihres Verstandes, indem sie sich der Offenbarung Gottes beugt. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn (Jehova); es geschehe mir nach deinem Worte.“ Er kannte keine Sünde; selbst Seine menschliche Natur wurde vom Heiligen Geist gezeugt. Das Heilige, das von der Jungfrau geboren wurde, sollte Sohn Gottes genannt werden. Er war wahrhaftig und ganz und gar Mensch, von Maria geboren, Er war aber ein aus Gott geborener Mensch. So sehe ich, daß dieser Titel – der Sohn Gottes – von drei Seiten aus auf Christum angewandt wird: der Sohn Gottes als der Schöpfer im Kolosserbrief, im Hebräerbrief und in anderen diesbezüglichen Stellen; der Sohn Gottes, als in die Welt geboren; und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Totenaufstehung.

Der Kuchen wurde gemacht, indem er mit Öl vermengt wurde²². So hatte auch die menschliche Natur Christi ihr Sein und ihren Charakter und ihren Geschmack vom Heiligen Geiste, von dem Öl

²¹ Wir haben keine Entschuldigung für irgendwelche Sünde der Tat oder des Gedankens, weil die Gnade Christi! uns genügt und weil Gott treu ist, der nicht zulassen wird, daß wir über unser Vermögen versucht werden. Es mag sein, daß wir zu einem gegebenen Augenblick keine Kraft haben, dann lag aber Nachlässigkeit vor.

²² Diese wurden in verschiedenen Formen gemacht, aber alle brachten die zwei erwähnten Grundsätze ans Licht. Erstens die große allgemeine Wahrheit: Feinmehl mit Öl darauf gegossen und Weihrauch; Ofengebäck, Kuchen, gemengt mit Öl, oder Fladen, gesalbt mit Öl – natürlich ungesäuert; wenn in der Pfanne – Feinmehl, gemengt mit Öl, ungesäuert; wenn im Napf – Feinmehl mit Öl. In allen Formen also, in denen Christus als Mensch betrachtet werden konnte, war keine Sünde, Seine menschliche Natur war in der Kraft und im Charakter des Heiligen Geistes gestaltet und mit Ihm gesalbt. Wir dürfen ja Seine menschliche Natur an sich als solche betrachten: über sie ist Öl gegossen. Ich mag sie bis aufs Äußerste geprüft sehen: sie ist immer noch Reinheit, und in ihrem inneren Wesen ist die Gnade und der Ausdruck des Heiligen Geistes. Ich mag sie vor den Menschen zur Schau gestellt sehen, sie ist in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir mögen beides zusammengehen, und zwar in wesentlicher, innerlicher Wirklichkeit des Charakters, im öffentlichen Wandel, in jedem Teil dieser (Gott dargebrachten) Natur, die vollkommen und durch die Kraft des Heiligen Geistes gestaltet war: in ihr war nichts Böses, und die Kraft des Heiligen Geistes hatte sich in ihr erwiesen. Wenn man das Opfer in Stücke zerbrach, so war jeder Teil mit Öl gesalbt, um zu zeigen, daß wenn das Leben Christi sozusagen in Stücke zerteilt werden würde, jede Einzelheit und jedes Element dieses Lebens durch die Vollkommenheit des Heiligen Geistes und durch Ihn gekennzeichnet wäre.

immer das bekannte Symbol ist. Reinheit ist aber nicht Kraft, und es wird in einer anderen Form zum Ausdruck gebracht, daß geistliche Kraft in der menschlichen Natur Jesu wirkt.

Die Kuchen sollten mit Öl gesalbt werden, und es steht geschrieben, wie Gott Jesum von Nazareth mit Heiligem Geiste und mit Kraft salbte, der umherging wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren. Es gab nichts, das bei Jesu gemangelt hätte. Erstens hätte Er als Gott alle Dinge getan haben können, doch Er hatte Sich Selbst erniedrigt und war gekommen, um zu gehorchen. Deshalb stellt Er Sich erst dann öffentlich vor, als Er berufen und gesalbt wurde, obwohl Sein Gespräch mit den Schriftgelehrten im Tempel von Anfang an auf Seine Beziehungen mit dem Vater hinwies.

Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit in unserem Falle. Es ist etwas anderes, aus Gott geboren zu sein, und mit Heiligem Geiste versiegelt und gesalbt zu sein. Der Tag der Pfingsten, Kornelius, die Gläubigen von Samaria, denen die Apostel die Hände auflegten – alle beweisen das, wie auch viele diesbezügliche Schriftstellen. „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum.“ Aber: „Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt“. „In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Unterpand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes.“ Johannes sagt: „Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten“. Durch eine neue Natur mag der Heilige Geist heiliges Begehren und die Liebe zu Jesu erzeugt haben, ohne das Bewußtsein von der Befreiung und der Kraft – die Freude Seiner Gegenwart in der Erkenntnis des vollbrachten Werkes Christi. Was den Herrn Jesu betrifft, so wissen wir, daß diese zweite Tat der Salbung in Verbindung mit der Vollkommenheit Seiner Person erfüllt wurde, was geschehen konnte, weil Er in Sich Selbst gerecht war. Es war nach Seiner Taufe durch Johannes (bei der Er, der keine Sünde kannte, Sich zu Seinem Volke stellte, zu dem damaligen Überrest Israels, in der ersten Bewegung der Gnade in ihren Herzen, die sich darin zeigte, daß sie zu Johannes gingen, um auf dem ganzen Pfade der Gnade, von Anfang bis zum Ende, mit allen seinen Prüfungen und Leiden bei ihnen zu sein), daß Er, der Sündenlose, durch den Heiligen Geist gesalbt wurde, der in einer leiblichen Gestalt wie eine Taube herniederfuhr, und dann wurde Er vom Geiste in den Kampf für uns geführt und kehrte als Sieger in dessen Kraft, in der Kraft des Geistes, nach Galiläa zurück. Ich sage Sieger in dessen Kraft, denn wenn Jesus den Satan durch göttliche Kraft als solche abgewiesen hätte, so hätte es da erstens augenscheinlich gar keinen Kampf gegeben, und zweitens wäre da kein Beispiel und keine Ermutigung für uns. Der Herr wies ihn aber durch einen Grundsatz ab, der jeden Tag unsere Pflicht ist – Gehorsam, einsichtsvoller Gehorsam; Er gebrauchte das Wort Gottes und wies Satan empört ab, sobald er sich als solcher zeigt²³. Wenn Christus Seinen Lauf mit dem Zeugnis und der Freude eines Sohnes begann, so war es ein Lauf des Kampfes und des Gehorsams (Er mochte den Starken binden, Er mußte aber den Starken binden).

So ist es mit uns. Freude, Befreiung, Liebe, überströmender Friede, der Geist der Sohnschaft, die Erkenntnis des Vaters, wie Er uns annimmt: solcherart ist die Einführung in den christlichen Lauf, der Lauf aber, den wir anfangen, ist Kampf und Gehorsam; läßt man letzteren, so versagt man im ersteren. Es war das Bestreben Satans, diese beiden bei Jesu zu trennen. Wenn Du der Sohn Gottes bist, so gebrauchte Deine Macht – mache Steine zu Brot – handle nach Deinem eigenen Willen. Der

²³ Bei den ersten zwei Versuchungen (Matth. 4) war es die List des Feindes. Bei der letzten ist es offenbar Satan.

Sinn der Antwort Jesu lautete. Ich bin am Platze des Gehorsams, der Knechtschaft; Ich habe keine Gewalt. Es steht geschrieben: der Mensch soll von jedem Worte leben, das durch den Mund Gottes ausgeht. Ich ruhe in Meinem Zustande der Abhängigkeit.

Es war also Gewalt, aber eine Gewalt, die im Zustande und im Vollbringen des Gehorsams gebraucht wurde. Die einzige Handlung des Ungehorsams, die Adam vollbringen konnte, vollbrachte er. Der aber, der in bezug auf Gewalt alle Dinge hätte tun können, gebrauchte Seine Gewalt bloß dazu, um vollkommeneren Dienst, vollkommenerer Unterwürfigkeit zu entfalten. Wie gesegnet ist das Bild der Wege des Herrn und das inmitten der Leiden und beim Erdulden der Folgen des Ungehorsams des Menschen, der Natur, die Er in allem, ausgenommen die Sünde, angenommen hatte. „Denn es geziemte ihm, um deswillen alle Dinge, und durch den alle Dinge sind (im Hinblick auf unseren Zustand), indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Urheber ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen.“

So stand Jesus denn in der Kraft des Geistes im Kampfe. Jesus war in der Kraft des Geistes im Gehorsam. Jesus war in der Kraft des Geistes, als Er Teufel austrieb und indem Er alle unsere Schwachheiten trug. Jesus war auch in der Kraft des Geistes, als Er Sich ohne Flecken Gott opferte; das gehörte aber eher zum Brandopfer. In dem, was Er tat, und in dem, was Er nicht tat, handelte Er in der Energie des Geistes Gottes. Deshalb bietet Er uns ein Beispiel, das mit gemischten Kräften befolgt wird, aber durch eine Kraft, durch die wir größere Dinge als Er, wenn es Sein Wille ist, tun mögen – nicht vollkommenerer, sondern größerer; moralisch aber, wie der Apostel sagt – alle Dinge. Auf Erden war Er absolut vollkommen im Gehorsam, aber dadurch tat Er an sich viele Dinge nicht, und in einem moralischen Sinne konnte Er viele Dinge nicht tun, die Er jetzt durch Seine Apostel und Diener tun und kundtun kann. Denn zur Rechten Gottes erhöht, sollte Er Selbst als Mensch Macht, nicht Gehorsam, zum Ausdruck bringen. „Der wird ... größere (Werke) als diese tun, weil ich zum Vater gehe.“

Das bringt uns in die Stellung des Gehorsams, denn durch die Kraft des Geistes sind wir Diener Christi – Verschiedenheiten von Diensten, aber derselbe *Herr*. Deshalb wurden durch die Apostel größere Werke getan, aber in ihrem persönlichen Wandel mit allerlei Unvollkommenheiten vermischt. Mit wem hat der Herr gestritten, selbst wenn Er im Recht war? Vor wem zeigte Er Furcht vor dem Menschen? Wann hat Er irgendeine Seiner Handlungen bereut, selbst wenn es nachher keinen Grund zur Reue gab? Nein! Es lag ein größeres Ausüben der Gewalt im apostolischen Dienst, wie Jesus verließen hatte; doch geschah es in Gefäßen, deren Schwachheit zeigte, daß das Lob einem anderen gebührte, und deren Gehorsam im Kampf mit einem anderen Willen in ihnen selbst ausgeübt wurde. Das war der große Unterschied. Jesus brauchte niemals einen Dorn ins Fleisch, auf daß Er Sich nicht überhöbe. Gepriesener Meister! Du sprachst, was Du wußtest, und bezeugtest, was Du gesehen hattest; aber um das zu tun, hast Du Dich entäußert, gedemütigt, Dich Selbst zu nichts gemacht und hast Knechtsgestalt angenommen, auf daß *wir* dadurch erhöht werden sollten.

Die Höhe, das Bewußtsein von der Höhe, aus der Er herniederkam, die Vollkommenheit des Willens, in dem Er dort gehorchte, wo Er war, bewirkten, daß Er keiner Erhöhung bedurfte. Doch Er schaute auf die vor Ihm liegende Freude und achtete der Schande nicht, denn hierzu erniedrigte Er Sich, weil Er Sich freute, indem Er auf die Belohnung schaute. Er ist auch hoch erhoben worden. „Lieblich an

Geruch sind deine Salben, ein ausgegossenes Salböl ist dein Name.“ Denn im Speisopfer war auch der Weihrauch – der Wohlgeruch aller Lieblichkeiten Christi.

Wieviele unserer Lieblichkeiten werden der Annahme des Menschen dargebracht, und infolgedessen wird das Fleisch oft irrtümlicherweise für Gnade gehalten oder damit vermengt, indem sie nach dem Urteil des Menschen beurteilt werden! Bei Jesu aber wurden alle Seine Lieblichkeiten Gott dargebracht. Es ist wahr, daß der Mensch sie als der Wohlgeruch des Weihrauchs, der sich dort verbreitete, wo alles für Gott verbrannt wurde, hätte unterscheiden können oder sollen; alles wurde aber als ein lieblicher Wohlgeruch für Gott verbrannt. Das ist Vollkommenheit.

Wie wenige bringen so ihre Liebe Gott dar und beziehen Gott in ihre Liebe ein, indem sie sie für Ihn und zu Ihm ausüben, obwohl es zugunsten der Menschen geschieht, und zwar beharren sie nicht weniger darin sie auszuüben, obwohl, je mehr sie lieben, sie desto weniger geliebt werden! – es geschieht um Gottes willen. Insofern dies der Fall ist, ist es Gott wahrhaftig ein lieblicher Wohlgeruch; dies ist aber schwer: wir müssen viel vor Gott verweilen. Dies war bei Christo vollkommen der Fall: je treuer Er war, desto mehr wurde Er verachtet und bekämpft; je sanftmütiger, desto weniger geachtet. Alles dieses änderte aber nichts, denn Er tat das alles für Gott allein. mit der Volksmenge, mit Seinen Jüngern oder vor Seinen ungerechten Richtern – nichts änderte die Vollkommenheit Seiner Wege, weil dies alles in allen Umständen für Gott getan wurde. Der Wohlgeruch Seines Dienstes und Seines Herzens wie auch Seiner Zuneigungen stieg immer und zu aller Zeit auf und bezog sich auf Gott; sicherlich war im Leben Jesu eine Fülle des Weihrauchs, und lieblich war dessen Wohlgeruch. Der Herr roch einen lieblichen Wohlgeruch, und für uns entfloß Segen, nicht der Fluch. Das wurde dem Speisopfer hinzugefügt, denn es wurde wahrhaftig in Seinem Leben durch den Geist gezeugt, aber immer stieg dieser Weihrauch empor: so war es mit Seiner Fürbitte, denn sie war der Ausdruck Seiner gnädigen Liebe. Seine Gebete waren als der heilige Ausdruck der Abhängigkeit für Gott unendlich kostbar und anziehend, sie waren alle ein lieblicher Wohlgeruch, wie Weihrauch vor Ihm. „Das Haus aber wurde von dem Geruch der Salbe erfüllt.“ Genauso aber, wie es Sünde ist, das eigene Ich anstelle von Gott zu setzen, so setzte Er Gott anstelle des eigenen Ichs, und das ist Vollkommenheit. Das ist aber auch Kraft, denn dann haben die Umstände keine Macht über uns. Und dies ist Vollkommenheit beim Gehen durch die Welt. In allen Umständen war Jesus immer Er Selbst, wegen dieser selben Ursache aber empfinden wir sie alle gottgemäß – nicht unserem Ich gemäß. Wir können auch hinzufügen, daß so wie Satan zu dem einen führte und daraus Knechtschaft wurde, das andere in der Kraft und der Führung des Heiligen Geistes besteht.

Ebenso wie der Sauerteig, so war noch etwas anderes bei dem Opfer verboten, nämlich – Honig, das Süßeste für den natürlichen Geschmack, wie die Liebe derer, die wir nach dem Fleische lieben, glückliche Beziehungen und ähnliches. Es bedeutet nicht, daß diese böse wären. „Hast du Honig gefunden?“ fragt der Weise, „so iß dein Genüge, damit du seiner nicht satt werdest und ihn ausspeiest“. Als Jonathan am Tage des Dienstes und der Kraft des Glaubens für Israel ein wenig von dem, was er im Walde fand, zu sich nahm, da wurden seine Augen hell. Er kann aber nicht zum Bestandteil eines Opfers werden. Derjenige, der sagen konnte: „Weib, siehe, dein Sohn!“ und zu Johannes: „Siehe, deine Mutter“, und zwar in dem schrecklichen Augenblick auf dem Kreuze, als Sein Dienst beendet war, konnte auch sagen: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“²⁴, als Er beim einfachen Ausführen

²⁴ Im ersten Falle, wo das geschieht, geht Er sofort, nachdem Er es gesagt hatte, mit Seinen Jüngern und Seiner Mutter und Seinen Brüdern hinab (Joh 2, 12). Er konnte mitten unter allem sein, was den Menschen der Natur nach beeinflußt

Seines Dienstes war. Wie Levi in der Segnung Moses, des Mannes Gottes, so war Er ein Fremdling den Söhnen Seiner eigenen Mutter, wie Levi, der als Webopfer von seiten des Volkes dargebracht wurde (4. Mo 8,11), „der von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: Ich sehe ihn nicht; und der seine Brüder nicht kannte und von seinen Söhnen nichts wußte. Denn sie haben dein Wort beobachtet, und deinen Bund bewahrten sie.“

Es bleibt noch etwas zu bemerken. Beim Brandopfer wurde alles für Gott verbrannt, weil Christus Sich Gott als Ganzopfer darbrachte. Es ist aber die menschliche Natur Christi, welche die Speise der Priester Gottes ist: Aaron und seine Söhne sollten das Teil des Speisopfers essen, das nicht im Feuer verbrannt wurde. Christus war das wahrhaftige aus dem Himmel herniedergekommene Brot, um der Welt Leben zu geben, auf daß wir (Priester und Könige durch den Glauben) davon essen und nicht sterben sollten. Es war heilig, nur Aaron und seine Söhne allein sollten es essen; denn wer nährte sich eigentlich jemals von Christo, außer solche, die, geheiligt durch den Heiligen Geist, das Leben des Glaubens leben und sich von der Speise des Glaubens nähren? Und ist nicht Christus, als Gott geheiligt, die Speise unserer Seelen, ja, der auch uns immer Gott heiligt? Erkennen nicht unsere Seelen in dem Sanftmütigen, Demütigen, Heiligen – in Dem, der unter sündigen Menschen wie das Licht der menschlichen Vollkommenheit und göttlichen Gnade scheint – das, was speist, nährt und heiligt? Können nicht unsere Seelen empfinden, was es bedeutet, Gott dargebracht zu werden, indem wir durch das Mitgefühl des Geistes Jesu in uns das Leben Jesu zu Gott hin, und vor den Menschen in der Weit, verfolgen? Als ein Beispiel für uns stellt Er das Gepräge eines Menschen dar, der Gott lebt, und durch die Anziehungskraft dessen, was Er war, zieht Er uns hinter Sich her – Er Selbst ist die Kraft, die auf dem Pfade, den Er ging, vorwärtsträgt, während darin unsere Wonne und Freude liegt. Sind nicht unsere Zuneigungen damit beschäftigt, gehen sie darin nicht auf, mit Wonne dabei zu verweilen, was Jesus hienieden war? Wir bewundern, wir sind gedemütigt, und durch die Gnade werden wir Ihm gleichgestaltet. Das Haupt und die Quelle dieses Lebens in uns, dessen Vollkommenheit in Ihm entfaltet ist, bringt dessen Lebenskraft und Demut in uns hervor und entwickelt sie in uns. Denn wer könnte in Gemeinschaft mit dem demütigen Jesus hochmütig sein? Demütig, möchte Er uns lehren, den niedrigsten Platz einzunehmen, denn Er hatte ihn Selbst eingenommen, es war das Vorrecht Seiner vollkommenen Gnade. Gepriesener Meister! Möchten wir Dir wenigstens nahe und in Dir geborgen sein!

Das ist wahr, jedoch muß hier ein Unterschied gemacht werden. Bei den Friedensopfern wurde auch das Fleisch des Opfers gegessen, und zwar außer dem, was die Priester hatten. Diejenigen, die aßen, waren Israeliten und rein, und sie aßen zusammen wie ein geselliges Fest. Es war ein gemeinsamer Genuß, eine Gemeinsamkeit, die auf dem Darbringen des Blutes und des Fettes für Gott gegründet war, d. h. daß Christus Gott für uns im Tode dargebracht ist – in diesem letzten werden die Sündopfer angeglichen (3. Mo 4,10. 26. 31. 35), und die Teilnahme derer, die an diesem Feste teilnahmen, war sorgfältig damit verbunden. Dies war gemeinsame und rechte Freude, Danksagung für Segnungen, oder die Freiheit, sich der Segnung des Herrn zu erfreuen, es war „Shalom“ (Vollständigkeit, Friede), es lag Gemeinschaft darin, die Frucht der Erlösung und der Gnade. Der Fall des Speisopfers besagte, daß einer, der selbst Gott geweiht war, hineingeht und sich von der Vollkommenheit Christi, wie Er Sich Gott geopfert hat, nährt. Die Priester allein aßen es als solches.

und doch von allem absondert, weil Er innerlich vollkommen war. Alle Evangelien und Johannes 19, 26 persönlich zeigen, daß diese von Gott gestalteten Beziehungen völlig anerkannt werden.

Wie gewaltig ist auch die Gnade, die uns in diese Vertrautheit der Gemeinschaft eingeführt und uns in der Kraft der lebendigmachenden Gnade zu Priestern gemacht hat, um an dem teilzunehmen, woran Gott, unser Vater, Wohlgefallen findet an dem, was Ihm als ein lieblicher Wohlgeruch dargebracht wird, ein Feueropfer dem Jehova, an dem, womit der Tisch Gottes versorgt wird! Das ist als ein beständiges, ein ewiges Teil durch den Bund besiegelt. Deshalb fehlte das Salz des Bundes unseres Gottes nicht bei dem Opfer, bei keinem Opfer, die Festigkeit, die Beständigkeit, die bewahrende Kraft des Göttlichen war da (wenngleich sie uns nicht immer süß und angenehm vorkommt) – seitens Gottes war es das Siegel, daß es kein vorübergehender Wohlgeruch sei, keine nur augenblickliche Wonne, sondern eine ewige. Denn alles, was vom Menschen ist, geht vorüber; alles, was von Gott ist, ist ewig: das Leben, die Liebe, die Natur und die Gnade bestehen fort. Diese heilige absondernde Kraft, die uns vom Verderben absondert, ist aus Gott; sie hat an der Festigkeit der göttlichen Natur teil, und sie bindet uns an Ihn, aber nicht durch das, was wir nach unserem Willen sind, sondern durch die Sicherheit der göttlichen Gnade. Sie ist tätig, rein, heiligend für uns, sie ist aber aus Gnade, und die Energie des göttlichen Willens und die Verpflichtung der göttlichen Verheißung binden uns wahrhaftig an Ihn, binden aber durch Seine Energie und Treue, nicht durch die unsrige – es ist eine Energie, die mit dem Opfer Christi vermischt und auf dieses gegründet ist, in dem der Bund versiegelt und unerschütterlich gesichert ist, sonst wird Christus nicht geehrt. Es ist der Bund Gottes. Sauerteig und Honig – unsere Sünde und unsere natürlichen Zuneigungen, können im Opfer Gottes keinen Raum finden, die Energie Seiner Gnade aber ist da (das Böse nicht schonend, aber das Gute sichernd), um unseren untrüglichen Genuß ihrer Wirkungen und Früchte zu sichern. Salz bildet nicht die Opfergabe, es durfte aber bei keiner fehlen – es konnte nicht in dem fehlen, was aus Gott war; es war wirklich in jeder Opfergabe da.

Bei dieser Opfergabe müssen wir wie bei der vorhergehenden im Auge behalten, daß ihr charakteristischer, allen gemeiner Wesenszug war, daß sie Gott dargebracht wurde. Das konnte von Adam nicht gesagt werden: in seiner Unschuld genoß er viel von Gott; er brachte Dank, oder sollte Dank dafür darbringen, es war aber Genuß und Dank. Er war nicht selbst eine Opfergabe für Gott. Das war aber das Wesen des Lebens Christi – es wurde Gott dargebracht, und deshalb war es von allem umher abgesondert, wesentlich abgesondert²⁵. Deshalb war er heilig, nicht nur unschuldig, denn die Unschuld ist das Fehlen, die Unkenntnis des Bösen, nicht die Absonderung von ihm. Gott (der gut und böse kennt, der aber unermeßlich über das Böse erhaben und von ihm abgesondert ist, weil es das Gegenteil von Ihm ist) ist heilig. Christus war heilig und nicht nur unschuldig, indem Sein ganzer Wille Gott geweiht und vom Bösen abgesondert war, und Er lebte in der Kraft des Geistes Gottes. Die so dargebrachte Opfergabe, deren Bestandteile das Feinmehl, das Öl und der Weihrauch waren, stellte die menschliche Natur, den Heiligen Geist und den Wohlgeruch der Gnade dar. Negativ sollten kein Sauerteig und kein Honig da sein, in bezug auf die Art und Weise sollte mit Öl gemengt und mit Öl gesalbt werden; für jedes Opfer war auch das Salz des Bundes Gottes da. Hier wird es vermerkt, weil in dem, was sich auf die Gnade Seiner menschlichen Natur bezog, was sich auf den Menschen bezog (auf einen Menschen, der Sich Gott darbrachte – nicht als sterbend, sondern als lebend, aber bis zum Tode geprüft), hätte man das Fehlen des Salzes annehmen können, daß es als eine Handlung des Menschen ebensogut war. Es wurde aber auf dem Altar Gott dargebracht und zu

²⁵ Darauf wies eigentlich das Salz hin. So wird jedes Opfer mit Salz gewürzt. Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt. Es ist das, was einen göttlichen Geschmack gibt, ein Zeugnis Gottes für alles.

einem lieblichen Wohlgeruch verbrannt, und dann die drei zuerst genannten Dinge – das bildete den Stoff und das Wesen des Speisopfers.

Kapitel 3

Jetzt wendet sich unser Augenmerk dem Friedensopfer zu.

Es ist das Opfer, das, gemäß der Wirksamkeit des Opfers, ein Vorbild von der Gemeinschaft der Heiligen mit Gott ist, mit dem Priester, der es für uns dargebracht hat, miteinander, und mit der ganzen Körperschaft der Heiligen als Priester Gottes. Es kommt nach denjenigen, die uns den Herrn Jesum Selbst darstellten, wie Er Sich dem Tode geweiht hat, in Seiner Ergebenheit und Gnade in Seinem Leben, doch bis zum Tode, und die Prüfung des Feuers, auf daß wir verstehen möchten, daß alle Gemeinschaft auf der Annehmlichkeit und auf dem lieblichen Wohlgeruch dieses Opfers fußt: nicht nur, weil dieses Opfer erforderlich war, sondern weil Gott darin all Sein Wohlgefallen hatte.

Ich habe schon bemerkt, daß, wenn ein Sünder, d. h. eine schuldige Person, herzutrat, das Sündopfer zuerst kam; denn die Sünde muß getragen und hinweggetan werden, damit er, so dazu befähigt, herzutreten könnte. Indem er aber gereinigt und rein ist, naht er herzu; und so ist es auch hier, und zwar dem lieblichen Wohlgeruch der Opfergabe Gottes gemäß, nach der vollkommenen Wohlannahmlichkeit Christi, welcher keine Sünde kannte, sondern Sich in einer Welt der Sünde Gott geopfert hat, auf daß Gott vollkommen verherrlicht werde – und auch Sein Leben, auf daß alles, was Gott im Gericht war, auch verherrlicht werde – durch den Menschen in Seiner Person verherrlicht; demzufolge ergoß sich unendliche Gunst auf die, die durch Ihn kamen und angenommen wurden. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“ Er sagt hier nicht: Weil Ich es für die Schafe gelassen habe, das war mehr das Sündopfer. Er redet von der positiven Vorzüglichkeit und dem Wert Seiner Tat, denn in diesem Menschen wirkte alle Vollkommenheit. Darin wurden die ganze Majestät und Wahrheit, die Gerechtigkeit der Sünde gegenüber, und die Liebe Gottes im Menschen unendlich verherrlicht, und zwar dort, wohin der arme entfremdete Mensch durch die Sünde hingelangt war, in Dem, der für uns zur Sünde gemacht wurde. „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm.“ – „Da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung aus den Toten.“ Das von Satan angerichtete Übel wurde auf dem Schauplatz, wo der Ruin verursacht wurde, weit mehr als gutgemacht, ja durch die Mittel, durch die der Ruin wirksam geworden war. Wenn Gott im Menschen und durch den Menschen verunehrt wurde, ist Er in einem gewissen Sinne in Jesu des Menschen Schuldner, und zwar wegen der vollen Entfaltung Seiner besten und äußerst glückseligen Herrlichkeit; obwohl das alles Seine Gabe an uns ist, so hat doch Christus alles ausgeführt, indem Er Mensch wurde. Alles aber, was Christus war und tat, war Gott unendlich wohlgefällig, und darin liegt unsere Gemeinschaft, nicht im Sündopfer²⁶. Deshalb folgen hier sofort die Friedensopfer, obwohl, wie ich zuerst bemerkt habe, im Falle einer Anwendung das Sündopfer zuallererst kam.

²⁶ Obwohl das vollkommene Opfer für die Sünde die Grundlage von allem ist; ohne dieses hätten wir nicht das, worin wir die Gemeinschaft haben, und dieser Punkt wurde durch das Friedensopfer sorgfältig vorgestellt – es konnte nicht ohne das, was Gott dargebracht wurde, wohlnehmlich gegessen werden (siehe Kap. 3.Mo 7). Es ist nur Gemeinschaft

Im Falle des Friedensopfers war die erste Handlung das Darstellen und Schlachten des Opfers am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und das Sprengen des Blutes, was die Grundlage jeder tierischen Opfergabe bildete, indem der, der es darbrachte, dadurch mit dem Opfer eingemacht wurde, daß er seine Hände auf seinen Kopf legte²⁷.

Als nächstes wurde das ganze Fett und besonders das der Eingeweide genommen und dem Herrn auf dem Brandopferaltar geräuchert. Es war gleichermaßen verboten, das Fett und das Blut zu essen. Das Blut war das Leben und gehörte deshalb wesentlich Gott; Leben stammte auf ganz besondere Weise aus Ihm, aber auch das Fett sollte niemals gegessen, sondern Gott dargebracht werden. Der Gebrauch des Symbols Fett ist wohlbekannt im Wort. „Ihr Herz ist dick geworden wie Fett.“ „Da ward Jeschurun fett und schlug aus.“ „Ihr fettes Herz verschließen sie, mit ihrem Munde reden sie stolz.“ Es ist die Energie und Stärke des menschlichen Willens, das Innere des Herzens des Menschen. Deshalb, als Christus Seine völlige Erniedrigung zum Ausdruck bringt, sagt Er, man könne Seine Gebeine zählen, und in Psalm 102: „Ob der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische.“

Hier aber ward in Jesu alles, was in der Natur Energie und Kraft war, Sein ganzes Innere, als ein Brandopfer für Gott vollständig zu solch einem lieblichen Wohlgeruch für Ihn geopfert und dargebracht. Dies war die Speise Gottes von dem Opfer: „Eine Speise des Feueropfers dem Jehova.“ Daran fand Jehova Selbst Sein Wohlgefallen; Seine Seele ruhte darin, denn sicherlich war dies sehr gut – gut inmitten des Bösen – gut in der Kraft der Darbringung für Ihn – gut in vollkommenem Gehorsam.

Wenn das Auge Gottes, gleich der Taube Noahs, über diese von der Flut der Sünde bedeckte Erde schwebte, nirgends konnte Sein Auge mit Wohlgefallen und in Frieden ruhen, bis Jesus auf ihr gesehen wurde; dort auf Ihm aber konnte es ruhen. Was den Ausdruck seiner Befriedigung betrifft, welcherart seine Ratschlüsse auch sein mochten, war der Himmel verschlossen, bis Jesus auf Erden war, Jesus, der zweite und vollkommene Mensch, der Heilige, der Sich Selbst Gott geopfert hat, indem Er gekommen war, Seinen Willen zu tun. In demselben Augenblick, als Er Sich im öffentlichen Dienst darstellte, tat sich der Himmel auf, der Heilige Geist fuhr hernieder, um an diesem Seinem einzigen Ruheort hienieden zu verweilen, und die Stimme des Vaters, die sich jetzt unmöglich zurückhalten konnte, verkündet aus dem Himmel: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Sollte dieser Gegenstand (zu groß, zu vorzüglich, als daß der Himmel und die Liebe des Vaters hätten schweigen können) inmitten einer Welt der Sünde seine Vorzüglichkeit und seinen Wohlgeruch verlieren? Das sei ferne. Hier geschah es, daß seine Vorzüglichkeit erwiesen wurde.

Wenn Er durch das, was Er litt, Gehorsam lernte, so wurde die Regung aller Beweggründe Seines Herzens Gott geweiht. Er wandelte in Gemeinschaft, in allem Seinem Vater Ehre erweisend – in Seinem Leben und in Seinem Tode. Jehova fand beständiges Wohlgefallen an Ihm, über alles hinaus in Ihm in Seinem Tode: da war die Speise des Opfers. Solcherart war der große Grundsatz, aber die Gemeinschaft unserer Seelen damit wird uns auch noch gegeben. Indem das Fett als Brandopfer

in der Freude der „gemeinsamen Errettung“, nicht das besondere priesterliche Wohlgefallen an dem, was Christus für Gott war.

²⁷ Die Ausnahmen zu dieser Regel waren die Sündopfer am Versöhnungstag und die rote junge Kuh, welche den großen Grundsatz bestätigen oder einen besonderen Teil desselben bekräftigen. Das Sprengen des Blutes war immer das Werk des Priesters.

geräuchert wird, wird die Heiligung für Gott bis zu ihrem vollen Höhepunkt der Annahme und Gnade verfolgt.

Wenn wir uns dem Gesetz der Opfer zuwenden, werden wir finden, daß das übrige gegessen werden sollte. Die Brust war für Aaron und seine Söhne – ein Vorbild von der ganzen Kirche; die rechte Schulter war für den Priester, der das Blut sprengte, insbesondere ein Vorbild von Christo als dem opfernden Priester; der Rest des Tiers wurde von dem, der es darbrachte, und von den von ihm Eingeladenen gegessen. So gab es ein Sicheinsmachen und eine Gemeinschaft mit der Herrlichkeit und dem Wohlgefallen – mit der Wonne Dessen, dem die Gabe dargebracht wurde, mit der Priesterschaft und dem Altar, welche die Werkzeuge und die Mittel der Darbringung waren, mitsamt allen Priestern Gottes und unter den unmittelbaren Teilnehmern.

Dasselbe wurde unter den Heiden praktiziert; daraus ergab sich die Erörterung des Apostels wegen des Essens der den Götzenbildern dargebrachten Dinge. So war es wegen des Feierns des Abendmahls des Herrn, dessen Sinn mit diesem Vorbild nahe verbunden ist. „Sehet auf Israel nach dem Fleische. Sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar?“ Das war so sehr der Fall, daß in der Wüste, wenn es ausführbar war (und die dementsprechende Ordnung wurde, um diesen Grundsatz aufrechtzuerhalten, im Lande aufgestellt), niemand das Fleisch von irgendeinem Tier essen durfte, wenn er es nicht zuerst als eine Opfergabe zum Zelt gebracht hatte²⁸. Wir sollten gewiß im Namen des Herrn Jesu essen, unsere Opfer des Lobes, die Frucht unserer Lippen darbringen, und so alles, was wir essen, und uns selbst darin mit weihen, in Gemeinschaft mit dem Geber und mit Dem, der uns darin sichert; hier ist es aber ein wirkliches Opfer.

Somit ist das Opfer Christi als Brandopfer die Wonne Gottes, Seine Seele findet Wonne und Wohlgefallen daran, es ist für Ihn ein lieblicher Wohlgeruch. Vor dem Herrn, sozusagen an Seinem Tisch, nähren sich die Anbeter auch davon, indem sie auch durch dieses vollkommene Opfer kommen, und sie haben vollkommene Gemeinschaft mit Gott in demselben Wohlgefallen an dem vollkommenen Opfer Jesu, an Jesum Selbst, der Sich so dargebracht hat, Sich so darbringt²⁹; sie haben denselben Gegenstand des Wohlgefallens wie Gott, eine gemeinsame glückselige Freude an der Vorzüglichkeit des Erlösungswerkes Jesu. Wie Eltern an ihrem Sprößling eine gemeinsame, durch ihre Gemeinschaft darin erhöhte Freude haben, so sind die Anbeter, als vom Geiste erfüllt und selbst durch Ihn erlöst, in ihrem Wohlgefallen an der Vorzüglichkeit eines dargebrachten Christus eines Sinnes mit dem Vater. Ist aber der Priester, der alles dies dargebracht hat, der, einzige, der von dieser Freude ausgeschlossen ist? Nein! Auch Er hat Seinen Anteil. Der, welcher dies dargebracht hat, hat Seinen Anteil an der Freude der Erlösung. Auch die ganze Kirche Gottes muß darin umschlossen sein.

²⁸ Das Leben gehörte Gott. Er allein konnte es geben. Deshalb, als zu der Zeit Noahs erlaubt wurde, es zu nehmen, wurde das Blut vorbehalten. Vor dem Sündenfall gab es natürlich kein mit dem Tode verbundenes Essen (es sei denn die Warnung, es nicht einzuführen), noch wurde dies vor Noah erlaubt. Deshalb, da das Leben Gott gehörte, war der Tod durch die Sünde hereingekommen, und man durfte nichts, was den Tod einschloß, essen noch sich davon nähren, wenn das Leben (das Blut) nicht Gott dargebracht wurde. Wenn das getan wurde, durfte der Mensch daraus seine lebendige Speise bekommen. Es war tatsächlich seine Errettung durch Glauben.

²⁹ Das Opferdarbringen hat einen doppelten Charakter, der im Griechischen durch *proserw* und *anaferw* und im Hebräischen durch *Hikrib* und *Hiktir* unterschieden wird. Christus opferte Sich Selbst durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott; indem Er das aber tat, legte Gott die Ungerechtigkeit auf Ihn, machte Ihn für uns zur Sünde, und Er wurde auf dem Kreuze als ein tatsächliches Opfer dargebracht.

So findet Jesus als Priester Wohlgefallen an der Freude der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Volke, den Anbetern, welche durch Seine Mittel bewirkt und zuwegegebracht wurde – ja, deren Gegenstand Er Selbst ist. Denn was ist die Freude eines Erlösers, wenn nicht die Freude und Gemeinschaft, das Glück Seiner Erlösten?

Solcherart ist also alle wahre Anbetung der Heiligen. Es ist, sich in Gott mittels der Erlösung und des Opfers Jesu zu freuen, ja, mit Gott eines Sinnes zu sein, sich mit Ihm an der vollkommenen Vorzüglichkeit dieses reinen und ergebenen Opfers zu freuen³⁰, das sie erlöst und versöhnt, und ihnen diese Gemeinschaft gegeben hat, und zwar mit der Überzeugung, daß diese ihre Freude die Freude Jesu Selbst ist, der sie bewirkt und ihnen gegeben hat. Im Himmel wird Er Sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und hinzutreten und sie bedienen.

Diese Freude der Anbetung ist notwendigerweise mit der ganzen Körperschaft der Erlösten verbunden, die als sich in den himmlischen Örtern befindend betrachtet werden. Aaron und seine Söhne sollten auch ihren Anteil haben. Aaron und seine Söhne waren immer ein Vorbild von der Kirche, nicht aber als des Leibes Christi (dieser war im Alten Testament völlig verborgen), sondern wurden als die ganze Körperschaft ihrer Glieder betrachtet, die das Recht hatten, in die himmlischen Örter einzugehen und Weihrauch darzubringen – sie waren Gott zu Priestern gemacht worden. Denn diese waren die Muster der Dinge in den Himmeln, und diejenigen, die die Kirche ausmachen, sind die Körperschaft der himmlischen Priester für Gott. Deshalb kann die Anbetung Gottes, die wahre Anbetung, nicht von der ganzen Körperschaft der wahren Gläubigen getrennt werden. Ich kann nicht wahrhaftig mit meinem Opfer zur Hütte Gottes kommen, ohne dort notwendigerweise die Priester des Zeltes zu finden. Ohne den Einen Priester ist alles umsonst, denn was gibt es ohne Jesum? Ich kann Ihn aber nicht ohne die ganze Körperschaft, den ganzen Leib Seines kundgemachten Volkes finden. Das Interesse Seines Herzens umschließt sie alle. Dabei hat Gott Seine Priester, und ich kann Ihm nicht nahen, außer auf dem von Ihm verordneten Wege, und in Verbindung mit denen und unter Beachtung derer, die Er um Sein Haus aufgestellt hat, also mit der ganzen Körperschaft der in Christo Geheiligten. Der, welcher in dieser Gesinnung nicht wandelt, steht im Widerstreit mit der Anordnung Gottes, und er hat kein wahres Friedensopfer, das dem entspricht, was Gott eingeführt hat.

Wir müssen aber bemerken, daß da andere Umstände waren. Erstens konnte außer denen, die rein waren, niemand unter den Gästen teilnehmen. Wir wissen, daß moralische Reinigung die förmliche Feier verdrängt hat. „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Gott hat zwischen uns und ihnen keinen Unterschied gemacht, indem Er ihre Herzen durch den Glauben gereinigt hatte. Dann aßen die Israeliten die Friedensopfer, wenn aber ein Israelit durch irgend etwas unrein war, was ihn nach dem Gesetz Gottes verunreinigte, durfte er nicht essen, solange die Verunreinigung andauerte.

So können nur Christen, deren Herzen durch den Glauben gereinigt sind, da sie das Wort mit Freuden angenommen haben, allein wirklich vor Gott anbeten, indem sie an der Gemeinschaft der Heiligen teilhaben; wenn aber das Herz verunreinigt ist, wird diese Gemeinschaft unterbrochen. Keine augenscheinlich verunreinigte Person hat das Recht, an der Anbetung und der Gemeinschaft der Kirche Gottes teilzunehmen. Man beachte – es war etwas anderes, nicht ein Israelit und nicht rein zu sein. Ein Nicht-Israelit hatte an den Friedensopfern niemals teil, er durfte sich dem Zelte nicht

³⁰ Dieser Ausdruck führt gewissermaßen das Speisopfer ein.

nähern. Die Unreinigkeit bewies nicht, daß er kein Israelit war (im Gegenteil, die Zucht wurde nur auf Israeliten angewandt); die Unreinigkeit machte ihn aber unfähig, mit den Reinen an den Vorrechten der Gemeinschaft teilzuhaben, denn diese Friedensopfer gehörten dem Herrn (3. Mo 7,20. 21), obwohl sie vor den Anbetern genossen wurden. Die Unreinen hatten dort keine Rechte. Wahre Anbeter müssen den Vater in Geist und Wahrheit anbeten, denn der Vater sucht solche als Seine Anbeter. Wenn Anbetung und Gemeinschaft durch den Geist sind, so ist es augenscheinlich, daß nur die, die den Geist Christi haben und die den Geist auch nicht betrübt haben (und dadurch die Gemeinschaft darstellen, die durch den Geist ist, die die Verunreinigung der Sünde unmöglich macht), an diesen Dingen teilhaben dürfen.

Doch es gab noch einen anderen Teil dieses Vorbildes, der dem zu widersprechen scheint, der aber tatsächliches zusätzliches Licht darauf wirft. Es war angeordnet, daß gesäuertes Brot mit den Opfertagen, die die Opfer begleiteten, dargebracht werden sollte (3. Mo 7,13). Denn obwohl das Unreine ausgeschlossen werden soll (das, was als unrein erkannt werden kann), gibt es in uns immer eine Mischung von Bösem, und insofern auch in unserer Anbetung selbst. Der Sauerteig ist da (der Mensch kann nicht ohne ihn sein); es mag ein ganz klein wenig vom Ganzen sein, das einem gar nicht zum Bewußtsein kommt, wie es sein wird, wo der Geist nicht betrübt wird, dort aber wo der Mensch ist, ist er vorhanden. Auch ungesäuertes Brot war da, denn Christus ist da, und der Geist Christi ist in uns, die wir gesäuert sind, denn der Mensch ist da.

Es gab noch einen anderen wichtigen Hinweis betreffs dieser Anbetung³¹. Im Falle eines Gelübdes durfte es am zweiten Tage nach dem Verbrennen des Fettes – der Speise Jehovas von der Opfertage – gegessen werden; im Falle eines Dankopfers sollte es an demselben Tage gegessen werden. Das machte die Reinheit des Dienstes des Anbeters mit dem Darbringen des Fettes für Gott eins. Also ist es unmöglich, wahre geistliche Anbetung und Gemeinschaft von dem vollkommenen Opfer Christi für Gott zu trennen. Sobald sich unsere Anbetung davon trennt, von seiner Wirksamkeit und von dem Bewußtsein der unendlichen Wohlannahmlichkeit des Opfers Christi für Gott – (nicht des Hinwegtuns der Sünden, ohne dieses dürften wir überhaupt nicht hinzutreten, sondern seiner ihm eigenen Vorzüglichkeit als Brandopfer, das als ein lieblicher Wohlgeruch ganz für Gott verbrannt wurde)³², dann wird sie fleischlich, oder sie wird zu einer Formsache oder zum Wohlgefallen des Fleisches. Wenn das Friedensopfer getrennt von der Darbringung des Fettes gegessen wurde, war das eine bloß fleischliche Feier oder eine Form der Anbetung, die keine wirkliche Gemeinschaft mit der Wonne und dem Wohlgefallen Gottes hatte, und war schlechter als unannehmbar – es war wirklich Ungerechtigkeit.

Wenn der Heilige Geist uns in wirkliche geistliche Anbetung einführt, so werden wir in Gemeinschaft mit Gott eingeführt, in die Gegenwart Gottes, und dann haben wir selbstverständlich die ganze Wohlannahmlichkeit des Opfers Christi vor Gott vor unserem Geiste. Wir sind damit verbunden, es bildet einen fest dazugehörenden und notwendigen Teil unserer Gemeinschaft und Anbetung.

³¹ Es mag gut sein zu bemerken, daß das Friedensopfer Gemeinschaft in der Anbetung voraussetzt, obwohl viele Grundsätze individuell anwendbar sind.

³² Wir dürfen hinzufügen: der Wohlannahmlichkeit, die Jesus bei dem Vater hatte, und zwar in Verbindung damit, daß Er Sein Leben dahingab, dies ist aber hier nicht unser direkter Gegenstand (siehe Joh 10, 17). Man beachte aber, daß es dort nicht für Sünder getan wird, sondern für Gott.

Wir können nicht in der Gegenwart Gottes in Gemeinschaft sein, ohne dies dort zu finden. Es ist wahrhaftig die Grundlage unserer Annahme wie auch unserer Gemeinschaft.

Getrennt hiervon fällt unsere Anbetung also in das Fleisch zurück: unsere Gebete (oder ein „gutes Beten“) sind dann das, was man manchmal eine Gabe des Gebets nennt, was aber oft etwas recht Trauriges ist (ein fließendes Aufsagen bekannter Wahrheiten und Grundsätze, anstatt Gemeinschaft und der Äußerung des Lobes und des Dankes in der Freude der Gemeinschaft und selbst unserer Nöte und Bedürfnisse in der Salbung des Geistes); unser Gesang, ein Vergnügen für das Ohr, musikalischer Geschmack, Ausdrücke, die uns ansprechen – alles ist eine Form im Fleische und nicht Gemeinschaft im Geiste. Alles das ist böse; der Geist Gottes heißt das nicht gut: es ist nicht in Geist und in Wahrheit; es ist eigentlich Ungerechtigkeit.

In den mannigfaltigen Arten dieses Opfers gab es unterschiedliche Werte: im Falle eines Gelübdes durfte es am zweiten Tage gegessen werden, im Falle eines Dankopfers nur am ersten Tage. Das veranschaulichte im Vorbilde ein verschiedenes Maß an geistiger Kraft. Wenn unsere Anbetung die Frucht unverfälschter und einfältiger Ergebenheit ist, kann sie dadurch länger in echter Gemeinschaft erhalten bleiben, daß wir mit dem Geiste erfüllt sind, und dann ist unsere Anbetung wohlnehmlich, denn auf diese Weise wird der Wohlgeruch jenes Opfers länger vor Gott erhalten, der an der Freude Seines Volkes teilnimmt; denn die Energie des Geistes erhält Seine Freude an Seinem Volke, das in einer Gott wohlnehmlichen Gemeinschaft steht, aufrecht. Wenn es andererseits die natürliche Folge von schon verliehener Segnung ist, ist das Gott sicherlich wohlnehmlich, es ist aber nicht dieselbe Kraft der Gemeinschaft da. Somit wird der Dank in Gemeinschaft mit dem Herrn dargebracht, aber die Gemeinschaft vergeht mit der tatsächlich dargebrachten Danksagung.

Merken wir uns auch, daß wir bei der Anbetung im Geiste anfangen und dann ins Fleischliche übergehen können. Wenn ich zum Beispiel über die wirkliche Wirkung des Geistes hinaus weitersinge, was allzu oft geschieht, so wird mein Singen, das am Anfang dem Herrn ein wirklicher Wohlklang des Herzens war, in angenehmen Gedanken und in schöner Musik enden – also im Fleische. Der geistliche Sinn, der geistliche Anbeter wird dies, sobald es geschieht, sofort entdecken. Wenn das geschieht, schwächt es stets die Seele, und bald gewöhnt sie sich an formelle Anbetung und an geistliche Schwachheit, und durch die Macht des Widersachers erscheint bald Böses unter den Anbetern. Möge der Herr uns in Seiner Nähe behalten, damit wir in Seiner Gegenwart alles beurteilen, denn außerhalb Seiner Gegenwart können wir nichts beurteilen.

Es ist gut, sich den Ausdruck, „das Jehova gehört“ (3. Mo 7,20), gut einzuprägen: die Anbetung, das, was sich in ihr in unseren Herzen regt, ist nicht unser – es ist Gottes. Gott hat uns das zu unserer Freude eingegeben, damit wir an dem Opfer Christi, an Seiner Freude an Christo teilhaben können; wir entweihen es aber sofort, sobald wir es unser eigen nennen. Deshalb wurde das Übriggebliebene mit Feuer verbrannt; deshalb durfte das Unreine *nichts damit zu tun haben*; deshalb die Notwendigkeit, es mit dem dem Jehova geräucherten Fett zu verbinden, auf daß es wirklich Christus in uns sei – also echte Gemeinschaft – ein Ausstrahlen Christi, von dem wir uns nähren, zu Gott hin.

Laßt uns in Erinnerung behalten, daß unsere ganze Anbetung Gott gehört, daß sie der Ausdruck der Vorzüglichkeit Christi in uns und somit unsere Freude mit Gott als durch *einen* Geist ist. Er in dem Vater, wir in Ihm und Er in uns, das ist die wunderbare Kette der Vereinigung, die in der Gnade wie auch in der Herrlichkeit besteht: unsere Anbetung ist die darauf beruhende Aufwallung und Freude

des Herzens durch Christum zu Gott hin. So sagt der Herr, Selbst darin dienend: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.“ Er freut Sich sicherlich und weiß, daß die Erlösung vollbracht ist. Mögen mit unserem himmlischen Anführer wir in Einklang sein! Er wird unsere Lobeserhebungen wohl hinausführen, dem Vater angenehm. Sein Ohr wird auf unser Lob aufmerken, wenn Er diese Stimme hört, die uns führt. Welche vollkommene und tiefe Erfahrung von dem, was vor Gott wohlannehmlich ist, muß Er haben, der in der Erlösung alles dem Sinne Gottes gemäß dargebracht hat! Sein Sinn ist der Ausdruck alles dessen, was dem Vater angenehm ist, und Er führt uns, von Ihm belehrt (obwohl unvollkommen und schwach darin), in derselben Wohlannehmlichkeit. Wir haben Christi Sinn.

Die „Frucht unserer Lippen als Schlachtopfer“ (Hos 14,2) ist Ausdruck desselben Geistes, in dem wir unsere Leiber als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig und Gott wohlgefällig darbringen, indem wir prüfen, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist: dieser Art ist unsere Anbetung! dieser Art ist unser Dienst, denn unser Dienst sollte in gewissem Sinne unsere Anbetung sein.

Zu den Satzungen dieser Opfertgabe ist ein Gebot hinzugefügt, daß weder Fett noch Blut gegessen werden darf. Dies gehört augenscheinlich hierher, insofern als die Friedensopfer die Opfertgaben waren, wo die Anbeter einen großen Teil aßen. Aus dem aber, was wir gesagt haben, ist die Bedeutung augenscheinlich: das Leben und die innere Lebenskraft des Herzens gehörten völlig Gott. Das Leben gehörte Gott und sollte Gott geweiht werden; Ihm allein gehörte es und konnte es gehören. Das Leben zu verschwenden oder von einem anderen zu nehmen, war Verrat an den Rechten Gottes. Ebenso ist es betreffs des Fettes – das, was für die gewöhnlichen Funktionen nicht charakteristisch war, wie die Bewegungen eines Gliedes oder dergleichen, sondern was die Energie der Natur selbst zum Ausdruck bringt – das gehörte ausschließlich Gott. Christus allein gab es Gott, weil Er allein das Gott Gebührende darbrachte; deshalb stellte das Räuchern des Fettes in diesen und anderen Opfertgaben dar, daß Er Sich Selbst als einen lieblichen Wohlgeruch Gott darbrachte. Es war aber nicht weniger wahr, daß alles Gott gehörte und gehört. der Mensch durfte es sich nicht zu seinem eigenen Gebrauch aneignen. – In dem Falle, wo ein Tier starb oder zerrissen wurde, durfte man es gebrauchen. jedesmal aber, wenn ein Mensch nach seinem Willen einem Tier das Leben nahm, mußte er das Recht Gottes anerkennen und seinen Willen unterwerfen und den alleinigen Anspruch Gottes anerkennen.

Kapitel 4–5

Nun kommen wir zu den Opfern, die nicht Opfer zum lieblichen Geruch waren – das sind das Sündopfer und das Schuldopfer, im großen Grundsatz sind sie sich gleich, obwohl verschieden im Wesen und in den Einzelheiten; diesen Unterschied werden wir beachten. Zuerst muß aber ein sehr wichtiger Grundsatz bemerkt werden. Die Opfer, von denen wir geredet haben, die Opfergaben zum lieblichen Wohlgeruch, stellten die Übereinstimmung des Opfernden mit dem Opfer dar: es wurde durch das Auflegen der Hände der Anbeter zum Ausdruck gebracht. Bei jenen Opfern kam der Anbeter als ein Opfernder, sei es Christus oder einer, der durch den Geist Christi geleitet wird, und war so mit Ihm eingemacht, indem er sich Gott darstellte – er kam freiwillig, und als Anbeter war er mit der Wohlannahmlichkeit und Wohlgefälligkeit seines Opfers eingemacht.

In dem Falle des Sündopfers haben wir denselben Grundsatz des sich Einsmachens mit dem Opfer durch Hände auflegen; der aber, welcher kam, kam nicht als Anbeter, sondern als ein Sünder; nicht als rein für Gemeinschaft mit dem Herrn, sondern als mit Schuld belastet, und anstatt daß er mit der Wohlannahmlichkeit des Opfers eingemacht wurde (obwohl auch das nachher wahr wurde), wurde das Opfer mit seiner Schuld und Nichtannahmlichkeit eingemacht, es trug seine Sünde und es wurde dementsprechend mit ihm verfahren. Dies war vollständig der Fall, wo das Sündopfer ganz und gar ein solches war. Ich habe die Worte: „Obwohl das nachher wahr wurde“ hinzugefügt, weil sie in vielen der Sündopfer in einem gewissen Teil mit der Wohlannahmlichkeit Christi eingemacht wurden, die in Ihm, der in Seiner Person die Tugend aller Opfer vereinigte, niemals aus den Augen verloren werden durften. Die Unterschiedlichkeit zwischen dem Einsmachen des Opfers mit der Sünde des Schuldigen und dem Einsmachen des Anbeters mit der Annahme des Opfers kennzeichnete sehr deutlich den Unterschied zwischen diesen Opfern und den zwei Seiten des Werkes Christi.

Jetzt komme ich zu den Einzelheiten. Es gab vier gewöhnliche Klassen der Sünd- und Schuldopfer, außer zwei sehr wichtigen besonderen Opfern, über die wir späterhin reden können. Sünden, bei denen das natürliche Gewissen verletzt wurde; das, was durch die Satzung des Herrn böse wurde, und zwar als Unreinigkeit, die den Anbeter unannehmbar machte, und andere Dinge (dies trug den gemischten Charakter der Sünde und des Verschuldens und wird mit beiden Namen benannt), Verschulden wider den Herrn in Seinen heiligen Dingen, dem Nächsten zugefügtes Böse durch Vertrauensbruch und dergleichen. Die erste Klasse ist in 3. Mose 4; die zweite, zu ihr hinzugefügte, reicht bis Kapitel 5, 13; die dritte von Vers 14 bis zum Ende des Kapitels; die vierte ist in den ersten sieben Versen von Kapitel 3. Mo 6 zu finden.

Die zwei anderen bemerkenswerten Beispiele des Sündopfers waren der Versöhnungstag und die rote junge Kuh, welche eine getrennte Betrachtung erfordern. Die Umstände des Darbringens waren einfach. In dem Falle, wenn der Hohepriester und das Volk gesündigt hatten, ist es augenscheinlich, daß alle Gemeinschaft unterbrochen war. Es war nicht nur die Wiederherstellung des einzelnen zur Gemeinschaft erforderlich, sondern die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und dem

ganzen Volke; nicht die Gestaltung einer Beziehung war nötig (das bewirkte der Versöhnungstag), sondern die Wiederherstellung der unterbrochenen Gemeinschaft. Deshalb wurde das Blut zur vollkommenen Wiederherstellung dieser Gemeinschaft siebenmal vor den Vorhang gesprengt, und das Blut wurde auch an die Hörner des Altars des wohlriechenden Räucherwerks getan.

Wenn ein einzelner gesündigt hatte, so war die Gemeinschaft des Volkes allgemein nicht unterbrochen, sondern der einzelne hatte seinen Genuß an der Segnung verloren. Deshalb wurde das Blut nicht dort gesprengt, wo der Priester hinzunah – am Altar des wohlriechenden Räucherwerks, sondern dort, wo der einzelne herzutrat – beim Brandopferaltar. Die Wirksamkeit des Sündopfers Christi ist erforderlich, es ist aber ein für allemal für jede Verfehlung vollbracht worden; die Gemeinschaft der anbetenden Körperschaft der Kirche aber, obwohl gelähmt und behindert, wird durch die Sünde des einzelnen nicht abgebrochen; wenn diese aber bekannt wird, ist Wiederherstellung nötig, und die Opfergabe wird verlangt³³. Daß der Herr die ganze Gemeinde bestrafen kann, wenn die Sünde unentdeckt bleibt, wissen wir, denn Er tat das bei Achan. Das bedeutet, daß der Zustand, in dem Gott nicht betrübt wird, geschwächt und verloren ist, und dort, wo das Gewissen wach und das Herz am Segen des Volkes Gottes interessiert ist, führt es dazu, die Ursache herauszufinden. Dies ist aber mit der Regierung Gottes verbunden; die Zurechnung der Sünde als Schuld ist etwas anderes; aber die Sünde an sich trägt immer ihren eigenen Charakter vor Gott. Er sagte: „Israel hat gesündigt“; Achan allein aber mußte erst dann leiden, als die Sünde bekannt und bereinigt war, und die Segnung kehrt wieder, jedoch viel schwieriger. Die Wahrheit ist nämlich so, daß Der, welcher es versteht, die allgemeine Regierung mit dem besonderen Gericht zu vereinigen, selbst dort, wo es allgemeine Treue gibt, die Bosheit des einzelnen offenbar macht, oder Er läßt sie nicht zu (ein noch höherer und glücklicherer Fall); andererseits kann Er aber die Sünde des einzelnen dazu gebrauchen, um das Ganze zu züchtigen.

In dem erwähnten Falle scheint es mir sehr klar zu sein, daß Israel, obwohl die Gelegenheit der Züchtigung augenscheinlich in der Sünde Achans ist, ein Vertrauen auf menschliche Kraft gezeigt hatte, was bestraft und im Ergebnis als ebenso eitel entlarvt wurde, wie sich Gottes Kraft bei Jericho als allgenügend erwies. Wie das auch sein mag, ist es aus den Einzelheiten dieser Sündopfer ersichtlich, daß Gott nichts durchgehen läßt; Er kann alles vergeben und von allem reinigen, aber Er läßt nichts durchgehen. Eine vor dem eigenen Ich des Menschen verborgene Sünde ist nicht vor Gott verborgen; und warum ist sie denn vor ihm verborgen, wenn nicht Nachlässigkeit, die Frucht der Sünde, seine geistliche Einsicht und Aufmerksamkeit abgestumpft hätte?

Gott beurteilt die Sünde nach der Verantwortlichkeit derer, die beurteilt werden. Aber in dem unumschränkten Werke der Gnade beurteilt Gott die Sünde in denen, die Ihm nahen, nicht gemäß dem, was dem Menschen gebührt, sondern dem, was Ihm gebührt. Er wohnte inmitten Israels und Israel mußte demgemäß gerichtet werden, was der Anwesenheit Gottes gebührt: unsere Vorrechte sind das Maß unserer Verantwortlichkeit. Menschen lassen in ihre Gesellschaft das zu, was ihr

³³ Wir müssen aber immer im Sinn behalten, daß dies in Christo ein für allemal getan worden ist. Wir haben nur den Schatten der zukünftigen Güter, und in einigen Punkten, wie in diesem, einen Gegensatz – einen Gegensatz, der in Hebräer 10 völlig entfaltet wird. Im Hebräerbrief geht es jedoch nicht um Wiederherstellung nach einem Versagen, sondern um eine ewige Vervollkommnung, im Gewissen, was den Platz der wiederholten Opfer einnimmt. Die Wiederherstellung der Gemeinschaft nach einem Versagen wird in 1.Johannes 2, 1. 2 gefunden; sie ist darauf gegründet, daß der Gerechte für uns vor Gott steht, und daß Sühnung getan worden ist.

entspricht, sie geben das Niedrige und Verderbte nicht zu, indem sie ihre Bosheit zulassen, weil es ihrem Zustande entspricht, so zu handeln. Sollte Gott allein Seine Anwesenheit entweihen, indem Er anders handelt? Sollte all das Böse, in das die Verderbtheit des Menschen ihn führt, nur vor dem Angesicht Gottes seine Billigung finden? Nein; um uns durch Seine Gegenwart zu beglücken, muß Gott das Böse richten, alles Böse, und zwar Seiner Anwesenheit gemäß, um es aus ihr auszuschließen. Hat uns die sittliche Abstumpfung, die die Wirkung der Sünde ist, dazu gebracht, daß wir dies in uns selbst nicht erkennen? Sollte Gott blind werden, weil die Sünde uns blind gemacht hat – um Sich Selbst zu verunehren und andere elend zu machen, und um alle heilige Freude, selbst in Seiner Gegenwart, unmöglich zu machen, um alles Böse durchgehen zu lassen? Unmöglich. Nein; alles wird gerichtet, es wird in dem Gläubigen der Stellung gemäß, in die die Gnade ihn gebracht hat, gerichtet.

Es gibt nichts, was Gott nicht wüßte, und das Böse, wie verborgen es vor uns immer sein mag, ist böse vor Ihm. „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.“ Er mag Sich erbarmen, durch Seinen Geist erleuchten, einen Weg des Hinzunahens bereiten, so daß der größte Sünder kommen darf, die verirrte Seele wiederherzustellen, das Maß geistlichen Lichts dort in Betracht ziehen, wo Licht aufrichtig gesucht wird; das ändert aber nicht Sein Urteil über das Böse. „Der Priester soll Sühnung für ihn tun wegen seines Versehens, das er begangen hat, ohne es zu wissen; und es wird ihm vergeben werden. Es ist ein Schuldopfer; er hat sich gewißlich an Jehova verschuldet.“

Nun habe ich gewisse Unterschiede in diesen Sündopfern zu vermerken, die im einzelnen voller Interesse für uns sind.

Die Leiber derer, in denen das ganze Volk oder der Hohepriester (was auf dasselbe hinausläuft, denn die Gemeinschaft der ganzen Körperschaft war unterbrochen) betrachtet werden, wurden außerhalb des Lagers verbrannt; nicht aber die, die für einzelne Personen dargebracht wurden, noch solche, die ein Feueropfer lieblichen Wohlgeruchs waren, obwohl sie alle verbrannt wurden. Die aber, die für den Hohenpriester oder für das ganze Volk dargebracht wurden: sie waren zur Sünde gemacht worden, und als solche wurden sie zum Lager hinausgebracht. Das Opfer selbst war ohne Fehl, und das Fett wurde auf dem Altar geräuchert; da aber der Schuldige seine Sünden auf seinen Kopf bekannt hatte, wurde es so betrachtet, daß es diese Sünden trug und von Gott zur Sünde gemacht war, und es wurde zum Lager hinausgebracht, so wie Jesus (wie der Hebräerbrief das anwendet) außerhalb des Tores litt, auf daß Er durch Sein eigenes Blut das Volk heiligte. Das war stets der Fall, wenn das Blut für die Sünde in das Heiligtum gebracht wurde.

Eines der Opfer, auf dessen Einzelheiten ich hier nicht eingehen werde, wurde abstrakt und gänzlich in diesem Lichte der Sünde betrachtet, es wurde geschlachtet und verbrannt, Fett und Blut (indem ein Teil, des Blutes zuerst an den Eingang des Zeltes gesprengt wurde) und alle seine Teile – außerhalb des Lagers wurden sie verbrannt. Dies war die rote junge Kuh.

Bei den drei anderen Opfern, die das ganze Volk betrafen, wurden zwar die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt, aber die Verbindung mit der vollkommenen Annahme Christi in Seinem Werke, in dem Er Sich Selbst geopfert hat, wurde im Räuchern des Fettes auf dem Brandopferaltar bewahrt, und auf diese Weise wird uns das volle Bewußtsein davon übermittelt, wie Er wahrhaftig zur Sünde gemacht wurde, daß Er aber Derjenige war, der Sünde nicht kannte und dessen Opfer sich in Seinen innersten Gedanken und in Seiner Natur, bei der Prüfung des Gerichtes Gottes, als vollkommen

angenehm erwies. Obwohl aber das Fett auf dem Altar geräuchert wurde, um diese Verbindung und die Einheit des Opfers Christi aufrechtzuerhalten, auch den allgemeinen Charakter und den Zweck dieser Unterschiedlichkeit, so wird es doch gewöhnlich nicht ein lieblicher Wohlgeruch dem Jehova genannt³⁴.

Immerhin bestand ein Unterschied zwischen dem einen der drei zuletzt genannten Opfer, dem Opfer am großen Versöhnungstag, und den zwei anderen, die am Anfang von 3. Mose 4 erwähnt werden. Beim Opfer am großen Versöhnungstage wurde das Blut innerhalb des Vorhangs gebracht, denn dies war die Grundlage für alle anderen Opfer, für alle Beziehungen zwischen Gott und Israel, und es gab Gott die Möglichkeit, so unter ihnen zu wohnen, um die anderen zu empfangen. Seine Wirksamkeit dauerte ein Jahr lang, für uns besteht sie ewig, wie der Apostel im Hebräerbrief ausführt; und auf ihm fußte die ganze Gemeinschaft zwischen Gott und dem Volke. Deshalb wurde sein Blut auf den Gnadenstuhl gesprengt, um beständig vor den Augen Dessen zu sein, dessen Thron der Gnade und Gerechtigkeit ein solcher Gnadenstuhl sein mußte. Kraft dessen wohnte Gott unter dem Volke, wie sorglos und widerspenstig sie auch waren.

Solcherart ist auch die Wirksamkeit des Blutes Jesu. Es ist auf ewig auf dem Gnadenstuhl, wirksam als die Grundlage der Beziehung zwischen uns und Gott. Die anderen erwähnten Sündopfer sollten die Gemeinschaft derer wiederherstellen, die in diesen Beziehungen standen. Deshalb wurde in 3. Mose 4,1–21 das Blut auf den Räucheraltar gesprengt, was das Symbol der Ausübung dieser Gemeinschaft war; der Rest wurde, wie üblich bei den Opfern, beim Brandopferaltar – am Platze des angenommenen Opfers – ausgegossen; der Leib wurde, wie wir gesehen haben, verbrannt. Im Falle der Opfergaben für die Sünde und Übertretung eines einzelnen wurde die Gemeinschaft der Körperschaft nicht direkt in Frage gestellt oder unterbrochen, sondern die betreffende Person wurde des Genusses daran beraubt. Deshalb wurde der Räucheraltar nicht verunreinigt, noch wurde sein Gebrauch vereitelt; im Gegenteil, er wurde beständig benutzt. Deshalb wurde das Blut dieser Opfer auf die Hörner des Brandopferaltars getan, der immer der Ort des Hinzutretens des einzelnen war. Hier naht durch Christum und durch die Wirksamkeit des ein für allemal dargebrachten Opfers Christi jede einzelne Seele, und indem sie auf diese Weise angenommen wird, genießt sie all die Segnungen und Vorrechte, die die Kirche allgemein fortwährend besitzt. Für uns aber ist der Vorhang zerrissen, und was das Bewußtsein von der Schuld anbelangt, so sind wir auf immerdar vollkommen gemacht. Wenn unser Wandel verunreinigt wird, stellt das Wasser durch das Wort die Gemeinschaft unserer Seele wieder her, und zwar mit dem Vater und mit Seinem Sohne.

Demzufolge von der Wiederbesprengung des Blutes zu reden, bringt die wirkliche Stellung des Christen in Unordnung, und in bezug auf die Annahme und Gerechtigkeit wirft es ihn auf seinen eigenen unvollkommenen Zustand zurück. Es mag ein wiederholtes Heilmittel geben, einer aber, der auf diesem Boden steht, läßt die Frage der Heiligkeit fallen und macht die fortwährende Gerechtigkeit in Christo ungewiß. In solchen Fällen ist: „Glücklich der Mensch, dem Jehova die *Ungerechtigkeit nicht zurechnet*„ unbekannt, wie auch, daß der *einmal gereinigte* Anbeter kein Gewissen der Sünden mehr haben sollte. Wäre es so, müßte Christus, wie der Apostel erörtert, oftmals leiden. Ohne *Blutvergießen* gibt es keine Vergebung.

³⁴ Es gibt nur einen Fall, wo es so genannt wird, 3. Mose 4, 31.

Bei diesen Sündopfern für den einzelnen gab es aber auch noch einen anderen Umstand. Der Priester, der das Blut darbrachte, aß das Opfer. Auf diese Weise gab es ein vollkommenes Einsmachen zwischen dem Priester und dem Opfer, das die Sünde des Darbringers darstellte. Da Christus beides ist, zeigt das Essen durch den Priester, wie Er handelte, um Sich dies also zu eigen zu machen. Nur in Christo wurde das also sinnbildlich Dargestellte zuerst bewirkt als das Opfer, und das Priestertum, wie es gegenwärtig für uns im Himmel ausgeübt wird, kommt nachher. Doch zeigt dieses Essen das Herz Christi, wie Er Sich der Sache annimmt, wenn wir versagen, und zwar nicht nur, wie sie Ihm stellvertretend auferlegt wurde, obwohl Sein Herz Sich damals unserer Sache annahm. Er sorgt für die Schafe.

Der Priester hatte die Sünde nicht begangen, im Gegenteil, er hatte Sühnung für sie getan durch das Blut, das er gesprengt hatte, er machte sich aber vollständig mit ihr eins. So auch Christus, indem Er uns den vollständigsten Trost gibt – Selbst ohne Fehl, hat Er Sühnung getan, und doch hat Er Sich mit allen unseren Fehlern und Sünden eingemacht, so wie der Anbeter beim Friedensopfer mit der Annehmlichkeit des Opfers eingemacht wurde, Nur ist es jetzt so, daß das eine Opfer ein für allemal dargebracht worden ist, und wenn es um die Sünde geht, nimmt Er die Sache mehr als Fürsprache drohen auf, und zwar in Verbindung mit der Gemeinschaft, nicht mit dem Zurechnen. Mit Opfern und Blutbesprengung gibt es nichts mehr zu tun. Sein Dienst ist darauf gegründet.

Das Fett wurde auf dem Altar verbrannt, da wo der Priester mit der Sünde eingemacht wurde, die auf dem Darbringer des Opfers lag, aber auf das Opfer übertragen wurde. Im Opfer war sie sozusagen verloren, sie war weggetan. Der, welcher herzutrat, kam mit dem Bekenntnis und in Demütigung, was aber die Schuld und das Gericht betraf, wurde die Sache vom Priester durch das Opfer aufgenommen, und da die Sühnung geschehen war, erreichte sie nicht den Richterstuhl Gottes, um weiterhin die Beziehung zwischen Gott und dem Schuldigen zu beeinflussen. Hier gab es jedoch immerwährende Wiederholung. In der Annahme des Opfers wurde die Gemeinschaft wiederhergestellt, da die Sünde, welche die Gemeinschaft verhinderte, vollständig hinweggetan war; oder sie diente bloß dazu, die Gemeinschaft (in einem Herzen, das vor der Güte Gottes in den Staub gedemütigt und zerknirscht ist) zu erneuern, welche auf Güte gegründet ist, die dadurch unendlich kostbarer wird; sie wird auf einem erneuerten Bewußtsein von dem Reichtum und der Sicherheit jener dort bildlich dargestellten Mittlerschaft aufgerichtet, die Christus als Opfer ein für allemal vollbracht hat – für uns auf ewig –, und dadurch werden die von droben beständig fließenden Segnungen verwirklicht. Das sollte nicht den Sinn Gottes gegen uns verändern, sondern unsere gegenwärtige Gemeinschaft und unseren Genuß in der Gegenwart der Herrlichkeit trotz unseres Elends und unserer Fehler in der Liebe Dessen, der unveränderlich ist, sichern³⁵.

³⁵ Es sind gewisse Punkte im Neuen Testament, von denen es gut ist, sie sich hier zu merken. Der Hebräerbrief betrachtet den Christen als hienieden in Schwachheit und Prüfungen wandelnd; da er aber durch das Werk Christi auf immerdar vollkommen gemacht ist und kein Gewissen mehr von Sünden hat, so wird das Priestertum nicht um die Gemeinschaft wiederherzustellen ausgeübt, sondern um Gnade und Barmherzigkeit zur Hilfe zu finden. Der 1. Johannesbrief redet von Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Diese wird durch tägliche Sünde unterbrochen, und Christus ist unser Fürsprecher beim Vater, um sie wiederherzustellen. Der Hebräerbrief hat es mit dem Zugang zu Gott innerhalb des Vorhangs zu tun, da das Gewissen vollkommen ist, und wir gehen mit Freimütigkeit ein, da es nicht um Versagen und Wiederherstellung geht. Vom Vater ist nicht die Rede. Wie ich gesagt habe, geht es im 1. Johannesbrief um Gemeinschaft und um den tatsächlichen Zustand der Seele. Und so Ist es wahr, daß es im Hebräerbrief um die Stellung geht, und daß, wenn einer abfällt, Wiederherstellung unmöglich ist. In dem Zelt durfte man nicht innerhalb des

Es bleiben noch einige interessante Umstände zu bemerken. Es ist bemerkenswert, daß nichts so sehr das Gepräge der Heiligkeit der vollständigen Absonderung für Gott trug wie das Sündopfer. In den anderen Fällen werden vollkommene Annahme, ein lieblicher Wohlgeruch und in einigen Fällen damit zusammen unsere gesäuerten Brote in ihrem Gebrauch gefunden; alles ging aber sozusagen in das natürliche Wohlgefallen über, das Gott an dem hatte, was vollkommen und unendlich vorzüglich war, obwohl dabei vorausgesetzt wurde, daß Sünde und Gericht da waren; hier waren aber die bemerkenswertesten und genauesten Bestätigungen ihrer Heiligkeit eingeschlossen (3. Mo 6,19–21). Es gab nichts in dem ganzen Werke Jesu, was Seine vollständige und vollkommene Absonderung für Gott, Seine positive Heiligkeit so kennzeichnete wie Sein Tragen der Sünde. Nur Der, der keine Sünde kannte, konnte allein zur Sünde gemacht werden, und die Handlung selbst war die weitestgehende Absonderung für Gott, ja, es war eine Handlung, die von keinem unserer Gedanken ergründet werden kann: alles zu tragen, und zwar zu Seiner Herrlichkeit. Es war eine totale, mit den höchsten Kosten verbundene völlige Hingabe Seiner Selbst für die Herrlichkeit Gottes, da Gott wahrhaftig nichts anderes annehmen konnte, und das Opfer mußte ebenso vollkommen gewesen sein, wie es die Selbstaufopferung war.

Als ein Opfer für die Sünden, und als zur Sünde gemacht, ist Christus besonders heilig, so wie Er jetzt kraft dieses Opfers als Priester vor dem Angesicht Gottes fürbittend steht, Er ist „heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden.“ Doch war es so ein wahrhaftiges Tragen der Sünden, und es wurde so wahrhaftig als zur Sünde gemacht betrachtet, daß derjenige, der den Bock führte, ehe er losgelassen wurde, und derjenige, der die Asche der roten jungen Kuh sammelte und das Wasser der Absonderung sprengte, bis zum Abend unrein waren und sich waschen mußten, um in das Lager kommen zu dürfen. So werden uns diese zwei großen Wahrheiten in dem Sündopfer Christi in diesen Opfern klar dargestellt. Denn wie können wir uns wohl eine größere Absonderung für Gott in Christo vorstellen, als daß Er Sich Selbst als Opfer für die Sünde darbrachte? Andererseits aber, wenn Er unsere Sünden in ihrer Abscheulichkeit nicht wirklich getragen hätte, könnte Er sie im Gerichte Gottes nicht wirklich hinweggetan haben.

Ewig gepriesen sei Sein Name, der Name Dessen, der es getan hat, und mögen wir immer mehr Seine Vollkommenheit in diesem Tun erkennen lernen!

Vorhangs gehen. Ein solcher Zustand wurde nicht geoffenbart, und Priestertum und Gemeinschaft waren, insofern sie genossen wurden, miteinander vermischt, der Vater war unbekannt.

Kapitel 6–7

Wir haben also in diesen Opfern Christum in Seiner Ergebenheit bis in den Tod, Christum in der Vollkommenheit, der Weihe Seines Lebens für Gott; Christum, die Grundlage der Gemeinschaft des Volkes mit Gott, der sozusagen an demselben Tische mit ihnen ißt; und schließlich Christum, der für diejenigen, die in dieser Not standen, zur Sünde gemacht, indem Er ihre Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze trug. Wir werden finden, daß es im Gesetze der Opfertaten hauptsächlich darum geht, was von diesen Opfern gegessen werden sollte, und von wem, und unter welchen Bedingungen.

Das Brandopfer und das Speisopfer für einen Priester sollten vollständig verbrannt werden. Es ist Christus Selbst, vollständig Gott dargebracht, der Sich darbringt. Was das Brandopfer betrifft, so brannte das Feuer auf dem Altar die ganze Nacht und verzehrte das Opfer, dessen lieblicher Wohlgeruch zu Gott aufstieg, selbst während der Finsternis, wo der Mensch in Entfernung von Ihm war, im Schlaf verborgen. Zweifellos ist das jetzt in bezug auf Israel wahr. Gott hat den lieblichen Wohlgeruch des Opfers Christi zu Sich hin, während die Nation Ihn vergißt. Wie das auch sein mag, für uns ist die einzige Wirkung des Gerichts der heiligen Majestät Gottes – des Feuers des Herrn, daß Sich Christus jetzt dargebracht hat –, daß dadurch der liebliche Wohlgeruch dieses kostbaren Opfers zu Gott hin emporsteigt.

Von den anderen Opfern, dem Speisopfer und dem Sündopfer, aß der Priester. Das erste veranschaulicht den Heiligen in seinem priesterlichen Charakter, wie er sich von der Vollkommenheit Christi nährt; das letzte – Christum und sogar die, welche Sein sind, als Priester, und zwar in ergebener Liebe und im Mitgefühl mit anderen, die sich mit ihrer Sünde und mit dem Werke Christi für diese Sünde einsmachen. Natürlich oblag es Ihm allein, jene Sünde zu tragen, aber auf Sein Werk gegründet, können unsere Herzen sie auf eine priesterliche Weise vor Gott aufnehmen. Sie sind in Gnade, nach der Wirksamkeit des Opfers Christi, damit verbunden; sie genießen darin die Gnade Christi. Christus ging für uns direkt hinein, wir gehen durch die Gnade in das, was Er tat, ein. Dies ist tief ernst. Nur als Priester können wir daran teilhaben, und zwar in dem Bewußtsein dessen, was es bedeutet. Das Volk aß von den Friedensopfern, die, obwohl sie heilig waren, eine solche Nähe zu Gott nicht erforderten. Es war die Freude der Gemeinschaft der Gläubigen, die sich auf die Erlösung und die Annahme Christi gründet. Deshalb folgen die Anweisungen für diese Opfertaten auf diejenigen, die betreffs der Sündopfer und Schuldopfer gegeben werden, obwohl in der Reihenfolge der Opfer das Friedensopfer vor dem Sündopfer kommt, weil es beim ersteren erforderlich war, ein Priester zu sein, um an ihnen teilzuhaben. Es gibt Dinge, die wir als Priester tun; es gibt andere, die wir als einfache Gläubige tun.

Kapitel 8–10

Indem die Opfer und die Anordnungen, wie sie gegessen werden sollten, festgelegt wurden, wurde das Priestertum nach der Satzung eingerichtet (Kap. 8). Aaron und seine Söhne werden gewaschen, dann wird Aaron bekleidet, und die Wohnung und alles, was darin war, wurde gesalbt, und Aaron auch, aber dies ohne Blut.

Wie ich es verstehe, haben wir darin einen hellen Einblick in die Art und Weise, wie das Weltall mit Herrlichkeit erfüllt wird. Wie Aaron allein ohne Blut gesalbt wird, so geschieht es auch mit der Wohnung. Die Fülle der göttlichen Kraft und geistlichen Gnade und Herrlichkeit, die in Christo ist, erfüllt den ganzen Schauplatz des erschaffenen Zeugnisses der Herrlichkeit Gottes, d. h. daß die Energie des Heiligen Geistes es mit dem Anspruch und den Zeugnissen der Vorzüglichkeit Christi füllt. Wenn aber das Geschöpf es damit zu tun gehabt hat, dann, ja dann muß gewiß alles wie am großen Versöhnungstag mit Blut gereinigt und versöhnt werden. Das hebt aber den direkten Anspruch in der Gnade und in der göttlichen Vorzüglichkeit in Jesu nicht auf. Er gehört Ihm auch auf dieser Grundlage. Er ist Sein als dem Schöpfer von allem. Es mag auf Unreinheit beschränkt worden sein. Die Erlösung ist die Grundlage für die Wiederherstellung aller Dinge, und die Schöpfung wird von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit. Aber als Seine Schöpfung gehörte alles Gott. Nach der normalen Ordnung war alles als erschaffen Gott geweiht (siehe Kol 1,16. 21). Wenn die Söhne Aarons herzugebracht werden, dann wird der Altar mit Blut entsündigt, denn wir sind nicht mehr in dem Bereich der bloßen persönlichen Vorzüglichkeit Christi und Seiner Rechte.

Wenn die Söhne Aarons mit den priesterlichen Kleidern bekleidet sind, werden Opfer dargebracht, beginnend mit dem Farren des Sündopfers, und sein Blut wird Aaron und seinen Söhnen an das Ohr, den Daumen und den großen Zeh getan, und dann werden Aaron und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider mit ihnen mit Öl und Blut nach den im 2. Buch Mose gegebenen Vorschriften besprengt. Das Blut Christi und der Geist sind die Grundlage, auf der wir, als Ihm zugesellt, unseren Platz bei Gott haben.

Am achten Tage sollte Jehova erscheinen und die Annahme der an diesem Tage gebrachten Opfer zum Ausdruck bringen, wie auch Seine Anwesenheit in Herrlichkeit inmitten des Volkes erweisen. Dementsprechend fand diese Kundmachung statt: zuerst segnet Aaron das Volk, indem er neben dem Opfer steht; dann gehen Mose und Aaron in das Zeit der Zusammenkunft und kommen heraus und segnen das Volk. Das bedeutet, daß erstens Christus sie als Priester, kraft des dargestellten Opfers segnet; dann ist es Christus als König und Priester, der hineingeht und sich eine kleine Weile im Zelte der Zusammenkunft verbirgt, um dann hervorzukommen und das Volk in diesem doppelten Charakter zu segnen. Wenn dies stattfindet, wie es beim Kommen Jesu sein wird, wird die Annahme des Opfers öffentlich erwiesen werden, und die Herrlichkeit Jehovas wird dem Volke erscheinen, das dann mittels dieser Dinge zu wahren Anbetern wird.

Dieses ist ein Schauplatz tiefsten Interesses, es muß hier aber etwas bemerkt werden. An dieser Stelle wird die Kirche nicht gefunden (obwohl hier allgemeine Grundsätze vorhanden sind, die wir auf jeden Fall der Beziehungen mit Gott anwenden können), es sei denn in der Person Moses und Aarons. Die Segnung kommt und wird offenbar gemacht, d. h. die Annahme des Opfers wird offenbar, wenn Mose und Aaron beim Hervorkommen aus dem Zelte der Zusammenkunft erscheinen. So wird es mit Israel sein. Wenn der Herr Jesus erscheint und sie Den, welchen sie durchbohrt haben, anschauen werden, so wird die Wirksamkeit dieses Opfers zugunsten dieser Nation offenbar gemacht. Dies wird öffentlich durch das Offenbarwerden Christi geschehen. Unsere Erkenntnis jener Wirksamkeit ist während des Verweilens Christi innerhalb des Vorhangs, oder besser im Himmel selbst, denn der Vorhang ist jetzt zerrissen. Israel wird die Annahme jenes Opfers nicht erkennen, bis Christus als König hervorkommt; für uns ist es so, daß der Heilige Geist hervorgekommen ist, während Er noch innerhalb weilt, so daß wir die Vorwegnahme der Gewißheit jener Annahme haben und mit Ihm dort verbunden sind. Und dies ist es, was dem Christen seinen eigentlichen Charakter verleiht.

Hier findet die Kundmachung in dem Hofe statt, wo das Opfer dargebracht wurde, als Mose und Aaron an den Ort gekommen waren, wo Gott mit dem Volke redete (nicht dorthin, wo Er nur mit dem Mittler Umgang pflegte, d. h. bei der Lade des Zeugnisses, wo der Vorhang sich nicht mehr auf dem Angesicht dessen befand, der auch mit dem Herrn Umgang pflegte), und diesem Vorbild entsprechend wird diese Kundgebung hier stattfinden. Damit ist ein ganz besonderer Umstand verbunden. Es hatte kein Opfer gegeben, dessen Blut in das Heiligtum gebracht wurde, obwohl der Leib des Farrens außerhalb des Lagers verbrannt wurde³⁶. Ein Sündopfer wurde tatsächlich dargebracht, es war aber ein solches, das vom Priester hätte gegessen worden sollen (Kap. 10, 17. 18). Die eingegangenen Beziehungen waren verhältnismäßig äußerlich. Die Sünde und die Verunreinigung wurden ganz und gar aus dem Lager hinausgetragen und hinweggetan; es gab aber kein Hineingehen innerhalb des Vorhangs noch eine Begegnung mit Gott daselbst.

Schließlich haben wir leider das, was beim Menschen immer der Fall ist. Am ersten Tage, wo das Priestertum eingerichtet wird, erreicht es nicht die Herrlichkeit Gottes. Nadab und Abihu bringen fremdes Feuer, indem sie in ihren Beziehungen zu Gott als natürliche Menschen handeln und ihren Dienst nicht auf den Altar der Opfer gründen, und sie sterben.

Die Priester dürfen in keinem Fall von ihrer Einweihung abweichen (V. 6. 7), deshalb müssen sie Nasiräer sein (V. 9): Getrennt von der bloßen Aufregung des Fleisches, abgesondert für Gott von allem, was die Natur in Seiner Gegenwart entfesseln könnte, von dem, was sie daran hindern könnte,

³⁶ Es ist nicht ganz ersichtlich, ob der Bock für das Volk (Kap. 9, 3) außerhalb des Lagers verbrannt wurde. In Kapitel 10, 16 wird gesagt, daß er verbrannt wurde, daß aber sein Blut nicht für die Sünde in das Heiligtum gebracht wurde, also hätten sie ihn essen sollen. Wenn er also außerhalb des Lagers verbrannt wurde, so war das ein Irrtum; das geschah mit dem Farren für Aaron, obwohl sein Blut nicht innerhalb des Vorhangs gebracht wurde. Von dem Bock wird nur gesagt: „... und opferte ihn als Sündopfer, wie das vorige“ (Kap. 9, 15). Das Opfer Aarons scheint zu zeigen, daß dieser Charakter des Priestertums Christi Israel nicht in Gemeinschaft setzt mit dem, was innerhalb des Vorhangs ist, obwohl Christus für sie auf dem Kreuze gelitten haben mag. Das Blut wurde an den Altar im Hofe getan. Die Söhne hätten dies für das Volk essen sollen, für ein besonderes Verfehlen eines Volkes, das schon in Beziehungen zu Gott stand. Dies sind die Opfer nach der Einweihung Aarons, nicht die seiner Einweihung. Damals gab es natürlich kein Opfer für das Volk. Jetzt waren seine Hände gefüllt. Der Leser mag betreffs des Überrests Israels bemerken (betr. der 144 000 auf dem Berge Zion mit dem Lamme, dem Dulder in Israel, der nun dort König ist), daß sie sich auf Erden befinden; jedoch lernen sie das Lied, das im Himmel gesungen wird, obwohl sie nicht dort sind, um es zu singen.

ihre Kraft zu spüren – ein Zustand der Abgeschiedenheit, in dem das Fleisch keinen Raum hat. Die Gegenwart Gottes muß ihre ganze Macht frei entfalten können, und das Fleisch muß vor Ihm schweigen. Nur so wären sie dazu fähig, zwischen dem Unreinen und dem Reinen zu unterscheiden – zwischen dem Ungeweihten und dem Heiligen. Es gibt vom Gesetz erlaubte Dinge, wirkliche Freuden, die jedoch nicht zum Priestertum gehören – Freuden, die den Segnungen Gottes entfließen, die aber das Fleisch nicht so im Zaum halten, wie es Seine Anwesenheit tut; denn es wird immer eine gewisse Zurückhaltung auf das Herz, das Natürliche und sein Wirken ausgeübt, die durch die Anwesenheit Gottes erzeugt wird. Das Priestertum wird aber in Seiner Gegenwart ausgeübt.

Kapitel 11–12

Nachdem das Priestertum eingesetzt ist, kommt die Unterscheidung zwischen den heiligen und den ungeweihten Dingen und das Beurteilen der Verunreinigungen (Kap. 3. Mo 11–15) und was zur Reinigung verunreinigter Personen getan werden mußte. Wir sehen, daß es diese nahe Absonderung zu Gott hin ist, die allein so unterscheiden kann, und solcherart sind immer der Dienst und die Pflicht der Priester.

Zuerst geht es um Speise, um das, was zu essen erlaubt ist. Im allgemeinen scheint hier der Grundsatz zu sein, daß alles, was in diesem Sinne rein ist, erlaubt wird, zuerst muß es voll und ganz seinem Element entsprechen, d. h. dem Grundsatz nach der göttlichen Ordnung (die hier gewiß bildlich gezeigt wird), wie z. B. Fische Schuppen haben. Zweitens wurde das erlaubt, was reifliche Verdauung mit dem Fehlen jener eigenwilligen Energie vereint, die dreist durch alles hindurchgeht. Diese beiden Eigenschaften müssen vereint sein. Die Grobheit, die die Dinge so herunter schluckt, wie sie sind, oder das Fehlen einer ruhigen Festigkeit verursachten Unreinheit. Um rein zu sein, mußte es das sein, was gleichzeitig wiederkäut und gespaltene Hufe hat, Von den Vögeln werden die fleischfressenden Nachtvögel und solche, die sich nicht zähmen lassen, verboten, ebenso die kriechenden Dinge, alles, was sich auf der Erde wälzt und auf dem Bauche kriecht. Im allgemeinen sollte bei ihrem Essen das Unterscheidungsvermögen für das Reine vorhanden sein.

Dann haben wir das Fallen des Gerichtes Gottes auf das, was für den nicht gefallen Menschen Freude und Segnung bedeutet hätte. Die Geburt eines Menschen, die jetzt mit der Sünde verbunden ist, machte unrein; so verursachte die Geburt eines Weibes, in der, da sie betrogen wurde, die Übertretung war, um so mehr Unreinigkeit³⁷.

³⁷ In Zusammenhang damit stand die Schwachheit der gefallenen Natur (vergleiche 1.Mo 1, 28). Unter dem Gesetz wurde alles unrein, selbst das, was der Schwachheit der Naturen gehörte, da dies die Wirkung der Sünde war. Geistlich ist dies auch wahr. Alles dieses war das Ergebnis irgendeiner Äußerung des Lebens im Fleische. So war es bei dem Aussätzigen; rohes Fleisch machte einen unrein, ebenso wie jeder andere Fall, wo dieses Leben (das unrein geworden war und durch die Sünde gerichtet und beiseite gesetzt wurde) äußerlich zum Ausdruck kam, sogar wenn nur die Schwachheit allein die Ursache dieser Entfaltung war.

Kapitel 13–15

Der Aussatz erfordert eine eingehendere Betrachtung. Er wurde an Personen, an Kleidern und an Häusern gefunden. Der Aussatz war die im Fleische wirkende Sünde. Der geistliche Mensch – der Priester – unterscheidet diesbezüglich. Wenn sich das rohe Fleisch zeigt, so ist er unrein; da wirkt die Kraft des Fleisches. Wenn der Mensch von Kopf bis Fuß weiß wurde, war das bloß die Wirkung der völlig bekannten, aber nicht mehr wirkenden Sünde; er war rein. Wenn es ein Übel im Fleische ist, so verbreitet es sich am Menschen. Der erste Schritt für ihn ist, daß er bekennt, und zwar unter voller geistlicher Unterscheidung und im Lichte des Gerichtes Gottes, das das, was in seiner Natur wirkte, ans Licht gebracht hat. Er besinnt sich darauf, daß er gerichtet und entdeckt worden ist. Er hat kein Teil in der Versammlung Gottes, obwohl er in gewissem Sinne ein Teil von ihr ausmacht. Er wird hinausgetan außerhalb des Lagers.

Der Aussatz (die Sünde) machte sich in Umständen kund, sowohl in dem, was uns umgibt, als auch im persönlichen Verhalten. Wenn es nur ein Flecken war, so wurde das Kleidungsstück gewaschen, und es war rein; wenn sich aber der Fleck des Übels im Gegenteil ausbreitete, so wurde das Ganze verbrannt; wenn das Übel sich nicht verbreitete, aber nach dem Waschen unverändert blieb, so wurde das Ganze verbrannt. Wenn es sich veränderte, aber sich nicht mehr ausbreitete, wurde der Flecken herausgerissen.

Wenn wir so durch unsere Umstände verunreinigt werden und es nicht an den Dingen selbst liegt, brauchen wir uns nur zu waschen und da zu bleiben, wo wir sind, wenn ein Teil von ihnen ihrem Wesen nach schlecht ist, so daß es sich verunreinigend auf unseren ganzen Zustand ausgedehnt hat, muß dieser ganze Teil unseres äußeren Lebens aufgegeben werden; wenn trotz der Waschung die Sünde daselbst noch immer unverändert gefunden wird, wenn wir darin nicht mit Gott wandeln können, so muß solch eine Lage um jeden Preis völlig aufgegeben werden; wenn die Sache durch die Waschung beeinflußt wird und sich nicht mehr verbreitet, der allgemeine Zustand nicht beeinflußt wird, so muß besonders die Sache, die uns verunreinigt hat, aufgegeben werden.

Was die Reinigung betrifft, so wurde der Aussätzige zuerst als einer betrachtet, der sich außerhalb des Lagers befindet und ihm nicht angehört; wenn aber die Tätigkeit der Krankheit in ihm aufgehört hatte, so war er geheilt, aber noch nicht rein. Mithin nimmt das Vorbild an, daß das Fleisch, statt daß es wirkt und für den Zustand des Menschen charakteristisch ist, gerichtet und in seiner Wirkung gehemmt ist. Es ist der Genuß einer anerkannten Beziehung zu Gott, die aufgerichtet werden soll³⁸.

Der erste Teil der Reinigung bezieht sich auf diese Stellung. Da Christus gestorben und auferstanden ist, ist der mit Seinem Blute besprengte Mensch in bezug auf die Auseinandersetzung mit Gott und auf

³⁸ Dieser Unterschied ist wichtig; er liegt zwischen dem Werk in uns, das die Sünde zu einer in uns und durch uns gerichteten Sache macht, und dem Werke Christi, das dieses voraussetzt und uns in einen passenden Zustand für Beziehungen mit Gott versetzt.

Seine Forderungen passend, das Lager des Volkes Gottes zu betreten; dann kann er teilhaben an der Wirksamkeit der Mittel, die sie dort gebrauchen, an dem, was drinnen ist, um sich als wohlnehmlich vor die Wohnung Gottes zu stellen. Zwei Vögel sollten genommen werden, und einer sollte von jemandem auf Befehl des Priesters geschlachtet werden; denn das Amt des Priesters begann eigentlich niemals, bevor Blut darzubringen oder zu sprengen da war, obwohl der Hohepriester Israel am Versöhnungstage darstellte³⁹. Jedenfalls werden die zwei Vögel miteinander eingemacht, so daß wir nichts mehr von dem getöteten hören, obwohl das Blut beim Reinigungswerk alles bedeutet; der zweite wird in das Blut des ersteren getaucht.

So wird Christus nicht mehr als tot gefunden, sondern als auferweckt sprengt Er als Priester Sein Blut auf den unreinen Sünder. Das irdene Gefäß über dem lebendigen (fließenden) Wasser stellt uns die Wirksamkeit des Heiligen Geistes vor Augen, der allmächtigen Wirksamkeit gemäß, in der dieses Werk in Christo als Mensch im Tode Jesu vollbracht worden ist: durch den ewigen Geist hat Er Sich Selbst ohne Flecken Gott geopfert, indem Gott den großen Hirten der Schafe in der Kraft des Blutes des ewigen Bundes aus den Toten wiedergebracht hat. Er, der Sünder, stand unter der Wirksamkeit des Werkes Christi.

Bevor er aber etwas darbringen kann, wird nun das Werk an ihm selbst ausgeführt, die tatsächliche Reinigung wird auf ihn angewandt. Der, welcher sich reinigte, wusch sich – es war sowohl eine Reinigung durch Wasser als auch durch Blut da, was immer gefunden wird: das moralische Gericht der Sünde wird als das betrachtet, was aus der Gegenwart Gottes ausschließt, so daß der Sünder – sittlich wie auch gerichtlich – dem Grundsatz und dem Glauben gemäß gereinigt ist. Das Blut ist das Zeichen für die richterliche Seite, das Wasser aber ist die Einschätzung der Sünde, wie sie im Tode Christi und in dem Verlassensein von Gott zum Ausdruck gebracht wird. Es geschieht im Werte des Todes Christi, wie es als Sein Werk für uns betrachtet wird, denn das Wasser kommt aus Seiner durchbohrten Seite hervor. Er kam durch Wasser und Blut. Der Aussätzige entledigt sich alles dessen, woran Unreinigkeit hätte haften können, und nun betritt er das Lager, und das Werk, das sein Gewissen in Gemeinschaft mit Gott bringt, beginnt⁴⁰. Das geschieht durch die Erkenntnis der ganzen Wirksamkeit des Werkes Christi in bezug auf das Gewissen selbst – nicht nur in bezug auf die Annahme der Person nach der Erkenntnis Gottes über diese Annahme, sondern in bezug auf die Reinigung des Gewissens und einer Erkenntnis Gottes aufgrund einer sittlichen Wertschätzung des von allen Seiten betrachteten Werkes Christi und des ausgezeichneten Werkes der Kraft des Geistes Gottes. Dies ist der zweite Teil der Reinigung des Aussätzigen, was stattfand, als er das Lager wieder betreten hatte.

Es ist wichtig, das Werk Christi von diesen zwei Seiten zu beachten: einerseits seine wahre Wirksamkeit für die Annahme der Person, und andererseits die Reinigung des Gewissens selbst, auf

³⁹ Es war der Hohepriester, der es tat, es war aber genaugenommen keine priesterliche Handlung. Das heißt, es ging nicht darum, daß einer zwischen Einzelpersonen oder gar zwischen das Volk und Gott trat, sondern er stellte sie in seiner eigenen Person dar, so wie Christus auf dem Kreuze Sein Volk darstellte.

⁴⁰ Wo es um die Einweihung derer ging, die wegen ihrer Person (die Priester) betrachtet wurden, wurden sie zuerst gewaschen, und das Opfer Christi, von jeder Seite betrachtet, war das Maß all ihrer Beziehungen mit Gott und die Grundlage ihrer Gemeinschaft mit Gott in ihrer inneren Wirkung auf die Seele. Hier aber, wo der Sünder in seiner Sünde als außerhalb des Lagers betrachtet wird, war es erforderlich, zuerst eine Grundlage für den Umgang mit Gott zu schaffen. Das wurde durch den Tod und die Auferstehung Jesu geschaffen. Dann kann er, gewaschen (durch das wirksame Handeln des Geistes durch das Wort), in Beziehungen mit Gott stehen.

daß es gemäß dem Werte und der Vollkommenheit jenes Werkes Gemeinschaft mit Gott gäbe, das im Gewissen als ein Mittel für das Hinzunahen zu Gott und als der sittliche Zustand dieser Nähe erkannt wird.

Laßt uns jetzt das betrachten, was stattfand. Zuerst kam das Schuldopfer. Das Gewissen muß durch das Blut Christi von allem gereinigt werden, was es tatsächlich belastet oder was es am Tage des Gerichts belasten würde, und der Mensch muß Gott mit einem Verständnis geweiht werden, das den Wert jenes Blutes auf seinen ganzen Wandel, auf sein ganzes Verhalten, auf alle seine Gedanken und auf den Grundsatz des vollkommenen Gehorsams anwendet. Es ist die gerichtliche Reinigung des ganzen Menschen nach dem Grundsatz des einsichtigen Gehorsams – eine Reinigung, die auf das Gewissen einwirkt; es ist nicht bloß eine äußere Regel für einen Menschen, der von der gegenwärtigen Macht der Sünde befreit ist, sondern eine Reinigung seines Gewissens in der Erkenntnis des Guten und Bösen, dessen Maß vor Gott das Blut Christi ist. Da der Mensch ein Sünder ist und versagt hat, muß das Werk im Gewissen stattfinden, das demütig davon Kenntnis nimmt, und indem es durch die kostbare Wirksamkeit des Blutes Christi gereinigt wird, geschieht dies durch das Leid über alles, was der Vollkommenheit dieses Blutes entgegengesetzt ist und das dessen Vergießen erfordert hat.

Auf diese Weise wird der Mensch geweiht. Das Herz wird zuerst im Gewissen gereinigt. Die Dinge, denen es sich hingeeben hatte, werden vor das Gewissen gebracht, welches sie schmerzlich zur Kenntnis nimmt, und zwar nach dem Werte des Blutes des kostbaren Lammes Gottes, das ohne Flecken und vollkommen im Gehorsam die durch die Sünde verursachte Pein erduldet, einer Sünde, von der wir gereinigt werden müssen, wir elenden Geschöpfe!

Späterhin macht das Herz in der Kraft seiner Gemeinschaft durch die Erkenntnis der überaus kostbaren Gegenstände seines Glaubens Fortschritte. Obwohl, einmal gereinigt, kein Gewissen mehr wegen Zurechnung der Sünde besteht (siehe Heb 10), wegen der Gemeinschaft Reinigung durch das Wasser geschieht (siehe Joh 13 und 1. Joh 2). Dieses Werk muß von Zeit zu Zeit wieder im Gewissen stattfinden, immer wenn es in unserer Natur etwas gibt, was Christo nicht untertan ist, was dem Gehorsam des Christus nicht unterstellt ist.

Dann wurde das Blut auf sein rechtes Ohrläppchen, auf seine rechte Hand und auf den rechten Fuß getan – seine Gedanken, sein Verhalten und sein Wandel wurden nach dem Grundsatz des Gehorsams nach dem Maße des Todes Christi und dem Anspruch der Liebe, die sich in ihm offenbarte, gereinigt. Darüber wurde Öl gesprengt – die Anwesenheit und der heiligende Einfluß des Heiligen Geistes, der uns gegeben ist und durch den wir gesalbt und versiegelt worden sind – nicht die Waschung (das wurde durch Wasser bildlich dargestellt, die Anwendung des Wortes durch den Geist), sondern der gegeben ist, um sich in Erkenntnis und Entschlußkraft und in Liebe Gott zu weihen (welche Gaben auch noch hinzugefügt werden mögen); auf diese Weise wurde der ganze Mensch Gott geweiht, und zwar gemäß der durch den Geist bewirkten Erkenntnis und Ergebenheit. Danach wurde das Öl auf sein Haupt getan, und so wurde seine ganze Person Ihm geweiht. Auf dem, der gereinigt werden mußte, war das Werk ein vollständiges⁴¹. Nach diesem wurde das Sündopfer dargebracht,

⁴¹ Man beachte hier, wie klar der Grund der Einführung in die neue christliche Stellung in seiner Vollständigkeit geschildert wird. Der Strafbarkeit wird völlig Genüge getan, die Schuld wird beseitigt, die Reinigung durch das Blut in bezug auf alle begangenen Sünden ist vollkommen, und der gegebene Heilige Geist gibt die Befugnis zu allem, was darauf folgen sollte. Um das Vorbild anzuwenden, so stand der Mann persönlich auf christlichem Boden. Das

das bedeutet, daß Christus so auf unser Gewissen in bezug auf diese Sünden wirkt – Er läßt uns die Sünde an sich so einschätzen, wie sie im Opfer Christi gesehen wird. Dies geschieht nicht nur zur Reinigung des Gewissens in einem praktischen Sinne für tatsächliche Verfehlungen, sondern damit die Sünde in ihrem vollen Umfang vor Gott gerichtet werde; denn Christus wurde sowohl für uns zur Sünde gemacht als Er auch unsere Sünden trug.

Dann wurden das Brandopfer und das Speisopfer dargebracht; das erstere bedeutet die Wertschätzung der Vollkommenheit des Todes Christi, welche darin zu sehen ist, daß Er Sich Gott bis in den Tod dahingab, um allen Rechten Seiner Majestät gerecht zu werden und um die Sünden durch das Opfer Seiner Selbst zu beseitigen – das alles im Hinblick auf das Bestehen der Sünde. Das letztere bedeutet die absolute Sündlosigkeit Christi, Seine Vollkommenheit und die in Ihm wirkende Macht des Geistes selbst bis in den Tod und die volle Prüfung durch ihn. Dieser Tod war als ein Werk an sich von unendlicher Vollkommenheit, denn es kann gesagt werden: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“ Es war nicht wegen des Tragens unserer Sünden, sondern wegen Seiner absoluten Ergebenheit Gott und Seiner Herrlichkeit gegenüber, und zwar in den Umständen, in die uns die Sünde gebracht hatte und in die auch Christus durch Gnade kam, auf daß Gott in Ihm völlig verherrlicht werde.

Außerdem war im Speisopfer die ganze Vollkommenheit der Gnade Christi in Seinem Leben zu sehen – zweifellos eine reine Menschenart, aber mit Öl vermischt: eine Menschenart, die die ganze Kraft, den Geschmack, den Wohlgeruch des Heiligen Geistes in ihrem Wesen hatte; denn es wird hier von dieser Seite geschildert, nicht als mit Öl – als Kraft – gesalbt, sondern in seiner Beschaffenheit mit Öl vermischt. Nun ist der Mensch rein⁴².

Wie groß ist doch die Wichtigkeit und die Wirklichkeit der Versöhnung der Seele mit Gott, wenn sie alles das schätzt, was auf diese Weise vom Werke Christi und von seiner Anwendung auf die Seele entfaltet wird; ganz gewiß findet ihre Versöhnung ohnedies nicht statt. Leider gehen unsere armseligen Herzen vielleicht leichtfertig darüber hinweg, und über das Tun jener Hand Gottes, die mit stiller Gemächlichkeit Wunderbares bewirkt, was vollkommener Gnade und Macht entspringt. Und doch sehen wir wohl zuweilen in manchen Seelen (nach der Weisheit Gottes) die Pein und das Leid, die dieses Werk begleiten, wenn das Gewissen im Hinblick auf die Wirklichkeit der Dinge vor Gott und durch Christum von dem Zustande des sündigen, in seiner Natur gottfernen Herzens Kenntnis nimmt.

Dies ist die Wiederherstellung der Seele auf seiten Gottes. Es ist alles die Wirkung der göttlichen Macht, nicht nur wegen des Werkes und der Auferstehung Christi, sondern sogar betreffs der Seele

Sündopfer und das Brandopfer gehen weiter, deshalb wird nur das Schuldopfer dazu gebraucht, um den Aussätzigen einzuführen und ihn salben zu lassen.

⁴² Die Tatsache der Salbung der betreffenden Person kommt nach den Schuldopfern. Dieser Umstand ist aber bedeutungsvoll, weil er zeigt, daß es darum geht, was Christus innerlich und wesentlich in Seiner Person war; es war nicht die Machtentfaltung wie beim Ausspruch: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen“ – sondern das, was Er in Seinem gesegneten Leben in Vollkommenheit und in Liebe für Gott war. Davon nähren wir uns. Man beachte hier, daß das, was in Vers 18 gesagt wird, nicht bedeutet (wie ich das verstehe), daß das Öl an sich Sühnung tat, sondern das Schuldopfer, denn es ist das Blut, das für die Seele Sühnung tut. Es ist aber nicht weniger wahr, daß der Mensch nicht da war, bevor er nicht mit Öl gesalbt wurde, noch steht der Mensch mit Herz und Gewissen vor Gott, bis er den Heiligen Geist empfangen hat, obwohl die Grundlage und das Maß von allem in dem Blute liegt, mit dem er besprengt wurde. Ebenso ist es in Vers 29. Siehe, was darauf folgt.

selbst, denn der hier angenommene Fall betrifft einen schon in lebendiger Weise gereinigten Menschen. Der *Priester* beurteilte ihn schon als rein, aber der Aussätzige selbst war in seinem Gewissen noch nicht für Gott wiederhergestellt⁴³. Zu diesem Zwecke erörtert der Geist Gottes das Werk Christi und seine Anwendung auf die Seele selbst, und seine Beziehung mit dem Werke und der Anwesenheit des Heiligen Geistes in seiner Wirkung, sei es beim Reinigen des Sünders oder bei der Einweihung des Menschen. Möge unser gnädiger Gott uns darauf aufmerksam machen, um glücklich zu sein, daß es Sein Werk ist, obwohl es sowohl in uns als auch für uns stattfindet.

Es bleibt noch das Übel des Aussatzes an einem Hause zu betrachten. Im Falle der aussätzigen Person bezog sich das Ganze auf die Stiftshütte. Sie waren immer noch in der Wüste; es ging um den Wandel in der Welt. Hier wird aber vorausgesetzt, daß sie im verheißenen Lande sind. Es bezieht sich nicht auf die Reinigung der Person, es ist eher kennzeichnend für eine Versammlung. Wenn sich dort Befleckung zeigt, werden die Steine und der Lehm herausgenommen. Der äußere Wandel ist ganz verändert, und die einzelnen Personen, die diesen Wandel verderbt haben, werden herausgenommen und unter die Unreinen geworfen. Wenn das Ganze daraufhin geheilt wird, bleibt das Haus bestehen; wenn nicht, wird es vollständig vernichtet; das Übel ist in der Versammlung selbst, und es wurde offenbar wie auch im Falle des Aussätzigen. Wenn sein Ursprung in den herausgenommenen Steinen lag, wenn es nur dort war, so wurde das Ziel dadurch erreicht, daß die Steine herausgenommen und der Lehm herausgekratzt wurde, also durch eine Umgestaltung des ganzen äußeren Wandels. Die Reinigung bestand im Herausnehmen der Bösen, die das öffentliche Zeugnis verderben – das, was nach außen offenbar war. Es ging nicht darum, das Gewissen wiederherzustellen. Das Ganze beruht von neuem auf dem anfänglichen Werk Christi, das die Versammlung Gott annehmbar macht.

Wir werden finden, daß der Apostel Paulus in seinen an die Versammlungen gerichteten Briefen sagt: „Gnade und Friede“, und beim Schreiben an Einzelpersonen fügt er „Barmherzigkeit“ hinzu. Philemon scheint eine Ausnahme zu sein, jedoch wird die Versammlung mit ihm angesprochen.

Im Falle der Kleidungsstücke geht es nicht um die Reinigung dieser Person, sondern darum, befleckte Umstände loszuwerden. Wir sehen, daß der Fall des Hauses getrennt dargestellt wird, da er sich im verheißenen Land ereignet und nicht während des Wandels in der Wüste. Zweifellos wird dieselbe Wahrheit bei der Anwendung gefunden. Die Versammlung befindet sich im verheißenen Lande; der einzelne wandelt in der Wüste. Und doch mögen Steine gefunden werden, die das Haus verderben.

Es werden andere mit der Schwachheit der Natur verbundene Fälle erwähnt, die aber darauf hinweisen, daß, da die Sünde hereingebrochen ist, alles, was von der Natur oder vom Fleische stammt, befleckt (welcherart die Entschuldigung oder der unvermeidliche Charakter der Sache auch sein mag). Wenn es nicht vermieden werden kann, so ist es ein Ausdruck oder wenigstens das unvermeidliche Dasein dessen, was beschämend ist, weil es eine gefallene und sündige Natur ist.

Wir werden aber finden, daß, obwohl diese Dinge beschämend sind, dieser Fall als moralisch weniger ernst als der Aussatz angesehen wird. Beim Aussatz kam richtige Verderbtheit zum Ausdruck die zuvor in der Natur war und im Herzen zugelassen wurde, so daß ein langer Vorgang nötig war, um

⁴³ Dieser Unterschied ist wichtig und zeigt, wie das Wirken der Sünde zum Stillstand gebracht werden mag und wie das Begehren der Seele und in einem gewissen Sinne die Liebe, richtiggestellt werden, das Gewissen aber noch nicht wiederhergestellt ist. Infolgedessen ist die Gemeinschaft noch nicht wiederhergestellt, noch dies darauf begründete, glückselige Vertrauen und die Zuneigungen.

das Gewissen zu reinigen. Hier wuschen sie sich bloß einmal und brachten nur ein Sündopfer dar, und dadurch wurden sie befähigt, durch das Darbringen ihres Brandopfers durch den Wohlgeruch Christi in Gemeinschaft zu treten.

Kapitel 16

Indem für solche Befleckungen des Volkes, die es zuließ, Vorkehrungen getroffen wurden, haben wir zuerst die Offenbarung der Vorkehrung für die Reinigung des Heiligtums, das sich inmitten eines Volkes befand, das es befleckte, und zweitens zur Sühnung der Sünden des Volkes selbst.

Im allgemeinen bestehen zwei große Begriffe: erstens, daß die Versöhnung gemacht wurde, so daß die Beziehungen des Volkes mit Gott trotz ihrer Sünden aufrechterhalten blieben, und an zweiter Stelle war in den Schwierigkeiten, die den Eintritt Aarons in das Heiligtum umgaben, das Zeugnis da, daß (dem Hebräerbrief gemäß) der Weg in das Allerheiligste während jener Zeitverwaltung noch nicht offenbar geworden war.

Es ist wichtig, dieses Kapitel von diesen zwei Standpunkten aus zu betrachten. Es steht allein da. Nirgends sonst wird erwähnt, was an jenem feierlichsten Tage stattfand. Das Opfer Christi, das der Gerechtigkeit Gottes wider die Sünde als die Grundlage der Erlösung genügte, wurde durch das Passah bildlich dargestellt. Hier ging es darum, Gott, der Sich auf Seinem Throne offenbarte, zu nahen – um Befleckungen zu reinigen – um die Sünden derer, die herzutreten wollten, zu beseitigen und ihr Gewissen zu reinigen. Während hier die Mittel Gottes, dieses zu tun, im Bilde dargestellt wurden, so zeigt das eindeutig, daß die Sache selbst noch nicht getan war. Betreffs des allgemeinen Gedankens der Wirksamkeit dieser Dinge trat der Hohepriester persönlich herzu und erfüllte das Allerheiligste mit Weihrauch. So geht Christus in dem vollkommenen Wohlgeruch dessen, was Er für Gott ist, hinein. Der Ort der Gegenwart Gottes war davon erfüllt.

Der Ausdruck „damit er nicht sterbe“ bringt die absolut verbindliche Natur alles dessen zum Ausdruck, was in Christo vollbracht wurde. Er erscheint Persönlich vor Gott als ein ausgegossenes Salböl, als ein mit dem Feuer des Altars verbundener Wohlgeruch, d. h. aufgrund des Gerichtes und Todes, was aber nur einen vollkommenen Wohlgeruch für Gott hervorbringt: nicht Blut für andere, sondern Feuer zum Beweis seiner Vollkommenheit; in diesem Falle ging es nicht um Reinigung, sondern um den Wohlgeruch dieser guten Salbe hervorzubringen. Dann nahm er Blut, das er auf und vor den Gnadenstuhl tat. Die Sühnung oder Versöhnung wurde gemäß den Anforderungen der Natur und der Majestät des Thrones Gottes Selbst getan, so daß die Tatsache, daß Seine Majestät völlig befriedigt wurde, den Thron der *Gerechtigkeit* zu einem Ort der Gunst und der Annahme machte; die Gnade hatte freien Lauf, und der Anbeter fand dort das Blut vor sich, wenn er herzunahete, und auch als ein Zeugnis vor dem Thron. Zweitens reinigte der Hohepriester das Zelt, den Räucheraltar und alles, was sich dort befand. Es war aber nur das, was sich drinnen befand.

Hier war nun zweierlei: das Gott dargebrachte Blut, der Thron war ein Thron der Gnade der Gerechtigkeit gemäß, indem das Gewissen gereinigt worden war, so daß wir jetzt freimütig eingehen; dann wurde der Ort mit allem Zubehör gereinigt, und zwar gemäß dem Wesen und der Gegenwart Gottes, der daselbst wohnte. Kraft des Sprengens Seines Blutes wird Christus alle Dinge im Himmel

und auf Erden versöhnen – hier wird das aber nur in bezug auf den himmlischen Teil gezeigt – Er hat durch das Blut Seines Kreuzes Frieden gemacht. Im Zelt konnte keine Schuld sein, es war vielmehr die Wohnung Gottes, und Gott möchte die Befleckungen reinigen, auf daß sie nicht vor Ihm erscheinen.

An dritter Stelle (das war aber ein gesonderter Dienst) wurde das, was draußen war, nicht gereinigt, sondern der Hohepriester bekannte die Sünden des Volkes auf dem Kopf des Bockes Asasel, der, indem er in ein ödes, unbewohntes Land weggeschickt wurde, alle Sünden von Gott hinwegtrug, um niemals mehr gefunden zu werden. Hier finden wir den Begriff der Stellvertretung am deutlichsten dargestellt. Wir haben dreierlei: das Blut auf dem Gnadenstuhl, die Versöhnung des Heiligtums und die bekannten und von einem anderen getragenen Sünden.

Es ist augenscheinlich, daß der Sündenbock, obwohl er lebendig fortgeschickt wurde, wegen der Wirksamkeit mit dem Tode des anderen eingemacht wurde. Der Gedanke, daß die Sünde auf ewig aus dem Gedächtnis entfernt ist, wird nur dem Begriff des Todes hinzugefügt. Einerseits war die Herrlichkeit Gottes dadurch festgestellt, daß das Blut auf den Gnadenstuhl getan wurde; andererseits war da die Stellvertretung des Sündenbocks (des Herrn Jesu in Seiner kostbaren Gnade) für die schuldigen Personen, deren Fall Er übernommen hatte, und da ihre Sünden getragen worden waren, so war ihre Befreiung vollständig und ganz und gar endgültig. Der erste Bock war das Teil Jehovas – es ging um Sein Wesen und um Seine Majestät. Der andere war das Teil des Volkes, in dem das Volk in seinen Sünden eindeutig dargestellt wurde.

In dem Sühnungsopfer, das der Herr Jesus vollbracht hat, müssen diese zwei Seiten Seines Todes sorgfältig unterschieden werden. Er hat Gott verherrlicht, und Gott handelt allen gegenüber nach dem Werte dieses Blutes⁴⁴. Er hat die Sünden Seines Volkes getragen, und die Errettung Seines Volkes ist vollständig. In einem gewissen Sinne ist der erste Teil der wichtigste. Da die Sünde hereingebrochen war, hätte die Gerechtigkeit Gottes den Sünder wohl loswerden können; wo wären aber dann das Fortbestehen Seiner Herrlichkeit Seinem wahren Wesen gemäß als Liebe, aber auch der Gerechtigkeit und Heiligkeit?

Ich rede hier nicht von den Personen, die errettet werden sollten, sondern von der Herrlichkeit Gottes Selbst. Der vollkommene Tod Jesu aber – Sein auf den Thron Gottes gesprengtes Blut – hat alles, was Gott ist, in all Seiner Herrlichkeit festgestellt und also offenbar gemacht, wie keine Schöpfung es hätte tun können. Seine Wahrheit (denn Er hat das Todesurteil hinweggetan) ist auf die höchste Weise in Jesu erfüllt worden; auch Seine Majestät, denn Sein Sohn unterwirft Sich allem für Seine Herrlichkeit; Seine Gerechtigkeit gegenüber der Sünde; Seine unendliche Liebe. Darin fand Gott die Mittel, Seine Ratschlüsse der Gnade zuwege zu bringen, wobei die ganze Majestät Seiner Gerechtigkeit und Seine göttliche Würde bewahrt wurden; denn was hätte sie so verherrlichen können wie der Tod Christi?

Deshalb hat diese Ergebenheit Jesu, des Sohnes Gottes, unter Seine Herrlichkeit (Seine Unterwerfung bis in den Tod, damit Gott in der vollen Herrlichkeit Seiner Rechte bleibe) der Liebe Gottes und ihrem Wirken freie Bahn geschaffen, weshalb Jesus sagt: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“ Sein Herz voller Liebe wurde in Seiner persönlichen Kundmachung durch die Sünde des Menschen, der sie nicht haben wollte, zurückgestoßen; durch die Versöhnung aber konnte sie unbehindert in der Erfüllung der Gnade Gottes

⁴⁴ Siehe Joh 13, 31. 32 und Joh 17, 1. 4. Und das gibt dem Menschen das Recht auf die Herrlichkeit, es rechtfertigt ihn nicht nur.

und Seiner Ratschlüsse dem Sünder zufließen; Jesus Selbst hatte sozusagen Rechte auf jene Liebe – es ist eine Stellung, in die wir durch die Gnade gebracht werden, und es gibt keine andere, die ihr gleichkommt. „*Darum* liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“

Wir reden mit Ehrfurcht über solche Dinge; es ist aber gut, über sie zu reden, denn die Herrlichkeit unseres Gottes und Dessen, den Er gesandt hat, wird in ihnen aufgerichtet und kundgetan gefunden. Es gibt keine Eigenschaft, keinen Wesenszug des göttlichen Charakters, die in dem, was zwischen Gott und Jesum Selbst stattfand nicht in ihrer ganzen Vollkommenheit zum Ausdruck gekommen wären. Daß wir errettet und erlöst worden und daß unsere Sünden in demselben Opfer nach den Ratschlüssen und der Gnade Gottes gesühnt worden sind, ist (ich erlaube mir, dies zu sagen, wie kostbar und wichtig dies auch für uns ist) der geringere Teil dieses Werkes, wenn überhaupt etwas dort, wo alles vollkommen ist, als geringer angenommen werden darf. Sein Gegenstand – wir Sünder – ist jedenfalls geringer, wenn das Werk auch von jedem Standpunkt aus in allen gleich vollkommen ist. Auch können sie tatsächlich nicht getrennt werden, denn wenn die Sünde nicht gewesen wäre, worin hätte Gott Sich geoffenbart, was darin geschah, daß Er sie beseitigte? Auch ist das nicht nur hienieden, obwohl wir es hier wissen; wir werden ewig in der Herrlichkeit der Beweis und das lebendige Zeugnis von der Wirksamkeit des Werkes Christi sein.

Indem wir ein wenig die großen Grundsätze betrachtet haben, können wir jetzt die besonderen Umstände untersuchen.

Es wird bemerkt worden sein, daß es zwei Opfer waren: das eine für Aaron und seine Familie, das andere für das Volk. Aaron und seine Söhne stellen immer die Kirche dar, nicht aber im Sinne des *einen* Leibes, sondern als eine Priesterschar.

Somit haben wir selbst am Versöhnungstage diese Unterscheidung zwischen denen, die die Kirche ausmachen, und dem irdischen Volke, welches das Lager Gottes auf Erden bildet. Die Gläubigen haben ihren Platz außerhalb des Lagers, wo ihr Haupt als Opfer für die Sünde gelitten hat, infolgedessen haben sie aber ihren Platz in der Gegenwart Gottes in den Himmeln, wohin ihr Haupt eingegangen ist. Außerhalb des Lagers⁴⁵ hienieden entspricht einem himmlischen Teil droben; das sind die zwei Stellungen des ewig gepriesenen Christus.

Wenn die bekennende Kirche hienieden die Stellung des Lagers einnimmt, so ist die Stellung des *Gläubigen* immer außerhalb. Das hat sie tatsächlich getan; sie rühmt sich dessen – es ist aber jüdisch. Israel muß sich endlich als außerhalb stehend erkennen, um durch die Gnade errettet und wieder hereingeführt zu werden, weil ihr Heiland, den sie an einem Tage der Blindheit verachteten, alle ihre Sünden als Nation in Gnade getragen hat (was von dem Überrest anerkannt wird), denn Er starb für jene Nation. Wir nehmen diese Stellung vorweg, während Christus im Himmel ist. Das Herz des Überrestes Israels wird tatsächlich vor dieser Zeit zu Jehova zurückgebracht werden; sie werden aber erst dann die Kraft des Opfers erfassen, wenn sie auf Den, den sie durchbohrt haben, blicken und über Ihn leidtragen werden. Deshalb wurde vorgeschrieben, daß es ein Tag zum Kasteien ihrer Seelen sein sollte, und daß der, welcher dies nicht tat, ausgeschlossen werden sollte.

⁴⁵ Das Lager ist eine irdische religiöse Beziehung zu Gott außerhalb des Heiligtums, auf Erden aufgerichtet, wo Priester zwischen dem Menschen und Gott stehen. Das waren die Juden; sie warfen Christum daraus hinaus, und das ist jetzt vollständig verworfen.

Übrigens wird in dem Versöhnungstag wegen des Zustandes der Dinge in der Wüste, vorausgesetzt, daß sich das Volk in einem Zustande befand, der unfähig war, die Beziehungen zum völlig geoffenbarten Gott zu genießen. Gott hatte sie erlöst, Er hatte zu ihnen geredet, aber das Herz Israels, überhaupt des Menschen, wie begünstigt es auch sein mag, ist in seinem natürlichen Zustande dessen nicht fähig. Israel hatte das goldene Kalb gemacht, und Mose hatte sein Gesicht mit einer Decke verhüllt; Nadab und Abihu hatten fremdes Feuer auf dem Altar Gottes dargebracht – Feuer, das nicht vom Brandopferaltar genommen worden war. Der Weg in das Heiligtum wird versperrt, es wird Aaron verboten, jederzeit in das Heiligtum hineinzugehen. Er ist niemals in seinen Kleidern zur Herrlichkeit und zum Schmuck hineingegangen. Wenn er hineinging, so geschah es nicht in Gemeinschaft, sondern um das Heiligtum zu reinigen, das durch die Übertretungen eines Volkes, in dessen Mitte Gott wohnte, befleckt worden war; und der Versöhnungstag wird nur mit dem Verbot des jederzeitigen Eintritts in das Heiligtum eingeführt, und nach dem Tode der Söhne Aarons wird dies offensichtlich Wirklichkeit. Er tut es mit einer Wolke des Räucherwerks, damit er nicht sterbe. Das war eine wahrhaftig gnädige Vorkehrung, auf daß das Volk nicht wegen seiner Befleckungen sterben sollte; der Heilige Geist gab aber zu verstehen, daß der Weg in das Allerheiligste noch nicht kundgemacht war.

Worin hat sich also unsere Stellung verändert? Der Vorhang ist zerrissen, und als Priester treten wir mit Freimütigkeit in das Heiligtum ein, auf einem neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang hin, das ist das Fleisch Christi. Wir treten ein ohne ein Gewissen von der Sünde, weil das, was den Vorhang zerriß, um die ganze Herrlichkeit und Majestät des Thrones und die Heiligkeit Dessen, der darauf sitzt, zu zeigen, die Sünden hinweggenommen hat, die uns unfähig gemacht hätten, hineinzugehen oder auch hineinzuschauen. In Christo, unserem Haupt, sitzen wir sogar dort – dem Haupte Seines Leibes, der Kirche.

In der Zwischenzeit ist Israel draußen. Die Kirche wird in der Person Christi, des Hohenpriesters, gesehen, und die ganze jetzige Zeitverwaltung ist der Versöhnungstag, währenddessen der Hohepriester Israels hinter dem Vorhang verborgen ist. Der Vorhang, der die Bedeutung all dieser Sinnbilder verbarg, ist in Christo völlig hinweggetan worden, so daß wir durch den Geist volle Freiheit haben; er liegt aber auf ihren Herzen. Es ist wahr, daß Er dort drinnen ihre Sache durch das Blut, das Er darstellt, aufrechterhält; aber das Zeugnis darüber wird ihnen noch nicht draußen vorgestellt, noch ist ihr Gewissen durch die Erkenntnis befreit, daß ihre Sünden für immer in einem öden Lande verloren sind, wo sie niemals wiedergefunden werden.

Genaugenommen ist jetzt unsere Stellung in der Person Aarons drinnen, da das Blut auf dem Gnadenstuhl ist. Wir sind nicht nur durch den Sündenbock gerechtfertigt, der weggeschickt wurde; das ist geschehen, es ist ein für allemal getan worden, denn der Vorhang liegt nur auf dem Herzen Israels, er ist nicht mehr zwischen uns und Gott. Wir sind aber mit dem Hohenpriester als mit Ihm vereinigt eingegangen; wir warten nicht auf die Versöhnung, bis Er hervorkommt. Obwohl die Vergebung dieselbe ist, wird Israel diese Dinge empfangen, wenn der wahre Aaron aus dem Zelte hervorkommt. Deshalb war der charakteristische Wesenszug des Opfers Aarons und seiner Söhne das Blut, das drinnen auf den Gnadenstuhl getan wurde, ebenso der Eintritt Aarons in Person.

Die Kirche besteht aber aus Personen, die sich hienieden befinden, die Sünden begangen haben. Sie werden so in der Welt gesehen, und sind in bezug auf ihr Gewissen solche, die draußen stehen, wie

auch Aaron selbst, wenn wir ihn nicht als eine sinnbildliche Einzelperson betrachten; das Gewissen aber wird durch die Gewißheit gereinigt, daß Christus alle unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze getragen hat. Unsere Stellung ist drinnen dem Werte des Blutes Christi und der völligen Annahme Seiner Person gemäß.

Genauso steht es mit der Erwartung Christi. Wenn ich mich als Mensch auf Erden in Verantwortung halte, so erwarte ich Ihn zur Erlösung aller Dinge und um allem Leid und der ganzen Macht des Bösen ein Ende zu machen; und persönlich, als Knecht, erwarte ich selbst also bei Seiner Erscheinung hienieden das Zeugnis Seiner Billigung als Herr vor der ganzen Welt, obwohl wir, wenn wir auch alles, was uns befohlen worden ist, ausgerichtet hätten, nur zu sagen haben, daß wir unnütze Knechte sind und nur unsere Pflicht getan haben – ich rede nur von dem Grundsatz. Wenn ich aber an meine Vorrechte als Glied Seines Leibes denke, so denke ich an meine Vereinigung mit Ihm droben, und daß ich mit Ihm zurückkehren werde, wenn Er kommt, um in Seiner Herrlichkeit zu erscheinen.

Es ist gut, wenn wir dies zu unterscheiden verstehen; ohne dies wird Verwirrung in unseren Gedanken herrschen, auch in der Anwendung vieler Schriftstellen. Dasselbe ist in der persönlichen, alltäglichen Religion wahr. Ich darf mich als in Christo und als mit Ihm vereint, als in Ihm in himmlischen Örtern sitzend betrachten und alle Vorrechte genießen, die Er vor Gott, Seinem Vater, genießt, und auch mit Ihm als Haupt des Leibes vereint sein. Ich darf mich auch als ein armseliges, schwaches Wesen betrachten, das einzeln auf Erden wandelt, das Nöte, Fehler und Versuchungen zu überwinden hat; und ich sehe Christum droben, während ich hienieden bin, wie Er allein für mich vor dem Throne erscheint – für mich, der darüber glücklich ist, daß Er Den vor dem Angesicht Gottes hat, der vollkommen ist, der aber durch meine Leiden hindurchgegangen ist. Er ist nicht mehr in den Umständen, in denen ich mich befinde, sondern Er ist für mich vor Gott, während ich in ihnen bin. Dies ist die Lehre des Hebräerbriefes⁴⁶, während die Vereinigung der Kirche mit Christo insbesondere im Epheserbrief gelehrt wird; in den Schreiben des Johannes werden wir gelehrt, daß der einzelne *in* Ihm ist.

⁴⁶ Der Unterschied gegenüber 1.Johannes 2 ist: Dort geht es um Gemeinschaft, und Christus ist unser Sachwalter beim Vater. Die Sünde unterbricht diese Gemeinschaft, die Fürsprache ist aber auch auf Gerechtigkeit und Sühnung gegründet. Im Hebräerbrief geht es um das Herzunahen zu Gott, und dazu sind wir auf immerdar vollkommen gemacht worden, und wir haben Freimütigkeit, das Heiligtum zu betreten. Also geht es nicht um die Sünde, sondern um Barmherzigkeit und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe.

Kapitel 17–22

Nach dieser ganz besonderen Belehrung über den Versöhnungstag kommen einige Anweisungen, nicht um von Befleckungen zu reinigen, sondern um entweder das Volk oder den Dienst der Priester davor zu bewahren (Kap. 17). Dies soll sie als ein für Gott geheiligtes Volk bewahren und sie von allem fernhalten, was Ihn in ihren Beziehungen zu Ihm verunehren würde, und sie selbst in ihren Beziehungen zu anderen. Das Leben gehört Gott, und da, wo es genommen wird, muß es als Opfer dargebracht werden, natürlich als Opfer für Gott. Das Blut muß gesprengt und das Fett muß auf dem Altar geräuchert werden. Das bewahrte das Herz vor der Gefahr, sich heimlich den Dämonen zuzukehren, und Gottes Anspruch auf das Leben und die Wahrheit des Opfers – alles wesentliche Wahrheiten – wurden auf diese Weise bewahrt. So wurde Gott anerkannt und geehrt, aber auch die Beziehungen des Menschen zu Ihm.

Kapitel 18 bewahrt sie davor, sich selbst in den Dingen, die dem Natürlichen angehören, zu verunehren – in alledem, was der Mensch in seinen natürlichen Beziehungen sein sollte, auf daß er *sich selbst* nicht verunehre.

Der *Mensch* sollte das nicht tun, indem er Gott die Ehre nicht gegeben hat, ist er dem überlassen worden, sich selbst zu verunehren (vgl. Röm 1). Das Volk Gottes, das Ihm nahegebracht worden ist, wird diesbezüglich belehrt. Sie wurden von der Bosheit der Welt, aus der sie herausgerufen worden waren, abgesondert, und auch von der unbekümmerten Liederlichkeit, in die Satan, sich zum Spaß, den erniedrigten Menschen getrieben hatte. Vers 6 ist der große Grundsatz, auf dem in diesem Kapitel bestanden wird – die intimen ehelichen Beziehungen nicht mit der Vertrautheit der natürlichen Beziehungen zu verwechseln. Jene Dinge werden verboten, in die Satan den Menschen in dem satanischen und unnatürlichen Frönen des Fleisches gestürzt hat, denen Gott sie auch dahingegeben hat, alle Unreinigkeit gierig auszuüben. Die Anmut des Natürlichen wird bewahrt; das Befleckende wird verboten. Die Satzungen und Rechte Jehovas sollten sie leiten; der auf die Probe gestellte Mensch, der in ihnen wandelte, würde leben.

Die Kapitel 19 und 20 führen uns etwas weiter. Sie sollten heilig sein, weil Jehova heilig war. Kapitel 19 widmet sich mehr der Seite des Guten, obwohl sie sich vor allem Unheiligen bewahren und das Heilige nicht gemein machen sollten; hier finden wir aber, was gut und wohlgefällig und anmutig ist, wie ihr Verhalten in den mannigfaltigen Einzelheiten ihrer gegenseitigen Beziehungen zueinander sein sollte, und zwar in bezug auf die mannigfaltigen Gefahren, welchen sie in ihrem Wandel, in ihren alltäglichen Umständen ausgesetzt waren: denn sie hatten es mit Gott zu tun, und Jehova war ihr Gott. Das Volk Gottes sollte in allen seinen Wegen dieser Beziehungen würdig wandeln und auch verstehen, was für den Menschen passend war und Gott entspricht, in welcher Beziehung sie sich auch befinden. Obwohl es hier nicht um das Priestertum ging, handelte es sich doch um das praktische Aufrechterhalten der Beziehungen mit Dem, der unter ihnen wohnte und Dem sie

nahten, indem sie sich vor Befleckungen bewahrten, die für diejenigen unpassend sind, die in diesen Beziehungen standen. Hier finden wir die Vorschrift, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst.

Kapitel 20 bewahrt mehr vor der Bosheit und der Verdorbenheit, die unter den Nationen gefunden wurden. In beiden Kapiteln werden sie dazu aufgerufen, heilig zu sein, in Kapitel 19 mehr in Gleichgestaltung mit dem Charakter Gottes, in Kapitel 20 sich von Götzen und allem Bösen fernzuhalten, weil Jehova sie für Sich Selbst geheiligt hatte. In jeder Hinsicht wird auf Reinheit bestanden.

Kapitel 21 stellt insbesondere das dar, was sich für Priester, die für Jehova abgesondert sind, geziemt: diese vertrautere Nähe setzt ein entsprechendes Benehmen voraus. In ihrer Stellung mußte alles für die Gegenwart Gottes passend sein. So steht es auch mit uns.

Kapitel 22. Wenn durch Schwachheit oder Nachlässigkeit etwas für diese Nähe Ungebührendes bestand, sollten sie fernbleiben. Mithin gab es Dinge, welche nur die Priester und ihre Familienglieder, die in priesterlicher Absonderung standen, essen durften. Mit uns steht es ebenso. es gibt Dinge von der geistlichen Speise Christi, der Sich Gott dargebracht hat, von denen wir uns nur in dem Maße nähren können, wie das Herz durch die Kraft des Geistes wirklich zu Ihm abgesondert ist. Die Opfergaben selbst müssen rein sein, und zwar solche, die vor den Augen Gottes, dem sie dargebracht werden, geziemend sind, und auch einer rechten Wertschätzung Seiner Majestät, und unserer Beziehungen mit Ihm entsprechen. Alles dieses wird tatsächlich in Christo gefunden. Keine Härte des Natürlichen wird erlaubt, sondern Heiligkeit. In dem, was mit unserer eigenen Freude vor Gott zusammenhängt, muß bei dem Geopferten Heiligkeit bewahrt werden.

In Kapitel 20, wo es ihnen verboten wird, den bestialischen und abergläubischen Bräuchen des Götzendienstes (zu denen Satan den Menschen erniedrigt hatte), zu folgen, und wo sie vor jeder Unreinigkeit gewarnt werden, die ja stets unzertrennlich damit verbunden war, und welcher der Einfluß Satans freie Bahn schaffte, haben wir diese einfache und schöne Auslegung des Grundsatzes, der sie regieren sollte: „So heiligt euch und seid heilig, *denn ich bin* Jehova, euer Gott; und beobachtet meine Satzungen und tut sie. Ich bin Jehova, der euch heiligt.“ Sie sind zur Heiligkeit verpflichtet, wie auch dazu, sich praktisch zu heiligen, weil sie im Hause sind und weil der Hausherr heilig ist. Die Heiligung setzt voraus, daß sie in einer anerkannten Beziehung zu Gott standen, der die Insassen Seines Hauses rein haben will, Seiner eigenen Reinheit gemäß.

Dann sollte Sein Wort auch alles regeln. Sie sollten Ihm nach *Seinen* Anweisungen gehorchen, denn Er war es, der sie für Sich absonderte. Dies ist ein sehr lehrreiches Wort wegen des Standards aller unserer diesbezüglichen Gedanken. Wenn sich jemand in meinem Hause befindet, will ich ihn rein haben, weil sie dort sind; die Außenstehenden gehen mich nichts an⁴⁷. Es war also Jehova, der sie dafür absonderte. Hier haben wir interessante Anweisungen in bezug auf das, was die Priester aßen, was wir im folgenden Buche wiederfinden und was wir dort betrachten werden.

⁴⁷ Hier rede ich nicht von Verantwortung oder Barmherzigkeit.

Kapitel 23

Nun sind wir zu den Festen gekommen. Es ist das volle Jahr⁴⁸ der Ratschlüsse Gottes für Sein Volk, und die Ruhe, die das Endziel dieser Ratschlüsse war.

Infolgedessen waren es sieben – eine im Wort wohlbekannte Zahl, die Vollkommenheit ausdrückt: der Sabbat, das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Erstlinge der Ernte, Pfingsten, das Fest der Posaunen im siebenten Monat, der Versöhnungstag und das Laubhüttenfest.

Wenn man den Sabbat absondert und für sich rechnet, würde das Passah vom Feste der ungesäuerten Brote unterschieden werden, dann würde es die sieben ausmachen. Ich sage das nicht, um die Zahl beizubehalten, sondern weil das Kapitel selbst so spricht: indem es den Sabbat unter den anderen aufgezählt hat, nennt es die anderen (ohne den Sabbat) die heiligen Versammlungen. Denn in *einem* Sinne war dieser wirklich ein Fest, in einem anderen Sinne war es die Ruhe, wo das Ganze beendet war⁴⁹. Im allgemeinen stellen uns diese Feste alle Grundlagen dar, auf denen Gott zu Seinem Volke in Beziehung getreten ist: die Grundsätze, nach denen Er sie in Seinen Wegen mit Seinem Volke auf Erden um Sich versammelt hat. In anderer Hinsicht war ihre Bedeutung umfassender; von diesem Standpunkte aus aber werden diese Umstände, d. h. diese Tatsachen hier betrachtet. Sie werden in ihrer Erfüllung auf Erden gesehen.

Man kann sie noch anders einteilen, wenn man die Worte: „Und Jehova redete zu Mose“, als den Titel eines jeden Teiles nimmt: Der Sabbat, das Passah und die ungesäuerten Brote (Vers 1–8); die Erstlinge und Pfingsten (V. 9–22); das Fest der Posaunen (V. 23–25); der Versöhnungstag (V. 26–32); das

⁴⁸ Ich füge hinzu, um den Sinn dieses Ausdrucks zu geben, daß das mit „Fest“ übersetzte Wort eine festgesetzte oder bestimmte Zeit bedeutet, die infolgedessen nach Jahresablauf wiederkehrte. Die Serie der Feste umfaßte das ganze Jahr, insofern sie regelmäßig in jedem darauffolgenden Jahr wiederkehrten. Das zeigt auch den Unterschied des Sabbats, der Ruhe Gottes – hier nur in bezug auf die Schöpfung, und ich darf hinzufügen – auf den Neumond, der zweifellos ein Sinnbild von der Wiederherstellung Israels ist. Der große Neumond war im siebenten Monat.

⁴⁹ Der Gedanke bei diesen Festen ist, daß Gott Sein Volk in einer heiligen Versammlung um Sich versammelt. Die Festversammlungen waren also das Versammeln des Volkes Gottes um Ihn, und im einzelnen die Wege Gottes, indem Er sie also versammelt. Daher die Unterscheidung in diesem Kapitel. Es ist augenscheinlich, daß der Sabbat, die Ruhe Gottes, das große Versammeln des Volkes Gottes um Ihn als den Mittelpunkt des Friedens und der Segnung sein wird. Somit ist der Sabbat wahrhaftig eine heilige Versammlung, eine Festversammlung. Er steht aber augenscheinlich für sich und getrennt von den Mitteln und Vorgängen, die das Volk versammelten. Deshalb finden wir, daß er am Anfang erwähnt und zu den heiligen Versammlungen gezählt wird; dann beginnt der Geist Gottes von neuem (Vers 4) und gibt die Festversammlung und umfaßt alle Wege Gottes beim Versammeln Seines Volkes, läßt aber den Sabbat aus. Beim Berechnen der Feste darf man das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote als eins bezeichnen, denn beide fanden zur selben Zeit statt und wurden zusammen betrachtet; oder wenn der Sabbat gesondert betrachtet wird, können sie als zwei Feste gelten. Beides wird im Worte gefunden.

Laubhüttenfest (V. 33 bis zum Ende). Diese letztere Einteilung gibt uns die moralische Unterscheidung der Feste, d. h. die Wege Gottes darin. Laßt uns sie etwas eingehender betrachten⁵⁰.

Das allererste, was dargestellt wird, ist der Sabbat, weil er das Ende und das Ergebnis aller Wege Gottes ist. Uns bleibt die Verheißung, in die Ruhe Gottes einzugehen. Es ist ein Fest dem Jehova; die Feste aber, die mehr die Wege Gottes darstellen, die uns dahin führen, beginnen wieder bei Vers 4, wie wir schon gesagt haben (vgl. V. 37. 38). Indem wir diese Unterscheidung gemacht haben, können wir den Sabbat, das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote als ein Ganzes bildend annehmen (V. 1–8). Von den beiden letzteren waren das Fest der ungesäuerten Brote das eigentliche Fest; das Passah war das Opfer, auf das sich das Fest gründete, wie der Apostel sagt: „Unser Passah, Christus, ist geschlachtet. Darum laßt uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig...“ usw.⁵¹.

⁵⁰ Beim Durchgehen ist es gut zu beachten, daß uns diese Formel in den fünf Büchern Moses die wahre Einteilung der Gegenstände gibt. Manchmal wenden sich die Anweisungen an Aaron, was irgendwelche innere Beziehungen voraussetzt, die sich auf das Bestehen des Priestertums gründen – manchmal an Mose und Aaron. In diesem Falle sind es nicht bloß Mitteilungen und Gebote, um Beziehungen aufzunehmen, sondern auch Anweisungen zum Ausüben der auf diese Weise festgesetzten Funktionen. Infolgedessen haben wir in 3.Mo 10, ich glaube zum erstenmal: „Jehova redete zu Aaron“; Kapitel 3.Mo 11 zu „Mose und Aaron“, weil, während diese Stelle von Geboten und Anordnungen handelt, die zum erstenmal gegeben werden, es auch um das Unterscheidungsvermögen geht, das sich aus der bestehenden Beziehung zwischen Gott und dem Volke ergibt und wobei das Ausüben des Priestertums begann. Diese allgemeinen Grundsätze werden uns helfen, das Wesen der Mitteilungen Gottes an Sein Volk zu verstehen (siehe Kapitel 3.Mo 13). Kapitel 3.Mo 14 bis zu Vers 32 besteht einfach aus Anordnungen, was das Priestertum zu tun hat; in Vers 33 wird wieder priesterliches Unterscheidungsvermögen ausgeübt.

⁵¹ Hier werde ich einige Worte über den Sabbat hinzufügen und sie den geistlichen Gedanken meiner Brüder unterstellen. Es ist gut, dem Worte unterwürfig zu sein. Erstens wurde das Volk Gottes durch die Teilnahme an Seiner Ruhe ausgezeichnet, es war ihr besonderes Vorrecht. Das Herz des Gläubigen hält das fest, welches Zeichen Gott diesbezüglich auch gegeben haben mag (Heb 4). Gott hatte ihn am Anfang festgesetzt, es scheint aber nicht so, daß der Mensch jemals einen Anteil daran genossen hätte. Er wirkte nicht bei der Schöpfung, noch wurde er zum Arbeiten und Mühen in den Garten Eden gesetzt; wohl sollte er ihn bebauen und bewahren, er hatte aber wirklich nichts anderes zu tun, als beständig zu genießen. jedenfalls wurde dieser Tag von Anfang an geheiligt. Später wurde der Sabbat zum Gedenken an die Befreiung aus Ägypten gegeben (5.Mo 5, 15), und die Propheten bestehen besonders auf diesem Punkt – daß der Sabbat als ein Zeichen des Bundes gegeben wurde (Hes 20; 2.Mo 31, 13). Es war klar, daß dies nur das Unterpfand des Wortes war: „Mein Angesicht wird mitgehen, und ich werde dir Ruhe geben“ (2.Mo 31, 13; 33, 14; 3.Mo 19, 30). Er ist ein Zeichen dafür, daß das Volk Gott geheiligt ist (Hes 20, 12. 13–16. 20; Neh 9, 14; vgl. Jes 56, 2–6; 58, 13; Jer 17, 22; Kgl 1, 7; 2, 6; Hes. 22, 8; 23, 38; 44, 24). Außer diesen Schriftstellen sehen wir, daß jedesmal, wenn Gott irgendeinen neuen Grundsatz oder eine Form der Beziehung mit Sich gab, so wird der Sabbat immer hinzugefügt; so war es in Gnaden zu Israel (2.Mo 16, 23), als Gesetz (2.Mo 20, 10). Außer dem Vers, mit dem wir uns beschäftigen, siehe auch 2.Mo 31, 13. 14; 34, 21; dann werden sie durch die Langmut Gottes dank Vermittlung (Kap. 2.Mo 35, 2) wiederhergestellt und stehen in dem neuen Bund von 5. Mose, was schon in dieser Stelle angeführt wird. Diese Bemerkungen zeigen uns die gründliche und wesentliche Bedeutung des Sabbats als des Gedankens Gottes und als eines Zeichens der Beziehung zwischen Seinem Volke und ihm, obwohl er an sich nur ein Zeichen, eine Festlichkeit war, nicht aber ein moralisches Gebot; denn die Sache bedeutete, Gott in Seiner Ruhe zugesellt zu sein, und dies gehört zu dem höchsten Wesen der Wahrheit, indem das Herz mit Gott verbunden wird. Wenn dies aber äußerst wichtig ist, so ist es von gleicher oder von viel höherer Wichtigkeit, sich daran zu erinnern, daß der Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volke für uns vollkommen beseitigt ist und daß das Zeichen dieses Bundes uns nicht gehört, obwohl die Ruhe Gottes uns immer noch ebenso kostbar ist, ja noch kostbarer; daß unsere Ruhe nicht in der Schöpfung liegt – eine Ruhe, von welcher der siebente Tag ein Zeichen war; und überdies (was noch wichtiger ist), daß der Herr Jesus Herr des Sabbats ist, eine äußerst wichtige Bemerkung in bezug auf Seine Person, und wäre nichtssagend, wenn Er nichts in bezug auf den Sabbat tun wollte; und daß Er es tatsächlich völlig unterließ, den Sabbat in der Bergpredigt zu erwähnen, wo Er so kostbar die für das Reich passenden Grundsätze zusammenfaßte und auch den Namen des Vaters

Was für den Sabbat, für die Ruhe Gottes tatsächlich nötig war, war das Opfer Christi, und war Reinheit; obwohl alle diese Feste zur Ruhe Gottes führen, so sind doch diese beiden – das Passah und die ungesäuerten Brote – die Grundlage von allem und auch der Ruhe für uns. Das Opfer Christi und das Fehlen jeglichen Grundsatzes der Sünde bilden die Grundlage des Anteils, den wir an der

hinzufügte, auch die Tatsache eines leidenden Messias; und die Offenbarung der himmlischen Belohnung, wie Er aus den Grundsätzen Seines Reiches ein Ganzes macht, und daß Er überall die Gedanken der Juden betreffs dieses Punktes durchkreuzte – ein Umstand, über den die Evangelisten (d. h. der Heilige Geist) sorgfältig berichtete. Den Sabbat selbst verbrachte Jesus in einem Zustande des Todes, ein schreckliches Zeichen von der Stellung des Juden in bezug auf ihren Bund – für uns ist es der Ursprung weit besserer Dinge. Mit viel Mühe hat man zu beweisen versucht, daß der siebente Tag tatsächlich der erste sei. Eine einzige Bemerkung zertrümmert den ganzen errichteten Bau, und zwar, daß das Wort Gottes diesen letzten Tag in Gegensatz zu dem siebenten, den ersten nennt. Was ist dann der erste Tag? Für uns ist es der Tag aller Tage – der Tag der Auferstehung Jesu, durch Den wir zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren sind, der die Quelle all unserer Freude ist, unsere Rettung und das, was unser Leben kennzeichnet. Somit werden wir die Ruhe Gottes in der Auferstehung finden. In dieser Welt beginnen wir moralisch unser geistliches Leben mit der Ruhe, anstatt sie am Ende unserer Bemühungen zu finden. Unsere Ruhe liegt in der neuen Schöpfung; nach Christo, der ihr Haupt ist, sind wir der Anfang dieser neuen Zeitverwaltung. Es ist also klar, daß die Ruhe Gottes in unserem Falle nicht mit dem Zeichen der Ruhe der Schöpfung hienieden verbunden sein kann. Haben wir im Neuen Testament die Macht, den ersten Tag der Woche von den anderen zu unterscheiden? Für mein Teil bezweifle ich das nicht. Gewiß haben wir nicht solche Gebote wie die des alten Gesetzes; sie würden dem Geist des Evangeliums der Gnade ganz entgegengesetzt sein. Der Geist Gottes hat aber verschiedentlich den ersten Tag der Woche ausgezeichnet, obwohl wir diesem Tag auf eine dem Wesen der Haushaltung entgegengesetzte Weise nicht verpflichtet sind. Indem der Herr an diesem Tage nach Seiner Verheißung auferstanden ist, erscheint Er inmitten Seiner nach Seinem Worte versammelten Jünger; in der folgenden Woche tut Er dasselbe. In der Apostelgeschichte wird der erste Tag der Woche als der Tag vermerkt, an dem sie sich versammelten, um das Brot zu brechen. In 1.Korinther 16 werden Christen ermahnt, an jedem ersten Tage der Woche von dem, was sie verdient hatten, bei sich zurückzulegen. In der Offenbarung wird er direkt der Tag des Herrn genannt, d. h. er wird durch den Heiligen Geist durch einen unterschiedlichen Namen direkt bezeichnet. Ich bin mir wohl dessen bewußt, daß man versucht hat, uns einzureden, daß Johannes davon spricht, daß er im Geiste im Tausendjährigen Reich war. Es gibt aber zwei verhängnisvolle Einwände gegen diese Auslegung. Erstens sagt das Griechische etwas ganz anderes, und es gebraucht dasselbe Wort, das für das Abendmahl des Herrn gebraucht wird – das herrschaftliche Abendmahl, der herrschaftliche Tag. Wer kann den Sinn eines solchen Ausdrucks bezweifeln, oder infolgedessen nicht zugeben, daß der erste Tag der Woche vor den anderen ausgezeichnet wurde (wie auch das Abendmahl des Herrn vor anderen Abendessen ausgezeichnet wurde), und zwar nicht als ein auferlegter Sabbat, sondern als ein Tag des Vorrechts? Die Erörterung aber, welche beweisen soll, daß sich dies auf das Tausendjährige Reich bezieht, ist auf einen total falschen Gedanken begründet, insofern als nur ein minimaler Teil der Offenbarung von dem Tausendjährigen Reiche spricht. Das Buch spricht von Dingen, die dem Tausendjährigen Reich vorausgehen, und an der Stelle, wo sich dieser Ausdruck befindet, wird er ganz und gar nicht erwähnt, sondern da ist die Rede von den bestehenden Kirchen, welchen prophetischen Charakter sie auch haben mochten. Wenn wir uns also an das Wort Gottes halten, sind wir gezwungen zu sagen, daß der erste Tag der Woche im Worte Gottes als der Tag des Herrn ausgezeichnet wird. Wenn wir die Autorität des Sohnes des Menschen bewahren wollen, so sind wir auch gezwungen zu sagen, daß Er über dem Sabbat steht – Er ist „der Herr des Sabbats“. Wenn wir also für uns die Autorität des jüdischen Sabbats als solchen bewahren wollen, laufen wir Gefahr, die Autorität, die Würde und die Rechte des Herrn Jesu Selbst zu verleugnen und auch den alten Bund wieder aufzurichten, dessen betontes Zeichen er war, nämlich nach Ruhe als Ergebnis der Mühe unter dem Gesetz zu streben. Je mehr die wahre Bedeutung des Sabbats, des siebenten Tages empfunden wird, desto mehr werden wir die Wichtigkeit der Überlegung empfinden, daß nicht mehr der siebente Tag für uns Vorrechte enthält, sondern der erste Tag der Woche. Laßt uns aber andererseits vorsichtig sein, daß wir, weil wir nicht mehr unter Gesetz, sondern unter der Gnade stehen, den Begriff der Ruhe nicht nur der Ruhe des Menschen, sondern der Ruhe Gottes nicht schwächen – das ist nämlich ein herrschender Gedanke in der ganzen Offenbarung Seiner Beziehung zum Menschen. Die endgültige Ruhe für uns ist die Ruhe von geistlicher Mühsal inmitten des Bösen, nicht bloß Ruhe von der Sünde; es ist eine Ruhe, die wir mit Ihm als Mitarbeiter genießen werden, der gesagt hat: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.“

Ruhe Gottes haben. Gott ist in bezug auf die Sünde verherrlicht; für uns ist die Sünde hinweggetan, vor Seinen Augen und auch aus unseren Herzen weggetan. Das vollkommene Fehlen von Sauerteig kennzeichnete den Pfad und das Wesen Christi hienieden, und dies vollzieht sich in uns, insofern wir Christum als unser Leben erkennen und uns selbst (obwohl das Fleisch immer noch in uns ist) als mit Ihm gestorben und auferstanden betrachten⁵². Deshalb haben wir in 2. Mo 16 das Manna in Verbindung mit dem Sabbat gesehen. Ohne Sauerteig zu sein, war die Vollkommenheit der Person Christi, als Er auf Erden lebte, und das geziemt grundsätzlich dem Pfade dessen auf Erden, der ein Teilhaber Seines Lebens ist. Gewiß wird am wahren und endgültigen Sabbat der Sauerteig bei uns ganz und gar weggetan sein. Das Opfer Christi und die Reinheit des Lebens befähigen uns dazu, an der Ruhe Gottes teilzuhaben.

Danach kommt Kraft, die Erstlinge; das ist die Auferstehung Christi am Morgen nach dem Sabbat – am ersten Tage der Woche. Das war der Anfang der wahrhaftigen Ernte – der durch Kraft eingesammelten Ernte außerhalb und jenseits des natürlichen Lebens der Welt. Nach dem jüdischen Gesetz konnte vorher nichts von der Ernte angerührt werden. Christus war der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten. Mit dieser ersten Garbe der Erstlinge wurden Opfer zum lieblichen Geruch, nicht aber für die Sünde dargebracht. Es ist klar, daß dies nicht nötig war. Es ist Christus, der Gott dargebracht wurde – ganz rein – und der vor Gott gewebt wurde – Ihm für uns völlig vor Augen gestellt wurde als aus den Toten auferweckt, der Anfang eines neuen Ertrages für Gott – der Mensch in einem Zustande, in dem sich selbst nicht der unschuldige Adam befand, der Mensch der Ratschlüsse Gottes, der zweite Mensch, der letzte Adam. Nun hing nicht alles vom Gehorsam ab, der versagen konnte und es auch tat, sondern nachdem Gott an dem Platze der Sünde völlig verherrlicht worden war, waren der Tod weggetan, die Sünde weggetan (denn Er starb der Sünde), die Macht Satans und das Gericht beseitigt, und infolgedessen ist alles völlig außerhalb des Schauplatzes, wo der verantwortliche Mensch gestanden hatte, alles steht nach Seinem vollbrachten Werk auf einer völlig neuen Grundlage vor Gott, nachdem Gott völlig verherrlicht worden ist. Es war ein solches Werk, das Ihm das Recht gab zu sagen: Darum liebt Mich der Vater, weil Ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wiedernehme, und das es Gott zur Gerechtigkeit machte, Ihn zu Seiner Rechten in der Herrlichkeit zu setzen.

Im Zusammenhang damit kommt das Speisopfer am Ende von sieben Wochen. Hier ist es nicht mehr Christus, sondern es sind die, welche Sein sind, die Erstlinge Seiner Geschöpfe; sie werden als solche betrachtet, die auf der Erde sind und in denen Sauerteig vorhanden ist. Darum, obwohl sie Gott dargebracht wurden, wurden sie nicht zum lieblichen Wohlgeruch verbrannt (3. Mo 2,12), sondern mit den Broten wurde ein Sündopfer dargebracht, das durch seine Wirksamkeit dem in ihnen befindlichen Sauerteig begegnete. Das sind die Heiligen, deren Versammeln Pfingsten begann.

Nach diesem Fest folgte eine lange Zeitspanne, in der es in den Wegen Gottes nichts Neues gab. Es wurde ihnen nur befohlen, beim Einbringen der Ernte den Rand des Feldes nicht kahl abzuernnen.

⁵² Es gibt drei Punkte, die wir uns hier diesbezüglich merken können. Zuerst betrachtet uns Gott in Kolosser 3 als mit Christo gestorben (in Kolosser auch als auferstanden), in Römer 6 betrachten wir uns als der Sünde gestorben, und nicht in Adam lebend, sondern durch Ihn; in 2.Korinther 4 wird das praktisch ausgeführt: Allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Der Epheserbrief steht auf anderem Boden: da sind wir nicht solche, die der Sünde gestorben sind, sondern solche, die in Sünden tot waren, und dann ist dort eine völlig neue Schöpfung. Die unumschränkte Gnade hat uns durch dieselbe Kraft, die Christum aus dem Grabe zum Throne Gottes erhob, in Christo gesetzt.

Nachdem die Ernte in die Scheune eingebracht war, sollte ein Teil des guten Kornes auf dem Felde belassen werden, aber nicht, um verlorenzugehen; es war für solche, die die Reichtümer des Volkes Gottes nicht genossen, die aber ausnahmsweise durch Gnade an der Vorkehrung teilhaben sollten, die Gott für sie getroffen hatte, an der Fülle, die Gott ihnen schenkte. Das wird am Ende dieses Zeitalters stattfinden.

Wenn das pfingstliche Werk vollendet ist, beginnt eine andere Serie von Ereignissen (V. 23) mit den erwähnten Worten: „Und Jehova redete zu Mose und sprach.“ Sie stießen beim Neumond in die Posaune (vgl. Ps 81; 4. Mo 10,3. 10). Es war die Erneuerung der Segnung und der Pracht des Volkes – es war Israel, als Versammlung vor Jehova versammelt. Es ist noch nicht die Wiederherstellung des Jubels und der Freude, sondern es vollzieht sich wenigstens eine Erneuerung des Lichtes und der zurückgestrahlten Herrlichkeit, die ja verschwunden war, und erleuchtet ihre erwartungsvollen Augen; und sie versammeln die Versammlung, um die Herrlichkeit wiederherzustellen.

Israel muß aber seine Sünde zu fühlen bekommen, und bei dem darauffolgenden heiligen Feste steht das Kasteien des Volkes mit dem Opfer des Versöhnungstages in Verbindung: Israel wird Den anschauen, den sie durchstochen haben, und sie werden wehklagen. Die Nation (oder wenigstens der verschonte Überrest, welcher zur Nation wird) wird an der Wirksamkeit des Opfers Christi teilhaben, und zwar in ihrem Zustande hienieden, sie werden Buße tun und von Gott beachtet werden, so daß Zeiten der Erquickung kommen werden. Dies ist also die Buße des Volkes, aber in Zusammenhang mit dem Sühnopfer. Die Wirksamkeit liegt im Opfer; ihr Anteil daran ist mit dem Kasteien ihrer Seelen verbunden (vgl. Sach 12). Israel tat aber nichts – es war ein Sabbat – sie versammelten sich gedemütigt in der Gegenwart Gottes. Sie nehmen den Durchbohrten an unter der Last der Sünde, die sie verschuldet hatten, indem sie Ihn verwarfen.

Dann folgt das Laubhüttenfest. Sieben Tage brachten sie Jehova Feueropfer dar, und am achten Tage war wieder eine heilige Versammlung, es war ein außerordentlicher Tag einer neuen Woche, die über die volle Zeit hinausging – was zweifellos die Auferstehung einschließt, d. h. die Teilnahme derer, die in jener Freude auferweckt sind.

Es war eine feierliche Versammlung – jener achte Tag, der große Tag des Festes, an dem der Herr (nachdem Er ihnen über die damalige Zeit kundgetan hatte, daß Seine Zeit noch nicht gekommen war, sich der Welt zu zeigen – Seine Brüder [die Juden] glaubten auch nicht an Ihn) ausrief, daß in der Zwischenzeit aus dem Leibe dessen, der an Ihn glaubte, Ströme lebendigen Wassers fließen würden; das bedeutet, daß der Heilige Geist eine innewohnende lebendige Kraft sein würde, die im Herzen wirken und somit aus dem Herzen hervorfließen würde, indem seine trauten Zuneigungen zum Ausdruck kommen. Israel hatte tatsächlich in der Wüste von dem lebendigen Wasser aus dem Felsen getrunken; jetzt, wo das Laubhüttenfest gefeiert wurde, war der Aufenthalt in der Wüste vorbei, es wurde aber mit Freuden zum Gedenken an das Vergangene begangen, um die Freude an der Ruhe, zu welcher sie gebracht wurden, zu steigern. Jetzt sollten aber die Gläubigen inzwischen nicht nur trinken, denn glücklich sind, die nicht gesehen, aber geglaubt haben; der Strom selbst würde aus dem Herzen fließen, d. h. der Heilige Geist in Seiner Kraft, den sie durch Christum empfangen haben werden, ehe Er der Welt kundgetan sein wird, oder bevor sie ihren Platz im himmlischen Kanaan haben würden.

Jedenfalls ist das Laubhüttenfest die Freude des Tausendjährigen Reiches, wenn Israel aus der Wüste hervorkommt, wo ihre Sünden sie hingebraucht hatten; es wird aber dieser erste Tag einer anderen Woche hinzugefügt – die Auferstehungsfreude derer, die mit dem Herrn Jesus auferweckt sind, was in der Zwischenzeit der Gegenwart des Heiligen Geistes entspricht.

Infolgedessen finden wir, daß das Laubhüttenfest nach dem Einsammeln des Ertrages des Landes stattfand, und wie wir anderswo erfahren, nicht nur nach der Ernte, sondern auch nach der Weinlese; das bedeutet, daß dies nach der Absonderung durch das Gericht und nach der endgültigen Vollstreckung des Gerichts auf Erden, wenn alle himmlischen und irdischen Heiligen eingesammelt sein werden, geschieht. Israel sollte sich sieben Tage vor Jehova freuen.

Das Passah hat sein Gegenbild gehabt, ebenso Pfingsten; dieser Tag der Freude aber wartet immer noch auf Den, der der Mittelpunkt und die Quelle von allem sein soll, den Herrn Jesus, der in der großen Versammlung frohlocken und dessen Lob in der großen Versammlung von Jehova kommen wird (Ps 22). Er hat das schon inmitten der Versammlung Seiner Brüder getan, jetzt aber wird das ganze Geschlecht Jakobs aufgerufen, Ihn zu verherrlichen, und alle Enden der Erde werden eingedenk werden.

Der Ausdruck *Festversammlung* (feierliche Versammlung) wird auf keines der Feste angewendet als nur auf dieses, ausgenommen auf den siebenten Tag des Passahs (5. Mo 16), was mir in demselben Sinne zu liegen scheint. Das Laubhüttenfest konnte nicht in der Wüste gefeiert werden. Um es feiern zu können, mußte das Volk im Besitz des Landes sein, was klar ist. Es muß auch bemerkt werden, daß es von Josua bis Nehemia (Neh 8,17) niemals nach den Vorschriften des Gesetzes gefeiert wurde. Israel hatte vergessen, daß sie in der Wüste Fremdlinge gewesen waren. Freude ohne dieses Gedenken führt zum Ruin, der wahre Genuß der Segnung führt dazu.

Es wird bemerkt werden, daß alle diese Feste genaugenommen Vorbilder von dem sind, was auf Erden getan wird, und zwar in Verbindung mit Israel, wenn wir nicht den achten Tag des Laubhüttenfestes ausschließen. Die Periode der Kirche als solche ist die Zeitspanne von Pfingsten bis zum siebenten Monat. Gewiß können uns die zwei ersten zugute kommen, und sie tun es auch; historisch betrifft dieses Vorbild Israel.

Kapitel 24–27

Es scheint mir, daß die restlichen Kapitel dieses Buches eine besondere Bedeutung haben. In Kapitel 3. Mo 23 hat der Geist Gottes die Geschichte der Wege Gottes mit Seinem Volke auf Erden von Anfang bis zum Ende, von Christo bis zur Ruhe des Tausendjährigen Reiches dargestellt.

Kapitel 24 stellt nur zunächst das innere Werk dar, das sich einerseits auf das Priestertum allein bezog, und andererseits auf die öffentliche Sünde eines Abtrünnigen – die Frucht der Verbindung mit einem ägyptischen Manne, der Jehova lästerte. Durch die Sorge des Priestertums (welcherart auch die öffentlichen Wege Gottes und der Zustand Israels sein mochten) blieb das gnädige Licht des Geistes erhalten, und dies besonders vom Abend bis zum Morgen – während der Zeit, wo Finsternis über Israel brütete.

Übrigens wurde der Weihrauch, der zum Gedächtnis auf die Kuchen gelegt wurde, die die zwölf Stämme Israels darstellten, zum lieblichen Geruch vor Jehova verbrannt, und die Priester machten sich dadurch mit den Stämmen eins, daß sie dieses Brot aßen – die Tätigkeit des Essens bedeutet ein beständiges sich Einsmachen.

Auf diese Weise bewahrte das Priestertum das Licht in bezug auf Israel, als unter ihnen alles finster war, und das Gedächtnis Israels bestand in einem lieblichen Wohlgeruch vor Gott, indem das Priestertum sich mit ihnen einsmachte. Obwohl das Volk in den Augen der Menschen verloren war, bestehen sie durch das Priestertum Jesu droben als ein Gedächtnis vor Gott. In einem gewissen Sinne hat die Kirche daran Anteil, wie es der Lehre nach in Römer 11 erklärt wird. Dies geht nur soweit, wie die Verheißung reicht, und daß wir Kinder Abrahams sind; das ist nicht das Geheimnis, in dem wir ohne Verheißung als verlorene Sünder aufgenommen und durch die unumschränkte Gnade in dieselbe Herrlichkeit wie der Herr Jesus hineingestellt werden. In Jesaja 54 sehen wir, daß Gläubige zu Jerusalem gerechnet werden, und zwar in Gnade, obwohl sie eine Witwe war.

Äußerlich wird das Urteil des Ausrottens und des gnadenlosen Todes gegen den Flucher vollstreckt.

Kapitel 25. Das Land selbst, das Jehova gehört, wird für Ihn gehalten; es muß die Ruhe Gottes genießen, und darüber hinaus sollte einer, der sein Erbteil darin verloren hatte, es nach den Ratschlüssen Gottes zu der bestimmten Zeit wiederfinden. Die Posaune des Jubeljahres würde erschallen, und Gott würde einen jeden wieder zu seinem Eigentum kommen lassen, und zwar nach Seinen (Gottes) Rechten, denn das Land war Sein. Dann sollten ihre Personen auch frei sein, denn die Kinder Israel waren Gottes Knechte. Es war aber nicht so mit denen, die dem Volke Gottes nicht angehörten. Obwohl Israel sich einem Fremden verkauft hat, hat Der, der Sich zum nächsten Verwandten gemacht hat, sie aus seinen Händen erlöst. Der Jubeltag wird das Volk befreien, welcherart auch die Macht derer sei, die es gefangen halten.

Kapitel 26. Wir haben ein ergreifendes Bild von den Wegen Gottes in Geduld und in Züchtigung, wenn Israel Ihm zuwider wandelte. Wenn sie ihren Fehler bekenneten, dann würde Er Seines Bundes gedenken, den Er mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte. Dies war ein Bund, der ohne Bedingungen gemacht war, auch mit dem Lande. Dann würde Er des Bundes gedenken, den Er mit ihren Vorfahren, als sie aus Ägypten herauszogen, unter dem Namen Jehova geschlossen hatte⁵³. Bei ihrer Wiederherstellung wird Gott diese zwei Titel annehmen: der Allmächtige, den Namen Seiner Beziehungen mit den Vätern, und Jehova, den Namen Seiner Beziehungen mit dem Volke, wie es als zu Ihm hingeführt beim Ausgang aus Ägypten betrachtet wird.

Das letzte Kapitel (27) redet von den Rechten und Bestimmungen Gottes in allem, was sich auf die Ihm mittels des Priestertums geweihten Dinge bezog. Das findet notwendigerweise seinen Platz in dem, was vom Priestertum handelt; ich zweifle aber nicht daran, daß es eine viel umfassendere Bedeutung hat. Der Gegenstand, von dem hier die Rede ist, betrifft den, der sich Gott weihet, und das Land, das Ihm gehört – die Rechte Israels, deren Eigentum es nicht war, und wenn sie das Land anderen verkauften.

Was Christum betrifft, so opferte Er Sich Gott ohne Flecken; Er wurde zu einem niedrigen Preise eingeschätzt. Von Rechts wegen gehörte Israel dem Jehova. Als Immanuels Land genossen es nur die Israeliten, ohne seine Eigentümer zu sein, und sie konnten es nur bis zum Jubeljahr verpfänden; es würde dann als Immanuels Land zu seinem Besitzer zurückkehren. Wenn Israel (als Besitzer der Gabe Gottes betrachtet) das Land nicht gelöst hat, als es einem Fremden verkauft wurde, so wird es beim Kommen des Jubeljahrs absolut des Herrn sein; der Priester wird es besitzen. In Sacharja 11 wird Christus so eingeschätzt: der Preis, „dessen ich von ihnen (von Israel) wertgeachtet bin“.

Ich weise nur auf den in diesem Kapitel dargestellten Grundsatz hin, ohne vorzugeben, auf alle Einzelheiten der Anwendung einzugehen, die sich bieten mögen. Der Grundsatz ist das Wichtige, um uns dazu zu befähigen, den Vorsatz Gottes zu verstehen, und zwar im Falle eines jeden Gelübdes, ob es gelöst wird oder nicht; oder im Falle einer Länderei; ob sie am Jubeltage zurückkehren soll, an dem Tage, wo Gott wieder von Seinen Rechten im Lande Israel Besitz ergreifen wird und diejenigen, deren Recht es ist, einziehen läßt.

Somit wird uns in Kapitel 26 die Regierung Gottes gegeben, deren Ergebnis Seine Wiederkehr zu Seiner vorbehaltlosen Verheißung und zu Seinem irdischen Vorsatz ist, und in Kapitel 27 haben wir den absoluten Anspruch Jehovas. Kapitel 26 ist eigentlich eine Einschaltung, die die Wege Gottes und Seine gnädige Rückkehr zu Seiner Verheißung zeigt; Kapitel 25 zeigt das Lösen durch den Menschen, wenn er es kann, oder durch seinen nächsten Verwandten; Kapitel 27 redet vom absoluten Recht Gottes.

Es muß auch bemerkt werden, daß sich die Schätzung nach der Schätzung des Priesters richtet. Obwohl das dem Priester zugeschrieben wird, so wird doch dem König in Jeschurun (dem Aufrichtigen) die Wertschätzung anvertraut. Das zeigt deutlich, wer dies tun und unter welchen Merkmalen es geschehen soll, obwohl es sich nach dem Unterscheidungsvermögen der Gnade und den Rechten des

⁵³ Ich nehme an, daß dies der Bund von 2.Mo 6 war, nicht das Gesetz. Er verband sich direkt mit dem Bund, der mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen war; der Name Jehova wurde hinzugefügt und das Volk unter diesem Namen aufgenommen.

Priestertums richtet. Es ist Christus als Priester, aber auch Christus als König in Israel, der das alles ordnen wird.

Bibelstellenverzeichnis

2. Mose		
16.....	64	
25.....	6	
29.....	6 f.	
3. Mose		
2.....	15	
2,12.....	64	
4.....	9, 37, 40	
4,1–21.....	40	
4,10.26.31.35.....	27	
4,31.....	9	
6.....	37	
6,19–21.....	42	
7,13.....	34	
7,20.....	35	
7,20.21.....	34	
11.....	47	
15.....	47	
16.....	9	
23.....	22, 67	
4. Mose		
8,11.....	27	
10,3.10.....	65	
19.....	9	
5. Mose		
16.....	66	
Nehemia		
8,17.....	66	
Psalmen		
22.....	66	
40.....	12	
81.....	65	
102.....	31	
Prediger		
5,1.....	18	
Jesaja		
54.....	67	
Hosea		
14,2.....	36	
Sacharja		
4.....	10	
11.....	68	
12.....	65	
Lukas		
9.....	12	
Johannes		
1,4.....	13	
1,29.....	9, 17	
10,18.....	12	
13.....	9, 11, 50	
17.....	9	
Römer		
1.....	59	
11.....	67	
Epheser		
5,2.....	17	
Kolosser		
1,16.21.....	44	
Hebräer		
9,14.....	12	
9,26.....	9, 17	
10.....	8, 12, 50	
Jakobus		
1,18.....	14	
1. Petrus		
1,23.....	14	
1. Johannes		
1,1.2.....	13	
2.....	50	
Offenbarung		
11.....	10	

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



4. Mose

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.129.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–3	5
Kapitel 4	8
Kapitel 5	11
Kapitel 6	13
Kapitel 7–10	17
Kapitel 11	21
Kapitel 12	22
Kapitel 13–14	23
Kapitel 15	25
Kapitel 16	26
Kapitel 17–18	28
Kapitel 19	31
Kapitel 20	33
Kapitel 21	35
Kapitel 22–25	37
Kapitel 26–29	41
Kapitel 30–36	44

Einleitung

Das dritte Buch Mose enthält die Offenbarung Gottes, der auf dem Throne sitzt, wo Er Platz nimmt, damit das Volk, soweit es kommen konnte, Ihm nahen sollte, die Offenbarung des Priestertums, das dem Throne so nahe gebracht wurde, wie der Mensch Zugang zu ihm haben konnte; dann auch die Verkündigung der Gebote wegen dieser zwei großen Tatsachen, insofern sie die Allgemeinheit des Volkes angingen.

Im vierten Buch Mose haben wir den Dienst und den Wandel des Volkes – sinnbildlich von den Heiligen beim Durchziehen dieser Welt, und folglich das, was sich auf die Leviten und auf die Reise durch die Wüste bezieht. So wie das dritte Buch Mose mit Regelungen und Warnungen betreffs des Besitzes des Landes endete, und zwar in bezug auf die Rechte Gottes und mithin auf die Rechte des Volkes, so führt uns das vierte Buch Mose durch die Wüste bis zu dem Augenblick des Einzuges des Volkes in das Land am Ende der Reise durch die Wüste, und es redet von jener Gnade, die das Volk zum Schluß rechtfertigt, trotz all ihrer Treulosigkeit.

Es ist wichtig, im Sinn zu behalten, daß, was die Wirksamkeit der Erlösung betrifft, das Volk am Sinai zu Gott gebracht wurde (2. Mo 15,13; 19,4). In dieser Hinsicht war alles vollendet (vergleiche den Schächer am Kreuze und Kol 1,12). Die Reise durch die Wüste ist eine Sache für sich; sie ist nicht Teil des Vorsatzes Gottes, sondern Seiner Wege mit uns. Darum kommt hier das „wenn“ vor, und die Zeit der Prüfung. Wenn Jordan und Schilfmeer sich vereinigen – Auszug und Einzug – (nur die Lade ging in den Jordan) ging es nicht um Gericht oder um Feinde. Es ist die erfahrungsgemäße Verwirklichung unseres Todes und unserer Auferstehung mit Christo. Was aber die Reise anbetrifft, müssen wir das Ziel erreichen, um einziehen zu können.

Kapitel 1–3

Das erste, was bemerkt werden muß, ist, daß Gott Sein Volk genau zählt (mustert), und einmal auf diese Weise erkannt, ordnet Er sie um Sein Zelt: ein holdseliger Gedanke, auf diese Weise erkannt und um Gott Selbst gelagert zu werden! Hier bezog sich das nicht auf die Berufung durch den Glauben, sondern auf Familien, Häuser und Stämme. Beim Lagern während der Ruhe oder bei ihrem Gang wurde diese Ordnung sorgfältig aufrechterhalten, es war aber die Ordnung einer Nation und ihrer Stämme. Gott wohnte dort, aber die Einheit des Leibes, oder des Geistes, oder die Vereinigung in irgendeinem Sinne hatten da keinen Raum.

Drei Stämme an jeder Seite des Hofes bewahrten das Zelt Jehovas. Levi allein wurde herausgenommen, um dem Dienste Gottes geweiht zu werden; darum lagerte der Stamm Levi nach seinen Vaterhäusern unmittelbar rund um den Hof. Mose, Aaron und die Priester wurden dem Eingang gegenüber hingestellt, durch den Gott genahet wurde. Die geringsten Dinge im Wort verdienen beachtet zu werden. Psalm 80 wird ganz durch die Lage der Stämme erschlossen. In den letzten Tagen der Verwüstung Israels bittet der Geist des Psalmisten Gott, sie zu führen und Seine Macht zu erweisen, wie Er es tat, als Er sie durch die Wüste führte; er bat um die Macht Seiner Gegenwart auf die Lade des Zeugnisses, so wie Gott sie erwiesen hatte und wie im Augenblick des Aufbruchs Israel gesagt wurde: „Stehe auf, Jehova, daß deine Feinde sich zerstreuen.“ Ephraim, Benjamin und Manasse waren im Lager Israels der Lade am nächsten, deshalb heißt es in Vers 2 dieses Psalms: „Vor Ephraim und Benjamin und Manasse.“

Beim Aufbruch des Lagers war die angegebene Ordnung die, daß die von den Leviten umringte Lade inmitten der Stämme sein sollte, so wie es war, wenn das Lager ruhte (Kap. 2, 17). Dieses Zelt war in ihrer Mitte wie in der Mitte eines Heeres, das sie bewachte, und wenn das Lager ruhte, war es der Sammelpunkt der Anbetung und des Zutritts. Sie warteten der Hut des Herrn.

In Kapitel 4. Mo 10 werden wir sehen, daß eine andere Anordnung gegeben wurde anstelle dieser.

In Kapitel 3 werden die Leviten nach den Gedanken Gottes zum *Dienst* abgesondert.

Sie sind ein Bild von der Kirche, oder eher von den Gliedern der Kirche in ihrem Dienst, gleichwie die Priester ein Bild von den Christen sind, die zum Throne Gottes nahen, obwohl beides nur ein Schatten ist, nicht ein vollkommenes Bild.

Die Leviten waren Gott dargebrachte Erstlinge, denn sie waren anstelle der Erstgeborenen, in denen Gott Israel zu Sich genommen hatte, als Er die Erstgeborenen Ägyptens schlug.

Auf diese Weise ist die Kirche als die Erstlinge der Schöpfung Gottes dem Herrn heilig¹. Da die Zahl der Erstgeborenen größer war als die der Leviten, wurden die übrigen als ein Zeichen dafür gelöst,

¹ Ich rede hier immer von der Kirche in ihren einzelnen Gliedern, um auf die Klasse der Personen hinzuweisen.

daß sie Gott gehörten, und die Leviten wurden zum Besitztum Gottes für Seinen Dienst (V. 12. 13). Es ist dasselbe in bezug auf die Kirche: sie gehört Gott völlig, um Ihm hienieden zu dienen.

Daneben aber wurden die Leviten vollständig Aaron, dem Hohenpriester gegeben, denn der Dienst der Kirche oder ihrer Glieder hängt voll und ganz von Christo in der Gegenwart Gottes ab, und er hat keinen anderen Gegenstand als den, was Ihn betrifft und mit Ihm verbunden ist, und dem Platze und dem Dienste entfließt, den Er Selbst Gott in der wahrhaftigen Hütte darbringt – indem sie *hienieden* die Ziele ausführt, für die Er *droben* im Heiligtum ist; dies steht in direkter Verbindung mit dem Heiligtum, was für uns der Himmel ist, denn wir gehören dem Himmel an, und unser Wandel und unser ganzer Dienst bezieht sich auf ihn und wird durch unsere Verbindung mit ihm gekennzeichnet. Unser Bürgertum (lebendige Beziehung) ist im Himmel, wir reinigen uns selbst, gleichwie Er rein ist, und wir sind dazu berufen Gottes würdig zu wandeln, der uns in Sein Reich und in Seine Herrlichkeit berufen hat – würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen. Da aber der Vorhang zerrissen ist, sind wir jedoch viel voller mit diesen Dingen verbunden, als es die Leviten selbst dem Vorbilde nach waren. Der Dienst der Heiligen hat keinen Wert (im Gegenteil, er ist Sünde), außer wenn er mit dem Priestertum verbunden ist (d. h. mit Christo droben, in der Gegenwart Gottes für uns, mit dem wir tatsächlich auch in dieser Nähe verbunden sind – Priester durch Gnade); deshalb ist alles in direkter Beziehung zu Ihm in diesem himmlischen Charakter vollendet.

Infolgedessen ist unser Dienst in allen seinen Einzelheiten absolut nichts nütze, wenn er nicht mit unserer Gemeinschaft mit dem Herrn und mit dem Priestertum Christi verbunden ist. Christus ist „Sohn über sein Haus“. „Es sind Verschiedenheiten von Diensten, aber derselbe Herr.“ Der Heilige Geist gibt die Befähigung und die Begabung zum Dienst, aber beim Ausüben dieser Befähigung und dieser Begabung sind wir Knechte Christi.

Somit haben wir diese drei Grundsätze in bezug auf den Dienst: erstens sind wir erlöst, befreit von den Gerichten, unter denen die Feinde Gottes stehen, da wir aus der Mitte dieser Feinde herausgenommen sind; zweitens als eine Folge dieser ersten Tatsache gehören wir absolut Gott; um einen Preis erkaufte, gehören wir nicht uns selbst, sondern Gott, wir sollen Gott in unseren Leibern, die Sein sind, verherrlichen; drittens sind wir voll und ganz Christo, der das Haupt des Hauses Gottes, der Priester ist, für den Dienst Seiner Hütte gegeben. Glückselige Knechtschaft, glückliche Selbstverleugnung, wahre Befreiung von einer Welt der Sünde! Der Dienst wird in Abhängigkeit von Christo und in Gemeinschaft mit dem Herrn geleistet: er ist mit dem Priestertum verbunden und fließt von Ihm und ist mit Ihm verbunden, und auch mit dem Ort, wo Er ist, mit dem Er unsere Hoffnungen, unser Leben, und die Zuneigungen unserer Herzen verbunden hat. Von diesem Standpunkte aus und im Hinblick darauf dienen wir: „Jeden Menschen vollkommen in Christo darzustellen.“

Der Dienst scheint auf die Stiftshütte beschränkt zu sein, d. h. daß er inmitten des Volkes Gottes und in Verbindung mit ihrem Herzunahen zu Gott ausgeübt wird. Denn das Predigen des Evangeliums an die Außenstehenden bildete keinen Teil des jüdischen Systems, das ein Schatten, aber nicht ein vollkommenes Bild des gegenwärtigen Zustandes der Dinge war. Das Evangelium ist der Ausdruck der Gnade, die die Sünder besucht, um ihre Errettung zu bewirken, eine Liebe, die aktiv ausgeht. Hier wird uns die Einsetzung der Leviten dem Grundsatz nach dargestellt; weiterhin werden wir ihre Reinigung und ihre Weihung für Gott finden.

Wir können hier bemerken, daß in bezug auf das, was am erhabensten in der Berufung der Kirche ist, alle ihre Glieder eins sind. Mit Ausnahme des Hohenpriesters verrichteten die Priester alle gleich oder zusammen den Dienst des Darbringens der Opfertgaben für Gott. So ist es auch bei der Kirche: alle ihre Glieder nahen Gott gleicherweise und stehen in derselben Beziehung zu Ihm. (Ein Priester, der für einen anderen Israeliten handelte, der eine Opfertgabe gebracht hatte oder welcher gesündigt hatte, stellte eher Christum Selbst dar.)

Andererseits war die Ordnung des Dienstes der Leviten durch den unumschränkten Willen Gottes bestimmt, der einen jeden an seinen Platz setzte. So ist es in dem Dienst der Kirche, die größten Unterschiede werden gefunden werden, jedem wird aber sein Platz angewiesen.

Ich glaube, daß dasselbe in der Herrlichkeit stattfinden wird (vgl. Eph 4; 1. Kor 12). Alle werden dem Bilde des Sohnes gleichgestaltet, demgemäß aber, wie ein jeder vom Heiligen Geist für den Dienst erfüllt wurde, und mithin nach den Ratschlüssen Gottes, so werden sie, je nachdem wem es vom Vater gegeben ist, zur Rechten oder zur Linken zu sitzen, über zehn oder über fünf Städte bestellt. Alle zusammen gehen sie in die Freude ihres Herrn ein. Wir sind alle Brüder, die nur *einen* Lehrer haben. Der Lehrer aber schenkt einem jeden Gnade nach Seinem Willen, im Einklang mit den Ratschlüssen Gottes des Vaters. Der, welcher brüderliche Einheit leugnet, leugnet die alleinige Autorität des Lehrers. Der, welcher die Verschiedenheiten von Diensten leugnet, leugnet ebenso die Autorität des Lehrers, der über Seine Knechte verfügt, wie Er will, und Der sie Seiner Weisheit und Seinen göttlichen Rechten gemäß erwählt.

Kapitel 4

Als nächstes kommen die Anordnungen, die für das Tragen der im Zelte der Zusammenkunft enthaltenen Gegenstände und auch ihrer Decken gegeben wurden, wenn das Lager durch die Wüste zog. Ich werde auf das hinweisen, was die sinnbildliche Bedeutung dieser vorgeschriebenen Satzungen zu sein scheint. Dies ist voller Interesse und praktisch sehr wichtig.

Nach den Anweisungen, die gegeben sind, uns zu belehren, wie wir Gott nahen, sind die Unterweisungen über den Zusammenhang zwischen den Offenbarungen Gottes in Christo und unserem Wandel hienieden für uns äußerst wesentlich.

Dieser letzte Gegenstand wird sinnbildlich in den Vorschriften für das Tragen der wichtigsten, für den Dienst Gottes bestimmten Geräte behandelt. Wenn sie an ihrem Platze waren, während das Lager ruhte, waren sie unbedeckt. Diejenigen, die innerhalb des Zeltes eingeschlossen waren, bezogen sich auf den Himmel, der Altar und das Becken waren außerhalb, bevor man hineinging.

In der Wüste nahmen diese Geräte gewisse Wesenszüge an, besonders eines von ihnen, aber in gewissen Fällen auch die anderen. Deshalb betrachte ich sie als die Kundmachung gewisser Beziehungen, die zwischen dem Wandel des Christen und den mannigfaltigen Offenbarungen Gottes in Christo² bestehen.

Die Bundeslade stellte den Thron Gottes im Himmel und die dort in Gott geoffenbarte Heiligkeit und Gerechtigkeit dar. Zuerst wurde dies mit dem Scheidevorhang der Menschheit Christi, so wie Er in Seiner Person hienieden war, bedeckt; das bedeutet, daß göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit sich mit Menschentum bekleidet haben. über diesem waren die Dachsfelle.

In diesen Fellen haben wir diese praktische und wachsame Heiligkeit hienieden gesehen, die sich von dem Bösen bewahrt, dem wir beim Durchziehen der Wüste ausgesetzt sind. Wenn hier jedoch eine unmittelbare Verbindung mit dem besteht, was Gott im Himmel ist (und Er ist so in Christo kundgemacht worden), so zeigt sich nach außen hin der völlig himmlische Charakter, der dem entspringt.

² Ich sage der Wandel des Christen, indem ich es auf unser Gewissen anwende; dieser Ausdruck ist aber unvollkommen, denn es scheint mir, daß dieser Gegenstand das Leben Christi Selbst auf Erden einschließt, und sogar in gewisser Hinsicht auch Sein Leben in der kommenden Zeit, aber immer auf Erden. Hier wird die Beziehung gezeigt zwischen der Kundmachung des Lebens hienieden, den Gestalten und Wesenszügen, die es annimmt, und den Quellen des Lebens in der Offenbarung Gottes in Christo: ein Gegenstand von tiefstem Interesse. Die Dachsfelle, und die Umstände, mit denen sich dieses Buch befaßt, setzen noch immer voraus, daß der Wandel in der Wüste stattfindet. Nur dann, wenn wir sie von der abstrakten Seite betrachten, sehen wir die Offenbarung der zukünftigen Dinge. So sah der Glaube, z. B. der des Schächers am Kreuze, in den Leiden Christi den König, obwohl alles verborgen war. Deshalb habe ich mich ohne Furcht darauf bezogen. Ich stelle nur den in dem Sinnbilde enthaltenen Gedanken dar, ohne alle seine Schlußfolgerungen zu entfalten.

Trotzdem war, wenn auch nach außen die Dachsfelle waren, eine Bedeckung ganz von blauem Purpur darüber. Das ist das, was in der Wüste zu sehen war. Dies fand in bezug auf Christum statt: unterwegs in der Wüste findet die Lade kein vollkommenes Gegenbild außer in Ihm, in Seinem persönlichen Wandel hienieden betrachtet. Nichtsdestoweniger findet auch der Wandel des Gläubigen seinen Ausdruck in diesem Vorbilde, insofern er diese Höhe erreicht.

Nach der Lade kommt der Tisch der Schaubrote. Das war ein Bild von Christo in der göttlichen Vollkommenheit der Gerechtigkeit und Heiligkeit nach der Kraft des ewigen Geistes in Verbindung mit der Vollkommenheit menschlicher Verwaltung, die sich in der Zahl zwölf und in den Broten kundtat, was in den zwölf Stämmen und in den zwölf Aposteln seinen Ausdruck fand. Hier wurde die himmlische Decke unmittelbar auf den goldenen Tisch gelegt: der eigentlich göttliche Teil bekleidete sich mit dem himmlischen Wesen. Auf dieses Tuch wurden die Geräte und die Brote gelegt, die mit einem zweiten Tuch von Karmesin bedeckt wurden (das ist, wie es mir scheint, menschliche Herrlichkeit und Pracht)³. Diese Herrlichkeit und diese Pracht waren aus Gott, sie waren aber menschlich. Über allem waren die Dachsfelle, um das Ganze vom Bösen zu bewahren. Dieser äußere Schutz ist immer für einen jeden nötig, außer für die Person Christi. Christus war sicher vom Bösen geschützt, es geschah aber auf eine innere und tiefere Weise. Das Himmlische an Ihm war auf den ersten Blick für diejenigen sichtbar, die Augen hatten, um zu sehen: „Der zweite Mensch – aus dem Himmel.“

Was uns betrifft, so haben wir das in uns, was himmlisch ist; wir müssen es aber sorgfältig bewahren, und zwar mit einer entschiedenen, angemessenen Wachsamkeit vor dem Bösen, durch welches wir hindurchmüssen. Darum wird Christus in Seiner Beziehung zur Regierung der Welt in Israel im kommenden Zeitalter dem Grundsatz nach das anziehen, was hier durch die Dachsfelle dargestellt wird, die im Falle der Lade innerhalb waren. In Ihm wird das göttliche Wesen sein, dann das himmlische, dann die Vollkommenheit der menschlichen Regierung, bedeckt mit dem Strahlen der Herrlichkeit. Während Er durch die Wüste ging, wurde alles dieses durch eine Macht bewahrt, die in der Weisheit Gottes alles Böse abstieß. Bei der Offenbarung des Reiches wird sich das durch richterliche Ausübung der Macht vollziehen. Hier befassen wir uns aber mit der Wüste. Der Grundsatz ist derselbe, das Abweisen des Bösen, und daß die anvertrauten heiligen Dinge vor jeder Beschädigung bewahrt werden sollen; nur ist das eine moralische und geistliche Kraft, das andere aber gerichtliche (siehe Psalm 101).

Nach dem Tisch der Schaubrote kommt als nächstes der Leuchter, der mit einem Tuch von blauem Purpur und mit Dachsfellen bedeckt wurde. Es war die geistliche Vollkommenheit des Lichtes des Geistes; das, was ihn bedeckte, war einfach himmlisch, und dann auch die Bedeckung durch die Dachsfelle: der Schutz gegen den Schaden, den die anvertraute Gnade in der Wüste erleiden kann. Alle seine Geräte trugen denselben Charakter.

³ Es ist der Gedanke, der sich mir durch die Untersuchung aller Stellen im Wort bot, wo Karmesin (im Engl. Scharlach, wie auch in Off 17, 4) erwähnt wird. Saul schmückte die Töchter Israels mit Karmesin und anderem Schmuck. Babylon wird mit Karmesin (Scharlach) bekleidet. Die Farbe des Tieres ist Scharlach. Wenn der Aussätzige und ein durch einen toten Körper Verunreinigter gereinigt wurde, wurde Karmesin ins Feuer geworfen. Karmesin ist eine sehr leuchtende Farbe.

Der Räucheraltar (geistliche Fürbitte) wurde auf dieselbe Weise bedeckt. Ich überlasse dieses dem geistlichen Nachsinnen des Lesers und dem Verständnis dessen, was grundsätzlich erklärt worden ist. So war es mit allem, was im Heiligtum enthalten war, denn es stellt die himmlischen Örter dar.

Was den ehernen Altar betrifft, so war das anders. Seine Decke war ein Tuch von rotem Purpur – das ist die königliche Farbe. Wenn wir leiden, werden wir herrschen. Zwischen dem Kreuz und der Krone gibt es einen Zusammenhang auf Erden wie im Himmel. So erging es Christo, dem König der Juden, laut der Überschrift am Kreuze; die Antwort aber auf Seine Leiden war der Thron Gottes, denn Er war das Brandopfer, das durch die Kraft des ewigen Geistes, die im Menschen wirkte, dargebracht wurde, und zwar gemäß den Anforderungen der göttlichen Majestät⁴. Das aber, was so gekrönt wird, war Vollkommenheit selbst, das, was im Menschen nach der Kraft des ewigen Geistes vollendet wurde, war auch göttlich, so daß der Herr sagen konnte: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“

Das, was im Handeln göttlich war, war jedoch göttlich im Sinne des Wirkens des ewigen Geistes im Menschen, während die Gottheit Selbst deren Ursprung war, und auf dieses Recht hin würde es die Herrlichkeit der Gottheit beanspruchen. Die Umstände des Todes Jesu waren eine Folge Seines Menschseins, eine Wahrheit, die für uns äußerst kostbar ist. Er wurde in Schwachheit gekreuzigt; Er wurde in die Hände der Nationen überliefert; Seine Kehle war ausgetrocknet, während Er auf Seinen Gott harrte. In alledem war Er vollkommen. Dies wurde nach außen hin kundgemacht, es wurde von Menschen gesehen: es war der Mensch. Der, welcher hineinschauen konnte, sah Den, der Sich durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert hat.

Deshalb wurde alles, was sich auf den Dienst bezog, auf roten Purpur gelegt; der Altar wurde damit bedeckt. Hier wie immer wurden Dachsfelle über alles ausgebreitet⁵.

⁴ Ein Vergleich der Ps 19; 20; 21; 22 von diesem Standpunkte aus ist sehr interessant. Psalm 19 enthält Zeugnisse der Schöpfung und des Gesetzes; Psalm 20 stellt den Messias leidend dar, und zwar äußerlich, auf daß der Mensch sich für Ihn interessieren kann; Psalm 21 zeigt den erhöhten Messias, und infolgedessen werden Seine Feinde, die Ihn verworfen hatten, von der Rache geschlagen, Psalm 22 schildert Ihn in Seinen Leiden als von Gott Selbst verlassen. Dies ist der Ausspruch Christi allein, während in den Psalmen 20 und 21 der jüdische Überrest von Seinen äußeren Leiden redete. Im Zusammenhang mit Seinen Leiden als von Gott verlassen gibt es keine Rache, denn das war Sühne; da ist nichts als Segnung, die der Mund des Heilands verkündet und auf die Er Selbst dadurch antwortete, daß Er inmitten Seiner Heiligen lobpries. Diese Segnung wird sich im Tausendjährigen Reiche bis zu den Enden der Erde ausdehnen.

⁵ Das Becken ist nicht unter den Dingen, auf die sich diese Vorschriften beziehen. Der Grund für diese Auslassung ist aus der von uns gegebenen Erklärung dieser Sinnbilder ersichtlich und bestätigt diese Erklärung. Das Becken stellte nicht eine Offenbarung Gottes dar, deren Wirksamkeit im christlichen Leben oder in der Herrlichkeit Christi wiedererzeugt wird, sondern ein Mittel zur Reinigung des Menschen. Diese Vorschriften, auf die nur kurz eingegangen wurde, scheinen mir voll der tiefsten geistlichen Bedeutung und des Interesse zu sein, wenn man mit geistlicher Erkenntnis auf sie eingeht.

Kapitel 5

Laßt uns die Betrachtung dieses Buches fortsetzen. Kapitel 5 stellt dreierlei in Verbindung mit der Reinheit des Lagers dar, wie es als der Wohnort Gottes betrachtet wird und wie wir in Verbindung damit als Pilger durch die Wüste ziehen, was den großen Gegenstand des 4. Buches Mose bildet; während dieser Pilgerreise wird alles auf die Probe gestellt, und unsere einzige Sicherheit, Führung und Kraft ist die ungetrübte Gegenwart Gottes unter uns.

Jede Verunreinigung sollte weggereinigt werden.

Gott nahm zur Kenntnis, wenn dort einem Bruder Unrecht getan wurde. Wenn dies immer auch wahr ist, so desto mehr, wenn es auf ein Unrecht bezogen wird, das Dem angetan wurde, der sich nicht schämt, uns Seine Brüder zu nennen. Wenn die Schuld dem, der das Unrecht erlitten hatte, oder seinem Blutsverwandten nicht zurückerstattet werden konnte, so gehörte es Gott in der Person des Priesters, außer dem Sündopfer. Im Lager Gottes konnte nichts Unrechtes verübt werden, ohne daß Ersatz geleistet werden mußte.

Dann kommt die Frage der Eifersucht. Wenn die Treue Israels, der Kirche oder des einzelnen Gott oder Christo gegenüber in Frage gestellt wird, muß das geprüft werden. Mir scheint, daß der Staub der Wohnung die Macht des Todes in der Gegenwart Gottes darstellt; für den natürlichen Menschen ist er verhängnisvoll, für den aber, der Leben hat, ist er als der Tod der Sünde kostbar. Das Wasser ist die Kraft des Heiligen Geistes, die durch das Wort auf das *Gewissen* wirkt.

Wenn die Kraft des Heiligen Geistes (nach dem Urteil des Todes gegen das Fleisch) so die Treulosigkeit richtet, von der angenommen wurde, daß sie vor dem wahren Ehemann des Volkes verborgen war, so wird die Sünde offenbar und bringt die Züchtigung und den Fleck auf den Treulosen, und zwar augenscheinlich durch das gerechte Gericht Gottes. Den Tod zu trinken nach der Macht des Geistes ist Leben für die Seele. Wie Hiskia sagt: „Durch dieses lebt man ... und darin ist das Leben meines Geistes“ – selbst dann, wenn diese Dinge die Wirkung der Züchtigung sind, was nicht notwendigerweise der Fall ist. Wenn aber irgendwelche der verfluchten Dinge verborgen sind, wenn da etwa durch den Menschen unentdeckte Treulosigkeit gegen Jesum vorliegt und Gott die Sache auf die Probe stellt; wenn wir uns durch den, der die Macht des Todes hat, haben verführen lassen, und wenn sich die heilige Macht Gottes mit dem Tode befaßt und kommt, um diese Macht des Feindes zu richten – da wird das verborgene Übel entblößt, das Fleisch wird erreicht: seine Morschheit und Kraftlosigkeit werden offenbar, wie ansehnlich sein Aussehen auch sein mag. Wenn wir aber von Treulosigkeit frei sind, ist das Ergebnis der Prüfung nur negativ: sie zeigt, daß der Geist der Heiligkeit nichts zu richten findet, wenn Er den Tod der Heiligkeit Gottes gemäß anwendet.

In der Opfergabe ohne Öl und Weihrauch wird das Weib dem Gericht Gottes gemäß vor Gott hingestellt, des Gerichts, das Er in Seiner Heiligkeit und Majestät wider die Sünde entfaltet hat, als Christus für uns zur Sünde gemacht wurde. Wenn die Sünde bekannt wird, hat sie niemals diese

Wirkung, denn das Gewissen wird durch Christum von ihr gereinigt. Die Treulosigkeit, von der hier die Rede ist, ist die des Herzens Israels – der Kirche gegenüber Christo. Alles dieses bezieht sich nicht auf die Annahme des Gläubigen, noch auf die Kirche betreffs der Gerechtigkeit – das wird behandelt, wo es um den Zutritt zu Gott geht –, sondern auf das Richten unserer Wege während der Reise durch die Wüste, insofern als Gott in unserer Mitte ist.

Die Kirche täte gut, darüber nachzusinnen, wie weit sie sich einem anderen hingeeben hat. Sicherlich gibt es einige unter ihren Gliedern, die es im Herzen nicht getan haben. Wenn Christus die Ungerechtigkeit nicht entdecken und sie nicht richten lassen würde, wäre Er sozusagen mit der Ungerechtigkeit der Braut eingemacht und somit durch sie verunreinigt (V. 31); deshalb wird Er es sicherlich tun. Was hier über die Kirche gesagt wird, kann gleicherweise von jedem ihrer Glieder gesagt werden; dabei soll man auch hier dessen eingedenk sein, daß es nicht um die Frage der Errettung geht, sondern um den Wandel hienieden, da der Wandel in der Wüste stets der Gegenstand dieses Buches ist⁶. Laßt uns auch beachten, daß die Seele oder die Kirche in einer anderen Hinsicht einen Eifer, eine außerordentliche Ergebenheit zeigen kann, die tatsächlich aufrichtig sind, während sie in einen Fehler verfällt, den sie bis zu einem gewissen Grade vor sich selbst verbirgt. Nichts kann aber Treulosigkeit gegen den Ehemann ausgleichen.

⁶ Als ein bekennendes Ganzes betrachtet, oder als ein einzelner, der ein Bekenntnis leistet, mag man die Entdeckung machen, daß nichts Echtes da ist, wie es ja bei Israel nach dem Fleische gewesen ist und wie es bei der bekennenden Kirche auch sein wird. Sie sind ihrem Mann gegenüber treulos gewesen.

Kapitel 6

Der Nasir stellt uns einen anderen Wesenszug in Verbindung mit dem Wandel des Geistes hienieden dar – besondere Absonderung und Ergebenheit zu Gott. Sie sonderten sich zu Ihm hin ab. Christus ist das vollkommene Beispiel davon. Die Kirche sollte in Seine Fußstapfen treten. Fälle einer besonderen Berufung, sich dem Herrn zu weihen, gehören zu dieser Klasse.

Es waren drei Dinge mit dieser Absonderung verbunden: der Nasir sollte keinen Wein trinken; er sollte sein Haar wachsen lassen; er sollte sich für die Toten nicht verunreinigen. Der Wein bezeichnet die Freude, die man bei gesellschaftlichem Vergnügen verspürt, welcher das Herz derer erfreut, die sich ihm hingeben. Der „Most, der Götter und Menschen erfreut“ (im Englischen: Gott). Von dem Augenblick an, wo Christus Seinen öffentlichen Dienst begann, war Er von allem abgesondert, woran das Natürliche seinen gerechten Anteil hat. Als Er mit Seinen Jüngern zu einer Hochzeit eingeladen wurde, sagte Er zu Seiner Mutter: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“ Tatsächlich aber kannten Ihn Seine Jünger „nach dem Fleische“⁷. Sein Umgang mit ihnen fußte, was ihre Befähigung zur Gemeinschaft betraf, auf der damaligen Darstellung des Reiches, als im Fleische gekommen.

Doch auch diesbezüglich muß Er Sein abgesondertes Wesen eines Nasirs annehmen, und wie wahrhaftig Seine Liebe zu Seinen Jüngern auch war, selbst in jenem menschlichen Bereich, wo Er, der durch Schwachheit hindurchblickte, an den wahrhaftigen „Herrlichen der Erde“ Seine Lust hatte, an den Elenden der Herde, die auf Ihn harreten, so mußte Er doch auch von dieser Freude getrennt werden. Der Herr spricht: „Ich sage euch aber, daß ich von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken werde, bis an jenem Tage, da ich es neu mit euch trinken werde in dem Reiche meines Vaters.“ Er trennte sich tatsächlich von jenem Umgang, wozu Ihn (wie elend die Seinigen auch waren) Seine Liebe trieb, diesen mit ihnen zu pflegen. Er hatte gesagt: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen.“ Er hatte schon dieser natürlichen Zuneigung entsagt, weil die Weihe Gottes auf Seinem Haupt war. Die Worte: „Was habe ich mit dir zu schaffen?“ hatten das Seiner Mutter gegenüber schon zum Ausdruck gebracht. Es ist nicht so, daß Er nicht die zärtlichste Liebe zu ihr hegte, sondern Er war von nun an von allem abgesondert, um für Gott zu sein⁸.

⁷ Es ist eine auffallende Tatsache, daß es keinen einzigen Fall gab, wo die Jünger verstanden, was Er sagte, wenn Er das, was in Seinem Herzen war, zum Ausdruck brachte. Er war vollständig isoliert.

⁸ Der Unterschied zwischen diesen zwei Phasen des Charakters Christi als Nasir in Seinem Leben und in Seinem Tode ist nicht so groß, wie es erscheinen mag. Er war stets sowohl von menschlicher Freude als auch von allem Bösen abgesondert – da war kein Honig, wie auch kein Sauerteig da war. Er war ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, indem Er in heiliger Liebe durch eine Welt von Sündern zog – Seine Liebe wurde zurückgedrängt, und so war Er beengt; das Werk der Versöhnung eröffnete sich. Er ist jetzt tatsächlich äußerlich von Sündern abgesondert. Die frühe Verwerfung des Anspruchs Seiner Mutter im Johannesevangelium gehört gerade in dieses Evangelium, weil Er darin von Anfang an in Seiner eigenen Person für Sich steht, und die Juden sind ein verworfenes Volk.

Zweitens ließ der Nasir sein Haar wachsen: es bedeutete eine Vernachlässigung seiner selbst in der Ergebenheit in den Willen Gottes, ein Verzicht auf seine Würde und seine Rechte als eines Mannes; denn bei einem Manne deutet langes Haar einerseits auf eine Vernachlässigung seiner Person und andererseits auf Unterwürfigkeit, auf ein Zeichen der Macht auf dem Haupte (1. Kor 11,10). Es war eine Weihe für Gott im Aufgeben der Freude, der Würde und der natürlichen Mannesrechte (des Mannes als Mittelpunkt der ihm gebührenden Zuneigungen betrachtet), und zwar um voll und ganz für Gott zu sein.

Der Mann hat seinen Platz als der Darsteller und die Herrlichkeit Gottes, und an diesem Platze ist er durch eine Vielfalt von Zuneigungen, Freuden und Rechten umgeben, deren Mittelpunkt er selbst ist. Er kann diesen Platz für den besonderen Dienst Gottes aufgeben, da ja die Sünde in alle diese Dinge eingedrungen ist, die an sich gar nicht schlecht sind, im Gegenteil – sie sind gut an dem ihnen zukommenden Platze. Dieses hat Christus getan. Indem Er Sich zum Nasir machte, nahm Er nicht Seinen Platz als Mann ein, noch nahm Er Seine Rechte auf als Sohn des Menschen, sondern um der Herrlichkeit willen ward Er vollkommen unterwürfig: Er unterwarf Sich alledem, was die Herrlichkeit verlangte. Er machte Sich mit dem gottesfürchtigen Überrest des sündigen Volkes eins, das Er geliebt hatte, und Er wurde den Kindern Seiner Mutter zum Fremdling. Er tat nichts, was Ihm nicht vorgeschrieben wurde; Er lebte durch das Wort, das aus dem Munde Gottes hervorging; Er trennte Sich von allen Banden des menschlichen Lebens, um Sich der Herrlichkeit und dem Dienste Gottes und dem Gehorsam Ihm gegenüber zu weihen. Wenn Er in der Liebe der Seinigen irgend Trost fand, der ja nur sehr gering und armselig sein konnte, mußte Er auch dies aufgeben und in bezug darauf wie in bezug auf alles andere in Seinem Tode ein vollständiger Nasir werden, allein in Seiner Absonderung für Gott. Die Kirche hätte Ihm nachfolgen sollen, aber ach! sie hat starkes Getränk getrunken; sie hat mit den Trunkenen gegessen und getrunken und angefangen, die Knechte des Hauses zu schlagen.

Der Gläubige mag dazu berufen werden, sich wegen des kostbaren Dienstes seines Heilands selbst zu verleugnen und Dingen zu entsagen, die an sich nicht schlecht sind. Das wird aber innerlich getan. „Ihre Fürsten (oder Nasiräer) waren reiner als Schnee“, sagt Jeremia. Ergebenheit ist eine innere Sache. Es geziemt sich hier zu betrachten, welchen Dingen sich solche aussetzen, die in dieser Absonderung versagen.

Wenn wir uns dem Herrn auf eine Weise geweiht haben, die in Seinen Augen wohlgefällig ist, so wird dieser Ergebenheit Freude folgen, und zwar in dem Maße des Zeugnisses, das in bezug auf Ihn abgelegt wird. Gott ist Seiner Berufung gemäß mit Seinem Knechte; es ist aber ein Geheimnis zwischen Ihm und Seinem Knechte, obwohl die äußeren Auswirkungen von anderen gesehen werden. Wenn wir in dieser Absonderung versagt haben, müssen wir von neuem beginnen: Göttlicher Einfluß und Kraft sind in dem Werk verloren. Es mag in anderer Hinsicht nichts Verkehrtes sein; wir mögen uns wie Simson herausschütteln wollen, doch haben wir, ohne es zu merken, unsere Kraft verloren. Gott ist nicht mehr mit uns. Der Fall Simsons ist ein außerordentlicher, aber recht ernster Fall, denn es mag sein, daß unsere Kraft uns dem Bösen gegenübergestellt hat, und dann, wenn Gott mit uns ist, entfaltet sich Seine prachtvolle Herrlichkeit; wenn Er aber nicht mit uns ist, hat der Feind die traurige Gelegenheit, sich über einen lange Zeit bekannten Streiter für Gott zu rühmen, und augenscheinlich auch über Gott Selbst. In diesem zweiten Falle war das innere Geheimnis, die wahrhaftige Kraft der Absonderung für Gott, verloren.

Hüten wir uns in gewöhnlichen Dingen vor dem ersten Schritt, der uns von jener inneren Heiligkeit trennt, von jener Absonderung des Herzens zu Ihm, die uns Sein Geheimnis gibt – Licht von droben über alles ringsum; denn das Geheimnis des Herrn ist für die, welche Ihn fürchten. Wenn die Gnade uns zur Absonderung für irgendeinen besonderen Dienst berufen hat, so laßt uns uns vor jeglichem Mangel an Gehorsam gegenüber dem Worte vom Kreuz bewahren, durch das wir der Welt, der Sünde und dem Gesetz gekreuzigt sind⁹.

Im allgemeinen kehrt der treulose Nasir durch das Opfer Christi zu seiner Absonderung zurück; er wird Gott aufs neue geweiht¹⁰. Alles, was uns mit der Sünde in Berührung bringt, beeinflußt unser Nasiräertum. Wir verlieren die mit der Gemeinschaft mit Gott verbundene Kraft und auch die besondere Gegenwart des Geistes bei uns, welcherart das Maß auch gewesen sein mag, in dem uns diese Kraft gewährt wurde. Doch leider ist die vorherige Zeit verloren, wir müssen von neuem anfangen. Es ist eine große Gnade, daß das ganze Vorrecht, Gott zu dienen, uns nicht fortgenommen wird; obwohl es aber nicht fortgenommen wird, müssen wir an den Folgen unserer Untreue leiden, wenn uns die Kraft wiedergegeben wird. Ein blinder Simson wurde gezwungen, sich selbst zu töten, indem er seine Feinde tötete. Es geziemt uns aber jedenfalls, sofort unsere Verunreinigung zuzugeben und zu Christo zu gehen; wir sollen nicht äußerlich so tun, als wären wir Nasiräer, wenn wir es in den Augen Gottes nicht sind. Nichts ist so gefährlich wie der Dienst Gottes, wenn das Gewissen nicht rein ist; laßt uns jedoch immer im Sinn behalten, daß wir unter Gnade stehen.

Dieses Abgesondertsein und dieses Entsagen sind nicht für immer. Selbst Christus wird nicht immer ein Nasir sein. Er wird mit Gott und mit den Seinigen die Fülle der Freude erleben. Er wird sagen: „Esset, Freunde, trinket und berauschet euch, Geliebte!“ Es geschieht durch die alleinige Kraft des Geistes, daß wir von dem, was böse ist, und oft sogar von dem Natürlichen, abgesondert werden, um Gefäße des Dienstes und des Genusses zu sein, ein Zeugnis für Gott inmitten des Bösen. Es wird eine Zeit kommen, wo das Böse beseitigt werden wird und wir unserer Natur freien Lauf lassen dürfen, es wird aber eine neue Natur sein; das wird eine Zeit sein, wo die Wirksamkeit der Kraft des Heiligen Geistes nur Freude hervorbringen und wo alles ringsum mit uns im Einklang stehen wird. Dann wird Christus eine Stellung einnehmen, die Er bisher unmöglich beziehen konnte, obwohl Er immer der vollkommene gesellige Mensch war, den Sündern vollkommen zugänglich, weil Er von ihnen völlig abgesondert war und, innerlich für Gott abgesondert, allem entsagt hatte, um nur durch die Worte Gottes zu leben¹¹.

Solcherart ist das Leben Gottes hienieden. Das, was Er erschaffen hat, kann nicht schlecht sein, Gott verhüte, daß wir so denken! Eine derartige Behauptung ist ein sicheres Zeichen der letzten Tage. Als das Werk Seiner Seele am Kreuze beendet war, gedachte der Herr Seiner Mutter mit Zärtlichkeit. Der Heilige Geist schaltet sich aber als eine diesem Leben fremde Kraft ein und nimmt sich des

⁹ Dies sind die drei Dinge, auf die das Kreuz im Galaterbrief angewandt wird.

¹⁰ Hier geht es nicht darum, daß sein Gewissen betreffs der Schuld wieder gereinigt ist. Das wird niemals getan. Hier handelt es sich nirgendwo um die Erlösung, sondern um den Wandel eines bekennenden Volkes, das es mit Gott zu tun hat.

¹¹ Natürlich bedeutet das nicht, daß bei ihm irgendeine böse Natur gewesen wäre wie bei uns, um ihr zu entsagen, sondern Er hatte einen Willen und eine Natur, worin nichts Übles war. Ich nehme die Worte: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“ nur als ein Beispiel. Auf dem Kreuz, als alles vollbracht war, erkannte Er sie fürsorglich an. In einem Opfer durfte ebensowenig Honig als auch Sauerteig enthalten sein.

Menschen an, um ihn zu befähigen, im Einklang mit dieser Kraft durchs Leben zu gehen. Je mehr also der Mensch selbst diesem fremd ist, desto mehr Mitgefühl kann er und wird er denen erweisen, die hienieden gottgemäß wandeln. Irgend etwas anderes ist nur mönchisch. Wenn wir innerlich wahrhaftig frei sind, können wir mit dem, was draußen ist, mitfühlen; wenn wir das nicht sind, werden wir zu Mönchen werden, in der eitlen Hoffnung, diese Freiheit zu erlangen.

Schließlich, wenn das Gelübde des Nasirs erfüllt war, wurden alle die Opfertgaben dargebracht und das Haar des Hauptes seiner Weihe wurde in dem Feuer, das das Friedensopfer verzehrte, verbrannt: ein Vorbild von der vollen Gemeinschaft, die das Ergebnis des Opfers Christi ist. Wenn in der von Gott festgesetzten Zeit das Opfer Christi in seinen Auswirkungen sein volles und vollständiges Ergebnis erlangt haben wird, wird die tragende Kraft der Absonderung mit der Gemeinschaft verschmelzen, die die glückselige Folge dieses Opfers sein wird. Wir sind dankbar zu wissen, daß die Kraft des Geistes, die jetzt in einem großen Maße gebraucht wird, um die Lust des Fleisches zu hemmen, dann voll und ganz eine Kraft der Freude in Gott und auch der Gemeinschaft mit allem, was uns umgibt, sein wird.

Laßt uns nun über die Wege Gottes reden, nachdem das Gelübde des Nasirs vollendet ist. Dann wird das Ergebnis des Werkes Christi hervorgebracht werden; all die mannigfaltigen Auswirkungen Seines Opfers werden anerkannt werden, Sein Volk wird in die Gemeinschaft Seiner Freude eingehen; Wein wird mit Freuden getrunken werden. Jesus Selbst harret dieser Zeit. Ich glaube, das betrifft besonders Sein Volk hienieden, den jüdischen Überrest in den letzten Tagen. Ihr Anteil am Heiligen Geist wird Freude und Wonne sein. Uns erwartet nun etwas Ähnliches, nur auf eine bessere Weise. Bis zu einem gewissen Punkte genießen wir diese Freude schon vorweg, denn der Heilige Geist erzeugt diese zwei Dinge: die Freude der Gemeinschaft und die Absonderung in Einsamkeit für den Dienst Gottes. Es ist ein wenig wie das, was der Apostel durch diese Worte an die Korinther sagen wollte: „So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch.“ Immerhin kann von allen Christen gesagt werden: „Ich wollte wohl, daß ihr herrschst, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten.“

Nachdem Gott das Volk um Sich gestellt hatte – nachdem Er sie namentlich gemustert (gezählt) und sie für den Dienst geordnet und das Lager gereinigt (was sich vom Reinigen verunreinigter Einzelpersonen unterscheidet, ein Gegenstand, der in das dritte Buch Mose gehört) und auf die wahre Stellung des treuen Dieners hingewiesen hatte, eine Stellung, die Israel hätte einnehmen können, und die Christus, der wahrhaftige für Gott abgesonderte Knecht, einnahm – endet Gott damit, daß Er Seinen Segen und Seinen Namen auf das Volk legt. Der Segen stellt sie unter die Bewahrung und die Gnade und in den Frieden Jehovas; tatsächlich segnete Jehova sie zuerst in einer allgemeinen Weise, dann, indem Er Sein Angesicht über sie leuchten ließ, ließ Er sie Seine Gnade genießen; und schließlich, indem Er Sein Angesicht auf sie erhob, gab Er ihnen die Gewißheit des Friedens.

Hier endet dieser Teil des Buches. Das nach der Anordnung Gottes geordnete Lager wird unter Seinen Segen gestellt¹².

¹² Man beachte: die Kapitel 5 und 6 geben uns die allseitige Reinigung des Lagers von Unreinigkeit und von Unrecht, und die Weihe des Nasirs für Gott, und auch den Segen. Dann kommt die freiwillige Opfertgabe. Die Reinheit des Lagers und die persönliche Absonderung zu Gott – dies ist Heiligkeit im zwiefachen Charakter: negativ die Reinigung und positiv die Weihe für Gott. Dann kommt das freiwillige Opfer. Das Auflegen des Namens folgt auf die Reinigung und die Weihe.

Kapitel 7–10

Kapitel 7

Daraufhin bringen die Fürsten des Volkes Jehova eine freiwillige Opfergabe für den Dienst des Heiligtums und zur Einweihung des Altars, und zwar nach der Zahl der Stämme. Dies wurde einem gemeinsamen Verständnis gemäß getan, jede Opfergabe gleich der anderen, ebenso die Wagen; dies war kein zusammengefügter Dienst des Heiligtums, sondern die vereinte Ergebenheit und die freiwilligen Opfergaben des Volkes für den Dienst und die Einweihung des Altars, als das Volk zu Gott kam. Es wurde nach Stämmen getan; das waren Gaben Israels in der begrenzten vollkommenen Einheit der Zwölfe – keiner fehlte in der geordneten Einheit, und an dem Tage stand das ganze Volk in seiner Vollständigkeit vor Gott.

Dann sehen wir die Form der Mitteilung Jehovas an Mose, um ihn wegen des Weges zu unterweisen. Wir sehen, daß dies in der Wohnung zwischen den Cherubim hervor geschieht. Es ist jetzt kein Gesetz für das Volk vom Sinai, ein Bund, sondern ein Regulieren des Volkes, das in Beziehung zu Gott steht.

Kapitel 8

redet vom Leuchter¹³. Die Lampen sollten das Licht von ihm hervorleuchten lassen, damit das Licht um ihn her und vor ihm verbreitet werde. Dies ist der Fall, wenn das, was das Gefäß des Heiligen Geistes ist, mit dem Lichte Gottes erstrahlt. Ob es Israel oder die Kirche ist, es strahlt Licht vor ihm aus. „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.“ Darum, weil das Bekenntnis des Christen klar und unzweideutig ist, wissen die Menschen, wenn sie seine guten Werke sehen, wem diese zuzuschreiben sind. Der Leuchter war nur aus purem Gold, von getriebener Arbeit; er war genaugenommen göttlich, und zwar ausschließlich, es ist das Licht Gottes im Heiligtum. Die zwölf Brote, die mit dem Göttlichen verbunden waren, waren die Regierung Gottes im Menschen; der Tisch war aus Holz, obwohl mit Gold überzogen. Wir haben gesehen, daß diese Zahl die Regierung Gottes, jedoch im Menschen, kennzeichnet, was besonders von Israel wahr ist, das Zeugnis Gottes im Lichte aber ist rein göttlich.

Als nächstes haben wir die Reinigung der Leviten und ihre Weihe für den Dienst Jehovas, Das weist sinnbildlich auf die Weihe der Glieder der Kirche für den Dienst Gottes hin. Die Leviten wurden besprengt¹⁴, dann geschoren wie die Aussätzigen, und ihre Kleider wurden gewaschen: ihr ganzes

¹³ Die Einführung dieses Vorbildes an dieser Stelle zeigt, wie sehr sich die Ordnung der Vorbilder und ihre Eingliederung an dieser oder jener Stelle auf ihre Gegenbilder und auf deren moralische Ordnung bezieht.

¹⁴ Der Aussätzige wurde gewaschen, nicht nur besprengt. Er war außerhalb des Lagers völlig unrein vor Gott. Es war Reinigung, nicht Weihe; vor der Waschung war er unter die Blutbesprengung gebracht worden – unter die volle, bleibende Wirksamkeit des Werkes Christi an sich. Dann wurde er mit Wasser gewaschen, persönlich gereinigt in der Kraft des Geistes und des Wortes, jenem Wasser gemäß, das der Seite Christi entfloß. Auch seine Kleider und sogar

geoffenbartes Leben wurde gereinigt nach der Reinigung des Heiligtums, ihre Wege für den Dienst Gottes passend gemacht. Nachher legte das ganze Volk seine Hände auf sie, und sie legten die ihrigen auf die Opfer. Bei den Opfertagen, die ihre Einweihung begleiteten, gab es kein Friedensopfer, weil es eine Frage des Dienstes und nicht der Gemeinschaft war; die Opfer aber, die die Wirksamkeit der Sühnung und die Ergebenheit des Herrn Jesus bis in den Tod darstellten, wurden dargebracht, und sie kennzeichneten die Grundlage und das Wesen ihres Dienstes. Sie zeigen den doppelten Charakter des Todes Christi. Das Speisopfer war da und auch das Brandopfer: alles, was Christus als Opfer für Gott ausmachte, wie Er Gott betreffs der Sünde im Tode verherrlichte, wie Er die Sünde trug, aber auch in lebendiger Vollkommenheit und Ergebenheit völlig im Feuer erprobt wurde. Bei der Anwendung kommt das Sündopfer zuerst.

Die Kinder Levi gehörten Jehova als Seine Erlösten, indem sie errettet wurden, als Er die Sünde richtete und sie selbst als Opfertage dem Jehova dargebracht wurden. Das Auflegen der Hände machte die Person, die es tat, mit dem Opfer eins. Wenn es ein Sündopfer war, wurde die Opfertage mit dem Sünder in seiner Sünde eingemacht; wenn es ein Brandopfer war, wurde der Darbringer mit dem Werte der Weihe des Opfers zur Herrlichkeit Gottes in bezug auf die Sünde eingemacht. Römer 15,16 bezieht sich auf diese Weihe der Leviten und betrachtet die Kirche so, daß sie Gott aus der Mitte der Nationen dargebracht ist. Indem die Israeliten auch ihre Hände auf die Leviten legten, war das ganze Volk sozusagen mit ihnen in dieser Weihe eingemacht, und zwar als ein von ihnen dem Jehova dargebrachtes Opfer, so daß die Leviten sie vor Ihm darstellten.

Hier finden wir wieder, was wir schon gesehen haben, daß die Leviten Aaron und seinen Söhnen gegeben wurden, so wie die Kirche Christo gegeben ist, dem wahren Priester und Sohn über das Haus Gottes, um im Dienst des Hauses verwendet zu werden. Zuerst wurden sie von Israel dem Jehova für Seinen Dienst durch Aaron, den Priester, dargebracht (V. 11); es war ein Webopfer (tenupha), d. h. sie wurden als Ihm geweiht vor den Herrn gestellt. Dann (V. 13) wurden sie vor Aaron und seine Söhne gestellt und also unter ihrer Hand dem Herrn gegeben, sie wurden Ihm statt der Erstgeborenen völlig gegeben (V. 16–19). Wie ernst und vollkommen werden die Knechte des Herrn dargebracht, der Reinigung des Heiligtums und dem ganzen Werte und wahren Wesen gemäß, wie Christus Sich Gott geopfert hat, und nach dem göttlichen Gericht über die Sünde¹⁵.

Kapitel 9

Das Passah, das Gedenken an die Erlösung, war demzufolge das Symbol der Einheit des Volkes Gottes als eine durch Ihn erlöste Versammlung, was für die Dauer der Wüstenreise verbindlich war¹⁶. Für Israel war diese Einheit bloß die eines zusammen erlösten Volkes, um das gemeinsame Teil zu

sein äußeres Auftreten wurden gereinigt, und alles, was Unreinigkeit in sich bergen konnte, wurde beseitigt. Hier ging es um die Weihe solcher, die im gewöhnlichen Sinne rein waren und sich drinnen befanden. Die Besprengung war ein Zeichen, das dem Tode Christi gemäß an die Weihe erinnert, an das, was für das Heiligtum passend war, was sie zu der bewußten Absonderung für den Dienst Gottes führte; so wurden ihre Kleider, ihre äußerliche Erscheinung, gewaschen. Es war alles von derselben Beschaffenheit – Wasser – beim Aussätzigen war es die Beseitigung des Leibes der Sünde, eine Reinigung von ihm, nicht um ihm zu dienen. Hier war es auch Einweihung.

¹⁵ Sie dienten von 25 bis 50 Jahren, die ersten fünf Jahre als eine Art Novizen; nach 50 dienten sie, der Dienst wurde ihnen aber nicht auferlegt.

¹⁶ Doch waren diejenigen, die nur das Wesen der Wüste hatten, nicht in dem rechten Zustande, um es zu feiern. Keiner der dort Geborenen wurde beschnitten, bis sie über den Jordan nach Gilgal kamen.

genießen, nicht aber ein Leib wie die Kirche. In Gnade und Langmut aber trifft Gott eine Vorkehrung für diejenigen, die nicht fähig waren, es *Seinem* Willen gemäß zu feiern, für diejenigen, die es betraf. Aber diese Vorkehrungen der Langmut und Gnade hielten jedoch stets den Gedanken an ein erlöstes Volk vor Augen, das direkt unter der väterlichen Regierung Gottes stand. Außerdem haben wir die kostbare Kundmachung, daß Gott Selbst Sein Volk durch Seine Anwesenheit führte. Nach Seinem Befehl lagerten sie; nach Seinem Befehl brachen sie auf. Sie warteten der Hut Jehovas nach dem Befehl Jehovas. Gebe Gott, daß wir, die wir den Geist haben, in allen Dingen so geführt werden möchten, um unter Seiner unmittelbaren Anweisung sowohl zu lagern als auch zu gehen. Wenn wir Gott in Seiner Gemeinschaft nahe sind, werden wir durch Sein Auge geleitet werden; wenn nicht, werden wir durch Seine äußere Vorsehung geleitet wie Rosse und Maultiere, mit Zaum und Zügel, auf daß wir nicht straucheln.

Kapitel 10

redet von den silbernen Trompeten, die dazu dienten, die Versammlung des Volkes zu berufen und das Lager aufbrechen zu lassen, die aber auch anderen Zwecken dienten. Es war das öffentlich geleistete Zeugnis Gottes im Hinblick auf zwei Hauptziele: das Volk zu versammeln und es aufbrechen zu lassen. Praktisch ist das wirklich so: das Zeugnis Gottes versammelt Sein Volk um Ihn und läßt es vorangehen. Das Zeugnis Gottes war das Zeichen Seines Eingreifens, während es gleichzeitig sein Ergebnis war, es hervorzubringen. Die Priester, die in Gemeinschaft mit ihrem Haupte mit den Gedanken Gottes vertraut sein sollten, stießen in die Posaunen, wenn es notwendig war.

Alles geschah somit in Übereinstimmung mit der Gemeinschaft mit Gott in Seinem Heiligtum. Wenn ein Krieg entbrannte, nachdem das Volk in das Land gebracht war, so wurde Lärm geblasen: sie taten das Zeugnis Gottes furchtlos kund, und Gott gedachte Seines Volkes und griff ein. So ist es mit uns, wir brauchen niemals den Angriff des Feindes zu fürchten; anstatt erschrocken zu sein, läßt uns ein treues Zeugnis ablegen, worauf Gott Sich verpflichtet, mit Macht einzugreifen. Wir sollten uns nicht fürchten, und uns in nichts durch unsere Widersacher erschrecken lassen.

Die Trompeten wurden auch bei den heiligen Festen gebraucht, denn das Zeugnis und das Gedächtnis Gottes machen die Freude Seines versammelten Volkes aus. So wurde das ganze Volk in nationaler Einheit und Ordnung als das Lager versammelt, wo Gott war, und sie sollten in derselben Marschordnung vorangehen. Für die Ordnung des Volkes und für den Dienst Jehovas war alles vollständig.

Nunmehr wird das Volk dazu aufgerufen, zum ersten Teil seiner Reise aufzubrechen. Die befolgte Marschordnung unterscheidet sich darin von der vorgeschriebenen, daß die Wohnung mit ihren Vorhängen nach den ersten drei Stämmen aufbrach, damit sie aufgerichtet würde, um die Lade aufzunehmen, die der zweiten Abteilung folgte. Doch war das nur eine Einzelheit der Vorkehrungen, um alles bereit zu haben, wenn die Lade ankam. Gott aber erscheint auf eine bemerkenswerte Weise außerhalb der von Ihm vorgeschriebenen Marschordnung in Gnade, denn es ist die Lade selbst, die vor dem ganzen Lager hergeht. Mose hatte ein Kind der Wüste darum gebeten, ihre Augen zu sein; worum sich aber der Mensch nicht kümmert, nimmt Gott auf Sich. Er verläßt den Ort, den Er inmitten

der Stämme eingenommen hatte, um daselbst sozusagen bedient und geehrt zu werden, und macht Sich in einem gewissen Sinne zu ihrem Diener, um ihnen in einer weglassenen Wüste einen Ruheort zu erkunden.

Es war nicht Kanaan, sondern ein Ort in der Wüste, wo der Herr drei Tagereisen weit vor ihnen herging, um ihnen einen Ruheort zu erkunden. Das ist ein holdseliges Bild von der zärtlichen und kostbaren Gnade Dessen, der, wenn Er uns zu unserem Wohl durch die Wüste ziehen läßt, es nicht versäumt, dort bei uns zu sein, und der, indem Er Seine Schafe herausführt, für sie sorgt und vor ihnen hergeht und sie mit Seiner Liebe erquickt. Der mächtige Führer Seines Volkes auf dem Wege, Er ist ihre Freude und ihre Herrlichkeit, wenn Er kommt, um in ihrer Mitte zu ruhen! Das schließt die göttlich festgesetzte Ordnung des Lagers und die Gnade, die sie durch die Wüste führte. Vergleiche Psalm 132,8, wo Gott am Ende der Geschichte Israels (vorausschauend auf David) zu Seiner Ruhe aufsteht. Psalm 68 ist das Eingreifen Gottes, um diese Ruhe zu begründen.

Kapitel 11

Jetzt werden wir dazu gebracht, unsere Gedanken einer anderen Richtung zuzuwenden – um das Verhalten des Volkes in der Wüste zu sehen, und leider! was ist es anders als die Geschichte der Treulosigkeit und der Empörung? Laßt uns aber auch hinzufügen, daß es auch die Geschichte der Langmut und der Gnade Gottes ist. Es ist ein äußerst demütigendes und lehrreiches Bild. Wir werden kurz die verschiedenen Formen des uns hier dargestellten Unglaubens betrachten.

Das erste, was wir nach der holdseligen Kundmachung der Liebe Gottes finden, ist das Murren des Volkes. Sie beschwerten sich über Ermüdung, wo Gott einen Ruheort für sie erkundet. Gott züchtigt sie. Gedemütigt schreien sie zu Mose, und auf seine Fürbitte hin wird die Züchtigung beseitigt; ihr Herz aber bleibt dem Herrn fremd, und durch das sie begleitende Mischvolk verführt, für das Kanaan nicht das Land der Verheißung war, werden sie des Mans überdrüssig. Wie oft genügt Christus, das Brot des Lebens, einem Herzen nicht, das nicht mit Gott in Gemeinschaft steht! Das Herz sucht seine Nahrung anderswo, es sucht etwas anderes, es entsinnt sich der Dinge, die das Fleisch in der Welt zu genießen pflegte, und vergißt die Knechtschaft, unter der es stand. Es erkennt die Kraft des Wortes nicht mehr: „Wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern.“

Gott gewährt dem Volk den Gegenstand ihres Begehrs; anstatt sich zu schämen, wenn sie sehen, daß Gott ebenso imstande ist, sie in der Wüste zu befriedigen, sammeln sie gierig die Wachteln, und der Zorn Gottes fällt auf dieses böse Volk.

Mose, ihrer als einer schweren Last überdrüssig, beschwert sich seinerseits über seine herrliche Stellung. Gott erleichtert seine Bürde, aber nicht ohne ihm Vorwürfe zu machen, doch Er fügt ihm siebenzig Männer hinzu, die ihm helfen, sie zu tragen. Der Geist Gottes wirkt in zweien von ihnen, obwohl sie nicht erscheinen, um dies dort zu empfangen, wo Mose war; sie weissagen im Lager. Josua, der für den Ruhm seines Herrn eifert, möchte, daß sie schweigen. Während Mose¹⁷ aber nicht imstande war, das Gewicht seiner Herrlichkeit zu tragen und sie mit anderen teilen mußte und bis zu einem gewissen Grade einen Teil davon verlor, zeigt wenigstens in diesen Umständen die Tiefe der in ihm wohnenden Gnade. Er beneidet nicht die, die im Lager weissagen. Er sagt: „Möchte doch das ganze Volk Jehovas Propheten sein!“

Es ist etwas recht Schönes in der Gesinnung, die diesen Knecht Gottes beseelte. Schließlich ist ja Gott unumschränkt beim Austeilen Seines Geistes, wie Er die Dinge auch fügen mag.

¹⁷ Man beachte hier den Unterschied im Glauben des gesegneten Apostels, indem wir Kapitel 11, 12 mit Galater 4, 19 vergleichen; siehe auch 2.Korinther 11, 28. Es ist möglich, daß dieses Versagen des Mose unter dem Druck der Bürde des Volkes, das das Weissagen im Lager verursachte, auch die Veranlassung dazu war, daß Aaron und Mirjam sich gegen ihn erhoben. Jedenfalls hielt Gott die Autorität Seines Knechtes aufrecht, der, was ihn selbst betraf, den Boden in aufrichtiger Sanftmut hielt und alles, was sich auf ihn selbst bezog, Gott überließ.

Kapitel 12

Nach diesem (denn wie mag sich eine Empörung nicht gestalten?) reden Mirjam und Aaron wider Mose. Es sind die Prophetin und der Priester (einer, der das Wort von Gott und Zutritt zu Gott hat, was das zwifache Wesen des Volkes Gottes ausmacht), die sich wider den erheben, der König in Jeschurun ist, und mit dem Gott wie mit Seinem Freund redet. Darin ist Mose in jeder Hinsicht ein Vorbild von Christo, der persönlich außerhalb der Rechte steht, die die Gnade dem Volke verliehen hat. Treu im ganzen Hause Gottes, genießt er trauten Umgang mit Ihm. Mirjam und Aaron hätten sich fürchten sollen. Der Vorwand der zwei Rebellen war, daß Mose ein kuschitisches Weib genommen hatte; für uns ist das ein gesegnetes Zeichen der Unumschränktheit der Gnade, die diejenigen in die Segnung Christi einführte, die kein Recht und keinen Anspruch darauf hatten. Welcherart die Vorrechte des Volkes Gottes auch waren, hätte es diese Unumschränktheit anerkennen sollen. Israel wollte das nicht tun und wurde mit Aussatz geschlagen. Jedenfalls erleiden sie in ihren Merkmalen als Zeuge und Prophet diese Zucht.

Aaron nimmt wieder seine Stellung des Fürbitters ein und redet demütig zu Mose (ich denke, das ist ein Sinnbild von der Demütigung Israels aufgrund des Wertes der Fürsprache Christi, der Sich mit der Lage des Volkes einsmacht). Die Antwort Gottes lautet, daß Mirjam gedemütigt und gezüchtigt und zeitweilig vom Umgang mit Ihm ausgeschlossen werden soll; dann sollte sie wiederhergestellt und in Gunst gesetzt werden. Das Volk wartet auf ihre Wiederherstellung. Laßt uns im Sinn behalten, daß der Herr dieser Tatsache hier gedenkt, daß es die herrlichste Stellung Moses war, als er vom Volke abgesondert war, als er sein Zelt außerhalb des Lagers aufschlug und er das Zelt der Zusammenkunft nannte. Das Volk hatte das viel zu sehr vergessen. Wenn auch die Glieder der Kirche im Hinblick darauf, geistlich zu werden, aus ihrer Herrlichkeit und ihrer Stellung als Propheten und Priester (Stellungen, welche ihnen tatsächlich gehören) Vorteile gewinnen wollen, um die Rechte Christi als König in Jeschurun, der Gewalt über das Haus Gottes besitzt, zu verleugnen, so ist hier wohl Raum gelassen, darüber nachzusinnen, ob sie nicht der hier besprochenen Empörung schuldig sind. Für mein Teil glaube ich, daß sie es sind.

Kapitel 13–14

Als nächstes wird das gelobte Land verschmäht. Hier werde ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige Punkte lenken, die in anderen Teilen der Bibel erwähnt werden. (Siehe 5. Mo 1,20–23.)

Jehova hat das Volk bis zu den Grenzen des Landes gebracht; Mose sagt ihnen, daß sie hinaufziehen sollen. Das Volk schlägt vor, Kundschafter auszusenden, Mose ist einverstanden. Es scheint, daß sie die Genehmigung Gottes hatten, denn sie gingen nach dem Wort des Herrn. Diese Bitte wurde aber durch die Schwachheit und den Unglauben des Volkes vorgebracht. Es gibt viele von Gott befohlene Dinge, die wir zu tun verpflichtet sind, sobald sie zu einem Gegenstand eines Befehls von Ihm werden, als Ergebnis hieraus werden Seine Wege entfaltet, die jedoch nur auf unseren Mangel an Glauben zurückzuführen sind. Die Folge davon ist, daß das Ergebnis den Glauben der Treuen, des Überrestes, reichlich bestätigt; der Unglaube aber erntet, was er gesät hat. So ist es in diesem Falle. Zuerst ist der Bescheid, der dem Mose gebracht wird, im rechten Geiste, aber die Schwierigkeiten treten sofort vor Augen, und der Unglaube mißt sie nach dem Menschen anstatt nach Gott. Dann beziehen die Zeugen ihre Worte aus den Empfindungen des Volkes und bringen ein Urteil zum Ausdruck, das auf ihren Unglauben gegründet ist.

Indem sie sich vollständig vom Herzen Jehovas entfernt haben und in den Lauf des Unglaubens des Volkes durch ihren eigenen Unglauben gefallen sind, strafen sie die Überzeugungen Lüge, zu denen sie gekommen waren, als sie den Anblick der Güte Jehovas genossen, und sie gehen so weit zu behaupten, daß das Land sogar schlecht ist, und sie enden damit, daß sie sich rechtfertigen, indem sie sich über Gott beschweren. Denn jetzt heißt es nicht mehr, daß Mose sie dorthin gebracht hat, sondern Gott Selbst; sie beschuldigen Ihn dessen. Darüber hinaus können sie ihre Wut gegen diejenigen nicht bezwingen, deren treues Zeugnis ihren Unglauben verdammt.

Wie oft ist es der Fall, daß die Schwierigkeiten, die aus dem Unglauben des Herzens hervorkommen, dazu führen, daß man schlecht über die Stellung redet, zu der wir von Gott berufen worden sind und dessen Glückseligkeit wir einst geschmeckt hatten! Alles entsprang der Tatsache, daß sie Gottes vergaßen. War Er eine Heuschrecke im Vergleich zu den Söhnen Enaks? Was bedeutete es schon, daß Mauern hoch waren, wenn sie beim Stoßen in ein Widderhorn umfielen? Jetzt aber greift Gott Selbst ein. Es wird mit ihnen nach ihrem Glauben verfahren, sie werden, ihrem Wunsche gemäß, in der Wüste umkommen. Nur die Treuen und die Kinder werden in das Land hineingeführt, aber nicht ohne die Folgen des Unglaubens der Masse während ihrer Reise zu erleiden. Doch werden andere Hoffnungen und andere Tröstungen ihr Teil sein.

Die Wirkung der Fürbitte Moses ist, von Gott zu erlangen, daß das Volk verschont werde; dies aber ist Seine Erklärung – Er wird im Gericht über ein widerspenstiges Volk verherrlicht werden, das die Verheißungen verschmäht, und so *wird die Erde von Seiner Herrlichkeit erfüllt*. Hier appelliert Mose an die Offenbarung des Namens Jehovas, auf deren Boden Er das Volk regiert, und nicht an die

den Vätern gegebenen Verheißungen, und die Antwort, die er empfängt, stimmt mit jenem Namen überein. Kaleb ist ein Vorbild von dem treuen Überrest, Josua wird nicht genannt (V. 24), denn er stellt Christum dar, der das Volk in das Land der Verheißung bringt.

Am Ende der vierzig Jahre mußte Kaleb dieselben Personen, Name für Name, unterwerfen, die die Seelen der Kundschafter mit Furcht erfüllt hatten. Wenn wir trotz des Unglaubens die Auswirkungen der Verheißungen genießen sollen, so entgehen wir doch nicht den Schwierigkeiten. Mit einem Worte – wenn wir die Torheit des Unglaubens verurteilt und seine Folgen eingesehen haben, nutzt es nichts, wegen der letzteren ein Werk zu unternehmen. Gott ist nicht mit uns, und wenn wir darauf bestehen hinaufzuziehen, werden wir den Feind als solchen finden, wie unser Unglaube ihn uns geschildert hatte.

Kapitel 15

Nach all diesem Unglauben des Volkes, wo Gott erklärt hatte, daß die Erde durch die Verwerfung der widerspenstigen Gemeinde von Seiner Herrlichkeit erfüllt sein sollte, und wo man vermutet haben könnte, daß sie das Land für immer verwirkt hätten, ist es einfach wunderschön, in Kapitel 15 zu sehen, wie der Herr zur vollkommenen Ruhe Seiner zuvorbestimmten Ratschlüsse und Seines unveränderlichen Wesens zurückkehrt und Anweisungen in bezug auf die Zeit gibt, wo das Volk in das Land, das Er ihnen gegeben hat, eingegangen sein wird. Es ist die Rede von den Opfern der Gerechtigkeit, die sie aufgefodert werden, Ihm freiwillig darzubringen, und von dem Wein der Freude, der diese Opfern begleitet sollte; und da dies Gnade ist, reicht die Liebe Gottes über Israel hinaus, und indem der Fremdling, Seinem Volke nahegebracht wird, macht Er *ein* Gesetz für beide. Die Erstlinge gehören Ihm. Die Sünden der Unwissenheit werden mittels des Opfers vergeben, das durch die Vollkommenheit der Wege Gottes erforderlich wird. Allein die Sünde, die vorsätzlich begangen wird, bringt Vernichtung mit sich. Gott befiehlt ihnen, eine Schnur von blauem Purpur an den Zipfel ihrer Oberkleider zu setzen, auf daß sie Seiner Gebote gedenken und von dem, was sie gottlos machen würde, bewahrt werden. Der himmlische Grundsatz muß die kleinsten Einzelheiten des Lebens durchdringen, selbst die, welche der Erde am nächsten sind, wenn wir dem ernststen Bösen entgehen wollen, das das Gericht Gottes herabbringt. Das Einführen des Fremdlings in dieses Kapitel ist als ein Zeugnis der Gnade hochinteressant. Wir haben jedoch noch nicht die abschließende Abtrünnigkeit gesehen, die das Gericht in demselben Augenblick herabbringt, wo sie sich vollzieht.

Kapitel 16

enthält die offene Empörung Dathans und Abirams wider Mose, besonders aber, sich den Dienst in Israel anzumaßen und das Priestertum an sich zu reißen. Einige der Häupter des Volkes nahmen an diesem Aufstand tatsächlich teil, und einen Augenblick lang wurde das nur zu gut vorbereitete Volk durch den Ehrgeiz eines Mannes, der den Dienst verrichtete; mitgerissen. Das Neue Testament nennt das den „Widerspruch Korahs“, er ist der erste, an den sich Mose wendet, und die Hauptsache bei dieser Sünde ist, als Mose darauf besteht, daß die Söhne Levis zuviel auf sich nahmen. Durch Schmeichelei zog er noch andere in diese Sache hinein, um das offizielle Priestertum für sich zu beanspruchen. Die Sache Dathans und Abirams war eine Frage, die die Autorität Moses in bezug auf das Wort Gottes durch ihn betraf, und das Gericht war eine Sache für sich. Dieser Anspruch aber auf das Priestertum durch den Dienst wird mit offener Empörung wider Gott in der Autorität Seines durch Mose getragenen Wortes gleichgeachtet. Es ist aber nicht das Verderben des Dienstes dadurch, daß Irrtum gelehrt wird, wie die von Judas gemachte Unterscheidung uns zeigt.

Bei Kain sehen wir natürliche Bosheit; bei Balaam, der für Lohn Irrtum lehrte, sehen wir religiöse Verderbtheit in der Lehre; bei Korah sehen wir den Widerspruch, der Vernichtung herbeiführt. Laßt uns im Auge behalten, daß Judas von den Ergebnissen und von dem Ende redet, das der Verderbtheit und den Verderbern des Christentums vorbehalten wird. Der Widerspruch Korahs ist eine Empörung wider die Autorität Christi und den unterschiedlichen Charakter Seines Priestertums: eine durch einen Mann hervorgerufene Empörung, der, indem er die Stellung eines Dieners hat, vorgibt, ein Priester zu sein und dabei das einzige wahre himmlische Priestertum Christi beiseite setzt¹⁸.

Ruben war der älteste Sohn Israels, und Korah stammte aus der am meisten begünstigten Familie unter den Leviten. Der Stamm Ruben und die Familie Korahs waren im Lager nahe beieinander, aber nichts von alledem sieht man in den Beweggründen, die zu ihren Handlungen führten.

Mit einem Wort, es war offene Empörung und Frechheit, die sich vor Gott wagte. Gott machte ihren Anmaßungen ein schnelles Ende, denn: „Wer hat sich wider ihn verhärtet, und ist unverzehrt geblieben?“ Mose appelliert an Ihn. Dathan und Abiram gebrauchen die Auswirkungen des Unglaubens der Gemeinde, die schon in Kanaan hätte sein können, um die Schuld daran Mose zuzuschieben. Was Korah betrifft, gibt Mose bekannt, daß Gott zeigen wird, wer heilig ist und wen Er erwählt hat. Korah und die 250 Fürsten der Gemeinde werden verbrannt; Dathan, Abiram und alles, was ihnen gehörte, wurden von der Erde verschluckt. Der Geist der Empörung hatte sich aber der ganzen Gemeinde bemächtigt. Am anderen Morgen murrten sie wider Mose und Aaron und sprachen: „Ihr habt das Volk Jehovas getötet!“ – eine bequeme Art sich wichtig zu machen. Jetzt

¹⁸ Dies ist ekklesiastisches (kirchliches) Übel; was aber die Empörung betrifft, so ging das Böse weiter. Es war die Anmaßung des Dienstes, das Priestertum zu sein. Das ist das Böse, auf das Mose hinwies, obwohl Korah auch andere herzubachte (V. 8–10).

werden das Priestertum und die Fürbitte Aarons augenscheinlich gemacht. Mit einer Räucherpfanne steht er zwischen den Toten und den Lebenden, und der Plage ward gewehrt.

Wir werden die Bedeutung dieser letzten Bemerkung in dem, was folgt, sehen und auch den einzigen Grundsatz, auf dem im Blick auf Sünden und das Fleisch Gott Sein Volk durch die Wüste bringen kann. Dort wird jenes Priestertum benötigt, das Korah verschmäht hatte, aber nur durch das Priestertum allein kann der Mensch mit Gott durch die Wüste hindurchkommen¹⁹. Mose antwortet Korah und erklärt, daß Gott zeigen wird, wen Er zu diesem Zweck erwählt hatte, und das tut Er tatsächlich recht bald. Durch die Verachtung und Ungerechtigkeit Dathans und Abirams verärgert, appelliert Mose an die Gerechtigkeit und an das Gericht Gottes. Gott greift durch ein Gericht reiner Vernichtung ein. Wenn es aber um die Frage geht, wer sich Ihm nahen soll, stehen die Herrlichkeit und das Haus Gottes auf dem Spiel. Autorität genügt nicht, um solche, wie wir sind, durch die Wüste zu führen. Das Fleisch ist widerspenstig, und das letzte Hilfsmittel der Autorität ist die Vernichtung. Das führt aber ein Volk nicht zu einem guten Ende zur Herrlichkeit Gottes, obwohl Er darin in Gerechtigkeit verherrlicht wird.

In jener Eigenschaft der Autorität, die in Gerechtigkeit schlägt, ist Mose machtlos in bezug darauf, das Volk nach Kanaan einzuführen. Es ist das Priestertum, das die Empörung so verschmäht hatte, das mit Autorität über Sein widerspenstiges Volk bekleidet wird. Es ist Christus der Priester, der uns in Seiner Gnade und Güte durch die Wüste führt. Dies ist die Folgerung, zu der wir am Ende des Berichts über den Zug des Volkes Gottes durch die Wüste kommen.

¹⁹ Hier geht es gar nicht um die Frage der Vereinigung mit Christo (das war noch das verborgene Geheimnis), noch um die Sohnschaft, es ist der Zug der Pilger durch die Wüste. In dieser Eigenschaft werden wir, wie im Hebräerbrief, als getrennt von Christo betrachtet. Ich füge hier hinzu, daß es einen Unterschied gibt zwischen Priestertum und Fürbitte (Hebräer und Johannes). Im Hebräerbrief ist es ein Priestertum für Barmherzigkeit und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe in der Not; Fürbitte soll die Gemeinschaft wiederherstellen, wenn wir gesündigt haben.

Kapitel 17–18

Von Kapitel 17 bis 20 wird dieser Gegenstand mit den sich darauf beziehenden Umständen fortgesetzt. Erstens wird die Autorität Aarons durch Zeichen, die durch die Macht Gottes gezeigt werden, in seinem Stabe festgestellt, der mit anderen in die Nähe Gottes – zur Quelle jeglicher Autorität – gelegt wird. Die Macht des Lebens und der Segnung entfaltet sich mit einer Schnelligkeit, die die Anwesenheit Gottes kundtut. Die Knospen, die Blüten und die Früchte wachsen auf dürrem Holze. Das Priestertum, lebendig und durch göttliche Wirksamkeit siegreich über den Tod, muß das Volk führen: die Autorität Gottes ist ihm anvertraut²⁰.

Das fleischliche Volk, das immer in die Irre geht, vordem dreist in der Gegenwart der Majestät Gottes, fürchtet sich jetzt vor Seiner Gegenwart, wo sich Seine Gnade erweist, und sie sagen, daß sie Ihm nicht nahen können. Dies erschließt den Weg zu noch tieferen Ausblicken auf den Platz, den das Priestertum allgemein innehat.

In Kapitel 18 wird der Platz des Priestertums wie auch der der Leviten klar umrissen. Die Priester allein nahen dem Heiligtum: ihnen allein wird diese Vertrautheit mit Gott gewährt. Aber infolge ihrer Stellung gibt es Sünden und Ungerechtigkeiten, die zu tragen sie berufen sind, und zwar als eine Auswirkung dieser Nähe, Dinge, die bei den Außenstehenden unbemerkt geblieben wären. Das, was der Gegenwart und dem Heiligtum Gottes nicht geziemt, geziemt Seinen Priestern nicht. Sie tragen die Ungerechtigkeit des Heiligtums. Wenn das Volk dem Gesetz nicht gehorchte, wurden sie zweifellos bestraft, das aber, was das Heiligtum verunreinigte, fiel auf Aaron und seine Söhne. Was ist denn das Maß der Heiligkeit, welches den Kindern Gottes – den alleinigen wahren Priestern – gegeben ist? Es geht um die Reinigung des Heiligtums selbst; nicht darum, was für den Menschen, sondern was für Gott passend ist. Der Dienst der Leviten und die Leviten selbst wurden den Priestern als Geschenk gegeben. Auch das Priestertum war eine reine Gabe für Aaron und seine Söhne. Wegen der Salbung wurden ihnen die hochheiligen Dinge zu essen gegeben, was ein besonderes Vorrecht der Priester war. Dasselbe ist in bezug auf uns wahr.

Was von jeglichem Standpunkte aus in dem Opfer Christi irgend kostbar ist – sei es in Seinem Leben und in Seinem Sterben, in jenem vom Himmel herabkommenden Brot, das in Seinem Leben der Ergebenheit und Gnade hienieden betrachtet wird, und in Seinem Tode für uns –, alles dieses ist Speise und Nahrung für unsere Seelen, und zwar in jener Gemeinschaft mit Gott, in der wir selbst in unserem Priestertum bewahrt werden. Die Priester allein aßen die heiligen Dinge, und sie aßen sie an einem heiligen Orte. Nur in dem Bewußtsein der Gegenwart Gottes und unter der Wirksamkeit jenes Öls, das nicht auf Fleisch gegossen wird, können wir wahrhaftig das Kostbare im Werke Christi erkennen.

²⁰ Dies ist Gnade; gerechtes Gericht konnte vernichten, aber nicht hindurchbringen; allein die Gnade kann das.

Vers 10 stellt etwas sehr Bemerkenswertes dar, denn das, was hier gesagt wird und nirgendwo anders, ist, daß sie sie am hochheiligen Orte essen sollten, im Allerheiligsten. Da liegt im Wortlaut keine Schwierigkeit. Ich habe manchmal gedacht, daß es „aus den hochheiligen Dingen“ bedeuten könnte; wenn es aber das nicht ist, dann bedeutet es das Allerheiligste und bezieht sich nur auf das Gegenbild. Das heißt, daß wir uns nur in der Gegenwart und vor dem Throne des unumschränkten Gottes Selbst wirklich von der kostbaren Speise nähren können. Geschichtlich gesehen waren die Priester nicht dort; indem sie im Heiligtum Gottes waren, wurden sie betrachtet, als befänden sie sich dort.

Es gab Dinge, die, obwohl sie wahrhaftig der priesterlichen Familie gehörten, genaugenommen nicht in der priesterlichen Eigenschaft gegessen wurden, wie die Hebopfer und die Webopfer; davon aßen die Töchter wie auch die Söhne: alle die im Hause rein waren, durften davon essen. In den Freuden der Kinder Gottes gibt es also einige Dinge, die ihnen als Familie gehören. Wir genießen unsere Segnungen und alles, was Gott vom Menschen dargebracht wird. Es ist eine Freude für die Seele.

Alles, was der Geist Christi zur Herrlichkeit Gottes wirkt, selbst in Seinen Gliedern, und noch mehr das, was Er in Christo Selbst getan hat, ist Speise für die Seele des Haushalts Gottes und stärkt sie. Genießen nicht unsere Seelen jene Erstlinge, das Beste vom neuen Wein und vom Weizen – die Erstlinge der erhabenen Ernte Gottes, das Erzeugnis Seines Samens auf dem Boden Seiner Auswahl? ja, wir genießen sie, indem wir an sie denken. Das Sündopfer aber, die Schuldopfer und die Speisopfer, alles, worin wir in unserem Geiste am tiefen Werke Christi teilhaben, wird nur in der Eigenschaft und der Gesinnung eines Priesters gegessen.

Gemäß der Wirksamkeit dieses Werkes Christi müssen wir die Gesinnung erfassen, in der Er Sich nach Seinem Opfer, von Seiner vollkommenen Liebe bewegt, in die Gegenwart des Höchsten bewegt – wir sollen in die Gefühle der Liebe und der Ergebenheit im Bewußtsein der Heiligkeit Gottes eingehen, mit einem Wort – in die Gefühle, mit denen Er Sich als Priester vor Sein Angesicht stellt, um durch Liebe und durch die Wirksamkeit Seines Opfers die Heiligkeit Gottes mit der Segnung dessen, der gesündigt hat, zu verbinden – nur das, was in jenem Werk kostbar ist, durch die Gnade (denn so ist es) teilhaben zu lassen. Tatsächlich findet das nur im Allerheiligsten statt, in der Gegenwart Gottes, dort, wo Er für uns erscheint.

Schließlich, seien es die Freuden der Familie des Hauses Gottes oder diese heilige Teilnahme in unserem Geiste am Werk Christi, gehört alles, worüber wir eben geredet haben, dem Priestertum. Sogar die Leviten sollten in allem, was Gott ihnen als Fremdlingen im Lande der Verheißung gab, die Rechte und die Autorität der Priester anerkennen.

Wenn wir nun zwischen den beiden unterscheiden, so sind alle Gläubigen Priester; Diener in ihrer Eigenschaft von Dienern sind nur Leviten. Ihr Dienst (außer dem, der sich zur Welt hinwendet, ein Merkmal, das die damalige Zeitverwaltung nicht trug und das deshalb hier nicht der Gegenstand ist) besteht darin, der priesterlichen Freude und dem Dienste der Heiligen vor Gott zu dienen. Unser Dienst wird im Himmel belohnt werden, unser priesterlicher Platz wird Nähe zu Gott und Freude in Ihm sein.

Es ist augenscheinlich, daß die Teilnahme am Opfer Christi in unserem Geiste für die Sünde (in Wirklichkeit daran teilzunehmen ist natürlich unmöglich), indem wir als Priester davon essen, etwas Hochheiliges ist, ein Vorrecht, das an einem hochheiligen Orte genossen wird; hier ist alles besonders

heilig.

Kapitel 19

Wenn aber einerseits das Priestertum das Volk durch die Wüste führen muß, und wenn der Stab der Autorität Moses das nicht tun kann, wenn er nur schlagen kann, muß andererseits eine Vorkehrung mit ihm verbunden werden, um die während der Reise entstehenden Verunreinigungen zu beseitigen, auf daß die Gemeinschaft des Volkes mit Gott nicht unterbrochen werde. Das ist die Ursache, warum das Opfer der roten jungen Kuh, von all den anderen getrennt, hier eingeführt wird, weil es so vorgeschrieben wurde, um den Verunreinigungen der Wüste zu begegnen.

Wenn aber die Betrachtung Christi (wenn es auch Christus ist, wie Er für die Sünde geopfert wurde, und die Anteilnahme an Seinem priesterlichen Werk in Verbindung mit diesem Opfer) eine hochheilige, nur in der Gemeinschaft des hochheiligen Ortes mögliche Angelegenheit war – so wurden durch die Beschäftigung mit jener Sünde, selbst in einem Bruder, um ihn zu reinigen, sogar die verunreinigt, die dieser Sünde nicht schuldig waren.

Dies sind die Gegenstände von Kapitel 19. Es folgt die zu dieser Gelegenheit gegebene Satzung. Eine Leiche zu berühren bedeutete, wirklich von Sünde verunreinigt zu werden; denn die Sünde wird hier von dem Standpunkte der Verunreinigung aus betrachtet, die einen Eintritt in den Hof des Zeltes der Zusammenkunft ausschließt. In der roten jungen Kuh wird Christus als von der Sünde unbefleckt dargestellt, der ihr Joch niemals getragen hat; Er wird aber aus dem Lager herausgeführt, um völlig ein Opfer für die Sünde zu sein. Der Priester, der die Kuh brachte, schlachtete sie nicht; sie wurde aber vor ihm geschlachtet. Er war da, um von dieser Tat Kenntnis zu nehmen.

Der Tod Christi ist niemals eine Handlung des Priestertums. Die rote junge Kuh wurde außerhalb des Lagers völlig verbrannt, sogar ihr Blut außer dem, was unmittelbar gegen das Zelt der Zusammenkunft gesprengt wurde, d. h. dorthin, wo das Volk mit Gott zusammentreffen sollte. Dorthin wurde das Blut siebenmal gesprengt (weil es dort war, wo Gott mit dem Volke zusammentraf), in den Augen Gottes war das ein vollkommenes Zeugnis über die Sühnung, die für die Sünde getan war. Nach dem Werte dieses Blutes hatten sie dort den Zutritt.

Der Priester warf Zedernholz und Ysop und Karmesin mitten in den Brand (d. h. alles, was vom Menschen ist, und seine menschliche Herrlichkeit in der Welt). „Von der Zeder bis zum Ysop“ ist der Ausdruck der Natur von ihrem höchsten Gipfel bis zur niedersten Tiefe. Karmesin ist äußerlich Herrlichkeit (wenn ihr wollt, ist es die Welt). Das Ganze wurde im Feuer verbrannt, das Christum als Sündopfer verzehrte.

Wenn nun jemand verunreinigt wurde, sei es bloß durch Unachtsamkeit in irgendeiner Sache, nahm Gott die Verunreinigung zur Kenntnis. Und dies ist eine ernste und wichtige Tatsache: Gott trifft Vorkehrungen zur Reinigung, aber Er kann keinesfalls etwas in Seiner Gegenwart dulden, was sich für diese nicht geziemt. Es mochte in einem unvermeidlichen Falle hart scheinen, wenn z. B. jemand

plötzlich im Zelte starb. Es sollte aber zeigen, daß Gott für *Seine* Gegenwart das beurteilt, was passend ist. Der Mann war verunreinigt, und er konnte nicht in das Zelt Gottes gehen.

Um den Verunreinigten zu reinigen, nahm man etwas fließendes Wasser, in das man von der Asche der Kuh schüttete, und der Mann wurde am dritten und am siebenten Tage besprengt; dann war er rein. Das bedeutet, daß der Geist Gottes, ohne aufs neue das Blut auf die Seele anzuwenden (das wurde im Vorbilde ein für allemal gesprengt, als das Volk mit Gott zusammentraf), die Leiden Christi nimmt (den Beweis, daß die Sünde und alles, was vom natürlichen Menschen und von der Welt ist, für uns in Seinem Sühnungstode verbrannt wurde) und sie auf die Seele anwendet.

Es ist der Beweis, die innige Überzeugung, daß nichts zugerechnet wird noch zugerechnet werden kann. Alles war in dieser Hinsicht in dem Opfer völlig hinweggetan, dessen Asche (das Zeugnis, daß es verzehrt wurde) jetzt angewendet wird. Das erzeugt aber im Herzen die tiefschmerzliche Überzeugung, daß es trotz der Erlösung durch die Sünden verunreinigt wurde, für die Christus litt, indem Er die Erlösung vollbrachte. Wenn auch nur einen Augenblick, haben wir unseren Willen und unser Vergnügen in dem gefunden, was Ihm Schmerz verursachte und dies angesichts Seiner Leiden für die Sünde, die man leider vergessen hatte, ja, für diejenigen Sünden, deren Anregungen wir jetzt so leicht nachgeben: dieses Gefühl geht viel tiefer als das, daß Sünden angerechnet werden. Denn es ist genaugenommen der neue Mensch in seinen besten Empfindungen, der durch den Geist und gottgemäß urteilt, und der die Leiden Christi und die Sünde zur Kenntnis nimmt, wie sie in Ihm auf dem Kreuze gesehen wurden.

Das erste Empfinden ist Bitterkeit, obwohl ohne den Gedanken an ein Zurechnen – Bitterkeit gerade darum, weil nichts zugerechnet wird, und weil wir gegen die Liebe wie auch gegen Heiligkeit gesündigt haben, und daß wir uns dieser Überzeugung fügen müssen. Schließlich aber (und mir scheint das war der Grund, warum es eine zweite Besprengung gab) ist es das Bewußtsein jener Liebe und der tiefen Gnade Jesu und die Freude darüber, daß man durch das Werk jener Liebe vollkommen rein ist. Der erste Teil der Reinigung war das Entsetzen darüber, daß man wider die Gnade gesündigt hatte; der zweite Teil bewirkte, daß der Sinn völlig davon befreit wird durch die überschwengliche Gnade über die Sünde.

Wir können bemerken, daß, da dies bloß die notwendige Reinigung für den Weg ist, nichts anderes bemerkt wird, es sind keine Opfer nötig wie im Falle des Aussätzigen. Dort ging es darum, Gott gemäß dem Werte des Werkes Christi zu nahen, nachdem man von der Sünde gereinigt worden war. Hier geht es um die praktische innere Wiederherstellung der Seele. Hier ist keine Blutbesprengung; die Reinigung geschieht durch Wasser, indem der Tod Christi durch den Heiligen Geist in seiner ganzen Macht angewendet wird. Die Einzelheiten zeigen die Genauigkeit Gottes in bezug auf diese Verunreinigungen, obwohl Er uns von ihnen reinigt. Es zeigt auch, daß jeder, der es mit der Sünde eines anderen zu tun hat, wenn auch bloß pflichtgemäß, um sie zu reinigen, verunreinigt wird; wohl nicht so wie der Schuldige, wir können aber die Sünde nicht berühren, ohne verunreinigt zu werden. Der Wert der Gnade und des Priestertums wird auch offenbar.

Kapitel 20

Mirjam, die Prophetin, stirbt; dieses Merkmal des Zeugnisses ist abgeschlossen. Israel wird sozusagen alt in der Wüste, und die Stimme, die Triumphlieder sang, als sie aus den Tiefen des Schilfmeers heraufkamen, schweigt im Grabe. Es mangelte ihnen auch an Wasser. Die Reise zog sich noch hin. Die Hilfsquellen waren weit davon entfernt, sich zu mehren; im Gegenteil – das, was an Freude und an Zeugnis dagewesen war, war im Verschwinden. Sie versammeln sich wider Mose und wider Aaron. Gott weist auf die Vorkehrung hin, die Er wider das Murren getroffen hatte. Wenn wir soeben Zeuge Seiner Heiligkeit geworden sind, sehen wir nun Seine Hilfsquellen und Seine Segnung.

„Nimm *den Stab*“, sagte Gott – Er kennt jetzt keinen anderen – „und *redet* vor ihren Augen zu dem Felsen, so wird er sein Wasser geben.“ Es gibt nichts zu tun, als nur das Zeichen der Gnade zu zeigen (das Zeichen des von seiten Gottes eingreifenden Priestertums in der Gnade, mit der Er Seine Autorität bekleidet hat) und das Wort auszusprechen, und der Notdurft des Volkes wird sofort entsprochen werden. Genaugenommen war es nicht dieselbe Gnade, die dem Volke vom Schilfmeer bis zum Sinai gefolgt war, noch war es die die Sünde strafende Autorität, sondern es war die Gnade, die Sünde und Not priesterlich zur Kenntnis nahm – die von den Verunreinigungen der ersteren wiederherstellte und alles darreichte, was den anderen begegnete.

Mose aber, während er nach dem Befehl Gottes den Stab nahm, war durch die Empörung des Volkes verärgert und dachte an seine Autorität und an ihre Widerspenstigkeit; er erkennt nicht die Ratschlüsse der Gnade und redet unüberlegt: „Werden *wir* euch Wasser aus diesem Felsen hervorbringen?“ Vordem hatte es geheißt: „Was sind wir, daß ihr wider uns murret?“ Die Empörung des Volkes und die Verachtung seiner Autorität besitzen mehr Macht über seinen Sinn als die Erkenntnis der Gnade Gottes: „Mose ... schlug den Felsen mit *seinem* Stabe.“ Das erstmal mußte dies getan werden. Christus mußte geschlagen werden, auf daß um Seines Volkes willen Wasser hervorkommen sollte; dieses Schlagen darf aber nicht wiederholt werden.

Unter dem Priestertum haben wir jetzt nur gemäß der lebendigen Kraft des Priestertums, das Gott eingerichtet hat, zu reden, und es kommt eine gnadenreiche Antwort auf alle unsere Nöte. Wenn ich so sagen darf, würde es die Früchte und die Blüten verderben, wenn man mit dem Stabe schläge. Das ist nicht der in ihm dargestellte Gedanke. Mose heiligte Gott nicht; er schätzte die Eigenschaft nicht genügend, die Gott angenommen hatte; er ehrte Gott nicht in der Stellung, die Er anzunehmen geruht hatte; Gott heiligte Sich aber Selbst um so mehr, indem Er in Gnade handelte und trotzdem den Durst des Volkes stillte. Mose verherrlichte sich selbst, und er wurde vor Gott gedemütigt. Er verstand es nicht, die Stellung, in die er eingesetzt worden war, zu verlassen und mit den Gedanken der überströmenden, unumschränkten und guten Gnade seines Gottes im Einklang zu sein, die ja an Erbarmen die Gerechtigkeit und Autorität übertrifft, unter die Er Sein Volk gestellt hatte. Und doch

verläßt Gott Seinen armen Knecht nicht. Wie unbedeutend sind wir im Vergleich zu Seiner Gnade! Allein die Gnade des Priestertums kann solch ein Volk, wie wir sind, durch die Wüste bringen²¹.

Die Wanderschaft Israels geht aber ihrem Ende zu, und wir kommen jetzt zu den Feinden, die sich diesem Abschluß wie auch dem Einzug des Volkes in das begehrte Land widersetzen, in das so lange gesuchte Land der Verheißung. Von Neid erfüllt, läßt Edom nicht zu, daß der Weg verkürzt wird; Israel wendet sich von ihm ab. Es gibt Menschen, die sich uns widersetzen, von denen es recht ist, sich abzuwenden, aufgrund irgendeiner äußeren Beziehung zwischen ihnen und uns, obwohl sie von einem unversöhnlichen Haß beseelt sind; wir müssen verstehen, sie zu unterscheiden. Gott wird sie zu Seiner eigenen Zeit richten; unsere Hand darf nicht auf ihnen sein. Was die Feinde Gottes betrifft, so müssen sie unsere Feinde sein; da wo die Macht des Feindes augenscheinlich ist, ist es der Streit Gottes. Wir begegnen aber unterwegs solchen, die, wenn auch nach dem Fleische, von den Quellen der Verheißung stammen und durch das Fleisch gekennzeichnet sind; wir überlassen sie Gott: es ist Sein Hoheitsrecht, sie zu richten. Der Vorwand zum Krieg ist nicht offenkundig, es wäre nicht rechtmäßig für das Volk. Jetzt scheidet auch Aaron ab. Zum Schluß nimmt der Dienst einen anderen Charakter an²².

²¹ Dies ist der Charakter des Hebräerbriefs: in bezug auf das Gewissen Vollkommenheit durch das Opfer Christi, aber beim Durchzug durch die Wüste in beständiger Abhängigkeit, doch unfehlbare Treue Dessen, auf den wir uns verlassen. Das Priestertum trägt hier den Charakter der Mittlerschaft, und zwar deswegen, weil unsere Sünden hinweggetan sind.

²² Mit seinem Tode schließt die Wüstengeschichte. Für das Versagen auf dem Wege sind Vorkehrungen getroffen worden. Mose hält am Gesetz fest und nützt nicht den Stab Aarons (priesterliche Gnade), und auf dieser Grundlage kann er das Volk nicht in das Land bringen. Während dieser Übergangszeit haben wir die folgende Reihenfolge: Vorkehrungen für Verunreinigung auf dem Wege (Kap. 4.Mo 19); das Priestertum wird aufgegeben, also ist kein Eingang in das Land; dann der beständige Haß des älteren Bruders, des äußeren fleischlichen Nachkommens des auferstandenen Menschen, in unbeugsamem Widerstand gegen das berufene Volk. Aaron stirbt, und die Gnade der Wüste ist beendet; die Macht Satans wird überwunden, aber durch Ermüdung (selbstverschuldet durch Mangel an Glauben) bricht das tödliche Wesen der Sünde herein; dann kommt das große Heilmittel; der Macht Arads wird widerstanden, sie wird vernichtet. Von Kapitel 4.Mo 21, 4 an geht es aber um den Seelenzustand, das Herz kehrt nach Ägypten zurück; Christus (das Man) wird verschmäht. Als sie treu waren, war die Macht des Feindes wie nichts. Treulosigkeit, Murren wider Gott bringen ihnen den Stachel des Todes nahe. Wenn sie das Brot des Lebens verschmähen, bekommen sie den verhängnisvollen Stachel des Todes im Gericht zu spüren. Es gab Heilung in dem Glaubensblick auf Christum, der für uns erhöht wurde. Dies ist nicht Priestertum für die Reise, sondern ein absolutes Heilmittel gegen den Tod durch die Sünde. Es geht im allgemeinen darum, was Gott dem Volke außerhalb der Fürsorge der Wüste ist. Dann die Erquickungen des Geistes und Wortes – der gegrabene Brunnen. Weiter haben wir die siegreiche Macht über alle ihre Feinde, obwohl außerhalb des Jordan und unbeschnitten. Es ist Gott, der für Sein Volk steht, trotz ihres unvollkommenen Zustandes; zum Schluß sehen wir ihre volle Rechtfertigung, ihren Charakter und ihre Segnung, wie Gott sie im Sinn hat.

Kapitel 21

Hier geht es nicht darum, das Volk mit Geduld durch die Wüste zu leiten, wo das Fleisch zum Ausdruck kommt, sondern es sind Feinde und Schwierigkeiten da, denen man entgegentreten muß, denn es gibt Schwierigkeiten, die sich von der Haltung und dem Ausharren des Lebens unterscheiden. Die Israeliten kämpfen mit den Kanaanitern im Süden, obwohl sie noch nicht in das Land gekommen sind. Der König der Kanaaniter wurde aber durch die Anwesenheit der Kundschafter über ihr Kommen verständigt. Das war eine weitere Frucht des Mangels an der Freimütigkeit des Glaubens, der dazu führte, daß sie gesandt wurden. Wie wenig gewinnen wir durch die Klugheit des Unglaubens! Sie bietet der Macht der Feinde Gelegenheit zum Angriff. Und doch, obwohl diese Feinde zuerst die Oberhand zu gewinnen scheinen, wenn Israel sich angreifen läßt, überliefert sie Gott in ihre Hand, wenn die Israeliten bereit sind, sie völlig zu vernichten. Man beachte dies. Ermattet, murt das Volk wiederum, denn der Weg war lang. Sie kämpften mit den Kanaanitern, ohne schon das Land zu besitzen; es ging nur darum, ihre Macht zu vernichten und doch noch nichts zu besitzen. Es war die Macht des Bösen und nichts anderes, und als solcher wurde ihr widerstanden und wurde sie niedergeworfen. Es war nur um Gottes und Seiner Herrlichkeit willen. Auf ihr Murren hin greift Gott ein und läßt sie die ganze Macht des Feindes, der alten Schlange, verspüren. Der für uns zur Sünde gemachte Christus ist das einzige vollkommen wirksame Heilmittel. Schon der bloße Anblick dieses Wunders verschafft Heilung, denn die Wirksamkeit liegt in der Sache selbst vor Gott. Der Glaube sieht Christum als für uns zur Sünde gemacht.

Hier geht es nicht darum, das Volk zu führen, sondern um eine Antwort auf das entweder endgültige oder durch Züchtigung wirkende Gericht Gottes, und um die Macht des Feindes wider uns angesichts dieses Gerichts, und selbst als Auswirkung dieses Gerichts. In einem solchen Falle steht diese Frage zwischen unseren Seelen und Gott; es ist eine Frage des Todes, oder einfach des Todes Jesu. Wir müssen uns dem fügen, da wir in einem unverbesserlichen Zustande sind, und indem wir uns der Gerechtigkeit Gottes beugen, auf Seine Satzung schauen, das ist der für uns erhöhte Christus.

Alsdann schreitet Israel voran, sie sind aber noch nicht im Lande. Aus Seiner eigenen freien Gnade befreit und erquickt sie Gott, ohne daß sie murren. Er versammelt das Volk. Israel besingt in der Nähe des Landes aufs neue die in der Wüste gefundenen Brunnen. Jetzt können sie selbst sagen: „Herauf, Brunnen!“ – kein Fels mehr zum Schlagen, kein Murren mehr in der Nähe des Landes. Am Ende ihres Laufes geht es nicht mehr um die Frage des Lebens, es geht um die Errettung von der tödlichen Wunde der Schlange. Sie sind geheilt; sie wandeln und trinken mit Freuden und Lobgesängen. Sie gruben – denn ihre Tätigkeit entfaltete sich in der Gegenwart der Gnade Gottes – und das Wasser quoll herauf in der Wüste.

Wir begegnen Leuten, mit denen wir nicht streiten möchten, sie lassen uns aber nicht in Frieden vorübergehen. Unser Kampf ist mit den Besitzern unseres Erbteils jenseits des Jordan. Wenn wir angegriffen werden, müssen wir uns verteidigen; wir sollen aber keine Angreifer sein. Israel

möchte ruhig durch das Land der Amoriter ziehen; diese wollen es aber nicht erlauben, und sie erleiden die Folgen des Streites, den sie wider das Volk Gottes gesucht hatten. Israel nimmt ihre Städte ein und beginnt schon diesseits des Jordan, wie im voraus, die Verheißung in Besitz zu nehmen.

Kapitel 22–25

Auch Moab widersetzt sich umsonst. Nun sind sie in den Ebenen Moabs, und sie haben nur den Jordan zwischen sich und dem Lande ihrer Ruhe. Hatten sie aber das Recht, dort einzudringen? Wenn sich der Feind nicht durch Kraft widersetzen kann, wird er einen anderen Weg versuchen, indem er das Volk verflucht, das es durchaus verdient hatte.

Balak sendet nach Bileam. Die große Frage auf diesem ergreifenden Schauplatz lautet: „Kann es Satan gelingen, das Volk Gottes zu verfluchen, um ihren Einzug in das Land der Verheißung zu verhindern²³?“ Es ist nicht bloß eine Frage der Erlösung oder der Freude der Erlösung wie am Anfang ihres Laufes, sondern an dessen Ende, als sich ihre ganze Treulosigkeit erwiesen hatte – ihre Treulosigkeit sogar, nachdem der Herr sie zu Sich gebracht hatte. Kann es Satan dann gelingen? Nein.

Als Mose in denselben Ebenen wegen ihres Verhaltens zu Gott hin sagen muß: „Widerspenstige seid ihr gewesen von dem Tage an, da ich euch gekannt habe“ (und sie waren wirklich außerordentlich eigensinnig, ein sehr hartnäckiges Volk, wissen wir das nicht wohl?), da spricht Gott durch den Mund Bileams, des unfreiwilligen Zeugen der Wahrheit: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel.“ Welches Zeugnis! Welche wunderbare Gnade! Welche Vollkommenheit in den Wegen Gottes! Gott sieht richtig; Er macht keine Fehler. Er redet die Wahrheit nach der Vollkommenheit Seiner unbegrenzten Einsicht; und gerade weil sie unbegrenzt ist, kann Er in dem erlösten Volk kein Unrecht sehen. Wie könnte Er Ungerechtigkeit in denen sehen, die im Blute des Lammes gewaschen sind? Noch will Er sie sehen.

Wenn Er Selbst es mit dem Volke zu tun hat, wird Er alles sehen, alles zur Kenntnis nehmen; dem Verkläger gegenüber ist es aber eine Frage der Gerechtigkeit. Gott sieht nur dies, daß Er nach den Ratschlüssen Seiner Gnade ein Lösegeld gegeben hat: die Sünden Seines Volkes sind gesühnt worden. In Gerechtigkeit konnte Er diese Sünden nicht sehen. Deshalb ist der Mund des Verklägers zu bekennen gezwungen, daß keine da sind, und daß der Feind keine Macht wider Jakob hat. Diese Grundlage wird deutlich gelehrt; dieser Zeit gemäß wird von Jakob und Israel gesagt werden: Was hat Gott gewirkt? Das wird nicht von Gott gesagt, sondern von Israel, und nicht was Israel gewirkt

²³ Es ist hochinteressant, den besonderen Charakter dieser Weissagung zu erkennen. Es ist Gott, der nach Seinem eigenen Willen eingreift, um Sich der Sache Seines Volkes wider den Feind anzunehmen, und zwar sogar ohne daß sie es wußten oder darum gebeten hätten. Es ist nicht, wie beinahe alle Weissagungen, ein Aufruf an das Gewissen des Volkes, von Verheißungen begleitet, die dazu angetan sind, den Glauben des Überrestes inmitten der Widersacher aufrechtzuerhalten. Das Volk weiß nichts davon; vielleicht murren sie immer noch in ihren Zelten (welche so schön sind in den Augen dessen, der Gesichte des Allmächtigen sieht) wider die Wege Gottes mit ihnen. Es ist Gott, der Seine eigenen Gedanken kundtut und die Hinterlist Satans zunichte macht, den Feind, mit dem Er es zu tun hat. Das ist der Grund, warum diese Weissagung so vollständig ist und uns im Geiste unser ganzes Teil darstellt (buchstäblich ist er das Teil Israels, was aus der vierten Weissagung zu ersehen ist). Absonderung, Rechtfertigung, Schönheit in den Augen Gottes (alles, was der Gegenwart des Geistes Gottes entspricht), und die Krone der Herrlichkeit im Kommen des Sternes Jakobs, der Christus Selbst, in Herrlichkeit.

hat, sondern was hat Gott gewirkt? Israel hatte den Platz, das Werk aber war Gottes Werk. Dies ist sehr vollkommen.

Was dabei besonders gesegnet und trostreich ist, ist, daß Gott handelt und aus Seinen eigenen Gedanken heraus urteilt. Von Anfang bis zum Ende hat Er Gedanken über uns gehabt; Er hat das Nötige getan, um alle Seine Wege, indem Er sie vollendet, mit ewiger Gerechtigkeit zu versöhnen; Er aber hat diese Gedanken, und Er handelt mit uns im Einklang mit diesen. Der Glaube erfaßt diese; er nimmt sie an und baut auf sie. Daraus ergeben sich Freude und Frieden, während die Gegenwart Gottes inmitten eines angenommenen Volkes, dem eine neue Natur gegeben worden ist, und Sein Richten unter ihnen praktisch die Heiligkeit sichern, ohne die Er nicht auskommen kann, und jede Abweichung davon richtet Er, um Seinen Namen zu rechtfertigen. Hier aber handelt und richtet Gott trotz allem nach *Seinen* eigenen Gedanken.

Bileam war ein elender Typ. Gezwungen, den Segen Gottes auf Seinem Volke von Ferne zu sehen, sieht er nichts als den Weg des Irrtums, wenn er seinem eigenen Herzen und Willen folgt; in diesen Irrtum möchte er sie hineinziehen, damit sie diesen Segen verwirken (wenn das möglich wäre), und zwar folgert er auf der Grundlage, daß der gerechte Gott ein sündiges Volk nicht segnen kann. Man kann sich keine schlimmere Ungerechtigkeit denken als diese.

Wir werden einige Worte über seinen kennzeichnenden Charakter sagen. Laßt uns die Geschichte weiter verfolgen. Balak sucht ihn. Bileam will Jehova befragen, entweder aus instinktiver Furcht, oder um in den Augen der anderen die Bedeutung des Namens Jehovas mit seinem Tun zu verbinden. Tatsächlich greift Gott ein, und Er geht sogar zuerst zu Bileam. Er nimmt die Sache in die Hand, und gegen den Willen Bileams besitzt Er Macht über seine ungerechte Gesinnung, denn Bileam hat kein Verständnis für den Sinn Gottes. Gott sprach: „Du sollst nicht mit ihnen gehen; du sollst das Volk nicht verfluchen, denn *es ist gesegnet*.“ Was ist seine Antwort? „Jehova hat sich geweigert, mir zu gestatten, mit euch zu gehen.“ Er wäre gern gegangen; sein Herz war auf den Lohn Balaks eingestellt, er fürchtete sich aber vor Gott. Die Segnung des Volkes kommt ihm gar nicht in den Sinn; die Großzügigkeit der Gnade ist ihm völlig fremd – er war sich des Gedankens nicht bewußt, daß sie von Gott gesegnet waren und daß es Gott wohlgefiel, Sein Volk zu segnen.

Infolgedessen sagt er, wenn die Versuchung aufs neue an ihn herantritt, daß er den Befehl Jehovas, seines Gottes, nicht zu übertreten vermag; er bekleidet sich mit Frömmigkeit, und er war eigentlich nicht ganz ohne Aufrichtigkeit, denn Gott hielt ihn fest, und fürwahr ließ Er das alles zu. Gleichzeitig nötigt Bileam die Boten Balaks zu bleiben, um zu sehen, was Gott weiter sagen würde. Was brauchte er noch mehr über eine Aufforderung zu wissen, jenes Volk zu verfluchen, das, wie Gott ihm gesagt hatte, gesegnet war? Er konnte weder mit den Gedanken des Herzens noch mit Ihm Selbst fühlen; er wurde von der Furcht vor den Folgen beherrscht. Sonst wäre er über die Segnung des Volkes so glücklich gewesen, daß er bei dem Gedanken, das zu verfluchen, was Gott gesegnet hatte, erschauert wäre. Gott wollte ihn jedoch gebrauchen, um ein herrliches Zeugnis in bezug auf Sein Volk abzugeben, während Er gleichzeitig die krummen Wege des Propheten verurteilte, denn sie waren wirklich krumm. Er zeigte ihm seine Verdrehtheit und Torheit, indem er dümmter war als die Eselin, die er ritt; gleichzeitig aber läßt Er ihn seines Weges ziehen.

Dieses Zusammentreffen auf dem Wege zwingt ihn durch Angst, das treu auszusprechen, was Gott ihm in den Mund legen würde. Wir sehen Bileam entgegengehen – er sagt aber nicht, was es ist. Es

ist klar, daß er Wahrsagerei dem Bekenntnis des Namens Jehovas beigemischt hatte (Kap. 24, 1), und daß er dadurch zum Werkzeug des Feindes geworden war, aber unter dem guten Ruf des Namens Jehovas – ein tief ernster Fall. Also ging er der geheimnisvollen Macht entgegen, die dorthin kam, und Elohim kam ihm entgegen. Gott hemmt und hindert die ganze Macht des Feindes zugunsten Seines Volkes, und Er zwingt Bileam das auszusprechen, was Er gesagt haben will. Bileam schaut auf Israel von oben und spricht seinen Spruch.

Diese Weissagung ist in vier Teile eingeteilt. Israel ist ihr Gegenstand, aber betreffs ihres Grundsatzes bezieht sie sich auch auf die Versammlung.

Die erste Weissagung tut die Absonderung des Volkes von der Welt kund. „Siehe *das Volk, das abgesondert wohnt*, und unter die Nationen nicht gerechnet wird“, abgesondert für Gott.

Die zweite Weissagung erklärt, daß Gott nicht bereut. Gott hat sie gesegnet; soll Er nicht bestätigen, was Er eben gesagt hat? In den Augen Gottes ist das Volk *gerechtfertigt* und ohne Sünde. Es war Gott, der sie aus Ägypten heraufgeführt hatte. Dieses Volk hatte „die Stärke des Wildochsen“, und der Feind, den er (in seiner Wahrsagerei) gesucht hatte, hatte keine Macht über sie.

Indem Bileam einsieht, daß Gott es auf Segnen abgesehen hat, fügt er sich der Macht Gottes, er geht nicht mehr auf Wahrsagerei aus, und der Geist Gottes kommt über ihn. Da die Rechtfertigung des Volkes nun erklärt worden ist, kann der Geist Gottes von ihnen zeugen, statt Sein Zeugnis auf die Gedanken und Absichten Gottes zu beschränken. Bileam sieht sie von oben her: da er die Gesichte des Allmächtigen sieht, sieht er das Volk gemäß den Gedanken des Geistes Gottes, wie sie im Sinne Gottes von oben zu sehen sind. Die Augen des Propheten sind geöffnet. Und man beachte hier, daß es sich hier weder um die Voraussicht auf Kanaan handelt, noch um Israel in seinen beständigen Wohnungen: Bileam *richtet sein Angesicht nach der Wüste hin* und sieht Israel in seinen Zelten gelagert. Der Geist sieht sie dort und verkündet die Schönheit und die Ordnung des Volkes in den Augen Gottes. Das Wasser der Erquickung Gottes war dort auch stets bei ihnen; sie waren gleich Bäumen, die Jehova gepflanzt hat, deshalb werden sie groß sein unter den Nationen, eine Quelle der Kraft und Freude. Sie trinken aus den Quellen Gottes, und sie gießen aus ihnen reichlich für andere aus. Gott hatte sie aus Ägypten heraufgeführt, sie waren das Werk Gottes, und die Macht Gottes schickte sich an, mit ihnen wider ihre Feinde zu gehen.

Als drittes haben wir hier dann Schönheit, eine Frische, deren Quellen nicht versiegen, und Kraft (das, was der Geist für die Versammlung tut).

An vierter Stelle steht dann das Kommen Christi, des Sternes aus Jakob, der die Herrlichkeit des Volkes krönt. Nur da dies in die Mitte Israels kommt, so kommt es in Gericht. In bezug auf uns wird es sein, um uns von hier wegzunehmen zu der Hochzeit des Lammes, um uns an der Freude Seiner Gegenwart teilnehmen zu lassen.

Mit einem Wort: wir sehen die Absonderung des Volkes von der Welt, ihre Rechtfertigung, ihre Ordnung und Schönheit, als von Gott an den ewigen Quellen des Stromes Gottes gepflanzt, und dann das Kommen Christi. Diese Weissagung ist vollkommen schön. Man beachte auch, daß die Weissagungen bei dem erneuten Bestreben, einen Fluch auf sie zu bringen, keine Wiederholungen sind. Jeder derartige Versuch bringt noch etwas mehr von dem hervor, was Gott für Sein Volk zum Segen im Sinn hatte. Es ist nicht ohne Interesse zu sehen, daß Balak alle menschlichen und

abergläubischen Mittel gebraucht, um den Fluch über sie zu bringen. Er hatte gar keine Erkenntnis Gottes; es war aber Gott, mit dem er es zu tun hatte.

Es ist für uns sehr wichtig, manchmal die Kirche von oben aus in der Wüste zu sehen, aber in der Schönheit der Gedanken Gottes, die sehr kostbare Perle. Inmitten des Lagers unten in der Einöde, welches Murren, welches Klagen, wieviel Gleichgültigkeit, welche fleischlichen Beweggründe würde man sehen und hören! Der aber, der die Gesichte Gottes sieht und dessen Augen geöffnet sind, sieht alles von oben, und alles ist sehr schön. „Ich bin eurethalben in Verlegenheit“, sagt der Apostel; gleich danach sagt er aber. „Ich habe Vertrauen zu euch *im Herrn*.“ Wir müssen uns zu Ihm emporschwingen, und wir werden die Gedanken der Gnade Dessen haben, der die Schönheit Seines Volkes, Seiner Versammlung durch alles hindurch sieht, denn sie ist schön. Wenn das nicht wäre, würde man entweder vollkommen entmutigt sein, oder man würde sich mit Ungerechtigkeit begnügen. Dieses Gesicht Gottes beseitigt diese beiden Gedanken sofort. Wir sehen das Endgericht über die Schiffe von Kittim (d. h. vom Westen, im Norden des Mittelmeers) und von ihrem Haupte, nachdem er Assur und Heber gedemütigt hat. Es wird das schreckliche Gericht Gottes am Ende dieses Zeitalters sein.

Noch einige Worte über die Stellung Bileams.

Am Ende einer Zeitverwaltung, die sich auf irgendeine Erkenntnis Gottes gründet, wenn der Glaube verloren, das Bekenntnis aber bewahrt ist, dann bekommt dieses letztere einen Ruf, dessen die Menschen sich rühmen (wie sie sich jetzt des Namens des Christentums rühmen). Satan gebraucht das; bei ihm wird Macht gesucht. Sie gehen Wahrsagereien entgegen, denn während sie sich des geoffenbarten Namens Gottes rühmen, suchen sie ihre eigenen Lüste zu befriedigen, und die Bedeutung des Namens Gottes wird an das Werk des Teufels angehängt. Und doch wird Gott bis zu einem gewissen Punkte anerkannt. Sie fürchten Ihn, und Er mag eingreifen: *das System aber ist teuflisch, unter dem Namen des Herrn, mit einer teilweisen Furcht des Herrn, und mit einem Schrecken, der Ihn als einen Gegenstand der Furcht anerkennt*. Das Volk Gottes wird bewahrt; es ist aber ein sehr ernster Gedanke, und es ist wahrhaftig die Geschichte des christlichen Systems.

Schließlich sucht der unglückselige Bileam, dessen Herz in den Banden der Ungerechtigkeit war, als er sah, daß er durch die Macht Satans nicht verfluchen konnte, die Segnung Gottes dadurch zu vereiteln, daß er das Volk zur Sünde und zum Götzendienst hinzog. Was das Volk anbelangt, so ist er nur allzu erfolgreich. Gott sendet Züchtigung, und während das Volk sich demütigt, erregt die Ungeheuerlichkeit des Übels die Empörung des Pinehas, der mit einer den Umständen entsprechenden Energie handelt, die Plage abwehrt und ein ewiges Priestertum für seine Familie erwirbt.

Kapitel 26–29

Da die Reise nun zu Ende ist, mustert Gott erneut Sein Volk und zählt sie namentlich als Erben, die bereit sind, das Erbteil in Besitz zu nehmen. Er hat sie durch alles hindurch bewahrt und bis nach Kanaan gebracht; nicht einmal ihre Kleider zerfielen. Er regelt die Einzelheiten des Erbes und setzt einen Führer an die Stelle Moses ein, um sie in das Land der Verheißung einzuführen. Kapitel 26 gibt uns die Musterung.

Am Anfang von Kapitel 27 sind Einzelheiten über die Ordnung, nach der sie erben sollten, angegeben. Mose wird ein Anblick des Landes gewährt, und das Volk wird der Führerschaft Josuas unterstellt, um dahin zu kommen. Mose und Aaron hatten sie durch die Wüste geführt; hier ist es aber ein neuer Schauplatz, und Josua (in bezug auf die Versammlung Christus in der Kraft Seines Geistes) wird ernannt, um das Land zu erobern. In seinem Vorwärtskommen ist er aber vom Priestertum abhängig, so wie die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes von der Gegenwart Christi im Heiligtum abhängen.

In den Kapiteln 28 und 29 haben wir die Anbetung des Volkes, die Opfertgaben, welche die Speise Gottes sind. Wir werden ein wenig bei diesen Kapiteln verweilen. Sie sind nicht die Wege Gottes, noch das Versammeln des Volkes zu Sich wie in 3. Mo 23, sondern es sind die Opfertgaben an sich, wie sie Gott dargebracht werden, und besonders die Feueropfer lieblichen Wohlgeruchs, außer dem, das nur Zubehör war.

Erstens sind Lämmer für den regelmäßigen täglichen Dienst da, d. h. für den Morgen- und Abenddienst, und für den Dienst am Sabbat zwei Lämmer; dann waren Farren und Widder für besondere Feste da. Das Lamm hat die einfachste Bedeutung: es ist die beständige Darstellung des Wertes Christi, des wahrhaftigen Lammes Gottes und der an Ihn Glaubenden – der liebliche Wohlgeruch Seines Opfers, der Tag und Nacht emporsteigt; und wenn der wahrhaftige Sabbat gekommen sein wird, wird seine Wirksamkeit nur um so mehr als eine Sache der Einsicht und der Bedeutung emporsteigen. Dies darf in bezug auf Gott Selbst wegen der gesteigerten Entfaltung der Frucht der Mühsal der Seele des Heilands gesagt werden.

Die Farren scheinen mir mehr die Kraft der Ergebenheit von Personen in ihrer Wertschätzung dieses Opfers darzustellen. Es war das Größte, was dargebracht werden konnte und das immer noch Bezug auf das Opfer Christi und auf den Preis hat, um den es gebracht wurde.

Der Widder war stets das Opfer der Einweihung oder der Wiedergutmachung einer Verletzung der Rechte der Einweihung.

Was die Zahl dieser beiden letzten Arten betrifft, so waren es im allgemeinen zwei Farren, ein Widder und sieben Lämmer; ein zusätzlicher Farren und Widder am ersten Tage des siebenten Monats; ein

Farren, ein Widder und sieben Lämmer am zehnten dieses Monats, und die sich vermindernde Zahl des Laubhüttenfestes.

Mir scheint, daß alles dieses das Zeugnis der Gott auf Erden dargebrachten Anbetung darstellt.

Bei dem hier vermerkten Fest, wo das Zeugnis erneuert wird und Gott das Licht wiederbelebt, das es erzeugt, ist die Antwort seitens des Menschen einfach und vollkommen – die zwei Farren (wie auch die zwei Lämmer am Sabbattag) sind das volle und vollständige Zeugnis der Ergebenheit des Menschen, denn zwei ergaben ein gültiges Zeugnis. Der Widder der Einweihung ist die vollentwickelte Wertschätzung des Opfers Christi. Da der Mensch noch hienieden ist, und die Sünde nicht außer Frage steht, wurde der Bock als Sündopfer hinzugefügt.

Wenn die Anbetung des Volkes in Verbindung mit der Auferstehung Christi stand (Kap. 28, 17), so war es dasselbe; ebenso war es im Falle des Wirkens des Geistes beim Versammeln (V. 26). Es war die Ausübung der Macht auf seiten Gottes, was einer Gelegenheit zur Anbetung war; die Antwort auf seiten des Volkes war dieselbe.

Der erste Tag des siebenten Monats bezog sich auf die Wiederberufung Israels, was etwas Besonderes war – die Erneuerung der Verbindung Gottes mit der Erde und besonders mit Israel gemäß dem Werte des Werkes Christi. Somit wurden außer der regelmäßigen Anerkennung der Gnade am Ersten des Monats ein zusätzlicher Farren, ein Widder und sieben Lämmer dargebracht. Das Allgemeine Zeugnis oder die Antwort auf das Werk Christi wurde dargebracht, aber außerdem noch eine besondere und teilweise für die irdische Wiederherstellung Israels. So wird es am Versöhnungstage sein, wo Israel, wenn es den Herrn sieht, in Gnade völlig wiederhergestellt werden wird. Es ist das allgemeine und vollständige Zeugnis, wie die Auferstehung Christi und die Kraft des Heiligen Geistes, die denen aus den Nationen auch hineinzukommen erlaubten und sich auf diese Weise zum vollkommenen Zeugnis über die Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen ausdehnten, eine Antwort von unten hervorbrachten, wie sie in den Opfern bezeugt sind – eine Antwort, die das Gute, was Gott getan hatte, und auch die darauf begründeten Beziehungen völlig anerkannte, indem man dem lieblichen Wohlgeruch Christi gemäß für Ihn da stand, sei es in der Einweihung oder in der einsichtigen Wertschätzung des Opfers Christi. Das wurde von der Salbung des Geistes und von Freude begleitet. Die Darbringung fand an allen sieben Tagen des Festes statt – ein Zeugnis für ihre Vollständigkeit.

Im vorigen Falle aber, d. h. beim Feste am ersten Tage des siebenten Monats, wurde ein Farren als ein Zeugnis eines besonderen und sonderbaren (gleichzeitig aber eines teilweisen) Werkes hinzugefügt; das allgemeine Zeugnis über den Wert des Opfers Christi aber, von dem es abhing, wurde bewahrt.

Es ist augenscheinlich, daß sich derselbe Grundsatz auf den zehnten Tag des siebenten Monats bezieht. Es ist die Anwendung des Sühnungswerkes Christi auf Israel auf Erden. Es war aber die einfache Erfassung des Wertes des Opfers Christi, seines eigentlichen Wertes vor Gott. Der Grundsatz der Weihe und des inneren Wertes des Opfers blieben dieselben.

Das Laubhüttenfest führte eine andere Ordnung von Gedanken ein, wenigstens eine neue Entwicklung dieser Gedanken; es ist die kommende Zeitverwaltung. An dem, was man Gott mit Freuden und freiwillig darbringt, ist keine Vollkommenheit; sie wird aber beinahe erreicht – dreizehn Farren werden dargebracht. Das Tausendjährige Reich wird auf der Erde eine Freude der Anbetung und

der Danksagung hervorbringen (wenn Satan gebunden ist und die Segnung der Herrschaft Christi überall verbreitet wird), die, wenigstens äußerlich, beinahe vollkommen ist.

Die zwei Widder zeigen das Zeugnis einer völligen Weihe und vielleicht äußerlich die Einführung der Juden und der Nationen, nicht als in *einem* Leibe geweiht, sondern als hinreichende Zeugen auf Erden, die auf eine deutliche Weise auf diese Weihe für Gott hinweisen.

Indem nun das Zeugnis von der Vollkommenheit des Werkes Christi auf Erden völlig ist, sei es für Israel oder für die Segnung der Nationen, wurde seine vollständige Wirksamkeit auf Erden kundgetan, und es geht hier nur um diese Kundmachung auf Erden (sie wird jedoch vom Glauben verstanden). Hier waren es vierzehn Lämmer.

Diese Ergebenheit der Freude und dieses Zeugnis zu Gott hin nehmen jedoch ab; es ist wahr, daß es nicht aufhört, vollständig zu sein, aber ihre Fülle hört allmählich auf, sich zu erweisen, wie es am Anfang war. Die Sache selbst besteht in ihrer Vollkommenheit, wie sie von Gott aufgerichtet war (V. 32). Dies wurde am siebenten Tage gefunden, was den rein irdischen Teil vervollständigt.

Am achten Tage haben wir nur einen Farren, einen Widder und sieben Lämmer. Es war das Gegenstück zu dem, was besonders den Versöhnungstag und den ersten Tag des siebenten Monats kennzeichnet; denn wenn dieses letztere Israel allein als zu Gott zurückgeführt bezeichnete, so bezeichnete andererseits der achte Tag das, was außerhalb der irdischen Vollkommenheit stand, und das himmlische Volk für sich. Das ist, wie es mir scheint, die allgemeine Bedeutung dessen, was uns der Geist Gottes in dieser Schriftstelle gibt.

Kapitel 30–36

Kapitel 30 ist der Fall der Gelübde von Weibern, was sich auch auf das Schicksal Israels bezieht; sie haben wahrhaftig diese Gelübde vor den Ohren Gottes auf sich genommen, und Er hat sie in Seiner Regierung hienieden nicht aufgehoben, und Israel ist immer noch verantwortlich für das Gelübde, mit dem sie sich gebunden haben, dessen Bürde auf Sich zu nehmen der teure Heiland andererseits gezwungen wurde.

Jedesmal, wenn wir den Fallstricken erliegen, welche der Feind für uns in der Wüste legt, so gibt es dort Streit, obwohl das für die Wüste nicht charakteristisch ist. Es gibt immer Kämpfe in den himmlischen Örtern, und zwar wegen des Genusses der dort verheißenen Dinge. In der Wüste aber wird Geduld ausgeübt.

Wenn wir aber versagen, wenn wir dem Götzendienst verfallen, wenn wir mit der Welt Hurerei treiben, indem wir ihren Verlockungen erliegen, wenn wir in der Wüste auf irgendeine Weise mit der Welt Freundschaft schließen, bereiten wir uns selbst Streit, ohne selbst den Vorteil zu haben, aus dieser Art Streit irgendwelchen geistlichen Boden zu gewinnen. Gott ist gezwungen, eine totale Veränderung in unseren Beziehungen zur Welt zu bewirken. Wenn wir keine nahen Bande mit ihr eingegangen wären, hätten wir diesen Kummer nicht gehabt; da sie uns aber als unsere Freunde betrügen, müssen wir zu Feinden werden. Überhaupt keine Beziehungen zu ihnen zu haben, ist unsere geziemende und friedliche Stellung.

Wie oft müssen wir als Feinde der Welt auftreten, weil wir versucht hatten, es mit ihnen wie mit Freunden zu tun zu haben, und sie waren ein Fallstrick für unsere Seelen! Sobald wir sie aber als Feinde behandeln, gibt Gott einen vollständigen Sieg: alles aber, was verführt hat, muß vollständig vernichtet werden. Nichts darf verschont werden, keine Zugeständnisse dürfen gemacht werden.

Der Herr ordnet auch die Dinge wegen der Freude, die sich aus den Kriegen Seines Volkes mit seinen Feinden ergibt. Er wählt für den Streit, wen Er will, und erweist ihnen Ehre; Er wird aber an ihrem Platze auch diejenigen ehren, die nach Seinem unumschränkten Willen zurückgelassen wurden und die die ihnen aufgetragenen, vielleicht weniger anstrengenden Aufgaben treu erledigt haben, die sie jedenfalls nach Seinem Willen getan haben. Gott wird dort auch in den Leviten und den Priestern anerkannt.

Es ist noch etwas hiermit verbunden: Wenn wir außerhalb Kanaans Kämpfe verursacht haben, so ist es auch durch die unvermeidlichen Kriege des Volkes Gottes wider diejenigen, die sich ihrem Durchzug durch die Wüste widersetzt haben, daß sie diesseits des Jordans ein gutes Land und bis zu einem gewissen Punkt Ruhe erworben haben, jenes Stromes des Todes, der als Grenze zu dem wahrhaftigen Lande der Verheißung hin dient.

Wenn man hienieden Besitztümer hat, an denen das Herz hängt, so hängt das Herz auch an den Segnungen, die diesseits des Jordans sind, nach dem Maße der Ruhe, die das Volk Gottes außerhalb Kanaans erworben hat. „Laß uns nicht über den Jordan ziehen!“ sagen sie. Mose empfand die Tragweite dieses Wunsches. Wenn er der Regierung Gottes gemäß nicht in das Land eingehen durfte, so war nichtsdestoweniger sein Herz dort. Er erinnerte sie daran, daß sie dieses kostbare Land bei Kades-Barnea verschmäht haben und tadelt Ruben und Gad ernstlich.

Da sich diese Stämme jedoch verpflichten voranzugehen, bis das Land erobert ist, gewährt er ihre Bitte und siedelt sie mit der Hälfte des Stammes Manasse in jenem Lande an. Nichtsdestoweniger zeigt uns der Bericht des heiligen Buches, daß diese Stämme als erste leiden mußten und in die Hände der Nationen fielen. „Wisset ihr nicht, daß Ramoth-Gilead unser ist“, sagt Ahab, und daß es der König von Syrien besitzt? Glückselig die, welche mit Ausharren auf die Segnungen Gottes warten, bis sie über den Jordan gezogen sind, und die mittlerweile lieber Geduld zu ihrem Teil machen, als die Segnungen, die diesseits liegen! Obwohl sie Gaben der Vorsehung Gottes sind, sind sie weniger sicher, und sogar geistliche Segnungen, obwohl sie echt sind, betrügen die Hoffnungen der Heiligen, wenn die Versammlung die Welt als ihren Sitz annimmt. Es gibt keine Grenzen wie den Jordan, die Gott in den Ratschlüssen Seiner Gnade als solche bestimmt hat.

Wenn Gott Sein Volk namentlich mustert, zeigt Er gleichzeitig Seine Regierung und Seine Treue, denn obwohl Er sie als Volk bewahrt hatte, so waren von der ersten Musterung doch keine übriggeblieben außer Kaleb und Josua. Er gedenkt auch ihrer langen Reise durch die Wüste: jedes Stadium ist vor Seinen Augen und in Seinem Gedächtnis; jetzt legt Er dem Grundsatz nach den Besitz des Landes durch das Volk und die totale Vernichtung seiner Bewohner fest, die vollständig vertrieben werden und nicht inmitten Israels bleiben sollten; sonst würden die Verbliebenen dem Volke zur Plage sein, und Gott würde Israel so tun, wie Er jenen Nationen getan hatte.

Es ist also eine gefährliche Nächstenliebe, die die Feinde Gottes verschont, oder die sich, besser gesagt, selbst durch den Unglauben in den Kämpfen mit ihnen verschont, was bald dazu führt, daß mit ihnen Beziehungen angeknüpft werden, die das Gericht bringen, das diese Nationen geerbt haben und das man selbst auch verdient hat.

Schließlich sorgt Gott in jeder Hinsicht für Sein Volk; Er kennzeichnet die Grenzen des Landes, das sie genießen sollten. Er ordnet die Besitznahme an und das Teil Seiner Knechte, der Leviten, die kein Erbteil haben sollten.

Sechs ihrer Städte sollten denen zur Zuflucht sein, die unbeabsichtigt getötet hatten: ein kostbares Vorbild von dem Verfahren Gottes mit Israel, das in seiner Unwissenheit Christum getötet hatte. In diesem Sinne beurteilt sie Gott als unschuldig. Sie sind des Blutes schuldig, das sie nicht tragen konnten, aber schuldig in ihrer Unwissenheit, wie Saulus selbst, der als eine unzeitige Geburt (ektrwma, 1. Kor 15,8) ein auffallendes Sinnbild dieser selben Lage ist. Solch ein Totschläger bleibt aber außerhalb seines Erbteils, bis zum Tode des derzeitig lebenden Hohenpriesters.

So wird es auch in bezug auf Israel sein. So lange wie Christus Sein jetziges Priestertum droben innehat, wird Israel außerhalb seines Besitztums bleiben, jedoch unter der sicheren Bewahrung Gottes. Immerhin dienen ihnen die Knechte Gottes, die kein Erbteil haben, als Zuflucht und verstehen ihre Lage und erkennen an, daß Gott sie bewahrt. Wenn dieses Priestertum droben, wie es jetzt ist,

endet, wird Israel in sein Besitztum zurückkehren. Wenn sie es früher tun würden, so wäre es ein übersehen des Blutes Christi, als ob sein Vergießen gar nichts wäre, und dadurch wäre das Land verunreinigt. Die jetzige Stellung Christi ist stets ein Zeugnis von dieser Verwerfung, und von Seinem Tod inmitten des Volkes.

Gott bewahrt aber das Erbteil, wie Er es festgesetzt hat (Kap. 36).

So stellt nun dieser letzte Teil dieses Buches nicht den Durchzug durch die Wüste selbst dar, sondern die Beziehung zwischen dieser Stellung und dem Besitz der Verheißungen und der darauffolgenden Ruhe. In den Ebenen Moabs war es, wo Mose ein wahres Zeugnis über die Verdrehtheit des Volkes aussprach, wo Gott sie jedoch rechtfertigte und die Ratschlüsse Seiner Gnade bekundete, indem Er Sich sogar ohne ihr Wissen dem Feinde gegenüber auf ihre Seite stellte und alle Pläne Seiner Gnade und Seines festen Vorsatzes verfolgte, und zwar bis zum völligen Einsetzen Seines Volkes in dem Lande, das Er ihnen verheißen hatte. Gepriesen sei Sein Name! Glückselig sind wir, daß es uns erlaubt ist, Seine Wege zu erforschen!

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



5. Mose

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.130.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–4	7
Kapitel 5–11	8
Kapitel 12–15	10
Kapitel 16–17	13
Kapitel 18	16
Kapitel 19–21	18
Kapitel 22–25	20
Kapitel 26	22
Kapitel 27	25
Kapitel 28–30	27
Kapitel 31–32	29
Kapitel 33–34	31

Einleitung

Jetzt kommen wir zum fünften Buch Mose, zu einem Buch voller Interesse in seinen sittlichen Warnungen wegen des Zeugnisses, das jedoch weniger Gegenstände zur Auslegung bietet als diejenigen, deren Inhalt wir bisher zusammenzufassen versucht haben.

Dieses Buch befaßt sich kurz an den Grenzen Kanaans mit Israel, und es besteht auf der treuen Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Gott und auf dem Befolgen Seiner Gebote als der einzigen Grundlage, auf der Israel in das Land eingehen und dort bestehen kann; auch werden Warnungen in bezug auf die Folgen mangelnden Gehorsams hinzugefügt. Hauptsächlich nimmt es den Boden ihres historischen Zustandes ein (nicht der Vorbilder, die die Gedanken Gottes vorstellen wie die Bücher, die wir soeben betrachtet haben)¹. Nachdem der Geschichte ihrer Wanderung durch die Wüste gedacht wird, befaßt sich der Hauptteil des Buches mit dem Einordnen Israels in das Land unter Gott, ohne ein Haupt auf Erden. Das Volk steht unter der Verpflichtung, im Gehorsam zu wandeln, nur Gott als seinen König und Herrscher habend. In unmittelbarer Beziehung genießt das Volk das verheißene Land unter der Bedingung des Gehorsams; die Feste aber und ähnliche Satzungen schauen auf die Zeiten des Tausendjährigen Reiches voraus. Zum Schluß wird die Unterscheidung zwischen dem Besitzen des Landes unter den Bedingungen gesetzlichen Gehorsams und dem durch Gnade, die trotz des Versagens ihren Vorsatz erreicht, entschieden klargelegt.

Das Buch kann in drei Teile eingeteilt werden. Die ersten elf Kapitel bestehen auf Gehorsam und stellen mannigfaltige Beweggründe dar, um das Volk zum Gehorsam zu bringen. Bis zum Ende des neunundzwanzigsten Kapitels kommen dann verschiedene Gebote, zu denen die Folgen des Gehorsams und der Fluch, der auf dem Ungehorsam ruhen, bestätigt und hinzugefügt werden. Vom dreißigsten Kapitel bis zum Schluß haben wir zukünftige Dinge, die Segnung des Volkes und den Tod Moses.

Diese Einteilung erfordert aber eine weitere Erörterung, die uns für das Verstehen dieses Buches sehr viel helfen wird. Der erste Teil berichtet über ihre Geschichte, und zwar indem die Einheit eines unsichtbaren Gottes hervorgehoben wird, und ihre Verpflichtung Jehova gegenüber, der sie durch die Erlösung berufen hat, bei Ihm zu sein. Das endet mit Kapitel 5. Mo 4, wo drei Städte für die zweieinhalb Stämme gesichert werden. Mose darf nicht in das Land einziehen: Jehova, ihr Gott, ist ein eifernder Gott. Sie werden unter den Bund von Sinai gestellt, Er ist aber ein barmherziger Gott,

¹ Nach dem ersten Buch Mose und den ersten Kapiteln des zweiten Buches ist in den vorherigen Büchern Mose sehr wenig, was sich auf historische Ereignisse bezieht. Sogar im ersten Buch Mose und am Anfang des zweiten Buches bilden Grundsätze und Vorbilder die wichtigste Seite dessen, was erzählt wird. Was die Geschichte Israels betrifft, so sagt uns der Apostel ausdrücklich in 1.Korinther 10, 11 Bescheid. Eine solche Wertschätzung des Charakters dieser Bücher hilft uns sehr, sie zu verstehen. Es gibt keinen Beweis, daß auch nur ein Opfer dargebracht wurde; möglicherweise wurden es die festgesetzten; Amos aber, den Stephanus anführte, sagte eher das Gegenteil. Die in der Wüste Geborenen waren nicht beschnitten und konnten das Passah nicht auf die rechte Weise feiern.

und in ihren Bedrängnissen können sie auf den Gott ihrer Väter vertrauen. In dem Kapitel 5. Mo 5 wird ganz Israel berufen, um über seine gegenwärtige Stellung belehrt und auf die Grundlage des Bundes vom Sinai gestellt zu werden – um ihn in dem Lande zu bewahren, in das sie gingen, um es zu besitzen. Das Land war ihnen verheißen worden, sie hielten es aber unter dem Bunde des gesetzlichen Gehorsams, doch auf der Grundlage der von Jehova bewirkten Erlösung aus Ägypten. Ihm sollten sie ausschließlich dienen, und Er war ein eifernder Gott. Sie sollten gar keine Verbindungen mit den Nationen haben, die sich im Lande befanden. Weiterhin haben wir die Bedingungen der Regierung der Barmherzigkeit (immer noch die der Gerechtigkeit), die bei der zweiten Besteigung des Sinai durch Mose aufgerichtet wurde. So haben wir die Regierung Gottes, Seine Wege werden zur Kenntnis genommen, und so auch der Charakter ihrer Wege und ihr Gegenstand (Kap. 5. Mo 8). Wenn sie diese Dinge nicht beobachten würden, so würden sie umkommen. Das führt dazu, dessen zu gedenken, wie sie während des ganzen Weges in der Wüste versagt hatten, und zwar, um sie zu demütigen. Der zweite Regierungsbund wird erwähnt, und die Liebe des Herrn, die sie in reiner Gnade erwählt und trotz ihres mannigfaltigen Versagens so großzügig gesegnet hatte. Sie müssen ihre Herzen beschneiden, um Ihm, und nur Ihm, zu dienen: dem alleinigen, ausschließlichen Gott, und einem Gott der Regierung. Alles wird in Kapitel 5. Mo 11 zusammengefaßt. Sie schickten sich an, über den Jordan zu ziehen, und dort sollten sie alles, was ihnen befohlen worden war, bewahren. Hier werden Ebal und Gerisim erwähnt. Bis zum Ende von Kapitel 5. Mo 4 ist Israel diesseits des Jordan; in Kapitel 5. Mo 5 ist es im Lande. Der erste Teil stellt den *einen*, unsichtbaren Jehova vom Horeb dar, den eifernden aber barmherzigen Gott, obwohl Seine Wege mit dem Volke hier auch zu finden sind, der zweite Teil befaßt sich mit dem Bunde der zehn Worte mit Jehova und mit Seiner Regierung aufgrund ihrer Verantwortung.

Auf diese Weise bilden die ersten vier Kapitel einen recht unterschiedlichen Teil der ersten elf Kapitel.

Das, was mir in den ersten Kapiteln auffällt, ist, wieviel Mühe Jehova auf Sich nimmt, um diesem Volke alle möglichen Beweggründe vor Augen zu stellen, um sie zum Gehorsam anzuhalten, auf daß sie gesegnet werden. Diese Dinge, die wenigstens das Herz berührt haben sollten, dienen leider nur dazu, seine Härte zu beweisen und auch zu zeigen, daß, wenn der Mensch gesegnet werden soll, Gott ihm ein neues Herz geben muß, wie es in dem Kapitel geschrieben steht, das mit dem zweiten Teil Seiner Ermahnungen in bezug auf den Gehorsam schließt: „Aber Jehova hat euch nicht ein Herz gegeben, zu erkennen, und Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören, bis auf diesen Tag“ (5. Mo 29,4).

Somit ist das fünfte Buch Mose von allen Büchern Mose dasjenige, das im wesentlichsten Teil Bedingungen enthält, d. h. die zwei ersten Abteilungen, auf die ich hingewiesen habe.

Infolgedessen endet Kapitel 5. Mo 29, welches das letzte Kapitel der zweiten Abteilung ist, mit den Worten: „Das Verborgene ist Jehovas, unseres Gottes; aber das Geoffenbarte ist unser und unserer Kinder ewiglich, damit wir alle Worte dieses Gesetzes tun.“

Die darauffolgenden Kapitel heben das dadurch noch mehr hervor, daß sie die geheimen Dinge entfalten, die sich, nachdem das Volk beim Erfüllen des Gesetzes völlig versagt hatte, ereignen sollten, wie es in Kapitel 5. Mo 30 und noch auffallender in Kapitel 5. Mo 32 ist, wo von der Gerechtigkeit durch den Glauben die Rede ist. Denn die Erörterung betreffs der Gerechtigkeit durch das Gesetz endete mit Kapitel 29; Kapitel 30 nimmt an, daß sich das Volk in einer Lage befand, in der das

Erwerben von Gerechtigkeit durch das Gesetz unmöglich war, und wo nun vom Geiste und vom Ende des Gesetzes in den Ratschlüssen Gottes die Rede sein konnte.

Nun war ja Christus dessen Ende, und so wendet der Apostel diese Schriftstelle auch an (Röm 10). Es ist auch interessant zu sehen, daß der Herr, wenn Er dem Satan antwortet, immer das fünfte Buch Mose anführt. Er stellte Sich auf den wahren Boden, auf dem Israel stand, um das Land zu besitzen und zu bewahren; denn Er war nicht nur der treue Mann, sondern der Jude, der wahrhaftige, aus Ägypten gerufene Sohn, der wegen Seiner Treue auf die Probe gestellt wurde, und zwar unter den Umständen, in die das Volk im fünften Buch Mose gestellt war.

Kapitel 1–4

Laßt uns jetzt diese Kapitel etwas näher betrachten, die zeigen, wie sehr Sich der Geist darum bemühte, dem Volke alle Beweggründe vor Augen zu stellen, die sie dazu anhalten sollten, in dem ihnen jetzt bevorstehenden Laufe treu zu wandeln.

Er beginnt mit dem Bericht darüber, was geschehen war, seitdem die Kinder Israel am Sinai weilten, und Mose erinnert sie an den Befehl, von diesem Orte aufzubrechen und zum Berge der Amoriter vorzugehen, hinaufzuziehen und das Land in Besitz zu nehmen². Sie kommen dort an, aber durch die Kundschafter entmutigt, wollen sie nicht hinaufziehen; und dann beim Versuch, es ohne Gott zu tun, werden sie vor ihren Feinden geschlagen. Während sie an den Grenzen Esaus und Moabs vorbeiziehen, gibt Gott ihnen das Land Sihons und Ogs.

Wir erfahren hier auch, daß, obwohl das Aussenden der Kundschafter von Gott genehmigt wurde, es doch die Wirkung des Unglaubens unter dem Volke war – eine nützliche Belehrung. Gott mag in Seinen Wegen einen menschlich weisen Lauf erlauben und soweit genehmigen – Seine Regierung trägt noch immer die Früchte des Unglaubens, der an der Wurzel liegt.

Mit einem Wort – Mose erinnert sie im allgemeinen an das, was während ihrer Reise stattgefunden hat, die zu ihrem Einzug in das Land führte, das sie in Besitz nehmen sollten – an die Langmut und an die Güte Gottes.

Indem er sie an den Horeb erinnert, hebt er das Vorrecht hervor, das sie in der Nähe Gottes genossen hatten, der Selbst zu ihnen mitten aus dem Feuer geredet hatte, als sie aber keine Gestalt sahen, er hebt die Autorität des Wortes hervor – seine Majestät –, die jeden Gedanken an den Götzendienst ausschließt. Er wies darauf hin, daß alle Erwachsenen infolge des Unglaubens umgekommen waren, daß er selbst nicht in das gute Land eingehen durfte, daß Gott ein eifernder Gott ist, ein verzehrendes Feuer, und daß, wenn sie irgendein geschnitztes Bild machen würden, sie aus dem Lande, in das sie gerade einziehen wollten, gänzlich vertilgt und unter die Völker zerstreut werden und dem Dienste der Götter, die sie geliebt hatten, überlassen werden würden, daß, wenn Sinai der Lichtglanz Seiner Majestät gewesen war, es auch wahr war, daß solch ein Gott der Majestät niemals geruht hatte, so nahe zu einem Volke zu kommen – erwählt und auserwählt um ihrer Väter willen. Solcherart ist die Grundlage der Regierung dieses Volkes.

Mose sonderte drei Zufluchtsstädte als Zeichen dafür ab, daß Gott das, was diesseits des Jordan liegt, besitzt. Diese vier Kapitel sind eine Einführung.

² Es ist interessant, den zweiten und dritten Vers zusammenzufassen. Zu einer elftägigen Reise brauchte Israel vierzig Jahre. Wie oft ist das leider so mit uns, und zwar wegen unserer Treulosigkeit.

Kapitel 5–11

In Kapitel 5 erinnert sie Mose an die am Horeb gegebenen zehn Gebote; und es muß bemerkt werden, daß die Erlösung aus Ägypten (*nicht* die Ruhe Gottes nach dem Schöpfungswerk) die Ursache für den Sabbat ist, die er angibt; er wurde zum Zeichen Seines Bundes mit Israel (vgl. Hes 20). Diese waren die Grundlage eines regelrechten Bundes; hier aber, wie wir gesehen haben, regiert Gott das Volk im Lande der Verheißung nach seiner Verantwortung als ein eifernder Gott. Erst in Kapitel 5. Mo 30 kommt die das Gesetz überragende Barmherzigkeit. Es war Barmherzigkeit gewesen (Kap. 5. Mo 10), daß ihnen das Gesetz wiedergegeben wurde, sie jedoch unter die schonende Barmherzigkeit gestellt wurden. Diese Kapitel geben uns die großen Grundsätze der Regierung Gottes im Lande; die Kapitel 12 bis 29 geben ihre Bedingungen.

Er erinnert sie an ihre Furcht in der Gegenwart des Herrn; er ermahnt sie in Kapitel 6, Gott von ganzem Herzen zu lieben und auch Seiner Worte in jeder Hinsicht zu gedenken und sie zu bewahren, wenn sie das Land genießen sollten, indem sie mit anderen Göttern nichts zu tun haben.

Wenn sie ihre Feinde vertrieben haben würden, wie Jehova geredet hatte, und wenn ihre Kinder sie über die Bedeutung der Satzungen fragen würden, sollten sie ihnen von den in Ägypten bewirkten Befreiungen und Zeichen berichten.

Sie sollten jede Spur falscher Götter vernichten, da sie ein dem Jehova geheiligtes Volk sind. So liebte sie Gott nicht wegen ihrer eigenen Bedeutung, sondern wegen der Auswahl und der Liebe Gottes. Er versicherte ihnen, daß ihre Treue auch der Kanal der Segnung sein würde, denn Gott würde ihnen ihren Wegen gemäß vergelten. Sie sollten sich auch nicht fürchten, nach all den Zeichen, die sie gesehen hatten. Somit waren sie ein für Jehova abgesondertes Volk. Was Ihn betrifft, so war alles unumschränkte Gnade, aber auch sichere Treue. Was sie betraf, so war der Boden, auf dem sie standen, die Regierung Gottes; deshalb hing alles davon ab, daß sie sich fest an Jehova hielten und im Gehorsam treu waren.

In Kapitel 8 erinnert er sie mit den lehrreichsten und ergreifendsten Worten daran, wie Gott für sie gesorgt hatte, während Er sie in Abhängigkeit hielt, und als Sein Ziel, Sein Beweggrund, so zu handeln, stellt er ihnen das Verfahren Gottes mit ihnen vor Augen (siehe besonders Verse 2 – 4. 15. 16). Auch dessen gedenkt er, wie Gott sie gedemütigt und ihre Seelen geübt hatte, auf daß sie durch den Genuß der Segnungen des gelobten Landes, in welches Er sie bringen wollte, nicht übermütig würden (denn Gott war es, der ihnen die nötige Kraft gab), und daß Gott sie andernfalls vertilgen würde, wie Er die Nationen vertilgt hatte. Andererseits (Kap. 9) erinnert er sie an ihre beständige Verkehrtheit, um ihnen zu zeigen, daß Gott nicht wegen ihrer Gerechtigkeit, sondern wegen der Bosheit der Nationen diese vor ihnen vertrieb³.

³ Es ist wichtig, im Sinn zu behalten, daß Israel die Rute in Gottes Hand war, um unerträgliches Übel loszuwerden. Deshalb sollten sie auch nicht verschont werden.

Das wendet er auf sie an (Kap. 10) und erinnert sie daran, daß Gott die Tafeln des Gesetzes erneuert hatte, und er drängt in sie, daß sie ihre Herzen beschneiden und für den Fremdling sorgen, dessen eingedenk, wie Gott sie vermehrt hat, seit sie als Fremdlinge nach Ägypten hinabzogen.

In Kapitel 11 erinnert er sie dann an die Gerichte über die Ägypter, und auch über Dathan und Abiram. Er erklärt ihnen die Schönheit und Vorzüglichkeit des Landes, in das sie jetzt einziehen sollen, eines Landes, auf dem die Augen Jehovas stets ruhen⁴. Zum Schluß stellt er ihnen den Segen und den Fluch vor Augen, die sie ihrem Betragen gemäß erwarten, wenn sie eingezogen sein würden, er ersuchte sie, sorgfältig die Gebote des Herrn zu beobachten und sie ihren Kindern beizubringen. Es wird auch hinzugefügt, daß sie durch die Beobachtung der Gebote Gottes das Land nach dem ganzen Umfang der Verheißung in Besitz zu nehmen fähig sein würden.

Hier hängt aber alles von ihrem Gehorsam gegenüber diesem Bund der Bedingungen ab, der sie zum Eigentum Jehovas machte, dessen sie ausschließlich sein sollten; die unumschränkte wiederherstellende Gnade kommt nicht vor Kapitel 5. Mo 30.

⁴Die Worte, mit denen das ausgedrückt wird, stellen einen wunderschönen Gegensatz dar zwischen dem, wie der Mensch besorgt ist und sucht, Segnung zu erlangen, und der Gnade von oben.

Kapitel 12–15

Der zweite Teil beginnt mit Kapitel 12 und enthält die Satzungen und Rechte, die sie beobachten mußten. Es ist keine Wiederholung der alten Satzungen, sondern sie bezogen sich besonders auf ihr Verhalten im Lande, damit sie es bewahren und darin gesegnet werden sollten. Es ist ein Bund, oder es sind die Bedingungen ihrer Beziehungen mit Gott und des Genusses Seiner Verheißungen, und zwar zusätzlich zu dem, was vordem gesagt wurde (siehe Kap.5. Mo 29,1).

Die Satzungen wiesen meistens darauf hin, daß sie ein Volk waren, das dem Jehova gehört, und daß sie jede andere Beziehung aufgeben sollten, um ganz die Seinen zu sein; sie sollten sich auch von allem fernhalten, das sie dazu verleiten könnte, solche Beziehungen einzugehen, oder sie in denen, die sie mit Jehova hatten, zu entweihen. Gleichzeitig werden Anweisungen wegen der Einzelheiten für die Aufrechterhaltung dieser Beziehungen gegeben. *Eines* ist für diesen Teil besonders kennzeichnend: ein festgesetzter Ort, wohin Jehova Seinen Namen setzen würde, damit sie zur Anbetung dort hinaufziehen sollten.

In alledem aber und in dem ganzen Buche wird dieser Punkt als eine Frage der direkten Beziehung des Volkes selbst mit Gott betrachtet. Die Priester werden im allgemeinen mehr als Gegenstände der Fürsorge des Volkes erwähnt, wenn sie im Lande sind, und zwar den schon gegebenen Anweisungen gemäß. Das Volk sollte sich so und so ihnen gegenüber verhalten; die Beziehung aber zwischen dem Volke und Gott ist eine unmittelbare.

Der erste Grundsatz, der festgelegt wird, um diese Beziehungen zu bestätigen, ist die Wahl eines Ortes als Mittelpunkt ihrer Seelenübungen. Sie sollten mit allen ihren Opfern dorthin gehen; Fleisch durften sie anderswo essen, aber ohne Blut; die geweihten Dinge aber durften nur an dem von Gott erwählten Ort gegessen werden. Sie sollten die Leviten nicht vergessen. Sie sollten nicht einmal nach den Wegen derer fragen, die aus dem Lande vertrieben wurden.

Wenn die Zeichen eines Propheten, der sie anreizte, anderen Göttern zu dienen, eintrafen, oder wenn irgendein Angehöriger oder der Geliebte ihrer Seelen sie anzeigte, so sollten solche getötet werden; wenn irgendwelche Bewohner einer Stadt das tun, sollte die ganze Stadt zu einem Schutthaufen gemacht werden. Keine Beziehungen als nur die mit dem wahren Gott sollten erlaubt werden – und denen gegenüber, die sie verstrickten, um einem anderen nachzufolgen, sollte keine Nachsicht geübt werden.

Kapitel 14 verbietet dem Volke, da sie Kinder des lebendigen Gottes sind, die gottlosen Bräuche nachzuahmen, die anzeigen, wie ergeben die Götzdiener den unreinen Wesen waren, die sie anbeteten. Gott hatte Israel für Sich erwählt. Auch sollten sie sich nicht durch das Essen von Greueln verunreinigen. Sie waren ein heiliges Volk. Die Zehnten und die Erstlinge sollten Gott dargebracht werden.

Auf diese Weise geweiht, durfte ein jeder an dem Orte essen, wohin Gott Seinen Namen gesetzt hatte. Dasselbe wurde (Kap. 12) in bezug auf den Ort geboten, wo diese Dinge gegessen werden sollten; es wurde auch hinzugefügt, daß die Kinder, die Knechte und die Mägde an ihnen teilhaben sollten, was auch auf die Gelübde, die freiwilligen Opfergaben und die Hebopter bezogen wurde. Diese Satzungen sind recht bemerkenswert⁵.

Noch eine Satzung, die am Ende von Kapitel 14 gefunden wird, kann hier hinzugefügt werden. Allen Zehnten des dritten Jahres sollten sie in ihren Toren niederlegen, und der Levit, die Waise und der Fremdling sollten kommen und davon essen; und wer also tat, würde von Jehova in allem Werke seiner Hände gesegnet werden.

Hier war alles geheiligt, weil es Jehova dargebracht worden war. Auf diese Weise wurde einerseits anerkannt, daß das Volk Ihm gehörte, andererseits aber, daß alles, was sie hatten, von Ihm war. Indem sie Ihm aber das zurückgaben, was Er ihnen gegeben hatte, genossen sie in Gemeinschaft mit Ihm und mit ihren Familien die Dinge, die Gott und dem Volke gemein waren – von Ihm gegeben, Ihm dargebracht, und in Seiner Gegenwart in Gemeinschaft miteinander genossen, indem Gott Selbst an ihnen teilnahm, denn das Ganze wurde Ihm dargebracht.

Hier ging es nicht darum, daß die Priester dem Volke einen Weg bahnten, daß sie Gott nahen sollten: Gott wurde durch die Opfer geehrt. Gott genoß die Frömmigkeit des Volkes, und das Volk selbst opferte mit Freuden. Vor Gott Selbst, in der Freude der Gemeinschaft mit Ihm an demselben Tische sitzend, war es das Volk, das das Vorrecht genoß.

Im Falle des Zehnten des dritten Jahres geht es nicht um die Familienfreude des Volkes bei Gott, sondern mehr um die Gnade, die den Fremdlingen oder den Bedürftigen Freude brachte, und auch den Knechten Gottes, die kein Erbteil hatten. Es war innerhalb ihrer Tore, wo dies stattfand. Sie hatten das Vorrecht, in Gnade von Jehova zu handeln, indem sie Seinen Armen von dem, was Er ihnen gegeben hatte, mitteilten. Sie gingen nicht zu dem Hause Jehovas, sondern sie luden die Witwe, die Waise und den Leviten in ihr Haus ein, um sie zu erfreuen, und Jehova segnete sie. Die unmittelbare Beziehung des Volkes mit Gott in Familiengemeinschaft und in Gnade ist hier sehr bemerkenswert. Die Priester sind nicht auf diesem Schauplatz, da die Leviten die Gegenstände der Freigebigkeit des Volkes sind, da sie kein Erbteil haben (vgl. 5. Mo 12,19).

⁵ Es wird allgemein erklärt, daß es einen doppelten Zehnten gab; d. h. daß dies sich nicht auf den regelmäßigen Zehnten bezog, der den Leviten zu geben war, wie es an anderen Stellen des Gesetzes befohlen wurde, und daß die levitischen Zehnten so blieben wie in den früheren Vorschriften des Gesetzes. Es muß auch bemerkt werden, daß die Zehnten den Leviten örtlich gezahlt werden sollten, nicht an dem Orte, wohin Jehova Seinen Namen gesetzt hatte. Zwei Jahre lang trugen sie die verschiedenen Opfergaben an den von Jehova erwählten Ort, wo sie aßen und frohlockten, im dritten Jahr aber luden sie den Leviten und den Armen daheim ein. Eine andere Stelle gibt uns historisch alle diese verschiedenen Zehnten und Opfergaben; es scheint aber so zu sein, daß, da die zehn Stämme in Empörung und Abtrünnigkeit begriffen waren, fromme Leute die levitischen Zehnten nach Jerusalem brachten. Amos 4, 4 zeigt, daß es damals irgendein besonderer Brauch in Bethel war, jedes dritte Jahr den Zehnten darzubringen. Was das fünfte Buch Mose kennzeichnet ist jedenfalls, daß sie die Güte Gottes zusammen genossen und sie die Armen, die Leviten und die Fremdlinge mit ihnen genießen ließen, während die Priester, obwohl sie erwähnt werden, betreffs dieser Punkte ganz außer acht gelassen wurden (siehe Kap. 5. Mo 12, 6. 7. 11. 12. 17. 18; 14, 22 – 28). Das Teil der Priester ist in Kapitel 5. Mo 18, 3. 4. Die Erstlinge und der Ertrag in Kapitel 5. Mo 12 sind nicht dasselbe Wort, auch nicht in Kapitel 5. Mo 14, 23. Tonangebend für das fünfte Buch Mose ist vielmehr Gemeinschaft und Genuß vor dem Herrn, aber nicht priesterlicher Dienst oder Altardienst.

Kapitel 15 lehrt jeden einzelnen unter dem Volke, sich freigebig und gnädig ihrer bedürftigen Brüder anzunehmen (diese Rücksichtnahme war ihnen außerdem durch das Jahr des Erlasses gesichert, das sich auf Schulden und auf hebräische Knechte bezog). Derjenige, der auf diese Weise Gott in Seinen Armen ehrte, sollte seine Zuversicht auf Gott setzen, der ihn dafür segnen würde, daß er nach Seinem Gebote handelte; denn die Armen waren Seine Armen.

Kapitel 16–17

Kapitel 16 und 17 verbindet das Volk mit der Wohnstätte Jehovas durch die Festlichkeiten, in denen Er Sich mit Seinem Volke umgibt, das gesegnet und glücklich ist in der Befreiung, die Er ihnen unter Seiner Herrschaft gewährt hat.

Es wurden uns drei feierliche Feste gegeben – das Passah, Pfingsten und das Laubhüttenfest. Die Bedeutung eines jeden dieser drei Feste bietet den Anlaß zu einigen Bemerkungen. Das Passah erinnerte an die Erlösung von der Knechtschaft Ägyptens – für uns ist es die Erlösung von der Sünde und von Satan (Ägypten bedeutet eigentlich das Fleisch, das schließt aber Sünde und Satan ein). Das ungesäuerte Brot, die Wahrheit im Inneren, war hier das Brot der Trübsal. Die Erkenntnis Christi oder die Anwendung Christi auf das Herz, obwohl dies mit Erlösung und Errettung verbunden ist, wenn es die Form der Buße annimmt (und das ist der Fall, wenn es darum geht, seiner Erlösung zu gedenken), enthält immer etwas Bitterkeit. Hier geht es nicht um Freude. Man ist in Eile unter dem mächtigen Arm Gottes herausgegangen; und wenn man auch glücklich ist, so doch nur als entronnen, und daß man sich dessen bewußt ist, daß es allein durch die Kraft Gottes geschah, und des Zustandes eingedenk, der das alles nötig machte. Sie aßen das Passah des Nachts, und am Morgen kehrte ein jeder zu seinem Zelt zurück. Sie gingen in dem Bewußtsein der Güte Gottes heim, dabei bedenkend, daß es eine Befreiung von dem Bösen war, unter dem sie sich durch ihre eigene Schuld und zu ihrem Verderben befunden hatten.

Heiligkeit wird in Buße und in der Befreiung von der Macht des Bösen dargestellt, unter der Gestalt des Gewissens und der Verurteilung der Sünde; das ist eine Verpflichtung. Man darf nicht mehr länger im Bösen verharren. Wenn Gesäuertes im Hause gefunden wurde, wurden sie ausgerottet, während diese Heiligkeit an sich die Freude der Erlösten ist. Sie waren daran gebunden, an dem Orte das Fest zu feiern, den Jehova erwählen würde, um Seinen Namen dort wohnen zu lassen. Gott versammelte das Volk um Seinen Wohnort und verband sie mit Seinem Namen und mit Sich. (Wie wir gesehen haben, bildete das einen Teil der Anbetung auf dem Boden des fünften Buches Mose.) Ihre Volkszugehörigkeit und alle ihre Erinnerungen waren mit der Anbetung Jehovas verbunden. Das war noch ein Schutzwall gegen den Götzendienst (V. 5 – 7).

Nach Verlauf von sieben Wochen mußte sich das Volk wieder um Jehova versammeln. Sie zählten sieben Wochen von der Zeit an, wo man beginnt, die Sichel an die Ernte zu legen, von dem Tag an, wo sie anfangen, das Erzeugnis des verheißenen Landes zu ernten. Sie warteten auf die vollkommene Zeit des Werkes Gottes.

Dieses Fest wurde zuerst dadurch gekennzeichnet, daß ein jeder eine freiwillige Opfergabe darbrachte, dem Segen gemäß, mit dem Jehova, sein Gott, ihn gesegnet hatte. Dieses Vorbild stellt uns den Heiligen Geist und die von Ihm kommende Segnung dar. Es ist nicht nur Befreiung, sondern die Macht der Dinge, die deren Ergebnis sind – jedoch nicht in ihrer Fülle; es waren nur die Erstlinge, die Gott

dargebracht wurden. Die Darstellung dieser Erstlinge für Gott ist die Wirkung der Kraft des Heiligen Geistes. Es ist der Überrest Israels, geschichtlich am Anfang des Christentums, und zwar nach dem Grundsatz der Erlösung und des Neuen Bundes; tatsächlich aber werden Christen zu Erstlingen der Schöpfung Gottes. Die aber durch den Heiligen Geist hervorgebrachte Wirkung, die allgemeine Wirkung Seiner Gegenwart ist das, was dieses Fest kennzeichnet.

Beim Passah wurden freiwillige Opfergaben nicht erwähnt; sie aßen in Eile und kehrten heim. Der Heilige Geist hat aber das erneuerte Herz willig gemacht; dem Genuß der Früchte der Verheißung gemäß, und nach dem Maße der Segnung des Geistes Gottes kann es und wird es Gott die Erstlinge des Herzens und alles dessen, was Er uns gegeben hat, darbringen. Deshalb sollten sie sich vor Jehova, ihrem Gott, freuen, das begleitet stets dieses Freiwillige – die Frucht des Heiligen Geistes.

Die Früchte der Gnade und des Geistes erweisen sich in Freude und in Gnade. (Das kennzeichnet auch die Anbetung auf dem Boden des fünften Buches Mose). Segnung erweist sich im Geiste des Segnens, in der Freude und dem Wohlwollen der Gnade. Gesegnete und kostbare Ergebnisse! Freude und das Begehren, daß andere sich freuen, entfließen stets der Gnade, die nach der Macht des Geistes Gottes erkannt wird.

Somit sollten der Anbeter, sein Sohn und seine Tochter, sein Knecht und seine Magd, der Levit in seinen Toren, der Fremdling, die Waise und die Witwe sich zusammen freuen an dem Orte, den Jehova erwählen würde, um Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen. Gott umgab Sich mit Freude, der Frucht der Gnade und Seines Segens.

Die Erinnerung daran, daß sie selbst Knechte gewesen waren, sollte das Herz Israels rühren und ihr Verhalten beeinflussen, und dadurch, daß sie die Gnade beachteten, die sie erlöst hatte, als sie in jener Lage waren, sollten sie dazu gebracht werden, mit denen gnädig umzugehen, die nun ihre Knechte waren. Gleichzeitig werden sie ermahnt, die Satzungen Jehovas zu beobachten, denn während die Anwesenheit des Heiligen Geistes Freude mit sich bringt, führt sie zu Wachsamkeit und Gehorsam. Wir genießen das Unterpand und die Erstlinge vor Gott; es geschieht aber immer noch hienieden, wo Wachsamkeit und Zurückhaltung nötig sind.

Wenn das Einbringen der Ernte und die Weinlese beendet waren (d. h. wenn Gott die Seinigen eingesammelt und in Seiner Scheune verborgen und Seine Feinde in der Kelter getreten haben wird), dann kam das Laubhüttenfest – ein Fest, dessen Gegenbild wir sicherlich noch nicht gesehen haben.

Obwohl sich die ganzen Auswirkungen von Passah und Pfingsten noch nicht erfüllt haben, so sind sie doch in bezug auf die Ereignisse, die sie betreffen, erfüllt; es hat aber noch keine Erfüllung des Laubhüttenfestes gegeben. Das wird stattfinden, wenn Israel nach dem Ende der gegenwärtigen Zeitverwaltung in seinem Land wiederhergestellt sein wird und es in Fülle das Ergebnis der Verheißung Gottes genießt. Infolgedessen steht die Freude im Vordergrund, während in dem, was die Anwesenheit des Heiligen Geistes auf Erden sinnbildlich darstellt, die freiwillige Opfergabe zuerst kam.

Dieses Fest sollte während sieben aufeinanderfolgenden Tagen gefeiert werden. Es ist Freude, volle und vollständige Freude, nicht, wie zu Pfingsten, nach dem *Maße* der Segnung, sondern weil Gott

sie in *allen* Werken ihrer Hände gesegnet hatte; deshalb sollten sie sich gewißlich freuen. Der Geist jenes Tages gehört uns, obwohl seine Erfüllung noch nicht stattgefunden hat⁶.

Es gibt eine Freude, die sich in Verbindung mit dem Maße der gegenwärtigen Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes ausdrückt, eine Freude, die Wachsamkeit und ein Wandeln auf dem schmalen Pfade erfordert; in dieser Freude stärkt die Erinnerung an unseren früheren Zustand in uns den Geist der Gnade in bezug auf andere, und die Gegenwart des Herrn wird besonders hervorgehoben.

Es gibt eine Freude, die dem Herzen bekannt ist, obwohl die Dinge, die sie hervorrufen, ihre Erfüllung noch nicht gefunden haben, eine mit der Zeit der Ruhe verbundene Freude, wo die Mühe zu Ende sein wird, und wo keine Notwendigkeit zur Wachsamkeit noch der Erinnerung an unser Elend mehr bestehen wird, um uns dazu zu bewegen, unsere Segnungen mit anderen zu teilen. Das Fest an sich wird für die Freude aller genügen: „Du sollst dich an deinem Feste freuen.“ Der Herr erinnert an den großen Grundsatz der drei Feste, nämlich dreimal im Jahr vor Jehova zu erscheinen und Jehova Opfergaben darzubringen.

Vers 18 beginnt einen neuen Gegenstand: die Bemühungen und die Werkzeuge, die gebraucht werden, um die Segnung zu bewahren und die dazu nötigen Gerichte auszuüben. Es ist immer noch der Gedanke, das Volk in Beziehungen mit Gott allein zu bewahren. Sie sollten Richter und Vorsteher in allen ihren Toren einsetzen. Alles, was irgend zum Götzendienst führte, war verboten; jeder, der sie zum Götzendienst anreizte, sollte gesteinigt werden (Kap. 17). Wenn eine Sache zu schwierig war zum Urteil, sollten sie zu den Priestern und Richtern gehen, und das Volk sollte sich an ihr Urteil halten.

Der Fall, daß das Volk einen König zu haben begehrt, wird vorausgesetzt, und es wird ihnen gesagt, daß er aus dem Volke sein muß und nicht so handeln darf, um den Weg für den Umgang mit Ägypten zu bahnen, noch um das Volk zum Götzendienst zu leiten; er soll vielmehr eigenhändig eine Abschrift des Buches des Gesetzes anfertigen und alle Tage seines Lebens darin lesen und sich ihm unterwerfen, auf daß er seine Brüder nicht verachte.

⁶ Es muß hier aber bemerkt werden, daß in dem Bericht über das Laubhüttenfest in diesem Kapitel, der achte Tag nicht wie anderswo erwähnt wird. Alles bezieht sich genau genommen auf Israel, wie es in gegenwärtiger Verantwortung in das Land gesetzt ist, jedoch mit der Verheißung besserer Dinge unter dem Neuen Bund. Für uns ist das die Vorausahnung des achten Tages, jenes großen Tages des Festes. Siehe Johannes 7, wo wir das finden, was für uns den Platz jenes Festes einnimmt, und zwar in Verbindung mit der Herrlichkeit eines verworfenen, aber erhöhten Christus – die ausströmende Fülle des Heiligen Geistes.

Kapitel 18

Den Priestern und dem ganzen Stamme Levi wird ihr Teil zugeteilt. Dem Volke wird verboten, nach den Greueln zu tun, deretwegen die Nationen, die im Lande wohnten, vor Israel hinausgetrieben wurden, die auf Wahrsager hörten. Jehova würde einen Propheten gleich Mose erwecken, auf den sollten sie hören. Diese Satzungen sehen beim Volke jenen Mangel an Glauben voraus, der notwendig ist, um einfältig mit dem Herrn zu wandeln. Christus ist die wahre und einzige Antwort. Sie sollten einen Propheten nicht fürchten, dessen Wort nicht eintrifft, weil Jehova nicht durch ihn geredet hat.

Ein Wort hier betreffs des Teiles der Priester. Zuerst war es der normale Zustand des Volkes, daß sie von den Priestern geleitet wurden, und im Notfall von Richtern, die auf eine außerordentliche Art erweckt wurden; sie sollten unter der Bewahrung Gottes im Lande wohnen und Seine Segnung genießen. Genau gesagt war das Gottesherrschaft (Theokratie). Die Gesetze Gottes leiteten das Volk; sie genossen die Segnung Gottes, und die Priester erledigten alle Fragen, die aufkamen, und in Ausnahmefällen wurde ein Richter erweckt.

Hier werden die Priester in Verbindung mit dem eingeführt, was nötig war, um das Land zu genießen, nicht aber als ein Mittel, Gott zu nahen. Infolgedessen waren sie da, um ihren Dienst vor Gott zu erfüllen, und ein gewisses Teil gehörte ihnen.

An den König wurde nur in dem Falle gedacht, wenn das Volk einen würde haben wollen, um den Nationen gleich zu sein, und in diesem Falle sollte er nach Möglichkeit einfach inmitten des Volkes bleiben, damit das Gesetz Gottes seine volle Autorität haben möchte. Das Volk wird immer als selbst vor Gott verantwortlich betrachtet, und daß es unter dieser Verantwortung das Land genießt, obwohl sie deshalb den Entscheidungen der Priester unterworfen waren. Sie hatten das Land von Gott erhalten. Die Stellung, von der hier die Rede ist, bezieht sich nicht auf das Herzunahen zu Ihm, sondern darauf, daß Seine Befreiung und Güte anerkannt werden, wie es bei den von uns besprochenen Festen der Fall ist.

Also aß derjenige, der zu dem von Jehova erwähnten Orte hinaufzog, mit seiner Familie und zuweilen mit dem Leviten, dem Fremdling usw. die Zehnten⁷ eines jeden Jahres (im dritten Jahre gab es sie für den Leviten und den Bedürftigen) die Erstlinge des Klein- und Rindviehs, die freiwilligen Opfergaben und die Hebopfer, alles vor Jehova. Gleichzeitig aber, wo sie sie dem Jehova darbrachten, nahm der Darbringer an ihrem Genuß teil (siehe Kap. 5. Mo 14,23. 28. 29; 12,7. 11. 12. 17), während in Kapitel 18 der Priester ein gewisses Teil des Schlachtopfer, die Erstlinge des Getreides, des Mostes, des Öls, und der Erstlinge von der Schur der Schafe hatte.

⁷ Siehe 5.Mose 12–15 die Anmerkungen; das waren die zweiten Zehnten, nicht die levitischen. Das Volk zollte den Priestern niemals den Zehnten, sondern daheim den Leviten, diese aber den Priestern. Die Zehnten des dritten Jahres (nicht die levitischen) wurden daheim gegessen. Im fünften Buch Mose haben wir nichts über die levitischen Zehnten.

Der erste Teil dieser Satzungen ist um so bemerkenswerter, als in 4. Mo 18 die erstgeborenen Männlichen (siehe Fußnoten zu Kapitel 12 und 14), die Hebopfer, allerart Sündopfer und die Speisopfer den Priestern, die Zehnten aber den Leviten gegeben wurden. Diese werden hier nur vorausgesetzt, nicht nochmals vorgeschrieben, damit die wahre Wesensart der Anbetung dem fünften Buch Mose gemäß bewahrt wird, nämlich die Freude vor Jehova in dem Genuß dessen, was Er gibt, nicht das Herzunahen zu Ihm im Heiligtum.

Wir mögen hier den Unterschied bemerken, der zwischen dem, was in diesem Falle für die Priester war, und dem, was das Volk im fünften Buch Mose vor dem Herrn essen sollte, und dem, was in den anderen Büchern den Priestern gegeben wurde, besteht. Wir haben schon auf den Unterschied der Stellung hingewiesen.

In den drei vorhergehenden Büchern wird das Herzunahen zu Gott vor Augen gestellt, und allein die Priester werden als dazu fähig betrachtet; in den Beziehungen von Priestern also aßen sie an heiligem Orte alles, was dargebracht wurde. Sie allein waren Gott nahe, und das, was Gott dargebracht wurde (dem Sinn des Wortes gemäß das, was Gott nahe gebracht wurde) gehörte ihnen, da sie Ihm nahe waren⁸. Sie waren alle als *eine* Schar im Lager, und das Ganze war im wesentlichen ein Vorbild.

Somit wurden alle Vorrichtungen des Zeltens der Zusammenkunft für ein Volk gemacht, das sich in der Wüste befand, wo sie Fremdlinge waren; und es muß beachtet werden, daß Paulus im Hebräerbrief niemals von etwas anderem als von jenem Zelte redet, niemals vom Tempel. Die Beziehung, von der er redet, ist die von Pilgern mit Gott.

Im fünften Buch Mose ist es nicht mehr so. Dort wird das Wohnen des Volkes im Lande der Verheißung betrachtet; demzufolge wird das Volk nicht als solches angesehen, das das Herzunahen zu Gott lernen muß, sondern das das Ergebnis Seiner Verheißung in Seiner Gegenwart und vor Ihm genießt, so daß das Volk direkt mit den Opfern verbunden ist⁹. Sie genießen die Verheißungen vor dem Angesicht Gottes, und in der Gemeinschaft Jehovas sind sie sich aller Mittel bewußt, durch die dieses alles genossen wird, und gemeinsam haben sie an allem teil, was Ihm geweiht wird, und zwar als ein Zeichen der Erlösung, durch die dieser Genuß für sie erworben wurde.

Es ist anders in bezug auf die Erstlinge des Landes – auf das, was es erzeugt. Indem das Volk jene Früchte der Güte Gottes genoß, gab es Ihm die Erstlinge zurück als ein Zeugnis dafür, daß alles von Ihm kam, daß alles Sein war, und daß Seine Gnade ihnen dieses beschert hatte (siehe Kap. 26). Deshalb sollten die Erstlinge nicht vom Volke gegessen werden, sie brachten sie Gott dar und aßen von dem Übrigen. Es war die Anerkennung Gottes, während sie an Seinen Segnungen teilhatten. So wurden die Erstlinge Gott dargebracht und kamen somit in die Hände der Priester als ihr Teil.

⁸ Das Wort, welches mit „eine Opfergabe“ (d. h. corban) übersetzt wird, kommt von einem Wort, das „hinzunahen“: und in der Form Hiphil (kausale aktive Form) „nahebringen“ bedeutet.

⁹ Dieser sehr große Unterschied ist charakteristisch für dieses Buch. Es geht nicht darum, wie nahe wir dem Heiligtum, Gott Selbst, treten können, sondern um Gemeinschaft im Genuß der Früchte Seiner Verheißung in Seiner Gegenwart, und im Geiste der Gnade. Es ist nicht die Verbindung mit Gott in der Wüste, es ist ein noch tieferer Grundsatz der Verbindung mit Ihm.

Kapitel 19–21

Kapitel 19 tut die Satzungen kund, die das Volk als im Besitz und im Genuß des Landes betrachten, sie sollten diese beobachten, damit das Land nicht verunreinigt würde und daß das Volk in der Kraft Jehovas wandeln sollte.

Drei Zufluchtsstädte werden festgesetzt, und der, der seinen Nächsten tötet, ohne ihn gehaßt zu haben, wird vom Mörder unterschieden: das ist ein wichtiger Grundsatz in bezug auf das Los der jüdischen Nation, der zwischen denen unterscheidet, die willig am Tode des Herrn teilnahmen oder die später diese Tat von Herzen billigten, die es aus Unwissenheit getan haben. Hier werden auch die Regelungen wider falsche Zeugen gegeben.

In Kapitel 20 haben wir die Satzungen, die den Krieg betreffen.

In Kapitel 21 haben wir drei Fälle, die wegen der Grundsätze, die sich auf die Wege Gottes mit Israel beziehen, interessant sind: der Fall des Menschen, der erschlagen gefunden wird; der Fall des Kindes des gehaßten Weibes; der Fall des widerspenstigen Sohnes. Das Land Jehovas muß rein erhalten werden. In den letzten Tagen wird Israel dieses bekennen und die Frage des Blutes des Messias klären müssen.

Wenn sich der Fall der zwei Weiber auf Israel auf Erden bezieht, so bezieht er sich noch mehr auf Christum (das Haupt der Nationen) und die Versammlung, mit der Er alle Dinge erben wird, obwohl Israel auf Erden das geliebte Weib ist.

Immerhin wird Israel als ein widerspenstiger Sohn unter dem Alten Bunde verurteilt und abgeschnitten; was den Erlösten betrifft, so ist der Fluch des Gesetzes auf einen anderen gefallen. Denen, die die Bibel lesen, ist die Anwendung des Endes dieses Kapitels so wohlbekannt, daß es nicht notwendig ist, daß ich mich dabei aufhalte. Der Punkt, der hier erörtert wird, ist die Verunreinigung des Landes, das Jehova dem Volke als Erbteil gegeben hatte; die Hartherzigkeit der Priester bei der Anwendung dieser Vorschrift unter jenen Umständen ist schrecklich, aber natürlich.

Jetzt werde ich kurz die Gegenstände zusammenfassen, die wir von Kapitel 5. Mo 16,18 an betrachtet haben. Wir haben die Mittel, was die Autorität betrifft, die Gott gebrauchte, um das Volk auf Seinen Wegen und auch in der Erkenntnis Seines Willens zu bewahren, damit sie das Land in Frieden genießen sollten. Richter und Vorsteher sollten ernannt werden, und sie sollten redlich urteilen. Der Priester und der auf eine außerordentliche Art erweckte Richter sollten im Notfall das Urteil und den Willen Gottes mitteilen, und das Volk sollte ihnen gehorchen. Für den Fall, daß das Volk sich einen König wünschen würde, werden Anweisungen wegen seines Verhaltens gegeben.

Es werden Anweisungen für jene Leviten gegeben, die sich dem Dienste Jehovas an dem Orte widmen würden, den Er erwählen wollte, um Seinen Namen dort wohnen zu lassen. Wenn das Volk den Willen Gottes erkennen wollte, so sollten sie keine Wahrsager befragen. Jehova würde einen Propheten

erwecken. Danach werden Vorkehrungen getroffen, um das Land vor Verunreinigung durch Blut zu bewahren: die Ältesten der Stadt sollten von der Tat Kenntnis nehmen, ob der Totschläger mit Absicht getötet hatte.

Die Zufluchtsstädte stellen ein schönes Bild von dem Zustande Israels wegen ihrer Sünde dar, weil sie den Herrn Jesum getötet haben, ob in Unwissenheit (wie es die Gnade Gottes bei denen, die Buße tun, betrachtet) oder wissentlich (was durch eine fortgesetzte Verwerfung Seiner Selbst bewiesen wäre): dies ist der Grundsatz, nach dem Gott sie richten wird. So war das Volk von diesem letzten Standpunkte aus der durchdringenden Strenge des Gesetzes unterstellt.

In Kapitel 20 wird dafür gesorgt, daß irgendein aufkommender Krieg den Genuß des Landes und der Segnung Gottes nicht verhindert, sei es persönlich oder im Falle eines Sieges. Diese Anweisungen werden im Hinblick darauf gegeben, die Anwesenheit der Kraft Gottes zu sichern und um zu zeigen, wie man dem Sinne Gottes gemäß mit den Feinden verfahren sollte: alle Barmherzigkeit den Nationen Kanaans gegenüber war verboten, damit Israel die Greuel, deren sie schuldig waren, nicht lernen sollte.

Kapitel 21 gibt eine weitere Vorkehrung, um die Verunreinigung des Landes durch Blut zu verhindern, es wird hier (wie auch anderswo) verkündigt, daß das Leben Gott gehört, und daß Er, wenn Seine Rechte beeinträchtigt werden, es nicht übersehen wird. Wir können nicht umhin einzusehen, daß es hier (Kap. 21) vor allen Dingen das Blut Christi ist, dessen Israel schuldig ist (siehe Ps 51), und das Blut Jesu ist die einzige Sühnung für die Blutschuld, die es vergoß. Die Ältesten entschuldigen sich damit, daß sie von der geschehenen Tat nichts wußten. Dasselbe wird in bezug auf Israel stattfinden. So plädiert auch Paulus. Jedenfalls gibt es nichts anderes als das Blut der Färsen, die noch kein Joch getragen hat, das die Sünde wegwischen kann. Auf diese Weise wird die Schuld am unschuldigen Blut von dem Volke weggenommen werden.

Die folgenden Anweisungen sind wirklich praktische Anweisungen für Israel; mir scheinen sie aber gleichzeitig einige der Grundsätze Gottes für Sein Volk zu enthalten. So sind Israel auf Erden und die Versammlung im Himmel beide der wahre Erstgeborene gewesen, die Gott nicht enterben wird. Der widerspenstige Sohn stellt Israel auch im endgültigen Ungehorsam Gott gegenüber dar.

Kapitel 22–25

Kapitel 22 scheint Anweisungen zu enthalten, die das Volk vor einem Mangel an Wohltätigkeit und Barmherzigkeit bewahren sollen, und auch vor dem, was die natürliche Empfindsamkeit – sei es in bezug auf Zartheit oder Reinheit – verletzen würde. So war auch jede Mischung beim Pflügen oder Säen verboten. Dasselbe finden wir in bezug auf die Weiber: sie wurden gegen eine ihnen durch einen brutalen rücksichtslosen Mann zugefügte Verunehrung geschützt, während Unreinigkeit mit dem Tode bestraft wurde.

So wird das Volk darüber belehrt (Kap. 23), welche Gefühle sich für sie gottgemäß in bezug auf die Nationen im Falle eines Krieges geziemen (unter Berücksichtigung der Wege und des Tuns dieser Nationen, um die es hier geht). Sie werden auch darüber unterwiesen, was sich im Falle eines Krieges für das Lager in bezug auf Reinheit geziemt, weil Gott daselbst war. So auch in bezug auf allerlei Dinge, wie z. B. wegen des Knechtes, der seinem Herrn entflieht, wegen moralisch unreiner Dinge, ja selbst des Weinbergs des Nächsten, und dann wegen einer noch ernsteren Sache (Kap. 24) – nämlich der Scheidung und allem, was sich darauf bezieht, wegen des Zartgefühls den Bedürftigen gegenüber, wegen des Mietens von Arbeitern und der Nachlese für die Armen.

Der Geist all dieser Anordnungen und auch die Güte und Zärtlichkeit Gottes sind sehr lehrreich, dem es gefällt, von allen diesen Dingen Kenntnis zu nehmen und Seinem Volke Zartgefühl, Anstand, Rücksichtnahme auf den anderen, Feinfühligkeit und jene Empfindungen beizubringen, die, indem sie die Brutalität beseitigen und die Härte des menschlichen Herzens besänftigen, seine Lebensweise der Liebe anpassen, in die sich der Geist Gottes kleidet, wenn Er im Menschenherzen wirkt. Es ist wahr, daß hier alles unvollkommen ist. Es werden hier Dinge für gegeben angenommen, die die Grundlage dieser Anordnungen bilden, die durch das volle Wirken des Geistes Christi ganz hinweggetan werden würden, z. B. die Scheidung, und auch andere Dinge, die geduldet wurden, da ihr Dasein der Härte des menschlichen Herzens entspringt. Die Beschränkungen und Bedingungen des Gesetzes Gottes halten aber die Bosheit jenes Willens im Zaum, der sich verhärtet, während er andere bedrückt.

Kapitel 25 fügt Satzungen hinzu, die eine Fortsetzung dessen sind, was wir schon gelesen haben, sie sorgen dafür, daß keiner ihrer Brüder in ihren Augen verächtlich gemacht wird, und daß keine Familie aus der Mitte ihres Volkes ausgelöscht wird, indem gleichzeitig Reinheit und Redlichkeit bewahrt werden.

Was die eingewurzelten Feinde Gottes und Seines Volkes betrifft, so sollte Israel mit ihnen niemals Frieden anstreben. Menschliche Liebenswürdigkeit ist oft Feindschaft wider Gott. Diese Satzung ist um so bemerkenswerter, als sie auf so viele folgt, die für Güte sorgten, sogar Vögeln gegenüber.

Jehova hatte dafür gesorgt, daß ein Ägypter in die Versammlung Gottes Eingang finden sollte; diese Zuneigung zu den Ägyptern sollte sich zum Nutzen der Seelen der Israeliten selbst auswirken. Sie sollten ihre Herzen nicht wider die verhärten, in deren Mitte sie geweiht hatten. Aber die Amalekiter

zu schonen (die Israel entgegentraten, um ihnen den Weg zu versperren und um die Schwachen unter ihnen zu vernichten) hätte bedeutet, das zu vergessen, was Gott gebührt, der sie zurückführte; was aber das Volk anbetrifft, so hätte das eine Gleichgültigkeit des Herzens gegenüber dem Bösen und nicht die Überschwenglichkeit einer natürlichen Zuneigung bewiesen; auch hätte es bedeutet, Erinnerungen nachzugeben, in denen Nächstenliebe mit Gutem durch ein schickliches Vergessen früher erlittenes Unrecht vermischt sein könnte¹⁰. Dort, wo es edle Empfindungen gibt, werden Menschen, die einander kennen (obwohl sie einander geschädigt haben), später, wenn das Böse vorüber sein wird, einander doch anerkennen.

Es gibt aber eine Gesinnung, die nichts als Abscheu verdient; Toleranz ihr gegenüber bedeutet nur, daß man sich selbst schont und diese Gesinnung in das eigene Herz aufnimmt, um an ihr teilzuhaben. Es geht nicht um Richten, sondern um den Zustand des eigenen Herzens. Die Entfernung eines Ägypters von Gott wurde anerkannt; wenn er aber für die Dauer von drei Generationen zu Ihm in Beziehung steht, warum soll er in Entfernung gehalten werden? Warum soll er ein Fremdling bleiben? Amalek jedoch fürchtete Gott nicht, er erkannte Ihn nicht an. Was konnte man also in solch einer Nation anerkennen? Wir müssen Gott in unsere Angelegenheiten, in unsere Beziehungen hineinbringen, und Nächstenliebe, Festigkeit und Gerechtigkeit in unseren Urteilen werden alle ihren Platz finden und in allen unseren Wegen nachgebildet werden.

¹⁰ Die Ägypter waren nur das, worin Israel der Natur nach gehalten wurde. Die Amalekiter waren entschiedene, tätige Feinde wider sie als das erlöste Volk Gottes. Das eine war wirklich der Mensch, der gefallene Mensch ohne Gott – ich erweise allen Menschen Ehre; das andere war die positive, direkte Macht des Feindes.

Kapitel 26

Um diese Reihenfolge von Satzungen abzuschließen (Kap. 26), haben wir ein wunderschönes Bild der Anbetung, die sich daraus ergibt, daß das fremde Land nach den Verheißungen Gottes genossen wird, ein Bild, das auch für uns sehr lehrreich ist.

Erstens sehen wir, daß der Hauptgegenstand dieses Buches wie sonst überall erscheint: Israel befindet sich in dem Lande, das Gott ihm zum Erbteil gegeben hat.

Was aber die Anbetung betrifft, wird sie hier nicht im Lichte des Herzunahens zu Gott im Heiligtum betrachtet, und zwar durch Opfer, die, indem Sünde vorausgesetzt wird, dem Volke den Weg in die Gegenwart Jehovas bahnten. Das kennzeichnet das ganze Buch. Dann ging es aber um die Frage, ob oder wie weit oder wie nahe sie oder die Priester Jehova in der Wohnung Seiner Heiligkeit nahen konnten. Während ihr vorheriger Zustand zugegeben wird, stellt das fünfte Buch Mose den festlichen Genuß der Auswirkung aller Verheißungen dar, aber nur, wie sie von Jehova kommen, und indem sie selbst mit Jehova eingemacht sind (so in Kap. 5. Mo 12; 14)¹¹. Sie genießen die Verheißung und stellen sich als Anbeter dar, indem sie dafür danken, daß sie dies genießen. Wenn sie die Erstlinge des Landes darbrachten, mußten sie an den Ort gehen, den Jehova erwählen würde, um Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen. Welcherart war dann der Geist dieser Anbetung?

Zuerst gründete sie sich auf das offene Bekenntnis, daß sie in den vollen Genuß der Auswirkung der Verheißung Gottes gelangt waren. „Ich tue heute Jehova, deinem Gott, kund, daß ich in das Land gekommen bin, welches Jehova unseren Vätern geschworen hat, uns zu geben.“ Das ist der erste Wesenszug dieser Anbetung – das volle Bekenntnis, daß man in den Genuß der Auswirkung der Verheißung gelangt ist. Es war die Anerkennung der Treue Gottes in der gegenwärtigen Gemeinschaft Seiner Güte. *Daraufhin* wurde die Opfergabe dargebracht.

Dann aber bekannte der Anbeter in der Gegenwart Jehovas die Erlösung und Befreiung des Volkes. Ein dem Umkommen naher Aramäer war sein Vater; nachher aber, als seine von den Ägyptern bedrängten Kinder zu Jehova schrien, hörte und errettete Jehova sie mit ausgestrecktem Arm, und durch eine Entfaltung Seiner Macht brachte Er sie in das Land, das sie jetzt genossen.

Der zweite Wesenszug ist dann das Bekenntnis ihres Elends und ihrer Schwachheit in vergangenen Zeiten, und daß ihre Erlösung allein durch Jehova vollbracht wurde, dem sie alle diese Segnungen verdankten. *Daraufhin* redet der Anbeter direkt zu Jehova, indem er Ihm die Erstlinge dieser

¹¹ Diese zwei Wesenszüge der Anbetung – das Hinzunahen des Anbeters zu Jehova in der Wüste und der Genuß der Verheißungen im Lande – sind für Christen nicht getrennt, wie sie in diesen Büchern getrennt sind, denn wir sind in das Heiligtum, in die himmlischen Örter eingegangen, und wir befinden uns dort, und die Dinge, die wir genießen, sind dort. Es ist alles eins, obwohl wir über ein unterwürfiges Erbteil herrschen werden; unser unbeflecktes Erbe ist aber dort, wohin wir eingegangen sind. Dies ist eine glückselige Wahrheit. Es heißt mit, nicht von. Wir haben von, wir freuen uns aber in Gott.

Segnungen darbringt. Es war die Anerkennung Gottes in den Segnungen (in der unfehlbaren Wirkung des Werkes Gottes im Herzen) und das einzige Mittel, sie wahrhaftig zu genießen; denn die Segnungen Gottes wenden das Herz von Ihm weg, wenn es ihre erste Wirkung nicht Ihm zuwendet. Das ist die Geschichte Israels, und leider ist das tausendfach die Geschichte unserer Herzen in den Einzelheiten des täglichen Lebens. Ein frommes Herz erkennt Gott in der Segnung an, bevor es dieselbe genießt. Seht ein schönes Beispiel in der Haltung Eliesers, des Knechtes Abrahams, der gesandt wurde, ein Weib für Isaak zu holen.

Dann wird da hinzugefügt: „Und du sollst dich freuen all des Guten, das Jehova, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat.“ Sie sollten diese Dinge mit Gott genießen; und man beachte hier, daß infolgedessen der Geist der Gnade darin sofort zum Ausdruck kommt: „Du und der Levit und der Fremdling, der in deinem Tore ist.“ Es ist unmöglich, sich der Segnung Gottes *in Seiner Gegenwart* wahrhaftig zu erfreuen, ohne daß der Geist der Gnade zur Geltung kommt – ohne Fluch mit Segen zu erwidern, indem wir wissen, daß wir berufen sind, Seine Segnung zu erben. Dieselbe Wahrheit wird auch in den Zehnten des dritten Jahres gefunden, die dem Bedürftigen, dem Leviten usw. der Gesinnung gemäß gegeben werden, über die wir soeben geredet haben.

Ein anderer Wesenszug des Herzenszustandes des wahren Anbeters war Heiligkeit, indem er aufrichtigen Herzens Jehova das weihte, was Ihm der Gnade gemäß geziemte. Er sollte in keiner Weise dadurch beraubt werden, daß sie es sich selbst aneigneten; nichts sollte dadurch entweiht werden, daß es für sich – für unreine oder eigennützige Zwecke – verwendet wurde.

Mit einem Wort – das Gewissen war gut, was die Weihe der Dinge für Jehova betrifft, durch die der Anbeten Ihn als den wahrhaftigen und alleinigen Urheber aller Segnungen anerkannte. Wenn nun Jehova ihr Urheber war, so wurde die Gemeinschaft mit Ihm, indem Er anerkannt wurde, im Geiste der Heiligkeit und Weihe genossen, und im Geiste der Güte und Gnade, der in bezug auf Seine Armen und Verlassenen in Ihm war. Der Charakter Gottes wird immer wieder eingeführt, und auch Sein Name wird hereingebracht in dem, was in der Gemeinschaft Seines Volkes beachtet wird; wenn das übersehen wurde, war das Volk schuldig und verunreinigt, denn sie hatten den Namen des Herrn verunehrt. Dieses Weihe für Gott in Reinheit und dieser Ausdruck Seiner Güte sind von einer eigentümlichen Schönheit. Dann wurde der Segen Gottes, der für Sein ganzes Volk sorgte, nicht nur für sich von Gott erfleht, sondern für ganz Israel, für das ganze Land, welches der Beweis der Treue Gottes und auch des Reichtums Seiner Güte war.

Dieses Kapitel ist von großer Wichtigkeit, es ist auch eine Art Zusammenfassung der von Gott in dem ganzen Buche beabsichtigten Gesinnung: dies ist das letzte Kapitel des Hauptteils seines Inhalts. Es bezieht sich auf keine Verheißungen an Abraham, Isaak usw., sondern es behandelt die Geschichte Israels von der Zeit an, wo Jakob – ein umkommender Aramäer – nach Ägypten hinabging. In Ägypten bedrängt, schrien sie zu dem Gott ihrer Väter, der geschichtlich als solcher bekannt war (nicht die Verheißungen), und sie wurden mit großen Zeichen befreit, und Jehova hatte sie in das gute Land gebracht, wo sie sich befanden, und sie brachten die Erstlinge des Landes, das Jehova ihnen gegeben hatte. Es war die Anerkennung des Besitzes der Segnung in dem von Jehova durch Gnade gegebenen Land. Dies war ihre Anbetung, und sie und die Leviten und die Fremdlinge freuten sich dort zusammen in all dem Guten, das Jehova gegeben hatte. Das taten sie auch, wenn sie die Zehnten des dritten Jahres, die in ihren Toren gegessen wurden, den Waisen, den Witwen, den Leviten und den

Fremdlingen gaben; sie erklären sich für rein und aufrichtig: es war keine Verunehrung da, sondern Gehorsam in allem den Satzungen gemäß, und daraufhin erflehten sie von Gott Segen auf das Volk und auf das Land. Sie besaßen das Land, seine Erstlinge wurden Jehova dargebracht, dann kam die Freude an all dem Guten, das Jehova gab, dann hatten sie jedes dritte Jahr in Gnade Gemeinschaft mit allen Bedürftigen, und damit kam das Bekenntnis der Reinheit ihrer Wege, der Vollständigkeit ihres Tuns und ihres Gehorsams, und so wird nach Segen ausgeschaut. Es ist ein Bild des wahren Zustandes des Volkes in Verbindung mit Jehova im Lande, wie es aufrichtig wandelt, die Bedürftigen berücksichtigt, damit ein Segen auf ihnen ruhen möchte; auf diesem Boden gehen sie jetzt den Bund mit Jehova ein, das Land in Gehorsam zu besitzen und zu genießen und völlig gesegnet und erhöht zu werden.

Diese Anbetung war somit ein Band zwischen dem Volke und Gott in der Gemeinschaft dessen, was Er war, d. h. ein Band in Anbetung und in der Anerkennung dessen, was Er war, und das dem Zeugnis gegeben wurde. Den Geboten Jehovas gemäß, die als die Bedingungen jenes Bundes betrachtet wurden, hatte Gott das Volk also an jenem Tage anerkannt, und das Volk hatte Jehova als ihren Gott anerkannt. Das schließt die Belehrung dieses Buches ab.

Kapitel 27

Jetzt kommt die Maßnahme – das heißt das, was Seinem Gesetz Nachdruck verleiht – in den Folgen (Segen und Fluch), die dem Gehorsam oder dem Ungehorsam entsprechen sollten. Dies wird in Kapitel 27 und in den zwei folgenden Kapiteln zum Ausdruck gebracht.

Doch steht Kapitel 27 für sich und ist recht weitgreifend im Verständnis des Wortes Gottes. Wenn die Frömmigkeit des einzelnen auf eine solche Weise zum Ausdruck kommt, wie wir sie im vorigen Kapitel gesehen haben, so beruhten die öffentlichen Beziehungen des Volkes mit Gott auf den Drohungen des Gesetzes. Wenn das Volk über den Jordan gezogen sein würde, um das verheißene Land in Besitz zu nehmen (ein Gedanke, der immer wieder auftaucht), und wenn sie große Steine aufgerichtet und sie mit Kalk bestrichen haben würden, sollten sie die Worte des Gesetzes auf dieselben schreiben. Dieses Gesetz enthielt die Bedingungen, unter denen das Land genossen werden sollte.

Das Volk sollte sich in zwei Gruppen von Stämmen teilen; ein Teil sollte auf dem Berge Gerisim zum Segnen stehen, der andere Teil auf dem Berge Ebal zum Fluchen. Auf dem letzteren sollte Jehova ein Altar errichtet werden, nicht für Sündopfer, sondern für Brandopfer und Friedensopfer: eine Anbetung, die ein gerechtes Volk in Gemeinschaft mit Jehova voraussetze, das aber unter den Fluch gestellt war, wenn sie das Gesetz übertreten würden. Es folgt die Verkündigung der Flüche, und sie endet mit dem Fluche, der auf einem jeden ruhen würde, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun. Die Segnungen des Berges Gerisim werden aber völlig ausgelassen.

Es besteht keine Notwendigkeit, die Wichtigkeit dieser Auslassung zu betonen. Der Apostel hebt sie als die Stellung aller unter dem Gesetz hervor. „So viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluche“, sagt der Apostel¹², „denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun“. Es gibt keine Möglichkeit, dem zu entrinnen. Keiner außer dem Herrn Jesus hat es erfüllt; und, wenn man das so sagen darf, Er errichtete nicht einen Brandopferaltar, einen Altar der Anbetung für einen gerechten Menschen, der das erfüllt hatte, sondern nur für Sich allein, Er opferte Sich Selbst für uns auf jenem Berge des Fluches als ein Opfer für die Sünde und hat dadurch für immer diese Drohungen und Flüche zum Schweigen gebracht. Infolgedessen genügt auch die Segnung vom Berge Gerisim nicht. Die einzige würdige Antwort und Belohnung für das, was Er vollbrachte, indem Er für unsere Sünden litt, ist der Himmel, und für Ihn der Thron des Vaters. Dies ist aber die Gerechtigkeit Gottes, daß Er Christo, und infolgedessen auch uns, das gibt, worauf Er völligen Anspruch hatte, da Er Gott verherrlicht hatte, uns aber, was Er für uns erworben hat.

¹² Dieser Ausdruck bezieht sich nicht auf das Betragen, sondern auf den Grundsatz, auf dem wir vor Gott stehen. Die aus dem Glauben sind, sind mit dem gläubigen Abraham verbunden; die aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluche, denn das Gesetz lautet: „Verflucht ...“ usw.

Der Zusammenhang zwischen den Grundsätzen des Kapitels 26 und denen von Kapitel 27 ist höchst interessant. die Erfüllung der Verheißung im Genuß des Landes, die Grundlage der Danksagungen und der Anbetung, deren Quelle die Erlösung ist; nachher aber der Altar, der Dienst, der Gott dargebracht wurde, ein Dienst, der mit dem Gesetz verbunden ist, und wenn man dasselbe nur in einem einzigen Punkte übertrat, brachte es den Fluch. Dies war die Bedingung, unter der sie das Land genießen durften.

Von diesem Standpunkte aus, dem einzigen, der der Frage auf den Grund geht, betrachtet der Apostel diese Dinge. Es geschieht auf der Grundlage dieses Bundes des fünften Buches Mose, daß das Volk das Volk Jehovas wurde, nachdem sie in das Land eingezogen waren (vgl. V. 2. 10 und Kap.5. Mo 29,1).

Kapitel 28–30

In Kapitel 28 haben wir die Grundsätze der Regierung Gottes inmitten dieses Volkes und die unmittelbaren Folgen des Gehorsams oder Ungehorsams – Folgen, die sich so ernst im Geschick dieses unglückseligen, um der Väter willen immer noch geliebten Volkes erfüllten. Die Folgen der Übertretung des Gesetzes als eines Grundsatzes der Beziehungen mit Gott wegen des Punktes einer Gerechtigkeit, die eine angemessene Grundlage für die Annahme Gottes bildete, dürfen nicht mit den zeitweiligen Folgen des Ungehorsams unter der Regierung Gottes verwechselt werden. Auf diese letzteren bezieht sich Kapitel 28. Wir können für uns die tiefe Belehrung der Verse 47 und 48 beachten. Was Israel betrifft, so zeigt uns die Weltgeschichte die Erfüllung der Drohungen dieses Kapitels.

Kapitel 29 redet von der persönlichen Anwendung alles Vorhergehenden auf das Gewissen des Volkes, sowohl gemeinsam als auch einzeln, damit keine bittere Wurzel der Sünde da sei. (Vergleiche Heb 12,15 – die jetzige Anwendung dieser Ermahnung auf die Zucht und die liebevolle Fürsorge der Heiligen.)

Es ist erforderlich, sich Vers 29 zu merken. Darin finden wir den Gegensatz zwischen den auf diese Weise *geoffenbarten* Folgen des Gehorsams und des Ungehorsams, und den Vorsätzen Gottes in bezug auf das Volk *trotz ihres Ungehorsams* – Vorsätze, die offenkundig keine Regel für ihr Betragen sein konnten. Die Regel wurde in der Satzung des Gesetzes gefunden. Die Bedeutung dieses Verses ist so verdreht worden, daß es sich lohnt, auf seine Bedeutung so hinzuweisen. Die verborgenen Dinge sind die Vorsätze Gottes in bezug auf das Volk, obwohl sie ungehorsam gewesen und aus dem Lande vertrieben sein sollten. Doch obwohl sie keine Verhaltensregel sind, sind sie *geoffenbart* und von größtem Interesse. In dem, was folgt, beginnt Gott schon, sie unserer Beachtung vorzustellen, und sicherlich geziemt es sich für uns, sie uns zu merken.

Auf diese Weise haben wir in diesen Kapiteln die Beziehungen des frommen Juden mit Gott aufgrund der Erfüllung der den Vätern gegebenen Verheißungen in dem gegenwärtigen Genusse des Landes; die Beziehungen des Volkes mit Gott im Hinblick auf den auf die Übertretung des Gesetzes angekündigten Fluch; die Beziehungen des Volkes mit Gott den Grundsätzen Seiner Regierung gemäß, die die Folgen, entweder durch ihren Gehorsam oder Ungehorsam, herbeiführt, und nach dem Ungehorsam schließlich, wenn dieser seine Frucht gebracht hat, die Absichten Gottes, die Seinem Vorsatz entsprechen und die nichts ändern kann.

Jetzt müssen wir ein wenig bei diesem letzten Punkt verweilen. Kapitel 30 gibt uns einen wichtigen Grundsatz. Er setzt voraus, daß das Volk die Folgen des Ungehorsams schon auf sich geladen hatte, und sie werden als aus dem Lande vertrieben und als Fremdlinge unter fernen Nationen betrachtet. In einem solchen Falle konnte das Gesetz nicht befragt werden, in der Tat hatte die Übertretung des Gesetzes ihre Früchte getragen.

Es wird aber ein ganz neuer Grundsatz eingeführt: die Rückkehr der Herzen des Volkes zu Jehova, und der Gehorsam *in ihrem Geiste*, wie hinzugefügt werden muß. Daraufhin führt sie Jehova in ihr Land zurück und segnet sie daselbst. Der Fluch wird auf ihre Feinde gelegt,- sie sollen im Lande die Satzungen Jehovas beobachten und erneut Seinen vollen Segen genießen, denn das Gebot war weder im Himmel noch jenseits des Meeres, sondern im Munde und im Herzen. Dies war nicht der neue Bund, sondern der Glaube hatte den Geist des Gesetzes grundsätzlich erfaßt und das Herz Jehova zugewandt, als das Gesetz äußerlich undurchführbar war.

Das Errichten des neuen Bundes aufgrund dieser Rückkehr des Herzens zu einer von Gott festgelegten Zeit wird etwas wohl Bestimmtes sein. Hier haben wir den Grundsatz ihrer Rückkehr, während sie sich unter dem Fluche des Gesetzes befanden, das sie übertreten hatten. Deshalb führt der Apostel diese Schriftstelle als die Grundlage des Grundsatzes, als ein Zeugnis dessen an, was Gerechtigkeit durch den Glauben war, und zwar in Anwendung auf Christum Selbst – die Rückkehr des Herzens zu dem Gegenstand und Ende des Gesetzes, und das, während sie wegen seiner Übertretung unter Gericht standen und jede Hoffnung auf Gerechtigkeit durch das Erfüllen des Gesetzes unmöglich war – wie Christus das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit war. Dieser Grundsatz wird hier gefunden. Der Apostel bringt Christum als die wahre Erfüllung des Gesetzes. Am Ende des Kapitels erklärt Mose, daß er ihnen jetzt das Gute und das Böse vorgelegt hat, und daß sie die Folgen ihrer Wahl würden tragen müssen.

Kapitel 31–32

In Kapitel 31 führt er Josua als den Führer ein, unter dem das Volk das verheißene Land in Besitz nehmen sollte. Er gebot, daß das Gesetz am Ende von je sieben Jahren vor allen gelesen werden sollte, auf daß ein jeder von ihm Kenntnis nehmen möchte, und zwar in dem feierlichen und ernstesten Augenblick, wo sie sich, während sie die für sie erworbene Segnung erneut genossen, dem Gesetze unterwarfen zum Zeugnis dafür, daß das Land, wie auch alles, Jehova gehörte. Nachher aber, als Josua mit seiner Hut beauftragt war, wird Mose angewiesen, dem Volke ein von Gott eingegebenes Lied mitzuteilen, das, auf der Gewißheit der Ungerechtigkeit des Volkes fußend, ihnen die Wege des Herrn kundtat; gleichzeitig wurde den Leviten befohlen, das geschriebene Gesetz als Zeugnis wider das Volk neben die Lade zu legen.

Kapitel 32. Wir haben das prophetische Lied, das sich auf die Vorkenntnis des Falles des Volkes gründet. Zuerst tut es die Vollkommenheit Jehovas kund, was sich auch ereignen mag; es ist Israel, das sich verderbt hat. (Vgl. Ps 22,3. Christus kann „Warum?“ sagen.) Gleichzeitig (V. 8) haben wir eine äußerst wichtige Erklärung, nämlich daß Gott in Seiner Regierung der Welt Israel zum Mittelpunkt gemacht und die Nationen der Erde in ihren verschiedenen Lagen mit Rücksicht auf die Grenzen Israels geordnet hatte, das der erste Gegenstand dieser Seiner Wege ist. Denn Sein irdisches Volk ist das Teil Jehovas, Sein Erbteil auf Erden. Jeschurun (Israel) aber ward fett und schlug aus und verachtete den Fels seiner Rettung. Infolgedessen reizte sie Gott zur Eifersucht durch ein Nicht-Volk. Nach Römer 10,19 ist es die Berufung der Nationen.

Nichtsdestoweniger fällt das Gericht auf Israel, so daß Gott sie vertilgt hätte, wenn Ihn die Herrlichkeit Seines Namens nicht daran gehindert hätte, denn die Nationen erwiesen sich als vollkommen böse. Dann aber, als das Volk bedrängt, kraftlos und hoffnungslos war, gedenkt Er ihrer, und schließlich übt Er Rache an ihren Feinden, den götzendienerischen Nationen. Doch obwohl Er Sich rächt, wird es dann geschehen, wenn Er Sein Volk Israel wiederhergestellt haben würde, daß Er die Nationen veranlaßt, sich in Ihm zu freuen.

Dieser Grundsatz ist schon wahr; das darin liegende Zeugnis aber wird sich vollkommen erfüllen, wenn Israel zum Genuß der Verheißungen wiederhergestellt sein wird, wenn Gott Seine Güte *Seinem* Lande wie auch Seinem Volke kundtun wird. Auf diese Weise wird der ganze Lauf Seines Verfahrens mit dem Volke, das den Mittelpunkt Seiner Wege auf Erden bildet, völlig kundgetan. Später stellt ihnen Mose wieder den Gehorsam vor Augen (der das große Ziel dieses Buches ist, damit Israel die Verheißungen unter der Bedingung des Gehorsams beständig genießen sollte), und er erinnert sie daran, daß sie dadurch ihre Tage in dem Lande, das sie im Begriff waren in Besitz zu nehmen, verlängern würden.

Schließlich muß der arme Mose auf den Berg Nebo steigen, um das Land zu sehen, in das er nicht einziehen darf, weil er den Anforderungen der Herrlichkeit Gottes in der Wüste nicht Genüge getan

noch Seinen Namen durch den Glauben geheiligt hatte. Es ist die unumgängliche Folge des gerechten Gerichtes Gottes in bezug auf einen Knecht – d. h. unter dem Gesetz. Er gelangt nicht in den Genuß der Verheißung. Ein einziger Fehler beraubt ihn dessen.

Kapitel 33–34

Wir haben auch die Segnungen dieses Mannes Gottes, die er vor seinem Tode über das Volk aussprach (Kap. 33). Die Segnungen Jakobs waren in bezug auf die Zukunft mehr historisch. Hier betreffen sie eher die Beziehungen mit Gott Seiner Regierung gemäß. Zwölf ist immer noch die Zahl der Stämme (Simeon wurde ausgelassen, um den zwei Stämmen der Nachkommenschaft Josephs Raum zu schaffen, dem Erstgeborenen in bezug auf das Erbteil an Rubens Statt). Hier geht alles nach dem Segen Gottes und nicht nach den Rechten der Natur. Nach diesem letzten Grundsatz wird Israel (den Ruben darstellt) abnehmen, aber es wird nicht sterben.

Jehova ist hier in Seiner Majestät, aus Seiner Rechten geht Gesetzesfeuer hervor; Er liebt aber Sein Volk, d. h. Seine Heiligen, die Ihn hier umringen, um von Seinen Worten zu empfangen. Durch die Vermittlung Moses empfängt das Volk ein Gesetz, das das Erbe der Versammlung Jakobs ist. Dieser Mose ist hier als König. Dieses sind also die Beziehungen, auf die sich diese Segnungen gründen.

Die Segnungen werden hier nicht geschichtlich als die der Kinder der Väter dargestellt, und infolgedessen im Zusammenhang mit Silo, dem Felsen Israels, noch als ein vollständiges Bild der Wege Gottes in Israel, wie im ersten Buch Mose, sondern der Gegenstand ist die Beziehung Jehovas mit dem Volke, wie es in den Besitz des Landes (wie im übrigen Teil des Buches) und unter die Regierung Gottes gestellt ist: Jehova segnete, doch segnete Er gemäß der Majestät vom Sinai und der Offenbarung Seiner Selbst im Dornbusch; diese Segnungen kamen durch Mose, den König, die sich somit auf die Nation bezogen und auf diesen Beziehungen mit Gott fußten.

So wird Levi gesegnet, weil er Jehova treu gewesen war; Joseph hat den Segen und das Wohlwollen Dessen, der im Dornbusch wohnte, und der abgesondert war unter seinen Brüdern; er fürchtete Gott und war das Gefäß Seiner Vorsätze. Dies entsprach der Stellung der zwei Stämme im Lande, da Simeon (der hier nicht erwähnt wird) sozusagen im Lande verloren war: sein Teil war dort, wo die Philister wohnten.

Wir müssen hier auch bemerken, daß die wichtigsten Segnungen auf dem ruhen, der um Gottes willen weder seinen Vater noch seine Mutter kannte, d. h. auf Levi; und auf Joseph, der, um der Herrlichkeit Gottes willen, von den Seinigen abgesondert war. Beide waren Sein. Levi hat den vorzüglicheren Platz; seine Absonderung, die tatsächlich stattfinden sollte, war eine Frucht der Treue. Joseph hat vielleicht einen gefühlvolleren Genuß: er war Gott in seiner ungewollten Absonderung treu. Beides wird in Christo vollständig verwirklicht.

Wenn der Segen Gottes dem Ruhen mit nur wenigen Männern Leben erhält, so wird Juda dem Jehova dargestellt, damit er erhört werde und auf daß die Hilfe Jehovas bei ihm sei. Der Ausdruck: „Bringe ihn zu seinem Volke“, verdient sorgfältige Beachtung in bezug auf die Beziehungen, die zwischen jenem Volke und Gott bestanden haben, und im Blick auf die Stellung Judas unter der Regierung Gottes in seiner Geschichte und auf seine gegenwärtige Zerstreung, und auch auf das, was noch

stattfinden muß, wo die Vereinigung des ganzen Volkes in seinem eigenen Bereich wieder hergestellt werden wird.

Levi nimmt den dritten Platz ein, während Simeon ausgelassen wird. Die Bitte des Propheten-Königs für ihn (Levi) ist das ewige Priestertum des Volkes Gottes (natürlich auf Erden). „Sein Frommer“ wird im Sinne der Frömmigkeit vor Gott gebraucht – Gnade im Herzen. Er bittet, daß Licht und Vollkommenheit (Urim und Thummim) in dem Verständnis der Beziehungen, die zwischen dem Volke und Gott zu allen Zeiten wirklich bestehen würden, und umgekehrt zwischen Gott und dem Volke, bei dem Manne der Gnade und Frömmigkeit vorhanden sein möchte, offiziell bei dem priesterlichen Stamme.

Die Begründung dieser Bitte ist aber in bezug auf die Regierung Gottes bemerkenswert. *Gott* versuchte das Volk zu Massa und haderte mit ihnen zu Meriba. Historisch wird das ganz und gar *Israel* zugeschrieben. Sie versuchten Gott zu Massa und haderten mit Ihm zu Meriba. Da aber, wo das Fleisch in Israel zum Ausdruck kam, da stellte Gott Seinen Priester auf die Probe, und bei den Wassern von Meriba, wo Mose Ihn nicht heiligte, tritt Er mit Mose¹³. Schmerzliche Umstände – wenn man des Zustroms offenkundiger und spürbarer Segnungen inmitten des Volkes Gottes beraubt ist, ein Zustand, der dem widerspenstigen Fleisch und dem Murren wider Gott in der Wüste Raum gibt, so daß man Gott versucht, indem man fragt: „Ist Er unter uns?“ – sind Prüfungen, denen Gott Seine Priester unterzieht. Die Kirche in ihrer priesterlichen Stellung, und besonders diejenigen, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, werden auch auf die Probe gestellt, um einzusehen, ob sie auf den Segen Gottes zu rechnen verstehen, wie die Dinge auch sein mögen.

Obwohl nun Levi in seinem Priestertum auf die Probe gestellt wurde, wurde er zu dem Zwecke auf die Probe gestellt, daß er es erreiche; Levi hatte auch keinen Augenblick gezögert, als er zwischen dem Menschen und Gott zu wählen hatte – ja sogar dem nächsten Verwandten nach dem Fleische. Das ist die einzige Grundlage des Priestertums. Man kann nur in dem Maße zugunsten eines anderen wahrhaftig vor Gott stehen, wie man selbst vor dem Menschen wahrhaftig für Gott gestanden hat. Denn für was für einen Gott würde man Mittler sein? Es wäre nicht der heilige Gott, der auf unser ganzes Sein ein Recht hat. In bezug auf Sünder könnte es nur das Mitgefühl des Fleisches sein, das sich mit Sünden verbindet.

Um sich für den Menschen in seiner Schwachheit verwenden zu können, muß man vor dem Angesicht Gottes Seiner Heiligkeit gemäß angenommen werden. Dies ist von Jesu absolut wahr, und in einem praktischen Sinne in bezug auf uns alle. Damit es so sei, muß aber ein Zeugnis vorhanden sein, wenn diese Frage erhoben wird, und dies muß uns vor den Menschen notwendigerweise etwas kosten. Man muß für Gott stehen, sich selbst nicht schonend, und Vater und Mutter hassen. Diese Anweisung ist wichtig. Es muß auch unterschieden werden zwischen der Prüfung unseres Priestertums und der Prüfung unserer selbst, bevor wir es antreten. Hier ist die Rede von der praktischen Prüfung, wo wir es schon sind, denn wir sind Priester durch Gnade, jedoch durch volle Herzensübung, die uns für Gott absondert.

¹³ Zweifellos war der Fall dieses Mannes Gottes die Auswirkung seines früheren Zustandes, denn er war ein Mensch. Wenn wir nicht gut wandeln, ist Prüfung Zucht, aber eine notwendige Zucht, die Segen ergibt. Deshalb, obwohl dies ein Segen ist, heißt es gleichzeitig: „Führe uns nicht in Versuchung!“

Es scheint, daß die Stellung Benjamins in Beziehung zu Jehova in Seiner Gunst war; er wurde in Seiner Nähe bewahrt, wie es mit diesem Stamme der Fall war, der sich innerhalb der Grenzen Jerusalems befand.

Joseph hielt seine irdische Segnung nach dem Recht des Erstgeborenen; was das Erbteil betrifft, wird sein Land gesegnet, das doppelte Teil wird ihm zugewiesen.

Ich habe keine Bemerkungen über die anderen Segnungen zu machen außer, daß die Segnungen Sebulons und Issaschars noch in der Zukunft zu liegen scheinen, und daß die Segnungen Gads die schon bestehenden Beziehungen festigen.

Übrigens aber, wenn die Wege Gottes mit Seinem Volke mit ihrer Treue und mit der Offenbarung Seiner Selbst verbunden waren – wenn Gott Seine Wege ihrem Betragen anpaßte, um Seine Regierung und Sich Selbst kundzumachen –, so erhöhte Er Sich Selbst über alles, um zu segnen und zu bewahren. Er würde auf das Recht Seiner Herrlichkeit zurückgreifen, um ihnen eine unfehlbare Quelle des Segens und der Sicherheit zu sein; Er würde Seine Herrlichkeit zugunsten Israels kundtun, Er fuhr auf den Himmeln einher zu ihrer Hilfe. Dort, wo Seine Majestät war, da war die Hilfe des Volkes. Er würde sie auch aufrechterhalten und ihre Feinde vertilgen; dann würde Israel in Sicherheit abgesondert wohnen. Die Nation würde in einem fruchtbaren Lande wohnen, auf das der Himmel Segnungen wie Tau träufeln würde. Glückseliges Volk! Gegenstand der Errettung Gottes, der ihnen Schild und Schwert ist. Ihre Feinde würden ihnen unterworfen werden.

Welcherart also die Einzelheiten der Beziehungen des Volkes mit Gott in Seiner Regierung ihnen gegenüber auch sein mochten, Er würde sie als ein Volk Seiner unumschränkten Herrlichkeit und Majestät gemäß segnen.

Jetzt müssen wir ein wenig das Verbot betrachten, dem Mose unterstellt war, das Land der Verheißung nicht betreten zu dürfen. Mose, der Mann Gottes, mochte Segnungen über Israel, wie es sich im Lande befindet, aussprechen; er selbst aber gehörte als ein Knecht Gottes der Wüste an. Hier ist mehreres, was erwogen werden sollte. Was die Stellung Moses betrifft, so war es eine Stellung der Regierung eines Volkes, das den Grundsätzen Sinais unterstellt war, d. h. während sich das Volk unter der Regierung Gottes befand, so unterstand das Volk jener Regierung doch im Fleische (vgl. Röm 9,5, wo dieser Gegenstand völlig erörtert wird).

Unter der Regierung Gottes kann nun der Mensch nach dem Fleische nicht in den Genuß der Verheißung kommen. Dies ist auch von einem Christen wahr. Mit Christo auferstanden, sitzt er mit in den himmlischen Örtern, er genießt die Verheißung vor dem Angesicht Gottes – wenigstens schauen seine Zuneigungen dorthin, sein Leben ist dort mit Christo verborgen¹⁴. Aber als ein Mensch auf Erden ist der Christ der Regierung Gottes unterstellt, der ihm gegenüber der Entfaltung des geistlichen Lebens hienieden entsprechend handelt; Christus steht zwischen ihm und Gott und übt Priestertum und Fürsprache aus, die Gerechtigkeit nicht aufrichten (das ist ein für allemal getan worden), sondern die Beziehungen schwacher Menschen mit Gott im Lichte aufrechterhalten – zu der

¹⁴ Das erstere ist die Lehre des Epheserbriefes, das zweite die des Kolosserbriefes. In dem ersten wird er, der tot in der Sünde war, auferweckt und in Christo in die himmlischen Örtern gesetzt. Er ist eine neue Schöpfung. In der letzteren ist er der Sünde gestorben und mit Christo auferstanden, und er soll seine Zuneigungen himmlischen Dingen zuwenden. In diesem letzteren Briefe wird er auch als tot in Sünden und mit Christo lebendig gemacht, aber nicht als in den himmlischen Örtern sitzend, betrachtet.

Gemeinschaft hin, zu der sie in Christo, der in ihr ist, berufen worden sind –, und zwar dadurch, daß sie Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe, auf daß sie nicht fallen, oder um sie wiederherzustellen, wenn sie es tun, und dies durch die Fürsprache mittels der Wirksamkeit des Geistes auf Erden.

Das Ziehen über den Jordan war ein Sinnbild unseres Todes und unserer Auferstehung mit Christo. Josua stellt Christum stets als das Haupt Seines Volkes *nach der Kraft des Geistes* dar. Die Wüste aber ist diese Welt. Mose lenkt und regiert dort das Volk gottgemäß, infolgedessen geht er nicht in Kanaan ein.

Der Unterschied (den wir beim Studieren des Buches Josua näher betrachten werden) zwischen dem Schilfmeer und dem Jordan ist der, daß das Schilfmeer ein Bild der Wirksamkeit der Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Christi Selbst ist, wobei wir als *in Ihm* betrachtet werden. Der Jordan war dessen Anwendung auf die Seele, als mit Ihm gestorben, um die Verheißungen zu genießen. Auf den Durchgang durch das Rote Meer folgten Gesänge der Freude; auf den Durchzug durch den Jordan folgten Kampf und die Verwirklichung der Verheißungen.

Was Mose selbst anbetrifft, so ist uns der Fehler, der seinen Einzug in das Land ausschloß, wohlbekannt. Gereizt durch die Widerspenstigkeit Israels, ermüdet durch die Sorge für das Volk, erhöhte er sich selbst vor den Augen Israels, anstatt Gott zu erhöhen. Er gebrauchte die Gabe Gottes für diesen Zweck, er heiligte Jehova nicht in den Augen des Volkes, er gab Ihm nicht Seinen gebührenden Platz. Gott wird nicht müde, Seine Güte zu erweisen; und wenn Er zum Wohl Seines Volkes im Einklang mit Seiner Majestät so in Zucht wirkt, kann Er immer auf jene Wege direkter Segnung zurückgreifen, die Seiner unfehlbaren Gnade entfließen. Der Mensch – durch das Böse, das ihn reizt, müde geworden, versucht sich zu erhöhen, sich über das Böse zu erheben und sich vor ihm zu schützen, weil er nicht darüber erhaben ist. Er verherrlicht Gott nicht mehr, er erhöht sich selbst und wird erniedrigt.

Wenn Mose, anstatt nach dem Fleische zu handeln, dessen gedacht hätte, daß es nicht um ihn und seine Herrlichkeit ging (und wie oft hatte er es ihnen gesagt!), sondern um Gott, dann hätte er empfunden, daß das Volk die Herrlichkeit Gottes nicht berühren konnte; diese unfehlbare Herrlichkeit hätte ihn aufrechterhalten, wenn er nur auf jene Herrlichkeit geschaut hätte, die sich stets selbst erhält. Wenn wir also nur begehren, sie aufrechtzuerhalten, so dürfen wir in ihr ruhen.

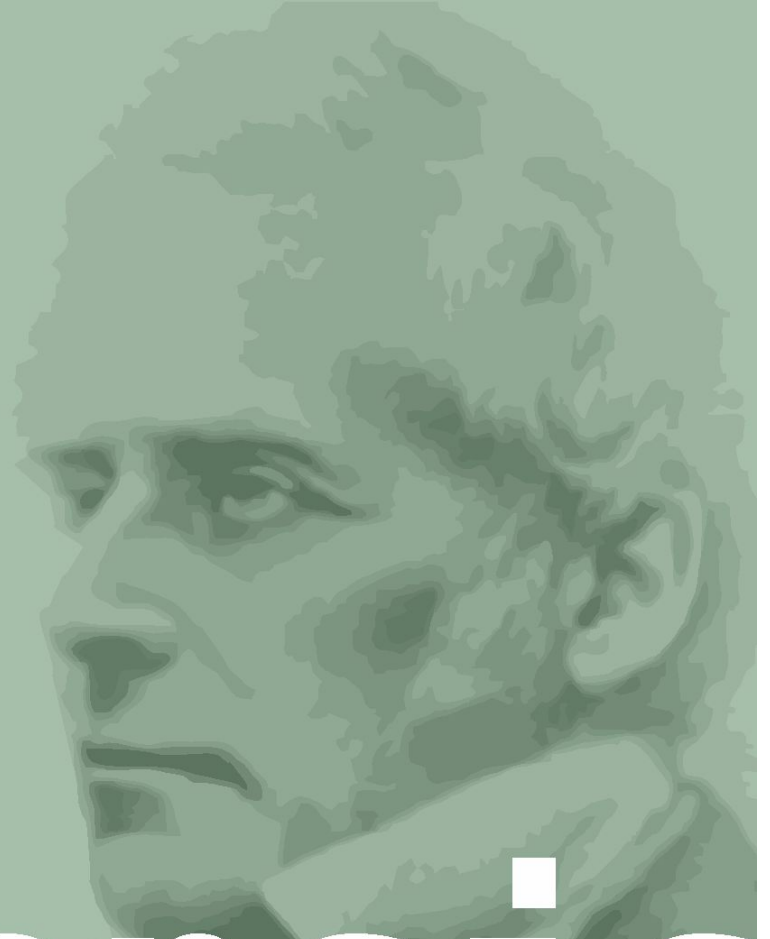
Es mangelte ihm aber an Glauben, und es wurde ihm verboten, in das einzugehen, was nur die Vollkommenheit der Herrlichkeit den Menschen erschließen konnte; und tatsächlich, was konnte Israel sicher durch die Wüste und in das Land Kanaan leiten? Allein die reine Gnade. Mose war nicht fähig, die Höhe der alles erobernden Gnade zu erfassen. Wie wir gesehen haben, war es dieser Gnade gemäß, wie Gott zu Meriba handelte.

Nun konnte aber das Gesetz nicht in das Leben einführen; deshalb wurden das Fleisch, die Welt und das Gesetz, die in den Wegen Gottes stets im Verhältnis zueinander stehen, auf der Reise durch die Wüste gefunden, und Mose bleibt dort. Als ein Mann Gottes und ein Prophet konnte er von der Gnade reden, die die Segnung Israels sicherstellte (Kap. 33, 26–29). Als ein Knecht, der im ganzen Hause Gottes treu war, bleibt er diesseits des Jordan; in diesen ergreifenden Umständen ist das ein Beweis dafür, daß eine absolut neue Schöpfung notwendig ist, um die Verheißungen Gottes zu genießen,

und zwar jener Gnade gemäß, die einen schließlich allein nur sicher, auch durch die Wüste, führen kann – es ist diese unfehlbare Gnade unseres Gottes.

Mose stirbt, und von Jehova begraben, wird er nicht zu einem Gegenstand fleischlicher Verehrung für ein Volk, das allezeit bereit ist, dieser Sünde zu verfallen, wenn sein Name ihnen dem Fleische nach Ehre gegeben hätte; das ist genau so wie da, als sie ihm fortwährend widerstanden, wenn seine gottgemäße Gegenwart die Dinge des Fleisches vereitelte. Er war ein Mann, den Gott ehrte, dem kaum jemand glich (natürlich außer Dem, der nicht Seinesgleichen hatte); nichtsdestoweniger war er Mensch, und der Mensch ist nur Nichtigkeit.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Josua

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.194.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	10
Kapitel 3	12
Kapitel 4	17
Kapitel 5	19
Kapitel 6	26
Kapitel 7	27
Kapitel 8	30
Kapitel 9–12	33
Kapitel 13–24	36

Einleitung

Durch die Güte Gottes haben wir die fünf Bücher Mose durchgenommen. Einerseits haben sie uns die großen Grundsätze vor Augen gestellt, auf die sich die Beziehungen des Menschen mit Gott und Gottes mit dem Menschen in ihren Bestandteilen gründen, wie Erlösung, Opfer und dergleichen, und andererseits die Errettung eines für Ihn abgesonderten Volkes und die verschiedenen Bedingungen, in die sie gestellt wurden, sei es unter die Gnade in der Form der Verheißung, unter das Gesetz oder unter die Regierung Gottes, die durch die besondere Mittlerschaft Moses über sie aufgerichtet wurde.

In diesen Büchern haben wir die Gelegenheit gehabt, die Geschichte dieses Volkes in der Wüste zu erforschen, und auch das durch die Stiftshütte dargestellte Muster der Dinge, die späterhin geoffenbart werden sollten: Opfer und Priestertum – Sündern gegebene Mittel der Beziehungen mit Gott, in denen wohl das Bild unserer vollkommenen Freiheit, Gott zu nahen, fehlt, da der Vorhang damals nicht zerrissen war, worin uns aber der Schatten der himmlischen Dinge mit äußerst interessanten Einzelheiten vor Augen gestellt wird.

Schließlich haben wir gesehen, daß Gott am Ende der Reise durch die Wüste die entschiedene Rechtfertigung Seines Volkes aussprach und Seinen Segen trotz der Anstrengungen ihrer Feinde auf ihnen ruhen ließ; Er erklärt, unter welchen Bedingungen das Volk das Land in seinem Besitz erhalten und Seinen Segen darin genießen würde, und zwar in der Freiheit und Gnade der freien Gabe Gottes in der unmittelbaren Beziehung mit Ihm Selbst; auch welcherart die Folgen des Ungehorsams sein würden. Gleichzeitig wurden Seine Vorsätze in bezug auf dieses Volk geoffenbart, Vorsätze, die Er zu Seiner eigenen Herrlichkeit erfüllen würde¹. Das bringt uns zur Besitzergreifung des Landes der Verheißung durch das Volk unter der Führung Josuas.

So wie das vierte Buch Mose die geistliche Reise durch die Wüste schildert, in der das Fleisch erprobt und geprüft wurde, so ist dieses Buch voller Interesse und Belehrung, da es uns im Vorbilde die Kämpfe der Erben des Himmels mit geistlicher Bosheit in den himmlischen Örtern darstellt, wenn wir mit einem sicheren Anrecht in sie eingegangen sind, doch geschieht ihre Besitzergreifung durch die Kraft, die die Feinde, die uns draußen halten wollen, überwindet, was den anderen Teil des christlichen Lebens ausmacht. Christen sind mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern gesegnet, so wie Israel zeitliche Segnungen in irdischen Örtern genießen sollte. Es ist leicht zu verstehen, denn wenn wir den Namen Kanaan auf eine rechte Weise als einen sinnbildlichen Ausdruck der Ruhe des Volkes Gottes gebrauchen (was ich nicht bezweifle), so ist das, womit wir es hier zu tun haben, nicht die Ruhe selbst, sondern der geistliche Kampf, der den Genuss der Verheißungen Gottes wahren Gläubigen sichert. Der Schluss des Epheserbriefes stellt das dar, was der Stellung Israels in diesem Buche genau entspricht, ja, was sich auf sie bezieht. Indem die Heiligen in der Versammlung

¹ Die sinnbildlichen Offenbarungen dieser Vorsätze in diesen Büchern, die ihren eigentlichen Gegenstand ausmachen, obwohl die Geschichte des Volkes damit verflochten ist, sind unschätzbar für uns. Nur die besonderen Vorrechte der Christen und der Versammlung Gottes in unumschränkter Gnade werden nicht mitgeteilt.

mit Jesu lebendig gemacht und auferweckt worden sind, haben sie ihren Kampf in den himmlischen Örtern, denn für die, die dort wohnen, ist die Versammlung ein Zeugnis – das Zeugnis über die mannigfaltige Weisheit Gottes.

Wenn der Jordan den Tod darstellt, und Kanaan Ruhe und Herrlichkeit, so lohnt es sich zu bemerken, wie sehr gewöhnliche christliche Ansichten in bezug auf manche vorgesehene christliche Stellung zu kurz kommen; denn die Auswirkung des Durchquerens des Jordans war Krieg, was auch das folgende kennzeichnet. Der Engel Jehovas kommt mit gezücktem Schwert als der Oberste des Heeres Jehovas. Das führt uns zu der Einsicht, daß der Christ erkennen soll, daß er, während er hienieden weilt, tot und auferstanden ist, und daß sein Platz in Christo in den himmlischen Örtern ist, und daß nur in dieser Stellung seine wahren Kämpfe stattfinden.

So stellt Josua Christum dar, nicht daß Er persönlich hernieder kommt, um die Erde in Besitz zu nehmen, sondern um Sein Volk durch die Kraft des Heiligen Geistes zu führen, der inmitten des Volkes handelt und wohnt. Doch werden bei Josua wie in allen anderen sinnbildlichen Personen jene Irrtümer und Sünden gefunden, die die Schwachheit des Werkzeugs und die Zerbrechlichkeit des Gefäßes verraten, in das Gott geruhte, zeitweilig Seine Herrlichkeit zu setzen.

Lasst uns nun dieses Buch selbst studieren.

Kapitel 1

Das erste Kapitel zeigt uns Josua, wie er von Jehova zum Dienste eingesetzt ist, der ihm befiehlt, über den Jordan in das Land zu ziehen, das Er den Kindern Israel gegeben hatte.

Lasst uns einen Augenblick bei diesem unmittelbaren Auftrag Jehovas verweilen. Hier hält Mose nicht die Stellung des lebenden Mittlers, sondern die des geschriebenen Wortes. Da alles, was er befahl, von Gott war, so war es augenscheinlich das Wort Gottes für Israel. Josua ist die Kraft, die sie in den Besitz der Verheißungen führt.

Zuerst haben wir den Grundsatz, nach dem in Besitz genommen wird: nicht durch die einfache Ausübung der göttlichen Kraft, wie es am Ende stattfinden wird, sondern in der Energie des Geistes und in Verbindung mit der Verantwortung des Menschen. Die Grenzen des verheißenen Landes werden angegeben, doch genügte es nicht, die von Gott festgesetzten Grenzen zu kennen, Gott hatte sie sehr genau bezeichnet, mit seinem Besitz hing aber eine Bedingung zusammen: „jeden Ort, *auf den eure Fußsohle treten wird*, euch habe ich ihn gegeben.“ Sie müssen *dorthin gehen*, mit der Hilfe und durch die Kraft Gottes die Hindernisse überwinden und tatsächlich Besitz ergreifen. Ohne dieses konnten sie es nicht besitzen, und tatsächlich geschah das auch. Sie haben nie von dem ganzen Lande, das Gott ihnen gegeben hatte, Besitz ergriffen. Nichtsdestoweniger war dem Glauben die Verheißung sicher: „Es soll niemand vor dir bestehen alle Tage deines Lebens.“ Die Kraft des Geistes Gottes, die Kraft Christi durch Seinen Geist (die wahre Energie des Gläubigen) genügt für alles. Denn es ist tatsächlich die Kraft Christi Selbst, der allmächtige Kraft hat. Gleichzeitig wird die Verheißung, niemals verlassen noch versäumt zu werden (5. Mo 31,6. 8), in ihrer ganzen Bedeutung aufrechterhalten. Darauf kann man im Dienste des Herrn rechnen – auf eine solche Kraft Seiner Gegenwart, daß niemand vor Seinem Knecht bestehen wird, eine Kraft, die ihn niemals verlassen wird. Mit dieser völligen Ermutigung wird der, der durch den Geist wandelt, berufen, stark und mutig zu sein.

Danach kommt die Ermahnung Jehovas in Vers 7: „Nur sei sehr stark und mutig, daß du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz, welches mein Knecht Mose (der Titel, der ihm hier bereits gegeben wird) dir geboten hat.“ Geistliche Kraft und Energie und der Mut des Glaubens sind erforderlich, damit das Herz den Mut hat zu gehorchen, damit es frei sei von den Einflüssen, den Befürchtungen und den Beweggründen, die auf den natürlichen Menschen einwirken, und die dahin neigen, die Gläubigen vom Pfade des Gehorsams abzulenken, und davon, daß sie *auf das Wort Gottes achten*.

In der Welt gibt es nichts, was so unvernünftig ist wie der Wandel, der uns in der Welt vorgestellt wird – nichts, das uns dem Hass ihrer Fürsten so preisgibt. Wenn nun Gott nicht mit uns ist, gibt es nichts so Törichtes, so Unsinniges; wenn Er mit uns ist, ist nichts so weise. Wenn wir nicht die Kraft Seiner Gegenwart haben, wagen wir nicht, auf Sein Wort zu achten, und in diesem Falle müssen wir uns davor hüten, in den Krieg zu ziehen. Wenn wir aber den Mut haben, den die allmächtige

Kraft Gottes durch Seine Verheißung eingibt, so können wir das gute und kostbare Wort unseres Gottes ergreifen; seine strengsten Vorschriften sind nur Weisheit, um das Fleisch aufzudecken, und Anweisungen, wie man es tötet, auf daß es uns weder mit Blindheit schlägt noch fesselt.

Der schwierigste Pfad, derjenige, der zum schärfsten Kampfe führt, ist nur der Weg zu Sieg und Ruhe, der uns in der Erkenntnis Gottes wachsen läßt. Es ist der Weg, auf dem wir in Gemeinschaft mit Gott sind, mit Ihm, der die Quelle aller Freude ist: es ist das Unterpfand und der Vorgeschmack ewigen und unendlichen Glücks.

Wenn nur dieses Wort von Gott, von Jehova, gehört wird – „Weiche nicht davon ab zur Rechten, noch zur Linken, auf daß es dir gelinge *überall, wohin du gehst*“ – welche Freude für den, der durch Gnade hervortritt, um das Werk Gottes zu tun!

Dann ermahnt ihn der Herr, dieses Buch des Gesetzes mit Fleiß zu studieren: „Alsdann wirst du auf deinem Wege Erfolg haben, und alsdann wird es dir gelingen.“ Hier sind also die zwei großen Grundsätze geistlichen Lebens, geistlicher Tätigkeit: erstens die sichere Gegenwart der allmächtigen Kraft Gottes, so daß nichts vor Seinem Knechte bestehen kann; zweitens die Annahme Seines Wortes, Unterwürfigkeit unter Sein Wort, fleißiges Studieren Seines Wortes und es als einen absoluten Führer anzunehmen, und dann auch den Mut zu haben, es wegen der Verheißung und Ermahnung Gottes zu tun.

Kurz gesagt, der Geist und das Wort sind absolut alles für das geistliche Leben. Mit dieser Kraft ausgerüstet, schreitet der Glaube voran, gekräftigt durch das ermutigende Wort unseres Gottes. Gott hat einen Weg in dieser Welt, wo Satan uns nicht antasten kann. Dies ist der Pfad, den Jesus ging. Satan ist der Fürst dieser Welt; es gibt aber einen göttlichen Pfad, und keinen anderen, der durch sie führt, und dort ist Gottes Kraft. Das Wort ist ihre Offenbarung. So hat der Herr den Starken gebunden. Er handelte durch die Kraft des Geistes und gebrauchte das Wort. Den Geist und das Wort kann man nicht trennen, ohne einerseits dem Fanatismus, andererseits dem Rationalismus zu verfallen – ohne den Platz der Abhängigkeit von Gott und Seiner Führung zu verlassen. Die bloße Vernunft würde einige beherrschen, die Einbildungskraft die anderen.

Übrigens gibt es nichts Phantasiereicherer als die Vernunft, wenn sie ohne Führung ist! Als Ergebnis möchte der Feind der Seelen von beiden Besitz ergreifen. Dann würden wir den Menschen unter dem Einfluss Satans statt Gottes haben. Erbärmlicher Tausch! in dem sich der Ungläubige durch den schmeichelhaften Gedanken tröstet, daß es für ihn nichts Unerreichbares gibt, weil er alles auf die Grenzen seines eigenen Verstandes beschränkt. Nichts scheint mir so bedauerlich zu sein wie dieser Unglaube, der sich einbildet, daß es in der moralischen oder der intellektuellen Sphäre nichts anderes als die Gedanken des Menschen gibt, und der das Fassungsvermögen des Menschen, Licht von einem weit erhabeneren Geist anzunehmen, leugnet – das einzige, was den Menschen über sich selbst erhaben macht, während ihm zugleich der moralische Vorzug gewährt wird dadurch, daß er durch das Bewusstsein der Überlegenheit eines anderen demütig wird.

Gepriesen sei Gott, daß es einige gibt, die sich die Gnade, die dem Menschen von Seiner vollkommenen Weisheit mitgeteilt wurde, zunutze gemacht haben! Selbst wenn das unvollkommene Gefäß, das sie empfing, ihre Wesenszüge und ihre Vollkommenheit ein wenig beeinträchtigt haben mag, so haben

solche durch sie Nutzen gehabt, um ihre wahre Stellung einzunehmen. Glückselige Stellung vor dem Angesicht Dessen, den zu erkennen unendliche und ewige Freude bedeutet!

Es besteht noch eine wichtige praktische Regel, die in diesen Worten: „Habe ich dir nicht geboten?“ (Kap. 1, 9) beachtet werden muß. Wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, daß wir den Willen Gottes tun – wenn wir uns, ehe wir zu handeln anfangen, nicht in Seiner Gegenwart dessen vergewissert haben, werden wir den Mut nicht haben, es zu vollbringen. Es mag sein, daß das, was wir tun, Wohl der Wille Gottes ist; wenn wir uns aber dessen nicht bewusst sind, so handeln wir zögernd, ohne Zuversicht, ohne Freude; wir werden durch den geringsten Widerstand zurückgestoßen, während uns, wenn wir sicher sind, daß wir Seinen Willen tun, und daß Er gesagt hat: „*Habe ich dir nicht geboten?*“, durch Gnade nichts erschrecken kann.

Nichtsdestoweniger füge ich ein Wort hinzu oder, besser gesagt, ich lenke die Aufmerksamkeit des Lesers auf das, was Gott sagt; denn obwohl der Befehl Gottes uns mit Mut beseelt, den wir ohnedies nicht gehabt hätten, so ist doch keine Offenbarung an sich Kraft zum Handeln. Gott fügt aber hinzu: „Erschrick nicht und fürchte dich nicht! denn Jehova, dein Gott, *ist mit dir* überall, wohin du gehst.“

Im Neuen Testament haben wir eine auffallende Veranschaulichung dieses Grundsatzes: Paulus wurde bis in den dritten Himmel entrückt, wo er unaussprechliche Worte hörte, die der Mensch nicht sagen darf. War dies seine Kraft im Kampf? Zweifellos gab es innerlich seinen Ausblicken eine Reichweite, die sich auf sein ganzes Werk auswirkte; dies war aber nicht seine Kraft für das Werk. Im Gegenteil, es neigte dazu, ein falsches Vertrauen auf das Fleisch zu nähren; jedenfalls hätte es das Fleisch zu seiner Selbsterhöhung gebraucht.

Solche Offenbarungen machten Demütigung erforderlich und bewirkten von Gott aus nicht neue Erweisungen der Gunst (obwohl alles Gunst war), sondern das, was den Apostel demütigte und ihn schwach und verächtlich nach dem Fleische machte². Indem er nun schwach ist, wird ihm auf eine andere Weise Kraft gegeben: nicht durch den Gebrauch oder das Bewusstsein von Offenbarungen, das hätte ihn schwach gemacht, indem es zur Erhöhung des Fleisches gedient hätte, sondern durch die Gnade und die Kraft Christi, die *in dieser Schwachheit* vollbracht wird. Darin lag seine einzige Kraft, und er rühmte sich dieser Schwachheit, in der die Kraft Christi in ihm vollbracht wurde und die zur Entfaltung dieser Kraft Gelegenheit gab; und die dadurch, daß Paulus schwach war, bewies, daß Christus Selbst in dem Werke mit Paulus war. Wir bedürfen stets der unmittelbaren Kraft von Christo, wenn wir für Christum handeln – Kraft, die in Schwachheit vollbracht wird, um Sein Werk zu tun – bleibende Kraft, denn ohne Ihn können wir nichts tun. Lasst uns diese Wahrheit festhalten.

Ich füge betreffs des Endes dieses Kapitels nur ein Wort hinzu. Es gibt Christen (ich kann nicht sagen, von Gott gutgeheißen), die ihren Platz diesseits des Jordans einnehmen, d. h. diesseits der Kraft des Todes und der Auferstehung, die durch den Geist Gottes auf die Seele angewendet wird. Der Ort, wo sie sich ansiedeln, ist nicht Ägypten; er ist jenseits des Roten Meeres, er ist innerhalb der Grenzen des

² Müßige Neugierde fragt, was dieser Dorn im Fleische sein konnte. Für uns ist es ganz unwichtig, was es war. Er mag einen anderen Dorn für jeden Fall geben, in dem Gott es für gut befindet, einen zu senden. Es würde immer etwas Passendes geben, einen, der es nötig hat, zu demütigen. Zu unserer geistlichen Belehrung genügt es, durch das Wort zu wissen, daß es bei Paulus eine Schwachheit war, die dazu beitrug, ihn bei seiner Predigt persönlich verächtlich zu machen (Gal 4, 14; 2. Kor 10, 10). Der Absicht Gottes in einer solchen Prüfung, der Gefahr entgegenzutreten, ist jedem geistlichen Sinn so offensichtlich, daß es unnütz wäre, dabei zu verweilen.

Besitztums Israels – außerhalb Ägyptens und diesseits des Stromes Euphrat, des Flusses Babylons. Es ist aber nicht Kanaan. Es ist ein Land, das sie für ihr Vieh und für ihre Besitztümer gewählt haben; sie siedeln dort ihre Kinder und ihre Weiber an. Es ist nicht Josua, der dieses Land besiegte; es ist nicht der Ort des Zeugnisses über die Macht des Geistes Gottes – dieses Kanaan, das jenseits des Jordans liegt.

Immerhin, obwohl die Kinder und ihre Familien dort angesiedelt wurden, mussten die streitbaren Männer, ob sie wollten oder nicht, an den Kämpfen der Kinder Gottes teilnehmen, die keine Ruhe suchen als nur da, wo sich die Kraft Gottes befindet, d. h. in Kanaan, in den himmlischen Örtern, aus denen alle Feinde auszutreiben waren. Und wirklich, als die Sünde Israels und die daraus folgende Schwachheit das Volk den erfolgreichen Angriffen ihrer Feinde, der Feinde Gottes, preisgab, da war dieses Land das erste, das ihnen in die Hände fiel. „Wisset ihr nicht, daß Ramoth-Gilead unser ist?“ – in diesen Worten liegt kein Segen für das Volk, wenn es um seinen Verlust trauert. In dieser Zeit ging alles gut, d. h. solange Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse unter der Autorität Josuas bleiben und die Kraft Gottes durch ihn das Volk leitete. Auch sie sagen zu Josua das, was Gott gesagt hatte: „Sei stark und mutig!“

Wie oft geschieht es unter den Kindern Gottes, daß irgendein Grundsatz oder eine Verhaltenslinie eingeführt wird, die ihrem Wesen nach im Vergleich zur Vorzüglichkeit des Werkes, das nach dem Vorsatze Gottes vor sich geht, geringer sind, die sich aber, solange die Kraft Gottes diesem Vorsatze gemäß wirkt, nicht von diesem Werk lossagen, um sich eine hervorragende Stellung anzumaßen und Unbehagen und Kummer zu verursachen. Wenn aber dieser göttliche Strom infolge der Treulosigkeit des Menschen versiegt, dann erscheinen bittere Früchte: Geistlicher Verfall, Schwachheit, Neid, Trennung und direkte Unterwürfigkeit unter die böse Macht, die der Unmöglichkeit entspringt, das Geistliche mit dem Fleischlichen zu versöhnen und ein geistliches Zeugnis aufrechtzuerhalten, während man sich den Wegen dieser Welt anpasst.

Dieses Zeugnis gehört zur anderen Seite des Jordans. Die zwei und ein halb Stämme mögen diesem Laufe folgen, wenn sie wollen, aber wir können nicht aus Kanaan herauskommen, um uns ihnen anzuschließen. Doch ach! diese schönen Wiesen, so passend zum Weiden ihrer Herden, haben allzu viele Lots und Stämme Israels gefunden, um sich zu ihrem Schaden darin anzusiedeln. Die seichten Stellen, denen wir bei unserer christlichen Schifffahrt begegnen, können vielleicht während der Flut gefahrlos überquert werden, bei Ebbe aber ist ein geschicktes Steuern nötig, um ihnen auszuweichen und um allezeit in dem vollen Strom der Gnade Gottes zu schwimmen, in der Rinne, die sie für sich gemacht hat. Da ist aber ein sicherer und standhafter Steuermann, und wir sind in Sicherheit, wenn wir uns damit begnügen, Ihm nachzufolgen. Gott hat uns das gegeben, was wir dazu benötigen. Vielleicht müssen wir uns mit einem sehr kleinen Boot begnügen: der unfehlbare Steuermann wird darin sein.

Zuerst war Mose mit dem Vorschlag der zweieinhalb Stämme nicht zufrieden. Gewiss wurde die Sache erlaubt. Im allgemeinen aber sind die ersten Gedanken des Glaubens die besten: sie erwägen nur die Verheißungen, die volle Auswirkung der Verheißungen und die Gedanken Gottes. Spätere Gedanken stehen damit nicht in Verbindung.

Kapitel 2

Das zweite Kapitel enthält die interessante Geschichte der Rahab.

Wie schön ist es zu sehen, wie die Gnade Gottes ihre Marksteine von Anbeginn aufstellt, damit das Auge des Glaubens erkennen kann, wo zu ruhen ist, wenn Gott gezwungen ist, Sein Handeln betreffs der Menschen, wie auch seine Beziehungen mit dem Menschen einzuschränken, bis das kostbare Blut Christi dieser Gnade volle Reichweite und volle Freiheit bahnte! Same des Weibes, Same Abrahams, Same Davids – es engt sich immer mehr ein. Selbst die Verheißungen, was die Regierung Gottes betrifft, machen dem Gesetz Raum, bis ein Kleiner Überrest Israels – ebenso hochmütig wie arm – zu dem Gefäß wird, das einen noch kleineren Überrest der Treuen enthält, die auf die Erlösung Israels warteten.

Welch oberflächliche und doch wahre Gedanken wurden in den Herzen dieser teuren Heiligen gefunden, verglichen mit den Hoffnungen eines Abraham und den feierlichen Aussprüchen eines Henoch! Der Herr – immer vollkommen, immer kostbar – konnte wohl sagen (man versteht es, obwohl die Tiefen Seines Herzens unendlich über unsere Reichweite hinausgehen): „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“ Doch für den Glauben hat es diese Signale stets gegeben. Wenn Gott handelt, so geht Er über die Grenzen der bestehenden Zeitverwaltung hinaus und überschreitet Seine festgesetzten Beziehungen mit dem Menschen.

Auf diese Weise haben sich die göttliche Natur Jesu und die göttlichen Rechte Seiner Person kundgetan. Er war nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Dies war die Grenze Seiner formellen Beziehung zu den Menschen. Wenn aber der Glaube die Güte Gottes erfasst, kann sich dann diese Güte selbst verleugnen oder sich auf diejenigen beschränken, die zu der Zeit die alleinigen Gegenstände Seiner Zeitverwaltung waren? Nein, Christus konnte nicht sagen, Ich bin nicht und Gott ist nicht in dem Grade gütig, wie ihr es euch vorgestellt habt. Wie konnte Gott Sich Selbst verleugnen? Die Syro-Phönizierin bekommt, worum sie bittet. Kostbares Vorrecht des Glaubens, der Gott durch alles hindurch kennt und anerkennt, der Ihn ehrt, wie Er ist, und Ihn immer als das findet, was Er ist!

Worin erwies sich jener Glaube in Rahab, den der Apostel als Muster anführt? – ein bewundernswerter Beweis, daß die Art und Weise, wie Gott in Gnade handelt, vor und über dem Gesetz steht, daß die Gnade die dem Menschen vom Gesetz vorgeschriebene Grenze überspringt, selbst während sie seine Autorität aufrechterhält – eine Autorität jedoch, die sich nur im Verdammten äußern kann! Was war denn der Glaube Rahabs? Es war der Glaube, der erkennt, daß Gott mit Seinem Volke ist, wie schwach und wenige sie auch sein und sie ihr Erbteil noch nicht besitzen mögen, die, ohne ein Land zu besitzen, auf Erden wandern, aber *von Gott geliebt* werden.

Wenn Abraham Gott glaubte, als noch kein Volk da war, so machte sich Rahab mit diesem Volke eins, als sie nichts außer Gott hatten. Sie wusste wohl, daß das Erbteil ihnen gehörte, wie stark ihre Feinde

auch sein mochten; trotz ihrer ummauerten Städte und ihrer eisernen Wagen waren ihre Herzen verzagt. Dies ist stets bei den Werkzeugen des Bösen der Fall, wie der Schein auch sein mag, und zwar wenn sich das Volk Gottes unter der Führung des Geistes Gottes auf dem Pfad des Gehorsams befindet, den Gott für sie vorgezeichnet hat.

Auf diese Weise wird inmitten von Götzendienern dieses arme einfältige Weib, ein schlechtes und verachtetes Glied einer verfluchten, zur Vernichtung verurteilten Rasse, errettet, und ihr Name wird ein Zeugnis für die Herrlichkeit Gottes. Ihr Haus, durch das sichere Zeichen der Schnur des Karmesinfadens erkennbar, wird zur Zuflucht und zur Sicherheit für alle, die dort Schutz suchen, indem sie sich auf das gegebene Versprechen verlassen.

Kapitel 3

Und nun soll das Volk in das verheißene Land einziehen, aber wie? Denn die Flut des Jordan hat ihren höchsten Punkt erreicht, und sie lag als eine Schranke vor dem Volke Gottes und schützte das Gebiet derer, die sich ihren Hoffnungen widersetzten. Nun stellt der Jordan den Tod dar, aber mehr als das Ende des menschlichen Lebens und als das Zeichen der Macht des Feindes betrachtet, als die Frucht und das Zeugnis des gerechten Gerichtes Gottes. Der Durchgang durch das Rote Meer war auch der Tod, doch dort war das Volk, wie es dem Bilde nach am Tode und an der Auferstehung Jesu teilhat, der ihre Errettung vollbrachte und sie für immer von Ägypten, dem Hause ihrer Knechtschaft, befreite, d. h. von ihrer Stellung im Fleische und somit von der ganzen Macht Satans³ – so wie sie das Blut auf den Türpfosten vor dem Gericht Gottes errettet hatte. Es war eine vollständige Erlösung: der Tod und die Auferstehung Christi in ihrem eigentlichen und inneren Werte. Von dieser Seite aber gesehen, war es ein vollständiges und vollendetes Werk, und es führt uns zu *Gott* – es ist nicht die Geschichte dessen, was wir durchmachen mögen, indem wir tatsächlich bei diesem Ergebnis ankommen (siehe 2. Mo 15,13. 17; 19,4). Deshalb wurde sogar Gericht ausgeübt. Beim Sinai, aber nicht vorher, nahm das Gesetz historisch den Platz der Anbetung ein. Von da an brach das Volk zu seiner Pilgerreise durch die Wüste auf⁴.

Erlösung, vollständige Errettung, durch das kostbare Blut Jesu erkaufte, führt den Christen in diese Pilgerreise ein. Mit Gott geht er durch die Welt bloß wie durch ein trockenes und dürstendes Land,

³ Es ist wichtig, zuerst Jesum allein im Leben und im Tode zu sehen; dort haben wir die Sache selbst in ihrer Vollkommenheit. Es ist ebenso wichtig zu wissen, daß Gott uns als solche sieht, die dort gewesen sind, daß dies unseren Platz zum Ausdruck bringt: daß Gott uns in Ihm sieht, und daß dies unsere Stellung vor Gott ist. Dann nehmen wir aber auch durch den Geist diesen Platz ein, und zwar im Glauben und tatsächlich. Das erstere war das Rote Meer; was den Tod betrifft, war es der Tod Christi, der Jordan bedeutete, daß wir mit Ihm in den Tod gehen. Das Rote Meer war die Errettung von Ägypten; der Jordan – der innere, persönliche Einzug in das Land Kanaan. Das bedeutet einen dazu passenden Seelenzustand, es ist nicht der Besitz, wie bei Christo, als Er auferstanden war – für uns ist es, als mit Ihm auferstanden, natürlich vorläufig nur im Glauben. Das Sitzen in himmlischen Örtern ist etwas völlig verschiedenes und steht auf einem unterschiedlichen Boden – es ist ein absolutes Werk Gottes. Das Rote Meer war die Verurteilung der Sünde im Fleische in Christo, der für die Sünde im Tode war; und so war das die Errettung, wenn sie vom Glauben erkannt wurde. Das ist aber der Jordan. Nur greift der Jordan weiter, denn er bringt uns, als mit Ihm auferstanden, in einen Zustand, der uns zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte fähig macht. Das Volk folgte der Lade beim Durchzug durch den Jordan, indem die Lade in ihrer Macht über den Tod so lange darin blieb, bis alle hinüber waren.

⁴ Das setzt voraus, daß man wirklich wiedergeboren ist (siehe Römer 8, 29. 30). Die Wüstenreise nach dem Sinai setzt voraus, daß diese christliche Stellung eingenommen und daß die persönliche Echtheit geprüft wurde. Darauf beziehen sich alle „wenn“ des Neuen Testaments, d. h. auf den Christen auf dem Wege in das verheißene Land, aber mit einer gewissen Verheißung, bis ans Ende bewahrt zu werden, wenn Glaube vorhanden ist (1.Kor 1, 8. 9; Joh 10, 28). Es ist Abhängigkeit, aber von der Treue Gottes. Es gibt kein „wenn“ in bezug auf die Erlösung noch auf unsere gegenwärtige Stellung in Christo, sobald wir versiegelt sind.

wo kein Wasser ist; doch ist diese Pilgerreise nur das Leben hienieden, obwohl sie das Leben der Erlösten ist⁵.

Wie wir aber gesehen haben, gibt es das himmlische Leben, den Kampf in den himmlischen Örtern, was gleichzeitig mit der Wüstenreise vor sich geht. Wenn ich gleichzeitig sage, so meine ich nicht im gleichen Augenblick, sondern während derselben Periode unseres natürlichen Lebens auf Erden. Es ist *eine* Sache, treu oder untreu in unseren täglichen Umständen unter dem Einfluss einer besseren Hoffnung durch diese Welt zu gehen; es ist eine andere Sache, einen geistlichen Kampf um den Genuss der Verheißungen und der himmlischen Vorrechte zu führen und um Gottes Willen die Macht Satans zu besiegen als Menschen, die schon tot und auferstanden sind und absolut der Welt nicht angehören. Beides ist vom christlichen Leben wahr. Jetzt ist es als mit Christo gestorben und auferstanden, daß wir im geistlichen Kampfe stehen: um in Kanaan zu kämpfen, müssen wir durch den Jordan gezogen sein⁶. So bedeutet der Jordan den Tod und die Auferstehung mit Christo in ihrer geistlichen Kraft betrachtet, nicht in bezug auf ihre Wirksamkeit für die Rechtfertigung eines Sünders, sondern wegen der veränderten Stellung und des veränderten Zustandes in denen, die an ihnen teilhaben, im Hinblick auf die Verwirklichung des Lebens in Verbindung mit den himmlischen Örtern, in die Christus eingegangen ist⁷. Ein Vergleich zwischen Philipper 3 und Kolosser 2,3 zeigt, wie Tod und Auferstehung mit dem wahren Wesen der Beschneidung Christi verbunden sind. In Philipper 3 wird die Wiederkunft Christi als die Vollendung des Werkes durch die Auferstehung des Leibes eingeführt. Wir werden nicht als solche betrachtet, die jetzt mit Ihm auferstanden sind, sondern die praktisch den Wettlauf im Blick auf Christum und die Auferstehung laufen – eine Stellung, die für diesen Brief wirklich charakteristisch ist. Es ist nicht das, was der Glaube in bezug auf die Stellung annimmt, sondern der tatsächliche gegenwärtige Wettlauf, um dies in Besitz zu nehmen. Deshalb ist das ein Gegenstand der Betrachtung, da es nicht in Christo und selbst nicht bei ihm ist, sondern daß ich Christum und die Auferstehung aus den Toten gewinne. Paulus hat alles wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi aufgegeben, und er strebt nach der Kraft Seiner Auferstehung, und sogar die Rechtfertigung wird als am Ende seines Laufes liegend betrachtet.

Im Philipperbrief wie auch im Kolosserbrief wird vom himmlischen Leben als von etwas Gegenwärtigem gesprochen; es besteht aber, sogar hienieden, eine vollständige Trennung zwischen der Pilgerreise und diesem himmlischen Leben selbst, obwohl das letztere einen starken Einfluss auf das Wesen unseres Lebens als Pilger ausübt.

Das führt aber einen sehr wichtigen Gegenstand ein, den ich hier nicht eingehend erörtern kann – es ist der Zusammenhang zwischen dem Leben, wie es sich hienieden erweist, und den Gegenständen, die es verfolgt. Diejenigen, die nach dem Geiste sind, sinnen auf das, was des Geistes ist. Das neue

⁵ Diesem entspricht der Römerbrief.

⁶ Diesem entspricht der Epheserbrief; nur hat der Epheserbrief nichts damit zu tun, daß wir der Sünde tot sind. In bezug auf diese Frage ist es einfach eine Handlung Gottes – Er nahm uns, als wir in Sünden tot waren, und versetzte uns in Christo in die Höhe. Der Kolosserbrief bezieht sich teilweise auf beides – auf das Auferstehungsleben hienieden, er versetzt uns aber nicht in die himmlischen Örter, wir sind dort nur in unseren Zuneigungen. Mit himmlischem Leben meine ich, in unserem Geiste in himmlischen Örtern zu leben. Christus war tatsächlich auf göttliche Weise dort; wir sind dort als mit Ihm durch den Heiligen Geist vereint.

⁷ Dies ist keine bloße Mitteilung des Lebens, wie durch den Sohn Gottes, sondern ein Übergang eines sittlichen Wesens, aus einem Zustande in einen anderen, aus Ägypten nach Kanaan; denn das ist es ja: die Wüste wird als etwas anderes ausgelassen. In dieser Hinsicht vereinigen sich Rotes Meer und Jordan.

Leben entfließt dem, was göttlich und himmlisch ist, Christo, und das ist insbesondere das Teil des Johannes in seiner Lehre; deshalb gehört das dem auferstandenen Zustande in der Herrlichkeit an, und es hat dort seine volle Entfaltung und seinen Platz. Unser Bürgertum ist dort, und das macht uns zu Pilgern; das himmlische Leben gehört zum Himmel, der zweite Mensch ist „aus dem Himmel“. In seiner vollen Entwicklung aber gibt es keine Pilgerschaft; wir sind gleich wie Christus im Vaterhause daheim. Hier wird es aber in der Pilgerschaft entwickelt, und es entnimmt sein Wesen der Tatsache, daß es himmlisch ist. Es erfährt eine wachsende Entwicklung in einer wachsenden Erkenntnis dessen, was himmlisch ist. (Siehe 2. Kor 3,3. 17. 18; 4,17. 18; Eph 4,15; 1. Joh 3,2. 3 und viele andere Schriftstellen.) Da unser Gegenstand droben ist, macht uns das notwendigerweise zu Fremdlingen und Pilgern hienieden, was nach dem Maße unserer Treue deutlich zeigt, daß wir ein Vaterland suchen, ein Land, dem unser Leben angehört. Dadurch gestaltet es sich für die Entfaltung Christi hienieden, es wird dem Schauplatz angepasst, durch den wir gehen; es hat dort Pflichten, Gehorsam, Dienst. Der Ausgangspunkt ist sicher: einerseits ist es, daß wir mit Christo gestorben und auferstanden sind; von einem anderen Standpunkte aus sitzen wir in Ihm in den himmlischen Örtern. Dieses letzte ist hier nicht unser Gegenstand, es ist die Lehre des Epheserbriefes; dies entspricht eher dem Kolosserbrief. Obwohl Christus Selbst jenes Leben und seine Kundmachung hienieden auf dem Pilgerpfade war, so hatte Er als Mensch hienieden doch Ziele – für die vor ihm liegende Freude achtete er nicht der Schande und erduldet das Kreuz, und Er hat Sich gesetzt. Und dies ist höchst interessant. Sein Leben – Gott Selbst (das letztere ist mehr die Lehre des Johannes) war das, was zum Ausdruck gebracht werden sollte, passend für den Schauplatz, durch den Er ging; da Er aber ein wahrhaftiger Mensch war, wandelte Er, indem Er Ziele vor Sich hatte, die sich auf den Verlauf Seines Pfades auswirkten. Die Tatsache, daß Er dieses Leben war, und daß Er dafür, daß Er es gelebt hatte, in Seinem Tode nicht einer bösen Natur zu sterben brauchte, wie wir es müssen, macht es schwerer, dies in Seinem Falle zu verstehen, doch Gehorsam (und Er lernte, was er war), Leiden, Ausharren, alles dieses bezog sich auf Seinen Platz hienieden. Mitleid, Gnade in bezug auf Seine Jünger und all die Wesenszüge Seines Lebens, obwohl es göttlich und solcherart war, daß Er sagen konnte: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“, waren alle die Entfaltung des himmlischen und göttlichen Lebens hienieden.

In seinem Falle war dessen Einfluss vollkommen und vollständig; Sein Leben aber in Verbindung mit Menschen, obwohl es der immer vollkommene Ausdruck der Wirkung Seines Lebens der himmlischen Gemeinschaft und Seiner göttlichen Natur war, war offensichtlich von diesem verschieden. Die Freude des himmlischen Lebens setzte alle Beweggründe des niederen Lebens völlig beiseite, und indem es zu den Leiden Seines irdischen Lebens im Zusammenhang mit dem Menschen führte, kam ein Leben vollkommener Geduld vor Gott hervor. In Ihm war alles sündenlos; Seine Freuden aber waren anderswo, außer wenn er inmitten des Leides und der Sünde in Gnade handelte – eine göttliche Freude. So geht es auch dem Christen: zwischen diesen beiden Sphären des Lebens gibt es nichts Gemeinsames. Außerdem hat das Natürliche überhaupt keinen Anteil an dem, was droben ist; im Leben hienieden gibt es Dinge, die dem Natürlichen und der Welt angehören (nicht im schlechten Sinne des Wortes „Welt“, sondern als Schöpfung betrachtet). Nichts hiervon geht in das Leben Kanaans ein.

Christus allein konnte durch den Tod gehen, und während Er darin war, seine Kraft erschöpfen, indem Er das Blut des ewigen Bundes vergoss; und Er allein konnte aus dem Tode in der Wirklichkeit

der Kraft des Lebens, das in Ihm war, wieder auferstehen, denn „in ihm war Leben“. Es war aber ganz und gar göttliche Kraft, durch die dieses getan wurde. Gott erweckte Christum aus den Toten, das war das Zeugnis Seiner vollen Annahme Seines Werkes. Da Er Gott war, konnte Christus sagen: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“; es war auch nicht möglich, daß Er vom Tode gehalten würde. Es geschah aber nicht durch irgendeine Kraft als Mensch, daß Er Sich Selbst auferweckte, obwohl wir wissen, daß Er so, wie Er es Selbst darlegte, es wieder nahm, und dies durch das vom Vater empfangene Gebot – so daß wir darin die Göttlichkeit und die Menschheit nicht trennen können – ich rede von der Tat, nicht von der Person. Er hatte Gewalt, es wiederzunehmen, doch war es immer noch Gehorsam; bei jedem Schritt empfinden wir, daß niemand den Sohn erkennt als nur der Vater. Er hat diesen Weg erschlossen: Er hat den Tod zu einer Gewalt verwandelt, die das Fleisch, das uns fesselt, vernichtet, und zu einer Befreiung von dem in uns, was dem Feinde, mit welchem wir kämpfen müssen, einen Vorzug bietet, da wir hinfort nach Kanaan gebracht werden. Deshalb sagt der Apostel: „Alles ist euer ... es sei Leben oder Tod.“ Nun ist jeder wahre Christ in Christo gestorben und auferstanden; das zu wissen und es zu verwirklichen, ist etwas anderes. Das Wort Gottes stellt uns die christlichen Vorrechte gemäß seiner wirklichen Kraft in Christo vor Augen.

Die Lade Jehovas zog vor dem Volke her hinüber, das eine Entfernung von zweitausend Ellen zwischen ihr und sich lassen musste, auf daß sie den Weg wüssten, auf dem sie gehen sollten, denn sie waren des Weges früher nicht gezogen. Wer war denn tatsächlich durch den Tod gegangen, um jenseits seiner Macht aufzuerstehen, bis Christus, die wahrhaftige Bundeslade, diesen Weg erschloss? Der Mensch, ob unschuldig oder sündig, konnte hier nichts tun. Dieser Weg war gleichsam beiden unbekannt, wie es auch das darauffolgende himmlische Leben war. Dieses Leben besteht in seiner eigenen Sphäre und in den hier besprochenen Übungen gänzlich jenseits des Jordan: die Schauplätze des geistlichen Kampfes gehören nicht dem Menschen in seinem Leben hienieden an, obwohl, wie wir gesehen haben, die Verwirklichung der himmlischen Dinge, in die wir eingeführt worden sind, sich auf den Charakter unseres Glaubens hienieden auswirken, und unsere Leiden und Prüfungen hienieden tragen unter der Gnade Gottes dazu bei, unseren Ausblick betreffs der erhofften Herrlichkeit zu klären. Siehe 2. Korinther 5,2–5, und wie in Vers 5 auf die Hoffnung des Verses 2 zurückgegriffen wird. Keine Erfahrung der Wüste, sei sie noch so treu, hat irgend etwas mit diesem himmlischen Leben direkt zu tun, obwohl die Trauben Kanaans die Pilger auf dem Wege erquicken mögen. Christus aber hat die ganze Macht des Todes, insoweit sie die Macht des Feindes und das Zeichen seiner Herrschaft ist, für Sein Volk zunichte gemacht. jetzt ist er nur das Zeugnis für die Macht Jesu. Es ist tatsächlich der Tod; aber, wie wir gesehen haben, ist es der Tod dessen, was uns fesselt.

Ich werde einige kurze Bemerkungen hinzufügen. „Herr der ganzen Erde“ ist der Titel, den Josua als den wiederholt, den Gott hier angenommen hatte; denn es ist das Zeugnis für diese große Wahrheit, daß Gott Israel in Kanaan gepflanzt hatte. Späterhin wird Er Seinen Ratschlüssen gemäß das in Kraft aufrichten, was den Händen Israels anvertraut worden war, um es nach ihrer Verantwortlichkeit zu bewahren. Dieser letzte Grundsatz ist der Schlüssel zur ganzen Bibel in bezug auf den Menschen, Israel, das Gesetz und alles, womit es zu tun hat. Alles wird zuerst dem Menschen anvertraut, der immer versagt, und dann vollbringt es Gott in Segen und Macht⁸.

⁸ Und zwar in einer weit größeren Herrlichkeit, Seinen Ratschlüssen vor Grundlegung der Welt gemäß, und im zweiten Menschen.

Auf diese Weise liefert uns dieses Kapitel recht klare Hinweise auf das, was Gott verheißen hat in den letzten Tagen zu vollbringen, wo Er Sich tatsächlich als „der Herr der ganzen Erde“ darin zeigen wird, daß Israel durch Seine mächtige Kraft in Gnade zurückgeführt wird. Auch wir sollten dieses Zeugnis des Vorsatzes Gottes, Israel in ihrem Lande einzusetzen, beachten. Die Erntezeit wird kommen, und die Macht des Feindes wird alle seine Ufer überschwemmen; wir aber sind als Christen schon auf der anderen Seite. Die Macht des Feindes überflutete im Tode Jesu alle Schranken, und wir sagen jetzt nicht: „Herr der ganzen Erde“, sondern: „Mir ist alle Gewalt gegeben *im Himmel und auf Erden*.“

Lasst uns auch bemerken, wie Gott Sein Volk ermutigt. Sie müssen kämpfen. Die Fußsohle muß auf jeden Teil des Landes der Verheißung treten, um ihn zu besitzen; und es muß im Kampf geschehen, daß man sich der Macht des Feindes und der Abhängigkeit von Gott bewusst wird. Während wir aber kühn für Ihn kämpfen, will Er, daß wir wissen, daß der Sieg sicher ist. Die Kundschafter sagten zu Josua: „Jehova hat das ganze Land in unsere Hand gegeben, und auch sind alle Bewohner des Landes vor uns verzagt.“ Das ist, was wir wissen und durch das Zeugnis des Heiligen Geistes erfahren, es ist so verschieden von dem Zeugnis des Fleisches, das von den Zehn, die mit Kaleb und Josua zurückkamen, gebracht wurde.

Kapitel 4

Wenn wir aber durch die Kraft des Geistes Gottes in ein Leben *jenseits* des Todes geführt werden, und zwar als in Christo gestorben und auferstanden, so muß es ein Gedenken an diesen Tod geben, durch den wir befreit worden sind von dem, *was diesseits ist*, vom Ruin des Menschen, wie er jetzt ist, und von der gefallenen Schöpfung, der er angehört. Zwölf Männer, je ein Mann aus einem Stamme, sollten zwölf Steine aus der Mitte des Jordan heben, von dem Standorte, wo die Füße der Priester mit der Lade festgestanden hatten, während ganz Israel auf dem Trockenen hinübergezogen war. Der Heilige Geist bringt sozusagen das ergreifende Denkmal des Todes Jesu mit Sich, durch dessen starke Macht Er die ganzen Auswirkungen der Macht des Feindes in Leben umgewandelt hat, und die Befreiung von dem, was nicht in die himmlischen Dinge eingehen konnte, und hat die Grundlage dafür geschaffen, daß wir an ihnen teilhaben. Der Tod steigt mit uns aus dem Grabe Jesu, doch jetzt nicht mehr als der Tod: er ist uns Leben geworden, und für den Glauben ist es das Fehlen dessen, was an dem Himmlischen nicht teilhaben kann. Dieses Denkmal sollte zu Gilgal aufgerichtet werden. Die Bedeutung dieses Umstandes wird im nächsten Kapitel betrachtet werden. Hier werden wir nur bei dem Denkmal selbst verweilen. Die zwölf Steine für die zwölf Stämme stellten die Stämme Gottes als ein Ganzes dar. Diese Zahl ist das Symbol der Vollkommenheit in der menschlichen Tätigkeit, hier wie auch anderswo in Verbindung mit Christo, wie es im Falle der Schaubrote war.

Auch hier versetzt uns – Christen – der Geist in eine fortgeschrittene Stellung. Es waren zwölf Laibe der Schaubrote, wir aber bilden durch den Heiligen Geist nur *einen* Leib in Vereinigung mit Christo, unserem Haupte, was das Leben ist, von dem wir hier reden. Nun ist es Sein Tod, der uns durch das Gedächtnis in Erinnerung gebracht wird, das uns durch die Güte unseres Herrn hinterlassen wurde, der Sich herabläßt und unser Gedenken an Seine Liebe so schätzt.

Ich rede hier von diesem Gedenken nur als von einem Zeichen für das, was stets eine Wirklichkeit sein sollte. Wir essen Sein Fleisch, wir trinken Sein Leben, das für uns gegeben wurde. Da wir jetzt in der Kraft unserer Vereinigung mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus eins sind – denn ich rede hier von unserer ganzen Stellung, der Welt und der Sünde tot – so ist es von dem Grunde des Stromes, in den Er hinabstieg, um für uns den Weg des Lebens, des himmlischen Lebens, zu erschließen, damit wir von dort das kostbare Gedächtnis Seiner Liebe wie auch des Ortes mitbringen, wo Er Sein Werk vollbrachte. Es ist ein Leib, dessen Leben durch Blut abgeschlossen ist, den wir essen⁹; es ist ein *vergossenes Blut*, das wir trinken; und das ist der Grund, warum Israel nach dem Fleische das Blut ganz und gar verboten war; denn können Sterbliche den Tod trinken? Wir aber trinken ihn, weil wir mit Ihm lebendig gemacht sind (durch den Tod Christi leben wir), und indem wir den Tod dessen, was sterblich ist, erfassen, leben wir mit Ihm. Die Erinnerung an den Jordan,

⁹ Das Wort „gebrochen“ im üblichen Text ist falsch eingeführt. Es geschah nachdem Er in voller Kraft Seinen Geist dem Vater übergeben hatte, daß jenes Blut durch den Speer des Kriegsknechtes vergossen wurde. Er legte Selbst Sein Leben nieder.

an den Tod, als Christus darin war, ist die Erinnerung an jene Macht, die unsere Errettung in der letzten Festung dessen sicherte, der die Macht des Todes hatte. Es ist die Erinnerung an jene Liebe, die in den Tod hinabstieg, auf daß er, was uns anbetrifft, seine ganze Macht verlieren sollte, außer uns wohlzutun und für uns ein Zeugnis von jener unendlichen und unveränderlichen Liebe zu sein.

Die Macht des Auferstehungslebens nimmt Satan alle Kraft: „Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ In unserem irdischen Leben, wo das Fleisch in uns ist, sind wir der Macht des Feindes ausgesetzt, obwohl uns die Gnade Christi genügt, da Seine Kraft in Schwachheit vollbracht wird; das Geschöpf aber hat keine Kraft wider Satan, selbst wenn es nicht in tatsächliche Sünde gezogen wird. Wenn aber der Tod zu unserer Zuflucht wird und uns allem sterben läßt was Satan einen Vorteil über uns bieten würde, was kann er denn tun? Kann er einen Toten in Versuchung führen, oder einen solchen überwinden, der, nachdem er gestorben war, wieder lebt? Wenn dies aber wahr ist, so ist es notwendig, es praktisch zu verwirklichen. „Ihr seid gestorben ... tötet nun eure Glieder...“ (Kol 3): Das ist es, was Gilgal bedeutet. Ja, wir sollen „allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragen, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde“ (2. Kor 4,10)¹⁰.

¹⁰ Kolosser 3 ist Gottes Erklärung unserer Stellung; Römer 6 ist die Ermahnung, sie im Glauben aufzunehmen; 2.Korinther 4 ist ihre praktische Ausführung am inneren Menschen (Kol 3, 5–17).

Kapitel 5

Die Sache, um die es unmittelbar ging, war noch nicht das Einnehmen von Städten, die Verwirklichung der prächtigen Verheißungen Gottes. Zuallererst muß das „Ich“ getötet werden. Vor der Eroberung Midians musste Gideon den Altar, der in seinem eigenen Hause war, niederwerfen.

Man beachte auch noch, daß die Wüste nicht der Ort ist, wo die Beschneidung ausgeführt wird, selbst wenn wir dort treu gewesen sind. Die Wüste ist das Kennzeichen der Welt, das sie annimmt, wenn wir erlöst worden sind, und wo das Fleisch, das in uns ist, tatsächlich gesichtet wird. Der Tod aber und unser Eingang in die himmlischen Örter richten die ganze Natur, in der wir in dieser Welt leben. Auf unseren Tod und unsere Auferstehung mit Christo wird dies folgerichtig praktisch angewandt, und die Beschneidung ist die Anwendung der Kraft des Geistes auf das Töten des Fleisches bei dem, der mit dem Tode und der Auferstehung Jesu Gemeinschaft hat. (Vgl. 2. Kor 4,10–12.) Deshalb sagt Paulus: „Wir sind die Beschneidung“ (Phil 3). Was unser äußerlich sittliches Leben betrifft, so hatte Paulus dieses schon früher. Hatte er nun seinen religiösen Formen wahre Frömmigkeit, die wahre Gottesfurcht seinen guten Werken hinzugefügt? Es war weit mehr als das. Christus hatte in ihm alles verdrängt, und zuallererst in bezug auf Gerechtigkeit, die die Grundlage ist. Weiterhin sagt aber der Apostel: „Um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tode gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ Also liegt in dem „Ausstrecken ... nach dem Ziel“, daß er auf das Kommen Jesu harret, um die Auferstehung in bezug auf seinen Leib zu vollenden.

In Kolosser 2 redet er zu uns über die Beschneidung Christi. Ist es nur, daß er zu sündigen aufgehört hat (wirklich die sichere Wirkung dieses Werkes Gottes)? Nein, denn beim Schildern dieses Werkes fügt er hinzu: „mit ihm begraben in der Taufe, in welcher ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus den Toten auferweckt hat.“ Die Folgen dieses himmlischen Lebens sind in Kolosser 3,1 zu finden, was unmittelbar mit dem soeben angeführten Verse verbunden ist. Hier wird das Werk auch durch die Offenbarung der Heiligen mit Jesu, wenn Er erscheinen wird, gekrönt. Das ist nicht die Entrückung; im Kolosserbrief wird das himmlische Teil übergangen, außer daß unser Leben dort verborgen ist, und das, was sich dort befindet, ist ein Gegenstand der Hoffnung; wir werden für diese Dinge fähig gemacht, das ist es, was hier getan wird.

Unser Gilgal ist in Vers 5: „Tötet nun...“ Es heißt nicht, „sterbet der Sünde“. Töten ist tätige Kraft. Das beruht auf der Kraft dessen, was für den Glauben schon Wahrheit ist. „Ihr seid gestorben ... tötet nun...“ Da dies die Norm ist, wird sie verwirklicht. „Haltet euch der Sünde für tot“, sagte der Apostel (Röm 6), als er über denselben Gegenstand redete¹¹. Dies ist die praktische Kraft des Vorbildes der aus dem Jordan gebrachten Steine. Sie sind ein Symbol unseres Platzes, es ist das Ergebnis des Todes

¹¹ Bei diesem Verfahren haben wir drei Stufen: das Urteil Gottes: „Ihr seid gestorben“; die Anerkennung dessen durch den Glauben: „Haltet euch für tot“, und dessen praktische Ausführung: „Allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend“.

mit Christo, der gestorben war¹². Wir sind aber auch mit Ihm auferweckt (soweit der Kolosserbrief), da wir mit Ihm gestorben sind. Es gibt aber noch einen anderen Anblick der Wahrheit – wir waren tot in Sünden. Er stieg in Gnade dorthin, wo wir uns auf der abschüssigen Bahn befanden, hernieder, um für unsere Sünden Sühnung zu tun. Gott hat uns mit Ihm mitlebendig gemacht, indem Er uns alle Vergehungen vergeben hat¹³. Alles, was Er tat, war für uns, und jetzt, mit Ihm im Leben verbunden, mit Ihm durch den Geist vereinigt, sitze ich auch in Ihm, noch nicht mit Ihm in den himmlischen Örtern¹⁴. Ich eigne mir an, oder besser, Gott rechnet mir alles zu, was Er getan hat, als ob es mit mir geschehen wäre: Er ist der Sünde gestorben, in Ihm bin ich der Sünde gestorben. Deshalb kann ich „töten“, was ich nicht tun könnte, wenn ich immer noch im Fleische lebte. Wo war die Natur, das Leben, in denen das zu tun wäre? Ich bin mit Ihm auferstanden, ich sitze auch in Ihm in den himmlischen Örtern. Hier geht es aber nicht um die Lehre des Epheserbriefes, der uns über den Vorsatz und die Ratschlüsse Gottes belehrt, und darüber, daß, indem Christus zur Rechten Gottes erhöht ist, uns die einfache Tat der göttlichen Kraft gezeigt wird, die uns nimmt, wo wir tot in Sünden sind, und uns in Ihn setzt – es ist sozusagen der Vorgang, den wir durchmachen, indem wir in Sünden gelebt haben (nicht tot waren), und der uns in Christo durch den Tod in ein besseres Leben führt. Das andere ist ebenso wahr, ich habe darüber geredet; unser gegenwärtiger Gegenstand im Buche Josua ist die Veränderung, die wesentliche doch innere Veränderung, soweit Tod und Auferstehung mit Ihm reichen, wovon im Kolosserbrief die Rede ist.

Da nun die Beschneidung die praktische Anwendung dessen ist, worüber wir geredet haben – des Todes Christi auf die Sünde, ja auf alles, was unserer Auferstehungsstellung entgegen ist, „den Leib des Fleisches“ – gedenken wir des Todes Christi, und die Tötung unserer Glieder, die auf der Erde sind, wird durch die Gnade im Bewusstsein der Gnade vollzogen. Sonst wäre es nur die Anstrengung einer Seele unter dem Gesetz, und in diesem Falle wäre es ein schlechtes Gewissen und keine Kraft. Das ist, was aufrichtige Mönche versuchten; ihre Anstrengungen wurden aber nicht in der Kraft der Gnade, in der Kraft des Christus und Seiner Gnade gemacht. Wenn dort Aufrichtigkeit war, so war auch tiefes geistliches Elend da. Um töten zu können, muß Leben vorhanden sein, wenn wir aber Leben haben, sind wir schon in Dem, der für uns starb, gestorben.

Die zu Gilgal aufgerichteten Steine wurden aus dem Jordan genommen, und man war schon durch den Jordan gezogen, ehe Israel beschnitten wurde. Er, ist das Gedenken der Gnade und des Todes als des Zeugnisses von einer Liebe uns gegenüber, die unsere Errettung dadurch vollbracht hatte, daß sie unsere Sünden in Gnade auf sich nahm, und indem sie einmal der Sünde starb, an jener Stelle stand, wo der Tod der Sünde gegenüber wirksam werden sollte. Was Er gestorben ist, ist Er ein für allemal der Sünde gestorben, und wir halten uns der Sünde für tot. Daß Christus in vollkommener Liebe, in unfehlbarer Wirksamkeit für Sünden gestorben ist, und Sein Tod der Sünde gegenüber geben uns

¹² Der Römerbrief zeigt uns in der Wüste, wie der Glaube die Stellung einschätzt, die der Tod Jesu uns gegeben hat, nämlich des Todes der Sünde gegenüber und des Lebens für Gott in dieser Welt, was darin eingeschlossen ist, daß wir durch Seinen Tod, auf den wir getauft wurden, errettet sind; unsere Auferstehung aber, die uns aus der Wüste herausnimmt, wird im Kolosserbrief und im Jordan gesehen.

¹³ Soweit auch der Kolosserbrief; wir werden aber dort nicht als tot in Sünden betrachtet, sondern so, daß wir in ihnen gelebt hatten, nun aber gestorben und auferstanden sind.

¹⁴ Dies ist die Lehre des Epheserbriefes; und dies ist das unumschränkte mächtige Handeln Gottes, das uns, als wir tot in Sünden waren, genommen und in Christo gesetzt hat.

Frieden durch Sein Blut in bezug auf diese beiden Dinge; diese befähigen uns aber auch durch Gnade, uns der Sünde für tot zu halten und unsere Glieder, die auf der Erde sind, zu töten.

Deshalb müssen wir in allen Umständen dessen eingedenk sein, daß wir tot sind, und zu uns selbst sagen: Wenn ich durch Gnade tot bin, was habe ich mit der Sünde zu tun, die voraussetzt, daß ich lebendig bin? In diesem Tode steht Christus in der Schönheit und in der Kraft Seiner Gnade; es ist die Errettung selbst, und eine moralische Einführung in den Zustand, in dem wir zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte fähig gemacht werden. Den Wettlauf laufend, sagt der Apostel in bezug auf die Herrlichkeit: „Ich jage ihm (dem Ziel) aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin.“ Das ist aber ein anderer Gegenstand.

Indem man nun tot ist, und nur so, wird die Schande Ägyptens abgewälzt werden. Jedes Merkmal der Welt ist eine Schande für den, der himmlisch ist. Es ist nur der himmlische Mensch, der mit Christo gestorben ist, der sich von allem Ägyptischen entledigt. Das Leben des Fleisches klammert sich immer an Ägypten. Der Grundsatz der Weltlichkeit ist aber bei dem entwurzelt, der mit Christo gestorben und auferstanden ist und ein himmlisches Leben lebt. Im Leben des Menschen, der in einer solchen Welt lebt (Kol 2,20), besteht notwendigerweise ein Band mit der Welt, wie Gott sie sieht, d. h. verderbt und sündig; mit einem Toten besteht kein solches Band. Das Leben eines auferstandenen Menschen ist nicht von dieser Welt, es hat mit ihr keine Verbindung. Der, welcher dieses Leben besitzt, mag durch die Welt hindurchgehen und vieles tun, was auch andere tun. Er isst, arbeitet, leidet; was aber sein Leben und seine Ziele betrifft, so ist er nicht von dieser Welt, wie auch Christus nicht von dieser Welt war. Christus, auferstanden und in die Höhe aufgefahren, ist sein Leben, er unterdrückt sein Fleisch, er tötet es, denn er ist tatsächlich hienieden, aber er lebt nicht in diesen Dingen. Das Lager war *immer* zu Gilgal. Das Volk – das Herz Jehovas – kehrte nach seinen Siegen und Eroberungen dorthin zurück. Wenn wir nicht dasselbe tun, werden wir schwach sein: das Fleisch wird uns verraten. In der Stunde des Kampfes werden wir vor dem Feinde fallen, selbst wenn man aufrichtig zum Dienste Gottes ausgezogen ist. In Gilgal ist es, wo das Denkmal der Steine aus dem Jordan aufgestellt wurde; denn wenn das Bewusstsein, daß man mit Jesu gestorben ist, zum Töten des Fleisches notwendig ist, ist es durch dieses Töten, daß wir die praktische Erkenntnis dessen erlangen, was es ist, auf diese Weise tot zu sein.

Wenn das Fleisch nicht getötet wird, erfahren wir nicht die innere Gemeinschaft (ich rede jetzt nicht von der Rechtfertigung), den holdseligen und göttlichen Genuss des Todes Jesu für uns. Es ist unmöglich. Wenn wir aber nach Gilgal zurückkehren, zu der gesegneten Tötung unseres eigenen Fleisches, finden wir dort die ganze Holdseligkeit (und sie ist unendlich), die ganze Wirksamkeit der Gemeinschaft mit dem Tode Jesu, mit der Liebe, die sich in ihm offenbarte. Der Apostel sagt: „Allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ Also bleiben wir nicht im Jordan, es bleibt aber die ganze Kostbarkeit dieses herrlichen Werkes im Herzen, eines Werkes, in welches die Engel hineinzuschauen begehren – das für uns ist und das Christus uns in Seiner Liebe zueignet. In Gilgal finden wir Ihn bei uns – an einem Ort, der keine äußere Sehenswürdigkeit oder keinen äußeren Sieg vorzuweisen hat, um die Augen der Menschen auf sich zu lenken, wo Er aber, der die Quelle aller Siege ist, in der Kraft und der Gemeinschaft zu finden ist, die uns zu überwinden befähigt.

Es wurden aber auch zwölf Steine mitten im Jordan aufgestellt; und tatsächlich, wenn wir die Kraft des Todes Christi darauf anwenden, das Fleisch zu töten, wird sich das Herz – geübt in himmlischen Dingen und sie völlig genießend – gern wieder dem Jordan zuwenden, dem Orte, wo Jesus in der Kraft des Lebens und des Gehorsams hinabstieg, und wird auf jene Lade des Bundes schauen, die dort stand und jene ungestümen Wasser aufhielt, bis das ganze Volk hinübergezogen war. Jetzt, wo Er auferstanden ist, schauen wir gern (während wir die Macht des Todes in ihrem ganzen Ausmaße betrachten) Jesum dort, der in den Tod hinabstieg, der aber seine Macht für uns zunichte machte. Wenn die Nationen überfluten, wird Christus die Sicherheit, und die Errettung Israels sein; Er ist aber unsere Sicherheit und unsere Errettung im Blick auf viel schrecklichere Feinde gewesen. Das Herz steht gern auf den Ufern dieses – schon durchquerten – Flusses und betrachtet das, was Jesus war, das Werk und die wunderbare Liebe Dessen, der *allein* in ihn hinabstieg, bis alles vollbracht war. In *einem* Sinne jedoch waren wir dort. Die zwölf Steine zeigen, daß es das Volk mit diesem Werke zu tun hatte, obwohl sich die Lade dort allein befand, als die Wasser zurückgedrängt werden sollten.

Jetzt, wo wir in Frieden auf der anderen Seite des Stromes sind, können wir den Herrn dort besonders in den Psalmen betrachten. O daß der Christ – jeder einzelne in der Versammlung – verstünde, sich dort hinzusetzen und dort über Jesum nachzusinnen, wie Er allein in den Tod ging, in den Tod, als er alle seine Ufer überflutet hatte, und seinen Stachel und die Macht des göttlichen Gerichts über ihn trug. Der Lehre nach stellen die Psalmen auch den Zusammenhang zwischen dem Tode Jesu und dem dar, wie der Überrest Israels in den letzten Tagen durch die Wasser der Trübsal hindurchgehen wird.

Betrachtet nun das Volk außerhalb Ägyptens und in Kanaan, und zwar nach der Treue der Verheißung Gottes; aber sie hatten noch nichts von Kanaan in Besitz genommen, noch hatten sie irgendeinen Sieg errungen. Für uns ist das ein Vorbild auf das, was der Kolosserbrief lehrt: fähig gemacht zu dem Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte, es besteht immer noch in Hoffnung¹⁵, nicht nur aus Ägypten erlöst, sondern nach Kanaan gebracht, indem die Schande Ägyptens abgewälzt ist und das Volk Gottes in Gilgal seine Stellung eingenommen hat – das ist die wahre Beschneidung des Herzens, von der wir geredet haben.

Israel lagerte zu Gilgal.

Vor ihren Siegen wird auf den Charakter ihrer Gemeinschaft mit Gott hingewiesen. Sie feiern das Passah in den Ebenen Jerichos. Jehova bereitete vor ihnen einen Tisch angesichts ihrer Feinde.

Das Blut wurde nicht mehr, wie in Ägypten, an die Oberschwelle und an die beiden Türpfosten gesprengt, damit sie vor dem Würger geschützt und vor dem letzten Gericht bewahrt würden, das Schrecken in allen Häusern verbreitete, in denen das Blut nicht zu sehen war.

Wir brauchen diesen Ausblick auf das Blut Christi, während Gericht dem Bereich der Sünde und Satans droht, obwohl wir von Gott berufen sind, aus ihm herauszukommen. Die Gerechtigkeit Gottes und unser Gewissen verlangen das. Das ist das Passah hier nicht mehr; es ist das Gedenken an eine vollbrachte Errettung. Es ist auch nicht eine Teilnahme durch Gnade an der Kraft des Todes und der Auferstehung Christi. Es ist die Gemeinschaft der Seele; es ist die holdselige Erinnerung an ein Werk,

¹⁵ Der Zustand Christi (nur daß Er tatsächlich auferweckt wurde) zwischen Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt hilft uns, das zu verstehen. Er gehörte offensichtlich zum Himmel, nicht zu dieser Welt, obwohl Er nicht im Himmel war.

das ganz Sein eigen war, an Seinen Tod als eines Lammes ohne Fehl. Als sein erlöstes Volk nähren wir uns davon, indem wir diese Stellung in dem Lande der Verheißung und Gottes genießen – einem Lande, das uns dieser Erlösung zufolge gehört, und auch deshalb, weil wir mit Christo auferweckt worden sind. Somit kann der Tod Jesu nur jenseits des Jordan, mit Ihm auferstanden, genossen werden. Dann aber, in Frieden, in Gemeinschaft mit Ihm und mit unaussprechlichen Gefühlen der Dankbarkeit, kehren wir zum Tode des Lammes zurück; wir betrachten ihn, wir nähren uns von ihm. Unsere himmlische Freude und Erkenntnis steigern nur unser Bewusstsein von seiner Kostbarkeit.

Am Tage nach dem Passah aß das Volk vom Erzeugnis (dem alten Korn) des Landes. Da wir nun auferweckt und dem Rechte und dem Wesen nach dafür passend sind, nehmen wir unseren Platz in Schicklichkeit und Hoffnung in den himmlischen Örtern ein, und es ist Christus, als himmlisch erkannt, der die Seele nährt und sie in Kraft und in Freude aufrechterhält¹⁶. Von der Zeit an hörte auch das Man auf. Dies ist desto bemerkenswerter, da Christus, wie wir wissen, das wahre Man ist, jedoch Christus hienieden, Christus nach dem Fleische, und dem Menschen und seinen Bedürfnissen in der Wüste angepasst, Er wird auch niemals als Solcher vergessen werden. Ich betrachte Jesum (Gott im Fleische geoffenbart) anbetungsvoll. Meine Seele nährt sich von der mächtigen Anziehungskraft Seiner Gnade in Seiner Erniedrigung; sie findet ihre Wonne an dem gesegneten Zeugnis Seiner Liebe, der unsere Leiden getragen und unsere Schmerzen auf Sich geladen hat, und in Ihm, der den niedrigsten Platz einnahm, lernt sie, nichts zu sein und zu dienen. Darin dient Er den verborgenen Zuneigungen des Herzens, während wir durch diese Welt gehen; als Er noch in diesem Zustande war, blieb Er allein. Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein.

Während ich aber weiß, was Er gewesen ist, ist es ein droben sitzender Christus, der von droben kam, der starb und wiederauferweckt wurde und dorthin auffuhr, wo Er vordem war, den ich jetzt kenne. Sein Tod, über dessen Gedenken wir geredet haben, ist zweifellos die Grundlage von allem. Nichts ist kostbarer, es ist aber ein himmlischer Christus, mit dem wir es jetzt als dem Lebendigen zu tun haben. Im übrigen gedenken wir Seiner in Seiner Erniedrigung und in Seinem Tode; doch dieses gibt Er uns als dessen Charakter. Sogar im Abendmahl des Herrn, das dem hier gefeierten Passah ähnlich ist, heißt es: „Dieses tut zu meinem Gedächtnis.“ So war es in Seinem ganzen Leben: es war in der Wüste, und ist auch für uns für die Wüste angepasst; es ist in unserem kleinen Maße die Gemeinschaft Seiner Leiden, im Herzen oder als Tatsache.

Während wir Ihm nachzuahmen bestrebt sind, betrachten wir das kostbare Muster, das Er uns als ein himmlischer Mensch auf Erden vor Augen gestellt hat. Während wir aber mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen, werden wir nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt als durch den Geist des Herrn. Er hat Sich für uns geheiligt, auf daß wir durch die Wahrheit geheiligt würden. Wir finden unsere Wonne in der Betrachtung all Seiner Gnade hienieden; unsere Liebe wird durch einen leidenden Heiland entfacht. Nichts ist kostbarer als der Sohn Gottes, wie Er das Vertrauen des Menschenherzens für Gott gewinnt, und zwar durch Seine Liebe in ihrer Mitte, als sie fern von Ihm waren; unsere gegenwärtige Gemeinschaft ist aber mit einem Christus im Himmel. Der Christus aber, den wir auf Erden kennen, ist ein himmlischer Christus,

¹⁶ Lasst uns auch bemerken, daß die christliche Einfachheit und Lauterkeit, die praktische Heiligkeit des christlichen Lebens, das ungesäuerte Brot, das am Morgen nach dem Passah gegessen wurde, etwas Himmlisches ist. Nichts kann diesseits des Jordans so sein. Es ist ein Gewächs des Landes; deshalb ist es mit Jesu und mit dem früher erlangten Frieden durch Seinen Tod verbunden.

und kein irdischer Christus, wie Er es späterhin den Juden sein wird. Zweifellos war das Brot auf Erden, aber vom Himmel herabgekommenes Brot, und dies ist eine sehr wichtige Betrachtung. Indem wir durch diese Wüste gehen (und wir gehen durch sie), ist Christus als das Man unendlich kostbar für uns. Seine Erniedrigung – Seine Gnade – trösten und erleichtern uns und erhalten uns aufrecht. Wir empfinden, daß Er durch dieselben Prüfungen gegangen ist, und unser Herz wird durch den Gedanken unterstützt, daß derselbe Christus mit uns ist. Dies ist der Christus, den wir für die Wüste gebrauchen – das aus dem Himmel herangekommene Brot; aber als ein himmlisches Volk geht es für uns um einen dem Himmel und den himmlischen Dingen angehörenden Christus, wir sind mit Ihm verbunden, mit dem Erzeugnis (dem alten Korn) des Landes; denn es ist Christus, der in die Höhe aufgefahren ist, mit dem wir vereinigt sind, dort ist es, wo Er unser Leben ist. Mit einem Wort – wir nähren uns von himmlischen Dingen, von Christa droben, von einem erniedrigten und gestorbenen Christus wohl als einer holdseligen Erinnerung, doch vom lebendigen Christus als der gegenwärtigen Kraft des Lebens und der Gnade. Wir nähren uns vom Gedenken an Christum auf dem Kreuze: das ist das Passah. Wir feiern aber dies Fest mit einem Christus, der der Mittelpunkt himmlischer Dinge ist, und wir nähren uns von ihnen allen (Kol 3,1. 2). Es ist das alte Korn des Landes, in das wir eingegangen sind; denn Er gehört dem Himmel an.

Und so, bevor der Kampf anhebt, angesichts der Mauern Jerichos (welche die Macht des Feindes darstellen) gibt uns Gott die Frucht dieses himmlischen Landes als unseres Eigentums zu genießen. Wir gedenken des Todes Jesu als einer vor langer Zeit vollbrachten Erlösung; und wir nähren uns vom Erzeugnis des Landes, von himmlischen Dingen als unserem gegenwärtigen Teil. Denn da wir durch Gnade mit Christo auferstanden sind, ist alles unser.

Nach diesem schönen Bilde von der Stellung und den Vorrechten des Volkes Gottes, das – gemäß den eigenen Rechten Gottes – alles genießen darf, bevor es sich auch nur in *einen* Kampf einlässt, finden wir, daß Streit doch erfolgen muß. Eines aber ist erforderlich, um in den Streit zu ziehen und durch Eroberung Segen zu erlangen. Jehova stellte Sich als der Oberste des Heeres dar. Er Selbst ist es, der uns anführt. Er ist da, mit einem gezückten Schwert in Seiner Hand. Der Glaube erkennt in himmlischen Dingen keine Neutralität an¹⁷. „Und Josua ging auf ihn zu und sprach zu ihm. Bist du für uns oder für unsere Feinde? Und er sprach: Nein, sondern als der Oberste des Heeres Jehovas bin ich jetzt gekommen.“

Man beachte hier, daß die Anwesenheit Jehovas als des Obersten des Heeres ebenso Heiligkeit und Ehrfurcht erforderte wie da, wo Er hernieder fuhr, um Sein Volk zu erlösen (2. Mo 3), und zwar in jener göttlichen Heiligkeit und Majestät, die sich im Tode Jesu ihren gerechten Erfordernissen gemäß kundtat, der Sich Selbst dahingab, um sie auf ewig festzustellen und groß zu machen. Einer wie Er, der Sich „Ich bin“ nannte, als Er also in Gerechtigkeit und Majestät hernieder kam, ist auch ein Solcher, wenn Er inmitten Seines Volkes steht, um es zu segnen und um es im Kampfe anzuführen.

Die allmächtige Kraft Gottes ist mit der Kirche in ihrem Kampf. Seine unendliche Heiligkeit ist aber auch dort, und Er wird Seine Macht in ihren Kämpfen nicht erweisen, wenn Seine Heiligkeit durch

¹⁷ Ich sage, in himmlischen Dingen, weil das Herz gute Eigenschaften im Geschöpf verspürt. Der Herr gewann den reichen Jüngling lieb, als Er seine Antworten hörte. Wenn es aber um die Nachfolge eines verworfenen und aufgefahrenen Herrn geht, so stellt sich der Wille immer entweder dafür oder dagegen. Der Glaube weiß das; er kennt aber auch die Rechte Gottes, und er bewahrt sie.

die Verunreinigung, die Nachlässigkeit und den unachtsamen Leichtsinns Seines Volkes preisgegeben werden; oder auch durch ihr Versagen in jenen Gefühlen und Zuneigungen, die *der Gegenwart Gottes gebühren, denn es ist Gott Selbst, der zugegen ist.*

Kapitel 6

In Kapitels 6 finden wir die Grundsätze, auf die sich die Eroberungen Israels gründeten. Das Werk ist voll und ganz Gottes. Er mag wohl Sein Volk im Kampf üben, Er ist es aber, der alles tut. „Das Volk stieg in die Stadt hinein, ein jeder gerade vor sich hin.“ Hier haben wir Unterwürfigkeit beim Gebrauch von Mitteln, Bereitwilligkeit, einem Lauf zu folgen, der in den Augen der Welt lächerlich und ziellos ist, der aber die Anwesenheit des Herrn inmitten Seines Volkes laut verkündet. Hier ist völlige Abhängigkeit von Gott, ein vollkommenes Vertrauen zu Ihm, das offen erklärt, daß es nichts anderes zu tun hat, als nur Ihm zu gehorchen.

Die Verheißung ist sicher; sie handeln im Gehorsam. Das ist der Grundsatz. Josua – ein Vorbild von der Kraft und dem Sinn des Geistes bei einem, der Gemeinschaft mit dem Herrn genießt – ist des Erfolges sicher, und in dieser Gewissheit des Glaubens handelt er, ohne zu zögern. Und wirklich, die ganze Kraft des Feindes fällt, ohne irgendwelche Mittel zu gebrauchen, auf die man das zurückführen könnte.

Ein anderer Grundsatz ist, daß es gar keine Gemeinschaft mit dem geben darf, was die Kraft des Feindes Gottes ausmacht: mit der Welt und mit dem, was ihre Kraft ist, Alles ist verbannt (verflucht). So ist es mit uns in dieser Welt. Wenn die Welt Sodoms Abraham bereichert hätte, wäre er von jener Welt abhängig gewesen; er wäre ihr etwas schuldig; er wäre nicht von ihr frei gewesen, um ganz und gar Gott anzugehören. „Hütet euch vor dem Verbannten, damit ihr nicht zum Banne werdet“ (Jos 6,18 in der engl. Übers.). Gott mag diese Dinge gebrauchen, wenn Er will, indem Er sie für Sich heiligt. Wenn sich aber der Mensch, der Christ, mit ihnen einlässt, muß der Herr ihn richten. Bis zum Himmel ummauerte Städte, die größten Hindernisse sind wie nichts; wie könnten sie vor Gott gelten? Heiligkeit aber, vollständige Absonderung von der Welt, weil die Kraft aus Gott ist – das ist die Bedingung der Macht. Jericho stellt die Macht des Feindes und die Mittel der Verteidigung dar (insofern es die erste Stadt war, die als eine Schranke dastand, um den Vormarsch des Volkes Gottes aufzuhalten) und wird auf ewig verflucht; und jeder, der diese Stadt wieder aufbaut, wird von diesem Urteil betroffen (siehe 1. Kön 16,34). Die abstrakten Grundsätze der Macht Gottes und der Kraft des Feindes werden durch diese Stadt und ihren Sturz dargestellt, und zwar in dem, worin sie sich erweisen, und in ihren Gegensätzen. Wenn aber Gott gegenwärtig ist und die Welt völlig verurteilt wurde, so ruft Seine Gnade ein Volk aus dieser Welt, ein Volk, das durch den Glauben von ihren Greueln errettet wird, und Rahab, eine arme, unwürdige Sünderin, wird von ihrem Gericht errettet und hat ihren Platz und ihr Teil mit dem Volke Gottes¹⁸.

¹⁸ Es ist beachtenswert, daß sie gleich Ruth, der Fremden, in der Linie des königlichen Geschlechtsregisters des Herrn zu finden ist (Mt 1, 5).

Kapitel 7

Das 7. Kapitel eröffnet die Grundsätze der Regierung Gottes oder Seiner Wege inmitten Seines im Kampfe stehenden Volkes. Sieg führt zu Nachlässigkeit. Man denkt, das Werk sei leicht. Nach einer Erweisung der Macht Gottes ist eine Art des Vertrauens da, das in Wirklichkeit nur Selbstvertrauen ist, denn es unterlässt es, auf Gott zu achten. Der Beweis dafür ist, daß Gott nicht befragt wird. Ai war bloß eine kleine Stadt. Zwei- oder dreitausend Mann konnten sie leicht einnehmen. Sie zogen hinauf und besahen das Land, aber Gott wurde vergessen. Die Folge davon wird gesehen werden. Wenn sie Jehova befragt hätten, so hätte Er entweder wegen des Verbannten keine Antwort gegeben, oder Er hätte dessen Anwesenheit kundgetan. Sie suchten aber Seinen Rat nicht; sie gingen voran und erlitten eine Niederlage. Das Volk Gottes, vom Feinde umringt, hat seine Kraft verloren und flieht vor der geringsten Stadt im Lande. Was werden sie jetzt tun? Das ist mehr, als sie wissen. Im Kampfe begriffen, und unfähig zu siegen, was können sie da tun, wo der Sieg ihre einzige Sicherheit ist? „Da zerschmolz das Herz des Volkes und wurde wie Wasser.“

Josua schreit zu Jehova, denn in einem solchen Falle wird sogar der überrascht, der den Geist hat, da er nicht nach dem Geiste gehandelt hat. Er muß vor Jehova auf sein Angesicht fallen, denn ihr Zustand ist nicht normal, nicht nach dem Geiste, der der einzige Führer und die einzige Weisheit Seines Volkes ist. Josua jedoch erinnert an die Macht, durch die Gott das Volk über den Jordan gebracht hatte, und vermerkt den Gegensatz zu ihrem gegenwärtigen Zustande, der so offensichtlich nicht damit übereinstimmt. „Ach, Herr, Jehova! warum hast du denn dieses Volk über den Jordan ziehen lassen, um uns in die Hand der Amoriter zu geben, uns zugrunde zu richten? O hätten wir es uns doch gefallen lassen und wären jenseits des Jordan geblieben Bitte, Herr, was soll ich sagen?“

Das war ein verwirrter Seelenzustand, die Wirkung eines Gemisches von Unglauben mit der Erinnerung an die Wunder, die die Macht Gottes vollbracht hatte. Josua liebt das Volk, und er stellt Gott die Herrlichkeit Seines Namens vor Augen; doch von dem ängstlichen Wunsche begleitet, daß sie auf der anderen Seite des Jordan hätten bleiben sollen (was sollten sie aber dort tun? denn der Unglaube urteilt immer schlecht), weit von dem Kampf entfernt, der zu solchen Katastrophen geführt hatte – ein Wunsch, der den Unglauben verriet, der sein Herz verwirrte.

Solcherart ist der Seelenzustand des Gläubigen im Kampf, in den ihn der Heilige Geist bringt, wenn der Zustand seiner Seele innerlich nicht der Gegenwart des Heiligen Geistes entspricht, der unsere einzige Kraft zum Kampfe ist. Da gibt es kein Entrinnen. Die Lage, in der sich die Heiligen befinden, ist eine solche, die absolut der Kraft bedarf; doch schon die Natur Gottes hindert Ihn daran, sie zu verleihen. Wir klagen, wir erkennen Seine Macht an, es graut uns vor dem Feind. Wir reden über die Herrlichkeit Gottes: wir denken aber an unsere eigenen Befürchtungen und an unseren eigenen Zustand. Und doch war die Sache sehr einfach. „Israel hat gesündigt.“ Der Mensch, selbst wenn er geistlich ist, schaut auf Ergebnisse (weil er mit ihnen in enger Berührung ist), und das, während er die Kraft Gottes wie auch die Verbindung zwischen ihm und Seinem Volke anerkennt. Gott aber

schaut auf die Ursache, aber auch auf das, was Er Selbst ist. Es ist wahr, daß Er Liebe ist, Er kann aber nicht die Grundsätze Seines Wesens opfern, noch Sich Selbst in jenen Beziehungen verleugnen, die auf das, was Er ist, gegründet sind. Seine Herrlichkeit ist wohl mit dem Wohlergehen Seines Volkes verbunden. Er wird aber am Ende Seine Herrlichkeit rechtfertigen und sogar Sein Volk segnen, ohne diese Grundsätze zu beeinträchtigen. Der Glaube muß auf das sichere Ergebnis Seiner Treue rechnen, das Herz aber in Einklang mit diesen Grundsätzen und in Unterwürfigkeit unter die Wege Gottes bringen.

Es würde Seine Herrlichkeit inmitten Seines Volkes nicht aufrechterhalten, wenn Er unter ihnen etwas dulden würde, was Seinem wesentlichen Charakter entgegengesetzt ist, oder wenn Er Seine Macht dazu gebrauchen würde, sie in einem Zustande zu bewahren, der Seine Natur verleugnet. Die Beziehung würde abgebrochen und Gott Selbst bloßgestellt – etwas ganz Unmögliches. Unter ihnen war Sünde, und die Kraft Gottes war nicht mehr mit ihnen, denn Gott kann Sich nicht mit der Sünde einsmachen.

Lasst uns auch das im Sinn behalten, daß auch in der Unachtsamkeit Sünde lag, mit der sie vorangingen, ohne bei Gott Rat zu suchen. Der Schrei Josuas brachte nicht sofort Errettung, sondern zuallererst die Entdeckung der Sünde, in bezug auf die Gott sehr sorgfältig und genau ist. Wenn es um die Regierung Seines Volkes geht, erforscht Er alles und nimmt die geringsten Einzelheiten zur Kenntnis (siehe V. 11).

Weiterhin sagte Gott nicht nur: „Die Kinder Israel werden nicht vor ihren Feinden *zu bestehen vermögen*“, sondern: „*Du kannst nicht bestehen.*“ Ihre Schwachheit würde fortbestehen. Traurige Veränderung! Vordem hieß es. „Es soll niemand vor dir bestehen.“ Jetzt konnten sie selbst nicht bestehen. Dort, wo es keine Heiligkeit gibt, erlaubt Gott, daß die Schwachheit Seines Volkes praktisch gesehen wird; denn es gibt keine Kraft als nur in Ihm, und Er wird nicht mit ihnen ausziehen, wo es an Heiligkeit mangelt, noch wird Er die Sünde auf diese Weise billigen und fördern. Lasst uns aber hier bemerken, daß Gott Seinen Segen nicht immer sogleich denen entzieht, die untreu sind. Oft züchtigt Er sie einerseits und segnet sie andererseits. Er verfährt langmütig, Er belehrt sie in Seiner Gnade, Er segnet sie nicht auf der Seite, wo das Böse ist, Er handelt aber mit bewundernswerter Zartheit und mit vollkommener Kenntnis und bemüht Sich sozusagen darum, der Seele in allen Einzelheiten ihrem Zustande gemäß und zu ihrem Wohl nachzugehen, denn Er ist voller Gnade. Wie oft wartet Er so auf die Reue Seines Volkes! Doch ach! wie oft wartet Er vergebens. Hier haben wir aber den großen Grundsatz, nach dem Er handelt (wie im Falle von Jericho, wo Seine Macht zugunsten Seines Volkes ausgeübt wurde) und beweist, daß alles von Gott ist.

Noch ein wichtiger Grundsatz wird uns hier vor Augen gestellt. In bezug auf die Auswirkungen der Sünde unter ihnen wird das Volk Gottes als ein Ganzes angesehen. Gott ist in ihrer Mitte. Sünde ist daselbst begangen worden. Er ist dort. Da aber nur *ein* Gott da ist, und das Volk *eins* ist – wenn Gott ungehalten ist und nicht handeln kann, leidet demzufolge das ganze Volk, denn sie haben keine andere Kraft als nur Gott. Das einzige Hilfsmittel dagegen ist, das Verbannte hinwegzutun.

Wir finden dasselbe in Korinth, nur abgeschwächt nach den Grundsätzen der Gnade. Der Böse muß hinausgetan werden. Wenn aber nicht, sind sie alle mit der Sünde eingemacht, bis sie sie hinweggetan haben und sich auf diese Weise als rein an der Sache erweisen. Indem sie das tun, stehen sie auf Gottes Seite wider die Sünde, und die Beziehungen zwischen Gott und der Schar werden wieder

normal. Nichtsdestoweniger kann das nicht umhin, gewisse schmerzliche Auswirkungen zu erzeugen. Wenn das Verbannte da ist, so muß doch, obgleich Gott in der Offenbarung der Vollkommenheit Seiner Wege – in Seinem Eifer wider die Sünde und in Seiner vollkommenen Kenntnis von allem, was geschieht – verherrlicht worden sein mag (denn das Bekenntnis Achans, rechtfertigt Gott, und das Volk kann kein Wort sagen), wenn auch die Sünde nicht mehr verheimlicht wird, Zucht ausgeführt werden. Das Bekenntnis Achans (dessen Sünde durch den Gehorsam des Volkes oder Josuas gegenüber dem Befehle Jehovas ans Licht kam) bestätigt bloß in den Augen aller das gerechte Gericht Gottes.

Es ist aber gut, sich hier daran zu erinnern, daß christliche Zucht immer die Wiederherstellung der Seele zum Ziel hat. Sogar wenn der Schuldige dem Satan überliefert wird, so ist es zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesus – ein kräftiger Grund, diese Zucht nach dem Maße unserer geistlichen Kraft auszuüben; denn wir können nicht über diese hinausgehen. Wir sollten uns wenigstens immer vor Gott demütigen, damit das Böse beseitigt werden möchte. Gegenüber dem Vorhandensein von Bösem in der Kirche gleichgültig zu sein, bedeutet, des Verrats wider Gott schuldig zu sein; es bedeutet, sich Seine Liebe zunutze zu machen, um Seine Heiligkeit zu verleugnen, Ihn vor allen zu verachten und zu verunehren. Gott handelt in der Kirche in Liebe; Er handelt aber heilig und zur Erhaltung der Heiligkeit, sonst wäre es nicht die Liebe Gottes, die handelt, es wäre kein Bemühen um das Wohlergehen der Seelen.

Es ist interessant zu sehen, daß dieses Tal Achor, Zeuge und Gedenkstätte der ersten von Israel verübten Sünde, nachdem sie in das Land gekommen waren, ihnen als „eine Tür der Hoffnung“ gegeben wird (Hos 2,15), wenn die unumschränkte Gnade Gottes in Aktion tritt. Es ist immer so. Fürchtet die Sünde, aber fürchtet nicht die Bitterkeit ihrer Aufdeckung noch die Bitterkeit ihrer Züchtigung: denn bei diesem Punkt nimmt Gott den Lauf des Segens wieder auf. Gepriesen sei dafür Sein gnadenvoller Name! Doch ach! Sinear (Babylon) und Geld beginnen bald, die Wege des Volkes Gottes zu beeinflussen. Sie finden diese Dinge unter ihren Feinden, und das fleischliche Herz begehrt sie. Man beachte auch, daß Gott, wenn Treue und Gehorsam vorhanden sind, es niemals unterlässt, das offenbar zu machen und das, was die Segnung Seines Volkes verhindert, wegzuräumen. Lasst uns die Geschichte der Wiederherstellung des Volkes zur Gunst Gottes verfolgen.

Kapitel 8

Kapitel 8 schildert die Rückkehr Israels zu seiner Kraft in Gott.

Wenn das Volk durch die Sünde Achans bloßgestellt worden war, so war es erforderlich, daß sie spürbar zu Vertrauen wiederhergestellt, daß sie befestigt würden, und daß sie demzufolge durch alles hindurchgehen mussten, was zu ihrer Wiederherstellung notwendig war. Sie mussten vieles erleben. Viele solche Erfahrungen wären durch einen Wandel in der Einfachheit und der Lauterkeit des Glaubens vermeidbar. Jakob hatte mehr von diesen Erfahrungen als Abraham, und da, als Abraham untreu war, musste er das meiste durchmachen (d. h. solche Erfahrungen, die wirklich spürbare Herzensübungen hervorrufen). Gott gebraucht dieses aber, um uns zu lehren, was wir sind und was Er ist: zwei Dinge, die, wenn wir sie nicht kennen, solche Erfahrungen notwendig machen.

Der Erfolg ist jetzt gewiss, aber das ganze Volk muß wider diese kleine Stadt heraufziehen, die nach menschlichem Ermessen von zwei- oder dreitausend Mann hätte eingenommen werden können. Das ist ein scharfer Verweis für den Hochmut und die falsche Zuversicht. Wie sehr muß sich Josua nun abmühen! Er legt einen Hinterhalt, gibt vor zu fliehen, und alles dieses, um eine kleine Stadt einzunehmen, und schließlich liegt nicht viel Ruhm darin. Es kostet mehr Mühe, auf den Pfad des Segens zurückzukehren, als es gekostet hätte, das Böse zu vermeiden. Man kann aber auf keinem anderen Wege die Einfachheit des Glaubens und ihre natürliche Kraft wiedererlangen.

Unterdessen ist die Macht Gottes mit ihnen, und alles gelingt, obwohl die Bekundung dieser Macht nicht so ist wie bei Jericho. Nach dem Befehl Gottes streckte Josua den Spieß, den er in der Hand hatte, schließlich gegen die Stadt aus. Es scheint nicht so, daß der Hinterhalt dies sah, oder daß es ein vereinbartes Signal war¹⁹. Sobald aber die Hand ausgestreckt wurde, machte sich der Hinterhalt auf, kam in die Stadt und zündete sie mit Feuer an. Es ist so, daß der Herr, indem Er durch Seinen Geist im günstigen Augenblick wirkt, Tätigkeit in denen erzeugt, die vielleicht nicht einmal wissen warum. Zu einer gegebenen Zeit werden sie vorwärts getrieben und sie denken, daß sie aus eigenen Beweggründen handeln, während es der Herr ist, der alle ihre Schritte in Einklang mit dem lenkt, was Er anderswo tut, und so bringt Er den Erfolg der ganzen Angelegenheit zustande.

Es ist höchst interessant, den Herrn also als die verborgene Triebfeder allen Handelns zu sehen, indem Er der Tätigkeit Seiner Kinder den Antrieb gibt, die im einzelnen nicht wissen, was sie in Bewegung setzt, obwohl ihnen im ganzen der Sinn Gottes geoffenbart ist, wie Israel auch die allgemeinen Befehle Josuas hatte. Wenn Christus den Speer ausstreckt, so gerät alles in Bewegung, um die Ratschlüsse Seiner Weisheit zustande zu bringen und zu den zuvorbestimmten Ergebnissen Seiner mächtigen Gnade zu führen. Mögen wir bloß den Glauben haben, daran zu glauben!

¹⁹ Es scheint vielmehr kein vereinbartes Signal zu sein, sondern daß diese Handlung die Bedeutung hatte, die ich ihr hier beigemessen habe, denn Josua zog seine Hand nicht zurück, bis sie alle Bewohner von Ai vollständig vertilgt hatten, und das stimmt nicht mit der Bedeutung eines bloßen Signals überein.

Wir haben in diesem Kapitel noch zwei wichtige Tatsachen zu bedenken. Bei der Einnahme von Jericho hatte Jehova schon gezeigt, daß es Seine Macht allein war, die den Sieg gab, oder besser, die alles vor Israel fallen ließ, da der Fürst dieser Welt keine Macht vor Ihm hatte, und da das Gold und das Silber Jehova gehörten, sollte das Volk nicht nach den Schätzen dieser eroberten Welt trachten, noch sich mit deren Beute bereichern. Im allgemeinen aber nahm Israel, wenn es seine Feinde ausgerottet hatte, alles in Besitz, was zum verheißenen Lande gehörte.

Da nun diese zwei großen Grundsätze festgelegt sind (nämlich daß die Macht Gottes mit Seinem Volke ist, und daß Er im Lager Heiligkeit und Weihe Ihm gegenüber bewahrt haben will), ergreift Josua formell vom ganzen Lande, als Jehova gehörend, Besitz.

Dies ist nicht das Feiern des Gedächtnisses ihrer Errettung durch das Blut des Lammes, noch ist es, sich von dem Erzeugnis des himmlischen Landes am Orte der Ruhe zu nähren, da wo in Frieden der Gnade und Vollkommenheit Christi und der von Ihm vollbrachten Erlösung gedacht wird. Das Volk verfährt mit dem Lande selbst so, daß es von Rechts wegen Jehova gehört, und zwar nach der Kraft der geistlichen Macht, die handelt, um Seine Rechte zu behaupten, und welche sie anerkennt, obwohl die Eroberung des Landes eben erst begonnen wurde. Vor Jericho (im Vorbilde) hatten sie Gemeinschaft mit dem Kreuze und mit den Dingen droben, ohne einen Schlag zu führen.

Da hier die Bedingungen des Krieges festgelegt wurden, erklären sie im voraus öffentlich, daß es Jehovas Land ist. Obwohl Satan immer noch im Besitz des bestrittenen Landes ist, gehört es von Rechts wegen Jehova. Es waren zwei Handlungen, durch die Josua die Richtigkeit hiervon bestätigte. Er befahl, daß der Leichnam des Königs von Ai vom Baum heruntergenommen werde, sobald die Sonne unterging. Das ist die Satzung von 5. Mo 21,22. 23: „... so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holze bleiben, sondern du sollst ihn jedenfalls an demselben Tage begraben; denn ein Fluch Gottes ist ein Gehängter; und du sollst dein Land nicht verunreinigen, das Jehova, dein Gott, dir als Erbteil gibt.“ Der Sieg Israels war vollständig. Der Fluch war über ihre Feinde verhängt, die auch Gottes Feinde wären. Sie wurden zum Flüche (zum Banne) gemacht und als solche erklärt. Nach dem Glauben Josuas gehörte nun das Land als die Gabe Gottes so ganz und gar Israel, daß es nicht verunreinigt werden sollte, er ließ deshalb den Leichnam herunternehmen, damit das Land tatsächlich nicht verunreinigt wird.

Die andere Handlung war, daß Josua einen Altar auf dem Berge Ebal errichtete. Indem sie von Kanaan als von einem geweihten Lande Besitz ergriffen hatten, erkennen sie Jehova *als den Gott Israels* dadurch an, daß sie Ihn im Lande anbeten. Der Altar war als Zeuge und als ein Bund zwischen dem Volke und Jehova da, der ihnen das Land gegeben hatte. Die Errichtung dieses Altars wurde schon bei der Betrachtung des fünften Buches Mose besprochen, und ich werde nicht darauf zurückkommen. Ich überlasse es dem Leser zu urteilen, ob Josua besser getan hätte, diesen Altar sofort nach dem Durchgang durch den Jordan zu errichten. Sei das, wie es sein mag, wir wenden uns Gott nicht immer sofort zu, wenn wir das, was Seine Macht gewirkt hat, genießen. Daß wir es nicht tun, beweist nur unsere Torheit, sei es in bezug auf die Dinge, die mit unserer Freude oder unserer Sicherheit verbunden sind. Hier hatte der Herr im Sinn, uns das Zeugnis der göttlichen Kraft und der menschlichen Schwachheit zu geben, bevor das Land in Seinem Namen öffentlich in Besitz genommen wurde: durch den Gegensatz sollte ihnen die praktische Verwirklichung dessen, daß sie

in Kraft jenseits des Jordans und in Gilgal waren, eingepägt werden. Das Land wird in Verbindung mit der Verantwortlichkeit Israels unter dem Gesetz in Besitz genommen.

Jetzt verliert Josua vor dem ganzen Volke nicht nur die Flüche, die mit dem Übertreten des Gesetzes verbunden sind, sondern alles, was die Wege Gottes in der Regierung des Volkes kundmachte.

Kapitel 9–12

Wenn aber eine Stellung wie diese die Rechte Gottes proklamierte und das Vertrauen des Volkes zum Ausdruck brachte, so führte dies bald zum Streit. Der Feind wird nicht der Eroberung und der Inbesitznahme des ganzen Gebietes zustimmen, das er sich widerrechtlich angeeignet hat.

Die Hinterlist des Feindes ist aber mehr zu fürchten als seine Kraft; ja, es ist nur diese Hinterlist, die zu fürchten ist; denn in seiner Kraft begegnet er dem Herrn, mit seiner Hinterlist betrügt er die Menschensöhne, oder versucht, es zu tun. Wenn wir dem Teufel widerstehen, flieht er; aber um wider seine List zu bestehen, brauchen wir die ganze Waffenrüstung Gottes. Christus begegnete seiner List auf dem Pfade des einfachen Gehorsams mit der Schrift, und als er sich offenbarte, sagte der Herr: „Geh hinweg, Satan!“

Die Bewohner von Gibeon gaben vor, von weither gekommen zu sein. Die Fürsten Israels gebrauchten ihre eigene Weisheit, anstatt Jehova um Rat zu befragen. Diesmal ist es nicht Vertrauen auf die Kraft des Menschen, sondern auf seine Weisheit. Die Fürsten der Gemeinde, gewohnt zu überlegen und zu führen, verfallen leichter diesem Fallstrick. So schlecht wie sie in ihrem Unglauben sind, ist das Volk – gespannt auf das Ergebnis – oft dem Sinne Gottes näher, dem das Ergebnis sicher ist. Die Fürsten ahnten, daß etwas nicht stimmte, so daß sie nicht zu entschuldigen sind. Offensichtlich war es sehr vorteilhaft, an einem Orte, wo sie so viele Feinde hatten, Verbündete zu gewinnen. Die Gibeoniter schmeichelten ihnen auch, indem sie sie Knechte Jehovas nannten. Alles war darauf abgestimmt, sie zu beruhigen.

Satan kann so gut wie jeder andere im religiösen Sinne reden; er betrügt aber erfolgreich nur dann, wenn wir die Erledigung der Sache in unsere Hände nehmen, anstatt den Herrn zu befragen. Gemeinschaft mit Ihm war nötig, um zu unterscheiden, daß diese Menschen von dem Lande waren, Fremde, die es nicht *wagten*, Feinde zu sein; mit solchen aber Frieden zu schließen bedeutet, sich eines Sieges zu berauben und auch seines Rechtes, das Gericht und die Herrlichkeit Gottes in dem unvermischten Besitz des Landes der Segnung zu nutzen. Verbündete können nur jene einfältige Abhängigkeit von Gott und diese Reinheit der moralischen Beziehungen beseitigen, die zwischen Gott und Seinem Volke bestehen, wenn es seine Macht allein ist, die sie aufrechterhält. Denn Verbündete waren nicht Israel. Israel verschont den Feind, und der Name Jehovas, der dabei gebraucht wurde, verpflichtet Sein Volk, einen beständigen Fallstrick in seiner Mitte zu behalten.

Vier Jahrhunderte später, in den Tagen Sauls, erzeugte dieses traurige Früchte. Für einen geistlichen Sinn würde die Anwesenheit der Gibeoniter immer etwas Böses sein. Außerdem, was hatte Israel mit Verbündeten zu tun? Genügte Jehova nicht? Möchte Er uns geben, Ihm allezeit zu vertrauen, bei Ihm Rat zu suchen, niemanden außer Ihn anzuerkennen und Ihm stets unterwürfig zu sein! Das wird den Sieg über jeden Feind sichern, und das ganze Land wird unser sein.

Übrigens brachte dieser Friede mit den Gibeonitern weitere Angriffe auf Israel mit sich. Jetzt ist jedoch alles klar. Jehova spricht zu Josua: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich habe sie in deine Hand gegeben.“ Das ist alles, was der Kampf für einen solchen bedeutet, der im Geiste vor Gott wandelt. Kampf muß sein, aber Kampf ist nur Sieg. Der Herr ist es, der den Feind in unsere Hände gegeben hat, niemand kann vor uns bestehen.

Alles ist unser. Die Sonne steht still, und der Mond bleibt stehen in seinem Laufe, um die Macht Gottes und das Interesse, das Er an der Segnung Seines Volkes nimmt, zu bezeugen. Wir können sicher sein, daß überall, wohin der Geist geht, auch die Räder gehen werden (Hes 1,20). Josua besiegte alle seine Feinde, weil Jehova, der Gott Israels, für Israel stritt. Diesmal waren sie treu, sie schlossen keinen Frieden. Was hatten die Kanaaniter im Lande Jehovas zu tun? Hat Satan irgendein Recht auf das Land der Verheißung? Dies ist das Licht, in dem Josua das Land Kanaan stets betrachtet (Kap. 10, 27). Nach dem Siege aber kehrte Israel in das Lager zu Gilgal zurück. Wir haben schon erklärt, was Gilgal bedeutet. Aber die Rückkehr der Eroberer der Könige von Kanaan nach dort enthält die aufschlussreiche Belehrung, daß wir, welcherart unsere Siege und unsere Eroberungen auch sein mögen, immer zu dem Orte zurückkehren müssen, der uns vor Gott in Selbstvernichtung geziemt – zu der Anwendung der Erkenntnis, die wir vor Gott haben (indem uns die Auferstehung Christi in die himmlischen Örter gesetzt hat), zu der Verurteilung und dem Töten des Fleisches, zu der geistlichen Beschneidung, die der Tod des Fleisches durch die Kraft der Auferstehung ist. Es gibt eine Zeit zum Handeln, und eine Zeit, stillzustehen und auf Gott zu harren, damit wir zum Handeln geschickt sein möchten. Tätigkeit, die uns begleitende Kraft, Erfolg – alles neigt dazu, uns von Gott abzulenken, oder wenigstens das Augenmerk unserer unbeständigen Herzen zu teilen.

Dieses Lager ist aber der Ausgangspunkt eines jeden Sieges, und die Rückkehr vom Triumph nach Gilgal bedeutet wahre Kraft. Dort wird uns der Feind nicht angreifen, wenn wir treu sind. Der Angriff wird von uns ausgehen, welcherart die Machenschaften unserer Gegner sein mögen.

Lasst uns auch hier bemerken, daß trotz der Verfehlungen des Volkes und Josuas schließlich alles gut auslief. Es gab Fehler, und diese Fehler bekamen ihre Züchtigung, wie im Falle von Gibeon und von Ai. Da aber der Wandel des Volkes in der Hauptsache treu war, ließ Gott alles zum Guten zusammenwirken. Auf diese Weise führte der Friede mit Gibeon zu dem Sieg über die Könige, die das Volk angriffen. In den Einzelheiten ihrer Geschichte gab es Gründe für Demütigung und Züchtigung, aber im ganzen erscheint die Hand Gottes darin höchst offenkundig.

Es ist selten, daß jeder Schritt unseres Weges im Glauben und in Abhängigkeit von Gott unternommen wird. Wir tun wohl, uns dieserhalb zu demütigen. Wenn aber das Ziel das Ziel des Herrn ist, geht Er vor uns her und ordnet alles zum Triumph Seines Volkes in diesem heiligen Krieg, der Sein eigener Krieg ist. Fehler können ihre Früchte noch nach langer Zeit tragen.

Die Siege Israels bringen ihnen neuen Streit ein; das Bündnis ihrer Feinde dient jedoch nur dazu, sie alle zusammen in ihre Hand zu geben. Wenn Gott keinen Frieden haben will, so deshalb, weil Er Sieg haben will. Jetzt wird uns ein neuer Grundsatz vor Augen gestellt. Gott wird keinesfalls zulassen, daß der Sieg der weltlichen Macht zu dem Sitz der Macht Seines Volkes wird, denn Sein Volk ist ausschließlich von Ihm abhängig. Die natürliche Folge der Eroberung Hazors wäre, es zum Regierungssitz und zu einem Mittelpunkt des Einflusses in der Regierung Gottes zu machen, auf daß diese Stadt für Gott das sei, was sie früher für die Welt war: „Hazor war vordem die Hauptstadt aller

dieser Königreiche.“ Das Gegenteil traf aber ein. Hazor wurde total vernichtet. Gott wird keine Spur der früheren Macht bestehen lassen. Er wird alles neu machen. Der Mittelpunkt und die Quelle der Macht muß Sein sein, vollständig und ausschließlich Sein – eine sehr wichtige Belehrung für Seine Kinder, wenn sie ihre geistliche Redlichkeit bewahren wollen.

In einem gewissen Sinne schien die Eroberung des Landes vollständig zu sein, d. h. es war keine äußere Macht geblieben, weder um vor ihnen zu bestehen, noch um ein Königreich zu bilden. Israel hatte aber immer noch eine Menge Feinde in diesem Lande, Feinde, die sie zwar nicht belästigten, während sie treu waren, die das Volk jedoch viele Dinge lehrten, die ihnen später zu ihrem Untergang verhalfen. Sie hatten das eroberte Land verteilt; sie hatten Ruhe vom Streit. Wenn alles beendet ist, dürfen wir unsere Siege aufzählen, aber nicht früher; bis dahin sollten wir uns eher damit befassen, noch mehr zu gewinnen.

Wir dürfen hier bemerken, daß der vor dem Angriff auf Ai gemachte Fehler als Ergebnis der Verfahren Gottes ausgelöscht zu sein scheint, er hatte sogar zur Entfaltung Seiner Vorsätze beigetragen. Gleichzeitig hatte er sie aufgehalten und fand seine Strafe. Gott widmete Sich aber der moralischen Wiederherstellung Israels zu der Zuversicht des Glaubens, und das große Ziel Seines Verfahrens wurde in keiner Weise gehindert. Das ist keine Entschuldigung; es ist vielmehr ein süßer und starker Trost, der um so mehr zur Anbetung führt. Der Fehler in der Angelegenheit der Gibeoniter scheint mir ernster zu sein. Er hielt ihren Vormarsch nicht auf, da dies aber die Tat Josuas und der Fürsten war, brachte diese sie für immer in eine falsche Stellung in bezug auf diejenigen, die sie verschont hatten.

Kapitel 11 schließt den ersten Abschnitt des Buches ab, d. h. die Geschichte der Siege Josuas (im Vorbilde ist es die Geschichte der Macht des Herrn durch den Geist, der Sein Volk in den Besitz der Verheißungen führt).

Kapitel 12 ist nur eine Zusammenfassung ihrer Eroberungen. Der Heilige Geist gibt uns nicht nur den Sieg über unsere Feinde, sondern Er läßt uns das ganze Ausmaß des Landes verstehen und erkennen, und Er bestimmt das besondere Teil eines jeden; Er gibt uns Einzelheiten über alles, was es enthält, über Gottes vollkommene Vorkehrungen für die Aneignung des Ganzen, und über die Austeilung jedes Anteiles Seines Volkes, um ein wohlgeordnetes Ganzes hervorzubringen, vollkommen in allen seinen Teilen, der Weisheit Gottes gemäß. Hier müssen wir uns aber der Unterscheidung bewusst werden, die im Neuen Testament zwischen den Gaben Gottes und dem Genuss der verliehenen Gaben gemacht wird. „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles.“ Er hat „uns mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern“, durch dieselbe Kraft, die Christum dahin setzte, als Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn über jeden Namen setzte, der genannt wird. Doch ach! wie viele irdischen Dinge bleiben unter Christen immer noch unbesiegt. Doch der Heilige Geist nimmt diesen Zustand im Blick auf das, und in Verbindung mit dem, was ihnen rechtmäßig gehört, zur Kenntnis; das ist dies, was uns befähigt, die zweite Einteilung dieses Buches zu verstehen.

Kapitel 13–24

Obwohl es noch einen bedeutenden Teil des Landes in Besitz zu nehmen gab, verteilt Josua das Ganze unter die Stämme Israels, nach dem Befehle Jehovas, der erklärt, daß Er Selbst seine Bewohner vor ihnen austreiben wird. Das Volk reagierte aber schwach auf diese Verheißung. Die Städte der Philister wurden wohl eingenommen, aber ihre Bewohner wurden nicht vertilgt; sie wurden verschont und erlangten bald ihre Kraft wieder. Hier können wir bemerken, daß überall, wo Treue ist, auch Ruhe ist. Die Wirkung des Werkes Josuas war, daß „das Land vom Kriege Ruhe hatte“, so war es auch mit Kaleb (Kap. 14, 15). Als die Städte der Leviten ihnen zugeteilt wurden, finden wir dasselbe wieder (Kap. 21, 43. 44). Im einzelnen ist es nicht so. Das ganze Ausmaß des Landes wird Israel gegeben, und jeder Stamm hat seinen Anteil; somit wurde ihnen das Teil, das jedem Stamme zufiel, mit vollem Recht von Jehova Selbst gegeben. Ihre Grenzen wurden vermerkt, denn der Geist Gottes beachtet bei der Austeilung des geistlichen Erbteils alles und gibt einem jeden dem Sinne Gottes gemäß. In den Anordnungen Gottes gibt es nichts Unbestimmtes. Wir finden aber, daß nicht *ein* Stamm alle Feinde Gottes aus seinem Erbteil trieb, nicht *einer* verwirklichte den Besitz von allem, was Gott ihm gegeben hatte.

Juda und Joseph hatten ihre Lose in Besitz genommen. Wir wissen, daß sie immer die Hauptstämme inmitten Israels waren und erfüllten auf diese Weise die Vorsätze Gottes wegen des Königtums für Juda, und des Erstgeburtsrechts, das durch Gnade dem Joseph zufiel (Kap. 15–17; siehe 1. Chr 5,2). Das Zelt Gottes wurde auch in Frieden aufgeschlagen (Kap. 18); sobald die Stämme aber ruhen, kommen sie nur recht langsam dazu, ihr Teil in Besitz zu nehmen – allzu oft ist das so in der Geschichte des Volkes Gottes. Nachdem sie Frieden gefunden haben, vernachlässigen sie die Verheißungen Gottes. Wie wir aber gesehen haben, unterließ es der Geist Gottes nicht, das Volk in allen Einzelheiten auf das hinzuweisen, was ihnen gehörte.

Die Zufluchtsstädte werden bestimmt (Kap. 20), d. h. da das Land Jehova gehört, werden Vorkehrungen getroffen, daß es nicht verunreinigt werden soll, wie auch dafür, daß jedermann in sein Erbteil zurückkehren kann, nachdem er zeitweilig geflohen war, weil er jemanden aus Versehen erschlagen hatte. Wir haben dessen Bedeutung schon gesehen. Nur können wir hier bemerken, daß wir nicht nur das sofortige geistige Anrecht auf alles vor Jericho gesehen haben – die Rechte Jehovas, wie sie im Falle des Königs von Ai und des Berges Ebal bewahrt wurden, was die Begründung des gegenwärtigen Besitzes betrifft –, sondern es waren auch Vorkehrungen für eine Wiederherstellung zum Genuss des Erbteils im einzelnen getroffen, da wo es zeitweilig verloren wurde, was sich im Vorbilde auf das Volk in den letzten Tagen bezieht.

Das Ansiedeln der zweieinhalb Stämme auf der anderen Seite des Jordans rief Schwierigkeiten und Verdächtigungen hervor. Nichtsdestoweniger waren diese Stämme in ihren Herzen treu. Ihre Stellung hatte ihnen geschadet, da ihre Selbstsucht die Kraft ihres Glaubens etwas beeinträchtigt hatte; doch wurde bei ihnen Treue zu Jehova gefunden.

Zum Schluss stellt Josua das Volk, indem er sie warnt, unter einen Fluch oder unter einen Segen, je nach ihrem Gehorsam oder Ungehorsam; dann wiederholt er ihre Geschichte und sagt ihnen, daß ihre Väter Götzendiener gewesen waren, und daß die Völker um sie herum es noch immer waren.

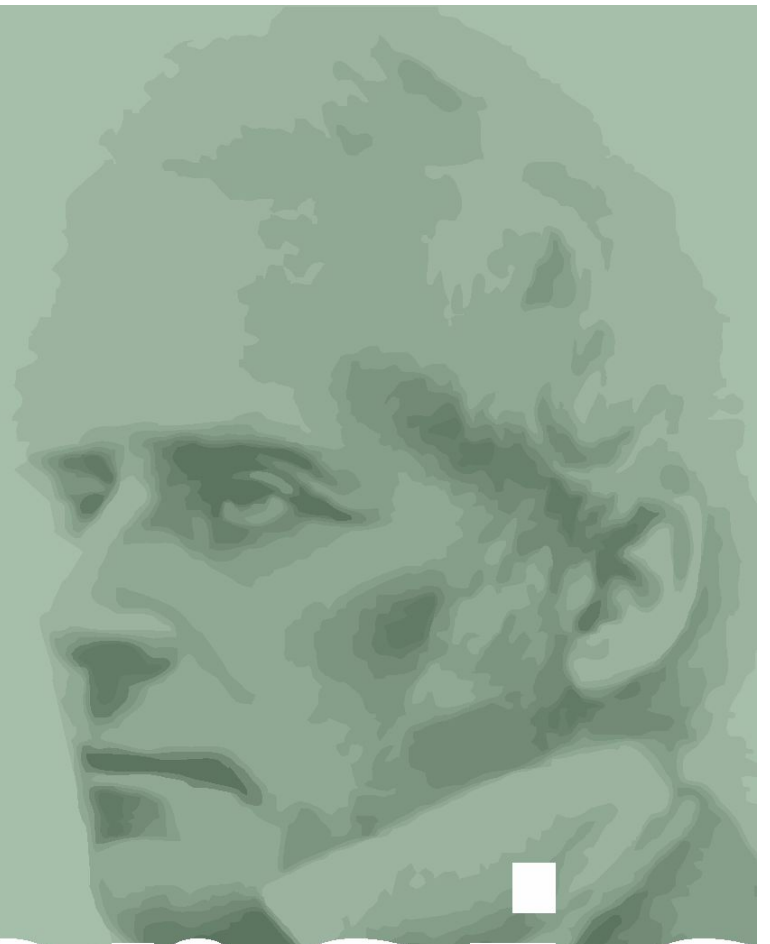
Das Volk aber hatte noch nicht das Bewusstsein der Macht Gottes, der sie gesegnet hatte, verloren, und sie erklären, daß sie Jehova allein dienen werden. Auf diese Weise sind sie unter Verantwortung gestellt, und sie nehmen es auf sich zu gehorchen als die Bedingung, unter der sie das Land besitzen und die Frucht der Verheißung Gottes genießen. Es ist wahr, daß sie dort in friedlichem Besitz des Ganzen gelassen werden, aber unter der Bedingung des Gehorsams, und das, nachdem sie schon denen erlaubt hatten, im Lande zu bleiben, die vollständig vernichtet werden sollten, und wo sie von Anfang an noch gar nicht verwirklicht hatten, was Gott ihnen gegeben hatte. Welch ein Bild von der Versammlung schon seit den Tagen der Apostel!

Es bleibt noch *eines* zu bemerken. Wenn Christus in Herrlichkeit wiederkommt, werden wir alle Dinge erben, während Satan gebunden sein wird. Die Versammlung sollte jetzt durch den Heiligen Geist die Kraft dieser Herrlichkeit erkennen. Es gibt aber Dinge, die zu Recht himmlisch genannt werden, die unser sind, und zwar als unser Wohnort, unser Stand, unsere Berufung; es gibt andere Dinge, die uns unterworfen sind, und die ein Bereich für die Ausübung der Kraft sind, die wir besitzen. So waren die Grenzen des Wohnbereichs Israels weniger ausgedehnt als die Grenzen des Gebiets, auf das sie ein Anrecht hatten. Der Jordan war die Grenze ihres Wohnsitzes, der Euphrat die ihres Besitztums. Die himmlischen Dinge sind unser; aber die Entfaltung der Macht Christi über die Schöpfung und die Befreiung dieser Schöpfung sind uns gewährt worden. Sie wird befreit werden, wenn Christus Selbst diese Macht ausüben wird.

Somit waren die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters²⁰ die Befreiungen vom Joch des Feindes. Diese bezogen sich genaugenommen nicht auf uns, nichtsdestoweniger waren sie unser.

²⁰ Zweifellos wurden sie so genannt, weil sie Beispiele jener Macht waren, die, wenn Christus erscheint, den Feind vollständig unterjochen wird.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Richter

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.230.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–2	6
Kapitel 3–5	8
Kapitel 6	10
Kapitel 7–8	14
Kapitel 9–12	16
Kapitel 13–16	17
Kapitel 17–21	24

Einleitung

Das Buch der Richter ist die Geschichte des Versagens Israels. Josua stellt uns die Kraft Gottes vor Augen, die, obwohl Versagen da sein mag, inmitten des Volkes wirkt. Im Buche der Richter sehen wir den elenden Zustand der jetzt treulos gewordenen Nation, und gleichzeitig das Eingreifen des Gottes der Barmherzigkeit in die Umstände, in die sie ihre Treulosigkeit gebracht hatte. Diese Fälle des Eingreifens entsprechen dem, was in der Geschichte der Kirche Gottes Wiederbelebungen genannt wird.

In diesem Buche sehen wir nicht mehr, dass Segen und Kraft die Aufrichtung des Volkes Gottes kennzeichnen. Es enthält weder die Erfüllung der Vorsätze Gottes, nachdem das Volk die Unfähigkeit, die von ihnen empfangene Segnung zu bewahren, erwiesen hatte – einen Segen, der ihnen und der Versammlung noch zukommen wird –, noch redet es von den Formen und der Regierung, die trotz des Bösen und ihrer inneren Treulosigkeit ihre äußere Einheit bewahren konnten, bis Gott sie in ihren Führern richtete. Gott war immer noch der einzige in Israel anerkannte Führer, so dass das Volk selbst stets die Strafe seiner Sünde trug.

Das Elend, in das ihre Treulosigkeit sie geführt hatte, rührte das Erbarmen Gottes, und Seine mächtige Gnade erweckte durch Seinen Geist inmitten des gefallenen und elenden Volkes Retter. „Seine Seele wurde ungeduldig über die Mühsal Israels.“ „Und Jehova erweckte Richter, und sie retteten sie aus der Hand ihrer Plünderer.“ „Und wenn Jehova ihnen Richter erweckte, so war Jehova mit dem Richter, und er rettete sie aus der Hand ihrer Feinde alle Tage des Richters; denn Jehova ließ sich's gereuen wegen ihrer Wehklage vor ihren Bedrückern und ihren Bedrängern.“ Israel war jedoch unverändert. „Aber auch ihren Richtern gehorchten sie nicht.“ „Und es geschah, wenn der Richter starb, so verderbten sie sich wiederum, mehr als ihre Väter, indem sie anderen Göttern nachgingen, um ihnen zu dienen und sich vor ihnen niederzuwerfen. Sie ließen nichts fallen von ihren Taten und von ihrem hartnäckigen Wandel.“ Dies ist die traurige Geschichte des Volkes Gottes, es ist aber auch die Geschichte der Gnade Gottes und Seiner Barmherzigkeit Seinem Volke gegenüber.

So sehen wir am Anfang des Buches Böses und Versagen, aber auch einfache und gesegnete Rettungen. Aber ach! das Bild verfinstert sich mehr und mehr. Sogar im Verhalten von Richtern sind schlimme Wesenszüge, und der Zustand Israels verschlimmert sich immer mehr, bis sie, der Ergebnisse ihrer eigenen Treulosigkeit überdrüssig geworden und trotz der Anwesenheit des Propheten und des ausdrücklichen Wortes Gottes, das Königtum des Allmächtigen verwerfen, um menschliche Formen der Regierung anzunehmen und sich auf denselben Boden hinzustellen wie die Welt, wo sie doch Gott als ihren König hatten!

Diese von Gott voll vorhergesehene Treulosigkeit war der Grund, warum Gott einige der Nationen inmitten Seines Volkes übrig ließ, um sie zu prüfen. Die Anwesenheit dieser Nationen war an sich ein Beweis des Mangels an Energie und an Vertrauen auf die Kraft Gottes bei Israel, der sie

nichtsdestoweniger vor ihren nachfolgenden Katastrophen bewahrt hatte. Aber in der Weisheit Seiner Ratschlüsse ließ Gott, der Sein Volk kannte, diese Nationen als ein Mittel in ihre Mitte, um sie zu prüfen. Israel wird nur unter dem Messias völlig gesegnet werden, der durch Seine Macht ihre Segnung herbeiführen und durch Seine Macht sie ihnen bewahren wird.

Doch leider ist diese Geschichte Israels in Kanaan auch die der Versammlung. In himmlischer Segnung auf Erden aufgerichtet, hat sie von Anfang an versagt, indem sie sich dessen, was ihr gegeben war, nicht bewusst wurde; und Böses entwickelte sich unter ihnen, sobald die ersten und mächtigen ihnen verliehenen Werkzeuge des Segens fortgenommen waren. Die Dinge haben sich zum Schlimmeren hin entwickelt. Es hat Wiederbelebungen gegeben, aber auch denselben Grundsatz des Unglaubens; und der Verfall jeder Wiederbelebung hat einen Fortschritt im Bösen und im Unglauben gezeugt, und zwar in dem Ausmaß des Guten, das auf diese Weise verlassen wurde. Die Wiederbelebung reicht niemals hin zu dem Ausmaß, das man das, was Gott ist, erfasst, zu dem wie Er Sich am Anfang Seinem Volke offenbarte, zu dem Wesen der ersten Macht der Offenbarung und des Wirkens des Geistes. Wenn man Gott verlässt, verliert man Ihn mehr und mehr. Der wieder betonte Teil Seiner Segnung wird vernachlässigt und verlassen, so dass Er noch vollständiger vergessen wird, und das Natürliche und die Welt erlangen wieder ihren Platz; jetzt aber nicht nur ohne Gott, sondern Gott wird auch ausgeschlossen, und der Mensch und das Natürliche werden dadurch wieder aufgerichtet, dass man die anfängliche Quelle der Segnung und der Kraft verlässt¹.

Nichtsdestoweniger hat Gott immer Sein eigenes Volk gehabt, und Seine Treue hat sie niemals im Stich gelassen, sei es im Verborgenen oder indem Er in Seiner Güte offenkundig Seiner Versammlung Seine Gnade in öffentlicher Macht erweist – eine Macht, die sie immer hätte genießen sollen. Diese traurige Folge des Fallens wird beim Kommen Jesu ein Ende nehmen, der Seine Vorsätze in bezug auf die Versammlung in ihrer himmlischen Herrlichkeit vollenden wird, Vorsätze, von denen sie hienieden immer eine treue Zeugin hätte sein sollen.

¹ Es ist eine auffallende Tatsache in der Geschichte des Menschen, daß das erste, was er immer getan hat, wenn Gott etwas Eigenes auf Erden aufgerichtet hatte, war, es zu verderben. Der Mensch ißt selbst die verbotene Frucht; Noah betrinkt sich; die Söhne Aarons bringen fremdes Feuer; Israel macht das goldene Kalb; Salomo verfällt dem Götzendienst; Nebukadnezar errichtet seinen Götzen und verfolgt. Die Langmut Gottes hat sich trotzdem durch alles hindurch mit Seelen beschäftigt.

Kapitel 1–2

Zur Zeit des Ablebens Josuas verließen die Kraft und die Gegenwart Gottes Israel nicht. Das war immer da zu finden, wo Glaube vorhanden war, um davon Gebrauch zu machen. Dies ist die erste Wahrheit, die dieses Buch darstellt. Es ist das, was Paulus zu den Philippnern sagte: „Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken.“

Diese Anwesenheit Gottes, die zum Segen bei ihnen ist, gibt sich dem Glauben zu erkennen, einmal durch einen Sieg über sehr starke Feinde (Ri 1,1–7); ein andermal durch das Erlangen eines besonderen Segens: „Wasserquellen“ (V. 13–15), und in allen Einzelheiten ihrer Verwirklichung der Verheißungen. Sogar die Philister wurden vertrieben (V. 18). Gleichzeitig aber versagte der Glaube Judas und Simeons, Ephraims und Manasses und aller Stämme, und infolgedessen versagte auch ihre Lebenskraft, ihr Bewusstsein von dem Werte der Gegenwart Gottes, und dass sie Ihm geweiht waren, und sie merkten auch nicht das unter ihren Gegnern bestehende Böse; wenn sie es gemerkt hätten, würde das deren Anwesenheit in ihrer Mitte unerträglich gemacht haben.

Welche Verunehrung Gottes, welche Sünde, solche Personen zu verschonen, zu dulden! Welche Treulosigkeit Gott gegenüber war diese Gleichgültigkeit, und was für eine unfehlbare Quelle des Bösen und der Verderbtheit in Israel! Sie aber empfanden das alles nicht. Es mangelte ihnen sowohl an geistlichem Unterscheidungsvermögen als auch an Glauben, und die Quellen des Bösen und des Elends wohnten neben dem Volke, und zwar im Lande Gottes und Israels.

Wehe! wenn der Zustand des Volkes solcherart war und wenn sie damit zufrieden waren, so kam eine Züchtigung wie zu Ai nicht mehr in Frage. Aber der Engel Jehovas (die wirksame Kraft Gottes inmitten des Volkes) verlässt Gilgal (jene geistliche Beschneidung des Herzens, die dem Siege vorausgeht und die Seele von neuem passend stimmt, damit wir im Kampf überwinden können) und kommt herauf nach Bochim, zu dem Orte der Tränen, in die Mitte des Volkes und erklärt, er würde den Feind, den Israel verschont hat, nicht mehr vor ihnen vertreiben.

Somit war Gott in Gilgal gewesen! Welch ein Segen inmitten jener Seelenübungen und inneren Kämpfe des Herzens, in denen wahre praktische Beschneidung ausgeführt wird, wobei die Quelle und der Einfluss der Sünde verspürt werden, um sie vor Gott zu richten, auf dass, indem das *Fleisch* gerichtet wird, wir die Kraft Gottes im Kampf (und auch in Gemeinschaft) genießen möchten, die Er dem Fleisch und der Sünde nicht gewähren kann.

Dieses innere Töten ist kein Werk äußerer Herrlichkeit; es wird nicht gesehen, und in den Augen der Menschen ist es gering und erbärmlich; es macht uns gering in unseren eigenen Augen, Gott aber und Seine Gnade groß, und es verbindet das Herz mit Ihm, und gibt uns das sittliche Bewusstsein von Seiner Gegenwart. Nicht als ob wir zu stark wären, im Gegenteil, es besteht das Bewusstsein völliger

Abhängigkeit (vgl. 2. Kor 12), jedoch einer Abhängigkeit von göttlicher Kraft, die in Wirklichkeit alles verrichtet, was es zu tun gibt, obwohl Gott es durch Werkzeuge tun mag, wenn es gut ist in Seinen Augen, und dann tritt die Verantwortung des Menschen hervor. Zu Jericho tat Gott alles ohne die Menschen, um zu zeigen, wer der Vollbringer ist – und dann war zu Ai die Verantwortlichkeit. Die Kraft wurde nicht zu Gilgal gezeigt. Sie wurde auf den Bergen bei Gibeon gegen die Amoriter erwiesen; sie wurde aber zu Gilgal gesammelt. Historisch trat nicht in Erscheinung, dass die Kraft Gottes in Gilgal war. Das kundzutun hätte das eigentliche Werk Gilgals vernichtet: das Gericht in Demut wegen Gott – das Gericht über alles, worin das Fleisch wirkt. Doch als sie Gilgal *verlassen hatten*, wurde entdeckt, dass der Engel Jehovas dort gewesen war. Statt dessen sind es jetzt Tränen. Diese Tränen werden aber wegen verlorener Segnungen vergossen. Gott kann zu Bochim angebetet werden. Seine Beziehung zum Volke ist unverändert geblieben. Er nimmt diese Tränen an. Aber welcher Unterschied! Die Kraft und das Licht des Angesichts Gottes sind nicht dort. Doch für den Glauben ist Er immer Derselbe, um auf Ihn zu rechnen wie da, wo das Meer vor Seinem Angesicht floh und der Jordan sich zurückwandte. Die Traurigkeit der Lage wird empfunden, wird jedoch gehindert durch das Wissen, dass Seine Gnade nicht versagen kann und wird (siehe Richter 6,13. 14). Dieser Wechsel von Gilgal nach Bochim ist der Schlüssel zu diesem Buche; es ist leider nur zu oft so mit dem Zustande der Kinder Gottes.

Nachdem der Heilige Geist diese allgemeinen Grundlagen festgestellt hat, geht Er zur historischen Entwicklung der Stellung Israels über.

Alle die Tage Josuas und der Ältesten, die ihn überlebten, wandelte Israel vor Jehova, Es ist die Geschichte der Versammlung. Während die Apostel da waren, wurde sie bewahrt; aber sowohl Paulus (Apg 20,29) als auch Petrus (2. Pet 2) warnten die Heiligen, dass Untreue und Widerspenstigkeit in unglückseliger Weise nach ihrem Ableben folgen würden. Diese bösen Grundsätze waren schon da. Die Untermischung von Ungläubigen (das Werk des Feindes) würde zu dem Mittel werden, durch das das Böse sich entfalten und unter ihnen fußfassen würde.

Der Herr hatte davon geredet (Mt 13), eigentlich nicht in bezug auf die Versammlung, sondern den guten Samen, den Er gesät hatte, und Judas 1 entfaltet dessen Fortschritt und die Ergebnisse mit ernster Deutlichkeit und Genauigkeit.

Als aber ein anderes Geschlecht in Israel aufkam, das Jehova nicht kannte und all die großen Werke Seiner Hand nicht gesehen hatte, und als sie den Göttern der Völker dienten, die Israel verschont hatte, schützt sie Gott nicht mehr. Treulos drinnen, fällt Israel in die Hände des Feindes draußen. Und dann, wie wir gesehen haben, wurde Jehova in ihrer Bedrängnis vom Mitleid bewegt und erweckte ihnen Richter, die Seinen Namen anerkannten und die Erweisung Seiner Macht wieder in ihre Mitte brachten.

Kapitel 3–5

Gott hatte, da Er wusste, was das Volk war und in welchem Zustande es sich befand, innerhalb der Grenzen ihres Landes das belassen, was ihren Gehorsam auf die Probe stellte – die Philister, die Sidonier usw. auf dass sie den Krieg lernten und die Wege und die Regierung Jehovas erfuhren.

Und doch verwandelte die Weisheit und die Vorkenntnis Gottes, der weiß, was im Menschen ist, die Untreue des Volkes in Segen. Äußeres Wohlergehen ohne Prüfung hätte dem Unglauben nicht geholfen, während es sie jener Seelenübungen und Kämpfe beraubt hätte, in denen sie das Wesen Gottes hätten kennen lernen können – Seine Wege und Seine Beziehungen mit ihnen, aber auch was ihre eigenen Herzen waren.

Wir gehen durch dieselben Erfahrungen, und wegen derselben Ursachen.

Jetzt werde ich die wichtigsten Gegenstände durchnehmen, die in der Geschichte dieses Buches dargestellt werden. Othniel, Ehud und Schamgar waren nacheinander die ersten von Gott erweckten Werkzeuge, um Sein Volk zu befreien.

Zunächst müssen wir das Versagen des Volkes vermerken, welches anfängt, falschen Göttern zu dienen; daraufhin folgt ihre *Knechtschaft*. In ihrer Bedrängnis schreien sie zu Jehova. Dies ist stets der Weg, auf dem Befreiung kommt (Ri 3,9. 15; 4,3). In diesem letzten Falle verlässt Jehova Seine üblichen Wege. Die Nation hatte ihre Kraft und Energie verloren, sogar in bezug auf innere Angelegenheiten. Das wird dadurch bewirkt, wenn man immer wieder fällt: das Bewusstsein von der Kraft Gottes geht verloren.

In jenem Zeitabschnitt, von dem wir reden, richtete ein Weib Israel. Es war ein Zeichen der Allmacht Gottes, denn sie war eine Prophetin. Es stand aber dem üblichen Handeln Gottes entgegen und war eine Schande für die Männer. Debora beruft Barak (denn wo der Geist Gottes wirkt, da unterscheidet und lenkt Er); sie teilt ihm den Befehl Gottes mit. Er gehorcht; es mangelt ihm aber an Glauben, so voranzugehen wie einer, der von Gott eine direkte Anweisung empfangen hat und infolgedessen keine andere braucht. Diese direkten Mitteilungen geben das Bewusstsein von der Gegenwart Gottes, und dass Er zugunsten Seines Volkes eingreift. Barak will nicht ohne Debora ziehen. Dieser Mangel an Glauben gereicht ihm aber nicht zur Ehre. Die Männer werden die Stellung behalten, die dem Maße ihres Glaubens entspricht; und Gott wird wieder durch die Mitwirkung eines Weibes verherrlicht. Barak hat genügend Glauben, um zu gehorchen, wenn er jemanden in der Nähe hat, der sich unmittelbar auf Gott stützt, aber nicht genug, um es selbst zu tun. Dies ist allzu oft der Fall. Gott verwirft ihn nicht, aber Er ehrt ihn auch nicht. Tatsächlich ist das keineswegs derselbe Glaube an Gott, und doch wird Gott durch den Glauben geehrt.

Übrigens haben wir in diesem Falle nicht die sofortige Vernichtung des Feindes, sondern die Zucht des Volkes im Krieg, um sie von dem Zustande der sittlichen Schwachheit, in den sie gefallen waren,

wiederherzustellen. Sie begannen mit kleinen Dingen. Ein Weib war das Werkzeug, denn Furcht ehrt Gott nicht, und Gott kann nicht zulassen, dass Seine Herrlichkeit in einem solchen Zustande ruhen sollte. Ganz allmählich aber „wurde die Hand der Kinder Israel fort und fort härter über Jabin, den König von Kanaan, bis sie Jabin, den König von Kanaan, vernichtet hatten.“

Die gewöhnliche Auswirkung eines solchen Werkes des Heiligen Geistes wie dieses ist, dass das Volk sich willig stellt (Ri 5,2). Nichtsdestoweniger hat der Geist Gottes uns gezeigt, dass der Unglaube unter dem Volke Gottes viele veranlasst hatte zurückzubleiben, und so verloren sie die Entfaltung und Erfahrung der Macht Gottes. Das Gericht Gottes läuft auf einen Fluch hinaus, wo man sich vollständig zurückhält, wo man sich weigert, sich dem Volke in seiner Schwachheit zuzugesellen.

Kapitel 6

Wiederum taten die Kinder Israel, was böse war in den Augen Jehovas, und Er gab sie in die Hand Midians. Und die Kinder Israel schriegen wieder zu Jehova. Gott offenbart dem Gewissen des Volkes die Ursache ihrer Bedrängnis. Dies war wahrhaftig eine Antwort, für den Augenblick aber ließ Er sie, wie sie waren. Er wirkte nicht in ihrer Mitte, indem Er sie sofort befreite, sondern Er wirkte für sie in dem Werkzeug, das Er erwählt hatte, um ihre Errettung zu bewirken. Gott verherrlichte Sich in Gideon, aber die Zusammenfassung dieses Werkes in *einem* Manne zeigt, dass sich das Volk in einem niedrigeren Zustand befand als zuvor. Nichtsdestoweniger wählt Gott unter diesen demütigenden Umständen Mittel, die Seine Herrlichkeit in jeder Weise entfalten. Da, wo Er wirkt, ist Kraft und auch Glaube, der dieser Kraft gemäß auf seinem eigenen Gebiet handelt.

Wir wollen die Geschichte Gideons ein wenig betrachten und auch die Wesenszüge des Werkes des Geistes in dieser Errettung und in dem Glauben dessen, den Er erweckt hatte. Es ist augenscheinlich, dass viele Gedanken in ihm aufkommen, viele ernste Überlegungen, ehe der Engel zu Gideon redete. Es war aber der Besuch des Engels, der ihn veranlasste, den Gedanken, die sein Herz beschäftigten, Gestalt und Ausdruck zu verleihen. Gideon litt mit den übrigen unter der Bedrängnis durch die Feinde Gottes; das führte ihn aber dazu, an Gott zu denken, anstatt sich dazu zu entschließen, die Knechtschaft als ein notwendiges Übel zu erdulden. Der Engel spricht zu ihm: „Jehova ist mit dir, du tapferer Held!“

Das, womit sich die Gedanken Gideons befasst hatten, wurde jetzt kundgetan. Es war nicht seine eigene Lage, sondern die Beziehungen zwischen Jehova und Israel². Er sagte: „Wenn Jehova mit *uns* ist, warum hat denn dieses alles uns betroffen? Und wo sind alle seine Wunder, die unsere Väter uns erzählt haben, indem sie sprachen: Hat Jehova uns nicht aus Ägypten heraufgeführt? Und nun hat Jehova uns verlassen und uns in die Hand Midians gegeben.“

Der Glaube war wohl die Quelle all dieser Erwägungen und Gedankenübungen. Jehova hatte alle diese Wunder gewirkt. Er hatte das Volk aus Ägypten heraufgeführt. Wenn Jehova mit Israel war, wenn Seine Beziehung zu Seinem Volke solcherart war, warum befanden sie sich in solch einem traurigen Zustande? (Wie wäre doch diese Erwägung auf die Versammlung anwendbar!)

Gideon gibt auch zu, dass es Jehova war, der sie in die Hände der Midianiter gegeben hatte. Wie erhebt der Gedanke an Gott die Seele über die Leiden, die man erduldet! Während man an Ihn denkt, erkennt man gerade in diesen Leiden die Hand und den ganzen Charakter Dessen, der sie geschickt

² Es war nicht die Höhe der Verheißungen an Abraham, sondern die Erweisung der erlösenden Macht in Jehova zugunsten Israels – ähnlich wie Mose, zu dem Jehova gesagt hatte: „dein Volk“, der aber immer sagte: „Dein Volk“. So kann sich Gideon nicht von ganz Israel – vom Volke Gottes – absondern. „Jehova ist mit dir“, sagte der Engel. Gideon fragt: „Wenn Jehova mit uns ist, warum hat denn alles dieses uns betroffen?“ Dies ist aber ein sehr wichtiger Grundsatz des Glaubens und seiner Betätigung. Merkt euch auch, dass das, was sich im Herzen des Glaubens regte, der Boden war, den Jehova im Zeugnis einnahm (V. 8); nur wurde die Bezeichnung des Ungehorsams hinzugefügt.

hat. Das war es, was diesen armen Israeliten emporhob, der unter dem Gewicht des Bedrängnisses litt. „Jehova wandte sich zu ihm und sprach: Gehe hin in *dieser deiner Kraft* und rette Israel aus der Hand Midians!“ Der Besuch und der Befehl Jehovas verliehen dem, was vordem nur eine Herzensübung war, ihre Gestalt und ihre Kraft.

Jedenfalls war es diese Herzensübung, die ihm Kraft gab, denn es war die innere Verbindung des Glaubens mit allem, was Jehova Seinem bedrängten Volk war, und zwar im Bewusstsein der zwischen ihnen bestehenden Beziehung.

Jetzt wollen wir die Entwicklung dieses Glaubens betrachten und sehen, wie er für die Errettung des Volkes Gottes gebraucht wurde. Gideon fühlt zuerst, wie gering er ist, welcherart die Beziehung zwischen Jehova und dem Volke auch sei (Kap. 6, 15). Die Antwort Jehovas zeigt ihm das einzige einfache Mittel: „ich werde mit dir sein.“ Kostbare Herablassung! Süße und mächtige Ermutigung für die Seele! Der Glaube Gideons war schwach. Der gegenwärtige Zustand des Volkes neigte durch seine Dauer dazu, die Erinnerung an die Wunder auszulöschen, die Jehova vollbracht hatte, als sie aus Ägypten herauskamen, und ihr Bewusstsein von Seiner Anwesenheit zu schwächen. Der Engel Jehovas lässt sich herab und bleibt noch, um seinen Glauben zu stärken.

Gideon, der ihn angeredet hatte mit einem heimlichen Ahnen, dass es Jehova war, weiß jetzt tatsächlich, dass er den Engel Jehovas, Elohims, von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Es war eine wirkliche Offenbarung, die genügte, ihn an sich zu vernichten, was auch der Fall war; sie war aber auch dazu angetan, ihn in seinem Wandel unter den anderen mächtig zu stärken, die Jehova in derselben Weise nicht gekannt hatten. Obwohl nicht mit ähnlichen Gesichtern, so geht es doch immer so, wenn Gott ein besonderes Werkzeug für die Errettung Seines Volkes erweckt.

Jehova hatte Sich kundgemacht, und jetzt versichert Er Gideon erneut: „Friede dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.“

Ein Mensch, der durch die Gegenwart Gottes gedemütigt ist, erhält Kraft von Gott, wenn diese Gegenwart zum Segen ist. Gideon erkennt dieses und erfasst es für sich: Jehova ist mit ihm in Frieden und Segen. Das Wort Schalom, das mit „Friede dir“ verdolmetscht wird, ist dasselbe, das im Namen des Altars gebraucht wird.

Wenn Gott mächtig auf das Herz einwirkt, so zeigt sich die erste Wirkung stets in Verbindung mit Ihm. Die Gedanken Gideons befassen sich mit Jehova, sie taten es auch vor dieser Offenbarung. Indem er mit Jehova beschäftigt ist, geschieht es durch Anbetung, dass er seine Empfindungen ausdrückt³, wenn er von Jehova eine Antwort auf alle seine Gedanken erhält⁴. Er errichtet dem Gott des Friedens

³ Wir bemerken ein ähnliches Empfinden bei Elieser (1. Mo 24, 27). Es ist sehr interessant, sich die verschiedenen Umstände zu merken, unter denen dem Jehova Altäre errichtet wurden. Ich werde einige Schriftstellen nennen. 1. Mo 8, 20; 12, 7; vergleiche 1. Mo 13, 4; siehe 1. Mo 21,33; 22, 9; 26, 25; 33, 20; 35, 7. Wir können uns auch merken: 2. Mo 24, 4; Jos 8, 30; und hier Richter 6. Es scheint sogar, dass Gideon zwei Altäre errichtet hat: den einen für sich in Anbetung, und den anderen nach Befehl zum Zeugnis. 1. Sam 7, 17; 14, 35; 1. Kön 18, 32. Wir können noch 2. Sam 24, 25 und Esra 3, 2 hinzufügen.

⁴ Es ist lehrreich, sich hier den Unterschied zwischen den Herzensübungen zu merken, die das Ergebnis des Glaubens sind, und der Antwort Gottes auf die Nöte und Schwierigkeiten, die diese Herzensübungen verursachen. In Vers 13 haben wir den Ausdruck dieser Herzensübungen in einer Seele, die sich unter dem Druck derselben Bedrängnis befindet wie ihre Brüder, die es aber so sehr empfindet, weil ihr Glaube an den Herrn echt ist. Dann haben wir die Antwort, die Frieden erzeugt, und mit dem Frieden auch Anbetung. Es ist dasselbe, wie, nachdem Er den Tod erlitten

einen Altar. Auf diese Weise wird die Beziehung des Friedens zwischen Gott und Seinem Knechte festgesetzt; alles dieses vollzieht sich zwischen Gott und Gideon.

Jetzt kommt sein öffentlicher Dienst, der sich auch dadurch erfüllt, dass er zuallererst in seiner eigenen Familie und in seiner eigenen Stadt die Beziehungen zwischen Gott und Seinem Volke wiederherstellt. Israel muss den Baal hinwegtun, bevor Gott die Midianiter vertreiben kann.

Wie konnte Er das tun, während die Segnung dem Baal zugeschrieben werden könnte? Deshalb wird Gideon befohlen, ein auffallendes Zeugnis abzugeben, das die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes auf die Notwendigkeit, den Baal hinauszutun, lenkt, auf dass Gott eingreifen kann.

Innere Treue geht äußerer Kraft voraus: das Böse muss aus Israel hinweggetan werden, bevor der Feind vertrieben werden kann. Zuerst Gehorsam, dann Kraft: dies ist die Reihenfolge Gottes. Wenn die Macht Satans im Aberglauben (unter welcher Form er sich äußerlich erweisen mag) verachtet wird, ist er vernichtet, allerdings unter der Voraussetzung, dass Gott mit demjenigen ist, der ihn verschmäht, und dass er auf dem Pfade des Gehorsams wandelt.

Gideon riss den Baal um; und auf den Zorn des durch den Aberglauben furchtsam gewordenen Volkes antwortete sogar der, dem der Altar gehörte: Was kann dieser Gott tun? Er kann nicht für sich selbst rechten. Die Macht Gottes wirkte auf ihre Gedanken, denn es war Glauben vorhanden. Der Widerstand des Feindes hörte aber deswegen nicht auf. Es gibt nichts so Verächtliches wie ein verschmähter Gott. Wenn aber Satan nicht unter den Menschen ein Gott sein kann, so ist er nicht am Ende seiner Hilfsquellen: er wird sie zu offener Feindseligkeit wider die reizen, die seine Altäre umwerfen. Wenn wir aber auf Gottes Seite stehen, so wird das nur bewirken, dass er dadurch in die Gegenwart der Macht Gottes gestellt wird, und dass uns Sieg, Befreiung und Frieden gegeben werden.

Die Midianiter ziehen wider Israel hinauf. Alles ist für das Eingreifen des Herrn bereit. Der Geist Jehovas kommt über Gideon. Dies ist eine neue Phase in der Geschichte: nicht nur Treue, sondern Kraft. Gideon stößt in die Posaune, und die, die ihn vor kurzem getötet hätten, schließen sich seinem Zuge an. Er sendet Boten zu seinem ganzen Stamme. Sebulon, Aser und Naphtali ziehen auch herauf. Die Macht des Geistes, die die Sinne der Menschen lenkt, ist mit dem Glauben, der Gott anerkennt, der Ihn in Seinen Beziehungen zu Seinem Volke anerkennt, und der treu das Böse hinwegtut, das mit diesen Beziehungen unvereinbar ist.

hatte, der auferstandene Jesus Sich Seinen Jüngern mit denselben Worten offenbarte, die Gott hier gebraucht, und die Grundlagen der in Anbetung versammelten Kirche festlegt. In Lukas 7 finden wir dasselbe Erlebnis bei dem Weibe, das eine Sünderin war. Sie glaubte an die Person Jesu. Durch Seine Gnade war Er ihr ein und alles geworden; sie wusste aber noch nicht, dass so eine wie sie es war, Vergebung empfangen hatte und errettet war und in Frieden gehen durfte. Diese Gewissheit war die auf ihren Glauben gegebene Antwort. Jetzt ist diese Antwort das, was das Evangelium jedem Gläubigen verkündet. Der Heilige Geist verkündigt Jesum. Das erzeugt eine Überführung von der Sünde. Die Erkenntnis Gottes in Christo und die Erkenntnis unser selbst bricht uns zusammen (denn Sünde ist da, und wir sind in Knechtschaft, unter die Sünde verkauft); das erzeugt aber Kampf, vielleicht Pein. Oft kämpft die Seele gegen die Sünde an, kann sie aber nicht überwinden; sie kommt nicht über einen bestimmten Punkt hinaus (der größte Teil der Predigten, von denen sie Licht erwartet, reichen nicht weiter); das Evangelium verkündigt aber Gottes eigene Hilfsquellen, um sie aus diesem Zustande herauszuretten. „Friede dir“, „deine Sünden sind vergeben“. „Dein Glaube“ (denn sie hatte Glauben), sagte Christus zu diesem armen sündigen Weibe, „hat dich errettet.“ Das war, was sie noch nicht wusste. Vergleiche Apostelgeschichte 2, 37. 38.

Gott gibt noch einen Beweis Seiner großen Herablassung, indem Er ein Zeichen gewährt, um den schwachen, aber echten und aufrichtigen Glauben Gideons zu stärken, der empfindet, während er seine Bitte wiederholt (V. 39), dass Gott ihn wegen seines Mangels an Glauben wohl züchtigen könnte. Nichtsdestoweniger gewährt der Herr seine Bitte.

Kapitel 7–8

Zweiunddreißigtausend Mann folgten Gideon nach. Jehova will aber nicht so viele haben. Er allein muss bei ihrer Errettung verherrlicht werden. Ihr Glaube war tatsächlich so schwach, sogar während der Geist Gottes wirkte, dass, als sie dem Feinde gegenüberstanden, zweiundzwanzigtausend Mann zufrieden waren, auf die Aufforderung Gideons hin zurückzukehren. Eine durch den Glauben eines anderen bewirkte Bewegung ist etwas ganz anderes als ein persönlicher Glaube.

Zehntausend Mann sind aber immer noch zu viele. Jehovas Hand allein muss gesehen werden. Nur die dürfen bleiben, die sich nicht aufhalten, um ihren Durst bequem zu stillen, sondern die sich der Gelegenheit gemäß in Eile erfrischen, die sich mehr dem Kampfe widmen als ihrer eigenen Bequemlichkeit auf dem Wege. Das war es, was für Israel nötig war – dass Jehova Seinen Platz in ihren Herzen und in ihrem Glauben haben sollte; und es passte zu dem gerechten Urteil Gottes in Israel, dass sie in bezug auf ihren Platz in dem Werk an dessen Herrlichkeit keinen Anteil haben sollten.

Gideon legt jetzt völliges Vertrauen auf Gott an den Tag. Vordem ließ ihn die Schwachheit seines Glaubens zuviel auf sich selbst blicken, statt einfach auf Gott zu schauen. Sein tiefes Bewusstsein von dem Zustande des Volkes hinderte ihn daran, auch nur *einen* Augenblick zu zögern, weil das Volk nicht mit ihm war, was konnte man schon mit diesem Volke tun? Bei dem Misstrauen, das sich aus der Neigung ergab, zuviel auf sich selbst zu schauen, brauchte er die Gewissheit, dass Jehova mit ihm war. Da er jetzt aber die Sicherheit hatte, dass Jehova Israel durch Seine Mittel erretten würde, vertraut er Ihm völlig.

Jehova wirft Furcht und Schrecken in die Mitte des Feindes und tut das Gideon kund. Es ist ergreifend, die Fürsorge Gottes zu sehen, die Gott anwendet, um Seinem Knecht ein Vertrauen einzuflößen, das der Not entspricht, die der Zustand der Dinge geschaffen hatte. Schon verbreitete der Name Gideons in dem zahlreichen Heer der Midianiter Schrecken. Dann – vom Schrecken erfüllt – vernichteten sie einander. Die Zuversicht der Midianiter, die nur auf Israels Mangel an Kraft gegründet war, zerschmilzt vor der Energie des Glaubens, denn die Werkzeuge des Feindes haben immer ein schlechtes Gewissen. Jehova ist es, der alles tut. Nur die Posaunen und die Fackeln verkünden Seine Gegenwart und die Seines Knechtes Gideon. Die ganze Menge Israels verfolgt den Feind, sich den Glauben eines anderen zunutze machend, obwohl sie selbst ohne Glauben waren, das übliche Ergebnis einer solchen Bewegung.

Nichtsdestoweniger schlossen sie sich nicht alle Gideon bei der Verfolgung der Midianiter an. Für den Augenblick aber verachtet Gideon die Feigheit, die ihn durch eine noch zurückgebliebene Furcht vor der Macht des Bedrängers verleugnet. Bei seiner Rückkehr züchtigt er in gerechtem Unwillen des Glaubens diejenigen, die in einem solchen Augenblick dem Feinde Wohlwollen gezeigt hatten, wo die Knechte Gottes ermattet waren und nachjagten (Ri 8).

Während das Werk noch zu tun war, befassten sie sich damit und schritten weiter voran; wenn das Werk getan ist, ist noch genug Zeit für die Rache. Gideon besaß auch die Klugheit, sich zur Seite zu stellen, um den Neid derer zu beruhigen, die sich in ihrem Stolz verletzt fühlten, weil Gideon mehr Glauben gehabt hatte als sie. Sie rühmten sich nicht ihrer eigenen Bedeutung, noch baten sie darum, gerufen zu werden, als Midian die Macht über das Land Israel besaß. Es wäre unrecht, mit solchen Leuten zu streiten. Wenn wir damit zufrieden sind, dass wir das Werk Gottes getan haben, werden sie mit der Beute zufrieden sein, die sie bei der Verfolgung des Feindes finden; sie werden es sich als einen Sieg anrechnen. Das muss man ihnen erlauben, denn sie haben tatsächlich etwas für die Sache Gottes getan, obwohl sie sich ihrer spät annahmen. Sie kamen, als sie gerufen wurden, und anscheinend willig; sie befolgten die Anweisung Gideons und brachten ihm die Häupter der Fürsten. Das Geheimnis des Glaubens und Jehovas war bei Gideon. Es nützte nichts, mit ihnen darüber zu reden. Das Volk erkannte nicht seine eigene Schwachheit. Gideon muss auf Jehovas Seite *für* Israel stark sein, da Israel nicht so mit ihm sein konnte. Aber gerade um dieser Ursache willen konnten sie nicht verstehen, warum sie vordem nicht gerufen worden waren. Es musste ungeklärt bleiben, ein Beweis für den traurigen Zustand Israels. Die Gefahr war aber gebannt und die Schwierigkeit beseitigt, da Gideon sich weise damit begnügte, sie dadurch zu beruhigen, dass er nicht auf seiner eigenen Wichtigkeit bestand, die sich aus einem Glauben ergab, von dem sie nicht fühlten, dass sie ihn nicht fassen konnten; sie konnten die Schwierigkeiten nicht richtig einschätzen, denn sie besaßen diesen Glauben nicht. Wir müssen Gott nahe sein, um zu empfinden, woran es in dem Zustande Seines Volkes in bezug auf Ihn mangelt, denn in Ihm ist es, wo wir das finden, was uns dazu befähigt, Seine Kraft und die dringenden Erfordernisse unserer Beziehung zu Ihm zu verstehen.

Zu Lebzeiten Gideons wohnte Israel in Frieden. Obwohl die Einzelheiten dieser Errettung besonders interessant sind, so scheint sie mir einen niedrigeren Zustand des Volkes zu kennzeichnen als zur Zeit der früheren Errettungen. Damals schien es ganz natürlich zu sein, dass irgendein Knecht Jehovas, auf Seinen Arm vertrauend, das Volk von dem Joche, das sie bedrängte, rettete. Oder aber – durch die Worte einer Prophetin erweckt – befreite sich das Volk selbst und gewann mit der Hilfe Gottes den Sieg über seine Feinde. In diesem Falle aber musste sogar das Bewusstsein der Beziehung Jehovas zu Seinem Volke wiederhergestellt werden. Wie wir gesehen haben, ist es das, was Gott mit Gideon tut, und zwar mit rührender Herablassung und Zärtlichkeit. Es war aber erforderlich dies zu tun. Deshalb vollbrachte Gott allein die Errettung Seines Volkes. Das Volk durfte nicht dazu gebraucht werden, sonst hätte sie es sich selbst zugeschrieben; denn je weiter wir von Gott entfernt sind, desto mehr neigen wir dazu, uns selbst das, was nur Ihm allein zukommt, zuzuschreiben.

Kapitel 9–12

Nach dem Tode Gideons sehen wir die Ergebnisse dieser Entfernung von Gott in den inneren Kämpfen, die zwischen den Kindern Israel stattfanden. Sie sind dem Hause Gideons gegenüber undankbar, und ein Krieg bricht unter ihnen aus durch den Führer, den sie einsetzen, der, anstatt mit den Feinden Gottes zu kämpfen, nur die Herrschaft über das Volk anstrebt, das jetzt in Frieden weilt (Ri 9).

Der Niederlage der Männer Sichems und Abimelechs folgte ein zeitweiliger Friede, nach dem das Volk wieder seiner götzendienerischen Ungerechtigkeit verfällt, und Jehova verkauft sie in die Hände der Nationen, deren Göttern sie dienen. Schmerzlich von ihren Feinden bedrängt, schreien die Kinder Israel zu Jehova, der ihnen ihr vorheriges Verhalten vorwirft, und schickt sie zu den Göttern zurück, denen sie gehuldigt hatten. Dann tut das Volk die fremden Götter aus seiner Mitte hinweg. Die Seele Jehovas wird ungeduldig über die Mühsal Israels (Ri 10).

Israel hatte keinen Führer; da nahmen sie Zuflucht zum Anführer eines Haufens „loser und übermütiger Männer“ und versprachen, ihm zu gehorchen, wenn er sich an ihre Spitze stellt. Jephtha willigt ein. Obwohl das eine Rettung war, so sehen wir in alledem, wie tief Israel gefallen war. Jephtha selbst leidet grausam unter der Unbesonnenheit seines Gelübdes, und darüber hinaus, als der Hochmut der Männer Ephraims sie dazu trieb, sich darüber zu beschweren, daß man ihnen die gebührende Hochachtung nicht entgegengebracht hatte, wurden bei Jephtha die Ruhe und Weisheit nicht gefunden wie bei einem, der Jehova so gut kannte wie Gideon. Welch ein Unterschied zwischen diesen Tagen und denen Josuas! Gott mehrt Seine Rettungen; das hat aber keine Wirkung auf den Unglauben des Volkes, und ihr Zustand wird fortwährend schlimmer und schlimmer (Ri 11 und 12).

Kapitel 13–16

Nach Jephtha genießt Israel wieder eine Zwischenzeit des Friedens unter der Leitung mehrerer Richter, die Gott erweckt. Sie kehren aber bald zu ihrem früheren sündigen Lauf zurück, und Jehova gibt sie in die Hand der Philister. Die Geschichte Simsons gibt uns den Anfang der Beziehungen Israels mit diesen erbitterten Feinden, die erst da aufhörten, als David sie unterwarf. Zu diesem Zeitpunkt waren die Philister auf der Höhe ihrer Macht. Das Wichtige hier ist aber die Geschichte Simsons (Kap. 13 bis 16).

Als Vorbild stellt uns Simson den Grundsatz des Nasiräertums vor Augen, der vollständigen Absonderung zu Gott, die die Quelle der Kraft im Kampfe mit unseren Feinden ist, die hier als solche Feinde betrachtet werden, die die Oberhand über das Volk Gottes innerhalb seiner Grenzen und in ihren eigenen Herzen gewinnen wollen.

Die Philister waren keine Geißel, keine von außen her gesandte Züchtigung: sie wohnten auf dem eigenen Gebiet Israels, im Lande der Verheißung. Zweifellos waren ihnen vordem auch andere Nationen, die die Untreue des Volkes inmitten Kanaans gelassen hatte, zum Fallstrick gewesen, indem sie sie zu Mischehen mit Götzendienern und zur Anbetung falscher Götter führten; und Jehova hatte sie in die Hände ihrer Feinde gegeben. Jetzt aber reißen diejenigen die Herrschaft über Israel an sich, deren Bleiben man im eroberten Lande geduldet hatte.

Hier ist also das, was den Erben der Verheißung Sieg und Frieden geben kann, die Kraft, die durch Absonderung von allem verliehen wird, was zum natürlichen Menschen gehört und durch eine vollständige Weihe für Gott, insoweit diese verwirklicht wird. Dieses Nasiräertum ist geistliche Kraft, oder eher das, was sie kennzeichnet, wenn der Feind im Lande ist. Denn Simson richtete Israel während der Herrschaft der Philister (Ri 15,20). Späterhin veränderten Samuel, Saul und vor allen Dingen David den Zustand der Dinge völlig.

Wenn der Kanaaniter, wenn die Macht des Feindes im Lande regiert, kann das Nasiräertum allein einem, der treu ist, Kraft verleihen. Es ist ein den Menschen der Welt unbekanntes Geheimnis. Christus veranschaulichte es in Vollkommenheit. Das Böse herrschte unter dem Volke. Der Wandel Christi war ein abgesonderter, vom Bösen getrennter Wandel. Er war einer aus dem Volke, aber wie Levi (5. Mo 33,9) war Er nicht von ihnen. Er war ein Nasiräer. Wir müssen jedoch in dieser Hinsicht unterscheiden.

Moralisch war Christus, während Er auf Erden weilte, ebenso von Sündern abgesondert, wie Er es jetzt ist. Äußerlich war Er aber mitten unter ihnen; und als der Zeuge und der Ausdruck der Gnade war Er auch geistlich in ihrer Mitte. Seit Seiner Auferstehung ist Er vollständig von Sündern abgesondert. Die Welt sieht ihn nicht, und sie wird Ihn nicht mehr sehen als nur zum Gericht.

Nur in dieser letzten Stellung und indem dieser Charakter der vollständigen Absonderung von der Welt eingenommen wird, kann die Versammlung, können Christen mit Ihm in Verbindung stehen. Solch ein Hohepriester geziemte uns. Die Versammlung bewahrt ihre Kraft, Christen bewahren ihre Kraft nur insofern, wie sie in diesem Zustande der vollständigen Absonderung bleiben, den die Welt nicht versteht und an dem sie nicht teilhaben kann. Menschliche Freude und Geselligkeit haben daran keinen Anteil: Göttliche Freude und die Kraft des Heiligen Geistes sind es. Das Leben unseres anbetungswürdigen Heilands war ein ernstes Leben. Er war immer ernst und im allgemeinen beengt (nicht in Sich Selbst, denn Sein Herz war eine sprudelnde Quelle der Liebe, sondern wegen des Bösen, das Ihn von allen Seiten bedrängte): ich rede von Seinem Leben und von Seinem eigenen Herzen. In bezug auf die anderen öffnete Sein Tod die Tore der Flut, auf dass sich die volle Flut der Liebe über arme Sünder ergießen könnte.

Nichtsdestoweniger, welcherart die gewohnte Abgesondertheit des Herrn auch gewesen sein mochte, konnte Er in bezug auf Seine Jünger sagen: „Dieses rede ich in der Welt, auf dass sie *meine Freude* völlig in sich haben.“ Es war der beste Wunsch: göttliche Freude statt menschliche Freude. Der Tag wird kommen, wo diese zwei Freuden vereinigt sein werden, wo Er wieder Wein trinken wird, obwohl auf eine andere Weise, mit Seinem Volke im Reiche Seines Vaters; und alle werden Sein Volk sein. Gegenwärtig kann das aber nicht sein: das Böse herrscht in der Welt. Es herrschte in Israel, dort wo Gerechtigkeit hätte sein sollen. Es herrscht in der Christenheit, da wo Heiligkeit und Gnade in ihrer ganzen Schönheit offenbar sein sollen.

Die Absonderung zu Gott, von der wir geredet haben, ist unter diesen Umständen das einzige Mittel, die Kraft Gottes zu genießen. Es ist die wesentliche Stellung der Versammlung. Wenn sie darin versagt hat, so hat sie aufgehört, den wesentlichen Charakter ihres Hauptes in Verbindung mit ihr zum Ausdruck zu bringen: „... abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden“; sie ist dann bloß eine falsche Zeugin, ein Beweis unter den Philistern, dass Dagon stärker ist als Gott; sie ist eine blinde Gefangene.

Immerhin ist es bemerkenswert, dass jedes Mal, wenn die Welt das, was Gott Sich aus ihr abgesondert hat, durch ihre Reize verführt, dieses das Gericht Gottes über die Welt bringt, was zu ihrem Ruin führt. Sehen wir Sara im Hause Pharaos; und in diesem Falle den Simson – blind und gefangen in den Händen der Philister; und wiederum Sara im Hause Abimelechs, obwohl Gott, um der Redlichkeit seines Herzens willen, den letzteren nicht züchtigte.

So stellt der Nasir Christum als solchen dar, wie Er hienieden tatsächlich und notwendigerweise war; und auch so wie Er jetzt vollständig und in vollem Recht ist, sitzend zur Rechten Gottes im Himmel, verborgen in Gott, wo unser Leben mit Ihm verborgen ist. Der Nasir stellt die Versammlung oder einen einzelnen Christen dar, insofern der eine und der andere von der Welt abgesondert und Gott ergeben ist und das Geheimnis dieser Absonderung bewahrt.

Dies ist die Stellung der Versammlung, die einzige, die Gott anerkennt. Da die Versammlung mit Christo vereinigt ist, der von den Sündern abgesondert und höher als die Himmel geworden ist, kann sie auf keine andere Weise Ihm gehören. Sie mag dieser Stellung untreu sein, das ist aber der Stand, der ihr bei Christo gegeben ist. Sie kann in keinem anderen anerkannt werden.

Simson stellt uns auch die Neigung der Versammlung und des Christen dar, von dieser Stellung abzufallen, eine Neigung, die nicht immer in demselben Ausmaß böse Früchte erzeugt, die aber innere und praktische Vernachlässigung des Nasiräertums verursacht und dann bald zu einem vollständigen Verlust der Kraft führt, so dass sich die Versammlung der Welt hingibt. Gott mag sie immer noch gebrauchen, Er mag Sich durch die Verwüstung verherrlichen, die sie im Lande des Feindes anrichtet (das ihr eigenes sein sollte); Er mag sie sogar vor der Sünde bewahren, zu der der schlüpfrige Pfad führt, auf dem sie wandelt. Der Gesinnungszustand aber, der sie dorthin gebracht hat, neigt dazu, noch tiefer zu fallen.

Gott gebraucht die Ehe Simsons mit einem Weib aus den Philistern, um jenes Volk zu bestrafen. In der Frische seiner Kraft aber, sein Herz mit Jehova, und durch den Heiligen Geist getrieben, handelt Simson in der Macht dieser Stärke inmitten der Feinde, die er wider sich erweckt hat; und tatsächlich hat er dieses Weib aus den Philistern nie geehelicht.

Ich habe gesagt, dass Gott diesen Umstand gebrauchte. Auf diese Weise kann Er die geistliche Kraft der Versammlung gebrauchen, solange sie Ihn im Herzen festhält, obwohl ihr Wandel nicht treu oder ein solcher sein mag, den Er nicht billigen kann. Denn die Ehe Simsons mit einem Weibe aus Timna war offensichtlich eine entschiedene Sünde, eine schamlose Übertretung der Satzungen Jehovas, die in keiner Weise durch die Segnung gerechtfertigt wurde, die der Herr ihm gewährte, als die Philister ihm Unrecht getan hatten. In seiner Ehe fand er nicht Segen, sondern ganz das Gegenteil.

Demzufolge hat Simson in den durch seine Ehe verursachten Kämpfen Israel nicht hinter sich; der Geist Gottes wirkte nicht auf das Volk, wie Er es im Falle Gideons, Jephthas und Baraks tat.

Übrigens, wenn es um das Nasiräertum geht, muss Widerstand seitens des Volkes Gottes erwartet werden. Ein Nasir wird in ihrer Mitte erweckt, weil sie selbst nicht mehr auf diese Weise für Gott abgesondert sind. Da dies der Fall ist, sind sie ohne Kraft, und sie werden zulassen, dass die Welt über sie regiert, wenn man ihnen nur ihren äußerlichen Frieden lässt; und sie möchten nicht, dass jemand im Glauben handelt, weil es die Welt beunruhigt und sie gegen sie aufwiegelt. „Weißt du nicht“, sagte Israel, „dass die Philister über uns herrschen?“ Obwohl sie Simson sogar als einen der Ihrigen anerkannten, waren sie bereit, ihn den Philistern auszuliefern, um den Frieden zu erhalten.

In dem Teil des Lebens Simsons, den wir eben vor uns haben, sind einige Einzelheiten, die größerer Beachtung bedürfen.

Seine Ehe war eine Sünde. Die Absonderung des Volkes Gottes hatte aber nicht mehr das Maß der praktischen Anwendung, die Gottes Gedanken für sie bestimmt hatten. Die Tatsache war an sich unentschuldig, weil ihr Ursprung in dem Willen Simsons lag, er hatte nicht Rat bei Gott gesucht. Doch infolge des Einflusses der Umstände war er sich zur Zeit des Bösen, das er tat, nicht bewusst, und Gott ließ es zu, dass er Frieden und Freundschaft mit der kanaanitischen Welt (d. h. mit der Welt innerhalb der Grenzen des Volkes Gottes) suchte, anstatt wider sie zu streiten; in bezug auf die Philister hatte also Simson in den darauf folgenden Streitigkeiten das Recht auf seiner Seite.

Vor seiner Ehe hatte Simson den Löwen erschlagen und Honig in seinem toten Körper gefunden. Während er in seiner Lauterkeit wandelte, hatte er Kraft von Gott. Dies ist das „Rätsel“, das Geheimnis des Volkes Gottes. Der Löwe hat keine Kraft wider den, der Christo gehört. Christus hat die Macht dessen vernichtet, der die Macht des Todes hatte. Durch die Macht des Geistes Christi ist unser Streit

Sieg, und Honig entfließt ihm. Dies wird aber in dem Geheimnis der Gemeinschaft mit dem Herrn vorangetragen. David bewahrte diesen Platz besser in der Einfalt der Pflicht.

Simson bewahrte sich nicht vor jenen Verbindungen mit der Welt, zu denen der Zustand des Volkes leicht führte. Dies ist immer eine Gefahr für den Christen. Welcherart aber ihre Unwissenheit auch sein mag, wenn die Kinder Gottes irgendein Bündnis mit der Welt eingehen und dadurch eine ihrem wahren Charakter entgegengesetzte Verhaltenslinie verfolgen, werden sie sicherlich enttäuscht. Sie halten sich nicht für Gott abgesondert; sie bewahren nicht ihr Geheimnis mit Gott, ein Geheimnis, das nur in Gemeinschaft mit Gott Selbst gekannt wird. Ihre Weisheit ist verloren, die Welt verführt sie, ihre Beziehungen mit der Welt werden schlimmer als zuvor, und die Welt verachtet sie und geht ihren eigenen Weg, ohne ihren Unwillen wegen ihres Verhaltens ihnen gegenüber zu beachten.

Was hatte Simson dort zu tun? Sein Eigenwille wirkt (Kap. 15) und nimmt seinen Anteil an dem Gebrauch jener Kraft, die Gott ihm gegeben hatte (wie Mose, als er den Ägypter erschlug). Wenn wir uns, obwohl wir Kinder Gottes sind, mit der Welt eingelassen haben, tragen wir immer etwas von der Welt mit uns herum. Gott gebraucht das aber, um uns mit Gewalt und gründlich von ihr zu trennen, und macht eine Vereinigung dadurch unmöglich, dass wir durch eben diese Dinge, die unsere Verbindung mit ihr gestaltet hatten, in einen direkten Konflikt mit der Welt geraten. Wir wären besser abgesondert geblieben. Es ist aber notwendig, dass Gott also mit uns verfährt, wenn diese Verbindung mit der Welt in der Kirche zu einer gewohnheitsmäßigen und geduldeten Sache wird⁵. Die schimpflichsten Umstände bleiben unbemerkt. Stellt euch vor – ein Nasir ehelicht eine Philisterin! Gott muss eine solche Vereinigung abbrechen, indem er Feindschaft und Feindseligkeiten aufkommen lässt, weil keine Erkenntnis jener moralischen Nähe zu Gott vorhanden ist, die von der Welt absondert und jene Ruhe des Geistes verleiht, die ihre Kraft in Gott findet und den Feind überwinden und vertreiben kann, wenn Gott durch die klare Offenbarung Seines Willens in den Kampf führt.

Wenn wir aber mit der Welt verbunden sind, wird sie immer über uns herrschen; wir haben kein Recht, uns den Ansprüchen irgendeiner Beziehung zu widersetzen, die wir selbst eingegangen sind. Wir mögen uns der Welt nähern, weil das Fleisch in uns ist. Die Welt kann sich in Wirklichkeit nicht den Kindern Gottes nähern, weil sie nur ihre eigene gefallene und sündige Natur hat. Die Annäherung ist immer nur von einer Seite aus und immer im Bösen, welcherart der Schein auch sein mag. Inmitten der Welt Zeugnis zu tragen, ist etwas anderes.

Wir können deshalb nicht das Geheimnis des Herrn, die innigen Beziehungen des Volkes Gottes mit Ihm und die Gefühle, die sie erzeugen, vorschützen; denn das Geheimnis und die Kraft des Herrn sind ausschließlich das Recht und die Kraft Seines erlösten Volkes. Wie konnte man das seinem philistäischen Weibe sagen? Welchen Einfluss hätten die ausschließlichen Vorrechte des Volkes Gottes auf einen Menschen, der nicht zu ihnen zählt? Wie können wir von diesen Vorrechten reden, wenn wir sie durch eben diese Beziehungen, in denen wir stehen, verleugnen? Wir verleugnen sie, indem wir dieses Geheimnis preisgeben, denn wir hören dann auf, zu Gott abgesondert und Ihm

⁵ Bei dieser Vereinigung, wenn sie zwischen der Welt und wahren Christen oder solchen, die die Wahrheit wenigstens bekennen, stattfindet, herrscht immer die Welt. Wenn die Verbindung im Gegensatz hierzu mit der religiösen Herrschaft besteht, mit der die Welt verbunden ist, dann ist es eine abergläubische Hierarchie, die regiert, denn dies ist notwendig, um den Willen des Menschen durch dem Fleische angepasste religiöse Fesseln zu hemmen.

geweiht zu sein, und Ihm zu vertrauen, wie wir keinem anderen vertrauen können. Diese Erfahrung hätte Simson in der Zukunft vor einem ähnlichen Schritt bewahren sollen. In vieler Hinsicht ist jedoch Erfahrung in den Dingen Gottes nutzlos, weil wir in dem Augenblick Glauben brauchen; denn es ist Gott Selbst, den wir benötigen.

Nichtsdestoweniger behält Simson hier seine Kraft. Der unumschränkte Wille Gottes erfüllt sich in dieser Angelegenheit trotz sehr ernster Fehler, die sich aus dem allgemeinen Zustand der Dinge ergaben, an denen Simson auch teilnahm. Als er auf dem Schlachtfeld stand, legte er die Kraft Jehovas, der mit ihm war, an den Tag, und als Antwort auf sein Rufen reicht ihm Jehova Wasser für seinen Durst dar (Kap. 15).

Hier endet die allgemeine Geschichte Simsons. Wir haben gesehen, dass das Volk Gottes, seine Brüder, gegen ihn waren – das ist die allgemeine Regel in einem solchen Fall. Es ist die Geschichte der Kraft des Geistes Christi, die sich im Nasiräertum in Absonderung von der Welt zu Gott auswirkt, aber inmitten eines dieser Absonderung vollständig entgegengesetzten Zustandes der Dinge. Wenn derjenige, der inmitten dieses Zustandes von diesem Geiste aufrechterhalten wird, sich in seiner gewohnten Sphäre wiederfindet, ist er immer in Gefahr, untreu zu werden, und zwar um so mehr durch das Bewusstsein seiner Kraft (außer wenn er in der Ruhe des Gehorsams Gott sehr nah lebt).

Christus brachte die Vollkommenheit eines himmlischen Wandels unter ähnlichen Umständen an den Tag. Wir sehen, dass niemand den Ursprung Seiner Kraft noch Seiner Autorität verstand. Er muss alle Hoffnung aufgegeben haben, die Menschen in bezug auf die Grundsätze, die Ihn leiteten, zu befriedigen. Um Ihn zu begreifen, hätten sie Ihm gleich sein müssen, dann wäre es aber nicht nötig gewesen, sie zu überzeugen. Alles, was getan werden konnte, war, vor Gott zu wandeln und Seine Rechtfertigung Gott zu überlassen. Er brachte Seine Feinde durch die wohlbekanntesten Grundsätze Gottes und jedes guten Gewissens zum Schweigen; Er konnte aber nicht das Geheimnis zwischen Ihm und dem Vater offenbaren, das Element Seines Lebens und die Quelle aller Seiner Handlungen. Wenn die Wahrheit hervorkam, falls Satan die Dinge so weit trieb, dass nichts anderes gesagt werden konnte, gingen Seine Feinde mit Ihm wie mit einem Lästlerer um, und Er entlarvte sie öffentlich als Kinder Satans. Wir finden das besonders im Johannesevangelium (siehe Kap. 8). Aber zu jener Zeit unterhielt Jesus dieselbe Beziehung nicht mehr zu dem Volke. Vom Anfang dieses Evangeliums an gelten sie als verworfen, und die Person des Sohnes Gottes wird hervorgehoben.

Vom Anfang Seines Dienstes an nahm Er beständig die Stelle eines gehorsamen Knechtes ein, und Er begann Seinen Dienst nicht, bevor Er von Gott berufen wurde, und das, nachdem Er in der Taufe Johannes' die niedrigste Stelle eingenommen hatte. Dies war der Ausgangspunkt, als Er in der Wüste versucht wurde. Der Versucher bemühte sich darum, Ihn dazu zu bringen, Seinen Platz als des gehorsamen Menschen zu verlassen, weil Er der Sohn Gottes war. Doch da wurde der Starke gebunden; der einzige Weg, den Widersacher zu binden, ist, in Gehorsam zu verharren. Christus wandelte stets in dieser vollkommenen Absonderung des inneren Menschen, in Gemeinschaft mit Seinem Vater, und in einer vollständigen Abhängigkeit von Ihm in Gehorsam, und ohne einen einzigen Augenblick des Eigenwillens. Deshalb war Er der gnadenreichste und zugänglichste aller Menschen: in Seinen Wegen bemerken wir eine Zärtlichkeit und Güte, die niemals in einem Menschen gesehen worden ist, doch empfinden wir immer, dass Er ein Fremdling war. Nicht, dass Er kam, um in Seinen Beziehungen mit den Menschen ein Fremdling zu sein; aber das, was am tiefsten in Seinem Herzen

lag – das, was Sein Wesen ausmachte und demzufolge Seinen Wandel kraft Seiner Gemeinschaft mit dem Vater lenkte –, war allem, was den Menschen beeinflusst, vollständig fremd.

Er wohnte betont allein. Es ist auffallend, dass Seine Jünger nicht einmal verstanden, was Er sagte. Die einzige Spur eines Herzens, das mit ihm ging, war Maria zu Bethanien, und das sollte der ganzen Welt gesagt werden. In Ihm war Mitgefühl für jedes Leid; für das Seine – keines.

Diese Gesinnung der Selbstverleugnung, des völligen Aufgebens Seines eigenen Willens, des Gehorsams und der Abhängigkeit von Seinem Vater wird im ganzen Leben Jesu gesehen. Nach der Taufe des Johannes betete Er, als Er den Heiligen Geist empfing. Bevor Er die Apostel berief, verbrachte Er die ganze Nacht im Gebet. Nach dem Wunder der Speisung der Fünftausend mit fünf Broten stieg Er auf einen Berg besonders, um zu beten. Als Er darum gebeten wird, in Seinem Reiche zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken zu sitzen, heißt es, dass es nicht bei Ihm steht, dies zu vergeben, sondern es ist für die, welchen es von Seinem Vater bereitet war. In Seiner Pein in Gethsemane legt Er Seine Erwartung des Todes und Seine Seelenangst vor den Vater; und den Kelch, den der Vater Ihm gegeben hatte, sollte Er den nicht trinken? Die Auswirkung alles dessen ist Ruhe vor den Menschen. Er ist der Nasir, von den Menschen durch Seine völlige Gemeinschaft mit Seinem Vater abgesondert, und durch den Gehorsam eines Sohnes, der keinen anderen Willen hatte, als das Wohlgefallen Seines Vaters zu erfüllen. Es war Seine Speise, den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, und Sein Werk zu vollenden.

Da aber, als der Mensch Ihn nicht aufnehmen wollte und als es gar keine Beziehungen mehr zwischen dem Menschen und Gott gab, nahm Jesus den Charakter Seines Nasirs völlig an – abgesondert von Sündern, höher als die Himmel geworden. Es ist Christus im Himmel, der der wahre Nasir ist, der, als Er vom Vater die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen hatte, Ihn auf Seine Jünger sandte, auf dass sie durch die Kraft des Heiligen Geistes dieselbe Stellung auf Erden durch die Gemeinschaft mit Ihm und Seinem Vater aufrechterhalten sollten. Sie sollten in der Absonderung dieser Gemeinschaft wandeln und deshalb fähig sein, diese Kraft mit einer göttlichen Einsicht zu gebrauchen, die den Gehorsam erleuchtet und aufrechterhält, zu dem sie zur Herrlichkeit Christi und für Seinen Dienst abgesondert waren. Er sagte zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“ Sie waren nicht von der Welt, wie auch Er nicht von der Welt war. Die Versammlung, die aus Seinen Jüngern gebildet war, sollte, als von der Welt abgesondert und für Ihn besonders gestellt, in einem himmlischen Leben wandeln.

Somit ist Christus das Gegenbild der Geschichte Simsons in bezug auf den Grundsatz, den sie enthält. Ihre Einzelheiten beweisen, dass dieser Grundsatz der Kraft denjenigen anvertraut wurde, die leider nur allzu fähig waren, in Gemeinschaft und Gehorsam zu versagen und so deren Genuss zu verlieren.

Simson sündigt wieder durch seinen Umgang mit der Tochter eines fremden Gottes; er verbindet sich wieder mit Weibern von den Philistern, unter denen sich das Haus seines Vaters und der Stamm Dan befanden. Er behält jedoch seine Kraft, bis der Einfluss dieser Verbindungen so groß wird, dass er das Geheimnis seiner Kraft in Gott preisgibt. Sein Herz, weit von Gott entfernt, vertraute so einem Philisterweibe, wie seine Seele nur Gott allein hätte vertrauen sollen (Kap. 16).

Ein Geheimnis zu besitzen und zu bewahren, beweist innige Beziehungen mit einem Freund. Das Geheimnis Gottes aber, der Besitz Seines Vertrauens, ist das höchste aller Vorrechte. Es einem Fremden zu verraten, sei er, wer er sein mag, bedeutet, die kostbare Stellung, in die Seine Gnade uns gestellt hat, zu verachten, und das bedeutet, sie zu verlieren. Was haben die Feinde Gottes mit dem Geheimnis Gottes zu tun? So war es, dass Simson sich seinen Feinden ergab. Solange er sein Nasiräertum bewahrte, waren alle Anstrengungen gegen ihn machtlos. Sobald aber diese Absonderung verloren war, obwohl Simson augenscheinlich ebenso stark und sein Äußeres ebenso schön war wie zuvor, war Jehova doch nicht mehr mit ihm. „Ich werde davonkommen wie die anderen Male und mich herausschütteln. Er wusste aber nicht, dass Jehova von ihm gewichen war.“

Man kann sich kaum eine größere Torheit vorstellen, als sein Geheimnis der Delila anzuvertrauen, nachdem er so viele Male von den Philistern überfallen worden war, sobald sie ihn weckte. So ist es auch mit der Versammlung; wenn sie sich der Welt ergibt, verliert sie ihre ganze Weisheit, selbst die, die der Mensch allgemein besitzt. Armer Simson! Seine Kraft mag wiederhergestellt werden, seine Sehkraft aber hat er für immer verloren.

„Wer hat sich wider ihn (den Herrn) verhärtet und ist unversehrt geblieben?“ (Hiob 9,4)

Die Philister schreiben ihren Erfolg ihrem falschen Gott zu. Gott gedenkt Seiner Herrlichkeit und Seines armen, unter der Züchtigung seiner Sünde gedemütigten Knechtes. Die Philister versammeln sich, um sich ihres Sieges zu erfreuen, und um ihre falschen Götter zu verherrlichen. Jehova aber sah das alles. In seiner Demütigung hatte der Gedanke an den Herrn mehr Macht über das Herz Simsons; sein Nasiräertum gewann wieder an Kraft. Er richtet seine ergreifende Bitte an Gott. Wer sollte einen blinden und bedrängten Gefangenen fürchten? Wer aber in dieser Welt kennt das Geheimnis Jehovas? Einem Sklaven, für immer des Augenlichts beraubt, bietet sein Zustand eine Gelegenheit, die seine Kraft nicht erlangen konnte, ehe er sie durch seine Treulosigkeit einbüßte. Er ist aber blind und versklavt, und er muss selbst in dem Gericht untergehen, das er über die Gottlosigkeit seiner Feinde bringt. Er hatte sich mit der Welt eingemacht, indem er auf sie hörte, und er muss das Gericht teilen, das die Welt trifft⁶.

Wenn die Treulosigkeit der Versammlung der Welt Macht über sie verliehen hat, andererseits die Welt die Rechte Gottes angegriffen hat, indem sie die Versammlung verderbte, so bringt sie deshalb im Augenblick ihres höchsten Triumphs Gericht über sich – ein Gericht, das, wenn es sowohl dem Bestehen als auch dem Elend des Nasiräers ein Ende macht, gleichzeitig die ganze Herrlichkeit der Welt in dem gemeinsamen Zusammenbruch vernichtet.

In den Einzelheiten der Weissagung bezieht sich das auf den Schluss der Geschichte des jüdischen Volkes⁷. Nur ihr Überrest wird bewahrt, um auf einer neuen Grundlage für die Erfüllung der Vorsätze Gottes aufgerichtet zu werden.

⁶ Bei Jonathan war etwas Ähnliches, obwohl in einer ganz anderen Form und auf eine andere Weise. Sein Glaube war nicht vollkommen. Er hielt die Welt mit einer Hand und David mit der anderen, obwohl da die natürliche Verwandtschaft als Entschuldigung gelten mag.

⁷ Was die bekennende Kirche betrifft, so ist die Sache etwas anderes, weil die Heiligen in die Herrlichkeit fortgenommen sein werden, und die übrigen werden gerichtet, da sie abtrünnig sind, doch die Tatsache des Gerichts der Welt ist dieselbe.

Kapitel 17–21

Die folgenden Kapitel (17–21) sind nicht in der historischen Reihenfolge dieses Buches enthalten. Sie lüften den Schleier, um einige Vorfälle des inneren Lebens dieses Volkes bloßzulegen, mit dem die Langmut Gottes so lange Geduld gehabt hatte, indem Er mit den durch ihre Sünden verursachten Leiden Seines Volkes Mitleid hatte. Wären sie gehorsam gewesen, als Jehova ihr König war, wäre ihr Wohlergehen sicher gewesen. Eigenwillig, wie sie waren, gab das Fehlen dessen, was sie zurückhielt, als sie keinen König hatten, allerlei Hemmungslosigkeit Raum. Das letzte in diesem Buche erzählte Ereignis zeigt, wie groß die Unordnung in Israel geworden war, und wie sie sofort von Gott abfielen. Es enthält aber eine sehr wichtige Belehrung. Wenn der gemeinsame Zustand des Volkes Gottes Ungerechtigkeit hervorruft, die Züchtigung nötig macht, so wird das ganze Volk von der darauf folgenden Züchtigung betroffen, was bewirkt, dass sie sich ihren Zustand zu Herzen nehmen. Jener Zustand hatte die Hemmung der Ungerechtigkeit oder ihre unmittelbare Bestrafung verhindert, nachdem sie begangen war. Das Volk wird aber vor das Angesicht Gottes gestellt, der die ganze Angelegenheit richtet, und das ganze Volk muss mit der Sache zu tun haben.

Zuerst suchte Israel nicht einmal Rat bei Jehova, um zu wissen, wie sie mit dieser Sünde verfahren sollten. Sie handelten aus der natürlichen Empörung heraus (die jedoch durchaus gerecht war). Jehova erlaubte alles dieses, auf dass das Volk erfahren sollte, wo es stand. Das Böse, das Züchtigung erforderte, hatte ihren geistlichen Zustand so abgestumpft, dass sie gar nicht daran dachten, zuerst auf Jehova zu harren, um zu wissen, was getan werden sollte. Die Richtschnur ihres Handelns war schon bestimmt, bevor sie Ihn um Rat befragten, denn sie waren weit von Ihm entfernt. Sie fragen bloß, wer zuerst hinaufziehen soll. Jehova weist auf Juda hin, aber Juda wird besiegt. Zweimal wird das Volk geschlagen, wo es einen leichten Sieg erwartete – und nun, gedemütigt und in Tränen, nehmen sie wieder ihre Zuflucht zu Jehova und fragen, ob sie hinaufziehen sollen. Dann gibt ihnen Jehova den Sieg. Gibeon hatte durchaus diese Züchtigung verdient; um sie aber auszuführen, brauchte Israel selbst Züchtigung, und Gott erlaubte, dass alle daran teilhatten, auf dass es auf alle wirken möchte.

In welchem Zustande waren sie aber alle, als sich der ganze Stamm Benjamin zu den Männern von Gibeon gesellte, wo sie solcher Gräueltaten schuldig waren! Und man beachte auch, dass Pinehas immer noch Hohepriester war, obwohl er schon in der Wüste das Mannesalter erreicht hatte. Wie geduldig verfuhr Gott mit dem Volke und errettete sie, wo sie so schnell der Sünde verfallen waren, und in welche Tiefen der Sünde! Was sieht Gott nicht alles in der Welt, und sogar in Seinem Volke? Es ist wichtig zu bemerken, wie jener innere Zustand ins Licht gebracht wird, was in der allgemeinen Geschichte nicht geschieht. Es wirft ein viel volleres Licht auf die Wege Gottes. Es muss aber bemerkt werden, dass dieses Unheil und diese Schande durch Abtrünnigkeit von Gott Selbst innerhalb sind und von innen kommen, und zwar unter der Hand Gottes, aber nicht als Gericht durch äußere Feinde.

Betrachtung über das Buch Ruth (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.231.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Das Buch Ruth erzählt uns auch von den Tagen der Richter, als kein König in Israel war; es zeigt uns aber die schöne Seite jener Tage in den Auswirkungen der Gnade Gottes, der (gepriesen sei sein Name!) es niemals unterließ, inmitten des Bösen, wie auch in dem beständigen Fortschritt der Ereignisse zur Erfüllung seiner Verheißungen im Messias hinzuwirken, welcherart der gleichzeitige Fortschritt des allgemeinen Bösen auch sein mochte.

Ruth, eine Fremde, die durch Glauben unter den Flügeln des Gottes Israels Schutz suchte, wird in Gnade aufgenommen, und das Geschlechtsregister Davids, des Königs über Israel nach der Gnade, ist mit ihr verbunden. Es ist das Geschlechtsregister des Herrn Jesus selbst nach dem Fleisch.

Es scheint mir, dass uns dieses Buch im Vorbild die Annahme des Überrestes Israels in den letzten Tagen in Gnade darstellt, indem ihr Erlöser (der Blutsverwandte, der das Lösungsrecht hat) ihre Sache in die Hand genommen hat.

Da Elimelech (was bedeutet: Gott der König) tot ist, wird Noomi (Huldvolle, Liebliche) Witwe, und schließlich verliert sie auch ihre Kinder. Sie ist ein Vorbild der jüdischen Nation, die, da sie ihren Gott verloren hat, einer Witwe gleicht und keinen Erben hat. Doch wird es einen Überrest geben, bar aller Rechte auf die Verheißungen (und deshalb sinnbildlich durch eine Fremde dargestellt), der in Gnade angenommen werden wird (gleich wie die Nationen und die Versammlung, vgl. Mich 5,3, den letzten Teil) – der sich treu und herzlich dem verödeten Israel anschließen wird; denn Ruth hielt sich an sie und an ihren Gott (Rt 1,16). Gott wird diesen Überrest anerkennen, der, selbst arm und bedrängt, von Herzen den Geboten gehorchen wird, die dem Volk gegeben sind.

Noomi, die in ihrer Verarmung ein Vorbild der Nation ist, gibt ihren Zustand zu: sie nennt sich Mara (Bitterkeit).

Der nächste Blutsverwandte, der gerne das Erbteil eingelöst hätte, weigert sich, es zu tun, wenn Ruth mit übernommen werden muss. Das Gesetz (noch die Versammlung) war jemals fähig, Israel wieder in sein Erbteil einzusetzen, noch den Namen des Toten in Gnade zu erwecken.

Boas (in ihm ist Stärke), auf den der Überrest keinen direkten Anspruch hatte (und der ein Sinnbild des auferstandenen Christus ist, in dem die gewissen Gnaden Davids sind), übernimmt es, den Namen des Toten zu erwecken und das Erbteil Israels wiederherzustellen. Er handelt in Gnade und in Güte und ermutigt den geduldigen und demütigen Glauben des Überrests, der Sanftmütigen der Erde, und er erweist sich als treu, den Vorsatz und den Willen Gottes in Bezug auf diese arme und elende Familie zu erfüllen. Nichts kann rührender und auserlesener sein als die hier gegebenen Einzelheiten. Der Charakter Ruths, der armen Frau aus den Nationen, weist eine große Schönheit auf.

„Noomi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß“, und es wurde gesagt: „Ein Sohn ist der Noomi geboren.“ Tatsächlich wird der Erbe der Verheißungen Israel als Nation geboren werden, obwohl die Erfüllung der Verheißungen nur den Überrest berührt, der, während er sich völlig mit dem Interessengebiet des Volkes eins macht, weder den Reichen noch den Armen nachgeht, sondern im Glauben und Gehorsam das Zeugnis Gottes inmitten des Volkes auf dem von Ihm bestimmten Pfad bewahrt hat. Wenn uns also das Buch der Richter einerseits den Abfall des Volkes Israels und ihr Versagen unter der Verantwortlichkeit zeigt, selbst als Gott ihr Helfer war, so stellt uns andererseits dieses rührende und kostbare Buch die Morgendämmerung besserer Dinge, die Gnade, vor Augen, die inmitten der Schwierigkeiten wirkt, indem sie die Erfüllung der Verheißung sichert

und diesen Schauplatz des Elends und der Sünde durch liebliche und schöne Fälle des Glaubens verschönert, durch diese köstlichen Früchte der Gnade, sei es in Schwachheit und Ergebenheit oder in Kraft und Güte, und immer im Einklang mit dem vollkommenen Willen Gottes, und versichert durch diese rührende Geschichte sinnbildlich, dass Israel den Verheißungen gemäß völlig zum Segen wiederhergestellt werden wird. Es ist ein erfrischendes und liebliches Bild inmitten der Hartherzigkeit und Leiden Israels.

In den darauffolgenden Büchern werden wir Weissagung und die Geschichte der Verfahren Gottes und die Entwicklung der Begebenheiten sehen, die zur Erfüllung seiner Pläne beitragen – die ersten Grundsätze, deren Bestandteile in dem, was uns in diesem Buch gezeigt wird, dargelegt werden. Denn das Buch Ruth ergibt eine Art vermittelndes Band zwischen dem Fall Israels unter der unmittelbaren Regierung Gottes und der zukünftigen Erfüllung seiner Verheißungen.

Die Weissagung, die diese Vorsätze entfaltet und den sittlichen Beweis dieses Falles gibt, beginnt mit Samuel; wir erfahren dies vom Apostel Petrus, und auch, dass Christus der Gegenstand der Weissagung ist (siehe Apg 3,24).

Eli, der letzte Richter und Priester, scheidet ab; seine Familie soll abgeschnitten werden; die Bundeslade wird von den Philistern genommen, und Samuel, der Gott auf eine neue und ungewöhnliche Weise geweiht wird, erscheint mit einem besonderen Zeugnis des Herrn.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Samuel

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.182.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–2	8
Kapitel 3–7	10
Kapitel 8–10	13
Kapitel 11–12	16
Kapitel 13	18
Kapitel 14	20
Kapitel 15	23
Kapitel 16–17	24
Kapitel 18–19	26
Kapitel 20–21	28
Kapitel 22–24	30
Kapitel 25–26	32
Kapitel 27–31	34

Einleitung

Wir haben gesehen, daß das Buch Ruth seinem Inhalt nach eine Zwischenstellung innehat zwischen dem Ende der Zeitspanne, wo Israel von Gott Selbst, der sich von Zeit zu Zeit durch Richter einschaltete, regiert wurde, und dem Einsetzen des Königs, den Er für sie erwählt hatte. Leider endete diese Zeitspanne durch das Versagen des Volkes und durch ihre Unfähigkeit, durch den Glauben einen rechten Gebrauch von ihren Vorrechten zu machen.

Die Bücher Samuel enthalten den Bericht über das Aufhören des ursprünglichen Verhältnisses Israels mit Gott, das auf dem Gehorsam gegenüber den Bedingungen des Alten Bundes und den besonderen Vorschriften des 5. Buches Mose beruhte; über die unumschränkte Einschaltung Gottes durch die Weissagung, und über das Einsetzen des Königs, den Gott Selbst bereitet hatte, und die Umstände, die diesem Ereignis vorhergingen. Es geht nicht nur darum, daß Israel unter der Regierung Gottes versagte: sie verwarfen sie.

Dem Priestertum unterstellt nahten sie Gott im Genuß der ihnen als einem von Jehova anerkannten Volk gewährten Vorrechte. Wir werden sehen, daß die Lade – die als das nächste und das unmittelbarste, also das kostbarste Band zwischen Jehova Elohim und dem Volk war – in die Hände des Feindes fiel. Was konnte ein Priestertum, wo alles, was seinem Priestertum die Bedeutung verlieh, sich in den Händen des Feindes befand, und wenn der Platz, wo er Jehova nahte (der Thron Gottes inmitten Israels, der Platz der Versöhnung, durch den die Beziehung Israels in Barmherzigkeit, durch das gesprengte Blut aufrechterhalten wurde), nicht mehr da war?

Es war nicht bloße Untreue in den Umständen, in die Gott sie hineingestellt hatte. Durch das Gericht Gottes über Israel waren die Umstände selbst völlig verändert. Das äußere Glied der Verbindung Gottes mit dem Volk war zerrissen; die Bundeslade, der Mittelpunkt und die Grundlage ihrer Beziehung zu Ihm, war durch den Zorn Gottes in die Hände ihrer Feinde gegeben worden. Das Priestertum war das natürliche und normale Mittel, die Beziehung zwischen Gott und dem Volk aufrechtzuerhalten: wie konnte es jetzt zu diesem Zweck gebraucht werden?

Nichtsdestoweniger konnte Gott, indem Er in Seiner Unumschränktheit handelte, sich mit Seinem Volk in Verbindung setzen, und zwar kraft Seiner Gnade und unerschütterlichen Treue, durch welche Seine Verbindung mit dem Volk Seinerseits immer noch vorhanden war, sogar als die ganze anerkannte Beziehung zwischen Ihm und ihnen durch ihre Untreue abgebrochen war. Dieses tat Er, indem Er einen Propheten erweckte. Durch diesen pflegte Gott immer noch *in einer direkten Weise* Umgang mit Seinem Volk, sogar als sie ihre Beziehung zu Ihm in ihrem normalen Zustand nicht aufrechterhalten hatten. Das Amt des Priesters war mit der Rechtschaffenheit dieser Beziehungen verbunden; das Volk brauchte ihn in seinen Gebrechen. Immer noch unter dem Priestertum, nahte das Volk selbst mittels des Priesters zu Gott hin, und zwar der von Gott gegründeten und von Ihm anerkannten Beziehung

gemäß. Der Prophet handelte aber von seiten Gottes außerhalb dieser Beziehung, oder eher über ihr, als das Volk nicht mehr treu war.

Das Einsetzen eines Königs ging viel weiter. Es war eine neuartige Beziehung, die äußerst wichtige Grundsätze umschloß. Die Beziehung Gottes zum Volk war nicht mehr eine unmittelbare. Eine Gewalt wurde über Israel gesetzt. Gott erwartete Treue vom König. Das Los des Volkes hing von der Haltung dessen ab, der vor Jehova für das Aufrechterhalten dieser Treue verantwortlich war.

Es war der Vorsatz Gottes, diesen Grundsatz zur Herrlichkeit Christi aufzurichten. Ich rede von Seinem Königtum über die Juden und über die Nationen, über die ganze Welt. Dieses Königtum wurde in David und Salomo zuvor bildlich dargestellt. Um einen König zu bitten, indem sie Gottes eigene unmittelbare Regierung verwarfen, war Torheit und Aufruhr seitens des Volkes. Wie oft werden unsere Torheiten und unsere Fehler zum Anlaß für die Entfaltung der Gnade und Weisheit Gottes und für die Erfüllung Seiner bis dahin vor der Welt verborgenen Ratschlüsse! Allein unsere Sünden und Fehler haben zur herrlichen Erfüllung dieser Ratschlüsse in Christo geführt.

Dieses sind die wichtigen Gegenstände, von denen in den Büchern Samuel die Rede ist, jedenfalls bis zum Errichten des Königtums. Über seinen herrlichen Zustand und seinen Fall wird in den zwei Büchern der Könige berichtet.

Es ist der Fall Israels, der ihrer ersten Beziehung zu Gott ein Ende macht. Die Lade ist weggenommen; der Priester stirbt. Die Weissagung führt den König ein – einen verachteten und verworfenen König, da der Mensch einen anderen eingesetzt –, doch einen König, den Gott nach der Macht Seiner Stärke aufrichtet. Solcherart sind die großen Grundsätze, die in den Büchern Samuel entfaltet werden.

Die Geschichte zeigt uns hier wie auch überall, daß es nur den *Einen* gibt, der treu geblieben ist – für uns ist es ein demütigendes Ergebnis der Prüfung, der Gott uns unterzogen hat, ein Ergebnis aber, das sehr geeignet ist, uns demütig zu halten.

Wir haben vom Fall des Priestertums gesprochen; wir dürfen nicht daraus schließen, daß es aufhörte zu bestehen. Es war immer für ein Volk voller Schwachheit erforderlich (wie auch für uns auf Erden); es vermittelt in den Dingen Gottes, um unter ihnen die Beziehungen des einzelnen zu Gott aufrechtzuerhalten, es hörte aber auf, die Grundlage der Beziehung zwischen dem ganzen Volk und Gott zu sein. Das Volk war nicht mehr dazu fähig, durch dieses Mittel allein diese Beziehungen zu genießen; und das Priestertum selbst konnte nicht länger genügen, weil es so tief in seiner Stellung gefehlt hatte. Wir werden gut tun, etwas dabei zu verweilen, denn es ist der Wendepunkt der Wahrheiten, die wir erwägen.

In dem primitiven Zustand Israels und in ihrer allgemeinen Verfassung, wie sie in dem ihnen geschenkten Land angesiedelt waren, war das Priestertum die Grundlage ihrer Beziehung zu Gott; es war das, was sie kennzeichnete und sie aufrechterhielt (siehe Heb 7,11). Der Hohepriester war ihr Haupt und ihr Vertreter, als einer Nation von Anbetern, vor Gott; und in dieser Eigenschaft (ich rede hier weder von der Erlösung aus Ägypten noch von Siegen, sondern von einem Volk vor Gott und in Beziehung zu Ihm) bekannte er ihre Sünde über dem Bock des Sündopfers am großen Sühnungstage. Es war nicht bloß Fürbitte. Er stand da als Haupt und Vertreter des Volkes, das in ihm vor Jehova zusammengefaßt war. Obwohl fehlerhaft, wurde das Volk anerkannt. Sie stellten sich in der Person des Hohenpriesters dar, auf daß sie in Verbindung seien mit einem Gott, der Sich schließlich vor

ihren Augen verhüllte. Das Volk bot alles dem Priester dar; der Hohepriester stand vor Gott, Diese Beziehung schloß Unschuld nicht ein. Ein unschuldiger Mensch sollte selbst vor Gott gestanden haben. „Adam, wo bist du?“ Diese Frage bringt seinen Fall ans Licht.

Doch war das Volk nicht weggetrieben, obwohl der Vorhang zwischen ihnen und Gott war; der Hohepriester, der eins mit Ihnen war, hatte Mitgefühl mit ihren Schwachheiten, er hielt die Beziehung zu Gott aufrecht. Es ist wahr, daß sie ein sehr unvollkommenes Volk waren; jedoch durch dieses Mittel standen sie selbst in Verbindung mit dem Heiligen. Israel war aber nicht imstande, diese Stellung zu bewahren; es war nicht nur Sünde da (der Hohepriester konnte dem abhelfen), sondern sie sündigten *wider* Jehova, sie wandten sich von Ihm ab, und zwar sogar in ihren Führern. Das Priestertum selbst, das die Beziehung hätte bewahren sollen, bewirkte ihren Untergang dadurch, daß es Gott verunehrte und das Volk von Seiner Anbetung abstieß, anstatt sie ihnen anziehend zu machen.

Ich übergehe die vorbereitenden Umstände; sie werden an ihrem Platz eingehend erwogen werden. Gott setzt dann einen König ein, dessen Pflicht es war, Ordnung zu bewahren und die Verbindung Gottes mit dem Volke dadurch zu sichern, daß er sie regierte, und durch seine eigene Treue zu Gott. Das ist es, was Christus für sie in den kommenden Zeitaltern vollbringen wird, Er ist der Gesalbte. Wo der König eingesetzt ist, wandelt der Priester vor ihm (1. Sam 2,35). Es ist eine neue Einrichtung, die einzige, die imstande ist, die Beziehungen des Volkes mit Gott zu bewahren. Hier ist das Priestertum nicht mehr eine unmittelbare Beziehung. In seinem Wirken sorgt es wohl für die Bedürfnisse des Volkes. Der König wacht über das Volk und sichert Ordnung und Segnung.

Jetzt ist die Stellung der Versammlung ganz anders. Der Heilige naht Gott jetzt direkt. Zusammen mit dem Priestertum, das für die Heiligen auf Erden ausgeübt wird, um sie hienieden in ihrem Wandel und in dem Genuß ihrer *Vorrechte* aufrechtzuerhalten, ist es mit dem Gesalbten vereint: der Vorhang ist nicht mehr vorhanden. Wir sitzen in Christo in den himmlischen Örtern, wohlangenehm gemacht in dem Geliebten. Die Gunst Gottes ruht auf uns, den Gliedern des Leibes Christi, wie auf Christo Selbst. Das, was die Heiligkeit Gottes enthüllt hat, hat die ganze Sünde des Menschen aufgedeckt, und hat sie *hinweggenommen*¹.

Indem wir in Christo und Glieder Seines Leibes sind, sind wir vollkommen vor Gott und vollkommen angenommen. Der Priester bemüht sich weder darum, uns diese Stellung zu geben, noch darum, die Beziehung zu Gott betreffs derer zu bewahren, die diese Stellung nicht innehaben. Das Werk Christi hat uns hineingestellt. Wie sollten man dann um Vollkommenheit Fürbitte tun? Kann die Fürbitte die Person und das Werk Christi in den Augen Gottes vollkommener machen? Gewiß nicht. Wir sind aber in Ihm. Auf welche Art wird denn dieses Priestertum für uns ausgeübt? Durch das Aufrechterhalten der der Barmherzigkeit bedürftigen Geschöpfe in ihrem Wandel und somit im Verwirklichen ihrer Beziehung mit Gott².

¹ Ich rede hier von der Sünde Seines gläubigen Volkes.

² Zwischen dem Priestertum und der Fürsprache Christi gibt es einen haarfeinen Unterschied. Das Priestertum ist in Christo, und es erscheint in der Gegenwart Gottes für uns; in bezug auf unsere Stellung vor Gott ist das aber Vollkommenheit. Deshalb bezieht es sich nicht auf die Sünde in ihrer täglichen Übung, sondern auf Barmherzigkeit und Gnade zu Hilfe in Zeiten der Not. Wir betreten freimütig das Heiligtum. Die Fürsprache betrifft die Tatsache, daß wir sündigen, weil es sich dort, wo davon die Rede ist (1.Joh 2, 2), um Gemeinschaft handelt, die durch die Sünde völlig unterbrochen wird.

Tatsächlich geht der Christ in eine noch klarere Kundmachung Gottes und in eine absolutere Verwandtschaftsbeziehung mit Gott ein, nämlich, daß er im Licht ist, wie Gott im Licht ist. *Wir sitzen mit in den himmlischen Örtern, wir sind angenehm gemacht (angenommen) in dem Geliebten, geliebt wie er geliebt wird, wir sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Er ist unser Leben: Er hat uns die Herrlichkeit gegeben, die Ihm gegeben wurde.* Nun hat der Heilige Geist, der vom Himmel herniederkam, nachdem Jesus verherrlicht worden war, uns bewußt in die unverhüllte Gegenwart Gottes eingeführt. Obwohl wir dafür keine Entschuldigung haben, straucheln wir nichtsdestoweniger und verunreinigen uns hienieden. Durch die Fürsprache Dessen, der für uns vor dem Angesicht Gottes steht, werden uns die Füße gewaschen durch den Geist und das Wort, und wir werden befähigt, eine Gemeinschaft (von welcher die Finsternis nichts weiß) mit Gott in diesem Lichte zu pflegen. In der Gegenwart Jesu als König wird hiernach das Priestertum zweifellos die Verbindung des Volkes mit Gott aufrechterhalten, während Er die Last der Regierung und der Segnung für das Volk in jedem Sinne tragen wird.

Kapitel 1–2

Wir finden also am Anfang dieses Buches, daß das Priestertum in der von uns erwähnten ursprünglichen Form vor Gott bestand. Eli, der selbst gottselig und gottesfürchtig war, hielt keine Ordnung aufrecht in der priesterlichen Familie. Anstatt das Volk an Gott zu binden, bewirkte das Priestertum seine moralische Entfremdung. Hophni und Pinehas, die Söhne Elis, waren in Silo; ihr Benehmen aber machte die Opfer des Herrn dem Volke zum Greuel. Solcherart war der Zustand der Dinge in Israel. Gleichzeitig aber ging Hanna, von Gott zur Segnung erwählt, in der Familie Elkanas durch eine schwere Prüfung: das Begehren ihres natürlichen Herzens war nicht befriedigt, und der Widersacher kränkte sie mittels der glücklichen Peninna. Er aber, dessen Kraft in Schwachheit vollbracht wird, nachdem Er die Kraftlosigkeit der Natur offenbar gemacht hatte (wie es immer in solch einem Fall geschieht), segnet nach Seinem eigenen Willen wider alle Hoffnung, auf daß das, was von Ihm ist, offenbar durch Seine Macht gewirkt werde. Ihrer Bitte gemäß bekommt Hanna einen Sohn, einen dem Herrn geweihten Sohn. Seine Familie gehörte zum Stamme Levi (1. Chr 6).

In dem schönen Lied von 1. Samuel 2 erkennt Hanna diesen Grundsatz der unumschränkten Gnade und der Macht Gottes an, daß Er die Stolzen und die, die auf das Fleisch vertrauen, erniedrigt und die Schwachen und Elenden erhöht. „Denn Jehovas sind die Säulen der Erde, und auf sie hat Er den Erdkreis gestellt.“ Das war es, was Israel, arm und gefallen, und ein schwacher, auf Jehova harrender Überrest, zu lernen hatten, nämlich, daß alles von Gott und von Gott allein abhing, der keine Kraft beim Menschen sucht, sondern Sein eigenes Wirken darin offenbart, daß Er alle Seine Feinde vernichtet, und der schließlich „Macht verleihen (wird) seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten“. Es ist die Geschichte des Eingreifens Gottes zugunsten des armen, gefallenen Israels, und zwar durch die Erweisung Seiner Macht, indem Er Seinem König, Seinem Christus, Macht verleiht. Es ist eine Weissagung über die Wege Gottes, über die großen Grundsätze Seiner Regierung betreffs der Stellung Israels von dem Augenblick an, wo sie ausgesprochen wurde, bis zum Aufrichten des Tausendjährigen Reiches in der Person des Herrn Jesus.

Unmittelbar nach diesem Zeugnis Gottes, auf dem der Glaube ruhen konnte, wird der innere Zustand des Volkes geoffenbart, wie auch die Ungerechtigkeit des Priestertums, das das Werkzeug zum Reinigen dieser Ungerechtigkeit des Volkes hätte sein sollen, das aber im Gegenteil Gericht über sie brachte. „Ihr machet das Volk Jehovas übertreten“, sagte Eli. „Wenn ein Mensch gegen einen Menschen sündigt, so entscheidet Gott über ihn; wenn aber ein Mensch gegen Jehova sündigt, wer wird für ihn bitten?“ Solcherart war nach den Worten Elis selbst der Zustand der Dinge. „Aber sie hörten nicht auf die Stimme ihres Vaters, denn Jehova war willens, sie zu töten. Und der Knabe Samuel wurde fort und fort größer und angenehmer, sowohl bei Jehova als auch bei den Menschen“; er hatte das Glück, am Zeugnis über Jesum Selbst teilzuhaben, wie schwach das Abbild auch sein mochte.

Was die Söhne Elis anbelangt, so sind sie ein Beispiel dessen, was nur zu oft geschieht. Wie oft sehen wir leider, daß, wenn das Gericht Gottes auszubrechen im Begriff ist, das Volk sich dessen nicht bewußt ist, weil ihr Wahrnehmungsvermögen durch das Böse verfinstert ist. Die Augen Gottes sind anderswo, wie auch das geistliche Unterscheidungsvermögen, das Er den Seinigen schenkt, wie es auch hier bei Samuel der Fall war. Nichtsdestoweniger warnt Gott Eli mittels eines Mannes Gottes. Sein Urteil über die priesterliche Familie und über das Priestertum wird verkündet, bevor Jehova Sich dem Samuel offenbart.

Dieses Urteil verkündet die Veränderung in der Ordnung der göttlichen Regierung, was durch das Aufrichten eines Königs, eines Gesalbten (eines Christus) stattfinden sollte, und die daraus folgende Stellung des Priestertums, wie wir schon in Vers 35 bemerkt haben. „Und ich werde mir einen treuen Priester erwecken: der wird tun, wie es in meinem Herzen und in meiner Seele ist; und ich werde ihm ein beständiges Haus bauen, und er wird *vor meinem Gesalbten*³ wandeln alle Tage.“ Solcherart wird, wie ich es verstehe, die Ordnung des Tausendjährigen Reiches sein.

³ Josua ging im Gegenteil hierzu unter der Anweisung Eleasars, der Gott befragte, ein und aus.

Kapitel 3–7

In Kapitel 3 offenbart sich Gott dem Samuel, und er ist als Prophet von Dan bis Beerseba bekannt.

Eli, der dafür gerichtet wurde, daß er seine Söhne mehr liebte als Jehova, tröstet unsere Herzen nichtsdestoweniger durch seine Unterwürfigkeit. Wenn er in der Energie der Treue versagte, so war er doch im Herzen Jehova treu, und seine persönliche Frömmigkeit in seiner Ergebenheit der Herrlichkeit Gottes gegenüber ist um so deutlicher, wie er sie unter diesen Umständen erweist und seinen Tod in dem Ikabod seines Volkes findet.

Dies ist die traurige und ergreifende Geschichte der Auswirkung des gerechten Gerichts Gottes über einen Mann, dessen Herz sich für die Herrlichkeit Jehovas in Seinem Volk einsetzte, der jedoch nicht genügend Festigkeit besaß, um das Volk, ja nicht einmal seine eigenen Söhne, daran zu hindern, Jehova im priesterlichen Dienst zu verunehren!

Hier beginnt die Entfaltung der Mittel, die Gott in Seiner Unumschränktheit gebraucht, um mit Seinem Volk in Beziehung zu sein, wo die von Ihm aufgerichteten gewöhnlichen Beziehungen unterbrochen waren.

In Kapitel 4 entfalten die Feinde Gottes und Seines Volkes ihre Macht; die Philister stellten sich auf gegen Israel. In alles beherrschender Vorsehung läßt Gott alle diese Dinge zusammenwirken, um das vorgesehene Ergebnis herbeizuführen.

Wir werden wohl tun, hier einen Augenblick zu verweilen, denn die Philister sind von beachtenswerter Wichtigkeit, und zwar wegen ihres Anteils an dieser Geschichte, indem sie die Macht des Feindes darstellen. Es scheint mir, daß sie die innerhalb des Kreises des Volkes Gottes wirkende Macht des Feindes darstellen. Sie befanden sich auf dem Gebiet der Israeliten – innerhalb des Landes, und sogar diesseits des Jordans. Sie waren nicht von außen kommende Feinde wie die Ägypter oder Assyrer. Gewohnheitsmäßig Israel gegenüber feindselig gesinnt, denjenigen gegenüber, die durch Gottes Bestimmung das Land der Verheißung hätten besitzen sollen, waren die Philister um so gefährlicher, weil sie immer zur Stelle waren und das Land beanspruchten; sie stellen uns im Bild den von innen her handelnden Feind dar. Ich meine nicht das Fleisch, sondern den Feind innerhalb des Bereiches der bekennenden Kirche, der natürlich durch Werkzeuge handelt, der Unterdrücker des wahren Volkes Gottes, dem die Verheißungen gehören.

Verderbt in allen ihren Wegen, und verwegen in ihren Wegen mit Gott, weil sie Seine Majestät und Seine Heiligkeit vergessen hatten, sucht Israel Jehova mit sich in seinem untreuen Zustande zu verbinden⁴, wie Er es in ihrem ursprünglichen Zustande gewesen war, anstatt vor Ihn zu treten, um zu lernen, warum Er Sein Volk verlassen hätte. Gott wird sie weder anerkennen noch ihnen

⁴ Man beachte den Gegensatz zwischen diesem Fall und dem Achans, obgleich in letzterem Sünde vorlag. Die Sünde wurde in Einzelheiten bekannt und gerichtet, obgleich das Volk gezüchtigt wurde.

beistehen. Im Gegenteil, die Bundeslade, das Zeichen und der Sitz Seiner Beziehungen mit dem Volk, ist genommen. Sein Thron steht nicht länger inmitten Seines Volkes; Seine Stiftshütte ist leer, die ganze geordnete Beziehung ist unterbrochen. Wo können sie Opfer darbringen? Jehova, ihrem Gott, nahen! Eli, der Priester, stirbt, und seine fromme Schwiegertochter, von diesen verhängnisvollen Geschehnissen überwältigt, spricht feierlich die Grabrede über das unglückselige Volk, und zwar in dem Namen, den sie dem gibt, der nicht mehr ihre Freude sein konnte. Die Frucht ihres Leibes trägt bloß dieses Gepräge des Unglücks ihres Volkes – in ihren Augen ist es nur Ikkabod.

Welch ein Segen, durch Gnade das durch den Geist eingegebene Lied Hannas schon zu haben, um den Glauben und die Hoffnung des Volkes aufrechtzuerhalten! Alle äußere Verbindung ist abgebrochen; Gott hält aber Seine eigene Majestät aufrecht, und wenn das untreue Israel den Anbetern von Götzen nicht widerstehen konnte, so rechtfertigt der Gott, den Israel verlassen hatte, Seine Herrlichkeit und beweist sogar im Herzen ihres Tempels, daß jene Götzen bloß Eitelkeit sind.

Die Philister werden gezwungen, die Macht des Gottes Israels anzuerkennen, den Israel nicht verherrlichen konnte. Seine Gerichte stellten ihrem natürlichen Gewissen ein Mittel vor, das, während es bewies, daß die allmächtige Kraft Gottes sogar von unvernünftigen Geschöpfen gespürt wird und sie zwingt, wider ihre stärksten Instinkte zu handeln, auch offenbar machte, daß es tatsächlich Jehova, der allmächtige Gott war, der die Züchtigung, unter der sie litten, verhängt hatte.

Gott bewahrt Seine Majestät sogar inmitten Israels. Er befindet sich nicht länger unter ihnen, indem Er die verheißenen Segnungen sichert. Seine Lade, die durch ihre Untreue der unwürdigen Behandlung der Philister und der Neugierigen ausgesetzt ist, wird (als ein Zeichen der Gegenwart Gottes) zur Gelegenheit des Gerichts über die Vermessenheit derer, die hineinzuschauen wagten, indem sie die göttliche Majestät Dessen vergaßen, der sie zu Seinem Thron gemacht hatte und Sein Zeugnis in ihr bewahrte.

Wie oft aber läßt Gott durch Seine Abwesenheit den Wert Dessen verspüren, dessen Anwesenheit nicht geschätzt wurde!

Immer noch der Anwesenheit und Herrlichkeit Jehovas beraubt, wehklagt Israel ihm nach. Laßt uns hier bemerken, daß Gott nicht unter den Philistern bleiben konnte. Untreue mochte Sein Volk ihren Feinden unterjochen, obwohl Gott gegenwärtig war. Aber (sozusagen) allein gelassen, richtete Seine Anwesenheit die falschen Götter. Eine Vereinigung war unmöglich; die Philister begehren Ihn nicht. Man kann sich nicht des Sieges über Einen Solchen rühmen, der, wenn Er erbeutet wird, zum Verderber des Siegers wird. Die Philister entledigen sich Seiner. Niemals können die Kinder Satans die Anwesenheit des wahren Gottes ertragen.

Übrigens ist das Herz Gottes Seinem Volke nicht entfremdet. Er findet den Weg zu dem Volke Seiner Wahl auf eine unumschränkte Weise zurück, was beweist, daß Er der Gott der ganzen Schöpfung ist. Wie wir gesehen haben, behauptet Er aber Seine Majestät. Über fünfzigtausend Mann sühnen ihre unheilvolle Verwegenheit⁵.

Gott kehrt zurück, jedoch muß Er noch einen Weg für Sich gemäß Seinen Vorsätzen und Seinem Handeln öffnen, nachdem Er Seine Beziehungen mit dem Volke wieder aufnimmt. Also erscheint Samuel wieder auf dem Schauplatz, als Israel, nachdem die Lade zwanzig Jahre in Kirjath-Jearim

⁵ Siehe Vermerk zu Kapitel 6, 19; lies: „siebenzig Mann“.

geblieben war (Kap. 7), nach Jehova wehklagte. Die Lade ist nicht an ihren Ort zurückgebracht, noch ist die ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt.

Durch sein Zeugnis beginnt Samuel das Gewissen des Volkes zu beeinflussen, das abzulegen, was sie dadurch schwächte, daß sie Gott verunehrten. Er sagt ihnen, daß, wenn sie mit ganzem Herzen zu Jehova umkehren, sie die fremden Götter aus ihrer Mitte hinwegtun müssen und Jehova allein dienen. Eine gemischte Anbetung war untragbar. Dann würde Jehova sie erretten. Jetzt ist der Prophet Samuel der Punkt der Begegnung zwischen dem Volke und Gott. Jetzt erkennt Gott ihn allein an.

Die Lade wird noch nicht wieder an ihrem Platze gefunden, bis der von Gott erwählte König auf dem Throne gefestigt ist. Erst wenn der Sohn Davids in Frieden und in Macht in Jerusalem herrscht, wird sie völlig nach der Ordnung Gottes hingestellt⁶.

Die Lade wird einmal befragt (1. Sam 14,18. 19), ihre Anwesenheit ist aber ohne Wirkung und ohne Kraft. Sie ist da, aber in Verbindung mit denjenigen, in denen Glaube und Lauterkeit nicht mehr gefunden wurden, so daß kein Ergebnis zustande kam. Es bewies vielmehr, daß Gott anderswo war, oder wenigstens, daß Er anderswo wirkte.

Wir wollen aber die Geschichte weiter verfolgen. Nach Samuels Aufruf wurden die fremden Götter hinweggetan. Das Volk versammelt sich um ihn, auf daß er für sie bete. Sie bringen kein Opfer dar; sie schöpften Wasser und gossen es aus vor Jehova als Zeichen ihrer Reue (siehe 2. Sam 14,14); sie fasten und bekennen ihre Sünde. Samuel richtet sie dort.

Wenn sich aber Israel versammelt, und sei es zur Demütigung, so regt sich gleich der Feind im Widerstand; er wird kein Handeln dulden, welches das Volk Gottes in eine Stellung bringt, die Ihn als Gott anerkennt.

Die Israeliten sind erschrocken, und sie nehmen zu Samuels Fürbitte Zuflucht. Samuel bringt ein Opfer dar⁷, ein Zeichen völligen Erbenseins dem Herrn und der Beziehung des Volkes zu Ihm, es geschah aber nicht vor der Lade. Er schrie zu Jehova, sein Gebet wurde erhört, und die Philister wurden vor Israel geschlagen. Und das war kein Ausnahmefall, obwohl sie nichts von ihrem furchtbaren Wesen verloren noch von ihrem Haß wider Israel. Samuel bringt den Segen Gottes auf das Volk hernieder, und die Hand Jehovas war alle Tage Samuels wider die Philister.

Die Städte Israels wurden wieder hergestellt. Es war Friede zwischen Israel und den Amoritern. Samuel richtete Israel zu Rama und errichtete dort einen Altar. Alles dieses ist eine Ausnahme – und eine besondere Stellung für Israel, in der sie völlig von Samuel abhängig waren, der, während er selbst als Patriarch lebte, als ob es keine Stiftshütte gäbe, durch seine eigene Beziehung zu Gott durch Glauben zur Stütze und zum Aufrechterhalten des Volkes wurde, das tatsächlich keine andere Stütze hatte.

⁶ Vergleiche die Ps 78, 60. 61; 132. Die Lade steht in Verbindung mit Zion, dem Sitz der königlichen Gnade. Nur Salomo konnte als der Mann des Friedens das Haus bauen.

⁷ Das heißt ein Brandopfer. Das ist bemerkenswert. Es war kein Opfer für die Sünde, sondern ein Opfer, das die zwischen dem Volk und Gott bestehende Beziehung anerkannte. Wie wir anderswo gesehen haben, ist nur Christus das wahre Brandopfer.

Kapitel 8–10

Der Glaube wird aber nicht durch Erbfolge weiter gegeben. Samuel konnte seine Söhne nicht zu Propheten machen. Als Richter waren sie nicht besser, als die Söhne Elis als Priester gewesen waren, und das Volk hatte selbst keinen Glauben, um sich unmittelbar auf Gott zu stützen. Sie bitten darum, den Nationen gleichgemacht zu werden.

„Nun setze einen König über uns ein“, sprachen sie zu Samuel. Wo war Jehova? Für Israel nirgends. Es war aber übel in den Augen Samuels, und er betete zu Jehova. Obwohl Er zur Kenntnis nahm, daß das Volk Ihn, wie gewöhnlich, verworfen hatte, gebot Gott dem Samuel, auf die Stimme des Volkes zu hören. Samuel warnt sie dem Zeugnis Gottes gemäß und stellt ihnen das Unpassende und die Folgen eines solchen Schrittes vor Augen; das Volk will aber nicht auf ihn hören. Durch von der Vorsehung herrührende Umstände bringt Gott den Mann zum Propheten, den Er dazu erwählt hatte, die fleischlichen Begierden des Volkes zu erfüllen. In alledem richtet Er das Volk und ihren König. („Ich gab dir einen König in meinem Zorn, und nahm ihn weg in meinem Grimm.“) Er gedachte aber Seines Volkes. Er verließ sie nicht. Während Er ihnen ihre Untreue zeigt, handelt Er durch Saul zu ihren Gunsten, und auch nachher, indem Er den ungehorsamen König hinwegnahm. Schönheit und hoher Wuchs kennzeichneten den Sohn Kis; in den Zeichen aber, die Samuel ihm gab, nachdem er ihn gesalbt hatte, lag eine Bedeutung, die seine Gedanken über ihn selbst hinaus hätten lenken sollen.

Wie oft gibt es eine Bedeutung, eine Sprache, die dem, der Ohren hat zu hören, vollkommen verständlich ist, die uns aber entgleitet, weil unser grobes und verhärtetes Herz keine geistliche Erkenntnis und kein Unterscheidungsvermögen besitzt! Und doch hängt unsere ganze Zukunft davon ab. Gott hat unsere Unfähigkeit bezüglich der darin enthaltenen Segnung gezeigt. Nichtsdestoweniger mangelte es nicht an Mitteln.

Obwohl die Bedeutung dieses Umstandes weniger augenscheinlich war, als die der anderen Zeichen, so hätte doch das Grab Rahels Saul, den Sohn und Erben des dort nach dem Fleische Geborenen, daran erinnern sollen, daß der Sohn der Not seiner Mutter der Sohn der Rechten des Vaters war (1. Mo 35,18).

Nun hatte Gott Israel nicht verlassen; Glaube war noch vorhanden; Männer gingen zu Gott hinauf. Es gab einige in Israel, die sich des Gottes von Bethel erinnerten, der Sich dem Jakob offenbarte, als er floh⁸, und der ihn in Seiner Treue in Frieden zurückbrachte; und Gott gab dem Saul Gunst in ihren Augen. Die Knechte des Gottes von Bethel grüßen ihn und stärken ihn auf seinem Wege. Doch der Berg Gottes war von den Philistern besetzt – noch ein Umstand, der das Herz eines treuen Israeliten, der die Herrlichkeit Gottes und das Wohl Seines Volkes wünschte, hätte berühren sollen. Das begleitende Zeichen aber verlieh ihm noch mehr Nachdruck; denn an diesem Ort geriet der Geist

⁸ Der Gott, der ihm am Tage seiner Drangsal, als er vor seinem Feinde her vertrieben wurde, sagte, daß Er ihn nicht verlassen würde.

Jehovas über Saul, und er wurde in einen anderen Mann verwandelt, deshalb lautete seine Berufung: „Tue, was deine Hand finden wird“. (Kap. 10,7)⁹

Es geschieht oft, daß der Glaube klar darstellt, was getan werden soll, während das fett und untreu gewordene Herz das gar nicht einsieht. Und was bedeuten diese Zeichen? Es gibt solche in Israel, die des Gottes von Bethel gedenken und die Ihn suchen – das sind aufrichtige und zubereitete Herzen, die Ihn als die Hilfsquelle des Glaubens kennen. Der Berg Gottes aber, der öffentliche Sitz Seiner Stärke, befindet sich in den Händen des Feindes. Wenn dies auch so ist, ist der Geist Gottes noch auf dem Manne, der dies zur Kenntnis nimmt, und es ist gerade an diesem Berge, daß der Geist über ihn gerät. Der Name Gottes ist hier auch von Bedeutung. Es ist Gott im abstrakten Sinne – Gott, der Schöpfer; es handelt sich um Gott Selbst. Der Geist Jehovas gerät über Saul, weil Er dort den Lauf Seiner Beziehungen zu Israel wieder aufnimmt.

Samuel ist aber immer noch der einzige, den Gott als das Bindeglied zwischen Sich und dem Volke anerkennt. Wenn Saul es mit Samuel zu tun gehabt hat, war er ein anderer Mensch. Er muß auf Samuel warten, um zu wissen, was er tun soll, und auf daß Segen auf ihm ruht. Somit muß er zugeben, daß der Segen mit dem Propheten zusammenhängt und er nicht ohne ihn handeln darf; er muß in vollkommener Geduld (sieben Tage) auf ihn warten, einer Geduld, die sich dem Zeugnis Gottes beugend, keinen Segen getrennt von Seinen Wegen suchen will.

Hier sehen wir auch in den Philistern die Feinde, die den Glauben auf die Probe stellen. Wir haben oft solche Feinde, über die wir einen leichten Sieg erringen, und deretwegen man uns für geistlich hält, sie sind aber nicht solcherart (von Seiten Gottes, und man darf sagen, auch ihrerseits), die den Glauben auf die Probe stellen. Mit diesen muß die Geduld ihr vollkommenes Werk tun. Die Philister aber hielten diesen Ort im Blick auf Saul. Es war wohl gut, daß das Volk von seinen anderen Feinden befreit werden sollte; das waren aber nicht diejenigen, die ihnen ein Fallstrick waren und die die Macht des Feindes inmitten Israels und der Verheißungen offenbarten.

Herrschen über uns geistliche Mächte in der Versammlung, an dem Orte, wo die Verheißungen Gottes sich erfüllen sollten? Und welche Kraft sehen wir, um die Macht des Bösen und der geistlichen Bosheit innerhalb der Grenzen der bekennenden Kirche niederzuwerfen?

Von den Philistern hätte Saul das Volk Gottes erretten sollen (siehe Kap. 9, 16). Der Berg Gottes war in den Händen der Philister (siehe auch Kap. 14, 52). Wenn Saul auf Samuel geharrt hätte, so hätte er ihm alles erklärt, was er tun sollte. Nun werden wir sehen, daß Saul zwei Jahre später dieser Sache wegen vor den Philistern auf die Probe gestellt wird; wie lange der Aufschub auch gedauert hätte, wäre die Sache nicht geändert worden; der ganze mittlerweile errungene Erfolg hätte seinen Glauben mehren und ihn im Gehorsam gestärkt haben sollen.

Samuel beruft das Volk nach Mizpa. Dort stellt er ihnen ihre Torheit vor Augen, wie sie den Gott ihres Heils verworfen hatten. Dem Befehl Gottes gemäß schreitet es aber zur Wahl eines Königs. Gott kommt den Wünschen des Volkes entgegen. Wenn das Fleisch Gott hätte verherrlichen können, so mangelte es an nichts, um sie dazu zu veranlassen, Ihm zu vertrauen. In äußeren Dingen paßt

⁹ Demgemäß war es der Geist der Weissagung, der Geist, der segnend wirkte, der auf die Gegenwart Gottes hinwies und darauf, wohin Saul seine Zuflucht hätte nehmen sollen, obwohl (ja, eben weil) der Berg Gottes, der öffentliche Sitz Seiner Autorität in Israel sich in den Händen der Feinde des wahren Volkes Gottes befand. Diese Szene war eine bildliche Darstellung des ganzen Zustandes Israels.

Sich Gott ihnen an; und wir wissen ferner, daß, wäre das Volk Jehova nachgefolgt, Jehova sie nicht verlassen hätte (Kap. 1. Sam 12,20–25).

Da Gott nun einen König eingesetzt hat, sind diejenigen, die ihn nicht anerkennen wollen, „Söhne Belials“. Das Volk sieht aber Gott kaum in alledem: sie erkennen Ihn bloß in jenen Dingen, die das Fleisch wahrnehmen kann, wie z. B. die Schönheit des Königs und der Erfolg seiner Waffen, d. h. in den Dingen, in denen Gott Sich der Natur anpaßt und in denen Er Segen gewährt, auf daß Er erkannt werde und man Ihm vertraue. Darin freuen sie sich, aber weiter gehen sie nicht. Der Glaube ist nicht aus der Natur.

Kapitel 11–12

Noch geht alles gut mit Saul; er rächt sich nicht an denen, die sich ihm widersetzen. Bevor sein Glaube erprobt wird, gewinnt ihm sein natürlicher Charakter Gunst bei den Menschen. In jenen Dingen, welche die fleischliche Bewegung verursacht und dazu geführt hatte, daß das Volk einen König begehrte, gedeiht nun alles augenscheinlich ihren Wünschen gemäß. Die Ammoniter erleiden eine so gründliche Niederlage, es blieben unter ihnen nicht zwei beisammen. Hier handelt Saul auch klug und großzügig. Er läßt nicht zu, daß die Begierde des Volkes nach Rache ausgeführt werde. In der dem Volke gewährten Segnung erkennt er den Herrn an. Gott war wahrhaftig mit ihnen, indem Er dem Fleische alle nötigen Mittel und alle Hilfe gewährte, um mit Ihm zu wandeln, wenn das möglich gewesen wäre. Auf der Seite Gottes ist Samuel da und unterstützt durch seine Autorität den von Gott gesetzten König. Von Samuel aufgefordert, versammelt sich das Volk nach Gilgal (an einem denkwürdigen Orte wegen der Segnung des Volkes und ihrer Verbindung mit Jehova, indem das Fleisch beim Einzug in das Land gerichtet wurde), um dort ihr Königtum zu erneuern und wiederum einen Thron anzuerkennen, dessen Autorität soeben durch erfolgreiche Bemühungen für die Errettung des Volkes Gottes bestätigt worden war.

Samuel (Kap. 12) empfängt das Zeugnis des Volkes wegen seiner Treue. Er stellt ihnen die Wege Gottes vor, wie auch ihre Undankbarkeit und Torheit, indem sie um einen König bäten und Gott verwarfen. Während er ein Zeichen von Gott gab, das das Gewicht des Zeugnisses Gottes seinen Worten hinzufügte, erklärt er nichtsdestoweniger dem Volke, daß, wenn sie von nun an Jehova gehorchen würden, sowohl das Volk als auch der König fortfahren würden, Jehova nachzufolgen (d. h. daß sie unter Seinem Segen und Seiner Führung wandeln würden); wenn aber nicht, so würde Jehova wider sie sein. Denn Jehova würde sie nicht verlassen, und er selbst (Samuel) würde sicherlich nicht aufhören für sie zu beten, und er würde sie den guten und rechten Weg lehren; d. h. er stellt das Volk in bezug auf ihr öffentliches Benehmen in die von ihnen gewählte Stellung, und er stellt sie als selbst verantwortlich vor Jehova hin; gleichzeitig aber, voller Liebe zu ihnen als dem Volke Gottes, kommt ihm infolgedessen, daß sie ihn verworfen hatten, nicht einen Augenblick der Gedanke, seine Fürbitte oder sein Zeugnis zugunsten ihres Wohlergehens aufzugeben. Ein holdseliges Bild eines dem Herrn nahestehenden Herzens, das in Selbstvergessenheit Sein Volk wie sein eigenes lieben kann! Darin zu versagen wäre wider den Herrn gesündigt (Vgl. 2. Kor 12,15).

Hier wird also Saul an seinen Platz gesetzt, und seine Autorität wird durch den Segen Gottes bestätigt. Samuel zieht sich zurück, indem er sich auf sein prophetisches Amt beschränkt, und nun ist Saul berufen, sich in seiner gegenwärtigen Stellung als treu und gehorsam zu erweisen, indem er von allen Vorteilen umgeben ist, die der Segen Gottes und die feierliche Handlung Seines Propheten ihm verleihen konnten.

Laßt uns nun kurz die von uns betrachtete Geschichte wiederholen.

Israel, das, untreu ist, hält die Beziehung zu Gott unter dem Priestertum nicht aufrecht. Die Lade wird genommen, der Priester stirbt, und Ikabod wird über den Zustand des Volkes geschrieben. Gott erweckt einen Propheten, der zum Mittler des Umgangs zwischen Ihm und dem Volk wird; durch die Ammoniter aber bedroht, verlangt schließlich das Volk einen König. Gott gewährt ihnen ihre Bitte, indem Er gleichzeitig Sein Mißfallen zum Ausdruck bringt, da Er Selbst ihr König war. Nichtsdestoweniger bleibt der Geist der Weissagung weiterhin das Mittel, um göttliche Mitteilungen dem Volk zukommen zu lassen. Saul, dem erwählten und gesalbten König, werden Zeichen gegeben, die auf den Zustand des Volkes hinweisen: zu allererst einige Getreue, die den Gott von Bethel anerkennen – d. h. den treuen Gott Jakobs, der ihm verheißen hatte, ihn nicht zu verlassen, bis Er alle ihm gegebenen Verheißungen ausgeführt hatte; und als nächstes der Berg Gottes – der Sitz der Autorität unter dem Volk – im Besitz der Philister: die Macht des Feindes im Lande der Verheißung. Der Geist der Weissagung gerät über Saul und zeigt ihm wo Gott unter diesen Umständen war; Samuel sagt ihm, er soll auf ihn in Gilgal warten. Unterdessen, wie wir gesehen haben, wird er durch den Segen Gottes, der auf seinen Unternehmungen ruht, gestärkt.

Kapitel 13

Saul regiert zwei Jahre. Dann erwählt er dreitausend Mann: zweitausend sind bei ihm, und tausend bei Jonathan. Jonathan, ein Mann des Glaubens, geht gegen die Feinde des Volkes Gottes energisch vor und schlägt die Philister; aber die Energie des Glaubens, die mitten in der Festung des Feindes wirkte (wie sie es immer tut), ruft natürlich ihre Feindseligkeit hervor. Die Philister hören es; Saul wird zum Handeln aufgerufen und beruft nicht Israel, sondern die „Hebräer“.

Laßt uns hier bemerken, daß bei Jonathan Glauben vorhanden ist. Wenn dem Fleische die Stellung der Führung des Volkes Gottes gegeben wird, folgt es tatsächlich dem durch den Glauben gegebenen Antrieb, jedoch besitzt er ihn nicht; und das Wort Hebräer, der Name, mit dem ein Philister das Volk berufen haben würde, weist darauf hin, daß Saul sich auf das Versammeln der Nation als einer ernannten Körperschaft stützte, und daß er das Verhältnis zwischen einem auserwählten Volke und Gott nicht besser verstand als ein Philister es verstanden hätte. Dies ist nun die Lage, die uns in der Lebensgeschichte Sauls vor Augen gestellt wird. Es war nicht ein vorher überlegter Widerstand gegen Gott, sondern das Fleisch, das auf einen Platz der, Zeugnisses gestellt und zum Vollenden des Werkes Gottes gebraucht wurde. Wir sehen darin einen Menschen, der mit den Interessen des wahren Volkes Gottes verbunden ist und das Werk Gottes nach der Auffassung des Volkes von seiner Not tut – übrigens eine richtige Auffassung bezüglich ihrer tatsächlichen Not. Er ist aber einer, der seine Hilfsquellen in der Energie des Menschen sucht, einer Energie, der Gott Seine Hilfe nicht vorenthält, wenn man Seinem Willen gehorcht, denn Er liebt Sein Volk; sie kann aber grundsätzlich ihrem moralischen und inneren Beweggrund nach niemals das Fleisch übersteigen, dem sie entspringt. Inmitten alles dessen kann der Glaube handeln, und zwar aufrichtig, und das ist Jonathans Fall. Gott wird diesen Glauben segnen, und Er tut es immer, weil er Ihn anerkennt, und in diesem Falle (und es ist Seine Gabe), weil er aufrichtig um das Wohl des Volkes Gottes besorgt ist.

Dem Grundsatz nach ist alles dieses eine Art Bild der bekennenden Kirche, was von diesem Standpunkt aus die wahre Herrschaft Christi vorwegnimmt und in dieser Stellung sogar in ihrer Treue Gott gegenüber versagt. Inmitten eines solchen Systems erhebt sich der wahre Glaube niemals so hoch wie die Herrlichkeit des Kommenden, des wahren verworfenen David, er liebt Ihn aber, und er hängt Ihm an. Wenn die Kirche nur bekennt, so verfolgt sie Christum; das aber in ihr, was durch den Glauben handelt, liebt Ihn und erkennt Ihn an, sogar wenn Er wie ein Rebhuhn auf den Bergen gejagt wird.

Indem Jonathan also im Glauben die Philister angriff, wird Saul, der angeblich das Volk vor Gott anführt, auf die Probe gestellt. Wird er sich als fähig erweisen? Wird er sich des wahren Grundsatzes erinnern, auf dem die Segnung des Volkes beruht? Wird er als ein königlicher Priester handeln, oder wird er den Propheten als das wahre Bindeglied des Glaubens zwischen dem Volke und Gott anerkennen – ein Bindeglied, dessen Bedeutung und Notwendigkeit er hätte anerkennen sollen, seitdem er ihm seine gegenwärtige Stellung und Macht verdankte, und da er seine eigene Mission

und prophetische Autorität dadurch bewies, daß er die seinige festgesetzt hatte? Als der kritische Augenblick herankommt, versagt Saul.

Es lohnt sich, die Zeichen des Unglaubens des Fleisches hier zurückzuverfolgen.

Die Philister sind geschlagen. Voller Tatendrang und Energie hört es das Volk; nichts könnte natürlicher sein. Saul hat nur dieselbe Hilfsquelle – Gott wird nicht angerufen, es wird nicht zu Jehova, dem Gott Israels, geschrien; Samuel fällt seinem Glauben nicht ein, obwohl er sich daran erinnert, was Samuel ihm gesagt hat. Wenn die Philister es gehört haben, so müssen die *Hebräer* es auch hören. Israel fürchtet sich; Gott gibt dem Unglauben keine Antwort, wenn die Erprobung des Glaubens Sein Ziel ist. Saul beruft das Volk sich nach Gilgal nach, sie zerstreuen sich aber bald von ihm, sobald sie hören, daß sich die Philister zum Streit versammelt haben. Saul ist in Gilgal, und Samuel kommt ihm wieder in den Sinn. Es war nicht mehr so, als wo das Königtum erneuert wurde. Die Umstände wiesen natürlich auf Samuel als auf eine Hilfsquelle hin. Gemäß seinem Worte wartet Saul sieben Tage auf ihn. Er wartet lange genug auf ihn, um den Erfordernissen des Gewissens zu genügen. Nach diesem Grundsatz kann das Natürliche recht weit gehen, es hat aber nicht jenes Empfinden von reiner eigener Schwachheit, und daß alles von Gott abhängt, was es dazu zwingt, auf Gott als die alleinige Hilfsquelle und den allein Wirkenden zu harren. Wie das Volk einst die Lade ins Lager brachte, so bringt er dann ein Brandopfer dar. Wenn er aber auf Gott vertraut hätte, hätte er verstanden, daß er, wie das Ergebnis auch sein mochte, auf Ihn harren sollte, und daß es nutzlos war, irgend etwas ohne Ihn zu tun, und daß er dabei nichts riskierte, wenn er auf Ihn harrte. Ein treuer Gott würde ihn nicht im Stich lassen. Er hatte an Samuel gedacht und daran, daß er ihm zu warten befohlen hatte, so daß er ohne Entschuldigung war; er erinnerte sich daran, daß die Führung und der Segen Gottes beim Propheten gefunden wurden. Er schaut aber auf die Umstände: das Volk ist zerstreut, und Saul versucht, Gott durch ein frommes Handeln ohne Glauben einzuschalten. Es war der entscheidende Augenblick; Gott hätte sein Königtum über Israel bestätigt, Er hätte seine Dynastie festgesetzt. Nun aber hatte Er einen anderen erwählt.

Man merke sich hier, daß Saul den Thron nicht dadurch verlor, daß die Philister ihn besiegten. Der Fehler lag zwischen ihm und Gott. Die Philister greifen ihn nicht an. Es genügt Satan, wenn es ihm gelingt, uns vom lauterem und einfacheren Pfad des Glaubens wegzuschleichen. Samuel geht weg, nachdem er Saul den Sinn Gottes kundgemacht hatte. Die Philister plündern das Land, das schutzlos ist. Übrigens besaß das Volk weder Schwert noch Speer.

Welches Bild vom Zustande des Volkes Gottes! Wie oft finden wir, daß diejenigen, die bekennen, Kinder Gottes zu sein, die Wahrheit zu besitzen und Erben der Verheißung zu sein, vor den sie plündernden Feinden unbewaffnet dastehen!

Der Glaube an Gott wird aber immer gesegnet, und wenn Gott die Wirkung des Unglaubens gezeigt hat, so hat Er auch auf seine Torheit hingewiesen, da überall da, wo sich Glaube findet, Seine ganze Macht entfaltet wird; und dann ist es der Feind, der schutzlos ist.

Kapitel 14

Jonathan faßt den Entschluß, die Philister in der Energie, die er aus dem Glauben an Gott schöpft, anzugreifen; und wenn in Saul der Unglaube offenbart wird, wird die Holdseligkeit des Glaubens in seinem Sohne entfaltet.

Die Schwierigkeiten bleiben unvermindert. Die Philister sind in Stellung gegangen, und ihr Lager befindet sich an einem ungemein schwer zu erreichenden Orte: ein schmaler Pfad an senkrechten Felsen hinauf ist der einzig mögliche Zugang. Die Philister standen da sehr zahlreich und waren gut bewaffnet. Dem Glauben ist es aber schwer, die Unterdrückung des Volkes Gottes durch den Feind zu ertragen, wie auch die Verunehrung, die Gott Selbst dadurch angetan wird. Jonathan erträgt es nicht. Wo sucht er Kraft? Seine Gedanken sind einfältig. Die Philister sind unbeschnitten, sie haben nicht den Beistand des Gottes Israels. „Für Jehova gibt es kein Hindernis durch viele zu retten oder durch wenige“, und das ist der Gedanke des Glaubens Jonathans, dieser holdseligen Blume, die Gott in diesem traurigen Augenblick in der Wüste Israels erblühen ließ. Er denkt nicht an sich selbst. Er sagt: Jehova hat sie in die Hand *Israels* gegeben. Er vertraut auf Gott und auf Seine unfehlbare Treue Seinem Volke gegenüber: sein Herz ruht darin¹⁰; er denkt nicht einen Augenblick, daß Gott nicht mit Seinem Volk ist, in welchem Zustande sie auch sein mögen. Das kennzeichnet den Glauben. Er erkennt nicht nur an, daß Gott groß ist, sondern er betrachtet auch das unauflösliche Band (unauflöslich, weil es aus Gott ist) zwischen Gott und Seinem Volke. Die Folge davon ist, daß der Glaube die Umstände vergißt oder sie eher null und nichtig macht. Gott ist mit Seinem Volke. Er ist nicht mit ihren Feinden. Alles übrige ist bloß eine Gelegenheit, die echte Abhängigkeit des Glaubens zu erproben. Somit war keine Wichtigtuerei bei Jonathan, seine *Erwartung* ist von Gott. Er zieht aus und trifft mit den Philistern zusammen. Dort ist er ein Zeuge für Gott. Wenn sie dreist genug sind, herunterzusteigen, wird er auf sie warten und nicht sich selbst Schwierigkeiten bereiten, er wird aber nicht vor denjenigen weichen, die ihm auf seinem Pfade begegnen. Die lässige und gleichzeitig törichte und unvorsichtige Zuversicht der Feinde ist für Jonathan bloß ein Zeichen, daß Jehova sie dahingegeben hat. Wären sie heruntergestiegen, hätten sie ihren Vorteil verloren; indem sie ihn aufforderten heraufzukommen, beseitigten sie die unüberwindliche Schwierigkeit, zum Lager zu gelangen. Froh, *einen* treuen Genossen in seinem Werk des Glaubens zu haben, sucht Jonathan keine andere Hilfe. Er redet nicht über die *Hebräer*, sondern er sagt: „Jehova hat sie in die Hand Israels gegeben.“ Er erklettert den Felsen mit seinem Waffenträger. Wahrhaftig war Jehova mit ihm: die Philister fallen vor Jonathan, und sein Waffenträger tötet hinter ihm her. Während Gott aber den durch den Glauben gestärkten Arm ehrt, offenbart Er *Sich Selbst*. Der Schrecken Gottes ergreift die Philister, und alles erbebt vor dem Manne, der durch den Glauben (der kostbaren Gabe Gottes) zum Handeln getrieben wurde.

¹⁰ Siehe dieselben Beweise des Glaubens bei David, als er zum Kampf gegen Goliath hinauszog.

Der Glaube handelt von sich aus. Saul ist gezwungen, das Volk zu mustern, um zu erfahren, wer weggegangen ist. Wehe! wir kommen jetzt zur traurigen Geschichte des Unglaubens. Saul bemüht sich darum, von der Lade einige Anweisungen zu bekommen, während Gott sonstwo ohne Israel über den Feind triumphierte. Das Getümmel ihrer Niederlage nahm fort und fort zu, und der Unglaube, der ja nie weiß, was zu tun ist, befiehlt dem Priester, seine Hand zurückzuziehen. Der König und der Priester waren nicht das Bindeglied zwischen Gott und dem Volke. Da war weder der Glaube des Volkes an Gott ohne einen König, noch der von Gott Selbst gegebene König.

Anstatt Israel (den nur Jonathan allein erkannte) finden wir hier wieder jene, die sogar der Geist Gottes *Hebräer* nennt¹¹, welche, obwohl sie vom „Quell Jakobs“ waren, sich bei den Philistern befanden und damit zufrieden waren, sich unter den Feinden Gottes gütlich zu tun.

Nun, wo der Sieg aber errungen ist, freuen sich alle, am Triumph teilzuhaben und die Philister zu verfolgen.

Und der arme Saul, was tut er? Wie gut die Beweggründe des Unglaubens sein mögen, sich dem Werke des Glaubens anzuschließen, kann er niemals etwas anderes tun als es verderben. Saul redet darüber, sich an *seinen* Feinden zu rächen. Er hat Jehova nicht in seinen Gedanken; er denkt an sich selbst und hindert die Verfolgung durch seinen fleischlichen und selbstsüchtigen Eifer. Möge Gott uns vor der Führung und Hilfe des Unglaubens beim Werke des Glaubens bewahren Gott kann uns Selbst durch alle Mittel helfen; wenn der Mensch sich aber in das Werk einmischt, so verdirbt er es bloß, sogar wenn er sich darum bemüht, Kraft hervorzubringen.

In dem Augenblick eines solchen Segens ist Saul eifrig darum bemüht, den Gedanken der Ehrung der Vorschriften Jehovas fortzusetzen, wie er auch vordem Seinen Rat bei der Lade erbat und dabei Seinen Namen sehr betonte, als ob der Sieg ihm zu verdanken gewesen wäre, und es war nur irgendeine verborgene Sünde, die ihn daran hinderte, eine Antwort von Gott zu erlangen. Jonathan, durch den Gott gewirkt hatte, hätte er beinahe umgebracht. Er wollte dadurch die Sünde entdecken, daß er Gott einschaltete, der tatsächlich auch handelt, aber nur, um die Torheit des armen Königs offenbar zu machen.

Man merke sich, daß sich der Glaube in seiner vollen Lebenskraft dankbar an der Erquickung laben kann, die Gott ihm auf seinem mühsamen Lauf vorsetzt, während der fleischliche Eifer, der eine bloße Nachahmung des Glaubens ist und der niemals mit Gott handelt, es sich zur Pflicht macht, sie abzuweisen. Alles, was Saul tun kann, wenn er die Führung übernimmt, ist, zu verhindern, daß die volle Frucht des Sieges eingebracht wird. Sein Dazwischenfahren konnte das Werk der anderen nur verderben; er hat keinen Glauben, um ein solches Werk selbst zu vollbringen.

Nichtsdestoweniger erbarmt sich Gott Israels und hält ihre Feinde durch Saul in Schach; denn, obwohl ungläubig, hatte er noch nicht seinen Haß gegen den Erwählten Gottes gerichtet. Er war noch nicht von Jehova verlassen.

¹¹ Dies ist um so bemerkenswerter, weil der Geist diejenigen Israeliten nennt, die mit Saul und Jonathan waren. Das verleiht dem Worte „Hebräer“ besonderen Nachdruck überall, wo es gefunden wird. Gott verweigert den Namen „Israelit“ nicht einmal dem furchtsamsten des Volkes (Kap. 1.Sam 13, 6), Er verweigert ihn aber denjenigen, die sich den Philistern anschließen. Der Begriff war mit der Verbindung zwischen dem Volke und Gott verloren. Es war eine Nation wie jede andere auch.

Doch ist dieser schmerzliche und ernste Augenblick ganz nahe. Unterdessen stärkt er sich. Es war ein beständiger Streit mit den Philistern; Saul aber, streitbar wie er war, konnte sie nicht wie David oder sogar wie Samuel überwältigen. Er suchte unter seinen Genossen fleischliche Mittel, um sein Ziel zu erreichen.

Man beachte hier, mit welcher furchtbaren Schnelligkeit, und sogar sofort, der Feind die Oberhand gewinnt, wenn wir nicht in den Wegen Gottes wandeln (vgl. Kap. 1. Sam 7,12. 14 und 1. Sam 13,16–23).

Man beachte auch, daß alle Formen der Frömmigkeit und der jüdischen Religion bei Saul waren: „Der Priester Jehovas zu Silo (Kap. 14, 3), welcher das Ephod trug“, und die Lade (V. 18). Er berät sich mit dem Priester. Er hindert sie daran, Fleisch mit Blut zu essen. Er baut einen Altar. Der Priester sucht Rat bei Gott, und da Gott keine Antwort gibt, ist Saul bereit, Jonathan als schuldig zu töten, weil er trotz des Schwures gegessen hatte.

Es ist gleichzeitig zu beachten, daß dies der erste Altar ist, den Saul gebaut hat, und daß der Priester aus der von Gott verurteilten Familie war. Er baut seinen Altar, nachdem er verworfen war, und nach dem äußeren Segen, den Gott gegeben hatte, und den er sich selbst zuschreibt, obwohl er ihn nur verdorben hatte.

Andererseits handelt der Glaube Jonathans, ohne sich mit Fleisch und Blut zu beraten; wie das Volk sagte, handelte er *mit Gott* (Kap. 14, 45). Das Volk wußte nicht, daß er abwesend war. Glücklicher Jonathan! der Glaube hatte ihn so weit vorausgeführt, daß er den sinnlosen Fluch, den sein Vater über einen jeden verhängte, der Speise essen würde, nicht einmal hörte. Die Torheit des Unglaubens eines anderen erreichte ihn nicht. Indem er voranging, war er frei, mit Freude und Danksagung die Güte seines Gottes zu genießen, und er ging seinen Weg erquickt und ermutigt – glücklicher Wandel der Einfalt, die mit Gott handelt!

Die Betrachtung dieser zwei Kapitel ist sehr lehrreich, denn sie stellen uns den Gegensatz zwischen dem Wandel des Glaubens und dem des Fleisches vor Augen, und zwar in der Stellung, die der letztere kraft seines Bekenntnisses im Werk Gottes einnimmt. Es war das erstemal, daß Saul dem Feinde gegenüberstand, um dessentwillen Gott ihn erweckt hatte.

Kapitel 15

Nichtsdestoweniger wird Saul einer letzten Prüfung unterzogen. Durch den Mund Samuels sendet ihn Jehova, die Amalekiter zu schlagen und sie selbst und alles, was ihnen gehörte, völlig zu vernichten. Sie waren die grausamen und entschlossenen Feinde des Volkes Gottes (5. Mo 25,17–19). Die erste der Nationen war Amalek gewesen; ihr Name und ihr Stolz waren allenthalben bekannt (4. Mo 24,7. 20), es war aber eine von Gott verdamnte Nation.

Jetzt betraut Gott den Saul damit, 5. Mo 25,19 zu erfüllen. In diesem Falle begleitete ihn ganz Israel ohne Furcht. Dies waren nicht die inneren Feinde, die täglich ihre Kraft und ihren Mut zermürbten. Der Sieg ist vollständig. Es bleibt nur die Frage der Treue zu Gott, und daß Seiner Herrlichkeit vor der Selbstsucht der Vorrang gegeben wird. Saul fürchtet aber das Volk. Der Geist Gottes sagt: „*Saul und das Volk*„; Saul sagt: „*das Volk*„, und daß es *für Gott* wäre, daß sie die Beute verschont hatten. Aber unsere Entschuldigungen, selbst wenn sie wahr sind, verurteilen uns nur. Indem er keinen Glauben hat und nicht zu Gott aufschaut, fürchtet Saul das Volk mehr als Gott. Welch ein Sklave ist der Ungläubige! Wenn er nicht der Sklave des Feindes ist, so ist er der Sklave des Volkes, das er zu regieren scheint. Inmitten des Volkes treulos Gott gegenüber, und von Segnungen von Jehova umringt, wird Saul schließlich das Königtum genommen.

Da ist keine Demütigung, kein zerbrochenes Herz – er bekennt seine Sünde in der Hoffnung, der Strafe zu entgehen, da er sie aber nicht vermeiden kann, fleht er Samuel an, ihm trotzdem Ehre zu erweisen. Samuel tut es und verläßt ihn alsdann. Jetzt ändert sich alles, und David erscheint auf dem Schauplatz. Es ist gut zu bemerken, daß die zusammenhängende Geschichte der Regierung Sauls mit dem Ende von Kapitel 14 schließt.

Kapitel 15 wird als eine getrennte Geschichte gegeben, und zwar wegen der Wichtigkeit ihres Inhalts – die endgültige Verwerfung Sauls, eine Verwerfung, die David einführt.

Kapitel 16–17

In Kapitel 16 wird Samuel gesandt, um diesen Seinen Auserwählten zu salben. Hier wird alles Rühmen im Fleische und dessen Erstgeburtsrecht beiseite gesetzt; der jüngste, der die Schafe hütete, von allen verachtet und vergessen, wird von Gott erwählt; „denn Jehova sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht“. Von Gott belehrt, zögert Samuel nicht in seinem Entschluß, und er kann keinen von den Sieben, die daheim sind, annehmen. „Sind das die Jünglinge alle?“ Endlich salbte er David, der vom Felde herbeigeht wird.

Gott setzt aber David nicht sofort auf die Höhe der Macht, wie Er es im Falle Sauls getan hatte. Er muß seinen Weg durch allerhand Schwierigkeiten durch Gnade und Glauben gehen, und obwohl er mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, muß er vor dem Angesicht einer Macht handeln, die den Geist nicht hat, die Gott aber noch nicht beiseite gesetzt hat. Er muß unterwürfig sein und gedemütigt werden, er muß seine völlige Abhängigkeit von Gott empfinden, daß Gott in allen Umständen genügt; und sein Glaube muß durch Prüfungen entwickelt werden, in denen empfunden wird, daß Gott alles ist. Holdseliges Vorbild von Einem, der ohne Sünde durch viel schmerzlichere Umstände ging! er war aber nicht nur ein Vorbild, sondern ein von Gott für den Heiligen Geist bereitetes Gefäß, der ihn mit Empfindungen füllen konnte, die, während sie in einer ergreifenden Weise die Leiden Christi Selbst und Sein Mitgefühl mit Seinem Volke schildern, denjenigen, die in Schwachheit denselben Pfad wie Er gehen sollten, ihre Hilfsquellen in Gott zeigen. Denn man kann nicht daran zweifeln, daß die Prüfungen Davids den größten Teil jener schönen Psalmen hervorbrachten, die sowohl die Umstände, die Prüfungen und die Klagen des Überrests Israels in den letzten Tagen schildern als auch die des Christus Selbst (der Sich im Geiste mit ihnen eingemacht und ihre Rechtssache auf Sich genommen hat), und die die Leiden so vieler anderer beladenen Seelen zum Ausdruck gebracht und ihnen Befreiung aus denselben geschenkt haben; und obwohl ihre Auslegung dieser Psalmen nicht richtig gewesen sein mag, so haben sich ihre Herzen doch nicht getäuscht¹².

Wir wollen zu unserer Geschichte zurückkehren.

Der Geist Jehovas geriet über David und verließ Saul, der gleichzeitig von einem bösen Geist geängstigt wurde. Mittels eines der Knechte Sauls, der ihn kannte, führt die Vorsehung Gottes David ein und stellt ihn dem Saul vor. Saul liebt ihn und behält ihn in seiner Gegenwart; er wird sein Waffenträger, und er spielt auf der Harfe, wenn der böse Geist den Saul ängstigt. In den Augen Gottes ist David der gesalbte König, er muß aber leiden, bevor er regiert, wie groß seine Lebenskraft auch sein mag.

¹² Übrigens hat dieser uneinsichtige Gebrauch der Psalmen dazu beigetragen, fromme Seelen auf einem niedrigeren Stand, als dem ihnen als Christen in Vorrechten zukommenden, zu halten. In keinem der Psalmen wird jemals die Stellung eines Kindes bei dem Vater gefunden noch die durch das Bewußtsein dieser Verwandtschaftsbeziehung erzeugten geistlichen Empfindungen. Das Wort mag zum Vergleich gebraucht werden, aber die Verwandtschaftsbeziehung wird niemals erkannt und konnte auch nicht erkannt werden.

Die Philister, dieses Vorbild von der Macht des Feindes, treten wieder hervor, ihr Zwischenkämpfer, wider den keiner zu kämpfen wagt, allen voran. David war heimgekehrt und lebte nach seiner gewöhnlichen einfachen Lebensweise.

Obwohl das Vorhergehende einen allgemeinen Begriff von der Lage, in die er gestellt wurde, übermittelt, scheint es, daß David nicht lange beim König geblieben war (Kap. 17, 15). Sein Vater sendet ihn, nach seinen Brüdern, die im Heere Sauls sind, zu sehen. Dort sieht er den Philister, der die Schlachtreihen Israels verhöhnt. Jonathan kommt hier nicht zum Vorschein. Es gibt nur *einen*, der diesen Zwischenkämpfer, der in seiner Person die ganze Energie des Bösen verkörpert, vernichten kann. Der Glaube Davids sieht darin keine Schwierigkeit, weil er Gott sieht, und im Feinde sieht er einen kraftlosen Feind Gottes. Er war bloß einer der „*Unbeschnittenen*“, das übrige bedeutet wenig.

Beim Ausüben seiner gewöhnlichen Pflichten war David schon Schwierigkeiten begegnet, die für einen erwachsenen Mann zu groß waren; obwohl er ein Jüngling war, hatte er sie dennoch um einer sehr einfachen Ursache willen überwunden: „Jehova hat errettet.“ Er hatte sich dessen nicht gerühmt (es war das Erfüllen seiner Pflicht); er hatte aber dabei die Kraft und Treue Jehovas kennengelernt. Diese Erfahrung wiederholt sich nun. Die Waffenrüstung des Menschen wird verworfen; der Glaube kennt sie nicht. Gott wird das Werk durch die einfachsten Mittel vollbringen.

David erklärt, worin seine Kraft besteht. „Ich komme zu dir im Namen Jehovas der Heerscharen.“ Dann macht er sich mit dem Volke Gottes eins. „Die ganze Erde soll erkennen, daß *Israel* einen Gott hat.“ Man beachte, wie sich die Einfalt des Glaubens zum Bewußtsein der Macht und ihrer Auswirkung in den Händen emporschwingt (Kap. 17, 46). So ist es immer, wenn Gott das Herz leitet.

Der Stein, der in die Stirn Goliaths drang, beraubte ihn der Kraft und des Lebens. David hieb den Kopf Goliaths mit dessen Schwert ab, gleich Dem, der durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hatte.

Das ganze Heer Israels gewinnt durch den Sieg Davids. Saul, der ihn vergessen hatte, läßt ihn nicht fortgehen. Wehe! das Fleisch und gerade das Fleisch im Aufruhr kann den Erwählten Jehovas wegen seiner Güte und der von ihm bewirkten Befreiung lieben, es kennt ihn aber nicht. Während er das Werk Jehovas vollbringt, ist er dem Saul ebenso fremd, als ob er ihm niemals begegnet wäre.

Kapitel 18–19

Wenn aber Christus Sich zu erkennen gibt, so liebt Ihn der Überrest (den Jonathan darstellt) wie seine eigene Seele, und dieser Geliebte wird zum Gegenstand seiner ganzen Zuneigung. In seiner Tragweite geht das aber nicht weiter als die persönliche Regierung Christi. Jonathan stellt den Überrest dar, der Ihn in der Erniedrigung liebte. Was diese Welt anbetrifft, so ist es immer so; es ist ein Überrest da, der Christum liebt und Sein Reich herbeiwünscht, obwohl es der Verwaltung, unter der er steht, ein Ende bereiten wird. Hier ist nichts von der zu Recht so genannten Versammlung. Es ist ein Überrest, der das Kommen Christi herbeiwünscht. Saul, der seine eigene Herrlichkeit suchte und sich darum bemühte, sein Haus durch fleischliche Mittel aufrechtzuerhalten, sucht denjenigen zu töten, der kommen und das Reich aufrichten soll. So war es mit den Juden Christo gegenüber.

Der Glaube Davids hatte einen ganz anderen Charakter als der Glaube Jonathans, obwohl beide die Philister besiegten. Jonathan wird durch Schwierigkeiten nicht abgeschreckt; er sieht den Gott Israels und tut das Werk Gottes, das Saul vernachlässigt. Es ist der wahre und energische Glaube des Volkes Gottes. David aber, der König – wohl insgeheim, aber auserwählt und gesalbt –, trifft den großen Feind seines Volkes in seiner ganzen Macht von Angesicht zu Angesicht, den Feind, dessen bloßer Anblick das Volk entsetzte und das vor ihm floh.

Was den Glauben Jonathans so rührend kennzeichnet, ist seine Anhänglichkeit einem gegenüber, der (um nach Menschenart zu urteilen, wie Saul es tut) seinen Ruhm in den Schatten stellte. Jonathan ist aber ganz von seiner Liebe zu dem, den Gott erwählt hat, in Anspruch genommen. Er sieht in ihm das wahre Haupt Israels – würdig dies zu sein –, der, wie sehr er im gegenwärtigen Augenblick verachtet sein mag, da er aus Gott ist, gedeihen und herrschen muß. Es waren auch die Eigenschaften Davids, die seine Zuneigung gewannen. Es war eine persönliche Anhänglichkeit. Er konnte David wertschätzen, und indem er an ihn dachte, vergaß er seine eigenen Interessen. Die Stimme und die Worte Davids dringen tief in sein Herz hinein, und sie verbinden ihn mit dem von Gott erwählten König, und zwar während er unbekannt ist, und trotz allem. Saul, das erklärte Haupt des Volkes, eifersüchtig auf jeden, der ihn oder seine Nachkommen verdrängen könnte, ist mit David verfeindet und von Gott verlassen; er ist das Werkzeug des Feindes gegen den Gesalbten Jehovas. Schließlich fällt er durch die direktere und offenere Macht des Feindes des Volkes Gottes. Dies ist das traurige Ende dessen, was, obwohl in einer fleischlichen Weise, ein Gefäß des Segens und ein Werkzeug im Werke Gottes gewesen war.

Gott läßt die wahre Herrlichkeit Davids heller erstrahlen als die offizielle Bedeutung Sauls. Die Siege des ersteren werden in einer Weise besungen, die die Eifersucht des Königs hervorruft.

Jetzt werden wir kurz die Wesenszüge des Glaubens Davids in diesen neuen Umständen verfolgen. Niemals erhebt er seine Hand wider Saul, er dient ihm gehorsam, er tut seine Pflicht und erträgt geduldig die Eifersucht und die hinterlistige Bosheit, die ihn verfolgen.

Armer Saul! der böse Geist ängstigt ihn, David spielt auf der Harfe, um ihn zu beruhigen, und Saul sucht, ihn zu töten. David entkommt. Saul fürchtet ihn, denn Gott, von dem er selbst verlassen ist, ist mit David. Er beschäftigt ihn fern von ihm, aber dort, wo er mehr denn je vor den Augen des Volkes ist. Gott führt immer Seine Vorsätze aus, und zwar trotz aller fleischlichen Vorsichtsmaßnahmen. David ist umsichtig. Er besitzt die Weisheit von Gott, der in allen seinen Wegen mit ihm ist. Energisch und nicht überheblich, immer erfolgreich, ist er in ganz Israel und Juda beliebt, vor denen er mit der ganzen Kraft und Überlegenheit des Glaubens ein- und ausgeht.

Saul sucht alles dieses sich zunutze zu machen; scheinbar erweist er David Ehre, er tut es aber nur, um ihn dem Zugriff des Feindes auszusetzen und ihn loszuwerden. David bleibt in seiner demütigen Haltung, und Merab wird einem anderen gegeben. Michal bietet Saul eine bestechendere Gelegenheit. Da von ihm bloß gefordert wurde, die Macht der Feinde des Volkes Gottes zu vernichten, nimmt David Sauls Vorschlag an und hat Erfolg. Saul merkt mehr und mehr, daß Jehova mit David ist, und er fürchtet ihn noch mehr, eine traurige Entwicklung eines traurigen Seelenzustandes! Jedoch mangelte es Saul nicht an feinen Wesenszügen eines natürlichen Charakters, die sich manchmal in besseren Gefühlen zeigten. Gott war aber nicht in ihnen (Kap. 19).

Die Fürsprache Jonathans gewinnt Kraft über seinen Vater, und eine Zeitlang geht alles gut. Saul aber, da er von Gott verlassen ist, kann es nicht ertragen, daß Er mit David sein sollte. Krieg bricht aus, und David, Gottes eigenes Werkzeug in dem, was Er für Sein Volk tut, bereitet den Philistern eine Niederlage und vertreibt sie.

Es muß hier bemerkt werden, daß es die Philister sind, die hier sind, und durch die die Kraft des Glaubens in Frage gestellt wird. Sie sind es, mit denen der Streit Gottes und des Glaubens geführt wird, daß David immer erfolgreich war, und daß Saul versagte.

Saul wird wieder geängstigt, und David, der ihn zu erquicken sucht, wird beinahe getötet, er entgeht soeben. Er entflieht und kommt zu Samuel. Man beachte hier, wie der von Selbstsucht und Eigenliebe erzeugte Kummer dem Einwirken des bösen Geistes auf seine Seele Raum macht.

Diese Macht erscheint hier wieder, die, obwohl sie verborgen ist, immer noch das Schicksal Israels beherrscht. David erkennt sie, und wo er nicht mehr bei Saul bleiben kann, sucht er nicht sich irgendwie groß zu machen, indem er sich gegen die äußere Form erhoben hätte, die Gott innerlich gerichtet, aber nicht vernichtet hatte. Anstatt sich ihr zu widersetzen, begnügt er sich damit, jene Erweisung der Macht Gottes anzuerkennen, die Saul in seine königliche Stellung gebracht hatte und von der er selbst das Zeugnis und die Mitteilung der Kraft und des Willens Gottes empfangen hatte; er sucht Zuflucht bei Samuel. Er wird dorthin von Saul und seinen Boten verfolgt, die mitsamt ihrem Herrn dieser selben Macht *unterworfen* sind – einer Macht, die weder ihre Herzen beeinflußt noch ihr Verhalten leitet, eine Macht, deren Segen Saul verwirkt hatte. Welch ein Bild eines nutzlosen, ruinierten Gefäßes! Manchmal der Macht Satans erliegend, manchmal in der Macht Gottes weissagend, von dem sein Herz weit entfernt ist, von dem er verlassen ist. Sein äußeres Benehmen ist nicht unordentlich, er tut nichts Böses, außer wenn der Gesalbte Gottes seine Eifersucht und seinen Haß erweckt.

Kapitel 20–21

David wird jetzt aus der Gegenwart Sauls vertrieben und wird zu einem Wanderer auf Erden. Es ist nicht mehr völlige Unterwürfigkeit dem Saul gegenüber, während er das Gefäß der Kraft Gottes ist. Von Saul vertrieben, war David zur Quelle des Zeugnisses Gottes zurückgekehrt, und Saul hatte es wieder gewagt, sein Leben zu nehmen, sogar als er bei Samuel war. Er hatte völlig jeden Zwang abgeworfen und alles vergessen, was ihn an Gott hätte erinnern und seine Hand hätte zurückhalten sollen. Indem er seinen eigenen Ruhm suchte und sich seiner erworbenen Stellung bediente, übte die Anwesenheit Samuels keinen Halt mehr über sein Gewissen aus. Es heißt nicht einmal mehr: „Nun ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes“; er schätzt den Propheten überhaupt nicht, er ist unwillkürlich unter einen Einfluß gekommen, den er verachtet hatte. Auf diese Weise wird David vor seiner Hinterlist geschützt. Er konnte jetzt nicht zu Saul zurückkehren. Das hätte bedeutet, sich mit der Verachtung des Zeugnisses Gottes zu vereinigen. Denn was kann man machen, wenn ein Mensch weissagt und trotzdem sich der Macht, die er nicht leugnen kann, widersetzt? David flieht. Der Zustand Sauls wird aber durch diesen Zustand der Dinge geprüft. Jonathan kann kaum dem Unwillen seines Vaters Glauben schenken. Bevor er ihn aber unter Beweis stellt, wird seine Ergebenheit dem David gegenüber sehr deutlich erwiesen. Sein Glaube und sein Herz erkennen das an, was der verblendete Saul nicht annehmen kann (Kap. 20, 13–17).

Sogar als David fortgetrieben wird, ist der Glaube Jonathans nicht erschüttert; sein Herz ist nicht dem entfremdet, den seine Seele liebte, als David, strahlend vor Jugend und in der Herrlichkeit seines Sieges über Goliath, dem Saul mit einer Bescheidenheit antwortete, die diesen Glanz noch erhöhte. Er liebt ihn, selbst als er entehrt und auf der Flucht ist. Er erkennt ihn als den Erwählten Gottes an, und er verbindet die Hoffnungen seines Hauses mit der Herrlichkeit seines Geliebten¹³. Jonathan folgt aber David nicht nach, und er fällt mit Saul. Welcher Meinung wir in bezug auf die bildliche Bedeutung dieses Teils seiner Lebensgeschichte auch sein mögen, so sehen wir an ihm, daß alles, was mit dem fleischlichen System verbunden ist, das äußerlich mit den Interessen des Volkes und mit dem Namen Gottes zusammenhängt, in bezug auf diese Welt mit dem System fällt, das völlig zugrundegeht.

Durch Jonathan über die Gedanken Sauls unterrichtet, zieht David weg, und Jonathan kehrt in die Stadt zurück.

Der auserwählte König ist nun verworfen. Er begibt sich zum Priester, der ihm das geheiligte Brot gibt, und zwar nach der unumschränkten Gnade Gottes, der Sich über die mit der Segnung verbundenen Satzungen erhebt, wenn diese Segnung verworfen wird – wenn Er Selbst in Seinem Auserwählten und in der Kraft Seines Zeugnisses verworfen wird. Wenn das der Fall ist, setzt Er in

¹³ Siehe Kapitel 1.Sam 23, 16. 17. Das aber, was Jonathan dort vorschlug, konnte nicht sein, d. h. eine Verbindung zwischen dem alten System im Fleisch mit der Gnade und dem Vorsatz Gottes. Obwohl Jonathan David liebte, wandelte er mit dem Alten, was Gott im Begriff stand zu richten.

Seiner unumschränkten Gnade den Glauben über die Satzungen. Da Gott Selbst und Sein Zeugnis verworfen wurden, galt das Schaubrot als gemein. Tatsächlich ordnete Gott alles neu an.

Es war genau der Fall des Herrn Jesu. Die Person des Verworfenen steht über allen fleischlichen Satzungen, die dort, wo Er ist, ihre Bedeutung verloren haben. Christus unterwarf Sich wohl allen Satzungen und Gewalten; aber die Verwerfung des Zeugnisses Gottes in Ihm ließ allmählich durchblicken, daß Er größer als die Satzungen war – Einer, der sie beiseite setzte und sie durch die Erweisung der wirksamen und ewigen Gnade Gottes ersetzte. Es war viel wichtiger, David Nahrung zu geben, als das, was alt geworden war, zu bewahren. Gott sorgte Sich mehr um ihn als um das Brot der Stiftshütte.

Dann nimmt David das Schwert Goliaths. Durch die Macht des Todes hat der Herr die ganze Kraft dessen vernichtet, der die Macht des Todes hatte. Der Tod ist die beste Waffe im Arsenal Gottes, wenn sie durch die Kraft des Lebens geführt wird.

David, dessen Sinn von der Feindseligkeit Sauls erfüllt ist, sucht Zuflucht unter den Philistern. Was hatte er da zu tun? Dieses Mal treibt ihn Gott von da heraus, ohne ihn zu züchtigen, gleichzeitig beweist Er ihm aber reichlich, daß er dort fehl am Platz war. Wir entgehen der Weisheit, die uns in die Mitte der Feinde Gottes treibt, durch die Schande der Torheit, die dazu führt, daß man uns wieder hinaustreibt.

Kapitel 22–24

Nun nimmt David seinen Platz unter den Herrlichen der Erde völlig ein (Heb 11,38). Dort gesellt sich der Prophet Gad zu ihm; er wird durch das klare Zeugnis Gottes direkt geleitet, und bald darauf gesellt sich auch der Priester zu ihm, so daß, obwohl er verworfen ist, sich alles zu ihm versammelt, was zum Zeugnis und zum Wirken Gottes gehörte. Er war der König; der Prophet war da, der Priester war auch da. Die äußeren Formen waren anderswo. Im Gegenteil dazu hatte Saul dadurch seine Verachtung Samuel gegenüber gezeigt, daß er David bis in seine Gegenwart verfolgte, und zwar ohne Mitleid wie auch ohne Furcht Gottes, und ohne Gewissensbisse entledigt er sich der Priester durch die Hand eines Fremden, eines Edomiters, eines unbarmherzigen Feindes des Volkes, als das Gewissen des letzteren seine Hand zurückgehalten hätte. Bei dieser Gelegenheit geschieht es, daß der Priester durch Gott zu David gebracht wird, wie wir in gleicher Weise den Propheten dort finden, nachdem Saul seine Verachtung für ihn erwiesen hatte. Ein feindseliger König, ist er somit ein Verächter des Propheten, ein Feind des Priesters Gottes.

Welch eine traurige Geschichte des allmählichen aber fortschreitenden Sturzes eines Menschen, der die Form des Guten, aber nicht Glauben an Gott besaß, und der Gott verlassen hatte! Wie sicher sind die Wege Gottes, welcherart der Schein auch sein mag!

Wie verachtet er auch sein mag, David ist der König und Erretter des Volkes: er schlägt die Philister mit einer großen Niederlage in die Flucht. *In Israel* findet er nichts als Verrat, den sich Saul zunutze macht in der Hoffnung, David zu ergreifen. Da aber die Weisheit des Propheten bei David ist, so hat er auch die Antwort Gottes durch das Ephod des Priesters, der bei ihm ist.

Laßt uns nebenbei bemerken, daß Saul sich, äußerlich gesehen, sehr vergrößert hat. Er steht nicht mehr mit seinen sechshundert Mann da, die ihm zitternd nachfolgten; er kann von seinen Obersten über Tausende und Obersten über Hunderte reden; er kann Felder und Weinberge verleihen; er hat seinen Doeg, den Aufseher seiner Hirten. Vor Gott macht er innerlich schreckliche Fortschritte im Bösen; er ist nicht nur von Gott verlassen, sondern er durchbricht alle Schranken des Gewissens und des Zeugnisses und der Satzungen Gottes. Denn der Prophet Samuel und die Priester hätten für einen solchen eine Einschränkung bedeutet haben sollen, der sich als mit den Interessen des Volkes Gottes verbunden bekannte.

Äußerer Fortschritt im Wohlstand in Verbindung mit tatsächlichem innerem Fortschritt im Bösen ist etwas sehr Ernstes. Es ist gleichzeitig ein Fallstrick für das Fleisch und eine Prüfung für den Glauben. Im Gegensatz hierzu wird David scheinbar – und betreffs der Umstände auch tatsächlich – aus dem Volk ausgestoßen. Er hatte weder Heim noch Zuflucht. Das Zeugnis Gottes aber in der Person des Propheten Gad, und Gemeinschaft mit Gott durch des Priesters Ephod sind sein Teil in der Verbannung. Von Menschen ausgestoßen ist er dort, wo die Hilfsquellen Gottes der Not Seines Volkes gemäß erlebt werden.

Man beachte auch, daß David selbst als Priester wirkt, um den Ausdruck des Sinnes Gottes zu erlangen. Er nimmt das Ephod, um bei Gott Rat zu suchen; er ißt das Schaubrot – ein bemerkenswertes Vorbild von Christo – was uns belehrt, daß, wenn alles in Verfall ist, der Segen auf diejenigen übertragen wird, die durch den Glauben im Gehorsam wandeln, indem sie die Pflicht des Gläubigen verstehen, der den moralischen Platz des Glaubens unterscheidet, was er Gott schuldig ist und wie er (der Glaube) sich auf Ihn verlassen kann.

Man beachte auch, daß es hier nicht leuchtende Taten, die Frucht der Kraft des Glaubens sind, die David auszeichnen, sondern der Instinkt und die Erkenntnis, die seiner Stellung entsprechen, ein moralisches Unterscheidungsvermögen für das, was Gott wohlgefällig ist, und die Richtschnur des Verhaltens, wonach Sein Knecht als das Gefäß Seiner geistlichen Energie streben sollte, während die ihm gehörende Macht sich in den Händen eines anderen befindet. Es ist der Wandel eines solchen, der erfaßt hat, was in dieser schweren Lage, und in allen Umständen, in die sie ihn bringt, passend ist, der das achtet, was Gott achtet, und wenn Gott ihn beruft, Sein Werk unerschrocken ausführt: in all dem ist er ein bemerkenswertes Vorbild von Christo, und ein Beispiel für uns.

Außer diesem geistlichen Auffassungsvermögen und diesem moralischen Passendsein stellt uns der größte Teil dieser Lebensgeschichte die Art und Weise vor Augen, wie Gott alles zur Erfüllung Seiner Vorsätze lenkt (trotz aller Beweggründe und Absichten der Menschen), um David durch Geduld und die Energie des Glaubens in die Stellung zu bringen, die Er für ihn bereitet hatte.

Nichtsdestoweniger bedarf David der Einschaltung und des Schutzes Gottes. Als er infolge der Warnung Gottes Kehila verläßt, zieht er in die Wüste (Kap. 23). Dort wird er von den Männern Sauls umringt. In dem Augenblick aber, wo sie ihn festgenommen hätten, da fielen die Philister in das Land ein, und Saul mußte zurückkehren.

„Und David zog von dannen hinauf und blieb auf den Bergfesten Engedi.“ Nachdem Saul von der Verfolgung der Philister zurückgekehrt war, verfolgte er David bis dahin, indem er mehr von seiner Eifersucht dem von Gott erwählten König gegenüber erfüllt war als den Feinden des Volkes Gottes. Dieser Feldzug gereicht ihm aber nicht zur Ehre. Eine Gelegenheit, seinen Verfolger zu töten, bietet sich David; die Furcht Gottes regiert ihn aber, und sogar das Herz Sauls wird einen Augenblick durch eine Bewahrung gerührt, welche bewies, daß David ihn in einer Weise achtete, die er sich nicht vorgestellt hatte. Er sieht deutlich, was sich daraus ergeben wird, und er beschwört David, seine Nachkommenschaft zu beschützen, David kehrt aber nicht zu Saul zurück. Die Beziehung war abgebrochen.

Kapitel 25–26

Schließlich stirbt Samuel. Das bildet eine Zeitspanne, weil er, das wahre Bindeglied zwischen dem Volk und Gott, gegangen war. Israel erkannte ihn an, als er tot war, obwohl sie ihn während seines Lebens verachtet hatten.

Und nun ändert sich die Lage Davids, und Abigail wird eingeführt. Jonathan trennte sich niemals von dem System, in dem er stand, er schloß sich David niemals an, obwohl er ihn liebte, und er teilte nie seine Leiden. Abigail aber macht sich mit ihm eins; bestehende Beziehungen hindern sie nicht daran, David anzuerkennen, und nach dem Tode ihres Mannes wird sie mit ihm vereinigt. Jonathan ist ein Bild des Überrests im Charakter des Überrests Israels, das den zukünftigen König anerkennt und zu ihm hält, aber nicht weiter geht. Was das alte Israel betrifft, so kommen sie damit zu nichts; sie werden unter Seiner Regierung im Reiche gesegnet sein. Jonathan leidet nicht mit David, und er regiert nicht mit ihm. Er bleibt bei Saul, und was diese Stellung anbetrifft, endet seine Laufbahn mit Saul. Abigail und sogar die Unzufriedenen, die sich David angeschlossen hatten, teilten seine Leiden. Abigail trennt sich vollständig von der Gesinnung ihres Mannes, und wegen ihres Glaubens und ihrer Weisheit verschont David das Leben Nabals. Gott richtet den letzteren, und dann wird Abigail das Weib Davids.

Geschichtlich hatte David in seinem hohen Stand beinahe gefehlt. Tatsächlich ist es wegen des treuen Überrests, der Abigail der törichten Nation, daß Israel selbst verschont wird, und die Beziehung des Herrn zur Versammlung besteht im Charakter der reinen Gnade, nicht im Charakter des Rächers (wie späterhin mit Israel). Es geschieht in dieser Zeit seiner Verwerfung, daß David sich mit den Männern umgibt, die die Gefährten und das Gefolge seiner Herrlichkeit im Reich sein werden. Er nimmt aber auch ein Weib.

Abigail spricht von Saul als von *einem Menschen*. Sie sagt, Jehova wird David ein beständiges Haus machen. Dies ist die Einsicht des Glaubens¹⁴. Es ist die Wahrheit der Ratschlüsse Gottes (2. Sam 7,11) wie auch ihrer diesbezüglichen Fülle. Ohne es zu wissen, bildete sie für sich die Stellung der Versammlung, auf die Zukunft bereitete sie für sich selbst¹⁵.

¹⁴ Als das Priestertum gerichtet worden war, blieb für den Glauben, der den Sinn Gottes verstand, tatsächlich nichts, außer der Prophet Samuel und David, der von Gott gegebene König. Abigail versteht das. Die Versammlung sollte denken, wie Gott denkt, trotz der bestehenden Umstände. Abigail hält gar nichts von Saul. Samuel ist tot; jetzt ist David ihr alles. „Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium des Reiches verkündigt, und jeder dringt mit Gewalt hinein.“ Wo waren die Hohenpriester und all ihre Schar? Nichtsdestoweniger unterstellte sich ihnen der Herr als einer Anordnung, wie auch David sich Saul unterstellte.

¹⁵ Sie nimmt eine viel demütigere Stellung ein, als Jonathan es tat, und eine, die sogar zu der Zeit David viel völliger anerkannte. Es ist nicht ein Freund wie Jonathan; es ist eine unterwürfige Seele, die in ihrem Geiste David seine gottgemäße Stellung einräumt und ihre eigene Stelle vor ihm einnimmt. Genau das kennzeichnet die Gesinnung der Versammlung – des wahren Christen. In Jonathan sehen wir den Überrest unter dem jüdischen Standpunkt. Abigail aber erfaßt den Geist der Vorsätze Gottes in bezug auf David, obwohl er eben in Drangsal war, und David, obwohl er

Wehe! Saul ist unverändert, durch die Siphiter aufgewiegelt, sucht er David wieder, es führt aber bloß dazu, daß er noch öffentlicher in die Hände Davids fällt. Man beachte, daß David sich jetzt direkter auf den Herrn beruft, zwischen ihm und Saul zu richten. Die Trennung ist vollständiger. Saul war unverbesserlich. Diese Berufung auf Gott war schicklich. Es ist nicht schicklich, es entspricht nicht der Weise des Geistes, daß wir uns an das Böse gewöhnen sollten. Zum Schluß sagt der Herr: „Gerechter Vater! – und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast.“

Was David in allem kennzeichnete, ist, daß er sich völlig in die Hände Jehovas gibt; es ist der Geist Christi in den Psalmen.

völlig unterwürfig ist, kann nach dem Glauben handeln, der ihn anerkennt – er hört auf ihre Stimme und nimmt ihre Person an. Laßt uns die Wesenszüge des Glaubens Abigails beachten, Alles beruht auf ihrer Wertschätzung Davids (es ist das, was das Urteil des Christen bildet – in jeder Hinsicht schätzt er Christum), sein Recht, als von Gott anerkannt, und seine persönliche Vollkommenheit, wie auch das, was ihm nach den Ratschlüssen Gottes gehörte. Sie denkt über ihn gemäß all dem Guten, was Gott über ihn geredet hat; da wo andere nur einen Rebellen wider Saul sehen, sieht sie ihn die Kämpfe Gottes führen – und alles das aus ihrem ganzen Herzen. Sie richtet Nabal, und betrachtet ihn dieser Sache Wegen als bereits von Gott gerichtet, denn bei ihr wird alles nach seiner Beziehung zu David beurteilt (V. 26) – dieses Urteil vollstreckte Gott zehn Tage später, obwohl Nabal in Frieden in seinem Hause war, David aber ein Verbannter und Ausgestoßener. Nichtsdestoweniger wird die Beziehung Abigails zu Nabal anerkannt, bis Gott das Urteil vollstreckt. Sie richtet Saul. Er ist bloß ein Mensch, weil für ihren Glauben David König ist. Es ist ihr ganzes Begehren, daß David ihrer gedenken soll. Als Jonathan zu David hinauskommt, sagt er: „Ich werde der zweite nach dir sein“; David aber bleibt im Walde, während Jonathan in sein Haus zurückkehrt. In der Ordnung der Dinge, die Gott verurteilt hatte (ein vom Glauben anerkanntes Urteil), bleibt er bei seiner Familie und nimmt an ihrem Untergang teil. Dies ist für einen Christen wichtig. Zum Beispiel anerkennt er das offizielle Christentum (insofern es auf der Autorität Gottes beruht), das in der Welt die Religion Gottes ist, solange Gott es duldet – er steht nicht dagegen auf. In bezug auf Glauben und persönlichen Wandel ist dieses Christentum ganz und gar nichts, genauso wie Saul für den Glauben Abigails bloß ein Mensch war.

Kapitel 27–31

David war aber schließlich nur ein Mensch, und unmittelbar nach diesem Zeugnis, daß Gott mit ihm war (ein Zeugnis, das selbst Saul anerkannte), versagt sein Glaube, und er zieht hinüber in die Mitte der Feinde des Volkes Gottes. Zweifellos gebraucht Gott dieses Mittel, um David außer Gefahr zu bringen. Gleichzeitig wird er aber geprüft und gezüchtigt, und er wird der schrecklichen Notwendigkeit ausgesetzt, so zu tun, als ob er bereit wäre, wider Israel zu kämpfen. Es gibt nur den Einen, dessen Vollkommenheit und Weisheit Seine Sicherheit in jeder Prüfung waren.

Wir können bemerken, daß es nach einem offenbaren Eingreifen Gottes (Kap. 26, 12) war, daß der Glaube Davids versagt. Es geht Elia ebenso (1. Kön 19). Man möchte sagen, daß sich der Glaube in unseren Herzen durch die ungewöhnliche Anstrengung erschöpft. Der Glaube mag uns durch die Krise hindurchtragen, das Herz aber, das das Gefäß des Glaubens ist, ist dadurch entsetzt, während wir in Jesum eine völlig ausgeglichene göttliche Vollkommenheit finden.

David verzieht sich in eine gewisse Entfernung von der Königsstadt. Im Lande der Philister gewinnt er die Gunst ihres Königs, aber nicht durch Glauben, sondern durch eine mit der Wahrheit nicht übereinstimmende Klugheit. Es ist eine unglückselige Lage; nichtsdestoweniger verläßt ihn Gott nicht. Er züchtigt ihn, und zwar auf eine schmerzliche Weise, aber Er verschont und bewahrt ihn. Wir haben ähnliche Wege des Herrn in bezug auf den Flüchtling Jakob gesehen.

Achis, der David kennt, will ihn in seinem Dienst gebrauchen, und David kann nicht absagen, denn wenn einer, der die Kraft besitzt, die der Geist Gottes durch den Glauben gewährt, sich durch Untreue in eine falsche Lage gebracht hat, so hat er keine Kraft gegen den, unter dessen Gewalt er sich gestellt hat; und wenn er die Kraft nicht gebraucht, mit der er durch die Gunst seines Beschützers ausgestattet ist, so ruft er natürlich seine Eifersucht hervor. Er hätte das alles vermieden, wenn er nach Ziklag gegangen wäre, er vermochte es aber nicht. In Seiner Barmherzigkeit bewahrte Gott David, aber er war jetzt in einer betrüblichen und falschen Lage.

Saul war, wie auch Israel in diesem Zeitpunkt, in einer noch schlimmeren Lage, denn er hatte weder von Gott noch von dem Feinde Entsatz. Saul ist von Gott verlassen. Samuel ist tot, so daß Israel durch ihn nicht mehr mit Gott verbunden ist.

David, der wenigstens wider die Philister kämpfte, war nun durch das Tun Sauls in ihrer Mitte. Der äußere Eifer des Königs hatte alle Totenbeschwörer und Wahrsager weggeschafft. Er sucht Anweisung von Gott, bekommt aber keine Antwort. Jetzt hat er weder Gewissen noch Glauben. Der Fall ist dringend; er stürzt sich aber nicht in den äußeren Dienst Gottes wie früher (denn er ist zur traurigen und ernsten Überzeugung gekommen, daß dies ihm nicht mehr gehört), sondern in die Dinge, die er als böse verurteilt und verbannt hatte, als er noch eine religiöse Wesensart aufrechterhielt – in Dinge, von denen er immer noch wußte, daß sie böse waren. Aber die Philister waren da, und sein Herz erbebte sehr. Er sucht sich ein Weib, das einen Totenbeschwörergeist hat. Gott begegnet ihm

dort. Samuel steigt herauf, aber auf solch eine Weise, daß er das Weib sehr erschreckt. Sie erkennt die Gegenwart einer Macht, die ihrer Zauberei überlegen ist. Samuel tut Saul das ernste Gericht Gottes kund und zwar ohne Vorbehalt und ohne jegliches Mitgefühl, denn das war nicht mehr länger möglich.

In Kapitel 29 führt Gott in Seiner Gütigkeit David mittels der Eifersucht der Fürsten der Philister aus seiner schwierigen Lage heraus. Um sein Ansehen bei Achis zu wahren, fällt David nichtsdestoweniger noch tiefer, wie mir scheint, indem er angibt, daß er durchaus bereit sei, wider die Feinde des Königs der Philister, d. h. wider das Volk Gottes, zu kämpfen. Dieses scheint mir der erbärmlichste Teil des Lebens Davids zu sein – jedenfalls bevor er König wurde. Gott läßt ihn dessen bewußt werden, denn während er sich dort befindet, rauben ihm die Amalekiter alles und verbrennen Ziklag, und sein Gefolge ist willens, ihn zu steinigen.

Alles dieses ist betrüblich, doch richtet ihn die Gnade Gottes wieder auf, und die Wirkung dieser Züchtigung ist, daß er zu Gott zurückgebracht wird, denn im Herzen war er Ihm immer treu. David stärkt sich in Jehova, seinem Gott, und befragt Ihn, was er tun soll. Welche Langmut, welche Güte in Gott! Wie Er für die Seinigen sorgt, sogar wenn sie sich von Ihm abwenden!

David wird wahrhaftig zu Gott zurückgeführt und aus seiner falschen Lage befreit, und er wandelt und handelt mit Gott, Ohne sein Wissen war Gott dabei, eine ganz andere Stellung für ihn zu bereiten, und Er reinigte und bereitete ihn für sie vor. Wie schrecklich wäre es gewesen, wenn David bei den Philistern gewesen wäre und an der Niederlage des Volkes Gottes teilgenommen hätte, wie auch am Tode dessen, dessen Leben er oft so rührend verschont hatte! Wie weit das Kind Gottes abirren kann, wenn es sich dem Schutze Ungläubiger anvertraut, anstatt auf die Hilfe Gottes in allen Schwierigkeiten zu vertrauen, die den Pfad des Glaubens umgeben! Gerade durch diese Schwierigkeit geschieht es aber, daß sich jeder Wesenszug der Gnade entwickelt.

Man merke sich die Gefahr, in der sich der Gläubige befindet, wenn sein Glaube nicht einfältig ist, sondern nur ein klein wenig versagt – er kann durch die Verfolgung bloßer Bekenner in die Arme der Feinde getrieben werden. Das Natürliche ermüdet und sucht sich Trost fern vom schmalen Wege, der durch Dornen führt. Das geschieht immer, wenn das Volk Gottes, indem sie ihrem Eigenwillen folgen, ihre Interessen denen anvertrauen, die nichts als ihren eigenen Vorteil in einer weniger schwierigen Lage suchen, die weder Gottes noch des Glaubens ist. Wenn der Glaube schwach wird, wird das Natürliche desto müder, je herrlicher das für den Glauben vorhandene Werk ist. Ziklag wird in der Abwesenheit Davids genommen, jedoch verfolgt er die Räuber und führt die ganze Beute wieder zurück.

Aufrichtig und großzügig, fand David in der Schwierigkeit, die sich aus der Selbstsucht des Volkes ergab, eine Gelegenheit, um das einzuführen, was dem Willen Gottes entsprach, und anstatt sich durch seinen Anteil an der Beute zu bereichern, gebrauchte er die Gelegenheit, um gute Beziehungen mit den Ältesten des Volkes zu unterhalten und ihnen zu beweisen, daß Jehova noch mit ihm ist.

Kapitel 31 berichtet über den tief ernstesten Tod Sauls wie auch Jonathans und schließt mit der totalen Niederlage Israels diese ergreifende Geschichte. Der ganze Bericht über Saul und seine Familie, der erweckt wurde, um den Philistern zu widerstehen, ist beendet. Saul und seine Söhne fallen ihnen in die Hände; ihre Köpfe wurden abgeschlagen, ihre Waffen wurden im Triumph in das Haus der

Götzen der Philister gesandt, und ihre Leichen wurden an die Mauer von Beth-Schan geheftet. Ein trauriges Ende, wie es dem Fleische immer in den Kriegen Jehovas ergehen wird!

Laßt uns einen kurzen Rückblick auf die Geschichte Davids werfen. Die Einfalt des Glaubens hält ihn am Platze der Pflicht, und er ist dort zufrieden und wünscht nicht, ihn zu verlassen, weil ihm die Billigung Gottes genügt. Infolgedessen kann er dort auf den Beistand Gottes als durchaus sicher rechnen; er handelt in der Stärke Gottes. Der Löwe und der Bär fallen unter seiner jugendlichen Hand. Warum nicht, wenn Gott mit ihm war? Er folgt Saul mit derselben Einfalt, und dann kehrt er zur Betreuung seiner Schafe ebenso zufrieden zurück. Im Verborgenen hatte er dort durch den Glauben eingesehen, daß Jehova mit Israel war; er hatte das Wesen und die Kraft dieser Beziehung verstanden. In dem Zustande Israels sieht er etwas, was dem nicht entspricht; was ihn selbst aber betrifft, so ruht sein Glaube auf der Treue Gottes. Ein unbeschnittener Philister fällt wie ein Löwe. Er dient Saul als Musiker in derselben Einfalt wie auch früher; und ob er bei ihm ist oder ob Saul ihn als Obersten über Tausend aussendet, beweist er seinen Mut. Er gehorcht den Befehlen des Königs.

Schließlich jagt der König ihn fort; er befindet sich aber immer noch am Platze des Glaubens. Jetzt gibt es wenig militärische Heldentaten, er hat aber das Unterscheidungsvermögen für das, was sich für ihn geziemte, als die geistliche Kraft in ihm war, während sich die äußere göttliche Autorität in anderen Händen befand. Es war dieselbe Lage, wie die von Jesu in Israel. David versagt in dieser Lage nicht, ihre Schwierigkeiten bringen die ganze Schönheit der Gnade Gottes und die Früchte des Werkes des Geistes um so besser ans Licht, während sie ganz besonders geistliche Zuneigungen und innige Beziehungen zu Gott, seiner einzigen Zuflucht, entwickeln. Daraus entstanden insbesondere die Psalmen. Der Glaube genügt, um ihn durch alle Schwierigkeiten seiner Lage hindurchzubringen, in der er seine ganze Schönheit und seine ganze Gnade entfaltet. Das Edle des Charakters, den der Glaube dem Menschen verleiht und der den Charakter Gottes zurückstrahlt, erzeugt in den allerverhärtetsten Herzen, selbst in denjenigen, die, da sie Gott verlassen haben, von Ihm verlassen worden sind (ein Zustand, in dem Sünde, Selbstsucht und Verzweiflung ihn vereint verhärten), Empfindungen natürlicher Zuneigung, die Gewissensbisse einer Natur, die unter dem Einfluß von etwas, was ihrer Bösartigkeit überlegen ist, erwachen – von etwas, was sein Licht auf die Finsternis ergießt, die den unglücklichen Sünder, der Gott verwirft, umringt; es wirkt schmerzlich, weil es nur einen Augenblick währt und kraftlos ist. Weil der Glaube Gott so nahe ist, ist er dem Bösen überlegen, und deshalb entzieht er die Natur selbst der Macht des Bösen, obwohl die Natur nicht die Kraft der Selbstbeherrschung besitzt. Gott ist aber mit dem Glauben; und der Glaube achtet das, was Gott achtet, und er stattet einen, der etwas von Gott trägt, mit der Ehre aus, die dem gebührt, was Gott gehört und was Gott dem Herzen wieder nahebringt, und zwar mit der ganzen Zuneigung, die der Glaube für Ihn hegt, und mit allem, was sich für Ihn geziemt. Das wird immer in Jesu gesehen und überall, wo Sein Geist ist. Und das ist es, was dem Glauben solch eine Schönheit, solch eine Erhabenheit verleiht, der dadurch mit dem Adel Gottes geadelt wird, daß er das anerkennt, was in Gottes Augen und wegen seiner Beziehung zu Ihm edel ist, und zwar trotz der Schlechtigkeit und der Demütigung derer, die mit ihm ausgestattet sind. Der Glaube handelt für Gott und offenbart Ihn inmitten der Umstände, anstatt von ihnen beherrscht zu werden. Seine Überlegenheit über das, was ihn umgibt, ist augenscheinlich. Welche Ruhe gewährt es, dies inmitten des Sumpfes dieser armseligen Welt zu bezeugen!

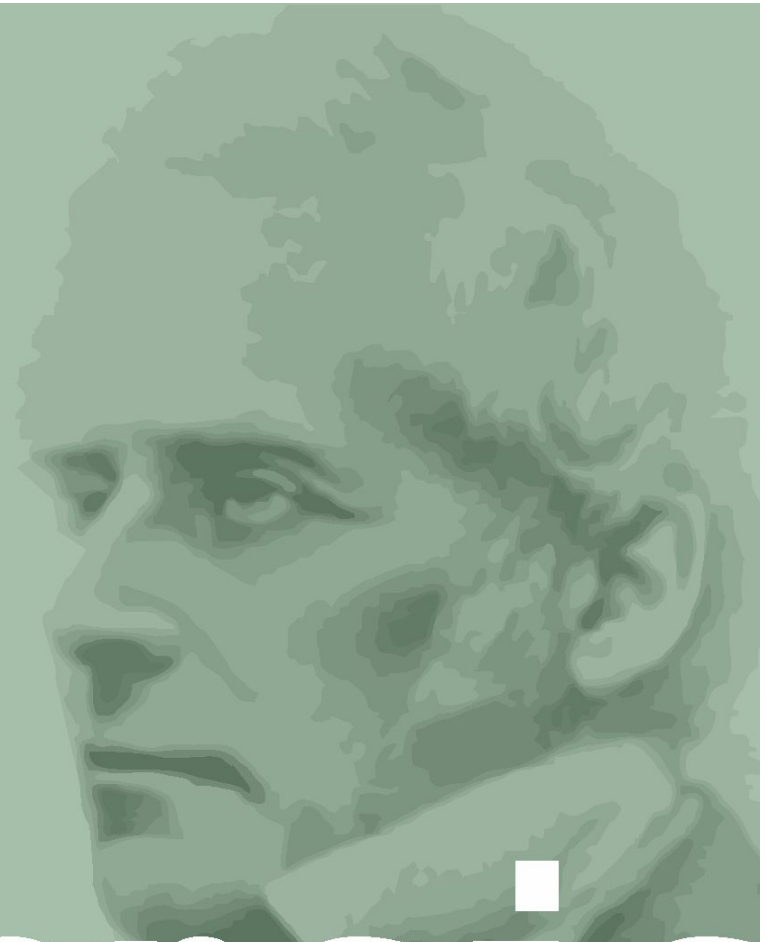
Doch obwohl der Glaube allem genügt, dem wir in der Stellung in dieser Welt, die er uns in ihr zeigt, begegnen, so ist doch – leider! – die Gemeinschaft mit Gott bei uns nicht vollkommen. Anstatt unermüdlich unsere Pflicht zu tun, was sie auch sein mag, weil Gott mit uns ist, und wenn wir den Löwen getötet haben, bereit zu sein, den Bären zu töten, und dadurch um so mehr bereit zu sein, den Goliath zu töten –, anstatt daß der Glaube durch den Sieg gestärkt wird, wird das Natürliche des Kampfes überdrüssig: wir verlieren die normale Stellung des Glaubens, wir erniedrigen und verunehren uns. Welch ein Unterschied zwischen David, der durch die Früchte der Gnade dem Herzen Sauls Tränen entlockt, indem er (wenigstens für den Augenblick) den Fluß seiner Zuneigung wieder öffnet, und David, wie er unfähig ist, seine Hand wider die Philister, die er so oft besiegt hatte, zu erheben, und sich dessen rühmt, und bereit ist, wider Israel und wider den König, dessen Leben er verschont hatte, zu kämpfen!

Meine Brüder, laßt uns in der Stellung des Glaubens bleiben; sie scheint die schwierigere zu sein, doch ist es der Platz, wo Gott gefunden wird und wo die Gnade – das einzig Kostbare in dieser Welt – blüht und das Herz durch tausend Bande der Liebe und Dankbarkeit mit Gott verbindet als Dem, der uns erkannt und Sich zu uns herabgelassen hat, um unserer Not und dem Begehren unserer Herzen zu begegnen.

Der Glaube gibt Lebenskraft; der Glaube gibt Geduld; und oft ist es so, daß die kostbarsten Zuneigungen entwickelt werden – Zuneigungen, die, wenn die Energie des Glaubens uns auf Erden zu Knechten macht, den Himmel glücklich macht, weil Er, der der Gegenstand des Glaubens ist, Sich dort befindet und ihn in der Gegenwart des Vaters füllt.

Die Natur macht uns in den Umständen ungeduldig, weil wir uns Gottes nicht genügend bewußt sind, und sie zieht uns in solche Lagen, wo es unmöglich ist, Ihn zu verherrlichen. Andererseits ist es auch gut, sich zu merken, daß es dann geschieht, wenn der Mensch völlig versagt hat, als sich sogar der Glaube Davids als mangelhaft erwiesen hatte, indem er Israel verließ und sich unter die Philister begab – daß Gott ihm das Königreich gab. Gott muß Sich in Seinem Volke verherrlichen.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Samuel

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.131.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–4	5
Kapitel 5	7
Kapitel 6	9
Kapitel 7	15
Kapitel 8–10	17
Kapitel 11–12	18
Kapitel 13–20	20
Kapitel 21	22
Kapitel 22–23	23
Kapitel 24	24

Einleitung

Das zweite Buch Samuel stellt die endgültige Festigung Davids im Königreiche vor uns und nachher die Trübsale seines Hauses, als das Wohlergehen dem Eigenwillen die Tür geöffnet hatte.

Auf dem Pfade des Glaubens mit seinen Schwierigkeiten geschieht es, daß wir mit Gott wandeln und wo wir den Triumph feiern, den uns Seine Gegenwart sichert. Ein Zustand des Wohlergehens offenbart, wie wenig der Mensch ihn genießen kann, ohne daß er ihm zum Fallstrick wird. Da Wohlergehen nicht der Pfad des Glaubens, d. h. der Kraft ist, so kommt die Bosheit des Herzens im Wandel ans Licht. Vergleiche 2. Samuel 22 (den Psalm, mit dem David den Pfad der Schwierigkeiten beschließt) mit Kapitel 23, das seine letzten Worte enthält, nachdem er den Genuß des Wohlergehens und der Herrlichkeit, in die der Glaube ihn hineingestellt hatte, erfahren hatte.

Nichtsdestoweniger waren Gottseligkeit und fromme (und mithin großmütige) Empfindungen bei David echt. Er gab nicht Mitgefühl mit dem Unglück Sauls vor, um dann ohne Bedauern das Königreich zu ergreifen, sobald Sauls Dasein zu Ende war. Das Herz Davids zerschmolz wirklich, als er vom Tode Sauls hörte. Wehe dem hartherzigen Manne, der, durch die Hoffnung auf Belohnung getrieben, der Überbringer einer frohen Botschaft zu sein dachte, als er ihm seinen Tod kundtat. Was das Mißgeschick Sauls auch sein mochte, für David war er der König Israels. Welcher Art seine Fehler auch waren, war er ein unglücklicher König. David war von ihm geliebt gewesen und hatte in seinem Hause gewohnt, wo sich des Königs Leiden kundtaten, und er rief bei allen, die ihn umgaben, Achtung hervor. Wenn Saul den David auch ungerecht verfolgt hatte, so war das in diesem Augenblick bereitwillig vergessen. Jetzt, wo er gefallen ist, will David sich nur an das erinnern, was ihm zur Ehre gereicht; und über allem steht, daß es Jehovas Gesalbter und Jehovas Volk sind, die vor ihren Feinden gefallen sind.

Kapitel 1–4

David läßt den Mann töten, der, durch Selbstsucht geblendet, sich als ohne jede Furcht vor Jehova und jedes gute und großmütige Empfinden erwies. Denn David fürchtet Gott; und der Gesalbte Jehovas ist kostbar in seinen Augen. Darum gießt er sein Herz vor Gott in rührenden Worten der Trauer aus, in ernster und ergreifender Sprache ruft er alles ins Gedächtnis zurück, was Saul erhöhen könnte, und er bringt die zärtlichen und liebevollen Erinnerungen zum Ausdruck, die ihm sein Herz eingibt. Holdselige Entfaltung der Früchte des Geistes Gottes! David ist nicht im mindesten entmutigt, denn sein Glaube ist in Tätigkeit. Wenn dieses Unglück ihn betrübt, so gibt es ihm auch die Gelegenheit, sich vor einem ähnlichen Unheil zu schützen. Er befahl, daß man die Kinder Juda den Gebrauch des Bogens lehrte, mit welcher Waffe Saul getötet worden war. Immer noch demütig, geht David gut voran. Er befragt Jehova, ob er nach Juda hinaufziehen und an welchen Ort er gehen soll, und Jehova weist ihn an. David bezeugt auch den Männern von Jabes-Gilead seine Befriedigung wegen ihres Verhaltens in bezug auf Saul.

Nichtsdestoweniger hatte der Krieg noch nicht aufgehört; wenngleich nicht gegen äußere Feinde, wird er gegen innere Feinde geführt. Das, was mit Sauls fleischlicher Wichtigkeit zusammenhing, kann David nicht unterstützen. Alles aber hat sich jetzt verändert, denn Isboseth ist nicht Jehovas Gesalbter, und ihn zum König zu machen bedeutet tatsächliche Empörung gegen Gott. David bekriegt ihn mit seinem Heerobersten.

Wehe! die Geschichte dieses Zeitabschnitts führt uns in die Wege des Menschen. Es ist nicht mehr länger David, der auf dem Pfade des Glaubens wandelt. Es ist Joab, ein kluger, ehrgeiziger, nach Blut dürstender und herzloser Mann. Es ist Abner, ein dem Joab moralisch überlegener Mann, der aber nach fleischlichen Grundsätzen und parteiisch gegen den von Gott erwählten König kämpft. Abner ist ebenso verwandt mit Isboseth, wie Joab mit David. Als sein Stolz verletzt worden war, wendet er sich den Interessen Davids zu, und Joab tötet ihn sowohl aus Eifersucht, als auch um den Tod seines Bruders zu rächen. Worin sind nun die Tapferkeit und der Mut der Häupter von Benjamin und Juda auf diesem „Felde der starken Männer“ kundgeworden? Indem sie einander erschlugen. Die Philister waren vergessen. Die Familie Sauls war aber ganz im Unrecht. Es war bei ihnen das Natürliche, das sich mit seinen angeblichen Rechten Gott und Seinem Willen nicht beugen wollte.

So wie David jetzt zu tun beginnt, so wird Christus, der König von Juda, Sich alles ringsherum unterwerfen, nachdem Er den Thron eingenommen haben wird.

Doch ist es gut, sich zu merken, daß David in diesem allem nicht in Erscheinung tritt. Joab ist der Täter, und nach den angegebenen Einzelheiten scheint es mir, daß das Böse schon begonnen hatte. Ich sehe nicht, daß David den Rat Jehovas gesucht hätte, und Joab hatte das gewiß nicht getan, denn er war nichts mehr als ein gottloser Mann, der verstand, daß es klüger ist, Gott zu ehren und sich nicht zu weit von Ihm zu entfernen, bloß um seinen Gelüsten zu frönen; das bewahrte ihn aber nicht

davor, schließlich seinen eigenen Berechnungen ins Netz zu gehen. Und schließlich ist es nicht die Energie Joabs, die das Königreich in die Hände Davids legt, sondern der verletzte Stolz Abners, des Hauptes der Partei Isboseths, der damit endet, daß er von der Hand der Menschen erntet, was er gesät hatte. Alles dieses ist aber sehr traurig.

Durch die Mittel Seiner Vorsehung erfüllt Gott Seine Vorsätze, und David hat Erfolg. In seinen Kämpfen und in seiner Erhöhung während dieser Zeitspanne stellt er im allgemeinen im Bilde den Herrn Jesum vor. Ich zweifle auch nicht daran, daß sich die Aufrichtung des Reiches des Christus in allen Einzelheiten nach Seiner Erscheinung vollziehen wird; das beweisen die Weissagungen des Sacharja und Micha 5; historisch sind wir aber, wie ich gesagt habe, inmitten von Menschen. In der Angelegenheit des Todes des Isboseth bewahrt David seine Rechtschaffenheit, und in bezug auf die Ermordung Abners offenbart er für einen Mann Gottes geziemende Gefühle.

Nichtsdestoweniger zeigt Kapitel 3, 39 die Schwachheit des Menschen als des Werkzeugs der Regierung Gottes. David beruft sich auf den Gott des Gerichts. Die Erwählung eines solchen, in dem sich die Ratschlüsse Gottes vollziehen, muß notwendigerweise stattfinden, bevor es an dem von Jehova bestimmten Orte eingesetzt wird. Es ist noch augenscheinlicher, daß diese Erwählung der Ruhe des Erwählten vorausgehen muß, und das ist in bezug auf Christum Selbst wahr; nur daß Er in Gnade hernieder kam.

Kapitel 5

David, der während siebeneinhalb Jahren zu Hebron König von Juda ist, wird nach dem Tode Isboseths König von ganz Israel. Und nun ist David nicht mehr der Mann des Glaubens, der selbst als das Haupt der Heerscharen Israels in Abhängigkeit von Gott wandelnd, die Unternehmungen leitete, die die Umstände Israels vom Glauben forderten, sondern er ist ein König, der erhöhen kann wen er will. Der Mann erscheint sehr bald, der energische Mann, aber nicht der Mann Gottes. „Wer ... an die Wasserleitung gelangt“, sagte der König, sollte belohnt werden (Kap. 5, 8), „er ... soll Haupt und Oberster werden“ (1. Chr 11,6). Joab zieht herauf, und er hat natürliche Ansprüche auf David¹.

Nichtsdestoweniger wird David in der Hauptsache von Gott geleitet, und er nimmt die Stadt ein, die Gott für Seinen Thron auf Erden erwählt hatte. Um dieser Ursache willen konnte er von denjenigen sagen, in deren Besitz sie war: „... welche der Seele Davids verhaßt sind ...“; denn tatsächlich sind die, die den wahren Sitz der Macht Gottes, den Ort, den Er liebt, besitzen, und die ihrer natürlichen Kraft vertrauend sich dem von Gott erwählten König widersetzen und ihn verspotten, die verhaßtsten von allen Menschen, und sie werden von denjenigen gehaßt, die den Geist des Herrn, der Seinen Thron auf Erden aufrichtet, besitzen.

Es ist gut, hier zu erwähnen, daß David ein Vorbild von Christo in der Verwerfung ist, und auch von Christo, der mit Macht für die Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches Krieg führt, wie auch Salomo ein Vorbild von Christo ist, wie Er im Tausendjährigen Frieden herrscht. Die Kriege Davids wider die Philister finden nach der Eroberung Jerusalems, wie auch nach der völligen Unterwerfung Israels unter David statt. Es ist nicht David, noch ist es der über die Erde herrschende Christus, der Jerusalem einnimmt. Christus wird vom Himmel herniederkommen, um den Antichristen zu vernichten; jedoch vernichtet Er die Feinde Israels mittels Seines eigenen Volkes, und zwar nachdem Er Seinen Thron in Zion aufgerichtet haben wird (vgl. Sach 9; 10). Ich verbreite mich nicht darüber, ich weise nur auf die großartigen Wesenszüge hin, die das Wort über diesen Gegenstand liefert.

David läßt sich in Zion nieder; er wird von einigen aus den Nationen anerkannt, die ihm freundlich gesinnt sind; er ist sich auch dessen bewußt, daß Gott es ist, der ihn zum König gemacht hat. Doch zeigt sich bald das natürliche Herz. Durch Jehova in seinem Reiche befestigt, tut er, was ihm beliebt, und er folgt seinem eigenen Willen (vgl. 5. Mo 17,17).

Nichtsdestoweniger zerstört die Festigung seiner Macht nicht die Hoffnungen seiner früheren Feinde, es fordert ihre Eifersucht heraus². Sie kennen weder den Arm seiner Macht, noch den Vorsatz Jehovas,

¹ Joab war augenscheinlich klug und unternehmungslustig, es ist aber bemerkenswert, daß er nicht unter denjenigen genannt wird, die sich durch glänzende Heldentaten auszeichneten, wenn der Glaube des einzelnen für die Herrlichkeit Gottes kämpfen mußte. Wenn es aber darum geht, Haupt und Oberster zu sein (eine Stellung, die David bis dahin innegehabt hatte), tritt Joab sofort hervor.

² Aus vielen alttestamentlichen Weissagungen ist es offensichtlich, daß es ebenso sein wird, wenn Christus zur Erde zurückkehrt. Wenn der Mensch sich zu jener Zeit selbst erhöht, wird es nur zu seiner plötzlichen Vernichtung sein.

der ihn erhöht hat. Sie stürzen dem Verderben entgegen. Jetzt aber, als die Gefahr ihn weckt, finden wir wieder den Mann Gottes, das Vorbild vom Herrn Jesum, der Jehova befragt und Seinem Worte gehorsam ist. Er erringt hervorragende Siege unter der ausdrücklichen Führung Gottes, dessen Kraft vor ihm hergeht und seine Feinde in die Flucht schlägt. Dementsprechend gibt er Gott die Ehre.

Kapitel 6

Obwohl Gott einen König in Macht aufgerichtet hat, der gleichzeitig auch der siegreiche Führer Seines Volkes ist, so sind die Bande des Bundes doch noch nicht wiederhergestellt. Die Lade befindet sich immer noch dort, wo die Gottseligkeit einzelner sie behütete, als Gott gezwungen war, der Hüter Seiner eigenen Herrlichkeit zu sein. David möchte sie an den Ort bringen, wo sein Thron nun gefestigt ist. Er möchte, daß Jehova der Heerscharen, der zwischen den Cherubim thront, Ehre erwiesen werde, und daß Er gleichzeitig die Herrlichkeit des Thrones des Königs von Israel sein sollte. In seinen Gedanken sind sie miteinander verbunden. Das Reich Melchisedeks wirkte noch nicht, nicht einmal im Vorbilde, denn Melchisedek ist König von Salem (d. h. König des Friedens). Gott hielt immer noch Seine eigene Herrlichkeit aufrecht. Er konnte David, den erwählten und gesalbten König, segnen, doch die Ordnung der Dinge, die alles unter der Macht des Königs vereinigte, war noch nicht in Kraft. Sie sollte später unter Salomo aufgerichtet werden.

Israel hätte die Ordnung Gottes anerkennen sollen. Doch selbst während David bestrebt ist, Gott Ehre zu erweisen, denkt er an sich, und schließlich ergibt sich nur eine fehlerhafte Nachahmung dessen, was die Priester der Philister unter der Einwirkung der Furcht Jehovas getan hatten. Das Ergebnis war unglücklich. Das, was der Mensch getan hatte, sucht er zu bewahren; aber dabei berührt er die Herrlichkeit Jehovas und fällt vor Seiner Majestät. Jehova verteidigt Seine Herrlichkeit. Er wohnt noch nicht inmitten Seines Volkes.

Zugleich schmerzlich berührt und beunruhigt – mit Schmerzen, weil sein Herz wahrhaftig die Herrlichkeit Jehovas suchte, obwohl er ihre Höhe nicht verstand und die Majestät Dessen vergessen hatte, den sein Herz näher bei sich haben wollte – läßt David die Lade im Hause Obed-Edoms; dort zeigt Jehova, daß es Seine Natur ist zu segnen, wann immer Seine Majestät nicht so vergessen ist, daß Menschen nach ihrem Gutdünken mit Ihm verfahren. Wenn wir Seine Herrlichkeit schmälern, hält Er sie aufrecht; und Er tut auch kund, was Er ist, indem Er Segen schenkt. Das Herz und die Zuneigungen Davids werden wiederhergestellt; er läßt die Lade aus dem Hause Obed-Edoms heraufbringen, und er stellt sie in dem Zelte auf, das er für sie aufgeschlagen hatte. Hier sehen wir nur David, und wir sehen ihn mit dem Ephod bekleidet. Er ist das Haupt seines Volkes, wenn er die Beziehung zwischen ihnen und seinem Gott wieder herstellt³. Dies wird mit Freuden, mit Schlachtopfern und mit Triumphgesang getan. Er ist es auch, der das Volk segnet, denn in diesem allem ist er ein bemerkenswertes Vorbild von Jesu und von dem, was Er in den letzten Tagen in Israel ausführen wird.

Alles dieses war aber nicht das Bauen des Tempels, das dem Friedensfürsten vorbehalten blieb. Es war der König, durch Glauben das Haupt des Volkes, der bis zu einem gewissen Punkt für den Glauben als Priester nach dem Grundsatz Melchisedeks handelte, obwohl die zu diesem Titel gehörende

³ Ich sage „Beziehung“, weil die Bundeslade tatsächlich das äußere Band war, das Zeichen der formellen Beziehung zwischen Gott und Israel. Dies verleiht den Umständen, die wir betrachten, eine große Bedeutung. Der Verlust der Lade war im Gegenteil hierzu das Ikabod des Volkes gewesen.

Segensordnung noch nicht aufgerichtet war. Der König bringt Schlachtopfer dar, er segnet das Volk. Als ihr einziges Haupt hatte er ganz Israel vereinigt, er hatte ihre Feinde geschlagen. Aber schließlich war es eine Übergangszeit. Die Bundeslade wohnte immer noch in einem Zelt; David hatte triumphiert, aber der Friede, den er genoß, war nur vorübergehend. Trotzdem bildete die Aufrichtung der Lade auf dem Berge Zion eine Epoche, denn der Berg Zion war der Sitz der königlichen Gnade, wo der König, der gelitten hatte – und da er gelitten hatte – Seinen Thron in Macht und Gnade in bezug auf Israel gegründet hatte. Dies ist der Schlüssel zu Offenbarung 14 – ein Buch, in dem das Lamm (wie es mir scheint) der Messias ist, der gelitten hat, der aber, während Er auf die Offenbarung Seiner Herrlichkeit wartet, auf dem Throne Gottes sitzt. Er sitzt da in dieser Wesensart, obwohl Er als solcher viel wichtigere Dinge vollbracht hatte (denn die Errettung und die Versammlung sind weit vorzüglicher als das Reich); es ist aber offensichtlich das *Reich*, mit dem wir es hier zu tun haben. Ich zweifle nicht daran, daß die hundertvierundvierzigtausend, die sich mit dem Lamme auf dem Berge Zion befinden, diejenigen sind, die um des Messias willen in der Gesinnung Seiner eigenen Leiden inmitten Israels gelitten haben. Sie sind bei Ihm in Seiner königlichen Stellung in Zion, und sie folgen Ihm nach, wohin Er auch geht. Sie sind moralisch dem Himmel nahe genug, um sein Lied zu lernen, das sonst niemand auf Erden lernen kann. Sie sind die Erstlinge der Erde. Sie sind nicht im Himmel.

Das erklärt auch Hebräer 12,22, wo wir Zion im Gegensatz zu Sinai finden, wo das Volk unter seine eigene Verantwortung gestellt worden war, indem das Gesetz die Bestätigung besaß, die die Furcht der Gegenwart Jehovas ihm verlieh. Aber in der erwähnten Schriftstelle wird Zion deutlich von dem himmlischen Jerusalem unterschieden⁴. Ich zweifle nicht daran, daß eine ähnliche Beziehung am Ende zwischen Christo und dem Überrest Seines Volkes, die auf Ihn geharrt haben, bestehen wird. Es ist eine Zeitspanne, während der Jesus völlig triumphiert und mit Macht als König handelt, jedoch noch nicht in Frieden regiert, während der Er die Beziehung Seines Volkes mit Sich auf Erden gestaltet, entwickelt und festigt, und zwar in Seinen Triumphen und in Seinem Reich, Seinen Rechten, in denen Er Sich Seine Feinde unterwerfen wird, entsprechend. Auch die Psalmen offenbaren uns prophetisch und im Vorbilde diesen Teil der Herrschaft Christi (siehe Ps 110). Nachdem Er den Herrn Davids zur Rechten der Majestät in den Himmeln gesetzt hat, sagt der Geist: „Den Stab deiner Macht wird Jehova aus Zion senden; herrsche inmitten deiner Feinde! Dein Volk wird voller Willigkeit sein am Tage deiner Macht, in heiliger Pracht, aus dem Schoße der Morgenröte (des Morgens Seiner Herrlichkeit, des Tagesanbruchs) wird dir der Tau deiner Jugend kommen (von den jungen Männern, die Ihm nachfolgen).“ Dieser ganze Psalm entfaltet denselben Gedanken vom kriegerischen Königreich Christi, indem Gott Zion als Seinen Sitz erkoren hat, wie auch als den Platz, woher Seine Macht während der siegreichen Kriege des Messias hervorkommen wird.

Laßt uns diesen letzteren Punkt verfolgen.

Nachdem er den Zusammenbruch Israels geschildert hat, zeigt uns Psalm 78 Jehova, wie Er erwachte, aber er setzt alle Erbschaftsrechte beiseite, wie auch das Zeugnis in bezug auf Seine früheren Beziehungen zu Israel, denn das Erstgeburtsrecht gehörte Joseph (1. Chr 5) – „Er erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, den er geliebt hat ... und er erwählte David, seinen Knecht, und nahm

⁴ Der Satzbau in Hebräer 12, 22 macht es leichter, die verschiedenen Teile, aus welchen er besteht, zu unterscheiden. Das Wort „und“ trennt sie: Zion – die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem – die Engel, die allgemeine Versammlung – die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind – Gott, der Richter aller usw.

ihn von den Hürden der Schafe“ usw. Dieser Psalm erwähnt wohl Sein Heiligtum, der Berg aber, auf dem es erbaut war, wird niemals als der Gegenstand der Erwählung Gottes dargestellt. Dieser Psalm reicht weiter als unsere gegenwärtige Geschichte, er bezieht aber die Erwählung auf David und auf Zion. Psalm 132 stellt die genauen Empfindungen vor uns, die der Geist dem David eingab, als er die Lade auf den Berg Zion brachte. Es war bloß ein Zelt, aber es ist das des mächtigen Gottes Jakobs auf Erden. Und Jehova hat Zion erwählt. Da wird David das Horn sprossen.

Man beachte hier, daß die Antwort Jehovas jedesmal die Bitte und das Begehren Davids übersteigt – ein holdseliges Zeugnis von der reichen Güte Gottes. Die Ruhe Jehovas ist inmitten Seines Volkes. Er wird Seine Ruhe hienieden inmitten der Seinigen genießen, obwohl Er Seine Herrlichkeit im Tempel aufrichtet, und dort ist es, wo alles von ihr redet. In der Wüste hatte diese Herrlichkeit keine Ruhestätte. Israel war auf einer Reise, und Jehova, der unter dem Volke wohnte, zog vor ihnen her, um ihnen einen Ruheort zu erkunden (4. Mo 10,33). Noch war es der Fall in Silo, wo Seine Ruhe unter ihnen von ihrer Treue abhing. „Er verließ die Wohnung zu Silo ... und er gab in die Gefangenschaft seine Kraft“ (Ps 78,61. 62). Auswahl und Gnade allein – durch einen „Auserwählten aus dem Volke“ (Ps 89,19) – sichern die Ruhe Gottes unter Seinem Volke.

In bezug auf Psalm 132 gibt es noch etwas zu bemerken. Wir haben gesehen, daß Gott Seine Majestät in Seiner Regierung wahrt und es niemandem erlaubt, Seine Lade zu berühren. Er gibt David Zeit zu lernen, daß Gott ein Gott des Segens und der Gnade ist; wie gut aber die Absichten Seines Volkes auch sein mochten, ist es erforderlich, daß die Wahrheit, das was Er ist, sich in Seinem öffentlichen Handeln klar erweisen sollte. Wenn es anders wäre, wenn Seine Regierung nicht beständig wäre, würde alles zusammenbrechen; die Leichtfertigkeit des Menschen würde ihn beständig auf Pfade des Eigenwillens führen. Es ist wahr, daß Gott voller Geduld ist und daß, nachdem Er die Beziehung zwischen Seinem Volke und Sich gestaltet hatte, Er so lange wie nur möglich fortsetzt, dieser Beziehung gemäß zu handeln, obwohl Er gleichzeitig zu züchtigen gezwungen ist; aber schließlich kommt Gericht.

In dem Falle, den wir betrachten, hatte Gott Seine Beziehung abgebrochen, wie Er sie ursprünglich dadurch gegründet hatte, daß Er zwischen den Cherubim wohnte: Er hatte Seine Kraft in Gefangenschaft gegeben, und Seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers. Als Sieger gibt Ihm David Seinen Platz wieder, aber nach einem neuen Grundsatz – dem der Gnade und Kraft. Beim Erforschen des 132. Psalmes entdecken wir nichtsdestoweniger viel tiefere Empfindungen, ein Herz, das begehrt, daß Gott unter Seinem Volke verherrlicht werde, und zwar auf eine viel entfaltetere und viel intimere Weise, als durch die äußere Pracht und das Gepränge, an denen Israel teilhaben konnte, dargestellt wurde; das waren Empfindungen, auf die Gott ganz anders antwortete als durch den Tod Ussas. Es ist wahr, daß dieser Psalm, nachdem die ergreifenden Mitteilungen in 2. Samuel 7 offenbart worden waren, geschrieben wurde, was die Verse 11 und 12 beweisen. Er lehrt uns aber, in welcher Gesinnung David auch hingegangen sein mag, um die Lade zu holen, das inbrünstige Begehren seines Herzens, eine Wohnung für Jehova zu finden, was, wie wir gesehen haben, Christus vollbringen wird⁵. Nun scheint es mir, daß es das Bewußtsein dieses Begehrens war, das zum Versagen Davids führte. Wehe dem Menschen! In diesem Bewußtsein bemüht er sich sein Begehren auszuführen, er vergißt aber ein wenig die überragende Herrlichkeit Gottes, die Sünde, die das Zurückziehen Gottes von Seinem Volke verursacht hat, und die Ihm eigene Majestät. Wo Gott den Erfordernissen Seiner

⁵ Wir können 2.Mo 15, 2 damit vergleichen, obwohl die Übersetzung fraglich ist. Aber siehe 2.Mo 29, 46.

Herrlichkeit gemäß handelt und den Mann schlägt, der dem David hilft, das Begehren seines Herzens auszuführen, da ist David verdrossen. Der Tod Ussas war das Ergebnis des Verhaltens Davids, er zürnt Jehova, als dieses Resultat hervorkommt. Dies war wahrhaftig das Fleisch. Gott gab David zu verstehen, was dem Dienst des Gottes Israels gebührte (siehe 1. Chr 15,12. 13)⁶; und Er stellte seine Seele wieder her, indem Er ihm zeigte, daß Er die wahre Quelle des Segens ist, und daß die Lade beiseite stehen zu lassen, bedeutete, auch den Segen beiseite stehen zu lassen.

Darüber hinaus ist die Stellung Davids, der eifrig das Bewußtsein der Herrlichkeit Jehovas, wie sie im Psalm geschildert wird, inmitten seiner Erhöhung bewahrt, von der höchsten moralischen Schönheit, und sie hat einen ganz besonderen Ausblick in bezug auf die göttlichen Haushaltungen. Der Platz, den Salomo bei der Einweihung des Tempels innehat, stellt zweifellos ein noch auffallenderes Bild dar. Das Melchisedeksche Priestertum ist da in seiner Einfalt und Fülle, doch war dies die Frucht der Erfüllung des Segens; und der moralische Zustand derer, die daran teilnahmen, war viel weniger das Ergebnis tiefer Herzensübungen und der innigen Gemeinschaft mit Gott, die dessen Folge ist; deshalb war es viel weniger mit einer einsichtsvollen Erwartung des Christus verbunden. Salomo genoß die gegenwärtige Verwirklichung der Herrlichkeit, auf die David, in ihrer wahren Erfüllung in Christo, durch Glauben vertraute; Salomo gelangt nicht zu einer höheren Quelle als der Glaube Davids, und der sich daraus ergebenden Verantwortlichkeit des Volkes. Der Tempel ist der Schauplatz hiervon. David steigt höher hinauf. Er ergreift den Vorsatz Gottes in bezug auf den Sitz des Königreiches Jehovas; und zu einer Zeit, wo dies Glauben erforderte, wird er, soweit dies möglich ist, zum königlichen Priester; infolgedessen steigt er zu Gott Selbst empor, der die Quelle dieses Priestertums ist. Als von Gott belehrt, hat er die Erwählung Zions, des Sitzes der königlichen Herrlichkeit Christi, verstanden; und in diesem Sinne erscheint seine moralische Stellung, als er wie ein unansehnlicher Mann vor der Lade zu seiner Schande vor der Welt tanzte, eine viel höhere als die Salomos auf seinem ehernen Gerüst.

Die Lade ist auch ein Zeichen der Wiederherstellung der Macht Gottes unter Seinem Volke durch dieses moralische Band; diese Wiederherstellung findet aber durch das statt, was dem Bilde nach den Sieg und die Energie des Christus, der über Seine Feinde die Oberhand gewinnt, darstellte, wie es auch der Fall sein wird, und nicht bloß im Genuß Seiner Herrlichkeit.

In diesem ganzen Teil der Geschichte ist David (obwohl persönlich fehlerhaft) mehr persönlich ein Vorbild von Christo. Während die Schwierigkeiten noch bestehen und ehe Macht jedes Hindernis beseitigt haben wird, damit die Friedensherrschaft genossen werde, geschieht es, daß er die Verbindung des Volkes mit Gott wiederherstellt und sie als Melchisedek segnet und speist. Segen entfließt seiner Person angesichts von allem, was sich ihm widersetzt, und trotz jeder Schwierigkeit. Die Stellung, die David immer noch einnimmt, ist die eines Knechtes, des unmittelbaren Knechtes Gottes, und zwar durch Gnade. Er ist nicht ein Priester *auf seinem Thron*, sondern der König macht sich zum Priester, und dies während er immer noch den Dienst verrichtet.

Als dem Jehova gegeben, wurde Samuel mit einem leinenen Ephod bekleidet. Es war die priesterliche Bekleidung, er war aber nicht ein Priester nach der Ordnung Aarons. Durch Gnade und durch den Geist diente er in der Stiftshütte als einer, der von Gott auserwählt und abgesondert worden war. Er war auf seinem rechten Platz, von Gottes Seite aus aber aus Gnade, und zwar als die düstere Nacht

⁶ Dies wird nicht im 2. Buche Samuels erwähnt, weil uns dort der Geist David als ein Vorbild des Herrn vor Augen stellt.

von Ikabod das Volk bereits mit ihrer Finsternis bedrohte. Hier ist es der König, der, indem er diese Stellung einnimmt, das priesterliche Ephod anzieht, nicht die Kleider, die Gott den Priestern zur Herrlichkeit und zum Schmuck gegeben hatte, sondern jene, die den Priester als ein Vorbild von Christo, als Priester betrachtet, kennzeichneten⁷, und die zu dem Wesen seines Wirkens gehörten⁸, und tatsächlich nahm er eher die Stellung eines Leviten ein, d. h. eines Abgesonderten, um vor der Lade, vor Jehova, zu dienen. Der Leitgedanke in Verbindung mit dem Ephod ist, daß der, der es trägt, sich Gott darstellt. Aber selbst beim Vortragen einer Bitte stellt sich Melchisedek mehr dem Volke dar, obwohl er für das Volk vor Gott steht, ein König und Priester auf seinem Thron.

Nachdem er seine Schlachtopfer dargebracht hat, segnet der König das Volk. Es waren noch die Philister, die Syrer und andere Nationen da, die unterworfen werden mußten; die Verbindung des Volkes mit Gott wurde aber durch den König in Zion festgestellt und aufrechterhalten, obwohl die Lade, auf welcher diese Verbindung beruhte, sich immer noch unter Teppichen befand. Der Segen wurde auch durch den König selbst gesichert, der das Zeichen des Bundes und des auserwählten Königs, der in bezug darauf immer noch ein Knecht war, an dem von Gott erwähnten Ort zusammengebracht hatte. Das Ephod gehörte nicht zu Melchisedek; indem aber derjenige, der es trug, Gott Ehre erwies, der das Volk bewahrt hatte, hielt er als Priester den Segen des Volkes vor Gott aufrecht. Michal, die in der Gesinnung Sauls, ihres Vaters, nur von irdischer Herrlichkeit träumte, konnte an diesen Dingen nicht teilhaben. Erniedrigung vor Jehova war ihr unbegreiflich. Weder verstand sie noch schmeckte sie Seine Herrlichkeit, oder die Freude, Ihn als den alleinigen Herrn des Herzens zu kennen. Das, was Saul angehört, kann keinen Anteil am Königreich Davids haben, noch kann es mit einem Verachteten und Verworfenen leiden. Kurz gesagt, wir haben einen dem Jehova und dem Volke ergebenen König, der für letzteres Segen sichert und übermittelt; es ist noch nicht ein König, der dadurch gekennzeichnet ist, daß er über alles den festgesetzten Segen genießt, was den Zustand Salomos darstellt.

Nun scheint es mir, daß der erste dieser Zustände Christum als den darstellt, wie Er grundsätzlich und rechtmäßig immer gewesen ist, besonders aber wie Er nach der Vernichtung des Antichristen und vor der Vernichtung jener Feinde, die sich der Aufrichtung Seines Friedensreiches noch widersetzen werden, sein wird. Sein Volk, ganz Israel, wird unter Ihm vereinigt werden. Der Stab Seiner Macht wird aus Zion kommen, und Er wird inmitten Seiner Feinde herrschen (Ps 110); es wird aber noch nicht die Erfüllung von Psalm 72 noch von Sacharja 6,12. 13 sein. Vergleiche auch Psalm 2, in dem Christus als der auf Erden geborene Sohn Gottes, betrachtet wird, und wo Seine sich daraus ergebenden weltweiten Rechte auf den Besitz der Erde geschildert werden; sie werden von Gott anerkannt und den Königen der Erde kundgemacht.

In Psalm 110 sitzt Christus zur Rechten Gottes und wartet, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gemacht werden.

⁷ Denn es scheint, daß der Hohepriester (nachdem fremdes Feuer am Tage ihrer Weihe dargebracht worden war) niemals die Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck im Heiligtum getragen hat. Er ging nur am Versöhnungstage in weißen Kleidern hinein.

⁸ Dieses Priestertum übt Er (Christus) jetzt aus. In den herrlichen Kleidern wird Er hervorkommen. Persönlich ist Er schon mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, aber es sind Ihm nicht alle Dinge unterworfen, noch hat Er Seinen Melchisedek-Thron bestiegen, der tatsächlich auf Erden sein wird. Während Seine Miterben versammelt werden, ist Er auf dem Thron Seines Vaters.

In Psalm 8 ist Er der Sohn des Menschen, und alles ist Ihm unterstellt.

Unter Salomo erfreut sich ganz Israel alles Guten, was Jehova sowohl dem Salomo als auch dem David beschert hatte. Hier reicht David in seiner eigenen Person das Nötige dar, um das Volk zu speisen, und verteilt an einen jeden ein „gutes Stück“⁹. Er kehrt zurück, um sein Haus zu segnen, denn David hat sein eigenes Haus, zu dem er zurückkehrt, nachdem er Israel gesegnet hat, es ist etwas, das ihm nähersteht als Israel. Wie wir gesehen haben, konnte Michal nicht wirklich dazu gehören. David findet etwas Erfreuliches daran, sich vor Jehova zu demütigen, und er tadelt sie. Wie überwältigend war die Antwort, die er ihr gab!

⁹ Psalm 2 zeigt uns den König, wie Er auf den heiligen Berg Zion gesetzt ist, den in der Zeit gezeugten Sohn Gottes (etwas Unterschiedliches von Seiner Beziehung als Sohn, eins mit dem Vater vor Anbeginn der Welt – eine Lehre, die in Johannes 1, Hebräer 1, Kolosser 1 und anderswo gelehrt wird – jedoch glaube ich nicht, daß man ohne das andere sein könnte, obwohl das „darum“ in Lukas 1, 35 zeigt, daß es etwas Unterschiedliches ist, und Seine Sohnschaft an dieser Stelle ist auch eine Wahrheit von größter Wichtigkeit); Er wird als solcher von Jehova anerkannt, und die Könige der Erde werden aufgefordert, sich Ihm zu unterwerfen. Psalm 8 redet von Ihm als dem Sohne des Menschen, dem den ewigen Vorsätzen Gottes gemäß alle Dinge unterworfen sind. In Psalm 110 soll Er, der verachtet und verworfen war, indem Er zur Rechten Gottes sitzt, inmitten Seiner Feinde herrschen. Vergleiche die Psalmen Ps 24 und Ps 102. Im ersteren wird Er als Jehova der Heerscharen, als der König der Herrlichkeit anerkannt, nachdem Er Seine Feinde besiegt hat; im zweiten als der Schöpfer Selbst.

Kapitel 7

Indem er eifrig die Herrlichkeit Jehovas sucht, ist David besorgt, daß er in einem Hause von Zedern wohnt, während Jehova unter Teppichen wohnt. Er wünscht Ihm ein Haus zu bauen – ein gutes Begehren, aber eines, das Gott nicht erfüllen konnte. Das Werk des Erbauens des Tempels gehörte dem Friedefürsten an. David stellte Christum leidend und siegend dar, infolgedessen nicht im unangefochtenen Genuß des irdischen Reiches, in dem er allen Nationen die Tore des Tempels öffnet, in dem der Herr der Gerechtigkeit angebetet werden sollte. Dann kehrt er sozusagen in seine eigene persönliche Stellung zurück, in der Gott ihn in einer besonderen Weise segnete. David war mehr als ein Vorbild; er war wahrhaftig der Stamm jener Familie, der Christus Selbst entspringen sollte. Das wird in dem schönen siebenten Kapitel gelehrt. Ein auserwähltes Gefäß, um die Sache des Volkes Jehovas in Leiden aufrechtzuerhalten, und um unter ihnen die Herrlichkeit des Namens des Herrn wiederherzustellen (V. 8. 9), war Jehova mit ihm gewesen, und David, dem darin besondere Ehre widerfuhr, war auch in seiner Treue ein Gefäß der Verheißung des zukünftigen Friedens und Wohlergehens, die in den Ratschlüssen Gottes Israel bestimmt wurden. Dies waren aber zukünftige Dinge. Das Fortbestehen des Reiches über Israel ist in seiner Familie festgesetzt, das Gott, wenn nötig, züchtigen aber nicht abschneiden wird. Sein Sohn wird das Haus bauen. Schon zur Zeit des Auszuges begehrte der Mann, in dem der Geist war, Jehova eine Wohnung zu machen (2. Mo 15,2)¹⁰. Dazu war aber der Messias erforderlich. Bis dahin war Israel ein Wanderer, und Gott war mit ihm.

Die folgenden sind die Hauptgegenstände der dem David gegebenen Offenbarung und seiner Antwort: die unumschränkte Berufung Gottes; das, was Gott für David getan hatte; die Gewißheit der zukünftigen Ruhe für Israel, die Befestigung des Hauses Davids seitens Gottes; sein Sohn soll der Sohn Gottes sein und das Haus bauen; der Thron seines Sohnes soll auf ewig aufgerichtet werden.

Der erste Gedanke Davids – und es ist immer so, wenn der Geist Gottes wirkt – war nicht, sich zu freuen, sondern Gott zu preisen. Dies sind die auffallenden Wesenszüge des Dankgebets: er steht in Frieden und Freiheit vor Gott; er geht hinein und sitzt vor Ihm nieder; gleichzeitig bekennt er seine eigene Nichtigkeit, und wie unwürdig er alles dessen war, was Gott schon getan hatte. Dies war aber nur ein Geringes in den Augen Gottes, der ihm die zukünftigen Herrlichkeiten seines Hauses kundgemacht hatte. Es war Gott, es war nicht nach Menschenweise. Was konnte er noch mehr sagen? Gott kannte ihn; darin lagen sein Vertrauen und seine Freude. Er erkannte an, daß Gott es wahrhaftig getan hatte, und zwar „nach seinem eigenen Herzen“. Es war Gnade, es Seinem Knechte kundzutun. Die Auswirkung alles dessen war, David die Vorzüglichkeit Gottes erkennen zu lassen. Es gab keinen, der Ihm gleich war, und deshalb gab es auf Erden nichts, was mit Seinem auserwählten Volke verglichen werden könnte, die Er Sich zum Volke zu erlösen hinging, und die Er Sich nun bestätigt hatte, daß Israel auf ewig Sein Volk und auf daß Er Selbst ihr Gott sein möchte. Die erhabenste Art des Gebets ist nicht die, die dem Empfinden der Not entspringt, sondern dem

¹⁰ Die Übersetzung (Fußnote) ist sehr fraglich; es war aber der Gedanke Gottes. Siehe 2.Mo 29, 46.

Begehren und der Erkenntnis, die durch die Offenbarung der Vorsätze Gottes erzeugt werden – Vorsätze, die Er in Liebe zu Seinem Volke und zur Herrlichkeit Christi erfüllen wird. Zum Schluß bittet er, daß sein Haus der Ort des Segens Gottes sein möchte. Mit einem Wort – er begehrt, daß die Vorsätze Gottes, die all seine Zuneigungen erweckt hatten, durch Jehova Selbst, der sie Seinem Knecht geoffenbart hatte, vollendet werden möchten.

Kapitel 8–10

Indem er von den Empörungen des Volkes völlig befreit ist¹¹, übt David seine Macht aus, um sich seine Feinde zu unterwerfen. Die im Lande Israel wohnenden Philister werden unterworfen. *Metheg-Amma* bedeutet: „Zaum der Hauptstadt“. David hielt den Schlüssel der Macht. Moab wurde unterworfen und tributpflichtig gemacht. Schließlich werden die äußeren Feinde, die Syrer, auch entweder besiegt, oder sie unterwerfen sich. Die Edomiter werden David zu Knechten, und Jehova bewahrt David überall, wohin er geht.

In alledem haben wir wiederum den Mann des Glaubens und das Vorbild des Herrn Jesus, des Königs in Zion, der über die Feinde Israels siegreich ist und Israel in den Besitz des verheißenen Landes bringt (1. Mo 15,18), und zwar bis zum Euphrat. Er heiligt die Beute dem Jehova. Er regiert über ganz Israel, und er übt Recht und Gerechtigkeit an seinem ganzen Volke aus. Die Genossen seines Pilgerpfades nehmen an der Herrlichkeit seines Reiches teil – in allem ein Vorbild des Reiches Christi.

Er handelt auch in Gnade gegenüber dem demütigen Überrest des Hauses Sauls; und wenn Mephiboseth nicht mit der Herrlichkeit seines Reiches verbunden ist, so genießt er das Vorrecht der Tafel des Königs, der ihm Güte erweist, obwohl Mephiboseth zur Familie seines Feindes und Verfolgers gehört, gleichzeitig aber auch zu jenem kleinen Überrest, den der von Gott erwählte König begünstigte (und selbst deswegen von den Mächtigen gehaßt wurde). Er genießt auch das ganze Erbteil seiner Familie.

Dieses ergreifende und holdselige Zeugnis von der Güte und Treue Davids in Gnade scheint mir, uns ein Bild der Beziehungen Christi zum Überrest Israels zu geben, oder wenigstens des Geistes dieser Beziehungen. Es war „die Güte Gottes“, die die Familie Sauls, des Feindes der Krone Davids, herausuchte – und die auf dem Repräsentanten Jonathan ruhte, dessen Geschichte wir gelesen haben und der im Vorbilde diejenigen darstellt, die Christo im Hinblick auf Sein Reich (auf das ihre Gedanken beschränkt sind) anhängen. Der Überrest genießt die Auswirkung der Aufrichtung des Reiches, er steht aber nicht in den Reihen derer, die den Thron umgeben, nachdem sie an den Leiden des verachteten und verworfenen Königs teilgehabt haben.

Kapitel 10, dessen Einzelheiten wir überspringen werden, stellt uns den allgemeinen Grundsatz der Regierung des Königs in Zion vor Augen. Wenn die Gnade von denen verachtet wird, denen sie erwiesen wurde, so folgt darauf das Gericht des Königs. Widerstand und Aufruhr dienen nur dazu, seine Macht an demselben Orte zu festigen, wo der Widerstand versucht wird. Es nützt nichts, sich gegen die Macht des von Gott auserwählten Königs aufzulehnen.

¹¹ Vergleiche Psalm 18, 43, wo der gerechte leidende Christus (unter dem Vorbild Davids) die Quelle aller Segnungen für Israel, von Ägypten bis zum Ende, ist.

Kapitel 11–12

Darauf folgt die Geschichte von David und dem Weibe Urijas. David handelt nicht mehr im Glauben im Dienste Gottes. Als die Zeit kommt, wo die Könige zum Streit ausziehen, bleibt er bequem zu Hause und sendet an seiner Statt andere hin, um die Kämpfe Jehovas auszutragen. In seiner Trägheit und Bequemlichkeit fällt er leicht in Sünde, wie es der Fall war, als er unter den Philistern Ruhe suchte. Er stand nicht mehr durch den Glauben.

Je näher David Gott war, desto wirkungsloser waren seine Anstrengungen, seine Sünde zu verbergen. Während er für die Zeit der Zucht sich selbst überlassen war, fügt er noch eine Übertretung zur ersten hinzu; er vollendet sie und genießt ihre Frucht, da die Beseitigung jedes Hindernisses seinem Handeln einen Anschein von Rechtmäßigkeit verleiht. Welch eine traurige Geschichte! Wie unwürdig! Er vergißt seine Stellung als König, als ein König von Gott. War das ein Regieren in Gerechtigkeit, seine königliche Macht so zu mißbrauchen, um Urija zu übervorteilen? Er macht sich zum Sklaven des elenden Joab dadurch, daß er ihn zum Mitschuldigen an seinem Verbrechen macht. Wie erniedrigend! Wieviel glücklicher war er, als er, wie ein Rebhuhn auf den Bergen gejagt, doch einen lebendigen Glauben und ein gutes Gewissen besaß! Wer kann aber das Auge Gottes meiden? Gott, der ihn kennt und liebt, unterläßt es also nicht, seine Sünde heimzusuchen.

Dies war eine sehr große Sünde: David vollbrachte sie heimlich; Gott straft ihn aber vor den Augen ganz Israels. Wenn David es nicht verstand, Gott zu verherrlichen, noch – während er in Seinem Namen regierte – ein wahres Zeugnis über das Wesen des Reiches Gottes aufrechtzuerhalten, wenn er im Gegenteil sein Wesen verfälscht hatte, so wußte Gott Selbst vor den Augen aller Menschen seine Wesenszüge wieder aufzuzeichnen, und zwar durch die Züchtigung, die Er dem Manne zuteil werden lassen würde, der Ihn so verunehrt hatte, der das einzige Zeugnis über Seine Regierung, die Gott vor den Augen der Menschen aufgerichtet hatte, hinwegtat.

Diese Geschichte zeigt uns, wie weit die Sünde das Herz mit Blindheit schlagen kann, selbst während das moralische Urteilsvermögen gesund bleibt; sie zeigt aber auch die Macht des treuen Wortes Gottes. Gleichzeitig erweist Gott die Unumschränktheit Seiner Gnade; denn obwohl Er David durch den Tod des Kindes züchtigte, so ist es ein anderer Sohn der Bathseba, der der Auserwählte Gottes war, der König und Haupt der königlichen Familie wurde, der Mann des Friedens und des Segens, der Geliebte Jehovas. David unterwirft sich der Hand Gottes, in der Tiefe seiner Zuneigungen beugt sich sein Herz vor ihr. Obwohl er schuldiger ist als seine Knechte, versteht er es besser als sie. Er handelt geziemend, geistlicher Einsicht gemäß. Es waren Vertrauen zu Gott und innige Beziehungen zu Ihm; deshalb kann David den zartesten Teil seines Herzens Gott erschließen, den Teil, an dem Gott ihn verwundet hatte, doch wo der Wille Gottes offenbar ist, unterwirft er sich völlig.

Hier sehen wir das augenscheinliche Werk des Geistes. Es ist derselbe Geist, der in Jesu in Gethsemane wirkte, obwohl sowohl der Anlaß als auch das Ausmaß des Leidens nicht nur anders waren, sondern

eine viel größere Bedeutung hatten; das Herz ist aber Gott völlig erschlossen, und die Unterwerfung ist vollständig, sobald der Wille Gottes erkannt wird.

Die Sünde Davids ist äußerst groß gewesen; wir können aber in ihm das kostbare Werk des Geistes deutlich sehen. Bestürzt durch die einfältige Treue Urijas, kann er der Hand Gottes nicht entrinnen! David wird vergeben, weil er seine Sünde bekennt; was aber Seine Regierung betrifft, so zeigt Sich Gott als unbeugsam, und während er den König verschont – er hatte ja den Tod verdient – tut Er ihm kund, daß das Schwert von seinem Hause ewiglich nicht weichen wird. Wir haben einen ähnlichen Fall in der Untreue Jakobs gesehen. Die Strafe Davids entspricht auch seinen Sünden (vergleiche die Verse 10 und 12 mit der Geschichte Absaloms). Was die Liebe Davids anbetrifft, so lag die Züchtigung in dem Tode des Kindes, eine Züchtigung, die ihm sehr naheging; und die öffentliche Regierung Gottes wurde durch das erwiesen, was, nach Seinem Worte, vor ganz Israel und vor der Sonne getan wurde.

Es ist möglich, daß die Kinder Ammon ein strenges Gericht verdienten und daß diese Periode die Zeit ihres Gerichts war; sie waren die dreisten Feinde des Königs, den Gott erweckt hatte und der ihnen seine gütigen Gefühle bewiesen hatte. Was aber seinen persönlichen Zustand betrifft, weiß ich nicht, ob er so mit seinen Feinden verfahren hätte, wenn er auf dem schmalen Pfade des Glaubens gewandelt wäre. Im Vorbild erinnert dieses Gericht an das gerechte Gericht des Messias und an die schrecklichen Folgen davon, daß man Ihn, selbst in Seiner Herrlichkeit, verachtet und beschimpft hatte. Wir lernen auch daraus, daß, wenn ein Volk fürs Gericht reif ist, Gott es über sie verhängen wird, sogar wenn andere sich darum bemühen sollten, in Gnade zu handeln.

Kapitel 13–20

Als David zeigte, daß er Gott vergessen und in seiner ganzen Abhängigkeit von Ihm versagt hatte, brachen die Übel in seinem Hause bald aus. Er hatte die Zahl seiner Weiber vermehrt. Die Wurzel der Bitterkeit knospt und erzeugt bittere Früchte.

Obwohl das Herz Davids im ganzen vor Gott aufrichtig war und ihn zutiefst verehrte, so wurde doch, sobald er einmal den durch Glauben und das Bewußtsein der Gegenwart Gottes erzeugten Pfad demütiger Abhängigkeit verließ, der Rest seiner Tage dadurch recht bitter, daß er inmitten seiner Segnungen seinem Eigenwillen folgte. Es war Sünde in seinem Hause, Zorn wegen der Sünde, und Wankelmütigkeit wegen der Vorliebe zu Absalom. Joab erscheint auf dem Schauplatz, wie es jedesmal der Fall ist, wo sich diese Intrigen und Bosheiten in der Geschichte wiederholen. Dies ist alles, was man über die traurige Geschichte Ammons und Absaloms zu sagen braucht.

Die Vorliebe Davids für Absalom ergab noch andere und schmerzlichere Folgen und schwere Züchtigungen. Es ist schmerzlich zu sehen, wie der Sieger über Goliath durch seinen geliebten Sohn von seinem Hause und seinem Throne getrieben wird, und dies unter der Hand Gottes. Denn wenn Gott es nicht zugelassen hätte, wer hätte den Auserwählten Gottes von dem königlichen Sitz, auf den Jehova ihn gesetzt hatte, vertreiben können? Das Schwert war in seinem Hause: das Wort Gottes – schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Wie gerecht ist Jehova! Doch wen Er liebt, den züchtigt Er. Während alles dieses also ein Kundmachen der gerechten Regierungen Gottes ist, ist es für David eine Gelegenheit zu tiefer Herzensübung und zu einer echteren und intimeren Erkenntnis Gottes; denn sein Herz war wahrhaftig und ewig mit Gott verbunden, so daß alle seine Leiden Frucht brachten, obwohl sie durch seine Verfehlungen verursacht wurden.

Obwohl die Ursache seines Kummers so ganz anders war als der des Herrn, wird er auch in dieser Hinsicht zum Vorbild von Christo im Leiden und zu dem Gefäß, um Sein Mitgefühl mit Seinem Volke zum Ausdruck zu bringen. Dies ist um so mehr der Fall, weil der König ein treues Herz hat und in einem gewissen Sinne auch eine vollkommene Lauterkeit Gott gegenüber hatte, so daß seine Fehler und Übertretungen jene Bekenntnisse und jene Demütigung hervorrufen, die der Geist Christi in dem Überrest Israels hervorbringen wird. So redet er einerseits von seiner Lauterkeit, während er andererseits seine Verfehlungen bekennt. Das ist nun, was Christus sein Volk sagen läßt, und was Er für sie sagt.

Nichtsdestoweniger müssen wir im Auge behalten, daß es nicht David selbst als ein gottseliger Mann ist, der in den Psalmen redet, durch die Eingebung des Geistes spricht er sie aus; und es ist für uns etwas sehr Köstliches, daß in solchen Umständen, in denen der Glaube versagen und das Herz entmutigt werden könnte, das Wort uns dem Glauben angemessene Aussprüche liefert, und zwar dem Glauben, der in einem gewesen ist, der vielleicht untreu war: ein kostbares Zeugnis, daß Gott

uns selbst in diesem Zustande nicht verwirft, und daß Christus Mitgefühl mit uns hat, seitdem Er uns mit Ausdrücken und Empfindungen ausstattet, die einem solchen Zustand angepaßt sind.

Die Psalmen reichen das dar, und zwar in besonderer Angemessenheit für den Überrest Israels in den letzten Tagen. Sie werden durch Lauterkeit des Herzens und das Bekennen der Sünde gekennzeichnet sein. Der Geist Christi gibt die Empfindungen und die Versicherung Seines Mitgefühls. Psalm 16 gibt uns diese Stellung Christi in einer auffallenden Weise. Seine Güte reicht nicht hinauf zu Gott. Es ist nicht Seine göttliche Stellung, als „gottgleich“, die Er einnimmt. Er nennt Jehova Seinen Herrn; von den Heiligen auf Erden sagt Er aber: „An ihnen ist alle meine Lust.“ Durch Seine Taufe, die dies zum Ausdruck brachte, verband Er Sich mit Israel, nicht in ihrer Sünde, sondern mit der ersten Bewegung des Geistes, die im Überrest auf die Verdammnis des Volkes als solchem hervorkommt. Dies ist der Grundsatz der Psalmen – der aufrichtige und treue Mann inmitten der verkehrten Nation, der Gegenstand der Ratschlüsse und Vorsätze Gottes. Das Buch beginnt mit dieser von Gott gezogenen Unterscheidung, zunächst stellt es uns den König in Zion nach dem Beschluß Gottes vor, und zwar als von der Nation verworfen, und von den Nationen, die das Volk bedrücken, gehaßt. Alles dieses entfaltet sich durch eine Vielfalt von Umständen, und alle Beziehungen des Überrests werden dort geschildert, wie auch alle Zuneigungen des Herzens. Die Hand und die Feder Gottes berichten über alles, was damit zusammenhängt, im Einklang mit dem Geiste und dem Mitgefühl Christi.

Kapitel 20 beendet diesen Teil der Geschichte Davids und seine Geschichte im allgemeinen. Er wird wieder auf seinem Thron eingesetzt, und er hat die Anstrengungen seiner Feinde und den Aufstand seines eigenen Volkes überwunden. Die Ordnung seines Hofes und seiner Knechte wird in Frieden wiederhergestellt.

Kapitel 21

Manche Einzelheiten werden vom Geiste Gottes hinzugefügt. Zu allererst wird die Regierung Gottes, der nichts vergißt und bei dem alles sein Ergebnis hat, dem David und seinem Volke mittels der Gibeoniter ins Gedächtnis gerufen. Für die Gründung der Haushaltung Gottes ist es nicht mehr länger erforderlich, daß David das Haus Sauls verfolgen sollte. Es gibt ein gerechtes Gericht, einen moralischen Grundsatz Gottes, die über allen Haushaltungen stehen.

In seinem formellen und fleischlichen Eifer hatte Saul, obwohl für Gott, aber nicht in der Furcht Gottes gehandelt. Dies ist es, was einen gottseligen Eifer von einem Eifer für die äußerlichen Interessen Seines Reiches besonders unterscheidet. Saul vergißt die Eide, die Israel den Gibeonitern geschworen hatte. Gott erinnert daran, und Er verachtet nicht die armen Gibeoniter. David erkennt auch diese Verpflichtung an; nachdem er Jehova wegen der dreimal wiederholten Züchtigung Israels befragt hätte, beugt er sich der Forderung der Gibeoniter¹². Das ganze Haus Sauls kommt um, außer einem kleinen Überrest, der David anhängt. In bezug auf letzteren erwecken die Umstände von Rizpas ergreifender und treuer Liebe im Herzen Davids die Erinnerung an lichtere Augenblicke in der Laufbahn des armen Saul, und er erweist die letzten Ehrungen zu seinem Gedächtnis. Danach ließ Sich Gott für das Land erbitten.

Wenn der Glaube seine Feinde mit einer Schleuder und einem Stein überwältigen kann, so versagt das Fleisch vor ihren Angriffen. Wie wir deutlich gesehen haben, ergab sich David als König mehr seinen Lüsten und seinem Willen als der leidende David.

Nichtsdestoweniger ist es schön zu sehen, daß da, wo der Glaube inmitten des Verfalls des Volkes gewirkt hatte, dies viele andere Werkzeuge erweckt hat, die, durch seinen Erfolg beseelt und ermutigt, furchtlos in derselben Kraft handeln, welche die erste Befreiung bewirkt hatte. Es ist aber gut zu beachten, daß es etwas ganz anderes ist, tapfere Feinde zu besiegen wie da, als ganz Israel vom Erfolg begeistert war und die Hände der Helden stärkte, als der Glaube, der auf Gott rechnet, wo Kraft und Erfolg auf der Seite des Feindes sind und das Volk vor ihm flieht. Das letztere war der Fall Davids bei Goliath, das erstere der Fall der Männer, die die übrigen Riesen erschlugen.

¹² Indem er den Gibeonitern nachgab, beriet sich David aber nicht mit Jehova darüber, was er tun sollte. Wir sehen die Regierung Gottes in bezug auf das Haus Sauls und das Handeln Sauls denen gegenüber, mit denen er ungerecht verfahren hatte; obwohl es im großen ganzen gerecht und lauter war – hätte er sich bei Jehova Rat geholt, wäre vielleicht ein glücklicherer Weg, gerecht zu sein, gefunden worden.

Kapitel 22–23

Die darauf folgenden Lieder enthalten tief interessante Unterweisungen. In Kapitel 22 kommt David aus seinen Leiden und seiner Bedrängnis mit einem Liede des Triumphes und des Lobes hervor. In seinen Leiden hatte er gelernt, was Gott ist. Er rühmt alles, was Gott für ihn gewesen war, alles, als was Er Sich in seinen Nöten und Gefahren erwiesen hatte, die Wirkung der Kraft Gottes ihm zugunsten, und das herrliche und gepriesene Ergebnis dieser Kraft. Alles dieses wird in einem Liede wiedergegeben, dessen Ausdruck sich nur in Christo Selbst völlig erfüllen wird.

In Kapitel 23 rühmt er sein Wohlergehen. Aber welcher Unterschied! Es ist wahr, daß er erklärt, was Christus, wenn Er regiert, sein wird, und er tut das in Worten anziehendster Schönheit, einer Schönheit, die den Verstand gefangennimmt und ihn in die glückselige Herrschaft Christi entrückt, in dieses gesegnete „zukünftige Zeitalter, von welchem wir reden. Dann aber kommt dieser traurige Gedanke – „obwohl mein Haus nicht also ist“.

In dem ersten dieser beiden Lieder ist noch etwas weiteres zutiefst Interessantes. David redet als ein Prophet; und wie er es in so vielen anderen Fällen getan hatte, verkörpert er den Herrn Jesum, den Herrn Jesum in Verbindung mit Israel. So stellt uns dieses Lied die Leiden Christi vor Augen (und zwar als den Vertreter Israels, wie Er oft von der Nation redet, als ob sie Er Selbst sei), Leiden, die auch eine andere weit überragendere Befreiung erwirkten als die Ursache der Befreiung aus Ägypten und aller Segnungen Israels, bis zur Aufrichtung der Herrlichkeit des Messias im zukünftigen Zeitalter. Er umgibt den ringenden Kampf Christi mit der ganzen Geschichte Israels in Errettung und Segnung, von Pithom und Raemeses bis zur Befreiung von dem Manne der Gewalttat am Ende der Tage, und der Unterwerfung der Nationen unter das Zepter des Messias; und er verleiht ihrer Drangsal in Ägypten eine Stimme.

In Kapitel 23 ist der Bund „all seine Rettung und all sein Begehrt“, obwohl Er es zu jener Zeit „nicht sprossen läßt“. Das Gericht muß vollzogen werden, bevor der volle von ihm erwartete Segen herbeigeführt werden kann, und diese Dornen des Bösen müssen „an ihrer Stätte gänzlich verbrannt werden“. Dies wird beim Kommen Christi stattfinden.

Wenn Gott David ehrt und verherrlicht, vergißt Er diejenigen nicht, die die Energie des Glaubens Davids um ihn versammelt hatte. Der Heilige Geist zählt die mächtigen Helden Davids auf und berichtet über ihre Taten der Tapferkeit und Ergebenheit – Taten, die ihnen einen Namen und Platz erringen, wenn Gott das Volk verzeichnen wird (Ps 87). Joab ist nicht unter ihnen.

Kapitel 24

Kapitel 24 führt uns in einen Gegenstand ein, der besondere Aufmerksamkeit erfordert. Der Zorn Jehovas ist erneut wider Israel entbrannt. Es liegt nicht im Sinne des Geistes, uns wissen zu lassen, bei welcher Gelegenheit dies geschah, sondern um Gottes Handeln sowohl in der Regierung als auch in Gnade offenbar zu machen. In dem vorhergehenden Kapitel „verzeichnet“ Gott die mächtigen Helden, die die Genossen des wahren David in Herrlichkeit im Bilde darstellen. Hier ist es Seine Gnade, indem Er Seinen Zorn zurückhält und Seinen Segen herbeiführt.

Gott bestraft die Hoffart und den Aufruhr Israels, indem Er sie den Folgen des Antriebs des natürlichen Herzens Davids überläßt. Die gewohnte Klugheit und Vernunft Joabs ließen ihn dessen Torheit erkennen. Das Fleisch, wenn es in einem anderen ist, wird leicht erkannt. Joab fühlte, daß es sich nicht lohnte, Gott zu verachten, wenn dadurch nichts zu gewinnen war; denn nur auf diese Weise findet das Fleisch Gott. Die Sache war aber von Jehova, und Satan findet seinen Vorteil.

Wann kann sich denn eigentlich der gesunde Menschenverstand in Opposition wider den Willen Gottes in Zucht und gegen die Bosheit Satans behaupten? Es ist etwas Schreckliches, seiner Macht anheimzufallen. Neun Monate der Sünde auf seiten Davids und der Geduld auf Gottes Seite zeigen uns den verhängnisvollen Einfluß des Feindes; aber die vollendete Sünde erweckt nur das Gewissen Davids. Der Genuß der Früchte unserer Sünde deckt den Betrug auf. Es ist das Bestreben der Sünde, unsere Herzen zu verführen. Wenn es Satan gelungen ist, die Kinder Gottes dazu zu verführen, daß sie die Sünde tun, mit der er sie versucht, dann kümmert er sich nicht mehr darum, ihre Hohlheit und Torheit zu verbergen. Da, wo aber Leben vorhanden ist, gewinnt das Gewissen glücklicherweise in einem solchen Falle seine Kraft zurück.

Nichtsdestoweniger muß Züchtigung auf die Sünde folgen, die trotz so vieler Langmut ausgeführt wurde. Gott aber, der das Gewissen Seines Knechtes erreicht, setzt die aufrichtigen Zuneigungen in Bewegung, und zwar um Seinen eigenen unumschränkten Vorsatz auszuführen. David bringt das niemals versagende Merkmal eines Herzens, das den Herrn kennt, zum Ausdruck – Vertrauen zu Gott über allem, was es auch kosten mag. „Mögen wir doch in die Hand Jehovas fallen.“ Süßer und kostbarer Gedanke, was der Herr Seinem Volke ist, und Er weiß das Herz so gut mit jener Gewißheit zu füllen, daß Er sein Vertrauen verdient. Selbst während Er züchtigt, liebt Gott mehr, ist Er treuer und des Vertrauens würdiger als jeder andere. Die Pest bricht aus; aber inmitten des Gerichts gedenkt Jehova des Erbarmens, und wo der zerstörende Engel Jerusalem erreicht, befiehlt Er ihm, seine Hand abzuziehen. Es ist Jerusalem, die Stadt Seiner Zuneigungen, die Seine Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Gott erwählte es als den Ort, wo Sein Altar gebaut und Seine Gnade erzeugt werden soll – Sein festgesetzter Gnadenstuhl. Dort ist es, wo Sein wider Israel gerecht entbrannter Zorn aufhört, und die Sünde bietet die Gelegenheit, den Ort und das Werk aufzurichten, wo Er und Sein Volk zusammentreffen werden, und zwar jener Gnade gemäß, die die Sünde hinweggetan hat. Das kennzeichnet das Kreuz Christi; dies wird der Pest in Israel Einhalt gebieten und die Herrschaft des

wahren Friedefürsten einführen. David stand in dem Riß, um das Volk zu befreien, und auf eigene Kosten (V.17) bringt er im Bilde das Schlachtopfer der Versöhnung nach den Ratschlüssen Gottes dar. Die Gedanken über das 1. Buch der Chronika werden eine vollständigere Untersuchung dieses letzten Teils der Geschichte Davids enthalten. Es ist aber ein auffallender Abschluß dieses Buches, daß es nach all den Regierungswegen im Leben Davids mit dem Sühnungsoffer schließt, das den Zorn durch Gnade aufhält und den Grund für den Treffpunkt Gottes mit Israel und den Ort ihrer Anbetung legt.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Könige

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.132.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	7
Kapitel 3	8
Kapitel 4–7	11
Kapitel 8	14
Kapitel 9–11	16
Kapitel 12–13	18
Kapitel 14–16	20
Kapitel 17	21
Kapitel 18–19	24
Kapitel 20–21	27
Kapitel 22	28

Einleitung

Die Bücher der Könige zeigen uns die in all ihrer Herrlichkeit aufgerichtete königliche Macht, ihren Fall und Gottes Zeugnis inmitten des Zusammenbruchs, mit Einzelheiten über Juda nach der Verwerfung Israels, bis Lo-ammi über die ganze Nation ausgesprochen worden war. Mit einem Wort ist es die Prüfung der in die Hände der Menschen gelegten königlichen Macht, nicht im absoluten Sinne wie bei Nebukadnezar, sondern der nach dem Gesetz regierenden königlichen Macht, wie auch das Volk geprüft worden war, als es mittels des Priestertums in Beziehung zu Gott gestellt war. Außer Christo kann nichts bestehen.

Obwohl die königliche Macht der Verantwortlichkeit ihrer Treue Jehova gegenüber unterstellt worden war, und obwohl sie jedesmal, wenn sie darin versagte, geschlagen und bestraft werden mußte, so war sie doch zu der Zeit durch die Ratschlüsse und den Willen Gottes aufgerichtet worden. Es war weder ein David, ein Vorbild von Christo in seinem Ausharren, der sich durch Schwierigkeiten, Hindernisse und Leiden einen Weg zum Thron bahnte, noch ein König, der, obwohl auf den Thron erhöht und stets siegreich, bis zum Ende seines Lebens ein Kriegermann sein mußte – darin, daran zweifle ich nicht, ein Vorbild davon, was Christus bei seiner Wiederkunft unter den Juden sein wird, wenn Er das zukünftige Zeitalter durch die Unterwerfung der Nationen unter Sich Selbst anfangen wird, indem Er schon von den Streitigkeiten des Volkes befreit sein wird (Ps 18,43. 44). Es war der König nach den Verheißungen und den Ratschlüssen Gottes, der in Frieden eingesetzte König, Haupt über das Volk Gottes, um es in Gerechtigkeit zu regieren, Sohn Davids nach Verheißung und Vorbild jenes, wahren Sohnes Davids, der ein Priester auf Seinem Throne sein wird, der den Tempel Jehovas bauen wird, und zwischen Dem und Jehova ein Rat des Friedens sein wird (Sach 6,13).

Laßt uns ein wenig die Stellung dieser königlichen Macht nach dem Wort prüfen, denn in ihr trafen sich sowohl Verantwortung und Auswahl als auch der Vorschatten des Reiches Christi.

Kapitel 1

In 2. Samuel 7 haben wir die Verheißung eines Sohnes gesehen, den Gott dem David erwecken und der nach ihm herrschen würde; Gott würde ihm Vater sein, und er würde Ihm Sohn sein; er würde den Tempel Jehovas bauen, und den Thron seines Königtums würde Gott auf ewig befestigen. Dies war die Verheißung: eine Verheißung, die sich, wie David selbst verstand, völlig nur in der Person des Christus erfüllen würde (1. Chr 17,17). Hier ist die Verantwortung: „Wenn er verkehrt handelt, werde ich ihn züchtigen mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder“ (2. Sam 7,14), was David auch sehr gut verstand (1. Chr 28,9).

Das Buch, das wir betrachten, zeigt uns, daß diese Verantwortung dem Salomo völlig erklärt worden ist (1. Kön 9,4–9).

Auch Psalm 89,28–37 stellt uns diese beiden Dinge sehr deutlich vor Augen, nämlich die Gewißheit der Ratschlüsse Gottes, Seines festen Vorsatzes, und das Ausüben Seiner Regierung im Hinblick auf die Verantwortlichkeit des Menschen.

Im Buche der Chronika haben wir nur das, was sich auf die Verheißungen bezieht (1. Chr 17,11–14), und zwar aus Gründen, über die wir bei dem Betrachten dieses Buches reden werden.

Aus allen diesen Schriftstellen ersehen wir, daß das Königtum der Familie Davids den Ratschlüssen Gottes und der Auswahl der Gnade gemäß aufgerichtet wurde; daß das Bestehen dieses Königtums von der Treue Gottes abhängig, infolgedessen sicher war, daß aber gleichzeitig die Familie Davids in der Person Salomos in jener Zeit tatsächlich unter der Bedingung des Gehorsams und der Treue Jehova gegenüber auf den Thron gesetzt wurde¹. Sollte er selbst aber oder seine Nachkommenschaft in Sachen der Treue versagen, so würde das Gericht Gottes vollzogen werden, ein Gericht, das nichtsdestoweniger die Erfüllung dessen, was Gott in Seiner Gnade dem David zugesichert hatte, nicht verhindern würde.

Die Bücher der Könige enthalten die Geschichte der Aufrichtung des Königtums in Israel unter dieser Verantwortung, die Geschichte seines Falles und der Langmut Gottes und des Zeugnisses Gottes inmitten des Verfalls, der der Untreue des ersten Königs entsprang, und schließlich der Vollstreckung des Gerichts, dessen längerer Aufschub den Charakter Gottes verfälscht hätte, und auch das Zeugnis

¹ Dies ist die allumfassende Ordnung der Wege Gottes: zuerst Segen unter der Verantwortung des Menschen zu geben, der späterhin durch Seine Macht und Gnade vollendet wird. Und man sollte beachten, daß das erste, was der Mensch immer gemacht hat, ist, zu versagen. So erging es Adam und Noah, so war es unter dem Gesetz, so erging es dem Priesterturn, so auch, wie hier, dem Königtum unter Gesetz, so war es auch mit Nebukadnezar, wo es ein absolutes Königtum war, und ich füge hinzu, so ist es mit der Kirche. Schon in den Tagen der Apostel suchten alle das ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist. Trotz allem setzt Gott Sein eigenes Handeln in Gnade fort, doch neben Seiner Regierung gemäß der Verantwortlichkeit der öffentlichen Körperschaft in dieser Welt; doch einer Regierung voller Langmut und Gnade.

über die Heiligkeit dieses Charakters, das ausgedrückt werden sollte. Solch ein Aufschub hätte ein falsches Zeugnis in bezug auf das Wesen Gottes dargestellt.

Wir werden sehen, daß sich nach der Regierungszeit Salomos der Bericht größtenteils auf das Zeugnis durch die Propheten Elia und Elisa inmitten Israels bezieht und im allgemeinen auf jenes Königreich, das sich von Gott völlig abgewandt hatte. Vor dem völligen Verfall Israels ist von Juda nur wenig die Rede. Nach diesem wird der durch die Ungerechtigkeit seiner Könige herbeigeführte Verfall von Juda nicht länger aufgeschoben, obwohl es auch Augenblicke der Wiederherstellung gab.

Vor dem Tode Davids führten die Ungerechtigkeit und der Ehrgeiz eines Sohnes, den er „solange er lebte, nicht betrübt hatte“, zum feierlichen Ausrufen Salomos als König, dem ja Gott den Thron bestimmt und David verheißen hatte. In diesen Umständen zeigte sich der zu Lebzeiten Davids durch Klugheit im Zaum gehaltene Joab so, wie er war. Er macht sich dem Adonija so nützlich, wie er es David gegenüber getan hatte. Abjathar, der sich lange unter dem Urteilsspruch Gottes befunden hatte, tut dasselbe. Salomo, der Erwählte Gottes, der seine Rechte von Gott hielt, paßte ihnen nicht. Schließlich versagt aber die Klugheit des Menschen vor dem Gericht Gottes. Gott ordnet die Ereignisse in solch einer Weise, um auch die Klügsten früher oder später in ihrem wahren Licht zu zeigen. Scheinbar geht alles gut. Der älteste und geliebte Sohn des Königs, der Heeroberste, dem David selbst nicht widerstehen konnte, und der Priester, der David immer begleitet hatte, sind da, wie auch alle Söhne des Königs, außer dem Auserwählten Gottes; aber der Gedanke an Gott oder an Seinen Willen hatten dort keinen Platz. Die Genossen Davids, die ihm wahrhaftig zur Herrlichkeit Gottes gedient hatten, waren auch nicht da.

Der Prophet Gottes, der Zeuge Seines Willens, wird beim Erfüllen dieses Willens gebraucht, und Salomo wird zum König ausgerufen und vor den Augen Davids selbst feierlich eingeführt.

Kapitel 2

Wenn Davids Glaube nicht stark genug war, einen jeden auf seinen Platz im Gericht zu verweisen, so hatte er wenigstens volle Einsicht in das, was sich geziemte. Er teilt Salomo sein Urteil mit, der es, seinem Worte gemäß, ausführen soll². Zuerst erweist Salomo dem Adonija Milde, aber die Rastlosigkeit des letzteren, der das Weib des verstorbenen Königs beehrte, erweckt das gerechte Gericht, das für diejenigen bestimmt ist, die in bezug auf Lauterkeit versagt und sich gegen den Gesalbten Gottes erhoben hatten. Das ist der erste Wesenszug, der dem in Herrlichkeit herrschenden König angehört. Er vollzieht gerechtes Gericht auf Erden. Man kann der Wachsamkeit dieses Gerichts nicht entinnen. Das wird im Falle Simeis gesehen.

Gleichzeitig finden wir die Erfüllung des Wortes, das dem Samuel gegeben wurde, nämlich die Demütigung des Priesters. Salomo, der Gesalbte Jehovas, schickt Abjathar fort und stellt Zadok an dessen Platz.

² Es ist auch David und nicht Salomo, dem Gott den Plan des Tempels mitteilte. In Herrlichkeit vollbringt Salomo diese Dinge, und er besitzt das erforderliche Unterscheidungsvermögen, um Recht und Gerechtigkeit zu üben, in David aber ist es, daß die Einsicht sich entfaltet. Tatsächlich ist Christus, wenn Er in Herrlichkeit regiert und gerechtes Gericht ausübt, schon Weisheit; und es ist fürwahr in Seiner Beziehung zur Versammlung in dieser Gnadenzeit, daß die Mitteilung der Vorsätze Gottes und die Einsicht betreffs Seiner Wege gefunden werden.

Kapitel 3

Es ist da aber noch ein Element in der Geschichte des Königs der Herrlichkeit, in dem er die Grenzen der gesetzlichen Stellung des Königs Israels überschreitet: er verbindet sich mit den Nationen und heiratet die Tochter des Pharaos. Weder das Haus Salomos noch das Haus Jehovas waren gebaut, aber die Tochter Pharaos, die der König in Gnaden heiratet, wohnt an dem Orte, wohin der leidende und siegreiche König vorübergehend die Bundeslade gestellt hatte, die Segen für das Volk sichert und die, wenn sie im Tempel aufgestellt ist, zur Quelle des Segens für Israel werden wird. Diese Lade war nicht ein Bund, der mit der Tochter des Pharaos eingegangen wurde; sie wohnte aber dort, wo das Symbol des Bundes verborgen war, und sie wurde unter den Schutz Dessen gestellt, der den Bund gemacht hatte, und durch dessen Macht beschirmt, und der ihn nicht brechen konnte, wie groß die Untreue des Volkes auch sein mochte, das allezeit seinen Nutzen hätte genießen sollen. Ich zweifle nicht daran, daß sich späterhin ein Überrest der Juden durch unumschränkte Gnade in derselben Lage befinden wird³ (bevor die Herrlichkeit des Reiches und des Hauses Gottes aufgerichtet ist), und zwar unter dem Schutz des mit der Stadt Davids, dem Sitz der königlichen Gnade verbundenen Bundes – des vorübergehenden Sitzes aber im Hinblick auf das volle und ungeteilte Ergebnis der Macht des Königs. Wir beschränken uns aber hier darauf, den Grundsatz des Hereinbringens der Nationen zu erkennen, der sich darin kundtut, daß die Tochter des Pharaos als Braut Salomos aufgenommen wurde.

Es ist gut zu bemerken, daß die Schriftstelle, die wir betrachten, das Licht und die Einsicht der himmlischen Örter nicht einführt, sondern daß im Zusammenhang mit dem Reiche nur der Grundsatz, durch den die Stellung derjenigen, die jene Gnade genießen, aufgestellt wird. Und deshalb bezieht sich, während die Nationen zulassen werden, dieser Grundsatz auf den jüdischen Überrest der letzten Tage, welche ihrem Verständnis gemäß einsichtig und treu sind – ein Überrest, der denselben Grundsätzen der Gnade gemäß aufgenommen werden wird.

Das Volk im allgemeinen erfaßt diesen Gedanken nicht. Selbst das Königreich und der Segen des Königreiches werden nicht auf dieser Grundlage aufgerichtet. Zweifellos wird das alles auf den Neuen Bund gegründet werden, und zwar durch die Anwesenheit des Mittlers dieses Bundes. Selbst dann wird sogar die Verbindung des Volkes mit Gott als eines irdischen Volkes nicht auf der Wirksamkeit des Glaubens gegründet sein, der in den Genuß der Gnade des Bundes eingeht, während dessen Mittler verborgen ist, und der dessen öffentliche Aufrichtung, wie sie mit Juda und Israel geschehen wird, vorwegnimmt, sondern auf dem positiven Genuß seiner Ergebnisse, wenn der König alles durch seine Macht erledigt haben wird. Der ehernen Altar war nicht im Heiligtum, sondern im Vorhof, und kennzeichnete fürwahr einen von der Erde erhöhten Verworfenen (und darauf beruht der zukünftige Segen Israels), aber nicht als in den Himmel gefahren und verborgen, außer für den Glauben. Hierdurch wird das Volk zu Gott nahen. Die Erde ist der Schauplatz der Entfaltung ihrer religiösen Zuneigungen und der auf Erden geoffenbarten Erkenntnis Gottes. Die Wirksamkeit des

³ Betrachte hier Off 14, 1; Heb 12, 22.

Kreuzes als des Mittels, Gott auf Erden zu nahen, wird von ihnen erkannt werden. Ohnedies könnten sie Ihm nicht nahen. Sie werden wehklagen, wenn sie Den sehen, den sie durchbohrt haben, sie werden Ihn aber als Den sehen, der denen, die auf Erden sind, geoffenbart ist. Segen, Vergebung, neues Leben werden ihnen hienieden gebracht werden. Sie werden nicht in die Kraft dieser Dinge als hinter dem Vorhang verborgen, eingehen. Da sie auf Erden aufgerichtet werden, würde es ihnen nicht einmal geziemen, dies zu tun.

Um auf unsere Geschichte zurückzukommen: wenn die Lade auf dem Berge Zion ist, so gibt es zwei Wege, um Gott zu nahen – vor der Lade, und beim Altar, der in der Tat mit den Höhen verwechselt wird. Bis der Tempel gebaut wird, befindet sich das Volk auf den Höhen; sie sind irdisch und fleischlich sogar beim Herzunahen zum wahren Gott⁴. Gott duldet es. Salomo selbst geht dorthin, und Gott erhört ihn dort. Der Tempel ist nicht gebaut. Wenn er gebaut wäre, hätte er der einzige Mittelpunkt des Dienstes und der Anbetung sein sollen. Daß Gott eine Sache duldet, bis Macht wirken wird, ist ganz etwas anderes als etwas gutheißen, nachdem Macht gewirkt hat. Wir müssen im Auge behalten, daß, wenn Salomo nach Gibeon ging, es geschah, weil die Stiftshütte und der ehernen Altar dort waren; und dort war es, daß die Priester nach dem Gesetz ihre Funktionen ausübten (1. Chr 16,36–40). Die Bundeslade war nicht dort. David hatte sie in einem Zelt in der Stadt Davids aufgestellt. Diese letzteren Punkte werden im Buche der Chronika eingehender entwickelt (und ich weise den Leser auf das hin, was bei der Betrachtung dieses Buches gesagt werden wird); aber der Teil, den wir betrachten, könnte kaum verstanden werden, ohne etwas von dem, was man dort findet, vorwegzunehmen.

Was die augenblickliche Verantwortung anbetrifft, so scheint nur der Zustand des Volkes in dieser Hinsicht als ein trauriger vor unsere Augen gestellt zu sein; und Salomo befindet sich selbst nur auf dem Niveau des bestehenden Zustandes der Dinge – einem Zustande, den Gott in Gnade duldet, der aber nicht nach Seinem Herzen ist. Der König dachte weder an die Lade, noch an den verborgenen Segen des Bundes als die Quelle, der alle seine Gedanken und all sein Handeln entspringen sollten⁵, und als des einzigen Mittels seiner Verbindung mit Jehova. Er liebte Jehova. Es wurde ihm gegeben, alles Erforderliche zu vollbringen, um Seine Herrlichkeit offenbar zu machen, sein Herz erhob sich aber nicht auf die Höhe jenes Glaubens, der auf das Geheimnis der Liebe Gottes rechnet, wo die Herrlichkeit nicht offenbar war, und die sich von allen bestehenden Dingen unterschied, selbst während Gott sie immer noch duldet. Das war es, was die persönliche Kraft Davids bildete. Die Lade des Bundes in der Stadt Davids war dessen Symbol, und derzeitig dessen Ausdruck.

Zweifellos wandelte Salomo in den Satzungen Davids, und er liebte Jehova, aber er nahte Ihm, ohne sich über die Standhöhe des Volkes zu erheben. Nur unser Kapitel sagt, daß er auf den Höhen opferte und räucherte. Das wurde bis zu Hiskia fortgesetzt. Der Glanz eines großen Segens verbirgt manchmal etwas vor den Augen, womit Gott Geduld übt, wie wir schon gesagt haben, was sich aber katastrophal auswirkt, wenn die Energie, die der Segen veranlaßte, verschwunden ist. Es ist besser, klein und

⁴ Die Stellung Salomos ist moralisch bemerkenswert. Er liebt Jehova; er wandelt in den Satzungen Davids; er hält sich aber nicht zu der Lade, die David in Zion hingestellt hatte – er bringt Schlachtopfer auf den Höhen dar. Wie oft geschieht es, daß Christen, die äußerlich nicht in Sünde wandeln, in Christo nicht das Geheimnis Seines Willens suchen, und zwar gemäß der Offenbarung Seiner Selbst, während Er verborgen ist! Für uns ist der Tempel noch nicht erbaut. Wir dürfen uns der Lade nähern – dem verworfenen und in die Höhe aufgefahrenen Christus; oder dem ehernen Altar und den Höhen, denn dieser Altar wird mit ihnen verwechselt.

⁵ Er nahte ihr unter dem Einfluß verliehener Segnungen, Gott Dank darzubringen (V. 15).

verschmäht bei der Lade zu sein, als die Herrlichkeit des Königtums zu besitzen und auf Höhen anzubeten.

Übrigens, selbst wenn wir Jehova lieben, aber nicht durch Glauben in dem Geheimnis des Bundes bei der Lade stehen, werden wir immer, selbst auf unserem persönlichen Pfade, etwas zulassen, was mit Redlichkeit nicht übereinstimmt. Bevor wir in der Herrlichkeit sind, befinden wir uns niemals auf der Standhöhe der Stellung, die wir halten, solange wir nur diese Stellung haben, um uns aufrechtzuerhalten. Wir müssen *über* unseren Pfad *hinaussehen*, um imstande zu sein, *auf* ihm zu wandeln. Ein Jude, der das Geheimnis Jehovas hatte und den Messias erwartete, war gottesfürchtig und treu nach dem Gesetz. Ein Jude, der nur das Gesetz hatte, hielt es sicherlich nicht. Ein Christ, der den Himmel vor sich hat, und einen Heiland in Herrlichkeit als den Gegenstand seiner Zuneigungen, wird gut auf Erden wandeln; derjenige, der nur den irdischen Pfad als Maßstab hat, dem wird es an der Einsicht und den Beweggründen fehlen, die dazu nötig sind, um darauf zu wandeln; er wird der Weltlichkeit erliegen, und sein christlicher Wandel in der Welt wird mehr oder weniger auf derselben Standhöhe sein wie die Welt, in der er wandelt. Die Augen zu Jesum zu erheben, wird Herz und Schritte auf dem Jesu wohlgefälligen Pfade bewahren, und die Folge davon wird sein, daß Ihn dies verherrlichen und in der Welt kundmachen wird. Im Hinblick auf das, was wir sind, müssen wir einen Beweggrund über unserem Pfade haben, um fähig zu sein, auf ihm zu wandeln. Das hindert uns nicht daran, für unseren Pfad auch der Furcht des Herrn zu bedürfen, um die Zeit unserer Fremdlingschaft in Furcht zu wandeln, indem wir wissen, daß wir mit dem kostbaren Blute Christi erlöst worden sind.

Salomo geht nach Gibeon, um Brandopfer darzubringen. Dort erscheint ihm Jehova im Traum. Salomo ist sich dessen bewußt, daß er die Hilfe Jehovas braucht, um die vor ihm liegenden Pflichten zu erfüllen, und durch die Gnade Gottes offenbart er diesbezüglich einen dem Jehova wohlgefälligen Herzenszustand. Das Bewußtsein von der Schwierigkeit, die Pflichten seiner Stellung einem dem Jehova gehörenden Volke gegenüber zu erfüllen, läßt ihn fühlen, wie klein er ist; und das Begehren, in der ihm von Gott anvertrauten Aufgabe nicht zu versagen, nimmt den ersten Platz in seinem Herzen ein und führt dazu, daß er um die erforderliche Weisheit bittet, um sie zu vollbringen. Die Echtheit dieses Empfindens ist um so augenscheinlicher, da es ein Traum ist, daß er Gott antwortet. Gott fügt zu der Erfüllung dieses Gebets auch Ruhm und Reichtum hinzu. Das Bewußtsein der Güte Gottes und die Freude seines Herzens führen ihn vor die Lade Seines Bundes, Dessen, der Sich ihm über seine Erwartung hinaus so geoffenbart hatte. Die Antwort Gottes stellt den König sofort unter die Bedingung des Gehorsams. Die Weisheit, um die er gebeten hatte, offenbart sich in seinem Urteilsspruch, und das Volk erkennt an, daß es von Gott kommt.

Strenge Gerechtigkeit bei der Rache hatte am Anfang die Bösen abgeschnitten; *jetzt* ist es die Gerechtigkeit, die Ordnung und Segen unter dem Volke Jehovas aufrechterhält. So wird es auch mit Jesu sein.

Kapitel 4–7

Kapitel 4 enthält die Aufzählung derer, die Salomo dienten und die Herrlichkeit seines Thrones unterstützten, und dann die Art und Weise, wie das ganze Land seinen Haushalt versorgte, indem Juda und Israel zahlreich wurden und fröhlich waren. Die Macht des Königs erstreckt sich bis zum Euphrat. Friede herrscht ringsum. Die Weisheit und Einsicht, die Gott ihm gegeben hatte, überstiegen alles, was in der Welt bekannt war, so daß man von den Enden der Erde kam, um die Weisheit seines Mundes zu hören.

Seine Sprüche, seine Lieder und seine Erkenntnis zeugten von dem vortrefflichen Geist, den Gott dem König verliehen hatte.

Kapitel 5–7

Sein Thron ist aufgerichtet, und die Herrlichkeit des Sohnes Davids ist überaus groß. Die Nationen – der König von Tyrus, der die Welt und ihre begehrenswerten Dinge versinnbildlicht – stehen jetzt Salomo zur Verfügung und widmen sich mit Freude der Ausführung der Pläne des Königs von Israel und seinem Dienste beim Bauen des Hauses Jehovas.

Das Haus mag auf zweierlei Weise betrachtet werden – als ein Vorbild des Vaterhauses und als die tatsächliche Wohnstätte Gottes auf Erden, wenn Jesus herrscht. Im letzteren Anblick suche ich nur die großen Gedanken und den Charakter der darin geoffenbarten Herrschaft. Als ein bildliches Haus geben zwei Umstände dem ersteren seinen Charakter. Es ist zu allererst Gottes Haus, Seine Wohnstätte, und dann sind Seitenzimmer ringsum⁶. Gott umgibt Sich mit Wohnungen eben an dem Orte, wo Er Seine Wohnstätte festgesetzt hatte.

Wie die Wohnstätte Gottes inmitten Seines Volkes, so hing die Anwesenheit Gottes im Tempel zu jener Zeit von der Treue Salomos ab.

Der charakteristische Wesenszug des Hauses im allgemeinen war, daß in ihm nichts außer Gold gesehen werden sollte. Alles erstrahlte mit der Herrlichkeit der göttlichen Gerechtigkeit, die den dorthin gesetzten Thron Gottes auszeichnete. Es ist aber nicht durchsichtig wie Glas. Schönheit und Heiligkeit sind nicht die Charakterzüge des irdischen Thrones, sondern Gerechtigkeit und Gericht. Noch sind Seraphim da.

In der Offenbarung wird der seraphische Charakter den Cherubim hinzugefügt, und das Gold ist durchsichtig wie Glas. Wie wir gesehen haben, hatten die Cherubim, Sinnbilder der richterlichen Macht, eine neue Stellung (diejenigen, die zur Lade gehörten, blieben dieselben); der Flügel eines dieser neuen Cherubim rührte an die Wand des Hauses an einer Seite, und auf der anderen der

⁶ Ich zweifle nicht daran, daß der Herr Sich auf dieses bezieht, wenn Er spricht: „in dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen“ – jedenfalls auf die Tatsache, daß andere Priester außer dem Hohenpriester dort wohnen.

Flügel des anderen Cherubs. Ihre Flügel erstreckten sich von einer Seite des Hauses bis zur anderen. Sie schauten nicht zur Lade hin, sondern auswärts⁷. In dieser Zeit, wo Gerechtigkeit herrscht und aufgerichtet ist, können diese Sinnbilder der Macht Gottes im Segnen nach außen schauen, anstatt daß sie ihre Augen nur auf den Bund allein gerichtet hätten. Während der Zeit, wo außer dem Bunde nichts da war, schauten sie darauf; wo aber Gott Seinen Thron in Gerechtigkeit aufgerichtet hat, kann Er Sich der Welt zuwenden, um sie dieser Gerechtigkeit gemäß zu segnen.

Nach meiner Meinung ist es eher das Haus Salomos, das die Kirche im Vorbilde zeigt, und zwar in Verbindung mit Christo: der Tempel, das Vaterhaus droben, wohin wir gebracht werden, um dort zu wohnen. „Wir sind sein Haus“, wie das Haus des Waldes Libanon Seine Herrlichkeit unter den Nationen vorstellt. Die Halle des Gerichts kennzeichnet diese glorreiche Regierung. Die Herrlichkeit war nicht nur nach außen. Der innere Hof war ebenso schön. Die Herrlichkeit war weder hier noch da verborgen. Der äußere Hof wie auch der innere zeigen die königliche Herrlichkeit Dessen, der das Ganze gebaut hat.

Ebenso war es auch zu dem großen äußeren Hof hin. So war auch der große Hof wie auch der innere Hof des Hauses Jehovas mit kostbaren Steinen und Zedernholz gebaut. Das Haus selbst hatte seine

⁷ Auf Hebräisch lautet dieses Wort „dem Hause zugewandt“, es wird als ein Fürwort gebraucht, für einwärts; hier aber, auf dem Boden des Allerheiligsten, bedeutete „dem Hause zugewandt“ auswärts. Hier nehme ich ein wenig das Buch der Chronika vorweg. Dieser Umstand, daß sie nach auswärts schauten, der durch den Heiligen Geist hier nicht erwähnt wird, bezieht sich auf den Standpunkt dieser Geschichte, die im Buche der Chronika gegeben wird, d. h. auf die glorreiche Regierung des Sohnes Davids. Da hier der bildliche Charakter des himmlischen Hauses und der Herrlichkeit der Gegenstand ist, wird der Vorhang nicht gesehen noch der Umstand wegen der Cherubim, der dem Segen der Herrschaft auf Erden das Gepräge gab. Beides ist im Buche der Chronika. Während hier der Vorhang nicht erwähnt wird, sind Türflügel an seiner Statt. Ich erwähne das, was im Buche der Chronika geschrieben steht, um einen allgemeinen Begriff von dem Ganzen zu geben, und um die beiden Berichte miteinander zu verbinden. Ich will hier etwas Bestimmtes über den Inhalt der Kapitel 6 und 7 des Buches, das uns beschäftigt, geben. In dieser Beschreibung gibt es drei Teile: der Tempel selbst; die verschiedenen Häuser aus Zedernholz; und schließlich die ehernen Gefäße. 1. Der Tempel. Es ist schon auf den Gedanken, den er darstellt, hingewiesen worden. Er ist die Wohnstätte, das Haus Gottes; es gibt Seitenzimmer ringsum, doch es ist das Haus Gottes. Innerhalb ist alles Gold. Vom Vorhang wird nichts gesagt. Der Gedanke ist Wohnen, nicht Herzunahen. Es sind aber Flügeltüren da, die sich öffnen. 2. Nach diesem kommt die königliche Beziehung Salomos und der Tochter des Pharao zu der äußerlichen Welt, aber im Hinblick auf die Herrlichkeit und Erhabenheit dieser Stellung. Es ist nicht die Wohnstätte Gottes, sondern die königliche Stellung des Königs, des Richters und seiner Braut. Es ist Christus in Seiner glorreichen Verwaltung. Innen und außen ist alles Festigkeit, Erhabenheit und Pracht. 3. Dann kommt die Offenbarung nach der Macht des Geistes Gottes, und zwar auf eine herrliche Weise, von alledem, was zu Seiner Regierung hienieden gehört. Alles war aus Erz, die Säulen und das Meer. Über den Altar wird nichts gesagt, weil es nicht um das Herzunahen zu Gott geht, sondern um das Offenbarwerden Gottes in Christo, der vor den Augen der Welt regiert – es handelt sich um göttliche Gerechtigkeit in bezug auf die Verantwortung des Menschen, nicht um das Herzunahen zu Gott Selbst. Somit betrachten wir die Wohnstätte Gottes, wo alles Gold ist, die Herrlichkeit der göttlichen Gerechtigkeit, das Haus, als die Wohnstätte des Königs und die Halle des Gerichts: das Haus seiner Braut. Es ist die unumschränkte Herrlichkeit Christi in ihrer Offenbarung gemäß der Haushaltung der Herrlichkeit; und dann die Entfaltung des Wesens Christi in dieser Welt durch die Kraft des Geistes, und dessen, was Gott Selbst ist. Silber wird nicht erwähnt – das Vorbild der unveränderlichen Standhaftigkeit der Vorsätze und Wege Gottes in der Wüste. Es ist Gold; das Haus aus Zedernholz; Erz. In der Beschreibung im Buche der Chronika gibt es eine Altar und einen Vorhang, weil es dort viel mehr um positive Verwaltung der Dinge und der Umstände der Regierung des wahren Salomo geht, um den Zustand der Dinge, der tatsächlich auf Erden vorhanden sein wird, eher als um den abstrakten Begriff und um das Vorbild dessen, was von Gott Selbst offenbar gemacht worden ist, wie auch der Herrlichkeit des Königs, sei dies nun in der Wohnstätte Gottes, oder auf Erden als der Sphäre, wo Er das, was Er dem Geiste gemäß ist, entfalten wird.

besondere Herrlichkeit. Alles machte die Herrlichkeit, den Reichtum und die Macht des großen Königs offenbar. In bezug auf diese äußere Herrlichkeit hatte die Tochter Pharaos ein Haus, ähnlich dem des Königs. Diese äußere Herrlichkeit der Wände, der Höfe Jehovas, des Hauses des Königs und alles anderen zeigt den Zusammenhang zwischen diesen Dingen in Christo am Tage Seiner geoffenbarten Herrlichkeit.

Die Gefäße des Hauses Jehovas wurden im viel größeren Maßstäbe gemacht als die der Stiftshütte; sie waren aber dieselben, nur größer an Zahl. Das einzige Neue waren die Säulen: Jakin und Boas, das heißt: „Er wird feststellen, befestigen“, und „In ihm ist Stärke“ (Namen, welche die Bedeutung dieser Säulen augenscheinlich werden lassen). Ich zweifle nicht daran, daß sich die Schriftstelle in Offenbarung 3,12 auf diese Säulen bezieht.

Wir finden hier auch die Anerkennung der Vereinigung der Juden und der Nationen, und die letzteren sind mit dem Werk an dem Tempel Jehovas beschäftigt

Kapitel 8

Die Lade ist unverändert. Sie wurde in den Tempel gesetzt, der nur ein Haus war, um sie zu beherbergen, und zwar als den Sitz der Anwesenheit Dessen, der zwischen den Cherubim thront. Als ein Zeichen der Anwesenheit Gottes und der Aufrichtung Seines Thrones auf Erden war die Lade in ihre Ruhe eingegangen, wie auch Jehova, dessen Sitz sie war (vgl. Ps 132,8).

Die Umstände, die den Charakter dieser Ruhe offenbarten, waren bemerkenswert. Die Stangen, mit denen die Priester die Lade getragen hatten, waren jetzt ein Denkmal ihrer Reisen mit Gott, der sie in Seiner Treue geführt und bewahrt, und sie in die Ruhe eingeführt, die Er für sie bereitet hatte. Das aber, was während ihrer Wüstenreise, ein Zeichen der Gnadenmittel gewesen war, war nicht mehr darin: nichts blieb darin als nur das Gesetz. Der Stab Aarons und das Gefäß mit Manna wären nicht in Einklang mit der glorreichen Herrschaft und mit der Ruhe Kanaans gewesen. Das Gesetz war da; es war die Grundlage der Verwaltung des Reiches und der Regierung jener Gerechtigkeit, die darin ausgeübt werden sollte.

Sobald die Bundeslade einmal an ihrem Ruheort aufgestellt wird, kommt Jehova und besiegelt dies mit Seiner Gegenwart und erfüllt das Haus mit Seiner Herrlichkeit. Da der Stab, das Zeichen der priesterlichen Gnade, die das Volk geführt hatte, und das Manna, das sie in der Wüste gespeist hatte, nicht mehr da waren, so übte das Priestertum seinen Dienst nicht mehr aus, und zwar wegen der Anwesenheit der Herrlichkeit. Für den Augenblick nimmt Salomo völlig den Charakter eines Priesters an. Es ist er, der vor Jehova steht, wie auch zwischen Jehova und dem Volke – betreffs seiner Stellung ein bemerkenswertes Vorbild davon, was Christus für Israel am Tage Seiner Herrlichkeit sein wird. Er hat für Jehova ein Haus gebaut, auf daß Er in ihm wohne, eine feste Wohnstätte, auf daß Er ewig darin wohne.

Man bemerke hier auch, daß sich dies alles auf die Befreiung aus Ägypten, auf Horeb und auf das Gesetz bezieht, und nicht auf Abraham, Isaak und Jakob. Bis zu einem gewissen Punkt (und im Vorbilde völlig) war das eine Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen; Salomo erwähnt sie aber nicht in seiner gegenwärtigen Stellung. Dies wird in Vers 56 gesehen.

Bei der Betrachtung des vom König ausgesprochenen Segens (der, wie beinahe alles, was Segen genannt wird, aus Danksagung bestand) und seines Gebets werden wir wieder dieselben Grundsätze finden, auf die wir zuerst hingewiesen haben – die Erfüllung der dem David gegebenen Verheißungen als gegenwärtige Segnung (V. 20–24); der Genuß dieser Segnung wurde aber unter der Bedingung des Gehorsams gegeben (V. 23–25). Das Gebet stellte das Volk unter die Bedingungen einer gerechten Regierung, die voller Güte und Vergebung war, die jedoch den Schuldigen nicht für schuldlos halten würde; und es stellt Gott als die Hilfsquelle des Volkes dar, wenn die Folgen ihrer Sünden auf sie fallen würden, und zwar nach den von Mose im 5. Buch Mose und anderswo festgelegten Grundsätzen. Während er bekannte, daß der Himmel Himmel Jehova nicht fassen konnte, fleht der König darüber

hinaus zu Ihm, daß Er jedes Gebet erfüllen wolle, das gegen diesen Ort hin an Ihn gerichtet werden würde – eine Bitte, die erfüllt wurde (Kap. 1. Kön 9,3), so daß das Haus als der Thron des Gottes des Himmels auf Erden aufgerichtet wurde – die Stätte, wo Er Sich geoffenbart, und wohin Er Seinen Namen gesetzt hat.

Diese Tatsache hat eine weitgreifende Bedeutung. Es war die Errichtung der Regierung Jehovas auf Erden inmitten Seines Volkes – eine einem Menschen, dem Sohne Davids, anvertraute Regierung, so daß es heißt, daß Salomo auf dem Throne Jehovas saß. Dies befähigt uns dazu, die Bedeutung der Vorkommnisse unter Nebukadnezar zu verstehen, durch den dieser Thron dem von Gott Selbst angekündigten Gericht gemäß niedergeworfen wurde. Das Haus war nicht erwählt, aber unter der direkten Anweisung Gottes erbaut, wurde es durch Ihn Selbst geheiligt, auf daß Sein Name dort wohne ewiglich. Der Schluß von Kapitel 8 gibt uns ein sehr lebendiges Vorbild von den Segnungen Israels während des Tausendjährigen Reiches.

Kapitel 9–11

Kapitel 9–10

Die Antwort, die Gott gibt, bestimmt das Haus als den Ort, wohin Er Seinen Namen auf ewig gesetzt hat. Seine Augen und Sein Herz werden daselbst sein allezeit; gleichzeitig aber, um die verliehene Segnung zu genießen, werden die Dynastie Salomos und das Volk Israel und sogar selbst das Haus der Bedingung der Treue zu Jehova seitens Salomos und seiner Kinder unterstellt. Wenn er oder seine Nachkommen sich abwenden sollten, um anderen Göttern zu dienen, so würde Israel ausgerottet werden, und das Haus würde allen, die vorbeigehen, ein Zeugnis des Gerichtes Gottes sein. Hier sehen wir, in welchem Maße das Los Israels von ihrem König abhing.

Auch der König von Tyrus war vom König von Israel abhängig; und die Königin von Scheba kommt aus dem fernen Süden, um sich an der Weisheit des Hauptes des Volkes Gottes zu erfreuen und um beim Betrachten seiner Herrlichkeit mit Bewunderung erfüllt zu werden und um Jehova zu preisen, der ihn so hoch erhoben hatte, und der das Volk gesegnet hatte, indem Er ihn ihnen zum König gegeben hatte. Sie kam auch mit Gaben, denn der Ruhm des Königs hatte sich in fernen Ländern verbreitet. Nichtsdestoweniger, obwohl es ein wahrer Bericht war, den sie gehört hatte, überragte der Anblick seiner Herrlichkeit bei weitem das, was über sie gesagt worden war.

Kapitel 11

Bis jetzt haben wir das schöne Bild gesehen, wie der Segen Gottes auf dem Sohne Davids ruhte, dessen einziges Begehren nur Weisheit von Gott gewesen war, um zu wissen, wie er sein Volk regieren sollte. Gott hatte ihm Reichtum, Pracht und Herrlichkeit hinzugefügt. Die Kehrseite dieses Bildes, obwohl schmerzlich für das Herz, dient nichtsdestoweniger dazu, uns in den gerechten Verfahren Gottes zu unterweisen.

In dem von Gott vorhergesehenen Falle, wenn Israel einen König haben würde, war es diesem verboten, seine Weiber oder seine Reichtümer zu mehren und nach Ägypten hinabzugehen, um seine Rosse zu mehren (5. Mo 17,16. 17). Mit welchen Segnungen wir auch umgeben sein mögen, können wir niemals unbestraft das Gesetz Gottes verlassen noch den im Worte Gottes für Seine Kinder festgesetzten Wandel. Gott hatte Salomo eine Fülle von Reichtum und Ehre verliehen, der doch nur um Weisheit gebeten hatte; aber das dem König vorgeschriebene Studieren des Gesetzes (5. Mo 17,19. 20) hätte ihn daran hindern sollen, solche Mittel, wie er sie gebrauchte, beim Erwerben seiner Reichtümer zu verwenden. Diese Kapitel lehren uns, daß er genau das tat, was das Gesetz ihm zu tun verbot. Er mehrte Silber und Gold, er mehrte die Zahl seiner Weiber, und er besaß zahlreiche aus Ägypten eingeführte Rosse.

Die Verheißung Gottes wurde erfüllt. Salomo war reich und herrlich über alle Könige seines Tages hinaus, aber die Mittel, die er gebrauchte um sich zu bereichern, zeigten ein Gott fernstehendes Herz und führten zu seinem Untergang, dem gerechten Gericht und sicheren Worte Gottes gemäß.

Wie vollkommen sind Seine Wege, wie sicher Sein Zeugnis! Heiligkeit gebührt Seinem Hause. Seine Gerichte sind unveränderlich.

Salomo genießt die sicheren Verheißungen Gottes. Er sündigt in den Mitteln, durch die er seine Gelüste zu befriedigen sucht, und obwohl das Ergebnis die Erfüllung der Verheißung war, so trägt er doch die Folgen seines Tuns. Äußerlich wurde nur die Erfüllung der Verheißung gesehen, tatsächlich war noch etwas anderes da. Auch ohne nach Rossen aus Ägypten und nach Gold aus Ophir zu senden, wäre Salomo reich und ruhmreich gewesen, weil Gott es verheißen hatte. Durch dieses Tun bereicherte er sich, aber er entfernte sich von Gott und von Seinem Wort. Indem er sich dem Begehren nach Reichtum und Herrlichkeit übergeben hatte, hatte er die Zahl seiner Weiber gemehrt, und in seinen alten Tagen neigten sie sein Herz und machten es abspenstig. Dieses Vernachlässigen des Wortes, das zuerst keine schlechte Wirkung zu haben schien (denn er wurde reich, als ob es nur die Erfüllung der Verheißung Gottes gewesen wäre), führte bald zu einer Abtrünnigkeit, die in ihrem Wesen und in ihren Folgen ernster und mächtiger in ihrem Einfluß war, und die den Geboten des Wortes Gottes unmittelbar widerstand, und die zuletzt einen schamlosen Ungehorsam gegen die bestimmtesten und wesentlichsten Forderungen des Wortes ergab. Man geht immer den schlüpfrigen Pfad der Sünde beschleunigten Schrittes, weil die erste Sünde dazu neigt, in der Seele die Autorität und Macht dessen zu schwächen, was uns allein daran hindern kann, noch größere Sünden zu begehen, und das ist das Wort Gottes sowohl als auch das Bewußtsein Seiner Gegenwart, die dem Wort seine ganze praktische Macht über uns verleiht.

Gott bringt während seines Lebens Züchtigung und Kummer über Salomo, und er entreißt seiner Familie die Herrschaft über den größeren Teil der Stämme, indem Er erklärt, daß Er den Samen Davids demütigen würde, doch nicht für immer.

Kapitel 12–13

Kapitel 12

Der Klage des Königs gemäß (Pred 2,19) war der, dem Salomo alle die Frucht seiner Mühe hinterließ, nicht weise. Seine Torheit brachte die Folgen über ihn, die nach den Ratschlüssen Gottes der Sünde seines Vaters anhafteten. Unter der Führung Jerobeams schüttelten zehn Stämme die Autorität des Hauses Davids ab. Im Blick auf seine Verantwortung betrachtet, hat das Haus Davids völlig und endgültig seine Herrlichkeit verloren.

Wir müssen die Geschichte der zwei Königreiche verfolgen, insbesondere aber die des Königreiches der zehn Stämme, das den Namen Israel behielt, obwohl Gott immer noch die Leuchte Davids zu Jerusalem scheinen ließ.

Der Fall des neuen Königs – Jerobeams – wurde nicht lange hinausgezögert. Nach menschlicher Weisheit urteilend und die Furcht Jehovas vergessend, machte er zwei goldene Kälber, damit die starken Bande einer gemeinsamen Anbetung zerbrochen würden und seine Untertanen nicht mehr mit Juda und Jerusalem in Verbindung seien. Ein neues Priestertum mußte aufgerichtet werden; alles in bezug auf Anbetung erdachte er in seinem eigenen Herzen. Die Sünde Israels war eine festgelegte Regelung, und der Ausspruch: „Jerobeam, der Sohn Nebats, der Israel sündigen machte“, wurde zur traurigen Bezeichnung ihres ersten Königs.

Kapitel 13

Aber das Zeugnis und das Gericht Gottes wurden nicht verzögert nach der Barmherzigkeit Gottes Seinem Volke gegenüber. Die Weissagung erscheint sofort wieder, denn die treue Liebe Gottes zu Seinem Volke ermüdet nimmer. Seine Güte währet ewiglich. Das Zeugnis Seines Wortes – die Weissagung – das heißt, das Dazwischentreten Gottes im Zeugnis, wo das Volk irre geht und die gewöhnlichen Verbindungen zwischen Gott und Seinem Volke abgebrochen sind – versagt nicht. Selbst Rehabeam wird durch die Weissagung verboten, sein Vorhaben, wider Israel zu streiten, um sie wieder unter seine Herrschaft zu bringen, auszuführen, im Falle Jerobeams aber rechtfertigt Jehova die Rechte Seiner Herrlichkeit gegen den König selbst und gegen seinen Altar. Der Altar reißt, die Fettasche wird verschüttet, der Arm des Königs – ausgestreckt wider den Propheten – verdorrt und wird nur durch, die Fürbitte des Propheten wiederhergestellt.

Auch hier gibt Jehova zu wissen, daß Er inmitten alles dieses Bösen das Haus Davids nicht vergessen hat. Aus seinem Hause wird der Vermaurer der Lücken kommen und der Richter der Ungerechtigkeit, die den Bruch verursachte, denn Juda wird noch immer als der Ort Seines Thrones anerkannt.

Dem Propheten, dem solch ein Zeugnis anvertraut wird, ist es sogar verboten, Wasser zu trinken unter einem Volke, das sich Israel nennt, das aber widerspenstig und unrein war. Keine Teilnahme an

solch einer schuldbeladenen Verwirrung ist erlaubt, und der Prophet selbst erleidet die Folgen des gerechten Gerichts Gottes über seinen Ungehorsam. So streng war Gott in bezug auf eine Tat, die einen Zustand der Untreue unterstützte, den zu verurteilen das von Ihm gegebene Licht genügt hätte.

Die Einzelheiten dieses Falles verdienen einige Aufmerksamkeit.

Durch das Wort Gottes kannte der Prophet das Gericht Gottes. Sein Herz hätte moralisch wie auch prophetisch das schreckliche Böse der Lage Israels erkennen sollen; und das moralische Bewußtsein von diesem Bösen hätte dem prophetischen Zeugnis seine volle Macht über sein eigenes Herz verleihen sollen. Jedenfalls war das Wort Gottes ein dringender Befehl: er sollte dort weder essen noch trinken. Er wußte es, und er hielt es in Erinnerung; dem Anschein nach aber gab es ein anderes Zeugnis, einen Beweggrund, den Befehl des Herrn nicht zu beachten. Der alte Prophet (und er war ein Prophet) sagte ihm, Jehova hätte zu ihm gesagt: „Bringe ihn mit dir in dein Haus zurück, daß er Brot esse und Wasser trinke“, und so ging der Prophet aus Juda mit ihm zurück. Es war recht begehrenswert für den untreuen alten Propheten, daß ein Mann, den Gott für Sein Zeugnis gebrauchte (und dessen Zeugnis auch er glaubte), seine Untreue durch seine Verbindung mit ihm gutheißen sollte. Äußerlich schien er dem Zeugnis Gottes und dem Manne, der es brachte, Ehre zu erweisen. Dadurch, daß der Prophet aus Juda mit dem alten Propheten zurückkehrte, vernichtete er tatsächlich die Kraft seines eigenen Zeugnisses. Der alte Prophet – obwohl er *wahrhaftig* ein solcher war – duldet das Böse, das ihn umgab. Das Zeugnis Gottes erklärte im Gegensatz dazu, daß es nicht geduldet werden sollte. Es war dieses Zeugnis, das dem anderen Propheten aufgetragen wurde, und die Weigerung, an dem Orte zu essen und zu trinken, war das moralische und persönliche Zeugnis seiner eigenen Treue und Überzeugung und seines Gehorsams. Diese Weigerung war das Zeugnis dafür, daß er in dieser Sache *auf Gottes Seite* stand. Dadurch aber, daß er mit dem alten Propheten zurückkehrte, machte er sein Zeugnis ungültig und unterstützte den alten Propheten, in seiner Untreue. Gott machte Sein Wort nicht rückgängig, wenn der Prophet ihm auch ungehorsam war. Der alte Prophet wurde dadurch bestraft, daß Gott seinen Mund gebrauchte, um dem Propheten aus Juda die Folgen seiner Schuld kundzutun. Es ist auch eine Belehrung für uns, daß, wenn immer Gott uns Seinen Willen kundgetan hat, wir keinen danach kommenden Einfluß, ihn in Frage zu stellen, erlauben dürfen, selbst wenn der letztere die Form des Wortes Gottes annehmen sollte. Wenn wir moralisch dem Herrn näher wären, würden wir empfinden, daß die einzig wahre und rechte Stellung die ist, dem zu folgen, was Er uns zuerst gesagt hat.

In jedem Falle ist es unser Teil, dem, was Er gesagt hat, zu gehorchen. Sein Wort wird uns in eine wahre Lage stellen, in eine vom Bösen und von der Macht des Bösen abgesonderte Stellung, selbst wenn wir nicht die geistliche Einsicht besitzen, dies zu schätzen. Wenn wir in diesem Gehorsam versagen, verlieren wir das Bewußtsein von der Falschheit unserer Stellung, weil das moralische Empfinden geschwächt ist. Bestenfalls verspürt man Unbehagen, aber keine Freimütigkeit. Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit. Untreue gegen das einfache und grundlegende Zeugnis des Wortes Gottes macht uns niemals frei, welcherlei Art die Gründe sein mögen die scheinbar sein Beiseitesetzen rechtfertigen.

Kapitel 14–16

Trotz dieses Zeugnisses verharrt Jerobeam in seiner Sünde. Der einzige seiner Söhne, in dem einige Frömmigkeit zu sehen ist, stirbt, und das Gericht Gottes wird über sein Haus ausgesprochen.

Da Juda während der Herrschaft Rehabeams auch in jeglicher Art von Ungerechtigkeit gewandelt hatte, wird Jerusalem erobert, und alle von Salomo aufgehäuften Reichtümer wurden den Ägyptern zur Beute. Abijam, sein Sohn, geht keinen besseren Weg. Es gab fortwährend Krieg zwischen den zwei Königreichen – die alte sich so oft wiederholende Geschichte des Menschen, der in den Genuß des Segens Gottes hineingestellt wird, und der Wirkung seines Falles. In welchem Zustande sehen wir das unlängst noch so glorreiche Königreich des Volkes Gottes und des Hauses Davids Selbst!

Selbst fromm und Jehova treu, aber durch die Macht Baesas, des Königs von Israel (der dem Hause Jerobeams den Thron entrissen hatte) bedrängt, sucht Asa bei den Syrern die Hilfe, die er in Gott nicht zu finden verstand. Die Familie Baesas fällt, wie es der Familie Jerobeams ergangen war, und die Heerobersten kämpfen um den Thron, der schließlich in die Hände von Ahabs Vater fällt. Ahab fügt zu den Sünden seiner Vorgänger die Anbetung Baals hinzu, des Gottes seines götzendienerischen Weibes, und in dem enormen Ausmaße seiner Übertretungen wider Jehova übertraf er alle Könige Israels, die vor ihm gewesen waren.

Aber inmitten dieses ganzen moralischen Verfalls erreicht das Wort Gottes diejenigen, die es gewaltsam übertreten, und das prophetische Gericht Josuas über denjenigen, der Jericho wieder aufbauen würde, erfüllt sich an der Familie Hiels, des Bethelilers. Nicht nur werden die Wege und die Regierung Gottes in voller Kraft offenbar, wie groß Seine Langmut mit einem widerspenstigen Volke auch sein mochte, sondern die Kraft der Ungerechtigkeit des Königs angesichts der Langmut Gottes gibt Anlaß zu einem Zeugnis, das im Verhältnis zu dem Bösen, das es notwendig machte, bemerkenswert ist.

Kapitel 17

Die Regierung Ahabs war der Anlaß für das Zeugnis des Propheten Elia. Zu jener Zeit eilte Israel seinem Verderben entgegen. Welcher Art aber ihre Ungerechtigkeit auch sein mochte, so schlägt Gott doch ein Volk nicht, das Seine Wege verlassen hat, bis Er ihnen ein Zeugnis gesandt hat. Er mag sie vorher züchtigen, aber er wird nicht endgültig Sein Gericht über sie ausüben.

Der Charakter des Zeugnisses verdient hier besondere Aufmerksamkeit.

In Juda vollbrachten die Propheten inmitten einer von Gott Selbst aufgerichteten Ordnung der Dinge keine Wunder. Sie verweilen bei der Sünde des Volkes und rufen ihnen das Gesetz Jehovas, Seine Satzungen und den Ihm gebührenden Gehorsam in Erinnerung. Sie verkünden das Kommen des Messias und die zukünftige Segnung Israels; da aber das System, in dessen Mitte sie dieses Zeugnis ablegen, immer noch von Gott anerkannt wird, vollbringen sie keine Wunder.

Elia und Elisa (Zeugen für Gott inmitten eines Volkes, das der Gnade gemäß noch immer von Gott als das Seinige anerkannt wird, das aber Gott öffentlich verlassen hatte und goldene Kälber anbetete) vollbringen im Gegensatz dazu auffallende Wunder als Beweis ihrer göttlichen Sendung.

Sie halten die Macht und die Rechte Jehovas inmitten eines Volkes aufrecht, das Seine Ansprüche nicht anerkennt, während die Propheten von Juda, die inmitten derer stehen, die öffentlich vorgeben, die Autorität Jehovas anzuerkennen, darauf bestehen, daß die Folgen aus dieser Stellung gezogen werden. Gott sandte wohl an Israel durch den Mund Seiner Propheten – wie Hosea und Amos – ähnliche Androhungen wie die an Juda; es scheint aber nicht, daß in Juda durch die Propheten, die dort zeugten, Wunder vollbracht wurden.

Die Wunder des Elisa, über die wir späterhin reden werden, tragen einen anderen Charakter als die des Elia. Die letzteren tragen einen Charakter, den nur die Wunder des Mose mit ihnen gemeinsam haben. Dieses sind gerichtliche Wunder in bezug auf das Volk, unter dem der Prophet wohnte. Demgemäß bewahrte Gott Seinen Knecht auf eine wunderbare Weise. Ich rede eben nur von dem, was Elia im Zeugnis inmitten des Volkes tat.

Die Wunder des Elia sind wenig an der Zahl und von auffallendem Charakter. Er verschließt die Himmel über einem widerspenstigen und abtrünnigen Volk, damit kein Regen sein sollte⁸. Er bringt

⁸ Laßt uns hier bemerken, daß uns dieses Buch als eine ernste und bestimmte Erklärung des Propheten das gibt, was wir aus dem Zeugnis des Jakobus als eine Antwort auf das Gebet eines Menschen von gleichen Gemütsbewegungen wie wir kennen. Dies ist die Geschichte aller wahren Lebenskraft. Dem Menschen scheint es eine einfache Handlung zu sein, begleitet von einer mehr oder weniger anschaulichen Darstellung von seiten Gottes, und als ein Beweis der Autorität und geistlichen Kraft des Menschen, der sie vollbringt; und so ist es auch. Gleichzeitig entfließen aber alle diese Dinge der Energie des göttlichen Lebens und aus der Gemeinschaft mit Gott; sie sind ihr Ausdruck und ihre Frucht, aber von seiten Gottes in Kraft ausgeübt. Vergleiche die Worte Christi am Grabe des Lazarus. Es ist nützlich, solche Fälle zu betrachten, wenn sie uns im Worte vor Augen gestellt werden. Es gibt noch andere Fälle, die zwei Seiten

Feuer vom Himmel auf die Obersten herab, die der König gesandt hatte, um ihn gefangenzunehmen. Schließlich beweist er, daß Jehova Gott ist, und (trotz allem, was geschehen war) der Gott aller Stämme Israels, und zwar gemäß den unabänderlichen Rechten, die von Seinen Ratschlüssen abhängen, und davon, was Er in Sich Selbst ist. Als das Volk dies dadurch bekennt, daß es selbst das Gericht an den Priestern Basis vollzieht, gewährt Jehova von neuem Seinen Segen, und die Himmel geben Regen⁹. Die Bedeutung dieser Zeichen ist augenscheinlich.

Moses befand sich in einer anderen Lage. Das Volk Gottes war in Gefangenschaft, nicht im Aufruhr, und das Gericht fällt auf ihre Bedränger. Es ist weder, daß der Himmel wie Erz und über dem Volke verschlossen wird, noch ist dort der Himmel die Quelle des Gerichts, das von dort niederfällt. Die Erde, den Menschenkindern gegeben und im Besitz derer, die nicht anerkennen wollen, daß Jehova ihr Gott ist, noch daß Er irgendwelche Rechte über ihre Bewohner besitzt, wird mit allerlei Plagen geschlagen. Die Erde, das Wasser, die Früchte der Erde, das Vieh, die Luft, und schließlich selbst der Mensch in den Erstgeborenen, alles wird durch den Stab Gottes, nach dem machtvollen Wort des Zeugen Gottes geschlagen. Die Ägypter genossen die Gaben der Vorsehung des gnädigen Schöpfers, und sie wurden nicht vom Gericht heimgesucht, bis sie sich weigerten, das Volk Gottes zu entlassen und die Rechte Dessen anzuerkennen, der sie als Sein Eigentum beanspruchte. Nachdem sie sich geweigert hatten zu hören, werden sie zu allererst in dem Genuß der irdischen Segnungen, die sie von Ihm haben, geschlagen, und späterhin wird das Volk selbst in den Personen ihrer Erstgeborenen geschlagen.

Wir können hier bemerken, daß sich die Kraft der zwei Zeugen in der Offenbarung in diesen zwei Arten von Zeichen erweist. Sie schließen den Himmel, auf daß es nicht regne, und sie holen Feuer vom Himmel hernieder, und wenn irgend jemand sie beschädigen will, so muß er auf diese Art getötet werden. Das ist Elia. Sie schlagen die Erde mit jeder Plage, so oft sie wollen. Das ist Mose. Ihr Zeugnis wird zweifellos auch inmitten eines Volkes geschehen, das den doppelten Charakter eines widerspenstigen Volkes trägt, und auch eines Volkes in Gefangenschaft, und zwar bedrängt von der Welt, die auf den Gott der Erde nicht hören will, dessen Rechte ihr Zeugnis verkündet.

Wenn Gott im Falle des Elia den Himmel über Seinem widerspenstigen Volke verschloß, so sorgt Er in Gnade für den Überrest, indem Er in dieser Gnade sogar die Grenzen des Bundes des Gesetzes überschreitet. Es waren viele Witwen in den Tagen Elias des Propheten in Israel, aber zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt, als nur nach Sarepta in Sidon, zu einer Witwe, die auf die Stimme des Zeugnisses Gottes hörte und durch Glauben auf dieses Wort hin handelte, und zwar in einem Falle, der Selbstverleugnung erforderte; und ihr Leben wird bewahrt. Die Gnade – etwas Hartes für die Herzen der Juden –, die eine Offenbarung des Herzens Dessen ist, den sie nicht kannten, offenbart sich in einer der Not angemessenen Kraft, und der Tote wird dem Leben wiedergegeben. Die arme

haben. Historisch war die Sendung der Kundschafter nach dem Willen Gottes; was ihren Ursprung anbelangt, war sie nichtsdestoweniger die Frucht des Unglaubens des Volkes, eines Unglaubens, der bald seine Wirkung offenbarte. Die Reise des Paulus nach Jerusalem (Apg 15) ist augenscheinlich dieselbe, die er in Galater 2 erwähnt, wir finden aber im Galaterbrief Elemente und Beweggründe, von denen in der Apostelgeschichte gar nicht die Rede ist.

⁹ Elia hatte gesagt: „Es sei denn auf mein Wort“, doch wird der Regen erst dann gegeben, wenn Gott verherrlicht ist; denn als Zeuge war Elia der Zeuge der Regierung Jehovas, Jehovas, des Gottes Israels, von Israel verschmäht. Somit wurden die Wahrheit und Wirklichkeit der Autorität Jehovas und die Grundsätze Seiner Regierung offenbar gemacht.

Witwe empfängt ihren Sohn durch eine Kraft, die die der Auferstehung ist, und ihr Glaube an das Wort Gottes wird völlig gefestigt¹⁰.

¹⁰ Diese Erwähnung der unumschränkten Rechte Gottes und der Ausübung Seiner Macht in Gnade außerhalb der Grenzen Israels wird oft gefunden und ist voller Interesse; und hier, wo alsdann die erneute Segnung Israels, als aus den ganzen zwölf Stämmen zusammengesetzt, betrachtet wird, ist sie überaus auffallend. Man hat in Erinnerung, daß Jesus dies im Markusevangelium erwähnt und dadurch den Zorn der Juden hervorrufft. Die Hoffart ist am niederträchtigsten und am schlimmsten, wenn sie sich in eine religiöse Form hüllt.

Kapitel 18–19

Kapitel 18

Nachher segnet Gott Israel wieder, als sie durch eine auffallende Kundmachung Seiner Macht, durch die die Priester Baals bestürzt wurden, dazu zurückgeführt wurden, Seinen Namen wieder zu bekennen. Diese werden alle durch das Volk erschlagen, das nun von der Torheit des Götzendienstes überzeugt ist und zum Werkzeug des Gerichts Gottes gemacht wird. Von der Seite des allgemeinen Ausdrucks der Gedanken Gottes betrachtet, ist hier die Sendung Elias zu Ende, obwohl sein Dienst noch einige Zeit andauerte.

Kapitel 19

Bis jetzt hatte der Prophet vor Jehova gestanden (Kap.1. Kön 17,1; 18,15) und hatte in Seinem Namen geredet; jetzt erschrickt er aber vor den Drohungen der Isebel und flieht vor den Gefahren des Ortes, wohin sein Zeugnis ihn geführt hatte. Genauso wie wir Mose zu Meriba gesehen haben, so erhebt sich der Glaube¹¹ Eilas nicht zu der Höhe der Gnade und der Geduld Jehovas, welcher voller Güte und Barmherzigkeit zu Seinem Volke ist. Es ist dieses Versagen, das dem Zeugnis des Elia ein Ende setzte, so wie es Mose aus Kanaan ausschloß, denn wer kann Jehova an Güte gleichkommen? Elia schaut nicht zu Gott auf; er denkt an sich und flieht; aber Gott hat Sein Auge auf ihn gerichtet. Derjenige, der inmitten des Bösen nicht die Kraft Gottes besaß, hat außer der Wüste keine Zuflucht. Da war ein Gott treu ergebenes Herz, aber der Glaube war dem nicht gewachsen, der feindlichen Macht Satans am Orte des Zeugnisses bis ans Ende entgegenzutreten. Er muß entweder ein Zeuge für Gott unter Seinem widerspenstigen Volke sein, oder sich ganz von ihnen absondern.

Das Herz Elias und die Hand Gottes führten den Propheten in die Wüste, wo er, vielleicht überwältigt, doch kostbar in den Augen Jehovas, mit Gott allein sein wird. Der vierzig Tage dauernde Weg des Elia in die Wüste ähnelt nur äußerlich den vierzig Tagen, die Mose an demselben Horeb mit

¹¹ Hier sehen wir, wie weit die Energie des äußeren Glaubenslebens fortbestehen mag, während das innere Leben schwach wächst. In dem Augenblick des auffallendsten Zeugnisses der Anwesenheit Gottes inmitten des widerspenstigen Volkes, und als Elia gerade alle Propheten Baals unter ihnen durch das Volk eigenhändig erschlagen ließ, da geschah es, daß sein Glaube vor der bloßen Drohung Isebels völlig versagt. Sein Leben wurde innerlich nicht durch diesen Glauben seinem äußeren Zeugnis gemäß aufrechterhalten. Sein Zeugnis regt den Feind in einer Weise auf, wozu sein persönlicher Glaube nicht zubereitet war. Das ist eine ernste Belehrung. Der Ton eines leisen Säuselns (der, obwohl er es nicht wußte, immer noch unter dem Volke zu hören war) hatte vielleicht sein eigenes Herz nicht genügend beeinflußt, da wo das Feuer und die Offenbarungen einen zu großen Platz eingenommen hatten. Mithin kannte er, selbst nicht die Gnade, die immer noch dem Volke gegenüber ausgeübt wurde; er konnte sie nicht um der siebentausend Treuen willen so lieben, wie Gott sie liebte, noch so hoffen, wie die Liebe hofft. Wehe! Was sind wir, selbst wenn wir Gott so nahe sind! Für eine so gesegnete Person enthielt seine Klage, als er zu Gott kam, eine traurige Menge Selbstsucht. Ich habe sehr geeifert, sagt er, sie aber haben Deine Altäre niedergerissen und Deine Propheten getötet; dies sagt er, als er gerade die Altäre Baals niedergerissen und alle seine Propheten getötet hatte – und dann sagt er – ich allein bin übriggeblieben. Es ist ein demütigendes Zeugnis.

Gott verbrachte, zu dem der Prophet hinging, oder denen, die Jesus zum Kampf mit dem Feinde Gottes und des Menschen in der Wüste weilte. In den beiden letzteren Fällen wurde das Natürliche beiseite gesetzt. Weder aß und trank Mose noch tat es der Herr. Was Elia anbetrifft, so hält die Güte Gottes die Schwachheit der schwergeprüften Natur aufrecht und macht offenkundig, daß Er mit aller Zärtlichkeit und Fürsorge auf sie Rücksicht nimmt, und sie verleiht die für solch eine Reise erforderliche Kraft. Dieses hätte ihn rühren und ihn empfinden lassen müssen, daß er inmitten des Volkes hätte sein sollen, seitdem er es mit solch einem Gott zu tun hatte. Sein Herz war fern von einem solchen Zustande. Wenn wir an uns denken, so ist es unmöglich, anderen zu bezeugen, was Gott ist! Unsere armen Herzen sind von einer solchen Stellung zu weit entfernt.

Elia setzt seinen Weg fort, bis er den Horeb erreicht. Aber vor Gott treten, um von sich selbst Gutes und von Israel Übles zu reden, ist etwas ganz anderes, als durch die Kraft der Gegenwart des Herrn sich selbst zu vergessen und Ihn in Seiner Macht vor die Augen des Volkes zu stellen, die trotz all ihres Bösen geduldig in Barmherzigkeit ist¹². Manchmal treten Menschen vor Gott, weil sie an dem Orte, wo sie hätten für Ihn stehen und zeugen sollen, Ihn vergessen hatten. Und so fragt Gott Elias: „Was tust du hier, Elia?“ Eine schreckliche Frage! wie die Fragen, die Adam und Kain gestellt wurden und auch jetzt der Welt in bezug auf Jesum gestellt werden. Die Antwort verrät nur (wie es immer der Fall ist) die traurige und verhängnisvolle Lage eines Menschen, der Gott vergessen hat. Die Stimme war nicht die des Donners, sondern eine solche, die Elia fühlen ließ, daß es die Stimme war, die er vergessen hatte. Wind, Feuer, Erdbeben, diese Herolde der Macht Gottes dem Menschen gegenüber hätten dem zornigen Herzen Elias als Werkzeuge der göttlichen Kraft wider Israel gerade gepaßt; aber diese Erweisungen Seiner Macht waren nicht Gott Selbst. Der Ton eines leisen Säuselns offenbart Elia Seine Gegenwart. Das, was seinen Willen befriedigt hätte und anderen gegenüber vielleicht gerecht gewesen wäre, weckte nicht sein eigenes Gewissen auf. Aber der Ton eines leisen Säuselns, durch den Gott Sich offenbarte, durchdringt das Herz Elias, und er verbirgt sein Antlitz vor der Anwesenheit Jehovas. Nichtsdestoweniger ist der Stolz seines verbitterten Herzens noch nicht gedämpft. Er wiederholt seine Klagen, so umfassend, wie sie zu einer Zeit waren, wo er selbst gerade alle Propheten Baals vernichtet hatte, und er bewies, daß sein Glaube nicht imstande gewesen war, durch das Licht seines Zeugnisses all das Gute zu finden, das Gott in Israel sah.

Obwohl die Antwort Gottes gerecht ist, ist sie betrübend für das Herz. Rache soll vollzogen werden, und Elia wird aufgetragen, ihre Werkzeuge zu bereiten – eine traurige Sendung für den Propheten, wenn er das Volk liebte. Was Elia betrifft, so sollte Elisa sein Nachfolger in seinem Prophetenamt sein. Wenn aber die verdiente Rache zu seiner Zeit vollzogen werden mußte und wenn der betrübte Prophet sie ankündigen sollte: so hat Gott immer noch siebentausend Seelen, die das Knie vor Baal nicht gebeugt hatten, obwohl Elia nicht imstande gewesen war, sie zu entdecken. Oh! Wann wird sich das Herz des Menschen, wenn auch nur in Gedanken, auf die Höhe der Gnade und Geduld Gottes erheben? Wenn Elia sich mehr auf Gott gestützt hätte, so hätte er einige von diesen Siebentausend gekannt. Er hätte jedenfalls Den gekannt, der sie kannte und der sein Zeugnis erweckt hatte, um sie zu stärken und zu trösten.

Die Zeit war aber noch nicht reif für die Erfüllung der Vorsätze Gottes, und Gott wird die Geduld Seiner Gnade Seinem Volke gegenüber nicht aufgeben, um die Ungeduld des Propheten zu befriedigen.

¹² Auch das unterscheidet sich von Mose, der, als er mit Gott war, für das Volk eintrat und sich selbst beiseite setzte.

Elisa wird gesalbt; da aber Ahab sich gedemütigt hatte, als Gott ihn wegen seiner Ungerechtigkeit mit Gericht bedrohte, werden die Gerichte während des Lebens Ahabs und seines Sohnes zurückgehalten. Dies macht noch einen Wesenszug der Regierung Gottes offenkundig, nämlich, daß das Gericht über den Übeltäter nicht nur in den Ratschlüssen Gottes ausgesprochen sein mag, ja es kann schon in Seinem Handeln mit ihm wahrgenommen werden und selbst bereit sein, vollzogen zu werden, längst bevor es ausgegossen wird. Der Prophet oder der geistliche Mann wird wissen oder in seinem Geiste verstehen, daß es so ist, und er wird auf den Augenblick warten müssen, der jener vollkommenen Langmut paßt, die selbst auf unsere langsamen Herzen wartet, und auf das Erfüllen der Ungerechtigkeit der Übeltäter, oder wenigstens auf ihre Weigerung, Buße zu tun.

Kapitel 20–21

Kapitel 20

Der äußeren Geschichte Israels gemäß sieht das, was der dem Elia am Horeb gemachten Offenbarung folgt, wie eine Zeit der Wiederherstellung und des Segens aus, und äußerlich war es auch so. Ben-Hadad ist besiegt und Israel von seiner Macht befreit; Ahab kennt aber gar nicht die Gedanken Gottes, und er läßt den Mann entkommen, den Gott verdammt hat. Es gibt Fälle, wo Milde nur beweist, daß die Ehre Gottes und Seine Gedanken das Herz nicht beeinflussen. Es geziemte sich nicht für Ahab, in einem brüderlichen Verhältnis zu einem König zu stehen, der beständig darauf hinzielte, das Volk Gottes zu bedrängen. Es bedeutete, sich auf ein Niveau mit einem König aus den Nationen zu stellen und sowohl die Stellung Israels als auch die des Königs von Israel in bezug auf Gott zu vergessen. In einem solchen Falle ist Strenge im Benehmen eine passende Begleiterscheinung zu dem Bewußtsein der vollkommenen Gnade Gottes zu Seinem Volke. Der, welcher aus Liebe zu dem Volke Gottes auf dem Berge Horeb begehrte, aus dem Buche Jehovas ausgelöscht zu werden, ist derselbe, der angesichts des Bösen sagte: „Weihet euch heute dem Jehova, ja, ein jeder in seinem Sohne und in seinem Bruder (und in seinem Nächsten)“; die Schwachheit aber, die ein Verachten Gottes bei einem, der die Stellung eines Knechtes Gottes innehat, hervorruft, nimmt den Charakter von Menschenfreundlichkeit an.

Kapitel 21

Von Isebel angestiftet, fügt Ahab Sünde zu Sünde hinzu, und ein Stück abscheulicher Ungerechtigkeit füllt das Maß der Abtrünnigkeit des Königs von Israel. Er genießt die Frucht eines Verbrechens, das selbst zu begehen er nicht den Mut hatte. Sein Genuß war kurz. Von Gott dem König entgegengesandt, geht Elia vor ihm in den Weinberg, als Ahab hinabging, um diesen in Besitz zu nehmen. Das Herz des Königs beugt sich vor dem Worte Jehovas, und die Erfüllung des Gerichts wird bis zu den Tagen seines Sohnes verschoben; ein neuer Beweis der Langmut eines Gottes, der immer bereit ist, jede Regung des Menschenherzens zu Ihm hin anzunehmen und zu beachten.

Vom historischen Standpunkte aus betrachtet, war die Regierungszeit Ahabs im allgemeinen gedeihlich und herrlich. Moab war fronpflichtig. Syrien war unterjocht und ruhig. Der König hatte einen Palast aus Elfenbein und baute neue Städte: ein neuer Beweggrund, Jehova anzuerkennen, ein Fallstrick für einen Anbeter Baals. Gott beachtet dieses ganze Gedeihen nicht. Vom moralischen Standpunkte aus, drückt diese Regierungszeit dem Königreich von Israel ihr Gepräge auf. Es ist Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, aber gleichzeitig das Zeugnis eines treuen und langmütigen Gottes.

Kapitel 22

Das letzte Kapitel stellt noch ein anderes Element dieser Geschichte dar, nämlich die ungerechten Bündnisse, die zwischen den königlichen Familien Israel und Juda geschlossen wurden. In diesem Zeitpunkt ging es beiden gut, und sie suchten die Festigung und das Wachstum ihrer Macht durch Frieden und gegenseitige Bündnisse zu fördern. Von seiten Josaphats war es nichts als Untreue und Gottvergessenheit, und wenn Gott ihn auch nicht verließ, so sah aber Josaphat den Anfang der Züchtigungen, deren Ergebnisse für sein Haus verhängnisvoll waren.

Wir sehen auch die falschen Propheten in Kraft: Ahab hatte ihrer vierhundert. Wir können auch bemerken, daß sie den Namen Jehovas gebrauchten und anscheinend nicht mehr den des Baal¹³. Auch war Elia, wie wir sehen, nicht der einzige Prophet Jehovas. Die Untermischung geht weiter. Äußerlich ist der Zustand der Dinge weniger anstößig, aber das Herz Ahabs ist unverändert. Der Bitte Josaphats gemäß, der sich in dieser falschen Stellung unbehaglich fühlt, sendet Ahab nach dem Propheten Jehovas; er hört aber nicht auf ihn und muß die Folgen tragen.

Wir lernen auch hier, auf welche Weise ein Lügengeist die Bösen betrügt und sie zum Verderben führt und damit die Vorsätze und die Gerichte Jehovas erfüllt.

Während dieser ganzen Zeit begleitet Elisa beständig den Elia, und indem er durch Gnade in diese innige Vertrautheit eingeführt wird, ist er moralisch mit seinem Geiste durchdrungen, bevor er mit ihm in Kraft angetan wird. Er scheint mit ihm eingemacht zu sein.

Ehe wir zum 2. Buche der Könige übergehen, will ich einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen, die sich gleichermaßen auf beide Bücher beziehen.

Hier geht es um die Frage der *Regierung* Gottes. Nun werden uns die Grundsätze dieser Regierung in der dem Mose gemachten Offenbarung eröffnet, als er zum zweitenmal den Berg Sinai bestieg (2. Mose 33). Zu allererst waren Güte und Barmherzigkeit da, dann die Erklärung, daß der Schuldige nicht für schuldlos gehalten wird, und drittens ein Grundsatz der öffentlichen Regierung, welche die Auswirkungen schlechten Verhaltens zu verspüren gibt, nämlich, daß ihre Kinder Ihre Folgen tragen sollten (ein Grundsatz, der nicht angewandt werden könnte, wo es um die Seele geht), dieser Grundsatz aber, wichtig und heilsam bei der äußeren Regierung der Welt, wird täglich in den Regierungswegen verwirklicht. Diese Regierung Gottes wurde im Falle der Könige ausgeübt, doch der Zustand Israels hing von der Haltung der Könige ab.

Wir haben schon gesehen, daß der Zusammenbruch des Priestertums und die Forderung nach einem König das Volk in diese Lage gebracht hatte – eine Lage, die gesegnet sein wird, wenn Christus ihr König ist; unterdessen hatte aber Gott die Weissagung erweckt, eine vertrautere und echte Verbindung

¹³ Nichtsdestoweniger hatte die Anbetung Baals nicht aufgehört.

zwischen den Ratschlüssen Gottes und Seinem Volke. Das Bestehen eines Königs unterstellte das Volk der Verantwortung ihres Herrschers.

Der Prophet war auf der Seite Gottes da, im Zeugnis und in der Gnade. Er erinnerte das Volk an die zu dieser Verantwortung gehörenden Pflichten; er war aber selbst ein Beweis jener Ratschlüsse, die ihnen den zukünftigen Segen sicherten, wie auch das Interesse Gottes daran, daß sie ihn dann und zu aller Zeit genießen sollten. Er gab auch den Schlüssel zu dem Tun Gottes, das ohne ihn schwer zu verstehen wäre.

Wir Christen haben diese beiden Dinge. Gott will, daß wir in eigener Verantwortung durch Glauben handeln, aber ein vertrauter Umgang mit Ihm offenbart uns die Ursache vieler Dinge wie auch die Vollkommenheit Seiner Wege. In Seiner öffentlichen Regierung konnte Gott Israel somit wohl segnen, nach den Begebenheiten, über die Kapitel 1. Kön 18 berichtet. Sie festigten den Glauben Seines Volkes. Kapitel 1. Kön 19 zeigt uns das verborgene Gericht Gottes über den wirklichen Zustand der Dinge, und er wurde schnell offenbar. Ahab versteht nicht, den Segen zu nutzen; er schont Ben-Hadad, und die Sache mit Naboth zeigt, daß der Einfluß Isebels ebenso stark ist wie eh und je.

In welchem Maße werden aber die Geduld und die Barmherzigkeit Gottes in alledem offenbar, wie aus 2. Mo 33 zu ersehen ist! Durch Elias getadelt, demütigt sich Ahab, und das Unglück ereignet sich weder in den Tagen Ahabs, noch in den Tagen Ahasjas, sondern in den Tagen Jorams, der auch sein Sohn war, und zwar nach dem schon festgelegten Grundsatz. Persönlich war Joram weniger böse als sein Vater und sein Bruder. Er huldigte nicht dem Baal. Israel aber, das zur Anbetung dieses Götzen verführt worden war, beugte sich noch immer vor ihm.

Man beachte den Unterschied zwischen dem Gericht Gottes und dem Schein der Dinge. Das Gericht Gottes wider den König und wider Israel wurde ausgesprochen (Kap. 19); doch, wie wir gesehen haben, kennzeichnen im allgemeinen Wohlfahrt und Frieden diese Regierungszeit. Syrien ist unterworfen, Moab fronpflichtig, und Juda verbündet sich in dieser ungewohnten Wohlfahrt mit Israel. Der König von Juda war wie Ahab, sein Volk wie das Volk Ahabs, und seine Rosse wie die Ahabs. Man hatte sogar vor, nach Ophir nach Gold zu senden wie in den Tagen Salomos. Nichtsdestoweniger wurde das Gericht nur aufgeschoben, und sein Aufschub wurde niemandem außer Elia geoffenbart.

Welcher Art war aber der moralische Charakter dieses Bündnisses? Es ist Josaphat, der zu Ahab kommt, und nicht Ahab zu Josaphat. Letzterer erbittet sich als Gunst, daß Jehova befragt werden möchte, Nach dieser Bitte machen die falschen Propheten von dem Namen Jehovas Gebrauch, um den Erfolg des Unternehmens zu verkündigen. Dieser war durchaus natürlich, denn da die Syrer überwunden waren, aber die ihnen auferlegten Friedensbedingungen nicht erfüllt hatten, war Ahab im Begriff, seine Rechte mit der Hilfe des Königs von Juda geltend zu machen.

Kurz gesagt – der Name Jehovas war im Munde der falschen Propheten. Als Micha kam (denn es war dem König von Juda unbehaglich zumute), verkündigte er Unheil. Ahab war aber fest entschlossen, und der König von Juda war durch seine Abmachung gebunden. Es war keine Zeit mehr, Jehova zu befragen. In solch einer Lage nach der Wahrheit zu fragen würde bedeuten, von einem Gericht zu erfahren, von dem sie sich vorgenommen hatten, es nicht zu beachten. Ahab war zielbewußter als Josaphat. Das Gewissen des letzteren flößte allen nur Unbehagen ein und bewies seine eigene Torheit. Josaphat dadurch zu gefallen, daß man zu ihm von Jehova sprach, war nicht mehr, als was

der Anstand erforderte; das war aber auch alles, was Ahab für Josaphat tat, außer daß er ungerne Micha holen ließ. Josaphat half Ahab wider Syrien; er half Joram wider Moab; aber weder Ahab noch sein Sohn halfen Josaphat auch nur in einer Sache, außer Jehova untreu zu sein. Ahasja war wohl gewillt, mit ihm zu gehen, das war aber nur, um Gold aus Ophir zu bekommen. Es scheint eher, daß dieses Bündnis die Ursache für das Bündnis zwischen Moab, Ammon und Seir gegen Josaphat war. Zum Glück ging es damals nicht darum, Israel Beistand zu leisten.

Solcherart ist die Geschichte der Bündnisse von Gläubigen, und zwar nicht nur mit Ungläubigen, sondern mit Treulosen. Die letzteren sind durchaus gewillt, daß wir mit ihnen gehen sollten; in den Wegen der Wahrheit zu wandeln ist aber etwas anderes. Bei denen geht es nicht darum; wenn sie so wandelten, würden sie aufhören, treulos zu sein. Eine wahre Vereinigung hätte Jerusalem zum Mittelpunkt und zur Hauptstadt des Landes gemacht, denn Jehova und Sein Tempel waren dort. Dieses Bündnis nahm als gegeben, daß Josaphat alle solche Gedanken aufgegeben hatte, da es zeigte, daß er Ahab in seiner Stellung anerkannte. Es gibt keine Gleichheit in einem Bündnis zwischen Wahrheit und Irrtum, da gerade durch dieses Bündnis die Wahrheit aufhört, Wahrheit zu sein, und Irrtum durch das Bündnis nicht zur Wahrheit wird. Das einzige, was verloren wird, ist die Autorität und die Verpflichtung der Wahrheit.

Ich habe auf einige Begebenheiten vorgegriffen, über die im 2. Buche der Könige berichtet wird, in dem wir den größten Teil der Geschichte Josaphats finden. Laßt uns nun dazu übergehen, den Inhalt dieses zweiten Buches zu betrachten.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Könige

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.134.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Kapitel 1	4
Kapitel 2	5
Kapitel 3–5	11
Kapitel 6–7	12
Kapitel 8–10	14
Kapitel 11–17	16
Kapitel 18–20	18
Kapitel 21–23	20
Kapitel 24–25	22

Kapitel 1

Wenn Gott gezeigt hat, daß Er den Fehler Seines Knechtes bemerkt und nicht leicht darüber hinweggegangen ist, so ließ Er es nicht an Zärtlichkeit oder Treue ihm gegenüber fehlen. Er handelte ihm gegenüber wie an einem geliebten und treuen Knechte, und das selbst in dem Augenblick, wo Er ihm seinen Mangel an Glaubensenergie zu spüren gab; denn Er gab das nicht anderen zu wissen, obwohl Er es uns zu unserer Belehrung mitgeteilt hat.

Ich sagte Mangel an Energie des Glaubens, denn in bezug auf die Volksmenge war das Urteil Elias gerecht. Gott offenbart ihm Seine Gedanken und Seine Absichten und gibt ihm sogar einen Hinweis darauf, welche Werkzeuge Er gebrauchen wird; und während Er entschieden den Propheten durch Elisa ersetzt, läßt ihn Gott nichtsdestoweniger seinen Dienst wieder aufnehmen, indem Er ihm befiehlt, Elisa dazu zu berufen, ihn bei seinem Werk zu begleiten. Somit nimmt Elia seinen Dienst inmitten Israels wieder auf.

Ahasja wandelte auf dem Weg seines Vaters und bekannte öffentlich Baal als seinen Gott, indem er nach Ekron sandte, um Baal-Sebub zu befragen. Indem Elia den Boten des Königs entgegenschickte, verkündete er sein Urteil vom Herrn. Wutentbrannt durch den Widerstand, sendet Ahasja in seiner Ungerechtigkeit Männer aus seinem Heere, um ihn festzunehmen.

Hier finden wir wieder denselben richterlichen Charakter der Wundertaten Elias, von denen schon die Rede war – ein Charakter, auf den Jehova Selbst hinwies. Er ruft Feuer vom Himmel herab, um diese Männer zu verzehren. Der letzte vom König Gesandte erkennt die Autorität und die Macht des Elia an, und sein Leben wird verschont. Elia geht mit ihm zum König hinab, um ihm persönlich nochmals das ihn erwartende Gericht Jehovas zu verkünden.

Kapitel 2

Nun erreichen wir das Ende der Schwierigkeiten und Drangsale dieses kostbaren und treuen Knechtes Gottes. Wenn wir nun in seinem Falle die Ruhe der Himmelfahrt Jesu nicht finden, der, während Er die Jünger segnet, in Sein ewiges und trautes Heim zurückkehrt; wenn dieser besondere Charakterzug nur Seinem Abscheiden allein geziemte, der – vollkommen in Sich Selbst und in Seinem Menschenleben, in dem nichts gefunden wurde, was nicht mit dem Himmel, in den Er zurückkehrte, im Einklang war – zu Seinem Vater, von dem Er ausgegangen war, zurückkehrte, wenn wir in der Entrückung Elias nicht die Erhabenheit Dessen finden, der, indem Er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen war, die Welt wieder verließ und zu Seinem Vater zurückkehrte, ohne Sich einen Augenblick von diesem Worte: „Der Sohn des Menschen, welcher im Himmel ist“, zu entfernen, und der um so mehr das Recht und den Anspruch darauf hatte, dort zu sein, weil Er den Vater hienieden vollkommen verherrlicht hatte; mit einem Wort – wenn der, welcher hinauffährt, auch nicht der Gott-Mensch ist, der in den Himmel fährt, nachdem Er das Ihm anvertraute Werk vollendet hatte, so wird doch die Anwesenheit Gottes während des ganzen Vorganges auf die feierlichste Weise verspürt – eines Gottes, dessen Anwesenheit allein die Gesetze Seiner Regierung abschaffen und zugunsten Seines Knechtes das, was den Menschen gesetzt ist, beiseite setzen kann.

Übrigens ist es nicht verwunderlich, daß ein solches Ereignis von solch einer geheimnisvollen Feierlichkeit begleitet ist, die es tatsächlich umgibt, und daß die Anwesenden empfinden sollten, daß sich gleich etwas ereignen würde, was den gewöhnlichen Lauf der menschlichen Freude und Trauer übersteigt.

Fortgenommen durch die Macht Gottes, verläßt Elia die Erde, ohne durch den Tod zu gehen. In dieser Tatsache selbst finden wir ein wunderbares Zeugnis von der unumschränkten Güte Gottes und von der Billigung, die Er Seinem treuen Knechte erzeugte.

Die Einzelheiten verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit.

Wenn die Überführung des Propheten in den Himmel der große Gegenstand ist, der dem Glauben vorgestellt wird, so finden wir auch, daß er an jeden Ort geht, der eine Bedeutung betreffs der Beziehung Gottes zu Israel hat. Trotz des Königs setzte Elia die Beziehung zwischen Gott und Israel fort, und zwar der Treue Gottes gemäß, und als ein Prophet auf Erden¹. Er erhielt die Beziehung nicht

¹ Diese Überlegung macht die Stellung Elias ziemlich augenscheinlich. Wir haben gesehen, daß Weissagung das Mittel war, die Beziehung Gottes zu Israel auf eine unumschränkte Weise aufrecht zu erhalten, als die Lade weggenommen war und das Priestertum versagt hatte. Die Weissagung hat immer noch diese Stellung inne angesichts des Königtums, das sich in einem Zustand des Versagens befand, das, statt das Volk in seinen Beziehungen zu Gott zu bewahren, es verleitet, sich von Ihm abzuwenden. Während Er nach der Weissagung Sacharjas dem Volke ihren wahren König darstellte, erfüllte Christus auch dieses prophetische Amt nach dem Worte Moses, bloß auf eine ganz besondere Weise. Man muß im Sinn behalten, daß beim Vergleich Elias und Elisas mit dem Herrn, Christus in diesem Charakter betrachtet wird. Das verleiht dem Ausüben der Weissagung eine sehr wichtige Stellung (vgl. Hosea 12, 13).

durch den König aufrecht, was seit den Tagen Davids der normale Zustand des Volkes war. Diese irdische Beziehung war unmöglich und sollte durch einen Gerichtsakt abgeschlossen werden. Das ist es auch, was im Blick auf Juda in der Verwerfung Christi stattfand. Nichtsdestoweniger verändern sich die Ratschlüsse Gottes nicht, sie werden in himmlischer Macht erfüllt werden. Elisa ist in bezug auf die Weissagung sozusagen ein Band zwischen diesen beiden Dingen. Er kehrt nicht zum Horeb zurück, um die Nutzlosigkeit eines irdischen Dienstes zu verkündigen und um in einem gewissen Sinne das übertretene Gesetz wieder in die Hände Dessen zu legen, der es gegeben hat, sondern er war derjenige, der wirklich in Gnaden handelte². Der Ausgangspunkt seines Dienstes ist der aufgefahrne Mensch, augenscheinlich ein ganz neuer Anfangspunkt in den Botschaften Gottes an Israel. Bis zu diesem Punkte hielt er sich unentwegt zu Elia. Letzterer hatte seinen prophetischen Mantel über ihn geworfen (1. Kön 19); von der Zeit an war es so, als ob Elisa mit ihm eingemacht gewesen wäre.

Wird in dem gegenwärtigen Augenblick, wo Elias sich unter der außergewöhnlichen Macht befindet, die ihn von Elisa wegraffen soll, der Glaube Elisas die Stellung bewahren? ja: die Kraft Gottes hält ihn aufrecht, und er begleitet Elias, bis die Wagen Gottes Selbst sie trennen, und auf solch eine Weise, daß er Elia auf dem Wagen in den Himmel fahren sehen kann. Durch Gnade war das ganze Herz Elisas mit dem Dienste des Propheten erfüllt, und durch Glauben wandelte er in dieser Hinsicht auf der Höhe der Gedanken Gottes.

Laßt uns ihren Pfad auf Erden verfolgen. Es ist nicht mehr die Schwachheit des Menschen, als ob er nach dem Horeb ging, sondern die Kraft Gottes, und Elia durchläuft alles, was im Vorbilde mit der Beziehung Gottes zu Israel zusammenhing, und zwar selbst den Tod (und das trockenen Fußes) hinauf in den Himmel. Gilgal ist sein Ausgangspunkt – die Einweihung des Menschen für Gott durch den auf das Fleisch angewandten Tod³ – Gilgal war der Ort, wo Israel von jeder Erinnerung an Ägypten gereinigt wurde, wo das Volk für Gott abgesondert wurde, wo ihr Lager unter Josua für ihre Siege aufgeschlagen wurde, in einem Wort, es war der Ort, wo Israel durch die Beschneidung endgültig für Gott abgesondert wurde⁴. Elia begibt sich dorthin, und erkennt somit diesen Ort gottgemäß an, obwohl er jetzt für das Volk nur ein Ort der Sünde war⁵. Er erfaßt den Sinn Gottes in bezug auf das Volk als abgesondert vom Bösen und Gott geweiht. Er macht sich damit auf den Weg. Er denkt mit Gott: dies ist Glaube.

² Es war diese Gnade, die Elia nicht recht verstanden hatte, die das einzige Mittel war, durch das Gott Seine Beziehung zu dem Volke aufrechterhalten konnte. Eine Rückkehr zum Horeb konnte also nur der Beziehung selbst, die auf dem Boden Sinais stand, ein Ende machen, und besonders dem Dienste Elias, der keinen höheren Boden einnahm. Nichtsdestoweniger wirkte Gott, damit alles dieses offenbar würde.

³ Die Überlegung wird uns zeigen, daß alles dieses die moralische Lebensgeschichte Christi ist, außer daß Christus das ist, wozu Er uns macht. Dies ist aber überall wahr. Jedoch wurde es in Ihm erfahrungsgemäß erwiesen. Er brauchte nicht beschnitten zu werden, und doch war es die Beschneidung Christi. Siehe die folgende Fußnote. So wurden sowohl der Hohepriester als auch die Priester gewaschen. Obwohl absolut gehorsam, lernte Er Gehorsam.

⁴ Wie wir im Buche Josua gesehen haben, geschah das in Kanaan nach dem Durchgang durch den Jordan, da die Beschneidung des Christus (d. h. Seine Absonderung vom Bösen, die, immer wahr in Seiner Person, sich äußerlich in Seinem Tode vollzog) einen wahrhaftig himmlischen Charakter trägt, und für uns ist es, daß wir auferstanden sind und uns in den himmlischen Örtern befinden.

⁵ Siehe Amos 4, 4; Hosea 9, 15 und viele andere Stellen in den Propheten. Dies ist eine überaus auffallende Tatsache, genauso wie das Kreuz jetzt eine Sache fortwährenden Götzendienstes ist. Das Gedenken des Guten, auch des Verleugnens und des Todes des Fleisches, ist für das Fleisch die Kraft des Bösen. Oh! was ist der Mensch!

Elisa will ihn nicht verlassen, und sie gehen weg nach Bethel; das bedeutet, daß sich Elia in das Zeugnis der unwandelbaren Treue Gottes Seinem Volke gegenüber hineinstellt⁶. Er erkennt es an, er nimmt darin seinen Platz ein, und Elisa ist bei ihm.

Dies waren die zwei Hauptzweige des Glaubens, des Glaubens des Volkes Gottes: die Absonderung des Volkes, des Menschen für Gott, und die unwandelbare und immerwährende Treue Gottes Seinem Volke gegenüber, welcherart ihre Umstände auch sein mögen.

Israel hatte seine falschen Götter, sein goldenes Kalb in Bethel aufgestellt – Welch ein Triumph für Satan! Elia verbindet sich dort trotzdem mit dem Sinne Gottes, und das ist Glaube. Diese beiden Dinge machen das Leben Jesu auf Erden inmitten von Israel aus.

Elia kann dort nicht bleiben. Was wird er beim Weitergehen finden? Der Schauplatz wechselt; er ist immer noch mit Gott. Wenn sich aber die Übertretung in Gilgal mehrt und wenn falsche Götter in Bethel als dem „Heiligtum des Königs und des königlichen Hofes“ angebetet werden, so wird ihn der Fluch treffen (denn Israel hat sich dem unterstellt). Er geht nach Jericho. Dort war es, daß früher die Macht des Feindes das ganze Land für Israel versperrte, und Gott hatte Jericho geschlagen und einen Fluch gegen diesen Ort ausgesprochen. Der Mensch hatte es zu seinem eigenen Verderben wieder aufgebaut (1. Kön 16,34). Obwohl es schön gelegen war, ruhte der Fluch Gottes immer noch auf ihm. Elia geht dorthin, und Elisa begleitet ihn, und er weigert sich, ihn zu verlassen.

Er bleibt aber auch dort nicht, er befindet sich immer noch unter der mächtigen Hand Gottes, und Elisa folgt ihm nach. Die Söhne der Propheten bezeugen das, was stattfinden wird (sie schauen aber nur von weitem zu, als die zwei Propheten sich dem Jordan nähern); auch Elisa weiß es, und er macht einer Unterredung ein Ende, die zu seiner Erkenntnis des Sinnes Gottes nichts hinzufügt und die Konzentration seiner Gedanken stört und eher die Vereinigung seiner Seele mit Elia zu schwächen geeignet ist.

Elia kommt schließlich zum Jordan, dem Vorbilde des Todes, der ihn aus dem Lande der irdischen Verheißung hinwegtragen und die Verbindung Gottes mit Israel auf dieser Grundlage abrechnen sollte. Er ging allerdings trockenen Fußes hindurch. Wir wissen, daß er hinauffuhr, ohne den Tod geschmeckt zu haben, im Vorbilde aber ging er durch ihn hindurch (es ist hier nicht von Sühnung die Rede, sondern vom Hindurchgehen durch den Tod). Nun aber, jenseits der Grenzen Israels – des von Gott verlassenem Landes des Gesetzes – kann er Elisa seinem Begehren gemäß freimütig Segnung anbieten.

Wie Jesus sagte: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“ In jeder Einzelheit ist der Tod der Pfad der Freiheit.

Elisa nun, durch die Kraft Gottes mit dem Propheten verbunden – mit demselben Dienste, den Elia soeben verlassen hatte –, bittet um ein zweifaches Teil seines Geistes; und obwohl er nun von ihm getrennt, jedoch durch den Glauben mit Elia verbunden ist, der ja hinaufgefahren ist (dadurch bezeugt, daß er ihn in seinem himmlischen Zustande gesehen hat), wird seine Bitte erfüllt. Er empfängt wiederum den Mantel des Elia, es ist aber der Mantel des hinaufgefahrenen Elia.

⁶ Siehe 1.Mo 28, 13 – 15. Auch hier wurde eines der Kälber aufgestellt – der Ort der besonderen Segnung wurde wieder zum Ort des Götzendienstes gemacht.

Wie wir gesagt haben, ist der Ausgangspunkt seines Dienstes nicht Sinai. Es ist der Himmel jenseits der Grenzen Kanaans, die andere Seite des Jordans, der das Vorbild des Todes ist. Dann, da das Gesetz gebrochen worden war und die Weissagung – die den Menschen ihre Beziehung zu Gott auf Erden und Seine Segnung auf dieser Erde vor Augen stellte – sich für Wiederherstellung als kraftlos erwiesen hatte, da verließ der treue Prophet ein Land, das ihn verworfen hatte und nahm einen Platz außerhalb eines blinden und undankbaren Volkes ein, und wurde zu Dem aufgenommen, der ihn gesandt hatte (sozusagen verborgen in Gott, obwohl dieser Ausdruck in seiner Fülle von dem kostbaren Heiland allein wahr ist).

Bis zum Jordan forderte Elia durch seinen Dienst, daß die gerechten Ansprüche Gottes auf Sein Volk befriedigt werden sollten. Er stellt ihnen diese Ansprüche vor Augen. Er muß sich zurückziehen, und Gott nimmt ihn von einem Volke hinweg, das ihn nicht kennt.

Zu Sinai handelte er in menschlicher Schwachheit, obwohl Gott Sich geoffenbart hatte. Warum sich an den Horeb zurückziehen, wo das Gesetz wohnte, das das Volk gebrochen hatte? Dies konnte nur sein, um den Vollzug des Gerichts zu fordern. Während Er kundtat, daß Er zu Seiner eigenen Zeit Gerechtigkeit walten lassen konnte, bewahrte Sich Gott Seine unumschränkten Rechte der Gnade. Es geziemt sich aber, daß sie auf eine unumschränkte Art jenseits der Grenzen der Verantwortlichkeit des Menschen ausgeübt werden sollten. Die Beziehung Christi zu Israel, zum Menschen, erklärt das deutlich. Deshalb zeigt Gott zuerst, daß Er die vollkommene Zahl derer, die von Gott in Israel erkannt wurden, reserviert hatte; dann aber, als Er Elia gesandt hatte, um die Langmut des Willens Gottes in Gnaden dem Volke gegenüber zu erfüllen, anstatt Israel abzuhaufen, bringt Er im Blick auf Israel den Dienst in eine Stellung, in der Er einem jeden gegenüber unumschränkt in der Gnade handeln kann, der Glauben besitzt, um sie sich anzueignen.

Wir haben gesehen, daß, nachdem Elia über den Jordan gegangen war, sich alles veränderte. Bis dahin war es für Elisa eine Probezeit, nachdem handelt die Gnade. Dem Grundsatz nach ist es die Stellung Christi zu der Versammlung⁷ oder wenigstens in Gnade den Menschen gegenüber; das heißt, daß es unumschränkte Gnade ist, deren Wirkung der Tod freie Bahn bereitet hat, indem das Recht nichts mehr zu sagen hat und nicht mehr auf der Verantwortlichkeit des Menschen ruht, der es unternommen hatte zu gehorchen und für den sich Gehorsam geziemt. Jetzt besteht die Gerechtigkeit darin, daß Gott Seine Rechte bekommt, indem Er Sich dadurch verherrlicht, wie es gerecht ist, daß Er Seinem ganzen Wesen entspricht, welches ist Liebe, Gerechtigkeit, Unumschränktheit, Majestät, Wahrheit und jede Eigenschaft, die einen Teil Seiner Vollkommenheit ausmacht. Er tut dies Seiner Unumschränktheit gemäß, und zwar durch den Christus, der Ihn auf Erden im Blick auf alle diese Dinge in allen Teilen Seines Wesens tatsächlich so verherrlicht hat, um Ihn kundzutun. Das Zeugnis davon ist, daß Er Christum als Mensch zu Seiner Rechten erhöht hat.

Man muß im Sinn behalten, daß sich die *Anwendung* dieser Dinge auf Israel bezieht, so daß die Verwerfung des Volkes durch die Tatsache der Entrückung Elias als stattgefunden anzusehen ist. Gott hat aufgehört, Seine Beziehung zu ihnen aufrechtzuerhalten. In Seinen unumschränkten Ratschlüssen entzieht Gott Israel niemals Seine Liebe, aber aufgrund der Verantwortlichkeit des Volkes hat Gott sie gerichtet. Er hat den ganzen Tag Seine Hände zu einem widerspenstigen und widerspruchsvollen Volke ausgebreitet. Deshalb sagt Elisa zu dem König von Israel: „Geh zu den Propheten deines Vaters

⁷ und natürlich auch zu Israel.

und deiner Mutter! ... wenn ich nicht auf die Person Josaphats, des Königs von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich dich nicht anblicken.“

Nichtsdestoweniger kehrt Elisa in Gnade zu Israel zurück. Dann trägt sein Dienst diesen bestimmten Charakter, daß er ein Zeugnis von der Verwerfung alles dessen ist, was zu der Verantwortung gehörte, der das Volk unterstellt war; gleichzeitig ist er aber ein Zeugnis der Gnade durch Glauben, der Auswahl und der Unumschränktheit Gottes gemäß, um das Volk im Segen zu bewahren, und dies durch den gerechten Vollzug des Gerichts, das ihre Sünde über sie gebracht hatte. Das ist es, was die Wiederkunft Christi für Israel sein wird, und zwar eher als das, was sie für die Versammlung sein wird, obgleich der grundlegende Grundsatz derselbe ist.

In der Kraft der Auferstehung betritt Elisa wieder den Schauplatz der Bemühungen Elias, der vergeblich versucht hatte – wie auch Der getan hatte, der vorzüglicher war als Elia – Israel zu dem Gott ihrer Väter zurückzuführen (d. h. den Menschen nach dem Fleische zu einer gewissen Treue Gott gegenüber zurückzuführen). Jericho (an sich schön, doch wie wir gesehen haben, ein verfluchter Ort) hört auf, so zu sein; der Fluch wird aufgehoben, und die Wasserquelle wird durch etwas Salz, das in einer neuen Schale gebracht wird, für immer geheilt: zweifellos ein Vorbild von der reinigenden Kraft der Gnade, die den Menschen vom Bösen absondert und die das Böse beseitigt, weil es zu der Beziehung des Menschen mit Gott im Gegensatz steht; dies ist eine moralische Kraft, die den Fluch von der Welt wegnehmen wird, insbesondere von den Juden, die der Mittelpunkt der Empörung wider Gott sind. Salz stellt die reinigende Kraft und die Wirksamkeit und Beständigkeit dar, die das Werk Gottes, das den Gegenstand der Segnung heilt, kennzeichnet, und es kennzeichnet der Treue Gottes gemäß die Quelle des Segens selbst. Die neue Schale ist ein Bild von dem erneuerten Zustand aller Dinge durch die Auferstehung.

Von Jericho geht Elisa nach Bethel hinauf; wie wir gesehen haben, erinnert dieser Ort an die unwandelbare Treue Gottes Israel gegenüber, eine Treue, die jetzt durch den Tod und die Auferstehung alle ihre Früchte hervorbringen kann⁸. Von Bethel geht es weiter nach Karmel (vgl. Jes 32,15–18), d. h. nach dem fruchtbaren Felde Gottes hin, an den Ort, wo das Gericht über Baal, den Fürsten dieser Welt, vollzogen worden war; dieser Ort ist ein Vorbild jenes Zustandes Israels, der die Frucht der Erfüllung der treuen Verheißungen Gottes sein wird. Man wird sehen, daß alles dieses seinem Dienste, so wie wir ihn betrachtet haben, vollkommen entspricht, und zwar auf eine um so interessantere Weise, weil er im Gegensatz zum Dienste des Elia steht; der Pfad eines jeden entspricht dem Dienste, wie wir ihn einem jeden von ihnen jeweils zugeschrieben haben.

Vom Karmel kehrt Elisa nach Samaria zurück, womit sein gewöhnlicher Dienst in Verbindung steht und sich erfüllt.

Es bleibt noch ein Umstand, den man sich in dieser Geschichte merken soll. Elisa verflucht die Kinder, die ihn verhöhnen. Diese Handlung zeigt uns nicht nur die von Gott aufrechterhaltene Autorität des Propheten, sondern sie kennzeichnet seine Stellung. Denn obwohl trotz des Falles

⁸ Dies ist der Grund, warum Paulus (Apg 13, 34. 35) als Beweis für die Auferstehung Christi diese Worte anführt: „Ich werde euch die gewissen Gnaden Davids geben“ – „um nicht mehr zur Verwesung zurückzukehren“ (englische Übersetzung). Der Tod machte die Segnung eines widerspenstigen Volkes möglich, und die Auferstehung gab der verliehenen Segnung völlige Beständigkeit; diese war gesichert. Vergleiche Jesaja 55, wo Gnade für Israel und die Nationen durch einen auferstandenen Heiland herrlich verkündigt wird.

Israels unumschränkte Gnade dem Volke gegenüber ausgeübt wird, so wird doch zusammen mit der Gnade Gericht in bezug auf die offenbar werden, die den Boten Gottes verachten. Es wird gut sein zu bemerken daß das Gericht geschieht, als er in das Land Israel zurückkehrt, bevor er seinen Platz in den unwandelbaren Verheißungen Gottes an Sein Volk einnimmt.

Von da an wird der Karmel Gottes unserem Glauben dargestellt. Wir können in diesem Kapitel auch beobachten, wie wenig der Mensch verwirklicht und glaubt, was er weiß, wenn er in seinem Geiste nicht damit übereinstimmt. Die Söhne des Propheten wußten, daß Elia hinweggenommen werden würde. Nichtsdestoweniger nehmen sie sich vor, ihn zu suchen.

Kapitel 3–5

Kapitel 3–4

In dem folgenden Kapitel beginnt der historische Teil des Dienstes Elisas. Joram zieht in den Krieg, und obwohl er weniger böse ist als sein Vater, so achtet ihn der Prophet nicht mehr. Josaphat bedeutet ihm noch etwas, doch der Prophet sucht sich dem Einfluß des ganzen Schauplatzes zu entziehen. Dann verkündet er Segen und leitet die Beschlüsse der vereinigten Könige. Er ist ein Retter Israels. Er sorgt für die Bedürfnisse der Armen seines Volkes (Kap. 4) und errettet sie aus ihren Drangsalen. Er schenkt dem Begehren des Herzens den Glauben, der den Propheten anerkennt und aufnimmt, und er belebt den Toten wieder und verbindet somit das gebrochene Herz. Er ernährt die Söhne der Propheten während der Hungersnot und vermehrt das karge Maß des Brotes. Als der Tod der Speise beigemengt war, macht er den Schaden wieder gut, so daß sie ungestraft essen.

Kapitel 5

Elisa geht auch außerhalb der Grenzen Israels, indem er den Segen austeilt, dessen Werkzeug er ist; und als der König von Israel beim Kommen Naamans bestürzt ist, heilt Elisa den Aussatz dieses Mannes aus den Nationen, der dazu gebracht wird, Jehova, den Gott Israels, als den allein wahren Gott anzuerkennen. Der Herr Jesus weist auf die unumschränkte Gnade Gottes bei dieser Begebenheit hin, die die engen Grenzen Israels überschreitet und ihre Rechte nicht mehr anerkennt, sondern mit den Nationen nach dem Grundsatz der Auswahl handelt.

Wie es schon öfters bemerkt worden ist, waren die Mittel einfach und für das Fleisch und für den Stolz des Menschen demütigend, indem ihre Wirksamkeit in der vollen Erfassung des Todes wie auch in der vollen Unterwerfung des Herzens und des Glaubens unter den Tod lag, der für den Menschen Leben geworden ist und das, was ihn heilt und von der Sünde reinigt. Der Mann, der Elisa am nächsten war, wird eine Beute der Habgier und erleidet die schmerzlichen Folgen eines verhärteten Herzens, und das wovon der Mann aus den Nationen geheilt worden war, kommt unumstößlich über ihn. Solcherart ist die Stellung Israels, äußerlich näher bei Jehova, moralisch aber fern von Ihm.

Kapitel 6–7

Die Söhne der Propheten müssen ihre Wohnstätte vergrößern, und Elisa, der einwilligt mit ihnen zu gehen, rettet sie vor den Folgen ihrer Nachlässigkeit dadurch, daß er die Gesetze der Natur umkehrt.

Ich weiß nicht, ob wir hier irgend etwas weiteres als den allgemeinen Charakter dieses Wunders suchen oder ein Vorbild in der Tatsache finden sollen, daß es sich um den Jordan handelt. Insofern der Jordan eine bildliche Bedeutung hat, so bleibt diese. Er bedeutet den Tod. Das Haus, das aus Material gebaut wurde, das von dort genommen war, und die Überwindung und Vernichtung der Macht des Stromes durch das Stück Holz, das hineingeworfen wurde und wodurch das, was hoffnungslos verloren war, aus ihm geborgen wurde, lassen leicht auf eine bildliche Bedeutung schließen. Ich wage es nicht unbedingt zu behaupten, daß der Geist dies im Sinn hat, und wir dürfen der Einbildungskraft nicht nachgeben.

Nach diesem bewahrt Elisa Israel vor den Angriffen ihrer mächtigen Feinde. Als der König von Syrien Elisa gefangenzunehmen sucht, ist es im Gegenteil Elisa, der das ganze Heer, das gekommen war ihn festzunehmen, gefangennimmt und damit seinen blinden Knecht, der Augen hatte und nicht sah, über die unfehlbare Fürsorge aufklärte, mit der der Allmächtige Sein eigenes Volk ständig umgibt.

Nachdem er den Feind die Macht des Gottes Israels zu kennen gelehrt hatte und auch wie töricht es ist, Sein Volk anzugreifen, wenn der Bote Seines Bundes bei ihnen ist, entläßt Elisa die Syrer, und diese Männer kommen hinfert nicht mehr in das Land Israel.

Alle diese Wunder kennzeichnen hinreichend den Charakter des Dienstes Elisas. Die Armen werden getröstet, die aus den Nationen geheilt, Israel wird erlöst und bewahrt, die Auswahl wird gesegnet, Israel und ihr treuloser König wird, was den Dienst des Propheten anbelangt, beiseite gesetzt – alles dieses finden wir darin. Diese Wunder sind zahlreicher als die des Elia. Die Bürde, die auf dem Herzen Elia lastete, hatte keinen Raum im Herzen Elisas, deshalb suchte er weder im Gericht über das Böse noch im Zurücktreten von einer vergeblichen Mühe Erleichterung.

Die Ungerechtigkeit Israels führt wiederum die ganze Nation in Bedrängnis, und Samaria wird von einer Hungersnot heimgesucht. Das Gericht erzeugt eine Empörung wider das Zeugnis Jehovas, denn obwohl Joram dem Baal nicht huldigte, war sein Herz unverändert. Dann kommt die Verzweiflung, die es als nutzlos erachtet, noch länger auf Jehova zu harren⁹. Dies ist das Ergebnis des Bekennens des Namens Jehovas, wenn kein Glaube an Ihn da ist. So war es bei Israel in der Wüste: „Weshalb hat Jehova uns hierher gebracht, um Sein ganzes Volk zu vernichten?“

Elisa erscheint hier wieder als ein Erretter, oder wenigstens, daß er die Errettung Jehovas verkündigt. Der Unglaube des Anführers des Königs, der diese Rettung für unmöglich hielt, wird in dem

⁹ Es mag bezweifelt werden, ob das in Vers 33 Gesagte die Worte Elisas sind.

Augenblick bestraft, wo er den Überfluß sieht. Wenn dem Menschen alles unmöglich ist, schaltet Sich Jehova ein, und in einem Augenblick ist der ganze Schauplatz verändert.

Kapitel 8–10

Kapitel 8

Die Geschichte des Weibes, dessen Sohn Elisa wieder zum Leben erweckt hatte, gibt uns ein kleines Bild von dem Handeln Gottes mit Israel¹⁰. Nach dem Beschluss Jehovas wird Israel viele Jahre hindurch von allem beraubt; doch hat Gott alles für sie aufbewahrt, und am Tage der Segnung wird ihnen alles zurückerstattet, und sie werden den Ertrag ihrer Jahre der Bedrängnis doppelt empfangen. Es ist der ins Leben zurückgebrachte Sohn, der den Segen bringt.

Nichtsdestoweniger vollziehen sich die Gerichte Gottes. Elisa geht nach Damaskus, und Hasael, die Geißel Jehovas, um Sein Volk zu züchtigen, wird auf den Thron Syriens gesetzt. Andererseits wird Elisa durch die Nationen anerkannt. Der Geist Gottes vermerkt die Folgen des Bündnisses Judas mit Israel; mit dieser Ausnahme aber ist Juda zeitweilig außer Sicht.

Kapitel 9–10

In Kapitel 9 beginnt das Gericht über das Haus Ahabs. Der, welcher es vollzieht, beseitigt dabei nicht die Geißel, die Gott in der Person Hasaels über Israel aufgerichtet hatte. Durch Jehu richtet Gott das Haus Ahabs; Israel wurde aber von den Syrern bedrängt, und ihr Land wurde von ihnen während der ganzen Regierungszeit Jehus überrannt. Jehu ging weiter als Joram, indem er Baal und seine Anbetung zu derselben Zeit vernichtete wie das Haus Ahabs; er kehrte aber nicht zu Jehova zurück. Er sah die Torheit des Götzendienstes ein, energisch und ehrgeizig, wie er war, lagen seine Interessen auf der anderen Seite. Als der Prophet des Herrn ihm den nahen Besitz des Thrones verkündigt, hört er auf ihn. Vielleicht aufrichtig in seiner Überzeugung, daß Jehova Gott war, war er durchaus bereit, Ihm Ehre zu erweisen, wenn sein Vorteil mit dieser Überzeugung übereinstimmte. Er entfaltete seine ganze Energie beim Vollbringen des Werkes, dem er sich ergeben hatte. Die Religion Ahabs hatte für ihn keinen Reiz. Er hatte die Macht des Zeugnisses Elias in seinem Gewissen gespürt, und er verstand, daß es unsinnig war, wider Jehova zu streiten, für den er Partei ergriffen hatte. Das, was er für Jehova tat, tat er seiner gewohnten Energie gemäß gut. Nichtsdestoweniger entbehrt seine Rache der Furcht Jehovas, sie ist fleischlich (siehe Hos 1,4). Gleichzeitig waren die goldenen Kälber,

¹⁰ Mir scheint es, daß Gehasi hier in einer peinlichen Lage ist. Durch die Hand Gottes geschlagen, weil sein Herz selbst angesichts des mächtigen und langmütigen Zeugnisses Jehovas an der Erde hing, ist er nun ein Schmarotzer im Hofe des Königs in bezug auf die wunderbaren Dinge, an denen er jetzt keinen Anteil hat. Diese elende Welt wird sich selber so überdrüssig, daß sie gern über etwas Echtes und Kraftvolles reden hört. Wenn es bloß das Gewissen nicht berührt, werden sie zu ihrer Unterhaltung zuhören und es sich vielleicht hoch anrechnen, daß sie eine weite und liberale Gesinnung haben, die nicht durch das versklavt wird, was sie philosophisch an seinem Platze noch anerkennen können. Dies ist aber eine traurige Lage, die es augenscheinlich macht, daß wir früher mit einem Zeugnis verbunden waren, während wir jetzt nur seine Wunder bei Hof erzählen. Nichtsdestoweniger zieht Gott einen Nutzen daraus, und es ist nicht zu folgern, daß in Gehasi keine Wahrheit war. Doch die Welt mit den mächtigen Werken Gottes zu unterhalten, bedeutet recht tief zu fallen.

als das Heiligtum des Königreichs, mit dessen Entstehung sie verbunden waren, noch da, und dessen Volksreligion sie waren. Jehu mochte daran nicht rühren. Gott erkennt einen Eifer an, der das Böse aufrichtig gerichtet hatte, denn es handelte sich hier um Seine Regierung nach außen hin, und nicht um die Beurteilung der Geheimnisse des Herzens; tatsächlich handelte Jehu treu, indem er Baal mit Stumpf und Stiel ausrottete. Somit erschlägt er den König von Juda, der ein Bundesgenosse des Bösen war, wie auch die königliche Familie von Juda, die gekommen war, um die von Israel zu besuchen. Alles fällt vor seinem rächenden Schwert, und die Worte Elias, des Knechtes Jehovas, werden erfüllt. Somit ist es Elisa, der die Funktion Elias an dessen Statt erfüllt, indem er prophetisch Hasael und Jehu salbt, jedoch nicht eigenhändig¹¹.

¹¹ In dieser Hinsicht bilden Elia und Elisa nur einen Propheten, mit dem Unterschiede, auf den schon hingewiesen wurde. Elisa war ein Prophet „in seinem Hause“, ein Ausdruck, der allgemein von den Propheten nicht gebraucht wurde. Tatsächlich ist es der auferstandene Christus, der die Gerichte Gottes an dem abtrünnigen Israel vollziehen oder vollziehen lassen wird (siehe Psalmen Ps 20 und Ps 21).

Kapitel 11–17

In Kapitel 11 fällt das Gericht Gottes auf die Familie¹², die Israel und sogar auch Juda verderbt hatte. Die Tochter des Hauses Ahabs, Athalja, die den Thron Judas widerrechtlich an sich reißt, wird durch die Treue des Hohenpriesters, dessen Weib einen der Nachkommen Davids bewahrt hatte, abgeschnitten.

Nichtsdestoweniger ist kein wahrer Eifer für Jehova da. Die Priester bewahren das Geld für sich, mit dem sie das Bauwürdige des Hauses Jehovas auszubessern willens waren, bis der König sich einschaltet, um die Dinge zu ordnen.

Da das Haus Jehus in den Fußstapfen Jerobeams, des Sohnes Nebats, wandelte, war es kein Schutz für Israel wider Hasael. Doch das Mitleid Jehovas erweckte einen Befreier. In Seinem mitleidigen Herzen war noch Raum für Langmut gegenüber Seinem Volk. Auf dem Sterbebett stellte Elisa den König auf den Weg der Befreiung, sein Herz war aber unfähig, diese in ihrem vollen Ausmaß zu erfassen. Doch wurden die Syrer während der Regierungszeit des Joas in ihr eigenes Land zurückgetrieben, und Joas, obwohl er auf den bösen Wegen des Sohnes Nebats wandelte, konnte alle ursprünglichen Besitztümer von Juda zurückbringen; denn Gott erbarmte sich Israels, und Er hatte gesehen, daß ihre Bedrückung sehr bitter war.

Wehe! Wenn nicht der Glaube des Volkes Gottes die Quelle ihrer Kraft bildet, so macht ein vernichteter Feind nur einem anderen Raum. Bald erscheint der Assyrer auf dem Schauplatz. Als Elisa tot war, verlor Israel die letzte Verbindung mit Gott und fiel bald der Anarchie und dem Verfall anheim. Der Assyrer fällt in das Land ein. In einem Bündnis mit dem König von Syrien macht Israel die letzten Anstrengungen wider Juda. Ein trauriges Bild des Volkes Gottes! Das Bündnis zwischen Syrien und Israel bringt die Untreue des Königs von Juda an den Tag und verwickelt ihn in die Fallstricke der Assyrer.

Schon tot, gibt Elisa einer Leiche, die wegen eines Einfalls der Moabiter eilig begraben wurde, das Leben wieder. Bis zum Schluß ist seine Geschichte mit dem Merkmal der Kraft des Lebens geprägt¹³. Diese Auferweckung, die durch die Berührung mit den Gebeinen Elisas bewirkt wird, scheint nur

¹² Während der Zeit, wo Ahab, durch Isebel aufgewiegelt, als auch seine Familie und Söhne die Werkzeuge für Israels Abtrünnigkeit und Verderbtheit bilden, sendet Gott das Zeugnis Elias und Elisas. Nach Salomo ist das der hauptsächlichste Gegenstand der zwei Bücher der Könige. Der Fall des Hauses Davids, der durch sein Bündnis mit Israel oder das Beispiel ihrer Könige heraufbeschworen wurde, wird am Ende des Buches erzählt, wo wir auch die Verbindungen der Assyrer mit dem Volke Gottes finden.

¹³ Um diesen ganzen Teil der Geschichte, die wir betrachten, zu verstehen, müssen die Propheten Hosea und Amos gelesen werden, und auch Jesaja 7; 8 (vgl. Hos 5, 13; 8, 4; 11, 5; Amos 5, 27; und auch Amos 5, 25. 26; Hosea 13, 10. 11); um aber das Handeln Gottes gut zu verstehen, sollten diese ganzen Weissagungen gelesen werden. Ich habe nur Schriftstellen angeführt, die die Verbindung mit der Geschichte kennzeichnen; aber der innere Zustand des Volkes wird viel mehr in den Propheten als in den Büchern gesehen, die uns betreffs seiner öffentlichen Geschichte unterweisen.

die trostreiche Unterweisung zu geben, daß, während er scheinbar für Israel verloren ist, der wahre Prophet noch immer das Gefäß und der Hüter aller ihrer Hoffnungen ist, und daß Er Israel, wenn es tot und vergessen sein wird, wie es hier der Fall war, nach alledem auf eine ebenso unerwartete wie machtvolle Weise zum Leben wiederherstellen wird.

Jetzt kommen wir zu der Verbindung Judas mit dem Assyrer, die die Frucht der inneren Sittenverderbnis der früheren war.

Ahas ergab sich dem schlimmsten Götzendienst. Er ist der weltlichen Weisheit voll und sucht in der neuen Macht Assyriens eine Stütze gegen naheliegende Feinde, und es gelingt ihm zu seinem Verderben. Hier sehen wir wieder die Nichtigkeit des Hohenpriesters vor dem König. Anscheinend hatte das Volk sein Vertrauen zum Hause Davids verloren, wie letzteres sein Vertrauen auf die Treue und Güte des Herrn verloren hatte.

Obwohl Hosea weniger böse war als seine Vorgänger, schließt er die Liste der Könige ab, die die Geduld Gottes in Israel getragen hatte. Gott gedachte Seines Volkes, jetzt aber gab es für sie keine Hoffnung mehr. Sie taugten nicht einmal mehr dazu, ein Gefäß der Auswahl Gottes zu sein, der Er Sich kundgetan hatte. Als er dem König von Assyrien unterworfen war, hatte Hosea von Ägypten Hilfe zu erlangen gesucht. Nachdem der König von Assyrien ihn ins Gefängnis gesperrt hatte, konnten sich Samaria und ganz Israel nicht lange widersetzen. Das Volk Gottes wird in die Gefangenschaft weggeführt und unter die Städte Assyriens und Mediens zerstreut; und das Land, das Jehova gehörte und das Israel zum Besitztum gegeben worden war, wird von Fremden bevölkert, die der König von Assyrien hierher gesandt hatte.

In den Weissagungen Hoseas können die zwei großen Grundsätze des Handelns Gottes gesehen werden, einer wird uns in Elisa vor Augen gestellt (der Zusammenhang zwischen der Auferstehung des Mannes, der eben begraben werden sollte, und dem Vers, den ich anführen werde, ist bemerkenswert), nämlich die Erlösung von der Macht des Todes (Hos 13,14) und die Regierungswege Gottes (Hos 14,9). Wie bemüht sich der Prophet doch, seine Stimme der Torheit Israels anzupassen und durch sie das Gewissen dieses irrenden Volkes zu erreichen! Er kommt nach dem Tode Elisais. Die Anwesenheit Elisais unter ihnen und das darauffolgende Zeugnis Hoseas bringen die wunderbare Geduld und Güte Gottes ihnen gegenüber ans Licht. Hosea gibt uns mehr als die innere Geschichte; er entfaltet die Ursachen der Gerichte, obwohl Gott Sich manchmal zur Wiederherstellung eingeschaltet haben mag, und wie es scheint, sie heimzusuchen, wenn der König weniger böse war als gewöhnlich.

In der Sprache der Propheten finden wir das, was das Volk in den Augen Gottes wirklich war. Die Verheißung ihrer Wiederherstellung wird darin gefunden, und dem Grundsatz nach sogar die Verheißung unserer gegenwärtigen Segnung. Die Geschichte dessen, was geschah, nachdem fremde Völker eingeführt wurden, zeigt die in Israel stattgefundene große Verwirrung. Es ist einer der früheren Priester des Systems Jerobeams, der kommt, um diese Völker die Furcht Jehovas zu lehren. Gleichzeitig damit beten sie ihre eigenen Götter an. Ein dem Herrn verhaßter Mischmasch ist die Folge. In der gleichen Weise, wie Jehova trotz ihrer Treulosigkeit Seine unumschränkten Rechte über das Volk behielt, so finden wir, daß Er auch Sein Recht auf das Land geltend macht, nachdem das Volk vertrieben war. Er hält diese Rechte auf ewig aufrecht.

Kapitel 18–20

Kapitel 18 bringt uns zu einem ganz anderen Gegenstand, nämlich zu den Beziehungen Judas mit den Assyrern, die durch ihre Treulosigkeit ihre Bedränger geworden waren; und auch zu ihren Beziehungen zu Babylon.

Um Sein Handeln mit Seinem Volke in seinem wahren Lichte zu zeigen, erweckt Gott einen treuen König, der sich dadurch auszeichnete, daß er sein Vertrauen auf Jehova setzt, wie es kein König seit David bis zu diesem Zeitabschnitt getan hatte, und wie es keiner nach ihm bis zur Gefangenschaft tat¹⁴.

Das was im Blick auf die eherne Schlange geschah, zeigt uns die Neigung des Herzens zum Götzendienst. Wie viele Dinge, an denen der Mensch immer noch auf eine fleischliche Weise hängt, bleiben inmitten so vieler Segnungen und Züchtigungen verborgen! Das lehrt uns auch, wie nahe – für Herzen wie die unsrigen – das Gedenken an die Segnung dem Götzendienst an den Symbolen der Segnung kommt. Der Glaube entledigt sich dieser Dinge, denn Gott hatte die eherne Schlange nicht als ein Zeichen des Gedenkens nach der Heilung gegeben, sondern um zu heilen. Der Mensch verwahrte sie nach durchaus natürlichen Gefühlen; das ist aber nicht aus Gott, und sie wurde bald zum Werkzeug Satans.

Hiskia schlägt die Philister, jene inneren und beständigen Feinde des Volkes Gottes, und in einem großen Maße unterwirft er sie.

Danach geschieht es, daß der König von Assyrien heraufzieht.

Der König von Assyrien hatte Israel gefangen weggeführt. Sein Nachkomme sucht Juda gleicherweise zu erobern. Nach dem Ausspruch des Propheten reichten die Wasser des Stromes bis zum Halse. Die Macht der verbündeten Könige von Israel und Syrien scheint für das Volk von Juda eine gewisse Anziehungskraft gehabt zu haben; andererseits verachteten sie die Schwachheit des Hauses Davids, denn sie hatten Gott wenig in ihren Gedanken. In diesem Bündnis, das scheinbar von dem Volke von Juda und Jerusalem begünstigt wurde, hatten sie vor, das Haus Davids zugunsten des Sohnes Tabeels beiseite zu setzen. Hier gab es augenscheinlich einerseits einen gut durchdachten Plan, und andererseits eine drohende Gefahr. Das waren aber nicht Gottes Gedanken. In Seiner Barmherzigkeit wollte Er noch nicht die Leuchte des Hauses Davids auslöschen. Er sendet die Verheißung Immanuels und ermahnt den Überrest, ihr Vertrauen auf Jehova Selbst zu setzen.

Wir werden dies eingehender erforschen, wenn wir die Weissagung Jesajas betrachten. Ich erwähne es jetzt nur, um die Geschichte zu erläutern und den Zustand des Volkes darzustellen. Ahas, der nicht auf Jehova vertraute, war das Werkzeug zur Erfüllung Seiner Vorsätze; der Assyrer aber, auf dessen Macht er vertraute, wurde durch ihn zur Geißel Judas.

¹⁴ Wir werden nachher sehen, wodurch Josia gekennzeichnet wurde.

Um aber Jerusalem und Juda immer noch zu segnen und zu bewahren, erweckt Gott Hiskia, einen gottseligen und treuen König, der seine Zuversicht auf Jehova setzte. Hiskia ist nicht imstande, Sanherib zurückzuhalten, so daß dem Volk hart zugesetzt wird. Er unterwirft sich Sanherib, und bietet an, alles was er fordert zu bezahlen; ob nun die Mittel des Königs unzureichend waren oder ob der König von Assyrien, nachdem er das ihm von Hiskia gesandte Geschenk empfangen hatte, seine Verpflichtung nicht erfüllte (vgl. Jes 33), Sanherib macht sich die augenscheinliche Schwäche des Königs zunutze, fordert vom König und vom Königreich eine vollständige Unterwerfung und fordert die Bewohner Jerusalems auf, aus der Stadt herauszukommen und sich unter sein Kommando zu stellen.

Wir sehen aber, daß sich Sanherib, obwohl er Jehova lästert, dessen bewußt ist, daß er sich in der Gegenwart eines Grundsatzes und einer Macht befindet, die er nicht begreift. Das Volk, das dem Befehle des Königs gehorcht, gibt ihm keine Antwort. Durch die Kunde von einem Angriff des Königs von Äthiopien anderswohin abgelenkt, wiederholt er in einem Briefe seine Lästerungen und Beleidigungen. Hiskia breitet alle diese Dinge vor Jehova aus und sucht Seine Antwort durch den Propheten Jesaja. In derselben Nacht schlägt Gott das Heer der Assyrer. Sanherib kehrt in sein Land zurück und stirbt dort durch die Hand seiner eigenen Söhne.

Hiskia ist in dieser Weise ein Vorbild von dem wahren Immanuel, Dessen, vor dem der Assyrer, der Verwüster Israels, fallen wird. Dies ist eine sehr wichtige Geschichte als ein Vorschatten von den Ereignissen der letzten Tage; sie wird aber vorteilhafter bei der Betrachtung des Buches des Jesaja studiert, der sie in dieser Weise häufig anwendet. Hier braucht nur der allgemeine Gedanke berührt zu werden.

Hier finden wir im Vorbilde wieder den Grundsatz, mit dem die Befreiung Israels und die aller Menschen verbunden ist – ein Grundsatz, auf den in Elisa hingewiesen wurde und der in Jesu seine Erfüllung fand. Hiskia wird wie aus den Toten auferweckt. Er war zum Tode krank gewesen. Aber Jehova hörte sein Gebet, und auf seine Demütigung hin widerruft Er das Urteil, das Er durch Jesaja ausgesprochen hatte.

Der Mensch kann aber kaum Erhöhung ertragen. Von Jehova gesegnet, rühmt er sich dessen, was er empfangen hat. Nachdem er alle seine Schätze den Abgesandten des Königs von Babylon gezeigt hatte, die gesandt waren, um ihm zur Genesung zu gratulieren, wird er gewarnt, daß sie alle geradewegs nach Babylon weggenommen werden würden. Vielleicht fand der König von Babylon eine gewisse Befriedigung darin, sich mit einem zu verbünden, der der Macht des Königs von Assyrien nicht nachgegeben hatte; aber die Weisheit dieser Welt, die nützliche Verbindungen mit dem Volke Gottes pflegt, ist für dieses immer ein Fallstrick, Hiskia mag den Ursprung und den Geber von alledem kundgetan haben, er handelte aber als Mensch. Nichtsdestoweniger beugt er sich huldvoll und demütig dem Worte Jehovas, das bei dieser Gelegenheit zu ihm geredet wurde.

Kapitel 21–23

Kapitel 21

Zu diesem Zeitpunkt aber hatte sich das Volk zutiefst verderbt, und der von Gott gegebene Anstoß verschwand vollständig mit dem Manne, in dem er gewirkt hatte. Hiskias Sohn war ein Muster der Bosheit. Gott war im Begriff, den Nationen Macht zu übergeben; und selbst während Er offenbar machte, daß gewisse Segnung mit Treue und Vertrauen auf Ihn verbunden war, ließ Er zu, daß das Haus Davids sich der Erniedrigung preisgab.

Als Hiskia mit vierundfünfzig Jahren starb, war sein Sohn nur zwölf Jahre alt. Selbst betrogen, verführte Manasse das Volk, das nur zu willig war, sich größerer Ungerechtigkeit hinzugeben als die Nationen, die Gott nicht kannten.

Die besonderen Ereignisse im Leben Manasses werden hier nicht erzählt. Nachdem der Heilige Geist uns in dem, was vorhergeht, die Einzelheiten der öffentlichen Regierung Gottes in Israel gegeben hat, bis Er „Lo Ruchama“ (Nichtbegnadete) gesagt hatte, zeigt Er uns dann Sein Handeln mit Juda, das durch das Verhalten seiner Könige beherrscht wurde, bis Gott „Lo-Ammi“ (Nicht-Mein-Volk) sagte. Das war schon wegen der greulichen Sünden Manasses verkündigt worden, und die Frömmigkeit Josias konnte das gerechte Gericht Gottes nicht ändern. Für Juda gab es noch eine gewisse Verlängerung der Ruhe, aber ihre Buße unter Josia war nur äußerlich, und gleich nach seinem Tode gewann das Böse wieder die Oberhand. Amon folgte nur den bösen Wegen seines Vaters Manasse¹⁵.

Kapitel 22–23

Man beachte die Gnade, die Hiskia und Josia erweckt hatte, beide waren Söhne von Vätern, die dem Götzendienst ergeben waren, und es folgten ihnen Söhne, die sich ihm ebenso hingaben. Aber die unumschränkte Gnade Gottes Israel gegenüber erweckte wieder dieses Zeugnis und zeigte, daß Er immer zu segnen bereit ist, sogar wenn Israel sich weigerte, gesegnet zu werden und statt dessen sein eigenes Verderben wählte. Was ist das Herz des Menschen ohne Gott? In alledem wurde die Geduld der Regierung Gottes völlig nachgewiesen, denn unter Hiskia gab es immer noch viele Dinge, die dem Auge und dem Gericht des Königs entgingen, und zwar aus einem Mangel an Wachsamkeit in der Furcht des Herrn.

Was Josia auszeichnete, war seine Sorgfalt, das Gesetz Moses zu beobachten, dessen Buch im Tempel entdeckt wurde; Hiskia war durch Vertrauen auf Jehova gekennzeichnet worden; in diesen Charakterzügen waren sie beide in ihrem Wandel unübertroffen.

¹⁵ Siehe Jeremia 3, 10. Diese Stelle lehrt uns, wie selten das Herz, das dasjenige ist, was Gott beurteilt, mit dem oberflächlichen Schein des Eifers für Ihn und für Seine Herrlichkeit übereinstimmt, wenn ein durch den Geist Gottes bewegter Mann des Glaubens erscheint, um Seine Herrlichkeit zu fördern. Siehe auch unter der Regierung Hiskias den Zustand des Volkes und das Gericht Gottes – Jesaja 22.

Das Königreich Assyriens nahm an Macht ab, und Josia übte seine königliche Macht im ganzen Lande aus. Die dem Jerobeam gegenüber ausgesprochene Drohung erfüllt sich. Alle Höhen in Israel wurden vernichtet. Vielleicht war das Herz Josias aufgebläht. Wie dem auch sei, Gott erfüllte Seine Verheißung und nahm ihn vor dem Bösen hinweg, dessen schreckliche Erfüllung voraneilte, denn wie aufrichtig die Frömmigkeit Josias auch sein mochte, alle Herzen waren verderbt. Vergleiche damit 2. Chronika 30,17 usw. – den Bericht über das, was sich lange vor seiner Regierungszeit ereignete.

Die Könige von Israel waren verhängnisvolle Beispiele einer Bahn gewesen, die Juda und ganz Israel in ihr Verderben geführt hatte (siehe Kap. 2. Kön 16,3). Das Bündnis des frommen Josaphat mit Ahab war der Ursprung von allem, denn das Böse erzeugt Früchte, die lange fortdauern und sich fortpflanzen. Wehe! wehe! Was ist der Mensch, wenn er sich von den Wegen Jehovas abwendet, von dem schmalen und geraden Pfade des Wortes und des Willens Gottes, von dem Pfade des Glaubens – von dem wahren Pfade eines gehorsamen Geistes?

Kapitel 24–25

Die Geschichte, die wir verfolgt haben, hat uns einen Bericht über die Verbindung zwischen dem Assyrer und dem Volke Gottes gegeben. Er war eine Zeder vom Libanon, er ist aber abgehauen. Pharao gedachte einen Augenblick, sich das ganze Reich anzueignen; er wollte sich erhöhen, um über die Bäume des Waldes zu herrschen. Juda, das in früheren Tagen mit erhobener Hand durch die Kraft Gottes aus dem Lande des Pharao herausgeführt worden war, ist ihm jetzt untertan. Welcherart aber die Anmaßungen des Pharao auch sein mögen, so ist dies nicht der Vorsatz Gottes. Wenn Gott auf Sein Volk „Lo-Ammi“ schreibt, so soll Babylon die Zeiten der Nationen beginnen¹⁶. Pharao kehrt in sein Land zurück, und Jojakim, kraftlos und ohne Gott, kommt unter die Herrschaft Nebukadnezars¹⁷. Wir brauchen nicht die Einzelheiten zu erörtern. Sein Sohn, der so böse ist wie er selbst, empört sich gegen Nebukadnezar, denn Juda, der Sohn des Höchsten, war die Knechtschaft nicht gewöhnt; aber auch diese junge Kuh muß ihren Nacken dem Joch beugen (Hos 10,11), und Jojakim wird nach Babylon gefangen weggeführt. Das Reich und der Tempel sind noch da; Zedekia aber, der den Eid brach, den er im Namen Jehovas geschworen hatte¹⁸, und zuließ, daß die Fürsten ihn beherrschten, setzte seine Empörung fort und wurde gefangen weggeführt. Seine Söhne werden vor seinen Augen geschlachtet, ihm selbst wird das Augenlicht genommen, und er wird nach Babel gebracht. Der Tempel wird verbrannt, die Mauern Jerusalems werden niedergerissen, der Sitz des Thrones Jehovas wird von den Füßen der Nationen zertreten. Ein trauriges Ergebnis davon, daß Er Seine Herrlichkeit Menschen anvertraute, unter denen Er Seinen Thron aufgerichtet hatte! Betrübende, dreifach betrübende Haltung des Menschen – jenes Geschlechts, das Gott so geehrt hatte! Andererseits wird Gott diese Gelegenheit dazu gebrauchen, um jene unendliche Güte an den Tag zu bringen, die in unumschränkter Gnade genau das wiederherstellen wird, was der Mensch unter die Füße der Gottlosen geworfen hat. Man muß die Propheten Jeremia und Hesekiel lesen, um die vollständige Geschichte zu haben, und auch die innere Geschichte der Gesinnung des Volkes und des Königs, zugleich die Geschichte des Zustandes, der das Gericht heraufbeschwor, und der Geduld Gottes, die selbst bis zur Eroberung der

¹⁶ Als Vorbild ist das ein wichtiger Grundsatz, denn Ägypten ist der Zustand der Natur, aus dem die Versammlung herausgebracht ist; Babylon ist die Verderbtheit und Weltlichkeit, welchen sie verfällt.

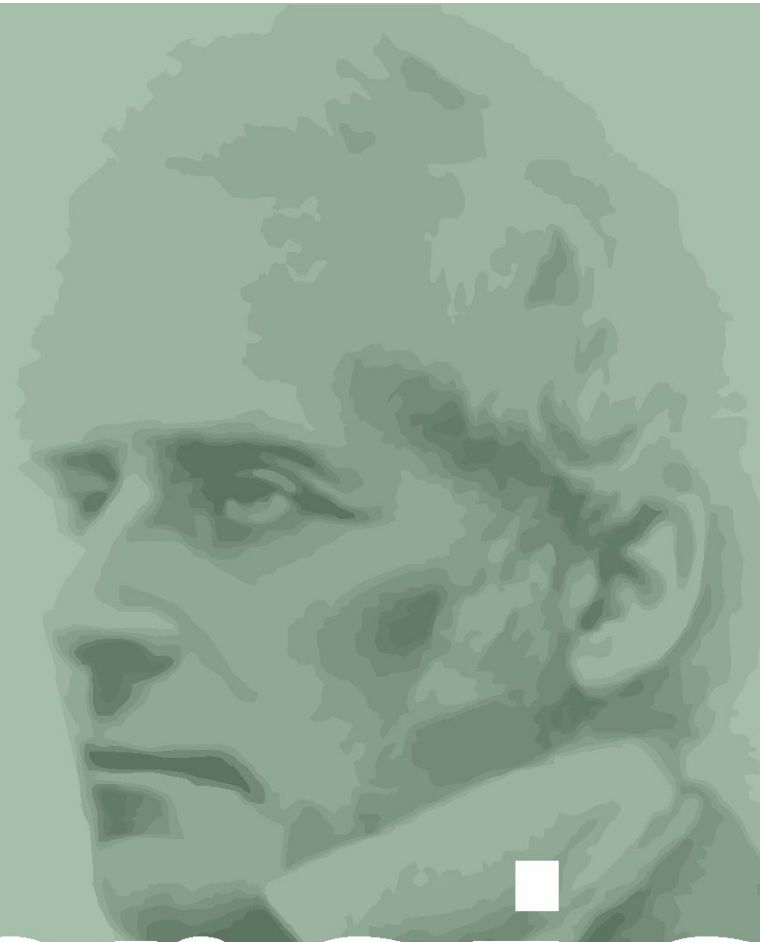
¹⁷ Wie traurig ist dieser Teil der Geschichte, in dem es nur um die Frage geht, ob Ägypten oder Babylon das Land des Volkes Gottes, das Land der Verheißung, besitzen soll! Da es kein zweifelhafter Punkt mehr ist, ob Israel fortfahren wird, es zu besitzen, so muß es der einen oder der anderen dieser feindlichen und ungläubigen Mächte zur Beute werden. – Wehe! Israel war ungläubig und hatte mehr Licht als die anderen, die nur aus der Stellung und der Stärke, die ihnen der Unglaube Israels gab, ihren Vorteil zogen, was sie eingestanden.

¹⁸ Das machte das Maß der Sünde voll. Wir werden die Aufmerksamkeit des Lesers hierauf lenken, wenn wir die Weissagung Hesekiels, der darüber redet, betrachten. Während er einen Eid im Namen Jehovas leistet in der Hoffnung, einen Aufstand zu verhindern, zeigte Nebukadnezar mehr Achtung vor diesem Namen als Zedekia, der einen solchen Eid verachtete. Gott ließ dieses endgültige Zeichen der Ungerechtigkeit zu. Zedekia hätte ein sich ausbreitender Weinstock von niedrigem Wuchse bleiben können. Der Eine, der über allem ist, wußte allein, wie man dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist, geben soll.

Stadt ihnen fortgesetzt die ergreifenden Aufrufe zur Buße sandte – wehe! es war umsonst, und die Zeiten der Nationen begannen.

Der Leser, der die Begebenheiten dieser ganzen Geschichte gründlich verstehen möchte, die wunderbare Geduld Gottes, und wie Er treue Könige erweckte, damit Er segnen könnte, sollte die Propheten Hosea, Amos, Jeremia und gewisse Kapitel aus Jesaja lesen, die im Namen Jehovas zum Volke reden und ihnen ihren wahren Zustand schildern.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Chronika

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.136.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–9	5
Kapitel 10–11	7
Kapitel 12	8
Kapitel 13	10
Kapitel 14–16	11
Kapitel 17	16
Kapitel 18–21	18
Kapitel 22–27	20
Kapitel 28–29	21
Bibelstellenverzeichnis	23

Einleitung

Die Bücher der Könige haben uns die allgemeine und öffentliche Geschichte der Regierung Gottes in Israel gegeben, und von Rehabeam bis zu Zedekia die Geschichte der Könige von *Juda* - eine Geschichte, in der das Ergebnis des Falles der königlichen Macht angesichts der Langmut Gottes offenbar wird. Das, was in diesen Büchern über Juda gesagt wird, reicht nur bis zur Verbindung von Juda mit dem Hause Israel während dieses Zeitabschnittes.

Die Bücher der Chronika geben uns die Geschichte desselben Zeitabschnitts von einer anderen Seite gesehen (d. h. von der Seite des Segens und der Gnade Gottes), und insbesondere geben sie uns die Geschichte des Hauses Davids, um dessentwillen diese Gnade geoffenbart wird. Wir werden sehen, daß sich dies in einer Menge von Fällen bewahrheitet.

Diese Bücher, die nach der Gefangenschaft geschrieben oder zusammengestellt worden sind (siehe 1. Chr 6,15), bewahren Gottes Geschichte Seines Volkes, durch den Heiligen Geist so berichtet, wie Er es liebte, ihrer zu gedenken, und nur solche Fehler werden vorgezeigt, die bekannt sein müssen, um die Unterweisungen Seiner Gnade zu verstehen.

Gleichzeitig berichtet Er die Namen derjenigen, die durch die in dieser Geschichte erwähnten Prüfungen hindurchgegangen sind, ohne aus dem Buche getilgt zu werden. Hier ist es tatsächlich nur das äußerliche Bild dieses gesegneten Gedenkens des Volkes Seiner Gnade; das ist es aber, was wir hier tatsächlich finden. Ganz Israel ist nicht da; aber nicht alle sind Israel, die von Israel sind. Gleichzeitig greift der Geist Gottes weiter zurück und gibt uns das Geschlechtsregister, anfangend von Adam, von dem durch Gnade nach der Unumschränktheit Gottes gesegneten Geschlecht, auch mit dem, was ihm äußerlich oder dem Fleische nach angehörte. Er hebt den von der Gnade ergriffenen Teil genügend hervor, um augenscheinlich zu machen, was nach außen mit dem in Verbindung stand, was nur äußerlich und natürlich war, und erwähnte dabei immer zuerst das Natürliche, wie auch der Apostel uns sagt.

Kapitel 1–9

Obwohl er mit Adam beginnt, haben wir die Familie von Seth bis Noah. Dann kommt die Familie von Japhet und von Ham, von dessen Nachkommen einer anfang, ein Gewaltiger auf Erden zu sein; und schließlich die Familie Sems, dessen Gott Jehova war, und dessen Linie bis zu Abraham verfolgt wird. Abraham, der aus der Mitte der Menschen herausgerufen wird, wird sozusagen ein neuer Stamm. Seine Nachkommenschaft nach dem Fleische wird uns zuerst gegeben; dann kommt Isaak, das Kind der Verheißung, ein neuer Stamm, dessen Kinder nach dem Fleische mit ihren Königen und Häuptionern vor dem Kinde der Auswahl angegeben werden.

Schließlich finden wir im zweiten Kapitel Israel, dessen Söhne sich alle mehr oder weniger unter der Fürsorge Gottes, der Jakob geliebt hatte, befanden.

Dann wird Juda eingeführt, um uns zum königlichen Geschlecht Davids zu führen, der auch der Gegenstand der Verheißungen nach der Auswahl Gottes war.

Daneben finden wir ein Bild des Wohlergehens der Familie Judas im allgemeinen und der Familie Kalebs insbesondere, der in seinem Geschlecht Gott treu war. Gott hat dessen Gedächtnis an dieser Stelle bewahrt¹. So werden auch die Art und Weise, wie das Land bevölkert wurde, und seine innere Geschichte dem Leser lebhaft dargestellt.

Als nächstes wird uns das Geschlechtsregister der Familie Davids bis zu mehreren Geschlechtern nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft gegeben; dann das der Stämme in ihrer Reihenfolge, aber in Beziehung zu ihrer Stellung in Israel, mit der Hinzufügung, daß gewisse Besitztümer, die entweder von Familien oder von einem ganzen Stamm erworben wurden, erwähnt werden. Dan und Sebulon fehlen, Juda wird gefunden (1. Chr 4,1). Simeon (1. Chr 4,24) hatte sein Los innerhalb des Gebiets von Juda gehabt, er hatte aber sein Gebiet erweitert, und ein Teil dieses Stammes war der Gefangenschaft entgangen, indem sie über die Grenzen des Landes hinausgegangen waren. Ruben (1. Chr 5,1), Gad (1. Chr 5,11) und der halbe Stamm Manasse (1. Chr 5,23) waren östlich des Jordans geblieben. Diese Stämme zusammen hatten auch ihr Gebiet sehr erweitert und hatten sich auf Kosten ihrer Feinde bereichert.

Diese Stämme kommen zusammen, Juda als der königliche Stamm, Simeon wird mit ihm eingeführt, weil sein Gebiet innerhalb des Gebiets von Juda war; dann Ruben, der Erstgeborene, und mit ihm die Stämme jenseits des Jordan, die mit ihm verbunden waren. Sie wurden vor den übrigen gefangen weggeführt. Der Gott Israels brachte Gericht über sie. Nach dem Geschlechtsregister kam Levi als

¹ Es ist gut, hier zu bemerken, daß in allen diesen Geschlechtsregistern, wenn eine Familie an einem Ort eingesetzt ist, der Name des Ortes oft für den Namen der Familie gebraucht wird und daß die Nachkommen durch mehrere Geschlechter hindurch zusammen als die Kinder des Hauptes des Geschlechts benannt werden (vgl. Kap. 1. Chr 4, 1 mit dem Anfang von Kap. 1. Chr 2), und auch daß, ohne vordem genannt worden zu sein, der angesehene Mann einer Familie genommen wird, um ein Geschlechtsregister zu beginnen (Kap. 1. Chr 8, 29. 33).

nächster, ich fasse es aber so auf, daß es einen schwerer wiegenden Grund gab: daß es der priesterliche Stamm war, wie Juda der königliche.

Im Geschlechtsregister Levis (1. Chr 6) sehen wir zu allererst die Linie der Hohenpriester bis zur Gefangenschaft, und dann die Leviten, ihren Dienst und ihre Städte. Nach Levi kommen Issaschar (1. Chr 7,1), Benjamin (1. Chr 7,6), Naphtali (1. Chr 7,13), wenige an Zahl; der andere halbe Stamm Manasse (1. Chr 7,14), Ephraim (1. Chr 7,20) und Aser (1. Chr 7,30). Dann finden wir wieder Benjamin (1. Chr 8), zuerst in bezug auf Jerusalem und später im Zusammenhang mit der Familie Sauls.

Das aber, was hier von den Geschlechtsregistern des Volkes bewahrt ist – ein ergreifender Überrest (durch die Gnade) von denen, die der betrübenden Verurteilung „Lo-Ruchamas“ und „Lo-Ammis“ anheimgefallen waren –, offenbart uns einen anderen Umstand, nämlich daß überall da, wo Glauben gewesen ist, Gott Sein Volk einzeln gesegnet hat. Jabez (1. Chr 4,9. 10), der Sohn der Schmerzen, suchte Segnung vor dem Angesicht des Gottes Israels und fand sie. Jehova erweiterte seine Grenzen und hielt das übel fern von ihm, daß kein Schmerz ihn treffen sollte. Obwohl Simeon in Israel zerstreut war, war er fähig, den Feind zu vertreiben und dessen Land bis zum Berge Seir in Besitz zu nehmen. Die zweiundeinhalb Stämme jenseits des Jordan erweiterten auch ihre Gebiete und nahmen die Tore ihrer Feinde in Besitz, „weil sie zu Gott schrien“. Später wurden sie gefangen weggeführt, weil sie Gott verließen. Auf diese Weise, obwohl nicht die Macht des Königs noch die Ordnung des Königreiches vorhanden war, segnete Gott doch diejenigen Seines Volkes überall, wo es Glauben gab, diejenigen, die auf Ihn vertrauten.

Diese Geschlechtsregister waren unvollkommen. Der Zustand Israels trug das Gepräge des Verfalls, dem sie anheimgefallen waren, aber auch das Gepräge der Güte Gottes, der einen Überrest zurückgeführt und der alles Erforderliche bewahrt hatte, um diejenigen, die den Überrest ausmachten, auf die Liste Seines Volkes einzutragen. Wenn der notwendige Beweis, um ihnen dieses Recht zu geben, fehlte, so hörten diejenigen, die vom Volke waren, auf, ihre Vorrechte zu genießen, wie auch die Priester ihre priesterliche Stellung aufgaben, bis ein Priester für die Urim und die Thummim aufstand. Diese Geschlechtsregister dienten dazu, die Leute zu erkennen. Glücklicherweise derjenige, der sein eigenes Register bewahrt und das Erbteil Jehovas so geschätzt hatte, daß er es für wertvoll hielt! Es war ein Beweis des Glaubens, denn man hätte auch sagen können: Was nützen diese Geschlechtsregister in Babylon?

Was die Leviten anbelangt – denn es ist gut, dem Herrn zu dienen –, so waren ihre Geschlechtsregister, ihre Städte und ihre Dienste mit ausreichender Gewißheit bekannt, sogar betreffs derer, die in Jerusalem wohnten. Noch hat die Barmherzigkeit Gottes nicht vergessen, selbst dem Hause Sauls eine Leuchte zu bewahren, denn im Gericht gedenkt Gott des Erbarmens. 1. Chr 9 lehrt uns, wie sie ihre Geschlechtsregister gebrauchten, denn die darin Erwähnten waren Personen, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, wie man aus Nehemia 11 ersehen kann. Dieser Teil des Buches endet mit Kapitel 9, 34. Mit Vers 35 beginnt der Bericht.

Kapitel 10–11

Ein kurzer Überblick über den Verfall des Hauses Sauls führt die Gründung des Hauses Davids durch Jehova ein. Alles, was stattfand, bevor sich das Volk zu David in Hebron versammelte und bevor das Königtum in seinem Hause über ganz Israel in Jerusalem festgesetzt wurde, wird mit Schweigen übergangen.

Nach diesem finden wir, als einen allgemeinen Gegenstand, die Ordnung der königlichen Macht und auch des Reiches, wie es im Hause Davids aufgerichtet ist – und zwar mehr als von Gott zum Segen verordnet, als ein historischer Bericht von allem, was stattfand –, außer soweit es erforderlich war, um dieses Bild auszustatten. Hier ist es nicht Vollkommenheit, sondern die von Gott bestimmte Ordnung. Die Fehler und die Leiden Davids, ob vor oder nach der Zeit, wo er zum König gemacht wurde, werden folglich mit Schweigen übergangen.

Nachdem der König selbst, von Samuel nach dem Worte Jehovas gesalbt, um über ganz Israel zu regieren, erwähnt wird, beginnt die Geschichte mit dem, was die Macht und Herrlichkeit des Königtums Davids ausmachte. Der Hohepriester steht nicht mehr im Vordergrund. Der Gesalbte Jehovas ist im wesentlichen ein Kriegsmann, obwohl es nicht immer so sein soll. Joab und die mächtigen Helden, die Davids Waffengenossen waren, kommen unmittelbar nach dem König.

Der erste Platz neben dem König gehört dem, der Zion aus den Händen des Feindes befreit² und dieser Fleck, von Jehova erwählt, wird zur Stadt Davids und zum Sitz der königlichen Macht.

² Während David die Stadt vom Milo an ringsum gebaut hatte, erneuerte Joab das Übrige der Stadt. Wir können bemerken, daß Schamma, der Harariter, hier nicht erwähnt wird. Vielleicht ist es Schamma in Kapitel 11, 27, aber dies ist zweifelhaft (siehe 2.Sam 23, 25). Es kann auch bemerkt werden, daß die Heldentaten dieser Männer besonders aus Siegen über die Philister bestanden, über die Feinde, durch die Saul, der zu dem Zweck erweckt wurde, sie zu vernichten, überwunden wurde. Welcherart ihre weiteren Heldentaten gewesen sein mögen, es war dort, daß sie zu siegen lernten, und daß sie den Ruf errangen, der ihnen einen Platz in den Archiven Gottes gewann. Es ist gut, wenn der Leser die Verbindung zwischen dieser ganzen Geschichte und der Aufrichtung der Macht Christi, des Sohnes Davids, auf Erden in Erinnerung, behält.

Kapitel 12

Dann wird uns gesagt, wie sich die Waffengenossen Davids ihm nacheinander anschlossen, obwohl er noch lange verworfen und durch Saul verfolgt wurde und dem Anschein nach noch gering, ein Flüchtling und ohne Widerstandskraft war.

Die ersten, auf die hingewiesen wird, daß sie zu ihm kamen – ein Beweis, daß Gott und die Erkenntnis Seines Willens in ihren Augen wertvoller waren als Verwandtschaft und die aus ihr fließenden Vorteile –, sind von den Brüdern Sauls (d. h. aus dem Stamme Benjamin) Männer, die äußerst geschickt mit Bogen und Schleuder umgingen, mit den Waffen, durch die Saul in dem Kampfe, in den er gestürzt wurde, getötet ward.

Es waren einige, die von jenseits des Jordans zu David kamen, während er immer noch in der Wüste verborgen war, denn der Glaube und die Entfaltung der Macht Gottes neigen dazu, die Energie und Kraft derer, die sich mit ihr verbinden, in Bewegung zu setzen. Derjenige, mit dem Gott ist, zieht diejenigen an, in denen Gott wirkt; und ihre Lebenskraft entwickelt sich Seiner Gegenwart und Gunst gemäß. Viele von diesen waren mit Saul gewesen, doch während sie bei ihm waren, waren sie keine Helden; viele waren auch niemals bei ihm gewesen. Doch selbst im Lager Sauls war David imstande, die Philister zu erschlagen, als ganz Israel vor Furcht bebte. Danach werden solche Heldentaten beinahe zur Gewohnheit. Am Anfang erforderten solche Dinge unmittelbaren Umgang mit Gott, um den Einfluß von allem, was den Mann umgab, der diesen Umgang genoß, auszuschließen. Nachher war der umgebende Einfluß günstig, und in diesem Sinne pflanzt sich der Glaube selbst fort. Diese waren aber die Häupter der Helden, die David hatte. Wenn Gott mit Macht wirkt, verleiht Er dem Schwachen Kraft, und durch die Kraft des Glaubens und Seines Geistes erzeugt Er ein Heer von Helden.

Bei denen, die aus Benjamin und Juda kamen, sehen wir, daß dieses Band des Glaubens vorhanden war (Kap. 12, 16). Sie wußten, daß der Gott Davids ihm half. David verließ sich auf Gott in bezug auf diejenigen, die sich ihm anschlossen, da er gegen das Ende seiner Laufbahn der Prüfungen und der Trübsal in einer recht schwierigen Lage war. Diejenigen, denen Gott Energie und Kraft verliehen hatte, kamen in großen Scharen zu ihm, denn alles war für seine Erhöhung auf den Thron Israels und für die Übergabe des Königreiches Sauls an ihn reif.

Dieses Heerlager Gottes hatte mannigfaltige Charakterzüge: alle waren sie wegen ihrer Tapferkeit berühmt, einige unter ihnen hatten Einsicht in die Zeiten, um zu wissen, was Israel zu tun hatte, und in diesem Falle standen alle ihre Brüder David zu Gebote; andere waren zum Kampfe ausgerüstet; andere besaßen alle Kriegswaffen und kamen mit ungeteiltem Herzen. Alles dieses entsprach der Gabe Gottes, und sie kamen alle eines Herzens, um David zum König zu machen; ihre Brüder hatten alles in Fülle zugerichtet, denn es war Freude in Israel. Es ist immer so, wenn Christus wirklich durch

aufrichtige Herzen, die nur nach Seiner Herrlichkeit trachten, erhöht wird.

Kapitel 13

David denkt sofort an die Lade (siehe Psalm 132). Er berät sich mit den Obersten der Tausende Israels, um sie in ihre Mitte zurückzubringen. Er liebt das Volk und wird von ihm geliebt, und so handelt er mit ihnen und für sie, aber sein Eifer war immer noch zu sehr mit seiner kriegerischen Gesinnung verbunden, und während er sich der Freude hingibt, berücksichtigt er nicht genügend die Wege Jehovas. Zweifellos ahmte er die Mittel nach, durch die Gott Sich verherrlicht hatte, als die Lade in die Hände der Philister gefallen war. Die Philister hatten durchaus recht, da sie mit ihr nichts zu tun hatten, und sie überließen es Gott, zu handeln und von Sich zu zeugen, daß Er der Gott der ganzen Schöpfung war, indem Er eine Macht ausübte, die in Seinen Geschöpfen die Natur beherrscht. Das war Glaube in den Philistern; es war aber nicht Glaube in Ussa, die Lade zu berühren. Es ist Sein Wort, das unter dem Volke Gottes alles lenken muß. Gott mag außerhalb von alledem in Seiner Unumschränktheit handeln, hier aber regiert das Wort. Perez-Ussa bezeugt, daß es nicht ungestraft außer acht gelassen werden darf, und daß die Ordnung Seines Volkes inmitten Seines Hauses etwas ist, Er sie lehren wird, dem Ehre zu erweisen. Dadurch, daß es ihm an dieser Ehrfurcht gefehlt hatte, wurde die Freude Davids in Trauer und Furcht verwandelt; aber das Haus Obed-Edoms war nichtsdestoweniger ein Beweis, daß die Gegenwart Gottes sicherlich Segen bringt.

Kapitel 14–16

Die Geschichte des Königtums wird fortgesetzt. David läßt sich in Jerusalem nieder, und Jehova bestätigt das Königtum in seinen Händen, und um Seines Volkes willen wird es hoch erhoben. Indem er Gott befragte und genau Seinen Anweisungen folgte, gewann David zweimal einen vollständigen Sieg über die Philister. Also von Jehova gesegnet, geht sein Ruhm in alle Länder aus.

Er baut sich Häuser in Jerusalem und bereitet eine Stätte für die Lade Gottes durch den Bau eines Zeltes.

Durch das Unglück gewarnt, das seine Nachlässigkeit über Ussa gebracht hatte³, als er es zum erstenmal unternahm, die Lade zurückzubringen, versammelt David jetzt nicht nur ganz Israel, sondern auch die Leviten und die Söhne Aarons. Das wird zum Anlaß, die ganze Ordnung des levitischen Dienstes, wie er von David angeordnet wurde, hervorzubringen, wie auch die Beziehung zwischen dem Priestertum und dem Königtum, d. h. daß das Priestertum dem Königtum unterordnet ist, da der König Jehovas Gesalbter ist, obwohl der Dienst des Heiligtums dem Priestertum gehörte.

Als Haupt ordnet David alles an und bestimmt den Psalmgesang für den Dienst Gottes. Dann wird die Lade mit der Hilfe Gottes aus dem Hause Obed-Edoms in das für sie in Zion bereitete Zelt hingebacht, und zwar mit Schlachtopfern für Gott, der den Leviten durch Seine Kraft half, und mit Freude und Triumphgesängen. David selbst, mit einem Oberkleide von Byssus und einem leinenen Ephod angetan, tanzt und spielt vor der Lade Jehovas, die an Seine Stätte in Zion hinaufzog. Diese Handlung – der ungläubigen Michal unverständlich, für die deshalb auch das Verhalten des Königs unverständlich war – war äußerst wichtig. Sie brachte die königliche Macht in Zion (d. h. die königliche Macht Christi als des Befreiers in Gnade) mit dem Zeichen des Bundes Jehovas mit Israel in Übereinstimmung – mit einem dort in Gnaden aufgerichteten Zeichen, als Israel unter dem Gesetz völlig versagt hatte, und sogar nachdem sie Gott als ihren König verworfen hatten.

Das Aaronsche Priestertum war nicht fähig, die Beziehung des Volkes zu ihrem Gott aufrechtzuhalten, und folglich hatte die äußere Ordnung gänzlich versagt. Der Altar, auf dem die Priester Opfer darbringen sollten, war anderswo (in Gibeon), aber nicht vor dem Zelt, das die Lade barg. Die Lade aber, die das Zeichen des Bundes und des Thrones Jehovas war, befand sich in einer gewissen Entfernung von dem Altar, an dem die Priester dienten.

³ Es muß bemerkt werden, daß, obwohl der Ursprung hiervon in der schuldhaften Vergeßlichkeit Davids lag, es nichtsdestoweniger durch die Gnade zum Anlaß wurde, ihn in seine wahre Stellung zu setzen, und zwar um alles das anzuordnen und zu bestimmen, was den Dienst der Leviten betraf. Es ist immer so in bezug auf den Glauben, denn die Vorsätze Gottes erfüllen sich in seiner Gunst. In seinem Eifer mag sich der Mensch vom Willen Gottes entfernen, und Gott wird ihn züchtigen, aber nur um ihn dadurch in mehr Ehre zu versetzen, damit er vollständiger in die Stellung, die Gott Sich vorgesetzt hat, gebracht wird, wie auch in das Verständnis Seiner Wege, nach denen Er Seinen Knecht erhöhen wird.

Der Bund Jehovas ist mit der *königlichen Macht* verbunden, und zwar in Zion – an dem Orte, den Er für Seine Ruhe erwählt hatte. David selbst nimmt einigermaßen den Charakter Melchisedeks an, aber nur im Zeugnis und in Vorausahnung (Hiob 16,1–3). In diesen Versen erscheinen die Priester nicht.

Um die Bedeutung des Hinaufbringens der Lade nach Zion klarer zu erfassen, wird es gut sein, Ps 78,60–72 und Ps 132 zu betrachten, und Vers 8 des letzteren mit dem zu vergleichen, was Mose während der Reise Israels durch die Wüste sagte (4. Mo 10,35. 36). Es ist interessant zu sehen, daß jede Bitte im ersten Teil von Ps 132 durch ihre Erfüllung am Ende übertroffen wird.

Der Umstand, daß die Lade nicht in die Stiftshütte zu Gibeon gebracht wurde, hatte auch eine tiefe Bedeutung. Es war ein vollständiges Verurteilen des ganzen mit der Stiftshütte verbundenen Systems. Die Stiftshütte bestand noch, wie auch der Altar, und die Priester brachten dort Opfer dar, aber die Lade des Bundes Jehovas war von dort fortgenommen worden. Der König verfügte in seiner Autorität über letztere, indem er sie sonstwohin setzte. Von der Zeit des Zusammenbruchs von Silo an hatte dieses Gericht als eine durch den Feind vollstreckte Züchtigung fortgedauert; jetzt aber, wo Gott Sich durch David einschaltet und mit Macht wirkt, stellt diese Macht das sichtbare Zeichen Seines Bundes mit Seiner Volke anderswohin. Die königliche Macht wird in Jerusalem festgesetzt, und das Zeichen des Bundes Gottes wird aus dem Zelte der Zusammenkunft herausgenommen, um auf den Berg Zion, den Sitz der königlichen Macht, gesetzt zu werden.

Als das Volk aufbrechen sollte, sagte Mose: „Stehe auf, Jehova, daß deine Feinde sich zerstreuen, und deine Hasser vor dir fliehen⁴!“ Das sagte er, als die Lade vor ihnen her ging, um ihnen einen Ruheort zu erkunden. Als sie ruhte, sprach er. „Kehre wieder, Jehova, zu den Myriaden der Tausende Israels!“ Wenn aber Gott Israel bis zu einem gewissen Punkte Ruhe gegeben hatte, verstanden sie es nicht, sie zu genießen. Als sie wegen ihrer Treulosigkeit von ihren Feinden besiegt wurden, nahmen sie die Lade von ihrem Orte weg, um sie in das Lager Israels zu tragen; dies war aber jetzt nicht der Platz für die Lade. Weder der eine noch der andere Ausspruch Moses war für die Überführung der Lade in die Mitte des Lagers anwendbar. Die Lade wurde weggenommen, und wie wir anderswo gesehen haben, wurde Ikabod über das Volk ausgesprochen⁵. Aber die Treue Gottes ist beständig; und jetzt, wo Er Sich in Gnade und Macht eingeschaltet hat und wo der Thron als ein Gefäß dieser Gnade und Macht aufgerichtet ist, wird ein anderes Wort gegeben: „Stehe auf, Jehova, zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Stärke!“ (Ps 132,8). Israel, das Lager und das Priestertum waren nicht mehr die Ruhe Gottes.

Laßt uns jetzt die Bedeutung der Aufstellung der Lade und des Thrones in Zion betrachten, wie es uns in dem Psalm vorgestellt wird, den David bei dieser Gelegenheit schrieb. Es ist wahr, daß die königliche Macht, soweit sie dem Menschen anvertraut war, versagte⁶; es ist aber deshalb nicht weniger wahr, daß sie in das Haus Davids nach den Ratschlüssen, der Gabe und der Berufung Gottes hineingestellt wurde, und daß alle mit ihr verbundenen Verheißungen – die gewissen Gnaden Davids – sich in Christo erfüllen werden.

⁴ So durchzog Israel die Wüste, Ruhe suchend; sie sollten aber unterwegs Feinden begegnen, und ihr Glaube erkannte diese Feinde als die Feinde Jehovas. Oder Israel umringte sorgfältig das Zeichen der Gegenwart ihres Gottes, wenn Er Seiner Volke eine zeitweilige Ruhe gab.

⁵ Das kam in den folgenden Worten zum Ausdruck: „Er gab in die Gefangenschaft seine Kraft, und seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers“ (Psalm 78).

⁶ Vergleiche Psalm 132, 11. 12, die zwei Grundsätze, die schon in den Gedanken über die Bücher der Könige hervorgehoben wurden.

In dem, was wir hier lesen (Kap. 16), wird der Thron im Lichte der Gedanken Gottes betrachtet, und auch der Segnung, die diesen Gedanken gemäß mit ihm verbunden ist. Nachdem David das Opfern der Brandopfer und der Friedensopfer beendet und das Volk gesegnet hatte, verteilte er an jedermann, vom Manne bis zum Weibe, an jeden einen Laib Brot und einen Trunk Wein und einen Rosinenkuchen, denn Gott wird „seine Speise reichlich segnen, seine Armen mit Brot sättigen“. Dann trägt David den Leviten einen Psalm auf, Jehova zu preisen.

Dieser Psalm ist aus einem Teil von Psalm 105, aus Psalm 96 (mit einigen Veränderungen), aus dem Anfang der Psalmen Ps 106, Ps 107, Ps 118 und Ps 136, was eine wichtige Wortgestaltung ist, und aus Psalm 106,47. 48, zusammengesetzt.

Hier folgen seine Gegenstände in der vom Psalm verfolgten Reihenfolge. Zuerst Psalm 105, in dem die Taten Jehovas, wie auch Seine Wunderwerke und die Gerichte Seines Mundes gerühmt werden. Israel, als Seinem Volk und als der Versammlung Seines Auserwählten, wird befohlen, dieser Dinge zu gedenken, denn Er ist Jehova, ihr Gott, und Seine Gerichte sind auf der ganzen Erde. Israel wird aufgefordert, nicht Moses und der durch ihn dem Volke gegebenen bedingten Verheißungen zu gedenken, sondern des Bundes, der ohne Bedingungen mit Abraham geschlossen wurde – eines ewigen Bundes, das Land seinem Samen zu geben. Israel wird daran erinnert, wie Gott jene Erben der Verheißung bewahrte, als sie von Nation zu Nation wanderten. Der Rest des Psalmes wurde ausgelassen; er redet historisch von den Wegen Gottes in bezug auf das Bewahren Seines Volkes in Ägypten, und von ihrer Erlösung seitdem, um in Kanaan eingesetzt zu werden, damit sie die Satzungen Jehovas bewahren möchten; dieser Teil des Psalmes wäre hier unpassend, wo die Gnade bei der Einführung des Volkes in Kraft nach der Übertretung jener Satzungen gerühmt wird. Der Anfang des Psalmes rühmt die Gnade Israel gegenüber nach den Verheißungen, die Abraham, Isaak und Jakob gegeben worden sind, wo die Gerichte Gottes auf der ganzen Erde sind. Dies ist das erste, was auf die Anwesenheit der Lade und auf das Aufrichten des Thrones in Zion gegründet wird.

Die Verse 23–33 sind beinahe die Worte von Psalm 96. Es ist eine Aufforderung an die Heiden, Jehova anzuerkennen, dessen Herrlichkeit unter den Nationen erzählt werden sollte. Dieser Psalm gehört zu einer Serie von Psalmen, die, beginnend mit dem ersten Schrei des Volkes bis zur weltweiten Freude der Nationen, der Reihe nach alles erzählen, was sich auf das Einführen des Erstgeborenen in den Erdkreis bezieht. Nur die Worte in Psalm 96: „Saget unter den Nationen: Jehova regiert!“ haben einen Platz, der ihnen einen mehr prophetischen Charakter verleiht. Hier geht die Freude der Himmel und der Erde dieser Botschaft an die Heiden voraus, und anstatt zu sagen, „in seine Vorhöfe“, heißt es, „vor sein Angesicht“. Die Worte: „Er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit“ fehlen auch, wie auch die zweite Hälfte des letzten Verses, der dieses Gericht auf die Welt anwendet. Außer diesen Veränderungen, die, wie es mir scheint, diesem Psalm eher den Charakter der gegenwärtigen Freude verleihen, entsprechen diese Verse dem Psalm 96⁷. Es ist bemerkenswert, daß das Richten der Völker in Gerechtigkeit ausgelassen wurde. Das ist so, weil hier die Freude der Gegenstand ist, und die

⁷ „Völker“ (Ps 96, 10) ist Ammin; ich glaube, dieses Wort wird in den Psalmen gewöhnlich für „Völker“ gebraucht, und zwar im Zusammenhang mit „dem Volke“, d. h. Israel (1. Chr 16, 36). Siehe dennoch 1. Chr 16, 26; jedenfalls werden sie nicht als Heiden angesehen. In „die Völker richten“ (Ps 96, 10) ist „richten“ deen (wie in Ps 7, 8), in bezug auf Streitfragen und Prozessieren. Shaphat „richten“ (Ps 96, 13 zweimal) ist mehr die allgemeine gerichtliche Autorität. „Saget unter den Nationen: Jehova regiert“ kommt in Psalm 96 vor der Freude der Himmel und der Erde, in 1. Chr 16 aber nachher.

Gnade der Befreiung in dem Aufrichten der Macht mit der anschließenden Regierung auf Erden, und daß die Nationen nach Jerusalem gerufen werden, um sich Jehova darzustellen. Das ist der führende Gedanke.

Somit haben wir in diesen zwei Teilen in der Freude Israels die Erfüllung des mit den Vätern gemachten Bundes, was auf Seine mächtigen Werke folgt, und auch die Aufforderung an die Nationen, an den Ort Seiner Herrlichkeit heraufzukommen⁸. Danach haben wir diesen Wortlaut: „Seine Güte währet ewiglich“, was kundtut, daß trotz aller Fehler, aller Sünden und der ganzen Treulosigkeit Israels die Güte Jehovas fest bestanden hat. Das wird sein, wenn das Lamm, die wahre Bundeslade und der wahre David, auf dem Berge Zion sein wird, schon ehe Er den Charakter Salomos annimmt, daß dieses völlig entfaltet wird. Entsprechend ist seit David gesungen worden (vgl. V. 41; 2. Chr 5,13; Esra 3,11; Jer 33,11).

Ps 106, der das vierte Buch der Psalmen abschließt, erschließt eingehend die Beweise dieser kostbaren Kundmachung, während der Psalm, den wir betrachten, nachdem er die dem Abraham gegebenen Verheißungen angibt, die ganze Geschichte bis zum Schluß überspringt (er übergeht den letzten Teil von Ps 105 von V. 16, der davon redet und Israel in Kanaan unter Verantwortung stellt), und fährt mit V. 1 von Ps 106 fort, der kundtut, daß Gottes Güte trotz allem fortwährend bestanden hat.

Ps 107 behandelt denselben Gegenstand, aber im Zusammenhang mit der Befreiung und der Rückkehr Israels am Ende des Zeitalters.

Ps 118 bringt diese Wahrheit im Zusammenhang mit der Person des Messias hervor, der mit Seinem Volke leidet, schließlich aber erkannt und angenommen wird an dem Tage, den Jehova gemacht hat.

Schließlich wird dieselbe Lobeserhebung in Ps 136 im Zusammenhang mit der vollen Segnung Israels und der ganzen Schöpfung gesungen, er beginnt mit der Schöpfung selbst und rühmt die Beweise Seiner Güte durch alle Dinge hindurch bis zur Segnung der Erde, was die Erlösung Israels bewirkt.

Wir können hier bemerken, daß nach Ps 132, den wir schon beachtet haben, weil er das Einsetzen der Lade auf dem Berge Zion feiert, die Psalmen bis Ps 136 aufeinander folgen. Sie gehen aber weiter als unser jetziger Gegenstand und stellen uns den wiederhergestellten Tempel vor, obwohl immer noch von Zion, als dem Orte der Segnung, geredet wird (vgl. die Psalmen Ps 133, Ps 134, Ps 135 und schließlich Ps 136, über den wir reden und der wie ein Chor die Serie abschließt).

Schließlich haben wir die zwei Schlußverse von Ps 106; der erste betet, daß Gott Israel aus den Heiden sammeln möchte⁹, was sich daraus ergeben wird, daß der Thron Jesu in Zion aufgerichtet werden wird¹⁰. Der zweite dieser Verse schließt den Psalm (wie wir am Ende eines jeden Buches der Psalmen

⁸ Psalm 110 hätte hier nicht gebraucht werden können, weil schon vor diesem Psalm Jehova als zwischen den Cherubim thronend gerühmt worden war (Ps 99, 1), während die Handlung des Setzens der Lade in Zion nur eine Vorausahnung war. Deshalb wird Psalm 96 angeführt. Es ist die Anwesenheit des Christus auf dem Berge Zion, um die Verheißungen mit Macht zu erfüllen, bevor Er in Frieden regiert, was alle diese Bezugnahmen erklärt, wie auch einige Psalmen, die von einer Rückkehr aus der Gefangenschaft und von einem Wiederaufbau Jerusalems zu reden scheinen, während gleichzeitig um die Vollbringung dieser Rückkehr gebetet wird. In einigen Psalmen ist das Rühmen der Segnung im Geiste, und der Schrei um Segnung ist die Tatsache, die vor seiner Erfüllung steht.

⁹ Diese Bitte beweist den prophetischen Charakter dieses Psalmes und zeigt, daß er auf die späteren Zeiten Israels vorausgreift.

¹⁰ Siehe Matthäus 24, 31 (obwohl es dort mit Seinem Kommen vom Himmel zusammenhängt) und Psalm 126.

finden) dadurch, daß Jehova, der Gott Israels, ewig gepriesen wird. Dann enthält dieser Lobgesang alle Gegenstände, die die Anwesenheit Christi in Zion zu rühmen veranlassen werden, und zwar wenn Er schon erschienen sein wird, um dort Seine Macht in Gnade aufzurichten, aber bevor die Auswirkung Seiner Gegenwart ringsum gespürt werden wird.

Am Ende von Kapitel 16 sehen wir, daß der König alles anordnet, was vor der Lade und vor dem Altar, der auf der Höhe zu Gibeon war, getan werden sollte (d. h. für den täglichen Dienst vor der Lade und für die Schlachtopfer auf dem Altar), und dann bestimmte er auch Leviten dazu, Jehova zu preisen und zu singen, daß „seine Güte ewiglich währt“.

Es ist ergreifend zu sehen, daß das Zeugnis von dieser kostbaren Treue seitens Gottes nicht nur an dem Orte gefunden wird, wohin die Macht die Lade gesetzt hatte, sondern auch dort, wo das Herz des Volkes sie unterdessen benötigte, nämlich beim Altar, der, obwohl er der Ort war, wo sich das Volk Gott näherte, schließlich zu einem Zeugnis von dem gefallenem Zustande des Volkes geworden war – eine Hütte ohne die Lade.

Der Glaube, der die Ratschlüsse und das Werk Gottes erfaßt, konnte im Aufstellen der Lade in Zion (eine Handlung, die der alten Ordnung gemäß völlige Unordnung war) den Fortschritt der Macht Gottes und der Vermittlung zur friedlichen und herrlichen Regierung des Sohnes Davids sehen. Die gewissen Gnaden Davids waren dem Auge des Glaubens ebenso leuchtend wie der Anbruch des Tages, an dem die Bundeslade durch David, den König, auf dem Berg aufgerichtet worden war, den Gott für Seine ewige Ruhe erwählt hatte.

Aber nicht alle verstanden diese Einschaltung Gottes und diese Seine Wege, die denen, die sie verstanden, so kostbar waren; und die herablassende Güte Gottes neigte sich in Gibeon zu dem niedrigen Zustande des Volkes, das Er liebte, und Er sprach dort immer noch zu ihnen nach Seinem Herzen, dort beim Altar, wo dieses Volk sich Gott in einer Unwissenheit nähern durfte, die vielleicht nicht weiter sah; wo sie aber, insofern diese Unwissenheit es zuließ, Demjenigen treu waren, der sie aus Ägypten herausgeführt hatte: dort redete Gott zu ihnen, indem Er ihnen sagte, daß Seine Güte ewiglich währt. Dies war wirklich ein rührender Beweis für diese Tatsache. David wendet sich zurück, um Sein Haus zu segnen, was sich für David wie für Salomo vom Volke und von der mit ihnen verbundenen Herrlichkeit immer unterschied.

Kapitel 17

Obwohl aber David die königliche Macht in Zion mit der Bundeslade verbinden und auf diese Weise durch die Macht des von Gott erwählten Königs Segen sichern sollte, so sollte doch der Krieger-König das Haus des Herrn nicht bauen. Die Lebenskraft, die über die Feinde Gottes und Seines Volkes siegte, war noch nicht die friedvolle und herrliche Macht, die das Volk in den Genuß der ganzen Segnung Gottes führen würde, wenn der Feind nicht mehr sein würde und wenn alles dem Throne Gottes auf Erden unbedingten Gehorsam entgegenbringen würde. Gleich Abraham sollte David in seiner Person der Aufbewahrungsort der Verheißungen sein, er sollte selbst aber nicht das Ergebnis der Verheißungen auf Erden genießen.

Als das Volk erlöst worden war, war ihr erster geistlicher Wunsch, eine Wohnung zu bauen, wo Gott unter ihnen wohnen sollte (2. Mo 15,2)¹¹; dieses Begehren stimmte mit dem Sinn Gottes überein (2. Mo 29,44–46).

Wenn aber Gott Sein Volk bei seinem Wandern begleitet, wenn Er ihre Treulosigkeit ertragen hatte, als Er ihnen Seine Herrlichkeit auf Erden, die Er ihnen versprochen hatte, anvertraute, und wenn das Lied: „Seine Güte währet ewiglich“ inmitten des Verfalls um Seinen Altar erscholl, wenn Er um der Befreiung des Volkes willen einen König nach Seinem Herzen und die Lade (gesichert vor den Feinden) auf den Berg Zion, an den Ort, den Er zu Seiner Ruhe erwählt hatte, einsetzte, so war es nichtsdestoweniger immer noch wahr, daß eine Ruhe für das Volk Gottes blieb. Der Sieg, der dieses errungen hatte, war nicht diese Ruhe, noch war die Gnade, die den Sieg schenkte, diese Ruhe. Wenn Gott Seinem Volke volle und vollständige Ruhe bescheren würde, dann würde das Haus, in dem Er in ihrer Mitte wohnen sollte, gebaut werden; denn Gott kommt ihrem Zustande und ihrer Not gemäß zu Seinem Volke¹².

Dieses heilige Begehren, ein Haus für die Herrlichkeit Gottes zu bauen, wird zum Anlaß, dem David alle Ratschlüsse Gottes betreffs seiner selbst zu offenbaren. Die Gnade hatte ihn erwählt, als er in niedrigem Stande war, und hatte ihn eingesetzt, das Volk Gottes zu regieren, der auch Selbst mit David überall, wohin er ging, gewesen war, der die Feinde Davids abgehauen und der ihn erhöht

¹¹ Diese Übersetzung hier ist mehr als zweifelhaft (siehe Fußnote), aber 2.Mo 29, 46 ist in bezug auf den Vorsatz Gottes ganz klar.

¹² Als Israel ein Knecht war, wurde Gott sein Erlöser; als er in Zelten wohnte, wohnte auch Gott in einem Zelte; als er im Kampf stand, stellte Gott sich ihm als der Oberste des Heeres Jehovas dar; als er sich in Frieden niederließ, setzte sich Gott in das Haus seiner Herrlichkeit. Die Zwischenzeit war die Prüfung seines Volkes auf Erden. Gott wohnte in dem Zelt, und seine Lade wird sogar genommen. In Gnaden schaltet er sich zur Befreiung ein. Da wir vom Weibe geboren sind, so ist auch Christus vom Weibe geboren; da sein Volk unter dem Gesetz stand, wurde er unter dem Gesetz geboren; jetzt, wo er ein himmlisches Volk haben will, ist er in der Höhe für uns; wenn er in Herrlichkeit kommt, werden wir mit ihm kommen und werden herrschen, wenn er herrscht, aber in diesen letzten Dingen sind wir bei ihm.

hatte. Und das war nicht alles. Er hatte eine Ruhe für Sein Volk angeordnet, die nicht mehr gestört werden sollte, wie es vordem und während der ganzen Zeit der Richter gewesen war.

Darüber hinaus würde Gott alle seine Feinde vor ihm ausrotten und ihm ein Haus bauen. Es sollten nicht mehr nur gelegentliche Erretter da sein, um ein Volk aus dem Elend zu erretten, das ihre Treulosigkeit über sie gebracht hatte, sondern die Ratschlüsse Gottes über sie sollten sich erfüllen, und Segnung sollte auf ewig im Hause und in der Familie des Königs gegeben werden. Der Sohn Davids sollte auf seinem Throne sitzen; er sollte Jehova ein Sohn sein, und Jehova ihm ein Vater, und die Güte Jehovas sollte nicht von ihm weichen. Er wollte ihm auch Bestand geben im Hause und im Reiche Jehovas auf ewig; und sein Thron sollte fest sein auf ewig.

Es muß hier bemerkt werden, daß die ganze Frage der Verantwortung des Samens Davids nicht erwähnt wird¹³; das Ganze bezieht sich auf die Erfüllung der Vorsätze Gottes in Christo, dem wahren Sohne Davids nach Verheißung. Gott nimmt die Sache in die Hand. Während Sein Volk noch nicht zur Ruhe gekommen ist, gefällt es Ihm wohl, mit ihnen von Zelt zu Zelt zu wandern, und Er begehrt nicht, daß sie Ihm ein Haus bauen. Schließlich wird Er Selbst Denjenigen erwecken, der ein Haus erbauen soll, und unter dessen Regierung das auf ewig in Macht eingesetzte Volk die Ruhe, die Gott Selbst ihnen verschafft hat, genießen wird. Aus überfließendem Herzen antwortet David Jehova¹⁴, der um Seines Knechtes willen und Seinem Herzen gemäß all dieses Große getan hat, und Er hatte sie geoffenbart, um sie Seinem Knechte kundzutun. Während er das herrliche Vorrecht Israels, das Volk eines solchen Gottes – des allein wahren Gottes – zu sein, betet er, daß Gott tatsächlich für Israel Gott sein möchte, und daß Er alles erfüllen möchte, was Er ihm von seinen Nachkommen gesagt hatte.

¹³ Der letzte Teil von Vers 14 in 2.Sam 7 wurde fortgelassen.

¹⁴ Es ist schön, in diesem ergreifenden Gebet zu sehen, wie das Herz Davids voll von dem ist, was Gott in dieser Angelegenheit ist. „Niemand ist dir gleich“, und wenn er von dem Segen redet, der auf dem Volke ruht, so ist Israel nicht das, was die Völker sind, sondern „die einzige Nation auf Erden, welche Gott hingegangen ist, sich zum Volke zu erlösen, um dir einen Namen zu machen, große und furchtbare Dinge zu tun.“ „Dein Name sei groß auf ewig.“ Dies ist die rechte Wirkung des Glaubens.

Kapitel 18–21

In den Kapiteln 18, 19 und 20 ist David schon von allem inneren Kampf in Israel befreit, er triumphiert über die Heiden und verbreitet den Ruhm Israels und seiner Regierung nach allen Seiten hin. Dies sind die Ereignisse, die dem Psalm 18 zugrunde liegen, obwohl er eine noch weitere Bedeutung hat (vgl. V. 36–45).

Es mag auch bemerkt werden, daß alle Fehler Davids in Schweigen übergangen werden. Anderswo wird über sie treu berichtet, hier ist aber für sie kein Raum, weil hier die Erfüllung der Wege und Gedanken Gottes im Hause des auserwählten Königs geschildert wird.

Die Kinder des Riesen fallen mit den Philistern vor den Kindern Israel.

Die Wohlfahrt setzt aber David den Versuchungen des Feindes aus. Haupt über Israel und Sieger über alle seine Feinde, will er die Stärke Israels, die seine Herrlichkeit war, wissen, dabei vergißt er die Stärke Gottes, der ihm das alles gegeben und Israel gemehrt hatte. Diese Sünde, die stets eine große ist, und eine noch größere im Falle Davids, mußte Züchtigung von Gott bringen – doch war es eine Züchtigung, die ein Anlaß zu einer neuen Entfaltung Seiner Gnade, wie auch zum Vollbringen Seiner Vorsätze wurde. In seinem Herzen kannte David Gott, obwohl er Ihn für einen Augenblick vergessen hatte, und er übergibt sich Ihm, indem er wählte, lieber in die Hände Gottes zu fallen, als sich etwas vom Menschen zu erhoffen, und die Pest wird von Gott gesandt. Durch die Gnade Gottes wird dies zum Anlaß für noch einen Strahl der Herrlichkeit Davids – für die Ehre, die Gott ihm gewährte, das Werkzeug zu sein, um den Ort zu bestimmen, wo der Altar Gottes, das Mittel der täglichen Verbindung zwischen dem Volk und Ihm, sein sollte. Jerusalem wurde von Gott geliebt. Die Auserwählung Seinerseits wird jetzt offenbar. Der in Frage kommende Flecken Erde war die Tenne eines Fremdlings; der Augenblick war ein solcher, wo das Volk unter den Folgen der Sünde litt. Hier aber ist alles Gnade, und Gott befahl dem Engel, seine Hand abzuziehen, als sie ausgestreckt war, um Jerusalem zu schlagen. Die Gnade ahnt jede Regung des Herzens Davids voraus, denn sie wirkt und hat ihren Ursprung im Herzen Gottes¹⁵. Durch dieselbe Gnade bewegt, tat David seinerseits

¹⁵ Es ist interessant, die hier entfaltete Reihenfolge in dem Festsetzen der Beziehungen der unumschränkten Gnade zu sehen: zuallererst das Herz Gottes und Seine unumschränkte Gnade in der Auserwählung, indem Er die Vollstreckung des verdienten und ausgesprochenen Gerichts einstellte (V. 15); als nächstes die Offenbarung dieses Gerichts, die Demütigung vor Gott und ein volles Bekenntnis der Sünde vor Seinem Angesicht erzeugt. In Sacktuch gehüllt, fallen David und die Ältesten Israels auf ihr Angesicht, und David stellt sich als der Schuldige dar. Dann kommt die Unterweisung von Gott in bezug darauf, was getan werden muß, damit die Pest gerichtlich und endgültig aufhört, nämlich das Opfern auf der Tenne Ornans. Gott nimmt das Opfer an, indem Er Feuer sendet, um es zu verzehren, und dann befiehlt Er dem Engel, sein Schwert in die Scheide zu stecken. Die unumschränkte Gnade aber, die so in Gerechtigkeit durch Opfer ausgeführt ist, wird zum Mittel des Hinzunahens Israels zu ihrem Gott und gründet den Ort ihres Zugangs zu Ihm. Wie wir gesehen haben, bot die Stiftshütte, die ein Zeugnis von den Zuständen, unter denen das Volk versagt hatte, war, keine Hilfsquellen in solch einem Falle dar. Im Gegenteil, sie erzeugte Furcht. Er fürchtete sich, nach Gibeon zu gehen. Nichts galt, außer der entschiedenen Einschaltung Gottes Seiner eigenen Gnade gemäß

Fürbitte für das Volk, indem er die Sünde auf sich nahm; und Gott erhört sein Gebet und sendet seinen Propheten, um ihn beim Darbringen des Sühnungsopfers zu belehren, das tatsächlich die Grundlage aller darauffolgenden Beziehungen zwischen dem Volke und Gott bildete. Man kann nicht umhin zu empfinden – obwohl das Vorbild im Vergleich zur Wirklichkeit mangelhaft ist –, wie dies so sehr an Den erinnert, der die Sünde, die nicht Sein war, auch um dieses Volkes willen auf Sich nahm¹⁶.

Nachdem David das Opfer nach der Anordnung Gottes dargebracht hatte, tut Gott die Annahme des Opfers dadurch kund, daß Er Feuer vorn Himmel sendet; und nach Befehl Gottes steckt der Engel sein Schwert in die Scheide.

Hier ist augenscheinlich alles Gnade. Es ist nicht die königliche Macht, die sich einschaltet, um Israel vor seinen Feinden zu retten, und die ihnen Ruhe gibt. Da die Bundeslade durch die Energie des Glaubens da war, außerhalb ihres ordentlichen Ortes, der jetzt infolge der Sünde des Volkes leer stand, geht es um die eigene Sünde Israels (denn alles hängt nun vom König ab)¹⁷. Gott handelt in Gnade, Er ordnet das Sühnopfer an und nimmt es auch an; David mit seinen Ältesten, in Sacktuch gehüllt, stellt sich vor Ihn fürbittend dar.

(da der Umstand der Sünde seitens des Königs für keine anderen Mittel Raum ließ). Das ganze System der Stiftshütte, als eine gesetzliche Einrichtung, wird beiseite gesetzt und die Anbetung Israels wird dadurch auf Gnade gegründet, daß da, wo alles, sogar der König in Verantwortung, versagt hatte, das Opfer zustande kam. Für den, der es verstand, war das die Lage Israels.

¹⁶ Sogar historisch ist es das Gegenteil, denn es ist die eigene Sünde des Königs, die Züchtigung über das Volk bringt. Christus machte aber die Sünde zu Seiner eigenen. Nichtsdestoweniger zeigt uns das, wie jetzt alles von dem Throne abhing. Er ist nicht der Priester, der das Heilmittel herbeischafft. David verwendet sich in Fürbitte, und David opfert. Die Tatsache, daß der König, dem die Verheißungen galten, gesündigt hatte, machte unumschränkte Gnade erforderlich.

¹⁷ Dieser Unterschied zwischen der Befreiung Israels von seinen Feinden und dem Bewußtsein seiner eigenen Sünde vor Gott am letzten Tage wird in den Stufenliedern gefunden. Siehe Psalm 130.

Kapitel 22–27

An dem Ort, wo Gott sein Gebet erhört hat, bringt David seine Opfer dar, und von dieser Stelle wird gesagt: „Dieses hier soll das Haus Jehovas Gottes sein, und dies der Altar zum Brandopfer für Israel.“ In Gegenwart der Sünde handelt Gott in Gnade, und mittels des Opfers verordnet Er die Weise der regelmäßigen religiösen Beziehungen zwischen Sich und Seiner Volke, das in Gnaden aufgenommen wurde, wie auch die Stätte Seiner Wohnung, in der sie Ihm nahen sollten¹⁸. Es war eine neue Ordnung der Dinge. Die frühere lieferte kein Hilfsmittel gegen das Gericht Gottes, im Gegenteil, David selbst fürchtete sich davor, zur Stiftshütte zu gehen; es war vorbei, daß sie ein Mittel war, Gott zu nahen. Davids Sünde wurde zum Anlaß, dem ein Ende zu setzen, indem die Unmöglichkeit, sie in solch einem Falle zu gebrauchen, erwiesen wurde; auf diese Weise wurde die Sünde auch zum Anlaß, alles auf die unumschränkte Gnade zu gründen.

Von diesem Kapitel an bis zu Kapitel 26, 28, 29 bezieht sich alles auf das Haus, das gebaut werden soll. Wir sehen, wie David alles Notwendige für den Bau bereitete, für die Ordnung des Dienstes der Leviten, die zum Gesang bestimmt wurden, für diejenigen unter ihnen, die Torhüter waren, für die Priester in ihren Abteilungen, alles wurde durch David angeordnet und eingeführt. Wie völlig alles vom König abhing, ist daraus besonders zu ersehen, daß ohne eine bestimmte Unterbrechung die anderen königlichen Bestimmungen für sein Haus, seine Verwaltung, seine Obersten und Torhüter fortlaufend eingeführt werden, und schließlich die Häupter des Volkes, deren Zahl erwähnt wird.

Was die Zählung des Volkes betrifft, so wurde diese wegen des Zornes Gottes nicht beendet. Das Interessante hier ist, daß alles durch David angeordnet und in die Wege geleitet wird, sogar für die Tore des noch nicht erbauten Hauses. Also wird in Christo alles bestimmt, bevor es in Herrlichkeit offenbar wird.

Wir sehen auch, daß David diese Dinge immer auf dem Herzen trug, und was für umfangreiche Vorbereitungen er traf. Denn welcherart der Kampf auch sein mag, so ist die Herrlichkeit Gottes in Frieden unter Seiner Volke immer in einem Herzen, das mit dem Geiste Christi im Einklang ist, ja im Herzen Christi Selbst.

¹⁸ Man beachte auch hier, wie die Sünde zur Veranlassung wird, die Ratschlüsse Gottes ans Licht zu bringen, obwohl dabei der Verantwortlichkeit Genüge getan wird. So das Kreuz. Vergleiche Tit 1, 2. 3 und 2Tim 1, 9. 10; Eph 3; Kol 1.

Kapitel 28–29

Es ist David, der Salomo auf den Thron setzt, der den Fürsten befiehlt, ihm zu helfen, und der Weissagung in (von Gott) eingegebenen Psalmen anordnet¹⁹. Er ordnet das Alter an, in dem der Dienst der Leviten anfangen sollte – ein anderes, als das durch Moses bestimmt wurde²⁰.

Es ist die ganze Ordnung des Hauses Gottes und des Königs, die unter seiner Hand angeordnet wird; es ist ein neues System, das auf der Gnade als seinem Grundsatz aufgerichtet wird.

Salomo führt die Ordnung und Pläne der göttlichen Weisheit in David nur aus. Herrlichkeit ist nur die Frucht der Gnade. Es ist der Christus, der gelitten hat, der die Weisheit und die Kraft Gottes ist, dem auch die ganze Ordnung des Hauses gehört. Die ganze Ruhe ist herrlich, sie ist aber bloß ein Ergebnis. Nun haben wir schon gesehen, daß dieses Haus in Frieden, und durch Christum als den Friedefürsten, erbaut werden muß. Es entsprach nicht der gewohnheitsmäßigen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, daß Feinde da sein sollten, die bekämpft werden mußten, noch paßte das zum Wesen der Freude Seines Volkes. Das Wesen eines solchen Zustandes der Dinge sollte das des ungehindert fließenden Segens von Gott sein.

Es ist sehr wichtig zu beachten, wie hier alles durch David regiert wird. Zu allererst ist es moralisch wichtig. Die Einsicht, das Recht, die Dinge anzuordnen, die Energie, die den ganzen Gedanken Gottes erfaßt, die Gemeinschaft mit Ihm in Seinen Ratschlüssen, der Keim und die moralische Grundlage aller dieser Ratschlüsse, wie auch die Kraft, sie aufrechtzuerhalten, sind mit den Leiden verbunden, die Christus für die Herrlichkeit Seines Vaters erduldet. Nach unserem Maße ist dies auch von uns wahr. Es ist der erniedrigte, leidende Christus, der moralisch auf der Standhöhe all dieser Herrlichkeit steht. Zweitens ist das wichtig für die Einsicht in die Wege Gottes, denn ich zweifle nicht daran, daß Christus am Anfang Seiner Regierung im Charakter Davids handeln wird.

Wir können hier auch bemerken, daß der Umfang der von David ausgeübten Autorität sehr groß und weitreichend war. Die ganze religiöse Ordnung wurde neu aufgebaut, Alles, sogar das Alter des Dienstes der Leviten, hängt von der Gewalt und den Anordnungen Davids ab, wie sie früher von Moses abhingen. Das ganze Muster des Tempels und seiner Gefäße wird ihm von Gott eingegeben, wie das Muster der Stiftshütte und von allem, was zu ihr gehörte, dem Mose eingegeben worden war. Er führte auch den Gesang und allerlei Musikinstrumente ein, die sogar die „Musikinstrumente Gottes“ genannt werden, und die, ebenso wie auch der Gesang vorher, nicht zum öffentlichen Dienst gehört hatten. Mit Ausnahme der Lade unterschieden sich sogar die mannigfaltigen Gefäße von denjenigen der Stiftshütte; und für alles wird das genaue Gewicht in Gold und Silber durch David bestimmt.

¹⁹ Augenscheinlich hatte Heman selbst diese Eingebung. Mehrere Psalmen werden ihm wie auch Asaph zugeschrieben.

²⁰ Jedenfalls wird die wahrscheinliche Probezeit von vier Jahren nicht erwähnt. David ordnet das Alter durch seine eigene Gewalt an.

Gott möchte das Volk auch in diesem bereitwilligen Dienst am Tage Seiner Macht mit David verbinden; und ebenso wie sie mit ihm in seinen Kriegen und Kämpfen verbunden waren, gibt es solche, die es auch in der Freiheit sein werden, die er dem Hause seines Gottes gegenüber an den Tag legt. Es ist wahr, daß sie von ihm weit entfernt sind, die Sache ist sozusagen überflüssig. Sie haben nichts mit der Weisheit zu tun, die anordnet und bereitet, es wird ihnen aber erlaubt, am Werk teilzunehmen. Diese Gunst wird ihnen gewährt, und ihr guter Wille ist Gott wohlwollend, und auch er ist die Frucht Seiner Gnade.

Hier (Kap. 29, 18) erkennt David Gott wieder nach den den Vätern gegebenen Verheißungen, und nach dem ewigen Gedenken Gottes, „der Gott unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob“; er trachtet nach dem, was unter dem neuen Bund vollendet werden wird, und er führt die Danksagungen der ganzen Versammlung. Schlachtopfer der Gerechtigkeit wurden dargebracht, und sie aßen *vor Jehova* mit großer Freude.

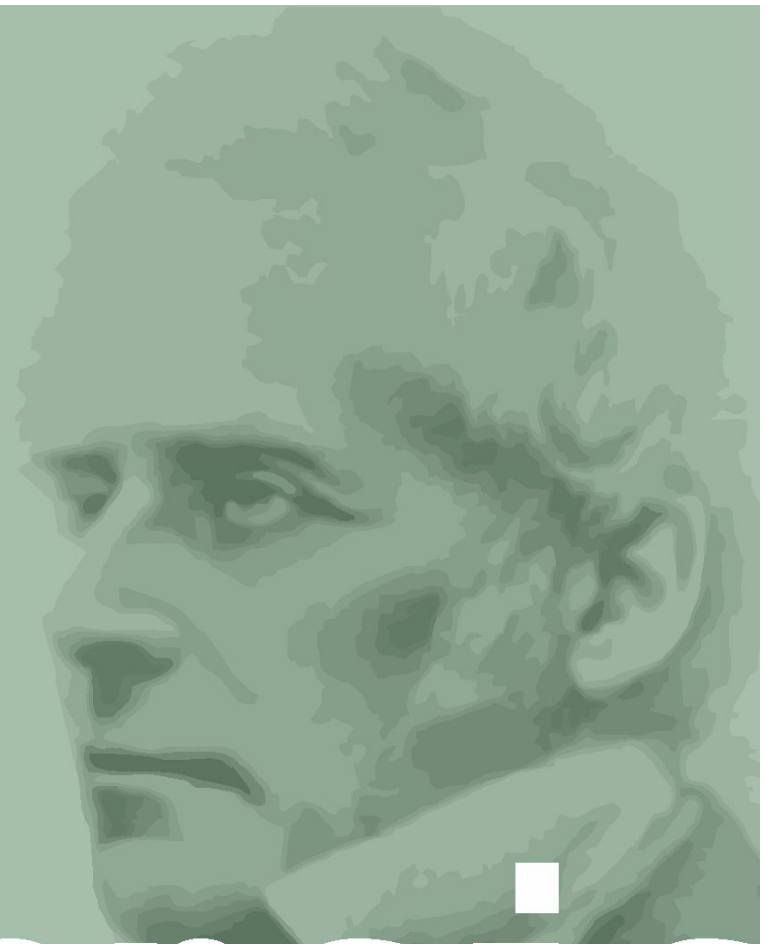
Salomo wird ein zweites Mal zum König gemacht (siehe Kap. 1. Chr 23,1). Das erstmal war es, als die Gnade in dem auf der Tenne Orans erbauten Altar völlig festgelegt wurde, wo der Sohn Davids, als Friedefürst, den Tempel bauen sollte. Salomo wird eingeführt als das Haupt von allem, was gegründet wurde, und als der, der den ersten und höchsten Platz in den Gedanken Gottes innehat – derjenige, von dem die ganze Ruhe abhing, die jetzt ohne ihn gar nicht bestehen konnte. Das Haus, die ganze Ordnung des Hauses und seine Verwaltung, alles bezog sich auf Salomo; sein Einssein mit David darin aber, daß sie beide gleichzeitig auf dem Thron waren, macht es uns viel leichter, das Vorbild Christi darin zu verstehen. Es ist eine Person, die Seine Leiden und Siege auf den Thron der Herrlichkeit und des Friedens gesetzt hat. Denn obwohl das Ergebnis der Herrlichkeit zu dem Zeitpunkt noch nicht offenbar geworden war, hatte Gott Seinem Volke Ruhe gegeben, auf daß sie in Jerusalem wohnen möchten (1. Chr 23,25). David verschwindet jetzt, obwohl er es ist, der Salomo in diese Stellung bringt. Das, was wir sehen und was den ganzen Schauplatz der königlichen Herrlichkeit füllt, ist Salomo selbst, der in Frieden über ein williges Volk regiert, der diese Schlachtopfer der Gerechtigkeit darbringen kann. Der Sohn Davids wird in seinem eigenen wahren Charakter gesehen, und allein in diesem Charakter, nämlich in dem als Gesalbter Jehovas, dem Regierer des Volkes; und Zadok, der treue Priester (nicht Abjathar) wandelt vor dem Gesalbten (auf diese Weise wurde der ganze Ratschluß Gottes nach dem Liede Hannas und den Worten des Mannes Gottes in 1. Sam 2 erfüllt). „Und so setzte sich Salomo auf den Thron Jehovas“, ein bemerkenswerter Ausspruch: alles ist ihm untertan.

Der aufmerksame Leser kann nicht umhin, den hervorragenden Platz zu bemerken, der den Ratschlüssen Gottes im Blick auf Christum, den Herrn, gegeben wird, und den Gegensatz, der zwischen dieser und der Geschichte Adonijas im Buche der Könige besteht – einer Geschichte, die durch den Gegensatz zu dem Bericht im Buche der Chronika also völlig beweist, daß der Gedanke und die Absicht des Geistes Gottes in diesem Buche waren, uns im Vorbilde den Ausdruck der Vorsätze Gottes in bezug auf den wahren Sohn Davids zu geben und auf die Stellung, die Er einnehmen soll, und zu zeigen, welcherart der Charakter des Thrones in Jerusalem in jenen Tagen sein wird, wenn Christus darauf sitzen wird. Es wird der Thron Jehovas sein, und die königliche Majestät in Israel wird derartig sein, wie sie noch niemals gekannt worden ist. In bezug hierauf ist das Buch der Chronika voller Unterweisung.

Bibelstellenverzeichnis

2. Mose	7,6	6	Psalmen
15,2	7,13	6	18
29,44–46	7,14	6	78,60–72
4. Mose	7,20	6	96
10,35.36	7,30	6	105
1. Samuel	8	6	106
2	9	6	106,47.48
1. Chronika	23,1	22	107
4,1	23,25	22	118
4,9.10	2. Chronika		132
4,24	5,13	14	132,8
5,1	Esra		133
5,11	3,11	14	134
5,23	Nehemia		135
6	11	6	136
6,15	Hiob		Jeremia
7,1	16,1–3	12	33,11

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Chronika

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.137.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Kapitel 1	4
Kapitel 2–7	5
Kapitel 8	7
Kapitel 9	8
Kapitel 10–12	9
Kapitel 13–16	10
Kapitel 17–18	11
Kapitel 19–20	12
Kapitel 21–22	13
Kapitel 23–24	14
Kapitel 25	15
Kapitel 26–28	16
Kapitel 29	17
Kapitel 30–33	18
Kapitel 34	20
Kapitel 35	21
Kapitel 36	22

Kapitel 1

Dieses zweite Buch der Chronika entfaltet die Regierung des Sohnes Davids und der Familie Davids. Es beginnt nicht mit dem Glauben Davids bei der Lade, sondern mit dem Zelte der Zusammenkunft, welches Mose, der Knecht Jehovas, aufgeschlagen hatte, und mit dem ehernen Altar, vor dem der König und die Gemeinde anbeteten. Die königliche Macht wird in Verbindung mit Israel, dem Volke Gottes, verwirklicht, das Mose aus Ägypten herausgeführt hatte¹. Diese Macht ist das Mittel, durch das die Vorsätze in bezug auf sie vollendet werden; sicherlich ist das noch nicht ein neuer Bund durch eine neue Macht, sondern der Gegenstand des Segens in Israel. Wenn es auch Boas und Ruth sind, die die Familie erwecken, so ist es Noomi, daß ihr ein Sohn geboren wird, d. h. durch unumschränkte Gnade, durch einen Erlöser, „in dem Stärke ist“². Einer, der kein Anrecht hatte (und Israel hatte gar kein Anrecht mehr), wird in den Genuß der Verheißungen eingeführt. Israel, schon lange als „die Huldreiche oder Liebliche“³ Gottes bekannt, ist das Volk, das den geborenen Sohn in seinen Schoß aufnimmt. Sie sagen: Uns ist ein Sohn geboren (Jes 9,7). Beim Altar, der vor Jehova im Zelt der Zusammenkunft war, erkennt Salomo seine Stellung. Er soll das Volk Gottes richten. Späterhin wird dieses alles in Kraft stattfinden. Dieses Buch stellt uns auch königliche Macht in Verbindung mit der Erde und mit der Regierung des Volkes auf Erden vor Augen. Herrlichkeit und Reichtümer werden zu dem, worum Salomo bittet, hinzugefügt. Es geht weder um Feinde noch um die Energie des Glaubens. Die Stellung des Königs ist das Ergebnis des Sieges, den dieser Glaube errungen hatte. Er herrscht und ist in Herrlichkeit und Reichtum gegründet.

¹ Die Verbindung besteht aber nicht mit der Lade in Zion. Historisch geht er dahin, wo das Volk ist.

² Das ist die Bedeutung des Namens Boas.

³ Noomi bedeutet „Huldreiche, Liebliche“.

Kapitel 2–7

Er beginnt das Haus zu bauen. Hiram erkennt Jehova als den Schöpfer Himmels und der Erde an, und die Fremdlinge, die in Israel wohnen, sind Knechte des Königs, um sein Werk zu tun. Im Tempel wenden die Cherubim ihre Angesichter dem Hause zu, d. h. nach auswärts⁴. Die Merkmale Gottes schauen jetzt nicht nur auf den Bund, um ihn trotz allem aufrechtzuerhalten, sondern sie schauen auch nach auswärts, um zu segnen. Es ist die Zeit des Tausendjährigen Reiches, doch wird hier der Vorhang im Tempel wieder gefunden. Welcherart die Segnung der Regierung des wahren Salomo auch sein mag, so haben Israel und die Erde keinen unmittelbaren und direkten Zugang zu Dem, der in den Himmeln verborgen ist. Das ist unser Teil, nämlich jetzt freimütig durch den Vorhang einzutreten und im Himmel keinen Vorhang zu finden; gepriesen sei Gott! Da gibt es keinen Tempel. Jehova Gott, der Allmächtige, und das Lamm sind sein Tempel. Die Beständigkeit einer göttlichen Regierung auf Erden ist gegeben⁵, und der Segen eines Gottes, dessen Angesicht ihr zugewendet ist; die Gesegneten aber schauen dieses Antlitz nicht, noch treten sie hinzu. Es gibt auch einen Altar, der der Anbetung zu einer solchen Segenszeit angepaßt ist. Der Altar und der Vorhang werden im Buche der Könige nicht erwähnt, wo der Bau des Tempels ein Bild der unsichtbaren Dinge ist und wo er uns als Ganzes als die Wohnstätte und die Offenbarung Gottes vorgestellt wird. Uns wird von einer goldenen Tür vor dem Sprachort berichtet, die sich mit zwei Flügeln öffnet, vom Altar ist aber nichts gesagt.

Im Buche der Chronika wird die Ordnung auch nach dem Stande der Dinge ausgeführt, den uns dieses Buch vorstellt, d. h. dem Zustande des herrlichen Königtums Christi gemäß. Da ist ein Hof für die Priester, und ein großer äußerer Hof mit Türen. Alles war für die Beziehungen, von denen wir reden, angeordnet (Kap. 4, 9).

So war es auch betreffs der Offenbarung der Herrlichkeit; im Buche der Könige wird nichts über die öffentliche Annahme des Schlachtopfers gesagt, es wird einfach festgestellt, daß, als die Lade in das Heiligtum getragen wurde und die Priester hinausgegangen und die zwei Stangen herausgezogen worden waren, so daß das Wohnen Jehovas dort endgültig festgesetzt war, die Herrlichkeit Jehovas das Haus erfüllte. Es ist die Wohnstätte Gottes, ein Bild der himmlischen Wohnstätte, die uns erwartet – das Vaterhaus. Andererseits ist das, was das Buch der Chronika uns vorstellt, die Verbindung Gottes, mit Seinem Volke Israel in den letzten Tagen, im voraus bildlich dargestellt in dem, was mit Salomo geschah. Als die Trompeter und die Sänger wie ein Mann waren, um eine Stimme ertönen zu lassen, Jehova zu loben, und sprachen: „Seine Güte währet ewiglich“, da geschah es, daß das Haus mit einer

⁴ Buchstäblich bedeutet das dem Haus zugewandt, was gewöhnlich einwärts bedeuten würde; da aber die Cherubim ganz am Ende des Hauses waren, so war ein Zuwenden zum Hause in Wirklichkeit nach auswärts.

⁵ Augenscheinlich machen zwei Dinge diese Beständigkeit aus – Gott wird befestigen, und in Ihm ist Stärke. Dies sind die zwei Quellen der Beständigkeit des Reiches Christi. Dies ist die Bedeutung der Worte Jakin und Boas, die Namen der Säulen vor dem Tempel.

Wolke erfüllt wurde. Wie wir gesehen haben, werden diese Worte, wenn alles für Israel vollendet sein wird, die unermüdliche Güte rühmen, von der die Segnung Israels an jenem Tage der Beweis sein wird. Es sind die Befreiung und die Segnung dieses Volkes, die die Wahrhaftigkeit dieser Worte zeigen.

Wir haben gesehen, daß da ein zweiter Teil der Gnade war, die Annahme Israels als Anbeter nach ihrer Sünde – nicht nur die Lade auf dem Berge Zion, sondern das Opfer und die Vergebung, die darauf folgende Anbetung auf dem Berge Moria, auf der Tenne Arawnas, des Jebusiters.

Als Salomo gebetet und Jehova angefleht hatte, daß Seine Augen offen sein und Seine Ohren aufmerken sollten auf die Gebete, die gegen diesen Ort zu Ihm hin gebetet werden würden (er führt die Bitte Davids in Ps 132 an und gebraucht Seine Gütigkeiten gegen David als Anspruch), da fährt Feuer vom Himmel herab und verzehrt das Brandopfer und die Schlachtopfer, und die Herrlichkeit Jehovas erfüllt das Haus. Jetzt geschieht es nicht nur, daß die Priester nicht eintreten können, sondern die Kinder Israel schauen die auf dem Hause ruhende Herrlichkeit; sie fallen auf ihre Angesichter und beten an. Es ist die öffentliche Annahme des Opfers, die das Volk in öffentliche Verbindung mit Gott bringt und sie bekennen läßt: „Weil Jehova gütig ist, weil Seine Güte ewiglich währt“ (vgl. 3. Mo 9,24). Nur war die Anerkennung der unermüdlichen Güte Gottes in der letzten Schriftstelle nicht der Schwerpunkt.

Hier gibt es noch ein anderes Element in dem Schauplatz, den wir betrachten, und das ist das öffentliche und freudige Versammeln des ganzen Volkes, das Laubhüttenfest, die große Versammlung (Ps 22,25), und auch die Einweihung des Altars.

Dies sind die zwei Dinge, die die Teilnahme Israels am Segen kennzeichnen, nämlich der Altar und das Laubhüttenfest; die auf ihren Fall und ihren Zusammenbruch folgende Anbetung, die auf die Annahme des Opfers gegründet ist, und die verwirklichte Wirkung der Verheißungen, indem das Volk sich nicht mehr in Bedrängnis befindet⁶.

Hier finden wir wieder die Musikinstrumente Jehovas, die David gemacht hatte, um Jehova zu preisen, weil „seine Güte ewiglich währet“, als „David durch sie lobpries“ (7, 6); gesegneter Gedanke! denn wer ist dieser David? (vgl. Ps 22,22). Das Volk sah sich gesegnet und war glücklich in all der Güte Jehovas. Nach diesem setzt der Herr Salomo die Bedingungen vor Augen, unter die Er ihn wie auch das Volk stellt, um diese Segnungen zu genießen oder um sie wiederzuerlangen. Er hatte dieses Haus des Gebets erwählt. Wenn es Züchtigung gab und das Volk sich demütigte, so gab es einen Aufschub: die Augen und das Herz Jehovas würden alle Tage da sein.

Dann waren im Blick auf Salomo und den Samen Davids im allgemeinen die Segnungen des ganzen Volkes von deren Treue abhängig. Wenn sich das Haus Davids von Gott abwenden sollte, würde Israel aus dem Lande herausgerissen werden, und das Haus, das durch die Anbetung Jehovas geheiligt worden war, würde zum Sprichwort unter allen Nationen werden und ein Zeugnis von dem gerechten Gericht Gottes.

⁶ Es scheint aber nicht, daß sie Hütten aus den Zweigen von Bäumen machten. Seit Josua hatte man das nicht mehr bis zu den Tagen Nehemias getan. Zu der Zeit, die wir betrachten, hatten Freude und Wohlergehen sie dem Worte gegenüber etwas nachlässig gemacht.

Kapitel 8

Kapitel 8 gibt uns noch einige weitere Einzelheiten über den Zustand Israels – ein Zustand, der im Bilde den der letzten Tage darstellt. Salomo unterwirft sich alles, was den vollen Genuß des verheißenen Landes in seinem ganzen Umfang, ob von der Seite Tyrus' oder Syriens, hätte verhindern können. Die Fremdlinge im Lande waren weiter fronpflichtig, die Kinder Israel aber sind Oberste und Kriegsmänner. Zion wird völlig geheiligt, und die Anbetung Jehovas wird durch den König aufrechterhalten und geehrt. Der Dienst des Hauses Gottes, die Lobeserhebungen und die ganze damit verbundene Ordnung, wurden nach den Anordnungen Davids bestimmt. Der Befehl des Königs regierte absolut alles. Selbst Edom war sein Besitz, und bis zum Schilfmeer hin waren alle Salomo untertan. Der König von Tyrus aber, der die Herrlichkeit der Nationen der Welt darstellt, lieferte alles, was er benötigte, um seine Pläne zu vollenden.

Kapitel 9

Es ist aber nicht nur innerhalb der Grenzen des Landes, daß die Macht und Herrlichkeit Salomos bekannt sind. Sein Ruhm verbreitet sich unter den Heiden, selbst bis zu entfernten Ländern, und die Königin von Scheba kommt, um ihm ihre Bewunderung zu zollen, und auch die Reichtümer der Nationen, die auf diese Weise zur Pracht und Herrlichkeit des von Gott erwählten Ortes beitragen, dessen Licht gekommen war und über dem die Herrlichkeit Jehovas aufgegangen war (im Vorbild war es zweifellos für den Augenblick, aber nach dem Grundsatz der Gnade und durch die Macht, die es den Ratschlüssen Gottes gemäß vollständig vollenden wird). Es ist eine Herrlichkeit, deren Kunde die Nationen anzieht, die aber, wenn sie gesehen wurde, alles, was über sie gesagt werden konnte, übersteigt; und man muß ihr nahe sein, um sie zu würdigen. Es ist eine Herrlichkeit, die alles übersteigt, was die Welt je gesehen hat, eine Weisheit, welcher niemals etwas gleichgekommen ist – eine Weisheit, die alle Könige der Erde anzog, die jedes Jahr ihre Opfer und Gaben dem König darbrachten, der auf dem Throne Jehovas auf Erden saß.

Während er bis zu den äußersten Grenzen des verheißenen Landes regierte, ließ Salomo somit ganz Israel den Überfluß und die Segnung genießen, die Gott über Sein Volk ausschüttete.

Bald ändert sich aber das Bild.

Kapitel 10–12

Die Fehler Salomos werden hier nicht mit den Ursachen in Beziehung gebracht, auf die wir schon hingewiesen haben, aber die Geschichte Rehabeams zeigt uns den unmittelbaren Fall der königlichen Macht, die Gott gegründet hatte. Die Torheit des Königs war die Veranlassung dazu, es war aber nur die Erfüllung des Wortes des Herrn durch Achija.

Der Krieg, den Rehabeam gegen die aufständischen Stämme begann, wurde verhindert. Rehabeam beugt sich dem Verbot des Mannes Gottes. Er wird gesegnet, und er erstarkt in Juda. Die Leviten sowohl als auch eine große Anzahl der Getreuen begeben sich nach Jerusalem, diejenigen, die die wahre Anbetung Jehovas nicht verlassen wollten, um sich vor den goldenen Kälbern niederzubeugen, mit denen man Seinen Namen verbunden hatte. Auf diese Weise erstarkte Juda, denn drei Jahre lang wandelte der König auf den Wegen Davids und Salomos. Bald verließ er aber das Gesetz Jehovas, und gesichert wider das aufständische Israel, wird er durch unerwartete Feinde gezüchtigt, und alle durch Salomo aufgehäuften Reichtümer fallen in ihre Hände. Nichtsdestoweniger demütigte er sich, und der Zorn Jehovas wurde von ihm abgewendet.

Kapitel 13–16

In der Geschichte, die wir jetzt betrachten wollen, werden wir die Wege Gottes unmittelbarer und direkter mit denjenigen finden, die in direkten und anerkannten Beziehungen zu Ihm nach Seiner Gnade David gegenüber standen, und in Verbindung mit dem Hause, das Seinem Namen geweiht worden war. Wenn ihre Könige treu waren, ging alles gut.

In seinen Kriegen mit Jerobeam steht Abija ganz auf dieser Grundlage und wird gesegnet.

Asa folgt in seinen Fußstapfen, und ob in Frieden oder während des Krieges wider die Äthiopier, es geht Israel während seiner Regierungszeit wohl. Er schafft die fremden Götter weg, denn wir finden sie immer wieder. Es ist Energie erforderlich, um sie wegzuschaffen und ihre Rückkehr zu verhindern. Sogar die Mutter des Königs wird wegen ihres Götzendienstes ihrer königlichen Stellung enthoben. Nichtsdestoweniger „wichen die Höhen nicht aus Israel“.

Obwohl die Treue Asas fortbestand, versagte später doch sein Vertrauen auf Gott. Eifersüchtig, weil die Israeliten nach Juda gingen, baut Baesa eine Stadt, um das zu verhindern, und Asa, anstatt auf den Herrn zu blicken, verbündet sich mit Syrien – ein Bündnis, das die gewünschte Wirkung erzielte, aber die Nationen wider Israel reizte. Und das war nicht alles: ein Bündnis mit der Welt hindert uns daran, die Welt zu überwinden. Hätte er das nicht getan, so wären die Syrer in die Hand Asas gefallen, denn „Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“. Ein ernstes und kostbares Wort! In seiner Eigenliebe verletzt und ärgerlich, eine so gute Gelegenheit verpaßt zu haben, wirft Asa den Seher, der dieses bezeugte, ins Gefängnis, und er bedrängt das Volk. Er wird von Gott gezüchtigt, sucht aber nicht Gott in der Züchtigung. Außer in diesem Fall war Asa nichtsdestoweniger weiterhin treu und wurde geehrt.

Kapitel 17–18

Sein Sohn Josaphat wurde König an seiner Statt, und er beginnt seine Regierungszeit damit, daß er treu mit Gott wandelt. Er stärkte sein Königreich wider Israel, einen Feind, der durch sein Beispiel gefährlicher war als durch seine Kraft. Wenn etwas sich anmaßt, in Verbindung mit Gott zu stehen und Ihn anzuerkennen, gibt es keine Sicherheit, als nur in einer geistlichen Beurteilung, die nur durch ein rechtes Empfinden der Ehre Gottes gebildet werden kann; man soll sich mit dem, was sich anmaßt, mit Ihm verbunden zu sein, auf keinen Kompromiß einlassen und zu ihm wie zu einem Feinde stehen. Dieses tat Josaphat zuerst, und da er nicht auf den Wegen Israels wandelte, befestigte Jehova das Königreich in seiner Hand. Von Jehova gesegnet, schafft er die Höhen und die Ascherim hinweg und bemüht sich mit viel Treue und Eifer, das Volk in der wahren Erkenntnis des Herrn zu unterweisen; Jehova bewahrt ihn vor Krieg, und einige Nationen werden ihm infolge seiner Macht sogar fronpflichtig.

In so mancher Hinsicht ist dieses Bild schöner als alles, was wir bis jetzt in der Geschichte der Könige gelesen haben. Aber diese Wohlfahrt wird ihm zum Fallstrick, und sie trug die bittersten Früchte, als seine echte Frömmigkeit als Gegengewicht nicht mehr da war.

Die Wohlfahrt, mit der Gott ihn wegen seiner Treue gesegnet hatte, machte es zu etwas Lohnendem, mit ihm ein Bündnis zu suchen, und erschwerte es, ihn anzugreifen. In dieser Zuversicht verbündet sich Josaphat mit Israel. Seine Wohlfahrt versetzte ihn in eine Lage, die das Bündnis ehrenvoll machte. Wenn das Menschenherz nicht von Gott bewahrt wird, kann es großzügig in bezug auf das Böse handeln, das es nicht fürchtet; doch das ist keine Nächstenliebe. Äußerlich ist Josaphat Jehova treu, aber der Zorn Gottes ruht auf ihm.

Kapitel 19–20

Als er in sein Haus zurückkehrte, machte sich der König auf, das Volk zu der Furcht Jehovas zurückzuführen und zu veranlassen, daß Gericht und Gerechtigkeit in Israel ausgeübt werden sollten. Aber der Krieg beginnt. Er konnte nicht mehr die unvermischte Segnung genießen, ohne es ohne Prüfung mit Gott allein zu tun zu haben. Das Einschalten des Feindes war nun, der Regierung Gottes gemäß, zu seinem Wohle erforderlich, wenn er auch in der Prüfung, die er durchmacht, vollen Segen erleben mag. Seine Frömmigkeit war echt, die Prüfung beweist es. Er bezieht sich auf die Beziehung Gottes zu Abraham und auf Seine Verheißungen an Salomo, als letzterer das Haus gebaut hatte. Josaphat verstand auch die Beziehung, in der der Feind zu Israel stand, vom Standpunkte der Verfahren Gottes gesehen (Kap. 20, 10. 11). Gott antwortet ihm, und der König ermutigt dadurch das Volk, daß er die Stimme der Propheten anerkennt und Gott Lobpreis gibt, bevor die Segnung eintraf – er singt im Glauben, daß Seine Güte ewiglich währt. Gott erhörte sein Gebet in Fülle. Israel, dessen Feinde einander erschlagen hatten, brauchte nur die Beute fortzutragen, und Gott gab dem König Ruhe, und es war ruhig in seinem Gebiet.

Wenn sich Josaphat auch nicht mehr mit dem König von Israel verbündete, um in den Krieg zu ziehen, so vereinigte er sich aber mit ihm, um Handel zu treiben. Aber Gott verhinderte sein Unternehmen. Trotz einiger Fehler hat Josaphat einen feinen Charakter, und er erfrischt das Herz. Bald reifen aber die traurigen Früchte seines Bündnisses mit Ahab heran und bringen Juda in Bedrängnis.

Kapitel 21–22

Sein Sohn Joram, der Schwiegersohn Ahabs, wandelt auf den Wegen der Könige von Israel. Die Edomiter fallen von der Botmäßigkeit ab, und Libna, eine Stadt von Juda, tut dasselbe. Der König macht Höhen und verleitet Juda, vor ihnen anzubeten. Das Gericht Gottes offenbart sich bald. Derjenige, den Gott als einen Zeugen wider die Sünden des Hauses Ahabs erweckt hat, sah ihre Früchte in Juda voraus, ein Schreiben Elias wird dem König gebracht, in dem er ihn mit den schrecklichen Gerichten Gottes bedroht⁷. Auch Juda wird von seinen Feinden angegriffen, die das Land plündern und sogar das Haus des Königs verwüsten und alle seine Söhne außer einem erschlugen. Dies war von Jehova. Es ist Seine Regierung, die wir hier sehen; denn Er regiert über die, welche mit Ihm im Bunde sind, über die, welche Sein Haus sind.

Schließlich kommt der König nach der Vorhersage Elias um. Infolge dieser Verbindung mit dem Hause Ahabs fällt ein Verhängnis nach dem anderen über Juda. Sich mit dem zu verbindet, was angibt, Seiner Religion nach aus Gott zu sein, es aber nicht ist, ist Gott unerträglich. Der einzige Sohn, der dem Joram bleibt, wird von Jehu erschlagen, und zwar weil er an der Ungerechtigkeit der Familie Ahabs teilhatte; und Athalja, die zu dieser Familie gehört, bemächtigt sich des Thrones und vertilgt den ganzen königlichen Samen, außer einem Kinde, das Gott in Seiner Gnade bewahrte, der nicht wollte, daß die Leuchte Davids zu Jerusalem ausgelöscht werde, obwohl Er seine Familie züchtigte. Die Schwester Ahasjas, das Weib des Hohenpriesters, bewahrt das Kind, das sechs Jahre im Hause Gottes versteckt gehalten wurde.

⁷ Elia wurde einige Zeit bevor das Schreiben seinen Bestimmungsort erreichte, in den Himmel aufgenommen. Da es eine Weissagung war, ist es nicht schwer zu glauben, daß dieses Schreiben, gleich irgendeiner anderen Weissagung, von Elia hinterlassen wurde, um zur passenden Zeit gebraucht zu werden, Es war eine Funktion, die den Wegen Gottes gemäß natürlich ihm als dem Zeugen wider die Ungerechtigkeit Ahabs gehörte.

Kapitel 23–24

Alles war in einem sehr niedrigen Zustande, und äußerlich gesehen, war es aus mit dem Hause Davids; doch die Treue Gottes versagte nicht. Obwohl die Macht des Thrones vollständig vernichtet und die Familie Davids beiseite gesetzt ist, erweckt Gott einen Mann des Glaubens in der Person des Hohenpriesters, um das ganze wiederherzustellen. Die Züchtigung Gottes war vollständig. Die ganze Ordnung des Thrones wurde durch Sein Gericht umgekehrt. Nichts war übriggeblieben als nur die Treue Gottes. Der Mensch war gerichtet worden. Er besaß keine Mittel mehr zur Wiederherstellung. Alles aber steht Gott zur Verfügung, das Herz Josaphats und der Glaube Jojadas. Der letztere unternimmt die nötigen Schritte, und der König wird auf seinen Thron gesetzt, und schließlich findet dasselbe statt, was wir früher gesehen haben: der König bestimmt alles in bezug auf die Wiederherstellung der Ordnung im Hause Gottes.

Wie oft mag die Energie des Glaubens, sozusagen, ein Königreich gründen, gleichzeitig aber bei der Aufrechterhaltung der gewöhnlichen Pflicht jener versagen, die es mit dem Dienste Gottes zu tun haben! Treu am Anfang seiner Regierungszeit, wandelt Joas nichtsdestoweniger mehr durch den Glauben Jojadas, als durch seinen eigenen, und nach dem Tode des Hohenpriesters stützt er sich auf die Fürsten von Juda und dient Götzen, und tötet sogar den Sohn Jojadas, durch den der Heilige Geist wider ihn gezeugt hatte. Joas wird, von Gott verlassen, von den Syrern besiegt. Er erleidet viele Krankheiten und wird schließlich von seinen eigenen Knechten erschlagen.

In dieser ganzen Geschichte müssen wir beachten, daß die unmittelbare Regierung eines Gottes des Gerichts ausgeübt wird, weil diejenigen, die Er richtet, in einer nahen Verbindung zu Ihm standen.

Kapitel 25

Bis zu einem gewissen Punkte wandelt Amazja mit Gott, aber in Schwachheit und unsteten Schritten. Er stützt sich auf einen Arm von Fleisch, er hört aber auf den Propheten, und das rettet ihn davor, besiegt zu werden. Die Städte von Juda erleiden jedoch die Folgen seines Fehltritts, und sie werden durch das Heer Israels geplündert, das Amazja zurückgeschickt hatte. Aufgebläht durch den Sieg, den er über Edom errungen hatte, nimmt er die Götter von Seir, die ihr eigenes Volk nicht erretten konnten, und beugt sich vor ihnen nieder. Dann will er nicht die Worte des Propheten hören, der ihn tadelt. Aber Hoffart geht dem Sturze, und Hochmut dem Falle voraus. Indem Amazja wider Israel streitet, wird er schändlich besiegt und gefangengenommen, und selbst Jerusalem wird verwüstet.

In diesem Teil der Geschichte sollten wir die Güte des Herrn bemerken, der sich beständig durch Propheten einschaltet.

Kapitel 26–28

Ussija, der Sohn Amazjas, wandelt eine lange Zeit mit Jehova und hat Gedeihen. Juda erstarkt, und alle Unternehmungen des Königs sind erfolgreich. „Und als er stark geworden war, erhob sich sein Herz“: er über nimmt es, selbst als Priester zu dienen, und wird durch die Hand Gottes mit Aussatz geschlagen.

Jetzt kommen wir zu einer Zeitspanne, in der Jesaja viel Licht auf den Zustand des Volkes wirft. Dieser Zustand zeigte sich zum Teil früher während der Regierungszeit Joas', der, sobald er auf die Fürsten hört, dem Götzendienst verfällt. Aber beim Lesen der ersten zwei Kapitel von Jesaja, oder der Weissagung Hoseas, werden wir den schrecklichen Zustand des Volkes sehen, die Größe der Langmut Gottes und die Art und Weise, wie Ungerechtigkeit und Götzendienst sich allenthalben mehrten, wenn der König nicht treu und energisch war⁸.

Jotham, der Sohn Ussijas, wandelt aufrichtig, und er vermeidet den Fehler seines Vaters; das Volk ist aber immer noch verderbt. Nichtsdestoweniger verschafft ihm die Treue Jothams Segen und Wohlergehen. Es ist nämlich immer der Zustand des Königs, der der Gegenstand des Gerichtes Gottes ist. Wie wir gesehen haben, hatte das Volk als solches schon längst versagt.

Die Regierungszeit des Ahas bildet eine Epoche. Er verläßt Jehova völlig und gibt sich dem Götzendienst vollständig hin; und je mehr er von Gott geschlagen wird, desto mehr sündigt er wider Ihn. Er wird in die Hand der Syrer gegeben und in die Hand Pekachs, des Königs von Israel. Im letzteren Falle fährt jedoch Gott dazwischen, um wenigstens die Gefangenen zu retten. Die Edomiter, und später die Philister, fallen in Juda ein. Diese ganze Bedrängnis treibt Ahas dazu, Hilfe bei dem König von Assyrien zu suchen, der ihn bloß in noch größere Schwierigkeiten brachte (vgl. Jes 7,17; siehe auch Hos 5,13–15).

⁸ Demzufolge finden wir, daß Jesaja, nachdem er das Böse und das dem folgende Gericht aufgedeckt hat, sofort die Verheißungen des Segens der letzten Tage und des Messias einführt. In den ersten Kapiteln stellt er den Zustand des Volkes dar, wie auch die Segnung der letzten Tage. Das Haus Davids wird bis Kapitel 2.Chr 7 nicht gerichtet, und da finden wir, daß der Messias, der Sohn der Jungfrau, als die Hilfsquelle eingeführt wird, wie auch als Mittel zur Erlösung und der Gnade nach den Ratschlüssen Gottes. Das übrige der Schriften dieses Propheten gibt uns die ganze Geschichte des Volkes nach den Gedanken Gottes und die Geschichte der Nationen im Zusammenhang mit Israel bis zur Vollendung der vollen Segnung in Christo am Ende des Zeitalters mit dem Gericht über die Sünde Israels in bezug auf Jehova (Jes 40–48) und in bezug auf Christum (Jes 49–57).

Kapitel 29

Wenn Frömmigkeit nicht vom Vater auf den Sohn übertragen wird, kann die Gnade im Herzen eines Menschen, der den schlechtesten Vater gehabt hat, wirken und auch seine Schritte leiten. Dies war der Fall bei dem Sohne Ahas! Die Weise, in der Jehiskia die Herrlichkeit seines Gottes suchte, zeigt bemerkenswerten Glauben und Energie. In den besseren Tagen des Königtums zeigten sich wahre Frömmigkeit und das Werk der Gerechtigkeit in Josaphat; jetzt kommt eine große Energie des Glaubens in Jehiskia ans Licht, und bei Josia werden wir eine tiefe Ehrerbietung für die Schriften des Buches des Gesetzes finden.

Ich erinnere hier an den großen Grundsatz, dessen Auswirkungen der Leser in dem Buch, das uns beschäftigt, zu beachten hat, nämlich die Regierung Gottes, die jede Handlung durch ihre unmittelbaren Folgen heimsuchte, eine Regierung, die sich immer auf die Haltung des Königs bezog. Aber trotz einiger durch Gnade bewirkter Erweckungen und Wiederherstellungen erreichte die königliche Macht, die allein das Volk, das sich völlig verderbt hatte, zu ihren Pflichten zurückrief, nicht die Herrlichkeit Gottes; schließlich aber, als der Eid, der im Namen Jehovas abgelegt worden war, gebrochen wurde, war das Maß der Sünde voll, und das Gericht Israels und die Zeiten der Nationen nahmen ihren Anfang.

Jehiskia erkennt den sündigen Zustand Israels an, und er fordert das Volk auf, sich zu reinigen. Eine wahre, ergreifende Anbetung wird wieder eingerichtet (Kap. 29, 25–29), und der Dienst des Hauses Jehovas wird in Ordnung gebracht.

Kapitel 30–33

Kapitel 30

Der Eifer Jehiskias umschloß aber ganz Israel, und er sendet Briefe, die, obwohl der größte Teil höh-nisch über sie lachte, doch viele ernste Seelen zur Anbetung Jehovas nach Jerusalem heraufführten. Wenn auch nicht alles als ein Ganzes wiederhergestellt wird, so ist überall, wo der Glaube wirkt und ein aufrichtiges Herz Gott zu verherrlichen sucht, für die Treuen immer eine Ursache, sich über die Handlungen Gottes zu freuen. Gott vergab ihnen ihr Versagen in der für die Teilnahme am Dienste des Heiligtums erforderlichen Reinigung; das Gebet um Segnung drang hinauf zu Seinem heiligen Wohnsitz und wurde erhört.

Kapitel 31

Gestärkt durch diesen Umgang mit Jehova, zogen alle Israeliten, die sich daselbst befanden, hinaus, und sie vernichteten die Ascherim und die Bildsäulen, und zwar nicht nur in Juda, sondern auch in Ephraim und Manasse. Der Zustand der Verwirrung in Israel bot eine Gelegenheit auf Gottes Seite, Treue auszuüben und Ergebenheit in Seinem Volke zu entfalten. Überfluß und Segnung werden in Juda gefunden, und das Haus Jehovas ist mit Beweisen Seiner Güte erfüllt, die nach den Verordnungen des Gesetzes von dankbaren Herzen dargebracht werden, und selbst in den Priesterstädten wird alles dem Gesetz entsprechend geordnet, und alles gedeiht⁹.

Kapitel 32

Gott gibt eine volle Antwort auf den Glauben des Königs; aber die Ungerechtigkeit des Herzens des Volkes hatte sich wenig verändert, und die Wege Gottes im Gericht begannen offenbar zu werden, und zwar auf solch eine Weise, um es augenscheinlich zu machen, daß inmitten Seiner Gerichte und während des Höhepunktes der Macht des Feindes der treue Same Davids die unfehlbare Hilfsquelle Seines Volkes sein würde. Dies ist die Belehrung von Kapitel 32. Dieser Mann ist der Friede des Volkes, als der Assyrer in das Land eindringt. Siehe in Jesaja 8 das Eindringen des Assyrers in das Land, das durch die prophetische Offenbarung der Geburt des Sohnes der Jungfrau schon das Land Immanuels genannt wird – es ist eine an den treulosen König Ahas gerichtete Offenbarung. Siehe auch in demselben Kapitel die Offenbarung der schrecklichen Bedrängnis des Volkes, indem das Gesetz versiegelt und dem Überrest anvertraut wird, der Christo als Prophet nachfolgen wird, bis das Volk bekennt, daß ihnen ein Sohn geboren ist. Siehe auch in Kapitel Jes 22 desselben Propheten das Urteil des Geistes über den moralischen Zustand des Volkes während der Ereignisse, über die in 2. Chr 32 berichtet wird. Jehiskia selbst brachte Jehova nicht nach der ihm erwiesenen Gunst

⁹ Man beachte hier, wenn Gott segnet und Treue vorhanden ist, so haben die Werkzeuge, die Er in Seinem Dienste gebraucht, Teil an der mit der Segnung verbundenen Herrlichkeit. Ihre Namen werden in dem Bericht über die Handlungen Gottes eingeschrieben.

dar, sondern sein Herz hatte sich erhoben. Nichtsdestoweniger wurde es ihm erlaubt, den Frieden Jerusalems alle Tage seines Lebens zu sehen, da er sich demütigte.

Kapitel 33

Sein Sohn Manasse gab sich der Ungerechtigkeit, trotz der Warnungen der Propheten, hin, und er brachte Verwüstung und Verderben über sich und dann über Israel. Schuldig der Sünden, die Gott nicht vergessen konnte, verschaffte ihm seine persönliche Buße in der Gefangenschaft durch die Güte Gottes seine persönliche Wiederherstellung und Frieden; und nach seiner Rückkehr nach Jerusalem handelte er treu und eiferte für die Herrlichkeit Gottes, denn die Zeit des Gerichts über Juda war noch nicht gekommen.

Sein Sohn Amon folgte ihm nach in seiner Ungerechtigkeit, aber nicht in seiner Buße, und er starb durch die Hand seiner eigenen Knechte.

Kapitel 34

Bei Josia finden wir ein zartes Herz, das sich unter das Wort beugte, und ein Gewissen, das den Sinn und den Willen Gottes achtete; nur zum Schluß vertraute er zu sehr auf dessen Wirkung, um Segen von Gott zu sichern, dabei besaß er aber nicht jenen Glauben, der Einsicht in Seine Wege verleiht, um die Stellung des Volkes Gottes zu verstehen. Gott gebraucht jedoch dieses Vertrauen, um Josia von dem Übel wegzunehmen, das Er in den Gerichten bereitete, die über Juda kommen sollten; diese Erkenntnis hätte Josia dazu veranlassen sollen, demütiger zu wandeln.

Mit sechzehn Jahren begann er durch die Gnade Gottes Jehova zu suchen, und mit zwanzig Jahren hatte er die erforderliche moralische Kraft erlangt, um gegen den Götzendienst energisch vorzugehen, den er bis Naphtali hin vertilgte. Hier sehen wir, wie die unumschränkte Gnade wirkte, denn Jehiskia und auch Josia waren die Söhne äußerst böser Väter.

Nachdem er das Land von dem Götzendienst gereinigt hatte, beginnt Josia den Tempel auszubessern, und dort wurde das Buch des Gesetzes gefunden. Das Gewissen des Königs wie auch sein Herz beugen sich unter die Autorität des Wortes seines Gottes. Er sucht das prophetische Zeugnis Gottes in bezug auf den Zustand, in dem sich Israel offensichtlich befindet, und Gott gibt ihm durch Hulda die Gerichte bekannt, die über Israel kommen sollten; zur gleichen Zeit sagt Er ihm aber, daß seine Augen das Übel nicht sehen würden. Diese Mitteilung hätte ihn beeinflussen sollen, nicht so hastig, und mit einer tieferen Herzensübung zu handeln, als er es tat, als er wider den König von Ägypten heraufzog. Die Erkenntnis, daß ihr wohlverdientes Gericht Israel bald überwältigen würde und daß es keine Heilung für ihre Sünden gab (obwohl Josia selbst verschont wurde), hätte ihn daran hindern sollen, wider Pharaon heraufzuziehen, als letzterer ihn nicht angriff und ihn sogar warnte, es nicht zu tun; er wollte aber nicht hören und ging durch eine Kühnheit, die nicht aus Gott war, ins Verderben.

Sein Tod öffnete die Schleusen für die Leiden Judas und Jerusalems, die durch ihn gesegnet worden waren, denn sie waren Jehova alle Tage Josias nachgefolgt und waren deshalb gesegnet worden; sie hatten auch über seinen Tod getrauert. Jeremia (d. h. der Geist Gottes durch den Propheten), der den letzten König beweinte, der die Beziehungen Gottes zu Seinem Volke aufrechterhalten wollte, beklagte den Zusammenbruch und die Verwüstung, die die Sünde über die von Jehova geliebte Herde bringen würde – über den Weinberg, den Er mit den erlesensten Weinstöcken bepflanzt hatte.

Wie treu Josia auch gewesen war, so hatte dies das Herz des Volkes nicht verändert (vgl. Jer 3,10). Josias Glaube wirkte und setzte sich über diesen Zustand der Dinge hinweg; und wie wir beständig gesehen haben, hing die Segnung von der Haltung des Königs ab, obwohl eine verborgene Strömung beständig zum Verderben und zur Verwerfung des Volkes neigte.

Kapitel 35

Es bleibt uns nur, uns das Passah zu merken. Alles wird nach den Satzungen Moses und Davids geordnet, und zwar auf eine bemerkenswerte Weise. Es scheint, daß sogar die Lade von ihrem Platz weggebracht worden war (Kap. 35, 3); jetzt aber, wo die Lade zu ihrer Ruhe zurückgekehrt ist, beschäftigen sich die Leviten fleißig mit ihrem Dienst und bereiten sogar für die Priester, damit sie das Fest feiern können. Sie standen alle an ihren Plätzen der Segnung Israels gemäß, die sie in der Ruhe unter Salomo genossen hatten. Diejenigen, die ganz Israel belehrten, trugen die Lade nicht mehr, sondern sie dienten Gott und Seinem Volke. Auch die Sänger waren nach ihrer Ordnung da, so daß es seit den Tagen Samuels solch ein Passah nicht gegeben hatte. Es war wie das letzte Aufglimmen der Leuchte, die Gott im Hause Davids unter Seinem Volke angezündet hatte. Sie wurde bald in der Finsternis der Nation, die Gott nicht kannte, ausgelöscht, und die, die Sein Volk gewesen waren, kamen unter das Urteil, das durch das Wort Lo-Ammi (Nicht-Mein-Volk) ausgedrückt worden war; dieses sollte aber späterhin nur die Gelegenheit zur Erweisung Seiner unendlichen Gnade zu dem einen und Seiner unwandelbaren Treue zu den anderen bieten. Hesekiel datiert seine Weissagung von dem Jahre dieses Passahs, wenn er sagt, „im dreißigsten Jahre“. Warum, kann ich nicht sagen. War es das Jubeljahr? oder bildete das Passah selbst eine Epoche?

Kapitel 36

Wenig braucht über die nächsten Könige gesagt zu werden. Der König von Ägypten nahm das Land in Besitz, und die Ungerechtigkeit Jojakims, den er zum König in Jerusalem machte, war weit davon entfernt, zur Wiederherstellung seitens Gottes zu führen. Ein mächtigerer als der König von Ägypten, ein König, durch den Gott die Herrschaft der Nationen anfangen würde, zieht wider Jerusalem hinauf und bindet Jojakim mit Fesseln, läßt ihn aber schließlich seine Regierungszeit und sein Leben in Jerusalem beenden. Drei Jahre später führte er seinen Sohn nach Babylon hinweg.

Zedekia, den dieser König hatte bei Jehova schwören lassen – er erkannte somit die Autorität dieses Namens über sein Gewissen an – war in dieser Hinsicht sündiger als Nebukadnezar, denn er verachtete den Eid und den Namen Jehovas; und nach einer Zwischenzeit fruchtlosen Widerstandes, in dem er sich trotz des Zeugnisses Jeremias versteifte, fiel er in die Hände des Königs von Babel, der die Stadt und das Heiligtum vollständig vernichtete. Denn sowohl die Priester als auch das Volk waren völlig verderbt: sie verunehrten Jehova und verachteten Seine Propheten, bis es keine Heilung gab, und das Land genoß seine Sabbate.

Es ist eine traurige und ernste Lehre von der Sünde und Ungerechtigkeit des Menschen und des gerechten Gerichts Gottes!

„Nur euch habe ich von den Geschlechtern der Erde erkannt; darum werde ich alle eure Missetaten an euch heimsuchen.“ In Seinen Gerichten aber gedenkt Gott des Erbarmens; und in den Ratschlüssen Seiner Gnade hatte er schon ein Werkzeug bereitet und sogar durch Seine Propheten verkündigt (und zwar beim Namen genannt), um Seinem Volke einen Aufschub zu gewähren.

Nach den siebenzig Jahren, die Jeremia als die Zeitspanne der Gefangenschaft Judas ausgerufen hatte, legte Jehova es dem Kores ins Herz, öffentlich zu verkündigen, daß es Jehova, der Gott des Himmels war, der ihm alle Königreiche der Erde gegeben hatte, und daß Er ihn beauftragt habe, Ihm ein Haus in Jerusalem zu bauen. Er fordert das Volk Gottes auf, sich dahin zu begeben, und versichert sie, daß Jehova, ihr Gott, mit ihnen sein wird.

Somit geschieht es durch Barmherzigkeit – aber durch eine Barmherzigkeit, die anerkennt, daß die Macht in die Hände der Nationen übergegangen ist – daß die Geschichte vom Fall Israels schließt, es ist der Fall eines Volkes, das in die günstigsten Umstände versetzt worden war, so daß Gott zu ihnen sagen konnte: „Was war noch an meinem Weinberge zu tun, das ich nicht an ihm getan hätte?“ – eines Volkes, dem schon einmal vergeben worden war und das, nachdem es zugelassen hatte, daß die Lade Jehovas in die Hände des Feindes fiel, und nachdem Gott Seine Wohnung, die Er in Silo verlassen hatte, in Segnung wiederhergestellt, aber vergeblich wiederhergestellt wurde. Die Langmut Gottes, die Wiederherstellung, die Er ihnen gewährt hatte, die Gründung des Hauses Davids in Gnaden, alles war fruchtlos. Der Weinberg (denn sie waren Menschen) brachte Herlinge hervor. Seine Mauern waren niedergerissen, es war verwüstet worden. Für den Augenblick hatte Jerusalem aufgehört,

der Thron Jehovas zu sein, und Regierung und Macht auf Erden sind den Nationen anvertraut worden.

Betrachtung über das Buch Esra (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.43.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	7
Kapitel 3	8
Kapitel 4	10
Kapitel 5–6	12
Kapitel 7–8	14
Kapitel 9–10	15

Einleitung

Die Ereignisse, die wir am Ende der Bücher der Könige und der Chronika betrachtet haben, waren von tiefer Bedeutung. Der Thron Gottes war nicht mehr in Jerusalem. Gott hatte seine Drohung wahr gemacht, die Stadt, die Er erwählt hatte, zu verstoßen. Er hatte den irdischen Thron den Nationen gegeben (Dan 2,37). Israel hatte nicht nur unter dem Alten Bund versagt und Gott verworfen (1. Sam 8,7), so dass Gott nicht mehr ihr König war, sondern nachdem die Gnade David erweckt hatte, um die Beziehungen des Volkes mit Gott aufrechtzuerhalten, wurde unter der Regierung dieses Hauses sogar alles durch die Sünde völlig verderbt, so dass kein Heilmittel mehr da war, und Gott hatte sozusagen auf die Stirn eines Volkes, das Ihn verlassen hatte, „Lo-Ammi“ (Nicht-Mein-Volk) geschrieben. Die Ratschlüsse Gottes können nicht versagen, aber dieser Art war der traurige Zustand, in dem die Beziehungen zwischen diesem Volk und Gott bestanden, wenn man noch sagen kann, dass solch ein Gericht das Vorhandensein irgendwelchen Beziehungen noch zuließ. Insofern die Sache von Israel, vom Menschen abhing, war alles verloren. Im Hinblick auf das Handeln Gottes waren die Folgen dieser Zustände von größter Bedeutung, und zwar nichts Geringeres, als dass Er seinen Thron von der Erde wegnahm, und für eine Zeit sein Volk in Bezug auf seine irdische Regierung ausschaltete und die Macht an die Nationen übertrug. Der Mensch hatte, unter dem Gesetz auf die Probe gestellt, versagt, und er wurde verurteilt. Auf dem Weg der Gnade wurde er durch von Gott gewährte Hilfsmittel in der Familie Davids aufrechterhalten, auf dass er weiterhin die ihm geschenkten Segnungen genießen möchte, aber er versagte wieder. Die königliche Macht war in den Händen der Nationen, und dem Alten Bund gemäß war das Volk verurteilt.

Kapitel 1

Nun bringt Gott aber einen kleinen Überrest zurück, damit ihnen der wahre König vorgestellt werde, und Er lässt den Tempel an seiner Stätte wieder aufbauen, und zwar nach den Verheißungen, die durch den Mund Jeremias gegeben worden waren, und nach der Bitte seines Knechtes Daniel.

Dieser letztere, der, immer noch in Babylon war, besaß ein tieferes Empfinden von dem wahren Zustand des Volkes als diejenigen, die den Tempel wieder aufbauten, und er bekam auch viel ausgedehntere Auskunft über das zukünftige Los Israels und über die Absichten Gottes in Bezug auf es. Allerdings ist eine gebührende Wertschätzung dieser Rückkehr aus der Gefangenschaft auch nicht ohne Wichtigkeit, da es augenscheinlich ist, dass das Verständnis über das Handeln Gottes wegen der Wiederherstellung Israels, und wegen des Kommens des Messias selbst in ihre Mitte auf die Erde, mit diesem Ereignis verbunden ist. Es war der Wille Gottes, dass eine Frist gewährt werde. Aber der Lauf seiner Vorsätze in Bezug auf die Zeiten der Nationen und auf die Stellung seines Volkes war unverändert. Sie waren immer noch den Nationen untertan¹.

Es ist Kores (Cyrus), König von Persien, der dem Volk gebietet, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. In gewisser Hinsicht selbst ein Vorbild eines weit herrlicheren Befreiers, bekennt er, dass der HERR, der Gott Israels, der wahre Gott ist. Er ist der gerechte Mann, erweckt „von Sonnenaufgang her. . . der tritt auf Fürsten, wie auf Lehm“. Von dem HERRN für diesen Zweck mit Namen berufen, begünstigte er Israel und erweist dem HERRN Ehre. Das war ein Mann, der durch die Gunst des allmächtigen Gottes ausgezeichnet und gesegnet war, ein Mann, dessen Verhalten gewisslich der Führung Gottes unterlag, dessen persönlicher Charakter sich nicht einmischte, weil es die Zeiten der Nationen waren, denn Gott hatte es in das Herz eines Mannes aus den Nationen eingegeben, dass er sein Volk begünstigen sollte. Das Wort Gottes durch Jeremia war erfüllt. Babylon wird gerichtet, ein charakteristisches Ereignis von größter Wichtigkeit. Tatsächlich ist aber das, was noch da ist, eine Verlängerung seiner Macht. Der Sitz der königlichen Gewalt, die Gott einem Menschen beschert, ist eine Stadt, die nicht die Stadt Gottes ist, diese Stadt ist weder das irdische noch das himmlische Jerusalem. Das Haus Davids hält nicht mehr das ihm anvertraute Zepter.

Es ist wahr, dass der Stab Judas bewahrt wird, auf dass „der Spross“ aus der Wurzel Isais diesem Stamme vorgestellt werden möchte. Aber die Macht der Nationen besteht immer noch; sie bestand

¹ Das Kommen Christi änderte das nicht. Die Wiederherstellung des Überrests bot die Gelegenheit dazu dass Christus dem Volk nach den Verheißungen vorgestellt werde, Seine Verwerfung ließ aber ihr Haus öde, dass sie Ihn bis zu ihrer Buße in den letzten Tagen nicht mehr sehen sollten. Inzwischen, während seines Lebens auf Erden, haben wir nicht nur die von Gott durch die Regierungen der Herrscher aus den Nationen datierte Epoche bei Lukas, sondern wegen dieses Punktes bedrängt bezieht sich der Herr auf ihre Lage und vereitelt ihre Heuchelei, die das, was der Lohn ihrer eigenen Sünde war, ausnutzen wollte, um Ihn in eine ausweglose Lage zu bringen, indem Er ihnen sagte, sie sollten dem Kaiser geben, was des Kaisers war, und Gott, was Gottes war. Inzwischen wurden tiefere und gesegnetere Ratschlüsse ausgeführt.

sogar, als der Messias auf Erden war, und den Juden musste geboten werden, dem Kaiser das zu geben, was des Kaisers war. Die Darstellung Jesus, des wahren Messias, war bloß die Gelegenheit, dies in dem Ruf: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“, völlig zum Ausdruck zu bringen.

Nichtsdestoweniger gibt Gott dem unter dem Gesetz schuldigen Volke eine Gelegenheit, den Glauben zu betätigen. Lasst uns die Grundsätze, die die Energie des Heiligen Geistes im Volk zur Zeit ihrer Rückkehr kennzeichnen, erforschen.

Kapitel 2

Das erste, was zu bemerken wäre, ist, dass die Kinder der Gefangenschaft, indem sie gespürt hatten, was es ist, es mit den Nationen zu tun zu haben, und indem sie die Macht und Bosheit derer erlebt hatten, deren Hilfe sie früher gesucht hatten (in dieser Hinsicht war der böse Geist aus ihnen ausgefahren), beschlossen, dass Israel ein unvermischtes Israel sein sollte, und bewiesen, dass es so sei. Sie gehen bei der Prüfung der Geschlechtsregister des Volkes und der Priester recht sorgfältig vor, damit niemand außer Israel an dem Werk beschäftigt sein sollte. Früher folgte ein Priester dem anderen ohne vorherige Untersuchung: das Geschlechtsregister wurde nicht nachgeprüft und die Kinder kamen an die Stelle ihrer Väter und genossen die ihnen von Gott gewährten Vorrechte. Nun musste aber Israel durch die große Gnade Gottes ihre Stellung wiederherstellen. Dies war weder der Anfang ihrer Geschichte noch die am Anfang entsprechende Kraft; es war eine Rückkehr, und die von der Sünde verursachte Unordnung sollte von nun an nicht mehr geduldet werden. Wenigstens teilweise entgingen sie ihren Früchten. Was hatte irgend jemand, außer *Israel*, dort zu schaffen? jetzt war es wesentlich, die Familie Gottes auszuzeichnen. Die Befreiung aus Babylon war ihre Befreiung. Es war diese Familie, oder ein kleiner Überrest von ihr, die Gott von dannen herausgebracht hatte oder herausbrachte. Somit wurde selbst unter denen, die nach Judäa zurückkehrten, ein jeder, der kein Geschlechtsregister vorzeigen konnte, beiseite gesetzt; und jeder Priester, bei dem dies der Fall war, wurde als entweiht vom Priestertum ausgeschlossen, und zwar scheinbar ungeachtet der Echtheit seiner Eignung. Göttliches Unterscheidungsvermögen würde sie und ihre Rechte vielleicht an einem anderen Tag anerkennen, aber das aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Volk konnte das nicht tun. Sie waren ein gezähltes und anerkanntes Volk. Sie wohnten ein jeder in seiner Stadt. Es geschah in Schwachheit, kein Priester mit Urim und Thummim (Lichter und Vollkommenheiten) war da, doch es geschah in Treue.

Kapitel 3

Im siebenten Monat (das war der Monat, wo der Posaunenschall erging, ein Bild von der Wiederherstellung Israels in den letzten Tagen) versammeln sich die Kinder Israel nach Jerusalem, ein jeder ging aus dem Ort, wo er wohnte, hinauf. Das erste, was sie dort unter der Anweisung Josuas und Serubbabels tun, ist, den Altar zu bauen, um sich unter die Fittiche des Gottes Israels zu stellen, des einzigen Helfers und Beschützers seines Volkes, denn ein Schrecken war auf ihnen wegen der Völker jener Länder. Ihre Zuflucht ist in Gott. Ein holdseliges Zeugnis des Glaubens! eine kostbare Wirkung des Zustandes der Prüfung und der Erniedrigung, in dem sie sich befanden! Von Feinden umringt, wird die Stadt, die keine Mauer hat, durch den durch den Glauben des Volkes Gottes aufgerichteten Altar ihres Gottes geschützt; und nun ist sie in größerer Sicherheit als da, wo sie ihre Könige und ihre Mauern hatte. Der Glaube, der streng das Wort befolgt, vertraut auf die Güte seines Gottes. Diese Genauigkeit im Befolgen des Wortes kennzeichnete zu der Zeit die Juden in mancherlei Hinsicht. Wir haben es in Kapitel Esra 2,59 – 63 gesehen, wo einige ihr Geschlechtsregister nicht nachweisen konnten; wir finden das hier in Kapitel 3, 2 wieder; und wiederum in Vers 4 beim Feiern des Laubhüttenfestes. Bräuche, Traditionen, alles war verloren. Sie vermieden sehr sorgfältig, auf den Wegen Babylons zu wandeln. Was war ihnen geblieben, außer dem Wort? Solch ein Zustand verlieh ihm seine volle Stärke. Alles dieses findet statt, bevor das Haus erbaut wird. Es war der Glaube, der den Willen Gottes suchte, obwohl noch längst nicht alles in Ordnung gebracht worden war. Wir finden also keinen Versuch, ohne Gott diejenigen Dinge zu tun, was ein Unterscheidungsvermögen, das sie nicht besaßen, erforderte. Mit ergreifendem Glauben aber verwirklichen diese Juden Frömmigkeit zu Gott hin, sie beten Gott an und, wie wir sagen dürften, sie setzen Ihn in ihre Mitte, indem sie Ihm darbringen, was die Pflicht erfordert. Sie erkennen Gott durch Glauben an; bis aber die Urim und Thummim da sein würden, stellten sie niemanden auf Gottes Seite, um ihm einige Zuständigkeit, für Ihn zu handeln, zu verleihen, nämlich in eine Stellung, die das Ausüben der Autorität Gottes erfordert.

Als sie endlich das ihnen vom König von Persien bewilligte Material zusammengetragen hatten, beginnen die Juden den Tempel zu bauen und seinen Grund zu legen. Die Freude des Volkes war allgemein groß. Dies war natürlich und recht. Sie loben den HERRN nach der Vorschrift Davids, und sie singen (wie gut es ihnen jetzt stand, dies zu tun!): „Seine Güte währt ewiglich.“ Nichtsdestoweniger weinten die Alten, denn sie hatten das vorherige Haus gesehen, das nach den von Gott eingegebenen Anweisungen gebaut worden war. Ach! wir begreifen das. Derjenige, der jetzt daran denkt, wie die Versammlung Gottes am Anfang war (siehe Apg 2,4), der versteht die Tränen dieser Alten. Das entsprach der Nähe zu Gott. Etwas weiter weg war es recht, dass freudiges Jauchzen zu hören war oder wenigstens der unklare Schall, der bloß das öffentliche Ereignis verkündete; denn Gott hatte wahrhaftig zugunsten seines Volkes eingegriffen.

Es war Freude vor seinem Angesicht, und das war wohlannehmbar. Tränen bekannten die Wahrheit und zeugten von einem gerechten Bewusstsein davon, was Gott seinem Volk gewesen war, und von der Segnung, die sie einst unter seiner Hand genossen hatten. Tränen erkannten das, was das Volk Gottes für Gott bedeutet hatte, und diese Tränen waren Ihm wohlgefällig. Man konnte das Weinen vom Schall des freudigen Jauchzens nicht unterscheiden; dies war ein wahrheitsgemäßes Ergebnis, natürlich und traurig, jedoch geziemend vor dem Angesicht Gottes. Denn Er freut sich in der Freude seines Volkes, und Er versteht ihre Tränen. Es war tatsächlich ein wahrheitsgemäßer Ausdruck des Zustandes der Dinge.

In solch einem Fall kommen die Schwierigkeiten aber nicht nur von der Schwachheit des Überrests; sie werden auch von Elementen erzeugt, mit denen der Überrest äußerlich verbunden ist, die aber gleichzeitig der Beziehung des Volkes Gottes mit Ihm fremd sind. Im Fall Israels war Schwachheit *wirklich da*, weil Gott, obwohl Er seinem Volk ihrer Not gemäß treu war, sie nicht auf dem ursprünglichen Stand aufrichtete. Dies zu tun wäre moralisch nicht passend gewesen, weder der Stellung gemäß, in der das Volk vor Gott stand, noch in Bezug auf die Macht, die Er unter den Nationen getrennt von Israel aufgerichtet hatte, noch im Blick auf die Belehrung seines Volkes in allen Zeitaltern in Bezug auf die Regierung Gottes. Die Beziehung zu Gott wird niemals ungestraft verachtet.

Kapitel 4

Daneben aber, wo die Macht der Welt in solch einem Zustand der Dinge schon so viel an Boden gewonnen hatte, sogar unter dem Volk, dem die Verheißung gehörte, erhoben sich Schwierigkeiten aus der Tatsache, dass Leute, die sich infolge des Eingreifens der zivilen Mächte innerhalb der Grenze des verheißenen Landes befanden, mit den Juden am Aufbau des Tempels teilhaben wollten. Um ihren Anspruch zu unterstützen, behaupteten sie, dass sie Gott anriefen wie auch die Juden selbst, und dass sie Ihm geopfert hatten seit den Tagen, als Esar-Haddon sie in das Land heraufgeführt hatte. Dies war keine Feindschaft. Warum solch ein Begehren ablehnen? Der Geist Gottes nennt sie Widersacher Judas und Benjamins. Das Volk Gottes – die Versammlung Gottes – sollte sich ihrer besonderen Vorrechte bewusst sein, und dessen, dass sie Versammlung des Herrn sind. Der Herr liebte Juda und Benjamin. Aus seiner Gnade zu diesem Volk floss die ganze Segnung, deren Gegenstand sie waren; und das Volk war verpflichtet, diese Gnade völlig anzuerkennen. Sie nicht anzuerkennen bedeutete, sie zu verachten. Diese Gnade war nun die unumschränkte Güte Gottes. Fremde vorzulassen würde bedeuten, diese Gnade nicht als die einzige Quelle alles Guten zu erkennen; es würde bedeuten, sie zu verlieren und zum Ausdruck zu bringen, dass sie nicht die Gegenstände der unumschränkten Güte Gottes sind, mehr als andere in der Welt. Aber die Treue und Einsicht der Häupter der Väter Israels erretteten sie aus diesem Fallstrick. Sie sagen: „Wir allein wollen dem HERRN, dem Gott Israels, bauen.“ „Es geziemt euch nicht, mit uns unserem Gott ein Haus zu bauen.“ Es wäre tatsächlich ein Leugnen gewesen, dass Er ihr Gott war, der Gott Israels. Dies ist besonders der Fall der Versammlung, wenn aufgerufen wird, nach einer langen Zeitspanne des Vergessens und der Zucht ihrer Vorrechte zu gedenken. Wenn Gott es zur Prüfung und zur Zucht seines Volkes zulässt, so ist es möglich dass das Werk durch das Tun und die Hinterlist derer eingestellt wird die vor den irdischen Mächten den großen und edlen Osnappar priesen und vor denen sie in ihrem wahren Charakter erscheinen werden, genau so wie sie sich den Mantel der Frömmigkeit anlegten, als sie versuchten, sich unbemerkt unter den Überrest Israels einzuschleichen. Die Kraft, die dem Volk Gottes zur Zeit ihrer früheren Unabhängigkeit gehörte, schreckt einen solchen, der nicht auf Gott vertraut und die Wirkung der Gewalt der Energie fürchtet, die der Geist Gottes im Volk Gottes unabhängig von dieser Kraft erzeugt, wie unterwürfig das Volk auch sein mag. Hier handelte Israel dem eigenen Befehl des Kores gemäß; das nützt aber nichts. Das, was von Gott abhängt, ist absolut; das, was nicht von Ihm abhängt, ist willkürlich; die Treuen haben aber mit alledem nichts zu tun. Gott mag sehen, dass sie Prüfung und Zucht brauchen. Was auch geschehen mag, müssen sie das durchmachen was den Glauben auf die Probe stellt; ihr Pfad wird aber durch den Willen Gottes bestimmt, und ihr Glaube verlässt sich auf Ihn. In diesem Fall mussten sie warten; die Zeit Gottes würde aber kommen, und zwar nicht durch einen bloßen Befehl eines Königs der Nationen: Gott erweckt ihnen von einem anderen Ort eine viel kostbarere Ermutigung. Obwohl *das Volk* den Nationen untertan gewesen war, so war Gott immer noch der Höchste, und sein Wort besitzt für sein Volk die höchst Autorität, wenn immer es Ihm gefällt, zu ihnen zu reden. Wenn nötig, kann Er die Herzen der Könige lenken, um es aufrechtzuerhalten.

In jedem Fall soll das Volk es befolgen, ohne einen anderen Beweggrund oder eine andere Hilfe zu suchen.

Kapitel 5–6

Haggai und Sacharja werden von Gott gesandt, und sie weissagen unter dem Volk. Diese unmittelbaren Mitteilungen von Gott waren unendlich kostbar, wie sein Wort ja immer ist; und obwohl sie die Lage des Volkes in Bezug auf die Nationen nicht änderten, so waren sie ein ergreifender Beweis dafür, dass Gott sich für sein Volk interessierte und dass, welcherart ihre Bedrängnisse auch sein mochten, der Gott Israels über allem stand, was Macht hatte, sie zu bedrängen.

Ich habe gesagt, dass das Volk zu warten gezwungen war. Das war der Fall, sobald sie den Befehl erhielten, der es ihnen verbot weiterzubauen. Viele Jahre waren aber schon vergangen, bevor dieses Verbot kam, und es scheint mir augenscheinlich zu sein, wenn man die Weissagungen erforscht, die soviel Licht auf die zeitgenössische Geschichte werfen, und ihre Daten vergleicht, dass es ein Mangel an Glauben in dem Überrest war, der das wahre Hindernis bildete. Es waren Widersacher im Land, die ihnen *Furcht einflößten*, und die auf diese Weise ihr Bauen verhinderten. Es scheint so, dass die Juden es nicht wagten weiterzumachen. Ihre Widersacher dingten Ratgeber am persischen Hof, um das Ziel der Juden zu vereiteln. Das erste aber, was diese Ratgeber taten, war, dass sie die Hände des Volkes schlaff machten. Es war erst zwei Herrschaftsperioden später, dass das Verbot erwirkt wurde; die Juden hatten aber, aus Furcht vor ihren Feinden, den Bau eingestellt. (Vgl. Kap. Esra 4,4. 21 sowie Esra 5,1 mit Hag 1,1. 2. 4; 2,15.) Es geschah nicht deshalb, weil ihnen der Befehl des Königs gebracht wurde, dass sie wieder zu bauen anfangen, sondern weil sie den HERRN fürchteten, als sähen sie den Unsichtbaren, und sie fürchteten nicht die Wut des Königs (Hag 1,12. 13). Unter der Regierung des Darius war Gott nicht mehr zu fürchten als unter den Regierungen des Cyrus oder des Artasasta, die Quelle ihrer Schwachheit war vielmehr, dass sie Gott vergessen hatten. Dies offenbart die große Gnade Gottes, indem Er sie durch den Mund Haggais aufweckte. Bis dahin hatte Gott auch sein Volk gezüchtigt.

Alles dieses zeigt uns, dass Israel schuldig war, indem es aufgehört hatte, den Tempel zu bauen. Aus Haggai 2,15 sieht man, dass sie gar nicht vorangekommen waren. Die große Angst, die ihre Widersacher den Juden eingeflößt hatten, hatte sie gehemmt. Sie hatten keine Entschuldigung dafür, da der Befehl des Königs auf ihrer Seite war. Woran es ihnen mangelte war Glaube an Gott. Wir haben gesehen, dass sie da, wo Glaube vorhanden war, wagten zu bauen, obwohl es einen Befehl dagegen gab. Die Wirkung dieses Glaubens war, dass ein Befehl zu ihren Gunsten erlassen wurde, und zwar *sogar durch das Eingreifen ihrer Widersacher*. Es ist gut, auf Gott zu vertrauen. Gepriesen sei sein gnadenvoller Name!

Unter dem Einfluss der Weissagung Haggais und Sacharjas wurde das Haus vollendet (Kap. 6, 15).

Die große Gnade des HERRN in alledem war eine echte Gelegenheit zur Freude. Die Priester werden nach der Vorschrift Moses in ihre Abteilungen gestellt, und die Leviten in ihre Ordnung, und wir finden hier mehr Treue als in den besten Tagen der Könige (vgl. Esra 6,20 mit 2. Chr 29,34). Wir

hören aber nichts von den Vorschriften Davids, und bei der Einweihungsfeier wird ein noch größerer Mangel gesehen. Sie feierten das Passah, ein Beweis, dass der Erlösung des Volkes im Land gedacht werden konnte. Ein glückliches Vorrecht des wiederhergestellten Überrestes! Viele hatten sich ihnen auch angeschlossen, indem sie sich von der Unreinigkeit der Heiden des Landes reinigten. Der HERR hatte ihnen eine Veranlassung zur Freude geschenkt; es fuhr aber kein Feuer mehr vom Himmel hernieder, um die Annahme der zur Einweihung des Hauses dargebrachten Opfer zu bezeugen. Dies war tatsächlich ein negativer Unterschied, aber von tiefer Bedeutung. Sogar das, was den Gegenstand ihrer Freude bildete, verriet ihren Zustand. „Der HERR hatte ... ihnen das Herz des Königs von Assyrien zugewandt, so dass er ihre Hände stärkte in dem Werk des Hauses Gottes, des Gottes Israels.“ Es war Seinerseits große Güte und ergreifende Gnade, jedoch, welche Veränderung!

Kapitel 7–8

Leider war dies nicht das Ende der Geschichte. In seiner Güte muss Gott immer noch über die Untreue und über die Fehler seines Volkes wachen, selbst wenn sie nur ein kleiner Überrest sind, der durch seine Gnade dem Untergang entronnen ist. Er gibt es in das Herz Esras, eines kundigen Schriftgelehrten im Gesetz Moses, des Überrestes in Jerusalem zu gedenken, das Gesetz des HERRN zu erforschen, es zu lehren, und es tun zu lassen. Hier ist es wiederum der König aus den Nationen, der ihn zu diesem Zweck nach Jerusalem sendet. Aller Segen ist von Gott, aber nichts (außer der Weissagung, in der Gott unumschränkt war, wie wir schon im Fall Samuels zur Zeit des Niedergangs des Volkes gesehen haben), nichts kommt in der Frage der Autorität unmittelbar von Gott. Er konnte den Thron, den Er selbst unter den Nationen auf Erden aufgerichtet hätte, unbeachtet übergehen. Israel war ja ein irdisches Volk.

Ich glaube, der Charakter dieses Eingreifens Gottes durch die Sendung Esras ist ein ergreifender Beweis für seine liebevolle Güte. Es war dem Verlangen des Volkes ganz entsprechend. Es war nicht Macht, diese war an einen anderen Ort verlegt worden. Es war die Erkenntnis des Willens und der Satzungen Gottes – des Sinnes Gottes in dem Wort. Der König selbst erkannte dies an (Esra 7,25). Behütet durch die gute Hand seines Gottes, zieht dieser fromme und ergebene Mann mit den vielen anderen nach Jerusalem. Aber ach! sobald er einen Einblick in diese Dinge gewinnt, findet er, dass das Gesetz schon übertreten war, dass das Böse schon hereingekommen war.

Kapitel 9–10

Das Volk Israel hatte sich nicht von dem Volk der Länder abgesondert gehalten, und die Obersten und die Vorsteher waren in dieser Treulosigkeit die ersten gewesen. Esra ist dadurch wie betäubt, und er bleibt den ganzen Tag von Trauer überwältigt. Kann es sein, dass der Überrest, den Gott sozusagen aus dem Feuer gerissen hatte, so bald die Hand, die sie erlöste, vergessen und die Töchter eines fremden Gottes geheiratet hatte? Diejenigen, die vor dem Wort des HERRN zitterten, versammelten sich zu ihm, und Esra demütigt sich um dieser Dinge willen. Um die Zeit des Abendopfers ergießt er die tiefe Trauer seines Herzens vor dem Herrn. Einer großen Menge wurde das Herz durch die Gnade berührt. Es erklingt keine prophetische Antwort, wie es früher so oft in ähnlichen Umständen geschehen war; es ist aber eine Antwort aus Gott in den Herzen der Schuldigen da. „Wir haben gesündigt“, sagte einer unter ihnen, „nun aber ist noch Hoffnung für Israel betreffs dieser Sache.“ Und sie machten sich von Herzen ans Werk. Es ergeht ein Ruf an Israel, dass ein jeder, unter der Androhung ausgeschlossen zu werden, nach Jerusalem hinaufziehen sollte, und sie versammelten sich zur Zeit der Regengüsse, denn die Sache war dringend; und die Gemeinde erkennt an, dass es ihnen obliegt, dem Gesetz zu genügen. Unter der Hand Esras und durch den Fleiß derer, die zu diesem Werk bestimmt wurden, war die Angelegenheit in zwei Monaten vollendet. Alle diejenigen, die fremde Frauen genommen hatten, gaben ihre Hand darauf, dass sie ihre Frauen hinwegtun würden: sie bekannten ihre Sünde und opferten einen Widder für diese Übertretung.

Noch einmal finden wir, dass das, was das Wirken des Geistes Gottes und auch das Eingreifen Gottes unter seinem Volk wegen ihres Wandels und moralischen Zustandes kennzeichnet, die Absonderung von allen ist, die nicht zum Volke Gottes, wie es hier war, gehörten. Diejenigen aus der priesterlichen Familie, die ihr Geschlechtsregister nicht vorzeigen konnten, wurden als befleckt vom Priestertum ausgeschlossen; und diejenigen aus dem Volk, die sich in einer gleichen Lage befanden, wurden nicht anerkannt. Sie weisen entschieden alle Beteiligung des Volkes des Landes an dem Werk ab, die sich ihnen beim Bauen des Tempels anschließen wollen; und wegen ihrer eigenen Frauen, von denen einige ihnen Kinder geboren hatten, müssen sie diese schließlich hinwegtun und, koste es, was es mag, sich von allem, was nicht Israel war, absondern. Das ist es, was Treue in einer Lage wie die ihrige kennzeichnet; es war ein aus Babylon herausgekommener Überrest, der mit der Wiederherstellung des Tempels und des Dienstes beschäftigt war nach dem, was ihnen noch geblieben war.

Übrigens sehen wir, dass Gott es nicht unterließ, sie durch sein Zeugnis zu trösten – ein holdseliger und kostbarer Trost! Die Macht der Nationen war aber da. Das aber, was die Macht und den Thron in Jerusalem und die dazu gehörende Ordnungsgewalt betraf, wurde nicht wieder aufgerichtet. Die öffentliche Billigung Gottes wurde nicht gewährt. Nichtsdestoweniger segnete Gott den Überrest seines Volkes, wenn sie treu waren. Das Hervorragendste aber, und was wir uns zu Herzen nehmen sollten, ist die Gnade, die inmitten eines solchen Verfalls und in Gegenwart des durch die Sünde Israels aufgerichteten Thrones der Nationen immer noch sein Volk segnen konnte, obwohl sie den

Thron der Nationen anerkannte, den Gott im Gericht über sie eingesetzt hatte. Ihre Lage wird klar und ergreifend in Kapitel 9, 8. 9 geschildert.

Es ist eine ernste Zeit, wenn Gott in seinem Mitgefühl den kleinen Überrest seines Volkes inmitten ihrer Schwierigkeiten unterstützt und sie nach einem Verfall, den ihre Treulosigkeit über sie gebracht hatte, wirklich liebt, soweit das möglich ist – nach einem Verfall, der Gott gezwungen hatte, von ihnen Lo-Ammi zu sagen.

Es ist sehr betrüblich zu sehen, wie sich das Volk nach so viel Gnade wieder in neue Untreue und Abtrünnigkeit von Gott stürzt. Doch so ist Gott, und so ist der Mensch.

Wir müssen immer im Sinn behalten, dass Israel ein irdisches Volk war, und dass ihr voller Platz des Segens jetzt² der Platz des Sitzes der Macht Gottes in Gerechtigkeit auf Erden ist, so dass ihre Beziehung zu einer anderen, unter den Nationen aufgerichteten Macht eine besondere war. Wenn man das aber, indem man den Inhalt auf andere Umstände anwendet, im Sinn behält, sind die Unterweisungen dieses Buches äußerst interessant, indem sie die Grundsätze des Verhaltens zeigen, in denen sich der Glaube in den Schwierigkeiten entfaltet, die mit einer teilweisen Wiederherstellung aus einem Zustand des Verfalls zusammenhängen, und die Abhängigkeit von Gott, durch die der Mensch inmitten dieser Schwierigkeiten aufrechterhalten wird, die Wege Gottes in Bezug auf seine Knechte, und das Fehlen jeglicher Anmaßung, das, was nicht in Kraft aufgerichtet werden konnte, wieder zu errichten. Daneben müssen wir das Buch Esra von dem Standpunkt aus betrachten, dass es uns jene besondere Entfaltung der Barmherzigkeit und der Wege Gottes gibt, die den Herrscherstab Judas bestehen lässt, bis Schilo kommt. Im Tempel war keine Schechinah, beim Priester keine Urim und Thummim. Es war aber ein unumschränktes Eingreifen Gottes in jener Güte, die ewiglich währt, so dass dem Kommen des Messias nach den den Vätern gegebenen Verheißungen Raum gemacht war. Das Gericht über die babylonische Macht der Nationen brachte das Zeugnis einer besseren Befreiung mit sich, aber dazu musste man auf die Zeit der Vorsätze Gottes warten.

² Ich sage „jetzt“, weil bis zur Zeit Samuels Israel dazu berufen war, im Gehorsam unter dem Priestertum gesegnet zu werden, indem Gott ihr König war. Nach der Zeit Davids im Hinblick auf Christus aber wurde die Nation zum Sitz der Macht Gottes in Gerechtigkeit, insofern wie sie die Segnung genoss.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Nehemia

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.39.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Kapitel 1–13

Das Buch Nehemia wird nur wenige Bemerkungen erfordern, es ist aber wichtig, seine Bedeutung festzustellen. Es liegt eine notwendige Verbindung in der Geschichte des Handelns Gottes, im Erzählen Seiner Langmut und Güte gegen Jerusalem, das Er erwählt hatte.

Bei Esra haben wir den Wiederaufbau des Tempels gesehen, und über die Wiederherstellung der Autorität des Gesetzes unter dem Volke gehört, das wieder von den Nationen getrennt und für Gott abgesondert ist. Bei Nehemia sehen wir den Wiederaufbau der Mauern Jerusalems, die Wiederherstellung dessen, was der zivile Zustand des Volkes genannt werden könnte, aber unter Umständen, die mit Bestimmtheit ihre Unterwerfung unter die Nationen beweisen.

Durch Gnade hatte der Glaube den Altar aufgerichtet, und die Nationen hatten nichts damit zu tun, außer durch freiwilligen Dienst; wenn aber die Stadt wieder aufgebaut wird, ist es der von den Nationen bestimmte Landpfleger, der den hervorragenden Platz einnimmt, indem Gott das Herz dieser Nationen berührt und ihnen eingegeben hatte, Sein Volk zu begünstigen. In Nehemia selbst sehen wir ein Herz, das durch die Leiden seines Volkes berührt ist, ein kostbares Zeichen der Gnade Gottes; und Derjenige, der dieses Gefühl erzeugt hatte, neigte das Herz des Königs dazu, Nehemia alles zu geben, was er für das Wohl des Volkes und Jerusalems begehrte. Wir sehen in Nehemia auch ein Herz, das sich *gewohnheitsmäßig* Gott zuwandte, das seine Kraft in Ihm suchte und auf diese Weise die größten Hindernisse überwand.

Die Zeit, in der Nehemia zum Wohle seines Volkes wirkte, war nicht eine jener glänzenden Phasen, die, wenn Glaube vorhanden ist, sogar die Energie des Menschen erwecken und ihr einen ihr eigenen Glanz verleihen. Es war eine Periode, die der Beharrlichkeit bedurfte, die einem tiefen Interesse für das Volk Gottes entspringt, weil es Sein Volk ist. Um dieser selben Ursache willen verfolgt diese Beharrlichkeit ihr Ziel, trotz der durch dieses Werk hervorgerufenen Verachtung, da, wie unscheinbar es auch erscheinen mag, es nichtsdestoweniger das Werk Gottes ist, und sie verfolgt dieses Ziel trotz des Hasses und des Widerstandes der Feinde und der Verzagtheit der Herzen der Mitarbeiter (Neh 4,8. 10. 11). Eine solche Beharrlichkeit, die sich voll und ganz dem Werke hingibt, vereitelt alle Intrigen des Feindes und weicht allen Fallstricken aus; Gott sorgt für die, die auf Ihn vertrauen.

Es ist auch ein schöner Wesenszug Nehemias, daß er trotz seines hohen Amtes alle Einzelheiten des Dienstes und alles, was den aufrichtigen Wandel des Volkes Gottes betraf, auf dem Herzen hatte.

Inmitten all dieser Treue merken wir doch den Einfluss der Macht der Nationen, die den ganzen Zustand der Dinge kontrolliert. Die Ankunft Nehemias und selbst sein Verhalten sind durch diesen Einfluss gekennzeichnet. Es war nicht nur der Glaube allein, der wirkte, sondern auch eine schützende Macht (vgl. Esra 8,22; Neh 2,7–9). Nichtsdestoweniger wird die Absonderung von allem Nichtjüdischen sorgfältig aufrechterhalten (Kap. Neh 2,20; 7,65; 9,2; 10,30; 13,1.3.29.30).

Diese Geschichte zeigt zuallererst wie der Glaube, wenn Gott wirkt, allem was ihn umgibt, Sein Gepräge verleiht. Die Juden, die Jerusalem so lange öde liegengelassen hatten, sind durchaus geneigt, das Werk wieder aufzunehmen. Jedoch wird Juda durch die Schwierigkeiten entmutigt. Das bringt für den wahren Glauben so kennzeichnende Beharrlichkeit hervor, wenn das Werk aus Gott ist, auch wenn es armselig zu sein scheint. Das ganze Herz gehört dem Werk, weil es von Gott ist. Durch die Energie Nehemias ermutigt, ist das Volk bereit, gleichzeitig zu arbeiten und zu kämpfen; denn der Glaube bringt Gott und Sein Volk im Herzen stets in Übereinstimmung. Dies wird dann bei allen Beteiligten zu einer Quelle der Ergebenheit.

Lasst uns bemerken, daß sich der Glaube in schwierigen Zeiten nicht durch die Pracht des Ergebnisses auszeichnet, sondern durch die Liebe zum Werke Gottes, wie gering es auch sein mag, und durch die Beharrlichkeit, mit der es durch alle Schwierigkeiten hindurch gebracht wird, die diesem Zustand der Schwachheit angehören; denn das, womit der Glaube sich beschäftigt, ist die Stadt Gottes und das Werk Gottes, und diese Dinge haben immer denselben Wert, in welchen Umständen sie sich auch befinden mögen.

Gott segnet die Bemühungen des treuen Nehemias, und Jerusalem wird wieder von Mauern umgeben. Das war ein weniger ergreifender Zustand als der, wo die Stadt Gottes durch den Altar geschützt wurde, der ein Zeugnis für Seine Anwesenheit und den Glauben derer, die ihn aufgerichtet hatten, war; es war aber ein Zustand, der die Treue und Güte Gottes bezeugte, der aber, während Er sie äußerlich wiederherstellte, nichtsdestoweniger keinen Teil des über Sein Volk und über Seine Stadt ausgesprochenen Gerichts widerrief. Derjenige, der die Mauern wieder aufbaute, war nur der stellvertretende Regent eines fremden Königs, und dies anzuerkennen bedeutete für das Volk Sicherheit, und das, was Aufrichtigkeit des Herzens von ihnen verlangte, wurde getan (Neh 9,37). Immerhin segnet sie Gott. Nehemia verzeichnet die Zahl des Volkes nach dem Geschlechtsverzeichnis derer, die vor einer geraumen Zeit zuerst aus der Gefangenschaft heraufgezogen waren. So wird das Volk wieder in seine Städte eingesetzt.

Durch Esra und Nehemia gewinnt das Gesetz seine Autorität wieder, und zwar hatte das Volk selbst darum gebeten, denn Gott hatte ihre Herzen dafür zubereitet. Demzufolge versammelte es Gott am ersten Tage des siebenten Monats. Obwohl das Volk sich dessen nicht bewusst war, war es tatsächlich die Posaune Gottes, die sie zu diesem Neumond, der wieder in Gnaden leuchtete, zusammenrief, wenn sein schwaches Licht auch von mancherlei Wolken verhüllt war. Die Herzen des Volkes wurden durch das Zeugnis des Gesetzes berührt, und sie weinten. Nehemia und Esra hießen sie aber, sich zu freuen, denn der Tag war heilig. Zweifellos hatten diese Männer Gottes recht. Seitdem Gott Sein Volk wiederherstellte, geziemte es sich für sie, sich zu freuen und Dank darzubringen.

Während sie am zweiten Tage fortfuhren, das Heilige Buch zu erforschen, fanden sie, daß Israel am fünfzehnten Tage desselben Monats ein Fest feiern sollte. Bei Wiederherstellung nach Zucht, wenn die Kirche sich vor Gott wiederfindet, geschieht es oft, daß man sich solcher Vorschriften erinnert, die während der scheinbar besseren Zeiten des Volkes Gottes längst vergessen und verloren worden waren; mit den Vorschriften wird auch die mit deren Befolgung zusammenhängende Segnung wiederhergestellt. Seit den Tagen Josuas hatten die Kinder Israel diese Satzungen des Gesetzes nicht

befolgt. Welche Belehrung! Dieses Laubhüttenfest wurde mit großer Freude gefeiert¹. Das war ein ergreifender Ausdruck für die Anteilnahme Gottes an der Rückkehr Seines Volkes. Es ist wahr, daß es nur eine teilweise Rückkehr war, die auch bald umwölkt wurde (und sogar die von ihr geweckte Hoffnung wurde durch die Verwerfung des Messias zerstört, der deren Krönung hätte sein sollen); doch war sie, als die Erstlinge in der Gnade jener Wiederherstellung, von großem Wert, die das Hinwenden des Herzens Israels zu Christo begleiten wird, was sich darin offenbaren wird, daß sie sagen werden: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen Jehovas!“ Die Freude war aufrichtig und echt, aber alles war unvollkommen. Es war kein Gegenbild des zehnten Tages da. Die Erniedrigung Israels hatte noch keine Verbindung mit jenem Tode, der ihre Ungerechtigkeit voll werden ließ und der sie sühnte. Ihre Freude war wohl begründet, sie war aber noch vorübergehend.

Am vierundzwanzigsten Tage versammelt sich das Volk, um sich auf eine ihrer Stellung gemäßen Weise zu demütigen, und sie sonderten sich von allen Kindern der Fremde ab. Anfangend bei der dem Abraham verheißenen Segnung, erzählen sie alle Zeichen der Israel gewährten Gnade Gottes, und die Treulosigkeit, der sie späterhin oftmals schuldig geworden waren, und von Herzen kommende Reue wird zum Ausdruck gebracht; ohne ihn zu verschleiern, erkennen sie ihren Zustand an (Kap. 9, 36. 37), und sie nehmen es auf sich, das Gesetz zu befolgen (Kap. 10), sich völlig vorn Volke des Landes abzusondern, und alles treu auszuführen, was den Dienst des Hauses Gottes erforderte.

Alles dieses verleiht ihrer Stellung einen ganz bestimmten Charakter. Zudem sie die dem Abraham gegebene Verheißung und das Hereinbringen des Volkes in das Land Kanaan kraft dieser Verheißung anerkennen und ihr späteres Versagen, stellen sie sich wieder unter die Verpflichtungen des Gesetzes, während sie die Güte Gottes, der sie verschont hatte, bekennen. Sie sehen nicht über eine bedingte und mosaische Wiederherstellung hinaus. Weder der Messias noch der Neue Bund haben irgendeinen Platz als die Grundlage ihrer Freude oder ihrer Hoffnung. Sie sind und sie bleiben in der Knechtschaft der Nationen.

Dies war der Zustand Israels, bis ihnen in der unumschränkten Gnade Gottes der Messias vorgestellt wurde. Der Messias hätte sie aus ihrer Lage herausführen und sie unter Seinen Fittichen sammeln können, aber sie wollten es nicht.

Diese Stellung ist es, die das Buch Nehemia entschieden ans Licht brachte. Es ist das *Gebot des Königs*, das für den Unterhalt der Sänger sorgt. Ein Jude war zur Hand *des Königs* für alle Angelegenheiten des Volkes (Kap. 11, 23. 24).

Wir haben schon gesehen, daß Freude das Teil des Volkes war, eine Freude, die Gott anerkannte, denn Gott hatte das Volk bewahrt und es gesegnet. Doch verfielen die Fürsten des Volkes sofort wieder der Treulosigkeit, und während der Abwesenheit Nehemias wurden die Kammern des Tempels, in denen die Opfertgaben früher verwahrt wurden, dem Tobijas gegeben, diesem hinterlistigen und beharrlichen Feind des Volkes Gottes. Bei der Einweihung der Mauer Jerusalems aber brachte sie die Freude des Volkes und die Treue Nehemias zum geschriebenen Worte zurück, und Israel sonderte sich wieder von allem Mischvolk ab. Die Geräte Tobijas werden aus der für ihn bereiteten Zelle im Tempel hinausgeworfen. Das Beachten des Sabbats wird wieder durchgesetzt. Diejenigen, die fremde Weiber geheiratet hatten und deren Kinder zum Teil die Sprache der Fremden und zum Teil

¹ Das Laubhüttenfest war das Feiern ihrer Ruhe und des Besitzes des Landes nach dem Durchziehen der Wüste. Die Hütten waren ein Zeichen dafür, daß sie als Pilger unter Zelten gewohnt hatten.

die der Juden redeten, werden unter den Fluch gestellt und recht scharf bedroht und gezüchtigt. Die Ordnung und die Reinigung werden dem Gesetze gemäß wieder eingeführt, und dieser führende Gedanke dieses Buches betreffs des Zustandes des Volkes beendet den Bericht.

Das von uns Gesagte wird einen Begriff von dem großen Grundsatz dieses Buches vermitteln. Ich möchte hier noch einige weitere Bemerkungen hinzufügen.

Das Buch Nehemia stellt Israel oder eher die Juden in die Stellung, die sie bis zum Kommen des Messias in ihrem Lande halten sollten: abgesondert von den Nationen, treu im Befolgen des Gesetzes, aber der Vorrechte beraubt, die ihnen als dem Volke Gottes gehört hatten; unter dem Joche der Nationen, aber fähig, Gott zu geben, was Gottes ist, doch Seiner Anwesenheit in ihrer Mitte beraubt, wie sie sie früher im Tempel genossen hatten, und schließlich waren sie verpflichtet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers war. Als der Bote des Bundes kam (der Sohn Gottes, der den Tempel hätte reinigen und die Herrlichkeit dorthin setzen können), nahmen sie Ihn nicht auf, und sie leben fortan unter den Folgen dieser Verwerfung. Dies ist jetzt ihr Zustand bis zum Kommen des Christus.

Das ist es, was dem Buche Nehemia seine Bedeutung verleiht. Der Glaube Nehemias umschloss jene Verheißungen Gottes, die mit Seiner Regierung verbunden waren – wie z. B. solche, die in 3. Mo 26 enthalten sind. Sein Glaube reichte aber nicht weiter (siehe Kap. 1). Es lag Segen auf diesem Glauben, und er erfüllte die Vorsätze Gottes; er ließ aber Israel dort, wo sie waren. Der kostbare Ausspruch: „Seine Güte währet ewiglich“, ist in diesem Buche nicht enthalten. Der Glaube Nehemias schwang sich nicht so hoch empor. Er ist selbst der Knecht der Nationen, und er erkennt sie an. Ein solches Gottvertrauen, das in den eben angeführten Worten zum Ausdruck gebracht wird, hing mit dem Altar und dem Tempel zusammen, wo Jehova dem Glauben alles war und wo die Nationen gar nichts waren als nur Feinde (Esra 3,4).

Obwohl es die Juden in einem viel besseren Zustand läßt als dem, in dem sie vordem waren, und zwar durch die gute Hand Gottes, die im Hinblick auf unmittelbare Segnung auf ihnen war, so hat das Buch Nehemia doch keine prophetische Zukunft, keine Zukunft für den Glauben². Die Juden sind immer noch Lo-Ammi (Nicht-Mein-Volk). Die Gegenwart Gottes, die zwischen den Cherubim war, war nicht bei ihnen; sie konnte auch nicht bei ihnen sein, da Gott den Thron in die Mitte der Nationen verlegt hatte. Ich rede von Seiner Anwesenheit im Tempel, der Wohnstätte Seiner Herrlichkeit. Indem sie so in Segnung und unter Verantwortung gesetzt wurden, sollte das Kommen des Messias alles auf die Probe stellen. Das Ergebnis offenbarte ein leeres Haus, gekehrt und geschmückt, aus dem der unreine Geist ausgegangen war, in dem aber gar nichts war. Der unreine Geist wird zurückkehren mit anderen, böser als er selbst. Indem sie Christum verworfen haben, wird dieses unglückselige Volk den Antichristen annehmen; das wurde aber erst durch das Kommen Christi offenbar.

Im Buche Nehemia ist das Volk nur mittlerweile in diese Segensstellung gesetzt. Die Weissagungen Sacharjas und Haggais sind mit dem Werke Serubbabels verbunden und nicht mit dem Nehemias, mit dem einfältigen Glauben, der den Altar als das Mittel für Segen und Sicherheit aufgerichtet hatte. Dort (Sacharja 1,16) konnte Jehova sagen, daß Er Sich Jerusalem wieder mit Erbarmen zugewandt hat; es geschieht aber „nach der Herrlichkeit“, daß Er kommen und dort wohnen wird (Kap. Sach 2,8–13). Diese Weissagung ermutigt sie durch Segnung, und sie verheißt ihnen das Kommen Christi

² Und da, wo kein Glaube war und wo sie innerlich von Gott abgewichen waren, wurde ihre gesetzliche Genauigkeit ohne Gnade im Herzen zu Herzensenge und Heuchelei. Peinliche Genauigkeit ist nicht Aufrichtigkeit.

und die Gegenwart Jehovas zu einem noch zukünftigen Zeitpunkt. Kapitel 8 desselben Propheten verbindet diese zwei Dinge, um das Volk zum lauterem Wandel zu ermutigen. Beim Lesen dieser Weissagung wird man erkennen, daß dort deutlich gezeigt wird, daß die Erfüllung am Ende des Zeitalters stattfindet, indem die Verwerfung Christi (Kap. 11) zur Veranlassung wird für die Gerichte, die auf sie fallen sollten, und in einer noch auffallenderen Weise für jene unumschränkte Gnade, die die Macht des verworfenen Messias zur Befreiung Seines Volkes gebrauchen wird, wenn sie infolge ihrer Sünde völlig ruiniert sind.

Die Weissagung Maleachis, die nach dieser ausgesprochen wurde, erklärt und kündigt die Verderbtheit an, die bereits eingetreten war, nachdem die Segnung durch die Barmherzigkeit Gottes in gewissem Maße wiederhergestellt wurde, ebenso das Kommen Jehovas zum Gericht.

Man kann zu diesen Bemerkungen hinzufügen, daß der Herr weder bei Sacharja noch bei Haggai das Volk „Mein Volk“ nennt. Es wird prophetisch gesagt, daß dies in der zukünftigen Zeit, in den letzten Tagen, der Fall sein wird, wenn Christus kommen wird, um Seine Herrlichkeit aufzurichten. Das bei Hosea angekündigte Gericht ist niemals widerrufen worden und kein einziger Ausdruck wird gebraucht, der dem widersprechen könnte.

Damit gibt uns das Buch Nehemia die teilweise und äußerliche Wiederherstellung der Juden im Lande, jedoch ohne den Thron Gottes oder den Thron Davids, und zwar während der Erwartung des Offenbarwerdens des Messias und Seines Kommens, um die Frucht so vieler Gnade zu suchen, mit einem Wort – es geht um ihre Wiederherstellung, auf daß Er ihnen dargestellt werden möchte. Seitens Gottes ist das Volk vorübergehend im Lande, aber unter der Macht der Nationen, die den Thron besitzen.

Betrachtung über das Buch Esther (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.138.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Das Buch Nehemia hat uns Juda gezeigt, wie es im Land wieder eingesetzt, aber der Anwesenheit Gottes beraubt (außer in Bezug auf allgemeine Segnung) und als sein Volk nicht anerkannt ist. Wieviel Zeit auch verstreichen mag, so führt uns ihr Zustand moralisch zu dem Augenblick, wo der Messias dargestellt werden würde, um die Weissagung zu versiegeln, um die Übertretung zum Abschluss zu bringen und eine Gerechtigkeit einzuführen. Dieses Buch hat uns das letzte Wort der Geschichte Israels vor dem Kommen Christi gegeben; dieses Wort ist voller Gnade und Langmut auf Seiten Gottes.

Das Buch Esther zeigt uns die Lage Israels, oder, genauer gesagt, die Lage der Juden außerhalb ihres Landes und betrachtet sie unter der Hand Gottes und als Gegenstände seiner Fürsorge. Dass Er immer noch für sie sorgte (was dieses Buch beweist), als sie keine von Gott beanspruchte Stellung mehr festhielten und das Recht auf seinen Schutz verloren hatten, ist eine äußerst ergreifende und wichtige Tatsache in dem Handeln Gottes. Wenn Gott, wo sein Volk in einem solchen Zustand ist, sich ihnen nicht offenbaren kann – was offenkundig ist –, fährt Er dennoch fort, an sie zu denken. Gott offenbart uns hier sein Eingreifen Seinerseits zugunsten seines Volkes, was nicht mehr länger geschehen konnte, sondern jene Fürsorge seiner Vorsehung, die ihr Dasein und ihre Bewahrung inmitten ihrer Feinde sicherte. Die sich in Gefahr befanden, waren von den Weggeführten Judas (Kap. 2, 5. 6) und von denen, die nicht in das Land Kanaan zurückgekehrt waren. Wenn dies einen Mangel an Glauben und Energie ihrerseits verrät, wie auch an Zuneigung zu dem Haus und zu der Stadt Gottes, so müssen wir darin um so mehr einen Beweis der absoluten und unumschränkten Güte sehen, der absoluten und unumschränkten Treue dieses Gottes selbst.

So sehen wir in dieser Geschichte die verborgene Fürsorge der Vorsehung Gottes in Bezug auf die Juden zu einer Zeit, wo sie, obwohl sie ihre Stellung als Juden festhalten, von jeder äußeren Beziehung zu Ihm völlig abgefallen, aller Rechte des Volkes Gottes beraubt und der Verheißungen ledig sind, an deren Erfüllung, die zu jener Zeit in Jerusalem durch die Güte Gottes angeboten wurde, sie kein Interesse hatten. Selbst in diesem Zustand wacht Gott über sie und sorgt für sie – für ein Volk, das trotz seiner Treulosigkeit geliebt und gesegnet wird, denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar. Wenn dies gut erwogen wird, verleiht es diesem Buch einen sehr ergreifenden und lehrreichen Charakter. Es ist die unumschränkte, unfehlbare Fürsorge Gottes, komme, was kommen mag, und es zeigt den Platz, den dieses Volk in seinen Gedanken einnimmt.

Es ist oft bemerkt worden, dass der Name Gottes im Buch Esther nicht zu finden ist. Das ist kennzeichnend. Gott zeigt sich nicht. Aber hinter der Macht und den Fehlern jenes Thrones, dem die Regierung der Welt zugefallen ist, hält Gott die Zügel durch seine Vorsehung; Er wacht über die Erfüllung seiner Vorsätze und über allem, was zu ihrer Erfüllung erforderlich ist, und Er sorgt für sein Volk, welcherart ihr Zustand oder die Macht ihrer Feinde auch sein mögen. Glückliches Volk (vgl. wegen Israel Jer 31,20)!

Es sollte bemerkt werden, dass der Glaube an den Schutz Gottes und dessen Anerkennung sogar dann gefunden werden, wo das Handeln Gottes in Bezug auf seine Verheißungen nicht anerkannt wird. Wir reden von der Regierung Gottes, nicht von der Errettung. Hier geht es nicht um die Errettung. Der Mann aus den Nationen regiert und handelt nach seinem Willen, und er nimmt nach seinem Begehren eine der Töchter aus Benjamin zur Frau. Fürwahr ein trauriger Zustand für das Volk Gottes! Eine Lage, die unter anderen Umständen dem ganzen göttlichen Gesetz und aller Treue zuwider gewesen

wäre; hier führt es nicht einmal zu einer Vorhaltung. Hier ist das Volk Israel in Bezug auf seinen Zustand verloren. Gott handelt aber unumschränkt, und Er gebraucht diese traurige Erscheinung ihrer Lage, um sie vor der ihnen drohenden Vernichtung zu bewahren.

Nehemia entfaltet die letzte Beziehung Gottes zu dem Volk vor dem Kommen des Messias: eine Beziehung der Langmut, in der Gott sie nicht als sein Volk anerkennt; es war eine vorübergehende und unvollkommene Beziehung. Das Buch Esther lehrt uns, dass Gott in seiner Unumschränktheit über die zerstreuten Juden wacht und sie auch ohne jede äußere Beziehung bewahrt, und zwar ohne irgendeinen Teil des über sie verhängten Gerichts zu widerrufen; Gott beschirmt sie, ohne sich zu offenbaren und folglich durch verborgene Mittel.

Es ging um das, was als eine historische Angelegenheit schließlich noch vor dem öffentlichen Eingreifen Gottes in der Person des Messias, was nur die Weissagung offenbaren konnte, verkündet werden musste.

Mir scheint, dass die Umstände dieser Geschichte auf dieses Eingreifen hindeuten; gewiss ziemlich verschwommen, aber deutlich genug für einen solchen, der die Wege Gottes, wie sie im Wort entfaltet sind, verfolgt hat. Wir sehen, wie die Frau aus den Nationen wegen ihres Ungehorsams und weil sie ihre Schönheit vor der Welt nicht zur Schau stellen wollte, beiseite gesetzt wird; auf sie folgt eine jüdische Frau, die die Liebe des Königs besitzt. Wir sehen wie die dreiste Macht Hamans, des Mannes aus den Nationen, des Bedrängers der Juden, vernichtet wird; auch wie der Jude Mordokai, der Beschützer Esthers, der vordem verachtet und entehrt worden war, anstatt des Mannes aus den Nationen zu Ruhm und Ehre erhoben wird. Alles dieses steht in Verbindung mit der Erde, man möge sich dessen erinnern.

Schließlich liegt in den Einzelheiten dieses Buches ein sehr interessanter Punkt, nämlich die von der Vorsehung Gottes gebrauchten Mittel, wie alles genau zur gelegenen Zeit geschieht – bis zur Schlaflosigkeit des Königs, was auf die interessanteste Weise zeigt, wie die verborgene Hand Gottes alles vorbereitet und lenkt und wie diejenigen, die auf seinen Willen harren, sich zu allen Zeiten und unter allen Umständen auf Ihn verlassen können, selbst wenn Erlösung unmöglich zu sein scheint, und trotz aller Machenschaften des Feindes und seines scheinbaren Erfolges.

Der Schluss des Buches stellt historisch die großen charakteristischen Tatsachen der Herrschaft der Nationen dar; man kann aber kaum daran vorbeigehen, ohne in der Stellung des Mordokai bildlich den Herrn selbst als das Haupt der Juden zu sehen, in engster Verbindung mit dem Thron, der über alles regiert.

Schon die Umstände, auf die dieses Buch eingeht, sind angemessen. Wenn eine anerkannte Beziehung besteht, so verfährt Gott nach dem Verhalten derer, die in dieser Beziehung stehen; hier besteht aber eine solche Beziehung nicht. Der Schauplatz ist mit heidnischen Umständen und heidnischen Gepflogenheiten erfüllt, und recht so. Israel ist wie verloren unter ihnen, ihr Verhalten kommt nicht ans Licht, sondern ihre Bewahrung, und zwar wo dem Auge des Menschen das Heidentum alles ist und wo ihre Feinde allmächtig zu sein scheinen. Das ist alles an seinem Platz. Jedes andere Bild wäre nicht die Wahrheit gewesen, noch hätte es eine wahre Darstellung des Zustandes der Dinge gegeben, noch hätte es das Handeln Gottes in seinem wahren Licht gezeigt.

Es wird leicht zu verstehen sein, dass dieses Buch die hochinteressante Serie der historischen Bücher abschließt, die wir dank der Güte Gottes betrachtet und deren führenden Wesenszüge wir, insofern wir dazu fähig waren, dargestellt haben. Möge der Geist Gottes, der es uns ermöglicht hat, das zu genießen, was Gott gefallen hat, in ihnen zu offenbaren, uns auch weiterhin unterweisen, während wir über die Bücher nachsinnen, die uns noch zu erforschen geblieben sind!

Betrachtung über das Buch Hiob (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.139.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	8
Kapitel 2	9
Kapitel 3–31	10
Kapitel 32–37	12
Kapitel 38–42	13

Einleitung

Die „Chetubim“ oder „Hagiographa“, in die ich jetzt Daniel nicht einschlieÙe (obwohl sich der Charakter seines Buches von den anderen Propheten unterscheidet), bilden einen durchaus unterschiedlichen und sehr interessanten Teil der göttlichen Offenbarung. Keines von ihnen setzt eine vollbrachte und erkannte Erlösung im neutestamentlichen Sinn des Wortes voraus, obwohl sich, alles wie auch jede Segnung auf sie gründet. Bei Hiob gibt eine einzige Stelle diesem Ausspruch eine besondere Anwendung: „ich habe eine Sühnung (ein Lösegeld) gefunden“ (copher). Wir wissen, dass die Psalmen prophetisch von dem Leid und den Leiden reden, unter denen sie vollbracht wurde.

Die Erlösung aber, wenn sie vollbracht ist, wird durch Glauben erkannt, seien es Juden oder Christen. Jesaja prophezeit, dass Israel sie völlig erkennen wird. Wie wir wissen, wird sie schon unter Gesetz vorgeschattet. Aber die Erkenntnis der ewigen Erlösung ist eine christliche Erkenntnis, oder die der Juden, wenn sie auf Den, den sie durchbohrt haben, blicken werden. Bis zum Tode Christi war der Vorhang unzerrissen, war das Heiligtum unzugänglich. Es bestand eine mehr oder weniger klare Erkenntnis eines Erlösers – eines persönlichen Erlösers, der kommen sollte; eine Erkenntnis der Gunst Gottes denen gegenüber, die mit Ihm wandelten, und der Zuversicht des Glaubens an Ihn und an seine Verheißungen. Es gab aber keine solche Erkenntnis der Sünde, die, wenn Gott offenbart wurde, zu dem Bewusstsein eines Ausschließens aus seiner Gegenwart als eines gegenwärtigen Zustandes führte, noch eine Erkenntnis, dass die Sünde hinweggetan und wir durch seine Wirksamkeit völlig und für immer versöhnt und zu Ihm gebracht werden würden.

Die Bücher, von denen wir hier reden, sind keine Weissagungen über die Handlungsweise oder die Taten Gottes, außer dass die Psalmen die zukünftige Befreiung durch Macht und durch Gottes Gerichte zum Ausdruck bringen; sie sind aber der von Gott gegebene Ausdruck der Gedanken und der Empfindungen des Menschen unter der Regierung Gottes¹. Diese Bücher sind auch die erklärende Offenbarung Gottes, bevor die Erlösung völlig erkannt wird. Dieser Vorgang hat sich hauptsächlich in Israel abgespielt, und deshalb sind diese Bücher hauptsächlich der mannigfaltige Ausdruck der Wege Gottes mit Israel. Doch war das, was dort unter geoffenbarten Zuständen und prophetischen Mitteilungen in direkter Regierung ausgeführt wurde, grundsätzlich wahr in Bezug auf alle Wege Gottes überall, obwohl sie dort besonders entfaltet wurden (denn dort wurde auch die Frage der positiven Gerechtigkeit des Menschen durch das Gesetz, die vollkommene Lebensregel für die Söhne Adams, erhoben).

Das Buch Hiob bietet uns ein Beispiel der Beziehungen eines gottesfürchtigen Menschen (außerhalb Israels und zweifellos vor Israel) mit Gott, und wie Gott in dieser Welt des Bösen mit den Menschen

¹ Alle diese gehen in diejenigen Christi über, wie sie in seiner Erniedrigung und in seinen Leiden waren, und auf diese Weise werden sie zu Weissagungen über seine Leiden, jedoch in der Gestalt seiner Empfindungen unter diesen Dingen; für uns sind sie von unschätzbarem Wert.

zum Wohl verfährt; ich zweifle aber nicht daran, dass es schließlich in ein klares Vorbild von Israel einmündet. Jene Wege werden in jenem Volk völlig entfaltet. Es muss auch bemerkt werden, dass, als Hiob praktisch empfindet, dass der Mensch unmöglich vor Gott gerecht sein kann, er sich über Furcht beklagt und darüber, dass er keinen Schiedsmann zwischen ihnen hatte. Elihu aber, der an Gottes Statt diesen Boden einnimmt, erklärt nicht die Erlösung, sondern Züchtigung und Regierung. Dies alles tut Gott oftmals mit dem Menschen (Kap.Hiob 33,29).

Das Buch des Predigers betrachtet diese Welt unter derselben Regierung und in ihrem gegenwärtigen gefallenen Zustande, und es erhebt die Frage, ob der Mensch dort auf irgendeine Weise Glück und Ruhe finden kann ohne jegliche Erkenntnis der Erlösung. Es ist dort auch keine anerkannte Beziehung zu Gott. Es heißt immer Elohim (Gott), niemals der HERR; die Furcht Gottes und das Halten seiner Gebote war die ganze Pflicht des Menschen als solchem.

Das Lied Salomos gibt die direkte Beziehung zum Herrn, dem Sohn Davids, die inbrünstige Liebe, die zur Beziehung zu Christo gehört; das Buch der Sprüche gewährt eine Führung durch den gemischten und verworrenen Schauplatz; hier steht alles auf dem Boden der Beziehung zu Jehova; Gott (Elohim) wird nur ein- oder zweimal in einer Weise erwähnt, die das nicht beeinträchtigt (siehe unten: Anmerkung 3). Keiner stellt sich aber auf den Boden der erkannten Erlösung. Sie erwarten die Erlösung durch Macht. Deshalb beginnt der Römerbrief mit der Offenbarung des Zornes *vom Himmel her* (nicht der Regierung) über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit dort, wo die Wahrheit war, über Griechen und Juden, und führt Erlösung, persönliche Rechtfertigung und Gerechtigkeit, Gottes Gerechtigkeit, ein². Der Fall des Griechen und des Juden wird völlig untersucht, und wird vor Gott selbst ans Licht gebracht, und Zorn vom Himmel her ist die notwendige Folge: für den Himmel die vollständige Erlösung durch Blut, und unumschränkte Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht, gibt uns einen Platz bei dem zweiten Adam, dem Herrn aus dem Himmel, mitsamt dem späteren Ergebnis für Israel. Alles wird im Licht geklärt, wie Gott im Licht ist – Seine ewige Erlösung und die himmlischen Örter, obwohl die Erde schließlich gesegnet werden wird. Wir aber sind hier Pilger und Fremdlinge. Dies ist schon unser Platz durch die Erlösung. Bei Männern wie Abraham und David war es so, dass sie nichts von dem Verheißenen empfangen, oder aber sie wurden unter der Regierung Gottes auf Erden verfolgt. Unter jener Ordnung der Dinge war es also für beide ein Rätsel, obwohl das schließliche Ererben des Landes, der Erbe und das Gericht des Bösen, was ihnen alles durch Offenbarung bekannt war, diese Rätsel in ihren Gedanken lösten.

Aber in dem Buch Hiob, den Psalmen und dem Buch des Predigers, die die Empfindungen der Menschen unter dieser Ordnung der Dinge zum Ausdruck bringen, wird diese Verwirrung ganz offenkundig. Der Glaube und das Gottvertrauen mögen darüber hinwegkommen, oder sie mögen durch alles hindurch ausharren; prophetische Zeugnisse mögen sie klären; sie ist aber da, und diese Erde ist der Schauplatz der Antwort Gottes, selbst wenn ihr Glaube manchmal gezwungen war, sich über sie zu erheben, genährt durch persönliches Gottvertrauen. Eine gegenwärtige feste, ewige Beziehung aber mit Gott dem Vater auf einem gänzlich neuen Schauplatz, auf den wir durch die Erlösung, durch jenes kostbare Blut gebracht worden sind, dessen Vergießen Gott selbst verherrlicht und uns mit Ihm versöhnt hat, obwohl wir noch im unerlösten Leib sind – das war unbekannt. Vieles

² Man beachte hier auch Psalm 14, den er als Beweis der Sünde beim Juden anführt, und Jesaja 59 – beide Stellen enden mit der Befreiung durch Macht in Jerusalem. Im Römerbrief wird ihr durch die gegenwärtige Rechtfertigung durch Blut begegnet.

wurde gelernt, gelernt in Bezug auf Gott, und dies war überaus wertvoll. Das tatsächliche Ergebnis für Hiob war aber mehr Kamele und Schafe und hübschere Töchter. Das Ergebnis in den Psalmen war das Gericht über die Feinde und Befreiung durch eine immerwährende Güte, wie auch eine unter der richterlichen Regierung des Himmels befreite Erde. Im Buch des Predigers geht es um die Wahrnehmung der gegenwärtigen Wirkung der Regierung – dass der Mensch Gott fürchten und seine Gebote halten und die Sache dabei beruhen lassen muss. Gegenwärtig erkannte Erlösung wird nirgends gefunden. Was für einen unbegrenzten Unterschied macht das aus! „Gleichwie er ist, sind auch wir *in dieser Welt*“. Der, der uns erlöst hat, ist zu seinem Vater und unserem Vater gegangen, zu seinem Gott und unserem Gott. Wie ich schon gesagt habe, ist den Sprüchen und dem Lied Salomos ein anderer Charakter eigen, obwohl sie sich auf denselben Schauplatz beziehen: Die Sprüche reden nicht von den Empfindungen des Menschen auf diesem Schauplatz, sondern von der Führung Gottes darinnen durch die Erfahrung und Weisheit der von Gott unterwiesenen Gewalt³. Das Lied der Lieder aber trägt das Herz ganz aus alledem heraus, obwohl man noch darinnen ist, aber nicht durch die erkannte Erlösung, sondern durch ergebene Liebe zu dem Messias, und durch die Zuneigung des Messias zu Israel, durch die Offenbarung seiner selbst, ja, und seiner Liebe zu ihnen, um Liebe im Herzen Israels zu erzeugen. Diese Herzensübungen finden in uns jetzt statt, denn wir sind in der Welt, jedoch in dem Bewusstsein einer vollbrachten Erlösung und der gegenwärtigen Fürsorge eines heiligen Vaters, und die Vollkommenheit seiner Wege, wie sie in Christo gesehen wird, ist das Muster für unser Verhalten. Wir können fröhlich den Raub unserer Güter annehmen, indem wir wissen, dass wir im Himmel ein besseres und beständiges Gut besitzen; wir können uns auch der Trübsal rühmen, da sie ihren notwendigen Zweck erfüllt, und die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist. Dies ist ein anderer Fall, und zwar ein gesegneter. Ich denke, dass uns diese allgemeinen Bemerkungen helfen werden, die Bücher, die uns jetzt beschäftigen werden, zu verstehen. Ich wende mich den Büchern zu.

Nach dem, was ich gesagt habe, wird das Buch Hiob keiner langen Betrachtung bedürfen, nicht, weil es nicht von Interesse ist, sondern weil, wenn man den allgemeinen Gedanken erfasst hat, das Interesse in den Einzelheiten liegt, und diese sind nicht unser gegenwärtiger Betrachtungsgegenstand. Im Buch Hiob haben wir einen Teil jener Herzensübungen, die durch diese Einteilung des heiligen Buches dargeboten wird. Dies sind keine frohen Erlebnisse, sondern diejenigen eines Herzens, das, während es durch eine Welt geht, in der sich die Macht des Bösen befindet und wo es dem Fleisch nicht gestorben ist noch die vom Evangelium gebotene göttliche Erkenntnis besitzt, nicht mit Chri-

³ Es wird dem Leser viel helfen, um den Charakter dieses Buches und des Buches des Predigers zu verstehen, zu bemerken, dass in den Sprüchen stets der Name Jehova gebraucht wird, außer in Kapitel Spr 25, 2, wo es „Elohim“ heißt, und „ihr Gott“ in Kapitel Spr 2, 17. Dies ist aber keine Ausnahme: d. h. es ist die anerkannte Beziehung zu dem offenbarten Gott Israels. Demgegenüber wird der HERR im Buch des Predigers niemals gefunden. Es ist immer Elohim, der abstrakte Name Gottes ohne jeden Gedanken einer Beziehung: Gott als Solcher im Gegensatz zum Menschen und zu jedem Geschöpf, und der Mensch muss als solcher erfahrungsgemäß seinen wahren Platz und sein wahres Glück ohne eine besondere Offenbarung Gottes finden. Bei Hiob gebraucht der Herausgeber (wenn ich mich so ausdrücken darf) oder der Historiker, der die Zwiegespräche wiedergibt, immer „HERR“; allgemein in diesem Buch aber, jedenfalls außer einmal in Bezug auf die Regierung Gottes (Hiob 12, 9), gebrauchen Hiob und Elihu beständig den Namen „Allmächtiger“ – den abrahamischen Namen Gottes, oder einfach „Gott“. Die Freunde sagen meist Gott, Eliphaz besonders „der Allmächtige“, manchmal heißt es bloß „Er“. Zophar gebraucht, glaube ich, keinen Namen. Für das Zwiegespräch ist Gott oder der Allmächtige charakteristisch.

sto sich selbst gestorben ist noch Christum in der Auferstehung besitzt, nicht fähig ist (welcherlei seine eigenen Anfechtungen sein mögen), in Frieden die Frucht der vollkommenen Liebe Gottes zu genießen; dieses Herz aber kämpft mit dem Bösen oder damit, dass es das einzige wahre Gut nicht genießen kann, selbst während es dieses Gut besitzen möchte, während gerade mittels dieser Offenbarungen das Licht Christi auf diese Herzensübungen geworfen wird, und das Mitgefühl des Geistes und seine praktische Anteilnahme an ihnen in Gnaden dort so ergreifend entfaltet wird. Was wir daraus lernen ist das. was wir sind – nicht begangene Sünden; das war nicht der Fall Hiobs, sondern die Seele selbst wird vor Gott gestellt.

Kapitel 1

Im Buch Hiob wird der Mensch auf die Probe gestellt. Mit unserer gegenwärtigen Erkenntnis dürften wir sagen – es war der durch Gnade erneuerte Mensch, ein aufrichtiger Mensch und gerecht in seinen Wegen, und es sollte gezeigt werden, ob er im Beisein der Macht des Bösen vor Gott stehen kann, ob er in seiner Person vor Gott gerecht sein kann. Andererseits finden wir, wie Gott verfährt, um das Herz zu erforschen und um ihm das Bewusstsein seines wahren Zustandes vor Ihm zu verleihen.

Alles dieses ist um so lehrreicher, da es uns unabhängig von jeglicher Verwaltungszeit, von jeglicher besonderen Offenbarung von seiten Gottes vor Augen gestellt wird. Es geht um den gottesfürchtigen Menschen, wie einer der Nachkommen Noahs es sein würde, der die Erkenntnis des wahren Gottes nicht verloren hatte, als sich die Sünde wieder in der Welt verbreitete, und der Götzendienst einsetzte; der Richter war aber da, um dies zu bestrafen. Hiob war von Segnungen umringt, und er besaß wirkliche Frömmigkeit. Satan, der Verkläger der Knechte Gottes, wandelt auf der Erde umher, eine Gelegenheit zum Bösen suchend, und er stellt sich vor der HERR inmitten seiner mächtigen Engel, den „Bene-Elohim“ (den Söhnen Gottes), und Gott legt den Fall Hiobs, des Gegenstandes seiner Regierung in Segnung, des Treuen in seinem Wandel, dar.

Hier soll sorgfältig beachtet werden, dass der Ursprung und die Quelle aller dieser Handlungen nicht die Beschuldigungen Satans sind, sondern Gott selbst: Gott wusste, was sein Knecht Hiob brauchte, und Er selbst bringt seinen Fall zur Sprache und setzt alles in Bewegung. Wenn Er den Satan fragt, ob er auf seinen Knecht Hiob achtgehabt habe, so ist das, weil Er selbst auf ihn achtgehabt hatte. Satan ist bloß ein Werkzeug (und ein unwissendes, obwohl hinterlistiges Werkzeug), um den gnädigen Vorsatz Gottes zu vollbringen. Seine Beschuldigungen ergeben nichts gegen Hiob; das aber, was ihm zu tun erlaubt wird, beweist bloß ihre Unwahrheit. Zum Wohl Hiobs wird ihm erlaubt, bis zu einem gewissen Punkt seinen eigenen Willen zu tun, und zwar, damit er sein eigenes Herz erkannte und auf diese Weise zu einem tieferen Grund einer praktischen Beziehung mit Gott gelangte. Wie gesegnet und vollkommen sind die Wege Gottes! Wie nichtig ist das Ergebnis der Anstrengungen Satans wider die, die Ihm gehören.

Satan schreibt die Frömmigkeit Hiobs der offenbaren Gunst Gottes und seinem Wohlstand zu, der Tatsache, dass Er ihn ringsum eingezäunt hatte. Gott gibt das alles in die Hände Satans, der geschwind die Begierde der Feinde Hiobs erregt, und sie greifen ihn an und nehmen all sein Hab und Gut weg. Seine Kinder kommen durch die Wirkung eines Sturmes ums Leben, den hervorzurufen dem Satan erlaubt wird. Hiob erwähnt aber weder die gebrauchten Werkzeuge noch Satan, er empfängt, ohne zu murren, diesen bitteren Kelch aus der Hand Gottes selbst.

Kapitel 2

Satan spricht wieder den Gedanken aus, dass der Mensch tatsächlich alles dahingeben wird, wenn er sich selbst bewahren kann. Gott überlässt Satan alles, ausgenommen das Leben seines Knechtes. Satan schlägt Hiob mit einer schrecklichen Krankheit; Hiob beugt sich aber unter die Hand Gottes, indem er seinen unumschränkten Willen völlig anerkennt. Satan hatte nun alle seine Mittel, Hiob zu schädigen, erschöpft, und wir hören nichts mehr von ihm; es ist aber schön zu sehen, dass Gott durch diese Dinge Hiob vollständig von der Anklage Satans gerechtfertigt hat. Hiob war kein Heuchler. Er hatte alles verloren, worauf Satan seine Frömmigkeit zurückführte, und sie leuchtete noch heller als je zuvor. Satan kann den im Fleisch wirkenden Beweggründen nachspüren, dem Bösen im Herzen des Menschen, das er hervorruft, die Gnade in Gott aber, seine durch nichts verursachte Liebe, und die Gnade im Menschen, der ihr vertraut und sich auf sie stützt, kann er weder ermessen noch deren Kraft erkennen.

Aber die Tiefen des Herzens Hiobs waren noch nicht erreicht, und dies zu tun war der Vorsatz Gottes, ungeachtet dessen, was Satan gedacht haben mochte. Hiob kannte sich selbst nicht, und bei all seiner Frömmigkeit *war er bis zu diesem Zeitpunkt noch nie in der Gegenwart Gottes gewesen*. Wie oft ist das der Fall, dass selbst während eines langen gottseligen Lebens das Gewissen niemals wirklich vor Gott gestellt worden ist! Deshalb sind Friede, ein solcher Friede, der nicht erschüttert werden kann, und wirkliche Freiheit noch unbekannt. Es ist ein Verlangen nach Gott da, die neue Natur ist vorhanden; man hat die Anziehungskraft seiner Gnade gespürt; nichtsdestoweniger kennt man Gott und seine Liebe, wie es wirklich ist, nicht. Wenn Satans Werk auch vereitelt wurde (indem Gott das Herz Hiobs vor dem Murren bewahrt hatte), so hatte Gott noch sein eigenes Werk zu vollbringen.

Kapitel 3–31

Das was der von Satan entfesselte Sturm nicht zu tun vermochte, wird durch das Mitgefühl seiner Freunde zuwege gebracht. Armes Menschenherz! Die Rechtschaffenheit Hiobs und sogar seine Geduld waren erwiesen, und Satan hatte nichts mehr zu sagen. Gott allein kann aber erforschen, wie das Herz wirklich vor Ihm steht, und das Fehlen alles Eigenwillens, eine völlige Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, eine absolute Unterwürfigkeit wie die des Christus – dieses alles konnte Gott allein erproben und auf diese Weise die Nichtigkeit des Menschenherzens vor Ihm bloßstellen. Gott tat dies mit Hiob und offenbarte gleichzeitig, dass Er in solchen Fällen zum Wohl der von Ihm geliebten Seele in Gnade handelt.

Wenn wir die Sprache des Geistes Christi in den Psalmen vergleichen, so werden wir finden, dass die Wertschätzung der Umstände beinahe mit denselben Worten ausgedrückt wird; aber anstatt bitterer Klagen und an Gott gerichteter Vorwürfe finden wir dort die Unterwürfigkeit eines Herzens, das anerkennt, dass Gott in allen seinen Wegen vollkommen ist. Hiob war rechtschaffen, aber er begann, dies zu seiner Gerechtigkeit zu machen, was offensichtlich beweist, dass er niemals wirklich in der Gegenwart Gottes gewesen war. Die Folge davon war, dass er, obwohl er richtiger urteilte als seine Freunde und ein Herz zeigte, das viel mehr als sie empfand, was Gott ist, Gott Ungerechtigkeit und das Begehren zuschrieb, ihn ohne Ursache zu bedrängen (siehe Kap 19; Hiob 23,3. 13; 13,15–18; 16, 12). Wir finden auch in Kapitel 29, dass sein Herz sich selbstgefällig seines rechtschaffenen und wohlthätigen Wandels entsann und sich selbst lobte und seine Selbstliebe damit nährte. „Wenn das Auge mich sah, so legte es Zeugnis von mir ab.“ Gott führte ihn aber dazu zu sagen: „Nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich.“ Mit diesen Kapiteln (29, 30, 31), die seine gute Meinung über ihn selbst zum Ausdruck bringen, beendet Hiob seine Rede; er hatte sein ganzes Herz ergossen. Er hatte sich selbst befriedigt; die Gnade Gottes hatte in ihm gewirkt, und zwar in einer wunderbaren Weise; durch die Treulosigkeit des Menschenherzens aber und weil er nicht in der Gegenwart Gottes war, die diese entdeckt, ergab die gegenwärtige Wirkung nur, dass er schön war in seinen Augen. Wenn er in Kapitel 9 die Ungerechtigkeit des Menschen bekennt (denn wer kann sie abstreiten, insbesondere welcher bekehrte Mensch?), so geschieht das in Bitterkeit des Gemüts, denn es nützt nichts zu versuchen, bei solch einem Gott gerecht zu sein. Kapitel 6 wie auch seine ganze Rede beweisen, sei es der Hochmut seines Herzens, der es nicht ertragen konnte, von denen, die seine Größe gekannt hatten, in solch einem Zustand gesehen zu werden, in einem Zustand, den der Hochmut schon aus Hartnäckigkeit allein ertragen hätte, oder sei es das Mitgefühl, das den Stolz schwächte und ihn dem vollen Bewusstsein seines Zustandes preisgab, dass jedenfalls die Anwesenheit und die Rede seiner Freunde das Mittel waren, das alles, was in seinem Herzen war, an den Tag zu bringen. Wir sehen auch in Kapitel 30, dass der Hochmut seines Herzens entdeckt wurde. Was die Freunde Hiobs anbetrifft, so bedürfen sie keiner weitläufigen Bemerkungen. Sie bestehen auf der Lehre, dass die irdische Regierung Gottes ein volles Maß und die Kundmachung seiner

Gerechtigkeit ist, wie auch der Gerechtigkeit des Menschen, die ihr entsprechen sollte. Diese Lehre beweist eine völlige Unkenntnis des Wesens der Gerechtigkeit Gottes und seiner Wege, wie auch das Fehlen aller wahren Erkenntnis dessen, was Gott ist oder was der Mensch als Sünder ist. Wir sehen auch nicht, dass die Empfindungen ihrer Herzen durch Gemeinschaft mit Gott beeinflusst waren. Ihre Erörterung ist eine falsche und kalte Schätzung der genauen Gerechtigkeit seiner Regierung als einer angemessenen Erweisung seiner Beziehung zum Menschen, obwohl sie auch viele wahre alltägliche Dinge sagen, die sogar der Geist Gottes für richtig hinnimmt. Obwohl Hiob in der Wertschätzung seiner selbst nicht vor Gott stand, so urteilt er in dieser Hinsicht richtig. Er zeigt, dass, obwohl Gott seine Mißbilligung der Bösen zeigt, die Umstände, in denen sich diese oft befinden, die Beweisgründe seiner Freunde umwerfen. In Hiob sehen wir ein Herz, das, obwohl es voller Empörung ist, sich auf Gott verlässt und sich freuen würde, Ihn zu finden. Wir sehen auch, dass er sich durch einige wenige Worte von seinen Freunden losringen kann, die, wie er genau empfindet, nichts von seinem Fall verstehen noch von dem Handeln Gottes; er wendet sich zu Gott (obwohl er Ihn nicht findet und obwohl er klagt, dass Seine Hand schwer auf ihm lastet), wie in diesem schönen und ergreifenden 23. Kapitel und in seinen Erörterungen der göttlichen Regierung in den Kapiteln 24 und 21. Das besagt, dass wir einen solchen sehen, der geschmeckt hat, dass Gott gnädig ist, dessen Herz, obwohl verwundet und ernüchtert, doch jene Eigenschaften für Gott in Anspruch nimmt, weil es Ihn kennt, Eigenschaften, die die kalten Überlegungen seiner Freunde Ihm nicht zuschreiben konnten: ein Herz, das sich bitter über Gott beklagt, das aber weiß, dass, könnte es sich Ihm nahen, es Ihn so finden würde, wie es behauptet hatte, dass Er sei, nicht aber als ein Solcher, wie sie von Ihm gesprochen hatten oder wie sie selbst waren – wenn er Ihn finden könnte, würde er nicht sein wie sie, Er würde ihm Worte in den Mund legen, es war ein Herz, das empört die Bezeichnung der Heuchelei zurückwies; denn Hiob war sich dessen bewusst, dass er zu Gott aufschaute, und dass er Gott gekannt und in Beziehung zu Ihm gehandelt hatte, obwohl Gott es für recht befand, seiner Sünde zu gedenken. Diese geistlichen Zuneigungen Hiobs hinderten ihn aber nicht daran, das Bewusstsein von seiner Redlichkeit zu einem Mantel der Selbstgerechtigkeit zu machen, der Gott vor ihm verbarg und sogar ihn selbst vor sich verbarg. Er behauptet, er wäre gerechter als Gott (Kap. Hiob 10,7. 8; 16,14–17; 23, 11–13; 27, 2–6).

Kapitel 32–37

Elihu tadelt ihn deswegen, und andererseits erklärt er die Wege Gottes. Er zeigt, dass Gott den Menschen heimsucht und ihn züchtigt, auf dass, wenn er unterworfen und zerbrochen ist (wenn jemand da ist, der ihm den moralischen Berührungspunkt zwischen seiner Seele und Gott zeigen kann, auf dem seine Seele wahrhaftig vor Ihm stehen kann⁴, Gott in Gnaden und in Segnung handeln und ihn von dem Übel, das ihn bedrängt, erlösen kann. Elihu zeigt ihm weiter, dass, wenn Gott züchtigt, es dem Menschen gebührt, sich vor Gott zu stellen, um zu erfahren, worin er Böses getan hat; kurz gesagt, dass die Wege Gottes richtig sind, dass Er seine Augen von den Gerechten nicht abzieht. Wenn sie aber in Bedrängnis sind, macht Er ihnen ihre Übertretung kund, und wenn sie zu Ihm in Gehorsam zurückkehren, wenn Er ihr Ohr der Zucht öffnet wird Er ihm Wohlergehen schenken; der Heuchler aber wird umkommen. Der erste Fall, den Elihu erwähnt (Kap. 33), betrifft das Verfahren Gottes mit den Menschen. Er weckt ihr Gewissen in Bezug auf ihren Zustand auf, und Er zügelt den Stolz und den Eigenwillen des Menschen. Gott züchtigt und demütigt ihn. Der zweite Fall betrifft insbesondere den Gerechten (Kap. 36); das ist der Fall der wirklichen Übertretung, aber bei einem, der in den Augen Gottes gerecht ist, von dem Er seine Augen nicht abzieht, in dem Er keine Ungerechtigkeit zulässt; im ersten Fall stand er aber auf dem Pfad zum Verderben. Es war dieser Fall, der eines Auslegers bedurfte, um ihn in Geradheit vor Gott zu stellen⁵. Zum Schluss besteht er auf der unfaßbaren Kraft Gottes, des Allmächtigen.

⁴ Dies ist ein sehr wichtiger Punkt. Wenn die Seele an ihren rechten Platz in Bezug darauf, was sie eigentlich in seinen Augen ist, gebracht wird, kann Gott mit dem Licht seiner Gnade in einer direkten Weise segnen. Welcherart ihr Zustand auch sein mag, kann Er sie wegen dieses Zustandes durch gesteigertes Licht und mehr Gnade segnen. Wenn ich mich von Ihm entfernt habe und liederlich wandle, wenn ich mir dessen bewusst werde, wie weit ich mich auch entfernt habe, so kann Er voll und sofort segnen. Die Seele muss aber zur Erkenntnis ihres Zustandes gebracht werden, sonst gäbe es keine wirkliche Segnung; ich könnte Gott nicht in Übereinstimmung mit ihr sehen, denn ihr vernünftiger Zustand stimmte nicht mit ihrem wahren Zustand in den Augen Gottes überein.

⁵ In diesem Fall mag es eine erste Überführung von der Sünde sein oder die erste Selbsterkenntnis, und zwar da, wo noch kein wahres Selbstgericht stattgefunden hatte, wie es bei Hiob der Fall war.

Kapitel 38–42

Dann redet der HERR, und indem Er sich an Hiob wendet, setzt Er das Thema fort. Er lässt Hiob seine Nichtigkeit erkennen. Hiob bekennt, dass er gering ist, und tut kund, dass er vor Gott schweigen wird. Der Herr setzt seine Rede fort, und Hiob gibt zu, dass er ohne Erkenntnis den Rat verhüllt hat, indem er beurteilte, was er nicht verstand. Noch unterwürfiger, bekennt er jetzt offen seinen wirklichen Zustand. Vordem hatte er mit dem Gehör des Ohres von Gott gehört; jetzt hatte sein Auge Ihn gesehen, und deshalb verabscheute er sich selbst und bereute in Staub und Asche. Dies ist die Wirkung dessen, dass man Gott gesehen und sich selbst in seiner Gegenwart befunden hat. Das Werk Gottes war erfüllt – das Werk seiner vollkommenen Güte, die Hiob nicht ohne Selbsterkenntnis lassen wollte, und ohne ihn vor das Angesicht Gottes zu bringen. Das Ziel der Zucht war erreicht, und Hiob wird mit mehr Segnungen umgeben als zuvor.

Hier lernen wir zweierlei: erstens, dass der Mensch vor dem Angesicht Gottes nicht bestehen kann, und zweitens die Wege Gottes zur Unterweisung des inneren Menschen.

Es ist auch ein Bild davon, wie Gott mit den Juden auf Erden verfährt.

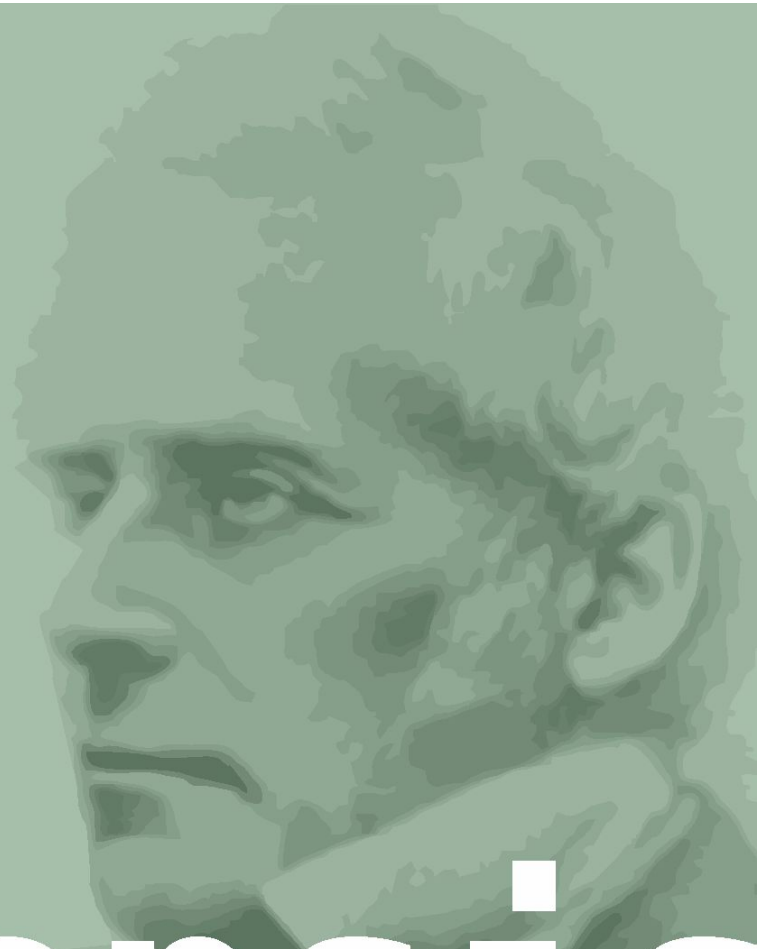
Das Buch Hiob stellt uns auch die Belehrung des Geistes klar vor Augen wegen der Stellung Satans, die er in dem Verfahren Gottes und in seiner Regierung in Bezug auf den Menschen auf Erden innehat. Wir können uns auch die vollkommene und treue Fürsorge Gottes merken, von der (ungeachtet der Bosheit Satans) alles dieses ausging, weil Er wusste, dass Hiob dessen bedurfte. Wir bemerken, dass es Gott ist, der den Fall Hiobs Satan vorstellt, und dass letzterer von dem Schauplatz verschwindet; denn hier geht es um sein Tun auf Erden, nicht um seine inneren Versuchungen. Weiter, wenn Gott die äußere Bedrängnis verkürzt hätte, hätte Hiob erneut Ursache für Selbstgefälligkeit gehabt. Der Mensch hätte urteilen können, dass dieses Ungemach völlig genüge. Das Übel im Herzen Hiobs bestand darin, dass er auf den Früchten der Gnade in sich selbst ruhte, und das hätte die gute Meinung von sich, die er ja schon hatte, nur noch gesteigert: gütig im Wohlergehen, wäre er auch geduldig im Elend gewesen. Deshalb führt Gott Sei Werk fort, damit Hiob sich selbst erkennen möchte.

Entweder das Mitgefühl seiner Freunde (denn wir können das allein oder vor Gott als vor seinem Angesicht stehend ertragen, was wir nicht ertragen können, wenn wir die Gelegenheit haben, unsere Klage vor den Menschen zu bringen) oder der Hochmut, der nicht erregt wird, wenn wir allein sind, der aber verletzt wird, wenn andere Zeugen unseres Elends sind, oder vielleicht diese beiden zusammen, bringen den Sinn Hiobs außer Fassung, und er verflucht den Tag seiner Geburt. Die Tiefen seines Herzens sind offenbar. Dies war es, was er brauchte.

Also haben wir den Menschen zwischen Satan, dem Verkläger, und Gott stehen, und es geht hier nicht um die Offenbarung der ewigen Gerechtigkeit Gottes, sondern um seine Wege mit der Seele des Menschen in dieser Welt. Der gottesfürchtige Mensch kommt in Trübsal. Dies muss begründet werden, und die Freunde bestehen darauf, dass diese Welt ein angemessener Ausdruck der gerechten

Regierung Gottes ist, und dass infolgedessen Hiob, da er sich sehr über seine Frömmigkeit verbreitet hatte, ein Heuchler war. Dies weist er entschieden zurück, sein Eigenwille ist aber ungebrochen und erhebt sich gegen Gott. Es war Gottes Wille, so zu tun, und er kann nichts daran ändern. Er ist nur sicher, dass, wenn er Ihn finden könnte, Er ihm Worte in den Mund legen würde. Obwohl er sich empörte, redete er gut von Ihm, und er dachte an seine Güte, als besitze er sie. Er behauptet immer noch, dass, obwohl es eine Regierung gibt, diese Welt sie nicht zum Ausdruck bringt, wie seine Freunde sagten; er bricht aber vor Gott nicht zusammen. Da schaltet sich Elihu ein, der Ausleger, einer aus tausend (und wie selten sind sie!), und er erklärt die Zucht Gottes dem Menschen und dem Gerechten gegenüber, und er tadelt beide Seiten mit Einsicht. Dann greift Gott ein und weist Hiob durch die Offenbarung seiner selbst an seinen Platz; Er erkennt aber die rechten Empfindungen Hiobs in Bezug auf sich an und weist die Freunde an ihren wahren Platz; und Hiob soll sich für sie einsetzen. So gedemütigt, kann Hiob völlig gesegnet werden. In den Augen Gottes ist diese Selbsterkenntnis äußerst wichtig; bis dahin sind wir niemals demütig noch ohne Selbstvertrauen.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Psalmen

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.232.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
1. Buch	16
Psalm 1	22
Psalm 2	24
Psalm 3–7	26
Psalm 8	29
Psalm 9–10	33
Psalm 11–15	38
Psalm 16	42
Psalm 17	46
Psalm 18	48
Psalm 19–21	52
Psalm 22	55
Psalm 23–24	60
Psalm 25–26	62
Psalm 27–28	65
Psalm 29–39	67
Psalm 40–41	75
2. Buch	81

Psalm 42–51	82
Psalm 52–64	88
Psalm 65–67	95
Psalm 68–72	97
3. Buch	102
Psalm 73–76	103
Psalm 77–79	105
Psalm 80–84	109
Psalm 85–87	114
Psalm 88	117
Psalm 89	119
4. Buch	122
Psalm 90–92	123
Psalm 93–100	126
Psalm 101–102	131
Psalm 103–106	133
5. Buch	136
Psalm 107–110	137
Psalm 111–118	141
Psalm 119	145
Psalm 120–134	149
Psalm 135–144	154
Psalm 145–150	159
Bibelstellenverzeichnis	162

Einleitung

Das Buch der Psalmen hat augenscheinlich einen besonderen Charakter. Es enthält nicht die Geschichte des Volkes Gottes oder der Wege Gottes mit diesem, auch nicht die Mitteilung bestimmter Lehren oder Pflichten noch die förmliche prophetische Ankündigung zukünftiger Ereignisse. Ohne Zweifel wird auf viele wichtige Begebenheiten in den Psalmen angespielt, sie stehen auch in unmittelbarem Zusammenhang mit verschiedenen prophetischen Offenbarungen, wie auch mit Belehrungen und mit all den übrigen Teilen des göttlichen Wortes, die wir bereits behandelt haben; aber nichts hiervon bildet den eigentlichen Charakter dieses Buches. Die Gegenstände, mit denen sich die erwähnten verschiedenen Teile der Schrift beschäftigen, finden notwendigerweise ihren Platz in den Gedanken, die in den Psalmen ausgedrückt sind, aber diese handeln nicht unmittelbar davon.

Fast alle Psalmen sind der Ausdruck der Gefühle, die in den Herzen des Volkes Gottes durch die Ereignisse hervorgebracht werden, durch die dieses Volk geht, oder richtiger gesagt, sie sind der im voraus für diese Heiligen bereite Ausdruck ihrer Gefühle in jenen Umständen; und in der Tat drücken sie nicht allein die Gefühle des Volkes Gottes aus, sondern, wie wir wissen, oft auch die des Herrn Selbst. Sie sind der Ausdruck des Anteils, den der Geist Gottes, der in den Herzen der Heiligen wirkt, an ihren Leiden und Prüfungen nimmt. Die Wirksamkeit des Geistes steht in Verbindung mit all den Prüfungen, durch die sie gehen, und mit der menschlichen Schwachheit, die in den Prüfungen zutage tritt, indem sie so inmitten derselben Glaubens- und Wahrheits-Gedanken liefert als Hilfsquelle für die Heiligen in allen ihren Umständen. Wir finden daher in diesem Buche die Hoffnungen, die Befürchtungen, den Schmerz und das Gottvertrauen, die je nachdem die Seele der Heiligen erfüllen – manchmal auch den Anteil, den der Herr persönlich an diesen Gefühlen nimmt (und zwar hier und da mit Ausschluss von allen anderen außer Ihm Selbst), sowie den Platz, den Er eingenommen hat, um also an ihnen teilnehmen zu können. Daher ist zur richtigen Beurteilung der wahren Tragweite und Anwendung der Psalmen ein reiferes geistliches Urteil erforderlich, als für andere Teile der Schrift, weil wir fähig sein müssen, den Charakter der Verwaltung der Zeiten zu verstehen, wodurch sie hervorgerufen wurden, sowie auch den wahren Platz vor Gott zu beurteilen, den jene Gläubigen einnehmen, deren Herzensbedürfnisse sich in ihnen ausgedrückt finden; und dies ist um so schwieriger, weil die Umstände, der Zustand und das Verhältnis zu Gott bei dem Volke, dessen Gefühle sie ausdrücken, andere sind als die, in denen wir uns befinden. Die Frömmigkeit, die die Psalmen atmen, ist erbaulich für alle Zeiten; das Vertrauen zu Gott, das sie oft inmitten der Prüfung ausdrücken, hat das Herz manches Dieners Gottes in seiner eigenen Prüfung erquickt; und dieses Gefühl sollte sorgfältig bewahrt und gepflegt werden. Doch gerade deshalb ist es um so wichtiger, dass unser geistliches Verständnis die Stellung erkenne, welcher die in den Psalmen ausgedrückten Gefühle entsprechen und welche der Frömmigkeit, die in ihnen gefunden wird, ihren besonderen Charakter verleiht. Ohne dieses Verständnis geht die volle Kraft der Erlösung und die

Tragweite des Evangeliums der Gnade Gottes unseren Seelen verloren; und viele Ausdrücke, die das christliche Gefühl oft verletzt haben, weil es deren wahre Tragweite und Anwendung nicht beachtete, bleiben dunkel und sogar unverständliche.

Das Herz, das sich in die in den Psalmen beschriebene *Stellung* versetzt, kommt zu Erfahrungen zurück, die einem gesetzlichen Zustand angehören, wo der Mensch sich unter der Züchtigung für die Sünde und in der Prüfung dieserhalb befindet; es kehrt zurück zu den Hoffnungen eines irdischen Volkes. Ein gesetzlicher und für einen Christen nicht dem Glauben entsprechender Zustand wird dann in der Seele als der richtige anerkannt: man begnügt sich mit einem geistlichen Zustande, dem die Erkenntnis der Erlösung fehlt; und während man denkt, sich die Psalmen zunutze zu machen, erhält man sich in einem Seelenzustand, in welchem man des Verständnisses seiner eigenen Vorrechte und der richtigen Benutzung der Psalmen beraubt ist, und man wird unfähig, dieselben wirklich zu verstehen und sich an ihnen zu erquicken. Ja, was noch schlimmer ist, man beraubt sich des so gesegneten und so tief belehrenden Verständnisses des zärtlichen und gnadenreichen Mitgefühls Christi in seiner wahren und göttlichen Anwendung. Der selbstsüchtige Geist lernt, indem er sich die Psalmen zueignet, Christum nicht so kennen, wie Er ist und wie Er offenbart worden ist, und der Verlust ist wirklich groß. Eine Seele unter dem Gesetz findet zwar Tröstungen und Gnadendarreichungen in den Psalmen, weil dieselben gerade auf solche ihre Anwendung finden, die unter dem Gesetz stehen (und Seelen in diesem Zustande sind oft dadurch erquickt worden); aber die Psalmen zu benutzen, um in diesem Zustand zu bleiben, und sie vorzugsweise auf uns selbst anzuwenden, ist, ich wiederhole es, eine falsche Anwendung derselben, wodurch wir die Kraft dessen, was uns in ihnen gegeben ist, verlieren, und uns der wahren geistlichen Stellung, in die uns das Evangelium bringt, berauben. Der Unterschied ist einfach und in die Augen springend. Gemeinschaft mit dem Vater ist in den Psalmen nicht dargestellt und kann es nicht sein, und wir leben außerhalb dieser Gemeinschaft, wenn wir in den Psalmen leben, obwohl Gehorsam und vertrauensvolle Abhängigkeit stets der richtige Weg für uns sind.

Ich beabsichtige, in dieser Betrachtung der Psalmen zunächst das Buch im Ganzen und dann jeden einzelnen Psalm für sich zu untersuchen, um so ein allgemeines Bild davon zu geben. Am besten wird es wohl sein, so zu verfahren, wie ich es in den Büchern, die wir bereits betrachtet haben, versucht habe (obschon der Charakter des Buches der Psalmen dies schwieriger macht): nämlich, die Absicht und den Zweck des Geistes Gottes darzustellen, dagegen die Betrachtung des Ausdrucks einer kostbaren Frömmigkeit, den das Buch enthält, dem Herzen zu überlassen, das allein fähig ist, sie richtig zu würdigen, dem Herzen nämlich, das sich durch die Gnade des Geistes Gottes von Jesu nährt.

Die Psalmen und die in ihnen ausgedrückten Wirkungen des Geistes Gottes gründen sich sämtlich auf die Hoffnungen und Befürchtungen Israels und beziehen sich in ihrer eigentlichen Anwendung und wahren Kraft auf die Umstände Judas und Israels, und zwar, wie ich sogleich hinzufügen möchte, auf deren Umstände in den letzten Tagen, welche letztere allerdings, was den inneren Zustand der Dinge betrifft, schon mit der Verwerfung Christi ihren Anfang nahmen. Die Frömmigkeit und das Gottvertrauen, wovon die Psalmen voll sind, finden ohne Zweifel ein Echo in jedem gläubigen Herzen, aber die Übungen der Seele, wie sie hier dargestellt werden, finden in der Mitte Israels statt. Die Richtigkeit dessen, was wir hier über die Psalmen sagen, wird durch das Lesen derselben klar dargetan werden und wird durch den Apostel Paulus bestätigt, wenn er nach der Anführung einiger

Psalmen sagt: „Wir wissen aber, dass alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter dem Gesetz sind“ (Röm 3,19).

Die Psalmen nehmen also Bezug auf Juda und Israel sowie auf die Stellung, in der sich diejenigen befinden, die zu Juda und Israel gehören. Ihr hauptsächlichster Charakter ist der Ausdruck der Wirksamkeit des Geistes Christi, sei es *hinsichtlich* des Überrestes oder in dem Überrest der Juden¹ (oder Israels) in den letzten Tagen. Der Geist Christi tritt in alle ihre Kümernisse ein, indem Er Ausdruck gibt ihren Bekenntnissen, ihrem gläubigen Vertrauen, ihren Hoffnungen und Befürchtungen, ihrer Dankbarkeit für erfahrene Errettungen – mit einem Wort, jeder Übung ihrer Herzen in den Umständen, in denen sie sich in den letzten Tagen befinden werden. Und so finden diese Gläubigen in den Psalmen die Leitung, die Zustimmung und die Teilnahme des Geistes Christi sowie den Ausdruck des Wirkens dieses Geistes in ihnen und selbst in Christo.

Überdies zeigen uns die Psalmen den Platz, den Christus Selbst, als Er auf der Erde war, in der Mitte dieser Gläubigen einnahm, um sie Seines Mitgeföhls teilhaftig und ihre Errettung möglich zu machen und um ihrem Vertrauen auf Gott, obwohl sie gegen Ihn gesündigt hatten, eine gerechte Grundlage zu verleihen. Die Psalmen reden nicht, wie die Briefe, von der *Kraft* Seines Werkes, sondern in den Psalmen, die sich auf Christum beziehen, werden Seine *Geföhle* bei der Vollbringung desselben dargestellt. Sie deuten uns auch den Platz an, den Er, nach Seiner Verwerfung, im Himmel und schließlich auf dem Thron des Reiches einnimmt; aber außer Seiner gegenwärtigen Erhöhung (welche nur erwähnt wird als eine Tatsache, die notwendig ist, um Israels schließliche Errettung herbeizuföhren und derselben ihren wahren Charakter zu verleihen) ist alles, was von dem Herrn in Seiner Verbindung mit Israel offenbart wird, nicht in Form einer Erzählung mitgeteilt, sondern als Ausdruck Seiner eigenen Geföhle in bezug auf den Platz, welchen Er eingenommen hat, wie dies mit dem Überrest selbst der Fall sein wird. Dieser Zug ist es, welcher den Psalmen sein bestimmtes Gepräge aufdrückt und sie so wichtig macht.

Die Psalmen lehren uns, dass Christus in die ganze Tiefe der Leiden eintrat und dadurch zum Gefäß der Gnade wurde, welche an denen, die durch diese Leiden zu gehen haben, den innigsten Anteil nimmt; und zwar betrat Er diesen Weg, um für sie zu sorgen und ihre Sache vor Gott zu vertreten. Auf dem Pfade Seiner eigenen Erniedrigung empfing Er die Zunge der Belehrten, um zu wissen, den Müden durch ein Wort aufzurichten (Jes 50,4). Sie waren Sünder und konnten keinen Anspruch auf Schonung machen, noch auf irgendeine Gunst rechnen, die sie hätte befreien und wiederherstellen können. Wenn Er nicht für sie gelitten hätte, so hätten sie die Leiden, durch die sie zu gehen hatten, erdulden müssen in dem Bewusstsein ihrer Schuld, ohne auf die Gnade Gottes vertrauen zu können. Doch das waren nicht die Gedanken Gottes über sie; Er wollte sie erretten, und Christus trat in Gnade in ihre Mitte. Er übernahm die Schuld derer, die errettet werden sollten; das war stellvertretendes Leiden, ein Leiden an ihrer Statt. Zugleich trat Er in völligem Gehorsam und vollkommener Liebe in die Leiden ein, durch welche sie zu gehen hatten. Als der Gehorsame unterzog Er Sich diesen Leiden, um durch die Versöhung die Kraft der errettenden Gnade Gottes denen zuzuwenden, die selbst in diesen Leiden sein sollten, und um dadurch der Bürge ihrer Errettung aus den Leiden zu werden,

¹ Dies kennzeichnet die Psalmen in so bestimmter Weise, dass es in der Tat sehr wenige Psalmen gibt – selbst unter denen, die sich prophetisch auf Christum beziehen –, in welchen der Überrest nicht gefunden wird.

als der, der für sie einstand und ihre Hoffnung in denselben aufrecht hielt, damit sie nicht erliegen möchten.

Nichtsdestoweniger müssen die Gläubigen des Überrestes nach den gerechten Wegen Gottes durch Leiden gehen wegen ihrer Torheit und Bosheit, um innerlich davon gereinigt zu werden. In alle diese Leiden trat Christus ein (wie Er auch ihre Sünden getragen hat), um für sie darin eine Quelle des Lebens und eine Stütze ihres Glaubens sein zu können, wenn von außen die Hand des Unterdrückers schwer auf ihnen lasten und von innen das Gefühl ihrer Schuld sie schrecken würde, und daher kein anderes Gefühl von göttlicher Gunst für sie übrigbleiben würde, als dass Einer, der ihnen diese Gunst gesichert hatte und sie ihnen zuwenden konnte, ihre Sache vor Gott übernommen hatte und für sie durch die Leiden gegangen war. Allerdings wird die ganze Kraft Seines Werkes zu ihrer Errettung (in dem Tode jenes einen Menschen für das Volk) nicht eher von ihnen erkannt werden, bis sie Den anschauen, den sie durchstochen haben. Das Volk, und namentlich der Überrest, wird wegen seiner Treue (denn die übrigen werden sich, um Ruhe zu haben, mit den abgöttischen Heiden verbinden) nach der Absicht Gottes der tiefsten Trübsal überlassen werden, welche, als ein Weg der Regierung Gottes, sie durch Gnade zu dem Gefühl ihrer Schuld bringen wird, indem sie das Gesetz gebrochen und den Messias verworfen und gekreuzigt haben. Auf diese Weise werden sie in Wahrheit erkennen lernen, was jeder von ihnen ist, und werden sich in Lauterkeit des Herzens vor Jehova beugen, an dem sie sich versündigt haben, und werden sagen. „Gelobt sei, der da kommt im Namen Jehovas!“

Doch obschon die Befreiung und ein noch besseres Heil nicht vor diesem Zeitpunkt kommen wird, kann Christus doch kraft des Werkes, das Er vollbracht hat, um dieses Heil zu bewirken, ihre Seelen unterstützen und sie zu diesem Heile leiten; und das ist es gerade, was Er in den Psalmen tut. Sie sind Seine Sprache zu oder vielmehr in ihren Seelen wenn sie in der Not sind, zuweilen sehen wir in ihnen auch, wie Er diese Sprache gelernt hat. Daher kommt es auch, dass Seelen, die noch unter dem Gesetz sind, so viel Trost für sich selbst darin finden. Niemand möge, beiläufig bemerkt, denken, dass das tiefe Herzensinteresse an diesen Leiden Christi verloren gehe, wenn man aus der Stellung unter dem Gesetz in die Stellung unter der Gnade gelangt. Ganz im Gegenteil; denn anstatt die Psalmen nur selbstsüchtig für meine eigenen Bedürfnisse und Leiden zu benutzen (obwohl gewiss in richtiger Weise), werde ich mich, wenn ich unter der Gnade stehe, in anbetender Betrachtung und glücklicher Liebe in alle Leiden Christi versenken, mit dem tieferen Verständnis, das durch Seinen in mir wohnenden Geist gewirkt ist. Jetzt kann ich in Frieden, da Er droben ist, zurückblicken und mit von Gott bewirktem Interesse und Verständnis (wie gering auch das Maß desselben sein mag) all die Leiden überblicken, durch die Er hienieden gegangen ist, als Er diesen „Weg des Lebens“ in Liebe zu uns verfolgte und dahinschritt durch eine Welt der Sünde und des Wehes, in der Er Gott verherrlichte, ja Selbst durch den Tod ging und so zu der Ihm gebührenden Herrlichkeit gelangte, in der Er jetzt weilt. Christus tröstet und ermuntert Seine Jünger in Johannes 14, obwohl Er gewiss nicht zu ihnen redet, als wären sie unter dem Gesetz; aber Er sagt am Schluss: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe.“ Wenn wir unter dem *Gesetz* sind, so können uns die Psalmen wohl in einer für uns nützlichen Trübsal trösten; unter der *Gnade* aber genießen wir von ihnen als solche, die Christum lieben, und wir tun dies mit göttlichem Verständnis.

Kehren wir jedoch zu unserem Gegenstand zurück. Die wichtige Grundlage, die gelegt werden musste, um das Mitgefühl möglich zu machen, bestand darin, dass Christus da nicht verschont

wurde, wo der Überrest Israels verschont werden wird², weil Er die ganze Strafe für die Schuld und das Böse tragen musste; anders konnte Er den Überrest nicht gerechterweise und zu Gottes Verherrlichung retten. So musste Christus persönlich und völlig durch die Leiden gehen, und Er tat dies im Geiste; und außerdem musste Er für die Schuld Sühnung tun. Er ist durch die Leiden gegangen in Gemeinschaft mit Gott (mit alleiniger Ausnahme des Versöhnungswerkes); und nun wendet Er die ganze Gnade und Gunst Gottes, die Sein Teil waren (alles, was Gott für Ihn war in den Leiden), mittels des Versöhnungswerkes denen zu, die ebenfalls durch Leiden gehen sollen, auf dass sie all die Gnadengedanken Gottes im Blick auf sich kennen mögen, wenn sie sich in Trübsal befinden, selbst dann, wenn dichte Finsternis sie umgibt. Doch man wird fragen: Wie ist dies möglich, solange sie noch nicht gelernt haben, dass Gott in dem Versöhnungswerk für sie ist? Nun, gerade diese Psalmen, die in alle Einzelheiten eingehen, sind das Mittel, um sie zu jener Erkenntnis zu führen, gemäß Jesaja 50, das wir bereits anführten. In Wirklichkeit befinden sich manche Christen in diesem Zustand: sie klammern sich an die Verheißungen, fühlen ihre Sünden, werden durch Hoffnung ermutigt, sehen die Güte Gottes, benutzen die Psalmen als für sie passend und kennen weder Erlösung noch Frieden.

Die Psalmen gehören also eigentlich Israel³, und zwar dem treuen Überrest in Israel. Das ist der *erste* allgemeine Grundsatz, den das Wort selbst aufstellt, wie wir dies in dem Ausspruch des Apostels Paulus in Römer 3 gesehen haben: was sie sagen, sagen sie zu denen, „die unter dem Gesetz sind“. Die nähere Betrachtung der Psalmen selbst wird uns noch andere, sehr klare und bestimmte Beweise hierfür geben. Die Psalmen unterscheiden den Treuen und Gottseligen nach dem Gesetz von dem übrigen Teil des Volkes (wie in Ps 73), ja, sie beginnen mit dieser Unterscheidung (Ps 1): „Nicht so die Gesetzlosen“ (V. 4), und: „Die Sünder werden nicht bestehen in der Gemeinde der Gerechten“ (V. 5). Auch Jesaja lehrt dieselbe Wahrheit mit gleicher Entschiedenheit (vgl. Jes 48,22; 57,21). Der charakteristische Gegenstand der Psalmen ist der treue gläubige Überrest, die Gerechten in Israel (siehe Ps 16,3 und viele andere Stellen). Deshalb finden wir in ihnen das Teil und die Hoffnung Israels. In Psalm 1 wird dies klar und bestimmt dargestellt. Aber es ist die Hoffnung eines Überrests, dessen Teil von Anfang an in schärfster Weise von dem der Gottlosen unterschieden wird.

Ferner ist es augenscheinlich, dass es der Geist Christi, der Geist der Weissagung ist, der hier redet; dies ist der *zweite* allgemeine Grundsatz. Das will sagen: es ist der Geist Christi, der an dem Zustand des treuen Überrestes Israels Anteil nimmt; dieser Geist spricht von zukünftigen Dingen, als wären sie gegenwärtig, wie dies bei den Propheten immer der Fall ist. Deshalb ist es aber nicht weniger wahr, dass es ein Geist der Weissagung ist, der von der Zukunft spricht und sich in diesem Charakter an vielen Stellen deutlich offenbart. Wenn aber der Geist Christi an dem Überrest Israels Anteil nimmt,

² In dem Tode Christi vereinigen sich die verschiedenen Arten Seiner Leiden, seien es die Leiden um der Gerechtigkeit willen und zu dem Zweck, um Mitleid haben zu können mit denen, die unter der Regierung Gottes leiden, oder seien es Seine Leiden zur Ausführung Seines Versöhnungswerkes. Die letztgenannten Leiden finden ihr Vorbild in dem Brand- und Sündopfer (vgl. Heb 9), die ersten, der Ausdruck und die Erprobung der Vollkommenheit Christi, in dem Speisopfer. Christus litt auf Seinem ganzen Wege bis zum Tode. Außerdem aber tat Er Sühnung für die Sünde. Manche von dem Überrest mögen ebenfalls leiden bis zum Tode als solche, die in den Prüfungen unter dieser Regierung Gottes treu erfunden werden; aber dann werden sie, gleich Christo, eine bessere Auferstehung erlangen. Selbstverständlich sind die sühnenden Leiden ausschließlich das Teil Christi.

³ Ich meine hier Israel im Gegensatz zu der Kirche und den Heiden; wenn wir später auf Einzelheiten eingehen, so werden wir Juda und Israel unterschieden finden.

so mussten Christi eigene Leiden angekündigt werden; denn sie waren der volle Beweis für diese Anteilnahme, und ohne sie würde jene kraft- und wirkungslos gewesen sein. So finden wir denn auch tatsächlich in den Psalmen die rührendsten Ausdrücke von den Leiden Christi, nicht geschichtlich, sondern so wie Er sie zur Zeit fühlte, gleichsam ausgesprochen von Seinen eigenen Lippen in dem Augenblick, da Er sie erduldet⁴. Es ist immer der Geist *Christi*, der da redet (vgl. 1. Pet 1,11), indem Er Selbst teilnimmt an der Trübsal und dem Schmerz Seines Volkes, sei es durch Seinen Geist in ihnen oder indem Er Selbst für sie leidet als einziges Mittel zur Rettung eines geliebten, aber schuldigen Volkes angesichts des gerechten Gerichts Gottes. Hieraus sehen wir, wie bewunderungswürdig passend die Sprache der Psalmen in einem Punkte ist, auf den ich später noch näher zurückkommen werde. In den Psalmen, die in besonderer Weise von dem Versöhnungswerke reden, ist Christus allein, und so steht Sein Werk unantastbar da. In denen, die von Leiden sprechen, die ihrer Natur nach nicht sühnend sind, selbst wenn sie bis zum Tode gehen, mögen gewisse Teile auf Christum persönlich anwendbar sein, weil Er persönlich jene Leiden durchkostete; aber in anderen Teilen derselben Psalmen werden auch die Heiligen eingeführt, weil sie ihren Anteil an diesen Leiden haben werden; und so werden uns Seine persönlichen Leiden vorgestellt, aber auch Sein Mitgefühl wird zugesichert.

Hiermit steht noch ein anderer Grundsatz in Verbindung, der das *dritte* charakteristische Merkmal der Psalmen bildet. Die Sünden des Volkes würden in den Herzen des Überrestes ein Hindernis bilden, um in seinen Trübsalen Vertrauen zu Gott haben zu können. Doch Gott allein kann sie retten, und zu Ihm müssen sie in Lauterkeit des Herzens aufblicken. Beides finden wir in den Psalmen: einerseits werden die Trübsale vor Gott gebracht mit dem Flehen um Rettung, und andererseits berufen sich die Heiligen auf ihre Lauterkeit, unter gleichzeitigem Sündenbekenntnis. Indem Christus, wie wir gesehen haben, in ihre Leiden eingetreten ist und Sühnung getan hat, kann Er sie zu Gott führen trotz ihrer Sünden und auch wegen ihrer Sünden. Vielleicht kennen sie anfänglich die volle Vergebung in Wirklichkeit nicht, aber sie wenden sich in dem Gefühl der Gnade, geleitet durch den Geist Christi, zu dem Gott der Rettungen, und zwar in Ausdrücken, die Er gerade in diesen Psalmen für sie vorgesehen hat, indem sie zugleich ihre Sünden bekennen. (Wie viele Seelen befinden sich, was ihr praktisches Leben betrifft, in diesem Zustande⁵ !) Die Gläubigen des Überrestes „nehmen Worte mit sich und kehren um zu Jehova“ (Hos 14,2). Vergebung wird ihnen auch *dargeboten*. Da der Geist Christi lebendig in ihnen ist (d. h. als ein Grundsatz des Lebens) und ihnen einen festen Herzensvorsatz gegeben hat, so können sie sich durch das Bekenntnis ihrer Sünden ohne Heuchelei auf Ihre Lauterkeit und Treue vor Gott berufen. Aber der Gedanke an Gnade, als Grund ihrer Hoffnung, geht immer dem Gedanken an Gerechtigkeit voraus. Dem Wesen nach ist alles dieses wahr von jeder erneuerten Seele, die noch nicht die Freiheit kennen gelernt hat, die durch die volle Erkenntnis der Erlösung erlangt wird. Die Psalmen geben niemals dieser Freiheit Ausdruck, außer in einigen Stellen der Lobgesänge

⁴ Daher die Innigkeit der hier ausgedrückten Gefühle und das besondere Interesse, das die Psalmen erwecken. Sie sind sozusagen die Herzschläge Christi, wogegen wir die Geschichte Seiner äußeren Umstände, das Ganze Seines Lebens in Beziehung zu Gott und den Menschen, mit einem Wort, die ganze äußere Darstellung Christi und alle damit in Verbindung stehenden Wege Gottes, in den übrigen Teilen der Schrift finden.

⁵ Es ist der Zustand des verlorenen Sohnes vor der Begegnung mit seinem Vater, der Zustand einer jeden Seele, der sich Gott als Licht und Liebe in Christo offenbart hat, die aber das Erlösungswerk und die Annahme in Christo noch nicht kennt. Vertrauen ist da, aber kein Friede.

am Schlusse des Buches und am Ende einiger anderer Psalmen; aber selbst in diesen Stellen handelt es sich nur um irdische Rettung oder Vergebung.

Mit einem Wort denn: die Psalmen sind der Ausdruck des Geistes Christi (sei es in dem Überrest der Juden oder des ganzen Israel, sei es in Seiner eigenen Person, indem Er für sie leidet) im Blick auf die Ratschlüsse Gottes über Sein auserwähltes irdisches Volk Und da diese Ratschlüsse ganz besonders in den letzten Tagen zur Ausführung kommen werden, so sind die Psalmen der Ausdruck des Geistes Christi in diesem Überrest inmitten der Ereignisse, die in jenen Tagen eintreten werden, wenn Gott wieder anfangen wird, Sich mit Seinem irdischen Volke zu beschäftigen. Die mit diesen Ereignissen verbundenen inneren Leiden sind mehr oder weniger in der Geschichte Christi auf Erden verwirklicht worden; und Er ist, sei es in Seinem Leben oder mehr noch in Seinem Tode, eng verbunden mit den Interessen und dem Schicksal dieses Überrestes. In der Geschichte Christi sehen wir, dass Er Sich schon zur Zeit Seiner Taufe durch Johannes mit denen eins machte, die diesen Überrest bildeten; nicht mit der unbußfertigen Menge in Israel, sondern mit der ersten Regung des Geistes in diesen „Herrlichen der Erde“, durch die sie dahin geführt wurden, die Wahrheit Gottes in dem Munde des Johannes anzuerkennen und sich dieser zu unterwerfen. Nun, in diesem Überrest werden die dem Volke Israel gegebenen Verheißungen in Erfüllung gehen, so dass die Gefühle und die Hoffnungen dieser Heiligen, obwohl sie nur einen Überrest bilden, diejenigen der Nation sind. Auf dem Kreuze blieb Jesus als der einzig wahre Treue vor Gott in Israel übrig – die persönliche Grundlage des ganzen Überrestes, der errettet werden sollte, wie auch der Vollbringer des Werkes, auf das ihre Errettung gegründet werden konnte.

Es bleiben noch einige allgemeine Bemerkungen über einen Punkt übrig, den ich bereits hervorgehoben habe. Obwohl diese Bemerkungen größtenteils aus den Psalmen selbst geschöpft sind, werden sie uns doch durch das Licht, das auch die Evangelien darauf werfen, behilflich sein, den Geist des ganzen Buches zu erfassen und in den Sinn mancher Psalmen im einzelnen einzudringen. Ich meine die Leiden Christi. Wir haben schon gesehen, dass das Buch uns den Überrest, seine Drangsale, seine Hoffnungen und seine Errettung, sowie Christi Vereinigung mit dem in diesem allem vor Augen stellt. Christus ist in ihre Drangsale eingetreten, Er will ihr Retter sein und hat das Sühnungswerk vollbracht, das die Grundlage ihrer Errettung bildet; es ist ja auch die Grundlage der Errettung für jede lebendige Seele – aber Er starb für dieses Volk (Joh 11,51). Zweifellos strahlt Seine Vollkommenheit aus Seinem ganzen Werke hervor; aber hier haben wir die Verbindung ins Auge zu fassen, in der Sein Werk mit Israel und der ganzen Erde steht, obwohl Seine persönliche Erhöhung in den Himmel erwähnt wird, woraus die schließliche Rettung Israels hervorgeht. Wir haben hier nicht das Geheimnis der Versammlung zu suchen, das zu jener Zeit „in Gott verborgen“ war, noch Christum in Seinen Verbindungen, mit der Versammlung. Die Psalmen zeigen uns in der herrlichsten Weise alle *irdischen Erfahrungen* Christi und Seines Volkes, die der Geist Christi uns vorstellen wollte. Wir müssen uns zum Neuen Testament wenden (zu dem Brief an die Philipper zum Beispiel und anderen Teilen), um die *himmlischen Erfahrungen* derer zu finden, die Er erlöst hat.

Christus ist durch jede Art von Seelenleiden hindurchgegangen, die das menschliche Herz durchmachen kann; Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde. Auch trägt nichts an seinem Platz reichere Früchte als die Versenkung des Herzens in die Betrachtung der Leiden des hochgelobten Erlösers; nur muss man nicht zu lange bei den Leiden selbst verweilen oder sie völlig getrennt von der göttlichen Seite Seines Charakters betrachten,

sonst wird die Betrachtung nutzlos oder gar schädlich, weil sie nur ein ganz fleischliches Gefühl hervorbringen würde. Niemals hat ein Mensch gelitten wie Er; niemals glich ein Leiden dem Seinigen. Die Psalmen werden uns Seine Leiden vor Augen führen; ich will deshalb hier nicht weiter darauf eingehen. In diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich nur kurz auf die Grundsätze hinweisen, nach denen, und auf die Stellungen, in denen Er litt. Ich denke, es gibt deren drei: Er litt zunächst von Seiten der Menschen um der Gerechtigkeit und der Liebe willen, um des Zeugnisses willen, das Er von dem, was gut war, ablegte, indem Er Gott Zeugnis gab und Ihn offenbarte. Sodann litt Er von Seiten Gottes für die Sünde. Diese beiden verschiedenen Seiten der Leiden Christi sind einfach und klar für jedes gläubige Herz. Die dritte Art von Leiden erfordert indes zu ihrem Verständnis ein aufmerksameres Eingehen auf die Schrift. Es wird von den Wegen Jehovas mit Israel gesagt. „In all ihrer Bedrängnis war er bedrängt, und der Engel seines Angesichts hat sie gerettet“ (Jes 63,9). Dieses Wort ist in besonderer Weise erfüllt worden (und wird betreffs seiner letzten Hälfte noch erfüllt werden) in Christo. Jehova trat als Mensch in die Mitte Israels. Aber die Leiden Israels, wenigstens des Überrests der Juden, nehmen am Ende einen besonderen Charakter an. Diese Gläubigen befinden sich dann unter dem Druck heidnischer Macht, umgeben von der ausgeprägtesten Ungerechtigkeit und Bosheit in Israel selbst; doch werden sie durch Lauterkeit des Herzens gekennzeichnet (und das gerade macht sie zum Überrest). Aber aus eben diesem Grunde haben sie auch ein Bewusstsein von den vorhandenen allgemeinen Folgen der Sünde unter der Regierung Gottes und der Macht Satans und des Todes; und sie leiden darunter. Da die Rettung, die sie aus diesem Zustande befreit, noch nicht gekommen ist, so ist ihr Geist unter dem Gewicht dieser Dinge niedergebeugt. Auch in diese Trübsal ist Christus völlig eingetreten.

Während Seines ganzen Lebens, selbst bis zum Tode, hat Christus von Seiten der Menschen *um der Gerechtigkeit willen gelitten* (siehe in bezug hierauf Psalm 11 und andere). Außerdem litt Er am Kreuze von Seiten Gottes für die Sünde, trank den Kelch des Zornes *für die Sünde*, den Kelch, den Sein Vater Ihm zu trinken gegeben hatte. Doch außer diesen beiden Arten von Leiden trug Er in Seiner Seele am Ende Seines Lebens (man kann sagen vom Passahmahl an) all die Not und Trübsal, die durch die Regierung Gottes über die Juden kommen wird – nicht die Verdammnis, aber doch die Folge der Sünde. Ohne Zweifel hatte Er sie vorausempfunden und insofern bereits gefühlt, wie Er in Johannes 12,27 das Ihn erwartende Kreuz vorausempfand; aber jetzt trat Er in diese Leiden ein. Es war jetzt, wie Er sagt, die Stunde *des abtrünnigen Israel* und *die Macht der Finsternis*. Aber noch blickte Er im Gefühl Seiner Treue zu Seinem Vater auf; noch war Er nicht von Gott verlassen. Er konnte Sich noch an den Menschen wenden, dass er mit Ihm wachen möge; aber was konnte Ihm ein solches Wachen helfen, als der Zorn Gottes auf Ihm lag?

Der unterscheidende Charakter dieser verschiedenen Arten von Leiden geht für jeden, der von Gott unterwiesen ist, aus der eingehenden Betrachtung der Psalmen, die bald von der einen, bald von der anderen Art reden, klar hervor. So werden wir sehen, dass Christus, wenn Er von Seiten der Menschen leidet, nach Ausübung der Rache an dem Menschen verlangt, indem Er durch Seinen Geist in oder für Israel spricht; in diesem Falle sehen wir oft auch andere mit Ihm leiden. Wenn Er dagegen von Seiten Gottes leidet, so ist Er ganz allein, und die Folgen sind unvermischter Segen und völlige Gnade. Was das Leiden von Seiten der Menschen betrifft, so können wir das Vorrecht haben, auch in dieser Weise zu leiden, indem wir die Gemeinschaft Seiner Leiden erfahren, aber die Leiden von Seiten Gottes, unter dem göttlichen Zorn, hat Er erduldet, damit wir niemals auch nur *einen* Tropfen

aus diesem Kelch empfangen möchten; dies würde für uns ewiges Verderben bedeutet haben. In den Leiden, die Er unter der Macht des Satan, der Finsternis und des Todes erduldet, als die Stunde noch nicht da war, in der Er den Kelch des Zornes trank – außer dem, was die Majestät Gottes im Blick hierauf erforderte – (siehe Heb 2,10) –, litt Er, um mit den Juden an ihren Trübsalen teilzunehmen, in die sie durch ihre Lauterkeit, und doch noch in ihren Sünden, kommen werden. Jede erweckte Seele unter dem Gesetz wird darin Trost finden. Alle diese Leiden sind in den Psalmen zum Ausdruck gebracht, sowohl im Blick auf Christum als auch auf Israel. Doch infolge der Verwerfung des Messias kamen die Juden zu völligem Untergang und zum Verlust aller Verheißungen (mit Ausnahme der unumschränkten Gnade), und der Überrest als solcher gelangte zu Prüfung und Trübsal.

Obschon nun alle drei Arten von Leiden wesentlich verschieden und in ihrem Charakter deutlich erkennbar und jede von besonderer Wichtigkeit sind, so trafen sie doch am Ende des Lebens Christi alle zusammen in den Leiden Seiner letzten Stunden – außer dass Christus, als Er aus Gethsemane kam, wie ich glaube, das Anstürmen der Macht Satans gegen Seine Seele bereits durchgemacht und überwunden hatte; aber auf dem Kreuze litt Er von Seiten der Menschen für die Gerechtigkeit, und von Seiten Gottes nur für die Sünde. Ich bin überzeugt, dass dieses letztere Leiden, als es völlig auf Seiner Seele lastete, zu tief war, als dass es möglich gewesen wäre, dass Er viel von dem anderen Leiden oder von irgend etwas sonst gefühlt hätte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die mir zum Verständnis des Buches notwendig erschienen, wollen wir jetzt mit des Herrn Hilfe den Inhalt der einzelnen Psalmen untersuchen. Möge Er beide, mich und meinen Leser, darin leiten! Wenn die Psalmen uns die Leiden Christi und Sein Interesse an Seinem Volke auf der Erde schildern, so geziemt es sich für uns, sie mit Ehrerbietung und doch mit kindlichem Vertrauen zu erforschen, und – wie wir es immer tun sollten – auf Seine Unterweisung zu warten, damit wir in unseren Forschungen geleitet und belehrt werden. Die Stellen, die von dem reden, was Christus fühlte, sollten mit vertrauender Liebe, aber auch mit heiliger Ehrfurcht behandelt werden.

Es ist allgemein bekannt, dass die Psalmen in fünf Bücher eingeteilt sind, und zwar endet das erste mit Psalm 41, das zweite mit Psalm 72, das dritte mit Psalm 89, das vierte mit Psalm 106 und das fünfte mit Psalm 150. Ein jedes dieser Bücher ist, wie ich nicht bezweifle, durch einen besonderen Gegenstand von den anderen unterschieden. Unsere Betrachtung der in jedem Buch enthaltenen Psalmen wird uns eine volle Einsicht in den Charakter der verschiedenen Bücher verschaffen; doch mag es gut sein, schon an dieser Stelle einen allgemeinen Überblick über ihren Inhalt zu geben.

Der Gegenstand des *ersten* Buches ist der Zustand des jüdischen Überrestes, bevor er aus Jerusalem vertrieben ist. Wir finden daher Christum Selbst in Verbindung mit diesem Überrest, ja, tatsächlich enthält das erste Buch mehr von dieser persönlichen Geschichte Christi, als alle übrigen zusammengenommen. Dies ist leicht zu verstehen. Christus ging mit dem Überrest ein und aus, während dieser noch mit Jerusalem in Verbindung stand. Ich gebrauchte vorhin den Ausdruck „*jüdischer* Überrest“ im Gegensatz zu Israel oder dem ganzen Volke.

Im *zweiten* Buch wird der Überrest betrachtet als aus Jerusalem vertrieben; Christus nimmt selbstverständlich diesen Platz mit dem Überrest ein und gibt ihm den wahren Platz der Hoffnung in diesen Umständen. Die Einführung Christi versetzt jedoch diese Gläubigen, prophetisch betrachtet, wieder in die Stellung ihrer Beziehung zu Jehova, als ein Volk vor Gott (Ps 45 u. Ps 46). Vor diesem

Zeitpunkt sprechen sie, aus Jerusalem vertrieben, mehr von Gott (Elohim) als von Jehova, denn sie haben die Bundes-Segnungen verloren; aber dadurch lernen sie Ihn viel besser kennen. Ich zweifle nicht daran, dass die geschichtlichen Umstände des Lebens Christi Ihm Gelegenheit boten, praktisch und persönlich in das Gefühl dieses Zustandes des Volkes einzutreten, obschon dies selbstverständlich geschichtlich weniger Sein Platz ist. In Psalm 51 erkennt der Überrest die Schuld der Nation (genauer, die Schuld der Juden), Christum verworfen zu haben, an⁶.

Im *dritten* Buch haben wir die Befreiung und Wiederherstellung *Israels* als Nation und die Wege Gottes mit diesem Volke, indem Jerusalem am Schluss den Mittelpunkt des Segens und der Regierung Gottes bildet. Die furchtbare Wirkung der Tatsache, dass sie unter dem Gesetz sind, und andererseits die Vereinigung aller Gnadenerweisungen in Christo finden sich in den Psalm 88 (Ps 88) und 89 (Ps 89) dargestellt, die mit dem Flehen um Erweisung der Gütigkeiten Jehovas enden. Die auserwählende Gnade, wie sie sich in dem Königtum kundgibt zur Rettung des Volkes, wenn alles verloren ist, wird in Psalm 78 ,4 vorgestellt.

Im *vierten* Buch finden wir *Jehova* als die Wohnstätte Israels zu allen Zeiten. Israel wird durch das Kommen Jehovas befreit. Von diesem Buche kann man, seinem Hauptinhalt nach, sagen, dass es die Einführung des Eingeborenen in die Welt ist. Da Jehova immer der Wohnort Israels gewesen ist, erwartet Israel die Rettung durch Ihn. Deshalb werden die Namen Gottes, die Er bei Abraham und im Tausendjährigen Reiche trägt, nämlich „Allmächtiger“ und „Allerhöchster“, hier eingeführt. Und wo sind diese zu finden? Der Messias sagt: Ich suche sie in Jehova, dem Gott Israels. In Jehova wird der Allerhöchste und der Allmächtige gefunden. Daher wird das Gericht über die Gottlosen kommen, und die Gerechten werden befreit werden. Die göttliche Natur des einst verworfenen Messias wird eingeführt als die Grundlage Seiner Teilhaberschaft an den Segnungen der letzten Tage, obschon Er einst hinweggetan wurde. Er ist der unveränderliche, lebendige Jehova, der Schöpfer. Dann kommt der Segen über Israel und über die Schöpfung und das Gericht der Heiden, damit Israel die Verheißungen genießen möge. Aber es ist dieselbe Gnade, die Israel so oft verschont hat.

Das *letzte* Buch hat einen allgemeineren Charakter. Es ist eine Art von Nutzenanwendung im Blick auf alles Vorhergehende; es schließt mit triumphierendem Lobe. Nachdem es von den Einzelheiten der Wiederherstellung Israels, durch Schwierigkeiten und Gefahren hindurch, geredet hat, sowie von Gottes Anrechten auf das ganze Land, von der Gottseligkeit des antichristlichen Werkzeugs des Feindes, von der Erhöhung des Messias zur Rechten Jehovas, bis Seine Feinde zu Seinem Fußschemel gemacht werden, und endlich davon, dass Sein irdisches Volk willig gemacht sein wird am Tage Seiner Macht – gibt uns dieses Buch einen Rückblick auf Gottes Wege, eine Darstellung des ganzen Zustandes Israels, alles dessen, was dieses Volk durchgemacht hat, sowie der Grundsätze, auf denen es vor Gott steht, indem das Gesetz in ihre Herzen geschrieben ist. Zum Schluss folgen Lobgesänge.

Wie diese kurze Übersicht gezeigt haben wird, und wie die Einzelheiten, auf die wir jetzt eingehen wollen, noch klarer zeigen werden, gibt es in den Psalmen weit mehr Ordnung, als gewöhnlich von denen angenommen wird, die jeden Psalm als ein für sich alleinstehendes Lied, als einen Ausdruck persönlicher Frömmigkeit, betrachten. Die Psalmen sind allerdings nicht wie andere Teile der Schrift

⁶ Wir werden finden, dass die beiden ersten Bücher von den drei letzten in etwa verschieden sind. Während die beiden ersten mehr Christum persönlich unter den Juden vorstellen, haben es die drei letzten mehr mit dem Volk und dessen Geschichte zu tun. Somit schließt der 72. Psalm, der letzte der beiden ersten Bücher, mit der Regierung Salomos.

zu einer fortlaufenden Abhandlung oder Geschichte verbunden, aber sie bringen in einer geregelten und geordneten Weise verschiedene Teile desselben Gegenstandes zur Darstellung, nämlich, wie wir gesehen haben, die Lage des Überrestes der Juden oder Israels in den letzten Tagen sowie ihre Gefühle und die Vereinigung des Messias mit ihnen. Diese Gegenstände werden in bestgeordneter Weise behandelt. Der Geist Gottes, der ebenso sehr die Zusammenfügung, den Bau der ganzen Schrift überwacht, wie deren Inhalt eingegeben hat, hat auch diesem besonderen Teile derselben den unverkennbaren Stempel Seiner Hand aufgedrückt. Wer diese göttlichen Gesänge, die das Werk verschiedener Verfasser sind und zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden, zusammengestellt hat, masse ich mir nicht an zu sagen. Das mag die Gelehrsamkeit der Theologen zu erforschen suchen; aber das Ergebnis kann, denke ich, für diejenigen, die in das Verständnis der Psalmen eindringen, keinen Zweifel darüber bestehen lassen, wessen Macht in ihnen gewirkt hat.

Ich habe in allgemeinen Zügen den Gegenstand eines jeden der fünf Bücher angedeutet. Die Verschiedenheit des Gegenstandes, die sich mir bei dem Studium der Psalmen aufdrängte, hat mich geleitet, das ganze Buch in dieser Weise einzuteilen, bevor meine Aufmerksamkeit auf die bekannte Tatsache gelenkt wurde, dass in der hebräischen Bibel die nämliche Einteilung gemacht ist. Auch in den Einzelheiten eines jeden Buches werden wir dieselbe Ordnung wiederfinden. Diese Ordnung in dem ersten Buche und der Inhalt der einzelnen Psalmen desselben werden uns zunächst beschäftigen.

1. Buch

Das erste Buch ist vielleicht durch den allgemeinen und charakteristischen Überblick, den es über die in den Psalmen behandelten Gegenstände gibt, das vollständigste und insofern das interessanteste der fünf Bücher. Die anderen verfolgen naturgemäß mehr die Einzelheiten, die den in dem ersten gegebenen allgemeinen Gedankengang weiter ausführen.

Man beachte den folgenden Grundsatz, der sich durch das erste Buch, und gewiss auch, wo er anwendbar ist, mehr oder weniger durch die anderen hindurchzieht: es wird irgendeine große Wahrheit oder geschichtliche Tatsache in bezug auf Christum oder den Überrest, oder auch auf beide, in den Vordergrund gestellt, und dann folgt eine Reihe von Psalmen, die die Gefühle und Empfindungen des Überrestes in Verbindung mit jener Wahrheit oder Tatsache zum Ausdruck bringen. Nach diesem Grundsatz kann das erste Buch in verschiedene Teile eingeteilt werden. Die ersten acht Psalmen bilden ein Ganzes, als Einführung in die ganze Sammlung der Psalmen. Diese acht Psalmen können wieder eingeteilt werden: in die beiden ersten, die in besonderer Weise die Grundlage bilden von allem, was dann in den Psalm 3–7 gelehrt oder ausgedrückt wird, und in den achten. Psalm 9 und Psalm 10 bilden die Grundlage für die folgenden bis einschließlich Psalm 15, sie teilen nicht die großen Grundsätze mit, die der ganzen Geschichte Israels in den letzten Tagen zugrunde liegen, sondern den geschichtlichen Zustand des Überrestes in den letzten Tagen. Die Psalm 11–15 entfalten die verschiedenen Gedanken und Gefühle, die durch den genannten Zustand des frommen Überrestes und durch die Umstände, in denen sich dieser befindet, hervorgerufen werden. – Die Psalm 16–24 stellen uns das förmliche Eintreten des Messias in die Umstände des Überrestes vor, die Zeugnisse Gottes, die Leiden des Messias und die schließliche Offenbarung Seiner Herrlichkeit, wenn Er bei Seiner Wiederkunft als Jehova anerkannt werden wird. Man findet auch den Überrest in dieser Abteilung (so in Ps 17, Ps 20 und Ps 23); doch der Hauptgegenstand ist (mit Ausnahme von Psalm 19, der von der Schöpfung und dem Gesetz Zeugnis gibt) der Messias. – Die Psalm 25–39 stellen uns die verschiedenen Gefühle des Überrestes unter diesen Umständen vor. – Das ganze Buch schließt und ist vollständig mit der Darstellung der wahren Quelle des Erscheinens des Messias, nach den Ratschlüssen und Plänen Gottes, sowie des Platzes, den Er in Niedrigkeit einnahm, und der Segnung Dessen, der mit göttlichem Verständnis den Zustand Seiner Erniedrigung zu unterscheiden und in denselben einzutreten wusste, sowie in den des gerechten Überrestes, der mit Ihm verbunden war. Denn der Überrest war in der Tat mit Ihm verbunden, und diesen Umstand stellen die Psalmen in besonderer Weise ans Licht.

Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, dass wir in einigen Psalmen den Messias persönlich vor uns sehen; aber es ist auch wichtig, dass die sittlichen Züge, die die Schönheit und Herrlichkeit Seines Charakters in Gottes Augen bilden, und der anziehende Gegenstand, den zu segnen, Gottes Wonne ist, von uns erkannt werden, damit wir uns einerseits in ihnen erfreuen und andererseits die unauflösliche innere Verbindung zwischen Christo und dem Überrest erkennen. Diese innere Verbindung und ihre

Darstellung in Christo wird uns im Anfang der Bergpredigt sehr deutlich vor Augen geführt. Dort werden diejenigen glückselig gepriesen, die gewisse sittliche Züge und Eigenschaften aufweisen. Diese Züge kennzeichnen den Überrest; doch, genau betrachtet, wird man eine Beschreibung von Christo Selbst darin finden. Daher kommt es auch, dass wir Ihn und den Überrest in manchen Psalmen so miteinander vermischt finden, während andere, wie bereits gesagt, die große Segensgrundlage in Ihm Selbst klar hervorheben. Dies wird uns auch helfen, den Unterschied zwischen der Verbindung Christi mit dem Überrest Israels und Seiner Verbindung mit der Versammlung zu verstehen. Die letztere beginnt erst *nach* Vollendung des Erlösungswerkes und nachdem Christus bereits in den Himmel erhöht ist. Durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist sind die Gläubigen jetzt mit Christo droben verbunden, und ihre Erfahrungen als Christen fließen aus ihrer Stellung hervor: sie sind verbunden mit Christo infolge der vollbrachten Erlösung und befinden sich *darum* im Kampf mit der Welt. Bevor sie die Erlösung wirklich kennen, ja gerade aus diesem Grunde, können Gläubige auch jetzt Erfahrungen machen, die denen ähnlich sind, die wir in den Psalmen finden, und können darum auch großen Trost aus ihnen schöpfen; aber ihr wahrer Platz als Christen besteht in ihrer Vereinigung mit Christo⁷.

Die Verbindung des Herrn mit den Heiligen des Überrestes ist anderer Art. Sie gehen durch ihre Trübsale, bevor sie die Erlösung oder die kraftvolle Anwendung derselben auf sich kennen gelernt haben. Ihre Erfahrungen sind nicht die Frucht des Einsseins mit Christo⁸.

Christus hat denselben Pfad in der Gnade gegen sie betreten. Nicht dass sie mit Ihm vereinigt gewesen wären, Er war allein, aber Er war bedrängt in ihrer Bedrängnis und in ihrer Unterdrückung von Seiten der Welt. Der Tod lag vor Ihm, in Gnade ist Er, wie wir bereits sahen, eingetreten in die Folgen des Strafgerichts Gottes über sie. Diese Folgen gaben sich in dem Zustand kund, in dem sich Israel befand. In all den Leiden, die die Heiligen des Überrestes in den letzten Tagen erdulden werden, sei es von Seiten des gottlosen Israel, sei es unter dem Druck der Nationen, vereinigt Er Sich mit ihnen prophetisch durch Seinen Geist und gibt durch Denselben ihren Gefühlen auf ihrem Wege den rechten Ausdruck, bis sie dahin kommen, das Erlösungswerk zu verstehen.

Dies macht die Sprache und den Sinn der Psalmen klar und verständlich. Das Wort: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, hat der Herr auf dem Kreuze ausgerufen, als Er das Versöhnungswerk, die Frucht der Gnade, vollbrachte. Das Gericht über Israel wurde auf diese Weise zurückgehalten, und der Heilige Geist nahm in Apostelgeschichte 3,17 in gesegneter Weise diesen Ruf des Herrn wieder auf, als Er durch den Mund des Petrus den Juden (als den Kindern der Propheten und dem Volke, in dem die Nationen gesegnet werden sollten) die Rückkehr Jesu verhieß, falls sie Buße tun würden. Diese Gnade blieb damals ohne Wirkung; aber in den letzten Tagen werden alle

⁷ Daher kommt es auch, dass in dem Briefe an die Römer von Erfahrungen die Rede ist, weil da der Prozess vorgestellt wird, den die Seele durchmacht, um zur Freiheit zu gelangen; während wir in dem Briefe an die Epheser keine Erfahrungen finden, weil der Mensch darin zunächst als tot in Sünden und dann als vereinigt mit dem zur Rechten Gottes erhöhten Christus gesehen wird. Der Brief an die Philipper beschäftigt sich fast ausschließlich mit der eigentlich christlichen Erfahrung.

⁸ Das Einssein mit Christo gehört nur der Stellung der Versammlung an und ist die Folge der Taufe des Heiligen Geistes. In einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden (1. Kor. 12, 13). Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm (1. Kor. 6, 17). Die Schrift schreibt das Einssein nicht einfach dem Besitz des Lebens zu (vgl. Joh 14, 20).

Früchte des Kreuzes und dieser auf Erden geschehenen Fürbitte Jesu auch auf der Erde in Erfüllung gehen, wenn sie Buße getan und Den angeschaut haben werden, den sie durchstochen haben.

Doch ist diese Fürbitte, wie auch ihre endliche Erfüllung, auf das Versöhnungswerk gegründet, das zwischen Christo und Gott allein vollbracht wurde, und das die Gnade zur Grundlage hat und Gnade bringen wird. Es steht nicht in Verbindung mit Seinen Leiden von Seiten der Menschen; diese Leiden werden im Gegenteil Gericht über die Menschen, Seine Widersacher, bringen. Die Psalmen reden beständig von diesem Gericht, der Folge der Bosheit der Menschen gegen Christum, sowie von dem Wunsche des Überrestes, dass es kommen möge; in den Evangelien dagegen wird nirgendwo ein solcher Wunsch durch Christum ausgedrückt. Wohl spricht Er prophetische Wehe über diejenigen aus, die die Seelen hinderten, zu Ihm zu kommen; aber das war Liebe zu diesen Seelen. Ein Verlangen nach Gericht wird nirgendwo gefunden. Andererseits begegnet man in den Psalmen nie einer Stelle wie: „Vater, vergib ihnen“, obschon die Frucht der Gnade, nach der eigenen Rettung Christi von den Hörnern der Büffel (Ps 22,21), in der rührendsten Weise entwickelt wird. Das Evangelium ist die gute Botschaft von der Tatsache, dass der Sohn Gottes die Welt und das Volk Israel in Liebe besucht hat. In der Menschwerdung betrat Christus allein diesen Weg der Liebe zu allen: „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend.“ Nichts anderes wurde und konnte damals offenbart und entfaltet werden. Es war das, was Er persönlich in der Welt war. Aber der Überrest des Volkes Gottes muss durch Leiden gehen, und das einzig mögliche Mittel zu seiner Rettung ist die Vernichtung seiner Feinde. Wir werden mitten aus unseren Leiden heraus dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft; wir haben nicht nötig, zu unserer Befreiung die Vernichtung unserer Feinde herbeizuwünschen; im Evangelium haben wir es mit der Gnade zu tun, mit einem himmlischen Christus, der nicht mehr durch Leiden geht, und mit der Herrlichkeit.

Wir können daher verstehen, weshalb der Überrest Israels die Ausführung des Gerichts über seine Feinde herabrufft; er steht nicht wie wir in Verbindung mit dieser himmlischen, unumschränkten, überströmenden Gnade, die uns unseren Platz mit Christo gibt, völlig außerhalb der Welt. Wir sind *nicht von* der Welt, gleichwie Er, der vor Grundlegung der Welt Geliebte, nicht von der Welt war; aber die Gläubigen des Überrestes haben es mit der Regierung dieser Welt zu tun. Ohne Zweifel sind sie selbst Gegenstände der Gnade, und zwar einer unvermischten Gnade, denn sie haben die Verheißungen in Christo, die ihnen um der Wahrheit Gottes willen angeboten wurden (Röm 15,8), verworfen und sind eingeschlossen worden in den Unglauben, auf dass sie Gegenstände der Gnade werden möchten (Röm 11,32); doch sind sie die Nation, in der die Regierung dieser Welt ihren Mittelpunkt findet und hinsichtlich derer diese Regierung überhaupt entfaltet wird. Deshalb erwarten sie das Gericht und die Offenbarung der gerechten Ausübung dieser Regierung, das Hinwegtun der Unterdrücker und der Gottlosen. Daher hat auch Christus (der in ihre Leiden eingetreten ist und im Geist in dieselben eintreten wird, der aber Selbst hinweggetan wurde, anstatt Seine Feinde hinweggetan zu sehen, indem Er ein besseres und herrlicheres Werk vollbrachte) damals nicht für die Welt gebeten, sondern für die Seinigen, und zwar, dass sie bei Ihm sein möchten, da wo Er ist. Das 17. Kapitel des Evangeliums Johannes (Joh 17) zeigt den förmlichen Gegensatz der beiden Systeme. Christus wollte nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, Er wollte nicht das gerechte Gericht ausüben. In der Bergpredigt (Mt 5,25) wird allerdings angedeutet, dass Er mit Israel „auf dem Wege“ (zum Richter) war, wie auch Johannes sagt, dass „die Welt ihn nicht erkannt habe“ (1. Joh 3,1).

Nichtsdestoweniger ist es der Pfad des Christen, Gutes zu tun und um deswillen zu leiden, und zwar geduldig zu leiden, wie Christus es getan hat.

Daher konnte Christus, während Er durch die Leiden ging, nur in prophetischem Sinne mit den Wünschen und dem Verlangen nach Gericht verbunden sein; diese werden ihren richtigen Platz haben, wenn die Zeit der öffentlichen Regierung Gottes in dieser Welt und die Zeit des Gerichts gekommen ist. Schon in Psalm 2 sehen wir Ihn in dieser Stellung, und alle Psalmen deuten darauf hin. Somit geht der leidende Überrest, wenn Er nach Gericht ruft, bis auf Ihn zurück, der, obschon Er nie um Seiner Selbst willen das Gericht herbeiwünschte, gelitten hat und für diese Heiligen das Gericht begehren und ausführen wird, da Er Selbst die Mitte jenes Mittelpunktes der irdischen Regierung Gottes ist. Er wird durch den Geist der Prophezeiung in denselben Umständen gesehen wie der Überrest, und deshalb ertönt der Ruf nach Gericht. Aber man wird immer finden, dass da, wo dies der Fall ist, neben dem Herrn Selbst auch der Überrest, andere Menschen, vorhanden sind.

Dem Grundsatz nach kann jeder leidende Jude so sprechen; nur erheben sie da Christus mehr als alle gelitten hat, in den Psalmen, in denen das Verlangen nach Rache vorkommt, die Ausdrücke zuweilen bis zu den Umständen, die ihre buchstäbliche Verwirklichung in Ihm fanden, als Er hienieden litt. Aber der *Ausgangspunkt* des Gefühls, das ausgedrückt, und alles dessen, was in Verbindung damit gesagt wird, ist das Herz eines jeden frommen Juden in den letzten Tagen, wer er auch sei. Christus ist in diese Stellung eingetreten; aber die eigentliche oder ausschließlich persönliche Anwendung einer Stelle auf Ihn ist nur dann richtig, wenn dies durch die Umstände und die Ausdrücke der Stelle bewiesen wird. Der eigentliche Ausgangspunkt sind immer der Überrest und sein Zustand. Christus ist nur in den Gedanken des Geistes der Prophezeiung mit demselben verbunden, obschon Er tatsächlich in weit tiefere Leiden hinabgestiegen ist, als jener es je tun wird. Daraus geht hervor, wie außerordentlich wichtig es ist, *vor allem anderen* die Stellung und die notwendig daraus hervorgehenden Gedanken des Überrestes in den Psalmen zu erfassen.

Christus ist mit den Heiligen des Überrestes und ihrer Stellung nur in Gnade verbunden, obschon Er überall, wo Er hervortritt, den Mittelpunkt bilden und die erste Stelle einnehmen muss. Halten wir dies nicht fest, so gibt es durchaus keine Möglichkeit, die Psalmen zu verstehen. Jede Auslegung, die diesen Grundsatz oder diese Wahrheit nicht zu ihrem Ausgangspunkt nimmt, ist von vornherein falsch. Sobald wir den Boden der Prophezeiung und der Ordnung, wie sie durch die Regierung Gottes geschaffen wird, betreten, selbst im Neuen Testament, begegnen wir sofort denselben Bitten um Rache. Es ist Gericht und nicht Gnade. Die Seelen unter dem Altar in Offenbarung 6 begehren, dass ihr Blut gerichtet und gerächt werde; und die heiligen Apostel und Propheten werden aufgefordert, sich über die Zerstörung Babylons zu freuen.

Dieser wichtige Grundsatz muss also festgehalten werden, dass jeder Psalm, in dem der göttliche Überrest einen Teil haben *kann*, das heißt, wo die Person Christi nicht der unmittelbare Gegenstand ist (denn wir haben gesehen, dass einige Psalmen (z. B. Ps 2, Ps 102 und andere von Christo *persönlich* reden), weder ganz noch hauptsächlich auf Christum angewandt werden darf. Ein solcher Psalm beschäftigt sich vielmehr mit dem Zustand des Überrestes und spricht von diesem; und die Grundsätze, nach denen Gott mit den Heiligen des Überrestes durch Christum handelt, werden oft vorgestellt als das große Vorbild der Schmerzen des leidenden Gerechten. Ein solcher Psalm kann daher *in den Umständen*, auf die er sich bezieht, sich bis zu der Höhe der Psalmen erheben, in denen buchstäblich

die Umstände dargestellt sind, durch die Christus Selbst ging, um so zu zeigen, in welcher Weise Er in die äußere Lage der Heiligen eingetreten ist. Dies letztere mag dann der augenscheinlich wichtigste Teil des Psalms sein, aber das ändert nichts an dem Grundsatz. Es mag auch Psalmen geben, in denen der Überrest, als Gegenstand der schließlichen Segnungen, mit Christo zusammen eingeführt wird, während ein besonderer Teil offenbar nur auf Christum anwendbar ist, der allein diese Segnungen herbeiführt.

Psalm 22 hat einen besonderen und bestimmt ausgeprägten Charakter, weil hier Christus, während Er von Leiden spricht, die Ihm und dem Überrest (wenn auch nicht dem Grade, so doch der Art nach) gemeinsam sind, doch, indem Er Sich bereits in diesen Leiden befindet, zu dem übergeht, worin Er ganz allein stand. Tatsächlich ist der eigentliche Gegenstand dieses Psalms der, den Gegensatz dieser beiden Arten von Leiden hervorzuheben. Die Gerechten sind durch Leiden gegangen, der Überrest wird es auch tun. Doch die Gerechten wurden gerettet, als sie zu Gott schrieten; der Überrest wird gleichfalls gerettet werden. Aber Christus, der in dem tiefsten Leiden vollkommen war, wurde nicht gerettet, so dass Er hier wirklich allein ist, obschon, um den Gegensatz dieses Leidens zu anderen Leiden, in denen die Heiligen sein können und gewesen sind, zu zeigen, diese letztere von Leiden erwähnt wird.

Ich berührte schon die Tatsache, dass in den Psalmen, welche die Leiden des Gerechten von Seiten der Menschen zum Ausdruck bringen, der Redende immer um Rache schreit, während Christus in Seinem Leben – wie die Evangelien es uns mitteilen, d. h. der Wahrheit gemäß als persönlich in die Welt gekommen und als Zeuge in der Welt alleinstehend – dieses niemals tut, vielmehr bittet Er am Kreuze um das Gegenteil, und während Seines Lebens verbietet Er den Jüngern, sich zu rächen, indem Er ihnen vorwirft, dass sie nicht wüssten, wes Geistes sie seien. Diese wichtige Tatsache hat offenbar den größten Einfluss auf unser Urteil, inwieweit und in welcher Weise wir den lebenden, geschichtlichen Christus in den Psalmen als unmittelbaren Gegenstand finden.

Wenden wir uns jetzt zu den Einzelheiten.

Der aufmerksame Leser wird wahrnehmen, dass in der bereits besprochenen Ordnung der Psalmen des ersten Buches ein Grundsatz (auf den ich ebenfalls schon hingewiesen habe) deutlich an den Tag tritt, nämlich, dass gewisse Psalmen, die irgendwelche Hauptgrundsätze oder -tatsachen enthalten, vorangestellt sind, worauf dann eine Reihe von Psalmen folgt, in denen die durch die ersten hervorgerufenen Gedanken und Gefühle des Überrestes zum Ausdruck kommen. So folgen auf die Psalm 1 und 2 die Psalm 3–7, welche den Zustand der Dinge schildern, so wie dieser sich dem Psalmisten in Verbindung mit den Psalm 1 und 2 darstellt, indem Christus verworfen ist. Psalm 8)enthält dann das Endergebnis und zeigt eine gewaltige Veränderung in der Stellung Christi, gemäß den Ratschlüssen Gottes, er bildet die Grundlage von allem folgenden. Auf diesen Psalm wird in Johannes 1 Bezug genommen im Gegensatz zu den Worten des Nathanael, die sich auf Psalm 2 beziehen, ebenso in Lukas 9 und ähnlichen Stellen. Dann wird er in Epheser 1,10 und 1. Korinther 15,27 angeführt und schließlich in Hebräer 2 weiter entwickelt. Auch am Ende des Evangeliums Johannes finden wir die drei Titel Christi, auf die diese Psalmen gegründet sind. Gott rechtfertigt Seinen verworfenen Sohn, indem Er Ihm Zeugnis gibt: Christus erweckt Lazarus auf, und der *Sohn Gottes* wird dadurch verherrlicht; Er reitet nach Jerusalem hinein als der *König Israels*; dann kommen die Griechen, und Er sagt: „Die Stunde ist gekommen, dass der *Sohn des Menschen* verherrlicht werde“;

aber um diesen letzten Platz einzunehmen, musste Er leiden und sterben. In Kapitel 13 (Joh 13) beginnt Er demnach Seinen himmlischen Platz einzunehmen.

Die Psalm 9 und 10 zeigen den Stand der Dinge in den letzten Tagen; die Psalm 11–15 die verschiedenen Gefühle des Überrestes, die damit in Verbindung stehen. Die Psalm 16–24 stellen uns dann Christum und das ganze Zeugnis Gottes vor Augen, sowie Christum auf dem Kreuze oder die Versöhnung, während die Psalm 25–39 wiederum die hieraus hervorfließenden Gefühle schildern. In Psalm 25 findet sich zum erstenmal die Anerkennung von Sünden. Vorher ist wohl von Trübsalen und Rettung die Rede, aber Sünden konnten nur bekannt werden im Blick auf die Versöhnung und auf diese bauend, nachdem Gott Unterweisung darüber gegeben hatte. So wird es in Wirklichkeit geschichtlich mit Israel in den letzten Tagen sein, obschon dies hier nicht erwähnt wird.

Indem ich jetzt zu der Betrachtung der Psalmen des ersten Buches im einzelnen übergehe, wolle der Herr mir helfen, das meinen Lesern wiedergeben zu können, was Er in Seiner Gnade mir darreicht!

Psalm 1

Es ist schon gesagt worden, dass die beiden ersten Psalmen den Grund zu der ganzen Sammlung dieser geweihten Gesänge legen, indem sie den Charakter und die Stellung des Überrestes und die Ratschlüsse Gottes in bezug auf Christum, den König in Zion, zeigen; Gesetz und Christus, das sind die zwei großen Grundlagen der Wege Gottes mit Israel.

Psalm 1 ist die Beschreibung des treuen Überrestes und der Segnung, die nach Gottes Regierung dessen Treue begleitet. Diese Segnung ist niemals in Erfüllung gegangen, außer in dem Genuss des Trostes und Friedens seitens eines aufrichtigen Herzens; aber sie wird hier in derselben Weise eingeführt wie das Teil der Sanftmütigen in Matthäus 5, wo Christus das Reich vorstellt: „Sie werden das Land erben.“ Allein das Reich war und ist auch jetzt noch nicht in Macht errichtet worden (das ist der Gegenstand vom Psalm 2), sondern die Gläubigen werden betrachtet, als ob sie sich in den letzten Tagen befänden, wenn das Gericht nahe ist. Daher spricht der Herr in Matthäus 5 von dem Leiden um der *Gerechtigkeit* willen; das Reich der Himmel ist das Teil der also Leidenden. Wenn sie leiden um *Seines Namens* willen, so spricht Er von dem Himmel selbst, wo ihr Lohn groß sein wird. In 1. Petrus 3,14 und 1. Petrus 4,14 wird dieselbe Unterscheidung gemacht.

In Psalm 1 haben wir einfach den treuen Überrest auf der Erde. Ich sage Überrest, weil der Gegenstand des Psalmes durch *persönliche* Treue gekennzeichnet wird. Die Gesetzlosen, die Sünder und Spötter umgeben den Gerechten, dessen Wonne das Gesetz Jehovas ist. Als ein frommer Jude hält er sich fern von den Gesetzlosen, und er wird gesegnet und gedeiht. Das ist der Grundsatz des Psalmes. Soll dieser jedoch zur Geltung gebracht werden, so muss das irdische Gericht eintreten. Darin werden die Gesetzlosen nicht bestehen, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten, die dann befreit sein werden von der Bedrückung derer, die sich um Gott nicht kümmerten. Der Psalm zeigt uns den allgemeinen Charakter des Gerechten und das Ergebnis der richterlichen Regierung Gottes.

Dann wird noch ein anderes Element eingeführt: Jehova kennt den Weg der Gerechten; aber der Gesetzlosen Weg wird vergehen. Es gibt also einerseits Gericht und andererseits, vor der Ankunft dieses Gerichts, eine moralische Anerkennung, die mit dem Bundes-Verhältnis Jehovas zu Israel in Verbindung steht. Wir haben bereits gesehen, dass Christus auf der Erde dieser Gerechte war, und dass Er Seinen Platz unter dem treuen Überrest, diesen „Herrlichen auf der Erde“, einnahm (Ps 16), wie auch, dass Er vollkommen war an diesem Platze. Insofern ist dieser Psalm auf Christum anwendbar; aber unmittelbar spricht er nicht von Ihm. Sein Gegenstand ist der Charakter des Gerechten und das Ergebnis der Regierung Jehovas, Gottes, in der Mitte Seines Volkes. Es handelt sich hier noch nicht um Leiden, die daraus hervorgehen; dies wird zu seiner Zeit kommen. Es handelt sich vielmehr, wie bereits gesagt, um den Charakter des Gerechten in Gegenwart des Gesetzlosen, und um das Ergebnis nach Maßgabe der unwandelbaren Grundsätze der Regierung Gottes. Jehova kennt den Gerechten; die anderen werden unbedingt umkommen.

Psalm 1 zeigt uns also den Charakter des Überrestes, seine Stellung inmitten der Gesetzlosen, die allgemeine Regierung Gottes und die Verbindung zwischen Jehova und dem Gerechten. Daneben sehen wir den Gerechten und den Gesetzlosen in die Gegenwart eines nahen Gerichts gestellt, durch das die Gesetzlosen wie Spreu fortgetrieben werden sollen, während die Gerechten die Gemeinde bilden; das will sagen: der Psalm bezieht sich in bestimmtester Weise auf den Überrest in den letzten Tagen. Die aufgestellten Grundsätze, der Charakter der Personen, von denen der Psalm redet, und ihre Stellung sind klar verständlich; sie sind zugleich wichtig, weil sie einen wesentlichen Teil der Grundlage des ganzen Gebäudes der Psalmen ausmachen – nämlich die Regierung Gottes und die Prüfungen des Überrestes, die diese Regierung zu leugnen scheinen, die erst ausgeübt werden wird im Gericht, nachdem das *Geheimnis* Gottes vollendet ist. Wir befinden uns hier auf dem Boden der Stellung Israels und der Regierung Gottes nach dem Gesetz; indes wird der Gerechte von dem Gottlosen unterschieden, und die Segnung ist nicht das Teil des ganzen Volkes Israel, sondern der Gerechten, die die Gemeinde bilden werden, wenn das Gericht ausgeführt ist. Segen ruht auf den Gerechten, und diese Gerechten sind es, die das Volk ausmachen, wenn die Gesetzlosen wie Spreu fortgetrieben sind. Es ist genau die Lehre des Schlusses von Jesaja (siehe Jes 48,22; 57,20; Jes 65 und Jes 66), nur dass in dem letztgenannten Kapitel das Gericht auch die Nationen trifft.

Die uns zunächst vorgestellten Wahrheiten sind also: ein treuer Überrest des Volkes ist da, der *am Gesetz* seine Wonne hat, und das Gericht Gottes wird ausgeübt, dessen Ergebnis die Gemeinde der Gerechten ist gemäß dem wahren Charakter Jehovas, indem die Gesetzlosen vertrieben sind. Es ist die moralische Regierung Gottes auf der Erde, ausgeübt durch das Gericht in Israel⁹. Deshalb treten hier die letzten Tage so deutlich vor unsere Blicke.

⁹ Oder genauer genommen unter den „Juden“. Der Überrest der Juden wird verschont bleiben; er geht durch die Trübsale, nachdem zwei Drittel in dem Lande umgekommen sind (Sach 13). Das Gericht der zehn Stämme findet außerhalb des Landes statt, und die Empörer werden nicht in das Land Israel kommen (Hes 20, 38). „Israel“ ist der allgemeine Ausdruck in den Verheißungen, die der Nation gegeben sind.

Psalm 2

Das nächste wichtige Element für die Lage Israels und für die Regierung Gottes ist der Messias, die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf Seinen Gesalbten. Hier werden die Heiden eingeführt, ja sie bilden den Hauptgegenstand des Psalmes; und wieder sehen wir uns in die letzten Tage versetzt, in denen die Rechte Christi gegenüber den Königen der Erde und allen Widersachern zur Geltung kommen werden. Doch ist Israel hier wieder der Mittelpunkt und Bereich der Ausführung dieser Ratschlüsse Gottes: der Gesalbte muss König in Zion sein. Die Widersacher sind die Großen der Nationen; aber das Böse erstreckt sich auch bis zu den Obersten von Israel, welche, wie wir sehen werden, „sterben werden wie ein Mensch, und fallen werden wie einer der Fürsten“ (Ps 82,7) – „eine lieblose Nation“ (Ps 43,1), wie auch Petrus uns gelehrt hat in Anwendung dieses Psalmes.

Ich sagte, dass die Ratschlüsse Gottes bezüglich des Messias das hier eingeführte Element der Wege Gottes sind, von denen die Psalmen handeln. Indes beginnt der 2. Psalm mit dem Auftreten der Nationen, um Gottes Oberhoheit von sich abzuschütteln, und dem Einschreiten Jehovas, welcher diese Oberhoheit aufrecht hält. Die abtrünnigen Juden sind leider, wie wir gesehen haben, in diesen großen Aufstand wider Gott verwickelt. Die Nationen toben, die Völkerschaften sinnen Eitles; die Könige der Erde und die Fürsten wollen die Bande Jehovas und Seines Gesalbten zerreißen. Aber diese Empörung führt nur Zorn und Ungnade herbei, gegen die jeder Widerstand eitel ist. Der im Himmel thronet, lacht, Adonai (der Herr) spottet ihrer; Jehova hat allen zum Trotz Seinen König auf Seinen heiligen Berg gesetzt. Das ist der feste Beschluss Gottes, ausgeführt durch Seine Macht. Die Vermessenheit des Menschen, indem er sich gegen Gott auflehnt, führt nur seinen Untergang herbei.

Doch mehr als das tritt ans Licht. Wer ist dieser König? Jehova hat zu Ihm gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Es ist Einer, der – gezeugt in dem, was man „heute“ nennen kann, d. h. gezeugt in der Zeit – von Jehova als Sohn anerkannt wird. Es ist hier also nicht die Rede von der gesegneten und köstlichen Wahrheit der ewigen Sohnschaft bei dem Vater, obschon es nicht davon getrennt werden kann, als ob das eine ohne das andere bestehen könnte, sondern es handelt sich um Einen, um Ihn, den gesalbten Menschen, um das Heilige, das in diese Welt hineingeboren wurde mit dem Titel (auch infolge Seiner Geburt hienieden): Sohn Gottes, der von Jehova als Sohn anerkannt wird. Deshalb sagt uns auch Paulus (in Apg 13,33), dass diese Erweckung (nicht Auferweckung) Jesu die Erfüllung der den Vätern gegebenen Verheißungen sei, indem er unseren Psalm als Bestätigung seiner Worte anführt. Für Seine Auferstehung und Unverweslichkeit nennt er eine andere Stelle.

So sehen wir denn, dass der auf dieser Erde geborene Christus von Jehova als Sohn Gottes anerkannt wird. Dieser Titel ist von außerordentlicher Tragweite. Christus hat nur von Jehova zu fordern, und die Nationen werden Ihm zum Erbteil gegeben und die Enden der Erde zum Besitztum. Mit eisernem Zepter wird Er sie zerschmettern, wie Töpfergefäße sie zerschmeißen – zerschmeißen mit unwiderstehlicher Gewalt, indem Er Gericht ausübt über all die gottlose und ohnmächtige Auflehnung gegen Seinen Thron. Aber diese Ausübung des Gerichts ist noch nicht in Erfüllung

gegangen. Der Psalm fordert die Könige und Richter auf, sich dem Sohne zu unterwerfen und Ihn demütig anzuerkennen, damit sie nicht umkommen, wenn Sein Zorn nur ein wenig entbrennt. Er selbst ist es, auf den man vertrauen muss; und wer könnte ein solches Vertrauen fordern außer Jehova?

Beachten wir, dass diese Aufforderung an die Könige der Erde sich gründet auf die Feststellung des Anspruchs Christi auf königliches Gericht und königliche Macht auf Erden. Ist denn Christus schon als König in Zion eingesetzt? Nein, Er wurde aus Zion hinausgeworfen und ans Kreuz gehängt, um eine bessere Segnung und eine höhere Herrlichkeit zu erlangen, als Er Selbst bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Aus Zion, dem Er Sich als König vorgestellt hatte, ist Er also hinausgeworfen worden; und was die Heiden und das irdische Erbe betrifft, so hat Er es noch nicht eingefordert; aber wenn Er es tun wird zu der vom Vater bestimmten Zeit, so wird der Vater es Ihm sicher geben und Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen. Er erklärt Selbst (Joh 17), dass Er nicht betreffs der Welt bitte, sondern betreffs derer, die Ihm aus der Welt gegeben seien. Die Könige der Erde fahren fort zu regieren; manche tragen selbst Seinen Namen und werden doch unter der Zahl der Empörer gefunden werden, wenn Er Seine große Macht annehmen wird, wenn die Nationen zornig geworden sind und Sein Zorn gekommen ist. Noch hat das eiserne Zepter sie nicht berührt, noch ist das zertrümmerte Töpfergefäß nicht ihr Bild. Der Herr ist noch nicht aufgewacht, um dieses Bild zu verachten (Ps 73,20), sie regieren noch durch die Autorität Gottes. Aber in Zion ist kein König; Christus ist verworfen worden. Indessen wissen wir, dass Er der Herr (Adonai) in den Himmeln ist.

Somit haben wir die Grundzüge der Geschichte der letzten Tage vor uns: ein jüdischer Überrest erwartet das Gericht; die Gesetzlosen sind noch vorhanden; die Heiden toben gegen Jehova und Seinen Gesalbten; der im Himmel thront, lacht ihrer nutzlosen Wut; Jehova setzt Christum als König ein, ja, auf Seine Forderung gibt Er Ihm alle Nationen zum Erbteil (indem die Unterwerfung aller durch ein unwiderstehliches Gericht erzwungen werden muss). Keine Leiden werden hier erwähnt, selbst nicht für den Überrest in Psalm 1; es sind vielmehr die Ratschlüsse und Vorsätze Gottes, und eine Psalm Macht, der nichts zu widerstehen vermag. In gewissem Sinne sind die Könige der Erde schon aufgetreten, die Fürsten haben miteinander beratschlagt und zwar mit Erfolg, soweit es die irdische Macht und den irdischen Schauplatz betrifft: Christus ist verworfen worden und hat keinen Widerstand geleistet.

Psalm 3–7

Wo erblicken wir denn den Überrest in dem die Juden betreffenden Abschnitt dieser Welt? Welchen Platz nimmt derselbe ein? – Die großen Grundsätze seiner Stellung werden in den Psalm 3 – 7 entwickelt.

Es ist somit nicht schwer zu erkennen, wie die beiden ersten Psalmen die Grundlage des ganzen Buches bilden, obschon der Hauptteil seines Inhalts gerade die Folge der Nichterfüllung der beiden Psalmen ist zu der Zeit, auf die sich dieser Inhalt bezieht. Diesen Aufbau des ganzen Buches finden wir in ähnlicher Weise in einer großen Anzahl einzelner Psalmen wieder: der Gegenstand, von dem sie handeln, ist in dem oder den ersten Versen niedergelegt, und dann folgen die oft ganz entgegengesetzten Umstände, durch die der Gerechte hindurchgeht, um zu dem zu gelangen, was im Anfang des Psalmes ausgedrückt ist.

Die folgenden fünf Psalmen (Ps 3–7) entwickeln daher im allgemeinen und dem Grundsatz nach die Lage des Überrestes, sowie die Gedanken und Gefühle, die durch den Geist Christi in ihm hervorgebracht werden inmitten des Zustandes der Dinge, der in Israel die Folge der persönlichen Verwerfung Christi ist. Die Umstände, in denen sich die Gerechten befinden, werden geschichtlich erst in den Psalm 9 und 10 erwähnt. Daher lassen uns diese Psalmen das Wirken des Geistes Christi in den Gerechten in den entsprechenden moralischen Früchten erkennen, um so den Zustand des treuen Überrestes, des heiligen Samens in Juda darzustellen, wenn alles in Verfall ist. Die Grundzüge des Zustandes dieser Heiligen, die verschiedenen Gefühle, die dieser in ihnen wachruft, werden uns hier vorgestellt. Wir finden nicht jene starken Ausdrücke, die durch den Druck der Umstände hervorgebracht werden; aber jeder Abschnitt in ihrem inneren Leben, die mancherlei Gefühle, die der Geist Christi in Beziehung zu Gott hervorbringen muss, werden uns vor Augen gemalt.

Psalm 3

Dieser Psalm redet zunächst von der Lage des Überrestes im allgemeinen, im Gegensatz zu Psalm 2, sowie von der Stütze und dem Vertrauen des Glaubens in dieser Lage. Der Bedränger des Gerechten sind viele; sie erheben sich und triumphieren über ihn, als sei keine Rettung für ihn bei Gott, aber Jehova ist sein Schild. Er legt sich nieder in Frieden, und durch den Glauben sieht er seine Feinde geschlagen und ihre Macht zerbrochen. Von Jehova ist die Rettung, und Sein Segen ist auf Seinem Volke. Man beachte, dass wir uns hier wieder in den letzten Tagen befinden; obschon umgeben von seinen Feinden, bleibt der Gerechte in Frieden und sieht prophetisch ihre Vernichtung und den Segen über Israel. Der Psalm drückt Vertrauen auf Gott inmitten zahlreicher Feinde und in hilfloser Lage aus. Christus ist gewiss völlig in diese Stellung eingetreten; aber der Psalm versetzt uns in die letzten Tage, nachdem erwiesen ist, dass Psalm 2 nicht in Erfüllung gegangen ist, als Christus Sich zum ersten Male Israel als Messias vorstellte.

Psalm 4

unterscheidet sich von dem vorigen und von späteren ähnlichen Psalmen darin, dass er nicht einfach das Vertrauen auf Gott zum Ausdruck bringt, sondern nach *Gerechtigkeit* gegen die Möchtegernkönige ruft, die alle Herrlichkeit, die dem Volke Jehovas und besonders Seinem König gehört, in Schande verkehren; doch Jehova hat den Frommen für Sich abgesondert. Das Licht des Angesichts Jehovas ist seine Hilfe. In Ps 3,4 und Ps 4,1 wird auf die, schon erfahrene Gnade Jehovas Bezug genommen.

Psalm 5

In Psalm 5 vernehmen wir das *Schreien* des Gerechten unter Berufung auf den Charakter Gottes, der dem des Gerechten entsprechen muss und Ihn zwingt, auf den Gerechten zu hören und den Gesetzlosen zu richten. Wenn der Gerechte die Gottseligkeit liebt, so liebt Jehova sie sicherlich, wenn der Gerechte die Gesetzlosigkeit verabscheut, so tut es Jehova gewiss. Dies entspricht der Anrede „gerechter Vater“ in dem Gebet des Herrn in Johannes 17, nur dass dort die Antwort der Himmel ist, hier dagegen die Erde – die notwendige Folge des Unterschiedes zwischen der Stellung Christi hienieden und der des Überrestes.

Psalm 6

In Psalm 6 steht der Überrest auf einem anderen Boden. Die Gerechten sind unterdrückt, ihre Seele ist beängstigt, die Schwere der Drangsal lastet auf ihrem Geiste, und da ihr Gewissen nicht gereinigt ist, fürchten sie, dass Jehova im Zorn wider sie sei, und sie bitten, dass Jehova sie nicht strafen möge in Seinem Zorn, noch sie züchtigen in Seinem Grimm. Wohl haben sie als Nation diesen Zorn verdient, aber das erlöste Herz ruft im Blick darauf die Gnade an. Sie erwarten, durch Seine Güte gerettet, und zwar vom Tode gerettet zu werden, und fordern die Übeltäter auf, von ihnen zu weichen; denn Jehova hat die Stimme ihres Weinens gehört.

Psalm 7

Psalm 7 ist eine Anrufung Jehovas aufgrund des gerechten, ja, selbst mehr als gerechten Verhaltens der Heiligen gegen ihre Feinde: Jehova möge aufstehen und erwachen zu dem Gericht, das Er befohlen hat, damit durch die Rettung des Überrestes mittels des Gerichts die Schar der Völkerschaften der Erde Ihn umringe! Dann wird Er die Völker richten. Das zukünftige Gericht wird hier also in bestimmter Weise dargestellt. Doch noch ein anderer Punkt wird hervorgehoben: der Herr *richtet* (oder beurteilt) den Gerechten; wenn aber ein Mensch nicht umkehrt, sondern in seiner Gesetzlosigkeit vorangeht, so wird Sein *Zorn* ihn verfolgen.

In diesem allem sehen wir, wie Sich der Geist Christi mit dem jüdischen Überrest verbindet, und in gewissen Beziehungen können wir Christum Selbst entdecken, wie Er durch die Umstände hindurchgeht, die Ihn befähigten, in diejenigen des Überrestes in Wahrheit einzutreten; denn wir haben gesehen, dass ihre Wirkung auf Seine eigene Seele niemals dieselbe ist wie bei dem Überrest. Es handelt sich hier nicht um Seine Geschichte, sondern um Seine Teilnahme an dem Überrest, und es

gibt zwei Grundsätze, die Christum auf der Erde und den Überrest in den letzten Tagen miteinander verbinden: einerseits führt Er die Heiligen in Gnade in die Stellung ein, die Er auf der Erde einnahm¹⁰, und andererseits trat Er in die ihrige ein. Die Gerechten haben der Natur und den Grundsätzen ihres Lebens nach die Gefühle des Geistes Christi, so wie dieser Geist sie in ihnen ihrem Zustande gemäß hervorrufen würde. Ihre Bitten sind der Ausdruck davon; und Gott billigt ihre Forderungen (obschon sie selbst kein klares Verständnis darüber haben), indem Er ihnen in den Psalmen die Ausdrücke dafür darreicht. Was sich kundgibt, ist ein Bedürfnis und zugleich ein Begehren, das durch das Leben in ihnen vor dem Herzen Dessen Gültigkeit hat, der die durch Christum gelegte Segensgrundlage in Rechnung bringen kann, so dass Seine Nachsicht gerechtfertigt erscheint, obschon die Gerechtigkeit hinsichtlich der Juden noch nicht offenbart ist. Ihre Kenntnis von dem, was Jehova ist und immer war, sei es im Blick auf ihre Lauterkeit oder ihre Unterdrückung seitens der Feinde, lässt sie eine Errettung erwarten, die unmöglich zu sein scheint¹¹.

Ehe wir weitergehen, möchte ich noch auf einen kurzen, aber beachtenswerten Ausdruck hinweisen; es ist die Frage: „*bis wann?*“ die wir in Psalm 4,2; 6,3 und anderswo finden. Sie drückt die Glaubenserwartung des Überrestes aus. Gott kann Sein Volk nicht für immer verstoßen: *bis wann* wird Er so mit ihm handeln, als wenn Er es verstoßen hätte, und Sich um die Unterdrückung nicht kümmern? Daher wird auch an einer anderen Stelle (Ps 74,9) gesagt: „Keiner ist bei uns, welcher weiß bis wann.“

Als Ganzes betrachtet, geben uns die bisher besprochenen Psalmen also eine allgemeine Darstellung von dem Zustand des Überrestes der Juden vor Gott in den letzten Tagen, sowie von den Grundsätzen, auf denen sie als Gerechte stehen; jedoch finden wir hier noch nicht die starken Ergüsse ihrer Gefühle unter dem schweren Druck der Drangsale. Ist denn Christus fern von ihnen allen? Gewiss nicht, sonst würden die Psalmen nicht da sein. Christus trat durch Sein Mitgefühl in ihre Lage ein, Er bildet darin den Glauben ihrer Herzen durch Seinen Geist und befindet Sich so auf die beste Weise mit ihnen in ihrem niedrigen Zustand. Seine eigenen persönlichen Gefühle, während Er hienieden war, kommen in diesen Psalmen nicht zum Ausdruck¹², obschon Er – kostbare Wahrheit! – durch Seine eigenen Leiden in ähnlichen Umständen gelernt hat, „den Müden durch ein Wort aufzurichten“ (Jes 50,4).

¹⁰ Vergleiche z. B. Mt 17, 24 – 27. Diese Stelle könnte nun gewissermaßen als ein Vorausempfang zukünftiger Segnungen betrachtet werden; aber doch offenbarte der Herr den Seinigen den Namen des Vaters.

¹¹ Die Verse 22–24 in 3. Mose 9 zeigen uns dies in treffender Weise. Die Annahme des Opfers durch Gott war nicht eher ersichtlich, bis Mose und Aaron (Christus als Priester und König) aus dem Zelte der Zusammenkunft, das sie miteinander betreten hatten, herausgekommen waren (V. 24). Dann betete das Volk an. Aber Aaron hatte vorher, in Verbindung mit der Darbietung des Sündopfers usw., das Volk gesegnet. Wir wissen heute durch das Kommen des Heiligen Geistes, dass das Opfer angenommen ist; Er ist aus dem Heiligtum hervorgetreten, während der Priester noch innerhalb des Vorhangs weilte. Infolgedessen kennen wir den vollen Wert der göttlichen Gerechtigkeit.

¹² Damit will ich nicht sagen, dass dies in keinem der Psalmen geschehe (Ps. 22 beweist deutlich das Gegenteil), auch nicht, dass in Psalmen, die nicht ganz von Ihm handeln, keine Stelle zu finden sei, die Gefühle, die Er hatte, zum Ausdruck bringe. Ich habe im Laufe dieser Betrachtungen schon mehrere derselben angeführt und den Grundsatz, nach dem sie anzuwenden sind, besprochen. Ich rede hier nur von den Psalmen, mit denen wir gerade beschäftigt sind: Psalm 3–7.

Psalm 8

Wir kommen jetzt zu Psalm 8, der diese Darstellung des Zustandes des Überrestes und der Ratschlüsse Gottes bezüglich des verworfenen Gesalbten Jehovas beschließt. Was in diesem Psalm gesagt wird, kommt noch aus dem Munde des nun erretteten Überrestes. „Jehova, unser Herr“ vergebens sind die Heiden wider Ihn aufgestanden „wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Majestät gestellt hast über die Himmel!“ Es ist hier nicht die Rede von einem König in Zion (obschon dieser sicher da sein wird), sondern von einer über die Himmel gestellten Majestät. Auch handelt es sich nicht allein um die Segnung des Volkes des großen Königs, sondern überall, wo Menschenkinder wohnen, ist der Name Jehovas, des Herrn von Israel, groß. Wir erblicken hier nicht Christum, den Gesalbten, auf Seinem heiligen Berge Zion, sondern den Sohn des Menschen, gesetzt nicht nur über die Menschenkinder, sondern auch über alles, was Seine Hand erschaffen hat, „an allen Orten Seiner Herrschaft“. Er ist gesetzt über *alle* Werke Seiner Hände; nichts ist ausgenommen, als nur Der, welcher Ihm alles unterworfen hat. Und wer ist dieser Sohn des Menschen? Es ist Einer, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war wegen des Leidens des Todes, der aber jetzt mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt und über alle Werke der Hand Gottes gesetzt ist¹³. Der Brief an die Hebräer (Kap. 2) zeigt uns, dass dies jetzt noch nicht erfüllt ist. Er konnte nicht als der Christus verworfen werden (wenn auch dieser Titel später zur Wirklichkeit werden wird durch Den, der vom Himmel her über die ohnmächtige Wut der Könige der Erde lacht), es sei denn, dass Ihm nach den Ratschlüssen Gottes ein noch herrlicherer Platz zuteil wurde, nämlich im Himmel mit Herrlichkeit gekrönt und als Herr gesetzt zu werden über alle Dinge. Sohn Gottes und Sohn Davids, König in Zion – das waren Seine Titel auf der Erde (vgl. Joh 1,49–51). Aber Seine erste Verwerfung in diesem Charakter führte Ihn in diese größere Herrlichkeit ein, die Er gleichfalls treulich erworben hatte und die durch göttliche Zuerkennung dem Sohne des Menschen gehörte. Daher sehen wir in den Evangelien (z. B. Lk 9,20–22) dass der Herr Seinen Jüngern gebietet, nicht mehr zu sagen, dass Er der Christus sei (denn Er war damals schon in Wirklichkeit durch Israel verworfen), weil der *Sohn des Menschen* leiden, verworfen und den Nationen überliefert werden, sterben und danach auferstehen musste. Dies war deshalb Gnade gegen Israel, aber es war die Gnade gegen den Menschen, gegen den Menschen in der Person Christi, und Israels Herr, Jehova, wurde dadurch herrlich auf der ganzen Erde.

Dieses geziemende Ergebnis wird am Ende des Psalms durch den Mund des Überrestes ausgesprochen, obschon es durch eine viel höhere Herrlichkeit hervorgebracht wird und von ihr abhängig ist. Angesichts der Wut und Bosheit Seiner Feinde, und um die Unterdrücker und den Stolz der Feinde, der beharrlichen, unbarmherzigen Verfolger Seiner Heiligen und Seines Volkes, zum Schweigen zu bringen, hat Gott die Schwächsten auf der Erde erwählt, um Sein Lob zu verkünden.

¹³ Die Kleinheit des Menschen, verglichen mit der Schöpfung in der Höhe, gibt Veranlassung zu der Offenbarung der Ratschlüsse Gottes im Menschen.

Ein kleines Vorbild davon erblicken wir in dem Empfang des verworfenen Christus gelegentlich Seines Einzuges in Jerusalem; die volle Erfüllung wird erst in den letzten Tagen gesehen werden. Damals hatte Gott Ihm als *Sohn Gottes* Zeugnis gegeben in der Auferweckung des Lazarus, als *Sohn Davids* in jenem Einzug in Jerusalem, als *Sohn des Menschen*, als die Griechen zu Ihm kamen (Joh 12,20). Aber um diese letzte Herrlichkeit als Sohn des Menschen zu besitzen, musste Er sterben. Äußerlich betrachtet, schlug damals alles fehl hienieden. In den letzten Tagen wird es nicht so sein, sondern alles wird in Macht erfüllt werden. Mittlerweile ist Jesus mit Herrlichkeit und Ehre an einem herrlicheren Orte gekrönt.

In dem ganzen 8. Psalm gibt sich eine besondere Erhabenheit und Kraft kund, der großen Errettung angemessen, die in ihm gepriesen wird. Wie klein ist doch der Mensch der Schöpfung gegenüber! Was ist er, wenn wir das große und herrliche Weltall betrachten Nichts. Doch wirf einen Blick auf Christum, und alle jene Herrlichkeiten der Schöpfung verbleichen vor der Vortrefflichkeit Dessen, dem alles unterworfen ist. Ja, die geschaffenen Dinge selbst empfangen durch *Seine* Herrlichkeit neuen Glanz. In Ihm ist der Mensch wirklich groß und steht über allem, in Ihm, dem Sohne des Menschen, der über alle Dinge gesetzt ist.

Es ist hier nicht der Ort, uns über die Art und Weise zu verbreiten, wie unser Psalm im Neuen Testament angewandt wird; aber diese Anwendung macht seinen Sinn und seine Bedeutung sehr klar. In 1. Korinther 15 sehen wir, dass er in der Auferstehung seine Erfüllung gefunden hat; in Hebräer 2, dass die Unterwerfung aller Dinge in der zukünftigen Welt stattfinden wird, und dass Christo jetzt noch nicht alles unterworfen, dass Er aber schon mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt ist. Epheser 1 zeigt uns, dass in dieser herrlichen Stellung die Versammlung mit Ihm vereinigt ist. Doch gehört dies keineswegs in den Bereich unseres Psalms; es ist ein Teil des Geheimnisses, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war (Kol 1,26).

Bevor wir weitergehen, möchte ich den Inhalt der Psalmen, die wir bisher betrachtet haben, nochmals kurz an unseren Blicken vorübergehen lassen, da sie eine Art von Einleitung in das ganze Buch bringen. Zuerst beschäftigte der Überrest in den letzten Tagen unsere Aufmerksamkeit, dann die Ratschlüsse Gottes betreffs des Messias, während die Könige der Erde und die Fürsten sich gegen Jehova und Seinen Gesalbten auflehnen. Dennoch wird Er als König in Zion eingesetzt werden. Dann fanden wir in den Psalm 3 – 7 die Haupt-Grundsätze für den Wandel des Überrestes unter den Umständen, in denen er sich infolge der Erwerfung Christi befinden wird. Wir begegneten nicht den tiefen Gefühlsausbrüchen, die anderwärts durch die Schwere der Trübsal hervorgerufen werden, sondern nur den Empfindungen, die die Gnade in der Stellung des Überrestes bewirken wird, soweit dieselben nötig sind, um den Gefühlen der Gnade und des Glaubens in dieser Stellung Ausdruck zu geben. In den Psalm 3–5 finden wir das Vertrauen, in Psalm 6 und Psalm 7 die Beugung des Herzens unter der Trübsal. Psalm 3 zeigt einfaches Vertrauen, Psalm 4 die Anrufung des Gottes der Gerechtigkeit und den Pfad des Gerechten; in Psalm 5 schreit der Gerechte zu Jehova, weil dieser zwischen dem Bösen und Guten einen Unterschied macht und deshalb der Gesetzlose ausgestoßen werden muss, der Gerechte aber, der auf Ihn vertraut, von Jehova gesegnet wird. In Psalm 6 beruft sich der Gerechte auf Gottes Güte, indem er in der Angst seiner Seele Jehova bittet, ihn nicht zu strafen in Seinem Zorn; und Jehova hat sein Flehen, ihn vom Tode zu erretten, gehört. In Psalm 7 ruft er Jehova an gegen seine Verfolger, indem er den Gegensatz zwischen ihrem Verhalten und dem seinigen ihnen gegenüber hervorhebt; aber Jehova richtet Sein Volk.

Das sind die Hauptelemente der Beziehungen Jehovas zu dem Überrest Seines Volkes in jenen Tagen. Wie köstlich wird es für jene Gläubigen sein, ihren Glauben so unterstützt zu sehen und für denselben Ausdrücke zu finden, die über ihre Befürchtungen erhaben sind, und die ihnen durch diese gnadenreichen Zeugnisse des Geistes Christi dargeboten werden, um sie zu leiten, ihre höchsten Hoffnungen zu rechtfertigen und sie in ihren gegründetsten Befürchtungen zu beruhigen! Es ist wohl nicht schwer zu verstehen, warum Christus nicht persönlich die Gefühle und Wünsche haben konnte, die hier ausgedrückt sind, und wie Er doch prophetisch durch Seinen Geist diese selben Wünsche in dem Überrest zu erwecken vermag und mitfühlend in alle seine Umstände eintreten konnte. Er kam vom Himmel herab und verlor nie den Geist, der dort weht, obschon Er Sich in den Umständen befand, die die Erde über Ihn brachte; dieser Geist aber ist Liebe. Er stand über dem Bösen in der Macht der Liebe und in dem Bewusstsein der göttlichen Gefühle, die der Sohn des Menschen, „*der im Himmel ist*“, haben musste, obschon Er durch alle Leiden hindurchging, denen der Sohn des Menschen auf der Erde unterworfen sein konnte. Er durchschnitt all die Trübsal, die die Sünde und die nie ruhende Feindschaft des Menschen sowie die Gefühllosigkeit selbst Seiner Jünger (sie verstanden nicht einmal, was Er zu ihnen sagte) über Ihn bringen konnten; aber obwohl Er infolge Seiner Vollkommenheit nur um so mehr darunter litt und ein um so tieferes Gefühl davon hatte, stand Er doch über all dem Bösen in Liebe, in der persönlichen Vollkommenheit des Guten. Mit dem Überrest wird es nicht so sein. Er wird von Gott aufrechterhalten werden, doch nicht nur inmitten des Bösen, sondern unter der Last desselben, von dem Bösen niedergedrückt durch das Gefühl der Schuld, durch die Furcht vor dem Zorn, ja, durch ein tiefes Bewusstsein von diesem Zorn, und mehr als das, durch einen Schrecken vor demselben, der die Seele sichtet. Es gibt keine Rettung für diese Heiligen als nur durch die Vernichtung ihrer Feinde; und sie verlangen danach. Ihre Feinde sind auch die Feinde Jehovas, und ihr Verlangen ist richtig (siehe Ps 6,5. 7. 10).

Christus handelte nicht so, wie wir gesehen haben. Er stand über all dieser Feindschaft der Menschen in himmlischer Liebe und infolge einer wahren, bewussten Gemeinschaft mit dem Vater, dessen Willen Er in Frieden, Seiner Anerkennung gewiss, zu erfüllen hatte, bis Er am Ende in das dunkle Tal hinabstieg, wo Er um unseret- und um Israels willen in Wahrheit dem Zorn begegnen musste. Aber was hier vorging, trug sich zwischen Ihm und Gott allein zu; Seinen menschlichen Feinden gegenüber sagt Er nur: „Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen“, worauf alle vor Ihm zu Boden stürzen, während Er in vollkommener Ruhe ihnen zuruft: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Indem Er, die göttliche Liebe selbst, so durch jede Trübsal, die Israel oder wir zu erdulden haben mögen, hindurchging, tat Er es persönlich in Liebe. Alles wurde von Ihm gefühlt, aber Er stand über dem Bösen in Seiner Liebe zu den Menschen, indem Er in vollkommener Gemeinschaft mit dem Himmel und dessen Liebe und Gunst war. Hierin ist Er ein Muster für die Christen, nicht für Israel. Aber Er ging in Wirklichkeit durch alles hindurch, was der Überrest je durchmachen kann; indes war Er Selbst genügend frei von irgendeiner Einwirkung dieser Umstände auf Ihn, um für andere darin fühlen zu können. Dies hat Er vollkommen getan, und Er gibt in prophetischer Weise die Ausdrücke des Glaubens denen ein, die, noch unbekannt mit der himmlischen Liebe und Errettung, unter der Drangsal gebeugt einhergehen; auch verleiht Er durch den prophetischen Geist (so wie der Geist es in solchen Personen tun würde) den Gefühlen ihrer gebeugten Herzen vor Gott Ausdruck, diesen Gefühlen, die durch die Umstände hervorgebracht werden, wenn die göttliche Gunst und Errettung noch nicht gekannt sind. Niemand kann in die Not und Kümernisse eines anderen, der unter dem

eben erwähnten Druck steht, so eingehen wie einer, der die Ursachen davon kennt, sowie die Folgen bezüglich des Verhältnisses zu Gott, der sich aber nicht selbst darin befindet. Christus ist in all ihren Trübsalen gewesen und hat sie gefühlt; aber Er hat nicht die Gefühle gehabt, die diejenigen haben, die in solchen Trübsalen notwendiger- und gerechterweise sind. Er hatte für Seine Bedränger Gefühle himmlischer Liebe. In Seinem vollkommenen Mitgefühl ist Er durch den prophetischen Geist in alle Umstände und Gefühle des Überrestes eingetreten und hat diesen einen gottgemäßen Ausdruck verliehen.

Das menschliche Herz könnte hier einwenden, es sei leicht für Ihn gewesen, durch den prophetischen Geist dies letztere zu tun, wenn Er Selbst nicht wirklich in jenen Umständen war. Doch ich antworte: Er war voll und ganz in jedem Teil ihrer Trübsal, und zwar unendlich mehr als der Überrest es je sein wird, da Er zugleich das litt, was sie, weil Er es getan, nie leiden werden. Wie könnten auch die besseren Gefühle, mit denen Er in die Umstände eintrat, Ihn hindern, ein vollkommenes Mitgefühl mit dem Überrest zu haben? Sie befähigen Ihn vielmehr zu diesem Mitgefühl hinsichtlich der ganzen Trübsal, die, als Er Selbst litt, von Satan und von Gott kam, wobei es sich nicht nur um Gefühle für diejenigen handelte, die Ihm die Trübsal bereiteten. Er ging durch alles in gleicher Weise hindurch wie sie, nur viel tiefer; und was einen Teil der Leiden, und zwar den tiefsten, betrifft, so nahm Er Selbst auf Sich, was sie niemals zu tragen haben werden.

Wenn die Heiligen des Überrestes sich in denselben Leiden befinden ohne Kenntnis der göttlichen Gunst, so wird Er ihnen, und zwar durch diese Psalmen, alle die Gefühle darreichen, denen Gott Seine Anerkennung geben und denen Er Sein Ohr leihen kann. Er wird ihre Seelen mittels derselben leiten. Wie oft geschieht es, wenn wir in Trübsal sind und in der Ungewissheit eines umwölkten Glaubens kaum auszusprechen wagen, was wir fühlen, aus Furcht, Gott zu betrüben, dass unser Herz durch ein Schriftwort beruhigt wird, das unseren Schmerz in einer Weise zum Ausdruck bringt, die, weil es Gottes Wort ist, richtig sein muss; und wie oft gibt uns ein solches Wort Vertrauen im Aufblick zu Gott! So wird es in jenen Tagen für den Überrest sein.

Psalm 9–10

Psalm 9 und Psalm 10 führen uns geschichtlich in die Umstände ein, in denen sich der Überrest in den letzten Tagen im Lande befinden wird. Nachdem in den vorhergehenden Psalmen die wichtigsten Grundzüge dargelegt sind: der Überrest, der Messias, die Trübsal in Israel infolge der Verwerfung des Messias, der Pfad, den Er persönlich kennen gelernt hat, und endlich die Herrlichkeit in dem Sohne des Menschen – finden wir in Psalm 9 und Psalm 10 eine Art Vorwort betreffs jener Umstände, eine Darlegung derselben, um uns den Schauplatz vor Augen zu stellen, auf dem die Herzensübungen der Heiligen, stattfinden, sowie die Sachlage, die diese hervorruft, und die Errettung, die durch das Gericht Gottes bewirkt wird.

In den ersten acht Psalmen ist uns der Gerechte, der Messias, nach den Ratschlüssen Gottes, jedoch verworfen, vor Augen gestellt worden, sowie die durch Seine Verwerfung hervorgerufenen Trübsale des Überrestes, in die Er eintritt. Zugleich haben wir gesehen, dass Er infolge Seiner Verwerfung als Sohn des Menschen verherrlicht und über alle Werke der Hände Gottes gesetzt worden ist. Hier jedoch sehen wir uns (wenn wir in die geschichtlichen Einzelheiten der Umstände eintreten) sogleich in die letzten Tage versetzt; der treue Überrest befindet sich unter dem Druck der Gesetzlosen und der Heiden. Der Messias erkennt, im Geiste, in dem unterdrückten Überrest die Gerechtigkeit Jehovas im Gericht an: auf dem Throne sitzend, richtet Gott recht.

Beachten wir im Vorbeigehen auch den großen Unterschied zwischen dem rühmenden Verkünden der Gerechtigkeit Gottes, der, auf dem Throne sitzend, recht richtet und den Gerechten vor dem Unterdrücker schützt, und jener anderen Szene, wo wir Christum auf dem Kreuze erblicken, nicht hienieden beschützt, sondern von Gott verlassen, indem Seine Feinde äußerlich mit Ihm tun konnten, was sie wollten, und der darauf folgenden Aufrichtung der Gerechtigkeit in einer himmlischen Weise, der Gerechtigkeit Gottes Selbst, die sich darin offenbarte, dass Er Ihn zu Seiner Rechten setzte in den himmlischen Örtern. In Verbindung hiermit sagt der Herr in Johannes 16,10 von dem verheißenen anderen Sachwalter: „Er wird die Welt überführen ... *von Gerechtigkeit*, weil ich zu meinem Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehet.“ Was *diese* Gerechtigkeit anlangt, so wurde Christus ganz aus dieser Welt weggenommen, so dass die Jünger, da sie sich noch im Fleische befanden, wie auch die Juden, Ihn nicht mehr sahen. Er hatte Gott verherrlicht und wurde in Gott verherrlicht, gleichwie Gott in Ihm verherrlicht worden war. Die Gerechtigkeit, von der in unseren Psalmen die Rede ist, die den Unterdrücker richtet, findet aber, obschon sie durch Gott ausgeübt wird, der allein in Wahrheit gerecht und mächtig ist, ihren Wirkungskreis und ihren Maßstab in der irdischen Regierung und in der Unterscheidung des Gerechten von dem Gesetzlosen, des Unterdrückten von dem Unterdrücker; sie steht in Verbindung mit der gerechten Regierung Gottes unter den Menschenkindern. Ein klares Verständnis über diesen Unterschied ist der Schlüssel zu dem ganzen Gedankenaufbau in den Psalmen.

Psalm 9

Wenden wir uns jetzt zur näheren Betrachtung des 9. Psalmes. Er zeigt uns *Jehova*, den *Höchsten* – die Namen Gottes in Verbindung mit den Juden und der Erfüllung der dem Abraham gegebenen Verheißungen im Tausendjährigen Reiche –, wie Er das Volk durch Gericht von der Unterdrückung seitens der Heiden befreit und den Gesetzlosen vertilgt. Der befreite Jude preist diese Güte, die das Recht und die Rechtssache des Gerechten ausgeführt hat. Der Geist Christi ist es, der hier als der Vertreter der Sache des Gerechten spricht. In Wirklichkeit ist es *Sein* Recht, und wenn der Jude irgendein Recht hat, so ist es nur durch Ihn; wenn die Gläubigen sich auf dieses Recht berufen, so hat Er ihnen die Worte in den Mund gelegt. Wenn Christus nicht in ihre Trübsal eingetreten wäre und ihnen diese Worte gegeben hätte, so könnten sie in der Tat nicht sagen: „mein Recht“.

Der Demütige und Unterdrückte preist also in diesem leitenden Psalm Gott mit seinem ganzen Herzen unter dem doppelten Namen „Jehova“ und „Höchster“¹⁴. Die Vernichtung seiner Feinde ist nicht bloß ein menschlicher Sieg; sie straucheln und kommen um vor dem Angesicht Jehovas Elohim. Aber Jehova führt dadurch das Recht und die Rechtssache des Gerechten aus – in Wirklichkeit das Recht und die Rechtssache Christi, der Sich in Seinem erbarmenden Mitgefühl mit ihrer Sache eingesamlet hatte.

Die Verse 6 und 7 enthalten einen sehr wichtigen Grundsatz für den Glauben aller Zeiten, der sich aber am Ende der Tage in Wirklichkeit bewähren wird. Die Anstrengungen des Feindes sind hier nur für eine Zeit; er kann, wenn Gott es erlaubt, das gegenwärtige Wohlergehen zerstören; der Herr aber thront ewiglich. Wir haben während unseres Pilgerganges hienieden nur Gottes Willen zu tun. Am Ende wird doch stets alles so werden und gehen, wie Er es will. Dieser Wille Gottes, den wir auf dem Wege tun, vielleicht unter Trübsal und Leiden, wird gewisslich am Ende triumphieren. Hier in unserem Psalm ist die Zeit gekommen, dass die Verwüstungen für immer ein Ende nehmen sollen: die Städte und ihr Gedächtnis sind zerstört, Jehova aber thront ewiglich.

Wir haben von dem Ausharren Hiobs gehört, das war vorübergehend; aber wir haben das Ende des Herrn gesehen, und dieses ist die Grundlage für den Glauben. Der Glaube wandelt mit Ihm, der sicher und gewiss das Ende in Seiner Hand hat. Er thront ewiglich; Er hat Seinen Thron aufgestellt zum Gericht. Er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit, wird über die Völkerschaften Gericht halten in Geradheit. Das ist der öffentliche Charakter Jehovas; aber es gibt auch eine besondere, private Seite Seines Charakters, wenn man so sagen darf, deren Offenbarung der Hauptgegenstand dieses Psalmes ist, und die in Verbindung mit dem erwähnten öffentlichen Charakter tatsächlich den Hauptgegenstand aller Psalmen bildet. Beide sind nur dem Glauben bekannt, werden aber im voraus gepriesen. Diese zweite Seite des Charakters Jehovas ist in dem 9. Verse ausgedrückt: „Und Jehova wird eine hohe Feste sein dem Unterdrückten, eine hohe Feste in Zeiten der Drangsal.“ Dies bringt zu allen Zeiten Vertrauen auf Jehova bei denen hervor, die Seinen Namen kennen. Das Einschreiten

¹⁴ Diese Namen sind nicht ohne Wichtigkeit. Der eine ist der beständige Name Gottes in Israel, Sein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht (2. Mo 3, 15); der andere ist der Name Gottes im Tausendjährigen Reich und wird durch die Gerichte, von denen in dem Psalm die Rede ist, eingeführt (Vgl. Ps 91 und 1. Mo 14, 19. 20).

Jehovas in den Tagen des Überrestes zugunsten derer, die Ihn suchen, wird diesen Namen herrlich machen auf der ganzen Erde.

Noch ein anderer Punkt tritt uns hier entgegen: Jehova, der Sich also offenbart, wohnt in Zion. Seine Taten, d. h. das, was Er tut, um durch Gericht zugunsten des Überrestes Seinen Namen bekannt zu machen, sollen unter den Völkern erzählt werden, um diese dadurch zu lehren, auf Ihn zu vertrauen. Jehova ist also am Ende nach Zion zurückgekehrt. In den Versen 13 und 14 finden wir das Flehen des gläubigen Überrestes, der sich auf die Gnade stützt und nun begehrt, in Zion Gottes Lob zu verkündigen und über Seine Rettung infolge der Gerichte zu frohlocken. In Vers 15 endlich werden diese Gerichte gepriesen, deren sittliche Wirkung in Vers 16 hervorgehoben wird: „Jehova ist bekannt geworden: Er hat Gericht ausgeübt.“

Die Art und Weise, in welcher der 9. Psalm als eine Einleitung zum besseren Verständnis des Zweckes des Buches der Psalmen dient, und seine Anwendung auf die letzten Tage sind augenscheinlich. Hat man dies einmal erfasst, so hat man einen wesentlichen Schritt zum Verständnis des ganzen Buches getan. Vers 17 zeigt, dass die Gesetzlosen¹⁵, wer sie auch sein mögen, ob Juden oder Heiden – zunächst aber wohl die Juden und sodann alle Nationen, „die es nicht für gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben“ (Röm 1,28) – verworfen und gerichtet werden und durch dieses Gericht ihren Platz im Hades finden. Hierbei erinnert Sich Gott der Armen und Elenden, denn die Vernichtung der Gesetzlosen ist ihre Rettung; deshalb ruft auch der Überrest: „Stehe auf, Jehova!“ Dieser Charakterzug erklärt gewisse Ausdrücke in den Psalmen, auf die ich weiter oben schon hingedeutet habe, nämlich das Verlangen nach Gericht. Man vergleiche hiermit die sittlichen Kennzeichen derer, die in Römer 1 und Römer 2 gerichtet werden. Nur ist dort von dem Zorn die Rede, der vom Himmel her offenbart wird, nicht von dem, der durch die Regierung auf der Erde von Zion ausgeht; auch findet man in dem Briefe an die Römer naturgemäß eine größere sittliche Entwicklung, nicht aber das äußere Gericht der Völker¹⁶.

Psalm 10

schildert seinem Hauptinhalt nach den Zustand der Dinge in den letzten Tagen, bis Jehova zum Gericht aufsteht, und im Besonderen den Charakter des Gesetzlosen (denn an seinem Charakter wird er erkannt), und dieser Charakter wird besonders in dem Juden gefunden. Man vergleiche Jesaja 40–48 mit Jes 49–58; in dem einen Abschnitt ist besonders von Abgötterei und Babel die Rede, in dem anderen von der Verwerfung des Messias – den zwei Hauptsünden (gegen Jehova und Seinen Gesalbten), die das Gericht über die Juden bringen. Der Gesetzlose handelt in seinem Stolz nach dem Sichtbaren, während der Gerechte durch den Glauben an das, was Jehova ist, durch den Glauben an Ihn, in seinem Tun geleitet wird. Der Gesetzlose rühmt sich des Gelüstes seiner Seele und schätzt den

¹⁵ Hier in der Mehrzahl. Der Unterschied ist oft wichtig, da Paulus auch von dem Gesetzlosen spricht (2. Thes 2, 8).

¹⁶ In Offenbarung 4 findet man in den vier lebendigen Wesen sowohl den Charakter der Seraphim als auch den der Cherubim, da jene Wesen, wie ich glaube, die Gerichte ankündigen oder einführen, die sich als solche kennzeichnen, die der heiligen Natur Gottes entsprechen und zugleich Seiner Regierung Ausdruck geben. Allerdings ist Jesaja 6, wo nur Seraphim gefunden werden, auf ein Gericht im Wege der göttlichen Regierung anzuwenden, weil die Gnade einen Überrest bewahrt; aber was der Prophet sieht, ist die Unvereinbarkeit Jehovas mit der Unreinigkeit, mit dem Menschen in sich selbst.

glücklich, welchen Jehova verabscheut. Er verfolgt gewissenlos seine Pläne, indem er den Elenden durch List zu verderben sucht, und denkt, dass Gott denselben vergessen habe. Wie gut kann Christus dem Überrest in diesen Umständen helfen! Die Elenden schreien unter dem Druck; warum steht Jehova fern und verbirgt sich in der Zeit der Drangsal? Freilich sind diese Elenden noch weit entfernt von den Leiden, in denen Christus sich befand; doch geht sozusagen der Schatten dieser Leiden über sie hin; aber sie können auf Gott hoffen. So rufen sie in Vers 12 zu Gott, dass Er Seine Hand erheben und der Elenden nicht vergessen möge; warum sollte der Gesetzlose Gott verachten? Jehova hat es gesehen und wird vergelten; der Arme übergibt sich Ihm.

Der Schluss des Psalmes, von Vers 16 an, rühmt das Eingreifen Jehovas als Antwort auf das Schreien der Elenden sowie die daraus entstehenden Folgen. „Jehova ist König immer und ewiglich; die Nationen sind umgekommen aus seinem Lande.“ Das ist das öffentliche Gericht. Dann kommt das Geheimnis Jehovas: „Den Wunsch der Sanftmütigen hast du gehört.“ *Er hat ihr Herz befestigt*, und dann hat Sein Ohr aufgemerkt; und die Folge davon ist das Gericht, indem Er Richter ist für die Waise und den Unterdrückten, damit der Mensch, der von der Erde ist – der, welcher seine Kraft und Hoffnung auf der Erde hat –, hinfert nicht mehr schrecke.

Noch mögen einige andere Bemerkungen über die beiden Psalmen, die wir soeben betrachtet haben, hier Platz finden. Außer dem armen, unterdrückten Überrest, der auf Gott harret, begegnen wir hier noch zwei, in gewissem Sinne drei Klassen von Personen, zunächst haben wir die Heiden (gojim), die Israel fremd, seine Unterdrücker und Gottes Feinde sind, und dann die Gesetzlosen, die, wie wir gesehen haben, vornehmlich den Juden entstammen. Wenn ich von drei Klassen rede, so denke ich an die zwifache Weise, in der von den Gesetzlosen die Rede ist. Im allgemeinen wird von dem Gesetzlosen (Einzahl) gesprochen, in Psalm 10 überall, in Psalm 9 ebenfalls, ausgenommen in Vers 17. Hier steht das Wort in der Mehrzahl, um zu zeigen, dass alle Gesetzlosen ihren Platz in dem *Scheol* finden werden. Wenn es in der Einzahl steht, so bezeichnet es, wie ich glaube, den Charakter; doch zweifle ich nicht daran, dass es in besonderem Sinne einen Gesetzlosen geben wird (harascha), den Antichrist, der aber hier sicher nur nach seinem Charakter bezeichnet wird, nicht durch eine bestimmte Prophezeiung betreffs seiner Person. Die Gesetzlosigkeit ist offenbart, nicht aber der Gesetzlose, und sie ist nicht auf einen einzelnen beschränkt. Die Ähnlichkeit mit den Umständen, in denen sich Christus in Seiner Verwerfung auf der Erde befand, tritt klar hervor, wie dies bei allen Formen der Gesetzlosigkeit der Fall ist; sogar die Dreieinheit im Bösen (Satan, das Tier und der falsche Prophet) ist im Buche der Offenbarung nachgeahmt. Man findet dort ferner die Stadt des Verderbens, die Braut Christi usw.

Mit Ausnahme des zweiten Psalmes, in dem der Messias der Ratschlüsse Gottes vor unsere Blicke tritt, ist uns bisher der Gerechte in charakteristischen Zügen vor Augen gemalt worden, und deshalb war es auch nötig, den Charakter der ganzen Klasse der Gegner Jehovas und Seines Christus zu zeichnen, obwohl dieser Charakter in einer einzelnen Person besonders zum Ausdruck kommen mag. Der Überrest muss alle nach diesem Charakter beurteilen.

Bemerken wir ferner, dass diese Gesetzlosen mit den Heiden gerichtet werden; sie fallen alle zusammen unter dasselbe Gericht. „Es werden zum Scheol umkehren die Gesetzlosen, alle Nationen, die Gottes vergessen“ (Ps 9,17). So auch in Vers 5: „Du hast die Nationen gescholten, den Gesetzlosen vertilgt.“ Psalm 9 ist, wie wir gesehen haben, die allgemeine Darstellung des Eingreifens Jehovas im

Gericht. In Psalm 10 haben wir besonders die Leiden und Trübsale, durch die der Überrest innerlich zu gehen haben wird. Daher finden wir hier den Gesetzlosen, aber nicht die Nationen, bis zur Ausführung des Gerichts in Vers 16, wo auch von ihnen gesagt wird, dass sie aus dem Lande Jehovas umgekommen sind, um so zu zeigen, dass dieses Gericht dasselbe ist, wie in den allgemeinen Darstellungen des 9. Psalmes. Wie völlig alles dieses der Geschichte der letzten Tage entspricht, braucht kaum gesagt zu werden.

Psalm 11–15

Psalm 11

Psalm 11 zeigt uns, was der gerechte Überrest zu tun hat, wenn die Macht des Bösen im Lande Immanuels so vorherrschend ist. Wie schon bemerkt, finden wir in den Psalm 11–15 die Gedanken und Gefühle des Überrestes in jener Zeit, d. i. als Folge des Zustandes der Dinge, wie er in Psalm 9 und 10 besprochen wird. Psalm 11 zeigt uns, wie der Gerechte den Gedanken zurückweist, als müsse er gegenüber der gottlosen Bosheit, derer, die Gott nicht fürchten, hilflos verzagen. Er vertraut auf Jehova. Doch die Gesetzlosen suchen mit aller Kraft die von Herzen Aufrichtigen zu verderben. Und wenn alle menschliche Hilfe, alles, worauf eine Hoffnung für die Erde sich gründen könnte, versagt, was tut dann der Gerechte? Jehova steht so fest wie immer. Er ist in Seinem heiligen Palast, hat Seinen Platz auf der Erde, einen Platz, den der Glaube anerkennt, mag er auch noch so sehr verwüstet sein, und Sein Thron ist in den Himmeln: dorthin kann kein Übel nahen, und Sein Thron herrscht über alles.

Doch noch mehr als das: wenn Gott auch in sicherer Ruhe wohnt, weil Er der Allmächtige und im Himmel über allem Übel weit erhaben ist, so blickt Er doch auf die Erde. Er regiert sie, denn darum handelt es sich hier wie überhaupt im ganzen Alten Testament, nicht um das himmlische Teil der Versammlung. „Seine Augen schauen, Seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.“ Das ist eine überaus ernste und tröstliche Wahrheit für die, welche in Trübsal sind. Doch die Regierungswege Gottes werden uns noch weiter offenbart: „Jehova prüft den Gerechten.“ Das lehrt uns die Geschichte Hiobs, die ein Bild von dem ist, was Israel begegnet. Der gegenwärtige Zustand der Dinge ist keineswegs eine Offenbarung der Regierung Gottes. Wohl weiß der Glaube, dass Gott alles in Seiner Hand hält und dass alle Dinge denen, die Ihn lieben, zum Guten mitwirken; aber die unmittelbare Regierung Gottes, so dass der gegenwärtige Zustand der Dinge das Ergebnis des Urteils Gottes über das Gute und Böse hienieden darstellte, wird jetzt nicht ausgeübt. Wenn es der Fall wäre, so könnte das Böse nicht geduldet werden; der Gerechte würde blühen, und alles, was er tut, würde gelingen. Aber dem ist nicht so. Die Versammlung hat inzwischen ihr Teil außerhalb der Welt, hat ihren Platz droben, dort wohin Christus gegangen ist, um ihr eine Stätte zu bereiten. Sie leidet mit Ihm und wird mit Ihm herrschen. Was aber alle Seine Heiligen betrifft, so prüft Er sie; auf die Gesetzlosen, die Er hasst, wird Er Gericht, Schlingen, Feuer und Schwefel regnen lassen, denn der gerechte Gott liebt die Gerechtigkeit, Sein Angesicht schaut den Aufrichtigen an. Hier findet daher der Überrest, wenn er sich in der Drangsal befindet, die wahre Grundlage für seinen Glauben. Gott schaut den Gerechten an, Gott prüft ihn, und Er wird zu Seiner Zeit das Gericht ausüben. „Gerecht ist Jehova, Gerechtigkeiten liebt Er.“

Das ist die allgemeine Grundlage für das Vertrauen und den Wandel der Frommen; doch sind sie nicht unempfindlich für das Böse, aber sie können es dem Herrn vorstellen, und das ist der Gegenstand von Psalm 12.

Psalm 12

„Rette, Jehova! denn der Fromme ist dahin.“ Jehova wird alle stolzen und schmeichelnden Lippen ausrotten. Hochmut und Trug, das ist der Charakter des Gesetzlosen. Er kennt weder Hindernis noch Zügel für seinen Willen; er sagt: „Wer ist unser Herr?“ Aber gerade weil er die Armen unterdrückt, steht Jehova auf. Die Worte Jehovas, worauf diese Armen sich stützten, und die Hilfe verhießen als notwendiges Zeugnis für den Charakter Jehovas, auf den sie schauten, sind reine, wohlgeläuterte Worte. Sie werden unfehlbar die verheißene Frucht tragen; es ist nichts Betrügliches in ihnen. Jehova wird Seine Armen bewahren vor dem Geschlecht der Gesetzlosen. Aber die Gesetzlosen haben freien Spielraum, „wenn die Gemeinheit erhöht ist bei den Menschenkindern“.

Psalm 13

In Psalm 13 sehen wir den Gerechten bis zum äußersten Punkt der Drangsal gebracht, insoweit dieselbe durch die Menschen verursacht wird. Es ist, als ob Gott ihn gänzlich und für immer vergessen hätte. Sein Feind hat sich über ihn erhoben, und er selbst hegt Ratschläge in seiner Seele; dann aber schreit er zu Jehova, blickt zu Ihm empor, dass Er ihn hören möge, damit er einerseits nicht umkomme und andererseits der Feind nicht sagen könne, dass er die Oberhand behalten habe. Und Jehova hört ihn; der Gerechte kann frohlocken und Jehova besingen, auf dessen Güte er vertraut hatte, und der am Ende an ihm wohlgetan hat.

Psalm 14

In Psalm 14 hat das Böse vor Gott den Höhepunkt erreicht. Was vom Fleische immer wahr ist, ist jetzt vor das Auge Gottes gebracht zur Zeit, wo Er im Begriff steht zu richten. Der Mensch erhebt sich vor Ihm in seinem Stolz, und gerade das führt das Gericht herbei. „Jehova schaut vom Himmel hernieder auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer der Gott suche.“ Aber da ist keiner. Es gibt wohl einen Überrest, in dem die Gnade gewirkt hat und den Gott schon als Sein Volk anerkennt (V. 4), diesen fressen die Bösen, als äßen sie Brot, Jehova aber rufen sie nicht an. Des Menschen Stolz und Bosheit sind völlig ausgereift; aber bald ändert sich alles: Gott ist unter dem gerechten Geschlecht. Schrecken kommt über den Stolzen, der kurz vorher noch den Elenden verhöht, weil er auf Jehova vertraute. Der 7. Vers zeigt uns, dass alles dieses prophetisch auf eine spätere Zeit hindeutet, und wo und wie es erfüllt werden wird; diese Erfüllung ist das Verlangen des Gerechten gemäß dem Verständnis des Glaubens. Beachten wir, dass er die Rettung aus Zion erwartet und dass er nicht eher befriedigt ist, bis Jehova dort Frohlocken bereitet hat. Zugleich wird das Volk als in der Gefangenschaft befindlich betrachtet.

Psalm 15

Dann entsteht die Frage: Wer wird teilhaben an den Segnungen dieses heiligen Berges, wenn der Herr den Sitz Seiner gerechten Macht in Zion aufgeschlagen haben wird? Psalm 15 gibt Antwort auf die Frage: „Der in Lauterkeit wandelt und Gerechtigkeit wirkt und Wahrheit redet von Herzen.“ Sehr bemerkenswert ist folgendes: obwohl die Gerechten (wenn alles um sie her finster ist, wenn die Gottlosigkeit gänzlich die Oberhand hat und die Grundlagen aller irdischen Hoffnung, selbst in den Dingen, die Gott betreffen auf Erden, zerstört sind, wenn die Bosheit den Platz der Gerechtigkeit eingenommen hat) nach oben schauen und im Himmel den unerschütterlichen Thron Gottes erblicken und dadurch alles im Himmel und auf der Erde in Verbindung gebracht sehen, bleibt doch der eigentliche Punkt, den sie im Auge haben, *Jehova in Seinem heiligen Tempel* und die aus Zion kommende Rettung. Und so wird es in Wirklichkeit sein (siehe Jes 66,6). Der unerschütterliche Thron im Himmel wird den so lange verödeten Thron auf der Erde in Macht aufrichten. Jehova wird in Seinem Tempel sein, aber Er wird in der Person Christi in Zion regieren. Diese Rettung trägt einen jüdischen Charakter und entspricht den rechtmäßigen Hoffnungen der Juden.

Wir müssen hier eine wichtige, allgemeine Bemerkung machen, dass nämlich der Überrest hier das volle Bewusstsein seiner Beziehungen zu Jehova genießt. Wie schwer auch die Prüfung, was auch der Zustand des Überrestes, wie groß die Bosheit des Volkes oder der Druck der Nationen im Lande sein mögen, der Glaube des Überrestes schaut auf seine Beziehungen zu Jehova. Deshalb wird Jehova auch betrachtet als in Seinem heiligen Palast wohnend, obwohl für den Augenblick noch keine Offenbarung Seiner Macht zu sehen ist. Ebenso wird der Überrest hier nicht als gänzlich vertrieben betrachtet, noch die Macht des Antichrists als völlig offenbart, denn wenn der Antichrist seine Macht aufrichten wird, so wird offener Abfall da sein, und die Gläubigen werden vertrieben werden. Wir sehen hier vielmehr den Gesetzlosen und die Nationen im Lande, und Psalm 11 belehrt uns deutlich, dass der „Gesetzlose“ hier einen Charakter und nicht eine Person bezeichnet; das Wort steht dort überall in der Mehrzahl, außer in Vers 5, wo der Gesetzlose im Gegensatz zu dem Gerechten dargestellt wird.

Diese Psalmen übergehen die Vertreibung des Überrestes aus Jerusalem und führen uns in Hoffnung auf einen anderen Schauplatz, indem sie uns die durch Jehova bewirkte Rettung zeigen, wenn Er wirklich nach Jerusalem zurückgekehrt ist; jedoch nicht die Vernichtung des Antichrists durch den vom Himmel kommenden Herrn, sondern die Vertreibung der heidnischen Unterdrücker durch Jehova, der Seinen Sitz in Zion hat. Deshalb wird hier ganz Israel genannt (Ps 14,7), und die Rettung kommt aus Zion. Darum haben auch diese Psalmen, soweit sie sich auf Christum beziehen, die Zeit im Auge, während der Er auf der Erde wandelte, vor Seiner schließlichen Verwerfung. Im allgemeinen beziehen sie sich nicht unmittelbar auf Ihn, mit Ausnahme von Psalm 2 und Psalm 8, sondern auf den Überrest; doch hat Christus Sich in Seinem öffentlichen Wandel auf der Erde, von Seiner Taufe durch Johannes an, in Gnade mit dem Überrest vereinigt, wie Er auch am Ende Seines Weges in Gnade die Leiden geschmeckt hat, die der Überrest am Ende Seiner Geschichte erdulden wird.

Alle diese Psalmen zeigen uns den Zustand des Überrestes, während dieser noch seinen Platz in der Mitte der Völker hat, die noch nicht durch öffentlichen Abfall mit Jehova gebrochen haben, deren Bosheit sich aber in der Tat zeigt und bis zum Höhepunkt fortschreitet; und sie leiten durch Glauben in die Zeit über, wo Jehova von Seinem Sitz in Zion aus Sein Volk befreien wird, indem Er alle Nationen aus Seinem Lande vertreibt und ganz Israel aus der Gefangenschaft zurückführt. Die ganze Szene der letzten Tage liegt vor uns, mit Ausnahme der letzten halben Woche der antichristlichen Herrschaft. Jehova ist in Seiner Wohnung noch öffentlich anerkannt. So war es genau in den Tagen des Herrn. In Psalm 14,5 wird von Elohim gesprochen, weil es sich da nicht um die Beziehung zwischen Ihm und Seinem Volke handelt, sondern um Gott Selbst in Seiner Natur und Seinem Charakter. Nicht der Mensch, noch irgend etwas vom Menschen, noch selbst die Macht Satans erscheint da, sondern „*Gott ist unter dem gerechten Geschlecht*“.

Psalm 16

Psalm 16 eröffnet eine Reihe sehr wichtiger Psalmen, in denen der Geist Gottes die Verbindung Christi Selbst mit dem Überrest vor unsere Augen stellt. Im 16. Psalm nimmt Christus förmlich Seinen Platz in der Mitte des Überrestes. Die Apostel Petrus und Paulus führen beide diesen Psalm an, um die Auferstehung Christi zu beweisen (Apg 2,25–28; 13,35), und in Hebräer 2,13 wird durch Anführung des ersten Verses Seine Teilnahme an der menschlichen Natur gezeigt. Im 3. Verse ist der Sinn etwas dunkel, da die Worte „zu den Heiligen“ scheinbar in Verbindung stehen mit „meine Güte reicht nicht hinauf zu dir“; sie beziehen sich jedoch auf die Worte „du, meine Seele, hast zu Jehova gesagt“. Christus sagt zu Jehova. „Du bist der Herr, meine Güte usw.“. Er sagt zu den Heiligen: „An ihnen ist alle meine Lust“. So nimmt dieser Psalm unser ganzes Interesse in Anspruch und hat einen besonderen Wert, indem er uns zeigt, wie Christus in Gnade unter dem armen Überrest Israels Seinen Platz nimmt, und zwar den Platz des Dieners, um den Pfad des Lebens zu wandeln, den kein Mensch im Fleische in dieser Welt gefunden hatte, und der durch den Tod jenseits des Todes führte, wo „Fülle von Freuden“ ist. Christus nimmt den Platz der Abhängigkeit, des Vertrauens ein, nicht den der Gott-Gleichheit. Und wenn Er sagt, dass Er letzteres nicht tue, So muss Er ein Recht gehabt haben, es wohl zu tun; sonst hätte Er es nicht zu sagen brauchen. Statt dessen nimmt Er den Platz eines Dieners ein und nennt Jehova Seinen Herrn. Aber das ist noch nicht alles: so völlig allein Er in der Vollkommenheit dastehen mag, und so vollkommen Er war, indem Er Seinen Platz hienieden nahm, nahm Er ihn doch unter den Heiligen auf der Erde; und Er tat das nicht nur als eine Tatsache, sondern mit der völligsten Zuneigung zu ihnen. An ihnen ist alle Seine Lust. Es ist Seine Freude, sie die Herrlichen der Erde zu nennen.

Fügen wir hinzu, dass es nicht die *himmlischen* Heiligen sind, denen Er Sich hier zugesellt, noch dass diejenigen, von denen Er redet, mit Ihm im Himmel eingemacht werden; nein, Er verbindet Sich mit ihnen hienieden. Einige mögen zum Himmel gehen auf jenem „Wege des Lebens“, den Er Selbst gebahnt hat; aber Er verbindet Sich mit ihnen und sie mit Sich unter dem Titel von „Herrlichen der Erde,,.

Bemerken wir ferner, dass der ganze Psalm diesen Geist atmet und diesen Charakter der Abhängigkeit offenbart, der für den armen Überrest so köstlich ist. Es heißt hier nicht: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen *werde* ich ihn aufrichten.“ Mit diesen Worten stellte Er Sich auf einen göttlichen Platz: Sein Leib war ein Tempel, und Er Selbst hat ihn wieder aufgerichtet. Vielmehr stützt Er Sich hier als Mensch auf Jehova und ist in dieser Stellung ebenso vollkommen wie in der ersteren. „Meine Seele wirst du dem Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe.“

Doch betrachten wir diesen Psalm etwas mehr im einzelnen. Wir haben schon einige Worte über die ersten Verse gesagt. Da aber die darin enthaltenen Grundsätze von der größten Wichtigkeit sind wegen der Stellung, die Christus hier einnimmt, möchte ich noch einmal darauf zurückkommen.

Der Messias wendet sich als Mensch an Gott, dass Er Ihn bewahren möge. Er nimmt die Stellung eines *Menschen* ein; nicht bloß wie ein Jude, der schon zu Jehova in Beziehung stand und Ihn anrief, sondern wie ein *Mensch* in Verbindung mit *Gott*. Er setzt Sein Vertrauen auf Gott, und das führt Paulus in Hebräer 2 als ein Zeugnis dafür an, dass der Messias ein wahrhaftiger Mensch war. Weiter tritt Er in die Stellung eines Dieners ein, indem Er zu Jehova sagt (denn hier nimmt Er Seinen Platz vor *Jehova*): „Du bist der Herr.“ Dies ist eine ganz bestimmte und besondere Stellung. Ferner nimmt Er Seinen Platz nicht ein in göttlicher Güte gegen andere, sondern als ein Mensch vor Gott, indem Er sagt: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir.“ So sagt Er auch zu dem Jüngling, der zu Ihm kam und Ihn „guter Lehrer“ nannte: „Was heißest du mich gut? niemand ist gut, als nur einer, Gott“ (Mk 10,18). Obwohl Er indes hinsichtlich Seines Verhältnisses zum Menschen in Wahrheit ganz allein stand, da alle Sünder waren, nimmt Er doch Seinen Platz unter dem Überrest, den Herrlichen der Erde. Geschichtlich tat Er dies, als Er zur Taufe des Johannes kam, mit denen, die der Geist auf dem heiligen Pfad der Buße zu Gott leitete. Sie gingen zuerst dahin, und Er vereinigte sich mit ihnen in Gnade. Doch erwarten wir selbst hiervon die volle Verwirklichung erst in den letzten Tagen.

Er will von keinem Gott, außer Jehova, hören; viele werden der Schmerzen derer sein, die einem anderen naheilen. Jehova Selbst ist Sein Teil, und Jehova er hält Ihn in dem sicheren Genuss dessen, was Er nach dem Vorsatz Gottes genießen sollte. Lieblich waren die Örter, in denen die Messschnüre für Ihn gefallen waren. Jehovas Erbteil auf der Erde war Sein Teil, und dieses Erbteil war hauptsächlich in Israel. Das war Sein Teil. Aber zuerst kam der Pfad, den Er zu gehen hatte, und auch hierin pries Er Jehova, der Ihn immer durch Seinen Rat leitete. Das Geheimnis Jehovas war bei Ihm, um Ihn zu leiten; und wenn Er, fern von den Menschen, alles in der Stille und Tiefe Seines Herzens erwog, so waren Seine eigenen innersten Gedanken Licht und Leitung. So ist es immer wenn wir in Gemeinschaft mit Gott sind: denn obwohl diese Gedanken im Herzen sind, sind sie doch immer das Licht Gottes in dem Herzen, die sittliche Frucht der Wirksamkeit Seines Geistes. Bei Christo sehen wir die bestimmte Leitung und Führung Jehovas und auch dieses innerliche Verständnis der Seele, die Folge des göttlichen Wirkens in ihr. In Ihm war dies selbstredend vollkommen. Es ist gut, während man einerseits alles durch das Wort beurteilt, diese Tätigkeit der Seele, die durch Gott geleitet und unterwiesen ist, nicht zu vernachlässigen; der Sinn des Geistes offenbart sich darin in sittlicher Unterscheidungskraft.

Außer dieser Leitung sehen wir bei Christo einen bestimmten Vorsatz des Herzens: Er hatte Jehova stets vor sich gestellt. Nur dieser Führung folgte Er, und weil Jehova nahe und zu Seiner Rechten war, so war Er überzeugt, dass Er nicht wanken würde. Das war nicht ein Abhängigsein von sich Selbst, sondern Vertrauen auf Jehova. Es war in Wahrheit „der Weg des Lebens“, obwohl noch nicht in sichtbarer Kraft offenbart (vgl. Röm 1,4). Darum freute sich Sein Herz in allen Lagen, und Er ging durch den Tod mit unumwölkter Hoffnung. Sein Fleisch würde in Sicherheit ruhen; als Mensch fürchtete Er den Tod nicht. Jehova, auf den Er vertraute, würde Seine Seele dem Scheol nicht lassen, noch zugeben, dass Sein Frommer die Verwesung sehe. Seele und Leib, obwohl jene an den Ort der abgeschiedenen Geister und dieser an den Ort der Verwesung ging, würden weder da gelassen, noch der Verwesung preisgegeben werden. Jehova würde Ihm den Weg des Lebens kundtun, durch den Tod hindurch, aber auch jenseits desselben. Und in welcher herrlicher Weise hat Er das getan! Dieser Weg des Lebens führte zu herrlicheren Freuden, als die Segnung Israels war, in dessen Mitte Er gekommen war. Dahin konnten Ihm freilich die Herrlichen der Erde nicht folgen (Joh 13,33. 36;

21,19); erst musste Er für sie die Wasser des Jordan austrocknen und, indem Er hindurchging, ihn auch für sie zu einem Wege machen. Denn wenn dieser Weg wirklich der Weg des Lebens war, so musste er, nachdem er durch den Tod geführt hatte, zu dem leiten, was jenseits des Todes liegt: in die Gegenwart Dessen, vor dessen Angesicht Fülle von Freuden ist und Lieblichkeiten in Seiner Rechten immerdar.

Das ist der glückselige Ausgang und herrliche Erfolg des Weges des Herrn durch diese Welt, in der Er Seinen Platz inmitten der Heiligen nahm, und wo Er im Vertrauen auf Jehova, in dessen Hände Er Seinen Geist befahl, den Weg verfolgte, der (wenn Er *unsere* Sache auf Sich nahm) durch den Tod führen musste, und den Er dann in der Auferstehung wiedergefunden hat, um so als Mensch zu Dem zu gehen, vor dessen Angesicht Fülle von Freuden ist. Der Geist der Heiligkeit kennzeichnete von Anfang bis Ende das Leben des Sohnes Gottes, als solcher ist Er in Kraft erwiesen durch die Auferstehung; aber als Mensch ist Er erhöht worden in die Gegenwart Gottes. Das Leben der Heiligkeit und des Vertrauens fand da seine vollkommene Freude. Und Er ist unser Vorläufer; Gott sei dafür gepriesen, und gepriesen der Name des Hochgelobten, der diesen Weg gegangen ist¹⁷ !

Bleiben wir hier einen Augenblick stehen, um die Verbindung von diesem allem mit anderen Teilen der Schrift, die wir bereits anführten, ins Auge zu fassen. Es wird uns helfen, die Stellung Christi in der Mitte Israels besser zu verstehen sowie den Unterschied zwischen den Beziehungen Israels und denen der Kirche oder der Versammlung zu Ihm. Zugleich werden wir die göttlich vollkommenen Gefühle Christi Selbst in dieser Stellung kennen lernen. Er verbindet Sich mit den Heiligen in Israel; nur nimmt Er freiwillig die Stellung ein, in die sie als Zeugnis ihrer Umkehr zu Gott berufen wurden. Wir sehen (Heb 2,13), dass diese Verbindung stattfindet mit „denen, welche geheiligt werden„. Christus bildet mit dem treuen Überrest, der so für Gott offenbart wird, *eine* Gesellschaft. Er schämt Sich nicht, sie Brüder zu nennen, indem Er ihre Sache auf Sich genommen hat und deshalb Mensch, Fleisch und Blut, geworden ist, weil die Kinder, die Gott Ihm gegeben, Blutes und Fleisches teilhaftig waren. Er ist in Wirklichkeit Mensch geworden, aber dies ist geschehen, um die Interessen der Heiligen zu den Seinen zu machen und ihre Segnung sicherzustellen¹⁸, – die Segnung des Überrestes, der Kinder, die Gott zur Herrlichkeit führen wollte, und die unterschieden werden von der Masse des Volkes Israel, für die sie ein Zeichen sein sollten. Man vergleiche Jesaja 8,18, wo von dem Zustand dieses Überrestes und der Erwartung besserer Tage die Rede ist. Der Prophet lässt die Kirche, die nicht der Gegenstand der Prophezeiung ist, ganz beiseite, und geht, wie wir das oft finden, von der persönlichen Verbindung Christi mit den Heiligen in Israel zu der Stellung und dem Teil dieser Heiligen in den letzten Tagen über. Das wird uns in dieser Stelle in Jesaja mit solcher Deutlichkeit gezeigt, dass sie uns sehr behilflich sein kann, um die Art und Weise zu verstehen, wie der Geist Gottes von der früheren Geschichte der Heiligen in Israel gleich zu den letzten Tagen übergeht und die Kirche ganz auslässt. Christus im Geiste hat nur jene Heiligen im Auge, d. h. Seine Verbindung mit dem Überrest Israels und insofern mit der ganzen Nation, und Er geht über die ganze Geschichte der Kirche hinweg, um Sich in den letzten Tagen aufs neue in derselben Verbindung mit der Nation wiederzufinden. „Binde zu das Zeugnis“, sagt Er in Jesaja 8,16. 17, „versiegle das Gesetz unter meinen

¹⁷ Der Leser vergleiche, als besonders hierauf Bezug habend, Johannes 12, 23. 24 und den Platz, den der Herr in folgedessen in den Kapiteln 11 – 13 einnahm (siehe Verweistext unten).

¹⁸ Indem Er so Mensch geworden ist und in Seinem Werke als Mensch Gott verherrlicht hat, hat Gott Ihm auch Gewalt gegeben über alles Fleisch (Joh 17, 2).

Jüngern. Und ich will harren auf Jehova¹⁹, der sein Angesicht verbirgt vor dem Hause Jakob, und will auf ihn hoffen.“ Dies hat seine Erfüllung gefunden, als Er das verworfene Heiligtum und der Stein des Anstoßes wurde. Dann aber geht die Stelle zu der schließlichen Herrlichkeit über, wenn Israel Ihn besitzen wird als den Sohn, der ihnen geboren ist (Jes 9,6. 7). – Es ist unmöglich, die Prophezeiungen des Alten Testaments zu verstehen, wenn man nicht die Kirche ganz beiseite lässt. Diese hat ihr Teil im Himmel, aber Christus kann neben ihr Seine Verbindung mit Seinem irdischen Volke betrachten.

Kehren wir jedoch zu Psalm 16 zurück. Der Leser wird im 4. Verse eine Anspielung auf die Abgötterei bemerken, worüber Jehova so viel mit Israel rechnet. Wir sehen in Matthäus 12,43–45 und in Jesaja 65, dass die Juden in den letzten Tagen in Götzendienst verfallen werden. Der prophetische Geist Christi erkennt allein Jehova an, und erst nachdem alle Abgötterei beseitigt sein wird, wird Christus Sich in späteren Tagen an dem Teil erfreuen, das Jehova Ihm mit den Herrlichen der Erde gegeben hat. Die Gewissheit dieser Hoffnung steht mit der Auferstehung in Verbindung, die die notwendige Bedingung zu deren Erfüllung ist und die die Gunst Jehovas Seinem Gesalbten zusichert kraft der Macht, die nicht zugeben wird, dass Sein Heiliger die Verwesung sehe. Deshalb weist der Apostel in Apostelgeschichte 13,34 auf „die gewissen Gnaden Davids“ hin, das ist auf die Erfüllung aller Verheißungen Gottes an Israel, als Beweis dafür, dass Christus aus den Toten auferstehen sollte, um nicht mehr zur Verwesung zurückzukehren.

Nichts (es sei denn Sein Tod) könnte schöner sein als der Ausdruck der Gefühle des Herrn, wie wir sie in diesem Psalm finden, in dem Er Selbst der Stellung Ausdruck gibt, die Er, und zwar mit den Heiligen, eingenommen hat. Jehova ist Sein Teil. Wie wahr ist das gewesen! Was besaß Er außer Jehova? Doch hatte Er auch Seine Wonne an den Heiligen. Sehen wir das nicht bei Seinen Jüngern bewahrheitet? Mit dem ersten Schritt des geistlichen Lebens in den Gläubigen des Überrestes, der sich darin offenbarte, dass sie sich der durch Johannes gepredigten Taufe der Buße unterwarfen, machte Er Sich eins, Er, der doch gewiss keiner Buße bedurfte. Und so stellte Er als ein treuer Mensch, ein Israelit, Jehova stets vor Sich. So ruhte Er, selbst angesichts des Todes und im Tode, in dem Vertrauen, dass Er Ihn auferwecken werde. So vertraute Er auf Ihn auf diesem Wege des Lebens durch den Tod hindurch und trotz des Todes, (welchen Weg Er für uns öffnete); und dort, das weiß Er, ist Jehova, Gott, Sein Vater, dort ist „Fülle von Freuden, Lieblichkeiten in Seiner Rechten immerdar“. Das ist die höchste, die der Seele und dem Geiste Christi eigene Freude: nicht die Herrlichkeit, sondern die Gegenwart Gottes.

¹⁹ Dieser Ausspruch wird in Hebräer 2, 13 angeführt mit den Worten: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“

Psalm 17

Der Schlüssel zu Psalm 16 liegt in den Worten: „ich traue auf dich“. Der Schlüssel zu Psalm 17 liegt in den Worten: „Höre, Jehova, die Gerechtigkeit.“ In dem 16. Psalm haben wir den gesegneten Pfad und die Wirksamkeit des Geistes des Vertrauens gesehen, das sich in jenen Worten kundgibt; und obwohl derselbe Geist auch in dem Überrest wirkt, ist dieser Psalm doch wesentlich auf Christum persönlich anwendbar. Auch der 17. Psalm bezieht sich ohne Zweifel auf Christum, aber nicht so ausschließlich wie der 16. Der Standpunkt desselben ist nicht ganz so erhaben, obschon es auch ein solcher ist, auf dem der Geist Gottes redet. In Vers 11 sehen wir deutlich, dass auch andere Personen in Betracht kommen, obwohl nicht ohne Christum; es heißt dort. „In allen unseren Schritten haben sie uns jetzt umringt.“ Aber Christus ist mit darin, denn ohne Ihn könnte niemand in Wirklichkeit sagen: „Höre, Jehova, die Gerechtigkeit!“ Es ist eine Anrufung Jehovas Gottes, dass Er richten, dass Er aufstehen möge, um das Recht dessen auszuführen, der zu Ihm ruft. Der treue Überrest wird endgültig von seinen Todfeinden befreit werden. Jehova wird aufstehen und sie niederwerfen. Freilich werden selbst etliche von den Verständigen fallen (Dan 11,35); ja, Christus Selbst, der in allem Vollkommene, ist gestorben, obwohl aus viel herrlicheren Gründen, aber doch in Mitleidenschaft mit Seinem Volke. Deshalb geht die Gerechtigkeit hier weit höher, als zu der gegenwärtigen Rettung des treuen Überrestes auf der Erde mittels der Regierung Gottes – sie führt zu einem Ergebnis, das wahr ist von Christo, und welches dem Glauben aller derer, die unter der Unterdrückung des Feindes fallen mögen, zum Troste dient, nämlich: „Ich werde dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, werde gesättigt werden, wenn ich erwache, mit deinem Bilde“ (V. 15). Völlig wahr ist das von Christo, der vor Seinem Vater ist in Gerechtigkeit, von Ihm, dem Bilde des unsichtbaren Gottes, in dem Gott in Herrlichkeit offenbart ist. Aber Sein Pfad, den Er als der Gerechte auf der Erde gegangen ist, führte durch die Mitte des Bösen, lag da, wo Er den Versuchungen des Feindes ausgesetzt war. Vor allem gab es in Ihm eine vollkommene Reinheit und Lauterkeit des Herzens, und zwar in Seinen geheimsten Gedanken. Er hatte Sich in völligem Gehorsam vorgesetzt, nicht zu übertreten. Das Wort, das aus dem Munde Gottes hervorging, leitete Ihn, so dass Er Seinen Fuß nie auch nur für einen Augenblick auf den Weg des Gewalttätigen setzte; denn das Wort des Mundes Gottes führt niemals dahin. Der Herr zeigte dies bei Seiner Versuchung in der Wüste. In den Pfaden Jehovas blickte Er auf Ihn, damit Er Seine Schritte befestige. Diese Abhängigkeit ist ein Teil der Gerechtigkeit im Menschen. Er rief Gott an in der vollen Gewissheit, dass Er Ihn erhören werde, und das ist auch unser Vertrauen.

Einen solchen Pfad ist Christus gegangen. Er gründet darauf auch Seine Erwartung, dass die Macht Gottes eintreten werde, um Ihn gegen die Gesetzlosen, die Ihn unterdrückten, zu beschützen – wie Gott stets diejenigen rettet, die auf Ihn vertrauen. Seine Feinde waren im Wohlstand, mit ihrem Munde redeten sie stolz; aber Jehova war Seine Zuflucht, auch wenn Er mit Seiner Rettung noch zögerte; doch wartete Er auf das offenbare Einschreiten Jehovas zu Seinen Gunsten. Beachten wir, dass die Vollkommenheit des Herzens, des sittlichen Charakters, ein *nahes, inniges* Vertrauen auf Gott

sowie das Bewusstsein bewirkt, dass man wertgeachtet ist vor Seinen Augen. Auch in uns wünscht Gott dieses Gefühl zu sehen, denn Er lässt uns sagen: „Ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge“, und: „Selbst die Haare eures Hauptes sind alle gezählt.“ Bei Christo war das alles vollkommen, und Er ruft zu Jehova, dass Er Ihn bewahren möge wie den Augapfel im Auge – wie jemand sein Kostbarstes bewahrt.

Übrigens waren diese wohllebenden Gesetzlosen schließlich doch nur Werkzeuge in der Hand Jehovas, Menschen dieser Welt, die alles, was ihr Herz nur wünschen konnte, durch die äußere Vorsehung Gottes erhalten hatten. Doch wie schwer war das zu verstehen für einen Juden, der nach dem Gesetz erwarten durfte, gesegnet zu sein in seinem „Korb und Bocktrog und der Frucht seines Leibes!“ (Siehe 5. Mo 28,4. 5; vergleiche auch die Gleichnisse vom reichen Mann und dem armen Lazarus und von dem ungerechten Verwalter in Lukas 16). So wird uns denn der Bruch mit dieser Welt und ein Platz in Herrlichkeit in der zukünftigen Welt hier klar vor Augen gestellt. Und sicherlich, das Antlitz Jehovas in Gerechtigkeit zu schauen und Ihm gleich zu sein nach dem Erwachen in einer anderen Welt, wiegt das Teil der Menschen dieser Welt wohl auf. Es ist beachtenswert, dass hier auf den Tod und eine andere Welt hingewiesen wird, obwohl auch von Rettung die Rede ist, indem der Überrest hier in bestimmter Weise eingeführt wird. Es ist dasselbe wie in Matthäus 5; dort finden wir auch beides. – Wir sehen also in diesem ersten Buche der Psalmen die Juden am Ende der Tage, aber in Umständen, die denen des Lebens Christi hienieden ähnlich sind, d. h. sie wandeln als Heilige inmitten eines gottlosen Volkes.

Psalm 18

Psalm 18 zeigt uns die Verbindung Christi mit der ganzen Geschichte Israels, und insbesondere Christum, wie Er in die *Leiden* des Todes eintritt; jedoch nicht in die sühnenden Leiden, diese finden wir im 22. Psalm. Wir sehen die Befreiung Israels und das Gericht, das zugunsten Israels am Ende der Tage auf Erden ausgeübt wird, und zwar in seiner Verbindung mit dem Anrecht, das Christus auf dessen Ausführung hat. Gewiss war hierzu die Versöhnung unumgänglich nötig; aber unter diesem Gesichtspunkt werden die Leiden Christi hier nicht betrachtet. Gott hat Sein Wohlgefallen an Ihm; Er antwortet Ihm nach der Reinheit Seines Herzens und errettet den leidenden Überrest, in dessen Leiden Christus eingetreten ist. Mit einem Wort, Christus ist der Mittelpunkt der Rettungen Israels; Er ist die Ursache ihrer Rettung aus Ägypten und auch ihrer völligen und endgültigen Erlösung in Macht in den letzten Tagen; zugleich ist Er ihr persönlicher Retter. Er ist abhängig von Jehova, Er wird erhört, und Seine Leiden werden uns gezeigt. Doch am Ende führt Er durch die Macht Jehovas die Rettung Seines Volkes herbei, und dann ist Er der getreue Zeuge von der Güte Gottes gegen Seinen Gesalbten, David und seinen Samen ewiglich (V. 50). Die Güte, von der hier die Rede ist, ist nicht einfach göttliche Barmherzigkeit, wie wir sie Sündern vorstellen würden, sondern vielmehr eine offenbarte und genossene Gunst und Gnade, so dass dieser Ausdruck selbst zur Bezeichnung der Frömmigkeit im Menschen gebraucht wird. Diese Güte wird besonders im 89. Psalm besungen, wo das Wort auf Christum persönlich angewandt wird, weil all diese Gütigkeiten in Ihm ihren Mittelpunkt finden. Er ist der Fromme (V. 19). Darum werden die Segnungen, die Israel am Ende zuteil werden (und nicht nur Israel, sondern auch allen denen, die sie dann genießen werden), mit demselben Wort bezeichnet, nämlich: „Die gewissen *Gnaden* Davids“, bestätigt durch einen ewigen Bund, und wie der Apostel (Apg 13,34) zeigt, tatsächlich durch die Auferstehung Christi sichergestellt. Durch die letztgenannte Stelle wird die im 18. Psalm hervortretende Verbindung jener Gnaden mit den Leiden Christi im Tode sehr deutlich gemacht.

Dieser Psalm versieht uns auch unmittelbar mit einem schriftgemäßen Muster und Beispiel eines sehr wichtigen Grundsatzes, der allen Psalmen, was ihre Natur betrifft, gemeinsam ist, und gibt uns dadurch einen Schlüssel in die Hand zum Verständnis des allgemeinen Charakters und der Form der Psalmen. Wir ersehen nämlich aus 2. Samuel 22, dass David diesen Psalm bei Gelegenheit seiner Rettung aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls gesungen hat. Es ist aber klar, dass die Worte des Psalmes sich keineswegs auf irgendwelche Ereignisse aus dem Leben Davids beschränken, oder dass der Geist Gottes hauptsächlich das im Auge hat, was dem schon gesalbten Dulder begegnete, der die Veranlassung zu dem Psalm war. Der Geist Gottes benutzt vielmehr die Umstände (die ein augenblickliches persönliches Interesse für denjenigen haben, dessen Er Sich nur als Prophet bedient) als eine Gelegenheit, um den viel ausgedehnteren Schauplatz vor unseren Blicken zu enthüllen, dessen Mittelpunkt allein Christus sein kann, wodurch Er uns zugleich die Erklärung des Ganzen gibt. Angesichts dieser ausgedehnteren Anwendung des Psalms bilden die

unmittelbaren Umstände nur ein Glied (wenn auch vielleicht von hohem Interesse) in der Kette, die hinaufreicht bis zu der vollen Offenbarung Gottes und dem herrlichen Endergebnis Seiner Wege. So war es mit allen Propheten, nur dass diese mehr persönlich weissagten. Der feindliche Einfall Sanheribs z. B. diente als Veranlassung, den Assyrer der letzten Tage auf den Schauplatz zu führen (Jes 37). So fanden die Prophezeiungen allerdings eine höchst bedeutungsvolle Anwendung auf die damalige Zeit und wurden das Werkzeug der derzeitigen Regierung Gottes; aber sie waren zugleich die Offenbarung jener Ereignisse der letzten Tage, die hienieden stattfinden werden inmitten derselben Völker und Nationen, unter denen die Regierung Gottes völlig und endgültig offenbart werden soll. Die Weissagungen sind nicht „von eigener Auslegung“ (2. Pet 1,20), sondern bilden einen Teil des allgemeinen Planes der Regierung Gottes.

In den Psalmen verschwinden der Schreiber und die unmittelbare Veranlassung zuweilen fast ganz, nie bilden sie den Hauptgegenstand, wenngleich sie in solchen Stellen nicht aus dem Auge verloren werden dürfen, wo die Worte des Psalmes der Ausdruck persönlicher Gefühle und nicht die Offenbarung objektiver Tatsachen sind; im letzten Falle finden die Umstände, in denen sich der Schreiber befand, nur geringe Anwendung. Die Psalmen lassen notwendigerweise den Redenden mehr hervortreten, als dies in anderen Teilen der Prophezeiung der Fall ist; doch wird der Gläubige finden, dass der Heilige Geist sich der Gefühle des Redenden bedient, um dadurch für andere ein Hilfsquelle zu schaffen. obwohl Er diese Gefühle beherrscht, in dem Schreiber wirkt und ihn durch Seine Macht weit über das hinausführt was die Umstände ihm hätten in den Mund legen können. Diese Gefühle, die in ihrer Natur den Umständen entsprechen, welche den Psalm hervorgerufen haben, waren für den Heiligen Geist nur eine Gelegenheit, um sich des Schreibers zur Hervorbringung einer göttlichen Urkunde zu bedienen, durch die den Gefühlen in künftigen Tagen die richtige Leitung gegeben, oder die Gefühle Christi, indem Er die Sache Seines Volkes auf sich nahm, offenbart werden sollten. Diese Gefühle konnten auch die des Schreibers sein, wie es oft der Fall war, wenn es sich einfach um Frömmigkeit handelte; aber in allen Fällen sind die Worte, die uns mitgeteilt werden, eine durch den Heiligen Geist getroffene Vorsorge für künftige Tage, oder aber eine Weissagung, die sich auf Christum selbst und Seinen Anteil an den Wegen Gottes mit Israel bezieht, und die – wenn wir das Buch der Psalmen im Ganzen betrachten –, sich bis auf die völlige und unverhüllte Verherrlichung der Endergebnisse erstreckt.

Der 18. Psalm behandelt, wie schon gesagt, die ganze Geschichte Israels und redet in einer Weise, als ob die Befreiung von dem Druck der feindlichen Macht bereits vollbracht sei; besonders aber verherrlicht er Jehova selbst, den Retter, betont indes dabei immer die Abhängigkeit des Redenden von Jehova. Das ist der Gegenstand dieses Psalmes. Dann durchschreitet er, wie es gewöhnlich in den Psalmen geschieht, alle Umstände, welche die Seele zu dem geführt haben, was in den ersten Versen verkündet wird. Christus wird vor unsere Augen gestellt: Er ist umgeben von den Leiden des Todes und bedrängt von der Rotte der Bösen; die Bande des Scheols umringen ihn, es ereilen ihn die Falltricke des Todes. Ich zweifle nicht daran, dass wir wörtlich hier das ausgedrückt finden, was David gefühlt hat, wie es auch der 50. Vers zeigt. Doch, wie oben gesagt, dient es nur als Anlaß zu dem Psalm; sein Inhalt bezieht sich auf Christum. Wie in Gethsemane geht Seine Seele durch die Schrecken des Todes. Das ist die Grundlage von allem übrigen.

Dann folgen die Ausdrücke der Abhängigkeit und des Flehens. In Seiner Bedrängnis ruft Er zu Jehova und schreit zu Seinem Gott. Jehova hört Seine Stimme als Der, der in der Mitte Israels wohnt, und Sein

Geschrei kommt vor Ihn. Dann werden uns die Folgen dieser Erhörung mitgeteilt. Christus stellt hier nur Israel dar; mit der Kirche oder Versammlung haben wir hier nichts zu tun. Die Verse 7 – 16 zeigen uns die Befreiung Israels aus Ägypten durch die mächtigen Taten Jehovas. Aber für Israel gab es noch andere Schwierigkeiten: die Macht seiner Feinde, die ihm dem Fleische nach weit überlegen waren, musste zerstört werden. Auch das ist geschehen, und Israel wurde in ein, reiches Land gebracht.

Dies führt uns zu einem anderen Gegenstand, nämlich zu der Gerechtigkeit, an der Gott Wohlgefallen hat, und die, obwohl sie vollkommen und unbeschränkt nur bei Christo als Mensch auf der Erde zu finden war, doch auch den treuen Überrest Israels kennzeichnen wird, indem die Liebe zu dem Gesetz Gottes eingepägt sein wird in ihre Herzen. Dieser Gegenstand wird vom Ende des 19. bis zum 26. Verse behandelt. Christus ist die Grundlage von dem allem, doch nimmt Er hier Seinen Platz in Verbindung mit dem Zustand und den Leiden Seines Volkes ein. Er ist Israel im Geiste, und deshalb müssen wir uns auf den Standpunkt des Überrestes und Davids selbst stellen, während der ganze Wert Seiner Vollkommenheit für die Gläubigen vor den Augen Gottes ist, der Vollkommenheit dieses Einen, dessen ganzes Leben in Seiner Verbindung mit dem Überrest vor Gott wohlgefällig war. Denn wenn auch Christus in der Ihm eigenen Vollkommenheit in diese Stellung des Überrestes eintrat, um ihnen den Wert dieser Vollkommenheit vor Gott zu geben, damit auch sie vor Ihm angenehm seien, ist doch der Zustand derer, denen diese Vollkommenheit zugerechnet werden soll, so, wie er uns in diesem Psalm vor Augen gestellt wird. Daher finden wir hier den Ausdruck: „Ich hütete mich vor *meiner* Ungerechtigkeit“ (V. 23). Dieser Ausdruck ist, wenn es sich um die Frage des buchstäblichen Gebrauchs der Psalmen handelt, sehr wichtig. Christus hätte sagen können: „Ich hütete mich vor Ungerechtigkeit“, aber nicht im persönlichen Sinne: „vor *meiner* Ungerechtigkeit“. Doch der Geist der Gottesfurcht (der Geist Christi), der so in den Treuen des Überrestes wirkt, bewahrt sie davor, dem Fleische zu folgen. Sie erkennen an, dass, wenn Israel abgewichen ist (und das Volk in seiner Gesamtheit hat das getan), diese Bosheit grundsätzlich die ihrige ist, so sind sie in sich selbst. Allein sie sind davor behütet worden, und das ist Wahrheit im Innern, gerade das, was Gott sucht. Die Regierung Gottes wird uns hier in ihren unwandelbaren Grundsätzen klar vorgestellt (V. 25 u. 26). Da nun Christus die Sache des Überrestes übernommen hat, indem Er Sich mit diesen „Herrlichen der Erde“ vereinigte, so ist der ganze Wert dessen, was Gottes Wohlgefallen an Ihm hervorrief und was sich durch die Gnade in ihnen wieder zeigt, der Grund ihrer Annahme bei Gott, obwohl der eigentliche Grund derselben die Versöhnung ist. In den Gläubigen indes offenbart sich diese Lauterkeit und diese göttliche Natur darin, dass sie vor ihrem natürlichen Wege bewahrt bleiben. Daneben gibt es einen anderen Teil dieser Regierung, nämlich die zärtliche Fürsorge für die Elenden, indem diese gerettet werden und aller Stolz des Menschen erniedrigt wird (V. 27). Die Finsternis wird erhellt werden; ja, für den Gerechten geht das Licht auf in der Finsternis.

Ein anderes Bild enthüllt sich jetzt vor unseren Blicken: Macht tritt auf den Schauplatz zugunsten des Überrestes. Und wie Christus im Anfang des Psalmes an der Trübsal teilnahm und wir dann die Gläubigen in ihrer eigenen Stellung sahen, worin jedoch Christus nicht von ihnen getrennt ist, soweit es Seine Anteilnahme und Seine Verbindung mit ihnen betrifft (denn es handelt sich hier nicht um Einssein; das ist das Teil der Versammlung), so muss auch hier Christus in Person die Macht ergreifen, ähnlich wie wir Ihn im Evangelium Markus sowohl mit dem Säen als auch mit der Ernte beschäftigt sehen, während die dazwischen liegende Zeit verläuft, ohne dass Sein persönliches Eingreifen oder Seine augenscheinliche Fürsorge an den Tag tritt, obwohl die Ernte immer Ihm gehörte. Gottes Wort

hat sich durch alles hindurch fest erwiesen, und Jehova Selbst ist ein Schild gewesen allen, die auf Ihn trauen. jetzt aber gibt Er Seinem Gesalbten Kraft und Sieg für Israel (V. 29 bis zum Ende des Psalms). Ohne Zweifel ist es die Sprache Davids, aber in Wirklichkeit haben wir hier die Einführung des Reiches Christi.

Wenn der allgemeine Charakter des letzten Teiles unseres Psalms verstanden ist, genügen wenige Bemerkungen, um die Einzelheiten hervorzuheben. Der Hauptzug dieses Teiles ist Sieg, ein Sieg, dem nichts zu widerstehen vermag. Nur im 43. Verse sind einige Besonderheiten zu beachten. Drei Klassen von Personen werden hier erwähnt: *das Volk*, aus dessen Streitigkeiten Christus errettet ist; *die Nationen*, zu deren Haupt Er gesetzt ist; und dann *ein bis dahin unbekanntes Volk*, mit dem Er, weil Er Sich in Israel befand, noch nicht in Beziehung gestanden hat, das Ihm dienen wird. Das heißt, der Messias ist errettet aus den Streitigkeiten der aufrührerischen, gottlosen Juden, Er ist zum Haupt der Nationen gesetzt, und dann wird ein bis dahin unbekanntes Volk Ihm dienen, weil es Ihm nunmehr als Volk angehört. Die Unterwerfung wird unmittelbar erfolgen, so überwältigend werden Seine Macht und Herrlichkeit dann sein. Selbst diejenigen, die nicht wirklich aufrichtig sind oder wenigstens keinen Beweis davon gegeben haben, werden Ihm ohne weiteres gehorchen; jedes Knie wird sich vor Ihm beugen. So wird es im Tausendjährigen Reiche sein; Jehova wird wieder anerkannt werden.

Nachdem wir Israel, oder doch die Juden, durch alle Schwierigkeiten des Weges begleitet haben, befinden wir uns jetzt gleichsam wieder vor dem ursprünglichen Gegenstand unseres Psalms. Den Antichrist finden wir darin nicht; der einzige Ausdruck, der sich vielleicht auf ihn beziehen könnte, ist das Wort „Mann der Gewalttat“ in Vers 48; doch ich denke, dass es sich um einen auswärtigen Feind handelt, weil der Befreite Jehova unter den *Nationen* lobt, während er die Vernichtung des Antichrists unter den *Juden* feiern würde.

Es ist beachtenswert, dass Christus hier, obwohl Er von Gott mit Kraft bekleidet ist, als der abhängige Mensch auf der Erde betrachtet wird, sowohl in Seinen Leiden als auch in Seinem Siege. Wir finden Ihn anfänglich (in den Versen 4–6) in Seinen Leiden und Trübsalen, und dann vom 32. Verse an als Sieger; denn obwohl dieser Teil des Psalms auch wohl auf David angewandt werden kann, ist es in Wirklichkeit doch der Messias, der uns hier vorgestellt wird. Dazwischen, von Vers 7 bis 31, haben wir Israel, zuerst befreit als Nation und dann in Trübsal und Bedrängnis. Sodann werden die Grundsätze der Regierung Gottes vorgestellt, und die Befreiung wird eingeführt. Es ist von hohem Interesse zu sehen, nachdem uns die Person des Messias und Seine Verbindung mit dem gläubigen Überrest vor Augen gestellt ist, wie die ganze Geschichte Israels, von Anfang bis zu Ende, abhängt von Seiner Teilnahme für sie, von Seinem Eintreten in ihre Trübsal, indem Er „in all ihrer Bedrängnis bedrängt war“.

Psalm 19–21

Psalm 19

Wir kommen nunmehr (in derselben Reihenfolge der Gedanken, wie wir sie in Johannes 17 finden) zu den Zeugnissen, die in der Welt, oder dem Volke Israel gegenüber abgelegt werden. Psalm 19 enthält zwei dieser Zeugnisse: erstens die *Schöpfung*, und zwar besonders die Schöpfung in den Himmeln, die sich über dem Menschen befindet und nicht durch ihn verdorben ist; dies ist ein Zeugnis für Gott als Gott. Zweitens das Gesetz (V. 7), es ist das Gesetz *Jehovas*. Hier erscheint dem gläubigen und demütigen Juden die Sünde unter einem doppelten Gesichtspunkt. Einerseits kann er seine Sünde nicht namhaft machen: so vieles ist ihm verborgen; hiervon begehrt er gereinigt zu werden. Andererseits sieht er übermütige Vergehungen; vor diesen wünscht er bewahrt zu bleiben. Auf diese Weise würde er vor jeglichem Abweichen von Jehova bewahrt werden.

Psalm 20

In Psalm 20 sehen wir inmitten der Leiden und des Bösen, das hereingebrochen ist, in Verbindung mit den zwei erwähnten Zeugnissen den treuen Zeugen, den lebendigen Zeugen Selbst. Wir sehen Ihn am Tage Seiner Drangsal; denn Er ist hernieder gekommen in die Mitte eines gottlosen Volkes. Der Überrest, der prophetisch durch die Tatsache bezeichnet wird, dass er in seinem Herzen an der Drangsal des Messias teilnimmt, ist gewiss, dass Jehova Seinen Gesalbten erhören wird. In diesen Gläubigen ist auch das Gewissen tätig. Wahrheit ist in ihrem Innern angesichts des Gesetzes, und zwar wird das Gesetz geistlich von ihnen verstanden, sie nehmen von Herzen teil an dem von den Menschen verachteten und verworfenen Messias. Alles das vollzieht sich in Israel; die Hilfe wird von dem Gott Israels erwartet, und zwar von Ihm als Dem, der in der Mitte Israels wohnt und da Sein Heiligtum hat. Im 16. Psalm machte Sich der Herr eins mit dem Überrest; hier vereinigen sich die Gläubigen von Herzen mit Ihm in Seinen Leiden und Seinem Kampf in dieser Stellung, obwohl sie vielleicht nur die Außenseite davon sehen; doch sind sie Seiner Annahme vor Jehova gewiss. Sie wünschen, dass Seine Opfer angenommen werden, dass der Wunsch Seines Herzens und Seine Ratschläge erfüllt und alle Seine Bitten gewährt werden mögen. Sie finden Ihre Freude in der völligen Rettung dieses Gesegneten, aber Abhängigen; und der 6. Vers drückt die völlige Gewissheit des Glaubens in dieser Hinsicht aus. Jehova wird Ihn aus den Himmeln erhören, die Mächtigen sind gefallen, die Armen der Herde aber werden aufgerichtet und aufrechterhalten vor Ihm.

In Vers 9 nimmt der Messias eine andere Stellung ein: Während der abhängige Gesalbte am Tage Seiner Drangsal von Jehova gerettet worden war, rufen jetzt die Gläubigen *Ihn* an und erwarten von Ihm Erhörung am Tage ihres Rufens. Es ist immer noch Jehova, auf den sie als Retter blicken, aber sie rufen den Messias, den König, an – sie wissen jetzt, dass der Gesalbte erhöht ist. Kein anderer Teil der Schrift enthüllt so die Person Christi, wie die Psalmen es tun, es sei denn, die zwei ersten Kapitel des Hebräerbriefes, die die Psalmen anführen und uns dadurch einen Schlüssel zum Verständnis derselben geben. Hier ist der mit dem Überrest verbundene Messias der abhängige Mensch, aber auch erhöht als König, um von Israel angerufen zu werden; etwas weiter werden wir finden, dass Er Jehova Selbst ist.

Ich sehe keinen Grund, in Vers 9 den Text der Septuaginta entsprechend zu ändern, denen auch andere, unter ihnen die Vulgata, gefolgt sind. Die alten Übersetzer, die syrische Übersetzung und alle jüdischen Auslegungen lesen wie wir. Die andere Lesart ist: „Jehova rette den König! erhöre uns“ usw..

Psalm 21

Schon im 21. Psalm finden wir Jehova und den König vereinigt im Gericht, wie wir sie ja früher schon im 2. Psalm vereinigt gesehen haben. Hier liegt gerade der Hauptpunkt der Unterweisung der Psalmen – nämlich das Geheimnis der Offenbarung Christi im Fleische. Psalm 21 gibt die Antwort auf das Flehen im 20. Psalm in der Erhöhung Christi; und diese wirft wieder ihr Licht zurück auf den wahren Charakter jenes Psalmes. Der König freut sich in der Kraft Jehovas und frohlockt über seine Rettung durch dieselbe. Dann sehen wir, worin diese Rettung besteht. Die geduldige Erwartung des Überrestes war, dass Jehova dem leidenden Messias den Wunsch Seines Herzens geben und alle Seine Bitten erfüllen würde. Jetzt, nach der Erhöhung Christi, können sie sagen, und der Geist sagt es für sie: „Du, Jehova, hast Ihm den Wunsch Seines Herzens gegeben und das Verlangen Seiner Lippen nicht verweigert.“ Noch mehr, die Gunst und Liebe Jehovas kommen Ihm mit Segnungen des Guten zuvor, und Jehova setzt eine Krone von gediegenem Golde auf Sein Haupt. Doch der Psalm zeigt uns noch genauer, was sich wirklich zugetragen hat und was zur Ausführung gekommen ist. Der Messias hatte um Leben gebeten (vgl. Heb 5), und Jehova hatte es Ihm gegeben, ja, „Länge der Tage immer und ewiglich“, das ewige Leben des auferstandenen und verherrlichten Menschen. Das war die Antwort Jehovas auf das Flehen des leidenden Messias, als der Tod vor Ihm stand, und dies wird in dem nun Folgenden klar gezeigt. Groß ist Seine Herrlichkeit durch diese Rettung mittels der Gunst Jehovas. Er ist durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden. Jehova hat Ihn mit Majestät und Pracht bekleidet. Er hat Ihn gesegnet auf immer und ewig und Ihn mit Freude erfüllt durch Sein Angesicht. Das war die Rettung des leidenden Messias, die Antwort Gottes auf Sein Schreien, Seine Verherrlichung als leidender Mensch. Er wird hier nicht als Der betrachtet, der den Zorn Gottes trug; im Gegenteil, wenn Er niedergebeugt ist, so erwartet Er Hilfe von Jehova, und das Ergebnis davon ist, wie wir gesehen haben, das Gericht Seiner Feinde. Die Feindschaft und die listigen Anschläge des Menschen treten ans Licht; dann folgt das Gericht: die Rechte des Königs findet alle Seine Hasser; Jehova wird sie verschlingen. Ich wiederhole, es sind nicht die Sühnungsleiden Christi, die uns hier vorgestellt werden, sondern die boshaften Anschläge der Menschen. Daher führen die Leiden des Messias nicht den Frieden herbei, sondern das Gericht.

So sehen wir denn Christum hier zunächst leiden und zu Jehova schreien, dann Christum als Mensch erhöht, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, und endlich Christum, wie Er Gericht an Seinen Feinden ausübt. Die drei Psalmen, die wir zuletzt betrachtet haben, zeigen uns so der Reihe nach das Zeugnis der Schöpfung, das Zeugnis des Gesetzes und endlich die Leiden und die Erhöhung des Messias (des treuen und wahrhaftigen Zeugen) als das wahre und endgültige Zeugnis der gerechten Wege Gottes. Dieses Zeugnis muss von der höchsten Wichtigkeit für den Überrest in den letzten Tagen sein, sowohl im Blick auf ihre Leiden als auch auf die Gewissheit der Rettung. Christus hat als Mensch von Seiten der Menschen und um Seiner Treue willen gelitten; das Gericht der Menschen wird die Folge davon sein. Inzwischen ist Er droben erhöht. Er hat aber auch von Seiten Gottes für die Sünde gelitten, und die mit diesem Leiden in Verbindung stehenden Tatsachen sowie ihre Folgen werden uns in dem nächsten Psalm vorgestellt.

Psalm 22

In Psalm 22 haben die Leiden Christi, wie gesagt, einen anderen, viel tieferen Charakter. Wir befinden uns hier angesichts des großen Werkes, das die Grundlage aller Segnungen bildet, die in den anderen Psalmen geschildert werden, ja, jeder Segnung und selbst der ewigen Herrlichkeit, indem es das Interesse, die Teilnahme Christi an Seinen Heiligen ermöglicht, weil es diese Teilnahme zu einer gerechten macht, sowie auch zu dem Wege, auf dem Gott verherrlicht wird.

Wir haben schon früher als allgemeinen Grundsatz hervorgehoben, dass oft der Gegenstand eines Psalms in dem ersten oder den ersten Versen desselben ausgedrückt wird. Auch hier ist dies der Fall. Christus hatte zwar seitens der Menschen gelitten, seitens solcher Menschen, die ebenso gewalttätig wie gefühllos waren: Hunde hatten Ihn umgeben, Stiere Basans Ihn umringt. Aber wenn auch das Maß dieser Leiden über alle Beschreibung hinausging, wenn auch Christus das, was Er litt, viel mehr und in ganz anderer Weise gefühlt hat als gewöhnliche Leiden von Seiten der Menschen, weil es ganz ungerecht und um Jehovas willen war, für dessen Namen Er Schmach erduldet – so hatten doch auch andere schon in gewissem Maße und um Jehovas willen seitens gefühlloser Menschen Leiden erduldet. Ist Er auch in Gnade der Anführer und Vollender des Glaubens gewesen, so hatten doch auch andere durch die Gnade (es war für sie ein Vorrecht, auf Seiner Seite aber freiwillige Gnade) einige Schritte auf diesem von Gott ihnen vorgezeichneten Pfade getan. Doch sie hatten auf Gott vertraut und waren gerettet worden; Jehova hatte sie nie verlassen noch versäumt. So hatte Er es verheißen, und sie trugen in ihrem Herzen das Bewusstsein, dass Er niemals irgendeine Seiner guten und gnädigen Verheißungen unerfüllt gelassen hatte.

Hier aber sehen wir ein Leiden, das außer dem Bereich der Verheißungen lag, ja, noch mehr, das den Grund für deren gerechte Erfüllung legen sollte. Wir erblicken hier etwas ganz Neues, das seinesgleichen nicht hat, weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft der Geschichte der Ewigkeit – etwas einzig Dastehendes: *der* Gerechte wird von Gott verlassen! Das kann unmöglich zum zweiten Male geschehen; denn dann würde es seinen Charakter verlieren; die Wiederholung würde das Zeugnis des ersten Males leugnen oder vernichten, nämlich dass Gott vollkommen verherrlicht, moralisch verherrlicht ist hinsichtlich des Bösen. Wenn es wiederholt werden muss, dann ist Gott nicht verherrlicht worden. Aber es ist ein für allemal geschehen, vollkommen und für immer. Die Natur Gottes, alles, was Gott ist, ist vor dem ganzen Weltall im Zeugnis dargestellt und bestätigt worden. Wie könnte das je wiederholt werden? Ich sage noch einmal: wenn eine Wiederholung stattfinden müsste, so wäre die Verherrlichung Gottes weder in dem einen Falle erfolgt, noch könnte sie in dem anderen geschehen. Aber sie *ist* geschehen! Gott ist völlig und für ewig verherrlicht worden!

Doch zu diesem Ende war es hinsichtlich des Guten und Bösen nötig, damit Gerechtigkeit und Gnade, oder Liebe, da völlig zutage traten, wo Schwachheit und Sünde waren, dass alles, was Gott dem Bösen gegenüber ist, dargetan und behauptet wurde. Gegen wen? Wer hätte es ertragen können? Der

Sünder? Es hätte ewiges Verderben für ihn bedeutet; zugleich wäre weder die Liebe, noch was Gott ist, offenbart worden. Doch der Herr Selbst gab Sich dafür hin; Er, der imstande war, es zu ertragen und in der tiefsten Erniedrigung derer, für die Er eintrat, in ihrer menschlichen Natur, das Werk auszuführen. Er erduldet in Seiner Seele alles, was Gott gegenüber dem Bösen ist. Schrecklicher Augenblick! Das allein lässt uns einigermaßen verstehen, was Gerechtigkeit und Gericht sind.

Beides wird uns hier vor Augen gestellt, und zwar in den Ausdrücken Christi selbst, in denen sich sowohl die Tatsache als auch das, was Er dabei fühlte, offenbart. Die Tiefen dessen, was sich da zugetragen hat, kann kein menschliches Herz ergründen. Es ist die Tatsache, die uns vorgestellt wird, aber so, wie sie von Ihm gefühlt wurde. Doch sehen wir hier den Gerechten vor uns, der, Sich Seiner Gerechtigkeit bewusst, vollkommen unterwürfig ist; Er hat das Gefühl Seines Nichts, was Seine Stellung betrifft, sowie das Gefühl der bestimmten und unwandelbaren Vollkommenheit Jehovas. Er ist gerecht, und deshalb kann Er sagen: „Warum hast du mich verlassen?“ Er ist unterwürfig und sagt: „Du aber bist heilig.“ Wir begegnen hier nicht der geringsten Tätigkeit eines Willens, der die Wege Gottes in Zweifel zieht, sondern einem lauterem und vollkommenen Zustand, der, was auch kommen möge, Gottes Vollkommenheit erblickt. Denn der einzige Gerechte, der Gott in allen Seinen Wegen verherrlicht hatte, bildet hier die alleinige Ausnahme von allen den Wegen der gerechten Gnade Gottes gegen die Gerechten: Er ist verlassen. Er ruft und bleibt ohne Erhörung; Er ist ein Wurm und kein Mann.

Aber das konnte nicht für immer so bleiben, ebenso wenig wie der Tod Ihn behalten konnte, weil Er Gott vollkommen verherrlicht hatte, indem Er bis zum äußersten Ende der Prüfung ging und wartete, bis Gottes Zeit gekommen war. Er, der stets und in allem die Freude und Wonne Jehovas war, konnte nicht erhört werden, bis alles vollbracht war, obwohl Er in viel herrlicherer Weise, und das mit Recht, das Wohlgefallen Jehovas war, als irgendeine Gerechtigkeit während Seines Lebens es sein konnte, wie vollkommen sie auch gewesen sein mochte. In der Gerechtigkeit während Seines Lebens hatte Er Gott hinsichtlich des *Guten* verherrlicht, indem Er vollkommen gewesen war in Seinem Gehorsam als Mensch und vollkommen in der Offenbarung des Gnadennamens Seines Vaters, der Darstellung dessen, was Gott war, was es Ihn auch kosten mochte. Die Schmähungen derer, die Gott schmähten, waren auf Ihn gefallen. Jetzt aber verherrlichte Er Gott hinsichtlich des *Bösen*, indem Er zu Sünde gemacht war; und das steht, wie wir gesehen haben, einzig da.

Deshalb sagt Er auch. „*Darum* liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich es wiedernehme“ (Joh 10,17). Hier, wo Er vor Gott an dem Platz der Sünde stand, d. h. zur Sünde gemacht war, während Er das Gegenteil von Sünde, nämlich einen unbedingten und vollkommenen Gehorsam in völliger Widmung für Gott offenbarte, so dass Gottes Gerechtigkeit darin einen Beweggrund für Seine Liebe fand, und doch Seine Gerechtigkeit darin erweisen musste, dass Er Ihn verließ – hier wurde der Grund zu ewiger Gerechtigkeit und ewiger Segnung gelegt; hier wurde Gott vollkommen verherrlicht und die Grundlage für die Erfüllung all Seiner Ratschlüsse in Herrlichkeit geschaffen²⁰.

²⁰ Je mehr wir uns mit dem Kreuz beschäftigen, desto mehr werden wir sehen, dass dort jede Frage hinsichtlich des Guten und Bösen zum Austrag gebracht und die unerschütterliche Grundlage gelegt worden ist für eine vollkommene Segnung (gemäß dem, was Gott in Gerechtigkeit und Gnade und auch in Majestät ist) für die neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Es bezeugt uns in gesegneter Weise, dass es allen unseren Bedürfnissen begegnet ist; aber indem wir es in Frieden betrachten, sehen wir, wie der Mensch in unbedingter Bosheit und Sünde Gott in Seiner Gnade und Güte hasst und verwirft. Wir erblicken Satans ganze Macht – die Jünger flohen voll Furcht –

Dann aber, nachdem das Werk vollendet war, dieses Werk der Verherrlichung Gottes, wurde Er erhört von den Hörnern der Büffel. Der Mensch und alles umher verschwand, in Finsternis eingehüllt, in dieser Stunde, wo alles, was in Gott ist, wo die Macht und die Ohnmacht des Bösen gegenüber der unumschränkten Güte und Gerechtigkeit Gottes, zu diesem göttlichen Austrag gebracht und Gott bezüglich desselben verherrlicht wurde. Und alles das ging vor zwischen der Seele Dessen, der ein Opfer für die Sünde wurde, und dem gerechten Jehova. Aber dann kam der Abschluss. Er war vollkommen; Er hatte die Herrlichkeit Gottes sichergestellt; Er hatte Gott verherrlicht, als Er nicht erhört werden *konnte*. Dann ist Er erhört worden, und alles ist beendet. Er steigt zwar hinab ins Grab, dieses bestimmte und unwiderlegliche Zeugnis dafür, dass bezüglich dieser großen Frage, von welcher der Tod das verordnete Zeugnis war, nunmehr alles zum Abschluss gebracht war; doch Er steigt nur hinab, um wieder aufzuerstehen, indem nicht das geringste fehlte an der Vollkommenheit des Werkes der Versöhnung und der Verherrlichung Gottes betreffs der Sünde sowie an dem vollständigen Siege über jeden und selbst den letzten Feind. Er wurde erhört! Wer könnte das in Frage stellen, da er weiß, dass Er auferstanden ist?

Und was blieb nun noch übrig? Die Sünde? Sie war (was das Werk betrifft, das zu diesem Zweck vollbracht werden musste) gänzlich und für immer vor den Augen Gottes hinweggetan; und wenn auch das volle Ergebnis noch nicht da war, so war sie doch vollkommen hinweggetan für diejenigen, die teil an Ihm haben²¹. Gab es für solche noch Zorn? Er hatte den Kelch des Zornes getrunken. War noch Gericht da über die Sünde oder über den Sünder wegen der Sünde, wenn Glaube vorhanden ist? Er hatte es erduldet. Wie stand es mit der Macht des Todes über die Seele? Sie war besiegt. Wie mit der Macht Satans, der die Macht des Todes hatte? Sie war vernichtet. Dagegen strahlte das Licht des Antlitzes und der Liebe des Vaters in vollem Glanze, und das Wohlgefallen des Vaters an göttlicher Gerechtigkeit war da, und zwar für uns. In dieses Verhältnis trat Jesus jetzt ein, indem Er aufgrund dessen, was Er zur Verherrlichung Seines Vaters vollbracht hatte, in Gerechtigkeit vor Gott stand, und nicht nur in dem ewigen Wohlgefallen, das Gott an Seiner Person hatte. Deshalb ist diese Stellung unerschütterlich für sie, welche mit Ihm an diesem Platze teilhaben, und sie begründet die ewigen Segnungen in den neuen Himmeln und auf der neuen Erde. Der Platz war für Sünder erworben, indem ihre Sünde hinweggetan worden war, und zwar gegründet auf die *Gerechtigkeit* Gottes selbst. In die volle Segnung dieses Vaternamens (das ist in die wahre Beziehung zu Gott diesem Namen gemäß) trat Er jetzt als Mensch ein²².

und wie die ganze Welt durch seine Macht wider Christum geführt wird. Andererseits sehen wir den Menschen in unbedingter Güte den Vater lieben und Ihm gehorchen und, was es auch kosten mochte, Gott verherrlichen, gerade da wo es nötig war, auf dem Schauplatz der Sünde. Wir sehen Gott in vollkommener Gerechtigkeit der Sünde gegenüber wie nirgendwo anders, und schauen zugleich Seine vollkommene Liebe zu dem Sünder. Der Zustand der Unschuld im Paradiese war eine Segnung, die von Bedingungen abhing. Das, was am Kreuze geschah, ist dagegen in Vollkommenheit erfüllt, und sein Wert kann sich niemals ändern. Es ist eine ewige Gerechtigkeit. Daher ist die Segnung der neuen Himmel und der neuen Erde unwandelbar. Wir haben ein unschuldiges Eden gehabt, dann eine sündige Welt; und wir werden außer dem Tausendjährigen Reich, in dem die Gerechtigkeit herrscht, neue Himmel und eine neue Erde haben, in denen Gerechtigkeit wohnt.

²¹ Wir wissen dies durch den Heiligen Geist, der herabgesandt wurde, als Er hinaufgefahren war zur Höhe. Die neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, werden das volle Ergebnis sein, sowie andererseits die Offenbarung des gerechten Grundes der schließlichen Verdammnis der Ungläubigen.

²² Christus gebraucht während Seines Lebens naturgemäß den Ausdruck „Vater“; auf dem Kreuze, am Ende der Stunden der Finsternis, sagt Er: „Mein Gott, mein Gott“, bei Seinem Sterben: „Vater“, wie auch vorher in Gethsemane; nach

Aber Er hatte auch Brüder – wenigstens solche, mit denen Er Sich vereinigte und die Ihm nächst der Verherrlichung Seines Vaters am allermeisten am Herzen lagen. Er war in diesen Platz unvermischter Freude eingegangen, und was nun für Sein Herz noch übrig blieb, war, Seinen Brüdern den Namen kundzutun, welcher der Ausdruck dieser Segnung war, und sie verstehen zu lassen, was es war, in diese versetzt zu sein. „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern.“ Und dieses überaus kostbare Zeugnis Seiner Liebe war genau das, was Er nach Seiner Auferstehung ausführte: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17).

Beachten wir, dass der Herr von den Hörnern der Büffel erhört wurde, und zwar in dem Augenblick, als das Werk vollbracht war und Er Seine Seele dem Tode, als dem göttlichen Gericht, unterwarf. Nachdem der Gehorsam bis zum Tode vollendet war, wurde die Erhörung zu einer gerechten und notwendigen Sache; die Auferstehung hat dies dem Menschen bewiesen. Doch er konnte sagen: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Er konnte ihn dem Vater übergeben und dem Räuber versichern, dass er noch an demselben Tage mit Ihm im Paradiese sein werde (Lk 23,43).

Ich habe bereits auf einen unendlich wichtigen Charakterzug dieses Psalms hingewiesen, der den Psalmen, die von den Leiden Christi seitens der Menschen reden, so ganz entgegengesetzt ist, nämlich dass hier alles Gnade ist und kein Wort von Gericht gefunden wird. Wer hätte auch gerichtet werden müssen, nachdem Gott Selbst es gewesen war, der die Leiden auferlegt hatte, die besonders in dem Verbergen Seines Antlitzes bestanden, und nachdem die Sünden der Menschen, die glaubend daran teilhatten, dadurch hinweggetan waren? Diese Leiden waren für sie das Gericht, und das Gericht war ausgeführt und vorüber. Daher ist alles, was nun folgt, Segenswooge auf Segenswooge, überströmender Segen und nichts anderes. Beachten wir jedoch, dass die Segnung sich hier ganz und gar auf die *Erde* bezieht; so völlig beschränkt der Herr Sich in den Psalmen auf Israel und die Juden. Und obwohl uns Seine Auferstehung vor Augen gestellt worden ist und wir weiterhin auch Seine Himmelfahrt eingeführt sehen werden, so dass der Weg des Lebens bis in die Gegenwart Gottes Selbst dem Glauben geöffnet wird, ist doch der himmlische Platz für die Heiligen nicht enthüllt. Wir wissen wohl, dass die Wahrheiten, auf denen die Segnung beruht, uns weiter führen; aber die Psalmen reden nicht davon.

„Inmitten der Versammlung will ich dich loben.“ Der zur Zeit des Herrn gesammelte Überrest bildet den ersten Kreis, der an der Stätte des Lobes vereinigt ist; dann folgt die tausendjährige Segnung in ganz Israel. Die Jehova fürchten, sollen Ihn loben. Die Menschen fürchten Jehova, aber weiter vermögen sie nichts zu tun. Das hier beschriebene Werk dagegen lässt die, welche Ihn fürchten, Ihn auch loben.

Die, welche an jenem Tage Jehova fürchten und durch Leiden gehen, können Mut fassen, denn Christus ist der Bürge ihrer Befreiung und ihres Vertrauens (und Er kann es sein, weil Er Sühnung getan hat), aber auch ihrer tatsächlichen Rettung, denn Jehova hat nicht Sein Ohr verschlossen für das Elend des Elenden, noch Sein Angesicht vor Ihm verborgen; als Er zu Ihm schrie, hörte Er. Christus war für einen Augenblick in Leiden gewesen, aber nur, um das Versöhnungswerk zu vollbringen. Und jetzt nachdem dies geschehen und Er erhört worden ist, kann Er anderen die Gewissheit der Errettung schenken.

Seiner Auferstehung sagt Er: „Vater und Gott“ – das eine in Seiner persönlichen Beziehung zu Ihm und als das Wohlgefallen des Vaters, das andere in göttlicher Gerechtigkeit, indem Er uns dahinein versetzt.

Die Sanftmütigen der Erde sollen jetzt essen und gesättigt werden und Frieden haben.

Doch soll sich die Segnung nicht auf Israel beschränken; alle Enden der Erde werden eingedenk werden und zu Jehova umkehren und vor Ihm niederfallen; denn das Reich wird Jehova gehören. *Alle* sollen sich vor Ihm niederbeugen. Auch soll die Segnung nicht auf das damalige Geschlecht beschränkt bleiben: einem Volke, welches geboren wird, sollen jene erzählen, dass Jehova dies getan hat.

Da ich nur die Psalmen zu erklären suche, kann ich nicht auf eine nähere Betrachtung des wunderbaren Werkes eingehen, auf das dieser Psalm sich gründet. Ich sage, sich gründet, weil der Psalm weit weniger von dem Werke selbst redet, als davon, was Christus dabei gefühlt hat. Ich möchte nur wünschen, dass dieser beständige und unerschöpfliche Gegenstand für das Nachsinnen der Heiligen auf die Seele meines Lesers, wie auf meine eigene, die ganze Kraft ausübe, für welche arme, aber erneuerte menschliche Wesen durch die Macht des Heiligen Geistes empfänglich sein können. Was den Frieden der Seele betrifft, so ist es unser Trost, dass Gott, da Seine Liebe der Ursprung dieses Werkes war, es auch nach seiner ganzen Fülle schätzt, und dass Er, da Er Jesum verherrlicht hat, dieses Werk auch Selbst angenommen hat zu unserem Frieden. Doch wie gesagt, ich möchte hier nur, so weit ich es vermag, die Gliederung und den Inhalt des Psalmes selbst darstellen.

Der Leser wird beachtet haben, wie tief die äußeren Leiden waren; aber unter allen Gerechten war Christus der einzige, welcher das Verlassensein von *Gott* erdulden musste. Er, der oftmals Sein Vertrauen auf Jehova und die Innigkeit Seiner Verbindung mit Ihm ausgedrückt und Seine Jünger gelehrt hatte, auf Ihn zu vertrauen, als auf Den, der stets ein Hörer des Gebets ist, Er musste öffentlich aussprechen, dass Er nicht erhört, sondern verlassen war. Welch eine Sprache redet das von der Bedeutung jener Stunde!

Doch es ist beachtenswert, wie ich schon bemerkt habe, dass, während Seine Leiden von Seiten der Menschen das Gericht über Seine Feinde herbeiführen, Sein Verlassensein von Gott, weil es zur Versöhnung gehört, das Tragen des Gerichts bedeutete, und dass alles, was daraus hervorgeht, unvermischte Gnade ist. Weil dieses Werk einen sühnenden Charakter trägt, so ist, nachdem Er einmal von den Hörnern der Büffel erhört ist, *alles* Gnade. Ein Strom von Gnade fließt hervor für den Überrest, sodann für Israel, für die Welt, für das künftige Geschlecht; und alles ist die Folge des unerschütterlichen und göttlich vollkommenen Sühnungswerkes im Tode Christi. In dem Werk, in den Leiden, war Er allein; aber sobald es vollendet ist, nimmt Er Seinen Platz in der Versammlung ein, die Er Selbst um Sich scharf.

Beachten wir auch, wie vollkommen in Christo die Erkenntnis des Namens Seines Gottes und Vaters und die daraus entspringende Freude sein musste, in deren Genuss Er als Mensch eintrat, nachdem Er die Sünde hinweggetan hatte, und wie vollkommen andererseits die Wonne Gottes an Ihm und an Seinem Werke sein musste: alles, was Gott *gegen* Ihn gewesen war, ist Er jetzt *für* Ihn gemäß der Vortrefflichkeit dieses Werkes. Wie völlig musste Christus verstehen, was es ist, aus Seinen Leiden auf dem Kreuze errettet und in dieses Licht der Wonne Gottes eingetreten zu Sein! Nun, das ist hier die Quelle Seines Lobes; und das muss auch der Charakter unseres Lobes sein, es muss sich auf die glückselige Gewissheit gründen, dass wir aus dem Bereich der Sünde, des Todes und des Gerichts hinübergebracht sind in die Vollkommenheit der Gunst Gottes. Alles, was nicht aus diesem Bewusstsein entspringt, steht nicht im Einklang mit Ihm, der unsere Loblieder leitet.

Psalm 23–24

Psalm 23 und Psalm 24 sind leicht zu verstehen. Wir finden darin das völlige Vertrauen auf den Hirten, Jehova, gegründet auf die Erfahrung von dem, was Er in allen Umständen ist; und ferner den Charakter derer, die mit Jakob teilhaben. Diese beiden Grundsätze haben wir in Psalm 16 und Psalm 17 mit Bezug auf Christum gefunden, und sie zeigen sich noch in manchen anderen Psalmen, nämlich erstens das Vertrauen auf die Treue Jehovas, und zweitens die praktische Gerechtigkeit, die diejenigen kennzeichnet, die in der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches an der heiligen Stätte Jehovas stehen werden. Doch Jehova Selbst nimmt dort Seinen Platz als König der Herrlichkeit ein. Das zeigt uns die göttliche und daher in allem vollkommene Seite des Weges und seines herrlichen Endes – Herrlichkeit auf der Erde, sowohl was den Überrest als auch was Christum und Jehova betrifft – und gibt uns zugleich das kostbare Zeugnis, dass Er einerseits mit dem Überrest teilnahm auf dem Pfade, den Gott für diesen bestimmt hatte, und andererseits mit Jehova teilhatte, denn Er war wirklich Mensch, aber auch wirklich Jehova, der Schiedsmann, der Seine Hand auf beide legte (vgl. Hiob 9,33).

Psalm 23

Betrachten wir jedoch diese Psalmen etwas näher. Der Trost, den Psalm 23 darreicht, besteht nicht in den Gaben Jehovas, sondern in Ihm Selbst. Er lagert uns auf grünen Auen, und zwar ist das die natürliche Frucht Seiner Gnade, und so wird es bis zum Ende sein, und Er führt uns zu stillen Wassern. Da ist liebliche Weide, und es gibt keine Dürre, die Seele kann in Sicherheit genießen und wird in Frieden zu göttlichen Erfrischungen geleitet. Das ist das Teil, das Seine Hirtensorge uns gibt; aber was Vertrauen hervorruft und die Sorge fortnimmt, das ist Er Selbst. Doch das Böse ist in die Welt gekommen, und wir müssen es fühlen – wir in uns selbst, Christus in allem, was Ihn umgab, so dass Er mit Schmerz und Betrübniß erfüllt sein konnte; bei uns geht es leider noch weiter. Der gute Hirte (und das ist Christus für uns) erquickt die Seele, stellt sie wieder her und leitet uns in Pfaden der Gerechtigkeit um Seines Namens willen. Die Segnung hängt ab von dem, was Er ist, nicht von dem, was wir empfangen haben. Ich habe ohne Zweifel Segen und finde denselben auf den grünen Auen, aber wenn ich in Leiden oder abgeirrt hin, so erquickt Er meine Seele, stellt sie wieder her. Aber nicht nur Kummer und Schmerz hat die Sünde im Gefolge gehabt, sondern auch den Tod; und nun kommt Er und leitet mich durch denselben und tröstet mich. Ferner gibt es Feinde auf meinem Wege; angesichts derselben bereitet Er mir einen Tisch, an dem ich mich sättige. Welch eine Ermunterung liegt hierin auch für den Christen! Weil wir berufen sind, von Jehova Selbst und nicht von unseren Umständen abhängig zu sein, kann die Seele sagen: „Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über.“ Wenn ich all die Schmerzen und Schwierigkeiten des Weges gekostet habe, so steht Jehova Selbst als Segnung bestimmter vor meiner Seele. Darum kann ich für immer auf sie rechnen, denn Er verändert Sich nicht. Da ich in der Vergangenheit, in allen Wirkungen der Macht des Feindes,

erfahren habe und nun weiß, was Er Selbst darin für mich gewesen ist, kann ich auch für die Zukunft und zu allen Zeiten darauf rechnen. Das Ende aller Wege des Herrn wird sein, dass wir für immer bei Ihm wohnen werden. – Die Segnung ist also am Ende weniger in die Augen fallend, aber weit tiefer und persönlicher als im Anfang; die Seele ruht, wie gesagt, in Jehova Selbst, den sie in allen Umständen kennen gelernt hat, und nicht in der Segnung, die Er ihr ganz selbstverständlich hat zuteil werden lassen.

Eine geübte Seele besitzt schließlich eine viel tiefere Segnung als eine Seele, die äußerlich gesegnet ist. Das Ergebnis für Israel (und noch mehr für uns) ist deshalb mehr als die grünen Auen, in die Jehova es ursprünglich gebracht hatte. Es besteht in dem tiefen Bewusstsein, das ein geprüftes Herz von der Treue Jehovas hat; und so wird die Ruhe, entsprechend der Glückseligkeit Seiner eigenen Natur, Seine Ruhe sein. Die grünen Weiden waren passend für Schafe, aber das gesalbte Haupt, der überfließende Becher und das Haus Jehovas in Ewigkeit entsprachen Dem, der dort wohnte. Das ist das Ergebnis des Vertrauens auf Jehova für den Überrest, wenn die grünen Auen, wenigstens für eine Zeit, verloren sind; jene Gläubigen werden dem Lamme folgen. Für uns ist Christus der Hirte. Wir leiden mit Ihm und haben noch bessere Segnungen. Die Fürsorge des Hirten offenbart sich inzwischen unter einer anderen Form.

Psalm 24

Psalm 24 zeigt uns, wie wir gesehen haben, die andere Seite des Zustandes des Überrestes, nämlich das in ihnen wirksame Gute, das die Gnade in ihnen hervorgebracht hat. Jehova war der Hirte auf dem ganzen Wege. Am Ende gehört Ihm die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen. Von dem Himmel wird hier nicht unmittelbar gesprochen, weder während des Weges noch am Ende desselben; doch hat Jehova eine besondere Stätte auf der Erde, einen Berg, der in hervorragender Weise Sein Berg genannt wird. Wer wird da hinaufsteigen? „Der unschuldiger Hände und reinen Herzens ist, der nicht zur Falschheit erhebt seine Seele und nicht schwört zum Truge.“ Solche werden Segen empfangen. Das ist das Geschlecht und das der Charakter derer, die Jakob suchen, denn in Jakob hat Gott Seinen Wohnsitz. Sie suchen Jakob als das gesegnete Volk Jehovas, doch wenn sie auf den heiligen Berg steigen und die heilige Stätte betreten, so wird ihre höchste Segnung darin bestehen, dass Jehova Selbst durch die geöffneten Tore eintritt, um da zu wohnen. Der siegreiche Herr, Jehova der Heerscharen, zieht ein. Es ist Christus Selbst, der den Platz Seiner Schafe einnahm, um vor ihnen herzugehen, und der den Platz Jehovas einnimmt, als Ihm von Rechtswegen zukommend, und der dann anerkannt wird, wenn die Fülle der Segnung erschienen und offenbart ist. Hiermit schließt die Schilderung der Stellung Christi in Verbindung mit dem Überrest, wovon zuerst in Psalm 16 in bestimmter Weise die Rede war.

Psalm 25–26

Wir haben uns jetzt mit der Stellung des Überrestes auf einem neuen Boden und von einem anderen Gesichtspunkt aus zu beschäftigen. Christus ist eingeführt worden, allerdings noch nicht in Herrlichkeit, sondern in Seiner Vereinigung mit dem Überrest und in Seinen Leiden selbst bis zum Tode für sie. Daher kann jetzt der Geist Gottes in prophetischer Weise auf alles eingehen, was den Zustand Israels betrifft.

Psalm 25

In Psalm 25 finden wir deshalb zum erstenmal das Bekenntnis von Sünden. Es ist nicht einfach die Rede von der Stellung des Überrestes, wie in den Psalm 3–7, noch von den Gefühlen desselben in seinen Umständen (und zwar aufgrund der Psalm 9 und 10), wovon wir in Psalm 11–15 hörten, sondern jetzt wird uns die ganze Lage des Überrestes, so wie dieser sie fühlen wird, vor Augen gestellt. Das erste Wort kennzeichnet den Gläubigen. „Zu dir, Jehova, erhebe ich meine Seele.“ Er drückt sein Vertrauen auf seinen Gott aus und fleht, dass nicht er möge beschämt werden, sondern jene, die treulos handeln ohne Ursache. So wird der Überrest in Vers 3 unterschieden. Der innige Wunsch ist vorhanden, dass Jehova ihm Seine Wege kundtut, dass Er ihn in Seiner Wahrheit leiten und ihn lehren möge, denn Er ist der Gott seines Heils; auf Ihn harret er stets.

In Vers 6 übergibt der Gläubige sich Gott und der Barmherzigkeit, die Gott erzeigt hat, und fleht zu Ihm, dass Er der früheren Sünden Israels nicht gedenken, sondern um Seiner Güte willen sich erbarmen möge. Er weiß, dass Jehova gütig und gerade ist, und dass Er darum die Sünder in dem Wege unterweisen wird. Gott handelt mit ihnen gemäß Seiner eigenen Natur und Seinem Charakter, wenn Er in Gnade, Güte und Geradheit wirkt. Das ist außerordentlich wichtig. Weiter finden wir den gegenwärtigen Charakter des Überrestes: es sind die Sanftmütigen der Erde, und diese leitet Jehova im Recht. Für sie sind alle Pfade Jehovas Güte und Wahrheit, und sie werden dadurch gekennzeichnet, dass sie Seinen Bund und Seine Zeugnisse treu bewahren. Zugleich bekennt der Gottesfürchtige auf die deutlichste Weise nicht nur die früheren Sünden Israels, sondern auch seine eigenen. Er bittet nur um Gnade (denn seine Ungerechtigkeit ist so groß) und gründet seine Hoffnung nur auf den Namen Jehovas. Das ist sehr schön. Der Name Jehovas, wie dieser in Israel offenbart war, sowie Seine Pfade der Güte und Wahrheit in Israel sind in den vorhergehenden Versen dieses Psalmes ausführlich vorgestellt worden. Doch die Antwort auf das Flehen des Gläubigen, wie sie in dem wirkungsvollen Werke Christi liegt, wird, glaube ich, obwohl die Propheten von demselben geredet haben und es in Gottes Augen die Grundlage von allem bildet, von den Gläubigen des Überrestes zu jener Zeit noch nicht verstanden; sie werden sie auch wohl nicht eher verstehen, als bis sie Den anschauen, den sie durchstochen haben. Aber wenn ihnen dieses Verständnis auch noch fehlt, so kennen sie doch die Wege Gottes sowie Seine Verheißungen und die zahlreichen Erklärungen und

Einladungen, ja, herzlichen Mahnungen von Seiten Jehovas in den Propheten, dass, wenn ihre Sünden wie Scharlach seien, sie weißer werden sollten als Schnee. Alles das liegt für sie in dem Namen Jehovas eingeschlossen, und auf ihn blicken sie, indem sie sich, wenn auch nicht genau, in dem Zustand der großen Sünderin befinden, bevor diese die Antwort des Herrn: „Gehe hin in Frieden“ empfangen hatte.

In den Versen 12–14 finden wir die hoffnungserweckende prophetische Antwort des Geistes, in den Versen 15–21 stellt der Sanftmütige seine ganze Lage Jehova vor, und im letzten Verse sieht man das volle Ergebnis und die wahre Bedeutung des Psalmes. Er deckt die ganze Lage des Überrestes vor Jehova auf, und zwar in den Ausdrücken eines Herzens, das durch die Gnade angezogen und unterwiesen ist. Es ist ein sehr vollständiger und bestimmter Ausdruck ihrer Stellung und ihrer inständigen Bitten vor Ihm, und zwar gemäß dem, was Er ist. Einige besondere Punkte werden darin hervorgehoben: das Bekenntnis der früheren Sünden Israels nebst dem Bekenntnis der eigenen Sünden des Redenden. Die Gnade wird als die einzige Hilfsquelle betrachtet. Doch kann man von einem so gnädigen Gott erwarten, dass Er die Sünder unterweist. Diese Sünder sind aber die Sanftmütigen, die die Erde besitzen werden. Lauterkeit des Herzens kennzeichnet sie, und sie vertrauen und harren auf Jehova. Man vergleiche hiermit die wunderschöne Schilderung des Überrestes im Anfang des Evangeliums Lukas. Unser Psalm ist ebenso schön wie charakteristisch.

Psalm 26

In Psalm 26 wird Jehova aufgrund der Lauterkeit und des Vertrauens auf Ihn angerufen. Da der Gottesfürchtige auf Ihn vertraut hat, wird er gewiss nicht wanken. Er fordert Jehova auf, das innerste seines Herzens zu prüfen, wie Petrus es auch tat, obwohl er gefallen war. Auch hier ist die Güte Jehovas der erste Beweggrund. Sodann wird die Absonderung der Treuen von der ungläubigen Masse des Volkes deutlich hervorgehoben und als Beweggrund betrachtet, dass ihre Seele nicht mit den Sündern weggerafft werde. Doch obwohl der Gläubige sich auf seine Lauterkeit beruft, sucht er Erlösung und Gnade. Er weiß, dass das Ende Segnung sein wird; sein Fuß steht auf ebenem Boden; er wird Jehova preisen in den Versammlungen. Dieser Psalm zeigt uns also vornehmlich die gänzliche Absonderung der Gottesfürchtigen von der Nation als solcher, und zugleich wie jene die Versammlung Gottes werden.

So finden wir denn in diesen beiden Psalmen (Ps 25 u. Ps 26) das Bekennen der Sünden und die Lauterkeit, auf die der Gläubige sich beruft, beides Zeugnisse von der Erneuerung des Herzens. Obwohl die Möglichkeit der Regierung Gottes in Vergebung und Gnade auf die Versöhnung gegründet ist, die in Psalm 22 vorgestellt und, lange nachdem diese Psalmen geschrieben wurden, in Jesaja 53 von Israel völlig anerkannt worden ist, so ist doch der bekannte Charakter und die bekannte Regierung Jehovas in Israel der Gesichtspunkt, unter dem in diesen beiden Psalmen alles von dem Überrest betrachtet wird, und die Gefühle eines erneuerten Herzens werden in bezug auf diese Regierung und die Wege Jehovas ausgedrückt. Sein Name ist der Schlüssel zu ihren Gedanken und erweckt ihre besten und wahrsten Zuneigungen. Es ist der Glaube eines frommen Israeliten in den letzten Tagen, den wir hier finden. Diese ganze Abteilung der Psalmen zeigt uns den *inneren* Zustand des Überrestes, und namentlich ihren Zustand Jehova gegenüber; von ihren Umständen wird verhältnismäßig wenig gesprochen, obwohl die Feinde von außen und die Übertreter, die sie

umringen, ihnen notwendigerweise Anlass geben, ihr Verlangen nach Befreiung und Errettung auszudrücken. Das Herz des Gläubigen besitzt den Schlüssel zu der ganzen Geschichte Israels und zu den Handlungen Gottes mit Seinem Volke, weil er auf die Gnade baut und die Sünde bekennt. Das ist hier, wie immer, die Quelle des Verständnisses. Die Wege Gottes waren und sind stets vollkommen. Er wird gebeten, Seiner Erbarmungen zu gedenken und nicht der früheren Sünden Seines Volkes; die Feinde Seines Volkes werden Ihm vorgestellt. Die Hoffnung auf Vergebung ist auf den Namen Jehovas gegründet; sie ist, wie wir gesehen haben, mit Seiner Regierung verknüpft, da die Treuen Christum noch nicht angeschaut und die Versöhnung noch nicht verstanden haben. Der Gläubige begehrt auf dem Wege geleitet zu werden und rechnet auf die Treue Jehovas. Ihm stellt er seine Sünden, seine Bedrängnisse und seine Feinde mit aufrichtigem Herzen vor. Bundesgnaden kann er betrachten und erwarten, weil Jehova in Wahrheit dem nahe ist, der seine Sünden aufrichtig bekennt.

Psalm 27–28

Psalm 27

besteht aus zwei verschiedenen Teilen, und die beiden letzten Verse zeigen uns, wie mir scheint, das Ergebnis der Unterweisung Gottes in der Seele des Gläubigen. Der erste Teil (V. 1–6) ist der Ausdruck des völligen Vertrauens des Gläubigen, was für Feinde ihn auch umringen mögen; im zweiten (V. 7–12) hören wir sein Schreien aus der Bedrängnis. Der Grund des Vertrauens in dem ersten Teil besteht darin, dass das Auge einfältig ist, im zweiten darin, dass Gott gesagt hat: „Suchet mein Angesicht.“ Feinde außerhalb und Bedränger innerhalb (denn der Überrest der Juden wird beide gegen sich finden), ein Heer, ja, ein sich erhebender Krieg erwecken keine Furcht in ihm. Jehova ist das Licht und das Heil seiner Seele; sein einziges Begehren ist, zu wohnen im Hause Jehovas, um anzuschauen die Lieblichkeit Jehovas und nach Ihm zu forschen in Seinem Tempel. Er hat Ihn kennen gelernt, wie Er die Feinde des Gläubigen verwirrte; er sucht Ihn als den Gegenstand des Verlangens seines Herzens. Er weiß, dass Jehova am Tage des Übels ihn bergen wird und dass die Angriffe der Feinde nur eine Gelegenheit sein werden, sein Haupt über sie zu erhöhen, und dann will er Opfer des Jubelschalls opfern.

Mit dem siebenten Verse tritt eine Änderung der Sachlage ein. Wir sehen nicht mehr den Gläubigen, wie er im Glauben an den Herrn denkt, sondern wir hören ihn in der Bedrängnis zu Ihm schreien. Er beruft sich, wie bereits bemerkt, nicht mehr auf seine Lauterkeit, sondern auf die Aufforderung Jehovas. „Suchet mein Angesicht.“ Sollte der Herr, nachdem Er dies gesagt hatte, Sein Angesicht verbergen? Der Gläubige begehrt, auf ebenem Pfade geleitet zu werden. Es ist Lauterkeit in seinem Herzen, aber was, ihn beschäftigt, ist die Aufforderung Gottes. Schließlich sucht und erwartet er die zeitliche Rettung im Lande der Lebendigen; bis dahin muss er auf Jehova *harren*. Jehova wird zur rechten Zeit einschreiten und unterdessen das Herz stärken. – Wir haben hier, im Anschluss an das bisherige, eine belehrende Schilderung des Zustandes des gläubigen Überrestes, nämlich ihr Vertrauen und den Grund ihrer Hoffnung, wenn sie sich in Drangsal befinden und auf Jehova harren müssen.

Psalm 28

In Psalm 28 bittet der gläubige Jude in der Zeit der Drangsal, die über das Volk hereingebrochen ist, dass er nicht mit den Gesetzlosen weggerafft werde. Er befindet sich so sehr in derselben Trübsal wie jene, dass, wenn Jehova nicht zu seinen Gunsten einschreitet, der Tod ihn verschlingen muss. Er bittet um Gericht über die Gesetzlosen, sie achten nicht auf Jehova, und Er wird ihnen vergelten nach ihrem Tun. Der Psalm legt dem Überrest in seinem Elend nicht nur den richtigen Ausdruck in

den Mund, sondern gibt ihm auch das prophetische Zeugnis, dass Jehova sein Schreien gehört habe. Das Herz vertraut auf Jehova, es ist ihm geholfen worden, und die Folge davon ist Freude und Dank. Sodann wird der Messias völlig eingemacht mit den Gerechten. Jehova ist ihre Stärke und auch die Stärke des Messias. Nachdem dies festgestellt ist, wird dem prophetischen Wunsch der Gläubigen, dem Geiste Christi gemäß, Ausdruck gegeben, dass Jehova Sein Volk retten und Sein Erbteil segnen möge (denn der Glaube an die Bundes-Segnungen und -Beziehungen zieht sich durch diesen ganzen Teil der Psalmen hindurch), dass Er sie weiden und tragen möge bis in Ewigkeit. Gerettet, gesegnet, geweidet und getragen zu werden bis in Ewigkeit, das sind die Früchte, die der Gläubige von Jehovas Kommen in Macht erwartet.

In Psalm 25 und Psalm 26 haben wir die wichtigen Grundsätze des Vertrauens auf Jehova (selbst bei dem Bekenntnis der Sünden) und die Lauterkeit des Herzens gesehen, während wir in Psalm 27 und Psalm 28 mehr das persönliche Gefühl von dem Zustand der Gläubigen und die Art oder die Grundlage ihrer Beziehung zu Gott haben. Dies tritt im ersten Teil des 27. Psalms besonders schön hervor in dem *einen* Wunsch des Herzens, und im zweiten Teil in der rührenden Berufung darauf, dass Gott gesagt habe: „Suchet mein Angesicht.“ Der Gläubige sagt gleichsam: Du hast mich gelehrt, Dein Angesicht zu suchen. Nun, in dieser Zeit göttlicher Unterweisung antwortet mein Herz: „ich suche dein Angesicht.“ Willst Du, Herr, nun jetzt, wo ich in Trübsal bin, es von mir abwenden, während Du mich noch aufgefordert hast, es zu suchen und darauf zu vertrauen? Die Wahrheit ist dieselbe; nur enthält der erste Teil des Psalms den Ausdruck des *einen* Wunsches des Herzens, während in dem zweiten die Aufforderung Gottes, Sein Angesicht zu suchen, eine Hilfsquelle für die Seele wird. Jehova Selbst ist die Zuflucht der Gläubigen und hat sie unterwiesen, Ihn zu suchen.

Im 28. Psalm fühlt das Herz mehr den Druck des Bösen und wartet auf das kommende Gericht und die Absonderung des Überrestes aus der Mitte der Gottlosen. Diese Absonderung kennzeichnet das ganze Zeugnis Gottes in Verbindung mit dem Kommen des Messias – ein Umstand, der uns sehr behilflich sein wird, die Einheit des Überrestes in den Gedanken Gottes zu verstehen. Die Absonderung des Überrestes ist nicht nur prophetisch angekündigt worden, wie z. B. in Jesaja 65, sondern Johannes der Täufer kennzeichnete dadurch auch das Kommen des Messias, indem er den zu seiner Taufe kommenden Juden sagte, dass es ihnen nichts nützen könne, Abrahams Kinder zu sein (Mt 3,9). Und so hat die Absonderung geistlicherweise tatsächlich auch stattgefunden, nur wurden, da Christus verworfen und noch nicht in Macht gekommen war, die Abgesonderten damals als solche, die gerettet werden sollten, der „Versammlung“ hinzugefügt. So fasst es auch Petrus auf in Apostelgeschichte 2,40. Der Herr Selbst empfing sie als Seine Schafe (Joh 10). Auch Paulus gründet seine Beweisführung in Römer 11 auf diese Tatsache.

Psalm 29–39

Psalm 29

Psalm 29 fordert die Starken auf, die noch stärkere Stimme Jehovas zu beachten, Ihn anzuerkennen und vor Ihm anzubeten gemäß der heiligen Ordnung Seines Hauses, sowie die Macht Seiner Stimme in der ganzen Schöpfung zu preisen. Doch es gibt einen Ort der verständnisvollen Anbetung, wo Seine Herrlichkeit verstanden wird – Sein Tempel, wohin die Menschen kommen sollen. Und dieser Jehova ist erhaben über dem Toben der Wellen jeder geschaffenen Macht. Er thront als König ewiglich und trotz allem, und Er, dieser mächtige Jehova, wird Seinem Volke Stärke geben und es mit Frieden segnen. Der Psalm enthält nicht Klagen der Gerechten oder eine Anrufung Gottes ihrerseits, er ist vielmehr eine wirkliche Ermunterung für sie und ein Zeugnis, welches ihren Herzen in Gegenwart der Starken dieser Erde Mut geben soll. Er, der für sie Sorge trägt, ist stärker als jene.

Psalm 30

In Psalm 30 finden wir den Gegensatz zwischen dem Vertrauen auf das Wohlergehen, selbst wenn es von Gott gegeben ist, und dem Vertrauen auf Gott Selbst. Er ist eingeschritten und hat den Armen erhöht und ihn nicht seinen Feinden preisgegeben. Seine Gunst ist Leben. Wenn Er zürnt, so geschieht es nur für einen Augenblick und zum Besten Seiner Heiligen; Seine Gunst aber währt für immer. Wenn am Abend Weinen eingekehrt ist, so ist am Morgen Jubel da. Vielleicht führt Er den Gläubigen hinab bis zu den Pforten des Grabes, aber dann geschieht es, um Seine Macht in unfehlbarer Rettung zu zeigen. Der Gerechte, Israel selbst als Volk, hatte auf das ihm verliehene Wohlergehen vertraut; jetzt aber, in der Tiefe des Elends, hat er Jehova als Retter gefunden. Die Macht des Bösen überwinden, ist besser als Güter, die man verlieren kann. Es gibt Sicherheit für uns, und zwar unter dem Segen und in den Armen Jehovas; denn Er ist der Retter. Wir sehen hier klar, dass es sich um ein lebendiges Volk handelt, welches auf Erden gesegnet werden soll (V. 3 u. 9). Und obwohl es zu allen Zeiten ähnliche Gnadenerweisungen geben mag, denn auch im Blick auf uns Christen gibt es eine Regierung Gottes, würde es doch ein gefährlicher Irrtum sein, das hier Gesagte auf die Heiligen der Jetztzeit anzuwenden. Unser Psalm redet von einer zeitlichen Rettung, um den Frieden in dieser Welt zu genießen (vgl. Jes 64). Kein Berg, selbst wenn wir ihn als von Gott festgestellt anerkennen, ist Jehova Selbst gleich, auch wenn ich mich am Rande der Grube befinde. Es ist für mein Herz mein Berg, wenn ich mich damit beschäftige.

Psalm 31

zeigt uns, wie Jesus fromme und heilige Ausdrücke eines Psalmes gebrauchen und tatsächlich im Geiste durch alles hindurchgehen konnte, ohne dass der Psalm eine buchstäbliche Anwendung auf Ihn hatte. Wir finden hier die von Ihm ausgesprochenen Worte: „In deine Hand befehle ich meinen Geist“, was im vollsten Sinne wahr war. Aber dann fährt der Psalm fort: „Du hast mich erlöst, Jehova, du Gott der Wahrheit“, während Jesus das Wort „Vater“ hinzufügte. Obwohl ich nicht daran zweifle, dass Seine Seele in dem Augenblick, als Er jene Worte aussprach, sich wieder der Gunst Gottes erfreute, können doch die Worte: „Du hast mich erlöst“, nicht auf Ihn angewandt werden²³. So enthält dieser ganze Psalm, von David abgesehen, das Flehen und den Ausdruck des Vertrauens des Überrestes, indem er die beiden Grundsätze, Vertrauen und Gerechtigkeit, miteinander verbindet; der Überrest bittet um Leitung um des Namens Jehovas willen und erwartet die Rettung, während er von Feinden umringt ist. Der Gerechte hatte Jehova angerufen, um Seinen Namen handelte es sich. Auf Seine Güte, die aufbewahrt ist denen, die Ihn fürchten, rechnet er, und zwar während eines Lebens, welches vor Kummer und Seufzen dahinschwindet. Bedrängnis lastet auf ihm und verschlingt seine Kraft. Er wird geprüft wegen seiner Treue, und doch fliehen Freunde und Bekannte vor ihm. Das wird der Zustand des Überrestes sein, und wie völlig Christus darin eingetreten ist, brauche ich wohl nicht zu sagen. Doch die Zeit der Erlösung, und zwar aus allem, was der Heilige zu irgendeiner Zeit erdulden und durchmachen muss, ist in Gottes Hand, nicht in der des Feindes, wie sehr dieser auch wüten mag. Und inmitten der Bedrängnis kennt Jehova seine Seele, denn er wandelt in dem Bewusstsein der Bundes-Beziehungen: Jehova ist sein Fels und seine Burg. In seiner Bestürzung hielt der Gerechte sich für abgeschnitten; aber als er schrie, hörte Jehova. Bei all dem Toben der Feinde um ihn her schrie er zu Jehova als zu seinem Gott (V. 14 u. 15); und nun rühmt er in den beiden letzten Versen das Endergebnis und ermutigt die Treuen und alle, die auf Jehova harren. In welchen Schwierigkeiten sie auch sein mögen, Jehova hilft den Treuen und richtet die Hochmütigen.

Dies beschließt und fasst in gewissem Sinne den auf Erfahrung beruhenden und von dem Geiste eingegebenen Ausdruck der Gefühle des Überrestes noch einmal kurz zusammen und stellt diesen Zustand völlig ans Licht. In dem folgenden Psalm ist die Rede von Vergebung und Gnade; und von da an begegnen wir einer klareren Auffassung, einem größeren Vertrauen und einem richtigeren Urteil über alles, was den Gläubigen umgibt, bis wir zu Psalm 38 und Psalm 39 kommen, die wieder ihren besonderen Charakter tragen. Allerdings ist die Rettung noch nicht gekommen, aber die Gefühle, die wir da finden, sind mehr der Ausdruck der Gunst Gottes im Licht, als des Vertrauens in der Tiefe des Elends. Wie völlig dieser 31. Psalm der Ausdruck des Geistes Christi ist, wird jeder von Gott unterwiesene Leser erkennen, und doch war Sein eigenes Verhältnis zu Gott ein anderes. Er war Sohn und befahl sterbend Seinen Geist in die Hand Seines Vaters, nicht aber in die Hand Jehovas, um vom Tode gerettet zu werden, und wie wir in der Einleitung schon gesehen haben, bat Er für Seine Feinde, die Ihn kreuzigten, anstatt Rache auf sie herabzurufen. Diese Bitte um Rache, die durch

²³ Der einzig mögliche Sinn, den sie in bezug auf ihn haben könnten, ist die Befreiung Seiner Seele (als Tatsache in jenem Augenblick) von dem Fluche, den Er für uns trug, wobei Er Gott hinsichtlich unserer Sünden und als für uns zur Sünde gemacht vollkommen verherrlicht hatte. Doch der Herr gebraucht diese Worte nicht. Obwohl Er tatsächlich sterben musste, waren doch die Bitterkeit und der Stachel des Sterbens vorüber.

Seinen Geist in dem Überrest wachgerufen wird, steht in Übereinstimmung mit Seinen Gedanken in den betreffenden Tagen. Mit Ihm persönlich musste es anders sein, denn Er kam in Gnade und gab Sein Leben hin als Lösegeld für Israel und für viele andere. Daher ging Er in vollkommener Weise mit Seinem Vater in Gethsemane durch alles hindurch und gab Sich dann Selbst hin in den Tod, da dies der Wille Seines Vaters war. Aber was die Trübsal und die Leiden des Überrestes betrifft, so ging Er durch alles hindurch, und der prophetische Geist drückt in den Psalmen in diesen anklagenden Worten das aus, was sicher am Ende in Erfüllung gehen wird als Folge der gottlosen Feindschaft der Juden wie auch der Heiden, und diese Ausdrücke werden zu lebhaften Forderungen werden in dem Munde des Überrestes, dessen einzige und notwendige Rettung gerade in jenen Gerichten liegen wird.

Leben hat Christus erbeten, und es ist Ihm in Auferstehung und Herrlichkeit gegeben worden, wie der 21. Psalm zeigt; aber nicht, wie wir wissen, dadurch, dass Er vor dem Tode bewahrt geblieben ist. Der Pfad des Lebens ging für Ihn durch den Tod, indem Er die Versöhnung vollbrachte, obwohl Er nicht von dem Tode behalten werden konnte. So trat Er im Geiste in all die Bedrängnisse des Überrestes ein. Im Sinne des Schreibern beziehen sich die Worte des Psalmes auf seine eigenen Gefühle, im prophetischen Sinne dagegen auf den treuen Überrest in späteren Tagen.

Doch die Fülle der verschiedenen Beweggründe und Gefühle, die in diesem Psalm angehäuft sind, erfordert noch einige kurze Bemerkungen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass hier die so häufig vorkommenden beiden Grundlagen, auf die sich das Vertrauen des Gläubigen zu Gott stützt, sowie die Gerechtigkeit als Triebfeder und Grund dieses Vertrauens beisammen gefunden werden. Als weiterer Beweggrund kommt hier der Name Jehovas hinzu. In den Versen 3–6 haben wir die völlige Verwerfung derer, die auf nichtige Götzen achten. In Vers 7 wird die Güte Jehovas als Gnade anerkannt. Er hat Kenntnis genommen von den Bedrängnissen der Seele des Gläubigen – ein köstlicher Gedanke, so dunkel es auch um ihn her gewesen sein mochte! –, und Er hat Rettung gewährt (V. 8). Die ersten acht Verse bilden eine Art Einleitung und enthalten allgemeine Grundsätze; vom neunten Verse an drückt Christus Seine äußerste Bedrängnis aus. Sie lastet schwer auf Ihm. Er war Seinen Bedrängern und besonders Seinen Nachbarn zum Hohn geworden, zum Schrecken Seinen Bekannten; so elend und verachtet war Er, und doch wurde Er gehasst und verworfen! Beides zu sein ist das Teil eines göttlichen Charakters, ja, Gottes Selbst. Der Mensch kümmert sich nicht um jemanden, den er verachtet, aber so macht er es nie mit Gott, oder mit dem, was von Gott ist²⁴. Er wird, wenn Gott Sich Selbst erniedrigt, Ihn noch weiter zu erniedrigen suchen, und ebenso die, welche Gott angehören; zugleich fürchtet er sich vor Ihm und hasst Ihn. Obwohl vergessen, wird Christus doch geschmäht, und die tobenden Feinde ratschlagen und sinnieren darauf, Ihm das Leben zu nehmen. So zeigen uns die Verse 9–13 den Standpunkt, den der Geist Christi, oder Christus Selbst, in der Welt einnimmt.

Der 14. Vers enthält ein sehr treffendes Bild: Der Psalmist vertraut auf Jehova; alles, was über ihn kommen muss, ist schließlich in Jehovas Hand. Dann aber wird noch ein anderer Grund für die Erhörung angeführt: „Ich habe dich *angerufen*“ (V. 17). Die Lügenlippen wird Gott verstummen lassen (V. 18). Weiter begegnen wir dem Vertrauen auf die Güte Gottes, die den Heiligen aufbewahrt wird, und dem Verbergen in der Gegenwart Gottes in der Zeit der Bedrängnis. Vers 21 rühmt die Treue

²⁴ Welcher Räuber, der hingerichtet wird, würde einen anderen, von demselben Schicksal betroffenen Räuber schmähen? Aber der Räuber am Kreuze hat dies Christo gegenüber getan.

Jehovas, während die Verse 22 und 23 aufgrund dieser Treue die Heiligen ermutigen. So wird hier bei einer Bedrängnis ohnegleichen alles, worauf der Gläubige sich zu berufen vermag, in der schönsten Weise zusammengestellt. Die ganze Psalmenreihe, die wir zuletzt betrachtet haben, ist der Ausdruck der Gefühle Israels, während es sich unter dem Druck der Trübsal befindet und nach Rettung aus ihr verlangt; und das ist es, was Israel wirklich tun wird.

Psalm 32

In Psalm 32 kommen wir zu dem, was dem treuen Israeliten noch mehr Not tat als eine äußerliche Befreiung, nämlich die Vergebung der Sünden. Die Größe der Drangsal bringt ihn dahin, sich zu dem Gesetz Gottes zu wenden, führt ihn aber auch zu dem Bewusstsein, dass er es gebrochen hat. Auf Gerechtigkeit in diesem Sinne konnte er sich nicht berufen: er bedurfte der Vergebung, und dass Jehova ihm die Ungerechtigkeit, die auf ihm lag und die er jetzt anerkannte, nicht zurechne. Lang hatte er sich dagegen gesträubt, aber Jehova hatte ihm keine Ruhe gelassen. Er bekennt nunmehr die Sünde, und der Trug ist aus seinem Herzen gewichen. Bis dahin war es unmöglich; er verbarg die Missetat in seinem Herzen. Die Vergebung aus Gnade zieht den Gottesfürchtigen zu Gott. Bei der Flut großer Wasser wird er nicht von ihnen erreicht werden. Jehova ist der Bergungsort für seine Seele, Er behütet, segnet und leitet ihn. Nur werden die Gläubigen ermahnt, weise zu sein durch Gehorsam und nicht unverständlich, damit Gott sie nicht durch die Macht Seiner Vorsehungswege leiten müsse.

Man beachte hier, dass, während die Vergebung gepriesen wird (und der Überrest wird ihrer dringend bedürfen), dennoch der große, unterscheidende Zug, der den Überrest von der Masse des Volkes trennt, bestimmt aufrechterhalten wird, nämlich Wahrheit, Gerechtigkeit und Lauterkeit des Herzens. Der „Gesetzlose“ hat viele Schmerzen.

Dem Grundsatz nach kann ein Psalm wie dieser auf die ausgedehnteste Weise angewandt werden; Gott sei dafür gepriesen! Seine prophetische Anwendung gilt dem Überrest, um Wahrheit im Innern hervorzurufen und die Gläubigen durch Güte zu jenem Bekenntnis zu ermutigen, bei dem allein Gott segnen kann; das ist stets der Fall, denn „Vergebung“ und „kein Trug“ gehen miteinander. Die Heiligen des Überrestes werden die *völlige* Annahme von Seiten Gottes erst dann kennen, wenn sie Ihn anschauen, den sie durchstoßen haben, und der als Jehova zu ihrer Befreiung kommen wird. Lasst uns jedoch unseren Herzen den Hauptgrundsatz dieses Psalmes tief einprägen, dass nämlich die völlige, uneingeschränkte Vergebung, die gänzliche Nichtzurechnung der Sünde, den Trug aus dem Herzen wegnimmt. Ohne das fliehen wir Gott, entschuldigen die Sünde und decken sie zu, wenn wir sie nicht zu rechtfertigen wagen. Aber wenn völlige Vergebung vor unseren Blicken steht, so haben wir Mut, wahr im Herzen zu sein. Wer wird nicht alle seine Schulden angeben, wenn ihre Bezahlung durch einen anderen das einzige ist, um das es sich handelt? Wer wird nicht offen über seine Krankheit reden, wenn die Heilung gesichert ist? Die Gnade bringt Wahrheit in das Herz, das dahin geleitet wird, seine Übertretungen zu bekennen; es findet die ganze Last seiner Sünden weggenommen. Die Demütigen und Frommen werden ermuntert, einem Gott zu nahen, den sie also kennen. „Bei dir ist Vergebung, damit du gefürchtet werdest“ (Ps 130,4). Dieser Psalm will somit den Überrest zu einem aufrichtigen Bekenntnis ermuntern, und sobald dieses vorhanden ist, wird er der vollen Segnung teilhaftig werden. Der Psalm ist gleichsam eine prophetische Vorbereitung und eine

Schule für jene Gläubigen, indem er vor ihren Blicken das entwickelt, was noch nicht ganz erfüllt ist, wenn sie dahin gebracht sein werden, sich zu Jehova zu wenden, wovon sie aber wissen, dass es in Erfüllung gehen wird. Darum reden diese Psalmen auch von dem Charakter Jehovas, wie er sich dem Grundsatz nach bei den inspirierten Schreibern und in buchstäblichem Sinne oft bei Christo gezeigt hat, um das Vertrauen der Juden am Tage ihrer Bedrängnis wachzurufen und jede unruhige Seele zu beruhigen. Darum finden wir auch das Sich-Rühmen in der völligen Rettung vermischt mit dem Schreien um Rettung; denn einerseits ist alles prophetisch, und andererseits hat es schon Erfüllungen gegeben.

Bevor wir zur Betrachtung der folgenden Psalmen übergehen, lasst uns beachten, dass die Befreiung des Herzens vom Trug, die durch die völlige Vergebung hervorgebracht wird, zu jener Vertraulichkeit mit Gott führt, die bewirkt, dass wir durch Sein Auge geleitet werden. Wir haben dann dieselbe Gesinnung wie Er, und zwar in der Vollkommenheit Seiner eigenen Natur, in der Er sie offenbart. Vergebung führt zu voller Segnung.

Psalm 33

In Psalm 33, der mit Recht auf die Vergebung folgt, wird die völlige Errettung gepriesen. Die Aufrichtigen werden aufgefordert, sich zu freuen. Der Charakter Jehovas, Sein Wort und Seine Werke werden ans Licht gestellt, und die Erde ist jetzt voll Seiner Güte. Er ist der erhabene Schöpfer; die ganze Erde soll sich vor Ihm fürchten. Alle Gedanken und Ratschlüsse der Menschen werden vor Ihm zunichte gemacht; Sein Ratschluss bleibt bestehen. Glückselig die Nation, deren Gott Jehova ist, das Volk, das Er Sich erkoren zum Erbteil! Jehova hat auf die Menschen herabgeblickt und schaltet über alles; aber Sein Auge ist auf die gerichtet, welche Ihn fürchten und auf Seine Güte harren. So wird das herrliche Ergebnis des Einschreitens Gottes dem Glauben des Überrestes vorgestellt, und es wird besungen, als wenn Psalm 34 es schon völlig da wäre. Die drei letzten Verse zeigen uns das Vertrauen, das dadurch in den Gläubigen bewirkt wird.

Psalm 34

Das bestimmte Bewusstsein, dass Gott regiert, befähigt den Glauben, Jehova *allezeit* zu preisen. Er hat Seine Treue denen bewiesen, die in Bedrängnis waren. Der Psalmist, Christus im Geiste, fordert den Überrest auf, zu preisen, denn Jehova hatte ihm Seine Rettung gezeigt. Die Augen Jehovas sind gerichtet auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Schreien; Sein Angesicht ist wider die, welche Böses tun, um ihr Gedächtnis von der Erde auszurotten. Nahe ist Jehova denen, die zerbrochenen Herzens und zerschlagenen Geistes sind (V. 15–18). Der Gerechte hat Leiden zu erwarten, solange der Mensch seinen Tag hat, aber Jehova rettet ihn. Während den Gesetzlosen das Böse tötet, erlöst Jehova die Seele Seiner Knechte, und keiner, der auf Ihn traut, wird verlassen werden. Was wir hier finden, ist die völlige Zusicherung der Regierung Gottes zugunsten derer, die demütigen Herzens sind. Das befähigt sie, Gott zu preisen, und zwar nicht nur dann, wenn sie gesegnet werden – dazu gehört kein Glaube –, sondern *allezeit*; denn Jehova hört, bewahrt und erlöst sie, wenn sie in Trübsal sind. Christus ist das erhabene Beispiel für alles dieses. Ich glaube nicht, dass Er hier persönlich redet, obwohl dies in den ersten Versen im Geiste der Fall ist. In Vers 6 eignet sich der Glaube des Überrestes zu seiner eigenen Ermutigung das an, was mit Christo geschehen ist. Vers 20 ist auch buchstäblich

bei Ihm in Erfüllung gegangen. Es ist das Geheimnis des Glaubens allein, das Kennzeichen desselben, *allezeit* zu preisen. Petrus wendet diesen Psalm auf die unveränderlichen Grundsätze der Regierung Gottes an (1. Pet 3). Es ist der erste Psalm, der den Charakter eines Zwiegesprächs hat (was wiederholt vorkommt, wie z. B. in Ps 91 und Ps 145), obwohl er ohne Zweifel der Ausdruck der Erfahrung des Psalmisten ist, der in Vers 11 wieder redet. Doch denke ich, dass Christus im Geiste in diesem Psalm die Wege Gottes offenbart. „Erhebet Jehova mit mir“; „ich suchte Jehova“. Er enthält die wirksamste Ermutigung für den sanftmütigen Gerechten.

Psalm 35

Psalm 35 enthält die dringende Bitte, dass das Gericht Jehovas über die unbarmherzigen und hinterlistigen Verfolger kommen möge, die nach der Seele des Gerechten trachten. Schmähung, List, Gewalt, alles wird gegen ihn angewandt. Seine Feinde behaupten, ihn erforscht zu haben. Er verlangt nach Rettung, damit Jehova möge gepriesen werden in der großen Versammlung, das heißt in der vollen Versammlung des wiederhergestellten Israel. Die Verse 13 und 14 zeigen uns die Gnade, in der der Fromme (Christus Selbst) mit jenen Feinden gehandelt hat. Obwohl der Psalm im allgemeinen auf jeden Gottesfürchtigen anwendbar ist, haben wir doch besonders Christum im Geiste hier vor uns.

Psalm 36

In Psalm 36 finden wir eine Warnung, die notwendig ist betreffs der Gottlosen, namentlich solcher, die in besonderer Weise die Feinde der Gerechtigkeit, die Werkzeuge der Macht Satans sind. Man kann nicht erwarten, bei ihnen ein Gewissen zu finden; da ist nichts, was sie in ihren bösen Plänen aufhält. Die Macht und die Güte Jehovas sind die sichere Zuflucht derer, die auf Ihn trauen. Schließlich werden die Gottlosen niedergeworfen.

Psalm 37

In diesem höchst interessanten Psalm handelt es sich hauptsächlich darum, dem Überrest, und zugleich jedem Gläubigen, tief einzuprägen, dass er auf Jehova *harren* und sich nicht durch das ihn umringende Böse in Verwirrung bringen lassen möge. Die Übeltäter werden wie das Gras schnell vergehen. Die Gerechten sollen sich nicht über sie erzürnen, sondern auf Jehova vertrauen und Gutes tun, sie sollen sich an Ihm ergötzen, und Er wird ihnen ihre Bitten geben. Sie sollen Ihm ihren Weg befehlen, und Er wird sie rechtfertigen. Sie sollen still dem Jehova vertrauen und auf Ihn harren, denn Er wird bald einschreiten und die Übeltäter ausrotten; dann werden die Sanftmütigen das Land besitzen. Auch der andere Charakter des Überrestes (der des gerechten Menschen) wird hier von Vers 12 an weitläufig dargestellt. Jehova vergisst Seine Heiligen nicht, sie werden bewahrt, die Gerechten werden das Land besitzen. Schließlich wird ihnen zugerufen. „Harre auf Jehova und bewahre seinen Weg!“ Die Gerechten leiden, aber sie werden nicht verlassen; die Gesetzlosen erfreuen sich großer Wohlfahrt, aber bald kennt ihre Stätte sie nicht mehr. Wie zeigt uns das hier über den Gerechten Gesagte die Tiefe der Leiden des Einen, der verlassen wurde, obwohl Er die Vollkommenheit der Gerechtigkeit war!

Dieser Psalm hilft uns auch die Verbindung erkennen, welche zwischen den Jüngern und dem Überrest der letzten Tage besteht (siehe Mt 5,5); zugleich zeigt er uns den Unterschied zwischen beiden: der Sohn war bei den Jüngern. Sie konnten für Seinen Namen leiden, und darum ist in Mt 5,12 von dem Himmel die Rede. Jesus konnte den Vater offenbaren; und das tut Er in jener Rede. Das Licht leuchtete in die Welt und war zugleich das Salz der Erde. Die Offenbarung des Vaters, der in Gnade handelte, machte die Jünger mit manchen Einzelheiten der Gnade bekannt, von denen der Überrest in den späteren Tagen nichts weiß. Doch trotz dieses Unterschiedes ist es tatsächlich derselbe Überrest.

Psalm 38

Wie ich bereits sagte, tragen die Psalm 38 und 39 einen besonderen, deutlich ausgeprägten Charakter. Bisher sahen wir, wie die Aufrichtigen nach Rettung ausschauten und verlangten, und dass ihnen die Vergebung der Sünden als Segnung gewährt wurde. In diesen beiden Psalmen jedoch liegt die Vergeltung von Seiten der Regierung Gottes für die Sünden schwer auf dem Überrest; er fühlt, warum er von der Hand Gottes leidet. In Psalm 6 flehten die Gläubigen, dass Er sie nicht strafen möge in Seinem Zorn, indem sie fürchteten, dass dies vielleicht ein Teil der Trübsal sei, die zu ihrer Stellung gehöre. Aber hier befinden sie sich völlig unter der Strafe um der Sünde willen: die Rute hat die Herde von außen, ihre Seele von innen getroffen. Es handelt sich um jeden einzelnen persönlich, obwohl es immer der Überrest ist. Die Freunde schrecken zurück vor einer solchen Plage; die Feinde, ohne Mitgefühl, verbünden sich gegen den Gläubigen und trachten nach seinem Leben. Dennoch ist er vor Jehova mit all seinem Begehren und seinem Seufzen. Sein Herz ist aufrichtig vor Gott und erkennt Ihn an, aber vor den Menschen ist er wie ein Stummer. Die Trübsale kommen für seine Seele von Jehova; und zu Ihm wendet er sich, und das mit Recht (V. 13–16), Er beugt sein Haupt und unterwirft sich. Seine Feinde sind tätig und stark. Doch obwohl Jehova ihn schlägt, vertraut der Gläubige auf Ihn; denn die demütige Seele erkennt an, dass die Strafe gerecht ist. Doch kann er Befreiung von seinen Feinden erwarten. Sie waren froh, wenn sein Fuß wankte, und freuten sich über ihn. Er aber tut seine Ungerechtigkeit kund und erkennt seine Sünde an: er entschuldigt sich nicht und verbirgt nichts in seiner Seele vor Gott. In Ihm schreit er, dass Er ihm zu Hilfe eilen möge.

Dieser Psalm ist, was den Zustand der Seele betrifft, überaus schön; der Geist Gottes hat für jeden Fall Vorsorge getroffen, selbst für den, dass der Aufrichtige gefehlt hat, was vielleicht eine schwere Züchtigung über ihn bringt und die Veranlassung wird, dass die Gottlosen sich über ihn freuen. Aber der Aufrichtige nimmt die Strafe für seine Ungerechtigkeit an und stellt sich aufrichtig vor Gott hin, indem er seine Sünde anerkennt, aber zugleich betreffs seiner Feinde auf Ihn vertraut. Wie traurig ein solcher Fall auch sein mag, so bringt doch nichts die Aufrichtigkeit vor Gott und das Vertrauen auf Ihn mehr zum Vorschein. Wie soll man seine Sünde bekennen und Hilfe von Gott erwarten, wenn man untreu gewesen ist, Ihn verunehrt hat und der Feind nun darüber frohlockt? Da ist keine Entschuldigung, kein Versuch, etwas zu verbergen – nichts von alledem; der Gläubige erkennt alles an und übergibt sich den Händen Gottes. Ohne das würde die Schilderung des Überrestes nicht vollständig gewesen sein, ebenso wenig wie die Unterweisungen der Gnade für jede Seele zu aller Zeit.

Nun entsteht die Frage: Wie weit tritt der Geist Christi in den hier geschilderten Zustand ein? Ich glaube, völlig, obwohl Christus persönlich selbstverständlich nie darin gewesen sein kann. Ohne

Zweifel ist der Psalm infolge einer ernsten Züchtigung des Schreibers entstanden, einer Züchtigung, die vor allen offenbar war. Solche Fälle mögen in ihrer ganzen Ausdehnung unter dem Überrest vorkommen. Der Grundsatz ist allgemein anwendbar. Bei Christo konnte natürlich nichts sein, weswegen Er hätte gezüchtigt werden können, aber indem Er die Sünde in ihrer ganzen Tragweite vor Sich hatte und auf Seinem Pfade der ganzen Trübsal, welche das Volk treffen wird, begegnete, konnte Er, obwohl Er das grüne Holz war, in das ganze Gericht hineingehen, das über das dürre Holz kommen wird²⁵. Er konnte nicht das sagen, was hier gesagt wird, aber Er kann völlig mit denen fühlen, die es sagen müssen. Er hat für die passenden Worte gesorgt, die es durch Seinen Geist in ihren Herzen zum Ausdruck bringen werden. Wenn Er nicht den ganzen Zorn gerade für diese Sünden, die auf ihrem Gewissen lasten, getragen hätte, diesen Zorn, dem sie (in seiner ganzen Ausdehnung als Grimm betrachtet entrinnen, so würde nicht nur Züchtigung nötig gewesen sein, in der sie vor Jehova ihr Herz ausschütten. Daher kann Christus, wenn die Trübsal diesen Charakter trägt, mehr tun, als sie fühlen; und Er hat von all den schmerzlichen Umständen den größten Teil getragen.

Psalm 39

In Psalm 39 finden wir den Frommen noch unter den Schlägen Gottes; aber hier ist es mehr das Gefühl der Nichtigkeit alles Fleisches unter der Hand Gottes, als das des Missfallens, der Scham und der Furcht. Er beugt sich lieber vor Gott, als dass er seinem Geist erlaubt, sich zu empören und mit seiner Zunge töricht zu reden. Er hätte den Gesetzlosen antworten können, hätte gereizt werden können, Böses zu tun, aber sich zu bezwingen und zu schweigen geziemte sich für ihn, als die Hand Gottes auf ihm ruhte. Das ist immer so. Er schweigt sogar vom Guten, und sein Schmerz wird in ihm erregt; in ergreifenden Worten teilt er uns das mit. Schließlich strömt sein Herz über; aber nur um Gott die Nichtigkeit des Menschen vorzustellen, zu deren Erkenntnis sein Herz gekommen ist. Er wünscht das Maß seiner Tage zu wissen. Wie gering ist er! Er sieht, dass alles Eitelkeit ist, aber er sieht seine eigene Übertretung und Sünde in der Gegenwart des Gottes, dessen Züchtigung gleich der Motte die Schönheit des Mannes verzehrt. Von Jehova erwartet er die Rettung; Seine Schläge sind es, die Ihn bekümmern. Auf Ihn vertraut er, dass Er ihn nicht zum Hohne des Toren machen wird. Es ist von großer Schönheit, wie der Psalmist hier die Eitelkeit des Menschen und sein eigenes Nichts auf gleich niedriger Stufe erblickt und dennoch auf Gott vertraut, dass Er ihn von dem Hochmut des Menschen befreien werde.

Hiermit endet die moralische Geschichte des Überrestes (d. h. dessen, was in ihrem Innern vorgeht), soweit der Überrest auf Bundesboden als in Verbindung mit Jehova stehend betrachtet wird, indem er den Namen Jehovas anruft, weil er mit Ihm verbunden ist. Daher finden wir auch in den Psalmen des ersten Buches so vieles von Christo Selbst.

²⁵ Obwohl das dürre Holz im vollen Sinne des Wortes das leblose Israel ist, werden doch die Gläubigen des Überrestes, die so lange Jesum, den Messias, verworfen haben, da sie mit der Nation vermengt sind, in ihrem Herzen und Ihrem Geiste die Trübsale mit durchmachen, die über die Nation kommen, mit Ausnahme des Endgerichts von Seiten Gottes. Das hat Christus für sie getragen; Er starb für die Nation. Aber mit Ausnahme dieses Gerichts gehen sie durch alles, und fühlen in bitterem Schmerz und großer Angst in gewisser Beziehung vorher mehr, als wenn das Gericht kommt, weil sie das Gefühl der Sünde haben, die es herbeiführt. Daher konnte Christus, der die Ursache des Gerichts kannte und das Gericht voraussah, durch das Er gegangen ist, völlig in ihre Lage eintreten. Er ging durch die Bedrängnis, ohne irgendwelche Befreiung zu sehen, weil die Stunde gekommen war, in der Er unter die Gesetzlosen gerechnet werden sollte. Obwohl Er in Liebe in ihre Lage eintrat, stand doch die Gerechtigkeit, die Israel bedrohte, vor Ihm.

Psalm 40–41

Der folgende Psalm zeigt uns, wie Er den Platz einnimmt, auf dem Er nach den Ratschlüssen Gottes mit den Treuen verbunden sein sollte; und dann wird gezeigt, dass die Kenntnis dieser Stellung die wirklich gesegnete ist.

Psalm 40

In Psalm 40 sehen wir nicht nur, wie Christus durch die Trübsale hindurchging, die auf Seinem Wege lagen, als Er die Sache des ungehorsamen und schuldigen Volkes Seiner Liebe auf Sich nahm – Trübsale, die Ihm die Zunge der Belehrteten gaben und Ihn befähigten, in die Leiden derer einzutreten, die in den letzten Tagen geprüft und bewahrt werden, und ihrem Flehen die für ihre Stellung vor Gott passenden Ausdrücke zu verleihen –, sondern dieser Psalm zeigt uns hauptsächlich die Rettung, in der, nachdem Christus in diesen Trübsalen auf Jehova geharrt hatte, sich die Treue Jehovas erwies, indem Er zur Ermutigung vieler aus denselben befreit wurde. Weiter finden wir den Schlüssel zu Seiner ganzen Geschichte darin, dass Er es übernommen hatte, den Willen Jehovas zu tun, indem so das ganze jüdische System unter dem Gesetz sein Ende fand und beseitigt wurde. Er ist angesichts der ganzen Versammlung Israels vollkommen treu für Jehova gewesen, und doch befindet Er Sich in der tiefsten Bedrängnis und Trübsal. Damit endigt der Psalm, und es ist wichtig, dass er so endigen musste, weil sein Gegenstand vollkommene Rettung ist.

Die Anwendung gerade dieser Rettung auf die Leiden Christi, die denen des Überrestes gleichartig waren, wird deshalb so außerordentlich köstlich für den Überrest sein, wenn dieser sich in denselben befinden wird. Und dieser Grundsatz wird hier in so bestimmter Weise klargelegt, dass unser Psalm einer der wichtigsten in diesem wunderbaren Buche ist. Er bringt die Verbindung Christi mit Israel in dem Überrest so treffend und deutlich wie möglich ans Licht und stellt sie als Grundlage für die ganze Belehrung der Psalmen hin, obwohl sich nach dem 41. Psalm die Umstände ändern.

Dass hier von Christo persönlich die Rede ist, brauche ich wohl kaum zu sagen, da der Apostel Stellen aus diesem Psalm als Worte Christi anführt, als Er das gesegnete Werk unternahm, durch das die Schatten und Vorbilder beseitigt wurden, und das die Glaubenden, wie er uns sagt, für immerdar vollkommen gemacht wurden. „Siehe, ich komme“, ist das Wort, mit dem der Sohn Sich freiwillig anbietet, den ganzen Willen Gottes in Seinem Werke hienieden den ewigen Ratschlüssen der Gottheit gemäß zu erfüllen. Der Psalm zeigt uns, wie der hochgelobte Herr dieses Werk unternimmt. Sein Werk war, zu gehorchen; aber in völliger Freiwilligkeit, in der Freude eines freiwillig übernommenen Gehorsams, bietet Er Sich Selbst dazu an. Indem Er Seinen Dienst in der großen Versammlung Israels Jehova darbrachte, war Er (*wie* man Ihn auch aufnehmen mochte) nicht davor zurückgeschreckt, die Gerechtigkeit zu verkünden; Seine Lippen hatte Er nicht gehemmt. Er war Seinem Dienste treu geblieben, was es auch kosten mochte, und so hatte Er Jehova verkündigt. Seine Gerechtigkeit, Seine

Treue, Seine Rettung, Seine Erbarmungen und Seine Wahrheit hatte Er rückhaltlos vor dem ganzen Israel verkündet; – das war Sein Dienst gewesen.

Doch mit einem Male veränderte sich alles im Blick auf diesen treuen Diener: zahllose Übel umgeben Ihn! Er vertraut auf die Erbarmungen und die Wahrheit Jehovas, dem Er treu gewesen ist. Doch nicht nur haben Übel Ihn umgeben, indem Menschen nach Seinem Leben trachten, um es wegzuraffen; sondern Er sagt auch: „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann.“ Selbstverständlich waren es bei Christo die Ungerechtigkeiten anderer, die Vergehungen aller Erlösen, und im besonderen Sinne die Ungerechtigkeiten Israels, als Volk betrachtet. In diesem Zustand begehrt Er, dass die, die Jehova suchen, fähig sein möchten, zu loben und stets zu sagen: „Erhoben sei Jehova!“ während Er darum bittet, dass die anderen beschämt und zuschanden gemacht werden möchten. Er trennt somit den treuen Überrest, der Jehova sucht, von denen, die, wenn Er Sich in Treue und Liebe darstellt, sich als Feinde des Gottes erweisen, der Seinen Namen offenbart. So ist Christus am Ende Seiner Erfahrungen in dieser Welt elend und arm, aber Er ist gewiss, dass Jehova an Ihn denkt. In der hier dargestellten Lage ist Christus nicht von Gott verlassen, sondern Er kommt an diesen Platz durch ein Leben der Treue, indem Er Sich jener schrecklichen Stunde unterziehen musste. Wir hören hier Sein Schreien, wenn Er sozusagen die Sünden bekennt, ehe das Schlachtopfer verzehrt oder getötet wird. Er befindet sich in dem tiefen Leiden, das diese Stellung mit sich bringt, indem Er zu Jehova schreit, aber nicht unter dem Zorn, der sich zu der Zeit offenbarte, als Gott Ihn nicht erhören konnte. Der Psalm schildert nicht jenen Zorn, sondern die Treue Christi, der in den Leiden lieber auf Jehova harrt, als dass Er Erleichterung sucht oder um zwölf Legionen Engel bittet oder die betäubende Myrrhe trinkt oder vor dem zurückschreckt, was Ihm die Unterwerfung unter den Willen Gottes brachte; wie Er auch nicht zurückgeschreckt war, als Er den Menschen den Willen Gottes verkündigte. Er harrt beharrlich auf Jehova; und Jehova neigt Sich zu Ihm und hört Sein Schreien. Hierin bestand Seine Vollkommenheit: Er suchte keinen Ausweg, um Sich dem Gehorsam zu entziehen. Er ist nicht zurückgeschreckt, noch hat Er Sich zurück oder seitwärts gewandt. Er wartete auf dem Pfade des völligen Gehorsams, bis die Zeit Jehovas kommen würde; und sie kam. Wie und wann, wird hier nicht gesagt; die Absicht des Geistes ist hier, denen, die sich in Trübsal befinden, zu zeigen, dass Einer vor ihnen den Pfad der Leiden gegangen und erhört worden ist. Wir können sagen, dass wir diese Erhörung voll und ganz in der Auferstehung erblicken; aber selbst auf dem Kreuze konnte Christus, nachdem die dunkle Stunde durchschnitten war, mit lauter Stimme Seinen Geist dem Vater befehlen und Seine Mutter dem geliebten Jünger anvertrauen.

Doch das sind Einzelheiten, die wir in der Geschichte, nicht in der Prophezeiung, finden; sie würden für die Gläubigen des Überrestes von keinem Nutzen sein, denn was diesen zu wissen not ist, ist, dass sie, wenn sie beharrlich auf Jehova harren, erhört werden. Sollten sie getötet werden, so wird die Erhörung für sie in der Auferstehung kommen; wenn sie am Leben bleiben, so werden sie an der Segnung Israels teilnehmen, und zwar, wie ich nicht bezweifle, mit dem Lamme auf dem Berge Zion, da sie (so schwach und unvollkommen es auch sein mag) durch gleiche Prüfungen und Leiden gegangen sind wie Christus, in Treue gegen Jehova in der großen Versammlung. Werden sie durch ihre Ungerechtigkeiten beunruhigt? Diese werden nicht übergangen. Die Gläubigen des Überrestes kennen die Versöhnung noch nicht, aber sie wissen, dass Einer, der sagen konnte: „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht“, beharrlich geharrt hat und erhört und gerettet worden ist. Sie harren aus, traugend auf die Gnade Jehovas, obwohl sie den Frieden noch nicht kennen. Ihre

Ungerechtigkeiten haben sie erreicht, so dass die Frage in ihnen entsteht: wie können wir darauf hoffen, dass Jehova uns rettet? Doch bei Ihm ist Vergebung, damit Er gefürchtet werde (Ps 130); und unser Psalm gibt ihnen die Versicherung, dass Einer, der Sich in den gleichen Tiefen befand, befreit worden ist. Wenn sie auf Ihn blicken, werden sie ihre Sünden verurteilen in dem Bewusstsein, dass Er sie getragen hat, und sie werden Frieden finden, aber die Grundlage des Friedens ist hier in Hoffnung für sie gelegt. Wenn ein Herz, das unter der Last der Ungerechtigkeiten niedersinkt, dies ergreift, so kann es Rettung erwarten. Sie ist gefunden worden, und (wie schwach auch das Licht bei dem Überrest sein mag, und es wird schwach sein) der Grund für die Hoffnung ist gelegt. Man vergleiche Jesaja 50,10. 11, wo gerade dieser Zustand beschrieben wird als die Folge (was den Überrest betrifft) davon, dass Christus gerechtfertigt und befreit worden ist.

Doch das ist noch nicht alles. Der Messias verbindet sich in einer Weise mit dem Überrest, dass Er sagen kann: „In meinen Mund hat er gelegt ein neues Lied, einen Lobgesang *unserem* Gott. Viele werden es sehen und sich fürchten und auf Jehova vertrauen. Glückselig der Mann, der Jehova zu seiner Zuversicht macht und sich nicht wendet zu den Stolzen und zu denen, die zur Lüge abweichen!“ So auch in Vers 5: „Vielfach hast du deine Wundertaten und deine Gedanken gegen uns erwiesen.“ Der 1. Vers zeigt uns also, wie Christus auf Jehova geharrt hat und erhört und heraufgeführt worden ist aus einer schrecklichen Grube und aus kotigem Schlamm. Ich zweifle nicht daran, dass Davids Herz dies gesungen hat, dennoch hat die Prophezeiung sicher Christum im Auge. Aber dann macht Sich Christus mit Israel eins, obwohl Er, wie wir gesehen haben, den Überrest unterscheidet, indem Er sagt: „Einen Lobgesang *unserem* Gott.“ Das Ergebnis davon ist, dass *viele* es sehen und sich fürchten und auf Jehova vertrauen werden. Es übt eine Wirkung auf die Treuen in den letzten Tagen aus und bringt sie dazu, auf Jehova zu vertrauen. Sie dürfen auch die Errettung erwarten, und viele werden es tun. Christi Verkündigung der Gerechtigkeit in der großen Versammlung brachte eine kleine Herde zusammen; Seine Rettung als der Leidende wird für viele gesegnet sein. Wer hat mir alle diese geboren? wird Zion an jenem Tage fragen. Es ist möglich, dass dieser Ausdruck die zehn Stämme mit einschließt; aber jedenfalls wird eine Menge vorhanden sein. Das war bei dem ersten Kommen Christi nicht der Fall; damals musste Er in Seiner Geschichte und Seinem Leiden ein Verachteter und Verworfener sein.

In Vers 5 finden wir die Segensgedanken Jehovas, und das führt zu dem Hauptgedanken, dem Mittelpunkt und der Grundlage von allem, nämlich dass Christus kommt, um den Willen Jehovas zu tun. jetzt können wir über den Wert der Erfüllung des Willens Jehovas durch Christum Betrachtungen anstellen, oder noch besser, der Geist hat dies für uns getan. Hier handelt es sich indes viel mehr um die Treue Christi bei der Vollbringung dieses Willens und um Sein Nieder gebeugt sein unter der Last der Ungerechtigkeiten, die Ihn in Seiner eigenen Seele erreichten, wie wir dies in Gethsemane sehen; zugleich aber auch um Rettung. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Bekennen der Sünden auf den Kopf des Opfers nicht dasselbe war, wie das Schlachten oder Ins-Feuer-Werfen des Opfertieres. So auch, wenn Christus die Ungerechtigkeiten, die Er, als wären es Seine eigenen, auf Sich lud, anerkennt und bekennt, so ist das nicht dasselbe wie das Tragen des Zornes oder das Abgeschnittenwerden aus dem Lande der Lebendigen. Schrecklich muss es allerdings für Ihn gewesen sein, wie uns die Evangelien dies zeigen, und Er sah alles, was dieserhalb über Ihn kommen würde, voraus; dennoch war das Bekennen der Sünden und das Tragen des Zornes, der diesen gebührt, wesentlich voneinander verschieden. Sein Bekennen der Sünden muss Sein Volk, ich will nicht sagen nachahmen, aber doch

sich aneignen in der Erkenntnis, dass die Sünden, die Er bekannte, ihre Sünden waren; und bis die Gnade völlig gekannt wird, mögen sie dies wohl in großer Angst und in Furcht vor dem kommenden Zorn tun. Dies ist es besonders (abgesehen von den äußeren Trübsalen), was die Ähnlichkeit zwischen dem jüdischen Überrest und dem Herrn bewirkt. Den Zorn, der Ihn als Sühnopfer traf, hat Er getragen, wie wir wissen, damit er uns nie treffen möchte.

In diesem Psalm erblicken wir also Christum, wie Er nach den ewigen Ratschlüssen Gottes kommt, um in der menschlichen Natur den Willen Gottes zu tun; wie Er Seinen Platz einnimmt in der Mitte der großen Versammlung Israels und infolge dessen in tiefe Leiden, ja in die Grube des Verderbens kommt; aber Sein Vertrauen auf Jehova wankt nicht. Er hat beharrlich auf Ihn geharrt und ist heraufgeführt worden, und in Seinen Mund wurde ein neues Lied gelegt. Die drei ersten Verse stellen die große Tatsache fest: Jehova hörte und befreite aus der schrecklichen Grube. Das ist eine Lehre für den ganzen Überrest. Wie glücklich ist der Mensch, der auf Jehova vertraut und nicht auf das Äußere von Personen blickt, um sich der Nichtigkeit zuzuwenden! – Dann wird uns der Lauf der Ereignisse gezeigt. Wunderbar sind Gottes Ratschlüsse gewesen. Christus kommt, um als Mensch den Willen Gottes zu tun; es ist Seine Freude, Ihn zu tun; Er offenbart die Gerechtigkeit Jehovas vor allen. Dies bringt Ihn in die größte Trübsal. Übel bis zur Unzahl kommen über Ihn, und außerdem erreichen Ihn Seine Ungerechtigkeiten (die Ungerechtigkeiten Seines Volkes); aber das Ausharren hat sein vollkommenes Werk, und Er ist vollkommen und vollendet in dem ganzen Willen Gottes, und, wie der Anfang des Psalms zeigt und uns wohlbekannt ist, Er wird errettet. Doch, wie gesagt, der Psalm schildert uns vor allem Seine Treue. Darum wird Er uns, bis die Trübsal zu Ende ist, noch unter derselben gezeigt. Was Er von Gott erbittet, ist, dass die Bösen, die sich als Seine Feinde erwiesen haben, beseitigt werden möchten, und andererseits, dass die Armen der Herde fähig sein möchten, zu loben, zu frohlocken und sich in Jehova zu erfreuen.

Wie schön ist es, das vollkommene Ausharren Christi in der Trübsal zu sehen, damit der ganze Wille Gottes erfüllt werde; zu sehen, wie Er nach der Freude und der völligen Segnung des armen Überrestes verlangt und doch Selbst den Platz der völligen Abhängigkeit von Jehova einnimmt und Ihn bittet, als Gott ins Mittel zu treten! Gehorsam und Abhängigkeit sind die beiden Kennzeichen der Wirksamkeit des neuen Lebens im Menschen Gott gegenüber.

Es mag hier darauf hingewiesen werden, dass das Zeugnis in der Versammlung aufhört, wenn die zahllosen Übel Ihn erreichen. In der Einleitung des Psalms ist von der Grube des Verderbens die Rede, nachdem Er aus derselben errettet ist, und wir erfahren dadurch, wie weit Sein Gehorsam ging; von Seinem Tode wird dagegen hier nicht gesprochen. Seinem Hauptinhalt nach enthält der Psalm die Darstellung Seiner Treue in Seinem Leben als Zeuge, indem Er kam, um den Willen Gottes zu tun sowie der Übel, die Ihn am Ende erreichten, als Er der Last der Ungerechtigkeit Seines Volkes begegnen musste. Vers 4 wendet das Ergebnis der Treue Christi auf den Überrest an zu dessen Unterweisung und Ermutigung.

Einige Worte möchte ich noch sagen über den Ausdruck: „Ohren hast du mir bereitet“ (oder gegraben). Das hier für „bereitet“ gebrauchte hebräische Wort ist nicht dasselbe wie in 2. Mo 21 ; dort handelt es sich um das Befestigen des Ohres mit einer Pfrieme an den Türpfosten, wodurch der betreffende Mann für immer als Knecht bestätigt wurde. Auch ist es nicht der Ausdruck, dessen sich Jesaja in Kapitel 50, 4 bedient; dieser hat die Bedeutung, dass man als Knecht so gänzlich dem Willen seines

Herrn unterworfen ist, dass man dessen Befehle jeden Morgen von neuem empfängt. Hier heißt es: „Ohren hast du gegraben“; das will sagen: Christus hat die Stellung eines Knechtes angenommen, und Er hat das getan, wie wir in Philipper 2 sehen können, indem Er Mensch wurde. Daher nimmt der Geist Gottes im Neuen Testament die Übersetzung, oder richtiger die Auslegung, der Septuaginta an: „Einen Leib hast du mir bereitet“ (siehe Heb 10,5). Man vergleiche Johannes 13, welches hinsichtlich der Zeit 2. Mo 21 entspricht, ferner Lk 12,37 und 1. Kor 15,28.

Psalm 41

Psalm 41 zeigt uns die Glückseligkeit des Menschen, der diese Stellung der Armen der Herde versteht und in dieselbe eintritt (vergleiche Mt 5,3; Lk 6,20). Die Worte dieses Psalmes sind die eines Menschen, der zu dem leidenden Überrest gehört – ohne Zweifel sind sie aber auch der Ausdruck der eigenen Erfahrungen des Psalmisten. Es ist einer der Psalmen, aus denen Christus einen Ausdruck entlehnt, um zu zeigen, wie Er am Ende Seines Lebens, als Er in die Leiden des Überrestes eintrat, diese in all ihrer Bitterkeit geschmeckt hat. Doch der Arme wird in seiner Lauterkeit aufrechterhalten und vor das Angesicht Jehovas gestellt. Der scheinbare Triumph der Gottlosen ist nur von kurzer Dauer.

Hiermit schließt das erste Buch, in dem wir im großen ganzen die Erfahrungen des Überrestes finden, bevor er aus dem Lande vertrieben ist, oder wenigstens die Erfahrungen solcher, bei denen dies nicht der Fall ist. Der Bundesname „Jehova“ wird angewandt. Daher wird die Stellung Christi beleuchtet, insoweit Er kam und Sich den Armen der Herde auf der Erde zugesellte und in Trübsal und Lauterkeit inmitten des Bösen wandelte. Der letzte Psalm (41) hat nicht Ihn zum Gegenstand, wie Vers 4 zeigt.

Wie schon früher gesagt, bilden die ersten acht Psalmen eine Einleitung, in der die ganze Szene vor uns entrollt wird in ihren Grundsätzen und in ihren Ergebnissen nach dem Vorsatz Gottes; dann zeigen Ps 9 und Ps 10 uns die wirklichen geschichtlichen Umstände der Juden in den letzten Tagen. So bildet, was die geschichtlichen Tatsachen betrifft, der Zustand der Juden die Grundlage und den Gegenstand des ganzen Buches, während zugleich völlig dargestellt wird, in welcher Weise Christus in ihre Leiden eintreten und sie durch Sein Beispiel ermutigen konnte. Sein ganzes Leben in der Mitte der Nation geht vor unseren Blicken vorüber, aber ganz besonders das Ende desselben, als Er, nachdem Er die Gerechtigkeit Gottes in der großen Versammlung verkündigt hatte, in die tiefen Leiden der letzten Stunden Seines Weges auf der Erde eintrat, die bis zu dem Verlassenwerden von Gott führten. Dennoch war dieser Pfad für Ihn (und Gott sei Dank! sicherlich für uns) der Weg des Lebens.

In dieser Reihe von Psalmen hat Psalm 40 insofern ein besonderes Interesse für uns, als er uns nicht nur die Geschichte Christi und Seine Treue mitteilt, sondern uns auch zeigt, wie Er Sich Selbst freiwillig darbietet, um alles zu vollenden, was die Ratschlüsse des Vaters von Ihm forderten, und wie Er dann im Gehorsam ausharrt, bis es Jehova gefällt einzuschreiten. Und dann kann Er das neue Lied singen. Von diesem Einschreiten Gottes war die Auferstehung das feierliche Zeugnis, durch die Er, wie wir in Psalm 22 gesehen haben, dieses Lied in so vielen anderen Herzen erweckt oder vielmehr hervorgebracht hat. Wie gewöhnlich geben auch hier die drei ersten Verse den Grundgedanken des Psalmes an, das Weitere teilt dann alles mit, was zu diesem Ergebnis geführt hat, nur geht hier der Geist Gottes bis zu dem Punkte zurück, wo Christus Sich zuerst anbot, das Werk zu vollbringen.

In Psalm 41 wird der Leser die beiden Charakterzüge bemerken, die wir bereits als den Überrest kennzeichnend hervorgehoben haben, nämlich daß der Gläubige seine Sünde bekennt (V. 4) und zugleich seine Lauterkeit betont (V. 12). Wir sehen, dass Christus den Psalm auf Sich Selbst anwendet, obwohl es sich darin nicht um Ihn handelt, indem Er zeigt, wie Er den Platz einnahm, auf den der Inhalt des Ganzen sich bezieht. Die Stolzen und Gottlosen konnten den sanftmütigen, demütigen und vielleicht gezüchtigten Überrest verachten und niedertreten. Doch hier ist es mehr der falsche und verräterische Geist solcher, von denen der Gläubige eigentlich hätte erwarten müssen, daß er sich auf sie verlassen könne. Die Glückseligkeit findet sich bei denen, die Verständnis haben, bei den Sanftmütigen und Demütigen, die gezüchtigt werden; denn sie verstehen die Wege Gottes. Der Sanftmütige wartet auf den Herrn, wenn Seine Hand auf ihm liegt. Der Punkt, um den es sich in diesem Psalm handelt, ist die Glückseligkeit solcher, die mit Verständnis in die Stellung derer eintreten, mit denen Sich Jehova beschäftigt, Diesen Platz nahm Christus völlig ein, obwohl Er nicht mit Krankheit gezüchtigt wurde.

2. Buch

Im Zweiten Buche finden wir durchweg den Überrest außerhalb Jerusalems, die Stadt ist der Gottlosigkeit überliefert. Die Bundesbeziehung der Juden zu Jehova ist verloren, doch, der Überrest vertraut auf Gott. Wenn der Messias kommt, ändert sich alles. Dieses Buch zeigt uns auch noch bestimmter die Erhöhung Christi droben als das Mittel zur Rettung der Gläubigen sowie Seine Verwerfung und Drangsal, während Er hienieden war; es schließt mit dem Tausendjährigen Friedensreich des Messias, dargestellt unter dem Bilde Salomos. Der Geist des Gottesfürchtigen wird durch diese Umstände auf die Probe gestellt. Und da alle Hoffnung, in dem Volke etwas Gutes zu finden, aufgegeben ist, so vertraut die Seele des gläubigen Überrestes völliger auf Gott Selbst und ist mehr mit Ihm verbunden. Hiermit beginnt das Buch.

Psalm 42–51

Psalm 42

Der Gottesfürchtige war früher mit der Schar zum Hause Gottes hinaufgezogen, aber das alles ist vorbei. Er ist vertrieben, und Sein Schreien kommt vom Jordan, aus dem Lande des Hermon und vom Berge Mizhar. Alle Wogen Gottes sind über ihn hingegangen. Es ist für ihn schrecklich, einen Feind im Besitz des Heiligtums zu sehen, erfahren zu müssen, dass der, welcher Jehova treu war, hinausgeworfen ist, und dass der Name Jehovas geschmäht wird. Die Heiden waren, wie Joel uns mitteilt, mit Macht hereingebrochen und verhöhnten diejenigen, die auf die Treue Jehovas gebaut hatten, mit dem Rufe: „Wo ist ihr Gott?“ (Joel 2,17). Das war natürlich eine schreckliche Prüfung (so war es auch mit Christo auf dem Kreuze, und zwar mit Ihm in noch höherem Maße, denn Er erklärte, dass Er verlassen *sei*), durch die auf die Probe gestellt wurde, was Gott durch den Glauben für sie war. Diesen Glauben nun bringt der Psalm zum Ausdruck. Die Seele des Frommen lechzt nach *Gott*; sie dürstet nicht nur nach Seinen Segnungen: die waren verloren. Doch die Kostbarkeit dessen, was Er Selbst ist, steht um so lebendiger vor der Seele. Der größte Schmerz ist der Ruf: „Wo ist dein Gott?“ Aber wenn sich auch der Gläubige nicht in Jerusalem befindet, so ist doch Gott sein Vertrauen. Der Gläubige sagt: „Ich werde ihn noch preisen für das Heil seines Angesichts.“ Das Herz kann sich auf Ihn berufen (V. 9) und unter dem Druck des beständigen Hohnes auf Gott Selbst hoffen, und Er wird das Heil des Angesichts dessen sein, der auf Ihn vertraut. Man beachte, dass es in Vers 5 das Heil des Angesichts Gottes ist, während in Vers 11 Gott das Heil des Angesichts dessen wird, der auf Ihn vertraut. Es ist sehr köstlich zu sehen, wie infolge der Entbehrung aller Segnungen und infolge der damit verbundenen Übung des Glaubens Gott Selbst für die Seele alles wird und diese sich gänzlich auf Gott geworfen sieht. Der Feind ist in diesem Psalm der äußere Feind und Bedrücker, der Heide. Obwohl es sich bei dem Überrest selbstverständlich um die äußeren Umstände und nicht um die Tiefen des Versöhnungswerkes handelt, ist es doch von Interesse, die Übereinstimmung von Vers 2 mit dem zu sehen, was der Herr auf dem Kreuze gesagt hat.

Psalm 43

Psalm 43 ist eine Ergänzung des vorhergehenden, nur mit dem Unterschiede, dass hier die lieblose Nation, die Juden, und der Mann des Trugs und des Unrechts, der Böse, vor unseren Blicken stehen, obwohl auch der heidnische Bedrücker da ist (V. 2). Wir wissen, dass in jenen Tagen beide da sein werden. Da jedoch hier die jüdische Nation im Vordergrund steht, richten sich die Gedanken des Überrestes mehr auf den heiligen Berg, auf die Wohnung und den Altar Gottes. Die Verse 3 und 4 bilden die Grundlage des ganzen Buches.

Psalm 44

Psalm 44 entwirft ein vollständiges und lebendiges Bild von dem Zustand der Nation, wie dieser sich in dem Bewusstsein des Überrestes darstellt. Mit ihren Ohren haben sie gehört; der Glaube ruht in dem Gedanken an all die herrlichen Rettungen, die Gott vor alters gewirkt hatte, und erinnert sich, wie Er durch Seine Macht, nicht durch die ihrige, Sein Volk in den Besitz des Landes gebracht hatte (V. 1 – 8). In den Versen 9 – 22 wird ihr jetziger Zustand geschildert. Sie sind verworfen und zerstreut. Der Feind und der Rachgierige befinden sich unter ihnen; sie sind unter die Heiden zerstreut, von Gott um ein Geringes verkauft. Dennoch haben sie sich in keiner Weise von ihrer Lauterkeit abgewandt; im Gegenteil, um Seinetwillen werden sie getötet den ganzen Tag und sind wie Schlachtschafe geachtet (beachten wir, dass sie sich dem Grundsatz nach in dieser Stellung befinden von dem Augenblick an, da der Messias verworfen wurde vgl. Röm 8,36). In den Versen 23 – 26 rufen sie zu Gott, dass Er erwachen und sie erlösen möge um Seiner Güte willen. Warum sollte Er sie für immer vergessen? Auch in diesem Psalm wird der Name „Jehova“ nicht erwähnt, sondern von „Gott“ gesprochen, weil die Treuen sich außerhalb Jerusalems befinden.

Psalm 45

Psalm 45 führt den Messias ein, und damit ändert sich alles, wie wir sehen werden. Die Bedeutung dieses Psalmes ist so einfach und klar, dass ich trotz seiner Wichtigkeit und herrlichen Kraft nicht viel darüber zu sagen brauche. Der Messias ist da, um Gericht auszuüben und von dem Thron Besitz zu nehmen. Er hatte bereits bewiesen, dass Er Gerechtigkeit liebte und Gesetzlosigkeit hasste, mit anderen Worten, dass Er zum Herrscher passend war. Er wird als Gott begrüßt; doch werden Seine Jünger (der Überrest) Seine Genossen genannt (man vergleiche hiermit Sach 13,7, wo Er in Seiner Erniedrigung und als geschlagen dargestellt, aber als Genosse Jehovas anerkannt wird). Ich denke, dass „die Königin“ (V. 9) Jerusalem ist. Tyrus und andere erkennen sie an durch Geschenke. Sie wird mit Ehren in die Gemächer des Königs geführt werden, sie steht in der innigsten Verbindung mit Ihm Selbst. „Die Jungfrauen, ihre Gefährtinnen“, sind, denke ich, die Städte Judas. Nicht mehr die Väter sind es, welche die Herrlichkeit Israels ausmachen. Die Gegenwart des Messias (des Erfüllers der Verheißung) hat die Träger der Verheißung von alters her in den Schatten gestellt. An der Väter Statt sind jetzt Söhne da, die in allen Ländern zu Fürsten eingesetzt werden sollen. Das Erscheinen des Messias in Herrlichkeit und im Gericht führt den vollen Triumph und die Herrlichkeit Jerusalems und des jüdischen Volkes unter den Nationen herbei. Der Psalm ist voll von dem Messias und redet nur von Ihm, aber als Mensch; von Gott ist nur als von Seinem Gott die Rede. Doch der Messias ist Gott.

Psalm 46

Nachdem der Messias in Herrlichkeit erschienen ist, kann der Überrest nunmehr mit Freude verkünden, was Gott für Sein Volk ist, und zwar kann er dies tun in der besonderen Kenntnis, die er durch das erlangt hat, was Gott für ihn in der Trübsal gewesen ist. Es mag noch einmal ein Ansturm kommen, und in der Tat glaube ich, dass es der Prophezeiung gemäß so sein wird. Doch wie in Psalm 45 die ganze Wirkung des Kommens des Messias zum Segen besungen wird, so verkündet

der 46. das große Ergebnis der göttlichen Regierung. Der gerettete Überrest hat Jehova bei sich als den Gott Israels (V. 7). Denn hier ist aufs neue von der Gegenwart *Jehovas* die Rede, und zwar in besonderer Weise als Zuflucht und Rettung; warum das so ist, braucht nach dem, was wir bei unserer bisherigen Betrachtung gefunden haben, kaum gesagt zu werden. Die Erde, die Berge und die Wasser mögen wanken oder toben und schäumen: Sein Volk braucht sich nicht zu fürchten, Gott ist bei ihm. Doch noch mehr: Er hat Seine Stadt auf der Erde, in welcher Er, der Höchste, wohnt, und Er hat Sein Heiligtum erfreut durch jenen Strom, der in allen diesen Schilderungen das Zeichen des Segens ist, mag es sich nun um das himmlische oder um das irdische Jerusalem (in Hesekiel) handeln; ja, schon im Paradiese ist es so, ferner in manchen Bildern, bei dem Gläubigen und endlich bei der Versammlung, welche den Dürstenden zu dem Wasser des Lebens ruft. Überall begegnen wir demselben Bilde; und so wird auch dann die Stadt Gottes durch den Strom erfreut werden. Gott ist da: die sicherste und beste Antwort auf die höhnische Frage: „Wo ist dein Gott?“ Die Stadt wird nicht wanken, Gott wird ihr helfen beim Anbruch des Morgens.

Vers 6 zeigt uns in bewunderungswürdiger Knappheit das große Ergebnis des Einschreitens Gottes. Alles ist zur Entscheidung gebracht. Dann werden die Gläubigen sagen: „Jehova der Heerscharen ist mit uns.“ Der Gott des ganzen Volkes ist die Zuflucht dieses schwachen Überrestes. In den Versen 8 und 9 fordern sie die Erde auf, die Großtaten Jehovas anzuschauen und zu sehen, was aus der ohnmächtigen Wut und aus allen Anstrengungen der Menschen geworden ist, denn Er wird erhöht werden unter den Nationen, Er wird erhöht werden auf Erden. Der Platz des Glaubens ist, still zu sein, auf Ihn zu harren und zu wissen, dass Er Gott ist; und der Überrest Jakobs wird mit Freude erkennen, dass Jehova der Heerscharen, der Gott Jakobs, mit ihnen ist.

Psalm 47

Psalm 47 setzt nur die Schilderung dieser Befreiung fort bis zu ihren herrlichen Ergebnissen für Israel, entsprechend der Herrlichkeit Gottes auf der Erde. Jehova ist jetzt ein großer König über die ganze Erde (vgl. Sach 14). Er unterwirft die Nationen dem Volke Israel und erwählt selbst dessen Erbteil. Die Verse 5–9 besingen dies triumphierend und verkünden die Vereinigung der Fürsten der Völker, die jetzt Gott anerkennen, mit dem Volke des Gottes Abrahams. Er ist in besonderer Weise der König Israels (des Überrestes); doch wenn Er das ist, dann ist Er der König der ganzen Erde. In diesen Versen wird Gott Selbst erhoben, aber Er ist der Gott Israels. Es ist die Verkündigung des irdischen Teiles der Herrlichkeit Gottes im Tausendjährigen Reich, indem Israel, in dem befreiten Überrest anerkannt, den Mittelpunkt von allem bildet. Ich denke, dass Vers 9 lauten sollte: „Die Edlen der Völker haben sich verbunden mit dem Volk des Gottes Abrahams.“

Psalm 48

Psalm 48 bildet den Schluss dieser Gruppe von Psalmen. Jehova ist völlig eingesetzt als Israels Gott in Zion, das jetzt die Freude der ganzen Erde ist, die Stadt des großen Königs, und in dessen Palästen Gott wohlbekannt ist als eine hohe Feste. Die Könige hatten sich versammelt; aber sie fanden dort eine Macht anderer Art, als sie gedacht hatten; sie erstaunten, wurden bestürzt und flohen ängstlich hinweg. Die Seemacht wurde durch den Ostwind zertrümmert, und die Hand Jehovas offenbarte sich auch da. Dieser Psalm weist in bewunderungswürdiger Weise auf den Anfang des 44. Psalmes hin;

dort hatten die Heiligen in ihrer Bedrängnis gesagt: „Mit unseren Ohren haben wir gehört, unsere Väter haben uns erzählt die Großtaten, die du gewirkt hast in ihren Tagen“, und jetzt sagen sie: „Wie wir gehört hatten, also haben wir es gesehen in der Stadt Jehovas der Heerscharen, in der Stadt unseres Gottes.“ Auch heißt es nicht wie in Psalm 42: „Ich zog einher in der Schar und wallte mit ihnen zum Hause Gottes ... aber jetzt rufe ich zu dir aus dem Lande des Jordan“, sondern in süßem Frieden, der durch nichts gestört werden kann, sagen sie: „Wir haben gedacht, o Gott, an deine Güte, im Innern deines Tempels.“ Sie hatten auf den Namen Gottes vertraut, aber jetzt preisen sie Ihn entsprechend diesem Namen. Er war mit Macht für sie eingetreten, Sein Lob geht bis an die Enden der Erde (V. 11–14). Sie fordern den Berg Zion auf, sich zu freuen um dieser Gerichte willen und versichern frohlockend, dass dieser Gott ihr Gott ist immer und ewiglich; ihr Leben lang wird Er sie leiten und segnen. Es handelt sich um irdische Segnung, und der Tod, der letzte Feind, ist noch nicht hinweggetan.

Psalm 49

Psalm 49 enthält die Moral oder die Folgerung, die für alle aus diesen Gerichten Gottes hervorgeht. Wohlfahrt, Hoheit, alles was hoch und erhaben im Menschen ist, ist nichts. Der Mensch erwartet, dass er bleiben werde; er nennt Ländereien nach seinem Namen, er segnet seine Seele, wird gelobt von seinen Nachkommen und gerühmt als klug und weise, weil er sich selbst gütlich getan hat. Doch er wird in den Scheol gelegt gleich Schafen; die Hoffnung des Menschen dieser Welt geht verloren. Er verlässt die Welt, in der er in Ansehen war, das Gedächtnis, das von ihm bleibt, ist nichts für ihn und dient nur zum Betrug für andere. Satans Macht ist nur für dieses Leben, nach diesem gibt es keinen Betrug mehr. Der Mensch, der in Ansehen ist und keine Einsicht hat, gleicht dem Vieh, das vertilgt wird; aber der gerechte Überrest vertraut auf Gott: seine Seele wird erlöst von der Gewalt des Scheols; Gott wird ihn aufnehmen. Die Bewahrung auf der Erde oder die himmlische Segnung werden hier nicht genau unterschieden. Die unmittelbare Hoffnung der Treuen möchte sich eher darauf richten, dass sie am Leben erhalten bleiben, aber sie gibt denen, die getötet werden sollten, die völligste und gewisseste Hoffnung. Dasselbe finden wir in Lk 21,19: „Gewinnet eure Seelen“, und in Mt 24,13; auch da ist der Doppelsinn absichtlich festgehalten.

Psalm 50

Psalm 50 führt uns auf einen neuen Boden; er zeigt das Gericht Gottes über das Volk. Jehova, der mächtige Gott, ruft die ganze Erde zusammen. Die Einleitung zu diesem Psalm ist herrlich; sie bedarf weniger Erklärung. Gott strahlt hervor aus Zion, der Schönheit Vollendung. Die beiden ersten Verse fassen den Hauptinhalt des Psalmes zusammen; von Vers 3 an folgt dann die weitere Entwicklung. Der Himmel wird aufgefordert, als ein Zeuge der Gerechtigkeit zugegen zu sein, ebenso die Erde; doch betrifft das Gericht in besonderer Weise das Volk Israel. In den Versen 5 und 6 nimmt Gott die Sache des Überrestes in Seine Hand und versammelt Seine Frommen, die jetzt beim Opfer einen Bund mit Ihm geschlossen haben. Ich denke, dass diese Worte gebraucht werden im Blick darauf, dass die Frommen Christum sehen sollen, den sie durchstoßen haben. Obwohl Gott schließlich in Zion Seinen Sitz hat, treten die Himmel auf, um Seine Gerechtigkeit zu verkünden, und das ist wohl zu unterscheiden von Seinem Gericht. Es ist etwas Allgemeines; es ist an und für sich nicht das Gericht Gottes. Ich bezweifle nicht, dass Gottes Herrlichkeit in allem hervorstrahlen wird, aber

auf eine besondere Weise. Wir dürfen wohl sagen, dass es die verherrlichten Heiligen sind, die dies zur Schau stellen, natürlich in Verbindung mit Christo, und zwar so völlig, dass sie die Erde richten werden. Es handelt sich nicht um ein Gericht durch zweite Ursachen, mittelbar, durch Ereignisse usw.: Gott Selbst ist jetzt der Richter; deshalb versammelt Er auch Seine Frommen. In Vers 7 empfängt das Volk sein Urteil. Gott will nicht Opfer, Er will Gerechtigkeit. Er kann die Bosheit nicht dulden, noch erlauben, dass die Bösen länger unter Seinem Volke seien. Ganz dasselbe finden wir in Jesaja 48 und Jes 57. Der Mensch meint, Gott sei wie er; aber alles wird vor Ihm in Ordnung gebracht werden. Das ist Gottes Urteil.

Psalm 51

Psalm 51 ist das Bekenntnis des treuen Überrestes. Sie sind völlig in die Gedanken Gottes eingegangen (siehe V. 16). Das ist wahre und vollständige Demütigung vor Gott wegen der Sünde und doch Vertrauen auf Ihn. Mit dem wahren Glauben des Volkes Gottes erwarten sie von Ihm, dass Er reinige und rette. Die Sünde des Herzens und der Natur wird völlig anerkannt, und die schreckliche Missetat der Ermordung Christi wird bekannt (V. 14). Die Demütigung wird angenommen, aber mit dem Gefühl, dass die Reinigung von Seiten Gottes vollkommen ist. Er schafft auch ein reines Herz. Der Überrest bittet, dass der Geist (von dem Haggai sagt, dass Er nach all ihren Sünden und trotz der babylonischen Gefangenschaft in ihrer Mitte bestehe, Kap. 2, 5) nicht von ihm genommen werde, und dass er nicht das Bewusstsein der Gegenwart seines Gottes verlieren möchte. Manche haben in diesem Verse eine Schwierigkeit gefunden; doch ich sehe keine. Es konnte durch die Heiligen des Alten Testaments nichts Gutes vollbracht werden ohne den Heiligen Geist; wenn dieser von ihnen genommen wurde, so hörten all ihre Freude und ihr Trost auf und machten der Finsternis Platz. Dass dies nicht geschehen möge, bittet der Gläubige. Es kann nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, dass der Geist in den alttestamentlichen Heiligen wirkte; es ist nur die Frage, ob Er in derselben Weise gegenwärtig war wie heute, indem Er in ihnen wohnte, kraft des Werkes und der Herrlichkeit Christi, und sie so mit einem auferweckten Haupt im Himmel vereinigte. Das konnte natürlich nicht der Fall sein; das Werk war noch nicht vollbracht, und der Mensch Jesus war noch nicht in die Herrlichkeit eingegangen. Das Neue Testament spricht sehr klar hierüber. Der Geist „war noch nicht“; aber Er muss in und bei den Heiligen wirksam gewesen sein, denn Er ist bei allem Guten tätig. Er ist der handelnde Teil bei jeder göttlichen Wirksamkeit in dem Geschöpf, wie Er auch bei der Schöpfung über den Wassern schwebte; aber vor allem bewirkt Er in den Herzen der Menschen alles Gute, das sich darin findet, und Er ist die Quelle der Freude und Kraft für die Heiligen. So war es bei den Propheten wie auch bei anderen.

Ein Heiliger der Jetztzeit, der seine Stellung kennt, kann nicht sagen, was im 11. Verse dieses Psalmes gesagt wird; er weiß, dass Gott Seinen Geist nicht von ihm nehmen wird. Vielleicht mag jemand in seiner Angst und auch mit aufrichtigem Herzen so sprechen und erhört werden; aber dann besitzt er nicht das wahre Verständnis. Diese Buße Israels ist, wie die Schrift an so vielen Stellen lehrt (siehe Apg 3), auch hier der Weg zu Zions Segnung. Gott wird ihre Opfer annehmen.

In diesen beiden Psalmen (Ps 50 u. Ps 51) finden wir das absondernde Gericht in Israel in Verbindung mit Gottlosigkeit, der Sünde gegen Jehova – ein Gericht, das die wahre Befreiung des Überrestes bedeutet und dann (nachdem Er erschienen ist) das völlige Bekenntnis, sogar dass sie das Blut des

Heilands vergossen haben. Diese Psalmen vervollständigen, was die Umstände betrifft, die Entfaltung der ganzen Szene, die die Grundlage dieses Buches bildet.

Psalm 52–64

Die jetzt folgende Psalmenreihe reicht (wie wir das schon bei anderen Gelegenheiten gesehen haben) dem Überrest die Ausdrücke für die Gefühle dar, die sich für ihn in diesen Umständen geziemen. Wir werden demgemäss finden, dass die Prüfung für die Treuen nicht so sehr darin besteht, dass sie sich inmitten des Bösen befinden, als vielmehr darin, dass sie das Böse überhand nehmen und gerade an der Stätte die Herrschaft gewinnen sehen, die Jehova gehört. Daher wenden sie sich im allgemeinen an Gott und an den Höchsten, den Gott der Verheißungen; nicht an Jehova, den Gott des Bundes und der aus diesem hervorgehenden gegenwärtigen Segnungen. Denn die Gläubigen befinden sich außerhalb der Stätte dieser Segnungen. Da wo es nicht so ist, werde ich darauf hinzuweisen suchen. Nachdem dann alles dieses dargestellt ist bis zu dem Augenblick, in dem die völlige Offenbarung der Hoffnung ihr Licht über den ganzen Schauplatz verbreitet, werden unsere Blicke auf die Stellung des droben erhöhten Christus gerichtet, der einmal in Israel gelitten hat – auf die Stellung, kraft derer Er den Seinen helfen und sie retten kann. Dies alles wird dann auf den Überrest angewandt, und das letzte Gebet des leidenden und der Tage satten David wird benutzt, um Israels eigenen Zustand am Ende zu kennzeichnen, worauf dann die tausendjährige Herrschaft unter dem Bilde Salomos eingeführt wird.

Psalm 52

In Psalm 52 finden wir Glauben gegenüber der Macht des bösen Menschen, der dem Gerechten entgegensteht. Die Güte Gottes hört nicht auf. Gott wird den hochmütigen und Trug übenden Menschen vertilgen, während der Gerechte bleiben wird. Der Psalm erinnert uns an Schebna (Jes 22,15); es handelt sich hier nicht um Feinde von außen, auch nicht um das Tier (Off 13), sondern um Feinde von innen, die unter ihnen sind – um den Antichristen in Seiner Macht.

Psalm 53

Psalm 53 stellt uns die Gottlosen im allgemeinen vor, die ganze Masse des Volkes, mit Ausnahme derer, die durch die Gnade abgesondert waren. Es sind fast dieselben Worte wie in Psalm 14, jedoch mit dem Unterschiede, dass hier nicht von Jehova, sondern von Gott gesprochen wird, weil der Überrest sich nicht mehr an der Stätte der Bundesbeziehungen befindet. Daher heißt es hier nicht: „Gott ist unter dem gerechten Geschlecht“, wie in Psalm 14,5, sondern die völlige Beschämung derer, die den Gerechten belagern, das offenbare Gericht der äußeren Feinde wird geschildert. Die, welche ein großer Schrecken überfällt, sind die ungläubigen Juden (siehe Jes 33,14; 8,12; 10,24). In Psalm 14 verachten sie den Elenden, der auf Jehova vertraute; dort waren sie äußerlich miteinander verbunden. Hier ist es anders. Gott hat Seine Feinde beschämt gemacht, nicht der stolze Gottlose die Armen der Herde. Sodann wird dem Verlangen Ausdruck gegeben, dass die völlige Rettung Israels aus Zion als einem Mittelpunkt kommen möge, nicht nur die Befreiung von den äußeren Feinden durch das

Gericht Gottes. Die Macht, die vom Himmel kommt und den ungläubigen Bedrücker vernichtet, ist etwas ganz anderes als die Errichtung der Macht in Zion infolge des auf Verheißung gegründeten Bundes.

Psalm 54

Psalm 54 ist das Flehen des Gerechten zu Gott um Rettung nach dem Werte Seines Namens, der der Gegenstand seines Vertrauens ist. Die beiden Arten von Feinden werden hier erwähnt: zunächst Fremde, Feinde von außen, und dann Gewalttätige, Hochmütige in ihrer Mitte, die nach dem Leben des Elenden trachten. Sobald die Rettung kommt, wird der Name Jehovas eingeführt (V. 6 u. 7). Der Name Gottes ist die Offenbarung dessen, was Er ist; das ist es, was die Grundlage des Vertrauens bildet. Der Name Jehovas, der Name des Bundesgottes, wird gepriesen werden, wenn das Volk wieder an die Stätte der Verbindung mit Ihm zurückgebracht sein wird.

Psalm 55

Psalm 55 ist eine erschreckende Schilderung des Bösen in Jerusalem. Der Redende befindet sich außerhalb der Stadt, hat aber diese Bosheit in der Verräterei seiner teuersten Freunde erfahren. Seine Zuflucht ist Gott. Jehova wird retten. Er blickt, wie ich denke, zurück auf alles, was er in Jerusalem erfahren hat. Tag und Nacht machten die Gottlosen die Runde auf den Mauern der Stadt, Gottlosigkeit, Frevel und Betrug waren in ihrer Mitte und wichen nicht von ihren Straßen. Er würde gern von dem allem weithin geflohen sein. Draußen waren die Feinde, drinnen die Gesetzlosen, und sie beschuldigten die Gottesfürchtigen der Ungerechtigkeit und hassten sie aufs äußerste; aber das Schlimmste von allem war die herzlose Verräterei derer, die drinnen waren, mit denen der Gottesfürchtige gemeinsam zum Hause Gottes gewandelt war. Dennoch vertraute er auf Gott; denn wo anders sollte er Hilfe suchen?

Psalm 56

Psalm 56 ist der Ausdruck des Gefühls über die heftige und unermüdliche Feindschaft der Gottlosen, doch die Tränen des Gerechten sind in Gottes Schlauch gelegt. Gott wird anerkannt als der Höchste, es ist Sein Titel in Verbindung mit der Verheißung, nicht in Verbindung mit dem Bunde. Sein Bundesname ist Jehova, und hier sehen wir den Überrest aus Jerusalem vertrieben. Doch das Wort Gottes ist ein sicherer Bergungsort. Es bringt der Seele die Wahrheit Gottes als Grundlage ihres Vertrauens und umfasst den ganzen Ausdruck Seiner Güte und Seiner Wege, Seiner Treue und auch Seines Interesses an Seinem Volke. Daher ist keine Menschenfurcht vorhanden. Die Seele des Gerechten wurde vom Tode errettet; er war entkommen und entflohen, und jetzt wendet er sich zu Gott, dass seine Füße bewahrt werden möchten, und dass er wandeln möchte vor dem Angesicht Gottes im Lichte der Lebendigen. Als Ausdruck der Gefühle eines Gerechten, der aus Jerusalem vertrieben ist und auf diese Weise geprüft wird, aber entkommt, nimmt dieser Psalm einen sehr ausgeprägten und bestimmten Platz ein.

Psalm 57

Psalm 57 betrachtet mehr das Böse und die Bewahrung des Gläubigen, indem dieser sich auf das Wort stützt; er ist mehr der Ausdruck des Vertrauens auf Gott, als der Zuflucht des Gerechten, obwohl dieser in demselben Geiste, unter denselben Umständen und auch unter demselben Namen sich zu Gott wendet. Die Flügel Gottes sind ein Bergungsort, bis das Verderben vorübergezogen ist, und der Gläubige erwartet eine völlige Rettung von dem herrlichen Einschreiten Gottes, wodurch der Prüfung ein Ende gemacht werden wird. Gott wird vom Himmel senden und retten. Daher ist der Schluss dieses Psalmes triumphierender als der des vorhergehenden. „Ich will dich preisen, Herr, unter den Völkern, will dich besingen unter den Völkerschaften. Denn groß bis zu den Himmeln ist deine Güte, und bis zu den Wolken deine Wahrheit“ (V. 9 u. 10). Der Gerechte erwartet, dass Gott Sich über die Himmel erhebe, und Seine Herrlichkeit über der ganzen Erde sei. Auf Erden gibt es keine Hilfe, niemanden, auf den er blicken könnte, aber das wirft ihn gerade völliger auf Gott und bewirkt so ein zuversichtlicheres Vertrauen auf Seine Beschirmung und auf die schließliche Entfaltung Seiner Macht in der Rettung. So ist es stets. „Gott wird vom Himmel senden“; wie richtet das die Blicke des Überrestes nach oben und verbindet ihn mit einer himmlischen Rettung! Dann wird Jehova gepriesen.

Psalm 58

Jede Gerechtigkeit schweigt in Israel. Die Gottlosen sind gottlos, und nichts anderes. Der Gottesfürchtige wartet auf das Gericht über sie, denn „wird dem Gesetzlosen Gnade erzeigt, so lernt er nicht Gerechtigkeit: im Lande der Geradheit handelt er unrecht“ (Jes 26,10). Von denselben Menschen sagt David: „Man ergreift sie nicht mit der Hand, und der Mann, der sie anrührt, versieht sich mit Eisen und Speereschaft“ (2. Sam 23,6. 7). Daher wartet der Gerechte auf das Gericht, auf das nach dem eigenen Zeugnis Gottes allein mögliche Mittel zur Beseitigung des Bösen; denn Gott hat ihnen in vollstem Maße Geduld erwiesen, aber selbst wenn Gottes Hand hoch erhoben ist, wollen sie nicht schauen (Jes 26,11). Doch die Rache zur Befreiung der Gerechten wird kommen, und die Menschen werden sagen: „Fürwahr, es gibt Lohn für den Gerechten; fürwahr, es gibt einen Gott, der auf Erden richtet!“ (vgl. Jes 26,9). Das ist der Zweck dieser schrecklichen Gerichte: sie führen die Regierung und das gerechte Gericht Gottes auf der Erde herbei. Uns hat die Gnade aus der Welt herausgenommen; wir sind nicht von ihr, wie Christus nicht von ihr war. Und was *unsere* Rettung, selbst aus Leiden, anlangt, so wird Christus kommen und uns aus dem Bösen herausnehmen, so dass wir in keiner Weise die Vernichtung unserer Feinde zu suchen brauchen. Für den verfolgten Überrest dagegen ist das die einzige, und zwar die verheißene Rettung, nicht das allein, es führt auch die Regierung Gottes auf der Erde herbei.

Psalm 59

Psalm 59 zeigt uns mehr die auswärtigen Feinde. Bei ihnen findet sich dieselbe Gottlosigkeit, aber in Verbindung mit menschlicher Macht. Doch auch sie müssen gerichtet werden, damit das Böse hinweggetan werde. Auch hatte nicht die Sünde Israels gegen die Heiden deren Herrschaft über sie gebracht, wenn Gott sie auch wegen ihrer Sünde gegen *Ihn* züchtigen mochte, so dass Er gerechtfertigt

war. Der leidende Überrest wartet daher auf das Einschreiten Jehovas, um die Feinde zu richten; und Jehova wird alle Nationen heimsuchen. Sie werden nicht vertilgt, sondern zerstreut werden; doch als Macht werden sie auch wirklich vernichtet, und viele, wie wir wissen, werden getötet werden.

Dieser Psalm redet nicht von einer Wiederherstellung der Segnung; es handelt sich vielmehr um Gericht, und zwar um ein fortschreitendes, noch nicht beendiges Gericht der hochmütigen und gottlosen Feinde. Obwohl sie sich in ihrer Wut zum Höhepunkt der Bosheit erheben, werden sie schwer gezüchtigt und vertilgt werden. Alle Nationen werden von diesem Gericht betroffen werden, aber besonders, denke ich, die abgefallene, durch Satan beeinflusste Macht, zum Teil vielleicht der König von Daniel 8. Man beachte hier, dass, sobald die Stellung des Volkes gegenüber den Nationen in Betracht kommt, der Name Jehovas eingeführt wird. Der Psalmist wendet sich persönlich an Gott, denn das Volk befindet sich noch außerhalb Jerusalems (siehe Vers 3, 5 und 8 bezüglich des Namens Jehova und Vers 1, 9, 10 und 17 betreffs der persönlichen Anrede). Das Ergebnis des Einschreitens Gottes ist, dass Er in Jakob herrscht bis an die Enden der Erde. Die Verse 14 und 15 enthalten, wie mir scheint, eine Herausforderung. Mögen auch die Heiden wie hungrige Hunde die Stadt umkreisen, so will doch der Gläubige von der Stärke Jehovas singen. Wir stehen hier am Ende der Drangsal.

Unser Psalm stellt auch eine andere Seite der Verbindung Israels mit dem Messias dar und zeigt, wie David in der Hand Gottes ein geeignetes Werkzeug wurde, um die Leiden des Messias und des Überrestes zu beschreiben. „Töte sie nicht“, lesen wir in Vers 11, „damit *mein Volk* es nicht vergesse²⁶.“ Das ist die Sprache Jehovas, nicht die des Königs als solchem. Der einzige Fall, wo der Ausdruck „mein Volk“ vorkommt, ist 2. Sam 22,44, oder Ps 18,43, und da ist Christus der Redende. Wenn aber Christus geboren ist, wird Er *Jesus* genannt, denn Er wird *Sein Volk* erretten von ihren Sünden. Jesus war die persönliche Darstellung dessen, was von Jehova gesagt war. In all ihrer Bedrängnis war Er bedrängt, wie wir in Jes 63 lesen. Es ist Jehova, der die Zunge der Belehrtten empfängt (Jes 50). So sind die Worte „mein Volk“, wo sie nicht unmittelbar aus dem Munde Jehovas kommen, was oft der Fall ist, der Ausdruck Christi, der in die Leiden Israels eintritt, aber in der Liebe Jehovas zu Seinem Volke – ohne Zweifel als Mensch (denn wie hätte Er anders wirklich leiden können?), aber doch ist es das Mitgefühl Jehovas; und weil Er Jehova ist, fühlt Er die Leiden Israels völlig mit. So weinte Er über Jerusalem, indem Er sagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen!“ Aber das war Jehova. Daher, obwohl Er „wir“ sagen kann, weil Er in Gnade unter den Kindern Seinen Platz nimmt, verleiht Er doch, indem Er „wir“ sagt, dem Flehen des Überrestes den ganzen Wert und die ganze Vortrefflichkeit Seiner eigenen Person. Die Worte „ich“ oder „mich“ mögen sich oft auf einen Gläubigen des Überrestes beziehen, aber wenn wir einem Ausdruck begegnen wie „*mein Volk*“, so ist es klar, dass dies Einer sagt, der sich in einer anderen Stellung befindet. Dann ist es nicht David, der (gleich Mose) zu Jehova stets „dein Volk“ sagt, und zwar mit Recht, sondern es ist Einer, der (in welcher Trübsal Er auch sein mag) wie Jehova „mein Volk“ sagen und in all ihre Bedrängnisse eintreten kann, in göttlichem Mitgefühl und in gerechter Forderung des göttlichen Gerichts. Ich denke, dass hier, obwohl die Nationen die Feinde sind, doch auf deren völlige Vertrautheit und Ähnlichkeit mit den

²⁶ Wenn die Überschrift des Psalms richtig ist, so war David zur Zeit der Abfassung desselben tatsächlich noch nicht König, und der Geist Christi in ihm sprach zum voraus von dem Titel des Gesalbten, jedoch selbstverständlich im Blick auf eine andere Zeit. Man beachte auch, dass hier die Wünsche des Glaubens das ganze Israel umfassen, obwohl noch nicht einmal die Befreiung der Juden vollendet ist.

Gottlosen unter dem jüdischen Volke deutlich hingewiesen wird. Dasselbe finden wir in Jes 66. Sie sind alle miteinander verschmolzen in demselben System und Zustand der Gottlosigkeit.

Psalm 60

In Psalm 60 erkennt der Überrest an, dass Gott sie verworfen hat. Ihre einzige Hoffnung ist, dass Er Sich ihnen wieder zuwenden werde. Und das gerade ist es, was die Gerechtigkeit Israels als Volk ausmacht: da ist kein Suchen nach anderer Hilfe, kein Geist der Empörung; sie nehmen die Strafe für ihre Ungerechtigkeit an. Doch Gott hatte Sein Panier unter den Treuen in Israel aufgerichtet. Er war ihr Jehova-Nissi (2. Mo 17,15). Sie blicken jetzt auf Ihn. Der weitere Inhalt des Psalmes zeigt uns, wie Gott Sein Recht auf das Land der Verheißung behauptet. Durch Ihn wird Israel den Sieg davontragen.

Psalm 61

Der Hauptzug in allen diesen Psalmen ist das Vertrauen auf Gott, wenn alles gegen den Gottesfürchtigen ist. Je widriger alle Umstände sind, desto mehr vertraut er darin auf Gott; indes leuchtet Christus durch alles hindurch als Der, welcher den Platz des abhängigen Gläubigen einnimmt. Vermutlich sind viele Psalmen dieses Buches entstanden, als David durch Absalom vertrieben war. Dieses Vertrauen auf Gott, das Ihn bittet zu hören, wird in Psalm 61 ausgedrückt. Wir haben hier nicht das Flehen des Gerechten gegenüber den Feinden, sondern das Verschmachten seines Herzens unter dem Gefühl, dass er vertrieben ist; aber wenn er sich auch am Ende der Erde befindet und sein Geist zu Boden gedrückt ist, so schreit er doch zu Gott und erwartet, dass Gott ihn auf einen Felsen leiten werde, der ihm selbst zu hoch ist, um ihn so vor der Flut zu schützen. So ist sein Vertrauen wiederhergestellt. Es ist ein gekannter Gott, auf den er vertraut, wie groß auch seine Trübsale sein mögen. In Vers 5 drückt er das bestimmte Bewusstsein aus, dass Gott ihn erhört habe. Die Gelübde, die er zu Ihm empor gesandt hat, haben Gottes Ohr droben erreicht; vollkommene Segnungen werden auf ihm ruhen, und unter Segnung wird er seine Gelübde bezahlen. In Vers 6 ist, was die Veranlassung zu dem Psalm betrifft, ohne Zweifel von David die Rede; doch ich glaube, dass er deutlich auf einen Größeren als er ist, hinzielt, sowie auf das immerwährende Lehren, in das Christus als Mensch eingetreten ist. Und obwohl der treue Überrest sich so aus Jerusalem vertrieben sieht und ihr Geist in ihnen verschmachtet, wird doch die Tatsache, dass es auch dem König so ergangen ist, ihre Herzen ermuntern und befestigen. Sein Gesang wird der ihrige werden; dass Er ihn gesungen hat, wird ihnen zum Trost gereichen, wenn Verzweiflung sie erfassen möchte. Obwohl das Vertriebenensein aus Jerusalem die Veranlassung zu diesem Psalm ist und gefühlt wird, beschäftigt er sich doch nicht mit der Ursache desselben, der Gottlosigkeit, sondern mit der Natur, mit dem menschlichen Herzen, das darunter zu Boden gedrückt ist.

Psalm 62

In Psalm 62 kommt das Vertrauen noch mehr zum Ausdruck; hier haben wir nicht das Flehen eines niedergebeugten Herzens, sondern ein freies Aufschauen, so dass der Gläubige nicht zu Boden geworfen wird. Die Seele *wartet* auf Gott, sie hat in der Tat nichts anderes, aber sie begehrt auch nichts anderes. Sie wartet auf Gott und fragt zugleich: „Bis wann?“ Gott wird gewisslich zur rechten Zeit einschreiten, und dann wird es sich zeigen, wem die Macht gehört. Der Psalm ist der Ausdruck

persönlicher Gefühle und kann von jedem Gläubigen des Überrestes ausgesprochen werden. Bis wann werden sie gegen einen Mann Böses ersinnen? Was ist ihr Ziel? Warum hassen sie ihn und trachten danach, ihn durch Falschheit von seinem Platz wegzustoßen – von dem Platz der Segnung Gottes, auf den Er den Gottesfürchtigen in Israel gestellt hat? Indes finden diese Worte ohne Zweifel ihre besondere Anwendung auf Christum als auf den Einen, der Sich wirklich auf diesem Platz befunden hat und gegen den sich ihre ganze Bosheit richtete, um Ihn von Seiner Höhe zu stoßen. Er ist es auch, der das jüdische Volk auffordert, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen und ihre Herzen vor Ihm auszuschütten, und indem Er Sich mit ihnen auf diesen Platz stellt, sagt Er nicht nur: „Meine Zuflucht ist in Gott“, sondern auch: „Gott ist *unsere* Zuflucht.“ Indem er sagt: „Meine Zuflucht“, zeigt Er, dass Er sie besaß; doch diese Verständigen werden die Menge unterweisen und viele von ihnen zur Gerechtigkeit weisen (vgl. Dan 12,3 und Jes 53,11). Vor allem hat dies der eine wahre Verständige getan. Sie sollen nicht auf die Großen und Gewalttätigen der Erde vertrauen. Die Stärke ist Gottes, und Sein ist die Güte. Sie sollen auf Ihn als auf einen Gott der Gerechtigkeit vertrauen und in Lauterkeit wandeln und sich nicht durch die Wohlfahrt der Gesetzlosen verleiten lassen; denn Adonai (der Herr) wird einem jeden vergelten nach seinem Werke. Die Gottlosen trachten danach, die Armen der Herde niederzuwerfen, da sie trotz allem sich doch bewusst sind, dass die Hoheit Gottes mit diesen und besonders mit Christo ist. Das ist die Veranlassung zu diesem Psalm, der den Glauben der Heiligen zum Ausdruck bringt und das Volk ermahnt, nicht auf die Großen der Erde, sondern auf Gott zu vertrauen. jene sind auf der Erde erhöht, aber die wahre Erhöhung von Seiten Gottes ist bei Christo und bei denen, die also wandeln, die Gott fürchten und der Stimme Seines Knechtes gehorchen.

Psalm 63

Während Psalm 61 das Schreien des Gerechten und Psalm 62 das Vertrauen und die Ermunterung, sich auf Gott zu verlassen, darstellt, redet Psalm 63 von dem Verlangen der Seele, die noch vertrieben und fern vom Heiligtum ist (so können auch wir vom Himmel reden, denn wir haben durch den Glauben die Macht und Herrlichkeit dort gesehen), aber durch den Glauben an die Güte selbst ist das Teil der Seele selbst in der Wüste Lobgesang, und Mark und Fett werden ihr als Speise dargereicht. In dieser Beziehung ist der Psalm wunderschön: die Seele kennt Gott, und das bringt zu allen Zeiten Lobgesang in ihr hervor. Zweierlei wird besonders hervorgehoben: erstens – und das ist ein kostbares Wort – weil Gottes Güte *besser* ist als Leben, preisen die Lippen des Gläubigen Gott, obgleich das Leben in der Wüste Leiden mit sich bringt, und zweitens, weil Gott ihm zur Hilfe gewesen ist, will der Gerechte jubeln in dem Schatten Seiner Flügel. Vers 8 beschreibt das praktische Ergebnis: seine Seele folgt Gott unmittelbar nach, und Gottes Rechte hält ihn aufrecht. Er verlangt danach, die Macht und Herrlichkeit Gottes zu sehen, wie er sie gesehen hatte, und seine Seele wird jetzt schon wie mit Mark und Fett gesättigt, und zwar in den stillen Nachtwachen, wenn er, fern von dem Geräusch der Welt, in der Stille sich selbst überlassen ist. Die nach dem Leben des Gerechten trachten, um es zu verderben, werden hinabfahren in den Hades; aber der König wird sich in Gott freuen. Die Seinen Namen bekennen, sollen sich rühmen, aber die Falschen, die sich von Ihm abwenden, sollen beschämt werden. Wir haben hier wieder den König, und der Psalm bezieht sich auf Christum in einem höheren Sinne als auf den Überrest. Bei Ihm war es das Verlangen, die Herrlichkeit zu sehen, aus der Er herabgekommen war; für den Juden war sie in dem Tempel. Für uns, die wir die Herrlichkeit und das

Heiligtum gesehen haben, in die Er eingegangen ist, ist es ein Christus, der uns durch den Glauben offenbart worden ist.

Es besteht ein Unterschied zwischen Psalm 84 und diesem Psalm: dort finden wir das Verlangen, wieder in das Heiligtum Gottes gehen zu können, hier das Verlangen nach Gott Selbst. Dort sind die Vorhöfe Jehovas, des Bundesgottes, lieblich für die Seele; hier, wo es keine Heiligtümer gibt, um hineinzugehen, ist Gott Selbst ihre Wonne²⁷.

Psalm 64

Psalm 64 redet hauptsächlich von dem unaufhörlichen und ränkevollen Hass der Feinde und von dem Schreien zu Gott: Gott wird plötzlich einen Pfeil auf sie schießen (V. 8). Dieses Gericht wird zur Folge haben, dass alle Menschen sich fürchten, dass sie das Tun Gottes verkündigen und Sein Werk erwägen werden. Wenn das Gericht gekommen ist, wird sich der Gerechte in Jehova freuen; hier wird Sein Bundesname gebraucht, da das Gericht die Macht des Bösen beseitigt hat. Die von Herzen Aufrichtigen rühmen sich. So führt das Gericht das Tausendjährige Reich herbei.

²⁷ Für Christum und für den neuen Menschen ist die Welt eine Wüste ohne irgend etwas, das die Seele erfrischen könnte. Da aber die Gunst Gottes besser ist als Leben, so können wir während unseres Lebens lobsingend, unsere Seele wird wie von Mark und Fett gesättigt. Der Heilige des Überrestes befindet sich nicht im Heiligtum, aber er hat Gott in demselben gesehen; sein Verlangen ist nach Gott Selbst. Christus konnte dies buchstäblich sagen. „Er hat den Vater gesehen“, und wir haben Ihn in Ihm gesehen.

Psalm 65–67

Psalm 65 bis Psalm 67 stellt uns die helle Seite dar, das völlige und freudige Vertrauen des Heiligen, der auf die Segnungen rechnet, wiewohl er sie noch nicht erlangt hat, während wir ihn bisher vor Augen hatten, wie er unter dem Gefühl der Macht des Feindes stand, oder zu Gott schrie und auf Ihn wartete.

Psalm 65

In Psalm 65 ist für das Lob die Tür noch nicht geöffnet. Der Lobgesang schweigt in Zion; aber so wird es nicht bleiben, das Gelübde, das jetzt getan ist, wird bezahlt werden. Gott ist der Hörer des Gebets, wenn auch der Lobgesang noch schweigt, und alles Fleisch wird zu Ihm kommen. Hier ist ein völliges Vertrauen vorhanden. Was den tatsächlichen Zustand des Volkes und des Überrestes betrifft (der Überrest allein hat in der Tat Verständnis dafür), so haben die Ungerechtigkeiten sie überwältigt. Dennoch ist das Vertrauen nicht erschüttert, Gott wird die Ungerechtigkeit hinwegtun. Glückselig der, den Gott erwählt (denn alles ist Gnade), um in Seinen Vorhöfen zu wohnen! Sie werden gesättigt werden mit dem Guten Seines Hauses. Das ist sicher und erfüllt das Herz mit Freude. In Vers 5 haben wir das Gericht zugunsten des Überrestes, wodurch die Segnung herbeigeführt wird – furchtbare Dinge in Gerechtigkeit. Gott segnet die Erde überall. Der weitere Teil des Psalms rührt die Segnungen der Erde, nachdem Gott im Gericht zugunsten Seines Volkes eingeschritten ist. Während der Überrest noch außerhalb Zions die Frucht seiner Sünden erntet, gibt er doch an seinen Toren der Überzeugung Ausdruck, dass, wenn auch der Lobgesang noch schweige, er doch bald in Zion erschallen werde, Gott brauche nur das Gericht und die Rettung herbeizuführen, dann werde er erwachen. Und das wird Elohim tun, Er, der allein die ganze Erde segnet und regiert!

Psalm 66

Psalm 66 besingt dieses Einschreiten Gottes in Gerechtigkeit. Die Menschen werden aufgefordert, Gottes Werke anzuschauen, aber (V. 6) es ist ganz derselbe Gott, der einst Israel aus Ägypten befreite. Vers 8 fordert die mit Gott in Verbindung gebrachten Völker auf, den Gott des Überrestes, das ist Israels, zu preisen. Die Treuen sind durch jede Art von Trübsal und Druck geführt worden, um geprüft und geläutert zu werden wie Silber, aber nun werden sie vor Ihn kommen und Ihn preisen. Sie haben zu Gott gerufen, sind gerecht gewesen, erhöht worden und haben Gnade gefunden, ihr Gebet ist nicht abgewiesen worden, und Gottes Güte hat sich nicht von ihnen abgewandt. So ist nach den Trübsalen (die sie jetzt klar als den Weg und die Hand Gottes mit ihnen erkennen) den Gerechten in der Finsternis Licht aufgegangen. Sie können die Gelübde bezahlen, die sie in ihrer Bedrängnis getan haben, und zu anderen von der gesegneten und gewissen Rettung des Herrn reden, der für die Gerechten sorgt und auf ihr Schreien wirklich gehört hat. Allein es ist eine Rettung durch

furchtbare Handlungen der Gerechtigkeit von Seiten Gottes, durch Sein Einschreiten im Gericht in der Regierung dieser Welt. Wir sehen hier, wie ja auch in so manchen anderen Psalmen, dass Gott (obwohl auch heute kein Sperling ohne Ihn zur Erde fällt) Seine Regierung dieser Welt gerade in Verbindung mit dem jüdischen Überrest entfaltet, wie auch in ihm die Segnung der Welt stattfindet; letzteres ist der Gegenstand des folgenden Psalmes.

Psalm 67

Psalm 67 beendet diese kurze Reihe von Psalmen, indem er die Erwartung der Segnung des Überrestes zum Ausdruck bringt, und zwar nicht nur als die gerechte und gnädige Antwort auf *ihr* Schreien, sondern als das Mittel, um die Erkenntnis der Wege Gottes unter allen Nationen zu verbreiten. „Gott, sei *uns* gnädig, dass man auf der Erde erkenne deinen Weg.“ So werden alle Völker Gott preisen, und die Erde wird in Geradheit gerichtet und regiert werden. Die Erde wird ihren Ertrag geben, Gottes Segen wird auf ihr ruhen, und Er wird als der Gott des treuen Überrestes, der auf Ihn vertraut hat, diesen segnen. Das Ergebnis ist in dem letzten Verse zusammengefasst: „Gott wird *uns* segnen, und alle Enden der Erde werden Ihn fürchten.“ Denn die Buße Israels ist der Weg zur Segnung, Leben aus den Toten für die Welt (vgl. Röm 11,15).

Psalm 68–72

Psalm 68

Psalm 68 besingt, gleichsam als Folge dieser Psalmen, die Einführung Israels in die Stellung, die diese geschildert haben. Er bildet jedoch für sich selbst ein Ganzes und trägt einen besonderen Charakter. Er hebt an mit den Worten, die Mose sprach, wenn das Lager in der Wüste unter der Führung Gottes aufbrach, indem die Wolkensäule sich erhob und vor ihnen herging. Ähnlich ist es jetzt. Gott nimmt Seinen Platz an der Spitze Seines Volkes. Wir begegnen daher sogleich einer majestätischen Sprache: „Möge Gott aufstehen mögen sich zerstreuen seine Feinde! ... wie Wachs vor dem Feuer zerschmilzt, so werden die Gesetzlosen umkommen vor dem Angesicht Gottes.“ Die Gerechten mögen sich freuen und frohlocken vor Gott, ja, jubeln in Freude. Gott wird erscheinen zur Beschämung der mächtigen Gottlosen, und die Elenden, die in Geradheit wandeln, werden verherrlicht werden. Das erklärt den Sinn dieses Psalmes sehr deutlich. Weiterhin wird der Charakter Dessen, der also einschreitet, in herrlichster Weise geschildert. Er ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen; Er lässt Einsame in einem Hause wohnen, die Widerspenstigen in der Dürre. Gericht ist der Weg, auf dem die wahre und gnädige Rettung des hochgelobten Gottes zur Ausführung kommt. Und nun kann Sein Volk diese Seine Güte besingen.

Sodann wird in kurzen Worten die Geschichte des Volkes erzählt (V. 7). So hatte Sich Gott erwiesen, als Er Israel aus Ägypten führte. Am Sinai bebte die Erde bei Seiner Gegenwart. Aber das Erbteil Seines ermatteten Volkes erfrischte Er, als „Er in seiner Güte für den Elenden bereitete“. Doch jetzt redeten die gegenwärtigen Taten dieselbe Sprache noch lauter zu ihren Herzen. Adonai (der Herr) erlässt das Wort. Die frohen Botschaften werden von den Töchtern Israels in großer Schar besungen. Könige fliehen in Eile. Welch plötzliche und vollkommene Rettung ist das! Die ruhigste Hausbewohnerin verteilt die Beute, denn der Herr ist auf dem Plan. Dann kommt Israel in seiner ganzen Schönheit zum Vorschein, obwohl es zwischen den Hürden gelegen hat. Bei allen Anmaßungen und Anstrengungen der Nationen ist das der Wille Gottes. Gott zieht diese Anmaßungen der menschlichen Macht zur Rechenschaft: „Warum blicket ihr neidisch, ihr gipfelreichen Berge?“ – die Sitze menschlicher Macht. Zion ist der Berg Gottes; Er will ihn zu Seinem beständigen Wohnsitz machen. Um des Überrestes willen zerstreut Er die Könige. In seiner Mitte will Er wohnen. Doch woher kommt die große Rettung? Der Herr ist aufgefahren in die Höhe und hat Gaben empfangen als Mensch und für Menschen, ja, selbst für das widerspenstige Israel, um das es sich jetzt handelte, damit Jehova unter ihnen wohnen möchte.

Das ruft das Lob zum Preise Gottes, ihres Retters, hervor; denn ihr Gott ist ein Gott der Rettungen. Wie konnte Christus das bezeugen! Doch sie sind noch sterbliche Menschen hier auf Erden. Die Rettung ist eine irdische und zeitliche, obgleich es die Rettung von Heiligen ist. Doch Er wird sie

stets leiten, selbst bis zum Tode. Er wird die Gottlosen vertilgen. Die wahre Ursache dieses großen Freudenausbruchs (das Herz ist zu voll, um ruhig darüber reden zu können) wird jetzt näher mitgeteilt. Israel wird in Macht wieder aufgerichtet, seine Feinde werden vernichtet, und die Schönheit der Tempelordnung wird wiederhergestellt werden. Die Stämme werden zurückkehren, die Könige Geschenke bringen. Gott hatte Stärke geboten, und sie wenden sich zu Ihm, damit Er das stärken möge, was Er gewirkt hat. Dann folgt die Unterwerfung jedes Feindes und Mächtigen. Fürsten werden aus Ägypten kommen, und Äthiopien wird seine Hände zu Gott ausstrecken. Dann werden die Königreiche der Erde aufgefordert, Adonai zu lobsingeln. Die Stärke soll Gott zugeschrieben werden; aber Seine Hoheit, das, worin Er erhöht ist, ist über Israel, und Seine Macht in den Wolken Seiner Wohnung, Seine Stärke wacht über Seinem Volke. Es ist die völlige Wiederherstellung der Segnung und Herrlichkeit Israels, ja, weit mehr als Wiederherstellung; und alles ist die Folge der Erhöhung des Herrn, um als Mensch Gaben zu empfangen.

Obwohl wir hier das Einschreiten Gottes in der Macht des Gerichts, um den Überrest zu segnen und die menschliche Macht und jede Erhebung des Willens des Menschen niederzuwerfen – das „Aufstehen Gottes“ für Sein irdisches Volk und das Fliehen Seiner Feinde – deutlich vor uns haben, gibt es doch noch einige Punkte in diesem Psalm, die wert sind, hervorgehoben zu werden. Zunächst der Gebrauch des Wortes „Adonai“ (Herr). Gottes Name „Jah“ wird in Vers 4 und 18 erwähnt, aber sonst wird meist von Adonai gesprochen. Wir haben hier nicht so sehr die Beziehung zu Israel ausdrückenden Bundesnamen „Jehova“, obwohl der Name Jah daran erinnert, sondern es ist Macht, die hier in Ausübung kommt, Herrschermacht – göttliche Herrschermacht, aber auf der Erde ausgeübt. Es ist mehr das, was Thomas bekannte, als er den Herrn sah: „Mein Herr und mein Gott“, nicht das: „Sage meinen Brüdern: *Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater*“ usw. Es ist Gott, aber offenbart als der in Macht handelnde Herr, wie in Ps 2,4; nur mit dem Unterschiede, dass dort nicht von Seinem Wiederherabsteigen gesprochen wird. Daher finden wir hier Sein Auffahren als eine vollzogene Tatsache. Es wird nicht gesagt, dass Gott Gaben gibt, vielmehr ist Der, welcher Adonai ist, hinaufgefahren und hat Gaben *empfangen*, als Mensch und in bezug auf den Menschen. In Seinem Charakter als Adam (der letzte Adam) hat Er sie empfangen, indem Er den Feind gefangen geführt hat (Apg 2,33–36). Hier ist es deutlich der aufgefahrene Mensch (obwohl Er weit mehr als das ist), Der, welcher als Haupt die Gaben empfangen hat (das menschliche Haupt der Herrlichkeit), der die Gaben austeilte (vgl. Apg 2; Eph 4). Doch obwohl Er die Gaben als Mensch, für den Menschen und im Menschen empfangen hat, wird hier doch noch von einem besonderen Zweck, weshalb dies stattfand, geredet: „Selbst für Widerspenstige“, lesen wir, damit Jah, Gott, unter ihnen wohne. Hier kommt der Überrest, das Israel unseres Psalmes, zum Vorschein. Daher führt der Apostel in Epheser 4 diesen Teil der Stelle nicht an, sondern hört auf bei den Worten: Du hast Gaben empfangen im Menschen.

In den folgenden Psalmen werden wir die Erniedrigung dieses Hochgelobten finden. Welch ein Gegensatz! Und doch wie weit entfernt liegt der Gedanke, dass dies weniger herrlich oder gar von geringerem Interesse für uns sein könnte, die wir erfahren haben und wissen, wer Er ist.

Psalm 69

Der in diesem inhaltsreichen Psalm geschilderte Seelenzustand erfordert die ernsteste Beachtung und eine eingehende Untersuchung. Wir haben bisher stets den Überrest Israels oder Christum in

Seiner Vereinigung mit ihm vor uns gehabt, und das ist auch hier der Fall. Der Redende ist ohne Zweifel zunächst David, und doch spricht augenscheinlich ein Größerer als er. Die Lage, in der Er Sich befindet, ist folgende. Er ist in der tiefsten Trübsal, versunken in tiefen Schlamm, und muss vor Gott die Schwere der Torheit und der Sünden fühlen, die Ihn in diese Lage gebracht haben. Er sieht sich umringt von zahlreichen und mächtigen Feinden, die ohne Grund Ihm feind sind. Um was für Sünden es sich auch handeln mag, Er persönlich ist treu gewesen. Der Eifer um das Haus Gottes hat Ihn verzehrt, und Er erduldet Schmähungen um des Gottes Israels willen. Darum bittet Er, dass Seine Lage nicht ein Stein des Anstoßes für andere werden möchte, indem sie sähen, wie Einer, der so treu gegen Gott war, solche Leiden und Trübsale finden musste. Indes ist Er nicht von Gott verlassen. Im Gegenteil, Sein Gebet ist zu Jehova zur Zeit der Annehmung. Er erwartet, erhört zu werden nach der Größe der Güte Gottes und nach der Wahrheit Seines Heils. Seine Feinde sind der Gegenstand Seiner Klage; dennoch sieht Er Sich von Gott geschlagen und inmitten solcher, die Gott verwundet hat. Er verlangt nach Vollziehung der Rache an den Menschen; es ist nicht das Zeugnis der Gnade.

Dies alles entspricht vollständig dem Zustand des Gerechten in dem Überrest Israels. Er erkennt seine Sünden an, all die Sünden seines Volkes. Doch er erduldet Schmähungen und unbegründete Feindschaft für den Namen des Gottes Israels; und je treuer er ist, desto mehr hat er zu leiden. Doch der Glaube lässt ihn erkennen, dass er zu einer Zeit der Annehmung zu dem Gott Israels betet (das ist, wie wir gesehen haben, der Charakter der vorhergehenden Psalmen); dennoch befindet er sich in der größten Drangsal. Seine Augen schwinden hin, harrend auf seinen Gott. Seine Sorge um das Wohl Israels und seine Ergebenheit gegenüber den Schmähungen machen ihn nur zum Gegenstand ihres Gespöttes. Er wartet auf die Vernichtung seiner Widersacher und Verfolger, denen Gnade nichts nützen kann (sie wollen keine), und er ist überzeugt, dass Jehova auf die Armen hört und Seine Gefangenen nicht verachtet. Die ganze Schöpfung wird aufgefordert, Ihn zu loben; denn Gott wird Zion retten und die Städte Judas bauen, damit sie darin wohnen und es besitzen. Alles das ist genau der Zustand und das Gefühl des treuen Überrestes.

In Vers 21 jedoch, und auch in Vers 9, obwohl dieser allgemeiner angewandt werden kann, finden wir etwas, das in Christo seine buchstäbliche Erfüllung gefunden hat. Die Anführung des 22. Verses in dem Briefe an die Römer leitete uns zu demselben Schluss. Noch viele andere Verse unseres Psalmes finden, obwohl sie auch auf andere anwendbar sein mögen, ihre völlige Anwendung auf Christum. Doch redet Er hier, wie bereits bemerkt, durchaus nicht als von Gott verlassen. Der Inhalt des Psalmes bezieht sich auf Sein Leben; dennoch geht die Beschreibung der Leiden Christi bis zu Seinen Leiden auf dem Kreuze, aber ohne dass eine Spur von Gnade und Güte aus denselben hervorgehe. Es ist der Anteil, den der Mensch an diesen Leiden hat, nicht das Verlassensein von Gott; und darum wird um Gericht über den Menschen gebeten, nicht aber eine Gnade angekündigt, die durch Gerechtigkeit herrscht. Zugleich werden aber auch Übertretungen vor Gott bekannt, und der die Verfolgungen erduldet, ist Einer, den Gott geschlagen hat. Daher kann ich nicht anders, als in diesem Psalm Christum sehen, wie Er nach Seinem gerechten Leben (zufolge dessen Er die Schmach erlitt, und das Er, soweit es sich um die dasselbe leitenden Grundsätze handelt, wiederholt darstellt) mit Herz und Sinn in die Leiden und Drangsale Israels eintritt, in die sie sich im Blick auf die Regierung Gottes selbst gebracht hatten. Es handelt sich hier aber keineswegs um ein Verlassen- oder Verworfensein; das war das Teil Christ! allein, als Er die Sünde trug und deren Sühnung vollbrachte. Doch Israel ist von Gott geschlagen und verwundet, und daran konnte Christus Anteil nehmen, weil

Er im höchsten und vollständigsten Sinne (obwohl das nicht im allgemeinen der Gegenstand dieses Psalmes ist) von Gott geschlagen war. Es handelt sich hier um die Verfolgung von Seiten der Juden; aber der Verfolgte war von Gott geschlagen, und Er fühlte, wie schrecklich die Gottlosigkeit war, die Ihn höhnte und schmähte, Ihn, der jenen bitteren Kelch nahm, den wiederum unsere Sünden gefüllt hatten. Christus wurde auf dem Kreuze von Gott geschlagen, und Er fühlte den Hohn und die Schmach, mit denen man Ihn überhäufte.

Was die Vergehungen betrifft, die in Vers 5 ins Gedächtnis gerufen werden²⁸, so denke ich, dass sie mit der Regierung Gottes bezüglich Israels in Verbindung stehen, und dass, obwohl die Tatsache des Geschlagenseins erwähnt wird, doch keineswegs dessen sühnende Kraft hier behandelt wird. Nur Gericht wird hier erbeten, und das ist nicht die Frucht der Versöhnung (vgl. Ps 22). Aber gerade aus diesem Grunde gibt uns unser Psalm ein völligeres Verständnis über all die persönlichen Leiden Christi zu jener Zeit, wogegen er das Leiden, in dem Christus völlig und gänzlich allein stand, Sein Sühnungswerk, unerwähnt lässt. Dieses Leiden ist so unermesslich groß, dass es, wenn es uns allein offenbart worden wäre, alle anderen Leiden, die Er als Mensch zu jener Zeit zu erdulden hatte, in den Schatten gestellt haben würde. Diese letzteren Leiden finden wir – Gott sei dafür gepriesen – in diesem Psalm; die Leiden, die jenen gewaltigen Akt, das Geschlagenwerden Christi von Seiten Gottes, begleiteten.

Psalm 70

Psalm 70 ist der Ausdruck des Verlangens des Geistes Christi in Verbindung mit Seinen Leiden seitens der Menschen, aber dieses Verlangen wird in einer Weise ausgedrückt, wie es der Überrest in den letzten Tagen tun wird. Er bittet, dass Seine Feinde, die da sagen: „Ha-ha! Ha-ha!“ (wie sie es wirklich taten, als Er am Kreuze hing), beschämt werden möchten, während alle, die Jehova suchten, fröhlich sein und sich freuen, und die nach Seiner Rettung verlangten, sagen möchten: „Erhoben sei Gott!“ mit anderen Worten, dass sie diese Rettung genießen möchten. Um deswillen ist Er damit zufrieden, auf der Erde elend und arm zu sein, und nichts anderes bis zum Ende hin. Doch vertraut Er auf Jehova: Er ist Seine Hilfe und Sein Erretter. Er ist überzeugt, dass Er kommen wird; Er bittet, dass Er nicht zögern möge. Ohne Zweifel wird jeder Heilige des Überrestes so sprechen können; doch ist es eine Darstellung des Grundsatzes, nach dem der Geist Christi in ihnen redet, sowie Seiner persönlichen Vereinigung mit ihnen in ihren Trübsalen und somit ein Schlüssel zum richtigen Verständnis der Psalmen überhaupt. Man beachte, dass von Psalm 69,13 an der Bundesname Jehova wieder eingeführt wird.

Psalm 71

Psalm 71, der vermutlich, wie viele in diesem Buche, durch Davids Flucht bei der Empörung Absaloms veranlasst wurde, stellt uns, wie mir scheint, den Hauptinhalt aller Wege Gottes mit Israel vor Augen, von Anfang ihrer Geschichte an, sowie Seine treue Sorge für dieses Volk und zugleich das Flehen, sie nicht jetzt am Ende zu verlassen. Ohne Zweifel tritt Christus auch hier, wie immer, im Geiste in diese Gefühle ein (siehe V. 11), doch kann der Psalm nicht auf Ihn persönlich angewandt werden. Gegen

²⁸ Auch ist, wie bereits gesagt, das Aufsichnehmen der Sünden oder das Bekennen derselben auf den Kopf des Opfers durchaus nicht der Akt der Sühnung. Es ist das Aufsichnehmen dessen, wofür Sühnung geschehen musste.

das Ende Seines Lebens trafen Ihn ganz ähnliche Leiden, nur waren sie tiefer und nicht durch einen Fehler Seinerseits herbeigeführt. Doch der Inhalt des Psalmes muss auf die früheren Zeiten Israels angewandt werden; es wird durch die treue Gnade des Heiligen Israels gleichsam aus den Tiefen der Erde wieder heraufgeführt werden.

Psalm 72

Psalm 72 führt uns nicht in die Leiden und Kämpfe Davids ein, sondern in das völlig errichtete Reich des Friedens und der königlichen Segnungen. Der Sohn Davids erscheint vor unseren Blicken, die Quelle und der Bürge der Segnungen des Tausendjährigen Reiches. Der Psalm ist so verständlich, dass er kaum viel Erklärung erfordert. Wir sehen den König vor uns, dem Gott Seine Gerichte gibt, und der zugleich der Sohn des Königs ist, der Sohn Davids, in Seiner Regierung der Gerechtigkeit und des Friedens, wie Salomo oder wie Melchisedek. Sein Reich hat die volle, in der Verheißung angegebene Ausdehnung, und alle Könige fallen vor Ihm nieder. Segnungen aller Art begleiten diese Regierung der Gerechtigkeit. Der Ausdruck: „Man wird beständig für ihn beten“, zeigt einfach, dass die Segnungen, deren man sich durch Ihn erfreut, den Wunsch und das Gebet wachrufen, dass Seine Herrlichkeit und Macht fortdauern mögen. Obwohl buchstäblich von Salomo die Rede ist, bezieht sich der Psalm, denke ich, auf Christum, wie Er als wahrhaftiger Mensch auf der Erde regieren wird. Der 17. Vers deutet nicht, wie mir scheint, auf eine Ungewissheit betreffs der Fortdauer dieser Regierung hin, sondern beschreibt deren Wirkungen auf die Herzen aller, die sich ihrer erfreuen. Ich glaube wohl, dass ein Fürst aus dem Hause Davids in Jerusalem sein wird; doch der Psalm scheint mir über ihn hinauszugehen.

Hiermit schließt das zweite Buch. Es hat uns die Gerechten als aus Jerusalem vertrieben vorgestellt sowie ihre Trübsale geschildert und das Vertrauen, das sie in dieser Lage erfüllt; alles endet in der Gewissheit und dem Vertrauen auf ihre Wiederherstellung. Zugleich sahen wir die Rettung, die der Messias zuwege bringt, Seine Erhöhung samt Seiner vorhergehenden Erniedrigung (herrlich und doch in Niedrigkeit tritt Seine Person ans Licht) und schließlich die in Israel errichtete königliche Regierung des Menschen. Das ist das Ende der Handlungen Gottes mit dem Überrest, der als von dem übrigen Volke getrennt betrachtet wird.

3. Buch

Im dritten Buche betreten wir ein ausgedehnteres Gebiet, als der Zustand des Überrestes der Juden in den letzten Tagen ist, sei es dass er sich noch in Jerusalem befindet, oder bereits aus der Stadt vertrieben ist. Wir finden daher in diesem Buche viel weniger von den persönlichen Umständen und Gefühlen des Herrn, der in den Tagen Seines Fleisches unter den Gläubigen des Überrestes wandelte. Es handelt sich vielmehr um die Interessen Israels im allgemeinen, um alles, was sie angeht, und darum betreten wir das Gebiet der Geschichte Israels. Die ganze Stellung Israels als Nation erscheint vor unseren Blicken, aber doch wird stets ein treuer, aufrichtiger Überrest unterschieden. Es ist beachtenswert, dass dieses Buch nur einen einzigen Psalm von David enthält. Die anderen sind, laut den Überschriften, von Asaph und den Söhnen Korahs verfasst, und der letzte wird Ethan, dem Esrachiter, zugeschrieben; ich sehe auch keinen Grund, weshalb man diese Angaben betreffs der Schreiber nicht als richtig anerkennen sollte. Es handelt sich auch in diesem Buche um den Zustand Israels in den letzten Tagen; nur werden, wie gesagt, mehr die allgemeinen Umstände und Tatsachen, die das ganze Volk angehen, besprochen, und nicht die besonderen Einzelheiten, die mit dem jüdischen Überrest in Verbindung stehen und mit Christo als Dem, der unter diesem einen Platz einnahm. Israel und allgemeine Grundsätze stehen im Vordergrund; daher finden wir auch mehr Bezugnahme auf ihre frühere Geschichte und auf Gottes Tun mit ihnen.

Psalm 73–76

Psalm 73

Der erste Psalm in der Reihe, zeigt dies deutlich. Er beginnt mit den Worten: „Fürwahr, Gott ist Israel gut, denen, die reinen Herzens sind.“ Der Heilige war bestürzt über die Wohlfahrt der Gesetzlosen, und seine Füße wären beinahe abgewichen. Dann werden die Gesetzlosen in ihrem Wohlergehen näher beschrieben, die große Menge des Volkes verbindet sich mit ihnen, und der Höchste wird verspottet, wogegen der Gottesfürchtige fortwährend gezüchtigt wird: er hat also vergebens seine Hände gereinigt. Doch nein, wenn er so reden wollte, würde er dem Geschlecht der Söhne Gottes treulos werden. Diesen Zustand der Dinge zu begreifen ist für den Menschen zu schwer; aber alles wird klar im Heiligtum Gottes, wo Seine Gedanken offenbart werden. Wie ein Traum nach dem Erwachen, werden alle Anmaßungen der Gottlosen verschwinden, sobald Gott aufwacht. Der Heilige beklagt dann seinen Mangel an göttlichem Verständnis in den Gedanken und Gefühlen, die er gehabt hatte; doch nach allem war er stets bei Gott. Er erfasst ihn bei seiner rechten Hand, Er leitet ihn durch Seinen Rat während der Zeit des Dunkels, und Er wird ihn nach der Herrlichkeit, d. h. wenn die Herrlichkeit offenbart sein wird (vgl. Sach 2,8), aufnehmen. Das Ergebnis ist ein gesegnetes: Der Treue hat außer dem Herrn niemanden im Himmel, und neben Ihm hat er an nichts Lust auf der Erde; das ist der Erfolg der Prüfung. Doch sein Herz und sein Fleisch vergehen: das ist nicht anders, das ist die Natur, aber seines Herzens Fels und sein Teil ist Gott auf ewig. Die beiden letzten Verse teilen das Ergebnis mit: die ferne von Gott sind und von Ihm abweichen, werden umkommen, aber für den Gottesfürchtigen ist es gut, Gott zu nahen. Er hat seine Zuversicht auf Ihn gesetzt, als Er Sich nicht offenbarte, damit er alle Seine Werke erzähle, wenn die Rettung gekommen ist; denn jene, die später gesegnet werden, ohne durch Prüfungen gegangen zu sein, werden *diese* Kenntnis von Gott nicht besitzen.

Psalm 74

Psalm 74 klagt über die Verwüstung des Heiligtums seitens der Feinde, nachdem dasselbe in dem Lande wieder errichtet ist. Gottes Widersacher, wie der Glaube sie hier nennt, brüllen in der Versammlungsstätte. Des Menschen, nicht Gottes, Zeichen sind die Zeichen der Macht. Jeder öffentliche jüdische Gottesdienst ist beseitigt. Doch nicht nur das – alles, was in einer solchen Zeit zum Trost gereichen könnte, fehlt gänzlich. Es sind keine Wunderzeichen von Seiten Gottes da, um dem entgegenzutreten, keine Propheten, keiner, der da weiß, bis wann, der durch göttliche Unterweisung wüsste, wann Gott in Macht einschreiten wird. Dennoch ist der Glaube vorhanden, dass Gott Sein Volk nicht verlassen wird, und die Frage: bis wann? verwandelt sich, wenn es keine Antwort darauf gibt, in Flehen. Es kann ja nicht immer so bleiben. Die Heiligen stützen sich auf Gottes

Treue. Vor alters hatte Er Ägypten geschlagen und Sein Volk trockenen Fußes durchs Meer geführt. Sein war alle Macht in der Schöpfung. Der Feind hatte den Namen Jehovas gehöhnt. Israel wird in dem Überrest noch als Gottes Turteltaube betrachtet; es fordert Gott auf, hinzuschauen auf den Bund, denn die finsternen Örter der Erde (oder des Landes) sind voll von Wohnungen der Gewalttat. Der Unterdrückte, der Elende und der Arme werden, wie immer, dem Auge und Herzen Gottes vorgestellt. Wir finden sie immer wieder im Lande als solche, an die Gott denkt, und an denen Christus Seine Wonne hat. Geradeso ist es hinsichtlich des Geistes, der uns beseelen sollte. Der Psalmist bittet Gott, aufzustehen und Seinen Rechtsstreit zu führen. Das Getöse derer, die sich gegen Ihn erhoben, nahm jeden Tag zu. Es ist beachtenswert, wie der Glaube die Sache des treuen Überrestes, der als der Elende und Unterdrückte betrachtet wird, mit der Sache Gottes eins macht und mit Ihm darüber verhandelt. Der Treue wendet sich an Gott; er erinnert Ihn nur daran, dass Sein Name, den Er in Israel angenommen hat, verhöhnt worden ist. Dieser Name bringt die Bundesbeziehung zu Jehova und Seine zärtliche Liebe zu Seinem Volke in Erinnerung.

Psalm 75

In Psalm 75 wird der Messias redend eingeführt, obwohl der Psalm damit beginnt, dass der Überrest Gott für die bereits vollbrachten Wundertaten preist. Weiterhin führen die Gerichte Gottes den Messias in das Reich ein. Er empfängt die Versammlung Israels, und dann wird das gerechte Gericht ausgeführt werden. Die Erde ist versunken in Schuld und Verwirrung; der Messias hält ihre Säulen aufrecht. In den folgenden Versen warnt Er die Gesetzlosen und Gottesverächter davor, nicht übermütig zu sein, denn Gott ist Richter; Er erniedrigt und erhöht. Die Gesetzlosen werden den Becher des Gerichts trinken bis zur Hefe; aber der verachtete Messias wird den Gott Jakobs preisen und die Hörner der Gesetzlosen abhauen. Das Horn der Gerechten wird erhöht werden.

Psalm 76

Die Anwendung dieses Psalmes auf das Gericht der Könige, die in ihrem Hochmut gegen Jerusalem heraufziehen und dort unerwartet den Herrn finden, ist sehr einfach (vgl. Mich 4,11–13 und Sach 12,2; Sach 14,3.4). Das Gericht Gottes wird erzählt, und Gott wird jetzt gepriesen als Der, der Seine Wohnung in Zion hat. Er ist der Gott Jakobs und bekannt in Juda: Sein Gericht wurde von den Himmeln her gehört. Das lange verachtete Zion ist herrlicher als die Berge des Raubes, die Höhen der Gewalttat des Menschen. „Die Erde fürchtete sich und ward stille, als Gott aufstand zum Gericht, um zu retten alle Sanftmütigen des Landes.“

Psalm 77–79

Psalm 77

Psalm 77 stellt uns geistliche Befreiung und die Wiederherstellung des Vertrauens dar. Der Gerechte schreit zu Gott, und Gott schenkt ihm Gehör. Schreien ist mehr, als einen Wunsch äußern. Ein Schrei ist der Ausdruck der Schwachheit, der Abhängigkeit, des Zufluchtnehmens der Seele zu Gott, ja, auch der Aufrichtigkeit des Herzens. Am Tage der Drangsal war nicht nur Klagen, Stöhnen und Schmerz in dem Herzen gewesen, sondern der Psalmist sagt. „ich suchte den Herrn“ (Adonai, nicht Jehova). Sein erster Gedanke war gewesen, ob der Herr auf ewig verwerfen werde (V. 7–9); denn er verfolgt hier, wie wir das in den Psalmen oft beobachtet haben, im Geiste den ganzen Weg, der ihn zu dem geführt hat, was sich in den ersten Versen ausgedrückt findet²⁹. In Vers 10 verurteilt er diesen Gedanken und gedenkt jener Jahre, in denen die Macht Jehovas, des Bundesgottes Israels, der den Vätern als „der Höchste“ bekannt war, sich offenbart hatte (vgl. auch V. 5). Der Weg Gottes entspricht stets und notwendigerweise Seiner eigenen gesegneten und heiligen Natur und wird im Heiligtum verstanden, in dem Er Seine Gedanken denen bekannt gibt, die mit Ihm in Gemeinschaft sind. Sein Weg ist in Übereinstimmung mit dem Platze, an dem Er Sein Volk richtet, der Beziehung gemäß, in der Er zu diesem steht. (Daher der Platz des Auslegers, des einen aus tausend; Hiob 33.) Die Wege Gottes bestehen in der Anwendung der göttlichen Grundsätze Seiner heiligen Natur, insoweit Er dieser Natur gemäß zu Seinem Volke in Beziehung tritt; diese Beziehung muss jenen Grundsätzen entsprechend aufrechtgehalten werden. Das ist Sein Heiligtum; da kann man Ihm nahen. Von da aus handelt Er mit Seinem Volke, nicht nur indem Er es äußerlich leitet, sondern indem Er die Grundsätze Seiner Natur (soweit sie offenbart sind) nach Seiner Majestät in dem verborgenen Menschen des Herzens verwirklicht³⁰. An der heiligen Stätte Seiner Natur und Majestät handelt Er mit uns nach der Wirklichkeit unseres Zustandes, unseres wahren, moralischen, inneren Zustandes. Er weicht von diesen Wegen nicht ab, noch stellt Er Seine Majestät bloß, die durch dieselben ans Licht gestellt werden soll. Doch obwohl Gott in Seinen Wegen Seiner Natur entsprechend handelt, handelt Er doch in einer offenbarten Beziehung. Seine Wege stellen Seine Natur und Seine Majestät ans Licht, aber sie schwächen sie nie. Der Mensch, der in einer bestimmten Beziehung zu Ihm steht, muss sich derselben anpassen, muss im Innern seines Herzens mit Ihm darin wandeln; aber wenn Gott dieser Beziehung entsprechend handelt, so reinigt Er den Menschen für sie, zeigt ihm das Böse, entfernt den Stolz von ihm, um ihn zu segnen, aber hält Seine Majestät stets aufrecht. Daher erinnert sich

²⁹ Wenn man dies beachtet, wird mancher Psalm leichter verständlich, der sonst schwer zu begreifen sein würde, weil in ihm scheinbar dem Vertrauen auf Gott Leiden und Trübsale folgen; aber in Wirklichkeit sind dieselben nur der Weg gewesen, auf welchem die Seele zu dem Vertrauen gelangte.

³⁰ Dies setzt natürlich Wahrheit im Innern, die Bekehrung, voraus.

das Herz, das sich inmitten des Bösen befindet, an das, wodurch diese Beziehung in der Erlösung entstanden ist (V. 14–18).

Israel, oder der treue Überrest, befindet sich hier nicht im Genuss der Bundessegnungen; es befindet sich vielmehr in der Drangsal, aber durch den Glauben blickt es auf eine Zeit zurück, die an die Macht Dessen erinnert, der Sich nie verändern kann. Die Seele findet Trost in der Tatsache, dass Gottes Weg im Heiligtum ist, entsprechend der Natur und den Wegen Gottes Selbst, soweit Er offenbart ist. Wenn ich als Mensch die Dinge zu beurteilen versuche, so ist Sein Weg im Meere – ich kann dessen Spur nicht verfolgen; Seine Fußstapfen sind nicht bekannt, denn wer ist imstande, Dem zu folgen, der mit einem Gedanken alle Dinge regelt? Durch den Glauben kennen wir Gottes wahre Natur und Seinen wahren Charakter in Beziehung zu uns und können darauf bauen, wie auf alles, was Er als der treue und unwandelbare Gott tut; aber wir können nicht Seine Wege in sich selbst kennen, noch darüber urteilen. Daher ist der Ungläubige unzufrieden und tadelt Gott, der Gläubige dagegen ist glücklich, weil Er den Schlüssel zu allem hat, was der Gott ist, den er kennt, und auf den er bezüglich der Leitung aller Dinge rechnen kann. Alles muss in Übereinstimmung stehen mit dem, was Gott ist. Er lenkt nicht die Dinge entgegen dem, was Er ist; aber Er ist für uns, und darum leitet Er alles für uns und macht, dass alle Dinge uns zum Guten mitwirken. Er leitet Sein Volk wie eine Herde. In Psalm 73 lernte der Geprüfte das Ende seiner äußeren Feinde kennen, denen es wohl ging, während er gezüchtigt wurde; hier lernt er die Wege Gottes mit sich kennen.

Für das praktische Leben ist dieser Psalm sehr interessant und belehrend. Die den Genuss der göttlichen Segnung entbehrende Seele ist durch die Gnade aufgeweckt worden, zu Gott zu schreien, indem das Gefühl des Verlustes dieser Segnungen auf ihr lastet. Der Gläubige sucht den Herrn, und dies lässt ihn, wie es immer der Fall ist, die Trübsal nur noch mehr empfinden. Er fühlt, wo er steht; seine Seele weist den Trost zurück. Der Gedanke an Gott ist eine, Quelle der Unruhe für ihn; denn wenn der Glaube aufgewacht ist, so ist das Gewissen es gleichfalls, und dies vermischt sich mit dem Verlust der Segnungen, und der Geist ist ermattet. Die Seele wird in dem lebendigen Bewusstsein dessen erhalten, wo sie steht. Der Gläubige gedenkt der herrlichen Tage vor alters, als das Licht des Herrn über ihn leuchtete. Hat Gott ihn aufgegeben, hat Er vergessen, gnädig zu sein? Hat Er Seine Erbarmungen im Zorn verschlossen? Wäre es möglich, dass Gott ihn, einen von Seinem Volke, aufgegeben hätte? Das lenkt seine Gedanken auf Gott Selbst hin. Sollte wirklich mit ihm alles zu Ende sein? Nein, es war nichts als sein Kranksein; und nun wendet er seinen Blick zurück auf die Jahre der Rechten des Höchsten. Er gedenkt der Taten Jehovas. Und nachdem sein eigener gebeugter Geist Jehova erreicht hat, ist er bei Einem angelangt, der stets für Sein Volk war, und der von alters her für dasselbe gewirkt, ja, der es erlöst hat. Er, ihr Gott, wird nun die Quelle seiner Gedanken, nicht mehr seine eigene Lage Ihm gegenüber. Dass Er ihr Gott ist, machte sie so schrecklich. Nun kann er auch Seine Wege richtig überdenken und beurteilen. Sie sind im Meere, und keines Menschen Fuß kann ihrer Spur folgen; aber im Heiligtum sind sie stets in Übereinstimmung mit Seiner Natur und Seinem Charakter und erfüllen Seine Segensabsichten.

Psalm 78

In Psalm 78 wird das Verhalten Israels anhand der Geschichte des ganzen Volkes durch die göttliche Weisheit erörtert, während zugleich sehr Wichtige Grundsätze vorgestellt werden. Es hatte vor alters

nicht nur eine Erlösung stattgefunden, zu der der Glaube seine Zuflucht nahm, sondern es war auch ein Zeugnis gegeben worden und ein Gesetz, um die Wege Israels zu leiten und zu dem Zwecke, dass die Väter sie ihren Kindern kundtun sollten. Doch die Väter waren ein widersetzliches und widerspenstiges Geschlecht gewesen. Nun, das Gesetz und das Zeugnis waren gegeben worden, damit die Kinder ihren Vätern nicht gleich werden möchten; aber sie waren ihnen gleich geworden, und ihre Geschichte wird hier dargestellt. Darum züchtigte Gott sie; es gab eine direkte, offenbare Regierung hinsichtlich *ihrer Wege*. Trotz alledem fuhren sie fort zu sündigen. In dem Augenblick, da sie gestraft wurden, wandten sie sich zu Ihm zurück, aber sie heuchelten Ihm nur mit ihrem Munde, ihr Herz war nicht fest gegen Ihn, und sie hielten nicht treulich an Seinem Bunde. Er aber war barmherzig und vergab ihnen, Er gedachte daran, dass sie nur Fleisch waren. Doch selbst nach den Wundertaten in Ägypten vergaßen sie Ihn; und als Gott sie in das Land Kanaan gebracht hatte, wandten sie sich dem Götzendienst zu. Als Gott das hörte, ergrimmte Er und verachtete Israel sehr. Auf dem Boden dieser Regierung, unter dem Gesetz und dem Zeugnis, verbunden mit Gnade und Barmherzigkeit, wurde Israel gänzlich aufgegeben, die Wohnung Gottes verlassen, die Bundeslade der Gefangenschaft und den Händen der Feinde überliefert. Auch das Volk wurde dem Gericht preisgegeben. Doch Jehovas Liebe zu Seinem Volke aufgrund der Gnade war nicht vermindert, und das Elend, in das sie geraten waren, ließ diese Liebe hervortreten. Er erwachte gleich einem Schlafenden und schlug Seine Feinde von hinten und gab ihnen ewige Schmach. Aber das war ein Eintreten in Gnade aufgrund Seiner Liebe zu Seinem Volke. Es war nicht Segnung unter Seiner Regierung aufgrund ihres erfüllten Gehorsams, sondern ein Einschreiten der Gnade, nachdem der Ungehorsam auf dem Grundsatz der Regierung, trotz des Mitgeföhls und des Erbarmens Gottes, ein völliges Gericht herbeigeföhrt hatte. Unumschränkte Gnade trat jetzt auf den Schauplatz. Frühere Segnungen hatten Joseph zum natürlichen Erben gemacht; er besaß ein reiches und doppeltes Teil. Doch Gott *erwählte* Juda, Er *erwählte* Zion. Das gab diesem Ort seine Wichtigkeit. Es ist der Ort, wo die Liebe in Gnade sich zeigte als alles unter dem Gesetz geföhlt hatte, trotzdem Gott mit der größten erbarmenden Langmut handelte. Er baute Sein Heiligtum. Das wird nicht gerade als Gegenstand der erwählenden Gnade dargestellt; aber Gott erwählte David, als er in den niedrigsten Verhältnissen war, um Sein Volk zu weiden.

In diesem außerordentlich schönen Psalm finden wir Grundsätze von der höchsten Wichtigkeit. Israel, das betrachtet wird als auf den Boden der Regierung am Sinai gestellt, auf den Boden eines Gesetzes, das mit Barmherzigkeit vermischt war, hatte gänzlich geföhlt, war verabscheut und verworfen. Ein völliger Zusammenbruch war geschehen; die Bundeslade, das Bindeglied zwischen Israel und Gott, die Stätte der Versöhnung und zugleich Sein Thron, war in die Hände des Feindes gegeben. Doch Gott, dessen unumschränkte Liebe zu Seinem Volke in Macht zur Befreiung eingeschritten war, hatte Juda, Zion und David erwählt und in Gnade ein Band geknüpft, indem Er rettete, nachdem alles in Verfall geraten war. Der Glaube kann zu den erlösenden Taten Gottes, aber nicht zu dem Verhalten des Menschen unter dem Gesetz zurückkehren. Psalm 78 ist das Gegenstück zu Psalm 77. Doch alles dieses wird in Israel mitgeteilt, um das, was die Gnade in den letzten Tagen bewirken wird, zum Vorschein zu bringen, nämlich die Wertschätzung des Gesetzes in ihren Herzen, die sie anleiten wird, es ihre Kinder zu lehren (vgl. 1. Mo 18,17–19 und 2. Mo 34). Die Gnade brachte Israel wiederum unter die Bedingung des Gehorsams. Hier bringt die Macht Gottes Rettung, nachdem Israel selbst unter der Gnade geföhlt hat und das Gericht gekommen ist. Gott handelt nach Seinen

Gedanken der Liebe. *Ausschließlich* unter Gesetz hat Israel nie gestanden; *die steinernen Tafeln sind nie in das Lager gekommen* (vgl. 2. Kor 3). Das Angesicht Moses glänzte erst, als er Gott gesehen hatte, nachdem er zum zweitenmal auf den Berg gestiegen und in Gnade angenommen worden war, aber was Israel betrifft, so wurde es dieses zweite Mal wieder unter Gesetz gestellt. Gnade und Gesetz wurden eingeführt, und das bedeutete Tod und Verdammnis. Dies ist unmöglich, wenn ein Stellvertreter da ist; aber diesen Platz konnte Mose natürlich nicht einnehmen. „Vielleicht werde ich Sühnung tun für eure Sünde“, sagte er; und auf dem Berge bat er Gott: „Lösche mich doch aus deinem Buche.“ „Nein“, war die Antwort, „wer gegen mich gesündigt hat, den werde ich auslöschen.“ Das war Gesetz und – wie wir hier sehen und wie in 2. Kor 3 bestimmt erklärt wird – Tod und Verderben.

Psalm 79

Psalm 79 bezieht sich, wie man deutlich erkennen kann, auf den Einfall der Heiden, besonders der Heere des Nordens, die Jerusalem und den Tempel verwüstet und das Blut der Knechte Jehovas vergossen hatten. (Joel 2 redet von einem zweiten Angriff, wobei das Flehen dieses Psalmes beantwortet wird, Jesaja spricht von beiden Einfällen.) Hier werden die früheren Sünden bekannt, und das Erbarmen Gottes wird angerufen. Der Boden, auf dem die Berufung an Gott geschieht, ist derselbe wie in Joel 2 und wie in früheren Psalmen (Ps 42 u. Ps 43). „Warum sollen die Nationen sagen: Wo ist ihr Gott?“ und Gott wird gebeten, sich dadurch zu erkennen zu geben, dass Er das Blut Seiner Knechte räche. So wird Sein Volk und die Herde Seiner Weide Ihn ewiglich preisen. Der Zorn Jehovas wird gesehen, und Glaube ist so weit vorhanden, um zu sagen: „Bis wann?“ Das heißt, obwohl der Überrest sich nicht der Bundessegnungen erfreut (ja, gerade das Gegenteil ist der Fall), blickt der Glaube doch auf dieselben und sieht Jehova erzürnt über Sein Volk. Ist das aber der Fall und erweist es sich so, dass Jehova in Beziehung zu ihnen steht, so kann Er sie nicht aufgeben. Die Frage ist nun: „Bis wann?“ Indes wendet sich der Ruf selbst hier unmittelbar an Gott, nicht an Jehova. Israel ist noch nicht in seine Bundesstellung zurückgebracht. Wenn das geschieht, wird es in einer gekannten Bundesbeziehung stehen, und zwar in Gnade, und das wird nie wieder aus dem Auge verloren werden. Hier ist das nicht der Fall; sie sind vielmehr vertrieben, weil sie unter einem an Bedingungen geknüpften Bunde gefehlt haben, und obwohl der Glaube an die Verheißungen sie aufrecht hält, sind sie doch noch nicht in den neuen Bund eingetreten. Sie stehen außerhalb der Segnungen, und ob sie vorwärts oder rückwärts blicken, sie haben augenblicklich nichts. Das ist nie die Stellung des Christen. Wenn sich jemand dahin stellt und die Sprache des Psalmes auf sie anwendet, so macht er sich zu einem Juden. Denn während Christus für *Israel* droben verborgen ist, ist der Heilige Geist zu *uns* herabgekommen, und zwar solange Christus droben weilt, und wir wissen, dass Christus als unser Stellvertreter angenommen und verherrlicht ist, und dass wir in Ihm sind.

Psalm 80–84

Psalm 80

Psalm 80 zeigt uns in bemerkenswerter Weise das Volk Israel, seine vergangenen und zukünftigen geschichtlichen Verbindungen, nicht Christum (obschon natürlich alles von Ihm abhängig ist) oder den frommen Juden in der Mitte der abtrünnigen Gemeinde. Wohl sehen wir Jerusalem eingenommen, es wird Bezug genommen auf Bündnisse und frühere Rettungen Israels, mit einem Wort, es ist die Geschichte des Volkes oder Prophezeiung bezüglich der Umstände, die das Volk als solches betreffen; aber alles ist äußerlich. Es handelt sich nicht um innere Prüfungen, die Christum veranlassen könnten, persönlich auf den Schauplatz zu treten, außer wenn er die Versammlung empfängt (Ps 75,2); gleichwohl werden die Gottesfürchtigen in Israel unterschieden. Auch wird nicht auf Jehova Bezug genommen (es sei denn im Vorausblick auf die Zukunft, wenn Israel in den neuen Bund treten wird), bis zu dem Gericht über die letzte Vereinigung, durch das Jehova als Herr der ganzen Erde bekannt werden wird. Ich glaube wohl, dass diese Psalmen die Juden, die zwei Stämme, nicht ausschließen – sie bilden einen Teil von Israel, und in Juda wird Jehova in jenen Tagen offenbart werden; doch handelt es sich hier geschichtlich um ganz Israel, Joseph eingeschlossen, mit einem Wort, um die Nation. In unserem Psalm wird Gott als der Hirte Israels angerufen, der Joseph wie eine Herde leitet und zwischen den Cherubim thront. Auch hier haben wir wieder Israel in geschichtlichem Sinne, nicht Gott, der vom Himmel herab ruft oder kommt. Er wird durch den Glauben nur gesehen, wenn Er da ist, wenn Er Seinen Platz in Israel eingenommen hat.

Unser Psalm ist besonders beachtenswert. Der Psalmist sieht Gott in Israel, Sein Thron ist mit Recht da, und er erwartet, dass Gott hervorstrahle, dass Er Seine Macht erwecke und zu ihrer Rettung komme. Er erinnert Ihn daran, wie bei dem Israel vor alters, wenn das Lager in der Wüste auf dem Marsche war, Ephraim, Benjamin und Manasse sich unmittelbar bei der Bundeslade befanden, hinter der Stiftshütte, und wie das Heiligtum unmittelbar vor ihnen herzog (4. Mo 10). Das war Jehova, der Gott der Heerscharen. Der Glaube wartet auf Seine Gegenwart in Macht bei Seinem Volke, so wie es damals der Fall gewesen war. Die rührende und dringende Bitte des Glaubens ist: „Bis wann raucht dein Zorn wider das Gebet deines Volkes?“ Das sind hier die Gedanken und die Sprache des Glaubens. Der aus Ägypten geholte Weinstock ist verwüstet, seine Mauern sind niedergerissen, wie Jehova ihnen angedroht hat. Tränen sind der Trank des Volkes Jehovas. Sie flehen zu Gott, dass Er vom Himmel herabschauen und diesen Weinstock heimsuchen möge, das Reis, das Gott für Sich gestärkt hatte; damit ist, denke ich, die Familie Davids gemeint. Doch der Zustand Israels ist eine Strafe von Seiten Gottes. Weiter erwartet der Glaube, dass die Hand der göttlichen Macht auf dem Manne Seiner Rechten, d. i. dieser Macht, sei, auf dem Menschensohne, den Gott für Sich gestärkt hat. Diese Stelle, und nicht allein Daniel 7 (wo dem Menschensohne nur ein besonderer Platz angewiesen

wird), lässt uns verstehen, warum der Herr Sich gewöhnlich den Titel „Sohn des Menschen“ beilegt. Obwohl Er damals verworfen wurde, ist Er doch Derjenige, auf dem Gottes Rechte in Macht ruhen soll³¹. Auf diese Weise sollte das Volk Jehovas bewahrt werden. Inhalt und Zweck der Bitte in diesem Psalm ist das Einschreiten der Macht von Seiten Jehovas, des Gottes Israels, und das Legen der Macht auf den Sohn des Menschen. Dieses Flehen wird durch die große Drangsal in Israel hervorgerufen, doch Jehova wird erwartet, und der Glaube versetzt Ihn in die Mitte Israels. Wenn Er sie so besuchen würde, wollten sie nicht von Ihm abweichen; wenn Er sie aus dem Staube wiederbelebt, werden sie Seinen Namen anrufen (vgl. das in Psalm 2 über den Messias Gesagte).

Die Verse 3, 7 und 19 zeigen, was begehrt wird; doch ist es eine äußere Befreiung, die man erwartet. Vers 17 erfordert besondere Beachtung aus dem schon erwähnten Gesichtspunkt, indem er zeigt, was in dem Herzen des Herrn war, als Er das gänzlich Unerwartete vorstellte, dass dieser Sohn des Menschen leiden müsse. Psalm 8 gibt uns bekanntlich den Schlüssel dazu in den Vorsätzen Gottes, sowohl betreffs der Erniedrigung und der Erhöhung als auch der Stellung des Menschen. Und diese Erniedrigung war es, die der Herr Seinen Jüngern immer wieder so ernstlich vorstellte. Jetzt erwarten sie die Entfaltung der göttlichen Macht in Ihm. Die Versammlung und ihre Vereinigung mit Christo sowie die persönlich gekannte Annahme als Kind sind die einzigen Dinge, die ich in dem Alten Testament nicht offenbart finde. Alles, was Christum betrifft, war offenbart, vielleicht noch mit Ausnahme Seiner *jetzigen Stellung* als Priester. Weder das eine noch das andere dieser Dinge wird unter den Titeln, die in dem ersten Kapitel des Evangeliums Johannes Christo beigelegt werden, erwähnt.

Psalm 81

Psalm 81 preist zwar im Bilde die Wiederherstellung Israels, kommt aber dann auf geschichtlichen Boden zurück, indem er besonders Joseph einführt, der die zehn Stämme darstellt (siehe Hes 37,16); sonst hätte Juda (die Juden) alles beanspruchen können. Aber obwohl es Ereignisse gibt, die besonders mit den Juden in Verbindung stehen, und obwohl Jesus in ihrer Mitte wandelte und besonders in ihre Umstände in den letzten Tagen eintreten wird, indem Er die Verbindung herstellt, die so außerordentlich anziehend ist, und die wir in den beiden ersten Büchern der Psalmen betrachtet haben, ist es doch augenscheinlich, dass in der völligen Erfüllung der Vorsätze Gottes das Holz Josephs seinen Platz haben und mit dem Holze Judas in der Hand des Sohnes des Menschen zu einem werden muss, und zwar als das ganze Israel. Nun war der Neumond das Symbol des Wiedereintretens Israels in das Licht der Sonne; er wurde von dem Volke mit Freuden begrüßt und in den Gedanken des Glaubens mit der Erlösung verbunden (siehe V. 5). Damals rief Israel in seiner Bedrängnis zu Gott, und Gott hatte es gerettet. Doch dann tritt ein anderer wichtiger Grundsatz hinzu. Gott antwortete ihnen zwar in ihrer Bedrängnis, aber Er prüfte sie auch. Sie versuchten Gott, indem sie an Seiner Fürsorge und Macht zweifelten. Er stellte sie durch Schwierigkeiten auf die Probe, die scheinbar bewiesen,

³¹ Hierauf nimmt der Herr Bezug in Lk 22, 69. Er war in Gnade herabgekommen, aber jetzt war Seine Mission beendet; von nun an sollte man Ihn kennen in erhabener, richterlicher Macht. Das verleiht diesem Namen eine große Wichtigkeit und bringt, indem es Psalm 8 mit einschließt, die Befreiung des Überrestes Israels in den weiten Bereich Seiner Macht. Denn als Sohn des Menschen nimmt Er in Seiner eigenen Person gemäß den Ratschlüssen Gottes Menschheit an; nur steht Er über allen Werken der Hand Gottes. Er ist Herr von allem, aber als solcher und kraft Seines eigenen Werkes für das Volk vollbringt Er die Befreiung des Überrestes Israels.

dass Gott es an Sorgfalt und Macht fehlen ließ; und sie sagten: Ist Jehova in unserer Mitte? doch Jehova antwortete in Gnade. Vergleiche 2. Mo 17, auf welches Kapitel hier, wie mir scheint, Bezug genommen wird. Aber selbst bei dem zweiten Meriba – so genannt, weil Israel wiederum mit Jehova haderte (4. Mo 20), als Mose unbedacht mit seinen Lippen redete und von Kanaan ausgeschlossen wurde (denn vom Sinai an standen sie unter einer gesetzlichen, wenn auch gnädigen Regierung) –, wurde Jehova geheiligt, indem Er ihnen Wasser gab und Sich so in Gnade sogar über den Fehltritt Moses erhob. Doch obwohl Gnade und Treue bezüglich der Seinem Volke gegebenen Verheißungen in der Regierung Gottes ans Licht traten (2. Mo 34,6. 7), wurde Israel doch gerade auf dem Boden dieser Gnade in gesetzlicher Weise auf die Probe gestellt. Es war eine Regierung, die den Menschen auf die Probe stellte, obwohl sie zugleich gnädig war; und tatsächlich ist die Regierung Gottes in gewissem Sinne immer so. Gott unterwarf Sein Volk folgender Probe: waren sie treu gegen Gott, gab es keinen fremden Gott in ihrer Mitte (Er war Jehova, ihr Gott, der sie aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hatte), so lag die Segnung für sie bereit. Sie hatten dann nur ihren Mund weit aufzutun, und Er wollte ihn füllen. Doch Israel wollte nicht hören, und sie wurden den Begierden ihrer Herzen dahingegeben. Dennoch sehen wir hier die Liebe, mit der Gott nach ihnen verlangte, und welche eine Freude es für Ihn gewesen sein würde, sie zu segnen und alle ihre Feinde zu vernichten. Seine gerechte Regierung würde sich dann unter ihnen offenbart haben (vgl. Mt 23,37; Lk 19,42). O dass sie gehört hätten! Hier haben wir den Grund zu Israels Fall. Sie waren als aus Ägypten Erlöste auf die Probe des Gehorsams und der Treue gegen Gott gestellt worden. Sie hatten sie nicht bestanden. Dennoch sollte das Licht des Antlitzes Jehovas aufs neue von ihnen zurückstrahlen. Diese Liebe Jehovas zu Seinem Volke bricht selbst dann hervor, wenn es fehlt und fällt.

Ein für jede Seele sehr wichtiger Grundsatz wird uns hier vor Augen gestellt. Erlösung mit darauf folgender *bedingter* Segnung endigt nur in dem Verlust der Segnung, wie es auch bei der Schöpfung der Fall war. Es ist heute dasselbe wie damals, oder gar noch schlimmer. Es hängt von uns ab, uns die Segnung zu sichern; und da wir heute gefallene Wesen sind (nicht wie damals unschuldige und freie), kann die Gnade allein uns bewahren, und so wird es auch mit Israel sein. Dieser Psalm lässt uns in besonders schöner Weise die Gedanken Gottes betreffs Seines Volkes sowie Seinen gnadenreichen und zärtlichen Charakter erkennen. Die Stellen aus den Evangelien, auf die ich hingewiesen habe, zeigen uns dieselbe Zärtlichkeit, aber zugleich auch, dass Jesus gerade dieser Jehova ist.

Psalm 82

Gott nimmt hier die Regierung in Seine Hand. Er hatte auf der Erde und besonders in Israel eine Autorität errichtet; durch Sein Wort beim Gericht geleitet und mit Seiner Autorität ausgerüstet, hatten die Richter in Israel den Namen Gott (Elohim) getragen. Aber keiner wollte verstehen und gerecht richten. Alle Grundfesten der Erde waren am Wanken. Alle Obrigkeiten hatten Macht und Autorität von Gott empfangen – die jüdischen auch Sein Wort; doch selbst diese wollten nichts wissen noch verstehen. Sie waren Menschen und sollten wie Menschen sterben und wie einer der unbeschnittenen Fürsten dieser Welt fallen. Gott, der die Autorität gegeben hatte, richtete unter den Göttern. Er muss Gerechtigkeit ausüben. Um dieses Gericht bittet der Geist der Weissagung in dem Verständigen. „Stehe auf, o Gott, richte die Erde! denn du wirst zum Erbteil haben alle Nationen.“

Psalm 83

Bei Psalm 83 brauchen wir nur auf den Gegenstand hinzuweisen, den er behandelt. Es ist das letzte Bündnis der Nationen, die Kanaan umgeben, und Assur unterstützt sie. Obwohl das Flehen um Rettung an Gott als solchen gerichtet wird, weil Israel noch nicht in die Bundessegnungen wiedereingesetzt ist, wird doch am Ende des Psalms der Name Jehovas genannt. Das Gericht muss ausgeführt werden, damit die aufrührerischen Völker den Namen Jehovas suchen, Es heißt nicht, damit sie den Vater erkennen, oder wissen, dass es einen Gott gibt, sondern damit sie Jehova erkennen. Wenn Seine Gerichte die Erde treffen, lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises (Jes 26,9). Die Menschen werden erkennen, dass Er allein, dessen Name Jehova heißt (der da ist und war und kommen wird), der Höchste über die ganze Erde ist. Das heißt, Jehova (der allein wahre Gott), der Gott Israels, ist der Eine, der über allem steht, der Allerhöchste über die Erde. In diesem Namen nimmt Er Besitz von der Erde, gleichwie Melchisedek einst die Segnung aussprach im Namen des Höchsten, der Himmel und Erde besitzt. Auch Nebukadnezar, das gedemütigte Haupt der Nationen, rühmte und pries den „höchsten“ Gott. Das ist Sein Name für das Tausendjährige Reich; in diesem Namen nimmt Er Seine große Macht und Herrschaft an, und der wahre Melchisedek ist Priester auf Seinem Thron, und der Rat des Friedens ist zwischen beiden, nämlich zwischen Christo und Jehova droben. Dies macht in prophetischer Weise Jehova, den Gott Israels, zum Höchsten über die Erde. Sein Volk, dessen Beziehungen zu Ihm dann wiederhergestellt sind, erwartet eine volle Segnung, und nun wird der Name *Jehovas* wieder angewandt. Bis dahin hatte das Volk, weil es noch nicht im Besitz der Bundessegnungen stand, sich mit seinem Flehen an *Gott* gewandt, solche Stellen ausgenommen, wo es seinen Blick auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft richtete.

Psalm 84

beschreibt die Segnungen des Hinaufgehens zu den Vorhöfen Jehovas, weist aber zugleich in bildlicher Weise auf den Weg zu diesen Vorhöfen als auf einen Weg durch das Tränental hin. Diesen Weg hatte das Volk Jehovas zu gehen, um zu seinen Segnungen zu gelangen. Daher hat dieser Psalm eine große sittliche Tragweite und ist voll Unterweisung für Christen wie für Juden. In Psalm 63 verlangte der vertriebene Überrest nach Gott Selbst und fand trotz allem sogar in einem dürren und lechzenden Lande Mark und Fett in Ihm. In diesem Psalm sind es die Freuden Seines Hauses, die die Seele beschäftigen, indem sie in den Genuss der Bundessegnungen eintritt. Nicht als ob sie nicht nach dem lebendigen Gott verlangte, aber sie befindet sich in Seinen Vorhöfen. „Glückselig, die da wohnen in deinem Hause! stets werden sie dich loben.“ Dahin gebracht zu sein, das ist die Segnung. Sie werden da nichts anderes zu tun haben, als zu preisen. Das ist der erste, hervorragende Inhalt der Segnung; es ist Segen, völlig und vollkommen in seiner Natur. Er liegt am Ende des Weges.

Und welches ist der Weg, der dahin führt? „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in Jehova ist“ – in dessen Herzen die bekannten Wege sind, die zu dem Hause führen. Dies kennzeichnet den Zustand der Seele – ihre Stärke ist in Jehova, ihr Herz in den Wegen, die zu Ihm führen. Dieser Pfad des Segens geht durch Trübsal; darum bedarf man Stärke. Und wie dieser Weg auch sein mag, der zu

Ihm führt, man *liebt* ihn und schlägt ihn ein. Die Heiligen gehen durch das Tränental – es wird für sie zu einer Quelle; denn hierdurch lebt man, und in jeder Hinsicht ist darin das Leben des Geistes (Jes 38,16). Zudem füllt der Regen von oben die Wasserbehälter jenes lechzenden Landes. Die Heiligen machen sicherlich Gebrauch von ihrer Stärke. Sie wird erprobt, aber sie erneuern dieselbe; sie gehen von Kraft zu Kraft, bis alle vor Gott in Zion erscheinen. Sie sind ein betendes Volk; sie wandeln in Abhängigkeit, im Vertrauen auf die Gnade.

Hier wird wieder der Bundesname. Jehova der Heerscharen, der Gott Jakobs, eingeführt. Er ist der Schild Seines Volkes: sie bitten, dass Er das Antlitz Seines Gesalbten anschauen möge. Das war jetzt das Band zwischen Jehova und Seinem Volke, nicht das Gesetz, das sie übertreten hatten. Sie erscheinen vor Gott in Zion; doch das ist der Platz, wo die Gnade eine königliche Rettung schenkt. Auch können die Interessen des Volkes und des Gesalbten nicht mehr getrennt sein. Der Segen ruht auf Ihm und um Seinetwillen auch auf ihnen. Sodann wird in lieblicher und deutlicher Weise ausgedrückt, welchen Anteil das Herz an der Art der Segnung nimmt, und was alles Jehova für das Herz ist, wodurch es so angezogen wird. Er ist Licht und Schutz, Er gibt Gnade und Herrlichkeit und enthält kein Gutes denen vor, die in Lauterkeit wandeln. Der Gedanke an das, was Jehova ist, bringt den Psalmisten dahin, alles in den einen tiefempfundenen Ausruf zusammenzufassen: „Jehova der Heerscharen! glücklich ist der Mensch, der auf dich vertraut!“ Es ist sehr schön zu hören, wie die Heiligen aufs neue Jehova als ihren Bundesgott von ganzem Herzen preisen, nachdem der Weg in Seine von ihnen gekannte Gegenwart (wenn auch durch Leiden) für sie geöffnet ist. Psalm 63 schildert die Freude in Gott in der Wüste, wo sie nichts anderes hatten als Ihn. Psalm 84 ist der Ausdruck der Freude in Ihm, wenn man dahin gebracht ist, oder auf dem Wege dahin ist, wo man Ihn genießt inmitten alles dessen, was Ihn umgibt.

Psalm 85–87

Der nächste Psalm spricht wieder von der Segnung des Landes und des erretteten Volkes. In den dann weiter folgenden Psalmen werden wir Christum Selbst finden, soweit Er mit dem Volke in Verbindung steht, jedoch mit einem Blick auf die Bundesbeziehung, die es zwischen Jehova und Seinem irdischen Volke gibt.

Psalm 85

Beim Lesen von Psalm 85 habe ich lange gezweifelt, ob der erste Teil Bezug habe auf eine äußere Befreiung und die dadurch dem Volke erwiesene Gnade, so dass das Folgende dazu diene, das Volk durch die Wiederherstellung der einzelnen Seelen in den Genuss dieser Befreiung eintreten zu lassen, oder ob, wie wir das so oft gefunden haben, zuerst das ganze Ergebnis als Thema des Psalms dargestellt wird, und dann die Leiden des Überrestes und die Wirksamkeit Gottes, die zu jenem Ergebnis geführt haben, beschrieben werden. Jedenfalls wird auf die äußere Rettung ein Werk der Wiederherstellung in den Seelen des Volkes folgen. Ich möchte mich auch heute über diesen Punkt nicht bestimmt aussprechen. Im allgemeinen bin ich jedoch geneigt zu denken, dass die gläubigen Israeliten in diesem Psalm den Genuss der Gunst Gottes erwarten, die zwischen ihnen und Gott bestehen soll, wenn sie von allen ihren Feinden erlöst sind und ihnen gerade dadurch das Bewusstsein der Vergebung zuteil geworden ist. Die drei ersten Verse stellen also als Grundlage hin, dass Gott Seinem Lande Gunst erzeigt und die Gefangenschaft Jakobs gewendet hat. Das ist die große, allgemein bekannte Wahrheit. In Vers 4 jedoch bedarf das wiederhergestellte Volk einer anderen Segnung in der Wirklichkeit Seines eigenen Verhältnisses zu Gott. „Führe uns zurück, Gott unseres Heils.“ Jehova ist der Gott ihres Heils; aber sie bedürfen Seiner Segnung inmitten des Landes. Sie wollen, dass Sein Volk sich in Ihm erfreue. Wie wahr ist das oft betreffs einer Seele, die weiß, dass ihr vergeben ist! Sie wartet auf die Güte und das Heil Jehovas, indem sie so in Seiner Gunst wiederhergestellt ist, und horcht, was Gott-Jehova reden wird; denn die Treuen rechnen auf Seine Güte. Er wird Frieden reden zu seinem Volke (das ist ihr öffentlicher Charakter) und zu Seinen Frommen, dem Überrest, der den Frieden genießen soll. Der Glaube hat dann auf alle Weise die Gewissheit, dass Gottes Heil nahe ist denen, die ihn fürchten, dass die Herrlichkeit Jehovas im Lande wohnen kann.

Die letzten Verse besingen in bemerkenswerten Ausdrücken die göttlichen Grundsätze, auf denen die Segnungen Israels dereinst errichtet sein werden. Gottes Güte und Wahrheit sind sich begegnet. Seine Verheißungen, die stets wahr sind, sind nun durch Gnade erfüllt worden. Es ist beachtenswert, dass in den Psalmen die Güte und Gnade stets der Gerechtigkeit und Wahrheit vorangehen. Denn Israel hat, indem es den Herrn verwarf, jedes Anrecht auf die Verheißung verwirkt, ist völlig in Verschuldung gekommen, besitzt keine Gerechtigkeit, auf die es sich stützen könnte, und ist in den Unglauben eingeschlossen, damit es auch ein Gegenstand unvermischter Gnade werde. Nun aber sind diese Verheißungen durch das Werk Christi in Erfüllung gegangen, und Güte und Wahrheit sind sich

begegnet. Doch das ist noch nicht alles. Jehova ist ihre Gerechtigkeit durch Gnade; und daher ist die Gerechtigkeit Friede für sie geworden; das was im Gericht ihr Verderben gewesen wäre, ist unter der Gnade ihr Friede – Gerechtigkeit und Friede haben sich geküsst. Ich brauche wohl kaum zu sagen, wie wahr diese Grundsätze für jeden Sünder im Blick auf noch bessere und himmlische Segnungen sind; hier werden sie auf irdische angewandt. „Wahrheit wird sprossen aus der Erde“, das heißt, die volle Frucht und Wirkung der Wahrheit und Treue Gottes werden sich in Segnungen, in vollen Segnungen auf der Erde offenbaren. Doch das hat nicht seinen Grund in einer Gerechtigkeit, die der Mensch auf einem gesetzlichen Wege hienieden zustande gebracht hat. Die Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder. Es ist Gottes Gerechtigkeit; Jehova ist ihre Gerechtigkeit. Aber gerade das macht sie fest und sicher. Jehova gibt das Gute, und das Land ist gesegnet. Gerechtigkeit bezeichnet den Pfad des Segens für Jehova, ja, Ihn Selbst im Lande, das natürlich *Sein* Land ist. Doch wird Seine Herrschaft so gekennzeichnet sein. „Ein König wird regieren in Gerechtigkeit“ – es wird keine Bedrückung mehr geben. Nicht mehr wird das Recht zurückgedrängt sein und die Wahrheit auf dem Markte straucheln, wie es in Jes 59,14 heißt; nein, das Gericht ist zu ihr zurückgekehrt, und die Regierung trägt diesen Charakter: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit ewiglich“ (Jes 32,17). Dies letztere wird sicher praktisch so sein, doch ist es die Folge davon, dass die Gerechtigkeit vom Himmel hernieder geschaut hat, ja, dass sie auf der Erde errichtet ist (vgl. Ps 72,1–7, wo dieser Zustand beschrieben wird).

Psalm 86

Psalm 86 enthält das demütige und doch vertrauensvolle und zuversichtliche Gebet einer Seele, die sich ihrer frommen Gefühle gegen Jehova bewusst ist und auf die Ergebnisse der Verbindung mit Ihm wartet. Von Psalm 84 an finden wir immer wieder „Jehova“, was darin seinen Grund hat, dass der Überrest fühlt, dass er in diesen Bundesbeziehungen steht, obwohl der volle Segen im Lande noch nicht gekommen ist. Er befindet sich noch in Trübsal, denn das Volk ist weder erwacht, noch in seine Bundessegnungen im Lande eingeführt.

Unser Psalm enthält drei Bitten. In Vers 1 lesen wir: „Neige, Jehova, dein Ohr und erhöre mich!“ Der Bittende wendet sich an Jehova, damit Er dem Gebet in Gnaden Sein Ohr leihen möge. Dann in Vers 6, dass Er horchen möge auf die Stimme seines Flehens; das heißt, der Bittende erwartet, dass seine Bitte gewährt werde. Und drittens fleht er in Vers 11 zu Jehova, dass Er ihn den Weg der Wahrheit lehren möge. Sodann erkennt der Überrest die Erbarmungen Gottes in dem schrecklichen Kampf, in dem er sich befindet, an: aber er, der so schreit, wartet noch auf Gottes Eingreifen zu seinen Gunsten, damit seine Hasser beschämt werden, weil Jehova ihm geholfen und ihn getröstet hat. Wie lässt die Lage des Überrestes, gleich der Geschichte Hiobs, den großen Kampf zwischen der Macht Satans und der göttlichen Rettung hervortreten! Aber in diesem Kampf erkennt die gottesfürchtige Seele, so tief sie auch geführt werden mag, an, dass Jehova die Quelle von allem ist, obwohl ihre Füße beim Anblick der Wohlfahrt der Gesetzlosen nahe daran sein mögen, auszugleiten. Dieser Psalm ist nicht der Ausdruck der Klage oder der bitteren Herzensbetrübnis, sondern das Flehen einer Seele, die zwar arm und bedürftig ist, aber den Trost der Güte Jehovas geschmeckt hat.

Man beachte den Unterschied zwischen den Namen Gottes: Herr (Adonai) und Jehova. Jehova ist, wie schon wiederholt bemerkt, der Bundesname, den Gott in unveränderlicher Treue Israel gegenüber angenommen hat; Adonai dagegen bezeichnet jemanden, der Macht an sich genommen hat und der gegenüber denen, die Ihn anrufen, als *Herr* dasteht. Darum erkennen *wir* tatsächlich Christum in dieser Stellung uns gegenüber an: Er ist „unser Herr Jesus Christus“. So wird es auch bei den Juden sein; indes wird es nicht eher völlig geschehen, als bis sie Ihn sehen werden. Dieser Adonai ist Elohim (Gott). Tod und menschliche Gewalt stehen vor den Augen der Gottesfürchtigen; doch haben sie zugleich den Trost eines von ihnen gekannten Jehova als Stütze. Sie hatten Rettung gefunden; aber sie war noch nicht vollständig hinsichtlich der Segnung. Der Psalm ist seinem wesentlichen Inhalt nach die fromme Berufung des ins Land zurückgekehrten treuen Überrestes auf Jehova; und im allgemeinen kann man sagen, dass er Gefühlen und einer Stellung Ausdruck gibt, in die Christus völlig eingetreten ist, wenngleich er nicht unmittelbar auf Ihn angewandt werden kann.

Psalm 87

Psalm 87 betrachtet Zion als von Gott gegründet, als eine Stadt, die Grundlagen hat. Die Menschen besitzen Städte und rühmen sich ihrer; aber Gott hat eine Stadt, die Er auf den heiligen Bergen gegründet hat. Selbst hier handelt es sich nicht um Joseph oder um die Reichtümer der Natur. Gott war der Reichtum Zions, ihre Stätte waren die heiligen Berge, das was Gott geweiht war. In der Kraft des Geistes schämt sich der Gottesfürchtige ihrer nicht (Herrliches ist von ihr geredet), nein, auch nicht angesichts aller ruhmreichen Orte der Erde. Ägypten und Babel rühmten sich vergebens, ebenso Philistää, Tyrus und Äthiopien, die alle ihren Tag gehabt hatten. Die Gottesfürchtigen konnten von diesen Orten reden, ohne den Vergleich zu fürchten. Zion wurde für den Geburtsort des Mannes Gottes gehalten, für den Geburtsort der Geliebten Jehovas. Der Höchste befestigte es. Wenn Jehova die Völker verzeichnet, wird Er sagen: „Dieser ist daselbst geboren.“ Freude und Lobgesänge werden dort sein und alle frischen Quellen Jehovas. Es erscheint mir nicht ganz gewiss, dass das Wörtchen „dieser“ (V. 6) sich auf Christum bezieht. Zion rühmt sich seiner Helden. Der mit „der und der“ übersetzte Ausdruck bezieht sich auf große Männer, nicht auf die Armen und Elenden. Es sind die Kinder der *einst* Verlassenen (vgl. Jes 49,21. 22).

Psalm 88

Psalm 88 zeigt uns den Überrest unter dem tiefen und schrecklichen Gefühl, dass das Gesetz gebrochen ist, und dass die Zornglut Gottes gerechterweise über diejenigen kommt, die das getan haben. Es handelt sich hier nicht um Leiden von außen oder um Bedrückung seitens der Feinde, sondern um etwas viel Tieferes, das zwischen der Seele und Gott vorgeht. Und obwohl die Gerichte Gottes den Überrest so tief gebeugt und zu dem Bewusstsein seiner Nichtigkeit gebracht haben – und so ist es stets mit der Seele, wenn Gott sie in solcher Weise heimsucht; denn was kann der Mensch dann tun, wenn er auch helfen wollte? –, so war dies doch nur ein Teil der Leiden, betrachtet als der volle Ausdruck des Zornes Gottes. Tod und Zorn sind vielmehr die eigentliche Bürde, die dieser Psalm ausdrückt: die Schrecken Gottes lasten auf der Seele. Auch gibt es hier nichts, was für die Gegenwart ein Trost sein könnte, noch einen Ausblick auf Befreiung wie bei menschlicher Bedrückung, so gering dieser Lichtstrahl für den Glauben auch sein möchte. Der Psalm endet in Elend, alles, wovon er redet, geht zwischen der Seele und Gott vor, und so muss Gott erkannt werden, bis man die Gnade kennenlernt. Israel unter dem Gesetz muss zu dem Bewusstsein kommen, dass Gottes Zorn auf ihm ruht, weil es das Gesetz gebrochen hat, es ist nicht mehr als gerecht, dass es dahin kommt.

Lasst uns aber auch beachten, dass der Überrest doch zu diesem Gott in Beziehung steht. Er ist befreit, in das Land zurückgebracht, Gott näher gekommen, und daher auch zu dem Bewusstsein gebracht, welche Stellung er in bezug auf diese Beziehung verdient hat. – Das muss wohl beachtet werden, nicht nur im Blick auf Israel, sondern auch auf uns selbst; denn man kann wirklich und aufrichtig einen Gott der Rettung im allgemeinen kennen, ohne dass das Gewissen wahrhaft durchforscht und der göttliche Zorn im Gewissen erkannt und so von ihm abgewälzt worden ist.

„Jehova, Gott meiner Rettung!“ ist die Anrede in diesem Psalm. Das verleiht ihm seine Tragweite und drückt ihm sein wahres Gepräge auf; zugleich macht es ihn um so schrecklicher. Der volle Segen der Freiheit in Gnade mag nicht gekannt sein; aber die Beziehung zu dem Gott der Rettung, zu Ihm Selbst, das Bewusstsein, es mit Ihm zu tun zu haben, ist genügend gekannt, um das Entbehren Seiner Gunst und das Gefühl Seines Zornes zu dem Schrecklichsten alles Schrecklichen zu machen. Bei den Juden unter dem Gesetz mögen die Umstände und die Regierungswege Gottes dem hier beschriebenen Fall noch mehr entsprechen, weil ihre Beziehung zu Jehova mit diesen Dingen verbunden ist. Doch ist die Zornglut Jehovas die große und schreckliche Bürde; und diese Schrecknisse des Allmächtigen, oder genauer Jehovas, die den Geist verzehren, sind der Gegenstand unseres Psalmes. Es ist das Bewusstsein des Zornes unter einem gebrochenen Gesetz, das der Überrest in jenen Tagen haben wird. Leiden hatten sie schon früher erfahren; elend und verscheidend waren sie *von Jugend auf* gewesen. Das war in der Tat ihr Heil gewesen, als vertrieben aus Jerusalem; aber jetzt wiederhergestellt und insoweit in Verbindung gebracht mit Jehova, dem Gott ihrer Rettung, müssen sie die Tiefen ihrer moralischen Stellung zwischen Gott und ihnen allein fühlen – den Zorn Jehovas, den sie verdient haben. Ohne dies können sie nicht wirklich wiederhergestellt und gerechterweise des Segens teilhaftig werden.

Das will nicht sagen, dass der Zorn wirklich auf ihnen bleiben soll. Daher finden wir in diesem Psalm Glauben und Hoffnung, obwohl keinen Trost; denn *dieses* Elend kommt über sie, nachdem die Gnade ihnen erwiesen und von ihnen erkannt worden ist, nachdem sie wieder in ihre Beziehung zu Gott eingetreten sind mittels jener Gnade, damit sie, wie gesagt, deren Wert fühlen möchten. Gerade wie bei Hiob: nachdem er gesegnet war, lernte er sich erkennen und verstehen, was der Mensch ist, indem er es mit Jehova zu tun hatte, als die Frage der Annahme und der Gerechtigkeit erhoben wurde. Der Zorn wird nicht auf den Treuen bleiben, weil Christus den wahren Kelch des Zornes getrunken hat; aber sie müssen zu dem Verständnis dieses Zornes gelangen, da sie unter Gesetz sind; denn sie haben unter dem Gesetz gestanden und unter ihm Anspruch auf Gerechtigkeit gemacht – wenigstens war diese Frage für sie nicht gelöst worden. In welcher wahrhaftiger Weise Christus am Ende Seines Lebens hierin eingetreten ist, brauche ich nicht zu sagen. Es ist die eine wichtige Tatsache, die Seine ganze Geschichte kennzeichnet.

Beachten wir auch in Verbindung mit dem unmittelbaren Gegenstand dieses Psalmes, dass jene Schrecknisse nicht immer auf dem Leidenden gelegen haben. Elend und verscheidend war er immer gewesen, so hatte sich sein Leben abgewickelt. Aber jetzt fühlte er sich verstoßen; selbst Freund und Genossen, die er einst gehabt, waren durch die Hand Gottes von ihm entfernt. So ist es in der Tat mit Christo gewesen. Seine Jünger konnten *da* nicht mit Ihm in Seinen Versuchungen ausharren. Er bezeugte ihnen, dass sie es bis dahin getan hatten, aber jetzt wurden sie gesichtet wie der Weizen, und die Besten unter ihnen sollten Ihn verlassen oder verleugnen. Das war das Teil unseres Heilandes, nur mit dem Unterschiede gegenüber dem Überrest, dass Er nicht verschont und nicht gerettet wurde, sondern den Kelch trank, wodurch jene dem Tode, den sie fürchten, entrinnen werden. Jenes Teil mag auf ihnen lasten, damit sie die Gerechtigkeit und die Rettung *kennenlernen*, aber den Kelch des Zornes werden sie niemals trinken. Sie werden erhört und befreit werden auf der Erde. Unser Psalm stellt uns also den Zorn unter dem Gesetz vor; in dem folgenden finden wir Gnade und Gunst in Christo, jedoch noch als etwas Verheißenes. Die tatsächliche Rettung kommt erst im folgenden Buche durch die volle Einführung des Jehova-Messias für die Welt und der Sabbath Israels.

Psalm 89

Wir haben gesehen, dass der 88. Psalm Israel in der Gegenwart Jehovas (beladen mit der Schuld, Ihm treulos gewesen zu sein) und unter dem Gericht Jehovas darstellt, indem es das Bewusstsein Seines Zornes hat und doch Glauben an Jehova Selbst offenbart. Das ist eine Stellung, die Christus in ganz besonderer Weise eingenommen hat, obschon natürlich für andere, namentlich für Israel, aber nicht für Israel allein. Psalm 89 beschäftigt sich mit der anderen Seite der Beziehung Jehovas zu Israel (nicht zu der Nation, dem Israel unter dem Gesetz), mit den Verheißungen, die Jehova dem David gegeben hatte. Man beachte, dass hier nicht die Schuld in den Vordergrund gestellt wird (gewiss war sie in beiden Fällen die Ursache des besprochenen Zustandes), sondern Zorn, anstatt Heil. Denn Jehova war Israels Heiland gewesen, und so betrachtete der Glaube Ihn noch, und dennoch verließ Er Israel, anstatt die dem David gegebene Verheißung zu erfüllen. Hier findet man keine Spur von Sündenbekenntnis. Im vorigen Psalm klagt der Überrest über den Tod und den Zorn; hier, wo die Güte auf ewig gebaut werden sollte, sehen wir, dass der Bund verworfen und die Krone entweiht ist. Der Prophet Jesaja rechtet mit Israel, um es von seiner Schuld zu überzeugen: erstens haben sie sich gegen Jehova verschuldet, weil sie Götzenbilder hatten (Jes 40–48); zweitens haben sie Christum verworfen (Jes 49–58). Aber hier haben wir Israels Klage gegen Jehova Selbst, nicht, denke ich, in unheiliger Weise als Tadel, sondern als eine Berufung auf Ihn Selbst aufgrund dessen, was Er für Israel gewesen war. Wie wir gesehen haben, ist Jehova hier damit beschäftigt, diese Beziehungen wiederherzustellen. Israel ist Israel und befindet sich in dem Lande (siehe Ps 85). Die Nationen sind da – alles ist nicht wiederhergestellt; das letzte Bündnis der Völker ist in Sicht, aber es richtet sich gegen Israel. „Gott steht in der Versammlung Gottes, inmitten der Götter richtet Er“ (Ps 82). Jehova hat Seiner früheren Gnadenerweisungen gedacht (Ps 81,10–16). Die Bundeslade wird erwähnt, und es wird gesagt, dass Gott zwischen den Cherubim wohne, wie einst in der Wüste (Ps 80). Mit einem Wort, das ganze Buch zeigt die Lage eines Volkes, das zwar im Lande wiederhergestellt ist, aber angegriffen wird und zerstreut ist, während der Tempel, der wieder besteht, verwüstet und abgebrochen ist (Ps 74–76 u. Ps 79). Es ist nicht nur ein jüdischer Überrest, der über die antichristliche Bosheit von Leuten klagt, mit denen er äußerlich verbunden, oder von denen er vertrieben ist, sondern es ist Israel, das Volk (dargestellt durch den Überrest), umgeben von Feinden, die zerstören, was ihm teuer ist. Es wird ermuntert durch Prophezeiungen bezüglich des schließlichen Ausgangs und unterwiesen betreffs der in David verliehenen unumschränkten Gnade, als es in seiner Treue als Volk gefehlt hatte (Ps 88 und Ps 89); es ist das Volk, das zu Gott (Elohim) als Solchem, im Gegensatz zum Menschen, emporblickt zu dem Höchsten, aber mit Gebet zu Jehova zurückkehrt (da es von Ägypten her Sein Eigentum ist) und bittet, dass Seine Hand auf dem Menschensohne sein möge, dem Reis³², das Er Sich gestärkt hatte (Ps 80). Mit einem Wort, das ganze Buch zeigt uns Israel, wie es den Boden eines Volkes einnimmt, sich tatsächlich im Lande befindet und einen Tempel hat, wie es durch den Glauben in die

³² Vergleiche die Verbindung und den bemerkenswerten Gegensatz zwischen dieser Stelle und Johannes 15.

Bundesbeziehungen eintritt, aber zerstörenden Einfällen feindlicher Mächte ausgesetzt ist – Einfällen des Assyrsers und seiner Verbündeten, zu denen, weil sie Erfolg haben, das Volk sich hinwendet (Ps 73,10); denn Jesaja 10,5–23 ist noch nicht erfüllt (vgl. Jes 18 , besonders V. 5–7).

Die beiden letzten Psalmen des Buches stellen den ganzen Druck vor, den diese Sachlage auf den Geist der Treuen ausübt. Statt eines gesegneten Volkes finden wir Verlassensein unter dem Zorn. Dennoch ist Jehova der Gott ihrer Rettung. Der Thron ist zur Erde gestürzt und entweiht, obwohl unveränderliche Verheißungen, dass er durch Fehlritte nicht beseitigt werden solle, dem David gegeben worden waren. Das Ergebnis zeigt sich in dem folgenden Buche in der Offenbarung Jehovas, in der Einführung des Eingeborenen in die Welt. In diesem ganzen Buch befinden wir uns auf prophetischem Boden im Blick auf Israel, es beschreibt nicht die besondere Lage, in die der Überrest infolge der Verwerfung Christi hinsichtlich des Antichristen kommen wird; daher treten dessen Leiden weit weniger hervor als da, wo von dieser Lage die Rede ist. Dies war im ersten und zweiten Buche der Fall. Wir finden darum auch in den folgenden Büchern bei den Heiligen die Erkenntnis, dass Jehova ihre Wohnung gewesen ist von Geschlecht zu Geschlecht. Ihre Geschichte endet mit dem Erscheinen des Jehova-Messias in Herrlichkeit.

Schließlich noch einige Worte über die Einzelheiten des 89. Psalmes. Er redet von den Gütigkeiten Jehovas (Seiner Huld gegen Israel) und ihrer Unveränderlichkeit – von den gewissen Gnaden Davids. Es war Glaube vorhanden, um zu sagen: „Auf ewig wird die Güte gebaut werden“, denn das war Gnade. Daher konnte man sich auch auf Gott berufen, wie vorhin erwähnt. Bis wann sollte es anders sein? ja, scheinbar auf immer! Jehova war treu; denn der Gläubige hatte im Glauben gesagt: Die Huld, die offenbarte Güte, wird auf ewig gebaut werden; und die Treue war da festgestellt, wo nichts sie antasten konnte. Und so wird es sein, wenn Satan aus dem Himmel herabgeworfen ist. Es ist die wahre Beschreibung des Tausendjährigen Reiches. Sodann berichtet der Psalmist von dem Bunde, der ursprünglich mit David gemacht worden war und der Ausdruck der Güte ist, dem gegenüber Jehova treu sein musste: die gewissen Gnaden Davids. Dann beginnt er von neuem, Jehova zu preisen (V. 5–18), indem er an die einstige Errettung aus Ägypten erinnert und daran gedenkt, dass das Lob Jehovas notwendigerweise hervorkommt aus dem, was Er ist, und aus der Segnung des Volkes, das den Jubelschall kennt. In Seinem Namen würden sie frohlocken den ganzen Tag, und durch Seine Gerechtigkeit (denn wir befinden uns hier auf dem Boden der Gnade) erhöht werden. Er ist die Zierde ihrer Stärke, und durch Seine Gunst wird ihr Horn erhöht werden.

Das ist die Segnung, die in der Verbindung mit Jehova in Gunst gefunden wird. Aber diese Segnung beruhte in der gewissen Gnade gegen David. Und wie soll diese erfüllt werden? Dadurch, dass Jehova, der kodesch (Heilige) Israels, ihr König sein wird. Aber dann hatte Gott nicht von einem kodesch, sondern von einem Frommen geredet, in welchem all die Gnaden vereinigt sein sollten, und dem Jehova eine unwandelbare Treue erweisen wird – die gewissen Gnaden Davids. Dann kommt der Psalmist nochmals auf den mit David gemachten Bund zurück und zeigt, dass er nie geändert werden sollte (V. 34–37). Tatsächlich befand sich indes alles in einem anderen Zustand. Aber es war auch, gegründet auf diese Verheißung, Glaube vorhanden, um zu sagen: „Bis wann, Jehova?“ Wenn Er Sich für immer verbirgt, und Sein Grimm brennt wie Feuer, was ist der Mensch, um das zu ertragen und nicht in den Tod hinabzusinken (V. 48)?

Der Treue beruft sich auf die früheren Gütigkeiten gegen David, insofern sie David selbst zugeschossen waren; doch zweifle ich nicht daran, dass die Verse 50 und 51 auf alle Treuen anwendbar sind. Doch der Geist Christi tritt hier ein, wie Er es auch bei dem Zorn tat, um die ganze Wirklichkeit der Last auf Sich zu nehmen. An jenem Tage wird Er natürlich nichts leiden, aber Er hat diesen Tag der Leiden im voraus gefühlt, damit Sein Geist in Seinem Volke reden könne wie mit Seiner Stimme; denn der Hohn der Mächtigen und Abtrünnigen wird an jenem Tage die Fußstapfen des Gesalbten Gottes verhöhnern. Und wenn die Treuen in diesen Fußstapfen wandeln, so werden sie von dem Hohn seitens der Feinde Jehovas ihr Teil zu tragen haben. Das wird dann ihre Lage sein – sie wandeln in den Fußstapfen des Herrn, sie warten auf israelitische Bundes-Segnungen, sie fühlen den Zorn, jedoch im Glauben, aber sie blicken auf die dem David in Gnade gegebene Verheißung (die an sich selbst schon nichts als Gnade war, denn die Bundeslade war fort, und Israel war Ikabod, das ist Nicht-Herrlichkeit, geworden) und erwarten die Antwort. Diese findet sich in dem folgenden Buche. Wir stehen hier, wie bereits gesagt, in prophetischen Zeiten, inmitten der von Jesaja beschriebenen Ereignisse, die mit dem Assyrer und einem verwüsteten Tempel in Verbindung stehen. Die Bösen sind da: das Volk strömt ihnen zu, weil sie Gedeihen haben. Wenn wir diese Umstände im Buch Daniel suchen, so müssen wir uns Daniel 8 zuwenden, nicht Daniel 7! Das Tier und der Antichrist sind nicht auf dem Schauplatz; es handelt sich um das Land, das schuldige Israel und die Verheißungen, nicht aber um die Verwerfung Christi.

Mit diesem Psalm schließt das dritte Buch.

4. Buch

Das vierte Buch ist von dem dritten nicht so merklich unterschieden, wie es die drei ersten Bücher voneinander sind, und wie es besonders das dritte von den beiden ersten ist, indem das dritte prophetisch die Segnung ankündigt und einen Zustand der Dinge beschreibt, wo man das göttliche Einschreiten zur Einführung der vollen Segnung erwartet. Das erste Buch der Psalmen hat uns die Stellung des jüdischen Überrestes in ihren Grundzügen in Verbindung mit der Geschichte Christi gezeigt, das zweite Buch betrachtet die Juden als fern von Jerusalem; das dritte sieht Israel als Volk in sein Land zurückgebracht, jedoch noch nicht in die volle Segnung von Seiten Jehovas eingeführt; das vierte Buch vervollständigt dies, wie ich schon sagte, indem es den Messias als gekommen betrachtet. Dies verbindet die Nation mit Christo und stellt gleichzeitig ihre Verbindung mit Jehova wieder her. Das vierte Buch beginnt also mit Israels Verbindung mit Jehova; der Glaube erwartet, dass Er zurückkehrt und sie in die endgültige Segnung einführt, damit die Huld Jehovas über ihnen sei. Der zweite Psalm des Buches (Ps 91) zeigt die Verbindung Christi als Mensch in dieser Welt mit dem Volke, der dritte, (Ps 92) feiert in prophetischer Weise das große Endergebnis aller Wege Gottes mit Israel, was dann in Psalm 93–100 näher ausgeführt wird. Dann folgen in Psalm 101 und Ps 102 tief ergreifende Einzelheiten in bezug auf Christum, während in den Lobgesängen von Psalm 103 und Psalm 104 wieder das Endziel der Wege Gottes im Blick auf Israel und die Erde behandelt wird. Endlich sehen wir in Psalm 105 und Psalm 106, mit welchen das vierte Buch schließt, Gottes Handlungen mit Israel von Anfang an, und im Gegensatz dazu Israels Wege und Handlungen Jehova gegenüber.

Psalm 90–92

Psalm 90

Der erste Psalm dieses Buches, Psalm 90, stellt also das Volk, d. h. den gläubigen, frommen Teil desselben, auf den Boden des Glaubens an Jehova und gibt dem Sehnen nach Befreiung und Segnung durch Seine Hand Ausdruck. Zunächst erkennt der gläubige Israelit Jehova an als die Wohnung Israels von Geschlecht zu Geschlecht, als ihre Zuflucht und Heimat. Sodann war Er der ewige Gott, ehe die Welt war, und Er lässt den Menschen kommen und gehen in einem Augenblick, wie es Ihm gefällt; für Ihn gibt es keine Zeit. Israel war verzehrt worden durch seinen Grimm. Doch das war noch nicht alles; obwohl Seine Macht unumschränkt war, handelte Er doch nicht nach Willkür, sondern Seine Wege waren der Ausdruck einer wahren und heiligen sittlichen Regierung. Und so finden wir in unserem Psalm nicht nur ein unumwundenes Bekenntnis *offenbarer* Sünden und Fehltritte, sondern die Anerkennung der heiligen Regierung Gottes, die auch das *verborgene* Tun des Menschen vor das Licht Seines Angesichts stellt (denn so handelt Gott, Ihm sei Dank dafür, dass Er es tut!); ihre Tage schwanden dahin durch Seinen Grimm. Aber sie wünschen, dass der Stolz ihres Herzens dadurch gebrochen werde und sie ihrer Schwachheit und Sterblichkeit eingedenk sein mögen, damit alle Selbstzufriedenheit, die dem natürlichen Herzen so eigen ist, für immer abgetan sei und das Herz sich der Weisheit, der Furcht Gottes, zuwende. Dass der Mensch so an seinen wahren Platz gestellt und Gott Sein Platz eingeräumt wird, und zwar in Verbindung mit einem Glauben, wie derjenige Israels an Jehova, das ist reich an Unterweisung im Blick auf die moralische Stellung, die sich für den Überrest in den letzten Tagen geziemt; dem Grundsatz nach ist es stets wahr. So schaut also der Überrest nach Jehova aus, dass Er zurückkehre und sie befreie – der Glaube fragt: bis wann? – und dass Seinen Knechten Sein Tun erscheinen möge, wie auch die *Prüfung* von Ihm gekommen war; ja, dass die Huld Jehovas, ihres Gottes, über ihnen sein und das Werk ihrer Hände durch Ihn befestigt werden möge. Es ist wahrer Glaube infolge der Beziehung zu Gott, jedoch zu Gott als dem Höchsten in Seiner heiligen Regierung auf Erden; als solcher aber ist Er der Gott Israels.

Psalm 91

In Psalm 91 wird ein anderer höchst wichtiger Grundsatz eingeführt: Der *Messias* nimmt Seinen Platz inmitten Israels ein, den Platz des Vertrauens auf Jehova, um so den Kanal zu bilden für die volle Segnung des Volkes. Wir finden in diesem Psalm drei Namen Gottes; denjenigen, durch den Er in Verbindung mit Abraham stand: der *Allmächtige*; einen zweiten, den Abraham durch das Zeugnis Melchisedeks prophetisch gekannt haben mag, den Titel, den Gott im Tausendjährigen Reiche annimmt, wenn Er Seine Rechte über die ganze Erde geltend machen wird: der *Höchste* (vgl. 1. Mo 14,18–20). Wie alle Namen Gottes, so haben auch diese beiden ihre eigentümliche Bedeutung;

der eine weist auf vollkommene Macht, der andere auf unumschränkte Oberherrlichkeit hin. Nun erhebt sich die Frage: Wer ist der Gott, der diesen Platz einnimmt? Wer ist für die Erde dieser höchste Gott über alles? Und wer wird Seine verborgene Stätte finden, um da zu wohnen? – Wer diese Stätte gefunden hat, wird vollen Schutz haben durch eine allmächtige Kraft. Der Messias (Jesus) sagt: Ich will den Gott Israels, *Jehova* (dies ist der dritte Name Gottes in diesem Psalm), zu meiner Zuflucht nehmen (V. 2). In den Versen 3 – 8 hören wir die Antwort, die dem Messias hierauf zuteil wird. Zweifellos ist das Gesagte auch wahr von jedem gottesfürchtigen Israeliten, ja, es bezieht sich sogar auf den gläubigen Überrest, aber als geleitet durch den Geist Jesu, des *einen* Vollkommenen und Treuen, der diesen Platz wirklich einnahm.

In den Versen 9 – 13 spricht, glaube ich, Israel zu dem Messias (d. h. der Geist legt Israel die Worte in den Mund): „Weil du Jehova, meine Zuflucht, den Höchsten, gesetzt hast zu deiner Wohnung...“, so wird der Schutz des Allmächtigen dich bewahren. In Vers 14 nimmt Jehova Selbst das Wort und redet von dem Messias als Dem, der Seine Wonne an Ihm hat. Diese Gestaltung des Psalmes ist auffallend. Der Geist Gottes Selbst stellt uns vor dieses Problem. Der, welcher das Verborgene des *Höchsten* (Gottes Titel im Tausendjährigen Reiche) findet, wird die volle Segnung von Seiten des *Allmächtigen*, des Gottes Abrahams, genießen. Der Messias sagt: Ich nehme *Jehova*, den Gott Israels, zu meiner Zuflucht; und die Antwort an Ihn lautet: Weil du dies getan hast, wirst du auch die gesegneten Folgen davon genießen. In Vers 9 spricht Israel und erklärt durch den Geist, dass Ihm, dem Messias, die Segnungen zuteil werden sollen. In Vers 14 drückt Jehova Sein Siegel auf dies alles, und der Löser des großen göttlichen Rätsels empfängt die volle Segnung von Seiten Jehovas, an dem Er Seine Wonne hatte, dessen Namen Er kannte als den Namen Jehovas, des Gottes Israels. In dieser Hinsicht ist der Psalm von großem Interesse.

Indessen lasst uns beachten, dass alles – auch der Charakter Gottes in jeder Hinsicht – von einem irdischen Gesichtspunkt aus betrachtet wird. Die Frage, wie Christus für den damaligen Augenblick Seine Ansprüche an die göttliche Befreiung aufgab, dagegen vollkommenen Gehorsam offenbarte, indem Er völlig auf Seinen Vater vertraute, steht in Verbindung mit einer tieferen Kenntnis der Ratschlüsse Gottes und des gesegneten Pfades unseres hochgelobten Herrn. Satan wollte gerade die in diesem Psalm gegebene göttliche Zusage benutzen, um Ihn von dem Pfade des Gehorsams abzulenken und auf den Weg des Misstrauens und Eigenwillens zu bringen; aber Gott sei gepriesen sein Versuch war, wie wir wissen, vergeblich. Die gewissen, David zugesagten Gnaden (Jes 55,3; Apg 13,32–38) sollten in einem gehorsamen und auferstandenen Menschen erfüllt werden – dies wird uns in einem späteren Psalm von unvergleichlicher Schönheit gezeigt –, und so sollten Segnungen und Herrlichkeiten höherer Art offenbart werden. Doch Er, der jenen Pfad völliger Unterwürfigkeit betrat, hat nichtsdestoweniger alle in unserem Psalm entfaltenen Segnungen für diejenigen gesichert, die in Seiner Nachfolge diese Stellung des Vertrauens auf Jehova auf der Erde einnehmen werden. Diesen Grundsatz finden wir in mannigfaltiger Form immer wieder in den Psalmen. In der Tat war das Sühnopfer Christi, das Seine persönliche Verzichtleistung auf die in Psalm 91 zugesagte Segnung in sich schloss, notwendig, damit andere auf demselben Pfade zu wandeln vermöchten, auf dem Er persönlich, natürlich ohne jenes, wandeln konnte. Der 91. Psalm gibt uns eine göttliche Offenbarung von der Art und Weise, in der die Verheißung des Lebens dem Herrn Jesu erfüllt wurde (vgl. Ps 16,9–11).

Psalm 92

In Psalm 92 finden wir gleichfalls diese Namen Gottes: *Jehova* und *der Höchste*, doch handelt es sich hier nicht mehr um einen verborgenen Zufluchtsort, den nur der treue Gläubige kennt; vielmehr sichert die Allmacht Gottes jetzt die Segnung und antwortet dem Glauben. Die Verse 7 und 8 zeigen uns, in welcher Weise dies geschieht. Dieser Psalm redet nicht von der erzieherischen *Übung* des Glaubens, sondern von der Antwort, die dem Glauben zuteil wird, und die zeigt, dass Jehova *gerecht* ist, und dass kein Unrecht in Ihm ist.

Die Psalm 90–92 gehören zusammen und bilden die Einleitung zu dem großen Gegenstande, mit dem sich die folgenden Psalmen beschäftigen, nämlich zu der Tatsache, dass *Jehova regiert*. Schon hat die Machtentfaltung begonnen, und das volle Ergebnis, d. i. das Gericht über alle Feinde und eine dauernde Segnung, wird jetzt erwartet; der gläubige Überrest hofft nicht nur darauf, nein, das schon offenbarte Einschreiten Gottes lässt ihn fest darauf rechnen. Psalm 92 geht von der gleichen Stellung aus, die der Messias in dem vorhergegangenen Psalm eingenommen hat, wo Er im Geiste mit Israel in den letzten Tagen eingemacht wurde, und zwar in der Zeit, wo Israel durch göttliche Macht wiederhergestellt, aber noch nicht im vollen Genuss des Friedens und der göttlichen Segnung ist, wie wir dies im dritten Buch gefunden haben. Daher stimmt der Messias Selbst den Lobgesang an und weiß, dass Sein Horn erhöht werden wird mit Ehre (vgl. Ps 75,9. 10). Doch Jehovas Gedanken sind tiefer. Er blickt weit hinaus; Er sieht sogar das Ende von Anfang. Er führt alle Seine Vorsätze aus und erfüllt Sein Wort. Hieran sollte der Glaube stets gedenken.

Psalm 93–100

Psalm 93

Psalm 93 verkündet die großen und gesegneten Ergebnisse der Wege Gottes; Jehova regiert. Zwar steht Sein Thron von alters her fest; doch die Ströme hatten ihre Stimme erhoben, die Wogen der Gesetzlosen waren hoch gegangen. Jehova in der Höhe aber war mächtiger. Zwei andere große Grundsätze beschließen diese kurze, aber bemerkenswerte Zusammenfassung der Regierungswege Gottes mit dem Menschen. Erstens: „Die Zeugnisse Jehovas sind sehr zuverlässig“; der Glaube kann auf sie rechnen, komme was da will. Zweitens jedoch ergibt sich eine andere große Wahrheit hinsichtlich des Charakters Gottes: kein Friede kann den Gesetzlosen zuteil werden. Heiligkeit geziemt dem Hause Gottes. Indessen glaube ich, dass sich der letztere Grundsatz hier mehr auf die Heiligkeit bezieht, die dem Hause Gottes während des Zeitraumes geziemt, mit dessen Anbruch der Inhalt dieser Psalmen zusammenfällt und im Blick auf den der Erdkreis festgestellt worden ist.

Wir kommen jetzt zu den Einzelheiten der Einführung des Eingeborenen in die Welt, um die Herrlichkeit und göttliche Ordnung hienieden aufzurichten. Diese Einführung wird eingeleitet durch den Notschrei des Überrestes in Israel.

Psalm 94

In Psalm 94 finden wir diesen Notschrei, der gleichzeitig ein volles Verständnis bezüglich der eigenen Lage, der Handlungsweise Gottes, der Stellung der Gesetzlosen sowie des zu erwartenden Endergebnisses zum Ausdruck bringt, und zwar, wie in allen Psalmen dieses Buches, aufgrund wohlbekannter Beziehungen zu Jehova. Wir haben in Psalm 91 gesehen, wie Christus Sich mit dem Volke eins macht, damit sie, also mit Ihm vereinigt, zum Genuss der vollen Segnung gelangen möchten. Psalm 94 wendet sich an Jehova als den Gott der Rache und wünscht, dass Er erscheinen, Sich als Richter der Erde erheben und den Hoffärtigen Vergeltung geben möchte. Das „bis wann?“ wird jetzt ernstlich und dringend; die Gottlosigkeit und Gewalttätigkeit der Bösen nimmt überhand. In den Versen 8 – 10 wird den ungläubigen Israeliten die Torheit ihrer Handlungsweise vorgestellt. In den Versen 12 – 15 finden wir eine Erklärung der Wege Jehovas, die voll der tiefsten Unterweisung ist: „Glückselig der Mann, den du züchtigst, Jehova, und den du belehrst aus deinem Gesetz!“ So handelt Jehova mit dem gläubigen Überrest, um ihm Ruhe zu geben vor den bösen Tagen, bis dem Gesetzlosen die Grube gegraben wird.

Ohne Zweifel haben die Frommen (wie wir das in den Psalmen ausgedrückt finden) zu Zeiten diese Wahrheit fast vergessen (vgl. Ps 73). Doch war dies nicht immer der Fall (siehe Ps 27,5). Der Glaube vergisst sie nicht, und darin liegt der Schlüssel zum Verständnis der Leiden des Überrestes – auch der unseren unter der Leitung unseres Gottes und Vaters. Inmitten des uns umgebenden Bösen hat es die Seele mit Gott zu tun; nicht nur indem sie sich willig unterwirft, sondern indem sie die Leiden, durch die sie geht, als einen Kelch betrachtet, der ihr von Jehova (uns von unserem Vater) gereicht wird. Damit schwindet alsbald die Störung und Bestürzung, die gefühlt wird, solange der eigene Wille ungebrochen ist und wir meinen, es mit Menschen zu tun zu haben, und uns nicht zu helfen wissen. Sobald der Eigenwille, dieses große Hindernis, gebrochen ist, unterweist Gott das nun unterwürfige Herz; es nimmt jetzt die richtige Stellung vor Ihm ein³³. Dem Glauben steht es überdies fest, dass Jehova Sein Volk niemals verwerfen wird. *Aber das Gericht wird zur Gerechtigkeit zurückkehren*, und die Aufrichtigen werden ihm folgen. Das ist der große und überaus wichtige Grundsatz, auf dem der Umschwung beruht, den wir in diesen Psalmen wahrnehmen. Das Gericht, das so lange von der Gerechtigkeit getrennt war, kehrt jetzt zu ihr zurück. Einst war das Gericht in den Händen eines Pilatus, während die Gerechtigkeit in Christo war. In jenem Augenblick war der Gegensatz vollständig, aber wir finden ihn mehr oder weniger zu allen Zeiten und überall. Zu leiden um der Gerechtigkeit willen und eine in den Himmeln festgestellte göttliche Gerechtigkeit zu besitzen, mag ein noch besseres Teil sein, als auf der Erde das Gericht zur Gerechtigkeit zurückkehren zu sehen – ja, es ist sicherlich besser; es ist das Teil Christi, als des jetzt verherrlichten Menschen, – aber das ist nicht die Handhabung der Gerechtigkeit auf der Erde. In jener Zeit aber, von der die vorliegenden Psalmen reden, wird die Gerechtigkeit tatsächlich auf der Erde gehandhabt werden.

Wer aber ist es, der das zur Ausführung bringen wird? Wer wird die Sache der Frommen in seine Hand nehmen und für den Überrest aufstehen gegen die so mächtigen Übeltäter? Hätte Jehova es nicht getan, so würde die Seele der Frommen bald ins Schweigen hinabgefahren sein. Wie wahr dieses in bezug auf Christum war, insoweit die Menschen in Betracht kommen, und wie völlig Er daher in diese Gedanken und Gefühle des Überrestes eingehen kann, brauche ich wohl kaum zu sagen. Selbst wenn der Überrest fürchtet zu fallen, hilft ihm Jehova, und bei der Menge der Gedanken, ja, inmitten aller Macht des Bösen, erfüllen die Tröstungen Jehovas die Seele mit Wonne. In Vers 20 ruft der Überrest in höchst bemerkenswerter Weise die Gerechtigkeit Jehovas an: sollte der Thron des Verderbens vereinigt sein können mit dem Throne Jehovas? Wenn nicht, so sind die Tage der Herrschaft der Gesetzlosigkeit gezählt. Dass Bosheit vorhanden ist, ist jetzt offenbar. Doch Jehova, die Zufluchtsstätte der Frommen, der Richter der Bösen, wird das Unheil, das die letzteren gestiftet haben, auf ihr eigenes Haupt zurückbringen: Er wird sie vertilgen. So gibt uns dieser Psalm, wie ich schon sagte, einen beachtenswerten und vollständigen Überblick über die ganze Lage des Überrestes und Jehovas Wege mit ihm.

In den Psalm 95–100 schreitet die Einführung des Eingeborenen in den Erdkreis deutlich fort. Doch wird Er hier überall betrachtet als Jehova, der vom Himmel her zum Gericht kommt und schließlich Seinen Platz zwischen den Cherubim einnimmt; und die Welt wird aufgefordert, Ihn an diesem

³³ Obwohl der Herr Jesus alles, was Ihm bevorstand, aufs tiefste fühlte, finden wir doch bei Ihm gerade das Gegenteil von diesem Widerstreben des Eigenwillens, da in Ihm vollkommene Unterwürfigkeit war (vgl. Joh 12, 27. 28; Lk 22, 42). Petrus hätte gern Widerstand geleistet, Christus aber sah in dem Kelche den Willen Seines Vaters und trank ihn.

Platz anzubeten. Die Aufrichtung und Segnung Israels in Macht wird in Gegensatz gestellt zu ihrem einstigen Fehlen nach ihrer ersten Befreiung.

Psalm 95

fordert Israel auf, mit Danksagung und Lobgesang vor Jehova zu treten. Die Verse 3 und 4 reden von Seiner Erhabenheit über alle Götter der Nationen und von Seiner Herrlichkeit als Schöpfer. Ja, Jehova ist es, der Israel gemacht hat; Er ist ihr Gott, und jetzt wird ihnen nach so langer Zeit und nach wiederholtem Fehlen ihrerseits Ruhe in Aussicht gestellt. Bis Macht geübt wird im Gericht, also solange es „heute“ heißt – denn wenn das große „Morgen“ angebrochen sein wird, wird nichts Böses, kein aufrührerischer Wille, mehr geduldet werden –, werden sie aufgefordert, ihre Herzen nicht zu verhärten, wie sie es einst in der Wüste getan hatten, als Gott schwur, dass sie nicht in Seine Ruhe eingehen sollten. Jetzt aber hat die Gnade trotz allem noch ein „Heute“ und ladet sie ein, in die Gegenwart Dessen zu kommen, der der Fels ihres Heils ist.

Psalm 96

Psalm 96 fordert im Sinne des „ewigen Evangeliums“ (Off 14,6. 7) die ganze Erde auf, Jehova zu nahen und Ihn als Gott anzuerkennen, denn „alle Götter der Völker sind Nichtigkeiten“. In Psalm 95 richtet sich die Aufforderung an die Gefährten: „Kommet, lasset uns Jehova zujubeln“; hier dagegen werden solche, die fern sind, aufgefordert: „Singet Jehova!“ Unter allen Nationen soll Seine Herrlichkeit kundgetan werden, denn Er ist es, der alles gemacht hat (V. 5). Dann ist von Seiner Herrlichkeit die Rede, doch wird Er gekannt in Seinem Heiligtum inmitten Israels auf der Erde (V. 7. 8). Aufs neue wird die ganze Erde aufgefordert, Ihn dort anzuerkennen und anzubeten in Übereinstimmung mit der Ordnung Seines Hauses auf der Erde, denn Jehova regiert; der Erdkreis steht fest, und Jehova wird die Völker richten in Gerechtigkeit. Dies bildet die Einleitung zu einer Aufforderung an die ganze Schöpfung, Jehova im Jubelchor zu preisen und vor ihm zu frohlocken, der da kommt, um den Erdkreis zu richten in Gerechtigkeit und die Völker in Seiner Treue.

Psalm 97

In Psalm 97 wird die Ankunft Jehovas Selbst gefeiert: Er hat Seine Macht und Herrschaft angetreten. Die Erde und die vielen Inseln sollen sich freuen. Gewölk und Dunkel sind um Ihn her, denn es handelt sich um die Offenbarung Seiner richterlichen Macht, *nicht Seiner Selbst*. Gerechtigkeit und Gericht kennzeichnen stets Seinen Thron. Das Feuer des Gerichts geht vor Ihm her und verzehrt Seine Feinde. Jehova, der Herr der ganzen Erde, tritt hervor. Die Himmel verkünden Seine Gerechtigkeit in Macht, denn auf der Erde ist bisher keine Gerechtigkeit. Die Völker sehen Seine Herrlichkeit. Dann finden wir die Wirkung der Gerichte. Alle Götzendiener werden vor Ihm beschämt, alle Herrschaften und Fürstentümer, von den Engeln abwärts, sollen Ihn anerkennen als den Höchsten. Doch noch ein

anderes Ergebnis zeigt sich, nämlich Freude und Rettung für Zion. Das Gericht über alles Böse ist ihre Rettung, denn es ist die glorreiche Erhöhung Jehovas, ihres Gottes³⁴. In Vers 10–12 finden wir den gläubigen Überrest, die Frommen, die die gesegneten Gegenstände dieser Rettung sind: „Licht ist gesät den Gerechten, und Freude den von Herzen Aufrichtigen.“ Das Kommen des Herrn auf die Erde wird also hier in einer vollständigen und charakteristischen Weise geschildert.

Psalm 98

In Psalm 98 feiert Israel auf der Erde das Ergebnis dieses persönlichen Einschreitens des Herrn. „Jehova hat Seine Rettung kundgetan, Er hat Seiner Güte und Seiner Treue gedacht dem Hause Israel.“ Die ganze Erde wird aufgefordert, Jehova als König zu ehren. Hier werden nicht, wie in Psalm 96, die Himmel aufgefordert; sie sind schon erfüllt von Seiner Herrlichkeit, wie auch die Engel bereits aufgefordert worden sind, Ihm zu huldigen; sondern das Meer und seine Fülle, der Erdkreis und seine Bewohner sollen frohlocken vor Jehova, der da kommt, um die Erde, ja, die ganze Welt zu richten.

Psalm 99

In Psalm 99, obwohl er einfachen Charakters ist, finden wir einige wichtige Grundsätze. Jehova regiert jetzt, und zwar nicht nur, indem Er göttliche Macht vom Himmel her übt, sondern indem Er Seine Macht als König auf der Erde errichtet. Er thront jetzt zwischen den Cherubim, wie vor alters in Israel. Er ist groß in Zion und hoch erhaben über alle Völker³⁵. Ferner liebt der König (der Messias, doch zugleich Jehova) das Recht und stellt die Geradheit fest, indem Er Recht und Gerechtigkeit in Jakob übt. So soll Jehova, der Gott Jakobs, erhoben werden, und zwar in Jerusalem. Doch noch ein anderer rührender und wichtiger Grundsatz tritt dann hervor. Israel hat völlig gefehlt und sich von Jehova abgewandt, es hat den Messias verworfen, ist gerichtet und beiseite gesetzt worden. Doch Jehova hat nie Seine Treue und Gnade aufgegeben. Daher greift der Geist hier zurück und erkennt die Heiligen des Alten Bundes an, die sich durch die Gnade treu erwiesen hatten. (Der Überrest wurde zu allen Zeiten anerkannt, in gewissem Sinne bilden auch wir heute den Überrest, sind alle Kinder Jerusalems, das jetzt verlassen ist, und harren aus unter der Regierung und Züchtigung Gottes, nur dass wir Ihn jetzt als Vater kennen.) „Mose und Aaron unter Seinen Priestern, und Samuel unter denen, die Seinen Namen anrufen“ – die wahren Propheten ohne Amt, wie groß auch das Maß ihrer Treue und der Wirksamkeit des Geistes in ihnen sein mochte –, „sie riefen zu Jehova, und er antwortete ihnen.“ Sie standen durch den Glauben in Beziehung zu Jehova; Er antwortete ihnen, wenn Er auch das Volk Seine Regierung fühlen lassen musste, indem Er ihr verkehrtes Tun rächte. So wird am Ende jeder, der den Namen Jehovas anruft, errettet werden; aber ebenso gewiss wird Jehova ihr verkehrtes Tun strafen. Dies sind die beiden Angelpunkte aller Wege Gottes: Gnade und ein offenes Ohr für den

³⁴ In Jes 30, 32 finden wir dies: „Jeder Streich der verhängten Rute ergeht unter Tamburin und Lautenspiel.“

³⁵ Ich habe keinen Zweifel darüber, dass dieses Wort „Völker“ (ammim) nicht in demselben Sinne wie „Nationen“ (gojim) gebraucht wird. Mit „Nationen“ (Ps 98, 2 und anderswo) werden solche bezeichnet, die im Gegensatz zu Israel und zu der Erkenntnis Jehovas stehen, während als „Völker“ diejenigen bezeichnet werden, welche zwar nicht Israel Selbst sind, wohl aber in Beziehung zu Israel und also zu Jehova Selbst stehen. Israel wird eine „Nation“ genannt, wenn es gerichtet und verworfen ist (Ps 43, 1).

Schrei der Elenden und Armen und andererseits Seine Regierung in Heiligkeit und Wahrheit. (So ist es auch uns gegenüber, nur dass es für uns des Vaters [und doch Gottes] Regierung ist, nachdem wir Errettung und Kindschaft empfangen haben.) So wird das neugeborene Israel der letzten Tage eingemacht mit den Treuen in Israel vor alters, so wie einst von dem Kinde der Ruth und des Boas gesagt wurde: „Ein Sohn ist der Noomi geboren“ (Ruth 4,17); ihr früherer Name „Mara“ (Bitterkeit) ist vergessen.

Psalm 100

ist eine Aufforderung an die ganze Erde, Jehova anzubeten mit Freude und Jubel, denn „Jehova ist gut, seine Güte währt ewiglich“. Das ist dem Grundsatz nach jene oft wiederholte große Wahrheit, auf die sich Israels Hoffnung betreffs der Zukunft stützt, aufgrund deren der Glaube fragen darf: „Bis wann?“ Israel ist Jehovas Volk und die Herde Seiner Weide.

Hiermit schließt diese bedeutungsvolle Reihe der Psalmen, die das Kommen Jehovas (Christi) schildern, um Gerechtigkeit und Gericht auf der Erde zu üben und Seinen Thron in Israel aufzurichten.

Psalm 101–102

Psalm 101

Psalm 101 stellt dann noch die Grundsätze fest, nach denen der König Sein Haus und das Land regieren wird, wenn Er die Herrschaft im Namen Jehovas antritt.

Jene Reihe begann, wie wir sahen, mit Psalm 93, der sozusagen die Überschrift bildet: „Jehova regiert.“ Wir finden dort die Wut und Auflehnung der Menschen wider Gott, die oberherrliche Autorität Jehovas und die Heiligkeit, die Seinem Hause geziemt. Psalm 94 leitet die dann folgenden Psalmen ein mit dem Hilferuf des Überrestes, während die Ungerechtigkeit noch auf dem Thron ist. Psalm 95 ist ein Aufruf an Israel (den Überrest) in den letzten Tagen, Psalm 96 ein Aufruf an die Völker, denn Jehova kommt, um die Erde zu richten. Psalm 97 zeigt uns Jehova auf dem Wege, um Gericht auszuüben. Psalm 98 fordert auf, Jehova ein neues Lied zu singen, weil Er Gericht über die Erde gehalten und an Israel in Gnaden gedacht hat. In Psalm 99 hat Jehova Seinen Thron auf Erden in Zion eingenommen, und Psalm 100 wird Israel als Sein Volk anerkannt und zur Anbetung Jehovas aufgefordert; doch ist der Tempel in Jerusalem zugleich ein Bethaus für die ganze Erde. In bezug auf Israel sind sich nun Güte und Wahrheit begegnet (Ps 100,5): Güte, denn Israel hatte gesündigt – Wahrheit, denn Gott hatte Verheißungen gegeben. Psalm 101 zeigt uns, dass von Güte und Recht gesungen werden kann, wenn der Thron Jehovas auf der Erde errichtet und von Ihm eingenommen worden ist.

Psalm 102

Psalm 102 ist einer der bemerkenswertesten, vielleicht der bemerkenswerteste aller Psalmen. Vers 10 macht uns mit der Ursache der Klage bekannt, mit der der Psalm beginnt. Christus wird hier völlig als Mensch betrachtet, der aus dem Volke erwählt und zum Messias erhoben ist, der aber jetzt, anstatt das Königtum einzunehmen, verworfen und hinweggetan wird³⁶. Wir sehen Ihn hier dicht vor dem Kreuze; doch mag der Herr, wie wir auch in Johannes 12 sehen, schon vorher oftmals im Geiste nahe davor gestanden haben. Er blickt auf Jehova, der Ihn, nachdem Er Selbst Ihn in die Stellung des Messias berufen hat, hinwirft und Ihn Zorn und Grimm schmecken lässt. Die Leiden Christi, die hier vor uns stehen, sind weit umfassender, als wenn sie nur aus der Hand der Menschen kämen. Wohl litt Er von Seiten der Menschen und fühlte dies, aber sie stehen nicht vor Seinen Blicken im Gericht; auch handelt es sich hier nicht um Sein Versöhnungswerk, obgleich das, wodurch die Versöhnung

³⁶ Es ist beachtenswert, dass Christus hier den Zorn und Grimm Jehovas (V. 10) nicht in Verbindung mit Sich Selbst bringt wie in Psalm 22 („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“), obwohl Er auch hier den Zorn und Grimm Jehovas verwirklicht und im Geiste mitfühlt. Doch von Sich Selbst sagt Er hier nur: „Du hast mich emporgehoben und mich hingeworfen.“ Dieser Unterschied ist ein Schlüssel, der uns vieles in den Psalmen verständlich macht.

bewirkt wurde, eingeschlossen ist, wenn wir die volle Wirkung des Zornes und Grimmes Gottes, wie sie am Kreuze zutage trat, mit einbegreifen. Wir haben hier Ihn Selbst, Sein Abgeschnittenwerden als Mensch. Er ist in Bedrängnis; Sein Herz ist verdorrt. Er gleicht dem Pelikan in der Wüste, der Eule in den Einöden. Seine Tage sind wie ein gestreckter Schatten; Er verdorrt wie Kraut. So war der Messias, dem alle Verheißungen gehörten. Doch Jehova bleibt auf ewig, Seine Verheißungen sind sicher, Er wird aufstehen und Sich Zions erbarmen, denn die hierzu bestimmte Zeit ist gekommen.

Die ganzen Vorgänge zur Zeit, da Christus auf der Erde war, und zur Zeit des Überrestes in den letzten Tagen gehören zusammen; sie werden hier als eins betrachtet. Wenn Zion wiederhergestellt wird, werden die Nationen den Namen Jehovas fürchten. Jehova wird erscheinen, und, indem Er Zion aufbaut, dem armen Überrest antworten. So wird der Name Jehovas verkündigt werden in Zion und Sein Lob in Jerusalem, wenn die Völker sich allzumal dort versammeln werden. Aber wo wird dann der Messias sein? Seine Kraft ist doch gebeugt worden auf dem Wege, Seine Tage sind verkürzt worden. Er hat geschrien zu Dem, der vom Tode erretten kann. Soll Zion wiederhergestellt werden ohne den Messias, indem Dieser gebeugt und weggenommen worden ist? In den Versen 24–28 vernehmen wir Gottes wunderbare und herrliche Antwort auf diese Frage: Der Messias ist ja Selbst der Schöpfer des Himmels und der Erde, von Ewigkeit her Derselbe. Seine Jahre werden nicht enden, selbst wenn die Schöpfung wie ein veraltetes Gewand zusammengewickelt werden wird. Die Söhne Seiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor Ihm feststehen. Der Messias, der verachtete und verworfene Jesus, ist Jehova, der Schöpfer aller Dinge. Ja, der Jehova, der, wie wir hörten, kommen wird, ist der Christus, der einst hienieden war; der „Alte an Tagen“ (Dan 7,9. 10. 13) kommt, und es ist Christus, obwohl Er zugleich der „Sohn des Menschen“ ist. Dieser Gegensatz zwischen der äußersten Erniedrigung und Vereinsamung Christi und Seiner göttlichen Natur ist außerordentlich eindrucksvoll. Doch handelt es sich in diesem Psalm um das Gefühl, das Christus persönlich von Seiner Verwerfung hatte, und zwar in Verbindung mit dem Überrest – nicht um das Tragen des Gerichts über die Sünde in Seiner Seele für die Menschen. Das sieht man auch daran, dass in Psalm 22 ganz andere Folgen zutage treten als hier, obwohl jenes vollkommene Versöhnungswerk, von dem der letztgenannte Psalm handelt, auch für „die Nation“ notwendig war; sonst würde ihre Befreiung niemals stattfinden. können.

Psalm 103–106

Die Psalm 103–106 zeigen uns die Ergebnisse der Geschichte Israels in Gnade und Verantwortlichkeit sowie den Bund unter diesen beiden Gesichtspunkten. In Psalm 103 vernehmen wir die Stimme des Messias inmitten Israels; Er preist Gott hinsichtlich Seiner Handlungsweise mit Seinem Volke; in Psalm 104 erhebt Er Gott im Blick auf die Schöpfung. In Psalm 105 werden die Gnadenwege Gottes mit Israel betrachtet, und zwar von Abraham an bis zur Besitzergreifung des Landes (das Israel nunmehr in Frieden besitzen soll); in Psalm 106 dagegen wird die Verkehrtheit der Wege Israels von Anfang bis zu Ende vor Gott anerkannt, aber auch Jehovas Güte, auf die der Glaube rechnet, denn sie „*währt ewiglich*“. Gnade und Güte bilden die einzige Grundlage, auf der der Glaube noch hoffen kann und auf der das Volk zum Gehorsam geführt werden wird. Damit endet das Buch. Doch ich möchte noch einige ins einzelne gehende Bemerkungen machen.

Psalm 103

Ohne Zweifel ist der Geist Christi der Anführer in diesen Lobeserhebungen Jehovas, denn Er sagt: „Von dir ist *mein* Lobgesang in der großen Versammlung“, doch redet Er in diesem Psalm im Namen von ganz Israel. Das Volk hat Vergebung und Gnade empfangen durch die Güte und die Erbarmungen Jehovas. Was den Menschen betrifft, so gleicht er dem Grase; auch das Volk war wie Gras gewesen und war verdorrt (Jes 40,6–8). Doch die Güte Jehovas ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, die Ihn fürchten – die Gehorsamen. So wird, gerade infolge der Natur und des Namens Jehovas, alles der Güte, aber auch der Treue zugeschrieben; doch gilt es den Gehorsamen, dem gottesfürchtigen Überrest. Jehova erkennt sie jetzt an mit Güte und Erbarmungen; alle ihre Sünden hat Er weit von ihnen entfernt. Jehova hat Seinen Thron in den Himmeln festgestellt – das einzige Mittel, wodurch die Segnung sichergestellt werden konnte –, und nun herrscht Sein Reich über alles; nicht nur dass Er Anspruch auf alles hat, sondern das Reich ist tatsächlich errichtet. Es sind die Lobeserhebungen Israels infolge des Einschreitens Jehovas, von dem die vorhergehenden Psalmen geredet haben. In Matthäus 9,1–6 wird Jesus als der Jehova bezeichnet, der hier am Ende der Tage ganz Israel heilt (V. 3). Je näher wir die Schrift kennen lernen, desto einfacher und klarer tritt uns die Wahrheit vor Augen, dass Christus, obwohl der „Sohn des Menschen“, doch zugleich der Jehova des Alten Testaments ist.

Psalm 104

der Jehova als Schöpfer preist, erfordert nur wenige Bemerkungen. Man wird finden, dass er sich fast ausschließlich mit der Erde beschäftigt. Jehova ist mit himmlischer Pracht bekleidet; diese beschreibt der Geist Gottes in wunderschöner Sprache, aber im übrigen handelt es sich um die Erde. Sie wird betrachtet so wie sie ist, als der Wohnplatz des Menschen; aber alles ist abhängig von Jehovas unumschränktem Willen. Es ist nicht die Erde, die gefeiert wird, sondern Jehova als ihr Schöpfer; auch handelt es sich nicht um das Paradies, sondern um die Erde, wie wir sie der Hand des Menschen übergeben sehen. Doch unser Psalm sieht der Vertilgung der Sünder von der Erde entgegen; die Gesetzlosen werden nicht mehr sein. Dies verleiht augenscheinlich dem Psalm seinen besonderen Charakter und bringt ihn in Verbindung mit der Einführung des Erstgeborenen in den Erdkreis.

Psalm 105

bringt Jehova Danksagung und fordert den Samen Abrahams und Jakobs auf, Seiner zu gedenken und sich Seines Namens zu rühmen. In den Versen 7 und 8 finden wir den Beweggrund zu dieser Aufforderung: Jehova ist der Gott Israels; Seine Gerichte sind auf der ganzen Erde – Er hat Seines ewigen Bundes, gedacht. Dieser sollte ein immerwährender Bund sein, Er hat ihn geboten auf tausend Geschlechter hin, dieses Bundes hat Gott jetzt gedacht. Dann erinnert der Psalm daran, wie Gott einst Seine Fürsorge an den Vätern erwiesen und Gericht an Ägypten geübt hatte, um Sein Volk zu befreien; trotz der langen Knechtschaft war kein Strauchelnder in ihren Stämmen. „Er gedachte seines heiligen Wortes, Abrahams, seines Knechtes³⁷; und er führte sein Volk heraus mit Freuden, mit Jubel seine Auserwählten; und er gab ihnen die Länder der Nationen, und die Mühe der Völkerschaften nahmen sie in Besitz; damit sie seine Satzungen beobachteten und seine Gesetze bewahrten.“ Alle darauffolgende Untreue des Volkes wird in diesem Psalm nicht berührt; denn auch jetzt wieder, in den letzten Tagen, hat Gott Seines Bundes mit Abraham gedacht und hat Sein Volk durch Gerichte befreit. Handelt es sich doch um die Erfüllung der Verheißungen, und „die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“. Der folgende Psalm dagegen zeigt uns Israels Wege, aber nur, um Jehovas Barmherzigkeit und nie versagende Güte in ein um so helleres Licht zu stellen; denn darum handelt es sich hier.

Psalm 106

„Hallelujah! Preiset Jehova, denn Er ist gut, denn Seine Güte währt ewiglich.“ Das ist, wie wir schon oft sahen, der Ausdruck der unfehlbaren Treue und Güte Jehovas, die Israel in Sicherheit stellen. In Vers 3 haben wir den Charakter derer, die glücklich gepriesen werden. Der fromme Israelit in den letzten Tagen wünscht, dass Jehova seiner gedenken möge mit der Gunst gegen Sein Volk – er

³⁷ Der Unterschied, ob Bezug genommen wird auf die dem Abraham gegebenen bedingungslosen Verheißungen oder auf die Mose gegebenen Zusagen, deren Erfüllung abhängig war von der Treue des Volkes, ist wichtig hinsichtlich der Gnadenerneuerungen dem Volke Israel gegenüber und im Blick auf den Glauben, der auf die eine oder andere Klasse von Verheißungen Bezug nahm.

möchte anschauen die Wohlfahrt der Auserwählten Jehovas und sich erfreuen an der Freude seiner Nation, sich rühmen mit Jehovas Erbteil. Wir finden hier den Ausdruck wahrer Frömmigkeit; der Psalmist bekennt die Schuld seines Volkes; er sagt jedoch nicht: „*Sie* haben gesündigt“, obwohl dies anerkannt wird, um zu zeigen, wie die Güte Jehovas trotzdem fortgedauert hat; sondern er sagt im Namen des Überrestes: „*Wir* haben gesündigt samt unseren Vätern.“ Es ist wirkliche, praktische Frömmigkeit, die gerade in einem solchen Bekenntnis die ewigwährende Güte Jehovas beweist. In diesem Lichte betrachtet der Psalmist dann die ganze Geschichte Israels und zeigt am Ende, dass Jehova trotz allem ihre Bedrängnis angesehen hat, indem Er Seines Bundes gedachte und sie vor den Nationen, unter denen sie sich befanden, Erbarmen finden ließ. Auf diese Güte wartet der Psalmist auch jetzt, damit sie sich Seines Lobes rühmen möchten. Hiermit schließt das vierte Buch.

Man wird bemerken, dass dieses Buch, wie wir es auch im dritten Buche sahen, von ganz Israel spricht. Obwohl die Erniedrigung Christi dargestellt und Seine ewige Gottheit in beachtenswerter Weise derselben gegenübergestellt wird, geht doch dieses vierte Buch nicht besonders auf die Umstände der Juden ein, noch auf die Vereinigung Christi mit ihnen, obgleich Sein Geist durchweg in ihm redet. In Psalm 94 wird auf den Antichristen hingewiesen, jedoch nur um zu zeigen, dass er vernichtet werden wird durch das Kommen des Messias, des Königs, in Seinem Charakter als Jehova, der Richter.

5. Buch

Im fünften Buche der Psalmen wird das Volk als in sein Land zurückgebracht betrachtet. Wir finden darin einen allgemeinen Überblick über die Wege Gottes und eine Art göttlicher Auslegung derselben. Das Ganze endet, wie dies sicher mit allen Wegen Gottes der Fall sein wird, in Lob und Preis.

Psalm 107–110

Psalm 107

Psalm 107 bildet eine Art Überschrift oder Einleitung zu diesem allem; er besingt die Güte Gottes, die ewiglich währt. Das ist jener gesegnete Ausdruck des Glaubens an die unwandelbare Güte Jehovas zu allen Zeiten, den wir seit der Entfaltung der Gnade in Davids Tagen so häufig finden. Es wird in besonderer Weise das glückselige Teil des wiederhergestellten Israel sein, diese Güte zu besingen. Unser Psalm zeigt uns die beiden Abschnitte der Befreiung Israels, in denen sich die Güte Jehovas erweist. Sie werden erlöst aus der Hand des Bedrängers, und sie werden gesammelt aus den Ländern von Osten und Westen, von Norden und Süden. Das ist der doppelte Charakter der Wiederherstellung Israels: Befreiung von den Feinden im Lande und Sammlung aus den Nationen von überall her. Aber der eigentliche Gegenstand des Psalms ist die Güte Jehovas. Verschiedene Arten der Befreiung mit den sie begleitenden besonderen Umständen (und zwar als Antwort auf den Notschrei des Menschen, der sich durch seine Torheit selbst ins Elend gebracht hat) werden betrachtet mit dem Wunsche, dass die Menschen Jehova preisen möchten wegen Seiner Güte und wegen Seiner Wundertaten an den Menschenkindern. Israel ist es, an dem solche Wundertaten Jehovas in besonderer Weise wahrgenommen werden können. Der Psalm schreitet fort bis zu jener Zeit, wo die Juden nach ihrer Rückkehr im Lande Kanaan gezüchtigt werden, zeigt aber, wie schließlich der Stolz des Menschen gänzlich gebeugt werden wird: Jehova „schüttet Verachtung auf Fürsten“ und „hebt den Armen empor aus dem Elend und macht Herden gleich seine Geschlechter“. Das große Endergebnis der Regierungswege Gottes wird dann gezeigt: die Gerechten werden sich freuen, und alle Ungerechtigkeit wird ihren Mund verschließen. Wer weise ist und die Wege Gottes beachtet, wird die Gütigkeiten Jehovas verstehen. Man beachte, dass die Güte Gottes, wie sie hier betrachtet wird, sich ausschließlich in irdischer Rettung und Segnung kundgibt. Das ändert nichts daran, dass es Seine Güte, eine Güte voller Lieblichkeit, ist, aber wir erkennen daraus sehr klar, auf welchem Boden sich diese Belehrungen bewegen.

Psalm 108

Psalm 108 trägt einen besonderen Charakter, indem er aus den Endhälften von zwei anderen Psalmen zusammengesetzt ist, deren erste Hälfte der Notschrei aus tiefer Trübsal, und deren letzte Hälfte die Antwort auf diesen Schrei in Glauben und Hoffnung ist. Vers 1 – 5, das Ende von Psalm 57, ist der Ausdruck der festen Zuversicht des gläubigen Herzens, das nun singen und Gott preisen kann unter den Völkern (ammim), die jetzt mit Israel in näherer Verbindung stehen, sowie unter den übrigen verschiedenen Völkerschaften. Doch das volle Ergebnis dessen, was Gott in Seiner Gunst für Sein Volk tun will, ist noch nicht zutage getreten; deshalb verkündet derselbe Glaube, indem er

Psalm 60 aufgreift, aber den Notschrei weglässt, das Hervortreten Gottes, dessen Güte groß ist über die Himmel hinaus, um diejenigen Völker, die noch Teile des Gebietes Israels in Besitz haben, zu unterwerfen.

Man beachte, dass im allgemeinen in diesem fünften Buche der Psalmen, wie auch in dem vorhergehenden, die Lage und Stellung Israels folgende ist: das Volk ist durch Gottes Hand in sein Land zurückgebracht und errettet, jedoch noch nicht frei von allen feindlichen Angriffen und noch nicht im Besitz des *ganzen* verheißenen Landes. Daher finden wir wohl Preis und Dank, denn Gott hat eingegriffen, und Israels Lage hat sich geändert, aber noch immer bedürfen sie der Hilfe und des Schutzes den noch nicht besiegten Feinden gegenüber, und die volle Segnung von Seiten Gottes, der ungestörte Friede, ist noch nicht da. Nur in einigen wenigen Psalmen am Ende finden wir unvermishtes Lob und Aufforderung nur zum Lobe. Diese Lage, in der das Volk wohl befreit ist, jedoch die volle Sicherheit noch erwartet, wird am Ende von Psalm 107 dargestellt. Was die endgültige Befreiung anbetrifft, so wird nur die Tatsache derselben festgestellt.

Die Verbindung zwischen den beiden Teilen dieses Psalmes ist nicht ohne Interesse. In der ersten Hälfte wird Jehova gepriesen im Blick auf das, was Er ist (im Gegensatz zu den Menschen) für ein Herz, das Ihn im Glauben kennt; Seine Güte ist groß über die Himmel hinaus, und Seine Wahrheit bis in die Wolken; auch hier wird die Güte wie immer zuerst genannt als die Quelle von allem. Die zweite Hälfte des Psalmes beginnt mit Vers 5: „Erhebe dich über die Himmel, o Gott! und über der ganzen Erde sei deine Herrlichkeit!“ Er wird aufgefordert, als Gott Seinen Platz einzunehmen und Seinen Namen zu rechtfertigen, damit Seine Geliebten befreit werden möchten. Von Vers 7 ab vernehmen wir Gottes Antwort hierauf, indem Er die Ansprüche und Rechte Israels als Seine eigenen geltend macht. So wird Jehova streiten wider die Nationen, die Israels Besitztum innehaben; doch das geschieht in Israel, und mit Gott werden sie mächtige Taten tun. Er ist in diesem Psalm nicht Jehova, sondern Gott, weil es sich nicht um Seine Bundesbeziehung zu Israel handelt, sondern vielmehr um das, was Er ist im Gegensatz zu den Menschen, deren Hilfe eitel ist.

Psalm 109

Dieser Psalm bezieht sich sicherlich auf Judas; jedoch wird man beim Lesen desselben bemerken, dass nicht alles ausschließlich auf Judas anwendbar ist. Und diese Wahrnehmung hilft uns zum Verständnis der Art und Weise, in welcher die Psalmen geschrieben sind. Wir finden in ihnen den allgemeinen Zustand der Heiligen in den letzten Tagen; und es gibt viele Stellen, die keineswegs auf Christum persönlich anwendbar sind, wie z. B. Psalm 118,10–12 und ähnliche Stellen, die sich allgemein auf die Gerechten beziehen; dann aber gibt es andere Stellen, die auf Christum und auf die Umstände angewandt werden können, in denen Er Sich befand, ja, die mit prophetischer Absicht und Genauigkeit auf Ihn hinweisen. An alles dieses sollten wir beim Lesen der Psalmen denken und göttliche Unterweisung suchen. Wie gesagt, bezieht sich Psalm 109 nicht ausschließlich auf Judas, der größere Teil des Psalmes redet in der Mehrzahl. In Vers 1–5 finden wir die Feindschaft der Gesetzlosen, der in Christo und dem frommen Überrest feindlich gesinnten Juden. Judas war ein besonderes Beispiel von dieser Bosheit und diesem Hass gegen Christum. Doch zweifle ich nicht daran, dass auch der zweite Teil des Psalmes (V. 6 – 19) allgemein anwendbar ist, auch dass die geforderten Gerichte allgemein sind, und dass man nicht etwa in dieser Stelle eine prophetische

Offenbarung sehen darf, dass Judas Weib und Kinder hatte oder dergleichen. Vers 20 zeigt sogar klar, dass die Anwendung dieser Bitten um Gericht über die Gesetzlosen allgemein ist. Wir können daher keinen Zweifel darüber haben, dass unser treuer Herr diese Leiden durchgemacht hat, aber ebenso wenig zweifle ich daran, dass Er in diesem Schmerz in Gnade den Platz des Überrestes einnahm, und dass der Psalm sich auf den Überrest bezieht, der durch solche Leiden gehen wird. Das beweisen die Verse 30 und 31. Dessen ungeachtet ist es gewiss, dass Christus völlig in diese Leiden eintrat – und das ist von größtem Interesse für uns –, ja, dass Seine Teilnahme daran allem erst seinen wahren Charakter verleiht.

Psalm 110

Psalm 110 ist, obgleich höchst bedeutungsvoll, doch so einfach in seiner Anwendung, dass er nur wenige Bemerkungen erfordert. Der Arme und Verachtete, der Hass für Seine Liebe erntete, wie wir in Psalm 109 sahen, ist Davids Herr, zu dem Jehova gesprochen hat: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Es ist von höchstem Interesse, zu sehen, wie in Jesaja 6 der „Herr“ (Adonai) zugleich im vollsten Sinne „Jehova der Heerscharen“ ist; und in unserem Psalm sitzt Er, der „Davids Sohn“ ist, zur Rechten Jehovas und zerschmettert Könige am Tage Seines Zornes (vgl. Ps 2). Die ganze Wahrheit bezüglich der Vereinigung der Versammlung mit Christo im Himmel wird hier übergangen, und der Psalm geht von der Tatsache, dass Christus Sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, gleich dazu über, dass der Stab Seiner Macht aus Zion gesandt werden wird. Dies beweist wiederum, dass wir uns in den Psalmen auf völlig jüdischem Boden befinden. Man beachte ferner, dass Psalm 110 die Antwort Gottes auf die Verwerfung Christi hienieden ist. Wir finden hier nicht Sein Kommen vom Himmel, um den Antichristen zu vernichten; vielmehr sehen wir, dass Er schon von Zion Besitz genommen hat, und dass der Stab Seiner Macht von Zion ausgeht. Dies entspricht der ganzen Lage der Dinge in diesem fünften Buche der Psalmen, wo wir wohl die Juden wiederhergestellt, aber noch nicht Israels oder Christi Herrschaft in Zion völlig errichtet und in Ausübung sehen. jedoch ist Israel jetzt Sein williges Volk am Tage Seiner Macht (vgl. Hld 6,12). Ach wie ganz anders war es am Tage Seiner Erniedrigung! Das sahen wir in Psalm 109. Aber hier finden wir den Morgen eines neuen Tages, an dem wir nicht mehr die Väter, sondern die Kinder der *Gnade* erblicken!

Dann vernehmen wir den Schwur Jehovas, der Ihn nicht gereuen wird, dass Christus als Priester auf Seinem Thron sitzen soll auf der Erde. Dies ist gleichzeitig Verheißung und Prophezeiung. Auch der Tag Seines Zornes wird angekündigt; es ist der Tag des Zornes des Herrn (Adonai), der zur Rechten Jehovas sitzt – der Tag, an dem Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sein werden. Solange Er noch zur Rechten Jehovas sitzt, währt die Zeit der Gnade, die Zeit der Annehmung. Christus ist erhört und erhöht worden, und das Werk Seiner Gnade unter den Menschenkindern ist das Ergebnis Seines Versöhnungswerkes. Dann jedoch wird der Tag Seines Zornes kommen, an dem das geschriebene Gericht zur Ausführung gelangt. Ich denke, dass „das Haupt über ein großes Land“ (V. 6) die höchste Macht auf der Erde bezeichnet, nicht den Antichrist noch das Tier; denn diese beiden werden schon früher, bei Christi Herniederkommen vom Himmel, vernichtet. Der sich selbst erhöhende Mensch wird erniedrigt werden; Christus dagegen, der in Demut und Abhängigkeit von Seinem Vater die Erquickungen entgegennahm, die Ihm nach Gottes Willen auf dem Pfad der Erniedrigung zuteil wurden, wird dann Sein Haupt erheben und auf der Erde erhöht werden. Diese Psalmen bilden die Grundlage der ganzen Darstellung; was folgt, ist mehr ein Überblick über die Umstände und

Ereignisse, sowohl vergangener als zukünftiger Zeiten mit daran geknüpften Betrachtungen, wenn wir sie so nennen dürfen, und Preis und Lob Gottes im Blick auf das Endergebnis.

Psalm 111–118

Die Psalm 111–113 gehören zusammen als ein Hallelujah, das die Wege Jehovas mit Israel zu ihrer Befreiung besingt.

Psalm 111

Psalm 111 preist die Taten Jehovas, die in sich selbst herrlich sind und denen Er ein Gedächtnis gestiftet hat durch Sein mächtiges Einschreiten in Gerechtigkeit; doch zugleich zeigen Seine Taten Ihn als Den, der gnädig und barmherzig ist und Seines Bundes gedenkt. „Er hat seinem Volke kundgemacht die Kraft seiner Taten, um ihnen zu geben das Erbteil der Nationen“, und Seine Taten bleiben bestehen. „Er hat Erlösung gesandt seinem Volke“, darum wird Er gepriesen, und Sein Name ist dadurch bekannt geworden. Und da Jehova also ist, ist Seine Furcht der Weisheit Anfang; wenn wir sie üben, verleiht sie uns in unserem Wandel gute Einsicht, Der Glaube weiß dies schon jetzt; aber die Erscheinung des Herrn im Gericht wird es auch der Welt gegenüber beweisen.

Psalm 112

Psalm 112 zeigt uns den Charakter derer, die Jehova fürchten, und die Segnungen, die ihnen zuteil werden, wenn Gott Seine Regierung in Macht ausüben wird. Dies zeigt wieder, wie unmöglich es ist, diese Psalmen auf die Stellung der Gläubigen der Jetztzeit anzuwenden, obwohl die Betätigung des Glaubens und der Frömmigkeit ihrem Ursprung nach oft die gleiche sein mag. Jedenfalls ist es die Befreiung Israels, durch die Jehovas Name auf der Erde bekannt werden wird (V. 9 u. 10).

Psalm 113

In Psalm 113 ist das Lob Jehovas ein volleres und allgemeineres als in den vorhergehenden Psalmen; aber die gleichen Beweggründe rufen es hervor. Der Name Jehovas wird gepriesen von nun an bis in Ewigkeit. Sein Lob ist jetzt ausgebreitet über die ganze Erde. Doch Er ist Israels Gott, der hoch oben thront, der Sich jedoch tief herabneigt, um die, welche Er liebt, emporzuheben und sie sitzen zu lassen bei den Edlen Seines Volkes, und die Hoffnungslosen mit Freude zu erfüllen in ihrem Hause.

Psalm 114

Psalm 114 ist von höchstem dichterischem Stil; für uns ist er dadurch wichtig, dass er die Befreiung Israels aus Ägypten vor alters in unmittelbare Verbindung bringt mit der Befreiung des Überrestes in den letzten Tagen, und uns zeigt, dass es in beiden Fällen derselbe Jehova ist, der die Erde auffordert, vor Ihm zu erbeben. So geziemte es sich in jenen Tagen, als Israel aus Ägypten befreit wurde; das Meer floh, und der Jordan wandte sich zurück. Woher kam das? War es der Schrecken vor der Gegenwart eines Menschen, der solches bewirkte? – So soll auch jetzt die Erde erbeben vor Jehova, der einst zur

Befreiung Seines Volkes erschien und um ihretwillen das Meer in trockenes Land und den Kieselfelsen in einen Wasserquell verwandelte.

Psalm 115

Psalm 115 zeigt uns den wahren Endzweck dieser Befreiung Israels, wie das gläubige Herz ihn sieht. Nicht sie, die Israeliten, sondern Jehova soll gepriesen werden, vor allem Seine Güte, aber auch Seine Treue den Verheißungen gegenüber. Der fromme Israelit, wir dürfen sagen, der Geist Selbst, bricht dann in die bittere Klage und Frage aus, die wir auch in Joel 2,17 und in den Psalm 42–43 finden: „Warum sollen die Nationen sagen: Wo ist denn ihr Gott?“ Mose und Josua sprachen einst in demselben Sinne zu Jehova: „Die, Ägypter werden es hören“, und: „Was wirst du für deinen großen Namen tun?“ (4. Mo 14,13; Jos 7,9). Wahrlich, eine gesegnete Kühnheit des Glaubens!

Diese Seite der Leiden des Überrestes zeigt uns, was Christus am Kreuze empfunden hat, als Er in jenen letzten Leidensstunden auch diese Art des Schmerzes erfahren musste. Denn das bedeutete in der Tat die Frage der Juden an Ihn: Wo ist nun dein Gott? So hätten sie nie vorher fragen können.

Die Antwort des frommen Israeliten auf die höhnende Frage der Nationen lautet: „Unser Gott ist in den Himmeln.“ Dann zieht er einen Vergleich zwischen Ihm und den Götzen. Israel, das Haus Aaron und alle, die Jehova, fürchten, werden ermuntert, Jehova zu vertrauen. Diese Aufforderung an diejenigen, die Jehova fürchten, öffnet allen Heiden, die Jakobs Angesicht suchen, die Tür. Wir finden dann wieder, was wir schon so oft bemerkten, dass diese Psalmen sich auf durchaus jüdischem Boden bewegen; Jehova hat Seines Volkes gedacht und wird es segnen; ja, Er wird zu ihnen und zu ihren Kindern hinzufügen, denn sie sind die Gesegneten Jehovas, der Himmel und Erde gemacht hat. „Die Himmel sind die Himmel Jehovas, die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben“; dieses Wort beweist klar, dass es sich hier um irdische Segnung und das irdische Volk Jehovas handelt; denn uns (den Christen) hat Er nicht die Erde gegeben, sondern das Kreuz hienieden und den Himmel, und was dort ist, als unser Teil, wir „trachten nach dem, was *droben* ist, nicht nach dem, was auf der *Erde* ist“. Die Verse 17 und 18 liefern einen fast noch stärkeren Beweis für das, was wir soeben sagten: „Die Toten werden Jehova nicht loben ... wir aber (die Lebenden), wir werden Jehova preisen von nun an (dem Augenblick ihrer endgültigen Befreiung) bis in Ewigkeit.“ Das ist die Sprache des Geistes in dem gläubigen Israeliten. Der Christ sagt: „Abzuscheiden und bei Christo zu sein ist weit besser.“

Psalm 116

Psalm 116 feiert diese Befreiung Israels, die ihnen zuteil geworden ist, als schon die Bande des Todes sie umfingen. Jehova hat ihr Flehen gehört und sie gerettet, und jetzt werden sie wandeln vor Jehova in dem Lande der Lebendigen. So ist dieser Psalm eine fortlaufende Aufzählung der Erbarmungen Jehovas: sie sind elend gewesen, und Er hat sie errettet. Das erweckt ihre Liebe zu Ihm. In Vers 5 und 6 haben wir Jehovas Charakter: Er bewahrt die Einfältigen. Die Seele, die durch so tiefe Übungen gegangen ist, kann nun zu ihrer Ruhe zurückkehren. Der Tod Seiner Frommen ist kostbar in den Augen Jehovas. Der Gerettete will in der Gegenwart des ganzen Volkes des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses Jehovas, in der Mitte Jerusalems, die Gelübde bezahlen, die er in seiner Bedrängnis getan hat, als er Jehova anrief; er will Opfer des Lobes opfern.

Dass der Apostel in 2. Kor 4,13 das Wort anführt: „Ich glaubte, darum redete ich“, zeigt uns, wie die Psalmen gebraucht werden können, indem sie Grundsätze für das praktische Leben für jeden Gläubigen enthalten. Trotz aller Leiden und Prüfungen öffnet das Vertrauen auf Jehova den Mund des Gläubigen. Diese Stelle bezieht sich nicht etwa auf Paulus; auch sagte er nicht: „Ich sprach in meiner Bestürzung: Alle Menschen sind Lügner!“ obwohl ein Anklang daran zu finden ist in den Worten: „Alle suchen das Ihre“, sondern er wendet den allgemeinen und wichtigen Grundsatz, der in den Worten enthalten ist, auf sich an.

Psalm 117

In Psalm 117 werden die übrigen Nationen und Völker aufgefordert, Jehova zu preisen, der nun König über die ganze Erde sein wird. Sie stimmen ein in das Lob Jehovas und stehen in dieser glücklichen Beziehung zu Ihm, indem Jehova ihnen bekannt geworden ist durch Seine Wege mit dem Volke Israel. Seine Güte wird hier, wie immer, zuerst genannt, dann Seine Treue oder Wahrheit, die ewiglich währt und trotz aller Untreue des Menschen unwandelbar geblieben ist. Der Psalm schließt mit einem Hallelujah: „Lobet Jehova!“

Psalm 118

In Psalm 118 wird gleichfalls Preis und Dank dargebracht (wie die Seele es in Psalm 116 versprochen hatte), in Verbindung mit jenem, oder vielmehr gegründet auf jenen oft wiederholten Ausdruck: „Seine Güte währt ewiglich.“ Dieselben, die in Psalm 115 aufgefordert wurden, auf Jehova zu vertrauen, werden jetzt ermuntert, Ihn zu preisen. Von Vers 5 an vernehmen wir die Sprache des befreiten Israel; der Heilige Geist redet in ihnen von der Treue Jehovas, und da Er jetzt auf ihrer Seite ist, brauchen sie den Menschen nicht zu fürchten; Jehova ist eine bessere Stütze als Menschen, ja, als Fürsten. In den Versen 10 – 18 werden die Umstände und Prüfungen betrachtet, durch die Israel hindurchgegangen ist. Alle Nationen hatten es umringt; im Namen Jehovas hat es dieselben vertilgt, sie sind erloschen wie Dornenfeuer. Der Feind hatte Israel hart gestoßen, um es zu Fall zu bringen, doch Jehova hat ihm geholfen.

In den Versen 14 – 17 besingt Israel mit Jubel das herrliche Endergebnis. In Vers 18 betrachtet es die Drangsale von einem neuen Gesichtspunkt aus, nämlich als Züchtigungen von Seiten Jehovas: Er hat Israel hart gezüchtigt, aber sie nicht dem Tode übergeben, der für sie die Macht des Feindes gewesen wäre. So sehen wir hier die Prüfung in ihrer ganzen Ausdehnung, wie wir es auch bei Hiob gefunden haben: zuerst die Werkzeuge, die Menschen, sogar alle Nationen; sodann den Feind, der dahinter steht und auf die Seele einzuwirken sucht, indem er sie hart stößt. Aber hinter allem und zugleich als die Quelle von allem erblicken wir Gott, der wohl züchtigt, aber nicht dem Feinde übergibt. Dies ist voll Unterweisung für uns im Blick auf viele Umstände, durch die wir gehen und in denen sich die genannten Elemente alle wiederfinden.

Nun aber werden Israel die Tore der Gerechtigkeit aufgetan; dieser plötzliche Umschwung als Ausgang der Prüfung ist außerordentlich schön: der Überrest will durch sie eingehen und Jehova preisen. Das

Tor der Gerechtigkeit ist zugleich das Tor Jehovas, und die Gerechten gehen durch dasselbe ein. Dort will Israel Jehova preisen, denn Er hat es erhört und ist ihm zur Rettung geworden. Doch finden wir hier noch weiterreichende und tiefergehende Wahrheiten. Die Wiederherstellung Israels ohne den Messias ist eine Unmöglichkeit, und daher erkennt Israel Ihn an, den es einst für nichts geachtet hat. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Von Jehova ist dies geschehen; wunderbar ist es in unseren Augen.“ Dass es heißt, „in *unseren* Augen“, zeigt uns, wer der Redende ist, und dass, obwohl wir bisher nur *eine* Stimme vernahmen, der ganze Überrest in den Lobgesang einstimmt. „Dies ist der Tag, den Jehova gemacht hat“; es ist Sein Tag, die Segnung Seines Volkes in Verbindung mit dem Messias, und Sein Volk genießt sie. Und nun rufen sie das „Hosianna dem Sohne Davids“, dem Jehova Israels, und sagen: „Gesegnet, der da kommt im Namen Jehovas!“ Dies zeigt uns zufolge der eigenen Unterweisung des Herrn, wer es ist, der in den Psalmen spricht, und auf welche Zeit sich das Gesagte bezieht; denn das Haus war wüste gelassen, und das Volk sollte Ihn nicht mehr sehen, bis sie sagen würden: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ ja, es ist Israel, es ist der Überrest, der hier redet, und zwar am Tage ihrer Umkehr unter der Gnade, wenn sie ihren Messias wiedersehen werden; sie segnen Ihn, der aus dem Hause Jehovas kommt. Jehova ist der Gott der Stärke, Er hat Israel Licht gegeben; und nun werden Anbetung und Opfer Ihm dargebracht, der Sein Volk befreit und gesegnet hat. jetzt sagt Israel: „Du bist mein Gott“ und preist und erhöht Ihn. Der Psalm schließt mit den so wohlbekanntesten Worten, die der Ausdruck der dankbaren Verherrlichung Jehovas von Seiten Israels sind, und mit denen er auch begann: „Preiset Jehova! denn er ist gut, denn seine Güte währt ewiglich!“ So zeigt uns dieser Psalm das geistliche Verständnis über die Handlungen und Wege Gottes, das Nahen, um Jehova anzubeten in Gerechtigkeit, und die Anerkennung des so lange verachteten und verworfenen Messias von Seiten Israels in Verbindung mit ihrer Befreiung und Segnung und dem vollen Offenbarwerden der Natur und des Charakters Jehovas. Mehrere Verse dieses Psalmes werden in Verbindung mit den Leiden des Herrn Jesu am Ende Seiner gesegneten Laufbahn hienieden angeführt. In der Tat, kein anderer Psalm wird im Neuen Testament so oft angeführt, um die innige Verbindung zu zeigen, in der Er mit den Drangsalen und den Verheißungen Israels steht.

Psalm 119

Dieser Psalm ist im allgemeinen das im Herzen eingeschriebene Gesetz; daher nimmt er einen wichtigen Platz unter den Psalmen ein; auch steht er deutlich in Verbindung mit Israels Drangsalen in den letzten Tagen und ihrem vorhergegangenen Abweichen von Gott. Die verschiedenen Abschnitte des Psalmes (jedes Mal 8 Verse) zeigen uns, wie ich denke, die verschiedenen Arten der Herzensübungen des Überrestes in Verbindung mit dem Gesetz, das auf ihr Herz geschrieben ist, obgleich der allgemeine Grundsatz selbstverständlich durch den ganzen Psalm geht. Ich will ganz kurz auf die hauptsächlichliche Bedeutung jedes einzelnen dieser Abschnitte hinweisen.

Der erste Abschnitt (V. 1 – 8) macht uns natürlich mit dem allgemeinen Grundsatz bekannt. Wir finden hier zum drittenmal in den Psalmen den Ausdruck: „Glücklich ist der Mann“ – ein Beweis, dass die Seele unter schmerzlichen Prüfungen und Drangsalen zu der großen Wahrheit zurückgekehrt ist, die der erste Psalm entfaltet, wo die Folgen der praktischen Gerechtigkeit in Verbindung mit dem Gesetz Jehovas unter der unmittelbaren Regierung Gottes dargestellt werden. Psalm 32 weist auf die Glückseligkeit der Vergebung hin, und unser Psalm hier auf die Glückseligkeit eines Wandels mit Gott, nachdem der Abgeirrte trotz aller Schwierigkeiten und Schmähungen zurückgekehrt ist. Allerdings finden wir am Ende des ersten Buches der Psalmen (in Ps 41), wo Christus so klar eingeführt wird, auch eine Seligpreisung besonderer Art. Dort wird derjenige glücklich gepriesen, der die Stellung der Niedrigkeit, die Christus hienieden einnahm, versteht und darauf acht hat – sei es im Blick auf Ihn Selbst oder auf diejenigen, die in Seinen Fußstapfen wandeln. Denn der 1. Psalm ließ voraussetzen, dass der Gerechte unter der Regierung Gottes gesegnet sein würde, indem Gott Seinen ganzen Willen in bezug auf Ihn ausführte. Aber das Gegenteil schien wahr zu sein; ja, tatsächlich ist, wie wir wissen, vor den Augen des Menschen jene Erwartung gar nicht eingetreten, indem eine himmlische und göttliche Gerechtigkeit und Erlösung herbeigeführt wurde.

Daher besteht die wahre Glückseligkeit in der Erkenntnis und dem Verständnis der Stellung, in der Er, der wahre Glückselige, als der von Menschen Verworfenene sich befand – Er, der wahre Arme, der Selbst praktisch den Platz einnahm, den Er als einen glückseligen bezeichnet, wie wir dies in der Bergpredigt sehen, in der die große Wahrheit von dem „Gesetz im Inneren des Herzens“ niedergelegt ist. Doch auch der Umstände, in denen sich der Gerechte befindet, wird in diesem ersten Abschnitt mit den Worten gedacht: „Verlass mich nicht ganz und gar.“

Der zweite Abschnitt (V. 9 – 16) geht weiter. Das Wort bringt die Seele in Verbindung mit Gott. Wer dasselbe in seinem Herzen verwahrt, ist nicht nur glücklich, sondern das Wort übt auch eine reinigende Wirkung aus; die Seele verlangt wirklich nach dem Worte und wird darin befestigt. Man beachte die Verbindung zwischen Jehova und Seinem Worte (V. 10. 11).

Im dritten Abschnitt (V. 17–24) sehen wir, wie der, der das Wort im Herzen verwahrt, sich in der Prüfung auf die göttliche Barmherzigkeit stützt. Der fromme Israelit fleht, dass Jehova an ihm wohl

tun möge; williger Gehorsam wird die Folge sein. In Vers 19 finden wir seine Lage gekennzeichnet. Vers 21 beweist, was wir in diesem ganzen fünften Buche der Psalmen gefunden haben, dass der Überrest schon Jehovas Einschreiten zu seiner Befreiung erfahren hat, obwohl die volle Segnung noch nicht erreicht ist. Die Verse 22 und 23 deuten hin auf die Verachtung, unter der der arme Überrest in den letzten Tagen leidet; Jehovas Gesetz ist in dieser Lage sein Trost und seine Wonne.

Der vierte Abschnitt (V. 25–32) enthält mehr innere Übungen. Die Seele klebt am Staube, doch bittet sie, dass Gott sie nach Seinem Worte beleben möge; sie möchte ihr Verlangen gestillt sehen durch dieses lebendige Wasser von Gott. Vor Gott ist sie offenbar geworden; sie hat ihre Wege erzählt. So ist es stets. Sie wünscht, dass Gott jeden Weg des Bösen von ihr abwende. Sie hängt an Seinen Zeugnissen und fleht: „Lass mich nicht beschämt werden!“ Die völlige Befreiung ist noch nicht da, aber der Psalmist sehnt sich nach derselben, um frei und ungehindert auf den Wegen Gottes gehen zu können; das ist die sichere Wirkung der Zucht Gottes. Eine Seele, die ihre Wonne an Seinen Geboten und an Seiner Heiligkeit gefunden hat, sehnt sich danach, frei und ungehindert in Seinen Wegen wandeln zu können. Obwohl auch hier das Wort im Herzen verwahrt wird, handelt es sich in diesem Abschnitt doch mehr um den bestimmt ausgedrückten Willen Gottes, um Seine Gebote, so wie Zacharias und Elisabeth „untadelig wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn“ – eine liebevolle und treue Darstellung des Überrestes! Bei dem Christen wird dies alles unbeschränkter und mehr innerlich sein; es wird sich bei ihm mehr um Heiligkeit als um einzelne Gebote handeln (obwohl es vielleicht mit diesen begonnen hat), sei es nun bei seiner ersten Berufung von Seiten Gottes, oder später unter der Zucht. Für den Christen handelt es sich darum, „im Licht zu wandeln, wie Gott im Lichte ist“, nicht um „Gebote und Satzungen Jehovas“. Doch dem Grundsatz nach ist die Sache wesentlich dieselbe. Diesen Psalm jedoch direkt auf den Christen anwenden, hieße von der Höhe der göttlichen Gedanken auf einen niedrigeren Standpunkt herabsteigen. Ihrer Natur nach sind indessen die in diesem Psalm dargestellten inneren Übungen voll Unterweisung für uns; denn Unterwürfigkeit und Vertrauen inmitten der Prüfung sind immer am Platz, obwohl die Formen, in denen diese Eigenschaften sich zeigen, bei einem Israeliten weit niedriger stehen als bei einem Christen. (Man vergleiche hiermit den Philipperbrief, der uns die *christliche* Erfahrung zeigt.)

Im fünften Abschnitt (V. 33 – 40) fleht der Psalmist um göttliche Leitung und Unterweisung in den Wegen Gottes und in Seinem Gesetz;

im sechsten (V. 41- 48) um die sichtbare Erweisung der Güte Jehovas auf diesem Pfade, damit er den Feinden gegenüber Zuversicht haben und an dem Gesetz Gottes festhalten könne.

Im siebenten Abschnitt (V. 49 – 56) stützt sich der Psalmist, da er durch das Wort Jehovas belebt worden ist, auf dieses Wort; denn Gott hat ihn gelehrt, darauf zu vertrauen, weil es *Sein* Wort ist, so dass er sich nun auf alle Seine Zusagen verlässt. In den Bedrängnissen, in denen es an jeder Ermunterung von außen her fehlte, trösteten die Rechte Jehovas das Herz.

Dies führt weiter zu dem achten Abschnitt (V. 57–64). Das Teil des Psalmisten war Jehova; er hatte Ihn gesucht, Selbstgericht geübt und seine Füße zu Seinen Zeugnissen gekehrt. Er vertraut auf Jehova und preist Ihn in den stillen Stunden der Nacht, wo das Herz mit sich allein ist. Er ist der Gefährte derer, die Jehova fürchten. So werden seine Gedanken freudiger gestimmt, und er sieht schon um sich her die Entfaltung der Güte Jehovas in Macht. Wahrlich, eine liebevolle Äußerung der Übungen und Gefühle des Herzens.

Der neunte Abschnitt (V. 65–72) macht uns mit den Umständen des Psalmisten bekannt. Getröstet durch die Güte Jehovas, wie wir im vorigen Abschnitt sahen, kann er nun die ihn umgebenden Umstände mit den Augen Gottes und nach Seinen Gedanken betrachten. Es handelt sich in diesem Abschnitt, wie wir schon sagten, wesentlich um die Umstände, d. h. wir erfahren die Gefühle des Psalmisten über dieselben. Schon hat Jehova Gutes an ihm getan nach Seinem Worte, und er trachtet nach weiterer göttlicher Unterweisung, um die Absichten Gottes völlig zu verstehen. Er ist gedemütigt worden; vorher war er irregegangen, jetzt aber geht er voran in dem Geist und auf dem Pfade des Gehorsams. Die Übermütigen haben Lügen wider ihn erdichtet, und ihr Herz ist dick geworden wie Fett; sie stehen nicht in Verbindung mit Jehova, nicht im Gehorsam Ihm gegenüber. Der Psalmist erkennt, wie gut es für ihn ist, dass er gedemütigt worden ist, um die Satzungen Jehovas zu lernen. Nichts kennzeichnet klarer die richtige innere Stellung der Seele als dieses Sichhinwenden zu den Vorschriften Jehovas („Herr, was willst du, dass ich tun soll?“); man heißt dann alles willkommen, was dahin führt, und gibt dem Willen Gottes den richtigen Platz im Herzen, indem man ihn in seiner Autorität und Vollkommenheit anerkennt.

Der zehnte Abschnitt (V. 73 – 80) enthält zwei Hauptgedanken, der Psalmist wendet sich erstens zu Jehova als zu seinem Schöpfer: „Deine Hände haben mich gemacht und bereitet“, und er bittet Ihn, Sein armes Geschöpf als ein treuer Schöpfer zu leiten. Die, welche Jehova fürchten, werden ihn sehen und sich freuen, denn sie haben auf Sein Wort geharrt. Zweitens weiß der Psalmist, dass es die Treue Jehovas ist, die ihn gedemütigt hat; aber er bittet nun, dass Seine Erbarmungen über ihn kommen und die Übermütigen beschämt werden möchten, und dass die, welche Jehova fürchten, sich zu Ihm kehren möchten. Dies alles ist verbunden mit dem Begehren, dass das eigene Herz in den Satzungen Jehovas untadelig sein möge.

Im elften Abschnitt (V. 81 – 88) wird der Ruf dringlicher. Die Seele ist unter dem Druck der Prüfung und schmachtet nach Befreiung; sie erwartet, dass Jehova Gericht übe, denn sie wandelt in Seinen Vorschriften; von den Übermütigen, die Jehova und Sein Gesetz verachten, wird sie ohne Ursache verfolgt.

Der zwölfte Abschnitt (V. 89 – 96) erblickt in der Schöpfung einen Beweis von der unwandelbaren Treue Gottes: Sein Wort steht fest in den Himmeln, wo nichts dasselbe antasten oder erschüttern kann. Wäre nicht das Gesetz Jehovas die Wonne der Seele und ihr Trost gewesen, so wäre sie dem Druck der Prüfung erlegen. Wahrlich, ein kostbarer Besitz ist das *Wort* inmitten einer solchen Welt! Wir besitzen mehr als nur Gebote. Doch wir können sagen: „Von aller Vollkommenheit habe ich ein Ende gesehen.“

Ein anderer tröstlicher Gedanke erwächst aus all diesen Übungen: „Ich bin dein.“

Im dreizehnten Abschnitt (V. 97 – 104) gibt der Psalmist seiner Wonne an dem Gesetz Jehovas Ausdruck; es wirkt geistliche Einsicht im Herzen.

Im vierzehnten Abschnitt (V. 105 – 112) ist es das Wort, das die Seele auf ihrem Pfade leitet; bekümmert und niedergebeugt schaut sie nach Trost aus von Dem, in dessen Vorschriften sie wandelt trotz aller Feinde und ihrer Schlingen.

Im fünfzehnten Abschnitt (V. 113 – 120) sagt der Psalmist: „Die Doppelherzigen hasse ich.“ Gott ist sein Bergungsort, die Übeltäter weist er von sich. Er ruft Jehova an, ihn zu unterstützen, damit er

nicht beschämt werde in seiner Hoffnung. Im Blick auf das sichere Gericht der Gesetzlosen empfindet er eine heilige Furcht.

Im sechzehnten Abschnitt (V. 121 – 128) fleht er ernstlicher um das Einschreiten Jehovas zu seiner Befreiung. Dass die Bösen das Gesetz Jehovas gebrochen haben, dient nur dazu, dass er selbst sich um so fester an dasselbe klammert. Es ist Zeit für Jehova, zu handeln.

In den folgenden fünf Abschnitten (V. 129 – 168) zeigen sich die Folgen dieses Sich-Anklammerns des Gläubigen an das Gesetz und die Zeugnisse Jehovas sowie der Wert, den diese in jeder Hinsicht für sein Herz haben. Wir finden die Prüfung, in der er sich noch auf dem Pfad der Gerechtigkeit befindet, und das Verlangen, nach seiner Befreiung aus derselben in den Wegen Jehovas zu wandeln, zugleich auch den Ausdruck seines tiefen Schmerzes darüber, dass die Treulosen das Gesetz nicht halten. Er wartet auf Unterweisung, Belebung und Bewahrung, und erinnert sich des ewigen Charakters der Zeugnisse Gottes, so dass er daran festhält, obwohl er von den Bösen unterdrückt wird.

Der zweiundzwanzigste Abschnitt (V. 169 – 176) trägt, da er den Schluss des Psalms bildet, einen mehr allgemeinen Charakter; er bringt sozusagen eine kurze Wiederholung des Inhalts aller vorhergehenden Abschnitte. Der Bedrängte, der seine Wonne an dem Gesetz hat, fleht: „Lass mein Schreien nahe vor dich kommen“; er begehrt Einsicht nach dem Worte Jehovas und Errettung nach Seiner Zusage; er will Sein Lob hervorströmen lassen, wenn Er ihn Seine Satzungen gelehrt hat. Seine Zunge soll laut reden von Seinem Worte. Er hat das Bewusstsein, dass alle Gebote Jehovas Gerechtigkeit sind; er erwartet Hilfe von der Hand Jehovas, weil er Seine Vorschriften erwählt hat; er sehnt sich nach Seiner Rettung, denn er hat kein Vertrauen auf Menschen; er hat seine Wonne an dem Gesetz Jehovas, nicht an seinem eigenen Willen oder an den Wegen des Übermütigen. „Lass meine Seele leben“, so bittet er, damit sie Gott preise. Er sagt. „Deine Rechte mögen mir helfen“, denn die Macht des Todes umgibt ihn, und er ist von den Bösen bedrängt. Schließlich erkennt er an, dass er umhergeirrt ist wie ein verlorenes Schaf, und er fleht zu Jehova, dem Hirten Israels: „Suche deinen Knecht, denn ich habe deine Gebote nicht vergessen.“ Das ist der innere Zustand Israels in den letzten Tagen, wenn (bei der Rückkehr ins Land, denke ich) das Gesetz im Innern ihres Herzens eingeschrieben, aber ihre volle Befreiung und endgültige Segnung noch nicht gekommen ist. Der 119. Psalm beschreibt in der Tat den inneren Zustand der Gottesfürchtigen in den Umständen, die der 118. Psalm prophetisch darstellt.

Psalm 120–134

Wir kommen jetzt zu den „Stufenliedern“ (Ps 120–134), die, wie ich nicht bezweifle, auf die äußeren Umstände des Überrestes zu derselben Zeit hindeuten wie die vorhergehenden Psalmen, nämlich auf die Zeit, wo Israel im Lande Kanaan ist, aber die Macht Gogs (Hes 38; 39) noch nicht zerstört ist.

Psalm 120

Psalm 120 lässt uns den Ruf des Frommen vernehmen, der in seiner Bedrängnis zu Jehova schreit, und Jehova erhört ihn. Was hier besonders den Bedränger kennzeichnet, ist Lüge und Trug; das Gericht darüber wird nicht ausbleiben (V. 4). Es handelt sich hier jedoch nicht um die Jerusalem zugefügte Gewalttat und Bedrückung, noch um den Druck, den das abtrünnige Volk ausübt, sondern um das, was dem Frommen persönlich zugefügt wird. Er bricht in Klagen darüber aus, dass er in Mesech weilt und bei den Zelten Kedars wohnt. Ungerechtigkeit ist im Herzen der Bedrücker, und wenn der Fromme von Frieden redet, so beginnen sie den Krieg. Es scheint mir, dass es sich hier nicht um die Bedrückung von Seiten des Antichrists oder des Tieres in Jerusalem handelt, sondern um die letzte feindliche Macht, die zuerst vorgibt, die Juden, die sich im Lande befinden, zu begünstigen³⁸, und viele zum Abfall verleitet, indem sie ihnen dafür Ruhe und Wohlergehen verspricht, sich dann aber als ein trügerischer Bedrücker offenbart.

Psalm 121

In Psalm 121 wird nachdrücklich versichert, dass Jehova der Hüter Israels ist. Er, der nicht schlummert noch schläft, wird nicht zulassen, dass der Fuß des Treuen wankt. Der allgemeine Gedanke, der dem Psalm zugrunde liegt, ist einfach. Ich bin mir nicht ganz klar über die Bedeutung des ersten Verses, es sei denn dass in demselben Jehova, der Schöpfer des Himmels und der Erde, mit dem Berge Zion, der Stadt des großen Königs, verglichen wird³⁹. Wie dem auch sei, Jehova, als der große Schirmer Seines Volkes, ist der Gegenstand des Psalmes; das ist ganz klar, und Sein Name wird immer wieder genannt. In diesem doppelten Charakter wird Jehova hier betrachtet: als der Schöpfer des Himmels und der Erde und als der Hüter Israels; Er wird den treuen Überrest unter allen Umständen und für immer bewahren.

Psalm 122

In Psalm 122 steht Jerusalem im Vordergrund; es ist eine Freude für den Frommen, dorthin zu gehen. Die Stämme ziehen dort hinauf, die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses Davids, stehen daselbst. Das Herz des frommen Israeliten hängt an Jerusalem, sowohl um seiner Brüder und

³⁸ Ich nehme hier Bezug auf Daniel 8, nicht auf Daniel 9.

³⁹ Ein Berg ist das Bild erhabener Macht; hier handelt es sich um den Berg Jehovas.

Genossen als auch um des Hauses Jehovas, des Gottes Israels, willen. Die Beziehungen mit Jerusalem werden wiederhergestellt, die alten in Erinnerung gebracht und neue angeknüpft.

Psalm 123

Der Überrest fühlt seine Leiden, kennt aber auch seine Hilfsquelle. Die volle Segnung ist noch nicht da, aber die Frommen heben ihre Augen auf zu Jehova, der in den Himmeln thront, und zwar zu Ihm als dem Gott Israels; der Überrest sagt jetzt „unser Gott“, obwohl er noch den Spott der Sorglosen und die Verachtung der Hoffärtigen zu tragen hat.

Psalm 124

Der Feind hatte seine Macht gerade jetzt völlig entfaltet gegenüber den Frommen im Lande, die auf Jehova vertrauen. Und nur, weil Jehova für sie gewesen, sind sie dem Untergang entronnen; sonst wären sie von dem Feinde völlig verschlungen worden. Es handelt sich hier, wie ich denke, um die letzte feindliche Macht, die sich erhebt, nachdem das Tier und der Antichrist bereits vom Schauplatz verschwunden sind.

Psalm 125

Die Sicherheit derer, die auf Jehova vertrauen, wird hier gepriesen sowie die Stellung, die sie aufgrund des Einschreitens Jehovas nunmehr einnehmen. Jehova Selbst wird sie schützen, und sie werden ewiglich bleiben. Wohlfahrt ist nun Israels gesegnetes Teil. Diejenigen, die auf ihre krummen Wege abbiegen, wird Jehova dahinfahren lassen zum Gericht mit den offenbaren Übeltätern. Die Rute der Gesetzlosigkeit wird nicht auf dem Lose der Gerechten ruhen. Die Rute der Gesetzlosigkeit (welche die Gesetzlosen als eine Gesamtheit darstellt) wird für immer hinweggetan werden; man wird sich von dem Bösen, das durch sie geschehen ist, absondern, damit die Gerechten nicht mehr abirren. Dies alles bezieht sich, wie ich glaube, auf den letzten kriegerischen Einfall der Macht Gogs, oder auf den letzten Zustand des Assyrers, vielleicht auf Daniel 8 (nur wird uns in diesem Kapitel der Charakter dieses Einfalls vollständig gezeigt, nicht nur das Ende desselben); vielleicht bezieht es sich auch auf den letzten König des Nordens, der nach dem König, der nach seinem Gutdünken handelt (Dan 11,36), auftreten wird.

Psalm 126

Jetzt, da die Befreiung gekannt ist, findet das Herz des frommen Überrestes seinen Mittelpunkt in Zion. Wie tief hatte Zion danieder gelegen; wie war es bedrängt worden! (Vgl. Jes 29,1–4; Jes 17,12–14 und andere Stellen.) So groß, so unerwartet ist die Freude über die Rettung, dass alles wie ein Traum erscheint; selbst die Nationen erkennen in derselben die Hand Jehovas. Doch die volle Segnung ist noch nicht erreicht; die Frommen schauen nach ihr aus und möchten die Gefangenschaft in den Vollbesitz der Segnungen umgewandelt sehen. Doch Gott hat Sich offenbart, und die Getreuen, die

Sein Zeugnis inmitten der Leiden, unter Schmach und Verachtung, aufgenommen haben, ernten jetzt mit Jubel. So ist es stets; volle Freude wird nur auf dem Wege der Leiden erreicht, denn das Zeugnis Gottes befindet sich inmitten einer bösen Welt.

Psalm 127

Das Bauen des Hauses, das Bewachen der Stadt, eine reiche Anzahl von Söhnen, das sind die Segnungen, nach denen die gläubigen Israeliten ausschauen und die ihnen auch zuteil werden sollen. Jedoch ist es Jehova, der allein diese Segnungen bewirken und darreichen kann; ohne ihn ist das Wirken und Wachen des Menschen vergeblich. Die hier genannten Segnungen tragen, wie wir sehen, einen durchaus jüdischen Charakter. Eine zahlreiche Nachkommenschaft wird deutlich als eine Gabe Gottes bezeichnet: „Siehe, ein Erbteil Jehovas sind Söhne ... Glückselig der Mann, der mit ihnen seinen Köcher gefüllt hat!“

Psalm 128

In Psalm 128 werden die besprochenen Segnungen als das Teil eines jeden, der Jehova fürchtet, bezeichnet. Es sind gegenwärtige, zeitliche Segnungen, Segnungen aus Zion und das Begehren des gottesfürchtigen Herzens, nämlich das Wohl Jerusalems zu schauen alle Tage seines Lebens. Obwohl es sich auch hier zunächst um den Überrest handelt, werden doch die Nationen, die Jehova fürchten und den Gott Israels anerkennen, dem Grundsatz nach die gleichen Segnungen genießen und sich mit Seinem Volke freuen.

Psalm 129

Psalm 129 blickt jetzt mit Freude auf die Trübsale und Prüfungen zurück, durch welche die Kinder Zions gegangen sind. Doch Jehova ist gerecht, Er hat das Seil der Gesetzlosen durchgeschnitten. Alle, die Zion hassen (denn Zion ist hier immer der Hauptgedanke), werden verwelken wie das Gras der Dächer und ohne Hilfsmittel sein, man entbietet ihnen keinen Gruß.

Psalm 130

Psalm 130 nimmt einen anderen Gegenstand auf, von dem wir schon früher deutliche Spuren gefunden haben – er beschäftigt sich mit den Sünden Israels, die zwischen dem Volke und Gott stehen. Jedoch ist es nicht eine nur gesetzliche Betrübniß, die sich hier kundgibt; sie wird vielmehr durch Vertrauen auf Jehova gekennzeichnet, allerdings begleitet von tiefer Beugung und Demütigung. Das wird immer die Wirkung sein, wenn in der Seele die Sünde, zugleich aber auch die Barmherzigkeit Gottes gefühlt wird. Bei einer rein gesetzlichen Betrübniß – so sehr sie dazu dienen mag, jedes

Selbstvertrauen zu vernichten und zu zeigen, dass man ganz auf Gnade angewiesen ist – ist die Seele in ihrer Angst mehr mit sich selbst beschäftigt, während sie, wenn das Herz die Gnade kennt, ein tieferes Gefühl darüber hat, dass sie gegen den Gott aller Güte gesündigt hat. Und dies geht schließlich doch tiefer. Der Psalmist sagt hier: „Bei dir ist Vergebung, damit du gefürchtet werdest“, und obwohl die Seele aus den Tiefen ruft, harrt sie doch auf Jehova. Es ist sowohl Verlangen nach Gnade als auch geduldiges Harren auf Jehova vorhanden. In Vers 7 sehen wir den Grund, warum die Seele vertrauen und harren kann und in Vers 8 das volle Ergebnis, das sie vertrauensvoll erwartet. In Vers 3 und 4 erkennt die Seele an, woher ihre Not rührt, aber sie weiß auch, dass die Gnade dieser Not entsprechen kann; ja, sie weiß, worauf sie bei Jehova rechnen darf (V. 7); und in Vers 8 vertraut sie völlig auf Erlösung für Israel, und zwar nicht nur auf Erlösung aus den Bedrängnissen, sondern von allen Ungerechtigkeiten.

Psalm 131

Die Seele beruft sich vor Jehova darauf, dass sie ohne jedes Selbstvertrauen ist und in Niedriggesinntheit gewandelt hat. Israel wird aufgefordert, auf Jehova zu vertrauen von nun an bis in Ewigkeit.

Psalm 132

Psalm 132 ist in mancher Hinsicht von großem Interesse. Er handelt von dem Zurückbringen der Bundeslade an die Stätte ihrer Ruhe, und von den Verheißungen, die Jehova Seinem Knechte als Antwort auf sein Gebet gibt. Wie wir aus den geschichtlichen Büchern gesehen haben, war es eine wichtige Handlung, als David die Bundeslade nach Zion hinaufbrachte. Die Gnade handelte darin mit Macht, nachdem Israel so gänzlich gefehlt hatte, dass die Verbindung mit Gott, insoweit sie auf der Verantwortlichkeit des Volkes beruhte, völlig abgebrochen war; die Bundeslade war in Gefangenschaft geraten, und „lkabod“ (Nicht-Herrlichkeit) war auf alles geschrieben⁴⁰. Nun aber war in vollere, dauernderem Sinne eine Wohnung gefunden für den mächtigen Gott Jakobs, wo die Frommen „niederfallen wollten vor dem Schemel seiner Füße“. Der wahre Sohn Davids, der Gesalbte Jehovas, soll auf Seinem Throne sitzen, und zwar auf immerdar. Jehova wird in Seine Ruhe eingehen – Er und die Lade Seiner Stärke. Wenn Er in früheren Zeiten aufstand, so geschah es, um „seine Feinde zu zerstreuen“, und dann „kehrte er wieder zu den Myriaden der Tausende Israels“ (4. Mo 10,35. 36). jetzt aber – und das verleiht dem Psalm seinen wahren Charakter – sind die Feinde für immer zerstreut, und Jehova steht auf zu Seiner Ruhe inmitten Israels. Die freie Erwählung von Seiten Gottes kommt hier zum Ausdruck (V. 13); und dann wird man bemerken, dass die Verheißung, mit der Gott auf die Bitten antwortet, jedes Mal weit über diese hinausgeht (vgl. V. 14 u. 15 mit V. 8;

⁴⁰ Drei Regierungsgrundsätze sind in Israel zur Anwendung gekommen: erstens unmittelbare Verantwortlichkeit Gott gegenüber unter dem Priestertum; mit Eli fiel dasselbe, und „lkabod“ war das Ergebnis; es war aus mit Israel auf dem Boden der Verantwortlichkeit. Dann trat Gott ins Mittel durch einen Propheten; das konnte Er noch tun; es war eine Handlung in Unumschränktheit. Aber auch dies hielt nicht stand, ebenso wenig das Königtum, welches das Volk eigenwillig errichtete. Dann aber finden wir das Königtum als eine Macht in Gnade errichtet, wie es einst in Christo der Fall sein wird, und nun kehrt die verlorene Bundeslade zurück. Das ist, was in diesem Psalm gefeiert wird.

V. 16 mit V. 9; V. 17 u. 18 mit V. 10). Dies ist von höchstem Interesse, da es uns die Gnade des Herrn zeigt sowie Sein Interesse für Sein Volk, und wie Seine Liebe alle Erwartungen Seines Volkes weit übersteigt.

Psalm 133

Israel wohnt nun einträchtig beieinander, und das ist gleich dem köstlichen Öl, mit dem Aaron gesalbt wurde und das, ausgegossen auf das Haupt, den Duft der göttlichen Gunst über alles verbreitete; es ist wie der reiche Tau der hohen Berge, der, von welcher Höhe er auch kommen mag, seine erfrischende Kraft ausdehnt bis zu der Stätte, wo Gott Segen und Leben bis in Ewigkeit verordnet hatte⁴¹. Ich sehe hier durchaus keine Notwendigkeit, nach einem Berge gleichen Namens in der Nähe des Hermon zu suchen; im Gegenteil.

Psalm 134

Psalm 134 schließt die Reihe der Stufenlieder, indem die Knechte Jehovas aufgefordert werden, Ihn zu preisen. Nacht und Tag soll Lob zu Ihm emporsteigen, und heilige Hände sollen im Heiligtum erhoben werden, um Jehova zu preisen. Jehova ist gegenwärtig, und Seine Knechte sind da, um Ihn zu erheben. Jehova, der Himmel und Erde gemacht hat, segnet nunmehr nicht einfach vom Himmel aus, sondern von Zion aus; denn Zion ist jetzt der Ort, wo Jehova gepriesen wird und von wo aus Er segnet. In dem letzten Verse möchte ich fast die Stimme Christi als des Sohnes Davids erkennen, etwa in dem Charakter Melchisedeks, der sagte: „Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt! Und gepriesen sei Gott, der Höchste!“ (1. Mo 14,19. 20); nur dass die Segnung in unserem Psalm besonders in Verbindung mit Jehova steht (wie in Sach 6,13), der den gläubigen Überrest von Zion aus segnet. Dieser letzte Vers ist wie eine Antwort auf die beiden vorhergehenden: der Geist Christi fordert die Knechte Jehovas auf, Jehova zu preisen, und diese segnen von Jehova aus den frommen Überrest.

⁴¹ Hier ist die eine der beiden Stellen im Alten Testament, wo von „Leben bis in Ewigkeit“, also von ewigem Leben, die Rede ist; die andere finden wir in Daniel 12. Beide werden in der kommenden Segenszeit des Tausendjährigen Reiches erfüllt werden. Im Neuen Testament ist das ewige Leben, wie ich wohl nicht zu sagen brauche, in Christo völlig offenbart worden; wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben.

Psalm 135–144

In den Psalm 135 – 136 wird Jehova erhoben, der Israel befreit hat und nun in Jerusalem wohnt. Er, dessen Güte ewiglich währt, wird gepriesen – der Schöpfer aller Dinge, der gut ist, der einst Israel aus Ägypten befreite und nun in ihrer Niedrigkeit ihrer gedacht und sie errettet hat.

Psalm 135

Psalm 135 ist sehr charakteristisch, da er uns das Verständnis der Psalmen in bemerkenswerter Weise aufschließt, indem er diese in Verbindung bringt mit den früheren Kundgebungen Jehovas in Seinen Beziehungen zu Israel und dadurch ihre Geschichte zu einem Ganzen vereinigt. Der Zweck des ganzen Psalmes ist in der Überschrift angegeben: „Lobet Jehova!“ Jehovas Name soll gepriesen werden, denn Er ist gut, und es ist lieblich, von Ihm zu singen. Jehova hat Sich Jakob erwählt, Israel zu Seinem Eigentum. In Vers 6 wird Er als der allmächtige Gott verherrlicht: Er tut alles, was Ihm wohlgefällt, und verfügt jeden Tag über die ganze Schöpfung. Von Vers 8 ab wird Er dann betrachtet als Der, welcher einst Gericht geübt hat an den Bedrückern Israels, um Sein Volk zu befreien, und der Nationen vertrieb, um ihr Land Seinem Volke zu geben. Sodann wird gezeigt, dass Jehovas Name in Verbindung mit Israel und im Gegensatz zu den Götzen steht. In den Versen 13 und 14 wird das in 2. Mo 3,15 und 5. Mo 32,36 Gesagte angeführt. In der ersten Stelle finden wir, dass Gott einst unter dem Namen „Jehova“ Israel für immer aufnahm; in der zweiten ließ Er prophetisch ihre Befreiung ankündigen, nachdem sie gänzlich gefehlt haben würden. Als Gott Mose sandte, um Israel aus Ägypten zu befreien, nannte Er Sich Jehova, den Gott ihrer Väter, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und erklärte, dass dies Sein Name sei in Ewigkeit und Sein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht; und dann verhieß Er ihnen, sie aus der Knechtschaft zu befreien und sie in das Land der Verheißung zu bringen. Damals also nahm Gott in Beziehung zu Israel den Namen *Jehova* an. Die zweite der angeführten Stellen findet sich in dem prophetischen Lied Moses, wo Er den Kindern Israel das Gemälde ihres Abfalls vor Augen stellt – nicht der Kinder Gottes ist ihr Schandfleck – und ihnen zeigt, dass sie Gott verlassen würden, der sie gemacht, und Ihn zur Eifersucht reizen würden durch fremde Götter, und dass Jehova Sein Angesicht vor ihnen verbergen würde, ja, dass Er ihrem Gedächtnis unter den Menschen ein Ende machen würde, wenn Er nicht die Kränkung seitens des Feindes und den Stolz der Menschen fürchtete. Und dann, wenn sie hilf- und hoffnungslos in sich selbst sein würden, werde Jehova Sein Volk richten und Sich's gereuen lassen über Seine *Knechte*, Er werde Gericht üben an den Nationen und sie dann jubeln lassen mit Seinem Volke. Diese beiden Verse zeigen uns also die erste Befreiung Israels und Gottes Vorsatz, und dann das Gericht und die Wege Gottes in den letzten Tagen, in die uns auch die Psalmen einführen. Wir haben hier daher einen trefflichen Schlüssel zum Verständnis der Psalmen überhaupt und wie sie anzuwenden sind. In den Versen 15 – 18 finden wir das auch in 5. Mo 32,37.38 angekündigte Gericht über die Götzen der Nationen, die Israel zum Fall gedient hatten. Der Psalm wendet sich am Schluss mit der Aufforderung

zum Preise Jehovas an die schon mehrfach bezeichneten einzelnen Klassen: das Haus Israel, das Haus Aaron, das Haus Levi und alle, die Jehova fürchten, und zwar wird Jehova nun von Zion aus gepriesen; denn jetzt kann gesagt werden, dass Er in Jerusalem wohnt.

Psalm 136

Psalm 136 kann als Antwort auf diese Aufforderung zum Preise Jehovas betrachtet werden. Er wird gekennzeichnet durch die wohlbekanntesten Worte, die, wie wir schon oft bemerkt haben, der Ausdruck der unveränderlichen Güte Jehovas gegen Israel trotz alles Fehlens sind: „Seine Güte währt ewiglich.“ Jehova wird gefeiert als Schöpfer, als der Gott der Götter, als der Befreier Israels, der sie einst durch die Wüste geführt hat; als Der, welcher durch Seine Macht mächtige Könige besiegt und ihr Land Israel zum Erbteil gegeben hat, und endlich als Der, welcher in den letzten Tagen an ihre Niedrigkeit gedacht und sie von ihren Bedrängern errettet hat und nun als der Gott des Himmels allem Fleische Speise gibt.

Hiermit schließen in gewissem Sinne die geschichtlichen Psalmen. Die nun folgenden bilden eine Art von Anhang, in dem uns zunächst die Drangsale des Überrestes in ihrem eigentlichen Charakter und die Wege Jehovas mit ihm in den letzten Tagen vor Augen geführt werden; den Schluss bilden dann die Lobgesänge des Tausendjährigen Reiches. In den Psalm 137–144 finden wir besonders die Drangsale des Überrestes; Psalm 144 erwartet bereits dessen Befreiung und Segnung. Psalm 139 trägt einen besonderen Charakter, wie man alsbald wahrnehmen wird.

Psalm 137

Psalm 137 und zwar er allein, nimmt, um die Leiden Israels ganz darzustellen, auf Babel Bezug; er wird zwar in den letzten Tagen nur eine bildliche Erfüllung finden, doch ist er von großer Wichtigkeit, weil damals, als Juda in die babylonische Gefangenschaft zog, jener Zeitraum seinen Abschluss fand, während dessen Gott Seinen Wohnplatz in Jerusalem gehabt hatte, und weil die Macht in die Hände der Nationen gelegt wurde. Doch der Glaube konnte sich nicht zufrieden geben in einem fremden Land, noch ein Lied Jehovas singen auf fremder Erde. Israel ist kein himmlisches Volk, daher wendet sein Glaube sich Jerusalem zu und kann seiner nie vergessen. Babel soll verwüstet werden, und sein Gericht wird herbeigewünscht; auch der Feindschaft Edoms wird gedacht. Dieser Psalm soll der Anhänglichkeit der gläubigen Juden an Zion in ihrer Gefangenschaft Ausdruck geben; obwohl im fremden Lande, ist ihr Herz doch in keiner Weise Zion entfremdet.

Psalm 138

Psalm 138 zeigt uns den Grund, auf den der Glaube baut: das Wort Gottes; der fromme Überrest erkennt dasselbe anbetend an, und wenn jenes Wort die Könige der Erde erreicht, werden sie sich zu Jehova wenden, Ihn preisen und Seine Wege besingen. Doch nicht nur um Seiner Wahrheit, auch um Seiner Güte willen preist Ihn der Glaube. Obwohl Jehova so hoch ist, blickt Er doch gnädig auf den Niedrigen; Er belebt und rettet den Gerechten und vollendet alles, was ihn betrifft, so dass dieser ausrufen kann: „Jehova, deine Güte währt ewiglich!“

Psalm 139

In Psalm 139 finden wir tiefe Herzensübungen in Verbindung mit den Wegen, die Gott mit den Seinigen geht. Obwohl Gott in Seiner Treue alle Seine Segensabsichten zur Ausführung bringen wird, entgeht Ihm doch kein Gedanke in dem Herzen der Seinigen. Moralisch betrachtet, kann niemand in Seiner Gegenwart weilen; aber andererseits gibt es auch kein Entfliehen vor Ihm, kein Entrinnen vor Seinem allsehenden Auge, obgleich das Gewissen nur zu gern fliehen möchte. Hier jedoch beginnt ein neuer Gedankengang: Jehova weiß alles, denn Er hat alles gebildet. Er nimmt völlig Kenntnis von uns, und zwar in Güte. ja, Er sorgt für uns und wacht über der Bildung jedes Gliedes, so wie Er jeden unserer Gedanken kennt. Aber wenn das so ist, hat Er auch Seine eigenen Gedanken, und diese sind uns köstlich. Hier zeigt sich die Wirkung des Glaubens in der Seele; daher der Umschwung in den Gedanken. Die Sache nimmt notwendigerweise ihren Anfang in dem Gewissen unter dem Auge Gottes. Es bringt uns in Seine Gegenwart; dort lernen wir die Gedanken Gottes verstehen, der uns für Sich Selbst gebildet hat und der dann unbegrenzte Kreise Seiner Segnungen und Wege vor uns aufschließt. Gott wacht über uns in der Stille des Schlafes, daher befinden wir uns beim Aufwachen in Seiner Gegenwart.

Steht die Seele jedoch in solcher Verbindung mit Gott, so hat sie mit den Gesetzlosen völlig gebrochen. Gott wird dieselben töten, und der Gläubige ruft ihnen zu: „Weichet von mir!“ Er sieht mit Abscheu auf die Gesetzlosen, eingedenk dessen, was sie für Gott sind; für sich selbst wünscht er, von Gott erforscht und geprüft zu werden, damit nichts Böses in ihm bestehen bleibe. Dieser Psalm geht weit in die Beziehungen des menschlichen Geistes zu Gott ein, obwohl das äußere Gericht der Bösen ins Auge gefasst wird und Ausdrücke gebraucht werden, die bildlich auf die Versammlung anwendbar sind und auch auf die Auferstehung hindeuten. Der so wichtige Hauptgedanke des Psalmes ist die gänzliche Durchforschung des Menschenherzens von Seiten Gottes, wie sie bei dem Überrest in den letzten Tagen stattfinden wird und wie sie stets stattfinden muss. Stehen wir nun bei dieser Erforschung noch unter unserer eigenen Verantwortlichkeit, so werden wir ausrufen: „Wohin soll ich fliehen?“ Sind wir dagegen Gottes Werk (das heißt, haben wir Seine Gnade und Macht an unserer Seele erfahren), dann werden uns Gottes Gedanken köstlich, und wir können, indem wir die Gnade kennen, bitten: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken.“ Je tiefer dies geht, desto besser, damit wir, befreit von uns selbst, fähig sein möchten, Gott zu genießen. Dann werden wir auch um Leitung bitten, nicht nur sind die eigenen Gedanken verurteilt, auch der Wille ist gebrochen und unser Begehren ist, von Gott geleitet zu werden. Die Verse 19 – 22 zeigen uns, dass der Psalm in Verbindung mit den letzten Tagen steht: „Möchtest du, o Gott, den Gesetzlosen töten!“ Das Gericht wird erwartet, und die Feinde Gottes werden gehasst und verabscheut.

Die fünf folgenden Psalmen bewegen sich auf einem uns bereits bekannten Boden, nur wolle man beachten, dass Israel auch hier noch nicht in die volle Segnung eingeführt ist, sondern, obwohl bereits wiederhergestellt, sich noch im Kampfe befindet.

Psalm 140

In Psalm 140 fleht der gläubige Überrest um Befreiung von dem bösen und gewalttätigen Manne, er steht in Verbindung mit Jehova, ist aber noch umringt von den Hoffärtigen.

Psalm 141

Da der Fromme die Regierungswege Jehovas kennen gelernt hat, fleht er um Bewahrung in Worten und Gedanken, damit Jehova ihn segnen könne. Schläge nimmt er willig als Züchtigung an, doch wünscht er, dass seine Gebete bei Gott Annahme finden möchten. Selbst das Gericht, das über die Hoffärtigen (ich denke aus Israel) kommt, betrachtet er als etwas, wodurch die Herzen zusammenbrechen sollen, um dann Seine Worte zu hören. Es ist ein Psalm, wie David ihn niedergeschrieben haben mag, als er von Saul verfolgt wurde. Er erwartet das Gericht der Gesetzlosen, doch auch, dass einige durch die Schrecken desselben zur Umkehr gebracht werden möchten.

Psalm 142

In Psalm 142 wird Jehova als die alleinige Zuflucht betrachtet.

Psalm 143

Der Fromme fleht hier besonders um Güte und Erbarmen, und dass, während er vom Feinde verfolgt und bedrängt wird, nicht auch Jehova mit ihm ins Gericht gehen, sondern ihm Güte erzeigen möge. Als Jehovas Knecht fleht er um Unterweisung und Leitung. Wir sehen, dass alle diese Psalmen aus großer Bedrängnis heraus reden; doch der Überrest steht in Verbindung mit *Jehova* (ist also nicht mehr verworfen, wie damals, als er Ihn nur als Gott kannte) und wartet darauf, dass die Feinde abgeschnitten werden.

Psalm 144

In Psalm 144 wird Jehova als die Quelle der Kraft gepriesen. Der Glaube erwartet die Vernichtung der Feinde; denn was ist der Mensch? Warum sollte Jehova den Menschen, der doch nur ein Wurm ist, beachten⁴² und um seinetwillen den Anbruch der Segnungen hinausschieben, indem Er das Gericht verzögert? So wird die Befreiung hier erwartet, damit die volle, endgültige Segnung für Israel anbrechen könne. „Glückselig das Volk, dem also ist! Glückselig das Volk, dessen Gott Jehova ist!“ Zunächst bezieht sich der Psalm auf David selbst, der sich auch in demselben nennt (V. 10); er erkennt Gott als die Quelle seiner königlichen Macht an, als Den, der ihm sein Volk unterwirft. Ich kann nicht

⁴² Vgl. Psalm 8, wo der Ausdruck: „Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst?“ vom Standpunkt der Gnade aus betrachtet wird; ferner Hiob 7, 17. 18, wo Hiob ihn in seiner Auflehnung gegen die Zucht Gottes ausspricht und davon redet, wie Gott in Seiner Regierung von den Wegen des Menschen Kenntnis nimmt.

gerade erkennen, dass es sich hier um eine Persönlichkeit der letzten Tage handelt; wäre dies der Fall, so wäre es „der Fürst“ (Hes 34; Hes 37; Hes 44), denn es wird in den letzten Tagen ein menschliches Haus Davids auf der Erde geben. Es handelt sich hier vielmehr um die Einführung des Volkes in jenen Zustand der Unterwerfung unter Christum, wenn es willig sein wird am Tage Seiner Macht und sich am Tage von Jisreel ein Haupt setzen wird (Hos 1,11). Ja, es wird ein großer Tag sein, wenn Jehova die Macht der Feinde Israels für immer niederwerfen und in den Mund Seines Volkes ein neues Lied legen und es mit Segen krönen wird. Sicherlich wird dann der Messias ihr Haupt sein; doch David selbst spricht davon in prophetischer Weise. Der wahre Geliebte wird sicherlich ihr Haupt sein.

Psalm 145–150

Psalm 145

Psalm 145 geht in seinen Gedanken schon ins Tausendjährige Reich über, wenn die Drangsal vorüber ist und die volle Befreiung gefeiert werden kann. Wir hören Christum im Geiste, vielleicht sogar in Person, in der Mitte Israels Lobgesänge für Jehova anstimmen und solche in den Herzen der Menschen erwecken. Obgleich daher dieser Psalm nur der Absicht, Jehova zu preisen, Ausdruck gibt, trägt er doch den Charakter eines Wechselgesanges. Zuerst drückt der Psalmist seine eigene Absicht aus, Jehova zu preisen, und zwar immer und ewiglich. „Reden will ich von der herrlichen Pracht deiner Majestät.“ Man sieht, sein Herz ist mit Lob und Preis erfüllt und redet davon. Dann heißt es: „Und sie (die Menschen) werden sprechen von der Kraft deiner furchtbaren Taten, und deine Großtaten werde ich erzählen. Das Gedächtnis deiner großen Güte werden sie hervorströmen lassen und deine Gerechtigkeit jubelnd preisen.“ Da er hier an die Güte erinnert worden ist, bricht er ab – und das ist wunderschön –, um von dieser Güte zu reden, denn „aus der Fülle des Herzens redet der Mund“. Dann heißt es weiter: „Es werden dich loben, Jehova, alle deine Werke, und deine Frommen werden dich preisen“, und zwar wird der Gegenstand ihres Rühmens die Herrlichkeit des Reiches und die Macht Jehovas sein, um den Menschenkindern kundzutun Seine Machttaten und die prachtvolle Herrlichkeit Seines Reiches; und dieses Reich ist ein ewiges Reich. In den Versen 14 – 20 wird dann der Charakter Jehovas entfaltet. In Vers 21 wiederholt der Psalmist den Vorsatz seines Herzens, das Lob Jehovas auszusprechen. Es ist, als ob der Mensch Christus hier redete. Er sagt: „Mein Gott“ (V. 1); und Jehova wird als König betrachtet. Im allgemeinen rühmt hier der Anführer des Lobes das, was Jehova Selbst ist, während die übrigen mehr die äußere Größe und die Machttaten Gottes preisen, obwohl auch jener von den Wundertaten Jehovas redet; doch ist sein Herz vor allem von der Größe, Herrlichkeit und Majestät Jehovas (V. 3. 5. 8. 9) und von Seinen Wegen und Handlungen der Gnade (V. 14 – 19) erfüllt. Wir finden also in diesem Psalm den Anführer des Lobes, ferner die Heiligen (den jüdischen Überrest) und schließlich die Menschenkinder im allgemeinen. Das ist von großem Interesse, denn es ist der Messias, der Sein Wort erfüllt: „Von dir ist mein Lobgesang in der großen Versammlung“ (Ps 22,25). Und wie erfüllt ist Sein Herz von diesem Lobgesang! Jehovas Reich ist jetzt errichtet, und der Messias lobsingt Ihm zuerst in der Mitte Israels, dann die so wunderbar bewahrten Heiligen, und endlich stimmt, von ihnen angeleitet, die ganze Erde ein in das Lob Jehovas und preist Seine Wunderwerke.

Psalm 146

Psalm 146 bildet die Einleitung zu den Lobgesängen, die den Schluss des ganzen Buches der Psalmen bilden. Das Herz strömt über vom Lobe Jehovas als des Gottes Jakobs, und verkündet, was Er ist

und wie gut es ist, auf Ihn zu vertrauen, den Schöpfer aller Dinge, der den Bedrückten Recht schafft, die Niedergebeugten aufrichtet, die Gerechten liebt und den Weg der Gesetzlosen krümmt. „Jehova wird regieren in Ewigkeit, dein Gott, Zion, von Geschlecht zu Geschlecht.“ Der Charakter dieses Lobgesangs ist, wenn man das über die früheren Psalmen Gesagte beachtet, sehr einfach.

Psalm 147

In Psalm 147 sehen wir die Heiligen in Jerusalem, in Zion, um Jehova zu preisen, und zu verkündigen, was Er ist. Er ist ihr Gott, der Jerusalem baut und die Vertriebenen Israels sammelt, der da heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und ihre Wunden verbindet. In den Versen 4 – 6 wird Seine Größe und Güte gefeiert, aber auch Sein Gericht gerühmt, und in den folgenden Versen Seine Güte, wie sie sich in der Segnung der Erde kundgibt, besungen. Jehova hat nicht Wohlgefallen an natürlicher Kraft, sondern an denen, die Ihn fürchten. In Vers 12 wendet sich das Lob wieder Seiner gnädigen Handlungsweise mit Jerusalem zu. Die Verse 15 – 18 zeigen, wie Er in Seiner Macht die Naturereignisse leitet. Sein Wort und Seine Rechte hat Er Jakob kundgetan, aber keiner anderen Nation. Wohl kannten die Nationen die Macht des Gottes Jakobs in der Schöpfung und Vorsehung wahrnehmen; aber Seine Gedanken und Gesetze hat Er nur Seinem Volke gegeben.

Psalm 148

In Psalm 148 werden zunächst die Himmel und alles, was in ihnen ist, aufgefordert, in das große Halleluja einzustimmen und Jehova zu loben, der sie geschaffen hat und an ihrer Stätte erhält. Dann wird die Erde und alles, was zu ihr gehört, aufgefordert, teilzunehmen am Lobe Jehovas, dessen Name allein hoch erhaben und dessen Majestät über Erde und Himmel ist, der aber das Horn Seines Volkes erhöht, das Lob all Seiner Frommen, des treuen Überrestes; dieser aber macht nun ganz Israel aus und bildet somit das Volk, das Ihm nahe ist. Ja, der große Schöpfer, den Himmel und Erde preisen sollen, ist der Gott Israels, und Israel ist Sein Volk.

Psalm 149

In Psalm 149 wird Israel insbesondere zum Lobe Jehovas aufgefordert. Wie wir überall wahrgenommen haben, steht die Schöpfung in Verbindung mit Israel (die *neue* Schöpfung mit der Kirche Christi), und das ist der Kreis, in dem die Psalmen sich bewegen. Ein neues Lied wird Jehova gesungen, doch es geschieht jetzt in der Versammlung der Frommen. Israels Beziehung zu Jehova ist eine doppelte: Er ist ihr *Schöpfer*, der sie gebildet hat zu Seinem Preise, und Er ist ihr *König*, der in Zion regiert. Sodann werden die Gründe, warum man Ihn preisen soll, angegeben: Jehova hat Wohlgefallen an Seinem Volke. Wer aber macht dieses Volk aus? Die Sanftmütigen, die Er mit Rettung schmückt. Dann sagt Er: „Es sollen jubeln die Frommen in Herrlichkeit“; aber wenn einerseits Lobeserhebungen Gottes in ihrer Kehle sind, so ist andererseits das Schwert des irdischen Gerichts in ihrer Hand, um Rache zu üben an den Nationen und Völkerschaften, und um die Mächtigen zu binden, unter deren Bedrückung sie einst litten, und so an ihnen das geschriebene Gericht auszuführen. Das ist die Ehre aller Frommen Jehovas. Um wen es sich hier handelt, ist klar, wie auch die Stellung, die sie einnehmen: es sind die Sanftmütigen aus Israel, die nun aus aller Bedrängnis befreit sind, und der Herr Jesus Selbst, der jetzt König in Zion ist; sie üben Gericht an denen, die sie unterdrückt haben. Das ist, wie gesagt, „das

geschriebene Gericht“. Und wir finden dadurch den Gesichtspunkt bestätigt, von dem aus ich die beiden letzten Bücher der Psalmen betrachtet habe, nämlich dass sie uns Israel wieder in Verbindung mit Jehova und in das Land zurückgebracht vorstellen, zugleich aber auch zeigen, dass die volle Segnung erst eintritt, nachdem der Messias gekommen ist und die noch im Lande befindlichen Feinde gerichtet hat. Das ist nun völlig eingetreten. Das Tausendjährige Reich selbst wird nicht beschrieben; die Psalmen bilden nur die Einleitung zu demselben. Aber indem sie Christum, wie wir Ihn in den Evangelien, finden, mit dem Überrest Israels in den letzten Tagen in Verbindung bringen, werfen sie helles Licht auf die Evangelien und helfen uns zum Verständnis derselben.

Psalm 150

Psalm 150 ist eine allgemeine Schluss-Aufforderung, Jehova zu loben im Heiligtum (doch beachten wir, dass es jetzt freimütig geschieht in Seinem Heiligtum sowohl als auch in der Feste Seiner Stärke) mit all den verschiedenen Instrumenten, die sich im Tempel befinden. Alles, was Odem hat wird aufgefordert, Ihn zu loben wegen Seiner Machttaten und nach der ganzen Fülle Seiner Größe. Es ist ein lauter, chorartiger Schlussgesang und dem jüdischen Tempeldienst angepasst.

Damit beschließen wir die Betrachtung dieses höchst interessanten und belehrenden Teiles der Heiligen Schrift, von dem ich nur hoffen konnte, eine Skizzierung allgemeiner Grundsätze zu liefern, die den Leser in den Stand setzen können, das Buch der Psalmen richtig zu gebrauchen. Meine Absicht war nicht, den so mannigfaltigen und kostbaren Inhalt in seinen Einzelheiten zu betrachten; das würde Bände erfordern, sei es hinsichtlich der prophetischen Verbindung der einzelnen inhaltlichen Gegenstände des Buches, sei es im Blick auf die Glaubensübungen und -gefühle, insoweit sich diese auf die Heiligen der gegenwärtigen Zeit anwenden lassen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	4	27, 30	27	65 f.
14,18–20	4,1	27	27,5	127
14,19.20	4,2	28	28	65 f.
18,17–19	5	27, 30	29	67
2. Mose	6	27, 30, 73	30	67
3,15	6,3	28	31	68
17	6,5.7.10	31	32	70, 145
17,15	7	16, 20, 26 f., 30, 62	33	71
21	8	20, 29, 40, 110	34	71
34	9 .	16, 21, 26, 33 f., 36, 38,	35	72
34,6.7	62, 79		36	72
4. Mose	9,17	36	37	72
10	10	16, 21, 26, 33, 35 – 38,	38	68, 73
10,35.36	62, 79		39	16, 21, 68, 73 f.
14,13	11 .	12, 16, 21, 38, 40, 62	40	75, 79
20	12	39	41	13, 79 f., 145
5. Mose	13	39	42	82, 85, 108, 142
28,4.5	14	39, 88	43	82, 108, 142
32,36	14,5	41, 88	43,1	24
32,37.38	14,7	40	44	83
Josua	15	16, 21, 38, 40, 62	45	13, 83
7,9	16	16, 21 f., 42, 45 f., 60 f.	46	13, 83
Ruth	16,3	9	47	84
4,17	16,9–11	124	48	84
2. Samuel	17	16, 46, 60	49	85
22	18	48	50	85 f.
22,44	18,43	91	51	14, 86
23,6.7	19	16, 52	52	88
Hiob	20	16, 52	53	88
9,33	21	53	54	89
33	2220, 55, 63, 79, 100, 132		55	89
Psalmen	22,21	18	56	89
1	22,25	159	57	90, 137
219 f., 22, 26, 40, 110, 139	23	16, 60	58	90
2,4	24	16, 21, 60 f.	59	90
3	25	16, 21, 62 f., 66	60	92, 138
3,4	26	63, 66	61	92 f.

62	92 f.	95	127 f., 131	136	155
63	93, 112 f.	96	128 f., 131	137	155
64	94	97	128, 131	138	155
65	95	98	129, 131	139	155 f.
66	95	99	129, 131	140	157
67	95 f.	100	122, 127, 130 f.	141	157
68	97	100,5	131	142	157
69	98	101	122, 131	143	157
69,13	100	102	19, 122, 131	144	155, 157
70	100	103	122, 133	145	72, 159
71	100	104	122, 133 f.	146	159
72	13, 101	105	122, 133 f.	147	160
72,1-7	115	106	13, 122, 133 f.	148	160
73	9, 103, 106, 127	107	137 f.	149	160
73,10	120	108	137	150	13, 161
73,20	25	109	138 f.	Hohelied	
74	103, 119	110	139	6,12	139
74,9	28	111	141	Jesaja	
75	104	112	141	6	139
75,2	109	113	141	8,12	88
75,9.10	125	114	141	8,16.17	44
76	104, 119	115	142 f.	8,18	44
77	105, 107	116	142 f.	9,6.7	45
78	106 f.	117	143	10,5-23	120
78,4	14	118	143	10,24	88
79	108, 119	118,10-12	138	17,12-14	150
80	109, 119	120	149	18	120
81	110	121	149	22,15	88
81,10-16	119	122	149	26,9	90, 112
82	111, 119	123	150	26,10	90
82,7	24	124	150	26,11	90
83	112	125	150	29,1-4	150
84	94, 112 f., 115	126	150	32,17	115
85	114, 119	127	151	33,14	88
86	115	128	151	37	49
87	116	129	151	38,16	113
88	14, 117, 119	130	77, 151	40	35, 119
89	13 f., 119	130,4	70	40,6-8	133
90	123, 125	131	152	48	35, 86, 119
91	72, 122 ff., 126	132	152	48,22	9, 23
92	122, 125	133	153	49	35, 119
93	122, 126, 131	134	149, 153	49,21.22	116
94	126, 131, 135	135	154	50	9, 91

50,4	7, 28	14	84	Apostelgeschichte	2	98
50,10.11	77	14,3.4	104	2,25	42	
53	63	Maleachi		2,33–36	98	
53,11	93	8	145	2,40	66	
55,3	124	Matthäus		3	86	
57	86	3,9	66	3,17	17	
57,20	23	5	22, 47	13,32–38	124	
57,21	9	5,3	79	13,33	24	
58	35, 119	5,5	73	13,34	45, 48	
59,14	115	5,12	73	13,35	42	
63	91	5,25	18	Römer		
63,9	12	9,1–6	133	1	35	
64	67	12,43–45	45	1,4	43	
65	23, 45, 66	23,37	111	1,28	35	
66	23, 92	24,13	85	2	35	
66,6	40	Markus		3	9	
Hesekiel		10,18	43	3,19	7	
34	158	Lukas		8,36	83	
37	158	6,20	79	11,15	96	
37,16	110	9	20	11,32	18	
38	149	9,20–22	29	15,8	18	
39	149	12,37	79	1. Korinther		
44	158	16	47	15	30	
Daniel		19,42	111	15,27	20	
7	109, 121	21,19	85	15,28	79	
7,9.10.13	132	23,43	58	2. Korinther		
8	91, 121, 150	23,46	58	3	108	
11,35	46	Johannes		4,13	143	
11,36	150	1	20	Epheser		
12,3	93	1,49–51	29	1	30	
Hosea		10	66	1,10	20	
1,11	158	10,17	56	4	98	
14,2	10	11,51	11	Philipper		
Joel		12	131	2	79	
2	108	12,20	30	Kolosser		
2,17	82, 142	12,27	12	1,26	30	
Micha		13	21, 79	Hebräer		
4,11–13	104	13,33.36	43	2	20, 30, 43	
Sacharja		14	8	2,10	13	
2,8	103	16,10	33	2,13	42, 44	
6,13	153	17	18, 25, 27, 52	5	53	
12,2	104	20,17	58	10,5	79	
13,7	83	21,19	44			

1. Petrus

1,11 10
3 72
3,14 22
4,14 22

2. Petrus

1,20 49

1. Johannes

3,1 18

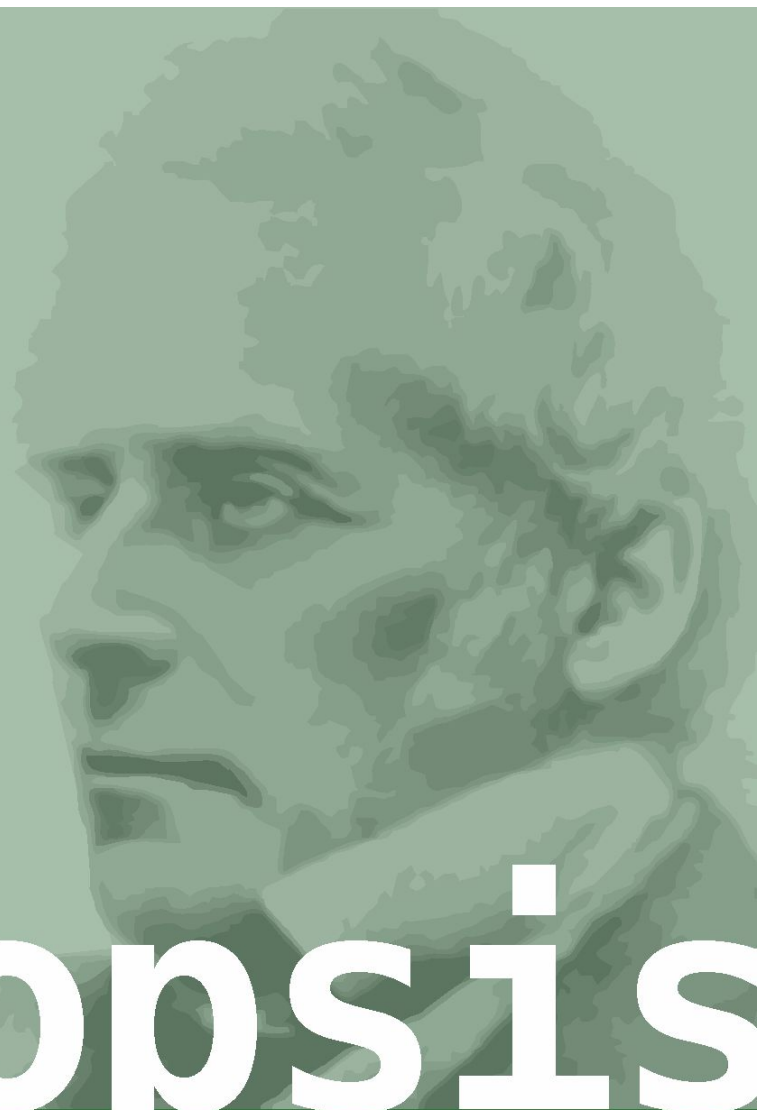
Offenbarung

6 19

13 88

14,6.7 128

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Sprüche

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.159.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–7	6
Kapitel 8	7
Kapitel 9	9
Kapitel 10–31	10

Einleitung

Das Buch der Sprüche schildert uns die Anwendung jener Weisheit, die einst Himmel und Erde erschuf, auf die Einzelheiten des täglichen Lebens in einer Welt der Verwirrung und des Bösen. Diese Erwägung lenkt sofort unseren Blick auf die unermeßliche Größe der hier entfalteten Gnade. Gott läßt Sich herab, Seine Weisheit auf die Umstände unseres praktischen Lebens anzuwenden und uns nach Seiner vollkommenen Einsicht die Folgen all der Wege zu zeigen, auf denen der Mensch wandeln mag. Denn die in diesem Buche niedergelegten Aussprüche werden oft in einer Weise gegeben, daß sie mehr Erkenntnis und Willen als Vorschriften darstellen. Es ist ein großer Segen, in dem Labyrinth dieser Welt, wo *ein* verkehrter Schritt so bittere Folgen nach sich ziehen kann, ein Buch zu besitzen, das den Pfad der Klugheit und des Lebens anzeigt und das dies tut in Verbindung mit einer von Gott kommenden Weisheit.

Beachten wir also von vornherein, daß das Buch der Sprüche von dieser Welt handelt und zugleich von der Regierung Gottes, nach der der Mensch erntet was er gesät hat. Dieser Grundsatz bleibt immer wahr, mag auch eine unumschränkte Gnade uns Dinge schenken, die jenseits dieser Welt liegen und unendlich über sie erhaben sind.

Salomo war erfüllt mit Weisheit von oben, die aber in dieser Welt zur Ausübung kam und auf sie ihre Anwendung fand, d. h. die Gottes-Art, alle Dinge zu betrachten, auf sie anwandte, indem sie Tag für Tag alles, was sich in ihr entwickelte, so erfaßte, wie es wirklich ist. So finden wir in unserem Buch die Wege Gottes, den göttlichen Pfad für das Verhalten des Menschen, sowie das Erkennen dessen, was in menschlichen Herzen aufsteigt, und der Folgen, die daraus hervorgehen. Zugleich gibt es dem, der dem Worte unterworfen ist, das Mittel in die Hand, um den Pfad seines eigenen Willens und seines törichten Herzens zu vermeiden, welches unfähig ist, die Tragweite einer Menge von Handlungen zu verstehen, die es ihm eingibt; und zwar geschieht dies nicht dadurch, daß der Mensch zu sittlicher Vollkommenheit zurückgeführt wird – denn das ist nicht der Zweck der Sprüche –, sondern zu jener Weisheit und Klugheit, welche ihn befähigen, manchen Fehler zu vermeiden und einen ernsten Wandel vor Gott in gewohnheitsmäßiger Unterwerfung unter Seine Gedanken zu führen. Die Vorschriften dieses Buches führen zu praktischer Glückseligkeit in dieser Welt, indem sie irdische Beziehungen in ihrer Unversehrtheit Gott gemäß aufrecht halten. Indes sind nicht menschliche Klugheit und Scharfsinn die Dinge, die in diesem Buche anbefohlen werden; es redet vielmehr von der Furcht des Herrn¹, welche der Weisheit Anfang ist.

¹ So übersetzen Luther und andere; in Wirklichkeit steht „Jehova“ im Text. Ich möchte aber hier den Titel „Herr“ lassen wegen seiner allgemeinen Anwendbarkeit. In Israel und in den Wegen der göttlichen Regierung ist der Name Gottes fast immer Jehova. Nur in einigen wenigen Fällen steht Adonai = Herr, in dem eigentlichen Sinne dieses Wortes. Zu beachten ist jedoch, daß in den Sprüchen stets der Name „Jehova“ gebraucht wird, weil sie mit Autorität solche unterweisen, die in einer genannten Beziehung zu Gott stehen. Im „Prediger“ ist das nicht der Fall. Dort haben wir „Gott“ im Gegensatz zu dem Menschen, der als solcher seine eigenen Erfahrungen auf der Erde macht. Der Name

Das Buch der Sprüche enthält zwei bestimmt unterschiedene Teile. Die ersten neun Kapitel stellen die großen allgemeinen Grundsätze dar, während die folgenden, die die eigentlichen Sprüche, Lehr- oder Sinnsprüche enthalten, den Pfad anzeigen, auf welchem der Weise wandeln sollte. Den Schluß des Buches bildet eine Anzahl von Sprüchen, die Hiskia zusammengetragen hat.

Wenn wir jetzt zur Betrachtung des ersten Teiles übergehen, finden wir als Hauptgrundsatz gleich im Anfang die Furcht des Herrn auf der einen Seite, und auf der anderen die Unvernunft des eigenen Willens, der die Weisheit und Unterweisung, die ihn im Zaume halten wollen, verachtet. Denn außer der Erkenntnis des Guten und Bösen, hinsichtlich derer die Furcht des Herrn stets wirken wird, gibt es nach der von Gott geschaffenen Ordnung eine Ausübung von Autorität, die den Willen (die Quelle aller Unordnung) zügeln soll, wie z. B. die Autorität der Eltern und dergleichen. Und hierauf wird, im Gegensatz zur Unabhängigkeit, sorgfältig als der Grundlage des Glückes und der sittlichen Ordnung in der Welt bestanden Nicht daß Gott in unserem Buche nach Seiner Machtvollkommenheit einfach Vorschriften gäbe oder über die Folgen der Handlungen des Menschen redete, nein, es handelt sich um die Ordnung, die Er für die Beziehungen der Menschen zu- und untereinander festgestellt hat, vor allem um das Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Durch die Unterwürfigkeit der Kinder unter die Eltern wird wirklich Gott in Seiner Ordnung anerkannt. „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ ist das erste Gebot, das Verheißung hat (2. Mo 20,12; Eph 6,1-3). Es gibt zwei Formen, in denen sich die Sünde oder die Tätigkeit des menschlichen Willens kundgibt: Gewalttat und sittliches Verderben. Das zeigte sich schon zur Zeit der großen Flut. Wir lesen in 1. Mo 6,11 : „Die Erde war *verderbt* vor Gott, und die Erde war voll *Gewalttat*.“ So ist auch Satan ein Lügner und ein Mörder. Im Menschen bilden die verdorbenen Lüste sogar die ergiebigste Quelle des Bösen.

„Gott“, in abstraktem Sinne gebraucht, kommt in den Sprüchen nur einmal vor (Spr 25, 2); und einmal (Spr 2, 17) heißt es „ihr Gott“.

Kapitel 1–7

In Kapitel 1 wird auf die Gewalttat als die Verletzung jener Verpflichtungen hingewiesen, welche der Wille Gottes uns auferlegt hat. Doch die Weisheit schreit draußen, sie ruft laut, damit man ihre Stimme höre, wenn sie das Gericht derer ankündigt, die ihre Wege verachten.

Kapitel 2 zeigt uns das Ergebnis der Unterwürfigkeit des Herzens unter die Worte der Weisheit und die Folgen eines ernstesten Suchens nach ihr: man lernt die Furcht Jehovas verstehen und findet die Erkenntnis Gottes Selbst (V. 5). Wer sich dieser Dinge befließigt, wird bewahrt werden: er wird nicht nur kein Teil haben mit dem bösen Manne, sondern auch errettet werden von dem verführerischen Weibe – von dem sittlichen Verderben. Schließlich werden das Gericht über die Erde und die Wohlfahrt der Aufrichtigen und Gerechten angekündigt.

Kapitel 3. Nach Feststellung des letztgenannten Grundsatzes zeigt Kapitel 3, daß nicht der Scharfsinn oder die Klugheit des Menschen die Weisheit mitteilt, von der hier die Rede ist, ebensowenig wie das heiße Verlangen nach Gedeihen und Glück, welches sich in krummen Wegen kundgibt, nein, nur die Furcht Jehovas und die Unterwerfung unter Sein Wort geben uns den Faden in die Hand, an welchem wir uns durch die verschlungenen Irrwege einer Welt der Bosheit, über der Gott lenkend steht, sicher hindurchfinden können.

Kapitel 4 besteht auf der Notwendigkeit, um jeden Preis der Weisheit nachzujagen; sie ist ein Pfad sicherer Belohnung. Zugleich warnt es vor jeder Verbindung, die auf den entgegengesetzten Weg und ins Verderben führen würde. Es endet mit dem Hinweis darauf, daß Herz, Lippen und Füße behütet werden müssen.

Kapitel 5 kommt im einzelnen auf die Verdorbenheit des menschlichen Herzens zurück, die einen Mann dahin bringt, das Weib seiner Jugend um einer anderen willen zu verlassen. Ein solcher Weg verdirbt den ganzen Menschen. Aber, mag es auch zuweilen anders scheinen, Jehovas Augen sind auf die Wege des Menschen gerichtet (V. 21).

Kapitel 6 sagt uns, daß die Weisheit nicht für einen anderen Bürgschaft leistet. Auch ist sie weder faul, noch gewalttätig noch betrügerisch. Aber das fremde Weib, vor ihm sollte man fliehen wie vor Feuer; es gibt keine Sühne, keine Genugtuung für den Ehebruch.

Kapitel 7. Das Haus des fremden Weibes ist der Weg zum Grabe. Sich selbst zügeln, den Verlockungen festen Widerstand leisten, auf Jehova schauen und auf die Worte der Weisen horchen – das sind Grundsätze des Lebens, die in diesem Kapitel vorgestellt werden.

Kapitel 8

Die Weisheit Gottes ist tätig. Sie ruft laut, sie ladet die Menschen ein. Drei Grundsätze kennzeichnen sie: Besonnenheit oder Einsicht, das ist die richtige Erwägung der Umstände, anstatt dem Eigenwillen zu folgen; Haß gegen das Böse, der ein Beweis der Furcht Jehovas ist, und Abscheu gegen den Stolz und die Heuchelei im Menschen. Durch die Weisheit regieren Könige und Fürsten; Stärke, Rat, Einsicht und bleibende Reichtümer werden in ihr gefunden. Zudem hat Jehova Selbst nach Seiner eigenen vollkommenen Kenntnis der richtigen Beziehungen aller Dinge zueinander gehandelt, das heißt, Er hat sie nach der Vollkommenheit Seiner eigenen Gedanken erschaffen. Doch dies führt uns weiter, denn Christus ist Gottes Weisheit. Er ist der Mittelpunkt aller jener Beziehungen und Verhältnisse gemäß der Vollkommenheit Gottes; und Er ist in Sich Selbst der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes. Die ewige, nie endende Weisheit Gottes ist in Ihm geoffenbart und entfaltet worden.

Aber es gibt noch andere Verbindungen. Wenn Christus der Gegenstand der Wonne Gottes des Vaters war, als Mittelpunkt und Fülle aller Weisheit, so sind die Menschen und die bewohnten Teile der Erde Jehovas Christi Wonne gewesen. Wird Christus betrachtet als Der, welcher jeden Zug der Weisheit und der Ratschlüsse Gottes in Sich vereinigt und enthüllt, so wird Er in Verbindung mit den Menschen gesehen. Das Leben, das in Ihm war, war das Licht der *Menschen*. So ist denn Christus der Gegenstand der Wonne Gottes des Vaters, und wiederum fand Christus von jeher Seine Freude in Gott dem Vater, und Seine Wonne war bei den Menschenkindern² und auf der von Menschen bewohnten Erde. Daher mußte hier Seine Weisheit entfaltet, hier mußte die Vollkommenheit der Wege Gottes gezeigt werden. Und hier muß die göttliche Weisheit die Führerin für das Verhalten eines ihrer Leitung unterworfenen Wesens sein. Nun, in Christo, der Weisheit Gottes, wird dies gefunden. Wer irgend auf Ihn hört, findet das Leben und erlangt Wohlgefallen von Jehova.

Man beachte hier, daß, so überaus wichtig diese Offenbarung der Wege Gottes in Verbindung mit dem Menschen auch ist, wir hier doch nicht die neue Stellung des Menschen in Christo noch die Versammlung (Gemeinde) finden. Sie wird aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf herausgerufen, um Jesu im Himmel anzugehören. Christus kann Sich gegenwärtig noch nicht an den Menschenkindern freuen, wenn wir ihren Zustand in Betracht ziehen. Hat Er aber einmal von der Erde Besitz genommen,

² So wurde Er ein Mensch, und das neidlose Zeugnis der Engel bei Seiner Geburt lautete: „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Der Mensch wollte Ihn nicht, und so wurde die besondere Beziehung zu Ihm, dem auferstandenen und verherrlichten Menschen bei Gott, gebildet, welche sich in den Worten: „Mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott“ ausdrückt sowie die Beziehung der Versammlung (Gemeinde) zu Ihm, ihrem Haupte. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß Seine Wonne an dem Menschengeschlecht war. Vorläufig war und ist nicht Friede auf Erden, sondern Spaltung, Unfriede. Aber das wird anders werden, und selbst nach dem Tausendjährigen Reiche wird die Hütte Gottes bei den Menschen sein, wo dann beides gefunden werden wird, jene besondere Beziehung und die allgemeine Segnung der Menschen: Gott wird in Seiner Hütte (dem neuen Jerusalem) bei den Menschen der neuen Erde wohnen (Off 21, 1 – 4).

so wird dies voll und ganz in Erfüllung gehen; mit anderen Worten, das Tausendjährige Reich wird kommen. Inzwischen fordert Er die Menschen auf, auf Seine Stimme zu hören. Der Grundsatz, daß es einen Pfad zu verfolgen gibt, den man durch das Horchen auf die Worte der Weisheit erkennen kann, ist von der größten Wichtigkeit für diese Welt und von außerordentlicher Tragweite. Das ist der Pfad Gottes, auf welchem Er gekannt wird. Es gibt nur einen. Wenn wir nicht auf ihm wandeln, so werden wir die Folgen tragen müssen, selbst wenn wir den Herrn wirklich lieben.

Kapitel 9

Tatsächlich, und damit kommen wir zu Kapitel 9, hat die Weisheit jedoch mehr als das getan. Sie hat ein System gebildet, ein Haus für sich gebaut, das durch die Vollkommenheit wohlgeordneter und gleichmäßiger Festigkeit (sieben Säulen) aufrechtgehalten wird. Es ist mit Fleisch und Wein versehen; der Tisch ist gedeckt, und in breitester Öffentlichkeit ladet die Weisheit die Einfältigen ein, zu kommen und teilzunehmen, indem sie ihnen zugleich den rechten Weg bezeichnet, auf welchem das Leben gefunden wird. Die Weisheit erscheint hier unter dem Bilde eines Weibes; aber neben ihr gibt es noch ein anderes Weib. Doch bevor der Geist von ihr redet, belehrt Er uns, daß Zurechtweisung an den Spötter vergeblich verschwendet wird; er wird seinen Tadler nur hassen. Die Weisheit ist weise selbst im Blick auf ihre Feinde. Für den Weisen und den Gerechten gibt es einen Fortschritt, aber der Anfang der Weisheit und jedes Fortschreitens in ihr ist die Furcht Jehovas. Das ist gleichsam ihr Fundamentalgrundsatz.

Indes ist der Spott nicht der einzige Charakterzug des Bösen. Da ist auch das andere Weib, „Frau Torheit“; und ihre Tätigkeit ist nicht die der Liebe, welche das Beste derer sucht, die das Gute nicht kennen. Sie ist leidenschaftlich und sitzt an hochgelegenen Stellen der Stadt, am Eingang ihres Hauses, um solche, die ihre Pfade gerade halten, davon abzulenken und Unverständige auf die Pfade des Trugs und der Sünde zu locken. Ach, sie wissen nicht, daß die Geladenen jenes bösen Weibes Opfer des Todes sind! So weit die allgemeinen Unterweisungen, die Gottes warnende Weisheit uns gibt.

Kapitel 10–31

In den Kapiteln 10 – 30 finden wir ins einzelne gehende Belehrungen für solche, die ein aufmerksames Ohr haben, um die Schlingen, in welche die Einfältigen fallen können, zu vermeiden; zugleich wird uns für viele Fälle der Pfad gezeigt, den man verfolgen sollte, sowie die Folgen des Tuns der Menschen: mit einem Wort das, was die Weisheit im einzelnen kennzeichnet, was für den Menschen Klugheit, für die Kinder Gottes göttliche Einsicht genannt werden kann. Daneben finden wir die Ergebnisse der Regierung Gottes, welcherlei Erscheinungen auch für den Augenblick da sein mögen. Es ist gut, daran zu denken, daß es sich in diesem Buche nicht um Erlösung oder Versöhnung handelt; es stellt uns einen Wandel dar, welcher der Weisheit der Regierung Gottes entspricht.

Das letzte Kapitel schildert den der Weisheit entsprechenden Charakter eines Königs und das, was ein wackeres Weib in ihrem Hause kennzeichnet. Der König erlaubt sich nichts von dem, was infolge der Befriedigung seiner Lüste sein sittliches Unterscheidungsvermögen verdunkeln und ihn dadurch zur Regierung unfähig machen würde. Bei dem Weibe sehen wir den ausdauernden und hingebenden Fleiß, der das Haus mit Gütern füllt, seinen Bewohnern Ehre bringt und all die Sorgen und Kümernisse beseitigt, welche durch Faulheit hervorgebracht werden. Die bildliche Bedeutung dieser beiden besonderen Charaktere ist so offenkundig, daß sie einer weiteren Erklärung kaum bedürfen. Das Beispiel des Weibes ist, was den Geist der Sache betrifft, von großem Nutzen für jemand, der in der Versammlung tätig ist.

Obwohl in diesem Buche die durch die Furcht Jehovas erzeugte Weisheit nur auf diese Welt angewandt wird, ist es doch gerade aus diesem Grunde von großem Nutzen für den Christen, der in Anbetracht seiner himmlischen Vorrechte mehr oder weniger die fortwährende Regierung Gottes vergessen könnte. Es ist für den Christen sehr wichtig, der Furcht Jehovas und der Wirkung der Gegenwart Gottes auf die Einzelheiten seines Verhaltens stets eingedenk zu sein. Und ich wiederhole, was ich im Anfang sagte, daß es eine große Gnade ist, wenn Gott Sich herabläßt, die göttliche Weisheit auf all die Einzelheiten des menschlichen Lebens inmitten der Verwirrung anzuwenden, welche durch die Sünde eingeführt worden ist. Beschäftigt mit himmlischen Dingen, ist der Christ weniger imstande, durch eigene Erfahrung den Faden zu finden, der ihn durch das Labyrinth des ihn umringenden Bösen hindurchleiten kann. Gott hat daran gedacht und hat als ersten Grundsatz für uns niedergelegt, „weise zu sein zum Guten und einfältig zum Bösen“. So mag ein Christ das Böse nicht kennen (wenn das bei einem Weltmenschen so wäre, würde er hineinfallen) und es doch durch seine Kenntnis des Guten vermeiden. Die Weisheit Gottes gibt ihm diese Kenntnis, und die Regierung Gottes trägt Sorge für alles übrige. Nun, in den Sprüchen finden wir diese Dinge grundsätzlich und auf Einzelheiten angewandt. Ich habe mich nicht weiter bei dem bildlichen Charakter der Formen des Bösen aufgehalten; sie sind mehr Grundsätze als bildliche Darstellungen. Dem gewalttätigen Menschen der letzten Tage begegnen wir beständig in den Psalmen, und Babylon ist die volle Verwirklichung des Weibes, das die Einfältigen in ihre Schlingen zieht und sie zum Tode hinabführt;

geradeso wie Christus die vollkommene Weisheit Gottes ist, die zum Leben führt. Doch diese beiden Dinge, die das Böse offenbaren (Gewalttat und sittliches Verderben), kommen zu allen Zeiten seit dem Sündenfall aus dem Herzen des Menschen hervor; nur haben wir gesehen, daß es eine tätige Entfaltung der Listen des bösen Weibes gibt, die ihr eigenes Haus besitzt und ihre eigenen Vorbereitungen trifft. Es ist nicht einfach dem Grundsatz nach sittliches Verderben vorhanden, sondern es ist ein geordnetes System daraus geworden, ähnlich wie es bei der Weisheit der Fall ist.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Prediger

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.160.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Kapitel 1–12

Das Buch des Predigers ist bis zu einem gewissen Punkt das Gegenstück zu dem Buche der Sprüche¹. Es gibt die Erfahrung eines Menschen wieder, der die nötige Weisheit besitzt, um alles beurteilen zu können, und nun jedes Ding unter der Sonne, das man für geeignet halten könnte, den Menschen glücklich zu machen, prüft, indem er alles das genießt, was menschliche Fähigkeiten als ein Mittel zur Freude darzubieten vermögen. Das Ergebnis dieser Prüfung ist die Entdeckung, daß alles „Eitelkeit und ein Haschen nach Wind“ ist; daß jede Anstrengung, im Besitz der Erde (wie dieser Besitz auch geartet sein mag) glücklich zu sein, in nichts endet. Ein Krebsgeschwür, ein nagender Wurm ist an der Wurzel. Und je größer die Fähigkeit zum Genießen ist, desto tiefer und ausgiebiger ist die Erfahrung der Enttäuschung und des Haschens nach Wind. Vergnügen befriedigt nicht; und selbst der Gedanke, sich durch einen außergewöhnlichen Grad von Gerechtigkeit in dieser Welt Glück zu verschaffen, erweist sich als unausführbar. Das Böse ist vorhanden, und die Regierung Gottes in einer Welt wie diese wird nicht zu dem Zweck ausgeübt, um den Menschen hienieden Glückseligkeit zu verschaffen – eine Glückseligkeit, die aus den Dingen hienieden geschöpft wird und auf deren Beständigkeit beruht; obwohl diese Regierung gewöhnlich diejenigen beschützt, die mit Gott wandeln, denn: „Wer ist, der euch Böses tun wird, wenn ihr Nachahmer des Guten geworden seid?“ (1. Pet 3,13)². Die Wahrheit, daß wir tot sind in Sünden und Übertretungen, wird hier in keiner Weise angedeutet, das Buch teilt uns vielmehr das Ergebnis mit, welches im Inneren des Schreibers durch die Erfahrungen hervorgerufen worden ist, die er durchlebt hat und die er uns nun mitteilt.

Was die Dinge um uns her betrifft, so gibt es nichts Besseres, als das zu genießen, was Gott uns gegeben hat; und als „Endergebnis des Ganzen“ ist die Furcht Jehovas der ganze Mensch, die Richtschnur für seinen Wandel auf Erden. Weder seine Fähigkeiten noch die Befriedigung seines eigenen Willens machen ihn glücklich, selbst wenn ihm die ganze Welt zur Verfügung steht. „Denn was wird der Mensch tun, der nach dem Könige kommen wird?“ Dem Menschen gelingt es nicht, sich Freude zu verschaffen, und dauernde Freude ist nirgends für ihn zu finden. Wenn es daher irgendeine Freude für ihn gibt, so ist das Gefühl damit verbunden, daß sie nicht festgehalten werden kann.

¹ So übersetzen Luther und andere; in Wirklichkeit steht „Jehova“ im Text. Ich möchte aber hier den Titel „Herr“ lassen wegen seiner allgemeinen Anwendbarkeit. In Israel und in den Wegen der göttlichen Regierung ist der Name Gottes fast immer Jehova. Nur in einigen wenigen Fällen steht Adonai = Herr, in dem eigentlichen Sinne dieses Wortes. Zu beachten ist jedoch, daß in den Sprüchen stets der Name „Jehova“ gebraucht wird, weil sie mit Autorität solche unterweisen, die in einer genannten Beziehung zu Gott stehen. Im „Prediger“ ist das nicht der Fall. Dort haben wir „Gott“ im Gegensatz zu dem Menschen, der als solcher seine eigenen Erfahrungen auf der Erde macht. Der Name „Gott“, in abstraktem Sinne gebraucht, kommt in den Sprüchen nur einmal vor (Spr 25, 2); und einmal (Spr 2, 17) heißt es „ihr Gott“.

² Die Briefe Petri beschäftigen sich, nachdem sie die Grundlage der Erlösung und der Wiedergeburt dargestellt haben, mit der Regierung Gottes, und zwar der erste mit der Anwendung derselben auf die Heiligen, der zweite mit ihrer Beziehung zur Welt und dem Bösen hienieden; daher geht er auch bis zu dem neuen Himmel und der neuen Erde.

Die sittliche Belehrung dieses Buches geht selbst über die der Sprüche hinaus – wenigstens nach einer Seite hin; denn wir dürfen nicht vergessen, daß es sich hier um diese Welt handelt (*unter der Sonne*). Weisheit nützt nicht mehr als Torheit. Ist auch der Unterschied zwischen ihnen so groß wie der zwischen Licht und Finsternis, dennoch widerfährt ein Geschick allen Menschen, und vieles Nachdenken führt nur dazu, das Leben zu hassen. Das Herz wird des Forschens müde, und schließlich stirbt der eine wie der andere. Die Welt, als System betrachtet, ist eine Ruine, und der Tod durchschneidet den Faden aller Gedanken und Pläne und hebt jede Verbindung auf zwischen dem geschicktesten Arbeiter und der Frucht seiner Arbeiten. Was für Nutzen ist ihm geworden? Alles hat eine bestimmte Zeit, und der Mensch muß alles zur rechten Zeit tun und das genießen, was Gott ihm auf seinem Wege darreicht. Aber Gott ist in Seinen Werken immer Derselbe, damit die Menschen sich vor Ihm fürchten. Der Prediger weiß, daß Gott den Gerechten und den Gesetzlosen richten wird, doch so weit die Kenntnis des Menschen reicht, stirbt er, wie das Tier stirbt; und wer kann sagen, was nachher aus ihm wird? Es handelt sich in unserem Buche nicht um die Offenbarung der zukünftigen Welt, sondern um Erfahrungsschlüsse, die aus dem, was in dieser Welt vorgeht, gezogen werden. Die Erkenntnis *Gottes* lehrt, daß es ein Gericht gibt; für den *Menschen* ist jenseits des gegenwärtigen Lebens alles dunkel.

Das 4. Kapitel gibt dem tiefen Kummer Ausdruck, der hervorgerufen wird durch die schreiende Ungerechtigkeit einer sündigen Welt und durch das viele, nie wieder gut gemachte Unrecht, wovon die Geschichte unseres Geschlechts voll ist, und das in der Tat die Geschichte des Menschen für jeden, der ein natürliches Gerechtigkeitsgefühl besitzt, unerträglich macht und den Wunsch in ihm wachruft: Ach, wenn nur alles zu Ende wäre! Arbeit und Trägheit tragen gleicherweise ihr Teil zu dem Elend bei. Dennoch sehen wir, wie inmitten dieses Triebandes, in welchem der Fuß keinen Halt finden kann, der Gedanke an Gott aufsteigt und dem Herzen und Sinn eine feste Grundlage gibt. Das geschieht im Anfang des 5. Kapitels. Gott fordert Achtung von dem Menschen. Die Torheit des Herzens ist in Seiner Gegenwart wirklich Torheit. Von hier ab finden wir im weiteren Verlauf dieses Buches, daß das, was die eitle Hoffnung auf irdische Glückseligkeit wegnimmt, dem Herzen eine wahre Freude gibt, indem es weise und darum, in Absonderung von der Welt, glücklich wird. Infolgedessen ist auch die Gnade der Geduld vorhanden. Die selbstgenügsame Anstrengung, gerecht zu sein, endet nur in Beschämung; Tätigkeit im Bösen endet im Tode. Schließlich ist das Streben, durch die Erkenntnis der Dinge hienieden Weisheit zu erlangen, vergebliche Mühe. Der Prediger hat zweierlei gefunden: zunächst in bezug auf das Weib, beurteilt nach der Erfahrung der Welt, hat er keine gute gefunden, unter den Männern einen aus Tausenden; und um es mit einem Wort auszudrücken: Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, der Mensch aber, getrennt von Gott, hat viele Ränke gesucht (Kap. 7).

Gott muß geehrt werden, und auch der König, dem Gott Macht gegeben hat. Im 9. und 10. Kapitel sehen wir auch, wie wenig alles hier der scheinbaren Fassungskraft des Menschen entspricht, und wie wenig diese Fassungskraft, selbst wenn sie eine wirkliche ist, geachtet wird. Trotzdem hat die Weisheit des Aufrichtigen und die Torheit des Törichtigen jede ihre eigenen Folgen, und schließlich ist es Gott, der richtet. Faßt man alles zusammen, so ergibt sich, daß man Gottes eingedenk sein muß, und zwar bevor Schwachheit und Alter über uns kommen. Denn das offenbare Endergebnis alles Gesagten ist. „Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch“ (Kap. 12, 13).

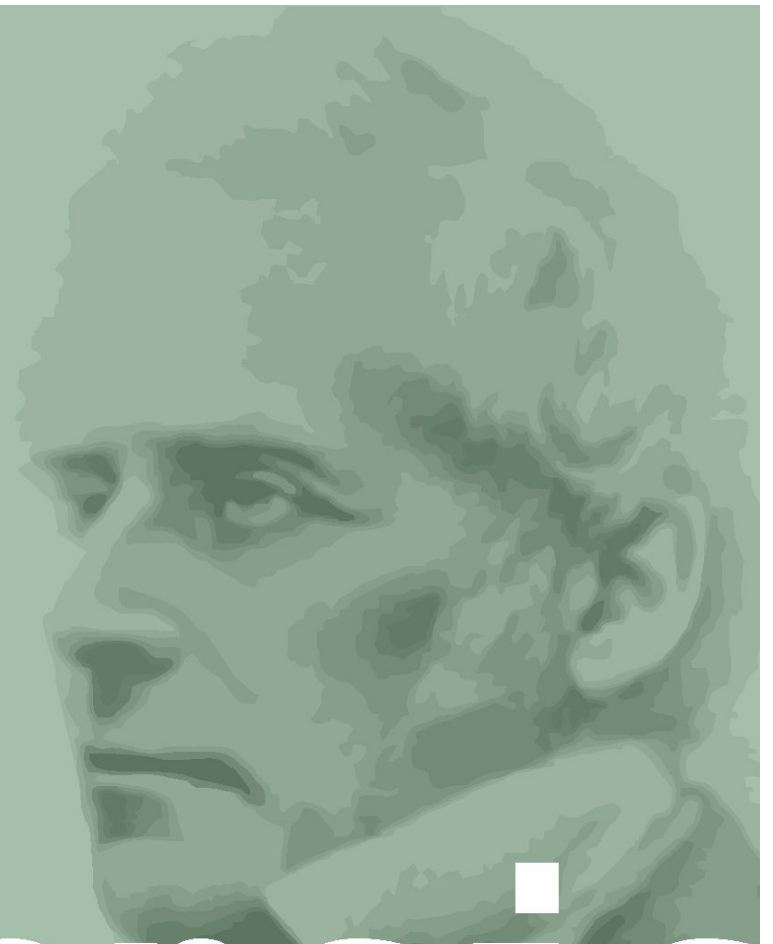
Der Hauptgegenstand dieses Buches ist also die Torheit aller Anstrengungen des Menschen, das Glück hienieden zu suchen, sowie die Erfahrung, daß die Weisheit, die alle diese Dinge zu beurteilen vermag, den Menschen nur noch unglücklicher macht. Schließlich stellt der Prediger, der seinerseits die höchste Fassungskraft besaß, diese seine Erfahrung dem einfachen Grundsatz aller wahren Weisheit gegenüber. Unterwerfung unter Gott und Gehorsam gegen Ihn, der alles kennt und alles regiert, weil „Gott jedes Werk ins Gericht bringen wird“.

Wenn wir im Auge behalten, daß uns dieses Buch die Erfahrung des Menschen und seine Überlegungen bezüglich alles dessen wiedergibt, was *unter der Sonne* geschieht, so gibt es keine Schwierigkeit in solchen Stellen, die scheinbar Unglauben in sich bergen. Die Erfahrung des Menschen ist notwendigerweise ungläubig. Er bekennt seine Unwissenheit; denn von dem, was jenseits des Sichtbaren liegt, kann die Erfahrung nichts wissen. Aber die Lösung aller sittlichen Fragen liegt über dem Sichtbaren und jenseits desselben. Das Buch des Predigers macht dies offenbar. Die einzige Lebensregel besteht daher darin, Gott zu fürchten, der über unser Leben verfügt, der jedes Werk während all der Tage unseres eitlen Lebens beurteilt und richtet. In diesem Buche handelt es sich also keineswegs um Gnade oder um Erlösung, sondern ausschließlich um die Erfahrungen des gegenwärtigen Lebens und um das, was Gott betreffs desselben gesagt hat, um Sein Gesetz, Seine Gebote und das kommende Gericht, kurz um das, was dem Menschen verordnet ist.

Ein unter dem Gesetz stehender Jude konnte so reden, nachdem er alles erprobt hatte, was Gott dem Menschen in dieser Stellung an Gunsterweisungen zuwenden konnte, zugleich auch im Hinblick auf das damit verbundene Gericht Gottes.

In den Sprüchen haben wir eine praktische sittliche Leitung für unseren Weg durch diese Welt; im Prediger das Ergebnis aller Anstrengungen, die der Wille des Menschen machen kann, um Glückseligkeit zu finden, wobei ihm alle nur denkbaren Mittel zur Verfügung stehen. Doch in dem ganzen Buche ist weder von einer Bundesbeziehung die Rede, noch gibt es eine Offenbarung. Der Mensch steht vor uns mit seinen natürlichen Fähigkeiten und so, wie er ist, zwar sich selbst bewußt, daß er es mit Gott zu tun hat, aber nach seinen eigenen Gedanken das Glück suchend, wo es zu finden sei. Indes ist das Gewissen nicht unbeteiligt, und am Schlusse des Buches wird die Furcht Gottes anerkannt. Obwohl also Gott bestimmt anerkannt wird, haben wir doch den Menschen in der Welt vor uns mit der völligen Erfahrung alles dessen, was in ihr ist.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



HoheLied

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.161.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2–4	8
Kapitel 5	10
Kapitel 6	11
Kapitel 7	13
Kapitel 8	14

Einleitung

Das Lied der Lieder (Hohelied) betrachtet den Juden, oder richtiger den treuen Überrest, von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus, als die beiden vorhergehenden Bücher es tun. Es redet von den Zuneigungen, die der König in den Herzen der Gläubigen aus Israel am Ende der Tage hervorbringen kann und durch welche Er sie zu Sich zieht. So stark diese Zuneigungen sein mögen, werden sie doch nicht der Stellung entsprechend dargestellt, in welcher sich die eigentlich *christlichen* Zuneigungen bilden. Sie unterscheiden sich in dieser Hinsicht wesentlich von den letzteren. Sie besitzen nicht die tiefe Ruhe und Süßigkeit einer Liebe, die aus einem bestehenden, gekanntem und völlig geschätztem Verhältnis hervorgeht, dessen Bande gebildet sind und gekannt werden, einer Liebe, die auf die völlige und beständige Anerkennung dieses Verhältnisses rechnet und die ein jeder der beiden Teile genießt als etwas Sicheres im Herzen des anderen. Das Verlangen einer Liebenden, welche die Zuneigung der geliebten Person zu erlangen sucht, ist nicht die süße, völlige und gegründete Liebe einer Frau, die durch die Ehe in eine unauflösliche Vereinigung eingeführt ist. Im ersten Falle besteht die Beziehung nur in dem Verlangen als Folge des Herzenszustandes; im zweiten ist der Herzenszustand die Folge der Beziehung. Obwohl nun die Hochzeit des Lammes noch nicht gekommen ist, kennzeichnet nichtsdestoweniger dieser letzte Charakter der Zuneigung die Versammlung oder Gemeinde, und zwar aufgrund der uns gemachten Offenbarungen und der Vollendung des Erlösungswerkes. Wir *sind* errettet; Preis und Ehre sei Gott dafür! Wir *wissen*, wem wir geglaubt haben. Die Stärke und Kraft des *Verlangens* bleibt jedoch noch bestehen, weil die Herrlichkeit und die Hochzeit des Lammes noch zukünftig sind. Welch eine Stellung hat doch die Versammlung! Das völlige Vertrauen der Beziehung auf der einen Seite, die sehnlichste Erwartung des Herrn seitens der Braut auf der anderen, und zwar eines Herrn, dessen Liebe gut gekannt ist. Zudem steht diese Erwartung in Verbindung mit der Herrlichkeit, in welcher Er kommen wird, um die Braut zu Sich zu holen, damit sie für immer bei ihm sei.

Das ist nicht die Stellung des gläubigen Juden. Der Punkt, um den es sich bei ihm handelt, ist zu wissen, daß sein Geliebter sein ist. Das ist für ihn die wichtige Frage. Daß dabei ein bei beiden (Juden und Christen) gemeinsamer Grundsatz in Frage kommt, ist wahr. Christus liebt Seine Versammlung, und Er liebt Sein irdisches Volk; Er liebt die Seele, die Er zu Sich zieht. Wir können daher im Hoheliede Anwendungen auf uns selbst machen, die sehr kostbar sind. Dennoch ist es wichtig, klar zu unterscheiden und nicht etwas auf die Versammlung anzuwenden, was sich auf Israel bezieht. Anders wird unsere Liebe nicht den rechten Charakter haben, und wir werden hinter dem, was Christo zukommt, zurückbleiben.

Das Hohelied zeigt uns also die Wiederanknüpfung der Beziehungen zwischen Christo und dem Überrest, damit dieser durch Herzensübungen – die seiner Stellung wegen notwendig sind – bestärkt werde in der Gewißheit der Liebe Christi, sowie in der Erkenntnis, daß alles aus Gnade ist, und zwar aus einer Gnade, die nie fehlen kann. In jener Zeit wird der Herr völlig von dem Überrest in

Seinem salomonischen Charakter gekannt werden. Sein Herz wird gleichsam der Prachtwagen Seines willigen Volkes (Kap. 6, 12) sein, der Ihn hinwegführt. Der erste Vers des achten Kapitels kann uns wohl in besonderer Weise helfen, die Eigenart des in diesem Buche behandelten Herzenszustandes zu erkennen. Wir lesen dort: „O wärest du mir gleich einem Bruder! Fände ich dich draußen, ich wollte dich küssen!“ Nichtsdestoweniger sehen wir, da der Geist Gottes das Herz des Überrestes von des Heilands Liebe zu überzeugen wünscht, daß das Verlangen des Herzens, seinen Geliebten zu besitzen, nicht aufhört, bis es den Gegenstand seiner Liebe erreicht hat. Das Herz gibt sich selbst die Versicherung aufgrund der Wirksamkeit des Geistes der Prophezeiung, denn tatsächlich ist Christus für den Überrest da, und der Überrest für Ihn. Hierauf ist das Ganze gegründet. Indes bedarf das Herz immer wieder der Beruhigung und Versicherung, wie wir dies auch in ähnlichem Falle an anderen Stellen wahrnehmen.

Soweit der allgemeine Inhalt des Buches. Wir wollen jetzt einige einzelne Züge hervorheben, die im Verlauf desselben zur Entfaltung kommen und eine innere, sittliche Bedeutung von großem Interesse für uns selbst besitzen.

Kapitel 1

Kapitel 1 gibt uns in der klarsten und einfachsten Weise die Zusicherung des völligen Genusses der Segnung; aber obwohl Liebe vorhanden ist, wird doch alles mehr durch Verlangen als durch Frieden gekennzeichnet. Nachher finden wir Herzensübungen, die zu einem vollen Verständnis der Liebe des Geliebten führen. In diesem Verständnis gibt es ein Fortschreiten, und zwar trotz der Fehler und der Herzensträgheit, welche der Liebe, die in Tätigkeit ist, einen neuen Wert verleihen. Dieselbe Art der Unterweisung finden wir in den Psalmen, wo die ersten Verse häufig die Lehre und das Ergebnis angeben, zu denen man durch die nachher geschilderten einzelnen Umstände gelangt ist. Neben dem Friedvollen, welches die auf einem gekanntem Verhältnis beruhende Liebe kennzeichnet, kommt ein anderes Zeichen der Liebe in Übung, solange jenes Verhältnis noch nicht förmlich besteht. Das Herz beschäftigt sich mit den Eigenschaften, mit den Charakterzügen des Geliebten. Ist man einmal in den Besitz des geliebten Gegenstandes gekommen, so ist man mehr mit dem Gegenstand selbst beschäftigt. Ohne Zweifel bilden die Eigenschaften eine Quelle des Glückes; doch wenn auch die Stellung den Genuß dieser Eigenschaften vermittelt, denkt man doch mehr an die Person, die sie offenbart, als an die Eigenschaften. Gnade, Güte und ähnliche kostbare Dinge mögen das Herz anziehen und beschäftigen, wenn aber die Beziehung einmal besteht, so ist es die *Person*, an die wir denken. Die Eigenschaften gehören uns dann sozusagen von selbst.

Die Geliebte spricht im Hohenliede viel von den Eigenschaften ihres Geliebten; sie redet gern davon für sich und zu anderen. Man könnte einwenden, daß der Geliebte das noch mehr tue als sie, obwohl Er doch das Verhältnis, in dem Er zu ihr steht, genau kennt. Es ist so; aber warum? Gerade weil sie noch nicht in jenem Verhältnis *steht*, ist es Seine Freude, ihr immer aufs neue zu versichern, welchen Wert sie in Seinen Augen hat. Überdies entspricht das der Stellung von Mann und Weib, und das um so mehr, weil es sich hier tatsächlich um Christum Selbst handelt. In einem gewissen Sinne genügt Christus Sich Selbst. Er braucht nicht zu gehen und zu anderen von dem zu reden, was in Seinem Herzen ist. Seine Liebe ist eine Liebe, die ihre Quelle in der Gnade hat. Aber es ist unendlich kostbar für uns – wenn wir im Blick auf unsere völlige Unwürdigkeit an der Möglichkeit Seiner Liebe zweifeln möchten, gerade weil sie so unschätzbar tief und reich ist – ja, es ist ebenso ergreifend wie kostbar zu sehen, wie Er immer wieder Seiner Kenntnis und Schätzung des Wertes der Braut Ausdruck gibt: ihre Schönheit ist vollkommen in Seinen Augen, Er kennt ihre Gestalt und beachtet alle Einzelheiten derselben; ein Blick von ihr hat Ihm das Herz geraubt; Seine Taube, Seine Vollkommene ist die *Eine*, kein Makel ist an ihr (Hld 4,7; 6,9). In diesen immer wiederkehrenden Versicherungen erblicken wir auf seiten des Bräutigams vollkommene Gnade. Sie bilden den Hauptinhalt Seiner Unterredungen mit ihr, es ist das, was ihr Herz bedarf.

Ihre Herzensübungen sind viel mannigfaltiger; da gibt es sogar Verfehlungen und Kümernisse, die aus ihren Mängeln und Fehlern entspringen. Andererseits zeigt sich ein augenscheinlicher Fortschritt in ihrer Gewißheit. Das Lied beginnt mit der Erklärung der Braut, daß ihr Herz dieses Zeugnisses

bedürfe. Sie erkennt an, daß sie schwarz ist infolge der sengenden Sonnenstrahlen der Trübsal. Sie sucht Schutz in der Gegenwart ihres Geliebten, der Seine Herde am Mittag lagern läßt. Sie möchte Ihm allein gehören. Sie fürchtet sich jetzt, unter den Hirten Israels umherzugehen. Doch wenn der Geist des Herrn sie an die früheren Zeugnisse des Gesetzes und der Propheten erinnert, so bleibt ihr Herz nicht stumm, und das Herz des Geliebten fließt über in der Bezeugung des Wertes, den sie in Seinen Augen hat. Wie genau dies alles auf den Überrest in den letzten Tagen paßt, liegt auf der Hand. Der Schluß des Kapitels enthält Liebesbezeugungen, die den Gedanken darstellen, der die Lehre dieses Buches bildet.

Kapitel 2–4

Kapitel 2

In Kapitel 2 scheinen mir die ersten sechs Verse (mit Ausnahme des zweiten) nur Worte der Braut zu sein. Man hat sie auch anders aufgefaßt, aber wohl mit Unrecht. Man beachte hier, daß Christus der Apfelbaum ist; das wird uns weiterhin behilflich sein. Überdies redet die Braut von sich selbst. Ihrem Verständnis nach hat sie die Beziehung, in welcher sie steht, erfaßt und redet hauptsächlich von sich; aber es ist auch wahre Zuneigung bei ihr vorhanden. Der Bräutigam will nicht erlauben, daß sie gestört werde, wenn sie mit völligem Vertrauen in Seiner Liebe ruht (V. 7). Seine eigene Stimme, die einzige, auf die sie nun horcht, wird sie aufwecken. Er Selbst ruft ihr zu, daß sie sich aufmachen solle, daß der Winter vorbei sei – die Zeit des Trauerns und des Kummers. Er begehrt auch ihre Stimme zu hören. So wird ihr Herz beruhigt und gewiß, und sie sagt: „Mein Geliebter ist mein.“ Wie getreu stellt uns das alles das Erwachen göttlicher Zuneigungen und die Rückkehr des Vertrauens in dem Überrest dar, der so lange erfahren hat, was es ist, wenn Jehova Sein Angesicht vor ihm verbirgt; und wie zeigt es uns andererseits, in welcher Fülle die unauslöschliche Liebe Dessen, der einst über Jerusalem weinte, in gesegnetster Weise in Tätigkeit tritt, um dieses Vertrauen wachzurufen und das Herz des betrubten Volkes zu beruhigen! Die Stelle ist von außergewöhnlicher Schönheit, sie enthält nicht Unterweisungen bezüglich der Umstände, steht auch nicht in Verbindung mit Verantwortlichkeit, sondern es ist ausschließlich Gnade – die Verbindung Christi (Jehovas) Selbst mit Israel.

Kapitel 3

In Kapitel 3 sehen wir die Braut in einer anderen Stellung, in einem anderen Herzenszustand. Sie ist allein, und um sie her ist es finster. Sie sucht ihren Geliebten, findet Ihn aber nicht. Liebe ist vorhanden, aber keine Freude. Sie fragt die Wächter in Jerusalem, die in der Stadt umhergehen. Sobald sie an ihnen vorüber ist, findet sie Ihn. Wiederum wünscht Er, daß sie in Seiner Liebe ruhe. Doch dies alles ist nur prophetisch und soll als Zeugnis dienen, zum Trost für solche, die Ihn noch nicht gefunden haben, indem ihnen gezeigt wird, was Er für sie ist. Der Geist der Prophezeiung stellt dann den Bräutigam dar, wie Er mit Seiner Braut aus der Wüste kommt, wo Er (wie Mose) im Geiste mit ihr gewesen ist. Das Kapitel bestätigt die Richtigkeit der Anwendung auf Israel. In ihrem Zustand der Vereinsamung sucht die Braut den Messias, und nachdem sie die Wächter befragt hat, findet sie bald Den, den ihre Seele liebt, und bringt Ihn auf den Platz Israels; denn der Sohn wurde aus Israel geboren¹, obschon in einer neuen Beziehung. Dort tritt Er wieder für ihre Ruhe ein, und dann kommt, als Kehrseite des Bildes, der wahre Salomo von der Wüste herauf, jetzt am Tage Seiner Vermählung und am Tage der Freude Seines Herzens gekrönt durch dasselbe Israel, das Ihn einst verworfen hat.

Kapitel 4

¹ Vgl. Noomi (Rt 4, 17) und Off 12 .

Darauf, in Kapitel 4, zählt Er alles auf, was Er an ihr sieht, obwohl sie in der Höhle des Löwen gewesen ist. Von dort beruft Er sie, die in Seinen Augen ganz Schöne und Makellose, indem Sein Herz Seiner Wonne an ihr Ausdruck gibt. Es liegt meines Erachtens eine schöne Vollkommenheit des Denkens und Fühlens darin, daß die Braut niemals von den vollkommenen Eigenschaften des Bräutigams zu Ihm Selbst spricht, als ob sie Ihm ihre Anerkennung kundtun müsse; sie redet viel *von* Ihm, um ihren eigenen Gefühlen Ausdruck zu geben, und sie tut dies anderen, nicht *Ihm* gegenüber. Er Seinerseits spricht frei und eingehend über sie zu ihr selbst, indem Er sie Seiner Wonne an ihr versichert. Dies ist in lieblicher Weise anwendbar, wenn wir an Christum und unsere Beziehung zu Ihm denken.

Kapitel 5

Kapitel 5 zeigt uns eine andere Erfahrung. Durch die Bezeugung der Liebe des Bräutigams ist Vertraulichkeit entstanden, und das beruhigte Herz, Seiner Liebe gewiß, redet von seiner Trägheit. Ach was für ein Herz haben wir! Kaum sind wir durch das Zeugnis der Liebe des Herrn getröstet, so wenden wir uns wieder uns selbst zu! Das zartfühlende und aufrichtige Herz des Bräutigams tut nach ihrem Wort: Er entzieht sich einer Seele, die nicht auf Seine Stimme lauscht. Sie steht dann auf, um zu erkennen, wie töricht sie gewesen ist, und wie genau es Ihm, den sie vernachlässigt hat, gerechterweise mit Seinen Wegen ihr gegenüber hält.

Wie oft handeln auch wir leider in ähnlicher Weise, wenn es sich um die Stimme des Geistes und Kundgebungen der Liebe des Herrn handelt! Überaus ernst sind die Verluste, die wir dadurch erleiden, aber wie wertvoll auch die Unterweisungen, die wir durch die Gnade empfangen! Die Geliebte wird von denen geschlagen, die über den Frieden Jerusalems wachen. Was hatte sie nachts in den Straßen zu tun, sie, die der Bräutigam zu Hause gesucht hatte? Und nun setzt gerade ihre Liebe sie dem Tadel aus, indem die Kraft derselben sie in eine Lage gebracht hat, welche ihre Vernachlässigung des Geliebten beweist. Ähnlich ist es mit uns. Wenn wir nicht in dem friedlichen Genuß der Liebe Christi stehen, da wo Er uns in Gnade entgegenkommt, so führt uns gerade die Kraft unserer Liebe und unsere Selbstverurteilung dahin, diese Liebe in gewissem Sinn in verkehrter Weise zu offenbaren und bringt uns in Verbindung mit solchen, die unsere Stellung verurteilen. Es war recht für einen Wächter, ein Weib zu strafen, das draußen umherlief, was auch die Veranlassung dazu sein mochte. Bezeugungen der Liebe zu ihrem Geliebten daheim sowie die Liebe in ihrem Herzen sind nicht Sache des Wächters. Es mag wahre Liebe vorhanden sein, aber der Wächter hat für Ordnung und einen geziemenden Wandel zu sorgen. Dennoch war ihre Liebe echt und führte zu einer glühenden Beschreibung alles dessen, was ihr Geliebter ihr war; aber auch hier sind ihre Worte an andere gerichtet, die sie hätten verstehen sollen, an ihre Gefährtinnen, nicht an den Wächter. Doch wenn Trägheit sie verhindert hatte, Ihn bei Seinen liebenden Besuchen zu empfangen, so weiß ihr Herz jetzt, wo Er zu finden ist, nachdem es durch den Wächter gestraft und ihrem Geliebten wieder zugewandt ist, und nun, von Gott belehrt, von Seinem Lobe überfließt.

Kapitel 6

Diese Erfahrung läßt sie durch die Gnade eine andere Seite ihrer Beziehung zu Ihm verstehen, sie legt dabei einen wirklichen Fortschritt sowohl in dem Verständnis der Gabe als auch in ihrem eigenen Herzenszustand an den Tag. An die Stelle des Verlangens, den Geliebten für sich selbst zu besitzen, ist das Bewußtsein getreten, daß sie Ihm gehört: „Ich bin meines Geliebten.“ Das ist ein sehr wichtiger Fortschritt. Eine Seele, die Errettung und Befriedigung für die neu erwachten Zuneigungen sucht, ruft, sobald sie Gewißheit darüber erlangt hat, aus: „Mein Geliebter ist mein.“ Macht sie dann tiefere Erfahrungen von sich selbst, so kommt sie zu der Erkenntnis, daß sie Sein Eigentum ist. Es heißt deshalb mit Bezug auf uns nicht: „Wir haben Den gefunden, von welchem die Propheten geschrieben haben“, sondern: „Wir sind nicht unser selbst, denn wir sind um einen Preis erkaufte.“ So Christo anzugehören, indem man nicht mehr an sich selbst denkt, das ist Glückseligkeit für die Seele. Nicht daß wir das Bewußtsein verlören oder verlieren sollten, wie kostbar es ist, den Heiland zu besitzen, aber der andere Gedanke, der Gedanke, Sein zu sein, nimmt den ersten Platz ein.

Aufs neue bezeugt der Geliebte, wie kostbar die Braut in Seinen Augen ist. Doch auch hier zeigt sich ein Unterschied. Wenn Er vorher von ihr sprach, fügte Er der Beschreibung der Anmut und Schönheit ihrer äußeren Gestalt all die Tugenden hinzu, die in ihr sichtbar wurden: Er redet von dem Honig, der von ihren Lippen floß, von den lieblichen Früchten, die sich in ihr fanden, von den süßen Wohlgerüchen, die er durch den Odem Seines Geistes „träufeln“ ließ. Von dem allem spricht Er jetzt nicht, sondern nur von dem, was sie für Ihn ist. Nachdem Er ihre persönliche Schönheit beschrieben hat, verweilt Sein Herz bei dem, was sie für Ihn Selbst ist. „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene.“ Seine Liebe kann keine andere sehen; keine kann mit ihr verglichen werden. Es gibt viele andere, aber sie sind nicht die Eine, die Er liebt. Die Person des Herrn erfüllt das Herz, das wieder zu Ihm zurückgebracht ist, und dann bilden der Anblick und die Tugenden der Braut den Gegenstand des Zeugnisses des Bräutigams. Überdies gibt es für Ihn keine außer ihr, sie ist die einzige ihrer Mutter. So wird es mit dem Überrest Israels in den letzten Tagen sein, im geistlichen Sinne ist es heute so mit uns.

In den folgenden Versen wird die Aufnahme Christi und Seine Vereinigung mit dem Überrest zu Jerusalem in sehr eindrucksvoller Weise dargestellt. Wir sehen da nicht mehr den Geliebten, der aus der Wüste heraufkommt (wo Er Sein Volk mit Sich verbunden hatte) in Herrlichkeit und in Liebe. jetzt ist es die Braut, die, schön wie der Mond und strahlend von Herrlichkeit, gleich einem Heere mit wehenden Bannern auf dem Schauplatz erscheint. Der Geliebte war hinabgegangen, um die jungen Triebe des Tales zu besehen und um zu untersuchen, ob Sein Weinstock ausgeschlagen sei. Ehe Er es Sich bewußt wird, macht Ihn Seine Liebe gleichsam zu dem Prachtwagen Seines willigen Volkes (vgl. Ps 110,3). Er leitet sie in Herrlichkeit und Triumph. Er hatte die Früchte der Gnade unter ihnen gesucht; aber nachdem Er zu diesem Zweck herabgekommen war, erhöht Er sie in Herrlichkeit. Erst dann, wenn Sein Volk völlig in Gnade wiederhergestellt ist, wird alles an ihnen Schönheit und

Vollkommenheit sein, und dann erst werden sie erkennen, daß sie gänzlich Christo angehören und zugleich Seine Liebe voll und ganz besitzen.

Kapitel 7

Dieser letzte Gedanke ist die Ruhe des Herzens der Braut. In der dritten Erfahrungsformel dieses göttlichen Liedes – wenn ich in so kalter Weise reden darf –, in der die volle Glückseligkeit der Braut zum Ausdruck kommt, wird dies mit den Worten ausgesprochen: „Ich bin meines Geliebten, *und nach mir ist Sein Verlangen*.“ Es ist, mit anderen Worten, das Bewußtsein, daß man Christo angehört und daß Seine Liebe auf uns ruht – das Bewußtsein, Gegenstände Seiner Zuneigungen und Seiner Wonne zu sein. Das ist die tiefste, ja, das ist vollkommene Freude!

Der Leser wird gut tun, diese angeführten drei Ausdrücke der Herzens-Befriedigung in nähere Erwägung zu ziehen: 1. wir besitzen Christum, 2. wir gehören Ihm an und 3. die letztgenannte Tatsache ist verbunden mit dem Bewußtsein, daß Er Seines Herzens Wonne an uns hat, wie sehr auch alles nur Gnade ist – und daß dies so ist, wird dann sicher ganz besonders gefühlt werden.

Doch (um wieder zu unserem Text zurückzukehren) der gläubige Überrest kann jetzt mit Ihm vorangehen, um alle Segnungen der Erde in der Gewißheit und der Gemeinschaft Seiner Liebe zu genießen. Was für Früchte der Dankbarkeit, was für besondere Gefühle werden es sein, die das Volk Israel für den Herrn allein aufbewahrt haben wird, Gefühle, die sie nie für einen anderen haben könnten, und die schließlich keiner außer ihnen zu dem Herrn, als auf Erden gekommen betrachtet, haben kann!

Kapitel 8

Kapitel 8 steht für sich da und scheint mir die Grundzüge des ganzen Buches noch einmal zusammenzufassen. Es geht auf den Grund von dem zurück, was alle diese Seelenübungen hervorgerufen hat. Die völlige Befriedigung aller Wünsche des Überrestes wird in prophetischer Weise angekündigt und der Pfad bezeichnet, auf dem seine Zuneigungen sich entwickeln werden. Dieses Bild wird jedoch zur Ermunterung derer entworfen, die sich der Wirklichkeit noch nicht erfreuen, und drückt den Wunsch nach die dieser Verwirklichung aus, indem es so dem brennenden Verlangen des Überrestes, Christum zu besitzen und volle Freiheit zur Gemeinschaft mit Ihm zu haben, Gottes Zustimmung und Weisung gibt. Die Erwiderung, die darauf erfolgt, lehrt mit besonders kostbarer Deutlichkeit die Art und Weise, in der dies in Erfüllung gehen wird. Die heiße Liebe der Braut wird vorgestellt, und der Geliebte wünscht, daß sie in Seiner Liebe ruhen und dieselbe ohne Störung genießen möge, solange es ihr gefällt.

Später kommt sie, sich auf Ihn lehnend, von der Wüste herauf. Und wo hat der Herr sie aus ihrem Schlaf aufgeweckt? Unter einem Apfelbaum (vgl. Hld 2,3). Von Christo allein leitet sie ihr Leben her. Nur so kann Israel diesen lebendigen Überrest hervorbringen, der zu Jerusalem die irdische Braut des großen Königs bilden wird, die da begehrt, wie ein Siegelring an Seinem Herzen zu sein, und die das entsprechend der Kraft einer Liebe sein wird, die stärker ist als der Tod, die nicht schont und nicht nachgibt.

In der „kleinen Schwester“ möchte ich Ephraim erkennen, welches nie die Entwicklung gehabt hat, wie sie Juda durch die Offenbarung Christi und durch alles, was nach der Wegführung der zehn Stämme stattfand, zuteil geworden ist. Denn all die inneren Zuneigungen Judas werden sich infolge seiner Beziehung zu Christo entwickeln, infolge der Verwerfung des Messias und durch die Gefühle, die diese hervorrufen wird, wenn der Geist ihnen einmal die geziemende Erkenntnis darüber gibt (vgl. Jes 50–53). Ephraim wird, ohne diese Dinge durchgemacht zu haben, in den Genuß der Ergebnisse derselben gelangen. Juda wird, wenn es dereinst am Ziel angelangt ist, die volle Gunst des Messias genießen, bis dahin bilden sich jene Zuneigungen zu Ihm durch all die Herzensübungen, die es in bezug auf Ihn durchlebt.

Christus in seinem salomonischen Charakter, als der glorreiche König, der Sohn Davids (nach der Ordnung Melchisedeks), hat als der Herr der Nationen oder der Völker einen Weinberg. Er hat ihn anderen anvertraut, die ihm eine angemessene Vergütung dafür zu geben haben. Der Weinberg der Braut stand ihr selbst zur Verfügung, doch sein ganzer Ertrag soll für Salomo sein und ein Teil davon für die Hüter seiner Frucht – ein rührender Ausdruck ihrer Beziehung zu dem König. Sie will, daß alles Ihm gehöre; aber dann gibt es andere, die auch Nutzen davon haben sollen.

Die beiden letzten Verse geben dem Verlangen der Braut Ausdruck, daß der Bräutigam ohne Verzug kommen möge.

Es ist wichtig zu beachten, daß es sich in diesem Buche nicht um die Reinigung des Gewissens handelt; diese Frage wird gar nicht berührt. Es redet vielmehr von jenen Zuneigungen des Herzens, die nicht zu heiß sein können, wenn der Herr ihr Gegenstand ist. Infolgedessen dienen die Fehler, die ein Vergessen Seiner Person und Seiner Gnade offenbaren, nur dazu, solche Herzensübungen in bezug auf Ihn zu erzeugen, um durch sie all das Anziehende Seiner Person und das Bewußtsein, Ihm ganz anzugehören, wieder hervorzurufen. Denn solche Übungen bewirken in dem Herzen eine weit tiefere Wertschätzung Seiner Person, weil es sich nicht um Verschuldungen vor einem Richter handelt, sondern um einen Mangel an Herz einem Freunde gegenüber. Und da dieser Mangel einer Liebe begegnet, die zu stark ist, um je von ihrem Gegenstand abgelenkt werden zu können, so vertieft er nur die Zuneigung der Braut zu ihrem Geliebten und läßt in ihren Augen Seine Liebe unendlich höher erscheinen: ihr Herz wird durch innere Übung zubereitet, Seine Liebe mehr zu schätzen, und fähig gemacht, alles, was Er ist, zu lieben und hoch zu achten. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß unser Herz in diesem Teile der christlichen Liebe gebildet werde. Auf diesem Wege wird Christus wirklich erkannt; denn wenn es sich um göttliche Personen handelt, so gilt der Grundsatz: wer nicht liebt, erkennt auch nicht. Unser Herz ist in der Tat unvollkommen; es kann nicht lieben, wie es sollte, und darum sind alle diese Übungen notwendig. Ich will damit nicht sagen, daß Fehler unausbleiblich sind. Aber, wie bereits bemerkt, es ist Liebe, die den Fehler fühlbar macht, wenn er sich gezeigt hat, und die Stärke der Liebe setzt einen den Schlägen des Wächters aus, dessen Sache es nicht ist, das Maß der Liebe festzustellen, sondern sittliche Ordnung aufrechtzuhalten. Er beseitigt das Böse auf dem Wege betrübender und schmerzlicher Zucht, welche beweist, daß, wenn man auch viel liebte, doch nicht Liebe genug da war; oder wenigstens, daß diese Liebe in ein schwaches Gefäß niedergelegt ist, das, wenn man ihm Gehör schenkt, an sich selbst zum Verräter wird.

Ich habe bereits gesagt, daß dieses Buch sich in seiner Auslegung nicht auf die Versammlung (Gemeinde) anwenden läßt. Nichtsdestoweniger habe ich von uns und unseren Herzen geredet, und zwar mit Recht. Denn wenn auch in der Auslegung des Buches Israel der unmittelbare Gegenstand ist, kommen doch auch Herz und Gefühl in Frage, so daß es in sittlichem oder geistlichem Sinne auf uns angewandt werden kann. Aber wenn man das tut, muß die oben erwähnte Einschränkung beachtet werden. Wir besitzen die volle Kenntnis einer vollbrachten Erlösung und wissen, daß wir in Christo in die himmlischen Örter versetzt sind. Unser Gewissen ist für immer gereinigt. Gott will unserer Sünden und unserer Gesetzlosigkeit nie mehr gedenken. Aber das Ergebnis dieses Werkes ist, daß wir völlig Sein sind, der Liebe gemäß, die sich in dem Opfer zeigt, das jenes Werk vollbracht hat. Christus ist daher ein und alles für unsere Seelen. Wenn Er uns geliebt hat, wenn Er Sich für uns hingab, *als in uns nichts Gutes war*, so besitzen wir Leben, Glückseligkeit und die Erkenntnis Gottes offenbar darin, daß wir mit uns selbst, mit unserem alten Ich, völlig zu Ende gekommen sind. In Christo allein finden wir die Quelle, die Kraft und Vollendung dieser Wahrheit. Sie macht bezüglich der Rechtfertigung unsere Stellung vollkommen. In *uns* ist nichts Gutes, aber wir sind angenommen in dem Geliebten – völlig angenommen in Seiner Annehmlichkeit, indem alle unsere Sünden durch Seinen Tod auf ewig hinweggetan sind. Und wenn es sich dann um Leben handelt, so wird Jesus der einzige Gegenstand, das ein und alles für unsere Seelen. In Ihm allein findet das Herz das, was ihm als Gegenstand dienen kann – in Ihm, der uns so geliebt und Sich Selbst für uns hingegeben hat, in Ihm, der nichts anderes als Vollkommenheit für das Herz ist. Und was schließlich das Gewissen betrifft, so ist die ganze Frage in Frieden durch Sein Blut geordnet: wir sind in Ihm gerecht vor Gott,

während wir täglich auf diesem Boden geübt werden. Das Herz hat das Bedürfnis, einen solchen Gegenstand zu lieben, und grundsätzlich will es keinen haben außer Ihm; in welchem alle Gnade, Hingebung für uns und jede, Gottes eigenem Herzen entsprechende Gnade gefunden wird. In diesem Punkt steht der Christ im Einklang mit dem Lied der Lieder.

Die Versammlung (Gemeinde) – geliebt, erlöst und Christo angehörend – hat durch den Geist Seine Vollkommenheiten verstanden, hat Ihn erkannt in dem Werke Seiner Liebe, aber sie besitzt Ihn noch nicht so, wie sie Ihn kennt. Sie sehnt sich nach dem Tage, wo sie Ihn sehen wird, wie Er ist. Inzwischen offenbart Er Sich ihr, weckt ihre Zuneigungen auf und trachtet nach dem Besitz ihrer Liebe, indem Er ihr Seine ganze Wonne an ihr bezeugt. Sie erfährt auch, was in ihr selbst ist, und lernt jene Herzensträgheit kennen, welche die Gelegenheiten zur Gemeinschaft mit Ihm versäumt. Doch das lehrt sie, alles das in ihr zu verurteilen, was die Wirkung der Vollkommenheiten ihres Geliebten auf ihr Herz zu schwächen geeignet ist. So wird sie innerlich vorbereitet und befähigt, volle Gemeinschaft mit Ihm zu genießen: wenn sie Ihn sehen wird, wie Er ist, wird sie Ihm gleich sein. Wir streben nicht danach, Ihn zu erlangen; wir suchen aber das zu ergreifen, wozu wir durch Christum ergriffen worden sind. Wir haben einen Gegenstand, den wir zwar noch nicht völlig besitzen, der aber allein alle unsere Wünsche zu befriedigen vermag – einen Gegenstand, dessen Liebe wir in unseren Herzen verwirklichen müssen. Dieses Ziel sucht Er in Gnaden dadurch zu erreichen, daß Er uns Seine vollkommene Liebe zu uns bezeugt; und dies dient wiederum dazu, unsere Liebe zu Ihm zu pflegen, ja, uns durch das Gefühl *unserer* Schwachheit und die Offenbarung *Seiner* Vollkommenheit zu trösten, indem uns so alles gezeigt wird, was in unseren Herzen dem Genuß Seiner Liebe hindernd im Wege steht. Von diesen Hindernissen befreit Er uns in der Weise, daß wir es in der Gegenwart Seiner Liebe aufdecken.

Ich beabsichtige nicht, hier im einzelnen der Wirkung dieser Zuneigungen in dem Herzen nachzuspüren, weil Auslegung und nicht Ermahnung mein Zweck ist. Doch es war nötig, ein wenig über diesen Gegenstand zu sagen, damit das Buch verstanden werde. Überdies kann man unmöglich die Wichtigkeit der Pflege dieser heiligen Zuneigungen zu stark hervorheben; sie Fesseln uns an Christum und bringen uns dahin, Seine Liebe und Ihn Selbst näher kennenzulernen. Denn ich wiederhole, wenn es sich um Gott und um Seine Wege mit uns handelt, so erkennt der nicht, der nicht liebt.

Nur beachte man, mit welchem Ernst und zugleich mit welcher Zärtlichkeit der Herr zu Seiner Geliebten über all die Kostbarkeit redet, die sie in Seinen Augen hat, und über die Vollkommenheit, die Er in ihr erblickt. Wenn Jesus in uns Vollkommenheit sieht, so bedürfen wir wahrlich nichts mehr. Indem Er davon zu ihr redet, beruhigt und stillt Er ihr Herz wieder, wenn sie gerechterweise durch die Wächter getadelt und gezüchtigt worden ist und sich nun in ihrem Innern gedrunken fühlt, darin Erleichterung zu suchen, daß sie zu ihren Freundinnen von dem redet, was Er für sie ist. Er wirft ihr nichts vor, sondern läßt sie fühlen, daß sie in Seinen Augen vollkommen ist.

Suchen wir nach einem praktischen Beispiel, so möchte ich sagen: Welch eine Vollkommenheit der Liebe offenbarte sich in jenem Blick, den der Herr auf Petrus richtete, als dieser Ihn verleugnet hatte! Welch ein Augenblick war es ferner, als Er, ohne Petrus zu tadeln (obwohl Er ihn unterwies), ihm Sein Vertrauen dadurch bezeugte, daß Er gerade ihm, der Ihn so schnöde verleugnet hatte, die Seinem Herzen so teuren Schafe und Lämmer anvertraute, für die Er eben erst Sein Leben hingegeben hatte!

Nun, diese Liebe Christi, die über das Böse erhaben ist und gerade dadurch ihre Göttlichkeit beweist, bringt sich selbst als eine neue Schöpfung in dem Herzen eines jeden Menschen wieder hervor, der ihr Zeugnis annimmt, indem sie ihn mit Dem vereinigt, der ihn so unaussprechlich geliebt hat und liebt. Ist der Herr etwas anderes für uns als das? Nein, meine Brüder, auch wir erfahren Seine Liebe; wir lernen Ihn Selbst in den Herzensübungen kennen, durch die Er uns führt.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Jesaja

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.162.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung zu den Propheten	4
Einleitung	6
Kapitel 1–4	10
Kapitel 5–6	11
Kapitel 7,1–9,7	13
Kapitel 9,8–12,6	15
Kapitel 13–27	16
Kapitel 28	21
Kapitel 29–39	22
Kapitel 40	25
Kapitel 41–49	27
Kapitel 50	30
Kapitel 51–52	32
Kapitel 53	34
Kapitel 54–60	35
Kapitel 61,1–63,6	37
Kapitel 63,7–66,24	38

Einleitung zu den Propheten

Wir betreten jetzt das Gebiet der Prophezeiung, ein weites und wichtiges Gebiet, sowohl im Blick auf die in der Prophezeiung enthaltene moralische Belehrung, als auch wegen der gewaltigen Ereignisse, welche sie voraussagt, sowie endlich, weil sie die Regierung Gottes vor unseren Augen entfaltet und uns dadurch offenbart, was Er Selbst ist. Jehova und Seine Handlungen und der Messias blicken hier überall durch. Israel bildet stets den inneren Kreis oder den eigentlichen Boden, auf welchem sich jene Handlungen entfalten und mit dem der Messias in unmittelbarer Verbindung steht. Außerhalb dieses Kreises, im Hintergrund, scharen sich die Nationen als Werkzeuge und Gegenstände der Gerichte Gottes, und schließlich als Untertanen Seiner allgemeinen Regierung dem Messias unterworfen, der jedoch Seine besondere Anwartschaft auf Israel als auf Sein eigenes Volk geltend machen wird.

Die Versammlung (Kirche) steht offenbar außerhalb dieser ganzen Szene. In *ihr* gibt es weder Jude noch Grieche; in *ihr* kennt der Vater die Gegenstände Seiner ewigen Auswahl als Seine geliebten Kinder; und Christus, droben verherrlicht, kennt sie als Seinen Leib und Seine Braut. Die Prophezeiung handelt von der Erde und von der Regierung Gottes. Wenn wir die Dinge nicht nach unserer Nichtigkeit, sondern nach dem Werte der Offenbarung Gottes messen, so wird alles, was Seine Wege und deren Entfaltung in Seiner Regierung vor unseren Augen enthüllt, einen großen Wert für uns besitzen. Die Versammlung ist zweifellos ein noch erhabenerer Gegenstand, weil Gott darin das ganze Geheimnis Seiner ewigen Liebe aufgedeckt hat. Wenn wir jedoch bedenken, daß es sich nicht bloß um den Wirkungskreis handelt, sondern vielmehr um Denjenigen, welcher darin wirkt, dann werden die Wege Gottes mit Israel und der Erde ihren wahren Wert vor unseren Augen erhalten; und diese Wege bilden den Inhalt der Prophezeiung.

Der vorliegende Abschnitt des Wortes Gottes teilt sich in zwei Unterabteilungen. Die Prophezeiungen, welche sich auf Israel während der Zeit seiner Anerkennung von Gott beziehen und folglich auch die zukünftige Herrlichkeit dieses Volkes betreffen, bilden die eine Unterabteilung. Die andere enthält die Prophezeiungen, welche verkünden, was geschieht, während Gott Sein Volk verworfen hat, und die dieses tun im Hinblick auf die endliche Segnung gerade dieses Volkes. Diese Verschiedenheit ist die Folge der Tatsache, daß der Thron Gottes, der zwischen den Cherubim thront, von Jerusalem weggenommen und die Herrschaft der Erde den Nationen übergeben wurde. Die Periode dieser Herrschaft wird „die Zeiten der Nationen“ genannt. Die erste Klasse der Prophezeiungen beschäftigt sich mit dem, was dieser Periode vorausgeht und ihr folgt, während die zweite es mit diesem Zeitabschnitt selbst zu tun hat. Es gibt einen Augenblick des Übergangs, während dessen die Wiederherstellung des Volkes in Frage kommt, wenn das Ende der Zeiten der Nationen herannaht; und dieser Augenblick tritt besonders in denjenigen Prophezeiungen hervor, welche sich auf die Periode der Herrschaft der Nationen beziehen. Indessen wird die allgemeine Geschichte dieser Periode unter verschiedenen Formen dargestellt. Der Zwischenraum zwischen der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und der Geburt Jesu trägt ein besonderes Gepräge; denn die

Herrschaft lag damals in den Händen der Nationen, und dennoch befand sich Juda in Jerusalem und erwartete den Messias. Gott begünstigte Sein Volk durch das Zeugnis von Propheten, welche diese Lage der Dinge vornehmlich im Auge hatten; ihre Namen sind Haggai, Sacharja und Maleachi. Ihre Prophezeiungen tragen demnach einen besonderen Charakter und entsprechen der Lage, in welcher sich das Volk Gottes damals befand, sowie den Wegen Gottes mit diesem Volke. Noch ein anderer Prophet nimmt einen besonderen Platz ein, nämlich Jona. Sein Zeugnis war das letzte, welches unmittelbar an die Nationen gerichtet wurde, um zu zeigen, daß Gott immer noch ihrer gedachte und alle Dinge in höchster, unumschränkter Macht lenkte, wiewohl Er Israel bereits dazu berufen hatte, ein abgesondertes Volk für Ihn zu sein.

Christus bildet den Mittelpunkt aller dieser Prophezeiungen, welchen besonderen Charakter sie auch tragen mögen; es ist der Geist Christi, der in ihnen redet. Die erste der erwähnten Unterabteilungen ist weitaus größer als die andere. Daniel ist es allein im Alten Testament, der uns die Einzelheiten der „Zeiten der Nationen“ mitteilt, einige besondere Offenbarungen in Sacharja ausgenommen. Zwischen den beiden Klassen der Prophezeiungen besteht ein sehr auffallender Unterschied: Diejenigen, welche der Zeit angehören, in der Israel noch von Gott anerkannt wird, richten sich an dieses Volk, an sein Gewissen und an sein Herz; diejenigen aber, welche die Geschichte der Zeiten der Nationen mitteilen, werden, wiewohl sie eine Offenbarung *für* das Volk sind, dennoch nicht *an* dieses gerichtet. In den Büchern der drei Propheten, die nach der Gefangenschaft prophezeiten, wird nirgendwo weder Israel noch Juda das Volk Gottes genannt, außer in Verheißungen für die Zukunft, wenn der Messias die Segnung wieder einführen wird.

Endlich ist noch eines Grundsatzes zu gedenken, der einfach, aber zum Verständnis der Propheten von Wichtigkeit ist. Was für Bilder der Geist Gottes auch gebrauchen mag, um die Wege Gottes oder die Wege des Feindes zu kennzeichnen, so ist doch der *Gegenstand* der Prophezeiung niemals ein bloßes Bild. Ich meine natürlich nicht solche Prophezeiungen, in welchen alles symbolisch ist. Übrigens ist ein Symbol keineswegs dasselbe wie ein Bild. Ein Symbol oder Sinnbild ist eine Vereinigung der moralischen oder historischen Eigenschaften (oder auch beider zugleich) des prophetischen Gegenstandes, welche bezweckt, uns Gottes Gedanken über denselben vor Augen zu führen. Einige der Einzelheiten, aus denen das Symbol besteht, mögen wohl Bilder sein; das Symbol selbst aber ist genau genommen nicht ein Bild, sondern ein treffendes Ganzes, welches aus den verschiedenen Eigenschaften, die moralisch den beschriebenen Gegenstand ausmachen, zusammengesetzt ist. Deshalb gibt es nichts Lehrreicheres als ein wohlverstandenes Symbol. Es ist der vollkommene Begriff, den Gott uns von der Art und Weise gibt, wie Er den durch das Symbol vorgestellten Gegenstand betrachtet – Gottes Ansicht über den moralischen Charakter dieses Gegenstandes. Gehen wir jetzt zu den Schriften der einzelnen Propheten über.

Einleitung

Jesaja nimmt die erste Stelle ein; er ist in der Tat der vollständigste aller Propheten, und vielleicht auch der reichste. Wir finden bei ihm mehr den ganzen Gedankenkreis Gottes bezüglich Israels, während andere Propheten sich nur mit einzelnen Teilen aus der Geschichte dieses Volkes beschäftigen.

Welch ein Gemälde enthüllt sich in dieser Weissagung vor unseren Blicken! Traurig in einer Hinsicht und doch auch zu gleicher Zeit lieblich und herrlich; dem ersten Schimmer der Morgenröte gleich, welcher nach einer langen, kalten und finsternen Nacht den glänzenden Tag ankündigt, der bald die ganze Gegend erhellen wird, deren Schönheiten das Auge jetzt nur spärlich inmitten der noch herrschenden Dunkelheit erblickt. Was wird es sein, wenn die Sonne sie mit ihrem lebenswarmen, hellen Glanze bestrahlt! Man erfreut sich an diesem dämmernden Lichte: es redet von der Güte, der Tätigkeit und den Absichten jenes Gottes, welcher alle Dinge zur Erfüllung Seiner gnädigen und herrlichen Ratschlüsse erschaffen hat. Dennoch sehnt man sich nach der Offenbarung der vollständigen Erfüllung dieser Ratschlüsse, wenn alles in den Wirkungen und Folgen der Güte Gottes ruhen wird.

So ist die Prophezeiung. Sie erweckt Schmerz und Betrübniß, weil sie die Sünde, die Undankbarkeit und Torheit des Volkes Gottes uns aufdeckt. Zugleich aber offenbart sie auch das Herz jenes Gottes, dessen Liebe nie ermüdet, der Sein Volk liebt und das Wohl desselben bezweckt, obgleich Er seine Sünde nach dem Maße Seiner eigenen Liebe empfindet. Es ist das Herz Gottes, welches spricht. Dieser doppelte Charakter der Prophezeiung verbreitet Licht über den zweifachen Zweck, den sie verfolgt, und hilft uns, sie zu verstehen. Zunächst und vor allem wendet sie sich an den jeweiligen Zustand des Volkes und weist ihm seine Sünde nach. Daher setzt sie stets voraus, daß das Volk sich im Abfall befindet; denn wenn Israel die Segnungen Gottes im Frieden genießt, so ist es unnötig ihm seinen Zustand zu offenbaren. Zweitens aber, während des Zeitraumes, in welchem das Volk noch anerkannt wird, redet die Prophezeiung von einer sofortigen Wiederherstellung, sofern es Buße tut, um es dadurch zu ermutigen, zu Jehova umzukehren; auch kündigt sie die Befreiung an. Indessen kannte Gott das Herz Seines Volkes genau und wußte wohl, daß es Seinem Ruf nicht folgen würde. Um aber den Glauben des Überrestes aufrechtzuerhalten, der inmitten des Unglaubens treu bleibt, sowie zur Unterweisung Seines Volkes zu allen Zeiten, fügt Gott Verheißungen hinzu, die durch die Ankunft des Messias sicherlich in Erfüllung gehen werden. Diese Verheißungen werden bisweilen in Verbindung gebracht mit den Umständen einer nahen und teilweisen Befreiung, bisweilen auch mit der Verwerfung des in Niedrigkeit gekommenen Christus, wodurch die Sünde des Volkes ihren Gipfelpunkt erreicht hat. Es ist nun wichtig, zwischen dem Teil einer Stelle, der sich auf solche nahe bevorstehende Begebenheiten bezieht, und demjenigen Teile unterscheiden zu können, welcher von der völligen Befreiung spricht, die das prophetische Auge durch jene naheliegenden Ereignisse hindurch in weiter Ferne erblickt. Diese Unterscheidung bildet die Hauptschwierigkeit bei der Auslegung der Prophezeiung.

Ich möchte zu dem früher Gesagten noch hinzufügen, daß, obwohl der *Gegenstand* der Prophezeiung durchaus kein Bild ist, dennoch Bilder nicht nur häufig angewandt werden, sondern sogar oft in einer und derselben Stelle neben buchstäblich zu nehmenden Ausdrücken vorkommen. Daher kann man bei der Erklärung der prophetischen Bücher keine genaue Regel aufstellen, um zwischen bildlicher und buchstäblicher Bedeutung zu unterscheiden. Hier ist, wie immer beim Studium der Heiligen Schrift, die Hilfe des Heiligen Geistes notwendig, um den wahren Sinn einer Stelle herauszufinden. Was ich hier sage, ist ebensogut auf andere Teile der Schrift anwendbar, sogar wenn es sich um die feierlichsten Umstände handelt. Psalm 22 z. B. besteht aus einer fortlaufenden Mischung von Bildern, die den moralischen Charakter gewisser Tatsachen darstellen, mit anderen Ausdrücken, welche im buchstäblichen Sinne zu nehmen sind. Das Verständnis des Psalms bietet gar keine Schwierigkeit. Wenn es z. B. heißt: „Denn Hunde haben mich umgeben, eine Rotte von Übeltätern hat mich umzingelt; sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben“, so gibt der Ausdruck *Hunde* den *Charakter* derjenigen an, von denen hier die Rede ist. Einer solchen Redeweise begegnet man in allen Sprachen. Sagt man z. B. „Er entwarf ein schönes Bild von der Tugend“, so sind die Worte „er entwarf ein Bild“ natürlich bildlich zu verstehen. Ich sage dies nur, damit man bei der Auslegung der Prophezeiung nicht aus dem eine Schwierigkeit mache, was zur Natur der menschlichen Sprache gehört.

Ich gehe nunmehr zu dem Inhalt dieses so wichtigen Buches der Prophezeiung über. Seine Einteilung ist folgende: Die 4 ersten Kapitel stehen für sich da und bilden eine Art Einleitung. Das 5. steht auch allein; es richtet das Volk im Blick auf die Fürsorge, die Gott für dasselbe an den Tag gelegt hatte. Die Einzelheiten dieses Gerichts werden wir jedoch erst im 9. Kapitel von Vers 8 an aufgezählt finden. Das 6. Kapitel enthält das Gericht des Volkes im Hinblick auf die zukünftige Herrlichkeit des Messias; daher wird auch ein Überrest erwähnt und anerkannt. Das 7. Kapitel führt den Messias, Immanuel, den Sohn Davids, ausdrücklich ein sowie das Gericht über das Haus Davids dem Fleische nach, so daß es einerseits infolge der unumschränkten Gnade eine gesicherte Hoffnung gibt, andererseits aber das Gericht über die letzte menschliche Stütze des Volkes ergeht. Im 8. Kapitel sehen wir, wie der Assyrer das Land mit Verwüstung überschwemmt, zugleich aber auch, wie Immanuel (der im 7. Kapitel angekündigt wurde) dessen Pläne schließlich vereitelt. Inzwischen gibt es einen vom Volke geschiedenen Überrest, der mit diesem Immanuel verbunden ist¹. Ferner werden die qualvollsten Umstände erwähnt, durch die das abtrünnige Volk zu gehen hat und die in der vollen Segnung enden, welche die Gegenwart Immanuels herbeiführt. Dieser Gegenstand endet mit dem 7. Verse des 9. Kapitels, so daß wir hier in der Tat die ganze Geschichte der Juden in Verbindung mit Christo vor uns haben. Im 8. Verse wird die allgemeine Geschichte der jüdischen Nation wieder aufgenommen, welche vom Beginn des 6. Kapitels an durch jene wichtige Episode, die Einführung Immanuels, unterbrochen worden war. Der Geist Gottes weist aus der Geschichte der damaligen Zeit die verschiedenen Gerichte Jehovas nach und führt endlich das letzte Werkzeug dieser Gerichte ein, nämlich den Assyrer, die Zuchtrute Jehovas. Und dann wird die sofortige Befreiung in Aussicht gestellt, als eine Ermunterung für den Glauben und als ein Vorbild der schließlichen Zerstörung der Macht, welche in den letzten

¹ Dieser Punkt wird im Matthäusevangelium ausführlich behandelt. Die Stelle selbst wird in Hebräer 2 angeführt. Das, wovon Jes 8, 13 – 18 handelt, ist in Wirklichkeit die auf den Schauplatz tretende Geschichte des Evangeliums. Petrus führt Vers 14 an; Paulus, in Römer 9, den Stein des Anstoßes; Matthäus erwähnt Jes 9, 1. 2 in Verbindung mit der Erscheinung Christi in Galiläa.

Tagen die Zuchtrute Jehovas bilden wird. Nachdem Jehova den Verwüster geschlagen hat, zeigt uns das 9. Kapitel den Sproß Davids, zunächst in Seinem moralischen Charakter, und dann in den Resultaten Seiner Herrschaft: der Fülle des Segens und der Gegenwart Jehovas, die dann in Zion, inmitten Seines Volkes, wiederhergestellt sein wird.

Damit ist die ganze Geschichte der Juden in ihren Hauptzügen dargestellt bis zu ihrer Wiedereinsetzung als das Volk Gottes in der Fülle des Segens, indem sie Jehova Selbst in ihrer Mitte haben. Jedoch muß beachtet werden, daß dabei weder vom Antichristen noch von der Herrschaft des Tieres, noch auch von der Zeit der Drangsal als solcher, die Rede ist, weil sich dieses auf den Zeitraum bezieht, währenddessen die Juden von Gott nicht anerkannt werden, obwohl Er Sich mit ihnen beschäftigt, wohingegen die vorliegende Prophezeiung von der Zeit spricht, da sie anerkannt werden. Nur in allgemeinen Ausdrücken wird darauf hingedeutet, daß Gott Sein Angesicht vor dem Hause Jakob verbergen werde; und der Gerechte harret auf Ihn.

Vom 13. Kapitel an bis zum Ende des 27. haben wir das Gericht der Heiden, sowohl dasjenige Babylons als auch der übrigen Nationen, namentlich aber derer, welche zu allen Zeiten zu Israel in Beziehung standen; sodann die Stellung Israels nicht allein in der Mitte der letzteren, sondern auch inmitten all der anderen Nationen in den letzten Tagen (Kap. 18); und endlich das Gericht der ganzen Welt (Kap. 24) und die völlige Segnung Israels im Tausendjährigen Reiche (Kap. 25 – 27).

Die Kapitel 28 – 35 berichten aufs Eingehendste alles, was den Juden in den letzten Tagen widerfahren wird. Jede dieser Weissagungen schließt mit einem Zeugnis von der Herrlichkeit Gottes in Israel.

In den Kapiteln 36 – 39 führt uns der Heilige Geist einen Abschnitt aus der Geschichte der Regierung Hiskias vor: die Auferstehung des Sohnes Davids gleichsam vom Tode; die Vernichtung des Assyrers, ehe es ihm nur gelang, Jerusalem anzugreifen; und drittens die Gefangenschaft in Babylon. Diese drei Begebenheiten bilden die drei Hauptgrundlagen der ganzen Geschichte und des ganzen Zustandes der Juden in den letzten Tagen.

Der letzte Abschnitt des Buches, vom 40. Kapitel bis zum Schlusse, bildet einen ganz besonderen Teil der Prophezeiung. Gott offenbart hier die Tröstung Seines Volkes und dessen moralische Beziehungen zu Ihm sowie den Grund Seines Haders mit ihm, sei es im Blick auf die Stellung, die Er dem Volke als Seinem auserwählten Knechte den Nationen gegenüber gegeben hat, sei es mit Bezug auf Israels Verwerfung Christi, des einzig wahren, auserwählten Knechtes, der Gottes Willen völlig erfüllt hat². In Verbindung damit wird ein Überrest geoffenbart, der auf diesen wahren Knecht hört, und die Geschichte der Umstände erzählt, durch welche dieser Überrest gehen wird. Demzufolge sehen wir zugleich auch den Zustand des Volkes in den letzten Tagen enthüllt, welcher durch die Erscheinung Jehovas im Gericht ein Ende nimmt. Die Stellung, die Israel den götzendienerischen Nationen gegenüber einnimmt, gibt Veranlassung zur Erwähnung Babylons, seiner Zerstörung und der Befreiung des gefangenen Juda durch Cyrus. Diese Abgötterei ist einer der Gegenstände, über welche Gott mit Seinem Volke rechtet. Ein anderer, noch ernsterer Gegenstand ist die Verwerfung Christi. Indessen müssen wir ein näheres Eingehen hierauf bis auf die Besprechung der einzelnen Kapitel aufschieben.

² Dieser Ausdruck Knecht liefert gewissermaßen den Schlüssel zu diesem ganzen Teile der Prophezeiung. Zunächst ist es Israel; dann tritt in Jes 49 der Herr an die Stelle Israels, und zuletzt ist es der Überrest. Doch davon später.

Die Prophezeiung setzt, wie bereits bemerkt, voraus, daß der Zustand des Volkes Gottes ein schlechter ist, selbst wenn das Volk auch noch als solches anerkannt wird und daher die Prophezeiung empfängt. Es ist nicht notwendig, ein kraftvolles Zeugnis an ein Volk zu richten, welches glücklich in den Wegen des Herrn wandelt, oder den Glauben eines geprüften Überrestes durch Hoffnungen, die auf die unwandelbare Treue und die Vorsätze Gottes gegründet sind, aufrechtzuerhalten, wenn alle in vollkommenem Frieden die Früchte Seiner Güte infolge ihrer Treue genießen. Den Beweis dieses einfachen und leicht verständlichen Grundsatzes findet man in jedem der Propheten.

Es scheint nicht, daß die Propheten, deren Weissagungen in der Heiligen Schrift aufgezeichnet sind, irgendwelche Wunder verrichtet haben. Das Gesetz war damals noch in Kraft, und seine Autorität wurde äußerlich anerkannt. Es gab nichts Neues aufzurichten; die Autorität Jehovas bildete die Grundlage des öffentlichen religiösen Systems des Landes, gemäß den von Ihm Selbst in Verbindung mit Seinem Tempel festgestellten Satzungen. Die praktische Erfüllung der religiösen Pflichten war es, worauf die Propheten drangen. Unter den zehn abgefallenen Stämmen dagegen wirkten Elia und Elisa Wunder, um die Autorität Jehovas wieder zur Geltung zu bringen; so groß sind die Treue Jehovas und Seine Langmut Seinem Volke gegenüber! Ein neuer Gegenstand des Glaubens erfordert Wunder. Alles aber, was sich auf das bereits anerkannte Wort gründet und nicht als ein neuer Gegenstand des Glaubens aufgenommen zu werden braucht, erfordert keine Wunder, wie sehr auch das bereits vorhandene Licht vermehrt werden mag. – Das Wort empfiehlt sich von selbst dem Gewissen derjenigen, die von Gott belehrt sind; und wenn es neue Offenbarungen gibt, so gereichen sie denjenigen zum Troste, welche das praktische Zeugnis schon angenommen und so die Autorität dessen anerkannt haben, der von seiten Gottes redet.

Laßt uns nunmehr das Buch Jesaja im einzelnen betrachten.

Kapitel 1–4

Das erste Kapitel beginnt mit einem Zeugnis von dem traurigen Zustand des Volkes. Da waren nichts als Wunden und Striemen; es war nutzlos, sie weiter zu schlagen. Ihre Feste waren ein Greuel für Jehova; Er verlangte Gerechtigkeit. Nichtsdestoweniger wird das Volk zur Buße ermahnt und ihm versichert, daß Segen die Folge dieser Buße sein würde. Das ist die Stellung, welche die Prophezeiung ihnen gibt. Gott aber kannte Sein Volk, das samt seinen Fürsten böse und verdorben war, daher kündigt Er an, was geschehen werde. Er wird Gericht ausüben und auf diese Weise das Volk reinigen und den Segen wieder geben. So werden zwei Hauptgrundsätze festgestellt: der Segen wird verheißen als Folge der Buße; aber tatsächlich wird er erst durch das Gericht herbeigeführt werden.

Auf diese Art wiederhergestellt, wird Zion, der Berg Jehovas, der Mittelpunkt des Segens und des Friedens werden für alle Völker (Kap. 2, 1 – 4). Daher die Einladung des Propheten an das Volk, zu kommen und im Lichte Jehovas zu wandeln. Warum hat Er Sein Volk dahingegeben? Weil es die Wege der Heiden gelernt hat. Nun, so wird der Tag Jehovas kommen über allen Hochmut des Menschen und über alle seine Götzen. Deshalb soll es von dem Menschen ablassen; denn Gottes eigenes Volk auf Erden, der Ort Seiner Ruhe, wird von seinem Gott gerichtet und geschlagen werden (Kap. 3. u. 4). Aber an jenem Tage wird der Sproß Jehovas zur Zierde und zur Herrlichkeit sein, und die Erde wird gesegnet werden. Er, der schlägt, verbindet die Wunde, indem Er den Messias einführt und durch Ihn die Erde segnet. Der Überrest wird heilig sein, wenn die Reinigung Jerusalems durch das Gericht und das Feuer Jehovas vollendet sein wird (Kap. 4, 3. 4). Wie die Stiftshütte in der Wüste, so wird Jerusalem durch die Offenbarung der Gegenwart Jehovas geschützt und verherrlicht werden. Das ist die Form, in welcher uns die Einleitung zu dieser Prophezeiung mit großer Kraft und Klarheit entgegentritt.

Kapitel 5–6

Sodann beginnt der Geist Gottes mit dem Volke zu rechten, und zwar auf zwei verschiedenen Grundlagen – einmal mit Bezug auf das, was Gott für Sein Volk getan hatte, und dann mit Bezug auf das Kommen Jehovas in der Person Christi. Hatte das Volk der Fürsorge, welche Jehova ihm in so reichem Maße hatte angedeihen lassen, in geziemender Weise entsprochen? War es in einem passenden Zustande, um Jehova in seiner Mitte zu empfangen? Das 5. Kapitel behandelt die erste Frage, welche sich an die Verantwortlichkeit Israels im Blick auf die Fürsorge und die Regierung Gottes richtet. Was hätte noch an Seinem Weinberge geschehen können, das Er nicht an ihm getan hätte? Aber er hatte Ihm nichts als Herlinge gebracht. Daher kündigt Jehova die Seiner gerechten Regierung entsprechenden Folgen davon an. Sein Zaun, der Schutz, womit Er ihn umgeben hatte, soll weggenommen und der Weinberg von den Heiden verwüstet werden. Indem Gott mit Israel rechnet, führt Er ihm alle seine Sünden einzeln vor Augen; und dann streckt Er Seine Hand aus gegen Sein Volk, und schreckliche Gerichte befallen es. „Bei dem allem wendet sich sein Zorn nicht ab, und noch ist seine Hand ausgestreckt.“ Er wird mächtige Nationen gegen Sein Volk herbeiführen, deren Vordringen nichts zu hemmen vermag und die dasselbe in Gefangenschaft führen werden. Bedrängnis und Klage werden im Lande sein, und das Licht des Himmels wird ihnen verdunkelt werden. Zunächst bezieht sich diese Prophezeiung auf die Ereignisse unter Nebukadnezar und selbst unter Sanherib; doch völliger noch wird sie in Erfüllung gehen, wenn die Nationen in den letzten Tagen gegen Jerusalem heranstürmen und es erobern werden, nachdem sie das ganze Land überflutet und geplündert haben. Die Einzelheiten hiervon werden wir später finden.

Indes lag es in den Ratschlüssen Gottes, daß Seine Gegenwart inmitten Seines Volkes in Herrlichkeit stattfinden sollte, und dies wird in der Person Christi am Ende des Zeitalters in Erfüllung gehen. Daher wird die Mitteilung über das Fortschreiten der Gerichte gleich nach der ersten allgemeinen Darstellung derselben unterbrochen, und schon im 6. Kapitel erblickt der Prophet jene Herrlichkeit. Doch ist die Wirkung davon zunächst eine gerichtliche und dient dazu, die Augen des Volkes zu verblenden und es zu verurteilen. Das vorhergehende Gericht (Kap. 5) bezog sich auf die Tatsache, daß das Gesetz gebrochen und das Wort des Heiligen Israels mißachtet worden war, aber als Folge der Feindschaft gegen Christum und Seiner Verwerfung treten gerichtliche Blindheit und die Absonderung des Überrestes ein.

Daß es sich hier um die Herrlichkeit Christi handelt, erfahren wir aus dem 12. Kapitel des Evangeliums Johannes (Joh 12). Der Prophet fühlt sogleich den schroffen Gegensatz zwischen dem Zustande des Volkes und der Erscheinung dieser Herrlichkeit. Unreine Lippen können sie nicht besingen; eine glühende Kohle aber, vom Altar genommen, reinigt die Lippen des Propheten, und er bietet sich selbst Jehova als Bote an. Das Herz des Volkes aber wird betreffs der Herrlichkeit Christi fett gemacht, bis alles verwüstet ist. Dennoch wird ein Überrest vorhanden sein: „Und ist noch ein Zehntel darin, so wird es wiederum vertilgt werden, gleich der Terebinthe und gleich der Eiche, von welchen,

wenn sie gefällt sind, ein Wurzelstock bleibt; ein heiliger Same ist sein Wurzelstock“ (Kap. 6, 13; vgl. Jes 1,9). Das will sagen. Zur Zeit seiner Wiederkehr wird dieser Überrest selbst dem Gericht und der Vertilgung anheimfallen; doch ein heiliger Same wird vorhanden sein, welchem Leben entsprossen wird, wie dem Wurzelstock eines gefällten Baumes.

Wir finden demnach in diesen beiden Kapiteln das Gericht Israels von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Zunächst ist es das Gericht unter der Regierung Gottes (unter diesem Gesichtspunkte wird das Volk, als durchaus schuldig, den Nationen überliefert), sodann das Gericht im Hinblick auf die Herrlichkeit der Gegenwart Jehovas, wenn Er, gemäß den Ratschlüssen Seiner Gnade, kommen wird (dazu paßte der Zustand des Volkes nicht). Da es sich jedoch in diesem zweiten Falle um die Ratschlüsse Gottes handelt, so wird gemäß der Gnadenwahl ein Überrest vorhanden sein, in dessen Mitte die Herrlichkeit wiederhergestellt werden wird. Diese Unterscheidung ist notwendig, wenn es sich um die Regierung Gottes und Sein äußerlich sichtbares Tun handelt. Im 5. Kapitel, welches den ersteren Charakter des Gerichts bespricht, gibt es keinen Überrest; wir finden da einfach das öffentliche und vollständige Gericht des Volkes. Im 6. Kapitel handelt Gott gleichsam innerhalb Seines Volkes, Seinem eigenen Verhältnis zu diesem Volke entsprechend. Daher finden wir einen Überrest und die Gewißheit der Wiederherstellung Israels; denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar. Auch finden wir hier Christum. Gott konnte Sein Volk nicht für immer verstoßen, und der prophetische Glaube fragt. „Wie lange?“ wie es anderswo heißt: „Kein Prophet ist mehr da, und keiner bei uns, welcher weiß, bis wann“ (Ps 74,9). Denn wenn der Sohn des Menschen kommt, wird Er den Glauben auf Erden finden?

Kapitel 7,1–9,7

Dieser Punkt erfordert indes weiteren Aufschluß, und derselbe wird denn auch auf eine bemerkenswerte Weise in der nächsten Prophezeiung (Kap. 7 – 9, 7) gegeben. Gewisse Prophezeiungen waren an die Familie Davids geknüpft, in welchen, wie wir es bei der Betrachtung der Bücher Samuels sahen, Gott die Hoffnungen Israels wieder erneuert hatte, als durch die Wegnahme der Bundeslade die Bande zwischen Ihm und Seinem Volke zerrissen waren, und Er Seine Stätte zu Silo verlassen hatte. Nun aber hat das Haus Davids, der letzte Stützpunkt des Volkes in seiner Verantwortlichkeit, ebenfalls die Treue gebrochen. Ahas hat Jehova verlassen und den Altar eines fremden Gottes in dem Tempel Jehovas aufgerichtet. Im 7. Kapitel schickt daher der Geist Gottes den Propheten mit seinem Sohne Schear-Jaschub – einem symbolischen Kinde, dessen Name bedeutet: *Der Überrest wird umkehren* – zum Könige und heißt ihn denselben anreden. Doch wie Er es dem Volke gegenüber im 1. Kapitel getan hat, so sucht der Herr auch hier zunächst diesen Sproß des Hauses Davids zu ermutigen, im Glauben zu handeln und so Gott zu verherrlichen. Er läßt ihm mitteilen, daß die Ratschläge Rezins und Pekachs vereitelt werden würden, und schlägt ihm sogar vor, sich ein Zeichen zu fordern. Ahas aber ist zu weit vom Herrn entfernt, um sich dies zunutze zu machen, wenn er auch seiner Antwort eine fromme Form gibt. Und wiederum, wie Er es dem Volke gegenüber getan hatte, kündigt Jehova an, was der Familie Davids und dem Volke unter ihrer Herrschaft widerfahren werde. Zwei Dinge sind es, die den Inhalt dieser Prophezeiung ausmachen: die Gabe Immanuels, des Sohnes der Jungfrau, und die gänzliche Verwüstung des Landes durch den Assyrer. Diese beiden Dinge bilden tatsächlich den Schlüssel zu der ganzen Prophezeiung Jesajas. Nichtsdestoweniger wird es einen Überrest geben. Vers 16 bezieht sich allerdings zunächst auf Schear-Jaschub; die Prophezeiung geht aber weiter. Im 8. Kapitel kündigt das zweite prophetische Kind durch seinen Namen das Herannahen jenes Feindes und dessen Verheerungen an, und dann, weil das Volk die dem Hause Davids gemachten Verheißungen verachtete und dem Fleische frönte, wollte Jehova die Sache in Seine Hand nehmen. Daher werden uns, der Reihenfolge nach, die Geschicke Israels und die dem Überrest erteilten Weisungen vorgeführt sowie Gottes mächtige Dazwischenkunft, um den vollen Segen in der Person des Messias eintreten zu lassen.

Im 7. Kapitel, das von der Verantwortlichkeit des Hauses David handelt, wird Immanuel als ein Zeichen verheißen, doch ist der Erfolg des Assyrsers vollständig, er wird durch nichts gehemmt. Sobald aber Immanuel eingeführt ist, ändert sich alles: das Land gehört Ihm. Weil die Wasser Siloahs verachtet worden waren, so reicht der Assyrer wie ein überflutender Strom bis an den Hals, aber Immanuel sichert alles. So schreitet der prophetische Geist bis zu den Ereignissen der letzten Tage voran, von denen Sanherib bloß ein Vorbild war. Er zeigt, wie alle Bündnisse und Ratschläge der Nationen um Immanuels (Gott mit uns) willen zunichte werden. Es ist die vollständige Befreiung Israels in den letzten Tagen (Kap. 8, 5–10). Wie soll sich nun der *Überrest* verhalten (Kap. 8, 11 ff.)? Er soll sich nicht durch das, was das übrige Volk fürchtet, beängstigen lassen, noch an dessen Bündnissen

teilnehmen, sondern er soll Jehova der Heerscharen heiligen und Ihm im Herzen den Platz einräumen, dessen Er würdig ist; und Jehova wird ihm zum Heiligtum sein am Tage der Drangsal.

Doch wer ist dieser Immanuel, dieser Jehova der Heerscharen? Wir wissen es sehr wohl. Daher folgt hier die ganze Geschichte der Verwerfung Christi und die daraus hervorgehende Stellung des Überrestes und der Nation sowie die schließliche Dazwischenkunft Gottes in Seiner Macht. Dieser Abschnitt ist so klar, daß eine längere Erläuterung überflüssig wäre. Ich will lediglich seine Hauptpunkte ins Auge fassen. Christus wird persönlich zu einem Stein des Anstoßes [1]; infolgedessen wird das Zeugnis Gottes ausschließlich den Herzen und Händen Seiner Jünger, des auserwählten Überrestes Gottes, anvertraut. Er verbirgt Sein Angesicht vor Jakob; aber dem Geiste der Prophezeiung gemäß harrt dieser Überrest auf Ihn und sucht Ihn. Unterdessen sind Christus und die Kinder, die Jehova Ihm gegeben hat, zu Zeichen und zu Wundern den beiden Häusern Israels (V. 18; vgl. Röm 9,1–9). Jene (die Nation), welche den Stein verwerfen, sind in Aufruhr und Bedrängnis im Lande Immanuel, der Zerstörung preisgegeben. Doch ist diese Bedrängnis nicht den früheren Verheerungen des Assyrsers gleich, weil der Messias erscheint und die Sache Seines Volkes, den Ratschlüssen Gottes gemäß, in Seine Hand nimmt. Hier nun, wie immer, geht der prophetische Geist von der Erscheinung des Messias, als Licht, sogleich zu den Ergebnissen der Befreiung über, die Er in den letzten Tagen vollbringen wird (siehe Kap. 9, 2. 3). Denn die Kirche (deren Geschichte zwischen der ersten und zweiten Ankunft des Messias liegt) war ein in Gott verborgenes Geheimnis und daher kein Gegenstand der Prophezeiung oder der Verheißung. Nachdem das Joch des Assyrsers zerbrochen ist, strahlt der ganze Glanz der Herrlichkeit der göttlichen Person des Messias in der Segnung Seines Volkes hervor.

Diese beiden Personen, der Messias und der Assyrsers, bilden die Grundlage jeder Prophezeiung, die von Israel handelt, während dieses Volk als der anerkannte Gegenstand der Wege und Handlungen Gottes betrachtet wird. Bemerken wir noch, daß der Assyrsers hier zweimal erscheint. Das erstemal (Kap. 7) ist er das Werkzeug Jehovas zur Züchtigung Israels, und er handelt ganz nach seinem Willen, ohne irgendwie gehemmt zu werden. Das zweitemal (Kap. 8) erscheint er in Verbindung mit einem Zusammenströmen der Nationen und bedeckt das ganze Land, doch werden die gegen Israel versammelten Nationen zersprengt, und ihr Plan wird vereitelt. Die Erwartung der Dazwischenkunft Jehovas (ohne die Angst der Welt in den letzten Tagen zu teilen oder, wie die Welt, seine Kraft in einer Verbindung mit anderen zu suchen, sondern im Gegenteil ein vollkommenes Harren auf Jehova allein) enthält als allgemeiner Grundsatz eine wichtige Unterweisung für die gegenwärtige Zeit.

Kapitel 9,8–12,6

Nachdem der Geist die Haupttatsachen in bezug auf den Messias, Immanuel, behandelt hat, nimmt Er im 8. Verse des 9. Kapitels die allgemeine Geschichte Israels wieder auf, ohne den Messias (außer gegen das Ende der Prophezeiung) besonders zu erwähnen. Dieser Teil der Prophezeiung endet mit dem 12. Kapitel. Obgleich der Hochmut Ephraims erwähnt wird, so wird doch Jakob oder Israel als Ganzes betrachtet. Die verschiedenen Perioden der Züchtigung und Bedrängnis finden wir in den Versen 8 – 12. 13 – 17. 18 – 21 und Kapitel 10, 1 – 4. Dann erscheint der Assyrer wiederum als die eigentliche Zuchtrute Jehovas, und es wird angekündigt, daß, sobald Gott alles, was Er betreffs Zions beschlossen, vollbracht habe (eine Erfüllung, die an dieser Stelle nicht geoffenbart wird), Er die von Ihm gebrauchte Zuchtrute zerbrechen werde, und alsdann wird der Überrest Jehova suchen und sich auf Ihn „stützen“. Das ist der Schlußakt des großartigen Dramas, welches die Handlungen Gottes Israel gegenüber umfaßt. Es gibt eine von Gott beschlossene Gerichtsvollendung für das Land (V. 23). Wenn aber zuletzt der Assyrer seine Hand erhebt, so tritt Jehova auf den Schauplatz und wirft ihn zu Boden. Dann werden der Grimm Jehovas und Sein Zorn gegen Israel, die sich bis dahin niemals abgewandt hatten, endlich vollendet werden in der Vertilgung jener Zuchtrute, welche sich gegen den Herrn rühmte, der sie gebrauchte. Vers 25 steht im Gegensatz zu Kapitel 9, 12. 17. 21 und 10, 4. Die Ereignisse unter Sanherib waren ein Vorbild davon; die Prophezeiung bezieht sich aber auf die Vernichtung des Assyrers in den letzten Tagen, wenn der Grimm gegen Israel aufhören wird. Infolgedessen finden wir in den Kapiteln 11 und 12 den Messias und Seine Regierung, die Quelle der tausendjährigen Segnung des Volkes Gottes. Die ersten Verse von Kapitel 11 geben den Charakter des Messias an; dann folgen die Wirkungen Seiner Regierung.

Mit dem 12. Kapitel endigt eine Abteilung des ganzen Buches. Die folgende Abteilung, die mit dem 13. Kapitel beginnt, geht bis zum Ende des 27., welches ebenfalls die Zustände des Tausendjährigen Reiches beschreibt, wiewohl der Kreis ein ausgedehnterer ist, da die Welt, von der in diesen Kapiteln die Rede ist, auch mit eingeführt wird, während die Kapitel 5 – 12 in besonderer Beziehung zu Israel standen.

Kapitel 13–27

Die Kapitel, welche wir jetzt betrachten, verbinden damals nahe bevorstehende Ereignisse mit dem Ende des Zeitalters; dies muß man unbedingt festhalten, um sie zu verstehen. Der Grund hiervon ist einfach. die Nationen werden mit Hinsicht auf Israel betrachtet; doch wird, was Israel betrifft, die Zeit zwischen der babylonischen Gefangenschaft und den letzten Tagen hier nicht gerechnet. Wir haben schon von der Einführung des Messias als Stein des Anstoßes geredet, in Verbindung mit dem der besondere Zeitraum von 70 Wochen bei Daniel erwähnt wird. Kapitel 9, 24 – 27 dieses Propheten der „Zeiten der Nationen“ zeigt nur noch deutlicher, daß die spätere Zeit bis zum Ende hin nicht in Rechnung gebracht wird. Siebenzig Wochen werden bis zur völligen Wiederherstellung Israels gezählt; der ungeheure Zwischenraum aber, der sich nun schon über mehr als 1800 Jahre ausgedehnt hat, bleibt unbeachtet. In den Augen des Propheten stellt Babylon den höchsten Thron der Welt dar, im Gegensatz zum Throne Gottes in Jerusalem³. Babylon wird niedergeworfen und Israel wieder von Gott gesegnet werden. Das wird das Gericht des jetzigen Zeitalters, der Welt, sein. Dieses Gericht wird hier in der Zerstörung Babylons, die damals nahe bevorstand, bildlich dargestellt. Doch wird es nicht eher seine völlige Erfüllung finden, bis die Zeiten der Nationen vorüber sind und Israel befreit ist. Der Charakter des Königs von Babylon wird hier mit sehr merkwürdigen Worten beschrieben (Kap. 14, 12 – 14). Es ist der Geist Babylons im allgemeinen, vornehmlich aber in dessen letztem Vertreter zur Zeit des Endes, worauf sich diese Prophezeiung in ihrer vollständigen Erfüllung bezieht. Dieser Charakter zeigte sich schon bei Nebukadnezar, ja noch viel früher bei den Erbauern des babylonischen Turmes. Nach dem Gericht Babylons findet dann die Vernichtung des Assyrsers im Lande statt⁴; und obwohl das Zepter des Hauses Davids zerbrochen ist, so wird doch Philistää

³ Neben der Tatsache, daß das Volk Gottes nach Babylon in die Gefangenschaft geführt wurde, hat dieses Reich eine wichtige Stellung und Bedeutung hinsichtlich der Wege Gottes. Bis zu der Zeit, da Nebukadnezar die Herrschaft bekam, nahm die Regierung Gottes, deren Mittelpunkt Israel war, von den Nationen Kenntnis, die nach der Erbauung Babels zerstreut worden waren und deren Grenzen Gott im Hinblick auf Israel festgestellt hatte. Er erlaubte ihnen allerdings ihre eigenen Wege zu gehen; doch hatte vor Ihm jede Nation ihre besondere Existenz. Sobald aber einmal der Thron aus Jerusalem entfernt ist, von wo aus Gott im Hinblick auf Sein erwähltes Volk die Welt regiert hatte, wird diese unter die Herrschaft eines einzigen Thrones gestellt, dessen Inhaber somit, in den Augen Gottes, das Zepter der Welt in Händen hält. Gott wird einst Seine Regierung wieder aufnehmen und die Nationen von neuem mit Hinsicht auf Israel richten; und dann wird Babylon, als das allgemeine Weltreich, infolge seines Abfalls und seiner Empörung gegen Gott, hinweggetan werden. Solange es jedoch besteht, behält dieses Reich seine besondere und absolute Stellung vor Gott. Jerusalem, wegen seiner Abgötterei durch die babylonische Gefangenschaft (Unterwerfung unter die Götzen) und durch die Übertragung des Thrones von Jerusalem auf die Nationen bestraft, wird in dem Überrest unter den Nationen insofern anerkannt, als Gott es noch in den Prophezeiungen (wiewohl nicht mehr als Sein Volk) beachtet, und zwar bis zur Begehung der zweiten großen Sünde, der Verwerfung Christi. Dennoch wurden sie zum Teil bewahrt, damit Christus, der Herr, zu ihnen gesandt werden könnte; dann aber sind sie beiseite gesetzt worden, bis die Gnade Gottes sie in der letzten Woche aufsucht. Dann wird die Zeitberechnung wieder aufgenommen.

⁴ Ein Beweis, daß es sich hier um die letzten Tage handelt; denn damals fiel der Assyrsers früher als Babylon, welches ja Assyrien eroberte. Es ist zu beachten, daß der Assyrsers, nicht aber das Tier noch der Antichrist, der Gegenstand dieser

gerichtet und unterworfen werden; Jehova wird Zion gründen, und die Elenden Seines Volkes werden auf Ihn vertrauen. Diese Zerstörung Babylons und danach Assyriens, deren Erzählung nötig ist, um die ganze Folge der Ereignisse zu verstehen, bildet gewissermaßen eine Szene für sich, welche die Kapitel 13 und 14 vollständig entfalten.

Auf Israels Gebiet oder in Verbindung mit diesem Volke stehend, bleiben aber noch einige Nationen übrig, über welche Gott verfügen muß, um Israel den vollen Segen und die Erfüllung der Verheißungen genießen zu lassen. Babylon, ein ungeheures System, das die Stelle des Thrones Davids einnimmt, wird als ein Ganzes betrachtet. Die Nationen, deren Gerichte hier erzählt werden, erscheinen vor uns, wie sie in den letzten Tagen wieder sein werden, wenn Gott Seinen Thron des Gerichts einnimmt, um Sein Volk wieder einzusetzen, obwohl hier auch auf die Ereignisse angespielt wird, die damals näher bevorstanden. So hat Nebukadnezar Tyrus erobert und Ägypten unterworfen; der Assyrer hat Damaskus zerstört und Ephraim gefangen weggeführt. Das waren verhältnismäßig nahe bevorstehende Ereignisse; doch wird alles hier Erwähnte, als Ganzes genommen, als zu den letzten Tagen gehörend dargestellt. Wir haben schon bemerkt, daß im 13. Kapitel die Vernichtung des Assyrers dem Falle des Königs von Babylon nachgesetzt wird, und doch war geschichtlich der Assyrer durch Babylon unterworfen worden, und der Sturz Sanheribs hatte manches Jahr vor jener Zeit stattgefunden. Die Prophezeiung blickt aber stets auf die völlige Erfüllung der Ratschlüsse Gottes hin. Im Ganzen wird hier nur sehr wenig in bezug auf die von Gott zur Ausführung Seiner Gerichte gebrauchten Werkzeuge gesagt. Von diesen ist anderswo die Rede.

Im 15. und 16. Kapitel wird Moab gerichtet; der Prophet kündigt ihm an, daß der Thron Davids aufgerichtet und die Zerstörer aus dem Lande vertrieben werden sollen. Das 17. Kapitel zeigt uns den Einfall von Heeren aus dem Norden: die vereinigten Nationen. Damaskus wird zu einem Trümmerhaufen. Israel wird einzelnen Beeren gleich sein, die oben im Wipfel eines Baumes übriggeblieben sind; dennoch wird es auf Den hinschauen, der es gemacht hat, und die versammelten Nationen werden untergehen vor der Entfaltung der Macht Gottes. Die Erwähnung dieser letzten Verheerung des Landes Israel bietet Gelegenheit zu einer kurzen, aber sehr klaren Prophezeiung über den Zustand des Volkes in den letzten Tagen, die im 18. Kapitel enthalten ist. Das Volk wird nämlich durch irgendeine außerhalb der damaligen Grenzen der Nachbarn Israels wohnende mächtige Nation wiederhergestellt werden; doch tritt Jehova noch nicht in Seiner eigenen Beziehung zu Israel hervor, wiewohl Seine Hand alles leitet. Wenn dann Israel, gleich der reifenden Traube, in seinem Lande zu gedeihen beginnt, wird es den Nationen zur Beute überlassen werden. Dennoch wird es in selbiger Zeit Jehova der Heerscharen als ein Geschenk dargebracht werden, und auch das Volk selbst wird ein Geschenk darbringen.

Im allgemeinen finden wir in den Kapiteln 13 – 17, daß Errettung stattfindet. Der Stab der Gesetzlosen wird zerbrochen (Kap. 14, 5). Der Thron Davids wird durch Güte aufgerichtet werden (Kap. 16, 5). Der Assyrer wird vernichtet, Philistäa unterjocht, Zion von Jehova gegründet, und Damaskus in einen Trümmerhaufen verwandelt. Dieses letztere Ereignis führt die Schrecken der letzten Tage ein; nur endet, wie schon erwähnt, die Versammlung der Nationen mit ihrem eigenen Verderben (siehe Micha 4,11–13). Kapitel 18 nimmt den Gegenstand des 17. Kapitels wieder auf und zeigt uns

Prophezeiung ist. Unter dem Assyrer war Juda nicht Lo-Ammi, und ist es auch hier nicht. In Babylon dagegen war Juda gefangen, und Lo-Ammi war auf das Volk geschrieben. Folglich haben wir hier nicht das Tier zu suchen. Der Hauptfeind ist in dieser Prophezeiung der Assyrer.

den Zustand Israels in seinem Lande zur Zeit der letzten Tage: bedrückt von den Nationen, doch schließlich wieder zu Gott geführt.

An jenem Tage (Kap. 19 u. 20) wird Ägypten geschlagen werden, doch wird Jehova es wieder heilen. Ägypten, Assyrien und Israel werden zusammen von Jehova gesegnet werden. Kapitel 20 zeigt uns, daß Assyrien es sein wird, welches Ägypten gefangen wegführt (vgl. den Schluß von Daniel 11). Die auf das 18. folgenden Kapitel reden nicht, wie die vorhergehenden, von Israels Errettung, sondern von dem verheerenden Einfall der früher genannten Nationen, der überflutenden Geißel. Ägypten wird, ebenso wie Äthiopien, auf welches Israel seine Zuversicht gesetzt hatte, verheert. Babylon wird besiegt, Duma und Kedar werden zerstört, Jerusalem wird verheert, Tyrus fällt; kurz, es ist ein allgemeiner Umsturz, dessen Mittelpunkt das Land Kanaan bildet, in welchen aber der ganze Erdkreis mit hineingerissen wird (Kap. 24, 4). Selbst „die Heerscharen der Höhe in der Höhe“ wird Jehova heimsuchen, ebenso wie die Könige der Erde auf der Erde; und dann wird Er Zion aufrichten, den Berg Jehovas, als den Mittelpunkt der Macht und Segnung, nachdem die Macht der Schlange, des Ungeheuers, welches im Meere ist, vernichtet worden ist (Kap. 27, 1).

Nach diesem allgemeinen Umriß wollen wir jetzt die Einzelheiten etwas näher ins Auge fassen. Man wird bemerken, daß Babylon und Jerusalem nacheinander fallen (Kap. 21), Jerusalem zuletzt. Nun ist es klar, daß diese Ereignisse noch zukünftig sind. Was von den beiden Städten erzählt wird, mag wohl seine Veranlassung gefunden haben in der Einnahme Babylons durch Cyrus und zum Teil auch in der Lage Jerusalems, als dieses von Sanherib bedroht wurde. Aber in beiden Fällen war die Verbindung wie auch die Reihenfolge der Ereignisse eine andere, als sie in dieser Prophezeiung angegeben wird. Babylon wird übrigens in einer Weise genannt, die uns keinen Leitfaden an die Hand gibt, um seinen Zustand klar zu beurteilen: „Wüste des Meeres“ ist ein sonderbarer Ausdruck, um eine Stadt zu bezeichnen. Indes steht eine schreckliche Verheerung vor den Augen des Propheten, sie kommt wie ein Sturmwind von Süden her, und Babylon fällt, seine Macht ist dahin; wir erfahren aber nicht, auf welche Weise.

Jerusalem, das Tal der Gesichte, wird verheert (Kap. 22). Die Perser und Emden, welche im 21. Kapitel die Angreifenden waren, fallen über Jerusalem her. Keine Schlacht findet außerhalb der Tore statt; nach der Einnahme der Stadt aber werden ihre Bewohner innerhalb ihrer Mauern gefangengenommen oder erwürgt. Außer den prophetischen Offenbarungen enthält dieses Kapitel auch eine moralische Belehrung von der größten Wichtigkeit. Zunächst ist alle menschliche Weisheit unvernünftig, das Unheil fernzuhalten, wenn sie nicht von der Macht Gottes begleitet wird. Hier, wo es sich um die Stadt Gottes handelt, ist diese menschliche Weisheit, die in völligem Vergessen Desjenigen, der die Stadt Seiner Heiligkeit gegründet und erbaut hat, ihre Maßregeln ergreift, geradezu eine unverzeihliche Sünde (Kap. 22, 11). Zugleich war das, was hier erzählt wird, geschichtlich von Hiskia getan worden, von dem es heißt, daß er glücklich war in all seinem Tun. Äußerer Segen begleitete seine Arbeiten, doch zu derselben Zeit war der Zustand des Volkes, selbst in bezug auf diese Arbeiten, derart, daß Gott ihn nicht verzeihen konnte.

So findet man oft einen äußerlichen Glauben beim Vollbringen des Werkes Gottes, der von Ihm gesegnet wird, und zugleich, bei dieser Tätigkeit, einen verdorbenen Herzenszustand, den Gott sicherlich richten wird, sowie ein Vergessen Gottes und der Zugehörigkeit zu Ihm. So ist es stets, wenn das Volk Gottes sich auf menschliche Mittel stützt. Wir sehen hier auch einen Mann mit Schande

verjagt, der in der Verwaltung des Hauses David eine wichtige menschliche Stelle bekleidete, und einen anderen, der, von Gott erwählt, dessen Platz einnimmt und mit aller Herrlichkeit umgeben wird (ein bemerkenswertes Vorbild von der Beseitigung des falschen und der Einsetzung des wahren Christus in den letzten Tagen). Diese Prophezeiung gibt der Vermutung Raum, daß die Nationen Jerusalem angreifen werden, wenn das geschichtliche Babylon zur Wüste geworden ist. Das, was in jenen Tagen Babylon ist, wird fallen. Nichtsdestoweniger wird Jerusalem, der Gegenstand der Prophezeiungen, eingenommen und seine Regierung verändert werden; der unrechtmäßige Machthaber muß dem Erwählten Gottes seinen Platz abtreten.

Die Last von Tyrus (Kap. 23) zeigt uns, wie all der Stolz und die Herrlichkeit des Menschen entweicht und alle Herrlichen der Erde verächtlich gemacht werden. Die Veranlassung zu dieser Prophezeiung bot die Einnahme von Tyrus durch Nebukadnezar; ihre Tragweite erstreckt sich aber bis zu den Tagen hin, wenn der Handel von Tyrus Jehova heilig sein wird.

Das 24. Kapitel führt uns den Umsturz aller irdischen Dinge vor Augen. Im Vordergrund steht das Land Kanaan; doch werden dort die Elemente aller Systeme dieser Welt versammelt und gerichtet werden. Wir haben bereits bemerkt, daß sich dies ebensowohl auf den gerichtlichen Umsturz der Gewalt des Bösen in den himmlischen Örtern, als auch auf den der Könige der Erde bezieht. Die folgenden Kapitel zeigen uns, was Gottes Zweck dabei ist: das Böse würde sonst nicht beseitigt und seine Macht nicht gehemmt werden. Daher lesen wir in Lukas, gelegentlich des Einzuges Christi in Jerusalem, die Worte: „Friede im Himmel.“

Bevor wir diese Kapitel näher betrachten, laßt uns die Gegenstände der Gerichte, und zwar in ihrer moralischen Reihenfolge, noch einmal aufzählen: Da ist zuerst *Babylon*, die Macht des organisierten moralischen Verderbens, wo sich das Volk Gottes in Gefangenschaft befindet; dann der *Assyrer*, der öffentliche, erklärte Feind Gottes und Seines Volkes, dann der *Philister*, der innere Feind, und endlich *Moab*, die menschliche Hoffart. *Damaskus* ist ebenfalls der Feind des Volkes Gottes, der sich aber mit dem abgefallenen Teile dieses Volkes gegen den treu gebliebenen Teil verbündet hat. Von allen diesen Nationen wird Israel befreit. Sodann finden wir *Ägypten* oder die Welt in ihrem natürlichen Zustande, dessen Weisheit gänzlich in Verwirrung gebracht wird, und Babylon, das nun inmitten der Nationen zur Wüste geworden ist; *Duma*, die menschliche Freiheit und Unabhängigkeit; *Jerusalem*, das Volk mit einem äußeren Bekenntnis; *Tyrus*, die Herrlichkeit der Welt; und schließlich alles, was auf Erden besteht, und, als Summe aller Herrschaft, die geistliche Bosheit in den himmlischen Örtern und die Könige der Erde auf der Erde.

Die Kapitel 25 und 26 tragen die Form eines Gesanges, in welchem das Ergebnis der Dazwischenkunft Gottes gefeiert wird. Seine Hauptgegenstände sind folgende: Gott ist treu, Er vollführt Seine Ratschlüsse; Er hat die Stadt des menschlichen Hochmuts durch Seine Macht vernichtet; alle die festen Einrichtungen, die der Hochmut des Menschen zustande gebracht hat, sind zerstört. Gott ist den Armen unter Seinem Volk eine Feste gewesen am Tage ihrer Bedrängnis, und die Macht des Feindes ist niedergeworfen worden. Gott wird in Zion für alle Völker Gerechtigkeit üben; Er wird die Decke, die auf ihren Herzen liegt, wegnehmen. Die Auferstehung der *Gläubigen* wird stattgefunden haben; ich sage: der Gläubigen, denn es heißt in Vers 8: „Den Tod verschlingt er auf ewig“; auch 1. Kor 15 wendet die Stelle in diesem Sinne an. Die Schmach Seines Volkes (Israel) wird völlig weggenommen

sein. Der Überrest feiert (V. 9–12) seine Errettung: sie hatten auf Gott geharrt, und Jehova wird Seine Macht zu ihren Gunsten entfalten. Moab, ihr hochmütiger Nachbar, wird unterworfen werden.

Im 26. Kapitel besingt der Überrest den Charakter dieser Errettung: sie haben eine starke Stadt, aber deren Bollwerk ist die Rettung Jehovas. Hier hat die menschliche Kraft keinen Platz mehr; der Fuß des Elenden zertritt die hochragende Stadt. Dies ist das Gericht, welches der gerechte Gott Selbst ausübt. Der Überrest hatte Jehova erwartet auf dem Pfade Seiner Gerichte. Die Langmut der Gnade war vergeblich; nur dann, wenn die Gerichte Gottes die Erde⁵ treffen, lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit. Sogar wenn die Hand Gottes zum Schlagen erhoben war, sahen sie nicht; aber sie werden wider ihren Willen sehen und beschämt werden; der Feuereifer Jehovas wird sie verzehren, sie werden nicht wieder aufstehen. Israel hingegen wird durch die Macht Jehovas gleichsam aus den Toten auferstehen (V. 19). Schließlich rät Jehova Seinem Volke, sich einen kleinen Augenblick zu verbergen, während Er aus Seiner Stätte hervortritt, um Rache zu üben. Die Macht Satans in dieser Welt und unter den Menschen wird vernichtet (Kap. 27), Israel aber behütet und gepflegt werden als der Weinberg Jehovas. Er hatte Israel geschlagen, jedoch mit Maßen; nichtsdestoweniger soll es völlig gerichtet werden, und dann wird Jehova Seine Zerstreuten einen nach dem anderen zusammenlegen.

⁵ Ich glaube, daß Erde einen begrenzteren Raum bezeichnet als Erdkreis. Der Unterschied liegt vornehmlich darin, daß die Erde der Schauplatz ist, auf welchem die Wege und die Regierung Gottes den Menschen kundgetan worden sind. Wenn dies von dem ganzen Erdkreis wahr sein wird, dann wird dieser die Erde genannt. Das Wort „Erde“ wird angewandt 1. auf das Land Israel, 2. auf die Erde in obiger Bedeutung, 3. auf den ganzen Erdkreis oder die ganze Welt als einen von Gott geordneten Schauplatz. Wenn daher der Schauplatz gerichtet wird, auf welchem Gott Seine Wege schon kundgetan hat, dann wird der Erdkreis, die Welt in ihrer Gesamtheit, Gerechtigkeit lernen, nicht aber während der Jetztzeit, wo die Gnade herrscht, obwohl die Welt dahin hätte gebracht werden sollen, sie zu lernen.

Kapitel 28

Die folgenden Kapitel machen uns in eingehender Weise mit dem bekannt, was Israel in seinem eigenen Lande widerfahren soll, wenn dieses in den letzten Tagen von den Nationen verheert werden wird. Bisher wurde uns nur ein allgemeiner Umriß davon gegeben, und nur die Hauptergebnisse wurden mitgeteilt. Wir werden jetzt die vollständige und herrliche Errettung des Überrestes inmitten der schrecklichsten Gerichte finden.

Jesaja 28 zeigt uns die ersten Anfänge dieser Schlußszenen aus der Geschichte dieses wunderbaren Volkes. Die Geißel kommt von Norden her. Ephraim wird überflutet wie von überströmenden, gewaltigen Wassern, wird zu Boden geworfen wie durch ein vernichtendes Hagelwetter, und mit Füßen zertreten. Aber an jenem Tage wird Jehova dem Überrest Seines Volkes zu einer prächtigen Krone sein. Das Volk, moralisch trunken, hört nicht. Das ist der Urteilspruch Jehovas, den Er fällt, indem Er Sich an Jerusalem wendet (V. 14). Dort hatten sie einen Bund mit dem Tode gemacht und mit dem Scheol einen Vertrag geschlossen⁶, um der überflutenden Geißel zu entgehen. Doch dieser Bund wird zunichte werden, die Geißel wird über sie kommen, sie werden zertreten und hinweggerafft werden. Es wird uns also hier geoffenbart, daß, wenn Ephraim von dieser schrecklichen Geißel heimgesucht werden wird, die Fürsten Jerusalems den Versuch machen werden, sich durch einen Vertrag mit der Macht des Bösen vor ihr zu schützen. Doch es wird nichts nützen; die Wasser werden alles überfluten und die Zuflucht der Lügen hinwegschwemmen. Jerusalem sowohl als auch Ephraim müssen die Folgen des Ansturms des Feindes erleiden. Doch der Messias ist der auserwählte Eckstein, der feste Grund für den Überrest; wer an Ihn glaubt, wird nicht beschämt werden. So wird Ephraim verheert und Jerusalem eingenommen werden. Es gibt eine von seiten Jehovas fest beschlossene Vernichtung⁷ über die ganze Erde.

⁶ Sie sagen in ihrer Frechheit, daß sie mit der Macht des Bösen einen Bund geschlossen hätten, so daß die überflutende Geißel, wenn sie hindurchführe, nicht an sie kommen würde. Eine offenere Herausforderung Gottes und Seiner Gerichte kann man sich nicht denken. Geschichtlich wird dies stattfinden, wenn sie sich mit dem Menschen der Sünde, dem Antichristen, verbinden werden, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist; hier wird diese Handlung als eine Herausforderung Gottes dargestellt.

⁷ Dieser Ausdruck kommt auch anderswo, z. B. in Daniel vor als eine gewisse stehende Redensart, um die Wege des Herrn am Ende der Tage zu bezeichnen, indem Er die Sache vollendet und sie abkürzt in Gerechtigkeit (siehe Röm 9, 28). Er richtet vollständig, Er vollbringt das Gericht, kürzt es aber ab, um den Überrest, die Auserwählten, zu erhalten.

Kapitel 29–39

Kapitel 29

Das 29. Kapitel zeigt uns Jerusalem in der äußersten Bedrängnis; aber dann erscheint Jehova zu seiner Befreiung, und wie ein nächtliches Traumgesicht, so verschwindet die Menge seiner Feinde. Was das Volk betrifft, so ist alles dunkel und finster; moralisch ist schon alles umgekehrt, und bald wird Gott durch Seine Macht alle Dinge umkehren und den Libanon in ein Fruchtgefilde verwandeln. Das Angesicht Jakobs wird hinfort nicht mehr erblassen, die Sanftmütigen werden gesegnet werden, die Tauben werden hören; der Gewalttätige und der Spötter werden ausgerottet werden vor Jehova. Es gibt also in dieser Geschichte zwei Teile, zwei verschiedene Angriffe. Der erste gegen Ephraim und Jerusalem gelingt; der zweite schlägt fehl. Jerusalem liegt allerdings tief darnieder, doch Jehova erscheint und rettet es. Der spöttische und ungläubige Geist des Volkes zeigt sich im 28., der Geist der Blindheit im 29. Kapitel.

Kapitel 30

Die Wirkung des Unglaubens offenbart sich in Kapitel 30. Das Volk setzt sein Vertrauen auf den Menschen, indem es nach menschlicher Weisheit urteilt; es sucht Zuflucht unter dem Schatten Ägyptens, doch vergeblich. Diese Geringschätzung Jehovas, begleitet von einem völligen Mißachten Seiner Stimme, welche das Volk ermahnte, stille auf Ihn zu vertrauen, vergrößert noch dessen Schuld. So läßt Gott das Böse seinen Höhepunkt erreichen, aber nur, um alsdann Seiner Gnade freien Lauf zu lassen. Vers 18 ist ein bewundernswürdiges Zeugnis von Gottes Wegen. Er erlaubt der Züchtigung, bis zum äußersten zu gehen, damit Ihm nichts mehr übrigbleibe als vollkommene Gnade. Gnade und Herrlichkeit werden überströmen, wenn Jehova den Bruch Seines Volkes verbinden und seine Wunden heilen wird. Der Schluß des Kapitels zeigt uns die Dazwischenkunft Jehovas, um das letzte Werkzeug Seiner Züchtigungen, die im 10. Kapitel erwähnte Rute, zu vernichten, Der Assyrer wird zerschmettert, und jeder Streich der verhängten Rute, die Jehova auf ihn herabfahren läßt, ergeht unter Triumphgesängen (V. 32). Das Tophet aber, das Feuer Jehovas, ist auch noch für einen anderen bereitet, für den *König*. Derjenige, welcher sich diesen Titel über Israel angemäßt haben wird, wird ebenfalls von dem Grimme Jehovas verzehrt werden.

Kapitel 31

Im 31. Kapitel wird nochmals auf die Torheit hingewiesen, sich auf menschliche Hilfe zu stützen, während zugleich die allein wahren Mittel zur Rettung hervorgehoben werden. Jehova, heißt es, wird inmitten der Nationen sein wie ein Löwe inmitten der Hirten Menge, und wird Jerusalem gleich über

ihm schwebenden Vögeln beschirmen. Seine Gegenwart wird den Assyrer niederwerfen und in die Flucht schlagen, denn das Feuer Jehovas wird in Zion, und Sein Ofen in Jerusalem sein.

Kapitel 32

Sodann sehen wir im 32. Kapitel, daß der Messias in Gerechtigkeit regieren und überall die Ordnung herstellen wird. Zion wird tatsächlich eine Wildnis sein, bis der Geist aus der Höhe über dasselbe ausgegossen werden wird; dann soll es zum Fruchtgefilde werden, und das Fruchtgefilde dem Walde gleich geachtet werden (V. 15). Gerechtigkeit wird sich überall niederlassen samt dem Frieden, der Frucht der Gerechtigkeit, wenn der Hagel auf den Wald, die Hochmütigen, herabfallen wird; und die Stadt, die Einrichtungen des menschlichen Stolzes, wird in Niedrigkeit versinken. Der Schlußvers scheint mir von dem Segen eines vollkommenen irdischen Friedens zu sprechen.

Kapitel 33

Die beiden folgenden Kapitel (33 und Jes 34) kündigen die zwei großen Schlußakte des Gerichts an. In dem Augenblick, da Gott in Zion erscheint und es mit Gerechtigkeit erfüllt, tritt ein letzter und mächtiger Feind (meiner Meinung nach derselbe wie Gog in Hesekiel) auf den Schauplatz, welcher das Land zu verwüsten gedenkt. Doch da sind solche, die auf Jehova harren; und Er steht auf, und der Feind flieht. Dann wird die Beute derjenigen gesammelt, die Israel plündern wollten. In Vers 14 und 15 des 33. Kapitels wird der treue Überrest von dem übrigen Volke unterschieden. Dann erscheint der Messias in Seiner Schönheit, und da nach der Zerstörung des Feindes überall der Friede herrscht, so steht den Bewohnern Zions, welches für immer in Sicherheit ist, der Zugang zu den entlegensten Teilen des Landes offen.

Kapitel 34

Im 34. Kapitel haben wir die schrecklichen Gerichte, durch welche (in Edom) die anderen Nationen heimgesucht werden, die Zion bedrängt haben (vgl. Kapitel 63, auch Psalm 83 und Obadja). Daher Gottes Rache über die Bedrücker Seines Volkes (V. 8). Das Land Edom ist der besondere Gegenstand dieser Rache; doch werden alle Feinde Israels, die sich mit Edom verbunden haben (die Heere der gegen Jerusalem versammelten Nationen), in jenem Lande durch das Gericht Jehovas untergehen.

Kapitel 35

Das 35. Kapitel gibt uns ein Bild von der Segnung, die nach dem Gericht eintritt. Infolge der Segnung Israels wird sogar die Wüste sich freuen und die Einöde blühen. Die Erlösten Jehovas werden mit Jubel und in völliger Sicherheit nach Zion hinaufziehen; Kummer und Seufzen werden für immer entfliehen.

Kapitel 36–39

Diese Kapitel erzählen den Einfall Sanheribs und dessen Ergebnis sowie die demselben vorangehende tödliche Erkrankung Hiskias: einerseits eine Unterweisung für den Überrest, in welcher Weise man auf den Herrn harren soll (indem diese Befreiung ihrem Wesen nach ein Bild der Vernichtung des

Assyrers in den letzten Tagen ist), und andererseits, in der Erkrankung Hiskias, ein Vorbild von dem Sohne Davids als auferweckt aus den Toten, sowie von der Macht Christi, wie sie sich in einem Volke, das ebenfalls (moralisch) aus den Toten erstehen wird, entfalten soll, nachdem ihm alle seine Sünden vergeben sind. Es ist die äußerliche und innerliche Errettung Israels: die Befreiung von dem Assyrer und die Auferstehung in ihrer praktischen Kraft. Inzwischen wird die babylonische Gefangenschaft als nahe bevorstehend angekündigt.

Kapitel 40

Bisher hat uns vornehmlich die äußere Geschichte Israels beschäftigt; hier jedoch beginnt die innere oder moralische Geschichte des Volkes in seiner Stellung des Zeugnisses gegenüber der Abgötterei und in seinem Verhältnis zu Christo sowie die Absonderung eines Überrestes⁸. Der erste Teil dessen, was man wohl das zweite Buch Jesaja nennen könnte, reicht vom 40. bis zum Schlusse des 48. Kapitels. Der Messias tritt hier verhältnismäßig nur wenig auf den Schauplatz. Es handelt sich vielmehr um die große Frage zwischen Jehova und den Götzen, welche durch die Erfolge des Cyrus und die Einnahme Babylons ihre erste Lösung erhielt. (Denn wiewohl ihre Herrlichkeit nicht getrennt werden kann, so finden wir doch Jehova und Seinen Gesalbten.) Die Gnade bringt jenes Ereignis deutlich in Verbindung mit der Errettung Israels, des Zeugen Gottes auf der Erde, wie unwürdig dieses Volk auch war, ein Zeuge Gottes zu sein. Zugleich zeigen diese Wege Gottes, daß es für die Gesetzlosen in Israel durchaus keinen Frieden gab. Diese große Wahrheit wird zweimal wiederholt mit Bezug auf die zwei Hauptpunkte, über welche Gott mit Israel rechtet. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich einige Einzelheiten hervorheben.

Kapitel 40

Die ersten acht Verse des 40. Kapitels drücken in sehr bemerkenswerter Weise die Grundsätze aus, nach welchen Gott handelt: nachdem Er Seine Züchtigungen voll und ganz zu Ende geführt hat, strömt die Gnade aus Seinem Herzen hervor. Gott will Sein Volk trösten; Er redet zum Herzen Jerusalems und sagt ihr, daß ihre Mühsal vollendet sei; der Herold verkündigt die Ankunft Jehovas. Hier handelt es sich um die Tatsache der Errettung; die Verwerfung Jehovas wird nicht erwähnt, davon wird später in Kapitel 51 und 53 gesprochen. Was aber muß der Prophet in bezug auf das Volk ausrufen? „Alles *Fleisch* ist Gras.“ Soll aber alles Fleisch die Herrlichkeit Jehovas sehen, wenn Er an allem Fleische Rache übt, so muß hier das göttliche, tröstende Zeugnis beginnen. Alles Fleisch ist Gras; der Hauch Jehovas weht es an. Ist das nur so im Blick auf die Nationen? Keineswegs; „das Volk ist Gras“. Das Gras aber verdorrt; auf wen kann man dann noch sein Vertrauen setzen? Damit muß die Tröstung beginnen. Gott hat gesprochen, und „das Wort unseres Gottes (sagt der gläubige Überrest – sagt der Geist der Prophezeiung) besteht in Ewigkeit“. Dann wird die prophetische Versicherung der Segnung des erlösten Zion gegeben, welches den Städten Judas die Gegenwart Jehovas, des Erlösers, verkündet, dessen zarte Fürsorge in rührender Weise beschrieben wird. Von Vers 12 bis 26 wird die Herrlichkeit Seiner göttlichen Majestät mit den Götzen in Gegensatz gebracht. Alsdann fordert Er Rechenschaft von Israel wegen seines Unglaubens: der ewige Gott, Jehova, ermüdet nicht

⁸ An dieser Stelle wird auf die Anmerkung zu Kapitel 41 verwiesen, die wie folgt lautet: Man möge beachten, daß, obgleich die Sünde Israels völlig bloßgestellt wird, diese Kapitel trotzdem die Gnade und die unumschränkte Güte Gottes, nicht aber die Verantwortlichkeit und das Gericht des Volkes aussprechen, weshalb auch ein Überrest bewahrt wird.

und ermattet nicht. Die Tiefen Seines Verstandes sind unergründlich; aber die auf Jehova harren, gewinnen neue Kraft und ermatten nicht.

Kapitel 41–49

Kapitel 41

Das folgende Kapitel (41) beginnt mit den geschichtlichen Einzelheiten, welche das eben Gesagte beweisen. Wer erweckt den Cyrus, um den Götzendienst zu vernichten? – Doch inmitten dieser Zerstörung bleibt Israel der Same Abrahams, der auserwählte Knecht Gottes⁹ (dieser Titel „Knecht“ ist ein Schlüssel zu dem übrigen Teile des Buches Jesaja); er soll sich nicht fürchten, denn Gott will ihn stärken und stützen; seine Widersacher sollen beschämt werden und umkommen; Gott will die Elenden erhören und ihren Bedürfnissen begegnen. Die betörten götzdienerischen Helden aber wissen nichts von dem, was Gott zum Gericht und zur Errettung Seines Volkes zu tun vorhat.

Obwohl nun aber Cyrus das Werkzeug Gottes zum Gericht wie auch zur Errettung Seines Volkes ist, so ist das doch nur eine vorübergehende Sache von beschränkter Bedeutung.

Kapitel 42

Wichtiger als alles dieses ist, daß es einen Knecht Gottes gibt, Seinen Auserwählten, der in Niedrigkeit und Anspruchslosigkeit auftreten, aber nicht ermatten noch geknickt werden wird, bis Er das Recht auf Erden gegründet hat; und die Inseln der Nationen werden auf Seine Lehre harren (Kap. 42). Dieses Zeugnis war nötig und stellt die Segnung Israels durch die Unwandelbarkeit des Ratschlusses und der Gnade Gottes sicher; doch wird in diesem Teile des Buches Jesaja nichts weiter von dem Messias gesagt. Das Ergebnis dieser Einführung des Messias und Seines Werkes ist die Herrlichkeit Jehovas, der tatsächlich allein verherrlicht werden wird, und zwar bis zu den Enden der Erde. Bei der Offenbarung dieser Herrlichkeit wird Er, der lange geschwiegen hatte (V. 14), Sein blindes und taubes Volk Israel, welches Seine Wege nicht verstand, befreien und Sein Gesetz groß und herrlich machen. Aber warum war denn das Volk beraubt und geplündert? Weil Jehova es seines Ungehorsams wegen den Räubern preisgegeben hatte (V. 22 u. 24).

Kapitel 43

Jetzt aber befreit und errettet Er Sein Volk, welches Er zu Seiner Herrlichkeit geschaffen hatte (Kap. 43). Die Blinden sehen, die Tauben hören, sie sind Zeugen, daß Jehova allein Gott ist. Die Gerichte über Babylon – der Anfang und das Vorbild der letzten Gerichte – waren ein Beweis davon. Jehova hatte das Volk Israel für Sich gebildet, aber es war seines Gottes müde geworden und hatte ihn sozusagen

⁹ Man möge beachten, daß, obgleich die Sünde Israels völlig bloßgestellt wird, diese Kapitel trotzdem die Gnade und die unumschränkte Güte Gottes, nicht aber die Verantwortlichkeit und das Gericht des Volkes aussprechen, weshalb auch ein Überrest bewahrt wird.

durch seine Sünden zum Dienen gezwungen (V. 24). Aber jetzt vergibt Er ihm alles um Seiner eigenen Herrlichkeit willen. Welch ein herrliches und wunderbares Zeugnis von seiten Dessen, der aus Gnade für den Sünder, wenn die Sünde ihren Höhepunkt erreicht hat, diese austilgt, anstatt den Sünder zu vernichten! Das ist es, was Gott durch Christum getan hat.

Kapitel 44–45

Im 44. Kapitel redet Jehova mit Seinem Volke, das Er von Mutterleibe an gebildet hatte, ermutigt es und verheißt ihm Seinen Geist. Ihre Sprößlinge sollen aufsprossen wie die Weiden an den Wasserbächen und sollen Zeugen Jehovas, des Königs Israels und seines Erretters, sein. Dann stellt Gott dem Volke die Torheit der Götzendienerei vor Augen, erinnert es daran, daß es Jehovas Knecht sei, daß Gott Sein Volk nicht vergessen werde, und versichert es der völligen Vergebung aller seiner Sünden. Jehova Selbst sagt dieses, Er, der über alles gebietet und der Cyrus beim Namen gerufen hat, um Jerusalem wieder aufzubauen. Kapitel 45 führt den Inhalt des vorhergehenden Kapitels weiter aus, indem es besonders betont, daß die Errettung Israels eine ewige sein werde, deren Folgen nie wieder aufgehoben werden sollen.

Kapitel 46–47

In dem 46. und 47. Kapitel handelt es sich um Babylon und dessen Götzen, aber zugleich wird Israels als des von Gott geliebten Volkes gedacht; denn die göttliche Regierung im Gericht bedeutet stets Errettung für die Gerechten, die Er liebt. Babylon mit all seiner Hoffart und seinen Götzen wird erniedrigt werden und im Staube liegen müssen.

Kapitel 48

Im 48. Kapitel rechnet Jehova ausführlich mit Seinem Volke. Er betont den Namen *Israel*, unter welchem dieses Volk zu Ihm Selbst in Beziehung stand, indem Er zugleich darauf hinweist, daß es von Juda abstamme. An die Juden also, welche die Stelle Israels einnahmen und sich auf den Gott Israels stützten (V. 2), wendet Sich hier Jehova und wirft ihnen ihre Bosheit und ihre Halsstarrigkeit vor. Vorlängst hatte Er ihnen vieles verkündet und ihnen auch neue Offenbarungen gemacht (V. 6), damit sie wüßten, daß Jehova Gott ist. Doch sie horchten nicht auf Ihn und verstanden auch nicht. Trotzdem wollte sie Jehova, um der Ehre Seines Namens willen, nicht ausrotten, aber Er wollte sie läutern. Dann erinnert Er sie in ergreifender Weise an den Segen, den sie genossen haben würden, wenn sie auf Seine Gebote gemerkt hätten. Trotzdem wird ihnen gerade hier mitgeteilt, daß Jehova ihr Erlöser sei (V. 17). Was aber die Gesetzlosen betrifft – für sie ist kein Friede. Dieses fortwährende Rechten wegen der Götzendienerei, während zugleich eine Belehrung für jene Zeit gegeben wird, scheint zu beweisen, daß die Frage, ob Israel ein Zeugnis gegen den Götzendienst ablegt oder sich selbst mit demselben befleckt, bis zum Ende hin den ersten Platz einnehmen wird; sie spielt im Blick auf die Regierung dieser Welt eine Hauptrolle. Der Gott dieser Welt regiert vermittels der Götzen, Jehova aber durch Seinen eigenen Namen. Israel hätte hiervon ein Zeugnis sein sollen; aber statt dessen wird es selbst in den letzten Tagen noch dem Götzendienst huldigen. Aus diesem Grunde ist

hier so viel von diesem Gegenstand die Rede.

Kapitel 49

Hier tritt der Messias auf, denn Er ist es, der die Rettung bringt. Christus und die Schuld des Volkes Ihm gegenüber bilden den Gegenstand der folgenden Kapitel (Jes 49–57), welche zusammen eine besondere Abteilung ausmachen. Christus nimmt hier, wenn man so sagen darf, die Stelle Israels als der wahre Knecht Gottes ein, wie Er auch gesagt hat: „Ich bin der wahre Weinstock¹⁰.“ Dies ist scheinbar ein Widerspruch, gibt uns aber den wahren Sinn des 49. Kapitels. Israel ist das Gefäß der Herrlichkeit Gottes auf Erden, und der Geist der Prophezeiung in Israel fordert die Nationen auf zu horchen, weil Jehova Israel hierzu erwählt hat. „Du bist mein Knecht, bist Israel, an dem ich mich verherrlichen werde“ (V. 3). Dann sagt Christus durch denselben prophetischen Geist: „Umsonst habe ich mich abgemüht“; denn Israel hat Ihn, wie wir wissen, verworfen. Der 5. Vers ist die Antwort auf diesen Ausruf. Christus ist geehrt in den Augen Jehovas. Den Überrest Israels zurückzubringen würde zu gering gewesen sein; Er soll das Heil Jehovas sein bis an das Ende der Erde. Hier begegnen wir einem Grundsatz, der auch in den Tagen des Evangeliums auf das Werk Christi anwendbar ist, doch betreffs der vollständigen Erfüllung der Ratschlüsse Gottes weisen uns die folgenden Verse auf das Tausendjährige Reich hin. Im 7. Verse wird Christus verherrlicht, im 8. wird Er zum Bunde des Volkes gesetzt, um die Segnung des Landes Kanaan und der verwüsteten Erbteile sowie die Befreiung der Gefangenen sicherzustellen. Endlich hat Gott Sein Volk getröstet; und Zion, scheinbar verlassen, muß bekennen, daß die Treue Jehovas größer ist als die Liebe einer Mutter zu ihrem Säugling. Ihre Verwüster sind fort, ihre Kinder eilen scharenweise zu ihr und erfüllen wieder in ungeahnter Menge ihre verwüsteten Orte vor den Augen der erstaunten, lange verlassen gewesenen Mutter. Könige werden ihre Wärter sein und sich vor ihr niederbeugen; und während sie einst die Gefangene der Gewaltigen war, ist sie jetzt befreit, ihre Bedränger liegen ihr zu Füßen, und alles Fleisch wird erkennen, daß Jehova ihr Heiland ist. Das sind die gnadenreichen Folgen des Auftretens des wahren Knechtes.

¹⁰ Dasselbe finden wir, wie ich nicht zweifle, in den Worten: „Ich habe meinen Sohn aus Ägypten gerufen“ (Mt 2, 15). Christus tritt an die Stelle des ersten Adam vor Gott, obwohl Er in dieser neuen Stellung viele der Kinder Adams segnet. Ebenso nimmt Christus die Stelle Israels ein, obwohl Er den Überrest segnet und ihn zum Volke macht.

Kapitel 50

Kapitel 50 bespricht die Einzelheiten der Gerichte Gottes über Israel und die eigentliche Ursache der Verwerfung dieses Volkes¹¹. Es könnte nichts Ergreifenderes und Wunderbareres geben als die Art und Weise, wie die Person und das erste Kommen des Herrn in diesem Kapitel dargestellt werden, welches weniger der Erklärung als vielmehr eines eingehenden, hingebenden Erforschens bedarf. Jehova, der nach Seinem Gutdünken über Himmel und Erde verfügt, hat gelernt, den Mühseligen und Beladenen durch ein Wort aufzurichten, indem Er Selbst den Platz der Niedrigkeit und Demut eingenommen hat. Die Menschen aber – traurige und schreckliche Wahrheit! – haben diese Gelegenheit benutzt, um Ihn zu verachten und zu verspotten. Sie wollen nichts von Ihm wissen. Vor einer solchen Tatsache steht das Herz still und richtet sich; doch Gott sei Dank! es zerschmilzt auch vor dieser Liebe, die aus der Bosheit des Menschen Gelegenheit nahm, ihn in die Vollkommenheit Gottes Selbst (und diejenige des Menschen nach den göttlichen Ratschlüssen) einzuführen und sich zugleich jeder Not des Menschen anzupassen, damit er fühle, daß diese Liebe all sein Elend erfahren hat und kennt. Doch wie groß auch die Leiden und Mühseligkeiten, die mit einem solchen Dienste verknüpft waren, sein mochten, so wurde doch der Mensch Christus in Seinem Vertrauen auf Gott nicht wankend und wich keinen Augenblick zurück.

Hier wird also der Grund von Israels oder eigentlich Judas Verwerfung im voraus angegeben: als Jehova kam, war kein Mensch da (V. 2). Zu gleicher Zeit aber entdecken wir hier, mit Hilfe des Neuen Testaments, die Stellung des Christen in sehr klarer und treffender Weise. Es ist die Stellung Christi Selbst, denn das, was Christus in diesem Kapitel ausspricht, legt der Apostel dem Gläubigen in den Mund. „Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist ... Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8, 33. 34). In Seiner Liebe hat der Herr Sich all den Dingen unterzogen, die uns eine solche Scheidung hätten möglich erscheinen lassen können, und sie sind die Beweise Seiner Liebe geworden. Überdies ist diese Liebe *die Liebe Gottes*, von der uns keine Kreatur zu scheiden vermag. Der Gläubige ist demnach, was seine Stellung vor Gott betrifft, mit Jesu eingemacht.

Gott erkennt (nach dem Urteil des Glaubens) Ihn an, den die Juden verworfen haben, wodurch sie Gott gleichsam zwangen, ihnen einen Scheidebrief zu geben. Was sodann den Überrest kennzeichnet, ist ein neuer und wichtiger Grundsatz: sie horchen auf die Stimme des Knechtes, des Messias, sie achten auf das prophetische Wort. Wie wir soeben die Kirche in der Person Christi verborgen sahen, so finden wir hier (V. 10) den treuen Überrest Israels in den letzten Tagen gekennzeichnet. Die

¹¹ Es ist rührend zu sehen, wie in beiden Fällen, sowohl wenn es sich um die Abgötterei als auch wenn es sich um die Verwerfung Christi handelt, der Geist Gottes die Liebe und Treue Jehovas und deren Folgen darstellt, bevor Er mit dem Volke wegen ihrer Fehltritte in diesen Punkten rechnet; erst wird die nachfolgende Segnung betrachtet, dann das menschliche Böse; erst Gott, dann der Mensch. So war es in den Ratschlüssen Gottes vor Grundlegung der Welt: die völlige Erklärung der Segnung kommt später.

Übrigen aber, welche ihre Stütze in sich selbst, im Menschen und im Fleische suchen, werden in Herzeleid darniederliegen¹².

¹² Ich füge hier noch, damit man den Zusammenhang dieser Kapitel leichter verstehe, eine kurze Übersicht des Inhalts derselben bei. die Kapitel 40 – 48 behandeln die zwischen Gott und Israel bestehende Frage des Götzendienstes; Kapitel 49 – 57 reden von Christo. Das 49. Kapitel enthält eine Übersicht der Ratschlüsse und Wege Gottes in bezug auf Israel und den Messias: Gott will an Israel verherrlicht werden (V. 1 – 3). Christus hat umsonst gearbeitet; doch Sein Lohn ist bei Gott. 1. Er wird in den Augen Jehovas verherrlicht werden; 2. es ist zu gering, daß die Bewahrten in Israel durch Ihn zurückgebracht werden, Er soll das Heil Jehovas sein bis an das Ende der Erde; 3. zur Zeit der Annehmung erhört, ist Er zum Bunde für das Volk gesetzt; Zion wird wiederhergestellt werden. Im 50. Kapitel sehen wir Israel von Jehova geschieden, weil, als Jehova kam, niemand da war und niemand antwortete. Er war als Mensch in Niedrigkeit gekommen, um mit dem Menschen in seinem Elende vollkommenes Mitgefühl haben zu können. Versmäht und verworfen, wird Er von Gott gerechtfertigt (V. 5 – 9). Diese Rechtfertigung Christi ist, wie wir bereits gesehen haben, die Rechtfertigung der Kirche. Im 10. Verse finden wir den jüdischen Überrest. Kapitel 50 zeigt uns die Leiden Christi von seiten der Menschen, während das 53. Kapitel die Leiden zur Versöhnung betrachtet. Kapitel 49 stellt die Herrlichkeit als die Folge davon dar, daß Christus die Stelle Israels eingenommen hat, als die Frucht Seiner Arbeit. Kapitel 50 zeigt die Folgen Seiner Verwerfung durch Israel, jedoch in Gnade, sowohl in bezug auf die damals noch nicht geoffenbarte Kirche als auch auf den Überrest, der ausdrücklich erwähnt wird; Kapitel 49 beschäftigt sich mehr mit der Regierung Gottes.

Kapitel 51–52

Kapitel 51 und 52 bis zum Ende des 12. Verses beziehen sich auf diesen Überrest Israels, während vom 13. Verse des 52. Kapitels an ein neuer Abschnitt beginnt. Der Überrest wird hier zum Vertrauen ermuntert. Diejenigen, welche der Gerechtigkeit *nachjagen*, sind nur eine kleine Herde, doch Gott hatte Abraham, den *einen*, gerufen und hatte ihn gesegnet und gemehrt; Er kann dasselbe für den Überrest tun. (Es ist hier sehr belehrend, Hes 33,24 zu vergleichen, aus welcher Stelle wir ersehen, wie fleischliches Vertrauen, verbunden mit einem ungerechten Wandel, den göttlichen Glauben zu seinem eigenen Verderben nachahmen kann.) Jehova wird Zion trösten. Der 4. Vers enthält eine zweite Ermunterung: der Überrest wird als *das Volk Jehovas* anerkannt, Jehovas Gerechtigkeit war nahe; Heil und Rettung waren schon von Ihm ausgegangen und sollten bestehen auf ewig. Vers 7 geht noch einen Schritt weiter: der Überrest ist ein Volk, welches *Gerechtigkeit kennt*, in dessen Herzen das Gesetz Gottes ist; sie haben nicht die Menschen zu fürchten, welche durch die Gerichte Gottes vernichtet werden sollen; denn Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit und Sein Heil durch alle Geschlechter hindurch. Der Überrest, dem auf diese Weise seine Stellung angewiesen ist, wird durch den Geist der Weissagung im voraus als Jehovas Volk anerkannt.

Derselbe Geist redet dann (V. 9) durch den Mund des Überrestes, um Gottes mächtige Dazwischenkunft zu erlehen und die vollkommene Güte Jehovas, die sichere Rettung Seiner Erlösten und die Wiederherstellung Zions in ewiger Wonne und Freude zu erbitten. Nachdem der Überrest auf diese Weise ermutigt ist, wendet sich der Geist an Zion; und wie der Ruf: „Wache auf, wache auf!“ an den Arm Jehovas gerichtet wurde, so ergeht er jetzt an Zion selbst, welches bedrückt und von Fremden niedergetreten ist. Es ist, als wenn gesagt werden sollte, daß *Zion* nötig habe, aufzuwachen, nicht der Herr; denn die Rettung ist ja da, und der Kelch des Zornes soll jetzt seinen Peinigern gereicht werden. Noch einmal wird der Ruf: „Wache auf!“ an Zion gerichtet, damit es aufstehe und sich in Macht und Herrlichkeit kleide; denn Jehova hat Seinen heiligen Arm entblößt vor den Augen aller Nationen, und alle Enden der Erde sehen die Rettung des Gottes Israels (V. 10). Die dreimalige Aufforderung: „Höret auf mich!“ (Kap. 51, 1. 4. 7), von dem dreimaligen Rufe: „Wache auf!“ gefolgt, ist von erhabener Schönheit. Die Verse 11 und 12 des 52. Kapitels zeigen uns, daß Israel in jenen Tagen unter dem Joche gottloser Nationen seufzen wird, wie es in den Tagen der babylonischen Gefangenschaft der Fall gewesen ist.

Vers 13 steht mit dem Vorhergehenden in enger Verbindung und bezieht sich auf die Stellung Christi in jenen Zeiten der Herrlichkeit und der durch Jehova bewirkten Errettung. Indessen kann man ihn auch als den Anfang eines neuen Abschnittes betrachten, da es sich hier bis zum Schlusse des folgenden Kapitels um die Person des Herrn Jesu Selbst handelt. Christus wird in jenen Tagen hoch erhöht werden. Was war aber früher Seine Stellung gewesen? Darüber läßt sich nun der Geist der Prophezeiung weiter aus. Die Könige werden staunen über die Herrlichkeit Christi, dessen Aussehen

mehr als irgendeines Mannes, und dessen Gestalt mehr als diejenige der Menschenkinder entstellt war.

Kapitel 53

Das 53. Kapitel offenbart Israels Unglauben; es ist für uns von höchstem Interesse. Sein Inhalt ist in Kürze folgender: Wie wir in den Psalmen und auch in anderen Teilen der Schrift gesehen haben, tut Israel erst dann völlige Buße, wenn es schon gerettet ist. Das heißt: erst nachdem das Volk von Jehova gerichtet und die Strafe vorüber ist, bringt die herrliche Erscheinung Christi, als ihres Befreiers, in ihren Herzen das tiefe Gefühl von der Sünde hervor, die sie in Seiner Verwerfung begangen haben. Das ist der Inhalt von Psalm 130, die Kasteiung ihrer Seelen am großen Versöhnungstage (3. Mo 16,29–31), die auch in unserem Kapitel ihren Ausdruck findet. Nach dem ersten Verse spricht hier der Geist durch den Mund des entronnenen Überrestes Israels; sie bekennen die Sünde, die sie begangen haben, indem sie Christum verachteten. Zugleich aber ist jetzt der Glaube an die Wirksamkeit des Werkes Christi vorhanden (V. 5). Vers 1 zeigt, daß das Zeugnis von Christo, welches an den Glauben gerichtet wurde, von ihnen verworfen worden ist; sie glauben erst, wenn sie Ihn sehen. Der Inhalt dieses Kapitels ist dem Herzen eines jeden wahren Christen so tief eingepägt, daß es keiner längeren Besprechung bedarf. Durch die Wirksamkeit des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes besitzen wir im voraus den Glauben des Überrestes (und zwar auf eine noch viel höhere Weise) an den Wert des Werkes, von welchem hier die Rede ist, wie auch das Bekenntnis ihrer Sünde, die sie hier (soweit das Volk daran beteiligt war) bekennen, bei uns schon vorhanden ist. Sie hatten Christum für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt gehalten, aber jetzt verstehen sie die wahre Bedeutung davon. In Vers 11 werden, wie ich glaube, die beiden Seiten des Werkes Christi unterschieden. Er wird durch Seine Erkenntnis die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, d. h. in der Gerechtigkeit unterweisen, und zweitens wird Er ihre Missetaten auf Sich laden.

Kapitel 54–60

Kapitel 54

Das 54. Kapitel enthüllt die Folgen dieser Ereignisse in bezug auf Jerusalem in jenen Tagen. Jerusalem, die als unfruchtbar und verlassen betrachtet wurde, nachdem sie Den verworfen hatte, der gekommen war, um ihr Mann zu sein, wird nun durch die Gnade, durch welche Jehova ihre Gerechtigkeit geworden ist, aufgefordert, den Raum ihres Zeltes weit zu machen und die Behänge ihrer Wohnstätte auszuspannen. Die Gnade betrachtet alle diejenigen als Kinder Jerusalems, welche während ihrer Verlassenheit gesammelt wurden; denn da Christus als der Sohn, der ihr geboren ist, anerkannt wird, so sind in Ihm alle anderen ihre Kinder geworden (vgl. Psalm 87,5. 6). Eine kleine Weile hatte Gott Jerusalem als ein verstoßenes Weib behandelt, aber nun erbarmt Er Sich ihrer mit ewiger Güte.

Kapitel 55–57

Diese drei Kapitel enthalten Ermahnungen im Blick auf die eben besprochenen Ereignisse. Das 55. Kapitel zeigt uns die volle freie Gnade, die sich somit auch auf die Nationen erstreckt, und kann daher *als Grundsatz* auf das Evangelium angewandt werden, obwohl seine völlige Erfüllung erst dann eintreten wird, wenn die Erde durch die persönliche Gegenwart des Herrn gesegnet ist.

Das 56. Kapitel gibt den moralischen Charakter an, der zum Genusse dieser Segnungen erforderlich ist, die sich weit über die Schranken der engen, gesetzlichen Grundsätze früherer Tage hinaus erstrecken. Das Haus Gottes wird in der Tat ein Bethaus sein für alle diejenigen, deren Herzen sich wahrhaftig zum Gott Israels gewandt haben, und sie werden in demselben glücklich sein.

Kapitel 57

Nach demselben Grundsatz schildert das 57. Kapitel diejenigen, selbst in Israel, welche dem Willen Gottes entgegen wandeln. Der Gerechte mag umkommen; aber wenn es der Fall ist, so geschieht es nur, um ihn dadurch vor dem hereinbrechenden Unglück zu bewahren. Für die Gesetzlosen aber gibt es keinen Frieden, mögen sie nun zu Israel gehören oder nicht.

Diese drei Kapitel enthalten also die auf jene letzten Tage bezüglichen moralischen Grundsätze: die Treuen werden gesegnet werden, nebst den Sanftmütigen, wer sie auch sein mögen; die Bösen hingegen gehen dem Gericht entgegen, sie mögen Israeliten sein oder nicht. Damit endet der zweite Abschnitt dieses Teiles der Prophezeiung.

Kapitel 58–60

Diese moralischen Betrachtungen aber rufen die Entrüstung des Heiligen Geistes über den damaligen Zustand Israels hervor, über ihre Sünde und ihre Heuchelei, indem sie vorgaben, Jehova zu dienen. So tadelt Er in den Kapiteln 58 und 59 ihr Vertrauen auf äußeren Formen und stellt den Segen nur auf den Grund des Gehorsams in Aussicht. Nicht daß die Hand Jehovas verkürzt oder Sein Ohr schwerhörig geworden wäre, sondern die Missetaten des Volkes verhinderten den Segen und führten das Gericht über sie herbei. Doch wenn alle gefehlt hatten und kein einziger vorhanden war, um die Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten, so wollte Jehova Selbst in Seiner Allmacht ins Mittel treten: Er will Seine Feinde vertilgen und die Inseln richten, so daß Sein Name auf der ganzen Erde gefürchtet werden wird. Der Erlöser soll nach Zion kommen und zu denen in Jakob, die von der Übertretung umkehren. Dann soll der Segen beständig sein und der Heilige Geist für immer bei dem Samen Jakobs weilen.

Kapitel 60 stellt uns den Zustand und die Herrlichkeit Jerusalems in jener Zeit des Segens vor Augen. Alle so Bewahrten in Israel werden Gerechte sein.

Kapitel 61,1–63,6

Während das 50. und 53. Kapitel Christum in Seinen Leiden darstellten, zeigt das 61. Kapitel Ihn in der vollen Gnade Seiner Person mit der Segnung Israels beschäftigt. Die drei vorhergehenden Kapitel hatten das Gericht und die Dazwischenkunft Jehovas geoffenbart, indem zugleich der Erlöser in Aussicht gestellt wurde. Von Kapitel 40 bis zum Ende des 48. Kapitels sahen wir denselben Grundsatz in der Reihenfolge der Prophezeiungen, den wir in den letzten Kapiteln finden; sodann trat der Messias im 49. unmittelbar auf den Schauplatz. Ebenso erscheint Er nun auch hier vom Anfang des 61. Kapitels an bis zum 6. Verse des 63. Doch diese Einführung des Messias in den letzten Kapiteln als besonderer Gegenstand des Haderns Jehovas mit Seiner Volke ist notwendigerweise von einem Fortschritt begleitet. Wir sehen, daß Jehova Selbst Christus ist, und daß Christus Jehova ist. „Warum bin ich gekommen“, lautet die Frage, „und kein Mensch war da?“ Daher auch der Unterschied zwischen den moralischen Sünden Israels gegen Jehova und Seiner Verwerfung in der Person des Messias, welcher Unterschied uns im 50. Kapitel so klar entgegentrat. So verhält es sich auch mit der Buße der Juden: in den früheren Kapiteln wird das Gesetz in ihre Herzen geschrieben; sie wenden sich ab von der Ungerechtigkeit; sie vertrauen auf Jehova; sie horchen auf den Geist der Prophezeiung, auf den Knecht Jehovas, sie werden errettet. Wenn sie aber ihren Erlöser in Herrlichkeit erblicken, dann erst wird die wahre Buße, die tiefe Trauer über ihre Sünden beim Anblick Dessen entstehen, den sie verachtet und verworfen haben, und der in Seiner Gnade ihre Missetaten getragen hat.

Die Kapitel 61 und 62 erscheinen mir zu einfach, um eine Erklärung zu erfordern. Bemerkenswert ist jedoch die Art und Weise, wie der Herr in Lukas 4 den Anfang des 61. Kapitels nur bis zur Mitte des zweiten Verses anführt, weil die Zeit der Erfüllung des zweiten Teiles dieses Verses noch nicht gekommen war, wogegen Er das, was sich auf Seine gnadenreiche Person bezog, den Juden vorhalten konnte.

In Kapitel 63, 1 – 6 finden wir das schreckliche Gericht des 34. Kapitels wieder, welches Jehova gerade ausgeführt hat; denn Er kehrt davon zurück. Das Resultat desselben sind der Friede und die Segnung, die uns das vorige Kapitel geschildert hat.

Kapitel 63,7–66,24

Vom 7. Verse des 63. Kapitels bis zum Schlusse des 64. haben wir die Betrachtungen des Geistes der Prophezeiung im Munde des Überrestes, oder vielleicht im Munde des Propheten selbst, der sich in die Lage des Überrestes versetzt. In den zwei letzten Kapiteln (65 und 66) erfolgt die Antwort Jehovas. Nichts könnte rührender und ergreifender sein als die Art, in welcher der Geist Selbst alle die Gefühle des Herzens eines treuen Israeliten ausdrückt, oder besser gesagt, die Art, in welcher Er den Gefühlen eines betäubten, aber vertrauenden Herzens Ausdruck verleiht, das, durch die gegenwärtige Bedrängnis niedergebeugt, sich an die früheren Beweise der Güte Jehovas erinnert, die Verstockung und die Widerspenstigkeit, deren sie sich schuldig gemacht hatten, bekennt und sich trotzdem auf die unveränderliche Treue der Liebe Gottes beruft, gegenüber der Verblendung und Verstocktheit, die als Gericht über das Volk gekommen sind. Wenn auch Abraham nichts von ihnen wußte, so war doch Gott ihr Vater. Wo waren Seine Macht, Seine Liebe, Seine Erbarmungen? Hielten sie sich gegen sie zurück? Der Glaube hält in allen Umständen an dem Bande fest, welches Gott mit dem Volke verbindet. Er erkennt an, daß Gott für diejenigen, die auf Ihn harren, Dinge bereitet, die das Verständnis des Menschen übersteigen¹³, daß Er denen entgegenkommt, die in Aufrichtigkeit wandeln, und er bekennt zugleich, daß der Zustand Israels ein ganz anderer ist, daß sie Sünder sind und nicht einmal das Angesicht Jehovas suchen. Doch gerade die Bedrängnis des Volkes, der elende Zustand, in welchen seine Sünden es gebracht haben, bietet dem Glauben einen Beweggrund, bei Gott für dasselbe einzutreten. Was auch geschehen sein mochte, für den Glauben war das Volk wie der Ton, und Jehova war der Töpfer. Sie waren Sein Volk, und ihre Städte waren die Städte Jehovas, das Haus, in welchem ihre Väter Ihn angebetet hatten, war verbrannt, alles war zur Wüste geworden.

Als Antwort auf diese Berufung des Glaubens enthalten die zwei letzten Kapitel eine völlige Offenbarung der Handlungen der Wege Gottes. Zunächst heißt es, daß Er, durch Seine Gnade, von anderen gesucht worden sei; Er hatte Sich solchen bekannt gemacht, die nicht nach Seinem Namen genannt waren. Die unendliche und unumschränkte Gnade Gottes hatte sich der armen Heiden angenommen. Zu gleicher Zeit aber hatte Er mit bewunderungswürdiger Langmut Seine Hände zu einem Volke ausgebreitet, das Ihn nicht haben wollte und das nicht aufhörte, Ihn auf die größte Weise zu reizen. Dann spricht Er Seine Gedanken über sie aus: Das Volk, das Ihn verlassen hatte, soll gerichtet werden; Er wird sie dem Schwerte bestimmen, sie alle werden zur Schlachtung niedersinken. Dennoch wird ein in Gnaden auserwählter Überrest vorhanden sein, die Knechte Jehovas, welche verschont und gesegnet werden sollen (V. 8. 9. 11. 12. 13. 15). Dann wird Jehova eine ganz neue Ordnung der Dinge einführen, in welcher man den Gott der Treue, die Wahrheit

¹³ Der Unterschied zwischen dieser Erkenntnis und derjenigen, die durch das Evangelium gekommen ist, wie Paulus in 1.Korinther 2 ihn hervorhebt, ist treffend. Diese Dinge, sagt er, sind in keines Menschen Herz gekommen, aber Gott hat sie uns (Christen) durch Seinen Geist geoffenbart, so fügt er auch am Ende des Kapitels hinzu: „Wir aber haben Christi Sinn.“

Seiner Verheißungen anerkennen wird, der früheren Dinge wird man nicht mehr gedenken; es werden neue Himmel und eine neue Erde da sein; d. h. noch nicht neu in bezug auf ihre gestaltliche Verwandlung, aber völlig neu in ihrer moralischen Ordnung. Nicht bloß soll auf der Erde eine neue Ordnung der Dinge entstehen, welche durch die Macht des Bösen im Himmel wieder verdorben werden könnte, wie in früheren Tagen, sondern die Quellen des Einflusses von oben sollen ebenfalls verändert, erneuert werden. Jerusalem soll gesegnet werden, und seine Bewohner sollen den Segen Jehovas in einem so langen Leben genießen, wie es den Menschen vor der Flut gewährt war. Ein Mann von hundert Jahren wird ein Jüngling sein, und wenn jemand in diesem Alter stirbt, so muß er wie einer betrachtet werden, der durch den Fluch Gottes abgeschnitten wird. Gott wird alle Bitten Seines Volkes erfüllen; beständiger Friede wird herrschen, und nichts Böses wird auf Seinem ganzen heiligen Gebirge geschehen. Das ist der Zustand der Juden während des Tausendjährigen Reiches.

Das letzte Kapitel bespricht die Gerichte, die dieses Reich einleiten, und enthält infolgedessen auch mehr geschichtliche Einzelheiten. Wir hören in Vers 6, daß der Tempel in Jerusalem wieder erbaut ist; doch Jehova betrachtet ihn nicht als Sein Haus, weil der Mensch allein den Bau ausgeführt hat; auch die dort dargebrachten Opfer erkennt Er nicht an. Er blickt auf den Elenden und auf den, der zerschlagenen Geistes ist. Diese hoffen auf Jehova, aber man verspottet sie und spricht höhnisch: „Jehova erzeuge sich herrlich, daß wir eure Freude sehen mögen!“ Doch Er wird erscheinen zur Beschämung dieser Spötter und zum Segen derer, die auf Ihn harren. Zion wird plötzlich wie zur Mutter eines Volkes werden, in Jehova gesegnet und getröstet. Wir sehen also hier, wie im vorigen Kapitel, den Überrest auf die deutlichste Weise gekennzeichnet und von dem übrigen Volke unterschieden.

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf den Ausdruck *Knecht* zurückkommen, der eine nähere Betrachtung verdient. Zunächst war Israel der Knecht Jehovas; dann Christus Selbst, der einzige wahre Knecht unter diesem Volke; und schließlich ist es der Überrest, der auf das Wort Christi als Knecht oder auf den Geist der Prophezeiung achtet; denn der Geist der Prophezeiung ist das Zeugnis von Jesu. Der Überrest wird hier „Sein Knecht“ genannt; er wird in Jerusalem getröstet werden wie einer, den seine Mutter tröstet, und die Hand Jehovas wird sich kundgeben an Seinen *Knechten*, und Sein Grimm an Seinen Feinden, denn *Er wird kommen* und Gericht üben an allem Fleische. So wie das Heil allem Fleische kundgetan worden ist, so wird Jehova dann rechten mit allem Fleische. Die ungläubigen, götzendienerischen Israeliten werden da sein, vermengt mit den Nationen, die Gott alle versammeln wird, um sie Seine Herrlichkeit schauen zu lassen. Durch Feuer und Schwert wird Er an der ganzen Menge Gericht üben. Dennoch werden einige durch die Gnade entrinnen, und diese wird Gott zu den ferne wohnenden Völkern senden, die niemals von Ihm gehört noch Seine Herrlichkeit gesehen haben. Es handelt sich hier nicht um die Gnadenwahl für den Himmel. Sie werden nicht jene Gnade, sondern die Herrlichkeit verkünden, die sie gesehen haben; und dann werden die Nationen die Zerstreuten Israels als eine Opfergabe für Jehova nach Jerusalem bringen; und der Same Jakobs und die Priester, die Jehova erwählen wird, die werden vor Ihm bestehen, wie der neue Himmel und die neue Erde, und alles Fleisch wird kommen, um vor Ihm anzubeten. Diejenigen aber, welche die Gegenstände Seiner Gerichte gewesen sind, weil sie von Ihm abgefallen waren, und wohl ganz besonders die abtrünnigen Juden, werden ein bleibendes Zeugnis von dem schrecklichen Gericht Jehovas darstellen; denn wenn der volle Segen Seiner Gegenwart auf Sein Volk herniederstrahlt, so

ist es das Gericht (der Grundsatz Seiner Wege in jenen Tagen), welches diesen Segen herbeigeführt hat und ihn aufrechthält.

Es bleibt mir noch eine Bemerkung allgemeinen Charakters übrig. Der so gerichtete sündhafte Zustand war schon zur Zeit des Propheten vorhanden. Die Langmut Gottes trug ihn, aber der Grundsatz, der das Gericht herbeiführen sollte (siehe Kap. 6), war da. Bis zur Verwerfung Christi, und in gewissem Sinne bis zur Aufnahme des Antichristen, der in seinem eigenen Namen auftreten wird, hat das Böse sein volles Maß noch nicht erreicht, und deshalb wird auch das endgültige Gericht noch nicht vollzogen. Aber schon in Ahas fand sich die Veranlassung, dieses Gericht auszusprechen. Infolgedessen werden in jenem Teile der Prophezeiung der ganze Zustand Israels, die die Nationen aufnehmende Gnade, die Nichtigkeit der äußeren Formen und Gebräuche, kurz, alle großen moralischen Grundsätze der Wahrheit entfaltet; und wir sehen, daß Stephanus, Paulus und der Herr Selbst Stellen anführen, die von diesen Grundsätzen reden, indem sie dieselben auf die Zeit anwenden, in der sie lebten. Der Herr wendet sie auf die Verstocktheit des Volkes an, Stephanus auf die Nutzlosigkeit des schon verurteilten jüdischen Systems, Paulus auf die Stellung der Juden unter dem Gericht und auf die Offenbarung der Gnade für die Nationen. So bleibt nur noch die Herbeiführung des großen Endergebnisses, die Offenbarung dieser Wahrheiten für die Welt durch das Gericht und durch die unumschränkte Segnung Gottes, zu erwarten.

Was das Kommen des Herrn Jesu in Niedrigkeit betrifft, so sahen wir dasselbe ebenso deutlich geoffenbart wie Sein Kommen in Herrlichkeit. Kurz, alle Wege Gottes in der Regierung Seines Volkes, sowohl in bezug auf ihr Verhalten unter dem Gesetz als auch im Blick auf die dem Hause Davids gemachten Verheißungen und die Behandlung, die sie Christo (dem inmitten Seines Volkes in Niedrigkeit erschienenen Jehova) widerfahren ließen – alle diese Wege Gottes sind auf die deutlichste und wunderbarste Weise in dem Buche Jesaja entfaltet. Das Gericht, welches Jerusalem hier geweissagt wird, hat die Langmut Gottes beinahe 800 Jahre zurückgehalten, und erst nach der Verwerfung Christi hat seine Erfüllung begonnen.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Jeremia

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.195.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–9	7
Kapitel 10–14	9
Kapitel 15	11
Kapitel 16–18	13
Kapitel 19–23	15
Kapitel 24–25	17
Kapitel 26–29	19
Kapitel 30–38	22
Kapitel 39–49	26
Kapitel 50–51	28
Kapitel 52	29

Einleitung

Das Buch des Propheten Jeremia hat einen anderen Charakter als das des Jesaja; es enthält nicht dieselbe Entwicklung der Ratschlüsse Gottes bezüglich dieser Erde wie jenes. Allerdings wird uns in Jeremia manches betreffs der Nationen mitgeteilt; allein das Buch besteht hauptsächlich aus Zeugnissen, die unmittelbar an das Gewissen des Volkes gerichtet wurden, und die dessen moralischen Zustand zur Zeit des Propheten betrafen; zugleich wird der Blick auf das dem Volke angedrohte Gericht gelenkt. Juda hatte Jehova verlassen; denn seine Buße unter Josia war nur ein äußerer Schein gewesen, und unter den Königen, die dann folgten, erreichte das Verderben seinen Höhepunkt. Das Herz des Propheten war infolge seiner Liebe zu dem Volke von Kummer überwältigt, während ihn zugleich ein tiefes Bewußtsein von dem Verhältnis desselben zu dem Herrn erfüllte. Diese Gefühle brachten in seiner Seele einen beständigen Kampf hervor zwischen dem Gedanken an den Wert des Volkes als Volk Gottes und einem heiligen Eifer für die Ehre Gottes und für Seine Rechte über Sein Volk – Rechte, die dieses Volk mit Füßen trat. Dies war eine unheilbare Wunde für sein Herz. Er hatte für das Volk Fürbitte eingelegt, er war vor Jehova für dasselbe in den Riß getreten; aber er sah, daß alles vergeblich war: das Volk verwarf Gott und auch das Zeugnis, welches Er ihm sandte. Gott Selbst wollte auf Gebete, die für Israel geschahen, nicht mehr hören. Unter diesem Eindruck weissagt Jeremia. Wahrlich, eine kummervolle Aufgabe, die den Propheten tatsächlich zu einem Manne des Kummers machte. Und wenn er auch stets sagen konnte, daß das Volk, falls es Buße täte, in Gnaden angenommen werden würde, so wußte er doch auch sehr wohl, daß es nicht im Entferntesten an Buße dachte.

Bei diesem schmerzlichen Dienst (denn was könnte schmerzlicher sein, als einem Volke, das von Gott geliebt ist, das Gericht um seiner Missetaten willen anzukündigen?) hielten ihn zwei Dinge aufrecht: zunächst und vor allem die Kraft des Geistes Gottes, welche sein Herz erfüllte und ihn veranlaßte, das Gericht Gottes trotz Widerspruchs und Verfolgung anzukündigen, und dann die Offenbarung der endlichen Segnung des Volkes nach den unwandelbaren Ratschlüssen Gottes.

Nach dieser kurzen Bemerkung über den Geist des Buches Jeremia, die wir im einzelnen bei der Besprechung seiner Weissagungen bestätigt finden werden, laßt uns nun letztere der Reihe nach etwas näher betrachten.

Bekanntlich ist die Reihenfolge der Weissagungen in der Septuaginta¹ von derjenigen in der hebräischen Bibel verschieden; ich sehe jedoch keinen Grund, warum man von der letzteren abweichen sollte. Ohne Zweifel hält sie nicht die zeitliche Reihenfolge inne; die Namen der Könige² in den aufeinanderfolgenden Kapiteln zeigen dies deutlich. Aber es scheint mir, daß da, wo die zeitliche

¹ So wird die sehr alte griechische Übersetzung des Alten Testaments genannt, die zur Zeit des Herrn allgemein im Gebrauch war (Anm. des Übersetzers).

² In Kapitel 27 muß es statt „Jojakim“ „Zedekia“ heißen (siehe Jer 27, 12 und Jer 28, 1).

Reihenfolge nicht beobachtet wird, eine sachliche Ordnung besteht, und zwar den Gedanken des Geistes entsprechend.

Die ersten vierundzwanzig Kapitel tragen einen etwas anderen Charakter als die folgenden. Bis zum Ende des 24. Kapitels finden wir Vorstellungen, eindringliche Ermahnungen, die dem Volke hinsichtlich seines moralischen Zustandes gegeben werden. Kapitel 25 enthält eine feierliche prophetische Ankündigung des Gerichts, welches durch Nebukadnezar über verschiedene Nationen kommen sollte. Nachher finden wir einzelne Weissagungen, die mehr voneinander verschieden sind und mit besonderen geschichtlichen Begebenheiten in Verbindung stehen.

Die Kapitel 30 – 33 enthalten Verheißungen bestimmter Segnung für die letzten Tage. Von Kapitel 39 an finden wir die Geschichte der auf die Einnahme von Jerusalem folgenden Ereignissen sowie das Gericht über Ägypten und Babylon.

Wir wollen jetzt die verschiedenen Weissagungen einzeln aufzählen: Jer 1; Jer 2 – 6; Jer 7 – 10; Jer 11 – 13; Jer 14 – 15; Jer 16 – 17; Jer 18 – 20; Jer 21 – 24; Jer 25; Jer 26; Jer 27; Jer 28; Jer 29; Jer 30 – 31; Jer 32; Jer 33 (dies letztere Kapitel steht indessen mit dem vorhergehenden in Verbindung); Jer 34; Jer 35; Jer 36; Jer 37 – 38; Jer 39; Jer 40 – 44 , Jer 45; Jer 46; Jer 47; Jer 48; Jer 49, 1 – 6; Jer 49, 7 – 22; Jer 49, 23 – 27. 28. 29; Jer 49, 30 – 33; Jer 49, 34 – 39; Jer 50 – 51; Jer 52 ist nicht von Jeremia geschrieben.

Es kann, was tiefe Trübsal betrifft, wohl nichts Ergreifenderes geben als den Weg des Propheten. Er ist unglücklich; sein Herz ist gebrochen. Man sieht zugleich, daß Gott ein von Natur schwaches Herz gewählt hat, das leicht niedergedrückt und entmutigt ist (selbst während Er es mit Seiner eigenen Kraft erfüllt), damit der Kummer, die Klagen, die Seelenangst und der Unwille eines schwachen Herzens (das den Druck schmerzlich empfindet, während es unfähig ist, ihn abzuschütteln oder zu überwinden, das aber alle diese Dinge vor Gott ausschüttet) Zeugnis ablegen sollten gegen das Volk, dessen hartnäckige Bosheit die Rache Gottes herausforderte. Die Trübsal Christi, dessen Geist diejenige des Jeremia hervorbrachte, war unendlich tiefer; aber Seine vollkommene Gemeinschaft mit Seinem Vater bewirkte, daß all der Seelenschmerz, der bei Jeremia in Klagen ausbrach, zwischen Jesu und Seinem Vater verborgen blieb. Er kommt in den Evangelien sehr selten zum Ausdruck. Jesus war stets und ungeteilt in Gnade für andere da³. In den Psalmen finden wir mehr von Seinen Gefühlen. Bei Jeremia war es geziemend, daß die Qual des treuen Überrestes vor Gott ausgedrückt wurde. Die unbedingte Vollkommenheit des Herrn Jesu und die Ruhe, welche Seine Vollkommenheit auf allen Seinen Wegen begleitete, weil Er Sich stets in der Gegenwart Gottes befand, ließen keine Klage laut werden, wie groß auch das innere Weh Seines Herzens sein mochte. Er dankt in derselben Stunde, in welcher Er gerechterweise schelten kann. Mitgefühl für andere geziemte der Stellung Jesu; und wir sehen, daß es unserem teuren Herrn nie daran mangelte.

³ Vgl. Matthäus 26, wo dies in der ergreifendsten Weise zutage tritt. Es ist sehr köstlich, in Christo sowohl dieses vollkommene Ergebnis Seiner Gemeinschaft mit dem Vater als auch zu gleicher Zeit alles das zu sehen, was Er in Seinem Herzen als Mensch fühlte, indem Er einerseits die äußeren Umstände empfand und andererseits innerlich so schwer geprüft wurde. Vollkommene Seelenübungen bewirken eine vollkommene Ruhe im Wandel nach außen, da in beiden Fällen Gott völlig eingeführt wird. Wenn wir die gründliche Behandlung einer Sache vor Gott vermeiden, so kann das Herz nicht für Ihn tätig sein, als wenn alles in Ordnung wäre; darin besteht gerade der innere Friede bei äußerer Tätigkeit. Doch wie kostbar ist es, die Wirklichkeit der menschlichen Natur Christi in all den inneren Übungen Seines Geistes zu sehen!

Doch es war ebenso geziemend, daß diese Herzergüsse des Treuen, der jenes Mitgefühls bedurfte, durch den Heiligen Geist zum Ausdruck gelangten. Nicht als ob in dem Herzen, welches sich also Luft machte, keine Schwachheit vorhanden gewesen wäre; aber wenn der Geist es offenlegt, so ist es klar, daß Er es so darstellen muß, wie es wirklich ist: sonst wäre es ohne Nutzen und nicht der Wahrheit entsprechend. Daher sehen wir Jeremia viel mehr persönlich in seine Weissagungen eingehen, als dies bei irgendeinem anderen Propheten der Fall ist⁴. Er stellt das Volk in seiner wahren Stellung vor Gott dar, so wie Gott es als vor Ihm diesen Platz einnehmend anerkennen konnte, um zu sehen, ob es möglich wäre – indem er das, was dieser Stellung angemessen war, von Gott empfing und die Gefühle, welche eine solche Stellung eingab, ausdrückte –, das Gewissen des Volkes zu erreichen und ihre Herzen zu gewinnen. Wir müssen uns hierbei stets daran erinnern, daß diese Gefühle dem Geiste gemäß ausgedrückt und von den deutlichsten und bestimmtesten Weissagungen betreffs dessen, was Gott über das Volk bringen würde, begleitet waren. Es muß auch noch bemerkt werden, daß ein großer Teil des Geschriebenen in erster Linie nicht an das Volk, sondern an Gott gerichtet wurde. Diese Stellung des Jeremia, als des Vertreters der wahren Interessen des Volkes oder des Überrestes vor Gott, läßt ihn manchmal so erscheinen, als ob er selbst Jerusalem wäre, und dann wieder als ein von demselben getrennter und für Gott beiseite gesetzter Überrest. Indessen wird das soeben Gesagte besser verstanden werden, wenn wir die Stellen näher betrachten, in denen es zum Ausdruck kommt.

Der Zeitraum, währenddessen Jeremia weissagte, war von beträchtlicher Länge und umschloß die ganze Zeit des Verfalls Israels; er nahm seinen Anfang in dem Jahre, das dem Beginn der Reinigung Jerusalems und des ganzen Landes durch Josia unmittelbar folgte, und dauerte bis zur schließlichen Zerstörung Jerusalems durch das Heer der Chaldäer, und selbst darüber hinaus noch eine kurze Zeit in Ägypten; es war ein Zeitraum von mehr als vierzig Jahren – eine Zeit voller Not und Elend von Anfang bis zu Ende. Denn obgleich Josia ein gottesfürchtiger König war, so war doch die Wiederherstellung des Volkes, wie wir sehen werden, nur eine äußerliche, und darum der Kummer desjenigen, der die Dinge mit den Augen Gottes ansah, gerade wegen dieses äußeren Scheines von Frömmigkeit nur um so größer. „Doch kehrte Jehova nicht um von der großen Glut seines Zornes wegen all der Reizungen, womit Manasse ihn gereizt hatte.“ Nichtsdestoweniger unterscheidet der Prophet zwischen den zwei Zeitabschnitten, der Regierung Josias und derjenigen seiner Nachfolger.

Kapitel 21 – 24 ausgenommen, gibt es für die ersten vierundzwanzig Kapitel keine Zeitangaben. Es ist wahrscheinlich, daß sie zum größten Teil unter Josias Regierung entstanden sind. Sie enthalten Vorstellungen betreffs des moralischen Verhaltens des Volkes, den Ausdruck des tiefen Kummers des Propheten sowie feierliche Warnungen vor dem bevorstehenden Einfall von Norden her. Die erwähnten vier Kapitel (21 – 24) sind nicht der Zeit nach geordnet, sondern wahrscheinlich aus Weissagungen zusammengesetzt, die zu verschiedenen Zeiten gegeben wurden. Sie enthalten der Reihe nach das Gericht über die verschiedenen Zweige des Hauses Davids sowie dasjenige der falschen Propheten, die das Volk verführten. Sie schließen mit der Darstellung des Schicksals der Gefangenen in Babel und derer, die mit Zedekia in Jerusalem zurückblieben, welcher beider Geschick so sehr voneinander verschieden war.

⁴ Bei Jona findet sich etwas Ähnliches. Aber dort bilden die Umstände des Propheten eine eigene Geschichte und stehen nicht mit dem Zeugnis, welches er ablegte, in Verbindung, es sei denn durch den einzigen Grundsatz der Gnade.

Kapitel 1–9

Im 1. Kapitel wird der Prophet in sein Amt eingesetzt, zu welchem er schon vor seiner Geburt von Jehova bestimmt worden war, nämlich: Sein Wort zu den Nationen zu bringen. Aber die Befürchtungen Jeremias zeigen sich augenblicklich. Der Herr ermutigt ihn durch die Versicherung Seiner Gegenwart. Er legt ihm Seine Worte in den Mund und bestellt ihn zum Propheten über die Nationen, um auszurotten und zu pflanzen. Zwei Gesichte werden ihm gezeigt, die den Hauptinhalt des ihm gewordenen prophetischen Auftrags enthalten und die ankündigen, daß Jerusalem bald von den Königreichen des Nordens geschlagen werden solle. Unter solchen Umständen wird Jeremia einem widerspenstigen Volke gegenübergestellt, das gegen ihn streiten wird. Nichtsdestoweniger muß er alles verkündigen; und wie der Herr vorher den Propheten ermutigt hatte, so fügt Er jetzt der Ermutigung (um sie zu verstärken) für den Fall des Ungehorsams die Drohung hinzu, daß, falls der Prophet aus Furcht seinen Auftrag nicht ausführen würde, der Herr für ihn eine noch größere Ursache der Furcht werden und ihn vor denen gänzlich verzagt machen würde, vor welchen er sich fürchtete. Erfüllte er aber die ihm zugewiesene Aufgabe, so würde Jehova mit ihm sein. Die Verse Jer 1,6–8. 17. 18 zeigen die große Furchtsamkeit des Geistes des Propheten, die es nötig machte, daß er in dieser Weise von Jehova gestärkt wurde.

Das 2. Kapitel enthält einen herzbewegenden Mahnruf an die Bewohner Jerusalems. Es bedarf keiner Erklärung, ist aber der ernststen Aufmerksamkeit unserer Herzen wert. Es zeugt in der ergreifendsten Weise von der Güte und zärtlichen Liebe des Herrn. Indessen haben wir hier nur den Vergleich zwischen dem, was das Volk ursprünglich gewesen war, als vom Herrn gepflanzt, und den Wegen Seiner Liebe, aber keinerlei Bezugnahme auf das Kommen des Herrn. Weder auf Christum noch auf die Ratschlüsse Gottes ist der Blick hier gerichtet, wie bei Jesaja (obwohl wir dies weiterhin auch finden werden); dagegen wird die Verantwortlichkeit des Volkes auf den rührenden Wegen, die Gottes Gnade es führte, weit vollständiger dargelegt.

Im 3. Kapitel wird von der schließlichen Segnung gesprochen. Es hat den nämlichen Charakter wie das vorhergehende; ja, es ist tatsächlich eine Fortsetzung desselben Mahnrufs. Indes führt es Einzelheiten aus dem Verhalten Israels und Judas an und verkündigt die Wiederherstellung Israels durch die unumschränkte Güte Gottes sowie die Segnung der letzten Tage bei seiner Umkehr zu Gott. (Es ist jedoch beachtenswert, daß, bevor der Herr mit Israel wegen seiner Torheit rechnet, Er ihnen zunächst vorhält, daß Er nicht gesucht worden, daß kein Verlangen nach Ihm vorhanden gewesen sei; weder Volk noch Priester hatten gefragt: „Wo ist Jehova?“) Nachdem das Gericht an Israel vollzogen ist, kann Gott Sein Herz in der Bezeugung der Gnade frei ausströmen lassen. Dies weist notwendigerweise auch Juda seinen Platz an, da die zwei vereinigt werden sollen. Das Ende des Kapitels verbreitet sich in höchst rührender Weise über den Geist, welchen die Gnade in Israel hervorrufen wird, wenn es zurückgeführt ist, sowie über die Art und Weise, in welcher der Herr sie annehmen wird. In den Versen 23 – 25 bekennt der Prophet den Zustand des Volkes zu der Zeit, in der er redet. In diesem

Kapitel finden wir auch die feierliche Offenbarung, daß die Wiederherstellung unter Josia, soweit sie das Volk betraf, nur Heuchelei war. Während also das 1. Kapitel von der Einsetzung Jeremias in sein Prophetenamt redet, bilden diese beiden Kapitel 2 und 3 eine Art allgemeiner Einleitung, indem sie die Wege und das Gericht Israels und Judas zeigen sowie ihre Wiederherstellung durch die Gnade.

Kapitel 4 kommt wieder auf den Gegenstand der beiden vorigen Kapitel zurück, wendet denselben auf das Volk in der damaligen Zeit an und sagt diesem, daß, wenn es umkehre, es zu dem Herrn Selbst umkehren müsse – daß weder Formen noch halbe Maßregeln von irgendwelchem Nutzen sein würden. Vom 5. Verse an verkündigt der Prophet das gewisse Gericht Gottes, welches von Norden her kommen und über Jerusalem Zerschmetterung bringen sollte.

Im 5. Kapitel wird gezeigt, daß Sünde und Ungerechtigkeit allgemein sind; reich und arm, alle haben gleicherweise daran teil. – „Sollte ich solches nicht heimsuchen? spricht Jehova.“ – Gleichwohl will Er nicht völlig zugrunde richten. Die Wurzel des Bösen oder wenigstens das, was ihm zur Stütze dient, wird in den Worten aufgedeckt: „Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen unter ihrer Leitung.“

Kapitel 6 setzt dieses Zeugnis fort, stellt aber auch die Stellung Jeremias inmitten all dieses Bösen ans Licht. In den Versen 11 – 26 wird das Gericht klar und deutlich angekündigt. Die Handlungsweise der falschen Propheten wird aufs neue gekennzeichnet. In diesen beiden Kapiteln wird das Kommen Nebukadnezars zum Gericht in bestimmter Weise vorausgesagt.

Mit dem 7. Kapitel beginnt eine neue Weissagung, die besonders den Tempel im Auge hat, der, anstatt ein Schutz für sie zu sein (wofür ihn das Volk, dessen Gewissen verhärtet war, ansah), vielmehr zu einem weiteren augenscheinlichen Beweis ihrer Bosheit geworden war. Sie sollten sich an Silo erinnern; denn das Haus Gottes sollte in gleicher Weise niedergerissen werden. Juda sollte weggeworfen werden, wie es mit Ephraim geschehen war, und Gott wollte auf kein Flehen für Sein Volk hören. Er verlangte Gehorsam und nicht Opfer, und wenn Sein Volk in Sein Haus kam, während es zu gleicher Zeit Abgötterei trieb, so verunreinigte es den Tempel nur. Aber Israel hatte weniger Verständnis als die Vögel des Himmels, diese kennen wenigstens ihre bestimmten Zeiten, Israel aber kannte das Recht Jehovas nicht (Kap 8, 7). Vom 18. Verse des 8. bis zum 2. Verse des 9. Kapitels leiht der Prophet der Tiefe seines Kammers Ausdruck. Sodann kündigt er Gericht an – ein Gericht, das auch die Nationen ringsumher heimsuchen soll. Und angesichts dieser Gerichte ermahnt er jedermann, sich nicht des Menschen, sondern der Erkenntnis Jehovas zu rühmen (Kap. 9, 23. 24).

Kapitel 10–14

Im 10. Kapitel werden die Götzen und Nichtigkeiten der Nationen Jehova gegenübergestellt. In den Versen 19 – 25 finden wir die Trübsal des Propheten, der von der Verwüstung Jerusalems spricht, als ob er selbst die verwüstete Stadt wäre, und zu Gott betet, daß Seine Handlungen nur Züchtigung, nicht Vertilgung sein möchten. Der Leser wird wohl tun, zu beachten, daß die Wiederholung der eindringlichen Ermahnungen Gottes an Israel (obgleich diese Ermahnungen, die mannigfaltiger Art sind, nur weniger Bemerkungen betreffs ihres Verständnisses bedürfen) der rührendste Beweis der Güte Gottes ist, der immer wieder Seinen Mahnruf an ein widerspenstiges und verstocktes Volk erschallen läßt, „frühe sich aufmachend“, wie Er es ausdrückt, „um ihnen ernstlich zu bezeugen“.

Das 11. Kapitel erfordert einige Bemerkungen. Gott wendet Sich wieder an Israel aufgrund ihrer Verantwortlichkeit, indem Er sie an die Aufforderung zum Gehorsam erinnert, die stets seit ihrem Auszug aus Ägypten an sie gerichtet worden war. Gott stand im Begriff, das Unglück, welches Er ihnen angedroht hatte, über sie zu bringen. Jeremia soll nicht Fürbitte für sie einlegen. Nichtsdestoweniger nennt Gott Israel noch Seinen „Geliebten“. Allein was hatte es in Seinem Hause zu schaffen, da es doch völlig verdorben war? Was es auch für Ihn gewesen sein mochte, jetzt brach das Gericht herein. Am Ende des Kapitels nimmt Jeremia den Platz des treuen Überrestes ein, der das Zeugnis Gottes hat. Seine Stellung erinnert uns beständig an die Psalmen. Wir sehen die Wirksamkeit des Geistes Christi oft deutlich zutage treten, wenn auch zuweilen, wie es mir scheint, in Ausdrücken, die mehr mit der persönlichen Stellung Jeremias vermischt, und daher weniger tief und weniger den Gefühlen Christi verwandt sind, obwohl sie dem Grundsatz nach die gleichen sind wie in den Psalmen. Jeremia war seiner Treue und seines Zeugnisses wegen den Anschlägen der Bösen ausgesetzt. Jehova offenbarte ihm diese, und im Einklang mit der Gerechtigkeit, die den Überrest kennzeichnet, verlangt er nach der Rache Gottes⁵. Diese wird für den Überrest das Mittel zur Befreiung sein. Der Prophet kündigt das Gericht dieser bösen Männer durch das Wort Jehovas an. In Psalm 83 finden sich dieselben Grundsätze, auch dieselbe Bosheit in den Feinden Gottes; nur sind dort diese Feinde Heiden, und der Gesichtskreis ist weiter: Israel und die Erkenntnis Jehovas sind die Gegenstände des Gebets in jenem Psalm. Vergleiche auch Jer 9 und Psalm 65. Hier findet sich mehr Fürbitte von seiten Jeremias, der Psalm redet von Gericht. Vergleiche auch Psalm 69,6. 7 und Jeremia 15,15. Da die Worte des Psalmes aus dem Munde Christi Selbst kommen, so betrifft die Bitte andere und ist unendlich ergreifender. Der Vergleich dieser Stellen wird dem Leser behilflich sein, die Beziehung zwischen der Stellung Jeremias und derjenigen des Überrestes, wie sie in dem Psalm hervortritt, zu verstehen.

⁵ Den Heiligen kennzeichnet ebensowohl Gerechtigkeit wie Liebe, und jene ist an ihrem Platze, wenn Widersacher gegen diese Liebe und gegen die Segnung des geliebten Volkes vorhanden sind. Es ist hier der Geist der Weissagung und nicht das Evangelium, ohne Zweifel weil die Weissagung mit der Regierung Gottes in Verbindung steht, nicht aber mit Seinen gegenwärtigen Handlungen in unumschränkter Gnade. Deshalb rufen die Heiligen in der Offenbarung nach Rache.

Wir können auch Psalm 73 mit dem Anfang des 12. Kapitels vergleichen. Das letztere enthält die Fortsetzung der in dem vorhergehenden Kapitel enthaltenen Weissagung. Jeremia redet mit Gott über Seine Urteile, aber in einer demütigen und unterwürfigen Weise, die Gott dadurch anerkennt, daß Er ihn – eine schmerzliche Notwendigkeit – die Bosheit des Volkes noch tiefer empfinden läßt. Zugleich hält Er den Glauben des Propheten durch die persönliche Teilnahme aufrecht, die Er für ihn an den Tag legt. Gott läßt ihn verstehen, daß Er Sein Erbteil verlassen habe, man brauchte sich deshalb nicht länger über den Stand der Dinge zu wundern. Gleichzeitig offenbart Er Seine Segensabsichten für Sein Volk und selbst für die Nationen, unter welche es zerstreut werden sollte⁶, vorausgesetzt, daß diese Nationen die Wege Jehovas lernen.

Das 13. Kapitel erinnert wieder daran, wie Gott Israel in Sein Herz geschlossen hatte, kündigt das schreckliche Gericht an und ruft es aufgrund dieses Gerichts zur Buße. Es läßt ihre hoffnungslose Verderbtheit erkennen sowie den ungeheuchelten Kummer des Propheten über ihre Hartnäckigkeit (vgl. Lk 19,41). Dieser Eifer für Jehovas Ehre wider das Böse und wider das Volk, welches Ihn verunehrte, sowie eine innige Zuneigung zu demselben als dem Volke Jehovas ist überall ein deutliches Kennzeichen der Wirksamkeit des Geistes Christi. Vergleiche Mose (2. Mo 32,27. 28. 31 und weiterhin); ebenso Paulus (Röm 10; 1. Thes 2,15. 16), nur wird hier unter der Gnade kein Ruf nach Gericht laut; ja sogar Christus Selbst (vergl. Mt 23,31–37).

Das 14. Kapitel nimmt auf eine Hungersnot Bezug, die im Lande eingetreten war. Die Verwüstung Jerusalems durch Schwert und Hunger wird wiederum ausgesprochen. Doch beachte man hier die rührende Fürbitte in Vers 7 – 9, und weiter in Vers 17 – 22 die tiefe Trübsal des Geistes Christi, die sich im Munde des Propheten kundgeben. Denn „in all ihrer Bedrängnis war er bedrängt“. Zugleich finden wir hier noch ein weiteres Merkmal ihres Zustandes, worauf der Apostel Petrus und der Herr Selbst im Blick auf die letzten Tage hinweisen – nämlich falsche Propheten.

⁶ Wir sehen zu gleicher Zeit die unwandelbare Liebe Gottes zu Seinem Volke und das Band Seiner Treue, das nicht zerrissen werden kann. Er nennt die Nationen, welche das Erbteil, das Er Seinem Volk gegeben hatte, umwohnen, Seine Nachbarn. Auch sehen wir die Beiseitesetzung des ganzen Völkersystems, zu dessen Mittelpunkt Er Israel gemacht hatte, und das zusammenstürzt, sobald Israel, der Schlußstein des Bogens, weggenommen wird (V. 14). Später sollen diese Nationen, so gut wie Israel, wieder in ihre Stelle eingesetzt und gesegnet werden, wenn sie anders den Gott Israels anerkennen. Christus, der Herr, wird in Seiner Person zwei Dinge wieder vereinigen: die allgemeine Oberherrschaft des Menschen und die Vereinigung von Nationen um Israel als ihren Mittelpunkt. Er wird der Eine Mensch sein, dem alle Herrschaft übergeben ist; und Israel sowohl, wie die verschiedenen Nationen mit ihren Königen, werden wieder, eine jede in ihr eigenes Land und ihr eigenes Erbteil (wie vor der Zeit Nebukadnezars), eingesetzt werden, mit Ausnahme von Edom, Damaskus, Hazor und Babylon selbst; d. h. mit Ausnahme derjenigen Nationen, welche Israels Gebiet innehaben, und Babels, das alle anderen verschlungen und ihren Platz eingenommen hatte und daher durch das Gericht Gottes verschwinden muß, um jenen ihren Platz wiederzugeben (vgl. Kapitel 46 und die folgenden Kapitel).

Kapitel 15

Der Anfang des 15. Kapitels ist eine Antwort auf den Schluß des 14.; aber die Belehrung und die Grundsätze, welche es enthält, sind sehr bemerkenswert. Jehova erklärt: Wenn Mose und Samuel (deren Liebe für Israel und deren Treue in der Fürbitte für dasselbe unter allen Knechten Gottes, die des Volkes wegen vor Ihm gestanden hatten, ohnegleichen waren) – selbst wenn diese zwei geliebten Führer des Volkes da wären, so würde Er Israel doch nicht annehmen. Wer wollte sich nun über sie erbarmen? Jehova Selbst verließ sie. Von Vers 19 an finden wir die wahre Stellung des Überrestes in einem solchen Falle – eine eindringliche, ergreifende Belehrung für uns selbst!

Der arme Jeremia beklagt sein Los inmitten eines Volkes, dessen Kümmernisse er auf dem Herzen trug, während er zu gleicher Zeit ihren völlig grundlosen Haß erdulden mußte. Wir sehen in den Versen 11 – 14, daß er das Volk vor Gott darstellt, zugleich aber auch, daß der treue Überrest von der Menge der Gottlosen getrennt ist. Von Vers 15 an tritt dieser Überrest in seiner abgesonderten Stellung vor Gott hin, indem er gleichzeitig den ganzen Schmerz der Wunde des Volkes empfindet, selbst während er zum Vollziehen der Rache an den Gottlosen, den Widersachern der Wahrheit, bittet. Als Antwort werden genaue Anweisungen für den Wandel dessen gegeben, der in einer solchen Stellung treu ist. Das Wort Gottes, im Herzen gleichsam gegessen und verdaut, ist die Quelle dieser Stellung (V. 16).

Anstatt an dem Geist der Feinde und Spötter teilzunehmen, die an dem tief gesunkenen und heuchlerischen Zustande derer, welche den Namen des Volkes Gottes trugen, ihre Freude hatten, war es ohne Zweifel die Wirkung des Wortes im Herzen, sich von diesem Zustande des Volkes zu trennen, aber auch den Gottesfürchtigen abgesondert hinzustellen, als wenn er selbst der Gegenstand des Zornes Gottes, als wenn er selbst das Volk wäre. Das Wort, welches das Verhältnis zwischen Gott und dem Volke offenbarte und letzterem seine Vorrechte und seine Pflichten zeigte, veranlaßte den Treuen, den Zustand des Volkes zu richten und alle Folgen dieses Zustandes als das Gericht Jehovas zu empfinden – ein Gericht, das seinem Herzen um so schrecklicher war, als er fühlte, in welchem innigen Bande der Zuneigungen und des Segens von Gott das Volk eigentlich hätte stehen sollen. „Du hast mich mit Grimm erfüllt“ (V. 17. 18), ist die Sprache des Propheten.

In den Versen 19–21 werden die genauen Unterweisungen Gottes für diese Lage gegeben. Gott redet auch Jeremia an, als ob er das Volk wäre, welches er so im Geiste vor Ihm darstellte, und zugleich seinem persönlichen Glauben gemäß. Er sagte zunächst: „Wenn du umkehrst, so will ich dich zurückbringen, daß du vor mir stehest.“ Diese offene Tür – offen, bis der Mensch sie verschließt – findet sich immer in den Wegen Gottes, obgleich Er wohl weiß, daß der Mensch sie nicht zunutze machen will.

Ist das nun alles, was geschehen soll, während es noch heute heißt und die Tür offen steht. dem widerspenstigen Volke zuzurufen, daß es umkehren solle? Nein, es gibt für den Treuen noch etwas

anderes zu tun, und das ist der zweite leitende Grundsatz: „Wenn du das Köstliche vom Gemeinen ausscheidest, so sollst du wie mein Mund sein.“ Inmitten des Verfalls, der durch die Widerspenstigkeit des Volkes Gottes verursacht worden ist, ist dies das besondere Werk des Treuen, der das Wort in sich aufgenommen hat. Indem es das Verlangen seiner Seele ist, dieses Wort und die in demselben geoffenbarten Zuneigungen Gottes wieder hervorzubringen, kann er unmöglich das Volk in seiner Gesamtheit als böse verwerfen. Kann er es denn in einem Zustande der Widerspenstigkeit anerkennen, der um so schlechter ist, weil es Gott angehört? Das kann er ebensowenig. Er muß daher lernen, das zu tun, was Gott tut – nämlich auf alles das, was gut ist, Bedacht zu nehmen und, wenn es zu spät ist, um alles aufrechtzuerhalten, wenigstens nie das zu verurteilen, was von Gott ist. Das alles durchdringende Auge Gottes bleibt stets hierauf gerichtet; auch der Prophet hängt mit seinem ganzen Herzen daran.

Aber Gott hat Seine eigenen Gedanken, und Er handelt nach Seinem eigenen Willen. Er nimmt das, was kostbar ist, erkennt es an und trennt es von dem, was gemein ist. Dies ist nicht gerade das Gericht Gottes über das Böse; aber wenn das Gericht um des Bösen willen bevorsteht, so leiten uns die Wirksamkeit des Geistes und die Macht des Wortes dahin, uns dem Guten zuzuwenden, es zu unterscheiden und von dem Bösen abzusondern, ehe das Gericht kommt. Wenn Satan es zuwege bringen kann, wird er stets Gutes und Böses miteinander vermengen. Diejenigen, welche das eine von dem anderen abzusondern verstehen, sollen wie der Mund Gottes sein. Gott wird dies im Gericht tun, dadurch daß Er das Böse ausrottet; bei dem Treuen tut es der Geist Gottes, indem Er das Köstliche vom Gemeinen ausscheidet.

Doch es gibt noch einen dritten Grundsatz, und der ist folgender: Wenn man einmal von dem Pfade der Widerspenstigen durch diese geistliche Einsicht getrennt ist, so darf nicht einen Augenblick an eine Rückkehr zu ihnen gedacht werden: „Jene sollen zu dir umkehren, du aber sollst nicht zu ihnen umkehren.“ Endlich will Jehova den Treuen in dieser Stellung zu einer ehernen Mauer machen. Die Widerspenstigen, welche sich rühmen, das Volk Gottes zu heißen, streiten gegen Seinen treuen Diener, sollen aber nicht die Oberhand gewinnen, weil Jehova mit ihm ist. Dem Jeremia wird Befreiung zugesagt.

Alles dieses gibt uns, obwohl es seine unmittelbare Anwendung auf den Propheten findet, durch den darin enthaltenen Grundsatz eine höchst wertvolle Belehrung, wie wir uns in ähnlichen Zeiten zu verhalten haben. Geduld ist stets erforderlich, aber der Pfad wird uns klar und deutlich vorgezeichnet. Die Grundsätze, die Gott hier aufstellt, sind also folgende: Auf Gottes Seite ist immer eine offene Tür; die Scheidung des Köstlichen von dem Gemeinen macht uns dem Munde Gottes gleich; und wenn diese Stellung eingenommen ist, so haben wir uns entschieden zu weigern, zu den Untreuen umzukehren. Das im Herzen aufgenommene Wort ist die Quelle dieser Grundsätze. Zugleich ist deren Wirkung sehr weit von einer Verachtung des gefallenen Volkes entfernt; im Gegenteil nimmt das Herz des Treuen all den Kummer der Stellung auf sich, in welcher das Volk Gottes oder diejenigen, welche öffentlich als solches dastehen, sich befinden.

Kapitel 16–18

Im 16. Kapitel erhält Jeremia von Jehova die Weisung, alle Familienverbindungen mit diesem Volke zu vermeiden und alle Äußerungen von Teilnahme an dem, was in seiner Mitte vorging, zu unterlassen. Denn Gott Selbst hatte völlig mit dem Volke gebrochen und wollte alle Seine Zeugnisse in seiner Mitte verstummen lassen und es aus dem Lande vertreiben. Schließlich jedoch sollte infolge der Größe des Unglücks, welches Er über sie bringen wollte, es dahin kommen, daß ihre Befreiung aus Ägypten über der noch größeren Befreiung aus diesem Unglück vergessen werden würde. Denn endlich wird Gott Seinem Volke vergeben und es trösten. Vorher aber wird Er ihm seine Ungerechtigkeit vergelten. Hernach werden die Nationen selbst kommen und den wahren Gott, den Gott Israels, anerkennen.

Die wichtige Sache inmitten alles dessen, was sich ereignet, war, auf Jehova zu vertrauen. Wer hierin fehlte und Fleisch zu seinem Arm machte, sollte kein Gutes erfahren. Inzwischen war das Feuer des Zornes Gottes angezündet und sollte nicht wieder erlöschen. Wie konnte einem arglistigen und verderbten Herzen Vertrauen geschenkt werden? Der Herr erforscht es, um einem jeden nach seinen Wegen zu geben. Der Prophet wendet sich im Namen des Volkes an Jehova, und wegen der Bosheit der Widersacher, die über Gottes Zeugnisse spotteten, ruft er Gott an. Er hatte den unheilvollen Tag, den er ankündigte, nicht herbeigewünscht; auch hatte er nicht nach eigener Wahl die friedlichen Pflichten verlassen, die er dem Volke schuldete, um Gott in Seinem Zeugnis zu folgen. Er flehte Gott an, dessen schreckliche Gerichte das Volk zerstreuen sollten, daß Er ihm nicht zum Schrecken sein möchte. Gott war seine ganze Zuflucht am Tage des Unglücks. Welch ein Gemälde von der Lage des Überrestes in den letzten Tagen, ja zu allen Zeiten von dem Teile eines Treuen, wenn das Volk Gottes seinem Zeugnis nicht Gehör schenken will! Nichtsdestoweniger öffnet Gott in Seiner Langmut, da es noch „heute“ heißt, dem Volke und seinem König die Tür der Buße, wenn sie Ohren haben, um zu hören.

Im 18. Kapitel wird dieser Grundsatz völlig vor dem Volke dargelegt (V. 1–10). Aber das Volk, das bei seinem Trotz inmitten des Unglücks und bei seiner Verachtung der wunderbaren Geduld Gottes an diesem verzweifelt, überläßt sich der Ungerechtigkeit, durch welche Satan es seiner Hoffnung auf Gott beraubt. Gott kündigt durch den Propheten Sein Gericht an, und das Zeugnis desselben veranlaßt die verhärteten Gewissen, ihr Vertrauen auf die Sicherheit und Unveränderlichkeit ihrer Vorrechte und der Segnungen auszudrücken, welche mit den Verordnungen verbunden waren, die Gott Seinem Volke verliehen und an die Er äußerliche Segnungen (welche das Verhältnis des Volkes zu Ihm aufrechterhielten) geknüpft hatte. Welch ein schreckliches Bild der Verblendung! Kirchlicher Einfluß ist immer dann am größten, wenn das Gewissen gegen das Zeugnis Gottes verhärtet ist, weil der Unglaube, der schließlich doch zittert, hinter der vermeintlichen Festigkeit dessen, was Gott aufgerichtet hat, Schutz sucht und in abtrünniger Weise aus den äußeren Formen einen Wall errichtet gegen den Gott, den sie verbergen, indem er diesen Verordnungen die Unveränderlichkeit Gottes Selbst zuschreibt. Das Gewissen redet zu deutlich, um dem Ungläubigen irgendwelche Hoffnung

zu lassen, daß es zwischen ihm und Gott gut stände, selbst wenn Gott ihm Sein Herz öffnet. „Es ist umsonst“, sagt er, „ich will fortfahren, Böses zu tun; übrigens geht dem Priester das Gesetz nicht verloren, noch der Rat dem Weisen, noch (so fügt er hinzu, da das Volk den falschen Propheten Gehör schenkt) das Wort dem Propheten.“ Die Warnung, welche dieses Kapitel enthält, erscheint mir sehr ernst. Ich kann mir kaum ein schrecklicheres Gemälde von dem Zustand des bekennenden Volkes Gottes denken. Der Prophet ruft das Gericht auf sie herab; dies ist in Übereinstimmung mit dem Geiste des durch die Bosheit der Feinde des Herrn zu Boden getretenen Überrestes.

Kapitel 19–23

Die Kapitel 19 und 20 machen uns mit dem Gericht Jerusalems bekannt, das in Ausdrücken angekündigt wird, die nicht vieler Erklärung bedürfen; im 20. Kapitel haben wir außerdem ein Beispiel von dem Widerstand der Priester und von den Leiden Jeremias. Aber das verhindert ihn nicht, dem Priester selbst sein Urteil zu verkünden und das zu wiederholen, was er über Jerusalem gesagt hatte. Dessenungeachtet sehen wir die Wirkung dieser Leiden auf sein Herz. Er war gleichsam durch den Herrn gezwungen worden, dieses Zeugnis auszurichten. Er besitzt nicht (und mit dem Überrest ist es ebenso) den willigen Geist, der sich durch die Macht des Heiligen Geistes in den Trübsalen freut. Er war die Zielscheibe beständigen Gespöttes. Sie lauerten auf seinen Fall, so daß er gern still gewesen wäre; aber das Wort Jehovas war wie Feuer in seinen Gebeinen. Ach, wir verstehen das alles sehr wohl: die große Ungerechtigkeit der Menschen, welche sich das Volk Gottes nennen; die Art, in der das schwache Herz vor dieser herz- und gewissenlosen Ungerechtigkeit zurückbebt; und wie bei solchen Gelegenheiten das Wort doch zu mächtig in uns ist, um in unseren Herzen eingeschlossen bleiben zu können. Nichtsdestoweniger hatte Jeremia bei all seiner Furcht auch wieder das Bewußtsein, daß Jehova mit ihm war, und er bittet von neuem um Rache (welche in der Tat Befreiung, und zwar die einzige Befreiung derer ist, die das Zeugnis Christi in einer solchen Stellung haben). Diese Befreiung wird in Vers 13 gepriesen, aber in den Versen 14–18 sehen wir, bis zu welchem Punkte der persönliche Kummer diejenigen treiben kann, die einer solchen Prüfung, wie die vorliegende, ausgesetzt sind.

Bei Hiob sehen wir dasselbe – ein Bild des nämlichen Zustandes, das heißt eine Seele, die durch die ganze Bosheit Satans versucht wird, ohne die volle Erkenntnis der Gnade zu besitzen, und die zugleich ihr eigenes Nichts fühlt und sich selbst vergißt. Das wird genau der Zustand des Überrestes in den letzten Tagen sein. Christus ist das vollkommene Muster von dem, was diesen besonderen Prüfungen entspricht, deren Wirklichkeit Er voll und ganz erfuhr und fühlte, als Er Sich für andere noch dem unterziehen mußte, wodurch die Grundlage der Gnade, die ihnen zuteil werden sollte, gelegt wurde.

Gelegentlich des Gesuches Zedekias an Jeremia, in Erfahrung zu bringen, ob der Herr zu Gunsten des Volkes gegen Nebukadnezar eintreten werde, hat der Geist Gottes die Zeugnisse zusammengestellt, die in bezug auf alle diejenigen Glieder des Geschlechts Davids gegeben worden waren, welche bei dem Untergang Jerusalems sozusagen die Führerrolle hatten – Joahas (Kap. 22, 10), Jojakim (V. 13–19) und Jekonja (V. 20–30). Das Gericht über Zedekia war in Kapitel 21 angekündigt worden, und nachdem der Prophet, wie wir gesehen haben, erklärt hatte, daß die Tür zur Buße stets offen sei, und daß einem gottesfürchtigen Wandel niemals der Segen fehle (Kap. 21, 12; 22, 1–5), wird dann abermals das Gericht sowie ein göttlicher Urteilsspruch über die verschiedenen Könige verkündigt. Endlich (Kap. 23) gibt der Ausdruck des Unwillens Jehovas über diese bösen Hirten Anlaß zu der Erklärung,

daß Er einen Hirten nach Seinem Herzen erwecken werde, nämlich den wahren Sohn Davids, den Messias. Der gerechte Unwille und das Gericht Gottes werden in den stärksten Ausdrücken erklärt.

Kapitel 24–25

Zwei Dinge fesseln unsere Aufmerksamkeit in Kapitel 24. Erstlich: Unterwerfung unter das Gericht Gottes, wenn Er es ausführt, ist der Beweis von Einsicht in Sein Wort, von einer wirklich geistlichen Gesinnung. *Wo der Glaube fehlt, stützt man sich nicht auf die Unveränderlichkeit der Verheißungen, sondern, indem man die Verheißungen vorschützt, auf die Unveränderlichkeit der äußeren Verordnungen und auf die Verlässlichkeit der Menschen, denen sie gegeben worden sind.* Diejenigen, welche sich diesem Gericht Gottes über die Untreue des Menschen unterwerfen (einem Gericht, das den Genuß dieser Verheißungen und die Beiseitesetzung der Verordnungen herbeiführt, deren Unveränderlichkeit Gott nicht verbürgt hatte, aber in Verbindung mit denen der Mensch, wenn er treu gewesen wäre, die Verheißungen genossen haben würde) – diejenigen, wiederhole ich, welche sich diesem Gericht unterwerfen, werden den Genuß der vollen und ganzen Erfüllung dieser Verheißungen haben; denn Gott kann unmöglich Seinen Verheißungen gegenüber untreu sein. Die zweite Sache, die sich unserer Beachtung aufdrängt, ist diese: Wenn Gott den Glauben derer ermutigen will, die sich Seinem Gericht unterwerfen (indem sie durch diese Unterwerfung zu der heiligen Überzeugung geführt werden, daß der Mensch das Gericht verdient hat), ruht Er nicht eher, bis Er die Verheißungen, die von *Seiner* Treue abhängen, wie groß auch immer die Untreue des Menschen gewesen sein mag, voll und ganz erfüllt hat – eine Erfüllung, die nur genossen werden kann und wird vermittelt eines Werkes Gottes im Menschen, welches ihn in eine Stellung bringt, die zu dieser Erfüllung passend ist (siehe Vers 6 und 7). Die Stellung des Volkes zur Zeit der Weissagung Jeremias bot eine passende Gelegenheit, diese beiden Grundsätze ans Licht zu stellen; denn das Volk und das Haus Davids hatten in ihrer Treue gegen Gott völlig gefehlt. Es ist sehr betrübend und sehr demütigend, wenn wir uns zu dem Bekenntnis genötigt sehen, daß die Feinde Gottes recht haben. Der einzige Trost ist dann der, daß Gott recht hat (Hes 14,22. 23) und daß Er schließlich nicht ermangeln kann, Seine gnädigen Verheißungen zu erfüllen.

Kapitel 25 schließt sozusagen diesen Teil der Weissagung mit einer allgemeinen Übersicht der Gerichte Gottes über die Erde, indem Er diese in die Hand Nebukadnezars gibt. Die unmittelbare Anwendung des Kapitels auf bereits erfüllte Ereignisse bietet nicht viel Schwierigkeit dar, aber weit schwieriger wird es, wenn man hier auch Anspielungen auf die letzten Tage suchen will. Israel, dem immer die Tür offen gehalten worden war, wird zuerst gerichtet. Das Kapitel beginnt mit der Ankündigung des Gerichts Gottes über Jerusalem, weil es sich geweigert hatte, auf den Ruf zur Buße zu hören, der dreiundzwanzig Jahre hindurch an die Stadt gerichtet worden war. Und hier läßt uns die Hartnäckigkeit des Herzens des Volkes beachten, das selbst im Unglück kein Gefühl hatte und sich weigerte, seinen Nacken vor dem Zeugnis Gottes zu beugen, trotz all der Mühe, die Gott Sich gab (wenn wir so reden dürfen), um es zu warnen. Und in der Tat, Seine eigenen Worte lauten: „Jehova hat alle seine Knechte, die Propheten, zu euch gesandt, *frühe sich aufmachend und sendend*, aber ihr hörtet nicht“ (vgl. 2. Chr 36,15). Jehova hatte dem Volke stets eine volle und bleibende Segnung vorgestellt,

sofern es Buße täte, aber es wollte nicht. Der Prophet kündigt an, daß Jehova alle Geschlechter des Nordens unter Nebukadnezar gegen Jerusalem und gegen alle Nationen ringsumher bringen werde, welche alle sicherlich den Becher des Gerichts, den der Herr für sie gemischt hatte, trinken sollten. Jerusalem würde dem König von Babel siebenzig Jahre dienen; und danach würde der König von Babel selbst gerichtet werden und seine Strafe erhalten, gemäß der Weissagung Jeremias gegen alle Nationen. Denn bei Jerusalem beginnend, sollte es ein allgemeines Gericht werden; und zwar sollte das Gericht über die Nationen rings um Palästina her unverzüglich stattfinden, während dasjenige über Babel, das als Werkzeug des Gerichts über jene diente, später eintreten sollte. Die Tatsache, daß die Stadt, die nach dem Namen Jehovas genannt war, verwüstet werden sollte, schloß das Gericht aller Nationen ein. Daher werden in der sinnbildlichen Handlung der Weissagung alle Nationen, die mit Israel in Verbindung standen, alle, die der damals bekannten Welt angehörten, gezwungen, den Becher zu trinken. Doch dies wird in Worten ausgedrückt, welche die Völker der ganzen Erde einschließen. Die geschichtliche Anwendung von Vers 26 kann nicht weiter ausgedehnt werden als auf das, was vermittels Nebukadnezars, des Königs von Scheschak, geschah, der nach den anderen den Zornkelch trinken sollte. Doch ist hierin ein Grundsatz allgemeinen Gerichts enthalten: das allgemeine Unglück wird angekündigt (V. 29–38). Die einzige Frage, die erhoben werden kann, ist die, ob in dieser Zerstörung aller Königreiche der Erde der Ausdruck „König von Scheschak“ noch auf einen anderen Herrscher angewandt werden kann, der dasselbe Gebiet besitzen wird wie einst Nebukadnezar, oder ob nur dieser damit gemeint ist. Ich zweifle daran, daß er eine weitergehende Bedeutung hat⁷. Das Bild eines allgemeinen Gerichts schließt den ersten Teil der Weissagung. Das nun Folgende macht uns mit näheren Einzelheiten und besonderen Vorkommnissen bekannt⁸.

⁷ In jedem Falle scheint mir das Gericht nicht weiter zu gehen, als bis zur Unterdrückung der Völker durch den König der Nationen, der anstelle des Thrones Gottes zu Jerusalem eingesetzt worden ist, und bis zu seinem eigenen Untergang am Ende seiner bösen Laufbahn.

⁸ Die Zerstörung Babels war aus zwei Gründen von hervorragender Bedeutung. Erstens hatte Gott Selbst es anstelle Seines Thrones in Jerusalem aufgerichtet, und zweitens war es die einzige Macht aus den Nationen, die unmittelbar von Ihm ihren Platz erhielt, obwohl ja alle Macht von Ihm ist. Die anderen Mächte traten an die Stelle Babels unter der Leitung der göttlichen Vorsehung. Daher wird bei der Zerstörung Babels Jerusalem wiederhergestellt (wenn es auch nur teilweise geschieht, so wird doch dadurch der Grundsatz geoffenbart), und die Macht, welche Babel richtet, ist dieselbe, welche das Volk Gottes wieder in die heilige Stadt bringt. Babel, seine Aufrichtung, seine Herrschaft und sein Untergang, begreift die Gesamtheit der unmittelbaren Wege und Handlungen Gottes mit den Nationen und Seinem Volke in Macht in sich. Alles andere schloß sich nur als eine Verlängerung nach und nach an.

Kapitel 26–29

Diese Reihe von Einzelheiten beginnt mit einer Weissagung aus dem Anfang der Regierung Jojakims. Dem Volke, das sich bereits der Sünde ergeben hat, wird vorgehalten, daß es im Falle der Buße dem Gericht entronnen würde. Wir haben stets gesehen, daß die Weissagungen Jeremias diesen Charakter tragen; es ist, als ob Gott sagte: „Heute, wenn ihr meine Stimme höret.“ Die Umstände machten diese Berufung an das Gewissen des Volkes nur noch dringender; denn wenn Israel nicht Buße tat, so sollte das Haus Jehovas in der Tat wie Silo werden. Wir finden hier das, was Gott dem Propheten warnend vorhergesagt hatte. Man streitet mit ihm, aber wie Jehova verheißten hatte, erlangen seine Widersacher keinen Vorteil über ihn. Es ist, wie wir sehen, die kirchliche Partei, die das Volk gegen das Zeugnis erregt, welches Gott durch den Mund des Propheten an dasselbe richten läßt; aber Gott wendet das Herz der Fürsten und des Volkes ihm zu. Es gab auch noch einige, die auf die Wege Jehovas achteten. Ihre Einsicht ging nicht weit, aber doch weit genug, um die Befreiung zu erlangen; sie fürchteten Gott. Es ist beachtenswert hier, daß das Gewissen das Wort Gottes in Seiner unmittelbaren Anwendung erfaßte. Es konnte zwar kein Zweifel darüber bestehen, daß das Böse immer mehr zunehmen und daß, wenn es reif wäre, das Gericht vollzogen werden würde (denn Gott schlägt nicht eher, bis die Ungerechtigkeit ihren Höhepunkt erreicht hat), und dann würde die Weissagung in Erfüllung gehen. Aber unter dem Einfluß des Wortes achtet das Gewissen auf die Grundsätze, welche von demselben gerichtet werden, selbst wenn noch nicht alles zum Gericht reif ist und infolgedessen das Gericht noch nicht zur Ausführung gelangt (V. 18. 19).

Die Kapitel 27 und 28 gehören zusammen. Ihr Hauptgegenstand ist die Unterwerfung unter das Haupt der Nationen, die Gott von den Juden verlangt. Doch ehe wir näher darauf eingehen, möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Sorgfalt lenken, mit der Gott Sein Volk bei jedem neuen Abschnitt warnt. Wir werden uns erinnern, daß Zedekia dieses Gericht dadurch herbeiführte, daß er sich gegen den König von Babel empörte. Zu Anfang seiner Regierung sandte der Herr Sein Wort durch Jeremia, um alle Könige ringsumher, wie auch Zedekia, zu warnen und zur Unterwerfung aufzufordern. Unterwarfen sie sich, so sollten sie in ihrem Lande in Frieden wohnen; wenn nicht, so sollten sie hinausgetrieben werden und umkommen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf den Platz, welchen Gott, als Schöpfer der Erde, des Menschen und der Tiere, dem König von Babel gibt. Gott hat die Nationen und selbst die Tiere des Feldes für eine bestimmte Zeit in die Hand Nebukadnezars gegeben. Er errichtet die Macht, die bestimmt war, über alles zu herrschen und den Mittelpunkt von allem zu bilden; die Nation daher, die sich dieser Macht nicht unterwerfen wollte, befand sich in Empörung gegen Ihn Selbst und sollte deshalb aufgerieben werden. Vergleiche Daniel 2,38, wo noch die Vögel des Himmels hinzugefügt und Nebukadnezars Herrschaft unterworfen werden. So wurde alles auf Erden diesem König der Erde, dem kaiserlichen Haupte, das aus den Nationen genommen war, dienstbar gemacht. Es war eine Regierung, die von Gott Selbst eingesetzt war, der Jerusalem verlassen hatte und es nicht länger beschützen wollte, es sei

denn, daß es sich dieser Regierung unterwarf. Es scheint, als ob die Könige der umliegenden Länder eine Verschwörung mit Zedekia geplant hätten, um das Joch des Königs von Babel abzuschütteln, und daß die Sendung ihrer Boten die Gelegenheit bot, jene Weissagung zu geben, durch die Gott Seinem Willen Ausdruck gab, daß alle sich diesem Joch unterwerfen sollten, weil Er Selbst es ihnen auferlegt hatte. Diese Tatsache, daß Gott die Macht in dieser Welt einem Menschen anvertraut hat, ist sehr bemerkenswert. In dem Falle Israels war der Mensch aufgrund des Gehorsams gegen Gott geprüft worden und war nicht fähig gewesen, in den Besitz des Segens zu gelangen, der die Folge jenes Gehorsams hätte sein sollen. Jetzt gibt Gott diese unmittelbare Regierung der Welt auf (obwohl Er stets der unumschränkte Herr über alles bleibt) und, indem Er Israel beiseite setzt, das Er aus den Völkern erwählt hatte, indem Er die letzteren um das auserwählte Volk und Seinen eigenen Thron in Israel ordnete, unterwirft Er nunmehr die Welt einem einzigen Haupte, vertraut dem Menschen die Macht an und stellt ihn dadurch auf eine neue Probe, um zu erforschen, ob er den Gott anerkennen will, der ihm die Macht verliehen hat, und ob er diejenigen glücklich machen wird, die ihm unterworfen sind, wenn er in dieser Welt tun kann was er will.

Ich gehe hier nicht in die Einzelheiten der Geschichte dieser Probe ein: sie gehören dem Buche Daniel an. Wir wissen, daß der Mensch die Probe nicht bestanden hat. Gefühllos und vermessen, verheerte er die Welt und unterdrückte das Volk Gottes, trat Sein Heiligtum mit Füßen und bereitete sich selbst ein Gericht, das um so schrecklicher sein wird, weil Satan ihn zum Widerstand gegen dasselbe verleiten und ihm in seiner Empörung beistehen wird. Nebukadnezar allein entspricht schon in allen Punkten dem eben Gesagten. Er ist das Haupt von Gold. Gott hatte ihm unmittelbar die Regierung der Welt anvertraut. Kores hatte für seine eigene Person eine besondere und in mancher Hinsicht ehrenvollere Stellung; aber als Reich betrachtet traten die Perser nur an die Stelle eines bereits bestehenden Reiches, und sowohl die Quellen als auch der Charakter der Macht verschlechterten sich mehr und mehr, je weiter die Zeit zurücklag, in welcher der Mensch diese Gabe von Gott empfangen hatte.

Falsche Propheten sowohl als falsche Lehrer widerstehen der Wahrheit gerade in dem Punkte, in welchem Gott Sein Volk auf die Probe stellt. Sie können sich aller anderen Teile der Wahrheit bedienen, um zu betrügen, und mögen scheinbar im Glauben an dieselben zunehmen. Es ist offenbar, daß das Geheimnis des Herrn nie für sie ist. Aber wie auch immer der Anschein sein mag, sie halten Gott weder auf, noch bringen sie Ihn von dem Wege ab, den Er einschlägt. Doch ist die Stellung des wahren Propheten eine schmerzliche. Es mag scheinen, als ob er für den Augenblick zum Schweigen gebracht wäre, denn die Herzen des Volkes sind von der ihm zusagenden Lüge eingenommen. Jeremia mußte weggehen. Dessenungeachtet tritt Gott oft in dem Kampfe zwischen Irrtum und Wahrheit mit einem schlagenden Zeugnis ins Mittel. So war es auch hier. Wenn der Prophet den ihm gewordenen Auftrag in bezug auf die Regierung der Welt und den Wandel des Volkes ausrichtet, so ist das immer ein Zeugnis für das Gericht, welches der Untreue droht.

Andererseits tröstet der Prophet in Kapitel 29 diejenigen, die infolge des Gerichtes Gottes dem Joch unterworfen waren, das Er ihnen auferlegt hatte. Die Juden in Babel sollten in Frieden wohnen, indem sie ruhig die Wohlfahrt der Stadt suchten, in welcher sie sich als Gefangene befanden. Die Zeit der Befreiung sollte kommen. Der Geist der Empörung sollte bestraft werden. Endlich, nachdem Er auf der Unterwerfung des Volkes unter das Gericht bestanden hat, offenbart Gott Seine eigenen Gedanken der Gnade. Jene Unterwerfung war um Israels Sünde willen notwendig, denn Gott muß

stets Seinen Charakter aufrecht halten und kann Sich nicht mit den Wegen eines aufrührerischen Volkes einsmachen. Aber Er muß Sich auch notwendigerweise offenbaren, wie Er in Seiner Gnade ist. Die Ausführung des Gerichts und Israels zerrütteter Zustand ließen die Wahrheit und Schönheit der Gnade Gottes in desto hellerem Lichte erscheinen.

Kapitel 30–38

Kapitel 30. Einige nähere Umstände, welche die Ausübung dieser Gnade begleiten, erfordern noch unsere Aufmerksamkeit, ebenso der Charakter, den Gott darin offenbart, sowie endlich die Ausdehnung ihrer Wirkungen. Im 30. Kapitel befiehlt Gott Jeremia, alle Worte des Gerichts, die er gehört hatte, in ein Buch zu schreiben, denn Gott wollte das Volk wiederherstellen. Diese Befreiung nun fand Israel auf der höchsten Stufe des Elends. Das ist das erste, was dem Propheten vorgestellt wird. Kein Tag konnte mit diesem Tage der Drangsal Jakobs verglichen werden. Es ist der Tag, von dem in Matthäus 24 und Markus 13 gesprochen wird. Aber in dieser höchsten Not kommt Gott Seinem Volke zu Hilfe, um es zu befreien. Und nun, da Gott Sein Gericht ausgeführt und nach Seinen eigenen Gnadenratschlüssen gehandelt hat, soll diese Befreiung vollständig und vollkommen sein. Israel wird Jehova, seinem Gott, und David, seinem König, dienen. Der Verfall (V. 12) war vollständig, unheilbar; kein Mittel konnte ihn mehr heilen. Es war Gott, der Sein Volk um der Menge seiner Sünden willen geschlagen hatte. Dessenungeachtet war Er mit ihm, um es zu retten; und deshalb sollten alle Völker, die sich Gottes Zorn zunutze gemacht hatten, um Israel zu verschlingen, selbst verschlungen werden. Zion soll auf seiner eigenen Grundlage wieder aufgebaut werden, Freude und Friede sollen in seinen Wohnungen herrschen und die Leiter des Volkes aus seinen Kindern hervorgehen. Israel wird wieder das Volk Jehovas, und Jehova wird ihr Gott sein. Schließlich wird hier noch ein Grundsatz angekündigt, den wir schon früher deutlich ausgedrückt sahen, nämlich daß das Gericht über *die Gesetzlosen* hereinbrechen würde. Zunächst sollte es das Volk Gottes treffen, weil dieses gesetzlos war und die Folgen davon tragen mußte; dann aber sollte es die Gesetzlosen erreichen, wo immer sie auch sein mochten. Wo irgend das Aas ist, werden sich die Adler versammeln.

Kapitel 31. Aber nicht Juda allein, an welches die Weissagungen Jeremias gerichtet waren, sollte wiederhergestellt werden: alle Geschlechter Israels sollten diesen Segen genießen (Kap. 31). Jehova sollte ihr Gott, und sie sollten Sein Volk sein. Einige Worte werden genügen, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Hauptzüge dieser schönen Prophezeiung zu lenken. Alle Stämme sind da, aber alle in einem erneuerten Verhältnis zu Zion. Es ist eine durch den Herrn bewirkte Befreiung, daher ist sie auch vollkommen. Der Genuß derselben wird nicht durch Schwachheit gehindert. Es ist eine Befreiung, die das Herz zerfließen und Tränen und Flehen hervorströmen läßt, die aber alle Ursache zum Weinen, die Gnade ausgenommen, wegnimmt. Sie werden nicht mehr trauern; ihre Seele wird wie ein bewässerter Garten sein, sie werden mit Gütern von Jehova gesättigt werden. Ephraim hat Reue empfunden, und Gott wird es fühlen lassen, daß Er es niemals vergessen hat. Der Herr hat stets Seines irrenden Kindes gedacht. Juda soll die Wohnung der Gerechtigkeit und ein heiliger Berg sein. Dies wird durch einen neuen Bund geschehen – nicht durch den, der bei dem Auszuge aus Ägypten gemacht wurde. Das Gesetz wird auf ihr Herz geschrieben werden, sie werden alle Jehova erkennen, und ihrer Sünden wird nie mehr gedacht werden. Wenn ich die Ordnungen der Schöpfung umstoße,

sagt Gott, dann wird auch Israel verworfen werden wegen alles dessen, was es getan hat. Schließlich gibt der Herr ins einzelne gehende Versicherungen von der Wiederherstellung Jerusalems.

Ich möchte noch hinzufügen, daß ich in dem 22. Verse nur den Ausdruck der Schwachheit sehe. Israel, schwach wie ein Weib, soll alle Stärke besitzen und überwinden, indem es erkennt, daß sich die Stärke gerade in der Schwachheit offenbart.

Kapitel 32. Die Kapitel 30 und 31 enthalten im allgemeinen das prophetische Zeugnis von der Wiederherstellung Israels. Kapitel 32 wendet diese auf die Umstände der in Jerusalem belagerten Juden an, indem es aus der Verwüstung, mit der sie augenscheinlich durch den vor den Toren stehenden König Nehukadnezar bedroht waren, Anlaß nimmt, die unfehlbaren Ratschlüsse Gottes in Gnade gegen sie zu verkünden. Jeremia hatte erklärt, daß die Stadt eingenommen und Zedekia gefangen weggeführt werden würde. Aber Jehova hatte ihn ein Feld kaufen lassen zum Beweis dafür, daß das Volk sicherlich zurückkehren würde. Er weist auf die Ungerechtigkeit des Volkes und der Stadt von Anfang an hin, aber da Israel jetzt infolge seiner Sünde verzweifelt und ihm sein Verderben unvermeidlich erscheint, so versichert es Jehova nicht nur einer Rückkehr aus der Gefangenschaft, sondern auch der vollen Wirksamkeit Seiner Gnade. Er will dem Volke ein einiges Herz geben, damit es Ihm fortan beständig diene. Seine Beziehungen zu Jehova als Sein Volk sollen aufs völligste kraft eines ewigen Bundes hergestellt werden. Jehova will Seine Freude daran finden, ihnen wohlzutun. Er will sie in dem Lande pflanzen mit Seinem ganzen Herzen und mit Seiner ganzen Seele. Er war es, der all jenes Unglück als Gericht herbeigeführt hatte, und Er war es, der all das Gute bringen wollte, das Er verheißen hatte.

Kapitel 33 wiederholt in reichlicher und überströmender Weise die Bezeugung dieser Segnungen und verweilt besonders bei dem Messias, der dann anwesend sein wird; es kündigt an, daß dem David ein Sproß der Gerechtigkeit hervorsprossen, und daß dieser Recht und Gerechtigkeit üben werde im Lande. Juda wird gerettet werden und Jerusalem in Sicherheit wohnen. Der Name der Stadt wird sein: Jehova, unsere Gerechtigkeit.“ Nie soll es dem David an einem Manne fehlen, der auf dem Throne des Hauses Israel (nicht bloß Juda) sitzt, noch dem Stamme Levi an einem Priester. Eher würde der Bund des Herrn mit dem Himmel und der Erde aufhören, als dieser Bund mit David gebrochen werden. Wie tief auch immer das Volk in Verzweiflung versunken sein mochte, der Herr würde nie Jakob noch David, Seinen Knecht, verwerfen, sondern würde ihre Gefangenschaft wenden und Sich ihrer erbarmen. Der Leser wird bemerken, wie vollständig diese Offenbarung der Befreiung in ihren Gegenständen ist: zuerst Juda, um das es sich damals vornehmlich handelte, dann ganz Israel, dann das Land, dann der Messias und die Priesterschaft. Obgleich als Trost und Ermutigung für die in Babel gefangenen Juden diesen eine sichere Hoffnung auf ihre Buße hin vorgestellt wird (Jer 29), so sind doch im allgemeinen Juda und Israel in derselben Befreiung verbunden. Sie werden als ein Ganzes betrachtet. Tatsächlich wird nach Kapitel 29 (außer in Jer 31,23. 24, wo Ephraim schon besonders erwähnt worden war, und Jer 33,7. 10. 16, wo es sich im Blick auf die Belagerung Jerusalems um gegenwärtige Gnade handelt) Israel immer vor Juda gesetzt, wenn beide genannt werden, und Gott findet Seine Freude an dem Namen des Gottes Israels. Bei Jeremia begegnen wir nicht der Verwerfung des Messias. Er hat die damaligen Sünden zu seinem Gegenstande sowie die Absichten der Gnade für die Zukunft, in denen der Messias Seinen Platz findet. Mit diesem Kapitel schließt der zweite Teil des Buches, d. h. die Offenbarung der vollen Wirkung der Gnade Gottes gegen das in Elend und Verfall

geratene Israel, deren Ergebnis in Übereinstimmung mit Gottes Liebesabsichten stehen und, Seinen Ratschlüssen gemäß, vollkommen sein soll.

Kapitel 34. Bei Gelegenheit erneuter Ungerechtigkeit kündigt der Prophet im 34. Kapitel das sichere Verderben des Volkes an. Nichtsdestoweniger sollte Zedekia, obgleich er als Gefangener nach Babel gebracht werden sollte, in Frieden dort sterben⁹. In den folgenden Kapiteln finden wir einige Einzelheiten bezüglich der hartnäckigen Empörung, welche zu der Verwüstung Jerusalems und ganz Judas führte.

In Kapitel 35 wird auf den Gehorsam der Rekabiter aufmerksam gemacht, um die Sünde Judas, welches trotz der Ermahnung und der Geduld Gottes nicht hören wollte, noch deutlicher hervorzuheben. Gott vergißt des Gehorsams nicht, der Seinen Namen verherrlicht. Das Geschlecht der Rekabiter soll nie aufhören.

Kapitel 36 liefert uns ein weiteres Beispiel von der Hartnäckigkeit, mit der die Könige von Juda den Mahnruf und das Zeugnis Gottes verachteten. Jeremia war seiner Freiheit beraubt; aber Gott kann es nie an Mitteln fehlen, wenn Er Sein Zeugnis an die Menschen richten will, was für Anstrengungen sie auch machen mögen, um demselben zu entgehen. Baruk wird dazu gebraucht, die Weissagungen Jeremias aufzuschreiben und sie zuerst dem Volke, dann den Fürsten und schließlich dem König Jojakim selbst vorzulesen. Doch der letztere, verhärtet in seinen bösen Wegen, vernichtet die Rolle. Jeremia läßt unter Gottes Leitung dieselben Worte nochmals niederschreiben und fügt noch andere hinzu; denn er läßt kein Mittel unversucht, um das Gewissen des Volkes zu erreichen und aufzuwecken. Doch alles war umsonst.

Kapitel 37 zeigt uns Zedekia in demselben Zustand des Ungehorsams. Ein äußerer Schein von Religion wird aufrechterhalten, und da ein Augenblick der Ruhe eintritt, der die Hoffnung wieder etwas belebt, sucht der König durch den Propheten eine Antwort vom Herrn. Aber die günstigen Umstände, infolge deren es scheinen mochte, als ob die Gottlosen dem Gericht entgehen könnten, ändern nichts an der Gewißheit des Wortes. Jeremia sucht die Gelegenheit zu benutzen, um dem Gericht, das über die widerspenstige Stadt kommen sollte, aus dem Wege zu gehen. Aber dies dient nur dazu, den Haß der Herzen gegen das Zeugnis Gottes zu offenbaren, und die Fürsten des Volkes beschuldigen Jeremia, daß er die Feinde begünstige (weil er das Gericht ankündigte, welches durch jene über das Volk kommen sollte), und setzten ihn ins Gefängnis. Bei Zedekia zeigt sich noch etwas Gewissen, indem er den Propheten befreit¹⁰. Im allgemeinen entdecken wir bei Zedekia persönlich mehr Gewissen, als bei manchem anderen der letzten Könige von Juda (siehe V. 21 und Jer 10; auch Jer 28,10. 14. 16). Aus diesem Grunde wurden vielleicht auch jene wenigen huldvollen und gnädigen Worte in Jer 34,5 an ihn gerichtet. Aber er war zu schwach, um sich von seinem Gewissen auf den Pfad des Gehorsams leiten zu lassen (vgl. Jer 38,5–12). Das letztgenannte Kapitel erzählt uns die Geschichte seiner Schwachheit. Indessen finden wir inmitten dieses Schauspiels von Elend und Ungerechtigkeit einige seltene Beispiele von gerechten Männern, und wie schrecklich auch das Gericht Gottes sein

⁹ Gottes Wege in dieser Sache sind bemerkenswert. Zedekia hatte den Eid Jehovas gebrochen und wird deshalb als ein Unreiner gerichtet. Indessen hatte er hauptsächlich dem Einfluß anderer nachgegeben (denn er war geneigt, auf Jeremia zu hören), und darum erstreckt sich die Gnade auch auf ihn.

¹⁰ Gottes Wege in dieser Sache sind bemerkenswert. Zedekia hatte den Eid Jehovas gebrochen und wird deshalb als ein Unreiner gerichtet. Indessen hatte er hauptsächlich dem Einfluß anderer nachgegeben (denn er war geneigt, auf Jeremia zu hören), und darum erstreckt sich die Gnade auch auf ihn.

mag, so gedenkt Er doch an diese; denn Sein Gericht ist eben darum so schrecklich, weil Er gerecht ist. Ebedmelech, der Jeremia befreite, wird verschont. Baruk wird ebenfalls am Leben erhalten, und selbst Zedekia wird, wie wir gesehen haben, durch einige ermunternde Worte getröstet, obgleich er die Folgen seiner Fehler tragen muß. Die Wege Gottes sind immer vollkommen, und wenn Seine Gerichte im Blick auf den Menschen auch wie ein überflutender Strom sind, so wird doch alles, selbst die kleinste Einzelheit, durch Seine Hand regiert, und die Gerechten werden verschont. Selbst das Gefängnis wird für Jeremia ein Platz der Sicherheit, und Gott läßt Sich herab, Ebedmelech nicht nur zu verschonen, sondern ihm auch ein unmittelbares Zeugnis Seines Wohlwollens durch den Mund Jeremias zu senden, damit er die Güte Gottes, auf den er vertraut hatte, verstehen möchte.

Kapitel 39–49

Kapitel 39–45. Weiterhin enthalten Kapitel 39 und folgende die Geschichte der Verwirrung und der Ungerechtigkeit, die unter dem Überrest, der nicht gefangen nach Babel geführt worden war, herrschten, damit sie zerstreut werden und alle völlig das von Gott angekündigte Gericht tragen sollten. Dessen ungeachtet würde, wenn in dieser letzten Stunde der Überrest sich dem Joche Nebukadnezars unterworfen hätte, Friede im Lande geherrscht, und diese wenigen Übriggebliebenen würden es in Ruhe und Stille besessen haben. Aber einige empören sich, und die anderen fürchten die Folgen ihrer Torheit. Da ist kein Gedanke an Vertrauen auf Jehova. Sie fragen Jeremia um Rat, aber weigern sich, dem Worte des Herrn aus seinem Munde zu gehorchen. Sie suchen Zuflucht in Ägypten, um Nebukadnezar zu entrinnen, doch in Wirklichkeit nur, um unter dem Schwerte zu fallen, welches sie in Judäa verschont haben würde, wenn sie dort dem König dienstbar geblieben wären. In Ägypten ergeben sie sich dem Götzendienst, damit der Zorn Gottes bis zum Ende hin über sie kommen möchte. Indessen wollte Gott Selbst von diesen einen kleinen Überrest verschonen; aber der Pharao Hophra, auf den sie vertrauten, sollte in die Hände Nebukadnezars gegeben werden, wie es mit Zedekia geschehen war.

In Kapitel 45 finden wir die bereits erwähnte Weissagung bezüglich Baruks.

Kapitel 46–49. Die nun folgenden Kapitel enthalten die Weissagungen gegen die Nationen rings um Judäa sowie gegen Babel selbst. Wir werden in den Weissagungen, die sich auf die Nationen beziehen, folgende besondere Grundzüge finden: die Gerichte sind nicht die der letzten Tage, wie bei Jesaja, sondern beziehen sich, dem allgemeinen Charakter des Buches gemäß, auf die Zerstörung der verschiedenen Nationen, um der Herrschaft eines einzigen Reiches Platz zu machen. Daher kommt es, daß, was Juda betrifft, das Gericht gerade jetzt ausgeführt wird. Indes besteht im Blick auf die Wiederherstellung dieser Nationen in den letzten Tagen ein Unterschied. Ägypten, Elam, Moab und Ammon werden in den letzten Tagen wiederhergestellt werden, Edom, Damaskus, Philistäa und Hazor nicht. Die Ursache dieser Verschiedenheit ist leicht zu erkennen. Ägypten und Elam bilden keinen Teil des Landes Israel. Gott will Sich in Seiner Güte über diese Länder erbarmen. Sie sollen unter Seiner Regierung bewohnt und gesegnet werden. Als das Volk Israel in Kanaan einzog, mußten Ammon und Moab verschont bleiben. Sie waren nicht Kanaaniter, die unter dem Fluche standen; und so traurig auch die Geschichte ihres Ursprungs sein mochte, blieb ihnen doch, weil sie mit Israel verwandt waren, ihr Land erhalten, obgleich sie bis ins zehnte Glied nicht in die Gemeinde Israels zugelassen werden durften (5. Mo 23,3). Und wenn Gott mit der dem Nebukadnezar übertragenen Herrschaft und dem Reiche der Nationen ein Ende machen wird, dann werden diese Nationen wieder in die Länder kommen, die ihnen einst zugeteilt waren.

Mit Edom aber ist es anders. Obgleich es verschont geblieben war und sogar im dritten Gliede unter Israel aufgenommen werden durfte, soll es doch, da sein Haß gegen Israel grenzenlos gewesen ist, in dem Gericht jenes Tages gänzlich vernichtet werden. Vergleiche die ganze Weissagung Obadjas,

besonders Vers 18. Ihr Land soll einen Teil des Gebietes Israels bilden und machte tatsächlich einen Teil desselben aus, obwohl sie selbst ursprünglich als Brüder Israels verschont worden waren; aber ach! Edom hat diese Gunst nur mißbraucht, so daß das Gericht, welches sie treffen soll, schrecklicher sein wird als das der übrigen Völker. Damaskus, Hazor und Philistää bildeten einen Teil des eigentlichen Landes Israel. Diese Nationen verschwinden als besondere Völker, was ihr Gebiet betrifft. Am Schluß der Gerichtsankündigung über Ägypten richtet Gott an Israel Worte der Ermunterung. Es hatte sich auf den Pharao gestützt, als Nebukadnezar Jerusalem angriff. Die ägyptische Macht schien die einzige zu sein, die imstande war, ein Gegengewicht gegen Babel zu bilden. Aber Gott hatte den Sturz Ägyptens beschlossen, das gern den ersten Platz eingenommen hätte. Dieser Platz war indessen für Babel bestimmt. Das Land, aus dem sie hinausgeführt worden waren (die Welt, betrachtet als der Mensch in seinem natürlichen unabhängigen Charakter, der bestrebt ist, seine eigenen Kräfte zu entwickeln), möchte gern über götzendienerisches Verderben und die Grundsätze Babels die Oberhand gewinnen; aber diese letzteren sollen in Kraft bleiben bis zu der von Gott bestimmten Zeit, wann Er sie richten wird. Da nun Israel sich auf Ägypten gestützt hatte, so schien es, als ob es mit Ägypten fallen würde; aber Gott wachte über ihm, und es sollte aus der Gefangenschaft zurückkehren und in Frieden wohnen. Die Wege Gottes in Seiner Regierung sind hier sehr beachtenswert. Gott wollte die Völker richten und Israel nach Gebühr züchtigen. Sein Volk sollte nicht mit der Welt verurteilt werden. Ein Mißbrauch der Gnade zieht die schrecklichsten Gerichte nach sich, wie es bei Edom der Fall war.

Kapitel 50–51

Babel bleibt noch übrig. Aber bei Jeremia werden alle Gerichte in Verbindung mit der Beiseitesetzung der unabhängigen Völker und der Errichtung des einen Reiches der Nationen (dem Hauptgegenstand dieser Weissagungen) betrachtet, darum ist der Prophet auch besonders mit dem geschichtlichen Schicksal dieses Reiches, wie es von Gott in seinen Tagen errichtet wurde, beschäftigt. Babel und *das Land der Chaldäer* bilden den Gegenstand seiner Weissagung sowie das Gericht dieses Reiches, um die Unterdrückung Israels durch Nebukadnezar, der dem Volke die Knochen zermalmt hatte, zu rächen (Kap. 50, 17). Immerhin wird die Befreiung Israels, zur Zeit der Zerstörung Babels, dem Volke als Pfand und Vorgeschmack seiner völligen und endgültigen Befreiung vorgestellt (Kap. 50, 4–20. 34; siehe auch Kap. 51, 19. 21); denn die Zerstörung Babels war das Gericht dessen, was Gott Selbst als das Reich der Nationen aufgerichtet hatte. Das ist der Grund, warum selbst geschichtlich das Gericht Babels von der Befreiung Israels und dem Umsturz des Götzendienstes durch einen Mann begleitet war, der erweckt wurde, um die gerechten Gerichte Gottes zu vollstrecken. Es ist mit den anderen Reichen durchaus nicht das gleiche gewesen, obwohl sie ohne Zweifel auch unter der Vorsehung Gottes entstanden. Bei ihnen handelte es sich nicht um die *unmittelbare Errichtung des Reiches* von seiten Gottes, indem Er den Menschen darin unter Verantwortlichkeit stellte. In dieser Stellung ist der Mensch völlig zuschanden geworden. Er hat in tyrannischer Weise über Gottes Volk geherrscht, zwangsweise den Götzendienst eingeführt und die Welt vermittels desselben verderbt. Betrachtet als im Besitz der Herrschaft der Welt stehend, die ihm anvertraut worden war, ist er gerichtet worden, und Babel ist gefallen. Es ist wichtig, diese Wahrheit hinsichtlich jenes ersten Reiches völlig zu verstehen. Dem Grundsatz nach hat dieses Gericht die Befreiung Israels zur Folge, was auch die weiteren Wege Gottes gewesen sein mögen. Bezüglich des Charakters dieses Gerichts vergleiche auch Kapitel 50, 28. 33. 34.

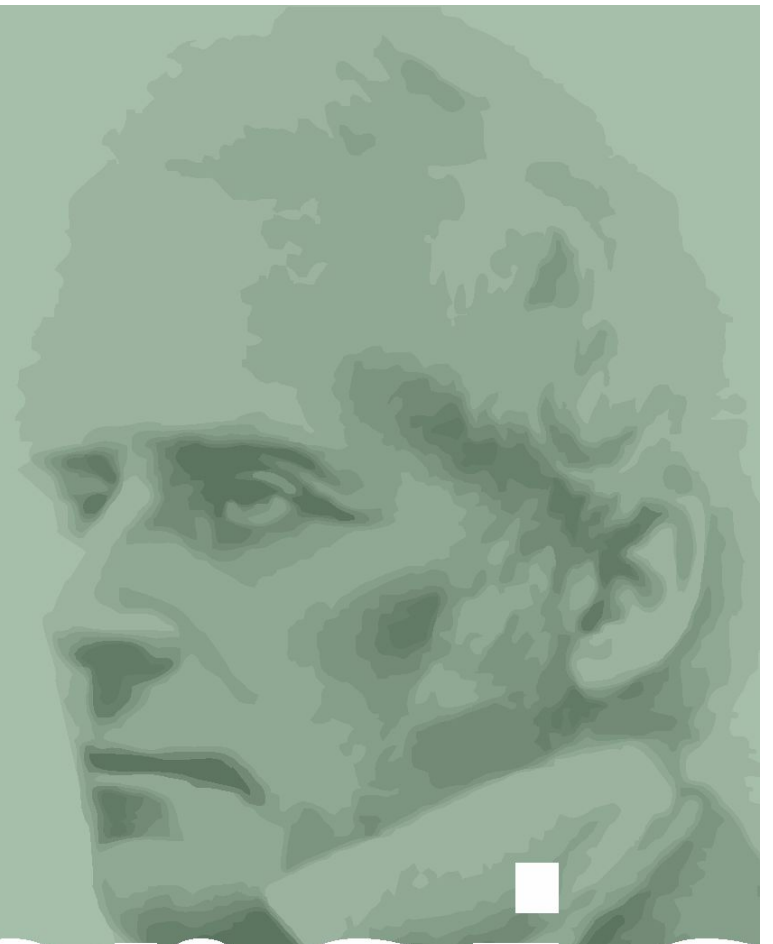
Kapitel 51 zeigt uns gleichfalls wichtige Grundsätze in Verbindung mit dieser Zerstörung Babels. Kapitel 51, 6 offenbart die trotz der Sünden des Volkes unveränderliche Treue Gottes gegen Israel. Es war die Zeit der Rache Jehovas. Wenn die Zeit, auf welche Gott hindeutete, gekommen sein würde – eine Zeit, die nur diejenigen erkennen konnten, deren geistliches Unterscheidungsvermögen sie in den Stand setzen würde, die Weissagung anzuwenden, deren Grundzüge klar genug in diesen zwei Kapiteln dargelegt sind (besonders was die Angriffe der Nationen betrifft) – dann sollten die, welche Ohren hatten, zu hören, Babel verlassen. Weiterhin war der Sturz Babels ein Urteil, welches über den Götzendienst ausgesprochen wurde. Jakobs Teil, Jehova, mochte Sein Volk züchtigen, aber Er war nicht gleich den Nichtigkeiten der Nationen. Nachdem Er es gezüchtigt hatte, wollte Er Seine Gerechtigkeit ans Licht bringen, im Gegensatz zu den Nationen, die Sein Volk bedrückten, und schließlich wollte Er es als Seine Kriegswaffe benutzen. Von Vers 24 an sehen wir, daß es das Babel jener Tage ist, um welches es sich handelt. Die vom 29. Verse an berichteten geschichtlichen Umstände beweisen dies ganz besonders.

Kapitel 52

Das letzte Kapitel bildet keinen Teil des eigentlichen Buches Jeremia und ist nicht von ihm geschrieben. Es erzählt uns verschiedene Ereignisse, die sich bei der Zerstörung Jerusalems und des Tempels zutragen. Nach dem bereits Gesagten wird das, was in diesem Kapitel über Babel mitgeteilt wird, leicht verstanden werden.

Ich möchte jetzt die Grundgedanken dieses Buches ihrer Wichtigkeit wegen noch einmal kurz wiederholen. Das babylonische Reich war infolge der Untreue des Hauses Davids von Gott Selbst errichtet und mit der Regierung der Welt betraut worden. Babel unterdrückte jedoch nicht nur das Volk Israel, sondern führte auch den Götzendienst ein und verderbte die Welt. Derjenige, welcher ein Anbeter des wahren Gottes und ein Werkzeug Seiner Macht hätte sein sollen, verstärkte, so viel er vermochte, den Einfluß des Feindes. Gott hat ihn gerichtet. Das Reich, welches Gott Selbst aufgerichtet hatte, ist völlig umgestürzt worden. Dieses Gericht wurde an dem Stolz des Menschen und an dem Götzendienst vollzogen. Zu gleicher Zeit diente es zur Befreiung Israels. Dieser letztere Umstand gab Gott Anlaß, zu erklären, was Israel für Ihn war und was es in den letzten Tagen sein soll. Doch der Gegenstand, um den es sich handelt, ist das Babel jener Tage. Seitdem hat Gott andere Mächte erstehen und die Welt mit allgemeiner Herrschaft regieren lassen, bis Er endlich alle Seine Ratschlüsse ausführen wird. Diese Reiche haben nach Seinem Willen bestanden, sie sind errichtet und gestürzt worden, wie Er es für gut befand. Aber keines von ihnen hatte genau denselben Platz wie Babel. Keines von ihnen ist in förmlicher Weise anstelle Israels errichtet worden, noch gab die Zerstörung irgendeines von ihnen Anlaß zur Wiederherstellung Israels. Das Wort der Weissagung versichert uns, daß am Ende der Tage das Gericht des letzten Reiches diese Wirkung wieder haben wird. Das Gericht Babels hat dies gewissermaßen vorgebildet, da es in seinem moralischen Charakter die traurige Geschichte dieser Monarchien begann und ihnen in vieler Beziehung hinsichtlich des Bösen, das sich bis zum Ende hin weiter entwickeln sollte, zum Muster diente. Aber um die leitenden Grundsätze dieser Geschichte sowie die Handlungen Gottes zu verstehen, muß der Platz, der jenem ersten Reiche innerhalb dieser Handlungen angewiesen war, klar und bestimmt im Auge behalten werden.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



KlageLieder

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.166.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Kapitel 1–2	4
Kapitel 3	5
Kapitel 4	8
Kapitel 5	9

Kapitel 1–2

Kapitel 1

Die Klagelieder des Jeremia – ein rührender Ausdruck der Teilnahme Gottes an den Trübsalen, die Sein Volk um seiner Sünden willen erfährt – werden nicht vieler Erklärung bezüglich der allgemeinen Bedeutung des Buches bedürfen. Einige wenige Bemerkungen mögen dazu dienen, den eigentlichen Charakter desselben und die Verbindung zu zeigen, in welcher es mit den anderweitig geoffenbarten Wegen und Handlungen Gottes steht. Der erste bedeutsame Punkt, auf den ich bereits hingewiesen habe, ist, daß die Trübsal Seines Volkes dem Auge Gottes nicht entgeht. In all ihrer Bedrängnis ist Er bedrängt: Sein Geist nimmt Kenntnis von derselben, und, indem Er in den Herzen der Personen, deren Mund Er benutzt, wirksam ist, gibt Er den Gefühlen, die Er in ihnen hervorgerufen hat, Ausdruck. So weinte Christus über die Herzenshärte Jerusalems und forderte dessen Bewohner auf, ein Gleiches zu tun. Und auch hier tadelt Sein Geist nicht nur, noch offenbart Er bloß zukünftige Dinge, sondern Er gibt dem Kummer derer, welche lieben, was Gott liebt, eine bestimmte Gestalt und bringt selbst diesen Kummer zum Ausdruck. Es gibt nichts Ergreifenderes als die Gefühle, die in einem Herzen durch die Überzeugung hervorgerufen werden, daß der Gegenstand der Trübsal von Gott geliebt ist, daß Er das liebt, was Er zu schlagen genötigt ist, und daß Er das schlagen muß, was Er liebt. Indem der Prophet die Bedrängnis Jerusalems offen darlegt, erkennt er an, daß die Sünde des Volkes sie veranlaßt habe. Konnte das den Kummer seines Herzens vermindern? War es auch einerseits ein Trost, so beugte es ihn doch andererseits tief nieder und gab ihm Grund, sein Angesicht zu verhüllen. Der Stolz der Feinde und ihre Freude beim Anblick der Bedrängnis der Geliebten Gottes gibt Veranlassung, um Mitleid für die Bedrängten und um Gericht über die Bosheit der Feinde zu flehen.

Kapitel 2

Die Verwüstung Jerusalems wird als Jehovas eigenes Werk und nicht als das des Feindes betrachtet; nie hatte es einen solchen Schmerz gegeben. Aber dieser Gedanke leitet dahin, sich an Ihn Selbst zu wenden. Es ist eine ernste Sache, wenn Jehova gezwungen ist, das zu verwerfen, was Er als Sein Eigentum anerkennt. Aber es muß geschehen, wenn die Verbindung mit Seinem Namen nur dazu dient, das Zeugnis von dem, was Er ist, zu verfälschen (V. 6. 7).

Kapitel 3

Im Blick auf das Gericht über Jerusalem, wo Gott gewohnt hatte, finden wir hier die Sprache des Glaubens, des leidtragenden Glaubens, des Geistes Christi in dem Überrest. Vorher hatte der Prophet (oder vielmehr der Geist Christi in ihm) im Namen Jerusalems gesprochen, indem er ihre Leiden beklagte und ihre Sünde bekannte, während er zugleich wegen ihrer Feinde zu Jehova schrie. Er hatte aufgezählt, was Jehova getan hatte, indem Er Sein Heiligtum verließ, und (von Klgl 2,11 an), angesichts des Unglücks, der Tiefe ihrer Trübsal Ausdruck gegeben. Im 3. Kapitel dagegen nimmt er seinen Platz inmitten des Unglücks ein, um den Gefühlen des Geistes Christi Worte zu leihen, allerdings nicht in völlig unvermischter Weise entsprechend der Vollkommenheit Christi Selbst, sondern nach dem, wie der Geist in seinem Herzen wirksam war (wie dies im allgemeinen bei Jeremia der Fall ist), indem der Prophet seinen eigenen Schmerz ausdrückt, einen Schmerz, der durch den Geist hervorgerufen, aber in die Gefühle des Herzens des Propheten gekleidet ist. Auf diese Weise sollte das zum Ausdruck gebracht werden, was in Wirklichkeit das Herz eines treuen Israeliten damals bewegte, die Echtheit dessen, was an jenem Tage der Angst und der Bedrängnis das Erhabenste war – einem Tage, an welchem leider von dem Volke nicht mehr zu hoffen war als von den Feinden, die es bedrängten, und an welchem das Herz des Treuen ohne Hoffnung auf ein Heilmittel litt, und zwar viel mehr litt um des Volkes willen, das nicht der Stimme Jehovas Gehör geben wollte, als wegen der Feinde, die ihm zum Gericht erweckt worden waren. – Wieviel hat Christus gelitten! Was Sein Geist in einem menschlich schwachen Herzen hervorruft, das hat Er Selbst erfahren und seiner ganzen Ausdehnung nach empfunden; nur daß Er in all der Trübsal, die Sein Herz durchmachen mußte, Sich vollkommen erwies.

Im 3. Kapitel drückt also der Prophet in seiner eigenen Person durch den Geist Christi alles das aus, was er fühlte, indem er an der Trübsal Israels teilnahm und zu gleicher Zeit der Gegenstand ihrer Feindschaft war, – eine Stellung, die derjenigen Christi merkwürdig ähnlich ist. Welches Leiden könnte den Gefühlen eines Mannes gleichkommen, der die Leiden des Volkes Gottes teilt, ohne imstande zu sein, das Unglück abzuwenden, weil das Volk sich weigert, auf die Botschaft Gottes zu hören, und der diese Trübsale mit dem Gefühl auf seinem Herzen trägt, daß, wenn das törichte Volk nur hätte hören wollen, der Zorn Gottes abgewendet worden wäre? So lautete der klagende Ausruf Christi Selbst: „O wenn du erkannt hättest usw.“ Im Grunde nahm Jeremia an denselben Empfindungen teil; doch sehen wir bei ihm mehr, daß er zum Volke gehört und in seiner eigenen Person an den Folgen des Unglücks teilnimmt, indem er sich mit dem Volke zusammen diesen Folgen ausgesetzt sieht, weil es sein Zeugnis verworfen hatte. Dies kann auch von dem Herrn am Ende Seines Lebens oder auf dem Kreuze gesagt werden. Indes nimmt diese Empfindung, die auch bei Hiob ein wenig zu Tage tritt, hier die Form eines persönlichen Gebets an, in welchem Klagen über persönliche Leiden geäußert werden. Jeremia leidet für das Zeugnis und infolge der Verwerfung des Zeugnisses. In den ersten neunzehn Versen des 3. Kapitels kommt dieser Zustand zum Ausdruck.

Es ist ganz und gar der Geist des Überrestes und mit Ausnahme der Empfindung, die ich soeben erwähnt habe, ist es das, was sich in vielen Psalmen ausgedrückt findet. Christus Selbst ist, wenn wir das Kreuz mit in Betracht ziehen¹, tatsächlich in alles dieses eingegangen.

Der Prophet spricht wie einer, der in seinem eigenen Herzen den tiefen Kummer über alles das getragen hat, was Jehova über Jerusalem gebracht hatte; aber er fühlte ihn wie jemand, der Gott als seinen Gott kennt, so daß er erproben konnte, was es heißt, der Gegenstand des Zornes Gottes zu sein. Er litt *mit* Jerusalem, und er litt *für* Jerusalem. Aber die Wirklichkeit dieses Verhältnisses zu Jehova hielt ihn, während es ihn einerseits die Trübsal tiefer empfinden ließ, andererseits aufrecht (V. 22). Er beginnt zu fühlen, daß es schließlich doch besser ist, es mit Jehova zu tun zu haben, obgleich, von einer anderen Seite aus betrachtet, gerade dieser Umstand die Sache nur um so schmerzlicher machte. Er fühlt, daß es gut ist, betrübt zu sein und auf Jehova zu harren, welcher schlägt; denn er verstößt nicht auf ewig. Er plagt nicht von Herzen, sondern weil es notwendig ist. Warum sich über die Bestrafung der Sünden beklagen? Besser wäre es, zu Jehova umzukehren. Er ermuntert Israel, dies zu tun, und während er der Bedrängnis seines trauernden Volkes gedenkt, ist der Glaube in Tätigkeit, bis Jehova einschreiten wird. Es ist gut, wenn eine derartige Bedrängnis gefühlt wird; der einzige Schaden wäre der, wenn ihr gestattet würde, das Vertrauen auf den Herrn zu schwächen.

Der Prophet ruft die Drangsal Jerusalems ins Gedächtnis zurück, und indem er der Art und Weise gedenkt, wie ihm selbst Hilfe zuteil geworden war, benutzt er die ihm widerfahrene Güte dazu, seine Zuversicht, daß Gott dem Volke dieselbe Güte erzeigen werde, zu stärken. Was aber die Stolzen und Leichtfertigen betrifft, die die Wahrheit verwerfen, deren Feindschaft gegen Gott sich in der Feindschaft gegen diejenigen, welche die Träger Seines Wortes waren, offenbart, so ruft er das Gericht Gottes auf sie herab². So im Geiste erleichtert, indem sein Herz von dem Bewußtsein erfüllt ist, daß gerade das, was den Kummer so tief machte (nämlich daß das Unglück von Jehova kam), zugleich ein Trost für das Herz war, kann Jeremia sich zu der Trübsal selbst wenden, indem er ihre ganze Ausdehnung überschaut, welche die Angst seiner Seele ihn nicht hatte völlig erkennen lassen, bis er zu ihrer wahren Quelle zu gelangen vermochte. Jetzt kann er, obgleich mit tiefem Schmerz, aber doch mit mehr Ruhe, auf Einzelheiten eingehen, weil sein Herz in der Gegenwart Gottes ist. Das Gefühl der Unruhe und des Schmerzes bei dem Gedanken, daß Gottes Gericht auf diejenigen fällt, die Er liebt, ist nicht sündig, obgleich in Jeremias Fall sein Herz ihn manchmal irre führte.

Es ist recht, traurig und gleichsam überwältigt zu sein, wenn Gott wohl nicht gerade das Verhältnis, aber doch Seine gegenwärtige Verbindung mit dem abbricht, was der Gegenstand Seiner Gunst war und was den Namen und das Zeugnis Gottes trug. Christus fühlte dies für Sich Selbst, doch ging bei Ihm der Schmerz viel weiter: „jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Nur ist in Christo alles vollkommen; und wenn Er in Vollkommenheit den tiefen

¹ Ich sage: wenn wir das Kreuz mit in Betracht ziehen; denn obwohl Christus vieles davon in Seinem Kummer gefühlt haben mag, als Er Sich dem Kreuze näherte, so gibt es hier doch Ausdrücke, die sich nur auf Ihn als dort leidend anwenden lassen. Die eigentliche, unmittelbare Anwendung geht auf den Überrest (wie es auch mit den Psalmen der Fall ist) und im Besonderen auf Jeremia.

² In allem diesem steht der Geist dieser Stellen in wunderbarer Übereinstimmung mit demjenigen der Psalmen, was ja auch sehr natürlich ist. Die Art und Weise, in welcher Christus hierauf einging, ist in der Betrachtung über das Buch der Psalmen besprochen worden. Christus ging in Gnade durch alles hindurch, damit sie hinsichtlich ihres eigenen Zustandes und ihres Gefühls in einer solchen Stellung vollkommen gemacht würden. Vergleiche das, was oben folgt.

Schmerz fühlt, daß der Gegenstand der Liebe Gottes zum Gegenstande Seines Gerichtes wird – ein Gefühl unvergleichlichen Kummers, da Er diese Tatsache zugleich nach der Vollkommenheit der Wege Gottes sieht – so kann Er sagen: „Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ Er war selbst notwendigerweise der Gegenstand der ganzen Zuneigung Gottes und darum (wenn das Gericht Gott verherrlichen sollte) auch der Gegenstand eines vollkommenen Gerichts, das heißt eines völligen Verlassenseins von seiten Gottes. Das Schreckliche bei diesem Gedanken besteht darin, daß der Wechsel Seiner Stellung in Beziehung zu Gott, entsprechend der Vollkommenheit des Verhältnisses, in welchem Er stand, ein unbedingter und vollkommener war. Er erlitt das Verlassensein von Gott, anstatt die unendliche Gunst zu genießen, die Er kannte.

Bei Jerusalem war es etwas Ähnliches; und Jeremia, der durch den Geist Christi die Kostbarkeit dieses Verhältnisses empfand und als einer, der daran teil hatte, in dasselbe einging, leidet mit dem, was so von Gott gerichtet wurde. Nur muß er, obgleich er vom Geiste Christi getrieben wird, erst das Gleichgewicht seiner Seele wiederfinden; er muß Jehova suchen, um inmitten all seines persönlichen Kummers und der wahren, aber menschlichen Regungen eines Herzens, das durch die Umstände erschüttert und zu Boden geschmettert war, Ihn in die Trübsal hineinzubringen. Er vereinigte sich mit Jerusalem, indem er sich auf dessen Stellung vor Gott stützte, und nicht, wie unser hochgelobter Herr es tat, einzig und allein für Gott und wie Gott Selbst. Es befand sich ein Gegenstand (ein solcher zwar, der auch von Gott geliebt wurde) zwischen seiner Seele und Gott, den er nicht ausschließlich in Gott und mit der Liebe Gottes liebte. Doch die richtige Grundlage war da, und er findet Jehova, zuerst trotz der Trübsal, aber bald auch in der Trübsal selbst, und er erholt sich sofort wieder, nicht von der Trübsal, sondern in derselben durch die Kraft Gottes. Christus kann sagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen usw.“ Das war die Liebe Gottes. Jeremia bekennt die Sünde und war schuldig, sie zu bekennen. Aber dieser Gedanke ändert insoweit den Charakter der Gefühle (siehe Klagl 1,19. 20).

Christus sah Sich in keiner Weise nach einer Hilfe um, als ob Er Selbst bei der Sache beteiligt gewesen wäre. Seine Trübsal war unvermischt und wurde einzig und allein von Ihm gefühlt (sie war weit tiefer, denn wer konnte an ihr teilnehmen?), aber vollkommen, da sie über Ihn allein kam. So kann Er in Johannes 12, wenn es Ihn persönlich betrifft (denn dieses Evangelium setzt den alten Weinstock als verworfen beiseite), nicht wünschen, daß die Stunde des Verlassenseins von Gott über Ihn kommen möge; Er mußte mit Furcht erfüllt und bestürzt sein, und darum wurde Er auch erhört. Aber es ist eine Sache zwischen Gott und Ihm allein. Kein anderer Gedanke tritt dazwischen: Er hat es ausschließlich mit Gott zu tun. Ach, wäre es möglich gewesen, daß es anders hätte sein können, so wäre alles verloren gewesen. Aber nein, wir sehen hier die völlige Unterwerfung des vollkommenen Menschen, der danach trachtet (und einzig und allein danach trachtet), daß der Name Gottes entsprechend der Vollkommenheit Gottes verherrlicht werde, daß, möge es Ihn Selbst kosten, was es wolle, Gottes Name verherrlicht werde. Er handelt hier nicht als Gott, der notwendigerweise die Ehre Seines Namens aufrechterhalten muß, sondern als Einer, der Sich allem unterwirft, der Sich Selbst aufopfert, damit Gott Seinen Namen verherrlichen könne. Deswegen hat Er auch als Mensch die höchste Ehre und Herrlichkeit empfangen – ein bewundernswürdiges Geheimnis, welches die Herrlichkeit Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit ausstrahlen lassen wird.

Kapitel 4

Nachdem Jeremia jetzt Jehova in der Trübsal gefunden hat, überschaut er ruhig ihre ganze Ausdehnung. Schon das ist ein Trost. Denn nach allem ist doch Jehova, der Unveränderliche, da, um das Herz zu trösten. Das ist der Gegenstand des 4. Kapitels. Der Prophet ruft sich alles ins Gedächtnis zurück und vergleicht das, was Jerusalem einst war, als es sich unter der Segnung Jehovas befand, mit dem, was Sein Zorn bewirkt hat. Er beschäftigt sich nicht länger nur mit den niederschmetternden Umständen der gegenwärtigen Lage, sondern auch mit dem, was sie vor Gott war. Die Nasiräer gehen an seinem Geistesauge vorüber; dann das, was Jerusalem, als die Stadt des großen Königs, sogar in den Augen ihrer Feinde gewesen war; ferner der Gesalbte Jehovas, unter dessen Schatten das Volk (wie wir schon gesehen haben) hätte leben können, trotzdem die Nationen herrschten, und der nun gefangen worden war in ihren Gruben gleich der Beute des Jägers. Aber der betrübte Geist des Knechtes Gottes, der die Last seines Volkes trägt, kann jetzt nicht nur die Trübsal, die es niederbeugt richtig würdigen, sondern auch die Stellung der Feinde Jerusalems und diejenige der geliebten Stadt. Der Becher des Zornes Gottes sollte an Edom kommen, das jetzt über die Zerstörung der Stadt Jehovas frohlockte; und was Zion betraf, so hatte es zweifelsohne diesen Becher bis zur Hefe getrunken; doch wenn es das getan hatte, so war es geschehen, damit es denselben nie mehr trinken sollte. Die Strafe für ihre Sünde ist zu Ende, es soll nicht mehr in die Gefangenschaft geführt werden. Für Zion war alles beendet; es hatte den Becher getrunken, von dem es bekannte, daß es ihn verdient hatte (siehe Klagelieder 4,11; 1,18–20). Aber die Sünde des hochmütigen Edom sollte aufgedeckt werden; Gott wollte seine Missetat heimsuchen.

Kapitel 5

Der Prophet kann jetzt die ganze Drangsal des Volkes Gott vorstellen als einen Gegenstand des Erbarmens und der Gnade. Das ist ein Schritt vorwärts auf dem Pfade dieser tiefen Herzensübungen. Er ist mit Gott in Frieden und befindet sich in Seiner Gegenwart; wir sehen nicht länger ein Herz, das mit innerer Not zu kämpfen hat. Alles ist vor Jehova bekannt, vor Ihm, der gegen Sein Volk treu ist, so daß er zu Gott flehen kann, Er möge auf die Drangsal blicken, um Seines leidenden Volkes nach der Größe Seiner Barmherzigkeit zu gedenken; denn Jehova ist unveränderlich Derselbe (V. 19–21). Die Trübsal wird in unveränderter Weise gefühlt, aber Gott wird mit hineingebracht, und nachdem alles vor Ihm ins Gedächtnis gebracht und gerichtet, nachdem alles Geschehene für das Herz hinweggeräumt ist, kann Jeremia in dem eigentlichen und ewig zwischen Gott und Seinem geliebten Volke bestehenden Verhältnis ruhen; und indem er sich selbst in seine unmittelbaren Beziehungen zu seinem Gott einschließt, benutzt er Dessen Güte, die sich in diesen Beziehungen offenbart, um in der Trübsal des geliebten Volkes einen Anlaß zu finden, Ihn auf dasselbe aufmerksam zu machen. Das ist die wahre Stellung des Glaubens, welche derselbe als das Ergebnis seiner Übungen vor Gott im Blick auf die Trübsal Seines Volkes erlangt – eine Trübsal, die um so tiefer ist, weil sie durch die Sünde verursacht wurde.

Das Buch der Klagelieder ist beachtenswert, weil wir in ihm den Ausdruck der Gedanken des Geistes Gottes erblicken, das heißt jener Gedanken, die in den unter Seinem Einfluß stehenden Personen, in den Gefäßen Seines Zeugnisses, hervorgerufen wurden, als Gott gezwungen war, das, was Er in der Welt als Sein Eigentum aufgerichtet hatte, beiseite zu setzen. In dem ganzen Kreise der Offenbarungen Gottes und Seinen darin sich kundgebenden Zuneigungen gibt es nichts, was dem ähnlich wäre. Er sagt selbst: Wie wäre es möglich, daß ich euch wie Adama und Zeboim behandeln sollte? Christus mußte diese Beiseitesetzung des Volkes im vollsten Maße empfinden. Aber Er empfand sie gemäß der Vollkommenheit Seiner Person und in der Gegenwart Gottes. So sehen wir Ihn im Blick auf Jerusalem handeln; Er weinte über die Stadt. Aber hier bei Jeremia finden wir, daß der Mensch die Hoffnung auf ein Eintreten Gottes zugunsten Seines Volkes verloren hatte. Gott konnte nicht einen Mann im Stiche lassen, der diesem Volke angehörte, der es liebte und innerlich davon überzeugt war, daß Gott es liebte, ja, daß es der Gegenstand Seiner Zuneigungen war. Jeremia war einer von dem Volke. Wie konnte er den Gedanken ertragen, daß Gott es verworfen hätte? Es war zweifellos, daß Gott es wiederherstellen würde. Doch an dem Platze, auf den Er das Volk gestellt hatte, war alle Hoffnung für immer verloren; in der Gegenwart des Herrn ist sie nie verloren. Um schließlich zu diesem Ziele zu gelangen, muß das Herz alle jene Übungen durchmachen, bis es imstande ist, völlig in den Sinn und die Liebesgedanken Gottes Selbst einzugehen. Dies bleibt immer wahr.

Der Geist entwirft hier ein Bild von allen diesen Übungen. Welch eine Gnade, den Geist Gottes auf alle diese Einzelheiten eingehen zu sehen, nicht nur auf die Einzelheiten der Wege Gottes, sondern auch auf alles das, was in einem Herzen vorgeht, das durch die Gnade befähigt ist, das Gericht

Gottes zu empfinden, bis in der Gegenwart Gottes Selbst alles an seinen rechten Platz gebracht wird. In dem inspirierten Worte finden wir nicht nur die vollkommenen Gedanken Gottes sowie Christum, die Vollkommenheit des Menschen vor Gott, sondern auch alle die Übungen, welche durch die Tätigkeit des vollkommenen Geistes in unserem armen Herzen hervorgerufen werden, insofern unsere Gedanken, so vermischter Art sie auch sein mögen, in der Hauptsache auf Gott gerichtet oder durch Ihn hervorgerufen sind. So treulich sorgt Er für uns! Er horcht auf unsere Seufzer, obgleich viel Unvollkommenheit und vieles, was unseren eigenen Herzen entstammt, ihnen beigemischt ist. Das sehen wir in den Klageliedern, in den Psalmen und anderswo, sowie in reichem Maße, obwohl wieder in anderer Weise, im Neuen Testament.

Betrachtung über den Propheten Habakuk (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.33.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	6
Kapitel 3	7

Einleitung

In wie mannigfaltiger und vollkommener Weise offenbart doch Gott seine Wege in seinem Wort! Dasselbe enthält nicht nur die großen Ereignisse, die klar erkennen lassen, *dass* Er regiert und *wie* Er regiert; es liefert uns nicht nur die Beweise, dass Er seinem Volk gegenüber treu ist, und zeugt davon, wie Er das Böse ansieht, welches die Veranlassung zum Gericht wurde, sondern es teilt uns auch die Antwort mit, die Er jedem Gefühl erteilt, das durch die Folge von Ereignissen, mit denen Er sein Volk züchtigen musste, hervorgerufen wird: den Trost, den Er dem Kummer darreicht, welchen der Treue bei der Betrachtung der Bedrängnis des geliebten Volkes Gottes empfinden muss, und zugleich die heilsame Übung des Glaubens desselben. Auf der einen Seite werden die vollkommenen Wege Gottes dargestellt, und auf der anderen wird das Herz dazu gebracht, diese Wege zu verstehen und sich der Wirkung, welche die Treue des Gottes der Liebe hat, ihrem ganzen Umfange nach zu erfreuen; und solange es noch gilt, diese Wirkung zu erwarten, wird das Vertrauen zu Gott selbst befestigt, und die Bande, welche das Herz mit Gott verbinden, werden reichlich gestärkt.

Diesen letzteren Gegenstand, nämlich wie der Glaube und die geistlichen Gefühle inmitten der Prüfung zur Entfaltung kommen, führt uns Habakuk in seiner Weissagung vor Augen. Dieselbe redet davon, wie das Herz eines Mannes geübt wird, der, von dem Geist erfüllt, an dem Volk Gottes hängt. Indessen bleibt zu beachten, dass wir es hier mit Israel zu tun haben.

Kapitel 1

Der Prophet beginnt mit der Klage, dass das Böse, das sich inmitten des Volkes findet, unerträglich sei.

Es ist dies das natürliche Ergebnis der Wirksamkeit des Geistes Gottes in einem Herzen, das auf die Ehre Gottes eifersüchtig ist und das Böse verabscheut. Das Herz des Propheten hat sich nach der Belehrung gebildet, die es in der Schule des Gesetzes empfangen hat, und es ist vielleicht der Geist des Gesetzes, in dem es von dem Bösen redet. Der Geist Gottes führt ihn aus dieser Stellung, die einem vor Gott stehenden Propheten zukam, auch nicht heraus. Habakuk beurteilt das Böse in einer heiligen Weise, einem Herzen entsprechend, das sich treu an die Segnungen des HERRN hielt.

Darauf offenbart ihm der HERR das schreckliche Gericht, mit dem Er das Volk züchtigen wollte, das sich derartig dem Bösen hingab. Er würde gegen dasselbe die Chaldäer erwecken, in denen Stolz und Tatkraft in so hervorragendem Maß ausgeprägt waren, die, in allen ihren Unternehmungen erfolgreich, einzig in der Meinung, die sie von sich selbst hatten, die Befriedigung ihres Ehrgeizes suchten. Ihr Haupt würde den wahren Gott verlassen, welchem sie ihre Stärke verdankten, und würde einen Gott verehren, den es sich selbst gemacht hätte¹. Indessen erweckt dieses alles in dem Propheten ein Gefühl, das sich von dem vorher empfundenen unterscheidet. Hier wird sein Gott von dem Werkzeug, das zur Ausführung der Rache dient, verleugnet und das geliebte Volk von einem, der schlechter ist als es selbst, zu Boden getreten. Der Glaube weiß aber, dass sein Gott, der wahre Gott, der eine und alleinige Herr² ist, und dass es (was bereits ein wichtiger Trost ist, der dem Herzen die Versicherung der kommenden Erlösung gibt) der HERR ist, der den Bösen die Macht verliehen hatte, sein Volk zurechtzubringen. – Sollen dieselben jedoch fortfahren, ihr Netz mit Menschen zu füllen, als ob diese nur Fische wären?

¹ Welch traurige Frucht des Hochmuts, der, ohne es zu wissen, Schwäche erzeugt! Der Mensch bedarf einer Stütze, und der Hochmut, der den wahren Gott verwirft, muss sich selbst einen Gott machen und tut dies auch, oder er nimmt den Gott an, den seine Väter gemacht haben; denn in der Gegenwart des höchsten Gottes kann der Hochmut nicht stehen. Der Mensch macht einen Gott; auch das ist Hochmut. Er kann aber ohne einen Gott nicht fertig werden, und schließlich ist das natürliche Herz der Sklave von dem, ohne welches es nicht bestehen kann.

² Für Habakuk ist dies natürlich der HERR, uns ist der Vater im Sohn offenbart, daher ist für uns der eine Herr Jesus Christus.

Kapitel 2

Hier hält der Prophet inne, damit Gott diese Sache zu seiner Zeit klarmache; er steht, einer Schildwache gleich, auf seiner Warte, um die Antwort zu erlangen, die Gott seiner geängstigten Seele zuteil werden lassen würde. Nun, um seinen Propheten und sein ganzes getreues Volk zu trösten, befiehlt ihm Gott, die Antwort so deutlich zu schreiben, dass man sie geläufig lesen könne. Er gedenkt der Gefühle seines Volkes, Er schätzt sie; denn dieselben werden in Wahrheit in Übereinstimmung mit seinem eigenen Herzen durch den Heiligen Geist hervorgebracht.

Er will, noch ehe die Befreiung eintritt, das Herz trösten, das durch die Empfindungen, die der Glaube selbst hervorbringt, niedergedrückt ist. Wenn es Glaube ist, der die Empfindungen wachruft, dann wird dieser Glaube auch nicht vergeblich auf eine Antwort warten. Die Befreiung stand allerdings noch nicht nahe bevor. Das Gesicht ging noch auf eine bestimmte Zeit; doch die Befreiung seitens Gottes würde sicher kommen. Gott, der den Glauben wertschätzt, würde selbst einschreiten. Wenn die Befreiung verzog, so sollte der Treue ihrer harren. Sie würde gewisslich kommen und nicht ausbleiben. Dem Herzen des Menschen schien sie zu verziehen. Das Ausharren sollte ein vollkommenes Werk haben. Das Ausharren Gottes war lang und vollkommen gewesen. Die Zeit der Befreiung würde sich keinen Augenblick über die Stunde hinaus verziehen, die Gott in seiner Weisheit dafür bestimmt hatte.

Der Geist des Hochmuts, dessen Ergebnisse das Herz des Propheten ganz überwältigt hatten, war von Gott gerichtet worden. Der Unterdrücker war nicht aufrichtig, aber das Teil des Gerechten war, durch Glauben zu leben; und durch Glauben würde er auch leben. Eine Befreiung für das Volk, die sozusagen diesen Glauben nicht erforderte, hätte vielleicht begehrenswerter erscheinen können. Gott wollte aber, dass das Herz in dieser Weise geübt werde. Der Gerechte muss durch diese Dinge hindurchgehen und lernen, auf den HERRN zu vertrauen, auf Ihn in allen Umständen zu rechnen, zu lernen, was Er in Sich selbst ist, mag kommen, was da will.

Obwohl es jedoch Gott zuließ, dass Sein Volk um seiner Sünden willen durch Ungerechtigkeit und Unterdrückung niedergeworfen wurde, so schrie doch die Handlungsweise des Unterdrückers zum Himmel empor und brachte das Gericht auf sein eigenes Haupt herab. Wehe ihm! Denn selbst abgesehen von den Beziehungen Gottes zu seinem Volk, ist Er es, der die Erde richtet und sie von dem Unterdrücker und dem Gesetzlosen befreit. Sein geschnitztes Bild wird diesem nichts nützen: was kann der schweigende Stein für den Mann tun, der ihn aufgestellt hat? Aber der HERR war an seiner heiligen Stätte, in seinem Tempel. Die ganze Erde sollte vor Ihm schweigen. Sie würde voll werden von der Erkenntnis seiner Herrlichkeit, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken. Die Völker der Welt würden sich vergebens abmühen, nur fürs Feuer, und dies würde von dem HERRN sein; denn Er will die Welt mit der Erkenntnis seiner selbst füllen.

Kapitel 3

Diese Antwort lässt das Herz des Propheten die erhabene Gegenwart Gottes empfinden und veranlasst ihn, nach einer Belebung der gnadenvollen Wirksamkeit Gottes inmitten des Volkes auszuschaun; sie führt den Propheten zu den ersten Beweisen der Güte Gottes zurück und erinnert ihn an die ganze Herrlichkeit des HERRN, die sich offenbarte, als Er zu Anfang der Geschichte des Volkes für dasselbe eintrat, als Er von seinem Ort ausging und jedes Hindernis niederwarf, um sein Volk in den Besitz des Segens zu setzen.

Indem der Prophet dieser Offenbarung der göttlichen Macht gedenkt, erzittert er; doch ist er sich dabei bewusst, dass diese Macht die Quelle einer vollkommenen und sicheren Ruhe am Tag der Drangsal ist, wenn der Verwüster heranziehen und das Volk angreifen wird.

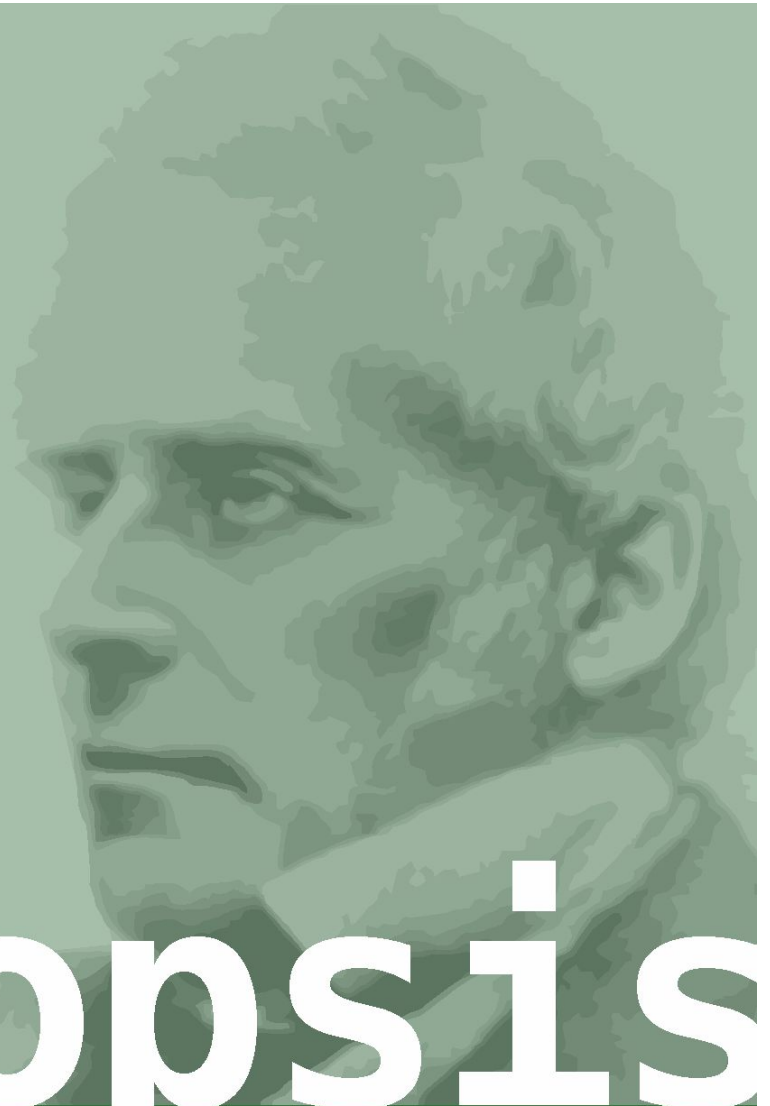
Er schließt seine Weissagungen mit der gesegneten Frucht all dieser kostbaren Belehrungen, nämlich mit dem Ausdruck des vollen Vertrauens auf den HERRN. Wenn aller Segen dahinschwänden würde, wollte Er frohlocken und in Ihm fröhlich sein. Jehova selbst war seine Kraft, seine Zuversicht und seine Hilfe; und Er würde ihn auf die Höhen seiner Segnungen bringen, indem Er ihm gleichsam Füße der Hindinnen geben würde, um durch seine Güte da hinaufzugelangen.

Es gibt nichts Schöneres als diese Darlegung der Gedanken des Geistes Gottes, der Kümmernisse und Beängstigungen, die Er hervorruft, sowie der Antwort, die Gott erteilt, um Verständnis zu geben und den Glauben zu stärken, damit das Herz in voller Gemeinschaft mit Ihm sei.

Man wird bemerken, dass hier der dem Götzendienst ergebene Unterdrücker besonders hervortritt, wiewohl der Einfall beschrieben wird, der zu jener Zeit geschah; denn derselbe war die unmittelbare Veranlassung zur Besorgnis des Propheten. Daher werden die Chaldäer ausdrücklich genannt. Durch dieses Volk geriet ja, wie wir wissen, das Volk Gottes in Gefangenschaft.

Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen, so finden wir also bei diesem Propheten die Antwort, die Gott zum Troste eines treu an Ihm hängenden Herzens gibt – eines Herzens, welches das Volk Gottes liebt, weil es *Sein* Volk ist, und das darum über die unter demselben herrschende Schlechtigkeit und noch mehr über das Gericht, von dem es betroffen wird, betrübt ist. In dieser Antwort zeigt Gott dem Glauben seine Wege sowie die unwandelbare Treue, mit der Er an seinen Verheißungen festhält. Er kennt den Unterdrücker, aber der Gerechte muss durch Glauben leben.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Hesekiel

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.167.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–3	5
Kapitel 4–7	8
Kapitel 8–11	11
Kapitel 12–14	13
Kapitel 15–16	14
Kapitel 17	15
Kapitel 18–19	16
Kapitel 20	17
Kapitel 21	19
Kapitel 22–25	21
Kapitel 26–28	23
Kapitel 29–32	26
Kapitel 33–34	29
Kapitel 35–36	31
Kapitel 37	33
Kapitel 38–39	34
Kapitel 40–48	37
Bibelstellenverzeichnis	40

Einleitung

Der Prophet Hesekiel war gleichzeitig mit dem König Jojakin gefangen weggeführt worden; wenigstens war er einer von denen, die damals in die Gefangenschaft kamen. Er pflegt stets den Zeitpunkt seiner Weissagungen von jenem Ereignis an zu rechnen, ein Umstand, der für das Verständnis der ihm gewordenen Offenbarungen von Wichtigkeit ist. Da das Volk Gottes unter den Nationen in Gefangenschaft ist, haben Zeitangaben und Könige von Juda oder Israel für Hesekiel keinerlei Bedeutung mehr. Ferner wird Israel als ein Ganzes betrachtet, und die Interessen der ganzen Nation stehen vor dem Auge des Propheten. Zugleich gibt die Tatsache, daß die Einnahme Jerusalems und die Wegführung seiner Bewohner unter der Regierung des Königs Zedekia noch nicht stattgefunden hatte, Veranlassung, die Schlechtigkeit dieses Königs, deren Maß durch seine Empörung vollgemacht wurde, ans Licht zu stellen. Denn Nebukadnezar legte Wert auf den Eid, der im Namen Jehovas geschworen worden war. Er rechnete auf die Achtung, die diesem Namen gebührte; aber Zedekia hatte ihn nicht geachtet.

Die ersten dreiundzwanzig Kapitel enthalten Zeugnisse von seiten Gottes gegen Israel im allgemeinen und Jerusalem im besonderen. Darauf hören wir, wie die umwohnenden Nationen gerichtet werden; und von Kapitel 33 an hat der Prophet dann wieder Israel zum Gegenstand, indem er sowohl seine schließliche Wiederherstellung als auch sein Gericht ankündigt. Die letzten Kapitel (Kap. 40 bis zum Schluß) enthalten die Beschreibung des zukünftigen Tempels sowie der Einteilung des Landes am Ende der Tage.

Kapitel 1–3

Im 1. Kapitel finden wir eine Zeitbestimmung, die sich auf das Jahr bezieht, in welchem unter dem König Josia das Passah gefeiert wurde; aus welchem Grunde aber hierauf Bezug genommen wird, kann ich nicht sagen. Man hat gedacht, daß die dreißig Jahre mit dem Jubeljahre in Verbindung ständen; doch kann ich betreffs dieses Punktes nicht mit Gewißheit reden. Aber es werden hier andere Umstände erwähnt, die von großer Wichtigkeit sind.

Der Thron Gottes wird nicht in Jerusalem gesehen, sondern ohne Verbindung mit der Stadt und außerhalb derselben. Es ist der Thron der allgemeinen, unumschränkten Regierung Gottes, von welchem aus Er sogar die Stadt selbst richtet. Mit der Beschreibung dieses Thrones beginnt die Weissagung. Wir sehen den Thron durch bildliche Darstellungen der charakteristischen Eigenschaften Gottes gestützt, wozu die vier Arten der auf Erden geschaffenen Wesen benutzt werden, und zwar sind die vier, wenigstens die Häupter derselben, in eins vereinigt. Fast genau dieselben Sinnbilder sind von den heidnischen Erfindern des Götzendienstes zur Darstellung ihrer Götter gebraucht worden. Der förmliche Götzendienst nahm damit seinen Anfang, daß die Menschen die Eigenschaften Gottes als ebenso viele einzelne Personen zu betrachten und dementsprechend bildlich darzustellen begannen. Diese Eigenschaften wurden ihre Götter, und zwar waren es Dämonen, welche die Menschen hierbei leiteten und durch dieses Mittel beherrschten, so daß eigentlich die Dämonen von den Menschen angebetet wurden. Diese Anbetung sank bald auf eine so tiefe Stufe herab, daß die Menschen für alles das, was irgendwie ein Gegenstand ihrer Wünsche oder ihrer Befürchtungen sein oder was den Begierden entsprechen konnte, welche jene Wünsche oder Befürchtungen hervorriefen, sich einen Gott machten (aber auch hier war es der Dämon, der alle solche Gefühle in den Menschen bildete und pflegte, damit ihm die Gott allein gebührende Anbetung zuteil würde). – Die hier bildlich dargestellten Eigenschaften nun gehörten ausschließlich dem alleinigen Gott, dem Schöpfer und Haupt aller Schöpfung, an; allein so mächtig und herrlich sich ihre Tätigkeit auch entfalten mochte, es waren doch nur die Stützen des Thrones, auf welchem der Gott der Wahrheit Seinen Sitz genommen hat¹. Welche Werkzeuge Er auch gebrauchen mag, es ist immer die mächtige Kraft Gottes, die sich offenbart. Einsicht, Stärke, Festigkeit, Schnelligkeit in Vollstreckung der Gerichte, dazu die Bewegung des ganzen Laufs irdischer Ereignisse – alles war von dem Throne abhängig. Majestät, Regierung und

¹ Ungläubige Gelehrte, die der Erkenntnis Gottes ermangeln und sich darum in ihren Anschauungen nicht über das Irdische und sinnlich Wahrnehmbare zu erheben vermögen, haben in den mit Flügeln und Menschenköpfen versehenen Stier- und Löwenbildern, die in Ninive aufgefunden worden sind, den Ursprung des Gesichts Hesekiels erkennen wollen. Sie täuschen sich aber, weil sie Den weder sehen noch erkennen können, der über jenen lebendigen Wesen thronte. Es ist mir ganz unzweifelhaft, daß jene Bilder wesentlich dasselbe darstellten wie die Cherubim; aber die armen Heiden, die sich, gleich den erwähnten Ungläubigen in ihrer Gelehrsamkeit, von Satan irreführen ließen, brachten dem, was sich unter „der Ausdehnung“ (Hes 1, 22) befand, Anbetung dar. In dem Gesicht Hesekiels waren die lebendigen Wesen nur Sinnbilder, durch welche Eigenschaften Gottes dargestellt wurden, während Der, dem Anbetung gebührte, über „der Ausdehnung“ thronte. Das ist der große Unterschied (wenigstens was diese Seite der Sache betrifft) zwischen Götzendienst und der Offenbarung Gottes.

Vorsehung sehen wir vereinigt, um den Thron Seiner Herrlichkeit zu bilden. Aber alle Werkzeuge Seiner Herrlichkeit befanden sich *unter* der „Ausdehnung“, Der, welchen sie verherrlichten, *über* derselben. Er ist es, den die Heiden nicht kannten.

Dieser Thron des höchsten und unumschränkten Jehova-Gottes wird in Chaldäa² gesehen (an dem Platze, wo der Prophet sich damals befand) unter den Nationen, aber nicht länger in Jerusalem in Verbindung mit dem Lande. Auch ist in dem Throne nicht irgendein Gesetz verkörpert (wenn ich mich so ausdrücken darf), demgemäß eine unmittelbare Regierung ausgeübt würde. Daher redet die Stimme Gottes auch Hesekiel als einen „Menschensohn“ an, welche Bezeichnung dem Charakter des damaligen Zeugnisses Gottes entsprach, denn Er redete außerhalb Seines Volkes, als Einer, der nicht länger inmitten desselben wohnte, sondern im Gegenteil es von dem Throne Seiner unumschränkten Herrschaft aus richtete. Es ist der Titel Christi Selbst, wenn Er als von Israel verworfen und außerhalb desselben stehend betrachtet wird, obgleich Er ja nie aufhört, der Segnung dieses Volkes in Gnade zu gedenken. Auf diese Weise kommt der Prophet in Verbindung mit der Stellung Christi Selbst. Als Christus von Israel verworfen war, wollte Er Seinen Jüngern nicht länger erlauben, Ihn als den Christus zu verkündigen (Lk 9), denn der *Sohn des Menschen* sollte leiden.

Dem Zeugnis nach und als Beispiel, was seine Stellung als Prophet betrifft, geschieht in dem Falle Hesekiels dasselbe. Da Gott verworfen ist, nimmt Sein Prophet ebendenselben Platz mit Seinem Throne ein, um die ganze Nation und besonders Jerusalem zu richten; gleichzeitig kündigt er (für den Glauben) ihre Wiederherstellung in Gnade an. Er wird von Jehova zu einem empörerischen Volke gesandt, um ihnen zu sagen, daß Jehova gesprochen habe, mochten sie nun hören wollen oder nicht. Das Gericht würde es offenbar machen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen war. Sein erstes Zeugnis ist aus Klagen und Seufzen und Wehrufen zusammengesetzt; trotzdem ist die Mitteilung des Wortes Gottes, wenn sie als eine Offenbarung von Ihm, die zwischen Ihm und dem Menschen stattfindet, betrachtet wird, stets voll Süßigkeit (vgl. Hes 3,1–3).

In Kapitel 3 werden dann einige wichtige Grundsätze, die Beziehungen Gottes zu Israel betreffend, dargelegt.

Ehe wir weitergehen, müssen wir jedoch noch einen Charakterzug erwähnen, durch welchen sich das Buch Hesekiels von demjenigen Jeremias unterscheidet. Der letztere wendet sich unmittelbar an seine Zeitgenossen, d. h. an das Volk Gottes, und zwar in einem Zeugnis, das sich erst durch das zerschlagene und verwundete Herz des Propheten seinen Weg bahnt und so dazu dient, die wunderbare Geduld Gottes an den Tag zu legen, der bis zum letzten Augenblick Sein Volk zur Buße einladet. Bei Hesekiel ist es nicht so. Er macht auf das aufmerksam, was das Gericht notwendig herbeiführen muß. Er ist allerdings zu Israel gesandt, aber zu einem Israel, das sich in einem verhärteten Zustand befindet. Sein Mund ist dem Volke gegenüber verschlossen; er soll es nicht zurechtweisen. Wohl mag er in einem passenden Augenblick, wenn Jehova seinen Mund öffnet, um das Volk erkennen zu lassen, daß ein Prophet in seiner Mitte weilt, diesem Volke bestimmte Erklärungen Jehovas mitteilen; aber er wendet sich nie unmittelbar an das Herz und Gewissen desselben, als beschäftige Gott Sich noch mit ihm. Jehova offenbart ihm die Sünden Seines Volkes, welche Ihn nötigen, Israel zu verwerfen und ihm gegenüber nicht länger nach den von Ihm Selbst festgesetzten Regierungsgrundsätzen zu

² Ich meine damit nur: in dem Gebiet des chaldäischen Reiches. Es war an dem Flusse Kebar, welcher mehr im Nordwesten von Mesopotamien zu suchen ist.

verfahren. Er konnte es nicht länger wie ein von Ihm anerkanntes Volk behandeln. Gott Selbst stellt das Verhalten Israels als die Veranlassung zum Abbruch Seiner Beziehungen zu ihm dar. Gleichzeitig werden bestimmte neue Grundsätze geoffenbart, die fernerhin für das Verhalten maßgebend sein sollen. Ich spreche hier nur von demjenigen Teil der Weissagung, welcher Israel zum Gegenstand hat; denn das Buch enthält außerdem verschiedene Gerichte, die an den Nationen vollzogen werden sollen, sowie eine Beschreibung des zukünftigen Zustandes des Landes und des Tempels; indessen sollte der Prophet dem Volke diese Beschreibung nur mitteilen, wenn es Buße täte.

In Kapitel 3 bezeugt der Herr, daß Israel noch verhärteter sei als irgendeine der heidnischen Nationen; es ist „von harter Stirn und verstockten Herzens“. Damit nun Hesekiel die ihm aufgetragene Botschaft, nämlich: „sie mögen hören oder es lassen“, an das Volk ausrichten konnte, mußte auch seine Stirn so hart wie ein Diamant gemacht werden. Die Kraft des Geistes trägt ihn in die Mitte der Gefangenen zu Tel-Abib. Obgleich das Haus Israel, wie gesagt, verhärtet war, so unterschied Gott doch einen Überrest, und zwar in folgender Weise: der Prophet mußte einzelne warnen; zu diesem Werk war er bestimmt. Wurde sein Wort angenommen, so sollte derjenige, welcher ihm Gehör gab, verschont bleiben. Hesekiel war für die Ausführung dieses Auftrags verantwortlich; doch ein jeder sollte, nachdem er einmal das Wort gehört hatte, die Folgen seines eigenen Verhaltens tragen. Auf diese Weise wurde Israel nicht länger als ein Ganzes gerichtet, wie es einst der Fall gewesen war, als alles von dem öffentlichen Verhalten der Nation oder des Königs abhing. Israel, als Volk, hatte sich empört; wer indessen dem Worte noch Gehör gab, sollte am Leben bleiben. Gott handelte nach Seiner Langmut und Gnade.

Aufs neue sieht der Prophet in der Einsamkeit die Herrlichkeit Jehovas, und der Geist befiehlt ihm, nicht unter das Volk hinauszugehen, sondern vielmehr in seinem Hause ein Gefangener zu sein. Gott würde seine Zunge an seinem Gaumen kleben lassen; denn es war ein widerspenstiges Volk, das nicht mehr als Volk gewarnt werden sollte. Gott würde, wenn es Ihm gefiele, den Mund des Propheten öffnen, und dann sollte er dem Volke das Wort Jehovas in ganz entschiedener Weise vorstellen. Wer dann hören wollte, der mochte hören! Jehova wollte nicht länger in Liebe Vorstellungen machen, wie Er es vordem getan hatte.

Kapitel 4–7

Außer dem allgemeinen Gericht, welches Gott über den Zustand Israels ankündigte, und von dem bisher die Rede war, sehen wir hier, wie im besonderen Jerusalem vor dem Gott erscheint, den es verachtet hatte; denn in dieser Stadt offenbarte sich die ganze Bosheit des Volkes, welche jetzt ihren Höhepunkt erreicht hatte. Der Prophet sollte die Belagerung Jerusalems darstellen und dabei besonders auf die Jahre der Dauer ihrer Bosheit, welche schließlich das Gericht herbeigeführt hatte, hinweisen; es waren dies für Israel im allgemeinen 390, für Juda 40 Jahre. Offenbar beziehen sich diese Zeitbestimmungen weder auf die Dauer des von Juda getrennten Reiches Israel, noch auf diejenige des Reiches Juda; denn erstere betrug nur etwa 254 Jahre, während das Reich Juda noch 134 Jahre nach dem Fall Samarias bestanden hat. Danach scheint der erwähnte längere Zeitraum von der Trennung der zehn Stämme unter Rehabeam bis zur babylonischen Gefangenschaft gerechnet zu sein, wobei jene Jahre deswegen als solche Israels gelten, weil dieses von dem Augenblick der Trennung an unabhängig dastand und den Hauptteil der Nation umfaßte, während andererseits unter der Regierung Salomos, welche vierzig Jahre währte, Juda gleichsam alles war. Von der Zeit der Regierung Salomos ab würde dann Juda unter dem allgemeinen Namen Israel mit einbegriffen sein. Dies entspricht der Gewohnheit Hesekiels, obgleich er auch bei bestimmten Veranlassungen, z. B. um der Stellung Zedekias willen und dann wieder im Blick auf zukünftige Handlungen Gottes, Juda von Israel unterscheidet. Man kann leicht verstehen, warum der Name Israel für das Ganze gebraucht wird: die Gefangenschaft hatte die ganze Nation in dieselbe Lage und unter ein gemeinsames Gericht gebracht, und Israel war eben der Name des ganzen Volkes. Die ganze Nation war jetzt beiseite gesetzt, und ein heidnisches Königtum war aufgerichtet. Juda wird zuweilen besonders genannt, weil zu Jerusalem noch ein Überrest war, der allerdings noch strenger als die Masse des Volkes gerichtet wurde, nichtsdestoweniger aber doch noch bestand, und der, was seine Geschichte betrifft, selbst bis zu den letzten Tagen hin seine besonderen Schicksale haben wird. Im Neuen Testament finden wir dasselbe. Die Apostel reden von den zwölf Stämmen als miteinander vermengt, und doch treten in der Geschichte die „Juden“ (d. h. die zu dem Stamme Juda Gehörigen) immer besonders hervor. Im wesentlichen prophzeit ja Hesekiel unter denselben Umständen wie jene. Daher rührt auch zum Teil, wie wir schon bemerkten, die ihm gegebene Bezeichnung „Menschensohn“ her. Auch Daniel wird so genannt, ebenso wie „Vielgeliebter“. Nebukadnezar war der Mann der Macht; aber der, welcher das Volk vor Gott vertrat, war ein Hesekiel, und der Mann des Begehrens war ein Daniel, ein Vielgeliebter Gottes. Kehren wir jetzt zu der Zeitbestimmung zurück.

Die 390 Jahre entsprechen fast genau der Zeit des Bestehens Israels vom Tode Salomos an bis zur Zerstörung des Tempels. Einige sind der Meinung gewesen, die vierzig Jahre Judas wären von dem Passah Josias bis zu dem erwähnten Zeitpunkt zu rechnen, in der Annahme, die Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar wäre erst vier oder fünf Jahre nach der Wegführung Zedekias erfolgt. Letzteres ist aber ein Irrtum; die Zerstörung fand noch in demselben Jahre statt, nur einen Monat

später. Jojakim wurde im achten Jahre Nebukadnezars weggeführt (2. Kön 24,12); Zedekia regierte elf Jahre. Im neunzehnten Jahre Nebukadnezars verbrannte Nebusaradan das Haus Jehovas (Jer 52,12 ff.), und wenn wir vom 6. Verse des angeführten Kapitels an lesen, so können wir sehen, daß dies noch in demselben Jahre, nur einen Monat nach der Einnahme Jerusalems, stattfand. Wenn man demnach die vierzig Jahre Judas als die Regierung Salomos annimmt, so würde damit gesagt sein, daß Israel seit Errichtung des Königiums nichts als Sünde getan hat; denn nur zu Salomos Zeiten herrschte eine friedliche Regierung. David gründete das Königium; die Verantwortlichkeit seiner Familie begann mit Salomo (2. Sam 7).

In der Offenbarung, welche Hesekiel empfängt, wird Jerusalem eingenommen und seine Bevölkerung beinahe gänzlich vernichtet. Der zerstreute Überrest wird durch das Schwert verfolgt, und nur ein Teil desselben wird verschont. Und selbst von diesem Teil sollten noch einige ins Feuer geworfen werden. Dieses Feuer sollte das ganze Haus Israel erreichen; mit anderen Worten: das Gericht, welches den Überrest traf, der nicht in der Stadt umkam, sollte ein Bild des allgemeinen Zustandes Israels sein. So wird der Prophet beständig dahin geleitet, von der ganzen Nation zu reden. Denn solange zu Jerusalem noch ein Überrest war, hatte das Volk noch eine Stätte auf der Erde; sobald aber die gottlose Empörung Zedekias die Zerstörung Jerusalems herbeigeführt hatte, war dies nicht länger der Fall. Indessen enthält dieses Gericht über Jerusalem einige Punkte, die für das Verständnis dieses ganzen Teiles der Geschichte des Volkes und der Handlungen Gottes von großer Wichtigkeit sind. „So spricht der Herr, Jehova: Dieses Jerusalem, inmitten der Nationen habe ich es gesetzt; und Länder rings um dasselbe her“ (Hes 5,5). Statt daß nun Jerusalem ein Zeugnis inmitten der Nationen gewesen wäre, so daß diese durch das Haus Jehovas angezogen oder doch wenigstens durch ein wahres Zeugnis für den dort wohnenden Gott unter Verantwortlichkeit gestellt worden wären – statt alles dessen waren die Bewohner Jerusalems in ihrer Bosheit noch weitergegangen als selbst die götzendienerischen Nationen um sie her. Deshalb wollte Gott vor den Augen aller Nationen Seine Gerichte an der Stadt vollziehen – eine gerechte Vergeltung ihrer Sünden. Auch sollte sie zur Einöde und zum Hohn unter den Nationen rings um sie her gemacht werden.

Dieses Gericht sollte sich indes nicht nur auf Jerusalem beschränken; es sollte an allen Höhen, an allen Bergen Israels zur Ausführung kommen (Kap. 6). Alle ihre Städte sollten verödet, alle ihre Götzen zerstört und das Volk zerstreut werden. Sie sollten erkennen, daß der Herr ihnen nicht umsonst mit Seinen Gerichten gedroht hatte. Das Feuer sollte sowohl die erreichen, die in der Ferne weilten, als auch die, welche im Lande waren. Das Land selbst sollte zu einer Wüste werden, und die Anbeter der Götzen sollten rings um ihre schändlichen Bilder her erschlagen liegen. Trotzdem wollte Gott Selbst mitten in der Ausführung des Gerichts nicht Seiner Barmherzigkeit vergessen. Von den Zerstreuten wollte Er einen kleinen Überrest verschonen, und die Entronnenen sollten wegen der Übeltaten, die sie begangen hatten, an sich selbst Ekel empfinden. Damit war sowohl Jerusalem gerichtet, als auch die Berge Israels, die ihrer Götzen und ihrer Höhen wegen nur zu bekannt waren.

Schließlich sehen wir im 7. Kapitel das ganze Land, „die vier Ecken des Landes“, unter dem Urteilsspruch Gottes. Diejenigen, welche dem allgemeinen Gericht entrinnen, trauern einsam auf den Bergen; in ihrer Verzweiflung haben sie alles im Stich gelassen; sie haben keine Kraft zum Widerstand. Die bösesten der Nationen sollten das Land in Besitz nehmen. Und da der zierende Schmuck Jehovas, den Er herrlich hingestellt hatte, durch ihre Greuelbilder entweiht worden war, so sollte er in die Hände von Fremden gegeben und durch sie entweiht werden. Die verborgene Stätte Seiner Heiligkeit

sollte entweiht werden. Verderben auf Verderben sollte kommen und kein Heilmittel da sein. Jehova wollte mit dem Volke nach seinen eigenen Wegen handeln und mit seinen eigenen Rechten es richten. Somit war ein feierliches Gericht über die ganze Nation ausgesprochen. Alles ist der Verwüstung preisgegeben, und was die Beziehungen Israels zu Gott betraf – seien es diejenigen des Volkes selbst, oder die durch das Haus Davids vermittelten, welches verantwortlich war, diese Beziehungen aufrechtzuerhalten –, so war alles endgültig verloren. Wohl mochte ja die Gnade immer noch in Ausübung kommen, aber das Volk und das Haus Davids hatten sich als völlig unfähig erwiesen, der ihnen von Gott zugewiesenen Stellung zu entsprechen. Der Name Gottes war durch Sein Volk nicht verherrlicht, sondern verlästert worden. Das einzige Zeugnis, das jetzt noch für Ihn abgelegt werden kann, ist die Ausführung des Gerichts. Das Gericht ist vollständig; es hat die vier Ecken des Landes getroffen; Israel ist nicht länger eine Nation. – Welch ein ernster Gedanke ist es, daß das einzige Zeugnis, welches noch für Gott abgelegt werden kann, in der Ausführung des Gerichts besteht.

Mit Kapitel 7 schließt diese erste Weissagung. Sie ist von weitgehender Bedeutung, da sie die volle Ausführung des Gerichts über das Volk Gottes auf Erden ausspricht.

Kapitel 8–11

Mit Kapitel 8 beginnt eine neue Prophezeiung. Dieselbe umfaßt mehrere verschiedene Offenbarungen und reicht bis zum Schluß von Kapitel 19, wobei jedoch Kapitel 8 – 11 ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Juda bestand noch in Jerusalem, obwohl bereits ein großer Teil des Volkes mit dem König Jojakin in die Gefangenschaft geführt worden war. Der Tempel wurde erst fünf Jahre später zerstört. – In diesen Kapiteln wird nun der Zustand der Dinge, wie er damals in Jerusalem bestand, gerichtet. Die Ältesten von Juda kommen zu dem Propheten, und Jehova benutzt diese Gelegenheit, um ihm alle die Frevel zu zeigen, um derer willen das Gericht über das Volk kommen würde. In der Weissagung vom vorhergehenden Jahre hatte Gott durch den Mund des Propheten Israel mit der Aufgabe Seines Heiligtums an die Unreinen gedroht (Hes 7,20–22). Hier führt Er im einzelnen die Ursachen dieses Gerichts aus. Wenn wir die Geschichte Jeremias hiermit vergleichen und besonders daran denken, welche eine anmaßende Sprache damals geführt wurde: dem Priester gehe das Gesetz nicht verloren (Jer 18,18) – so werden wir einigermaßen die große Schlechtigkeit und Heuchelei der Juden verstehen.

Die Herrlichkeit Jehovas besucht den Tempel. Er nimmt Seinen Platz auf der nach der Stadt zu gerichteten Seite und zeigt dem Propheten die abscheulichen Sünden, welche dort verübt wurden. Sodann gibt Er Befehl, die verdiente Rache auszuführen, jedoch den Überrest zu verschonen, der über alle diese Greuel seufzt. Die moralische Erklärung des Herzenszustandes der Bösen sowie das, was sie veranlaßte, ihrer Schlechtigkeit ungehinderten Lauf zu lassen, finden wir in dem Worte: „Jehova hat das Land verlassen, und Jehova sieht uns nicht.“ Sie redeten so, weil Jehova wegen ihrer Sünden noch nicht eingeschritten war. Ihre Herzen waren völlig verhärtet.

In Kapitel 10 wird die ganze Stadt der Vernichtung preisgegeben. Die Herrlichkeit Jehovas gebietet und überwacht das Gericht. Er steht auf der Schwelle Seines Hauses, das Er nun von Seiner Herrlichkeit im Gericht erfüllt werden läßt, wie es früher im Segen geschehen war. Der Thron Jehovas wird für sich allein gesehen.

Kapitel 11 zeigt uns das Gericht Gottes über die Leiter der Bosheit, die sich mit dem Gedanken trösteten, die Stadt wäre uneinnehmbar³. Darum sollten sie aus der Mitte derselben herausgebracht und an der Grenze Israels gerichtet werden. Als einer dieser bösen Männer vor den Augen des Propheten stirbt, werden der Schmerz seines Herzens und seine Fürbitte für Israel laut. Gott antwortet hierauf und unterscheidet die Bewohner Jerusalems von den Weggeführten. Wo auch die letzteren sein mochten, Gott war ihnen zum Heiligtum gewesen. Er verheißt, daß Er sie zurückbringen, ihnen das Land wiedergeben, sie reinigen und ihnen ein neues Herz geben wolle. Sie würden Ihm zum Volke, und Er würde ihnen zum Gott sein. Aber jene, die ihren Greueln nachwandelten, sollte das

³ Man wird sich erinnern, wie Jeremia dazu ermahnt hatte, sich Nebukadnezar zu unterwerfen, ja sogar die Stadt zu verlassen und zu ihm hinauszugehen (vgl. Jer 21, 8 – 10).

Gericht für ihre bösen Wege treffen. Wir sehen: der Überrest wird immer unterschieden, und das persönliche Verhalten bildet die Bedingung für den Segen, nur machen am Ende die Treuen als solche das Volk Gottes aus.

Die Herrlichkeit Jehovas verläßt jetzt die Stadt und stellt sich auf den Ölberg. Es ist der Berg, von welchem aus Jesus gen Himmel fuhr, und auf den Er auch wiederum zur Aufrichtung der Herrlichkeit Israels herabkommen wird. Damit endet dieser besondere Teil der Weissagung.

Kapitel 12–14

In Kapitel 12 werden die Flucht und Gefangennehmung Zedekias angekündigt.

Kapitel 13 enthält das Gericht über die Propheten, welche das Volk zu Jerusalem durch die von ihnen vorgegebenen Gesichte irreführten.

In Kapitel 14 kommen die Ältesten Israels und setzen sich nieder vor dem Propheten. Gott legt jetzt in bestimmter Weise Israel die neuen Grundsätze vor, nach welchen Er es regieren wollte. Gott Selbst wird sie ihren Übertretungen gemäß richten. Als Nation betrachtet, waren alle gleich. Das einzige, was Jehova ihnen zu sagen hatte, war: „Kehret um!“ Propheten und Volk sollten zusammen von der Strafe getroffen werden. Selbst wenn in einem Lande, welches Jehova richten wollte, die Ausgezeichnetsten der Erde gefunden werden sollten, so würden sie die Ausführung des Gerichts doch nicht hindern; sie würden durch ihre Gerechtigkeit nur ihr eigenes Leben retten. Gott erkannte keine Nation mehr an (die einzige, welche Er anerkannt hatte, war nun von Ihm verworfen worden); Er erkannte nur noch den einzelnen Gerechten an (vgl. dazu 1. Mo 18). Über Jerusalem sollten jetzt alle Gerichte Gottes hereinbrechen. Nichtsdestoweniger sollte ein Überrest verschont bleiben; und dieser würde solche Beweise von den in der Stadt begangenen Greueln beibringen, daß der Prophet über die an ihr vollzogenen Gerichte völlig beruhigt werden würde. So ist es in der Tat: Wenn Gottes Gericht Sein Volk dessen Feinden preisgeben muß, so liegt dies schwer auf einem Herzen, welches dieses Volk liebt; erkennt man jedoch, in welcher Weise der Name Gottes verunehrt worden ist, so versteht und fühlt das Herz die Notwendigkeit des Gerichts.

Kapitel 15–16

In Kapitel 15 wird der Weinstock als Bild für den Zustand und das Schicksal der Bewohner Jerusalems benutzt. Trug er keine Frucht, so war er völlig wertlos; sein Holz taugte nur dazu, von dem Feuer verzehrt zu werden. Damit wurde in treffender Weise vor Augen gestellt, wie Jerusalem zu nichts mehr zu gebrauchen war und welche Zerstörung ihm bevorstand.

Beim Betrachten von Kapitel 16 muß man festhalten, daß Jerusalem und nicht Israel der Gegenstand ist, um den es sich handelt. Auch wird hier nicht das Werk der Erlösung geschildert, sondern das, was Gott an jener Stadt getan hatte. Sie war im Elend, ohne Schönheit gewesen; da hatte Er ihr das Leben verliehen, sie gereinigt, gesalbt und mit Schmuck versehen. Doch alles das, was Jehova ihr gegeben, hatte, hatte sie nur dazu gebraucht, um ihren Götzen zu dienen sowie um sich die Hilfe und Gunst der Ägypter und Assyrer zu erkaufen. Von Menschen unabhängig zu sein, allein zu stehen und sich nur auf Jehova zu stützen, daran hatte sie nie gedacht. Nun sollte sie wie ein ehebrecherisches Weib gerichtet werden. Gerade diejenigen, nach welchen sie Verlangen gehabt hatte, wollte Jehova jetzt gegen sie bringen. Dennoch war sie noch so voller Stolz, daß sie nichts wissen wollte, weder von Samaria noch von Sodom – Namen, die Jehova jetzt zu ihrer Demütigung gebraucht. Sie war sogar noch wertloser als jene, die sie, ungeachtet ihres Hochmuts, als ihre Schwestern anerkennen mußte. Nachdem Gott in dieser Weise Jerusalem, wie die Stadt es verdiente, verurteilt und gedemütigt hat, kündigt Er an, daß Er Sich schließlich doch nach Seiner Liebe zu ihr und Seines Bundes mit ihr erinnern, voll Gnade gegen sie handeln und sie wiederherstellen wolle. Aber ebensowenig wie bei Samaria oder Sodom, wird dies aufgrund des ursprünglichen Verhältnisses geschehen, vielmehr soll ihr gegenüber eine Gnade in Anwendung kommen, die so weitgehend ist, daß kraft derselben auch jene zurückgebracht werden können. Es ist dies die unumschränkt wirkende, erlösende und vergebende Gnade, die keineswegs dasselbe ist wie der Bund Jerusalems unter dem Gesetz. Mit Jerusalem will Jehova dann noch einen besonderen Bund schließen, und ihre beiden Schwestern sollen ihr zu Töchtern gegeben werden. Bei dem Gedanken an all die Gnade, mit der Gott ihr begegnet und ihr vergeben wird, wird sie ihren Mund nicht mehr auftun können. Der Inhalt des 55. Verses ist bedingungslos und gilt für immer. Die Verheißung in Vers 60 ruht auf einer völlig neuen Grundlage.

Kapitel 17

Kapitel 17 schildert uns das Gericht, welches Zedekia treffen sollte, weil er den Eid verachtet hatte, den Nebukadnezar ihn im Namen Jehovas hatte schwören lassen. Da Israel sich als unfähig erwiesen hatte, unsträflich vor Gott zu wandeln, hatte Jehova aus den Nationen ein Haupt erhoben und ihm die Herrschaft verliehen. Dieser Beschluß Gottes stand fest; indessen hatte Er das Herz Nebukadnezars geneigt gemacht, den Namen Jehovas zu ehren, so daß Juda der Mittelpunkt religiösen Segens hätte bleiben und die Lampe Davids dort hätte weiter leuchten können, wenn auch das Königtum bis zu der Zeit, da die Gerichte und Wege Gottes ihr Ziel erreicht haben würden, dem Haupt der Nationen untertan war. Auf diesem Boden war der Bund zwischen Nebukadnezar und Zedekia geschlossen worden, und zu seiner Bestätigung hatte man sich des Namens Jehovas bedient. Nicht der Heide war es, der den Bund brach. Zu allen seinen anderen Sünden fügte Zedekia noch diese hinzu, daß er das Bestehen eines Volkes und Königreiches, das Gott gehörte, unmöglich machte. Durch ihn wurde der Name Jehovas mehr verachtet und mit Füßen getreten als seitens des heidnischen Königs. Er knüpfte im geheimen Unterhandlungen mit Ägypten an, um sich von der Herrschaft Nebukadnezars zu befreien, welchem Gott, als eine Handlung Seines Gerichts, den Platz des obersten Herrschers verliehen hatte. Damit erfüllte Zedekia das Maß der Bosheit und führte das Endgericht herbei. Doch ließ dieses noch Raum für die unumschränkte Gnade Gottes; Er wollte den hohen Baum erniedrigen und den niederen erhöhen, den grünen Baum verdorren und den dürren grünen lassen. In Seiner Gnade wollte Er den kleinen, vergessenen Zweig des Hauses Davids nehmen und ihn in Israel auf dem Berge Seiner Macht pflanzen. Dort wollte Er ihn zu einer herrlichen, fruchttragenden Zeder werden lassen, die alle schirmen würde, welche den Schutz ihres Schattens suchten. Alle Mächte der Erde sollten das Wort und die Taten Jehovas erkennen.

Kapitel 18–19

Kapitel 18 enthält einen bedeutsamen Grundsatz, nach welchem Gott von jener Zeit an handeln wollte. Ein jeder sollte von nun an nach seinem eigenen Verhalten gerichtet werden; die böse Nation als solche war bereits gerichtet. Auch war sie tatsächlich nicht um der Ungerechtigkeit ihrer Väter willen gerichtet worden. Die gegenwärtigen Missetaten des Volkes erwiesen das Gericht, welches ihre Väter verdient hatten, als geziemend für ihre eigenen Handlungen. Jetzt aber wurde, was das Land Israel betraf, der in 2. Mo 34,7 niedergelegte Grundsatz der Regierung Gottes beiseite gesetzt: von nun an sollten die Seelen, da sie ja persönlich Jehova gehörten (V. 4), auch persönlich das Gericht für ihre Sünden tragen. Dem reuigen Sünder wollte Gott vergeben; denn Er hat kein Gefallen am Tode des Sünders. Es handelt sich hier noch um die Regierung Israels auf Erden, und da sollte jeder einzelne nach seinen Wegen gerichtet werden.

Im 19. Kapitel wird die Wegführung Joahas' (vgl. 2. Kön 23,31–33), sodann diejenige Jojakins, endlich der völlige Zusammenbruch des Hauses Davids beschrieben.

Kapitel 20

Mit Kapitel 20 beginnt eine neue Weissagung; dieselbe hat mehrere Unterabteilungen und geht im Ganzen bis zum Ende von Kapitel 23. Daß die Hauptabteilungen nach Jahren unterschieden sind, wird man bereits bemerkt haben. Der Inhalt von Kapitel 20 ist von besonderer Wichtigkeit. In den vorhergehenden Kapiteln war von der Sünde Jerusalems die Rede gewesen. Hier verfolgt der Geist die Spur der Sünde und besonders des Götzendienstes Israels (das heißt: des Volkes als Volk) und geht bis zu der Zeit seines Aufenthaltes in Ägypten zurück. Damals schon hatte seine Abgötterei ihren Anfang genommen. Gott hatte es um Seines eigenen Namens willen von dort ausgeführt und ihm Seine Satzungen und Seine Sabbate gegeben – welche letztere außerdem Zeichen des Bundes zwischen Ihm und dem Volke waren. Doch Israel war in der Wüste widerspenstig gegen Ihn gewesen, so daß Er schon damals daran gedacht hatte, es zu vernichten. Allein Er hatte sie noch verschont, aber gleichzeitig auch ihre Kinder gewarnt. Obwohl nun auch diese die Wege ihrer Väter eingeschlagen hatten, hatte Er doch um Seines Namens willen Seine Hand zurückgezogen, der Nationen wegen, vor deren Augen Er das Volk aus Ägypten geführt hatte. In der Wüste hatte Er sie indessen schon gewarnt, Er würde sie unter die Nationen zerstreuen (3. Mo 26; 5. Mo 32); und da sie jetzt die Sabbate Jehovas entweiht hatten und den Götzen ihrer Väter nachgegangen waren, so sollten sie durch ihre eigenen Gaben verunreinigt werden und Sklaven der Götzen sein, die sie geliebt hatten – damit sie durch den Herrn verwüstet würden. Denn nachdem sie in das ihnen verheißene Land gebracht worden waren, hatten sie Jehova aufgegeben und sich die Höhen erwählt. Darum wollte Er nicht länger von ihnen befragt werden, sondern wollte mit Grimm und mit einem ausgestreckten Arm über sie herrschen. Schon in der Wüste hatte Er, wie gesagt, dem Volke mit Zerstreung unter die Heiden gedroht; und jetzt, nachdem Er sie um der Herrlichkeit Seines großen Namens willen in das Land gebracht hatte, hatten sie Ihn nur verunehrt. Darum führt Er jetzt das Gericht aus, welches Er ihnen angedroht hatte. Israel freilich, das immer bereit war, Jehova aufzugeben, würde diese Zerstreung nur dazu benutzt haben, den Heiden völlig gleich zu werden. Aber Gott wird dies nicht erlauben und am Ende in einer Weise eingreifen, wie sie Seiner Natur und Seinen Absichten entspricht. Obgleich das Volk ist, wie es ist, wird Er es doch abgesondert erhalten, ja aus den Nationen sammeln und in die Wüste bringen, wie damals, als Er es aus Ägypten führte; dort wird Er dann die Empörer ausscheiden, indem Er einen Überrest verschont, der allein in das Land eingehen soll. Denn dort, im Lande, wird Jehova angebetet werden, wenn Er Sein Volk aus allen den Ländern, wohin es zerstreut war, gesammelt haben wird, und Jehova Selbst wird Sich vor den Augen der Nationen an Israel heiligen. Und hat Er alle diese Dinge Seinen Verheißungen gemäß erfüllt, so wird Israel wissen, daß Er Jehova ist; es wird an sich selbst Ekel empfinden und wird erkennen, daß Er um der Herrlichkeit Seines Namens willen und nicht nach ihren bösen Wegen mit ihnen gehandelt hat.

Wir finden hier einige Grundsätze, die unsere besondere Beachtung verdienen. Das Volk wird gerichtet im Blick auf sein Verhalten seit der Zeit seines Auszuges aus Ägypten; ja, in Ägypten selbst hatte sich

schon sein Hang zum Götzendienst geoffenbart (vgl. Amos 5; Apg 7,25. 26). Wohl hatte Jehova um der Herrlichkeit Seines Namens willen das Volk verschont, aber die Sünde blieb immer. Israel als Nation wird daher zerstreut, dann aber wiederum unter den Stab des Bundes gestellt; Gott unterscheidet den Überrest, und Seine unumschränkte Gnade bringt dann das zur sicheren Erfüllung, was Israel, unter eigene Verantwortlichkeit gestellt, nimmer zu erlangen vermochte. Als Ganzes, als Nation, wird Israel von Juda unterschieden; letzteres verbleibt in einer besonderen Stellung. Handelt es sich um die Nation als solche, so werden die Empörer ausgeschieden und gehen nicht in das Land ein. Von denen, die im Lande sind, werden am Ende zwei Drittel ausgerottet (Sach 13,8. 9). Dies letztere ist das Gericht der Juden, welche sich der Verwerfung und des Todes Jesu schuldig gemacht haben. Hier handelt es sich um die Wege Gottes mit der Nation, deren Schuld von der Zeit in Ägypten an reicht; dort (in Sach 13) werden die Feinde und Mörder Christi bestraft. Doch in beiden Fällen wird dem Überrest Gnade erwiesen.

Kapitel 21

In Kapitel 21 wird vor Augen geführt, in welcher Weise die in der vorigen Prophezeiung ausgesprochenen Drohungen erfüllt werden sollen, nämlich durch den Einfall Nebukadnezars. Schon hatte Jehova Sein Schwert aus der Scheide gezogen und es geschärft, in der Absicht, es nicht wieder einzustecken; es war zur Schlachtung bereit: Der Prophet erblickt Nebukadnezar am Anfang der zwei Wege, die nach Jerusalem und nach Ammon führen. Was er da tat, würde Jerusalem zwar für eine falsche Wahrsagung halten, aber das Gericht Jehovas würde die Stadt ereilen. Ihr Verhalten hatte dazu gedient, ihre ganze sündige Laufbahn in Erinnerung zu bringen; und wenn die Ungerechtigkeit gerichtet werden würde, sollte es auch mit dem unheiligen Zedekia ein Ende nehmen, der durch seine Mißachtung des Eides, den er im Namen Jehovas geschworen, das Maß der Ungerechtigkeit vollgemacht hatte. Überdies war das, was jetzt kommen sollte, ein Endgericht, nicht eine bloße Züchtigung, die es zugelassen hätte, daß das entblößte Schwert wieder in die Scheide zurückkehre. Jehova wollte alles umstürzen, und zwar bis *Der* kommen würde, dem alles rechtmäßig gehörte, und dem das Königreich gegeben werden würde, das heißt: bis auf Christum. – Ammon würde ebenfalls zerstört werden.

Je länger man sich mit den Prophezeiungen Hesekiels und Jeremias beschäftigt, desto mehr tritt das Bedeutsame derselben hervor. Vor allem anderen stellen sie hinsichtlich der Regierung der Welt die überaus wichtige Tatsache fest, daß der Thron Gottes von der Erde weggenommen und die Regierung der Welt dem Menschen unter der Form eines Reiches unter den Nationen anvertraut worden ist. Ferner wird unverhüllt gezeigt, welches der Zweck und der Verlauf der Wege waren, die Gott in Seiner Regierung mit Israel ging. Die Probe, auf welche Gott den Menschen gestellt hat, um zu sehen, ob er fähig sei, die Segnung zu erwerben, hat nur die gänzliche Eitelkeit seiner Natur, die aufrührerische Gesinnung seines Herzens und die Torheit seines Willens bewiesen; es hat sich gezeigt, daß er von Grund aus böse ist. Schon von Ägypten an hatte sich bei dem Volke ein Geist des Aufruhrs, des Götzendienstes und des Unglaubens geoffenbart, der alles und jedes in der Welt, sei es nun ein Götzenbild oder der Assyrer, Jehova, dem wahren Gott, vorzog. In ihrer Sünde beharrend, mochte Jehova sie retten oder züchtigen, mochten sie Seinen Segen genießen oder die Früchte ihrer Torheit ernten – nichts vermochte ihre Herzen oder die Neigungen ihrer bösen Natur zu verändern. Wenn Gott auch Seine Verheißungen an ihnen erfüllte, so hatte dies doch auf den Götzendienst, der schon in Ägypten begann, sowie auf ihre Verachtung des Wortes Jehovas keinen Einfluß, sondern beides bestand fort, bis sie so weit kamen, daß sie Jehova gänzlich verwarfen. Demgegenüber sehen wir auf Gottes Seite eine sich stets gleichbleibende Geduld, die zärtlichste Sorgfalt, die rührendsten Mahnrufe, mit einem Wort, alles, was nur dazu dienen konnte, ihre Herzen zu Ihm zurückzubringen. Er kommt ihnen in Gnade vermittelt dieses oder jenes Königs zu Hilfe, um sie aus ihrem Elend herauszuheben und sie wieder zu segnen, wenn dieser Gnadenbeweis sie zur Treue gegen Ihn zurückgeführt hatte. Er macht Sich früh auf, um ihnen Propheten zu senden, und zwar so lange, bis keine Heilung mehr

war. Sie aber ergaben sich völlig dem Bösen; und der Geist Gottes wendet sich (wie Hesekiel und Stephanus es zeigen) zu den ersten Kundgebungen ihres Herzens zurück, welche durch das, was später folgte, nur bestätigt wurden und einen erneuten Ausdruck fanden. So wird denn das Gericht um deswillen ausgeführt, was das Volk von Anfang an gewesen war.

Nachdem sich völlig geoffenbart hat, was das Volk ist, ändert Gott Seinen Regierungsplan und behält Sich die Wiederherstellung Israels, die nach Seinen Verheißungen geschehen sollte, für die Unumschränktheit Seiner Gnade vor. Jene Verheißungen will Er vermittelt Desjenigen erfüllen, der durch Seine Macht den Segen aufrechterhalten und das Volk in Frieden regieren kann.

Kapitel 22–25

Kapitel 22

In Kapitel 22 wird aufs neue die Sünde Jerusalems, seiner Propheten, Priester und Fürsten geschildert. Das Auge Gottes suchte nach jemandem unter ihnen, der vor Ihm in den Riß treten könnte; aber es fand keinen. Daher wird Sein Zorn sie vernichten. Welch eine Kraft verleihen die Weissagungen jenen Worten des Herrn: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“

Kapitel 23

In Kapitel 23 rechtfertigt Jehova die Ausführung Seines Gerichts über Jerusalem durch die Schlechtigkeit und Untreue, in welchen die Stadt vorangegangen ist. Ihre Hurerei mit den Nationen bringt ihr früheres Verhalten in Erinnerung. Es war dasselbe gewesen wie jetzt und hatte die gleiche Natur geoffenbart. Jerusalem endete, wie es begonnen hatte, weil es dem Herzen nach stets dasselbe blieb. Samarias Los würde auch ihm zuteil werden. Samaria wird „ein Zelt“ oder „eine Hütte“ genannt, und Jerusalem: „Mein Zelt in ihr.“

Kapitel 24

In diesem Kapitel wird gegen Jerusalem, das sich seiner Sünden nicht einmal schämte, das endgültige Gericht angekündigt. An dem Tage, da Nebukadnezar die Belagerung Jerusalems beginnt, stirbt das Weib des Propheten; und Hesekiel darf nicht trauern, obwohl sie seinem Herzen überaus teuer gewesen war. Der Tod seines Weibes muß ihm als ein Bild dienen, das ihn belehren soll, seine Gefühle zurückzuhalten, solange das Gericht Jehovas noch nicht ausgeführt war. War dies einmal geschehen, dann sollte der Mund des Propheten aufgetan und das Wort Jehovas offen an den Überrest gerichtet werden, so daß Jehova demselben bekannt werden würde. Jerusalem sollte wie ein Kessel auf das Feuer gesetzt werden, damit das Ganze schmelze und verbrenne. Gott hatte die Stadt gereinigt, aber sie war nicht rein geworden, und nun stillt Er Seinen Grimm an ihr.

Kapitel 25

trägt einen besonderen Charakter. Die Nationen, welche rings um Israel her und teilweise innerhalb seines Gebietes wohnten, frohlockten bei der Zerstörung Jerusalems und des Heiligtums. Um dessentwillen will Gott an ihnen Gericht ausüben. Die Gegenstände dieser Prophezeiung sind Ammon, Moab, Edom und die Philister. Das Zeugnis Gottes gegen Edom wird durch den Propheten Obadja noch ausführlicher dargelegt. Auf diese Weise sollten jene Nationen durch das Gericht, welches sie treffen würde, erkennen, daß, obgleich Jerusalem keine treue Zeugin gewesen war, doch Jehova allein Gott ist. Die Kapitel 24 und 25 gehören zusammen. Obwohl beide ziemlich zu dem gleichen Zeitpunkt abgefaßt sind, werden doch in Kapitel 25 die Ereignisse vorausgenommen, die dazu dienten, jene Äußerungen des Hasses hervorzurufen, welche die angekündigten Gerichte veranlaßten. Doch

hatte derselbe Geist sich in diesen Stämmen oder Nationen bereits von der Zeit an gezeigt, da die Verwüstungen Judas und Jerusalems ihren Anfang nahmen. Warum ihrer an dieser Stelle Erwähnung geschieht, ist leicht zu verstehen; weil diese Völker sich alle auf Israels Gebiet befinden, sollen sie dasselbe Schicksal teilen wie jenes, und sind daher in dieses Gericht mit eingeschlossen. Noch ein anderer bemerkenswerter Punkt (welcher sich auch in sonstigen Weissagungen über Edom findet und der dazu dient, der vorliegenden eine weitere Bedeutung zu geben) ist der, daß hier erklärt wird, das Gericht, welches Edom am Ende treffen würde, solle durch die Hand Israels ausgeführt werden. Vergleiche Obad 1, 17. 18 mit Vers 14 dieses Kapitels.

Kapitel 26–28

Obgleich in gewissem Sinne gleichfalls auf Israels Gebiet liegend, trägt Tyrus doch einen von den erwähnten Nationen verschiedenen Charakter und wird daher der Gegenstand einer besonderen Prophezeiung. Es stellt nämlich die Welt und ihre Reichtümer dar im Gegensatz zu Israel, als dem Volke Gottes; und der Grund seiner Freude ist nicht, wie bei den anderen, persönlicher Haß, sondern die Befriedigung seiner natürlichen Selbstsucht. Seine Interessen waren denjenigen Israels entgegengesetzt, und nun sieht es das zerstört, was seinem Laufe hemmend in den Weg trat. Wir mögen hierbei beachten, wie Gott in diesen Weissagungen alle Gedanken der Menschen über Sein Volk bloßlegt und zeigt, was sie Ihm gegenüber gewesen sind.

In Kapitel 27 wird Tyrus gerichtet wegen seiner bösen Gesinnung gegenüber dem Volke und der Stadt Gottes. Als ein weltliches System wird es umgestürzt, und vor dem Hauche Jehovas verschwindet alles, was seine Herrlichkeit ausmachte.

In Kapitel 28 werden der Fürst und der König von Tyrus um ihres Stolzes willen gerichtet. Die Verse 1 – 10 stellen uns den Fürsten der Herrlichkeit dieser Welt als einen Menschen vor Augen, der sich durch seine Weisheit Reichtum und Ehre erworben hat, und der sich nun selbst erhebt und als einen Gott darzustellen sucht. Die Verse 11 – 19 sprechen zwar immer noch von Tyrus, haben aber, wie ich glaube, eine noch viel weitergehende Bedeutung, indem sie, wenn auch nur dunkel, den Fall und die Wege Satans enthüllen, der durch unsere Sünde zum Fürsten und Gott dieser Welt geworden ist. Der Fürst von Tyrus (V. 1 – 10) stellt Tyrus und den Geist von Tyrus dar, während die folgenden Verse (11 – 19) viel bestimmter von einer Person reden. Ich zweifle nicht daran, daß dieselben geschichtlich auf Tyrus selbst Anwendung finden, denn das geht aus Vers 16 – 19 hervor. Doch ich wiederhole, der Sinn des Geistes geht viel weiter. Wegen der Vorzüge, die sie genießen, werden die Welt und ihre Könige als der Garten Jehovas bezeichnet (es handelt sich hier um die äußere Regierung Gottes, und diese hatte bis dahin die verschiedenen Nationen, welche um Israel her wohnten, anerkannt). Indessen findet das Gesagte auf Tyrus insofern seine besondere Anwendung, als es in dem Gebiete Israels, in Immanuels Land selbst lag, und ferner in der Person Hiram, der mit Salomo verbündet gewesen war und sogar beim Tempelbau geholfen hatte. Diesem Verhältnisse entsprach die Größe seiner Schuld. Es ist die Welt in ihrer Beziehung zu Gott; und wenn nun der Fürst von Tyrus diesen Zustand der Dinge als Bild der Welt darstellt, und zwar einer Welt, deren Kräfte und Fähigkeiten sich vermöge dieser Stellung auf einer hohen Stufe befinden, um welcher Ursache willen sie sich prahlerisch für einen Gott ausgibt, – so stellt der König die Stellung selbst dar, in welche die Welt (von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet) versetzt worden ist und durch deren Verlassen sie zu einer abgefallenen Welt geworden ist. Dieser letztere Charakter der Welt gibt Veranlassung, in diesen Versen auf den Abfall des Feindes hinzuweisen. Er war dort gewesen,

wo die Pflanzen Gottes blühen⁴; er war mit kostbaren Steinen bedeckt gewesen, das heißt mit all den verschiedenen Formen von Schönheit und Vollkommenheit, in denen das Licht Gottes sich widerspiegelt und in die es sich umwandelt, sobald es sich in der Schöpfung oder in Beziehung zu ihr offenbart. Hier war es das Geschöpf gewesen in welchem sich diese verschiedenen Formen von Vollkommenheit widergespiegelt hatten; ein Geschöpf war das Mittel zu ihrer Offenbarung. Es war nicht Licht im eigentlichen Sinne (Gott ist Licht; Christus ist das Licht hienieden, und insoweit Er in uns lebt, sind wir Licht in Ihm). Es war vielmehr die Wirkung des Lichtes in dem Geschöpf, ähnlich wie ein Sonnenstrahl in einem Prisma wirkt. Es ist eine Offenbarung der Schönheit des Lichtes, nicht die Vollkommenheit seines Wesens selbst, sondern etwas, was aus ihr hervorgeht.

Der König von Tyrus, mit anderen Worten: der Feind Gottes, der Fürst dieser Welt, wird hier folgendermaßen geschildert: Er ist der gesalbte Cherub, er ist mit Edelsteinen bedeckt, er war in Eden, dem Paradiese Gottes, auf dem Berge Gottes; er wandelte inmitten feuriger Steine; er war vollkommen in seinen Wegen, bis Unrecht an ihm gefunden wurde. Er ist entweiht worden vom Berge Gottes hinweg um seiner Missetaten willen; sein Herz hatte sich ob seiner Schönheit erhoben, und er hatte sich verderbt. Wir sehen hier das Geschöpf in der höchsten Stellung, die es überhaupt einnehmen kann. Er handelt in den richterlichen Wegen der göttlichen Regierung, geleitet von der Einsicht Gottes (das ist es, was den gesalbten Cherub kennzeichnet); in sittlicher Beziehung ist er mit der Schönheit bekleidet, die den Charakter Gottes als Licht in mannigfaltiger Weise widerspiegelt⁵; unter den Pflanzen Gottes, die Er geschaffen und in denen Er Seine Macht und Weisheit, wie es ihm als Schöpfer wohlgefiel, entfaltet hat, hat er seinen anerkannten Platz; selbst dort, von wo aus Gott Sich in Seiner Machtvollkommenheit erwies – auf dem Berge Gottes – war er gewesen; er wandelte dort, wo sich die Vollkommenheit der sittlichen Eigenschaften Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltete, einer Herrlichkeit, vor welcher das Böse nicht bestehen konnte. Inmitten feuriger Steine; seine Wege waren vollkommen gewesen. Aber alle diese Vorzüge wurden die Veranlassung zu seinem Fall und sind für denselben bezeichnend. Denn die Vorrechte, die wir genossen haben, kennzeichnen stets die Größe unseres Falles. Die Frage ist: von wo sind wir gefallen? Denn daß wir in solcher Stellung, im Besitz solcher Vorzüge, fehlen konnten, das ist es eben, was uns so tief herabwürdigt. Überdies ist hier nicht, wie bei dem Menschen, eine äußere Versuchung die Veranlassung des Falles (dieser Umstand beseitigt allerdings nicht die Schuld des Menschen, verändert aber ihren Charakter), sondern wir lesen: „Dein Herz hat sich erhoben ob deiner Schönheit.“ Er erhob sich gegen Gott und

⁴ Aus Hes 31, 8. 9. 16 können wir ersehen, daß unter diesem Ausdruck die Könige der Erde zu verstehen sind, wenigstens diejenigen, welche vor Nebukadnezar herrschten. Er war der erste, der anstelle der vielen Könige der Nationen eine einzige Herrschaft aufrichtete, die ihm von Gott verliehen war. Jene waren aus der Verwirrung von Babel hervorgegangen, und Gott hatte sie anerkannt und Sein Volk in ihre Mitte gesetzt, damit vermittels desselben Seine Regierungswege bekannt werden möchten. Zu der Stellung, die Tyrus als Handelsstadt einnahm, kam noch der besondere Verkehr hinzu, in welchem es mit Israel gestanden hatte; auch aus diesem Grunde konnte die Geschichte seines Königs als ein Vorbild oder Abbild des Fürsten dieser Welt benutzt werden.

⁵ Man beachte, daß dies hier in der Schöpfung stattfindet. Bei Aaron (2.Mo 28), der Christum als Priester vorbildet, geschieht dasselbe in der unübertrefflichen Vollkommenheit der Gnade, welche uns so vor Gott darstellt, daß wir Seiner Vollkommenheit im Lichte entsprechen. Späterhin (Off 21) begegnen wir derselben Sache in der Herrlichkeit als Grundlage der Stadt, der Braut, des Weibes des Lammes. Mit anderen Worten: Die an diesen Stellen erwähnten kostbaren Steine stellen das dar, was das vollkommene Licht (das heißt das, was Gott in Seinem Wesen ist) in dem Geschöpf hervorbringt, indem es in demselben und durch dasselbe leuchtet, und zwar in der Schöpfung, in der Gnade und in der Herrlichkeit.

wurde deshalb entweiht vom Berge Gottes hinweg. Als er zu Boden geworfen wurde, da wurde sein sicherer, sich unabhängigühlender Geist gedemütigt. Seine Nacktheit wurde allen offenbar, und am Ende werden auch alle seine Torheit erkennen.

Schließlich wird noch das Gericht über Sidon angekündigt. Und dann, wenn das Gericht an dem Volke völlig ausgeführt und Israel aller Hoffnung beraubt sein wird, dann will Gott es wieder sammeln und in seinem Lande für immer im Frieden wohnen lassen.

Kapitel 29–32

Diese Kapitel enthalten das Gericht über Ägypten. In Ägypten offenbarte sich der Eigenwille des Menschen; es suchte den Platz einzunehmen, welchen Gott tatsächlich Nebukadnezar gegeben hatte. Doch alle müssen sich unterwerfen. Das mächtige Reich Assur war bereits gefallen. Dem Pharaο sollte es, trotz seines eitlen Rühmens und seiner hochfliegenden Pläne, nicht besser ergehen. In Hes 31,10. 11 sehen wir, wie dieses Gericht an dem Assyrer, der, was Macht betraf, der erste unter den Nationen war, vollzogen wurde; er war bereits gefallen, als Gott diesen Urteilsspruch verkündigen ließ. Der „Mächtige der Nationen“, Nebukadnezar, der diese Gerichte Gottes ausführte, wird an dieser Stelle bestimmt erwähnt. Wenn der Pharaο sehen würde, daß alle Großen der Erde ebenso wie er selbst hinabgestürzt wären, so würde er sich mit ihnen trösten. Sie waren bereits gefallen wie Unbeschnittene (das heißt wie Menschen, die Gott nicht als Sein eigen anerkannte und daher auch nicht aufrechterhielt) und mußten alle dieser neuen Herrschaft, die in die Hände Nebukadnezars gelegt war, Platz machen. Der hervorstechende Charakterzug Ägyptens war der Stolz der Natur, die ihrem eigenen Willen folgt und keinen Gott anerkennt (Kap. 29, 9). Das, was einen solchen Grundsatz vertrat, sollte dem Volke Gottes nicht länger zu einer Zuversicht sein (V. 16). Ägypten sollte zwar seinen Platz behalten, aber nicht mehr als herrschende Macht dastehen. Das Gericht, welches über Ägypten ergehen sollte, würde die Veranlassung zur Segnung Israels werden. Dies reicht bis zur Zeit des Endes hin. Gott hatte schon dadurch, daß Er die Macht des Assyrers zertrümmerte, gezeigt, daß Er keiner Nation erlauben wollte, sich in dieser Weise zu erheben; durch den Willen des Menschen, wie er in dem Pharaο zutage trat, wurde Sein Beschluß nicht geändert. Wie wir bereits gesehen haben, war es Gott Selbst, der in der Person Nebukadnezars einen neuen Grundsatz in die Welt einführte.

Es ist beachtenswert, daß in Kapitel 32, 27 zwischen Mesech und Tubal und den übrigen Nationen ein Unterschied gemacht wird.

Die vorliegende Weissagung über Ägypten ist von besonderer Wichtigkeit. Sie besteht aus drei einzelnen Prophezeiungen, deren erste (Kap. 29 u. 30) wieder in mehrere Unterabteilungen zerfällt; die zweite finden wir in Kapitel 31, die dritte in Kapitel 32. Indessen endet letztere erst mit Kapitel 39 und beschäftigt sich mit verschiedenen Gegenständen, die mit den Schicksalen Israels in den letzten Tagen in Verbindung stehen. Ferner ist zu beachten, daß Kapitel 29, 17 – 21 eine Weissagung enthält, die aus einer ganz anderen Zeit stammt, jedoch aus dem Grunde hier eingefügt ist, weil sie zu dem vorhergehenden Inhalt des Kapitels in Beziehung steht. Auch Kapitel 30, 20 – 26 enthält eine Weissagung, die, was den Zeitpunkt ihrer Abfassung betrifft, für sich dasteht.

Bis zu Kapitel 25 finden wir hauptsächlich Urteile betreffs des sittlichen Zustandes Israels, von da bis zum Ende von Kapitel 32 mehr die Ausführung des Gerichts. Indessen ist die Prophezeiung, in welcher diese Ausführung angekündigt wird, in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Nebukadnezar tritt uns als derjenige vor Augen, der mit der Ausführung des Gerichts Gottes beauftragt ist. Er ist Gottes

Diener zu dem Zwecke, das Gericht an Jerusalem zu vollziehen, welches, obwohl das Heiligtum Gottes, doch jetzt zum Hauptsitz der Bosheit geworden war. Zu gleicher Zeit befreit Gott gerade durch diese Gerichte Sein Land von all den Nationen, die es unrechtmäßig in Besitz hatten. Er macht die hochmütige Macht des Menschen, auf welche Israel vertraut hatte, Ägypten nämlich, zunichte; es soll sich nie wieder zu einer herrschenden Nation erheben. Doch es war der Tag aller Nationen. Zugleich sollten alle diese Gerichte, mochten sie nun über das empörerische Jerusalem oder über die Nationen ergehen, zur Folge haben, daß Israel wiederhergestellt werden würde, gemäß der Verheißung und durch die Erweisung der Macht Gottes in Gnade. Das, was dem Volk zum Fallstrick gedient und es zum Bösen verleitet hatte, wurde nun hinweggenommen (siehe Hes 28,24–26; 29,16. 21). So ist uns denn, obwohl diese Ereignisse bereits durch die Hand Nebukadnezars ihre geschichtliche Erfüllung gefunden haben, doch zugleich geoffenbart, welche Wege Gott zur schließlichen Wiederherstellung Israels einschlagen wird, wenigstens insoweit die Ausführung Seiner Gerichte in Frage kommt. Durch diese Gerichte sollten alle Nationen – so gut wie Israel, welches deren Mittelpunkt bildete – als Nationen vom Schauplatz verschwinden. Während der Geist die Ausführung der Gerichte, die an Assur, Elam und Mesech vollzogen werden sollten, nur einfach berichtet, gibt Er betreffs solcher Völker, welche Einfälle in das Land Israel gemacht oder dem Volke zum Fallstrick gedient hatten, genauere Einzelheiten an. Es bürgt daher der prophetische Bericht dieser Gerichtsvollstreckungen an und für sich schon für die sichere Erfüllung der Hoffnung, welche der Herr in Seiner mächtigen Gnade Israel zugesagt hat. Es ist mir unzweifelhaft, daß in allen diesen Gerichtsankündigungen, in einer durch die Macht des Geistes nahe gerückten Perspektive, auf die Ereignisse der letzten Tage Bezug genommen wird, wann die in Frage kommenden Ratschlüsse und Absichten Gottes zur vollkommenen Ausführung gelangen werden. Aus Kapitel 30, 3 ersehen wir, daß es sich hier um ein allgemeines Gericht handelt⁶.

Die Stellen, welche darauf hinweisen, daß dieses Gericht dazu dienen soll, Israel von allem dem zu befreien, was ihm vordem zum Fallstrick gereicht hatte, habe ich bereits angeführt. Menschliche Anmaßung wird niedergeworfen (Kap. 29, 3 – 9), ebenso die menschlichen Herrschaftsgelüste (Kap. 31, 10 – 14). Die Nichtigkeit aller menschlichen Herrlichkeit wird am Schlusse von Kapitel 31 sowie am Ende jeder Gerichtsankündigung im 32. Kapitel gezeigt. Daß das Schicksal Mesechs

⁶ Man wird sich erinnern, daß Gott, indem Er die Herrschaft Nebukadnezars einführte, diejenige Ordnung beiseite setzte, welche vordem von Ihm in der Welt aufgerichtet worden war und die darin bestand, daß die Nationen und Völker Israel als ihren Mittelpunkt umgaben (siehe 5.Mo 32). Er erkennt Israel nicht länger als Sein Volk an. Damit stürzt auch jene Ordnung von selbst zusammen, und das Babel, welches einst der Ort der Zerstreuung gewesen war, wird zu dem Mittelpunkt eines einzigen, alles in sich aufnehmenden Reiches. In Übereinstimmung mit der Tatsache, daß Israel nicht länger als ein Volk anerkannt wird, sondern als solches gerichtet ist, wendet Gott Sich an das persönliche Gewissen einzelner in dem Volke. Dies bedeutete aber nichts anderes als das Gericht der Nationen und die Berufung eines Überrestes; und aus diesem Grunde reichen diese Prophezeiungen in ihrer vollen Tragweite bis zu dem Endgericht der Erde hin, wann jene Gerichte und jene Berufung ihre vollkommene Erfüllung finden werden. Daher ist es auch Gott Selbst, der Sein Volk rettet und befreit, indem Er zwischen Schaf und Schaf richtet und allen denen gegenüber Seinen Zorn erweist, die sie mit Füßen getreten haben. Das Gericht über jenes eine, alles in sich aufnehmende Reich bildet keinen Teil der Prophezeiungen Hesekiels (dies finden wir bei Daniel), außer insoweit, als jeder Unterdrücker und jeder böse Hirte gerichtet wird (Hes 34). In den letzten Tagen wird dieses Reich mit Israel nicht in unmittelbarer Verbindung stehen. Es wird allerdings in politischer Hinsicht die Juden begünstigen, welche den Herrn nicht anerkennen. In dem eben Gesagten haben wir den Schlüssel zu der Weissagung Hesekiels. Dieser redet aus der Mitte der Gefangenen Israels heraus und beschäftigt sich nicht mit Juda, das für sich im Lande und unter der Macht der Nationen stehend betrachtet wird.

besonders erwähnt wird, haben wir bereits gesehen; es geschieht dies vielleicht im Blick auf das, was ihm in den letzten Tagen begegnen wird und was wir weiterhin angekündigt finden (Kap. 39, 5).

In dieser ganzen Folge von Weissagungen, die mit dem Gericht über Jerusalem, dem Mittelpunkt der früheren Ordnung der Nationen, beginnt, verdient noch ein Punkt unsere besondere Beachtung. Die angedrohten Gerichte werden nämlich zu dem Zweck ausgeführt, damit alle Jehova kennenlernen; nur kommen bei Israel noch das Verständnis und die besondere Beglaubigung der Prophezeiung hinzu. Vergleiche hierzu Hes 24,24–27 im Blick auf Israel; Hes 25,5. 7–11 auf Ammon und Moab; Hes 25,15–17 auf die Philister, über welche eine besondere Rache kommt; Hes 26 auf Tyrus; Hes 28,22 auf Zidon; Hes 29,21 auf Ägypten; bezüglich des letzteren vergleiche auch Hes 30,26; 32,15. Betreffs Edoms (Hes 25,14) wird nur gesagt, daß Edom durch die Hand Israels die Rache Jehovas kennenlernen würde, was ein weiterer Beweis dafür ist, daß sich diese Prophezeiungen in gewissen Beziehungen bis auf die letzten Tage hin erstrecken. Im allgemeinen also zeigen uns dieselben, wie Jehova Seine Macht offenbart, um durch die Gerichte, welche Er ausführt, allen bekannt zu werden. Dies fand bereits durch die Eroberung Nebukadnezars seine teilweise Erfüllung, soll aber erst später zugunsten Israels zur vollen Ausführung kommen.

Man wird bemerken, daß es im 12. Verse des 35. Kapitels (Hes 35,12), in welchem ein abermaliges Urteil über Edom ausgesprochen wird, nur heißt: „Du wirst wissen, daß ich, Jehova, alle deine Schmähungen gehört habe.“ Dagegen lesen wir in Vers 4 und 9 von Edom: „Du wirst wissen“, oder: „ihr werdet wissen, daß ich Jehova bin.“ Hieraus geht klar hervor, daß diese Kenntnis Jehovas nur durch das Gericht selbst bewirkt wird und nicht die Frucht irgendwelchen geistlichen Erkenntnis ist, die aus dem Gericht hervorgegangen wäre; denn zur Zeit, wenn die ganze Erde sich freuen wird, wird Edom Verwüstung bereitet werden. Gerade durch das über sie ergehende Gericht werden alle Nationen erkennen, daß Jehova Gott ist. Wenn aber das Gericht vollendet ist, wird die ganze Erde jauchzen über die ihr zuteil gewordene Segnung; für Edom jedoch wird nur Gericht bleiben. Vergleiche dazu Obadja. „Der Mächtige unter den Nationen“ wird das Gericht an Edom vollstrecken, der letzte Schlag aber wird es von der Hand Israels selbst treffen. Bei Israel finden wir beide Arten, in welchen Jehova Sich zu erkennen gibt (siehe Hes 24,24–27; 28,26; 34,27; 36,11). Bei den anderen Nationen geschieht es nur durch das Gericht.

Noch ist zu bemerken, daß in dem Falle von Tyrus eine im Handel erworbene Herrlichkeit und bei Ägypten ein Herrscherstolz, der sich auf äußere Macht stützt, gänzlich gerichtet, niedergeschmettert, ja ohne Hoffnung auf Wiederherstellung zunichte gemacht werden (siehe Hes 26,21; 27,36; 31,18). Vergleiche Hes 32,32. An dem festländischen Tyrus und dem Ägypten der Pharaonen ist dies buchstäblich in Erfüllung gegangen. Daß Edom von Jehova eine völlige Zerstörung angekündigt wird, haben wir bereits gesehen. Edom zeichnet sich durch seinen unversöhnlichen Haß gegen das Volk Gottes aus.

Kapitel 33–34

Angesichts dieser Gerichte, durch welche Sein Volk einen ganz neuen Platz erhält (denn es war als Lo-Ammi mit den Nationen gerichtet worden, weswegen auch die Weissagung, obwohl die Gerichte nur teilweise gewesen waren, doch die letzten Tage mit ins Auge fassen kann) – angesichts dieser Gerichte, sage ich, stellt Gott in Kapitel 33, den Folgen der Sünde des ganzen Volkes gegenüber, einen völlig neuen Grundsatz fest, nämlich: jeder einzelne soll aufgrund seines persönlichen Verhaltens von Gott behandelt werden. Auf diese Weise stand dem einzelnen die Tür zur Buße noch völlig offen, und diese Buße sollte durch ein Zeugnis hervorgebracht werden, das sich, unbekümmert um das Gericht Israels als Nation, an die einzelnen wandte. Die Endzeit, auf welche die Gerichtsankündigung ihre Anwendung findet, steht im Gegensatz zu der Wirkung, die diese bei dem einzelnen hervorrufen soll, und eben dadurch wird jener Grundsatz bestätigt. Jetzt sollte sich der Glaube nicht darin zeigen, daß er auf die Israel gemachten Verheißungen rechnete, oder darauf, daß Gott zugunsten Seines Volkes einschreiten würde, als wenn sich dieses im Besitz Seiner Verheißungen befände, denn das Volk war ja gerichtet; und eben das, was in den Zeiten der Verheißungen Glaube gewesen wäre und was in kommenden Zeiten wiederum Glaube sein wird, ist zu der Zeit des Gerichts nur Herzenshärte (V. 24). Man vergleiche dazu Jesaja 51,2, eine Stelle, die oft ganz falsch angewendet wird. Der kleine Überrest der letzten Tage mag sich wohl auf Gott stützen, der einen einzelnen Mann berufen und reichlich vermehrt hatte; wenn aber das Volk zu einer Zeit, da Gott die Masse desselben seiner Missetaten wegen vor Seinem Angesicht hinwegtat, sich mit einem solchen Gedanken trösten wollte, so würde es infolgedessen das Gericht nur um so schärfer fühlen müssen. Dieses Gericht über die Missetaten, deren sie sich als Volk schuldig gemacht hatten (und nicht ein Segen, den sie in ihrer Anmaßung Gott aufzudrängen vermeinten), sollte das Mittel sein, durch welches sie erkennen würden, daß Jehova Gott war.

Am Schlusse des Buches Jeremia fanden wir einen Bericht davon, wie sich die Worte Hesekiels erfüllt haben; indessen lassen alle diese Gerichte Raum für ein Eintreten Gottes zugunsten Seines Volkes, vermittelt einer unumschränkten Gnade, die in dem Messias zum vollen Ausdruck gekommen ist. Indessen lag das Böse bei den Hirten (Kap. 34), das heißt bei den Königen und Fürsten Israels, welche keine wahren Hirten waren (es gab überhaupt keine wahren); und die schwache, zerstreute, bedrängte und mißhandelte Herde wurde eine Beute ihrer Feinde. Die Hirten verschlangen sie; sie schützten sie nicht, noch sorgten sie für sie. Jehova aber deckt dieses böse Verhalten jetzt auf, um dann zu erklären, daß Er Selbst Sich Seiner armen Schafe annehmen, zwischen Schaf und Schaf richten, sie aus dem Munde derer, die sie fraßen, erretten⁷ und auf den Bergen Israels, auf fetten

⁷ Nachdem im dreiunddreißigsten Kapitel der wichtige Grundsatz dargelegt worden ist, nach welchem Gott in den letzten Tagen handeln will (nämlich gemäß dem Zustande eines jeden einzelnen vor Ihm), wird in Kapitel 34 das Verhalten der Führer des Volkes aufgedeckt: Jehova richtet die letzteren als solche, die Sein Volk in die Irre geführt und unterdrückt haben, und Er richtet Selbst „zwischen Schaf und Schaf“. Dann folgt in Hes 35 das Gericht über Edom (vgl. Jesaja 34). Hier finden wir nur im allgemeinen die Wirkung desselben, die für ganz Israel („die beiden Länder“)

Triften weiden wolle. Er will ihnen den wahren und einzigen Hirten erwecken, David (das heißt den vielgeliebten⁸ Messias). Jehova will ihr Gott sein und Sein Knecht David ihr Fürst. Der Bund des Friedens soll wiederhergestellt werden, und ein vollkommener und gesicherter Segen soll das bleibende Teil des Volkes Gottes, des Hauses Israel, sein. Keine Hungersnot soll mehr in ihrem Lande herrschen, und die Nationen sollen sie nicht mehr fressen. Man beachte hier die Art und Weise, in welcher Jehova Seine Schafe rettet, ohne Sich Selbst ihren Hirten zu nennen; aber dann erweckt Er ihnen eine Pflanzung zum Ruhme, den wahren David, zu ihrem Hirten.

von Bedeutung sein wird. In Hes 36 sehen wir dann die moralische Erneuerung des ganzen Volkes, so daß es dazu kommt, seine bösen Wege zu verurteilen; in Hes 37 die völlige Wiederherstellung des Volkes, indem Gott es als Nation wiederaufleben läßt; und endlich in Hes 38; 39 das Gericht der Feinde oder, besser gesagt, des Feindes (nämlich Gog) des also in Frieden wiederhergestellten Volkes. Alle diese Dinge stehen in Verbindung mit den Beziehungen Jehovas zu Seinem Volke. Es wird zwar Davids gedacht, als des Königs, den Gott dem Volke geben will, doch geschieht des Messias keine Erwähnung, als wäre Er schon mit dem Volke in Berührung getreten; denn dies konnte tatsächlich nur von Juda gesagt werden. Wir haben hier ein allgemeines Bild der Ereignisse der letzten Tage und ihrer Wirkungen vor uns; alles steht in Beziehung zu dem ganzen Volke Israel, ohne daß jedoch eine ins einzelne gehende Schilderung gegeben würde.

⁸ „David“ bedeutet „Geliebter“ (Anm. des Übersetzers).

Kapitel 35–36

In Kapitel 35 tritt Gott als Schiedsrichter zwischen Edom und Israel auf und verurteilt das Gebirge Seir zu ewiger Wüstenei, des eingewurzelten Hasses wegen, den jenes Volk stets gegen Israel an den Tag gelegt hat; statt daß Gott Sein Volk an dem Tage, da Er es züchtigen muß, an Edom ausliefert, wird vielmehr Edom die Strafe für seinen Haß tragen, wenn die ganze Erde sich freuen wird. Wenn Gott Sein Volk züchtigt, so meint die Welt, nun fiele ihr alles zu, während in Wirklichkeit jene Züchtigung nur der Vorläufer des Gerichts der Welt ist.

In Kapitel 36 wird derselbe Gegenstand noch weiter verfolgt, und zwar unter Bezugnahme auf die Segnung Israels. Der Spott der Nationen nämlich, die Israel als ein Land bezeichneten, dessen ewige Höhen ihnen zur Beute geworden wären, und welches – wie schon die Kundschafter seinerzeit behauptet hatten – seine Bewohner fresse, gibt Gott Veranlassung, Sein Wohlwollen gegen Sein Volk an den Tag zu legen und zu erklären, daß Er dem Lande aufs neue Frieden und Fruchtbarkeit schenken und den Hohn verstummen lassen wolle. Israel hatte zwar das Land verunreinigt und den Namen Jehovas entweiht, und Jehova hatte sie deshalb unter die Nationen versprengt, und selbst hierin sollte Sein Name noch durch ihre Unreinigkeit entweiht werden, denn die Nationen würden sagen: „Jehovas Volk sind diese, und aus seinem Lande sind sie gezogen“ (V. 20). Aber Jehova wollte ins Mittel treten und Seinen großen Namen vor den Nationen heiligen. Er will Sein Volk aus ihnen zurückbringen, es von all seiner Unreinigkeit reinigen, die Härte ihrer Herzen wegnehmen, ihnen Seinen Geist geben und machen, daß sie in Seinen Satzungen wandeln; Er will sie in dem Lande pflanzen, welches Er ihren Vätern gegeben hatte, sie als Sein Volk anerkennen und Selbst ihnen zum Gott sein. Dann soll es sich offenbaren, daß der Vorwurf, das Land fresse seine Bewohner, der Begründung entbehrt. Gott will Seinem Volke irdische Segnungen in reichem Maße zukommen lassen, und das Werk Jehovas soll dann allen Menschen offenbar werden.

Vornehmlich (wenn auch nicht ausschließlich) ist es diese Stelle, welche der Herr Jesus im Auge hat, wenn Er in Johannes 3 zu Nikodemus sagt, Er habe von irdischen Dingen geredet, und er, als der Lehrer Israels, hätte verstehen sollen, daß diese Herzenerneuerung für die Segnung Israels auf Erden notwendig sei. Daß dies im Blick auf jeden Juden wahr war, hätte ihn nicht in Erstaunen setzen sollen, da es in jedem Falle ein Werk unumschränkter Gnade war, wenn jemand aus Gott geboren werden sollte. Wenn nun Nikodemus das, was die Propheten erklärt hatten, nicht verstand, nämlich daß Israel, um sich irdischer Dinge erfreuen zu können, von neuem geboren werden mußte, wie hätte er es dann verstehen können, wenn Jesus von himmlischen Dingen zu ihm gesprochen hätte, zu deren Einführung der Tod des Sohnes des Menschen und Seine Verwerfung seitens der Juden unumgänglich notwendig war?

Es mag hier noch die Bemerkung am Platze sein, daß Hesekiel stets von den Wegen Gottes im Blick auf Israel, als eine Jehova verantwortliche Nation, redet, nie aber das erste Kommen Christi oder Israels Verantwortlichkeit in bezug auf Ihn erwähnt. Dies letztere sollte unter der Herrschaft der

Nationen geschehen; hier ist Nebukadnezar nur eine Rute in der Hand Jehovas, und die Zeiten der Nationen werden nicht in Betracht gezogen. Aus diesem Grunde wird auch das durch Nebukadnezar an den Nationen vollzogene Gericht mit den Ereignissen der letzten Tage in Verbindung gebracht, während der Verwerfung Christi seitens der Juden keinerlei Erwähnung geschieht. Es handelt sich um Israel und um sein Verhalten Jehova gegenüber. Dieser Punkt ist für das Verständnis des Propheten Hesekiel sehr wichtig.

Kapitel 37

Das 37. Kapitel enthüllt uns die endgültige Segnung des Volkes einfach als eine Tatsache, ohne auf die Ereignisse näher einzugehen, deren Schluß diese Segnung bildet. Die verdorrten Gebeine Israels, das heißt der Nation als eines Ganzen, werden durch die Macht Gottes wieder zusammengebracht. Gott vollführt dieses Werk durch Seinen Geist, jedoch mehr indem Sein Geist in Macht auf Sein Volk einwirkt, um bei demselben bestimmte Wirkungen hervorzurufen, als durch Mitteilung geistlichen Lebens (gleichwohl dürfen wir nicht daran zweifeln, daß diejenigen Juden, welche an den Segnungen teilnehmen, auch geistlicherweise lebendig gemacht sein werden). Das Ergebnis dieses Eingreifens Gottes wird folgendes sein: Die Zerstreuten Israels, das bisher in zwei Völker geteilt war, werden auf Erden wieder gesammelt und unter *einem* Haupte als *eine* Nation vereinigt werden. Dies ist die Auferstehung der Nation, die tatsächlich tot und begraben war. Gott aber öffnet ihre Gräber und läßt die als Nation zum Leben Zurückgerufenen wieder in ihrem Lande wohnen. Die Tatsache der Trennung des Volkes in zwei Teile, ehe Gott in dieser Weise eingriff, wird anerkannt. Doch der Erfolg dieses Eingreifens ist, daß Israel in seiner Einheit als Volk wieder dasteht. Ein König soll über sie regieren. Das ist also, unter der Leitung der Hand Gottes, das Endergebnis all ihrer Bosheit und der Anschläge der Feinde, welche sie in die Gefangenschaft geführt hatten. David (das heißt Christus) wird ihr König sein. Sie sollen durch Gott Selbst völlig gereinigt werden, in Seinen Satzungen und Seinen Rechten wandeln und bis in Ewigkeit in ihrem Lande wohnen. Das Heiligtum Gottes soll auf immerdar in ihrer Mitte sein, Sein Zelt, Seine Wohnung, soll unter ihnen sein, Er ihr Gott und sie Sein Volk. Die Nationen sollen wissen, daß Jehova Israel geheiligt hat, wenn Sein Heiligtum in ihrer Mitte sein wird ewiglich. Das ist die volle Segnung Israels als Nation seitens des Herrn Jehova.

Kapitel 38–39

Gog, der Jehova nicht fürchtet, sucht das Land in Besitz zu nehmen. Er ahnt nicht, daß Jehova da ist. Sein Stolz verblendet ihn.

Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, daß Hesekiel weder von dem ersten, noch von dem zweiten Kommen Christi redet, auch nicht davon, wie es den Juden unter dem Reiche der Nationen ergehen würde. Letztere treten nur als Werkzeuge auf, die den Willen Gottes ausführen. Der Gegenstand des Propheten ist stets: Jehova und Israel. Er erwähnt allerdings auch Christum, aber er führt ihn ein als bereits anwesend, und zwar in dem Charakter Davids. Jehova erweckt ihnen eine Pflanzung zum Ruhme. Von Seinem Kommen ist nicht die Rede. Es sind die *Gerichte Jehovas auf der Erde*, durch welche Er Sich den Nationen und Israel bekannt macht (letzterem auch durch Seine Segnungen). Durch dieselben lernen die Nationen, daß Israel um seiner Sünden willen in die Gefangenschaft gehen mußte, nicht aber weil sein Gott den Götzen der Nationen gleich gewesen wäre. Aber in all den Wegen Gottes, wie sie uns hier vorgeführt werden, geschieht, wie gesagt, des Kommens Christi keinerlei Erwähnung; es ist hier gar nicht am Platze. Es gehört zu einer anderen Reihe von Gedanken und Offenbarungen des Geistes Gottes, zu einer anderen Folge von Ereignissen.

Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß man sich die Kapitel 36 und 37 und wiederum die zwei folgenden Kapitel zusammengenommen nicht als zeitlich aufeinander folgend denken darf. Vielmehr behandelt jedes der beiden erstgenannten für sich, und die beiden letzteren als ein Ganzes zusammengenommen, einen bestimmten Gegenstand. Jeder Gegenstand ist vollständig; es wird jedesmal in Verbindung mit dem betreffenden Gegenstand gezeigt, wie Israel zu seiner Segnung gelangt, und mit der Versicherung geschlossen, daß der Segen endgültig und bleibend sein werde. Alle diese Weissagungen reden von dem Lande Israel und von den Segnungen, welche Gott über dasselbe bringen will. Dieses Land gehörte Jehova, und Er wollte es nicht verunreinigt sehen. Darum treibt Er Israel in richterlicher Weise hinaus; hat Er alsdann Sein Volk wiederum gereinigt, so läßt Er sowohl die Nationen als auch Israel erkennen, warum Er so handeln mußte. Er handelt in völliger Gnade gegen Sein Volk. Er läßt es kund werden, daß sie *Sein Volk* sind, daß Er in ihrer Mitte geheiligt werden will und tatsächlich geheiligt wird.

Ich glaube daher, daß das Gericht über Gog das Letzte ist, was von seiten Gottes im Blick auf Israel geschieht. Er läßt jene hochmütige Macht heranziehen, um die ganze Erde an einem entscheidenden Gericht Seine Wege mit Israel und den Nationen erkennen zu lassen und um das Volk Israel (aus welchem dann kein einziger mehr fern von seinem Lande in der Verbannung weilen wird) zu einer Wohnstätte Seines Segens, Seines Heiligtums und Seiner Herrlichkeit zu machen.

Außer den zahlreichen Versen, in welchen es heißt: „Und sie werden wissen, daß ich Jehova bin“, mögen noch nachstehend angeführte Stellen in Betracht gezogen werden, aus denen wir entnehmen können, was Gott bei diesen Gerichten, die Er ankündigen und ausführen läßt, vor allem im Auge

hat, nämlich die Offenbarung Seiner Regierung auf der Erde. Diese Regierung läßt den eigentlichen Charakter Gottes als Herrscher erkennen und dient dazu, daß Er denselben sowohl in Gnade als in Heiligkeit, trotz der Untreue Seines Volkes, in der Welt entfalten kann. Die Stellen, welche ich meine, sind: Hes 36,19–23. 36; 39,7. 23. 24. 28 ; ferner, was Israel betrifft: Hes 34,30; betreffs des Feindes: Hes 35,12; 37,28 .

Die Bemerkung, die ich oben hinsichtlich Gogs machte, hat zur Voraussetzung, daß alle Ereignisse, die mit dem Kommen des Sohnes des Menschen in Verbindung stehen, in den Schriften Hesekiels ausgelassen sind – was, wie ich glaube, der Fall ist. Das Buch behandelt nur die Regierungswege Gottes auf Erden und Jehovas in Israel. Die Macht, welche als „Gog“ bezeichnet wird, hat ihren Sitz im Norden, außerhalb des Gebietes, welches die bei Daniel erwähnten Tiere innehaben. Die richtige Übersetzung lautet ohne Zweifel: „Fürst von Rosch, Mesech und Tubal“; das ist auch das Urteil von Gelehrten. Kusch und Put sind ebensowohl am Euphrat als am Nil zu suchen. Persien ist bekannt. Togarma ist der nordöstlichste Teil von Kleinasien. Die Verwegenheit dieses Königs wird die Veranlassung, daß der Zorn Jehovas losbricht.

Damit der Leser die vorliegenden Stellen leichter mit anderen in Verbindung bringen kann, möchte ich noch bemerken, daß, wie ich bestimmt glaube, Jesus zuerst in dem Charakter Davids und dann erst in demjenigen Salomos regieren wird. In Seinen Leiden entsprach Er dem durch die Eifersucht Sauls verfolgten David. Auch der Überrest wird dem Grundsatz nach durch ähnliche Leiden gehen. Wenn wir dies verstehen, so haben wir den Schlüssel zu dem Buche der Psalmen gefunden. Jesus wird also zuerst wie David regieren, indem Israel angenommen und gesegnet ist, ohne daß jedoch alle seine Feinde bereits vernichtet wären. Zum Schluß wird Er wie Salomo, das heißt als Friedefürst, regieren. Von jener Zeit reden viele Stellen, wie z. B. Micha 5; verschiedene Kapitel in Sacharja; Jeremia 51,20. 21; Hesekiel 25,14 . Israel, das bereits mit Gott . versöhnt, von Ihm anerkannt und innerhalb seiner Grenzen zur Ruhe gekommen ist, wird dann das Werkzeug Jehovas sein, um Seine Gerichte nach außen hin zur Ausübung zu bringen (vgl. Jes 11,10–14).

Was sich daher auf die Zerstörung der Reiche bezieht, mit denen sich die Weissagungen Daniels beschäftigen, ferner, was geschehen muß, um die Beziehungen Israels zu Gott wiederherzustellen, endlich die Folgen, welche die Verwerfung Christi für die Juden hat – alle diese Gegenstände haben in den Weissagungen Hesekiels keinen Platz. Sie finden sich anderswo, wie bei Daniel, Sacharja, und in noch ausgedehnterem Maße bei Jesaja. Hier bei Hesekiel sehen wir, wie Gott Sich in Israel kundtut. Gog, der Fürst von Rosch, Mesech und Tubal, fällt auf den Bergen Israels, und Jehova tut Sich kund vor den Augen vieler Nationen (Kap. 38, 21–23). Das Gericht wird selbst das Land Gogs und die Inseln erreichen (Kap. 39, 6). Der Name Jehovas wird in Israel kundwerden, und die Heiden werden wissen, daß Jehova, der Heilige, in Israel ist (V. 7). Und wenn dann die Herrlichkeit Jehovas so inmitten der Nationen geoffenbart sein wird, dann wird Israel von dem Tage an und weiterhin wissen, daß Jehova Selbst ihr Gott ist; und die Nationen werden wissen, daß es die Ungerechtigkeit Israels war, um welcher willen das Gericht über sie kam, nicht aber weil es auf seiten Jehovas an Macht gefehlt hätte, oder weil Seine Beschlüsse wankend geworden wären (V. 22 – 24). Mit einem Wort: Jehova und Seine Regierung sollen in Israel völlig kundwerden und vermittels dieses Volkes auch in der Welt; und von der Zeit an will Gott Sein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen. Sein Geist soll über Sein Volk ausgegossen werden. In den Versen 25 – 29 wird noch einmal ein Rückblick

auf alles das geworfen, was Gott an Israel getan hatte, um Seine Regierung aufzurichten und Sich unter ihnen kundzutun.

Kapitel 40–48

Der noch übrige Teil der Weissagung enthält eine Beschreibung des Heiligtums Jehovas, wie es inmitten Seines Volkes errichtet werden wird. Der Leser wird finden, daß wir in diesen letzten Kapiteln eine ähnliche Offenbarung vor uns haben, wie sie Mose einst empfing, als er das Zelt der Zusammenkunft aufrichten sollte, und wiederum David, als es sich um den Tempelbau handelte; nur daß in dem vorliegenden Falle in den von Gott eingegebenen Schriften, die dem Volke anvertraut waren, eine ins einzelne gehende Beschreibung des Geschauten niedergelegt ist, zum Zeugnis für die kommenden Tage und zu einer Mahnung an das Gewissen in allen Zeiten. Gott nimmt Anteil an Seinem Volke. Er will Sein Heiligtum unter den Menschen wieder aufrichten. Inzwischen empfängt das Volk ein bestimmtes Zeugnis hierüber, damit es sich der Verantwortlichkeit bewußt werde, welche der Beweis eines solchen Wohlwollens von seiten Gottes ihm auferlegte. Der Prophet erhielt nämlich den Auftrag, dem Hause Israels alles mitzuteilen, was er gesehen hatte; und demgemäß handelt er auch. Nachdem die Maße der einzelnen Teile des Hauses angegeben sind, erscheint im Gesicht die Herrlichkeit Jehovas und erfüllt das Haus, wie es seinerzeit tatsächlich bei der Einweihung des Zeltes der Zusammenkunft und des Tempels geschah.

In Hes 43,7 wird erklärt, daß das Haus, der Thron und der Fußschemel Jehovas, nicht mehr durch unheilige Dinge verunreinigt werden würden. Daher sollte der Prophet Israel die Versicherung geben, daß, wenn es seiner Untreue entsagte, Jehova zurückkehren würde, um dort zu wohnen. Wir sehen somit, daß das Volk zu allen Zeiten unter diese Verantwortlichkeit gestellt wird. Der Prophet sollte Israel das Haus zeigen, damit sie Buße tun möchten; und wenn sie Buße täten, so sollte er es ihnen genau erklären. Dies wird am Ende geschehen. Wenn sie sich demütigten, sollten ihnen die Satzungen des Hauses gezeigt werden; und im Blick hierauf kündigt der Prophet an, was zur Reinigung und Einweihung des Altars geschehen müsse, damit der regelmäßige Gottesdienst eingerichtet werden könne.

In Kapitel 44 wird die Tatsache kundgetan, daß Jehova zu Seinem Hause zurückgekehrt ist, und zum Andenken daran soll das Tor, durch welches Er einzog, für immer verschlossen bleiben. Nur der Fürst (denn einen solchen wird Gott in Israel erwecken) soll durch dasselbe eingehen, um vor Jehova zu sitzen. Hesekiel betrachtet, wie wir bereits gesehen haben, Israel immer in seiner besonderen Stellung als ein irdisches Volk, das zu dem Throne Gottes auf Erden in Beziehung steht (vgl. Sach 12,7. 8. 10). Schließlich zeigt Gott, daß Er die Heiligkeit Seines Hauses allen Söhnen der Fremde und selbst den Leviten gegenüber, welche jene Heiligkeit aufgegeben hatten, aufrechterhalten werde. Die Familie Zadoks wird in Ausübung des Priesterdienstes bestätigt, und um sie vor aller Verunreinigung zu bewahren, werden besondere Anweisungen erteilt.

In Kapitel 45 wird zunächst das, was den Priestern im Lande gehören soll, diesen zugewiesen, und zwar in der unmittelbaren Nähe des Heiligtums. Das Teil der Leviten sollte sich an das der Priester anschließen; darauf folgte das Eigentum der Stadt und ihr Freiplatz. Was auf beiden Seiten von der

Breite des Landes übrigblieb, war für den Fürsten und das Erbteil seiner Kinder bestimmt, damit das Volk nicht länger unterdrückt werden möchte. Alles übrige Land war für das Volk. Ferner wird Vorsorge getroffen für die täglichen Opfer und für diejenigen am Sabbattage. Die außerdem noch angeordneten Opfer sollen durch den Fürsten dargereicht werden.

Es erübrigt noch, einiger Einzelheiten kurz zu gedenken. Das Jahr beginnt mit der Entsündigung des Heiligtums. Es handelt sich nicht länger um eine Sühnung, die nach sieben Monaten geschehen muß, um die Verunreinigungen, die sich angehäuft haben, zu entfernen. Am Eingang des Jahres steht eine bereits vollbrachte Entsündigung. Nachher, damit alle mit den Leiden des Passahlammes Gemeinschaft haben können, wird am siebenten des Monats für den, der aus Versehen sündigt, und für den Einfältigen ein Opfer dargebracht (V. 20). Während des Festes werden statt zweier Farren sieben dargebracht. Der Gottesdienst wird einen vollkommenen Charakter tragen. Das Bewußtsein von der Annahme Christi als Brandopfer wird an jenem Tage vollkommen sein. Das Pfingstfest ist ausgelassen – ein sehr bedeutungsvoller Umstand, denn dieses Fest kennzeichnet unsere gegenwärtige Stellung. Nicht als ob in dem zukünftigen Zeitalter, wenn Christus Sein Reich errichten wird, der Geist nicht mitgeteilt werden würde. Allein diese Gabe ist nicht das besondere Kennzeichen jenes Zeitabschnittes, wie sie das des gegenwärtigen ist; denn Christus wird gegenwärtig sein.

Wir haben bereits bemerkt, daß der Prophet alles von einem jüdischen Gesichtspunkt aus betrachtet. Demgemäß wird zu jener Zeit die Erinnerung an die Erlösung, das Passahfest (die Grundlage von allem), sowie der Genuß der Ruhe, der im Laubhüttenfest zum Ausdruck kommt, für die Stellung der Juden vor Gott bezeichnend sein. Beide Feste werden in der Erkenntnis des vollen Wertes des Gott dargebrachten Brandopfers gefeiert. Bezeichnend für den Gottesdienst während des Tausendjährigen Reiches ist auch, daß die zwei Feste, welche jenen Zeitraum vorbilden, besonders hervorgehoben werden; es sind dies der Sabbat und der Neumond. Ersterer stellt die Ruhe Israels dar, letzterer seine Wiederherstellung, sein Wiedererscheinen in der Welt. An beiden Tagen (Sabbat und Neumond) soll das auf der Ostseite befindliche innere Tor geöffnet sein; der Fürst betet auf der Schwelle desselben an und das Volk vor dem Tore. An allen anderen Tagen ist es geschlossen (Hes 46,1–3). So werden sie vor Jehova stehen in dem Bewußtsein, daß Gott ihnen Ruhe gegeben hat, und daß Seine Gnade es ist, die Sein Volk wieder im Lichte darstellt. Dennoch bleibt es wahr, daß weder das Volk noch der Fürst in das Innere des Heiligtums hineingehen. Diejenigen, welche an jenem Segenstage die Gesegneten auf der Erde sein werden, haben doch niemals den Zugang in die Gegenwart Jehovas, welchen wir mittels des Geistes durch den Vorhang haben. Das Pfingstfest steht in Verbindung mit dem Zerreißen des Vorhangs, gehört gleichsam zu ihm, es läßt uns mit aller Freimütigkeit im Lichte wandeln, wie Gott Selbst im Lichte ist, nachdem wir ins Heiligtum eingetreten sind auf dem neuen und lebendigen Weg, den Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch.

Der Fürst geht zu dem auf der Ostseite befindlichen Tore hinein und auf demselben Wege wieder hinaus. An den Festen geht das Volk durch das Nordtor hinein und durch das Südtor hinaus, oder umgekehrt, und der Fürst in ihrer Mitte. Kommt er allein, als freiwilliger Anbeter, so geht er durch das Osttor hinein und hinaus. Diese Verordnungen lassen einerseits dem Fürsten eine ganz besondere Auszeichnung zuteil werden, und zwar in Verbindung mit der Herrlichkeit Gottes, der ihm seinen Platz inmitten des Volkes verleiht; andererseits, wie wir aus den Versen 16 – 18 ersehen, sorgen sie dafür, daß zwischen ihm und dem Volke Gottes brüderliche und wohlwollende Beziehungen erhalten bleiben, und räumen jeden Anlaß zur Ausübung von Unterdrückungen hinweg.

Die beiden letzten Kapitel bedürfen keiner ausführlichen Bemerkungen. Die Wasser, welche aus dem Heiligtum hervorfleßen, stellen die lebenbringende Macht dar, die von dem Throne Gottes ausgeht; sie durchströmen Seinen Tempel, und wenn sie zu dem Toten Meere, diesem dauernden Denkzeichen des Gerichts, gelangen, so lassen sie seine Wasser wieder gesund werden. Die Wasser haben Überfluß an Fischen; die Bäume, welche an beiden Ufern wachsen, tragen reichlich Früchte; nur die Sümpfe bleiben unter dem Fluch – sie sind „dem Salze hingegeben“. Der Segen jenes Tages ist also ein tatsächlicher und überströmender, und doch ist er nicht vollständig. Das Land wird in einer neuen Weise unter die Stämme verteilt, und zwar durch gerade, von Osten nach Westen laufende Linien. Der für das Heiligtum und die Stadt bestimmte Teil oder die 25 000 Quadratruten folgen auf den Anteil des siebenten Stammes, von Norden an gezählt. Der Name der Stadt soll fortan heißen: „Jehova daselbst.“ Bezüglich der Wasser, welche aus dem Tempel hervorfleßen, vergleiche Joel 3,18 und Sacharja 14,8, welche Stellen von derselben Zeit reden.

Die beiden Orte, welche den Fischern als Grenze angegeben werden, scheinen die beiden äußersten Enden des Toten Meeres zu sein (vgl. dazu 1. Mo 14,7; 2. Chr 20,2; Jes 15,8). In diesem ganzen Abschnitt wird uns hauptsächlich die Wiederherstellung Israels, die jedoch auf neuen Grundlagen erfolgen wird, vor Augen gestellt, dazu ein Segen, der demjenigen des Paradieses entspricht, welches letzteres Bild in dem Buche der Offenbarung dieser Weissagung entlehnt wird⁹, jedoch immer noch mit der Einschränkung, daß der Segen nicht alles Böse gänzlich entfernt, wie es in den Zeitaltern der Ewigkeit der Fall sein wird.

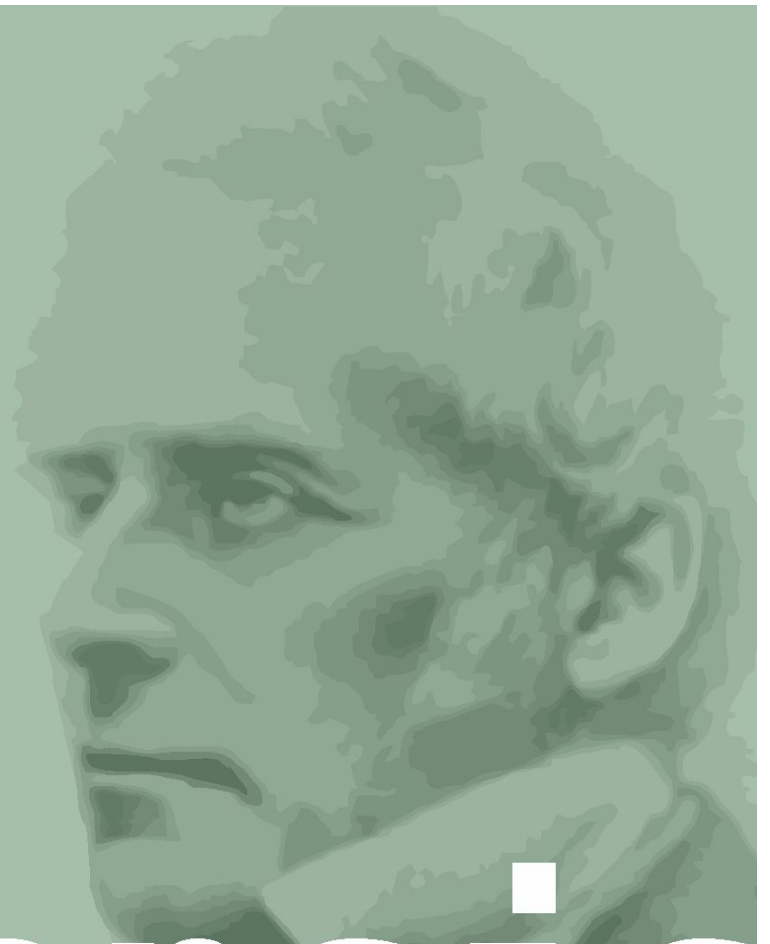
Es ist eine reiche und dauernde Quelle des Segens geöffnet, die sich weit mächtiger erweist als das Böse, ja es beinahe verschwinden läßt; dennoch wird es nicht völlig beseitigt. Was aber die Stadt, den Sitz der Macht, kennzeichnet, ist der Name, den sie trägt, nämlich: „Jehova daselbst“, Jehova, der große König, der Schöpfer aller Dinge und das Haupt Seines Volkes Israel.

⁹ Wenn ich sage „entlehnt“, so meine ich damit nicht, daß der Geist Gottes uns in der Offenbarung kein ursprüngliches Bild gegeben habe; man braucht die Stelle nur zu lesen, um von dem Gegenteil überzeugt zu werden. Aber es werden in den Beschreibungen, die wir dort finden, fortwährend Bilder aus dem Alten Testament benutzt, allerdings nur in der Weise, daß sie auf himmlische Dinge angewandt werden. Dieser Umstand erleichtert das Verständnis des Buches der Offenbarung bedeutend, indem das, was an das Alte Testament erinnert, den eigentlichen Charakter desselben erschließen hilft.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	3,1–3	6	36,19	35
14,7	5,5	9	37,28	35
18	7,20–22	11	39,7.23.24.28	35
2. Mose	24,24	28	43,7	37
34,7	24,24–27	28	46,1–3	38
3. Mose	25,5.7–11	28	Joel	
26	25,14	28, 35	3,18	39
5. Mose	25,15–17	28	Amos	
32	26	28	5	18
2. Samuel	26,21	28	Obadja	
7	27,36	28	1	22
2. Könige	28,22	28	Micha	
23,31–33	28,24	27	5	35
24,12	28,26	28	Sacharja	
2. Chronika	29,16.21	27	12,7.8.10	37
20,2	29,21	28	13	18
Jesaja	30,26	28	13,8.9	18
11,10–14	31,10.11	26	14,8	39
15,8	31,18	28	Lukas	
51,2	32,15	28	9	6
Jeremia	32,32	28	Johannes	
18,18	34,27	28	3	31
51,20.21	34,30	35	Apostelgeschichte	
52,12	35,12	28, 35	7,25.26	18
Hesekiel	36,11	28		

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Daniel

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.233.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–2	6
Kapitel 3	10
Kapitel 4	13
Kapitel 5	16
Kapitel 6	17
Kapitel 7	19
Kapitel 8	25
Kapitel 9	29
Kapitel 10–12	33

Einleitung

In dem Buche Hesekiels sahen wir die volle Entfaltung der Regierung Gottes auf Erden in Verbindung mit Israel, sei es in der Verurteilung der Sünde, welche das Gericht des Volkes herbeiführte, sei es in der Wiederherstellung des Volkes unter der Herrschaft Christi, des Zweiges, der aus dem Hause Davids hervorgewachsen würde, und der, als der wahre „Geliebte“ Gottes, in dem Buche dieses Propheten sogar den Namen „David“ trägt; am Schluss wurde der Tempel mit seiner ganzen Einrichtung beschrieben. Zugleich wurde in diesen göttlichen Regierungswegen Nebukadnezar, das Haupt der Nationen, als Knecht Jehovas eingeführt (Hes 29,20; 30,24), um an dem sündigen Israel, welches empörerisch, ja selbst abtrünnig war, indem es fremden Göttern diente, das Gericht zu vollstrecken. Gott hatte Israel zum Mittelpunkt eines ganzen Systems von Nationen, Völkern und Sprachen gemacht, welche sich infolge des an Babel vollzogenen Gerichts gebildet hatten und die unabhängig voneinander vor Gott bestanden. Israel unterschied sich jedenfalls sehr bestimmt von allen umwohnenden Nationen, ob nun als Volk, dem der wahre Gott bekannt war, oder weil es den Tempel und den Thron Gottes in seiner Mitte hatte; indes so groß auch der Gegensatz zwischen Israel als Nation und den übrigen Völkern sein mochte, Israel bildete dennoch einen Teil jenes vor Gott bestehenden Systems von Nationen (5. Mo 32,8).

Indem nun Nebukadnezar das Gericht Gottes an Israel ausführte, setzte er zugleich dieses ganze System beiseite und trat gleichsam an den Platz desselben in der unumschränkten und allgemeinen Herrschaft, welche er von Gott empfangen hatte. Von dieser Ordnung der Dinge und den aus ihr erwachsenden Folgen, von jener Herrschaft des Hauptes der Nationen sowie der heidnischen Könige in den aufeinanderfolgenden Abschnitten ihrer Geschichte, handelt das Buch Daniels, indem es zugleich Kunde gibt von einem Überrest Israels, der sich inmitten dieses Systems befindet und dieser Herrschaft unterworfen ist. Da der König von Juda den Händen des Hauptes der Nationen überliefert worden ist, so wird der königliche Same in derselben Lage gefunden. Der Überrest wird der besondere Gegenstand der Gedanken Gottes, wie Sein Geist sie uns in diesem Buche offenbart.

Außer dem Zeugnis, welches schon durch die Tatsache für Jehova abgelegt wurde, dass inmitten der götzendienerischen Heiden Ihm ein Überrest treu blieb, kennzeichnen noch zwei wichtige Dinge die Geschichte des letzteren, wie wir sie in diesem Buche aufgezeichnet finden. Das erste ist: es findet sich bei diesem Überrest der Geist der Weissagung und des Verständnisses der Wege Gottes. Wir sahen, wie derselbe in Samuel erweckt wurde, als ganz Israel abgeirrt war, und wie er während der ganzen Zeit fort dauerte, als sich das Volk unter dem Schatten des Königtums befand. Jetzt wird der Geist der Weissagung aufs neue das Band zwischen dem Volke und Gott sowie das einzige, worauf der Glaube ruhen konnte inmitten des Ruins, den das gerechte Gericht Gottes über sie gebracht hatte. Der zweite Umstand, welcher die Wege und Handlungen Gottes mit diesem Überrest kennzeichnet, ist folgender: Von Gott bewahrt durch alle die traurigen Schicksale hindurch, welche das Volk durch seine Sünden über sich gebracht hatte, soll dieser Überrest einen gewissen Anteil an dem Lose haben,

welches Gott, im Einklang mit Seiner Regierung und Seinen unwandelbaren Verheißungen, Seinem Volk bescheren wird. Wir finden diese beiden Dinge in dem ersten und letzten Kapitel des vor uns liegenden Buches.

Das Buch teilt sich in zwei Teile, die leicht voneinander zu unterscheiden sind. Der erste endet mit dem 6. Kapitel, und der zweite reicht bis zum Ende des Buches. Indessen tragen das erste und das letzte Kapitel einen besonderen Charakter; sie bilden gewissermaßen Einleitung und Schluss, indem in ihnen die jeweilige Stellung des Überrestes dargelegt wird, welchem, wie wir bereits andeuteten, am Anfang und am Ende das Zeugnis Gottes anvertraut war.

Auch die beiden Hauptteile haben jeder einen bestimmt ausgeprägten Charakter. Der erste führt uns ein Gemälde von der Herrschaft der Nationen vor Augen sowie von den verschiedenen Stellungen, welche diese Herrschaft vor Gott einnehmen würde, entsprechend dem sie beseelenden Hochmut des Menschen. Dieses Gemälde enthält geschichtliche Züge, die deutlich den Geist erkennen lassen, von welchem die herrschende Macht in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen geleitet sein würde; außerdem das Gericht Gottes. In diesem Teile finden wir keine unmittelbaren Offenbarungen an Daniel, als nur zu dem Zwecke, den Traum Nebukadnezars wieder anzeigen zu können. Die Häupter der Nationen sind es, die vor unsere Blicke gestellt werden. Die äußere Geschichte der Königreiche, die einander folgen sollten, wird in allgemeinen Umrissen gezeigt, oder die einzelnen Charakterzüge, die sie nacheinander kennzeichnen würden, sodann ihr schließliches Gericht und die Aufrichtung des Reiches Christi an ihrer Stelle; namentlich aber handelt es sich um den Verlauf und das Gericht des einen Königreichs, das Gott Selbst errichtet hatte, und welches alle anderen darstellte, insofern sie diesen Charakter göttlicher Anordnung trugen. Gott ließ in Seiner Vorsehung diese anderen nur den Thron erben, welchen Er dem ersten anvertraut hatte. Es war eine Frage zwischen Gott und Israel, die diesem ersten Reiche die Oberherrschaft verlieh. Der Geist des frechen Götzendienstes und der Lästerung des Gottes Israels führte seine Zerstörung herbei. In Kapitel 6 tritt die Ungerechtigkeit des Königs nur darin hervor, dass er dem Einfluss anderer nachgibt. Es sind die Fürsten des Volkes, welche wollen, dass niemandem göttliche Ehre erwiesen werde als dem König allein, und die nun dieselbe Strafe erleiden, welche sie über diejenigen zu bringen suchten, die dem Herrn treu waren.

Der zweite Teil des Buches besteht aus Mitteilungen, welche Daniel selbst von Gott empfängt. Er stellt den Charakter der Häupter der Nationen dar in Beziehung zur Erde sowie ihr Verhalten denen gegenüber, welche Gott dienen werden, und endlich die Errichtung des Königreichs Gottes in der Person des Sohnes des Menschen – eines Reiches, das die Heiligen besitzen werden. Die Einzelheiten der Wege Gottes mit Seinem Volke am Ende finden sich im letzten Kapitel. Wir bemerken noch, dass in Kapitel 7 die Geschichte der westlichen Macht der Hauptsache nach dargestellt wird, in Kapitel 8 dagegen die der östlichen Macht – die Geschichte der beiden Hörner. Kapitel 9 hat zwar Jerusalem und das Volk (den sittlichen Mittelpunkt der hier erhobenen Fragen) zum Hauptgegenstand, handelt aber eben deswegen auch von der westlichen Macht, die gewaltsam in Kanaan eindringt. Von Kapitel 10 an bis zum Ende des 11. Kapitels befinden wir uns wieder im Osten; am Schluss wird berichtet, wie das Gericht über die Nationen dort ergeht, und der Überrest Israels zu sicherem, ungestörtem Genuss des Segens gelangt. Betrachten wir jetzt diese Kapitel der Reihe nach.

Kapitel 1–2

In Daniel 1 sehen wir, wie das Königtum Judas, das Gott in der Person Davids über Sein Volk eingesetzt hatte, unter die Macht Nebukadnezars fällt und der König, der Gesalbte Jehovas, durch Jehova Selbst in die Hände des Hauptes der Nationen gegeben wird, welchem Gott jetzt die Macht verliehen hatte. Das, was Jesaja angekündigt hatte (Jes 39,7), trifft jetzt die Kinder von dem königlichen Samen; aber Gott wacht über sie und verschafft ihnen die Gunst derer, die sie zu bewachen hatten. Dies war besonders der Fall im Blick auf Daniel. Die beiden Merkmale, durch welche sich der in der Gefangenschaft befindliche treue Überrest auszeichnet, treten in diesem Kapitel klar und deutlich hervor. Das erste ist, dass sie, obwohl fern vom Tempel Gottes, doch Seinem Willen treu bleiben und sich unter den Nationen nicht verunreinigen, zweitens wird ihr Gebet erhört, und sie erhalten Verständnis, wie wir es bei Daniel in Kapitel 2 sehen, ja, selbst Kenntnis von dem, was Gott allein offenbaren kann, sowie von Seiner Absicht bei dieser Offenbarung. Dieses Verständnis besitzen sie allein, es ist ein Zeichen der Gunst Gottes und eine Frucht ihrer Treue, durch die Gnade. Wir sehen dies besonders bei Daniel, dessen Glaube und ernste Entschiedenheit auch seinen Genossen den Pfad des Glaubens bezeichnen. Dies hinderte sie nicht, den Nationen unterwürfig zu sein; denn Gott hatte für jene Zeit die Macht in die Hände derselben gelegt. Doch es ist ein Grundsatz von außerordentlicher Wichtigkeit, dass in den Tagen babylonischen Verderbens und babylonischer Macht wahre Erkenntnis, Einsicht in die Gedanken Gottes, in das, was das Geheimnis des Herrn genannt wird, da gefunden werden, wo man sich von der leisesten Berührung mit dem, was Babel darreicht, mit der Speise, die es uns vorsetzen will, unbefleckt erhält.

Andererseits sehen wir im zweiten Kapitel, wie der mächtige König der Nationen göttliche Mitteilungen empfängt, in denen ihm die Geschichte der Nationen und der ganze Plan Gottes anvertraut werden; indessen geschieht dies in einer Weise, dass Daniel, der gefangene Jüngling aus Israel und zugleich der Treue, der sich in Babel abgesondert erhielt, als derjenige erscheint, dem der Herr das Siegel Seiner Anerkennung gab, und der sich Seiner Gunst erfreute. Doch wir müssen die Einzelheiten dieses Kapitels, das einen allgemeinen Überblick von der Geschichte der Macht der Nationen gibt, beginnend mit der Nebukadnezar verliehenen Herrschaft, noch etwas genauer betrachten.

Es ist zu bemerken, dass die heidnischen Reiche als ein Ganzes geschaut werden. Sie werden weder in geschichtlicher Aufeinanderfolge gesehen, noch tritt hervor, wie sie sich Gott und Menschen gegenüber verhalten; vielmehr bilden alle Reiche zusammen vor Gott gleichsam *eine* Persönlichkeit, den Menschen der Erde, wie er vor den Augen Gottes steht – herrlich und furchtbar in seinem äußeren Glanze vor den Blicken der Menschen. Vier mit der höchsten irdischen Gewalt bekleidete Mächte waren bestimmt, aufeinander zu folgen; als das große Haupt derselben war Nebukadnezar selbst von Gott eingesetzt worden. In gewissen Beziehungen sollte sich eine fortschreitende Verschlechterung offenbaren, bis endlich der Gott des Himmels eine andere Macht erstehen lassen würde, die an der

dann noch existierenden Gericht ausüben und das Bild von der Erde verschwinden lassen würde, indem sie anstelle desselben ein Königtum errichtet, welches ewiglich nicht untergehen wird. Trotz des fortschreitenden Verfalls der herrschenden Macht, ihren Grundsätzen und ihrem Charakter nach, sollte indes die tatsächliche Stärke der Reiche keine Verringerung erfahren. Eisen, welches alles zermalmt und zertrümmert, charakterisiert die vierte Macht. Die besondere Vortrefflichkeit, durch welche sich das Haupt von Gold auszeichnet, besteht, wie mir scheint, darin, dass es seine Machtstellung unmittelbar von Gott Selbst empfangen hat. Die unumschränkte Autorität der ersten Macht gründete sich tatsächlich darauf, dass sie von dem Gott des Himmels verliehen war, die übrigen folgten ihr, so wie Gott es in Seiner Vorsehung geschehen ließ. Während Gott, anerkannt als oberster Herrscher, dem Haupte von Gold Autorität verlieh und Seine eigene Autorität auf Erden durch diejenige des Hauptes der Nationen ersetzte, war Er für die anderen Reiche nicht die unmittelbare Quelle ihrer Autorität. Babel stellte die von Gott Selbst aufgerichtete Autorität dar. Wir fanden deshalb bei Hesekiel (und an anderen Stellen sieht man dasselbe), dass das Gericht Babels mit der Wiederherstellung Israels und des Thrones Gottes verbunden ist.

Man beachte jedoch, dass Gott hier nicht als der Gott der Erde, sondern als der Gott des Himmels auftritt. In Israel wohnte Er als Gott der Erde. Bei der Wiederherstellung aller Dinge wird Er wieder dasselbe sein. Hier aber handelt Er in Seiner Unumschränktheit als Gott des Himmels, indem Er in gewissem Sinne den Menschen Seinen Platz auf Erden einnehmen lässt (siehe Vers 37 und 38). Obgleich sie beschränkter ist, trägt diese Herrschaft doch dieselben Charakterzüge wie diejenige Adams. Sie unterscheidet sich darin, dass auch Menschen ihrer Gewalt unterstellt sind; sie ist beschränkter, da das Meer in seinen Machtbereich nicht mit eingeschlossen ist; aber sie erstreckt sich über jeden Ort, wo es Tiere des Feldes und Vögel des Himmels gibt. Am Ende ihrer Geschichte zeigt sich die Stärke des Menschen; doch ist die dann bestehende Macht viel weiter entfernt von den Beziehungen Gottes zur Welt, als sie in alten Zeiten bestanden.

Die Vermischung von Eisen und Töpferton deutet eine Veränderung in dem Charakter der kaiserlich-römischen Macht an; ein neues Element wird in sie eingeführt. Teilweise bleibt das Ursprüngliche bestehen, doch wird ein neuer Bestandteil demselben hinzugefügt. Der tatkräftige Wille des Menschen kann sich nicht mehr ausschließlich geltend machen. In die Macht des kaiserlichen Rom wird ein Bestandteil eingeführt, der sich völlig von dem unterscheidet, was seine Stärke als Kaiserreich ausmachte, das ist dem Willen des Menschen, der kein Gewissen kennt, der Vereinigung militärischer und volkstümlicher Macht in *einer* gewissenlosen Person. Es gibt hier zweierlei Ursachen der Schwäche: Trennung und Mangel an Zusammenhalt zwischen den einzelnen Bestandteilen. Es wird ein geteiltes Königreich sein (V. 41), und es wird zum Teil stark sein, und ein Teil wird zerbrechlich sein (V. 42). Der „Same der Menschen“ ist, wie ich glaube, etwas, das sich außerhalb dessen befindet, was die eigentliche Stärke des Königreichs ausmacht. Doch die beiden Bestandteile werden sich niemals miteinander verbinden. Wahrscheinlich ist es das germanische Element, welches hier als dasjenige bezeichnet wird, das zu dem, was ursprünglich das römische Reich ausmachte, noch hinzukam. Die Tatsache einer Teilung des Reiches tritt in Vers 44 klar hervor. Dann wird angekündigt, dass Er, der vom Himmel her herrscht, in den Tagen dieser letzten Könige ein Königreich errichten wird, das nicht zerstört werden kann und niemals in andere Hände übergehen wird. Dies ist eigentlich das einzige Königreich, das von Gottes Seite aus an die Stelle des babylonischen Reiches tritt. Der Gott des Himmels hatte Nebukadnezar mit dem Königtum bekleidet und ihm Macht und Gewalt

und Herrlichkeit gegeben, indem Er alle Menschen seiner Botmäßigkeit unterwarf. Zweifellos stand es in Übereinstimmung mit dem Willen Dessen, der alle Dinge ordnet, dass die drei anderen Königreiche dem ersten gefolgt waren. Aber nur hinsichtlich des in Vers 44 erwähnten Reiches wird noch einmal gesagt: „Der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten.“ Das letzte der vier Königreiche wird nach seinem Wesen und nach einigen Hauptzügen seiner Geschichte beschrieben. Was die beiden anderen betrifft, so wird nur ihr Bestehen erwähnt und das erste derselben als ein niedrigeres Königreich bezeichnet, so dass der Geist Gottes uns also die göttliche Aufrichtung des ersten mitteilt, dann das Wesen des vierten und endlich die göttliche Aufrichtung des fünften oder letzten Königreichs.

Wenn wir nun die Art und Weise ins Auge fassen, in der dieses letzte Königreich aufgerichtet wird, so sehen wir, dass dies vermittelt einer gerichtlichen Handlung geschieht, die von zerstörender Wirkung ist, indem sie das Bild in Staub verwandelt und seine vollständige Vernichtung herbeiführt, so dass keine Spur von ihm übrigbleibt. Das Werkzeug dieser Zerstörung wird weder durch die Weisheit des Menschen noch durch seine klugen Anschläge gebildet. Es „riss sich los ohne Hände“. Es wirkt nicht durch eine innere Beeinflussung, die das Wesen des Gegenstandes, auf welchen es einwirkt, umwandelt. Es zerstört diesen Gegenstand gewaltsam. Gott ist es, der es aufrichtet und ihm die Gewalt gibt. Der Stein nimmt nicht allmählich an Umfang zu, um so das Bild zu verdrängen, sondern er zerstört das Bild, ehe er sich ausdehnt. Wenn er groß geworden ist (es handelt sich hier nicht nur um ein Recht, welches Gott über die Menschen verleiht; der Stein füllt vielmehr die ganze Erde), so ist er der erhabene Sitz einer alles umfassenden Herrschaft. Der Stein fällt mit zerstörender Gewalt auf die letzte Form der Macht, die in dem Bilde zum Ausdruck kommt, und zwar dann, wenn das Reich geteilt und um der verschiedenen Bestandteile willen, dessen seine Bewohner angehören, teils stark und teils schwach ist. Beachten wir noch, dass nicht Gott es ist, der das Bild in irgendeiner anderen Weise zerstört, um *dann* das Königreich aufzurichten; vielmehr zerschlägt das Königreich, das Er aufrichtet, als seine erste Handlung die Füße des Bildes.

Wir haben hier also in allgemeinen Umrissen die äußere Geschichte dessen, was nach Gottes Anordnung an die Stelle Seines Thrones und Seiner Regierung in Jerusalem trat, das sich in seinem öffentlichen Auftreten Gott gegenüber immer mehr verschlechterte, und dem schließlich ein Ende gemacht wird durch das Gericht, welches von dem Königreich ausgeführt wird, das Gott ohne menschliche Vermittlung aufrichtet. Das Königreich Christi, das auf die letzte Gestaltung der königlichen Herrschaft, die Gott vordem aufgerichtet hatte, fällt, vernichtet jede Spur ihres Bestehens und füllt selbst die Welt aus.

Ich habe über die vier Königreiche nichts Besonderes zu sagen. Babylon, Persien und Griechenland werden, als den Juden bereits bekannt, in dem Buche selbst mit Namen bezeichnet; und die Römer werden unter dem Namen eingeführt, welchen ihr Gebiet trug: „Die Inseln der Kittäer.“ Ich nehme daher ohne weitere Frage an, dass jeder Leser deutlich erkennen wird, dass in dieser Weissagung jene vier großen Reiche gemeint sind. Es scheint mir, dass die Prophezeiungen über diesen Punkt keinen Zweifel bestehen lassen.

Die Wirkung dieser ganzen Mitteilung, welche zugleich als Beweis dafür dient, dass Gott mit dem Überrest ist, der allein Seine Gedanken versteht, ist die, dass der stolze Heide den Gott Israels als

obersten Herrscher im Himmel und auf Erden anerkennt. Der Überrest wird, wie bereits früher gesagt, hier dadurch gekennzeichnet, dass Gott ihm Seine Gedanken offenbart.

Kapitel 3

Nach diesem allgemeinen Gemälde werden uns in geschichtlichen Begebenheiten die charakteristischen Züge dieser Reiche vorgeführt, welche den Zustand kennzeichnen, in den sie durch ihr Abweichen von Gott geraten. Zuerst und vor allem handelt es sich um Babylon.

In Kapitel 3 finden wir den ersten bezeichnenden Zug des Menschen, der mit der höchsten irdischen Macht bekleidet, dessen Herz aber fern von Gott ist, welche Entfernung gerade durch den Besitz der Macht nur noch vergrößert wird. Er will seinen eigenen Gott haben, der von dem Willen des Menschen abhängig ist, und zwar in diesem Falle abhängig von dem, der die höchste irdische Macht besitzt. Das ist die Weisheit des Menschen. Seine religiösen Triebe werden von der obersten Staatsgewalt aus befriedigt; die Einflüsse der Religion werden aufgeboten, um durch das stärkste Band alle Bewohner des Reiches ohne Unterschied zu einer einzigen zusammenhängenden Masse um das Haupt her zu verbinden, ohne dass dieses seine Autorität geltend zu machen scheint. Denn die religiösen Bedürfnisse des Menschen werden auf diese Weise mit seinem eigenen Willen in Verbindung gebracht und ohne dass er es weiß, ist sein Wille dem Mittelpunkt der Macht unterworfen. Andernfalls würde die Religion, die die mächtigste Triebfeder des Herzens bildet, zu einem auflösenden Element im Reiche werden. Doch der Wille des Menschen kann keinen wahren Gott zustande bringen; folglich verlässt Nebukadnezar Jehova, obgleich er bekannt hatte, dass keiner dem Gott der Juden gleich wäre, und macht sich selbst einen Gott. Die heidnische Regierung verwirft Gott, die Quelle ihrer Macht, und der wahre Gott wird nur noch durch einen treuen Überrest, der durch Leiden gehen muss, anerkannt. Das Reich verfällt dem Götzendienst.

Das ist der erste große Charakterzug, der die Herrschaft Babels kennzeichnete. Die Treue aber, die gegen dieses kluge System auftritt, durch welches die mächtigste Triebfeder des ganzen Volkes mit dem Willen des Hauptes verknüpft und das Volk selbst zur Anbetung um das, was das Haupt ihm darbietet, geschart wird – eine solche Treue tastet die Hauptquelle all dieses Tuns an. Das Götzenbild ist keineswegs Gott; so mächtig der Mensch auch sein mag, er kann keinen Gott schaffen. Der Mann des Glaubens, der, wie wir gesehen haben, dem König unterworfen ist, weil dieser seinen Platz von Gott erhalten hat, beugt sich nicht vor dem falschen Gott, den der König aufrichtet, wobei er den wahren Gott, der ihm seine Machtstellung gab und der durch den Mann des Glaubens noch anerkannt wird, verleugnet. Indessen liegt die Macht in des Königs Händen, und man soll wissen, dass sein Wille obenan steht.

Sadrach, Mesach und Abednego werden in den Feuerofen geworfen. Doch gerade in den Leiden Seines Volkes erscheint Gott am Ende als Gott. Er erlaubt, dass da, wo das Böse besteht, die Treue der Seinigen auf die Probe gestellt werde, damit sie da, wo Sein Wesen und Seine Macht sich völlig offenbaren – sei es nun auf dieser Erde oder in noch herrlicherer Weise im Himmel – in dem Genuss wahrer Glückseligkeit bei Ihm sein möchten.

Beachten wir, dass Glaube und Gehorsam ebenso bestimmt und unbedingt sind wie der Wille des Königs. Nichts könnte schöner und ruhiger sein als die Antwort der drei Gläubigen. Gott vermag zu erretten, und Er wird erretten, aber, mag geschehen, was da wolle, sie werden Ihn nicht verlassen. Der König fordert in seinem Grimm Gott heraus: „Wer ist der Gott, der euch aus meiner Hand erretten wird?“ Gott lässt ihn auf seinem Wege vorangehen. Die Folge seines ungestümen Zornes ist nur, dass die Vollstrecker seines Rachebefehls durch die Glut der Flammen, welche für die treuen Hebräer zugerüstet waren, umkommen. Letztere werden in den Ofen geworfen, und des Königs Wille ist (äußerlich wenigstens) erfüllt. Aber dies dient nur dazu, die Macht und Treue Gottes, der Sich sogar mitten in das Feuer begibt, um den Anteil, den Er an der Treue Seiner Knechte nimmt, an den Tag zu legen, in desto hellerem Lichte erscheinen zu lassen. Für Seine Knechte hat das Feuer nur die Wirkung, dass ihre Bande verzehrt werden und dass Der persönlich unter ihnen weilt, dessen Gestalt selbst dem König, der Seine allmächtige Kraft geleugnet hatte, wie die eines Göttersohnes erscheint. Die Folge ist, dass der ganzen Welt verboten wird, ein Wort wider den Gott der Juden, die Herrlichkeit jenes schwachen und gefangenen Volkes, zu sprechen.

Man beachte hier, dass Kennzeichen des Überrestes seine Treue und sein Gehorsam sind. Er beweist seine Treue darin, dass er keinen anderen Gott haben will, als nur den seinigen; er gibt in nichts nach, denn das hieße Ihn verleugnen. Denn nur der erkennt den wahren Gott an, der Ihn einzig und allein anerkennt. Die Wahrheit ist nichts anderes als die volle Offenbarung Seiner Selbst; sie kann daher auch nichts anderes anerkennen als sich selbst. Sie mit der Lüge auf eine Stufe stellen, würde heißen, sie sei nicht mehr die Wahrheit.

Wir sehen, wie bei dem Überrest drei unterscheidende Merkmale hervortreten: Sie verunreinigen sich nicht durch Teilnahme an dem, was die Welt bietet, der Speise des Königs; sie besitzen Verständnis über die Gedanken und Offenbarungen Gottes, sie sind treu, indem sie durchaus keinen anderen Gott als den ihrigen, welcher der wahre Gott ist, anerkennen wollen. Das erstgenannte Merkmal ist ihnen allen gemeinsam. Das zweite ist der Geist der Weissagung, dem hier Daniel zum Gefäß dient. Das dritte ist das Teil eines jeden Gläubigen, mag auch der Geist der Weissagung nicht vorhanden sein. Je näher wir der Macht der Welt sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass wir, wenn wir anders treu sind, werden leiden müssen. Wir dürfen indes nicht vergessen, dass alles dieses mit der Stellung und den Grundsätzen der Juden in Verbindung steht.

Es ist ferner zu beachten, dass der Wille und die Macht des Heiden Gott in doppelter Weise anerkennt und auch vermittels zweier Dinge hierzu gebracht wird, welche beide Vorrechte sind, die der Überrest genießt. Das erste dieser Vorrechte ist, dass er die Gedanken Jehovas kennt und die Offenbarung Seiner Absichten und Ratschlüsse besitzt. Dies bringt den Heiden dahin, den Gott Daniels als den Gott der Götter und den Herrn der Könige anzuerkennen. Das ist Seine Stellung allem dem gegenüber, was über die Erde erhaben war. Im Himmel und auf Erden war Er der oberste Herrscher. – Das zweite Vorrecht ist, dass Gott an dem armen Überrest Seines Volkes Anteil nimmt, und dass Er die Macht besitzt, sie in der Drangsal, welche eine empörerische und götzendienerischen (daher von Gott abgefallene) Macht über ihn bringt, zu erretten. Dies hat zur Folge, dass Er anerkannt wird und dass Seine Treuen errettet und erhöht werden. Die erste Wirkung ist von allgemeinerer Natur und bezieht sich auf die Heiden: sie selbst erkennen Gott an. Die zweite bedeutet die Errettung für den jüdischen Überrest.

Die Herstellung religiöser Einheit in gemeinsamem Götzendienst sowie der Hochmut menschlicher Macht, das sind die Züge, die hier bei Babel hervortreten. Von dieser Torheit, die von Gott nichts weiß, wird der ganze von dieser Macht bestimmte Zeitraum, „sieben Zeiten“, ausgefüllt. Am Ende derselben erkennt der Heide für sich selbst den Höchsten an und rühmt und preist Ihn. Wir finden daher in diesem Kapitel, wie die heidnische Macht selbst zu Gott steht, nicht nur wie sie sich zu dem Gott und Volk der Juden verhält. Aus diesem Grunde trägt Gott in Kapitel 4 den Namen: „Der Höchste, der über das Königtum der Menschen herrscht“, in Kapitel 3 ist Er für das Herz des treuen Überrestes „unser Gott“, und die Welt, die Zeugin der Errettung, nennt Ihn „den Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos“.

Kapitel 4

In diesem Kapitel offenbart sich der menschliche Hochmut; der König rühmt sich des Werkes seiner Hände, als wenn er selbst seine Größe und Herrlichkeit geschaffen hätte. Dieser Hochmut führt das Gericht herbei. Die Macht sinkt zu dem Zustand der Tiere herab, die von Gott nichts wissen und denen der menschliche Verstand fehlt. Das einzige wahre Vorrecht des Menschen, das, was ihn wahrhaft erhebt, ist, dass er zu Gott aufblicken und Ihn anerkennen kann. Ohne das blickt er nach unten; er sinkt herab, denn er kann sich selbst nicht genügen. In der Abhängigkeit besteht seine Herrlichkeit; denn sie gibt ihm seinen Platz vor Gott und lässt ihn Gott erkennen, und sein Geist, der mit Gott in Verbindung getreten ist, empfängt von Ihm seinen Maßstab und seine Erkenntnis. Hochmut und das Streben nach Unabhängigkeit trennen den Menschen von Gott; er wird zu einem Tier, das wirklicher Einsicht ermangelt. Nun, dieser Zustand beschreibt denjenigen der Königreiche, von denen der Prophet redet (indem dieselben als ein vor Gott stehendes Ganzes betrachtet und durch Nebukadnezar, das von Gott eingesetzte Haupt, dargestellt werden). Sieben Zeiten oder sieben Jahre gehen über dem Haupte des seiner Vernunft beraubten Nebukadnezar dahin. Er hatte sich selbst erhöht und ist erniedrigt worden. Die Zeiten der Nationen kennzeichnen sich durch den völligen Mangel eines Verständnisses, das die regierende Macht mit Gott in Verbindung bringen würde. Götzenbilder aufrichten, Babel erbauen und Gott nicht kennen – das sind die moralischen Charakterzüge einer Macht, die Gott anstelle Seines eigenen Thrones in Jerusalem aufgerichtet hatte. Damit ist an den Tag gelegt, wozu der Mensch im Besitz der ihm anvertrauten Macht fähig ist¹.

Das Kapitel schließt mit einem Zeugnis, welches für die Herrlichkeit Gottes, des Höchsten, des Königs des Himmels, abgelegt wird. Nachdem Er Sein Gericht aufgehoben hat, erkennt Nebukadnezar Seine Majestät an und preist Ihn. Er erkennt Ihn als den ewig Lebenden an, der erniedrigt und erhöht, wen Er will, der im Himmel und auf Erden nach Seinem Willen handelt und vor dessen Macht und Majestät alle Menschen nur Eitelkeit sind. Hier ist es nicht die Errettung der Treuen, die ihre Wirkung hervorruft, sondern das Gericht, welches die Nationen selbst traf. Dieselben werden, nachdem das Gericht vorüber ist, errettet und erhalten Verständnis im Blick auf Jehova, und zwar geschieht dies in Verbindung mit dem Zeugnis, das den Juden durch den von Gott dem Überrest verliehenen Geist der Weissagung anvertraut worden war. Statt nur ein Tier zu sein, das zur Erde herabblickt, erhebt der König nun seine Augen gen Himmel. Er wird verständig, unterwürfig, und voll Freuden preist er Gott, den Höchsten.

Diese Bezeichnung „der Höchste“ ist bemerkenswert. Es ist der Name, der Jehova bei dem Zusammentreffen Melchisedeks und Abrahams beigelegt wurde; nur wird dort noch hinzugefügt:

¹ Davids Thron war mit einer Macht bekleidet gewesen, die an Gehorsam gebunden war, indem der König eine Abschrift des Gesetzes anzufertigen und dasselbe zu beobachten hatte; der Thron Nebukadnezars dagegen war ein Thron unbedingter Macht: es war der Mensch, unbeschränkt in der Ausübung seines eigenen Willens. In dieser doppelten Weise wurde der Mensch im Besitz der Macht auf die Probe gestellt.

„Der Himmel und Erde besitzt“. Wenn Gott alles unter einem Haupte zusammenbringen wird in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist, dann wird Er tatsächlich jenen Charakter annehmen, und Christus wird Sich als der wahre Melchisedek offenbaren. Die Nationen werden Gott völlig unterworfen sein. Das wird die Zeit der „Wiederherstellung aller Dinge“ sein, von welcher die Propheten geredet haben.

Es erübrigt uns noch, einige Bemerkungen bezüglich verschiedener Einzelheiten zu machen. Die Wirkung, die wir eintreten sahen, wird durch ein Gericht hervorgerufen, auf das Rettung folgt. Beachtenswert ist auch die Bedeutung des hier vorkommenden Sinnbildes eines großen Baumes. Es ist ein Mächtiger der Erde, der imstande ist, andere unter seinen Schutz zu nehmen. In dem vorliegenden Falle war es einer, der die höchste Stellung, die für den Menschen erreichbar ist, innehatte. Die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen; das heißt: Personen aller Klassen suchten bei ihm Obdach und Schutz. Auch vernehmen wir, dass Gott von den Grundsätzen, durch die sich die irdischen Regierungen leiten lassen, Kenntnis nimmt, indem letztere als Verwalter der ihnen von Gott verliehenen Macht betrachtet werden. Obgleich jetzt nicht (wie einst in Israel) Sein Thron auf der Erde steht, so überwacht Gott doch alles und richtet diejenigen, denen Er eine Autorität anvertraut hat, Er regiert nicht unmittelbar, macht aber denjenigen, in dessen Hände Er die Regierung gelegt hat, verantwortlich, damit dieser die Herrschergewalt Gottes als die oberste in dieser Welt anerkenne.

Was den Ausdruck „*Wächter*“ betrifft, so glaube ich nicht, dass die Einsicht über die Frage, wer es war, der den Gerichtsbeschluss überbrachte, über den religiösen Zustand Nebukadnezars hinausgeht. Daniel schreibt den Beschluss unmittelbar dem Höchsten zu. Die Annahme, dass Engel die verständnisvollen Werkzeuge desselben gewesen seien und dass ihnen die Ausführung in gewisser Beziehung übertragen worden sei, bietet keine Schwierigkeit. Die Epistel an die Hebräer lehrt im Einklang mit anderen Schriftstellen, dass Engel in dieser Weise verwendet werden. Der zukünftige Erdkreis wird ihnen nicht in dieser Weise unterworfen sein.

In Vers 27 sehen wir, wie Daniel Nebukadnezar seine Verantwortlichkeit vorhält, indem er ihn ermahnt, sein Verhalten zu ändern.

Wir mögen hier noch bemerken, dass es der „König des *Himmels*“ ist, den Nebukadnezar anerkennt. Dies war notwendigerweise Sein Platz. Der Gott der Erde hatte Seinen Thron in Jerusalem. Wäre derselbe noch dort gewesen, so hätte Nebukadnezar nicht den Platz haben können, den er einnahm. Des Thrones zu Jerusalem geschieht bei Daniel keinerlei Erwähnung, weder in moralischer noch in prophetischer Hinsicht. Seine Weissagungen brechen immer ab, ehe sie an diesen Punkt kommen. Er ist ein Gefangener unter den Nationen, der in dieser Lage Gott treu ist und von Ihm belehrt wird. Gott kann für ihn aber nicht der Gott der *Erde* sein². Er ist der Gott des Himmels, der überall und über alle Dinge herrscht, der im Himmel und auf Erden nach Seinem Willen handelt, der aber noch nicht als König der Erde über dieselbe regiert. Er hatte dies im Gegenteil soeben aufgegeben und die Macht in die Hände Nebukadnezars gelegt, während Er Sich angesichts der Bosheit Seines irdischen Volkes zurückzog, um Sich auf die Ausübung Seiner höchsten, unveränderlichen Macht zu beschränken,

² Wenn Gott Seinen Platz als Gott der Erde wieder einnimmt, wird der Same Davids nicht in Babel in Gefangenschaft schmachten.

deren Wirkungen sich erst später zeigen sollten, durch welche Er aber selbst damals, obwohl den Augen der Menschen verborgen, regierte.

Der Leser erwartet vielleicht mehr Einzelheiten. Dieselben werden wir in den Mitteilungen finden, welche Daniel unmittelbar empfing. Wer aber die Grundsätze, die wir aufstellen (und deren Darlegung ist der große Zweck dieser Kapitel) erfasst hat, der hat über Punkte Klarheit gewonnen, welche für das Verständnis aller Weissagungen dieses Buches von höchster Wichtigkeit sind. Wo das Verständnis über diese Grundsätze mangelt, wird auch die Bedeutung der Offenbarungen, die unser Buch enthält, nie klar erfasst werden. Wir müssen stets im Gedächtnis behalten, dass wir uns hier auf dem Boden der Juden befinden, die unter den Nationen in Gefangenschaft sind und die Wege Gottes mit diesen verstehen, sowie Sein Gericht über ihren Zustand, während die Macht ihren Händen überlassen ist.

Kapitel 5

In Kapitel 5 erreicht die Bosheit des Hauptes der Nationen dem Gott Israels gegenüber ihren Höhepunkt; sie nimmt jenen Grad von Frechheit und Verachtung an, welcher nur eine Schwäche verrät, die sich selbst zu verbergen bemüht ist. Mitten in den Schwelgereien eines großen Mahles, welches Belsazar seinen Gewaltigen und Höflingen veranstaltet, lässt er die Gefäße des Tempels Gottes, welche Nebukadnezar aus Jerusalem weggenommen hatte, hereinbringen, damit er und seine Gäste daraus trinken, zugleich rühmt er die Götter von Gold und Silber und Stein. In wahnsinniger Verblendung lässt es der König auf eine Entscheidung zwischen den falschen Göttern und Jehova, dem Gott Israels, ankommen. Noch in derselben Nacht gibt Jehova die Entscheidung durch die Vernichtung des Königs und seiner ganzen Herrlichkeit. Die Warnung, welche Gott ihm zuteil werden lässt, wird von Daniel gedeutet. Obgleich dieser dem König unterworfen ist, behandelt er ihn doch nicht mit derselben Achtung, die er früher Nebukadnezar gegenüber an den Tag gelegt hatte. Belsazar war als frecher Feind Jehovas aufgetreten, und Daniels Antwort entspricht der Offenbarung Gottes über dessen Schicksal sowie der prahlerischen Art und Weise, in welcher der König seine Bosheit zur Schau getragen hatte, indem er seine eigenen Götter erhob und Jehova verhöhnte. Die Warnung war deshalb auch nicht mehr dazu bestimmt, eine Umkehr hervorzurufen; sie ließ keinen Raum mehr für die Buße. Sie kündigte das Gericht an; und schon diese Ankündigung genügte, um die ganze Frechheit des gottlosen Königs schwinden zu machen. Denn er hatte die Warnung, die ihm in der Geschichte Nebukadnezars vor Augen gestellt worden war, unbeachtet gelassen. In dieser Erzählung finden wir den letzten Charakterzug, welcher die Bosheit der herrschenden Macht der Nationen kennzeichnet, nämlich: Auflehnung gegen den Gott Israels, und infolgedessen das Gericht, welches die Monarchie trifft, deren Haupt Babel war und welcher dieses seinen eigenen Charakter aufgeprägt hatte. Denn wie groß auch die Langmut Gottes gegen die Herrschaft der Nationen gewesen sein und wie viel Er Sich in anderer Beziehung noch weiter mit ihr beschäftigt haben mag als der Macht, welcher seitens Gottes die oberste Gewalt in der Welt übertragen war, so war doch bereits in den Tagen Babels für diese Reiche alles verloren.

Kapitel 6

In diesem Kapitel tritt noch eine andere Form der Bosheit, außer derjenigen Babels, vor unsere Blicke. Kores hatte zwar persönlich eine bessere Gesinnung, und Gott, der dieselbe in ihn gepflanzt hatte, benutzte ihn, um Sein Volk für eine Zeit wiederherzustellen, damit der Messias kommen und Sich ihm darstellen könnte – die letzte Probe, welcher Gott Sein geliebtes Volk unterwarf. Es ist deshalb auch nicht Kores, den wir hier als Werkzeug der Bosheit finden, welche Daniel umzubringen trachtete – jenes menschlichen Willens, der nie die Treue gegen Gott ertragen kann. Auch handelt es sich hier nicht um Götzendienst, noch um eine Verhöhnung Jehovas, sondern um die Selbsterhebung des Menschen, der jeden Gedanken an Gott verbannen und gar keinen Gott haben möchte. Dies ist einer der Züge, welche die Tiefen des menschlichen Herzens kennzeichnen.

Im allgemeinen gefällt dem Menschen ein Gott, der ihm bei der Befriedigung seiner Leidenschaften und Begierden behilflich ist, sehr gut; ein Gott, der seinen Absichten dient, die auf die Einigung seines Reiches und die Befestigung seiner Macht gerichtet sind, passt ihm. Der religiöse Teil der menschlichen Natur wird durch Götter dieser Art zufriedengestellt und ist gern bereit, ihnen Verehrung darzubringen, obwohl derjenige, der als Herrscher in seinem Reiche solche Götter aufstellt, es nur aus politischen Gründen tun mag. Arme Welt! Der wahre Gott passt weder ihrem Gewissen noch ihren Lüsten. Dem Feinde unserer Seelen gefällt es wohl, wenn er in dieser Weise den religiösen Neigungen unserer Natur Nahrung geben kann. Eine solche Religion führt Götter ein, die mit den Wünschen des natürlichen Herzens, welcher Art diese auch sein mögen, übereinstimmen; doch berufen jene Götter niemals das Herz in ihre Gemeinschaft, noch üben sie eine Einwirkung auf das Gewissen aus. Sie mögen wohl dem Menschen die Beobachtung von Zeremonien und Satzungen auferlegen, denn diese gefallen dem Menschen; aber sie sind nie imstande, zwischen sich und einem erwachten Gewissen Beziehungen herzustellen. Die Befürchtungen und Wünsche des Menschen bilden den Bereich, in welchem sie ihren Einfluss ausüben. Sie erzielen nichts im Herzen, was über die Tätigkeit natürlicher Freuden und Befürchtungen hinausgeht.

Andererseits offenbart sich der Hochmut des Menschen zuweilen in einem Charakter, auf welchen das eben Gesagte keinerlei Anwendung findet. Der Mensch will selbst Gott sein und nach seinem eigenen Willen handeln; sein Hochmut kann alles das, was ihm diesen Platz streitig machen will, nicht ertragen und sucht sich desselben zu entledigen. Er kann nicht leugnen, dass, wenn es wirklich einen Gott gibt, ihm dieser überlegen sein muss; und dies ist ihm, da er allein und unabhängig dastehen will, unerträglich. Daher muss Gott beseitigt werden. Diese Gesinnung machen sich die Feinde der Treuen zunutze. Die Grausamkeit ist hier weniger erfinderisch, nur zeigt sich ihre List darin, dass sie, indem sie der höheren Macht schmeichelt, es ausschließlich auf die Übertreter und Verächter des Wortes derselben abgesehen zu haben scheint.

Da es sich um einen Kampf mit Gott Selbst handelt, so sehen wir, dass gegen Menschen hier mit größerer Nachlässigkeit und geringerer Leidenschaft vorgegangen wird. Leidenschaftlichkeit

verbindet sich weniger mit dem Hochmut des Menschen als mit seinem Willen. Der Mensch, so hoch auch seine Stellung sein mag, ist der Sklave derjenigen, welche ihm den Weihrauch ihrer Schmeicheleien darbringen. Der Eigenwille zeigt sich mehr als sein eigener Herr. In dem vorliegenden Falle sieht sich der durch seine Eitelkeit betrogene König durch Gesetze gebunden, die offenbar zu dem Zwecke erlassen worden waren, um seine Untertanen vor seinen Launen zu schützen, die jedoch den Anschein hatten, als gäben sie seinem Willen und seiner Weisheit die Eigenschaft der Unwandelbarkeit, eine Eigenschaft, welche Gott allein zukommt. Daniel wird in die Löwengrube geworfen. Gott bewahrt ihn. Dasselbe wird Er am Ende des Zeitalters im Blick auf den Überrest tun. Das Strafgericht, welches die Feinde Israels über die Treuen unter dem Volke zu bringen trachteten, kommt an ihnen selbst zur Ausführung. Indessen geht die Wirkung dieses Gerichts weiter als in den früheren Fällen. Nebukadnezar verbot, dass irgend etwas Böses über den Gott Israels geredet würde, und er erhob den König des Himmels, durch welchen er gedemütigt worden war. Darius aber befiehlt, dass an jedem Orte der Gott Daniels und Israels anerkannt werde, als der einzig lebendige Gott, dessen Königreich ewig währt, und der tatsächlich den Mann, welcher Ihm vertraute, errettet hatte. Darius scheint wirklich einige Achtung vor Gott und der Frömmigkeit Daniels gehabt zu haben. Er nennt Ihn nicht seinen Gott, sondern den Gott Daniels, doch erweist er Ihm Ehre und nennt Ihn sogar den lebendigen Gott.

So sehen wir, dass Götzendienst, Gottlosigkeit und ein Hochmut, der sich über alles erhebt, die kennzeichnenden Züge der großen Reiche, welche uns von Daniel vor Augen gestellt werden, sowie die Ursachen ihres Gerichts sind. Das Gericht hat die Wirkung, dass der Gott der Juden als der lebendige Gott, der da rettet, und als der Höchste, der über das Königtum der Menschen herrscht, anerkannt wird. Dieselben Züge werden sich in den letzten Tagen wiederfinden. Damit endet der erste Teil des Buches.

Kapitel 7

Wir kommen jetzt zu den Mitteilungen, welche Daniel selbst gemacht werden. Dieselben enthalten nicht nur allgemeine Grundzüge, sondern auch Einzelheiten, die sich sowohl auf das Volk Gottes als auch auf die Nationen beziehen, welche jenes bedrückten. Es sind geschichtliche Einzelheiten, die aber im voraus in prophetischer Weise mitgeteilt werden.

Der Hauptgegenstand von Kapitel 7 ist die Geschichte des vierten Tieres oder der letzten Gestalt des Reiches der Nationen, welches mit Babel seinen Anfang nahm, die Geschichte der großen westlichen Macht, in welcher völlig zum Ausdruck kommen sollte, wie sich der Mensch, im Besitz der Macht, Gott und den Treuen gegenüber verhalten würde. Zugleich wird in der Deutung des Gesichts das Verhältnis jener Macht zu den Heiligen angegeben. Indes wird zur Einführung dieses vierten Tieres das, was ihm vorherging, kurz mitgeteilt. Vier Tiere steigen aus dem Meere oder den unruhigen Wogen der Völker herauf. Diese Mächte werden hier nicht als von Gott errichtet, sondern in ihrem rein geschichtlichen Charakter betrachtet. Wir haben gesehen, wie das Reich unmittelbar von Gott in der Person Nebukadnezars errichtet wurde. Hier aber werden sie uns – obwohl zwar jede bestehende Macht von Gott errichtet ist – von ihrer rein geschichtlichen Seite aus vor Augen gestellt. Die Tiere steigen aus dem Meere herauf. Der Prophet sieht sie zunächst alle auf einmal aus der Bewegung der Nationen emporkommen. Dieser Teil des Gesichtes enthält charakteristische Züge, doch ohne Zeitangabe.

In Vers 4 erblicken wir Babel zuerst in Macht, und dann, wie es dieser Macht beraubt und unterjocht wird. Der Körper eines Löwen mit Adlerflügeln – eine Stärke, die nach menschlichen Begriffen die edelste und kraftvollste war, sowie ein in höchster Höhe und größter Schnelligkeit über die Nationen dahinschwebender Flug; das waren die Charakterzüge dieser ersten Kraftäußerung des Menschengestes, nachdem der Wille Gottes ihm das Reich der Welt anvertraut hatte.

Das zweite Tier fraß viel, besaß aber weder die Kraft noch den schnellen Flug des ersten; seine Wirksamkeit bestand mehr darin, sich andere Königreiche einzuverleiben, als selbst ein Reich zu gründen. Während sich anfänglich seine Stärke in zweifacher Gestalt offenbarte, richtete es sich nachher auf der einen Seite mehr auf als auf der anderen. Es ist gefräßig, aber verhältnismäßig unbeholfen; es ist das medo-persische Reich.

Von dem dritten Tiere sagt dieses Kapitel nur wenig. Leichtigkeit und Rührigkeit kennzeichnen es, und Herrschaft wurde ihm gegeben. Es ist das von Alexander dem Großen gegründete Reich.

Das vierte ist der Gegenstand eines besonderen Gesichtes.

Ich möchte hier beiläufig bemerken, dass das Kapitel in drei Gesichte zerfällt, auf welche dann die dem Propheten gegebene Deutung folgt. Das erste Gesicht umfasst alle vier Tiere zusammengenommen, wobei das Kennzeichnende der ersten drei in kurzen Umrissen angedeutet wird. Das zweite Gesicht

enthält das das vierte Tier Betreffende, jedoch mit weit mehr Einzelheiten. In dem dritten Gesicht endlich sehen wir Einen wie eines Menschen Sohn vor dem Alten an Tagen erscheinen. Die einzelnen Gesichte beginnen je mit dem ersten, dem siebenten und dem dreizehnten Verse; der Rest des Kapitels (von Vers 15 an) wird durch die Deutung ausgefüllt.

Die Charakterzüge des vierten Tieres werden deutlich und klar beschrieben. Es ist sehr stark; es frisst und zermalmt, und was übrigbleibt, zertritt es mit seinen Füßen. Es ist von anderer Beschaffenheit als die vorhergehenden Königreiche. Es hat zehn Hörner, d. h. seine Kraft sollte in zehn verschiedene Mächte zerteilt werden. Stärke und eine Raubgier, die weder Schonung noch Achtung für irgend etwas kennt, sich alles entweder aneignet oder es gewissenlos mit Füßen zertritt, das ist es, was moralisch das vierte Tier kennzeichnet. Seine Teilung in zehn Königreiche verleiht ihm eine besondere Gestalt. Die gleichförmige Einfachheit der anderen Reiche fehlt ihm. Doch das ist nicht alles. Noch ein anderer, sehr in die Augen fallender und eigentümlicher Zug erregte die besondere Aufmerksamkeit des Propheten. Während er auf die Hörner Acht gab, sah er ein anderes kleines Horn zwischen ihnen emporsteigen, vor welchem drei der ersten abfielen; dieses Horn besaß den durchdringenden Verstand und die Einsicht eines Menschen, und seine Anmaßungen waren sehr groß. So werden uns mit wenigen Worten die Geschichte und der Charakter dieses kleinen Hornes mitgeteilt.

Inmitten der zehn Hörner erhebt sich also eine Macht, welche drei von ihnen niederwirft. Diese Macht besitzt einen klaren Blick und eine durchdringende Einsicht. Sie verfügt nicht nur über Stärke, sondern hat auch eigene Gedanken und Pläne, die noch auf andere Dinge gerichtet sind als nur auf die Befriedigung ihres Ehrgeizes und die Vermehrung ihrer Herrschaft. Es ist ein Tier, welches durch Beeinflussung der Gemüter wirkt, sich mit Kenntnis und Wissen beschäftigt und mit hochmütigen, vermessenen Ansprüchen auftritt. Es offenbart den Charakter innerer und (im Bösen) systematischer Einsicht und nicht nur die Stärke eines Eroberers. „An diesem Horne waren Augen wie Menschaugen, und ein Mund, der große Dinge redete“ (V. 8).

Nachher werden Throne aufgestellt, und der Alte an Tagen setzt sich. Es ist eine Gerichtssitzung, und der Thron des Gerichts Jehovas erscheint vor unseren Blicken. Wo diese Sitzung stattfindet, wird nicht gesagt, in Ausführung kommt das Gericht aber auf der Erde. Die Worte des kleinen Horns geben Anlass zur Vollstreckung des Gerichts. Dasselbe trifft das Tier, es wird zerstört und sein Leib den Flammen übergeben. Was die anderen Tiere betraf, so war ihre Herrschaft weggenommen, aber Verlängerung des Lebens ihnen gegeben worden, das vierte verliert mit der Herrschaft auch das Leben. Die Gerichtsszene bildet einen Teil des Gesichts von dem vierten Tier und hat auch auf letzteres besonderen Bezug.

Vers 13 redet von einem neuen Gesicht. Einer wie eines Menschen Sohn wird zu dem Alten an Tagen gebracht und empfängt das Königtum und die allgemeine Herrschaft – die Regierung Jehovas wird dem Menschen in der Person Christi anvertraut und an die Stelle des Königreichs des Tieres gesetzt. Man beachte, dass es sich hier nicht um die Ausführung des bereits erwähnten Gerichts handelt, sondern um die Übernahme des irdischen Königreichs; denn die Regierung der Erde ist bei diesem allem der im Vordergrund stehende Gegenstand.

In der Deutung des Gesichts sind zwei Teile zu unterscheiden. Die Verse 17 und 18 sind allgemeiner Natur, in den Versen 19–28 folgt dann hinsichtlich des vierten Tieres eine mehr ins einzelne gehende Beschreibung. In dem allgemeinen Teil wird erklärt, dass jene vier Tiere vier Könige oder Königreiche

seien, die *von der Erde* aufstehen würden, dass aber die Heiligen der *höchsten Örter* das Königtum empfangen und es bis in Ewigkeit besitzen würden. Das sind die beiden großen Tatsachen, die in diesem geschichtlichen Bilde dargestellt werden: das irdische Reich und dasjenige der Heiligen der höchsten Örter (wobei das erstere sich aus vier Königreichen zusammensetzt). Dann werden uns einige Einzelheiten hinsichtlich des vierten derselben mitgeteilt. Man wird hier bemerken, dass in der Deutung noch etwas hinzugefügt wird, was in dem Gesicht, zu welchem die Deutung gehört, nicht enthalten war, und was unsere größte Aufmerksamkeit verdient, ich meine das, was hier betreffs der Heiligen gesagt wird. Indem Gott dem Propheten die Bedeutung des Gesichts mitteilte, konnte Er die Heiligen nicht übergehen. Schon in Vers 18 werden sie den Reichen der Erde gegenübergestellt. In dem Gesicht sahen wir diese Reiche nach ihrem öffentlichen oder äußeren Charakter auftreten. Hier dagegen berichtet uns der Geist Gottes, was es war, wodurch ihr Verhalten selbst für das Herz Gottes zu einem Gegenstand des Interesses wurde, welches Interesse Er dem Propheten gegenüber an den Tag legen wollte. Die Heiligen treten sofort hervor, jedoch in einer leidenden Stellung. Das Horn führt Krieg wider sie (V. 21). Das ist der erste Charakterzug des kleinen Horns, sobald von seinen Handlungen die Rede ist.

Indessen erfordern die Verse 21 und 22 noch einige weitere Bemerkungen. Das kleine Horn führt nicht nur Krieg wider die Heiligen, sondern besiegt sie auch bis zu einer gewissen Zeit, bis nämlich der Alte an Tagen kommt. An dieser Stelle wird uns noch etwas mehr mitgeteilt als die bloße Tatsache, dass Gott die Vermessenheit des Menschen richten wird. Unsere Gedanken werden nicht mehr auf die äußere Geschichte oder auf allgemeine Grundsätze gerichtet, sondern auf Erklärungen, die für die Heiligen bestimmt sind und die der Prophet für sie empfängt. Das *Kommen* des Alten an Tagen ist es, welches der Gewalt, die das kleine Horn über die Heiligen ausübt, ein Ende macht. Die Wirkung dieses gewaltigen, durch das Einschreiten Gottes herbeigeführten Wechsels tritt außerdem noch in anderen wichtigen Ereignissen ans Licht: erstlich wird den Heiligen der höchsten Örter das Gericht gegeben, und zweitens empfangen die Heiligen das Reich. Man beachte hier die besondere Bezeichnung: „Heilige der höchsten Örter.“ Das kleine Horn verfolgt die Heiligen auf Erden und besiegt sie, bis der Alte an Tagen kommt. Aber das Gericht wird nur den Heiligen *der höchsten Örter* gegeben. „Wisset ihr nicht“, sagt der Apostel, „dass die Heiligen die Welt richten werden?“ Nichtsdestoweniger dürfen wir nicht über das hinausgehen, was hier geschrieben steht. Es heißt nicht: „Der Versammlung wird das Gericht gegeben“; das ist ein Gedanke, der sich in diesen Stellen nicht findet. Es sind die Heiligen, welche mit Gott, dem Höchsten³, im Himmel verbunden sind, während die Erde sich in den Händen derer befindet, die Ihn nicht anerkennen wollen, und während die Macht Seiner Regierung sich *nicht* darin offenbart, dass Er die Heiligen vor Leiden und vor der Bosheit der Gottlosen schützt. Dem Grundsatz nach findet dies seine Anwendung auf alle Zeiten seit dem Sündenfall, bis der Alte an Tagen kommt. Indessen zeichnet sich ein Zeitraum besonders durch diesen Geist der Empörung aus, und das ist der, wenn das kleine Horn im Besitz seiner Macht steht. Weiterhin wird noch eine andere Klasse von Personen erwähnt, nämlich: das *Volk der Heiligen* der höchsten Örter. „Ihm wird das Königreich gegeben.“ Doch sagt der Geist in diesem Falle nicht „das Gericht“.

³ Gott hat vier Namen angenommen, um durch dieselben Sein Verhältnis zu den Menschenkindern auszudrücken: 1. „Der Allmächtige“ (1. Mo 17) den Patriarchen gegenüber; 2. „Jehova“ Israel gegenüber (2. Mo 6), 3. „Vater“ den Christen gegenüber (Joh 17), und 4. „der Höchste“ im Tausendjährigen Reich (1. Mo 14) und hier bei Daniel. Vergleiche Psalm 90. Der Name „Vater“ verändert die ganze Stellung, indem derselbe uns mit Christus, dem Sohn, in welchem der Vater offenbart ist, in Verbindung bringt. Dies tritt besonders im Johannes-Evangelium hervor.

So heißt es auch in Vers 22, wenn des Reiches Erwähnung geschieht, nicht: „Die Heiligen der höchsten Örter“, sondern einfach: „Die Heiligen nahmen das Reich in Besitz.“ Wir sehen hier also, wie das kleine Horn seine Macht gegen die Heiligen gebraucht und sie besiegt, bis der Alte an Tagen ihr ein Ende macht. Die Erde ist der Schauplatz, auf welchem alles dieses geschieht. In Begleitung des letztgenannten Ereignisses finden wir zwei andere, welche die Folge von jenem sind und der ganzen Welt ein anderes Ansehen geben. Das Gericht wird den himmlischen Heiligen und das Reich den Heiligen gegeben. Das erstere dieser zwei Ereignisse beschränkt sich auf die himmlischen Heiligen. Das zweite ist allgemeiner; die Heiligen auf der Erde nehmen ihrer Stellung gemäß teil daran, ohne dass die Heiligen im Himmel von einer ihrer Stellung entsprechenden Teilnahme ausgeschlossen wären.

Von Vers 23 an werden die Einzelheiten der Geschichte des kleinen Horns mitgeteilt. Das vierte Tier wird in allgemeinen Zügen geschildert. Alles wird von ihm verzehrt, zertreten und unterjocht. Es ist nicht nur ein in sich abgeschlossenes Reich von bestimmter Ausdehnung; nein, es verwüstet die ganze Erde, als ob es ein Recht dazu hätte. Dann sehen wir, wie zehn Königreiche innerhalb des Reiches entstehen und sich in seine Macht teilen. Das ist der äußere und allgemeine Charakter dieses Tieres. Wenn aber die zehn bereits bestehen, tritt noch eine weitere Macht auf, die anders geartet ist als die zehn, und erniedrigt drei derselben. Dieses kleine Horn redet gegen den Höchsten; es erhebt sich selbst in Worten, die gegen Ihn gerichtet sind. In seiner Bosheit vernichtet es die Heiligen, deren Herzen mit dem Gott des Himmels verbunden sind und die Seinen Namen und Seine Herrschergewalt auf Erden bekennen. Es trachtet danach, die religiösen Feste und die Gesetze zu ändern, und sie werden drei und ein halbes Jahr lang in seine Hand gegeben. Dieser letztere Umstand lässt recht deutlich den Unterdrücker der Juden erkennen. Ihr ganzes System wird in seine Hände gegeben. Diese drei Charakterzüge sind klar und bestimmt genug: das Horn redet gegen den Höchsten; es verfolgt diejenigen, welche den im Himmel wohnenden Gott anerkennen und deren Herzen sich dorthin wenden (vgl. Ps 11,4); und es beseitigt alles das, was von dem Bestehen der irdischen Religion Zeugnis ablegt.

Ich wiederhole noch einmal, dass es sich hier durchaus nicht um die Versammlung handelt, es sei denn in solch allgemeinen Ausdrücken, die auf alle Heiligen, welche auf Erden lebten und nach oben blickten, ihre Anwendung finden müssen. Auch ist beachtenswert, dass nicht die Heiligen (wie man gedacht hat) in die Hand des kleinen Horns gegeben werden, sondern vielmehr die äußeren Formen der jüdischen Religion. Gott mag zum Wohle der Heiligen es wollen und zulassen, dass Verfolgung entsteht; aber nie wird Er Seine Heiligen ihren Feinden ausliefern. Das könnte Er nicht tun. Er kann die Seinigen nicht versäumen noch verlassen. Mit einem Worte: Abgesehen von den allgemeinen Grundsätzen, die sich auf den ganzen Verlauf der verschiedenen Zeitalter anwenden lassen, bezieht sich diese Weissagung, was Inhalt und Zweck ihrer Offenbarung betrifft, gleich dem ganzen übrigen Buche, auf die Erde, welcher die Versammlung nicht angehört, sowie auf die Juden, zu welchen die Regierung Gottes auf Erden in besonderer Beziehung steht.

Wenn man dies verstanden hat, so erhält man über die drei Züge, die das kleine Horn kennzeichnen, Klarheit. Es empört sich gegen *den Höchsten*. Es redet große Worte gegen Gott und gegen alle Heiligen, die sich im Geist über die Erde erheben, den höchsten Gott im Himmel anerkennen und von Seiner Hand Errettung erwarten, deren Herzen bei Ihm Zuflucht suchen, wenn die Erde sozusagen den Händen der Gottlosen übergeben ist. Alle diejenigen, die in dieser Weise dem Menschen gegenüber,

der sich alle Rechte auf Erden anmaßt und mit dem Himmel nichts zu tun haben will, ein wahres Zeugnis aufrechterhalten, werden von ihm verfolgt. Und wenn schließlich die Juden ihre regelmäßigen Feste und Satzungen wieder eingerichtet haben, so zerstört die Tyrannei des kleinen Horns, die außer sich keine Macht bestehen lassen will, jede Spur dieser Satzungen; waren dieselben auch, weil im Unglauben hergestellt, wertlos, so legten sie doch Zeugnis davon ab, dass es einen Gott der Erde gab. Doch das Gericht setzt sich, um von all diesem hochmütigen Treiben Kenntnis zu nehmen. Die Herrschaft des kleinen Horns wird vernichtet und zerstört. Beachten wir hier, dass am Ende das kleine Horn tatsächlich die höchste Gewalt in Händen haben wird. Es ist *seine* Herrschaft, die zerstört wird. Nachher wird dann das Königtum und die Herrschaft unter dem ganzen Himmel „dem Volke der Heiligen der höchsten Örter“ gegeben. Es scheint mir, dass die Bedeutung dieses Ausdrucks, so auffallend er auch sein mag, doch klar genug ist. Der Höchste regiert, doch Er tut es in Verbindung mit einem System, welches die Tatsache offenbar werden lässt, dass „die Himmel herrschen“ (wie es betreffs dieses Gegenstandes Nebukadnezar gegenüber hieß). Der Mann der Erde möchte Herrscher sein und spricht dem Himmel Hohn; seine Absicht ist, die Erde der Regierung Dessen, der im Himmel wohnt, zu entreißen und sie unabhängig von Gott zu besitzen. Doch das Gericht bringt seine Torheit ans Licht, und der Höchste regiert auf ewig. Den Heiligen, die Ihm Ehre gegeben haben, wird Gericht und die Herrlichkeit gegeben, und das Volk, das ihnen auf Erden angehört, empfängt die oberste Gewalt und regiert. Dies sind die Juden. Im Grunde aber ist es Gott, der regiert.

Ich zweifle nicht daran, dass das an dieser Stelle vorkommende Wort „die höchsten (Örter)“ Veranlassung zu dem Ausdruck „himmlische Örter“ im Epheserbrief gegeben hat, obwohl letzterer Ausdruck, gemäß der Offenbarung, die dort zu finden ist, eine viel weitergehende Bedeutung besitzt. Denn hier handelt es sich nur um *Regierung*, im Epheserbrief dagegen um die Dinge, welche den himmlischen Örtern angehören oder dort anzutreffen sind. Diese Auseinanderhaltung lässt uns den Unterschied zwischen der Versammlung (oder selbst den Christen) und den Heiligen der höchsten Örter in Daniel 7 verstehen. Was die Christen kennzeichnet, ist dies, dass sie (im Geiste wenigstens) die Segnungen der himmlischen Örter genießen, indem sie in Christo dort sitzen und wider die geistlichen Mächte der Bosheit, die sich dort befinden, kämpfen. Hier dagegen handelt es sich um die Anerkennung der Regierung, welche den Himmeln und Dem, der dort herrscht, rechtmäßiger Weise zukommt, und zwar angesichts einer Macht, die dies leugnet und sich dem widersetzt, indem sie nicht willens ist, einer anderen Macht auf Erden Anerkennung zuteil werden zu lassen, als nur sich selbst. Mit anderen Worten: es handelt sich hier um Ereignisse der letzten Tage und um die Regierung der Erde. Haben wir dies einmal verstanden, so ist der Sinn der Prophezeiung klar und leicht verständlich. Anzuerkennen, dass das Recht der Regierung den himmlischen Örtern zukommt, oder im Genuss der diesen Örtern eigentümlichen Segnungen dort zu sitzen, sind zwei sehr verschiedene Dinge. In den Gedanken Gottes herrscht vollkommene Ordnung, und jeder Gegenstand hat seinen bestimmten Platz.

In Summa haben wir also außer einer allgemeinen Schilderung der vier Tiere gefunden, dass die westliche Macht unter zehn geteilt wird, und dass schließlich das Reich in die Hände des kleinen Horns übergeht, welches drei der zehn Hörner erniedrigt, gegen Gott im Himmel auftritt und die Heiligen verfolgt und besiegt, indem es durch seine Verfolgungen diejenigen, die sich mit dem Gott des Himmels eins machen, vernichtet und die ganzen jüdischen Satzungen abschafft, endlich aber selbst zerstört wird. Diese Beseitigung des jüdischen Systems währt drei und ein halbes Jahr oder 1260

Tage. Indessen bezieht sich diese Zeitbestimmung nur auf den letzterwähnten Umstand; alles übrige sind charakteristische Züge ohne Zeitangabe.

Die Regierung der Erde, die zuvor dem Menschen in der Person Nebukadnezars übergeben worden war, wird nicht wieder – wie das in Jerusalem der Fall gewesen – in Gestalt eines rein irdischen Thrones aufgerichtet. In der Zwischenzeit, angesichts der Empörung der irdischen Macht gegen den höchsten Gott, haben die Heiligen einen Charakter angenommen, der aus der Tatsache hervorgeht, dass sie zum Himmel und zu Dem emporblicken, der dort regiert, indem Gott hinsichtlich Seiner Regierung der Erde den Namen „Gott des Himmels“ angenommen hat. Sie erscheinen also in einer neuen Stellung, die man wohl verstehen wird, wenn man bedenkt, dass Gott Jerusalem verlassen hatte.

Die Heiligen der höchsten Örter empfangen das Königtum, während (nach dem Gericht des empörerischen Horns) das irdische Volk die Herrschaft unter dem ganzen Himmel in Besitz nimmt, und zwar in Abhängigkeit von denen, welche im Himmel sitzen. Es sind demnach hier drei wichtige Punkte in Verbindung mit dem Tun Gottes deutlich erkennbar: Erstlich wird der irdische Thron in Jerusalem verlassen und der Thron der Nationen durch Anordnung Gottes, des Gottes des Himmels, errichtet; diese Macht aus den Nationen empört sich jedoch gegen Ihn, der ihr Gewalt gegeben hatte. Zweitens tragen die Heiligen das unterscheidende Merkmal, dass sie den Gott anerkennen, welchen die irdische Macht leugnet; sie gehören den Himmeln an, wo Gott nunmehr Seinen Platz und Seinen Thron hat, da Er nicht länger auf Erden zu Jerusalem wohnt. Drittens sehen wir dann, wie das Gericht an der aufrührerischen Macht vollstreckt wird und wie jenen Heiligen der höchsten Örter das Gericht gegeben und, in Verbindung mit ihnen, das irdische Volk in den Besitz des Königtums unter den Himmeln eingesetzt wird. Dies ist die Herrschaft des Gottes des Himmels, die nicht vergehen wird. In Verbindung hiermit wird Dem, der vor allem das Königtum empfängt, ein besonderer Charakter verliehen. Es ist jetzt nicht der Messias, der als König in Zion anerkannt ist, sondern „*Einer*, wie eines Menschen Sohn“, ein Titel von weit größerer und umfassenderer Bedeutung. Dieselbe Veränderung finden wir zwischen dem zweiten und achten Psalm⁴. Doch dies ist noch nicht alles; denn wenn die Dinge sich erfüllen, so sehen wir, dass es der Alte an Tagen Selbst ist, welcher kommt und der Macht, die die Heiligen bedrängte, ein Ende bereitet – dass Christus (wie dies die Psalmen und auch die Evangelien so ausführlich zeigen) Jehova ist.

Wir haben hier also das große Gemälde von der Regierung des Menschen vor Augen (welche sich am Ende völlig ihrem eigentlichen Wesen nach offenbaren wird) sowie die Beseitigung derselben durch die Regierung Gottes, welche den Treuen, vor allem aber dem Sohne des Menschen Selbst und Seinem Volk hienieden die Herrschaft verleiht.

⁴ Hervorgerufen durch die Verwerfung des Messias.

Kapitel 8

Dieses Kapitel gibt uns eine Schilderung von Ereignissen, welche die Juden betreffen, ihr Land jedoch von einer anderen Seite her berühren. Die zwei Reiche Persien und Griechenland, oder die Reiche des Ostens, welche auf das babylonische folgten (unter dem die Weissagung gegeben wurde), werden nur zu dem Zwecke erwähnt, um die Länder zu bezeichnen, in welchen sich jene Ereignisse zutragen sollten, und um uns dieselben in ihrer geschichtlichen Reihenfolge sehen zu lassen. Das persische Reich wird durch den König von Griechenland niedergeworfen, und dessen Reich teilt sich nachher wieder in vier Königreiche, aus deren einem sich eine Macht erhebt, die den Hauptgegenstand der Prophezeiung bildet.

In der Deutung finden wir die bestimmte Erklärung, dass die hier berichteten Ereignisse „in der letzten Zeit des Zornes“, d. h. des Zornes gegen Israel (Dan 11,36), geschehen werden. Von dieser Zeit des Zornes redet Jesaja (Jes 10,25); sie endet mit der Vernichtung des Assyrers, der (V. 5) das hauptsächlichste Werkzeug des Zornes ist. Alle die oben angeführten Stellen zeigen uns, besonders wenn man ihren Zusammenhang genau prüft, dass die Ereignisse, von denen diese Weissagungen handeln, in den letzten Tagen in Erfüllung gehen werden. Es wird sein „eine Zeit der Drangsal für Jakob“; doch wird er aus ihr errettet werden. Der Herr Selbst gedenkt dieser Zeit (Mt 24) und richtet die Aufmerksamkeit Seiner Jünger auf das, was Daniel bezüglich derselben sagt (vgl. Dan 12,1–11 mit den Worten des Herrn). Es scheint mir, dass die Prophezeiung selbst sich nicht so ausschließlich auf die letzten Tage bezieht, wie dies bei der Deutung der Fall ist⁵. Es wird hier nicht von der letzten Zeit des Zornes gesprochen, sondern von der Tatsache, dass sich ein kleines Horn aus einem der vier Königreiche erhebt, die auf Alexander folgen würden. Nichtsdestoweniger ist der Hauptzweck des Geistes, das zu offenbaren, was zur Zeit des Endes geschehen wird (V. 17).

⁵ Dies scheint mir deshalb so, weil Ereignisse, die unter den Nachfolgern des Seleukus, des ersten Königs des Nordens, eintraten, als Vorbild oder als teilweise und vorläufige Erfüllung dessen gedient haben, was in den letzten Tagen eintreten wird. In Kapitel 11 und hier finden wir eine Beschreibung von dem, oder wenigstens eine starke Anspielung auf das, was Antiochus Epiphanes getan hat. Ich glaube, dass das elfte Kapitel einen geschichtlichen Bericht hiervon gibt. Der eigentliche Zweck, den Gott bei dieser Weissagung im Auge hat, ist der, die Ereignisse der letzten Tage darzustellen; darum ist in der Deutung nur von diesen die Rede. Man möge beachten, dass keine Deutung einer rätselhaften oder dunklen Prophezeiung, sei es im Alten oder im Neuen Testament, einfach nur eine Deutung ist. Vielmehr wird in der Deutung stets die Offenbarung weiterer Absichten Gottes hinzugefügt, sei es durch äußere Gerichte, welche das geistliche Urteil Seines Volkes rechtfertigen, zu einer Zeit, da nur der Glaube in die Gedanken Gottes einzudringen vermochte, sei es durch einige neue Züge, aus welchen die Bedeutung, die die Ereignisse für die Heiligen haben, hervorgeht. Ein tatsächliches Gericht legt das offen an den Tag, was vorher nur ein geistliches Urteil zu unterscheiden vermochte, und wird dadurch zu einer Deutung. Es mögen aber auch andere Umstände hinzugefügt werden, und dann dient dies dazu, die Absichten, die Gott in der Sache hat, zu offenbaren. Mit einem Wort: Gott teilt entweder Seinem Volk mit, worin der wahre Wert des Vorhergehenden besteht, oder Er gibt durch Offenbarung Seiner Gerichte ihren Gedanken betreffs des Vorhergesagten die gehörige Richtung. Dadurch wird die Übereinstimmung mit Seinen Gedanken in ihnen praktisch befestigt.

Untersuchen wir jetzt die hauptsächlichen Charakterzüge des kleinen Horns etwas näher. Die Macht, die als „das kleine Horn“ bezeichnet wird, erweitert ihr Gebiet nach Osten zu und gegen das angenehme Land oder die Zierde (der Erde), das heißt, wie mir scheint, gegen Jerusalem oder Zion hin. Dieses Horn erhebt sich gegen das Heer des Himmels und wirft einige von dem Heere und von den Sternen zur Erde nieder und zertritt sie.

Welches sind nun die Personen, die unter dem Ausdruck: „das Heer des Himmels und die Sterne“ verstanden werden müssen? Erinnern wir uns, dass wir das jüdische System vor uns haben. Halten wir dies fest, so macht die Anwendung der Stelle keine Schwierigkeiten mehr. Der Ausdruck findet seine Anwendung auf diejenigen, die (wenigstens ihrem Bekenntnis nach) den Thron Gottes umgeben, und namentlich auf solche unter ihnen, die besonders vor den anderen hervorleuchten. Es handelt sich hier nicht um die Treuen, die zum Himmel emporblicken, von denen in Kapitel 7 die Rede ist. Das Heer des Himmels zu sein, drückt eine Stellung und nicht einen Herzenszustand aus (vgl. V. 24). Indes setzt die vorliegende Stelle voraus, dass die Juden sich wieder in dieser Stellung vor Gott befinden, wenn auch nur zu dem Zwecke, damit Sein Gericht an ihnen vollzogen werde. Das will sagen: das Auge Gottes ist wieder auf sie gerichtet, indem Er sie aufs neue als solche betrachtet, die in Beziehung zu Ihm stehen, die ein Gegenstand sind, mit welchem Er Sich beschäftigt, als ein Volk, das trotz der noch weiterbestehenden Macht der Nationen doch immer noch verantwortlich ist für das Verhältnis, welches früher zwischen ihm und Gott bestand. Nur wenn ihr Zustand nicht der Stellung entspricht, die sie aufs neue vor Ihm einnehmen, so macht sie gerade die Tatsache, dass sie sich in dieser Stellung befinden, zu Gegenständen der Gerichte Gottes.

Außerdem beachte man, dass hier von Frevel die Rede ist, nicht aber von dem verwüstenden Gräuel, den jemand aufstellt; und auch in der Deutung ist es der Frevel, der zu seinem Höhepunkt gekommen ist.

Dieses Horn ist also das Werkzeug der Züchtigung, die an den Juden vollzogen wird, und zwar nachdem dieselben – wenigstens ihrem Bekenntnis nach – wieder in Beziehung zu Jehova getreten und in ihr Land zurückgekehrt sind, indem sie als Sein Volk auftreten und doch den Frevel gegen Ihn auf die Spitze treiben. Ein Teil von ihnen wird von dem Horn völlig vernichtet werden. Doch dies ist nicht alles; das Horn tut selbst gegen den Fürsten des Heeres groß. Es treibt seine Vermessenheit so weit, dass es sich Ihm widersetzt, dass es gegen Christum in Seiner Eigenschaft als Fürst Israels auftritt, gegen den kommenden Richter, das Haupt Israels, welches Jehova Selbst ist; denn Der, welcher kommt, ist, wie wir gesehen haben, der Alte an Tagen. Indessen wird hier alles unter einem jüdischen Gesichtspunkt betrachtet. Er ist der Fürst Israels. Aus dem Umstande, dass es *Sein* Opfer ist, welches weggenommen, *Sein* Heiligtum, welches niedergeworfen wird, erkennen wir, dass es sich um Jehova handelt, doch wird Er als Fürst des Heeres dargestellt⁶. Der Gottesdienst, den die Juden

⁶ Ich war etwas im Zweifel, ob das Heer des Himmels nicht die Mächte der Erde bedeuten könne (die Juden wären dann in diesem Ausdruck einfach mit eingeschlossen, da sie unter der Regierung Gottes stehen sollten, in welcher Stellung sie der Geist der Weissagung tatsächlich sieht). Ich verwerfe diesen Gedanken nicht; doch tritt die Tatsache bestimmt hervor, dass der Geist in besonderer Weise die Juden im Auge hat (siehe V. 13). Vers 24 könnte uns zu der Annahme leiten, dass das Horn außer den Juden noch andere verdirbt. Der zur Rechten Gottes erhöhte Christus ist das Haupt jeder Gewalt; in besonderer Weise aber ist Er das Haupt der Juden. Wollte jemand sogar die Bezeichnung: „Fürst der Fürsten“ auf letztere Oberherrschaft beziehen, so würde die Ähnlichkeit des Ausdrucks für diese Anwendung sprechen. Die Verbindung, in welcher das Heer und das Heiligtum in Vers 13 angeführt werden, scheint mir darauf hinzuweisen, dass der Geist besonders diejenigen Juden im Auge hat, welche die Stätte des Thrones Jehovas umgeben.

Jehova darbringen, wird unterdrückt, Sein Heiligtum niedergeworfen und eine Zeit der Mühsal dem beständigen Opfer auferlegt (so verstehe ich den Vers) um des Frevels willen, und das kleine Horn⁷ wirft die Wahrheit zu Boden, handelt und hat Gelingen. Die Zeitdauer, welche für das ganze Gesicht angegeben wird (wobei besonders des Frevels, der die Veranlassung zu dem Gesicht bildet, Erwähnung geschieht) und in welche möglicherweise die Dauer des verwüstenden Frevels mit einbegriffen ist, mit einem Wort: der ganze Zeitraum des Frevels und der darauf folgenden Verwüstung (der Zertretung des Heiligtums und des Heeres) beträgt zweitausenddreihundert Abende und Morgen.

Aus Vers 19 ersehen wir, dass sich die Deutung auf die Zeit des Endes bezieht; dies ist von großer Wichtigkeit für das Verständnis der ganzen Stelle⁸. Folgendes wird sich in der letzten Zeit des Zornes (über Israel) ereignen, wenn der Frevel der Juden seinen Höhepunkt erreicht hat. Ein König, frechen Angesichts und der Ränke (oder dunkler Sprüche) kundig, wird aufstehen, eine Art Lehrer oder Rabbi, aber stolz und von kühnem Auftreten. Er wird stark sein, aber nicht durch seine eigene Macht. Er wird große Verheerungen anrichten, wird Gelingen haben und handeln, indem er Starke, oder eine große Menge von Personen, und besonders „das Volk der Heiligen“, das ist die Juden (Dan 7,27), verdirbt. Er ist schlau, und seine Betrügerei ist von Erfolg. Er wird in seinem Herzen grosstun und durch falsche, gottvergessene Sicherheit viele verderben. Endlich wird er sich gegen den Fürsten der Fürsten auflehnen, und dann wird er ohne menschliche Vermittlung vernichtet werden. Mit anderen Worten: Zur Zeit des Endes, wenn Gott Seine Ratschlüsse enthüllen wird und Sein Zorn über Israel sich seinem Ende nähert, indem der Frevel dieses Volkes bereits seinen Höhepunkt erreicht hat, wird ein König in einem Teile des vormals griechischen Reiches erstehen, dessen Macht sich gegen Osten, Süden und gegen Jerusalem hin auffallend vergrößern wird; das heißt, sie wird in der gegenwärtigen asiatischen Türkei festen Fuß fassen und Jerusalem zu ihrem Zielpunkt haben. Diese Macht wird viel Zerstörung anrichten, und ihre Stärke wird groß sein, doch wird es nicht ihre eigene Stärke im eigentlichen Sinne sein. Der König wird von irgendeiner anderen Macht abhängig sein. Er wird auch das jüdische Volk verderben. Indessen findet sich hier noch etwas anderes als nur eine zerstörende Macht; es offenbart sich eine Weisheit, die in gewisser Hinsicht an diejenige Salomos erinnert. Der König ist sehr schlau, und es gelingt ihm, die Juden zu verderben, indem er sie in eine Sicherheit einwiegt, in der sie Jehovas vergessen. Er tritt also den Juden gegenüber nicht nur als Eroberer, sondern auch als Lehrer auf, indem er List übt und einen trügerischen Frieden benutzt. Zum Schluss lehnt er sich gegen Christum in Seiner Eigenschaft als Fürst der Fürsten oder der Könige der Erde, das heißt in Seinem Charakter irdischer Oberhoheit, auf. Er wird durch Gottes Macht ohne Menschenhand vernichtet.

⁷ Im Hebräischen findet in bezug auf die handelnde Person ein Wechsel in der Geschlechtsbezeichnung statt. Er, der groß tut (V. 11), ist männlich, während das Wort „es warf zu Boden“ (am Schluss von Vers 12) weiblich ist und somit mit „Horn“ übereinstimmt, welches im Hebräischen weibliches Geschlecht hat. Vielleicht tritt der Wechsel aus dem Grunde ein, um die Person des Königs mehr hervorzuheben.

⁸ Das Gesicht redet besonders von den Seleuciden, den Nachfolgern Alexanders des Großen in Asien, und wie ich nicht zweifle, sind es ihre Taten, vor allem die des Antiochus Epiphanes, deren in dem Gesicht Erwähnung geschieht, obwohl, wie schon bemerkt, Vers 11 und die erste Hälfte von Vers 12 für sich dastehen. Es ist daher nicht notwendig, die 2300 Abende und Morgen auf irgend etwas anderes als die Taten der Seleuciden zu beziehen, was Vers 26 bestätigt. Die Deutung (Vers 23–25) bezieht sich nur auf die letzten Tage. Es ist darin keine Rede von dem Heiligtum, sondern nur von der Zerstörung des Volkes der Heiligen (der Juden) und von der Auflehnung gegen den Fürsten der Fürsten.

Dieser König ist ein anderer als das kleine Horn in Kapitel 7, welches das große westliche Tier beherrscht. Er ist ein König des Ostens, der nicht aus dem römischen Reiche entsteht, sondern aus dem vormals griechischen Reiche, das in Syrien und den angrenzenden Ländern bestanden hat, ein König, der seine Kraft nicht aus seinen eigenen Hilfsmitteln schöpft. Er wird sich (in seiner Weise) in die religiösen Angelegenheiten der Juden mischen; indessen scheint mir das von ihm Gesagte mehr dem Verwüster zu entsprechen, den Gott um der Frevel Seines Volkes willen dem Feinde gestatten wird zu senden, als dem, der mit dem Volke für eine Zeit einen Bund eingeht, um es nachher völlig zu verderben und zu dem schrecklichsten Abfall zu bewegen. Es ist einer, der das Volk unterdrücken wird und der seine Wirksamkeit im Osten entfaltet, wie das in Kapitel 7 beschriebene Horn den Westen beherrscht⁹. In Verbindung mit diesem kleinen Horn wird der Verwüstung gedacht. Der 11. Vers¹⁰ bildet eine Art Einschaltung, die ausschließlich den Fürsten des Heeres zum Gegenstand hat. Die beiden Dinge, deren dort zuletzt Erwähnung geschieht (nämlich dass das Opfer weggenommen und Sein Heiligtum niedergeworfen wird), werden in Verbindung mit dem Fürsten des Heeres eingeführt, um die Beschreibung der Verwüstung Israels, zu der sie gehören, zu vervollständigen, ohne dass jedoch, wie mir scheint, derjenige, der dies tut, genau bezeichnet wird. In des Königs eigener Geschichte, die wir am Schlusse des Kapitels finden, werden sie nicht erwähnt. Sie gehören zu der Verwüstung, die in den Tagen stattfindet, von welchen in Vers 11 die Rede ist.

⁹ In Kapitel 7 wird die Macht oder das Horn, das im Westen herrscht, beschrieben, in Kapitel 8 das des Ostens. Kapitel 9 beschreibt dann den Zustand Jerusalems unter der westlichen Macht, Kapitel 10 und 11 seinen Zustand unter der Herrschaft der östlichen Mächte, wobei zugleich das Auftreten des eigenwilligen Königs geschildert wird.

¹⁰ Die erste Hälfte von Vers 12 bis zu „um des Frevels willen“ gehört noch zu dieser Einschaltung. Auf diese Weise beziehen sich die 2300 Tage nur auf die Zeit, von welcher die Geschichte berichtet. In der Deutung, die von dem handelt, was noch zukünftig ist, wird betreffs ihrer nur gesagt, dass das Gesicht Wahrheit sei.

Kapitel 9

Kapitel 9 enthält ein Gesicht, welches das Volk und die heilige Stadt betrifft, und das infolge des Bekenntnisses und der Fürbitte Daniels gegeben wurde. Wie schon bemerkt, nimmt es auf die Unterdrückung seitens der westlichen Macht Bezug und knüpft in seinen Einzelheiten tatsächlich an diese Unterdrückung an. Der Prophet hatte erkannt (und zwar nicht durch eine unmittelbare Offenbarung, sondern indem er in der Weissagung Jeremias forschte, also die ordnungsgemäßen Mittel gebrauchte, welche dem geistlichen Menschen zu Gebote stehen), dass die Gefangenschaft, deren Dauer Jeremia angekündigt hatte, sich ihrem Ende näherte. Die Wirkung, welche dies auf das Gemüt Daniels hervorbrachte, äußerte sich (ein echtes Zeichen eines Propheten Gottes) in einer inbrünstigen Fürbitte für das verwüstete Heiligtum und die Stadt, welche Jehova liebte. Er schüttet sein Herz im Bekenntnis vor Gott aus, indem er die Sünde des Volkes und seiner Könige, ihre Herzenshärte sowie die Gerechtigkeit Gottes darin, dass Er Unglück über sie kommen ließ, anerkennt. Er beruft sich auf die Erbarmungen Gottes und fleht um Gnade um Jehovas Selbst willen. Die Prophezeiung ist die Antwort Gottes auf sein Gebet. Siebzig Wochen sind über das Volk Daniels und über die heilige Stadt bestimmt. Jehova erkennt sie noch nicht ausdrücklich als Sein eigen an; aber, wie früher die Fürbitte Moses, so nimmt Er jetzt diejenige des Propheten an, indem Er zu ihm sagt: „*Dein Volk und deine Stadt*“. Daniel nimmt somit die Stelle eines Mittlers ein. Er besitzt die Gedanken Gottes, Seine Worte, und er kann daher Fürbitte einlegen (betreffs dieses höchst beachtenswerten Gegenstandes vgl. 1. Mo 20,7; Jer 27,18; Joh 15,7).

Am Ende dieser siebenzig Wochen, die aus den Zeitaltern abgesondert werden, soll die von Gott festgesetzte Zeit kommen, um den Abfall zum Abschluss zu bringen, um die Sünde zu versiegeln, das heißt, um mit ihr ein Ende zu machen und sie abzuschaffen, um die Ungerechtigkeit zu vergeben und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen, um (jedes) Gesicht und (jede) Weissagung zu versiegeln und ein Allerheiligstes zu salben. Man beachte, dass dies mit Bezug auf das Volk Israel und die Stadt gesagt wird. Es ist die vollständige Wiederherstellung des Volkes und der Stadt in Gnade.

Dieser Zeitraum von siebenzig Wochen teilt sich in drei Teile: in sieben, zweiundsechzig und eine Woche. Während des ersten Teiles, oder der sieben Wochen, würde die verwüstete Stadt mit ihren umgestürzten Mauern in unruhigen Zeiten (oder „in Drangsal der Zeiten“) wieder aufgebaut werden. Nach weiteren zweiundsechzig, also am Ganzen nach neunundsechzig Wochen, würde der Messias weggetan werden und nichts haben. Er, dem das Königreich und die Herrlichkeit gehörte, sollte, anstatt sie zu empfangen, weggetan werden und nichts haben. Nach diesem Ereignis würden die Stadt und das wiedererbaute Heiligtum zerstört werden, und das Ende würde einer verwüstenden Flut gleich sein und bis ans Ende eine bestimmte Verordnung oder Festbeschlossenes von Verwüstungen. Damit ist die vollständige Geschichte der Verwüstungen in allgemeinen Zügen gezeichnet. Neunundsechzig Wochen sind zu Ende gegangen – nach denselben wird der Messias weggetan, ohne dass jedoch der genaue Zeitpunkt, wann dies geschieht, angegeben würde. Der Lauf der siebenzig Wochen

wird somit gänzlich unterbrochen. Als der Messias weggetan wurde, war der Zeitpunkt für die Wiederherstellung des Volkes und der Stadt noch nicht gekommen. Die Folge jenes Ereignisses wird deutlich angekündigt: ein Zeitraum der Verwüstung, der bis zum Ende fort dauert; wie lang er ist, wird nicht angegeben. In Kapitel 11 werden wir finden, wie ein dem vorliegenden entsprechender Zeitraum in gleicher Weise behandelt wird. Das Volk eines Fürsten, der noch kommen sollte, würde die Stadt zerstören.

Darauf behandelt der Geist Gottes die siebenzigste Woche, die noch nicht eingehend geschildert worden ist. Der kommende Fürst schließt mit den Vielen, das ist mit der Masse des jüdischen Volkes¹¹, einen festen Bund. Das ist das erste, was die Woche kennzeichnet: die Juden gehen mit dem derzeitigen Haupte des Volkes, welches einst ihrer Stadt und ihrem Heiligtum den Untergang bereitet hatte, ein Bündnis ein. Sie schließen einen Bund mit dem Haupte des römischen Reiches, und zwar bezieht sich dies auf die ganze Woche. Nachdem aber die Hälfte der Woche verflossen ist¹², nehmen die Dinge eine andere Gestalt an. Dieses Haupt lässt Schlachtopfer und Speisopfer aufhören, und wegen des Schutzes¹³ der Götzen kommt ein Verwüster, und bis zur festbeschlossenen Vernichtung¹⁴ wird (Gericht) über das Verwüstete¹⁵ ausgegossen werden.

¹¹ Das ist der Sinn des Ausdrucks „die Vielen“, wie dies aus mehreren anderen Stellen unseres Buches klar hervorgeht.

¹² Es ist zu beachten, dass der Herr ausdrücklich nur von der letzten Halbwoche, der Zeit der Drangsal, spricht, welche der Aufstellung des verwüstenden Götzenbildes an heiligem Orte folgen wird. Manche Ausleger haben infolgedessen gemeint, es würde nur noch diese Halbwoche kommen, da Christus in der Mitte der Woche weggetan worden sei. Andere sind der Meinung, die siebenzigste Woche sei vor dem Tode des Herrn vollständig vergangen, werde aber, da Jesus verworfen worden sei, nicht gerechnet; diese Woche finde sich daher zu der Zeit wieder, wenn die Juden mit dem Gesetzlosen in Verbindung stehen. Das eine ist gewiss, dass der Fürst in den letzten Tagen einen Bund für eine ganze Woche schließt und dass andererseits der Herr von der letzten Hälfte der Woche als der Zeit unvergleichlicher Drangsal redet, die seinem Kommen unmittelbar vorhergehen soll. Wäre dies alles, so würde die vorhergehende Geschichte des kommenden Fürsten, der einen Bund schließt, mit zu der Geschichte des allgemeinen Zustandes der Dinge gehören. Die vollständige Beantwortung der Frage, ob noch eine oder zwei Halbwochen (für die Zeit, da sich die Macht des Bösen offenbaren wird) ihrer Erfüllung harren, und wie letztere zu erwarten ist, behalte ich mir für die Betrachtung des Buches der Offenbarung vor und bemerke hier nur, dass der Messias weggetan wird, nachdem 69 Wochen vergangen sind. Aus dem Neuen Testament wissen wir, dass die Zeit seines Dienstes gerade eine halbe Woche währte. Ohne Zweifel würde dies der Fürst oder der Jude, mit dem jener das Bündnis eingeht, nicht in Rechnung ziehen. Die Deutung der vorliegenden Stelle ist klar: Mit dem kommenden Fürsten wird ein Bund für eine Woche abgeschlossen, als ob nur 69 Wochen verflossen wären; des Messias sowie der Tatsache, dass Er weggetan worden ist, wird nicht geachtet, und eine Halbwoche lang findet um der Götzen willen bis zur beschlossenen Vernichtung äußerster Unterdrückung statt.

¹³ Das Wort bedeutet buchstäblich „Flügel“, also: „auf“ oder „wegen des Flügels der Gräuel“; bekanntlich wird das Wort „Flügel“ häufig für „Schutz“ gebraucht.

¹⁴ Dieser Ausdruck wird immer wieder gebraucht, wenn es sich um die letzten Gerichte handelt, welche die Juden treffen sollen (siehe Jesaja 10, 23; 28, 22). In dem zweiten Verse des letztgenannten Kapitels wird der Verwüster mit einer Flut verglichen; so auch in Vers 26 des unserer Betrachtung unterliegenden Kapitels. Der aufmerksame Leser wird bemerken, dass sich die beiden Stellen in Jesaja ebenfalls auf die Ereignisse der letzten Tage beziehen. Man beachte auch den Bund in Jesaja 28, 15 .

¹⁵ Andere übersetzen: „über den Verwüster“. Aber ein jeder, der mit dem Inhalt und der Ausdrucksweise der Bibel bekannt ist, wird zugeben, dass die obige Übersetzung richtiger ist. Die Bedeutung der Prophezeiung ist in beiden Fällen die gleiche. Die eine Übersetzung drückt aus, dass die Verwüstung fortdauern wird, bis das von Gott zuvor beschlossene Gericht vollendet ist; die andere, dass sie nicht aufhören wird, bis der Verwüster vernichtet ist – was auf dasselbe hinausläuft. Die oben gegebene Übersetzung scheint mir genauer und mehr in Übereinstimmung mit dem Worte zu sein. Auch hat das hebräische Wort nicht dieselbe Form wie das an anderen Stellen, wo die Bedeutung sicher ist, mit „Verwüster“ übersetzte.

Was hier also angekündigt wird, ist, dass siebenzig Wochen für die Geschichte der Stadt und des Volkes Daniels abgesondert sind. Während dieser siebenzig Wochen steht Gott in Beziehung zu Israel¹⁶; indessen nicht unmittelbar, sondern vermittels des Glaubens eines Ihm vertrauenden Überrestes, eines Daniel, sowie einer Fürbitte, die an das Bestehen eines Überrestes anknüpft und somit als verbindendes Glied zwischen Gott und dem Volke dient – einer Fürbitte, ohne welche das Volk hätte verworfen werden müssen. Es ist derselbe Grundsatz, auf dem einst vermittels der Fürbitte Moses die Beziehungen zwischen Gott und dem Volke erhalten geblieben waren, als dieses das goldene Kalb gemacht hatte; damals wurde Israel das Volk Moses genannt, jetzt das Volk Daniels. Dieses Verhältnis ist deshalb besonders merkwürdig, weil es stattfindet, nachdem die Gewalt in die Hände der Nationen gelegt worden ist. Die Juden sind zwar in Jerusalem, doch dauert, trotzdem das babylonische Reich untergegangen ist, die Herrschaft der Nationen fort. In dieser außerordentlichen Lage verlangt der Glaube, der sich auf die Prophezeiung stützt, nach der vollständigen Wiederherstellung der Stadt, des Sitzes der Regierung Gottes und Seines Volkes. Auf dieses Verlangen bezieht sich die Antwort Gottes. In derselben wird, wenn auch nur kurz, so doch vollständig die Geschichte des Zeitraums geschildert, der bis zur völligen Beendigung des für die Juden bestimmten Gerichts vergehen sollte.

Zugleich geschieht einer bis dahin nicht berührten, aber sehr bedeutungsvollen Sache Erwähnung: der Messias sollte weggetan werden. Von dem, was Ihm rechtmäßig gehörte, würde Er nichts haben. Die Folge hiervon würden die Zerstörung der Stadt und des Heiligtums, Verwüstung und Krieg sein. Der Fürst eines anderen, noch nicht bestehenden Reiches würde in dieser Weise die Stadt und das Heiligtum zerstören. Die Beziehungen zwischen Gott und dem Volke, sogar hinsichtlich eines treuen Überrestes, wurden daraufhin für eine Zeit völlig abgebrochen. Der Glaube Daniels wurde von Israel in der Person Christi, des ihm von Gott erweckten Propheten, verworfen; es sagte sich völlig von Christo los, indem es erklärte, dass es keinen König haben wolle, als nur den Kaiser. Volk und Stadt wurden daher der Verwüstung preisgegeben.

Indessen war diesem ungläubigen und verkehrten Geschlecht noch eine Woche bestimmt, ehe seine Ungerechtigkeit vergeben und eine ewige Gerechtigkeit eingeführt und Gesicht und Prophezeiung

¹⁶ Gleichzeitig besteht die Macht der Nationen. Aus der Schrift wissen wir, dass die Wiederherstellung Jerusalems, wie der ganze Verlauf der neunundsechzig Wochen, die bestimmt vergangen sind, unter der Herrschaft der Nationen stattgefunden hat. In dieser Hinsicht sind sich die siebenzig Wochen alle gleich. Erst am Ende derselben tritt Vergebung ein. Wer auch das Werkzeug sein mag, durch welches der Bund hergestellt wird, jedenfalls wird zu jener Zeit das vierte Tier die herrschende Macht der Nationen sein, welchen Gott einst Gewalt und Autorität übertragen hat. Wollen wir die siebenzig Wochen verstehen, so ist es von großer Bedeutung, diese Lage der Dinge zu beachten, nämlich dass die Juden zurückgebracht sind, die Stadt wieder aufgebaut ist, und dass die Nationen den Thron der Welt noch innehaben. Nur unter diesen Verhältnissen findet der Verlauf der siebenzig Wochen statt. Man muss wohl im Auge behalten, dass hier das Volk Daniels und seine Stadt gemeint sind, denen Gott wieder wie in früheren Zeiten Seine Gunst erzeigen will. Noch immer harret die Langmut Gottes. Die heidnische Macht hat bereits ihre Untreue bewiesen; Babel ist gestürzt worden. Die Juden kehrten aufgrund der für sie eingelegten Fürbitte vorläufig zurück, und der Tempel wurde wieder erbaut. Die siebenzig Wochen waren beinahe zu Ende gegangen, als Christus kam. Hätten die Juden und Jerusalem an diesem ihrem Tage Buße getan, so wäre alles für ihre Wiederherstellung in Herrlichkeit bereit gewesen. Abraham, Isaak und Jakob hätten auferweckt werden können, gerade so wie es mit Lazarus geschehen war. Aber die Stadt hat den Tag ihrer Heimsuchung nicht erkannt; so musste denn notwendigerweise der Abschluss der siebenzig Wochen, samt der Segnung, die auf dieselben folgen sollte, hinausgeschoben werden. Die Gnade hat uns belehrt, dass Gott noch herrlichere Gedanken und Absichten hatte, und dass des Menschen Zustand ein solcher war, dass die erwähnten Dinge nicht eintreten konnten, was auch durch die Tatsachen bewiesen worden ist. Demgemäss wird alles hier im voraus angekündigt (vgl. Jesaja 49, 4–6).

durch ihre Erfüllung zum Abschluss gebracht werden sollten. Diese Woche soll sich durch einen Bund auszeichnen, den der Fürst oder Führer mit dem jüdischen Volke (mit Ausnahme des Überrestes) eingehen wird, sowie durch die zwangsweise Aufhebung seines Gottesdienstes durch diesen Fürsten. Nachdem sich darauf die Juden unter den Schutz von Götzen gestellt haben und somit dieser unreine Geist des Götzendienstes, der vor langer Zeit von dem Volke ausgetrieben worden war, wieder mit sieben anderen Geistern, böser als er selbst, bei ihm eingezogen ist, kommt der Verwüster, und es werden die letzten Strafgerichte über das Volk verhängt. Es sind furchtbare Gerichte, doch ist ihnen von Gott eine bestimmte Grenze gesteckt; wenn das Maß voll sein wird, ist ihr Ende erreicht. Wir sehen also, wie der Bitte des Propheten eine ganz genaue Antwort zuteil wird, in der sehr deutlich die Folgen der Verbindung des Volkes Daniels mit der Macht der Nationen dargestellt werden. Die Stellung, welche es einnimmt, solange die Beziehung zu Gott noch durch die Fürbitte des Propheten aufrechterhalten bleibt, wird uns klar vor Augen geführt.

Gleichzeitig kündigt die Prophezeiung die allgemeine Tatsache an, dass nach Verlauf der neunundsechzigsten Woche und, nachdem die Gunst des Tieres ihnen eine scheinbar kurze Ruhepause gewährt hat, bis zum Schluss der siebenzigsten das Volk Verwüstung treffen wird. Der Grund dazu ist ihre Verwerfung des Messias, die gerade zu der Zeit geschah, als die mit der Prophezeiung verbundene Verheißung auf dem Punkte stand, sich zu erfüllen. Die Verwerfung Dessen, der im Namen Seines Vaters kam, hat zu der lange andauernden Zerstreung der Juden geführt, und diese wird fort dauern bis zu der Zeit, da sie wieder gesammelt werden, aber nur um dann der Bosheit des Hauptes der Nationen zur Beute zu fallen, ja, bis zu der Zeit, da sie in die Hände dessen fallen werden, der in seinem eigenen Namen kommen wird. In der Tat, es ist eine traurige Lage, in der sie sich während der letzten Woche befinden werden; doch hat Gott derselben eine Grenze gesetzt, über die keine Bosheit des Feindes hinausreichen kann.

Kapitel 10–12

Im 10. Kapitel kehren wir wieder in den Osten zurück¹⁷. Die Kapitel 10, 11 und 12 bilden nur eine fortlaufende Prophezeiung; jedoch ist dabei zu bemerken, dass Kapitel 11 die Geschichte der Nationen abschließt, während Kapitel 12, wie wir schon im Eingang unserer Betrachtung sahen, sich mit der Lage des Überrestes während des letzten Zeitraumes der Macht der Nationen sowie mit der Errettung dieses Überrestes beschäftigt. Kapitel 12 bringt somit die Offenbarung der Gedanken Gottes hinsichtlich des Überrestes, der inmitten der Nationen bewahrt bleibt, zum Abschluss.

Daniel, dem stets das Wohlergehen seines Volkes am Herzen lag, wendet sich mit heißem Flehen (V. 2. 3 u. 12) zu Gott, in dem erneuten und anhaltenden Wunsche, über Sein Tun Verständnis zu erlangen. Nachdem er drei Wochen gefastet und gebetet hat, wird ihm ein Engel zugesandt, der ihm offenbart, welchen Widerstand die Feinde der Herrlichkeit Gottes der Erfüllung der Gnadenabsichten, die Gott für Sein Volk hat, sowie der Mitteilung dieser Absichten zur Ermunterung der Seinigen, entgegenstellen. Wenn aber der Glaube in Tätigkeit ist, so beweist Sich Gott treu; außerdem versetzte die Ausdauer Daniels denselben in einen solchen Herzenszustand, dass er die Mitteilungen Gottes richtig zu würdigen vermochte; sie bewies zugleich, dass er fähig war, dieselben in Empfang zu nehmen. Der Engel eröffnet ihm, dass sich das Gesicht auf die Juden beziehe und dass es auf das Ende der Tage gehe (Kap. 10, 14). Die ihm dargereichte Stärkung setzt ihn in den Stand, die Mitteilung entgegenzunehmen. Die persischen Könige, unter deren Regierung ihm das Gesicht zuteil wurde, werden zuerst aufgezählt, und der Angriff, den einer derselben gegen Griechenland unternehmen würde, angekündigt (Kap. 11, 2). Der Einfall der Perser in Griechenland gibt Veranlassung zu einem Angriff auf Persien seitens Griechenlands; das griechische Reich erhebt sich, zerfällt aber nachher in vier Teile. Zwei dieser vier Königreiche sollen mächtiger sein als die anderen; auch kommen dieselben räumlich in Berührung mit den Juden. Das Gebiet der letzteren dient ihnen als Wahlstatt ihrer Kriege. Die Geschichte der Könige dieser beiden Reiche, die sich so auf dem Gebiete Israels befanden und die unter den Namen „König des Nordens“ und „König des Südens“ auftreten, wird ziemlich ausführlich erzählt. Doch will ich auf die Einzelheiten ihrer Geschichte hier nicht näher eingehen.

¹⁷ Es mag hier die Bemerkung Platz finden, dass in den beiden Fällen, wo Daniel eine sein Volk betreffende Offenbarung empfängt, dieselbe eine Antwort auf seine sich in Fürbitte und Fasten äußernden Herzensübungen bildet; bei den Offenbarungen in Kapitel 7 und 8, welche die westlichen und östlichen Zerstörungsmächte betroffen, ist dies nicht der Fall. Letzteres gibt Gott, wenn es Ihm gefällt; sie wurden in den Tagen Belsazars dem Propheten zuteil, während die zwei erstgenannten in die Zeit nach der Einnahme Babels fallen. Die Juden befanden sich damals tatsächlich in einer neuen Stellung, die bis zur Verwerfung Christi andauerte; dann kam die lange Zeit ihres Verlassenseins von Gott, die nicht mitgezählt wird, bis sie wieder in ihr eigenes Land zurückgekehrt sind und Gott aufs neue anfängt, Sich mit ihnen zu beschäftigen. Und wenn sich dann ihr Unglaube darin geoffenbart hat, dass sie die Macht des Bösen aufnehmen und sich dem Götzendienste hingeben, so folgt die letzte große Drangsal und darauf das Gericht, welches durch die persönliche Erscheinung des Herrn vom Himmel herbeigeführt wird.

Der geschichtliche Bericht wird fortgeführt, bis die Römer, die Schiffe von der Küste von Kittim¹⁸, auf dem Schauplatz erscheinen und der Angriff auf die Juden, den Tempel und den heiligen Bund geschieht. Der König des Nordens verbindet sich mit den abgefallenen Juden; er entweiht das Heiligtum und richtet ein Götzenbild auf; er schafft das beständige Opfer ab und verleitet die Gottlosen zum Abfall (V. 32). Diejenigen aber, die Gott kennen, werden sich stark erweisen und mit Entschiedenheit handeln. Die Verständigen, die von Gott belehrt sind, werden die Vielen unterweisen. Die bisherigen Mitteilungen beziehen sich also auf die ersten Könige in ihrer Aufeinanderfolge und enthalten die Geschichte der Makkabäer und des Antiochus Epiphanes.

Der letzte Teil dieser Geschichte ist bereits ein Vorbild von dem, was sich in den letzten Tagen ereignen wird. Das Ergebnis, bis zu dem Ende hin, wird dann in allgemeinen Ausdrücken angedeutet. Eine Zeitlang fallen die Juden wieder unter die Hände ihrer Feinde. Es wird ihnen ein wenig geholfen werden; einige werden sich ihnen mit Heuchelei anschließen. Selbst von den Verständigen, von denen man hätte erwarten sollen, dass die Vorsehung Gottes sie bewahren würde, werden etliche durch Gewalttätigkeit fallen, um den Glauben aller zu läutern und sie zu reinigen bis zur Zeit des Endes. Denn dieser Zustand der Dinge soll dauern, bis der von Gott bestimmte Zeitabschnitt herankommt. Es ist dies die allgemeine Lage, in welcher sich die Juden bis zu den letzten Tagen hin befinden.

Im Gegensatz zu der Masse des Volkes, die durch „die Vielen“ (siehe Dan 9,27; 11,33; 12,3) bezeichnet wird, werden in Vers 33 die „Maskilim“ erwähnt, ein Wort, welches sich in den Überschriften vieler Psalmen findet. Die Verständigen, die von Gott Belehrt, werden die Vielen unterweisen; die Liebe wird in diesen Prüfungszeiten um der Wahrheit willen in Tätigkeit sein. In Kapitel 12, 3 finden wir wiederum die Verständigen, und zwar in Verbindung mit denen, welche die Vielen in der Gerechtigkeit unterweisen (vgl. Dan 11,33). In Vers 35 sehen wir, wie sie der Gewalt zum Opfer fallen. Dieser letztere Vers reicht, wie wir bereits gesehen haben, bis auf die Zeit, da die Geschichte Israels als unter der Herrschaft der Nationen stehend, zu Ende gehen wird. Bezüglich des Endes werden jedoch noch bestimmtere Einzelheiten mitgeteilt.

Der König¹⁹ wird uns vor Augen geführt (V. 36), der Gesetzlose, der am Ende des Zeitalters in Judäa die Macht in Händen halten und Gelingen haben wird, „bis der Zorn vollendet ist“. Von diesem Zeitabschnitt haben wir bereits geredet. Es ist ein König, der den Schauplatz seiner Tätigkeit in Judäa hat. Er zeichnet sich durch Gottlosigkeit aus und folgt seinem eigenen ungezügeln Willen, erhebt sich über alles, gibt die Religion seiner Väter auf, achtet weder auf Christum noch auf irgendeinen Gott, lästert den Gott des Himmels und richtet Götzendienst ein, jedoch in einer besonderen, ihm eigentümlichen Weise.

„Er wird ihm Herrschaft verleihen über die Vielen und das Land austeilen zum Lohne“ (V. 39). Es lässt sich schwer sagen, wer diejenigen sind, denen er Herrschaft verleihen wird; meiner Meinung nach sind es seine Anhänger. Der allgemeine Charakter dieses eigenwilligen, gottlosen und götzendienerischen Königs, der sich über alles erhebt, ist indessen deutlich genug geschildert. Im weiteren Verlauf des Kapitels sehen wir, dass der König des Südens mit ihm zusammenstößt und der König des Nordens

¹⁸ Das Eintreten der Römer zugunsten des jungen Königs von Ägypten, den Antiochus Epiphanes besiegt hatte, war die Veranlassung, dass letzterer den Rückzug antrat und gegen die Juden zu wüten begann, wobei er den Tempel entweihte und den jüdischen Gottesdienst verbot.

¹⁹ Man vergleiche Jesaja 30, 33; 57, 9. In den Augen der Juden trägt dieser Gesetzlose den Titel „der König“, der von Rechts wegen nur Jesu, dem wahren Messias und König Israels, zukommt.

gegen ihn anstürmt, überschwemmt und überflutet und in das Land der Zierde, Judäa, eindringt. Nur Edom, Moab und Ammon entrinnen der Macht dieses Königs; ihnen ist das Los vorbehalten (Jes 11,14), durch Israel selbst unterworfen zu werden. Er legt seine Hand an die Länder und plündert sie. Ägypten entrinnt nicht, und die Bewohner Afrikas sind in seinem Gefolge. Doch beunruhigt durch Gerüchte von Norden und Osten her, schlägt er sein Gezelt auf zwischen Jerusalem und dem Meere und kommt zu seinem Ende, ohne dass ihm jemand hilft. Das Ende des Königs wird hier nicht mitgeteilt. Es handelt sich vielmehr um das Ende *des Königs* des Nordens, indem die Nationen und das Land Israel sowie die Schicksale des Volkes Daniels in den letzten Tagen der Gegenstand der Prophezeiung sind. Der gesetzlose, gottvergessene König wird in jener Zeit im Lande sein und durch den König des Südens angegriffen werden. Hierauf plündert der König des Nordens alle umliegenden Länder, mit Ausnahme der drei genannten, und kommt im Lande Israel zu Fall.

Kapitel 12 enthält mehr von Israels eigener Geschichte. Inmitten all jener Ereignisse steht der Erzengel Michael zugunsten des Volkes Daniels auf. Es wird dann eine Zeit der Drangsal herrschen, dergleichen nicht gewesen ist, noch je wieder sein wird. Trotzdem wird das Volk errettet werden, das heißt diejenigen, welche im Buche geschrieben stehen (der Gott gehörende Überrest). Jeremia haben wir bereits von diesem Zeitabschnitt und der Errettung reden hören (Jer 30,7). Auch der Herr redet in Matthäus 24 davon, indem Er die Aufmerksamkeit Seiner Jünger auf den hier erwähnten Gräuel der Verwüstung richtet, wodurch Er deutlich an den Tag legt, dass Er von Jerusalem, den Juden und den letzten Tagen, der Zeit der Errettung Israels, redet. Dazu deutet Er die Art und Weise an, in welcher die Treuen während der Dauer der Drangsal entrinnen sollen. Hält man beide Stellen zusammen, so macht das Verständnis beider keine Schwierigkeit mehr.

Der zweite Vers unseres Kapitels führt uns über die Grenzen des Landes Israel hinaus, welches bis dahin der Schauplatz der prophezeiten Ereignisse war. Doch geht aus der Art und Weise, in welcher der Zustand des Volkes besprochen wird, nicht hervor, welches die Länder sind, in die dasselbe zerstreut war. Viele von dem Geschlecht Israel erheben sich aus ihrem langjährigen Zustand tiefer Erniedrigung, einige zu ewigem Leben, andere aber zu ewiger Schande. Die Verständigen werden leuchten wie die Himmelsfeste, und die, welche die Vielen in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich (vgl. das Heer des Himmels und die Sterne in Dan 8). Diejenigen, welche während dieses Zeitraums der Empörung und der Bedrängnis treu bleiben werden, wird Gott mit dem Glanze Seiner Gunst bekleiden.

Hierauf fragt einer der Boten Gottes den in Linnen gekleideten Mann, welcher oben über dem Wasser des Stromes war, wie lange es währen würde, bis Gott durch Sein Einschreiten zur Befreiung Israels das Ende dieser wunderbaren Dinge (der Drangsal nämlich) herbeiführen würde. Die Antwort ist: drei und ein halbes Jahr oder 1260 Tage; und ferner: wenn Gott der Zerstreuung des heiligen Volkes ein Ende gemacht haben würde, dann würden auch alle diese Dinge vollendet sein. Daniel wünscht noch eine genauere Offenbarung betreffs des Endes zu erhalten; doch werden die göttlichen Aussprüche bis zur Zeit des Endes versiegelt. Viele werden geläutert und gereinigt und weiß gemacht werden, aber die Gottlosen werden gottlos handeln. Leider steht nichts anderes zu erwarten. „Keine der Gottlosen werden es verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen“ – jene „Maskilim“ nämlich, deren der Geist Gottes bereits Erwähnung getan hat.

Von der Zeit an, da das beständige Opfer abgeschafft wird, und zwar um den verwüstenden Gräuel aufzustellen, werden 1290 Tage sein. Doch muss noch geharrt werden, bis sich 1335 Tage²⁰ erfüllt haben; wer harrt und das Ende derselben erreicht, wird den vollen Segen genießen. Daniel selbst wird an dieser herrlichen Zeit mit teilnehmen.

Man beachte, dass Daniel nie den Zeitraum schildert, der auf die Zeiten der Nationen folgt. Er beschäftigt sich mit der Geschichte der Reiche, welche die Juden in den letzten Tagen unterdrücken und verführen, sowie mit der Errettung des Volkes, und bricht dann ab. Er ist der Prophet für die Zeiten der Nationen bis zur Errettung des Volkes.

Eins mag dem Leser betreffs des Verständnisses des Ganzen wünschenswert erscheinen, nämlich die Tätigkeit jener Werkzeuge, die wir in den Weissagungen Daniels während der letzten Tage im Lande Israel in Wirksamkeit finden, mit den bei anderen Propheten vorkommenden in Verbindung zu bringen und (wenn möglich) nachzuweisen, wo die gleichen Personen gemeint sind. Allein das hieße ein System der Prophezeiung aufstellen und nicht Daniel erklären. Der Geist Gottes hat es bei dem Propheten, der den Gegenstand unserer Betrachtung bildet, nicht getan. Ich möchte daher nur einige, besonders in die Augen fallende Punkte namhaft machen.

Kapitel 7 schildert den Charakter des römischen Reiches, besonders unter seinem letzten Haupte. Damit schließt die Geschichte der Macht der Nationen. Was Kapitel 8 betrifft, so habe ich oft gedacht, der dort beschriebene König könnte das Werkzeug des westlichen Reiches in Israel sein, jedoch scheint es mir nach sorgfältiger Prüfung der Stelle, dass das Horn, von welchem die Rede ist, doch einen anderen Charakter trägt als jenes, welches die westliche Macht²¹ ausmacht, ob man diese nun als ein kleines Horn oder als in irgendeinem örtlichen Werkzeug wirksam betrachten mag. Es ist eine Macht, die sich im Osten erhebt, und zwar aus einem der vier Königreiche, in welche Alexanders Reich zerfallen war. Doch ist ihre Macht nur der Ausfluss einer anderen; sie steht für sich da und entwickelt ihre Tätigkeit in Syrien.

In Kapitel 9 finden wir den, der unter den Juden in Jerusalem selbst, in Verbindung mit dem römischen Reiche, tätig ist, mag das dazu gebrauchte Werkzeug sein, welches es will. Vielleicht ist es der in Kapitel 11 auftretende „König“, der sich zwischen den Königen des Südens und des Nordens befindet. Es ist aber auch sehr wohl möglich, dass das kleine Horn von Kapitel 7 selbst handelt. Immerhin besteht in Abhängigkeit von demselben noch eine andere Macht, die sich wenigstens in religiöser Weise mit den Juden beschäftigt und sie zum Abfall verleitet; es ist dies derjenige, der in seinem eigenen Namen kommt und auf den Gott seiner Väter nicht achtet. „Der König“, von welchem Kapitel 11 redet, ist ein König in Judäa; er verachtet die Religion seiner Väter, lässt in jenem Lande seinen Willen in ungezügelter Weise walten, führt wieder Götzendienst ein und teilt das Land denen

²⁰ Möglicherweise liegt dieser Berechnung folgende Ursache zugrunde: Wenn mit den Jahren kirchliche Jahre gemeint sind, so würde man, indem den 1260 Tagen, oder drei und einem halben Jahre, ein Monat und dann noch 45 Tage hinzugefügt werden, das Laubhüttenfest erreichen. Indessen kann ich hierüber nichts Bestimmtes sagen. Das eine steht jedenfalls fest, dass dann das Heiligtum Gottes in Jerusalem gereinigt sein wird.

²¹ Wenn man die Psalmen 74 und 83 vergleicht, so wird der Gedanke bestätigt, dass außer der erzwungenen Einstellung des beständigen Opfers, die der kommende Fürst (der in Kapitel 9 angeführte Römer, der sich unter den Juden bewegen wird und sich für ihren Freund erklärt hatte) durch religiöse Mittel bewerkstelligt, zu Jerusalem auch noch eine Zerstörung stattfinden wird.

aus, die in seiner Gunst stehen. Die Könige des Südens und Nordens sind das Ägypten und Assyrien der letzten Tage, sie greifen den König an, der im Heiligen Lande seine Herrschaft errichtet hat.

Meiner Meinung nach entspricht „der König“ dem zweiten Tiere, das in der Offenbarung vorkommt, obgleich unter einem anderen Gesichtspunkt, als das erste Tier der Offenbarung und das kleine Horn von Daniel 7 einander entsprechen.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Hosea

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.121.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Die kleinen Propheten	4
Einleitung	8
Kapitel 1	9
Kapitel 2–3	10
Kapitel 4–5	13
Kapitel 6–7	14
Kapitel 8–10	15
Kapitel 11–12	16
Kapitel 13–14	17

Die kleinen Propheten

Bevor ich mit der Betrachtung der kleinen Propheten beginne, möchte ich über die prophetischen Schriften im allgemeinen einiges bemerken und besonders auf die in denselben behandelten Gegenstände aufmerksam machen. Diese Bücher lassen sich nämlich nach den Gegenständen, von denen darin die Rede ist und die oft mit der Zeit, in der sie abgefaßt wurden, zusammenhängen, in vier Hauptklassen einteilen.

Zu der ersten gehören diejenigen, welche das große entscheidende Ereignis der Einnahme Jerusalems und dessen Folgen behandeln. Es sind dies Jeremia, Hesekiel und Daniel, also alle großen Propheten, mit Ausnahme von Jesaja. Ich rechne das Buch Daniel mit dazu – obgleich in diesem hauptsächlich von dem die Rede ist, was sich unter der Herrschaft der Nationen bis zum Kommen des Herrn ereignen sollte –, weil jenes Ereignis tatsächlich den Wechsel in der Regierung der Welt herbeiführte, indem es das auserwählte Volk auf dem Wege des Gerichts beiseite setzte. Ferner hat Daniel, wenn er von den Nationen spricht, stets die Tatsache im Auge, daß die heidnische Herrschergewalt an die Stelle derjenigen getreten war, welche Gott bis dahin in Israel ausgeübt hatte; zugleich gedenkt er dabei immer der zukünftigen Bestimmung des Volkes Israel.

Die zweite Klasse umfaßt diejenigen Propheten, die von dem Gericht reden, das die Nationen als solche treffen sollte. Es sind dies Jona, Nahum und Obadja.

Die dritte Klasse behandelt den gänzlichen Zusammenbruch Israels sowie das Schicksal, welches Juda bereits drohte, wie Jesaja, Hosea, Amos und Micha. Sie kündigen ein Strafgericht an, welches über das Volk kommen sollte, und legen außerdem mehr oder weniger ausführlich dar, wie Gott schließlich Seine Gnade erweisen will. Ausgenommen Amos, der unter der Regierung Ussijas (früher als die drei anderen) weissagte, gehören sie den Tagen Ussijas, Jothams, Ahas' und Hiskias an. Die Geschichte dieses letzteren Königs tritt in diesen Weissagungen als besonderer Zeitabschnitt hervor; denn unter der Regierung Hiskias führte der Assyrer den Untergang des Reiches Israel herbei und bedrohte Jerusalem.

Den Schluß bilden Haggai, Sacharja und Maleachi, welche *nach* der Gefangenschaft des Volkes weissagten, und zwar die beiden ersteren in der Absicht, das Volk zu ermuntern, der letztere, um Zeugnis von der Untreue der Juden abzulegen, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, und um auf das Zeugnis und das Gericht der letzten Tage hinzuweisen, durch welche der Überrest von den ihn umgebenden Gottlosen abgesondert werden würde.

Joel und Habakuk habe ich nicht aufgeführt, weil jeder dieser beiden Propheten seinen besonderen Charakter hat; sie reden nicht, wie Nahum und Obadja, von dem Gericht über die Nationen, und es fehlt bei ihnen auch jede Zeitangabe, aus welcher sich erkennen ließe, daß sie an den Zustand Israels zu ihrer Zeit anknüpften oder denselben besonders im Auge hätten. Sie beschreiben beide, und zwar jeder in einer ihm eigentümlichen Weise, die Gerichte, welche die letzten Tage bringen werden. Joel

spricht von einem besonderen Einfall ins Land Israel sowie von dem Gericht der Nationen, welches um die gleiche Zeit zur Ausführung kommen soll, und bringt die Segnung Israels mit demselben in Verbindung. Bei Habakuk dagegen benutzt der Geist die Gelegenheit, die Ihm ein besonderes Gericht darbietet, dazu, die geistlichen Gefühle und Herzensübungen zum Ausdruck kommen zu lassen, welche durch den Anblick des Bösen sowie des daraus hervorgehenden Gerichts hervorgerufen werden, und zeigt, welches der Zustand einer Seele ist, die von Gott über diese Erscheinungen belehrt ist.

Wollen wir demnach die in den Propheten behandelten Gegenstände ihrer Bedeutung nach übersichtlich zusammenstellen, so haben wir erstlich das Gericht über das Volk im allgemeinen (wobei indessen das Haus Davids zeitweilig verschont wird, indem Gott einen Hiskia erweckt) und im Anschluß daran die Ankündigung des Erscheinens des wahren Sohnes Davids. Dies ist in Hosea, Amos, Jesaja und Micha enthalten. Der zweite Gegenstand ist das Hereinbrechen des Gerichts über Jerusalem und die Übertragung der Herrschaft an die Nationen, indem das Volk Gottes gänzlich beiseite gesetzt wird. Hiervon handeln Jeremia, Daniel und Hesekiel. Letzterer bespricht außerdem alle wichtigen Grundsätze des Verhältnisses zu Gott sowie die zukünftige Bestimmung des ganzen Israel, sowohl was das Land als auch was das Volk betrifft. Drittens finden wir das Gericht der Welt. Dies tritt uns bei Jona, Nahum und Obadja entgegen. Das vierte endlich ist die Verwüstung, welche in den letzten Tagen durch das von Norden kommende Heer bewirkt werden wird, sowie das Gericht der Nationen, worauf die zeitliche Segnung Israels und (infolge der Ausgießung des Geistes) auch die Segnung alles Fleisches folgt. Das ist der Inhalt von Joel. Fünftens sehen wir, wie das Volk Gottes durch die erfolgreiche Gewalttätigkeit des Mannes gezüchtigt wird, welchem Gott zu diesem Zweck die Macht in die Hände gegeben wird. Der Geist des Propheten, der von dem Bösen, das er inmitten des Volkes wahrnimmt – besonders wenn er sehen muß, wie die grausamen Feinde desselben es unterdrücken – ganz überwältigt ist, erkennt, daß der Gerechte durch Glauben leben wird; er sieht ein, daß es solcher Unterdrückung bedurfte, um das Böse zu züchtigen und um den Hochmut des Menschen auf den Höhepunkt der Bosheit gelangen zu lassen, durch den das Gericht herbeigeführt wird, welches diesem Hochmut für immer ein Ende bereitet. Dies finden wir bei Habakuk. In dem letzten Kapitel dieses Propheten kommen die Gefühle zum Ausdruck, welche die Frucht solcher Belehrung sind: wir sehen dort, wonach der Glaube sich sehnt, wessen er sich erinnert und worauf er sich stützt – ein Glaube, der inmitten all der Übungen, die in den Herzen der Treuen durch die Geschichte des Volkes Gottes hervorgerufen werden, seinen Ruhepunkt in Gott Selbst findet. Das ist der kostbare Trost, welcher der Seele bleibt, wenn sie sich alles das vergegenwärtigt, was sich mit dem Namen Gottes schmückt! – Endlich, sechstens, haben wir noch solche prophetische Bücher, deren Inhalt sich auf die besondere Lage der Juden bezieht, als sie im Blick auf das bevorstehende Kommen Christi nach Jerusalem zurückgebracht worden waren. Hierbei werden zugleich die Folgen jenes Kommens erwähnt sowie auch die Folgen der Verantwortlichkeit des Volkes selbst im Hinblick auf die Umstände, in denen es sich damals schon befand. Diese Dinge finden wir in Haggai, Sacharja und Maleachi.

Außerdem bleiben noch einige Einzelheiten zu erwähnen übrig. Bei Jona wird uns in besonders auffallender Weise die gnädige Geduld vor Augen gestellt, welche Gott einer Welt stolzer, gleichgültiger Sünder gegenüber beweist, und zwar im Gegensatz zu der Ungeduld des Mannes, dem die Aussprüche Gottes anvertraut waren und der dies um seiner Selbstbefriedigung willen erfüllt zu

sehen wünschte, selbst wenn dies durch die Ausführung des Gerichts geschehen mußte, welches die Gnade aufheben wollte, sobald sich die Gegenstände desselben demütigten.

Nahum zeigt uns andererseits, daß dieses Gericht schließlich doch ausgeführt werden muß. Das Erbarmen, welches nur die eine Wirkung hat, daß es zur Verherrlichung Gottes dient, muß endlich einem Gericht Platz machen, welches unabänderlich und für immer allem, was sich gegen Gott erheben will, ein Ende bereiten wird.

Bei Obadja tritt uns nicht dieser sich allgemein und öffentlich zeigende Hochmut der Welt entgegen; wir sehen dort vielmehr den Haß gegen das Volk Gottes, wie er namentlich bei solchen zutage trat, die äußerlich mit demselben in Verbindung standen und ihrer Abstammung nach das Anrecht auf das Erbteil des Erstgeborenen für sich in Anspruch nahmen.

Was Gott uns in diesen Propheten von Seinem Verhalten der Welt gegenüber sowie von Seinen Gedanken über dieselbe mitteilt, ist sehr bemerkenswert. Jona stellt uns vor Augen, was in dem Ausdruck „ein treuer Schöpfer“, der bei Petrus vorkommt, liegt. Jesaja brachte, wie wir bemerkt haben werden, in ausführlicher Weise die Wege zur Darstellung, welche Gott in bezug auf Christum und mit Israel einschlagen will, und zeigte uns ferner, wie diese beiden Gegenstände sowohl untereinander als auch mit dem Gericht der Welt in Verbindung stehen. Dieses Buch gewährt deshalb einen umfassenden Einblick in die Absichten der Regierung Gottes.

Die drei anderen großen Propheten belehren uns über die unermeßliche Bedeutung jenes großen Wendepunktes in der Geschichte der ganzen Welt, jenes entscheidenden Augenblickes, da Jehova aufhörte, die Herrschaft über dieselbe aus der Mitte Seines Volkes heraus auszuüben und den Sitz Seiner Macht in die Mitte der Nationen verlegte, indem Er diese Macht den Händen der Menschen übergab.

Von Amos und Hosea erhalten wir wertvollen Aufschluß über die Regierung Gottes, wie Er dieselbe dem Verhalten des Menschen entsprechend ausübt. Der Bibelleser findet bei ihnen eine treffende Schilderung des Zustandes des Volkes zur damaligen Zeit und hat somit die Tatsachen vor Augen, um derer willen das von Gott verhängte Gericht hereinbrechen mußte; es werden ihm also nicht nur die Tatsachen gezeigt, welche eine Folge der Handlungen Gottes sein würden, sondern auch das Verhalten, um dessentwillen Er Seinem Volke gegenüber so handeln mußte. Diese Darlegung des Verhaltens des Volkes ist sehr beachtenswert und zugleich demütigend für das Herz.

Micha ist (wie Jesaja) zwar auch mit denselben Gegenständen beschäftigt, verweilt aber mehr bei den Verheißungen, die mit Christo in Verbindung stehen, kraft welcher das Volk aus dem Zustande, in den es die Sünde sowie das Gericht Gottes über dieselbe gebracht hatten, wieder erhoben werden soll. Ich habe wohl schon darauf hingewiesen, daß der Anfang von Jesaja, obwohl dort auch von dem Herrn Jesu die Rede ist, doch der Hauptsache nach Juda, Israel und die Nationen zum Gegenstande hat, während der Schluß des Buches sich besonders mit Christo und den Folgen Seiner Verwerfung seitens des Volkes beschäftigt.

Daß die drei Propheten, welche *nach* der Rückkehr aus der Gefangenschaft weissagten, ebenfalls mit den letzterwähnten zwei Gegenständen beschäftigt sind, geht wohl schon aus dem weiter oben über sie Gesagten hervor.

Haggai und Sacharja weisen auf den Messias hin, der letztere unter Hinzufügung mancher Einzelheiten. Bei Maleachi treten mehr der Zustand und das Endsicksal des Volkes hervor, und zwar steht das Ganze in Verbindung mit den letzten Tagen¹.

¹ Ich möchte dem, was ich im Anfang der Betrachtung des Propheten Jesaja über die Weissagung im allgemeinen gesagt habe, hier noch einiges mehr ins einzelne Gehende und Genauere in Form einer Anmerkung hinzufügen. In der Weissagung tritt Gottes unumschränkte Gnade durch ein Zeugnis ins Mittel, um Seine Verbindung mit Seinem Volke aufrechtzuerhalten, wenn letzteres in der verantwortlichen Stellung, welche es Gott gegenüber innehatte, gefehlt hat, so daß sein Verhältnis zu Gott, wie es aufgrund jener Stellung bestand, abgebrochen ist, und bevor Gott irgendein neues Verhältnis durch Seine Macht in Gnade hergestellt hat. Die Gegenstände der Weissagung sind daher folgende: Erstens die Wege Gottes in Seiner Regierung auf Erden in der Mitte Israels; zweitens die Einzelheiten des sittlichen Verhaltens des Volkes, wodurch sein Verderben herbeigeführt worden ist; drittens, wie Gott am Ende in Gnade durch den Messias ins Mittel tritt, um Sein Volk kraft Seiner Macht in einen Zustand ungestörter Segnung zu bringen. Mit diesen Hauptgegenständen verbinden sich zwei andere Dinge: erstlich das Gericht der Nationen, welches nötig war, um Israel in sein Land einzusetzen, und dann die Verwerfung Christi seitens der Juden bei Seinem ersten Kommen in diese Welt. Endlich noch war Israel der Mittelpunkt und Schlußstein des Systems gewesen, welches aufgerichtet wurde, nachdem Noahs Nachkommen wegen ihres zu Babel bewiesenen Hochmuts von dem Gericht getroffen worden waren. In diesem System befanden sich der Thron und der Tempel Gottes zu Jerusalem: ersterer als der Sitz göttlicher Herrschermacht über alle Nationen, letzterer als der Ort, wohin dieselben kommen sollten, um Den, der zwischen den Cherubim thronte, anzubeten. Nachdem Israel es jedoch an dem Gehorsam hatte fehlen lassen, der unbedingt vorhanden sein mußte, wenn es den Segen Gottes genießen und wenn jene Ordnung der Dinge auf Erden, wie sie von Gott anerkannt war, fortbestehen sollte, wurde in der Person Nebukadnezars ein anderes System aufgerichtet, in welchem dem Menschen die oberste Gewalt anvertraut ist. Die Weissagung handelt daher auch von diesem System und von seinem Verhalten dem Volke Gottes auf Erden gegenüber. Diese neue Macht nun hat die Schuld der Empörung gegen Gott auf sich geladen und sich mit Israel in der Verwerfung Christi verbunden, und sie wird sich am Ende der Tage in vollem Aufruhr gegen Gott erheben. Deshalb wird sie auch zugleich mit den Juden gerichtet werden, mit denen sie sich im Bösen eingemacht hat. Der Leser wird verstehen, daß sich das Gesagte nur auf die alttestamentliche Prophezeiung bezieht, mit der wir eben beschäftigt sind. Indes entsteht hier unwillkürlich die Frage, inwieweit sich die neutestamentliche Weissagung von der ersteren unterscheidet. In Beantwortung dieser Frage möchte ich bemerken, daß die Versammlung (Gemeinde) nicht der Schauplatz der irdischen Regierung Gottes ist, daß sie vielmehr in den himmlischen Örtern sitzt; die Weissagung kann daher jetzt nicht das Mittel sein, durch welches der Geist, wie einst bei Israel, unmittelbar auf den Zustand derselben einwirkt. Die Mitteilungen, welche die Versammlung empfängt, gehen unmittelbar von dem Vater und dem Herrn aus, wie dies dem Verhältnis entspricht, in welchem sie zu Beiden steht, so wie in früheren Tagen die Weissagung dem Verhältnis entsprach, in welchem sich die Juden befanden. indessen kann der Geist in der Versammlung im voraus auf die Zeit hinblicken, da der Verfall des äußeren Systems der Wiedereinführung der unmittelbaren Regierung Gottes in der Person Christi den Weg bahnen wird. Das ist im allgemeinen der Inhalt des Buches der Offenbarung. Zunächst sehen wir dort das Abweichen der Versammlung von seinen ersten Anfängen an, bis sie völlig verworfen wird, sodann wie Gott der Welt gegenüber verfährt. Aus diesem Grunde besitzen wir auch die Weissagungen, in denen der Verfall und das Verderben der Versammlung, wie sie nach dem Weggang der Apostel eingetreten sind, vorausgesagt werden, wie 1.Tim 4, 2; 2.Tim 3; 2.Thes 2 Von dem Verfall selbst ist in den Briefen des Johannes und des Judas sowie im 2.Petrus briefe die Rede. Hiermit steht noch ein anderer Gegenstand in Verbindung, der die Veranlassung ist, daß wir Weissagungen aus dem Munde des Herrn Selbst besitzen, an welchen Gegenstand Jakobus anknüpft, wiewohl derselbe nicht die Versammlung im eigentlichen Sinne angeht. Es ist dies die Beziehung, in welcher Christus als Diener der Beschneidung zu dem jüdischen Volke steht. Hiervon handeln Matthäus 24, die entsprechenden Abschnitte in Markus und Lukas sowie selbst Matthäus 10 von Vers 15 bis zum Ende des Kapitels; in letzterem Abschnitt wird das Teil des Überrestes während der ganzen Zeit seines Dienstes in Israel bis zum Kommen des Herrn geschildert. Der innere Verfall der Versammlung auf Erden sowie die Geschichte des Überrestes bilden demnach die Zwischenglieder, vermittels welcher sowohl unsere Tage als auch Christi Sendung an Israel mit Seinem Kommen in den letzten Tagen in Verbindung stehen.

Einleitung

Der Prophet Hosea weissagte während desselben Zeitraumes wie Jesaja, indessen beschäftigt er sich mehr mit dem damaligen Zustande des Volkes. Besonders hat er hierbei Israel im Auge, wiewohl er auch oft von Juda redet. Seine Weissagung ist von einfacherer Art als diejenige Jesajas. Dagegen ist seine Redeweise außerordentlich kräftig und voll von unvermittelten Übergängen. Die Regierung des Königs von Israel, welche als Zeitbestimmung der Weissagung angegeben wird, war für jenen Teil des Landes ein Augenblick äußeren Wohlergehens. Aus der Weissagung selbst werden wir erfahren, wie es innerlich stand. Gott ertrug in Seiner Geduld eine geraume Zeit die Auflehnung Seines Volkes gegen Ihn, da Ihn die Bedrängnis desselben jammerte (vgl. 2. Kön 17). Indessen dauerte dies nur so lange, wie jene Geduld ein Zeugnis von dem wahren Wesen des Gottes, der sie ausübte, sein, und solange sie nicht als eine Leugnung Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit oder als eine Billigung der Sünde aufgefaßt werden konnte; d. h. also, solange es noch möglich war, das Volk zu segnen, ohne damit jedes wahre Zeugnis (auch selbst den Heiden gegenüber) von dem, was Gott ist, aufgeben zu müssen; mit einem Wort, solange, bis „keine Heilung mehr war“.

Der Zeitraum, währenddessen Jerobeam regierte, begann einige Jahre vor der Regierungszeit des Ussija und der auf ihn folgenden Könige von Juda. Vierzehn Jahre vor dem Ende von Jerobeams Regierung bestieg Ussija den Thron und regierte zweiundfünfzig Jahre. Jotham regierte sechzehn, Ahas sechzehn, Hiskia neunundzwanzig Jahre. Hosea weissagte also mehr als fünfzig Jahre², vielleicht noch länger, und war während dieser langen Zeit ein Zeuge der Empörung Israels gegen Jehova. Die Ungerechtigkeit des Volkes, welches er liebte und dessen Wohlergehen ihm am Herzen lag, da es das Volk Jehovas war, schmerzte ihn tief und brach ihm das Herz.

Die Weissagung Hoseas zerfällt in zwei Teile. In dem ersten werden die Absichten Gottes im Blick auf Israel enthüllt; die zweite enthält dagegen Vorstellungen, welche der Prophet dem Volke im Namen Jehovas macht. In dem letzteren Teil redet er öfters von Israel als einem Ganzen, öfters unterscheidet er auch zwischen Israel (oder Ephraim) und Juda. Ich finde jedoch nicht, daß er sich unmittelbar an Ephraim (d. h. an die zehn Stämme) wendet. Er redet wohl von Ephraim, aber nicht zu Ephraim. Überdies trägt seine Weissagung mehr den Charakter einer anhaltenden Wehklage, in welcher sich sein Jammer über den Zustand des Volkes äußert, während er gleichzeitig alles darlegt, was Gott mit demselben getan hatte und noch tun wollte. Eine Ausnahme hiervon macht nur das 14. Kapitel, in welchem der Prophet Israel auffordert, eine solche Buße zu tun, wie sie tatsächlich in den letzten Tagen zutage treten wird.

Der erste Teil, in welchem also Offenbarungen über die Absichten Gottes in bezug auf Israel enthalten sind, wird durch die drei ersten Kapitel gebildet.

² Zum Teil, möglicherweise sogar der Hauptsache nach, fiel die Regierung Jothams mit derjenigen Ussijas, der als ein Aussätziger beiseite gesetzt wurde, zusammen.

Kapitel 1

Gleich von Anfang an wird Israel als ein Volk behandelt, welches sich im Zustande der Empörung gegen Gott befindet. Der Prophet mußte sich mit einem sittenlosen Weibe verbinden (es ist dies ohne Zweifel ein prophetisches Vorbild), dessen Lebenswandel das Verhalten des Volkes darstellen sollte. Der Sohn, welchem sie das Leben schenkt, dient vermittels des Namens, den der Prophet ihm geben muß, als ein Zeichen des Gerichts, welches Gott an dem Hause Jehus und dem Königtum Israels, mit dem es zu Ende gehen sollte, vollziehen wollte.

Nach Austilgung des Geschlechts Jehus folgten zwar noch mehrere Könige, aber tatsächlich war von da an in dem Reiche Israel alles in Verwirrung: das Königtum war verloren. Jehu hatte wohl bei der Ausrottung des Götzendienstes einen tatkräftigen Eifer bewiesen, zu welchem Gott Sich in Seiner äußeren Regierung bekennen und den Er belohnen konnte (ja zum Zeugnis dies sogar notwendigerweise tun mußte); andererseits aber ist es klar, daß die Beweggründe, von denen Jehu geleitet wurde, keineswegs rein waren. Gott zeigt deshalb, während Er in Seiner Regierung Jehu öffentlich segnete, an dieser Stelle, wo Er Seine Gedanken über jenes Werk und Seine wirkliche Wertschätzung desselben offenbart, daß Er in gerechter und heiliger Weise urteilt, und daß das, was der Mensch in das Werk hineinträgt: der Ehrgeiz, die Grausamkeit und selbst der falsche Eifer, der nichts als Heuchelei ist, da er unter dem Namen des Eifers für Jehova die Befriedigung seiner eigenen Wünsche verbirgt – mit einem Wort, daß alles das, was aus dem eigenen Ich stammt, nicht vor Seinen Augen verborgen ist, sondern seinen gerechten Lohn zu gewärtigen hat, und dies um so mehr, weil es sich hinter dem großen Namen Jehovas versteckt.

Jisreel, das einst Zeuge der Vollstreckung des Urteils Gottes an dem Hause Ahabs gewesen war, sollte jetzt den Zusammenbruch von ganz Israel sehen.

Nachher wird von dem Weibe, welches der Prophet genommen hatte, eine Tochter geboren. Gott befiehlt ihm, dieselbe Lo-Ruchama (d. h. Nicht-Begnadigte) zu nennen. Es sollte also nicht nur das Gericht an Israel vollzogen werden, sondern dieses Gericht war auch, wenn man von der Wirksamkeit der unumschränkten Gnade, die erst in den letzten Tagen eintreten sollte, absieht, ein endgültiges. Dem Königreich Israel gegenüber war die Langmut Gottes jetzt in keiner Weise mehr am Platze. Juda indessen sollte durch die Macht Gottes noch bewahrt bleiben. Ein zweiter Sohn wird Lo-Ammi (d. h. Nicht-mein-Volk) genannt; denn Gott erkannte jetzt das Volk nicht länger als das Seinige an. Juda hielt zwar diese Stellung noch eine Zeitlang inne, obwohl die zehn Stämme bereits verloren waren, hat aber schließlich durch seine Untreue die ganze Nation unter den furchtbaren Urteilsspruch gebracht, daß sie nicht länger das Volk Gottes und Jehova nicht länger ihr Gott war.

Kapitel 2–3

Kapitel 2

Kaum hat Gott so (in aller, Kürze, aber doch mit völliger Deutlichkeit) das Gericht, welches das Volk treffen sollte, ausgesprochen, so kündigt Er auch schon mit gleicher Klarheit Seine unumschränkte Gnade ihm gegenüber an. „Doch“, so spricht Er durch den Mund des Propheten, „die Zahl der Kinder Israel wird sein wie der Sand des Meeres, der nicht gezählt werden kann.“ Diese Gnade öffnet indessen auch noch für andere die Tür, nicht nur für die Juden allein. „An dem Orte, wo zu ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, wird zu ihnen gesagt werden: Kinder des lebendigen Gottes [1].“ Daß diese Stelle auf die Nationen anzuwenden ist, erklärt der Apostel in Röm 9,24 – 26, wo er den Schluß des zweiten Kapitels unseres Propheten als Ausdruck der Gnade den Juden gegenüber, dagegen den vorliegenden Vers als solchen Ausdruck den Heiden gegenüber anführt, während Petrus in 1. Pet 2,10, indem er nur zu bekehrten Juden redet, nur den Schluß von Kapitel 2 anführt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in den letzten Tagen auch die Juden diesem Grundsatz gemäß werden angenommen werden; indessen drückt Sich hier – wie auch in einer Menge anderer, von dem Apostel angeführter Stellen – der Heilige Geist in einer solchen Weise aus, daß die Worte auch auf die Zulassung der Nationen ihre Anwendung finden können, wenn einmal die von Gott dafür vorausgesehene Zeit gekommen sein wird. Hier geht Gott aber noch weiter und kündigt an, daß sowohl die Kinder Juda als auch die zehn Stämme – dann wieder vereinigt und einem Haupte unterworfen – an dem großen Tage der Saat Gottes [2] zurückkehren würden. Wir lesen hier, daß sie „aus dem Lande heraufziehen“ werden. Man hat gemeint, dies weise auf die Rückkehr des Volkes aus einem fremden Lande hin, aber wie mir scheint, soll mehr dadurch ausgedrückt werden, daß alle als *ein* Volk zu ihren Festfeiern hinaufziehen werden.

Es wird also hier das Gericht über ein verderbtes und treuloses Volk und sodann die Gnade, wie sie zunächst den Nationen und später auch Israel als Volk gegenüber in Ausübung kommen soll, klar und deutlich angekündigt; allerdings geschieht dies nur mit kurzen Worten, jedoch enthalten dieselben die ganze Reihenfolge dessen, was Gott zu tun gedachte.

Im zweiten Kapitel werden uns noch einige neue Punkte vorgeführt, die unsere eingehendste Betrachtung verdienen; zugleich finden wir eine herrliche Offenbarung der Gnadenwege Gottes mit Israel. In den Anfangsworten scheint mir der Hinweis auf das Bestehen eines Überrestes zu liegen, den das Herz Gottes als ein Volk und einen Gegenstand Seiner Gnade betrachtet, während die Nation als Ganzes vom Herrn verworfen ist. Der Gedanke an Israels Wiederherstellung, die in dem letzten Verse von Kapitel 1 angekündigt wurde, läßt jedoch erkennen, welchen Wert und welchen Platz der

Überrest nach den Ratschlüssen Gottes hat. „Gott hat Sein Volk nicht verstoßen, das Er zuvor erkannt hat.“ Dennoch sagt Jehova durch den Heiligen Geist nicht zu dem Propheten: „Ich habe mir deine Mutter zum Weibe genommen und will mich von ihr lossagen“, sondern: „Sprechet zu euren Brüdern: Ammi (Mein Volk), und zu euren Schwestern: Ruchama (Begnadigte)“; das heißt also zu denjenigen, welche, durch den Geist Gottes bearbeitet, die Gesinnung des Propheten teilen, – die jenen Charakter besitzen, welcher den Herrn Jesum zu dem Ausspruch veranlaßte: „Dies sind meine Brüder und meine Schwestern.“ Das ist also die Stellung, welche das Volk Gottes und Seine Geliebten in den Augen des Propheten einnehmen. In diesem Sinne wendet auch Petrus Hos 2,23 auf den Überrest an; derselbe Gedanke findet sich in Pauli Darlegung in Römer 9, und so ist es auch zu verstehen, wenn der Herr Selbst Sich den Namen „der wahre Weinstock“ beilegt.

Der Prophet sollte also (und er allein konnte es tun) seine Brüder und Schwestern als in Beziehung zu Gott stehend anerkennen, und zwar in dem vollen Maße, wie es der Verheißung gemäß der Fall sein würde, obwohl diese noch nicht erfüllt war. Gott hatte aber, was Seine tatsächlichen Handlungen anbelangte, mit der Mutter, d. h. mit Israel als Ganzes betrachtet, zu rechten. Er konnte dieselbe nicht als ehelich mit Sich verbunden betrachten und wollte daher nicht ihr Mann sein. Wollte sie nun dem Strafgericht entgehen und nicht vor der Welt nackt hingestellt werden, so mußte sie Buße tun. Auch ihrer Kinder wollte Jehova Sich nicht erbarmen, denn dieselben wurden geboren, während sie falschen Göttern nachging. Israel, die Mutter, schrieb alle Segnungen, welche Jehova über sie ausgegossen hatte, der Gunst falscher Götter zu. Daher hatte Er sie auf ihrem Pfade durch Seine Macht zur Umkehr gezwungen. Und da sie nicht erkannt hatte, daß es Jehova war, der ihr all jene Fülle zuströmen ließ, so wollte Er ihr dieselbe entziehen, sie ohne Bedeckung und ohne Hilfe lassen und an ihr all „die Tage der Baalim“ heimsuchen, während welcher sie jenen gedient und Jehova vergessen hatte. Wenn Er jedoch dieses untreue Weib in die Wüste gebracht haben würde, wo sie es innerwerden mußte, daß jene falschen Götter ihr keine Reichtümer verschaffen konnten, dann wollte Jehova Selbst, der sie dahin gelockt hatte, in Gnaden zu ihrem Herzen reden. Wenn sie eingesehen haben würde, wohin ihre Sünde sie gebracht hatte, und sie mit Jehova in der Wüste, wohin Er sie gelockt, allein wäre, so wollte Er sie trösten und durch Seine Gnade in die volle Kraft der Segnungen, die Er allein austeilen konnte, einführen.

Der besondere Umstand, welchen Gott bei dieser Rückkehr zur Gnade erwähnt, ist von tief zu Herzen gehender Bedeutung. Das Tal Achor soll nämlich für Israel die Tür der Hoffnung werden. Dort, wo das untreue Volk nach seinem Einzug in das Land Kanaan zum erstenmal von dem Gericht Gottes getroffen wurde, wo Gott entsprechend der Verantwortlichkeit des Volkes gehandelt hatte, dort will Er zeigen, daß die Gnade überströmender ist als alle Sünde des Volkes. Israel wird wieder dieselbe Freude empfinden wie zur Zeit seiner erstmaligen Befreiung und Erlösung. Seine Geschichte soll unter der Gnade neu beginnen, nur wird dann die Segnung sicher und unumstößlich sein. Das Verhältnis Israels zu Jehova soll auf einer neuen Grundlage errichtet werden. Er will ihm nicht mehr wie ein Herr (Baal) sein, dem das Volk verantwortlich ist, sondern wie ein Ehemann, der sich Israel zum Weibe genommen hat. Die Baalim werden alsdann gänzlich vergessen sein. Jehova wird alle Arten von Feinden, ob wilde Tiere oder böse Menschen, aus dem Lande hinwegtun und Sich Israel verloben in Gerechtigkeit und in Gericht, in Güte, in Barmherzigkeit und in Treue. Israel aber wird erkennen, daß es Jehova ist. Und ist es einmal in dieser Weise Jehova in Treue verlobt, und Sein Verhältnis zu ihm ein derartig auf gesicherter Grundlage beruhendes geworden, dann sollen, durch nichts mehr

gehindert, Ströme des Segens ununterbrochen sich von Jehova auf Sein Volk auf Erden ergießen. Jehova wird mit dem Himmel und dieser mit der Erde in Verbindung stehen, und letztere wird ihre Früchte in so reichem Maße hervorbringen, daß Israel, die Saat Gottes, alle seine Bedürfnisse voll und ganz befriedigt sehen wird. Gott will Sich Israel in dem Lande säen, und ihr Name soll Ruchama (d. h. Begnadigte), Ammi (d. h. Mein Volk) heißen, und Israel wird sagen: „Mein Gott.“ Mit einem Wort: der Segen wird dann in vollständiger Weise zurückgekehrt sein, und zwar auf dem Boden der Gnade und der Treue Gottes.

Kapitel 3

Es wird noch ein besonderer Umstand der Geschichte des Volkes während der Zeit seiner Verwerfung mitgeteilt, einer Verwerfung, auf welche seine Rückkehr zu Gott folgen soll. Israel wird lange Zeit für sich bleiben, um auf seinen Gott zu warten; es wird weder den wahren noch einen falschen Gott, weder König noch Priester noch Schlachtopfer haben. Danach wird es aber umkehren und Jehova, seinen Gott, und David, seinen König, suchen. Das will sagen: ganz Israel wird das wahre, ursprünglich von Gott verliehene Königtum, das sich in Christo erfüllt findet, suchen. Ihre Herzen werden sich vor Jehova und Seiner Güte am Ende der Tage demütigen.

Kapitel 4–5

Kapitel 4 – 5

In Kapitel 4 und 5 sehen wir, wie sich der Prophet an das gesamte Volk wendet. In Vers 15 (Kap. 4) macht er zwischen Juda und Israel einen Unterschied, indem er ersteres warnt, letzterem nicht in seinem Abfall zu folgen. Er verweilt (V. 2) bei den Sünden, deren sich das Volk schuldig gemacht hat. Israel, dem die besondere Herrlichkeit zugesagt worden war, daß es Jehova eine Nation von Priestern sein sollte (siehe 2. Mo 19), wird in dieser Stellung verworfen. Dies führt zur Ankündigung des Gerichts über die Priester, welche diesen Namen eigentlich trugen, die aber an den Sünden des Volkes Gefallen hatten, indem sie sich an den Opfern desselben bereicherten. Das Sprichwort: „Wie das Volk, so die Priester“, hatte sich an ihnen bewahrheitet. Hurerei und Wein benahmen dem Herzen jedes gesunde Urteil, und das Volk Gottes befragte sein Holz und seinen Stab, opferte auf den Höhen und verübte daselbst Hurerei. Gott würde es die Folgen seiner Schlechtigkeit tragen lassen.

Darauf ermahnt Gott Juda, nicht denselben Weg zu gehen. Wenn indessen der Geist des Herrn hier die ganze Bosheit Ephraims, die vor Seinen Augen verübt wurde, aufdeckt, so zeigt Er, daß auch Juda sich vor Ihm verschuldet hatte (Kap. 5, 10. 13).

Priester, Volk und König, sie alle werden als solche angeredet, die das Gericht treffen würde; alle hatten sich der Ausübung von Gewalttätigkeiten hingegeben. Obwohl ihnen Gott Sein Mißfallen zu erkennen gegeben hatte, wollten sie doch nicht zu Ihm umkehren. Später würden sie Ihn suchen und nicht finden. Er würde Sich ihnen entzogen haben. Beiden wird noch eine andere Sünde zur Last gelegt. Ephraim war seine Schwäche innegeworden, die Folge seiner Sünde, und Juda sein Geschwür, indessen hatten sie sich zu weit von Jehova entfernt, um ihre Zuflucht zu Ihm zu nehmen, und hatten daher bei dem Assyrer Hilfe gesucht. Konnte er das sündige Volk vor dem Gericht Jehovas retten? Sicherlich nicht. Gott würde ihnen gegenüber wie ein Löwe sein, der seine Beute zerreißt. Und dann würde Er davongehen und an Seinen Ort zurückkehren, bis sie ihre Missetat anerkennen würden, In ihrer Bedrängnis würden sie Ihn eifrig suchen.

Kapitel 6–7

Dies veranlaßt den Propheten, dem Volke in rührender Weise Vorstellungen zu machen, um es zu bewegen, zu Jehova umzukehren. Das ist das Rettungsmittel, welches dem Glauben allezeit bleibt, weil er in der Züchtigung die Hand Gottes, seines Gottes, sieht und die Gnade eines ihm wohlbekannten Gottes anrufen kann. In Vers 4 gibt der Geist der Güte Gottes gegen Seine empörerischen Kinder Ausdruck sowie Seiner Bereitwilligkeit, der geringsten Bewegung dem Guten zu, die sich in ihrem Herzen offenbaren würde, entgegenzukommen. Daher hatte Gott ihnen auch das Zeugnis der Propheten gesandt – was, wie wir bereits gesehen haben, ein außerordentliches Mittel war, um in Gnade die Beziehung des Volkes zu Gott aufrechtzuerhalten, und das nicht nur äußerlich und dem Scheine nach, sondern in Wirklichkeit. Das Herz Gottes verlangte nicht nach äußeren Formen: die inneren Beziehungen zu Gott waren es, an denen es mangelte. Er hatte Propheten erweckt, die als Mittel dienen sollten, um die Herzen des Volkes wieder in Beziehung zu Ihm zu bringen. Doch wie Adam³ im Garten Eden, so hatten auch sie den Bund gebrochen, von welchem der Genuß der Segnungen, mit denen Gott sie überhäuft hatte, abhing. Sie hatten treulos gegen Ihn gehandelt. Jehova, ihr Gott, war bereit, sie aus ihrem Verderben aufzurichten; sobald Er aber einschreiten wollte, wurde durch Seine Gegenwart die Ungerechtigkeit ans Licht gebracht, welche in ihren Herzen einer solchen Wiederherstellung im Wege stand. Darauf ergießt sich das Herz des Propheten aufs neue in Wehklage über ihre Ungerechtigkeit. Die Weissagung Hoseas ist *in der* Beziehung von besonderer Wichtigkeit, daß wir in ihr ein Bild von dem inneren Zustande des von Gott verurteilten Volkes finden, welcher Zustand das Gericht unvermeidlich machte. Es ist überaus ergreifend zu sehen, wie Gott hier abwechselnd tadelt, in Güte redet, ermahnt und an glücklichere Augenblicke erinnert. Doch alles war vergebens. Er mußte notwendigerweise Sein Gericht ausführen und endlich Seine Zuflucht zu Seiner unumschränkten Gnade nehmen, um Israel zur Buße und zu Sich Selbst zurückzuführen.

Das Volk bestärkte noch den König und die Fürsten in ihrer Bosheit. Die Frucht von Israels Ungerechtigkeit zeigte sich bereits in der Schwäche des Volkes; auch verzehrten es Fremde; und doch kehrte es trotz allem nicht zu Jehova um. Wenn sie auch zu Zeiten im Gefühl ihres Elends auf ihren Lagern heulten, so schrien sie doch nicht zu Gott. Welch ein Gemälde von dem Menschen, der die Folgen seiner Sünde tragen muß und sich doch nicht zu dem Herrn wenden will!

³ Auf diese Stelle bezieht sich Paulus in Römer 5, 14.

Kapitel 8–10

Kapitel 8

Hier ist es besonders die dreiste und immer von neuem wiederkehrende Verletzung des Gesetzes seines Gottes, welches Israel offen vorgehalten wird und die das Gericht mit Adlersschnelligkeit über das Volk bringen sollte. Man beachte hier, daß die Verwüstung, mit welcher Israel bedroht wird, sogar den Tempel Jehovas erreicht. Israel hatte den Herrn verlassen, um sich eigene Altäre zu errichten, und Juda hatte sich auf einen Arm von Fleisch gestützt. Auch mögen wir bemerken, daß, nach der Darstellung der Prophezeiung, Ephraim Gott völlig verlassen hat, in Ungerechtigkeit versunken ist und das Gericht ihm unmittelbar bevorsteht, während Juda äußerlich noch treu, dem Herzen nach aber ebenfalls untreu ist (vgl. Hos 6,11; 8,14; 12,1). Das Gericht sollte beide treffen.

Kapitel 9–10

Wir begegnen hier aufs neue jener rührenden Mischung von liebevoller Zuneigung und ernsten Gerichtsandrohungen, welche wir bei diesem Propheten immer wieder antreffen. Ephraim sollte nicht in dem Lande bleiben, welches Jehova gehörte, denn Gott wollte Seine Rechte nicht aufgeben, wie groß auch die Ungerechtigkeit des Volkes sein mochte. Sie würden in die Gefangenschaft gehen und nie mehr in das Haus Jehovas kommen. Der Prophet und der Mann des Geistes sollten nicht länger als Bindeglied zwischen ihnen und Jehova dienen. Gerade das, wodurch ihnen Erleuchtung und Leitung hätte zuteil werden sollen, sollte zu einem Mittel werden, durch welches Gott sie in Verwirrung bringen würde. Während der Prophet früher ein von Gott bestellter Wächter war, sollte er nun sogar zu einer Schlinge für ihre Seelen werden. Das Verderben Ephraims war so groß wie in den Tagen von Gibeon, deren Geschichte am Ende des Buches der Richter berichtet wird, und es sollte heimgesucht werden. Gott hatte Israel aus den Nationen erwählt, damit es Ihm zur Freude sei, und sie waren, sogar noch ehe sie das Land betraten, Baal-Peor nachgegangen. Wenn auch Gott langmütig ist, so nimmt Er doch von allem Kenntnis.

Ephraim sollte fortan ein Flüchtling unter den Nationen sein. Am Schluß von Kapitel 9 und in Kapitel 10 hält der Geist dem Volke Israel seine Altäre und goldenen Kälber vor. Dieselben würden in die Gefangenschaft geführt werden. Auch Juda würde das Joch tragen. Die Assyrer würden jene Kälber wegführen, auf welche Israel vertraute.

Kapitel 11–12

Kapitel 11

Gott gedenkt schließlich doch noch Seiner anfänglichen Liebe zu Jakob; Er erinnert die Israeliten an all die Freundlichkeit, Güte und Fürsorge, welche Er ihnen bewiesen hatte. Sie sollten nicht in ihre frühere Lage in Ägypten zurückkehren; Assyrien sollte vielmehr die Stätte ihrer Gefangenschaft werden. So groß indessen die Sünde Israels auch sein mochte, das Herz Gottes kann dennoch Sein Volk nicht verlassen. Er wird es nicht verderben; Er ist Gott und nicht ein Mensch; am Ende wird Er das Volk, das dann zitternd herbeieilen und Ihm unterworfen sein wird, wiederum in seinen Häusern wohnen lassen.

Kapitel 12

Der Geist stellt uns hier aufs neue das Verhältnis Israels zu Gott vor Augen. Ephraim würde Er strafen, und der Sünden Judas sollte gedacht werden. Indessen bringt Er ihnen in Erinnerung, daß es eine Zeit gab, da Jakob mit seinem Gott kämpfen, zu Ihm flehen und überwinden konnte; daß Gott ihn nachher zu Bethel fand, und daß Er, Jehova, daselbst mit ihm redete und ihm Seinen Namen offenbarte, was Er zu Pniel nicht getan hatte. Man beachte hier die Art und Weise, in welcher Gott auf alle die einzelnen Umstände Seiner Verbindung mit Israel einget, damit die Kraft, Bedeutung und Gerechtigkeit des „Lo-Ruchama“, welches Er über Sein Volk ausgesprochen hatte, wohl verstanden werde. Seine Liebe zu ihnen im Anfang ihres Weges, Seine zärtliche Sorgfalt, die traurige Art und Weise, wie Ihm dieselbe bereits zu Baal-Peor vergolten worden war, die schreckliche Bosheit von Gibeon, die sich jetzt wiederholte, das Verderben und der Götzendienst des Volkes, seine Weigerung, der Stimme Gottes Gehör zu geben, alles das wird hier aufgezählt; schließlich auch, in welcher Weise es Jakob früher gelungen war, den Zorn abzuwenden, und wie Gott Sich ihm darauf geoffenbart hatte. Nun, der Name, welchen Gott bei jener Gelegenheit kundgetan hatte, war Sein Gedenkname für immer. Sollten sie darum nicht zu Gott umkehren und beständig auf Ihn harren? – Aber nein, das Verderben ist allgemein, und Ephraim will nicht einmal seine Sünde bekennen. Er, der sie aus Ägypten heraufgeführt hatte, würde sie wieder ohne Land in Zelten wohnen lassen. Gott hatte beständig durch Seine Propheten zu ihnen geredet; dennoch war der Frevel da. Israel war schon einmal arm, ein flüchtiger Wanderer gewesen; und Gott war damals in Seiner unumschränkten Macht ins Mittel getreten, indem Er einen Boten zur Befreiung des Volkes sandte, und zwar zu einer Zeit, als kein Bund zu Kraft bestand, aufgrund dessen das Volk auf eine Befreiung hätte rechnen können.

Kapitel 13–14

Kapitel 13

Wir sehen hier, wie die Zuneigungen Gottes und Seine Strafurteile beständig gegeneinander streiten. Der Gedanke an ihre Sünde ruft die Ankündigung des notwendigen und unvermeidlichen Gerichts hervor. Sobald jedoch das Urteil ausgesprochen ist, kehrt das Herz Gottes zu Seinen eigenen Gnadengedanken zurück (siehe Vers 1 – 4, 7 und 9, 12 und 14 sowie die beiden letzten Verse des Kapitels). Wir könnten uns nichts Schöneres vorstellen als die Weise, in welcher hier die verschiedenen Gedanken miteinander verwoben sind: die Notwendigkeit des Gerichts um des Zustandes des Volkes willen, der gerechte Zorn Gottes über die Sünde desselben, wobei Er mit Israel rechtet und es zu bewegen sucht, seine bösen Wege zu verlassen und Jehova zu suchen, der gewiß Mitleid mit ihm haben würde, sodann Seine Zufluchtnahme zu den ewigen Ratschlüssen Seiner eigenen Gnade, um Seinem geliebten Volke das zu sichern, dessen es sich durch seine Ungerechtigkeit beraubt hatte, und zu gleicher Zeit die rührende Erinnerung an Sein früheres Verhältnis zu diesem Volke. Welch eine Herablassung und Gnade seitens des Gottes Israels! Das Volk hatte den Ausspruch: „Ich werde mich nicht mehr erbarmen“, so schmerzlich und schrecklich derselbe auch war, wohl verdient; denn er entsprach vollkommen den vielen Erweisungen der Huld Gottes Seinem Volke gegenüber. Wohl konnte auch der Herr Jesus sagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt!“

Auch die Art und Weise, in welcher Gott die Geschichte der Ungerechtigkeit Israels, von der Zeit an, da es die Wüste betrat, verfolgt und dem Volke die Mittel vor Augen stellt, die ihm zu Gebote gestanden hatten, um zu seinem Gott zurückzukehren; die Weise ferner, in welcher Er davon spricht, wie Er einst dem untreuen Jakob widerstehen mußte und ihn doch gesegnet hatte, als derselbe im Glauben kämpfte – Er, der Sich nie verändert und der auch noch für Israel derselbe war, wobei deutlich hervortritt, wie das ganze Verhalten Israels von Gott wohl beachtet worden war, wie Er desselben immer noch gedachte und es dem Volke zur Belehrung vorführt, um es, wenn irgend möglich, verschonen zu können: mit einem Wort, dieses ganze, von Gott Selbst entworfene Gemälde dient zu einer tiefensten Belehrung für uns; es weist uns an, uns fest an Den anzuklammern, der, so groß auch Seine Geduld sein mag, doch von allen unseren Wegen Kenntnis nimmt und der angeordnet hat, daß wir das ernten sollen, was wir gesät haben.

Durch nichts könnte auch die langanhaltende, erstaunliche Geduld, welche Gott in Seiner Liebe beweist, völliger an den Tag gelegt werden. – Was also in dieser Weissagung besonders vor unsere Augen gestellt werden soll, ist zunächst der innere Zustand des Volkes, der das Urteil „Lo-Ruchama“ und dann das „Lo-Ammi“ herbeiführte, wie dies in der in Kapitel 1 – 3 enthaltenen Übersicht der Wege Gottes mit Seinem Volke entwickelt ist; sodann die Beziehung, in welcher das Verhalten Gottes

dem Menschen gegenüber zu Seinen unveränderlichen Ratschlüssen steht; ferner die Verbindung dieser Ratschlüsse mit den zärtlichen Gefühlen des Herzens Gottes, denen entsprechend Er jene verwirklichen will; dann die Undankbarkeit des Menschen in seinem Verhalten diesen zärtlichen Gefühlen gegenüber; weiterhin die Langmut, welche Gott, durch Seine Liebe bewogen, Seinem undankbaren Volk gegenüber beweist; und schließlich das vollständige Sichzurückziehen seitens Gottes, welches zur Folge hat, daß Sein Volk eine Beute seiner eigenen Verderbtheit sowie der Fallstrick des Feindes wird. Das Resultat ist, daß Gott durch den Zustand Seines Volkes genötigt wird, über dieses das Gericht zu bringen, welches um seiner Sünde willen erforderlich war, nachdem alle Warnungen Gottes vermittels Seiner Boten erfolglos geblieben waren. Dies aber macht dann der Erfüllung der Ratschlüsse Gottes Platz, welcher Sein Volk, nachdem es lange die Früchte seiner Handlungen hat schmecken müssen, dahin bringt, Buße zu tun, und es auf diese Weise fähig macht, das genießen zu können, was ihm aufgrund Seiner Ratschlüsse zuteil werden soll.

Kapitel 14

Dieses letztere Werk ist es, von welchem das 14. Kapitel unseres Propheten handelt. Israel kehrt zu Jehova um, bekennt sich seiner Ungerechtigkeit schuldig und begehrt nun die Gnade seines Gottes. Das war der einzige Weg, auf welchem es Ihm einen wohlgefälligen Gottesdienst darzubringen vermochte. Die Herzen, welche jetzt von Gott unterwiesen und gereinigt sind, wollen von der Hilfe Assurs nichts mehr wissen. Sie waren demselben in ihrem Unglauben nachgegangen, nachdem sie sich von ihrem Gott, der ihre Wege erforschte, losgesagt hatten. Jetzt aber will Israel sich nicht länger auf einen fleischlichen Arm noch auf menschliche Kraft stützen; es wirft die falschen Götter weg, vor denen es seine Knie gebeugt hatte. Nun soll Der seine Zuflucht sein, bei welchem die Waise Erbarmen findet. Gott hatte nur auf die Umkehr Seines Volkes gewartet (eine Umkehr, die Er Selbst, nachdem die zu Seiner Verherrlichung und zum Wohle des Volkes notwendige Züchtigung zu Ende war, durch Seine Gnade in ihren Herzen gewirkt hatte), um dann ihre Abtrünnigkeit heilen und sie willig lieben zu können. Sein Zorn hatte sich von Seinem Volke abgewendet. Sein Segen und Seine Gnade sollten für Israel wie der Tau sein. Eine von Ihm bewirkte Fruchtbarkeit und Schönheit sollten wiederum an Israel, Seinem Volke, wahrgenommen werden.

Vers 8 möchte ich folgendermaßen lesen: „Ephraim (wird sagen): Was habe ich mit den Götzen zu schaffen?“ Jehova spricht: „Ich habe ihn erhört und auf ihn geblickt.“ Darauf Ephraim: „ich bin wie eine grünende Cypresse.“ Und Jehovas Antwort ist: „Aus mir wird deine Frucht gefunden.“ Es tritt hier also eine Buße zutage, die von Jehova anerkannt wird, sowie das freudige Bewußtsein von einem Segen, dessen Quelle, wie Gott zu verstehen gibt, Er Selbst ist, indem Er sowohl für die Sicherheit als auch für die Vermehrung desselben Sorge trägt.

In dem letzten Verse unseres Propheten findet sich ein Hinweis auf das, was wir bereits hervorgehoben haben, daß nämlich diese Geschichte dazu dienen soll, die Wege Gottes erkennen zu lassen. Die Weise, d. h. derjenige, dessen Herz von Gott belehrt ist, wird dieselben leicht verstehen. „Denn die Wege Jehovas sind gerade.“ Der Pfad, den Er bei Seinem Tun verfolgt, geht stets in gerader Richtung vorwärts, mag Seine Gnade auch noch so groß sein. Der Gerechte, welcher seitens der Kraft Gottes Unterstützung und Hilfe erfährt, kann auf demselben wandeln; für die Abtrünnigen aber wird gerade die Macht, die sich als gegenwärtig erweist, die Wirkung haben, daß sie darauf fallen.

Kein anderer Prophet stellt in der Tat das Tun Gottes, als ein Ganzes betrachtet, so vollständig dar wie Hosea.

Betrachtung über den Propheten Joel (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.88.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Kapitel 1–3 4

Kapitel 4 10

Kapitel 1–3

Das Buch Joel bedarf nicht vieler Erklärung. Sein Inhalt ist leicht verständlich; nur einige wenige Stellen dürften dem Leser Schwierigkeiten bereiten.

Eine Zeit unvergleichlichen Mangels, der durch das Auftreten zahlloser Insektenschwärme verursacht worden war, dient dem Geist Gottes zu einer passenden Gelegenheit, um das Volk auf den Tag des HERRN hinzuweisen: auf jenen großen und schrecklichen Tag, der kommen und an dem sich die Macht des HERRN im Gericht offenbaren sollte. Dann würde Er, der so lange Geduld bewiesen hatte, endlich einschreiten, um die Herrlichkeit seines Namens aufrechtzuerhalten und denselben von der Schmach zu befreien, die durch die Sünde des Volkes auf ihn gehäuft worden war, und um an alledem Rache zu üben, was sich gegen Ihn erhob. Was uns hier als die Rute des HERRN dargestellt wird, ist das von Norden kommende Heer, dem wir so oft in den Propheten begegnen: der Assyrer. Am Ende tritt aber Gott selbst ins Mittel. Nachdem Er sein Volk durch jenen Feind gezüchtigt hat, vernichtet Er denselben und richtet alle um Jerusalem versammelten Nationen.

Der Leser wird bei Betrachtung dieser Weissagung finden, dass sie deutlich unterscheidet zwischen der Hungersnot, die ein *Vorbote* des Tages des HERRN ist, und diesem Tag selbst. Man braucht nur Kapitel 1,15 mit Kapitel 2,1.11 zu vergleichen. Der Zustand allgemeiner Hungersnot und Verwüstung, über den der Geist der Weissagung das richtige Verständnis gibt, mahnt das Volk, vor dem HERRN zu erscheinen, weil der Tag des HERRN *nahe* sei.

In Kapitel 2, 1 wird der Lärm geblasen, weil der Tag nahe ist. Sodann wird der Tag selbst als der Einfall eines Volkes beschrieben, desgleichen weder Israel noch das Land je gesehen hatten. Es war in der Tat das Heer des HERRN. Seine Kraft war mit demselben, indem es Ihm als Rute diente. Die Stimme des HERRN wurde vor demselben her gehört; der Tag des HERRN kündigte sich als gekommen an (Kap. 2, 11). Es ist dies ein Beispiel von dem, was wir gewöhnlich in den prophetischen Belehrungen finden: der Geist der Weissagung greift irgendein Ereignis, welches eine Wirkung auf das Gewissen des Volkes ausüben sollte, heraus, zweifelsohne zu dem Zweck, um das Gewissen desselben zu eben der Zeit, in welcher sich das Ereignis zutrug, aufzuwecken, aber weit mehr noch in der Absicht, es als ein Bild von irgendeinem weit wichtigeren Ereignis der letzten Tage zu benutzen. Das Gericht Gottes, welches das Volk bereits verdient hatte und das, durch seine Langmut aufgehalten, über ihren Häuptern schwebte, harrt der Stunde entgegen, wo diese Langmut keine Wirkung mehr haben, mithin zwecklos werden wird, und wo der Zeitpunkt zur Enthüllung der Ratschlüsse seiner Weisheit gekommen sein wird. Der Geist Gottes warnt das Volk vor diesem Gericht (sie hätten das zu eben jener Zeit beachten sollen); doch beschreibt Er schon auf künftige Tage hin, in welchen Gott tatsächlich das Gericht ausführen wird, durch Werkzeuge seiner Rache. So werden in Kapitel 1 die Verheerungen jener Insekten, die, wie es scheint, eine entsetzliche Not hervorgerufen hatten, benutzt, um zu der Zeit, da die Weissagung geschah, eine Wirkung auf das Gewissen des Volkes auszuüben; aber von Beginn des 2. Kapitels an hat die Prophezeiung die Zukunft im Auge und macht uns mit einem Volk

bekannt, das zu seiner Zeit das Land Israel in den letzten Tagen verheeren wird. Zu Anfang des Kapitels wird zwar zuerst nur Lärm geblasen, aber doch zugleich angekündigt, dass der Tag nahe sei. Dies erinnert uns an eine Verordnung in 4. Mose 10, woselbst im 9. Verse geboten wird, wenn der Feind im Land sei, mit den Trompeten Lärm zu blasen; der HERR würde dann des Volkes gedenken. Beim Zusammenrufen der Versammlung (V. 7) sollten sie in die Trompete stoßen, aber nicht Lärm blasen. So wird denn in Joel 2,1 in Zion Lärm geblasen. Ein großes und mächtiges Volk, welches die Frucht der Erde verzehrt, ist im Land. Ein Umstand allein (der eigentlich das Schrecklichste von allem ist) kann dem Herzen noch Hoffnung geben: die Tatsache nämlich, dass der HERR selbst dieses alles verschlingende Volk anführt. Es ist *Sein* Heer. Hierauf gestützt kann der Glaube noch hoffen. Wer die Trompete Gottes als solche erkannt hat, wer durch den Geist der Weissagung aufgeweckt worden ist, als dieser Lärm blies und (wie nur der Geist es tut) das entsetzliche Unglück im voraus als das, was es wirklich ist, nämlich als das Werk des HERRN, beschrieb; wer verstanden hat, dass es das Gericht Gottes ist, dass der HERR seine Hand darin hat. der kann dann auch, in Übereinstimmung mit den Wegen des HERRN, vor Ihn kommen und, in Übereinstimmung mit der Liebe des HERRN zu seinem Volk, mit Ihm reden. Das ist es, was den wahren Glauben zu allen Zeiten kennzeichnet, und ist insbesondere die Stellung, die der Überrest in den letzten Tagen einnehmen wird.

Da nun der Tag des HERRN tatsächlich hereinzubrechen droht, und durch die von dem Geist der Weissagung gegebene Unterweisung dessen wahre Bedeutung verstanden wird, so ist das eine Aufforderung zur Buße gerade in dem Augenblick, wenn die Buße notwendig ist, in dem Augenblick, welchen Gott für sein unmittelbares Einschreiten zugunsten seines Volkes bestimmt hat. So sind die Wege Gottes. Er, dem der Zeitpunkt bekannt ist, wirkt einerseits von außen und zwingt sein Volk, achtzuhaben, und wirkt andererseits durch ein Zeugnis auf ihre Herzen, um diese zu lenken. Dasselbe war in den Tagen Jesu der Fall. Vor dem schrecklichen Gericht, welches bald darauf das Volk traf, erschien das Zeugnis Gottes. Wer Ohren hatte zu hören, machte sich dasselbe zunutze und genoss nun die Folgen des Einschreitens Gottes in einer Errettung, die Er dargeboten hat, die zwar anderer Art, aber noch besser war als jene, deren sich Israel in den letzten Tagen erfreuen wird. „Der Herr tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten.“

Joel 2,12–14 enthält das Zeugnis des Propheten, worin er das Volk angesichts der Strafgerichte, von welchen es bedroht war, zur Buße auffordert. In Vers 15 lässt Gott in die Posaune stoßen, damit sich das Volk nach 4. Mo 10,7 versammle, um Ihn anzuflehen, Er möge doch seinem Grimm ein Ende machen, und um sich zu Ihm zu wenden, als zu Dem, der notwendigerweise die Ausführung seiner Gerichte selbst in Händen hat. O wie gut ist es doch, es mit Gott zu tun zu haben und *Ihn* in dem Gericht zu erkennen, obwohl Er ein verzehrendes Feuer ist! – So urteilte auch David, als er das Volk gezählt hatte.

Wie wir sehen, sollte die Demütigung eine allgemeine und vollständige sein, denn die Priester selbst werden aufgefordert, außerhalb des Heiligtums zu stehen und, in Gemeinschaft mit dem Volk, unter Berufung auf die Treue des HERRN, Ihn anzuflehen, damit doch die Heiden nicht sagen möchten: „Wo ist ihr Gott?“ – wie dies seinerzeit die Juden zu Jesu sagten (Joh 8,19). Wenn sein Volk in dieser Weise niedergebeugt sein wird, dann will der HERRN es erhören. Er will ihr Land mit Überfluss erfüllen, und sie werden nicht länger zum Hohn unter den Nationen sein. Das von Norden gekommene Heer, das gleich Heuschrecken das Land verzehrt hatte, wird nach Osten zu hinausgetrieben und um seines

Hochmuts willen gerichtet werden, weil es sich selbst rühmte, als ob es große Dinge getan hätte. Dagegen wird der HERR Großes tun, indem Er so sein Volk von all seiner Furcht befreit. Voller, überströmender Segen wird über das Land Israel ausgegossen werden; die Kinder Zions werden sich in dem HERRN, ihrem Gott, freuen; das Volk des HERRN soll nie wieder beschämt werden. Von all den Jahren, in welchen sie keinen Ertrag gehabt haben, soll ihnen derselbe nun im Überfluss erstattet werden. Sie werden gewiss wissen, dass der HERR unter ihnen ist – Er, der HERR, ihr Gott, und kein anderer –, und sie sollen nimmermehr beschämt werden. Der Segen und Er, von dem der Segen herfließt, werden sie somit davor schützen, dass sie unter den Nationen zum Hohn werden.

Aber das ist noch nicht alles. Es ist ein zeitlicher Segen, die Wiedereinsetzung Israels in den gesegneten Zustand früherer Tage, und zwar auf dem Boden der Gnade, so dass dieser Segen dem Volk nie wieder verlorengelassen kann. Aber noch etwas Neues soll dem Volk geschenkt werden. Gott will seinen Geist über alles Fleisch ausgießen. Die Jünglinge und die Greise des Volkes sollen Gesichte und Träume haben; selbst auf die Knechte und Mägde soll dieser Himmelsregen herabkommen. Kapitel 3 Vers 3¹ zeigt den behandelten Gegenstand von einer anderen Seite und steht nicht in unmittelbarer Verbindung mit den vorhergehenden Versen. Vor dem großen und schrecklichen Tage des HERRN werden im Himmel Zeichen und Wunder geschehen, auf Erden wird man den Schrecken des HERRN fühlen, und ein jeder, der den Namen des HERRN anrufen wird, soll errettet werden; „denn auf dem Berg Zion und in Jerusalem wird Errettung sein, wie der HERR gesprochen hat, und unter den Übriggebliebenen, welche der HERR berufen wird“.

Die Hauptereignisse der letzten Tage, wie sie hier in deutlicher Weise, wenn auch nur kurz, geschildert werden, sind daher folgende: Ein mächtiger Feind kommt als das Werkzeug des Gerichts des HERRN von Norden her und verheert das ganze Land, das Volk wird gerichtet, und zwar als ein irdisches Volk, entsprechend der zeitlichen Segnungen, die es früher, als es in Beziehung zu Gott stand, genoss; durch den Geist der Weissagung wird das Volk zur Buße aufgefordert, damit Gott jene Geißel wegnehmen könne. Sobald sie Buße tun, will Gott den zeitlichen Segen erneuern und das von Norden kommende Heer vertreiben und vernichten. Die Schmach, die um seiner Sünden willen auf dem Volk lastete, soll für immer weichen. Sodann wird eine zweifache Reihenfolge von Ereignissen angekündigt, wobei zugleich die unmittelbare Beziehung zwischen Gott und dem Volk deutlich bezeichnet wird, und zwar nach zwei Seiten hin. Zunächst soll die zeitliche Segnung, die das aufs neue die Güte Gottes genießende Volk erlangt haben wird, von einer noch herrlicheren Gabe begleitet sein, die ein noch höherer Ausdruck der Liebe Gottes sein wird: der Heilige Geist soll in reichlicher Weise ausgegossen

¹ Die Verse 1 und 2 in Kapitel 3 enthalten eine kurze Weissagung, die für sich dasteht. Dasselbe gilt, und zwar noch bestimmter, von den folgenden Versen, von Vers 30 bis zum Ende des Kapitels. In den erstgenannten Versen wird die Ausgießung des Heiligen Geistes als eine Folge der Buße der Nation verheißen, welche zugleich zeitliche Segnungen nach sich ziehen werde. Die Buße ist der Ausgangspunkt beider Segnungen. Daher erlangten in Apostelgeschichte 2 diejenigen, welche Buße taten, die teilweise Erfüllung der Verheißung, obwohl damals die zeitlichen Segnungen nicht über das Volk kommen konnten. Obwohl daher schon damals, bei der Zerstörung Jerusalems, entsprechende Erscheinungen eintraten, so werden doch die Zeichen und Wunder dem großen und herrlichen Tage des HERRN, der noch kommen soll, vorangehen. Das Blut des neuen Bundes war vergossen, und alles war bereit, aber die Nation wollte nicht Buße tun und konnte deshalb den Segen nicht erlangen. Der Überrest gelangte mit allem Fleisch zu dem Genuss des geistlichen Teiles desselben, zu welchem auch alle Juden gelangen werden, sobald sie sprechen: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Der Heilige Geist, der dies alles voraussah, hat die einzelnen Teile der Prophezeiung dementsprechend zusammengefügt.

werden; die Allereinfachsten und Allerniedrigsten sollen daran teilhaben. Zweitens² jedoch will der HERR, ehe sein großer Tag erscheint, erstaunliche Zeichen kommen lassen, und ein jeder, der seinen Namen anrufen wird, wird errettet werden. Es wird das die Rückkehr der Herzen zu dem HERRN sein, zu welcher Er sich bekennen wird; denn an jenem entsetzlichen Tag des Grimmes Gottes soll auf dem Berg Zion und in Jerusalem, Seiner auserwählten Stadt, Errettung sein. Er ist es, der im Gericht einschreitet; Er will auch des Erbarmens nicht vergessen: ein durch seine Gnade berufener Überrest soll bestehen bleiben. Die Erfüllung von allem diesem findet augenscheinlich in den letzten Tagen statt, wenn das Geheimnis Gottes vollendet sein und Er seine Regierung in Gerechtigkeit und Güte auf Erden offenbaren wird; gleichwohl erhält der bußfertige Überrest die geistliche Segnung (geradeso wie es bezüglich des neuen Bundes der Fall sein wird) auf demselben Wege, wie die Christen sie erhalten haben. Aus dem ganzen Inhalt der Weissagung geht, denke ich, klar hervor, dass Joel nicht von dem Tier und dem Antichristen redet, sondern vielmehr von den heidnischen Mächten, die sich außerhalb des abtrünnigen Systems befinden. Man wird sich erinnern, dass es in Daniel 9 heißt, dass wegen des Schutzes der Gräuel ein Verwüster sein wird. Joel redet also nicht von dem Mann, der einen Bund mit Israel schließen wird, sondern von diesem Verwüster. Daher brüllt der HERR hier aus Zion und lässt seine Stimme aus Jerusalem erschallen (Joel 3,16). Das Gericht wird hier nicht vom Himmel aus über das Tier und seine Heere ausgeführt, sondern von Jerusalem aus über die Feinde und Verwüster Israels.

Indessen muss in Verbindung mit dieser Stelle noch auf etwas anderes hingewiesen werden. Der Geist Gottes hat dafür Sorge getragen, den von Ihm vorgeführten Gegenstand nach allen Seiten hin zu beleuchten. In Vers 27 sehen wir bereits, wie die Errettung von dem von Norden gekommenen Heere vollständig ist, und wie dem Volk ein zeitlicher Segen zuteil wird, dessen es sich unter dem Walten der Gnade fortgesetzt erfreuen kann. Der HERR ist da, und sein Volk soll nimmermehr beschämt werden. Der Abschnitt von Vers 28 bis 32 steht ganz für sich allein da, und zwar aus sehr gewichtigen Gründen. Auf die Buße des Volkes hin sollte, wie wir wissen, der Heilige Geist mitgeteilt werden, und vor der Ausführung des Gerichts sollte ein jeder, der den Namen des HERRN anriefe, errettet werden. Inzwischen machte es aber die Verwerfung des Messias notwendig, dass an den Juden das Gericht vollzogen wurde (freilich diente dies auch mit dazu, dass noch andere Ratschlüsse Gottes betreffs der Versammlung in Erfüllung gingen, die außerhalb des jüdischen Systems liegen); ihr Tempel wurde der Macht der Feinde ausgeliefert, welche als das Heer des HERRN jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand stecken mussten. Was daher die Juden betrifft, so sind für sie die letzten Tage, das Ende des Zeitalters, schon gekommen, wenn auch (sobald die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Versammlung sich erfüllt haben werden) zur Ausführung des endgültigen Gerichts der ganze Lauf der Dinge innerhalb eines kurzen Zeitraums noch einmal wiederholt werden wird. Wenn indessen das Gericht so eilend heranzog, so konnte die Gnade nicht zögern, selbst zu erscheinen und jenem zuvorzukommen. Der Heilige Geist wurde der hier gegebenen Verheißung gemäß dem Überrest zuteil, welcher in jenen Tagen dem Ruf des HERRN Gehör schenkte, und wurde über alles Fleisch

² Es ist dies eine bestimmte Weissagung, die, wie bereits bemerkt, für sich allein steht. In derselben wird deutlich auf die Ereignisse hingewiesen, welche dem Tag des HERRN vorhergehen werden, welcher Tag wiederum der Vorbote der Segnung ist, von der schon früher die Rede war. Die Reihenfolge der Ereignisse in den letzten Tagen ist folgende. Buße, Errettung durch den Tag des HERRN, zeitliche Segnung, Ausgießung des Heiligen Geistes. Vor dem Tag des HERRN werden Zeichen geschehen. Letztere Tatsache wird daher notwendigerweise getrennt von den übrigen erwähnt, wie das Anrufen des Namens des HERRN selbstredend der Errettung ebenfalls vorangeht.

ausgegossen. In Zion wurde Errettung gefunden; indessen wurden die Erlösten (diejenigen, die gerettet werden sollten) in die Versammlung versetzt; denn die Zeit, da Gott seine Regierung wieder aufnehmen wollte, war noch nicht gekommen – jene Zeit nämlich, in welcher Er, dem die Regierung übergeben war, alle diejenigen mit sich vereinigen wird, die inzwischen gelernt haben, mit Ihm zu leiden, damit sie auch mitverherrlicht werden. Dann wird die endgültige Vollendung dieses ganzen Geheimnisses eintreten: der große und schreckliche Tag des HERRN wird kommen; Christus wird seine große Macht annehmen und herrschen.

Aus dem Gesagten wird man verstehen können, was die wahre Bedeutung der Zerstörung Jerusalems durch die Römer ist, welchen Platz jene Zerstörung in der allmählichen Verwirklichung des Planes Gottes einnimmt, sowie welche Verbindung, was Gottes Tun auf Erden betrifft, zwischen jener Zerstörung und dem, was sich am Pfingsttag ereignete, besteht.

Es bleibt noch übrig, auf einen Umstand hinzuweisen, nämlich, dass der Geist Gottes im Blick auf die Gnadenratschlüsse gegenüber den Nationen sich stets solcher Ausdrücke bedient, dass jenen die Tür offen gelassen wird. Der Geist wird „über *alles* Fleisch“ ausgegossen, und „*jeder*, der den Namen des HERRN anrufen wird, wird errettet werden“. Diesen letzteren Ausdruck wendet der Apostel Paulus häufig in dem bezeichneten Sinn an.

Es ist von Interesse, sich hier an die verschiedenen Stellen zu erinnern, in welchen der Ausdruck „alles Fleisch“ vorkommt. In demselben liegt, was seine volle Tragweite anlangt, der Hinweis auf die bedeutsame Tatsache, die am Ende dieses Zeitalters ans Licht treten wird: dass nämlich Gott über den engen Kreis jüdischer Satzungen hinausgehen will, um im Blick auf das ganze Menschengeschlecht auf Erden in Tätigkeit zu treten. Was die Einwirkung auf Herzen und Gewissen betrifft, so geschieht dies bereits heute vermittels des Evangeliums. Am Ende wird es jedoch auch betreffs der Regierung Gottes der Fall sein. Als Christus auf die Erde herabkam, trat Er in den engen Schafhof Israels ein, obwohl sein Werk wie auch seine persönliche Gegenwart weit über denselben hinausgingen, und führte seine Schafe aus demselben heraus; dann berief Er auch andere Schafe, um aus ihnen *eine* Herde zu bilden, die errettet und in Freiheit gesetzt war und Weide fand. Nachher wurde das Evangelium in die ganze Welt hinausgesandt, in Verbindung mit Jerusalem oder Galiläa durch die den Zwölfen aufgetragene Verwaltung desselben³ und in Verbindung mit dem Himmel durch den Dienst des Paulus. Am Ende wird Gott sich tatsächlich in der Macht seiner Regierung mit allem Fleisch beschäftigen.

In Jesaja 40,5 lesen wir: „Die Herrlichkeit des HERRN wird sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen.“ Hier eilt der Gedanke des Geistes voraus bis zu den letzten Tagen, wenn Christus offenbart werden wird. Indessen ist der HERR, der segnen sollte, gekommen, und das göttliche Zeugnis in der Wüste hat seinen Träger gefunden, ebenso wie das Blut des neuen Bundes vergossen worden ist, obwohl Israel es bisher noch nicht anerkannt hat.

„Alles Fleisch“, selbst das Volk, „ist Gras“ (V. 6). Dies hat Israel noch nicht gelernt, doch ist der Überrest gesegnet worden. In Jesaja 66,16 „richtet Gott durch Feuer und durch sein Schwert mit allem Fleisch“. Es ist dies das Gericht, welches sich auf alle erstreckt.

³ Über die Ausführung dieser Sendung finden wir nur den allgemeinen Ausspruch in Markus, dass die Jünger „allenthalben“ hingehen (Mk 16, 20). In Vers 15 wird ihnen gesagt, dass sie in die ganze Welt gehen sollten. In Matthäus 28 wird ihnen in Galiläa geboten, alle Nationen (alle Heiden) zu Jüngern zu machen.

Hier in Joel ist davon die Rede, dass der Geist über alles Fleisch ausgegossen werden soll, um die Gegenwart Gottes offenbar zu machen und zu zeigen, dass der Segen nicht länger auf die Juden allein beschränkt ist, sondern auf alle Menschen ausgedehnt werden wird.

Wir können schließlich noch die Warnung in Sacharja 2,13 vergleichen; ferner in Psalm 145 den Gesang Christi im 1000-jährigen Reich: „Alles Fleisch preise seinen heiligen Namen immer und ewiglich“, endlich das Gericht über die Abtrünnigen in Jesaja 66,24: „Sie werden ein Abscheu sein allem Fleisch.“ Siehe auch 1. Mose 6,12.

Kapitel 4

In diesem Kapitel gibt der Geist eine noch mehr ins einzelne gehende Beschreibung dessen, was sich in den letzten Tagen ereignen soll – in jenen Tagen, da Gott die Gefangenen Judas und Jerusalems zurückführen will. Dieser Zeitabschnitt geht der Friedens- und Segenszeit voraus, in welcher der Fluch gänzlich weggenommen werden wird. Es handelt sich hier um das Gericht über die Nationen, welches Gericht einesteils notwendig ist, um die Rechtsansprüche, welche Gott hinsichtlich seines unterdrückten Volkes macht, zu behaupten, und anderenteils um vor den Augen der Nationen an den Tag zu legen, was Er in seinen Regierungswegen bezüglich der Erde ist. Hier stehen die zehn Stämme nicht in Frage, auch nicht die allgemeine Wiederherstellung Israels. Ehe die volle Segnung seines Volkes eintritt, muss Gott seine unmittelbare Regierung desselben wieder aufnehmen, und zwar an demselben Orte, wo Er sie aufgegeben hatte, indem Er den Sitz jener Regierung, den Er einst selbst erwählt hatte, aufs neue einnimmt. Dort wird Er in seiner Macht rechten mit allen Nationen, welche seine Rechte in Frage stellen, indem Er sich inmitten seines Volkes offenbart, als unter ihm wohnend handelt und die Rechtsansprüche desselben als Ihm selbst zukommend aufrechterhält. Israel ist sein Erbteil. Das Wort „Josaphat“ bedeutet „das Gericht oder das Zepter des HERRN“. Dort, im Tal Josaphat, wird Er im Gericht den Nationen gegenüber die Sache seines Volkes führen, welches sie zerstreut, sowie die Sache seines Landes, welches sie unter sich geteilt hatten.

Alle Kränkungen, die seinem Volk widerfahren sind, zählt Er auf als Ihm selbst angetan. Vermittels des Volkes sollen den Nationen die nämlichen Leiden, welche sie jenem zugefügt haben, im Gericht wiedervergolten werden.

Die Nationen werden aufgefordert, sich zum Kriege zu rüsten, sie sollen sich alle versammeln; sie sollen sich aufmachen, ihre friedlichen Beschäftigungen verlassen und zu dem Tal Josaphat kommen. Dort wird der HERR sitzen, um alle Nationen ringsum zu richten. Und wenn die Nationen alle ihre Helden für den Tag Gottes erwecken sollen, so will auch Gott Seinerseits seine Helden hinabkommen lassen (V. 11).

Mag aber der Stolz der Kriegsmänner noch so groß sein, es ist doch das Gericht Gottes, um welches es sich handelt – die Sichel Gottes, welche die Erde aberntet. Seine Kelter wird voll sein, und seine Kufen werden überfließen; denn die Bosheit war groß. In der Offenbarung wird zwischen der Ernte und der Weinlese ein Unterschied gemacht; erstere ist das Gericht, welches die Guten von den Bösen scheidet und umgekehrt, letztere die Ausführung der Rache. Hier scheint es mir, als wenn beide Bilder zusammengenommen den allgemeinen Gedanken der Ausführung des Gerichts darstellen, wiewohl dasjenige der Kelter das kräftigere ist. Welche Mengen werden wohl an jenem Tag erfahren, was für Folgen ihre Verachtung des Wortes der Gnade sowie ihr Hochmut der sie zur Empörung gegen den HERRN der Heerscharen verleitete, nach sich gezogen haben! Jede Form menschlicher Regierung sowie aller Glanz und alle Macht derselben sollen vor dem Gericht Gottes verschwinden.

Der HERR wird aber dann selbst die Zügel der Regierung auf Erden wieder ergreifen und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen. Bei seinem Einschreiten werden Himmel und Erde erzittern. Während aber dieses Einschreiten den Empörern das Gericht bringt, wird Er, der einschreitet, der HERR, eine Zuflucht für sein Volk sein – Er selbst eine Feste für die Kinder Israel. Auf diese Weise werden sie erkennen, dass Er der HERR, ihr Gott, ist, der auf Zion, Seinem heiligen Berg, wohnt. Jerusalem wird heilig sein, Fremde werden es nicht mehr durchziehen und als ihre Beute entweihen. Und damit nicht genug: das Land seines Volkes wird eine Überfülle von Segen genießen; Wein wird von seinen Bergen herabfließen und Milch von seinen Hügeln. Die Bäche Judas werden von Wasser fließen, und eine Quelle wird aus dem Haus des HERRN hervorbrechen und das Tal Sittim bewässern (vgl. Hes 47 und Sach 14,8). Ägypten und Edom werden zur Einöde gemacht werden, aber Juda und Jerusalem werden in ewigem Frieden wohnen; denn der HERR wird sie gereinigt haben. Wie wir sehen, handelt es sich hier um die Ausübung einer mächtigen, unumschränkten Gnade.

Außerdem wird man bemerken, dass diese Weissagung nicht über die Segnung Judas und Jerusalems hinausgeht; dass die Schilderung des an den Nationen vollzogenen Gerichts auf jenes Gericht Bezug hat, welches im Land Judäa, woselbst ihre Heere versammelt sein werden, zur Ausführung kommt und dazu dient, den HERRN in den Besitz seines Thrones auf Erden zu setzen – oder, um es noch genauer auszudrücken, durch Vollziehung dieses Gerichts ergreift der HERR Besitz von seinem Thron und überschüttet dann das Volk, welches seine Gnade gereinigt hat, mit Segen. Auf *ein* Heer, das schreckliche Verwüstungen anrichtend heranzieht, wird besonders hingewiesen; es ist jenes Heer, das von Norden kommt. Zugleich ist ersichtlich, dass vor der Dazwischenkunft des HERRN die Verödung des Landes so groß ist, dass das Volk zu einem Gegenstand der Schmähung unter den Nationen wird. Wehe aber denjenigen, die das Volk Gottes verachten werden!

Dieses Heer kündigt den Tag des HERRN an; doch will der HERR selbst einschreiten, damit es in Wahrheit sein eigenes Heer genannt werden könne, und indem Er einschreitet, wird Er das Volk befreien, das Er liebt.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Amos

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.83.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1–2	5
Kapitel 3	7
Kapitel 4–8	8
Kapitel 9	10

Einleitung

Die Weissagung des Amos gehört zu denjenigen Prophezeiungen, welche von dem inneren Zustand sowie von dem Verhalten des Volkes, namentlich Israels, reden, wieweil letzteres, wie wir bereits in den geschichtlichen Büchern gesehen haben, in besonderer Weise die Nation als solche darstellt, während Juda, obgleich es immer einen Überrest des Volkes enthielt, gewissermaßen nur ein Leibgedinge des Hauses Davids war.

Diese Weissagung, die nicht so weit gegen das Ende der Geschichte Israels hinaufreicht wie diejenige Hoseas, zeigt auch nicht den brennenden Eifer wie die letztere; der Sünde wird nicht mit jener verzehrenden, glühenden Eifersucht, jener Ahndung heischenden Entrüstung nachgespürt, welche die feurige, abgerissene Schreibart des Propheten Hosea kennzeichnet. Sicherlich kann man sich nicht entschiedener gegen das Böse aussprechen, als Amos es tut; doch redet er, obwohl es in sehr einfacher Weise geschieht, gleichsam von einem höheren Standpunkt aus. Bei Hosea gewahren wir einen Kummer, wie ihn der Heilige Geist in dem Herzen eines Mannes hervorbrachte, der das Volk liebte, weil es das Volk Gottes war, und der eben darum bei ihm das Böse nicht ertragen konnte, während bei Amos mehr die Ruhe von Gottes eigenem Urteil hervortritt. Die Sünde wird hier viel weniger im einzelnen geschildert. Gewisse bemerkenswerte Übertretungen besonderer Art werden namhaft gemacht, und ein in jeder Beziehung vollständiges unbedingtes Gericht wird angekündigt.

Kapitel 1–2

Gleich im Anfang der Weissagung hören wir, wie Jehova von der Stätte Seines Thrones aus Seine Rechtsansprüche geltend macht: Er brüllt aus Zion und läßt aus Jerusalem Seine Stimme erschallen. Nachher, ganz am Schluß, wird die Wiederherstellung des Hauses Davids sowie diejenige Israels angekündigt. Es ist bemerkenswert, daß noch vor der Verkündigung des Urteils über Israel und Juda auch das Gericht über die umwohnenden Nationen ausgesprochen wird. Dies hat seinen Grund teils in ihrer feindseligen und grausamen Handlungsweise dem Volke Israel gegenüber, teils in dem, was bei ihnen an und für sich grausam und sogar den Gefühlen der Menschlichkeit zuwider war; denn Gott nimmt Kenntnis von allen solchen Dingen.

Syrien soll nach Assyrien gefangen weggeführt werden. Welche Werkzeuge zum Gericht der anderen Nationen verwendet werden sollen, wird nicht gesagt. Gasa und die Philister, Tyrus, Edom, Ammon und Moab werden nacheinander vorgeführt und beurteilt, und zum Schluß kommen auch Juda und Israel an die Reihe. Betreffs der Sünden Seines Volkes geht Gott viel mehr ins einzelne ein. Wohl hatte Er bei jeder Nation, die ins Gericht kam, das namhaft gemacht, was sie vornehmlich kennzeichnete, bei Israel aber beschäftigt Er Sich mit Einzelheiten. Wir können hier aufs neue beobachten – was wir bereits an anderen Stellen wahrgenommen haben –, daß von diesen Gerichten Jehovas diejenigen Nationen betroffen werden, welche sich auf dem Gebiet angesiedelt hatten, das Abraham verheißen worden war und das nun kraft jener Schenkung Gottes dem Volke Israel gehörte. Gott säubert Sein Land von dem, was es verunreinigt, und muß daher (leider!) auch Juda und Israel entfernen; gleichzeitig hält Er aber an Seinen eigenen Rechten fest, behauptet sie, um dieselben in den letzten Tagen in Gnade zu Israels Gunsten zur Geltung zu bringen.

Es offenbart sich hier, welchen törichten Hoffnungen sich die Feinde des Volkes hingegeben hatten, wenn sie, in der Meinung, ihren eigenen Vorteil dabei zu finden, den Untergang desselben gesucht hatten. Gott kann Sein Volk ohne Zweifel züchtigen, denn Er muß offenbar machen, was Er Selbst Seinem Wesen nach ist; allein die Bosheit der Feinde des Volkes bringt auch über sie das göttliche Strafgericht.

Hinsichtlich Judas weist Jehova besonders darauf hin, daß es Sein Gesetz verworfen habe und Seinen Satzungen gegenüber ungehorsam gewesen sei. Die hier namhaft gemachten Sünden Israels stehen nicht in gleicher Beziehung zu dem Gesetz wie bei Juda; wenn wir die Lage bedenken, in welcher sich das Volk befand, werden wir den Grund davon auch leicht einsehen. Die Quelle derselben ist vielmehr das Verlassen der wahren Gottesfurcht, was zur Folge hat, daß der Mensch der Selbstsucht seines Herzens freien Lauf läßt und diejenigen unterdrückt, auf welche Gott achthat. Israel verkaufte den Gerechten für Geld und den Dürftigen um ein Paar Schuhe. Sie achteten nicht der Leiden der Armen, sondern streckten sich sogar bei dem Altar – angenommen wenigstens, daß es derjenige Jehovas war – auf Oberkleider hin, die aus Armut hatten verpfändet werden müssen, und taten sich mit Strafgeldern gütlich, die um Missetaten willen auferlegt worden waren. Dessenungeachtet

war *Gott* es gewesen, der sie aus Ägypten heraufgeführt und ihre Feinde vertilgt hatte, um sie in den Besitz der Länder derselben zu setzen, und der ihnen – sei es durch Personen, die sich für Ihn absonderten, sei es durch solche, die Er ihnen als Boten sandte – die Beweise davon gegeben hatte, daß sie in einem besonderen Verhältnis zu Ihm standen. Aber sie hatten die Nasiräer veranlaßt, sich zu verunreinigen und den Propheten geboten, nicht im Namen Jehovas zu weissagen. Darum sollte Sein ernstes Gericht sie ereilen. Der Vorwurf der Verachtung der Armen wird in dieser Weissagung oft wiederholt (Amos 2,7; 4,1; 5,11; 8,6), und zwar gerade dann, wenn es sich um Israel handelt.

Kapitel 3

Nachdem Gott eine jede der Nationen, die sich auf dem Seinem Knechte Abraham verheißenen Gebiet befanden, namhaft gemacht hat, wendet Er Sich an Juda und Israel gemeinsam, an das ganze Geschlecht, welches Er aus Ägypten heraufgeführt hatte. Sie allein hatte Jehova von allen Geschlechtern der Erde erkannt, darum wollte Er ihre Missetaten an ihnen heimsuchen: ein ernster, aber sehr einfacher Grundsatz. Wenn wir den Platz des Zeugnisses, eines Zeugnisses für Gott, einnehmen, so muß dieses Zeugnis notwendigerweise mit dem Herzen und den Grundsätzen Gottes in Übereinstimmung stehen; es darf nicht Seinen Charakter in falscher Weise darstellen, unser Wandel muß vielmehr unserer Stellung entsprechen. Je unmittelbarer dieses Zeugnis ist, um so eifersüchtiger wird Gott im Blick auf Seine Herrlichkeit und unsere Treue sein. Das Gericht fängt bei Seinem Hause an. Zwei können nicht miteinander wandeln, es sei denn, daß sie übereingekommen sind. An diesen Grundsatz knüpfen sich zwei bedeutungsvolle Erklärungen: Einerseits sei dann, wenn Gott einschreite und Seine große und schreckliche Stimme hören lasse, auch ein Grund dafür vorhanden, andererseits handle Gott nicht, ohne Sein Volk zu warnen, Er tue nichts, ohne es Seinen Knechten, den Propheten, zu offenbaren. Nun hatte aber der Löwe gebrüllt: sollten sie nicht zittern? Jehova hatte geredet; so konnte der Prophet nicht schweigen. Das war die Lage Israels. An dieses letztere Königreich wendet Sich der Geist Gottes für einen Augenblick insbesondere. Es sollten von demselben nur einige wenige Bruchstücke übrigbleiben, etwa wie ein Hirt zwei Beine oder einen Ohrzipfel von einem Lamme rettet, indem er sie dem Rachen des Löwen, der es zerrissen hat, entreißt. Indem Jehova hier also von Israel spricht, erwähnt Er schließlich noch die götzendienerischen Altäre des Volkes und erklärt, daß die ganze Herrlichkeit desselben zugrunde gehen werde. Wir können hier wieder bemerken, wie das Reich Israel die Stelle des ganzen Volkes einnimmt (siehe V. 9. 12 – 14), obwohl auch Juda genannt und zu seiner Zeit gerichtet wird. – Mit Ausnahme der ersten zwei Kapitel, welche zusammengehören, enthält bei Amos jedes Kapitel eine besondere Weissagung.

Kapitel 4–8

Kapitel 4

Kapitel 4 führt uns die Unterdrückung der Armen vor Augen sowie den Gottesdienst, welchen die Kinder Israel nach ihrem Gutdünken an den von ihnen erwählten Orten darbrachten. So wollte denn auch Gott handeln, wie Er es für angemessen hielt. Er hatte das tatsächlich schon getan; trotzdem waren sie nicht bis zu Ihm umgekehrt. Er hatte Seine Züchtigungen in der nachdrücklichsten Weise wiederholt, jedoch vergebens. Deshalb fordert Er Israel auf, sich anzuschicken, Ihm zu begeben.

Kapitel 5

Nachdem Gott über den Verfall Israels geklagt hat, stellt Er die Plätze ihres falschen Gottesdienstes Jehova, dem Schöpfer, gegenüber und ermuntert sie, zu Ihm zu kommen und zu leben. Israel wies aber den Gedanken an den bösen Tag von sich. Das Böse hatte die Oberhand. Der Einsichtige schwieg, denn es war ein böser Tag (V. 13). Dessenungeachtet ruft der Geist zur Buße. Vielleicht würde Jehova mit der Trübsal Josephs Mitleid haben. Dennoch gab es inmitten all dieser Ungerechtigkeit solche, die erklärten, sie wünschten den Tag Jehovas herbei. Der Prophet sagt ihnen, es würde ein Tag des Schreckens und Gerichts, der Finsternis und nicht des Lichtes sein. Sie würden aus einem Unglück in das andere fallen. Jehova hatte an dem, was sie darbrachten, und an ihren Opfern kein Wohlgefallen, ihre Festversammlungen konnte Er nicht ertragen; was Er verlangte, war Recht und Gerechtigkeit. Doch das Volk war von Anfang an dasselbe gewesen: in der Wüste hatten sie nicht *Ihn* angebetet, sondern ihren Moloch und ihren Remphan, die sie sich selbst gemacht hatten; daher sollten sie gefangen weggeführt werden, und zwar noch jenseits des Landes, welches jetzt der Gegenstand ihrer Befürchtungen war. Diese letzte Anklage des Propheten enthält eine Belehrung von hoher Wichtigkeit. Die böse Sache, welche dem Volke zum Verderben gereichte, war von Anfang an bei ihm vorhanden gewesen. Gott war zwar in Seiner Macht dazwischengetreten, und das Böse war dadurch zurückgedrängt worden, aber trotzdem war es da. Als Glaube und Frömmigkeit nachließen und menschliche Interessen nicht länger im Wege standen, hatte sich dieselbe böse Sache von neuem gezeigt. Die Kälber von Dan und Bethel waren nur eine Erneuerung des Kalbes, welches sie in der Wüste gemacht hatten. Ungeachtet all der von Gott bewiesenen Langmut fuhr das Volk Israel fort, sich seinem wahren Charakter nach zu zeigen; und das Gericht rührte schon von der ersten Handlung her, die das, was in ihren Herzen war, geoffenbart hatte. Wir sehen hier, wo von den zehn Stämmen die Rede ist, aufs neue, daß ganz Israel, was seine verantwortliche Stellung betraf, als ein zusammengehöriges Ganzes betrachtet wird. Übrigens geht dies auch klar und deutlich aus der ganzen Weissagung hervor.

Kapitel 6

Dieses Kapitel verweilt bei dem falschen Vertrauen, in welchem sich die Häupter Israels wiegten. Das Volk war von einem Gericht bedroht, ähnlich demjenigen, welches Kalne und Hamath betroffen

hatte. Seine Vornehmen gaben sich der Schwelgerei hin, gleich als ob sich alles aufs beste verhielte. Sie hatten kein Gefühl für die Wunde Josephs. Sie würden deshalb die ersten sein, welche in die Gefangenschaft gingen. Jehova würde Israel der Verwüstung preisgeben. Er würde die Hoffart Jakobs verabscheuen. Denn sie vertrauten auf das, was nichts als Eitelkeit war: auf ihr goldenes Kalb. Er aber, den sie verachteten, würde einen Feind erwecken, der sie von Hamath an bis zu den Grenzen Ägyptens bedrücken würde.

Kapitel 7

Gott hatte lange geduldig gewartet. Mehr als einmal war Er nahe daran gewesen, Israel dem Gericht zu übergeben. Die Fürbitte des Propheten oder vielmehr des Geistes Christi, der in den Propheten wirkte (welche Fürbitte tatsächlich ihre Kraft Seinen Leiden verdankte; siehe Psalm 18), hatte den Schlag der Rute noch aufgehalten. Jetzt aber wollte Jehova mit dem Senkblei in Seiner Hand zum Gericht aufstehen, und nichts würde Ihn bewegen, Sich wieder abzuwenden. Mit dem Hause Jehu würde Israel fallen. So ist es denn auch in Wirklichkeit geschehen. Es ist möglich, daß sich die vorher genannten Gerichte auf den Untergang des Geschlechtes Jerobeams, des Sohnes Nebats, sowie auf denjenigen des Geschlechtes Ahabs beziehen. Nach jedem dieser Ereignisse war Israel wieder aufgeholfen worden, nicht so aber, nachdem das Haus Jehus gefallen war.

Für eine solche Weissagung war des Königs Heiligtum nicht der Ort. Eine Religion, die ohne Gottesfurcht, rein durch menschliche Staatsklugheit, zustande gebracht ist, kann das Zeugnis der Wahrheit nicht ertragen. Bethel war ein königlicher Wohnsitz. Der Priester berichtet alles dem König. Mag doch der Prophet nach Juda gehen! Dort war Jehova anerkannt, und die Wahrheit mochte dort verkündigt werden; hier aber war nicht der Ort für solche abstoßende Wahrheiten. Der König war Gebieter in allen religiösen Angelegenheiten, der Mensch war Herr. Doch Jehova verzichtet nicht auf die Ihm gebührenden Rechte. Amos war weder ein Prophet noch ein Prophetensohn gewesen. Nicht Menschen, auch nicht der Wunsch seines eigenen Herzens hatten ihm dieses Amt gegeben. Jehova hatte ihn nach Seinem unumschränkten Willen dazu bestimmt, und sein Wort war das Wort Jehovas. Der Priester, welcher sich demselben widersetzte, würde die Folgen seines voreiligen Handelns tragen, und Israel würde gewiß weggeführt werden.

Kapitel 8

Kapitel 8 bringt von neuem die Erklärung, daß um Israels Ungerechtigkeit willen sein Ende gekommen sei. Gott würde nicht länger an ihm vorübergehen. Der Prophet kündigt zugleich an, in welches Elend das Volk geraten würde, wenn es einmal aller Leitung seitens Jehovas beraubt wäre. Ihr Hunger und Durst nach Gottes Wort würde nicht gestillt. Wer auf die nichtigen Götzen vertraute, welche Israel sich aufgerichtet hatte, würde fallen und nicht wieder aufstehen.

Kapitel 9

Dieses Kapitel stellt uns Jehova Selbst vor Augen, wie Er das Gericht in solcher Weise vollzieht, daß Israel auf keine Art demselben entrinnen kann. Gott wollte das Volk so behandeln, wie Er mit den Nationen, die Ihm fremd gegenüberstanden, verfahren würde, mit den Philistern oder den Syrern, die Er in Seiner Vorsehung aus anderen Ländern heraufgeführt hatte. Trotzdem vergaß Gott Israel nicht. Er führte das Gericht selbst aus, damit, wenn Israel unter allen Nationen gesiebt werden würde, auch nicht ein Körnchen verlorenginge. Die Gottlosen, die nicht an das Gericht glaubten, würden von demselben ereilt werden.

An jenem Tage (nämlich am Tage des Endgerichts Jehovas) würde Er nicht die Hütte Jerobeams und Jehus aufrichten, obwohl Er denselben während der Dauer Seiner langmütigen Regierung eine Zeitlang einen Platz eingeräumt hatte, Er würde vielmehr (indem Er die Gnadenabsichten ausführte, die in Seinem Herzen waren) die Hütte Davids, Seines Auserwählten, aufrichten und sie wieder in ihrer Herrlichkeit bauen. Er wird diese Hütte vollständig aus ihren Trümmern aufrichten, auf daß Sein Same den Überrest Edoms und alle die Nationen in Besitz nehme, welche dereinst dazu gebracht werden sollen, den Namen Jehovas zu kennen¹. Zu jener Zeit wird Jehova auch Israel aus seiner Gefangenschaft zurückführen und es aufs neue in eine Stellung einsetzen, in welcher ihm Segen in Fülle zuteil werden wird. Dann wird es die Früchte seines Landes genießen. Jehova wird Sein Volk in Seinem Lande pflanzen, und es soll nicht mehr herausgerissen werden. Es war das Land, welches Er Selbst ihm gegeben hatte.

Wir finden also in dem Propheten Amos das Gericht des Reiches Israel. Dieses Gericht betraf indessen ganz Israel als Nation. Sodann wird die gewisse Wiederherstellung des Volkes angekündigt, und zwar in Verbindung mit dem Wiederaufbauen des Hauses Davids in den letzten Tagen – ein Werk, welches Gott ausführen will und das durch nichts wieder zerstört werden wird. Er will sie pflanzen, und niemand wird sie herausreißen: eine Weissagung, die sicher noch nicht in Erfüllung gegangen

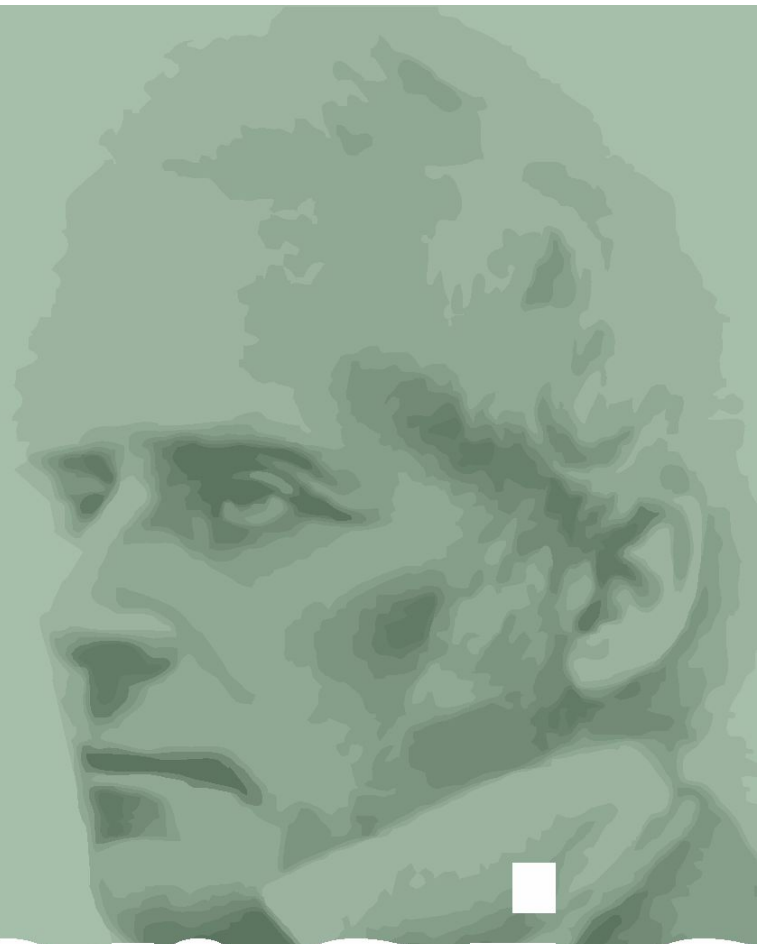
¹ In Apostelgeschichte 15 wird diese Stelle durch den Apostel Jakobus angeführt. Hier (bei Amos) ist es ganz klar, daß sich dieselbe auf die letzten Tage bezieht. Man hat demzufolge manchmal versucht, dieselbe auch in der Apostelgeschichte auf die nämliche Zeit zu beziehen, indem man auf die Worte „nach diesem“ einen besonderen Nachdruck legte. Indessen bin ich überzeugt, daß alle, die das tun, nicht richtig verstanden haben, was der Apostel mit seiner Beweisführung sagen will. Er führt diese Stelle nur um eines einzigen Ausdrucks willen an, ohne sich mit dem Übrigen zu beschäftigen; und das ist auch, wie ich nicht zweifle, der Grund, warum er sich mit der Übersetzung der Septuaginta begnügt. Es ist dies der Ausdruck: „Alle die Nationen, über welche mein Name angerufen ist.“ Die Frage, um welche es sich handelte, war, ob Gläubige aus den Nationen aufgenommen werden können, ohne vorher Juden zu werden. Nachdem der Apostel diese Frage bejaht hat, zeigt er, daß die Propheten mit seiner Erklärung übereinstimmen. Er spricht keineswegs von der Erfüllung der Weissagung; er zeigt nur, daß die Propheten den Grundsatz bestätigen, daß solche aus den Nationen den Namen Jehovas tragen würden: „alle die Nationen, über welche mein Name angerufen ist“. Es würde demnach solche geben. Gott waren alle Seine Werke von Ewigkeit her bekannt, welches auch die Zeit sein mochte, wann dieselben geoffenbart werden sollten.

ist, die aber ebenso gewiß in Erfüllung gehen wird. Israel wird in seinem eigenen Lande sein und nie wieder aus demselben entfernt werden.

Im Ganzen genommen stellt uns demnach dieser Prophet nicht bedeutende äußere Ereignisse vor Augen, die im Verlauf der Regierung Gottes eintreten sollten; vielmehr schildert er die Art und Weise, wie Gott mit Seinem Volke um seines inneren Zustandes willen verfahren wollte, wobei die zehn Stämme oder das Reich Israel so betrachtet werden, als ob sie ganz Israel als verantwortliche Nation darstellten. In welcher Weise der Zustand des Volkes zu der damaligen Zeit mit seiner ursprünglichen Stellung zusammenhing (als sie dank der Gnade und Macht Jehovas aus Ägypten heraufgezogen waren), das zeigten die goldenen Kälber von Sinai und Bethel.

Wie wir gesehen haben, schließt die Weissagung damit, daß das ganze Volk aufgrund der unumschränkten Gnade Gottes, der Sich niemals verändert, aufs neue unter dem Hause Davids in eine Stellung des Segens versetzt wird. Das werden die gewissen Gnaden Davids sein, an welchen die ganze Nation teilhaben soll.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Obadja

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.82.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Von Edom ist in den Propheten oft die Rede. Der Vater dieses Volkes war Esau. Es stammte also, ebensowohl wie Jakob, von Isaak ab, hegte aber gegen die Nachkommen des jüngeren Sohnes, denen die Begünstigung zuteil geworden war, das Volk des HERRN zu sein, einen tief eingewurzelten Hass. Dieser Hass wird in Psalm 137,7 erwähnt. In Psalm 83 beteiligt sich Edom an dem letzten Bündnis gegen Jerusalem, dessen Zweck es war, den Namen Israels vom Erdboden zu vertilgen. Hesekiel 35 beschäftigt sich ebenfalls mit dieser beständigen Feindschaft Edoms (die sich schon im Anfang in seiner Weigerung, den Kindern Israel den Durchzug durch sein Land zu gestatten, geoffenbart hatte) sowie mit dem Wunsch Edoms, das Land Israel in Besitz zu nehmen. Unser Prophet führt die einzelnen Züge aus, in welchen sich jener Hass bei der Einnahme Jerusalems, wo er zum vollen Ausbruch kam, offenbarte. Es ist möglich, dass bei der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar so etwas zutage trat. In Psalm 137 sehen wir Edom als unversöhnlichen Feind Jerusalems und stand mit Babel im Bund.

Augenscheinlich bezieht sich die Weissagung Obadjas noch auf andere Ereignisse. Jerusalem wird wieder von den Nationen angegriffen werden, die ihren Hass gegen die Stadt des HERRN befriedigen und ihre ehrgeizigen Pläne verwirklichen möchten. Edom spielt bei dieser Gelegenheit eine traurige Rolle. Der Größe seiner Sünde entspricht auch das Gericht. Das Volk wird gänzlich ausgerottet werden. Wenn die übrige Welt voller Freude ist, dann wird die Verwüstung Edoms vollständig sein. Es war die Absicht Edoms gewesen, den Angriff der Nationen auf Jerusalem auszunutzen, um selbst das Land in Besitz zu nehmen; es hatte sich mit ihnen zum gemeinsamen Angriff verbunden, wobei es (wie es der Natur eines Volkes entsprach, das nach den Gewohnheiten der Araberstämme lebte) sich in den Hinterhalt legte, um den Flüchtlingen den Rückzug abzuschneiden, womöglich nach ihrem Vermögen die Hand auszustrecken und sie selbst ihren Feinden auszuliefern. Die Männer von Edom wussten nicht, dass der Tag des HERRN über alle Nationen nahe war und dass ihr Verhalten nur einen besonderen Fluch auf ihre Häupter bringen würde. Das Strafgericht, welches über sie kommt, wird folgendermassen geschildert: Gott beraubt sie ihrer Weisheit; ihr Übermut verführt sie; ihre Kraft entschwindet ihnen, damit sie gänzlich vertilgt werden.

Wir haben bereits gesehen, dass sie sich dem letzten Bündnis gegen Jerusalem anschließen und sich an der Zerstörung jener Stadt beteiligen. Allein sie werden, wie aus Vers 7 hervorgeht, von ihren Bundesgenossen betrogen. Edom wird somit seitens seiner früheren Verbündeten schlecht behandelt und wird infolgedessen „klein unter den Nationen“ (V. 1. 2). Demnach bedient sich der HERR zur Ausführung seiner Rache zuerst der Nationen. Indessen knüpft sich an den Namen Edom (oder Idumäa) noch ein anderes, furchtbareres Ereignis, das dem HERRN Gelegenheit gibt, sein Strafurteil an diesem Volke zu vollstrecken. In Edom werden sich nämlich die Heere der Nationen in den letzten Tagen versammeln. Den Bericht hierüber finden wir in Jesaja 34 und Jesaja 63. Hier, in den Versen 5 und 6, namentlich aber in dem Rest des erstgenannten Kapitels (Jes 34) wird die Verwüstung, von welcher Edom betroffen werden wird, in Ausdrücken geschildert, wie sie nicht stärker sein können. Jesaja 63 zeigt uns, wie der HERR selbst zurückkehrt, nachdem er das Gericht vollzogen und die Kelter allein getreten hat. Von den Völkern waren keine bei ihm.

Schließlich wird Israel selbst in der Hand des Herrn als Werkzeug dienen, um das Gericht an Edom zu vollführen (V. 18). Die Vernichtung, von welcher bei Jesaja die Rede ist, betrifft besonders die Heere der Nationen, die sich in Edom zusammengezogen haben. Der Anteil an der Vollstreckung des Gerichts, welcher Israel zufällt, hat es mit dem Volk im allgemeinen zu tun; jedoch bin ich der

Meinung, dass derselbe erst nachher zur Ausführung kommt, wenn Christus als Messias an der Spitze Israels stehen wird (vgl. Vers 17 und 18). Für diese Auffassung der Stelle spricht auch Jesaja 11,14. Jedenfalls wird in jenem Augenblick Israel seiner Segnung bereits teilhaftig geworden sein.

Dass von Edom niemand übrigbleiben wird, geht auch aus den Versen 5, 6, 9 und 18 unseres Propheten sowie aus Jeremia 49,9; 10–22 hervor. Man wird ferner bemerken, dass bezüglich dieses Volkes nicht von Wiederherstellung eines Überrestes die Rede ist wie bei Elam und anderen Völkern. Die zuletzt erwähnte Weissagung enthält einen Abschnitt, in welchem dieselben Tatsachen wie bei Obdaja, und zwar mit fast genau denselben Worten, angekündigt werden. In Hesekiel 35 und dem bereits angeführten Kapitel Jesaja 34 wird das nämliche Gericht angekündigt. Aus den beiden letztgenannten Kapiteln sowie aus Jesaja 63 geht hervor, dass es sich um die Rechtssache Jerusalems handelt, und dass der HERR mit Edom einen Rechtsstreit führt (Hes 35,11; Jes 34,8; 63,4). Zugleich bezeugen diese Stellen, dass die Liebesgedanken des HERRN, die er gegen Zion und gegen sein Volk hegt, nicht vergisst.

Am Schluss der Weissagung Obadjas zeigt Gott klar, was die Frucht von seinem Aufruf zur Buße sowie von seinem treuen, unerschütterlichen Festhalten an seinen Verheißungen und seiner nie ermüdenden Liebe sein wird. Kraft und Macht gegen jene furchtbaren Feinde sollen Israel gegeben werden, und es wird das Gebiet, in welches seine Feinde eingedrungen waren, in Frieden besitzen. Auf dem Berg Zion wird Errettung sein; von dort aus wird das Gebirge Esaus gerichtet werden, und das Reich wird dem HERRN gehören. So, wie in Babel die in Verderben geratene Macht gerichtet wurde, so wird in Edom der Hass gegen das Volk Gottes gerichtet.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Jona

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.84.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	8
Kapitel 3	9
Kapitel 4	11

Einleitung

Die Betrachtung des Propheten Jona bietet uns Gelegenheit, seine Geschichte auf mancherlei Empfindungen anzuwenden, die zu allen Zeiten in den Herzen der Menschen aufsteigen. Seine persönliche Geschichte nämlich – die Geschichte eines Mannes, der zwar im Grunde aufrichtig war, aber nicht den Mut hatte, den Willen Gottes mit Entschiedenheit zur Ausführung zu bringen – ist so mit seiner Weissagung verwoben, daß eine derartige Anwendung auf den einzelnen sich ohne Schwierigkeit als etwas ganz Natürliches ergibt. Dennoch ist die Geschichte Jonas mehr die eines Mannes, der berufen ist, als Zeuge Gottes aufzutreten, als die eines Gläubigen in dem gewöhnlichen Verlaufe seines Lebens. Sie zeigt uns das Verhalten des menschlichen Herzens, wenn demselben das Zeugnis Gottes an die Welt anvertraut worden ist, zugleich aber auch, wie Gott in Seiner Unumschränktheit und Seiner Regierung gegenüber den Bewegungen jenes Herzens handelt. Daher finden wir in der Geschichte Jonas eine Darstellung der Geschichte der Juden, soweit diese Seite in Frage kommt, ja, in gewisser Hinsicht sogar derjenigen des Messias, nur daß Christus Sich in Gnade in die Stellung eines Zeugen hienieden begab und Sich stets in derselben als vollkommen erwies. Ich werde auf die hauptsächlichsten Punkte hinweisen, welche der Geist Gottes in dieser Erzählung ans Licht gestellt hat, tief bedeutsam wie sie ist, wenn wir sie unter dem angedeuteten Gesichtspunkt betrachten.

Augenscheinlich bilden bei dieser Weissagung die geweissagten Ereignisse nur die Veranlassung und gewissermaßen den Rahmen zu den wichtigen Grundsätzen, die dabei zur Darstellung kommen, oder vielmehr das eine geweissagte Ereignis. Die Weissagung beschränkt sich nämlich nur auf die Drohung, daß Ninive in vierzig Tagen untergehen werde, deren Vollziehung jedoch durch die Buße der Stadt abgewendet wurde. Jonas Geschichte macht den Hauptteil des Buches aus.

Kapitel 1

Ninive – welches die Welt in ihrer natürlichen Herrlichkeit darstellt, eine Welt voller Stolz und Ungerechtigkeit, die sich um Gott und Seine Herrscherrechte nicht kümmert – hatte das gerechte Gericht Gottes verdient. Dieser Umstand veranlaßt die ganze Entfaltung der Handlungen und Wege Gottes, denen wir in diesem Buche begegnen. An Jona erging die Aufforderung, dieses Gericht anzukündigen. Die Natur des Menschen, welchem das Zeugnis Gottes anvertraut wird, hat das verabscheuungswürdige Bestreben, sich selbst die Wichtigkeit der Botschaft, deren Träger er ist, beizulegen. Daß Gott in Seiner Gnade ihn mit dieser Wichtigkeit bekleiden kann, ersehen wir aus der Geschichte eben dieser Gnade, wenn aber der Mensch selbst es tut, der mit der Botschaft betraut ist, so ist das nur Stolz und Eitelkeit. Es kommt dann bei solchen dahin, daß sie es nicht ertragen können, wenn Gott Sich anderen gegenüber gnädig erweist, oder wenn Er Seine Gedanken oder Sein Wesen auf irgendeine andere Weise als durch ihre Vermittlung offenbart, und sollte dies selbst in Gnade geschehen. *Sie* müssen die Sache tun, *sie* müssen die Ehre davon haben; und so sind alle ihre Gedanken über Gott nur auf ihren eigenen Gesichtspunkt beschränkt, sie beziehen sich nur auf *den* Teil der Botschaft Gottes, der ihnen anvertraut worden ist. Man vergleiche hiermit das, was wir bei Mose und Elia, jenen hervorragenden Dienern Gottes, gesehen haben. Der Gedanke an jene über allem stehende Gewalt Gottes, die imstande ist zu vergeben, ist zuviel für das Herz; es kann ihn nicht ertragen. Eine Selbstverleugnung, die nur den Willen Gottes auszuführen trachtet, mag dieser bestehen worin er will, läßt Gott allen Ihm zukommenden Ruhm; und wenn Er Sich darin verherrlicht, daß Er Gnade erweist, so kann sie Ihm von Herzensgrund dafür danken. Fehlt aber diese Selbstverleugnung, so möchten wir gern das Schwert Seiner Rache schwingen, was (leider!) mehr mit unseren natürlichen Herzen übereinstimmt und mehr dazu geeignet ist, die Wichtigkeit unserer eigenen Person zu erhöhen.

„Willst du, daß wir Feuer vom Himmel herabfallen heißen, wie auch Elia tat?“ so lautet der Ausdruck der natürlichen Gefühle des Herzens; denn in der Vollziehung der Rache offenbart sich Macht. Die Gnade stellt es dem sündigen Menschen anheim, sich des Erbarmens zu erfreuen; sie läßt die Macht nicht in Ausübung kommen, sondern verschont diejenigen, gegen welche sich die Erweisung der Macht gerichtet haben würde. Andererseits ist es Gott allein, der Gnade erzeigen kann.

Die Androhung der Rache wird in dem Herzen des Menschen mit der Person des Mannes in Verbindung gebracht, der bevollmächtigt ist, sie anzukündigen. Sowohl die Botschaft wie der Bote werden gefürchtet. Ein Mensch dagegen, dem Vergebung zuteil geworden ist, ist mehr mit seiner eigenen Freude beschäftigt sowie mit Dem, der ihm vergeben hat, als mit dem Boten, der ihm die Vergebung verkündigt. Überdies, wenn Gnade erwiesen wird, so begegnet dieselbe der Angst, welche das angedrohte Gericht einflößt. Ist nun der Bote nicht selbst von dem Geiste der Liebe erfüllt, so fühlt er, daß er sich in der Gegenwart eines Gottes befindet, der über seinen Gedanken steht, und er fürchtet sich vor Ihm, weil er Ihn nicht kennt. Auch ist ihm um sein eigenes Ansehen bange,

wenn dieser Gott gnädiger sein sollte, als es ihm in seiner Engherzigkeit lieb ist und als die Botschaft lautete, deren Überbringer er war.

So war es bei Jona, obwohl er Gott fürchtete. Er flieht von dem Angesicht Jehovas hinweg, da er fühlt, daß er nicht darauf rechnen kann, daß Gott das kleinliche Begehren seines engen Herzens erfüllen werde (vgl. Kap. 1, 3; 4, 2).

Man fühlt, daß Gott *über* den Wünschen des menschlichen Herzens steht. Andererseits hat man aber an der Wahrheit Gottes Gefallen, wenn man sich derselben bedienen kann, um das eigene Ansehen zu erhöhen. Das sehen wir bei Israel.

Israel, welchem das Zeugnis Gottes in der Welt anvertraut war, rühmte sich desselben, weil es sich dadurch geehrt fühlte; es konnte aber nicht ertragen, daß die Gnade den Heiden gegenüber ausgeübt wurde. Gerade durch ihren Widerstand hiergegen machten die Juden das Maß ihrer Bosheit voll und brachten den Zorn Gottes über sich (vgl. Jes 43,10; 1. Thes 2,16).

Es werden uns also in dieser Weissagung zwei Grundwahrheiten vor Augen geführt, auf welche gestützt das Zeugnis Gottes abgelegt werden kann. Zunächst wird der Mensch zur Ablegung desselben berufen, und zwar soll die Ausführung dieses Auftrags, für welche er verantwortlich ist, seine Treue gegen Gott an den Tag legen. Wie wir bereits gesehen haben, war dies die Stellung, in welcher sich Israel befand. Die ganze Geschichte dieses Volkes dient zum Beweise hierfür. Da Gott ihm das gesegnete Teil geschenkt hatte, Ihm nahe zu sein, so hätte Israel der ganzen Welt gegenüber ein Zeuge von dem Wesen des einzig wahren Gottes sein sollen. Doch ohne alles Verständnis dafür, daß Seine Gnade auch den Heiden gegenüber in Ausübung kommen sollte (wiewohl das Haus Jehovas jederzeit das Bethaus für alle Nationen war), ließ es Israel sogar an der Bewahrung der eigenen Treue, und somit an dem einzigen fehlen, woraus die Welt als solche hätte lernen können, was Gott in Wirklichkeit war. Anstatt daher zu einer Segensquelle für andere Völker zu werden, verstrickte es dieselben nur in die göttlichen Strafgerichte, von denen es selbst getroffen werden mußte. Das ist das Bild, welches uns Jona in seiner eigenen Geschichte vor Augen stellt, als er die Botschaft Gottes zum erstenmal empfing. Dieselbe Sache wird am Ende des Zeitalters eintreten. Israel wird sich, treulos gegen Gott, inmitten der Wogen dieser Welt befinden, in der Blindheit seines Unglaubens wird es keine Empfindung von dem Strafgericht haben, welches es zu verschlingen droht, und wird alle übrigen Nationen mit in das verwickeln, was es durch seine eigene Sünde über sich gebracht hat; und endlich werden durch die Dazwischenkunft Gottes auch die anderen Völker dazu gebracht werden, Seine Macht und Seine Herrlichkeit anzuerkennen.

Laßt uns hier noch beachten, daß der in Rede stehende Grundsatz sich stets als wahr erweist. Wenn diejenigen, welchen Gott in Seiner Gnade ein Zeugnis anvertraut hat, dieses Zeugnis nicht – entsprechend der Gnade, der sie es zu verdanken haben – zum Wohle anderer benutzen, so werden auch sie es bald in ihrem eigenen Wandel vor Gott an Treue fehlen lassen, denn wenn Gott wirklich den Ihm gebührenden Platz in ihren Herzen hätte, so würden sie sich verpflichtet fühlen, Seinen Namen anderen bekannt zu machen, um auch diese an dem Segen, welchen sie genießen, teilnehmen zu lassen. Ist ihnen aber Seine Herrlichkeit und Seine Gnade nicht das, was sie sein sollte, dann werden sie auch sicher nicht imstande sein, selbst in Wahrheit vor Ihm zu wandeln. Es kann dies nicht anders sein, denn der Gott, der voller Gnade ist, ist auch allein unsere Kraft.

Das erste Bild, welches uns vor Augen gestellt wird, ist demnach dasjenige eines Mannes, welcher berufen wird, inmitten einer stolzen, verderbten Welt, die ihrem eigenen Willen folgt und weder die Herrscherrechte noch die Heiligkeit Gottes achtet, der Zeuge Gottes zu sein. Dieser Mann befindet sich aber nicht genügend in der Nähe Gottes, um auch die heilige und liebevolle Gesinnung zu teilen, die sich in dem Wirken Gottes offenbart. Da er weiß, daß Gott gnädig ist, so schreckt er vor der Aufgabe zurück, einen solchen Gott der Welt gegenüber zu vertreten. Sich mit dem Namen Gottes zu schmücken, um dadurch sein eigenes Ansehen zu erhöhen, das würde Jona, der Jude, nicht zurückgewiesen haben. Wenn es sich aber darum handelte, die Bürde auf sich zu nehmen, welche das Zeugnis eines solchen Gottes, der ebenso gnädig und barmherzig wie heilig ist, notwendig mit sich brachte, so war das für das stolze, ungeduldige Herz dieses Mannes zuviel. Er verlangte vielmehr danach, seinen eigenen Willen mittelst des Gerichts zur Ausführung kommen zu sehen, wenn sich die anderen nicht durch einen heiligen Wandel demselben fügten.

Man beachte, daß Jona von dem Angesicht Jehovas floh, also nicht etwa vor dem Widerspruch, dem er in dem fleischlich gesinnten Ninive infolge seines Zeugnisses begegnete. Christus, unser hochgepriesener Herr, ist der einzige, welcher die Aufgabe, von der wir hier reden, erfüllte. Er ist der treue Zeuge. In Ps 40 redet Er von der Art und Weise, in welcher Er diese Aufgabe übernahm und ausführte. Er wohnte in einer Herrlichkeit, die Ihn so völlig über einen solchen Platz erhob, daß nichts anderes als unumschränkte Gnade Ihn auf denselben herabbringen konnte. Und doch war es diese Herrlichkeit allein, die Ihn befähigte, trotz all der Schwierigkeiten, welche Ihm die Feindschaft des Menschen in den Weg legte, jene Aufgabe zu übernehmen und auszuführen. So groß auch Seine Herrlichkeit war, vollführte er doch die Aufgabe als eine Pflicht, und dies selbst bis in den Tod, indem Er die niedrige Stellung eines gehorsamen Knechtes einnahm. Aus den beiden ersten Versen des genannten Psalmes ersehen wir, bis wohin Er ging, und wie Er Sich vor nichts zu bergen suchte, sondern Seine ganze Zuversicht auf Gott setzte. Um diese Aufgabe zu vollbringen, wurde Er Mensch (V. 6 – 8). Er führte sie treulich aus (V. 9. 10), indem Er die Wahrheit und die Gerechtigkeit Jehovas vor der Versammlung Israels nicht verhehlte. Vom 11. Verse an sehen wir Ihn unter dem schweren Druck der Lage, in welcher Er einerseits durch die Bosheit des Menschen gekommen war, und andererseits dadurch, daß Er die Sache Seines Volkes auf Sich nahm. Er befiehlt Sich den Erbarmungen Jehovas an und bittet dann, nachdem Er Sein Zeugnis in vollkommener Geduld abgelegt hat, um die Vollziehung des Gerichts an Seinen Feinden, den Feinden des Zeugnisses Gottes, da unter der jüdischen Haushaltung die Zeit für das Gericht herangekommen war.

Kapitel 2

Wir haben gesehen, daß der untreue Zeuge schließlich selbst die Strafgerichte, von denen er betroffen wird, als solche anerkennt, wodurch dieselben dazu dienen, daß der Name Jehovas unter den Heiden bekannt und angebetet wird. Damit beginnt dann das zweite Bild, welches uns hier von dem Zeugnisse entworfen wird: Der Zeuge wird in seiner Stellung als Träger der ersten Botschaft vollständig und unbedingt verworfen. Er unterzieht sich dem Gericht Gottes und wird aus Seiner Gegenwart heraus in die Tiefen des Hades geworfen.

Das ist das Los, welches Israel gerechterweise verdient hat, da es sich als untreu im Ablegen des Zeugnisses Gottes, ja als völlig unfähig dazu erwiesen hat. Christus kam in unendlicher Gnade an diesen Platz herab, indem Er gerade um Seiner Treue willen verworfen wurde. In Jonas Gebet können wir aufs deutlichste den Geist des israelitischen Überrestes erkennen. Es geht dies besonders aus den Versen 7–9 von Kapitel 2 hervor.

Obwohl die Gnade in dem Überrest Israels Aufrichtigkeit bewirkt hat, so ist derselbe tatsächlich doch nur Fleisch; wenn ihm das Zeugnis Gottes anvertraut wird, kann er demselben nicht entsprechen. Das Fleisch hat keine Kraft; darum muß das Urteil des Todes über alles das ergehen, was vom Menschen ist. Dieser ist nichts als Eitelkeit; und wer ist imstande, ihn wieder aufzuwecken, wenn er in den Tod hinabfährt? Wer kann aus einem toten Manne einen Zeugen Gottes machen?

Aber Gott sei gepriesen – Christus stieg in den Tod hinab, und wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches war, so begab Sich auch der Sohn des Menschen für dieselbe Zeitdauer in den Schoß der Erde hinab. Wer aber hätte es verhindern können, daß Er wieder aufstand? In diesem Falle war es der Tod, der sich als kraftlos erwies, nicht der Mensch. Der Tod stritt hier gegen Einen, der die Macht des Lebens hatte. Mögen wir die Macht Gottes in Betracht ziehen, von welchem Christus Seine Auferweckung beanspruchen konnte, oder die Person des getreuen Zeugen Selbst: immer war es unmöglich, daß Er von den Banden des Scheol festgehalten würde. Er ist nicht nur der getreue Zeuge, sondern auch der Erstgeborene aus den Toten.

Kapitel 3

Und nun beginnt das zweite Zeugnis. Mit allem, was Israel hätte sein können, was von dem natürlichen Menschen auf dem Boden der Verantwortlichkeit zu erwarten gewesen wäre, ist es für immer vorbei; Christus Selbst, der wirklich Getreue, ist verworfen worden. Daher ist Israel als Gefäß des Zeugnisses für Gott, welches im Fleische abgelegt werden sollte, beiseite gesetzt worden. Der Auferstandene allein ist es jetzt, der Zeugnis abzulegen vermag, und zwar kann Er dies, wie wir hinzufügen können, Selbst Israel gegenüber tun, welches nun aus einem Gefäß der Verheißung und des Zeugnisses zu einem Gegenstand des Erbarmens geworden ist. Doch dies veranlaßt Gott, wenn ich mich so ausdrücken darf, Sich wieder zu Seinem eigentlichen Wesen, der Güte, zurückzuwenden. Ist Israel nicht imstande, in gerechtem Verhalten das Gefäß eines Zeugnisses der Gerechtigkeit zu sein, ja, hat es dieses Zeugnis in seiner Sünde sogar verworfen, dann wendet Gott Sich als ein treuer Schöpfer zu Seinem eigentlichen gnadenvollen Wesen zurück. Er hatte Sich desselben in den verborgenen Tiefen Seines Innern ja nie entkleidet, wiewohl Er den Menschen, indem Er ihn in Beziehung zu Sich setzte, unter Gewährung jedes nur erdenkbaren Vorteils auf die Probe gestellt hatte, damit es sich offenbare, ob derselbe ein Zeuge der Gerechtigkeit, ein wahrer Zeuge Gottes auf Erden sein könne oder nicht. Jona war es in seinem Herzen nicht verborgen, daß Gott gnädig war. Sowohl er als auch sein Volk hatten dies sicher reichlich erfahren. Hier aber wollte er nur dann etwas mit dem Zeugnis zu tun haben, wenn die Gerechtigkeit von aller Gnade losgelöst wäre, damit ihm, der als Zeuge einer solchen Gerechtigkeit dastand, Ehre zuteil würde; er wollte dann der Träger desselben sein, wenn diese Gerechtigkeit auch die Rache zur Ausführung kommen ließe, damit er, der Zeuge derselben, erhoben würde. Infolgedessen wurde er unfähig, das Zeugnis abzulegen. Denn Gott war in Wahrheit gnädig; und daher war ein solcher Zeuge von Ihm, wie Jona ihn haben wollte, eine Unmöglichkeit, es wäre kein wahrer Zeuge Gottes gewesen.

Aus diesem Grunde ist die Gnade (d. h. die Offenbarung der Gnade) gleichbedeutend mit der Begnadigung der Nationen. „Ist Gott der Gott der Juden allein?“ Nein, wahrlich nicht, Er ist auch der Gott der Nationen. Die Verstoßung der Juden als Juden wird zur Versöhnung der Welt. Derselbe Herr ist reich für alle, die Ihn anrufen, auf daß die Nationen Gott verherrlichen um der Begnadigung willen¹.

Das ist der Punkt, über welchen Gott zum Schluß mit Jona verhandelt. Dieser wollte Gott das Recht absprechen, Sich Seiner hilflosen Geschöpfe erbarmen zu dürfen. Er bestand darauf, daß Gott das Urteil über die heidnische Welt mit aller Schärfe zur Ausführung brächte, ohne derselben auch nur Raum zur Buße zu lassen. Indem Gott ihm antwortet, entfaltet Er nicht sofort Seine Gnadenratschlüsse, sondern beruft Sich vielmehr auf die Rechte Seiner unumschränkten Güte, auf Seine Natur, auf Sein

¹ Wir können noch hinzufügen, daß um deswillen die Gnade in ihrer Vollendung auch mit der Auferstehung verbunden ist. Es hat dies allerdings eine tiefere Ursache: den natürlichen Zustand des Menschen; doch offenbarte sich derselbe unter der Verwaltung Gottes eben in dem bösen Verhalten der Juden Christo gegenüber, als Dieser im Fleische erschien.

eigentliches Wesen. Ninive hatte Gott Gehör gegeben. Nun, wenn Gott droht, so geschieht es doch nur deshalb, damit der Mensch sich von seiner Ungerechtigkeit abkehre und verschont bleibe. Aus welchem anderen Grunde sollte Gott den Sünder warnen? Warum ihn dann nicht lieber ungewarnt dem Gericht entgegenreifen lassen? So sind aber nicht die Wege Gottes.

Wir mögen hier noch bemerken, daß es sich bei Ninive nicht, wie bei den von Furcht erfüllten Seeleuten, um Glauben an Jehova handelt. Jene schrecklichen Drangsale, von welchen Israel, der untreue Zeuge Jehovas, richterlicher Weise in den letzten Tagen betroffen werden wird, werden die Wirkung haben, daß der Gott, der diese Gerichte ausübt, bekannt, und daß der große Name Jehovas auf der ganzen Erde verherrlicht werden wird (Jona 1,14. 16). Daß das nämliche sowohl von allen Propheten² als auch in den Psalmen³ bezüglich der letzten Tage bezeugt wird, haben wir bereits gesehen.

Bei Ninive handelt es sich einfach um Gott. Die Einwohner der Stadt glaubten Gott. Es war dies die Wirkung, welche das Wort Gottes auf ihre Gewissen ausübte. Sie bekennen ihre Sünde und kehren von derselben um. Sie erkennen an, daß das Urteil Gottes gerecht und Sein Wort wahr ist, und Gott vergibt ihnen und läßt Sein Gericht nicht zur Ausführung kommen. Es steht dies ebenfalls in Übereinstimmung mit dem, was uns durch Jeremia von den Wegen Gottes mitgeteilt wird.

² Siehe Jesaja 66; Hesekiel 36, 36; 37, 28; 39, 7. 22; Sacharja 2, 11; 14 sowie viele andere Stellen.

³ Siehe Psalm 9, 15. 16; 83, 18 sowie alle Psalmen am Schluß jenes Buches.

Kapitel 4

Der Gott der Gnade hat Mitleid mit den Werken Seiner Hände, wenn Er sieht, daß sie sich vor Ihm demütigen und bei der Ankündigung Seiner gerechten Strafurteile zittern. Jona aber hat kein Herz für sie, sondern ist nur um sein eigenes Ansehen als Prophet besorgt. Welch ein erbärmliches Ding ist doch das menschliche Herz! Wie ist es doch so völlig außerstande, sich zu der Güte Gottes zu erheben! Hätte Jona Gott nähergestanden, so würde er gewußt haben, daß dies das wahre Wesen des Gottes ist, den er verkündigte und den er so kennen- und liebgelernt hätte. Er wäre imstande gewesen zu sagen: „Nun haben die Niniviten wirklich zu ihrem Glück den Gott kennengelernt, für welchen Zeugnis abzulegen meine Freude war.“ Jona aber dachte nur an sich selbst; die entsetzliche Selbstsucht seines Herzens bildete die Scheidewand, welche den Gott der Gnade vor ihm verbarg, den Gott, der in der Liebe zu Seinen hilflosen Geschöpfen immer Derselbe bleibt. In Kapitel 4, 2 tritt die Gesinnung Jonas in ihrer ganzen Häßlichkeit zutage. Die Gnade Gottes ist für den Stolz des Menschen unerträglich. Mit Seiner Gerechtigkeit ist man gern zufrieden, denn der Mensch kann sich ihrer bedienen, um selbst an Ruhm zu gewinnen. Die Ankündigung der Rache, wenn sie mit der Macht zur Ausführung derselben verbunden ist, ist ganz nach seinem Sinne. Gott muß allerdings Seine Gerechtigkeit kundwerden lassen; Er kann den Menschen unmöglich *in der Sünde* retten. Er läßt ihn seine Sünde erkennen, damit Er ihn mit Sich versöhnen könne und damit seine Wiederherstellung eine wirkliche sei, indem sein Herz und sein Gewissen mit Gott in Einklang gebracht werden. Doch hat Er dabei die Absicht, dadurch, daß Er ihm vergibt, die Gedanken Seines eigenen Herzens offenbar werden zu lassen.

Indessen steht Gott über all der erbärmlichen Schlechtigkeit des Menschen, so daß Er selbst einem Jona in Güte begegnen kann. Indes läßt Er ihn gleichzeitig empfinden, daß Er nicht gewillt ist, dem Eigensinn des menschlichen Herzens zuliebe auf die Betätigung Seiner Gnade, die Offenbarung Seines eigentlichen Wesens, Verzicht zu leisten. Er lindert den Kummer Jonas, der darüber ärgerlich ist, daß seine Worte nicht in Erfüllung gegangen sind; und dieser, in seiner Selbstsucht, erfreut sich der ihm zuteil gewordenen Linderung. Die Befriedigung, die er darüber empfindet, daß er vor der brennenden Sonnenhitze geschützt ist, läßt ihn beinahe die von ihm herbeigewünschte Rache vergessen. Er war aus Ninive hinausgegangen und hatte sich an einem einsamen Ort hingesetzt, damit er sähe, was mit dieser Stadt, deren Buße sein böses Herz verdroß, geschehen würde. Und nun findet er, mitten in seinem Ärger, sein Vergnügen an dem Wunderbaum, den Gott für ihn bestellt hatte. Welch einem Beweis von der äußersten Verderbtheit des Fleisches begegnen wir hier! Das Herz ist über die Buße des Sünders, über seine Umkehr zu Gott empört! Das ist wirklich der Punkt, um den es sich hier handelt; denn um ihrer Buße willen wird die Stadt verschont. Wird Gott den schlagen, der sich wegen seiner Sünde demütigt und zu Ihm umkehrt? Wer das menschliche Herz nicht kennt, wird freilich nicht wissen, wie er einen Ausspruch wie diesen: „Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit“, anwenden soll. Hier ist ein Fall, wo er am Platz ist. In dem Gleichnis von dem verlorenen Sohne finden

wir bei dem älteren Bruder das nämliche wie hier bei unserem Propheten sowie auf seiten Gottes die gleiche Belehrung und dieselbe Geduld und Gnade. Wenn aber der Mensch an dem Gefallen findet, was ihm in seinem Leid Erleichterung verschafft, und sich in seiner Selbstsucht sogar ärgert, wenn das, was ihm Linderung gewährte, zugrunde geht, sollte dann nicht auch Gott die Werke Seiner Hand verschonen und mit dem Mitleid haben, was Er in Seiner Güte erschaffen hat? Sicherlich wird Er nicht auf den Menschen hören, der nicht will, daß Seine Güte denen gegenüber zum Ausdruck komme, die ihrer bedürfen.

Der letzte Vers unseres Buches ist von ergreifender Schönheit. In demselben offenbart Gott jene Kraft Seiner Liebe, die sich mit zwingender Notwendigkeit äußern muß. Wohl lassen sich die Strafandrohungen Seiner Gerechtigkeit hören, ja sie *müssen* gehört und auch vollstreckt werden, wenn der Mensch in seiner Empörung beharrt; aber nichts vermag Seine Liebe aus ihrer Ruhe zu bringen, aus einer Ruhe, die jener vollkommenen, unabänderlichen Güte entströmt, welche jede Gelegenheit benutzt, wo sie sich offenbaren kann, so oft nur der Mensch, um mich so auszudrücken, es Gott erlaubt, ihn zu segnen – der Ruhe einer Vollkommenheit, welcher nichts entgehen kann, die auf alles achthat, um ihrem eigenen, durch nichts zu erschütternden Wesen gemäß zu handeln – ja, der Ruhe Gottes selbst, die wesentlich zu Seiner Vollkommenheit gehört, von welcher unsere ganze Segnung und unser ganzer Friede abhängt.

Es mag hier am Platz sein, darauf hinzuweisen, daß es sich in diesem Buche nicht um das Gericht des großen Tages über die Geheimnisse aller Herzen (Pred 12,14) handelt, sondern darum, wie Gott in Seiner Regierung mit den Menschen auf Erden verfährt. Dasselbe ist übrigens bei allen Propheten der Fall. Beachten wir ferner, daß Gott Sich in diesem Buche als Gott-Schöpfer (Elohim) offenbart. Wir wissen, daß selbst die Geschöpfe der Tierwelt heute noch unter den Folgen unserer Sünde seufzen. Aber auch sie sind Gegenstände der Güte und des Erbarmens Gottes, dessen liebende Fürsorge ihnen zuteil wird. Nicht ein Sperling fällt auf die Erde ohne Ihn. Der Tag wird kommen, an welchem der Fluch hinweggetan werden wird, und dann werden sie, befreit von Knechtschaft und Verderbnis, sich der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes erfreuen. Für uns wird Gott „*unser Vater*“, allein Er wird Sich auch in Seinem Charakter als *Jehova* offenbaren und als solcher Israel richten sowie Seine Verheißungen und Gnadenabsichten betreffs dieses Volkes trotz des Widerstandes der ganzen Welt zur Ausführung bringen. Auch hört Er nie auf, *Gott-Schöpfer* zu sein. Er gibt nicht einen dieser Charaktere auf, um dafür einen anderen anzunehmen; aber ebensowenig vermengt Er sie miteinander, da sich in ihnen Seine Natur und das, was Er ist, offenbaren.

Schließlich ist es doch lieblich zu sehen, daß Jona am Ende der Stimme Gottes Gehör schenkte. Der Beweis dafür ist das Bestehen dieses Buches, in welchem der Geist ihn benutzt, um das, was im Herzen eines Menschen ist, der als ein Gefäß des Zeugnisses Gottes dienen soll, an den Tag zu legen, zugleich aber auch, um im Gegensatz zu dem Verhalten des Propheten (der offen alle seine Fehler bekennt), die Güte Gottes zu offenbaren – eine Güte, zu der sich Jona weder erheben noch sich ihr unterwerfen konnte.

Endlich möchte ich noch bemerken, daß die Geschichte Jonas im Neuen Testament nach zwei Seiten hin angeführt wird, die man nicht miteinander vermengen darf. Einmal vergleicht der Herr das Zeugnis, welches Jona durch das Wort Gottes in der Welt abzulegen hatte, mit dem Dienst, den Er Selbst ausrichtete; und dann benutzt Er seinen Aufenthalt im Bauche des Fisches als ein Bild von der

Zeit, während welcher Er im Grabe lag. Durch seine Predigt war Jona ein Zeichen für die Niniviten, wie der Herr es den Juden gegenüber war; diese aber waren schwerhöriger und hartherziger als jene Heiden, die doch Gott fern standen. – Ferner bildete Jona in dem, was ihm infolge seiner Weigerung, als Zeuge Gottes aufzutreten, begegnete, das vor, was mit Jesu geschah, als dieser die Strafe für die Sünde des Volkes trug, und als Er, nach Seiner Auferweckung aus den Toten, Selbst zum Zeugnis der Gnade wurde, gleichzeitig aber auch zur Ursache des Gerichts für diejenigen, die Ihn verworfen hatten. Daß sich in Jona die Gesinnung und das Verhalten Israels in bemerkenswerter Weise widerspiegeln, haben wir bereits aus seiner Geschichte gesehen.

Betrachtung über den Propheten Micha (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.85.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	6
Kapitel 3	7
Kapitel 4–5	8
Kapitel 6	11
Kapitel 7	12

Einleitung

Die Weissagung Michas weist die nämliche Zeitangabe ihrer Entstehung auf wie diejenige Jesajas und entspricht derselben auch zum Teil, was ihren Inhalt betrifft. Sie beschäftigt sich nämlich hauptsächlich mit der Einführung des Messias auf jenen Schauplatz, auf dem die Handlungen Gottes bezüglich Israels in die Erscheinung traten, und zwar bringt sie seine Anwesenheit besonders mit dem Einfall des Assyrers in Verbindung. Indessen trägt diese Weissagung auch ihren besonderen Charakter. Sie geht gleich den Weissagungen Hoseas und Amos' auf den inneren Zustand und das Verhalten des Volkes ein und zeigt, wie der Zustand der Juden mit dem allgemeinen Gericht der Welt in Verbindung steht, was wir bei Jona vorbildlich dargestellt fanden. Teilweise handelt die Weissagung Michas auch von Samaria, hat also ganz Israel zum Gegenstand.

Kapitel 1

Der Herr redet in dem vorliegenden Buch von seinem Tempel aus und wendet sich an alle Völker, an die ganze Erde. Das will sagen: Er nimmt seinen Platz auf seinem irdischen Thron ein, um die ganze Erde zu richten und allen Nationen gegenüber als Zeuge aufzutreten. Er kommt aber von oben herab, indem Er von seiner Stätte ausgeht, um auf den Höhen der Erde einherzuschreiten. Alles Erhabene zerschmilzt unter Ihm, und alles Erniedrigte ist wie Wachs vor dem Feuer. Und warum erscheint Er in dieser richterlichen Weise: Warum will Er nicht noch länger der Torheit der Nationen gegenüber seine Langmut erzeugen und sie fern von Ihm auf ihren eigenen Wegen wandeln lassen? Darum, weil sein eigenes Volk, das auf Erden von seinem Namen hätte Zeugnis ablegen sollen, von Ihm abgefallen ist, indem es sich dem Dienst anderer Götter und der Sünde hingeeben hat. Es gibt kein Zeugnis für Gott auf Erden mehr, denn das einzige, was diesen Namen trägt, ist ein falsches Zeugnis; daher muss Gott sein eigener Zeuge sein. Nun kommen alle Sünden der Nationen ins Gedächtnis vor Ihn, sie liegen offen da vor Augen, die ihren Anblick nicht ertragen können. Sein Volk muss Er die Folgen seiner Sünde tragen lassen. Es wird daher in die Gewalt seiner Feinde gegeben, deren Hochmut um dieser Ursache willen zu solcher Höhe steigt, dass Gott mit seinem Gericht einschreiten muss. Er befreit den von Ihm geliebten Überrest und tritt als der gerechte Beherrscher aller Nationen auf.

Mehr als einmal haben wir bereits bemerken können, dass der Assyrer in den Ereignissen, die den Abschluss der Wege Gottes auf Erden bilden, die Hauptrolle spielt. Auch hier begegnen wir ihm als der Rute, deren Gott sich bedient, und zwar ist dies ein Gegenstand, der in der Weissagung Michas ganz besonders hervortritt.

Die Schlechtigkeit Samarias und ihre gegossenen Bilder sind die Ursache, um derer willen Gott nach seinem gerechten Urteil die schreckliche Geißel kommen lässt, jene Flut, deren Wagen sogar Juda erreichen (V. 6–9).

Man wird erkennen, dass das, was in den Tagen des Propheten selbst eintrat, dem Zustand des Volkes gegenüber dieselbe Bedeutung hatte, wie sie das Endgericht der letzten Tage haben wird, und dass daher die Ankündigung jener damals unmittelbar bevorstehenden Ereignisse dazu dient, um auf die gewaltigen Schläge des dereinstigen Gerichts hinzuweisen, gleichzeitig wurde aber auch das Volk zu damaliger Zeit hierdurch gewarnt. Wir haben dieselbe Sache schon mehrfach in den Propheten bemerken können.

Ohne Zweifel hat die vorliegende Stelle Salmaneser und Sanherib im Auge; betrachtet man jedoch die Weissagung ihrem ganzen Umfang nach, so wird es klar, dass jene nur die Veranlassung zu derselben sind. Der Assyrer kommt bis vor die Tore Jerusalems. In Vers 11–16 wird sein Vorrücken geschildert, wie dies auch bei Jesaja geschieht; nur werden hier gelegentlich dieser Schilderung noch mehr die Ursachen genannt, um welcher willen die einzelnen Städte, die er angreift, von dem Gericht betroffen werden, während Jesaja sie nur als die einzelnen Stationen seines Marsches aufzählt.

Kapitel 2

In diesem Kapitel bezeichnet der Prophet die besonderen Sünden, um derer willen das Gericht Gottes eintrat; es waren dies gewaltsamer Raub und schamlose Unterdrückung. Sie machten Pläne, wie sie sich auf räuberische Weise die Dinge aneignen könnten, nach denen sie Begehrt trugen, und so machte auch der HERR Pläne, wie sein Gericht über sie kommen sollte (V. 1–5). Das Wort des Zeugnisses wiesen sie zurück. Dasselbe soll ihnen genommen werden, außerdem aber noch das schreckliche Gericht über sie kommen, dass der Geist des Irrtums und der Trunkenheit ihnen als Weissagung gelten würde¹. Das Volk lehnte sich als Feind auf: ihre Bosheit verschonte weder Frauen noch Kinder (V. 8. 9). Alle diejenigen, die Ohren hatten zu hören, fordert der HERR auf, sich aufzumachen und sich von all dieser Ungerechtigkeit zu trennen. Inmitten eines solchen Zustandes der Dinge konnte das Volk Gottes keinen Ruheort finden. Wie könnten die Heiligen des HERRN da ruhen, wo sie von Verunreinigung umgeben sind (V. 10. 11)? Trotzdem widerrief der HERR keineswegs den Segensvorsatz, den Er hinsichtlich Israels gefasst hatte. Er wollte es ganz sammeln, die ganze zahlreiche Herde, die unter seinem Schutz stand. Der Durchbrecher, Er, der den Weg frei machen und jedes Hindernis beseitigen würde, würde vor ihnen hergehen. Sie würden von dem Ort ihrer Gefangenschaft ausgehen. Ihr König würde vor ihnen herziehen, und der HERR an ihrer Spitze sein (V. 12. 13).

¹ Der 6. Vers ist außerordentlich dunkel. Vielleicht dient Kapitel 3, 7 zur Erklärung desselben.

Kapitel 3

Der Prophet klagt aufs neue die Häupter und Fürsten Jakobs an. Sie würden zu dem HERRN schreien, aber Er würde ihnen nicht antworten. Kein Prophet würde sie durch das Licht seines Wortes erleuchten. Die Seher würden zuschanden werden, es würde keine Antwort von seiten Gottes da sein (V. 1–7). Mit dem Propheten war es nicht so. Er war mit Kraft erfüllt durch den Geist des HERRN, um Jakob seine Übertretung kundzutun und Israel seine Sünde (V. 8). Er tut dies, indem er aufs Neue die an der Spitze des Volkes Stehenden anklagt, die um Geschenke richteten, sowie die Propheten, die um Geld wahrsagten, während sie sich gleichzeitig des Vorrechts rühmten, dass der HERR in ihrer Mitte sei, ein Vorrecht, das in der Tat nur diesem Volk allein zuteil geworden war. Nichts kann dem HERRN mehr missfallen, als wenn diejenigen, die den Namen seines Volkes tragen, sich mit dem Vorrecht brüsten, dass Er in ihrer Mitte weile, während sie mit solcher Ruhmrederei nur bezwecken, die Wichtigkeit ihrer eigenen Person zu erhöhen und ihre bösen Wege zu rechtfertigen, oder trotz derselben Anspruch darauf erheben, dass Gott zu ihren Gunsten wirksam sei. Darum würde Zion als Acker gepflügt werden, und die jetzt mit Palästen geschmückten Berge würden den Waldeshöhen gleichgemacht werden (V. 9–12).

Kapitel 4–5

Wiederum aber schließt der Prophet im Geist Jesajas seine Anklagen, die er wegen der Sünde erhebt, sowie seine Weissagungen von Gericht und Verwüstung damit, dass er die völlige Wiederherstellung der Segnung und Herrlichkeit Zions ankündigt. Da keine Veranlassung vorlag, sich anders auszudrücken, so wiederholt der Geist hier die bereits in Jesaja 2 gegebene Beschreibung von der Herrlichkeit Zions in den letzten Tagen. Die vorliegende Weissagung ist indessen lange nicht so ausführlich wie jene, und so schließt sich die erwähnte Beschreibung hier unmittelbar an die Schilderung der Ereignisse in den letzten Tagen an. Wenn Gott den mächtigen Nationen Recht gesprochen und zwischen den Völkern gerichtet haben wird, dann wird Israel in vollkommenem Frieden wohnen (V. 3. 4), und der HERR wird von ihnen hoch erhoben werden. „Jede Nation“, werden sie dann sagen, „wird sich ihres Gottes rühmen, doch unser Gott ist der HERR immer und ewiglich.“ Dann ist der HERR die Herrlichkeit seines Volkes. An jenem Tag wird sich der HERR des Überrestes seines Volkes annehmen; Er wird das Arme, Schwache, Hinkende von Jakob sammeln und das, was Er zerstreut und dem Er Übles getan hatte, wieder vereinigen. Das wird dann der Überrest sein, nach dem Ihn verlangt; was Er weit entfernt hatte, wird dann eine gewaltige Nation sein. Der HERR wird selbst für immer König über sie sein in Zion.

Ogleich die Weissagung, wie gesagt, weniger ausführlich ist als bei Jesaja, tritt doch die Reihenfolge alles dessen, was sich mit dem Volk ereignen sollte, gerade infolge der Kürze der Weissagung um so deutlicher hervor, so dass wir hier den Schlüssel zu den weitläufigeren Ausführungen Jesajas finden. Der Prophet kündigt an, dass „die frühere Herrschaft“, das Königtum Davids und Salomos, wieder an Jerusalem zurückgelangen werde; und mit dieser Erklärung schließt die unmittelbare Ankündigung des im 1000-jährigen Reiche zu erwarten den Segenzustandes.

Inzwischen musste jedoch die königliche Herrschaft, mit der die Herrlichkeit Jerusalems verbunden war, beseitigt werden (V. 9), und hieran knüpfte sich ein doppeltes Gericht über Jerusalem. Die Tochter Jerusalem musste bis nach Babel kommen und dort durch die Macht Gottes aus der Hand ihrer Feinde errettet und erlöst werden. Sie sollte also, weit weg von Zion, die Gefangene jener sein. Damit wird die Gefangenschaft angekündigt, in der sich Jerusalem inmitten der Reiche der Nationen befinden würde. Während sie in dieser Lage wäre, würde ihr Errettung zuteil werden. Indessen sollte diesen letzten Tagen ihrer Geschichte noch ein anderes Ereignis zum Kennzeichen dienen. Viele Nationen würden sich wider sie versammeln, in der Absicht, sie zu entweihen und in frecher Weise ihre Augen an ihr zu weiden. Aber die, die gegen sie heraufziehen werden, kennen nicht die Gedanken des HERRN. Er hat sie versammelt, wie man Garben auf die Tenne sammelt. Die Tochter Zion wird mit Füßen auf sie treten und sie zermalmen und wird ihren Raub dem HERRN weihen, der an jenem Tag seinen Namen, als Gott der ganzen Erde, groß machen wird (vgl. Jes 17,12–14; Sach 14,2; 12,2. 3 sowie Ps 83).

Indessen musste noch eine mehr ins einzelne gehende Mitteilung gemacht werden, indem der hauptsächlichste Feind der letzten Tage besonders erwähnt werden sollte, und zwar in Verbindung mit einer anderen verhängnisvollen Sünde Jerusalems und des Volkes. Der Messias und seine Verwerfung werden nämlich hier eingeführt. Die Tochter des Gedränges, d. h. das Heer der Assyrer, scharf oder drängt sich zusammen, um Jerusalem zu belagern (vgl. Mich 5,4). Indessen handelt es sich hier um etwas, das von dem Angriff Sanheribs ganz verschieden ist. Juda war jetzt viel tiefer in Sünde und Empörung hineingeraten. Der wahre Richter Israels würde mit dem Stab auf den Backen geschlagen werden. Der Christus würde verhöhnt und verwundet werden.

Kapitel 5, 1 beschreibt Ihn in treffender Weise. Auf diesen Vers stützten sich die Schriftgelehrten und Hohenpriester, als sie dem Herodes die Auskunft gaben, Christus würde zu Bethlehem geboren werden. Der Messias wird hier dargestellt als Der, der in Bethlehem geboren worden ist, zugleich aber auch als ewig und als der wahre Herrscher über Israel.

Der eben genannte Vers bildet eine Einschaltung. Er zeigt den Geburtsort an, aus dem Der, der für den HERRN über Israel herrschen würde, hervorgehen sollte, und offenbart gleichzeitig die ewige Herrlichkeit seiner Person.

Vers 2 steht mit dem letzten Vers des vorigen Kapitels in Verbindung, indem er uns zeigt, welche Folgen die dort erwähnte Sünde haben würde. Israel, ganz besonders aber Juda, wird dahingegeben, doch nur für eine bestimmte Zeit, deren Dauer in treffender und lehrreicher Weise mit den Worten bezeichnet wird: „Bis eine Gebärende geboren hat.“ Israel, das sich in mancherlei Übungen, gleichsam in Geburtswehen befindet, das lange Zeit vorgezogen hat, die Stellung der Hagar einzunehmen statt derjenigen der Sara: Israel muss durch all die Bedrängnisse, die Angst, die Gerichte, die Züchtigungen hindurchgehen, welche Gott ihm sendet, und die notwendig sind, um es dahin zu führen, dass es die Strafe, die es mit seinen bösen Wegen verdient hat, für gerecht anerkennt. Endlich aber wird es durch die Wirksamkeit seiner Gnade völlig davon überzeugt werden, dass es jener Gnade bedarf, und dass Gott barmherzig ist; und auf diesem Weg wird es in den geeigneten Zustand kommen, um das Gefäß der Offenbarung des Sohnes zu sein, der ihm geboren werden soll. Mit anderen Worten. Israel wird dann die Naomi sein, welche durch die Gnade zurückgeführt ist und die dafür geachtet wird, dass der König (was seine Offenbarung in dieser Welt anbelangt) ihr geboren worden sei. In Jesaja 9 sehen wir, wie dieser Gedanke in Verbindung mit Israel zum Ausdruck kommt, indem es dort heißt: „Ein Kind ist uns geboren“; und in Offenbarung 12 wird das geschichtliche Ereignis der Geburt Christi mit der Bedeutung verknüpft, welche dasselbe in den letzten Tagen für Israel haben wird.

Im vorliegenden Vers wird noch ein anderer sehr bedeutungsvoller Zug, welcher den Schlussabschnitt des gegenwärtigen Zeitalters kennzeichnet, erwähnt. Israel wird dem Gericht übergeben und um deswillen, weil es den Christus, den Herrn, verworfen hat, in gewissem Sinn von Gott verlassen. Nun aber hat die Gebärende geboren. Danach kehrt – dies ist der Zug, den ich meine – der Rest der Brüder dieses erstgeborenen Sohnes, statt zu der Versammlung hinzugetan zu werden (Apg 2), zu den Kindern Israel zurück. Der Christus schämt sich nicht, sie seine Brüder zu nennen, indes werden diese zu jener Zeit nicht mehr Glieder seines Leibes sein. Sie nehmen teil an den Beziehungen, in welchen Israel zu Ihm steht. Das ist die Stellung, in die sie vor Gott gebracht werden.

Hierauf wird Er, der verworfen worden war, zum Hirten Israels, und zwar ausgerüstet mit der Kraft des HERRN, in der Hoheit des Namens des HERRN, Seines Gottes. Israel wohnt in Sicherheit, denn

sein König wird groß bis an die Enden der Erde. Durch Ihn wird der Assyrer niedergeworfen und sein Land von eben dem Israel abgeweidet werden, welches er niederzuwerfen getrachtet hatte.

An jenem Tag nimmt Israel eine Doppelstellung ein. Zunächst ist der Überrest Jakobs das Werkzeug, vermittels dessen Erquickung dargereicht wird, und zwar entsprechend der kostbaren Gnade, die von Gott herfließt und nicht auf die mannigfaltigen, mühseligen Anstrengungen des Menschen wartet. Sie werden sein wie Regenschauer auf das Kraut, die nicht auf Menschen warten und nicht auf Menschenkinder harren. Andererseits aber wird Israel sich auch unter den Nationen erheben wie ein Löwe unter den Tieren des Waldes, von welchem niemand errettet. Es wird das Werkzeug sein, vermittels dessen sich die Kraft Gottes wirksam erweist, und wird als Zeugnis für diese Kraft dienen. Sowohl der Segen als auch die Macht des HERRN werden mit ihm sein. Der Prophet kündigt an, dass alle Feinde Israels ausgerottet werden und umkommen würden. Gleichzeitig wird der HERR aus der Mitte Israels all seine verkehrten menschlichen Stützen ausrotten, seine Wagen, seine befestigten Städte: alles das, was dem Hochmut des Menschen dient und ihn veranlasst, auf sich selbst zu vertrauen. Er wird alle seine Götzenbilder ausrotten. Israel wird sich nicht länger vor den Werken seiner eigenen Hände niederwerfen; jede Spur von Götzendienst wird verschwinden. Zugleich wird an den Nationen unerhörte, grimmige Rache geübt werden.

Hier endet dieser Teil der Weissagung, während der erste mit Kapitel 2 schloss. In Kapitel 4, 9 – 13 werden in allgemeinen Zügen die beiden schlimmen Dinge angedeutet, mit denen es das unter dem Gericht befindliche Jerusalem zu tun haben würde, nämlich Babel und die Versammlung der Nationen in späteren Tagen, worauf die herrliche Befreiung Jerusalems erwähnt wird. Von Kapitel 4, 14 an sehen wir, wie der Messias sowohl mit dem Gericht als auch mit der Befreiung von dem zweiten jener beiden Dinge in Verbindung steht, und wie die Segnung zur Tatsache wird, die in Kapitel 4, 1 – 8 als Vorsatz des HERRN beschrieben worden war. Soweit es sich um die Offenbarung des letzteren handelt, schließt Kapitel 4, 8 den zweiten Teil; was von da an bis zum Ende von Kapitel 5 noch folgt, sind gewissermaßen zwei Nachträge, in welchen das zweifache Ungemach, welches Jerusalem trifft, zur Darstellung gelangt und auf die Verbindung hingewiesen wird, in welcher das Gericht, von dem das Volk betroffen wird, zu dem steht, welches über seinen Erretter erging, worauf dann schließlich die Errettung folgt.

Kapitel 6

Nachdem der Geist somit die Gnadenratschlüsse Gottes auseinandergesetzt hat, beschäftigt Er sich wiederum damit, Israel seinen Zustand und sein Betragen vorzuhalten, wobei Er die ganze Erde auffordert, seinen Rechtsstreit mit anzuhören; denn der HERR hatte einen Rechtsstreit mit seinem Volk. Er wendet sich in rührender Weise an ihre Herzen und Gewissen und fragt sie, was sie wohl gegen Ihn haben könnten. Er hatte sie aus Ägypten erlöst, hatte sie durch die Hand Moses, Aarons und Mirjams geleitet; Er hatte sich geweigert, Balak und Bileam Gehör zu schenken, die alles, was in ihren Kräften stand, getan hatten, um Israel zu verfluchen. Wenn sie nur nachdenken wollten, so mussten sie seine Treue erkennen. Darauf stellt Er ihnen die Schlechtigkeit, die allgemein unter ihnen herrschte, im einzelnen vor Augen und zeigt den Gegensatz, der zwischen ihren Zeremonien und praktischer Gerechtigkeit bestand. Die Folge ist, dass das Gericht sie sicher treffen muss (V. 13 – 16). Die Weisheit würde jedoch das Gericht als die Zuchtrute des HERRN erkennen und den Namen des HERRN darin sehen, – eine Grundwahrheit, die ebenso köstlich wie von hoher Wichtigkeit ist. Sie trugen die Schmach seines Volkes.

Kapitel 7

In diesem Kapitel nimmt der Prophet den Platz eines Mannes ein, der im Namen des Volkes Fürbitte vor Gott tut, indem er Ihm sowohl das tiefe Elend als auch die Sünden desselben vor Augen stellt². Er spricht im Namen des Volkes und macht sich mit demselben eins, oder genauer noch, er nimmt die Schmach der Stadt auf sich (Mich 6,9), indem er mit dem Kummer beginnt, den sie über ihren gegenwärtigen Zustand empfindet, dann aber, wie wir dies oft bei Jeremia sehen, zu seinem eigenen besonderen Amt als Prophet übergeht und so die Stellung des Überrestes bezeichnet. Er redet als einer, der sich in der Mitte des Volkes befindet, jedoch tut er es im Sinn Gottes; er nimmt den Platz des Volkes ein, verurteilt aber von diesem Platz aus das Verhalten desselben; jedoch geschieht dies mit all der Teilnahme, die mit der Liebe verbunden ist, die Gott dem Volk gegenüber hegte. Er sucht unter dem Volk aufs eifrigste nach etwas, was seinem Titel als Volk Gottes entsprechen könnte, findet aber nichts als Falschheit und Betrug und wie sie auf Blut lauern, um das Böse mit beiden Händen wohl auszuführen. Indessen wird alles so geredet, dass es ein Bekenntnis der Stadt selbst darstellt; sie kann daher, indem sie sich unter die Hand Gottes beugt, aus all den Dingen heraus auf Den blicken, der ihren Rechtsstreit führen und ihr Recht verschaffen wird.

Wir begegnen hier einem auffallenden Umstand. Der Herr Jesus erklärt im Evangelium, dass das, was der Prophet als Höhepunkt der Bosheit beschreibt (V. 6), durch die Predigt des Evangeliums bewirkt werden würde. So groß ist die Bosheit des menschlichen Herzens. Wenn dasselbe durch das Licht in Tätigkeit gesetzt wird, dann wird in ihm ein Hass entzündet, der um so erbitterter ist, je näher der Gegenstand sich befindet, auf welchen er sich richtet. Das, was der Prophet rings um sich her sah, hatte bei ihm die Wirkung, dass er nach dem HERRN ausschaute und auf den Gott seines Heils harrte. Diese Wirkung ruft der Geist Christi stets da hervor, wo Er sich im Blick auf das Böse, welches überall eingedrungen ist, wirksam erweisen kann. Der Prophet nimmt die Stellung ein, welche als diejenige bezeichnet war, die von dem HERRN anerkannt werden konnte. Er unterwirft sich dem Grimm des HERRN, bis Dieser selbst den Rechtsstreit seines Knechtes führen würde. Der HERR würde ihn tatsächlich an das Licht herausführen, würde ihm seine Gerechtigkeit zeigen. Dann würde die Befreiung vollständig sein, und sie, die zu Jerusalem sprach: „Wo ist dein Gott?“ (der beständige

² Dies ist einer der rührendsten Charakterzüge des Prophetenamtes. „Wenn er ein Prophet ist, so mag er doch bei dem HERRN Fürbitte tun, damit das, was übriggeblieben ist, nicht nach Babel komme“, so sprach Jeremia. „Er ist ein Prophet und wird für dich bitten“, sagte Gott einst zu Abimelech, indem Er von Abraham redete. In den Psalmen heißt es auch: „Kein Prophet ist übriggeblieben, keiner, der sagen kann: Bis wann?“ d. h. keiner, der auf die Treue des HERRN, ihres Gottes, zu rechnen wusste, der es verstand, dass es sich nur um eine Züchtigung handelte und, darauf gestützt, vor Gott für sein Volk eintrat (vgl. Jes 6). Zwar muss der Geist Gottes von Gottes Seite aus das Gericht ankündigen; weil aber Gott das Volk liebt, wird derselbe Geist in dem Propheten zu einem Geist der Fürbitte für das Volk. Was uns betrifft, so kommt bei uns dieselbe Sache zum Ausdruck, nur in etwas anderer, aber noch gesegneterer und vollkommenerer Weise. Es verbindet sich damit mehr Einsicht in den Willen Gottes. „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“ In dieser Beziehung sind wir alle Propheten (vgl. 1.Joh 5, 16).

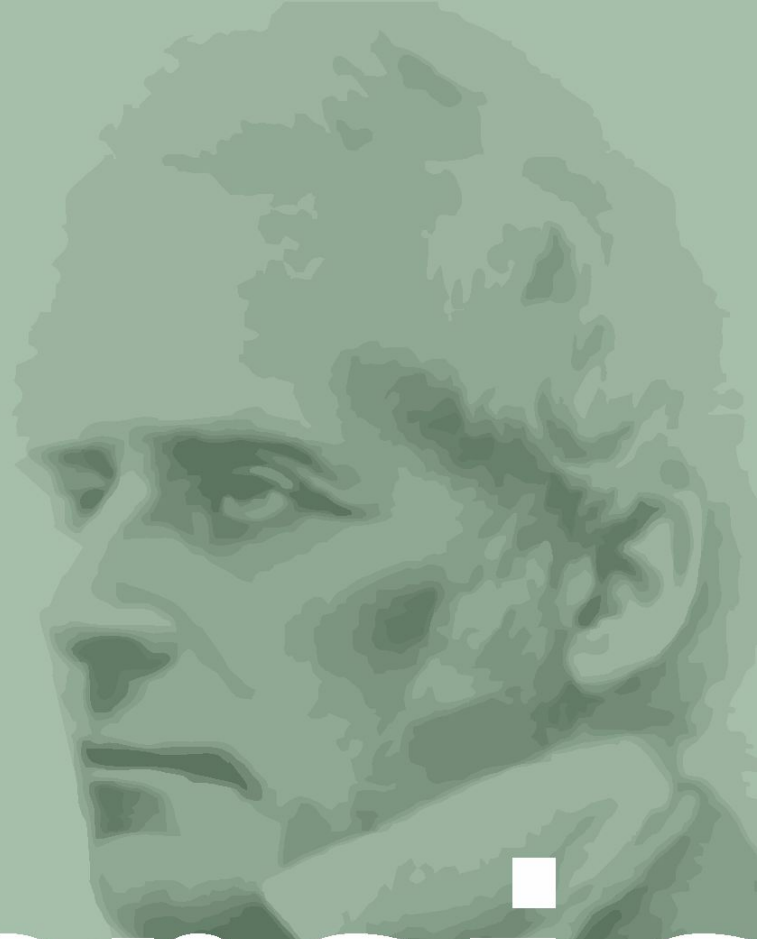
Ruf des Ungläubigen, der ebensowohl über die Züchtigung des Volkes Christi wie über die Leiden Christi selbst frohlockt, indem er diese gerechten Handlungen eines Gottes, den er nicht kennt, falsch versteht) – sie, die an der Erniedrigung derer, die der HERR liebte, ihre Freude hatte, würde wie Straßenkot zertreten werden (V. 7 – 10).

Von der Zeit an wird man von Ägypten, von Assyrien, von den Meeren und von den Gebirgen her zu der wiederaufgebauten Stadt kommen; vorher aber soll das Land zur Wüste werden. Dessenungeachtet wird Jehova sein Volk wie ein Hirte leiten und es wiederum, wie im Anfang, in seinem Land wohnen lassen. Gott wird seine Wunderwerke sehen lassen wie damals, als Er das Volk aus Ägypten heraufführte, und die Nationen werden über all die Macht Israels beschämt werden und sich bebend zu dem HERRN, dem Gott Israels, wenden.

Die letzten drei Verse der Weissagung dienen dazu, dem Glauben und den Gefühlen der Anbetung Ausdruck zu geben, von welchen das Herz des Propheten erfüllt war, wenn er der Güte Gottes gedachte, der die Ungerechtigkeiten des Volkes vergab und seine Sünden in die Tiefen des Meeres versenkte; dessen Freude es war, sich gütig zu erweisen, und der die dem Abraham gegebenen Verheißungen sowie das, was Er den Vätern in den Tagen der Vorzeit geschworen hatte, erfüllen würde.

Wer war ein Gott wie Er, der sich in seinen gnadenvollen Wegen seinem geliebten Volk, dem schwachen Überrest gegenüber offenbarte, welcher zwar von allen verachtet war, den aber der HERR trotz all ihrer Empörung in seiner Liebe nie vergaß und in seiner Treue nie verließ?

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Nahum

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.69.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Wollten wir die einzelnen Nationen, die mit dem Volke Gottes in Berührung gekommen sind, ihren besonderen Merkmalen nach genauer betrachten, so würden wir vielleicht finden, daß sich in einer jeden eine bestimmte Art des Bösen ziemlich deutlich ausgeprägt findet. Jedenfalls ist dies bei den hauptsächlichsten Feinden jenes Volkes der Fall. Bei Ägypten, Babel und Ninive treten die verschiedenen Zustände, welche sie darstellen, in ausgesprochener Weise hervor. Ägypten ist die Welt in ihrem natürlichen Zustande, aus welcher das Volk ausgegangen ist. Babel ist das Verderben, welches in einer Macht handelt, die das Volk in Knechtschaft bringt. Ninive ist die Welt in ihrem Stolz und ihrer Pracht, die nur von ihrer eigenen Wichtigkeit erfüllt ist und nichts anderem Beachtung schenkt – die Welt, welche einfach durch ihren Hochmut dazu getrieben wird, dem Volke Gottes in offener Feindschaft entgegenzutreten. Sie wird gleich all den übrigen Feinden gerichtet werden und unter dem Gericht des Allmächtigen auf immer verschwinden. Jehova hat gegen sie geboten, daß von ihrem Samen nicht mehr gesät werden soll. Dieses Gericht ist so einfach, daß die Weissagung, in welcher es angekündigt wird, sehr wenig Erklärung erfordert.

Sie beginnt mit einer Darstellung des Wesens Gottes, wie es sich dem gegenüber erweist, was Er seitens des Hochmuts des Menschen ertragen muß. Ein eifernder und rächender Gott ist Jehova. Es ist ein ernster Gedanke, daß, so groß auch die Geduld Gottes ist, doch ein Tag kommt, der es offenbar machen wird, daß Er mit dem Bösen keine Nachsicht hat. Und doch ist dies auch ein tröstlicher Gedanke; denn die Rache Gottes befreit die Welt von dem Druck und dem Elend, in welchem sie sich unter dem Joche des Feindes und der Lust befand, damit sie nun unter den Augen ihres Befreiers und Friedebringers erblühen könne.

Er hat das Böse ohne Zweifel lange Zeit hingehen und sich entwickeln lassen. Er ist nicht ungeduldig, wie es unsere armen Herzen sind. Er ist langsam zum Zorn; doch ist dieser Zorn um so schrecklicher, weil er die Gerechtigkeit Dessen erweist, der nie ungeduldig ist. Er ist groß an Kraft, und Er hält keineswegs für schuldlos den Schuldigen¹. Wer kann vor Seinem Grimme bestehen, und wer die Glut Seines Zornes ertragen?

Das ist aber noch nicht alles. Wenn Er Seinem Grimme freien Lauf läßt, dann ist es nicht so, daß derselbe keine Grenzen künnte und alles ohne Unterschied verwüstete. Jehova ist gütig; Er ist eine Feste am Tage der Drangsal. Wenn sich die Ströme des Bösen und des Gerichts ergießen – des Bösen, welches selbst ein Gericht ist, und des Gerichts, vor welchem *nichts* bestehen kann, das von demselben betroffen wird –, dann ist Er Selbst die sichere Zuflucht aller derer, die auf Ihn vertrauen: Er Selbst kennt alle, die dies tun. Was die Herrlichkeit des Feindes betrifft, so wird sie zerstört, ausgetilgt, vernichtet werden. Während sie sich unbekümmert ihren Vergnügungen hingeben, sich berauschen und nichts Böses ahnen, sollen sie völlig verzehrt werden wie dürre Stoppeln.

¹ Dies bleibt immer wahr und ist von unermeßlicher Wichtigkeit. Gott hält nie den Schuldigen für unschuldig. Das wäre Seiner Natur entgegen. Es würde nicht die Wahrheit sein. Er kann die Sünde hinwegtun und den gereinigten Sünder annehmen; Er kann aber nicht so handeln, als wenn die Sünde nicht da wäre, während sie doch tatsächlich da ist, oder ihr gegenüber gleichgültig sein, ohne Sich Selbst zu verleugnen. Er kann zwar züchtigen „zum Nutzen“ und um Seine Regierung offenbar werden zu lassen, d. h. Er kann Sich in dieser Hinsicht mit der Sünde beschäftigen; Er kann auch, den Forderungen Seiner Natur und Seiner Herrlichkeit entsprechend, die Sünde gänzlich hinwegtun und austilgen, was zu unserem Heile ist: und beides ist dann wahr. Aber Er kann niemals und nirgendwo die Sünde unbeachtet lassen, als ob sie nicht vorhanden wäre, oder als ob es sich um eine gleichgültige Sache handelte.

In Nahum 1,11 begegnen wir jenem so oft von den Propheten erwähnten Manne, dem Assyrer, der Böses sinnt wider Jehova. Vers 12 ist dunkel, doch glaube ich, daß er sich auf Israel bezieht. Auch Israel wird, wenn es sich im Geiste der Welt seiner Sicherheit und Stärke rühmt, den Einfall des Feindes, die Überflutung der großen Wasser, der Geißel Gottes, zu erdulden haben. Wenn dieselbe jedoch durch das Land (d. h. Israel) zieht, dann sollen sie weggemäht werden² (vgl. Jes 28,18. 19; 14,25). Mit dieser Geißel kommt aber das Gericht Gottes zum Abschluß, und, wie der Prophet erklärt, Israel wird dann vollständig und für immer befreit sein (vgl. Jes 10,5. 24. 25). Das Joch des Assyrers wird auf alle Zeiten hin zerbrochen und die stolze, feindselige Macht der Welt ebenso vernichtet sein, wie bereits vorher über die antichristliche Verderbnis und Empörung das Gericht ergangen war. Die gute Botschaft von der vollen Befreiung wird nach außen hin verbreitet werden, und Juda wird in Frieden seine Feste feiern.

Es ist mir unzweifelhaft, daß der Einfall Sanheribs Anlaß zu dieser Weissagung gegeben hat; augenscheinlich geht sie aber weit über jenes Ereignis hinaus, und das Gericht, von welchem die Rede ist, ist ein Endgericht. Wir haben hier wiederum ein Beispiel von dem, was wir schon so häufig bei den Propheten zu beobachten Gelegenheit hatten, daß nämlich ein Gericht von beschränkterem Umfang dem Volke Gottes zur Warnung oder Ermunterung dienen mußte, während es nur den Vorläufer eines noch zukünftigen Gerichts darstellte, in welchem das Tun Gottes seiner ganzen Ausdehnung nach zum Abschluß und zum vollen Ausdruck kommen würde.

Der Nichtswürdige soll fortan nicht mehr durch Juda ziehen; er wird ganz ausgerottet werden.

Wenn es Gott zuließ, daß Jakob völlig verwüstet und zugrunde gerichtet wurde, so war der Grund davon der, daß die Zeit des Gerichts gekommen war – eines Gerichts, welches nicht bei Jakob stehenbleiben sollte. Ohne Zweifel begann Gott bei Seinem eigenen Hause; würde Er aber bei demselben stehenbleiben? 0 nein. Was muß aber das Ende der Feinde des Volkes Gottes sein, wenn Er bei Seinem eigenen Volk das Böse nicht länger duldet? Mochte Ninive sich denn verteidigen, wenn es dazu imstande war! Aber nein, in jene Lövenhöhle würde eingedrungen, und die jungen Löwen würden vertilgt werden; sie würden unfähig sein, sich zu verteidigen.

Bei dem Propheten Jesaja (Schluß von Jesaja 2 und Anfang von Jesaja 3) begegnen wir demselben Gedankengang. Jakob wurde gerichtet; alle Hausgenossen wurden, ebensogut wie Israel selbst, von allem entblößt und ins Elend gestürzt; und nun kam die Reihe an die Welt. So groß auch der Hochmut Ninives sein mochte, so war es doch nicht besser als andere, zu deren Untergang es wahrscheinlich als Werkzeug gedient hatte; denn Assyrien und Ägypten waren lange Zeit Nebenbuhler gewesen. Die Festungen der Assyrer sollen gleich Feigen sein, die beim ersten Schütteln herabfallen, und ihr Volk ohne Kraft, als wenn es lauter Weiber wären. Sie werden vollständig zugrunde gerichtet werden. Feuer wird sie verzehren. Dies hat sich ohne Zweifel in der Geschichte bereits vollzogen, als Ninive erobert wurde; doch wird die vollständige Erfüllung desselben erst dann eintreten, wenn der Assyrer wiederkommen wird. Ich meine nicht, daß dann diese Stadt selbst von dem Gericht betroffen werden

² Bezieht sich der Vers nicht auf Israel, dann ist der Gedanke folgender: Sollte es auch den Assyrern gelingen und sie unversehrt sich vollen Gelingens erfreuen, so werden sie doch (wie es bei Sanherib geschah), wenn sie nach Juda kommen, weggemäht werden, und damit würde dann (wie wir dies auch in Jesaja 10 sehen) Israel für immer befreit sein.

wird – sie ist ja bereits zerstört worden; sondern die Macht, welche dann das Gebiet des Landes Nimrods besitzen und auch den Hochmut, der in jenem herrschte, geerbt haben wird.

Betrachtung über den Propheten Habakuk (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.33.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	6
Kapitel 3	7

Einleitung

In wie mannigfaltiger und vollkommener Weise offenbart doch Gott seine Wege in seinem Wort! Dasselbe enthält nicht nur die großen Ereignisse, die klar erkennen lassen, *dass* Er regiert und *wie* Er regiert; es liefert uns nicht nur die Beweise, dass Er seinem Volk gegenüber treu ist, und zeugt davon, wie Er das Böse ansieht, welches die Veranlassung zum Gericht wurde, sondern es teilt uns auch die Antwort mit, die Er jedem Gefühl erteilt, das durch die Folge von Ereignissen, mit denen Er sein Volk züchtigen musste, hervorgerufen wird: den Trost, den Er dem Kummer darreicht, welchen der Treue bei der Betrachtung der Bedrängnis des geliebten Volkes Gottes empfinden muss, und zugleich die heilsame Übung des Glaubens desselben. Auf der einen Seite werden die vollkommenen Wege Gottes dargestellt, und auf der anderen wird das Herz dazu gebracht, diese Wege zu verstehen und sich der Wirkung, welche die Treue des Gottes der Liebe hat, ihrem ganzen Umfange nach zu erfreuen; und solange es noch gilt, diese Wirkung zu erwarten, wird das Vertrauen zu Gott selbst befestigt, und die Bande, welche das Herz mit Gott verbinden, werden reichlich gestärkt.

Diesen letzteren Gegenstand, nämlich wie der Glaube und die geistlichen Gefühle inmitten der Prüfung zur Entfaltung kommen, führt uns Habakuk in seiner Weissagung vor Augen. Dieselbe redet davon, wie das Herz eines Mannes geübt wird, der, von dem Geist erfüllt, an dem Volk Gottes hängt. Indessen bleibt zu beachten, dass wir es hier mit Israel zu tun haben.

Kapitel 1

Der Prophet beginnt mit der Klage, dass das Böse, das sich inmitten des Volkes findet, unerträglich sei.

Es ist dies das natürliche Ergebnis der Wirksamkeit des Geistes Gottes in einem Herzen, das auf die Ehre Gottes eifersüchtig ist und das Böse verabscheut. Das Herz des Propheten hat sich nach der Belehrung gebildet, die es in der Schule des Gesetzes empfangen hat, und es ist vielleicht der Geist des Gesetzes, in dem es von dem Bösen redet. Der Geist Gottes führt ihn aus dieser Stellung, die einem vor Gott stehenden Propheten zukam, auch nicht heraus. Habakuk beurteilt das Böse in einer heiligen Weise, einem Herzen entsprechend, das sich treu an die Segnungen des HERRN hielt.

Darauf offenbart ihm der HERR das schreckliche Gericht, mit dem Er das Volk züchtigen wollte, das sich derartig dem Bösen hingab. Er würde gegen dasselbe die Chaldäer erwecken, in denen Stolz und Tatkraft in so hervorragendem Maß ausgeprägt waren, die, in allen ihren Unternehmungen erfolgreich, einzig in der Meinung, die sie von sich selbst hatten, die Befriedigung ihres Ehrgeizes suchten. Ihr Haupt würde den wahren Gott verlassen, welchem sie ihre Stärke verdankten, und würde einen Gott verehren, den es sich selbst gemacht hätte¹. Indessen erweckt dieses alles in dem Propheten ein Gefühl, das sich von dem vorher empfundenen unterscheidet. Hier wird sein Gott von dem Werkzeug, das zur Ausführung der Rache dient, verleugnet und das geliebte Volk von einem, der schlechter ist als es selbst, zu Boden getreten. Der Glaube weiß aber, dass sein Gott, der wahre Gott, der eine und alleinige Herr² ist, und dass es (was bereits ein wichtiger Trost ist, der dem Herzen die Versicherung der kommenden Erlösung gibt) der HERR ist, der den Bösen die Macht verliehen hatte, sein Volk zurechtzubringen. – Sollen dieselben jedoch fortfahren, ihr Netz mit Menschen zu füllen, als ob diese nur Fische wären?

¹ Welch traurige Frucht des Hochmuts, der, ohne es zu wissen, Schwäche erzeugt! Der Mensch bedarf einer Stütze, und der Hochmut, der den wahren Gott verwirft, muss sich selbst einen Gott machen und tut dies auch, oder er nimmt den Gott an, den seine Väter gemacht haben; denn in der Gegenwart des höchsten Gottes kann der Hochmut nicht stehen. Der Mensch macht einen Gott; auch das ist Hochmut. Er kann aber ohne einen Gott nicht fertig werden, und schließlich ist das natürliche Herz der Sklave von dem, ohne welches es nicht bestehen kann.

² Für Habakuk ist dies natürlich der HERR, uns ist der Vater im Sohn offenbart, daher ist für uns der eine Herr Jesus Christus.

Kapitel 2

Hier hält der Prophet inne, damit Gott diese Sache zu seiner Zeit klarmache; er steht, einer Schildwache gleich, auf seiner Warte, um die Antwort zu erlangen, die Gott seiner geängstigten Seele zuteil werden lassen würde. Nun, um seinen Propheten und sein ganzes getreues Volk zu trösten, befiehlt ihm Gott, die Antwort so deutlich zu schreiben, dass man sie geläufig lesen könne. Er gedenkt der Gefühle seines Volkes, Er schätzt sie; denn dieselben werden in Wahrheit in Übereinstimmung mit seinem eigenen Herzen durch den Heiligen Geist hervorgebracht.

Er will, noch ehe die Befreiung eintritt, das Herz trösten, das durch die Empfindungen, die der Glaube selbst hervorbringt, niedergedrückt ist. Wenn es Glaube ist, der die Empfindungen wachruft, dann wird dieser Glaube auch nicht vergeblich auf eine Antwort warten. Die Befreiung stand allerdings noch nicht nahe bevor. Das Gesicht ging noch auf eine bestimmte Zeit; doch die Befreiung seitens Gottes würde sicher kommen. Gott, der den Glauben wertschätzt, würde selbst einschreiten. Wenn die Befreiung verzog, so sollte der Treue ihrer harren. Sie würde gewisslich kommen und nicht ausbleiben. Dem Herzen des Menschen schien sie zu verziehen. Das Ausharren sollte ein vollkommenes Werk haben. Das Ausharren Gottes war lang und vollkommen gewesen. Die Zeit der Befreiung würde sich keinen Augenblick über die Stunde hinaus verziehen, die Gott in seiner Weisheit dafür bestimmt hatte.

Der Geist des Hochmuts, dessen Ergebnisse das Herz des Propheten ganz überwältigt hatten, war von Gott gerichtet worden. Der Unterdrücker war nicht aufrichtig, aber das Teil des Gerechten war, durch Glauben zu leben; und durch Glauben würde er auch leben. Eine Befreiung für das Volk, die sozusagen diesen Glauben nicht erforderte, hätte vielleicht begehrenswerter erscheinen können. Gott wollte aber, dass das Herz in dieser Weise geübt werde. Der Gerechte muss durch diese Dinge hindurchgehen und lernen, auf den HERRN zu vertrauen, auf Ihn in allen Umständen zu rechnen, zu lernen, was Er in Sich selbst ist, mag kommen, was da will.

Obwohl es jedoch Gott zuließ, dass Sein Volk um seiner Sünden willen durch Ungerechtigkeit und Unterdrückung niedergeworfen wurde, so schrie doch die Handlungsweise des Unterdrückers zum Himmel empor und brachte das Gericht auf sein eigenes Haupt herab. Wehe ihm! Denn selbst abgesehen von den Beziehungen Gottes zu seinem Volk, ist Er es, der die Erde richtet und sie von dem Unterdrücker und dem Gesetzlosen befreit. Sein geschnitztes Bild wird diesem nichts nützen: was kann der schweigende Stein für den Mann tun, der ihn aufgestellt hat? Aber der HERR war an seiner heiligen Stätte, in seinem Tempel. Die ganze Erde sollte vor Ihm schweigen. Sie würde voll werden von der Erkenntnis seiner Herrlichkeit, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken. Die Völker der Welt würden sich vergebens abmühen, nur fürs Feuer, und dies würde von dem HERRN sein; denn Er will die Welt mit der Erkenntnis seiner selbst füllen.

Kapitel 3

Diese Antwort lässt das Herz des Propheten die erhabene Gegenwart Gottes empfinden und veranlasst ihn, nach einer Belebung der gnadenvollen Wirksamkeit Gottes inmitten des Volkes auszuschaun; sie führt den Propheten zu den ersten Beweisen der Güte Gottes zurück und erinnert ihn an die ganze Herrlichkeit des HERRN, die sich offenbarte, als Er zu Anfang der Geschichte des Volkes für dasselbe eintrat, als Er von seinem Ort ausging und jedes Hindernis niederwarf, um sein Volk in den Besitz des Segens zu setzen.

Indem der Prophet dieser Offenbarung der göttlichen Macht gedenkt, erzittert er; doch ist er sich dabei bewusst, dass diese Macht die Quelle einer vollkommenen und sicheren Ruhe am Tag der Drangsal ist, wenn der Verwüster heranziehen und das Volk angreifen wird.

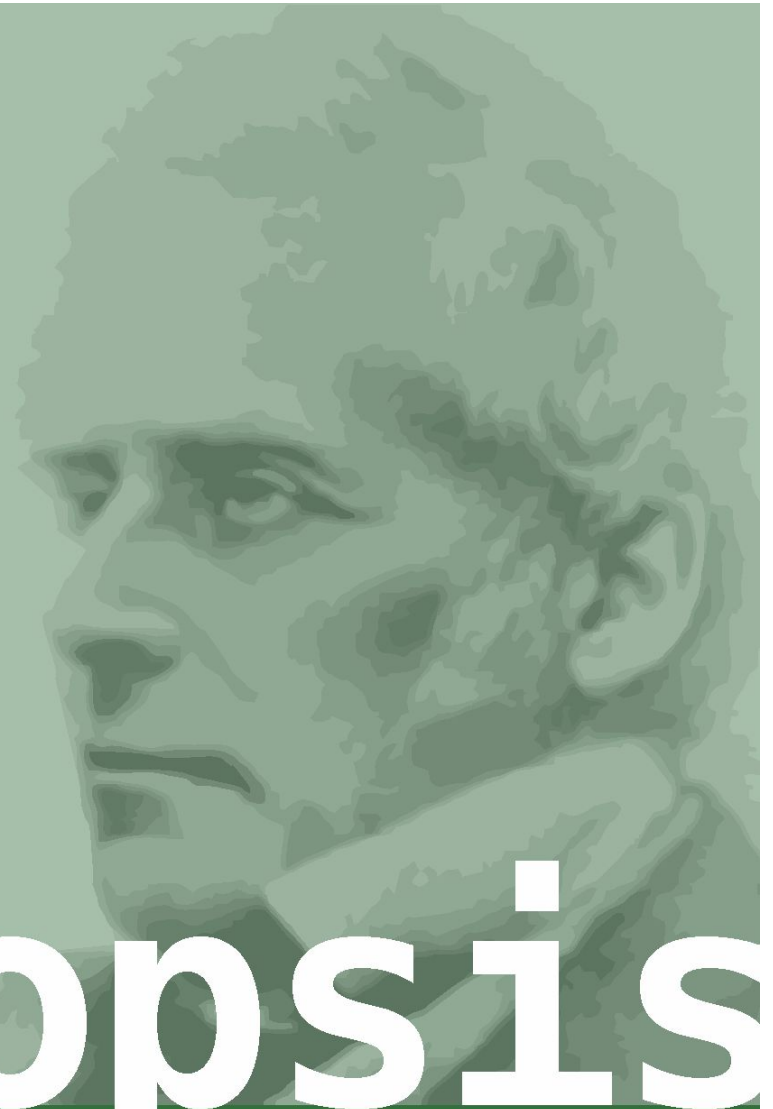
Er schließt seine Weissagungen mit der gesegneten Frucht all dieser kostbaren Belehrungen, nämlich mit dem Ausdruck des vollen Vertrauens auf den HERRN. Wenn aller Segen dahinschwänden würde, wollte Er frohlocken und in Ihm fröhlich sein. Jehova selbst war seine Kraft, seine Zuversicht und seine Hilfe; und Er würde ihn auf die Höhen seiner Segnungen bringen, indem Er ihm gleichsam Füße der Hindinnen geben würde, um durch seine Güte da hinaufzugelangen.

Es gibt nichts Schöneres als diese Darlegung der Gedanken des Geistes Gottes, der Kümmernisse und Beängstigungen, die Er hervorruft, sowie der Antwort, die Gott erteilt, um Verständnis zu geben und den Glauben zu stärken, damit das Herz in voller Gemeinschaft mit Ihm sei.

Man wird bemerken, dass hier der dem Götzendienst ergebene Unterdrücker besonders hervortritt, wiewohl der Einfall beschrieben wird, der zu jener Zeit geschah; denn derselbe war die unmittelbare Veranlassung zur Besorgnis des Propheten. Daher werden die Chaldäer ausdrücklich genannt. Durch dieses Volk geriet ja, wie wir wissen, das Volk Gottes in Gefangenschaft.

Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen, so finden wir also bei diesem Propheten die Antwort, die Gott zum Troste eines treu an Ihm hängenden Herzens gibt – eines Herzens, welches das Volk Gottes liebt, weil es *Sein* Volk ist, und das darum über die unter demselben herrschende Schlechtigkeit und noch mehr über das Gericht, von dem es betroffen wird, betrübt ist. In dieser Antwort zeigt Gott dem Glauben seine Wege sowie die unwandelbare Treue, mit der Er an seinen Verheißungen festhält. Er kennt den Unterdrücker, aber der Gerechte muss durch Glauben leben.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Zephanja

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.35.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	7
Kapitel 2	8
Kapitel 3	9

Einleitung

Zephanja teilt uns mit, wie der Geist Gottes über die Beschaffenheit des Zeugnisses urteilte, welches in dieser Welt für den Namen Gottes bestand, und zwar zu einer Zeit, als dasselbe durch den gottesfürchtigen König Josia äußerlich in gewissem Sinne wiederhergestellt worden war.

Es war dies eine Gnadenerweisung, welche Gott Seinem Volke mehr als einmal zuteil werden ließ, so wie Er auch ihre Auflehnung und Empörung mit großer Langmut ertrug. In beiden Fällen läßt Er uns sehen, wie das, was Seinen Namen trug, in Wahrheit beschaffen war. Er zeigt uns, wie ein geistliches Herz über den Zustand desselben urteilen würde, ein Urteil, welches Sein Geist in Wirklichkeit bereits fällte, und das in dem Augenblick, wenn weitere Langmut nutzlos wäre, durch das Strafgericht bestätigt werden würde, welches Gott alsdann an Seinem Volk sowie an den Nationen vollstrecken wollte.

Diese beiden Gegenstände bilden den Inhalt der zwei Hauptabteilungen der vorliegenden Weissagung: zunächst die Ankündigung der Absichten Gottes bezüglich des Gerichts, welches Er vollstrecken will, und sodann die Schilderung des Zustandes, der das Gericht herbeiführt. Im Anschluß hieran wird, wie wir dies immer wieder finden, auf die Erfüllung der Gnadenratschlüsse Gottes und auf die Erscheinung des Messias hingewiesen, damit der Glaube des treuen Überrestes Seines Volkes ermuntert und aufrechterhalten werde.

Nachdem sich die Nationen der Ungerechtigkeit und dem Götzendienst hingegeben hatten, war Israel zum Zeugen Gottes bestellt worden; solange nun das wahre Wesen Gottes (durch Aufrechterhaltung des Zeugnisses) dargestellt wurde, konnte das allgemeine Gericht der Welt noch hinausgeschoben werden, denn Gott ist langsam zum Zorn. Dementsprechend erweckte Er auch, wenn Sein Volk gefehlt hatte, mit Samuel anfangend, Propheten, um das Abirren und die Untreue desselben zu heilen. Solange dieses außerordentliche Zeugnis Seiner Gnade sowie die dasselbe begleitenden Warnungen und Züchtigungen dazu dienten, noch einen Schimmer von Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden bestehen zu lassen, hielt Jehova noch Seine Hand zurück, die bereit war, mit dem, was Gott verunehrte und den Menschen unterdrückte, ein Ende zu machen. Wir haben an anderer Stelle gesehen, wie dadurch, daß die oberste Gewalt dem Reiche der Heiden übertragen wurde, die Einführung eines neuen Systems sich vollzog, ähnlich so, wie wir im Neuen Testament die Bildung der Versammlung finden. Indessen will ich hier nicht bei diesen Gegenständen verweilen. Was die Regierung der Welt betraf, so war es um des Zeugnisses willen, das für den Namen Jehovas abgelegt werden mußte, sobald Israel (welches inmitten der Nationen, die Gott abtrünnig und einpörerisch gegenüberstanden, mit Ablegung dieses Zeugnisses betraut war) so tief sank, daß keine Heilung mehr war, unvermeidlich, daß auch jene Nationen von dem lange verdienten Gericht ereilt wurden. Sie werden dieses Gericht dadurch über sich bringen, daß sie das Maß ihrer Ungerechtigkeit und Empörung gegen Gott vollmachen, und daß sie in der Freude, mit welcher sie an die Vollstreckung der Züchtigungen gehen, die das Volk Gottes verdient hatte, ihren Haß gegen dasselbe offenkundig

an den Tag legen; denn Gott ist auch ihnen gegenüber langmütig. Er sendet sogar das Evangelium – sei es dasjenige der vollen Gnade, dessen wir uns erfreuen, oder die Ankündigung Seiner nahenden Gerichte –, damit alle, welche Ohren haben zu hören, diesen Gerichten entrinnen mögen. Sobald es mit dem Zeugnisse Israels völlig zu Ende war, hatten die Nationen grundsätzlich das Gericht zu erwarten, welches ihr sündiger Zustand verdiente, während dieses Gericht hinausgeschoben worden war, solange noch ein wahres Zeugnis für Gott bestand. Aus diesem Grunde haben wir in den Propheten beständig das endgültige Gericht Israels in Verbindung mit dem Gericht über die Nationen angetroffen. Die Errichtung des Reiches der Nationen, welches durch das Bild und die Tiere dargestellt wurde, sowie die Erscheinung des Christentums und der in dessen Schoße sich entwickelnde Abfall führen andere Gegenstände des Gerichts Gottes ein, ändern aber nichts an dem Gericht, welches, abgesehen von diesen Dingen, an den Nationen vollstreckt werden soll.

Das Gericht über den Abfall und über das Weltreich geht unmittelbar vom Himmel aus; denn dort war die Quelle der Herrschermacht jenes Reiches sowie des Segens, den die Abgefallenen genossen. Auch ist es der Himmel, gegen den sie sich empört haben. Das Gericht über die Nationen als solche hat dagegen Zion zum Ausgangspunkt: dasselbe Zion, welches sich jetzt unter dem Gericht befindet, dann aber durch das Gericht befreit werden wird, welches an seinem Unterdrücker, dem Tiere, vollzogen wird (vgl. Ps 110). Bei denjenigen Propheten, welche sich mit den eigentlichen, zwischen Gott und Seinem irdischen Volk in Zion bestehenden Beziehungen beschäftigen, werden die Ereignisse, von denen bei Daniel sowie in den Weissagungen des Neuen Testaments und zum Teil auch in Sacharja die Rede ist, übergangen, und es wird in ihren Prophezeiungen das Gericht Jerusalems und der Juden mit demjenigen der Nationen verknüpft, indem das Gericht der letzteren mit in das Gericht des Volkes eingeschlossen wird, welches in keiner Weise mehr als Zeugnis für Jehova dastand, sondern vielmehr Anlaß zur Lästerung Seines Namens gab. Im Blick auf die Juden begann dieses Gericht mit der Person Nebukadnezars. Später, am Ende des Zeitalters, wenn das Weltreich, welches ursprünglich mit diesem Manne als dem goldenen Haupt seinen Anfang nahm, sich in einem niedrigen Zustand befindet, gewinnen die Nationen wieder neue Kraft und benutzen diese gegen Israel, welches dann mit dem abgefallenen Weltreich verbunden und demselben unterworfen sein wird. Es ist dies ein noch schrecklicheres Gericht. Auf diese Weise werden alle Nationen gegen Jerusalem versammelt werden und, indem sie das Maß sowohl des Gerichts des Volkes als auch ihrer eigenen Bosheit vollmachen, die Veranlassung bilden, daß der Gott der Gnade gemäß Seinen Verheißungen und Gnadenabsichten zugunsten Seines Volkes eintritt. In dem Gericht, welches an denen vollzogen werden wird, die Israel angreifen und, indem sie dies tun, auch gegen Jehova und Seinen Christus auftreten, findet dann die Befreiung des Volkes ihren Abschluß. Dies wird das Gericht sein, welches von Zion ausgehen soll, während das Tier schon vorher durch Den, der vom Himmel herabkommt, vernichtet werden wird.

Die Zeitbestimmungen, welche wir in den Büchern der Propheten bezüglich ihrer Abfassung angegeben finden, stehen auch in Verbindung mit der verschiedenen Art und Weise, in welcher der Herr Sich in dieser Kette von Ereignissen offenbart. Jesaja und Micha, wie auch Hosea und Amos (obwohl die beiden letzteren weniger unmittelbar), beschäftigen sich mit der Offenbarung des Sohnes Davids, des Befreiers und Verteidigers Seines Volkes in Jerusalem. Hiskia, der nach der erbärmlichen Regierung des Ahas erweckt wurde, gab Veranlassung zu diesen Offenbarungen. Dieselben deckten die Ungerechtigkeit und den Zustand des Volkes, wie er in Wirklichkeit war, auf und lehrten die Treuen, daß sie nach den Gedanken Gottes ausschauen und darin allein ruhen müßten. Gott hatte,

um Sein Volk für eine Zeit wiederherzustellen, jenen frommen König erweckt und will ihnen durch den wahren Immanuel eine vollständige und ewige Befreiung zuteil werden lassen. Jesaja verweilt in den ersten drei Kapiteln seines Buches wie auch in dem letzten bei der bereits erwähnten Verbindung zwischen dem Gericht Israels und dem der Nationen. Josia stellt den kommenden Erlöser nicht in gleicher Weise dar. Um seiner Frömmigkeit willen wird ihm der Anblick des Untergangs Jerusalems erspart, aber er fällt selbst durch die Hand von Fremden. Mit ihm verschwinden die Herrlichkeit, der Friede und die Hoffnung, welche Jerusalem zu damaliger Zeit besaß, und es folgt das Gericht der Stadt. Unter Josias Regierung weissagte Zephanja. Er nimmt auf die äußerliche Frömmigkeit, welche sich zu jener Zeit bei dem Volke zeigte, keine Rücksicht; denn die Herzen waren unverändert (siehe Jer 3). Er stellt sich auf den allgemeinen Boden des Zustandes Israels und des daraus entspringenden Gerichts und weist zugleich auf die Wirkung hin, welche dieses für die Nationen haben würde. Wie wir wissen, war Nebukadnezar der erste, der dieses Gericht ausführte, doch gehen sowohl das Gericht wie auch die von demselben handelnde Weissagung viel weiter.

Kapitel 1

Der Prophet beginnt mit der Ankündigung, daß das Land in eine völlige Einöde verwandelt werden würde, und erklärt dann, Juda und Jerusalem samt ihren falschen Göttern und Priestern würden durch die Hand Jehovas geschlagen werden. Die Götzendiener, jene, die den Namen Jehovas mit demjenigen anderer Götter vermengten, und jene, die von Jehova zurückgewichen waren und die Ihn nicht gesucht hatten, – sie alle werden einzeln aufgefordert, vor dem Herrn Jehova still zu sein; denn der Tag Jehovas war nahe. Er hatte Sein Schlachtopfer bereitet, Seine Geladenen geheiligt, und am Tage Seines Schlachtopfers würden der König, der Fürst und die Königssöhne von Seiner Hand heimgesucht werden. Gewalttat und Betrug würden ihren gerechten Lohn empfangen.

Aus Anlaß des Tages Jehovas würde ein Geschrei von den Toren Jerusalems her gehört werden. Er würde Jerusalem wie mit Leuchten durchsuchen und die Torheit derer offenbar machen, die da meinten, daß Er weder zum Guten noch zum Bösen einschreiten würde. Sodann erklärt der Prophet in Ausdrücken, die zwar nur allgemein gehalten sind, jedoch nicht stärker sein könnten, wie schrecklich der Tag Jehovas sein wird. Das ganze Land wird durch das Feuer Seines Eifers verzehrt werden. Wir sehen hier, wie das ganze Land, Jerusalem und Juda, an dem großen Tage Gottes gerichtet werden wird. – Damit endet dieser Teil des Buches.

Kapitel 2

Dieses Kapitel zeigt, wie die Nation beschaffen war, und wendet sich an sie, damit wenigstens alle diejenigen, welche Jehova fürchteten, am Tage Seines Zornes geborgen werden möchten. Sie werden aufgefordert, sich zu sammeln und Jehova zu suchen, ehe noch der Gerichtsbeschluß geboren hätte und die Glut Seines Zornes sie ereilen würde. So wird der Überrest unterschieden; an die Sanftmütigen, welche Gerechtigkeit gewirkt haben, ergeht die Aufforderung, Demut und Gerechtigkeit zu suchen, vielleicht möchten sie am Tage des Zornes geborgen werden. Indes ist das Zeugnis an die ganze Nation gerichtet. Denn schließlich gedenkt Gott doch Seiner Gnadenratschlüsse. Sein Tun nach dieser Seite hin wird in dem übrigen Teile des Buches in ganz besonderer Weise ans Licht gestellt. Das Gericht sollte das ganze Gebiet Israels treffen, das an vielen Stellen von Fremden besetzt war, die dem Volke feindlich gegenüberstanden.

Die nachher eintretende Verwüstung soll bewirken (denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar), daß das ganze Land dem Volke Israel zum Besitztum offenstehen wird. Denn Jehova wird Sich ihrer annehmen und Seine Gefangenen zurückbringen, und der Überrest Seines Volkes wird das Land besitzen. Jehova wird alle Götter der Erde richten und hinschwinden lassen, und alle Menschen werden Ihn anbeten, ein jeder von seiner Stätte aus, selbst alle Inseln der Nationen.

Äthiopien, Ninive, alle die Mächtigen unter den Nationen, werden fallen und wüste gemacht werden.

Das ist das Gericht der Nationen, von welchem wir bereits sprachen, dessen erstes Werkzeug Nebukadnezar war, von dem aber hier im Blick auf die letzten Tage die Rede ist, wenn die von Gott eingesetzte Macht sich in ihrer letzten Empörung Ihm gegenüber befinden wird.

Kapitel 3

In diesem Gericht der Nationen nimmt Jerusalem den ersten Platz ein. Hier in Kapitel 3 schildert der Geist Gottes die Ungerechtigkeit, welche die Veranlassung zu demselben war, und wendet sich sodann an den Überrest, indem Er denselben ermahnt, da keinerlei Hoffnung mehr sei, auf Jehova zu harren. Er gibt ihm Aufschluß über Sein Tun und offenbart ihm, in welcher Weise dasselbe zum Segen für Israel ausschlagen werde.

Gott war in der Mitte der heiligen, nun aber befleckten Stadt gewesen; doch sie wollte weder zu Ihm nahen noch auf Ihn hören. Ihre Fürsten waren die Gewalttätigen der Erde, ihre Richter räuberisch, ihre Propheten prahlerisch und treulos, ihre Priester entweihten das Heiligtum. Jehova war da, um ihnen ihre Sünden und Sein Recht kundzutun; aber die Gottlosen kannten in ihrer Ungerechtigkeit keine Scham. Ohne Zweifel hatte Jehova Nationen ausgerottet und ihre Länder wüste gemacht; doch hatte Er sicher gehofft, Israel würde, wenn Er es auch strafen müsse, doch Zucht annehmen, so daß Er nicht genötigt sein würde, auch *sie* auszurotten. Aber sie hatten mit Fleiß alle ihre Handlungen verderbt. Weil Israel seinem Jehova, der ihm mit solcher Güte begegnet und ihm so nahe gewesen war, kein Gehör schenken wollte, so sinkt es, indem es nun nicht mehr besonders genannt wird, auf eine Stufe mit den Nationen herab, welche die Gegenstände des gerechten Gerichtes Gottes sind; und der Überrest wird aufgefordert (V. 8), auf Jehova allein zu harren, der im Begriff steht, dieses Gericht zu vollstrecken, – den Augenblick zu erwarten (da nichts die verhärteten Herzen des Volkes rührte), wo Jehova Sich zur Beute aufmachen würde. Vor jenem Augenblick konnte nichts getan werden. Israel wollte nicht gehorchen. Das Gericht kam dem Überrest nicht zu. Dieses Gericht allein aber konnte seinem Elend ein Ende machen. Gott wird alle Nationen versammeln, um die Glut Seines Zornes über sie auszugießen: das ist das feierliche, allgemeine Zeugnis der Propheten. Dann aber will Er ihre Lippen in reine Lippen umwandeln¹, damit sie den Namen Jehovas anrufen und Ihm einmütig dienen. Auch alle Zerstreuten Israels will Er aus den entferntesten Ländern zusammenbringen (V. 9 u. 10).

Dann wird Jerusalem seiner Schande nicht mehr gedenken, und seine Übertretungen werden völlig ausgelöscht sein. Die Stolzen werden aus der Stadt weggenommen werden, und ein geringes und verachtetes Volk, dessen Zuflucht Jehova allein ist, wird in seiner Mitte sein; der kleine Überrest wird kein Unrecht tun und keine Lüge reden. Sie werden in Sicherheit weiden und lagern; niemand wird sie aufschrecken. Die Verse 14 – 17 enthalten ein Loblied, welches Zion vom Geiste diktiert und gelehrt wird. Er fordert die Tochter Zion auf, es mit Dank gegen Jehova zu singen, der ihr Gericht für immer hinweggenommen hat, der in ihrer Mitte ist, der in Seiner Liebe zu ihr frohlockt. Alle diejenigen, welche wegen der Schmach Zions bekümmert gewesen waren, die sich mit Seufzen nach ihren Festversammlungen gesehnt hatten, werden gesammelt werden; ihre Feinde werden der Vernichtung anheimfallen, und ihre Kinder werden einen Namen und ein Lob an jedem Orte

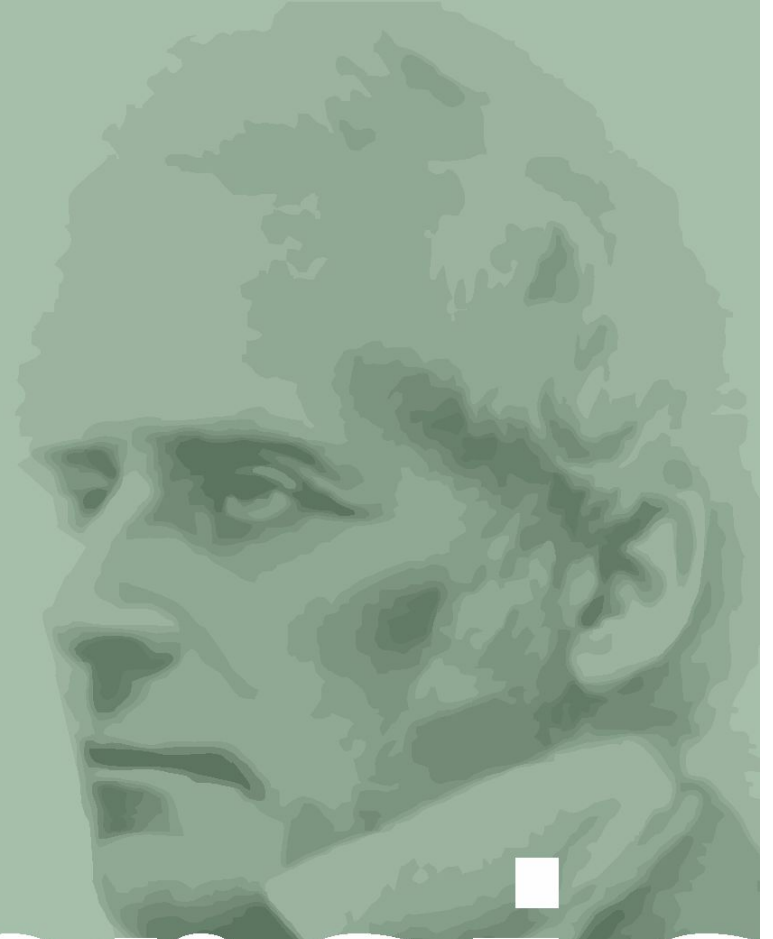
¹ Es ist dies ein sehr klares Zeugnis betreffs des Zeitpunktes, wann die Nationen der Erde Gerechtigkeit lernen werden.

haben, wo sie verachtet und geschmäht worden waren. Israel wird unter allen Nationen der Erde ein Gegenstand des Lobes sein.

Der Leser wird bemerken, daß die Weissagung Zephanjas sich mit den Nationen beschäftigt, nicht aber mit dem heidnischen Weltreich (welches sie ganz unerwähnt läßt), und daß Israel hier in Beziehung zu Jehova gesehen wird, während sein Verhalten dem Messias gegenüber nicht in Betracht gezogen wird. Es handelt sich um Israel, Jerusalem und Jehova. Nur in diesem letztgenannten Charakter wird Christus gesehen. Die besonderen Wege Gottes, welche in dem Weltreich, in der Sendung Seines Sohnes und in dem auf Seine Verwerfung folgenden Zustand der Juden sich offenbaren, werden völlig übergangen, um nur bei dem Gericht zu verweilen, von welchem Israel um seines Verhältnisses zu Jehova, seinem Gott, willen ereilt wird. Christus wird nur in ganz allgemeiner Weise als der König Jehova erwähnt (Kap. 3, 15).

Das Gericht aller Nationen und die Wirkung, welche dasselbe in den Herzen und dem Verhalten der Menschen hervorbringen wird, ferner die unumgängliche Notwendigkeit dieses Gerichts, da Israel, in dessen Mitte Gott wohnte, nicht gehorchen wollte, werden auf das deutlichste gezeigt; der Zweck dieser Dinge und ihre tatsächliche Wirkung werden vielleicht bestimmter angegeben, als dies in irgendeinem anderen prophetischen Buche geschieht, verbunden mit der klaren und unzweideutigen Erklärung, daß dann, wenn Gott das Gericht an den versammelten Nationen vollstreckt, dieselben mit reinen Lippen zu reden lernen und Ihn anrufen werden. Die Anrede an den Überrest sowie die Schilderung seines Charakters und der Wonne Jehovas an ihm sind von wunderbarer Schönheit (V. 12 – 17).

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Haggai

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.70.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Die drei letzten Propheten weissagten nach der babylonischen Gefangenschaft. Wie wir in den Büchern Esra und Nehemia gesehen haben, führte Gott einen kleinen Überrest Seines Volkes zurück, der aufs neue zu Jerusalem und in dem Lande Juda seine Wohnstätte fand; doch wurde der Thron Gottes dort nicht wieder aufgerichtet noch auch das Königtum des Hauses Davids in der Herrschermacht hergestellt, welche es vordem besessen hatte. Das Weltreich des heidnischen Hauptes war in gewisser Beziehung gerichtet worden, weil es seiner Pflicht gegen Gott, der ihm seine Herrschermacht verliehen hatte, nicht nachgekommen war. Inzwischen hatte ein zweites Weltreich, das inmitten der heidnischen Völker aufgerichtet wurde, den Platz des ersten eingenommen; und wenn das neue Reich sich auch unter der alles beherrschenden Hand Gottes (der die Herzen aller lenkt) den Juden geneigt zeigte, so behielt es doch das Volk Gottes unter seinem Joche. Israel blieb unter dem Joche von solchen, die nicht im Bunde mit Gott waren, sondern Seinen Verheißungen noch fern standen. Gott erkannte die Macht des Weltreiches, dem Er Selbst seinen Platz gegeben hatte, an. Israel war daher von der Gunst derer, die um seiner Sünden willen es beherrschten, abhängig und hatte auf Gott zu warten, daß Er dieselben ihm günstig stimme, wobei es Ihm nach Seinen gnädigen Anordnungen Gottesdienst darbrachte, bis der Messias, der sein Erlöser und Befreier sein sollte, gekommen wäre. Nahezu von allem beraubt, hatte Israel doch noch nicht die Güte seines Gottes eingebüßt, auf welche es hätte rechnen sollen und die sich in der Rückkehr des Überrestes aus den Ländern, in welchen sie gefangen gewesen waren, so offenbar erwiesen hatte. War auch alles andere verloren, so konnten sie doch die Furcht Gottes und Sein Gesetz in ihren Herzen bewahren, und die Frömmigkeit konnte jetzt in der Weise in Ausübung kommen, wie Er es vorgeschrieben hatte (vgl. 5. Mo 30).

Die drei Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi zeigen uns, welche Ermunterungen Gott dem Volke zukommen ließ, damit es in seiner neuen Stellung treu wäre; zugleich aber auch, wie Er dessen Untreue gegenüber Zeugnis abgelegt, was um der Abnahme der Frömmigkeit unter dem Volk sowie um des eingetretenen Mangels an jeder Ehrfurcht vor Jehova willen nötig war. Dieser unvollkommene Zustand, in welchem sich das Volk vorübergehend befand, mußte notwendigerweise den Tempel zum Mittelpunkt haben. Wenn Gott die Wiederherstellung ihres Gottesdienstes gestattete, dann war da der Ort, wo die Herzen des Volkes ihren Mittelpunkt finden mußten. In dieser äußeren Form mußte die Frömmigkeit des Volkes als solche zum Ausdruck kommen. Hier mußte es sich offenbaren, ob ihre Herzen wirklich zu Gott umgekehrt waren. So mangelhaft der levitische Dienst in seiner Wiederherstellung auch sein mochte, so war doch das Haus Gottes der Ort, mit welchem alles, was der Wiederherstellung fähig war, in Verbindung stand; dort war der Mittelpunkt, wo alles dieses in Wirksamkeit treten mußte.

Doch schon bald verlor der Glaube der Juden seine Kraft, und sie hörten auf zu bauen. Ohne Zweifel waren Schwierigkeiten vorhanden. Es waren jetzt nicht die Tage Salomos, in welchen dem König, dessen Macht sich über alle Nachbarreiche erstreckte, alles zur Verfügung stand. Aber Gott hatte Seine Freundlichkeit gegen Sein Volk dadurch an den Tag gelegt, daß Er das Herz des Königs von Persien dahin gelenkt hatte, ihnen Wohlwollen zu beweisen. Israel hätte deshalb der Güte Gottes Vertrauen schenken und die Früchte dieser Güte erwarten sollen; da es jedoch voll Unglauben war, so schwand sein Mut rasch dahin.

Gott züchtigte infolgedessen Sein Volk, tat dies aber zu der geeigneten Zeit. Er wendet dann ein Mittel an, welches Er in Seiner unumschränkten Gnade im Verlauf der Geschichte, die wir betrachten

haben, so oft benutzt hatte. Er erweckt einen Propheten, ja sogar ihrer zwei, um dem Volke neuen Mut einzuflößen und es anzuspornen, das Werk weiter fortzuführen. Zwei Dinge sind es, die betreffs des Tuns Gottes mitentscheiden helfen, welches der geeignete Zeitpunkt für Seine Dazwischenkunft sei: erstlich die Betrachtung des Zustandes und Verhaltens derer, mit welchen Er es zu tun hat, und zweitens Seine Leitung der äußeren Ereignisse. In dem vorliegenden Falle hatte Gott Sein Volk genug gezüchtigt, um ihm zu zeigen, wie Er innerhalb der gnädigen Beziehungen, die Er jetzt vermittels der Propheten mit ihm anknüpfte, in Seiner Regierung verfuhr. Er hatte einen Fürsten erweckt, der geneigt war (sofern das Volk im Glauben handeln wollte), dem Willen Gottes und den Verordnungen des Cyrus nachzukommen.

Nachdem Er in dieser Weise, sowohl im Blick auf den Zustand der Herzen als auch auf die Wege Seiner Vorsehung, alles vorbereitet hatte (denn Er läßt alles zu unserem Guten mitwirken), sendet Er zur Belebung ihres Mutes und Glaubens Seinen Propheten, um sie dahin zu bringen, daß sie sich an das Werk machten, dessen Ausführung stets ihre Pflicht gewesen wäre.

Sie hätten sich allezeit unmittelbar auf Gott stützen und das Werk fortsetzen sollen, es sei denn daß sie gewaltsam daran gehindert worden wären¹. Auch jetzt werden sie aufgefordert, im Vertrauen auf Gott weiterzubauen, ohne die Gesinnung des Königs zu kennen. Auf Gott Selbst mußte ihre Zuversicht ruhen. War dies nicht der Fall, so hätte sich ja in ihren Arbeiten weder Frömmigkeit noch Glaube bewiesen. Gott hatte dafür gesorgt, daß von dem Augenblick an, da sie ihren Glauben offenkundig bewiesen hätten, ihnen die Unterstützung des Königs zuteil geworden wäre. In der Tat, Schwierigkeiten blieben nicht aus; da aber der Glaube in Tätigkeit war, so setzten sie der Feinde ungeachtet den Bau fort, wobei sie bezüglich der Antwort, die sie ihren Feinden erteilten, von der Weisheit Gottes geleitet wurden; und die Folge war, daß der König seine Einwilligung gab. Es mag wirklich eine Schwierigkeit vorhanden sein; wenn man sich aber auf dem Pfade befindet, den Gott vorschreibt, so kann nur der Unglaube des Herzens aus der Schwierigkeit ein *Hindernis* machen. Denn der Glaube rechnet auf Gott und bringt einfach Seinen Willen zur Ausführung; vor Gott gibt es keine Schwierigkeiten. Der Unglaube ist nie in Verlegenheit, Entschuldigungen ausfindig zu machen, ja sogar solche Entschuldigungen, die scheinbar wohlbegründet sind; nur haben sie den einen Hauptfehler, daß in ihnen Gott außer acht gelassen wird.

Der Gegenstand, um welchen es sich bei Haggai handelt, ist der Tempel. Nachdem Gott die Gefangenen zurückgeführt hatte, suchten dieselben sofort ihre eigene Bequemlichkeit, trachteten aber nicht danach, das Haus Jehovas wieder aufzubauen. War es denn an der Zeit, ihre eigenen Häuser zu bauen? Allerdings war Ruhe genug da, um letzteres zu tun; Glaube war dazu nicht nötig, und die Welt setzte ihnen darin keinen Widerstand entgegen. Der Prophet zeigt, was die tatsächliche Folge hiervon war, nämlich die empfindlichen Züchtigungen Gottes, von welchen gerade ihr zeitliches Hab und Gut betroffen wurde. Und weshalb diese Züchtigungen? Weil, indem sie das Haus Gottes vernachlässigten, sie Ihn Selbst vernachlässigten. In der Tat, hätten sie Gott vor Augen gehabt, dann würden sie vor allem an Sein Haus gedacht haben.

¹ Dies geschah in der Tat (siehe Esra 4, 24); weil aber der Geist des Unglaubens in ihren Herzen wirksam war, so hatte jene gewaltsame Verhinderung augenscheinlich zur Folge, daß sie allen Mut verloren und keinerlei Versuch machten, das Werk von neuem zu beginnen. Vielmehr sagten sie: „Die Zeit ist nicht gekommen, daß das Haus Jehovas gebaut werde.“ Erst das Zeugnis, welches der Geist durch den Propheten ablegen ließ, rüttelte sie aus diesem Zustand der Erstarrung wieder auf.

Das Volk ließ sich durch die Furcht Jehovas leiten und gab den Worten des Propheten, Seines Knechtes, Gehör. Doch dem Glauben tritt noch eine andere Schwierigkeit entgegen: er muß zu seinem Schmerz erkennen, wie gering alles ist, was der Überrest Seines Volkes auszuführen vermag, wenn Gott diesen aus der Gefangenschaft zurückbringt. Was sie tun können, ist nichts im Vergleich mit der früheren Offenbarung Seiner Herrlichkeit inmitten Seines Volkes. Die Folgen des Falles des Volkes und der Gefangenschaft, welche es zu erdulden gehabt hatte, machen sich in allem fühlbar. Gott kann Seine Herrlichkeit nicht als gleichbedeutend mit einer Herrschermacht hinstellen, die von der Seinigen verschieden ist, und die infolge Seines gerechten Gerichts, Seiner Regierung auf Erden, über Sein Volk ausgeübt wird und auch notwendigerweise ausgeübt werden muß. Er kann, weil Er Sein Volk liebt, dasselbe emporheben, ihm wieder seinen Platz geben; aber das ist dann nicht mehr dieselbe Sache wie früher. Er kann jene unmittelbare Verbindung, welche die Offenbarung Seiner Macht und Herrlichkeit mit sich bringt, nicht wiederherstellen. Dieses Verhältnis hatte im Gericht sein Ende gefunden. Das Bewußtsein von diesem niedrigeren Zustand ist geeignet, den Glauben zu schwächen.

Durch das Zeugnis des Propheten kommt Gott in Seiner Gnade dieser Schwierigkeit entgegen. Es ist ein sehr trauriger Anblick, wenn man sehen muß, wie das, was Gott als einen Gegenstand des Segens hingestellt hatte, in Verfall geraten ist, und wie das, was auf den Trümmern von jenem errichtet wird, so schwach und gering dasteht, wiewohl selbst dieses Geringe eine Frucht Seiner kostbaren Gnade ist.

Der Prophet, ohne Sorge darüber, was wohl die Absichten des Königs sein möchten, ermutigt das Volk, indem er ihre Gedanken auf Jehova Selbst hinlenkt und sie darauf aufmerksam macht, daß es schließlich doch Jehova sei, der regiere, der für sie Sorge trage, und dessen Wunsch es sei, daß sie im Blick auf das, was Er für sie war, handeln und Seine Ehre im Auge haben möchten. Denn so schwach sie auch waren, wollte Er doch in dieser Weise in Beziehung zu ihnen stehen.

In dem Zeugnis, welches Gott ablegen läßt, nimmt Er aber auch voll Gnade darauf Rücksicht, welche Wirkung das geringe Aussehen dessen, was sie für Ihn tun konnten, naturgemäß haben mußte; denn Gott denkt an alles, was Sein Volk angeht. Er bewies Sich jetzt ebenso treulich als ihr Gott, wie Er dies in den besten Zeiten ihrer Geschichte getan hatte. Es trat dies jetzt sogar noch deutlicher als früher zutage. Er war *mit* ihnen. Er wollte das Wort aufrecht halten, welches aus Seinem Munde gekommen war, als Er sie aus Ägypten heraufführte. Sein Geist würde in ihrer Mitte bestehen. Sie sollten sich nicht fürchten. Indem Er jedoch den Glauben dieses schwachen Überrestes durch Seine zärtlichen Gnadenerweisungen aufrichtet, geht Er noch auf Dinge ein, die viel ferner liegen. Wenn Er auch, weil sie gefallen waren und jetzt eine andere Ordnung der Dinge hergestellt war, sich nicht unter ihnen offenbar machen konnte, sollte doch die Zeit kommen, da Er Selbst in Seiner Macht einschreiten würde. Er würde alle Dinge erschüttern, weil die Kreatur das Gewicht Seiner Herrlichkeit nicht ertragen konnte, und würde durch Seine Macht Seiner Herrlichkeit eine Stätte bereiten und Seinen irdischen Wohnort mit Seiner Herrlichkeit erfüllen.

Aber nicht nur sollte die Erde erschüttert werden. Das war bereits öfter geschehen; doch hatte der Feind, der über die Macht der Finsternis verfügte, stets die Menschen dazu verleitet, alles von neuem zu verderben und, wenn immer Gott etwas in eine Segensstellung eingesetzt hatte, dies seiner Würde zu entkleiden. Jetzt aber sollten die Himmel und die Erde sowie das Meer, d. h. die von oben ausgeübte Herrschaft sowie alles, was sich hienieden in einem geordneten Zustand befand, jede fest bestehende

Ordnung und alles, was ungeordnet in der Welt hin und her wogte, samt allen Nationen erschüttert werden; und dann würde das Ersehnte aller Nationen kommen, und das Haus, welches sie jetzt unter so viel Beschwerde wieder aufbauten, das im Vergleich mit seiner früheren Herrlichkeit so verächtlich erschien, würde durch den Herrn mit Herrlichkeit erfüllt werden.

Der hebräische Ausdruck, den ich mit: „das Ersehnte der Nationen wird kommen“, wiedergegeben habe, läßt sich sehr schwer übersetzen. Wenn ich den Zusammenhang betrachte, so bin ich der Meinung, daß der von mir angegebene Sinn der richtige ist². Es will mir scheinen, als ob der Geist Gottes Sich mit Absicht eines unbestimmten Ausdrucks bedient habe, der für ein Gemüt, welches über das, was die wahre Herrlichkeit des Hauses ausmachte, ein Verständnis hatte, den Messias mit einschließen konnte. In der Stelle soll die gewisse Zusicherung gegeben werden, daß das Haus mit Herrlichkeit erfüllt werden wird. Inzwischen sollte ihm äußere Herrlichkeit verliehen werden. Das Silber und das Gold waren des Herrn. Doch die Nationen, die zu Boden geworfen und unterdrückt sind und sich gegenseitig unterdrücken, die nicht wissen, woher sie Glück, Stärke und Frieden erwarten sollen, werden in dem Einen, der allein der Herrlichkeit Jehovas eine Stätte bereiten und wahren Frieden darreichen wird – mit einem Wort, sie werden in Christo allein Segen und Befreiung finden; und Er wird die Herrlichkeit des Hauses sein, welches der arme Überrest jetzt baute.

Die letzte Herrlichkeit des Hauses soll sogar noch größer sein als die erste. Es heißt nicht: „Die Herrlichkeit des letzten Hauses“; das Haus wird Gott am Ende mit noch mehr Herrlichkeit erfüllen als im Anfang, und der Friede Jehovas Selbst wird dort seinen Sitz finden. Dies wird in den letzten Tagen in Erfüllung gehen. Er, der das Haus mit Herrlichkeit erfüllen wird, ist tatsächlich gekommen; aber selbst zu der Zeit, als Er ewigen Frieden für unsere Seelen machte, war die Welt in einem solchen Zustande, daß Er zu dem Volke sagen mußte: „Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Wenn Er alle Nationen erschüttert hat, dann wird Er in Seiner Herrlichkeit kommen und die Erde zu einer Friedensstätte machen.

Den Schluß des Buches Haggai bilden zwei weitere Weissagungen, die sich gleich seinem übrigen Inhalt *auf das Haus beziehen*. Indem das Volk Jehova vernachlässigte, war es gewissermaßen unheilig geworden. Ein heiliger Gegenstand kann einen unheiligen nicht heilig machen, sondern wird selbst durch irgend etwas Unreines befleckt, da Heiligkeit alles Böse unbedingt ausschließt. Die Gegenwart des Bösen hebt die Heiligkeit auf durch die einfache Tatsache, daß es gegenwärtig ist, es sei denn daß die Heiligkeit solcher Natur ist, daß ihr bloßes Vorhandensein alles ihr Entgegengesetzte ausschließt, wie dies bei der Natur Gottes der Fall ist. Wenn Gott jedoch ein freier Zugang sowie der Ihm gebührende Platz gewährt wird, dann kann Er durch die Macht seiner Gegenwart segnen. So kam es denn, daß von dem Tage an, da das Volk jene Gegenwart anzuerkennen und zu verwirklichen suchte, Segen derselben entströmte.

Die zweite Weissagung beschäftigt sich noch einmal mit der Erschütterung aller Dinge. An jenem Tage soll der Beherrscher Judas, der Erbe Davids, wie ein Siegelring an der Hand Dessen sein, der alle Dinge erschüttern wird. Einerseits ermutigt also die Weissagung das Volk zu der Zeit, da sie gegeben wurde und sie einer Ermutigung auch so dringend bedurften; andererseits weist sie unter Serubbabels Namen auf Den hin, welcher, wenn Gott den Himmel und die Erde erschüttern wird, der

² Anderenfalls, wenn der Sinn durch den folgenden Vers beherrscht sein sollte, würde der Ausdruck sich auf „die köstlichen Dinge der Nationen“ beziehen, welche bestimmt wären, das Haus herrlich zu machen.

wahre Same Davids und der Erbe seiner Krone (den Gedanken Gottes gemäß) sein wird – auf den Christus Gottes, den aus dem Volke Erwählten.

Das in Vers 22 erwähnte Gericht ist, wie mir scheint, nicht dasjenige, welches das Haupt des Tieres trifft, sondern vielmehr jenes, von welchem die Nationen ereilt werden sollen, die an jenem Tage gegen Jerusalem heraufziehen werden. Alles, was sich den Rechten Jehovas gegenüber, die nach Seinen Ratschlüssen in Jerusalem ihren festen Sitz und Ausgangspunkt finden werden, erhebt (welche Rechte in dem Hause, das die Juden bauten, ihren verkörperten Ausdruck fanden), wird gänzlich umgestürzt werden. Dasselbe kann ohne Zweifel im allgemeinen auch von dem Reiche des Tieres gesagt werden, doch besteht dieses Reich unter ganz anderen Bedingungen. Gott hatte Jerusalem der Macht des Hauptes dieses Weltreiches unterstellt. Die Untaten, um derer willen es von dem Gericht betroffen wird, sind noch verwegener und unerträglicher als jene, deren sich die Nationen schuldig gemacht haben.

Alles zusammengenommen finden wir also in dieser Prophezeiung den Hinweis darauf, daß die Segnung auf der Erde mit dem Hause in Verbindung steht, und daß, so gering dasselbe auch erscheinen mochte, doch seine letzte Herrlichkeit größer sein wird als die erste. Gott will nach Seinen Gnadenratschlüssen alles herrlich herstellen und etwas viel Vortrefflicheres zuwege bringen als das, was dem Menschen anvertraut und durch seine Vermittlung hergestellt worden war. In Verbindung damit steht die Erschütterung aller Dinge durch Seine mächtige Hand sowie die Einsetzung des Erben Davids als Desjenigen, welcher der Gegenstand der Liebe Gottes und das Gefäß Seiner Macht ist.

Man wird bemerken, daß, obwohl der Geist Gottes da ist, um Sein Volk zu segnen, um es zu ermutigen und vermittels des Dienstes, der Gott in Seinem Hause dargebracht werden sollte, mit demselben in Verbindung zu bringen, Er doch die Herrscherrechte des heidnischen Weltreiches anerkennt. Die Zeitangaben, welche den einzelnen Weissagungen beigefügt sind, richten sich nach den Regierungsjahren des heidnischen Königs. Es ist der Wille des Geistes, daß das, was Gott ist, Gott gegeben werde, und daß das, was des Kaisers ist, demjenigen zuteil wurde, der damals die Stelle des Kaisers einnahm. Gott hatte ihm diesen Platz gegeben. So werden wir die vollkommene Weisheit verstehen, die sich in der Antwort des Herrn offenbart (Mk 12,17), und auch, in welcher Weise sich diese Weisheit im Worte kundgibt.

Maleachi spricht nicht davon, daß etwas aufgerichtet oder hergestellt werden solle, wie Haggai und Sacharja dies tun. Er kündigt nur an, daß das Gericht dasjenige treffen würde, was in Israel als das Ergebnis des gnädigen Werkes Gottes, Seiner Wiederherstellung des Überrestes, dastand; er zeigt, wie wenig der Gottesdienst, vermittels dessen Er zwischen sich und Israel eine Verbindung hergestellt hatte, in einer Ihn verherrlichenden Weise ausgeübt wurde.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Sacharja

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.71.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
zu Kapitel 2–6	7
Kapitel 2	8
Kapitel 3	10
Kapitel 4	12
Kapitel 5	14
Kapitel 6	15
Kapitel 7–8	17
Kapitel 9–10	18
Kapitel 11–12	20
Kapitel 13	22
Kapitel 14	23

Einleitung

Sacharja beschäftigt sich mehr als jeder der anderen zwei nach der Gefangenschaft weissagenden Propheten mit den Reichen der Nationen, deren Joch die Juden zu tragen hatten, sowie damit, wie jene herrliche Ordnung der Dinge, welche die Anwesenheit des Messias begleiten sollte, in ihrer ganzen Vollendung hergestellt werden wird; andererseits auch mit der Verwerfung dieses Messias seitens des aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Überrestes; ferner mit dem jämmerlichen, ungläubigen Zustand, dem das Volk überlassen werden und den es endlich offen zur Schau tragen würde; und schließlich mit den letzten Angriffen der Feinde Jehovas auf Israel, besonders mit denen, welche sich gegen Jerusalem richten werden. Er kündigt die Vernichtung dieser Feinde durch das Gericht Gottes an sowie die Herrlichkeit und Heiligkeit des Volkes nach seiner Befreiung durch den Arm Jehovas, welcher von da an auf der ganzen Erde regieren und verherrlicht werden würde. Wir finden hier die vollständige Geschichte Israels und des Verhaltens der Nationen diesem Volke gegenüber von der Zeit der Gefangenschaft an bis zum Ende, soweit dies Jerusalem betrifft, mit dessen Wiederherstellung der Prophet hauptsächlich beschäftigt ist. Wenn nämlich bei Haggai das Haus der Hauptgegenstand ist, so ist bei Sacharja Jerusalem der Punkt, um den sich alles dreht, wiewohl im Verlauf seiner Weissagung der Tempel und noch mehr der Messias besonders in den Vordergrund treten.

Die Zeit, in welcher die Weissagungen Sacharjas geschahen, ist beinahe dieselbe wie die der Weissagungen Haggais. Wir finden bei Sacharja, außer der zu Anfang des Buches gegebenen, noch zwei weitere Zeitangaben, während Haggai deren vier aufweist. Die erste Zeitangabe bei Sacharja reicht nur ein oder zwei Monate vor die beiden zurück, welche Haggai zuletzt erwähnt und die beide von demselben Tage sind. Zur Zeit der zweiten Weissagung Sacharjas (Sach 7) war der Tempel als Ganzes noch nicht vollendet, jedoch bereits genügend wiederhergestellt, um als Ort der Anbetung dienen zu können, wiewohl seine Einweihung noch nicht gefeiert worden war.

Kapitel 1

Der Geist Gottes beginnt mit einem Mahnruf, der auf die in der Geschichte des Volkes sich findenden Beweise hindeutet, wie das Wort der Propheten auf dasselbe gewirkt hatte. Das Zürnen Jehovas, vor welchem diese Propheten nicht ermangelt hatten das Volk zu warnen, hatte seine Frucht getragen; jetzt beschäftigte Gott Sich aber mit dem Verhalten der Nationen, welche Er in den Besitz der Macht gestellt hatte und die sich dem Gefühl der Sicherheit hingaben, ohne sich um den elenden, verfallenen Zustand des Volkes Gottes zu kümmern.

Jehova kümmerte Sich aber um denselben. Er ist sehr erzürnt über die sicheren Nationen und eifert sehr für Jerusalem. Er hat Sich Jerusalem mit Erbarmen wieder zugewandt; Gutes im Überfluß soll Seinem Volke zuteil werden. Man kann hier wahrnehmen, daß durch das Gericht, welches bereits an Babel zur Ausführung gekommen war, dem Grundsatz nach das Gericht an dem Unterdrücker unter den Nationen vollzogen wurde, an dem Haupte des Weltreiches, dem goldenen Haupte des Bildes, und daß der hier verheißene Segen auf das Teil hinzielt, dessen sich Jerusalem erfreuen soll, wenn der Unterdrücker endgültig gerichtet ist.

In den Augen des Geistes bestanden drei Weltreiche. Und die Welt war in Ruhe und Frieden unter der Herrschaft des zweiten der vier, oder des ersten jener drei. – Ein Pferd ist in der Schrift das Sinnbild göttlicher Kraft in der Regierung der Erde; in dem vorliegenden Falle handelt es sich um die Frage, wie sich jene Kraft in der Regierung der auf Nebukadnezar folgenden Weltreiche geoffenbart hat. Außer dem Pferde, welches zwischen den Myrten steht, erblicken wir hier drei verschiedene Arten von Pferden. Doch werden durch dieselben mehr die unter der Vorsehung Gottes wirkenden Geister jener Reiche als die Reiche selbst dargestellt. Die erstgenannte Art von Pferden trägt dieselbe Farbe wie das des Mannes, der zwischen den Myrten hält. Dies hat seinen Grund vielleicht darin, daß Kores und die Perser das Volk Gottes in Freiheit gesetzt und ihm Wohlwollen bewiesen hatten, wie dies der Herr Jesus Selbst in der Größe Seiner Macht tun wird.

In dem ersten Teile dieses Buches ist demnach folgendes enthalten: Das bereits vollzogene Gericht offenbart die Kraft des Wortes Gottes; Gott wendet Sich Jerusalem wieder mit Erbarmen zu und tröstet es. Er ist von Eifer für dasselbe getrieben und zürnt mit großem Zorne über die Nationen, die sorglos und sicher waren, während Jerusalem in Trümmern lag.

Aus dem Gesicht ist zu erkennen, wie das ganze Auftreten der Reiche der Nationen einer Beaufsichtigung unterliegt und wie alles dem Walten der Vorsehung Gottes unterstellt ist. Er nahm um Seines Volkes willen von allem Kenntnis, und da Er das Ende dieser Zeiten der Heiden bereits im Auge hatte, so kündigte Er an, daß Er damit beschäftigt sei, Seiner erwählten Stadt Gutes zu tun und sie zu segnen. Inzwischen war, was zu beachten ist, Juda vorläufig in den Genuß der Vorrechte seines eigenen Gottesdienstes wieder eingeführt und zugleich in eine Stellung versetzt worden, in

welcher es bereit sein konnte, den Messias aufzunehmen, damit so die Absichten Gottes in Erfüllung gehen möchten.

Das Gesicht am Schlusse des Kapitels betrifft alle die Reiche, welche bis zur endgültigen Befreiung Judas und Jerusalems zu denselben in Beziehung getreten sind und sie unterdrückt haben werden. Die Hörner scheinen die Sinnbilder von Mächten zu sein, während die Schmiede wohl die Werkzeuge darstellen, welche Gott gebraucht, um jene in Stücke zu zerbrechen. Wie wir sehen, wird Israel im 19. Verse mit erwähnt; es scheint mir, daß es damit einfach als ein Teil des Ganzen bezeichnet wird, ohne daß auf Einzelheiten näher eingegangen würde. Da Ninive unter das Joch Babels geraten und damit auch Israel dem Weltreich tatsächlich unterworfen war, so wird einfach alles zusammen aufgeführt.

zu Kapitel 2–6

In diesen Kapiteln zeigt uns der Geist die Umstände, unter welchen Jerusalem und das Haus wiederhergestellt werden sollten, samt den dabei zur Geltung kommenden Grundsätzen, ferner das Endergebnis von dem allen, und schließlich das Gericht dessen, was schlecht und verderbt war. In jedem Kapitel wird ein besonderer Gegenstand behandelt; es ist jedesmal wieder ein neues Gesicht, das für sich dasteht, jedoch einen Teil des Ganzen bildet. Sowohl die Verantwortlichkeit für die Gegenwart, von der die Segnung abhing, als auch die unumschränkte Gnade, welche unzweifelhaft alles zur Vollendung führen wird, werden, ein jedes an seinem Platze, uns vor Augen geführt.

Kapitel 2

In Sacharja 2 wird die Wiederherstellung Jerusalems beschrieben, und zwar in einer besonders augenfälligen Weise, welche viel Licht verbreitet über die schon erwähnte Verbindung zwischen der durch Kores (den Knecht, den Gerechten von Sonnenaufgang) bewirkten Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und der Befreiung, die dem Volke durch die Erscheinung des Messias zuteil werden wird. Gleich zu Anfang wird die völlige, uneingeschränkte Wiederherstellung Jerusalems angekündigt, und es wird verheißen, daß Jehova Selbst die Stadt beschirmen, ihren Bewohnern Wohlergehen und Frieden sichern und daß Er Selbst, als ihre Herrlichkeit, in ihrer Mitte wohnen würde. Es läßt sich leicht verstehen, welche eine Ermunterung es für die Juden in ihrer damaligen Lage sein mußte, wenn Jehova eine solche Verheißung gab und einen solchen Anteil an Jerusalem bewies, mochte die Erfüllung der Verheißung damals auch noch nicht eintreten.

Jehova ruft dem Volke zu und befiehlt ihm, aus dem Lande des Nordens (ein für Chaldäa gebräuchlicher Ausdruck) auszugehen. Durch die babylonische Gefangenschaft war das Urteil „Lo-Ammi“ (Hos 1,9) tatsächlich zur Ausführung gebracht worden; und so war die Rückkehr von dort (nachdem Babel gerichtet worden war) ein Vorgeschmack und das Unterpfand einer besseren Befreiung aus der Gewalt derjenigen Macht, welche in den letzten Tagen den Platz Babels einnehmen wird. Zion soll aus der Gefangenschaft in Babel befreit werden. Dies hat zwar bis zu einem gewissen Punkte vermittle des Königs Kores stattgefunden; diese Befreiung war aber keineswegs die vollständige Erfüllung der Absichten Gottes. Die Juden werden am Ende der Tage wiederum einer Macht unterworfen sein, welche ihrer Stellung und ihrem Auftreten nach Babel entspricht, und werden von derselben befreit werden; doch wird dies erst in jenen Tagen geschehen, wenn Jehova Sich in einer Herrlichkeit offenbaren wird, die keinen Widerstand gegen Seinen Willen erlaubt. Nach der Herrlichkeit wird Er zu den Nationen senden, die Israel geplündert haben. Die Herrlichkeit Jehovas wird erscheinen, und die Feinde Seines Volkes werden gerichtet werden; denn wer Israel, das von Jehova geliebte Volk, antastet, der wird sich selbst ein Gericht über das zuziehen, was Ihm das Liebste und Wertvollste ist! Das Gericht über die Nationen wird das Wort rechtfertigen, welches Gott Seinem Volke Israel gesandt hatte.

Die Tochter Zion wird aufgefordert, vor Freude zu singen; denn Jehova will in ihrer Mitte wohnen. An jenem Tage werden viele Nationen kommen, sich an Jehova anschließen und Ihm zum Volke sein, und Er wird in der Mitte Israels wohnen. An der vollständigen Erfüllung des Wortes der Weissagung (dessen Verwirklichung so lange hinausgeschoben worden war, daß es nur noch wie ein nächtlicher Traum erschien) wird Israel die Wahrheit desselben erkennen. Jehova wird Juda als Sein Erbteil besitzen in dem heiligen Lande und wird Jerusalem noch erwählen. Welche eine feierliche Zeit wird das sein! Alles Fleisch schweige daher vor Jehova! denn Er hat Sich aufgemacht aus Seiner heiligen Wohnung, um alles Wohlgefallen Seines Willens zur Ausführung zu bringen.

Man aber sieht klar, daß diesen Stellen, wiewohl den Juden damaligen Zeit großer Ermunterung gedient haben mögen, Sinn Geistes das Ende Zeitalters, auf Offenbarung Segnung Jerusalems und ganzen Erde, gerichtet ist. Rückkehr aus Babel hatte sich geschichtlich bereits vollzogen, im Sinne einer wahren Befreiung Zions war sie noch in Zukunft zu erwarten. Alles Fleisch würde angesichts des Kommens Jehovas Ihm Ehre geben. Die Gerichte, von denen hier die Rede ist, werden erst nach der Herrlichkeit stattfinden.

Kapitel 3

Damit aber Jerusalem (welches Gott zum Mittelpunkt Seines Handelns in Israel diente) in dieser Weise im Segen wiederhergestellt werden konnte, war mehr erforderlich als die bloße Ausübung der Macht Gottes. Das Volk war schuldbeladen und voll Befleckung. Wie konnte es nun in die Gegenwart Gottes gebracht und mit Herrlichkeit bekleidet werden? Und doch mußte es dorthin kommen, sollte es anders gesegnet werden. Die Frage, um welche es sich hier handelt, muß in der Geschichte eines jeden Sünders zur Entscheidung kommen. Sie ist von der höchsten Wichtigkeit; von ihrer Beantwortung hängt alles ab. Kapitel 3 zeigt uns ihre Lösung. Wir sehen dort, wie der Hohepriester Josua, der die Stelle des Volkes einnimmt (nicht um für dasselbe Fürbitte zu tun, sondern um im Gericht für das Volk einzutreten), in der Gegenwart Jehovas steht, vor dem „Engel seiner Gegenwart“, d. h. vor Gott, wie Derselbe sich seit dem Aufbruch vom Horeb in Israel offenbarte. Satan, der Widersacher gegen die Segnung des Volkes Gottes, steht da, um ihm zu widerstehen. Wie sollen seine Einwürfe beantwortet werden? Josua kann nichts darauf erwidern. Es ist Jehova Selbst, der (wie Er dies einst auch bei Bileam tat), ohne daß Sein Volk es weiß, dessen Sache übernimmt und seinen Widersacher in göttlicher Machtvollkommenheit zum Schweigen bringt. Jehova hatte Jerusalem erwählt, hatte das Volk wie einen Brand aus dem Feuer gerettet; und Satan begehrte, sie wieder in dasselbe hineinzuworfen. Der Wille Jehovas aber war, sie zu retten, mochten sie auch über und über mit Schuld und Unreinigkeit bedeckt sein. Nichtsdestoweniger war die Befleckung vorhanden und konnte unmöglich von Gott geduldet werden. Doch Er wollte in Gnade handeln; und wenn Er so handelt, so tut Er, weil die Sünde notwendigerweise aus Seinen Augen entfernt werden muß (eben aus dem Grunde, weil Er sie unmöglich dulden kann), die Sünde hinweg und nicht den Sünder. Er bewirkt, daß die Sünde vor Ihm verschwindet. Er nimmt sie fort, bekleidet Josua mit neuen Kleidern, die von Gott hergestellt sind und Seiner Vollkommenheit entsprechen, und macht ihn so zu einem Priester, der vor Ihm steht. Das wird dereinst die Stellung Israels vor Gott sein: angetan mit Gerechtigkeit wird es Ihm dienen. Es wird dastehen als eine Nation von Priestern, die mit der Gerechtigkeit bekleidet sind, welche ihr Gott ihnen verliehen hat. Wir verwirklichen dies jetzt schon in einer höheren und himmlischen Weise.

In Vers 7 wird Josua als Stellvertreter des Volkes für die damalige Zeit unter Verantwortlichkeit gestellt. Wenn er treu sein würde, so sollte er einen Platz in der Gegenwart Jehovas der Heerscharen haben. In Vers 8 wird er als ein Vorbild von Christo betrachtet, der in der Segnung, welche sich in den letzten Tagen erfüllen wird, die Nation von Priestern mit sich verbunden haben wird. Der Grundstein, der vor den Augen Jehovas gelegt wurde, war nur ein schwaches Bild von jenem wahren Steine, welcher die unerschütterliche Grundlage aller Segnung Israels wie der ganzen Regierung Gottes auf Erden bildet. Jehova Selbst drückt ihm sein wahres Gepräge auf. Er soll die Darstellung der Gedanken Jehovas Selbst sein, wie sie in Seiner Regierung zum Ausdruck kommen. Er wird das Siegel Gottes haben oder vielmehr Selbst es sein. Die Ungerechtigkeit der Erde wird für immer hinweggenommen werden durch eine Handlung, welche Gott in sicherer, wirksamer Weise und in

Seiner Unumschränktheit zur Ausführung bringen wird. An jenem Steine wird auch die vollkommene Einsicht Gottes gesehen werden. Die sieben Augen werden sich auf ihm befinden.

Bezüglich des letzten Ausdrucks möchte ich noch einige Worte hinzufügen. In 2. Chr 16 wird gesagt, daß Jehovas Augen die ganze Erde durchlaufen, um sich mächtig zu erweisen an denjenigen, deren Herz ungeteilt auf Ihn gerichtet ist. Damit wird die Treue Gottes dargestellt, mit welcher Er auf den Wegen Seiner Regierung von allen Dingen Kenntnis nimmt. Bei Sacharja sehen wir die Augen auf dem Stein, der in Zion gelegt wird. Dort wird der Sitz jener Regierung aufgeschlagen werden, die überallhin sieht und alles erblickt. Im 10. Verse des nächsten Kapitels wird von diesen Augen, die alles sehen und die ganze Erde durchlaufen, gesagt, daß sie mit Freuden das Senkblei in der Hand Serubbabels erblicken; d. h. sie sehen, daß das Haus, welches zur Wohnung Jehovas bestimmt ist, vollständig beendet ist. An dieser Stelle werden sie also nicht in der Weise dargestellt, daß sie ihren Platz da haben, wo die Regierung auf Erden ihren Sitz gefunden hat, sondern vielmehr, wie sie sich in ihrer Beaufsichtigung aller Dinge tätig erweisen, und wie sie in dieser der Vorsehung dienenden Tätigkeit nicht ruhen, bis die Gnadenratschlüsse Jehovas betreffs Jerusalems erfüllt sind, und dann werden sie sich freuen. Die Vorsehung Gottes in ihrer stets tätigen Kenntnisnahme von allen Dingen findet dann ihre ganze Freude in der Erfüllung des unwandelbaren Vorsatzes Seines Willens. – Schließlich begegnen wir diesen Augen noch einmal in Offenbarung 5 bei dem zur Rechten Gottes erhöhten Lamme, das im Begriff steht, von der Erde als Seinem Erbteil Besitz zu nehmen. Hier sind es die sieben Geister Gottes, welche gesandt sind über die ganze Erde, denn die Regierung befindet sich in den Händen des Lammes, wiewohl Dasselbe sie auf der Erde, in deren Besitz es nun gesetzt werden soll, noch nicht in Ausübung gebracht hat.

Kehren wir jetzt zu unserem Kapitel zurück. Wenn der Sitz der vollkommenen Regierung Jehovas in Jerusalem errichtet und die Ungerechtigkeit des Landes Israel hinweggenommen sein wird, dann wird ein ungestörter Friede herrschen; ein jeder wird sich an dem Frieden seines Nächsten erfreuen und wird in seinem Herzen alle anderen als seine Nächsten betrachten. Der Friedefürst wird dann regieren.

Alles dieses hängt von der Einführung Christi, des Sprosses, ab. Er wird hier nicht als König dargestellt. Es wird nur Seine Person und die Wirkung, die Sein Kommen haben wird, vor Augen geführt. Beachten wir, daß das Wort nicht eher sagt, daß die Ungerechtigkeit hinweggenommen sei, als bis durch den Glauben an Christum die Wirkung Seines Werkes zur Geltung kommt, welcher Glaube, was Israel betrifft, von der sichtbaren Erscheinung Christi abhängt. Ihre Herzen werden schon vorher zu Jehova gezogen worden sein, wie dies auch durch die Predigt Johannes des Täufers bei dem Überrest geschah; der Friede jedoch, der in der Hinwegnahme der Ungerechtigkeit seine Quelle hat, und die Freude über die völlige Befreiung kommen erst nachher. Dann werden sie singen: „Uns ist ein Sohn geboren.“

Kapitel 4

Nach diesem Gesicht wird Sacharja von Gott gleichsam aus dem Schlafe geweckt, um das, was Gott herstellen wollte, in seiner ganzen vollkommenen Ordnung zu sehen. Hier bietet die Gnade, welche Gott damals erwies, wiederum die Gelegenheit zur Offenbarung Seiner weiteren Absichten. Der Prophet sieht das Gefäß, welches dem Lichte Gottes auf Erden dient, in seiner ganzen vollkommenen Ordnung hergerichtet. Es war ein Leuchter, aber er hatte sieben Arme. Es war eine Einheit, die in vollkommener, gleichmäßiger geistlicher Zusammenwirkung zutage trat – eine vollkommene Einheit, und in dieser Einheit eine vollkommene Entfaltung. Alles, was hierbei als Werkzeug diente, war an dem ihm zukommenden Platze, und die zwei Quellen geistlicher Gnade, aus denen das Licht gespeist wurde, befanden sich auf jeder Seite des Leuchters, um dem Licht, das vor Jehova seinen Schein verbreitete, die nötige Nahrung darzureichen. Diese beiden Olivenbäume stellen, wie mir scheint, das Königtum und das Priestertum Christi dar, welche als Quellen der Macht und geistlichen Gnade dazu dienen, das Licht der von Gott unter dem jüdischen Volke hergestellten Ordnung in seiner Vollkommenheit zu erhalten. Das Werk war göttlich, die Röhren waren von Gold. Das, was dargereicht wurde, war die Gnade des Geistes, das Öl, welches dem Zeugnis zur Nahrung diente und es in dieser vollkommenen Ordnung bewahrte.

Zunächst jedoch weist der Geist dem Volke Israel eine ganz bestimmte Stellung an, die es zu der Zeit, da die Weissagung geschah, einnehmen sollte. Noch war die Zeit für äußere Machtoffenbarung nicht gekommen, auch nicht für Jehova, um Seine Stärke zu beweisen und Seiner Herrlichkeit und dem Gottesdienste unter Seinem Volke eine Stätte zu bereiten. Vielmehr war Sein Geist bemüht, den Überrest Israels, wenn derselbe Ihm nur Gehör schenken wollte, dem Herzen nach in Beziehung zu Gott zu bringen sowie zu einem Gottesdienst anzuleiten, den Er annehmen wollte, vorausgesetzt, daß dieser Gottesdienst – so unvollkommen er auch notwendigerweise sein mußte, weil die Nation noch nicht durch die Macht Gottes wiederhergestellt war, sondern noch in Knechtschaft verblieb – Ihm in Geist und Wahrheit dargebracht wurde und dem entsprach, was Gott dem Volke darreichte. Gleichzeitig war Seine Vorsehung nach außen hin in Tätigkeit, damit alles das zustande käme, was zur Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Gott notwendig war und was Seine Gnade für Israel bereitet hatte, nachdem Er nach dem Falle des Volkes in Seiner Vorsehung eingeschritten war und dasselbe aus Babel befreit hatte. Die sieben Augen, welche die Erde durchliefen, sollten mit Freuden das Haus, in welchem der Überrest zu Gott in Beziehung treten sollte, durch die Hände Serubbabels vollendet sehen.

Damit wird die Stellung des Volkes und die doppelte Ordnung der Dinge, welche uns in diesem Buche vor Augen gestellt wird, deutlich gekennzeichnet. Die Juden befanden sich damals in einem Verhältnis zu Gott, das Er in Seiner Unumschränktheit durch Seinen Geist hergestellt hatte, und durch welches Er ihren Gottesdienst annehmen konnte, da Sein Geist Sich inmitten des zurückgeführten Überrestes befand und die Macht Seiner Vorsehung in Tätigkeit war, um ihnen den Segen zu sichern.

Indes wurde keine unmittelbare Regierung Seinerseits ausgeübt; die Regierung blieb den Händen der Nationen überlassen.

Das, worauf die Weissagung hinzielte, war die Herstellung der vollkommenen Ordnung in Jerusalem, als dem Gefäß des Lichtes, welches Gott auf Erden scheinen lassen wollte, und das durch den Dienst der beiden „Söhne des Öls“ (des Königtums und des Priestertums), welche vor dem Herrn der ganzen Erde standen, unterhalten werden sollte. Der Gott Israels hatte Seinen Thron zu Jerusalem gehabt. Der Gott des Himmels hatte die Herrschaft über die ganze Erde dem Haupte der Nationen übergeben. Nun wollte der Herr der ganzen Erde zu Jerusalem eine irdische Ordnung, wie sie Seinem Willen entsprach, herstellen und dort in Seiner Gegenwart durch ein königliches Priestertum göttliches Licht bestehen lassen.

Kapitel 5

Sach 5 zeigt uns die andere Seite des Gemäldes, nämlich das Gericht, welches in den letzten Tagen die Gottlosen in Israel treffen wird. Der Prophet sieht eine ungeheure Rolle, die mit einem Fluch über die Gottlosen – über die, welche gegen ihren Nächsten, und über die, welche gegen den Namen Jehovas sündigen – ausgefüllt ist, und der dahin lautet, daß sowohl sie selbst als auch ihre Häuser weggefegt werden sollen. Sodann wird auch dem Volke als einem Ganzen der ihm zukommende Platz angewiesen. Das, was sich „Jerusalem“, „Israel“ und „das Volk Gottes“ nannte, gehörte tatsächlich nach Babel. Gott ergreift sie in der Macht Seiner Vorsehung und setzt sie auf die Stelle nieder, wohin sie gehören; ihr Haus wird nun im Lande Sinear gebaut. Durch den Standort desselben wird aufs deutlichste sein babylonischer Charakter geoffenbart.

Kapitel 6

In Sacharja 6 wird uns gezeigt, wie Gott in den vier Weltreichen regiert; indes ist es weder eine unmittelbare Regierung Seinerseits, noch auch eine rein menschliche Regierung. Wir haben gesehen, wie der Mensch in der Person Nebukadnezars in den Besitz der Macht gesetzt wurde und wie er diese Probe nicht bestand. Es war jedoch nicht der Wille Gottes, die Zügel der Regierung auf Erden nun sofort wieder an Sich zu nehmen; aber auch nicht, die Erde ohne irgendwelchen durch Seine Vorsehung gebildeten Zaum, ohne irgendwelche Regierung einfach der Bosheit und dem Eigenwillen des Menschen zu überlassen. Er übt eine Herrschaft aus, ohne jedoch unmittelbar einzugreifen, so daß dadurch ein Zeugnis von dem, was Er ist und wie Er verfährt, aufrechterhalten bliebe; vielmehr benutzt Er zu Seiner Regierung Werkzeuge, die in der Weise tätig sind, daß erst das Endergebnis dessen, was sie tun, Seinem Willen entspricht. Der allein weise Gott kann so handeln; denn Ihm ist alles bekannt, und Er leitet alle Dinge so, daß sich schließlich Seine Absichten verwirklichen müssen. Aus diesem Grunde sehen wir uns gegenwärtig von allerlei Dingen umgeben, die in innerem Widerspruch zu der Art, und Weise stehen, wie Gott in Seiner Regierung verfährt, und die dennoch Gedeihen haben. Wir stehen vor einem Chaos, einem vielfältig verschlungenen Gewirr, das sich aber zu seiner Zeit auflösen wird; und dann werden wir einen zusammenhängenden Faden erblicken, der uns eine Weisheit offenbaren wird, noch tiefer und bewunderungswürdiger als jene, welche damals zutage trat, als Gott in Israel unmittelbar regierte, so vollkommen letztere auch an ihrem Platze war. Es ist das jene Vorsehung, die alles im Auge hat, und deren Endergebnis dem, was die Natur Gottes ihrem inneren Wesen nach fordern muß, entsprechen wird; jedoch nehmen in der Zwischenzeit die Dinge einen solchen Verlauf, daß der Wille des Menschen freien Spielraum behält, um in voller Kraftentfaltung sich zu betätigen.

Indem der höchste Gott Seine Macht in dieser mittelbaren Weise zur Geltung kommen läßt, durch Werkzeuge, die von Seiner Gegenwart ausgehen, erweist Er Seine Rechte als Herr der ganzen Erde. Das ist der Charakter, unter welchem Gott im Buche Sacharja dargestellt wird. In dieser Weise regiert Er auch in der gegenwärtigen Zeit, d. h. während der Dauer der vier Weltreiche. Wenn Christus herrschen wird, dann wird die Regierung in Seiner Person wieder eine unmittelbare sein, und Jerusalem wird den Mittelpunkt derselben bilden.

Ich glaube, daß das in Vers 8 Gesagte auf das an Babel vollzogene Gericht hinweist. Wie wir wissen, war Chaldäa immer das nördlich von Israel liegende Land. Die Geister, die Gott gebraucht, haben den Willen Gottes dort zur Ausführung gebracht. Der siebente Vers scheint das römische Weltreich zu bezeichnen, und zwar unter Zusammenfassung seiner Gestaltung von seiner ersten Gründung an bis auf die gegenwärtige Zeit und seines geschichtlichen Auftretens zu allen Zeiten. Die weißen Pferde würden dann das darstellen, was Gott vermittels des griechischen Weltreiches geschehen ließ. Die scheckigen und starken Rosse scheinen auf eine Vermischung der griechischen und römischen Weltmacht hinzuweisen – jedenfalls tragen diese Pferde einen doppelten Charakter, was nachher

noch dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie zwei verschiedene Klassen bilden (doch zeigt sich nur bei der letzten Klasse eine allgemeine Wirksamkeit, indem sie die ganze Erde durchzieht). Es ist mir unzweifelhaft, daß alle diese stolzen Werkzeuge, deren Gott Sich in Seiner Regierung bedient, in den letzten Tagen wie ebenso viele Bereiche des Gerichtes Gottes wieder erscheinen werden, wenn Er anheben wird, Seine Rechte als Gott der ganzen Erde geltend zu machen; indessen mag, nach Anleitung des im 8. Verse Gesagten, das eigentliche Land Babel eine Ausnahme hiervon bilden.

Das volle Endergebnis von allem diesem wird uns in den Versen 9 – 15 gezeigt. Wir sehen dort den Sproß als Den, der an der Stätte Seiner irdischen Herrlichkeit geboren wird und aufsprößt; der den Tempel Jehovas baut; der Herrlichkeit trägt; der auf Seinem Throne herrscht; der Priester ist auf Seinem Throne, als der wahre Melchisedek; der der Erde den Genuß eines vollkommenen Friedens, des „Rates des Friedens“ mit Jehova, sichert. Dieser Rat des Friedens besteht zwischen Jehova und dem Sproß. Man vergleiche damit Psalm 85 und Psalm 87. Sie werden deshalb aus der Ferne kommen, um an dem Tempel Jehovas zu bauen, und die Erfüllung des prophetischen Zeugnisses wird beweisen, daß der Inhalt desselben Wahrheit gewesen ist.

Wir können hier aufs neue die beiden Punkte wahrnehmen, vermittels deren die Ereignisse, die sich in den Tagen des Propheten vollzogen, sowie das, was Gott damals tat, mit den herrlichen Dingen zusammenhängen, welche in den letzten Tagen geschehen werden. Zunächst wurde durch den Sturz Babels bereits das Gericht an der Macht vollzogen, welche Jerusalem zuerst unterdrückte und in die Gefangenschaft führte. Damit wurde die ganze Ordnung der Dinge, die damit in Verbindung stand, dem Grundsatz nach gerichtet, ähnlich wie es auch im Neuen Testament von dem Feinde heißt: „Jetzt ist der Fürst dieser Welt gerichtet.“ Sodann wird die Erfüllung der Verheißung an den Gehorsam des Überrestes geknüpft (Vers 15). Dies behält, was Israel betrifft, seine Geltung bis ans Ende (siehe Apg 3 und Heb 3 und Heb 4). Nur muß inzwischen, unabhängig hiervon und auf anderer Grundlage, die Vollzahl der Nationen eingehen, während am Ende das Volk Israel, welches dann gehorsam sein wird (d. h. in Wirklichkeit der Überrest), nicht länger mit der Versammlung seinen Platz finden, sondern auf das ihm auf Erden Verheißene angewiesen sein und sich so der Erfüllung dieser Verheißungen erfreuen wird.

Man beachte, daß wir bei Sacharja (weil Babel bereits gerichtet ist) nicht sehen, wie die Regierung in die Hände des Menschen gelegt wird, auch wird uns nicht das eigentliche Wesen der Weltreiche unter der Gestalt eines Bildes oder von Tieren vor Augen gestellt eher gewahren wir, wie Gott in Seiner Vorsehung in Verbindung mit diesen Weltreichen auf eine zwar verborgene Weise, aber doch tatsächlich Seine Regierung ausübt. Das ist ein Umstand von großer Wichtigkeit, wenn man die ganze Ordnung der Dinge verstehen will, wie sie seit der Zeit Nebukadnezars und der Rückkehr aus der Gefangenschaft bis ans Ende hin, wenn Christus in Gerechtigkeit herrschen wird, besteht. Mit Kapitel 6 schließt der erste Teil des Buches.

Kapitel 7–8

Von Sacharja 7 an bis zum Ende des Buches behandelt die Prophezeiung hauptsächlich die Erscheinung des Messias in Israel sowie die Folgen Seiner Verwerfung. Wir begegnen hier wiederum denselben Grundsätzen betreffs der Verantwortlichkeit und Segnung, die wir bereits dem aus Babel zurückgekehrten Überrest gegenüber aufgestellt fanden. Zuerst werden sie daran erinnert, wie unaufrichtig ihr Wehklagen und ihre zur Schau getragene Demütigung während der siebenzig Jahre der Gefangenschaft gewesen seien; ferner, welches Beispiel sie sich an der Herzenshärtheit hätten nehmen können, welche das Volk vor jener traurigen Zeit bewiesen hatte und die zur Ursache der Zerstreuung Israels unter alle Nationen und der Verwüstung des köstlichen Landes geworden war. Nun aber erweckte Jehovas Liebe zu Zion, Seiner auserwählten Stadt, Seine Eifersucht und Seinen Zorn gegen diejenigen, welche es unterdrückten. Ich kehre nach Jerusalem zurück, sagt Er (Sach 8); die Stadt soll nunmehr als eine „Stadt der Wahrheit“ gesegnet werden und der Berg Jehovas Sein „heiliger Berg“ sein. Jerusalem soll überreichlich gesegnet werden; seine Straßen sollen Überfluß an Bewohnern und seine Greise Überfluß an Tagen haben. Gott will Sein Volk aus all den Ländern zurückbringen, in welchen es in seiner Zerstreuung und Gefangenschaft gewesen war. Von dem Tage an, da Sein Volk sich zu Ihm gewandt und den Grund des Tempels gelegt hatte, sollte sich der Segen wie ein Strom ergießen, wie es vordem mit dem Elend und den Strafgerichten der Fall gewesen war. Die Juden, die aus Babel zurückgekehrt waren, sollten sich dieser Segnungen unter der Bedingung erfreuen dürfen, daß sie sich wahr und aufrichtig erwiesen (Kap. 8, 16. 17).

Außerdem erklärt Gott bedingungslos, daß ihre Fasttage zu Festzeiten werden, und daß Männer aus allen Nationen kommen würden, um Jehova zu Jerusalem anzubeten; sie würden den Rockzipfel eines Juden ergreifen in dem Bewußtsein, daß Gott mit diesem Volke wäre. Wir finden hier also zunächst die Früchte des Ungehorsams, welche bereits bei ihnen erwachsen waren, nämlich: Unaufrichtigkeit und Herzenshärtheit; dann eine gegenwärtige Segnung, welche durch die Gnade dem Volke vor Augen gestellt und zugesichert wird, vorausgesetzt, daß es gottgemäß wandeln würde, und zwar eine solche Segensfülle, wie die Anwesenheit Jehovas in ihrer Mitte zur Folge haben würde; und zum Schluß wird auf die Gnadenabsichten Gottes hingewiesen, die, weil sie nur von Ihm Selbst abhängig sind, unfehlbar in Erfüllung gehen müssen.

Kapitel 9–10

Dieser letzte Gedanke gibt indessen Veranlassung, vieler demselben entspringender Folgen und damit verbundener wichtiger Ereignisse Erwähnung zu tun. Die beiden ersten Folgen sind, daß Israel in den Besitz des ganzen Gebietes gesetzt werden soll, welches Gott ihm gegeben hatte. Feinde von außerhalb würden kommen, aber Jehova Selbst würde Sein Haus beschirmen, und das Ergebnis dieses unmittelbaren Einschreitens Seinerseits würde sein, daß kein Bedränger sie mehr überziehen würde. Jehova hatte bereits Selbst in der Sache dareingesehen (V. 8).

Dieses unmittelbare Einschreiten Jehovas, der für Sein Haus ein Lager aufschlägt – es ist damit die Beschirmung der Stadt dem letzten Angriff der Assyrer gegenüber, den wir des öfteren in den Propheten angetroffen haben, gemeint –, hat nun notwendig zur Folge, daß im Zusammenhang mit den Ereignissen der letzten Tage des Messias gedacht wird. Diesen Gegenstand behandelt Vers 9. In demselben wird der Messias in Seinem persönlichen Charakter, als Messias, der König, dargestellt, jedoch in zwei verschiedenen Beziehungen. Aus diesem Grunde wird auch im Neuen Testament nur der Teil des Verses angeführt, der sich auf das erste Kommen Jehovas bezieht. Der König Zions kommt zu ihr. Er ist gerecht und bringt in Seiner Person Kraft und Rettung. Das ist der allgemeine Gedanke hier; es ist das, was Zion bedurfte und was in den letzten Tagen in Erfüllung gehen wird. Der Heilige Geist fügt dann noch die persönlichen Eigenschaften des Herrn hinzu, die Gesinnung, in welcher Er vor Israel hintrat, nämlich: demütig und auf einem Esel reitend. Es ist uns allen bekannt, wie sich dieses Wort bei Seinem ersten Kommen erfüllt hat.

Nachdem der Messias in dieser Weise vorgestellt ist, wird in dem Folgenden die endgültige Wirkung Seiner Anwesenheit angekündigt. Es bildet dies eine Fortsetzung zu dem in Vers 8 Gesagten, indem nun in Betracht gezogen wird, wer es ist, auf den hingewiesen worden. Er wird dem Krieg in Israel ein Ende machen, wird unter den Nationen Frieden herstellen, und Seine Herrschaft wird reichen bis an die Enden der Erde (wobei das Land Israel den Mittelpunkt Seiner Macht bildet). Nachdem Jehova um des Blutes des Bundes willen das Volk, d. h. den gläubigen Überrest, der dann die Nation ausmachen wird, befreit hat, wird Er ihnen für all ihre Bedrängnis das Doppelte zurückgeben und sie benutzen, um die Inseln der Nationen Seiner Macht zu unterwerfen. Die Kraft Jehovas wird mit ihnen sein und Sein Volk wie eine Herde retten. Auf das Gebet des Überrestes Seines Volkes hin, welches gleich einer Herde ohne Hirten umhergeirrt war und bei seinen Götzen vergeblich Hilfe gesucht hatte, will Er Segen über das Land ausgießen. Jehova wird Sich Seiner Herde, des Hauses Juda, annehmen, und es wird Kraft aus ihm hervorkommen. Juda wird wie Sein Prachtroß im Streite sein. Er wird Juda stärken und Ephraim retten. Jehova wird sie in solchen Scharen sammeln, daß es nicht Raum genug für sie geben wird. Er wird das Meer und den Strom versiegen lassen, um für sie einen Weg zu bahnen, und die Hoffart ihrer Feinde wird niedergeworfen werden. Sie werden in Jehova, ihrem Gott, stark sein und in Seinem Namen wandeln.

Bis zum Ende von Sacharja 10 wird in allgemeiner Weise der Segen angekündigt, welcher Juda und Ephraim krönen soll, wenn sie durch die Güte Jehovas wieder in ihr Land zurückgebracht sein werden.

Kapitel 11–12

Der Geist knüpft hier an die Gerichte an, welche auf die Verwerfung des Messias folgen würden, und gibt genauere Angaben betreffs dieser Verwerfung sowie der daraus entstehenden besonderen Umstände der letzten Tage. Es ist die Geschichte Israels in seinem Verhältnis zu Christo.

Ich glaube, daß der Anfang von Kapitel 11 von dem Einfall der Nationen in Israel handelt. In den ersten drei Versen finden wir ein Bild von dem allgemeinen Zustand des Landes. Im 4. Verse nimmt Jehova Sich der Lage Seiner ausgeplünderten Herde an. Ihre Käufer aus den Nationen behandelten sie nur wie einen Raub. Ihre eigenen Hirten verschonten sie nicht. Obwohl nun Jehova die Nation den Folgen ihrer Ungerechtigkeit preisgibt, so ist Er doch von Mitleid über die Elenden der Herde bewegt und trägt Sorge für die Unterdrückten. Es ist derselbe Geist, welchen wir bei Christo während Seines Lebens inmitten Israels wahrnehmen.

Durch die zwei Stäbe wird die Machtvollkommenheit Jehovas dargestellt, um sowohl alle Nationen unter Seiner Oberhoheit zu vereinigen als auch Juda und Israel in eins zusammenzufügen – welche doppelte Wirkung durch die Gegenwart Christi hervorgerufen wird. Indessen werden die Hirten Israels vertilgt, und Christus, der voll Kummer über das böse, verderbte Volk und selbst von ihnen verworfen ist, überläßt sie nun sich selbst und den Folgen, ihres Verhaltens. In Übereinstimmung damit verzichtet Er für jene Zeit darauf, die Nationen als Sein Erbteil zu empfangen, da Er in Israel dasselbe antreten soll. Die Elenden der Herde haben jedoch erkannt, daß durch Ihn und Sein Auftreten das prophetische Wort erfüllt worden ist; sie haben nicht darauf gewartet, daß der Messias Seine Herrlichkeit in Israel öffentlich kundtun würde, sondern haben sich Seiner Person angeschlossen, da sie aus den Beweisen, die Er ihnen gab, erkannten, daß Er von Gott gesandt war. Wie mir scheint, bezieht sich dies sowohl auf die Tage des Wirkens der Apostel in Israel als auch auf die Zeit des Lebens Christi hienieden. In der Weissagung wird nur von der Tatsache selbst gesprochen. Die Verse 12 und 13 berichten von dem Preise, dessen die Nation ihren König und ihren Heiland für wert geachtet hat. Jedermann weiß, wie diese Worte in Erfüllung gegangen sind. Der Prophet führt hier die Sache in prophetischer Weise aus und deutet damit an, daß nach den Ratschlüssen Gottes es tatsächlich so geschehen sollte. Außerdem ist ersichtlich, daß Christus hier als Jehova Selbst erscheint. Diese Wahrheit tritt klar hervor, wenn man den Zusammenhang von Vers 6 und 9 betrachtet. Die Gedanken Jehovas betreffs dessen, was Er zu tun beabsichtigt, kommen in der Person Jesu zur Ausführung. Auch die Vereinigung von Juda und Israel, deren verbindendes Band Christus sein sollte, wird hinausgeschoben. In den Versen 15 – 17 sehen wir, wie der Prophet das Gerät eines törichten Hirten nehmen muß, um so das Verhalten des Antichristen vorbildlich darzustellen (wie vorher das Tun des Judas) und um auf diese Weise das Auftreten des törichten Hirten anzukündigen, welchen Gott dem Volk zum Gericht erwecken und den selbst das verdiente Gericht treffen würde. Christus kam in dem Namen des Vaters; Er wurde nicht aufgenommen. Ein anderer würde, wie Er sagt, in seinem eigenen Namen kommen, und ihn würde das Volk aufnehmen.

Der Hinweis auf den Antichristen als einen Hirten¹ in Israel führt auch dazu, der Ereignisse zu gedenken, die sich in den letzten Tagen um Jerusalem zusammendrängen werden. Alle Nationen werden sich um Jerusalem versammeln, doch nur um in ihm einen Laststein zu finden, der sie zermalmen wird. Gott will die Macht des Menschen richten, Sein Volk aber in Seiner unumschränkten Gnade emporheben. Die gegen Jerusalem heraufgezogenen Nationen wird Er vertilgen. Indes erfolgt die Befreiung des Volkes durch die Macht Jehovas zunächst. Das ist eine unumschränkte Gnade, die dem ersten der Sünder, dem schwachen, aber trotzdem geliebten Juda, zuteil wird, welches zu all seiner Empörung gegen Gott noch das hinzugefügt hatte, daß es seinen König und Heiland verachtete und verwarf.

Die Gnade Gottes übernimmt die Leitung aller Hilfsquellen des Menschen. Die Frechheit der Feinde des Volkes Gottes erregt Seine Zuneigungen, die sich nie verringern, und so dient gerade diese Frechheit, indem sie Gott veranlaßt, handelnd aufzutreten, dazu, die Treue Seiner Liebe an den Tag zu legen. Juda, das schuldbeladene und doch geliebte Juda, wird errettet – das will sagen: der Überrest, für den die Bedrängnis Israels eine Last gewesen war; indessen muß die Frage, wie sie sich Gott gegenüber verhalten hatten, noch erörtert werden. Dessenungeachtet hat die Gnade, die sich in ihrer Befreiung gezeigt hatte, auf ihre Herzen gewirkt. Das Gesetz war in dieselben geschrieben. Das Bewußtsein, von einem Gott geliebt zu werden, gegen den man sich in so weitgehendem Maße empört hat, macht das Herz schmelzen. Darauf geht die Gnade weiter und stellt dem Volke den Messias vor Augen, welchen sie durchbohrt hatten. Der Verworfene ist kein anderer als der Jehova, welcher sie rettet. Jetzt handelt es sich nicht länger nur um ein Schreien in der Not, wobei Jehova die einzige Zuflucht ist; vielmehr ist Israel oder genauer Juda, das nun nicht mehr eine Beute der schrecklichen Angst ist, welche aus seiner Not hervorging, ganz und gar mit seiner Sünde beschäftigt, wie es dieselbe in der Gegenwart eines gekreuzigten Heilandes fühlt. Es handelt sich jetzt nicht mehr um einen Kummer, der ihre allgemeine Lage betrifft, um den Schmerz einer Nation, die sich in ihren teuersten Empfindungen unterdrückt und zertreten sieht. Nein, jetzt sind es Herzen, die in dem Gefühl dessen dahinschmelzen, was sie gegen Den gewesen sind, der Sich Selbst für sie dahingegeben hatte. Jedes Geschlecht, von seiner persönlichen Schuld überführt und dadurch von den anderen getrennt, bekennt die Größe seiner Sünde besonders, wobei sich keinerlei Furcht vor Gericht oder Strafe offenbart, wodurch ihre Trauer an innerem Werte und Aufrichtigkeit verlieren würde. Ihre Seelen sind der Wirksamkeit Christi entsprechend hergestellt. Dieses Werk bringt das Volk endgültig in Beziehung zu Gott. In der vorbildlichen Geschichte Davids sahen wir dieselbe innere Ordnung: zuerst fanden wir die Lade auf dem Berge Zion, und dann folgte der Auftritt auf der Tenne Arawnas, des Jebusiters.

¹ Ich glaube, daß der „nichtige Hirte“ (V. 17) dieselbe Person ist. Er läßt die Juden im Stich und macht sich mit der heidnischen Weltmacht eins, nachdem dem Gottesdienst der Juden ein Ende gemacht ist.

Kapitel 13

In Kapitel 13 wird alles gereinigt. Der Quell ist dem Hause Davids geöffnet, dessen Sünde zwar das Volk ins Verderben gebracht, aber weder die Rechte Gottes noch Seine Gnade ihrer Kraft beraubt hatte; zugleich ist er den Bewohnern Jerusalems geöffnet, die mehr getan als nur einfach an den Sünden ihrer Leiter teilgenommen hatten. Es handelt sich hier um praktische Reinigung durch Wasser. In ihren Herzen war bereits Glaube an Den, welchen sie durchbohrt hatten. Die Götzen und die falschen Propheten, die beiden Hauptquellen, aus denen das Unglück der Juden hergeflossen ist, sollen gänzlich weggeschafft werden. Niemand, selbst nicht die eigenen Eltern der Schuldigen, wird solche Greuel und Betrügereien länger dulden. Christus steht als das Muster da, nach welchem alles beurteilt werden wird. Die Gesinnung und das Verhalten eines jeden wird dem Verhältnis der Erlösten zu Ihm entsprechend gestaltet werden. Daran knüpft sich eine umfassende geschichtliche Darlegung von dem, was Ihm widerfahren war. Wie Er durchbohrt worden ist und welche Folgen dies für Jerusalem, Israel und die Welt gehabt hat, wird umständlich mitgeteilt.

In Vers 5 sehen wir, wie Christus die niedrige Stellung eines solchen einnimmt, der in den Umständen, in welche Adam durch die Sünde gekommen war, sich dem Dienst des Menschen widmet (d. h. soweit dies Seine Stellung als ein in dieser Welt lebender Mensch betrifft). Der 6. Vers lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was Ihm inmitten der Juden begegnet ist, wo Er verwundet und wie ein Übeltäter behandelt wurde. Die wahre Bedeutung Seiner Person und Seiner Leiden wird dann in Vers 7 enthüllt. Es ist das Schwert Jehovas, welches gegen den Mann erwacht, der Sein Genosse, ja der Ihm gleich ist. Dieser Vers bedarf keiner Erklärung. Es ist sehr beachtenswert, daß, wenn Christus in Seiner Erniedrigung als Mensch betrachtet wird, der Geist Ihn in Seinen Rechtsansprüchen als gleichstellend mit Jehova behandelt; wird Er jedoch (wie in Ps 45,7) auf Seinem Throne göttlicher Herrlichkeit gesehen und als Gott angeredet, dann werden die Seinigen als Seine Genossen in der Herrlichkeit, als solche, die Seine Stellung teilen, anerkannt.

Die Folge jener Tatsache – denn hier wird dieses Ereignis im Zusammenhang mit der Geschichte Israels betrachtet – ist die Zerstreuung der Schafe, welche um den wahren Hirten gesammelt worden waren. Dessenungeachtet streckt Gott Seine Hand über die Kleinen aus. Für Juda hat es die Folge, daß, wenn der Faden seiner Geschichte in den letzten Tagen wieder aufgenommen werden wird, zwei Drittel von ihm im ganzen Lande werden ausgerottet werden (was Israel betrifft, vgl. Hes 20,34–38) und daß das übrigbleibende Drittel durchs Feuer hindurchgehen, den Namen Jehovas anrufen und erhört werden wird. Jehova wird den Namen „Lo-Ammi“, d. h. „Nicht-mein-Volk“, beseitigen, indem Er sagen wird: „Es ist mein Volk“, und Juda wird sagen: „Jehova ist mein Gott.“ Das ist das Endergebnis der Wege Gottes mit Seinem Volke, und hier insbesondere mit Juda, über welches Er das „Lo-Ammi“ ausgesprochen hatte und dessen Überrest Er als Sein Volk anerkennen wird.

Kapitel 14

In Kapitel 14 werden die Schlußereignisse angekündigt, die genanntes Ergebnis herbeiführen werden, wie in Kapitel 13 besonders das, was sich auf Christum bezog, im einzelnen ausgeführt worden war. Es werden somit die zwei Gegenstände des 12. Kapitels noch einmal in ausführlicherer Weise wiederholt. Wir sehen hier, daß die Folge des Zerbrechens des Stabes, welcher Juda und Israel verband, zur Geltung kommt. Der Prophet redet nur von Juda als dem Volke, welches sich im Lande der Verwerfung des Messias schuldig gemacht hat und welches die Folgen dieser Tat während der letzten Tage im Lande wird tragen müssen, indem die Masse des Volkes sich zu jener Zeit dem Antichrist anschließen wird. Wie wir bereits gesagt haben, bildet Jerusalem den Mittelpunkt dieser Weissagung. Kein Prophet konnte außerhalb seiner Grenzen umkommen. Was für eine schreckliche Sache ist es doch, äußerlich in der Nähe Gottes zu sein, wenn man es innerlich nicht ist und wenn das Herz sich den Namen Gottes gewissermaßen wie einen Mantel umhängt, auf den es stolz ist – oder wenn es ihn zu einem Schilde benutzt, so daß Seine Pfeile nicht mehr das Gewissen erreichen können!

Ungeachtet seines Stolzes und seines Bündnisses mit dem Bösen wird Jerusalem jedoch in den letzten Tagen eingenommen werden. Bei der Betrachtung der anderen Propheten sahen wir bereits, daß dies der Fall sein wird; erst nachher, wenn die Stadt noch einmal belagert werden wird, wird Jehova einschreiten, um die Feinde zu vertilgen. Dies wird hier in ganz bestimmter Weise angekündigt. Die Nationen werden durch Jehova versammelt, die Stadt wird eingenommen, die Häuser geplündert, und die Hälfte des Volkes wird gefangen weggeführt werden. Dann wird Jehova gegen jene Nationen ausziehen, wie wir dies in Kapitel 12 lesen (vgl. Jes 66 und Micha 4). In der Person Christi steigt Er auf den Ölberg herab, von welchem Er einst gen Himmel gefahren ist. Der Ölberg spaltet sich in der Mitte und bildet ein großes Tal, wodurch die anwesenden Menschen in Schrecken gesetzt werden. Jehova wird Sich also mit dem vormals auf Erden weilenden sanftmütigen und demütigen Jesus sozusagen für eins erklären, damit klar erkannt werde, daß die Person des Heilandes und diejenige Jehovas gleichbedeutend sind; aber ebenso wahr ist es, daß Er in Seiner ganzen Herrlichkeit vom Himmel kommen wird, wie dies von ihm Selbst, und gleicherweise von den Propheten, mit Henoch anfangend, vorher verkündigt worden ist. Und wenn Er so offenbarlich vor den Augen einer erstaunten Welt erscheinen wird, dann werden die himmlischen Heiligen Ihn begleiten. Welch eine wunderbare Herrlichkeit wird das sein für alle, die Sein sind, wenn Er so, vereint mit ihnen, vor den Augen aller Gottlosen offenbar werden wird! Denn es handelt sich hier um das allen sichtbare Kommen Jehovas auf die Erde, wenn Er als der gerechte Richter erscheint und alle die bekriegt, die sich wider Ihn auflehnen.

Ich glaube nicht, daß das letztgenannte Ereignis der Zeit nach auf das in unserem Kapitel vorher Erwähnte folgen wird. Vers 5 zerfällt in zwei unterschiedliche Teile. Mit den Worten: „Und kommen wird Jehova, mein Gott“, beginnt ein neuer Gegenstand, indem ein ganz bestimmtes großartiges

Ereignis eingeführt wird, welches für die ganze Erde von solcher Bedeutung ist, daß der weitere Verlauf ihrer Geschichte von demselben sein Gepräge bekommt. Man kann sagen, daß durch das Erscheinen Jehovas auf dem Ölberg Seine sichtbaren Beziehungen zu Juda aufs neue angeknüpft werden. Mit den Worten: „Ussijas, des Königs von Juda“, wird die Behandlung dieser Seite des Gegenstandes beendet. Das Folgende steht zwar mit der Rückkehr Christi zu den Juden auf derselben Stelle, von welcher aus Er diese Erde verließ, in engem Zusammenhang; doch wird hier die Tatsache von einem höheren Gesichtspunkt aus betrachtet, indem die Beziehungen ins Auge gefaßt werden, in welche Jehova zu der ganzen Erde treten wird, wenn Er mit den Heiligen vom Himmel kommt. Das ist eine andere, und zwar höchst wichtige Seite des Gegenstandes.

Der in Rede stehende Tag wird nicht ein solcher sein, an welchem Licht und Dunkelheit miteinander abwechseln werden, sondern ein von Jehova bestimmter Tag, ein Tag, der durch Sein Einschreiten und Seine machtvolle Gegenwart sein Gepräge erhält, er könnte nicht durch den gewöhnlichen Wechsel von Tag und Nacht gekennzeichnet werden, sondern in dem Augenblick, in welchem das Eintreten der völligen Dunkelheit der Nacht zu erwarten wäre, wird es Licht sein. Lebendige Wasser werden aus Jerusalem nach Osten und nach Westen, in das Tote Meer und in das große Meer, fließen. Die Sommerhitze wird deren Quelle nicht versiegen lassen. Jehova wird Gott sein über die ganze Erde; es wird nur ein Jehova sein, und Sein Name einer. Dann wird in Wahrheit eine allgemeine Religion bestehen, nämlich die Herrschaft des einen Jehova, des Gottes der Juden über die ganze Erde. Das Land um Jerusalem her wird vollkommen bevölkert sein, und Jerusalem wird erhaben sein und an seiner Stätte in Sicherheit wohnen. Die Stadt, die Jehova erwählt hat, wird von keiner Zerstörung mehr ereilt werden. Eine tödliche Plage wird alle diejenigen treffen, welche gegen Jerusalem Krieg geführt haben. Sie werden sich gegenseitig vernichten. Auch Juda wird gegen dieselben streiten, und ihre Reichtümer werden ihnen zur Beute sein. Der Überrest, der inmitten der Nationen verschont bleibt, wird nach Jerusalem zu dem Fest hinaufkommen, an welchem der Eingang des Volkes Gottes in seine Ruhe gefeiert werden wird. Und alles wird heilig sein; jeder Gegenstand in Jerusalem wird Jehova geweiht sein.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



MaLeachi

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.157.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Die Weissagung Maleachis ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil sie die Gesinnung und das Verhalten des Volkes nach seiner Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft schildert. Mit den letzten Versen des Buches wird augenscheinlich das Zeugnis Jehovas an das Volk abgeschlossen, bis der käme, welcher den Weg Jehovas bereiten sollte, mit einem Wort: bis auf Johannes den Täufer. Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes, und Maleachi ist offenbar, und auch der Natur seines Zeugnisses nach, der letzte derselben.

Der Hauptpunkt, um den es sich in diesem Buche handelt, ist die Gefühllosigkeit des Volkes demgegenüber, was Jehova für sie war, sowie im Blick auf ihre eigene Ungerechtigkeit, die sie Jehova gegenüber bewiesen – ihr Mangel an Ehrfurcht vor Gott, ihre Geringschätzung Jehovas. Ach, diese Gefühllosigkeit hatte eine solche Höhe erreicht, daß selbst dann, wenn die Handlungen, in welchen sich gerade jene Verachtung bewies, ihren Gewissen vorgehalten wurden, sie nichts Bedenkliches darin erblickten. Trotzdem änderte das nichts an den Absichten und Ratschlüssen Gottes, wiewohl es auf die Schuldigen Gericht bringen mußte (siehe Mal 1,2. 6; 2,14; 3,7. 13).

Maleachi unterscheidet auch den Überrest und das, was diesen kennzeichnete, während er das Gericht der Gesetzlosen ankündigt und auf den Ruf Gottes an solche hinweist, die Ohren hatten zu hören, um sie zur Buße zurückzubringen – ein Dienst, der in den Herzen der Eltern und Kinder eine der Ordnung Gottes entsprechende Gesinnung wiedererwecken sollte. Von der Aufrechterhaltung und Pflege dieses Verhältnisses fließt alle friedliche Ordnung auf Erden her, wie sie den Gedanken Gottes entspricht, und diese Ordnung hat Gott hier im Auge. Zu Anfang des Buches redet Jehova von Seiner Liebe zu Israel, welche ein undankbares Volk – leider! – so gering achtete, und die sich doch von Anfang ihrer Geschichte an in ihrer Erwählung erwiesen hatte. Und selbst während Er die traurige Undankbarkeit des Volkes darlegt, hält Er an Seinen eigenen Gedanken über sie fest. Er wird Israel segnen und Edom trotz seines Hochmuts richten.

Darauf wird die Sünde Israels gezeigt sowie die Gleichgültigkeit, welche sie im Dienst ihres Gottes an den Tag legten und wodurch sie Ihn so tief beleidigten (Kap. 1, 6–10). Dies gibt Veranlassung zu einer zweiten Äußerung Seiner Gnade, daß nämlich der Name Jehovas allen Nationen geoffenbart werden würde. So wird denn die Erwählung Israels sowie die Gnade, welche den Heiden zuteil werden soll, angesichts der Sünde des wiederhergestellten Volkes in bestimmter Weise angekündigt; ja diese Sünde bietet sogar die Veranlassung dazu. In den Versen 12 – 14 werden ebenfalls die Übertretungen des Volkes gegen Jehova und die Mißachtung Seiner Majestät vorgestellt. Kapitel 2, 1 – 9 schildert den gefallenen Zustand der Priester, die treu hätten bewahren sollen, welches die Gedanken Gottes sind, und wie Er Sich in Seinem Tun erweist; in Vers 10 – 12 wird auf ihr böses Verhalten gegen ihre Brüder und auf ihre nahe Beziehung zu Götzendienern hingewiesen; und in Vers 13 – 16 endlich wird gezeigt, mit welcher Leichtfertigkeit sie nach Belieben ihre Ehen aufzulösen pflegten. Doch Jehova stand im Begriff zu kommen.

Wir sehen in Kapitel 3 aufs neue, in welchem unmittelbarem Zusammenhang mit dem ersten Kommen des Herrn das volle Ergebnis Seines zweiten Kommens erwähnt wird. Die Sendung Johannes des Täufers wird angekündigt; er sollte Sein Bote sein, um vor Ihm den Weg zu bereiten, und dann würde der Engel des Bundes, nach welchem sie so dringend verlangten, kommen; es würde dies aber zum Gericht sein, um das Volk zu reinigen und alle Schlacken von ihm zu entfernen. Dann würde ihre Opfergabe in Jerusalem Jehova annehmlich sein, sie würden Opfergaben in Gerechtigkeit darbringen.

Alle Übeltäter aber würden gerichtet werden; denn Gott war, sowohl was Seine Gerechtigkeit als auch was Seine Gnade betraf, unveränderlich. Das war es, was schließlich das Bestehen Israels sicherte, mochte geschehen, was da wollte. Israel wird daher aufgefordert, zu Jehova umzukehren; dann wollte Jehova auch zu ihnen umkehren. Dadurch wird aber der Stolz Israels rege gemacht, und sie sagen. „Worin sollen wir umkehren?“ – Sodann wird gezeigt, wie sie sich hinsichtlich der Opfertgaben und der Satzungen Jehovas versündigten. Doch die Gnade Gottes kommt aufs neue zum Ausdruck, indem ihre Umkehr aus der Entfremdung, die sie Gott gegenüber in ihrem Verhalten an den Tag legten, vorausgeschaut wird. Sie hatten nur nötig umzukehren, um Erfahrung von der Güte Gottes zu machen (V. 10 – 12).

Von den Gesetzlosen, die in ihrem Hochmut augenscheinlich Erfolg haben, wird der Überrest in Kapitel 3, 16 – 18 unterschieden, welcher sich inmitten jener befindet. Gemeinsame geistliche Bedürfnisse und Gefühle, deren Quelle die Furcht Jehovas war, von der sie sich alle leiten ließen, führte diejenigen, welche zu diesem Überrest gehörten, zusammen. In ihrer Bedrängnis unterredeten sie sich oft miteinander von diesen Dingen¹. Und Jehova merkte auf und hörte und schrieb es in Sein Buch nieder. Sie werden Ihm zum Eigentum sein an dem Tage, den Er machen wird. Hernach soll wieder der Unterschied gesehen werden zwischen dem Gerechten und dem Gesetzlosen, zwischen denen, die Gott dienen, und denen, die Ihm nicht dienen. Denn nach Kapitel 4, 1 kommt der Tag brennend wie ein Ofen, und die Übermütigen und die Gesetzlosen werden wie Stoppeln werden. Aber denen, die den Namen Jehovas fürchten, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen. Dann wird die traurige Nacht der Finsternis und Bedrängnis und Herrschaft des Feindes nicht länger währen, sondern es wird ein Tag sein, dem Gott durch die Gegenwart Seines Sohnes, durch die Regierung Seines Geliebten auf Erden, Sein Licht verleihen wird. Am Morgen desselben werden die Gerechten die Herrschaft über die Gesetzlosen erhalten (denn es handelt sich hier um eine Zeit des Gerichts), und diese werden wie Asche unter jener Fußsohlen sein.

Der Leser wird bemerken, daß hier alles mit der Machtvollkommenheit Jehovas, mit Seinen Verwaltungen Israel gegenüber sowie mit dem Verhalten Israels als Nation seinem Gott gegenüber in Verbindung steht. Was sich auf das erste Kommen Christi und dessen Folgen für Israel bezieht, wird hier nicht erwähnt. Johannes der Täufer wird als der Vorläufer Jehovas dargestellt, der ohne Zweifel Christus Selbst ist, Er erscheint hier aber als der Engel des Bundes, indem Er plötzlich zu Seinem Tempel kommt und in Israel alles durch Feuer und durch Sein Gericht auf die Probe stellt, damit, wie vor alters, die Opfertgabe Judas Jehova angenehm wäre. Die Übertretungen, von denen hier die Rede ist, sind diejenigen, welche sich das Volk nach seiner Rückkehr aus Babel gegen Jehova zuschulden kommen ließ. Der Nationen und ihres Weltreiches geschieht keine Erwähnung. Es vollzieht sich alles nur zwischen Israel und Jehova, dem Gott ihrer Väter, wie dies in früheren Tagen zwischen dem von Gott geliebten Volke und Jehova, der es liebte, der Fall war. Einen fremden Gott zu haben ist das, was Jehova nicht dulden wird. Mit Levi hatte Gott Seinen Bund gemacht; die Priester waren es, deren Lippen die wahre Erkenntnis Jehovas hätten bewahren sollen.

¹ In den ersten zwei Kapiteln des Evangeliums Lukas entwirft der Schreiber ein liebliches Bild hiervon, ehe er zu dem allgemeinen Gegenstand seines Buches übergeht. Nur wurde damals der Heiland verworfen, und der Überrest erhielt seinen Platz in der Versammlung, während die Befreiung Israels bis zu dem Zeitpunkt hinausgeschoben wurde, da der Herr in Macht kommen wird. Hier wird der Überrest in Israel in Verbindung mit jener Befreiung betrachtet.

Es ist hier nicht einmal von einem König die Rede, als nur insofern, daß Jehova, dessen Name furchtbar ist unter den Nationen, ihr König ist. Schließlich wird dem Volke (Israel) geboten, zu dem Gesetz Moses zurückzukehren, welches einst dem ganzen Israel am Horeb gegeben worden war.

So sehen wir hier denn Jehovas unveränderliche Liebe zu Seinem Volke, das Er am Horeb zu Sich versammelte; wir sehen, wie Er wegen ihrer Sünden mit ihnen rechnet, wie ein treuer Überrest von den übrigen unterschieden und wie vor der Vollstreckung des Gerichts ein Bote gesandt wird. Israel wird als Nation in dem ihm eigentümlichen Verhältnis zu Jehova stehend betrachtet, indem es aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist und das Gericht seines Gottes zu erwarten hat, der Seinen Boten schickt, um sie vorher zu warnen.

Zu der Zeit, als Johannes der Täufer gesandt wurde, war alles vorbereitet, um im Hinblick auf die Erfüllung dieser Dinge die Herzen des Volkes auf die Probe zu stellen. Israel hatte aber nicht Ohren, um zu hören; daher war alles verloren.

Die volle, uneingeschränkte Erfüllung des hier Gesagten wird am Ende eintreten, nachdem das andere herrliche Werk Gottes, welches die Versammlung zum Gegenstande hat, vollendet sein wird.

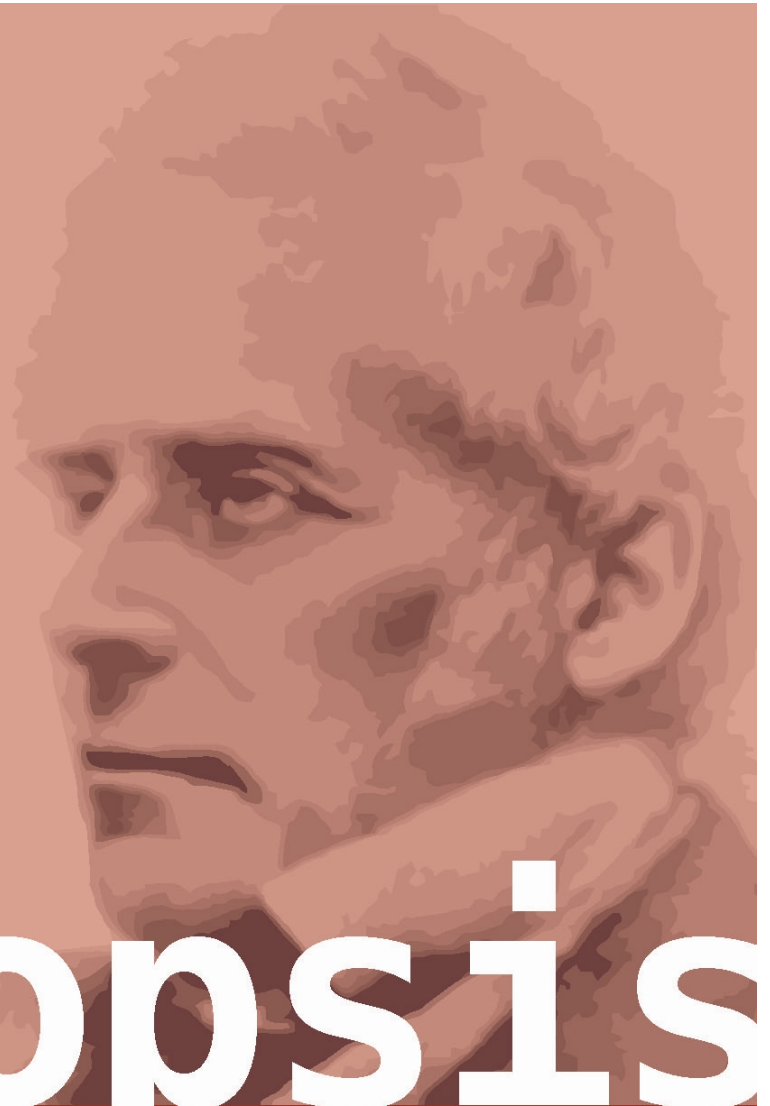
Die Langmut Gottes Israel gegenüber war groß gewesen; denn nachdem sie Seinen Sohn verworfen hatten, sandte Er ihnen – auf die Fürbitte, die derselbe vielgeliebte Heiland am Kreuze für sie tat – durch den Mund Petri die Botschaft, daß, wenn sie Buße täten, der von ihnen getötete Christus zurückkehren würde. Ihre Führer waren aber für diese ihnen von Gott bewiesene Gnade mehr als taub, und so ist ihr Haus noch immer leer und wüste.

Zur Zeit des Endes kommt Elia, dem der Auftrag geworden war, ein abtrünniges Israel, welches Jehova verlassen hatte, zurückzurufen, damit es Ihm, in Wahrheit Ehre gäbe, ein Auftrag, der in der unumschränkten Gnade Gottes seinen Ausgangspunkt hatte, jedoch mit dem Gesetz und mit jenem Berge Horeb im Zusammenhang stand, zu welchem sich Elia begab, um dort die Last seines Prophetenamtes niederzulegen, nachdem sich dasselbe infolge des Unglaubens des Volkes als nutzlos erwiesen hatte – Elia wird tatsächlich vor dem großen und furchtbaren Tage Jehovas seinen Auftrag erfüllen, damit an jenem Tage, wenn Gott Seine Gerichte endgültig zur Ausführung bringen wird, das Land des Wohlgefallens Gottes nicht von Seinem Bannfluche getroffen werde. Aus diesem Grunde wird, wenn Israel es hätte annehmen können, von Johannes dem Täufer gesprochen, als ob er Elia wäre; denn er entsprach dem 1. Verse von Kapitel 3. Zugleich aber sagte Johannes selbst, er wäre nicht Elia; denn er erfüllte in der Tat keineswegs Vers 5 und 6 von Kapitel 4 (vgl. Lk 1,17. 76).

Der Inhalt des Buches richtet sich an das Gewissen derer, die zu der Zeit lebten, als diese Weissagung geschah (Kap. 3, 10); indem es jedoch auf die Botschaft der Gnade hinweist, die Israel am Ende jener Zeiten gesandt werden wird, um es auf die Probe zu stellen, geht es auf die letzten Tage über, in welchen Gott Seine unwandelbare Liebe zu Seinem Volke und Sein gerechtes Urteil über das Böse dadurch an den Tag legen will, daß Er einen Überrest für Sich absondert, um ihn zu segnen, und daß Er an den Empörern das Gericht zur Ausführung bringt.

Der Nationen geschieht hier, wie bereits gesagt, keine Erwähnung, ebensowenig der Verbindung des Volkes Gottes mit dem als Mensch auf die Erde kommenden Christus.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Matthäus

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.179.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
Kapitel 1	6
Kapitel 2	8
Kapitel 3	10
Kapitel 4	18
Kapitel 5–7	23
Kapitel 8	29
Kapitel 9	33
Kapitel 10	36
Kapitel 11	39
Kapitel 12	44
Kapitel 13	48
Kapitel 14	57
Kapitel 15	60
Kapitel 16	64
Kapitel 17	72
Kapitel 18	78
Kapitel 19	81
Kapitel 20	83

Kapitel 21	85
Kapitel 22	88
Kapitel 23	91
Kapitel 24+25	93
Kapitel 26	104
Kapitel 27	111
Kapitel 28	116
Bibelstellenverzeichnis	118

Einleitung

Dieses Evangelium stellt Christum vor uns in dem Charakter des Sohnes Davids und Abrahams, d. h. in Verbindung mit den dem Volke Israel gegebenen Verheißungen, zugleich aber auch als Immanuel, Jehova-Heiland; denn das war der Christus, und Er würde, wenn Er von Israel aufgenommen worden wäre, die Verheißungen erfüllt haben, und Er wird dieselben später zu Gunsten dieses vielgeliebten Volkes erfüllen. Dieses Evangelium ist daher in der Tat die Geschichte der Verwerfung Christi durch das Volk, und folglich die Geschichte der Verurteilung des Volkes selbst, insoweit es seine Verantwortlichkeit betraf (denn die Ratschlüsse Gottes können nimmer ihren Zweck verfehlen), sowie die Darstellung von dem, was Gott Seinem Vorsatz gemäß nunmehr einführen wollte.

In dem Maße, wie sich der Charakter des Königs und des Reiches entwickelt und die Aufmerksamkeit der Leiter des Volkes erregt, widersetzen sich dieselben und berauben sowohl sich als auch das ihnen anhangende Volk all der Segnungen, die an die Gegenwart des Messias geknüpft waren. Der Herr kündigt ihnen die Folgen davon an und zeigt Seinen Jüngern, welchen Charakter das Reich, nach Seiner Verwerfung, hienieden annehmen wird, sowie die Herrlichkeiten, die für Christum und für die Seinigen mit Ihm daraus hervorgehen würden. In Seiner Person und im Blick auf Sein Werk wird auch die Grundlage der Versammlung geoffenbart – die Kirche, als durch Ihn Selbst gebaut. Mit einem Wort, im Anschluss an Seine Verwerfung durch Israel tritt zuerst das Reich vor unsere Blicke, so wie es jetzt ist (Mt 13), dann die Kirche (Mt 16) und endlich das Reich in Herrlichkeit (Mt 17).

Schließlich, nach Seiner Auferweckung, werden die Apostel durch den auferstandenen Herrn mit einem neuen Auftrag ausgesandt, der sich an alle Nationen richtet.

Kapitel 1

Der Zweck des Geistes Gottes in diesem Evangelium ist, den Herrn als den einzuführen, der die Verheißungen Israels sowie die Weissagungen, die sich auf den Messias beziehen, erfüllen sollte; und jeder aufmerksame Leser wird sich davon getroffen fühlen, wie oft der Nachweis ihrer Erfüllung geführt wird. Er beginnt daher mit dem Geschlechtsregister des Herrn, indem Er zu dessen Ausgangspunkt David und Abraham wählt, als die beiden Stämme, denen das messianische Geschlechtsregister entsprang und denen die Verheißungen gegeben worden waren. Das Geschlechtsregister ist in drei Abschnitte geteilt, die drei großen Teilen der Geschichte des Volkes entsprechen:

1. von Abraham bis zur Aufrichtung des Königtums in der Person Davids,
2. von dieser Aufrichtung bis zur Gefangenschaft und
3. von der Gefangenschaft bis auf Jesum.

Man wird bemerken, dass der Heilige Geist in diesem Geschlechtsregister schwere Sünden erwähnt, die von Personen begangen wurden, deren Namen angeführt sind, indem Er so die unumschränkte Gnade Gottes verherrlicht, die einen Heiland geben konnte in Verbindung mit Sünden, wie die eines Juda, dann in Verbindung mit einer armen, in die Mitte Seines Volkes eingeführten Moabitin, und endlich in Verbindung mit Verbrechen, wie diejenigen Davids.

Das von Matthäus gegebene Geschlechtsregister ist das *gesetzliche*, d. h. das des Joseph, von welchem Christus nach dem Gesetz der Juden der rechtmäßige Erbe war. Der Evangelist hat drei Könige aus der Verwandtschaft Ahabs weggelassen, um in jedem Abschnitt die 14 Geschlechter zu haben; auch fehlen Joahas und Jojakim, ohne dass jedoch durch diesen Umstand der Zweck des Geschlechtsregisters in irgendeiner Weise berührt würde. Es handelte sich darum, es so zu geben, wie die Juden es anerkannten, und alle diese Könige waren allgemein bekannt.

Matthäus erzählt in Kürze die Ereignisse, die auf die Geburt Jesu Bezug haben, Ereignisse, die nicht allein für die unmittelbar dabei beteiligten Juden, sondern auch für uns von unendlicher und ewiger Wichtigkeit sind, und in denen es Gott wohlgefiel, Seine eigene Herrlichkeit mit unserem Interesse, mit dem Menschen, zu verknüpfen. Maria war mit Joseph verlobt. Ihre Nachkommenschaft war folglich, was die Erbschaftsrechte betrifft, gesetzlich diejenige des Joseph; allein das Kind, das sie in ihrem Schoße trug, war göttlichen Ursprungs, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Engel des Herrn wurde als das Werkzeug der Vorsehung gesandt, um das zarte Gewissen und das gerechte Herz Josephs zu beruhigen, indem er ihm mitteilte, dass das, was Maria empfangen hatte, vom Heiligen Geiste sei.

Es ist bemerkenswert, dass der Engel bei dieser Gelegenheit Joseph als „Sohn Davids“ anredet. Der Heilige Geist richtet so unsere Aufmerksamkeit auf die Verwandtschaft Josephs (der für den Vater Jesu angesehen wurde) mit David, während Maria sein Weib genannt wird. Zu gleicher Zeit gibt der

Engel dem Kinde, das geboren werden sollte, den Namen Jesus, d. h. „Jehova, der Erretter“. Er wendet diesen Namen an auf die Befreiung Israels aus dem Zustand, in welchen dieses Volk durch die Sünde gekommen war, indem er sagt: „Denn er wird sein Volk erretten“ (V. 21); er zeigt dadurch deutlich, dass der Titel „Jehova“ in dem Worte Jesus oder Jehoschua enthalten war, denn Israel war das Volk Jehovas. Alle diese Umstände ereigneten sich, um zu erfüllen, was Jehova durch den Mund Seines Propheten geredet hatte: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären; und sie werden Seinen Namen Emmanuel nennen, was verdolmetscht ist: „Gott mit uns“ (V. 23).

Was uns also in diesen wenigen Versen durch den Geist Gottes vorgestellt wird, ist folgendes: Jesus, der Sohn Davids, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes; Jehova, der Erretter, der Israel von seinen Sünden errettet; Gott mit Seinem Volke; Er, der diese wunderbaren Prophezeiungen erfüllte, die mehr oder weniger klar die äußere Linie eines Rahmens andeuteten, den der Herr Jesus allein auszufüllen vermochte.

Joseph, ein gerechter Mann, von Herzen einfältig und gehorsam, unterscheidet ohne Schwierigkeit die Offenbarung des Herrn und gehorcht ihr.

Die eben angeführten Titel kennzeichnen den Charakter dieses Evangeliums, d. h. des Weges Christi, der darin dargestellt ist. Und wie wunderbar ist diese Offenbarung von Ihm, durch den die Worte und Verheißungen Jehovas erfüllt werden sollten! Welch eine Wahrheitsgrundlage für das Verständnis dieser herrlichen und geheimnisvollen Person, von der das Alte Testament genug gesagt hatte, um das Verlangen zu wecken und den Geist des Volkes, dem Er gegeben wurde, in Verwirrung zu bringen! Geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz, Erbe aller Rechte Davids nach dem Fleische, auch Sohn Gottes, Jehova, der Erretter, Gott mit Seinem Volke – wer konnte das Geheimnis der Natur Dessen, in dem alle diese Dinge vereinigt waren, erfassen oder ergründen?

Sein Leben zeigt, wie wir sehen werden, in der Tat den Gehorsam des vollkommenen Menschen neben den Vollkommenheit und der Macht Gottes.

Die Titel Jesu, die wir oben nannten: Erbe Davids, Erretter Seines Volkes und Emmanuel, und die wir in Vers 20 -23 finden, stehen in Verbindung mit Seiner Herrlichkeit in der Mitte Israels. Seine Geburt durch den Heiligen Geist erfüllte betreffs Seiner, als eines auf Erden geborenen Menschen, Ps 2,7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Der Name Jesus und Seine Empfängnis durch die Kraft des Heiligen Geistes gehen ohne Zweifel über dieses Verhältnis hinaus, aber sie sind doch in besonderer Weise mit Seiner Stellung in Israel verknüpft. In dem Evangelium Lukas, wo Sein Geschlechtsregister bis auf Adam verfolgt wird, ist das weitere Verhältnis deutlicher dargestellt; aber da ist der Titel „Sohn des Menschen“ besonders angemessen.

Kapitel 2

Jesus, auf solche Weise durch den Engel gekennzeichnet und also geboren, und die Weissagungen erfüllend, welche die Gegenwart Emmanuels ankündigten, wird von den Heiden förmlich als König der Juden anerkannt; sie wurden durch den Willen Gottes, der auf die Herzen ihrer Weisen wirkte, geleitet¹. Das will sagen, wir finden hier den Herrn, Emmanuel, den Sohn Davids, Jehova, den Erretter, den Sohn Gottes, der als König der Juden geboren ist, von den Häuptern der Heiden anerkannt. Das ist im Evangelium Matthäus das Zeugnis Gottes und der Charakter, in welchem Jesus dargestellt wird. Weiterhin sehen wir in Gegenwart des also geoffenbarten Jesus die Obersten der Juden in Verbindung mit einem fremden König; sie kennen zwar in systematischer Weise die Offenbarungen Gottes in Seinem Worte, sind aber völlig gleichgültig gegen Den, der der Gegenstand dieser Offenbarungen war, und jener König, der erbitterte Feind des Herrn, des wahren Königs und Messias, trachtet danach, Ihn zu töten. Die Vorsehung Gottes wacht über das Kindlein, das dem Volke Israel geboren war, indem sie Mittel anwendet, die die Verantwortlichkeit des Volkes in ihrer ganzen Ausdehnung bestehen lassen, zugleich aber alle Absichten Gottes in Bezug auf diesen einzig wahren Überrest Israels, diese allein wahre Hoffnungsquelle des Volkes, erfüllen. Denn ohne Ihn hätte alles stürzen und die Folgen des Verbundenseins mit dem Volke tragen müssen.

Nach Ägypten hinab gezogen, um der grausamen Absicht des Herodes, Ihm das Leben zu nehmen, zu entrinnen, wird Jesus der wahre Weinstock². Er beginnt, d. h. in sittlichem Sinne, in Seiner Person sowohl die Geschichte Israels, als auch, in weiterem Sinne, die Geschichte des Menschen, und dies als der zweite Adam, Gott gegenüber. Nur musste hierfür Sein Tod eintreten – für alle, ohne Zweifel, zum Segen. Aber Er war Sohn Gottes und Messias, Sohn Davids; um jedoch Seinen Platz als Sohn des Menschen einzunehmen, musste Er sterben (siehe Joh 12). So bezieht sich nicht allein die Prophezeiung in Hosea 11,1: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“, auf diesen wahren Anfang Israels (als der Geliebte Gottes) und nach den göttlichen Ratschlüssen (da das Volk in seiner

¹ Der Stern leitete nicht die Weisen aus ihrem Lande nach Judäa. Es gefiel Gott, dieses Zeugnis dem Herodes und den Führern des Volkes vorzuführen. Geleitet durch das Wort (dessen Bedeutung die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst erklärten und demgemäß Herodes sie nach Bethlehem sandte) sahen sie den Stern wieder, den sie in ihrem eigenen Lande gesehen hatten, und er führte sie zu dem Hause hin, wo das Kindlein war. Ihr Besuch fand einige Zeit nach der Geburt Jesu statt. Sie hatten ohne Zweifel den Stern zum ersten Mal zur Zeit Seiner Geburt gesehen. Auch Herodes richtet sich in seinen Berechnungen nach dem Augenblick der Erscheinung des Sterns, die er genau von den Weisen erforscht hatte. Diese hatten einige Zeit unterwegs sein müssen.

² Ich möchte hier auch darauf aufmerksam machen, dass die Weissagungen des Alten Testaments auf dreierlei Weise angeführt werden und daher nicht verwechselt werden dürfen. Das Wort sagt: „auf dass erfüllt würde“; „damit erfüllt wurde“; „da ward erfüllt“. Im ersten Falle handelt es sich um den Zweck der Weissagung selbst (z. B. Mt 1,22+23); im zweiten um eine Erfüllung, welche in dem Bereich der Weissagung liegt, ohne dass dies jedoch der einzige und vollständige Gedanke des Geistes wäre (z. B. Mt 2,23). Im dritten Falle endlich handelt es sich einfach um ein Ereignis, das dem Geiste oder Sinne nach der angeführten Stelle entspricht, ohne aber deren bestimmter Gegenstand zu sein (z. B. Mt 2,17).

Verantwortlichkeit gänzlich gefehlt hatte, so dass es ohne diese Gnade hätte verworfen werden müssen); sondern wir sehen auch in Jesaja den Knecht Israel dem Knechte Christus Platz machen, der einen treuen Überrest sammelt, welcher der Kern des neuen, Gott entsprechenden Volkes Israel wird (die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat, während Er Sein Antlitz vor dem Hause Jakobs verbirgt). Das 49. Kapitel des Propheten Jesaja stellt uns diesen Übergang von Israel auf Christum in treffender Weise vor Augen. Zudem ist dies die Grundlage der ganzen Geschichte Israels als eines Volkes, das unter dem Gesetz gefehlt hat und nun in Gnade wiederhergestellt wird. Christus ist in sittlichem Sinne der neue Weinstock, dem es entspießt (vgl. Jes 49,3+5).³

Herodes stirbt. Gott macht dies dem Joseph in einem Traume bekannt und befiehlt ihm, mit dem Kindlein und seiner Mutter in das Land Israel zurückzukehren. Es ist bemerkenswert, dass das Land hier unter dem Namen erwähnt wird, der an die von Gott verliehenen Vorrechte erinnert; es ist nicht Judäa noch Galiläa, sondern das „Land Israel“. Aber darf Sich der Sohn Davids bei Seinem Eintritt dem Throne Seiner Väter nahen? Nein, Er muss unter den Verachteten Seines Volkes den Platz eines Fremdlings einnehmen. Joseph, durch Gott im Traum unterwiesen, bringt Jesum nach Galiläa, dessen Bewohner der Gegenstand tiefster Verachtung seitens der Juden waren, weil sie nicht in gewohnheitsmäßiger Verbindung standen mit Jerusalem und mit Judäa, dem Lande Davids und der von Gott anerkannten Könige, und mit dem Tempel, und weil sogar der Dialekt der beiden gemeinsamen Sprache ihre tatsächliche Trennung von denen verriet, die einst durch die Güte Gottes aus Babylon nach Judäa zurückgeführt worden waren. Und in dem verachteten Galiläa lässt Joseph sich gar noch in einer Stadt nieder, deren bloßer Name hinreichte, um den Ruf des darin Wohnenden zu beflecken und ihn in Schmach zu bringen.

Das war die äußere Lage des Sohnes Gottes, als Er in diese Welt kam, und das die Beziehung des Sohnes Davids zu Seinem Volke, als Er in Gnade und nach den Ratschlüssen Gottes in ihre Mitte trat. Einerseits war Er Emmanuel, Jehova, ihr Erretter, und andererseits der Sohn Davids; aber als Er Seinen Platz inmitten Seines Volkes einnahm, verband Er Sich mit den Ärmsten und Verachtetsten der Herde und verbarg sich in Galiläa vor der Gesetzlosigkeit eines falschen Königs, der mit Hilfe der Heiden des vierten Weltreiches über Judäa regierte, und mit dem die Priester und Leiter des Volkes in Verbindung standen. Letztere, untreu gegen Gott und unzufrieden mit den Menschen, verabscheuten stolz ein Joch, das ihre Sünden auf sie gebracht hatten und das sie nicht abzuschütteln wagten, während sie andererseits ihre Sünden zu wenig erkannten, um sich jenem Joch als einer gerechten Strafe Gottes zu unterwerfen.

So zeigt uns denn Matthäus, oder vielmehr der Heilige Geist, Christum, den Messias, in Verbindung mit Israel. – Wir beginnen jetzt mit Seiner eigentlichen Geschichte.

³ In Vers 5 wird dieser Titel „Knecht“ von Christo angenommen. In derselben Weise tritt auch in Joh. 15 Christus an die Stelle Israels. Israel war, einst aus Ägypten gebracht, der Weinstock, der wurde; Christus ist der wahre Weinstock.

Kapitel 3

Der Weissagung Jesajas (Jes 40) gemäß kommt Johannes der Täufer, um den Weg des Herrn vor Ihm zu bereiten, indem er verkündigt, dass das Reich der Himmel nahe gekommen sei, und das Volk zur Buße ruft. Der Dienst des Johannes für Israel wird in diesem Evangelium durch drei Dinge gekennzeichnet:

1. Der Herr, Jehova Selbst, stand im Begriff zu kommen. Der Heilige Geist lässt bei Anführung der Stelle (Jes 40,3) die letzten Worte „für unseren Gott“ fehlen, weil Jesus als Mensch in Niedrigkeit kommt, wiewohl Er zugleich als Jehova anerkannt wird, aber Israel nicht das Recht zuerkennen werden konnte, zu sagen: „unser Gott“.
2. Das Reich der Himmel⁴ war nahe – jene neue Ordnung, die den Platz der früheren einnehmen sollte, welche genau genommen zu Sinai gehörte, wo Jehova auf der Erde geredet hatte. In dieser neuen Ordnung sollten „die Himmel herrschen“; sie sollten die Quelle der Autorität Gottes in Seinem Christus sein und diese letztere kennzeichnen.
3. Das Volk, anstatt in seinem gegenwärtigen Zustande gesegnet zu werden, wird im Blick auf das Kommen dieses Reiches zur Buße gerufen. Daher nimmt Johannes seinen Platz in der Wüste. Er trennt sich von den Juden, mit denen er sich nicht vereinigen konnte, weil er im Wege der Gerechtigkeit kam (Mt 21,32). Die Wüste bietet ihm seine Nahrung (sogar seine Prophetenkleider geben Zeugnis von der Stellung, die er auf Seiten Gottes eingenommen hatte), und er war erfüllt mit dem Heiligen Geiste.

Johannes war also ein Prophet, denn er kam von Gott und wandte sich an das Volk Gottes, um es zur Buße zu rufen, und er verkündigte ihm die Segnung Gottes gemäß den Verheißungen Jehovas, seines Gottes. Jedoch war Johannes mehr als ein Prophet, denn er verkündigte als eine unmittelbar bevorstehende Sache die Einführung einer neuen, lang erwarteten Haushaltung und die Ankunft des Herrn in Person. Wiewohl er aber zu Israel kam, erkannte er doch das Volk nicht an, denn es sollte gerichtet werden; die Tenne des Herrn sollte gereinigt, und die Bäume, die keine gute Frucht trugen, sollten abgehauen werden. Nur einen Überrest wollte der Herr in die neue Stellung in dem durch ihn angekündigten Reiche versetzen. In welcher Art und Weise dieses Reich errichtet werden sollte, wurde indes noch nicht geoffenbart. Johannes verkündigte das Gericht des Volkes.

Welch eine Tatsache von unermesslicher Größe war die Gegenwart Jehovas in der Mitte Seines Volkes, in der Person Dessen, der, obwohl Er ohne Zweifel die Erfüllung aller Verheißungen sein

⁴ Diesen Ausdruck finden wir nur bei Matthäus, der sich vornehmlich mit den verschiedenen göttlichen Haushaltungen oder Verwaltungen sowie mit den Handlungen Gottes hinsichtlich der Juden beschäftigt. „Das Reich Gottes“ ist gleichsam der Gattungsname. „Das Reich der Himmel“ ist das Reich Gottes, aber in dem besonderen Sinne als diesen Charakter himmlischer Regierung annehmend; wir werden es später wieder finden als gesondert in das Reich unseres Vaters und das Reich des Sohnes des Menschen.

sollte, und obwohl Er verworfen wurde, notwendigerweise der Richter alles Bösen war, das sich unter Seinem Volke vorfand! Je mehr man den vorliegenden Stellen ihre richtige Anwendung gibt, d. h. je mehr man sie auf Israel anwendet, desto besser begreift man ihre wirkliche Kraft⁵.

Zweifellos ist die Buße eine zu allen Zeiten geltende Notwendigkeit für jede Seele, die Gott naht; aber Welch ein Licht wird auf diese Wahrheit geworfen, wenn wir die Dazwischenkunft des Herrn Selbst sehen, der Sein Volk zu dieser Buße ruft und, auf dessen Weigerung hin, das ganze System der Beziehungen Israels zu Ihm beiseite setzt und eine neue Haushaltung gründet, ein Reich, das nur denen angehört, die Ihm gehorchen, und der schließlich Sein Gericht gegen Sein Volk und gegen die so lange von Ihm geliebte Stadt hervorbrechen lässt! „Wenn auch du erkannt hättest, und selbst an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! – Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Lk 19,42).

Diese Wahrheit macht der Darstellung einen anderen Raum, und zwar einer Wahrheit von der höchsten Wichtigkeit, die hier mehr in Verbindung mit den unumschränkten Rechten Gottes als in ihren Folgen angekündigt wird, die aber bereits alle jene Folgen in sich barg. Das Volk, besonders die Gottlosen und Verachteten kamen von allen Seiten herbei, um getauft zu werden, indem sie ihre Sünden bekannten. Jene aber, die inmitten dieses Volkes in ihren eigenen Augen den ersten Platz einnahmen, waren die Gegenstände des Gerichts in den Augen des Propheten, der das Volk Gott gemäß liebte. Der Zorn stand bevor, und wer hatte jene Verächter angewiesen, ihm zu entfliehen? Sie hätten sich gleich den anderen demütigen, ihren wahren Platz einnehmen und ihre Herzensänderung zeigen sollen. Sich mit den Vorrechten ihrer Nation oder ihrer Väter zu brüsten, war wertlos vor Gott. Er verlangte, was Seine eigene Natur, Seine Wahrheit, verlangen musste. Überdies war Er unumschränkt. Er vermochte dem Abraham sogar aus den Steinen Kinder zu erwecken, und Er hat das in Seiner unumschränkten Gnade, durch Christum, im Blick auf die Heiden getan. Auf Wirklichkeit kam es jetzt an; die Axt war bereits an die Wurzel der Bäume gelegt, und alle, die nicht gute Früchte brachten, sollten abgehauen werden (V. 7–10).

Das ist der große, sittliche Grundsatz, den das Gericht jetzt ans Licht stellen sollte. Der Schlag war noch nicht getan, aber die Axt lag schon an der Wurzel der Bäume. Johannes war gekommen, um die, welche sein Zeugnis annahmen, in eine neue Stellung einzuführen, oder doch wenigstens in einen neuen Zustand, in welchem sie hierfür vorbereitet wurden. Auf ihre Buße hin sollten sie von den anderen durch die Taufe unterschieden werden. Doch der nach Johannes Kommende, Dessen Sandalen zu tragen er nicht würdig war, wollte Seine Tenne durch und durch reinigen; Er wollte diejenigen, welche wahrhaftig und innerlich Sein waren, aus Seinem Volke Israel (Seiner Tenne)

⁵ Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, dass, abgesehen von den besonderen Verheißungen und der Berufung Israels als Gottes irdisches Volk, dieses Volk gerade den Menschen in seiner Verantwortlichkeit gegen Gott unter der sorgfältigsten Behandlung, die Gott ihm angedeihen lassen konnte, darstellte. Bis zur Sintflut gab es ein Zeugnis, aber keine Verwaltungswege oder Einrichtungen Gottes. Nachher, in der neuen Welt, finden wir die Regierung des Menschen, Berufung und Verheißung in Abraham, das Gesetz, den Messias, Gott in Gnade gekommen – kurz alles, was Gott tun konnte, geschah in vollkommener Geduld, aber umsonst: da war nichts Gutes im Fleische. Und nun wurde Israel als im Fleische befindlich beiseite gesetzt, das Fleisch wurde verurteilt, der Feigenbaum als unfruchtbar verflucht, und der Mensch Gottes, der zweite Adam, Er, in welchem auf Grund der Erlösung Segen war, in die Welt eingeführt. In den drei ersten Evangelien wird Christus, wie wir bereits sahen, dem Menschen zur Annahme vorgestellt; in Johannes erscheinen der Mensch und Israel von Anfang an als beiseite gesetzt, und die unumschränkten Wege Gottes in Gnade und Auferstehung werden eingeführt.

ausscheiden und das Gericht an allen Übrigen vollstrecken. Vorher öffnet Johannes seinerseits die Tür zur Buße; nachher sollte das Gericht kommen.

Das Gericht war nicht das einzige Werk, das Jesus vollbringen sollte. Zwei Dinge werden Ihm in dem Zeugnisse Johannes', des Täufers, zugeschrieben. Er tauft mit Feuer, das ist das in Vers 12 angekündigte Gericht, das alles Böse verzehrt. Er tauft aber auch mit Heiligem Geiste, mit jenem Geiste, der dem lebendig gemachten, erlösten und in dem Blute Christi gereinigten Menschen gegeben wird, und der, in göttlicher Kraft in ihm wirkend, ihn von dem Einfluss alles dessen trennt, was auf das Fleisch einwirkt, und ihn in Verbindung und in Gemeinschaft mit allem bringt, was von Gott geoffenbart ist: mit der Herrlichkeit, in die Gott Seine Geschöpfe in dem ihnen mitgeteilten Leben einführt, indem Er in uns die Kraft alles dessen zerstört, was dem Genuss dieser Vorrechte entgegensteht.

Beachten wir hier, dass das aufrichtige, durch die Gnade gewirkte Bekenntnis der Sünden die einzige gute Frucht ist, die Johannes als den Weg des Entrinnens anerkennt; nur diejenigen, welche dieses Bekenntnis ablegen, entgehen der Axt. Es gab in Wirklichkeit keine guten Bäume, ausgenommen jene, die bekannten, dass sie schlecht waren. Welch ein feierlicher Augenblick war dies für das von Gott geliebte Volk! Welch ein Ereignis war die Gegenwart Jehovas inmitten der Nation, mit der Er in Verbindung stand!

Auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass Johannes der Täufer den Messias hier nicht als den in Gnade gekommenen Heiland vorstellt, sondern als das Haupt des Reiches, als Jehova, welcher, wenn das Volk nicht Buße tat, das Gericht vollziehen wollte. Wir werden später die Stellung sehen, die Jesus in Gnade einnahm.

In Vers 13 kommt Jesus Selbst, der bisher als Messias und sogar als Jehova vorgestellt worden ist, zu Johannes, um mit der Taufe der Buße getauft zu werden. Zu dieser Taufe zu erscheinen war, wie schon gesagt, die einzige gute Frucht, die ein Jude in seinem damaligen Zustand hervorbringen konnte; diese Tat erwies sich als die Frucht eines Werkes Gottes, als die Frucht der kräftigen Wirkung des Heiligen Geistes. Der Bußfertige bekennt, dass er bisher fern von Gott gewandelt hat; es ist eine neue Regung, die Frucht des Wortes und Werkes Gottes in ihm, das Zeichen eines neuen Lebens, des Lebens des Geistes in seiner Seele. Eben weil Johannes der Täufer gesandt war, gab es in einem Juden keine andere Frucht, keinen anderen gültigen Beweis des Lebens aus Gott als dies. Damit soll nicht gesagt sein, dass niemand da gewesen wäre, in welchem der Geist schon zum Leben gewirkt hätte; allein in diesem Zustand des Volkes und entsprechend dem Rufe Gottes durch Seinen Diener, war das Bekenntnis der Beweis dieses Lebens, der Umkehr des Herzens zu Gott. Diese Bußfertigen bildeten den wahren Überrest des Volkes, den Gott als solchen anerkannte, und der auf diese Weise von der Masse, die für das Gericht heranreifte, getrennt wurde. Sie waren die wahren Heiligen, „die Herrlichen der Erde“, obwohl die Selbsterniedrigung der Buße ihr einzig wahrer Platz sein konnte. Damit mussten sie beginnen. Wenn Gott Barmherzigkeit und Gerechtigkeit einführt, so benutzen sie dankbar die Barmherzigkeit, indem sie bekennen, dass diese ihre einzige Zuflucht ist, und sie beugen ihr Herz unter die Gerechtigkeit, als die gerechte Folge des Zustandes des Volkes Gottes, indem sie dieselbe auf sich selbst anwenden.

Jesus tritt nun in die Mitte derer, die dies tun (V. 13). Obwohl Er wahrhaftig der Herr, Jehova, der gerechte Richter Seines Volkes war, der im Begriff stand, Seine Tenne zu reinigen, nimmt Er

nichtsdestoweniger Seinen Platz ein unter dem treuen Überrest, der sich vor diesem Gericht beugt. Er nimmt den Platz des Geringsten Seines Volkes vor Gott ein. Er nennt, wie wir, in Psalm 16,2+3 lesen, Jehova „Seinen Herrn“, und sagt zu Ihm: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir“; und zu den Heiligen, die auf der Erde sind, zu den Herrlichen, sagt Er: „An ihnen ist alle meine Lust.“ Vollkommenes Zeugnis der Gnade: der Heiland macht Sich gemäß dieser Gnade eins mit den ersten Regungen des Geistes in den Herzen Seines Volkes und erniedrigt Sich Selbst, nicht allein in der Herablassung Seiner Gnade gegen sie, sondern indem Er, als einer von ihnen, in ihrer wahren Stellung vor Gott Seinen Platz einnimmt; und Er tut das nicht nur, um ihre Herzen durch solche Güte zu trösten, sondern auch um an allen ihren Mühen und Schwierigkeiten herzlichen Anteil zu nehmen und um das Vorbild, die Quelle und der vollkommene Ausdruck jeder Gesinnung zu sein, die ihrer Stellung angemessen war. Mit dem gottlosen, unbußfertigen Israel konnte Er Sich nicht vereinigen, wohl aber mit der ersten Lebenswirkung des Wortes und Geistes Gottes in den Armen der Herde, und Er tat dies in Gnade. Er tut es auch jetzt. Bei dem ersten richtigen, wirklich von Gott gewirkten Schritt wird Christus gefunden.

Aber das war noch nicht alles. Er kommt, um die, welche Ihn annahmen, mit Gott in Verbindung zu bringen entsprechend der Gunst, die auf einer Vollkommenheit gleich der Seinigen und auf einer Liebe ruhte, die dadurch, dass sie die Sache Seines Volkes auf sich nahm, das Herz Gottes befriedigte und es Ihm sogar möglich machte, Sich Selbst mit Güte zu sättigen, da Er Gott in allem, was Er ist, vollkommen verherrlicht hat. Damit dies aber geschehe, musste der Heiland, wie wir wissen, Sein Leben hingeben; denn der Zustand des Juden wie der eines jeden Menschen erheischte dieses Opfer, ehe der eine oder der andere mit dem Gott der Wahrheit in Verbindung treten konnte. Aber selbst dafür hat die Liebe des Heilandes nicht gemangelt. Hier jedoch führt Jesus die Seinigen zu dem Genuss der in Seiner Person ausgedrückten Segnung, die auf jenes Opfer fest gegründet werden sollte – einer Segnung, die sie nur erreichen konnten auf dem Wege der Buße; und diesen betraten sie in der Taufe des Johannes. Jesus empfing diese Taufe mit ihnen, damit sie miteinander in den Besitz all des Guten eintreten möchten, welches Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben.

Im Gefühl der Würde und Vortrefflichkeit der Person Dessen, der zu ihm kam, widersetzte sich Johannes der Absicht des Herrn (V.14). Auf diese Weise lässt der Heilige Geist den wahren Charakter der Handlung des Herrn ans Licht treten. Was Ihn betraf, so war es die Gerechtigkeit und nicht die Sünde, die Ihn zur Taufe des Johannes führte, eine Gerechtigkeit, die Er in Liebe erfüllte. Er sowohl wie Johannes erfüllten das, was dem Ihm von Gott angewiesenen Platze angemessen war. Und mit welcher Herablassung verbindet Er Sich zugleich mit Johannes, wenn Er sagt: „Also gebührt es uns!“ (V. 15). Er ist der demütige und gehorsame Diener. So verhielt Er Sich stets auf der Erde. Was überdies die Stellung Jesu betrifft, so führte die Gnade Ihn dahin, wohin die Sünde uns geführt hatte, die wir durch die Tür eingingen, welche der Herr für Seine Schafe aufgetan hat. Indem wir die Sünde bekennen, wie sie ist, indem wir in dem Bekenntnis unserer Sünde (in sittlichem Sinne das Gegenteil von Sünde) vor Gott treten, finden wir uns mit Jesu zusammen⁶. Es ist in der Tat die Frucht Seines Geistes in uns. Dies war bei den armen Sündern der Fall, die zu Johannes kamen. In solcher Weise hat

⁶ Geradeso verhält es sich mit dem Bewusstsein unseres Nichts. Jesus machte Sich Selbst zu nichts; und wenn wir das Bewusstsein unseres Nichts haben, so finden wir uns bei Ihm und sind zugleich mit Seiner Fülle erfüllt. Selbst wenn wir zu Fall kommen, erfahren wir nicht eher, dass Jesus uns wieder aufrichtet, bis wir dahin gebracht sind, uns selbst zu erkennen, wie wir wirklich sind.

Jesus Seinen Platz in Gerechtigkeit und im Gehorsam unter den Menschen und insbesondere unter den bußfertigen Juden eingenommen. In dieser Stellung eines gerechten und gehorsamen Menschen, der auf Erden in vollkommener Demut das Werk vollbrachte, für das Er Sich Selbst in Gnade (nach Ps 40) opferte und in vollkommener Selbstverleugnung hingab, um den ganzen Willen Gottes zu erfüllen – in dieser Stellung hat Gott, Sein Vater, Ihn völlig anerkannt und versiegelt, indem Er auf Erden bezeugte, dass Er Sein vielgeliebter Sohn sei.

Als nun Jesus getauft war (der treffendste Ausdruck der Stellung, die Er mit Seinem Volke eingenommen hatte), wurden Ihm die Himmel aufgetan, und Er sah den Heiligen Geist wie eine Taube auf Ihn herniederfahren. „Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (V 16+17).

Die hier mitgeteilten Umstände erfordern indes unsere ganze Aufmerksamkeit. Ehe der geliebte Sohn hienieden war, wurden die Himmel niemals über der Erde oder über einem Menschen auf ihr geöffnet⁷. Gott hatte ohne Zweifel alle Seine Geschöpfe in Seiner Langmut und auf dem Wege der Vorsehung gesegnet; Er hatte auch Sein Volk gesegnet nach den Regeln Seiner irdischen Regierung. Außerdem gab es Auserwählte, die Er in Seiner Treue bewahrt hatte: aber bis dahin waren die Himmel nicht geöffnet worden. In Verbindung mit Seiner Regierung auf der Erde war ein Zeugnis von Gott gesandt worden; aber es gab keinen Gegenstand auf derselben, auf dem das Auge Gottes mit Wohlgefallen hätte ruhen können, bis Jesus da war, gehorsam und ohne Sünde, der vielgeliebte Sohn Gottes. Aber – und das ist so köstlich für uns! – sobald Er in Gnaden diesen Platz der Erniedrigung mit Israel (d. h. mit dem treuen Überrest) öffentlich einnimmt und Sich also vor Gott hinstellt und Seinen Willen erfüllt, öffnen sich die Himmel über einem Gegenstand, der ihrer Aufmerksamkeit würdig war. Allerdings war Jesus stets, selbst ehe die Welt war, ihrer Anbetung würdig; kaum aber hat Er jetzt diesen Platz in den Wegen Gottes als Mensch eingenommen, da öffnen sich die Himmel über Ihm, dem Gegenstand der ganzen Liebe und Zuneigung Gottes auf der Erde; der Heilige Geist kommt sichtbarlich auf Ihn hernieder. Und Er, ein Mensch auf der Erde, ein Mensch, der mit den Sanftmütigen des Volkes, die Reue trugen, Seinen Platz einnimmt, wird anerkannt als der Sohn Gottes. Er wird nicht nur von Gott gesalbt, sondern Er ist Sich auch als Mensch des Herniederkommens des Heiligen Geistes auf Sich bewusst, dieses Siegels des Vaters, das auf Ihn gesetzt wurde. Es handelt sich hier augenscheinlich nicht um Seine göttliche Natur in dem Charakter des ewigen Sohnes des Vaters. Das Siegel würde selbst nicht in Übereinstimmung mit diesem Charakter sein; und was Seine Person betrifft und Sein Bewusstsein von dem, was Er war, das zeigte sich, als Er zwölf Jahre alt war (Lk 2,49). Aber während Er dieses ist, ist Er auch ein Mensch, der Sohn Gottes auf der Erde, und wird als ein Mensch versiegelt. Als ein Mensch hat Er das Bewusstsein der unmittelbaren Gegenwart des Heiligen Geistes bei Ihm. Diese Gegenwart steht in Verbindung mit dem Charakter der Niedriggesinntheit, der Sanftmut und des Gehorsams, in welchem der Herr hienieden erschien. „Wie eine Taube“ stieg der Heilige Geist auf Ihn hernieder, gleichwie Er Sich in Gestalt feuriger Zungen auf die Häupter der Jünger setzte für ihr Zeugnis, das in Macht in dieser Welt abgelegt werden sollte, gemäß der Gnade, die sich an alle und jeden in seiner eigenen Sprache richtete.

⁷ In Hesekiel 1,1 wird zwar gesagt, dass die Himmel sich auftaten; allein dies geschah nur in einem Gesicht, wie auch der Prophet selbst erklärt. In diesem Falle war es die Offenbarung Gottes im Gericht.

So bereitet Jesus in Seiner eigenen Stellung als Mensch den Platz, in den Er uns durch die Erlösung einführt (Joh 20,17). Doch die Herrlichkeit Seiner Person wird immer sorgfältig gewahrt. Es wird dem Herrn nicht ein Gegenstand vorgestellt, wie z. B. dem Saulus und, in einem noch ähnlicheren Falle, dem Stephanus, der, voll Heiligen Geistes, auch die Himmel geöffnet sieht und in sie hinaufblickt und Jesum, den Sohn des Menschen, sieht und in Sein Bild verwandelt wird. Jesus ist gekommen; Er Selbst ist der Gegenstand, über dem die Himmel sich auftun. Er hat keinen Gegenstand, der Ihn verwandelt hätte, wie Stephanus oder wie wir selbst in dem Geist; die Himmel blicken auf Ihn, den vollkommenen Gegenstand der Wonne, herab. Es ist das schon bestehende Verhältnis zu Seinem Vater, das besiegelt wird⁸. Der Heilige Geist schafft auch nicht Seinen Charakter, außer insofern Christus, was Seine menschliche Natur betrifft, durch die Kraft des Heiligen Geistes im Schoße der Jungfrau Maria empfangen worden ist. Er hatte Sich schon in der Vollkommenheit dieses Charakters mit den Armen verbunden, ehe Er versiegelt war; und dann handelt Er nach der Energie und Kraft dessen, was Er in Seinem menschlichen Leben hienieden ohne Maß empfing (vgl. Apg 10,38; Mt 12,28; Joh 3,34).

Wir finden im Worte Gottes vier merkwürdige Gelegenheiten, bei denen die Himmel sich öffnen. Christus ist der Gegenstand jeder dieser Offenbarungen, und jede hat ihren besonderen Charakter. Hier in Mt 3,16+17 steigt der Heilige Geist auf Ihn hernieder, und Er wird als Sohn Gottes anerkannt (vgl. Joh 1,33+34).

Am Ende des 1. Kapitels des Evangeliums Johannes (Joh 1) erklärt Jesus Selbst, dass Er der Sohn des Menschen sei: und die Engel Gottes sind es, die auf- und niedersteigen auf Ihn. Er ist als Sohn des Menschen der Gegenstand ihres Dienstes⁹.

Am Ende des 7. Kapitels der Apostelgeschichte (Apg 7,56) enthüllt sich eine ganz neue Szene. Die Juden verwerfen das letzte Zeugnis, das Gott ihnen sendet. Stephanus, der dieses Zeugnis vor ihnen ablegt, ist mit dem Heiligen Geiste erfüllt, und die Himmel werden ihm aufgetan. Das irdische System wurde durch die Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes von der Herrlichkeit des aufgefahrenen Christus endgültig abgeschlossen. Doch ist dies nicht nur ein Zeugnis. Der Christ ist erfüllt mit dem Geiste; die Himmel sind ihm aufgetan, die Herrlichkeit Gottes wird ihm geoffenbart, und der Sohn des Menschen erscheint ihm als stehend zur Rechten Gottes. Doch das ist etwas anderes, als wenn die Himmel sich über Jesu, dem Gegenstande der Wonne Gottes auf der Erde, öffnen; der Himmel ist vielmehr dem Christen selbst geöffnet, indem sein Gegenstand dort ist, während er auf der Erde verworfen ist. Er sieht dort durch den Heiligen Geist die himmlische Herrlichkeit Gottes und Jesum, den Sohn des Menschen, den besonderen Gegenstand seines Zeugnisses, in der Herrlichkeit Gottes. Der Unterschied ist ebenso bemerkenswert wie anziehend für uns und zeigt auf die schlagendste Weise die wahre Stellung des Christen auf Erden und die Veränderung, welche die Verwerfung Jesu durch Sein irdisches Volk hervorgebracht hat. Nur die Kirche, die Vereinigung der Gläubigen zu einem Leibe mit dem Herrn im Himmel, war noch nicht geoffenbart.

Schließlich öffnen sich die Himmel in Offenbarung 19, und der Herr Selbst, der König der Könige, der Herr der Herren, kommt hervor.

⁸ Das ist auch von uns wahr, wenn wir durch die Gnade in diesem Verhältnis stehen.

⁹ Die Erklärung, dass Christus die Leiter sei, auf welcher die Engel auf- und niederstiegen, ist ganz falsch. Er ist vielmehr, wie Jakob es einst war, der Gegenstand ihres Dienstes und ihrer Bedienung.

So finden wir denn in diesen verschiedenen Vorgängen:

- Jesum, den Sohn Gottes auf Erden, den Gegenstand der Wonne des Himmels, versiegelt mit dem Heiligen Geiste;
- Jesum, den Sohn des Menschen, den Gegenstand des Dienstes des Himmels, indem die Engel Gottes Seine Diener sind;
- Jesum in der Höhe zur Rechten Gottes, und den Gläubigen, vom Geiste erfüllt und um Seinetwillen auf der Erde leidend, indem er die Herrlichkeit in der Höhe und den Sohn des Menschen in der Herrlichkeit erblickt; und endlich:
- Jesum, den König der Könige und den Herrn der Herren, der hervorkommt, zu richten und Krieg zu führen mit den hochmütigen Menschen, die Seine Oberhoheit bestreiten und die Erde unterdrücken.

Kehren wir jedoch zum Ende unseres Kapitels zurück. Jesus, der gehorsame Mensch auf Erden, der als der gute Hirte durch die Tür eingeht, wird vom Vater Selbst anerkannt als Sein geliebter Sohn, an welchem Er Sein ganzes Wohlgefallen hat. Der Himmel öffnet sich Ihm; Er sieht den Heiligen Geist herniederkommen, um Ihn zu versiegeln – die unfehlbare Kraft und Stütze der Vollkommenheit Seines menschlichen Lebens; und zugleich hat Er des Vaters eigenes Zeugnis über das zwischen Ihnen bestehende Verhältnis. Kein Gegenstand wird Jesu dargeboten, auf dem Sein Glaube ruhen sollte, wie dies bei uns der Fall ist; Sein eigenes Verhältnis mit dem Himmel und mit Seinem Vater ist es, welches besiegelt wird. Seine Seele erfreut sich dessen durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes und die Stimme Seines Vaters.

Diese Stelle erfordert jedoch noch einige weitere Bemerkungen. Der hochgelobte Herr oder vielmehr das, was Ihm begegnete, zeigt uns die Stellung, in die Er die Gläubigen, ob Juden oder Heiden, versetzt; selbstredend werden wir nur durch die Erlösung in dieselbe gebracht. „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“, so lauten Seine wunderbaren Worte nach Seiner Auferstehung. Der Himmel ist uns geöffnet; wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geiste; der Vater erkennt uns als Söhne an. Nur wird die göttliche Würde der Person Christi stets sorgfältig gewahrt, hier in Niedrigkeit, wie auf dem Berge der Verklärung in Herrlichkeit. Mose und Elia sind in derselben Herrlichkeit, aber sie verschwinden, wenn der Eifer des Petrus sie auf einen Boden mit dem Herrn stellen will. Je näher wir einer göttlichen Person sind, desto mehr werden wir anbeten und erkennen, was sie ist.

Doch es gibt hier noch eine andere sehr beachtenswerte Tatsache. Zum ersten Male wird hier, wo Christus diesen Platz unter den Menschen in Niedrigkeit einnimmt, die Dreieinheit völlig geoffenbart. Ohne Zweifel werden der Sohn und der Geist auch im Alten Testament erwähnt; aber dort ist die Einheit der Gottheit der Hauptgegenstand der Offenbarung. Hier wird der Sohn in dem Menschen anerkannt, der Heilige Geist kommt auf Ihn hernieder, und der Vater erkennt Ihn als Seinen Sohn an. Welch eine wunderbare Verbindung mit dem Menschen! Welch ein Platz für den Menschen! Durch die Verbindung Christi mit dem Vater ist die Gottheit in ihrer Fülle geoffenbart; die Tatsache, dass Er ein Mensch ist, bringt ihre Entfaltung hervor. Er war wirklich ein Mensch, jedoch der Mensch, in welchem die Ratschlüsse Gottes betreffs des Menschen ihre Erfüllung finden sollten.

Indem Er daher den Platz verwirklicht und enthüllt hat, in den der Mensch in Seiner eigenen Person versetzt ist, sowie unser Verhältnis zu Gott in den Ratschlüssen der Gnade betreffs unser, tritt Er,

da wir mit dem Feinde im Kampfe liegen, ebenfalls in diese Seite unserer Stellung ein. Wir haben unsere Beziehungen zu Gott und zu unserem Vater, und wir haben auch mit Satan zu tun. Christus überwindet für uns und zeigt uns, wie man überwindet. Beachten wir auch, dass das Verhältnis zu Gott zuerst völlig klargestellt und ans Licht gebracht wird, und dass dann erst, in dieser Stellung, der Kampf mit Satan beginnt. So ist es auch bei uns. Die erste Frage war jedoch: Wird der zweite Adam da aufrecht bleiben, wo der erste gefallen ist?, und zwar mit dem Unterschiede, dass der zweite Adam sich, anstatt in den Segnungen Gottes, in der Wüste dieser Welt und der Macht Satans befand; denn dahin waren wir gekommen.

Noch ein anderer Punkt ist zu beachten, um den Platz, den der Herr einnimmt, vollständig ans Licht zu stellen. Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; dann wird die neue Sache, das Reich der Himmel, angekündigt. Aber das Gericht macht ein Ende mit dem Volke Gottes; die Axt ist an die Wurzel der Bäume gelegt, die Worfsschaufel ist in der Hand Dessen, der da kommt, der Weizen wird in die Scheune Gottes gesammelt und die Spreu verbrannt. Das heißt: die Geschichte des Volkes Gottes kommt zu einem Abschluss im Gericht. Wir treten auf den Schauplatz auf dem Boden des Verlorenseins, indem wir das Gericht gleichsam vorausnehmen; aber die Geschichte des Menschen in seiner Verantwortlichkeit war beendet. Daher wird gesagt: „Jetzt aber ist Er einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer.“ Das ist äußerlich und buchstäblich dem Volke Israel geschehen, aber in sittlichem Sinne ist es auch für uns wahr. Nur werden wir für den Himmel gesammelt (wie damals der Überrest) und werden im Himmel sein. Aber nach der Verwerfung Christi ist die Geschichte der Verantwortlichkeit vorüber, und wir werden eingeführt in Gnade, als schon Verlorene. Weil nun dies als nahe bevorstehend angekündigt wurde, kommt Christus und bereitet diese neue Stellung für den Menschen auf der Erde, indem Er Sich mit dem Überrest, der durch die Buße dem Gericht entgeht, einsmacht; indes konnten wir in dieser neuen Stellung erst sein, nachdem die Erlösung vollbracht war. Auch offenbarte der Herr den Namen des Vaters denen, die Er Ihm aus der Welt gegeben hatte.

Kapitel 4

Nachdem so Jesus in Gnade Seine Stellung als Mensch auf der Erde eingenommen hat, beginnt Er Seine irdische Laufbahn, indem Er von dem Geiste in die Wüste geführt wird, um von dem Teufel versucht zu werden. Er, der gerechte und heilige Mensch, der Sohn Gottes, im Genuss der Vorrechte stehend, die einem solchen eigen sind, muss sich den Proben jener listigen Anläufe unterziehen, durch welche der erste Adam fiel. Sein geistlicher Zustand wird auf die Probe gestellt. Es ist hier nicht ein unschuldiger Mensch, der sich im Genusse aller natürlichen Segnungen Gottes befindet, und der inmitten dieser Segnungen, die ihn an den Geber derselben hätten erinnern sollen, auf die Probe gestellt wird. Christus, der Gott nahe war als Sein geliebter Sohn, aber umgeben von Versuchungen – Er, der die Erkenntnis des Guten und Bösen hatte und, was die äußeren Umstände betraf, inmitten des Zustandes des gefallenen Menschen erschienen war – musste hinsichtlich Seiner Treue in dieser Stellung, d. i. zur Erweisung Seines vollkommenen Gehorsams, auf die äußerste Probe gestellt werden. Er durfte, um Sich in dieser Stellung behaupten zu können, keinen anderen Willen haben als den Seines Vaters und musste diesen Willen erfüllen oder Sich ihm unterwerfen, was auch die Folgen für Ihn sein mochten. Er musste ihn erfüllen inmitten all der Schwierigkeiten, der Entbehrungen, der Vereinsamung und der Wüste, wo die Macht Satans war – alles Umstände, die Ihn hätten bewegen können, einen leichteren Pfad zu wählen als den, der allein zur Verherrlichung Seines Vaters dienen würde. Er musste auf alle Seiner Person gehörenden Rechte verzichten, es sei denn, dass Er sie von Gott empfing, indem Er sie Ihm mit vollkommenem Vertrauen überließ.

Der Feind tat Sein Äußerstes, um Christum zu bewegen, von Seinen Vorrechten („wenn du Gottes Sohn bist“) zu Seiner Erleichterung Gebrauch zu machen, ohne ein Gebot Gottes dafür zu haben und mit Umgehung der Leiden, welche die Erfüllung des Willens Gottes begleiten mochten. Aber das hieß Ihn verleiten, Seinen eigenen und nicht den Willen Gottes zu tun.

Jesus, in Seiner Person und Seinem Verhältnis zu Gott in dem Genuss der vollen Gunst Gottes als Sohn stehend und des Lichtes Seines Angesichts Sich erfreuend, begibt Sich vierzig Tage lang in die Wüste, um mit dem Feinde im Kampf zu liegen. Er entfernte Sich nicht von dem Menschen und von allem Verkehr mit dem Menschen und den Dingen des Menschen, um (wie Moses und Elias) bei Gott zu sein. Er war schon völlig bei Gott, und Er wurde von den Menschen durch die Macht des Heiligen Geistes abgesondert, um in Seinem Kampf mit dem Feinde allein zu sein. Bei Mose sehen wir den Menschen außerhalb seines natürlichen Zustandes, um bei Gott zu sein; bei Jesu war dies der Fall, um bei dem Feinde zu sein; bei Gott zu sein war Seine natürliche Stellung.

Zunächst versucht der Feind Jesum dadurch, dass er Ihm vorschlägt, Seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen und, anstatt auf Gott zu harren, nach Seinem eigenen Willen und für Sich Selbst die Macht anzuwenden, mit der Er ausgerüstet war. Wenn aber Israel in der Wüste von Gott mit Manna gespeist worden war, so wollte der Sohn Gottes, wie groß auch Seine Macht sein mochte, demgemäß handeln, was Israel durch jenes Mittel hätte lernen sollen, nämlich, dass „der Mensch nicht von

Brot allein lebt, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (V.4). Der Mensch, der gehorsame Jude, der Sohn Gottes, wartete auf dieses Wort und wollte nichts ohne dasselbe tun. Er war nicht gekommen, um Seinen Willen zu tun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte. Das ist der Grundsatz, der in den Psalmen den Geist Christi kennzeichnet. Keine Befreiung wird angenommen, als nur die Dazwischenkunft Jehovas zu der Ihm wohlgefälligen Zeit. Das ist vollkommenes Ausharren, um vollkommen und vollendet zu sein in dem ganzen Willen Gottes. In Christo konnte keine sündige Lust sein. Hungrig sein war keine Sünde, es war ein menschliches Bedürfnis; und was konnte es schaden, zu essen, wenn Er hungrig war? Doch Gott hatte Seinen Willen in dieser Hinsicht nicht kundgetan, und diesen durch das Wort ausgedrückten Willen zu tun, war Christus gekommen. Satans Einflüsterung lautete: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl“. aber Christus hatte den Platz eines Dieners eingenommen, und das bedeutete nicht „befehlen“. Satan suchte den Herrn aus der Stellung eines vollkommenen Dienens und Gehorchens, von dem Platze eines Dieners wegzubringen.

Man beachte hier den Platz, den das geschriebene Wort einnimmt, und den Charakter des Gehorsams Christi. Dieser Charakter besteht nicht nur darin, dass der Wille Gottes für Ihn eine Richtschnur ist, sondern dass derselbe den einzigen Beweggrund zum Handeln bildet. Wir haben einen Willen, der oft durch das Wort im Zaum gehalten wird. Nicht so Christus. Der Wille Seines Vaters war Sein Beweggrund. Er handelte nicht nur in Übereinstimmung mit demselben, sondern weil es der Wille Gottes war. Wir sehen mit Freude, wenn ein Kind, das im Begriff steht, auf einen Gegenstand, den es gern hat, zuzulaufen, still steht und freudig den Willen seiner Eltern tut, sobald er ihm bekannt gegeben wird. Doch so gehorchte Christus nie; nie suchte Er Seinen eigenen Willen zu tun und wurde auf diesem Wege durch den Willen Seines Vaters aufgehalten. Und wir sind geheiligt zu dem Gehorsam Christi. Man beachte ferner, dass das geschriebene Wort es war, durch das Er lebte und überwand. Alles hing hier von dem Siege Christi ab, wie einst alles von dem Falle Adams abhing. Doch für Christum genügte eine, natürlich richtig angewandte Stelle; Er suchte nach keiner anderen. Das ist Gehorsam. Sie genügte auch für Satan; er fand keine Erwiderung. Seine listigen Anschläge waren somit vereitelt.

Die erste Bedingung des Sieges ist ein einfältiger und unbedingter Gehorsam, indem man von den Worten lebt, die aus dem Munde Gottes hervorgehen. Die zweite ist ein völliges Vertrauen auf dem Pfade des Gehorsams.

Dann führt der Feind Jesum auf die Zinne des Tempels, um Ihn zu bewegen, die dem Messias gemachten Verheißungen auf Sich anzuwenden, ohne in den Wegen Gottes zu bleiben. Sicherlich kann der treue Mensch, solange er auf den Wegen Gottes wandelt, auf die Hilfe Gottes rechnen; allein der Feind wollte, dass der Sohn des Menschen Gott auf die Probe stelle (anstatt auf Ihn zu rechnen, während Er auf Seinen Wegen wandelte), um zu sehen, ob man sich wirklich auf Ihn verlassen könne. Das aber würde nicht Gehorsam, sondern Mangel an Vertrauen auf Gott oder Stolz, ein Sichverlassen auf seine Vorrechte gewesen sein, anstatt im Gehorsam auf Gott zu rechnen¹⁰. Indem der Herr Seinen Platz mit Israel in dem Zustand, worin es sich ohne König im Lande befand, einnimmt und die dem

¹⁰ Wir bedürfen Vertrauen, um Mut zum Gehorsam zu haben; doch wird wahres Vertrauen auf dem Pfade des Gehorsams gefunden. Satan konnte zwar das Wort arglistig anwenden, aber nicht Christum, den Herrn, von demselben ablenken. Der Herr benutzt es wieder als die richtige göttliche Waffe, und Satan weiß wieder nichts zu antworten; hätte er den Gehorsam nicht gelten lassen, so würde er sich als Satan gezeigt haben. Was die Stellung betrifft, in der der Herr Sich

Volke im 5. Buche Mose zu seiner Leitung auf dem göttlichen Pfade gegebenen Vorschriften anführt, benutzt Er zu Seiner Leitung jenen Teil des Wortes, der die göttliche Unterweisung über diesen Gegenstand enthält: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“, eine Stelle, die oft angeführt wird, als ob sie verbiete, in dem Vertrauen auf Gott zu weit zu gehen, während sie doch nur sagen will, dass man nicht Misstrauen hegen und nicht Gott versuchen soll, ob Er auch treu ist. Israel versuchte Gott, indem es sagte: Ist Gott wirklich unter uns? Und dazu wollte Satan den Herrn verleiten.

Nachdem es dem Feinde misslungen ist, dieses gehorsame Herz selbst dadurch zu täuschen, dass er sich hinter der Anwendung des Wortes Gottes verbirgt, zeigt er sich jetzt in seinem wahren Charakter. Er versucht den Herrn, Sich all die Leiden, die Seiner warteten, zu ersparen, indem er Ihm das Erbe des Sohnes des Menschen auf der Erde zeigt, das, was Ihm gehören sollte, wenn Er es durch all die schmerzlichen, aber für die Herrlichkeit des Vaters nötigen und Ihm vom Vater vorgezeichneten Wege erlangt haben würde. Alles sollte sofort Sein Eigentum sein, wenn Er Satan dadurch anerkennen würde, dass Er ihn, den Gott dieser Erde, anbetete. Das hatten tatsächlich die Könige der Erde, selbst nur für einen Teil dieser Dinge, getan, ja, wie oft sogar nur für einen ganz wertlosen Schein! Er aber sollte das Ganze haben. Aber wenn Jesus die irdische Herrlichkeit (wie jede andere) erben sollte, so war das Ziel Seines Herzens Gott Selbst, Sein Vater, um Ihn zu verherrlichen. Wie wertvoll auch die Gabe sein mochte, so schätzte sie Sein Herz doch nur als die Gabe des Gebers. Außerdem befand Er Sich in der Stellung eines geprüften Menschen und eines treuen Israeliten; und wie groß auch die Geduldsprobe sein mochte, in welche die Sünde des Volkes Ihn gebracht hatte, so wollte Er doch niemand dienen als Seinem Gott allein.

Doch wenn der Teufel die Versuchung, die Sünde, bis zum Äußersten treibt und sich als der Widersacher (Satan) zeigt, so hat der Gläubige das Recht, ihn zurückzuweisen. Wenn er als ein Versucher kommt, so soll er ihm antworten durch die Treue des Wortes Gottes, das nach dem Willen Gottes der vollkommene Führer des Menschen ist. Es ist nicht nötig, dass der Gläubige alles durchschaue. Das Wort ist das Wort Dessen, der dies tut, und wenn wir ihm folgen, so wandeln wir entsprechend einer Weisheit, die alles kennt, und auf einem Pfade, der durch diese Weisheit geordnet ist und der deshalb ein völliges Vertrauen auf Gott in sich schließt. Die zwei ersten Versuchungen waren listige Anschläge des Teufels, die dritte offene Feindschaft gegen Gott. Wenn Satan als der offenbare Widersacher Gottes auftritt, so hat der Gläubige ein Recht, nichts mit ihm zu schaffen zu haben. „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Er weiß dann, dass er Christo begegnet ist, nicht dem Fleische. O möchten die Gläubigen stets widerstehen, wenn Satan sie durch die Welt versuchen will, indem sie daran denken, dass sie Satans Besitztum in dem gefallenem Menschen ist!

Das Bewahrungsmittel des Gläubigen in sittlicher Hinsicht (d. h. betreffs seines Herzenszustandes) ist ein einfältiges Auge. Suche ich nur die Verherrlichung Gottes, so wird das, was nur meine eigene Erhebung oder meine leibliche oder geistige Befriedigung zum Beweggrunde hat, keine Gewalt über mich haben und wird sich im Lichte des Wortes Gottes, welches das einfältige Auge leitet, als den Gedanken Gottes entgegengesetzt erweisen. Das ist nicht etwa Hochmut, der die Versuchung auf Grund der eigenen Güte abweist, sondern es ist Gehorsam, der in Demut Gott Seinen Platz gibt und folglich auch Seinem Worte. „Durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Wegen

befand in Bezug auf die israelitische Haushaltung, so ist es beachtenswert, dass Er stets Stellen aus dem 5. Buche Mose anführt.

des Gewalttätigen“, d. h. vor dem, der seinen eigenen Willen tut und diesen zu seinem Führer macht (Ps 17,4). Wenn das Herz nur Gott sucht, so wird die feinste Schlinge entdeckt; denn der Feind reizt uns nie an, Gott allein zu suchen. Jedoch setzt dies ein reines Herz voraus, und dass wir uns in keiner Weise selbst suchen. Das ist uns in Jesu gezeigt worden.

Unsere Schutzwaffe gegen die Versuchung ist das Wort Gottes, angewandt mittels der Unterscheidungskraft eines vollkommen reinen Herzens, das in der Gegenwart Gottes¹¹ lebt und die Gedanken Gottes in Seinem Worte kennen lernt und deshalb fähig ist, es auf die gerade vorliegenden Umstände anzuwenden. Es ist das Wort Gottes, welches die Seele vor den Ränken des Feindes bewahrt; und in diesem Geist des einfältigen und demütigen Gehorsams liegt deshalb die Kraft. Wo er vorhanden ist, vermag Satan nichts; Gott ist da, und folglich ist der Feind besiegt.

Es scheint mir, dass die drei Versuchungen an den Herrn herantraten in den drei Charakteren als Mensch, als Messias und als Sohn des Menschen:

1. Er hatte keine sündlichen Begierden wie der gefallene Mensch; aber Er hatte Hunger, und der Versucher wollte Ihn überreden, dieses Bedürfnis ohne Gott zu befriedigen.
2. Die Verheißungen in den Psalmen gehörten Ihm, da sie dem Messias gegeben waren.
3. Alle Reiche der Welt waren Sein als Sohn des Menschen.

Stets antwortet Jesus als ein treuer Israelit, der Gott persönlich verantwortlich ist, indem Er Gebrauch macht von dem 5. Buche Mose, das von diesem Gegenstande handelt, nämlich von dem Gehorsam Israels im Blick auf den Besitz des Landes, und von den Vorrechten, die dem Volke gehörten in Verbindung mit diesem Gehorsam, und zwar abgesehen von der Organisation, die Israel zu einer Körperschaft vor Gott machte¹². Satan verlässt Jesum, und die Engel kommen, um ihren Dienst zu Gunsten des Messias, des durch Gehorsam siegreichen Sohnes des Menschen auszuüben. Das, weswegen Er nach dem Willen Satans Gott versuchen sollte, wird Ihm jetzt in vollem Maße zuteil. Die Engel sind auch für uns dienstbare Geister.

Doch wie außerordentlich anziehend ist es zu sehen, wie der hochgelobte Herr, der Sohn Gottes, vom Himmel herniederkommt und als das fleischgewordene Wort Seinen Platz unter den armen Gottesfürchtigen auf der Erde einnimmt; und wie Er an diesem Platze von dem Vater als Sein Sohn anerkannt wird, indem der Himmel sich öffnet, und zwar sich Ihm als Mensch öffnet, und der Heilige

¹¹ Man darf keinen anderen Beweggrund zum Handeln haben als den Willen Gottes, der für den Menschen stets im Worte Gottes zu finden ist; ist dies der Fall, so wird, wenn Satan uns zu verleiten sucht (wie er es immer tut), aus einem anderen Beweggrund zu handeln, dieser Beweggrund als ein solcher erkannt, der dem im Herzen wohnenden Wort und dem dasselbe leitenden Beweggrund entgegen ist, und er wird deshalb als solcher verurteilt. Es steht geschrieben: „In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, auf dass ich nicht wider dich sündige“ (Ps 119,11). Um dieser Ursache willen ist es oft so wichtig, wenn wir in Ungewissheit sind, uns zu fragen, durch welchen Beweggrund wir beeinflusst werden.

¹² Eine sorgfältige Untersuchung der fünf Bücher Mose wird zeigen, dass, obgleich notwendige geschichtliche Tatsachen mitgeteilt werden, doch der Inhalt des 2., 3. und 4. Buches Mose wesentlich vorbildlich ist. Die Stiftshütte wurde nach dem auf dem Berge gezeigten Muster, dem Muster der himmlischen Dinge, gemacht: und nicht nur die zeremoniellen Satzungen, sondern auch die geschichtlichen Tatsachen sind, wie der Apostel bestimmt erklärt, den Kindern Israel als Vorbilder widerfahren und zu unserer Ermahnung niedergeschrieben worden (1.Kor 10,11). Das 5. Buch Mose gibt dem Volke Anweisungen für sein Verhalten im Lande: aber die Gegenstände in den drei genannten Büchern sind, selbst wenn es sich um geschichtliche Tatsachen handelt, vorbildlich. Ich weiß nicht; ob ein Opfer dargebracht worden ist, nachdem sie eingesetzt waren, es seien denn vielleicht die amtlichen Opfer (vgl. Apg 7,42).

Geist herniederkommt und auf Ihm, dem Menschen, wiewohl ohne Maß, bleibt, und wie es sich auf diese Weise zeigt, was unser Platz ist, obwohl wir noch nicht darin waren! Wie sich ferner die ganze Dreieinheit, wie bereits gesagt, zum ersten Male völlig offenbart, als Er so mit dem Menschen vereinigt war; und endlich, wie Er, weil wir Sklaven Satans waren, in diesem Charakter und in dieser Verbindung hinging, um Satan für uns entgegenzutreten, den Starken zu binden und auch dem Menschen diesen Platz zu geben! Nur musste für uns die Versöhnung geschehen, um uns dahin zu bringen, wo Er ist.

Nachdem Johannes ins Gefängnis geworfen ist, begibt sich der Herr nach Galiläa, und dieser Wechsel der die Ausübung des Dienstes Jesu außerhalb Jerusalems und Judäas verlegte, war hinsichtlich der Juden von großer Bedeutung. Das jüdische Volk, soweit es in Jerusalem als Mittelpunkt versammelt war und sich des Besitzes der Verheißungen, der Opfer und des Tempels sowie des Vorrechtes, der königliche Stamm zu sein, rühmte, verliert die Gegenwart des Messias, des Sohnes Davids. Jesus begibt sich, zur Offenbarung Seiner Person und zur Bezeugung der Dazwischenkunft Gottes in Israel, zu den Armen und Verachteten der Herde; denn der Überrest und die Armen der Herde werden schon im 3. und 4. Kapitel deutlich von den Obersten des Volkes unterschieden. Er wird so in der Tat der wahre Weinstock, anstatt ein Zweig von dem zu sein, was anderswo gepflanzt worden war (nämlich von Israel nach dem Fleische), obwohl dieses Ergebnis noch nicht völlig geoffenbart wurde. Der Augenblick entspricht dem 4. Kapitel des Evangeliums Johannes (Joh 4).

Die Bemerkung mag hier Platz finden, dass in dem Evangelium Johannes die Juden stets von der Volksmenge unterschieden werden. Die Sprache oder vielmehr die Aussprache beider war ganz verschieden; man sprach in Galiläa nicht chaldäisch.

Die Offenbarung des Sohnes Davids in Galiläa war zugleich die Erfüllung einer Prophezeiung Jesajas, deren Bedeutung folgende ist: Obwohl die römische Unterjochung viel schrecklicher war als die Einfälle der Assyrer, wenn sie gegen das Land Israel heraufzogen, so war doch jetzt etwas da, was alles veränderte, nämlich die Gegenwart des Messias, des wahren Lichtes, in dem Lande.

Der Geist Gottes übergeht hier die ganze Geschichte Jesu bis zum Beginn Seines Dienstes nach dem Tode Johannes' des Täuflers. Er gibt Jesu Seine eigentliche Stellung in der Mitte Israels als Emmanuel, der Sohn Davids, der Geliebte Gottes, anerkannt als Sohn Gottes, als der Treue in Israel, obwohl allen Versuchungen des Teufels ausgesetzt. Danach haben wir sogleich Seine durch Jesaja angekündigte prophetische Stellung und das als nahe bevorstehend verkündigte Reich¹³. Sodann sammelt der Herr diejenigen um sich, welche bestimmt waren, Ihm in Seinem Dienst und in Seinen Versuchungen zu folgen und, auf Seine Berufung hin, ihr Teil und ihr Los mit dem Seinigen zu verknüpfen, indem sie alles andere verließen.

Der Starke war gebunden, so dass Jesus ihn seines Hausrats berauben und das Reich mit den Beweisen jener Macht verkündigen konnte, die imstande war, es aufzurichten.

¹³ Es ist hier beachtenswert, dass Jesus, wie bereits bemerkt, die Juden und Jerusalem und auch Seinen sozusagen natürlichen Platz, der Ihm Seinen Namen gab – Nazareth – verlässt und Seinen prophetischen Platz einnimmt. Dass Johannes ins Gefängnis geworfen wurde, war ein Zeichen Seiner eigenen Verwerfung. Johannes war hierin der Vorläufer des Herrn, wie er es auch in seiner Mission gewesen war (siehe Mt 17,12). Das Zeugnis Jesu ist dasselbe wie dasjenige Johannes' des Täuflers.

Kapitel 5–7

In der Erzählung des Evangeliums treten jetzt zwei Dinge in den Vordergrund. Das erste ist die Macht, welche die Verkündigung des Reiches begleitet, – eine Tatsache, die in zwei oder drei Versen¹⁴ und ohne besondere Einzelheiten angekündigt wird. Unter mächtigen Taten, die die Aufmerksamkeit des ganzen Landes, des ganzen alten Gebietes Israels auf sich ziehen, wird das Reich ausgerufen. Jesus erscheint vor Israel mit dieser Macht bekleidet. Zweitens wird der Charakter des Reiches, sowie der Charakter derer, die daran teilhaben sollten, in der Bergpredigt (Kap. 5–7) dargelegt, indem zugleich der Name des Vaters geoffenbart wird.

Es ist augenscheinlich, dass in diesem ganzen Teile des Evangeliums die Stellung des Herrn und nicht die Einzelheiten Seines Lebens der Gegenstand der Belehrung des Geistes ist. Die Einzelheiten kommen nachher, um völlig das zu zeigen, was Jesus inmitten Israels war. Seine Beziehungen zu diesem Volke und Seinen Wandel in der Kraft des Geistes, wodurch der Bruch zwischen dem Sohne Davids und dem Volke, das Ihn hätte aufnehmen sollen, herbeigeführt wurde.

Als nun die Aufmerksamkeit der ganzen Gegend durch Seine mächtigen Taten angeregt war, belehrt der Herr Seine Jünger, und zwar vor den Ohren des Volkes, über die Grundsätze Seines Reiches. Diese Unterweisungen kann man in folgende Teile zerlegen.

1. der Charakter und das Teil derer, die in dem Reiche sein sollen (Kap. 5,1–12);
2. ihre Stellung in der Welt (Vers 13–16);
3. die Verbindung zwischen den Grundsätzen des Reiches und dem Gesetz (Vers 17–48)¹⁵.
4. die Gesinnung, in der die Jünger Jesu gute Werke verrichten sollten (Kap. 6,1–18);
5. die Trennung von dem Geist der Welt und ihren Sorgen (Vers 19–34);
6. der Charakter der Beziehungen der Jünger Jesu zu anderen Menschen (Kap. 7,1–6);
7. das Vertrauen auf Gott, welches ihnen geziemte (Vers 7–12);
8. die Energie, die sie an den Tag legen sollten, um in das Reich einzugehen; doch nicht nur einzugehen – das würden manche zu tun versuchen –, sondern jenen Grundsätzen entsprechend einzugehen, die es für den Menschen schwer machen: Gott gemäß, durch die enge Pforte. Sodann das Mittel, um die, welche sie zu täuschen suchen würden, zu erkennen, sowie die nötige Wachsamkeit, um sich nicht täuschen zu lassen (Vers 13–23);

¹⁴ Der ganze Dienst des Herrn wird hier in einem einzigen Verse erzählt (Kap. 4,23). Alle nachfolgenden Berichte enthalten Tatsachen, die eine besondere sittliche Bedeutung haben und uns zeigen, was in Gnade unter dem Volke bis zur Verwerfung des Herrn vorging, bilden aber nicht eine eigentliche fortlaufende Geschichte. Das bezeichnet sehr deutlich den Charakter des Evangeliums Matthäus.

¹⁵ Es ist indes wichtig zu bemerken, dass wir hier keine allgemeine Vergeistlichung des Gesetzes haben, wie oft behauptet wird. Es werden vielmehr die beiden Hauptgrundsätze der Sittenlosigkeit unter den Menschen (Gewalttat und böse Lust) behandelt, welche freiwilligen Eidschwüre hinzugefügt sind. Die Forderungen des Gesetzes in Bezug hierauf und das, was Christus fordert, werden einander gegenübergestellt.

9. endlich der praktische und wirkliche Gehorsam gegenüber den Aussprüchen des Herrn, der wahren Weisheit derer, die Seine Worte hören (Vers 24–29). Noch ein anderer Grundsatz kennzeichnet diese Unterweisungen, nämlich die Einführung des Vaternamens. Jesus setzt Seine Jünger in Verbindung mit Seinem Vater als ihrem Vater. Er offenbart ihnen den Vaternamen, damit sie in Beziehung zu Ihm stehen und handeln möchten in Übereinstimmung mit dem, was Er ist.

Die obige Einteilung kann zu einer praktischen Anwendung der Bergpredigt behilflich sein. Hinsichtlich der in ihr enthaltenen Gegenstände könnte sie vielleicht, obwohl der Unterschied nicht sehr groß ist, noch besser in folgender Weise eingeteilt werden:

Kap. 5,1–16 enthält das vollkommene Bild des Charakters und der Stellung des Überrestes, der die Unterweisungen des Herrn empfing – einer Stellung, wie sie den Gedanken Gottes gemäß sein sollte. Dieser Teil ist in sich selbst vollständig.

Die Verse 17–48 bestätigen die Autorität des Gesetzes, das das Verhalten der Getreuen bis zur Einführung des Reiches hätte regeln sollen; des Gesetzes, das sie, geradeso wie die Worte der Propheten, hätten erfüllen sollen, um als ein Überrest auf diesen neuen Boden gestellt zu werden, während die Verachtung desselben jeden Schuldigen, wer er auch war, vom Reiche ausschließen musste. Denn Christus redet hier nicht als im Reiche befindlich, sondern indem Er es als nahe bevorstehend ankündigt. Aber während Er in solcher Weise die Autorität des Gesetzes bestätigt, bespricht Er die beiden Hauptelemente des Bösen, Gewalttat und Sittenverderbnis, die im Gesetz nur als offenbare Taten behandelt werden, und verurteilt das Böse in dem Herzen (V. 22 u. 28). Er will, dass man sich, was es auch kosten möge, von demselben und von jeder Veranlassung dazu losmache, und zeigt so, was das Verhalten und der Seelenzustand Seiner Jünger sein sollte; denn gerade das war es, was sie als solche kennzeichnen sollte.

Dann beschäftigt Sich der Herr mit gewissen Dingen, mit denen Gott in Israel Nachsicht gehabt hatte, und die demgemäß angeordnet worden waren, wie sie es damals zu ertragen vermochten. Diese Dinge werden jetzt in das Licht einer richtigen sittlichen Schätzung gerückt. Zunächst ist die Rede von der Ehescheidung, während doch die Ehe die von Gott angeordnete Grundlage aller menschlichen Beziehungen ist; dann vom Schwören oder vom feierlichen Geloben, der Tätigkeit des menschlichen Willens in Beziehung zu Gott; dann von der Geduld dem Bösen gegenüber und von vollkommener Gnade, Seinem eigenen gesegneten Charakter, und in Verbindung damit von dem sittlichen Anrecht der Seinen auf das, was Sein lebendiger Platz war: Söhne ihres Vaters, der im Himmel war. Anstatt das zu schwächen, was Gott unter dem Gesetz gefordert hatte, wollte der Herr es nicht nur bis zu seiner gänzlichen Erfüllung befolgt haben, sondern Seine Jünger sollten auch vollkommen sein, sogar wie ihr Vater im Himmel vollkommen war. Das fügte dem sittlichen Wandel und Zustand, der dem Charakter der Söhne, wie er sich in Christo offenbarte, angemessen war, die Offenbarung des Vaters hinzu.

Im 6. Kapitel haben wir die Beweggründe, den Gegenstand, wodurch das Herz im Gutestun, im Führen eines gottseligen Lebens geleitet werden sollte. Das Auge der Jünger sollte auf ihren Vater gerichtet sein. Das gilt dem einzelnen.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich wesentlich mit dem geziemenden Verhalten Seines Volkes anderen gegenüber: sie sollten ihre Brüder nicht richten und sich vor den Verächtern hüten. Dann ermahnt

Er sie zum Vertrauen, wenn sie ihren Vater um das bitten würden, was sie bedürften, und belehrt sie, mit derselben Gnade, die sie von anderen sich selbst erwiesen sehen möchten, auch gegen andere zu handeln. Das gründet sich auf die Erkenntnis der Güte des Vaters. Endlich ermahnt Er sie zu der Energie, die durch die enge Pforte eingehen und den Weg Gottes erwählen will, was es auch kosten möge (denn viele würden in das Reich einzugehen begehren, aber nicht durch jene Pforte); und Er warnt sie vor solchen, die unter dem Vorwande, das Wort Gottes zu haben, sie zu verführen trachten würden; denn wir haben bei der Nachfolge des Herrn nicht nur unsere eigenen Herzen und das wirklich Böse zu fürchten, sondern auch die List des Feindes und seiner Diener. Doch diese würden sich durch ihre Früchte verraten.

Die Bergpredigt entwickelt die Grundsätze des Reiches, setzt aber die Verwerfung des Königs voraus sowie die Stellung, in welche die Seinigen dadurch gebracht werden würden: sie mussten sich infolge jener Verwerfung nach einer himmlischen Belohnung umsehen. Sie sollten da, wo Gott bekannt und wirksam war, ein göttlicher Geruch sein und würden der ganzen Welt als Schauspiel dienen. Zudem war das die Absicht Gottes. Ihr Bekenntnis sollte so offensichtlich sein, dass die Welt ihre Werke dem Vater zuschreiben würde. Einerseits sollten sie nach einem Urteil über das Böse handeln, wodurch das Herz und die Beweggründe erreicht wurden, andererseits aber auch nach dem Charakter des Vaters in Gnade, um sich den Beifall des Vaters zu erwerben, der im Verborgenen sieht, wohin das Auge des Menschen nicht zu dringen vermag. Hinsichtlich aller ihrer Bedürfnisse sollten sie ihr volles Vertrauen auf Ihn setzen. Sein Wille war die Richtschnur, nach der man in das Reich einging.

Man wird bemerken, dass diese Rede mit der Verkündigung des Reiches als nahe bevorstehend in Verbindung steht, und dass alle hier angeführten Grundsätze des Verhaltens gegeben sind, um das Reich sowie die Bedingungen des Eintritts in dasselbe zu kennzeichnen. Ohne Zweifel geht daraus hervor, dass die gegebenen Grundsätze sich für diejenigen geziemen, welche in das Reich eingegangen sind; jedoch ist diese Rede inmitten von Israel¹⁶ gehalten worden, bevor das Reich errichtet war, und um den Zustand zu bezeichnen, der zum Eintritt ins Reich verlangt wurde, sowie um die Fundamental-Grundsätze desselben, in Verbindung mit diesem Volke und im Gegensatz zu den Vorstellungen, welche Israel sich darüber gebildet hatte, ans Licht zu stellen.

Bei Betrachtung der Seligpreisungen finden wir, dass dieser Teil im Allgemeinen den Charakter Christi Selbst darstellt. Sie setzen zwei Dinge voraus: die zukünftige Besitznahme des Landes Israel seitens der Sanftmütigen und die Verfolgung des treuen Überrestes, der, wirklich gerecht in seinen Wegen, die Rechte des wahren Königs behauptet, während ihm als Hoffnung und zur Aufrechthaltung des Herzens der Himmel vor Augen gestellt wird¹⁷. Dies wird die Stellung des Überrestes in den

¹⁶ Wir müssen uns hierbei stets vergegenwärtigen, dass, obwohl Israel, was die Verwaltung der Zeiten betrifft, als Mittelpunkt der Regierung Gottes in dieser Welt von großer Wichtigkeit ist, es doch in sittlicher Beziehung gerade den Menschen darstellt, mit welchem die Wege und Handlungen Gottes ausgeführt worden waren, um zu zeigen, was der Mensch ist. Die Nationen oder Heiden stellten den Menschen dar, der (was die besonderen Wege Gottes betrifft) sich selbst überlassen und deshalb ungeoffenbart blieb. Christus war ein Licht zur Offenbarung der Nationen.

¹⁷ Die seliggepriesenen Charakterzüge mögen hier kurz hervorgehoben werden; sie setzen das Böse in der Welt und unter dem Volke Gottes voraus. Der erste besteht darin, dass man nicht etwas Großes für sich selbst sucht, sondern sich mit einem verachteten Platz in einer Welt, die Gott entgegen ist, begnügt. Solche Personen kennzeichnet daher Trauer und Sanftmut, ein Wille, der sich nicht gegen Gott auflehnt oder seinen Platz und sein Recht zu behaupten sucht. Dann folgt das Herbeisehnen des wirklich Guten, denn es ist noch nicht vorhanden: daher bestehen der innere Zustand und die Tätigkeit des Herzens im Hungern und Dürsten danach. Dann haben wir Gnade anderen gegenüber;

letzten Tagen vor der Einführung des Reiches sein; und es war in sittlichem Sinne der Fall in den Tagen der Jünger des Herrn in ihrem Verhältnis zu Israel, indem der irdische Teil des Reiches einstweilen hinausgezögert war. Was den Himmel betrifft, so werden die Jünger als Zeugen in Israel betrachtet; aber als das Salz der Erde, als das einzige Erhaltungsmittel derselben sind sie der Welt ein Zeugnis. Sie werden also als mit Israel in Verbindung stehend betrachtet, zu gleicher Zeit aber auch als Zeugen von Seiten Gottes der Welt gegenüber, indem das Reich in Aussicht gestellt, aber noch nicht errichtet ist. Die Verbindung mit den letzten Tagen ist augenscheinlich; dessen ungeachtet hatte das Zeugnis der Jünger in jenen Tagen sittlich den soeben besprochenen Charakter. Nur ist die Aufrichtung des irdischen Reiches einstweilen aufgeschoben und die Kirche, die himmlisch ist, eingeführt. In Kap. 5,25 finden wir eine deutliche Anspielung auf die Stellung Israels in den Tagen Christi: Israel bleibt in der Tat im Gefängnis verwahrt, bis es seine volle Strafe erhalten hat, dann wird es herauskommen.

Der Herr, angeregt und geleitet durch den Heiligen Geist, spricht und handelt stets als der gehorsame Mensch; aber man sieht in diesem Evangelium auf die schlagendste Weise, wer es ist, der also handelt, und gerade dies ist es, was dem Reiche der Himmel seinen wahren, sittlichen Charakter verleiht.

Johannes der Täufer mochte das Reich als einen Wechsel der Haushaltung ankündigen; aber sein Dienst war irdisch. Christus mochte ebenfalls denselben Wechsel ankündigen (und dieser Wechsel war von großer Wichtigkeit), allein in Ihm gab es mehr als das. Er war vom Himmel, der Herr, der vom Himmel kam; und indem Er von dem Reiche der Himmel redete, sprach Er aus der tiefen und göttlichen Fülle Seines Herzens. Niemand war im Himmel gewesen außer Ihm, der von dort herabgekommen war, dem Sohne des Menschen, der im Himmel war. Wenn also Jesus vom Himmel sprach, so redete Er von dem, was Er wusste, und zeugte von dem, was Er gesehen hatte, und dies war, wie uns im Evangelium Matthäus gezeigt wird, auf zweierlei Art der Fall. Es war nicht mehr eine irdische Regierung nach dem Gesetz Jehovas, der Heiland, Emmanuel, war da. Hätte Er in Seinem Charakter, in der Gesinnung, in dem Wesen Seines ganzen Lebens anders als himmlisch sein können? Mehr noch! Als Er Seinen öffentlichen Dienst antrat und von dem Heiligen Geiste versiegelt wurde, öffnete sich Ihm der Himmel; Er wurde als ein vom Heiligen Geiste auf Erden versiegelter Mensch mit dem Himmel eingemacht. So war Er der fortwährende Ausdruck des Geistes oder der Wirklichkeit des Himmels. Es war noch nicht die Ausübung der richterlichen Macht, die diesen Charakter allem gegenüber geltend machen wird, was sich ihr widersetzt. Es war die Offenbarung dieses Charakters in Geduld, ungeachtet des Widerstandes Seiner ganzen Umgebung und der Unfähigkeit Seiner Jünger, Ihn zu verstehen.

Wir finden daher in der Bergpredigt die Beschreibung dessen, was dem Reiche der Himmel angemessen war, und selbst die Zusicherung einer Belohnung im Himmel für die, welche auf Erden um Seinetwillen leiden würden. Diese Beschreibung ist, wie wir gesehen haben, wesentlich diejenige des Charakters Christi Selbst. In solcher Weise drückt sich eine himmlische Gesinnung auf Erden aus. Wenn der Herr diese Dinge lehrte, so geschah es, weil Er sie liebte, weil Er sie war und an ihnen Seine Freude fand. Als der Gott des Himmels, der als Mensch mit dem Heiligen Geiste ohne Maß erfüllt

dann Reinheit des Herzens, die Abwesenheit von allem, wodurch Gott ausgeschlossen werden würde; und, was stets damit verbunden ist, Friedfertigkeit und Friedenstiften. Ich glaube, dass in diesen Versen ein innerer Fortschritt liegt, indem jeder die aus dem vorhergehenden sich ergebende Folge ist. Der Inhalt der beiden letzten Seligpreisungen ist die Folge der Bewahrung eines guten Gewissens und der Verbindung mit Christo in einer Welt des Bösen. Wir finden hier, wie im 1. Briefe Petri, zwei Arten von Leiden: Leiden um der Gerechtigkeit und Leiden um Christi willen.

war, stand Sein Herz in vollkommener Einklang mit einem Himmel, den Er vollkommen kannte. Deshalb schließt der Herr die Beschreibung des Charakters, den Seine Jünger tragen sollten, mit den Worten: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Kap. 5,48). Ihr ganzes Betragen sollte in Beziehung stehen zu ihrem Vater in den Himmeln.

Je mehr wir die göttliche Herrlichkeit Jesu verstehen, je mehr wir verstehen, in welcher Weise Er als Mensch in Verbindung mit dem Himmel war, desto besser werden wir zu erfassen vermögen, was das Reich der Himmel für Ihn war im Blick auf das, was demselben entsprach. Wenn es später in Macht errichtet sein wird, dann wird die Welt nach diesen Grundsätzen regiert werden, wiewohl sie eigentlich nicht deren eigene Grundsätze sind. Indes wird, wie ich nicht bezweifle, der Überrest in den letzten Tagen, weil er alles um sich her mit der Treue im Widerspruch findet und jede jüdische Hoffnung vor seinen Augen schwinden sieht, gezwungen sein, aufwärts zu schauen, und wird mehr und mehr diesen Charakter erlangen, der, wenn nicht himmlisch, so doch wenigstens sehr viel mit Christo übereinstimmend ist¹⁸.

Es gibt zwei Dinge, die mit der Anwesenheit der Volksmenge (V. 1) in Verbindung stehen. Zunächst erforderte der Augenblick, dass der Herr einen wahren Begriff von dem Charakter Seines Reiches gab, weil Er jetzt schon die Menge anzog. Da Seine Macht sich fühlbar machte, war es wichtig, Seinen Charakter bekannt zu machen. Andererseits war die Menge, die Jesu folgte, ein Fallstrick für die Jünger. Er lässt sie daher den völligen Gegensatz verstehen, der zwischen dem Einfluss, den die Volksmenge auf sie ausüben konnte, und dem wahren Geiste bestand, der sie leiten sollte. Selbst voll des wahrhaft Guten, brachte Er unmittelbar das hervor, was Sein eigenes Herz erfüllte. Das war der wahre Charakter des Überrestes, der hierin im Grunde Christo ähnlich war. Es ist häufig so in den Psalmen.

Der Herr sagt zu den Seinigen: „Ihr seid das Salz der Erde“; und: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Kap. 5,13+14). Das Salz der Erde ist etwas anderes als das Licht der Welt. Die Erde scheint mir hier das auszudrücken, was bekannte, schon Licht von Gott empfangen zu haben – das, was kraft dieses Lichtes in Beziehung zu Ihm stand und vor Ihm eine bestimmte Gestalt angenommen hatte. Die Jünger Christi waren das erhaltende Element der Erde; aber sie waren auch das Licht der Welt, die dieses Licht nicht besaß. Das war ihre Stellung, ob sie wollten oder nicht. Es war die Absicht Gottes, dass sie das Licht der Welt sein sollten; und man zündet nicht ein Licht an, um es zu verbergen.

Alles das setzt die Möglichkeit der Aufrichtung des Reiches in dieser Welt voraus, aber auch den Widerspruch der Mehrzahl der Menschen gegen diese Aufrichtung. Es handelt sich nicht um die Erlösung des Sünders, sondern um die Verwirklichung des Charakters, der einem Platz im Reiche

¹⁸ Diejenigen, welche getötet werden, werden in den Himmel gehen, wie es Matthäus (Kap. 5,12) und Johannes in der Offenbarung bezeugen; die anderen, die Christo, als einem leidenden Juden, in der oben angedeuteten Weise gleichgemacht werden sollen, werden mit Ihm auf dem Berge Zion stehen; sie werden das Lied lernen, das im Himmel gesungen wird, und dem Lamme folgen, wohin irgend es (auf der Erde) geht. Wir mögen hier auch noch beachten, dass in den Seligpreisungen den Sanftmütigen der Besitz der Erde verheißen wird (Kap. 5,5); diese Verheißung wird in den letzten Tagen buchstäblich in Erfüllung gehen. In Kap. 5,12 wird denen, die um Christi willen leiden, eine Belohnung in den Himmeln zugesagt, eine Zusage, die jetzt uns und in gewissem Sinne auch denen gilt, die in den letzten Tagen um Seinetwillen den Tod finden und, obwohl sie dem jüdischen Überrest und nicht der Versammlung angehören, ihren Platz droben haben werden. Denselben Personen begegnen wir auch in Dan 7,25; nur ist dort zu beachten, dass nicht die Heiligen, sondern die Zeiten und Gesetze in die Hände des Tieres gegeben sein werden.

Gottes angemessen war; um das, was der Sünder suchen sollte, solange er sich noch mit seiner Gegenpartei auf dem Wege befand, damit er nicht dem Richter überliefert würde. Dies letztere ist tatsächlich mit Israel geschehen.

Zugleich werden die Jünger persönlich in Verbindung mit dem Vater gebracht – der zweite Hauptgrundsatz der Bergpredigt, die Folge der Anwesenheit des Sohnes – und noch etwas Kostlicheres, als ihre Stellung des Zeugnisses für das Reich, wird ihnen vorgestellt. Gleich ihrem Vater sollten sie in Gnade handeln, und sie sollten beten um eine Ordnung der Dinge, in der in sittlichem Sinne alles dem Charakter und Willen ihres Vaters entsprechen würde. „Geheiligt werde dein Name; dein Reich¹⁹ komme“, d. h. alles möge dem Charakter des Vaters entsprechen, alles die Wirkung Seiner Macht sein. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden“; das ist vollkommener Gehorsam (Kap. 6,9+10). Eine allgemeine Unterwerfung im Himmel und auf Erden unter Gott wird durch die Dazwischenkunft Christi im Tausendjährigen Reiche bis zu einem gewissen Punkt herbeigeführt werden; vollkommen wird sie da sein, wenn Gott alles in allem ist. Inzwischen drückt das Gebet die tägliche Abhängigkeit aus, das Bedürfnis der Vergebung, das Bedürfnis, vor der Macht des Feindes bewahrt zu werden, den Wunsch, nicht von ihm, als Gottes Schickung (wie Hiob und Petrus) gesichtet, sondern von dem Bösen errettet zu werden.

Dieses Gebet ist auch der Stellung des Überrestes angepasst; es übergeht die Haushaltung des Geistes und selbst dasjenige, was dem Tausendjährigen Reiche als einem irdischen Reiche eigentümlich ist, um die richtigen Wünsche auszudrücken und von dem Zustand und den Gefahren des Überrestes bis zur Ankunft des Reiches des Vaters zu sprechen. Viele der in diesem Gebet enthaltenen Grundsätze sind immer wahr, denn wir befinden uns in dem Reiche und sollen im Geiste seine Charakterzüge offenbaren; allein die besondere und buchstäbliche Anwendung ist die eben angegebene. Die Jünger werden mit dem Vater in Verbindung gebracht in der Verwirklichung Seines Charakters, der sich kraft dieser Verbindung in ihnen entfalten und sie veranlassen sollte, die Aufrichtung Seines Reiches herbeizuwünschen, die Schwierigkeiten einer feindlichen Welt zu überwinden, vor den Ränken des Feindes sich zu hüten und den Willen des Vaters zu vollbringen. Es war Jesus, der ihnen dieses mitteilen konnte. Er geht deshalb von dem Gesetz²⁰, das als von Gott gekommen anerkannt wird, zur Erfüllung desselben über, wenn es sozusagen in dem Willen Dessen, der es gegeben hat, aufgegangen oder in seinen Absichten durch Den erfüllt sein wird, Der es allein und in jeglichem Sinne zu erfüllen vermochte.

¹⁹ d. h. das Reich des Vaters (vgl. Mt 13,43).

²⁰ Das Gesetz ist die vollkommene Richtschnur für ein Kind Adams, die Richtschnur oder der Maßstab dessen, was der Mensch sein sollte, nicht aber der Offenbarung Gottes in Gnade. Das war Christus, Der hierin unser Muster ist. Das Gesetz ist eine gerechte Aufforderung, Gott zu lieben und in Erfüllung der Pflichten gegen andere zu wandeln, nicht aber ein Nachahmen Gottes, indem man in Liebe wandelt, „gleichwie der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“.

Kapitel 8

Jetzt beginnt der Herr in der Mitte Israels Sein geduldiges Leben des Zeugnisses, das mit Seiner Verwerfung durch das Volk, das Gott so lange für Ihn und für dessen eigene Segnung aufbewahrt hatte, endigte. Er hatte das Reich angekündigt, hatte im ganzen Lande Seine Macht ans Licht gestellt und Seinen Charakter sowie die Gesinnung derer gezeigt die in das Reich eingehen sollten.

Sowohl die Wunder²¹ Jesu, als auch dieses ganze Evangelium werden stets durch Seine Stellung unter den Juden sowie durch die Handlungen Gottes mit ihnen bis zu Seiner Verwerfung gekennzeichnet. Er ist Jehova, jedoch der dem Gesetz gehorsame Mensch, der den Eintritt der Heiden in das Reich (und dessen Errichtung als ein Geheimnis in der Welt) im voraus ankündigt, der die Erbauung der Kirche oder der Versammlung auf die Anerkennung hin, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes sei, sowie die Errichtung des Reiches in Herrlichkeit voraussagt, und als Wirkung Seiner Gegenwart die Verderbtheit des Volkes ans Licht stellt, wiewohl Er mit vollkommener Geduld die Last Israels auf

²¹ Die Wunder Christi hatten einen besonderen Charakter. Sie waren nicht einfach Betätigungen der Macht, sondern sämtlich Handlungen der Macht Gottes, der in Güte diese Welt besuchte. Die Macht Gottes hatte sich oft auf besondere Weise gezeigt, von Moses an, aber häufig im Gericht. Die Wunder Christi dagegen dienten alle der Befreiung der Menschen von den bösen Folgen der Sünde. Es gab indes eine Ausnahme, nämlich die Verfluchung des Feigenbaums: doch diese war eine richterliche Verurteilung Israels oder des Menschen unter dem Alten Bunde, als sich zwar viel äußerer Schein, aber keine Frucht vorfand.

Seinem Herzen trägt²². Er ist Jehova, in Güte gegenwärtig, äußerlich einer von ihnen – wunderbare Wahrheit!

Zunächst finden wir die Heilung eines Aussätzigen. Jehova allein konnte in Seiner unumschränkten Güte den Aussätzigen heilen. Hier tut es Jesus. „Wenn du willst“, sagt der Aussätzige, „kannst du.“ – „Ich will“, antwortet der Herr; und während Er in Seiner Person das offenbart, was alle Möglichkeit der Verunreinigung ausschließt, das, was über die Sünde erhaben ist, legt Er zugleich die vollkommene Herablassung gegen den Verunreinigten an den Tag. Er rührt den Aussätzigen an und sagt: „Ich will, sei gereinigt!“ (V. 3). Wir sehen also, wie in der Person Jesu die Gnade, Macht und unbefleckbare Heiligkeit Jehovas in die unmittelbarste Nähe des Sünders herabsteigen und ihn gleichsam anrühren. Es war wirklich „Jehova, der dich heilt“²³ (2. Mo 15,26). Zugleich verbirgt Sich Jesus und gebietet dem soeben Geheilten, nach der Anordnung des Gesetzes zu dem Priester zu gehen und seine Gabe zu opfern. Er geht über den Platz eines dem Gesetz unterworfenen Juden nicht hinaus; aber Jehova war in Güte gegenwärtig.

In den nächsten Versen erblicken wir einen Heiden, der durch den Glauben die volle Wirkung jener Macht genießt, die sein Glaube Jesu zuschreibt, indem er so dem Herrn Gelegenheit gibt, die ernste Wahrheit ans Licht treten zu lassen, dass viele dieser armen Heiden ins Reich der Himmel eingehen und zu Tische liegen würden mit den Vätern, die von der jüdischen Nation als die Stammväter der Erben der Verheißung geehrt wurden, während sich die Kinder des Reiches in der äußersten Finsternis befinden würden. In der Tat erkannte der Glaube dieses Hauptmanns eine göttliche Macht in Jesu an – eine Macht, die durch die Herrlichkeit Dessen, der sie besaß, Israel zwar nicht verlassen,

²² Ich möchte hier noch einige Bemerkungen hinzufügen, die wie ich denke, weiteres Licht auf den Zusammenhang dieses Evangeliums werfen. Die Kapitel 5–7 geben den Charakter an, der zum Eintritt in das Reich erforderlich ist und der den angenommenen Überrest kennzeichnen sollte, da Jehova mit der Nation auf dem Wege zum Richter war. In Kap. 8 u. 9 haben wir die andere Seite: Gnade und Güte treten hervor, Gott ist geoffenbart, Sein Charakter und Seine Handlungen – jener neue Wein, der nicht in die alten Schläuche getan werden durfte, doch es ist Güte, geoffenbart in Macht, aber sie wird verworfen, der Sohn des Menschen (nicht der Messias), der nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legen konnte. Kap. 8 zeigt eine gegenwärtige Dazwischenkunft durch zeitliche Güte, verbunden mit Macht. Sie geht als Güte über Israel hinaus, indem sie in Gnade handelt mit dem, was von dem Lager Gottes ausgeschlossen war; sie zeigt eine Macht, die über aller Gewalt Satans, über jeder Krankheit und über den Elementen steht, und zwar indem Jesus die Last auf Sich nimmt, obwohl Er Sich Seiner Verwerfung bewusst ist. Kap. 8,17–20 erinnert uns an Jes 53,3+4. Der Zustand der Dinge fordert die entschiedene Nachfolge des Herrn, indem man alles verlässt. Dies führt zu dem traurigen Zeugnis, dass, wenn die göttliche Macht diejenige Satans austreibt, die also sich offenbarende göttliche Gegenwart der Welt unerträglich ist. Die Schweine stellen daraufhin Israel dar. Mt 9 zeigt die religiöse Seite Seiner Gegenwart, in Gnade und Vergebung, sowie das Zeugnis, dass Jehova gegenwärtig war nach Ps 103, aber gegenwärtig, um Sünder zu rufen und nicht Gerechte; und das war es in Sonderheit, was für die alten Schläuche nicht passte. Endlich beschließt dieses Kapitel (die Langmut der Güte ausgenommen) in praktischem Sinne die Geschichte Israels. Der Herr kam, um das Leben Israels zu retten. Es war wirklich tot, als Er kam; doch wo inmitten der Ihn umgebenden Menge Glauben war, da war auch Heilung. Bei den Pharisäern zeigen sich die Lästerungen der Leiter des Volkes; doch die Geduld der Gnade bestand noch, und sie wird in Mt 10 gegen Israel ausgeübt; aber alles erwies sich als nutzlos (Mt 11). Der Sohn offenbarte den Vater, und dies bleibt und gibt Ruhe. Mt 12 enthüllt völlig das Gericht und die Verwerfung Israels. Mt 13 führt Christum als Sämann ein, indem Er nicht länger Frucht sucht an Seinem Weinstock, und zeigt zugleich die jetzige Form des Reiches der Himmel.

²³ Wer einen Aussätzigen anrührte, wurde selbst unrein; aber der Hochgelobte naht dem Menschen, nimmt seine Uneinigkeit hinweg, ohne Selbst davon befleckt zu werden. Der Aussätzige kannte die Macht Jesu, aber er war nicht Seiner Güte gewiss. Die Worte: „Ich will!“ offenbarten dieselbe; aber der Herr sprach sie mit einem Recht, mit dem nur Gott sagen kann: „Ich will.“

aber den Heiden die Tür öffnen und in den Ölbaum der Verheißung Zweige des wilden Ölbaumes einpfropfen würde an Stelle derjenigen, welche ausgeschnitten werden sollten. Die Art und Weise, in welcher diese Dinge in der Kirche ihre Erfüllung finden sollten, kam noch nicht in Frage. Noch verlässt Jesus Israel nicht. Er geht in das Haus des Petrus und heilt dessen Schwiegermutter sowie alle Kranken, die sich am Abend, als der Sabbat zu Ende war, um das Haus drängten. Sie werden geheilt, die Dämonen werden ausgetrieben, so dass sich die Weissagung von Jesajas erfüllte: „Fürwahr, er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen“ (Jes 53,4). Jesus stellt Sich von ganzem Herzen unter die Last all des Elends, das Israel niederdrückte, um es zu lindern und sie zu heilen. Es ist noch Emmanuel, der ihr Elend fühlt und in all ihrer Bedrängnis bedrängt ist (Jes 63,9), der aber mit der Macht gekommen ist, die Ihn zu ihrer Befreiung fähig erweist.

Die drei soeben besprochenen Heilungen zeigen in klarer und treffender Weise diesen Charakter des Dienstes Jesu. Er verbirgt Sich, denn bis zu dem Augenblick, da Er den Heiden das Gericht ankündigen wird, erhebt Er Seine Stimme nicht auf den Straßen: die Taube ruht auf Ihm. Diese Offenbarungen der Macht ziehen die Menschen zu Ihm hin; aber Er lässt Sich dadurch nicht beirren; nie entfernt Er Sich in Seinem Geiste von dem Platze, den Er eingenommen hat. Er ist der von den Menschen Verachtete und Verworfenen; Er hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege. Die Erde hatte mehr Raum für die Füchse und die Vögel als für Den, welchen wir vor wenigen Augenblicken als Jehova erscheinen sahen, und Der wenigstens von denen anerkannt wurde, deren Bedürfnisse zu befriedigen Er Sich niemals weigerte. Darum, wenn irgendein Mensch Ihm nachfolgen wollte, musste er alles verlassen, um den Herrn zu begleiten. Der nicht auf die Erde gekommen wäre, wenn nicht alles in Frage gestanden hätte, und Der nicht gekommen wäre, ohne ein unbedingtes Recht dazu zu haben, obschon dies zugleich in einer Liebe geschah, die nur mit ihrer Mission und mit der Not, die Ihn auf diese Erde brachte, beschäftigt sein konnte.

Jehova auf Erden war alles oder nichts. Freilich musste dies innerlich in seinen Wirkungen gefühlt werden durch die Gnade, die, mittelst des Glaubens wirkend, den Gläubigen durch ein unauflösliches Band an Ihn knüpfte. Ohne das würde das Herz nicht auf die Probe gestellt worden sein; aber nichtsdestoweniger war es Tatsache, dass Er sogar persönlich unter ihnen war. Die Beweise davon mangelten nicht. Der Wind und die Meereswogen, denen der Herr nach menschlichen Begriffen ausgesetzt zu sein schien, gehorchten augenblicklich Seiner Stimme – ein schlagender Tadel für den Unglauben, der Ihn aus dem Schlafe aufweckte und der es für möglich hielt, dass Er von den Wellen verschlungen werden könnte, und mit Ihm die Ratschlüsse und die Macht Dessen, der Wind und Wellen erschaffen hat. Augenscheinlich wurde dieser Sturm zugelassen, um den Glauben der Jünger auf die Probe zu stellen und die Würde der Person des Herrn hervortreten zu lassen. War der Feind das Werkzeug, um den Sturm hervorzubringen, so hatte sein Tun doch keinen anderen Erfolg, als dass der Herr Seine Herrlichkeit offenbarte. Das ist allerdings immer der Fall im Blick auf Christum, und auch auf uns, wenn Glaube vorhanden ist.

Die Wirklichkeit dieser Macht nun und die Art, in der sie sich kundgab, gehen in auffallender Weise aus dem Folgenden hervor (V. 28 u. f.)

Der Herr steigt in der Gegend der Gergesener ans Land. Dort zeigt sich die Macht des Feindes mit allen ihren Schrecken. Wenn der Mensch, zu dem Jehova in Gnade gekommen war, Ihn nicht kannte, so kannten doch die Dämonen ihren Richter in der Person des Sohnes Gottes. Der Mensch war

von ihnen besessen. Die Furcht derselben vor den Qualen des Gerichts am letzten Tage verbindet sich in den Gedanken des Besessenen mit der unmittelbaren Gegenwart des Herrn: „Bist du hierher gekommen, vor der Zeit uns zu quälen?“ Die bösen Geister wirken durch die Schrecken ihrer Macht auf den Menschen. Sie sind ohnmächtig, wenn man sie nicht fürchtet; aber nur der Glaube kann diese Furcht von dem Menschen wegnehmen. Ich rede jetzt nicht von den Lüsten, auf welche die bösen Geister wirken, noch von der List des Feindes, sondern von seiner Macht. „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Hier begehren die Dämonen die Wirklichkeit dieser Macht zu offenbaren, und der Herr lässt es ihnen zu, um so kundwerden zu lassen, dass es sich in dieser Welt nicht bloß um den Menschen handelt, er sei gut oder böse, sondern auch um das, was stärker ist als der Mensch. Die Dämonen fahren in die Schweine, und diese kommen in dem Gewässer um – eine traurige Tatsache, die klar bewies, dass es sich weder um bloße Krankheit, noch um sündliche Lüste handelte, sondern um böse Geister; aber auch, Gott sei dafür gepriesen! um Einen, der, obwohl ein Mensch auf Erden, mächtiger war als sie. Sie werden gezwungen, diese Macht anzuerkennen, und sie berufen sich auf dieselbe. Da ist kein Gedanke an Widerstand. In der Versuchung in der Wüste war Satan überwunden worden. Jesus befreit gänzlich den Menschen, den sie mit ihrer bösen Macht überwältigt hatten. Vor Ihm war die Macht der Dämonen nichts. Er hätte die Welt von der ganzen Macht des Feindes und von allem Elend der Menschheit befreien können, wenn es sich darum allein gehandelt hätte. Der Starke war gebunden und der Herr beraubte ihn seiner Habe. Aber die Gegenwart Gottes, Jehovas, belästigt die Welt noch mehr als die Macht des Feindes den Geist und den Leib entwürdigt und beherrscht. Die friedliche und leider zu wenig beachtete Herrschaft des Feindes über das Herz ist mächtiger als seine Stärke. Diese weicht vor dem Worte Jesu; aber der Wille des Menschen fügt sich in die Welt, so wie sie ist, beherrscht durch den Einfluss Satans. Die Einwohner der Stadt, welche Zeugen der Befreiung des Besessenen und der in ihrer Mitte anwesenden Macht Jesu gewesen waren, bitten Ihn, Sich zu entfernen. Traurige Geschichte der Welt! Der Herr ist mit Macht hernieder gekommen, um die Welt, den Menschen, von der ganzen Gewalt des Feindes zu befreien; aber die Welt hat nicht gewollt. Der Mensch war nicht nur ein Sklave der Macht des Feindes, sondern auch innerlich von Gott entfernt. Er unterwarf sich dem Joch des Feindes; er hatte sich daran gewöhnt und wollte nicht die Gegenwart Gottes.

Ich zweifle nicht daran, dass das, was mit den Schweinen geschah, ein Bild von dem ist, was den gottlosen und gotteslästerlichen Juden widerfahren ist, die den Herrn Jesum verwarfen. Nichts könnte eindrucksvoller sein als die Art und Weise, wie eine göttliche Person, Emmanuel, obwohl ein Mensch in Gnade, in unserem Kapitel dargestellt ist.

Kapitel 9

In diesem Kapitel handelt der Herr in dem Charakter und der Macht Jehovas nach den Worten von Psalm 103: „Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten.“ Die an Israel und für sie tätige Gnade, in der Er kam, ist es, die hier an und für sich dargestellt wird. Offenbarte das vorhergehende Kapitel die Würde Seiner Person das, was Er war, so macht uns dieses mit dem Charakter Seines Dienstes bekannt. Er stellt sich Israel vor als sein wahrer Erlöser und Befreier. Zur Erweisung Seines Rechts (dem der Unglaube sich schon widersetzte), diese Segnung für Israel zu sein und ihm alle seine Ungerechtigkeiten zu vergeben, die eine Scheidewand zwischen Israel und seinem Gott bildeten, erfüllt Er den zweiten Teil des aus Psalm 103 angeführten Verses und „heilt die Krankheiten“. Schönes und köstliches Zeugnis von der Güte gegen Israel, und zugleich ein Beweis der Herrlichkeit Dessen, der Sich in der Mitte Seines Volkes befand! In demselben Geist, in welchem der Herr vergeben und geheilt hatte, ruft Er den Zöllner und kehrt in dessen Haus ein; denn Er war nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Wir kommen jetzt zu einem anderen Teil der Belehrung in diesem Evangelium, nämlich zu der Entwicklung des Widerstandes der Ungläubigen, besonders der gelehrten und der religiösen Menschen, sowie der Verwerfung des Werkes und der Person des Herrn.

Die Idee, die bildliche Darstellung dessen, was sich ereignete, ist uns bereits in der Geschichte des besessenen Gergeseners vor Augen gestellt worden: die Macht Gottes, gegenwärtig, um Sein Volk und die Welt (wenn man Ihn aufgenommen hätte) gänzlich zu befreien, wurde von den Dämonen als diejenige anerkannt, die sie später richten und austreiben würde, und während sie allen Bewohnern jener Gegend sich in Segnung offenbarte, wurde sie von ihnen verworfen, weil sie nicht wünschten, dass eine solche Macht unter ihnen wohne; sie wollten nicht die Gegenwart Gottes.

Mit dem 9. Kapitel beginnt nun die Mitteilung der Einzelheiten und des Charakters dieser Verwerfung.

Beachten wir, dass Mt 8,1–27 die Offenbarung der Macht des Herrn schildert als der wirklichen Macht Jehovas auf Erden; und dass uns von Vers 28 an die Aufnahme, die diese Macht in der Welt fand, sowie der Einfluss gezeigt wird, der diese Welt beherrschte, sei es als Macht, sei es innerlich in den Herzen der Menschen.

Wir kommen also in Matthäus 9 zu der geschichtlichen Entwicklung der Verwerfung dieser Dazwischenkunft Gottes auf Erden. Die Menge, welche die Wirkung der Worte Jesu auf den Gichtbrüchigen sieht, verherrlicht Gott, der solche Macht einem Menschen gegeben hatte. Jesus nimmt diesen Platz an. Er war Mensch; die Menge sah Ihn als solchen und erkannte die Macht Gottes an, ohne jedoch diese beiden Begriffe in der Person Jesu vereinigen zu können.

Die Gnade, die die Ansprüche des Menschen auf Gerechtigkeit verachtet, wird jetzt ans Licht gestellt: Matthäus, der Zöllner, wird berufen; denn Gott sieht das Herz an, und die Gnade beruft die

ausgewählten Gefäße. Der Herr kündigt die Gedanken Gottes in dieser Hinsicht sowie Seine eigene Sendung an (V. 13). Er ist gekommen, Sünder zu rufen; Er wollte Barmherzigkeit. Es war Gott in Gnade, und nicht der Mensch mit seiner vermeintlichen Gerechtigkeit, der sich auf seine Verdienste stützt.

Dann bezeichnet der Herr zwei Gründe, die es unmöglich machten, Seinen Weg mit den Forderungen der Pharisäer in Übereinstimmung zu bringen. Wie konnten die Jünger fasten, während der Bräutigam da war? Wenn der Messias weggegangen war, dann mochten sie es tun. Auch war es unmöglich, die neuen Grundsätze und die neue Kraft Seiner Sendung in die alten pharisäischen Formen einzuführen.

So zeigt sich uns die Gnade den Sündern gegenüber; aber da die Gnade verworfen wird, kommt jetzt sofort ein höherer Beweis davon, dass der Messias, Jehova, da war, und zwar in Gnade. Gebeten, ein junges Mädchen von ihrem Totenbett wieder aufzurichten, folgt Jesus der Aufforderung; und auf diesem Wege wird ein armes Weib, das bereits alle Heilmittel erfolglos angewandt hatte, durch das gläubige Berühren des Saumes Seines Kleides augenblicklich geheilt.

Diese Geschichte zeigt uns die beiden Gesichtspunkte, unter welchen die in Jesu geoffenbarte Gnade erschienen war. Christus kam, um das tote Israel aufzuerwecken: Er wird das später in der vollen Bedeutung des Wortes tun. Wer inzwischen aus der Mitte der ihn begleitenden Menge Christum im Glauben anrührte, wurde geheilt, mochte der Fall auch noch so hoffnungslos sein. Was in Israel damals geschah, als Jesus gegenwärtig war, ist dem Grundsatz nach auch für uns wahr. Die Gnade in Jesu ist eine Macht, die von den Toten auferweckt und welche heilt. So öffnete Er die Augen derer in Israel, die ihn als den Sohn Davids anerkannten und die an Seine Macht, ihren Bedürfnissen begegnen zu können, glaubten. Er trieb Dämonen aus und gab Stummen die Sprache wieder (V. 27 u. f.).

Doch als Jesus diese Wunderwerke in Israel vollbracht hatte, so dass das Volk ihn deswegen mit Bewunderung anerkannte, schrieben die Pharisäer, der religiöseste Teil der Nation, diese Macht dem Obersten der Dämonen zu. Das war die Wirkung der Gegenwart des Herrn auf die Leiter des Volkes, die eifersüchtig waren auf die also geoffenbarte Herrlichkeit Jesu inmitten derer, über die sie ihren Einfluss ausübten. Allein dieser Widerstand hemmt Jesum keineswegs auf seiner Bahn des Wohltuns. Noch kann Er in der Mitte des Volkes Zeugnis ablegen; noch kann Er ungeachtet der Pharisäer Seine langmütige Güte ausüben. Er fährt fort zu predigen und zu heilen. Er hat Mitleid mit dem Volke, das, einer Herde ohne Hirten gleichend, in sittlichem Sinne seiner eigenen Leitung überlassen war. Noch sieht Er, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige; noch sieht Er alle Türen geöffnet, um sich an das Volk wenden zu können, und die Bosheit der Pharisäer beachtet Er nicht.

Lasst uns den Inhalt dieses Kapitels, in welchem die Gnade in Israel geoffenbart wird, noch einmal kurz zusammenfassen. Wir sehen zuerst die Gnade, heilend und vergebend, wie in Psalm 103; dann die Gnade, die gekommen ist, Sünder zu rufen, nicht Gerechte. Der Bräutigam war da, auch konnte die Gnade in Macht nicht in jüdische oder pharisäische Gefäße getan werden; sie war neu, selbst im Blick auf Johannes den Täufer. Der Herr kommt in Wirklichkeit, um den Toten das Leben zu geben, nicht nur um zu heilen; aber wer irgend ihn im Glauben anrührte – und es gab solche – wurde auf dem Wege geheilt. Er öffnet, als Sohn Davids, die Augen, um zu sehen, und Er öffnet den stummen Mund des vom Teufel Besessenen. Alles das wird von den selbstgerechten Pharisäern mit Gotteslästerung verworfen. Doch die Gnade betrachtet die Volksmenge bis jetzt noch als Schafe, die keinen Hirten haben; und solange der Türhüter die Tür offen hält, hört der Herr nicht auf, zu suchen

und den Schafen zu dienen. Solange Ihm der Zugang zum Volke von Gott gestattet ist, setzt Er Seine Arbeit der Liebe fort. Nichtsdestoweniger hatte der Herr, obwohl Er nicht Seine eigene Ehre suchte, das Bewusstsein von der Ungerechtigkeit, die das Volk beherrschte.

Kapitel 10

Nachdem der Herr Seine Jünger ermahnt hatte, den Herrn der Ernte um Aussendung von Arbeitern zu bitten, beginnt Er in Übereinstimmung mit diesem Verlangen zu handeln. Er beruft Seine zwölf Jünger, gibt ihnen die Macht, Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen, und sendet sie zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Aus dieser Sendung der Zwölfe ersieht man, wie sehr die Wege Gottes mit Israel den Gegenstand unseres Evangeliums bilden. Die Jünger sollten dem Volke, und zwar ihm ausschließlich, die Nähe des Reiches ankündigen und zugleich die Macht ausüben, die sie empfangen hatten: ein glänzendes Zeugnis für Den, der gekommen war, und der nicht nur selbst Wunder wirken, sondern auch anderen die Gewalt geben konnte, das gleiche zu tun. Zu diesem Zweck gab Jesus Seinen Jüngern Gewalt über die bösen Geister; und dies ist es, was das Reich kennzeichnet: der Mensch wird geheilt von jeder Krankheit, und der Dämon wird ausgetrieben. Deswegen werden auch in Heb 6 Wunder die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt²⁴. Auch sollten die Jünger in Bezug auf ihre Bedürfnisse gänzlich von Dem abhängig sein, der sie sandte. Emmanuel war da. Wenn die Wunder für die Welt ein Beweis der Macht ihres Meisters waren, so musste die Tatsache, dass ihnen nichts mangelte, der Beweis für ihr eigenes Herz sein.

Das hier in Vers 9 und 10 gegebene Gebot wurde für die Zeit des Dienstes der Jünger, die auf den Weggang Jesu aus dieser Welt folgte, aufgehoben (siehe Lk 22,35+36). Das, was Er hier (Mt 10) anordnet, steht mit Seiner Gegenwart als Messias, als Jehova, auf der Erde im Zusammenhang. Deshalb entschied die Aufnahme oder Verwerfung Seiner Boten das Schicksal derer, zu welchen sie gesandt wurden. Diese Boten verwerfen, hieß den Herrn verwerfen, den Emmanuel, Gott mit Seinem Volke²⁵. In der Tat sandte Jesus Seine Jünger wie Schafe in die Mitte der Wölfe; sie würden der Schlangenklugheit bedürfen und sollten Taubeneinfalt offenbaren: Eigenschaften, die sich nur selten vereinigt finden, und denen man nur in solchen begegnet, die durch den Geist des Herrn weise zum Guten und einfältig hinsichtlich des Bösen sind. Wenn sie sich nicht hüteten vor den Menschen (ein trauriges Zeugnis für diese!), so würden sie nur zu leiden haben; doch wenn sie gegeißelt und vor Synedrien, vor Statthalter und Könige geführt werden würden, so sollte dies alles zu einem Zeugnis

²⁴ Denn alsdann wird Satan gebunden und der Mensch durch die Macht Christi befreit sein; damals fanden teilweise Befreiungen dieser Art statt.

²⁵ Ich denke, dass in der Unterweisung des Herrn mit dem 16. Verse ein neuer Abschnitt beginnt. Bis dahin spricht Er von ihrer damaligen Sendung. Vom 16. Verse an haben wir mehr allgemeine Gedanken über die Sendung der Jünger unter Israel, als ein Ganzes betrachtet, bis ans Ende. Augenscheinlich geht die Belehrung über ihre damalige Sendung hinaus und setzt das Kommen des Heiligen Geistes voraus. Die Mission, durch welche die Kirche als solche berufen wird, ist eine besondere Sache. Hier handelt es sich nur um Israel; die Jünger durften nicht zu den Heiden gehen. Diese Mission fand notwendigerweise mit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der jüdischen Nation ihren Abschluss; sie wird aber am Ende wieder aufgenommen werden, bis der Sohn des Menschen kommt. Was nach dem 16. Verse folgt, hat mit dem Evangelium des Reiches weniger zu tun.

für jene ausschlagen. Es war das göttliche Mittel, das Evangelium vom Reiche Königen und Fürsten vorzutragen, ohne den Charakter desselben zu verändern, oder es der Welt anzupassen, oder das Volk des Herrn in die Gebräuche und in die falsche Größe dieser Welt zu verwickeln. Überdies ließen solche Umstände ihr Zeugnis weit klarer hervortreten, als eine Verbindung mit den Großen der Erde es getan haben würde. Und um dieses Zeugnis abzulegen, sollten sie eine solche Macht und Leitung von dem Geiste ihres Vaters empfangen, dass die von ihnen geredeten Worte nicht ihre eigenen, sondern die Worte Dessen sein würden, der sie inspirierte (V. 19. 20).

Das Verhältnis der Jünger Jesu zu ihrem Vater, das die Bergpredigt so deutlich kennzeichnet, wird auch hier wieder die Grundlage ihrer Fähigkeit für den Dienst, den sie zu vollbringen hatten. Wir müssen uns daran erinnern, dass dieses Zeugnis nur an Israel gerichtet wurde; indes sollte es, da Israel seit der Zeit Nebukadnezars unter dem Joche der Heiden war, ihre Beherrscher erreichen. Aber es würde einen Widerstand erwecken, der alle Familienbände lösen und einen Hass hervorrufen würde, der das Leben, sogar der Liebsten, nicht schonen würde. Wer trotz allem diesem bis ans Ende ausharren würde, sollte errettet werden (V. 21. 22). Doch der Fall war dringend; die Jünger sollten nicht widerstehen, sondern wenn die Feindschaft die Gestalt von Verfolgungen annehmen würde, sollten sie weitergehen und das Evangelium anderswo verkündigen; denn bevor sie die Städte Israels durchzogen hätten, würde der Sohn des Menschen kommen²⁶. Das Reich war der Gegenstand ihrer Verkündigung. Jehova, Emmanuel, war in der Mitte Seines Volkes gegenwärtig, und die Obersten des Volkes hatten den Hausherrn Beelzebub genannt. Dies hielt Sein Zeugnis nicht auf, aber es kennzeichnete scharf die Umstände, unter denen dieses Zeugnis abgelegt werden sollte. Indem Er die Jünger wegen dieser Lage der Dinge warnt, sendet Er sie aus, um dieses letzte Zeugnis inmitten Seines geliebten Volkes so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Es wurde abgelegt zu jener Zeit und konnte möglicherweise, wenn es die Umstände erlaubten, abgelegt werden, bis der Sohn des Menschen zur Vollziehung des Gerichts erscheint. Dann wird der Hausherr aufgestanden sein, um die Tür zu verschließen; das „Heute“ des 95. Psalms ist dann vorüber.

Israel, als im Besitz seiner Städte stehend, ist der Gegenstand dieses Zeugnisses; es muss deshalb notwendig unterbrochen werden, sobald das Volk nicht mehr im Lande ist. Das Zeugnis von dem

²⁶ Achten wir hier (V.23) auf den Ausdruck: „Sohn des Menschen.“ Dieser Titel drückt den Charakter aus, in welchem der Herr nach Daniel 7 mit einer viel größeren Macht und Herrlichkeit kommen wird als die des Messias, des Sohnes Davids, – mit einer Macht und Herrlichkeit, die sich auch in einem viel ausgedehnteren Kreise entfalten werden. Als Sohn des Menschen ist Jesus der Erbe alles dessen, was Gott für den Menschen bestimmt (siehe Heb 2,6–8 und 1.Kor 15,27). Deshalb musste Jesus zufolge des Zustandes des Menschen leiden, um in den Besitz dieses Erbes zu gelangen. Er war gegenwärtig als Messias: allein Er musste in Seinem wahren Charakter als Emmanuel aufgenommen und die Juden mussten in dieser Weise sittlich auf die Probe gestellt werden. Jesus will nicht nach fleischlichen Grundsätzen das Reich besitzen. Als Messias, als Emmanuel verworfen, verschiebt Er den Zeitpunkt der Begebenheiten, die den Dienst Seiner Jünger betrifft Israels abschließen werden, bis zu Seiner Ankunft als Sohn des Menschen. Unterdes bringt Gott andere Dinge ans Licht, die von Grundlegung der Welt an verborgen waren, nämlich die wahre Herrlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes, Seine himmlische Herrlichkeit als Mensch und die mit Ihm im Himmel vereinigte Kirche. Das Gericht Jerusalems und die Zerstreung des Volkes haben den Dienst, der in dem hier von dem Evangelisten besprochenen Augenblick begann, einstweilen beiseite gesetzt. Das, was die seitdem verflossene Zeit ausgefüllt hat, ist nicht der Gegenstand der Rede des Herrn hier; dieselbe bezieht sich vielmehr ausschließlich auf den Dienst, der die Juden zum Gegenstand hatte. Die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Kirche, in Verbindung mit der Herrlichkeit Jesu zur Rechten Gottes, werden anderswo behandelt. Lukas gibt uns mehr Einzelheiten über das, was den Sohn des Menschen betrifft, während der Heilige Geist uns im Evangelium Matthäus mit der Verwerfung Emmanuels beschäftigt.

zukünftigen Reiche, das nach dem Tode des Herrn inmitten Israels durch die Apostel abgelegt wurde, ist, insoweit dies im Lande Israels geschah, eine Erfüllung dieser Mission: denn das Reich konnte als seiner Aufrichtung nahe angekündigt werden, solange Emmanuel auf Erden war, oder (wie es Petrus in Apg 3 tut) als ein Reich, das durch die Rückkehr Christi vom Himmel in die Erscheinung treten sollte; und dieses Zeugnis hätte, wenn Israel im Lande geblieben wäre, sogar bis zu dieser Rückkehr fort dauern können. Es kann mithin in Israel erneuert werden, wenn das Volk sich wieder in seinem Lande befindet und Gott die nötige geistliche Kraft dazu darreicht.

Unterdessen sollten die Jünger die Stellung Christi teilen. Hatten sie den Hausherrn Beelzebub geheißen, wie viel mehr dessen Hausgenossen! Doch sollten sie sich nicht fürchten. Es war das notwendige Teil derer, die in die Mitte des Volkes für Gott dastanden. Doch es gibt nichts Verborgenes, das nicht aufgedeckt werden wird. Auch den Jüngern wurde geboten, nichts zurückzuhalten, sondern alles, was sie gehört hatten, auf den Dächern zu predigen; denn alles sollte ans Licht gebracht werden: sowohl ihre Treue gegen Gott in dieser Beziehung, als auch alles andere. Dies sollte die Handlungsweise der Jünger kennzeichnen und zugleich den geheimen Plänen ihrer Feinde begegnen. Gott, der Licht ist und der in der Finsternis sieht wie im Licht, würde alles ans Licht bringen; aber in sittlichem Sinne sollten sie dies jetzt schon tun und darum auch bei der Ausübung dieses Werkes nichts fürchten, es sei denn Gott Selbst, den gerechten Richter am letzten Tage. Sie waren ihrem Vater teuer, Ihm, der selbst den Tod eines Sperlings beachtet; die Haare ihres Hauptes waren sogar gezählt (V. 25–33). Nichts konnte ihnen geschehen ohne Den, der ihr Vater war.

Endlich sollten sie gänzlich von der Überzeugung durchdrungen sein, dass der Herr nicht gekommen war, Frieden auf die Erde zu bringen; nein, statt Frieden Entzweiung, selbst im Schoße der Familien. Jedoch teurer als Vater oder Mutter, ja selbst teurer als ihr eigenes Leben, sollte Christus den Seinigen sein. Denn wer sein Leben auf Kosten seines Zeugnisses für Christum retten würde, sollte es verlieren; wer es aber um Christi willen verlieren würde, sollte es gewinnen. Wer dieses Zeugnis Christi in der Person der Jünger aufnahm, der nahm Christum auf und in Christo Den, der Ihn gesandt hatte. Gott, auf diese Weise in der Person Seiner Zeugen auf Erden anerkannt, würde allen denen, die sie aufnehmen würden, eine dem abgelegten Zeugnis entsprechende Belohnung geben. Wer deshalb, das Zeugnis des verworfenen Herrn also anerkennend, auch nur einen Becher kalten Wassers darreichte, sollte seinen Lohn nicht verlieren. Wer in einer feindlichen Welt dem Zeugnis Gottes glaubt und, ungeachtet der Welt, den Träger dieses Zeugnisses aufnimmt, bekennt wirklich Gott, so gut wie Sein Diener. Und das ist alles, was wir tun können. Die Verwerfung Christi machte Ihn zu einem Prüfstein für den Menschen.

Von dieser Stunde an finden wir die endgültige Verurteilung des Volkes; allerdings noch nicht offen ausgesprochen (das kommt erst im 12. Kapitel), noch im Aufhören des Dienstes Christi, der trotz des Widerstandes der Nation fort dauerte in der Sammlung des Überrestes und in der noch wichtigeren Wirkung der Offenbarung Emmanuels; wohl aber zeigt sie sich in dem Charakter der Reden Jesu, in Seinen bestimmten Aussprüchen, die den Zustand des Volkes schildern, sowie in dem Verhalten des Herrn inmitten von Umständen, die Anlass gaben zu dem Ausdruck der Beziehungen, in denen Er zu Israel stand.

Kapitel 11

Nachdem Jesus Seine Jünger zu predigen ausgesandt hat, setzt Er die Ausübung Seines eigenen Dienstes fort. Das Gerücht von den Werken Christi dringt bis zu Johannes ins Gefängnis; und dieser (in dessen Herz, ungeachtet seiner prophetischen Gabe, noch ein Rest jüdischer Gedanken und Hoffnungen zurückgeblieben war) lässt Jesum durch seine Jünger befragen, ob Er der Kommende sei, oder ob sie eines anderen warten sollten²⁷. Gott erlaubte diese Frage, um alles an seinen wahren Platz zu stellen. Christus, als das Wort Gottes, musste Sein eigener Zeuge sein. Er sollte von Sich Selbst, wie auch von Johannes, zeugen, aber kein Zeugnis von diesem empfangen; und Er legte dieses Zeugnis in Gegenwart der Jünger Johannes' ab. Er heilte die Menschen von allen ihren Krankheiten und predigte den Armen das Evangelium. Die Boten Johannes' sollten ihrem Meister dieses wahrhaftige Zeugnis von dem, was Jesus war, überbringen, und Johannes sollte es annehmen. Der Mensch wurde durch diese Dinge auf die Probe gestellt; und glücklich derjenige, welcher sich nicht an dem unscheinbaren Äußern des Königs von Israel ärgerte! Gott, geoffenbart im Fleische, kam nicht, um die Pracht des Königtums zu suchen, wiewohl sie Ihm gebührte, sondern die Befreiung leidender Menschen. Sein Werk offenbarte einen viel göttlicheren Charakter und ging aus einem weit herrlicheren Beweggrund hervor, als wenn es sich um die Besitznahme des Thrones Davids sowie um eine Befreiung gehandelt hätte, die Johannes in Freiheit gesetzt und der Tyrannei, die ihn ins Gefängnis geworfen, ein Ende gemacht haben würde.

Einen solchen Dienst zu unternehmen, in den Bereich der Ausübung desselben herabzusteigen, die Leiden und Schmerzen Seines Volkes zu tragen, alles das konnte zu einem Stein des Anstoßes werden für ein fleischliches Herz, welches auf die Erscheinung eines herrlichen Reiches hoffte, das den Stolz Israels befriedigt hätte. Aber war es nicht wahrhaft göttlicher und für den Zustand des Volkes, so wie derselbe in den Augen Gottes war, notwendiger? Das Herz eines jeden sollte daher in dieser Weise auf die Probe gestellt werden, um zu zeigen, ob er wirklich jenem bußfertigen Überrest angehörte, der die Wege Gottes unterschied, oder der stolzen Menge, die nur ihre eigene Herrlichkeit suchte, ohne weder ein vor Gott geübtes Gewissen, noch ein Gefühl ihrer Bedürfnisse und ihres Elends zu haben.

Nachdem Johannes so unter die Verantwortlichkeit der Annahme dieses Zeugnisses gebracht worden war, das ganz Israel auf die Probe stellte und den Überrest von der Nation im allgemeinen unterschied, legt der Herr von Johannes Zeugnis ab, indem Er Sich an die Menge wendet und ihr vorhält, in welcher Weise sie die Worte Johannes' befolgt hatte. Er zeigt genau den Punkt, bis zu welchem Israel in den Wegen Gottes gelangt war. Die Einführung des Reiches (im Zeugnis) bildete den Unterschied zwischen dem, was vorangegangen war, und dem, was jetzt folgte. Unter allen, die von Weibern geboren worden, war kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; keiner, der Jehova so nahe

²⁷ Das er zu Jesu sandte, offenbart sein völliges Vertrauen auf Sein Wort als Prophet, zugleich aber auch seine Unkenntnis betreffs Seiner Person; und dies letztere tritt hier völlig ans Licht.

gestanden hätte und der vor Ihm her gesandt worden wäre, keiner, der von Ihm ein genaueres und vollständigeres Zeugnis abgelegt hätte, und der durch die Macht des Geistes Gottes von allem Bösen so getrennt gewesen wäre, wie er – eine Trennung, die sich zur Erfüllung einer solchen Mission unter dem Volke Gottes geziemte. Dennoch war Johannes nicht im Reiche gewesen, denn es war noch nicht errichtet; und in der Gegenwart Christi, in Seinem Reiche, im Genuss der Folgen der Einführung Seiner Herrlichkeit²⁸ zu sein, war eine größere Sache als jedes Zeugnis, das die Ankunft dieses Reiches ankündigte. Nichtsdestoweniger war mit der Erscheinung Johannes' des Täufers eine bemerkenswerte Veränderung eingetreten. Von jenem Augenblick an war das Reich angekündigt worden; es war noch nicht aufgerichtet, aber es wurde gepredigt. Das war etwas ganz anderes als die Weissagungen, die das Reich in eine noch ferne Zeit verlegten, während sie das Volk zu dem durch Moses gegebenen Gesetz zurückriefen. Der Täufer ging vor dem König her, indem er die Nähe des Reiches ankündigte und die Juden zur Buße aufforderte, damit sie in dasselbe eingehen möchten. So redeten denn das Gesetz und die Propheten von Seiten Gottes bis auf Johannes. Das Gesetz war die Richtschnur, die Propheten hielten sie aufrecht und stärkten die Hoffnung und den Glauben des Überrestes.

Die Energie des Geistes trieb nunmehr den Menschen an, seinen Weg durch alle Schwierigkeiten und jeden Widerstand der Obersten der Nation und eines blinden Volkes hindurch zu verfolgen, um – koste es, was es wolle – zu dem Reiche eines Königs zu gelangen, der durch den blinden Unglauben derer verworfen war, die Ihn hätten aufnehmen sollen. Weil der König in Niedrigkeit gekommen und verworfen worden war, bedurfte es dieses Gewalttuns, um eingehen zu können. Die enge Pforte war der einzige Eingang.

Vermochte der Glaube wirklich in die Gedanken Gottes einzudringen, so war Johannes der Elias, der kommen sollte. Wer Ohren hatte zu hören, sollte hören; denn es war in der Tat nur für solche. Wäre dagegen das Reich in der Herrlichkeit und Macht seines Hauptes erschienen, so würde es, um einzugehen, jenes Gewalttuns nicht bedurft haben. Man würde es als die sichere Wirkung dieser Macht genossen haben; allein es war der Wille Gottes, Sein Volk sittlich auf die Probe zu stellen, weshalb es auch Elias auf eine geistliche Weise hätte aufnehmen sollen.

Das Ergebnis dieser Probe wird uns unmittelbar nachher in den Worten des Herrn selbst mitgeteilt (V. 16 u. f.). Wir erkennen darin den wahren Charakter dieses Geschlechts wie auch die Wege Gottes in Bezug auf die Person Jesu, die durch Seine Verwerfung selbst geoffenbart wurden. Sowohl die Drohungen der Gerechtigkeit als auch die Anziehungskraft der Gnade waren für das Volk als Geschlecht verloren. Die Kinder der Weisheit, die, welche in ihrem Gewissen von Gott wirklich unterwiesen waren, erkannten die Wahrheit des Zeugnisses Johannes', als gegen sich selbst gerichtet, an, sowie die für die Schuldigen so nötige Gnade in den Wegen Jesu. Johannes, getrennt, von der Ungerechtigkeit der Nation, hatte in den Augen derselben einen Dämon. Jesum, gütig gegen die Unglücklichen und Elenden, beschuldigte man der Annahme schlechter Sitten. Indes trat der wahre Sachverhalt so stark hervor, dass es wohl die Herzen von Tyrern und Sodomitern hätte überwältigen

²⁸ Wir haben es hier nicht mit der Versammlung Gottes zu tun; aber nachdem die Rechte des Königs, als geoffenbart in Herrlichkeit, festgestellt und die Grundlagen des Reiches gelegt sind, befinden sich die Christen in dem Reiche, wiewohl in einer ganz besonderen Weise: sie sind „in dem Königreich und dem Ausharren Jesu Christi“, der verherrlicht, aber in Gott verborgen ist. Sie teilen das Schicksal des Königs und werden, wenn Er regieren wird, auch Seine Herrlichkeit mit Ihm teilen.

können; und der gerechte Tadel des Herrn warnt die verkehrte und ungläubige Nation vor einem schrecklicheren Gericht als dasjenige, welches den Hochmut von Tyrus und die Verderbtheit Sodoms einst treffen wird.

Jedoch galt die Probe den Meistbegünstigten unter den Menschenkindern. Man hätte fragen können: Warum wurde die Botschaft nicht nach Tyrus gesandt, zu dieser Stadt, die bereit war, zu hören? Warum nicht nach Sodom, dass es dem verzehrenden Feuer hätte entfliehen können? Weil zur Entwicklung der vollkommenen Ratschlüsse Gottes der Mensch in jeder Weise auf die Probe gestellt werden musste. Wenn Tyrus und Sodom die Vorzüge, mit denen Gott als Schöpfer und in Seiner Vorsehung sie überhäuft hatte, missbraucht hatten, so sollten die Juden den Herzenszustand eines Menschen offenbaren, der alle Verheißungen Gottes besitzt und zum Bewahrer aller Aussprüche Gottes gemacht ist. Sie brüsteten sich mit der Gabe und entfernten sich von dem Geber; ihr verblendetes Herz erkannte ihren Gott nicht an, verwarf Ihn sogar.

Der Herr fühlte die Verachtung von Seiten Seines Volkes, das Er liebte: aber als der gehorsame Mensch hienieden unterwarf Er Sich dem Willen Seines Vaters, Der, in Unumschränktheit als Herr des Himmels und der Erde handelnd, Seine göttliche Weisheit und die Vollkommenheit Seines Charakters in der Ausübung dieser Unumschränktheit offenbarte (V. 25 u. f.). Jesus beugt Sich unter den Willen Seines Vaters in dessen Wirkungen, und, also unterworfen, erkennt Er die Vollkommenheit desselben.

Es war geziemend, dass Gott den Demütigen alle Gaben Seiner Gnade in Jesu, diesem Emmanuel auf der Erde, offenbarte, und dass Er sie dem Stolze verbarg, der sich anmaßte, sie erforschen und beurteilen zu können. Aber dies öffnet der Herrlichkeit der Ratschlüsse Gottes die Tür. Die Wahrheit ist, dass die Person Jesu zu herrlich war, um von dem Menschen ergründet oder verstanden zu werden, obwohl Seine Worte und Werke die Nation in ihrer Weigerung, zu Ihm zu kommen, um den Vater kennen zu lernen, ohne Entschuldigung ließen.

Jesus, dem Willen Seines Vaters unterworfen, erblickt die ganze Ausdehnung der Herrlichkeit, die auf Seine Verwerfung folgen sollte, wie sehr auch Sein Herz all das Schmerzliche fühlte, das mit der Ausführung dieses Willens zusammenhing. Alles war Ihm von Seinem Vater übergeben. Es ist der Sohn, welcher unserem Glauben geoffenbart ist, indem der Vorhang, der Seine Herrlichkeit verbarg, jetzt weggenommen wird, nachdem Er als Messias verworfen ist. Niemand kennt Ihn, als nur der Vater. Wer unter diesen Stolzen hätte ergründen können, was Er war? Er, der von Ewigkeit her eins mit dem Vater war und Mensch wurde, übertraf in dem tiefen Geheimnis Seines Wesens alle Erkenntnis, ausgenommen die des Vaters Selbst. Die Unmöglichkeit, Den zu erkennen, der Sich Selbst erniedrigt hatte, um Mensch zu werden, hielt die Gewissheit, die Wirklichkeit Seiner Gottheit aufrecht, welche diese Selbsterniedrigung den Augen des Unglaubens hätte verbergen können. Die Unfassbarkeit eines Wesens in einer begrenzten Form offenbarte die Unendlichkeit, die in diesem Wesen war. Die Gottheit Christi wurde für den Glauben gesichert gegen die Wirkung Seiner Menschheit auf den Geist des Menschen.

Wenn aber außer dem Vater niemand den Sohn erkannte, so war doch der Sohn, als wahrer Gott, imstande, den Vater zu offenbaren. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will. Erbärmliche Unwissenheit, die Ihn in ihrem

Stolze verwirft! Es entsprach also dem Wohlgefallen des Sohnes, diese Offenbarung zu machen. Welch ein unterscheidendes Merkmal göttlicher Vollkommenheit! Er kam, um den Vater zu offenbaren, und Er tat es nach Seiner eigenen Weisheit. Das sind die wahren Beziehungen des Menschen zu Ihm, wiewohl Er Sich der schmerzlichen Erniedrigung der Verwerfung seitens Seines Volkes unterwarf, als der letzten Probe ihres Zustandes und des Zustandes des Menschen im Allgemeinen.

Beachten wir hier auch, dass dieser Grundsatz, diese Wahrheit im Blick auf Christum den Heiden die Tür öffnet, und zwar allen denen, die berufen werden sollten. Der Sohn offenbart den Vater, wem irgend Er will; Er sucht stets die Ehre Seines Vaters. Er allein kann Ihn offenbaren, Er, dem der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, alles übergeben hat. Die Heiden, ja jede Familie in den Himmeln und auf der Erde, sind in die Rechte eingeschlossen, die Ihm durch diesen Titel verliehen sind. Christus übt diese Rechte in Gnade aus, indem Er zur Erkenntnis des Vaters beruft, wen Er will.

Wir finden also hier das verkehrte und ungläubige Geschlecht; dann einen Überrest des Volkes, der die in Johannes und in Jesu geoffenbarte Weisheit Gottes in Gericht und Gnade rechtfertigt; weiter den Urteilsspruch über die Ungläubigen und schließlich die Verwerfung Jesu in dem Charakter, in welchem Er Sich dem Volke vorgestellt hatte, sowie Seine völlige Unterwürfigkeit als Mensch unter den Willen Seines Vaters in dieser Verwerfung. Alles das gibt Gelegenheit, Seiner Seele die Herrlichkeit, die Ihm, als dem Sohne Gottes, angemessen war, zu offenbaren – eine Herrlichkeit, die niemand zu erkennen vermochte, wie ja auch nur Er die des Vaters offenbaren konnte. Die Welt, die Ihn zurückwies, war daher in gänzlicher Unwissenheit, ausgenommen insoweit der Sohn nach Seinem Wohlgefallen den Vater offenbarte.

Auch sieht man, dass die Mission der Jünger in Israel, das Christum verwarf, fort dauert (wenn Israel in seinem Lande ist), bis Er, als der Sohn des Menschen, der als solcher ein Recht hat auf Gericht und Herrlichkeit als der Erbe aller Dinge, kommen wird, d. h. bis zu dem Gericht, durch das Er von dem Lande Kanaan Besitz nimmt, in einer Macht, die Seinen Feinden gar keinen Raum lässt. Dieses Recht Jesu auf Gericht und Herrlichkeit, als Erbe aller Dinge, finden wir erwähnt in Joh 5, Dan 7, Ps 8 und Ps 80.

Beachten wir auch, dass in unserem Kapitel die Verkehrtheit des Geschlechts, welches das Zeugnis des Johannes und das des Sohnes des Menschen, der in Gnade gekommen war und Sich in Gnade mit den Juden verband, verworfen hatte – dass diese Verkehrtheit dem Zeugnis von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes sowie der Offenbarung des Vaters durch Ihn in unumschränkter Gnade die Tür öffnet. Es war eine Gnade, die den Vater in gleich wirksamer Weise einem armen Heiden wie einem Juden kundmachen konnte. Es handelte sich nicht mehr um die Verantwortlichkeit, den von Gott Gesandten aufzunehmen, sondern um die unumschränkte Gnade, die da mitteilte, wem irgend sie wollte. Jesus kannte den Menschen, die Welt und jenes Geschlecht, das unter allen, die jemals auf der Erde gewesen waren, die größten Vorrechte genossen hatte. In dem schmutzigen Sumpf dessen, was sich von Gott getrennt hatte, fand Er keinen Raum für Seinen Fuß. Inmitten einer bösen Welt blieb Jesus der einzige Offenbarer des Vaters und die Quelle alles Guten. Und wen beruft Er? Und was gibt Er denen, die da kommen? Als die einzige Quelle der Segnung und als der einzige Offenbarer des Vaters ruft Er alle Mühseligen und Beladenen zu Sich. Vielleicht kannten diese nicht die wahre Quelle alles Elends, nämlich die Entfernung von Gott, die Sünde; aber Jesus kannte diese Quelle, und nur Er konnte jene Elenden heilen. Drückte das Bewusstsein der Sünde sie nieder, um so besser;

in jedem Falle aber befriedigte die Welt ihre Herzen nicht mehr. Sie waren elend und deshalb die Gegenstände des Herzens Jesu. Überdies wollte Er ihnen Ruhe geben. Er sagt hier nicht, durch welche Mittel, sondern teilt einfach die Tatsache mit. Die Liebe des Vaters, die in der Person des Sohnes die Elenden in Gnade suchte, wollte Ruhe geben (nicht nur Linderung oder Mitgefühl, sondern Ruhe), und zwar jedem, der zu Jesu kam. Es war die vollkommene Offenbarung des Vaternamens durch den Sohn für das Herz derer, die es bedurften; es war der Friede, der Friede mit Gott. Sie hatten nur zu Jesu zu kommen; alles andere übernahm Er und gab ihnen Ruhe.

Doch es gibt noch ein zweites Element in der Ruhe, noch mehr als bloßen Frieden mittelst der Erkenntnis des Vaters in Jesu, und mehr als das ist nötig. Denn selbst wenn die Seele sich vollkommen in Frieden mit Gott befindet, bietet diese Welt doch dem Herzen viele Anlässe zur Beunruhigung dar; in diesen Fällen handelt es sich um die Frage, ob die Seele sich unterwerfen oder im Eigenwillen vorangehen will. Christus, im Bewusstsein Seiner Verwerfung, in dem tiefen Kummer über den Unglauben der Städte, in denen Er so viele Wunder getan hatte, Christus hatte gerade die vollkommenste Unterwerfung unter Seinen Vater geoffenbart und darin eine vollkommene Ruhe für Seine Seele gefunden. Hierzu ladet Er alle ein, die Ihn hörten, alle, die das Bedürfnis nach Ruhe für ihre Seelen fühlten. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir!“ „Nehmet auf euch mein Joch“, d. h. das Joch einer vollständigen Unterwerfung unter den Willen Seines Vaters, indem wir von Ihm lernen, wie wir uns in den Mühsalen des Lebens zu verhalten haben; denn Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Er war zufrieden, nach dem Willen Seines Gottes den niedrigsten Platz einzunehmen. In der Tat kann einen Menschen, der schon den untersten Platz eingenommen hat, nichts mehr zu Boden werfen. Es ist der Platz vollkommener Ruhe für das Herz.

Kapitel 12

Im vorigen Kapitel wird die Verwerfung Israels, als Folge der Verachtung des Herrn, sowie das Aufhören aller Seiner Beziehungen zu dem Volke als Nation sehr klar gezeigt, um von Seiten Gottes ein durchaus neuartiges System, d. h. das Reich unter einer ganz besonderen Form, ans Licht zu stellen. In dieser Hinsicht bildet das Kapitel den großen Wendepunkt in der ganzen Geschichte. Christus ist ein göttlicher Zeuge für Sich Selbst, und Johannes der Täufer hat Ihn so anzunehmen wie jeder andere. Der Herr stand nicht länger da als der Messias, für den Zeugnis abgelegt werden musste, sondern als der Sohn Gottes; jedoch gibt Er dem Johannes ein vollständiges Zeugnis. Die Nation hatte Gott verworfen, der Sich ebenso durch Warnungen wie durch Gnade geoffenbart hatte; nur war noch ein Überrest vorhanden. Die Weisheit wurde gerechtfertigt von ihren Kindern. Dann finden wir, wie Christus Sich Seiner Verwerfung, so böse sie auch sein mochte, unterwirft, entsprechend dem Willen des Vaters; aber das führt Ihn zum Bewusstsein Seiner persönlichen Herrlichkeit, dem wahren Grunde jener Verwerfung. Alles war Ihm übergeben vom Vater. Niemand konnte Ihn erkennen, und niemand erkannte den Vater, wenn Er Ihn nicht offenbarte. Die ganze Welt, durch Seine Vollkommenheit auf die Probe gestellt, wurde als im Bösen liegend erfunden, wenn auch noch ein kleiner Überrest da war. Die Menschen im Allgemeinen waren fern von Gott. Er blickte vom Himmel herab, wie wir lesen, um zu sehen, ob nicht ein Verständiger da sei; aber alle waren abgewichen, es war kein Gerechter da, auch nicht einer. Jesus stand somit, als Er auf dem See wandelte, allein in einer gerichteten Welt, gerichtet durch Seine Verwerfung, aber jetzt in der unumschränkten Gnade des Vaters, indem Er als Sohn Ihn offenbarte und zu der Offenbarung dieser Gnade (in Seiner Person) einlud. Das ist jetzt das neue Verhältnis. Er hatte die Menschen auf die Probe gestellt, aber gerade das, was Er war, verhinderte sie, Ihn anzunehmen. Jetzt mussten die Mühseligen zu Ihm, der so allein stand, kommen, und Er gab ihnen Ruhe. Sie mussten von Ihm lernen, der Sich Selbst so völlig unterworfen hatte, und sie würden dann Ruhe finden im Blick auf die Welt und alles, was hienieden war. So ist es auch mit uns: wenn wir uns völlig beugen, gelangen wir auf himmlischem und höherem Boden in den bewussten Besitz unserer Vorrechte, als von der Welt nicht anerkannt.

Der erste Umstand, der die Frage bezüglich Seiner Person und Seines Rechtes, die alte Haushaltung abzuschließen, zur Sprache brachte, war der, dass Seine Jünger Kornähren abpflückten und in ihren Händen zerrieben, um ihren Hunger zu stillen. Die Pharisäer tadeln sie deshalb, weil es an einem Sabbat geschah. Der Herr aber zeigt ihnen, dass der durch die Bosheit Sauls verworfene König David von dem Gebrauch gemacht hatte, was nur den Priestern gegeben war. Der Sohn Davids durfte wohl in einem ähnlichen Falle ein ähnliches Vorrecht genießen. Überdies wirkte Gott in Gnade. Entheiligten nicht auch die Priester den Sabbat durch ihren Dienst im Tempel? Und Einer, der größer war als der Tempel, war da (V. 5+6). Wenn sie überdies die Gedanken Gottes wirklich verstanden hätten, wenn sie von dem Geist durchdrungen gewesen wären, der vor Ihm wohlgefällig ward nach Seinem Worte: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!“, so würden sie die Schuldlosen nicht

verurteilt haben. Zudem war der Sohn des Menschen auch Herr selbst des Sabbats. Er legt sich hier nicht länger den Titel des Messias bei, sondern den des Sohnes des Menschen – ein Name, der von einer neuen Ordnung der Dinge und von einer ausgedehnteren Macht Zeugnis gab. Die Worte des Herrn sind von großer Bedeutung; denn der Sabbat war das Zeichen des Bundes zwischen Jehova und der jüdischen Nation (Hes 20,12–20), und der Sohn des Menschen erklärte seine Macht über denselben. Wenn der Sabbat angetastet wurde, war es um den Bund geschehen.

Dieselbe Frage entsteht in der Synagoge, und der Herr fährt fort, in Gnade zu handeln und Gutes zu tun, indem Er ihnen zeigt, dass sie das gleiche für eines ihrer Schafe tun würden. Das erregt nur ihren Hass, so groß auch der Beweis der wohltätigen Macht Jesu gewesen sein mochte. Sie waren Kinder des Mörders. Jesus zieht sich von ihnen zurück, und eine große Menge folgt ihm. Er heilt sie, indem Er sie auffordert, ihn nicht kund zu machen. In diesem allem waren seine Werke indes nur die Erfüllung einer Prophezeiung, die die Stellung des Herrn in dieser Zeit klar bezeichnete (V. 17 u. f.). Die Stunde sollte kommen, wo Jesus das Gericht zum Siege hinausführen würde. Inzwischen aber verlässt Er nicht die Stellung einer vollkommenen Demut, in welcher sich die Gnade und die Wahrheit denen empfehlen konnten, die sie schätzten und ihrer bedurften. Allein in der Ausübung dieser Gnade und in seinem Zeugnis von der Wahrheit wollte Jesus nichts tun, was diesen Charakter der Erniedrigung entstellte oder wodurch Er die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt und also seinem wahren Werke ein Hindernis in den Weg gelegt hätte, oder was gar den Verdacht hätte erwecken können, dass Er seine eigene Ehre suche. Nichtsdestoweniger war der Geist des Herrn auf ihm, als seinem Geliebten, an welchem seine Seele Wohlgefallen gefunden hatte. Er sollte den Nationen das Gericht ankündigen, und diese würden auf seinen Namen hoffen. Die Anwendbarkeit dieser Weissagung auf Jesus ist in diesem Augenblick sehr augenscheinlich. Wir sehen, wie vorsichtig Er gegen die Juden war, indem Er sich der Befriedigung ihrer fleischlichen Wünsche betreffs seiner Person enthielt, und zufrieden war, im Hintergrunde zu stehen, wenn nur sein Vater verherrlicht wurde. Er selbst verherrlichte ihn vollkommen auf Erden, indem Er Gutes tat. Bald sollte Er den Nationen angekündigt werden, sei es in der Ausübung des Gerichts Gottes, oder indem Er sich ihnen als den darstellte, auf welchen sie hoffen sollten (V. 17–21). Diese Stelle (Jes 42,1–4) wird hier augenscheinlich durch den Heiligen Geist angeführt, um ein genaues Bild von der Stellung des Herrn zu geben, ehe die neuen Szenen dargestellt werden, die seine Verwerfung für uns bereitet.

Hernach treibt der Herr einen Dämon aus von einem Menschen, der blind und stumm war (V. 22 u. f.) – ein trauriger Zustand, der ein getreues Abbild des Zustandes Israels Gott gegenüber war. Die Menge, voll Verwunderung über diese Heilung, ruft aus: „Dieser ist doch nicht der Sohn Davids?“ Aber als die Religiösen unter ihnen, die auf den Herrn eifersüchtigen und dem Zeugnisse Gottes feindseligen Pharisäer, das hörten, behaupteten sie, Jesus habe dieses Wunder durch die Macht Beelzebubs gewirkt. Sie besiegeln dadurch ihren Zustand und stellen sich unter das endgültige Gericht Gottes. Jesus zeigt das Widersinnige ihrer Anschuldigung, indem Er sagt, dass Satan doch nicht sein eigenes Reich zerstören werde, und dass überdies ihre eigenen Kinder, die auch die Dämonen auszutreiben vorgaben, ihre Ungerechtigkeit richten würden. Die Pharisäer gaben zu, dass die Dämonen wirklich ausgetrieben wurden; nun, wenn Jesus das nicht durch die Macht Beelzebubs tat, so war es der Finger Gottes, und dann war das Reich Gottes in ihrer Mitte. Der, welcher in das Haus des Starken eingedrungen war, um seinen Hausrat zu rauben, hatte denselben zuvor binden müssen (V. 29).

Die Gegenwart Jesu stellte alles auf die Probe; alles, was von Gott war, vereinigte sich in Ihm. Emmanuel Selbst war da. Wer nicht mit Ihm war, der war wider Ihn, und wer nicht mit Ihm sammelte, der zerstreute (V. 30). Von Ihm allein hing jetzt alles ab. Betreffs Seiner Person ertrug Er den Unglauben. Die Gnade konnte denselben beseitigen. Er konnte jede Sünde vergeben, aber wider den Heiligen Geist reden und Ihn lästern, d. h. die Tätigkeit einer von Gott kommenden Macht anerkennen und dennoch dieselbe Satan zuschreiben, das konnte nimmer vergeben werden. Die Pharisäer gaben zu, dass der Dämon ausgetrieben war (V. 24); und nur aus Bosheit, mit sehenden Augen und aus wohlbedachtem Hass gegen Gott schrieben sie diese Macht Satan zu. Welche Vergebung hätte es für eine solche Lästerung geben können? Keine, weder in dem Zeitalter des Gesetzes²⁹, noch in dem des Messias. Das Schicksal derer, welche also den Heiligen Geist lästerten, war entschieden, und der Herr gibt ihnen dies zu verstehen. Die Frucht bewies die Natur des Baumes: sie war durch und durch schlecht. Die, an welche der Herr Sich wendet, waren eine Otternbrut. Johannes hatte ihnen dasselbe gesagt; ihre eigenen Worte verdammt sie (V.31–37).

Daraufhin verlangen die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Zeichen (V. 38 u. f.). Das war nichts als Bosheit, denn sie hatten Zeichen genug gesehen; sie wollten nur den Unglauben der übrigen aufreizen. Dieses Verlangen gab dem Herrn Gelegenheit, das Gericht über dieses böse Geschlecht auszusprechen, dem kein anderes Zeichen als das des Jonas gegeben werden sollte. Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches geblieben war, so sollte der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde bleiben: und ach! Christus war bereits verworfen. Die Niniviten würden am Tage des Gerichts dieses Geschlecht durch ihr Verhalten verdammen; denn sie hatten auf die Predigt Jonas' hin Buße getan, und ein Größerer als Jonas war hier. Die Königin des Südens würde gleicherweise Zeugnis ablegen gegen die Bosheit dieses widerspenstigen Geschlechts. Ihr Herz, angezogen durch das Gerücht von der Weisheit Salomos, hatte sie von den Enden der Erde zu ihm geführt; und ein Größerer als Salomo war hier. Jene armen, unwissenden Heiden verstanden besser die Weisheit Gottes in Seinem Worte, sei es durch den Propheten oder den König, als Sein geliebtes Volk, obwohl der große König und Prophet Selbst in dessen Mitte war.

Sein Gericht über dieses Geschlecht lautete daher also: Der böse Geist (der Geist des Götzendienstes), der von dem Volke ausgegangen war und fern von Israel keine Ruhe fand – von Israel, ach! seinem wahren Hause, während es das Haus Gottes hätte sein sollen – dieser böse Geist würde mit sieben anderen Geistern, böser als er selbst, zurückkehren; sie würden das Haus leer, gekehrt und geschmückt finden und hineingehend daselbst wohnen. Und so würde der letzte Zustand ärger sein als der erste (V. 45). Welch ein ernstes Gericht über das Volk! Israel, in dessen Mitte Jehova gewandelt hatte, sollte die Behausung eines unreinen Geistes, ja, einer Überfülle von unreinen Geistern werden; nicht nur von sieben Geistern, als der vollkommenen Zahl, sondern mit diesen sieben Geistern, die das ganze Volk zu sinnloser Torheit gegen Gott und Seine Verehrer aufreizen und es so in sein eigenes Verderben stürzen würden, sollte auch jener andere unreine Geist kommen und es zu der traurigen

²⁹ Beachten wir diesen Ausdruck. Wir sehen, in welcher Weise der Heilige Geist von der damals für die Juden gegenwärtigen Zeit, die bald enden sollte, zu der Zeit übergeht, wann der Messias Sein Reich aufrichten wird, zu dem „zukünftigen Zeitalter“. Wir haben eine Stellung außer diesem allem, währenddem die öffentliche Aufrichtung des Reiches aufgeschoben ist. Selbst die Apostel predigten oder kündigten das Reich nur an; sie richteten es nicht auf. Ihre Wunder waren „die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ (vgl. 1.Pet 1,11–13). Das ist von großer Wichtigkeit, wie wir bald sehen werden. Ebenso verhält es sich mit dem neuen Bunde; Paulus war dessen Diener, und doch richtete er ihn mit Juda und Israel nicht auf.

Abgötterei zurückführen, der es seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft entronnen war. Damit war Israels Urteil gesprochen.

Jesus zerreißt schließlich öffentlich die natürlichen Bande, die zwischen Ihm und dem Volke dem Fleische nach bestanden (V. 46–50), indem Er nur diejenigen als die Seinigen anerkennt, welche durch das Wort Gottes gezeugt waren und dies dadurch offenbarten, dass sie den Willen Seines Vaters taten, der in den Himmeln war. Als Seine Verwandten wollte Er nur solche anerkennen, die nach dem Muster der Bergpredigt gebildet waren. Von diesem Augenblick an zeugen Seine Taten und Seine Worte von dem neuen Werke, das Er in Wirklichkeit auf der Erde vollbrachte. Er verlässt das Haus und setzt sich an das Ufer des Sees. Er nimmt eine neue Stellung außerhalb Israels ein, um der Menge zu verkünden, was Sein eigentliches Werk war. „Siehe, der Sämann ging aus, zu säen!“

Kapitel 13

Der Herr suchte nicht länger Frucht in Seinem Weinberge. Entsprechend den Beziehungen Gottes zu Israel hätte Er diese Frucht suchen sollen; allein der wahre Dienst Jesu, wie Er Selbst wohl wusste, bestand nicht darin, Frucht unter den Menschen zu finden, sondern ihnen das zu bringen, was Frucht hervorbringen konnte.

Es ist wichtig hier zu bemerken, dass der Herr von der sichtbaren und äußeren Wirkung Seines Werkes als Sämann redet. Nur einmal drückt Er Sein Urteil bezüglich der inneren Ursachen aus, wenn Er sagt: „Weil es keine Wurzel hatte“. aber auch hier handelt es sich einfach um eine Tatsache. Die Lehren bezüglich des göttlichen Werkes, das zum Fruchtbringen notwendig ist, finden wir hier nicht behandelt. Nur von dem Sämann und dem Ergebnis Seines Säens ist die Rede, nicht aber von dem, was den Samen in der Erde keimen lässt. In jedem der angeführten Fälle wird, mit Ausnahme des ersten, eine gewisse Wirkung hervorgebracht.

Der Herr wird uns also hier vorgestellt als ein Werk beginnend, das von allen früheren Beziehungen zwischen Gott und den Menschen unabhängig ist. Er bringt den Samen des Wortes mit Sich, den Er durch Seinen Dienst in die Herzen sät. Wo dieses Wort verbleibt, wo es verstanden wird, wo es weder erstickt noch verdorrt, da bringt es Frucht hervor zu Seiner Herrlichkeit und zum Glück und zum Nutzen des Menschen, der diese Frucht trägt.

In Vers 11 zeigt der Herr die Ursache, warum Er zu der Menge in Gleichnissen redet. Es wird zwischen dem Überrest und der Nation ein endgültiger Unterschied gemacht: die letztere stand unter dem Gericht der Verblendung, das durch den Propheten Jesaja angekündigt war (V. 14+15). Glückselig aber waren die Augen der Jünger, die den Emmanuel sahen, den Messias, den Gegenstand der Hoffnungen und des Verlangens so vieler Propheten und Gerechten! Alles dies kennzeichnet ein Gericht und einen berufenen und verschonten Überrest³⁰.

Ich möchte hier noch einige Bemerkungen über den Charakter der Personen hinzufügen, von denen der Herr in dem Gleichnisse redet. Wenn das Wort in ein Herz gesät wird, welches dasselbe nicht versteht, wenn es keine Verbindung des Verständnisses, der Gefühle oder des Gewissens zwischen dem Herzen und Gott erzeugt, so nimmt der Feind es hinweg; es bleibt nicht im Herzen. Jedoch ist der, der das Wort gehört hat, darum nicht weniger strafbar; denn das in das Herz Gesäte war allen Bedürfnissen, der Natur und dem Zustande des Menschen angepasst.

Die augenblickliche Aufnahme des Wortes mit Freuden in dem nächsten Falle weist mehr darauf hin, dass das Herz das Wort nicht bewahren wird; denn in einem solchen Falle ist es nicht wahrscheinlich, dass das Gewissen erreicht war. Ein durch das Wort getroffenes Gewissen macht den Menschen nachdenklich; er sieht sich in der Gegenwart Gottes, was immer eine ernste Sache ist, wie anziehend

³⁰ Vergleiche Mk 4, 33. 34. Es war angemessen für alle, die Ohren hatten zu hören, aber es war den Halsstarrigen verborgen.

auch Seine Gnade oder die durch Seine Güte eingeflöste Hoffnung sein mag. Ist hingegen das Gewissen nicht erreicht, so ist keine Wurzel da. Das Wort ist aufgenommen worden wegen der Freude, die es dem Herzen mitteilt: sobald es aber Trübsale herbeiführt, verlässt man es wieder. Wenn das Gewissen bereits geübt war, bringt das Evangelium sofort Freude; wenn aber nicht, weckt es das Gewissen auf, vorausgesetzt, dass ein echtes Werk in der Seele vorgeht. Im ersten Falle ist es die Antwort auf die bereits vorhandenen Bedürfnisse und begegnet ihnen; im zweiten ruft es diese Bedürfnisse wach.

Die tagtägliche Geschichte ist die traurige, aber auch die beste Erklärung der dritten Klasse. Hier ist nicht böser Wille vorhanden, sondern Unfruchtbarkeit.

Ein wahres Verständnis des Wortes ist nur bei jenen erwiesen, die Frucht bringen. Ein solches Verständnis bringt die Seele in Verbindung mit Gott; denn das Wort offenbart Gott, es drückt aus, was Er ist. Verstehe ich es, so erkenne ich Ihn; und die wahre Erkenntnis Gottes, d. h. des Vaters und Seines Sohnes Jesus Christus, ist das ewige Leben. Wie groß oder klein auch der Grad des Lichtes sein mag, stets ist es der also geoffenbarte Gott, der durch das Wort, das Jesus sät, bekannt gemacht wird; und, in solcher Weise durch das Wort gezeugt, bringen wir in dieser Welt in verschiedenem Maße die Früchte des Lebens Gottes hervor. Es handelt sich hier um die Wirkung, welche die Aufnahme der durch Jesum gebrachten Wahrheit in dieser Welt hervorbringt, nicht um den Himmel, noch um das, was Gott im Herzen wirkt, um den Samen zum Fruchtragen zu bringen.

Das Gleichnis vom Sämann ist nicht ein Sinnbild des Reiches, obgleich das gesäte Wort das Wort vom Reiche war; es spricht vielmehr von dem großen elementaren Grundsatz des Dienstes Christi in der Allgemeinheit seiner Anwendung, wie er in Seiner Person und in Seinem Dienste verwirklicht wurde, während Er auf Erden war, und selbst noch nach Seiner Aufnahme, obgleich dann noch völligere Gegenstände der Gnade ans Licht getreten sein mögen.

In den sechs folgenden Gleichnissen finden wir Sinnbilder des Reiches. Wir müssen uns daran erinnern, dass es das Reich ist, das während der Verwerfung des Königs³¹ aufgerichtet ist und infolgedessen einen besonderen Charakter trägt. Das will sagen, es ist gekennzeichnet durch die Abwesenheit des Königs; indes wird in der Erklärung des ersten dieser Gleichnisse die Wirkung Seiner Rückkehr in Sein Reich hinzugefügt. Die drei ersten Gleichnisse stellen das Reich in seiner äußeren Form in der Welt dar; sie sind an die Menge gerichtet. Die drei letzten beschreiben das Reich nach der Wertschätzung des Heiligen Geistes, nach seinem wirklichen Charakter, so wie Gott es sieht: Seine Gedanken und Ratschlüsse darin. Sie sind demzufolge nur an die Jünger gerichtet. Die öffentliche Aufrichtung des Reiches in der Gerechtigkeit und Macht Gottes wird ebenfalls den Jüngern in der Erklärung des Gleichnisses „vom Unkraut“ angekündigt.

Betrachten wir zunächst die äußere Form, die das Reich annehmen sollte und die der Menge öffentlich angekündigt wurde. Der König, d. h. der Herr Jesus, war auf der Erde verworfen. Die Juden hatten durch Seine Verwerfung sich selbst das Urteil gesprochen; und indem das Wort Gottes dazu diente, das Werk Dessen, Den der Vater gesandt hatte, zu erfüllen, verkündigte der Herr, dass Er das Reich nicht durch Seine in Gerechtigkeit und Gericht ausgeübte Macht, sondern dadurch aufrichten würde,

³¹ Beachten wir noch dies: nachdem uns in Kapitel 12 das Gericht des jüdischen Volkes vorgestellt worden ist, tritt in diesem 13. Kapitel das Reich, wie es in der Abwesenheit des Königs ist, vor unsere Blicke; darauf im 16. Kapitel die durch Christum erbaute Kirche und in Kapitel 17 das Reich in Herrlichkeit.

dass Er den Herzen der Menschen von demselben Zeugnis gab. Das Reich sollte jetzt einen Charakter annehmen, der sowohl mit der Verantwortlichkeit des Menschen verbunden war, als auch mit der Wirkung, die hervorgebracht wird, wenn das Wort des Lichtes auf der Erde gesät, an die Herzen der Menschen gerichtet und als ein System der Wahrheit ihrer Treue und Pflege überlassen wird, während Gott jedoch Sein unumschränktes Recht festhält, die Seinigen und die Wahrheit Selbst zu bewahren. Letzteres ist jedoch nicht der Gegenstand dieser Gleichnisse; ich erwähne es hier nur, weil sonst angenommen werden könnte, dass alles ganz und gar von den Menschen abhängig wäre. Ach, in diesem Falle wäre alles verloren gewesen!

Das Gleichnis „vom Unkraut“ ist das erste (V. 24–30). Es gibt uns einen allgemeinen Begriff von der Wirkung der Aussaat im Blick auf das Reich, oder vielmehr von dem Ergebnis der zeitweiligen Übergabe des Reiches hienieden in die Hände der Menschen. Und dieses Ergebnis ist, dass das Reich hienieden, als ein Ganzes betrachtet, nicht mehr das Aussehen eines Werkes des Herrn Selbst hat. Er sät kein Unkraut; aber durch die Nachlässigkeit und Schwachheit der Menschen hat der Feind Mittel und Wege gefunden, solches zu säen. Bemerken wir, dass unter dem Unkraut weder die Heiden noch die Juden zu verstehen sind, sondern vielmehr das Böse, das durch Satan unter den Christen angerichtet wurde durch schlechte Lehren, schlechte Lehrer und deren Anhänger. Der Herr Jesus säte, und während die Menschen schliefen, säte auch Satan. Da waren Menschen, welche die Christen unter das Judentum zurückzubringen trachteten, da waren Philosophen und Ketzer, die es einerseits mit den beiden erstgenannten hielten oder andererseits sich der Wahrheit des Alten Testamentes widersetzen.

Christus hatte indes nur guten Samen gesät. Muss nun das Unkraut ausgerissen werden? Offenbar hängt der Zustand des Reiches während der Abwesenheit Christi von der Beantwortung dieser Frage ab; auch dient sie dazu, auf diesen Zustand Licht zu werfen. Nun war aber noch weniger Fähigkeit vorhanden, das eingedrungene Übel zu beseitigen, als da gewesen war, um sein Eindringen zu verhindern. Alles musste bleiben, wie es war, bis zum Auftreten des Königs zur Zeit der Ernte. Das Reich der Himmel auf Erden, so wie es sich in den Händen der Menschen befindet, muss ein gemischtes System bleiben. Ketzer und falsche Brüder werden ebenso wohl da sein wie die Frucht des Werkes des Herrn; und dieses Ergebnis des letzten Versuchs Gottes mit dem Menschen ist ein Beweis von dessen Unfähigkeit, das Gute und Reine in seinem ursprünglichen Zustand zu bewahren. So ist es immer gewesen³².

Zur Zeit der Ernte (ein Ausdruck, der einen gewissen Zeitraum bezeichnet, in dem sich die mit der Ernte in Verbindung stehenden Ereignisse erfüllen) wird der Herr Sich zuerst in Seiner Vorsehung mit dem Unkraut beschäftigen. Ich sage „in Seiner Vorsehung“, weil Er Sich der Engel dazu bedienen wird. Das Unkraut wird in Bündel gebunden werden, um der Verbrennung anheim zu fallen. In diesem Gleichnis ist, wie bereits bemerkt, die Rede von den äußeren Erscheinungen in dieser Welt, von Handlungen, die das Verderben ausrotten, das inmitten der Christenheit aufgewachsen ist. Die Knechte sind dazu nicht fähig; denn die durch ihre Schwachheit und Nachlässigkeit verursachte Vermengung ist eine derartige, dass sie beim Zusammenlesen des Unkrauts auch den Weizen mit

³² Es ist ein ernster Gedanke, dass die erste Tat des Menschen immer darin bestanden hat, zu verderben, was Gott gut eingerichtet hatte. So war es mit Adam, mit Noah, mit dem Gesetz, mit dem Priestertum Aarons, mit dem Sohne Davids, ja, selbst mit Nebukadnezar, und so ist es auch mit der Kirche. In den Tagen des Apostels Paulus suchten alle das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist. Alles wird wieder gut, ja, besser und beständig gemacht in dem Messias.

ausraufen würden. Es würde ihnen nicht nur das Unterscheidungsvermögen, sondern auch die praktische Kraft der Aussonderung mangeln, um ihre Absicht in Ausführung bringen zu können. Ist das Unkraut einmal vorhanden, so haben die Knechte bezüglich seines Vorhandenseins in dieser Welt, in der Christenheit, nichts mit ihm zu schaffen; ihr Dienst beschäftigt sich mit dem Guten. Die Christenheit von dem Unkraut zu reinigen ist nicht ihre Sache; es ist ein Werk des Gerichts über das, was nicht von Gott ist – ein Werk, das Dem zukommt, Der es nach der Vollkommenheit einer allumfassenden Kenntnis und mit einer Macht, der nichts entrinnen kann, auszuführen vermag. Er wird von zwei Menschen, die auf einem Bette sein werden, den einen zu nehmen und den anderen zu lassen wissen (Lk 17,34). Die Vollstreckung des Gerichts über die Bösen in dieser Welt ist nicht Aufgabe der Knechte³³ Christi. Er wird es vollziehen durch die Engel Seiner Macht, denen Er die Ausführung dieses Werkes überträgt.

Nachdem das Unkraut gebunden ist, sammelt Er den Weizen auf Seinen Speicher. Der Weizen wird nicht, wie das Unkraut, in Bündel gebunden, sondern der Herr nimmt ihn ganz und gar zu Sich. Das ist das Ende dessen, was die äußere Erscheinung des Reiches hienieden ausmacht. Es ist zwar nicht alles, was dieses Gleichnis uns lehren kann, aber es beendet den Gegenstand, von dem dieser Teil des Kapitels spricht.

Während der Abwesenheit Jesu wird das Ergebnis Seines Säens, als Ganzes hienieden betrachtet, durch das Werk des Feindes verdorben. Aber am Ende wird der Herr das Unkraut, das ganze Werk des Feindes, in Bündel binden, d. h. in dieser Welt für das Gericht zubereiten, und dann wird Er die Versammlung aufnehmen. Augenscheinlich schließt das die Vorgänge ab, die sich während Seiner Abwesenheit hienieden entwickeln. Das Gericht ist noch nicht vollzogen; und bevor der Herr davon redet, gibt Er uns andere Darstellungen der Formen, welche das Reich während der Zeit Seiner Abwesenheit annehmen wird.

Das, was als ein Senfkorn gesät worden war, wird ein „großer Baum“ (V. 31+32), das Sinnbild einer großen Macht auf der Erde. Die Assyrer, der Pharaos, auch Nebukadnezar werden in dem Worte als große Bäume bezeichnet (siehe Hes 31,3 u. f.; Hes 17,23+24; Dan 4,10 u. f.). So würde das Reich sich gestalten, das durch das vom Herrn und später von Seinen Jüngern gesäte Wort einen so unscheinbaren Anfang nahm. Das aus diesem Samen Aufsprießende würde allmählich die Form einer großen Macht annehmen, die sich auf der Erde in Ansehen bringen, und unter welcher man, wie die Vögel unter den Zweigen eines Baumes, Schutz suchen würde. Und so ist es in der Tat geworden.

Das Reich würde indes, wie wir weiter sehen (V. 33 u. f.), nicht nur zu einem großen Baume auf Erden werden, sondern sich auch als ein weithin sich ausbreitendes Lehrsystem kennzeichnen, als ein Bekenntnis, das alle umfassen würde, über die sich sein Einfluss erstreckt. Der ganze Teig von drei Maß Mehl würde durchsäuert werden. Ich brauche mich hier nicht bei der Tatsache aufzuhalten, dass das Wort „Sauerteig“ von den heiligen Schreibern stets in einem bösen Sinne gebraucht wird. Der Heilige Geist will uns durch diesen Ausdruck zu verstehen geben, dass es sich hier nicht handelt um die wiedergebärende Kraft des Wortes in dem Herzen eines Menschen, die ihn zu Gott zurückführt; auch ist es nicht einfach eine durch äußere Gewalt handelnde Macht, wie der Pharaos, Nebukadnezar und die anderen großen Bäume der Heiligen Schrift, sondern vielmehr ein Lehrsystem, das, alles

³³ Ich rede hier von denen, die während der Zeit Seiner Abwesenheit Seine Diener hienieden gewesen sein werden; denn auch die Engel und die Heiligen des zukünftigen Zeitalters sind Seine Knechte.

durchdringend, die Masse des Teiges kennzeichnet. Es ist weder der eigentliche Glaube noch das Leben, sondern eine Religion; es ist die Christenheit. Das Bekenntnis einer Lehre in solchen Herzen, die weder Gott noch die Wahrheit ertragen, verbindet sich stets mit Verderbtheit in der Lehre selbst.

Mit dem Gleichnis „vom Sauerteig“ enden die Belehrungen des Herrn für die Menge. Alles wurde jetzt in Gleichnissen zu ihnen geredet; denn sie nahmen Ihn, ihren König, nicht auf, und Er redete von Dingen, die sowohl Seine Verwerfung, als auch einen Charakter des Reiches voraussetzten, der den Offenbarungen des Alten Testaments unbekannt war. Diese Offenbarungen reden entweder von einem in Macht errichteten Reiche, oder von einem kleinen Überrest, der, von Leiden umgeben, das Wort des verworfenen Propheten-Königs aufnimmt.

Nach diesem Gleichnis bleibt Jesus nicht mehr bei der Menge am Ufer des Sees. Er verlässt diesen Ort, welcher der Stellung angemessen war, in der Er Sich nach dem am Ende des 12. Kapitels abgelegten Zeugnis dem Volke gegenüber befand, und wohin Er, das Haus verlassend, gekommen war. Jetzt tritt Er mit Seinen Jüngern wieder in das Haus ein (V. 36). und hier offenbart Er, in traulicher Abgeschlossenheit mit ihnen, den wahren Charakter, den eigentlichen Gegenstand des Reiches der Himmel sowie das Ergebnis dessen, was in ihm geschehen, sowie die Mittel, die angewandt werden sollten, um alles auf Erden zu reinigen, wenn die äußere Geschichte des Reiches während Seiner Abwesenheit beendet sein würde. Das heißt, wir finden hier das, was das Reich für den geistlichen Menschen kennzeichnet, das was dieser als Gottes wahre Gedanken über dieses Reich erkennt, sowie das Gericht, das alles aus dem Reiche entfernen wird, was Ihm zuwider ist, die Ausübung der Macht, die das Reich äußerlich nach dem Herzen Gottes gestalten wird.

Wir haben die äußere Geschichte des Reiches damit enden sehen, dass der gute Weizen auf dem Speicher geborgen und das Unkraut in Bündel gebunden, zum Verbrennen bereit, auf der Erde gelassen wird. Die Erklärung dieses Gleichnisses nimmt die Geschichte des Reiches zu jener Zeit wieder auf; nur lässt der Herr die verschiedenen Teile der Mischung des Unkrauts und des Weizens erkennen und unterscheiden, indem Er jeden Teil seinem wahren Urheber zuschreibt. Der Acker ist die *Welt*³⁴. Dort wurde das Wort zur Errichtung des Reiches in dieser Weise gesät. Der gute Same waren die Söhne des Reiches; sie gehörten demselben wirklich Gott gemäß an, sie waren Erben desselben. Die Juden waren das nicht mehr, auch war es nicht mehr das Vorrecht der natürlichen Geburt, zu ihm zu gehören. Die Kinder des Reiches wurden durch das Wort geboren. Aber unter diese führte der Feind, um das Werk des Herrn zu verderben, allerlei Leute ein – die Frucht der Lehren, welche er unter jene gesät hatte, die aus der Wahrheit geboren waren. Das ist das Werk Satans da, wo die Lehre Christi gepflanzt worden war.

„Die Ernte ist die Vollendung des Zeitalters³⁵; die Schnitter aber sind Engel“ (V. 39). Man wird hier bemerken, dass der Herr nicht die Ereignisse geschichtlich erklärt, sondern vielmehr die Ausdrücke, deren Er Sich bedient hatte, um den Ausgang zur Zeit der Ernte zu beschreiben. Die Erfüllung des geschichtlichen Teiles des Gleichnisses wird vorausgesetzt; und der Herr geht zu dem großen Ergebnis über, abgesehen davon, was das Reich während Seiner Abwesenheit droben war. Der Weizen, d. h.

³⁴ Es ist klar, dass der Herr das Säen nicht in der Kirche begann, denn sie bestand damals noch nicht. Er unterscheidet vielmehr Israel hier von der Welt und spricht von der letzteren. Er suchte „Frucht in Israel“; weil aber Israel trotz all Seiner Bearbeitung keine Frucht brachte, so säte Er „in der Welt“.

³⁵ Nicht nur der Zeitpunkt, der es beendet, sondern die Handlungen, welche, indem sie es beenden, die Absichten Gottes erfüllen (Synteleia).

die Kirche, ist auf dem Speicher, das Unkraut in Bündeln auf der Erde. Nun, der Sohn des Menschen wird alles das, was diese Bündel enthalten, alles, was in dem Reich Gott anstößig ist, nehmen und in den Feuerofen werfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird (V. 40–42). Nach diesem Gericht werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters leuchten, gleich Ihm Selbst, der wahren Sonne dieses Tages der Herrlichkeit, des zukünftigen Zeitalters. Christus wird das Reich von dem Vater, dessen Söhne sie waren, empfangen; und diesem Charakter entsprechend werden sie mit Ihm darin leuchten.

So stellte also der Herr der Menge das Ergebnis der göttlichen Aussaat auf der Erde sowie die göttlichen Machenschaften des Feindes – das Reich, unter dieser Form dargestellt – vor Augen; dann die Verbindung der Bösen untereinander, abgesehen von ihrer natürlichen Ordnung auf der Oberfläche des Feldes, und endlich die Hinwegnahme der Kirche. Seinen Jüngern erklärt der Herr alles, was nötig war, um ihnen die Ausdrücke des Gleichnisses völlig verständlich zu machen. Dann folgt die Ausführung des Gerichts durch den Sohn des Menschen, über die Bösen, die ins Feuer geworfen werden, und die Offenbarung der Gerechten in Herrlichkeit. Diese letzten Ereignisse gehen in Erfüllung, nachdem der Herr schon aufgestanden ist, der äußern Form des Reiches der Himmel auf Erden ein Ende gemacht hat, und nachdem die Bösen in Haufen gesammelt und die Heiligen aufgenommen sind³⁶.

Nachdem der Herr so, zur vollständigen Unterweisung Seiner Jünger, die Erklärung der öffentlichen Geschichte des Reiches und deren Ergebnis in Gericht und in Herrlichkeit gegeben hat, teilt Er ihnen die Gedanken Gottes betreffs dessen mit, was sich während der Entwicklung der äußeren und irdischen Begebenheiten des Reiches auf der Erde zutragen würde; d. h. Er teilt ihnen das mit, was der geistliche Mensch darin unterscheiden sollte. Das Reich der Himmel war für den, der die Absicht Gottes verstand, gleich einem „in einem Acker verborgenen Schatz“ (V. 44). Ein Mensch findet den Schatz und kauft den Acker, um jenen zu besitzen. Der Acker war nicht sein Zweck, sondern der Schatz, der sich darin befand. Also hat Christus die Welt erkauft. Er besitzt sie von Rechts wegen. Sein Zweck ist der in ihr verborgene Schatz, Sein eigenes Volk, und in Verbindung damit die ganze Herrlichkeit der Erlösung, mit einem Wort, die Kirche, nicht in ihrer sittlichen und in gewissem Sinne göttlichen Schönheit betrachtet, sondern als der besondere Gegenstand der Wünsche und des Opfers des Herrn, als das, was Sein Herz in dieser Welt nach den Ratschlüssen und Gedanken Gottes gefunden hatte.

In diesem Gleichnis ist es die starke Anziehungskraft dieser „neuen Sache“, welche den Finder veranlasst, den ganzen Acker zu kaufen, um in den Besitz des Schatzes zu gelangen. Die Juden waren keine neue Sache; die Welt hatte nichts Anziehendes für Christum; aber dieser neue Schatz veranlasste seinen Entdecker, alles zu verkaufen, was er hatte, um ihn zu gewinnen. Tatsächlich hat Christus alles verlassen. Er hat Sich nicht allein zu nichts gemacht, um uns zu erkaufen, sondern hat auch allem entsagt, was Ihm als Mensch, als Messias auf der Erde, angehörte: den Verheißungen, Seinen königlichen Rechten, Seinem Leben, um so die Welt zu erlangen, die diesen Schatz, das Volk, das Er liebte, in sich barg.

³⁶ Man beachte hier auch, dass das Reich der Himmel in zwei Teile eingeteilt wird, in das Reich des Sohnes des Menschen und das Reich unseres Vaters: die Gegenstände des Gerichts in dem, was Christo unterworfen ist, und ein Platz gleich dem Seinigen vor dem Vater für die Söhne.

Derselbe Gedanke, nur durch andere ein wenig abgeändert, findet sich in dem Gleichnis „von der sehr kostbaren Perle“ wieder (V. 45. 46). Ein Kaufmann sucht schöne Perlen. Er kennt ihren Wert; er hat Sinn, Unterscheidungsvermögen und Kenntnis betreffs dessen, was er sucht. Es ist die wohlbekannt Schönheit der Sache, die ihn zu diesem Suchen veranlasst. Wenn er eine Perle gefunden hat, die seinen Gedanken entspricht, so weiß er, dass es sich der Mühe lohnt, für deren Besitz alles zu verkaufen. Die Perle hat diesen Preis in den Augen dessen, der ihren Wert zu schätzen weiß. Auch kauft er nur die Perle und nichts weiter. So hat Christus in der Kirche an sich eine Schönheit und, dieser Schönheit wegen, einen Wert gefunden, der Ihn alles aufgeben ließ, um sie zu erlangen. Gerade so ist es im Blick auf das Reich. In Anbetracht des Zustandes des Menschen, selbst der Juden, forderte die Herrlichkeit Gottes, dass für den Besitz dieser neuen Sache alles aufgegeben werde; denn im Menschen war nichts, was Christus für Sich hätte nehmen können. Nicht nur war Er zufrieden, alles für den Besitz dieser neuen Sache aufzugeben, sondern das, was Sein Herz suchte, was Er nirgendwo anders fand, hat Er in dem gefunden, was Gott Ihm in dem Reiche gegeben hat. Er kaufte keine anderen Perlen. Bis Er diese Perle fand, hätte Ihn auch nichts bewegen können, alles zu verkaufen, was Er hatte. Sobald Er aber diese gesehen hat, ist Er entschlossen, alles für sie hinzugeben. Ihr Wert bestimmt Ihn dazu; denn Er weiß ihn zu schätzen, und Er sucht mit Einsicht.

Ich will damit nicht sagen, dass nicht auch die Söhne des Reiches durch denselben Grundsatz geleitet werden. Wenn wir gelernt haben, was es ist, ein Sohn des Reiches zu sein, so verlassen wir alles, um uns dessen zu erfreuen, um zu der „sehr kostbaren Perle“ zu gehören; allein wir kaufen nicht den Acker, um den Schatz zu besitzen, und wir sind sehr weit davon entfernt, schöne Perlen zu suchen, bevor wir „die sehr kostbare Perle“ gefunden haben. Deshalb können die Gleichnisse „vom Schatz“ und „von der Perle“ in ihrer vollen Kraft nur auf Christum angewandt werden. Der Zweck dieser Gleichnisse ist, den Gegensatz zwischen dem, was damals geschah, und dem vorhergehenden Zustande, d. h. den Beziehungen des Herrn zu den Juden, hervortreten zu lassen.

Es bleibt uns nun noch das letzte der sieben Gleichnisse zu betrachten übrig, nämlich das „von dem ins Meer geworfenen Netze“ (V. 47–50). In diesem Gleichnis findet hinsichtlich der tätigen Personen kein Wechsel statt, d. h. in dem Gleichnis selbst. Dieselben Personen, welche das Netz auswerfen, ziehen es wieder an das Ufer herauf und beginnen die Auslese, indem sie die guten Fische in Gefäße sammeln und sich mit den schlechten nicht weiter beschäftigen. Die guten Fische in Sicherheit zu bringen ist das Geschäft derer, die das Netz ans Ufer ziehen; und diese Arbeit findet erst dann statt, wenn die Fische am Ufer sind. Ohne Zweifel nehmen die Fischer die Auslese vor; allein sie beschäftigen sich nur mit den guten Fischen, und sie kennen sie. Das ist ihre Arbeit, der Zweck ihres Fischens. Allerdings gehen auch andere Fische mit ins Netz und werden mit den guten zusammen gefunden; es sind aber deshalb keine guten Fische. Eine andere Beurteilung ist unnötig. Die Fischer kennen die guten Fische; wenn sie nicht gut sind, so lassen sie sie beiseite. Das Tun der Fischer gehört mit zur Geschichte des Reiches der Himmel. Von dem Gericht über die Bösen ist hier keine Rede; die schlechten Fische werden, wenn die Fischer die guten in Gefäße sammeln, am Ufer liegengelassen. Die schließliche Bestimmung der Guten und Bösen wird uns hier nicht mitgeteilt. Das Endschiedsal der einen ist nicht einfach, an dem Ufer ausgesondert zu werden; und das der anderen, dort liegen zu bleiben; es folgt erst auf die im Gleichnis vorgenommene Handlung. Hinsichtlich der Bösen findet das Gericht nicht statt durch ihre bloße Absonderung von den Guten, mit denen sie vermenget waren, sondern durch ihre Vertilgung. Weder in diesem Gleichnis noch in dem von dem Unkraut unter dem

Weizen, bildet die Ausübung des Gerichts einen Teil des Gleichnisses selbst. Dort wird das Unkraut in Bündel gebunden und auf dem Felde gelassen, hier werden die Bösen aus dem Inhalt des Netzes genommen und weggeworfen.

So ist das Netz des Evangeliums in das Meer der Völker geworfen worden und hat Menschen aller Art umschlossen. Nach diesem allgemeinen Sammeln, wodurch das Netz gefüllt worden ist, bringen die Arbeiter des Herrn, indem sie sich mit den Guten beschäftigen, diese zusammen und trennen sie von den Bösen. Jedoch muss hier bemerkt werden, dass dies nicht das ursprüngliche Sammeln der Kirche, sondern ein Gleichnis vom Reiche ist, und dass es sich hier um den Charakter handelt, den dasselbe annimmt, wenn das Evangelium eine Menge von Guten und Bösen zusammengebracht hat. Am Ende, wenn das Netz aufgezogen ist und alle Sorten von Fischen umschlossen hat, werden die Guten, weil sie kostbar sind, ausgesondert und die anderen beiseite gelassen. Die Guten werden in verschiedene Gefäße zusammengebracht; die Heiligen werden gesammelt, doch nicht durch Engel, sondern durch die Tätigkeit derer, welche im Namen des Herrn gearbeitet haben. Die Unterscheidung wird nicht durch das Gericht herbeigeführt, sondern durch die Fischer, die sich mit den Guten beschäftigen.

Die Vollstreckung des Gerichts ist eine andere Sache; die Arbeiter haben nichts damit zu tun. In der Vollendung des Zeitalters werden die Engel ausgehen, die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern (nicht die Gerechten aus den Übrigen, wie die Fischer taten) und sie in den Feueröfen werfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird (V. 49+50). Hier wird nichts davon gesagt, dass sie sich mit den Gerechten beschäftigen; das Sammeln in die Gefäße ist nicht Sache der Engel, sondern der Fischer. In beiden Gleichnissen beschäftigen sich die Engel mit den Bösen. Das sichtbare Ergebnis hatte der Herr in dem Gleichnis vom Unkraut gezeigt, sowohl während des Zeitabschnittes des Reiches der Himmel, als auch hernach. Hier wird dies nicht wiederholt; jedoch wird die Handlung hinzugefügt, die, wenn das Netz gefüllt ist, hinsichtlich der Gerechten vollzogen werden muss. Das Schicksal der Bösen wird hier nochmals angeführt, um die betreffs ihrer zu vollziehende Handlung von derjenigen zu unterscheiden, welche die Fischer ausüben, indem sie die guten Fische in verschiedene Gefäße sammeln. Es wird jedoch unter einem anderen Gesichtspunkt dargestellt; und die Gerechten werden da gelassen, wo sie waren. In dem Gleichnis vom Unkraut wird das Gericht der Bösen mitgeteilt, wie in diesem: sie werden dahin geworfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen ist. Aber während dort der allgemeine Zustand des Reiches gezeigt wird, und wir die Gerechten leuchten sehen wie die Sonne – der erhabene Teil des Reiches – haben wir hier nur das, was der Einsichtsvolle versteht, was der geistliche Sinn wahrnimmt: die Gerechten werden in Gefäße getan. Vor dem Gericht findet eine Trennung durch geistliche Kraft statt, die in dem allgemeinen öffentlichen Zustand des Reiches nicht vorhanden war; in letzterem zeigte sich nur das, was die Vorsehung öffentlich auf dem Felde tat, und dann wurde der gute Weizen nach oben aufgenommen. Hier findet die Trennung statt durch die Beschäftigung mit den Guten. Das war der wichtigste Punkt für ein geistliches Verständnis. Es handelt sich nicht um eine öffentliche Entfaltung des Reiches, doch wird das Gericht an den Bösen tatsächlich ausgeübt, und die Gerechten werden dann da gelassen werden, wo sie sind³⁷.

³⁷ In allen sinnbildlichen Prophezeiungen und Gleichnissen geht die Erklärung über das Gleichnis hinaus und fügt Tatsachen hinzu, weil die Ausführung des Gerichts das öffentlich bezeugt, was zur Zeit des Gleichnisses nur geistlich unterschieden werden konnte. Das letztere mag geistlich verstanden werden; aber das Gericht wird das Ergebnis, die öffentliche Erklärung, bringen, so dass wir in der Auslegung stets über das Gleichnis hinausgehen müssen. Das Gericht

In der Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut finden wir ein bedingungsloses und endgültiges Gericht über das Unkraut: das, was auf dem Felde bleibt und schon gesammelt und durch die Vorsehung von dem Weizen getrennt wurde, wird zerstört und verzehrt. Die Engel werden am Ende ausgesandt, nicht um das Unkraut von dem Weizen zu scheiden (das war schon geschehen), sondern um das Unkraut ins Feuer zu werfen und das Reich auf diese Weise zu reinigen. In der Erklärung des Gleichnisses von den Fischen hingegen findet die Auslese selbst statt; es werden Gerechte auf der Erde sein, und die Bösen werden von ihnen abgesondert werden. Die praktische Belehrung dieses Gleichnisses ist: Trennung der Guten von den Bösen, und ein Vereinen der ersteren in Gemeinschaften. Das ist mehr als einmal geschehen, indem an verschiedenen Orten viele Gute in eins versammelt wurden. Die Knechte des Herrn sind die Werkzeuge, die zur Ausführung des in dem Gleichnis Gesagten dienen.

Diese Gleichnisse enthalten Neues und Altes (V. 51+52). Die Lehre vom Reiche z. B. war wohlbekannt; dass aber das Reich die von dem Herrn beschriebenen Formen annehmen würde, dass es die ganze Welt ohne Unterschied umfassen sollte, indem das Volk Gottes seine Herkunft nicht von Abraham, sondern von dem Worte Gottes herleitete – alles das war ganz neu. Alles aber war von Gott. Die Schriftgelehrten hatten wohl Kenntnis vom Reiche; aber sie waren ganz unwissend über den Charakter, den es annehmen würde als das Reich der Himmel, wie es in dieser Welt mittels des Wortes (von dem alles hier abhängt) errichtet werden sollte.

Vom 53. Verse an nimmt der Herr Sein Werk unter den Juden³⁸ wieder auf. Sie sehen in Ihm nur den „Sohn des Zimmermanns“ sie kannten Seine Familie nach dem Fleische. Das Reich der Himmel war in ihren Augen nichts. Es wurde anderen geoffenbart, denen die Kenntnis der göttlichen Gedanken vermittelt werden sollte. Das Verständnis der Juden ging nicht über das hinaus, was das natürliche Herz wahrnehmen konnte; und die Segnung des Herrn wurde durch ihren Unglauben zurückgehalten: Er wurde als Prophet und auch als König durch Israel verworfen.

zeigt öffentlich, was vorher nur auf geistliche Weise verstanden werden konnte, und führt eine neue Ordnung der Dinge ein (vgl. Dan 7).

³⁸ Die folgenden Kapitel sind ergreifend in ihrem Charakter. Die Person Christi, als der Jehova von Psalm 132, wird eingeführt; aber Israel wird fortgeschickt, die Jünger werden alleingelassen, während Er auf der Höhe betet. Er kehrt zurück, gesellt sich wieder zu ihnen, und die Bewohner von Gadara erkennen Ihn an. Dann haben wir in Mt 15 die ausführliche Beschreibung des Bodens, auf welchem Israel in sittlicher Beziehung hätte stehen sollen und wo es tatsächlich stand; und Jesus führt diese Beschreibung noch viel weiter aus, indem Er zeigt, was das menschliche Herz ist, aber auch, was Gott ist, wenn Er sich in Gnade dem Glauben offenbart, selbst wenn dieser Glaube sich in einer Heidin vorfindet. Geschichtlich erkennt Er Israel noch an, aber in göttlicher Vollkommenheit, zugleich aber auch in einer Macht, die Seiner Verwaltung als Mensch anvertraut war. In Mt 16 wird dann die Kirche prophetisch eingeführt und den Jüngern verboten zu sagen, dass Er der Christus sei; das war vorüber. In Mt 17 erscheint das Reich der Herrlichkeit in einem Gesicht.

Kapitel 14

Hier nimmt unser Evangelium den geschichtlichen Lauf seiner Offenbarungen wieder auf, aber in einer Weise, die den Geist zeigt, von welchem das jüdische Volk beseelt war. Herodes, der seine irdische Macht und seine Herrlichkeit mehr liebte als die Unterwerfung unter das Zeugnis Gottes, und der (obgleich er, wie es scheint, die Kraft der Wahrheit in vielen Dingen erkannte) mehr durch einen falschen Ehrbegriff als durch sein Gewissen beherrscht wurde, hatte den Vorläufer des Messias, Johannes den Täufer, enthaupten lassen, nachdem er ihn zuvor schon wegen des treuen Verweises betreffs seiner Sünde mit der Herodias ins Gefängnis geworfen hatte.

Jesus empfindet tief die Tragweite dieser Tat, die Ihm berichtet wird. Da Er mit Johannes, wie hoch Er persönlich auch über ihm stand, in gemeinsamem demütigem Dienst das Zeugnis Gottes in der Gemeinde Israels erfüllte, fühlte Er Sich mit ihm im Herzen und auch in Seinem Werke verbunden; denn Treue inmitten all des Bösen bindet die Herzen sehr eng zusammen, und Jesus war herabgekommen, um einen Platz einzunehmen, an dem es sich um Treue handelte (siehe Ps 40,9+10). Als Er daher den Tod des Johannes vernahm, zog Er Sich an einen öden Ort zurück. Indem Er Sich aber von der Volksmenge entfernt, die das Zeugnis Gottes öffentlich zu verwerfen beginnt, hört Er nicht auf, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen und dadurch Zeugnis abzulegen, dass Der, welcher alle ihre Bedürfnisse in göttlicher Weise zu befriedigen vermochte, unter ihnen gegenwärtig war. Denn die Menge, die diese Bedürfnisse fühlte und die Macht Jesu, wenn auch ohne Glauben, bewunderte, folgt Ihm in die Wüste; und von Mitleid bewegt, heilt Jesus alle ihre Kranken. Am Abend bitten Ihn Seine Jünger, die Menge zu entlassen, damit sie sich nach Speise umsehe. Er aber lehnt das ab und legt dann ein bemerkenswertes Zeugnis ab, dass in Seiner Person Der gegenwärtig war, welcher die Armen Seines Volkes mit Brot sättigen sollte (Ps 132). Jehova, der Herr, der den Thron Davids aufgerichtet hatte, war gegenwärtig in der Person des Erben jenes Thrones (V. 13 – 21). – Ich zweifle nicht daran, dass wir durch die „zwölf“ mit Brocken gefüllten Körbe, von denen hier die Rede ist, an die Zahl erinnert werden, die in der Heiligen Schrift immer die Vollkommenheit der verwaltenden Macht im Menschen bezeichnet.

Beachten wir auch, dass der Herr hier bei Seinen zwölf Jüngern die Fähigkeit erwartet, als Werkzeuge zur Ausübung Seiner Segens- und Machttaten zu dienen, indem sie Seiner eigenen Macht gemäß die Segnungen des Reiches spenden. „Gebet Ihr ihnen zu essen“, sagt Er. Es handelt sich hier um die Segnung des Reiches des Herrn und um die zwölf Jünger Jesu, als Verwalter derselben; aber wir begegnen zugleich einem höchst wichtigen Grundsatz hinsichtlich des Ergebnisses des Glaubens bei jeder Dazwischenkunft Gottes in Gnade. Der Glaube sollte fähig sein, die Macht zu benutzen, die in einer solchen Dazwischenkunft wirksam ist, um so die Werke hervorzubringen, die jener Macht eigen sind, entsprechend der jeweiligen Zeitverwaltung und dem Verständnis, das der Glaube von derselben hat. Wir werden diesen Grundsatz anderswo völliger entwickelt wieder finden. Die Jünger wollten die Menge entlassen, weil sie nicht wussten, wie sie die Macht Christi benutzen sollten. Sie

hätten Imstände sein sollen, sich ihrer zugunsten Israels zu bedienen, gemäß der Herrlichkeit Dessen, der unter ihnen war.

Wenn der Herr jetzt in vollkommener Geduld durch Seine Taten zeigt, dass Er, der Israel also zu segnen vermochte, inmitten Seines Volkes war, so legt Er nichtsdestoweniger Zeugnis ab von Seiner Absonderung von diesem Volke infolge seines Unglaubens. Er lässt Seine Jünger in ein Schiff steigen und ohne Ihn an das jenseitige Ufer fahren. Dann entlässt Er die Volksmenge und steigt auf den Berg, um allein zu sein und zu beten, während das Schiff, in welchem die Jünger sich befinden, von einem ungestümen Wind auf den Wogen des Sees hin – und hergeworfen wird: ein lebendiges Bild von dem, was sich seither zugetragen hat. Gott hat in der Tat Sein Volk ausgesandt, um das sturmbewegte Meer dieser Welt allein zu durchkreuzen, wo es einem Widerstand begegnet, gegen den schwer anzukämpfen ist. Unterdessen betet Jesus droben allein. Er hat das jüdische Volk entlassen, das Ihn während der Zeit Seiner Anwesenheit hienieden umgeben hatte.

Außer ihrem allgemeinen Charakter stellt diese Fahrt der Jünger besonders den jüdischen Überrest vor unsere Augen. Indem Petrus aus dem Schiffe steigt, geht er persönlich im Vorbilde über die Stellung des Überrestes hinaus. Er stellt den Glauben dar, der die irdische Bequemlichkeit des Schiffes verlässt und Jesu, der Sich ihm geoffenbart hat, entgegengieht. Petrus wandelt auf dem Gewässer: ein kühnes Unternehmen, das aber gestützt ist auf das Wort Jesu: „Komm!“ Bemerken wir jedoch, dass dieses Wandeln auf dem Gewässer keine andere Grundlage hat als: „Herr, wenn du es bist...“, d. h. Jesum Selbst. Da ist keine Stütze, keine Möglichkeit wandeln zu können, wenn Christus aus dem Auge verloren wird; von Ihm hängt alles ab. Ein Schiff ist ein bekanntes Mittel, um über ein Wasser zu kommen; aber auf dem Wasser wandeln kann nur der Glaube, der auf Jesum schaut. Der Mensch, einfach als Mensch betrachtet, sinkt unter, sobald er das Wasser betritt. Der Glaube allein, der die in Jesu wohnende Kraft aus Ihm schöpft und der deshalb Ihm nachahmt, kann sich über dem Gewässer erhalten. Es ist lieblich, Jesu nachzuahmen: man ist Ihm dann näher, man ist Ihm ähnlicher. Petrus auf dem Gewässer ist ein Bild der wahren Stellung der Kirche, im Gegensatz zu dem Überrest in seinem gewöhnlichen Charakter. Jesus wandelt auf dem Wasser wie auf festem Boden; Er, der die Elemente so geschaffen hat, wie sie sind, kann wohl auch nach Seinem Wohlgefallen über ihre Eigenschaften verfügen. Er erlaubt Stürme, um unseren Glauben zu erproben. Er wandelt auf den stürmischen Wogen gradeso gut wie auf den ruhigen. Der Sturm macht eigentlich keinen Unterschied; wer im Wasser sinkt, sinkt bei der Windstille wie im Sturm, und wer auf dem Gewässer wandeln kann, wird dies im Sturm wie bei Windstille vermögen, d. h. so lange, bis er auf die Umstände blickt und so des Glaubens ermangelt und den Herrn vergisst. Denn oft lassen uns die Umstände Jesum da vergessen, wo der Glaube uns befähigen sollte, über den Umständen erhaben zu sein, indem wir durch Glauben an Den wandeln, Der über ihnen allen steht.

Doch Gott sei Dank! Er, Der in Seiner eigenen Machtvollkommenheit auf dem Gewässer wandelt, ist gegenwärtig, um den Glauben und den wankenden Schritt Seines armen Jüngers zu stützen. In jedem Falle hatte dieser Glaube den Petrus so nahe zu Jesu geführt, dass dieser Seine Hand ausstrecken und ihn aufrecht halten konnte. Der Fehler des Petrus war der, dass er auf die Wellen und auf den Sturm sah (die doch schließlich mit seinem Wandeln nichts zu schaffen hatten), anstatt auf Jesum zu blicken, Der unverändert blieb und auf denselben Wellen wandelte; das hätte der Glaube des Petrus beachten sollen. Doch sein Notschrei tut das, was sein Glaube hätte tun sollen: er setzt die Macht des

Herrn in Tätigkeit. Nur diene das jetzt zu seiner Beschämung; er hätte stattdessen die Gemeinschaft des Herrn genießen und wandeln sollen, wie Er wandelte.

Sobald Jesus in das Schiff gestiegen war, legte sich der Wind. Gerade so wird es sein, wenn Er zu dem Überrest Seines Volkes in dieser Welt zurückkehrt. Dann wird Er auch als Sohn Gottes angebetet werden von all denen, die im Schiffe sind, samt dem Überrest Israels. In Genezareth übt Jesus abermals die Macht aus, die am Ende der Tage alles Böse, das Satan auf diese Erde gebracht hat, von ihr vertilgen wird. Denn wenn Er zurückkehrt, wird die Welt Ihn anerkennen. Wir haben hier ein schönes Gemälde von dem Ergebnis der Verwerfung Jesu, womit uns unser Evangelium schon bekannt gemacht hat, als vorgehend inmitten des jüdischen Volkes.

Kapitel 15

Dieses Kapitel zeigt uns den Menschen und Gott, den inneren Gegensatz der Lehre Jesu zu derjenigen der Juden; und daher wird das jüdische System von Gott verworfen. Wenn ich hier von dem jüdischen System rede, so verstehe ich darunter den ganzen sittlichen Zustand der Juden, der durch ihre Heuchelei zu einem System gestempelt wurde. Durch diese Heuchelei suchten sie zwar das Böse zu verbergen, in Wirklichkeit aber vermehrten sie es nur in den Augen des Gottes, vor den sie hintraten. Sie bedienten sich Seines Namens, um unter dem Vorwande der Frömmigkeit selbst unter die Forderungen des natürlichen Gewissens herabzusinken. Auf diesem Wege wird ein religiöses System das große Werkzeug der Macht des Feindes, und das umso mehr, wenn das, wovon dieses System noch den Namen trägt, von Gott eingesetzt worden ist. Aber dann ist das Gericht des Menschen besiegelt; das Judentum zeigt uns, was der Mensch unter Gottes Gesetz und Behandlung ist.

Das Gericht, das der Herr über dieses System der Heuchelei ausspricht, stellt einerseits die daraus hervorgehende Verwerfung Israels ans Licht und gibt andererseits Anlass zu einer viel weitergehenden Unterweisung; und indem diese das Herz des Menschen ergründet und ihn nach dem, was aus demselben hervorkommt, beurteilt, zeigt sie, dass dieses Herz eine Quelle alles Bösen ist, und dass daher alle wahre Sittlichkeit in der Überzeugung von und in dem Bekenntnis der Sünde ihre Grundlage haben muss; denn ohne diese Überzeugung und dieses Bekenntnis ist das Herz stets unwahr und schmeichelt sich selbst vergeblich. Der Herr geht deshalb auch allem auf den Grund. Er tritt aus den besonderen und zeitlichen Beziehungen des jüdischen Volkes heraus, um von der wahren Sittlichkeit zu reden, die allen Zeitaltern angehört. Die Jünger beobachteten die Überlieferungen der Ältesten nicht (V. 1. 2). Um diese kümmerte der Herr sich nicht, aber Er benutzte die Anklage der Pharisäer, um ihrem Gewissen die Wahrheit vorzustellen, dass das durch die Verwerfung des Sohnes Gottes herbeigeführte Gericht sich schon auf Grund jener Beziehungen rechtfertige, die zwischen Gott und Israel bestanden. Die Schriftgelehrten und Pharisäer machten durch ihre Überlieferungen das Gebot Gottes in einem höchst wichtigen Punkte wirkungslos, in einem Punkte, von welchem alle irdischen Segnungen für die Kinder Israel abhingen. Zugleich benutzt Jesus ihre eigenen Satzungen, um die vollendete Heuchelei, den Eigennutz und Geiz derer bloßzustellen, welche vorgaben, die Nation zu leiten und deren Herz zur Sittlichkeit und zur Anbetung Jehovas heranzubilden. Jesajas hatte bereits das Gericht über sie angekündigt.

Dann zeigt Er der Menge (V. 10 u. f.), dass es sich um das handle, was der Mensch ist, und um das, was aus seinem Herzen, aus seinem Innern hervorgeht, und Er beschreibt die schlechten Ströme, die aus dieser verdorbenen Quelle hervor fließen. Aber die einfache Wahrheit von dem menschlichen Herzen, so wie Gott es kennt, ist den Selbstgerechten dieser Welt ein Ärgernis und war selbst den Jüngern unverständlich. Nichts ist so einfach wie die Wahrheit, wenn sie gekannt wird, nichts so schwer, so dunkel wie die Wahrheit, wenn das Herz des Menschen, der sie nicht besitzt, sich ein Urteil über sie bilden soll. Denn er urteilt nach seinen eigenen Gedanken, und in diesen ist die Wahrheit nicht.

Mit einem Wort, Israel, und besonders das religiöse Israel, und wahre Sittlichkeit werden einander gegenübergestellt; der Mensch erscheint unter der ihm zukommenden Verantwortlichkeit und in seinen wahren Farben vor Gott.

Jesus erforscht das Herz. Da Er aber in Gnade wirkt, handelt Er nach dem Herzen Gottes und offenbart dieses Herz, indem Er für den einen wie für den anderen über die festgesetzten Grenzen der Beziehungen Gottes zu Israel hinausgeht. Eine göttliche Person, Gott, kann Sich wohl innerhalb des Bundes, den Er gegeben hat, bewegen, kann aber nicht auf denselben beschränkt werden. Und die Untreue Seines Volkes gegenüber diesem Bunde ist gerade die Veranlassung zu offenbaren, dass Er über jenen Platz hinausgeht. Zugleich sieht man hier, wie eine Religion von Überlieferungen dahin führt, das sittliche Urteil zu verblenden. Was war klarer und einfacher als die Tatsache, dass das, was aus Mund und Herz hervorging, einen Menschen verunreinigte, nicht aber das, was er aß? Aber infolge des bösen Einflusses der pharisäischen Belehrung, die äußere Formen an die Stelle der inneren Reinheit setzte, konnten die Jünger es nicht verstehen.

Der Herr beendet damit Seine Unterredungen mit den Gelehrten Jerusalems und verlässt das Gebiet Israels, um jene Orte zu besuchen, die von den jüdischen Vorrechten am weitesten entfernt lagen. Er begibt Sich in die Gegenden von Tyrus und Sidon (V. 21), in jene Städte, die Er selbst in Kap. 11 als Beispiele weitester Entfernung von der Buße angeführt hatte, verhärteter selbst als Sodom und Gomorra.

Aus diesen Gegenden kommt ein Weib (V. 22 u. f.). Sie gehörte nach den Grundsätzen, die Israel von anderen Völkern unterschieden, einem verfluchten Geschlecht an (5. Mo 7,1+2). Sie war eine Kanaaniterin. Sie kommt, um die Hilfe Jesu zugunsten ihrer Tochter zu erbitten, die von einem Dämon besessen war. Indem sie diese Gnade von dem Herrn erbittet, redet sie Ihn mit dem Titel an, den der Glaube dem Herrn in Seiner Verbindung mit den Juden zuerkannte; sie nennt Ihn: „Sohn Davids“. Das gibt Veranlassung zu einer vollständigen Entwicklung der Stellung des Herrn sowie der Bedingungen, unter denen der Mensch hoffen konnte, an den Ergebnissen Seiner Güte teilzuhaben, ja, führt zu der Offenbarung Gottes Selbst.

Als *Sohn Davids* hatte der Herr nichts mit einer *Kanaaniterin* zu schaffen. Er antwortet ihr deshalb nicht. Seine Jünger wünschen zwar, dass ihrer Bitte willfahrt werde, um sie loszuwerden und ihrer Zudringlichkeit ein Ende zu machen. Der Herr aber erwidert ihnen, dass Er nur gesandt sei zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Das war in der Tat so. Was auch die Ratschlüsse Gottes sein mochten, die bei Gelegenheit Seiner Verwerfung geoffenbart wurden (siehe Jes 49), war Er doch der Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die den Vätern gemachten Verheißungen zu erfüllen (Röm 15,8).

Das Weib aber begehrt in einfacher und gerader Sprache (dem natürlichen Ausdruck ihrer Gefühle) die erbarmungsvolle Dazwischenkunft Dessen, der helfen konnte, und auf Dessen Macht sie ihr Vertrauen setzte. Der Herr antwortet ihr, dass es sich nicht gezieme, das Brot der Kinder zu nehmen und es den Hunden zu geben. Das war in der Tat, insofern der Herr zu Israel gekommen war, eine Seiner wahren Stellung angemessene Antwort. Die Verheißungen gehörten den Kindern des Reiches; der Sohn Davids war der Diener dieser Verheißungen. Konnte Er als solcher den Vorzug des Volkes Gottes beiseite setzen?

Allein der Glaube, der seine Kraft aus dem dringenden Bedürfnis schöpft, und der keine andere Hilfsquelle findet als in dem Herrn Selbst, nimmt das Demütigende seiner Stellung an und denkt, dass sich bei dem Herrn Brot genug finde, um auch den Hunger derer zu stillen, die kein Anrecht darauf haben. Er harret aus, weil die Not gefühlt wird und Vertrauen auf die Macht Dessen vorhanden ist, der in Gnade gekommen war.

Was hatte der Herr in Seiner scheinbaren Härte getan? Er hatte das arme Weib zu dem Gefühl und zu dem Ausdruck ihres wahren Platzes vor Gott geführt, d. h. zu der Wahrheit im Blick auf sie selbst. War es denn wirklich wahr, dass Gott nicht so gut war, wie sie glaubte? nicht so reich an Erbarmen gegen den Hilflosen, dessen einzige Hoffnung und Stütze dieses Erbarmen war? Das wäre eine Leugnung des Charakters und der Natur Gottes gewesen, wovon Jesus der Ausdruck und der wahre Zeuge auf Erden war – eine Leugnung Seiner Selbst und des Zweckes Seiner Sendung, Er konnte nicht sagen: „Gott hat kein Krümel für solche, wie du bist.“ Er antwortet aus der Fülle Seines Herzens: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Gott überschreitet die engen Grenzen Seines Bundes mit den Juden, um in Seiner unumschränkten Güte nach Seiner eigenen Natur zu handeln. Er überschreitet sie, um Gott in Güte zu sein, und nicht nur Jehova in Israel. Diese Güte aber erweist sich gegen eine Seele, die angesichts derselben zu der Erkenntnis gebracht wird, dass sie kein Recht daran hat. Zu dieser Erkenntnis hatte die scheinbare Härte des Herrn sie geleitet; sie empfing alles aus Gnaden, weil sie in sich selbst ganz unwürdig war.

In dieser und nur in dieser Weise empfängt jede Seele die Segnung. Das Gefühl der Not genügt nicht; dieses Gefühl hatte das Weib von Anfang an und wurde durch dasselbe zu Jesu getrieben. Es genügt auch nicht zu erkennen, dass der Herr Jesus der Not entsprechen kann; das Weib kam in diesem Bewusstsein. Nein, wir müssen in der Gegenwart der einzigen Quelle der Segnung sein und dort zu dem Gefühl gebracht werden, dass, obgleich wir da sind, wir kein Recht haben, sie uns zunutze zu machen. Das ist eine schreckliche Lage; wenn man aber so weit gekommen ist, dann ist alles Gnade. Gott kann dann nach Seiner eigenen Güte handeln; und Er entspricht jedem Wunsche, den das Herz für sein Glück hegen mag.

Wir sehen hier also Christum als einen „Diener der Beschneidung, um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen“, und zugleich, „auf dass die Nationen Gott verherrlichen möchten um der Begnadigung willen, wie in Röm 15,8+9 geschrieben steht. Die letztgenannte Wahrheit stellt zugleich den wahren Zustand des Menschen und die gänzliche und vollkommene Gnade Gottes ans Licht. Dieser Gnade gemäß handelt Er, während Er zugleich Seinen Verheißungen treu bleibt; und die Weisheit Gottes wird in einer Weise entfaltet, die Unsere Bewunderung hervorruft.

Man sieht, wie sehr die Einführung der Geschichte der Kanaaniterin an dieser Stelle den vorliegenden Teil unseres Evangeliums entwickelt und erläutert. Der Anfang des Kapitels stellt den sittlichen Zustand der Juden vor uns, die Falschheit pharisäischer und priesterlicher Religiosität; dann zeigt es, was der wahre Zustand des Menschen als Mensch ist und was aus dem Herzen des Menschen hervorquillt; und schließlich enthüllt es das in Jesu geoffenbarte Herz Gottes. Die Handlungsweise Jesu mit der Kanaaniterin zeigt die Treue Gottes betreffs Seiner Verheißungen, und die schließlich gewährte Segnung offenbart die volle Gnade Gottes in Verbindung mit der Offenbarung des wahren, von dem Gewissen anerkannten Zustandes des Menschen – eine Gnade, die sich über den Fluch, der

auf dem Gegenstand dieser Gnade ruhte, ja selbst über alles erhebt, um sich einen Weg bis zu dem Bedürfnis zu bahnen, das dar Glaube ihr darbringt.

Jetzt verlässt der Herr die Gegend von Tyrus und Sidon (V. 29 u. f.) und begibt sich nach Galiläa, an den Ort, wo Er mit dem verachteten Überrest der Juden in Verbindung war. Hier, wo weder Zion, noch der Tempel, noch Jerusalem ist, befindet sich Jesus bei den Armen der Herde, bei dem in tiefer Finsternis sitzenden Volke (Jes 8 u. 9). Dorthin folgen Seine Erbarmungen diesem armen Überrest und sind zugunsten desselben wieder tätig. Er erneuert nicht nur die Beweise Seines zärtlichen Mitgefühls; sondern auch Seiner Gegenwart, der Gegenwart Dessen, der die Armen Seines Volkes mit Brot sättigte. Doch handelt Er hier nicht nach der verwaltenden Macht, die Er Seinen Jüngern verleihen konnte (wie in Mt 14,15–19), sondern nach Seiner eigenen Vollkommenheit und indem Er von Sich aus tätig ist. Er sorgt für den Überrest Seines Volkes, weshalb sieben Körbe voll Brocken gesammelt werden (V. 37). Auch geht Er hinweg, ohne dass sich irgendetwas anderes ereignete.

Wir haben hier also gesehen, wie eine sich nie verändernde Sittenlehre und Wahrheit im Innern an die Stelle der Heuchelei äußerer Formen treten, wie das gesetzlich religiöse Gefühl und das Herz des Menschen sich als eine Quelle von Bösem (und nichts als Bösem) erweist, und wie endlich das Herz Gottes sich offenbart, indem es sich über alle Zeitverwaltungen erhebt, um in Christo volle Gnade ans Licht zu stellen. Diese Verwaltungen oder göttlichen Haushalte werden, obwohl durchaus anerkannt, beiseite gesetzt, und indem das geschieht, zeigt es sich deutlich, was der Mensch und was Gott ist. Es ist ein wunderbares Kapitel, sowohl bezüglich dessen, was im Blick auf Gott ewige Wahrheit ist, als auch bezüglich dessen, was der Mensch ist gemäß der Offenbarung Gottes über ihn. Und man beachte, dass dies Anlass gibt zur Offenbarung der Versammlung (Gemeinde) im folgenden Kapitel, die, anstatt ein neuer Haushalt zu sein, gegründet ist auf das, was Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist. Im 12. Kapitel wurde Christus, was den israelitischen Haushalt betrifft, verworfen, und im 13. Kapitel trat das Reich der Himmel an dessen Stelle. Hier, im 15. Kapitel, wird der Mensch und was er aus dem Gesetz gemacht hatte, beiseite gesetzt, und Gott handelt in Seiner eigenen Gnade, erhaben über allen Verwaltungen. Danach kommt die Versammlung und schließlich das Reich in Herrlichkeit.

Kapitel 16

Dieses Kapitel geht über die Offenbarung der einfachen Gnade Gottes hinaus. Jesus teilt mit, was nach den Ratschlüssen dieser Gnade da, wo Er anerkannt wurde, geschaffen werden sollte, indem Er zeigt, dass Er die Stolzen verwarf, wie sie Ihn verabscheuten (Sach 11). Infolge der Verkehrtheit ihres Willens blind für die wunderbaren und gesegneten Zeichen Seiner Macht, die Er ununterbrochen den Ihn suchenden Armen gewährte, begehren die nach Herz und Willen ungläubigen Pharisäer und Sadducäer, getroffen durch diese Kundgebungen, ein Zeichen vom Himmel. Der Herr wirft ihnen ihren Unglauben vor, indem Er ihnen zeigt, dass sie die Wetterzeichen zu beurteilen wussten; und doch waren die Zeichen der Zeit noch viel auffallender. Sie waren das böse und ehebrecherische Geschlecht, und Er verließ sie, ein bezeichnender Ausdruck von dem, was jetzt in Israel vor sich ging. Er warnt Seine vergesslichen Jünger vor den Ränken dieser schlaunen Widersacher der Wahrheit und Dessen, den Gott zur Kundmachung der Wahrheit gesandt hatte (V 5–12). Israel ist, als Nation, in den Personen seiner Leiter aufgegeben. Zugleich ruft der Herr in langmütiger Gnade Seinen Jüngern die Bedeutung Seiner Worte an sie ins Gedächtnis zurück.

Hernach fragt Jesus Seine Jünger, was die Menschen im Allgemeinen von Ihm sagten (V. 13 u. f.). Alle ihre Gedanken waren nur Meinungen, nicht Glaube, und verrieten eine Ungewissheit, die der inneren Gleichgültigkeit entspringt sowie dem Nichtvorhandensein jenes bewussten Bedürfnisses der Seele, das nur in der Wahrheit, in dem gefundenen Heilande, Seine Befriedigung finden kann. Dann fragt Er Seine Jünger, was sie selbst von Ihm sagten. Petrus, den der Vater gewürdigt hatte, eine Offenbarung über Christum zu empfangen, bekennt seinen Glauben, indem er sagt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Da ist keine Ungewissheit, keine bloße Meinung, sondern die mächtige Wirkung der Offenbarung, die der Vater Selbst über die Person Christi dem Jünger gegeben, den Er zu diesem Vorrecht auserwählt hatte.

Hier tritt auf eine bemerkenswerte Weise der Zustand des Volkes hervor, nicht hinsichtlich des Gesetzes, wie im vorigen Kapitel, sondern hinsichtlich Christi, der dem Volke vorgestellt worden war, und im Gegensatz zu der Offenbarung Seiner Herrlichkeit an jene, die Ihm nachfolgten. Wir haben hier also drei Klassen: erstens hochmütige, ungläubige Pharisäer; dann Personen, die sich bewusst waren und anerkannten, dass in Christo göttliche Kraft und Autorität vorhanden waren, die aber trotzdem gleichgültig blieben; und schließlich die Offenbarung Gottes und ein von Gott gegebener Glaube.

Im 15. Kapitel wird die Gnade für ein Weib, das außer sich keine Hoffnung hatte, in Gegensatz gebracht zu dem Ungehorsam und der heuchlerischen Verdrehung des Gesetzes, durch welche die Schriftgelehrten und Pharisäer unter dem Schein von Frömmigkeit ihren Ungehorsam zu verdecken suchten.

Das 16. Kapitel führt, indem es den Unglauben der Pharisäer betreffs der Person Christi verurteilt und diese verkehrten Menschen beiseite setzt, die Offenbarung Seiner Person als die Grundlage der Versammlung ein, welche den Platz der Juden als Zeugin Gottes auf der Erde einnehmen sollte, verkündigt dann die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Gründung dieser Versammlung, und zeigt uns, als Zusatz, die Verwaltung des Reiches, wie es jetzt aufgerichtet werden sollte.

Betrachten wir zunächst die Offenbarung der Person Christi. Petrus bekennt Ihn als den Christus, als die Erfüllung der Verheißungen Gottes und der Weissagungen, die die Verwirklichung jener angekündigt hatten. Er war Der, welcher kommen sollte, der von Gott verheißene Messias.

Überdies war Er der Sohn Gottes. Psalm 2 hatte angekündigt, dass, trotz der Verschwörungen der Obersten des Volkes und der stolzen Feindschaft der Könige der Erde, Gottes König auf dem Berge Zion gesalbt werden sollte; Er war der Sohn, von Gott gezeugt. Die Könige und Richter der Erde waren³⁹ angewiesen, sich Ihm zu unterwerfen, um nicht von dem Zepter Seiner Macht zerschmettert zu werden, wenn Er einmal die Nationen zu Seinem Erbteil nehmen wird. So erwartete der wahre Gläubige den Sohn Gottes, der zur bestimmten Zeit auf dieser Erde geboren wurde; und Petrus bekannte Jesum als Sohn Gottes. So auch Nathanael: „Du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels!“ (Joh 1,49) und noch später Martha: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt“ (Joh 11,27).

Petrus, vom Vater besonders unterwiesen, fügt indes seinem Bekenntnis ein einfaches, aber machtvolles Wort hinzu: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“ Jesus ist nicht nur Der, der die Verheißungen erfüllt und den Weissagungen entspricht; Er ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Sohn Dessen, in welchem Leben und lebengebende Kraft ist. Er ist der Erbe dieser Kraft des Lebens in Gott, die nichts zu besiegen noch zu zerstören vermag. Denn wer konnte die Macht dieses Sohnes überwältigen, der entsprossen ist aus Dem, „der da lebt“?

Satan hat die Gewalt des Todes; er ist es, der den Menschen unter der Herrschaft dieser schrecklichen Folge der Sünde gefangen hält, und zwar nach dem gerechten Gericht Gottes, das dem Tode seine Kraft gibt. Der Ausdruck in Vers 18: „die Pforten des Hades“, der unsichtbaren Welt, bezieht sich auf dieses Reich Satans.

Auf die Macht also, die dieses Bollwerk des Feindes aller Kraft beraubt, ist die Versammlung gebaut. Das Leben Gottes wird nicht zerstört, der Sohn des lebendigen Gottes nicht besiegt werden. Darum wird auch das, was Gott auf diesen Felsen der unwandelbaren Kraft des Lebens in Seinem Sohne gründet, nicht durch das Reich des Todes überwältigt werden. Ist auch der Mensch besiegt worden und unter die Gewalt dieses Reiches gefallen, Gott, der lebendige Gott, wird nicht durch sie besiegt werden. Auf diesen Grund baut Christus Seine Versammlung; sie ist das Werk Christi, auf Ihn als Sohn des lebendigen Gottes gegründet, und nicht das Werk des ersten Adam, noch auf ihn gegründet; sie ist Sein Werk, vollendet nach der Kraft, die diese Wahrheit offenbart. Die Person Jesu, des Sohnes des lebendigen Gottes, ist ihre Kraft, und diese ist bewiesen durch die Auferstehung. Dort ist Er „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen“ worden (Röm 1,4). Demzufolge beginnt Jesus dieses Werk nicht während Seines Lebens, sondern erst nach Seiner Auferstehung. Das Leben war in Ihm; aber erst nachdem der Vater oder vielmehr Er Selbst, in Seiner göttlichen Kraft, die Pforten des Hades zerbrochen hatte und

³⁹ Bei der Betrachtung der Psalmen wird es uns klar geworden sein, dass dies in Verbindung steht mit der Herstellung des jüdischen Überrestes in Segnung in den letzten Tagen.

auferstanden und in den Himmel gefahren war, begann Er durch den Heiligen Geist das zu bauen, was die schon besiegte Gewalt des Todes oder dessen, der sie handhabte, nimmer zerstören kann. Es handelt sich hier um Seine Person, und auf Seine Person ist alles gegründet. Die Auferstehung ist der Beweis, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, und dass die Pforten des Hades nichts gegen Ihn vermögen; ihre Gewalt ist durch die Auferstehung zerstört worden. Hieraus ersehen wir, dass die Versammlung, obwohl auf Erden gebildet, weit mehr ist als ein Haushalt, eine Verwaltung, was von dem Reiche nicht gesagt werden kann.

Das Werk des Kreuzes war notwendig; aber in unserer Stelle handelt es sich nicht um das, was das gerechte Gericht Gottes erheischte, noch um die Rechtfertigung einzelner Personen, sondern um das, was die Macht des Feindes vernichtete. Es war Petrus gegeben, die Person Dessen zu erkennen, der nach der Kraft des Lebens Gottes lebte; und er besaß diese Erkenntnis durch eine besondere und unmittelbare Offenbarung vom Himmel, von Seiten des Vaters. Ohne Zweifel hatte Christus zur Genüge bewiesen, wer Er war; aber Beweise hatten dem Herzen des Menschen nichts bewiesen. Die Offenbarung von Seiten des Vaters war der Weg, auf dem man erkennen konnte, wer Er war; und dies ging weit über die Hoffnungen auf einen Messias hinaus.

Hier hatte also der Vater in unmittelbarer Weise die Wahrheit betreffs der Person Christi geoffenbart, und diese Offenbarung ging über jede Frage hinsichtlich der Beziehungen zu den Juden hinaus. Auf diesen Grund wollte Christus Seine Versammlung bauen. Petrus (vom Herrn bereits so genannt, wie wir das auch in Mk 3,16 u. Joh 1,42 sehen) empfängt bei dieser Gelegenheit eine Bestätigung dieses Titels. Der Vater hatte Simon, dem Sohne Jonas, das Geheimnis der Person Jesu geoffenbart; und Jesus bezeichnet Seinerseits durch den Namen, den Er ihm gibt, die Festigkeit, die Standhaftigkeit, die Dauerhaftigkeit und die praktische Kraft Seines durch die Gnade bevorzugten Dieners.

Das Recht, einen Namen zu geben, steht einem Höheren zu, der dem Empfänger des Namens seinen Platz und seinen Namen in der Familie oder in der Stellung, in der er sich befindet, bestimmen kann. Dieses Recht setzt, wo es wirklich vorhanden ist, Unterscheidungsvermögen und Einsicht in das voraus, um was es sich handelt. Adam gibt den Tieren Namen (1. Mose 2,19+20); Nebukadnezar gibt den gefangenen Juden neue Namen (Dan 1,7); der König von Ägypten dem Eljakim, den er auf den Thron gesetzt hatte (2. Kön 23,34). Jesus nimmt daher diesen Platz ein, wenn Er zu Petrus sagt: der *Vater* hat dir dieses geoffenbart, und auch *Ich* gebe dir einen Platz und einen Namen, der mit dieser Gunst des Vaters in Verbindung steht. Auf das dir vom Vater Geoffenbarte will ich meine Versammlung⁴⁰ bauen, welche (weil gegründet auf dieses von Gott kommende Leben) durch die Pforten des Reiches des Todes nimmer überwältigt werden wird. Und Ich, der Ich baue, und zwar auf diese unerschütterliche Grundlage baue, gebe dir den Platz eines Steines (Petrus) in Verbindung mit diesem lebendigen Tempel. Durch die Gabe Gottes gehörst du schon von Natur zu dem Gebäude, als ein lebendiger Stein, der die Kenntnis der Wahrheit besitzt, welche die Grundlage dieses Gebäudes

⁴⁰ Es ist wichtig, die Kirche, die Christus Selbst baut und die noch nicht vollendet ist, von dem zu unterscheiden, was als ein geoffenbartes Ganzes in der Welt durch den Menschen in Verantwortlichkeit gebaut wird. Eph 2, 20. 21 und 1.Pet 2, 4. 5 zeigen uns dieses göttliche Bauwerk, wie es wächst und aufgebaut wird. In keiner dieser Stellen wird ein Tun des Menschen erwähnt; es ist ein göttliches Bauwerk. In 1.Kor 3 ist Paulus ein weiser Baumeister; andere mögen mit Holz, Heu und Stroh bauen. Die durch diese letzteren angerichtete Verwirrung hat dem Papsttum und anderen Verderbnissen, die sich in dem, was man Kirche nennt, vorfinden, zur Grundlage gedient. Die Kirche Christi, die wahre Kirche, ist ein göttliches Werk, welches Christus vollendet und welches bleibt.

bildet, und die aus jedem Steine einen Teil desselben macht. – Petrus war in hervorragender Weise durch sein Bekenntnis ein solcher Stein; er war es im Voraus schon durch die Wahl Gottes. Der Vater hatte ihm diese Offenbarung in Seiner Unumschränktheit gegeben; der Herr, als Der, welcher das Recht der Verwaltung und der Autorität in dem Reiche, das Er errichten wollte, hat, bestimmt ihm seinen Platz. Das ist es, was uns hinsichtlich der hier zum ersten Male erwähnten Versammlung gesagt wird, nachdem die Juden wegen ihres Unglaubens verworfen sind und der Mensch als ein überführter Sünder dasteht.

In Verbindung mit der Versammlung, die der Herr zu bauen im Begriff stand, tritt hier ein anderer Gegenstand vor unsere Blicke (V. 18), nämlich das Reich, das aufgerichtet werden sollte. Es sollte (und zwar nach den Ratschlüssen Gottes) die Form des Reiches der Himmel tragen. Da aber der König auf der Erde verworfen worden war, musste es in ganz besonderer Art aufgerichtet werden. Aber obwohl verworfen, hatte doch der Herr die Schlüssel des Reiches in Seiner Hand; die Autorität über dasselbe gehörte Ihm. Er wollte die Schlüssel dem Petrus anvertrauen, damit dieser, wenn Er, Christus, die Erde verlassen hätte, zunächst den Juden und dann den Heiden die Türen des Reiches öffnen möchte. Auch sollte er in diesem Reiche von Seiten des Herrn Autorität ausüben, so dass alles, was er auf Erden im Namen Christi, des wahren, obgleich gen Himmel gefahrenen Königs, binden würde, im Himmel gebunden sein sollte; und wenn er auf Erden etwas lösen würde, so sollte es im Himmel seine Bestätigung finden. Mit einem Wort, Petrus hatte die Autorität, in dem Reiche Gottes auf der Erde Anordnungen zu treffen, in dem Reiche, das jetzt den Charakter des Reiches der Himmel⁴¹ trug, weil sein König im Himmel war, und der Himmel würde den Handlungen des Petrus den Stempel seiner Autorität aufdrücken. Indes bestätigt der Himmel nur seine irdischen Handlungen, nicht etwa ein Binden oder Lösen seinerseits für den Himmel. Die Versammlung, die mit dem Charakter des Sohnes des lebendigen Gottes in Verbindung steht und durch Christum gebaut wird, gehört, obwohl auf Erden gebildet, dem Himmel an; das Reich dagegen, wenngleich vom Himmel aus regiert, gehört zur Erde – hat seinen Platz und seine Verwaltung hienieden.

⁴¹ Beachten wir hier, wie ich schon anderswo gesagt habe, dass es keine Schlüssel der Kirche oder für die Kirche oder Versammlung gibt. Petrus hatte die Schlüssel der Verwaltung im Reiche; aber die Idee von Schlüsseln in Verbindung mit der Kirche oder von einer Schlüsselgewalt in der Kirche ist eitel Täuschung. Solche Schlüssel gibt es überhaupt nicht. Die Kirche wird gebaut, aber mit Schlüsseln baut man nicht, und es ist Christus, nicht Petrus, der sie baut. Ferner waren die in solcher Weise bestätigten Handlungen Verwaltungsmaßregeln hienieden; wohl gab der Himmel ihnen seine Bestätigung, aber sie bezogen sich nicht auf den Himmel, sondern auf die irdische Verwaltung des Reiches. Ferner muss beachtet werden, dass das hier Übertragene individuell und persönlich ist; Simon, dem Sohne Jonas, wird ein Name und eine Autorität verliehen. – Einige weitere Bemerkungen mögen uns behilflich sein, die Tragweite dieser Kapitel völliger zu verstehen. In dem Gleichnis vom Sämann (Mt 13) wird nicht die Person des Herrn in den Vordergrund gestellt, sondern die Tatsache, dass es sich um Säen, nicht um Ernten handelt. In dem ersten Gleichnis vom Reiche ist Er der Sohn des Menschen, und das Feld ist die Welt. Er befindet sich ganz außerhalb des Judentums. In dem 14. Kapitel haben wir den Zustand der Dinge von der Verwerfung Johannes' bis zu der Zeit, wo der Herr bei Seiner Rückkehr da anerkannt werden wird, wo Er einst verworfen wurde. In Mt 15 handelt es sich um sittliche Streitfragen zwischen dem Herrn und den Schriftgelehrten und Pharisäern: zugleich sehen wir, dass Gott in Gnade über allem Bösen steht. Doch ich will nicht länger hierbei verweilen. In Kap. 16 wird uns die Person des Sohnes Gottes, des lebendigen Gottes, vorgestellt und danach die Versammlung und Christus als Baumeister derselben; in Mt 17 das Reich, das in Verbindung mit dem Sohne des Menschen in Herrlichkeit kommt. Die Schlüssel (obwohl der Himmel ihren Gebrauch von Seiten Simons bestätigt) sind, wie wir gesehen haben, die Schlüssel des Reiches der Himmel (nicht der Kirche), und dieses Reich sollte, wie das Gleichnis vom Unkraut zeigt, unheilbar verderbt und zugrunde gerichtet werden. Ich wiederhole noch einmal, dass es Christus ist, der die Versammlung baut, nicht Petrus (vgl. 1.Pet 2, 4. 5).

Vier Dinge sind es also, die in dieser Stelle durch den Herrn angedeutet werden:

1. Die Offenbarung des Vaters an Simon.
2. Der Name, den dieser Simon durch Jesum empfing, welcher im Begriff stand, Seine Versammlung auf den Grund zu bauen, der in der Mitteilung des Vaters an Petrus geoffenbart war.
3. Die Versammlung, die, noch nicht vollendet, durch Christum Selbst gebaut wird, und zwar auf die Grundlage der Person des als Sohn des lebendigen Gottes anerkannten Jesus, und
4. Die Schlüssel des Reiches, die dem Petrus gegeben werden sollten, d. h. eine Autorität im Reiche, um dieses im Namen Christi zu verwalten und nach Seinem Willen darin Anordnungen zu treffen, die im Himmel ihre Bestätigung finden sollten. Alles dieses steht persönlich mit Simon in Verbindung, kraft der Auswahl des Vaters, der ihn in Seiner Weisheit ausersehen hatte, diese Offenbarung zu empfangen, und kraft der Autorität Christi, der ihm den Namen erteilte, durch welchen er als der, der sich persönlich dieses Vorrechts erfreute, ausgezeichnet wurde.

Nachdem der Herr in solcher Weise die Absichten Gottes hinsichtlich der Zukunft – Absichten, die sich in der Versammlung und in dem Reiche erfüllen sollten – kundgemacht hatte, gab es für Seine Darstellung als Messias den Juden gegenüber keinen Raum mehr. Nicht als ob Er das Zeugnis, das Er voll Geduld und Gnade gegen Sein Volk während Seines ganzen Dienstes abgelegt hatte, nunmehr gänzlich aufgegeben hätte; o nein, es dauerte noch fort. Allein Seine Jünger sollten verstehen, dass es nicht mehr ihre Sache war, Jesum dem Volke als den Christus zu verkündigen. „Dann gebot Er Seinen Jüngern, dass sie niemand sagten, dass Er der Christus sei“ (V. 20). Von dieser Zeit an begann der Herr auch, Seine Jünger zu belehren, dass Er leiden, getötet und wieder auferweckt werden müsse (V. 21 u. f.).

Doch so gesegnet und geehrt Petrus durch die ihm von dem Vater zuteil gewordene Offenbarung auch war, hing sein Herz dennoch in menschlicher Weise an der menschlichen Herrlichkeit seines Herrn und, um die Wahrheit zu sagen, an seiner eigenen; er war noch weit davon entfernt, sich zu der Höhe der Gedanken Gottes zu erheben. Ach, er ist nicht der einzige, dem es so geht; denn von den erhabensten Wahrheiten überzeugt zu sein und sich ihrer sogar als Wahrheiten aufrichtig zu erfreuen, ist etwas anderes, als das Herz für die Gefühle und für einen Wandel hienieden gebildet zu haben, die in Übereinstimmung mit jenen Wahrheiten stehen! Es fehlt dann nicht an Aufrichtigkeit im Genuss der Wahrheit; nein, was mangelt, ist: der Welt gestorben zu sein, das Fleisch, das Ich, gekreuzigt zu haben. Wir können uns aufrichtig, als von Gott unterwiesen, der Wahrheit erfreuen, und doch nicht das Fleisch gekreuzigt haben noch uns in einem Herzenszustand befinden, der jener Wahrheit in Bezug auf das, was sie hienieden in sich schließt, entspricht. Petrus – eben erst geehrt durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, und in einer ganz besonderen Weise zum Träger der Verwaltung des dem Sohne übergebenen Reiches gemacht, indem er in dem Zustand der Dinge, der auf die Verwerfung des Herrn durch die Juden folgen sollte, einen besonderen Platz einnahm – ja, Petrus tut jetzt das Werk des Widersachers im Blick auf die vollkommene Unterwerfung Jesu unter das Leiden und die Schmach, die diese Herrlichkeit einführen und das Reich kennzeichnen sollten. Ach, die Sache war klar; er sann auf das, was der Menschen, und nicht auf das, was Gottes ist. Aber der Herr in Seiner Treue weist Petrus in dieser Sache von Sich und belehrt Seine Jünger, dass das Kreuz der festgestellte, notwendige und einzige Pfad ist (V. 23. 24). Diesen Pfad ging Jesus, und wer Ihm nachfolgen wollte, musste den nämlichen Pfad gehen. Was hätte es überdies einem Menschen genützt, sein Leben zu retten und alles zu verlieren – die Welt zu gewinnen und seine

Seele einzubüßen? Denn um dies, und nicht um die äußere Herrlichkeit des Reiches, handelte es sich jetzt⁴².

Nachdem wir so dieses Kapitel betrachtet haben als den Ausdruck des Übergangs von dem messianischen System zu der auf die Offenbarung der Person Christi gegründeten Errichtung der Versammlung, möchte ich noch auf die verschiedenen Charakterzüge des Unglaubens aufmerksam machen, die hier sowohl unter den Juden als auch in den Herzen der Jünger zutage treten. Es wird nicht ohne Nutzen sein, die Formen dieses Unglaubens ein wenig näher zu betrachten.

Zunächst nimmt der Unglaube die gröbere Form der Forderung eines Zeichens vom Himmel an (V. 1). Die Pharisäer und die Sadducäer vereinigten sich, um ihre Gefühllosigkeit gegen alles, was der Herr getan hatte, an den Tag zu legen; sie verlangen einen Beweis für ihre natürlichen Sinne, d. h. für ihren Unglauben. Sie wollen Gott nicht glauben, weder indem sie auf Seine Worte lauschen noch auf Seine Werke schauen. Gott sollte ihren Eigenwillen befriedigen, was weder Glaube noch das Werk Gottes gewesen wäre. Für die viel weniger klar geoffenbarten menschlichen Dinge hatten sie Verständnis, aber nicht für die Dinge Gottes. Es sollte ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als ein für sie, als Juden auf der Erde, verlorener Heiland. Sie würden sich, ob freiwillig oder gezwungen, dem Gericht des in ihnen sich kundgebenden Unglaubens zu unterwerfen haben. Das Reich sollte von ihnen genommen werden; der Herr verlässt sie. Das in Vers 4 erwähnte Zeichen Jonas' steht mit dem Gegenstand des ganzen Kapitels in Verbindung.

Danach begegnen wir in den Jüngern derselben Unachtsamkeit gegenüber der Macht, die sich in den Werken Jesu offenbarte. Jedoch ist es hier nicht mehr ein Widerspruch des ungläubigen Willens, sondern das mit den gegenwärtigen Dingen beschäftigte Herz entzieht den Menschen dem Einfluss der schon gegebenen Zeichen: es ist Schwachheit, nicht böser Wille, dessen ungeachtet sind die Jünger schuldig, und Jesus nennt sie „Kleingläubige“, jedoch nicht „Heuchler“ oder gar „ein böses und ehebrecherisches Geschlecht“.

Endlich sehen wir den Unglauben in Form einer gleichgültigen Meinung sich kundgeben, die beweist, dass Herz und Gewissen sich nicht für einen Gegenstand interessieren, der sie beherrschen sollte, und der, wenn das Herz seine wahre Wichtigkeit recht ins Auge fasste, ihm keine Ruhe lassen würde, bis es betreffs seiner völlige Gewissheit erlangt hätte. Die Seele hat kein wirklich gefühltes Bedürfnis und infolgedessen kein Unterscheidungsvermögen. Wenn die Seele dieses Bedürfnis fühlt, so gibt es nur eine Sache, die es befriedigen kann; und sie hat keine Ruhe, bis diese Sache gefunden ist. Die Offenbarung Gottes, die jenes Bedürfnis hervorgerufen hat, lässt die Seele nicht ruhen, bis sie mit voller Gewissheit das besitzt, was sie aus ihrem Schlafe aufgeweckt hat. Die, welche für dieses Bedürfnis nicht empfänglich sind, können sich mit Wahrscheinlichkeiten beruhigen, entsprechend dem natürlichen Charakter, der Erziehung und den Umständen jedes einzelnen. Da ist genug, um die Neugierde zu erregen; der Geist ist damit beschäftigt und gibt sein Urteil darüber ab. Der Glaube hingegen hat Bedürfnisse und kennt, dem Grundsatz nach, den Gegenstand, der diesen Bedürfnissen entspricht. Die Seele wird geübt, bis sie gefunden hat, was sie bedarf; denn Gott ist da wirksam.

⁴² In dem 1. Briefe des Petrus finden wir beständig dieselben Gedanken (die Worte: „lebendige Hoffnung, lebendige Steine“) angewandt auf Christum und nachher auf die Christen. Und wiederum lesen wir in Übereinstimmung mit dem vorliegenden Gegenstand, der Errettung durch das Leben in Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes: „indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontraget“ (1.Pet 1, 9). Es ist gut, die Verse alle zu lesen, mit denen der Apostel seine Unterweisungen einleitet.

So war es mit Petrus. Der Vater offenbart ihm Seinen Sohn. Obwohl schwach, war doch ein lebendiger Glaube in ihm zu finden; und wir erkennen den Zustand seiner Seele, wenn er sagt: „Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,68+69). Glücklicher Mensch, dem Gott solche Wahrheiten offenbart und bei dem Er solche Bedürfnisse weckt! Da mag es viel Kampf, viel zu lernen, viel zu töten geben; aber der Ratschluss Gottes und das damit verbundene Leben ist da. Wir haben die Wirkung davon bei Petrus gesehen. Jeder Christ hat seinen eigenen Platz in dem Tempel, in welchem Simon Petrus ein so hervorragender Stein war. Aber folgt daraus, dass sich das Herz im Praktischen auf der Höhe der ihm zuteil gewordenen Offenbarung befindet? Nein, es kann trotzdem sein, dass da, wo die Offenbarung unsere irdische Stellung berührt, das Fleisch noch nicht gekreuzigt ist.

Die dem Petrus gewordene Offenbarung schloss tatsächlich die Verwerfung Christi hienieden in sich und führte notwendigerweise zu Seiner Erniedrigung und zu Seinem Tode. Das war der Punkt, um den es sich handelte. Wenn die Offenbarung des Sohnes Gottes, der Versammlung und des himmlischen Reiches an die Stelle der Kundgebung des Messias auf der Erde gesetzt werden sollte – was konnte das anders bedeuten, als dass Jesus den Heiden überliefert, gekreuzigt werden und hernach auferstehen sollte? Nun aber war Petrus innerlich noch nicht bis zu diesem Punkte gelangt. Im Gegenteil, sein fleischliches Herz benutzte die ihm gewordene Offenbarung sowie die an ihn gerichteten Worte des Herrn zur Selbsterhebung. Deswegen sah er die persönliche Herrlichkeit Jesu, ohne deren praktische Folgen für sein Herz zu erfassen. Er wagt es, den Herrn zu strafen und sucht Ihn von dem Wege des Gehorsams und der Unterwerfung abzulenken. Aber der Herr, treu wie immer, behandelt ihn als einen Widersacher. Ach, wie oft haben wir die eine oder andere Wahrheit genossen, ja aufrichtig genossen, und dennoch in den für uns hienieden daraus entspringenden praktischen Folgen gefehlt! Ein himmlischer, verherrlichter Heiland, der die Versammlung baut, schließt das Kreuz auf der Erde in Sich; aber das Fleisch versteht das nicht. Es will wohl seinen Messias bis in den Himmel erheben; aber seinen Anteil an der Erniedrigung nehmen, die notwendigerweise daraus folgt, das entspricht nicht seiner Vorstellung von einem verherrlichten Messias. Das Fleisch muss gekreuzigt sein, um diesen Platz einnehmen zu können. Dazu aber bedarf es der Kraft Christi durch den Heiligen Geist. Ein Christ, der nicht für die Welt tot ist, ist nur ein Stein des Anstoßes für jeden, der Christo nachzufolgen trachtet.

Das also sind die Formen des Unglaubens, welche einem wahren Bekenntnis Christi vorausgehen, und die sich leider selbst bei denen finden, die Christum aufrichtig erkannt und bekannt haben. Das Fleisch ist nicht so weit getötet, dass die Seele auf der Höhe dessen wandeln könnte, was sie von Gott gelernt hat; und das geistliche Verständnis wird verdunkelt durch den Gedanken an die Folgen, die dem Fleische nicht gefallen.

Doch wenn das Kreuz der Eintritt in das Reich ist, so wird die Offenbarung der Herrlichkeit nicht auf sich warten lassen; und da der Messias von den Juden verworfen ist, so wird ein Titel von viel größerer Herrlichkeit und Tragweite geoffenbart: der Sohn des Menschen sollte in der Herrlichkeit des Vaters (denn Er war der Sohn Gottes) kommen und einem jeden nach seinen Werken vergelten (V. 27). Unter den Umstehenden gab es sogar einige, die den Tod (denn davon sprach der Herr) nicht schmecken würden, bevor sie die Offenbarung der dem Sohne des Menschen gehörenden Herrlichkeit des Reiches *gesehen* hätten.

Beachten wir, dass der Titel „Sohn Gottes“ hier zur Grundlage von allem gemacht wird. Der Titel „Messias“, insoweit derselbe das in jenen Tagen abgelegte Zeugnis betraf, wird aufgegeben und durch den Titel „Sohn des Menschen“ ersetzt, welcher letzteren Jesus zugleich mit dem Titel „Sohn Gottes“ annimmt, und der eine Herrlichkeit besaß, die Ihm nach Seinen eigenen Rechten gehörte. Er sollte in der Herrlichkeit Seines Vaters als „Sohn Gottes“ und in Seinem Reiche als „Sohn des Menschen“ kommen.

Es ist interessant, uns hier an die Unterweisung zu erinnern, die uns im Anfang des Buches der Psalmen gegeben wird. Nachdem uns in Psalm 1 der von der Versammlung der Bösen unterschiedene gerechte Mensch vorgestellt ist, finden wir im 2. Psalm den Aufstand der Könige der Erde und der Fürsten gegen Jehova und gegen Seinen Gesalbten, d. h. Seinen Christus. Hierauf wird der Beschluss Jehovas mitgeteilt: „Der im Himmel thronet, lacht, Adonai (der Herr) spottet ihrer“, und: „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion.“ Dies ist nun der Beschluss Jehovas: „Jehova hat zu mir gesprochen: 'Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt'⁴³. Die Könige der Erde und die Richter werden aufgefordert, den Sohn zu küssen. In den folgenden Psalmen aber verhüllt sich diese ganze Herrlichkeit, und die Drangsale des Überrestes, an denen Christus teilhat, werden vorgestellt. Dann wird Er in Psalm 8 als Sohn des Menschen begrüßt, als der Erbe aller dem Menschen durch die unumschränkten Ratschlüsse Gottes übertragenen Rechte; der Name „Jehova“ wird herrlich auf der ganzen Erde. Mit Ausnahme der Stelle: „Der im Himmel thronet, lacht, der Herr spottet ihrer“ (Ps 2,4), gehen diese Psalmen nicht über den irdischen Teil dieser Wahrheiten hinaus. Hier in Mt 16 hingegen wird uns der Sohn Gottes in Verbindung hiermit und Sein Kommen mit Seinen Engeln (um nicht von der Versammlung zu reden) vor Augen gestellt; das will sagen: wir sehen, dass der Sohn des Menschen kommen wird in der Herrlichkeit des Himmels. Es handelt sich bei der hier mitgeteilten Wahrheit nicht darum, dass Er dort wohnt, sondern dass Er bekleidet ist mit der höchsten Herrlichkeit des Himmels, wenn Er kommt, um Sein Reich auf Erden aufzurichten. Er kommt „in Seinem Reiche“. Das Reich wird errichtet auf der Erde, aber Er kommt mit der Herrlichkeit des Himmels, um es in Besitz zu nehmen; und das ist es, was uns, gemäß der Zusage in Vers 28, das folgende Kapitel zeigen wird.

Auf die Zusage, den Tod nicht zu schmecken, ohne zuvor das Reich des Sohnes des Menschen gesehen zu haben, folgt unmittelbar in allen davon redenden Evangelien die Verklärung (vgl. Mk 9,1 u. f.; Lk 9,27 u. f.). Und nicht nur das, sondern Petrus erklärt auch in seinem zweiten Briefe (2. Pet 1,16), wenn er von diesem Vorgang redet, dass derselbe eine Offenbarung der Macht und der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus gewesen sei. Er sagt, dass ihnen, den Aposteln, das prophetische Wort durch das Anschauen Seiner Majestät befestigt worden sei, so dass sie in der Verkündigung der „Macht und Ankunft des Herrn“ von etwas redeten, was sie kannten, da sie Seine Majestät gesehen hatten. Und genau in demselben Sinne spricht hier der Herr darüber, wie wir gesehen haben. Es war ein Muster der Herrlichkeit, in der Er später kommen wird. Dieses Muster wurde gegeben, um den Glauben der Jünger zu befestigen im Hinblick auf Seinen soeben angekündigten Tod.

⁴³ Christus wird hier betrachtet als der Sohn, der in der Zeit auf Erden geboren worden ist, nicht aber als der Sohn, der von Ewigkeit her in dem Schoße des Vaters ist. Petrus war, wie wir gesehen haben, in seinem Bekenntnis weitergegangen; denn ohne die vollständige Offenbarung dieser letzten Wahrheit empfangen zu haben, sieht er Christum als den Sohn nach der Macht des göttlichen Lebens in Seiner Person, auf welche demgemäß die Versammlung gebaut werden konnte. Indes müssen wir uns hier auf das beschränken, was sich auf das Reich bezieht.

Kapitel 17

Jesus führt Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg und wird dort vor ihren Augen umgestaltet. „Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht“; auch erschienen Moses und Elias und unterredeten sich mit Ihm. Ich möchte jedoch den höchst wichtigen Gegenstand ihrer Unterredung für jetzt außer acht lassen, um bei der Betrachtung des Evangeliums Lukas darauf zurückzukommen; denn Lukas fügt einige andere Umstände hinzu, die uns hinsichtlich dieses Vorgangs in gewissen Beziehungen andere Gesichtspunkte eröffnen.

Hier erscheint der Herr in Herrlichkeit, und Moses und Elias mit Ihm: Moses, der Gesetzgeber der Juden, und Elias (fast ebenso ausgezeichnet wie jener), der Prophet, der die zehn abtrünnigen Stämme zur Anbetung Jehovas zurückzuführen suchte, und der, an dem Volke verzweifelnd, nach Horeb, dem Ausgangspunkt des Gesetzes, zurückkehrte und schließlich, ohne durch den Tod zu gehen, in den Himmel aufgenommen wurde.

Diese beiden überaus wichtigen Personen in den Wegen Gottes mit Israel, als Gründer und Wiederhersteller des Volkes in Verbindung mit dem Gesetz, erscheinen mit Jesu. Ergriffen von dieser Erscheinung und sich freuend, seinen Meister mit diesen Säulen des jüdischen Systems, mit so großen Dienern Gottes, vereinigt zu sehen, wünscht Petrus – unwissend bezüglich der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen und nicht eingedenk der Offenbarung, die ihm über die Herrlichkeit Seiner Person, als Sohn Gottes, zuteil geworden war – drei Hütten zu machen und Jesum, Moses und Elias, als Vermittler der Aussprüche Gottes, auf einen und denselben Boden zu stellen. Aber die Herrlichkeit Gottes, d. h. das in Israel als Wohnstätte (schechinah) dieser Herrlichkeit⁴⁴ gekannte Zeichen, offenbart sich, und die Stimme des Vaters lässt sich vernehmen. Die Gnade mag Moses und Elias in gleiche Herrlichkeit mit dem Sohne Gottes versetzen und diese Männer Ihm zugesellen, wenn aber der törichte Mensch in seiner Unwissenheit sie zusammenstellen will, als ob sie in sich selbst eine gleiche Autorität über das Herz des Gläubigen hätten, so muss der Vater alsbald die Rechte Seines Sohnes geltend machen. Unverzüglich verkündigt die Stimme des Vaters die Herrlichkeit der Person Seines Sohnes, Seine Beziehungen zu Ihm Selbst, und erinnert daran, dass Er der Gegenstand Seiner innigen Zuneigung sei an welchem Er Sein ganzes Wohlgefallen finde. Ihn sollten die Jünger hören. Moses und Elias verschwinden; Jesus bleibt allein zurück als der Eine, welcher verherrlicht werden und diejenigen belehren soll, die auf die Stimme des Vaters hören. Der Vater Selbst zeichnet Ihn aus, indem Er Ihn der Aufmerksamkeit der Jünger vorstellt, und zwar nicht als Den, der ihrer Liebe würdig war, sondern vielmehr als den Gegenstand Seiner eigenen Wonne. Er Selbst fand Sein Wohlgefallen an Jesu. So wird uns die Liebe des Vaters als die Richtschnur der unsrigen vorgestellt,

⁴⁴ Petrus, unterwiesen durch den Heiligen Geist, nennt sie die „Prachtvolle Herrlichkeit“.

indem sie uns einen gemeinsamen Gegenstand vor Augen führt. Welch eine Stellung für solch arme Geschöpfe, wie wir sind. Welche Gnade!⁴⁵

Zugleich hat das Gesetz und jeder Gedanke an dessen Wiederherstellung unter dem Alten Bunde ein Ende genommen, und Jesus, als Sohn des Menschen verherrlicht und als Sohn des lebendigen Gottes, bleibt der alleinige Spender der Erkenntnis und der Gedanken Gottes. Die erschrockenen Jünger fallen auf ihr Angesicht, als sie die Stimme Gottes hören; aber Jesus, für den diese Herrlichkeit und diese Stimme natürlich waren, ermutigt sie, wie Er es immer hienieden zu tun pflegte, indem Er sagt: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!“ Sie waren bei Ihm, dem Gegenstand der Liebe des Vaters; warum sollten sie sich fürchten? Ihr bester Freund war die Offenbarung Gottes auf der Erde; Ihm gehörte die Herrlichkeit. Moses und Elias waren verschwunden und ebenso die Herrlichkeit, die zu ertragen die Jünger noch nicht fähig waren. Jesus, der ihnen auf solche Weise in der Ihm gegebenen Herrlichkeit und in den Rechten Seiner glorreichen Person, in Seinen Beziehungen zum Vater geoffenbart worden war – Jesus bleibt für sie Derselbe, wie sie Ihn Immer gekannt hatten. Indes sollte diese Herrlichkeit nicht eher der Gegenstand ihres Zeugnisses werden, bis der Sohn des Menschen, der leidende Sohn des Menschen, aus den Toten auferstanden wäre. Dieser große Beweis, dass Er der Sohn Gottes in Macht war (Röm 1,4), sollte gegeben und dann Zeugnis davon abgelegt werden. Dann wollte Er persönlich in die Herrlichkeit hinaufsteigen, die soeben ihren Glanz vor den Augen der Jünger hatte ausstrahlen lassen.

Jedoch erhob sich eine Schwierigkeit für die Jünger, die ihren Grund in der Lehre der Schriftgelehrten bezüglich des Elias hatte. Diese hatten nämlich gesagt, dass Elias vor der Offenbarung des Messias kommen müsse; und in der Tat rechtfertigte die Prophezeiung des Maleachi (Mal 4,5+6) diese Erwartung. Die Jünger fragen Jesus: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, dass Elias zuerst kommen müsse“ (d. h. vor der Offenbarung des Messias), während wir doch soeben gesehen haben, dass Du Selbst dieser Messias bist? und Elias ist doch noch nicht gekommen? Jesus bestätigt ihnen die Worte des Propheten, und nachdem Er hinzugefügt hat, dass Elias alle Dinge wiederherstellen werde (V 11), fährt Er fort: „Ich sage euch aber, dass Elias schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm getan, was irgend sie wollten. Also wird auch der Sohn des Menschen von ihnen leiden“ (V. 12). Jetzt verstanden die Jünger, dass Er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach, der, wie der Heilige Geist durch seinen Vater Zacharias angekündigt hatte, in dem Geist und in der Kraft des Elias gekommen war. Indes bedarf diese Stelle noch einiger Erläuterungen.

⁴⁵ dass Moses und Elias verschwanden, hatte nichts zu tun mit dem göttlichen Wert ihres Zeugnisses, es hätte vielmehr, wie auch Petrus sagt, keine stärkere Bestätigung desselben geben können als gerade der Vorgang auf dem Berge. Allein sie waren nicht nur nicht die Gegenstände des Zeugnisses Gottes, wie Christus es war, sondern ihr Zeugnis und ihre Ermahnungen bezogen und erstreckten sich auch nicht auf die himmlischen Dinge, die jetzt in Verbindung mit dem Sohne vom Himmel geoffenbart werden sollten. Selbst Johannes der Täufer macht diesen Unterschied (Joh 3,13+31–34). Daher musste, wie dort ausgeführt wird, der Sohn des Menschen erhöht werden. Und so gebot auch hier der Herr den Jüngern, niemand zu sagen, dass Er der Messias sei; denn der Sohn des Menschen musste leiden. Es war der Wendepunkt in dem Leben und Dienst des Herrn, und die kommende Herrlichkeit des Reiches erglänzte vor den Jüngern; aber wenn das so war, so musste Er leiden (siehe Joh 12,27). Die jüdische Geschichte war in Mt 12, eigentlich schon in Mt 11, zu Ende, und der Grund zu der Veränderung war gelegt. Wir sehen dort sowohl Johannes als, auch den Herrn verworfen, ferner die völlige Unterwürfigkeit des Herrn, dann, dass der Vater Ihm alles übergeben hatte, und schließlich, dass Er den Vater offenbarte. Vergleiche auch Joh 13; 14. In Mt 13 aber beginnt Er, getrennt von dem Judentum, mit dem, was Er brachte, ohne länger Frucht bei dem Menschen zu suchen.

Wenn der Herr zunächst (V 11) sagt: „Elias zwar kommt zuerst“. so bestätigt Er nur das, was die Schriftgelehrten nach der Prophezeiung Maleachis behauptet hatten. Dann gibt Er die Wirkung des Kommens des Elias an, indem Er sagt: „Er wird alle Dinge wiederherstellen.“ Nun aber sollte der Sohn des Menschen noch kommen, wie Jesus zu Seinen Jüngern gesagt hatte: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen sein wird“ (Mt 10,23). Nichtsdestoweniger war Er bereits gekommen und unterredete Sich eben mit ihnen: allein jenes Kommen des Sohnes des Menschen, von dem Er gesprochen hatte, ist Sein Kommen in Herrlichkeit, wenn Er nach Dan 7 als des Menschen Sohn im Gericht geoffenbart werden wird. In dieser Weise sollte also alles, was zu den Juden gesagt worden war, erfüllt werden; und im Matthäusevangelium redet der Herr zu Seinen Jüngern in Verbindung mit dieser Erwartung Seiner Ankunft. Dennoch war es nötig, dass Jesus der Nation dargestellt wurde und litt; denn durch diese Darstellung des Messias, gemäß der Verheißung, sollte die Nation auf die Probe gestellt werden. Dies war geschehen, und wie Gott es durch die Propheten vorausgesagt hatte, wurde Er von den Menschen verworfen. Auch war Johannes der Täufer (nach Jes 40) im Geist und in der Kraft des Elias, als die Stimme eines Rufenden in der Wüste, vor Ihm hergegangen; aber auch er wurde, wie nachher der Sohn des Menschen, verworfen⁴⁶.

Mit diesen Worten (V 11+12) verkündigt also der Herr Seinen Jüngern in Verbindung mit dem soeben von ihnen geschauten Vorgang und mit diesem ganzen Teile unseres Evangeliums, dass der Sohn des Menschen, so wie Er jetzt den Juden vorgestellt war, verworfen werden müsse. Derselbe Sohn des Menschen aber sollte in Herrlichkeit geoffenbart werden, so wie sie es für einen Augenblick auf dem Berge gesehen hatten. Elias sollte in der Tat kommen, wie die Schriftgelehrten gesagt hatten; aber Johannes der Täufer hatte diesen Dienst des Elias für die gegenwärtige Darstellung des Sohnes des Menschen in Macht erfüllt. Diese Gegenwart des Sohnes des Menschen (während die Juden gerechterweise ihrer eigenen Verantwortlichkeit überlassen wurden) konnte nur in Seiner Verwerfung endigen, sowie in der Beiseitesetzung der Nation bis zu den Tagen, in welchen Gott wieder anfangen wird, Sich mit Seiner Volke zu verbinden, das Ihm immer noch teuer war, wie traurig auch sein Zustand sein mochte. Er wird alsdann alle Dinge wiederherstellen – ein herrliches Werk, das Er erfüllen wird durch die Wiedereinführung Seines Erstgeborenen in der Welt. Der Ausdruck: „alle Dinge wiederherstellen“ bezieht sich hier, und zwar in sittlichem Sinne, auf die Juden, während derselbe Ausdruck in Apg 3,21 die Wirkung der Gegenwart des Menschensohnes Selbst bezeichnet.

Die vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen auf der Erde war der Augenblick der Erfüllung eines Werkes, von welchem die ewige Herrlichkeit abhängt, und das Gott vollkommen verherrlicht hat; eines Werkes, das über und außerhalb jeder Verwaltung stand, und in welchem Gott und auch der Mensch geoffenbart worden sind; eines Werkes, von dem sogar die äußere Herrlichkeit des Sohnes des Menschen, insoweit sie von Seinem Werk und nicht von Seiner göttlichen Person abhängt, nur die Frucht war, und in welchem Er in sittlichem Sinne Selbst vollkommen verherrlicht worden ist, indem Er Gott vollkommen darin verherrlicht hat. Jedoch war, in Ansehung der den Juden gemachten Verheißungen, diese vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen nur der letzte Abschnitt in der Probe, welcher dieses Volk durch die Gnade unterworfen worden ist. Gott wusste wohl, dass sie Seinen Sohn verwerfen würden; allein Er wollte sie nicht endgültig als schuldig

⁴⁶ Aus diesem Grunde nimmt Johannes der Täufer die Anwendung von Mal 4, 5. 6 auf sich nicht an, dagegen werden Jes 40 und Mal 3,1 in Lk 1,76 und Lk 7,27 auf ihn angewandt.

betrachten, bis sie das wirklich getan hatten. So stellt Er denn in Seiner göttlichen Weisheit (während Er später Seine unfehlbaren Verheißungen erfüllt) den Juden Jesum, Seinen Sohn, ihren Messias, vor. Er gibt ihnen alle nötigen Beweise. Er sendet ihnen, als Vorläufer dieses Messias, Johannes den Täufer, in dem Geist und in der Kraft des Elias. Der Sohn Davids wird in Bethlehem geboren mit all den Zeichen, die das Volk hätten überführen sollen. Aber durch ihren Stolz und ihre Eigengerechtigkeit verblendet, verwarfen sie alles.

Dessen ungeachtet geizte es Jesu, Sich, was Seine Stellung betraf, in Gnade dem elenden Zustande Seines Volkes anzupassen. Daher teilte Er auch, als das Gegenbild des zu seiner Zeit verworfenen David, die Drangsale Seines Volkes. Wenn die Heiden die Israeliten unterjochten, so musste Er, ihr König, ein Mitgenosse ihrer Trübsale werden, indem Er zugleich alle erforderlichen Beweise von dem gab, was Er war, und dem Volke in Liebe nachging. Ist Er einmal verworfen, so wird alles reine Gnade; zufolge der Verheißungen haben die Juden kein Recht mehr auf irgendetwas und sind, gleich einem armen Heiden, einzig und allein auf diese Gnade angewiesen. Gott wird es an Gnade nicht fehlen lassen. Er hat sie demgemäß auf den wahren Standpunkt von Sündern gebracht, wird aber trotzdem Seine Verheißungen erfüllen. Dieser Gegenstand wird in Röm 11 behandelt.

Der wiederkehrende Sohn des Menschen wird derselbe Jesus sein, der weggegangen ist; der Himmel wird Ihn aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen die Propheten geredet haben. Aber Sein Vorläufer bei Seiner vorübergehenden Anwesenheit hienieden konnte nicht derselbe Elias sein wie der spätere. Demzufolge war Johannes der damaligen Offenbarung des Sohnes des Menschen angepasst, nur mit dem Unterschiede, dass die Person des Sohnes des Menschen notwendigerweise nur eine sein konnte, während dies bei Johannes dem Täufer und Elias nicht der Fall war. Doch so wie Jesus die ganze Macht des Messias und alle Seine Rechte auf das, was diesem Messias gehörte, offenbarte, ohne jedoch, da Seine Zeit (Joh 7) noch nicht gekommen war, die äußere Herrlichkeit anzunehmen, so hat auch Johannes (den einzigen auf ihn angewandten Stellen, Jes 40 und selbst Maleachi 3, buchstäblich entsprechend) die Sendung des Elias in sittlichem Sinne in Macht erfüllt, um nach dem wahren Charakter der Ankunft des Herrn, so wie dieselbe damals in Erfüllung ging, den Weg des Herrn vor Ihm her zu bereiten. Aus diesem Grunde sagt Johannes, dass er nicht Elias sei, während der Herr Seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr es annehmen wollt, er ist Elias, der kommen soll“ (Mt 11,14). Aus demselben Grunde bezieht auch Johannes niemals Mal 4,5+6 auf sich, sondern kündigt sich selbst als die Erfüllung von Jes 40,3–5 an; und so ist es in allen Evangelien, was auch deren besonderer Charakter⁴⁷ sein mag.

Setzen wir indes die Betrachtung unseres 17. Kapitels fort. Wenn der Herr einerseits in die Herrlichkeit einführt, so kommt Er andererseits in diese Welt herab, (selbst heute im Geiste und in Mitgefühl), und begegnet der Volksmenge und der Macht Satans, mit der wir zu tun haben. Während der Herr auf dem Berge war, hatte ein armer Vater seinen mondsüchtigen und besessenen Sohn zu den Jüngern gebracht (V. 14 u. f.) Jetzt entwickelt sich ein anderer Charakter des Unglaubens des Menschen, ja, selbst des Gläubigen, nämlich die Unfähigkeit, sich der Kraft zu bedienen, die sozusagen in dem Herrn zu seiner Verfügung bereit steht. Christus, der Sohn Gottes, der Messias, der Sohn des Menschen, hatte den Feind besiegt, den Starken gebunden, und hatte mithin das Recht, ihn auszutreiben. Als Mensch, als der gehorsame Mensch, trotz der Versuchungen Satans, hatte Er diesen in der Wüste

⁴⁷ Siehe die vorhergehende Anmerkung.

überwunden, und hatte darum als Mensch ein Recht, ihm seine Herrschaft über einen Menschen betreffs dieser Welt zu nehmen; und dies tat Er. Indem Er Dämonen austrieb und Kranke heilte, befreite Er die Menschen von der Macht des Feindes. „Gott“, sagt Petrus in Apg 10,38, „hat Jesum von Nazareth mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt, der umherging, wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren“. Nun, die Jünger hätten diese Macht benutzen und verstehen sollen, durch den Glauben das zu gebrauchen, was Jesus also auf Erden geoffenbart hatte; aber sie waren nicht fähig dazu. Was nutzte es nun, diese Macht auf die Erde zu bringen, wenn die Jünger nicht den Glauben hatten, sie zu benutzen? Die Macht war da, und der Mensch konnte sich ihrer zu einer gänzlichen Befreiung von aller Unterdrückung des Feindes bedienen; aber er hatte keinen Glauben, es zu tun – selbst die Gläubigen hatten ihn nicht. In dem Manne, der sein Kind brachte, war mehr Glaube als in den Jüngern; denn das Gefühl der Not trieb ihn zu Dem, der sie stillen konnte. Die Gegenwart Christi auf Erden war nutzlos, wenn gar Seine eigenen Jünger keinen Nutzen daraus zu ziehen wussten. Einen jeden trifft daher das Urteil des Herrn: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!“ (V. 17). Er muss sie verlassen, und das, was die Herrlichkeit droben geoffenbart hatte, wird der Unglaube hienieden verwirklichen.

Bemerken wir hier, dass das Böse in der Welt nicht der besonderen Dazwischenkunft Gottes ein Ziel setzt, sondern dass es im Gegenteil zu einer solchen Dazwischenkunft in Gnade Gelegenheit gibt. Gerade wegen der Herrschaft, die der Teufel über die Menschen ausübte, war Christus gekommen. Er entfernt Sich, weil diejenigen, welche Ihn aufgenommen hatten, unfähig waren, sich der durch Ihn gebrachten oder zu ihrer Befreiung gewährten Kraft zu bedienen; sie verstanden nicht, sich die Vorzüge, deren sie sich in jenen Tagen erfreuten, zunutze zu machen. Der Glaube fehlte. Beachten wir indes auch die wichtige und köstliche Wahrheit, dass, solange jene Verwaltung Gottes fort dauerte, Jesus nicht ermangelte, dem persönlichen Glauben in Segnung zu begegnen, selbst wenn Seine Jünger nicht imstande waren, Ihn durch Glauben zu verherrlichen: In demselben Augenblick, da Er den Unglauben der Jünger verurteilt, beruft Er den betrübten Vater zu dem Genuss der Segnung. Doch vergessen wir nicht, dass wir, um uns Seiner Macht bedienen zu können, durch die praktische Kraft des Glaubens mit Jesu in Gemeinschaft sein müssen.

Nachdem Jesus dann die Bitte des armen Vaters erhört und seinem Bedürfnis entsprochen hat, nimmt Er voll Geduld den Faden der Unterweisungen wieder auf, die Er Seinen Jüngern gerade gibt im Blick auf Seine Verwerfung und Seine Auferstehung als Sohn des Menschen. Die Jünger, voll Liebe zu ihrem Herrn, aber unfähig, ihre Gedanken über die augenblicklichen Umstände zu erheben, sind betrübt; und doch handelte es sich um Versöhnung, Errettung und um die Herrlichkeit Christi.

Bevor Er jedoch fortfährt, sie über das zu belehren, was ihnen als Jüngern eines also verworfenen Herrn geziemte sowie über die Stellung, die sie einnehmen sollten, stellt Er ihnen Seine göttliche Herrlichkeit und ihre Verbindung mit Ihm auf die ergreifendste Weise vor Augen. Ach, wenn sie es nur hätten verstehen können! Zugleich stellt Er in vollkommener Herablassung und Zärtlichkeit Sich ihnen gleich, oder vielmehr Er stellt sie auf denselben Boden mit Sich, als dem Sohne des großen Königs des Tempels und der ganzen Erde.

Die Einnehmer der Abgaben für den Dienst des Tempels treten zu Petrus und fragen: „Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachme?“ Petrus, stets bereit, sich vorzudrängen, und nicht eingedenk der von ihm geschauten Herrlichkeit sowie der ihm vom Vater gewordenen Offenbarung, und zugleich

auf den gewöhnlichen Boden seiner eigenen Gedanken zurückkehrend und ängstlich darauf bedacht, dass man seinen Meister doch für einen guten Juden halten möchte, gibt, ohne ihn zu befragen, eine bejahende Antwort. Als er dann ins Haus tritt, kommt der Herr ihm zuvor und zeigt ihm Seine göttliche Kenntnis von allem, was sich fern von ihm zuträgt. Zugleich redet Er von Petrus und von sich selbst als von Kindern des Königs des Tempels (der Sohn Gottes nimmt immer noch in Geduld und Güte den Platz der Niedrigkeit als Jude ein), und gibt ihm zu verstehen, dass sie deshalb beide von der Abgabe frei seien. Doch sie sollten kein Ärgernis geben. So gebietet Er denn der Schöpfung – denn Er, der alles weiß, vermag auch alles und lässt durch einen Fisch genau die nötige Summe herbeibringen, indem Er abermals den Namen des Petrus mit dem Seinigen verbindet. Er hatte gesagt: „damit wir ihnen kein Ärgernis geben“. und jetzt sagt Er: „Gib ihnen für mich und dich.“ Welch eine wunderbare, göttliche Herablassung! Er, der die Herzen erforscht und über die ganze Schöpfung verfügt, der Sohn des unumschränkten Herrn des Tempels, versetzt Seine armen Jünger in dieses nämliche Verhältnis zu Seinem himmlischen Vater, zu dem Gott, der in diesem Tempel angebetet wurde. Er unterwirft sich den Forderungen, die man mit Recht an Fremde gestellt haben würde; aber Seine Jünger versetzt Er in alle Seine eigenen Vorrechte als Sohn. Der Zusammenhang zwischen diesem rührenden Ausdruck der göttlichen Gnade und dem Gegenstand dieses Kapitels tritt sehr deutlich hervor und zeigt die ganze Bedeutung der Veränderung, die vor sich ging.

Es ist interessant zu beachten, dass der erste Brief Petri auf Mt 16 und der zweite Brief auf das eben betrachtete 17. Kapitel gegründet sind⁴⁸. In Kapitel 16 hatte Petrus, vom Vater unterwiesen, den Herrn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt, und der Herr hatte gesagt, dass Er auf diesen Felsen Seine Versammlung bauen, und dass der, welcher die Gewalt des Todes hatte, sie nicht überwältigen werde. So erklärt auch Petrus in seinem ersten Briefe, dass die Gläubigen durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren seien; und gerade in dieser Auferstehung ist die Macht des Lebens des lebendigen Gottes geoffenbart worden. Dann nennt Petrus Christum „den lebendigen Stein“, zu welchem kommend auch wir, als lebendige Steine, zu einem heiligen Tempel im Herrn aufgebaut werden.

In seinem zweiten Briefe erinnert Petrus in einer besonderen Weise an die Herrlichkeit der Verklärung, als einen Beweis der Ankunft des Reiches des Sohnes des Menschen, und demgemäß redet er dann auch vom Gericht des Herrn.

⁴⁸ Diese beiden Briefe handeln, nachdem sie die Erlösung durch das kostbare Blut Christi und die Wiedergeburt durch den unverweslichen Samen des Wortes festgestellt haben, von der Regierung Gottes. Der erste zeigt deren Ausübung im Blick auf die Gläubigen zu ihrer Bewahrung, der zweite im Blick auf die Bösen und die Welt, indem er bis zur Auflösung der Elemente in glühendem Brande geht und uns bis zu dem neuen Himmel und der neuen Erde führt.

Kapitel 18

In diesem Kapitel werden den Jüngern die Hauptgrundsätze mitgeteilt, die der neuen Ordnung der Dinge angemessen waren.

Werfen wir einen kurzen Blick auf diese lieblichen und köstlichen Unterweisungen des Herrn. Wir können sie von zwei Seiten aus betrachten. Sie offenbaren einerseits die Wege Gottes in Ansehung dessen, was den Platz des Herrn auf Erden einnehmen sollte, als Zeugnis für die Gnade und Wahrheit; und sie beschreiben andererseits den Charakter, der in sich selbst das wahre, abzulegende Zeugnis bildet.

Das 18. Kapitel setzt Christum als verworfen und abwesend voraus, indem die Herrlichkeit des 17. Kapitels noch nicht gekommen ist. Es übergeht das letztere und verbindet sich mit dem 16. Kapitel, ausgenommen insoweit, als die letzten Verse des 17. Kapitels in praktischer Weise bezeugen, dass Christus Seinen wahren Rechten so lang entsagt hat, bis Gott sie geltend machen wird. Der Herr redet von den beiden Gegenständen des 16. Kapitels, von dem Reiche und von der Kirche.

Dem Reiche war der Geist der Abhängigkeit und der Demut, die sanfte Gesinnung eines Kindes angemessen, das seine Rechte nicht geltend zu machen versteht gegenüber einer Welt, die seiner nicht achtet. Sie mussten werden wie die Kindlein. Das war die Gesinnung, die den Nachfolgern Jesu während der Abwesenheit ihres verworfenen Herrn geziemte (V. 1–4). Wer irgendein Kindlein im Namen Jesu aufnahm, nahm Ihn Selbst auf; und andererseits: Wer irgend auf den Weg eines dieser Kleinen, die an Jesum glaubten⁴⁹, einen Stein des Anstoßes legte, sollte mit dem schrecklichsten Gericht heimgesucht werden (V. 5+6). Ach, die Welt legt solche Steine vor die Kleinen; aber wehe der Welt dieser Ärgernisse wegen! Was die Jünger betraf, so sollten sie, wenn das Teuerste, das sie besaßen, zu einem Fallstrick für sie werden würde, dieses abhauen und ausreißen; sie sollten die größte Sorgfalt in Gnade anwenden, um nicht für einen Kleinen, der an Christum glaubte, zu einem Fallstrick zu werden, sowie gegen sich selbst die unnachgiebigste Strenge gebrauchen im Blick auf alles, was sich für sie selbst als ein Fallstrick erweisen konnte. Der Verlust des Kostbarsten hienieden war nichts im Vergleich mit ihrer ewigen Stellung in einer anderen Welt; denn darum handelte es sich jetzt, und die Sünde konnte keinen Platz im Hause Gottes haben. Sorge für andere, selbst für die Schwächsten, und Strenge gegen sich selbst war die Richtschnur für das Reich, damit kein Fallstrick noch irgendetwas Böses vorhanden sein möchte. Gegenüber einer Beleidigung sollte völlige Gnade und Vergebung geübt werden.

Auch sollten jene Kleinen nicht verachtet werden; denn sie, die sich ihren Weg in dieser Welt nicht selbst zu bahnen wissen, sind Gegenstände der besonderen Gunst des Vaters, gleich jenen, die an irdischen Höfen das besondere Vorrecht hatten, das Angesicht des Königs zu schauen (V. 10). Nicht

⁴⁹ Hier unterscheidet der Herr einen „Kleinen, der glaubt“, während Er in den anderen Versen von einem kleinen Kinde redet, indem Er dessen Charakter als Muster des christlichen Charakters in dieser Welt hinstellt.

als ob keine Sünde in den Kleinen wäre; doch sie sollten wissen, dass der Vater jene nicht verachtete, die fern von Ihm waren. Der Sohn des Menschen war gekommen, das Verlorene zu erretten⁵⁰; und es war nicht der Wille des Vaters, dass eines dieser Kleinen verloren ging (V. 11–14). Der Herr redet hier, wie ich nicht bezweifle, von kleinen Kindern, denen gleich, die Er so oft in Seine Arme nahm; aber Er prägt Seinen Jüngern einerseits die Notwendigkeit eines Geistes der Demut und der Abhängigkeit ein, und stellt ihnen andererseits die Gesinnung des Vaters vor, die sie nachzuahmen hatten, um wahrhaft Kinder des Reiches zu sein. Er belehrt sie, nicht nach der Gesinnung des Menschen zu wandeln, der stets seinen Platz zu behaupten und seine Wichtigkeit geltend zu machen sucht, sondern vielmehr Spott und Verachtung willig zu erdulden, sich selbst zu erniedrigen und zu gleicher Zeit (und das ist wahre Herrlichkeit) dem Vater nachzuahmen, welcher der Niedrigen gedenkt und sie in Seine Gegenwart nahen lässt. Der Sohn des Menschen war um der Unwürdigen willen gekommen. Das ist der Geist der Gnade, von welcher am Ende des 5. Kapitels die Rede ist; es ist der Geist des Reiches.

In besonderer Weise aber sollte die Versammlung den Platz Christi auf Erden einnehmen. Was persönliche Beleidigungen betraf, so geziemte Seinen Jüngern auch der eben beschriebene Geist der Sanftmut; sie sollten ihre Brüder dadurch gewinnen (V 15). Wenn der Mann, der wider seinen Bruder gesündigt hatte, auf diesen hörte, so sollte die Sache in dem Herzen des Beleidigten begraben bleiben; wenn er nicht hörte, so sollte der Beleidigte zwei oder drei mit sich nehmen, um das Gewissen des anderen zu erreichen oder um als Zeugen zu dienen; blieben aber diese verordneten Mittel erfolglos, so musste die Sache vor die Versammlung gebracht werden, und falls auch das keine Unterwerfung herbeiführte, so sollte der, der das Unrecht begangen hatte, für ihn sein, was ein Fremder, ein Heide und ein Zöllner für Israel war. Es handelt sich hier nicht um die öffentliche Zucht seitens der Versammlung, sondern um die Gesinnung, in welcher Christen wandeln sollten. Beugte sich der Beleidiger, wenn mit ihm gesprochen wurde, so sollte ihm sogar siebenzigmal siebenmal an einem Tage vergeben werden. Allein wenn auch nicht von der kirchlichen Zucht die Rede ist, so sehen wir doch, dass die Versammlung auf der Erde an die Stelle Israels trat; das „drinnen“ und „draußen“ bezog sich fortan auf sie. Im Himmel würde das, was die Versammlung auf Erden band, bestätigt werden, und auch der Vater würde die Bitte von Zweien oder dreien, die in ihrem Verlangen einstimmig sein würden, gewähren; denn Christus würde in der Mitte sein, wo zwei oder drei in Seinem Namen (oder zu Seinen Namen hin) versammelt wären⁵¹. Sowohl hinsichtlich der zu fassenden Beschlüsse als

⁵⁰ Als Lehre ist hier der sündhafte Zustand des Kindes und sein Bedürfnis für das Opfer Christi klar ausgedrückt. Der Herr sagt in Bezug auf die Kinder nicht: „zu suchen“ Die Einführung des Gleichnisses von dem verlorenen Schaf an dieser Stelle ist auffallend und charakteristisch.

⁵¹ Es ist wichtig, sich hier daran zu erinnern, dass – obwohl in Matthäus der Heilige Geist persönlich vollkommen anerkannt wird, wie in der Geburt des Herrn als handelnd und in Mt 10 als redend in den Jüngern bei ihrem Dienst, ferner als eine göttliche Person und als die alleinige Kraft, durch die wir richtig zu handeln vermögen – dass doch das Kommen des Heiligen Geistes, nach der göttlichen Ordnung der Verwaltung der Zeiten, keinen Teil der Lehre dieses Evangeliums bildet, obwohl es als Tatsache in Kap. 10 anerkannt wird. Die Darstellung, die von Christo in Matthäus gegeben wird, schließt mit Seiner Auferstehung ab, und Seine Jüngerschar wird als eine angenommene Körperschaft von Galiläa aus in die Welt gesandt, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen, und der Herr erklärt, dass Er bei ihnen sein werde bis zur Vollendung des Zeitalters. So ist Er hier in der Mitte von zweien oder dreien, die zu Seinem Namen hin versammelt sind. Die Kirche ist hier nicht der Leib, wie er durch die Taufe mit dem Heiligen Geiste gebildet ist; es ist auch nicht das Haus, in welchem der Heilige Geist auf Erden wohnt; sondern wo zwei oder drei zu Seinem Namen hin sich versammeln, da ist Christus. Ich zweifle natürlich nicht daran, dass alles Gute, vom Leben und dem Worte des Lebens an, von dem Heiligen Geiste kommt, aber das ist etwas anderes; hier ist die Versammlung weder der Leib noch das Haus, als gebildet durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes. Diese Lehre, diese

auch der Bitten waren sie also Christo auf der Erde gleichgestellt; denn Christus Selbst war unter ihnen. Welch eine ernste Wahrheit! Eine unendliche Gunst ist zweien oder dreien gewährt, wenn sie wirklich in Seinem Namen versammelt sind. Aber gerade das wird auch ein Anlass zu tiefster Trauer, wenn diese Einheit wohl vorgegeben, aber nicht verwirklicht wird⁵².

Ein anderer Zug des dem Reiche eigentümlichen Charakters ist die vergebende Gnade, die in Gott und in Christo geoffenbart worden ist. Auch darin sollen die Kinder des Reiches Nachahmer Gottes sein, sie sollen stets vergeben. Selbstredend handelt es sich hier um Unrechte, die uns persönlich zugefügt werden, nicht um öffentliche Zucht. Es geziemt uns, bis ans Ende hin zu vergeben oder vielmehr ohne Ende, gleichwie Gott uns alles vergeben hat. Ich glaube indes, dass uns hier zugleich die Wege Gottes mit Israel beschrieben werden. Die Juden hatten nicht nur das Gesetz übertreten, sie töteten schließlich auch den Sohn Gottes. Christus legte für sie Fürsprache ein mit den Worten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34); und als Antwort auf diese Bitte wurde durch den Heiligen Geist, durch den Mund des Petrus, eine einstweilige Vergebung gepredigt. Aber auch diese Gnade ist verworfen worden, und als es sich um die Begnadigung der armen Heiden handelte, die den Juden ohne Zweifel die 100 Denare schuldeten, wollten diese nichts davon hören; und daher sind sie den Peinigern überliefert worden, bis der Herr sagen kann: „Sie haben Zwiefältiges empfangen für alle ihre Sünden“ (Jes 40,2)⁵³.

Mit einem Wort, der Geist des Reiches ist nicht äußere Macht, sondern Demut. Aber in dieser Stellung der Niedrigkeit ist man dem Vater nahe, und dann ist es leicht, in dieser Welt sanftmütig und demütig zu sein. Jemand, der die Gunst Gottes geschmeckt hat, trachtet nicht nach Größe auf der Erde. Er ist von dem Geiste der Gnade durchdrungen: – er liebt die Kleinen; er vergibt denen, die ihm unrecht getan haben; er ist in der Nähe Gottes und Ihm ähnlich in seinen Wegen. Derselbe Geist der Gnade herrscht sowohl in der Versammlung als auch in ihren Gliedern. Die Versammlung allein stellt Christum auf der Erde dar; und auf sie beziehen sich jene Vorschriften, die auf die Annehmlichkeit eines Volkes als Gott angehörend gegründet sind. Zwei oder drei, die wirklich in dem Namen Jesu versammelt sind, handeln mit Seiner Autorität und genießen Seine Vorrechte bei dem Vater; denn Jesus Selbst ist in ihrer Mitte.

Offenbarung sollte später mitgeteilt werden und bleibt stets in gesegneter Weise wahr; aber hier handelt es sich darum, dass Christus in der Mitte derer ist, die zu Seinem Namen hin versammelt sind. Selbst in Mt 16 ist Er es, der baut; aber das ist eine andere Sache. – Selbstredend ist Er geistlicherweise gegenwärtig.

⁵² Es ist sehr auffallend, hier zu sehen, dass die einzige Nachfolge in dem Dienst oder Amt des Bindens und LöSENS, das der Himmel bestätigt, sich bei den Zweien oder dreien findet, die in dem Namen Christi versammelt sind.

⁵³ Dieses Überliefern und der ausdrückliche Hinweis auf den jetzigen himmlischen Platz, der mit dem Sohne des Menschen in der Herrlichkeit in Verbindung steht, finden wir in Apg 7, wo Stephanus die Geschichte der Juden von Abraham, dem zuerst als Wurzel der Verheißung Berufenen, bis zu jenem Tage hin erzählt.

Kapitel 19

Dieses Kapitel setzt die Behandlung des Geistes, der dem Reiche der Himmel angemessen ist, fort, und geht tief in die Grundsätze ein, welche die menschliche Natur leiten, sowie in das, was jetzt göttlich eingeführt war. Der Herr hatte Sich Judäa genähert, und eine Frage der Pharisäer gibt Anlass zur Darstellung Seiner Lehre über die Ehe. Indem Er dabei das Gesetz verlässt, das wegen ihrer Herzenshärte gegeben worden war, geht Er zu der Anordnung Gottes zurück⁵⁴, nach welcher ein Mann und ein Weib sich verbinden sollten, um in Gottes Augen eins zu sein. Er stellt den wahren Charakter des unlöslichen Bandes der Ehe fest oder vielmehr wieder her. Ich sage unlöslich; denn die Ausnahme im Falle der Untreue kann nicht als eine solche gelten, weil die strafbare Person das Band bereits gebrochen hat; Mann und Weib sind dann nicht mehr ein Fleisch! Doch wenn Gott die geistliche Kraft dazu verleiht, ist es noch besser, unverheiratet zu bleiben.

In den folgenden Versen erneuert der Herr Seine Unterweisungen betreffs der Kinder, indem Er Seine Zuneigung zu ihnen bezeugt, und zwar hier, wie es mir scheint, mehr in Verbindung mit dem Nichtvorhandensein alles dessen, was an die Welt, an ihre Zerstreungen und ihre Lust bindet, und in Anerkennung des Lieblichen, Vertrauenden und äußerlich Unverdorbenen in der Natur. In Kapitel 18 handelte es sich dagegen um den inneren Charakter des Reiches.

⁵⁴ Die Verbindung zwischen der neuen Sache und der Natur, wie Gott sie von Anfang an geschaffen hatte, wird hier gezeigt, indem das Gesetz übergangen wird als etwas, das bloß nebeneingekommen ist. Es war eine neue Macht, weil das Böse eingedrungen war; aber es erkannte Gottes Schöpfung an, während es zugleich den Zustand des Herzens erprobte und seiner Schwachheit nicht Rechnung trug. Die Sünde hat verdorben, was Gott gut geschaffen hatte. Die Macht des Geistes Gottes, die uns durch die Erlösung gegeben ist, hebt den Menschen und seinen Weg völlig aus dem ganzen Zustand des Fleisches heraus und führt eine neue göttliche Macht ein, durch die er, dem Beispiel Christi gemäß, in dieser Welt wandelt. Zugleich ist damit die völligste Bestätigung dessen verbunden, was Gott Selbst ursprünglich angeordnet hat. Es ist gut, obwohl es etwas Besseres geben mag. Sehr eindrucksvoll ist die Weise, wie der Herr das übergeht, um zu Gottes ursprünglicher Anordnung zurückzukehren, wo die geistliche Kraft das Herz nicht völlig aus der ganzen Szene herausnahm, obwohl es in jener Kraft wandelte. In der Ehe, in dem Kinde und in dem Charakter des Jünglings wird das, was aus Gott und was lieblich in der Natur ist, von dem Herrn anerkannt. Aber der Zustand des menschlichen Herzens wird erforscht; dieser hängt nicht vom Charakter, sondern von Beweggründen ab und wird völlig durch Christum erprobt (die Haushaltung hat gänzlich gewechselt, denn einem treuen Juden waren Reichtümer verheißen), und zwar durch einen verworfenen Christus. Alles wird beurteilt, was aus dem Herzen des Menschen kommt. Gott schuf den Menschen aufrichtig, mit bestimmten Familienbeziehungen. Die Sünde hat diese alte oder erste Schöpfung des Menschen vollständig verdorben. Das Kommen des Heiligen Geistes hat eine neue Macht eingeführt, die in dem zweiten Menschen aus der alten Schöpfung in die neue erhebt und uns himmlische Dinge gibt – nur noch nicht in Bezug auf das Gefäß, den Leib; aber sie kann nicht das, was Gott im Anfang geschaffen hat, verleugnen oder verurteilen. Das ist unmöglich. Im Anfang schuf Gott Mann und Weib. Wenn wir zu der himmlischen Stellung gelangen, so verschwindet alles das, obwohl nicht die Früchte davon, in Gnade. Wenn ein Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes die Gabe hat, es aufzugeben und ganz himmlisch zu sein, um so besser; aber es ist ganz verkehrt, die Beziehungen, die Gott ursprünglich geschaffen hat, zu verurteilen oder gegen sie zu sprechen, oder die Autorität, die Gott mit ihnen verbunden hat, zu verringern oder zu schwächen. Kann ein Mensch ganz außer oder über dem allen leben, um Christo zu dienen, so ist alles recht; aber es ist ein seltener Ausnahmefall.

Sodann zeigt Jesus (mit Bezug auf die Einführung des Reiches in Seiner Person) die Natur einer gänzlichen Widmung und Aufopferung von allem, um Ihm nachzufolgen, wenn man wirklich nur Gott zu gefallen suchte. Der Geist der Welt, seien es fleischliche Leidenschaften oder Reichtümer, stand in allen Punkten im Gegensatz zu dieser Gesinnung. Allerdings legte das Gesetz Moses diesen Leidenschaften einen Hemmschuh an; allein es setzt dieselben voraus und erträgt sie in gewisser Beziehung. Im Blick auf die Herrlichkeit der Welt hatte ein Kind keinen Wert. Welche Bedeutung konnte es da haben? Aber in den Augen des Herrn hat es Wert.

Das Gesetz verhiess dem, der es hielt, das Leben. Der Herr vereinfacht seine Forderungen und macht sie praktisch, oder vielmehr Er stellt die Forderungen in ihrer wahren Einfachheit wieder her. Reichtümer waren nicht durch das Gesetz verboten; das will sagen: obwohl die sittlichen Verbindlichkeiten der Menschen untereinander durch das Gesetz aufrecht gehalten wurden, verurteilte es doch nicht das, was das Herz an die Welt fesselte. Vielmehr war der Regierung Gottes gemäß äußerer Wohlstand mit dem Gehorsam gegen das Gesetz verbunden; denn es hatte diese Welt und den Menschen, als in ihr lebend, zur Voraussetzung, und es stellte ihn hier auf die Probe. Christus erkennt das an; aber die Beweggründe der Herzen werden geprüft. Das Gesetz war geistlich, und der Sohn Gottes war da. Wir finden hier wieder dasselbe wie früher: der Mensch wird erprobt und bloßgestellt, und Gott wird geoffenbart. Alles ist innerlich und ewig in seiner Natur, denn Gott ist schon geoffenbart. Christus richtet alles, was einen schlechten Einfluss auf das Herz ausübt, was auf seine Selbstsucht einwirkt und es auf diese Weise von Gott trennt. Er sagt zu dem Jüngling: „Verkaufe deine Habe und folge mir nach!“ (V. 21). Ach, der junge Mann konnte nicht auf seine Besitztümer, auf seine Bequemlichkeiten und auf sich selbst verzichten; und so fügt der Herr hinzu: „Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen.“ Das eine war klar: es handelte sich um das Reich Gottes, um das Reich der Himmel, in welchem das Ich und die Welt keinen Raum fanden. Die Jünger, die nicht begriffen, dass nichts Gutes im Menschen ist, wunderten sich, dass ein so bevorzugter und gutgesinnter Mann noch vom Heil fern sein sollte; und sie fragten den Herrn: „Wer kann dann errettet werden?“ (V.25). Hierauf enthüllt sich die ganze Wahrheit: „Bei Menschen ist dies unmöglich.“ Der Mensch kann die Begierden des Fleisches nicht überwinden; denn in sittlichem Sinne und soweit es seinen Willen und seine Neigungen betrifft, sind diese Begierden er selbst. Kann man auch einen Mohren weiß waschen, oder einem Leoparden seine Flecken nehmen? Die Farbe des Mohren und die Flecken des Leoparden gehören ihrer Natur an. Aber bei Gott – Sein Name sei dafür gepriesen! – sind alle Dinge möglich.

Diese Unterweisungen Jesu betreffs der Reichtümer veranlassen Petrus zu der Frage: Was wird das Teil derer sein, die um Jesu willen alles verlassen haben? Das führt uns zu der Herrlichkeit des 17. Kapitels zurück. Jesus erwidert ihm, dass eine Wiedergeburt stattfinden, und dass unter der Herrschaft des Sohnes des Menschen der Zustand der Dinge gänzlich erneuert werden würde. Zu jener Zeit sollten sie auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Die Jünger werden den ersten Platz in der Verwaltung des irdischen Reiches einnehmen. Übrigens wird jeder seinen besonderen Platz haben; für alles, was man verlassen und worauf man um des Namens Jesu willen verzichtet hat, wird man hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben (V. 28+29). Die Entscheidung hierüber wird jedoch nicht nach dem äußeren Schein gefällt werden, auch nicht nach dem Platze, den der Mensch in dem alten System und vor den Menschen einnahm; denn „viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein“.

Kapitel 20

Es war in der Tat zu befürchten, dass das fleischliche Herz des Menschen diese Ermunterung, die in Form einer Belohnung für alle seine Mühe und seine Opfer gegeben wurde, in einem lohnsüchtigen Geist auffassen und Gott zu seinem Schuldner zu machen suchen würde. Deshalb stellt der Herr in dem nun folgenden Gleichnis den Grundsatz der Gnade und der Unumschränktheit Gottes sowohl hinsichtlich derer, die Er beruft, als auch betreffs dessen, was Er gibt, in sehr bestimmter Weise fest. Von dieser Berufung und Gnade Gottes macht Er die Gaben derer abhängig, die Gott in Seinen Weinberg einführt.

Man wird bemerken, dass die Antwort des Herrn an Petrus auf dessen Vorstellung hin erfolgt, dass sie auf den Ruf Christi alles verlassen hatten, um Ihm nachzufolgen. Der Beweggrund war Christus Selbst. Darum sagt Er: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid.“ Er spricht auch von solchen, die „um Seines Namens willen“ also gehandelt hatten. Da war dies der Beweggrund. Die Belohnung ist eine Ermunterung für uns, wenn wir um Christi willen bereits auf dem Wege sind; von diesem Gesichtspunkt aus wird die Belohnung im Neuen Testament immer betrachtet⁵⁵. Der, welcher zur elften Stunde berufen wurde, war für den Eintritt in die Arbeit von dieser Berufung abhängig; und wenn sein Herr in Seiner Güte ihm ebensoviel geben wollte wie den anderen, so hätten sich diese darüber freuen sollen. Die ersten beriefen sich auf die Gerechtigkeit; aber sie hatten nach der Übereinkunft mit dem Hausherrn empfangen. Die letzten genossen die Gnade ihres Herrn. Und es ist zu beachten, dass sie den Grundsatz der Gnade und des Vertrauens auf dieselbe angenommen hatten. „Was irgend recht ist, werde ich euch geben“, hatte der Herr gesagt. Der wichtigste Punkt in unserem Gleichnis ist dieser: Vertrauen auf die Gnade des Hausherrn, und Gnade als der Boden, auf dem die Arbeiter tätig sind. Aber wer verstand das? Ein Paulus mochte, da Gott ihn nicht früher berief, erst spät in die Arbeit eintreten und nichtsdestoweniger zu einem mächtigeren Zeugnis der Gnade werden, als jene Arbeiter, die seit dem Anbruch des Tages des Evangeliums gearbeitet hatten.

Hernach setzt der Herr den Gegenstand Seiner Unterredung mit den Jüngern fort. Er geht nach Jerusalem hinauf (wo der Messias hätte aufgenommen und gekrönt werden sollen), um verworfen und getötet zu werden, aber um dann aufzuerstehen. Und wenn die Söhne Zebedäi kommen, um die beiden ersten Plätze im Reiche zu beanspruchen, erwidert Er ihnen, dass Er sie zwar zu Leiden führen könne, dass Er aber die ersten Plätze in Seinem Reiche, den Ratschlüssen Gottes gemäß, nur denen zu geben vermöge, für welche sie der Vater bereitet habe (V. 20 u. f.). Wunderbare Selbstverleugnung! Er arbeitet für den Vater, für uns, und Er verfügt über nichts. Er kann denen, die Ihm nachfolgen, Anteil an Seinen Leiden geben; alles andere wird aber nach den Ratschlüssen des Vaters ausgeteilt werden.

⁵⁵ Tatsächlich stellt die Schrift die Belohnung stets als eine Ermunterung hin für solche, die aus höheren Beweggründen den Weg Gottes betreten haben und infolgedessen durch Leiden und Trübsale gehen. So war es bei Moses. So hat Selbst Christus, dessen Beweggründe in vollkommener Liebe wir kennen, dennoch für die vor Ihm liegende Freude dass Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet. Er war „der Anfänger und Vollender“ auf dem Pfade des Glaubens.

Doch welche Herrlichkeit ist gerade das für Christum, und welche Vollkommenheit zeigt sich hier in Ihm! Und weiter, welche Vorrechte ist es für uns, nur diesen Beweggrund zur Nachfolge zu haben und an Seinen Leiden teilzunehmen! Und wie wird uns hier Gelegenheit geboten, unsere fleischlichen Herzen zu läutern, indem wir angeleitet werden, nur für einen leidenden Christus zu wirken, Sein Kreuz zu teilen und betreffs der Belohnung uns Gott völlig zu überlassen!

Der Herr benutzt diese Gelegenheit auch, um zu zeigen, welche Gefühle sich für Seine Nachfolger geziemen; sie hatten die Vollkommenheit derselben in Ihm Selbst gesehen. In der Welt trachtet man nach Machtvollkommenheit; aber die Gesinnung Christi war die Gesinnung eines Dieners und führte dahin, den letzten Platz zu wählen und sich ganz für andere hinzugeben. Welche schöne und herrliche Grundsätze, deren Vollkommenheit in völligem Glanze in Christo geoffenbart worden ist! Auf alles zu verzichten, um vertrauensvoll von der Gnade Dessen abhängig zu sein, dem wir dienen, und dementsprechend bereit, den niedrigsten Platz einzunehmen und so aller Diener zu sein – diese Gesinnung sollte alle die beseelen, die teilhaben an dem Reiche, so wie dasselbe jetzt durch den verworfenen Herrn aufgerichtet worden ist. Das ist es, was Seinen Nachfolgern geziemt⁵⁶.

Mit dem 28. Verse endigt dieser Teil des Evangeliums, und die Schluss-Szene des Lebens unseres hochgelobten Heilandes hebt an. In Vers 29⁵⁷ beginnt die letzte Offenbarung Jesu an Israel als Sohn Davids, Jehova, der wahre König Israels, der Messias. Er beginnt Seine Laufbahn in dieser Beziehung zu Jericho, an dem Orte, wo Josua in das Land eingetreten war, und auf dem der Fluch so lang geruht hatte. Er öffnet die blinden Augen Seines Volkes, die Augen derer, die an Ihn glaubten und Ihn, obwohl Er verworfen war, als den Messias aufnahmen; denn das war Er in Tat und Wahrheit. Die Blinden begrüßen Ihn als Sohn Davids; und Er antwortet ihrem Glauben, indem Er ihre Augen öffnet. Dann folgen sie Ihm nach – ein Bild des wahren Überrestes Seines Volkes, der Ihn erwarten wird.

⁵⁶ Bemerkenswert ist die Art und Weise, in welcher die Söhne Zebedäi und ihre Mutter gerade in dem Augenblick um den höchsten Platz nachsuchen, wo der Herr sich anschickt, ohne Vorbehalt den niedrigsten einzunehmen. Ach, wie viele Beispiele derselben Gesinnung erblicken wir täglich! Die Folge war, dass ans Licht trat, wie gänzlich Jesus sich von allem entäußert hatte. Die Grundsätze des himmlischen Reiches sind diese: Vollkommene Selbstverleugnung, zufrieden zu sein, sich gänzlich hinzugeben. Das ist die Frucht der Liebe, die nicht das Ihrige sucht: eine Nachgiebigkeit, die aus der Tatsache entspringt, dass man nicht sich selbst sucht; stille Unterwerfung, wenn man verachtet wird; Sanftmut und Niedriggesinntheit des Herzens. Die Liebe erzeugt zugleich den Geist des Dienstes für andere sowie die Demut, die mit dieser Stellung zufrieden ist. Der Herr hat, indem Er Sein Leben zum Lösegeld für viele gab, diesen Dienst der Liebe bis zum Tode erfüllt.

⁵⁷ Die Geschichte des Blinden zu Jericho bildet in den drei ersten Evangelien den Anfang der letzten Umstände des Lebens Christi, die Ihn zum Kreuze führten, nachdem der allgemeine Inhalt und die Belehrungen jedes einzelnen Evangeliums zu Ende geführt sind; daher wird Er als Sohn Davids angeredet und Ihm, als solchem, dem Volke Israel gegenüber zum letzten Mal von Gott Zeugnis gegeben.

Kapitel 21

Über alles verfügend, was Seinem willigen Volke angehörte, hält Jesus dann, dem Zeugnis Sacharjas gemäß, als König und Herr Seinen Einzug in Jerusalem. Doch obwohl Er als König einzieht und dadurch gegenüber der vielgeliebten Stadt, die (zu ihrem Verderben) im Begriff stand, Ihn zu verwerfen, das letzte Zeugnis ablegt, kommt Er dennoch als ein sanftmütiger und demütiger König. Die Macht Gottes wirkt auf das Herz der Volksmenge, und sie begrüßt Ihn als König, als Sohn Davids, indem sie sich dabei der Ausdrücke des 118. Psalms⁵⁸ bedient, welcher den tausendjährigen Sabbat besingt, der durch den alsdann vom Volke anerkannten Messias herbeigeführt werden wird. Die Volksmenge breitet ihre Kleider aus, um den Weg ihres sanftmütigen, obwohl herrlichen Königs zu bereiten. Sie schneiden Zweige von den Bäumen, um Zeugnis für Jesum abzulegen; und Er wird im Triumph nach Jerusalem geführt unter dem Rufe des Volkes: „Hosanna (errette jetzt!) dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ (V. 9). Wie glücklich wären sie gewesen, wenn ihre Herzen erneuert gewesen wären, um dieses Zeugnis im Geiste zu bewahren! Doch Gott bereitete in Seiner unumschränkten Macht ihre Herzen zu, um dieses Zeugnis von Ihm abzulegen. Er konnte nicht erlauben, dass Sein Sohn verworfen wurde, ohne dasselbe empfangen zu haben.

Und jetzt steht der König im Begriff, alles Seiner Beurteilung zu unterwerfen, obwohl Er immer noch Seine Stellung der Demut und des Zeugnisses beibehält. Scheinbar kommen die verschiedenen Klassen des Volkes herbei, um Ihn zu richten oder in Verlegenheit zu bringen; in Wirklichkeit aber treten sie alle vor Ihn hin, um eine nach der anderen aus Seinen Händen das göttliche Urteil über sich zu empfangen.

Der Vorgang, der sich vor unseren Augen abspielt, ist äußerst eindrucksvoll. Der wahre Richter, der ewige König, zeigt Sich zum letzten Mal Seinem aufrührerischen Volke mit dem vollständigsten Zeugnis Seiner Rechte und Seiner Macht, und sie, die gekommen waren, um Ihn zu quälen und zu verurteilen, werden gerade durch ihre Bosheit veranlasst, einer nach dem anderen an Ihm vorüber zu ziehen, um so ihren wahren Zustand an den Tag zu legen und ihr Urteil aus Seinem Munde zu vernehmen. Dabei verlässt Er nicht für einen Augenblick (es sei denn bei der Reinigung des Tempels vor Beginn dieses Vorgangs) die Stellung des treuen und wahren Zeugen in aller Sanftmut auf der Erde.

Der Unterschied zwischen den beiden Teilen dieser Geschichte ist bemerkenswert. Der erste zeigt uns den Herrn in Seinem Charakter als Messias und Jehova. Als Herr befiehlt Er die Eselin zu holen (V. 2. 3); als König zieht Er der Verheißung gemäß in die Stadt ein (V. 4–11). Er reinigt den Tempel mit Machtvollkommenheit (V. 12 u. 13). Den Einwürfen der Priester stellt Er den 8. Psalm (Ps 8) entgegen, der von der Art und Weise redet, wie Jehova einst den Grund zu Seiner Verherrlichung legte und Sich

⁵⁸ Dieser Psalm sagt in besonderer Weise Seine zukünftige Aufnahme voraus und wird oft in Verbindung damit angeführt.

das Ihm gebührende Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zubereitete (V.15 u. 16). Im Tempel heilt Er auch Israel (V 14). In dem zweiten Teile (V.17 u. f.) sehen wir, wie der Herr die Juden verlässt und nicht mehr in der Stadt, die Er nicht länger anerkennen konnte, sondern mit dem Überrest außerhalb derselben übernachtet. Am folgenden Tage zeigt Er in einem bemerkenswerten Bilde den Fluch, der die Nation treffen sollte. Israel war der Feigenbaum Jehovas, aber dieser Feigenbaum hinderte das Land; er war mit Blättern bedeckt, hatte aber keine Frucht. Vom Herrn verflucht, verdorrt er alsbald – ein Bild der unglücklichen Nation, des Menschen im Fleische, der, obwohl er mit allen Vorrechten ausgestattet ist, für den Hausherrn keine Frucht bringt.

Israel besaß in der Tat alle äußeren Formen der Religion. Es eiferte für das Gesetz und die Satzungen, aber es brachte keine Frucht für Gott; und insofern es unter die Verantwortlichkeit des Fruchttragens, d. h. unter den alten Bund gestellt ist, wird es niemals solche bringen. Die Verwerfung Jesu von seiner Seite hat alle Hoffnung abgeschnitten. Gott wird unter dem Neuen Bunde in Gnade handeln; allein davon ist hier nicht die Rede. Der Feigenbaum stellt Israel in seinem wirklichen Zustande dar, den Menschen, der von Gott in jeder Beziehung, aber ohne Erfolg, gepflegt worden war. Alles war vorbei. Obgleich das, was hier der Herr über das Versetzen des Berges zu Seinen Jüngern sagt, ein wichtiger, allgemeiner Grundsatz ist, zweifle ich doch nicht daran, dass wir auch an das zu denken haben, was Israel mittelst ihres Dienstes widerfahren sollte. Als eine Körperschaft auf Erden, als eine Nation betrachtet, sollte Israel verschwinden und sich inmitten der Heiden verlieren. Die Jünger waren solche, die Gott ihrem Glauben gemäß annahm.

Wir haben gesehen, wie der Herr als ein König, als Jehova, der König Israels, in Jerusalem einzieht und das Gericht über die Nationen ausspricht. Dann folgen die Einzelheiten dieses Gerichts über die verschiedenen Klassen des Volkes. Zuerst kommen die Hohenpriester und Ältesten, die Führer des Volkes hätten sein sollen; sie nahen dem Herrn und stellen Seine Machtvollkommenheit in Frage (V. 23 u. f.). Indem sie sich so an Ihn wandten, nahmen sie die Stellung als Häupter der Nation ein und maßten sich an, Richter zu sein, fähig, über die Rechtmäßigkeit irgendwelcher Ansprüche, die erhoben werden konnten, zu entscheiden. Denn weshalb hätten sie sich sonst mit Jesu beschäftigt? Der Herr richtet in Seiner unendlichen Weisheit eine Frage an sie, die ihre vermeintliche Fähigkeit auf die Probe stellt, und sie müssen selbst ihre Unfähigkeiten bekennen. Wie also konnten sie Ihn beurteilen⁵⁹? Ihnen gegenüber Seine Machtvollkommenheit zu begründen, wäre nutzlos gewesen; dazu war es jetzt zu spät. Hätte Er ihnen die wahre Quelle derselben genannt, so würden sie Ihn gesteinigt haben; darum antwortet Er ihnen durch die Frage: „Die Taufe Johannes', woher war sie?“ (V. 25). Konnten sie über die Sendung Johannes' des Täuflers nicht entscheiden, warum kümmerten sie sich dann um die Seinige? Sie sind außerstande zu antworten. Johannes als von Gott gesandt anerkennen, hieß Jesum anerkennen; die Sendung leugnen, hieß ihren Einfluss bei dem Volke verlieren. Von Gewissen war gar keine Rede bei ihnen. Sie bekennen ihre Unfähigkeit, und Jesus spricht ihnen daraufhin die Befugnis als Leiter und Glaubenswächter des Volkes ab; sie hatten sich selbst ihr Urteil gefällt. Hierauf stellt ihnen der Herr (von V. 28 bis Mt 22,14) ihr Betragen und die sie betreffenden Wege Gottes klar vor Augen.

Zunächst, obwohl sie vorgaben, den Willen Gottes zu tun, taten sie ihn nicht, während die offenbar Bösen Reue getragen und Seinen Willen getan hatten. Obgleich sie das sahen, blieben sie dennoch

⁵⁹ Dieses Zurückgehen auf das Gewissen des Fragenden ist, wenn dessen Wille böse ist, oft die weiseste Antwort.

verhärtet. Weder durch das Zeugnis des Johannes noch durch das Wahrnehmen der Buße bei anderen war ihr natürliches Gewissen berührt worden. Aber nicht nur das, Gott hatte auch nichts als Verkehrtheit und Empörung bei ihnen gefunden, trotzdem Er alle Mittel angewandt hatte, um eine Seiner Pflege würdige Frucht aus ihnen zu gewinnen. Die Propheten waren verworfen worden, und die Verwerfung des Sohnes Selbst stand bevor; das Erbe des Sohnes wollten sie sich zueignen (V. 38). Sie konnten nicht anders als anerkennen, dass ein solches Verbrechen notwendigerweise das Verderben der bösen Weingärtner zur Folge haben, und dass der Weinberg anderen übergeben werden müsse (V. 41). Nunmehr wendet Jesus das Gleichnis auf sie an, indem Er Psalm 118 anführt, welcher ankündigte, dass der durch die Bauleute verworfene Stein zum Eckstein werden würde; ferner sagt Er ihnen, dass der, der auf diesen Stein falle (was mit der Nation damals geschah), zerschmettert, und dass der, auf den der Stein fallen würde (was in den letzten Tagen das Schicksal der rebellischen Nation sein wird), zermalmt werden würde. Die Hohenpriester und Pharisäer erkannten, dass Er von ihnen redete; aber sie wagten nicht Ihn zu greifen, denn das Volk hielt Ihn für einen Propheten. Das ist die Geschichte Israels, als unter Verantwortlichkeit gestellt, selbst bis zu den letzten Tagen hin. Jehova suchte Frucht in Seinem Weinberge.

Kapitel 22

In Kapitel 22 wird uns das Verhalten der Juden gegenüber den Einladungen der Gnade vorgestellt. Das von dem Herrn benutzte Gleichnis ist daher ein Gleichnis von dem Reiche der Himmel. Der Ratschluss Gottes ist, Seinen Sohn dadurch zu ehren, dass Er Ihm Hochzeit macht. Zuerst werden die bereits eingeladenen Juden zum Hochzeitsfest gerufen; allein sie weigern sich zu kommen. Dies geschah während der Lebzeiten Christi auf Erden. Dann sendet Gott, nachdem alles bereit ist, von neuem Boten aus, um die Geladenen zum Kommen zu bewegen (V. 3). Das ist die Sendung der Apostel an die Nation nach Vollendung des Erlösungswerkes. Die Juden aber verachten die Botschaft oder töteten die Boten⁶⁰, und die Folge davon ist die Zerstörung jener Bösen und ihrer Stadt (V. 4–7), mit anderen Worten die Zerstörung, die über Jerusalem kam.

Da die Juden die Einladung verworfen haben, so werden die Armen und Elenden, die Heiden, die, welche „draußen“ waren, zu dem Feste geführt; und der Hochzeitssaal füllt sich mit Gästen. Ein anderer Umstand tritt hier jetzt in die Erscheinung. Wir haben zwar in unserem Gleichnis das Gericht über Jerusalem (V. 7) gefunden, aber weil es ein Gleichnis vom Reiche ist, enthält es auch das Gericht über das, was sich im Reiche befindet. Nur muss man jeweils für die Gelegenheit passend sein, und zu einem Hochzeitsfest gehört ein Hochzeitskleid. Wenn Christus verherrlicht werden soll, so muss alles Seiner Herrlichkeit entsprechen. Man kann äußerlich in das Reich eingehen, sich zum Christentum bekennen; wer aber nicht mit dem Hochzeitskleide, d. h. mit dem angetan ist, was zu dem Feste gehört, wird hinausgeworfen werden. Wir müssen mit Christo Selbst bekleidet sein. Andererseits ist alles bereit, nichts wird gefordert. Es lag nicht den Geladenen ob, etwas mitzubringen; der König sorgte für alles. Aber wir müssen ein wahres Gefühl von dem haben, was vorgeht. Wer irgendwie daran denkt, was für ein Hochzeitsfest passt, wird sicher das Bedürfnis fühlen, in einem Hochzeitskleide zu erscheinen; wer dieses Bedürfnis nicht fühlt, vergisst die Ehre des Königssohnes. Sein Herz ist dem Geiste des Festes und der Herrlichkeit des Sohnes völlig fremd. Wenn daher der König hereinkommt, um die versammelten Gäste zu besehen, so wird der Mensch ohne Hochzeitskleid als Fremder behandelt.

So ist auch dem Volke Israel Gnade angeboten worden, und es wird gerichtet, weil es die Einladung des großen Königs zu der Hochzeit Seines Sohnes zurückgewiesen hat. Aber auch jene werden gerichtet werden, die diese Gnade anzunehmen scheinen, sie jedoch missbrauchen. Hierauf wird die Einführung der Heiden angekündigt, und damit endet die Geschichte der Verurteilung Israels im Allgemeinen sowie die Beschreibung des Charakters, den das Reich annehmen sollte.

Jetzt erscheinen nacheinander (V.15 u.f.) die verschiedenen Klassen der Juden. Zunächst suchen die Pharisäer und die Herodianer (von denen die einen die Herrschaft der Römer begünstigen, während

⁶⁰ Verachtung und Gewalttat sind die beiden Formen der Verwerfung des Zeugnisses Gottes und des treuen Zeugen. Sie hassen den einen und lieben den anderen, oder Sie hängen dem einen an und verachten den anderen.

die anderen ihr entgegen waren), Jesum in der Rede in eine Falle zu locken. Der hochgelobte Herr antwortet ihnen mit jener vollkommenen Weisheit, die sich stets in allem, was Er sagte, in allem, was Er tat, kundgab. Die Frage dieser Menschen geschah aus reiner Bosheit und offenbarte ihre völlige Gewissenlosigkeit. Ihre eigene Sünde hatte sie unter das römische Joch gebracht, in eine Stellung, die in der Tat derjenigen völlig entgegengesetzt war, welche das Volk Gottes auf Erden hätte einnehmen sollen. So musste Christus dem Anschein nach entweder den obrigkeitlichen Gewalten verdächtigt werden, oder auf den Anspruch verzichten, der Messias und mithin der Befreier zu sein. Wer aber hatte diese Schwierigkeit herbeigeführt? Sie war die Frucht ihrer eigenen Sünden. Der Herr zeigt ihnen, dass sie sich selbst unter das Joch gebeugt hatten; der Ihm dargereichte Denar lieferte den Beweis dafür. Sie sollten ihn denen geben, denen er zukam, und sollten (was sie nicht taten) Gott geben, was Gottes war. Indem der Herr sie so unter dem Joche ließ, unter welches sie sich gestellt hatten, wie sie dies selbst anzuerkennen gezwungen waren, erinnert Er sie an die Rechte Gottes, die sie vergessen hatten. Dies war übrigens eigentlich schon der Zustand Israels unter der Macht Nebukadnezars gewesen, als der Prophet es einen „üppigen Weinstock von niedrigem Wuchse“ nannte (Hes 17,6).

Dann nahen die Sadducäer und legen Ihm Fragen über die Auferstehung vor, in der Absicht, die Ungereimtheit derselben zu beweisen. War nun vorher, in der Unterredung mit den Pharisäern, der Zustand der Nation ans Licht getreten, so offenbart sich hier der Unglaube der Sadducäer. Sie dachten nur an die Dinge dieser Welt, indem sie das Vorhandensein einer anderen Welt zu leugnen suchten. Doch wie traurig auch der Zustand der Entwürdigung und der Dienstbarkeit, in den das Volk versunken war, sein mochte, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs veränderte sich nicht. Die den Vätern gemachten Verheißungen blieben gesichert, und die Väter lebten, um diese Verheißungen später zu genießen. Das Wort und die Macht Gottes waren die Dinge, um die es sich handelte; der Herr hält sie mit Macht und Klarheit aufrecht und bringt die Sadducäer zum Schweigen.

Die Gesetzgelehrten, betroffen über Seine Antwort, werfen jetzt eine Frage auf (V. 36), die dem Herrn Veranlassung gibt, aus dem ganzen Gesetz das, was nach den Gedanken Gottes das Wesen desselben ausmacht, vor ihre Augen zu stellen. Er zeigt so die Vollkommenheit des Gesetzes und das, was (durch welches Mittel man auch dahin gelangen mag) das Glück derer ausmacht, die im Gesetze wandeln. Die Gnade allein führt auf einen höheren Boden.

Damit haben ihre Fragen ein Ende. Alles ist verurteilt, alles ist ans Licht gebracht hinsichtlich der Stellung des Volkes und der Sekten in Israel; und der Herr hat ihnen die vollkommenen Gedanken Gottes über sie dargelegt, sowohl hinsichtlich ihres Zustandes als auch der Verheißungen Gottes oder des Wesens des Gesetzes.

Nun war es an Jesu, eine Frage zu tun, um Seine eigene Stellung hervortreten zu lassen. Er fordert die Pharisäer auf, den Titel: „Sohn Davids“ mit dem Titel: „Herr“ zu vereinigen, welcher letzteren David selbst Ihm einst gab, und zwar in Verbindung mit der Tatsache, dass dieser nämliche Christus hinaufgestiegen ist, um Sich zur Rechten Gottes zu setzen, bis Gott alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt und Seinen Thron in Zion aufgerichtet haben wird. Dies kennzeichnete die ganze Stellung Christi in jenem Augenblick. Sie waren unfähig, Ihm zu antworten, und niemand wagte mehr eine Frage an Ihn zu richten. In der Tat, hätten die Juden den Psalm 110 verstanden, so würden sie auch alle Wege Gottes hinsichtlich Seines Sohnes zur Zeit, da sie im Begriff standen, Ihn zu

verwerfen, verstanden haben. Hiermit endeten notwendigerweise diese Unterredungen des Herrn mit den Juden, da die wahre Stellung Christi durch sie ans Licht gebracht war; obwohl Er der Sohn Davids war, musste Er auffahren, um das Reich zu empfangen, und, solange Er auf das Reich wartete, den Rechten Seiner herrlichen Person gemäß zur Rechten Gottes sitzen – als Davids Herr sowohl als auch als Davids Sohn.

An dieser Stelle ist noch ein anderer interessanter Punkt zu beachten. Der Herr stellt in diesen Unterredungen und in Seinen, an die verschiedenen Klassen des Volkes gerichteten Reden den Zustand der Juden hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Gott nach allen Seiten hin klar und zeigt dann die Stellung, die Er Selbst einnahm. Zunächst weist Er auf ihre nationale Stellung hin, die sie nach ihrem natürlichen Gewissen und nach den ihnen gehörenden Vorrechten, als unter Verantwortlichkeit stehend, Gott gegenüber einnahmen. Das Endergebnis wird ihre Beiseitesetzung sowie die Einführung anderer in den Weinberg des Herrn sein (Mt 21,28–46). Dann stellt der Herr den Zustand der Juden mit Bezug auf die Gnade des Reiches dar, sowie die Einführung von Sündern aus den Heiden (Kap. 22,1–10). Auch hier ist das Ergebnis die Beiseitesetzung und die Zerstörung der Stadt⁶¹. Endlich bieten die Herodianer, diese Freunde der Römer, und die Pharisäer, die Feinde Roms und vorgeblichen Freunde Gottes, Gelegenheit, die wahre Stellung der Juden, sowohl der heidnischen kaiserlichen Macht als auch Gott gegenüber, zu beleuchten.

In der Unterredung mit den Sadducäern zeigt der Herr die Gewissheit der den Vätern gegebenen Verheißungen und die Verbindung, in welcher Gott mit ihnen stand hinsichtlich des Lebens und der Auferstehung. Danach stellt Er den Schriftgelehrten den wahren Sinn des Gesetzes vor sowie die Stellung, die Er, der Sohn Davids, dem 110. Psalm gemäß, einnahm, und die in Verbindung stand mit Seiner Verwerfung durch die Ihn umringenden Führer der Nation.

⁶¹ Von Mt 21,28 bis zum Ende des Kapitels haben wir die Verantwortlichkeit der Nation, als im Besitz ihrer ursprünglichen Vorrechte betrachtet, nach welchen sie hätte Frucht bringen sollen. Da dies aber nicht geschehen ist, so werden andere an ihre Stelle gesetzt. Das ist jedoch nicht die Ursache des an Jerusalem vollzogenen Gerichts, welches damals die Zerstörung der Stadt bewirkte und am Ende der Tage in noch schrecklicherer Weise ausgeübt werden wird. Der Tod Jesu, des Letzten derer, die ausgesandt wurden, um Frucht zu suchen, führt das Gericht über Seine Mörder herbei (Mt 21,33–41). Die Zerstörung Jerusalems ist die Folge der Verwerfung des Zeugnisses vom Reiche, das als ein Ruf der Gnade an sie ergangen war. In dem ersten Falle handelt es sich um das Gericht über die Weingärtner: die Schriftgelehrten, Hohenpriester und Leiter des Volkes, wogegen das wegen der Verwerfung des Zeugnisses vom Reich ausgeübte Gericht viel weiter geht (siehe Kap. 22,7). Die einen verachten die Botschaft, die anderen misshandeln die Boten: und nachdem die Gnade also verworfen ist, wird die Stadt verbrannt und ihre Bewohner werden ausgerottet. Vergleiche Mt 23,36 und die geschichtliche Prophezeiung in Lk 21. Dieser Unterschied wird in allen drei Evangelien festgehalten.

Kapitel 23

Dieses Kapitel zeigt klar, inwieweit die Jünger als Juden in Verbindung mit der Nation betrachtet werden, obwohl der Herr die Führer verurteilte, die das Volk irreleiteten und Gott durch ihre Heuchelei verunehrten. Zu der Volksmenge und zu Seinen Jüngern redend, sagt Jesus: „Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf Moses’ Stuhl gesetzt“; und obwohl ihr Verhalten nur Heuchelei war, hatten sie ihnen, als den Auslegern des Gesetzes, doch in allem zu folgen, was sie in Übereinstimmung mit demselben redeten.

Wichtig ist hier die Stellung der Jünger; sie ist tatsächlich diejenige des Herrn Selbst. Sie stehen in Verbindung mit allem, was von Gott ist in der Nation, d. h. mit der Nation als dem anerkannten Volke Gottes, und infolgedessen mit dem Gesetz, als dem, was von Seiten Gottes Autorität besitzt. Zu gleicher Zeit spricht der Herr Sein Urteil aus; und auch die Jünger sollten den Wandel der Nation, insoweit dieselbe durch ihre Führer öffentlich dargestellt wurde, im Praktischen beurteilen. Während sie noch einen Teil dieser Nation bildeten, sollten sie sorgfältig den Wandel der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden. Nachdem der Herr diesen Hirten des Volkes ihre Heuchelei vorgeworfen hat, beschreibt Er die Art und Weise, in welcher sie selbst die Taten ihrer Väter verdamnten, indem sie die Gräber der durch dieselben ermordeten Propheten bauten. Sie waren also Kinder derer, welche die Propheten getötet hatten, und Gott wollte auch sie durch die Sendung von Propheten, Weisen und Schriftgelehrten auf die Probe stellen (V. 34); und indem sie diese Gesandten verfolgten und töteten und so sich selbst ihr Urteil sprächen, würden sie das Maß ihrer Gesetzlosigkeit vollmachen, auf dass alles gerechte Blut, welches vergossen worden war, von dem Blute Abels an bis auf das des Propheten Zacharias, über dieses Geschlecht käme (V. 35 u. 36). In der Tat, ein entsetzliches Gewicht von Schuld, aufgehäuft durch den sündigen Menschen seit dem Beginn der Feindschaft, die er, wenn unter Verantwortlichkeit gestellt, stets wider das Zeugnis Gottes bewiesen hatte und die täglich größer wurde, weil das Gewissen jedes Mal, wenn es sich diesem Zeugnis widersetzte, härter wurde. Die Wahrheit war umso völliger geoffenbart worden, weil ihre Zeugen für sie gelitten hatten. Diese Zeugen der Wahrheit zu verwerfen und zu verfolgen, war eine Klippe, die vor aller Augen bloßlag, und die das Volk auf seinem Wege hätte vermeiden sollen; allein es beharrte im Bösestun, und jeder Schritt vorwärts, jede ähnliche Tat war der Beweis seiner stetig zunehmenden Verhärtung. Während Gott in Gnaden durch das Zeugnis tätig gewesen war, hatte Seine Geduld ihr Tun nicht unbeachtet gelassen; und unter dieser Geduld war alles zu seinem Höhepunkt gekommen. Alles sollte auf das Haupt dieses ruchlosen Geschlechts kommen.

Man beachte hier die Bezeichnung, die den Aposteln und christlichen Propheten beigelegt wird. Sie sind die „Schriftgelehrten, Weisen und Propheten“, die Gott zu den Juden, dieser stets aufrührerischen Nation, gesandt hat. Das lässt uns sehr deutlich den Gesichtspunkt erkennen, unter welchem sie in diesem Kapitel betrachtet werden. Selbst die Apostel sind „Weise und Schriftgelehrte“, die zu den Juden als solchen gesandt wurden.

Doch die Nation – Jerusalem, die geliebte Stadt Gottes – ist schuldig und wird verurteilt. Wie wir gesehen haben, stellt sich Christus seit der Heilung des Blinden bei Jericho als Jehova, den König Israels, dar. Wie oft hatte Er die Kinder Jerusalems versammeln wollen, aber sie hatten nicht gewollt! (V. 37–39). Deshalb sollte ihr Haus jetzt wüst bleiben, bis sie, von Herzen bekehrt, sich der Ausdrücke des 118. Psalms bedienen und mit Verlangen die Ankunft Dessen begrüßen würden, der da kommt im Namen des Herrn, indem sie auf Befreiung durch Seine Hand warten und sie von Ihm erleben, mit einem Wort, bis sie rufen würden: „Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!“ Sie sollten Jesum nicht mehr sehen, bis sie, von Herzen gedemütigt, Ihn den Gesegneten nennen würden, den sie erwarteten, und den sie jetzt verwarfen – kurz, bis ihre Herzen zubereitet sein würden. Friede würde Seiner Erscheinung folgen, das Verlangen danach ihr vorangehen.

Die drei letzten Verse zeigen uns also deutlich genug die Stellung der Juden oder Jerusalems, als des Mittelpunktes des jüdischen Systems vor Gott. Seit langer Zeit hatte Jesus, Jehova, der Heiland, die Kinder Jerusalems oftmals versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; aber sie hatten nicht gewollt. Ihr Haus sollte wüst und verlassen bleiben; jedoch nicht für immer. Nachdem sie die Propheten getötet und die zu ihnen gesandten Boten gesteinigt hatten, kreuzigten sie auch ihren Messias und verwarfen und töteten dann die, die Er zu ihnen sandte, um ihnen sogar noch nach Seiner Verwerfung Gnade anzubieten. Sie sollten Ihn daher nicht mehr sehen, bis sie Buße getan hätten, und bis der Wunsch, Ihn zu sehen, in ihren Herzen geweckt wäre, so dass sie bereit sein würden, Ihn zu preisen, ja, dass sie in ihren Herzen Ihn preisen und ihre Bereitwilligkeit dazu bekennen würden. Der Messias, der im Begriff stand, sie zu verlassen, sollte nicht mehr von ihnen gesehen werden, bis die Buße ihre Herzen Dem zugewandt haben würde, den sie jetzt verwarfen. Dann würden sie Ihn sehen. Der im Namen Jehovas kommende Messias wird Seinem Volke Israel geoffenbart werden. Jehova, ihr Heiland, wird erscheinen, und dasselbe Israel, das Ihn verworfen hat, wird Ihn als Solchen sehen; und so wird das Volk wieder eintreten in den Genuss seiner Beziehungen zu Gott.

Das ist das sittliche und prophetische Bild von Israel. Die Jünger (als Juden) werden als ein Teil der Nation betrachtet, wenngleich als ein Überrest, der in geistlicher Beziehung von ihr getrennt ist und Zeugnis ablegt in ihrer Mitte.

Kapitel 24+25

Wir haben schon gesehen, dass die Verwerfung des Zeugnisses von dem in Gnade errichteten Reiche die Ursache des Gerichts ist, das über Jerusalem und seine Bewohner kommt. Nun belehrt uns das 24. Kapitel zunächst über die Lage dieses Zeugnisses inmitten des Volkes, über den Zustand der Heiden und die Beziehung, in welcher sie zu dem durch die Jünger abgelegten Zeugnisse standen; ferner über den Zustand Jerusalems infolge seiner Verwerfung des Messias und seiner Verachtung des Zeugnisses, sowie endlich über den allgemeinen Umsturz am Ende dieser Tage: ein Zustand der Dinge, der beendet werden wird durch die Erscheinung des Sohnes des Menschen und durch das Versammeln der Auserwählten Israels von den vier Winden her. Diese bemerkenswerte Stelle verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; sie ist eine Prophezeiung und zugleich eine an die Jünger gerichtete Unterweisung, um sie auf dem Pfade zu leiten, den sie inmitten der kommenden Ereignisse verfolgen sollten.

Jesus verlässt den Tempel, und zwar für immer – eine feierliche Handlung, die, wie man wohl sagen darf, das soeben von Ihm ausgesprochene Urteil vollzog. Das Haus war jetzt wüst gelassen. Die Herzen der Jünger aber blieben wegen ihrer alten Vorurteile noch an diesen Tempel gefesselt. Sie lenken die Aufmerksamkeit des Herrn auf die prachtvollen Gebäude desselben, und Jesus kündigt ihnen die gänzliche Zerstörung derselben an. Allein mit Ihm auf dem Ölberg sitzend, fragen sie Ihn, wann sich diese Dinge ereignen würden, und welches das Zeichen Seiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters sei (V. 3). Sie fassen die Zerstörung des Tempels, die Ankunft Christi und die Vollendung des Zeitalters als ein Ganzes zusammen. Die Vollendung des Zeitalters ist hier, wie beachtet werden muss, das Ende des Zeitabschnitts, während dessen Israel unter dem alten Bunde dem Gesetz unterworfen war und der enden sollte, um dem Messias und dem Neuen Bunde Platz zu machen. Man beachte auch, dass es sich um die Regierung Gottes über die Erde und um die Gerichte handelt, welche bei der Ankunft Christi, die das jetzige Zeitalter beenden wird, vollzogen werden sollen. Die Jünger vermengten das, was der Herr über die Zerstörung des Tempels gesagt hatte, mit der Ankunft Jesu im Gericht⁶². Der Herr behandelt den Gegenstand von Seinem eigenen Gesichtspunkt aus, d. h. sowohl im Blick auf das Zeugnis, das die Jünger während Seiner Abwesenheit bezüglich der Juden abzulegen hatten, als auch im Blick auf die Vollendung des Zeitalters. Er fügt über die Zerstörung Jerusalems, die Er bereits angekündigt hatte, nichts hinzu. Die Zeit Seines Kommens wurde absichtlich verborgen gehalten. Überdies beendete die Zerstörung Jerusalems durch Titus tatsächlich die Stellung, auf welche die Unterweisungen des Herrn sich bezogen. Unter den Juden

⁶² In der Tat ist diese Stellung Israels sowie das damit verbundene Zeugnis durch die Zerstörung Jerusalems unterbrochen worden. Deswegen tritt diese Zerstörung in Verbindung mit der obigen Prophezeiung vor unseren Geist, ist aber keineswegs die Erfüllung derselben. Der Herr ist noch nicht gekommen und ebenso wenig die große Trübsal; aber der Zustand der Dinge, auf welchen der Herr bis zum Ende des 14. Verses anspielt, erlitt eine gewaltsame und gerichtliche Unterbrechung durch die Zerstörung Jerusalems, so dass von diesem Gesichtspunkt aus die beiden Begebenheiten miteinander in Verbindung stehen.

gab es nachher kein erkennbares Zeugnis mehr. Wird später jene Stellung wieder eingenommen, so wird die Anwendbarkeit dieser Stelle auch wieder beginnen. Von der Zerstörung Jerusalems bis zu jenem Zeitpunkt aber handelt es sich nur um die Kirche.

Die Unterweisung des Herrn besteht aus drei Teilen. Wir finden:

1. den allgemeinen Zustand der Jünger und der Welt während der Zeit des Zeugnisses (bis zum Ende des 14. Verses);
2. den Zeitabschnitt, der durch die Tatsache, dass der Gräuel der Verwüstung an heiligem Orte steht, gekennzeichnet wird (V. 15);
3. die Ankunft des Herrn und das Versammeln der Auserwählten in Israel (V. 29).

Die Zeit des Zeugnisses der Jünger wird gekennzeichnet durch falsche Christi und falsche Propheten unter den Juden sowie durch die Verfolgung derer, die Zeugnis ablegen, indem man sie den Nationen überliefert. Doch im Blick auf jene Tage werden noch bestimmtere Einzelheiten gegeben. Falsche Christi würden in Israel auftreten, Kriege, Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben da sein; aber die Jünger sollten sich dadurch nicht beunruhigen lassen, denn diese Dinge waren nicht das Ende, sondern nur der Anfang der Wehen (V. 5–8). Außer diesen mehr äußeren Dingen kündigt der Herr noch andere Begebenheiten an, welche die Jünger in größere Versuchung bringen und sie noch völliger auf die Probe stellen würden: Dinge, die mehr von innen heraus kommen. Man würde sie in Drangsal überliefern und töten; und von allen Nationen würden sie gehasst werden. Infolgedessen würden viele unter denen, die sich als Jünger bekannten, geärgert werden. Einer würde den anderen überliefern. Falsche Propheten würden aufstehen und viele verführen, und wegen des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit würde die Liebe vieler erkalten (V. 9–12). Wahrlich, eine traurige Zeit, die jedoch zur Ausübung eines bewährten Glaubens Gelegenheit bieten würde! Wer bis ans Ende ausharrte, würde errettet werden (V. 13). Dies bezieht sich in besonderer Weise auf den Bereich des Zeugnisses. Das, was der Herr sagt, ist zwar nicht durchaus auf das Zeugnis in Kanaan beschränkt, aber da Kanaan der Ausgangspunkt des Zeugnisses ist, steht alles mit diesem Lande als dem Mittelpunkt der Wege Gottes in Verbindung.

Hernach sollte (V. 14) das Evangelium des Reiches auf dem ganzen Erdboden allen Nationen zu einem Zeugnis gepredigt werden, und dann würde das Ende, die Vollendung dieses Zeitalters, kommen. Obwohl nun nach Aufrichtung des Reiches der Himmel die Quelle der Autorität ist, bilden Kanaan und Jerusalem nichtsdestoweniger den irdischen Mittelpunkt, so dass der Begriff des Reiches, wiewohl die ganze Erde umfassend, unsere Gedanken zum Lande Israel hinlenkt. Der Herr sagt hier: „Dieses Evangelium des Reiches“⁶³; es ist also nicht die Ankündigung der Vereinigung der Versammlung mit Christo noch das Erlösungswerk in seiner Fülle, wie es nach der Himmelfahrt durch die Apostel gepredigt und gelehrt wurde, sondern es ist das Reich, dessen Aufrichtung auf Erden Johannes der Täufer und der Herr Selbst angekündigt hatten. Diese Predigt von der Autorität des gen Himmel gefahrenen Christus über alle Dinge wird in der ganzen Welt erschallen, um ihren Gehorsam auf die Probe zu stellen und denen, die Ohren haben zu hören, den Gegenstand des Glaubens darzubieten.

⁶³ Das Evangelium des Reiches war im 10. Kapitel auf Israel beschränkt worden, und so wird es hier obwohl dies nicht Gegenstand der Belehrung ist, bis zum 14. Verse betrachtet; aber es wird keine bestimmte Unterscheidung gemacht. Die Sendung in Mt 28, 19 ist an die Heiden gerichtet; aber da finden wir auch nichts von dem Reiche, sondern eher das Gegenteil, obwohl Christus noch nicht gen Himmel gefahren, Ihm aber alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war.

Das ist also die allgemeine Geschichte dessen, was sich bis zur Vollendung des Zeitalters zutragen wird, ohne auf den Gegenstand der Predigt, durch welche die Kirche oder Versammlung gegründet wurde, näher einzugehen. Die bevorstehende Zerstörung Jerusalems und die Weigerung der Juden, das Evangelium anzunehmen, veranlassten Gott, durch den Dienst des Paulus ein besonderes Zeugnis aufzurichten, ohne dadurch die Wahrheit von dem kommenden Reiche aufzuheben. Das Folgende beweist, dass eine solche Fortsetzung des Zeugnisses vom Reiche am Ende stattfinden und das Zeugnis dann zu allen Nationen gelangen wird, bevor das Gericht kommt, welches das Zeitalter beschließen wird.

Indes steht ein Augenblick bevor, wo in einem bestimmten Umkreis (nämlich in Jerusalem und seiner nächsten Umgebung) eine besondere Leidenszeit in Verbindung mit dem Zeugnis in Israel anbrechen wird. Indem der Herr von dem verwüstenden Gräuel spricht, verweist Er uns auf den Propheten Daniel, damit wir verstehen sollen, wovon Er redet. Daniel nun versetzt uns (in Dan 12, wo von diesen Trübsalen gesprochen wird) ganz in die letzten Tage, in die Zeit, wo Michael für das Volk Daniels, d. h. für die Juden, die sich unter der Herrschaft der Heiden befinden, aufstehen wird – in die Tage, in denen eine Drangsal sein wird, wie sie nie gewesen ist und auch nie mehr sein wird, und in denen die Befreiung des Überrestes stattfinden soll. In Dan 11,40 wird diese Zeit „die Zeit des Endes“ genannt; und die Vernichtung des Königs des Nordens wird prophetisch mitgeteilt. Der Prophet kündigt an (Dan 12,11+12), dass 1335 Tage vor der vollen Segnung (glücklich der, der daran teilhaben wird!) das beständige Opfer abgeschafft und der verwüstende Gräuel aufgerichtet werden würde; dass ferner von diesem Augenblick an 1290 Tage verfließen würden, d. h. ein Monat mehr als jene 1260 Tage, von denen in der Offenbarung die Rede ist, und während derer das Weib, das vor dem Drachen flieht, in der Wüste ernährt wird; und so auch ein Monat mehr als die „eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit“, wovon in Dan 7,25 die Rede ist. Am Ende kommt, wie man hier sieht, das Gericht, und das Reich wird den Heiligen gegeben (Dan 7,26+27).

Es ist also deutlich bewiesen, dass die Stelle in Mt 24,15 sich auf die letzten Tage und auf die Stellung der Juden in jener Zeit bezieht. Die seitherigen Zeitereignisse bestätigen diesen Gedanken; denn weder 1260 Tage noch 1260 Jahre nach der Zeit des Titus, noch auch 30 Tage oder Jahre später hat irgendeine Begebenheit stattgefunden, die als Erfüllung der 1260 und 1290 Tage Daniels betrachtet werden könnte. Es sind schon viele Jahre mehr verflossen, und weder ist Israel befreit worden. – noch hat Daniel (vgl. Dan 12,13) am Ende jener Tage sein Teil gefunden. Ebenso klar ist es, dass es sich in dieser Stelle um Jerusalem und dessen nächste Umgebung handelt; denn die, welche in Judäa sind, werden aufgefordert, auf das Gebirge zu fliehen (Kap. 24,16). Auch werden die Jünger, die zu jener Zeit in Judäa sein werden, angeleitet zu beten, dass ihre Flucht nicht an einem Sabbat geschehen möge (V. 20) – ein neues Zeugnis dafür, dass es sich in dieser Prophezeiung um Juden handelt; zugleich aber auch ein Zeugnis von der Sorge, die der Herr um die Seinen trägt, indem Er inmitten von Begebenheiten, die ihresgleichen auf Erden nicht haben, daran denkt, ob wohl zur Zeit ihrer Flucht Winterwetter sein würde.

Auch andere Umstände beweisen, wenn überhaupt noch Beweise nötig sind, dass hier von dem jüdischen Überrest und nicht von der Versammlung die Rede ist. Wir wissen, dass alle Gläubigen dem Herrn in die Luft entgegengerückt werden sollen, und dass sie nachher mit Ihm wiederkommen werden (1. Thes 4,17. 14). Aber hier ist von falschen Christi die Rede, die auf der Erde auftreten werden, und man wird sagen: „Siehe, er ist in der Wüste; siehe, in den Gemächern!“ (V. 24–26). Die Heiligen

aber, die zum Herrn aufgenommen und mit Ihm zurückkehren werden, haben nichts mit falschen Christi auf der Erde zu tun, da sie, bevor Christus auf die Erde kommt, in den Himmel eingehen, um dort bei Ihm zu sein; wohingegen es leicht verständlich ist, dass die Juden, die eine irdische Befreiung erwarten, diesen Versuchungen ausgesetzt sein werden und ihnen erliegen würden, wenn Gott Selbst sie nicht bewahrte.

Dieser Teil der Weissagung bezieht sich also auf die letzten Tage, auf die letzten 3½ Jahre vor dem Gericht, das bei der Erscheinung des Sohnes des Menschen plötzlich hereinbrechen wird. Der Herr wird plötzlich, wie ein Blitzstrahl, wie ein Adler, der auf seine Beute stürzt, dahin kommen, wo sich der Gegenstand Seines Gerichts befindet (V. 27+28). Unmittelbar nach der Drangsal dieser letzten 3 1/2 Jahre wird das ganze kirchliche Regierungssystem erschüttert und von Grund aus zerstört werden (V. 29). Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen im Himmel erscheinen, und man wird den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit (V. 30). Dieser Vers enthält die Antwort auf den zweiten Teil der Frage der Jünger in Vers 3: „Und was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ Der Herr gibt Seinen Jüngern die zu ihrer Leitung notwendigen Warnungen. Die Welt aber wird keine Zeichen sehen, so klar dieselben auch für diejenigen sein mögen, die sie verstehen; erst im Augenblick der Erscheinung des Herrn wird das Zeichen sichtbar werden. Der Glanz der Herrlichkeit Dessen, den die Welt verachtet hat, wird ihr zeigen, wer der Kommende ist; und Er wird ganz unerwartet für sie kommen. Welch ein entsetzlicher Augenblick, wenn statt eines Messias, der ihrem weltlichen Stolz entsprechen würde, der Christus, den sie verachtet haben, in den Himmeln erscheint!

Sodann wird der also gekommene und geoffenbarte Sohn des Menschen Boten aussenden, um alle Auserwählten Israels von den vier Enden der Erde her zu versammeln (V. 31). Damit schließt die Geschichte der Juden und selbst Israels, die der Herr als Antwort auf die Frage der Jünger mitgeteilt hat. Zugleich werden die Wege Gottes hinsichtlich des Zeugnisses inmitten des Volkes, das dieses Zeugnis verworfen hat, entwickelt, und die Zeit seiner großen Drangsal und das Gericht wird angekündigt, das mitten in diesen Vorgängen, wenn Jesus kommt, hereinbrechen wird. Der Umsturz der großen und kleinen Mächte wird dann vollständig sein.

Der Herr schildert also die Geschichte des Zeugnisses in Israel und diejenige des Volkes selbst, von dem Augenblick Seines Wegganges an bis zu Seiner Wiederkunft; jedoch übergeht Er die ganze Zeit, während welcher weder Volk, noch Tempel, noch Jerusalem da sein sollten; und das ist es, was die Zerstörung Jerusalems so bedeutungsvoll macht. Von diesem Ereignis ist hier unmittelbar keine Rede; der Herr beschreibt es nicht. Aber es hat die Ordnung der Dinge beendet, auf die Seine Unterweisungen sich beziehen; und diese Unterweisungen werden erst dann wieder ihre Anwendung finden, wenn Jerusalem und die Juden von neuem auf dem Schauplatz erscheinen. Der Herr kündigt von vornherein die Zerstörung Jerusalems an. Die Jünger meinten, dass Seine Ankunft zu derselben Zeit stattfinden würde; und Jesus beantwortet ihre Fragen in einer Weise, dass Seine Unterweisungen ihnen bis zu der Zerstörung Jerusalems von Nutzen sein konnten. Sobald aber von „dem Gräuel der Verwüstung“ die Rede ist, finden wir uns in die letzten Tage versetzt.

Die Jünger sollten die ihnen vom Herrn gegebenen Zeichen verstehen. Die Zerstörung Jerusalems unterbrach, wie schon bemerkt, durch die Tatsache selbst die Anwendung der Mitteilungen Jesu. Das jüdische Volk wurde beiseite gesetzt; allein Vers 34 hat einen viel weiteren und mehr auf Israel

passenden Sinn. Ungläubige Juden werden, bis alles erfüllt ist, als solche vorhanden sein. Man vergleiche 5. Mo 32,5+20, wo insbesondere dieses Gericht über Israel in Frage steht. Gott verbirgt Sein Antlitz vor ihnen, bis Er sieht, was ihr Ende sein wird; denn sie sind ein verkehrtes und verdrehtes Geschlecht, Kinder, in denen keine Treue ist. Diese Worte sind eingetroffen. Bis auf den heutigen Tag sind die Juden eine bestimmt unterschiedene Menschenrasse. Dieses Geschlecht besteht heute noch in demselben Zustand – ein Denkmal von der Unfehlbarkeit der Wege Gottes und der Worte Jesu.

Schließlich wird die Regierung, die Gott bezüglich dieses Volkes ausübt, bis ans Ende geschildert. Der Herr kommt und wird die zerstreuten Auserwählten Israels versammeln (V. 31).

Der Faden der prophetischen Geschichte wird in Kap. 25,31 wieder aufgenommen, als Fortsetzung von Kap. 24,30. Und wie in Kap. 24,31 das Sammeln Israels, nach der Erscheinung des Sohnes des Menschen, berichtet wird, so finden wir in Kap. 25,31 Sein gerichtliches Verfahren mit den Heiden. Er wird im Blick auf den „Abfall“, der gleich einem Aase vor Ihm ist, ohne Zweifel wie ein Blitz erscheinen; wenn Er aber in feierlicher Weise kommt, um Seinen irdischen Platz in Herrlichkeit einzunehmen, wird das nicht wie ein Blitz vorübergehen. Er wird auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor Ihm, der den Thron des Gerichts eingenommen hat, versammelt stehen, um gerichtet zu werden, je nachdem sie die Boten behandelt haben, die ihnen das Reich predigten. Diese Boten sind „die Brüder“ (Kap. 25,40); die, welche die Boten aufgenommen haben, sind „die Schafe“; und die, die ihre Botschaft verworfen haben, sind „die Böcke“. In diesem ganzen Vorgang erblicken wir also das Gericht der Nationen auf der Erde, das sich gründet auf ihr Verhalten den Boten des Reichs gegenüber. Es ist „das Gericht der Lebendigen“, wenigstens soweit es die Nationen betrifft – ein Gericht, ebenso endgültig wie das „der Toten“. Es handelt sich hier nicht um ein kriegerisches Gericht Christi, wie in Off 19, sondern vielmehr um eine Sitzung Seines höchsten Gerichtshofes in Seinem Regierungsrecht über die Erde, wie in Off 20,4. Ich rede von dem Grundsatz, oder vielmehr von dem Charakter des Gerichts. Die bereits erwähnten „Brüder“ sind ohne Zweifel Juden, die sich hinsichtlich ihres Zeugnisses in einer ähnlichen Stellung befinden werden wie die Jünger. Die Heiden, die ihre Botschaft angenommen haben, werden betrachtet, als hätten sie Christum Selbst in dieser Weise behandelt. Sein Vater hat ihnen die Freude des Reichs bereitet, und während sie noch auf Erden sind, werden sie in dasselbe eingeführt; denn Christus war in der Kraft des ewigen Lebens herabgekommen⁶⁴.

Ich habe für den Augenblick alles übersprungen, was zwischen Kap. 24,31 und Kap. 25,31 liegt, weil das Ende des letztgenannten Kapitels alle die Mitteilungen betreffs der Regierung und des Gerichts über die Erde vervollständigt. Zwischen den eben genannten Versen finden wir die Geschichte einer anderen Klasse von Personen in ihren großen sittlichen Zügen. Diese Klasse besteht aus den Jüngern

⁶⁴ Es ist ganz und gar unmöglich, das Gleichnis des Herrn hier auf das anzuwenden, was man gewöhnlich das allgemeine Gericht nennt – ein Ausdruck, der nicht einmal schriftgemäß ist. Zunächst ist zu bemerken, dass hier nicht nur zwei, sondern drei Klassen unterschieden werden: Böcke, Schafe und Brüder. Sodann ist es nur das Gericht der Heiden. Ferner ist der Grund, weshalb oder aus welchem dieses Gericht stattfindet, durchaus nicht anwendbar auf die große Masse der Menschen, selbst nicht der Heiden. Dieser Grund liegt in der Art und Weise, wie die „Brüder“ behandelt worden sind. Nun ist aber zu der größten Mehrzahl der Heiden viele Jahrhunderte lang kein einziger Bote gesandt worden. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen und im Anfang des Römerbriefes wird uns ein anderer Gerichtsgrund betreffs der Heiden angegeben. Von den bekennenden Christen und Juden ist schon im 24. Kapitel und in der ersten Hälfte des 25. Kapitels die Rede. Die Personen, um die es sich in diesem Gericht handelt, sind eben diejenigen, welche der Herr auf der Erde findet, wenn Er kommt, und die Er nach ihrer Behandlung der an sie gesandten Boten richten wird.

Christi (außerhalb des Zeugnisses in Israel), denen Er, während Seiner Abwesenheit, Seinen Dienst sowie eine Stellung in Verbindung mit Sich Selbst anvertraut hat. Beide, Stellung und Dienst, stehen mit Christo Selbst und nicht mit Israel In Verbindung, wo irgend dieser Dienst auch erfüllt werden mag.

Einige Verse jedoch beziehen sich ausschließlicher auf den Zustand der Dinge in Israel; sie bilden eine Warnung für die inmitten des Volkes befindlichen Jünger und beschreiben das eintreffende Gericht, das in den letzten Tagen unter den Juden stattfinden wird. Ich erwähne sie hier, weil dieser ganze Teil der Rede des Herrn (von Kap. 24,31 bis Kap. 25,31) eine Ermahnung ist, eine Ansprache des Herrn an die Jünger betreffs ihrer Pflichten während Seiner Abwesenheit. Ich meine die Verse 32–44 im 24. Kapitel. Wir finden da die beständige Erwartung, die durch die Unkenntnis über den Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen worin die Jünger absichtlich gelassen wurden, diesen geboten war. (Das Gericht ist das irdische Gericht).

Von Vers 45 ab richtet Sich der Herr unmittelbarer und zugleich in allgemeinerer Weise an sie hinsichtlich ihres Verhaltens während Seiner Abwesenheit, jedoch nicht in Verbindung mit Israel, sondern mit den Seinigen mit Seinem Hausgesinde. Er hatte ihnen die Aufgabe übertragen, diesem Gesinde zur rechten Zeit die angemessene Speise zu geben. Hier handelt es sich um die Verantwortlichkeit des Dienstes in der Versammlung.

Es ist bemerkenswert, dass in dem ersten Gleichnis der Zustand der Versammlung im Ganzen betrachtet wird, während das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und das von den Talenten mehr die persönliche Verantwortlichkeit hervorhebt. Daher wird der böse Knecht hinausgeworfen und empfängt sein Teil mit den Heuchlern. Der Zustand der verantwortlichen Versammlung hängt davon ab, ob sie auf Christum wartet, oder ob sie in ihrem Herzen spricht: Mein Herr verzieht zu kommen. Bei Seiner Wiederkunft wird der Herr Sein Urteil über ihre Treue während Seiner Abwesenheit aussprechen. An jenem Tage wird die Treue anerkannt werden. Andererseits wird das praktische Vergessen Seiner Wiederkunft Zügellosigkeit und Willkür herbeiführen.

Es handelt sich hier nicht um eine Verstandessache. Der böse Knecht „sagt in seinem Herzen: Mein Herr verzieht zu kommen“; sein Wille ist dabei tätig. Das Ergebnis dieser Gedanken seines Herzens ist die Kundgebung seiner fleischlichen Neigungen. Es ist nicht länger ein Dienst, der dem Hausgesinde mit Hingabe erwiesen wird, indem das Herz auf den Beifall des Herrn bei Seiner Rückkehr gerichtet ist, sondern ein weltliches Verhalten und die Anmaßung einer willkürlichen Machtvollkommenheit, wozu der anvertraute Dienst Gelegenheit darbietet. Der Knecht isst und trinkt mit den Trunkenen; er verbindet sich mit der Welt, nimmt teil an ihren Wegen, und schlägt nach Willkür seine Mitknechte (V. 49). Das ist die Folge, wenn während der Abwesenheit des Herrn Seine Rückkehr wohlüberlegt beiseite geschoben und behauptet wird, die Versammlung habe einen Platz und ein Recht auf dieser Erde; an die Stelle eines treuen Dienstes tritt dann Weltlichkeit und Tyrannei. Ist das nicht ein überaus treues Bild von dem, was geschehen ist?

Wohin ist es mit denen gekommen, die eine solche dienstliche Stellung im Hause Gottes innehatten? Und was werden die Folgen sein? Der treue Knecht, der sich aus Liebe und Hingabe für seinen Herrn dem Wohle Seines Haushaltes gewidmet hat, wird bei der Rückkehr seines Herrn über dessen ganze Habe gesetzt werden. Die, welche die Bedienung des Hauses treu ausgeübt haben, werden, wenn der Herr dereinst den Platz der Macht einnimmt und als König handelt, von Ihm über alle Dinge gesetzt

werden. „Alles“ ist den Händen Jesu vom Vater übergeben worden, und wer in Demut, während Seiner Abwesenheit, in Seinem Dienst treu war, wird über alles, was Ihm übergeben ist, d. h. über alle Dinge, gesetzt werden: denn alles Bestehende ist nichts anderes als die „Habe“ Jesu. Andererseits wird der, der sich während der Abwesenheit Christi als Herr aufgeworfen hat und der Gesinnung des Fleisches und der Welt, mit der er sich verbunden hat, gefolgt ist, nicht nur wie die Welt behandelt werden, sondern sein Herr wird ganz unerwartet kommen und ihm sein Teil mit den Heuchlern setzen. Welch eine ernste Lehre für alle, die sich die Stellung eines Dieners in der Kirche anmaßen! – Man beachte hier, dass nicht gesagt wird, dass der Knecht selbst betrunken ist, sondern dass er mit den Trunkenen isst und trinkt; er verbindet sich mit der Welt und folgt ihren Gewohnheiten.

Das ist übrigens die allgemeine äußere Erscheinung des Reiches an jenem Tage, wie verkehrt das Herz des bösen Knechtes auch sein mag. Der Bräutigam wollte in der Tat verziehen, und die Folgen des Verzugs, die man von dem Herzen des Menschen erwarten kann, werden nicht ermangeln, sich zu verwirklichen. Hierdurch aber wird der Unterschied zwischen denen, die wirklich die Gnade Christi besaßen, und denen, die sie nicht besaßen, offenbar⁶⁵ (Kap. 25,1–13).

Die Bekenner während der Abwesenheit des Herrn werden hier als Jungfrauen dargestellt, die dem Bräutigam entgegengehen, um Ihm auf dem Wege zum Hause zu leuchten. In dieser Stelle ist Er nicht der Bräutigam der Kirche. Niemand geht diesem zu Seiner Hochzeit mit der Versammlung im Himmel entgegen. Auch mit der Braut beschäftigt sich das Gleichnis nicht; wäre von einer Braut die Rede, so würde es Jerusalem auf der Erde sein. Es handelt sich in diesen Kapiteln nicht um die Versammlung als solche.

Wir haben hier die persönliche⁶⁶ Verantwortlichkeit während der Abwesenheit Christi. Das, was die Gläubigen in diesem Zeitabschnitt kennzeichnet, ist ihr Ausgehen aus der Welt, aus dem Judentum, ja, aus allem, auch aus der mit der Welt verbundenen Religion, um dem kommenden Herrn entgegenzugehen. Der jüdische Überrest dagegen erwartet Jesum an dem Orte, wo er sich befindet. Ist diese Erwartung des Bräutigams eine wirkliche, so wird der Gedanke an das bei Seiner Ankunft Notwendige (das Licht, das Öl) den kennzeichnen, der durch sie geleitet wird; wenn nicht, wird das Herz sich damit begnügen, mittlerweile in der Gesellschaft von Bekennern zu sein und, gleich ihnen, eine Lampe zu tragen. Doch die Jungfrauen nehmen alle eine Stellung ein; sie gehen aus, sie verlassen das Haus, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Er verzieht, und alle schlafen ein. Und das ist in der Tat geschehen. Die ganze bekennende Kirche, ja, selbst die Gläubigen, die den Geist besitzen, haben den Gedanken an die Wiederkunft des Herrn verloren; auch sind sie alle irgendwo wieder eingegangen, um ruhig schlafen zu können – in einen Ruheplatz für das Fleisch.

Um Mitternacht aber, ganz unerwartet, entsteht ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam! Gehet aus, Ihm entgegen!“ Ach! die Jungfrauen bedürfen desselben Zurufs wie im Anfang; sie müssen aufs Neue

⁶⁵ Wie feierlich ist das hier gegebene Zeugnis betreffs der Folgen, wenn die Versammlung die gegenwärtige Erwartung der Rückkehr des Herrn aus den Augen verliert! Was die bekennende Kirche dahin gebracht hat, in hierarchische Bedrückung und Weltlichkeit zu verfallen, so dass sie am Ende als Heuchlerin abgeschnitten werden wird, ist die Sprache in ihrem Herzen: „Mein Herr verzieht zu kommen.“ Sie hat die gegenwärtige Erwartung des Herrn aufgegeben. Das ist die Quelle ihres Verfalls geworden. Die wahre christliche Stellung war verloren, sobald die Kirche anfang, die Ankunft des Herrn beiseite zu setzen; aber obwohl sie in diesem Zustande ist, wird sie doch behandelt werden wie der verantwortliche Knecht.

⁶⁶ Der Knecht in Kap. 24 stellt die gemeinsame Verantwortlichkeit dar.

ausgehen, um dem Bräutigam zu begegnen. Sie stehen auf und schmücken ihre Lampen. Zwischen dem mitternächtlichen Geschrei und der Ankunft des Bräutigams verfließt Zeit genug, um den Zustand der einzelnen auf die Probe zu stellen. Da sind einige, die kein Öl in ihren Gefäßen haben; und ihre Lampen⁶⁷ erlöschen. Die Klugen haben Öl, aber es ist ihnen unmöglich, den anderen davon mitzuteilen; sie gehen allein mit dem Bräutigam ein, um an der Hochzeit teilzunehmen (V. 7–10). Der Bräutigam weigert sich, die Törichten anzuerkennen: was haben sie auch dort zu tun? Der Dienst der Jungfrauen bestand darin, mit ihren Lampen zu leuchten. Sie hatten das aber nicht getan: was für ein Anrecht hatten sie also auf das Fest? Das, was ihnen dort einen Platz verschafft hätte, hatten sie unterlassen. Die Jungfrauen, die dem Feste beiwohnen, hatten den Bräutigam begleitet; sie hatten das aber nicht getan, und so werden sie auch nicht zugelassen. Aber auch die Klugen hatten die Ankunft Christi vergessen und waren eingeschlafen; doch besaßen sie wenigstens das, was für diese Ankunft notwendig war. Die Gnade des Bräutigams ruft das Geschrei hervor, das Seine Ankunft ankündigt. Dieses Geschrei weckt sie auf, und sie haben Öl in ihren Gefäßen. Der Aufschub, der das Erlöschen der Lampen der Törichten verursacht, gibt den Klugen Zeit, sich vorzubereiten und auf ihrem Platze zu sein; und so vergesslich sie auch gewesen sein mochten, so gehen sie doch mit dem Bräutigam zum Hochzeitsfest ein⁶⁸.

Wir gehen jetzt von Seelenzuständen zum Dienst über.

Damit verhält es sich wie mit einem Menschen, der sich von seinem Hause entfernt – denn der Herr wohnte in Israel – der seinen Knechten seine Habe anvertraut und weggeht (Kap. 25,14). Wir finden hier die Grundsätze, welche treue Knechte kennzeichnen, oder aber das Gegenteil. Es handelt sich nicht um die persönliche Erwartung des einzelnen, oder um den Besitz des Öles, das notwendig ist, um in dem herrlichen Gefolge des Herrn einen Platz zu haben; auch nicht um die allgemeine und öffentliche Stellung derer, die sich im Dienst des Herrn befinden – eine Stellung, die als solche und als ein Ganzes gekennzeichnet und deshalb durch einen einzigen Knecht dargestellt wird (Kap. 24,45–51). Es handelt sich vielmehr um die persönliche Treue im Dienst, wie vorher in der Erwartung des Bräutigams. Der Herr wird bei Seiner Wiederkunft mit einem jeden abrechnen. Welches ist nun die Stellung der Knechte? welches der Grundsatz, der Treue hervorruft?

Beachten wir vor allem, dass hier nicht von Gaben der Vorsehung oder von irdischen Besitztümern die Rede ist. Das ist nicht „die Habe“, die Jesus den Seinigen bei Seinem Weggange anvertraut hat. Nein, es sind Gaben, die Sie befähigen, in Seinem Dienst während Seiner Abwesenheit zu arbeiten. Der Herr war unumschränkt und weise. Er gab jedem verschieden und einem jeden nach seiner Fähigkeit. Jeder war geeignet für den Dienst, in welchen er gestellt wurde, und die zur Erfüllung desselben nötigen Gaben wurden ihm verliehen. Es handelte sich allein um Treue in der Ausübung des Dienstes. Was nun die treuen Knechte von den untreuen unterscheidet, ist das Vertrauen zu ihrem Herrn. Sie vertrauten hinlänglich auf Seinen wohlbekanntem Charakter, auf Seine Güte und

⁶⁷ Das Wort bedeutet eigentlich „Fackeln“. Um die Flamme derselben zu nähren, hatten sie Öl in Gefäßen bei sich, oder hätten es wenigstens haben sollen.

⁶⁸ Beachten wir hier auch, dass das Erwachen die Folge des Geschreis ist; letzteres weckt alle auf. Es ist stark genug, um alle Bekenner zu der erforderlichen Tätigkeit anzuspornen; aber die Wirkung ist, dass sie auf die Probe gestellt und voneinander geschieden werden. Es war nicht die Zeit für solche, die schon Bekenner waren, Öl oder Vorkehrungen der Gnade zu empfangen. Um Bekehrung handelt es sich in unserem Gleichnis gar nicht. Von dem Kaufen des Öls ist, wie ich nicht bezweifle, nur deshalb die Rede, um zu zeigen, dass es nicht die rechte Zeit dafür war.

Liebe, um zu arbeiten, ohne eine andere Bevollmächtigung zu haben als diejenige, die sie aus der Kenntnis Seines persönlichen Charakters und aus dem durch dieses Vertrauen und diese Erkenntnis hervorgerufenen Verständnis schöpften. Welch einen anderen Zweck hätte es haben können, ihnen Geldsummen zu übergeben, als um damit Handel zu treiben? Hatte es ihrem Herrn an Weisheit gemangelt, als Er ihnen diese Gaben anvertraute? Die Hingabe, die aus der Kenntnis ihres Herrn entsprang, rechnete auf die Liebe Dessen, den sie kannten. Sie arbeiteten, und sie wurden belohnt. Das ist der wahre Charakter und die Quelle des Dienstes in der Kirche; und das war es, was dem dritten Knecht mangelte. Er kannte seinen Herrn nicht; er vertraute Ihm nicht; er verstand nicht einmal das zu tun, was mit seinen eigenen Gedanken übereinstimmend gewesen wäre (V. 27). Er wartete auf irgendeine Bevollmächtigung, die ihm eine Sicherheit gegenüber dem Charakter gegeben hätte, den sein Herz fälschlich seinem Herrn beilegte. Jene aber, die den Charakter ihres Herrn kannten, gingen ein in Seine Freude.

Zwischen diesem Gleichnis und dem in Lk 19,12–27 besteht der Unterschied, dass in Lukas jeder Knecht nur ein Pfund erhält. Es handelt sich dort nur um die Verantwortlichkeit; und folglich wird der, welcher zehn Pfund gewinnt, über zehn Städte gesetzt. Hier hingegen handelt es sich um die Unumschränktheit und die Weisheit Gottes, und der Arbeiter wird durch die Kenntnis geleitet, die er von seinem Herrn hat; es werden die Ratschlüsse Gottes in Gnade erfüllt. Der, welcher am meisten hat, empfängt noch mehr. Zugleich ist die Belohnung allgemeiner; der, welcher zwei, und der, welcher fünf Talente gewonnen hat, gehen gleicherweise ein in die Freude des Herrn, dem sie gedient haben (V. 21 u. 23). Sie haben Ihn nach Seinem wahren Charakter gekannt, und sie gehen ein in Seine volle Freude. Möchte der Herr uns allen dies gewähren!

In dem zweiten Gleichnis, dem von den zehn Jungfrauen, ist jedoch noch mehr als das enthalten; es bezieht sich unmittelbarer und ausschließlicher auf den himmlischen Charakter der Christen. Es ist hier nicht die Rede von der eigentlichen Versammlung als einem Leibe, sondern von dem Ausgehen der Gläubigen, um dem zur Hochzeit wiederkehrenden Bräutigam entgegenzugehen. Zur Zeit der Wiederkunft des Herrn zur Vollziehung des Gerichts wird das Reich der Himmel den Charakter von Personen annehmen, die von der Welt und mehr noch von dem Judentum, ja, von allem ausgegangen sind, was hinsichtlich der Religion mit dem Fleische in Verbindung steht – von jeder eingerichteten, weltlichen Form – um nur mit dem kommenden Herrn zu tun zu haben und Ihm entgegenzugehen. Das war der Charakter der Treuen von Anfang an als solcher, die teil hatten am Reiche der Himmel, insofern sie die Stellung verstanden, in welche sie durch die Verwerfung des Herrn versetzt waren. Die Jungfrauen waren freilich wieder irgendwo eingegangen, und das verfälschte ihren Charakter; aber das Geschrei um Mitternacht brachte sie an ihren wahren Platz zurück. Sie gehen deshalb mit dem Bräutigam ein; und es handelt sich weder um Gericht noch um Belohnung, sondern einfach darum, bei Ihm zu sein. In dem ersten Gleichnis hingegen sowie in demjenigen in Lukas handelt es sich um die Rückkehr des Herrn auf die Erde und um die persönliche Belohnung – um die Folgen des Verhaltens in dem Reiche während der Abwesenheit des Königs⁶⁹. In dem Gleichnis von den Jungfrauen ist nicht der Dienst und dessen Folgen der Gegenstand. Jene, welche kein Öl haben, gehen überhaupt nicht zur Hochzeit ein; das genügt. Die anderen haben eine

⁶⁹ In dem dritten Gleichnis in Matthäus (dem von den Talenten) finden wir allerdings die Verwaltung über viele Dinge, das Reich, aber es ist vollständiger durch den Ausdruck: „Gehe ein in die Freude deines Herrn“; und die Segnung wird allen, die im Dienste treu waren, gleichmäßig zuteil, gleichwohl ob dieser Dienst groß oder klein war.

gemeinsame Segnung; sie gehen mit dem Bräutigam zur Hochzeit ein. Es handelt sich hier weder um eine besondere Belohnung noch um eine Verschiedenheit zwischen dem Betragen der einzelnen. Das Kommen des Bräutigams bildete die Erwartung ihres Herzens, obwohl die Gnade sie zu dieser Erwartung wieder hatte zurückbringen müssen. Was aber auch das Feld ihres Dienstes gewesen sein mochte, der Lohn war sicher. Dieses Gleichnis bezieht und beschränkt sich auf den himmlischen Teil des Reiches als solchen; es ist ein Gleichnis vom Reiche der Himmel.

Man beachte jedoch, dass der Verzug des Herrn im dritten Gleichnis ebenfalls erwähnt wird: „Nach langer Zeit aber ...“ (Kap. 25,19). Die Treue und die Ausdauer der Knechte werden in dieser Weise auf die Probe gestellt. Möge der Herr uns geben, dass wir jetzt, am Ende der Zeiten, treu und ergeben erfunden werden, auf dass Er auch zu uns sagen könne: „Guter und getreuer Knecht!“ Es ist bemerkenswert, dass in diesen Gleichnissen die, welche im Dienst stehen oder zuerst ausgehen, dieselben sind, wie jene die am Ende gefunden werden. Der Herr wollte den Gedanken, dass Er verzieht zu kommen, nicht weiter ausdehnen als: „Wir, die Lebenden, die übrig bleiben“⁷⁰.

Weinen und Zähneknirschen sind das Teil dessen, der seinen Herrn nicht gekannt und Ihn geschmäht hat durch die Gedanken, die er über Seinen Charakter hegte.

Wie wir bereits gesehen haben, wird der Faden der prophetischen Geschichte, der in Kap. 24,31 abgebrochen wurde, in Kap. 25,31 wieder aufgenommen. In Kapitel 24 sehen wir den Sohn des Menschen gleich einem Blitze erscheinen und danach den Überrest Israels von den vier Enden der Erde versammeln. Das ist jedoch nicht alles. Wenn der Sohn des Menschen auf eine ebenso plötzliche wie unerwartete Weise erscheint, richtet Er zugleich Seinen Thron des Gerichts und der Herrlichkeit auf Erden auf. Er vernichtet Seine Feinde, die Er in Auflehnung wider Sich findet und setzt Sich auch auf Seinen Thron, um alle Nationen zu richten. Das ist das Gericht der Lebendigen auf der Erde (Kap. 25,31 u. f.).

Vier verschiedene Parteien stehen hier versammelt: Der Herr, des Menschen Sohn, die Brüder, die Schafe und die Böcke.

Die „Brüder“ hier sind, wie ich glaube und bereits bemerkt habe, Juden, Seine Jünger als Juden, die der Herr zu Seinen Boten bestellt hat, damit sie während Seiner Abwesenheit das Reich verkündigen. Das Evangelium des Reiches sollte allen Nationen zu einem Zeugnis gepredigt werden, und dann sollte das Ende des Zeitalters kommen. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, ist dies bereits geschehen; das Ergebnis aber soll erst vor dem Thron des Sohnes des Menschen offenbar werden.

Er nennt daher diese Boten Seine Brüder. Er hatte ihnen gesagt, dass sie misshandelt werden würden, und das war geschehen; doch gab es etliche, die ihr Zeugnis angenommen hatten. Nun, die Liebe des Herrn zu Seinen treuen Knechten ist so groß, und ihr Wert in Seinen Augen so hoch, dass Er jene, zu denen das Zeugnis gesandt war, danach richten wird, ob sie diese Boten gut oder schlecht aufgenommen haben, und gerade so, als ob sie Ihm Selbst alles getan hätten. Welch eine Ermutigung für Seine Zeugen in dieser drangsalsvollen Zeit, während welcher ihr Glaube im Dienst auf die Probe gestellt werden soll! Zugleich war dies nur ein Akt der Gerechtigkeit denen gegenüber, die gerichtet wurden; denn sie hatten das Zeugnis verworfen, wer auch der Träger desselben gewesen

⁷⁰ So ist es auch mit der Versammlung in Off 2 – 3. Der Herr redet zu damals bestehenden Versammlungen, obwohl ich nicht daran zweifle, dass die sieben Sendschreiben eine vollständige Geschichte der Kirche enthalten.

sein mochte. Dann zeigt uns der Herr die Ergebnisse des Betragens der einen wie der anderen. Der König (denn das ist der Charakter, den Christus auf der Erde angenommen hat) fällt das Urteil; und Er beruft die Schafe (d. h. diejenigen, welche die Boten aufgenommen und ihnen in ihren Mühsalen und Verfolgungen Mitleid bewiesen hatten) zur Ererbung des Reiches, das von Gründung der Welt an für sie bereitet war. Denn das war in der Tat Gottes Vorsatz im Blick auf diese Erde gewesen. Gott hatte stets das Reich im Auge; und sie, die Schafe, waren die Gesegneten Seines (des Königs) Vaters. Sie waren nicht Kinder, die ihr Verhältnis zu „ihrem“ Vater verstanden, sondern sie empfingen Segen von dem Vater des Königs dieser Welt. Außerdem sollten sie in das ewige Leben eingehen; denn das war durch die Gnade die Kraft des Wortes, das sie in ihren Herzen aufgenommen hatten. Als Besitzer des ewigen Lebens sollten sie in einer Welt gesegnet sein, die gleich ihnen gesegnet war (V. 34). Jene aber, die das Zeugnis und die Zeugen verachtet hatten, hatten damit den König, der sie sandte, verachtet; sie sollten eingehen in die ewige Pein (V. 45+46).

So ist denn die ganze Wirkung der Ankunft Jesu in Bezug auf das Reich und dessen Boten während der Abwesenheit des Herrn entwickelt, und zwar zunächst hinsichtlich der Juden bis Kap. 24,31; dann hinsichtlich Seiner Knechte während Seiner Abwesenheit bis Kap. 25,30 (mit Einschluss des Reiches der Himmel in seinem gegenwärtigen Zustand und der verheißenen himmlischen Belohnungen) und endlich (von Kap. 25,31 bis ans Ende) hinsichtlich der Nationen, die bei Seiner Wiederkunft auf der Erde gesegnet sein werden.

Kapitel 26

Der Herr hat Seine Reden beendet. Er bereitet Sich vor zum Leiden und zu Seinem letzten und rührenden Abschied von Seinen Jüngern bei Gelegenheit Seines letzten Passahs auf der Erde, wo Er das einfache und köstliche Gedächtnismahl einsetzte, das uns in so inniger Weise Seine Leiden und Seine Liebe vor Augen stellt. Dieser Teil unseres Evangeliums erfordert nicht viel Erklärung, wahrlich nicht darum, weil er von geringerem Interesse wäre, sondern weil er weit mehr gefühlt als erklärt zu werden bedarf.

Mit welcher Einfachheit verkündigt der Herr das, was geschehen sollte (V. 2)! Schon sechs Tage vor dem Passah ist Er in Bethanien angekommen (Joh 12,1); und dort wohnte Er (mit Ausnahme des letzten Abendessens) bis zu Seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane, wiewohl Er Jerusalem besuchte und dort Sein letztes Mahl feierte.

Die Reden, die der Herr während dieser sechs Tage hielt, sowie Seine Taten, wie z. B. die Reinigung des Tempels, haben wir bereits betrachtet. Dem 26. Kapitel geht voran die Offenbarung Seiner Rechte als Emmanuel, König von Israel, dann die Offenbarung des Gerichts des großen Königs hinsichtlich des Volkes (ein Gericht, ausgedrückt in Gesprächen, auf die das Volk nichts zu erwidern vermochte), und endlich die Lage Seiner Jünger während Seiner Abwesenheit. Jetzt tritt Seine Unterwerfung unter die Ihm bestimmten Leiden vor unsere Blicke, unter das Gericht, welches bald an Ihm ausgeführt werden sollte, das in Wirklichkeit aber nur die Ausführung der Ratschlüsse Gottes, Seines Vaters, und Seines eigenen Liebeswerkes war.

Das finstere Gemälde der schrecklichen Sünde des Menschen, begangen in der Kreuzigung Christi, entrollt sich vor unseren Blicken. Doch der Herr Selbst kündigt Seinen Tod im Voraus an mit der Ruhe eines Mannes, der eben zu diesem Zwecke gekommen war. Bevor die Beratung der Hohenpriester stattgefunden hatte, spricht Jesus schon davon als von einer bereits geordneten Sache: „Ihr wisset, dass nach zwei Tagen das Passah kommt; und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden“ (V. 2). Dann versammeln sich die Priester, die Schriftgelehrten und Ältesten zur Feststellung ihrer Pläne, um sich der Person Jesu zu bemächtigen und sich Seiner Person zu entledigen. Kurz, das Wort zeigt uns zunächst die wunderbaren Ratschlüsse Gottes und die Unterwerfung Jesu nach Seiner Kenntnis dieser Ratschlüsse und der Umstände, die ihre Erfüllung herbeiführen sollten, und danach die gottlosen Überlegungen der Menschen, die nur die göttlichen Ratschlüsse zur Ausführung bringen. Ihr Beschluss, Ihn nicht am Tage des Festes gefangen zu nehmen, weil sie das Volk fürchteten (V. 5), war nicht der Beschluss Gottes, und deshalb schlägt er fehl: gerade an dem Feste sollte Jesus leiden.

Judas war nur das Werkzeug der Bosheit der Obersten des Volkes in der Hand Satans, der wiederum alles nur der Absicht Gottes entsprechend einzurichten vermochte. Es war, wie gesagt, der Wunsch der Obersten, die Gefangennahme Jesu zur Zeit des Festes zu vermeiden, und zwar wegen der

Volksmenge, die Ihm (was schon bei dem Einzug in Jerusalem geschehen war) ihre Gunst hätte zuwenden können, wenn Er Sich etwa auf sie berufen hätte. Sie setzten wohl voraus, dass Jesus das tun würde; denn die Bösen rechnen stets darauf, dass andere nach denselben Grundsätzen handeln, durch die sie selbst geleitet werden. Aus diesem Grunde gelingt es ihnen auch so oft nicht, die Gerechten zu überlisten, weil diese einfältig sind. Es war der Wille Gottes, dass Jesus während des Festes leiden sollte. Aber Er hatte für das Herz Jesu eine liebevolle Erquickung bereitet – eine Salbe, mehr für Sein Herz als für Seinen Leib; ein Umstand, der durch den Feind benutzt wurde, um Judas zum äußersten zu treiben und ihn mit den Hohenpriestern in Verbindung zu bringen.

Bethanien, das in unseren Gedanken mit den letzten Augenblicken der Ruhe und des Friedens in dem Leben unseres Heilandes verknüpft ist, und wo Martha und Maria und Lazarus, der Auferstandene, wohnten, – Bethanien nimmt Jesum zum letzten Male auf⁷¹. Das Herz Jesu, jederzeit bereit, sich in Liebe zu ergießen, und immer beengt in einer sündhaften Welt, die diese Liebe nicht erwiderte und nicht zu erwidern vermochte – dieses Herz, das uns in Seinen Beziehungen zu der geliebten Familie in Bethanien ein Beispiel vollkommener und doch menschlicher Liebe gibt, für die es überaus köstlich war, erwidert und geschätzt zu werden – dieses Herz findet eine gesegnete, wenn auch nur vorübergehende Zufluchtsstätte in Bethanien. Die Nähe des Kreuzes, wo Er Sein Antlitz einem Kieselstein gleichmachen musste, vermochte Seinem Herzen weder die Freude noch die Süßigkeit dieser Gemeinschaft zu rauben, machte sie vielmehr feierlich und rührend. Indem Er das Werk Gottes vollbrachte, hörte Er nicht auf, Mensch zu sein; es gefiel Ihm, in allem uns anzugehören. Jerusalem konnte Er nicht mehr anerkennen, aber dieses Heiligtum (Bethanien) schützte Ihn für einen Augenblick vor der rohen Hand des Menschen. Hier konnte Er kundtun, was Er als Mensch stets war. Mit Recht sollte die Handlung jenes Weibes, das in gewissem Maße zu schätzen wusste, was Er fühlte⁷² – deren Liebe instinktmäßig wahrnahm, wie die Feindschaft wider den Gegenstand ihrer Liebe immer höher stieg, und die dadurch gedrängt wurde, sich kundzugeben – mit Recht sage ich, sollte eine Handlung, welche den Wert ausdrückte, den Seine Kostbarkeit und Gnade für ihr Herz besaß, in der ganzen Welt erzählt werden (V. 6–13). Das Schauspiel oder Zeugnis, das sich hier vor unseren Blicken vollzieht, bringt uns den Herrn fühlbar nahe und weckt in unseren Herzen ein heiligendes Gefühl, indem es sie mit Seiner vielgeliebten Person verbindet. Sein tägliches Leben war eine fortwährende Seelenspannung, die im Verhältnis stand zu der Stärke Seiner Liebe; es war ein Leben der Aufopferung inmitten der Sünde und des Elends.

Angesichts der Macht des Bösen, die jetzt ihren freien Lauf haben sollte, und indem die Liebe, die an Ihm hing, sich unter diese Macht beugte, weil sie infolge des Sitzens zu Seinen Füßen eine wahre Kenntnis Seiner Person besaß – ja, angesichts dieser konnte und wollte Er für einen Augenblick jene Hingabe für Ihn anerkennen, die durch das hervorgerufen wurde, welchem Seine Seele in göttlicher Vollkommenheit sich unterwerfen wollte. Er konnte dem, was eine von Gott bewirkte Zuneigung schweigend ausübte, einen verständlichen Ausdruck geben, ihm seine wahre Bedeutung beilegen⁷³.

⁷¹ Die Salbung des Herrn fand nicht im Hause der Martha statt, sondern in dem Hause Simons, des Aussätzigen; Martha diente, und Lazarus lag mit zu Tische. Das macht die einsichtsvolle Handlung der Maria noch mehr zu einer rein persönlichen.

⁷² Wir finden keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Jünger jemals verstanden haben, was Jesus zu ihnen sagte.

⁷³ Christus kam dem Herzen des armen Weibes in der Stadt, die eine Sünderin war, entgegen und teilte ihr Gottes Gedanken mit. Er kommt hier dem Herzen der Maria entgegen, rechtfertigt und befriedigt ihre Liebe und tut kund, welchen Wert ihre Handlung nach den Gedanken Gottes hatte. Er kam dem Herzen der Maria Magdalena am Grabe

Der Leser wird wohl daran tun, diese Szene rührender Herablassung und innigen Herzensergusses sorgfältig zu betrachten. Von Kap. 21 bis zum Ende des 25. Kapitels haben wir gesehen, wie Jesus, Emmanuel, der König und allerhöchste Richter, über alles Sein Urteil aussprach. Er war fertig mit dem, was Er zu sagen hatte. In dieser Beziehung war Seine Aufgabe hienieden erfüllt. Er nimmt jetzt den Platz des Opfers ein. Er hat nur noch zu leiden und kann sich frei dem Genusse einer rührenden Liebe hingeben, die aus einem ihm ergebenen Herzen hervorströmt. Allerdings konnte Er den Honig nur kosten und musste dann weitergehen; aber Er kostet ihn und weist eine Liebe nicht zurück, die Sein Herz zu schätzen wusste und auch schätzte.

Andererseits können wir hier die Wirkung einer tiefen Liebe zum Herrn wahrnehmen. Diese Liebe atmet notwendigerweise die Luft, in welcher der Geist des Heilandes sich in jenem Augenblick befand. Das Weib, das ihn salbte, war über die Einzelheiten dessen, was kommen sollte, nicht unterrichtet, auch war sie keine Prophetin. Aber das Herannahen der Stunde der Finsternis wurde von einer, deren Herz auf Jesum gerichtet war, gefühlt⁷⁴. Die verschiedenen Formen des Bösen enthüllten sich vor ihm und zeigen sich in ihren wahren Farben; und unter dem Einfluss eines Meisters, Satans, gruppieren sie sich um den einzigen Gegenstand, gegen welchen diese Vereinigung der Bosheit zu richten der Mühe wert war, und der ihren wahren Charakter völlig ans Licht stellte.

Doch dieselbe Vollkommenheit Jesu, welche die Feindschaft der Juden hervorrief, rief in Maria die innigste Liebe wach; und sie ließ diese Vollkommenheit sozusagen in ihrer Liebe zurückstrahlen. Und wie jene Vollkommenheit durch die Feindschaft in Tätigkeit gesetzt und ans Licht gebracht wurde, so auch ihre Liebe. So konnte denn das Herz Christi nicht anders als dieser Liebe entgegenkommen. Infolge jener Feindschaft wurde Jesus nur umso mehr der Gegenstand der Beschäftigung für ein Herz, das, ohne Zweifel von Gott geleitet, instinktmäßig fühlte, was vorging. Für Jesum war die Zeit des Zeugnisses und selbst die der Erklärung seiner Beziehungen zu allem, was ihn umgab, vorüber. Sein Herz war frei, um sich der guten, wahren und geistlichen Zuneigungen, deren Gegenstand er war, zu erfreuen, und die, was immer ihre menschliche Form sein mochte, ihren göttlichen Ursprung deutlich darin zeigten, dass sie sich an den Gegenstand knüpften, auf welchen in diesem feierlichen Augenblick die ganze Aufmerksamkeit des Himmels gerichtet war. Jesus selbst war sich seiner Stellung bewusst. Seine Gedanken waren auf seinen Heimgang gerichtet. Solange er seine Macht ausübte, verbarg und vergaß er sich. Jetzt aber unterdrückt und verworfen und gleich einem Lamm zur Schlachtbank geführt, fühlte er, dass er der wahre und rechtmäßige Gegenstand der Gedanken derer war, die ihm gehörten, aller derer, welche Herzen hatten, zu schätzen, was Gott schätzt. Sein Herz war von den kommenden Ereignissen erfüllt (siehe die Verse 2,10, 13,18 u. 21).

Doch noch einige Worte mehr über das Weib, das Jesum salbte. In auffallender Weise wird uns in ihr gezeigt, was das Ergebnis ist, wenn das Herz in Liebe auf den Herrn gerichtet ist. Mit ihm beschäftigt, fühlt sie seine Lage. Sie fühlt, was ihn bewegt, und dies setzt ihre Liebe in Tätigkeit gemäß der

entgegen, für welche die Welt ohne ihn nur ein leerer Raum war, und sprach Gottes Gedanken in ihren höchsten Formen der Segnung aus. Das sind die Folgen des innigen Hangens an Christo.

⁷⁴ Die Feindschaft der Obersten Israels war den Jüngern bekannt. „Rabbi“, hatten sie zu ihm gesagt, „eben suchten die Juden dich zu steinigen, und wiederum gehst du dahin?“ Und nachher sagt Thomas – ein schönes Zeugnis für die Liebe dessen, der später seinen Unglauben hinsichtlich der Auferstehung Jesu offenbarte: „Lasst auch uns gehen, auf dass wir mit ihm sterben.“ Das Herz der Maria fühlte ohne Zweifel diese Feindschaft, und in dem Maße, wie diese zunahm, wuchs auch ihre Anhänglichkeit an den Herrn.

besonderen Hingabe, die diese Lage ihr einflößt. Wenn der Hass gegen Ihn bis zu dem Entschluss stieg, Ihn zu ermorden, wuchs dementsprechend in ihr der Geist der Hingabe. Infolgedessen tat sie mit dem feinen Gefühl, welches die Hingabe verleiht, genau das, was Seiner Liebe angemessen war. Das arme Weib hatte keine klare Einsicht hierüber; allein sie tat gerade das, was passend war. Ihre Wertschätzung der Person Jesu, der so unendlich kostbar für sie war, machte sie scharfsichtig betreffs dessen, was in Seinem Geiste vorging. In ihren Augen war Christus mit der ganzen Bedeutsamkeit Seiner Umstände bekleidet, und sie schüttet das über Ihn aus, was ihrer Liebe Ausdruck gab. Als Frucht dieses Gefühls steht ihr Tun in Übereinstimmung mit den Umständen; und obwohl ihre Handlung nur dem unbewußten Triebe ihres Herzens entsprang, legt Jesus ihr doch den ganzen Wert bei, den Seine vollkommene Einsicht ihr beimessen konnte, indem Er die Gefühle ihres Herzens und die kommenden Begebenheiten zugleich umfasste.

Doch dieses Zeugnis der Zuneigung und Hingabe an Jesum bringt den Eigennutz und die Herzlosigkeit der übrigen an den Tag. Sie tadeln das arme Weib – ein betrübender Beweis davon, um nichts von Judas⁷⁵ zu sagen, wie verkehrt es ist zu denken, dass die Erkenntnis dessen, was Jesum betrifft, notwendigerweise eine derselben angemessene Zuneigung in unseren Herzen erwecken müsse. Gleich danach geht Judas hinaus und verständigt sich mit den unglücklichen Priestern, um ihnen Jesum für den Preis eines Sklaven zu überliefern.

Mit Vers 16 endet der besprochene Gegenstand: die Kenntnis, welche Christus Gott gemäß von dem hatte, was Ihm begegnen sollte, die Verschwörung der Priester, die von dem Herrn wohlgefällig angenommene Liebe des armen Weibes, die selbstsüchtige Kaltherzigkeit der Jünger und endlich der Verrat des Judas.

Der Herr verfolgt Seinen Weg der Liebe; und wie Er den Beweis der Liebe jenes armen Weibes angenommen hatte, so gibt Er jetzt Seinen Jüngern einen Liebesbeweis; der für unsere Seelen von unendlichem Werte ist. Er setzt das Gedächtnis des wahren Passahs ein. Er sendet Seine Jünger aus, um für die Feier des Festes zu Jerusalem Vorbereitungen zu treffen, und bezeichnet Judas als den, der Ihn den Juden überliefern werde (Vers 17–25). Man wird bemerken, dass der Herr hier nicht einfach Seiner Kenntnis des Verräters Ausdruck gibt (Er kannte Judas, als Er ihn berief), sondern Er sagt: „Einer von euch wird mich überliefern“ (V. 21). Das war es, was Sein Herz bewegte; und Er wünschte, dass auch das Herz Seiner Jünger davon bewegt werden möchte.

Dann weist Jesus darauf hin, dass es ein gestorbener Heiland ist, dessen sich die Seinigen erinnern sollen. Es handelt sich nicht mehr um einen lebenden Messias (alles das war vorüber), auch nicht mehr um die Erinnerung an die Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens. Christus, und zwar der gestorbene Christus, begann eine ganz neue Ordnung von Dingen; Seiner, des auf Erden Gestorbenen, sollen sie gedenken. Dann lenkt Jesus ihre Aufmerksamkeit auf das Blut des Neuen Bundes und deutet darauf hin, dass dieses Blut noch für andere als nur für die Juden bestimmt sei, ohne diese anderen jedoch zu nennen. „Es wird vergossen für viele.“ Auch dient dieses Blut nicht allein, wie auf dem Berg Sinai, zur Bestätigung des Bundes, dem sie treu zu sein verpflichtet waren, sondern es wurde vergossen zur Vergebung der Sünden. Das Mahl des Herrn stellt daher die Erinnerung an den gestorbenen Jesus dar, der durch Seinen Tod mit der Vergangenheit gebrochen, die Grundlage des

⁷⁵ Das Herz des Judas war die Quelle dieses Bösen; aber die übrigen Jünger fielen in die Schlinge, weil ihre Herzen nicht mit Christo beschäftigt waren.

Neuen Bundes gelegt, die Vergebung der Sünden erwirkt und den Heiden die Tür geöffnet hat. Im Abendmahl erblicken wir Jesum nur in Seinem Tode. Sein Blut ist von Seinem Leibe getrennt; Er ist gestorben. Es ist weder der auf Erden lebende noch der im Himmel verherrlichte Christus. Er ist von den Seinigen getrennt, was ihre Freuden auf der Erde betrifft; aber sie sollen Ihn erwarten als den Genossen des Glückes – denn es hat Ihm wohlgefallen, ein Solcher zu sein –, das Er ihnen für bessere Tage gesichert hat: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis zu jenem Tage, da ich es neu⁷⁶ mit euch trinken werde in dem Reiche meines Vaters“ (V. 29). – Da nun aber diese Bande auf Erden zerrissen waren, wer anders als Er konnte den Kampf bestehen? Alle würden Ihn verlassen; die Zeugnisse des Wortes sollten erfüllt werden. Es stand geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden“ (V. 31).

Nichtsdestoweniger wollte Er vor ihnen her nach Galiläa gehen, um als ein auferstandener Heiland Seine Beziehungen zu diesen Armen der Herde da wieder anzuknüpfen, wo Er Sich schon während Seines Lebens mit ihnen eingemacht hatte (V. 32). Diese Zusage ist sehr bemerkenswert, weil der Herr Seine früheren Beziehungen zu ihnen und zu dem Reiche in einer neuen Form wieder aufnimmt.

Man beachte hier, dass der Herr, so wie Er bis ans Ende des 25. Kapitels alle Klassen von Personen gerichtet hatte, jetzt den Charakter Seiner Beziehungen zu allen denen zeigt, mit welchen Er solche unterhielt. Mag es sich um das Weib, um Judas oder um die Jünger handeln – ein jeder nimmt seinen Platz dem Herrn gegenüber ein. Das ist alles, was wir hier finden. Besaß Petrus so viel natürliche Energie, um ein wenig weiter zu gehen, so geschah es nur, um einen umso tieferen Fall da zu tun, wo allein der Herr aufrecht bleiben konnte.

Und jetzt (V. 36 u. f.) geht der Herr in die Einsamkeit, um Seinem Vater die Seiner wartenden Leiden im Gebet vorzutragen. Doch während Er Sich zu diesem Zweck zurückzieht, nimmt Er drei Seiner Jünger mit Sich, damit sie in diesem feierlichen Augenblick mit Ihm wachen möchten. Es sind dieselben drei, die auf dem Berge der Verklärung bei Ihm gewesen waren: Petrus, Jakobus und Johannes. Wie sie Seine Herrlichkeit im Reiche gesehen hatten, so sollten sie jetzt auch Seine Leiden sehen. Er geht ein wenig weiter, fällt auf Sein Antlitz und betet. Sie aber schlafen ein, wie sie es auch auf dem Berge getan hatten.

Dieser Vorgang wird uns in Heb 5,7 geschildert. Noch trank Jesus den Kelch nicht, aber er stand vor Seinen Augen. Am Kreuze trank Er ihn, als Er für uns zur Sünde gemacht war und Seine Seele sich von Gott verlassen fühlte; hier hingegen sehen wir die Macht Satans, der den Tod als Schrecken gebraucht, um den Herrn dadurch zu überwältigen. Wir werden bei der Betrachtung des Lukasevangeliums näher auf diesen Gegenstand eingehen, in dem dieser Evangelist die Leiden des Heilandes mehr im Einzelnen schildert, weil er sich in besonderer Weise mit dem Sohn des Menschen beschäftigt. Wir sehen hier die Seele Jesu im Vorgefühl der Schrecken des Todes, wie nur Er dieselben kennen konnte; und der Tod hatte noch nicht seinen Stachel verloren. Wir wissen, wer die Gewalt des Todes hat, und noch besaß der Tod den vollen Charakter des Soldes der Sünde, des Fluches und des Gerichts Gottes. Aber Jesus wacht und betet. Indem Er als Mensch infolge Seiner Liebe diesem Sturm preisgegeben war, wacht Er angesichts der mächtigsten Versuchung, der Er je ausgesetzt werden konnte; und anderseits stellt Er Seinem Vater die Angst Seines Herzens vor. Seine Gemeinschaft mit dem Vater war hier nicht unterbrochen, wie groß auch Seine Angst sein mochte. Diese Angst trieb Ihn nur

⁷⁶ „Neu“ bedeutet hier nicht „aufs neue“ (neon), sondern „in einer neuen Weise“ (kainon).

umso mehr in gänzlicher Unterwerfung und völligem Vertrauen zu Seinem Vater hin. Sollten wir aber errettet, sollte Gott in Ihm, der unsere Sache auf Sich genommen hatte, verherrlicht werden, so durfte der Kelch nicht an Ihm vorübergehen. Und Seine Unterwerfung ist vollkommen.

In welcher zarter Weise erinnert Er den Petrus an sein falsches Vertrauen⁷⁷, indem Er ihn seine Schwäche fühlen lässt (V. 40. 41); aber Petrus war zu sehr von sich eingenommen, um Nutzen daraus zu ziehen. Er erwacht von seinem Schläfe; aber sein Selbstvertrauen ist nicht erschüttert. Zu seiner Heilung bedurfte es einer traurigeren Erfahrung.

Jesus nimmt also den Kelch, aber Er nimmt ihn aus der Hand Seines Vaters; denn es war Sein Wille, dass Er ihn trinke. Indem Er so Sich gänzlich Seinem Vater übergibt, nimmt Er diesen Kelch weder aus der Hand Seiner Feinde noch aus der Hand Satans (wiewohl diese die Werkzeuge waren). Er empfängt ihn allein aus der Hand Seines Vaters, nach der Vollkommenheit, in welcher Er Sich in dieser Hinsicht dem Willen Gottes, dem Er alles übergeben, unterworfen hatte. Es war der Wille des Vaters. Wenn wir daher nur den Willen Gottes suchen, der alle Dinge leitet, so entrinnen wir den Nebenursachen und den Versuchungen des Feindes. Nahen Trübsale und Prüfungen, so nehmen wir dieselben nur von Gott an.

Die Jünger brauchen jetzt nicht länger zu wachen, die Stunde ist gekommen. Jesus sollte in die Hände der Menschen überliefert werden; damit war alles gesagt. Judas macht Ihn kenntlich durch einen Kuss. Jesus aber geht der Menge entgegen und tadelt Petrus, weil er mit fleischlichen Waffen zu widerstehen sucht (V. 45–55). Hätte Christus entrinnen wollen, So hätte Er um zwölf Legionen Engel bitten können und würde sie bekommen haben: allein alles musste erfüllt werden⁷⁸. Es war die Stunde Seiner Unterwerfung unter die Wirkung der Bosheit des Menschen und der Macht der Finsternis, und die Stunde des Gerichtes Gottes über die Sünde. Er ist das Lamm für die Schlachtbank. Jetzt verlassen Ihn alle Jünger, und Jesus übergibt Sich der Menge, indem Er ihr vorstellt, was sie tut. Und obwohl, vor Kaiphas geführt, niemand beweisen kann, dass Er schuldig sei, will Er doch die Wahrheit nicht verleugnen. Er bekennt die Herrlichkeit Seiner Person als Sohn Gottes und erklärt, dass sie den Sohn des Menschen von nun an nicht mehr in der Sanftmut Dessen sehen würden, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, sondern vielmehr sitzend zur Rechten der Macht und kommend auf den Wolken des Himmels (V. 57–64).

Nach Ablegung dieses Zeugnisses wird Jesus verurteilt um deswillen, was Er zum Bekenntnis der Wahrheit von Sich Selbst sagt. Die falschen Zeugen hatten keinen Erfolg. Die Hohenpriester und die Obersten des Volkes sind Seines Todes schuldig zufolge ihrer persönlichen Verwerfung des Zeugnisses, das Er von der Wahrheit ablegte. Er war die Wahrheit; sie standen unter der Macht des Vaters der Lügen und verwarfen den Messias, den Heiland Seines Volkes (V. 65+66). Deswegen sollten sie Ihn nicht mehr sehen, es sei denn als Richter. Sie verspotteten und beschimpften Ihn. Ach! ein jeder nimmt, wie wir gesehen haben, seinen Platz ein – Jesus den des Schlachtopfers, die anderen den

⁷⁷ Es ist wunderbar, den Herrn in dem ganzen Seelenkampf des Vorgefühls des Kelches zu sehen, indem Er diesen Kelch hier noch nicht trinkt, sondern ihn nur Seinem Vater vorstellt, zu sehen, wie Er Sich trotzdem zu Seinen Jüngern wendet und in Ruhe und Gnade, als wenn Er noch in Galiläa wäre, zu ihnen spricht, und wie Er dann wiederum zu dem schrecklichen Geisteskampfe zurückkehrt, der vor Seiner Seele stand. In Matthäus ist Er das Schlachtopfer, und so begegnet Seine Seele jeglicher Erschwerung des Leidens ohne einen einzigen erleichternden Umstand.

⁷⁸ Man beachte hier, welchen Platz der Herr in diesem feierlichen und schmerzlichen Augenblick den Schriften gibt: es musste so geschehen, denn so stand es geschrieben (V. 54). Sie sind das Wort Gottes.

des Verrats, der Verwerfung, des Verlassens und der Verleugnung des Herrn! Welch ein Bild! Welch ein feierlicher Augenblick! Wer konnte in ihm bestehen? Christus allein konnte festen Schrittes hindurchgehen, und Er ging hindurch als ein Schlachtopfer. Als solches musste Er von allem entblößt werden, und zwar in der Gegenwart Gottes. Alles andere verschwand, ausgenommen die Sünde, die Ihn in diese Lage gebracht hatte; und durch Gnade schwand auch diese vor der wirksamen Kraft Seines Opfers.

Petrus, auf sich selbst vertrauend, wankt jetzt. Als ein Gefährte Jesu erkannt, lügt und schwört er und verleugnet seinen Herrn; und alsdann, von der Ohnmacht des Menschen gegenüber dem Feinde seiner Seele und der Sünde schmerzlich überführt, geht er hinaus und weint bitterlich (V. 69–75). Seine Tränen konnten seine Schuld nicht tilgen, und während sie einerseits ein Beweis einer durch die Gnade bewirkten Herzensaufrichtigkeit waren, bezeugten sie andererseits jene Ohnmacht, die durch Aufrichtigkeit des Herzens nicht behoben werden kann⁷⁹.

⁷⁹ Beim Vergleichen der Evangelien wird man finden, dass der Herr während der Nacht bei Kajaphas verhört wurde, als Petrus Ihn verleugnete. Erst am Morgen versammelten sie sich wieder und erhielten von dem Herrn auf die an Ihn gerichtete Frage das Bekenntnis, auf welches hin sie Ihn zu Pilatus führten. Während der Nacht waren nur die Leiter tätig; aber am Morgen fand eine förmliche Versammlung des Synedriums statt.

Kapitel 27

Wie Jesus Selbst Seinen Jüngern angekündigt hatte, überliefern jetzt die unglückseligen Priester und die Häupter des Volkes ihren Messias den Heiden. Judas, unter der Macht Satans zur Verzweiflung getrieben, erhängt sich, nachdem er den Lohn seiner Ungerechtigkeit den Priestern und Ältesten des Volkes vor die Füße geworfen hat. Satan musste also sogar durch ein von ihm betrogenes Gewissen Zeugnis ablegen von der Unschuld des Herrn. Welch ein Schauspiel! Die Priester, die sich kein Gewissen daraus gemacht hatten, das Blut Jesu von Judas zu kaufen, tragen Bedenken, das Geld in den Opferkasten des Tempels zu werfen, weil es Blutgeld war. Angesichts dessen, was sich in jenem Augenblick zutrug, wurde der Mensch gezwungen, seinen wahren Charakter sowie die Macht Satans über ihn an den Tag zu legen. Nach einer Beratung kaufen die Priester für das Geld eine Begräbnisstätte für Fremde. Diese waren in ihren Augen gemein genug dafür, wenn nur sie selbst durch ein solches Geld nicht verunreinigt wurden. Doch es war die Zeit der Gnade Gottes gegenüber dem Fremdling und des Gerichts über Israel. Übrigens stifteten sie hierdurch ein fortdauerndes Gedächtnis ihrer eigenen Sünde und des vergossenen Blutes. Akeldama ist alles, was von den äußeren Umständen dieses großen Opfers in der Welt übrig bleibt. Die Welt ist ein Blutacker, aber dieses Blut redet Besseres als das Blut Abels.

Es ist bekannt, dass sich die hier angeführte Prophezeiung in Sacharja vorfindet (Sach 11,12. 13). Der Name „Jeremias“ mag sich später in den Text eingeschlichen haben, wenn nichts anderes in demselben stand als: „durch den Propheten“. Oder der Fehler ist dadurch entstanden, dass nach der von den Talmudisten vorgeschriebenen Ordnung „Jeremias“ als erster in dem Buche der Propheten stand, weshalb man auch wahrscheinlich sagte: „Jeremias oder einer der Propheten“ (vgl. Mt 16,14). Jedoch ist hier nicht der Ort, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Hiermit endet der besondere Anteil der Juden an dieser Sache. Der Herr steht nun vor Pilatus, und hier ist die Frage nicht, ob Er der Sohn Gottes, sondern ob Er der König der Juden sei. Wiewohl Er dieser König war, wollte Er doch nur in dem Charakter als Sohn Gottes von den Juden aufgenommen sein. Hätten sie Ihn als solchen aufgenommen, so wäre Er ihr König gewesen. Das aber konnte nicht sein, denn Er musste das Versöhnungswerk vollbringen. Nachdem die Juden Jesum als Sohn Gottes verworfen haben, verleugnen sie Ihn jetzt als ihren König. Doch auch die Heiden machen sich in der Person ihres Hauptes in Palästina schuldig. Ihnen war die Regierung des Landes anvertraut, und ihr Oberhaupt hätte in Gerechtigkeit regieren sollen. Zwar erkennt Pilatus, der Stellvertreter dieses Oberhauptes in Judäa, die Bosheit der Feinde Jesu an, und sein Gewissen, beunruhigt durch den Traum seines Weibes, will der Schuld der Verurteilung Jesu entgehen. Aber der wahre Fürst dieser Welt (was die gegenwärtige Ausübung der Herrschaft betrifft) war Satan; und obwohl Pilatus in der eitlen Hoffnung, sich seiner Verantwortlichkeit zu entledigen, seine Hände wäscht, überliefert er doch den Unschuldigen, an welchem er nach seiner eigenen Aussage keine Schuld findet, dem Willen Seiner Feinde. Statt des Fürsten des Lebens gibt er den Juden einen des Aufruhrs und Mordes

schuldigen Menschen los. Doch auch hier wurde der Herr nur auf Sein eigenes Bekenntnis hin verurteilt, indem Er vor dem heidnischen Gerichtshof dasselbe bekannte wie vor dem jüdischen. Vor beiden legte Er ein gutes Bekenntnis betreffs der Wahrheit ab, und zwar der Wahrheit hinsichtlich derer, vor welchen Er stand.

Barabbas⁸⁰ – der Ausdruck der Gesinnung Satans, dieses Mörders von Anfang, der Ausdruck der Empörung gegen die Gewalt, welche Pilatus zu handhaben berufen war – Barabbas wird von den Juden geliebt; und durch ihn sucht die ungerechte Gleichgültigkeit des gegen das Böse ohnmächtigen Landpflegers den Willen des Volkes, das er hätte beherrschen sollen, zu befriedigen. „Das ganze Volk“ macht sich des Blutes Jesu schuldig durch das ernste, aber schreckliche Wort (das bis auf den heutigen Tag erfüllt bleibt, bis die unumschränkte Gnade, entsprechend dem göttlichen Vorsatz, es aufheben wird): „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (V. 25). – Traurige und schreckliche Unwissenheit, in die der Eigenwille ein Volk gestürzt hat, welches das Licht von sich stieß!

Wir sehen, ach! ich wiederhole es, in welcher Weise ein jeder seinen Platz angesichts dieses Prüfsteins, des verworfenen Heilandes, einnimmt. Das gemeine Volk der Heiden, die Kriegsknechte, verspotten Ihn (V. 29); und mit der Rohheit, die ihnen als Heiden und infolge ihrer Beschäftigung als Henker zur Gewohnheit geworden war, tun sie das, was die Heiden einst mit Freude und Anbetung tun werden, wenn der jetzt von ihnen Verspottete wirklich der König der Juden in Herrlichkeit sein wird. Jesus erträgt alles. Es war die Stunde Seiner Unterwerfung unter die ganze Macht des Bösen. Das Ausharren musste sein vollkommenes Werk haben, damit Sein Gehorsam nach jeder Seite hin völlig wäre. Er ertrug lieber alles ohne Erleichterung, als dass Er im Gehorsam gegen Seinen Vater gefehlt hätte. Welch ein Unterschied zwischen diesem Betragen und dem Verhalten des mit Segnungen umgebenen ersten Adam!

Jeder muss in dieser feierlichen Stunde, wo alles auf die Probe gestellt wird, entweder ein Knecht der Sünde sein oder unter der Tyrannei der Bosheit stehen. Die Kriegsknechte zwingen einen gewissen Simon, der, wie es scheint, später unter den Jüngern bekannt war, das Kreuz Jesu zu tragen; und man führt den Herrn zur Stätte Seiner Kreuzigung. Dort weist Er das zurück, was Ihn hätte betäuben können (V. 34). Jesus will weder dem Kelche ausweichen, den Er zu trinken hatte, noch Sich der Fähigkeiten berauben, die Ihm von Gott auferlegten Leiden zu fühlen. Die Prophezeiung der Psalmen erfüllte sich in Seiner Person vermittelt derer, die wenig daran dachten, was sie taten. Zugleich hatten die Juden es dahin gebracht, sich im höchsten Grade verächtlich zu machen: ihr König war ans Kreuz genagelt! Gegen ihren Willen mussten sie diese Schmach tragen; aber an wem lag die Schuld?

Verhärtet und gefühllos gegen alles, teilen die Juden mit einem Missetäter die traurige Genugtuung, den Sohn Gottes, ihren König, den Messias, zu beschimpfen (V. 39–44), und dies zu ihrem eigenen Verderben; und – so blind macht der Unglaube! – sie führen aus ihren eigenen Schriften als den Ausdruck ihrer Gesinnung das an, was in denselben den ungläubigen Feinden Jehovas in den Mund gelegt wird. Jesus fühlte das alles; allein die Qual Seiner Prüfung, in welcher Er trotz allem ein ruhiger und treuer Zeuge war, der Abgrund Seiner Leiden barg noch etwas weit Schrecklicheres in sich als alle diese Bosheit oder das Verlassensein von Seiten des Menschen. Zwar erhoben die Fluten ihr

⁸⁰ Wie sonderbar! Dieses Wort bedeutet: Sohn des Abba: es ist, als ob Satan sie mit diesem Namen hätte verhöhnen wollen.

Brausen⁸¹, eine Woge der Bosheit nach der anderen rollte über Ihn dahin; wer aber vermöchte die Tiefen drunten zu ermessen, die Seiner noch warteten? Nur Sein Herz, nur Seine Seele, diese Gefäße einer göttlichen Liebe, konnten noch unter den Boden des Abgrundes hinabsteigen, den die Sünde für den Menschen geöffnet hatte, um – nachdem Er die Strafe der Sünde in Seiner eigenen Seele erlitten hatte – die heraufzuführen, welche dort lagen. Ein Herz, das immer treu gewesen war, wurde von Gott verlassen. Wohin die Sünde den Menschen gebracht hatte, dahin brachte die Liebe den Herrn, jedoch mit einer Natur und einem Gefühlsvermögen, in welchen es keine Entfernung, keine Absonderung gab, damit alles in seiner ganzen Schwere gefühlt würde. Keiner außer Ihm, der in dieser Stellung war, konnte es ergründen oder fühlen.

Es ist ein über alles Erfassen wunderbares Schauspiel, den einzig gerechten Menschen, der je in der Welt war, am Ende Seines Lebens erklären zu hören, dass Er von Gott verlassen sei. Aber auf diese Weise verherrlichte Er Gott wie kein anderer es hätte tun können, und wo kein anderer außer Ihm es vermocht hätte – Er, der zur Sünde gemacht war in der Gegenwart Gottes als Gott, ohne irgend einen Schleier, der sie verhüllt hätte, ohne irgendwelche Gnade, um sie ertragen oder damit zudecken zu können.

Die Väter hatten voll Glauben in ihrer Drangsal die Treue Gottes erfahren, die der Erwartung ihrer Herzen entsprach. Jesus aber (was Seinen Seelenzustand in jenem Augenblick betrifft) schrie vergeblich. Als „ein Wurm und kein Mann“ vor den Augen der Menschen, musste Er das Verlassensein von Gott, auf Den Er Sein Vertrauen setzte, ertragen. Weit davon entfernt, Seine Gedanken zu verstehen, erfassen die Ihn Umgebenden nicht einmal den Sinn Seiner Worte; aber durch ihre Unwissenheit erfüllen sie die Weissagungen. Jesus, durch die Stärke Seiner Stimme Zeugnis davon ablegend, dass nicht die Schwere des Todes Ihn erdrückte, gibt den Geist auf.

Die Wirkung des Todes Jesu wird uns in diesem Evangelium von einem doppelten Gesichtspunkt aus vorgestellt. Zunächst zerreißt der Vorhang des Tempels von oben bis unten (V. 51). Gott, der stets hinter dem Vorhang verborgen gewesen war, enthüllte Sich gänzlich vermitteltst des Todes Jesu. Der Weg zum Allerheiligsten ist jetzt geoffenbart, ein neuer und lebendiger Weg, den Gott uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin (Heb 10,19+20). Das ganze jüdische System, die Beziehungen des Menschen zu Gott unter der Herrschaft und unter dem Priestertum dieses Systems – alles fiel mit dem Zerreißen des Vorhangs. Jeder Nahende befand sich jetzt vor dem Angesicht Gottes, ohne dass ein Vorhang ihn jetzt von Gott getrennt hätte. Die Priester sollten allezeit in Seiner Gegenwart sein. Durch dieselbe Tatsache wurde auch die Sünde, die es für uns unmöglich gemacht haben würde, in dieser Gegenwart zu stehen, für den Gläubigen gänzlich vor Gott hinweg getan. Der heilige Gott und der von seinen Sünden gereinigte Gläubige sind durch den Tod Christi zusammengebracht worden. Welch eine Liebe war es, die das Werk vollbracht hat!

Sodann war die Wirkung des Todes Jesu so groß, dass, als Seine Auferstehung die Bande zerrissen hatte, welche die Toten festhielten, viele derselben in der Stadt erschienen als Zeugen der Macht Dessen, der, nachdem Er den Tod erlitten, denselben überwältigt, besiegt und seine Macht zerstört oder dieselbe in Seine eigene Hand genommen hatte. Segnung war jetzt in der Auferstehung.

⁸¹ Bei Matthäus finden wir in besonderer Weise die dem Herrn zugefügte Schmach und die Ihm widerfahrenen Beleidigungen zusammengestellt, bei Markus das Verlassensein von Gott.

So beweist denn die Gegenwart Gottes ohne Vorhang und die Gegenwart des Sünders vor Ihm ohne Sünde die Wirkung der Leiden Christi. Die Auferstehung der Toten, an welche der König der Schrecken kein Anrecht mehr hatte, zeigte die Wirkung des Todes Christi für die Sünder sowie die Kraft Seiner Auferstehung. Für die, welche Glauben haben, ist das Judentum zu Ende, und ebenso die Macht des Todes. Der Vorhang ist zerrissen, das Grab gibt seine Beute wieder. Er ist Herr der Toten und der Lebendigen⁸².

Doch es gibt noch ein anderes besonderes Zeugnis von der mächtigen Wirkung des Todes Jesu und von der Tragweite des Wortes: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Als der Hauptmann, der bei dem Kreuze des Herrn Wache hielt, das Erdbeben sah und das, was geschah, bekannte er mit Zittern die Herrlichkeit Seiner Person; und fremd, wie er in Israel war, legte er das erste Glaubenszeugnis unter den Heiden ab: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!“ (V. 54).

Indes wird die Erzählung noch fortgesetzt. Einige arme Weiber – deren Hingabe in göttlichen Dingen ihnen oft mehr Mut verleiht als den Männern in ihrer mehr verantwortlichen und geschäftlichen Stellung – stehen in der Nähe des Kreuzes und sehen zu, was Dem begegnete, den sie liebten (V. 55. 56)⁸³.

Jedoch sind diese Weiber nicht die einzigen, welche den Platz der erschrockenen Jünger einnehmen. Andere, (und dies ist nicht selten der Fall), die die Welt bis dahin zurückgehalten hat, fühlen – wenn einmal die Tiefe ihrer Liebe aufgeweckt ist durch die Leiden Dessen, den sie wirklich lieb haben, und der Augenblick so schmerzvoll ist, dass viele mit Schrecken erfüllt sind – andere, sage ich, fühlen, beherzt gemacht durch die Verwerfung Christi, dass die Zeit der Entscheidung gekommen ist und werden furchtlose Bekenner des Herrn (V. 57–60). Bisher mit denen verbunden, die Jesum gekreuzigt haben, müssen sie jetzt entweder die Handlung jener anerkennen oder ihre wahren Gefühle betreffs Christi offenbaren. Durch die Gnade geleitet, tun sie das letztere.

⁸² Die in der Himmelfahrt geoffenbarte Herrlichkeit Christi und Seine Herrlichkeit als „Herr über alles“ gehören geschichtlich nicht in den Rahmen des Matthäusevangeliums.

⁸³ Der Anteil der Weiber in dieser ganzen Geschichte ist sehr lehrreich, besonders für Frauen. Die Tätigkeit des öffentlichen Dienstes, dasjenige, was man „Werk“ nennen kann, alles, was gewöhnlich als Dienst bezeichnet wird, kommt seiner Natur nach den Männern zu, wiewohl die Weiber in der Stille an einer sehr köstlichen Tätigkeit Anteil haben. Jedoch gibt es noch eine andere Seite des christlichen Lebens, die besonders das Teil der Frauen ist, nämlich die persönliche und liebevolle Hingabe an Christum. Ein Weib salbte den Herrn, während die Jünger murrten. Weiber standen am Kreuze, als alle, mit Ausnahme des Johannes, Ihn verließen. Weiber kamen zum Grabe und wurden gesandt, um den Aposteln, die alle nach Hause gegangen waren, die Wahrheit zu verkündigen, und Weiber waren es, die dem Herrn mit ihrer Habe dienten. Und das ist noch nicht alles. Die Hingabe im Dienst ist vielleicht das Teil der Männer; aber der Instinkt der Liebe, das, was inniger in die Stellung Jesu eingeht und daher in unmittelbarer Verbindung mit seinen Gefühlen und in engerer Gemeinschaft mit den Leiden Seines Herzens steht, ist das Teil des Weibes. gewiss, ein glückliches Teil! Die Tätigkeit im Dienst für Christum rückt den Mann ein wenig aus dieser Stellung heraus, wenigstens wenn der Christ nicht wachsam ist. Die Tätigkeit des Mannes und diejenige des Weibes haben beide ihren besonderen Platz. Ich rede von dem, was beide kennzeichnet; denn es gibt Weiber, die viel gedient, und Männer, die viel Gefühl gezeigt haben. – Man beachte hier auch, worauf ich wohl schon früher hingewiesen habe, dass dieses Verbundensein des Herzens mit Jesu, dieses Hangen an Ihm die Stellung ist, in welcher der Seele wahre Erkenntnis mitgeteilt wird. Das erste volle Evangelium jenem armen Weibe verkündigt, das eine Sünderin war und die Füße des Herrn wusch; die für den Tod zubereitende Salbung des Herrn fiel der Maria zu; unsere höchste Stellung wurde der Maria Magdalene mitgeteilt, und die Mitteilung, die Petrus wünschte, wurde dem Johannes zuteil, der an der Brust Jesu lag. Und auch hier haben die Weiber einen großen Anteil.

Gott hatte alles zum voraus zubereitet. Sein Sohn sollte Sein Grab bei einem Reichen haben. Joseph von Arimathia kommt kühn zu Pilatus und bittet um den Leib Jesu. Pilatus überlässt ihm denselben, und er wickelt ihn in reine Leinwand und legt ihn in sein eigenes Grab, das noch nie dazu gedient hatte, die Verwesung eines Menschen zu verbergen. Maria Magdalene und die andere Maria⁸⁴ – denn sie waren miteinander bekannt – setzen sich: am Grabe nieder, gefesselt durch das, was ihrem Glauben von Dem übrig geblieben war, den sie geliebt hatten und dem sie während Seines Lebens mit Anbetung gefolgt waren (V. 61).

Aber der Unglaube traut sich selbst nicht, und indem er fürchtet, dass das von ihm Geleugnete wahr sein möchte, misstraut er allem. Die Hohenpriester bitten Pilatus, das Grab zu bewachen, um jeden Versuch der Jünger zu verhindern, die Lehre von der Auferstehung auf das Nichtvorhandensein des Leibes Jesu in dem Grabe, in das er gelegt worden war, gründen zu können. Pilatus fordert sie auf, das Grab selbst zu sichern; auf diese Weise diene alles, was sie taten, nur dazu, sie zu unfreiwilligen Zeugen der Tatsache der Auferstehung Jesu zu machen und uns die Erfüllung dessen zu bestätigen, was sie befürchteten. So war also Israel des ohnmächtigen Widerstandes gegen das Zeugnis schuldig, welches Jesus von Seiner Auferstehung abgelegt hatte; ja, es legte gegen sich selbst Zeugnis ab von der Wahrheit dieser Auferstehung. Die Vorsichtsmaßregeln, die Pilatus wohl nicht getroffen haben würde, werden von den Hohenpriestern bis zum äußersten getrieben, so dass jeder Irrtum über die Tatsache der Auferstehung Jesu unmöglich war.

⁸⁴ Diese Maria ist das Weib des Kleopas und die Mutter von Jakobus und Joses und wird stets „die andere Maria“ genannt. Nach Joh 19,25 wird oft gemeint, dass Maria, des Kleopas Weib, die Schwester der Mutter des Herrn gewesen sei. Das ist aber ein Irrtum. Wir haben in dieser Stelle vier Personen: drei Marien und die Schwester der Mutter des Herrn.

Kapitel 28

In Matthäus wird die Auferstehung des Herrn nur kurz mitgeteilt. Es handelt sich auch nach der Auferstehung wieder darum, das Amt und den Dienst Jesu, die von nun an auf Seine Jünger übertragen sind, mit den Armen der Herde, dem Überrest Israels, zu verbinden. Der Herr versammelt sie wiederum in Galiläa, wo Er sie beständig belehrt hatte, und wo, fern von dem Stolz der Juden, die Verachteten des Volkes wohnten. Dies verband ihr Werk mit dem Seinigen gerade in dem Punkte, der es im Blick auf den Überrest Israels besonders kennzeichnete.

Indem ich die Einzelheiten der Auferstehung an anderer Stelle näher zu betrachten gedenke, beschäftige ich mich hier nur mit der Tragweite derselben in dem Matthäusevangelium.

Nach Ablauf des Sabbats (d. h. für uns am Samstagabend) kommen Maria Magdalene und die andere Maria, um das Grab zu besehen. Das war in diesem Augenblick alles, was sie taten. Der zweite Vers folgt nicht unmittelbar auf den ersten, Verse 2–4 gehören zusammen. Als das Erdbeben und die dasselbe begleitenden Ereignisse stattfanden, war außer den Kriegsknechten niemand am Grabe. Während der Nacht war alles gesichert, da das Grab mit einer Wache umstellt war; am Morgen der Auferstehung Jesu wussten die Jünger noch von nichts. Als die Weiber am frühen Morgen zum Grabe kamen, tröstete sie der Engel, der an der Tür der Gruft saß, durch die Mitteilung von der Auferstehung des Herrn. Der Engel des Herrn war hernieder gekommen und hatte die Tür der Gruft geöffnet, welche der Mensch mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln verschlossen hatte⁸⁵. Indem die Juden die Kriegsknechte beim Grabe aufstellten, haben sie in Wirklichkeit nur die Wahrheit der Predigt der Apostel durch unverdächtige Zeugen verbürgt. Die Weiber erlangen durch ihren Besuch am Grabe des Abends vorher und dann am Morgen, als der Engel mit ihnen redete, für ihren Glauben eine volle Gewissheit über die Tatsache der Auferstehung des Herrn.

Nur die Tatsachen werden hier mitgeteilt. Die Weiber waren des Abends am Grabe gewesen. Das Erscheinen des Engels vergewisserte die Kriegsknechte über den wahren Charakter des Hervorgehens Jesu aus dem Grabe; und der Besuch der Weiber am Morgen bestätigte die Tatsache der Auferstehung als einen Gegenstand des Glaubens für sie selbst. Sie gehen hin und verkündigen sie den Jüngern, die so weit davon entfernt waren, das zu tun, was die Juden argwöhnten, dass sie nicht einmal den Versicherungen der Weiber Glauben schenkten. Jesus Selbst erscheint den Weibern, die, den Worten des Engels glaubend, vom Grabe zurückkehrten.

Wie ich bereits früher bemerkte, tritt Jesus jetzt mit Seinem früheren Werk unter den Armen der Herde in Verbindung, fern von dem Sitze jüdischer Überlieferungen, fern von dem Tempel und von allem, was nach dem Alten Bunde das Volk mit Gott verband. Er bescheidet Seine Jünger nach Galiläa, und dort finden und erkennen sie Ihn. Auf diesem alten Schauplatz der Wirksamkeit Christi, nach

⁸⁵ Ich glaube zwar, dass der Herr das Grab verlassen hatte, noch ehe der Stein weggewälzt war; letzteres geschah für sterbliche Augen.

Jesaja 8 u. 9, empfangen sie von Ihm ihren Auftrag. Deshalb finden wir in diesem Evangelium die Himmelfahrt Christi gar nicht; aber alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist Ihm gegeben, und demgemäß erstreckt sich der den Jüngern gegebene Auftrag auf alle Nationen (Heiden). Ihnen sollten sie die Rechte Jesu verkündigen und sie zu Jüngern machen.

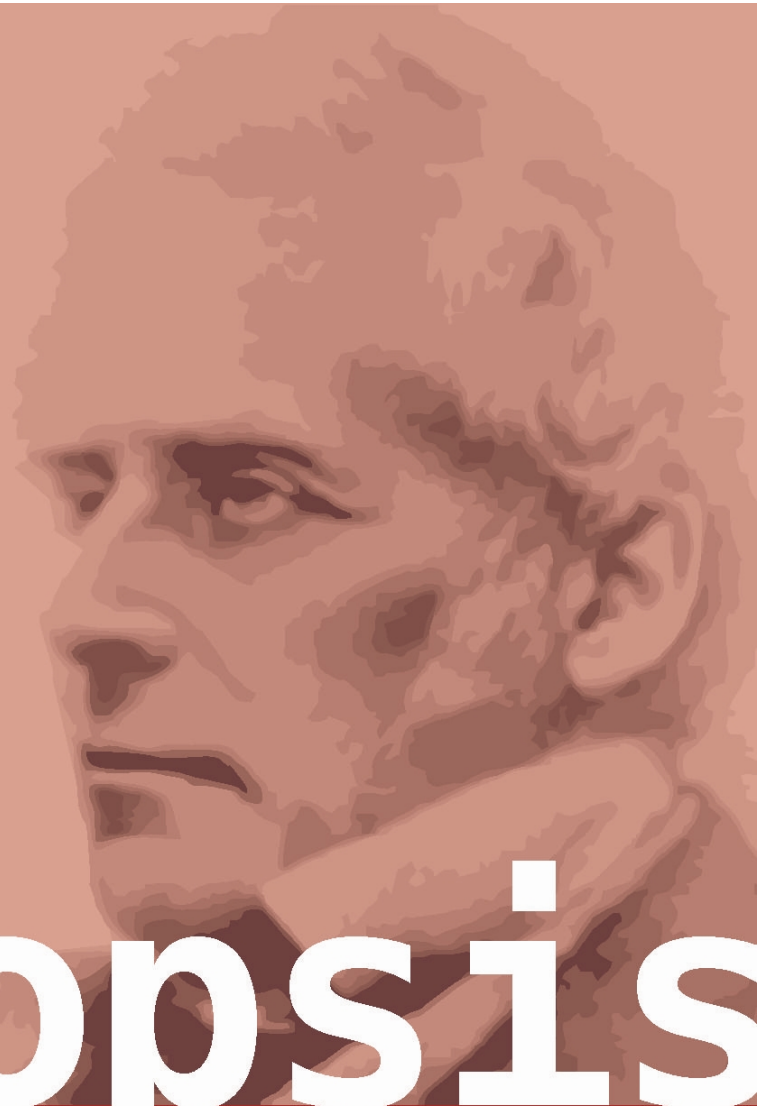
Indes war nicht nur der Name des Herrn der Gegenstand ihrer Verkündigung, noch stand ihre Sendung mit Seinem Throne in Jerusalem in Verbindung. Vielmehr sollten die Jünger Ihn, als den Herrn des Himmels und der Erde, allen Nationen verkündigen, indem sie ihre Lehre auf das Bekenntnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gründeten. Sie sollten nicht das Gesetz, sondern die Gebote Jesu lehren; und Er gibt den Jüngern, die Ihn also bekennen, die Versicherung, dass Er bei ihnen sein werde bis zur Vollendung des Zeitalters (V. 18–20). Dies verbindet alles, was noch erfüllt werden wird, bis Christus auf dem großen weißen Throne (Off 20,11) sitzt, mit dem Zeugnis, das Er Selbst auf der Erde in der Mitte Israels abgelegt hat. Es ist das Zeugnis von dem Reiche und von seinem Haupte, das einst durch ein Volk verworfen wurde, welches Ihn nicht kannte. Es verbindet das Zeugnis an die Nationen mit einem Überrest in Israel, der Jesum als Messias anerkennt (aber als auferstanden aus den Toten, wie Er Selbst zu ihnen gesagt hatte), nicht aber mit einem Christus, der als gen Himmel gefahren gekannt ist. Auch stellt es uns weder Jesum allein noch Jehova als den ferneren Gegenstand des Zeugnisses dar, sondern die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; das war der heilige Name, durch den die Nationen jetzt mit Gott verbunden waren.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	17,6	89	22,14	86	
2,19.20	66	17,23.24	51	24,15	95
2. Mose	20,12–20	45	Markus		
15,26	30	31,3	3,16	66	
5. Mose	Daniel		9,1	71	
7,1.2	1,7	66	Lukas		
32,5.20	4,10	51	2,49	14	
2. Könige	7	42, 74	9,27	71	
23,34	7,25	95	17,34	51	
Psalmen	7,26.27	95	19,12–27	101	
1	11,40	95	19,42	11	
2	12	95	22,35.36	36	
2,4	12,11.12	95	23,34	80	
2,7	12,13	95	Johannes		
8	Hosea		1	15	
42, 71, 85	11,1	8	1,18	41	
16,2.3	Sacharja		1,33.34	15	
13	11	64	1,42	66	
17,4	11,12.13	111	1,49	65	
21	Maleachi		3,34	15	
40	3	75	4	22	
14	4,5.6	73, 75	5	42	
40,9.10	Matthäus		6,68.69	70	
57	3,16.17	15	7	75	
80	8,1–27	33	11,27	65	
42	9	33	12	8	
103	10	36	12,1	104	
33 f.	10,23	74	12,32	114	
110	11,14	75	20,17	15	
89	12,28	15	Apostelgeschichte		
118	13	5	3	38	
87	14,15–19	63	3,21	74	
132	16	5, 71, 77	7,56	15	
57	16,14	111	10,38	15, 76	
Jesaja	17	5	Römer		
8	21,28–46	90	1,4	65, 73	
63, 117	21,32	10	11	75	
9					
63, 117					
40					
10, 74 f.					
40,2					
80					
40,3					
10					
40,3–5					
75					
42,1–4					
45					
49					
61					
49,3.5					
9					
53,4					
31					
63,9					
31					
Hesekiel					

15,8	61	5,7	108	Offenbarung	
15,8.9	62	6	36	19	15, 97
1. Thessalonicher		10,19.20	113	20,4	97
4,17.14	95	2. Petrus		20,11	117
Hebräer		1,16	71		

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Matthäus

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.179.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
Kapitel 1	6
Kapitel 2	8
Kapitel 3	10
Kapitel 4	18
Kapitel 5–7	23
Kapitel 8	29
Kapitel 9	33
Kapitel 10	36
Kapitel 11	39
Kapitel 12	44
Kapitel 13	48
Kapitel 14	57
Kapitel 15	60
Kapitel 16	64
Kapitel 17	72
Kapitel 18	78
Kapitel 19	81
Kapitel 20	83

Kapitel 21	85
Kapitel 22	88
Kapitel 23	91
Kapitel 24+25	93
Kapitel 26	104
Kapitel 27	111
Kapitel 28	116
Bibelstellenverzeichnis	118

Einleitung

Dieses Evangelium stellt Christum vor uns in dem Charakter des Sohnes Davids und Abrahams, d. h. in Verbindung mit den dem Volke Israel gegebenen Verheißungen, zugleich aber auch als Immanuel, Jehova-Heiland; denn das war der Christus, und Er würde, wenn Er von Israel aufgenommen worden wäre, die Verheißungen erfüllt haben, und Er wird dieselben später zu Gunsten dieses vielgeliebten Volkes erfüllen. Dieses Evangelium ist daher in der Tat die Geschichte der Verwerfung Christi durch das Volk, und folglich die Geschichte der Verurteilung des Volkes selbst, insoweit es seine Verantwortlichkeit betraf (denn die Ratschlüsse Gottes können nimmer ihren Zweck verfehlen), sowie die Darstellung von dem, was Gott Seinem Vorsatz gemäß nunmehr einführen wollte.

In dem Maße, wie sich der Charakter des Königs und des Reiches entwickelt und die Aufmerksamkeit der Leiter des Volkes erregt, widersetzen sich dieselben und berauben sowohl sich als auch das ihnen anhangende Volk all der Segnungen, die an die Gegenwart des Messias geknüpft waren. Der Herr kündigt ihnen die Folgen davon an und zeigt Seinen Jüngern, welchen Charakter das Reich, nach Seiner Verwerfung, hienieden annehmen wird, sowie die Herrlichkeiten, die für Christum und für die Seinigen mit Ihm daraus hervorgehen würden. In Seiner Person und im Blick auf Sein Werk wird auch die Grundlage der Versammlung geoffenbart – die Kirche, als durch Ihn Selbst gebaut. Mit einem Wort, im Anschluss an Seine Verwerfung durch Israel tritt zuerst das Reich vor unsere Blicke, so wie es jetzt ist (Mt 13), dann die Kirche (Mt 16) und endlich das Reich in Herrlichkeit (Mt 17).

Schließlich, nach Seiner Auferweckung, werden die Apostel durch den auferstandenen Herrn mit einem neuen Auftrag ausgesandt, der sich an alle Nationen richtet.

Kapitel 1

Der Zweck des Geistes Gottes in diesem Evangelium ist, den Herrn als den einzuführen, der die Verheißungen Israels sowie die Weissagungen, die sich auf den Messias beziehen, erfüllen sollte; und jeder aufmerksame Leser wird sich davon getroffen fühlen, wie oft der Nachweis ihrer Erfüllung geführt wird. Er beginnt daher mit dem Geschlechtsregister des Herrn, indem Er zu dessen Ausgangspunkt David und Abraham wählt, als die beiden Stämme, denen das messianische Geschlechtsregister entsprang und denen die Verheißungen gegeben worden waren. Das Geschlechtsregister ist in drei Abschnitte geteilt, die drei großen Teilen der Geschichte des Volkes entsprechen:

1. von Abraham bis zur Aufrichtung des Königtums in der Person Davids,
2. von dieser Aufrichtung bis zur Gefangenschaft und
3. von der Gefangenschaft bis auf Jesum.

Man wird bemerken, dass der Heilige Geist in diesem Geschlechtsregister schwere Sünden erwähnt, die von Personen begangen wurden, deren Namen angeführt sind, indem Er so die unumschränkte Gnade Gottes verherrlicht, die einen Heiland geben konnte in Verbindung mit Sünden, wie die eines Juda, dann in Verbindung mit einer armen, in die Mitte Seines Volkes eingeführten Moabitin, und endlich in Verbindung mit Verbrechen, wie diejenigen Davids.

Das von Matthäus gegebene Geschlechtsregister ist das *gesetzliche*, d. h. das des Joseph, von welchem Christus nach dem Gesetz der Juden der rechtmäßige Erbe war. Der Evangelist hat drei Könige aus der Verwandtschaft Ahabs weggelassen, um in jedem Abschnitt die 14 Geschlechter zu haben; auch fehlen Joahas und Jojakim, ohne dass jedoch durch diesen Umstand der Zweck des Geschlechtsregisters in irgendeiner Weise berührt würde. Es handelte sich darum, es so zu geben, wie die Juden es anerkannten, und alle diese Könige waren allgemein bekannt.

Matthäus erzählt in Kürze die Ereignisse, die auf die Geburt Jesu Bezug haben, Ereignisse, die nicht allein für die unmittelbar dabei beteiligten Juden, sondern auch für uns von unendlicher und ewiger Wichtigkeit sind, und in denen es Gott wohlgefiel, Seine eigene Herrlichkeit mit unserem Interesse, mit dem Menschen, zu verknüpfen. Maria war mit Joseph verlobt. Ihre Nachkommenschaft war folglich, was die Erbschaftsrechte betrifft, gesetzlich diejenige des Joseph; allein das Kind, das sie in ihrem Schoße trug, war göttlichen Ursprungs, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Engel des Herrn wurde als das Werkzeug der Vorsehung gesandt, um das zarte Gewissen und das gerechte Herz Josephs zu beruhigen, indem er ihm mitteilte, dass das, was Maria empfangen hatte, vom Heiligen Geiste sei.

Es ist bemerkenswert, dass der Engel bei dieser Gelegenheit Joseph als „Sohn Davids“ anredet. Der Heilige Geist richtet so unsere Aufmerksamkeit auf die Verwandtschaft Josephs (der für den Vater Jesu angesehen wurde) mit David, während Maria sein Weib genannt wird. Zu gleicher Zeit gibt der

Engel dem Kinde, das geboren werden sollte, den Namen Jesus, d. h. „Jehova, der Erretter“. Er wendet diesen Namen an auf die Befreiung Israels aus dem Zustand, in welchen dieses Volk durch die Sünde gekommen war, indem er sagt: „Denn er wird sein Volk erretten“ (V. 21); er zeigt dadurch deutlich, dass der Titel „Jehova“ in dem Worte Jesus oder Jehoschua enthalten war, denn Israel war das Volk Jehovas. Alle diese Umstände ereigneten sich, um zu erfüllen, was Jehova durch den Mund Seines Propheten geredet hatte: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären; und sie werden Seinen Namen Emmanuel nennen, was verdolmetscht ist: „Gott mit uns“ (V. 23).

Was uns also in diesen wenigen Versen durch den Geist Gottes vorgestellt wird, ist folgendes: Jesus, der Sohn Davids, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes; Jehova, der Erretter, der Israel von seinen Sünden errettet; Gott mit Seinem Volke; Er, der diese wunderbaren Prophezeiungen erfüllte, die mehr oder weniger klar die äußere Linie eines Rahmens andeuteten, den der Herr Jesus allein auszufüllen vermochte.

Joseph, ein gerechter Mann, von Herzen einfältig und gehorsam, unterscheidet ohne Schwierigkeit die Offenbarung des Herrn und gehorcht ihr.

Die eben angeführten Titel kennzeichnen den Charakter dieses Evangeliums, d. h. des Weges Christi, der darin dargestellt ist. Und wie wunderbar ist diese Offenbarung von Ihm, durch den die Worte und Verheißungen Jehovas erfüllt werden sollten! Welch eine Wahrheitsgrundlage für das Verständnis dieser herrlichen und geheimnisvollen Person, von der das Alte Testament genug gesagt hatte, um das Verlangen zu wecken und den Geist des Volkes, dem Er gegeben wurde, in Verwirrung zu bringen! Geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz, Erbe aller Rechte Davids nach dem Fleische, auch Sohn Gottes, Jehova, der Erretter, Gott mit Seinem Volke – wer konnte das Geheimnis der Natur Dessen, in dem alle diese Dinge vereinigt waren, erfassen oder ergründen?

Sein Leben zeigt, wie wir sehen werden, in der Tat den Gehorsam des vollkommenen Menschen neben den Vollkommenheit und der Macht Gottes.

Die Titel Jesu, die wir oben nannten: Erbe Davids, Erretter Seines Volkes und Emmanuel, und die wir in Vers 20 -23 finden, stehen in Verbindung mit Seiner Herrlichkeit in der Mitte Israels. Seine Geburt durch den Heiligen Geist erfüllte betreffs Seiner, als eines auf Erden geborenen Menschen, Ps 2,7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Der Name Jesus und Seine Empfängnis durch die Kraft des Heiligen Geistes gehen ohne Zweifel über dieses Verhältnis hinaus, aber sie sind doch in besonderer Weise mit Seiner Stellung in Israel verknüpft. In dem Evangelium Lukas, wo Sein Geschlechtsregister bis auf Adam verfolgt wird, ist das weitere Verhältnis deutlicher dargestellt; aber da ist der Titel „Sohn des Menschen“ besonders angemessen.

Kapitel 2

Jesus, auf solche Weise durch den Engel gekennzeichnet und also geboren, und die Weissagungen erfüllend, welche die Gegenwart Emmanuels ankündigten, wird von den Heiden förmlich als König der Juden anerkannt; sie wurden durch den Willen Gottes, der auf die Herzen ihrer Weisen wirkte, geleitet¹. Das will sagen, wir finden hier den Herrn, Emmanuel, den Sohn Davids, Jehova, den Erretter, den Sohn Gottes, der als König der Juden geboren ist, von den Häuptern der Heiden anerkannt. Das ist im Evangelium Matthäus das Zeugnis Gottes und der Charakter, in welchem Jesus dargestellt wird. Weiterhin sehen wir in Gegenwart des also geoffenbarten Jesus die Obersten der Juden in Verbindung mit einem fremden König; sie kennen zwar in systematischer Weise die Offenbarungen Gottes in Seinem Worte, sind aber völlig gleichgültig gegen Den, der der Gegenstand dieser Offenbarungen war, und jener König, der erbitterte Feind des Herrn, des wahren Königs und Messias, trachtet danach, Ihn zu töten. Die Vorsehung Gottes wacht über das Kindlein, das dem Volke Israel geboren war, indem sie Mittel anwendet, die die Verantwortlichkeit des Volkes in ihrer ganzen Ausdehnung bestehen lassen, zugleich aber alle Absichten Gottes in Bezug auf diesen einzig wahren Überrest Israels, diese allein wahre Hoffnungsquelle des Volkes, erfüllen. Denn ohne Ihn hätte alles stürzen und die Folgen des Verbundenseins mit dem Volke tragen müssen.

Nach Ägypten hinab gezogen, um der grausamen Absicht des Herodes, Ihm das Leben zu nehmen, zu entrinnen, wird Jesus der wahre Weinstock². Er beginnt, d. h. in sittlichem Sinne, in Seiner Person sowohl die Geschichte Israels, als auch, in weiterem Sinne, die Geschichte des Menschen, und dies als der zweite Adam, Gott gegenüber. Nur musste hierfür Sein Tod eintreten – für alle, ohne Zweifel, zum Segen. Aber Er war Sohn Gottes und Messias, Sohn Davids; um jedoch Seinen Platz als Sohn des Menschen einzunehmen, musste Er sterben (siehe Joh 12). So bezieht sich nicht allein die Prophezeiung in Hosea 11,1: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“, auf diesen wahren Anfang Israels (als der Geliebte Gottes) und nach den göttlichen Ratschlüssen (da das Volk in seiner

¹ Der Stern leitete nicht die Weisen aus ihrem Lande nach Judäa. Es gefiel Gott, dieses Zeugnis dem Herodes und den Führern des Volkes vorzuführen. Geleitet durch das Wort (dessen Bedeutung die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst erklärten und demgemäß Herodes sie nach Bethlehem sandte) sahen sie den Stern wieder, den sie in ihrem eigenen Lande gesehen hatten, und er führte sie zu dem Hause hin, wo das Kindlein war. Ihr Besuch fand einige Zeit nach der Geburt Jesu statt. Sie hatten ohne Zweifel den Stern zum ersten Mal zur Zeit Seiner Geburt gesehen. Auch Herodes richtet sich in seinen Berechnungen nach dem Augenblick der Erscheinung des Sterns, die er genau von den Weisen erforscht hatte. Diese hatten einige Zeit unterwegs sein müssen.

² Ich möchte hier auch darauf aufmerksam machen, dass die Weissagungen des Alten Testaments auf dreierlei Weise angeführt werden und daher nicht verwechselt werden dürfen. Das Wort sagt: „auf dass erfüllt würde“; „damit erfüllt wurde“; „da ward erfüllt“. Im ersten Falle handelt es sich um den Zweck der Weissagung selbst (z. B. Mt 1,22+23); im zweiten um eine Erfüllung, welche in dem Bereich der Weissagung liegt, ohne dass dies jedoch der einzige und vollständige Gedanke des Geistes wäre (z. B. Mt 2,23). Im dritten Falle endlich handelt es sich einfach um ein Ereignis, das dem Geiste oder Sinne nach der angeführten Stelle entspricht, ohne aber deren bestimmter Gegenstand zu sein (z. B. Mt 2,17).

Verantwortlichkeit gänzlich gefehlt hatte, so dass es ohne diese Gnade hätte verworfen werden müssen); sondern wir sehen auch in Jesaja den Knecht Israel dem Knechte Christus Platz machen, der einen treuen Überrest sammelt, welcher der Kern des neuen, Gott entsprechenden Volkes Israel wird (die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat, während Er Sein Antlitz vor dem Hause Jakobs verbirgt). Das 49. Kapitel des Propheten Jesaja stellt uns diesen Übergang von Israel auf Christum in treffender Weise vor Augen. Zudem ist dies die Grundlage der ganzen Geschichte Israels als eines Volkes, das unter dem Gesetz gefehlt hat und nun in Gnade wiederhergestellt wird. Christus ist in sittlichem Sinne der neue Weinstock, dem es entspießt (vgl. Jes 49,3+5).³

Herodes stirbt. Gott macht dies dem Joseph in einem Traume bekannt und befiehlt ihm, mit dem Kindlein und seiner Mutter in das Land Israel zurückzukehren. Es ist bemerkenswert, dass das Land hier unter dem Namen erwähnt wird, der an die von Gott verliehenen Vorrechte erinnert; es ist nicht Judäa noch Galiläa, sondern das „Land Israel“. Aber darf Sich der Sohn Davids bei Seinem Eintritt dem Throne Seiner Väter nahen? Nein, Er muss unter den Verachteten Seines Volkes den Platz eines Fremdlings einnehmen. Joseph, durch Gott im Traum unterwiesen, bringt Jesum nach Galiläa, dessen Bewohner der Gegenstand tiefster Verachtung seitens der Juden waren, weil sie nicht in gewohnheitsmäßiger Verbindung standen mit Jerusalem und mit Judäa, dem Lande Davids und der von Gott anerkannten Könige, und mit dem Tempel, und weil sogar der Dialekt der beiden gemeinsamen Sprache ihre tatsächliche Trennung von denen verriet, die einst durch die Güte Gottes aus Babylon nach Judäa zurückgeführt worden waren. Und in dem verachteten Galiläa lässt Joseph sich gar noch in einer Stadt nieder, deren bloßer Name hinreichte, um den Ruf des darin Wohnenden zu beflecken und ihn in Schmach zu bringen.

Das war die äußere Lage des Sohnes Gottes, als Er in diese Welt kam, und das die Beziehung des Sohnes Davids zu Seinem Volke, als Er in Gnade und nach den Ratschlüssen Gottes in ihre Mitte trat. Einerseits war Er Emmanuel, Jehova, ihr Erretter, und andererseits der Sohn Davids; aber als Er Seinen Platz inmitten Seines Volkes einnahm, verband Er Sich mit den Ärmsten und Verachtetsten der Herde und verbarg sich in Galiläa vor der Gesetzlosigkeit eines falschen Königs, der mit Hilfe der Heiden des vierten Weltreiches über Judäa regierte, und mit dem die Priester und Leiter des Volkes in Verbindung standen. Letztere, untreu gegen Gott und unzufrieden mit den Menschen, verabscheuten stolz ein Joch, das ihre Sünden auf sie gebracht hatten und das sie nicht abzuschütteln wagten, während sie andererseits ihre Sünden zu wenig erkannten, um sich jenem Joch als einer gerechten Strafe Gottes zu unterwerfen.

So zeigt uns denn Matthäus, oder vielmehr der Heilige Geist, Christum, den Messias, in Verbindung mit Israel. – Wir beginnen jetzt mit Seiner eigentlichen Geschichte.

³ In Vers 5 wird dieser Titel „Knecht“ von Christo angenommen. In derselben Weise tritt auch in Joh. 15 Christus an die Stelle Israels. Israel war, einst aus Ägypten gebracht, der Weinstock, der wurde; Christus ist der wahre Weinstock.

Kapitel 3

Der Weissagung Jesajas (Jes 40) gemäß kommt Johannes der Täufer, um den Weg des Herrn vor Ihm zu bereiten, indem er verkündigt, dass das Reich der Himmel nahe gekommen sei, und das Volk zur Buße ruft. Der Dienst des Johannes für Israel wird in diesem Evangelium durch drei Dinge gekennzeichnet:

1. Der Herr, Jehova Selbst, stand im Begriff zu kommen. Der Heilige Geist lässt bei Anführung der Stelle (Jes 40,3) die letzten Worte „für unseren Gott“ fehlen, weil Jesus als Mensch in Niedrigkeit kommt, wiewohl Er zugleich als Jehova anerkannt wird, aber Israel nicht das Recht zuerkennen werden konnte, zu sagen: „unser Gott“.
2. Das Reich der Himmel⁴ war nahe – jene neue Ordnung, die den Platz der früheren einnehmen sollte, welche genau genommen zu Sinai gehörte, wo Jehova auf der Erde geredet hatte. In dieser neuen Ordnung sollten „die Himmel herrschen“; sie sollten die Quelle der Autorität Gottes in Seinem Christus sein und diese letztere kennzeichnen.
3. Das Volk, anstatt in seinem gegenwärtigen Zustande gesegnet zu werden, wird im Blick auf das Kommen dieses Reiches zur Buße gerufen. Daher nimmt Johannes seinen Platz in der Wüste. Er trennt sich von den Juden, mit denen er sich nicht vereinigen konnte, weil er im Wege der Gerechtigkeit kam (Mt 21,32). Die Wüste bietet ihm seine Nahrung (sogar seine Prophetenkleider geben Zeugnis von der Stellung, die er auf Seiten Gottes eingenommen hatte), und er war erfüllt mit dem Heiligen Geiste.

Johannes war also ein Prophet, denn er kam von Gott und wandte sich an das Volk Gottes, um es zur Buße zu rufen, und er verkündigte ihm die Segnung Gottes gemäß den Verheißungen Jehovas, seines Gottes. Jedoch war Johannes mehr als ein Prophet, denn er verkündigte als eine unmittelbar bevorstehende Sache die Einführung einer neuen, lang erwarteten Haushaltung und die Ankunft des Herrn in Person. Wiewohl er aber zu Israel kam, erkannte er doch das Volk nicht an, denn es sollte gerichtet werden; die Tenne des Herrn sollte gereinigt, und die Bäume, die keine gute Frucht trugen, sollten abgehauen werden. Nur einen Überrest wollte der Herr in die neue Stellung in dem durch ihn angekündigten Reiche versetzen. In welcher Art und Weise dieses Reich errichtet werden sollte, wurde indes noch nicht geoffenbart. Johannes verkündigte das Gericht des Volkes.

Welch eine Tatsache von unermesslicher Größe war die Gegenwart Jehovas in der Mitte Seines Volkes, in der Person Dessen, der, obwohl Er ohne Zweifel die Erfüllung aller Verheißungen sein

⁴ Diesen Ausdruck finden wir nur bei Matthäus, der sich vornehmlich mit den verschiedenen göttlichen Haushaltungen oder Verwaltungen sowie mit den Handlungen Gottes hinsichtlich der Juden beschäftigt. „Das Reich Gottes“ ist gleichsam der Gattungsname. „Das Reich der Himmel“ ist das Reich Gottes, aber in dem besonderen Sinne als diesen Charakter himmlischer Regierung annehmend; wir werden es später wieder finden als gesondert in das Reich unseres Vaters und das Reich des Sohnes des Menschen.

sollte, und obwohl Er verworfen wurde, notwendigerweise der Richter alles Bösen war, das sich unter Seinem Volke vorfand! Je mehr man den vorliegenden Stellen ihre richtige Anwendung gibt, d. h. je mehr man sie auf Israel anwendet, desto besser begreift man ihre wirkliche Kraft⁵.

Zweifellos ist die Buße eine zu allen Zeiten geltende Notwendigkeit für jede Seele, die Gott naht; aber Welch ein Licht wird auf diese Wahrheit geworfen, wenn wir die Dazwischenkunft des Herrn Selbst sehen, der Sein Volk zu dieser Buße ruft und, auf dessen Weigerung hin, das ganze System der Beziehungen Israels zu Ihm beiseite setzt und eine neue Haushaltung gründet, ein Reich, das nur denen angehört, die Ihm gehorchen, und der schließlich Sein Gericht gegen Sein Volk und gegen die so lange von Ihm geliebte Stadt hervorbrechen lässt! „Wenn auch du erkannt hättest, und selbst an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! – Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Lk 19,42).

Diese Wahrheit macht der Darstellung einen anderen Raum, und zwar einer Wahrheit von der höchsten Wichtigkeit, die hier mehr in Verbindung mit den unumschränkten Rechten Gottes als in ihren Folgen angekündigt wird, die aber bereits alle jene Folgen in sich barg. Das Volk, besonders die Gottlosen und Verachteten kamen von allen Seiten herbei, um getauft zu werden, indem sie ihre Sünden bekannten. Jene aber, die inmitten dieses Volkes in ihren eigenen Augen den ersten Platz einnahmen, waren die Gegenstände des Gerichts in den Augen des Propheten, der das Volk Gott gemäß liebte. Der Zorn stand bevor, und wer hatte jene Verächter angewiesen, ihm zu entfliehen? Sie hätten sich gleich den anderen demütigen, ihren wahren Platz einnehmen und ihre Herzensänderung zeigen sollen. Sich mit den Vorrechten ihrer Nation oder ihrer Väter zu brüsten, war wertlos vor Gott. Er verlangte, was Seine eigene Natur, Seine Wahrheit, verlangen musste. Überdies war Er unumschränkt. Er vermochte dem Abraham sogar aus den Steinen Kinder zu erwecken, und Er hat das in Seiner unumschränkten Gnade, durch Christum, im Blick auf die Heiden getan. Auf Wirklichkeit kam es jetzt an; die Axt war bereits an die Wurzel der Bäume gelegt, und alle, die nicht gute Früchte brachten, sollten abgehauen werden (V. 7–10).

Das ist der große, sittliche Grundsatz, den das Gericht jetzt ans Licht stellen sollte. Der Schlag war noch nicht getan, aber die Axt lag schon an der Wurzel der Bäume. Johannes war gekommen, um die, welche sein Zeugnis annahmen, in eine neue Stellung einzuführen, oder doch wenigstens in einen neuen Zustand, in welchem sie hierfür vorbereitet wurden. Auf ihre Buße hin sollten sie von den anderen durch die Taufe unterschieden werden. Doch der nach Johannes Kommende, Dessen Sandalen zu tragen er nicht würdig war, wollte Seine Tenne durch und durch reinigen; Er wollte diejenigen, welche wahrhaftig und innerlich Sein waren, aus Seinem Volke Israel (Seiner Tenne)

⁵ Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, dass, abgesehen von den besonderen Verheißungen und der Berufung Israels als Gottes irdisches Volk, dieses Volk gerade den Menschen in seiner Verantwortlichkeit gegen Gott unter der sorgfältigsten Behandlung, die Gott ihm angedeihen lassen konnte, darstellte. Bis zur Sintflut gab es ein Zeugnis, aber keine Verwaltungswege oder Einrichtungen Gottes. Nachher, in der neuen Welt, finden wir die Regierung des Menschen, Berufung und Verheißung in Abraham, das Gesetz, den Messias, Gott in Gnade gekommen – kurz alles, was Gott tun konnte, geschah in vollkommener Geduld, aber umsonst: da war nichts Gutes im Fleische. Und nun wurde Israel als im Fleische befindlich beiseite gesetzt, das Fleisch wurde verurteilt, der Feigenbaum als unfruchtbar verflucht, und der Mensch Gottes, der zweite Adam, Er, in welchem auf Grund der Erlösung Segen war, in die Welt eingeführt. In den drei ersten Evangelien wird Christus, wie wir bereits sahen, dem Menschen zur Annahme vorgestellt; in Johannes erscheinen der Mensch und Israel von Anfang an als beiseite gesetzt, und die unumschränkten Wege Gottes in Gnade und Auferstehung werden eingeführt.

ausscheiden und das Gericht an allen Übrigen vollstrecken. Vorher öffnet Johannes seinerseits die Tür zur Buße; nachher sollte das Gericht kommen.

Das Gericht war nicht das einzige Werk, das Jesus vollbringen sollte. Zwei Dinge werden Ihm in dem Zeugnisse Johannes', des Täufers, zugeschrieben. Er tauft mit Feuer, das ist das in Vers 12 angekündigte Gericht, das alles Böse verzehrt. Er tauft aber auch mit Heiligem Geiste, mit jenem Geiste, der dem lebendig gemachten, erlösten und in dem Blute Christi gereinigten Menschen gegeben wird, und der, in göttlicher Kraft in ihm wirkend, ihn von dem Einfluss alles dessen trennt, was auf das Fleisch einwirkt, und ihn in Verbindung und in Gemeinschaft mit allem bringt, was von Gott geoffenbart ist: mit der Herrlichkeit, in die Gott Seine Geschöpfe in dem ihnen mitgeteilten Leben einführt, indem Er in uns die Kraft alles dessen zerstört, was dem Genuss dieser Vorrechte entgegensteht.

Beachten wir hier, dass das aufrichtige, durch die Gnade gewirkte Bekenntnis der Sünden die einzige gute Frucht ist, die Johannes als den Weg des Entrinnens anerkennt; nur diejenigen, welche dieses Bekenntnis ablegen, entgehen der Axt. Es gab in Wirklichkeit keine guten Bäume, ausgenommen jene, die bekannten, dass sie schlecht waren. Welch ein feierlicher Augenblick war dies für das von Gott geliebte Volk! Welch ein Ereignis war die Gegenwart Jehovas inmitten der Nation, mit der Er in Verbindung stand!

Auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass Johannes der Täufer den Messias hier nicht als den in Gnade gekommenen Heiland vorstellt, sondern als das Haupt des Reiches, als Jehova, welcher, wenn das Volk nicht Buße tat, das Gericht vollziehen wollte. Wir werden später die Stellung sehen, die Jesus in Gnade einnahm.

In Vers 13 kommt Jesus Selbst, der bisher als Messias und sogar als Jehova vorgestellt worden ist, zu Johannes, um mit der Taufe der Buße getauft zu werden. Zu dieser Taufe zu erscheinen war, wie schon gesagt, die einzige gute Frucht, die ein Jude in seinem damaligen Zustand hervorbringen konnte; diese Tat erwies sich als die Frucht eines Werkes Gottes, als die Frucht der kräftigen Wirkung des Heiligen Geistes. Der Bußfertige bekennt, dass er bisher fern von Gott gewandelt hat; es ist eine neue Regung, die Frucht des Wortes und Werkes Gottes in ihm, das Zeichen eines neuen Lebens, des Lebens des Geistes in seiner Seele. Eben weil Johannes der Täufer gesandt war, gab es in einem Juden keine andere Frucht, keinen anderen gültigen Beweis des Lebens aus Gott als dies. Damit soll nicht gesagt sein, dass niemand da gewesen wäre, in welchem der Geist schon zum Leben gewirkt hätte; allein in diesem Zustand des Volkes und entsprechend dem Rufe Gottes durch Seinen Diener, war das Bekenntnis der Beweis dieses Lebens, der Umkehr des Herzens zu Gott. Diese Bußfertigen bildeten den wahren Überrest des Volkes, den Gott als solchen anerkannte, und der auf diese Weise von der Masse, die für das Gericht heranreifte, getrennt wurde. Sie waren die wahren Heiligen, „die Herrlichen der Erde“, obwohl die Selbsterniedrigung der Buße ihr einzig wahrer Platz sein konnte. Damit mussten sie beginnen. Wenn Gott Barmherzigkeit und Gerechtigkeit einführt, so benutzen sie dankbar die Barmherzigkeit, indem sie bekennen, dass diese ihre einzige Zuflucht ist, und sie beugen ihr Herz unter die Gerechtigkeit, als die gerechte Folge des Zustandes des Volkes Gottes, indem sie dieselbe auf sich selbst anwenden.

Jesus tritt nun in die Mitte derer, die dies tun (V. 13). Obwohl Er wahrhaftig der Herr, Jehova, der gerechte Richter Seines Volkes war, der im Begriff stand, Seine Tenne zu reinigen, nimmt Er

nichtsdestoweniger Seinen Platz ein unter dem treuen Überrest, der sich vor diesem Gericht beugt. Er nimmt den Platz des Geringsten Seines Volkes vor Gott ein. Er nennt, wie wir, in Psalm 16,2+3 lesen, Jehova „Seinen Herrn“, und sagt zu Ihm: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir“; und zu den Heiligen, die auf der Erde sind, zu den Herrlichen, sagt Er: „An ihnen ist alle meine Lust.“ Vollkommenes Zeugnis der Gnade: der Heiland macht Sich gemäß dieser Gnade eins mit den ersten Regungen des Geistes in den Herzen Seines Volkes und erniedrigt Sich Selbst, nicht allein in der Herablassung Seiner Gnade gegen sie, sondern indem Er, als einer von ihnen, in ihrer wahren Stellung vor Gott Seinen Platz einnimmt; und Er tut das nicht nur, um ihre Herzen durch solche Güte zu trösten, sondern auch um an allen ihren Mühen und Schwierigkeiten herzlichen Anteil zu nehmen und um das Vorbild, die Quelle und der vollkommene Ausdruck jeder Gesinnung zu sein, die ihrer Stellung angemessen war. Mit dem gottlosen, unbußfertigen Israel konnte Er Sich nicht vereinigen, wohl aber mit der ersten Lebenswirkung des Wortes und Geistes Gottes in den Armen der Herde, und Er tat dies in Gnade. Er tut es auch jetzt. Bei dem ersten richtigen, wirklich von Gott gewirkten Schritt wird Christus gefunden.

Aber das war noch nicht alles. Er kommt, um die, welche Ihn annahmen, mit Gott in Verbindung zu bringen entsprechend der Gunst, die auf einer Vollkommenheit gleich der Seinigen und auf einer Liebe ruhte, die dadurch, dass sie die Sache Seines Volkes auf sich nahm, das Herz Gottes befriedigte und es Ihm sogar möglich machte, Sich Selbst mit Güte zu sättigen, da Er Gott in allem, was Er ist, vollkommen verherrlicht hat. Damit dies aber geschehe, musste der Heiland, wie wir wissen, Sein Leben hingeben; denn der Zustand des Juden wie der eines jeden Menschen erheischte dieses Opfer, ehe der eine oder der andere mit dem Gott der Wahrheit in Verbindung treten konnte. Aber selbst dafür hat die Liebe des Heilandes nicht gemangelt. Hier jedoch führt Jesus die Seinigen zu dem Genuss der in Seiner Person ausgedrückten Segnung, die auf jenes Opfer fest gegründet werden sollte – einer Segnung, die sie nur erreichen konnten auf dem Wege der Buße; und diesen betraten sie in der Taufe des Johannes. Jesus empfing diese Taufe mit ihnen, damit sie miteinander in den Besitz all des Guten eintreten möchten, welches Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben.

Im Gefühl der Würde und Vortrefflichkeit der Person Dessen, der zu ihm kam, widersetzte sich Johannes der Absicht des Herrn (V.14). Auf diese Weise lässt der Heilige Geist den wahren Charakter der Handlung des Herrn ans Licht treten. Was Ihn betraf, so war es die Gerechtigkeit und nicht die Sünde, die Ihn zur Taufe des Johannes führte, eine Gerechtigkeit, die Er in Liebe erfüllte. Er sowohl wie Johannes erfüllten das, was dem Ihm von Gott angewiesenen Platze angemessen war. Und mit welcher Herablassung verbindet Er Sich zugleich mit Johannes, wenn Er sagt: „Also gebührt es uns!“ (V. 15). Er ist der demütige und gehorsame Diener. So verhielt Er Sich stets auf der Erde. Was überdies die Stellung Jesu betrifft, so führte die Gnade Ihn dahin, wohin die Sünde uns geführt hatte, die wir durch die Tür eingingen, welche der Herr für Seine Schafe aufgetan hat. Indem wir die Sünde bekennen, wie sie ist, indem wir in dem Bekenntnis unserer Sünde (in sittlichem Sinne das Gegenteil von Sünde) vor Gott treten, finden wir uns mit Jesu zusammen⁶. Es ist in der Tat die Frucht Seines Geistes in uns. Dies war bei den armen Sündern der Fall, die zu Johannes kamen. In solcher Weise hat

⁶ Geradeso verhält es sich mit dem Bewusstsein unseres Nichts. Jesus machte Sich Selbst zu nichts; und wenn wir das Bewusstsein unseres Nichts haben, so finden wir uns bei Ihm und sind zugleich mit Seiner Fülle erfüllt. Selbst wenn wir zu Fall kommen, erfahren wir nicht eher, dass Jesus uns wieder aufrichtet, bis wir dahin gebracht sind, uns selbst zu erkennen, wie wir wirklich sind.

Jesus Seinen Platz in Gerechtigkeit und im Gehorsam unter den Menschen und insbesondere unter den bußfertigen Juden eingenommen. In dieser Stellung eines gerechten und gehorsamen Menschen, der auf Erden in vollkommener Demut das Werk vollbrachte, für das Er Sich Selbst in Gnade (nach Ps 40) opferte und in vollkommener Selbstverleugnung hingab, um den ganzen Willen Gottes zu erfüllen – in dieser Stellung hat Gott, Sein Vater, Ihn völlig anerkannt und versiegelt, indem Er auf Erden bezeugte, dass Er Sein vielgeliebter Sohn sei.

Als nun Jesus getauft war (der treffendste Ausdruck der Stellung, die Er mit Seinem Volke eingenommen hatte), wurden Ihm die Himmel aufgetan, und Er sah den Heiligen Geist wie eine Taube auf Ihn herniederfahren. „Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (V 16+17).

Die hier mitgeteilten Umstände erfordern indes unsere ganze Aufmerksamkeit. Ehe der geliebte Sohn hienieden war, wurden die Himmel niemals über der Erde oder über einem Menschen auf ihr geöffnet⁷. Gott hatte ohne Zweifel alle Seine Geschöpfe in Seiner Langmut und auf dem Wege der Vorsehung gesegnet; Er hatte auch Sein Volk gesegnet nach den Regeln Seiner irdischen Regierung. Außerdem gab es Auserwählte, die Er in Seiner Treue bewahrt hatte: aber bis dahin waren die Himmel nicht geöffnet worden. In Verbindung mit Seiner Regierung auf der Erde war ein Zeugnis von Gott gesandt worden; aber es gab keinen Gegenstand auf derselben, auf dem das Auge Gottes mit Wohlgefallen hätte ruhen können, bis Jesus da war, gehorsam und ohne Sünde, der vielgeliebte Sohn Gottes. Aber – und das ist so köstlich für uns! – sobald Er in Gnaden diesen Platz der Erniedrigung mit Israel (d. h. mit dem treuen Überrest) öffentlich einnimmt und Sich also vor Gott hinstellt und Seinen Willen erfüllt, öffnen sich die Himmel über einem Gegenstand, der ihrer Aufmerksamkeit würdig war. Allerdings war Jesus stets, selbst ehe die Welt war, ihrer Anbetung würdig; kaum aber hat Er jetzt diesen Platz in den Wegen Gottes als Mensch eingenommen, da öffnen sich die Himmel über Ihm, dem Gegenstand der ganzen Liebe und Zuneigung Gottes auf der Erde; der Heilige Geist kommt sichtbarlich auf Ihn hernieder. Und Er, ein Mensch auf der Erde, ein Mensch, der mit den Sanftmütigen des Volkes, die Reue trugen, Seinen Platz einnimmt, wird anerkannt als der Sohn Gottes. Er wird nicht nur von Gott gesalbt, sondern Er ist Sich auch als Mensch des Herniederkommens des Heiligen Geistes auf Sich bewusst, dieses Siegels des Vaters, das auf Ihn gesetzt wurde. Es handelt sich hier augenscheinlich nicht um Seine göttliche Natur in dem Charakter des ewigen Sohnes des Vaters. Das Siegel würde selbst nicht in Übereinstimmung mit diesem Charakter sein; und was Seine Person betrifft und Sein Bewusstsein von dem, was Er war, das zeigte sich, als Er zwölf Jahre alt war (Lk 2,49). Aber während Er dieses ist, ist Er auch ein Mensch, der Sohn Gottes auf der Erde, und wird als ein Mensch versiegelt. Als ein Mensch hat Er das Bewusstsein der unmittelbaren Gegenwart des Heiligen Geistes bei Ihm. Diese Gegenwart steht in Verbindung mit dem Charakter der Niedriggesinntheit, der Sanftmut und des Gehorsams, in welchem der Herr hienieden erschien. „Wie eine Taube“ stieg der Heilige Geist auf Ihn hernieder, gleichwie Er Sich in Gestalt feuriger Zungen auf die Häupter der Jünger setzte für ihr Zeugnis, das in Macht in dieser Welt abgelegt werden sollte, gemäß der Gnade, die sich an alle und jeden in seiner eigenen Sprache richtete.

⁷ In Hesekiel 1,1 wird zwar gesagt, dass die Himmel sich auftaten; allein dies geschah nur in einem Gesicht, wie auch der Prophet selbst erklärt. In diesem Falle war es die Offenbarung Gottes im Gericht.

So bereitet Jesus in Seiner eigenen Stellung als Mensch den Platz, in den Er uns durch die Erlösung einführt (Joh 20,17). Doch die Herrlichkeit Seiner Person wird immer sorgfältig gewahrt. Es wird dem Herrn nicht ein Gegenstand vorgestellt, wie z. B. dem Saulus und, in einem noch ähnlicheren Falle, dem Stephanus, der, voll Heiligen Geistes, auch die Himmel geöffnet sieht und in sie hinaufblickt und Jesum, den Sohn des Menschen, sieht und in Sein Bild verwandelt wird. Jesus ist gekommen; Er Selbst ist der Gegenstand, über dem die Himmel sich auftun. Er hat keinen Gegenstand, der Ihn verwandelt hätte, wie Stephanus oder wie wir selbst in dem Geist; die Himmel blicken auf Ihn, den vollkommenen Gegenstand der Wonne, herab. Es ist das schon bestehende Verhältnis zu Seinem Vater, das besiegelt wird⁸. Der Heilige Geist schafft auch nicht Seinen Charakter, außer insofern Christus, was Seine menschliche Natur betrifft, durch die Kraft des Heiligen Geistes im Schoße der Jungfrau Maria empfangen worden ist. Er hatte Sich schon in der Vollkommenheit dieses Charakters mit den Armen verbunden, ehe Er versiegelt war; und dann handelt Er nach der Energie und Kraft dessen, was Er in Seinem menschlichen Leben hienieden ohne Maß empfing (vgl. Apg 10,38; Mt 12,28; Joh 3,34).

Wir finden im Worte Gottes vier merkwürdige Gelegenheiten, bei denen die Himmel sich öffnen. Christus ist der Gegenstand jeder dieser Offenbarungen, und jede hat ihren besonderen Charakter. Hier in Mt 3,16+17 steigt der Heilige Geist auf Ihn hernieder, und Er wird als Sohn Gottes anerkannt (vgl. Joh 1,33+34).

Am Ende des 1. Kapitels des Evangeliums Johannes (Joh 1) erklärt Jesus Selbst, dass Er der Sohn des Menschen sei: und die Engel Gottes sind es, die auf- und niedersteigen auf Ihn. Er ist als Sohn des Menschen der Gegenstand ihres Dienstes⁹.

Am Ende des 7. Kapitels der Apostelgeschichte (Apg 7,56) enthüllt sich eine ganz neue Szene. Die Juden verwerfen das letzte Zeugnis, das Gott ihnen sendet. Stephanus, der dieses Zeugnis vor ihnen ablegt, ist mit dem Heiligen Geiste erfüllt, und die Himmel werden ihm aufgetan. Das irdische System wurde durch die Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes von der Herrlichkeit des aufgefahrenen Christus endgültig abgeschlossen. Doch ist dies nicht nur ein Zeugnis. Der Christ ist erfüllt mit dem Geiste; die Himmel sind ihm aufgetan, die Herrlichkeit Gottes wird ihm geoffenbart, und der Sohn des Menschen erscheint ihm als stehend zur Rechten Gottes. Doch das ist etwas anderes, als wenn die Himmel sich über Jesu, dem Gegenstande der Wonne Gottes auf der Erde, öffnen; der Himmel ist vielmehr dem Christen selbst geöffnet, indem sein Gegenstand dort ist, während er auf der Erde verworfen ist. Er sieht dort durch den Heiligen Geist die himmlische Herrlichkeit Gottes und Jesum, den Sohn des Menschen, den besonderen Gegenstand seines Zeugnisses, in der Herrlichkeit Gottes. Der Unterschied ist ebenso bemerkenswert wie anziehend für uns und zeigt auf die schlagendste Weise die wahre Stellung des Christen auf Erden und die Veränderung, welche die Verwerfung Jesu durch Sein irdisches Volk hervorgebracht hat. Nur die Kirche, die Vereinigung der Gläubigen zu einem Leibe mit dem Herrn im Himmel, war noch nicht geoffenbart.

Schließlich öffnen sich die Himmel in Offenbarung 19, und der Herr Selbst, der König der Könige, der Herr der Herren, kommt hervor.

⁸ Das ist auch von uns wahr, wenn wir durch die Gnade in diesem Verhältnis stehen.

⁹ Die Erklärung, dass Christus die Leiter sei, auf welcher die Engel auf- und niederstiegen, ist ganz falsch. Er ist vielmehr, wie Jakob es einst war, der Gegenstand ihres Dienstes und ihrer Bedienung.

So finden wir denn in diesen verschiedenen Vorgängen:

- Jesum, den Sohn Gottes auf Erden, den Gegenstand der Wonne des Himmels, versiegelt mit dem Heiligen Geiste;
- Jesum, den Sohn des Menschen, den Gegenstand des Dienstes des Himmels, indem die Engel Gottes Seine Diener sind;
- Jesum in der Höhe zur Rechten Gottes, und den Gläubigen, vom Geiste erfüllt und um Seinetwillen auf der Erde leidend, indem er die Herrlichkeit in der Höhe und den Sohn des Menschen in der Herrlichkeit erblickt; und endlich:
- Jesum, den König der Könige und den Herrn der Herren, der hervorkommt, zu richten und Krieg zu führen mit den hochmütigen Menschen, die Seine Oberhoheit bestreiten und die Erde unterdrücken.

Kehren wir jedoch zum Ende unseres Kapitels zurück. Jesus, der gehorsame Mensch auf Erden, der als der gute Hirte durch die Tür eingeht, wird vom Vater Selbst anerkannt als Sein geliebter Sohn, an welchem Er Sein ganzes Wohlgefallen hat. Der Himmel öffnet sich Ihm; Er sieht den Heiligen Geist herniederkommen, um Ihn zu versiegeln – die unfehlbare Kraft und Stütze der Vollkommenheit Seines menschlichen Lebens; und zugleich hat Er des Vaters eigenes Zeugnis über das zwischen Ihnen bestehende Verhältnis. Kein Gegenstand wird Jesu dargeboten, auf dem Sein Glaube ruhen sollte, wie dies bei uns der Fall ist; Sein eigenes Verhältnis mit dem Himmel und mit Seinem Vater ist es, welches besiegelt wird. Seine Seele erfreut sich dessen durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes und die Stimme Seines Vaters.

Diese Stelle erfordert jedoch noch einige weitere Bemerkungen. Der hochgelobte Herr oder vielmehr das, was Ihm begegnete, zeigt uns die Stellung, in die Er die Gläubigen, ob Juden oder Heiden, versetzt; selbstredend werden wir nur durch die Erlösung in dieselbe gebracht. „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“, so lauten Seine wunderbaren Worte nach Seiner Auferstehung. Der Himmel ist uns geöffnet; wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geiste; der Vater erkennt uns als Söhne an. Nur wird die göttliche Würde der Person Christi stets sorgfältig gewahrt, hier in Niedrigkeit, wie auf dem Berge der Verklärung in Herrlichkeit. Mose und Elia sind in derselben Herrlichkeit, aber sie verschwinden, wenn der Eifer des Petrus sie auf einen Boden mit dem Herrn stellen will. Je näher wir einer göttlichen Person sind, desto mehr werden wir anbeten und erkennen, was sie ist.

Doch es gibt hier noch eine andere sehr beachtenswerte Tatsache. Zum ersten Male wird hier, wo Christus diesen Platz unter den Menschen in Niedrigkeit einnimmt, die Dreieinheit völlig geoffenbart. Ohne Zweifel werden der Sohn und der Geist auch im Alten Testament erwähnt; aber dort ist die Einheit der Gottheit der Hauptgegenstand der Offenbarung. Hier wird der Sohn in dem Menschen anerkannt, der Heilige Geist kommt auf Ihn hernieder, und der Vater erkennt Ihn als Seinen Sohn an. Welch eine wunderbare Verbindung mit dem Menschen! Welch ein Platz für den Menschen! Durch die Verbindung Christi mit dem Vater ist die Gottheit in ihrer Fülle geoffenbart; die Tatsache, dass Er ein Mensch ist, bringt ihre Entfaltung hervor. Er war wirklich ein Mensch, jedoch der Mensch, in welchem die Ratschlüsse Gottes betreffs des Menschen ihre Erfüllung finden sollten.

Indem Er daher den Platz verwirklicht und enthüllt hat, in den der Mensch in Seiner eigenen Person versetzt ist, sowie unser Verhältnis zu Gott in den Ratschlüssen der Gnade betreffs unser, tritt Er,

da wir mit dem Feinde im Kampfe liegen, ebenfalls in diese Seite unserer Stellung ein. Wir haben unsere Beziehungen zu Gott und zu unserem Vater, und wir haben auch mit Satan zu tun. Christus überwindet für uns und zeigt uns, wie man überwindet. Beachten wir auch, dass das Verhältnis zu Gott zuerst völlig klargestellt und ans Licht gebracht wird, und dass dann erst, in dieser Stellung, der Kampf mit Satan beginnt. So ist es auch bei uns. Die erste Frage war jedoch: Wird der zweite Adam da aufrecht bleiben, wo der erste gefallen ist?, und zwar mit dem Unterschiede, dass der zweite Adam sich, anstatt in den Segnungen Gottes, in der Wüste dieser Welt und der Macht Satans befand; denn dahin waren wir gekommen.

Noch ein anderer Punkt ist zu beachten, um den Platz, den der Herr einnimmt, vollständig ans Licht zu stellen. Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; dann wird die neue Sache, das Reich der Himmel, angekündigt. Aber das Gericht macht ein Ende mit dem Volke Gottes; die Axt ist an die Wurzel der Bäume gelegt, die Worfchaufel ist in der Hand Dessen, der da kommt, der Weizen wird in die Scheune Gottes gesammelt und die Spreu verbrannt. Das heißt: die Geschichte des Volkes Gottes kommt zu einem Abschluss im Gericht. Wir treten auf den Schauplatz auf dem Boden des Verlorenseins, indem wir das Gericht gleichsam vorausnehmen; aber die Geschichte des Menschen in seiner Verantwortlichkeit war beendet. Daher wird gesagt: „Jetzt aber ist Er einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer.“ Das ist äußerlich und buchstäblich dem Volke Israel geschehen, aber in sittlichem Sinne ist es auch für uns wahr. Nur werden wir für den Himmel gesammelt (wie damals der Überrest) und werden im Himmel sein. Aber nach der Verwerfung Christi ist die Geschichte der Verantwortlichkeit vorüber, und wir werden eingeführt in Gnade, als schon Verlorene. Weil nun dies als nahe bevorstehend angekündigt wurde, kommt Christus und bereitet diese neue Stellung für den Menschen auf der Erde, indem Er Sich mit dem Überrest, der durch die Buße dem Gericht entgeht, einsmacht; indes konnten wir in dieser neuen Stellung erst sein, nachdem die Erlösung vollbracht war. Auch offenbarte der Herr den Namen des Vaters denen, die Er Ihm aus der Welt gegeben hatte.

Kapitel 4

Nachdem so Jesus in Gnade Seine Stellung als Mensch auf der Erde eingenommen hat, beginnt Er Seine irdische Laufbahn, indem Er von dem Geiste in die Wüste geführt wird, um von dem Teufel versucht zu werden. Er, der gerechte und heilige Mensch, der Sohn Gottes, im Genuss der Vorrechte stehend, die einem solchen eigen sind, muss sich den Proben jener listigen Anläufe unterziehen, durch welche der erste Adam fiel. Sein geistlicher Zustand wird auf die Probe gestellt. Es ist hier nicht ein unschuldiger Mensch, der sich im Genusse aller natürlichen Segnungen Gottes befindet, und der inmitten dieser Segnungen, die ihn an den Geber derselben hätten erinnern sollen, auf die Probe gestellt wird. Christus, der Gott nahe war als Sein geliebter Sohn, aber umgeben von Versuchungen – Er, der die Erkenntnis des Guten und Bösen hatte und, was die äußeren Umstände betraf, inmitten des Zustandes des gefallenen Menschen erschienen war – musste hinsichtlich Seiner Treue in dieser Stellung, d. i. zur Erweisung Seines vollkommenen Gehorsams, auf die äußerste Probe gestellt werden. Er durfte, um Sich in dieser Stellung behaupten zu können, keinen anderen Willen haben als den Seines Vaters und musste diesen Willen erfüllen oder Sich ihm unterwerfen, was auch die Folgen für Ihn sein mochten. Er musste ihn erfüllen inmitten all der Schwierigkeiten, der Entbehrungen, der Vereinsamung und der Wüste, wo die Macht Satans war – alles Umstände, die Ihn hätten bewegen können, einen leichteren Pfad zu wählen als den, der allein zur Verherrlichung Seines Vaters dienen würde. Er musste auf alle Seiner Person gehörenden Rechte verzichten, es sei denn, dass Er sie von Gott empfing, indem Er sie Ihm mit vollkommenem Vertrauen überließ.

Der Feind tat Sein Äußerstes, um Christum zu bewegen, von Seinen Vorrechten („wenn du Gottes Sohn bist“) zu Seiner Erleichterung Gebrauch zu machen, ohne ein Gebot Gottes dafür zu haben und mit Umgehung der Leiden, welche die Erfüllung des Willens Gottes begleiten mochten. Aber das hieß Ihn verleiten, Seinen eigenen und nicht den Willen Gottes zu tun.

Jesus, in Seiner Person und Seinem Verhältnis zu Gott in dem Genuss der vollen Gunst Gottes als Sohn stehend und des Lichtes Seines Angesichts Sich erfreuend, begibt Sich vierzig Tage lang in die Wüste, um mit dem Feinde im Kampf zu liegen. Er entfernte Sich nicht von dem Menschen und von allem Verkehr mit dem Menschen und den Dingen des Menschen, um (wie Moses und Elias) bei Gott zu sein. Er war schon völlig bei Gott, und Er wurde von den Menschen durch die Macht des Heiligen Geistes abgesondert, um in Seinem Kampf mit dem Feinde allein zu sein. Bei Mose sehen wir den Menschen außerhalb seines natürlichen Zustandes, um bei Gott zu sein; bei Jesu war dies der Fall, um bei dem Feinde zu sein; bei Gott zu sein war Seine natürliche Stellung.

Zunächst versucht der Feind Jesum dadurch, dass er Ihm vorschlägt, Seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen und, anstatt auf Gott zu harren, nach Seinem eigenen Willen und für Sich Selbst die Macht anzuwenden, mit der Er ausgerüstet war. Wenn aber Israel in der Wüste von Gott mit Manna gespeist worden war, so wollte der Sohn Gottes, wie groß auch Seine Macht sein mochte, demgemäß handeln, was Israel durch jenes Mittel hätte lernen sollen, nämlich, dass „der Mensch nicht von

Brot allein lebt, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (V.4). Der Mensch, der gehorsame Jude, der Sohn Gottes, wartete auf dieses Wort und wollte nichts ohne dasselbe tun. Er war nicht gekommen, um Seinen Willen zu tun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte. Das ist der Grundsatz, der in den Psalmen den Geist Christi kennzeichnet. Keine Befreiung wird angenommen, als nur die Dazwischenkunft Jehovas zu der Ihm wohlgefälligen Zeit. Das ist vollkommenes Ausharren, um vollkommen und vollendet zu sein in dem ganzen Willen Gottes. In Christo konnte keine sündige Lust sein. Hungrig sein war keine Sünde, es war ein menschliches Bedürfnis; und was konnte es schaden, zu essen, wenn Er hungrig war? Doch Gott hatte Seinen Willen in dieser Hinsicht nicht kundgetan, und diesen durch das Wort ausgedrückten Willen zu tun, war Christus gekommen. Satans Einflüsterung lautete: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl“. aber Christus hatte den Platz eines Dieners eingenommen, und das bedeutete nicht „befehlen“. Satan suchte den Herrn aus der Stellung eines vollkommenen Dienens und Gehorchens, von dem Platze eines Dieners wegzubringen.

Man beachte hier den Platz, den das geschriebene Wort einnimmt, und den Charakter des Gehorsams Christi. Dieser Charakter besteht nicht nur darin, dass der Wille Gottes für Ihn eine Richtschnur ist, sondern dass derselbe den einzigen Beweggrund zum Handeln bildet. Wir haben einen Willen, der oft durch das Wort im Zaum gehalten wird. Nicht so Christus. Der Wille Seines Vaters war Sein Beweggrund. Er handelte nicht nur in Übereinstimmung mit demselben, sondern weil es der Wille Gottes war. Wir sehen mit Freude, wenn ein Kind, das im Begriff steht, auf einen Gegenstand, den es gern hat, zuzulaufen, still steht und freudig den Willen seiner Eltern tut, sobald er ihm bekannt gegeben wird. Doch so gehorchte Christus nie; nie suchte Er Seinen eigenen Willen zu tun und wurde auf diesem Wege durch den Willen Seines Vaters aufgehalten. Und wir sind geheiligt zu dem Gehorsam Christi. Man beachte ferner, dass das geschriebene Wort es war, durch das Er lebte und überwand. Alles hing hier von dem Siege Christi ab, wie einst alles von dem Falle Adams abhing. Doch für Christum genügte eine, natürlich richtig angewandte Stelle; Er suchte nach keiner anderen. Das ist Gehorsam. Sie genügte auch für Satan; er fand keine Erwiderung. Seine listigen Anschläge waren somit vereitelt.

Die erste Bedingung des Sieges ist ein einfältiger und unbedingter Gehorsam, indem man von den Worten lebt, die aus dem Munde Gottes hervorgehen. Die zweite ist ein völliges Vertrauen auf dem Pfade des Gehorsams.

Dann führt der Feind Jesum auf die Zinne des Tempels, um Ihn zu bewegen, die dem Messias gemachten Verheißungen auf Sich anzuwenden, ohne in den Wegen Gottes zu bleiben. Sicherlich kann der treue Mensch, solange er auf den Wegen Gottes wandelt, auf die Hilfe Gottes rechnen; allein der Feind wollte, dass der Sohn des Menschen Gott auf die Probe stelle (anstatt auf Ihn zu rechnen, während Er auf Seinen Wegen wandelte), um zu sehen, ob man sich wirklich auf Ihn verlassen könne. Das aber würde nicht Gehorsam, sondern Mangel an Vertrauen auf Gott oder Stolz, ein Sichverlassen auf seine Vorrechte gewesen sein, anstatt im Gehorsam auf Gott zu rechnen¹⁰. Indem der Herr Seinen Platz mit Israel in dem Zustand, worin es sich ohne König im Lande befand, einnimmt und die dem

¹⁰ Wir bedürfen Vertrauen, um Mut zum Gehorsam zu haben; doch wird wahres Vertrauen auf dem Pfade des Gehorsams gefunden. Satan konnte zwar das Wort arglistig anwenden, aber nicht Christum, den Herrn, von demselben ablenken. Der Herr benutzt es wieder als die richtige göttliche Waffe, und Satan weiß wieder nichts zu antworten; hätte er den Gehorsam nicht gelten lassen, so würde er sich als Satan gezeigt haben. Was die Stellung betrifft, in der der Herr Sich

Volke im 5. Buche Mose zu seiner Leitung auf dem göttlichen Pfade gegebenen Vorschriften anführt, benutzt Er zu Seiner Leitung jenen Teil des Wortes, der die göttliche Unterweisung über diesen Gegenstand enthält: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“, eine Stelle, die oft angeführt wird, als ob sie verbiete, in dem Vertrauen auf Gott zu weit zu gehen, während sie doch nur sagen will, dass man nicht Misstrauen hegen und nicht Gott versuchen soll, ob Er auch treu ist. Israel versuchte Gott, indem es sagte: Ist Gott wirklich unter uns? Und dazu wollte Satan den Herrn verleiten.

Nachdem es dem Feinde misslungen ist, dieses gehorsame Herz selbst dadurch zu täuschen, dass er sich hinter der Anwendung des Wortes Gottes verbirgt, zeigt er sich jetzt in seinem wahren Charakter. Er versucht den Herrn, Sich all die Leiden, die Seiner warteten, zu ersparen, indem er Ihm das Erbe des Sohnes des Menschen auf der Erde zeigt, das, was Ihm gehören sollte, wenn Er es durch all die schmerzlichen, aber für die Herrlichkeit des Vaters nötigen und Ihm vom Vater vorgezeichneten Wege erlangt haben würde. Alles sollte sofort Sein Eigentum sein, wenn Er Satan dadurch anerkennen würde, dass Er ihn, den Gott dieser Erde, anbetete. Das hatten tatsächlich die Könige der Erde, selbst nur für einen Teil dieser Dinge, getan, ja, wie oft sogar nur für einen ganz wertlosen Schein! Er aber sollte das Ganze haben. Aber wenn Jesus die irdische Herrlichkeit (wie jede andere) erben sollte, so war das Ziel Seines Herzens Gott Selbst, Sein Vater, um Ihn zu verherrlichen. Wie wertvoll auch die Gabe sein mochte, so schätzte sie Sein Herz doch nur als die Gabe des Gebers. Außerdem befand Er Sich in der Stellung eines geprüften Menschen und eines treuen Israeliten; und wie groß auch die Geduldsprobe sein mochte, in welche die Sünde des Volkes Ihn gebracht hatte, so wollte Er doch niemand dienen als Seinem Gott allein.

Doch wenn der Teufel die Versuchung, die Sünde, bis zum Äußersten treibt und sich als der Widersacher (Satan) zeigt, so hat der Gläubige das Recht, ihn zurückzuweisen. Wenn er als ein Versucher kommt, so soll er ihm antworten durch die Treue des Wortes Gottes, das nach dem Willen Gottes der vollkommene Führer des Menschen ist. Es ist nicht nötig, dass der Gläubige alles durchschaue. Das Wort ist das Wort Dessen, der dies tut, und wenn wir ihm folgen, so wandeln wir entsprechend einer Weisheit, die alles kennt, und auf einem Pfade, der durch diese Weisheit geordnet ist und der deshalb ein völliges Vertrauen auf Gott in sich schließt. Die zwei ersten Versuchungen waren listige Anschläge des Teufels, die dritte offene Feindschaft gegen Gott. Wenn Satan als der offenbare Widersacher Gottes auftritt, so hat der Gläubige ein Recht, nichts mit ihm zu schaffen zu haben. „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Er weiß dann, dass er Christo begegnet ist, nicht dem Fleische. O möchten die Gläubigen stets widerstehen, wenn Satan sie durch die Welt versuchen will, indem sie daran denken, dass sie Satans Besitztum in dem gefallenem Menschen ist!

Das Bewahrungsmittel des Gläubigen in sittlicher Hinsicht (d. h. betreffs seines Herzenszustandes) ist ein einfältiges Auge. Suche ich nur die Verherrlichung Gottes, so wird das, was nur meine eigene Erhebung oder meine leibliche oder geistige Befriedigung zum Beweggrunde hat, keine Gewalt über mich haben und wird sich im Lichte des Wortes Gottes, welches das einfältige Auge leitet, als den Gedanken Gottes entgegengesetzt erweisen. Das ist nicht etwa Hochmut, der die Versuchung auf Grund der eigenen Güte abweist, sondern es ist Gehorsam, der in Demut Gott Seinen Platz gibt und folglich auch Seinem Worte. „Durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Wegen

befand in Bezug auf die israelitische Haushaltung, so ist es beachtenswert, dass Er stets Stellen aus dem 5. Buche Mose anführt.

des Gewalttätigen“, d. h. vor dem, der seinen eigenen Willen tut und diesen zu seinem Führer macht (Ps 17,4). Wenn das Herz nur Gott sucht, so wird die feinste Schlinge entdeckt; denn der Feind reizt uns nie an, Gott allein zu suchen. Jedoch setzt dies ein reines Herz voraus, und dass wir uns in keiner Weise selbst suchen. Das ist uns in Jesu gezeigt worden.

Unsere Schutzwaffe gegen die Versuchung ist das Wort Gottes, angewandt mittels der Unterscheidungskraft eines vollkommen reinen Herzens, das in der Gegenwart Gottes¹¹ lebt und die Gedanken Gottes in Seinem Worte kennen lernt und deshalb fähig ist, es auf die gerade vorliegenden Umstände anzuwenden. Es ist das Wort Gottes, welches die Seele vor den Ränken des Feindes bewahrt; und in diesem Geist des einfältigen und demütigen Gehorsams liegt deshalb die Kraft. Wo er vorhanden ist, vermag Satan nichts; Gott ist da, und folglich ist der Feind besiegt.

Es scheint mir, dass die drei Versuchungen an den Herrn herantraten in den drei Charakteren als Mensch, als Messias und als Sohn des Menschen:

1. Er hatte keine sündlichen Begierden wie der gefallene Mensch; aber Er hatte Hunger, und der Versucher wollte Ihn überreden, dieses Bedürfnis ohne Gott zu befriedigen.
2. Die Verheißungen in den Psalmen gehörten Ihm, da sie dem Messias gegeben waren.
3. Alle Reiche der Welt waren Sein als Sohn des Menschen.

Stets antwortet Jesus als ein treuer Israelit, der Gott persönlich verantwortlich ist, indem Er Gebrauch macht von dem 5. Buche Mose, das von diesem Gegenstande handelt, nämlich von dem Gehorsam Israels im Blick auf den Besitz des Landes, und von den Vorrechten, die dem Volke gehörten in Verbindung mit diesem Gehorsam, und zwar abgesehen von der Organisation, die Israel zu einer Körperschaft vor Gott machte¹². Satan verlässt Jesum, und die Engel kommen, um ihren Dienst zu Gunsten des Messias, des durch Gehorsam siegreichen Sohnes des Menschen auszuüben. Das, weswegen Er nach dem Willen Satans Gott versuchen sollte, wird Ihm jetzt in vollem Maße zuteil. Die Engel sind auch für uns dienstbare Geister.

Doch wie außerordentlich anziehend ist es zu sehen, wie der hochgelobte Herr, der Sohn Gottes, vom Himmel herniederkommt und als das fleischgewordene Wort Seinen Platz unter den armen Gottesfürchtigen auf der Erde einnimmt; und wie Er an diesem Platze von dem Vater als Sein Sohn anerkannt wird, indem der Himmel sich öffnet, und zwar sich Ihm als Mensch öffnet, und der Heilige

¹¹ Man darf keinen anderen Beweggrund zum Handeln haben als den Willen Gottes, der für den Menschen stets im Worte Gottes zu finden ist; ist dies der Fall, so wird, wenn Satan uns zu verleiten sucht (wie er es immer tut), aus einem anderen Beweggrund zu handeln, dieser Beweggrund als ein solcher erkannt, der dem im Herzen wohnenden Wort und dem dasselbe leitenden Beweggrund entgegen ist, und er wird deshalb als solcher verurteilt. Es steht geschrieben: „In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, auf dass ich nicht wider dich sündige“ (Ps 119,11). Um dieser Ursache willen ist es oft so wichtig, wenn wir in Ungewissheit sind, uns zu fragen, durch welchen Beweggrund wir beeinflusst werden.

¹² Eine sorgfältige Untersuchung der fünf Bücher Mose wird zeigen, dass, obgleich notwendige geschichtliche Tatsachen mitgeteilt werden, doch der Inhalt des 2., 3. und 4. Buches Mose wesentlich vorbildlich ist. Die Stiftshütte wurde nach dem auf dem Berge gezeigten Muster, dem Muster der himmlischen Dinge, gemacht: und nicht nur die zeremoniellen Satzungen, sondern auch die geschichtlichen Tatsachen sind, wie der Apostel bestimmt erklärt, den Kindern Israel als Vorbilder widerfahren und zu unserer Ermahnung niedergeschrieben worden (1.Kor 10,11). Das 5. Buch Mose gibt dem Volke Anweisungen für sein Verhalten im Lande: aber die Gegenstände in den drei genannten Büchern sind, selbst wenn es sich um geschichtliche Tatsachen handelt, vorbildlich. Ich weiß nicht; ob ein Opfer dargebracht worden ist, nachdem sie eingesetzt waren, es seien denn vielleicht die amtlichen Opfer (vgl. Apg 7,42).

Geist herniederkommt und auf Ihm, dem Menschen, wiewohl ohne Maß, bleibt, und wie es sich auf diese Weise zeigt, was unser Platz ist, obwohl wir noch nicht darin waren! Wie sich ferner die ganze Dreieinheit, wie bereits gesagt, zum ersten Male völlig offenbart, als Er so mit dem Menschen vereinigt war; und endlich, wie Er, weil wir Sklaven Satans waren, in diesem Charakter und in dieser Verbindung hinging, um Satan für uns entgegenzutreten, den Starken zu binden und auch dem Menschen diesen Platz zu geben! Nur musste für uns die Versöhnung geschehen, um uns dahin zu bringen, wo Er ist.

Nachdem Johannes ins Gefängnis geworfen ist, begibt sich der Herr nach Galiläa, und dieser Wechsel der die Ausübung des Dienstes Jesu außerhalb Jerusalems und Judäas verlegte, war hinsichtlich der Juden von großer Bedeutung. Das jüdische Volk, soweit es in Jerusalem als Mittelpunkt versammelt war und sich des Besitzes der Verheißungen, der Opfer und des Tempels sowie des Vorrechtes, der königliche Stamm zu sein, rühmte, verliert die Gegenwart des Messias, des Sohnes Davids. Jesus begibt sich, zur Offenbarung Seiner Person und zur Bezeugung der Dazwischenkunft Gottes in Israel, zu den Armen und Verachteten der Herde; denn der Überrest und die Armen der Herde werden schon im 3. und 4. Kapitel deutlich von den Obersten des Volkes unterschieden. Er wird so in der Tat der wahre Weinstock, anstatt ein Zweig von dem zu sein, was anderswo gepflanzt worden war (nämlich von Israel nach dem Fleische), obwohl dieses Ergebnis noch nicht völlig geoffenbart wurde. Der Augenblick entspricht dem 4. Kapitel des Evangeliums Johannes (Joh 4).

Die Bemerkung mag hier Platz finden, dass in dem Evangelium Johannes die Juden stets von der Volksmenge unterschieden werden. Die Sprache oder vielmehr die Aussprache beider war ganz verschieden; man sprach in Galiläa nicht chaldäisch.

Die Offenbarung des Sohnes Davids in Galiläa war zugleich die Erfüllung einer Prophezeiung Jesajas, deren Bedeutung folgende ist: Obwohl die römische Unterjochung viel schrecklicher war als die Einfälle der Assyrer, wenn sie gegen das Land Israel heraufzogen, so war doch jetzt etwas da, was alles veränderte, nämlich die Gegenwart des Messias, des wahren Lichtes, in dem Lande.

Der Geist Gottes übergeht hier die ganze Geschichte Jesu bis zum Beginn Seines Dienstes nach dem Tode Johannes' des Täufers. Er gibt Jesu Seine eigentliche Stellung in der Mitte Israels als Emmanuel, der Sohn Davids, der Geliebte Gottes, anerkannt als Sohn Gottes, als der Treue in Israel, obwohl allen Versuchungen des Teufels ausgesetzt. Danach haben wir sogleich Seine durch Jesaja angekündigte prophetische Stellung und das als nahe bevorstehend verkündigte Reich¹³. Sodann sammelt der Herr diejenigen um sich, welche bestimmt waren, Ihm in Seinem Dienst und in Seinen Versuchungen zu folgen und, auf Seine Berufung hin, ihr Teil und ihr Los mit dem Seinigen zu verknüpfen, indem sie alles andere verließen.

Der Starke war gebunden, so dass Jesus ihn seines Hausrats berauben und das Reich mit den Beweisen jener Macht verkündigen konnte, die imstande war, es aufzurichten.

¹³ Es ist hier beachtenswert, dass Jesus, wie bereits bemerkt, die Juden und Jerusalem und auch Seinen sozusagen natürlichen Platz, der Ihm Seinen Namen gab – Nazareth – verlässt und Seinen prophetischen Platz einnimmt. Dass Johannes ins Gefängnis geworfen wurde, war ein Zeichen Seiner eigenen Verwerfung. Johannes war hierin der Vorläufer des Herrn, wie er es auch in seiner Mission gewesen war (siehe Mt 17,12). Das Zeugnis Jesu ist dasselbe wie dasjenige Johannes' des Täufers.

Kapitel 5–7

In der Erzählung des Evangeliums treten jetzt zwei Dinge in den Vordergrund. Das erste ist die Macht, welche die Verkündigung des Reiches begleitet, – eine Tatsache, die in zwei oder drei Versen¹⁴ und ohne besondere Einzelheiten angekündigt wird. Unter mächtigen Taten, die die Aufmerksamkeit des ganzen Landes, des ganzen alten Gebietes Israels auf sich ziehen, wird das Reich ausgerufen. Jesus erscheint vor Israel mit dieser Macht bekleidet. Zweitens wird der Charakter des Reiches, sowie der Charakter derer, die daran teilhaben sollten, in der Bergpredigt (Kap. 5–7) dargelegt, indem zugleich der Name des Vaters geoffenbart wird.

Es ist augenscheinlich, dass in diesem ganzen Teile des Evangeliums die Stellung des Herrn und nicht die Einzelheiten Seines Lebens der Gegenstand der Belehrung des Geistes ist. Die Einzelheiten kommen nachher, um völlig das zu zeigen, was Jesus inmitten Israels war. Seine Beziehungen zu diesem Volke und Seinen Wandel in der Kraft des Geistes, wodurch der Bruch zwischen dem Sohne Davids und dem Volke, das Ihn hätte aufnehmen sollen, herbeigeführt wurde.

Als nun die Aufmerksamkeit der ganzen Gegend durch Seine mächtigen Taten angeregt war, belehrt der Herr Seine Jünger, und zwar vor den Ohren des Volkes, über die Grundsätze Seines Reiches. Diese Unterweisungen kann man in folgende Teile zerlegen.

1. der Charakter und das Teil derer, die in dem Reiche sein sollen (Kap. 5,1–12);
2. ihre Stellung in der Welt (Vers 13–16);
3. die Verbindung zwischen den Grundsätzen des Reiches und dem Gesetz (Vers 17–48)¹⁵.
4. die Gesinnung, in der die Jünger Jesu gute Werke verrichten sollten (Kap. 6,1–18);
5. die Trennung von dem Geist der Welt und ihren Sorgen (Vers 19–34);
6. der Charakter der Beziehungen der Jünger Jesu zu anderen Menschen (Kap. 7,1–6);
7. das Vertrauen auf Gott, welches ihnen geziemte (Vers 7–12);
8. die Energie, die sie an den Tag legen sollten, um in das Reich einzugehen; doch nicht nur einzugehen – das würden manche zu tun versuchen –, sondern jenen Grundsätzen entsprechend einzugehen, die es für den Menschen schwer machen: Gott gemäß, durch die enge Pforte. Sodann das Mittel, um die, welche sie zu täuschen suchen würden, zu erkennen, sowie die nötige Wachsamkeit, um sich nicht täuschen zu lassen (Vers 13–23);

¹⁴ Der ganze Dienst des Herrn wird hier in einem einzigen Verse erzählt (Kap. 4,23). Alle nachfolgenden Berichte enthalten Tatsachen, die eine besondere sittliche Bedeutung haben und uns zeigen, was in Gnade unter dem Volke bis zur Verwerfung des Herrn vorging, bilden aber nicht eine eigentliche fortlaufende Geschichte. Das bezeichnet sehr deutlich den Charakter des Evangeliums Matthäus.

¹⁵ Es ist indes wichtig zu bemerken, dass wir hier keine allgemeine Vergeistlichung des Gesetzes haben, wie oft behauptet wird. Es werden vielmehr die beiden Hauptgrundsätze der Sittenlosigkeit unter den Menschen (Gewalttat und böse Lust) behandelt, welche freiwilligen Eidschwüre hinzugefügt sind. Die Forderungen des Gesetzes in Bezug hierauf und das, was Christus fordert, werden einander gegenübergestellt.

9. endlich der praktische und wirkliche Gehorsam gegenüber den Aussprüchen des Herrn, der wahren Weisheit derer, die Seine Worte hören (Vers 24–29). Noch ein anderer Grundsatz kennzeichnet diese Unterweisungen, nämlich die Einführung des Vaternamens. Jesus setzt Seine Jünger in Verbindung mit Seinem Vater als ihrem Vater. Er offenbart ihnen den Vaternamen, damit sie in Beziehung zu Ihm stehen und handeln möchten in Übereinstimmung mit dem, was Er ist.

Die obige Einteilung kann zu einer praktischen Anwendung der Bergpredigt behilflich sein. Hinsichtlich der in ihr enthaltenen Gegenstände könnte sie vielleicht, obwohl der Unterschied nicht sehr groß ist, noch besser in folgender Weise eingeteilt werden:

Kap. 5,1–16 enthält das vollkommene Bild des Charakters und der Stellung des Überrestes, der die Unterweisungen des Herrn empfing – einer Stellung, wie sie den Gedanken Gottes gemäß sein sollte. Dieser Teil ist in sich selbst vollständig.

Die Verse 17–48 bestätigen die Autorität des Gesetzes, das das Verhalten der Getreuen bis zur Einführung des Reiches hätte regeln sollen; des Gesetzes, das sie, geradeso wie die Worte der Propheten, hätten erfüllen sollen, um als ein Überrest auf diesen neuen Boden gestellt zu werden, während die Verachtung desselben jeden Schuldigen, wer er auch war, vom Reiche ausschließen musste. Denn Christus redet hier nicht als im Reiche befindlich, sondern indem Er es als nahe bevorstehend ankündigt. Aber während Er in solcher Weise die Autorität des Gesetzes bestätigt, bespricht Er die beiden Hauptelemente des Bösen, Gewalttat und Sittenverderbnis, die im Gesetz nur als offenbare Taten behandelt werden, und verurteilt das Böse in dem Herzen (V. 22 u. 28). Er will, dass man sich, was es auch kosten möge, von demselben und von jeder Veranlassung dazu losmache, und zeigt so, was das Verhalten und der Seelenzustand Seiner Jünger sein sollte; denn gerade das war es, was sie als solche kennzeichnen sollte.

Dann beschäftigt Sich der Herr mit gewissen Dingen, mit denen Gott in Israel Nachsicht gehabt hatte, und die demgemäß angeordnet worden waren, wie sie es damals zu ertragen vermochten. Diese Dinge werden jetzt in das Licht einer richtigen sittlichen Schätzung gerückt. Zunächst ist die Rede von der Ehescheidung, während doch die Ehe die von Gott angeordnete Grundlage aller menschlichen Beziehungen ist; dann vom Schwören oder vom feierlichen Geloben, der Tätigkeit des menschlichen Willens in Beziehung zu Gott; dann von der Geduld dem Bösen gegenüber und von vollkommener Gnade, Seinem eigenen gesegneten Charakter, und in Verbindung damit von dem sittlichen Anrecht der Seinen auf das, was Sein lebendiger Platz war: Söhne ihres Vaters, der im Himmel war. Anstatt das zu schwächen, was Gott unter dem Gesetz gefordert hatte, wollte der Herr es nicht nur bis zu seiner gänzlichen Erfüllung befolgt haben, sondern Seine Jünger sollten auch vollkommen sein, sogar wie ihr Vater im Himmel vollkommen war. Das fügte dem sittlichen Wandel und Zustand, der dem Charakter der Söhne, wie er sich in Christo offenbarte, angemessen war, die Offenbarung des Vaters hinzu.

Im 6. Kapitel haben wir die Beweggründe, den Gegenstand, wodurch das Herz im Gutestun, im Führen eines gottseligen Lebens geleitet werden sollte. Das Auge der Jünger sollte auf ihren Vater gerichtet sein. Das gilt dem einzelnen.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich wesentlich mit dem geziemenden Verhalten Seines Volkes anderen gegenüber: sie sollten ihre Brüder nicht richten und sich vor den Verächtern hüten. Dann ermahnt

Er sie zum Vertrauen, wenn sie ihren Vater um das bitten würden, was sie bedürften, und belehrt sie, mit derselben Gnade, die sie von anderen sich selbst erwiesen sehen möchten, auch gegen andere zu handeln. Das gründet sich auf die Erkenntnis der Güte des Vaters. Endlich ermahnt Er sie zu der Energie, die durch die enge Pforte eingehen und den Weg Gottes erwählen will, was es auch kosten möge (denn viele würden in das Reich einzugehen begehren, aber nicht durch jene Pforte); und Er warnt sie vor solchen, die unter dem Vorwande, das Wort Gottes zu haben, sie zu verführen trachten würden; denn wir haben bei der Nachfolge des Herrn nicht nur unsere eigenen Herzen und das wirklich Böse zu fürchten, sondern auch die List des Feindes und seiner Diener. Doch diese würden sich durch ihre Früchte verraten.

Die Bergpredigt entwickelt die Grundsätze des Reiches, setzt aber die Verwerfung des Königs voraus sowie die Stellung, in welche die Seinigen dadurch gebracht werden würden: sie mussten sich infolge jener Verwerfung nach einer himmlischen Belohnung umsehen. Sie sollten da, wo Gott bekannt und wirksam war, ein göttlicher Geruch sein und würden der ganzen Welt als Schauspiel dienen. Zudem war das die Absicht Gottes. Ihr Bekenntnis sollte so offensichtlich sein, dass die Welt ihre Werke dem Vater zuschreiben würde. Einerseits sollten sie nach einem Urteil über das Böse handeln, wodurch das Herz und die Beweggründe erreicht wurden, andererseits aber auch nach dem Charakter des Vaters in Gnade, um sich den Beifall des Vaters zu erwerben, der im Verborgenen sieht, wohin das Auge des Menschen nicht zu dringen vermag. Hinsichtlich aller ihrer Bedürfnisse sollten sie ihr volles Vertrauen auf Ihn setzen. Sein Wille war die Richtschnur, nach der man in das Reich einging.

Man wird bemerken, dass diese Rede mit der Verkündigung des Reiches als nahe bevorstehend in Verbindung steht, und dass alle hier angeführten Grundsätze des Verhaltens gegeben sind, um das Reich sowie die Bedingungen des Eintritts in dasselbe zu kennzeichnen. Ohne Zweifel geht daraus hervor, dass die gegebenen Grundsätze sich für diejenigen geziemen, welche in das Reich eingegangen sind; jedoch ist diese Rede inmitten von Israel¹⁶ gehalten worden, bevor das Reich errichtet war, und um den Zustand zu bezeichnen, der zum Eintritt ins Reich verlangt wurde, sowie um die Fundamental-Grundsätze desselben, in Verbindung mit diesem Volke und im Gegensatz zu den Vorstellungen, welche Israel sich darüber gebildet hatte, ans Licht zu stellen.

Bei Betrachtung der Seligpreisungen finden wir, dass dieser Teil im Allgemeinen den Charakter Christi Selbst darstellt. Sie setzen zwei Dinge voraus: die zukünftige Besitznahme des Landes Israel seitens der Sanftmütigen und die Verfolgung des treuen Überrestes, der, wirklich gerecht in seinen Wegen, die Rechte des wahren Königs behauptet, während ihm als Hoffnung und zur Aufrechthaltung des Herzens der Himmel vor Augen gestellt wird¹⁷. Dies wird die Stellung des Überrestes in den

¹⁶ Wir müssen uns hierbei stets vergegenwärtigen, dass, obwohl Israel, was die Verwaltung der Zeiten betrifft, als Mittelpunkt der Regierung Gottes in dieser Welt von großer Wichtigkeit ist, es doch in sittlicher Beziehung gerade den Menschen darstellt, mit welchem die Wege und Handlungen Gottes ausgeführt worden waren, um zu zeigen, was der Mensch ist. Die Nationen oder Heiden stellten den Menschen dar, der (was die besonderen Wege Gottes betrifft) sich selbst überlassen und deshalb ungeoffenbart blieb. Christus war ein Licht zur Offenbarung der Nationen.

¹⁷ Die seliggepriesenen Charakterzüge mögen hier kurz hervorgehoben werden; sie setzen das Böse in der Welt und unter dem Volke Gottes voraus. Der erste besteht darin, dass man nicht etwas Großes für sich selbst sucht, sondern sich mit einem verachteten Platz in einer Welt, die Gott entgegen ist, begnügt. Solche Personen kennzeichnet daher Trauer und Sanftmut, ein Wille, der sich nicht gegen Gott auflehnt oder seinen Platz und sein Recht zu behaupten sucht. Dann folgt das Herbeisehnen des wirklich Guten, denn es ist noch nicht vorhanden: daher bestehen der innere Zustand und die Tätigkeit des Herzens im Hungern und Dürsten danach. Dann haben wir Gnade anderen gegenüber;

letzten Tagen vor der Einführung des Reiches sein; und es war in sittlichem Sinne der Fall in den Tagen der Jünger des Herrn in ihrem Verhältnis zu Israel, indem der irdische Teil des Reiches einstweilen hinausgezögert war. Was den Himmel betrifft, so werden die Jünger als Zeugen in Israel betrachtet; aber als das Salz der Erde, als das einzige Erhaltungsmittel derselben sind sie der Welt ein Zeugnis. Sie werden also als mit Israel in Verbindung stehend betrachtet, zu gleicher Zeit aber auch als Zeugen von Seiten Gottes der Welt gegenüber, indem das Reich in Aussicht gestellt, aber noch nicht errichtet ist. Die Verbindung mit den letzten Tagen ist augenscheinlich; dessen ungeachtet hatte das Zeugnis der Jünger in jenen Tagen sittlich den soeben besprochenen Charakter. Nur ist die Aufrichtung des irdischen Reiches einstweilen aufgeschoben und die Kirche, die himmlisch ist, eingeführt. In Kap. 5,25 finden wir eine deutliche Anspielung auf die Stellung Israels in den Tagen Christi: Israel bleibt in der Tat im Gefängnis verwahrt, bis es seine volle Strafe erhalten hat, dann wird es herauskommen.

Der Herr, angeregt und geleitet durch den Heiligen Geist, spricht und handelt stets als der gehorsame Mensch; aber man sieht in diesem Evangelium auf die schlagendste Weise, wer es ist, der also handelt, und gerade dies ist es, was dem Reiche der Himmel seinen wahren, sittlichen Charakter verleiht.

Johannes der Täufer mochte das Reich als einen Wechsel der Haushaltung ankündigen; aber sein Dienst war irdisch. Christus mochte ebenfalls denselben Wechsel ankündigen (und dieser Wechsel war von großer Wichtigkeit), allein in Ihm gab es mehr als das. Er war vom Himmel, der Herr, der vom Himmel kam; und indem Er von dem Reiche der Himmel redete, sprach Er aus der tiefen und göttlichen Fülle Seines Herzens. Niemand war im Himmel gewesen außer Ihm, der von dort herabgekommen war, dem Sohne des Menschen, der im Himmel war. Wenn also Jesus vom Himmel sprach, so redete Er von dem, was Er wusste, und zeugte von dem, was Er gesehen hatte, und dies war, wie uns im Evangelium Matthäus gezeigt wird, auf zweierlei Art der Fall. Es war nicht mehr eine irdische Regierung nach dem Gesetz Jehovas, der Heiland, Emmanuel, war da. Hätte Er in Seinem Charakter, in der Gesinnung, in dem Wesen Seines ganzen Lebens anders als himmlisch sein können? Mehr noch! Als Er Seinen öffentlichen Dienst antrat und von dem Heiligen Geiste versiegelt wurde, öffnete sich Ihm der Himmel; Er wurde als ein vom Heiligen Geiste auf Erden versiegelter Mensch mit dem Himmel eingemacht. So war Er der fortwährende Ausdruck des Geistes oder der Wirklichkeit des Himmels. Es war noch nicht die Ausübung der richterlichen Macht, die diesen Charakter allem gegenüber geltend machen wird, was sich ihr widersetzt. Es war die Offenbarung dieses Charakters in Geduld, ungeachtet des Widerstandes Seiner ganzen Umgebung und der Unfähigkeit Seiner Jünger, Ihn zu verstehen.

Wir finden daher in der Bergpredigt die Beschreibung dessen, was dem Reiche der Himmel angemessen war, und selbst die Zusicherung einer Belohnung im Himmel für die, welche auf Erden um Seinetwillen leiden würden. Diese Beschreibung ist, wie wir gesehen haben, wesentlich diejenige des Charakters Christi Selbst. In solcher Weise drückt sich eine himmlische Gesinnung auf Erden aus. Wenn der Herr diese Dinge lehrte, so geschah es, weil Er sie liebte, weil Er sie war und an ihnen Seine Freude fand. Als der Gott des Himmels, der als Mensch mit dem Heiligen Geiste ohne Maß erfüllt

dann Reinheit des Herzens, die Abwesenheit von allem, wodurch Gott ausgeschlossen werden würde; und, was stets damit verbunden ist, Friedfertigkeit und Friedenstiften. Ich glaube, dass in diesen Versen ein innerer Fortschritt liegt, indem jeder die aus dem vorhergehenden sich ergebende Folge ist. Der Inhalt der beiden letzten Seligpreisungen ist die Folge der Bewahrung eines guten Gewissens und der Verbindung mit Christo in einer Welt des Bösen. Wir finden hier, wie im 1. Briefe Petri, zwei Arten von Leiden: Leiden um der Gerechtigkeit und Leiden um Christi willen.

war, stand Sein Herz in vollkommener Einklang mit einem Himmel, den Er vollkommen kannte. Deshalb schließt der Herr die Beschreibung des Charakters, den Seine Jünger tragen sollten, mit den Worten: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Kap. 5,48). Ihr ganzes Betragen sollte in Beziehung stehen zu ihrem Vater in den Himmeln.

Je mehr wir die göttliche Herrlichkeit Jesu verstehen, je mehr wir verstehen, in welcher Weise Er als Mensch in Verbindung mit dem Himmel war, desto besser werden wir zu erfassen vermögen, was das Reich der Himmel für Ihn war im Blick auf das, was demselben entsprach. Wenn es später in Macht errichtet sein wird, dann wird die Welt nach diesen Grundsätzen regiert werden, wiewohl sie eigentlich nicht deren eigene Grundsätze sind. Indes wird, wie ich nicht bezweifle, der Überrest in den letzten Tagen, weil er alles um sich her mit der Treue im Widerspruch findet und jede jüdische Hoffnung vor seinen Augen schwinden sieht, gezwungen sein, aufwärts zu schauen, und wird mehr und mehr diesen Charakter erlangen, der, wenn nicht himmlisch, so doch wenigstens sehr viel mit Christo übereinstimmend ist¹⁸.

Es gibt zwei Dinge, die mit der Anwesenheit der Volksmenge (V. 1) in Verbindung stehen. Zunächst erforderte der Augenblick, dass der Herr einen wahren Begriff von dem Charakter Seines Reiches gab, weil Er jetzt schon die Menge anzog. Da Seine Macht sich fühlbar machte, war es wichtig, Seinen Charakter bekannt zu machen. Andererseits war die Menge, die Jesu folgte, ein Fallstrick für die Jünger. Er lässt sie daher den völligen Gegensatz verstehen, der zwischen dem Einfluss, den die Volksmenge auf sie ausüben konnte, und dem wahren Geiste bestand, der sie leiten sollte. Selbst voll des wahrhaft Guten, brachte Er unmittelbar das hervor, was Sein eigenes Herz erfüllte. Das war der wahre Charakter des Überrestes, der hierin im Grunde Christo ähnlich war. Es ist häufig so in den Psalmen.

Der Herr sagt zu den Seinigen: „Ihr seid das Salz der Erde“; und: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Kap. 5,13+14). Das Salz der Erde ist etwas anderes als das Licht der Welt. Die Erde scheint mir hier das auszudrücken, was bekannte, schon Licht von Gott empfangen zu haben – das, was kraft dieses Lichtes in Beziehung zu Ihm stand und vor Ihm eine bestimmte Gestalt angenommen hatte. Die Jünger Christi waren das erhaltende Element der Erde; aber sie waren auch das Licht der Welt, die dieses Licht nicht besaß. Das war ihre Stellung, ob sie wollten oder nicht. Es war die Absicht Gottes, dass sie das Licht der Welt sein sollten; und man zündet nicht ein Licht an, um es zu verbergen.

Alles das setzt die Möglichkeit der Aufrichtung des Reiches in dieser Welt voraus, aber auch den Widerspruch der Mehrzahl der Menschen gegen diese Aufrichtung. Es handelt sich nicht um die Erlösung des Sünders, sondern um die Verwirklichung des Charakters, der einem Platz im Reiche

¹⁸ Diejenigen, welche getötet werden, werden in den Himmel gehen, wie es Matthäus (Kap. 5,12) und Johannes in der Offenbarung bezeugen; die anderen, die Christo, als einem leidenden Juden, in der oben angedeuteten Weise gleichgemacht werden sollen, werden mit Ihm auf dem Berge Zion stehen; sie werden das Lied lernen, das im Himmel gesungen wird, und dem Lamme folgen, wohin irgend es (auf der Erde) geht. Wir mögen hier auch noch beachten, dass in den Seligpreisungen den Sanftmütigen der Besitz der Erde verheißen wird (Kap. 5,5); diese Verheißung wird in den letzten Tagen buchstäblich in Erfüllung gehen. In Kap. 5,12 wird denen, die um Christi willen leiden, eine Belohnung in den Himmeln zugesagt, eine Zusage, die jetzt uns und in gewissem Sinne auch denen gilt, die in den letzten Tagen um Seinetwillen den Tod finden und, obwohl sie dem jüdischen Überrest und nicht der Versammlung angehören, ihren Platz droben haben werden. Denselben Personen begegnen wir auch in Dan 7,25; nur ist dort zu beachten, dass nicht die Heiligen, sondern die Zeiten und Gesetze in die Hände des Tieres gegeben sein werden.

Gottes angemessen war; um das, was der Sünder suchen sollte, solange er sich noch mit seiner Gegenpartei auf dem Wege befand, damit er nicht dem Richter überliefert würde. Dies letztere ist tatsächlich mit Israel geschehen.

Zugleich werden die Jünger persönlich in Verbindung mit dem Vater gebracht – der zweite Hauptgrundsatz der Bergpredigt, die Folge der Anwesenheit des Sohnes – und noch etwas Kostlicheres, als ihre Stellung des Zeugnisses für das Reich, wird ihnen vorgestellt. Gleich ihrem Vater sollten sie in Gnade handeln, und sie sollten beten um eine Ordnung der Dinge, in der in sittlichem Sinne alles dem Charakter und Willen ihres Vaters entsprechen würde. „Geheiligt werde dein Name; dein Reich¹⁹ komme“, d. h. alles möge dem Charakter des Vaters entsprechen, alles die Wirkung Seiner Macht sein. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden“; das ist vollkommener Gehorsam (Kap. 6,9+10). Eine allgemeine Unterwerfung im Himmel und auf Erden unter Gott wird durch die Dazwischenkunft Christi im Tausendjährigen Reiche bis zu einem gewissen Punkt herbeigeführt werden; vollkommen wird sie da sein, wenn Gott alles in allem ist. Inzwischen drückt das Gebet die tägliche Abhängigkeit aus, das Bedürfnis der Vergebung, das Bedürfnis, vor der Macht des Feindes bewahrt zu werden, den Wunsch, nicht von ihm, als Gottes Schickung (wie Hiob und Petrus) gesichtet, sondern von dem Bösen errettet zu werden.

Dieses Gebet ist auch der Stellung des Überrestes angepasst; es übergeht die Haushaltung des Geistes und selbst dasjenige, was dem Tausendjährigen Reiche als einem irdischen Reiche eigentümlich ist, um die richtigen Wünsche auszudrücken und von dem Zustand und den Gefahren des Überrestes bis zur Ankunft des Reiches des Vaters zu sprechen. Viele der in diesem Gebet enthaltenen Grundsätze sind immer wahr, denn wir befinden uns in dem Reiche und sollen im Geiste seine Charakterzüge offenbaren; allein die besondere und buchstäbliche Anwendung ist die eben angegebene. Die Jünger werden mit dem Vater in Verbindung gebracht in der Verwirklichung Seines Charakters, der sich kraft dieser Verbindung in ihnen entfalten und sie veranlassen sollte, die Aufrichtung Seines Reiches herbeizuwünschen, die Schwierigkeiten einer feindlichen Welt zu überwinden, vor den Ränken des Feindes sich zu hüten und den Willen des Vaters zu vollbringen. Es war Jesus, der ihnen dieses mitteilen konnte. Er geht deshalb von dem Gesetz²⁰, das als von Gott gekommen anerkannt wird, zur Erfüllung desselben über, wenn es sozusagen in dem Willen Dessen, der es gegeben hat, aufgegangen oder in seinen Absichten durch Den erfüllt sein wird, Der es allein und in jeglichem Sinne zu erfüllen vermochte.

¹⁹ d. h. das Reich des Vaters (vgl. Mt 13,43).

²⁰ Das Gesetz ist die vollkommene Richtschnur für ein Kind Adams, die Richtschnur oder der Maßstab dessen, was der Mensch sein sollte, nicht aber der Offenbarung Gottes in Gnade. Das war Christus, Der hierin unser Muster ist. Das Gesetz ist eine gerechte Aufforderung, Gott zu lieben und in Erfüllung der Pflichten gegen andere zu wandeln, nicht aber ein Nachahmen Gottes, indem man in Liebe wandelt, „gleichwie der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“.

Kapitel 8

Jetzt beginnt der Herr in der Mitte Israels Sein geduldiges Leben des Zeugnisses, das mit Seiner Verwerfung durch das Volk, das Gott so lange für Ihn und für dessen eigene Segnung aufbewahrt hatte, endigte. Er hatte das Reich angekündigt, hatte im ganzen Lande Seine Macht ans Licht gestellt und Seinen Charakter sowie die Gesinnung derer gezeigt die in das Reich eingehen sollten.

Sowohl die Wunder²¹ Jesu, als auch dieses ganze Evangelium werden stets durch Seine Stellung unter den Juden sowie durch die Handlungen Gottes mit ihnen bis zu Seiner Verwerfung gekennzeichnet. Er ist Jehova, jedoch der dem Gesetz gehorsame Mensch, der den Eintritt der Heiden in das Reich (und dessen Errichtung als ein Geheimnis in der Welt) im voraus ankündigt, der die Erbauung der Kirche oder der Versammlung auf die Anerkennung hin, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes sei, sowie die Errichtung des Reiches in Herrlichkeit voraussagt, und als Wirkung Seiner Gegenwart die Verderbtheit des Volkes ans Licht stellt, wiewohl Er mit vollkommener Geduld die Last Israels auf

²¹ Die Wunder Christi hatten einen besonderen Charakter. Sie waren nicht einfach Betätigungen der Macht, sondern sämtlich Handlungen der Macht Gottes, der in Güte diese Welt besuchte. Die Macht Gottes hatte sich oft auf besondere Weise gezeigt, von Moses an, aber häufig im Gericht. Die Wunder Christi dagegen dienten alle der Befreiung der Menschen von den bösen Folgen der Sünde. Es gab indes eine Ausnahme, nämlich die Verfluchung des Feigenbaums: doch diese war eine richterliche Verurteilung Israels oder des Menschen unter dem Alten Bunde, als sich zwar viel äußerer Schein, aber keine Frucht vorfand.

Seinem Herzen trägt²². Er ist Jehova, in Güte gegenwärtig, äußerlich einer von ihnen – wunderbare Wahrheit!

Zunächst finden wir die Heilung eines Aussätzigen. Jehova allein konnte in Seiner unumschränkten Güte den Aussätzigen heilen. Hier tut es Jesus. „Wenn du willst“, sagt der Aussätzige, „kannst du.“ – „Ich will“, antwortet der Herr; und während Er in Seiner Person das offenbart, was alle Möglichkeit der Verunreinigung ausschließt, das, was über die Sünde erhaben ist, legt Er zugleich die vollkommene Herablassung gegen den Verunreinigten an den Tag. Er rührt den Aussätzigen an und sagt: „Ich will, sei gereinigt!“ (V. 3). Wir sehen also, wie in der Person Jesu die Gnade, Macht und unbefleckbare Heiligkeit Jehovas in die unmittelbarste Nähe des Sünders herabsteigen und ihn gleichsam anrühren. Es war wirklich „Jehova, der dich heilt“²³ (2. Mo 15,26). Zugleich verbirgt Sich Jesus und gebietet dem soeben Geheilten, nach der Anordnung des Gesetzes zu dem Priester zu gehen und seine Gabe zu opfern. Er geht über den Platz eines dem Gesetz unterworfenen Juden nicht hinaus; aber Jehova war in Güte gegenwärtig.

In den nächsten Versen erblicken wir einen Heiden, der durch den Glauben die volle Wirkung jener Macht genießt, die sein Glaube Jesu zuschreibt, indem er so dem Herrn Gelegenheit gibt, die ernste Wahrheit ans Licht treten zu lassen, dass viele dieser armen Heiden ins Reich der Himmel eingehen und zu Tische liegen würden mit den Vätern, die von der jüdischen Nation als die Stammväter der Erben der Verheißung geehrt wurden, während sich die Kinder des Reiches in der äußersten Finsternis befinden würden. In der Tat erkannte der Glaube dieses Hauptmanns eine göttliche Macht in Jesu an – eine Macht, die durch die Herrlichkeit Dessen, der sie besaß, Israel zwar nicht verlassen,

²² Ich möchte hier noch einige Bemerkungen hinzufügen, die wie ich denke, weiteres Licht auf den Zusammenhang dieses Evangeliums werfen. Die Kapitel 5–7 geben den Charakter an, der zum Eintritt in das Reich erforderlich ist und der den angenommenen Überrest kennzeichnen sollte, da Jehova mit der Nation auf dem Wege zum Richter war. In Kap. 8 u. 9 haben wir die andere Seite: Gnade und Güte treten hervor, Gott ist geoffenbart, Sein Charakter und Seine Handlungen – jener neue Wein, der nicht in die alten Schläuche getan werden durfte, doch es ist Güte, geoffenbart in Macht, aber sie wird verworfen, der Sohn des Menschen (nicht der Messias), der nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legen konnte. Kap. 8 zeigt eine gegenwärtige Dazwischenkunft durch zeitliche Güte, verbunden mit Macht. Sie geht als Güte über Israel hinaus, indem sie in Gnade handelt mit dem, was von dem Lager Gottes ausgeschlossen war; sie zeigt eine Macht, die über aller Gewalt Satans, über jeder Krankheit und über den Elementen steht, und zwar indem Jesus die Last auf Sich nimmt, obwohl Er Sich Seiner Verwerfung bewusst ist. Kap. 8,17–20 erinnert uns an Jes 53,3+4. Der Zustand der Dinge fordert die entschiedene Nachfolge des Herrn, indem man alles verlässt. Dies führt zu dem traurigen Zeugnis, dass, wenn die göttliche Macht diejenige Satans austreibt, die also sich offenbarende göttliche Gegenwart der Welt unerträglich ist. Die Schweine stellen daraufhin Israel dar. Mt 9 zeigt die religiöse Seite Seiner Gegenwart, in Gnade und Vergebung, sowie das Zeugnis, dass Jehova gegenwärtig war nach Ps 103, aber gegenwärtig, um Sünder zu rufen und nicht Gerechte; und das war es in Sonderheit, was für die alten Schläuche nicht passte. Endlich beschließt dieses Kapitel (die Langmut der Güte ausgenommen) in praktischem Sinne die Geschichte Israels. Der Herr kam, um das Leben Israels zu retten. Es war wirklich tot, als Er kam; doch wo inmitten der Ihn umgebenden Menge Glauben war, da war auch Heilung. Bei den Pharisäern zeigen sich die Lästerungen der Leiter des Volkes; doch die Geduld der Gnade bestand noch, und sie wird in Mt 10 gegen Israel ausgeübt; aber alles erwies sich als nutzlos (Mt 11). Der Sohn offenbarte den Vater, und dies bleibt und gibt Ruhe. Mt 12 enthüllt völlig das Gericht und die Verwerfung Israels. Mt 13 führt Christum als Sämann ein, indem Er nicht länger Frucht sucht an Seinem Weinstock, und zeigt zugleich die jetzige Form des Reiches der Himmel.

²³ Wer einen Aussätzigen anrührte, wurde selbst unrein; aber der Hochgelobte naht dem Menschen, nimmt seine Uneinigkeit hinweg, ohne Selbst davon befleckt zu werden. Der Aussätzige kannte die Macht Jesu, aber er war nicht Seiner Güte gewiss. Die Worte: „Ich will!“ offenbarten dieselbe; aber der Herr sprach sie mit einem Recht, mit dem nur Gott sagen kann: „Ich will.“

aber den Heiden die Tür öffnen und in den Ölbaum der Verheißung Zweige des wilden Ölbaumes einpfropfen würde an Stelle derjenigen, welche ausgeschnitten werden sollten. Die Art und Weise, in welcher diese Dinge in der Kirche ihre Erfüllung finden sollten, kam noch nicht in Frage. Noch verlässt Jesus Israel nicht. Er geht in das Haus des Petrus und heilt dessen Schwiegermutter sowie alle Kranken, die sich am Abend, als der Sabbat zu Ende war, um das Haus drängten. Sie werden geheilt, die Dämonen werden ausgetrieben, so dass sich die Weissagung von Jesajas erfüllte: „Fürwahr, er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen“ (Jes 53,4). Jesus stellt Sich von ganzem Herzen unter die Last all des Elends, das Israel niederdrückte, um es zu lindern und sie zu heilen. Es ist noch Emmanuel, der ihr Elend fühlt und in all ihrer Bedrängnis bedrängt ist (Jes 63,9), der aber mit der Macht gekommen ist, die Ihn zu ihrer Befreiung fähig erweist.

Die drei soeben besprochenen Heilungen zeigen in klarer und treffender Weise diesen Charakter des Dienstes Jesu. Er verbirgt Sich, denn bis zu dem Augenblick, da Er den Heiden das Gericht ankündigen wird, erhebt Er Seine Stimme nicht auf den Straßen: die Taube ruht auf Ihm. Diese Offenbarungen der Macht ziehen die Menschen zu Ihm hin; aber Er lässt Sich dadurch nicht beirren; nie entfernt Er Sich in Seinem Geiste von dem Platze, den Er eingenommen hat. Er ist der von den Menschen Verachtete und Verworfenen; Er hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege. Die Erde hatte mehr Raum für die Füchse und die Vögel als für Den, welchen wir vor wenigen Augenblicken als Jehova erscheinen sahen, und Der wenigstens von denen anerkannt wurde, deren Bedürfnisse zu befriedigen Er Sich niemals weigerte. Darum, wenn irgendein Mensch Ihm nachfolgen wollte, musste er alles verlassen, um den Herrn zu begleiten. Der nicht auf die Erde gekommen wäre, wenn nicht alles in Frage gestanden hätte, und Der nicht gekommen wäre, ohne ein unbedingtes Recht dazu zu haben, obschon dies zugleich in einer Liebe geschah, die nur mit ihrer Mission und mit der Not, die Ihn auf diese Erde brachte, beschäftigt sein konnte.

Jehova auf Erden war alles oder nichts. Freilich musste dies innerlich in seinen Wirkungen gefühlt werden durch die Gnade, die, mittelst des Glaubens wirkend, den Gläubigen durch ein unauflösliches Band an Ihn knüpfte. Ohne das würde das Herz nicht auf die Probe gestellt worden sein; aber nichtsdestoweniger war es Tatsache, dass Er sogar persönlich unter ihnen war. Die Beweise davon mangelten nicht. Der Wind und die Meereswogen, denen der Herr nach menschlichen Begriffen ausgesetzt zu sein schien, gehorchten augenblicklich Seiner Stimme – ein schlagender Tadel für den Unglauben, der Ihn aus dem Schlafe aufweckte und der es für möglich hielt, dass Er von den Wellen verschlungen werden könnte, und mit Ihm die Ratschlüsse und die Macht Dessen, der Wind und Wellen erschaffen hat. Augenscheinlich wurde dieser Sturm zugelassen, um den Glauben der Jünger auf die Probe zu stellen und die Würde der Person des Herrn hervortreten zu lassen. War der Feind das Werkzeug, um den Sturm hervorzubringen, so hatte sein Tun doch keinen anderen Erfolg, als dass der Herr Seine Herrlichkeit offenbarte. Das ist allerdings immer der Fall im Blick auf Christum, und auch auf uns, wenn Glaube vorhanden ist.

Die Wirklichkeit dieser Macht nun und die Art, in der sie sich kundgab, gehen in auffallender Weise aus dem Folgenden hervor (V. 28 u. f.)

Der Herr steigt in der Gegend der Gergesener ans Land. Dort zeigt sich die Macht des Feindes mit allen ihren Schrecken. Wenn der Mensch, zu dem Jehova in Gnade gekommen war, Ihn nicht kannte, so kannten doch die Dämonen ihren Richter in der Person des Sohnes Gottes. Der Mensch war

von ihnen besessen. Die Furcht derselben vor den Qualen des Gerichts am letzten Tage verbindet sich in den Gedanken des Besessenen mit der unmittelbaren Gegenwart des Herrn: „Bist du hierher gekommen, vor der Zeit uns zu quälen?“ Die bösen Geister wirken durch die Schrecken ihrer Macht auf den Menschen. Sie sind ohnmächtig, wenn man sie nicht fürchtet; aber nur der Glaube kann diese Furcht von dem Menschen wegnehmen. Ich rede jetzt nicht von den Lüsten, auf welche die bösen Geister wirken, noch von der List des Feindes, sondern von seiner Macht. „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Hier begehren die Dämonen die Wirklichkeit dieser Macht zu offenbaren, und der Herr lässt es ihnen zu, um so kundwerden zu lassen, dass es sich in dieser Welt nicht bloß um den Menschen handelt, er sei gut oder böse, sondern auch um das, was stärker ist als der Mensch. Die Dämonen fahren in die Schweine, und diese kommen in dem Gewässer um – eine traurige Tatsache, die klar bewies, dass es sich weder um bloße Krankheit, noch um sündliche Lüste handelte, sondern um böse Geister; aber auch, Gott sei dafür gepriesen! um Einen, der, obwohl ein Mensch auf Erden, mächtiger war als sie. Sie werden gezwungen, diese Macht anzuerkennen, und sie berufen sich auf dieselbe. Da ist kein Gedanke an Widerstand. In der Versuchung in der Wüste war Satan überwunden worden. Jesus befreit gänzlich den Menschen, den sie mit ihrer bösen Macht überwältigt hatten. Vor Ihm war die Macht der Dämonen nichts. Er hätte die Welt von der ganzen Macht des Feindes und von allem Elend der Menschheit befreien können, wenn es sich darum allein gehandelt hätte. Der Starke war gebunden und der Herr beraubte ihn seiner Habe. Aber die Gegenwart Gottes, Jehovas, belästigt die Welt noch mehr als die Macht des Feindes den Geist und den Leib entwürdigt und beherrscht. Die friedliche und leider zu wenig beachtete Herrschaft des Feindes über das Herz ist mächtiger als seine Stärke. Diese weicht vor dem Worte Jesu; aber der Wille des Menschen fügt sich in die Welt, so wie sie ist, beherrscht durch den Einfluss Satans. Die Einwohner der Stadt, welche Zeugen der Befreiung des Besessenen und der in ihrer Mitte anwesenden Macht Jesu gewesen waren, bitten Ihn, Sich zu entfernen. Traurige Geschichte der Welt! Der Herr ist mit Macht hernieder gekommen, um die Welt, den Menschen, von der ganzen Gewalt des Feindes zu befreien; aber die Welt hat nicht gewollt. Der Mensch war nicht nur ein Sklave der Macht des Feindes, sondern auch innerlich von Gott entfernt. Er unterwarf sich dem Joch des Feindes; er hatte sich daran gewöhnt und wollte nicht die Gegenwart Gottes.

Ich zweifle nicht daran, dass das, was mit den Schweinen geschah, ein Bild von dem ist, was den gottlosen und gotteslästerlichen Juden widerfahren ist, die den Herrn Jesum verwarfen. Nichts könnte eindrucksvoller sein als die Art und Weise, wie eine göttliche Person, Emmanuel, obwohl ein Mensch in Gnade, in unserem Kapitel dargestellt ist.

Kapitel 9

In diesem Kapitel handelt der Herr in dem Charakter und der Macht Jehovas nach den Worten von Psalm 103: „Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten.“ Die an Israel und für sie tätige Gnade, in der Er kam, ist es, die hier an und für sich dargestellt wird. Offenbarte das vorhergehende Kapitel die Würde Seiner Person das, was Er war, so macht uns dieses mit dem Charakter Seines Dienstes bekannt. Er stellt sich Israel vor als sein wahrer Erlöser und Befreier. Zur Erweisung Seines Rechts (dem der Unglaube sich schon widersetzte), diese Segnung für Israel zu sein und ihm alle seine Ungerechtigkeiten zu vergeben, die eine Scheidewand zwischen Israel und seinem Gott bildeten, erfüllt Er den zweiten Teil des aus Psalm 103 angeführten Verses und „heilt die Krankheiten“. Schönes und köstliches Zeugnis von der Güte gegen Israel, und zugleich ein Beweis der Herrlichkeit Dessen, der Sich in der Mitte Seines Volkes befand! In demselben Geist, in welchem der Herr vergeben und geheilt hatte, ruft Er den Zöllner und kehrt in dessen Haus ein; denn Er war nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Wir kommen jetzt zu einem anderen Teil der Belehrung in diesem Evangelium, nämlich zu der Entwicklung des Widerstandes der Ungläubigen, besonders der gelehrten und der religiösen Menschen, sowie der Verwerfung des Werkes und der Person des Herrn.

Die Idee, die bildliche Darstellung dessen, was sich ereignete, ist uns bereits in der Geschichte des besessenen Gergeseners vor Augen gestellt worden: die Macht Gottes, gegenwärtig, um Sein Volk und die Welt (wenn man Ihn aufgenommen hätte) gänzlich zu befreien, wurde von den Dämonen als diejenige anerkannt, die sie später richten und austreiben würde, und während sie allen Bewohnern jener Gegend sich in Segnung offenbarte, wurde sie von ihnen verworfen, weil sie nicht wünschten, dass eine solche Macht unter ihnen wohne; sie wollten nicht die Gegenwart Gottes.

Mit dem 9. Kapitel beginnt nun die Mitteilung der Einzelheiten und des Charakters dieser Verwerfung.

Beachten wir, dass Mt 8,1–27 die Offenbarung der Macht des Herrn schildert als der wirklichen Macht Jehovas auf Erden; und dass uns von Vers 28 an die Aufnahme, die diese Macht in der Welt fand, sowie der Einfluss gezeigt wird, der diese Welt beherrschte, sei es als Macht, sei es innerlich in den Herzen der Menschen.

Wir kommen also in Matthäus 9 zu der geschichtlichen Entwicklung der Verwerfung dieser Dazwischenkunft Gottes auf Erden. Die Menge, welche die Wirkung der Worte Jesu auf den Gichtbrüchigen sieht, verherrlicht Gott, der solche Macht einem Menschen gegeben hatte. Jesus nimmt diesen Platz an. Er war Mensch; die Menge sah Ihn als solchen und erkannte die Macht Gottes an, ohne jedoch diese beiden Begriffe in der Person Jesu vereinigen zu können.

Die Gnade, die die Ansprüche des Menschen auf Gerechtigkeit verachtet, wird jetzt ans Licht gestellt: Matthäus, der Zöllner, wird berufen; denn Gott sieht das Herz an, und die Gnade beruft die

ausgewählten Gefäße. Der Herr kündigt die Gedanken Gottes in dieser Hinsicht sowie Seine eigene Sendung an (V. 13). Er ist gekommen, Sünder zu rufen; Er wollte Barmherzigkeit. Es war Gott in Gnade, und nicht der Mensch mit seiner vermeintlichen Gerechtigkeit, der sich auf seine Verdienste stützt.

Dann bezeichnet der Herr zwei Gründe, die es unmöglich machten, Seinen Weg mit den Forderungen der Pharisäer in Übereinstimmung zu bringen. Wie konnten die Jünger fasten, während der Bräutigam da war? Wenn der Messias weggegangen war, dann mochten sie es tun. Auch war es unmöglich, die neuen Grundsätze und die neue Kraft Seiner Sendung in die alten pharisäischen Formen einzuführen.

So zeigt sich uns die Gnade den Sündern gegenüber; aber da die Gnade verworfen wird, kommt jetzt sofort ein höherer Beweis davon, dass der Messias, Jehova, da war, und zwar in Gnade. Gebeten, ein junges Mädchen von ihrem Totenbett wieder aufzurichten, folgt Jesus der Aufforderung; und auf diesem Wege wird ein armes Weib, das bereits alle Heilmittel erfolglos angewandt hatte, durch das gläubige Berühren des Saumes Seines Kleides augenblicklich geheilt.

Diese Geschichte zeigt uns die beiden Gesichtspunkte, unter welchen die in Jesu geoffenbarte Gnade erschienen war. Christus kam, um das tote Israel aufzuerwecken: Er wird das später in der vollen Bedeutung des Wortes tun. Wer inzwischen aus der Mitte der ihn begleitenden Menge Christum im Glauben anrührte, wurde geheilt, mochte der Fall auch noch so hoffnungslos sein. Was in Israel damals geschah, als Jesus gegenwärtig war, ist dem Grundsatz nach auch für uns wahr. Die Gnade in Jesu ist eine Macht, die von den Toten auferweckt und welche heilt. So öffnete Er die Augen derer in Israel, die ihn als den Sohn Davids anerkannten und die an Seine Macht, ihren Bedürfnissen begegnen zu können, glaubten. Er trieb Dämonen aus und gab Stummen die Sprache wieder (V. 27 u. f.).

Doch als Jesus diese Wunderwerke in Israel vollbracht hatte, so dass das Volk ihn deswegen mit Bewunderung anerkannte, schrieben die Pharisäer, der religiöseste Teil der Nation, diese Macht dem Obersten der Dämonen zu. Das war die Wirkung der Gegenwart des Herrn auf die Leiter des Volkes, die eifersüchtig waren auf die also geoffenbarte Herrlichkeit Jesu inmitten derer, über die sie ihren Einfluss ausübten. Allein dieser Widerstand hemmt Jesum keineswegs auf seiner Bahn des Wohltuns. Noch kann Er in der Mitte des Volkes Zeugnis ablegen; noch kann Er ungeachtet der Pharisäer Seine langmütige Güte ausüben. Er fährt fort zu predigen und zu heilen. Er hat Mitleid mit dem Volke, das, einer Herde ohne Hirten gleichend, in sittlichem Sinne seiner eigenen Leitung überlassen war. Noch sieht Er, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige; noch sieht Er alle Türen geöffnet, um sich an das Volk wenden zu können, und die Bosheit der Pharisäer beachtet Er nicht.

Lasst uns den Inhalt dieses Kapitels, in welchem die Gnade in Israel geoffenbart wird, noch einmal kurz zusammenfassen. Wir sehen zuerst die Gnade, heilend und vergebend, wie in Psalm 103; dann die Gnade, die gekommen ist, Sünder zu rufen, nicht Gerechte. Der Bräutigam war da, auch konnte die Gnade in Macht nicht in jüdische oder pharisäische Gefäße getan werden; sie war neu, selbst im Blick auf Johannes den Täufer. Der Herr kommt in Wirklichkeit, um den Toten das Leben zu geben, nicht nur um zu heilen; aber wer irgend ihn im Glauben anrührte – und es gab solche – wurde auf dem Wege geheilt. Er öffnet, als Sohn Davids, die Augen, um zu sehen, und Er öffnet den stummen Mund des vom Teufel Besessenen. Alles das wird von den selbstgerechten Pharisäern mit Gotteslästerung verworfen. Doch die Gnade betrachtet die Volksmenge bis jetzt noch als Schafe, die keinen Hirten haben; und solange der Türhüter die Tür offen hält, hört der Herr nicht auf, zu suchen

und den Schafen zu dienen. Solange Ihm der Zugang zum Volke von Gott gestattet ist, setzt Er Seine Arbeit der Liebe fort. Nichtsdestoweniger hatte der Herr, obwohl Er nicht Seine eigene Ehre suchte, das Bewusstsein von der Ungerechtigkeit, die das Volk beherrschte.

Kapitel 10

Nachdem der Herr Seine Jünger ermahnt hatte, den Herrn der Ernte um Aussendung von Arbeitern zu bitten, beginnt Er in Übereinstimmung mit diesem Verlangen zu handeln. Er beruft Seine zwölf Jünger, gibt ihnen die Macht, Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen, und sendet sie zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Aus dieser Sendung der Zwölfe ersieht man, wie sehr die Wege Gottes mit Israel den Gegenstand unseres Evangeliums bilden. Die Jünger sollten dem Volke, und zwar ihm ausschließlich, die Nähe des Reiches ankündigen und zugleich die Macht ausüben, die sie empfangen hatten: ein glänzendes Zeugnis für Den, der gekommen war, und der nicht nur selbst Wunder wirken, sondern auch anderen die Gewalt geben konnte, das gleiche zu tun. Zu diesem Zweck gab Jesus Seinen Jüngern Gewalt über die bösen Geister; und dies ist es, was das Reich kennzeichnet: der Mensch wird geheilt von jeder Krankheit, und der Dämon wird ausgetrieben. Deswegen werden auch in Heb 6 Wunder die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt²⁴. Auch sollten die Jünger in Bezug auf ihre Bedürfnisse gänzlich von Dem abhängig sein, der sie sandte. Emmanuel war da. Wenn die Wunder für die Welt ein Beweis der Macht ihres Meisters waren, so musste die Tatsache, dass ihnen nichts mangelte, der Beweis für ihr eigenes Herz sein.

Das hier in Vers 9 und 10 gegebene Gebot wurde für die Zeit des Dienstes der Jünger, die auf den Weggang Jesu aus dieser Welt folgte, aufgehoben (siehe Lk 22,35+36). Das, was Er hier (Mt 10) anordnet, steht mit Seiner Gegenwart als Messias, als Jehova, auf der Erde im Zusammenhang. Deshalb entschied die Aufnahme oder Verwerfung Seiner Boten das Schicksal derer, zu welchen sie gesandt wurden. Diese Boten verwerfen, hieß den Herrn verwerfen, den Emmanuel, Gott mit Seinem Volke²⁵. In der Tat sandte Jesus Seine Jünger wie Schafe in die Mitte der Wölfe; sie würden der Schlangenklugheit bedürfen und sollten Taubeneinfalt offenbaren: Eigenschaften, die sich nur selten vereinigt finden, und denen man nur in solchen begegnet, die durch den Geist des Herrn weise zum Guten und einfältig hinsichtlich des Bösen sind. Wenn sie sich nicht hüteten vor den Menschen (ein trauriges Zeugnis für diese!), so würden sie nur zu leiden haben; doch wenn sie gegeißelt und vor Synedrien, vor Statthalter und Könige geführt werden würden, so sollte dies alles zu einem Zeugnis

²⁴ Denn alsdann wird Satan gebunden und der Mensch durch die Macht Christi befreit sein; damals fanden teilweise Befreiungen dieser Art statt.

²⁵ Ich denke, dass in der Unterweisung des Herrn mit dem 16. Verse ein neuer Abschnitt beginnt. Bis dahin spricht Er von ihrer damaligen Sendung. Vom 16. Verse an haben wir mehr allgemeine Gedanken über die Sendung der Jünger unter Israel, als ein Ganzes betrachtet, bis ans Ende. Augenscheinlich geht die Belehrung über ihre damalige Sendung hinaus und setzt das Kommen des Heiligen Geistes voraus. Die Mission, durch welche die Kirche als solche berufen wird, ist eine besondere Sache. Hier handelt es sich nur um Israel; die Jünger durften nicht zu den Heiden gehen. Diese Mission fand notwendigerweise mit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der jüdischen Nation ihren Abschluss; sie wird aber am Ende wieder aufgenommen werden, bis der Sohn des Menschen kommt. Was nach dem 16. Verse folgt, hat mit dem Evangelium des Reiches weniger zu tun.

für jene ausschlagen. Es war das göttliche Mittel, das Evangelium vom Reiche Königen und Fürsten vorzutragen, ohne den Charakter desselben zu verändern, oder es der Welt anzupassen, oder das Volk des Herrn in die Gebräuche und in die falsche Größe dieser Welt zu verwickeln. Überdies ließen solche Umstände ihr Zeugnis weit klarer hervortreten, als eine Verbindung mit den Großen der Erde es getan haben würde. Und um dieses Zeugnis abzulegen, sollten sie eine solche Macht und Leitung von dem Geiste ihres Vaters empfangen, dass die von ihnen geredeten Worte nicht ihre eigenen, sondern die Worte Dessen sein würden, der sie inspirierte (V. 19. 20).

Das Verhältnis der Jünger Jesu zu ihrem Vater, das die Bergpredigt so deutlich kennzeichnet, wird auch hier wieder die Grundlage ihrer Fähigkeit für den Dienst, den sie zu vollbringen hatten. Wir müssen uns daran erinnern, dass dieses Zeugnis nur an Israel gerichtet wurde; indes sollte es, da Israel seit der Zeit Nebukadnezars unter dem Joche der Heiden war, ihre Beherrscher erreichen. Aber es würde einen Widerstand erwecken, der alle Familienbande lösen und einen Hass hervorrufen würde, der das Leben, sogar der Liebsten, nicht schonen würde. Wer trotz allem diesem bis ans Ende ausharren würde, sollte errettet werden (V. 21. 22). Doch der Fall war dringend; die Jünger sollten nicht widerstehen, sondern wenn die Feindschaft die Gestalt von Verfolgungen annehmen würde, sollten sie weitergehen und das Evangelium anderswo verkündigen; denn bevor sie die Städte Israels durchzogen hätten, würde der Sohn des Menschen kommen²⁶. Das Reich war der Gegenstand ihrer Verkündigung. Jehova, Emmanuel, war in der Mitte Seines Volkes gegenwärtig, und die Obersten des Volkes hatten den Hausherrn Beelzebub genannt. Dies hielt Sein Zeugnis nicht auf, aber es kennzeichnete scharf die Umstände, unter denen dieses Zeugnis abgelegt werden sollte. Indem Er die Jünger wegen dieser Lage der Dinge warnt, sendet Er sie aus, um dieses letzte Zeugnis inmitten Seines geliebten Volkes so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Es wurde abgelegt zu jener Zeit und konnte möglicherweise, wenn es die Umstände erlaubten, abgelegt werden, bis der Sohn des Menschen zur Vollziehung des Gerichts erscheint. Dann wird der Hausherr aufgestanden sein, um die Tür zu verschließen; das „Heute“ des 95. Psalms ist dann vorüber.

Israel, als im Besitz seiner Städte stehend, ist der Gegenstand dieses Zeugnisses; es muss deshalb notwendig unterbrochen werden, sobald das Volk nicht mehr im Lande ist. Das Zeugnis von dem

²⁶ Achten wir hier (V.23) auf den Ausdruck: „Sohn des Menschen.“ Dieser Titel drückt den Charakter aus, in welchem der Herr nach Daniel 7 mit einer viel größeren Macht und Herrlichkeit kommen wird als die des Messias, des Sohnes Davids, – mit einer Macht und Herrlichkeit, die sich auch in einem viel ausgedehnteren Kreise entfalten werden. Als Sohn des Menschen ist Jesus der Erbe alles dessen, was Gott für den Menschen bestimmt (siehe Heb 2,6–8 und 1.Kor 15,27). Deshalb musste Jesus zufolge des Zustandes des Menschen leiden, um in den Besitz dieses Erbes zu gelangen. Er war gegenwärtig als Messias: allein Er musste in Seinem wahren Charakter als Emmanuel aufgenommen und die Juden mussten in dieser Weise sittlich auf die Probe gestellt werden. Jesus will nicht nach fleischlichen Grundsätzen das Reich besitzen. Als Messias, als Emmanuel verworfen, verschiebt Er den Zeitpunkt der Begebenheiten, die den Dienst Seiner Jünger betrifft Israels abschließen werden, bis zu Seiner Ankunft als Sohn des Menschen. Unterdes bringt Gott andere Dinge ans Licht, die von Grundlegung der Welt an verborgen waren, nämlich die wahre Herrlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes, Seine himmlische Herrlichkeit als Mensch und die mit Ihm im Himmel vereinigte Kirche. Das Gericht Jerusalems und die Zerstreung des Volkes haben den Dienst, der in dem hier von dem Evangelisten besprochenen Augenblick begann, einstweilen beiseite gesetzt. Das, was die seitdem verflossene Zeit ausgefüllt hat, ist nicht der Gegenstand der Rede des Herrn hier; dieselbe bezieht sich vielmehr ausschließlich auf den Dienst, der die Juden zum Gegenstand hatte. Die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Kirche, in Verbindung mit der Herrlichkeit Jesu zur Rechten Gottes, werden anderswo behandelt. Lukas gibt uns mehr Einzelheiten über das, was den Sohn des Menschen betrifft, während der Heilige Geist uns im Evangelium Matthäus mit der Verwerfung Emmanuels beschäftigt.

zukünftigen Reiche, das nach dem Tode des Herrn inmitten Israels durch die Apostel abgelegt wurde, ist, insoweit dies im Lande Israels geschah, eine Erfüllung dieser Mission: denn das Reich konnte als seiner Aufrichtung nahe angekündigt werden, solange Emmanuel auf Erden war, oder (wie es Petrus in Apg 3 tut) als ein Reich, das durch die Rückkehr Christi vom Himmel in die Erscheinung treten sollte; und dieses Zeugnis hätte, wenn Israel im Lande geblieben wäre, sogar bis zu dieser Rückkehr fort dauern können. Es kann mithin in Israel erneuert werden, wenn das Volk sich wieder in seinem Lande befindet und Gott die nötige geistliche Kraft dazu darreicht.

Unterdessen sollten die Jünger die Stellung Christi teilen. Hatten sie den Hausherrn Beelzebub geheißen, wie viel mehr dessen Hausgenossen! Doch sollten sie sich nicht fürchten. Es war das notwendige Teil derer, die in die Mitte des Volkes für Gott dastanden. Doch es gibt nichts Verborgenes, das nicht aufgedeckt werden wird. Auch den Jüngern wurde geboten, nichts zurückzuhalten, sondern alles, was sie gehört hatten, auf den Dächern zu predigen; denn alles sollte ans Licht gebracht werden: sowohl ihre Treue gegen Gott in dieser Beziehung, als auch alles andere. Dies sollte die Handlungsweise der Jünger kennzeichnen und zugleich den geheimen Plänen ihrer Feinde begegnen. Gott, der Licht ist und der in der Finsternis sieht wie im Licht, würde alles ans Licht bringen; aber in sittlichem Sinne sollten sie dies jetzt schon tun und darum auch bei der Ausübung dieses Werkes nichts fürchten, es sei denn Gott Selbst, den gerechten Richter am letzten Tage. Sie waren ihrem Vater teuer, Ihm, der selbst den Tod eines Sperlings beachtet; die Haare ihres Hauptes waren sogar gezählt (V. 25–33). Nichts konnte ihnen geschehen ohne Den, der ihr Vater war.

Endlich sollten sie gänzlich von der Überzeugung durchdrungen sein, dass der Herr nicht gekommen war, Frieden auf die Erde zu bringen; nein, statt Frieden Entzweiung, selbst im Schoße der Familien. Jedoch teurer als Vater oder Mutter, ja selbst teurer als ihr eigenes Leben, sollte Christus den Seinigen sein. Denn wer sein Leben auf Kosten seines Zeugnisses für Christum retten würde, sollte es verlieren; wer es aber um Christi willen verlieren würde, sollte es gewinnen. Wer dieses Zeugnis Christi in der Person der Jünger aufnahm, der nahm Christum auf und in Christo Den, der Ihn gesandt hatte. Gott, auf diese Weise in der Person Seiner Zeugen auf Erden anerkannt, würde allen denen, die sie aufnehmen würden, eine dem abgelegten Zeugnis entsprechende Belohnung geben. Wer deshalb, das Zeugnis des verworfenen Herrn also anerkennend, auch nur einen Becher kalten Wassers darreichte, sollte seinen Lohn nicht verlieren. Wer in einer feindlichen Welt dem Zeugnis Gottes glaubt und, ungeachtet der Welt, den Träger dieses Zeugnisses aufnimmt, bekennt wirklich Gott, so gut wie Sein Diener. Und das ist alles, was wir tun können. Die Verwerfung Christi machte Ihn zu einem Prüfstein für den Menschen.

Von dieser Stunde an finden wir die endgültige Verurteilung des Volkes; allerdings noch nicht offen ausgesprochen (das kommt erst im 12. Kapitel), noch im Aufhören des Dienstes Christi, der trotz des Widerstandes der Nation fort dauerte in der Sammlung des Überrestes und in der noch wichtigeren Wirkung der Offenbarung Emmanuels; wohl aber zeigt sie sich in dem Charakter der Reden Jesu, in Seinen bestimmten Aussprüchen, die den Zustand des Volkes schildern, sowie in dem Verhalten des Herrn inmitten von Umständen, die Anlass gaben zu dem Ausdruck der Beziehungen, in denen Er zu Israel stand.

Kapitel 11

Nachdem Jesus Seine Jünger zu predigen ausgesandt hat, setzt Er die Ausübung Seines eigenen Dienstes fort. Das Gerücht von den Werken Christi dringt bis zu Johannes ins Gefängnis; und dieser (in dessen Herz, ungeachtet seiner prophetischen Gabe, noch ein Rest jüdischer Gedanken und Hoffnungen zurückgeblieben war) lässt Jesum durch seine Jünger befragen, ob Er der Kommende sei, oder ob sie eines anderen warten sollten²⁷. Gott erlaubte diese Frage, um alles an seinen wahren Platz zu stellen. Christus, als das Wort Gottes, musste Sein eigener Zeuge sein. Er sollte von Sich Selbst, wie auch von Johannes, zeugen, aber kein Zeugnis von diesem empfangen; und Er legte dieses Zeugnis in Gegenwart der Jünger Johannes' ab. Er heilte die Menschen von allen ihren Krankheiten und predigte den Armen das Evangelium. Die Boten Johannes' sollten ihrem Meister dieses wahrhaftige Zeugnis von dem, was Jesus war, überbringen, und Johannes sollte es annehmen. Der Mensch wurde durch diese Dinge auf die Probe gestellt; und glücklich derjenige, welcher sich nicht an dem unscheinbaren Äußern des Königs von Israel ärgerte! Gott, geoffenbart im Fleische, kam nicht, um die Pracht des Königtums zu suchen, wiewohl sie Ihm gebührte, sondern die Befreiung leidender Menschen. Sein Werk offenbarte einen viel göttlicheren Charakter und ging aus einem weit herrlicheren Beweggrund hervor, als wenn es sich um die Besitznahme des Thrones Davids sowie um eine Befreiung gehandelt hätte, die Johannes in Freiheit gesetzt und der Tyrannei, die ihn ins Gefängnis geworfen, ein Ende gemacht haben würde.

Einen solchen Dienst zu unternehmen, in den Bereich der Ausübung desselben herabzusteigen, die Leiden und Schmerzen Seines Volkes zu tragen, alles das konnte zu einem Stein des Anstoßes werden für ein fleischliches Herz, welches auf die Erscheinung eines herrlichen Reiches hoffte, das den Stolz Israels befriedigt hätte. Aber war es nicht wahrhaft göttlicher und für den Zustand des Volkes, so wie derselbe in den Augen Gottes war, notwendiger? Das Herz eines jeden sollte daher in dieser Weise auf die Probe gestellt werden, um zu zeigen, ob er wirklich jenem bußfertigen Überrest angehörte, der die Wege Gottes unterschied, oder der stolzen Menge, die nur ihre eigene Herrlichkeit suchte, ohne weder ein vor Gott geübtes Gewissen, noch ein Gefühl ihrer Bedürfnisse und ihres Elends zu haben.

Nachdem Johannes so unter die Verantwortlichkeit der Annahme dieses Zeugnisses gebracht worden war, das ganz Israel auf die Probe stellte und den Überrest von der Nation im allgemeinen unterschied, legt der Herr von Johannes Zeugnis ab, indem Er Sich an die Menge wendet und ihr vorhält, in welcher Weise sie die Worte Johannes' befolgt hatte. Er zeigt genau den Punkt, bis zu welchem Israel in den Wegen Gottes gelangt war. Die Einführung des Reiches (im Zeugnis) bildete den Unterschied zwischen dem, was vorangegangen war, und dem, was jetzt folgte. Unter allen, die von Weibern geboren worden, war kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; keiner, der Jehova so nahe

²⁷ Das er zu Jesu sandte, offenbart sein völliges Vertrauen auf Sein Wort als Prophet, zugleich aber auch seine Unkenntnis betreffs Seiner Person; und dies letztere tritt hier völlig ans Licht.

gestanden hätte und der vor Ihm her gesandt worden wäre, keiner, der von Ihm ein genaueres und vollständigeres Zeugnis abgelegt hätte, und der durch die Macht des Geistes Gottes von allem Bösen so getrennt gewesen wäre, wie er – eine Trennung, die sich zur Erfüllung einer solchen Mission unter dem Volke Gottes geziemte. Dennoch war Johannes nicht im Reiche gewesen, denn es war noch nicht errichtet; und in der Gegenwart Christi, in Seinem Reiche, im Genuss der Folgen der Einführung Seiner Herrlichkeit²⁸ zu sein, war eine größere Sache als jedes Zeugnis, das die Ankunft dieses Reiches ankündigte. Nichtsdestoweniger war mit der Erscheinung Johannes' des Tüfers eine bemerkenswerte Veränderung eingetreten. Von jenem Augenblick an war das Reich angekündigt worden; es war noch nicht aufgerichtet, aber es wurde gepredigt. Das war etwas ganz anderes als die Weissagungen, die das Reich in eine noch ferne Zeit verlegten, während sie das Volk zu dem durch Moses gegebenen Gesetz zurückriefen. Der Täufer ging vor dem König her, indem er die Nähe des Reiches ankündigte und die Juden zur Buße aufforderte, damit sie in dasselbe eingehen möchten. So redeten denn das Gesetz und die Propheten von Seiten Gottes bis auf Johannes. Das Gesetz war die Richtschnur, die Propheten hielten sie aufrecht und stärkten die Hoffnung und den Glauben des Überrestes.

Die Energie des Geistes trieb nunmehr den Menschen an, seinen Weg durch alle Schwierigkeiten und jeden Widerstand der Obersten der Nation und eines blinden Volkes hindurch zu verfolgen, um – koste es, was es wolle – zu dem Reiche eines Königs zu gelangen, der durch den blinden Unglauben derer verworfen war, die Ihn hätten aufnehmen sollen. Weil der König in Niedrigkeit gekommen und verworfen worden war, bedurfte es dieses Gewalttuns, um eingehen zu können. Die enge Pforte war der einzige Eingang.

Vermochte der Glaube wirklich in die Gedanken Gottes einzudringen, so war Johannes der Elias, der kommen sollte. Wer Ohren hatte zu hören, sollte hören; denn es war in der Tat nur für solche. Wäre dagegen das Reich in der Herrlichkeit und Macht seines Hauptes erschienen, so würde es, um einzugehen, jenes Gewalttuns nicht bedurft haben. Man würde es als die sichere Wirkung dieser Macht genossen haben; allein es war der Wille Gottes, Sein Volk sittlich auf die Probe zu stellen, weshalb es auch Elias auf eine geistliche Weise hätte aufnehmen sollen.

Das Ergebnis dieser Probe wird uns unmittelbar nachher in den Worten des Herrn selbst mitgeteilt (V. 16 u. f.). Wir erkennen darin den wahren Charakter dieses Geschlechts wie auch die Wege Gottes in Bezug auf die Person Jesu, die durch Seine Verwerfung selbst geoffenbart wurden. Sowohl die Drohungen der Gerechtigkeit als auch die Anziehungskraft der Gnade waren für das Volk als Geschlecht verloren. Die Kinder der Weisheit, die, welche in ihrem Gewissen von Gott wirklich unterwiesen waren, erkannten die Wahrheit des Zeugnisses Johannes', als gegen sich selbst gerichtet, an, sowie die für die Schuldigen so nötige Gnade in den Wegen Jesu. Johannes, getrennt, von der Ungerechtigkeit der Nation, hatte in den Augen derselben einen Dämon. Jesum, gütig gegen die Unglücklichen und Elenden, beschuldigte man der Annahme schlechter Sitten. Indes trat der wahre Sachverhalt so stark hervor, dass es wohl die Herzen von Tyrern und Sodomitern hätte überwältigen

²⁸ Wir haben es hier nicht mit der Versammlung Gottes zu tun; aber nachdem die Rechte des Königs, als geoffenbart in Herrlichkeit, festgestellt und die Grundlagen des Reiches gelegt sind, befinden sich die Christen in dem Reiche, wiewohl in einer ganz besonderen Weise: sie sind „in dem Königreich und dem Ausharren Jesu Christi“, der verherrlicht, aber in Gott verborgen ist. Sie teilen das Schicksal des Königs und werden, wenn Er regieren wird, auch Seine Herrlichkeit mit Ihm teilen.

können; und der gerechte Tadel des Herrn warnt die verkehrte und ungläubige Nation vor einem schrecklicheren Gericht als dasjenige, welches den Hochmut von Tyrus und die Verderbtheit Sodoms einst treffen wird.

Jedoch galt die Probe den Meistbegünstigten unter den Menschenkindern. Man hätte fragen können: Warum wurde die Botschaft nicht nach Tyrus gesandt, zu dieser Stadt, die bereit war, zu hören? Warum nicht nach Sodom, dass es dem verzehrenden Feuer hätte entfliehen können? Weil zur Entwicklung der vollkommenen Ratschlüsse Gottes der Mensch in jeder Weise auf die Probe gestellt werden musste. Wenn Tyrus und Sodom die Vorzüge, mit denen Gott als Schöpfer und in Seiner Vorsehung sie überhäuft hatte, missbraucht hatten, so sollten die Juden den Herzenszustand eines Menschen offenbaren, der alle Verheißungen Gottes besitzt und zum Bewahrer aller Aussprüche Gottes gemacht ist. Sie brüsteten sich mit der Gabe und entfernten sich von dem Geber; ihr verblendetes Herz erkannte ihren Gott nicht an, verwarf Ihn sogar.

Der Herr fühlte die Verachtung von Seiten Seines Volkes, das Er liebte: aber als der gehorsame Mensch hienieden unterwarf Er Sich dem Willen Seines Vaters, Der, in Unumschränktheit als Herr des Himmels und der Erde handelnd, Seine göttliche Weisheit und die Vollkommenheit Seines Charakters in der Ausübung dieser Unumschränktheit offenbarte (V. 25 u. f.). Jesus beugt Sich unter den Willen Seines Vaters in dessen Wirkungen, und, also unterworfen, erkennt Er die Vollkommenheit desselben.

Es war geziemend, dass Gott den Demütigen alle Gaben Seiner Gnade in Jesu, diesem Emmanuel auf der Erde, offenbarte, und dass Er sie dem Stolze verbarg, der sich anmaßte, sie erforschen und beurteilen zu können. Aber dies öffnet der Herrlichkeit der Ratschlüsse Gottes die Tür. Die Wahrheit ist, dass die Person Jesu zu herrlich war, um von dem Menschen ergründet oder verstanden zu werden, obwohl Seine Worte und Werke die Nation in ihrer Weigerung, zu Ihm zu kommen, um den Vater kennen zu lernen, ohne Entschuldigung ließen.

Jesus, dem Willen Seines Vaters unterworfen, erblickt die ganze Ausdehnung der Herrlichkeit, die auf Seine Verwerfung folgen sollte, wie sehr auch Sein Herz all das Schmerzliche fühlte, das mit der Ausführung dieses Willens zusammenhing. Alles war Ihm von Seinem Vater übergeben. Es ist der Sohn, welcher unserem Glauben geoffenbart ist, indem der Vorhang, der Seine Herrlichkeit verbarg, jetzt weggenommen wird, nachdem Er als Messias verworfen ist. Niemand kennt Ihn, als nur der Vater. Wer unter diesen Stolzen hätte ergründen können, was Er war? Er, der von Ewigkeit her eins mit dem Vater war und Mensch wurde, übertraf in dem tiefen Geheimnis Seines Wesens alle Erkenntnis, ausgenommen die des Vaters Selbst. Die Unmöglichkeit, Den zu erkennen, der Sich Selbst erniedrigt hatte, um Mensch zu werden, hielt die Gewissheit, die Wirklichkeit Seiner Gottheit aufrecht, welche diese Selbsterniedrigung den Augen des Unglaubens hätte verbergen können. Die Unfassbarkeit eines Wesens in einer begrenzten Form offenbarte die Unendlichkeit, die in diesem Wesen war. Die Gottheit Christi wurde für den Glauben gesichert gegen die Wirkung Seiner Menschheit auf den Geist des Menschen.

Wenn aber außer dem Vater niemand den Sohn erkannte, so war doch der Sohn, als wahrer Gott, imstande, den Vater zu offenbaren. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will. Erbärmliche Unwissenheit, die Ihn in ihrem

Stolze verwirft! Es entsprach also dem Wohlgefallen des Sohnes, diese Offenbarung zu machen. Welch ein unterscheidendes Merkmal göttlicher Vollkommenheit! Er kam, um den Vater zu offenbaren, und Er tat es nach Seiner eigenen Weisheit. Das sind die wahren Beziehungen des Menschen zu Ihm, wiewohl Er Sich der schmerzlichen Erniedrigung der Verwerfung seitens Seines Volkes unterwarf, als der letzten Probe ihres Zustandes und des Zustandes des Menschen im Allgemeinen.

Beachten wir hier auch, dass dieser Grundsatz, diese Wahrheit im Blick auf Christum den Heiden die Tür öffnet, und zwar allen denen, die berufen werden sollten. Der Sohn offenbart den Vater, wem irgend Er will; Er sucht stets die Ehre Seines Vaters. Er allein kann Ihn offenbaren, Er, dem der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, alles übergeben hat. Die Heiden, ja jede Familie in den Himmeln und auf der Erde, sind in die Rechte eingeschlossen, die Ihm durch diesen Titel verliehen sind. Christus übt diese Rechte in Gnade aus, indem Er zur Erkenntnis des Vaters beruft, wen Er will.

Wir finden also hier das verkehrte und ungläubige Geschlecht; dann einen Überrest des Volkes, der die in Johannes und in Jesu geoffenbarte Weisheit Gottes in Gericht und Gnade rechtfertigt; weiter den Urteilsspruch über die Ungläubigen und schließlich die Verwerfung Jesu in dem Charakter, in welchem Er Sich dem Volke vorgestellt hatte, sowie Seine völlige Unterwürfigkeit als Mensch unter den Willen Seines Vaters in dieser Verwerfung. Alles das gibt Gelegenheit, Seiner Seele die Herrlichkeit, die Ihm, als dem Sohne Gottes, angemessen war, zu offenbaren – eine Herrlichkeit, die niemand zu erkennen vermochte, wie ja auch nur Er die des Vaters offenbaren konnte. Die Welt, die Ihn zurückwies, war daher in gänzlicher Unwissenheit, ausgenommen insoweit der Sohn nach Seinem Wohlgefallen den Vater offenbarte.

Auch sieht man, dass die Mission der Jünger in Israel, das Christum verwarf, fort dauert (wenn Israel in seinem Lande ist), bis Er, als der Sohn des Menschen, der als solcher ein Recht hat auf Gericht und Herrlichkeit als der Erbe aller Dinge, kommen wird, d. h. bis zu dem Gericht, durch das Er von dem Lande Kanaan Besitz nimmt, in einer Macht, die Seinen Feinden gar keinen Raum lässt. Dieses Recht Jesu auf Gericht und Herrlichkeit, als Erbe aller Dinge, finden wir erwähnt in Joh 5, Dan 7, Ps 8 und Ps 80.

Beachten wir auch, dass in unserem Kapitel die Verkehrtheit des Geschlechts, welches das Zeugnis des Johannes und das des Sohnes des Menschen, der in Gnade gekommen war und Sich in Gnade mit den Juden verband, verworfen hatte – dass diese Verkehrtheit dem Zeugnis von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes sowie der Offenbarung des Vaters durch Ihn in unumschränkter Gnade die Tür öffnet. Es war eine Gnade, die den Vater in gleich wirksamer Weise einem armen Heiden wie einem Juden kundmachen konnte. Es handelte sich nicht mehr um die Verantwortlichkeit, den von Gott Gesandten aufzunehmen, sondern um die unumschränkte Gnade, die da mitteilte, wem irgend sie wollte. Jesus kannte den Menschen, die Welt und jenes Geschlecht, das unter allen, die jemals auf der Erde gewesen waren, die größten Vorrechte genossen hatte. In dem schmutzigen Sumpf dessen, was sich von Gott getrennt hatte, fand Er keinen Raum für Seinen Fuß. Inmitten einer bösen Welt blieb Jesus der einzige Offenbarer des Vaters und die Quelle alles Guten. Und wen beruft Er? Und was gibt Er denen, die da kommen? Als die einzige Quelle der Segnung und als der einzige Offenbarer des Vaters ruft Er alle Mühseligen und Beladenen zu Sich. Vielleicht kannten diese nicht die wahre Quelle alles Elends, nämlich die Entfernung von Gott, die Sünde; aber Jesus kannte diese Quelle, und nur Er konnte jene Elenden heilen. Drückte das Bewusstsein der Sünde sie nieder, um so besser;

in jedem Falle aber befriedigte die Welt ihre Herzen nicht mehr. Sie waren elend und deshalb die Gegenstände des Herzens Jesu. Überdies wollte Er ihnen Ruhe geben. Er sagt hier nicht, durch welche Mittel, sondern teilt einfach die Tatsache mit. Die Liebe des Vaters, die in der Person des Sohnes die Elenden in Gnade suchte, wollte Ruhe geben (nicht nur Linderung oder Mitgefühl, sondern Ruhe), und zwar jedem, der zu Jesu kam. Es war die vollkommene Offenbarung des Vaternamens durch den Sohn für das Herz derer, die es bedurften; es war der Friede, der Friede mit Gott. Sie hatten nur zu Jesu zu kommen; alles andere übernahm Er und gab ihnen Ruhe.

Doch es gibt noch ein zweites Element in der Ruhe, noch mehr als bloßen Frieden mittelst der Erkenntnis des Vaters in Jesu, und mehr als das ist nötig. Denn selbst wenn die Seele sich vollkommen in Frieden mit Gott befindet, bietet diese Welt doch dem Herzen viele Anlässe zur Beunruhigung dar; in diesen Fällen handelt es sich um die Frage, ob die Seele sich unterwerfen oder im Eigenwillen vorangehen will. Christus, im Bewusstsein Seiner Verwerfung, in dem tiefen Kummer über den Unglauben der Städte, in denen Er so viele Wunder getan hatte, Christus hatte gerade die vollkommenste Unterwerfung unter Seinen Vater geoffenbart und darin eine vollkommene Ruhe für Seine Seele gefunden. Hierzu ladet Er alle ein, die Ihn hörten, alle, die das Bedürfnis nach Ruhe für ihre Seelen fühlten. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir!“ „Nehmet auf euch mein Joch“, d. h. das Joch einer vollständigen Unterwerfung unter den Willen Seines Vaters, indem wir von Ihm lernen, wie wir uns in den Mühsalen des Lebens zu verhalten haben; denn Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Er war zufrieden, nach dem Willen Seines Gottes den niedrigsten Platz einzunehmen. In der Tat kann einen Menschen, der schon den untersten Platz eingenommen hat, nichts mehr zu Boden werfen. Es ist der Platz vollkommener Ruhe für das Herz.

Kapitel 12

Im vorigen Kapitel wird die Verwerfung Israels, als Folge der Verachtung des Herrn, sowie das Aufhören aller Seiner Beziehungen zu dem Volke als Nation sehr klar gezeigt, um von Seiten Gottes ein durchaus neuartiges System, d. h. das Reich unter einer ganz besonderen Form, ans Licht zu stellen. In dieser Hinsicht bildet das Kapitel den großen Wendepunkt in der ganzen Geschichte. Christus ist ein göttlicher Zeuge für Sich Selbst, und Johannes der Täufer hat Ihn so anzunehmen wie jeder andere. Der Herr stand nicht länger da als der Messias, für den Zeugnis abgelegt werden musste, sondern als der Sohn Gottes; jedoch gibt Er dem Johannes ein vollständiges Zeugnis. Die Nation hatte Gott verworfen, der Sich ebenso durch Warnungen wie durch Gnade geoffenbart hatte; nur war noch ein Überrest vorhanden. Die Weisheit wurde gerechtfertigt von ihren Kindern. Dann finden wir, wie Christus Sich Seiner Verwerfung, so böse sie auch sein mochte, unterwirft, entsprechend dem Willen des Vaters; aber das führt Ihn zum Bewusstsein Seiner persönlichen Herrlichkeit, dem wahren Grunde jener Verwerfung. Alles war Ihm übergeben vom Vater. Niemand konnte Ihn erkennen, und niemand erkannte den Vater, wenn Er Ihn nicht offenbarte. Die ganze Welt, durch Seine Vollkommenheit auf die Probe gestellt, wurde als im Bösen liegend erfunden, wenn auch noch ein kleiner Überrest da war. Die Menschen im Allgemeinen waren fern von Gott. Er blickte vom Himmel herab, wie wir lesen, um zu sehen, ob nicht ein Verständiger da sei; aber alle waren abgewichen, es war kein Gerechter da, auch nicht einer. Jesus stand somit, als Er auf dem See wandelte, allein in einer gerichteten Welt, gerichtet durch Seine Verwerfung, aber jetzt in der unumschränkten Gnade des Vaters, indem Er als Sohn Ihn offenbarte und zu der Offenbarung dieser Gnade (in Seiner Person) einlud. Das ist jetzt das neue Verhältnis. Er hatte die Menschen auf die Probe gestellt, aber gerade das, was Er war, verhinderte sie, Ihn anzunehmen. Jetzt mussten die Mühseligen zu Ihm, der so allein stand, kommen, und Er gab ihnen Ruhe. Sie mussten von Ihm lernen, der Sich Selbst so völlig unterworfen hatte, und sie würden dann Ruhe finden im Blick auf die Welt und alles, was hienieden war. So ist es auch mit uns: wenn wir uns völlig beugen, gelangen wir auf himmlischem und höherem Boden in den bewussten Besitz unserer Vorrechte, als von der Welt nicht anerkannt.

Der erste Umstand, der die Frage bezüglich Seiner Person und Seines Rechtes, die alte Haushaltung abzuschließen, zur Sprache brachte, war der, dass Seine Jünger Kornähren abpflückten und in ihren Händen zerrieben, um ihren Hunger zu stillen. Die Pharisäer tadeln sie deshalb, weil es an einem Sabbat geschah. Der Herr aber zeigt ihnen, dass der durch die Bosheit Sauls verworfene König David von dem Gebrauch gemacht hatte, was nur den Priestern gegeben war. Der Sohn Davids durfte wohl in einem ähnlichen Falle ein ähnliches Vorrecht genießen. Überdies wirkte Gott in Gnade. Entheiligten nicht auch die Priester den Sabbat durch ihren Dienst im Tempel? Und Einer, der größer war als der Tempel, war da (V. 5+6). Wenn sie überdies die Gedanken Gottes wirklich verstanden hätten, wenn sie von dem Geist durchdrungen gewesen wären, der vor Ihm wohlgefällig ward nach Seinem Worte: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!“, so würden sie die Schuldlosen nicht

verurteilt haben. Zudem war der Sohn des Menschen auch Herr selbst des Sabbats. Er legt sich hier nicht länger den Titel des Messias bei, sondern den des Sohnes des Menschen – ein Name, der von einer neuen Ordnung der Dinge und von einer ausgedehnteren Macht Zeugnis gab. Die Worte des Herrn sind von großer Bedeutung; denn der Sabbat war das Zeichen des Bundes zwischen Jehova und der jüdischen Nation (Hes 20,12–20), und der Sohn des Menschen erklärte seine Macht über denselben. Wenn der Sabbat angetastet wurde, war es um den Bund geschehen.

Dieselbe Frage entsteht in der Synagoge, und der Herr fährt fort, in Gnade zu handeln und Gutes zu tun, indem Er ihnen zeigt, dass sie das gleiche für eines ihrer Schafe tun würden. Das erregt nur ihren Hass, so groß auch der Beweis der wohltätigen Macht Jesu gewesen sein mochte. Sie waren Kinder des Mörders. Jesus zieht sich von ihnen zurück, und eine große Menge folgt ihm. Er heilt sie, indem Er sie auffordert, ihn nicht kund zu machen. In diesem allem waren seine Werke indes nur die Erfüllung einer Prophezeiung, die die Stellung des Herrn in dieser Zeit klar bezeichnete (V. 17 u. f.). Die Stunde sollte kommen, wo Jesus das Gericht zum Siege hinausführen würde. Inzwischen aber verlässt Er nicht die Stellung einer vollkommenen Demut, in welcher sich die Gnade und die Wahrheit denen empfehlen konnten, die sie schätzten und ihrer bedurften. Allein in der Ausübung dieser Gnade und in seinem Zeugnis von der Wahrheit wollte Jesus nichts tun, was diesen Charakter der Erniedrigung entstellte oder wodurch Er die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt und also seinem wahren Werke ein Hindernis in den Weg gelegt hätte, oder was gar den Verdacht hätte erwecken können, dass Er seine eigene Ehre suche. Nichtsdestoweniger war der Geist des Herrn auf ihm, als seinem Geliebten, an welchem seine Seele Wohlgefallen gefunden hatte. Er sollte den Nationen das Gericht ankündigen, und diese würden auf seinen Namen hoffen. Die Anwendbarkeit dieser Weissagung auf Jesus ist in diesem Augenblick sehr augenscheinlich. Wir sehen, wie vorsichtig Er gegen die Juden war, indem Er sich der Befriedigung ihrer fleischlichen Wünsche betreffs seiner Person enthielt, und zufrieden war, im Hintergrunde zu stehen, wenn nur sein Vater verherrlicht wurde. Er selbst verherrlichte ihn vollkommen auf Erden, indem Er Gutes tat. Bald sollte Er den Nationen angekündigt werden, sei es in der Ausübung des Gerichts Gottes, oder indem Er sich ihnen als den darstellte, auf welchen sie hoffen sollten (V. 17–21). Diese Stelle (Jes 42,1–4) wird hier augenscheinlich durch den Heiligen Geist angeführt, um ein genaues Bild von der Stellung des Herrn zu geben, ehe die neuen Szenen dargestellt werden, die seine Verwerfung für uns bereitet.

Hernach treibt der Herr einen Dämon aus von einem Menschen, der blind und stumm war (V. 22 u. f.) – ein trauriger Zustand, der ein getreues Abbild des Zustandes Israels Gott gegenüber war. Die Menge, voll Verwunderung über diese Heilung, ruft aus: „Dieser ist doch nicht der Sohn Davids?“ Aber als die Religiösen unter ihnen, die auf den Herrn eifersüchtigen und dem Zeugnisse Gottes feindseligen Pharisäer, das hörten, behaupteten sie, Jesus habe dieses Wunder durch die Macht Beelzebubs gewirkt. Sie besiegeln dadurch ihren Zustand und stellen sich unter das endgültige Gericht Gottes. Jesus zeigt das Widersinnige ihrer Anschuldigung, indem Er sagt, dass Satan doch nicht sein eigenes Reich zerstören werde, und dass überdies ihre eigenen Kinder, die auch die Dämonen auszutreiben vorgaben, ihre Ungerechtigkeit richten würden. Die Pharisäer gaben zu, dass die Dämonen wirklich ausgetrieben wurden; nun, wenn Jesus das nicht durch die Macht Beelzebubs tat, so war es der Finger Gottes, und dann war das Reich Gottes in ihrer Mitte. Der, welcher in das Haus des Starken eingedrungen war, um seinen Hausrat zu rauben, hatte denselben zuvor binden müssen (V. 29).

Die Gegenwart Jesu stellte alles auf die Probe; alles, was von Gott war, vereinigte sich in Ihm. Emmanuel Selbst war da. Wer nicht mit Ihm war, der war wider Ihn, und wer nicht mit Ihm sammelte, der zerstreute (V. 30). Von Ihm allein hing jetzt alles ab. Betreffs Seiner Person ertrug Er den Unglauben. Die Gnade konnte denselben beseitigen. Er konnte jede Sünde vergeben, aber wider den Heiligen Geist reden und Ihn lästern, d. h. die Tätigkeit einer von Gott kommenden Macht anerkennen und dennoch dieselbe Satan zuschreiben, das konnte nimmer vergeben werden. Die Pharisäer gaben zu, dass der Dämon ausgetrieben war (V. 24); und nur aus Bosheit, mit sehenden Augen und aus wohlbedachtem Hass gegen Gott schrieben sie diese Macht Satan zu. Welche Vergebung hätte es für eine solche Lästerung geben können? Keine, weder in dem Zeitalter des Gesetzes²⁹, noch in dem des Messias. Das Schicksal derer, welche also den Heiligen Geist lästerten, war entschieden, und der Herr gibt ihnen dies zu verstehen. Die Frucht bewies die Natur des Baumes: sie war durch und durch schlecht. Die, an welche der Herr Sich wendet, waren eine Otternbrut. Johannes hatte ihnen dasselbe gesagt; ihre eigenen Worte verdammt sie (V.31–37).

Daraufhin verlangen die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Zeichen (V. 38 u. f.). Das war nichts als Bosheit, denn sie hatten Zeichen genug gesehen; sie wollten nur den Unglauben der übrigen aufreizen. Dieses Verlangen gab dem Herrn Gelegenheit, das Gericht über dieses böse Geschlecht auszusprechen, dem kein anderes Zeichen als das des Jonas gegeben werden sollte. Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches geblieben war, so sollte der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde bleiben: und ach! Christus war bereits verworfen. Die Niniviten würden am Tage des Gerichts dieses Geschlecht durch ihr Verhalten verdammen; denn sie hatten auf die Predigt Jonas' hin Buße getan, und ein Größerer als Jonas war hier. Die Königin des Südens würde gleicherweise Zeugnis ablegen gegen die Bosheit dieses widerspenstigen Geschlechts. Ihr Herz, angezogen durch das Gerücht von der Weisheit Salomos, hatte sie von den Enden der Erde zu ihm geführt; und ein Größerer als Salomo war hier. Jene armen, unwissenden Heiden verstanden besser die Weisheit Gottes in Seinem Worte, sei es durch den Propheten oder den König, als Sein geliebtes Volk, obwohl der große König und Prophet Selbst in dessen Mitte war.

Sein Gericht über dieses Geschlecht lautete daher also: Der böse Geist (der Geist des Götzendienstes), der von dem Volke ausgegangen war und fern von Israel keine Ruhe fand – von Israel, ach! seinem wahren Hause, während es das Haus Gottes hätte sein sollen – dieser böse Geist würde mit sieben anderen Geistern, böser als er selbst, zurückkehren; sie würden das Haus leer, gekehrt und geschmückt finden und hineingehend daselbst wohnen. Und so würde der letzte Zustand ärger sein als der erste (V. 45). Welch ein ernstes Gericht über das Volk! Israel, in dessen Mitte Jehova gewandelt hatte, sollte die Behausung eines unreinen Geistes, ja, einer Überfülle von unreinen Geistern werden; nicht nur von sieben Geistern, als der vollkommenen Zahl, sondern mit diesen sieben Geistern, die das ganze Volk zu sinnloser Torheit gegen Gott und Seine Verehrer aufreizen und es so in sein eigenes Verderben stürzen würden, sollte auch jener andere unreine Geist kommen und es zu der traurigen

²⁹ Beachten wir diesen Ausdruck. Wir sehen, in welcher Weise der Heilige Geist von der damals für die Juden gegenwärtigen Zeit, die bald enden sollte, zu der Zeit übergeht, wann der Messias Sein Reich aufrichten wird, zu dem „zukünftigen Zeitalter“. Wir haben eine Stellung außer diesem allem, währenddem die öffentliche Aufrichtung des Reiches aufgeschoben ist. Selbst die Apostel predigten oder kündigten das Reich nur an; sie richteten es nicht auf. Ihre Wunder waren „die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ (vgl. 1.Pet 1,11–13). Das ist von großer Wichtigkeit, wie wir bald sehen werden. Ebenso verhält es sich mit dem neuen Bunde; Paulus war dessen Diener, und doch richtete er ihn mit Juda und Israel nicht auf.

Abgötterei zurückführen, der es seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft entronnen war. Damit war Israels Urteil gesprochen.

Jesus zerreißt schließlich öffentlich die natürlichen Bande, die zwischen Ihm und dem Volke dem Fleische nach bestanden (V. 46–50), indem Er nur diejenigen als die Seinigen anerkennt, welche durch das Wort Gottes gezeugt waren und dies dadurch offenbarten, dass sie den Willen Seines Vaters taten, der in den Himmeln war. Als Seine Verwandten wollte Er nur solche anerkennen, die nach dem Muster der Bergpredigt gebildet waren. Von diesem Augenblick an zeugen Seine Taten und Seine Worte von dem neuen Werke, das Er in Wirklichkeit auf der Erde vollbrachte. Er verlässt das Haus und setzt sich an das Ufer des Sees. Er nimmt eine neue Stellung außerhalb Israels ein, um der Menge zu verkünden, was Sein eigentliches Werk war. „Siehe, der Sämann ging aus, zu säen!“

Kapitel 13

Der Herr suchte nicht länger Frucht in Seinem Weinberge. Entsprechend den Beziehungen Gottes zu Israel hätte Er diese Frucht suchen sollen; allein der wahre Dienst Jesu, wie Er Selbst wohl wusste, bestand nicht darin, Frucht unter den Menschen zu finden, sondern ihnen das zu bringen, was Frucht hervorbringen konnte.

Es ist wichtig hier zu bemerken, dass der Herr von der sichtbaren und äußeren Wirkung Seines Werkes als Sämann redet. Nur einmal drückt Er Sein Urteil bezüglich der inneren Ursachen aus, wenn Er sagt: „Weil es keine Wurzel hatte“. aber auch hier handelt es sich einfach um eine Tatsache. Die Lehren bezüglich des göttlichen Werkes, das zum Fruchtbringen notwendig ist, finden wir hier nicht behandelt. Nur von dem Sämann und dem Ergebnis Seines Säens ist die Rede, nicht aber von dem, was den Samen in der Erde keimen lässt. In jedem der angeführten Fälle wird, mit Ausnahme des ersten, eine gewisse Wirkung hervorgebracht.

Der Herr wird uns also hier vorgestellt als ein Werk beginnend, das von allen früheren Beziehungen zwischen Gott und den Menschen unabhängig ist. Er bringt den Samen des Wortes mit Sich, den Er durch Seinen Dienst in die Herzen sät. Wo dieses Wort verbleibt, wo es verstanden wird, wo es weder erstickt noch verdorrt, da bringt es Frucht hervor zu Seiner Herrlichkeit und zum Glück und zum Nutzen des Menschen, der diese Frucht trägt.

In Vers 11 zeigt der Herr die Ursache, warum Er zu der Menge in Gleichnissen redet. Es wird zwischen dem Überrest und der Nation ein endgültiger Unterschied gemacht: die letztere stand unter dem Gericht der Verblendung, das durch den Propheten Jesaja angekündigt war (V. 14+15). Glückselig aber waren die Augen der Jünger, die den Emmanuel sahen, den Messias, den Gegenstand der Hoffnungen und des Verlangens so vieler Propheten und Gerechten! Alles dies kennzeichnet ein Gericht und einen berufenen und verschonten Überrest³⁰.

Ich möchte hier noch einige Bemerkungen über den Charakter der Personen hinzufügen, von denen der Herr in dem Gleichnisse redet. Wenn das Wort in ein Herz gesät wird, welches dasselbe nicht versteht, wenn es keine Verbindung des Verständnisses, der Gefühle oder des Gewissens zwischen dem Herzen und Gott erzeugt, so nimmt der Feind es hinweg; es bleibt nicht im Herzen. Jedoch ist der, der das Wort gehört hat, darum nicht weniger strafbar; denn das in das Herz Gesäte war allen Bedürfnissen, der Natur und dem Zustande des Menschen angepasst.

Die augenblickliche Aufnahme des Wortes mit Freuden in dem nächsten Falle weist mehr darauf hin, dass das Herz das Wort nicht bewahren wird; denn in einem solchen Falle ist es nicht wahrscheinlich, dass das Gewissen erreicht war. Ein durch das Wort getroffenes Gewissen macht den Menschen nachdenklich; er sieht sich in der Gegenwart Gottes, was immer eine ernste Sache ist, wie anziehend

³⁰ Vergleiche Mk 4, 33. 34. Es war angemessen für alle, die Ohren hatten zu hören, aber es war den Halsstarrigen verborgen.

auch Seine Gnade oder die durch Seine Güte eingeflöste Hoffnung sein mag. Ist hingegen das Gewissen nicht erreicht, so ist keine Wurzel da. Das Wort ist aufgenommen worden wegen der Freude, die es dem Herzen mitteilt: sobald es aber Trübsale herbeiführt, verlässt man es wieder. Wenn das Gewissen bereits geübt war, bringt das Evangelium sofort Freude; wenn aber nicht, weckt es das Gewissen auf, vorausgesetzt, dass ein echtes Werk in der Seele vorgeht. Im ersten Falle ist es die Antwort auf die bereits vorhandenen Bedürfnisse und begegnet ihnen; im zweiten ruft es diese Bedürfnisse wach.

Die tagtägliche Geschichte ist die traurige, aber auch die beste Erklärung der dritten Klasse. Hier ist nicht böser Wille vorhanden, sondern Unfruchtbarkeit.

Ein wahres Verständnis des Wortes ist nur bei jenen erwiesen, die Frucht bringen. Ein solches Verständnis bringt die Seele in Verbindung mit Gott; denn das Wort offenbart Gott, es drückt aus, was Er ist. Verstehe ich es, so erkenne ich Ihn; und die wahre Erkenntnis Gottes, d. h. des Vaters und Seines Sohnes Jesus Christus, ist das ewige Leben. Wie groß oder klein auch der Grad des Lichtes sein mag, stets ist es der also geoffenbarte Gott, der durch das Wort, das Jesus sät, bekannt gemacht wird; und, in solcher Weise durch das Wort gezeugt, bringen wir in dieser Welt in verschiedenem Maße die Früchte des Lebens Gottes hervor. Es handelt sich hier um die Wirkung, welche die Aufnahme der durch Jesum gebrachten Wahrheit in dieser Welt hervorbringt, nicht um den Himmel, noch um das, was Gott im Herzen wirkt, um den Samen zum Fruchtragen zu bringen.

Das Gleichnis vom Sämann ist nicht ein Sinnbild des Reiches, obgleich das gesäte Wort das Wort vom Reiche war; es spricht vielmehr von dem großen elementaren Grundsatz des Dienstes Christi in der Allgemeinheit seiner Anwendung, wie er in Seiner Person und in Seinem Dienste verwirklicht wurde, während Er auf Erden war, und selbst noch nach Seiner Aufnahme, obgleich dann noch völligere Gegenstände der Gnade ans Licht getreten sein mögen.

In den sechs folgenden Gleichnissen finden wir Sinnbilder des Reiches. Wir müssen uns daran erinnern, dass es das Reich ist, das während der Verwerfung des Königs³¹ aufgerichtet ist und infolgedessen einen besonderen Charakter trägt. Das will sagen, es ist gekennzeichnet durch die Abwesenheit des Königs; indes wird in der Erklärung des ersten dieser Gleichnisse die Wirkung Seiner Rückkehr in Sein Reich hinzugefügt. Die drei ersten Gleichnisse stellen das Reich in seiner äußeren Form in der Welt dar; sie sind an die Menge gerichtet. Die drei letzten beschreiben das Reich nach der Wertschätzung des Heiligen Geistes, nach seinem wirklichen Charakter, so wie Gott es sieht: Seine Gedanken und Ratschlüsse darin. Sie sind demzufolge nur an die Jünger gerichtet. Die öffentliche Aufrichtung des Reiches in der Gerechtigkeit und Macht Gottes wird ebenfalls den Jüngern in der Erklärung des Gleichnisses „vom Unkraut“ angekündigt.

Betrachten wir zunächst die äußere Form, die das Reich annehmen sollte und die der Menge öffentlich angekündigt wurde. Der König, d. h. der Herr Jesus, war auf der Erde verworfen. Die Juden hatten durch Seine Verwerfung sich selbst das Urteil gesprochen; und indem das Wort Gottes dazu diente, das Werk Dessen, Den der Vater gesandt hatte, zu erfüllen, verkündigte der Herr, dass Er das Reich nicht durch Seine in Gerechtigkeit und Gericht ausgeübte Macht, sondern dadurch aufrichten würde,

³¹ Beachten wir noch dies: nachdem uns in Kapitel 12 das Gericht des jüdischen Volkes vorgestellt worden ist, tritt in diesem 13. Kapitel das Reich, wie es in der Abwesenheit des Königs ist, vor unsere Blicke; darauf im 16. Kapitel die durch Christum erbaute Kirche und in Kapitel 17 das Reich in Herrlichkeit.

dass Er den Herzen der Menschen von demselben Zeugnis gab. Das Reich sollte jetzt einen Charakter annehmen, der sowohl mit der Verantwortlichkeit des Menschen verbunden war, als auch mit der Wirkung, die hervorgebracht wird, wenn das Wort des Lichtes auf der Erde gesät, an die Herzen der Menschen gerichtet und als ein System der Wahrheit ihrer Treue und Pflege überlassen wird, während Gott jedoch Sein unumschränktes Recht festhält, die Seinigen und die Wahrheit Selbst zu bewahren. Letzteres ist jedoch nicht der Gegenstand dieser Gleichnisse; ich erwähne es hier nur, weil sonst angenommen werden könnte, dass alles ganz und gar von den Menschen abhängig wäre. Ach, in diesem Falle wäre alles verloren gewesen!

Das Gleichnis „vom Unkraut“ ist das erste (V. 24–30). Es gibt uns einen allgemeinen Begriff von der Wirkung der Aussaat im Blick auf das Reich, oder vielmehr von dem Ergebnis der zeitweiligen Übergabe des Reiches hienieden in die Hände der Menschen. Und dieses Ergebnis ist, dass das Reich hienieden, als ein Ganzes betrachtet, nicht mehr das Aussehen eines Werkes des Herrn Selbst hat. Er sät kein Unkraut; aber durch die Nachlässigkeit und Schwachheit der Menschen hat der Feind Mittel und Wege gefunden, solches zu säen. Bemerken wir, dass unter dem Unkraut weder die Heiden noch die Juden zu verstehen sind, sondern vielmehr das Böse, das durch Satan unter den Christen angerichtet wurde durch schlechte Lehren, schlechte Lehrer und deren Anhänger. Der Herr Jesus säte, und während die Menschen schliefen, säte auch Satan. Da waren Menschen, welche die Christen unter das Judentum zurückzubringen trachteten, da waren Philosophen und Ketzer, die es einerseits mit den beiden erstgenannten hielten oder andererseits sich der Wahrheit des Alten Testamentes widersetzen.

Christus hatte indes nur guten Samen gesät. Muss nun das Unkraut ausgerissen werden? Offenbar hängt der Zustand des Reiches während der Abwesenheit Christi von der Beantwortung dieser Frage ab; auch dient sie dazu, auf diesen Zustand Licht zu werfen. Nun war aber noch weniger Fähigkeit vorhanden, das eingedrungene Übel zu beseitigen, als da gewesen war, um sein Eindringen zu verhindern. Alles musste bleiben, wie es war, bis zum Auftreten des Königs zur Zeit der Ernte. Das Reich der Himmel auf Erden, so wie es sich in den Händen der Menschen befindet, muss ein gemischtes System bleiben. Ketzer und falsche Brüder werden ebenso wohl da sein wie die Frucht des Werkes des Herrn; und dieses Ergebnis des letzten Versuchs Gottes mit dem Menschen ist ein Beweis von dessen Unfähigkeit, das Gute und Reine in seinem ursprünglichen Zustand zu bewahren. So ist es immer gewesen³².

Zur Zeit der Ernte (ein Ausdruck, der einen gewissen Zeitraum bezeichnet, in dem sich die mit der Ernte in Verbindung stehenden Ereignisse erfüllen) wird der Herr Sich zuerst in Seiner Vorsehung mit dem Unkraut beschäftigen. Ich sage „in Seiner Vorsehung“, weil Er Sich der Engel dazu bedienen wird. Das Unkraut wird in Bündel gebunden werden, um der Verbrennung anheim zu fallen. In diesem Gleichnis ist, wie bereits bemerkt, die Rede von den äußeren Erscheinungen in dieser Welt, von Handlungen, die das Verderben ausrotten, das inmitten der Christenheit aufgewachsen ist. Die Knechte sind dazu nicht fähig; denn die durch ihre Schwachheit und Nachlässigkeit verursachte Vermengung ist eine derartige, dass sie beim Zusammenlesen des Unkrauts auch den Weizen mit

³² Es ist ein ernster Gedanke, dass die erste Tat des Menschen immer darin bestanden hat, zu verderben, was Gott gut eingerichtet hatte. So war es mit Adam, mit Noah, mit dem Gesetz, mit dem Priestertum Aarons, mit dem Sohne Davids, ja, selbst mit Nebukadnezar, und so ist es auch mit der Kirche. In den Tagen des Apostels Paulus suchten alle das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist. Alles wird wieder gut, ja, besser und beständig gemacht in dem Messias.

ausraufen würden. Es würde ihnen nicht nur das Unterscheidungsvermögen, sondern auch die praktische Kraft der Aussonderung mangeln, um ihre Absicht in Ausführung bringen zu können. Ist das Unkraut einmal vorhanden, so haben die Knechte bezüglich seines Vorhandenseins in dieser Welt, in der Christenheit, nichts mit ihm zu schaffen; ihr Dienst beschäftigt sich mit dem Guten. Die Christenheit von dem Unkraut zu reinigen ist nicht ihre Sache; es ist ein Werk des Gerichts über das, was nicht von Gott ist – ein Werk, das Dem zukommt, Der es nach der Vollkommenheit einer allumfassenden Kenntnis und mit einer Macht, der nichts entinnen kann, auszuführen vermag. Er wird von zwei Menschen, die auf einem Bette sein werden, den einen zu nehmen und den anderen zu lassen wissen (Lk 17,34). Die Vollstreckung des Gerichts über die Bösen in dieser Welt ist nicht Aufgabe der Knechte³³ Christi. Er wird es vollziehen durch die Engel Seiner Macht, denen Er die Ausführung dieses Werkes überträgt.

Nachdem das Unkraut gebunden ist, sammelt Er den Weizen auf Seinen Speicher. Der Weizen wird nicht, wie das Unkraut, in Bündel gebunden, sondern der Herr nimmt ihn ganz und gar zu Sich. Das ist das Ende dessen, was die äußere Erscheinung des Reiches hienieden ausmacht. Es ist zwar nicht alles, was dieses Gleichnis uns lehren kann, aber es beendet den Gegenstand, von dem dieser Teil des Kapitels spricht.

Während der Abwesenheit Jesu wird das Ergebnis Seines Säens, als Ganzes hienieden betrachtet, durch das Werk des Feindes verdorben. Aber am Ende wird der Herr das Unkraut, das ganze Werk des Feindes, in Bündel binden, d. h. in dieser Welt für das Gericht zubereiten, und dann wird Er die Versammlung aufnehmen. Augenscheinlich schließt das die Vorgänge ab, die sich während Seiner Abwesenheit hienieden entwickeln. Das Gericht ist noch nicht vollzogen; und bevor der Herr davon redet, gibt Er uns andere Darstellungen der Formen, welche das Reich während der Zeit Seiner Abwesenheit annehmen wird.

Das, was als ein Senfkorn gesät worden war, wird ein „großer Baum“ (V. 31+32), das Sinnbild einer großen Macht auf der Erde. Die Assyrer, der Pharaos, auch Nebukadnezar werden in dem Worte als große Bäume bezeichnet (siehe Hes 31,3 u. f.; Hes 17,23+24; Dan 4,10 u. f.). So würde das Reich sich gestalten, das durch das vom Herrn und später von Seinen Jüngern gesäte Wort einen so unscheinbaren Anfang nahm. Das aus diesem Samen Aufsprießende würde allmählich die Form einer großen Macht annehmen, die sich auf der Erde in Ansehen bringen, und unter welcher man, wie die Vögel unter den Zweigen eines Baumes, Schutz suchen würde. Und so ist es in der Tat geworden.

Das Reich würde indes, wie wir weiter sehen (V. 33 u. f.), nicht nur zu einem großen Baume auf Erden werden, sondern sich auch als ein weithin sich ausbreitendes Lehrsystem kennzeichnen, als ein Bekenntnis, das alle umfassen würde, über die sich sein Einfluss erstreckt. Der ganze Teig von drei Maß Mehl würde durchsäuert werden. Ich brauche mich hier nicht bei der Tatsache aufzuhalten, dass das Wort „Sauerteig“ von den heiligen Schreibern stets in einem bösen Sinne gebraucht wird. Der Heilige Geist will uns durch diesen Ausdruck zu verstehen geben, dass es sich hier nicht handelt um die wiedergebärende Kraft des Wortes in dem Herzen eines Menschen, die ihn zu Gott zurückführt; auch ist es nicht einfach eine durch äußere Gewalt handelnde Macht, wie der Pharaos, Nebukadnezar und die anderen großen Bäume der Heiligen Schrift, sondern vielmehr ein Lehrsystem, das, alles

³³ Ich rede hier von denen, die während der Zeit Seiner Abwesenheit Seine Diener hienieden gewesen sein werden; denn auch die Engel und die Heiligen des zukünftigen Zeitalters sind Seine Knechte.

durchdringend, die Masse des Teiges kennzeichnet. Es ist weder der eigentliche Glaube noch das Leben, sondern eine Religion; es ist die Christenheit. Das Bekenntnis einer Lehre in solchen Herzen, die weder Gott noch die Wahrheit ertragen, verbindet sich stets mit Verderbtheit in der Lehre selbst.

Mit dem Gleichnis „vom Sauerteig“ enden die Belehrungen des Herrn für die Menge. Alles wurde jetzt in Gleichnissen zu ihnen geredet; denn sie nahmen Ihn, ihren König, nicht auf, und Er redete von Dingen, die sowohl Seine Verwerfung, als auch einen Charakter des Reiches voraussetzten, der den Offenbarungen des Alten Testaments unbekannt war. Diese Offenbarungen reden entweder von einem in Macht errichteten Reiche, oder von einem kleinen Überrest, der, von Leiden umgeben, das Wort des verworfenen Propheten-Königs aufnimmt.

Nach diesem Gleichnis bleibt Jesus nicht mehr bei der Menge am Ufer des Sees. Er verlässt diesen Ort, welcher der Stellung angemessen war, in der Er Sich nach dem am Ende des 12. Kapitels abgelegten Zeugnis dem Volke gegenüber befand, und wohin Er, das Haus verlassend, gekommen war. Jetzt tritt Er mit Seinen Jüngern wieder in das Haus ein (V. 36). und hier offenbart Er, in traulicher Abgeschlossenheit mit ihnen, den wahren Charakter, den eigentlichen Gegenstand des Reiches der Himmel sowie das Ergebnis dessen, was in ihm geschehen, sowie die Mittel, die angewandt werden sollten, um alles auf Erden zu reinigen, wenn die äußere Geschichte des Reiches während Seiner Abwesenheit beendet sein würde. Das heißt, wir finden hier das, was das Reich für den geistlichen Menschen kennzeichnet, das was dieser als Gottes wahre Gedanken über dieses Reich erkennt, sowie das Gericht, das alles aus dem Reiche entfernen wird, was Ihm zuwider ist, die Ausübung der Macht, die das Reich äußerlich nach dem Herzen Gottes gestalten wird.

Wir haben die äußere Geschichte des Reiches damit enden sehen, dass der gute Weizen auf dem Speicher geborgen und das Unkraut in Bündel gebunden, zum Verbrennen bereit, auf der Erde gelassen wird. Die Erklärung dieses Gleichnisses nimmt die Geschichte des Reiches zu jener Zeit wieder auf; nur lässt der Herr die verschiedenen Teile der Mischung des Unkrauts und des Weizens erkennen und unterscheiden, indem Er jeden Teil seinem wahren Urheber zuschreibt. Der Acker ist die *Welt*³⁴. Dort wurde das Wort zur Errichtung des Reiches in dieser Weise gesät. Der gute Same waren die Söhne des Reiches; sie gehörten demselben wirklich Gott gemäß an, sie waren Erben desselben. Die Juden waren das nicht mehr, auch war es nicht mehr das Vorrecht der natürlichen Geburt, zu ihm zu gehören. Die Kinder des Reiches wurden durch das Wort geboren. Aber unter diese führte der Feind, um das Werk des Herrn zu verderben, allerlei Leute ein – die Frucht der Lehren, welche er unter jene gesät hatte, die aus der Wahrheit geboren waren. Das ist das Werk Satans da, wo die Lehre Christi gepflanzt worden war.

„Die Ernte ist die Vollendung des Zeitalters³⁵; die Schnitter aber sind Engel“ (V. 39). Man wird hier bemerken, dass der Herr nicht die Ereignisse geschichtlich erklärt, sondern vielmehr die Ausdrücke, deren Er Sich bedient hatte, um den Ausgang zur Zeit der Ernte zu beschreiben. Die Erfüllung des geschichtlichen Teiles des Gleichnisses wird vorausgesetzt; und der Herr geht zu dem großen Ergebnis über, abgesehen davon, was das Reich während Seiner Abwesenheit droben war. Der Weizen, d. h.

³⁴ Es ist klar, dass der Herr das Säen nicht in der Kirche begann, denn sie bestand damals noch nicht. Er unterscheidet vielmehr Israel hier von der Welt und spricht von der letzteren. Er suchte „Frucht in Israel“; weil aber Israel trotz all Seiner Bearbeitung keine Frucht brachte, so säte Er „in der Welt“.

³⁵ Nicht nur der Zeitpunkt, der es beendet, sondern die Handlungen, welche, indem sie es beenden, die Absichten Gottes erfüllen (Synteleia).

die Kirche, ist auf dem Speicher, das Unkraut in Bündeln auf der Erde. Nun, der Sohn des Menschen wird alles das, was diese Bündel enthalten, alles, was in dem Reich Gott anstößig ist, nehmen und in den Feuerofen werfen, wo das Weizen und das Zähneknirschen sein wird (V. 40–42). Nach diesem Gericht werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters leuchten, gleich Ihm Selbst, der wahren Sonne dieses Tages der Herrlichkeit, des zukünftigen Zeitalters. Christus wird das Reich von dem Vater, dessen Söhne sie waren, empfangen; und diesem Charakter entsprechend werden sie mit Ihm darin leuchten.

So stellte also der Herr der Menge das Ergebnis der göttlichen Aussaat auf der Erde sowie die göttlichen Machenschaften des Feindes – das Reich, unter dieser Form dargestellt – vor Augen; dann die Verbindung der Bösen untereinander, abgesehen von ihrer natürlichen Ordnung auf der Oberfläche des Feldes, und endlich die Hinwegnahme der Kirche. Seinen Jüngern erklärt der Herr alles, was nötig war, um ihnen die Ausdrücke des Gleichnisses völlig verständlich zu machen. Dann folgt die Ausführung des Gerichts durch den Sohn des Menschen, über die Bösen, die ins Feuer geworfen werden, und die Offenbarung der Gerechten in Herrlichkeit. Diese letzten Ereignisse gehen in Erfüllung, nachdem der Herr schon aufgestanden ist, der äußern Form des Reiches der Himmel auf Erden ein Ende gemacht hat, und nachdem die Bösen in Haufen gesammelt und die Heiligen aufgenommen sind³⁶.

Nachdem der Herr so, zur vollständigen Unterweisung Seiner Jünger, die Erklärung der öffentlichen Geschichte des Reiches und deren Ergebnis in Gericht und in Herrlichkeit gegeben hat, teilt Er ihnen die Gedanken Gottes betreffs dessen mit, was sich während der Entwicklung der äußeren und irdischen Begebenheiten des Reiches auf der Erde zutragen würde; d. h. Er teilt ihnen das mit, was der geistliche Mensch darin unterscheiden sollte. Das Reich der Himmel war für den, der die Absicht Gottes verstand, gleich einem „in einem Acker verborgenen Schatz“ (V. 44). Ein Mensch findet den Schatz und kauft den Acker, um jenen zu besitzen. Der Acker war nicht sein Zweck, sondern der Schatz, der sich darin befand. Also hat Christus die Welt erkauft. Er besitzt sie von Rechts wegen. Sein Zweck ist der in ihr verborgene Schatz, Sein eigenes Volk, und in Verbindung damit die ganze Herrlichkeit der Erlösung, mit einem Wort, die Kirche, nicht in ihrer sittlichen und in gewissem Sinne göttlichen Schönheit betrachtet, sondern als der besondere Gegenstand der Wünsche und des Opfers des Herrn, als das, was Sein Herz in dieser Welt nach den Ratschlüssen und Gedanken Gottes gefunden hatte.

In diesem Gleichnis ist es die starke Anziehungskraft dieser „neuen Sache“, welche den Finder veranlasst, den ganzen Acker zu kaufen, um in den Besitz des Schatzes zu gelangen. Die Juden waren keine neue Sache; die Welt hatte nichts Anziehendes für Christum; aber dieser neue Schatz veranlasste seinen Entdecker, alles zu verkaufen, was er hatte, um ihn zu gewinnen. Tatsächlich hat Christus alles verlassen. Er hat Sich nicht allein zu nichts gemacht, um uns zu erkaufen, sondern hat auch allem entsagt, was Ihm als Mensch, als Messias auf der Erde, angehörte: den Verheißungen, Seinen königlichen Rechten, Seinem Leben, um so die Welt zu erlangen, die diesen Schatz, das Volk, das Er liebte, in sich barg.

³⁶ Man beachte hier auch, dass das Reich der Himmel in zwei Teile eingeteilt wird, in das Reich des Sohnes des Menschen und das Reich unseres Vaters: die Gegenstände des Gerichts in dem, was Christo unterworfen ist, und ein Platz gleich dem Seinigen vor dem Vater für die Söhne.

Derselbe Gedanke, nur durch andere ein wenig abgeändert, findet sich in dem Gleichnis „von der sehr kostbaren Perle“ wieder (V. 45. 46). Ein Kaufmann sucht schöne Perlen. Er kennt ihren Wert; er hat Sinn, Unterscheidungsvermögen und Kenntnis betreffs dessen, was er sucht. Es ist die wohlbekannt Schönheit der Sache, die ihn zu diesem Suchen veranlasst. Wenn er eine Perle gefunden hat, die seinen Gedanken entspricht, so weiß er, dass es sich der Mühe lohnt, für deren Besitz alles zu verkaufen. Die Perle hat diesen Preis in den Augen dessen, der ihren Wert zu schätzen weiß. Auch kauft er nur die Perle und nichts weiter. So hat Christus in der Kirche an sich eine Schönheit und, dieser Schönheit wegen, einen Wert gefunden, der Ihn alles aufgeben ließ, um sie zu erlangen. Gerade so ist es im Blick auf das Reich. In Anbetracht des Zustandes des Menschen, selbst der Juden, forderte die Herrlichkeit Gottes, dass für den Besitz dieser neuen Sache alles aufgegeben werde; denn im Menschen war nichts, was Christus für Sich hätte nehmen können. Nicht nur war Er zufrieden, alles für den Besitz dieser neuen Sache aufzugeben, sondern das, was Sein Herz suchte, was Er nirgendwo anders fand, hat Er in dem gefunden, was Gott Ihm in dem Reiche gegeben hat. Er kaufte keine anderen Perlen. Bis Er diese Perle fand, hätte Ihn auch nichts bewegen können, alles zu verkaufen, was Er hatte. Sobald Er aber diese gesehen hat, ist Er entschlossen, alles für sie hinzugeben. Ihr Wert bestimmt Ihn dazu; denn Er weiß ihn zu schätzen, und Er sucht mit Einsicht.

Ich will damit nicht sagen, dass nicht auch die Söhne des Reiches durch denselben Grundsatz geleitet werden. Wenn wir gelernt haben, was es ist, ein Sohn des Reiches zu sein, so verlassen wir alles, um uns dessen zu erfreuen, um zu der „sehr kostbaren Perle“ zu gehören; allein wir kaufen nicht den Acker, um den Schatz zu besitzen, und wir sind sehr weit davon entfernt, schöne Perlen zu suchen, bevor wir „die sehr kostbare Perle“ gefunden haben. Deshalb können die Gleichnisse „vom Schatz“ und „von der Perle“ in ihrer vollen Kraft nur auf Christum angewandt werden. Der Zweck dieser Gleichnisse ist, den Gegensatz zwischen dem, was damals geschah, und dem vorhergehenden Zustande, d. h. den Beziehungen des Herrn zu den Juden, hervortreten zu lassen.

Es bleibt uns nun noch das letzte der sieben Gleichnisse zu betrachten übrig, nämlich das „von dem ins Meer geworfenen Netze“ (V. 47–50). In diesem Gleichnis findet hinsichtlich der tätigen Personen kein Wechsel statt, d. h. in dem Gleichnis selbst. Dieselben Personen, welche das Netz auswerfen, ziehen es wieder an das Ufer herauf und beginnen die Auslese, indem sie die guten Fische in Gefäße sammeln und sich mit den schlechten nicht weiter beschäftigen. Die guten Fische in Sicherheit zu bringen ist das Geschäft derer, die das Netz ans Ufer ziehen; und diese Arbeit findet erst dann statt, wenn die Fische am Ufer sind. Ohne Zweifel nehmen die Fischer die Auslese vor; allein sie beschäftigen sich nur mit den guten Fischen, und sie kennen sie. Das ist ihre Arbeit, der Zweck ihres Fischens. Allerdings gehen auch andere Fische mit ins Netz und werden mit den guten zusammen gefunden; es sind aber deshalb keine guten Fische. Eine andere Beurteilung ist unnötig. Die Fischer kennen die guten Fische; wenn sie nicht gut sind, so lassen sie sie beiseite. Das Tun der Fischer gehört mit zur Geschichte des Reiches der Himmel. Von dem Gericht über die Bösen ist hier keine Rede; die schlechten Fische werden, wenn die Fischer die guten in Gefäße sammeln, am Ufer liegengelassen. Die schließliche Bestimmung der Guten und Bösen wird uns hier nicht mitgeteilt. Das Endschiedsal der einen ist nicht einfach, an dem Ufer ausgesondert zu werden; und das der anderen, dort liegen zu bleiben; es folgt erst auf die im Gleichnis vorgenommene Handlung. Hinsichtlich der Bösen findet das Gericht nicht statt durch ihre bloße Absonderung von den Guten, mit denen sie vermenget waren, sondern durch ihre Vertilgung. Weder in diesem Gleichnis noch in dem von dem Unkraut unter dem

Weizen, bildet die Ausübung des Gerichts einen Teil des Gleichnisses selbst. Dort wird das Unkraut in Bündel gebunden und auf dem Felde gelassen, hier werden die Bösen aus dem Inhalt des Netzes genommen und weggeworfen.

So ist das Netz des Evangeliums in das Meer der Völker geworfen worden und hat Menschen aller Art umschlossen. Nach diesem allgemeinen Sammeln, wodurch das Netz gefüllt worden ist, bringen die Arbeiter des Herrn, indem sie sich mit den Guten beschäftigen, diese zusammen und trennen sie von den Bösen. Jedoch muss hier bemerkt werden, dass dies nicht das ursprüngliche Sammeln der Kirche, sondern ein Gleichnis vom Reiche ist, und dass es sich hier um den Charakter handelt, den dasselbe annimmt, wenn das Evangelium eine Menge von Guten und Bösen zusammengebracht hat. Am Ende, wenn das Netz aufgezogen ist und alle Sorten von Fischen umschlossen hat, werden die Guten, weil sie kostbar sind, ausgesondert und die anderen beiseite gelassen. Die Guten werden in verschiedene Gefäße zusammengebracht; die Heiligen werden gesammelt, doch nicht durch Engel, sondern durch die Tätigkeit derer, welche im Namen des Herrn gearbeitet haben. Die Unterscheidung wird nicht durch das Gericht herbeigeführt, sondern durch die Fischer, die sich mit den Guten beschäftigen.

Die Vollstreckung des Gerichts ist eine andere Sache; die Arbeiter haben nichts damit zu tun. In der Vollendung des Zeitalters werden die Engel ausgehen, die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern (nicht die Gerechten aus den Übrigen, wie die Fischer taten) und sie in den Feueröfen werfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird (V. 49+50). Hier wird nichts davon gesagt, dass sie sich mit den Gerechten beschäftigen; das Sammeln in die Gefäße ist nicht Sache der Engel, sondern der Fischer. In beiden Gleichnissen beschäftigen sich die Engel mit den Bösen. Das sichtbare Ergebnis hatte der Herr in dem Gleichnis vom Unkraut gezeigt, sowohl während des Zeitabschnittes des Reiches der Himmel, als auch hernach. Hier wird dies nicht wiederholt; jedoch wird die Handlung hinzugefügt, die, wenn das Netz gefüllt ist, hinsichtlich der Gerechten vollzogen werden muss. Das Schicksal der Bösen wird hier nochmals angeführt, um die betreffs ihrer zu vollziehende Handlung von derjenigen zu unterscheiden, welche die Fischer ausüben, indem sie die guten Fische in verschiedene Gefäße sammeln. Es wird jedoch unter einem anderen Gesichtspunkt dargestellt; und die Gerechten werden da gelassen, wo sie waren. In dem Gleichnis vom Unkraut wird das Gericht der Bösen mitgeteilt, wie in diesem: sie werden dahin geworfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen ist. Aber während dort der allgemeine Zustand des Reiches gezeigt wird, und wir die Gerechten leuchten sehen wie die Sonne – der erhabene Teil des Reiches – haben wir hier nur das, was der Einsichtsvolle versteht, was der geistliche Sinn wahrnimmt: die Gerechten werden in Gefäße getan. Vor dem Gericht findet eine Trennung durch geistliche Kraft statt, die in dem allgemeinen öffentlichen Zustand des Reiches nicht vorhanden war; in letzterem zeigte sich nur das, was die Vorsehung öffentlich auf dem Felde tat, und dann wurde der gute Weizen nach oben aufgenommen. Hier findet die Trennung statt durch die Beschäftigung mit den Guten. Das war der wichtigste Punkt für ein geistliches Verständnis. Es handelt sich nicht um eine öffentliche Entfaltung des Reiches, doch wird das Gericht an den Bösen tatsächlich ausgeübt, und die Gerechten werden dann da gelassen werden, wo sie sind³⁷.

³⁷ In allen sinnbildlichen Prophezeiungen und Gleichnissen geht die Erklärung über das Gleichnis hinaus und fügt Tatsachen hinzu, weil die Ausführung des Gerichts das öffentlich bezeugt, was zur Zeit des Gleichnisses nur geistlich unterschieden werden konnte. Das letztere mag geistlich verstanden werden; aber das Gericht wird das Ergebnis, die öffentliche Erklärung, bringen, so dass wir in der Auslegung stets über das Gleichnis hinausgehen müssen. Das Gericht

In der Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut finden wir ein bedingungsloses und endgültiges Gericht über das Unkraut: das, was auf dem Felde bleibt und schon gesammelt und durch die Vorsehung von dem Weizen getrennt wurde, wird zerstört und verzehrt. Die Engel werden am Ende ausgesandt, nicht um das Unkraut von dem Weizen zu scheiden (das war schon geschehen), sondern um das Unkraut ins Feuer zu werfen und das Reich auf diese Weise zu reinigen. In der Erklärung des Gleichnisses von den Fischen hingegen findet die Auslese selbst statt; es werden Gerechte auf der Erde sein, und die Bösen werden von ihnen abgesondert werden. Die praktische Belehrung dieses Gleichnisses ist: Trennung der Guten von den Bösen, und ein Vereinigen der ersteren in Gemeinschaften. Das ist mehr als einmal geschehen, indem an verschiedenen Orten viele Gute in eins versammelt wurden. Die Knechte des Herrn sind die Werkzeuge, die zur Ausführung des in dem Gleichnis Gesagten dienen.

Diese Gleichnisse enthalten Neues und Altes (V. 51+52). Die Lehre vom Reiche z. B. war wohlbekannt; dass aber das Reich die von dem Herrn beschriebenen Formen annehmen würde, dass es die ganze Welt ohne Unterschied umfassen sollte, indem das Volk Gottes seine Herkunft nicht von Abraham, sondern von dem Worte Gottes herleitete – alles das war ganz neu. Alles aber war von Gott. Die Schriftgelehrten hatten wohl Kenntnis vom Reiche; aber sie waren ganz unwissend über den Charakter, den es annehmen würde als das Reich der Himmel, wie es in dieser Welt mittels des Wortes (von dem alles hier abhängt) errichtet werden sollte.

Vom 53. Verse an nimmt der Herr Sein Werk unter den Juden³⁸ wieder auf. Sie sehen in Ihm nur den „Sohn des Zimmermanns“ sie kannten Seine Familie nach dem Fleische. Das Reich der Himmel war in ihren Augen nichts. Es wurde anderen geoffenbart, denen die Kenntnis der göttlichen Gedanken vermittelt werden sollte. Das Verständnis der Juden ging nicht über das hinaus, was das natürliche Herz wahrnehmen konnte; und die Segnung des Herrn wurde durch ihren Unglauben zurückgehalten: Er wurde als Prophet und auch als König durch Israel verworfen.

zeigt öffentlich, was vorher nur auf geistliche Weise verstanden werden konnte, und führt eine neue Ordnung der Dinge ein (vgl. Dan 7).

³⁸ Die folgenden Kapitel sind ergreifend in ihrem Charakter. Die Person Christi, als der Jehova von Psalm 132, wird eingeführt; aber Israel wird fortgeschickt, die Jünger werden alleingelassen, während Er auf der Höhe betet. Er kehrt zurück, gesellt sich wieder zu ihnen, und die Bewohner von Gadara erkennen Ihn an. Dann haben wir in Mt 15 die ausführliche Beschreibung des Bodens, auf welchem Israel in sittlicher Beziehung hätte stehen sollen und wo es tatsächlich stand; und Jesus führt diese Beschreibung noch viel weiter aus, indem Er zeigt, was das menschliche Herz ist, aber auch, was Gott ist, wenn Er sich in Gnade dem Glauben offenbart, selbst wenn dieser Glaube sich in einer Heidin vorfindet. Geschichtlich erkennt Er Israel noch an, aber in göttlicher Vollkommenheit, zugleich aber auch in einer Macht, die Seiner Verwaltung als Mensch anvertraut war. In Mt 16 wird dann die Kirche prophetisch eingeführt und den Jüngern verboten zu sagen, dass Er der Christus sei; das war vorüber. In Mt 17 erscheint das Reich der Herrlichkeit in einem Gesicht.

Kapitel 14

Hier nimmt unser Evangelium den geschichtlichen Lauf seiner Offenbarungen wieder auf, aber in einer Weise, die den Geist zeigt, von welchem das jüdische Volk beseelt war. Herodes, der seine irdische Macht und seine Herrlichkeit mehr liebte als die Unterwerfung unter das Zeugnis Gottes, und der (obgleich er, wie es scheint, die Kraft der Wahrheit in vielen Dingen erkannte) mehr durch einen falschen Ehrbegriff als durch sein Gewissen beherrscht wurde, hatte den Vorläufer des Messias, Johannes den Täufer, enthaupten lassen, nachdem er ihn zuvor schon wegen des treuen Verweises betreffs seiner Sünde mit der Herodias ins Gefängnis geworfen hatte.

Jesus empfindet tief die Tragweite dieser Tat, die Ihm berichtet wird. Da Er mit Johannes, wie hoch Er persönlich auch über ihm stand, in gemeinsamem demütigem Dienst das Zeugnis Gottes in der Gemeinde Israels erfüllte, fühlte Er Sich mit ihm im Herzen und auch in Seinem Werke verbunden; denn Treue inmitten all des Bösen bindet die Herzen sehr eng zusammen, und Jesus war herabgekommen, um einen Platz einzunehmen, an dem es sich um Treue handelte (siehe Ps 40,9+10). Als Er daher den Tod des Johannes vernahm, zog Er Sich an einen öden Ort zurück. Indem Er Sich aber von der Volksmenge entfernt, die das Zeugnis Gottes öffentlich zu verwerfen beginnt, hört Er nicht auf, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen und dadurch Zeugnis abzulegen, dass Der, welcher alle ihre Bedürfnisse in göttlicher Weise zu befriedigen vermochte, unter ihnen gegenwärtig war. Denn die Menge, die diese Bedürfnisse fühlte und die Macht Jesu, wenn auch ohne Glauben, bewunderte, folgt Ihm in die Wüste; und von Mitleid bewegt, heilt Jesus alle ihre Kranken. Am Abend bitten Ihn Seine Jünger, die Menge zu entlassen, damit sie sich nach Speise umsehe. Er aber lehnt das ab und legt dann ein bemerkenswertes Zeugnis ab, dass in Seiner Person Der gegenwärtig war, welcher die Armen Seines Volkes mit Brot sättigen sollte (Ps 132). Jehova, der Herr, der den Thron Davids aufgerichtet hatte, war gegenwärtig in der Person des Erben jenes Thrones (V. 13 – 21). – Ich zweifle nicht daran, dass wir durch die „zwölf“ mit Brocken gefüllten Körbe, von denen hier die Rede ist, an die Zahl erinnert werden, die in der Heiligen Schrift immer die Vollkommenheit der verwaltenden Macht im Menschen bezeichnet.

Beachten wir auch, dass der Herr hier bei Seinen zwölf Jüngern die Fähigkeit erwartet, als Werkzeuge zur Ausübung Seiner Segens- und Machttaten zu dienen, indem sie Seiner eigenen Macht gemäß die Segnungen des Reiches spenden. „Gebet Ihr ihnen zu essen“, sagt Er. Es handelt sich hier um die Segnung des Reiches des Herrn und um die zwölf Jünger Jesu, als Verwalter derselben; aber wir begegnen zugleich einem höchst wichtigen Grundsatz hinsichtlich des Ergebnisses des Glaubens bei jeder Dazwischenkunft Gottes in Gnade. Der Glaube sollte fähig sein, die Macht zu benutzen, die in einer solchen Dazwischenkunft wirksam ist, um so die Werke hervorzubringen, die jener Macht eigen sind, entsprechend der jeweiligen Zeitverwaltung und dem Verständnis, das der Glaube von derselben hat. Wir werden diesen Grundsatz anderswo völliger entwickelt wieder finden. Die Jünger wollten die Menge entlassen, weil sie nicht wussten, wie sie die Macht Christi benutzen sollten. Sie

hätten Imstände sein sollen, sich ihrer zugunsten Israels zu bedienen, gemäß der Herrlichkeit Dessen, der unter ihnen war.

Wenn der Herr jetzt in vollkommener Geduld durch Seine Taten zeigt, dass Er, der Israel also zu segnen vermochte, inmitten Seines Volkes war, so legt Er nichtsdestoweniger Zeugnis ab von Seiner Absonderung von diesem Volke infolge seines Unglaubens. Er lässt Seine Jünger in ein Schiff steigen und ohne Ihn an das jenseitige Ufer fahren. Dann entlässt Er die Volksmenge und steigt auf den Berg, um allein zu sein und zu beten, während das Schiff, in welchem die Jünger sich befinden, von einem ungestümen Wind auf den Wogen des Sees hin – und hergeworfen wird: ein lebendiges Bild von dem, was sich seither zugetragen hat. Gott hat in der Tat Sein Volk ausgesandt, um das sturmbewegte Meer dieser Welt allein zu durchkreuzen, wo es einem Widerstand begegnet, gegen den schwer anzukämpfen ist. Unterdessen betet Jesus droben allein. Er hat das jüdische Volk entlassen, das Ihn während der Zeit Seiner Anwesenheit hienieden umgeben hatte.

Außer ihrem allgemeinen Charakter stellt diese Fahrt der Jünger besonders den jüdischen Überrest vor unsere Augen. Indem Petrus aus dem Schiffe steigt, geht er persönlich im Vorbilde über die Stellung des Überrestes hinaus. Er stellt den Glauben dar, der die irdische Bequemlichkeit des Schiffes verlässt und Jesu, der Sich ihm geoffenbart hat, entgegengieht. Petrus wandelt auf dem Gewässer: ein kühnes Unternehmen, das aber gestützt ist auf das Wort Jesu: „Komm!“ Bemerken wir jedoch, dass dieses Wandeln auf dem Gewässer keine andere Grundlage hat als: „Herr, wenn du es bist...“, d. h. Jesum Selbst. Da ist keine Stütze, keine Möglichkeit wandeln zu können, wenn Christus aus dem Auge verloren wird; von Ihm hängt alles ab. Ein Schiff ist ein bekanntes Mittel, um über ein Wasser zu kommen; aber auf dem Wasser wandeln kann nur der Glaube, der auf Jesum schaut. Der Mensch, einfach als Mensch betrachtet, sinkt unter, sobald er das Wasser betritt. Der Glaube allein, der die in Jesu wohnende Kraft aus Ihm schöpft und der deshalb Ihm nachahmt, kann sich über dem Gewässer erhalten. Es ist lieblich, Jesu nachzuahmen: man ist Ihm dann näher, man ist Ihm ähnlicher. Petrus auf dem Gewässer ist ein Bild der wahren Stellung der Kirche, im Gegensatz zu dem Überrest in seinem gewöhnlichen Charakter. Jesus wandelt auf dem Wasser wie auf festem Boden; Er, der die Elemente so geschaffen hat, wie sie sind, kann wohl auch nach Seinem Wohlgefallen über ihre Eigenschaften verfügen. Er erlaubt Stürme, um unseren Glauben zu erproben. Er wandelt auf den stürmischen Wogen gradeso gut wie auf den ruhigen. Der Sturm macht eigentlich keinen Unterschied; wer im Wasser sinkt, sinkt bei der Windstille wie im Sturm, und wer auf dem Gewässer wandeln kann, wird dies im Sturm wie bei Windstille vermögen, d. h. so lange, bis er auf die Umstände blickt und so des Glaubens ermangelt und den Herrn vergisst. Denn oft lassen uns die Umstände Jesum da vergessen, wo der Glaube uns befähigen sollte, über den Umständen erhaben zu sein, indem wir durch Glauben an Den wandeln, Der über ihnen allen steht.

Doch Gott sei Dank! Er, Der in Seiner eigenen Machtvollkommenheit auf dem Gewässer wandelt, ist gegenwärtig, um den Glauben und den wankenden Schritt Seines armen Jüngers zu stützen. In jedem Falle hatte dieser Glaube den Petrus so nahe zu Jesu geführt, dass dieser Seine Hand ausstrecken und ihn aufrecht halten konnte. Der Fehler des Petrus war der, dass er auf die Wellen und auf den Sturm sah (die doch schließlich mit seinem Wandeln nichts zu schaffen hatten), anstatt auf Jesum zu blicken, Der unverändert blieb und auf denselben Wellen wandelte; das hätte der Glaube des Petrus beachten sollen. Doch sein Notschrei tut das, was sein Glaube hätte tun sollen: er setzt die Macht des

Herrn in Tätigkeit. Nur diene das jetzt zu seiner Beschämung; er hätte stattdessen die Gemeinschaft des Herrn genießen und wandeln sollen, wie Er wandelte.

Sobald Jesus in das Schiff gestiegen war, legte sich der Wind. Gerade so wird es sein, wenn Er zu dem Überrest Seines Volkes in dieser Welt zurückkehrt. Dann wird Er auch als Sohn Gottes angebetet werden von all denen, die im Schiffe sind, samt dem Überrest Israels. In Genezareth übt Jesus abermals die Macht aus, die am Ende der Tage alles Böse, das Satan auf diese Erde gebracht hat, von ihr vertilgen wird. Denn wenn Er zurückkehrt, wird die Welt Ihn anerkennen. Wir haben hier ein schönes Gemälde von dem Ergebnis der Verwerfung Jesu, womit uns unser Evangelium schon bekannt gemacht hat, als vorgehend inmitten des jüdischen Volkes.

Kapitel 15

Dieses Kapitel zeigt uns den Menschen und Gott, den inneren Gegensatz der Lehre Jesu zu derjenigen der Juden; und daher wird das jüdische System von Gott verworfen. Wenn ich hier von dem jüdischen System rede, so verstehe ich darunter den ganzen sittlichen Zustand der Juden, der durch ihre Heuchelei zu einem System gestempelt wurde. Durch diese Heuchelei suchten sie zwar das Böse zu verbergen, in Wirklichkeit aber vermehrten sie es nur in den Augen des Gottes, vor den sie hintraten. Sie bedienten sich Seines Namens, um unter dem Vorwande der Frömmigkeit selbst unter die Forderungen des natürlichen Gewissens herabzusinken. Auf diesem Wege wird ein religiöses System das große Werkzeug der Macht des Feindes, und das umso mehr, wenn das, wovon dieses System noch den Namen trägt, von Gott eingesetzt worden ist. Aber dann ist das Gericht des Menschen besiegelt; das Judentum zeigt uns, was der Mensch unter Gottes Gesetz und Behandlung ist.

Das Gericht, das der Herr über dieses System der Heuchelei ausspricht, stellt einerseits die daraus hervorgehende Verwerfung Israels ans Licht und gibt andererseits Anlass zu einer viel weitergehenden Unterweisung; und indem diese das Herz des Menschen ergründet und ihn nach dem, was aus demselben hervorkommt, beurteilt, zeigt sie, dass dieses Herz eine Quelle alles Bösen ist, und dass daher alle wahre Sittlichkeit in der Überzeugung von und in dem Bekenntnis der Sünde ihre Grundlage haben muss; denn ohne diese Überzeugung und dieses Bekenntnis ist das Herz stets unwahr und schmeichelt sich selbst vergeblich. Der Herr geht deshalb auch allem auf den Grund. Er tritt aus den besonderen und zeitlichen Beziehungen des jüdischen Volkes heraus, um von der wahren Sittlichkeit zu reden, die allen Zeitaltern angehört. Die Jünger beobachteten die Überlieferungen der Ältesten nicht (V. 1. 2). Um diese kümmerte der Herr sich nicht, aber Er benutzte die Anklage der Pharisäer, um ihrem Gewissen die Wahrheit vorzustellen, dass das durch die Verwerfung des Sohnes Gottes herbeigeführte Gericht sich schon auf Grund jener Beziehungen rechtfertige, die zwischen Gott und Israel bestanden. Die Schriftgelehrten und Pharisäer machten durch ihre Überlieferungen das Gebot Gottes in einem höchst wichtigen Punkte wirkungslos, in einem Punkte, von welchem alle irdischen Segnungen für die Kinder Israel abhingen. Zugleich benutzt Jesus ihre eigenen Satzungen, um die vollendete Heuchelei, den Eigennutz und Geiz derer bloßzustellen, welche vorgaben, die Nation zu leiten und deren Herz zur Sittlichkeit und zur Anbetung Jehovas heranzubilden. Jesajas hatte bereits das Gericht über sie angekündigt.

Dann zeigt Er der Menge (V. 10 u. f.), dass es sich um das handle, was der Mensch ist, und um das, was aus seinem Herzen, aus seinem Innern hervorgeht, und Er beschreibt die schlechten Ströme, die aus dieser verdorbenen Quelle hervor fließen. Aber die einfache Wahrheit von dem menschlichen Herzen, so wie Gott es kennt, ist den Selbstgerechten dieser Welt ein Ärgernis und war selbst den Jüngern unverständlich. Nichts ist so einfach wie die Wahrheit, wenn sie gekannt wird, nichts so schwer, so dunkel wie die Wahrheit, wenn das Herz des Menschen, der sie nicht besitzt, sich ein Urteil über sie bilden soll. Denn er urteilt nach seinen eigenen Gedanken, und in diesen ist die Wahrheit nicht.

Mit einem Wort, Israel, und besonders das religiöse Israel, und wahre Sittlichkeit werden einander gegenübergestellt; der Mensch erscheint unter der ihm zukommenden Verantwortlichkeit und in seinen wahren Farben vor Gott.

Jesus erforscht das Herz. Da Er aber in Gnade wirkt, handelt Er nach dem Herzen Gottes und offenbart dieses Herz, indem Er für den einen wie für den anderen über die festgesetzten Grenzen der Beziehungen Gottes zu Israel hinausgeht. Eine göttliche Person, Gott, kann Sich wohl innerhalb des Bundes, den Er gegeben hat, bewegen, kann aber nicht auf denselben beschränkt werden. Und die Untreue Seines Volkes gegenüber diesem Bunde ist gerade die Veranlassung zu offenbaren, dass Er über jenen Platz hinausgeht. Zugleich sieht man hier, wie eine Religion von Überlieferungen dahin führt, das sittliche Urteil zu verblenden. Was war klarer und einfacher als die Tatsache, dass das, was aus Mund und Herz hervorging, einen Menschen verunreinigte, nicht aber das, was er aß? Aber infolge des bösen Einflusses der pharisäischen Belehrung, die äußere Formen an die Stelle der inneren Reinheit setzte, konnten die Jünger es nicht verstehen.

Der Herr beendet damit Seine Unterredungen mit den Gelehrten Jerusalems und verlässt das Gebiet Israels, um jene Orte zu besuchen, die von den jüdischen Vorrechten am weitesten entfernt lagen. Er begibt Sich in die Gegenden von Tyrus und Sidon (V. 21), in jene Städte, die Er selbst in Kap. 11 als Beispiele weitester Entfernung von der Buße angeführt hatte, verhärteter selbst als Sodom und Gomorra.

Aus diesen Gegenden kommt ein Weib (V. 22 u. f.). Sie gehörte nach den Grundsätzen, die Israel von anderen Völkern unterschieden, einem verfluchten Geschlecht an (5. Mo 7,1+2). Sie war eine Kanaaniterin. Sie kommt, um die Hilfe Jesu zugunsten ihrer Tochter zu erbitten, die von einem Dämon besessen war. Indem sie diese Gnade von dem Herrn erbittet, redet sie Ihn mit dem Titel an, den der Glaube dem Herrn in Seiner Verbindung mit den Juden zuerkannte; sie nennt Ihn: „Sohn Davids“. Das gibt Veranlassung zu einer vollständigen Entwicklung der Stellung des Herrn sowie der Bedingungen, unter denen der Mensch hoffen konnte, an den Ergebnissen Seiner Güte teilzuhaben, ja, führt zu der Offenbarung Gottes Selbst.

Als *Sohn Davids* hatte der Herr nichts mit einer *Kanaaniterin* zu schaffen. Er antwortet ihr deshalb nicht. Seine Jünger wünschen zwar, dass ihrer Bitte willfahrt werde, um sie loszuwerden und ihrer Zudringlichkeit ein Ende zu machen. Der Herr aber erwidert ihnen, dass Er nur gesandt sei zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Das war in der Tat so. Was auch die Ratschlüsse Gottes sein mochten, die bei Gelegenheit Seiner Verwerfung geoffenbart wurden (siehe Jes 49), war Er doch der Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die den Vätern gemachten Verheißungen zu erfüllen (Röm 15,8).

Das Weib aber begehrt in einfacher und gerader Sprache (dem natürlichen Ausdruck ihrer Gefühle) die erbarmungsvolle Dazwischenkunft Dessen, der helfen konnte, und auf Dessen Macht sie ihr Vertrauen setzte. Der Herr antwortet ihr, dass es sich nicht gezieme, das Brot der Kinder zu nehmen und es den Hunden zu geben. Das war in der Tat, insofern der Herr zu Israel gekommen war, eine Seiner wahren Stellung angemessene Antwort. Die Verheißungen gehörten den Kindern des Reiches; der Sohn Davids war der Diener dieser Verheißungen. Konnte Er als solcher den Vorzug des Volkes Gottes beiseite setzen?

Allein der Glaube, der seine Kraft aus dem dringenden Bedürfnis schöpft, und der keine andere Hilfsquelle findet als in dem Herrn Selbst, nimmt das Demütigende seiner Stellung an und denkt, dass sich bei dem Herrn Brot genug finde, um auch den Hunger derer zu stillen, die kein Anrecht darauf haben. Er harret aus, weil die Not gefühlt wird und Vertrauen auf die Macht Dessen vorhanden ist, der in Gnade gekommen war.

Was hatte der Herr in Seiner scheinbaren Härte getan? Er hatte das arme Weib zu dem Gefühl und zu dem Ausdruck ihres wahren Platzes vor Gott geführt, d. h. zu der Wahrheit im Blick auf sie selbst. War es denn wirklich wahr, dass Gott nicht so gut war, wie sie glaubte? nicht so reich an Erbarmen gegen den Hilflosen, dessen einzige Hoffnung und Stütze dieses Erbarmen war? Das wäre eine Leugnung des Charakters und der Natur Gottes gewesen, wovon Jesus der Ausdruck und der wahre Zeuge auf Erden war – eine Leugnung Seiner Selbst und des Zweckes Seiner Sendung, Er konnte nicht sagen: „Gott hat kein Krümel für solche, wie du bist.“ Er antwortet aus der Fülle Seines Herzens: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Gott überschreitet die engen Grenzen Seines Bundes mit den Juden, um in Seiner unumschränkten Güte nach Seiner eigenen Natur zu handeln. Er überschreitet sie, um Gott in Güte zu sein, und nicht nur Jehova in Israel. Diese Güte aber erweist sich gegen eine Seele, die angesichts derselben zu der Erkenntnis gebracht wird, dass sie kein Recht daran hat. Zu dieser Erkenntnis hatte die scheinbare Härte des Herrn sie geleitet; sie empfing alles aus Gnaden, weil sie in sich selbst ganz unwürdig war.

In dieser und nur in dieser Weise empfängt jede Seele die Segnung. Das Gefühl der Not genügt nicht; dieses Gefühl hatte das Weib von Anfang an und wurde durch dasselbe zu Jesu getrieben. Es genügt auch nicht zu erkennen, dass der Herr Jesus der Not entsprechen kann; das Weib kam in diesem Bewusstsein. Nein, wir müssen in der Gegenwart der einzigen Quelle der Segnung sein und dort zu dem Gefühl gebracht werden, dass, obgleich wir da sind, wir kein Recht haben, sie uns zunutze zu machen. Das ist eine schreckliche Lage; wenn man aber so weit gekommen ist, dann ist alles Gnade. Gott kann dann nach Seiner eigenen Güte handeln; und Er entspricht jedem Wunsche, den das Herz für sein Glück hegen mag.

Wir sehen hier also Christum als einen „Diener der Beschneidung, um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen“, und zugleich, „auf dass die Nationen Gott verherrlichen möchten um der Begnadigung willen, wie in Röm 15,8+9 geschrieben steht. Die letztgenannte Wahrheit stellt zugleich den wahren Zustand des Menschen und die gänzliche und vollkommene Gnade Gottes ans Licht. Dieser Gnade gemäß handelt Er, während Er zugleich Seinen Verheißungen treu bleibt; und die Weisheit Gottes wird in einer Weise entfaltet, die Unsere Bewunderung hervorruft.

Man sieht, wie sehr die Einführung der Geschichte der Kanaaniterin an dieser Stelle den vorliegenden Teil unseres Evangeliums entwickelt und erläutert. Der Anfang des Kapitels stellt den sittlichen Zustand der Juden vor uns, die Falschheit pharisäischer und priesterlicher Religiosität; dann zeigt es, was der wahre Zustand des Menschen als Mensch ist und was aus dem Herzen des Menschen hervorquillt; und schließlich enthüllt es das in Jesu geoffenbarte Herz Gottes. Die Handlungsweise Jesu mit der Kanaaniterin zeigt die Treue Gottes betreffs Seiner Verheißungen, und die schließlich gewährte Segnung offenbart die volle Gnade Gottes in Verbindung mit der Offenbarung des wahren, von dem Gewissen anerkannten Zustandes des Menschen – eine Gnade, die sich über den Fluch, der

auf dem Gegenstand dieser Gnade ruhte, ja selbst über alles erhebt, um sich einen Weg bis zu dem Bedürfnis zu bahnen, das dar Glaube ihr darbringt.

Jetzt verlässt der Herr die Gegend von Tyrus und Sidon (V. 29 u. f.) und begibt sich nach Galiläa, an den Ort, wo Er mit dem verachteten Überrest der Juden in Verbindung war. Hier, wo weder Zion, noch der Tempel, noch Jerusalem ist, befindet sich Jesus bei den Armen der Herde, bei dem in tiefer Finsternis sitzenden Volke (Jes 8 u. 9). Dorthin folgen Seine Erbarmungen diesem armen Überrest und sind zugunsten desselben wieder tätig. Er erneuert nicht nur die Beweise Seines zärtlichen Mitgefühls; sondern auch Seiner Gegenwart, der Gegenwart Dessen, der die Armen Seines Volkes mit Brot sättigte. Doch handelt Er hier nicht nach der verwaltenden Macht, die Er Seinen Jüngern verleihen konnte (wie in Mt 14,15–19), sondern nach Seiner eigenen Vollkommenheit und indem Er von Sich aus tätig ist. Er sorgt für den Überrest Seines Volkes, weshalb sieben Körbe voll Brocken gesammelt werden (V. 37). Auch geht Er hinweg, ohne dass sich irgendetwas anderes ereignete.

Wir haben hier also gesehen, wie eine sich nie verändernde Sittenlehre und Wahrheit im Innern an die Stelle der Heuchelei äußerer Formen treten, wie das gesetzlich religiöse Gefühl und das Herz des Menschen sich als eine Quelle von Bösem (und nichts als Bösem) erweist, und wie endlich das Herz Gottes sich offenbart, indem es sich über alle Zeitverwaltungen erhebt, um in Christo volle Gnade ans Licht zu stellen. Diese Verwaltungen oder göttlichen Haushalte werden, obwohl durchaus anerkannt, beiseite gesetzt, und indem das geschieht, zeigt es sich deutlich, was der Mensch und was Gott ist. Es ist ein wunderbares Kapitel, sowohl bezüglich dessen, was im Blick auf Gott ewige Wahrheit ist, als auch bezüglich dessen, was der Mensch ist gemäß der Offenbarung Gottes über ihn. Und man beachte, dass dies Anlass gibt zur Offenbarung der Versammlung (Gemeinde) im folgenden Kapitel, die, anstatt ein neuer Haushalt zu sein, gegründet ist auf das, was Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist. Im 12. Kapitel wurde Christus, was den israelitischen Haushalt betrifft, verworfen, und im 13. Kapitel trat das Reich der Himmel an dessen Stelle. Hier, im 15. Kapitel, wird der Mensch und was er aus dem Gesetz gemacht hatte, beiseite gesetzt, und Gott handelt in Seiner eigenen Gnade, erhaben über allen Verwaltungen. Danach kommt die Versammlung und schließlich das Reich in Herrlichkeit.

Kapitel 16

Dieses Kapitel geht über die Offenbarung der einfachen Gnade Gottes hinaus. Jesus teilt mit, was nach den Ratschlüssen dieser Gnade da, wo Er anerkannt wurde, geschaffen werden sollte, indem Er zeigt, dass Er die Stolzen verwarf, wie sie Ihn verabscheuten (Sach 11). Infolge der Verkehrtheit ihres Willens blind für die wunderbaren und gesegneten Zeichen Seiner Macht, die Er ununterbrochen den Ihn suchenden Armen gewährte, begehren die nach Herz und Willen ungläubigen Pharisäer und Sadducäer, getroffen durch diese Kundgebungen, ein Zeichen vom Himmel. Der Herr wirft ihnen ihren Unglauben vor, indem Er ihnen zeigt, dass sie die Wetterzeichen zu beurteilen wussten; und doch waren die Zeichen der Zeit noch viel auffallender. Sie waren das böse und ehebrecherische Geschlecht, und Er verließ sie, ein bezeichnender Ausdruck von dem, was jetzt in Israel vor sich ging. Er warnt Seine vergesslichen Jünger vor den Ränken dieser schlaunen Widersacher der Wahrheit und Dessen, den Gott zur Kundmachung der Wahrheit gesandt hatte (V 5–12). Israel ist, als Nation, in den Personen seiner Leiter aufgegeben. Zugleich ruft der Herr in langmütiger Gnade Seinen Jüngern die Bedeutung Seiner Worte an sie ins Gedächtnis zurück.

Hernach fragt Jesus Seine Jünger, was die Menschen im Allgemeinen von Ihm sagten (V. 13 u. f.). Alle ihre Gedanken waren nur Meinungen, nicht Glaube, und verrieten eine Ungewissheit, die der inneren Gleichgültigkeit entspringt sowie dem Nichtvorhandensein jenes bewussten Bedürfnisses der Seele, das nur in der Wahrheit, in dem gefundenen Heilande, Seine Befriedigung finden kann. Dann fragt Er Seine Jünger, was sie selbst von Ihm sagten. Petrus, den der Vater gewürdigt hatte, eine Offenbarung über Christum zu empfangen, bekennt seinen Glauben, indem er sagt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Da ist keine Ungewissheit, keine bloße Meinung, sondern die mächtige Wirkung der Offenbarung, die der Vater Selbst über die Person Christi dem Jünger gegeben, den Er zu diesem Vorrecht auserwählt hatte.

Hier tritt auf eine bemerkenswerte Weise der Zustand des Volkes hervor, nicht hinsichtlich des Gesetzes, wie im vorigen Kapitel, sondern hinsichtlich Christi, der dem Volke vorgestellt worden war, und im Gegensatz zu der Offenbarung Seiner Herrlichkeit an jene, die Ihm nachfolgten. Wir haben hier also drei Klassen: erstens hochmütige, ungläubige Pharisäer; dann Personen, die sich bewusst waren und anerkannten, dass in Christo göttliche Kraft und Autorität vorhanden waren, die aber trotzdem gleichgültig blieben; und schließlich die Offenbarung Gottes und ein von Gott gegebener Glaube.

Im 15. Kapitel wird die Gnade für ein Weib, das außer sich keine Hoffnung hatte, in Gegensatz gebracht zu dem Ungehorsam und der heuchlerischen Verdrehung des Gesetzes, durch welche die Schriftgelehrten und Pharisäer unter dem Schein von Frömmigkeit ihren Ungehorsam zu verdecken suchten.

Das 16. Kapitel führt, indem es den Unglauben der Pharisäer betreffs der Person Christi verurteilt und diese verkehrten Menschen beiseite setzt, die Offenbarung Seiner Person als die Grundlage der Versammlung ein, welche den Platz der Juden als Zeugin Gottes auf der Erde einnehmen sollte, verkündigt dann die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Gründung dieser Versammlung, und zeigt uns, als Zusatz, die Verwaltung des Reiches, wie es jetzt aufgerichtet werden sollte.

Betrachten wir zunächst die Offenbarung der Person Christi. Petrus bekennt Ihn als den Christus, als die Erfüllung der Verheißungen Gottes und der Weissagungen, die die Verwirklichung jener angekündigt hatten. Er war Der, welcher kommen sollte, der von Gott verheißene Messias.

Überdies war Er der Sohn Gottes. Psalm 2 hatte angekündigt, dass, trotz der Verschwörungen der Obersten des Volkes und der stolzen Feindschaft der Könige der Erde, Gottes König auf dem Berge Zion gesalbt werden sollte; Er war der Sohn, von Gott gezeugt. Die Könige und Richter der Erde waren³⁹ angewiesen, sich Ihm zu unterwerfen, um nicht von dem Zepter Seiner Macht zerschmettert zu werden, wenn Er einmal die Nationen zu Seinem Erbteil nehmen wird. So erwartete der wahre Gläubige den Sohn Gottes, der zur bestimmten Zeit auf dieser Erde geboren wurde; und Petrus bekannte Jesum als Sohn Gottes. So auch Nathanael: „Du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels!“ (Joh 1,49) und noch später Martha: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt“ (Joh 11,27).

Petrus, vom Vater besonders unterwiesen, fügt indes seinem Bekenntnis ein einfaches, aber machtvolles Wort hinzu: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“ Jesus ist nicht nur Der, der die Verheißungen erfüllt und den Weissagungen entspricht; Er ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Sohn Dessen, in welchem Leben und lebengebende Kraft ist. Er ist der Erbe dieser Kraft des Lebens in Gott, die nichts zu besiegen noch zu zerstören vermag. Denn wer konnte die Macht dieses Sohnes überwältigen, der entsprossen ist aus Dem, „der da lebt“?

Satan hat die Gewalt des Todes; er ist es, der den Menschen unter der Herrschaft dieser schrecklichen Folge der Sünde gefangen hält, und zwar nach dem gerechten Gericht Gottes, das dem Tode seine Kraft gibt. Der Ausdruck in Vers 18: „die Pforten des Hades“, der unsichtbaren Welt, bezieht sich auf dieses Reich Satans.

Auf die Macht also, die dieses Bollwerk des Feindes aller Kraft beraubt, ist die Versammlung gebaut. Das Leben Gottes wird nicht zerstört, der Sohn des lebendigen Gottes nicht besiegt werden. Darum wird auch das, was Gott auf diesen Felsen der unwandelbaren Kraft des Lebens in Seinem Sohne gründet, nicht durch das Reich des Todes überwältigt werden. Ist auch der Mensch besiegt worden und unter die Gewalt dieses Reiches gefallen, Gott, der lebendige Gott, wird nicht durch sie besiegt werden. Auf diesen Grund baut Christus Seine Versammlung; sie ist das Werk Christi, auf Ihn als Sohn des lebendigen Gottes gegründet, und nicht das Werk des ersten Adam, noch auf ihn gegründet; sie ist Sein Werk, vollendet nach der Kraft, die diese Wahrheit offenbart. Die Person Jesu, des Sohnes des lebendigen Gottes, ist ihre Kraft, und diese ist bewiesen durch die Auferstehung. Dort ist Er „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen“ worden (Röm 1,4). Demzufolge beginnt Jesus dieses Werk nicht während Seines Lebens, sondern erst nach Seiner Auferstehung. Das Leben war in Ihm; aber erst nachdem der Vater oder vielmehr Er Selbst, in Seiner göttlichen Kraft, die Pforten des Hades zerbrochen hatte und

³⁹ Bei der Betrachtung der Psalmen wird es uns klar geworden sein, dass dies in Verbindung steht mit der Herstellung des jüdischen Überrestes in Segnung in den letzten Tagen.

auferstanden und in den Himmel gefahren war, begann Er durch den Heiligen Geist das zu bauen, was die schon besiegte Gewalt des Todes oder dessen, der sie handhabte, nimmer zerstören kann. Es handelt sich hier um Seine Person, und auf Seine Person ist alles gegründet. Die Auferstehung ist der Beweis, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, und dass die Pforten des Hades nichts gegen Ihn vermögen; ihre Gewalt ist durch die Auferstehung zerstört worden. Hieraus ersehen wir, dass die Versammlung, obwohl auf Erden gebildet, weit mehr ist als ein Haushalt, eine Verwaltung, was von dem Reiche nicht gesagt werden kann.

Das Werk des Kreuzes war notwendig; aber in unserer Stelle handelt es sich nicht um das, was das gerechte Gericht Gottes erheischte, noch um die Rechtfertigung einzelner Personen, sondern um das, was die Macht des Feindes vernichtete. Es war Petrus gegeben, die Person Dessen zu erkennen, der nach der Kraft des Lebens Gottes lebte; und er besaß diese Erkenntnis durch eine besondere und unmittelbare Offenbarung vom Himmel, von Seiten des Vaters. Ohne Zweifel hatte Christus zur Genüge bewiesen, wer Er war; aber Beweise hatten dem Herzen des Menschen nichts bewiesen. Die Offenbarung von Seiten des Vaters war der Weg, auf dem man erkennen konnte, wer Er war; und dies ging weit über die Hoffnungen auf einen Messias hinaus.

Hier hatte also der Vater in unmittelbarer Weise die Wahrheit betreffs der Person Christi geoffenbart, und diese Offenbarung ging über jede Frage hinsichtlich der Beziehungen zu den Juden hinaus. Auf diesen Grund wollte Christus Seine Versammlung bauen. Petrus (vom Herrn bereits so genannt, wie wir das auch in Mk 3,16 u. Joh 1,42 sehen) empfängt bei dieser Gelegenheit eine Bestätigung dieses Titels. Der Vater hatte Simon, dem Sohne Jonas, das Geheimnis der Person Jesu geoffenbart; und Jesus bezeichnet Seinerseits durch den Namen, den Er ihm gibt, die Festigkeit, die Standhaftigkeit, die Dauerhaftigkeit und die praktische Kraft Seines durch die Gnade bevorzugten Dieners.

Das Recht, einen Namen zu geben, steht einem Höheren zu, der dem Empfänger des Namens seinen Platz und seinen Namen in der Familie oder in der Stellung, in der er sich befindet, bestimmen kann. Dieses Recht setzt, wo es wirklich vorhanden ist, Unterscheidungsvermögen und Einsicht in das voraus, um was es sich handelt. Adam gibt den Tieren Namen (1. Mose 2,19+20); Nebukadnezar gibt den gefangenen Juden neue Namen (Dan 1,7); der König von Ägypten dem Eljakim, den er auf den Thron gesetzt hatte (2. Kön 23,34). Jesus nimmt daher diesen Platz ein, wenn Er zu Petrus sagt: der *Vater* hat dir dieses geoffenbart, und auch *Ich* gebe dir einen Platz und einen Namen, der mit dieser Gunst des Vaters in Verbindung steht. Auf das dir vom Vater Geoffenbarte will ich meine Versammlung⁴⁰ bauen, welche (weil gegründet auf dieses von Gott kommende Leben) durch die Pforten des Reiches des Todes nimmer überwältigt werden wird. Und Ich, der Ich baue, und zwar auf diese unerschütterliche Grundlage baue, gebe dir den Platz eines Steines (Petrus) in Verbindung mit diesem lebendigen Tempel. Durch die Gabe Gottes gehörst du schon von Natur zu dem Gebäude, als ein lebendiger Stein, der die Kenntnis der Wahrheit besitzt, welche die Grundlage dieses Gebäudes

⁴⁰ Es ist wichtig, die Kirche, die Christus Selbst baut und die noch nicht vollendet ist, von dem zu unterscheiden, was als ein geoffenbartes Ganzes in der Welt durch den Menschen in Verantwortlichkeit gebaut wird. Eph 2, 20. 21 und 1.Pet 2, 4. 5 zeigen uns dieses göttliche Bauwerk, wie es wächst und aufgebaut wird. In keiner dieser Stellen wird ein Tun des Menschen erwähnt; es ist ein göttliches Bauwerk. In 1.Kor 3 ist Paulus ein weiser Baumeister; andere mögen mit Holz, Heu und Stroh bauen. Die durch diese letzteren angerichtete Verwirrung hat dem Papsttum und anderen Verderbnissen, die sich in dem, was man Kirche nennt, vorfinden, zur Grundlage gedient. Die Kirche Christi, die wahre Kirche, ist ein göttliches Werk, welches Christus vollendet und welches bleibt.

bildet, und die aus jedem Steine einen Teil desselben macht. – Petrus war in hervorragender Weise durch sein Bekenntnis ein solcher Stein; er war es im Voraus schon durch die Wahl Gottes. Der Vater hatte ihm diese Offenbarung in Seiner Unumschränktheit gegeben; der Herr, als Der, welcher das Recht der Verwaltung und der Autorität in dem Reiche, das Er errichten wollte, hat, bestimmt ihm seinen Platz. Das ist es, was uns hinsichtlich der hier zum ersten Male erwähnten Versammlung gesagt wird, nachdem die Juden wegen ihres Unglaubens verworfen sind und der Mensch als ein überführter Sünder dasteht.

In Verbindung mit der Versammlung, die der Herr zu bauen im Begriff stand, tritt hier ein anderer Gegenstand vor unsere Blicke (V. 18), nämlich das Reich, das aufgerichtet werden sollte. Es sollte (und zwar nach den Ratschlüssen Gottes) die Form des Reiches der Himmel tragen. Da aber der König auf der Erde verworfen worden war, musste es in ganz besonderer Art aufgerichtet werden. Aber obwohl verworfen, hatte doch der Herr die Schlüssel des Reiches in Seiner Hand; die Autorität über dasselbe gehörte Ihm. Er wollte die Schlüssel dem Petrus anvertrauen, damit dieser, wenn Er, Christus, die Erde verlassen hätte, zunächst den Juden und dann den Heiden die Türen des Reiches öffnen möchte. Auch sollte er in diesem Reiche von Seiten des Herrn Autorität ausüben, so dass alles, was er auf Erden im Namen Christi, des wahren, obgleich gen Himmel gefahrenen Königs, binden würde, im Himmel gebunden sein sollte; und wenn er auf Erden etwas lösen würde, so sollte es im Himmel seine Bestätigung finden. Mit einem Wort, Petrus hatte die Autorität, in dem Reiche Gottes auf der Erde Anordnungen zu treffen, in dem Reiche, das jetzt den Charakter des Reiches der Himmel⁴¹ trug, weil sein König im Himmel war, und der Himmel würde den Handlungen des Petrus den Stempel seiner Autorität aufdrücken. Indes bestätigt der Himmel nur seine irdischen Handlungen, nicht etwa ein Binden oder Lösen seinerseits für den Himmel. Die Versammlung, die mit dem Charakter des Sohnes des lebendigen Gottes in Verbindung steht und durch Christum gebaut wird, gehört, obwohl auf Erden gebildet, dem Himmel an; das Reich dagegen, wenngleich vom Himmel aus regiert, gehört zur Erde – hat seinen Platz und seine Verwaltung hienieden.

⁴¹ Beachten wir hier, wie ich schon anderswo gesagt habe, dass es keine Schlüssel der Kirche oder für die Kirche oder Versammlung gibt. Petrus hatte die Schlüssel der Verwaltung im Reiche; aber die Idee von Schlüsseln in Verbindung mit der Kirche oder von einer Schlüsselgewalt in der Kirche ist eitel Täuschung. Solche Schlüssel gibt es überhaupt nicht. Die Kirche wird gebaut, aber mit Schlüsseln baut man nicht, und es ist Christus, nicht Petrus, der sie baut. Ferner waren die in solcher Weise bestätigten Handlungen Verwaltungsmaßregeln hienieden; wohl gab der Himmel ihnen seine Bestätigung, aber sie bezogen sich nicht auf den Himmel, sondern auf die irdische Verwaltung des Reiches. Ferner muss beachtet werden, dass das hier Übertragene individuell und persönlich ist; Simon, dem Sohne Jonas, wird ein Name und eine Autorität verliehen. – Einige weitere Bemerkungen mögen uns behilflich sein, die Tragweite dieser Kapitel völliger zu verstehen. In dem Gleichnis vom Sämann (Mt 13) wird nicht die Person des Herrn in den Vordergrund gestellt, sondern die Tatsache, dass es sich um Säen, nicht um Ernten handelt. In dem ersten Gleichnis vom Reiche ist Er der Sohn des Menschen, und das Feld ist die Welt. Er befindet sich ganz außerhalb des Judentums. In dem 14. Kapitel haben wir den Zustand der Dinge von der Verwerfung Johannes' bis zu der Zeit, wo der Herr bei Seiner Rückkehr da anerkannt werden wird, wo Er einst verworfen wurde. In Mt 15 handelt es sich um sittliche Streitfragen zwischen dem Herrn und den Schriftgelehrten und Pharisäern: zugleich sehen wir, dass Gott in Gnade über allem Bösen steht. Doch ich will nicht länger hierbei verweilen. In Kap. 16 wird uns die Person des Sohnes Gottes, des lebendigen Gottes, vorgestellt und danach die Versammlung und Christus als Baumeister derselben; in Mt 17 das Reich, das in Verbindung mit dem Sohne des Menschen in Herrlichkeit kommt. Die Schlüssel (obwohl der Himmel ihren Gebrauch von Seiten Simons bestätigt) sind, wie wir gesehen haben, die Schlüssel des Reiches der Himmel (nicht der Kirche), und dieses Reich sollte, wie das Gleichnis vom Unkraut zeigt, unheilbar verderbt und zugrunde gerichtet werden. Ich wiederhole noch einmal, dass es Christus ist, der die Versammlung baut, nicht Petrus (vgl. 1.Pet 2, 4. 5).

Vier Dinge sind es also, die in dieser Stelle durch den Herrn angedeutet werden:

1. Die Offenbarung des Vaters an Simon.
2. Der Name, den dieser Simon durch Jesum empfing, welcher im Begriff stand, Seine Versammlung auf den Grund zu bauen, der in der Mitteilung des Vaters an Petrus geoffenbart war.
3. Die Versammlung, die, noch nicht vollendet, durch Christum Selbst gebaut wird, und zwar auf die Grundlage der Person des als Sohn des lebendigen Gottes anerkannten Jesus, und
4. Die Schlüssel des Reiches, die dem Petrus gegeben werden sollten, d. h. eine Autorität im Reiche, um dieses im Namen Christi zu verwalten und nach Seinem Willen darin Anordnungen zu treffen, die im Himmel ihre Bestätigung finden sollten. Alles dieses steht persönlich mit Simon in Verbindung, kraft der Auswahl des Vaters, der ihn in Seiner Weisheit ausersehen hatte, diese Offenbarung zu empfangen, und kraft der Autorität Christi, der ihm den Namen erteilte, durch welchen er als der, der sich persönlich dieses Vorrechts erfreute, ausgezeichnet wurde.

Nachdem der Herr in solcher Weise die Absichten Gottes hinsichtlich der Zukunft – Absichten, die sich in der Versammlung und in dem Reiche erfüllen sollten – kundgemacht hatte, gab es für Seine Darstellung als Messias den Juden gegenüber keinen Raum mehr. Nicht als ob Er das Zeugnis, das Er voll Geduld und Gnade gegen Sein Volk während Seines ganzen Dienstes abgelegt hatte, nunmehr gänzlich aufgegeben hätte; o nein, es dauerte noch fort. Allein Seine Jünger sollten verstehen, dass es nicht mehr ihre Sache war, Jesum dem Volke als den Christus zu verkündigen. „Dann gebot Er Seinen Jüngern, dass sie niemand sagten, dass Er der Christus sei“ (V. 20). Von dieser Zeit an begann der Herr auch, Seine Jünger zu belehren, dass Er leiden, getötet und wieder auferweckt werden müsse (V. 21 u. f.).

Doch so gesegnet und geehrt Petrus durch die ihm von dem Vater zuteil gewordene Offenbarung auch war, hing sein Herz dennoch in menschlicher Weise an der menschlichen Herrlichkeit seines Herrn und, um die Wahrheit zu sagen, an seiner eigenen; er war noch weit davon entfernt, sich zu der Höhe der Gedanken Gottes zu erheben. Ach, er ist nicht der einzige, dem es so geht; denn von den erhabensten Wahrheiten überzeugt zu sein und sich ihrer sogar als Wahrheiten aufrichtig zu erfreuen, ist etwas anderes, als das Herz für die Gefühle und für einen Wandel hienieden gebildet zu haben, die in Übereinstimmung mit jenen Wahrheiten stehen! Es fehlt dann nicht an Aufrichtigkeit im Genuss der Wahrheit; nein, was mangelt, ist: der Welt gestorben zu sein, das Fleisch, das Ich, gekreuzigt zu haben. Wir können uns aufrichtig, als von Gott unterwiesen, der Wahrheit erfreuen, und doch nicht das Fleisch gekreuzigt haben noch uns in einem Herzenszustand befinden, der jener Wahrheit in Bezug auf das, was sie hienieden in sich schließt, entspricht. Petrus – eben erst geehrt durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, und in einer ganz besonderen Weise zum Träger der Verwaltung des dem Sohne übergebenen Reiches gemacht, indem er in dem Zustand der Dinge, der auf die Verwerfung des Herrn durch die Juden folgen sollte, einen besonderen Platz einnahm – ja, Petrus tut jetzt das Werk des Widersachers im Blick auf die vollkommene Unterwerfung Jesu unter das Leiden und die Schmach, die diese Herrlichkeit einführen und das Reich kennzeichnen sollten. Ach, die Sache war klar; er sann auf das, was der Menschen, und nicht auf das, was Gottes ist. Aber der Herr in Seiner Treue weist Petrus in dieser Sache von Sich und belehrt Seine Jünger, dass das Kreuz der festgestellte, notwendige und einzige Pfad ist (V. 23. 24). Diesen Pfad ging Jesus, und wer Ihm nachfolgen wollte, musste den nämlichen Pfad gehen. Was hätte es überdies einem Menschen genützt, sein Leben zu retten und alles zu verlieren – die Welt zu gewinnen und seine

Seele einzubüßen? Denn um dies, und nicht um die äußere Herrlichkeit des Reiches, handelte es sich jetzt⁴².

Nachdem wir so dieses Kapitel betrachtet haben als den Ausdruck des Übergangs von dem messianischen System zu der auf die Offenbarung der Person Christi gegründeten Errichtung der Versammlung, möchte ich noch auf die verschiedenen Charakterzüge des Unglaubens aufmerksam machen, die hier sowohl unter den Juden als auch in den Herzen der Jünger zutage treten. Es wird nicht ohne Nutzen sein, die Formen dieses Unglaubens ein wenig näher zu betrachten.

Zunächst nimmt der Unglaube die gröbere Form der Forderung eines Zeichens vom Himmel an (V. 1). Die Pharisäer und die Sadducäer vereinigten sich, um ihre Gefühllosigkeit gegen alles, was der Herr getan hatte, an den Tag zu legen; sie verlangen einen Beweis für ihre natürlichen Sinne, d. h. für ihren Unglauben. Sie wollen Gott nicht glauben, weder indem sie auf Seine Worte lauschen noch auf Seine Werke schauen. Gott sollte ihren Eigenwillen befriedigen, was weder Glaube noch das Werk Gottes gewesen wäre. Für die viel weniger klar geoffenbarten menschlichen Dinge hatten sie Verständnis, aber nicht für die Dinge Gottes. Es sollte ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als ein für sie, als Juden auf der Erde, verlorener Heiland. Sie würden sich, ob freiwillig oder gezwungen, dem Gericht des in ihnen sich kundgebenden Unglaubens zu unterwerfen haben. Das Reich sollte von ihnen genommen werden; der Herr verlässt sie. Das in Vers 4 erwähnte Zeichen Jonas' steht mit dem Gegenstand des ganzen Kapitels in Verbindung.

Danach begegnen wir in den Jüngern derselben Unachtsamkeit gegenüber der Macht, die sich in den Werken Jesu offenbarte. Jedoch ist es hier nicht mehr ein Widerspruch des ungläubigen Willens, sondern das mit den gegenwärtigen Dingen beschäftigte Herz entzieht den Menschen dem Einfluss der schon gegebenen Zeichen: es ist Schwachheit, nicht böser Wille, dessen ungeachtet sind die Jünger schuldig, und Jesus nennt sie „Kleingläubige“, jedoch nicht „Heuchler“ oder gar „ein böses und ehebrecherisches Geschlecht“.

Endlich sehen wir den Unglauben in Form einer gleichgültigen Meinung sich kundgeben, die beweist, dass Herz und Gewissen sich nicht für einen Gegenstand interessieren, der sie beherrschen sollte, und der, wenn das Herz seine wahre Wichtigkeit recht ins Auge fasste, ihm keine Ruhe lassen würde, bis es betreffs seiner völlige Gewissheit erlangt hätte. Die Seele hat kein wirklich gefühltes Bedürfnis und infolgedessen kein Unterscheidungsvermögen. Wenn die Seele dieses Bedürfnis fühlt, so gibt es nur eine Sache, die es befriedigen kann; und sie hat keine Ruhe, bis diese Sache gefunden ist. Die Offenbarung Gottes, die jenes Bedürfnis hervorgerufen hat, lässt die Seele nicht ruhen, bis sie mit voller Gewissheit das besitzt, was sie aus ihrem Schlafe aufgeweckt hat. Die, welche für dieses Bedürfnis nicht empfänglich sind, können sich mit Wahrscheinlichkeiten beruhigen, entsprechend dem natürlichen Charakter, der Erziehung und den Umständen jedes einzelnen. Da ist genug, um die Neugierde zu erregen; der Geist ist damit beschäftigt und gibt sein Urteil darüber ab. Der Glaube hingegen hat Bedürfnisse und kennt, dem Grundsatz nach, den Gegenstand, der diesen Bedürfnissen entspricht. Die Seele wird geübt, bis sie gefunden hat, was sie bedarf; denn Gott ist da wirksam.

⁴² In dem 1. Briefe des Petrus finden wir beständig dieselben Gedanken (die Worte: „lebendige Hoffnung, lebendige Steine“) angewandt auf Christum und nachher auf die Christen. Und wiederum lesen wir in Übereinstimmung mit dem vorliegenden Gegenstand, der Errettung durch das Leben in Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes: „indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontraget“ (1.Pet 1, 9). Es ist gut, die Verse alle zu lesen, mit denen der Apostel seine Unterweisungen einleitet.

So war es mit Petrus. Der Vater offenbart ihm Seinen Sohn. Obwohl schwach, war doch ein lebendiger Glaube in ihm zu finden; und wir erkennen den Zustand seiner Seele, wenn er sagt: „Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,68+69). Glücklicher Mensch, dem Gott solche Wahrheiten offenbart und bei dem Er solche Bedürfnisse weckt! Da mag es viel Kampf, viel zu lernen, viel zu töten geben; aber der Ratschluss Gottes und das damit verbundene Leben ist da. Wir haben die Wirkung davon bei Petrus gesehen. Jeder Christ hat seinen eigenen Platz in dem Tempel, in welchem Simon Petrus ein so hervorragender Stein war. Aber folgt daraus, dass sich das Herz im Praktischen auf der Höhe der ihm zuteil gewordenen Offenbarung befindet? Nein, es kann trotzdem sein, dass da, wo die Offenbarung unsere irdische Stellung berührt, das Fleisch noch nicht gekreuzigt ist.

Die dem Petrus gewordene Offenbarung schloss tatsächlich die Verwerfung Christi hienieden in sich und führte notwendigerweise zu Seiner Erniedrigung und zu Seinem Tode. Das war der Punkt, um den es sich handelte. Wenn die Offenbarung des Sohnes Gottes, der Versammlung und des himmlischen Reiches an die Stelle der Kundgebung des Messias auf der Erde gesetzt werden sollte – was konnte das anders bedeuten, als dass Jesus den Heiden überliefert, gekreuzigt werden und hernach auferstehen sollte? Nun aber war Petrus innerlich noch nicht bis zu diesem Punkte gelangt. Im Gegenteil, sein fleischliches Herz benutzte die ihm gewordene Offenbarung sowie die an ihn gerichteten Worte des Herrn zur Selbsterhebung. Deswegen sah er die persönliche Herrlichkeit Jesu, ohne deren praktische Folgen für sein Herz zu erfassen. Er wagt es, den Herrn zu strafen und sucht Ihn von dem Wege des Gehorsams und der Unterwerfung abzulenken. Aber der Herr, treu wie immer, behandelt ihn als einen Widersacher. Ach, wie oft haben wir die eine oder andere Wahrheit genossen, ja aufrichtig genossen, und dennoch in den für uns hienieden daraus entspringenden praktischen Folgen gefehlt! Ein himmlischer, verherrlichter Heiland, der die Versammlung baut, schließt das Kreuz auf der Erde in Sich; aber das Fleisch versteht das nicht. Es will wohl seinen Messias bis in den Himmel erheben; aber seinen Anteil an der Erniedrigung nehmen, die notwendigerweise daraus folgt, das entspricht nicht seiner Vorstellung von einem verherrlichten Messias. Das Fleisch muss gekreuzigt sein, um diesen Platz einnehmen zu können. Dazu aber bedarf es der Kraft Christi durch den Heiligen Geist. Ein Christ, der nicht für die Welt tot ist, ist nur ein Stein des Anstoßes für jeden, der Christo nachzufolgen trachtet.

Das also sind die Formen des Unglaubens, welche einem wahren Bekenntnis Christi vorausgehen, und die sich leider selbst bei denen finden, die Christum aufrichtig erkannt und bekannt haben. Das Fleisch ist nicht so weit getötet, dass die Seele auf der Höhe dessen wandeln könnte, was sie von Gott gelernt hat; und das geistliche Verständnis wird verdunkelt durch den Gedanken an die Folgen, die dem Fleische nicht gefallen.

Doch wenn das Kreuz der Eintritt in das Reich ist, so wird die Offenbarung der Herrlichkeit nicht auf sich warten lassen; und da der Messias von den Juden verworfen ist, so wird ein Titel von viel größerer Herrlichkeit und Tragweite geoffenbart: der Sohn des Menschen sollte in der Herrlichkeit des Vaters (denn Er war der Sohn Gottes) kommen und einem jeden nach seinen Werken vergelten (V. 27). Unter den Umstehenden gab es sogar einige, die den Tod (denn davon sprach der Herr) nicht schmecken würden, bevor sie die Offenbarung der dem Sohne des Menschen gehörenden Herrlichkeit des Reiches *gesehen* hätten.

Beachten wir, dass der Titel „Sohn Gottes“ hier zur Grundlage von allem gemacht wird. Der Titel „Messias“, insoweit derselbe das in jenen Tagen abgelegte Zeugnis betraf, wird aufgegeben und durch den Titel „Sohn des Menschen“ ersetzt, welcher letzteren Jesus zugleich mit dem Titel „Sohn Gottes“ annimmt, und der eine Herrlichkeit besaß, die Ihm nach Seinen eigenen Rechten gehörte. Er sollte in der Herrlichkeit Seines Vaters als „Sohn Gottes“ und in Seinem Reiche als „Sohn des Menschen“ kommen.

Es ist interessant, uns hier an die Unterweisung zu erinnern, die uns im Anfang des Buches der Psalmen gegeben wird. Nachdem uns in Psalm 1 der von der Versammlung der Bösen unterschiedene gerechte Mensch vorgestellt ist, finden wir im 2. Psalm den Aufstand der Könige der Erde und der Fürsten gegen Jehova und gegen Seinen Gesalbten, d. h. Seinen Christus. Hierauf wird der Beschluss Jehovas mitgeteilt: „Der im Himmel thronet, lacht, Adonai (der Herr) spottet ihrer“, und: „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion.“ Dies ist nun der Beschluss Jehovas: „Jehova hat zu mir gesprochen: 'Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt'⁴³. Die Könige der Erde und die Richter werden aufgefordert, den Sohn zu küssen. In den folgenden Psalmen aber verhüllt sich diese ganze Herrlichkeit, und die Drangsale des Überrestes, an denen Christus teilhat, werden vorgestellt. Dann wird Er in Psalm 8 als Sohn des Menschen begrüßt, als der Erbe aller dem Menschen durch die unumschränkten Ratschlüsse Gottes übertragenen Rechte; der Name „Jehova“ wird herrlich auf der ganzen Erde. Mit Ausnahme der Stelle: „Der im Himmel thronet, lacht, der Herr spottet ihrer“ (Ps 2,4), gehen diese Psalmen nicht über den irdischen Teil dieser Wahrheiten hinaus. Hier in Mt 16 hingegen wird uns der Sohn Gottes in Verbindung hiermit und Sein Kommen mit Seinen Engeln (um nicht von der Versammlung zu reden) vor Augen gestellt; das will sagen: wir sehen, dass der Sohn des Menschen kommen wird in der Herrlichkeit des Himmels. Es handelt sich bei der hier mitgeteilten Wahrheit nicht darum, dass Er dort wohnt, sondern dass Er bekleidet ist mit der höchsten Herrlichkeit des Himmels, wenn Er kommt, um Sein Reich auf Erden aufzurichten. Er kommt „in Seinem Reiche“. Das Reich wird errichtet auf der Erde, aber Er kommt mit der Herrlichkeit des Himmels, um es in Besitz zu nehmen; und das ist es, was uns, gemäß der Zusage in Vers 28, das folgende Kapitel zeigen wird.

Auf die Zusage, den Tod nicht zu schmecken, ohne zuvor das Reich des Sohnes des Menschen gesehen zu haben, folgt unmittelbar in allen davon redenden Evangelien die Verklärung (vgl. Mk 9,1 u. f.; Lk 9,27 u. f.). Und nicht nur das, sondern Petrus erklärt auch in seinem zweiten Briefe (2. Pet 1,16), wenn er von diesem Vorgang redet, dass derselbe eine Offenbarung der Macht und der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus gewesen sei. Er sagt, dass ihnen, den Aposteln, das prophetische Wort durch das Anschauen Seiner Majestät befestigt worden sei, so dass sie in der Verkündigung der „Macht und Ankunft des Herrn“ von etwas redeten, was sie kannten, da sie Seine Majestät gesehen hatten. Und genau in demselben Sinne spricht hier der Herr darüber, wie wir gesehen haben. Es war ein Muster der Herrlichkeit, in der Er später kommen wird. Dieses Muster wurde gegeben, um den Glauben der Jünger zu befestigen im Hinblick auf Seinen soeben angekündigten Tod.

⁴³ Christus wird hier betrachtet als der Sohn, der in der Zeit auf Erden geboren worden ist, nicht aber als der Sohn, der von Ewigkeit her in dem Schoße des Vaters ist. Petrus war, wie wir gesehen haben, in seinem Bekenntnis weitergegangen; denn ohne die vollständige Offenbarung dieser letzten Wahrheit empfangen zu haben, sieht er Christum als den Sohn nach der Macht des göttlichen Lebens in Seiner Person, auf welche demgemäß die Versammlung gebaut werden konnte. Indes müssen wir uns hier auf das beschränken, was sich auf das Reich bezieht.

Kapitel 17

Jesus führt Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg und wird dort vor ihren Augen umgestaltet. „Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht“; auch erschienen Moses und Elias und unterredeten sich mit Ihm. Ich möchte jedoch den höchst wichtigen Gegenstand ihrer Unterredung für jetzt außer acht lassen, um bei der Betrachtung des Evangeliums Lukas darauf zurückzukommen; denn Lukas fügt einige andere Umstände hinzu, die uns hinsichtlich dieses Vorgangs in gewissen Beziehungen andere Gesichtspunkte eröffnen.

Hier erscheint der Herr in Herrlichkeit, und Moses und Elias mit Ihm: Moses, der Gesetzgeber der Juden, und Elias (fast ebenso ausgezeichnet wie jener), der Prophet, der die zehn abtrünnigen Stämme zur Anbetung Jehovas zurückzuführen suchte, und der, an dem Volke verzweifelnd, nach Horeb, dem Ausgangspunkt des Gesetzes, zurückkehrte und schließlich, ohne durch den Tod zu gehen, in den Himmel aufgenommen wurde.

Diese beiden überaus wichtigen Personen in den Wegen Gottes mit Israel, als Gründer und Wiederhersteller des Volkes in Verbindung mit dem Gesetz, erscheinen mit Jesu. Ergriffen von dieser Erscheinung und sich freuend, seinen Meister mit diesen Säulen des jüdischen Systems, mit so großen Dienern Gottes, vereinigt zu sehen, wünscht Petrus – unwissend bezüglich der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen und nicht eingedenk der Offenbarung, die ihm über die Herrlichkeit Seiner Person, als Sohn Gottes, zuteil geworden war – drei Hütten zu machen und Jesum, Moses und Elias, als Vermittler der Aussprüche Gottes, auf einen und denselben Boden zu stellen. Aber die Herrlichkeit Gottes, d. h. das in Israel als Wohnstätte (schechinah) dieser Herrlichkeit⁴⁴ gekannte Zeichen, offenbart sich, und die Stimme des Vaters lässt sich vernehmen. Die Gnade mag Moses und Elias in gleiche Herrlichkeit mit dem Sohne Gottes versetzen und diese Männer Ihm zugesellen, wenn aber der törichte Mensch in seiner Unwissenheit sie zusammenstellen will, als ob sie in sich selbst eine gleiche Autorität über das Herz des Gläubigen hätten, so muss der Vater alsbald die Rechte Seines Sohnes geltend machen. Unverzüglich verkündigt die Stimme des Vaters die Herrlichkeit der Person Seines Sohnes, Seine Beziehungen zu Ihm Selbst, und erinnert daran, dass Er der Gegenstand Seiner innigen Zuneigung sei an welchem Er Sein ganzes Wohlgefallen finde. Ihn sollten die Jünger hören. Moses und Elias verschwinden; Jesus bleibt allein zurück als der Eine, welcher verherrlicht werden und diejenigen belehren soll, die auf die Stimme des Vaters hören. Der Vater Selbst zeichnet Ihn aus, indem Er Ihn der Aufmerksamkeit der Jünger vorstellt, und zwar nicht als Den, der ihrer Liebe würdig war, sondern vielmehr als den Gegenstand Seiner eigenen Wonne. Er Selbst fand Sein Wohlgefallen an Jesu. So wird uns die Liebe des Vaters als die Richtschnur der unsrigen vorgestellt,

⁴⁴ Petrus, unterwiesen durch den Heiligen Geist, nennt sie die „Prachtvolle Herrlichkeit“.

indem sie uns einen gemeinsamen Gegenstand vor Augen führt. Welch eine Stellung für solch arme Geschöpfe, wie wir sind. Welche Gnade!⁴⁵

Zugleich hat das Gesetz und jeder Gedanke an dessen Wiederherstellung unter dem Alten Bunde ein Ende genommen, und Jesus, als Sohn des Menschen verherrlicht und als Sohn des lebendigen Gottes, bleibt der alleinige Spender der Erkenntnis und der Gedanken Gottes. Die erschrockenen Jünger fallen auf ihr Angesicht, als sie die Stimme Gottes hören; aber Jesus, für den diese Herrlichkeit und diese Stimme natürlich waren, ermutigt sie, wie Er es immer hienieden zu tun pflegte, indem Er sagt: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!“ Sie waren bei Ihm, dem Gegenstand der Liebe des Vaters; warum sollten sie sich fürchten? Ihr bester Freund war die Offenbarung Gottes auf der Erde; Ihm gehörte die Herrlichkeit. Moses und Elias waren verschwunden und ebenso die Herrlichkeit, die zu ertragen die Jünger noch nicht fähig waren. Jesus, der ihnen auf solche Weise in der Ihm gegebenen Herrlichkeit und in den Rechten Seiner glorreichen Person, in Seinen Beziehungen zum Vater geoffenbart worden war – Jesus bleibt für sie Derselbe, wie sie Ihn Immer gekannt hatten. Indes sollte diese Herrlichkeit nicht eher der Gegenstand ihres Zeugnisses werden, bis der Sohn des Menschen, der leidende Sohn des Menschen, aus den Toten auferstanden wäre. Dieser große Beweis, dass Er der Sohn Gottes in Macht war (Röm 1,4), sollte gegeben und dann Zeugnis davon abgelegt werden. Dann wollte Er persönlich in die Herrlichkeit hinaufsteigen, die soeben ihren Glanz vor den Augen der Jünger hatte ausstrahlen lassen.

Jedoch erhob sich eine Schwierigkeit für die Jünger, die ihren Grund in der Lehre der Schriftgelehrten bezüglich des Elias hatte. Diese hatten nämlich gesagt, dass Elias vor der Offenbarung des Messias kommen müsse; und in der Tat rechtfertigte die Prophezeiung des Maleachi (Mal 4,5+6) diese Erwartung. Die Jünger fragen Jesus: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, dass Elias zuerst kommen müsse“ (d. h. vor der Offenbarung des Messias), während wir doch soeben gesehen haben, dass Du Selbst dieser Messias bist? und Elias ist doch noch nicht gekommen? Jesus bestätigt ihnen die Worte des Propheten, und nachdem Er hinzugefügt hat, dass Elias alle Dinge wiederherstellen werde (V 11), fährt Er fort: „Ich sage euch aber, dass Elias schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm getan, was irgend sie wollten. Also wird auch der Sohn des Menschen von ihnen leiden“ (V. 12). Jetzt verstanden die Jünger, dass Er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach, der, wie der Heilige Geist durch seinen Vater Zacharias angekündigt hatte, in dem Geist und in der Kraft des Elias gekommen war. Indes bedarf diese Stelle noch einiger Erläuterungen.

⁴⁵ dass Moses und Elias verschwanden, hatte nichts zu tun mit dem göttlichen Wert ihres Zeugnisses, es hätte vielmehr, wie auch Petrus sagt, keine stärkere Bestätigung desselben geben können als gerade der Vorgang auf dem Berge. Allein sie waren nicht nur nicht die Gegenstände des Zeugnisses Gottes, wie Christus es war, sondern ihr Zeugnis und ihre Ermahnungen bezogen und erstreckten sich auch nicht auf die himmlischen Dinge, die jetzt in Verbindung mit dem Sohne vom Himmel geoffenbart werden sollten. Selbst Johannes der Täufer macht diesen Unterschied (Joh 3,13+31–34). Daher musste, wie dort ausgeführt wird, der Sohn des Menschen erhöht werden. Und so gebot auch hier der Herr den Jüngern, niemand zu sagen, dass Er der Messias sei; denn der Sohn des Menschen musste leiden. Es war der Wendepunkt in dem Leben und Dienst des Herrn, und die kommende Herrlichkeit des Reiches erglänzte vor den Jüngern; aber wenn das so war, so musste Er leiden (siehe Joh 12,27). Die jüdische Geschichte war in Mt 12, eigentlich schon in Mt 11, zu Ende, und der Grund zu der Veränderung war gelegt. Wir sehen dort sowohl Johannes als, auch den Herrn verworfen, ferner die völlige Unterwürfigkeit des Herrn, dann, dass der Vater Ihm alles übergeben hatte, und schließlich, dass Er den Vater offenbarte. Vergleiche auch Joh 13; 14. In Mt 13 aber beginnt Er, getrennt von dem Judentum, mit dem, was Er brachte, ohne länger Frucht bei dem Menschen zu suchen.

Wenn der Herr zunächst (V 11) sagt: „Elias zwar kommt zuerst“. so bestätigt Er nur das, was die Schriftgelehrten nach der Prophezeiung Maleachis behauptet hatten. Dann gibt Er die Wirkung des Kommens des Elias an, indem Er sagt: „Er wird alle Dinge wiederherstellen.“ Nun aber sollte der Sohn des Menschen noch kommen, wie Jesus zu Seinen Jüngern gesagt hatte: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen sein wird“ (Mt 10,23). Nichtsdestoweniger war Er bereits gekommen und unterredete sich eben mit ihnen: allein jenes Kommen des Sohnes des Menschen, von dem Er gesprochen hatte, ist Sein Kommen in Herrlichkeit, wenn Er nach Dan 7 als des Menschen Sohn im Gericht geoffenbart werden wird. In dieser Weise sollte also alles, was zu den Juden gesagt worden war, erfüllt werden; und im Matthäusevangelium redet der Herr zu Seinen Jüngern in Verbindung mit dieser Erwartung Seiner Ankunft. Dennoch war es nötig, dass Jesus der Nation dargestellt wurde und litt; denn durch diese Darstellung des Messias, gemäß der Verheißung, sollte die Nation auf die Probe gestellt werden. Dies war geschehen, und wie Gott es durch die Propheten vorausgesagt hatte, wurde Er von den Menschen verworfen. Auch war Johannes der Täufer (nach Jes 40) im Geist und in der Kraft des Elias, als die Stimme eines Rufenden in der Wüste, vor Ihm hergegangen; aber auch er wurde, wie nachher der Sohn des Menschen, verworfen⁴⁶.

Mit diesen Worten (V 11+12) verkündigt also der Herr Seinen Jüngern in Verbindung mit dem soeben von ihnen geschauten Vorgang und mit diesem ganzen Teile unseres Evangeliums, dass der Sohn des Menschen, so wie Er jetzt den Juden vorgestellt war, verworfen werden müsse. Derselbe Sohn des Menschen aber sollte in Herrlichkeit geoffenbart werden, so wie sie es für einen Augenblick auf dem Berge gesehen hatten. Elias sollte in der Tat kommen, wie die Schriftgelehrten gesagt hatten; aber Johannes der Täufer hatte diesen Dienst des Elias für die gegenwärtige Darstellung des Sohnes des Menschen in Macht erfüllt. Diese Gegenwart des Sohnes des Menschen (während die Juden gerechterweise ihrer eigenen Verantwortlichkeit überlassen wurden) konnte nur in Seiner Verwerfung endigen, sowie in der Beiseitesetzung der Nation bis zu den Tagen, in welchen Gott wieder anfangen wird, sich mit Seiner Volke zu verbinden, das Ihm immer noch teuer war, wie traurig auch sein Zustand sein mochte. Er wird alsdann alle Dinge wiederherstellen – ein herrliches Werk, das Er erfüllen wird durch die Wiedereinführung Seines Erstgeborenen in der Welt. Der Ausdruck: „alle Dinge wiederherstellen“ bezieht sich hier, und zwar in sittlichem Sinne, auf die Juden, während derselbe Ausdruck in Apg 3,21 die Wirkung der Gegenwart des Menschensohnes selbst bezeichnet.

Die vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen auf der Erde war der Augenblick der Erfüllung eines Werkes, von welchem die ewige Herrlichkeit abhängt, und das Gott vollkommen verherrlicht hat; eines Werkes, das über und außerhalb jeder Verwaltung stand, und in welchem Gott und auch der Mensch geoffenbart worden sind; eines Werkes, von dem sogar die äußere Herrlichkeit des Sohnes des Menschen, insoweit sie von Seinem Werk und nicht von Seiner göttlichen Person abhängt, nur die Frucht war, und in welchem Er in sittlichem Sinne selbst vollkommen verherrlicht worden ist, indem Er Gott vollkommen darin verherrlicht hat. Jedoch war, in Ansehung der den Juden gemachten Verheißungen, diese vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen nur der letzte Abschnitt in der Probe, welcher dieses Volk durch die Gnade unterworfen worden ist. Gott wusste wohl, dass sie Seinen Sohn verwerfen würden; allein Er wollte sie nicht endgültig als schuldig

⁴⁶ Aus diesem Grunde nimmt Johannes der Täufer die Anwendung von Mal 4, 5. 6 auf sich nicht an, dagegen werden Jes 40 und Mal 3,1 in Lk 1,76 und Lk 7,27 auf ihn angewandt.

betrachten, bis sie das wirklich getan hatten. So stellt Er denn in Seiner göttlichen Weisheit (während Er später Seine unfehlbaren Verheißungen erfüllt) den Juden Jesum, Seinen Sohn, ihren Messias, vor. Er gibt ihnen alle nötigen Beweise. Er sendet ihnen, als Vorläufer dieses Messias, Johannes den Täufer, in dem Geist und in der Kraft des Elias. Der Sohn Davids wird in Bethlehem geboren mit all den Zeichen, die das Volk hätten überführen sollen. Aber durch ihren Stolz und ihre Eigengerechtigkeit verblendet, verwarfen sie alles.

Dessen ungeachtet geizte es Jesu, Sich, was Seine Stellung betraf, in Gnade dem elenden Zustande Seines Volkes anzupassen. Daher teilte Er auch, als das Gegenbild des zu seiner Zeit verworfenen David, die Drangsale Seines Volkes. Wenn die Heiden die Israeliten unterjochten, so musste Er, ihr König, ein Mitgenosse ihrer Trübsale werden, indem Er zugleich alle erforderlichen Beweise von dem gab, was Er war, und dem Volke in Liebe nachging. Ist Er einmal verworfen, so wird alles reine Gnade; zufolge der Verheißungen haben die Juden kein Recht mehr auf irgendetwas und sind, gleich einem armen Heiden, einzig und allein auf diese Gnade angewiesen. Gott wird es an Gnade nicht fehlen lassen. Er hat sie demgemäß auf den wahren Standpunkt von Sündern gebracht, wird aber trotzdem Seine Verheißungen erfüllen. Dieser Gegenstand wird in Röm 11 behandelt.

Der wiederkehrende Sohn des Menschen wird derselbe Jesus sein, der weggegangen ist; der Himmel wird Ihn aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen die Propheten geredet haben. Aber Sein Vorläufer bei Seiner vorübergehenden Anwesenheit hienieden konnte nicht derselbe Elias sein wie der spätere. Demzufolge war Johannes der damaligen Offenbarung des Sohnes des Menschen angepasst, nur mit dem Unterschiede, dass die Person des Sohnes des Menschen notwendigerweise nur eine sein konnte, während dies bei Johannes dem Täufer und Elias nicht der Fall war. Doch so wie Jesus die ganze Macht des Messias und alle Seine Rechte auf das, was diesem Messias gehörte, offenbarte, ohne jedoch, da Seine Zeit (Joh 7) noch nicht gekommen war, die äußere Herrlichkeit anzunehmen, so hat auch Johannes (den einzigen auf ihn angewandten Stellen, Jes 40 und selbst Maleachi 3, buchstäblich entsprechend) die Sendung des Elias in sittlichem Sinne in Macht erfüllt, um nach dem wahren Charakter der Ankunft des Herrn, so wie dieselbe damals in Erfüllung ging, den Weg des Herrn vor Ihm her zu bereiten. Aus diesem Grunde sagt Johannes, dass er nicht Elias sei, während der Herr Seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr es annehmen wollt, er ist Elias, der kommen soll“ (Mt 11,14). Aus demselben Grunde bezieht auch Johannes niemals Mal 4,5+6 auf sich, sondern kündigt sich selbst als die Erfüllung von Jes 40,3–5 an; und so ist es in allen Evangelien, was auch deren besonderer Charakter⁴⁷ sein mag.

Setzen wir indes die Betrachtung unseres 17. Kapitels fort. Wenn der Herr einerseits in die Herrlichkeit einführt, so kommt Er andererseits in diese Welt herab, (selbst heute im Geiste und in Mitgefühl), und begegnet der Volksmenge und der Macht Satans, mit der wir zu tun haben. Während der Herr auf dem Berge war, hatte ein armer Vater seinen mondsüchtigen und besessenen Sohn zu den Jüngern gebracht (V. 14 u. f.) Jetzt entwickelt sich ein anderer Charakter des Unglaubens des Menschen, ja, selbst des Gläubigen, nämlich die Unfähigkeit, sich der Kraft zu bedienen, die sozusagen in dem Herrn zu seiner Verfügung bereit steht. Christus, der Sohn Gottes, der Messias, der Sohn des Menschen, hatte den Feind besiegt, den Starken gebunden, und hatte mithin das Recht, ihn auszutreiben. Als Mensch, als der gehorsame Mensch, trotz der Versuchungen Satans, hatte Er diesen in der Wüste

⁴⁷ Siehe die vorhergehende Anmerkung.

überwunden, und hatte darum als Mensch ein Recht, ihm seine Herrschaft über einen Menschen betreffs dieser Welt zu nehmen; und dies tat Er. Indem Er Dämonen austrieb und Kranke heilte, befreite Er die Menschen von der Macht des Feindes. „Gott“, sagt Petrus in Apg 10,38, „hat Jesum von Nazareth mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt, der umherging, wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren“. Nun, die Jünger hätten diese Macht benutzen und verstehen sollen, durch den Glauben das zu gebrauchen, was Jesus also auf Erden geoffenbart hatte; aber sie waren nicht fähig dazu. Was nutzte es nun, diese Macht auf die Erde zu bringen, wenn die Jünger nicht den Glauben hatten, sie zu benutzen? Die Macht war da, und der Mensch konnte sich ihrer zu einer gänzlichen Befreiung von aller Unterdrückung des Feindes bedienen; aber er hatte keinen Glauben, es zu tun – selbst die Gläubigen hatten ihn nicht. In dem Manne, der sein Kind brachte, war mehr Glaube als in den Jüngern; denn das Gefühl der Not trieb ihn zu Dem, der sie stillen konnte. Die Gegenwart Christi auf Erden war nutzlos, wenn gar Seine eigenen Jünger keinen Nutzen daraus zu ziehen wussten. Einen jeden trifft daher das Urteil des Herrn: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!“ (V. 17). Er muss sie verlassen, und das, was die Herrlichkeit droben geoffenbart hatte, wird der Unglaube hienieden verwirklichen.

Bemerken wir hier, dass das Böse in der Welt nicht der besonderen Dazwischenkunft Gottes ein Ziel setzt, sondern dass es im Gegenteil zu einer solchen Dazwischenkunft in Gnade Gelegenheit gibt. Gerade wegen der Herrschaft, die der Teufel über die Menschen ausübte, war Christus gekommen. Er entfernt Sich, weil diejenigen, welche Ihn aufgenommen hatten, unfähig waren, sich der durch Ihn gebrachten oder zu ihrer Befreiung gewährten Kraft zu bedienen; sie verstanden nicht, sich die Vorzüge, deren sie sich in jenen Tagen erfreuten, zunutze zu machen. Der Glaube fehlte. Beachten wir indes auch die wichtige und köstliche Wahrheit, dass, solange jene Verwaltung Gottes fort dauerte, Jesus nicht ermangelte, dem persönlichen Glauben in Segnung zu begegnen, selbst wenn Seine Jünger nicht imstande waren, Ihn durch Glauben zu verherrlichen: In demselben Augenblick, da Er den Unglauben der Jünger verurteilt, beruft Er den betrübten Vater zu dem Genuss der Segnung. Doch vergessen wir nicht, dass wir, um uns Seiner Macht bedienen zu können, durch die praktische Kraft des Glaubens mit Jesu in Gemeinschaft sein müssen.

Nachdem Jesus dann die Bitte des armen Vaters erhört und seinem Bedürfnis entsprochen hat, nimmt Er voll Geduld den Faden der Unterweisungen wieder auf, die Er Seinen Jüngern gerade gibt im Blick auf Seine Verwerfung und Seine Auferstehung als Sohn des Menschen. Die Jünger, voll Liebe zu ihrem Herrn, aber unfähig, ihre Gedanken über die augenblicklichen Umstände zu erheben, sind betrübt; und doch handelte es sich um Versöhnung, Errettung und um die Herrlichkeit Christi.

Bevor Er jedoch fortfährt, sie über das zu belehren, was ihnen als Jüngern eines also verworfenen Herrn geziemte sowie über die Stellung, die sie einnehmen sollten, stellt Er ihnen Seine göttliche Herrlichkeit und ihre Verbindung mit Ihm auf die ergreifendste Weise vor Augen. Ach, wenn sie es nur hätten verstehen können! Zugleich stellt Er in vollkommener Herablassung und Zärtlichkeit Sich ihnen gleich, oder vielmehr Er stellt sie auf denselben Boden mit Sich, als dem Sohne des großen Königs des Tempels und der ganzen Erde.

Die Einnehmer der Abgaben für den Dienst des Tempels treten zu Petrus und fragen: „Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachme?“ Petrus, stets bereit, sich vorzudrängen, und nicht eingedenk der von ihm geschauten Herrlichkeit sowie der ihm vom Vater gewordenen Offenbarung, und zugleich

auf den gewöhnlichen Boden seiner eigenen Gedanken zurückkehrend und ängstlich darauf bedacht, dass man seinen Meister doch für einen guten Juden halten möchte, gibt, ohne Ihn zu befragen, eine bejahende Antwort. Als er dann ins Haus tritt, kommt der Herr ihm zuvor und zeigt ihm Seine göttliche Kenntnis von allem, was sich fern von Ihm zuträgt. Zugleich redet Er von Petrus und von Sich Selbst als von Kindern des Königs des Tempels (der Sohn Gottes nimmt immer noch in Geduld und Güte den Platz der Niedrigkeit als Jude ein), und gibt ihm zu verstehen, dass sie deshalb beide von der Abgabe frei seien. Doch sie sollten kein Ärgernis geben. So gebietet Er denn der Schöpfung – denn Er, der alles weiß, vermag auch alles und lässt durch einen Fisch genau die nötige Summe herbeibringen, indem Er abermals den Namen des Petrus mit dem Seinigen verbindet. Er hatte gesagt: „damit wir ihnen kein Ärgernis geben“. und jetzt sagt Er: „Gib ihnen für mich und dich.“ Welch eine wunderbare, göttliche Herablassung! Er, der die Herzen erforscht und über die ganze Schöpfung verfügt, der Sohn des unumschränkten Herrn des Tempels, versetzt Seine armen Jünger in dieses nämliche Verhältnis zu Seinem himmlischen Vater, zu dem Gott, der in diesem Tempel angebetet wurde. Er unterwirft Sich den Forderungen, die man mit Recht an Fremde gestellt haben würde; aber Seine Jünger versetzt Er in alle Seine eigenen Vorrechte als Sohn. Der Zusammenhang zwischen diesem rührenden Ausdruck der göttlichen Gnade und dem Gegenstand dieser Kapitel tritt sehr deutlich hervor und zeigt die ganze Bedeutung der Veränderung, die vor sich ging.

Es ist interessant zu beachten, dass der erste Brief Petri auf Mt 16 und der zweite Brief auf das eben betrachtete 17. Kapitel gegründet sind⁴⁸. In Kapitel 16 hatte Petrus, vom Vater unterwiesen, den Herrn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt, und der Herr hatte gesagt, dass Er auf diesen Felsen Seine Versammlung bauen, und dass der, welcher die Gewalt des Todes hatte, sie nicht überwältigen werde. So erklärt auch Petrus in seinem ersten Briefe, dass die Gläubigen durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren seien; und gerade in dieser Auferstehung ist die Macht des Lebens des lebendigen Gottes geoffenbart worden. Dann nennt Petrus Christum „den lebendigen Stein“, zu welchem kommend auch wir, als lebendige Steine, zu einem heiligen Tempel im Herrn aufgebaut werden.

In seinem zweiten Briefe erinnert Petrus in einer besonderen Weise an die Herrlichkeit der Verklärung, als einen Beweis der Ankunft des Reiches des Sohnes des Menschen, und demgemäß redet er dann auch vom Gericht des Herrn.

⁴⁸ Diese beiden Briefe handeln, nachdem sie die Erlösung durch das kostbare Blut Christi und die Wiedergeburt durch den unverweslichen Samen des Wortes festgestellt haben, von der Regierung Gottes. Der erste zeigt deren Ausübung im Blick auf die Gläubigen zu ihrer Bewahrung, der zweite im Blick auf die Bösen und die Welt, indem er bis zur Auflösung der Elemente in glühendem Brande geht und uns bis zu dem neuen Himmel und der neuen Erde führt.

Kapitel 18

In diesem Kapitel werden den Jüngern die Hauptgrundsätze mitgeteilt, die der neuen Ordnung der Dinge angemessen waren.

Werfen wir einen kurzen Blick auf diese lieblichen und köstlichen Unterweisungen des Herrn. Wir können sie von zwei Seiten aus betrachten. Sie offenbaren einerseits die Wege Gottes in Ansehung dessen, was den Platz des Herrn auf Erden einnehmen sollte, als Zeugnis für die Gnade und Wahrheit; und sie beschreiben andererseits den Charakter, der in sich selbst das wahre, abzulegende Zeugnis bildet.

Das 18. Kapitel setzt Christum als verworfen und abwesend voraus, indem die Herrlichkeit des 17. Kapitels noch nicht gekommen ist. Es übergeht das letztere und verbindet sich mit dem 16. Kapitel, ausgenommen insoweit, als die letzten Verse des 17. Kapitels in praktischer Weise bezeugen, dass Christus Seinen wahren Rechten so lang entsagt hat, bis Gott sie geltend machen wird. Der Herr redet von den beiden Gegenständen des 16. Kapitels, von dem Reiche und von der Kirche.

Dem Reiche war der Geist der Abhängigkeit und der Demut, die sanfte Gesinnung eines Kindes angemessen, das seine Rechte nicht geltend zu machen versteht gegenüber einer Welt, die seiner nicht achtet. Sie mussten werden wie die Kindlein. Das war die Gesinnung, die den Nachfolgern Jesu während der Abwesenheit ihres verworfenen Herrn geziemte (V. 1–4). Wer irgendein Kindlein im Namen Jesu aufnahm, nahm Ihn Selbst auf; und andererseits: Wer irgend auf den Weg eines dieser Kleinen, die an Jesum glaubten⁴⁹, einen Stein des Anstoßes legte, sollte mit dem schrecklichsten Gericht heimgesucht werden (V. 5+6). Ach, die Welt legt solche Steine vor die Kleinen; aber wehe der Welt dieser Ärgernisse wegen! Was die Jünger betraf, so sollten sie, wenn das Teuerste, das sie besaßen, zu einem Fallstrick für sie werden würde, dieses abhauen und ausreißen; sie sollten die größte Sorgfalt in Gnade anwenden, um nicht für einen Kleinen, der an Christum glaubte, zu einem Fallstrick zu werden, sowie gegen sich selbst die unnachgiebigste Strenge gebrauchen im Blick auf alles, was sich für sie selbst als ein Fallstrick erweisen konnte. Der Verlust des Kostbarsten hienieden war nichts im Vergleich mit ihrer ewigen Stellung in einer anderen Welt; denn darum handelte es sich jetzt, und die Sünde konnte keinen Platz im Hause Gottes haben. Sorge für andere, selbst für die Schwächsten, und Strenge gegen sich selbst war die Richtschnur für das Reich, damit kein Fallstrick noch irgendetwas Böses vorhanden sein möchte. Gegenüber einer Beleidigung sollte völlige Gnade und Vergebung geübt werden.

Auch sollten jene Kleinen nicht verachtet werden; denn sie, die sich ihren Weg in dieser Welt nicht selbst zu bahnen wissen, sind Gegenstände der besonderen Gunst des Vaters, gleich jenen, die an irdischen Höfen das besondere Vorrecht hatten, das Angesicht des Königs zu schauen (V. 10). Nicht

⁴⁹ Hier unterscheidet der Herr einen „Kleinen, der glaubt“, während Er in den anderen Versen von einem kleinen Kinde redet, indem Er dessen Charakter als Muster des christlichen Charakters in dieser Welt hinstellt.

als ob keine Sünde in den Kleinen wäre; doch sie sollten wissen, dass der Vater jene nicht verachtete, die fern von Ihm waren. Der Sohn des Menschen war gekommen, das Verlorene zu erretten⁵⁰; und es war nicht der Wille des Vaters, dass eines dieser Kleinen verloren ging (V. 11–14). Der Herr redet hier, wie ich nicht bezweifle, von kleinen Kindern, denen gleich, die Er so oft in Seine Arme nahm; aber Er prägt Seinen Jüngern einerseits die Notwendigkeit eines Geistes der Demut und der Abhängigkeit ein, und stellt ihnen andererseits die Gesinnung des Vaters vor, die sie nachzuahmen hatten, um wahrhaft Kinder des Reiches zu sein. Er belehrt sie, nicht nach der Gesinnung des Menschen zu wandeln, der stets seinen Platz zu behaupten und seine Wichtigkeit geltend zu machen sucht, sondern vielmehr Spott und Verachtung willig zu erdulden, sich selbst zu erniedrigen und zu gleicher Zeit (und das ist wahre Herrlichkeit) dem Vater nachzuahmen, welcher der Niedrigen gedenkt und sie in Seine Gegenwart nahen lässt. Der Sohn des Menschen war um der Unwürdigen willen gekommen. Das ist der Geist der Gnade, von welcher am Ende des 5. Kapitels die Rede ist; es ist der Geist des Reiches.

In besonderer Weise aber sollte die Versammlung den Platz Christi auf Erden einnehmen. Was persönliche Beleidigungen betraf, so geziemte Seinen Jüngern auch der eben beschriebene Geist der Sanftmut; sie sollten ihre Brüder dadurch gewinnen (V 15). Wenn der Mann, der wider seinen Bruder gesündigt hatte, auf diesen hörte, so sollte die Sache in dem Herzen des Beleidigten begraben bleiben; wenn er nicht hörte, so sollte der Beleidigte zwei oder drei mit sich nehmen, um das Gewissen des anderen zu erreichen oder um als Zeugen zu dienen; blieben aber diese verordneten Mittel erfolglos, so musste die Sache vor die Versammlung gebracht werden, und falls auch das keine Unterwerfung herbeiführte, so sollte der, der das Unrecht begangen hatte, für ihn sein, was ein Fremder, ein Heide und ein Zöllner für Israel war. Es handelt sich hier nicht um die öffentliche Zucht seitens der Versammlung, sondern um die Gesinnung, in welcher Christen wandeln sollten. Beugte sich der Beleidiger, wenn mit ihm gesprochen wurde, so sollte ihm sogar siebenzigmal siebenmal an einem Tage vergeben werden. Allein wenn auch nicht von der kirchlichen Zucht die Rede ist, so sehen wir doch, dass die Versammlung auf der Erde an die Stelle Israels trat; das „drinnen“ und „draußen“ bezog sich fortan auf sie. Im Himmel würde das, was die Versammlung auf Erden band, bestätigt werden, und auch der Vater würde die Bitte von Zweien oder dreien, die in ihrem Verlangen einstimmig sein würden, gewähren; denn Christus würde in der Mitte sein, wo zwei oder drei in Seinem Namen (oder zu Seinen Namen hin) versammelt wären⁵¹. Sowohl hinsichtlich der zu fassenden Beschlüsse als

⁵⁰ Als Lehre ist hier der sündhafte Zustand des Kindes und sein Bedürfnis für das Opfer Christi klar ausgedrückt. Der Herr sagt in Bezug auf die Kinder nicht: „zu suchen“ Die Einführung des Gleichnisses von dem verlorenen Schaf an dieser Stelle ist auffallend und charakteristisch.

⁵¹ Es ist wichtig, sich hier daran zu erinnern, dass – obwohl in Matthäus der Heilige Geist persönlich vollkommen anerkannt wird, wie in der Geburt des Herrn als handelnd und in Mt 10 als redend in den Jüngern bei ihrem Dienst, ferner als eine göttliche Person und als die alleinige Kraft, durch die wir richtig zu handeln vermögen – dass doch das Kommen des Heiligen Geistes, nach der göttlichen Ordnung der Verwaltung der Zeiten, keinen Teil der Lehre dieses Evangeliums bildet, obwohl es als Tatsache in Kap. 10 anerkannt wird. Die Darstellung, die von Christo in Matthäus gegeben wird, schließt mit Seiner Auferstehung ab, und Seine Jüngerschaft wird als eine angenommene Körperschaft von Galiläa aus in die Welt gesandt, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen, und der Herr erklärt, dass Er bei ihnen sein werde bis zur Vollendung des Zeitalters. So ist Er hier in der Mitte von zweien oder dreien, die zu Seinem Namen hin versammelt sind. Die Kirche ist hier nicht der Leib, wie er durch die Taufe mit dem Heiligen Geiste gebildet ist; es ist auch nicht das Haus, in welchem der Heilige Geist auf Erden wohnt; sondern wo zwei oder drei zu Seinem Namen hin sich versammeln, da ist Christus. Ich zweifle natürlich nicht daran, dass alles Gute, vom Leben und dem Worte des Lebens an, von dem Heiligen Geiste kommt, aber das ist etwas anderes; hier ist die Versammlung weder der Leib noch das Haus, als gebildet durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes. Diese Lehre, diese

auch der Bitten waren sie also Christo auf der Erde gleichgestellt; denn Christus Selbst war unter ihnen. Welch eine ernste Wahrheit! Eine unendliche Gunst ist zweien oder dreien gewährt, wenn sie wirklich in Seinem Namen versammelt sind. Aber gerade das wird auch ein Anlass zu tiefster Trauer, wenn diese Einheit wohl vorgegeben, aber nicht verwirklicht wird⁵².

Ein anderer Zug des dem Reiche eigentümlichen Charakters ist die vergebende Gnade, die in Gott und in Christo geoffenbart worden ist. Auch darin sollen die Kinder des Reiches Nachahmer Gottes sein, sie sollen stets vergeben. Selbstredend handelt es sich hier um Unrechte, die uns persönlich zugefügt werden, nicht um öffentliche Zucht. Es geziemt uns, bis ans Ende hin zu vergeben oder vielmehr ohne Ende, gleichwie Gott uns alles vergeben hat. Ich glaube indes, dass uns hier zugleich die Wege Gottes mit Israel beschrieben werden. Die Juden hatten nicht nur das Gesetz übertreten, sie töteten schließlich auch den Sohn Gottes. Christus legte für sie Fürsprache ein mit den Worten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34); und als Antwort auf diese Bitte wurde durch den Heiligen Geist, durch den Mund des Petrus, eine einstweilige Vergebung gepredigt. Aber auch diese Gnade ist verworfen worden, und als es sich um die Begnadigung der armen Heiden handelte, die den Juden ohne Zweifel die 100 Denare schuldeten, wollten diese nichts davon hören; und daher sind sie den Peinigern überliefert worden, bis der Herr sagen kann: „Sie haben Zwiefältiges empfangen für alle ihre Sünden“ (Jes 40,2)⁵³.

Mit einem Wort, der Geist des Reiches ist nicht äußere Macht, sondern Demut. Aber in dieser Stellung der Niedrigkeit ist man dem Vater nahe, und dann ist es leicht, in dieser Welt sanftmütig und demütig zu sein. Jemand, der die Gunst Gottes geschmeckt hat, trachtet nicht nach Größe auf der Erde. Er ist von dem Geiste der Gnade durchdrungen: – er liebt die Kleinen; er vergibt denen, die ihm unrecht getan haben; er ist in der Nähe Gottes und Ihm ähnlich in seinen Wegen. Derselbe Geist der Gnade herrscht sowohl in der Versammlung als auch in ihren Gliedern. Die Versammlung allein stellt Christum auf der Erde dar; und auf sie beziehen sich jene Vorschriften, die auf die Annehmlichkeit eines Volkes als Gott angehörend gegründet sind. Zwei oder drei, die wirklich in dem Namen Jesu versammelt sind, handeln mit Seiner Autorität und genießen Seine Vorrechte bei dem Vater; denn Jesus Selbst ist in ihrer Mitte.

Offenbarung sollte später mitgeteilt werden und bleibt stets in gesegneter Weise wahr; aber hier handelt es sich darum, dass Christus in der Mitte derer ist, die zu Seinem Namen hin versammelt sind. Selbst in Mt 16 ist Er es, der baut; aber das ist eine andere Sache. – Selbstredend ist Er geistlicherweise gegenwärtig.

⁵² Es ist sehr auffallend, hier zu sehen, dass die einzige Nachfolge in dem Dienst oder Amt des Bindens und LöSENS, das der Himmel bestätigt, sich bei den Zweien oder dreien findet, die in dem Namen Christi versammelt sind.

⁵³ Dieses Überliefern und der ausdrückliche Hinweis auf den jetzigen himmlischen Platz, der mit dem Sohne des Menschen in der Herrlichkeit in Verbindung steht, finden wir in Apg 7, wo Stephanus die Geschichte der Juden von Abraham, dem zuerst als Wurzel der Verheißung Berufenen, bis zu jenem Tage hin erzählt.

Kapitel 19

Dieses Kapitel setzt die Behandlung des Geistes, der dem Reiche der Himmel angemessen ist, fort, und geht tief in die Grundsätze ein, welche die menschliche Natur leiten, sowie in das, was jetzt göttlich eingeführt war. Der Herr hatte Sich Judäa genähert, und eine Frage der Pharisäer gibt Anlass zur Darstellung Seiner Lehre über die Ehe. Indem Er dabei das Gesetz verlässt, das wegen ihrer Herzenshärte gegeben worden war, geht Er zu der Anordnung Gottes zurück⁵⁴, nach welcher ein Mann und ein Weib sich verbinden sollten, um in Gottes Augen eins zu sein. Er stellt den wahren Charakter des unlöslichen Bandes der Ehe fest oder vielmehr wieder her. Ich sage unlöslich; denn die Ausnahme im Falle der Untreue kann nicht als eine solche gelten, weil die strafbare Person das Band bereits gebrochen hat; Mann und Weib sind dann nicht mehr ein Fleisch! Doch wenn Gott die geistliche Kraft dazu verleiht, ist es noch besser, unverheiratet zu bleiben.

In den folgenden Versen erneuert der Herr Seine Unterweisungen betreffs der Kinder, indem Er Seine Zuneigung zu ihnen bezeugt, und zwar hier, wie es mir scheint, mehr in Verbindung mit dem Nichtvorhandensein alles dessen, was an die Welt, an ihre Zerstreuungen und ihre Lust bindet, und in Anerkennung des Lieblichen, Vertrauens und äußerlich Unverdorbenen in der Natur. In Kapitel 18 handelte es sich dagegen um den inneren Charakter des Reiches.

⁵⁴ Die Verbindung zwischen der neuen Sache und der Natur, wie Gott sie von Anfang an geschaffen hatte, wird hier gezeigt, indem das Gesetz übergangen wird als etwas, das bloß nebeneingekommen ist. Es war eine neue Macht, weil das Böse eingedrungen war; aber es erkannte Gottes Schöpfung an, während es zugleich den Zustand des Herzens erprobte und seiner Schwachheit nicht Rechnung trug. Die Sünde hat verdorben, was Gott gut geschaffen hatte. Die Macht des Geistes Gottes, die uns durch die Erlösung gegeben ist, hebt den Menschen und seinen Weg völlig aus dem ganzen Zustand des Fleisches heraus und führt eine neue göttliche Macht ein, durch die er, dem Beispiel Christi gemäß, in dieser Welt wandelt. Zugleich ist damit die völligste Bestätigung dessen verbunden, was Gott Selbst ursprünglich angeordnet hat. Es ist gut, obwohl es etwas Besseres geben mag. Sehr eindrucksvoll ist die Weise, wie der Herr das übergeht, um zu Gottes ursprünglicher Anordnung zurückzukehren, wo die geistliche Kraft das Herz nicht völlig aus der ganzen Szene herausnahm, obwohl es in jener Kraft wandelte. In der Ehe, in dem Kinde und in dem Charakter des Jünglings wird das, was aus Gott und was lieblich in der Natur ist, von dem Herrn anerkannt. Aber der Zustand des menschlichen Herzens wird erforscht; dieser hängt nicht vom Charakter, sondern von Beweggründen ab und wird völlig durch Christum erprobt (die Haushaltung hat gänzlich gewechselt, denn einem treuen Juden waren Reichtümer verheißen), und zwar durch einen verworfenen Christus. Alles wird beurteilt, was aus dem Herzen des Menschen kommt. Gott schuf den Menschen aufrichtig, mit bestimmten Familienbeziehungen. Die Sünde hat diese alte oder erste Schöpfung des Menschen vollständig verdorben. Das Kommen des Heiligen Geistes hat eine neue Macht eingeführt, die in dem zweiten Menschen aus der alten Schöpfung in die neue erhebt und uns himmlische Dinge gibt – nur noch nicht in Bezug auf das Gefäß, den Leib; aber sie kann nicht das, was Gott im Anfang geschaffen hat, verleugnen oder verurteilen. Das ist unmöglich. Im Anfang schuf Gott Mann und Weib. Wenn wir zu der himmlischen Stellung gelangen, so verschwindet alles das, obwohl nicht die Früchte davon, in Gnade. Wenn ein Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes die Gabe hat, es aufzugeben und ganz himmlisch zu sein, um so besser; aber es ist ganz verkehrt, die Beziehungen, die Gott ursprünglich geschaffen hat, zu verurteilen oder gegen sie zu sprechen, oder die Autorität, die Gott mit ihnen verbunden hat, zu verringern oder zu schwächen. Kann ein Mensch ganz außer oder über dem allen leben, um Christo zu dienen, so ist alles recht; aber es ist ein seltener Ausnahmefall.

Sodann zeigt Jesus (mit Bezug auf die Einführung des Reiches in Seiner Person) die Natur einer gänzlichen Widmung und Aufopferung von allem, um Ihm nachzufolgen, wenn man wirklich nur Gott zu gefallen suchte. Der Geist der Welt, seien es fleischliche Leidenschaften oder Reichtümer, stand in allen Punkten im Gegensatz zu dieser Gesinnung. Allerdings legte das Gesetz Moses diesen Leidenschaften einen Hemmschuh an; allein es setzt dieselben voraus und erträgt sie in gewisser Beziehung. Im Blick auf die Herrlichkeit der Welt hatte ein Kind keinen Wert. Welche Bedeutung konnte es da haben? Aber in den Augen des Herrn hat es Wert.

Das Gesetz verhiess dem, der es hielt, das Leben. Der Herr vereinfacht seine Forderungen und macht sie praktisch, oder vielmehr Er stellt die Forderungen in ihrer wahren Einfachheit wieder her. Reichtümer waren nicht durch das Gesetz verboten; das will sagen: obwohl die sittlichen Verbindlichkeiten der Menschen untereinander durch das Gesetz aufrecht gehalten wurden, verurteilte es doch nicht das, was das Herz an die Welt fesselte. Vielmehr war der Regierung Gottes gemäß äußerer Wohlstand mit dem Gehorsam gegen das Gesetz verbunden; denn es hatte diese Welt und den Menschen, als in ihr lebend, zur Voraussetzung, und es stellte ihn hier auf die Probe. Christus erkennt das an; aber die Beweggründe der Herzen werden geprüft. Das Gesetz war geistlich, und der Sohn Gottes war da. Wir finden hier wieder dasselbe wie früher: der Mensch wird erprobt und bloßgestellt, und Gott wird geoffenbart. Alles ist innerlich und ewig in seiner Natur, denn Gott ist schon geoffenbart. Christus richtet alles, was einen schlechten Einfluss auf das Herz ausübt, was auf seine Selbstsucht einwirkt und es auf diese Weise von Gott trennt. Er sagt zu dem Jüngling: „Verkaufe deine Habe und folge mir nach!“ (V. 21). Ach, der junge Mann konnte nicht auf seine Besitztümer, auf seine Bequemlichkeiten und auf sich selbst verzichten; und so fügt der Herr hinzu: „Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen.“ Das eine war klar: es handelte sich um das Reich Gottes, um das Reich der Himmel, in welchem das Ich und die Welt keinen Raum fanden. Die Jünger, die nicht begriffen, dass nichts Gutes im Menschen ist, verwunderten sich, dass ein so bevorzugter und gutgesinnter Mann noch vom Heil fern sein sollte; und sie fragen den Herrn: „Wer kann dann errettet werden?“ (V.25). Hierauf enthüllt sich die ganze Wahrheit: „Bei Menschen ist dies unmöglich.“ Der Mensch kann die Begierden des Fleisches nicht überwinden; denn in sittlichem Sinne und soweit es seinen Willen und seine Neigungen betrifft, sind diese Begierden er selbst. Kann man auch einen Mohren weiß waschen, oder einem Leoparden seine Flecken nehmen? Die Farbe des Mohren und die Flecken des Leoparden gehören ihrer Natur an. Aber bei Gott – Sein Name sei dafür gepriesen! – sind alle Dinge möglich.

Diese Unterweisungen Jesu betreffs der Reichtümer veranlassen Petrus zu der Frage: Was wird das Teil derer sein, die um Jesu willen alles verlassen haben? Das führt uns zu der Herrlichkeit des 17. Kapitels zurück. Jesus erwidert ihm, dass eine Wiedergeburt stattfinden, und dass unter der Herrschaft des Sohnes des Menschen der Zustand der Dinge gänzlich erneuert werden würde. Zu jener Zeit sollten sie auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Die Jünger werden den ersten Platz in der Verwaltung des irdischen Reiches einnehmen. Übrigens wird jeder seinen besonderen Platz haben; für alles, was man verlassen und worauf man um des Namens Jesu willen verzichtet hat, wird man hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben (V. 28+29). Die Entscheidung hierüber wird jedoch nicht nach dem äußeren Schein gefällt werden, auch nicht nach dem Platze, den der Mensch in dem alten System und vor den Menschen einnahm; denn „viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein“.

Kapitel 20

Es war in der Tat zu befürchten, dass das fleischliche Herz des Menschen diese Ermunterung, die in Form einer Belohnung für alle seine Mühe und seine Opfer gegeben wurde, in einem lohnsüchtigen Geist auffassen und Gott zu seinem Schuldner zu machen suchen würde. Deshalb stellt der Herr in dem nun folgenden Gleichnis den Grundsatz der Gnade und der Unumschränktheit Gottes sowohl hinsichtlich derer, die Er beruft, als auch betreffs dessen, was Er gibt, in sehr bestimmter Weise fest. Von dieser Berufung und Gnade Gottes macht Er die Gaben derer abhängig, die Gott in Seinen Weinberg einführt.

Man wird bemerken, dass die Antwort des Herrn an Petrus auf dessen Vorstellung hin erfolgt, dass sie auf den Ruf Christi alles verlassen hatten, um Ihm nachzufolgen. Der Beweggrund war Christus Selbst. Darum sagt Er: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid.“ Er spricht auch von solchen, die „um Seines Namens willen“ also gehandelt hatten. Da war dies der Beweggrund. Die Belohnung ist eine Ermunterung für uns, wenn wir um Christi willen bereits auf dem Wege sind; von diesem Gesichtspunkt aus wird die Belohnung im Neuen Testament immer betrachtet⁵⁵. Der, welcher zur elften Stunde berufen wurde, war für den Eintritt in die Arbeit von dieser Berufung abhängig; und wenn sein Herr in Seiner Güte ihm ebensoviel geben wollte wie den anderen, so hätten sich diese darüber freuen sollen. Die ersten beriefen sich auf die Gerechtigkeit; aber sie hatten nach der Übereinkunft mit dem Hausherrn empfangen. Die letzten genossen die Gnade ihres Herrn. Und es ist zu beachten, dass sie den Grundsatz der Gnade und des Vertrauens auf dieselbe angenommen hatten. „Was irgend recht ist, werde ich euch geben“, hatte der Herr gesagt. Der wichtigste Punkt in unserem Gleichnis ist dieser: Vertrauen auf die Gnade des Hausherrn, und Gnade als der Boden, auf dem die Arbeiter tätig sind. Aber wer verstand das? Ein Paulus mochte, da Gott ihn nicht früher berief, erst spät in die Arbeit eintreten und nichtsdestoweniger zu einem mächtigeren Zeugnis der Gnade werden, als jene Arbeiter, die seit dem Anbruch des Tages des Evangeliums gearbeitet hatten.

Hernach setzt der Herr den Gegenstand Seiner Unterredung mit den Jüngern fort. Er geht nach Jerusalem hinauf (wo der Messias hätte aufgenommen und gekrönt werden sollen), um verworfen und getötet zu werden, aber um dann aufzuerstehen. Und wenn die Söhne Zebedäi kommen, um die beiden ersten Plätze im Reiche zu beanspruchen, erwidert Er ihnen, dass Er sie zwar zu Leiden führen könne, dass Er aber die ersten Plätze in Seinem Reiche, den Ratschlüssen Gottes gemäß, nur denen zu geben vermöge, für welche sie der Vater bereitet habe (V. 20 u. f.). Wunderbare Selbstverleugnung! Er arbeitet für den Vater, für uns, und Er verfügt über nichts. Er kann denen, die Ihm nachfolgen, Anteil an Seinen Leiden geben; alles andere wird aber nach den Ratschlüssen des Vaters ausgeteilt werden.

⁵⁵ Tatsächlich stellt die Schrift die Belohnung stets als eine Ermunterung hin für solche, die aus höheren Beweggründen den Weg Gottes betreten haben und infolgedessen durch Leiden und Trübsale gehen. So war es bei Moses. So hat Selbst Christus, dessen Beweggründe in vollkommener Liebe wir kennen, dennoch für die vor Ihm liegende Freude dass Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet. Er war „der Anfänger und Vollender“ auf dem Pfad des Glaubens.

Doch welche Herrlichkeit ist gerade das für Christum, und welche Vollkommenheit zeigt sich hier in Ihm! Und weiter, welche Vorrechte ist es für uns, nur diesen Beweggrund zur Nachfolge zu haben und an Seinen Leiden teilzunehmen! Und wie wird uns hier Gelegenheit geboten, unsere fleischlichen Herzen zu läutern, indem wir angeleitet werden, nur für einen leidenden Christus zu wirken, Sein Kreuz zu teilen und betreffs der Belohnung uns Gott völlig zu überlassen!

Der Herr benutzt diese Gelegenheit auch, um zu zeigen, welche Gefühle sich für Seine Nachfolger geziemen; sie hatten die Vollkommenheit derselben in Ihm Selbst gesehen. In der Welt trachtet man nach Machtvollkommenheit; aber die Gesinnung Christi war die Gesinnung eines Dieners und führte dahin, den letzten Platz zu wählen und sich ganz für andere hinzugeben. Welche schöne und herrliche Grundsätze, deren Vollkommenheit in völligem Glanze in Christo geoffenbart worden ist! Auf alles zu verzichten, um vertrauensvoll von der Gnade Dessen abhängig zu sein, dem wir dienen, und dementsprechend bereit, den niedrigsten Platz einzunehmen und so aller Diener zu sein – diese Gesinnung sollte alle die beseelen, die teilhaben an dem Reiche, so wie dasselbe jetzt durch den verworfenen Herrn aufgerichtet worden ist. Das ist es, was Seinen Nachfolgern geziemt⁵⁶.

Mit dem 28. Verse endigt dieser Teil des Evangeliums, und die Schluss-Szene des Lebens unseres hochgelobten Heilandes hebt an. In Vers 29⁵⁷ beginnt die letzte Offenbarung Jesu an Israel als Sohn Davids, Jehova, der wahre König Israels, der Messias. Er beginnt Seine Laufbahn in dieser Beziehung zu Jericho, an dem Orte, wo Josua in das Land eingetreten war, und auf dem der Fluch so lang geruht hatte. Er öffnet die blinden Augen Seines Volkes, die Augen derer, die an Ihn glaubten und Ihn, obwohl Er verworfen war, als den Messias aufnahmen; denn das war Er in Tat und Wahrheit. Die Blinden begrüßen Ihn als Sohn Davids; und Er antwortet ihrem Glauben, indem Er ihre Augen öffnet. Dann folgen sie Ihm nach – ein Bild des wahren Überrestes Seines Volkes, der Ihn erwarten wird.

⁵⁶ Bemerkenswert ist die Art und Weise, in welcher die Söhne Zebedäi und ihre Mutter gerade in dem Augenblick um den höchsten Platz nachsuchen, wo der Herr sich anschickt, ohne Vorbehalt den niedrigsten einzunehmen. Ach, wie viele Beispiele derselben Gesinnung erblicken wir täglich! Die Folge war, dass ans Licht trat, wie gänzlich Jesus sich von allem entäußert hatte. Die Grundsätze des himmlischen Reiches sind diese: Vollkommene Selbstverleugnung, zufrieden zu sein, sich gänzlich hinzugeben. Das ist die Frucht der Liebe, die nicht das Ihrige sucht: eine Nachgiebigkeit, die aus der Tatsache entspringt, dass man nicht sich selbst sucht; stille Unterwerfung, wenn man verachtet wird; Sanftmut und Niedriggesinntheit des Herzens. Die Liebe erzeugt zugleich den Geist des Dienstes für andere sowie die Demut, die mit dieser Stellung zufrieden ist. Der Herr hat, indem Er Sein Leben zum Lösegeld für viele gab, diesen Dienst der Liebe bis zum Tode erfüllt.

⁵⁷ Die Geschichte des Blinden zu Jericho bildet in den drei ersten Evangelien den Anfang der letzten Umstände des Lebens Christi, die Ihn zum Kreuze führten, nachdem der allgemeine Inhalt und die Belehrungen jedes einzelnen Evangeliums zu Ende geführt sind; daher wird Er als Sohn Davids angeredet und Ihm, als solchem, dem Volke Israel gegenüber zum letzten Mal von Gott Zeugnis gegeben.

Kapitel 21

Über alles verfügend, was Seinem willigen Volke angehörte, hält Jesus dann, dem Zeugnis Sacharjas gemäß, als König und Herr Seinen Einzug in Jerusalem. Doch obwohl Er als König einzieht und dadurch gegenüber der vielgeliebten Stadt, die (zu ihrem Verderben) im Begriff stand, Ihn zu verwerfen, das letzte Zeugnis ablegt, kommt Er dennoch als ein sanftmütiger und demütiger König. Die Macht Gottes wirkt auf das Herz der Volksmenge, und sie begrüßt Ihn als König, als Sohn Davids, indem sie sich dabei der Ausdrücke des 118. Psalms⁵⁸ bedient, welcher den tausendjährigen Sabbat besingt, der durch den alsdann vom Volke anerkannten Messias herbeigeführt werden wird. Die Volksmenge breitet ihre Kleider aus, um den Weg ihres sanftmütigen, obwohl herrlichen Königs zu bereiten. Sie schneiden Zweige von den Bäumen, um Zeugnis für Jesum abzulegen; und Er wird im Triumph nach Jerusalem geführt unter dem Rufe des Volkes: „Hosanna (errette jetzt!) dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ (V. 9). Wie glücklich wären sie gewesen, wenn ihre Herzen erneuert gewesen wären, um dieses Zeugnis im Geiste zu bewahren! Doch Gott bereitete in Seiner unumschränkten Macht ihre Herzen zu, um dieses Zeugnis von Ihm abzulegen. Er konnte nicht erlauben, dass Sein Sohn verworfen wurde, ohne dasselbe empfangen zu haben.

Und jetzt steht der König im Begriff, alles Seiner Beurteilung zu unterwerfen, obwohl Er immer noch Seine Stellung der Demut und des Zeugnisses beibehält. Scheinbar kommen die verschiedenen Klassen des Volkes herbei, um Ihn zu richten oder in Verlegenheit zu bringen; in Wirklichkeit aber treten sie alle vor Ihn hin, um eine nach der anderen aus Seinen Händen das göttliche Urteil über sich zu empfangen.

Der Vorgang, der sich vor unseren Augen abspielt, ist äußerst eindrucksvoll. Der wahre Richter, der ewige König, zeigt Sich zum letzten Mal Seinem aufrührerischen Volke mit dem vollständigsten Zeugnis Seiner Rechte und Seiner Macht, und sie, die gekommen waren, um Ihn zu quälen und zu verurteilen, werden gerade durch ihre Bosheit veranlasst, einer nach dem anderen an Ihm vorüber zu ziehen, um so ihren wahren Zustand an den Tag zu legen und ihr Urteil aus Seinem Munde zu vernehmen. Dabei verlässt Er nicht für einen Augenblick (es sei denn bei der Reinigung des Tempels vor Beginn dieses Vorgangs) die Stellung des treuen und wahren Zeugen in aller Sanftmut auf der Erde.

Der Unterschied zwischen den beiden Teilen dieser Geschichte ist bemerkenswert. Der erste zeigt uns den Herrn in Seinem Charakter als Messias und Jehova. Als Herr befiehlt Er die Eselin zu holen (V. 2. 3); als König zieht Er der Verheißung gemäß in die Stadt ein (V. 4–11). Er reinigt den Tempel mit Machtvollkommenheit (V. 12 u. 13). Den Einwürfen der Priester stellt Er den 8. Psalm (Ps 8) entgegen, der von der Art und Weise redet, wie Jehova einst den Grund zu Seiner Verherrlichung legte und Sich

⁵⁸ Dieser Psalm sagt in besonderer Weise Seine zukünftige Aufnahme voraus und wird oft in Verbindung damit angeführt.

das Ihm gebührende Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zubereitete (V.15 u. 16). Im Tempel heilt Er auch Israel (V.14). In dem zweiten Teile (V.17 u. f.) sehen wir, wie der Herr die Juden verlässt und nicht mehr in der Stadt, die Er nicht länger anerkennen konnte, sondern mit dem Überrest außerhalb derselben übernachtet. Am folgenden Tage zeigt Er in einem bemerkenswerten Bilde den Fluch, der die Nation treffen sollte. Israel war der Feigenbaum Jehovas, aber dieser Feigenbaum hinderte das Land; er war mit Blättern bedeckt, hatte aber keine Frucht. Vom Herrn verflucht, verdorrt er alsbald – ein Bild der unglücklichen Nation, des Menschen im Fleische, der, obwohl er mit allen Vorrechten ausgestattet ist, für den Hausherrn keine Frucht bringt.

Israel besaß in der Tat alle äußeren Formen der Religion. Es eiferte für das Gesetz und die Satzungen, aber es brachte keine Frucht für Gott; und insofern es unter die Verantwortlichkeit des Fruchttragens, d. h. unter den alten Bund gestellt ist, wird es niemals solche bringen. Die Verwerfung Jesu von seiner Seite hat alle Hoffnung abgeschnitten. Gott wird unter dem Neuen Bunde in Gnade handeln; allein davon ist hier nicht die Rede. Der Feigenbaum stellt Israel in seinem wirklichen Zustande dar, den Menschen, der von Gott in jeder Beziehung, aber ohne Erfolg, gepflegt worden war. Alles war vorbei. Obgleich das, was hier der Herr über das Versetzen des Berges zu Seinen Jüngern sagt, ein wichtiger, allgemeiner Grundsatz ist, zweifle ich doch nicht daran, dass wir auch an das zu denken haben, was Israel mittelst ihres Dienstes widerfahren sollte. Als eine Körperschaft auf Erden, als eine Nation betrachtet, sollte Israel verschwinden und sich inmitten der Heiden verlieren. Die Jünger waren solche, die Gott ihrem Glauben gemäß annahm.

Wir haben gesehen, wie der Herr als ein König, als Jehova, der König Israels, in Jerusalem einzieht und das Gericht über die Nationen ausspricht. Dann folgen die Einzelheiten dieses Gerichts über die verschiedenen Klassen des Volkes. Zuerst kommen die Hohenpriester und Ältesten, die Führer des Volkes hätten sein sollen; sie nahen dem Herrn und stellen Seine Machtvollkommenheit in Frage (V. 23 u. f.). Indem sie sich so an Ihn wandten, nahmen sie die Stellung als Häupter der Nation ein und maßten sich an, Richter zu sein, fähig, über die Rechtmäßigkeit irgendwelcher Ansprüche, die erhoben werden konnten, zu entscheiden. Denn weshalb hätten sie sich sonst mit Jesu beschäftigt? Der Herr richtet in Seiner unendlichen Weisheit eine Frage an sie, die ihre vermeintliche Fähigkeit auf die Probe stellt, und sie müssen selbst ihre Unfähigkeiten bekennen. Wie also konnten sie Ihn beurteilen⁵⁹? Ihnen gegenüber Seine Machtvollkommenheit zu begründen, wäre nutzlos gewesen; dazu war es jetzt zu spät. Hätte Er ihnen die wahre Quelle derselben genannt, so würden sie Ihn gesteinigt haben; darum antwortet Er ihnen durch die Frage: „Die Taufe Johannes', woher war sie?“ (V. 25). Konnten sie über die Sendung Johannes' des Täuflers nicht entscheiden, warum kümmerten sie sich dann um die Seinige? Sie sind außerstande zu antworten. Johannes als von Gott gesandt anerkennen, hieß Jesum anerkennen; die Sendung leugnen, hieß ihren Einfluss bei dem Volke verlieren. Von Gewissen war gar keine Rede bei ihnen. Sie bekennen ihre Unfähigkeit, und Jesus spricht ihnen daraufhin die Befugnis als Leiter und Glaubenswächter des Volkes ab; sie hatten sich selbst ihr Urteil gefällt. Hierauf stellt ihnen der Herr (von V. 28 bis Mt 22,14) ihr Betragen und die sie betreffenden Wege Gottes klar vor Augen.

Zunächst, obwohl sie vorgaben, den Willen Gottes zu tun, taten sie ihn nicht, während die offenbar Bösen Reue getragen und Seinen Willen getan hatten. Obgleich sie das sahen, blieben sie dennoch

⁵⁹ Dieses Zurückgehen auf das Gewissen des Fragenden ist, wenn dessen Wille böse ist, oft die weiseste Antwort.

verhärtet. Weder durch das Zeugnis des Johannes noch durch das Wahrnehmen der Buße bei anderen war ihr natürliches Gewissen berührt worden. Aber nicht nur das, Gott hatte auch nichts als Verkehrtheit und Empörung bei ihnen gefunden, trotzdem Er alle Mittel angewandt hatte, um eine Seiner Pflege würdige Frucht aus ihnen zu gewinnen. Die Propheten waren verworfen worden, und die Verwerfung des Sohnes Selbst stand bevor; das Erbe des Sohnes wollten sie sich zueignen (V. 38). Sie konnten nicht anders als anerkennen, dass ein solches Verbrechen notwendigerweise das Verderben der bösen Weingärtner zur Folge haben, und dass der Weinberg anderen übergeben werden müsse (V. 41). Nunmehr wendet Jesus das Gleichnis auf sie an, indem Er Psalm 118 anführt, welcher ankündigte, dass der durch die Bauleute verworfene Stein zum Eckstein werden würde; ferner sagt Er ihnen, dass der, der auf diesen Stein falle (was mit der Nation damals geschah), zerschmettert, und dass der, auf den der Stein fallen würde (was in den letzten Tagen das Schicksal der rebellischen Nation sein wird), zermalmt werden würde. Die Hohenpriester und Pharisäer erkannten, dass Er von ihnen redete; aber sie wagten nicht Ihn zu greifen, denn das Volk hielt Ihn für einen Propheten. Das ist die Geschichte Israels, als unter Verantwortlichkeit gestellt, selbst bis zu den letzten Tagen hin. Jehova suchte Frucht in Seinem Weinberge.

Kapitel 22

In Kapitel 22 wird uns das Verhalten der Juden gegenüber den Einladungen der Gnade vorgestellt. Das von dem Herrn benutzte Gleichnis ist daher ein Gleichnis von dem Reiche der Himmel. Der Ratschluss Gottes ist, Seinen Sohn dadurch zu ehren, dass Er Ihm Hochzeit macht. Zuerst werden die bereits eingeladenen Juden zum Hochzeitsfest gerufen; allein sie weigern sich zu kommen. Dies geschah während der Lebzeiten Christi auf Erden. Dann sendet Gott, nachdem alles bereit ist, von neuem Boten aus, um die Geladenen zum Kommen zu bewegen (V. 3). Das ist die Sendung der Apostel an die Nation nach Vollendung des Erlösungswerkes. Die Juden aber verachten die Botschaft oder töteten die Boten⁶⁰, und die Folge davon ist die Zerstörung jener Bösen und ihrer Stadt (V. 4–7), mit anderen Worten die Zerstörung, die über Jerusalem kam.

Da die Juden die Einladung verworfen haben, so werden die Armen und Elenden, die Heiden, die, welche „draußen“ waren, zu dem Feste geführt; und der Hochzeitssaal füllt sich mit Gästen. Ein anderer Umstand tritt hier jetzt in die Erscheinung. Wir haben zwar in unserem Gleichnis das Gericht über Jerusalem (V. 7) gefunden, aber weil es ein Gleichnis vom Reiche ist, enthält es auch das Gericht über das, was sich im Reiche befindet. Nur muss man jeweils für die Gelegenheit passend sein, und zu einem Hochzeitsfest gehört ein Hochzeitskleid. Wenn Christus verherrlicht werden soll, so muss alles Seiner Herrlichkeit entsprechen. Man kann äußerlich in das Reich eingehen, sich zum Christentum bekennen; wer aber nicht mit dem Hochzeitskleide, d. h. mit dem angetan ist, was zu dem Feste gehört, wird hinausgeworfen werden. Wir müssen mit Christo Selbst bekleidet sein. Andererseits ist alles bereit, nichts wird gefordert. Es lag nicht den Geladenen ob, etwas mitzubringen; der König sorgte für alles. Aber wir müssen ein wahres Gefühl von dem haben, was vorgeht. Wer irgendwie daran denkt, was für ein Hochzeitsfest passt, wird sicher das Bedürfnis fühlen, in einem Hochzeitskleide zu erscheinen; wer dieses Bedürfnis nicht fühlt, vergisst die Ehre des Königssohnes. Sein Herz ist dem Geiste des Festes und der Herrlichkeit des Sohnes völlig fremd. Wenn daher der König hereinkommt, um die versammelten Gäste zu besehen, so wird der Mensch ohne Hochzeitskleid als Fremder behandelt.

So ist auch dem Volke Israel Gnade angeboten worden, und es wird gerichtet, weil es die Einladung des großen Königs zu der Hochzeit Seines Sohnes zurückgewiesen hat. Aber auch jene werden gerichtet werden, die diese Gnade anzunehmen scheinen, sie jedoch missbrauchen. Hierauf wird die Einführung der Heiden angekündigt, und damit endet die Geschichte der Verurteilung Israels im Allgemeinen sowie die Beschreibung des Charakters, den das Reich annehmen sollte.

Jetzt erscheinen nacheinander (V.15 u.f.) die verschiedenen Klassen der Juden. Zunächst suchen die Pharisäer und die Herodianer (von denen die einen die Herrschaft der Römer begünstigen, während

⁶⁰ Verachtung und Gewalttat sind die beiden Formen der Verwerfung des Zeugnisses Gottes und des treuen Zeugen. Sie hassen den einen und lieben den anderen, oder Sie hängen dem einen an und verachten den anderen.

die anderen ihr entgegen waren), Jesum in der Rede in eine Falle zu locken. Der hochgelobte Herr antwortet ihnen mit jener vollkommenen Weisheit, die sich stets in allem, was Er sagte, in allem, was Er tat, kundgab. Die Frage dieser Menschen geschah aus reiner Bosheit und offenbarte ihre völlige Gewissenlosigkeit. Ihre eigene Sünde hatte sie unter das römische Joch gebracht, in eine Stellung, die in der Tat derjenigen völlig entgegengesetzt war, welche das Volk Gottes auf Erden hätte einnehmen sollen. So musste Christus dem Anschein nach entweder den obrigkeitlichen Gewalten verdächtigt werden, oder auf den Anspruch verzichten, der Messias und mithin der Befreier zu sein. Wer aber hatte diese Schwierigkeit herbeigeführt? Sie war die Frucht ihrer eigenen Sünden. Der Herr zeigt ihnen, dass sie sich selbst unter das Joch gebeugt hatten; der Ihm dargereichte Denar lieferte den Beweis dafür. Sie sollten ihn denen geben, denen er zukam, und sollten (was sie nicht taten) Gott geben, was Gottes war. Indem der Herr sie so unter dem Joche ließ, unter welches sie sich gestellt hatten, wie sie dies selbst anzuerkennen gezwungen waren, erinnert Er sie an die Rechte Gottes, die sie vergessen hatten. Dies war übrigens eigentlich schon der Zustand Israels unter der Macht Nebukadnezars gewesen, als der Prophet es einen „üppigen Weinstock von niedrigem Wuchse“ nannte (Hes 17,6).

Dann nahen die Sadducäer und legen Ihm Fragen über die Auferstehung vor, in der Absicht, die Ungereimtheit derselben zu beweisen. War nun vorher, in der Unterredung mit den Pharisäern, der Zustand der Nation ans Licht getreten, so offenbart sich hier der Unglaube der Sadducäer. Sie dachten nur an die Dinge dieser Welt, indem sie das Vorhandensein einer anderen Welt zu leugnen suchten. Doch wie traurig auch der Zustand der Entwürdigung und der Dienstbarkeit, in den das Volk versunken war, sein mochte, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs veränderte sich nicht. Die den Vätern gemachten Verheißungen blieben gesichert, und die Väter lebten, um diese Verheißungen später zu genießen. Das Wort und die Macht Gottes waren die Dinge, um die es sich handelte; der Herr hält sie mit Macht und Klarheit aufrecht und bringt die Sadducäer zum Schweigen.

Die Gesetzgelehrten, betroffen über Seine Antwort, werfen jetzt eine Frage auf (V. 36), die dem Herrn Veranlassung gibt, aus dem ganzen Gesetz das, was nach den Gedanken Gottes das Wesen desselben ausmacht, vor ihre Augen zu stellen. Er zeigt so die Vollkommenheit des Gesetzes und das, was (durch welches Mittel man auch dahin gelangen mag) das Glück derer ausmacht, die im Gesetze wandeln. Die Gnade allein führt auf einen höheren Boden.

Damit haben ihre Fragen ein Ende. Alles ist verurteilt, alles ist ans Licht gebracht hinsichtlich der Stellung des Volkes und der Sekten in Israel; und der Herr hat ihnen die vollkommenen Gedanken Gottes über sie dargelegt, sowohl hinsichtlich ihres Zustandes als auch der Verheißungen Gottes oder des Wesens des Gesetzes.

Nun war es an Jesu, eine Frage zu tun, um Seine eigene Stellung hervortreten zu lassen. Er fordert die Pharisäer auf, den Titel: „Sohn Davids“ mit dem Titel: „Herr“ zu vereinigen, welcher letzteren David selbst Ihm einst gab, und zwar in Verbindung mit der Tatsache, dass dieser nämliche Christus hinaufgestiegen ist, um Sich zur Rechten Gottes zu setzen, bis Gott alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt und Seinen Thron in Zion aufgerichtet haben wird. Dies kennzeichnete die ganze Stellung Christi in jenem Augenblick. Sie waren unfähig, Ihm zu antworten, und niemand wagte mehr eine Frage an Ihn zu richten. In der Tat, hätten die Juden den Psalm 110 verstanden, so würden sie auch alle Wege Gottes hinsichtlich Seines Sohnes zur Zeit, da sie im Begriff standen, Ihn zu

verwerfen, verstanden haben. Hiermit endeten notwendigerweise diese Unterredungen des Herrn mit den Juden, da die wahre Stellung Christi durch sie ans Licht gebracht war; obwohl Er der Sohn Davids war, musste Er auffahren, um das Reich zu empfangen, und, solange Er auf das Reich wartete, den Rechten Seiner herrlichen Person gemäß zur Rechten Gottes sitzen – als Davids Herr sowohl als auch als Davids Sohn.

An dieser Stelle ist noch ein anderer interessanter Punkt zu beachten. Der Herr stellt in diesen Unterredungen und in Seinen, an die verschiedenen Klassen des Volkes gerichteten Reden den Zustand der Juden hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Gott nach allen Seiten hin klar und zeigt dann die Stellung, die Er Selbst einnahm. Zunächst weist Er auf ihre nationale Stellung hin, die sie nach ihrem natürlichen Gewissen und nach den ihnen gehörenden Vorrechten, als unter Verantwortlichkeit stehend, Gott gegenüber einnahmen. Das Endergebnis wird ihre Beiseitesetzung sowie die Einführung anderer in den Weinberg des Herrn sein (Mt 21,28–46). Dann stellt der Herr den Zustand der Juden mit Bezug auf die Gnade des Reiches dar, sowie die Einführung von Sündern aus den Heiden (Kap. 22,1–10). Auch hier ist das Ergebnis die Beiseitesetzung und die Zerstörung der Stadt⁶¹. Endlich bieten die Herodianer, diese Freunde der Römer, und die Pharisäer, die Feinde Roms und vorgeblichen Freunde Gottes, Gelegenheit, die wahre Stellung der Juden, sowohl der heidnischen kaiserlichen Macht als auch Gott gegenüber, zu beleuchten.

In der Unterredung mit den Sadducäern zeigt der Herr die Gewissheit der den Vätern gegebenen Verheißungen und die Verbindung, in welcher Gott mit ihnen stand hinsichtlich des Lebens und der Auferstehung. Danach stellt Er den Schriftgelehrten den wahren Sinn des Gesetzes vor sowie die Stellung, die Er, der Sohn Davids, dem 110. Psalm gemäß, einnahm, und die in Verbindung stand mit Seiner Verwerfung durch die Ihn umringenden Führer der Nation.

⁶¹ Von Mt 21,28 bis zum Ende des Kapitels haben wir die Verantwortlichkeit der Nation, als im Besitz ihrer ursprünglichen Vorrechte betrachtet, nach welchen sie hätte Frucht bringen sollen. Da dies aber nicht geschehen ist, so werden andere an ihre Stelle gesetzt. Das ist jedoch nicht die Ursache des an Jerusalem vollzogenen Gerichts, welches damals die Zerstörung der Stadt bewirkte und am Ende der Tage in noch schrecklicherer Weise ausgeübt werden wird. Der Tod Jesu, des Letzten derer, die ausgesandt wurden, um Frucht zu suchen, führt das Gericht über Seine Mörder herbei (Mt 21,33–41). Die Zerstörung Jerusalems ist die Folge der Verwerfung des Zeugnisses vom Reiche, das als ein Ruf der Gnade an sie ergangen war. In dem ersten Falle handelt es sich um das Gericht über die Weingärtner: die Schriftgelehrten, Hohenpriester und Leiter des Volkes, wogegen das wegen der Verwerfung des Zeugnisses vom Reich ausgeübte Gericht viel weiter geht (siehe Kap. 22,7). Die einen verachten die Botschaft, die anderen misshandeln die Boten: und nachdem die Gnade also verworfen ist, wird die Stadt verbrannt und ihre Bewohner werden ausgerottet. Vergleiche Mt 23,36 und die geschichtliche Prophezeiung in Lk 21. Dieser Unterschied wird in allen drei Evangelien festgehalten.

Kapitel 23

Dieses Kapitel zeigt klar, inwieweit die Jünger als Juden in Verbindung mit der Nation betrachtet werden, obwohl der Herr die Führer verurteilte, die das Volk irreleiteten und Gott durch ihre Heuchelei verunehrten. Zu der Volksmenge und zu Seinen Jüngern redend, sagt Jesus: „Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf Moses’ Stuhl gesetzt“; und obwohl ihr Verhalten nur Heuchelei war, hatten sie ihnen, als den Auslegern des Gesetzes, doch in allem zu folgen, was sie in Übereinstimmung mit demselben redeten.

Wichtig ist hier die Stellung der Jünger; sie ist tatsächlich diejenige des Herrn Selbst. Sie stehen in Verbindung mit allem, was von Gott ist in der Nation, d. h. mit der Nation als dem anerkannten Volke Gottes, und infolgedessen mit dem Gesetz, als dem, was von Seiten Gottes Autorität besitzt. Zu gleicher Zeit spricht der Herr Sein Urteil aus; und auch die Jünger sollten den Wandel der Nation, insoweit dieselbe durch ihre Führer öffentlich dargestellt wurde, im Praktischen beurteilen. Während sie noch einen Teil dieser Nation bildeten, sollten sie sorgfältig den Wandel der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden. Nachdem der Herr diesen Hirten des Volkes ihre Heuchelei vorgeworfen hat, beschreibt Er die Art und Weise, in welcher sie selbst die Taten ihrer Väter verdamnten, indem sie die Gräber der durch dieselben ermordeten Propheten bauten. Sie waren also Kinder derer, welche die Propheten getötet hatten, und Gott wollte auch sie durch die Sendung von Propheten, Weisen und Schriftgelehrten auf die Probe stellen (V. 34); und indem sie diese Gesandten verfolgten und töteten und so sich selbst ihr Urteil sprächen, würden sie das Maß ihrer Gesetzlosigkeit vollmachen, auf dass alles gerechte Blut, welches vergossen worden war, von dem Blute Abels an bis auf das des Propheten Zacharias, über dieses Geschlecht käme (V. 35 u. 36). In der Tat, ein entsetzliches Gewicht von Schuld, aufgehäuft durch den sündigen Menschen seit dem Beginn der Feindschaft, die er, wenn unter Verantwortlichkeit gestellt, stets wider das Zeugnis Gottes bewiesen hatte und die täglich größer wurde, weil das Gewissen jedes Mal, wenn es sich diesem Zeugnis widersetzte, härter wurde. Die Wahrheit war umso völliger geoffenbart worden, weil ihre Zeugen für sie gelitten hatten. Diese Zeugen der Wahrheit zu verwerfen und zu verfolgen, war eine Klippe, die vor aller Augen bloßlag, und die das Volk auf seinem Wege hätte vermeiden sollen; allein es beharrte im Bösestun, und jeder Schritt vorwärts, jede ähnliche Tat war der Beweis seiner stetig zunehmenden Verhärtung. Während Gott in Gnaden durch das Zeugnis tätig gewesen war, hatte Seine Geduld ihr Tun nicht unbeachtet gelassen; und unter dieser Geduld war alles zu seinem Höhepunkt gekommen. Alles sollte auf das Haupt dieses ruchlosen Geschlechts kommen.

Man beachte hier die Bezeichnung, die den Aposteln und christlichen Propheten beigelegt wird. Sie sind die „Schriftgelehrten, Weisen und Propheten“, die Gott zu den Juden, dieser stets aufrührerischen Nation, gesandt hat. Das lässt uns sehr deutlich den Gesichtspunkt erkennen, unter welchem sie in diesem Kapitel betrachtet werden. Selbst die Apostel sind „Weise und Schriftgelehrte“, die zu den Juden als solchen gesandt wurden.

Doch die Nation – Jerusalem, die geliebte Stadt Gottes – ist schuldig und wird verurteilt. Wie wir gesehen haben, stellt sich Christus seit der Heilung des Blinden bei Jericho als Jehova, den König Israels, dar. Wie oft hatte Er die Kinder Jerusalems versammeln wollen, aber sie hatten nicht gewollt! (V. 37–39). Deshalb sollte ihr Haus jetzt wüst bleiben, bis sie, von Herzen bekehrt, sich der Ausdrücke des 118. Psalms bedienen und mit Verlangen die Ankunft Dessen begrüßen würden, der da kommt im Namen des Herrn, indem sie auf Befreiung durch Seine Hand warten und sie von Ihm erleben, mit einem Wort, bis sie rufen würden: „Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!“ Sie sollten Jesum nicht mehr sehen, bis sie, von Herzen gedemütigt, Ihn den Gesegneten nennen würden, den sie erwarteten, und den sie jetzt verwarfen – kurz, bis ihre Herzen zubereitet sein würden. Friede würde Seiner Erscheinung folgen, das Verlangen danach ihr vorangehen.

Die drei letzten Verse zeigen uns also deutlich genug die Stellung der Juden oder Jerusalems, als des Mittelpunktes des jüdischen Systems vor Gott. Seit langer Zeit hatte Jesus, Jehova, der Heiland, die Kinder Jerusalems oftmals versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; aber sie hatten nicht gewollt. Ihr Haus sollte wüst und verlassen bleiben; jedoch nicht für immer. Nachdem sie die Propheten getötet und die zu ihnen gesandten Boten gesteinigt hatten, kreuzigten sie auch ihren Messias und verwarfen und töteten dann die, die Er zu ihnen sandte, um ihnen sogar noch nach Seiner Verwerfung Gnade anzubieten. Sie sollten Ihn daher nicht mehr sehen, bis sie Buße getan hätten, und bis der Wunsch, Ihn zu sehen, in ihren Herzen geweckt wäre, so dass sie bereit sein würden, Ihn zu preisen, ja, dass sie in ihren Herzen Ihn preisen und ihre Bereitwilligkeit dazu bekennen würden. Der Messias, der im Begriff stand, sie zu verlassen, sollte nicht mehr von ihnen gesehen werden, bis die Buße ihre Herzen Dem zugewandt haben würde, den sie jetzt verwarfen. Dann würden sie Ihn sehen. Der im Namen Jehovas kommende Messias wird Seinem Volke Israel geoffenbart werden. Jehova, ihr Heiland, wird erscheinen, und dasselbe Israel, das Ihn verworfen hat, wird Ihn als Solchen sehen; und so wird das Volk wieder eintreten in den Genuss seiner Beziehungen zu Gott.

Das ist das sittliche und prophetische Bild von Israel. Die Jünger (als Juden) werden als ein Teil der Nation betrachtet, wenngleich als ein Überrest, der in geistlicher Beziehung von ihr getrennt ist und Zeugnis ablegt in ihrer Mitte.

Kapitel 24+25

Wir haben schon gesehen, dass die Verwerfung des Zeugnisses von dem in Gnade errichteten Reiche die Ursache des Gerichts ist, das über Jerusalem und seine Bewohner kommt. Nun belehrt uns das 24. Kapitel zunächst über die Lage dieses Zeugnisses inmitten des Volkes, über den Zustand der Heiden und die Beziehung, in welcher sie zu dem durch die Jünger abgelegten Zeugnisse standen; ferner über den Zustand Jerusalems infolge seiner Verwerfung des Messias und seiner Verachtung des Zeugnisses, sowie endlich über den allgemeinen Umsturz am Ende dieser Tage: ein Zustand der Dinge, der beendet werden wird durch die Erscheinung des Sohnes des Menschen und durch das Versammeln der Auserwählten Israels von den vier Winden her. Diese bemerkenswerte Stelle verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; sie ist eine Prophezeiung und zugleich eine an die Jünger gerichtete Unterweisung, um sie auf dem Pfade zu leiten, den sie inmitten der kommenden Ereignisse verfolgen sollten.

Jesus verlässt den Tempel, und zwar für immer – eine feierliche Handlung, die, wie man wohl sagen darf, das soeben von Ihm ausgesprochene Urteil vollzog. Das Haus war jetzt wüst gelassen. Die Herzen der Jünger aber blieben wegen ihrer alten Vorurteile noch an diesen Tempel gefesselt. Sie lenken die Aufmerksamkeit des Herrn auf die prachtvollen Gebäude desselben, und Jesus kündigt ihnen die gänzliche Zerstörung derselben an. Allein mit Ihm auf dem Ölberg sitzend, fragen sie Ihn, wann sich diese Dinge ereignen würden, und welches das Zeichen Seiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters sei (V. 3). Sie fassen die Zerstörung des Tempels, die Ankunft Christi und die Vollendung des Zeitalters als ein Ganzes zusammen. Die Vollendung des Zeitalters ist hier, wie beachtet werden muss, das Ende des Zeitabschnitts, während dessen Israel unter dem alten Bunde dem Gesetz unterworfen war und der enden sollte, um dem Messias und dem Neuen Bunde Platz zu machen. Man beachte auch, dass es sich um die Regierung Gottes über die Erde und um die Gerichte handelt, welche bei der Ankunft Christi, die das jetzige Zeitalter beenden wird, vollzogen werden sollen. Die Jünger vermengten das, was der Herr über die Zerstörung des Tempels gesagt hatte, mit der Ankunft Jesu im Gericht⁶². Der Herr behandelt den Gegenstand von Seinem eigenen Gesichtspunkt aus, d. h. sowohl im Blick auf das Zeugnis, das die Jünger während Seiner Abwesenheit bezüglich der Juden abzulegen hatten, als auch im Blick auf die Vollendung des Zeitalters. Er fügt über die Zerstörung Jerusalems, die Er bereits angekündigt hatte, nichts hinzu. Die Zeit Seines Kommens wurde absichtlich verborgen gehalten. Überdies beendete die Zerstörung Jerusalems durch Titus tatsächlich die Stellung, auf welche die Unterweisungen des Herrn sich bezogen. Unter den Juden

⁶² In der Tat ist diese Stellung Israels sowie das damit verbundene Zeugnis durch die Zerstörung Jerusalems unterbrochen worden. Deswegen tritt diese Zerstörung in Verbindung mit der obigen Prophezeiung vor unseren Geist, ist aber keineswegs die Erfüllung derselben. Der Herr ist noch nicht gekommen und ebenso wenig die große Trübsal; aber der Zustand der Dinge, auf welchen der Herr bis zum Ende des 14. Verses anspielt, erlitt eine gewaltsame und gerichtliche Unterbrechung durch die Zerstörung Jerusalems, so dass von diesem Gesichtspunkt aus die beiden Begebenheiten miteinander in Verbindung stehen.

gab es nachher kein erkennbares Zeugnis mehr. Wird später jene Stellung wieder eingenommen, so wird die Anwendbarkeit dieser Stelle auch wieder beginnen. Von der Zerstörung Jerusalems bis zu jenem Zeitpunkt aber handelt es sich nur um die Kirche.

Die Unterweisung des Herrn besteht aus drei Teilen. Wir finden:

1. den allgemeinen Zustand der Jünger und der Welt während der Zeit des Zeugnisses (bis zum Ende des 14. Verses);
2. den Zeitabschnitt, der durch die Tatsache, dass der Gräuel der Verwüstung an heiligem Orte steht, gekennzeichnet wird (V. 15);
3. die Ankunft des Herrn und das Versammeln der Auserwählten in Israel (V. 29).

Die Zeit des Zeugnisses der Jünger wird gekennzeichnet durch falsche Christi und falsche Propheten unter den Juden sowie durch die Verfolgung derer, die Zeugnis ablegen, indem man sie den Nationen überliefert. Doch im Blick auf jene Tage werden noch bestimmtere Einzelheiten gegeben. Falsche Christi würden in Israel auftreten, Kriege, Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben da sein; aber die Jünger sollten sich dadurch nicht beunruhigen lassen, denn diese Dinge waren nicht das Ende, sondern nur der Anfang der Wehen (V. 5–8). Außer diesen mehr äußeren Dingen kündigt der Herr noch andere Begebenheiten an, welche die Jünger in größere Versuchung bringen und sie noch völliger auf die Probe stellen würden: Dinge, die mehr von innen heraus kommen. Man würde sie in Drangsal überliefern und töten; und von allen Nationen würden sie gehasst werden. Infolgedessen würden viele unter denen, die sich als Jünger bekannten, geärgert werden. Einer würde den anderen überliefern. Falsche Propheten würden aufstehen und viele verführen, und wegen des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit würde die Liebe vieler erkalten (V. 9–12). Wahrlich, eine traurige Zeit, die jedoch zur Ausübung eines bewährten Glaubens Gelegenheit bieten würde! Wer bis ans Ende ausharrte, würde errettet werden (V. 13). Dies bezieht sich in besonderer Weise auf den Bereich des Zeugnisses. Das, was der Herr sagt, ist zwar nicht durchaus auf das Zeugnis in Kanaan beschränkt, aber da Kanaan der Ausgangspunkt des Zeugnisses ist, steht alles mit diesem Lande als dem Mittelpunkt der Wege Gottes in Verbindung.

Hernach sollte (V. 14) das Evangelium des Reiches auf dem ganzen Erdboden allen Nationen zu einem Zeugnis gepredigt werden, und dann würde das Ende, die Vollendung dieses Zeitalters, kommen. Obwohl nun nach Aufrichtung des Reiches der Himmel die Quelle der Autorität ist, bilden Kanaan und Jerusalem nichtsdestoweniger den irdischen Mittelpunkt, so dass der Begriff des Reiches, wiewohl die ganze Erde umfassend, unsere Gedanken zum Lande Israel hinlenkt. Der Herr sagt hier: „Dieses Evangelium des Reiches“⁶³; es ist also nicht die Ankündigung der Vereinigung der Versammlung mit Christo noch das Erlösungswerk in seiner Fülle, wie es nach der Himmelfahrt durch die Apostel gepredigt und gelehrt wurde, sondern es ist das Reich, dessen Aufrichtung auf Erden Johannes der Täufer und der Herr Selbst angekündigt hatten. Diese Predigt von der Autorität des gen Himmel gefahrenen Christus über alle Dinge wird in der ganzen Welt erschallen, um ihren Gehorsam auf die Probe zu stellen und denen, die Ohren haben zu hören, den Gegenstand des Glaubens darzubieten.

⁶³ Das Evangelium des Reiches war im 10. Kapitel auf Israel beschränkt worden, und so wird es hier obwohl dies nicht Gegenstand der Belehrung ist, bis zum 14. Verse betrachtet; aber es wird keine bestimmte Unterscheidung gemacht. Die Sendung in Mt 28, 19 ist an die Heiden gerichtet; aber da finden wir auch nichts von dem Reiche, sondern eher das Gegenteil, obwohl Christus noch nicht gen Himmel gefahren, Ihm aber alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war.

Das ist also die allgemeine Geschichte dessen, was sich bis zur Vollendung des Zeitalters zutragen wird, ohne auf den Gegenstand der Predigt, durch welche die Kirche oder Versammlung gegründet wurde, näher einzugehen. Die bevorstehende Zerstörung Jerusalems und die Weigerung der Juden, das Evangelium anzunehmen, veranlassten Gott, durch den Dienst des Paulus ein besonderes Zeugnis aufzurichten, ohne dadurch die Wahrheit von dem kommenden Reiche aufzuheben. Das Folgende beweist, dass eine solche Fortsetzung des Zeugnisses vom Reiche am Ende stattfinden und das Zeugnis dann zu allen Nationen gelangen wird, bevor das Gericht kommt, welches das Zeitalter beschließen wird.

Indes steht ein Augenblick bevor, wo in einem bestimmten Umkreis (nämlich in Jerusalem und seiner nächsten Umgebung) eine besondere Leidenszeit in Verbindung mit dem Zeugnis in Israel anbrechen wird. Indem der Herr von dem verwüstenden Gräuel spricht, verweist Er uns auf den Propheten Daniel, damit wir verstehen sollen, wovon Er redet. Daniel nun versetzt uns (in Dan 12, wo von diesen Trübsalen gesprochen wird) ganz in die letzten Tage, in die Zeit, wo Michael für das Volk Daniels, d. h. für die Juden, die sich unter der Herrschaft der Heiden befinden, aufstehen wird – in die Tage, in denen eine Drangsal sein wird, wie sie nie gewesen ist und auch nie mehr sein wird, und in denen die Befreiung des Überrestes stattfinden soll. In Dan 11,40 wird diese Zeit „die Zeit des Endes“ genannt; und die Vernichtung des Königs des Nordens wird prophetisch mitgeteilt. Der Prophet kündigt an (Dan 12,11+12), dass 1335 Tage vor der vollen Segnung (glücklich der, der daran teilhaben wird!) das beständige Opfer abgeschafft und der verwüstende Gräuel aufgerichtet werden würde; dass ferner von diesem Augenblick an 1290 Tage verfließen würden, d. h. ein Monat mehr als jene 1260 Tage, von denen in der Offenbarung die Rede ist, und während derer das Weib, das vor dem Drachen flieht, in der Wüste ernährt wird; und so auch ein Monat mehr als die „eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit“, wovon in Dan 7,25 die Rede ist. Am Ende kommt, wie man hier sieht, das Gericht, und das Reich wird den Heiligen gegeben (Dan 7,26+27).

Es ist also deutlich bewiesen, dass die Stelle in Mt 24,15 sich auf die letzten Tage und auf die Stellung der Juden in jener Zeit bezieht. Die seitherigen Zeitereignisse bestätigen diesen Gedanken; denn weder 1260 Tage noch 1260 Jahre nach der Zeit des Titus, noch auch 30 Tage oder Jahre später hat irgendeine Begebenheit stattgefunden, die als Erfüllung der 1260 und 1290 Tage Daniels betrachtet werden könnte. Es sind schon viele Jahre mehr verflossen, und weder ist Israel befreit worden. – noch hat Daniel (vgl. Dan 12,13) am Ende jener Tage sein Teil gefunden. Ebenso klar ist es, dass es sich in dieser Stelle um Jerusalem und dessen nächste Umgebung handelt; denn die, welche in Judäa sind, werden aufgefordert, auf das Gebirge zu fliehen (Kap. 24,16). Auch werden die Jünger, die zu jener Zeit in Judäa sein werden, angeleitet zu beten, dass ihre Flucht nicht an einem Sabbat geschehen möge (V. 20) – ein neues Zeugnis dafür, dass es sich in dieser Prophezeiung um Juden handelt; zugleich aber auch ein Zeugnis von der Sorge, die der Herr um die Seinen trägt, indem Er inmitten von Begebenheiten, die ihresgleichen auf Erden nicht haben, daran denkt, ob wohl zur Zeit ihrer Flucht Winterwetter sein würde.

Auch andere Umstände beweisen, wenn überhaupt noch Beweise nötig sind, dass hier von dem jüdischen Überrest und nicht von der Versammlung die Rede ist. Wir wissen, dass alle Gläubigen dem Herrn in die Luft entgegengerückt werden sollen, und dass sie nachher mit Ihm wiederkommen werden (1. Thes 4,17. 14). Aber hier ist von falschen Christi die Rede, die auf der Erde auftreten werden, und man wird sagen: „Siehe, er ist in der Wüste; siehe, in den Gemächern!“ (V. 24–26). Die Heiligen

aber, die zum Herrn aufgenommen und mit Ihm zurückkehren werden, haben nichts mit falschen Christi auf der Erde zu tun, da sie, bevor Christus auf die Erde kommt, in den Himmel eingehen, um dort bei Ihm zu sein; wohingegen es leicht verständlich ist, dass die Juden, die eine irdische Befreiung erwarten, diesen Versuchungen ausgesetzt sein werden und ihnen erliegen würden, wenn Gott Selbst sie nicht bewahrte.

Dieser Teil der Weissagung bezieht sich also auf die letzten Tage, auf die letzten 3½ Jahre vor dem Gericht, das bei der Erscheinung des Sohnes des Menschen plötzlich hereinbrechen wird. Der Herr wird plötzlich, wie ein Blitzstrahl, wie ein Adler, der auf seine Beute stürzt, dahin kommen, wo sich der Gegenstand Seines Gerichts befindet (V. 27+28). Unmittelbar nach der Drangsal dieser letzten 3 1/2 Jahre wird das ganze kirchliche Regierungssystem erschüttert und von Grund aus zerstört werden (V. 29). Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen im Himmel erscheinen, und man wird den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit (V. 30). Dieser Vers enthält die Antwort auf den zweiten Teil der Frage der Jünger in Vers 3: „Und was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ Der Herr gibt Seinen Jüngern die zu ihrer Leitung notwendigen Warnungen. Die Welt aber wird keine Zeichen sehen, so klar dieselben auch für diejenigen sein mögen, die sie verstehen; erst im Augenblick der Erscheinung des Herrn wird das Zeichen sichtbar werden. Der Glanz der Herrlichkeit Dessen, den die Welt verachtet hat, wird ihr zeigen, wer der Kommende ist; und Er wird ganz unerwartet für sie kommen. Welch ein entsetzlicher Augenblick, wenn statt eines Messias, der ihrem weltlichen Stolz entsprechen würde, der Christus, den sie verachtet haben, in den Himmeln erscheint!

Sodann wird der also gekommene und geoffenbarte Sohn des Menschen Boten aussenden, um alle Auserwählten Israels von den vier Enden der Erde her zu versammeln (V. 31). Damit schließt die Geschichte der Juden und selbst Israels, die der Herr als Antwort auf die Frage der Jünger mitgeteilt hat. Zugleich werden die Wege Gottes hinsichtlich des Zeugnisses inmitten des Volkes, das dieses Zeugnis verworfen hat, entwickelt, und die Zeit seiner großen Drangsal und das Gericht wird angekündigt, das mitten in diesen Vorgängen, wenn Jesus kommt, hereinbrechen wird. Der Umsturz der großen und kleinen Mächte wird dann vollständig sein.

Der Herr schildert also die Geschichte des Zeugnisses in Israel und diejenige des Volkes selbst, von dem Augenblick Seines Wegganges an bis zu Seiner Wiederkunft; jedoch übergeht Er die ganze Zeit, während welcher weder Volk, noch Tempel, noch Jerusalem da sein sollten; und das ist es, was die Zerstörung Jerusalems so bedeutungsvoll macht. Von diesem Ereignis ist hier unmittelbar keine Rede; der Herr beschreibt es nicht. Aber es hat die Ordnung der Dinge beendet, auf die Seine Unterweisungen sich beziehen; und diese Unterweisungen werden erst dann wieder ihre Anwendung finden, wenn Jerusalem und die Juden von neuem auf dem Schauplatz erscheinen. Der Herr kündigt von vornherein die Zerstörung Jerusalems an. Die Jünger meinten, dass Seine Ankunft zu derselben Zeit stattfinden würde; und Jesus beantwortet ihre Fragen in einer Weise, dass Seine Unterweisungen ihnen bis zu der Zerstörung Jerusalems von Nutzen sein konnten. Sobald aber von „dem Gräuel der Verwüstung“ die Rede ist, finden wir uns in die letzten Tage versetzt.

Die Jünger sollten die ihnen vom Herrn gegebenen Zeichen verstehen. Die Zerstörung Jerusalems unterbrach, wie schon bemerkt, durch die Tatsache selbst die Anwendung der Mitteilungen Jesu. Das jüdische Volk wurde beiseite gesetzt; allein Vers 34 hat einen viel weiteren und mehr auf Israel

passenden Sinn. Ungläubige Juden werden, bis alles erfüllt ist, als solche vorhanden sein. Man vergleiche 5. Mo 32,5+20, wo insbesondere dieses Gericht über Israel in Frage steht. Gott verbirgt Sein Antlitz vor ihnen, bis Er sieht, was ihr Ende sein wird; denn sie sind ein verkehrtes und verdrehtes Geschlecht, Kinder, in denen keine Treue ist. Diese Worte sind eingetroffen. Bis auf den heutigen Tag sind die Juden eine bestimmt unterschiedene Menschenrasse. Dieses Geschlecht besteht heute noch in demselben Zustand – ein Denkmal von der Unfehlbarkeit der Wege Gottes und der Worte Jesu.

Schließlich wird die Regierung, die Gott bezüglich dieses Volkes ausübt, bis ans Ende geschildert. Der Herr kommt und wird die zerstreuten Auserwählten Israels versammeln (V. 31).

Der Faden der prophetischen Geschichte wird in Kap. 25,31 wieder aufgenommen, als Fortsetzung von Kap. 24,30. Und wie in Kap. 24,31 das Sammeln Israels, nach der Erscheinung des Sohnes des Menschen, berichtet wird, so finden wir in Kap. 25,31 Sein gerichtliches Verfahren mit den Heiden. Er wird im Blick auf den „Abfall“, der gleich einem Aase vor Ihm ist, ohne Zweifel wie ein Blitz erscheinen; wenn Er aber in feierlicher Weise kommt, um Seinen irdischen Platz in Herrlichkeit einzunehmen, wird das nicht wie ein Blitz vorübergehen. Er wird auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor Ihm, der den Thron des Gerichts eingenommen hat, versammelt stehen, um gerichtet zu werden, je nachdem sie die Boten behandelt haben, die ihnen das Reich predigten. Diese Boten sind „die Brüder“ (Kap. 25,40); die, welche die Boten aufgenommen haben, sind „die Schafe“; und die, die ihre Botschaft verworfen haben, sind „die Böcke“. In diesem ganzen Vorgang erblicken wir also das Gericht der Nationen auf der Erde, das sich gründet auf ihr Verhalten den Boten des Reichs gegenüber. Es ist „das Gericht der Lebendigen“, wenigstens soweit es die Nationen betrifft – ein Gericht, ebenso endgültig wie das „der Toten“. Es handelt sich hier nicht um ein kriegerisches Gericht Christi, wie in Off 19, sondern vielmehr um eine Sitzung Seines höchsten Gerichtshofes in Seinem Regierungsrecht über die Erde, wie in Off 20,4. Ich rede von dem Grundsatz, oder vielmehr von dem Charakter des Gerichts. Die bereits erwähnten „Brüder“ sind ohne Zweifel Juden, die sich hinsichtlich ihres Zeugnisses in einer ähnlichen Stellung befinden werden wie die Jünger. Die Heiden, die ihre Botschaft angenommen haben, werden betrachtet, als hätten sie Christum Selbst in dieser Weise behandelt. Sein Vater hat ihnen die Freude des Reichs bereitet, und während sie noch auf Erden sind, werden sie in dasselbe eingeführt; denn Christus war in der Kraft des ewigen Lebens herabgekommen⁶⁴.

Ich habe für den Augenblick alles übersprungen, was zwischen Kap. 24,31 und Kap. 25,31 liegt, weil das Ende des letztgenannten Kapitels alle die Mitteilungen betreffs der Regierung und des Gerichts über die Erde vervollständigt. Zwischen den eben genannten Versen finden wir die Geschichte einer anderen Klasse von Personen in ihren großen sittlichen Zügen. Diese Klasse besteht aus den Jüngern

⁶⁴ Es ist ganz und gar unmöglich, das Gleichnis des Herrn hier auf das anzuwenden, was man gewöhnlich das allgemeine Gericht nennt – ein Ausdruck, der nicht einmal schriftgemäß ist. Zunächst ist zu bemerken, dass hier nicht nur zwei, sondern drei Klassen unterschieden werden: Böcke, Schafe und Brüder. Sodann ist es nur das Gericht der Heiden. Ferner ist der Grund, weshalb oder aus welchem dieses Gericht stattfindet, durchaus nicht anwendbar auf die große Masse der Menschen, selbst nicht der Heiden. Dieser Grund liegt in der Art und Weise, wie die „Brüder“ behandelt worden sind. Nun ist aber zu der größten Mehrzahl der Heiden viele Jahrhunderte lang kein einziger Bote gesandt worden. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen und im Anfang des Römerbriefes wird uns ein anderer Gerichtsgrund betreffs der Heiden angegeben. Von den bekennenden Christen und Juden ist schon im 24. Kapitel und in der ersten Hälfte des 25. Kapitels die Rede. Die Personen, um die es sich in diesem Gericht handelt, sind eben diejenigen, welche der Herr auf der Erde findet, wenn Er kommt, und die Er nach ihrer Behandlung der an sie gesandten Boten richten wird.

Christi (außerhalb des Zeugnisses in Israel), denen Er, während Seiner Abwesenheit, Seinen Dienst sowie eine Stellung in Verbindung mit Sich Selbst anvertraut hat. Beide, Stellung und Dienst, stehen mit Christo Selbst und nicht mit Israel In Verbindung, wo irgend dieser Dienst auch erfüllt werden mag.

Einige Verse jedoch beziehen sich ausschließlicher auf den Zustand der Dinge in Israel; sie bilden eine Warnung für die inmitten des Volkes befindlichen Jünger und beschreiben das eintreffende Gericht, das in den letzten Tagen unter den Juden stattfinden wird. Ich erwähne sie hier, weil dieser ganze Teil der Rede des Herrn (von Kap. 24,31 bis Kap. 25,31) eine Ermahnung ist, eine Ansprache des Herrn an die Jünger betreffs ihrer Pflichten während Seiner Abwesenheit. Ich meine die Verse 32–44 im 24. Kapitel. Wir finden da die beständige Erwartung, die durch die Unkenntnis über den Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen worin die Jünger absichtlich gelassen wurden, diesen geboten war. (Das Gericht ist das irdische Gericht).

Von Vers 45 ab richtet Sich der Herr unmittelbarer und zugleich in allgemeinerer Weise an sie hinsichtlich ihres Verhaltens während Seiner Abwesenheit, jedoch nicht in Verbindung mit Israel, sondern mit den Seinigen mit Seinem Hausgesinde. Er hatte ihnen die Aufgabe übertragen, diesem Gesinde zur rechten Zeit die angemessene Speise zu geben. Hier handelt es sich um die Verantwortlichkeit des Dienstes in der Versammlung.

Es ist bemerkenswert, dass in dem ersten Gleichnis der Zustand der Versammlung im Ganzen betrachtet wird, während das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und das von den Talenten mehr die persönliche Verantwortlichkeit hervorhebt. Daher wird der böse Knecht hinausgeworfen und empfängt sein Teil mit den Heuchlern. Der Zustand der verantwortlichen Versammlung hängt davon ab, ob sie auf Christum wartet, oder ob sie in ihrem Herzen spricht: Mein Herr verzieht zu kommen. Bei Seiner Wiederkunft wird der Herr Sein Urteil über ihre Treue während Seiner Abwesenheit aussprechen. An jenem Tage wird die Treue anerkannt werden. Andererseits wird das praktische Vergessen Seiner Wiederkunft Zügellosigkeit und Willkür herbeiführen.

Es handelt sich hier nicht um eine Verstandessache. Der böse Knecht „sagt in seinem Herzen: Mein Herr verzieht zu kommen“; sein Wille ist dabei tätig. Das Ergebnis dieser Gedanken seines Herzens ist die Kundgebung seiner fleischlichen Neigungen. Es ist nicht länger ein Dienst, der dem Hausgesinde mit Hingabe erwiesen wird, indem das Herz auf den Beifall des Herrn bei Seiner Rückkehr gerichtet ist, sondern ein weltliches Verhalten und die Anmaßung einer willkürlichen Machtvollkommenheit, wozu der anvertraute Dienst Gelegenheit darbietet. Der Knecht isst und trinkt mit den Trunkenen; er verbindet sich mit der Welt, nimmt teil an ihren Wegen, und schlägt nach Willkür seine Mitknechte (V. 49). Das ist die Folge, wenn während der Abwesenheit des Herrn Seine Rückkehr wohlüberlegt beiseite geschoben und behauptet wird, die Versammlung habe einen Platz und ein Recht auf dieser Erde; an die Stelle eines treuen Dienstes tritt dann Weltlichkeit und Tyrannei. Ist das nicht ein überaus treues Bild von dem, was geschehen ist?

Wohin ist es mit denen gekommen, die eine solche dienstliche Stellung im Hause Gottes innehatten? Und was werden die Folgen sein? Der treue Knecht, der sich aus Liebe und Hingabe für seinen Herrn dem Wohle Seines Haushaltes gewidmet hat, wird bei der Rückkehr seines Herrn über dessen ganze Habe gesetzt werden. Die, welche die Bedienung des Hauses treu ausgeübt haben, werden, wenn der Herr dereinst den Platz der Macht einnimmt und als König handelt, von Ihm über alle Dinge gesetzt

werden. „Alles“ ist den Händen Jesu vom Vater übergeben worden, und wer in Demut, während Seiner Abwesenheit, in Seinem Dienst treu war, wird über alles, was Ihm übergeben ist, d. h. über alle Dinge, gesetzt werden: denn alles Bestehende ist nichts anderes als die „Habe“ Jesu. Andererseits wird der, der sich während der Abwesenheit Christi als Herr aufgeworfen hat und der Gesinnung des Fleisches und der Welt, mit der er sich verbunden hat, gefolgt ist, nicht nur wie die Welt behandelt werden, sondern sein Herr wird ganz unerwartet kommen und ihm sein Teil mit den Heuchlern setzen. Welch eine ernste Lehre für alle, die sich die Stellung eines Dieners in der Kirche anmaßen! – Man beachte hier, dass nicht gesagt wird, dass der Knecht selbst betrunken ist, sondern dass er mit den Trunkenen isst und trinkt; er verbindet sich mit der Welt und folgt ihren Gewohnheiten.

Das ist übrigens die allgemeine äußere Erscheinung des Reiches an jenem Tage, wie verkehrt das Herz des bösen Knechtes auch sein mag. Der Bräutigam wollte in der Tat verziehen, und die Folgen des Verzugs, die man von dem Herzen des Menschen erwarten kann, werden nicht ermangeln, sich zu verwirklichen. Hierdurch aber wird der Unterschied zwischen denen, die wirklich die Gnade Christi besaßen, und denen, die sie nicht besaßen, offenbar⁶⁵ (Kap. 25,1–13).

Die Bekenner während der Abwesenheit des Herrn werden hier als Jungfrauen dargestellt, die dem Bräutigam entgegengehen, um Ihm auf dem Wege zum Hause zu leuchten. In dieser Stelle ist Er nicht der Bräutigam der Kirche. Niemand geht diesem zu Seiner Hochzeit mit der Versammlung im Himmel entgegen. Auch mit der Braut beschäftigt sich das Gleichnis nicht; wäre von einer Braut die Rede, so würde es Jerusalem auf der Erde sein. Es handelt sich in diesen Kapiteln nicht um die Versammlung als solche.

Wir haben hier die persönliche⁶⁶ Verantwortlichkeit während der Abwesenheit Christi. Das, was die Gläubigen in diesem Zeitabschnitt kennzeichnet, ist ihr Ausgehen aus der Welt, aus dem Judentum, ja, aus allem, auch aus der mit der Welt verbundenen Religion, um dem kommenden Herrn entgegenzugehen. Der jüdische Überrest dagegen erwartet Jesum an dem Orte, wo er sich befindet. Ist diese Erwartung des Bräutigams eine wirkliche, so wird der Gedanke an das bei Seiner Ankunft Notwendige (das Licht, das Öl) den kennzeichnen, der durch sie geleitet wird; wenn nicht, wird das Herz sich damit begnügen, mittlerweile in der Gesellschaft von Bekennern zu sein und, gleich ihnen, eine Lampe zu tragen. Doch die Jungfrauen nehmen alle eine Stellung ein; sie gehen aus, sie verlassen das Haus, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Er verzieht, und alle schlafen ein. Und das ist in der Tat geschehen. Die ganze bekennende Kirche, ja, selbst die Gläubigen, die den Geist besitzen, haben den Gedanken an die Wiederkunft des Herrn verloren; auch sind sie alle irgendwo wieder eingegangen, um ruhig schlafen zu können – in einen Ruheplatz für das Fleisch.

Um Mitternacht aber, ganz unerwartet, entsteht ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam! Gehet aus, Ihm entgegen!“ Ach! die Jungfrauen bedürfen desselben Zurufs wie im Anfang; sie müssen aufs Neue

⁶⁵ Wie feierlich ist das hier gegebene Zeugnis betreffs der Folgen, wenn die Versammlung die gegenwärtige Erwartung der Rückkehr des Herrn aus den Augen verliert! Was die bekennende Kirche dahin gebracht hat, in hierarchische Bedrückung und Weltlichkeit zu verfallen, so dass sie am Ende als Heuchlerin abgeschnitten werden wird, ist die Sprache in ihrem Herzen: „Mein Herr verzieht zu kommen.“ Sie hat die gegenwärtige Erwartung des Herrn aufgegeben. Das ist die Quelle ihres Verfalls geworden. Die wahre christliche Stellung war verloren, sobald die Kirche anfang, die Ankunft des Herrn beiseite zu setzen; aber obwohl sie in diesem Zustande ist, wird sie doch behandelt werden wie der verantwortliche Knecht.

⁶⁶ Der Knecht in Kap. 24 stellt die gemeinsame Verantwortlichkeit dar.

ausgehen, um dem Bräutigam zu begegnen. Sie stehen auf und schmücken ihre Lampen. Zwischen dem mitternächtlichen Geschrei und der Ankunft des Bräutigams verfließt Zeit genug, um den Zustand der einzelnen auf die Probe zu stellen. Da sind einige, die kein Öl in ihren Gefäßen haben; und ihre Lampen⁶⁷ erlöschen. Die Klugen haben Öl, aber es ist ihnen unmöglich, den anderen davon mitzuteilen; sie gehen allein mit dem Bräutigam ein, um an der Hochzeit teilzunehmen (V. 7–10). Der Bräutigam weigert sich, die Törichten anzuerkennen: was haben sie auch dort zu tun? Der Dienst der Jungfrauen bestand darin, mit ihren Lampen zu leuchten. Sie hatten das aber nicht getan: was für ein Anrecht hatten sie also auf das Fest? Das, was ihnen dort einen Platz verschafft hätte, hatten sie unterlassen. Die Jungfrauen, die dem Feste beiwohnen, hatten den Bräutigam begleitet; sie hatten das aber nicht getan, und so werden sie auch nicht zugelassen. Aber auch die Klugen hatten die Ankunft Christi vergessen und waren eingeschlafen; doch besaßen sie wenigstens das, was für diese Ankunft notwendig war. Die Gnade des Bräutigams ruft das Geschrei hervor, das Seine Ankunft ankündigt. Dieses Geschrei weckt sie auf, und sie haben Öl in ihren Gefäßen. Der Aufschub, der das Erlöschen der Lampen der Törichten verursacht, gibt den Klugen Zeit, sich vorzubereiten und auf ihrem Platze zu sein; und so vergesslich sie auch gewesen sein mochten, so gehen sie doch mit dem Bräutigam zum Hochzeitsfest ein⁶⁸.

Wir gehen jetzt von Seelenzuständen zum Dienst über.

Damit verhält es sich wie mit einem Menschen, der sich von seinem Hause entfernt – denn der Herr wohnte in Israel – der seinen Knechten seine Habe anvertraut und weggeht (Kap. 25,14). Wir finden hier die Grundsätze, welche treue Knechte kennzeichnen, oder aber das Gegenteil. Es handelt sich nicht um die persönliche Erwartung des einzelnen, oder um den Besitz des Öles, das notwendig ist, um in dem herrlichen Gefolge des Herrn einen Platz zu haben; auch nicht um die allgemeine und öffentliche Stellung derer, die sich im Dienst des Herrn befinden – eine Stellung, die als solche und als ein Ganzes gekennzeichnet und deshalb durch einen einzigen Knecht dargestellt wird (Kap. 24,45–51). Es handelt sich vielmehr um die persönliche Treue im Dienst, wie vorher in der Erwartung des Bräutigams. Der Herr wird bei Seiner Wiederkunft mit einem jeden abrechnen. Welches ist nun die Stellung der Knechte? welches der Grundsatz, der Treue hervorruft?

Beachten wir vor allem, dass hier nicht von Gaben der Vorsehung oder von irdischen Besitztümern die Rede ist. Das ist nicht „die Habe“, die Jesus den Seinigen bei Seinem Weggange anvertraut hat. Nein, es sind Gaben, die Sie befähigen, in Seinem Dienst während Seiner Abwesenheit zu arbeiten. Der Herr war unumschränkt und weise. Er gab jedem verschieden und einem jeden nach seiner Fähigkeit. Jeder war geeignet für den Dienst, in welchen er gestellt wurde, und die zur Erfüllung desselben nötigen Gaben wurden ihm verliehen. Es handelte sich allein um Treue in der Ausübung des Dienstes. Was nun die treuen Knechte von den untreuen unterscheidet, ist das Vertrauen zu ihrem Herrn. Sie vertrauten hinlänglich auf Seinen wohlbekanntem Charakter, auf Seine Güte und

⁶⁷ Das Wort bedeutet eigentlich „Fackeln“. Um die Flamme derselben zu nähren, hatten sie Öl in Gefäßen bei sich, oder hätten es wenigstens haben sollen.

⁶⁸ Beachten wir hier auch, dass das Erwachen die Folge des Geschreis ist; letzteres weckt alle auf. Es ist stark genug, um alle Bekenner zu der erforderlichen Tätigkeit anzuspornen; aber die Wirkung ist, dass sie auf die Probe gestellt und voneinander geschieden werden. Es war nicht die Zeit für solche, die schon Bekenner waren, Öl oder Vorkehrungen der Gnade zu empfangen. Um Bekehrung handelt es sich in unserem Gleichnis gar nicht. Von dem Kaufen des Öls ist, wie ich nicht bezweifle, nur deshalb die Rede, um zu zeigen, dass es nicht die rechte Zeit dafür war.

Liebe, um zu arbeiten, ohne eine andere Bevollmächtigung zu haben als diejenige, die sie aus der Kenntnis Seines persönlichen Charakters und aus dem durch dieses Vertrauen und diese Erkenntnis hervorgerufenen Verständnis schöpften. Welch einen anderen Zweck hätte es haben können, ihnen Geldsummen zu übergeben, als um damit Handel zu treiben? Hatte es ihrem Herrn an Weisheit gemangelt, als Er ihnen diese Gaben anvertraute? Die Hingabe, die aus der Kenntnis ihres Herrn entsprang, rechnete auf die Liebe Dessen, den sie kannten. Sie arbeiteten, und sie wurden belohnt. Das ist der wahre Charakter und die Quelle des Dienstes in der Kirche; und das war es, was dem dritten Knecht mangelte. Er kannte seinen Herrn nicht; er vertraute Ihm nicht; er verstand nicht einmal das zu tun, was mit seinen eigenen Gedanken übereinstimmend gewesen wäre (V. 27). Er wartete auf irgendeine Bevollmächtigung, die ihm eine Sicherheit gegenüber dem Charakter gegeben hätte, den sein Herz fälschlich seinem Herrn beilegte. Jene aber, die den Charakter ihres Herrn kannten, gingen ein in Seine Freude.

Zwischen diesem Gleichnis und dem in Lk 19,12–27 besteht der Unterschied, dass in Lukas jeder Knecht nur ein Pfund erhält. Es handelt sich dort nur um die Verantwortlichkeit; und folglich wird der, welcher zehn Pfund gewinnt, über zehn Städte gesetzt. Hier hingegen handelt es sich um die Unumschränktheit und die Weisheit Gottes, und der Arbeiter wird durch die Kenntnis geleitet, die er von seinem Herrn hat; es werden die Ratschlüsse Gottes in Gnade erfüllt. Der, welcher am meisten hat, empfängt noch mehr. Zugleich ist die Belohnung allgemeiner; der, welcher zwei, und der, welcher fünf Talente gewonnen hat, gehen gleicherweise ein in die Freude des Herrn, dem sie gedient haben (V. 21 u. 23). Sie haben Ihn nach Seinem wahren Charakter gekannt, und sie gehen ein in Seine volle Freude. Möchte der Herr uns allen dies gewähren!

In dem zweiten Gleichnis, dem von den zehn Jungfrauen, ist jedoch noch mehr als das enthalten; es bezieht sich unmittelbarer und ausschließlicher auf den himmlischen Charakter der Christen. Es ist hier nicht die Rede von der eigentlichen Versammlung als einem Leibe, sondern von dem Ausgehen der Gläubigen, um dem zur Hochzeit wiederkehrenden Bräutigam entgegenzugehen. Zur Zeit der Wiederkunft des Herrn zur Vollziehung des Gerichts wird das Reich der Himmel den Charakter von Personen annehmen, die von der Welt und mehr noch von dem Judentum, ja, von allem ausgegangen sind, was hinsichtlich der Religion mit dem Fleische in Verbindung steht – von jeder eingerichteten, weltlichen Form – um nur mit dem kommenden Herrn zu tun zu haben und Ihm entgegenzugehen. Das war der Charakter der Treuen von Anfang an als solcher, die teil hatten am Reiche der Himmel, insofern sie die Stellung verstanden, in welche sie durch die Verwerfung des Herrn versetzt waren. Die Jungfrauen waren freilich wieder irgendwo eingegangen, und das verfälschte ihren Charakter; aber das Geschrei um Mitternacht brachte sie an ihren wahren Platz zurück. Sie gehen deshalb mit dem Bräutigam ein; und es handelt sich weder um Gericht noch um Belohnung, sondern einfach darum, bei Ihm zu sein. In dem ersten Gleichnis hingegen sowie in demjenigen in Lukas handelt es sich um die Rückkehr des Herrn auf die Erde und um die persönliche Belohnung – um die Folgen des Verhaltens in dem Reiche während der Abwesenheit des Königs⁶⁹. In dem Gleichnis von den Jungfrauen ist nicht der Dienst und dessen Folgen der Gegenstand. Jene, welche kein Öl haben, gehen überhaupt nicht zur Hochzeit ein; das genügt. Die anderen haben eine

⁶⁹ In dem dritten Gleichnis in Matthäus (dem von den Talenten) finden wir allerdings die Verwaltung über viele Dinge, das Reich, aber es ist vollständiger durch den Ausdruck: „Gehe ein in die Freude deines Herrn“; und die Segnung wird allen, die im Dienste treu waren, gleichmäßig zuteil, gleichwohl ob dieser Dienst groß oder klein war.

gemeinsame Segnung; sie gehen mit dem Bräutigam zur Hochzeit ein. Es handelt sich hier weder um eine besondere Belohnung noch um eine Verschiedenheit zwischen dem Betragen der einzelnen. Das Kommen des Bräutigams bildete die Erwartung ihres Herzens, obwohl die Gnade sie zu dieser Erwartung wieder hatte zurückbringen müssen. Was aber auch das Feld ihres Dienstes gewesen sein mochte, der Lohn war sicher. Dieses Gleichnis bezieht und beschränkt sich auf den himmlischen Teil des Reiches als solchen; es ist ein Gleichnis vom Reiche der Himmel.

Man beachte jedoch, dass der Verzug des Herrn im dritten Gleichnis ebenfalls erwähnt wird: „Nach langer Zeit aber ...“ (Kap. 25,19). Die Treue und die Ausdauer der Knechte werden in dieser Weise auf die Probe gestellt. Möge der Herr uns geben, dass wir jetzt, am Ende der Zeiten, treu und ergeben erfunden werden, auf dass Er auch zu uns sagen könne: „Guter und getreuer Knecht!“ Es ist bemerkenswert, dass in diesen Gleichnissen die, welche im Dienst stehen oder zuerst ausgehen, dieselben sind, wie jene die am Ende gefunden werden. Der Herr wollte den Gedanken, dass Er verzieht zu kommen, nicht weiter ausdehnen als: „Wir, die Lebenden, die übrig bleiben“⁷⁰.

Weinen und Zähneknirschen sind das Teil dessen, der seinen Herrn nicht gekannt und Ihn geschmäht hat durch die Gedanken, die er über Seinen Charakter hegte.

Wie wir bereits gesehen haben, wird der Faden der prophetischen Geschichte, der in Kap. 24,31 abgebrochen wurde, in Kap. 25,31 wieder aufgenommen. In Kapitel 24 sehen wir den Sohn des Menschen gleich einem Blitze erscheinen und danach den Überrest Israels von den vier Enden der Erde versammeln. Das ist jedoch nicht alles. Wenn der Sohn des Menschen auf eine ebenso plötzliche wie unerwartete Weise erscheint, richtet Er zugleich Seinen Thron des Gerichts und der Herrlichkeit auf Erden auf. Er vernichtet Seine Feinde, die Er in Auflehnung wider Sich findet und setzt Sich auch auf Seinen Thron, um alle Nationen zu richten. Das ist das Gericht der Lebendigen auf der Erde (Kap. 25,31 u. f.).

Vier verschiedene Parteien stehen hier versammelt: Der Herr, des Menschen Sohn, die Brüder, die Schafe und die Böcke.

Die „Brüder“ hier sind, wie ich glaube und bereits bemerkt habe, Juden, Seine Jünger als Juden, die der Herr zu Seinen Boten bestellt hat, damit sie während Seiner Abwesenheit das Reich verkündigen. Das Evangelium des Reiches sollte allen Nationen zu einem Zeugnis gepredigt werden, und dann sollte das Ende des Zeitalters kommen. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, ist dies bereits geschehen; das Ergebnis aber soll erst vor dem Thron des Sohnes des Menschen offenbar werden.

Er nennt daher diese Boten Seine Brüder. Er hatte ihnen gesagt, dass sie misshandelt werden würden, und das war geschehen; doch gab es etliche, die ihr Zeugnis angenommen hatten. Nun, die Liebe des Herrn zu Seinen treuen Knechten ist so groß, und ihr Wert in Seinen Augen so hoch, dass Er jene, zu denen das Zeugnis gesandt war, danach richten wird, ob sie diese Boten gut oder schlecht aufgenommen haben, und gerade so, als ob sie Ihm Selbst alles getan hätten. Welch eine Ermutigung für Seine Zeugen in dieser drangsalsvollen Zeit, während welcher ihr Glaube im Dienst auf die Probe gestellt werden soll! Zugleich war dies nur ein Akt der Gerechtigkeit denen gegenüber, die gerichtet wurden; denn sie hatten das Zeugnis verworfen, wer auch der Träger desselben gewesen

⁷⁰ So ist es auch mit der Versammlung in Off 2 – 3. Der Herr redet zu damals bestehenden Versammlungen, obwohl ich nicht daran zweifle, dass die sieben Sendschreiben eine vollständige Geschichte der Kirche enthalten.

sein mochte. Dann zeigt uns der Herr die Ergebnisse des Betragens der einen wie der anderen. Der König (denn das ist der Charakter, den Christus auf der Erde angenommen hat) fällt das Urteil; und Er beruft die Schafe (d. h. diejenigen, welche die Boten aufgenommen und ihnen in ihren Mühsalen und Verfolgungen Mitleid bewiesen hatten) zur Ererbung des Reiches, das von Gründung der Welt an für sie bereitet war. Denn das war in der Tat Gottes Vorsatz im Blick auf diese Erde gewesen. Gott hatte stets das Reich im Auge; und sie, die Schafe, waren die Gesegneten Seines (des Königs) Vaters. Sie waren nicht Kinder, die ihr Verhältnis zu „ihrem“ Vater verstanden, sondern sie empfingen Segen von dem Vater des Königs dieser Welt. Außerdem sollten sie in das ewige Leben eingehen; denn das war durch die Gnade die Kraft des Wortes, das sie in ihren Herzen aufgenommen hatten. Als Besitzer des ewigen Lebens sollten sie in einer Welt gesegnet sein, die gleich ihnen gesegnet war (V. 34). Jene aber, die das Zeugnis und die Zeugen verachtet hatten, hatten damit den König, der sie sandte, verachtet; sie sollten eingehen in die ewige Pein (V. 45+46).

So ist denn die ganze Wirkung der Ankunft Jesu in Bezug auf das Reich und dessen Boten während der Abwesenheit des Herrn entwickelt, und zwar zunächst hinsichtlich der Juden bis Kap. 24,31; dann hinsichtlich Seiner Knechte während Seiner Abwesenheit bis Kap. 25,30 (mit Einschluss des Reiches der Himmel in seinem gegenwärtigen Zustand und der verheißenen himmlischen Belohnungen) und endlich (von Kap. 25,31 bis ans Ende) hinsichtlich der Nationen, die bei Seiner Wiederkunft auf der Erde gesegnet sein werden.

Kapitel 26

Der Herr hat Seine Reden beendet. Er bereitet Sich vor zum Leiden und zu Seinem letzten und rührenden Abschied von Seinen Jüngern bei Gelegenheit Seines letzten Passahs auf der Erde, wo Er das einfache und köstliche Gedächtnismahl einsetzte, das uns in so inniger Weise Seine Leiden und Seine Liebe vor Augen stellt. Dieser Teil unseres Evangeliums erfordert nicht viel Erklärung, wahrlich nicht darum, weil er von geringerem Interesse wäre, sondern weil er weit mehr gefühlt als erklärt zu werden bedarf.

Mit welcher Einfachheit verkündigt der Herr das, was geschehen sollte (V. 2)! Schon sechs Tage vor dem Passah ist Er in Bethanien angekommen (Joh 12,1); und dort wohnte Er (mit Ausnahme des letzten Abendessens) bis zu Seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane, wiewohl Er Jerusalem besuchte und dort Sein letztes Mahl feierte.

Die Reden, die der Herr während dieser sechs Tage hielt, sowie Seine Taten, wie z. B. die Reinigung des Tempels, haben wir bereits betrachtet. Dem 26. Kapitel geht voran die Offenbarung Seiner Rechte als Emmanuel, König von Israel, dann die Offenbarung des Gerichts des großen Königs hinsichtlich des Volkes (ein Gericht, ausgedrückt in Gesprächen, auf die das Volk nichts zu erwidern vermochte), und endlich die Lage Seiner Jünger während Seiner Abwesenheit. Jetzt tritt Seine Unterwerfung unter die Ihm bestimmten Leiden vor unsere Blicke, unter das Gericht, welches bald an Ihm ausgeführt werden sollte, das in Wirklichkeit aber nur die Ausführung der Ratschlüsse Gottes, Seines Vaters, und Seines eigenen Liebeswerkes war.

Das finstere Gemälde der schrecklichen Sünde des Menschen, begangen in der Kreuzigung Christi, entrollt sich vor unseren Blicken. Doch der Herr Selbst kündigt Seinen Tod im Voraus an mit der Ruhe eines Mannes, der eben zu diesem Zwecke gekommen war. Bevor die Beratung der Hohenpriester stattgefunden hatte, spricht Jesus schon davon als von einer bereits geordneten Sache: „Ihr wisset, dass nach zwei Tagen das Passah kommt; und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden“ (V. 2). Dann versammeln sich die Priester, die Schriftgelehrten und Ältesten zur Feststellung ihrer Pläne, um sich der Person Jesu zu bemächtigen und sich Seiner Person zu entledigen. Kurz, das Wort zeigt uns zunächst die wunderbaren Ratschlüsse Gottes und die Unterwerfung Jesu nach Seiner Kenntnis dieser Ratschlüsse und der Umstände, die ihre Erfüllung herbeiführen sollten, und danach die gottlosen Überlegungen der Menschen, die nur die göttlichen Ratschlüsse zur Ausführung bringen. Ihr Beschluss, Ihn nicht am Tage des Festes gefangen zu nehmen, weil sie das Volk fürchteten (V. 5), war nicht der Beschluss Gottes, und deshalb schlägt er fehl: gerade an dem Feste sollte Jesus leiden.

Judas war nur das Werkzeug der Bosheit der Obersten des Volkes in der Hand Satans, der wiederum alles nur der Absicht Gottes entsprechend einzurichten vermochte. Es war, wie gesagt, der Wunsch der Obersten, die Gefangennahme Jesu zur Zeit des Festes zu vermeiden, und zwar wegen der

Volksmenge, die Ihm (was schon bei dem Einzug in Jerusalem geschehen war) ihre Gunst hätte zuwenden können, wenn Er Sich etwa auf sie berufen hätte. Sie setzten wohl voraus, dass Jesus das tun würde; denn die Bösen rechnen stets darauf, dass andere nach denselben Grundsätzen handeln, durch die sie selbst geleitet werden. Aus diesem Grunde gelingt es ihnen auch so oft nicht, die Gerechten zu überlisten, weil diese einfältig sind. Es war der Wille Gottes, dass Jesus während des Festes leiden sollte. Aber Er hatte für das Herz Jesu eine liebevolle Erquickung bereitet – eine Salbe, mehr für Sein Herz als für Seinen Leib; ein Umstand, der durch den Feind benutzt wurde, um Judas zum äußersten zu treiben und ihn mit den Hohenpriestern in Verbindung zu bringen.

Bethanien, das in unseren Gedanken mit den letzten Augenblicken der Ruhe und des Friedens in dem Leben unseres Heilandes verknüpft ist, und wo Martha und Maria und Lazarus, der Auferstandene, wohnten, – Bethanien nimmt Jesum zum letzten Male auf⁷¹. Das Herz Jesu, jederzeit bereit, sich in Liebe zu ergießen, und immer beengt in einer sündhaften Welt, die diese Liebe nicht erwiderte und nicht zu erwidern vermochte – dieses Herz, das uns in Seinen Beziehungen zu der geliebten Familie in Bethanien ein Beispiel vollkommener und doch menschlicher Liebe gibt, für die es überaus köstlich war, erwidert und geschätzt zu werden – dieses Herz findet eine gesegnete, wenn auch nur vorübergehende Zufluchtsstätte in Bethanien. Die Nähe des Kreuzes, wo Er Sein Antlitz einem Kieselstein gleichmachen musste, vermochte Seinem Herzen weder die Freude noch die Süßigkeit dieser Gemeinschaft zu rauben, machte sie vielmehr feierlich und rührend. Indem Er das Werk Gottes vollbrachte, hörte Er nicht auf, Mensch zu sein; es gefiel Ihm, in allem uns anzugehören. Jerusalem konnte Er nicht mehr anerkennen, aber dieses Heiligtum (Bethanien) schützte Ihn für einen Augenblick vor der rohen Hand des Menschen. Hier konnte Er kundtun, was Er als Mensch stets war. Mit Recht sollte die Handlung jenes Weibes, das in gewissem Maße zu schätzen wusste, was Er fühlte⁷² – deren Liebe instinktmäßig wahrnahm, wie die Feindschaft wider den Gegenstand ihrer Liebe immer höher stieg, und die dadurch gedrängt wurde, sich kundzugeben – mit Recht sage ich, sollte eine Handlung, welche den Wert ausdrückte, den Seine Kostbarkeit und Gnade für ihr Herz besaß, in der ganzen Welt erzählt werden (V. 6–13). Das Schauspiel oder Zeugnis, das sich hier vor unseren Blicken vollzieht, bringt uns den Herrn fühlbar nahe und weckt in unseren Herzen ein heiligendes Gefühl, indem es sie mit Seiner vielgeliebten Person verbindet. Sein tägliches Leben war eine fortwährende Seelenspannung, die im Verhältnis stand zu der Stärke Seiner Liebe; es war ein Leben der Aufopferung inmitten der Sünde und des Elends.

Angesichts der Macht des Bösen, die jetzt ihren freien Lauf haben sollte, und indem die Liebe, die an Ihm hing, sich unter diese Macht beugte, weil sie infolge des Sitzens zu Seinen Füßen eine wahre Kenntnis Seiner Person besaß – ja, angesichts dieser konnte und wollte Er für einen Augenblick jene Hingabe für Ihn anerkennen, die durch das hervorgerufen wurde, welchem Seine Seele in göttlicher Vollkommenheit sich unterwerfen wollte. Er konnte dem, was eine von Gott bewirkte Zuneigung schweigend ausübte, einen verständlichen Ausdruck geben, ihm seine wahre Bedeutung beilegen⁷³.

⁷¹ Die Salbung des Herrn fand nicht im Hause der Martha statt, sondern in dem Hause Simons, des Aussätzigen; Martha diente, und Lazarus lag mit zu Tische. Das macht die einsichtsvolle Handlung der Maria noch mehr zu einer rein persönlichen.

⁷² Wir finden keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Jünger jemals verstanden haben, was Jesus zu ihnen sagte.

⁷³ Christus kam dem Herzen des armen Weibes in der Stadt, die eine Sünderin war, entgegen und teilte ihr Gottes Gedanken mit. Er kommt hier dem Herzen der Maria entgegen, rechtfertigt und befriedigt ihre Liebe und tut kund, welchen Wert ihre Handlung nach den Gedanken Gottes hatte. Er kam dem Herzen der Maria Magdalena am Grabe

Der Leser wird wohl daran tun, diese Szene rührender Herablassung und innigen Herzensergusses sorgfältig zu betrachten. Von Kap. 21 bis zum Ende des 25. Kapitels haben wir gesehen, wie Jesus, Emmanuel, der König und allerhöchste Richter, über alles Sein Urteil aussprach. Er war fertig mit dem, was Er zu sagen hatte. In dieser Beziehung war Seine Aufgabe hienieden erfüllt. Er nimmt jetzt den Platz des Opfers ein. Er hat nur noch zu leiden und kann sich frei dem Genusse einer rührenden Liebe hingeben, die aus einem ihm ergebenen Herzen hervorströmt. Allerdings konnte Er den Honig nur kosten und musste dann weitergehen; aber Er kostet ihn und weist eine Liebe nicht zurück, die Sein Herz zu schätzen wusste und auch schätzte.

Andererseits können wir hier die Wirkung einer tiefen Liebe zum Herrn wahrnehmen. Diese Liebe atmet notwendigerweise die Luft, in welcher der Geist des Heilandes sich in jenem Augenblick befand. Das Weib, das ihn salbte, war über die Einzelheiten dessen, was kommen sollte, nicht unterrichtet, auch war sie keine Prophetin. Aber das Herannahen der Stunde der Finsternis wurde von einer, deren Herz auf Jesum gerichtet war, gefühlt⁷⁴. Die verschiedenen Formen des Bösen enthüllten sich vor ihm und zeigen sich in ihren wahren Farben; und unter dem Einfluss eines Meisters, Satans, gruppieren sie sich um den einzigen Gegenstand, gegen welchen diese Vereinigung der Bosheit zu richten der Mühe wert war, und der ihren wahren Charakter völlig ans Licht stellte.

Doch dieselbe Vollkommenheit Jesu, welche die Feindschaft der Juden hervorrief, rief in Maria die innigste Liebe wach; und sie ließ diese Vollkommenheit sozusagen in ihrer Liebe zurückstrahlen. Und wie jene Vollkommenheit durch die Feindschaft in Tätigkeit gesetzt und ans Licht gebracht wurde, so auch ihre Liebe. So konnte denn das Herz Christi nicht anders als dieser Liebe entgegenkommen. Infolge jener Feindschaft wurde Jesus nur umso mehr der Gegenstand der Beschäftigung für ein Herz, das, ohne Zweifel von Gott geleitet, instinktmäßig fühlte, was vorging. Für Jesum war die Zeit des Zeugnisses und selbst die der Erklärung seiner Beziehungen zu allem, was ihn umgab, vorüber. Sein Herz war frei, um sich der guten, wahren und geistlichen Zuneigungen, deren Gegenstand er war, zu erfreuen, und die, was immer ihre menschliche Form sein mochte, ihren göttlichen Ursprung deutlich darin zeigten, dass sie sich an den Gegenstand knüpften, auf welchen in diesem feierlichen Augenblick die ganze Aufmerksamkeit des Himmels gerichtet war. Jesus selbst war sich seiner Stellung bewusst. Seine Gedanken waren auf seinen Heimgang gerichtet. Solange er seine Macht ausübte, verbarg und vergaß er sich. Jetzt aber unterdrückt und verworfen und gleich einem Lamm zur Schlachtbank geführt, fühlte er, dass er der wahre und rechtmäßige Gegenstand der Gedanken derer war, die ihm gehörten, aller derer, welche Herzen hatten, zu schätzen, was Gott schätzt. Sein Herz war von den kommenden Ereignissen erfüllt (siehe die Verse 2,10, 13,18 u. 21).

Doch noch einige Worte mehr über das Weib, das Jesum salbte. In auffallender Weise wird uns in ihr gezeigt, was das Ergebnis ist, wenn das Herz in Liebe auf den Herrn gerichtet ist. Mit ihm beschäftigt, fühlt sie seine Lage. Sie fühlt, was ihn bewegt, und dies setzt ihre Liebe in Tätigkeit gemäß der

entgegen, für welche die Welt ohne ihn nur ein leerer Raum war, und sprach Gottes Gedanken in ihren höchsten Formen der Segnung aus. Das sind die Folgen des innigen Hangens an Christo.

⁷⁴ Die Feindschaft der Obersten Israels war den Jüngern bekannt. „Rabbi“, hatten sie zu ihm gesagt, „eben suchten die Juden dich zu steinigen, und wiederum gehst du dahin?“ Und nachher sagt Thomas – ein schönes Zeugnis für die Liebe dessen, der später seinen Unglauben hinsichtlich der Auferstehung Jesu offenbarte: „Lasst auch uns gehen, auf dass wir mit ihm sterben.“ Das Herz der Maria fühlte ohne Zweifel diese Feindschaft, und in dem Maße, wie diese zunahm, wuchs auch ihre Anhänglichkeit an den Herrn.

besonderen Hingabe, die diese Lage ihr einflößt. Wenn der Hass gegen Ihn bis zu dem Entschluss stieg, Ihn zu ermorden, wuchs dementsprechend in ihr der Geist der Hingabe. Infolgedessen tat sie mit dem feinen Gefühl, welches die Hingabe verleiht, genau das, was Seiner Liebe angemessen war. Das arme Weib hatte keine klare Einsicht hierüber; allein sie tat gerade das, was passend war. Ihre Wertschätzung der Person Jesu, der so unendlich kostbar für sie war, machte sie scharfsichtig betreffs dessen, was in Seinem Geiste vorging. In ihren Augen war Christus mit der ganzen Bedeutsamkeit Seiner Umstände bekleidet, und sie schüttet das über Ihn aus, was ihrer Liebe Ausdruck gab. Als Frucht dieses Gefühls steht ihr Tun in Übereinstimmung mit den Umständen; und obwohl ihre Handlung nur dem unbewußten Triebe ihres Herzens entsprang, legt Jesus ihr doch den ganzen Wert bei, den Seine vollkommene Einsicht ihr beimessen konnte, indem Er die Gefühle ihres Herzens und die kommenden Begebenheiten zugleich umfasste.

Doch dieses Zeugnis der Zuneigung und Hingabe an Jesum bringt den Eigennutz und die Herzlosigkeit der übrigen an den Tag. Sie tadeln das arme Weib – ein betrübender Beweis davon, um nichts von Judas⁷⁵ zu sagen, wie verkehrt es ist zu denken, dass die Erkenntnis dessen, was Jesum betrifft, notwendigerweise eine derselben angemessene Zuneigung in unseren Herzen erwecken müsse. Gleich danach geht Judas hinaus und verständigt sich mit den unglücklichen Priestern, um ihnen Jesum für den Preis eines Sklaven zu überliefern.

Mit Vers 16 endet der besprochene Gegenstand: die Kenntnis, welche Christus Gott gemäß von dem hatte, was Ihm begegnen sollte, die Verschwörung der Priester, die von dem Herrn wohlgefällig angenommene Liebe des armen Weibes, die selbstsüchtige Kältherzigkeit der Jünger und endlich der Verrat des Judas.

Der Herr verfolgt Seinen Weg der Liebe; und wie Er den Beweis der Liebe jenes armen Weibes angenommen hatte, so gibt Er jetzt Seinen Jüngern einen Liebesbeweis; der für unsere Seelen von unendlichem Werte ist. Er setzt das Gedächtnis des wahren Passahs ein. Er sendet Seine Jünger aus, um für die Feier des Festes zu Jerusalem Vorbereitungen zu treffen, und bezeichnet Judas als den, der Ihn den Juden überliefern werde (Vers 17–25). Man wird bemerken, dass der Herr hier nicht einfach Seiner Kenntnis des Verräters Ausdruck gibt (Er kannte Judas, als Er ihn berief), sondern Er sagt: „Einer von euch wird mich überliefern“ (V. 21). Das war es, was Sein Herz bewegte; und Er wünschte, dass auch das Herz Seiner Jünger davon bewegt werden möchte.

Dann weist Jesus darauf hin, dass es ein gestorbener Heiland ist, dessen sich die Seinigen erinnern sollen. Es handelt sich nicht mehr um einen lebenden Messias (alles das war vorüber), auch nicht mehr um die Erinnerung an die Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens. Christus, und zwar der gestorbene Christus, begann eine ganz neue Ordnung von Dingen; Seiner, des auf Erden Gestorbenen, sollen sie gedenken. Dann lenkt Jesus ihre Aufmerksamkeit auf das Blut des Neuen Bundes und deutet darauf hin, dass dieses Blut noch für andere als nur für die Juden bestimmt sei, ohne diese anderen jedoch zu nennen. „Es wird vergossen für viele.“ Auch dient dieses Blut nicht allein, wie auf dem Berg Sinai, zur Bestätigung des Bundes, dem sie treu zu sein verpflichtet waren, sondern es wurde vergossen zur Vergebung der Sünden. Das Mahl des Herrn stellt daher die Erinnerung an den gestorbenen Jesus dar, der durch Seinen Tod mit der Vergangenheit gebrochen, die Grundlage des

⁷⁵ Das Herz des Judas war die Quelle dieses Bösen; aber die übrigen Jünger fielen in die Schlinge, weil ihre Herzen nicht mit Christo beschäftigt waren.

Neuen Bundes gelegt, die Vergebung der Sünden erwirkt und den Heiden die Tür geöffnet hat. Im Abendmahl erblicken wir Jesum nur in Seinem Tode. Sein Blut ist von Seinem Leibe getrennt; Er ist gestorben. Es ist weder der auf Erden lebende noch der im Himmel verherrlichte Christus. Er ist von den Seinigen getrennt, was ihre Freuden auf der Erde betrifft; aber sie sollen Ihn erwarten als den Genossen des Glückes – denn es hat Ihm wohlgefallen, ein Solcher zu sein –, das Er ihnen für bessere Tage gesichert hat: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis zu jenem Tage, da ich es neu⁷⁶ mit euch trinken werde in dem Reiche meines Vaters“ (V. 29). – Da nun aber diese Bande auf Erden zerrissen waren, wer anders als Er konnte den Kampf bestehen? Alle würden Ihn verlassen; die Zeugnisse des Wortes sollten erfüllt werden. Es stand geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden“ (V. 31).

Nichtsdestoweniger wollte Er vor ihnen her nach Galiläa gehen, um als ein auferstandener Heiland Seine Beziehungen zu diesen Armen der Herde da wieder anzuknüpfen, wo Er Sich schon während Seines Lebens mit ihnen eingemacht hatte (V. 32). Diese Zusage ist sehr bemerkenswert, weil der Herr Seine früheren Beziehungen zu ihnen und zu dem Reiche in einer neuen Form wieder aufnimmt.

Man beachte hier, dass der Herr, so wie Er bis ans Ende des 25. Kapitels alle Klassen von Personen gerichtet hatte, jetzt den Charakter Seiner Beziehungen zu allen denen zeigt, mit welchen Er solche unterhielt. Mag es sich um das Weib, um Judas oder um die Jünger handeln – ein jeder nimmt seinen Platz dem Herrn gegenüber ein. Das ist alles, was wir hier finden. Besaß Petrus so viel natürliche Energie, um ein wenig weiter zu gehen, so geschah es nur, um einen umso tieferen Fall da zu tun, wo allein der Herr aufrecht bleiben konnte.

Und jetzt (V. 36 u. f.) geht der Herr in die Einsamkeit, um Seinem Vater die Seiner wartenden Leiden im Gebet vorzutragen. Doch während Er Sich zu diesem Zweck zurückzieht, nimmt Er drei Seiner Jünger mit Sich, damit sie in diesem feierlichen Augenblick mit Ihm wachen möchten. Es sind dieselben drei, die auf dem Berge der Verklärung bei Ihm gewesen waren: Petrus, Jakobus und Johannes. Wie sie Seine Herrlichkeit im Reiche gesehen hatten, so sollten sie jetzt auch Seine Leiden sehen. Er geht ein wenig weiter, fällt auf Sein Antlitz und betet. Sie aber schlafen ein, wie sie es auch auf dem Berge getan hatten.

Dieser Vorgang wird uns in Heb 5,7 geschildert. Noch trank Jesus den Kelch nicht, aber er stand vor Seinen Augen. Am Kreuze trank Er ihn, als Er für uns zur Sünde gemacht war und Seine Seele sich von Gott verlassen fühlte; hier hingegen sehen wir die Macht Satans, der den Tod als Schrecken gebraucht, um den Herrn dadurch zu überwältigen. Wir werden bei der Betrachtung des Lukasevangeliums näher auf diesen Gegenstand eingehen, in dem dieser Evangelist die Leiden des Heilandes mehr im Einzelnen schildert, weil er sich in besonderer Weise mit dem Sohn des Menschen beschäftigt. Wir sehen hier die Seele Jesu im Vorgefühl der Schrecken des Todes, wie nur Er dieselben kennen konnte; und der Tod hatte noch nicht seinen Stachel verloren. Wir wissen, wer die Gewalt des Todes hat, und noch besaß der Tod den vollen Charakter des Soldes der Sünde, des Fluches und des Gerichts Gottes. Aber Jesus wacht und betet. Indem Er als Mensch infolge Seiner Liebe diesem Sturm preisgegeben war, wacht Er angesichts der mächtigsten Versuchung, der Er je ausgesetzt werden konnte; und anderseits stellt Er Seinem Vater die Angst Seines Herzens vor. Seine Gemeinschaft mit dem Vater war hier nicht unterbrochen, wie groß auch Seine Angst sein mochte. Diese Angst trieb Ihn nur

⁷⁶ „Neu“ bedeutet hier nicht „aufs neue“ (neon), sondern „in einer neuen Weise“ (kainon).

umso mehr in gänzlicher Unterwerfung und völligem Vertrauen zu Seinem Vater hin. Sollten wir aber errettet, sollte Gott in Ihm, der unsere Sache auf Sich genommen hatte, verherrlicht werden, so durfte der Kelch nicht an Ihm vorübergehen. Und Seine Unterwerfung ist vollkommen.

In welcher zarter Weise erinnert Er den Petrus an sein falsches Vertrauen⁷⁷, indem Er ihn seine Schwäche fühlen lässt (V. 40. 41); aber Petrus war zu sehr von sich eingenommen, um Nutzen daraus zu ziehen. Er erwacht von seinem Schläfe; aber sein Selbstvertrauen ist nicht erschüttert. Zu seiner Heilung bedurfte es einer traurigeren Erfahrung.

Jesus nimmt also den Kelch, aber Er nimmt ihn aus der Hand Seines Vaters; denn es war Sein Wille, dass Er ihn trinke. Indem Er so Sich gänzlich Seinem Vater übergibt, nimmt Er diesen Kelch weder aus der Hand Seiner Feinde noch aus der Hand Satans (wiewohl diese die Werkzeuge waren). Er empfängt ihn allein aus der Hand Seines Vaters, nach der Vollkommenheit, in welcher Er Sich in dieser Hinsicht dem Willen Gottes, dem Er alles übergeben, unterworfen hatte. Es war der Wille des Vaters. Wenn wir daher nur den Willen Gottes suchen, der alle Dinge leitet, so entrinnen wir den Nebenursachen und den Versuchungen des Feindes. Nahen Trübsale und Prüfungen, so nehmen wir dieselben nur von Gott an.

Die Jünger brauchen jetzt nicht länger zu wachen, die Stunde ist gekommen. Jesus sollte in die Hände der Menschen überliefert werden; damit war alles gesagt. Judas macht Ihn kenntlich durch einen Kuss. Jesus aber geht der Menge entgegen und tadelt Petrus, weil er mit fleischlichen Waffen zu widerstehen sucht (V. 45–55). Hätte Christus entrinnen wollen, So hätte Er um zwölf Legionen Engel bitten können und würde sie bekommen haben: allein alles musste erfüllt werden⁷⁸. Es war die Stunde Seiner Unterwerfung unter die Wirkung der Bosheit des Menschen und der Macht der Finsternis, und die Stunde des Gerichtes Gottes über die Sünde. Er ist das Lamm für die Schlachtbank. Jetzt verlassen Ihn alle Jünger, und Jesus übergibt Sich der Menge, indem Er ihr vorstellt, was sie tut. Und obwohl, vor Kaiphas geführt, niemand beweisen kann, dass Er schuldig sei, will Er doch die Wahrheit nicht verleugnen. Er bekennt die Herrlichkeit Seiner Person als Sohn Gottes und erklärt, dass sie den Sohn des Menschen von nun an nicht mehr in der Sanftmut Dessen sehen würden, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, sondern vielmehr sitzend zur Rechten der Macht und kommend auf den Wolken des Himmels (V. 57–64).

Nach Ablegung dieses Zeugnisses wird Jesus verurteilt um deswillen, was Er zum Bekenntnis der Wahrheit von Sich Selbst sagt. Die falschen Zeugen hatten keinen Erfolg. Die Hohenpriester und die Obersten des Volkes sind Seines Todes schuldig zufolge ihrer persönlichen Verwerfung des Zeugnisses, das Er von der Wahrheit ablegte. Er war die Wahrheit; sie standen unter der Macht des Vaters der Lügen und verwarfen den Messias, den Heiland Seines Volkes (V. 65+66). Deswegen sollten sie Ihn nicht mehr sehen, es sei denn als Richter. Sie verspotteten und beschimpften Ihn. Ach! ein jeder nimmt, wie wir gesehen haben, seinen Platz ein – Jesus den des Schlachtopfers, die anderen den

⁷⁷ Es ist wunderbar, den Herrn in dem ganzen Seelenkampf des Vorgefühls des Kelches zu sehen, indem Er diesen Kelch hier noch nicht trinkt, sondern ihn nur Seinem Vater vorstellt, zu sehen, wie Er Sich trotzdem zu Seinen Jüngern wendet und in Ruhe und Gnade, als wenn Er noch in Galiläa wäre, zu ihnen spricht, und wie Er dann wiederum zu dem schrecklichen Geisteskampfe zurückkehrt, der vor Seiner Seele stand. In Matthäus ist Er das Schlachtopfer, und so begegnet Seine Seele jeglicher Erschwerung des Leidens ohne einen einzigen erleichternden Umstand.

⁷⁸ Man beachte hier, welchen Platz der Herr in diesem feierlichen und schmerzlichen Augenblick den Schriften gibt: es musste so geschehen, denn so stand es geschrieben (V. 54). Sie sind das Wort Gottes.

des Verrats, der Verwerfung, des Verlassens und der Verleugnung des Herrn! Welch ein Bild! Welch ein feierlicher Augenblick! Wer konnte in ihm bestehen? Christus allein konnte festen Schrittes hindurchgehen, und Er ging hindurch als ein Schlachtopfer. Als solches musste Er von allem entblößt werden, und zwar in der Gegenwart Gottes. Alles andere verschwand, ausgenommen die Sünde, die Ihn in diese Lage gebracht hatte; und durch Gnade schwand auch diese vor der wirksamen Kraft Seines Opfers.

Petrus, auf sich selbst vertrauend, wankt jetzt. Als ein Gefährte Jesu erkannt, lügt und schwört er und verleugnet seinen Herrn; und alsdann, von der Ohnmacht des Menschen gegenüber dem Feinde seiner Seele und der Sünde schmerzlich überführt, geht er hinaus und weint bitterlich (V. 69–75). Seine Tränen konnten seine Schuld nicht tilgen, und während sie einerseits ein Beweis einer durch die Gnade bewirkten Herzensaufrichtigkeit waren, bezeugten sie andererseits jene Ohnmacht, die durch Aufrichtigkeit des Herzens nicht behoben werden kann⁷⁹.

⁷⁹ Beim Vergleichen der Evangelien wird man finden, dass der Herr während der Nacht bei Kajaphas verhört wurde, als Petrus Ihn verleugnete. Erst am Morgen versammelten sie sich wieder und erhielten von dem Herrn auf die an Ihn gerichtete Frage das Bekenntnis, auf welches hin sie Ihn zu Pilatus führten. Während der Nacht waren nur die Leiter tätig; aber am Morgen fand eine förmliche Versammlung des Synedriums statt.

Kapitel 27

Wie Jesus Selbst Seinen Jüngern angekündigt hatte, überliefern jetzt die unglückseligen Priester und die Häupter des Volkes ihren Messias den Heiden. Judas, unter der Macht Satans zur Verzweiflung getrieben, erhängt sich, nachdem er den Lohn seiner Ungerechtigkeit den Priestern und Ältesten des Volkes vor die Füße geworfen hat. Satan musste also sogar durch ein von ihm betrogenes Gewissen Zeugnis ablegen von der Unschuld des Herrn. Welch ein Schauspiel! Die Priester, die sich kein Gewissen daraus gemacht hatten, das Blut Jesu von Judas zu kaufen, tragen Bedenken, das Geld in den Opferkasten des Tempels zu werfen, weil es Blutgeld war. Angesichts dessen, was sich in jenem Augenblick zutrug, wurde der Mensch gezwungen, seinen wahren Charakter sowie die Macht Satans über ihn an den Tag zu legen. Nach einer Beratung kaufen die Priester für das Geld eine Begräbnisstätte für Fremde. Diese waren in ihren Augen gemein genug dafür, wenn nur sie selbst durch ein solches Geld nicht verunreinigt wurden. Doch es war die Zeit der Gnade Gottes gegenüber dem Fremdling und des Gerichts über Israel. Übrigens stifteten sie hierdurch ein fortdauerndes Gedächtnis ihrer eigenen Sünde und des vergossenen Blutes. Akeldama ist alles, was von den äußeren Umständen dieses großen Opfers in der Welt übrig bleibt. Die Welt ist ein Blutacker, aber dieses Blut redet Besseres als das Blut Abels.

Es ist bekannt, dass sich die hier angeführte Prophezeiung in Sacharja vorfindet (Sach 11,12. 13). Der Name „Jeremias“ mag sich später in den Text eingeschlichen haben, wenn nichts anderes in demselben stand als: „durch den Propheten“. Oder der Fehler ist dadurch entstanden, dass nach der von den Talmudisten vorgeschriebenen Ordnung „Jeremias“ als erster in dem Buche der Propheten stand, weshalb man auch wahrscheinlich sagte: „Jeremias oder einer der Propheten“ (vgl. Mt 16,14). Jedoch ist hier nicht der Ort, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Hiermit endet der besondere Anteil der Juden an dieser Sache. Der Herr steht nun vor Pilatus, und hier ist die Frage nicht, ob Er der Sohn Gottes, sondern ob Er der König der Juden sei. Wiewohl Er dieser König war, wollte Er doch nur in dem Charakter als Sohn Gottes von den Juden aufgenommen sein. Hätten sie Ihn als solchen aufgenommen, so wäre Er ihr König gewesen. Das aber konnte nicht sein, denn Er musste das Versöhnungswerk vollbringen. Nachdem die Juden Jesum als Sohn Gottes verworfen haben, verleugnen sie Ihn jetzt als ihren König. Doch auch die Heiden machen sich in der Person ihres Hauptes in Palästina schuldig. Ihnen war die Regierung des Landes anvertraut, und ihr Oberhaupt hätte in Gerechtigkeit regieren sollen. Zwar erkennt Pilatus, der Stellvertreter dieses Oberhauptes in Judäa, die Bosheit der Feinde Jesu an, und sein Gewissen, beunruhigt durch den Traum seines Weibes, will der Schuld der Verurteilung Jesu entgehen. Aber der wahre Fürst dieser Welt (was die gegenwärtige Ausübung der Herrschaft betrifft) war Satan; und obwohl Pilatus in der eitlen Hoffnung, sich seiner Verantwortlichkeit zu entledigen, seine Hände wäscht, überliefert er doch den Unschuldigen, an welchem er nach seiner eigenen Aussage keine Schuld findet, dem Willen Seiner Feinde. Statt des Fürsten des Lebens gibt er den Juden einen des Aufruhrs und Mordes

schuldigen Menschen los. Doch auch hier wurde der Herr nur auf Sein eigenes Bekenntnis hin verurteilt, indem Er vor dem heidnischen Gerichtshof dasselbe bekannte wie vor dem jüdischen. Vor beiden legte Er ein gutes Bekenntnis betreffs der Wahrheit ab, und zwar der Wahrheit hinsichtlich derer, vor welchen Er stand.

Barabbas⁸⁰ – der Ausdruck der Gesinnung Satans, dieses Mörders von Anfang, der Ausdruck der Empörung gegen die Gewalt, welche Pilatus zu handhaben berufen war – Barabbas wird von den Juden geliebt; und durch ihn sucht die ungerechte Gleichgültigkeit des gegen das Böse ohnmächtigen Landpflegers den Willen des Volkes, das er hätte beherrschen sollen, zu befriedigen. „Das ganze Volk“ macht sich des Blutes Jesu schuldig durch das ernste, aber schreckliche Wort (das bis auf den heutigen Tag erfüllt bleibt, bis die unumschränkte Gnade, entsprechend dem göttlichen Vorsatz, es aufheben wird): „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (V. 25). – Traurige und schreckliche Unwissenheit, in die der Eigenwille ein Volk gestürzt hat, welches das Licht von sich stieß!

Wir sehen, ach! ich wiederhole es, in welcher Weise ein jeder seinen Platz angesichts dieses Prüfsteins, des verworfenen Heilandes, einnimmt. Das gemeine Volk der Heiden, die Kriegsknechte, verspotten Ihn (V. 29); und mit der Rohheit, die ihnen als Heiden und infolge ihrer Beschäftigung als Henker zur Gewohnheit geworden war, tun sie das, was die Heiden einst mit Freude und Anbetung tun werden, wenn der jetzt von ihnen Verspottete wirklich der König der Juden in Herrlichkeit sein wird. Jesus erträgt alles. Es war die Stunde Seiner Unterwerfung unter die ganze Macht des Bösen. Das Ausharren musste sein vollkommenes Werk haben, damit Sein Gehorsam nach jeder Seite hin völlig wäre. Er ertrug lieber alles ohne Erleichterung, als dass Er im Gehorsam gegen Seinen Vater gefehlt hätte. Welch ein Unterschied zwischen diesem Betragen und dem Verhalten des mit Segnungen umgebenen ersten Adam!

Jeder muss in dieser feierlichen Stunde, wo alles auf die Probe gestellt wird, entweder ein Knecht der Sünde sein oder unter der Tyrannei der Bosheit stehen. Die Kriegsknechte zwingen einen gewissen Simon, der, wie es scheint, später unter den Jüngern bekannt war, das Kreuz Jesu zu tragen; und man führt den Herrn zur Stätte Seiner Kreuzigung. Dort weist Er das zurück, was Ihn hätte betäuben können (V. 34). Jesus will weder dem Kelche ausweichen, den Er zu trinken hatte, noch Sich der Fähigkeiten berauben, die Ihm von Gott auferlegten Leiden zu fühlen. Die Prophezeiung der Psalmen erfüllte sich in Seiner Person vermittelt derer, die wenig daran dachten, was sie taten. Zugleich hatten die Juden es dahin gebracht, sich im höchsten Grade verächtlich zu machen: ihr König war ans Kreuz genagelt! Gegen ihren Willen mussten sie diese Schmach tragen; aber an wem lag die Schuld?

Verhärtet und gefühllos gegen alles, teilen die Juden mit einem Missetäter die traurige Genugtuung, den Sohn Gottes, ihren König, den Messias, zu beschimpfen (V. 39–44), und dies zu ihrem eigenen Verderben; und – so blind macht der Unglaube! – sie führen aus ihren eigenen Schriften als den Ausdruck ihrer Gesinnung das an, was in denselben den ungläubigen Feinden Jehovas in den Mund gelegt wird. Jesus fühlte das alles; allein die Qual Seiner Prüfung, in welcher Er trotz allem ein ruhiger und treuer Zeuge war, der Abgrund Seiner Leiden barg noch etwas weit Schrecklicheres in sich als alle diese Bosheit oder das Verlassensein von Seiten des Menschen. Zwar erhoben die Fluten ihr

⁸⁰ Wie sonderbar! Dieses Wort bedeutet: Sohn des Abba: es ist, als ob Satan sie mit diesem Namen hätte verhöhnen wollen.

Brausen⁸¹, eine Woge der Bosheit nach der anderen rollte über Ihn dahin; wer aber vermöchte die Tiefen drunten zu ermessen, die Seiner noch warteten? Nur Sein Herz, nur Seine Seele, diese Gefäße einer göttlichen Liebe, konnten noch unter den Boden des Abgrundes hinabsteigen, den die Sünde für den Menschen geöffnet hatte, um – nachdem Er die Strafe der Sünde in Seiner eigenen Seele erlitten hatte – die heraufzuführen, welche dort lagen. Ein Herz, das immer treu gewesen war, wurde von Gott verlassen. Wohin die Sünde den Menschen gebracht hatte, dahin brachte die Liebe den Herrn, jedoch mit einer Natur und einem Gefühlsvermögen, in welchen es keine Entfernung, keine Absonderung gab, damit alles in seiner ganzen Schwere gefühlt würde. Keiner außer Ihm, der in dieser Stellung war, konnte es ergründen oder fühlen.

Es ist ein über alles Erfassen wunderbares Schauspiel, den einzig gerechten Menschen, der je in der Welt war, am Ende Seines Lebens erklären zu hören, dass Er von Gott verlassen sei. Aber auf diese Weise verherrlichte Er Gott wie kein anderer es hätte tun können, und wo kein anderer außer Ihm es vermocht hätte – Er, der zur Sünde gemacht war in der Gegenwart Gottes als Gott, ohne irgend einen Schleier, der sie verhüllt hätte, ohne irgendwelche Gnade, um sie ertragen oder damit zudecken zu können.

Die Väter hatten voll Glauben in ihrer Drangsal die Treue Gottes erfahren, die der Erwartung ihrer Herzen entsprach. Jesus aber (was Seinen Seelenzustand in jenem Augenblick betrifft) schrie vergeblich. Als „ein Wurm und kein Mann“ vor den Augen der Menschen, musste Er das Verlassensein von Gott, auf Den Er Sein Vertrauen setzte, ertragen. Weit davon entfernt, Seine Gedanken zu verstehen, erfassen die Ihn Umgebenden nicht einmal den Sinn Seiner Worte; aber durch ihre Unwissenheit erfüllen sie die Weissagungen. Jesus, durch die Stärke Seiner Stimme Zeugnis davon ablegend, dass nicht die Schwere des Todes Ihn erdrückte, gibt den Geist auf.

Die Wirkung des Todes Jesu wird uns in diesem Evangelium von einem doppelten Gesichtspunkt aus vorgestellt. Zunächst zerreißt der Vorhang des Tempels von oben bis unten (V. 51). Gott, der stets hinter dem Vorhang verborgen gewesen war, enthüllte Sich gänzlich vermitteltst des Todes Jesu. Der Weg zum Allerheiligsten ist jetzt geoffenbart, ein neuer und lebendiger Weg, den Gott uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin (Heb 10,19+20). Das ganze jüdische System, die Beziehungen des Menschen zu Gott unter der Herrschaft und unter dem Priestertum dieses Systems – alles fiel mit dem Zerreißen des Vorhangs. Jeder Nahende befand sich jetzt vor dem Angesicht Gottes, ohne dass ein Vorhang ihn jetzt von Gott getrennt hätte. Die Priester sollten allezeit in Seiner Gegenwart sein. Durch dieselbe Tatsache wurde auch die Sünde, die es für uns unmöglich gemacht haben würde, in dieser Gegenwart zu stehen, für den Gläubigen gänzlich vor Gott hinweg getan. Der heilige Gott und der von seinen Sünden gereinigte Gläubige sind durch den Tod Christi zusammengebracht worden. Welch eine Liebe war es, die das Werk vollbracht hat!

Sodann war die Wirkung des Todes Jesu so groß, dass, als Seine Auferstehung die Bande zerrissen hatte, welche die Toten festhielten, viele derselben in der Stadt erschienen als Zeugen der Macht Dessen, der, nachdem Er den Tod erlitten, denselben überwältigt, besiegt und seine Macht zerstört oder dieselbe in Seine eigene Hand genommen hatte. Segnung war jetzt in der Auferstehung.

⁸¹ Bei Matthäus finden wir in besonderer Weise die dem Herrn zugefügte Schmach und die Ihm widerfahrenen Beleidigungen zusammengestellt, bei Markus das Verlassensein von Gott.

So beweist denn die Gegenwart Gottes ohne Vorhang und die Gegenwart des Sünders vor Ihm ohne Sünde die Wirkung der Leiden Christi. Die Auferstehung der Toten, an welche der König der Schrecken kein Anrecht mehr hatte, zeigte die Wirkung des Todes Christi für die Sünder sowie die Kraft Seiner Auferstehung. Für die, welche Glauben haben, ist das Judentum zu Ende, und ebenso die Macht des Todes. Der Vorhang ist zerrissen, das Grab gibt seine Beute wieder. Er ist Herr der Toten und der Lebendigen⁸².

Doch es gibt noch ein anderes besonderes Zeugnis von der mächtigen Wirkung des Todes Jesu und von der Tragweite des Wortes: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Als der Hauptmann, der bei dem Kreuze des Herrn Wache hielt, das Erdbeben sah und das, was geschah, bekannte er mit Zittern die Herrlichkeit Seiner Person; und fremd, wie er in Israel war, legte er das erste Glaubenszeugnis unter den Heiden ab: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!“ (V. 54).

Indes wird die Erzählung noch fortgesetzt. Einige arme Weiber – deren Hingabe in göttlichen Dingen ihnen oft mehr Mut verleiht als den Männern in ihrer mehr verantwortlichen und geschäftlichen Stellung – stehen in der Nähe des Kreuzes und sehen zu, was Dem begegnete, den sie liebten (V. 55. 56)⁸³.

Jedoch sind diese Weiber nicht die einzigen, welche den Platz der erschrockenen Jünger einnehmen. Andere, (und dies ist nicht selten der Fall), die die Welt bis dahin zurückgehalten hat, fühlen – wenn einmal die Tiefe ihrer Liebe aufgeweckt ist durch die Leiden Dessen, den sie wirklich lieb haben, und der Augenblick so schmerzvoll ist, dass viele mit Schrecken erfüllt sind – andere, sage ich, fühlen, beherzt gemacht durch die Verwerfung Christi, dass die Zeit der Entscheidung gekommen ist und werden furchtlose Bekenner des Herrn (V. 57–60). Bisher mit denen verbunden, die Jesum gekreuzigt haben, müssen sie jetzt entweder die Handlung jener anerkennen oder ihre wahren Gefühle betreffs Christi offenbaren. Durch die Gnade geleitet, tun sie das letztere.

⁸² Die in der Himmelfahrt geoffenbarte Herrlichkeit Christi und Seine Herrlichkeit als „Herr über alles“ gehören geschichtlich nicht in den Rahmen des Matthäusevangeliums.

⁸³ Der Anteil der Weiber in dieser ganzen Geschichte ist sehr lehrreich, besonders für Frauen. Die Tätigkeit des öffentlichen Dienstes, dasjenige, was man „Werk“ nennen kann, alles, was gewöhnlich als Dienst bezeichnet wird, kommt seiner Natur nach den Männern zu, wiewohl die Weiber in der Stille an einer sehr köstlichen Tätigkeit Anteil haben. Jedoch gibt es noch eine andere Seite des christlichen Lebens, die besonders das Teil der Frauen ist, nämlich die persönliche und liebevolle Hingabe an Christum. Ein Weib salbte den Herrn, während die Jünger murrten. Weiber standen am Kreuze, als alle, mit Ausnahme des Johannes, Ihn verließen. Weiber kamen zum Grabe und wurden gesandt, um den Aposteln, die alle nach Hause gegangen waren, die Wahrheit zu verkündigen, und Weiber waren es, die dem Herrn mit ihrer Habe dienten. Und das ist noch nicht alles. Die Hingabe im Dienst ist vielleicht das Teil der Männer; aber der Instinkt der Liebe, das, was inniger in die Stellung Jesu eingeht und daher in unmittelbarer Verbindung mit seinen Gefühlen und in engerer Gemeinschaft mit den Leiden Seines Herzens steht, ist das Teil des Weibes. gewiss, ein glückliches Teil! Die Tätigkeit im Dienst für Christum rückt den Mann ein wenig aus dieser Stellung heraus, wenigstens wenn der Christ nicht wachsam ist. Die Tätigkeit des Mannes und diejenige des Weibes haben beide ihren besonderen Platz. Ich rede von dem, was beide kennzeichnet; denn es gibt Weiber, die viel gedient, und Männer, die viel Gefühl gezeigt haben. – Man beachte hier auch, worauf ich wohl schon früher hingewiesen habe, dass dieses Verbundensein des Herzens mit Jesu, dieses Hangen an Ihm die Stellung ist, in welcher der Seele wahre Erkenntnis mitgeteilt wird. Das erste volle Evangelium jenem armen Weibe verkündigt, das eine Sünderin war und die Füße des Herrn wusch; die für den Tod zubereitende Salbung des Herrn fiel der Maria zu; unsere höchste Stellung wurde der Maria Magdalene mitgeteilt, und die Mitteilung, die Petrus wünschte, wurde dem Johannes zuteil, der an der Brust Jesu lag. Und auch hier haben die Weiber einen großen Anteil.

Gott hatte alles zum voraus zubereitet. Sein Sohn sollte Sein Grab bei einem Reichen haben. Joseph von Arimathia kommt kühn zu Pilatus und bittet um den Leib Jesu. Pilatus überlässt ihm denselben, und er wickelt ihn in reine Leinwand und legt ihn in sein eigenes Grab, das noch nie dazu gedient hatte, die Verwesung eines Menschen zu verbergen. Maria Magdalene und die andere Maria⁸⁴ – denn sie waren miteinander bekannt – setzen sich: am Grabe nieder, gefesselt durch das, was ihrem Glauben von Dem übrig geblieben war, den sie geliebt hatten und dem sie während Seines Lebens mit Anbetung gefolgt waren (V. 61).

Aber der Unglaube traut sich selbst nicht, und indem er fürchtet, dass das von ihm Geleugnete wahr sein möchte, misstraut er allem. Die Hohenpriester bitten Pilatus, das Grab zu bewachen, um jeden Versuch der Jünger zu verhindern, die Lehre von der Auferstehung auf das Nichtvorhandensein des Leibes Jesu in dem Grabe, in das er gelegt worden war, gründen zu können. Pilatus fordert sie auf, das Grab selbst zu sichern; auf diese Weise diene alles, was sie taten, nur dazu, sie zu unfreiwilligen Zeugen der Tatsache der Auferstehung Jesu zu machen und uns die Erfüllung dessen zu bestätigen, was sie befürchteten. So war also Israel des ohnmächtigen Widerstandes gegen das Zeugnis schuldig, welches Jesus von Seiner Auferstehung abgelegt hatte; ja, es legte gegen sich selbst Zeugnis ab von der Wahrheit dieser Auferstehung. Die Vorsichtsmaßregeln, die Pilatus wohl nicht getroffen haben würde, werden von den Hohenpriestern bis zum äußersten getrieben, so dass jeder Irrtum über die Tatsache der Auferstehung Jesu unmöglich war.

⁸⁴ Diese Maria ist das Weib des Kleopas und die Mutter von Jakobus und Joses und wird stets „die andere Maria“ genannt. Nach Joh 19,25 wird oft gemeint, dass Maria, des Kleopas Weib, die Schwester der Mutter des Herrn gewesen sei. Das ist aber ein Irrtum. Wir haben in dieser Stelle vier Personen: drei Marien und die Schwester der Mutter des Herrn.

Kapitel 28

In Matthäus wird die Auferstehung des Herrn nur kurz mitgeteilt. Es handelt sich auch nach der Auferstehung wieder darum, das Amt und den Dienst Jesu, die von nun an auf Seine Jünger übertragen sind, mit den Armen der Herde, dem Überrest Israels, zu verbinden. Der Herr versammelt sie wiederum in Galiläa, wo Er sie beständig belehrt hatte, und wo, fern von dem Stolz der Juden, die Verachteten des Volkes wohnten. Dies verband ihr Werk mit dem Seinigen gerade in dem Punkte, der es im Blick auf den Überrest Israels besonders kennzeichnete.

Indem ich die Einzelheiten der Auferstehung an anderer Stelle näher zu betrachten gedenke, beschäftige ich mich hier nur mit der Tragweite derselben in dem Matthäusevangelium.

Nach Ablauf des Sabbats (d. h. für uns am Samstagabend) kommen Maria Magdalene und die andere Maria, um das Grab zu besehen. Das war in diesem Augenblick alles, was sie taten. Der zweite Vers folgt nicht unmittelbar auf den ersten, Verse 2–4 gehören zusammen. Als das Erdbeben und die dasselbe begleitenden Ereignisse stattfanden, war außer den Kriegsknechten niemand am Grabe. Während der Nacht war alles gesichert, da das Grab mit einer Wache umstellt war; am Morgen der Auferstehung Jesu wussten die Jünger noch von nichts. Als die Weiber am frühen Morgen zum Grabe kamen, tröstete sie der Engel, der an der Tür der Gruft saß, durch die Mitteilung von der Auferstehung des Herrn. Der Engel des Herrn war hernieder gekommen und hatte die Tür der Gruft geöffnet, welche der Mensch mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln verschlossen hatte⁸⁵. Indem die Juden die Kriegsknechte beim Grabe aufstellten, haben sie in Wirklichkeit nur die Wahrheit der Predigt der Apostel durch unverdächtige Zeugen verbürgt. Die Weiber erlangen durch ihren Besuch am Grabe des Abends vorher und dann am Morgen, als der Engel mit ihnen redete, für ihren Glauben eine volle Gewissheit über die Tatsache der Auferstehung des Herrn.

Nur die Tatsachen werden hier mitgeteilt. Die Weiber waren des Abends am Grabe gewesen. Das Erscheinen des Engels vergewisserte die Kriegsknechte über den wahren Charakter des Hervorgehens Jesu aus dem Grabe; und der Besuch der Weiber am Morgen bestätigte die Tatsache der Auferstehung als einen Gegenstand des Glaubens für sie selbst. Sie gehen hin und verkündigen sie den Jüngern, die so weit davon entfernt waren, das zu tun, was die Juden argwöhnten, dass sie nicht einmal den Versicherungen der Weiber Glauben schenkten. Jesus Selbst erscheint den Weibern, die, den Worten des Engels glaubend, vom Grabe zurückkehrten.

Wie ich bereits früher bemerkte, tritt Jesus jetzt mit Seinem früheren Werk unter den Armen der Herde in Verbindung, fern von dem Sitze jüdischer Überlieferungen, fern von dem Tempel und von allem, was nach dem Alten Bunde das Volk mit Gott verband. Er bescheidet Seine Jünger nach Galiläa, und dort finden und erkennen sie Ihn. Auf diesem alten Schauplatz der Wirksamkeit Christi, nach

⁸⁵ Ich glaube zwar, dass der Herr das Grab verlassen hatte, noch ehe der Stein weggewälzt war; letzteres geschah für sterbliche Augen.

Jesaja 8 u. 9, empfangen sie von Ihm ihren Auftrag. Deshalb finden wir in diesem Evangelium die Himmelfahrt Christi gar nicht; aber alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist Ihm gegeben, und demgemäß erstreckt sich der den Jüngern gegebene Auftrag auf alle Nationen (Heiden). Ihnen sollten sie die Rechte Jesu verkündigen und sie zu Jüngern machen.

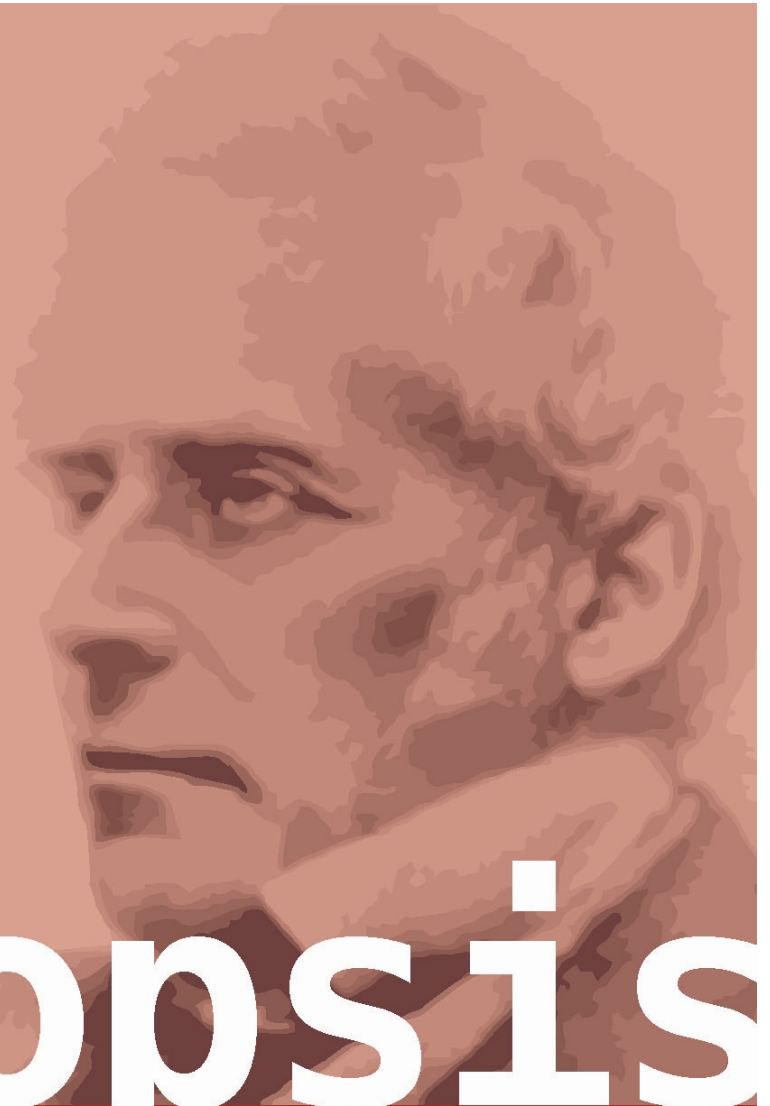
Indes war nicht nur der Name des Herrn der Gegenstand ihrer Verkündigung, noch stand ihre Sendung mit Seinem Throne in Jerusalem in Verbindung. Vielmehr sollten die Jünger Ihn, als den Herrn des Himmels und der Erde, allen Nationen verkündigen, indem sie ihre Lehre auf das Bekenntnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gründeten. Sie sollten nicht das Gesetz, sondern die Gebote Jesu lehren; und Er gibt den Jüngern, die Ihn also bekennen, die Versicherung, dass Er bei ihnen sein werde bis zur Vollendung des Zeitalters (V. 18–20). Dies verbindet alles, was noch erfüllt werden wird, bis Christus auf dem großen weißen Throne (Off 20,11) sitzt, mit dem Zeugnis, das Er Selbst auf der Erde in der Mitte Israels abgelegt hat. Es ist das Zeugnis von dem Reiche und von seinem Haupte, das einst durch ein Volk verworfen wurde, welches Ihn nicht kannte. Es verbindet das Zeugnis an die Nationen mit einem Überrest in Israel, der Jesum als Messias anerkennt (aber als auferstanden aus den Toten, wie Er Selbst zu ihnen gesagt hatte), nicht aber mit einem Christus, der als gen Himmel gefahren gekannt ist. Auch stellt es uns weder Jesum allein noch Jehova als den ferneren Gegenstand des Zeugnisses dar, sondern die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; das war der heilige Name, durch den die Nationen jetzt mit Gott verbunden waren.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	17,6	89	22,14	86	
2,19.20	66	17,23.24	51	24,15	95
2. Mose	20,12–20	45	Markus		
15,26	30	31,3	3,16	66	
5. Mose	Daniel		9,1	71	
7,1.2	1,7	66	Lukas		
32,5.20	4,10	51	2,49	14	
2. Könige	7	42, 74	9,27	71	
23,34	7,25	95	17,34	51	
Psalmen	7,26.27	95	19,12–27	101	
1	11,40	95	19,42	11	
2	12	95	22,35.36	36	
2,4	12,11.12	95	23,34	80	
2,7	12,13	95	Johannes		
8	Hosea		1	15	
42, 71, 85	11,1	8	1,18	41	
16,2.3	Sacharja		1,33.34	15	
13	11	64	1,42	66	
17,4	11,12.13	111	1,49	65	
21	Maleachi		3,34	15	
40	3	75	4	22	
14	4,5.6	73, 75	5	42	
40,9.10	Matthäus		6,68.69	70	
57	3,16.17	15	7	75	
80	8,1–27	33	11,27	65	
42	9	33	12	8	
103	10	36	12,1	104	
33 f.	10,23	74	12,32	114	
110	11,14	75	20,17	15	
89	12,28	15	Apostelgeschichte		
118	13	5	3	38	
87	14,15–19	63	3,21	74	
132	16	5, 71, 77	7,56	15	
57	16,14	111	10,38	15, 76	
Jesaja	17	5	Römer		
8	21,28–46	90	1,4	65, 73	
63, 117	21,32	10	11	75	
9					
63, 117					
40					
10, 74 f.					
40,2					
80					
40,3					
10					
40,3–5					
75					
42,1–4					
45					
49					
61					
49,3.5					
9					
53,4					
31					
63,9					
31					
Hesekiel					

15,8	61	5,7	108	Offenbarung	
15,8.9	62	6	36	19	15, 97
1. Thessalonicher		10,19.20	113	20,4	97
4,17.14	95	2. Petrus		20,11	117
Hebräer		1,16	71		

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Markus

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.180.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	9
Kapitel 3	11
Kapitel 4	13
Kapitel 5	16
Kapitel 6	18
Kapitel 7	20
Kapitel 8	23
Kapitel 9	25
Kapitel 10	31
Kapitel 11	37
Kapitel 12	38
Kapitel 13	40
Kapitel 14	42
Kapitel 15	47
Kapitel 16	50

Einleitung

Ein jedes der Evangelien hat, wie wir gesehen haben, seinen besonderen Charakter; jedes beschäftigt sich mit der Person des Herrn unter einem anderen Gesichtspunkt, indem dieselbe entweder als eine göttliche Person, als Sohn Gottes, oder als Sohn des Menschen, oder als Sohn Davids, als der den Juden vorgestellte Messias, Emmanuel, betrachtet wird. Jedoch hat das Evangelium nach Markus in gewisser Hinsicht einen von allen anderen verschiedenen Charakter. Markus beschäftigt sich mit keinem der eben genannten Titel des Herrn, sondern zeigt uns Ihn als *Diener*, und vornehmlich Seinen Dienst als Träger des Wortes, den tätigen Dienst Christi im Evangelium.

Die Herrlichkeit Seiner göttlichen Person zeigt sich allerdings in besonderer Weise in Seinem Dienst, und zwar gleichsam wider Seinen Willen, so dass Er den Folgen davon ausweicht; aber doch ist Dienst der Gegenstand dieses Buches. Ohne Zweifel werden wir im Markusevangelium den Charakter der Lehre des Herrn sich entwickeln sehen (und wie die Wahrheit sich infolgedessen losmacht von den jüdischen Formen, unter denen sie gehalten wurde), sowie auch die Mitteilung Seines Todes finden, von dem für die Aufrichtung des Glaubens alles abhing. Was aber dieses Evangelium kennzeichnet, ist der Charakter des Dienstes und des Dieners, der dem Leben Jesu anhaftet, – das Werk, das Er persönlich, als auf Erden lebend, zu erfüllen gekommen war. Aus diesem Grunde wird uns die Geschichte Seiner Geburt nicht mitgeteilt. Das Buch beginnt mit der Ankündigung des Anfangs des Evangeliums.

Kapitel 1

Johannes der Täufer ist der Herold, der Vorläufer Dessen, der den Menschen die gute Botschaft brachte. Seine Botschaft ist neu, wenigstens in dem unbedingten und vollständigen Charakter, den sie annimmt, wie auch in ihrer direkten und unmittelbaren Anwendung. Es waren nicht die jüdischen Vorrechte, die durch Buße und Rückkehr zum Herrn erlangt werden sollten. Der Herr stand nach Seiner Verheißung im Begriff zu kommen: um Seinen Weg vor Ihm her zu bereiten, predigte Johannes die Buße zur Vergebung der Sünden. Das war es, was man bedurfte: Vergebung der Sünden für den Bußfertigen war die große Sache, der wesentliche Zweck der Sendung des Johannes.

Buße und Vergebung der Sünden weisen deutlich auf die Verantwortlichkeit des Menschen (hier Israels) in seiner natürlichen Stellung vor Gott hin; und indem dies hinsichtlich seines Zustandes Gott gegenüber klargelegt wird, wird der Mensch sowohl in sittlichem Sinne als auch im Blick auf seine Verantwortlichkeit passend für den Empfang der beabsichtigten Segnung – in sittlichem Sinne, indem er die Sünden grundsätzlich verurteilt, wie Gott es tut, und im Blick auf seine Verantwortlichkeit dadurch, dass Gott sie alle vergibt. Darum ist die Vergebung auch notwendigerweise etwas Gegenwärtiges und Tatsächliches. Es gibt sowohl eine Vergebung in der Regierung Gottes als auch eine rechtfertigende Vergebung; der Grundsatz ist indes bei beiden gleich, und die letzte bildet die Grundlage der ersten. Die erste kann von verschiedenen nebenher laufenden Handlungen Gottes begleitet sein, aber die Sünde wird nur im Blick auf die gegenwärtige Verbindung mit Gott nicht mehr zugerechnet; bei der zweiten Art von Vergebung aber ist die Nichtzurechnung wahr für die Ewigkeit. Diese rechtfertigende Vergebung ist (wie in Röm 4, wo die Anwendung des 32. Psalms den gewöhnlichen Charakter des Nichtzurechnens zeigt) auf das Werk Christi gegründet und daher unbedingt und unveränderlich. Die Sünde wird nicht zugerechnet und kann nie zugerechnet werden, weil das Werk, das sie aus den Augen Gottes entfernt, geschehen und vollbracht ist: das ist die ewige, unbedingte und in sich selbst unveränderliche Grundlage aller Wege Gottes mit dem Menschen in Gnade. Die Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit. Heb 9–10 zeigen dies, wo das Gewissen und das Hinzunahen zu Gott, und zwar im Allerheiligsten, betrachtet werden. In Röm 3–5, wo es sich um Gericht, Zorn und Rechtfertigung handelt, finden wir das Nämliche. Es ist die Grundlage der Segnungen, nicht das Ende derselben, so groß es auch in sich selbst ist – Friede mit Gott und Versöhnung. Hier war es die Grundlage aller Segnungen, die Israel durch den neuen, auf den Tod Christi gegründeten Bund erlangen wird; aber da es verworfen wurde, traten die Glaubenden in bessere und himmlische Segnungen ein. In 2. Mo 32,14+34 finden wir Vergebung in Verbindung mit der göttlichen Regierung, nicht aber rechtfertigende Vergebung. In dem Falle der großen Sünde Davids wurde diese vergeben, als sie von ihm bekannt wurde; die Missetat wurde hinweg getan, aber in Verbindung mit schwerer Züchtigung, weil er den Feinden Jehovas Anlass zur Lästerung gegeben hatte. Gottes Herrlichkeit in Gerechtigkeit musste vor der Welt aufrecht gehalten werden (2. Sam 12,13+14).

Durch die Predigt Johannes des Täuflers wurde Israel eine gegenwärtige Vergebung angeboten, die in den letzten Tagen ihre Erfüllung finden wird; und wenn dann ihre lange Verwerfung in einer mit der göttlichen Regierung in Verbindung stehenden Vergebung ihr Ende gefunden hat, wird ihnen (wenigstens dem Überrest) durch den Tod und das Blutvergießen Christi auch Vergebung und Rechtfertigung zuteil werden, damit sie sich der Verheißungen unter dem Neuen Bunde erfreuen können (vgl. Apg 3).

Die Propheten hatten allerdings die Vergebung angekündigt, wenn das Volk zu Jehova umkehren würde; allein jetzt war diese Vergebung der gegenwärtige Zweck der Predigt. Um teil daran zu haben, kommt das Volk in Masse zu Johannes. Ihr Gewissen war wenigstens beunruhigt; der Zustand Israels, wie groß auch der Stolz der Obersten sein mochte, wurde von dem Volke gefühlt, sobald etwas außerhalb der religiösen Gewohnheiten auf Herz und Gewissen wirkte, das will sagen, wenn Gott sprach. Sie bekennen ihre Sünden (V. 4. 5). Vielleicht war bei einzelnen nur das natürliche Gewissen aufgewacht, d. h. nicht ein wirklich lebendig machendes Werk vorhanden; aber jedenfalls war das Gewissen durch das Zeugnis Gottes in Tätigkeit gesetzt.

Indessen verkündigt Johannes (V. 6–8), der sich streng von dem Volke getrennt hielt und außerhalb der menschlichen Gesellschaft lebte, einen Anderen, Mächtigeren als er selbst, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war. *Dieser* sollte nicht nur Buße predigen, der man sich durch das Kommen zur Wassertaufe unterwarf; Er sollte den Heiligen Geist, die Kraft, denen verleihen, die Sein Zeugnis annahmen.

Ohne längeren Aufenthalt geht unser Evangelist zu dem Dienste Dessen über, den Johannes auf diese Weise ankündigte. Er teilt nur in aller Kürze das mit, was ihn in diesen Dienst einführte. Jesus nimmt Seinen Platz inmitten der Bußfertigen Seines Volkes ein, und indem Er Sich der Taufe des Johannes unterzieht, sieht Er, wie die Himmel sich über Ihm öffnen und wie der Geist wie eine Taube auf Ihn hernieder fährt. Der Vater erkennt ihn an als Seinen Sohn auf der Erde, an welchem Er Wohlgefallen gefunden hat. Alsdann wird Jesus durch den Heiligen Geist in die Wüste geführt, wo Er vierzig Tage lang den Versuchungen Satans ausgesetzt ist. Er ist bei den wilden Tieren, und Engel üben ihren Dienst an Ihm aus (V. 12+13). In diesen zwei oder drei Versen sehen wir die ganze Stellung des Herrn, den Charakter, den Er auf Erden annimmt, sowie alle Seine Beziehungen zu Seiner Umgebung zusammengefasst. In Matthäus ist von den Einzelheiten dieser Stellung die Rede gewesen.

Danach verschwindet Johannes von dem Schauplatz, um dem öffentlichen Dienst Christi Platz zu machen, dessen Herold er nur war. Christus Selbst erscheint auf der Stätte des Zeugnisses, indem Er erklärt, dass die Zeit erfüllt sei, dass es sich jetzt weder um Prophezeiungen, noch um zukünftige Tage handle, sondern dass Gott im Begriff stehe, Sein Reich aufzurichten, und dass sie Buße tun und die ihnen in jenem Augenblick verkündigte gute Botschaft annehmen sollten.

Nachdem unser Evangelist den Herrn so als Den eingeführt hat, welcher den öffentlichen Dienst übernimmt, der die Menschen zur Annahme der guten Botschaft, als einer gegenwärtigen Sache, aufforderte, berührt er nur flüchtig¹ die einzelnen Teile des Dienstes Jesu. Da die Zeit der Erfüllung der Wege Gottes gekommen ist, zeigt er uns Jesum als Den, der andere beruft, damit sie, Ihm folgend, dasselbe Werk in Seinem Namen vollbringen. Sein Wort verfehlt seine Wirkung nicht; die von Ihm

¹ Diese Kürze kennzeichnet Markus, wie auch das Wörtchen „alsbald“.

Berufenen verlassen alles und folgen Ihm nach². Am Sabbat geht Er in die Stadt, um zu lehren (V. 21+22). Sein Wort besteht nicht in Beweisführungen, in denen sich die menschliche Ungewissheit verrät, sondern Er tritt auf mit der Autorität jemandes, der die Wahrheit kennt, die er verkündigt – mit einer Autorität, die tatsächlich diejenige Gottes war, der allein die Wahrheit mitteilen kann. Er redet auch wie jemand, der mit dieser Autorität bekleidet ist; und Er lieferte die Beweise, dass Er es ist. Das Wort, das in dieser Weise an die Menschen herantritt, hat Gewalt über die Dämonen. Ein von einem Dämon besessener Mensch war anwesend, und der böse Geist legte wider seinen Willen von Dem Zeugnis ab, der da redete, und Dessen Gegenwart er nicht zu ertragen vermochte. Allein das Wort, das ihn erregt hatte, besaß auch die Gewalt, ihn auszutreiben. Jesus bedroht ihn und gebietet ihm zu schweigen und aus dem Menschen auszufahren; und nachdem der böse Geist sein wirkliches Vorhandensein und seine Bosheit kundgegeben hat, unterwirft er sich und fährt von dem Menschen aus. So groß war die Macht des Wortes Christi.

Es ist nicht befremdend, dass das Gerücht von diesem Wunder sich über das ganze Land hin verbreitete (V. 28): doch der Herr verfolgt den Pfad Seines Dienstes, wo irgend sich Ihm Gelegenheit zum Wirken darbietet (V. 29 f.). Er tritt in das Haus des Petrus, dessen Schwiegermutter an einem Fieberanfall daniederlag, und heilt dieselbe alsbald: und als der Sabbat zu Ende war, brachten sie alle Kranken zu Ihm, und Er, stets zu dienen bereit, heilt sie alle (V. 32–34). Gnadenreicher Herr! –

Doch nicht um Sich mit einer Volksmenge zu umgeben, wirkte der Herr; am Morgen, lange vor Tagesanbruch, begibt Er Sich in die Wüste, um zu beten. Das war der Charakter Seines Dienstes; er wurde in Gemeinschaft mit Seinem Gott und Vater und in der Abhängigkeit von Ihm vollbracht. Er geht allein an einen einsamen Ort; dort finden Ihn die Jünger und verkünden Ihm, dass alle Ihn suchen. Doch das Herz Jesu ist bei Seinem Werke; der allgemeine Wunsch führt Ihn nicht zurück. Er verfolgt Seinen Weg, um das Werk zu erfüllen, das Ihm zu tun gegeben war: die Wahrheit inmitten des Volkes zu verkündigen; denn das war der Dienst, dem Er sich widmete (V. 38).

So hingebend der Herr aber auch diesen Dienst vollbringen mochte, war Sein Herz doch nicht für alles andere verschlossen; Er war immer in Person bei Gott. Ein armer Aussätziger kommt zu Ihm und erkennt Seine Macht an, aber er ist ungewiss betreffs Seines Willens, hinsichtlich der Liebe, die diese Macht handhabte. Der Aussatz, diese schreckliche Krankheit, schloss nicht nur den mit ihr Behafteten von allen aus, sondern verunreinigte auch jeden, der ihn nur anrührte (3. Mo 13–14; 5,3). Nichts aber hemmt Jesum in dem Dienst, zu welchem Seine Liebe Ihn ruft. Der Aussätzige war ein unglücklicher, aus der Gesellschaft seiner Mitmenschen ausgestoßener und von dem Hause Jehovas ausgeschlossener Mensch; doch in der Person Jesu war die Macht Gottes gegenwärtig. Der arme Mann sollte betreffs der Bereitwilligkeit, auf die sein zerschlagenes Herz nicht zu rechnen wagte, beruhigt werden. Wer würde sich um einen solch Elenden, wie er war, bekümmern? Hinsichtlich der Macht, die in Christo war, hatte er wohl Glauben, aber seine Gedanken über sich selbst verbargen ihm den Umfang der Liebe, die ihm begegnete.

Jesus streckt Seine Hand aus und rührt ihn an. Der Niedrigstgesinnte unter den Menschen naht Sich der Sünde und dem offenbaren Merkmal derselben und vertreibt dieses. Der Mensch, der so in der

² Es ist die Tatsache selbst, die hier, wie auch in Matthäus, erwähnt wird. Der Bericht des Evangelisten Lukas wird Gelegenheit geben, mehr auf die Einzelheiten der Berufung der Jünger einzugehen. Von den Tagen Johannes' des Täuflers an waren sie mehr oder weniger mit dem Herrn in Verbindung gewesen – wenigstens die hier Genannten.

Macht Seiner Liebe den Aussätzigen anrührte, ohne Selbst verunreinigt zu werden, war der Gott, der allein den Aussatz vertreiben konnte, welcher jeden davon Befallenen zu einem Unglücklichen und Ausgestoßenen machte.

Der Herr redete mit einer Machtvollkommenheit, die sowohl Seine Liebe als auch Seine Gottheit enthüllt: „Ich will, sei gereinigt!“ (V. 41). „*Ich will*“ – sieh hier, mein Leser, die von dem Aussätzigen bezweifelte Liebe und die Autorität Gottes, der allein das Recht hat zu sagen: „*Ich will!*“ Die Wirkung folgt alsbald dem Ausdruck Seines Willens. So ist es stets, wenn Gott redet. Und wer anders als Jehova allein konnte den Aussatz heilen? War Er Derjenige, der tief genug herabgestiegen war, um dieses befleckte Wesen zu *berühren*, das jeden anderen, der mit ihm in Verbindung getreten wäre, verunreinigt hätte? Ja, Er war der Einzige; aber es war Gott, der herabgestiegen war, die Liebe, die sich so tief herab ließ und die sich, indem sie dies tat, mächtig erwies für jeden, der auf sie vertraute. Es war die unbefleckliche Reinheit in Macht, die dem Verachtetsten in Liebe dienen konnte, ja, die ihre Freude daran fand. Er kam zu befleckten Menschen, nicht um durch die Berührung mit ihnen verunreinigt zu werden, sondern um die Befleckung zu beseitigen. Er rührte den Aussätzigen in Gnade an, und der Aussatz war verschwunden.

Jesus entzieht sich den Beifallsbezeugungen der Menschen und fordert den Geheilten auf, sich, dem Gesetz Moses gemäß, dem Priester zu zeigen; allein diese Unterwerfung unter das Gesetz war tatsächlich ein Zeugnis davon, dass Er Jehova war, denn unter dem Gesetz heilte Jehova allein in Seiner unumschränkten Macht den Aussätzigen. Der Priester war nur der Zeuge davon, dass es geschehen war.

Kapitel 2

Die überall ruchbar gewordene Heilung des Aussätzigen führt die Volksmenge herbei, und dies veranlasst Jesum, in die Wüste zurückzukehren. Doch kaum zeigt Er Sich später wieder in der Stadt, so kommt alsbald die Menge zusammen. Welch ein lebendiges Gemälde von dem Leben Jesu als Diener! Er predigt; das war Sein Zweck und Sein Dienst (Mk 1,38). Jedoch stellt Er, in der demütigen Erfüllung des Ihm anvertrauten Werkes, durch Seinen Dienst und Seine Liebe – denn wer vermag zu dienen wie Gott, wenn Ihm das zu tun gefällt? – Seine göttlichen Rechte ans Licht. Er kannte die wahre Quelle aller Gebrechen, und Er konnte Hilfe schaffen. „Deine Sünden sind dir vergeben!“ sagt Er zu dem armen Gichtbrüchigen, welcher zu Ihm gebracht wurde mit einem Glauben, der alle Schwierigkeiten überwand, der trotz derselben durchdrang mit jener Beharrlichkeit des Glaubens, welche genährt wird durch das Bewusstsein der Not und der Gewissheit, dass in Ihm, den man sucht, Kraft zu finden ist (V. 5). Den Einwendungen der Schriftgelehrten tritt Er mit einer Antwort entgegen, die jeden Widerspruch zum Schweigen bringt (V. 8–11). Jesus übt die Macht aus, die Ihm das Recht und die Gewalt gab, dem armen Kranken die Vergebung seiner Sünden zuzusichern³. Das Murren der Schriftgelehrten stellte als Lehre deutlich ans Licht, wer vor ihnen stand, so wie der Ausspruch der Priester, die den Aussätzigen für rein erklärten, das Siegel ihrer Autorität auf die Wahrheit drückte, dass Jehova, der Arzt Israels, gegenwärtig war (V. 12). Jesus verfolgt Seinen Dienst, Sein Zeugnis; und die Wirkung davon ist, dass es offenbar wird: Jehova ist gegenwärtig und hat Sein Volk besucht. Der 103. Psalm erfüllte sich hinsichtlich der Rechte und der Offenbarung der Person Dessen, der da tätig war.

Jesus verlässt dann die Stadt. Begleitet von dem herbeiströmenden Volke, belehrt Er dasselbe von neuem (V. 13). Die Berufung Levis gibt Veranlassung zu einer neuen Entfaltung Seines Dienstes. Er war gekommen, „um Sünder zu rufen und nicht Gerechte“. Hierauf erklärt Er, ihnen, dass Er die neue göttliche Energie, die sich in Ihm entfaltete, nicht in die alten Formen des Pharisäismus fassen könne. Noch ein anderer Grund war dagegen, nämlich die Gegenwart des Bräutigams. Wie konnten die Gefährten des Bräutigams fasten, während der Bräutigam bei ihnen war? Er sollte von ihnen genommen werden, und dann würde die Zeit für sie kommen, zu fasten (V. 18–20). Der Herr fährt fort, die Unvereinbarkeit der alten jüdischen Gefäße mit der Macht des Evangeliums zu betonen; wollte man dieses mit jenem, dem Judentum, verbinden, so würde es dasselbe nur zerstören (V. 21. 22).

Das, was sich ereignete, als die Jünger durch die Saaten gingen, bestätigte diese Lehre. Angesichts des von Gott verordneten Königs, der aber verworfen und ein Pilger auf Erden war, verloren die gesetzlichen Verordnungen ihre Geltung. Zudem war der Sabbat, dieses Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Juden, um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbats willen; deshalb

³ Wir müssen, wie bereits früher ausgeführt, unterscheiden zwischen Vergebung in der Regierung Gottes und unbedingter Vergebung der Sünden. Doch so wie der Mensch einmal ist, wäre die erste nicht möglich gewesen ohne die zweite. Doch bevor Christus verworfen und gestorben war, war diese zweite nicht völlig geoffenbart.

war Jesus, der Sohn des Menschen, Herr des Sabbats. Weil Er als Sohn Davids verworfen wurde, verloren die Verordnungen ihre Kraft und waren Ihm untergeordnet. Als Sohn des Menschen, als Besitzer (in den Augen Gottes) aller Rechte, die Gott dem Menschen verliehen hatte, war Er Herr des für den Menschen angeordneten Sabbat (V. 25–28). Dem Grundsatz nach war das Alte vergangen. Das war aber nicht alles; die neuen Dinge der Gnade und der Macht ließen die alte Ordnung der Dinge tatsächlich nicht zu. Die Frage war, ob Gott in Gnade handeln und in der Mitte Seines Volkes in unumschränkter Weise Segen verleihen konnte oder nicht; ob Er Sich der Autorität der Menschen, die sich Seiner Güte entgegen auf Seine Verordnungen stützten, unterwerfen musste, oder ob Er nach Seiner eigenen Macht und Liebe Gutes tun konnte als Der, der erhaben ist über alles. Sollte der Mensch dem Wirken der Güte Gottes Grenzen setzen? Und das war in Wahrheit der neue Wein, den der Herr dem Menschen brachte.

Kapitel 3

Diese Frage wurde in der Synagoge hervorgerufen, anlässlich der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand. Der Herr richtet sie öffentlich an das Gewissen derer, die auf Ihn lauerten. Aber weder Herz noch Gewissen haben eine Antwort für Ihn, und so handelt Er in Seinem Dienst gemäß der Güte und den Rechten Gottes und heilt den Menschen (V.1–5)⁴. Die Pharisäer und ihre Feinde, die Herodianer – denn alle waren gegen Gott und in dieser Beziehung einig – beratschlagten miteinander, wie sie Ihn umbrächten (V. 6). Jesus begibt sich an den See⁵, wohin Ihm wegen Seiner Taten die Menge folgt, so dass Er, um nicht in ihrer Mitte zu stehen, genötigt ist, in ein Schiff zu steigen. Die bösen Geister, gezwungen, Ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen, sind Ihm untertan; aber Er verbietet ihnen, Ihn kundzumachen (V. 7–12).

Predigen, Seelen nachgehen, Sich für alle aufopfern, Sich durch Seine Taten als den Besitzer göttlicher Macht erweisen, während Er Sich zugleich vor den Beobachtungen der Menschen verbarg, um außerhalb des Bereiches ihrer Beifallsbezeugungen den Dienst zu erfüllen, den Er übernommen hatte: das war Sein Dienst, Sein Leben als Mensch hienieden. Liebe und göttliche Macht wurden in dem Dienst enthüllt, den zu erfüllen jene Liebe Ihn trieb, und in dessen Erfüllung jene göttliche Macht ausgeübt wurde. Das aber konnte sich nicht in das Judentum einzwängen lassen, so völlig der Herr Sich auch den Israel gegebenen Verordnungen Gottes unterwarf.

Doch wenn Gott Sich in dieser Weise offenbart, zeigt sich auch alsbald der fleischliche Widerstand des Menschen⁶. Hier endet daher die Beschreibung des Dienstes Christi, und es offenbart sich die Wirkung desselben. Diese Wirkung wird in dem unmittelbar Folgenden entwickelt, sowohl hinsichtlich der Bosheit des Menschen als auch der Ratschlüsse Gottes.

Inzwischen bestimmt der Herr zwölf Seiner Jünger, um Ihn zu begleiten und, von Ihm ausgesandt, in Seinem Namen zu predigen (V. 13–19). Er konnte nicht nur Wunder tun, sondern auch anderen die Macht dazu verleihen, und zwar mit unumschränkter Gewalt. Dann kehrt Er in das Haus zurück, wo sich wiederum die Menge versammelt (V. 20). Hier offenbaren sich die Gedanken des Menschen zugleich mit denjenigen Gottes. Seine Angehörigen suchen Ihn in der Meinung, dass Er außer Sich sei. Die Schriftgelehrten, die als Gelehrte Einfluss besaßen, schreiben die Macht Jesu, die sie nicht zu leugnen vermochten, dem Satan zu (V. 22). Der Herr zeigt ihnen in Seiner Antwort, dass im

⁴ Man sieht hier klar und deutlich, wie das alte System, gegründet auf das, was der Mensch für Gott sein sollte, beiseite gesetzt wird für das, was Gott für den Menschen ist. Doch da das erstere von Gott eingesetzt war, so hätte nichts, außer den Worten und Werken Jesu, die Juden berechtigen können, es aufzugeben. Was sie jetzt zeigten, war offener Widerstand und Hass gegenüber der völligen Offenbarung Dessen, der es eingerichtet hatte (vgl. Joh 15, 22.24).

⁵ den See von Tiberias.

⁶ Das ist das Geheimnis der ganzen Geschichte Jesu, des Sohnes Davids. Da alle Verheißungen für die Juden in Ihm waren, der jedem Bedürfnis und allen Leiden bereitwillig entgegenkam, und da Er doch zugleich Gott war und Gott geoffenbart in Ihm, so konnte der Mensch es nicht ertragen. Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott.

allgemeinen jede Sünde vergeben werden könne; aber Seine Macht anerkennen und sie lieber dem Feinde zuschreiben, als Den anerkennen, der sie ausübte, heiße nicht den Platz des unwissenden Unglaubens, sondern den von Widersachern einnehmen und wider den Heiligen Geist lästern – diese Sünde könne nie vergeben werden (V. 23–30). Der „Starke“ war da, aber Jesus war stärker als er; denn Er trieb die Dämonen aus. Würde Satan sein eigenes Haus niederzureißen suchen? Die Tatsache, dass die Macht Jesu sich in solcher Weise offenbarte, ließ die Schriftgelehrten ohne Entschuldigung. „Der Starke“ *Gottes* war gekommen; Israel verwarf Ihn, und seine Obersten lästerten wider den Heiligen Geist und brachten sich dadurch unter hoffnungslose Verdammnis. Der Herr unterscheidet daher alsbald den Überrest, der Sein Wort aufnahm, von jeder natürlichen Verbindung, die Er mit Israel hatte. Seine Mutter oder Seine „Brüder“ sind die Jünger, die um Ihn her stehen, sowie alle die, welche den Willen Gottes tun (V. 31–35). Hierdurch wird Israel zu jener Zeit tatsächlich beiseite gesetzt.

Kapitel 4

Das eben Gesagte zeigt den wahren Charakter und das Ergebnis des Dienstes Christi und entwickelt die ganze Geschichte des Dienstes, der bis zu einer fernen Zukunft hin vollbracht werden sollte, samt der Verantwortlichkeit der Jünger im Blick auf den Anteil, den sie daran haben würden. Zugleich erblicken wir die Ruhe eines Mannes, der bei der Verrichtung dieser Arbeit Sein Vertrauen auf Gott setzt; ferner die Stürme, die hereinbrechen und den Glauben üben, während Jesus Sich scheinbar nicht darum kümmert, und schließlich das rechte Vertrauen des Glaubens sowie die Macht, die ihn aufrecht hält.

Der ganze Charakter des Werkes, sowohl in jenem Augenblick als auch bis zur Wiederkunft Jesu, wird in diesem Kapitel geschildert. Der Herr nimmt Sein gewöhnliches Werk der Unterweisung wieder auf, jedoch in Verbindung mit der Enthüllung, die soeben betreffs Seiner Beziehung zu den Juden stattgefunden hatte. Er sät; Er sucht nicht länger Frucht in Seinem Weinberge. Auch wird in Vers 11 der Unterschied zwischen den Juden und Seinen Jüngern hervorgehoben: „*Euch* ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; *jenen aber, die draußen sind*, geschieht alles in Gleichnissen“. Ich wiederhole hier die Bemerkungen nicht, die ich bei der Betrachtung des Inhalts dieses Gleichnisses in Matthäus gemacht habe. Aber das, was in Vers 21 folgt, gehört wesentlich dem Evangelium des Markus an.

Wir, haben gesehen, dass der Herr Sich mit der Predigt des Evangeliums vom Reiche beschäftigte, und Er vertraut die Predigt des Evangeliums auch anderen an. Er war ein Sämann, und Er säte das Wort; das war Sein Dienst und auch derjenige Seiner Jünger. Aber zündet man ein Licht an, um es zu verbergen? Überdies kann nichts verborgen bleiben; denn wenn nicht der Mensch die empfangene Wahrheit ans Licht stellt, so wird Gott alles an den Tag bringen. Möge ein jeder das beachten!

In Vers 24 wendet der Herr diesen Grundsatz auf Seine Jünger an. Sie mussten acht haben auf das, was sie hörten; denn Gott würde mit ihnen handeln nach ihrer Treue in der Verwaltung des ihnen anvertrauten Wortes. Die Liebe Gottes sandte den Menschen das Wort der Gnade und das Wort vom Reiche, und der Zweck des den Jüngern anvertrauten Dienstes war, durch dieses Wort das Gewissen der Menschen zu erreichen. Christus teilte es den Jüngern mit, und diese sollten es in seiner ganzen Fülle anderen bekannt machen. Und nach dem Maße, mit welchem sie diesem Zeugnis der Liebe (der empfangenen Gabe gemäß) freien Lauf ließen, sollte ihnen in der Regierung Gottes gemessen werden. Horchten sie auf das, was Er ihnen mitteilte, so sollten sie noch mehr empfangen; denn als ein allgemeiner Grundsatz gilt: wer sich das Empfangene aneignet, wird noch mehr empfangen, und von dem, der es sich nicht wirklich aneignet, wird es weggenommen werden.

Sodann zeigt ihnen der Herr, wie es hinsichtlich Seiner eigenen Wirksamkeit werden würde. Er hatte gesät. und wie der Same keimt und aufsprießt ohne irgendwelche Beihilfe des Sämanns, so wollte Christus das Evangelium in der Welt sich ausbreiten lassen, ohne dabei in irgendeiner sichtbaren

Weise ins Mittel zu treten; denn es ist ein ganz besonderer Charakter des Reiches, dass der König sich nicht darin befindet. Aber wie der Sämann zur Zeit der Ernte sich wieder mit dem Gesäten zu beschäftigen hat, so sollte es auch mit Jesu sein; Er wird wiederkommen, um nach der Ernte zu sehen. Er war beim Säen wie beim Ernten persönlich beteiligt. In der Zwischenzeit ging scheinbar alles voran, als wenn es sich selbst überlassen wäre, ja, ohne jede Dazwischenkunft des Herrn in Person.

Der Herr bedient sich dann noch eines anderen Gleichnisses, um den Charakter des Reiches zu schildern (V. 30). Das kleine Samenkorn, das Er säte, sollte zu einem großen, auf der Erde hochangesehenen System werden, geeignet, denen einen zeitlichen Schutz zu gewähren, die Schutz in ihm suchen würden.

So finden wir hier denn das Werk der Predigt des Wortes, die Verantwortlichkeit der Arbeiter, denen der Herr dasselbe während Seiner Abwesenheit anvertrauen wollte, ferner die Tätigkeit des Herrn Selbst am Anfang und am Ende, bei der Aussaat und bei der Ernte, während Er in der Zwischenzeit Sich fern hält, und endlich die Bildung einer großen irdischen Macht als Ergebnis der Wahrheit, die Er predigte und die einen kleinen Kern von Getreuen um Ihn sammelte.

Indes blieb dem Herrn noch ein Teil der Geschichte der Seinigen zu erörtern übrig: sie sollten auf ihrem Wege die größten Schwierigkeiten finden. Der Feind würde einen Sturm wider sie erregen (V. 35–41). Jesus kümmerte sich scheinbar nicht um ihre Lage. Sie rufen Ihn an und wecken Ihn durch ihren Hilferuf, den Er in Gnade beantwortet. Er redet zu dem Winde und dem Meere, und es entsteht eine große Stille. Zu gleicher Zeit aber tadelt Er den Unglauben der Jünger. Sie hätten auf Ihn und Seine göttliche Macht rechnen und nicht denken sollen, dass Er in dem Gewässer Sein Grab finden werde. Auch hatten sie sich ihrer Verbindung mit Ihm erinnern und daran gedenken sollen, dass sie durch die Gnade aufs innigste mit Ihm verbunden waren.

- Welch eine Ruhe finden wir in Jesu! Ihn ängstigt der Sturm nicht. Seinem Werke völlig hingegen, ruht Er in dem Augenblick, da der Dienst Seine Tätigkeit nicht in Anspruch nimmt; Er ruht während der Überfahrt. Sein Dienst gewährte Ihm nur jene wenigen Augenblicke, die infolge der Umstände nicht der Arbeit gewidmet sein konnten. Seine göttliche Ruhe, die kein Misstrauen kannte, erlaubte Ihm, während des Sturmes zu schlafen. So war es nicht mit den Jüngern. Seiner Macht nicht gedenkend und in Unkenntnis über die Herrlichkeit Dessen, der bei ihnen war, denken sie nur an sich selbst, als ob Jesus sie vergessen hätte. Doch ein Wort aus Seinem Munde offenbart Ihn als den Herrn der Schöpfung.

Dieser Vorgang schildert uns den wahren Zustand der Jünger, wenn Israel beiseite gesetzt ist. Der Sturm erhebt sich, und Jesus scheint nicht darauf zu achten; aber der Glaube würde nichtsdestoweniger erkannt haben, dass sie mit Ihm in demselben Schiffe waren. Das will sagen, wenn auch Jesus das Gesäte bis zur Ernte hin wachsen lässt, so ist Er darum nicht weniger mit den Seinigen in demselben Schiffe und teilt nicht minder wirklich das Schicksal derer, die Ihm nachfolgen, oder vielmehr sie teilen das Seinige. Die Gefahren sind die Gefahren, in denen Er und Sein Werk sich befinden, d. h. es sind in Wirklichkeit keine. Aber wie groß ist die Torheit des Unglaubens! Man stelle sich nur die Vermutung der Jünger vor, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen war, um die Erlösung und die festgestellten Vorsätze Gottes auszuführen, könne samt Seinem ganzen Werke durch einen (für das Auge des Menschen) zufälligen Sturm mit einem Male in dem See versinken! Wir sind, gepriesen sei

Sein Name! in demselben Schiffe mit Ihm; und wenn der Sohn Gottes nicht untersinkt, so werden wir es auch nicht tun.

In einem anderen Sinne sind jedoch die Jünger nicht bei Ihm. Wenn Er Sein Arbeitsfeld verlässt, so sind sie zum Dienen berufen. Dieses lehrt uns im folgenden Kapitel die Geschichte des Besessenen, der von seinem elenden Zustande befreit wurde.

Kapitel 5

Der Mensch (und Israel insonderheit) lag gänzlich unter der Macht des Feindes. Aber Christus befreite, was das Werk Seiner Macht betrifft, vollkommen den, zu dessen Gunsten diese Macht ausgeübt wurde. Der Mensch ist bekleidet, er ist nicht mehr nackt; er ist vernünftig und sitzt zu den Füßen Jesu, um Seine Worte zu hören (V. 1–16). Allein die Bewohner jener Gegend fürchten sich und senden Jesum weg; sie tun dasselbe, was die Welt mit Christo getan hat. In der Geschichte von der Herde Schweine haben wir das Bild von Israel, nachdem der Überrest geheilt ist. Das Volk ist unrein, und Satan treibt es ins Verderben. Als Jesus Sich entfernte, wäre der, welcher persönlich die mächtige Wirkung Seiner Liebe erfahren hatte, gern bei Ihm geblieben; allein er musste heimgehen, um den Seinigen von allem, was Jesus getan hatte, Zeugnis abzulegen. Er hatte in der Abwesenheit Jesu zu dienen.

In allen diesen Erzählungen erblicken wir das Werk und die Hingabe des Dieners, aber zugleich auch die göttliche Macht Jesu, die sich in diesem Dienst offenbarte.

In den Begebenheiten, die auf die Heilung des Besessenen folgen, finden wir die wahre Stellung Jesu, dargestellt in Seinem Werke (V. 21 u. f.). Er wird gerufen, um die Tochter des Jairus zu heilen, und Er geht hin; gerade so wie Er gekommen war, um die Juden zu heilen, wenn das möglich gewesen wäre. Auf dem Wege nach dem Hause des Jairus berührt ein armes, unheilbares Weib im Glauben die Quaste Seines Kleides; und alsbald ist sie geheilt. So war es mit Jesu während Seines Wandels inmitten der Juden. Aus der Ihn umgebenden Menge rührten Ihn durch die Gnade einige Seelen im Glauben an. Ihre Krankheit war in sich selbst tatsächlich unheilbar; aber Jesus hatte Leben in Sich nach der Macht Gottes, und der Glaube lockte gleichsam dessen wirkende Kraft hervor, indem er Ihn anrührte. Solche Glaubende werden zur Erkenntnis ihres Zustandes gebracht, aber sie werden auch geheilt. Äußerlich befand Jesus sich freilich inmitten von ganz Israel; aber nur der Glaube zog Nutzen daraus im Gefühl seiner Bedürfnisse und der Herrlichkeit der Person des Herrn.

Für die Tochter des Jairus, zu welcher Jesus ging, war jedes Heilmittel nutzlos. Jesus findet sie tot, aber Er verfehlt trotzdem nicht den Zweck Seines Kommens. Er weckt sie auf, denn Er kann Leben geben. Gerade so verhielt es sich mit Israel. Während Jesus auf dem Wege war, wurden die, welche Glauben an Ihn besaßen, geheilt, so unheilbar sie auch an und für sich waren; aber Israel als Nation war tot in Übertretungen und Sünden. Scheinbar brachte dieser Zustand das Werk Jesu zum Stillstand; allein die Gnade wird Israel am Ende das Leben wiedergeben. Die vollkommene Gnade Jesu zerstörte die Wirkung der schlimmen Botschaft, die vom Hause des Jairus gebracht wurde. Sobald der Bote dem Synagogenvorsteher gesagt hat, dass seine Tochter gestorben und es daher unnütz sei, den Lehrer noch weiter zu bemühen, sagt Jesus zu Jairus: „Fürchte dich nicht, glaube nur“. Obwohl der Herr einem toten Israel am Ende der Zeitalter das Leben wiedergibt, wird dies doch tatsächlich mittelst des Glaubens bewirkt werden.

Der Vorfall mit dem armen Weibe, obgleich er in seiner unmittelbaren Anwendung nicht über die Juden hinausgeht, ist grundsätzlich auch auf die Heilung eines jeden Heiden anwendbar, der durch die Gnade dahin gebracht wird, Jesum im Glauben zu berühren. Diese Geschichte zeigt uns daher den Charakter des Dienstes Jesu und die Art und Weise, in welcher derselbe um des Zustandes des Menschen willen erfüllt werden musste.

Kapitel 6

In dem Folgenden nimmt Markus die eigentliche Geschichte des Dienstes Jesu wieder auf; nur sieht man den Herrn bereits durch ein verblendetes Volk verworfen, trotz der Macht, die Er geoffenbart hatte und die von der Herrlichkeit Seiner Person Zeugnis ablegte. Dennoch setzt Jesus Seinen Dienst fort und sendet Seine Jünger wieder aus, auf dass es an keiner Anstrengung mangeln möge; aber Er sendet sie aus mit dem Zeugnis des Gerichts, das jener wartete, die sich der Verwerfung Seiner Sendung schuldig machen würden – einer Verwerfung, die übrigens schon stattfand. Indes fährt der Herr fort, in Erbarmen und Güte Beweise zu geben, dass Jehova, welcher Mitleiden mit Seinem Volke hatte, gegenwärtig sei, bis Er endlich Seine Jünger auf das gewisse Ergebnis Seines Werkes vorbereiten musste, nämlich auf Seinen Tod durch die Hand der Heiden, denen die Hohenpriester Ihn überliefern würden.

Für die Juden war Jesus der Zimmermann, der Sohn der Maria. Ihr Unglaube hemmte die wohlthuende Hand Gottes im Blick auf sie selbst. Jesus setzt Sein Werk anderswo fort und sendet Seine Jünger aus – eine Handlung, die den Besitz göttlicher Macht bekundete. Noch ist Israel der Gegenstand ihrer Sendung; sie sollten überall da, wo ihr Zeugnis verworfen werden würde, das Gericht über das Gebiet Emmanuels, das Land Israel, als ein verunreinigtes Land ankündigen. Indem sie sich dabei auf den mächtigen Schutz Dessen stützten, der sie aussandte, würden sie an nichts Mangel haben. Er war der unumschränkte Herr; alle Dinge standen zu Seiner Verfügung. Christus kann als Kanal der Segnung nicht nur Segnungen mitteilen, sondern auch Seinen Jüngern die Macht verleihen, Dämonen auszutreiben. Die Jünger gehen aus und erfüllen ihre Aufgabe. Dieser Abschnitt schildert in einer beachtenswerten Weise die Stellung und die Herrlichkeit Christi. Er ist der Diener – für den Menschen ist Er der Sohn des Zimmermanns. In Seinem neuen Dienst erfüllte Er nur das, was Gott Ihm zu tun gegeben hatte. Er *konnte* daselbst *keine* Wunderwerke tun wegen ihres Unglaubens (V. 5). Er war stets bereit zu dienen; aber wo sich dem Einflusse Seiner Liebe keine Tür öffnete, war Er in der Ausübung derselben eingeengt und beschränkt; und die Natur, die nur nach dem Schein urteilt, öffnet solche Türen nie. Nur da, wo ein Bedürfnis war, wirkte Seine Liebe unermüdlich, ja, sie musste wirken. Die wenigen Kranken ziehen Nutzen aus einer Liebe, die niemand verachtet, weil sie nie sich selbst sucht.

In dem folgenden Verse jedoch verleiht Er, der dort keine Wunderwerke tun konnte (weil Sein Dienst von göttlichen Bedingungen abhing, unter denen Gott, wenn Er sich offenbaren wollte, Seinen Verkehr mit den Menschen anknüpfen und fortsetzen konnte), anderen Gewalt über alle unreinen Geister, eine Gewalt, die göttlich ist. Jeder kann Wunder tun, wenn Gott ihm die Macht dazu darreicht; aber Gott allein kann diese geben. Die Jünger hatten keinen Mangel zu befürchten, denn Emmanuel war gegenwärtig; und wenn ihre Botschaft verworfen wurde, so hatten sie das Gericht anzukündigen. Die göttliche Liebe hatte Jesum ganz und gar zu einem abhängigen Diener gemacht; aber dieser abhängige Diener war Gott, gegenwärtig in Gnade und Gerechtigkeit.

Durch alle diese Kundgebungen der Macht erwacht das Gewissen des damals in Israel regierenden Königs; und der Evangelist eröffnet uns die Geschichte des mörderischen Widerstandes der obrigkeitlichen Gewalten in Israel gegen die Zeugen der Wahrheit (V. 14 u. f.). Herodes hatte Johannes getötet, um die Bosheit eines Weibes, das ihm gefiel, zu befriedigen – eine Bosheit, die er mit ihr teilte. Ein Tanz war für ihn das Leben des Propheten Gottes wert. Das war der Herrscher Israels!

In Vers 30 sehen wir, wie die Apostel zu Jesu zurückkehren und Ihm alles berichten, was sie getan und gelehrt haben. Er geht mit ihnen an einen öden Ort, um sie so dem Andrang der Neugierigen und Hilfsbedürftigen zu entziehen. Aber die Menge folgt Ihm. Jesus hat Mitleiden mit den Armen der Herde, wiewohl das Land, das Er liebte, Ihn verworfen hatte; und zu ihren Gunsten offenbart Er die Macht Jehovas, um sie gemäß Psalm 132 zu segnen. Er speist die Armen mit Brot. Nachdem Er dann das Volk entlassen hat, geht Er, wandelnd auf dem Gewässer, über den See und gesellt Sich zu Seinen Jüngern. Er steigt in das Schiff, und der Wind legt sich (V. 47–51). Wir haben uns mit der Bedeutung dieses Bildes bereits bei der Betrachtung des Evangeliums Matthäus beschäftigt. Die Arbeit der Jünger war jetzt zu Ende; doch ihre Herzen waren zu jener Zeit trotz all Seiner Wunderwerke noch hart, und sie vergaßen sie, eines nach dem anderen. Der Herr aber setzt Sein Segenswerk fort: „Und so viele Ihn anrührten, wurden geheilt“ (V. 56).

Kapitel 7

Wie wir gesehen haben, hatte die regierende Macht unter den Juden sich dem Zeugnisse Gottes feindlich gezeigt und den getötet, den Gott im Wege der Gerechtigkeit gesandt hatte. Die Schriftgelehrten und die, welche sich rühmten, der Gerechtigkeit nachzufolgen, hatten das Volk durch ihre Belehrung verderbt und das Gesetz Gottes übertreten. Sie wuschen die Becher und Krüge, nicht aber ihre Herzen; und wenn nur die Priester (die Religion) einen Vorteil daraus zogen, so setzten sie die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern beiseite (V. 1–13). Gott aber sieht das Herz an; und aus dem Herzen des Menschen geht hervor allerlei Unreinigkeit, Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit (V. 14–23). Das ist es, was den Menschen verunreinigt, nicht aber wenn er seine Hände nicht wäscht. Hier haben wir das Urteil über eine Religiosität ohne Gewissen und ohne Gottesfurcht sowie die wahre Beurteilung dessen, was das Herz des Menschen in den Augen Gottes ist, „der zu rein ist von Augen, um Böses zu sehen“ (Hab 1,13).

Gott muss aber auch Sein eigenes Herz zeigen; und wenn Jesus das Herz des Menschen mit dem Auge Gottes beurteilte, wenn Er Seine Wege und Seine Treue gegen Israel offenbarte, so ließ Er nichtsdestoweniger durch dies alles ans Licht treten, was Gott für jene war, die da fühlten, dass sie Seiner bedurften, und die im Glauben zu Ihm kamen, indem sie sich Seine lautere Güte zueigneten und darin ruhten. Aus den Gegenden von Tyrus und Sidon naht sich ein Weib aus dem verfluchten Geschlecht, eine Heidin und eine Syro-Phönizierin. Auf ihre Bitte, dass Er ihre Tochter heilen möchte (V. 24–30), erwidert der Herr, dass zuerst die Kinder (die Juden) befriedigt werden müssten, und dass es nicht recht sei, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen – eine niederschmetternde Antwort, wenn bei dem Weibe nicht das Gefühl ihrer Not und der Güte Gottes jeden anderen Gedanken überwogen und verdrängt hatte. Diese beiden Dinge machten sie von Herzen demütig und bereit, die unumschränkte Gunst Gottes gegen das Volk Seiner Wahl in dieser Welt anzuerkennen. Hatte nicht Gott ein Recht, sich ein Volk zu erwählen? Und sie gehörte demselben nicht an. Indes hob dies Seine Güte und Liebe nicht auf. Sie war nur ein heidnisches Hündlein; aber die Güte Gottes war so groß, dass Er sogar für Hunde Brot hatte. Christus, der vollkommene Ausdruck Gottes, Gott geoffenbart im Fleische, konnte Seine Güte und Gnade nicht verleugnen oder gar sagen, dass der Glaube höhere Gedanken von Gott besitze, als was Er wirklich sei; denn Er Selbst war diese Liebe. Die Unumschränktheit Gottes wurde von dem Weibe anerkannt und kein Anspruch auf irgendwelches Recht gemacht. Das arme Weib stützte sich nur auf die Gnade. Ihr Glaube ergriff mit einem von Gott geschenkten Verständnis die Gnade, die über die Verheißungen Israels hinausging. Sie drang ein in das Herz des Gottes der Liebe, wie Er uns in Jesu geoffenbart ist, gerade so wie Er in das unsrige eindringt, und sie genoss die Früchte davon. Denn das war es, was jetzt in die Erscheinung trat: Gott Selbst unmittelbar in der Gegenwart des Menschen und in Verbindung mit ihm, und der Mensch, so wie er war, vor Gott. Es wurde dem Menschen keine Richtschnur mehr gegeben, kein System für ihn aufgerichtet, um sich selbst für Gott passend zu machen.

In dem folgenden Wunder (V. 31–37) sehen wir, wie der Herr durch dieselbe Gnade einem Menschen, der taub und unfähig war, seine Gedanken auszudrücken, Gehör und Sprache wiedergibt. Er konnte keinen Segen von dem verkündigten Worte, von Gott, empfangen und konnte Ihn nicht preisen. Der Herr ist in die Gegend zurückgekehrt, wo Er als das Licht Israels erschienen war; und hier beschäftigt Er Sich nur mit dem Überrest: Er nimmt den Tauben von der Menge hinweg. Es ist dieselbe Gnade, die an die Stelle aller Ansprüche auf Gerechtigkeit im Menschen tritt und sich an Hilflosen erweist. Ihre Form, obschon hier zu Gunsten des Überrestes von Israel ausgeübt, ist auf den Zustand der Juden sowohl als auch der Heiden anwendbar: es ist Gnade. Doch für beide gilt dasselbe: Er nimmt den Mann von der Menge hinweg, damit das Werk Gottes gewirkt werde; die Masse der Menschen dieser Welt hatte keinen wirklichen Anteil daran. Das Herz Jesu ist über den Zustand des Menschen bewegt, und mehr noch über den Seines stets geliebten Israel, von welchem dieser arme Taubstumme ein treffendes Bild war. Jesus macht die Tauben hören und die Stummen reden. Dies geschah hier mit einer einzelnen Person und wird in den letzten Tagen mit dem ganzen Überrest geschehen. Der Herr ist es, der da wirkt und „alles wohl macht“. Die Macht des Feindes ist zerstört. Die Taubheit des Menschen und die Unfähigkeit, seine Zunge zu dem zu gebrauchen, wozu Gott sie ihm gegeben hatte, sind weggenommen durch die Liebe Dessen, der da wirkt mit der Macht Gottes.

Im vorigen Kapitel bezeugte das Wunder der Speisung die Gegenwart des Gottes Israels gemäß Seinen Verheißungen; die Heilung des Taubstummen hingegen zeugt von der Gnade, die die Grenzen dieser Verheißungen überschritt, und zwar von Seiten des Gottes, der den Zustand derer richtete, welche sich anmaßten, auf dem Boden der Gerechtigkeit (der Gerechtigkeit eines Menschen, der in sich selbst böse war) ein Recht auf die Verheißungen zu haben – eines Gottes, der den Menschen befreite und in Liebe segnete, indem Er ihn der Macht Satans entzog und ihn befähigte, die Stimme Gottes zu vernehmen und Ihn zu preisen.

Es gibt noch einige bemerkenswerte Züge in diesem Teil der Geschichte des Herrn, auf die ich noch etwas näher eingehen möchte. Sie offenbaren den Geist, in welchem Jesus zu jener Zeit wirkte. Er zieht Sich von den Juden zurück, nachdem Er die Leere und Heuchelei ihres Gottesdienstes sowie die Bosheit jedes menschlichen Herzens, als einer Quelle von Verderbtheit und Sünde, ans Licht gestellt hat.

In diesem feierlichen Augenblick, der die Verwerfung Israels darlegte, entfernt Sich der Herr weit von dem Volke und zieht Sich an einen Ort zurück, wo sich zum Dienst unter Israel keine Gelegenheit darbot. Er begibt Sich in das Gebiet der fremden und kanaanitischen Städte Tyrus und Sidon, und Sein bedrücktes Herz will nicht, dass jemand wisse, wo Er sei (V. 24). Allein Gott hatte Sich zu augenscheinlich in Seiner Güte und Macht geoffenbart, als dass Jesus da, wo irgend Bedürfnisse vorhanden waren, hätte verborgen bleiben können. Das Gerücht von dem, was Er war, hatte sich überallhin verbreitet; und das scharfe Auge des Glaubens entdeckte in Ihm dasjenige, was allein seinen Bedürfnissen begeben konnte. Während alle die, die äußerlich ein Recht auf die Verheißungen hatten, durch diesen Anspruch selbst und durch ihre Vorrechte getäuscht wurden, findet der Glaube Jesum – der Glaube, der sein Bedürfnis (und zwar nur dieses) kennt, und der da weiß, dass Jesus allein es befriedigen kann. Das, was Gott für den Glauben ist, wird dem, der dessen bedarf, geoffenbart, und zwar nach der Gnade und der Macht, die in Jesu sind. Den Juden verborgen, ist Er Gnade für den Sünder. Dies sehen wir auch, wenn Er den Tauben von seiner Taubheit und schweren Sprache heilt. Er führt ihn von der Menge hinweg, blickt gen Himmel und seufzt. Niedergedrückt in Seinem Herzen

durch den Unglauben des Volkes nimmt Er den Gegenstand der Ausübung Seiner Macht beiseite, schaut hinauf zu der unumschränkten Quelle aller Güte, aller Hilfe für den Menschen, und ist tief betrübt bei dem Gedanken an den Zustand, in welchem der Mensch gefunden wird.

Die Heilung des Taubstummen zeigt uns daher insbesondere den Überrest der Juden nach Wahl der Gnade. Er ist durch die göttliche Gnade von der Masse der Nation getrennt, indem in den wenigen der Glaube wirksam ist. Das Herz Christi ist weit davon entfernt, Sein irdisches Volk zu verstoßen. Seine Seele ist niedergebeugt durch das Gefühl des Unglaubens, der Israel von Ihm und von der Befreiung trennt, und dennoch öffnet Er das taube Herz einzelner und löst ihre Zunge, damit der Gott Israels verherrlicht werde. Dasselbe finden wir bei dem Tode des Lazarus, wo Christus tief betrübt ist über den Kummer, den der Tod über das Herz des Menschen bringt. Dort handelte es sich jedoch um ein öffentliches Zeugnis.

Die in Mk 8,23 mitgeteilte Heilung des Blinden von Bethsaida wird uns ein weiteres Beispiel von dem soeben Bemerkten liefern. Jesus führt hier den Blinden zur Stadt hinaus. Er verlässt Israel nicht, wo irgend sich Glaube findet; aber Er trennt den Glaubenden von der Menge des Volkes und bringt ihn in Verbindung mit der Macht, der Gnade und dem Himmel, von wo die Segnung herabfloss – eine Segnung, die sich demzufolge auch auf die Heiden ausdehnte.

Kapitel 8

Die Macht wurde nicht in der Mitte des offenbaren Unglaubens ausgeübt; und dies kennzeichnet klar die Stellung Christi zu Seinem Volke. Er setzt Seinen Dienst fort, zieht Sich aber wegen des Unglaubens Israels zu Gott zurück, jedoch zu dem Gott aller Gnade. Hier fand Sein Herz einen Zufluchtsort bis zu der großen Stunde des Sühnungswerkes. Aus diesem Grunde wird uns, wie mir scheint, das zweite Wunder der Vermehrung der Brote mitgeteilt. Der Herr wirkt aufs neue zu Gunsten Israels, obwohl nicht mehr als *Verwalter der messianischen Macht* inmitten des Volkes, was, wie wir früher gesehen haben, durch die Zahl „zwölf“ ausgedrückt war; aber ungeachtet Seiner Verwerfung durch Israel fährt Er fort, Seine Macht in einer göttlichen Weise und abgesondert von dem Menschen auszuüben. Diesmal sind es „sieben“ Brote und „sieben“ Körbe mit Brocken (V 5. 8. 20). Die Zahl „sieben“ drückt stets eine übermenschliche Vollkommenheit aus, etwas Vollständiges, sei es in der Macht des Guten oder des Bösen, wenn es nicht menschlich und Gott untergeordnet ist. Hier ist es göttlich. Die Entfaltung der unermüdlichen und Seiner Macht entsprechenden Dazwischenkunft Gottes ist der Hauptzweck der Wiederholung des Wunders.

Dann wird uns der Zustand der Obersten Israels sowie der des Überrestes vor Augen geführt (V. 10 u. f.). Die Pharisäer fordern ein Zeichen; aber jenem Geschlecht sollte kein Zeichen gegeben werden. Ihre Forderung war nur Unglaube, da ja Beweise dafür, wer Jesus war, in Überfluss vorhanden waren; diese Beweise hatten gerade die Forderung hervorgerufen. Der Herr trennt Sich von ihnen (V.13). Aber es zeigt sich hier auch der blinde und unverständige Zustand des Überrestes (V.16). Der Herr warnt ihn vor der Gesinnung und der Lehre der Pharisäer, die fälschlich auf einen heiligen Eifer für Gott Anspruch machten; ferner vor der Gesinnung der Herodianer, der knechtischen Anhänger des Geistes der Welt, die, um dem Kaiser zu gefallen, Gott gänzlich beiseite setzten. Der von Ihm gebrauchte Ausdruck „Sauerteig“ gibt den Jüngern Anlass, ihren Mangel an geistlichem Verständnis zu zeigen. Wenn die Juden aus den Wundern des Herrn nichts lernten, sondern sogar noch Zeichen forderten, so verwirklichten selbst die Jünger die göttliche Macht nicht, die sich in den Wundern kundgab.

Der Blinde von Bethsaida ist, wie ich nicht bezweifle, eine bildliche Darstellung dieses Zustandes (V. 22–26). Jesus nimmt ihn bei der Hand und führt ihn aus der Stadt und von der Menge hinweg. Er wendet zu seiner Heilung das an, was von Ihm Selbst war, was die Kraft Seiner eigenen Person besaß⁷. Die erste Wirkung dieser Handlung Jesu schildert deutlich den Zustand der Jünger: sie sahen ohne Zweifel, aber verworren; sie sahen „Menschen wie Bäume wandeln“. Doch die Liebe des Herrn wird durch die ungläubige Trägheit ihres Verständnisses nicht ermüdet. Er handelt nach der Macht Seiner eigenen Absichten gegen sie und bewirkt, dass sie klar sehen.

⁷ Der Speichel (in Verbindung mit der Heiligkeit der Rabbiner) wurde von den Juden als heilkräftig geschätzt; allein hier knüpft sich seine Wirkung an die Person Dessen, der ihn anwendet.

Danach, fern von Israel, wird die *Ungewissheit* des Unglaubens mit der *Gewissheit* des Glaubens zusammengestellt, wie dunkel auch dessen *Verständnis* sein mag (V.27–29). Da die Zeit, Israel von den Rechten Christi als Messias zu überzeugen, vorüber war, so verbietet Jesus Seinen Jüngern, von dem zu reden, was sie zuversichtlich glaubten, und verkündigt ihnen zugleich, was Ihm, als dem Sohn des Menschen, zur Erfüllung der Absichten Gottes in Gnade nach Seiner Verwerfung durch Israel begegnen würde⁸, so dass jetzt alles sozusagen an seinem Platze ist (V. 30. 31). Israel erkennt in Jesu nicht den Messias, und Jesus richtet Sich demzufolge nicht mehr in diesem Charakter an das Volk. Seine Jünger glaubten, dass Er der Messias ist, und Er redet zu ihnen von Seinem Tode und Seiner Auferstehung.

Man kann (und dies ist eine höchst wichtige, praktische Wahrheit) den wahren Glauben besitzen, ohne dass das Herz für die volle Offenbarung Christi zubereitet, und ohne dass das Fleisch nach dem Maß der Erkenntnis, die man von dem Gegenstand des Glaubens hat, praktisch gekreuzigt ist. Petrus erkannte freilich durch die Unterweisung Gottes, dass Jesus der Christus war; aber er war weit davon entfernt, ein nach den Gedanken Gottes in Christo lauter Herz zu haben. Wenn daher der Herr Seine Verwerfung, Seine Erniedrigung und Seinen Tod verkündigt, und zwar vor aller Welt, so zeigt das Fleisch Petri, verletzt durch den Gedanken, einen so verachteten und verworfenen Herrn zu haben, seine Energie, indem es wagt, den Herrn Selbst zu strafen (V.32). Dieser Anschlag Satans, die Jünger durch die Schmach des Kreuzes zurückzuschrecken, erregt das Herz des Herrn. Seine vollkommene Liebe zu Seinen Jüngern und der Anblick dieser armen Schafe, vor deren Füße der Feind einen Stein des Anstoßes legen wollte, bringt einen scharfen Tadel über Petrus, der das Werkzeug Satans war und für ihn das Wort nahm. Ach! der Beweggrund Petri war deutlich erkennbar; er sann auf das, was des Menschen, und nicht auf das, was Gottes ist; denn das Kreuz fasst die ganze Herrlichkeit Gottes in sich. Der Mensch aber zieht die Herrlichkeit des Menschen vor, und auf diese Weise beherrscht ihn Satan.

Dann ruft der Herr die Volksmenge und Seine Jünger zu Sich und erklärt ihnen bestimmt (V. 34), dass, wenn sie Ihm nachfolgen wollten, sie auch das Los mit Ihm teilen und ihr Kreuz aufnehmen müssten. Denn wenn sie auf diese Weise ihr Leben verlören, würden sie es erretten; und die Seele war wohl alles Übrige wert. Wer sich aber Jesu und Seiner Worte schämen würde, dessen würde Sich der Sohn des Menschen schämen, wenn Er kommen würde in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen heiligen Engeln. Denn Ihm gehörte die Herrlichkeit, wie tief auch Seine Erniedrigung sein mochte. Und dieses zeigt Er den hervorragendsten unter Seinen Jüngern im nächsten Kapitel, um ihren Glauben zu stärken.

⁸ Wir hören hier nichts von der Kirche noch von den Schlüsseln des Reiches. Diese Dinge stehen in Verbindung mit dem Teil des Bekenntnisses Petri, der hier nicht erwähnt wird, nämlich dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Hier haben wir die Herrlichkeit des in Macht kommenden Reiches im Gegensatz zu dem verworfenen Christus, dem Propheten und Diener in Israel.

Kapitel 9

Im Evangelium Matthäus wurde uns die Verklärung in Ausdrücken mitgeteilt, die sich auf den Gegenstand dieses Evangeliums bezogen, d. i. auf den verworfenen Christus, der Seine herrliche Stellung als Sohn des Menschen einnimmt. In allen Evangelien (jedoch stets in einem besonderen Charakter) steht die Erzählung in Verbindung mit dem Zeitpunkt, da diese Verklärung stattfand. In Markus haben wir den demütigen und hingebenden Dienst Christi in der Predigt vom Reiche gesehen, wie groß auch die göttliche Herrlichkeit sein mochte, die durch Seine Erniedrigung hindurchstrahlte. Demgemäß wird die Offenbarung des Übergangs zur Herrlichkeit hier als die Ankunft des Reiches in Macht angekündigt. Nichts unterscheidet die Erzählung hier in besonderer Weise von derjenigen in Matthäus, außer etwa der Umstand, dass die in diesem Augenblick stattfindende Absonderung Jesu und Seiner drei Jünger stärker hervortritt (V. 2), und dass die Begebenheiten ohne weitere Zusätze mitgeteilt werden. Nachdem sie vom Berge herabgestiegen sind, gebietet der Herr den Jüngern, dass sie das, was sie gesehen, niemand erzählen sollten, bis nach Seiner Auferstehung aus den Toten.

Es handelt sich also, wie bereits gesagt, hier vornehmlich um die Offenbarung des Reiches in Macht. Es ist nicht die Macht des Heiligen Geistes, die den Sünder, als ein heiliges Glied des Leibes, mit Christo, dem Haupte, in Verbindung bringt, indem sie ihm die himmlische Herrlichkeit Christi, wie Er jetzt zur Rechten des Vaters ist, offenbart. Christus ist auf der Erde, und zwar in Verbindung mit den großen Zeugen der jüdischen Haushaltung (dem Gesetz und der Prophezeiung), die jedoch beide Ihm Platz machen, wiewohl sie die Herrlichkeit des Reiches mit Ihm teilen. Indes wird Christus in Herrlichkeit auf der Erde geoffenbart; der verherrlichte Mensch wird als Sohn Gottes anerkannt, wie Er als Solcher in der Wolke gekannt ist. Es war die Herrlichkeit, wie sie einst auf der Erde geoffenbart werden wird, die Herrlichkeit des Reiches; und Gott ist noch in der Wolke, wiewohl Er Seine Herrlichkeit in ihr offenbart. Das ist aber noch keineswegs *unsere* Stellung ohne einen Vorhang. Wohl ist der Vorhang, was unsere Verbindung mit Gott betrifft, von oben bis unten zerrissen, und wir haben Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Christi; aber das ist ein geistliches Vorrecht, nicht eine sichtbare Darstellung. Unser Vorhang im Blick hierauf, unser Leib, ist noch nicht zerrissen, wohl aber der Leib Christi, als Grund unserer Berechtigung zum Eintritt⁹.

Diese Stellung in Herrlichkeit konnte aber durch den Herrn nicht eingenommen, noch Seine glorreiche Regierung eingeführt werden, es sei denn in einer neuen Ordnung der Dinge. Die Auferstehung Jesu aus den Toten war dazu erforderlich; denn diese Stellung stand nicht in Übereinstimmung mit Seiner Darstellung als Messias, wie Er damals war. Deshalb gebietet Er Seinen Jüngern, niemand das Gesehene mitzuteilen bis nach Seiner Auferstehung aus den Toten. Dann würde es eine mächtige Bestätigung der Lehre vom Reiche in Herrlichkeit sein. Diese Offenbarung der Herrlichkeit stärkte in jener Zeit den Glauben der Jünger (so wie Gethsemane sie die Wirklichkeit Seiner Leiden und Seiner

⁹ Der Eintritt in die Wolke, den wir in Lukas finden, bildet hier keinen Teil der Offenbarung. Die Wolke war für Israel die Stätte, wo Gott wohnte; es war eine lichte Wolke (Mt 17).

Kämpfe mit dem Fürsten der Finsternis erkennen ließ) und sollte später, wenn Christus in Seine neue Stellung eingegangen sein würde, Gegenstand und Bestätigung ihres Zeugnisses bilden. Man kann in 2. Pet 1,19 den Charakter dieser Offenbarung sehen sowie ihre Beziehung zu dem irdischen Herrlichkeitsreich, von welchem die Propheten geredet hatten: „Wir besitzen das prophetische Wort befestigt ...“

Die Jünger blieben an der Schwelle dieser herrlichen Offenbarung stehen. Obgleich ihre Augen geöffnet waren, sahen sie doch, wie schon bemerkt, in Wirklichkeit „Menschen wie Bäume wandeln“. „Was ist das: aus den Toten auferstehen?“ fragen sie einander (V. 10). Die Lehre von der Auferstehung war ihnen bekannt; die ganze Sekte der Pharisäer glaubte daran. Aber dass diese Macht, die aus dem Zustand befreite, worin der Mensch und selbst die Heiligen sich befanden, in sich schloss, dass bei ihrer Ausübung andere in jenem Zustand zurückgelassen würden – darüber waren sie ganz und gar unwissend. dass es eine Auferstehung gebe, in welcher Gott alle Toten am letzten Tage auferwecken werde, bezweifelten sie keineswegs. dass aber der Sohn des Menschen die Auferstehung und das Leben sei, der bedingungslose Triumph über den Tod seitens des letzten Adam, des Sohnes Gottes, der Leben in Sich Selbst hatte, geoffenbart durch Seine Auferstehung *aus* den Toten (eine Befreiung, die zu ihrer Zeit auch an den Heiligen vollzogen werden wird), davon verstanden sie nichts. Ohne Zweifel nahmen sie die Worte des Herrn als wahr und als Autorität besitzend an; aber was Er meinte, blieb ihnen unverständlich.

Nun, der Unglaube versäumte es niemals, Schwierigkeiten zu erfinden, um sich zu rechtfertigen in seinen eigenen Augen, welche die göttlichen Beweise der Wahrheit nicht anerkennen wollen – Schwierigkeiten, die dem Anschein nach erheblich genug sind und auch den Geist derer beunruhigen können, die durch die Gnade zu glauben geneigt sind oder bereits geglaubt haben, aber noch schwach im Glauben sind. Die Propheten hatten gesagt, dass Elias zuerst kommen müsse; und die Schriftgelehrten stützten sich darauf (V. 11). Betroffen von der Herrlichkeit, die unleugbar die Ansprüche Christi bestätigte, wenden sich die Jünger dieser Schwierigkeit wegen an Jesum. Die Überzeugung, die das Anschauen der Herrlichkeit in ihrem Geist hervorgebracht hatte, lässt sie die Schwierigkeit bekennen, von welcher sie früher nicht gewagt hatten zu reden. Jetzt aber ist der Beweis zu Gunsten der Ansprüche Jesu stark genug, um ihnen den Mut zu verleihen, der Schwierigkeit ins Angesicht zu schauen.

Tatsächlich redete das Wort von diesem Kommen des Elias, und Jesus nimmt es als der Wahrheit gemäß an. Elias sollte kommen und alle Dinge wiederherstellen (V. 12). Und er wird wirklich vor der Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen kommen; allein zu allernächst musste dieser leiden und verworfen werden. Das stand ebenfalls geschrieben, gerade so gut wie die Sendung des Elias. Übrigens hatte Gott vor dieser Offenbarung Christi, die die Juden hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit auf die Probe stellte, nicht versäumt, diesem Volke ein Zeugnis nach dem Geist und der Kraft des Elias zu geben; aber sie hatten den Träger desselben misshandelt und mit ihm getan, was sie wollten (V. 13). Es stand, wie gesagt, ebenso gewiss geschrieben, dass der Sohn des Menschen vor Seiner Herrlichkeit leiden würde, wie dass Elias kommen sollte. Nun war, wie bemerkt, was das Zeugnis für die Juden betrifft, derjenige gekommen, der in sittlichem Sinn den Platz des Elias einnahm, und sie hatten ihn behandelt, wie sie im Begriff standen, den Herrn Selbst zu behandeln. Deshalb hatte Johannes auch gesagt, dass er *nicht* Elias sei, und hatte Jesaja 40 angeführt, wo von dem Zeugnis (nicht von der Person) die Rede ist; nie aber weist er auf Maleachi 4 hin, weil diese

Stelle sich auf Elias *persönlich* bezieht. In Matthäus 11,10 zieht der Herr Maleachi 3,1 an, Johannes aber nur Jesaja.

Als Jesus vom Berge hernieder kommt, eilt die Menge auf Ihn zu, anscheinend erstaunt über Seine geheimnisvolle Abwesenheit von Seinen Jüngern, und begrüßt Ihn mit der Ehrfurcht, die Sein ganzes Leben ihnen einflößte (V. 14 u. f.). Allein das, was sich während Seiner Abwesenheit zugetragen hatte, bestätigte nur die feierliche Wahrheit, dass Jesus weggehen musste – eine Wahrheit, die soeben durch ein herrlicheres Zeugnis (die Verklärung) ans Licht gestellt worden war. Selbst der Überrest (das sind die, welche glaubten) verstand nicht, von der Macht Gebrauch zu machen, die jetzt auf Erden anwesend war; nicht einmal der Glaube der Gläubigen verwirklichte die Gegenwart des Messias, die Macht Jehovas, des Arztes Israels. Was nützte es daher, noch länger unter dem Volke und bei den Seinigen zu bleiben?

Der arme Vater des von einem stummen Geist besessenen Knaben gibt in rührender Weise seinem Kummer Ausdruck in Worten, die ein Herz verraten, das durch das Gefühl seiner Bedürfnisse in die richtige Stellung gebracht, aber sehr schwach im Glauben ist. Er teilt den elenden Zustand seines Kindes mit; und sein Herz liefert ein treues Gemälde von dem Zustand des Überrestes, von dem schwachen Glauben, der wegen des Unglaubens, unter dem er begraben lag, der Hilfe bedurfte. Israel war in keinem besseren Zustand als das arme Kind; aber die Kraft, die alles vermag, war gegenwärtig. Darin lag also nicht die Schwierigkeit. Die wichtige Frage war vielmehr: War Glauben vorhanden, um diese Kraft zu benutzen? „Wenn du etwas kannst“, sagt der arme Vater zu Jesu. Dieses: „*wenn du kannst*“, erwidert der Herr, richtet sich an deinen Glauben; „dem Glaubenden ist alles möglich“. Der arme Vater, von Herzen aufrichtig, bekennt mit Betrübniß seinen wahren Zustand und nimmt für das, was ihm mangelt, seine Zuflucht zu der Güte Jesu.

Auf diese Weise wurde der Zustand Israels klar ans Licht gestellt. Eine allmächtige Kraft war gegenwärtig, um es zu heilen, um es von der Macht des Teufels zu befreien. Aber das musste durch den Glauben geschehen, denn die Seele musste zu Gott zurückkehren. Nun war Glaube in denen vorhanden, die, getroffen durch das Zeugnis der Macht Jesu und angetrieben durch die Gnade Gottes, in Jesu das Heilmittel für ihre Gebrechen und die Grundlage ihrer Hoffnungen suchten. Wohl war ihr Glaube schwach und schwankend; aber wo irgend er vorhanden war, da wirkte Jesus nach der unumschränkten Macht Seiner Gnade und der Güte Gottes, die ihr Maß nur in Sich Selbst findet. Welchen Grad auch der Unglaube erreicht haben mag bei denen, welche die mit einer göttlichen Haushaltung verbundene Gnade hätten benutzen sollen, Jesus begegnet doch jedem Bedürfnis, sobald das Auge sich auf Ihn richtet. Das ist eine große Gnade und Ermunterung für uns. Nichtsdestoweniger aber war es notwendig, wenn diese Macht durch den Menschen selbst ausgeübt werden sollte (wozu Gott ihn berief), dass ein solcher Mensch sehr nahe bei Gott war. Ein jeder, dem diese Macht anvertraut war, hatte sich an die Gemeinschaft mit Gott zu gewöhnen, indem er sich von allem zurückzog, was ihn mit der Welt und dem Fleische in Verbindung brachte (V. 28+29).

Fassen wir die Grundsätze dieser Erzählung im Blick auf ihre allgemeine Anwendung noch einmal kurz zusammen. Der Herr, im Begriff wegzugehen, um nicht mehr von der Welt gesehen zu werden, bis Er in Herrlichkeit wiederkommen würde, findet beim Herabsteigen vom Berge der Verklärung ein Beispiel der Macht Satans über den Menschen, über das jüdische Volk. Das Kind war beinahe von seiner Geburt an von dem unreinen Geiste besessen gewesen. Der Glaube, der die Dazwischenkunft

Gottes in Christo anerkennt und in Gegenwart des Bösen Zuflucht zu ihr nimmt, ist schwach, unbeständig und von dem Bösen befangen; der Blick auf dasselbe verbirgt in hohem Maße die Macht, die das Böse zu bemeistern und zu beseitigen vermag. Jedoch ist das Gefühl des Bedürfnisses tief genug, um zu dieser Macht Zuflucht zu nehmen. Der Unglaube ist nicht fähig, auf die Macht, die gegenwärtig ist, zu rechnen; und dieser Unglaube, nicht aber das Elend des Menschen ist es, was den Beziehungen Jesu zu dem Menschen ein Ende macht. Das Elend des Menschen hatte Jesum auf die Erde hernieder gebracht. Doch eine allmächtige Kraft ist gegenwärtig; es bedarf nur des Glaubens, um sie zu benutzen. Wendet sich nun infolge der Macht des Feindes das Herz zu Jesu, so kann es, Gott sei Dank! seinen Unglauben, wie alles Übrige, vor Ihn bringen; in Ihm ist Liebe und Macht für jede Art von Schwachheit.

Die Menge, angezogen durch den Anblick der Macht des Feindes, sammelt sich um Ihn. Kann der Herr den Knaben heilen, oder kann Er erlauben, dass das Zeugnis der Macht Satans ihre Herzen einnehme? Wir sehen hier die Neugierde von Menschen, deren Einbildung mit der Wirkung der Anwesenheit des Feindes erfüllt ist. Doch wie groß auch der Unglaube des Menschen sein mochte, Christus war gegenwärtig, der Zeuge einer Macht, die aus Liebe zu den Menschen die Wirkungen der Macht des Feindes zerstörte. Das Volk sammelt sich um Ihn; Jesus sieht es, und mit einem Worte treibt Er den Feind aus. Er handelt, wie Seine Macht und die Absichten der Liebe Gottes es erforderten. So führte also die Anstrengung des Feindes die Dazwischenkunft Jesu herbei, während die Glaubensschwäche des Vaters diese zu verhindern strebte.

Allein wenn wir unsere ganze Ohnmacht samt all unserem Elend vor Christum bringen, so antwortet Er nach der Fülle Seiner Macht. Mengt sich anderseits das Fleisch in die Gedanken des Glaubens, so hindert es das Verständnis der Wege Gottes. Während der Reise spricht Sich Jesus deutlich über Seinen Tod und über Seine neue Stellung in der Auferstehung aus. Weshalb sollte Er den Mangel an Verständnis tadeln, der dies alles vor ihnen verbarg und ihren Geist mit Vorstellungen von der irdischen und messianischen Herrlichkeit erfüllte? Hierin lag gerade das Geheimnis ihres Mangels an Verständnis. Er hatte deutlich zu ihnen geredet; aber unterwegs stritten sie miteinander, wer den ersten Platz im Reiche haben würde (V. 34). Die Gedanken des Fleisches erfüllten ihre Herzen im Blick auf Jesum gerade mit dem Gegenteil von dem, was die Gedanken Gottes betrifft Seine beschäftigte. Das Ihm dargestellte Gebrechen findet eine Antwort in Macht und in unumschränkter Gnade; aber das Fleisch und seine Begierden verbergen uns, selbst wenn wir an Ihn denken, die volle Tragweite der Gedanken Gottes. Die Jünger suchten in dem Reiche ihre *eigene* Herrlichkeit; das Kreuz, der wahre Weg zur Herrlichkeit, war ihnen unverständlich.

Der Herr nimmt sodann mit Seinen Jüngern den großen Gegenstand wieder auf, der in diesem Augenblick vor Ihm lag, und der in jeder Hinsicht das war, was jetzt zur Entscheidung kommen musste. Jesus musste verworfen werden; und Er sondert Sich mit Seinen Jüngern von der Menge ab, um sie über diesen Punkt zu belehren. Aber eingenommen von Seiner Herrlichkeit und Seinen Rechten als Messias, verstehen sie nichts davon. Ihr Glaube selbst, so wie er war, verblendete sie hinsichtlich alles dessen, was über jene Dinge hinausging; denn obschon mit Recht an die Person Jesu geknüpft, brachte dieser Glaube – oder vielmehr ihre eigenen Herzen, in welchen er sich vorfand – die Erfüllung dessen, was ihr Fleisch wünschte und für sich selbst in Ihm suchte, mit Christo in Verbindung. Wie listig ist das Herz! Dies verrät sich in ihrem Streit über den Vorrang im Reiche. Ihr Glaube ist zu schwach, um Aufklärungen, die ihren Gedanken entgegen sind, ertragen zu können.

Diese Gedanken offenbaren sich unverhüllt, wenn die Jünger unter sich sind (V. 32). Jesus aber tadelt sie und stellt ihnen, wie Er es früher schon oft getan hatte, ein kleines Kind zum Beispiel hin. Wer Christo nachfolgen wollte, musste eine Gesinnung haben, die der Gesinnung der Welt ganz entgegengesetzt war – eine Gesinnung, die dem angehörte, was schwach und von dem Stolze der Welt verachtet war. Wenn sie ein solches Kind aufnahmen, so nahmen sie den Vater auf. Es handelte sich um ewige Dinge, und dabei muss der Mensch die Gesinnung eines Kindes haben.

Die Welt war so sehr dem Herrn entgegen, dass Er sagen konnte. „Wer nicht wider uns ist, ist für uns“¹⁰. Der Sohn des Menschen sollte verworfen werden. Der Glaube an Seine Person war jetzt die Sache, um die es sich handelte, nicht der persönliche Dienst für Ihn. Ach! die Jünger dachten auch jetzt noch an sich selbst. „Er folgt *uns* nicht nach“ (V 38) – das war es, was sie beschäftigte. Sie mussten die Verwerfung ihres Meisters teilen; und wenn irgendjemand ihnen einen Becher kalten Wassers geben würde, so wollte Gott daran gedenken (V. 41). Was ihnen irgendwie zum Straucheln Anlass geben konnte, und war es selbst ihre eigene rechte Hand, ihr Fuß oder ihr Auge, das sollten sie abhauen oder ausreißen; denn nicht Dinge eines irdischen Messias standen in Frage, sondern Ewigkeitsdinge. Alles sollte, und zwar im Gericht durch dieses oder jenes Mittel, durch die vollkommene Heiligkeit Gottes auf die Probe gestellt werden. Ein jeder, der Gute wie der Böse, sollte mit Feuer gesalzen werden. Wenn Leben vorhanden war, so würde das Feuer nur das Fleisch verzehren; denn „wenn wir gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1. Kor 11,32). Erreicht hingegen das Gericht den Bösen (und sicherlich wird es ihn erreichen!), so ist es die Verdammnis, ein Feuer, das nicht erlischt. Doch gab es für den Guten noch etwas anderes: er sollte mit Salz gesalzen werden. Die Macht der heiligen Gnade, welche die Seele mit Gott verbindet und sie innerlich vor dem Bösen bewahrt, sollte denen nicht fehlen, die Gott geweiht waren und deren Leben ein Opfer für Ihn war.

„Salz“ ist nicht die Milde, die allgemein gefällt und ohne Zweifel durch die Gnade hervorgebracht wird, sondern jene göttliche Energie in uns, die alles in uns mit Gott verbindet und die Widmung des Herzens für Ihn hervorbringt, indem sie es durch ein Gefühl von Verpflichtung und Verlangen an Ihn knüpft und alles, was in uns im Gegensatz zu Ihm steht, verwirft – eine Verpflichtung, die aus der Gnade entspringt, und die gerade deshalb nur um so mächtiger wirkt. Im praktischen Sinne ist also „Salz“ die entscheidende Gnade, die Energie der Heiligkeit, die von allem Bösen trennt, indem sie uns für Gott absondert. „Das Salz ist gut“; hier wird die in der Seele erzeugte Wirkung, der Zustand der Seele, gerade so genannt wie die Gnade, die jene Wirkung hervorbringt. Daher sind die, welche sich Gott weihen, für Ihn abgesondert; sie sind „das Salz der Erde“. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit kann es gesalzen werden? Es dient zum Würzen anderer Dinge; wenn es aber für sich selbst der Würze bedarf, so gibt es nichts mehr, womit es gesalzen werden könnte. So verhält es sich mit den Christen. Wenn die, welche Christo angehören, kein Zeugnis davon ablegen, wo soll außer den Christen etwas gefunden werden, was ihnen dieses Zeugnis ablegen oder es in ihnen hervorbringen

¹⁰ Manche finden es schwierig, dies mit den Worten „wer nicht mit mir ist, ist wider mich“ (Mt 12, 30) zu vereinigen. Doch die beiden Ausdrücke besagen dasselbe, wenn man den Hauptpunkt ins Auge fasst: Christus war ein göttlicher Prüfstein für den Zustand des Menschen und brachte alles zu einer Entscheidung. Die Welt war völlig, unbedingt gegen Ihn. Wenn ein Mensch das nicht war – einen Mittelstandpunkt gab es nicht –, so war er für Ihn. Doch als die Dinge zur Entscheidung gebracht waren, erwies sich ein Mensch, der nicht für Ihn war, als von der Welt und war daher gegen Ihn.

könnte? Nun aber sollte dieses Gefühl der Verpflichtung gegen Gott, das vom Bösen trennt, dieses Gericht über alles Böse im Herzen bei jedem Christen gefunden werden. Es handelt sich hier nicht darum, andere zu richten, sondern sich selbst vor Gott hinzustellen. In dieser Weise wird man das „Salz“; man hat es in sich selbst. Im Blick auf andere haben wir den Frieden zu suchen; und wahre Absonderung von allem Bösen befähigt uns, in Frieden miteinander zu wandeln. Mit einem Wort, die Christen sollten sich vom Bösen getrennt halten und innerlich Gott nahe sein, und also im Frieden untereinander, mit Ihm wandeln. Keine Unterweisung könnte einfacher, wichtiger und wertvoller sein; in wenigen Worten beurteilt und leitet sie das ganze christliche Leben.

Kapitel 10

Das Ende des Dienstes des Herrn nahte jetzt heran. Nachdem Er in den eben behandelten Grundsätzen die Anforderungen der Ewigkeit und den Charakter des christlichen Lebens geschildert hat, führt Er alle Beziehungen Gottes zum Menschen auf ihre ursprünglichen Elemente zurück, indem Er die Welt und ihre Herrlichkeit beiseitesetzt sowie die jüdische Herrlichkeit hinsichtlich ihrer unmittelbaren Erfüllung, und indem Er den Weg des ewigen Lebens in dem Kreuze und in der rettenden Macht Gottes zeigt. Er Selbst aber nimmt den Platz des Gehorsams und des Dienstes, den wahren Platz des Menschen, inmitten von allem diesem ein; während andererseits, da Gott in Seinem eigenen Charakter als Gott, in Seiner Natur und in Seinen göttlichen Rechten eingeführt wird, die besondere Herrlichkeit, die zu den Haushaltungen gehört, sowie die denselben eigentümlichen Beziehungen beiseite gelassen werden.

Wir begegnen hier einem auffallenden Grundsatz. Die Beziehungen der Natur, so wie Gott Selbst sie im Anfang geschaffen hatte, werden in ihrer ursprünglichen Autorität wiederhergestellt, indem das Herz beurteilt wird und das Kreuz das einzige Mittel ist, um Gott zu nahen, der die schöpferische Quelle dieser Beziehungen war. Auf der Erde konnte Christus denen, die Ihm folgten, nichts als das Kreuz bieten. Die Herrlichkeit, zu welcher dasselbe sie führen sollte, war einigen wenigen gezeigt worden; aber für Sich Selbst nahm Er den Platz eines Dieners ein. Die Erkenntnis Gottes *durch Ihn* war es, welche die Seinigen für diese Herrlichkeit bilden und sie zu derselben hinführen sollte; denn in der Tat war *dies* das ewige Leben. Alle anderen Zwischenmittel waren in der Hand des Menschen feindlich geworden gegen den Gott, der sie gegeben hatte, und daher auch gegen Seine Offenbarung in der Person Christi.

Wir finden in Vers 1–12 das ursprüngliche Verhältnis zwischen Mann und Weib, so wie sie aus der schöpferischen Hand Gottes hervorgegangen sind, und in den Versen 13–16 das Interesse, das Jesus an den Kindlein nahm, sowie ihren Platz in den mitleidigen Augen Gottes, und endlich den sittlichen Wert dessen, was die Kindlein vor den Menschen darstellten. In Vers 17 begegnen wir dem Gesetz und der Welt sowie dem Herzen des Menschen beiden gegenüber. Zugleich aber sehen wir, dass Jesus Wohlgefallen an dem findet, was in dem Menschen als Geschöpf liebenswürdig ist – ein Grundsatz von hohem Interesse, der sich in diesem Kapitel entwickelt findet –, wiewohl Er zugleich den Prüfstein auf das Herz anwendet. Der Jüngling hatte das Gesetz beobachtet, so wie das natürliche Herz es verstehen kann (d. h. hinsichtlich der äußerlichen Tätigkeit, die es fordert), und zwar mit einer natürlichen Aufrichtigkeit, mit einer Geradheit, die Jesus als eine Eigenschaft des Geschöpfes zu schätzen wusste, und die auch wir stets anerkennen sollen, wo irgend sie vorhanden ist. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass Er, der als Mensch vollkommen für Gott abgesondert war (und zwar weil Er die Gedanken Gottes hatte), die unwandelbaren Verbindlichkeiten der durch Gott Selbst festgestellten Beziehungen anzuerkennen wusste, sowie überhaupt alles das, was Liebenswürdiges und Anziehendes in dem Geschöpf Gottes als solchem vorhanden war. Wie hätte Er, der die Gedanken

Gottes hatte, der Gott war, geoffenbart im Fleische, anders gekannt als anerkennen, was von Gott war in Seinem Geschöpf? Und während Er dies tat, musste Er die Verpflichtungen der Beziehungen, in die Gott das Geschöpf gestellt hatte, bestätigen und die Zärtlichkeit zeigen, die Er für die kindlichen Vertreter der von Ihm geschätzten Gesinnung fühlte, sowie endlich die natürliche Aufrichtigkeit lieben, die sich in dem Geschöpf selbst entfaltete. Andererseits musste Er den wahren Zustand des Menschen, der völlig ans Licht gestellt war, richten samt den Neigungen, welche mit Dingen, die Satan ihnen vorführte, sich beschäftigen, und dem Willen, der die Offenbarung Gottes verwarf und sich von ihr abwandte – eine Offenbarung, die den Menschen aufforderte, diese Eitelkeiten zu verlassen und Jesu nachzufolgen, und die somit das Herz desselben auf die Probe stellte.

Jesus bringt auch noch in anderer Weise die unbedingte Vollkommenheit Gottes ans Licht. Der Jüngling sah die Außenseite der Vollkommenheit Christi und, indem er auf die Kraft des Menschen, das Gute tun zu können, vertraute und in Jesu die praktische Erfüllung des Guten erblickte, wendet er sich (menschlich gesprochen mit Aufrichtigkeit) an Ihn, um die Richtschnur des ewigen Lebens von Seiten einer Person kennen zu lernen, in welcher er so viel Vollkommenheit sah, wiewohl er Ihn nur als einen Lehrer betrachtete. Dieser Gedanke drückt sich in seiner redlichen und herzlichen Begrüßung aus; er eilt herbei, kniet vor dem Lehrer, der in seinen Augen in sittlicher Beziehung einen so hohen Platz einnahm, nieder und sagt. „Guter Lehrer“. Die menschlichen Grenzen seiner Begriffe betreffs dieser Güte sowie sein Vertrauen auf die Kraft des Menschen geben sich kund in den Worten: „Was soll ich tun, auf dass ich ewiges Leben ererbe?“ Der Herr, die ganze Tragweite seiner Worte erfassend, erwidert ihm: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, als nur einer, Gott“ (V. 18). Was Gott geschaffen hat, wird der, welcher Gott kennt, wertschätzen, wenn es sich als solches an seinem rechten Platze zeigt. Aber Gott allein ist gut. Der Mensch wird, wenn er verständig ist, sich nicht für gut erklären vor Gott, noch von menschlicher Güte träumen. Dieser Jüngling hoffte wenigstens durch das Gesetz gut zu werden¹¹ und meinte, dass Jesus als Mensch gut sei. Allein die größten Vorzüge, die das Fleisch anerkennen konnte und die seiner Natur entsprachen, verschlossen dem Menschen nur noch mehr die Tür zum Leben und zum Himmel. Da der Mensch nicht gut, sondern ein Sünder ist, benutzt das Fleisch das Gesetz zur Aufrichtung der Selbstgerechtigkeit. Und in der Tat, wenn der Mensch nach Gerechtigkeit zu trachten bat, so beweist dies, dass er keine besitzt, d. h. dass er ein Sünder ist, und dass er diese Gerechtigkeit nicht in sich selbst zu erlangen vermag. Überdies ketteten die weltlichen Vorzüge, die den Menschen zum Gutestun fähiger zu machen schienen, sein Herz an vergängliche Dinge, nährten seine Selbstsucht und veranlassten ihn, einen geringen Wert auf das Bild Gottes zu setzen.

Jedoch behandeln die Belehrungen dieses Kapitels den menschlichen Zustand vor Gott noch weiter. Die Gedanken des Fleisches begleiten und bilden die Neigungen des Herzens in einem Menschen, der schon lebendig gemacht ist durch den Geist der Gnade, welcher durch die Anziehungskraft Christi wirkt, bis der Heilige Geist Selbst jenen Neigungen die Kraft Seiner Gegenwart mitteilt, indem Er ihnen die Herrlichkeit Jesu im Himmel als Gegenstand darbietet. Zugleich lässt Er für das Herz des Gläubigen das Licht jener Herrlichkeit auf das Kreuz leuchten, indem Er es mit dem ganzen Wert der dort vollbrachten Erlösung und ihrer Quelle, der göttlichen Gnade, umgibt und die Gleichförmigkeit mit Christo in jedem erzeugt, der das Kreuz mit Ihm trägt.

¹¹ Man beachte, dass er nicht fragt: Was muss ich tun, um errettet zu werden? Er setzte voraus, dass er das Leben durch das Gesetz erlangen müsse.

Die Jünger verstanden nicht, wie jemand errettet werden konnte, wenn solche Vorzüge, wie sie die Juden in ihrem Verhältnis zu Gott besaßen (und die in diesem Jüngling in besonderer Weise vorhanden waren), nur den Weg zum Reiche Gottes versperrten. Der Herr begegnet ihnen gerade auf diesem Boden; denn es handelte sich jetzt um den Menschen in der Gegenwart Gottes. Insoweit es den Menschen betraf, war es unmöglich – eine zweite tiefe Wahrheit im Blick auf den Zustand des Menschen. Nicht nur war keiner gut außer Gott, sondern wenn es sich um das handelte, was der Mensch war, konnte auch niemand errettet werden. Wie groß seine Vorzüge auch sein mochten, in seinem Zustand der Sünde nützten sie ihm als Mittel zur Errettung doch nichts. Indes führt der Herr eine andere Quelle der Hoffnung ein: „Bei Gott sind alle Dinge möglich“ (V. 27). Alles, dieses, ja, dieser ganze Teil des Evangeliums setzt das jüdische System beiseite. Denn dieses System war darauf gegründet, die Möglichkeit zu prüfen, ob durch den Besitz göttlich gegebener Verordnungen die Gerechtigkeit und eine bis dahin noch nicht geoffenbarte Stellung vor Gott zu erlangen sei, während das Evangelium Gott offenbarte, und den Menschen und sein Herz (als etwas Gegenwärtiges) Auge in Auge Gott gegenüberstellte; allerdings in Gnade, aber doch Auge in Auge, so wie er war. Die Jünger, die den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, befanden sich noch unter dem Einfluss des alten Systems und sahen nur Menschen wie Bäume wandeln. Das wird in unserem Kapitel völlig entwickelt. Sie konnten zwar an das Reich denken, aber mit Gedanken, die noch fleischlich waren.

Doch das Fleisch, die fleischliche Gesinnung, schleicht sich noch weiter in den Lauf des Gnadenlebens ein. Petrus erinnert den Herrn daran, dass sie, die Jünger, um Ihm nachzufolgen, alles verlassen hätten. Jesus erwidert ihm, dass ein jeder¹², der das getan habe, neben dem Widerstand, dem der Herr Selbst in dieser Welt ausgesetzt war, in dieser Zeit alles finden würde, was ihn in seinen gesellschaftlichen Neigungen, so wie Gott ihn gebildet hatte, glücklich machen könnte, – alles, was diese Welt an wahren Genuss zu geben vermöchte, und zwar hundertfältig; und dass er in dem kommenden Zeitalter, woran Petrus nicht dachte, zwar nicht einen besonderen Vorzug, aber das ewige Leben erlangen würde. Der Herr geht über den Bereich der Verheißungen hinaus, die an den Messias auf der Erde geknüpft waren, um in das, was ewig ist, einzutreten und andere eintreten zu lassen. Hinsichtlich der persönlichen Belohnung kann nicht nach dem Schein geurteilt werden; denn „viele Erste werden Letzte, und viele Letzte Erste sein“ (V. 31).

Die Jünger folgten Jesu wirklich nach; sie dachten aber an die Belohnung und nur wenig an das Kreuz, das der Weg zu ihr war. Deshalb erfasste sie tiefe Bestürzung, als sie den Herrn mit festem Entschluss nach Jerusalem gehen sahen, wo man Ihn doch zu töten suchte (V. 32). Obwohl sie Ihm folgten, waren sie doch weit entfernt von der Höhe der Verwirklichung alles dessen, was dieser Weg in sich schloss. Immer wieder teilt Jesus es ihnen mit, immer wieder redet Er von Seiner Verwerfung und Seinem Eintritt in die neue Welt durch die Auferstehung (V. 33+34). Johannes und Jakobus, wenig berührt durch diese Mitteilungen des Herrn, benutzten ihren Glauben an das Königtum Christi dazu, die fleischlichen Wünsche ihres Herzens vorzubringen: sie möchten in der Herrlichkeit zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken sitzen. Der Herr aber versichert ihnen aufs Neue, dass sie das Kreuz mit Ihm teilen würden, und nimmt Selbst den Platz der Erfüllung Seines Dienstes ein sowie der Einführung anderer in die Gemeinschaft Seiner Leiden. Was die Herrlichkeit des Reiches betraf, so sollte sie jenen zuteil werden, für die der Vater sie bereitet hatte; die Verfügung darüber lag nicht in Seinen Händen. So nimmt der Herr auch hier wieder den Platz des Dienstes, der Erniedrigung und

¹² Das ging sogar über die Beziehungen der Jünger zu den Juden hinaus und ließ dem Grundsatz nach auch die Heiden zu.

des Gehorsams ein, auf welchen dieses Evangelium Ihn uns stets zeigt; und das sollte auch der Platz Seiner Jünger sein.

Was das Fleisch in einem aufrichtigen Jüngling, den Jesus liebte, und in Seinen Jüngern war, die nicht verstanden, die wahre Stellung Christi einzunehmen, haben wir soeben gesehen. Bemerkenswert ist der Gegensatz zwischen diesem und dem vollen Triumph des Heiligen Geistes, wie wir ihn bei einer Vergleichung dieses Kapitels mit Phil 3 finden. Wir erblicken in Saulus einen äußerlich (nach dem Gesetz) untadelhaften Menschen, ähnlich dem Jüngling im Evangelium; aber Saulus sah Christum in der Herrlichkeit und erkannte, durch die Unterweisung des Heiligen Geistes, die Gerechtigkeit, gemäß welcher Christus in die Herrlichkeit einging, in der Er Sich ihm offenbarte. Hinfort war alles, was ihm Gewinn gewesen, um Christi willen Verlust für ihn. Wollte er, selbst wenn er sie zu erlangen vermocht hätte, noch eine fleischliche, menschliche Gerechtigkeit haben, nachdem er eine von der Herrlichkeit Christi erglänzende Gerechtigkeit gesehen hatte? Er besaß die Gerechtigkeit, die *aus Gott* war durch den Glauben. Was war jetzt jene Gerechtigkeit wert, für die er sich abgemüht hatte, da er die vollkommenste Gerechtigkeit besaß, die Gott durch den Glauben schenkte? Nicht nur waren seine Sünden hinweg getan, nein, alle menschliche Gerechtigkeit war durch die ihm von Gott geschenkte völlig wertlos geworden. Der Heilige Geist und der Anblick Christi hatten seine Augen hierfür geöffnet. Vermochten die Dinge, die das Herz des Jünglings einnahmen und in einer Welt zurückhielten, die Gott in Christo verworfen hatte und die Christus jetzt verließ, einen Menschen zurückzuhalten, der Christum in der anderen Welt gesehen hatte? Sie waren nichts als Dreck für ihn. Er hatte alles verlassen, um diesen Christus zu besitzen; er betrachtete alles als vollkommen wertlos. Der Heilige Geist hatte Paulus, indem Er ihm Christum offenbarte, völlig befreit.

Doch diese Offenbarung des verherrlichten Christus geht noch weiter. Wer in solcher Weise mit der Welt bricht, muss Dem nachfolgen, Dessen Herrlichkeit er erreichen möchte, das heißt, er muss sich unter das Kreuz stellen. Die Jünger hatten alles verlassen, um Ihm nachzufolgen; zu diesem Zweck hatte die Gnade sie auch an Ihn gefesselt. Allein der Heilige Geist hatte sie noch nicht mit Seiner Herrlichkeit verbunden. Jesus geht nach Jerusalem hinauf; die Jünger sind bestürzt, und indem sie Ihm nachfolgen, fürchten sie sich, wiewohl Er vor ihnen hergeht und sie Seine Leitung und Seine Gegenwart besitzen. Paulus hingegen *sucht* die Macht Seiner Auferstehung zu kennen; er *wünscht* Gemeinschaft zu haben mit Seinem Leiden und Seinem Tode gleichgestaltet zu werden. Statt Bestürzung und Furcht besitzt er ein volles geistliches Verständnis und wünscht dem Tode, den die Jünger fürchteten, gleichgestaltet zu werden, weil er Christum darin fand, und weil es der Weg war zu der Herrlichkeit, die er gesehen hatte. Zudem werden auch durch ein solches Anschauen Christi die Wünsche des Herzens, selbst hinsichtlich der Herrlichkeit, geläutert. Johannes und Jakobus begehrten den besten Platz im Reiche für sich; ihr Verlangen bediente sich des Glaubensverständnisses zu einem fleischlichen und selbstsüchtigen Zweck. Ihr Verständnis war nur einseitig; es suchte das Reich in der Gegenwart, nicht aber die Herrlichkeit und die zukünftige Welt. Paulus hatte Christum gesehen. Ihn zu besitzen, war das einzige, das er in der Herrlichkeit begehrte. „Auf dass ich Christum gewinne“, sagt er, und einen neuen Zustand, der dazu passt (Phil 3,8). Christum Selbst wollte er besitzen, nicht einen guten Platz in Seiner Nähe in dem Reiche. Das ist Befreiung – die Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes, der einen verherrlichten Christus offenbart.

Man beachte, dass der Herr in allen diesen Fällen das Kreuz einführt; es war der einzige Weg aus dieser Welt der Natur zu der Welt der Herrlichkeit und des ewigen Lebens¹³. Dem Jüngling zeigt Er das Kreuz, ebenso den Jüngern, die Ihm nachfolgen; und Johannes und Jakobus, die einen guten Platz im Reiche begehren, zeigt Er den Kelch, den sie trinken mussten, wenn sie Ihm nachfolgen wollten. Das ewige Leben, obwohl sie es schon empfangen hatten, lag hinsichtlich der Besitznahme und des Genusses nach dem Vorsatz Gottes jenseits des Kreuzes.

Beachten wir auch, dass der Herr so vollkommen göttlich über der Sünde stand, in deren Banden die Natur lag, dass Er alles, was in dieser Natur von Gott war, anerkennen und zugleich zeigen konnte, wie jede Verbindung zwischen Gott und dem Menschen auf Grund dessen, was der Mensch ist, unmöglich war. Vorzüge waren nur Hindernisse. Wir müssen durch das, was der Tod für das Fleisch ist, hindurchgegangen sein; wir müssen eine göttliche Gerechtigkeit besitzen und im Geiste (später tatsächlich) in eine andere Welt eintreten, um Christo nachfolgen und bei Ihm sein zu können, „um Christum zu gewinnen“. Welch eine ernste Unterweisung! Wahrlich, Gott allein ist gut; und weil die Sünde eingedrungen ist, so ist es, wenn Gott Sich offenbart, *unmöglich*, dass der Mensch mit Ihm in Verbindung sein könnte. Bei Gott aber ist alles möglich. Das Kreuz ist der einzige Weg zu Gott. Christus führt zu dem Kreuze; und wir müssen Ihm nachfolgen auf diesem Wege, der der Weg des ewigen Lebens ist. Eine kindliche Gesinnung betritt ihn durch die Gnade; die Gesinnung des Dienstes und der Selbstverleugnung wandelt darauf. Christus wandelte darauf, indem Er Sein Leben gab zum Lösegeld für viele. Hiermit endet diese Unterweisung des Herrn. Ein Dienst in Niedrigkeit ist der Platz, auf welchen Christus uns bringt; darin hatte Er gewandelt. Dieses Kapitel ist all der Aufmerksamkeit wert, die der Christ vermittelt der Gnade Ihm widmen kann. Es zeigt uns den Boden, auf dem der Mensch zu stehen vermag, dann inwieweit Gott das Natürliche anerkennt, und schließlich den Pfad der Jünger hienieden.

In Vers 46 beginnt ein neuer Gegenstand. Der Herr betritt den Weg Seiner letzten Beziehungen zu Israel, indem Er Sich mehr als König, als Emmanuel zeigt, und weniger als der Prophet, der kommen sollte. Als Prophet war Sein Dienst vollendet. Er war, wie Er zu Seinen Jüngern sagte, gesandt zu predigen; und dieser Dienst hatte Ihn, wie wir gesehen haben, zum Kreuze geführt. Dieses musste Er notwendigerweise als Ergebnis denen ankündigen, die Ihm nachfolgten. Jetzt nimmt Er Seine Beziehungen zu Israel wieder auf, aber als Sohn Davids. Er nähert Sich Jerusalem, von wo Er Sich entfernt hatte, und wo Er verworfen werden musste; und die Macht Gottes offenbart sich in Ihm. Von Jericho, der verfluchten Stadt, her kommend zieht Der ein, welcher um den Preis der Hingabe Seiner Selbst Segen bringt. Der arme Blinde¹⁴ (und blind war in der Tat das Volk) erkennt Jesum von Nazareth als den Sohn Davids an. Die Gnade Jesu entspricht in Macht den Bedürfnissen Seines Volkes, die sich im Glauben kundgaben und sich geltend machten trotz aller Schwierigkeiten, die ihnen durch die Vorstellungen einer Menge, welche diese Bedürfnisse nicht fühlte, in den Weg gelegt wurden. Die Menge folgte Jesu nur nach, weil sie durch die Offenbarung Seiner Macht angezogen

¹³ Von der Verklärung an bis dahin, wo es sich um die Rechte Jesu als Sohn Davids handelt, tritt das Kreuz vor unsere Blicke. Der Dienst als Prophet und Prediger, den der Herr vorher erfüllt hatte, endete mit der Verklärung, die in dieser Welt Seine zukünftige Herrlichkeit auf das Kreuz, das Ende Seines Dienstes hienieden, strahlen ließ. Bevor Er jedoch zum Kreuz gelangte, stellte Er Sich als König dar. Matthäus beginnt mit dem König; Markus zeigt hauptsächlich den Propheten.

¹⁴ Ich habe schon bemerkt, dass mit dem Blinden von Jericho in den drei ersten Evangelien die Geschichte der letzten Handlungen Christi mit den Juden sowie Seine letzten Leiden beginnen. Sein allgemeiner Dienst ist beendet.

wurde, ohne mit Ihm durch Herzensglauben verbunden zu sein. Wo *dieser* Glaube ist, da ist auch ein Bedürfnis-Gefühl vorhanden. Jesus steht still; Er ruft den Blinden und offenbart vor allem Volke die göttliche Macht, die jetzt in der Mitte Israels war und dem Glauben antwortete, welcher in Jesu von Nazareth den wahren Sohn Davids, den Messias, erkannte. Der Glaube des Blinden heilt ihn; und ohne Verstellung oder Furcht folgt er Jesu auf dem Wege nach. Denn der Glaube, der damals Jesum als den Christus bekannte, war ein göttlicher Glaube, obwohl er vielleicht nichts von dem Kreuze wusste, welches Jesus soeben Seinen Jüngern als das Ergebnis Seiner Treue und Seines Dienstes angekündigt hatte, und wohin Ihm der Glaube, wenn er anders echt war, folgen musste.

Kapitel 11

In dem, was jetzt folgt, stellt Jesus Sich Selbst Jerusalem als König dar. Sein Empfang zeigt, inwieweit das durch Ihn abgelegte Zeugnis auf die Herzen der Einfältigen gewirkt hatte. Gott ordnete deshalb an, dass dieser Empfang stattfand. Zwischen der Erzählung hier und in Matthäus besteht nur wenig Unterschied; nur wird das Reich in einfacher Weise als solches dargestellt, es ist „das Reich unseres Vaters David“ (V. 10). Mit welcher Würde nimmt Jesus hier als Richter über alles Kenntnis von dem, was im Tempel geschieht, und verlässt ihn dann, ohne ein Wort zu sagen! Der Herr hatte Seinen Tempel besucht, wie Er auch auf dem Füllen einer Eselin, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen, Seinen Einzug gehalten hatte. In dem durch Ihn verfluchten Feigenbaum¹⁵ wird Israel gerichtet (V. 12–14). Die Herrlichkeit des Herrn, des Hauses Jehovas, wird mit Autorität aufrecht gehalten – mit einer Autorität, die Jesus in Anspruch nimmt und in Seiner eigenen Person ausübt (V. 15–17). Die Schriftgelehrten und Hohenpriester schrecken vor dem Einfluss zurück, den Sein Wort Ihm über das Volk gegeben hat; und Er verlässt die Stadt, ohne irgendwie, trotz ihrer Bosheit, belästigt zu werden. Des folgenden Tages versichert Er Seinen Jüngern, die beim Anblick des bis zu den Wurzeln verdorrten Feigenbaumes sich verwundern, dass alles, was sie im Glauben erbitten würden, geschehen werde, dass sie aber, um dieses Vorrecht genießen zu können, in Gnade handeln müssten (V. 22–26). Die Schriftgelehrten, Priester und Ältesten sind bestürzt und fordern von Ihm eine Begründung Seiner Autorität (V. 28). Jesus wendet Sich an ihr Gewissen, und zwar in einer Weise, dass ihre Unbefugtheit, eine solche Frage an Ihn zu richten, und zugleich ihre Unaufrichtigkeit an den Tag kommt (V. 30). Sie vermochten nicht über die Taufe Johannes' zu entscheiden; mit welchem Recht durften sie Ihn dann hinsichtlich *Seiner* Ansprüche zur Verantwortung ziehen? Sie hatten keine Antwort für den vorliegenden Fall. Denn entweder mussten sie durch ihre Erwiderung das Werk Jesu bestätigen, oder wenn sie die Taufe Johannes', der von Jesu Zeugnis abgelegt hatte, verleugneten, ihre Autorität bei dem Volke verlieren. Es handelt sich nicht mehr darum, diese Menschen zu gewinnen. Wie ist doch die Weisheit des Menschen so nichtig in der Gegenwart Gottes und der göttlichen Weisheit!

¹⁵ Das ist der Mensch unter dem alten Bunde, das Fleisch unter den göttlichen Anforderungen; nie wieder wird Frucht aus ihm hervorkommen.

Kapitel 12

Der Wechsel der Haushaltung nebst der Sünde, die den König verwarf, tritt im Matthäusevangelium bestimmter hervor, während wir hier in Markus mehr den Dienst Christi als Prophet haben. Nachher stellt Er Sich, wie wir gesehen haben, als König dar. Übrigens sieht man in beiden Evangelien, dass Jehova es ist, der die Dienstverrichtungen erfüllt, zu deren Übernahme Er Sich herabgelassen hatte. Infolgedessen finden wir in Matthäus mehr persönliche Anklagen gegen die Juden, wie z. B. in dem Gleichnis von den beiden Söhnen (Mt 21,28–32) sowie die Einzelheiten des Wechsels der Haushaltung im Gleichnis von der Hochzeit (Mt 22,1–14). Beides wird in Markus nicht erwähnt. Der Geist Gottes stellt uns in diesem Evangelium die unveränderliche Würde der Person des Herrn vor sowie die einfache Tatsache, dass der Prophet und König verworfen wurde – eine Verwerfung, die das Gericht Israels herbeiführte. Andererseits ist es dasselbe allgemeine Zeugnis, das wir bereits in Matthäus betrachtet haben.

Dann gibt der Herr (V. 13 u. f.) den wesentlichen Inhalt des ganzen Gesetzes an, als des zwischen dem Geschöpf und Gott bestehenden Segensgrundsatzes, und als desjenigen, was den Prüfstein für das Herz in der Verwerfung bildete. Ich sage für das Herz (denn es war in der Tat eine Probe für das Herz), obwohl es sich in dem Verständnis kundgab. Selbst bei völlig rechtgläubigen Grundsätzen konnte, da Christus verworfen war, das Herz, das nicht an Seine Person gefesselt war, Ihm nicht folgen auf dem Pfade, zu dem Seine Verwerfung führte. Das System der Ratschlüsse Gottes, welches von dieser Verwerfung abhing, bildete eine Schwierigkeit. Alle, die an Seine Person gefesselt waren, folgten Ihm und befanden sich in diesem System, ohne sich im Voraus völlig Rechenschaft darüber gegeben zu haben. In dieser Weise gibt der Herr den Kern des Gesetzes, das ganze Gesetz, als wesentlich göttliche Belehrung und zeigt den Übergang der Ratschlüsse Gottes in die neue Ordnung, wo dieselben sich außerhalb der Verkehrtheit oder des bösen Willens der Menschen erfüllen sollten. Diese wenigen Verse (V. 28–37) stellen uns also das Gesetz und den Sohn Davids dar, und zwar letzteren, wie Er als Sohn des Menschen, als Herr zur Rechten Gottes Seinen Platz einnimmt. – Das war das Geheimnis von alledem, das sich in diesem Augenblick zutrug. die Vereinigung Seines Leibes, der Versammlung, mit Ihm war alles, was noch übrig blieb. Nur erkennt der Herr hier in Markus als Prophet den sittlichen Zustand unter dem Gesetz an, der nicht fern ist vom Eintritt in das Reich Gottes (V. 34). Der Schriftgelehrte hatte den Geist des Verständnisses.

Die Schilderung, die Matthäus (Mt 23) uns über den Zustand gibt, der das Gericht herbeiführen sollte, fehlt in Markus; es war nicht sein Gegenstand. Jesus unterweist, immer noch als der Prophet, Seine Jünger hinsichtlich des Betragens, das sie beobachten sollten; allein das Gericht, das Israel wegen der Verwerfung des Sohnes Davids treffen soll, steht hier nicht in derselben Weise wie in Matthäus vor Seinen Augen; das will sagen, es ist nicht der Gegenstand, von welchem der Heilige Geist hier redet. Der wahre Charakter der Frömmigkeit der Schriftgelehrten wird bloßgelegt, und die Jünger werden

vor ihnen gewarnt; der Herr lässt sie auch fühlen (V. 41–44), was in den Augen Gottes den Opfern, die man in den Tempel brachte, ihren wahren Wert verlieh.

Kapitel 13

In diesem Kapitel behandelt der Herr den Dienst der Apostel in den Umständen, in denen sie sich bald befinden würden, weit mehr als die Entwicklung der Haushaltungen und der Wege Gottes betreffs des Reiches – ein Gesichtspunkt, unter welchem Matthäus, wie bereits angedeutet, diesen Gegenstand ausführlicher erörtert (V. 1–4).

Man wird bemerken, dass die Frage der Jünger den Gegenstand, der sie beschäftigt, nur in ganz allgemeiner Weise ins Auge fasst. Sie fragen, wann das Gericht über den Tempel und alle diese Dinge hereinbrechen werde; und die Verse 9 – 13 beziehen sich, obgleich sie einige Umstände enthalten, die sich auch in Mt 24 vorfinden, vielmehr auf das in Mt 10 Gesagte. Es handelt sich um den Dienst, den die Jünger in der Mitte Israels und im Zeugnis wider die sie verfolgenden Gewalten vollbringen sollten, indem das Evangelium allen Nationen gepredigt würde, ehe das Ende käme. Die Jünger sollten als Prediger den Platz ausfüllen, den Jesus in der Mitte des Volkes eingenommen hatte; nur sollte sich ihr Zeugnis viel weiter erstrecken, und zwar angesichts aller möglichen Leiden und der peinlichsten Verfolgungen. Zu einer bestimmten Zeit jedoch sollte dieser Dienst ein Ende nehmen. Das wohlbekanntes Zeichen „des Gräuels der Verwüstung“ würde diesen Augenblick bestimmen, und dann sollten sie fliehen (V. 14 u. f.). Es würden Tage einer Drangsal ohnegleichen sein, verbunden mit Zeichen und Wundern, die, wenn möglich, selbst die Auserwählten verführen würden. Doch sie waren vorher gewarnt worden. – Nach jener Zeit sollte alles erschüttert werden und der Sohn des Menschen kommen. Die Macht würde an die Stelle des Zeugnisses treten und der Sohn des Menschen Seine Auserwählten (von Israel) aus allen Erdteilen versammeln.

Der Herr verbindet, wie mir scheint, in diesem Evangelium, mehr als in irgendeinem anderen, das damals nahe bevorstehende Gericht Jerusalems mit dem zukünftigen, und richtet namentlich auf letzteres die Gedanken, weil Er Sich mehr mit dem Verhalten der Seinigen während dieser Ereignisse beschäftigt. Israel, das ganze System, in dessen Mitte der Herr erschienen war, sollte einstweilen beiseite gesetzt werden, um die Versammlung und das Reich in seinem himmlischen Charakter und danach das Tausendjährige Reich einzuführen – d. h. die Versammlung in ihrer Herrlichkeit und das Reich errichtet in Macht – wenn das gesetzliche System und Israel unter dem ersten Bunde endgültig beseitigt sein würden. In diesen beiden Zeitabschnitten würde die allgemeine Lage der Jünger dieselbe sein, nur dass in dem letzteren die Ereignisse endgültig und wichtiger sein würden; und von ihnen redet der Herr insonderheit. Nichtsdestoweniger machten die nahe bevorstehenden Umstände, die Israel und sein Zeugnis für die Gegenwart beiseite setzen sollten, es notwendig, eine Warnung an die Jünger zu richten betreffs der Gefahr, welcher sie unmittelbar ausgesetzt sein würden; und eine solche Warnung empfangen sie hier.

Die Anstrengungen der Juden, um am Ende, Gott zum Trotz, das jüdische System wiederherzustellen, werden nur zum offenen Abfall und endgültigen Gericht führen. Dies wird die Zeit jener beispiellosen Drangsal sein, von welcher der Herr redet. Doch seit der ersten Zerstörung Jerusalems durch Titus

bis zur Ankunft des Herrn werden die Juden als beiseite gesetzt und unter diesem Gericht stehend betrachtet, gleichviel welchen Grad dasselbe erreicht haben mag.

Die Jünger werden zur Wachsamkeit ermahnt, weil sie weder den Tag noch die Stunde des Eintreffens dieser Dinge wissen (V. 28–37). Das Verhalten der Jünger in dieser Hinsicht steht hier besonders vor den Augen des Herrn. Dieser große Tag und die Stunde der Ankunft desselben sind weder den Engeln noch dem Sohne, als Prophet betrachtet, bekannt; denn Jesus soll zur Rechten Gottes sitzen, *bis* Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind, und die Zeit, wann Er wieder aufstehen wird, ist nicht geoffenbart. Dies hat der Vater, sagt Jesus, Seiner eigenen Macht vorbehalten. In Apg 3 sehen wir, wie Petrus den Juden die Wiederkunft Jesu vorstellt; allein sie haben sein Zeugnis verworfen, und es erwartet sie jetzt die gänzliche Erfüllung alles dessen, was vorhergesagt worden ist. Mittlerweile sind die Diener zurückgelassen, um während der Abwesenheit des Herrn zu dienen. Vornehmlich schärft Jesus dem Türhüter ein zu wachen (V. 34); denn sie wussten nicht, um welche Stunde der Herr kommen würde. Dies bezieht sich auf die Jünger in ihrer Verbindung mit Israel, obwohl es zugleich ein allgemeiner Grundsatz und eine an alle gerichtete Ermahnung des Herrn ist.

Kapitel 14

Markus 14 nimmt den Faden der Geschichte wieder auf mit der Schilderung jener feierlichen Umstände, die dem Ende des Lebens des Herrn angehören.

Schon berieten die Schriftgelehrten und Hohenpriester, wie sie Jesum mit List greifen und töten könnten. Den Einfluss des Volkes fürchtend, das die Werke, die Güte und Sanftmut Jesu bewunderte, wünschten sie Seine Gefangennahme gelegentlich des Festes, wo alle Welt nach Jerusalem strömte, zu vermeiden. Aber Gott hatte andere Ratschlüsse. Unser hochgelobter Herr sollte unser Passahlamm werden, und so bringt Er Sich Selbst als Sühnopfer dar. Da dies die Ratschlüsse Gottes und die Liebe Christi waren, fehlte es Satan nicht an geeigneten Werkzeugen, um alles, was er vermochte, gegen den Herrn auszuführen. Indem Jesus Sich Selbst zum Opfer darbringt, wird das Volk sich bald verleiten lassen, Ihn, der sie einst so sehr angezogen hatte, sogar den Heiden zu überliefern; und es wird nicht an einem Verräter fehlen, um Ihn ohne Schwierigkeit den Hohenpriestern in die Hände zu spielen. Indessen müssen die Anordnungen Gottes, die Jesum anerkannten und Ihn in Seiner Gnade darstellten, den ersten Platz haben; und das Abendessen zu Bethanien und dasjenige zu Jerusalem sollten – das eine dem Antrag, das andere der Tat des Judas – vorgehen. Denn Gott nimmt stets, wie groß auch die Bosheit des Menschen sein mag, den Platz ein, der Ihm gefällt, und nimmer gestattet Er dem Feinde, Seine Wege dem Glauben zu verbergen, noch lässt Er jemals Sein Volk ohne ein Zeugnis von Seiner Liebe.

Dieser Teil der Geschichte Jesu ist sehr beachtenswert. Gott lässt die Gedanken und Befürchtungen der Obersten des Volkes hervortreten, damit wir sie kennen möchten; aber alles bleibt unbedingt in *Seinen* Händen. Mögen auch des Menschen Bosheit, Verrat und Satans Macht in der stärksten Weise zusammenwirken (und nie sind sie so tätig gewesen wie damals), so erfüllen sie doch nur die Ratschlüsse Gottes für die Herrlichkeit Christi. Vor dem Verrat des Judas empfängt Jesus das Zeugnis von der Liebe der Maria. Gott drückt das Siegel dieser Liebe auf Den, der verraten werden sollte; und andererseits kann Jesus, bevor Er verlassen und überliefert wird, bei dem letzten gemeinschaftlichen Abendessen und in der Einsetzung des Abendmahls Seine ganze Liebe zu den Seinigen beweisen. Welch ein herrliches Zeugnis von der Teilnahme, mit welcher Gott in den finstersten Augenblicken ihrer Drangsale für Seine Kinder sorgt und sie tröstet!

Beachten wir auch, wie die Liebe zu Christo mitten in der Finsternis, die Seinen Pfad umgab, das Licht fand, das ihr Verhalten leitete und sie gerade das tun ließ, was für den Augenblick passend war. Maria hatte keine prophetische Einsicht; aber die drohende Gefahr, in welche der Hass der Juden Jesum versetzt hatte, spornte ihre Liebe zu einer Handlung an, die in der ganzen Welt bekannt werden sollte, wo nur irgend Sein Tod und Seine Liebe zu uns verkündigt werden würden. Das ist wahres Verständnis der inneren Bedeutung der Dinge, wahre Leitung von oben. Die Handlung des Weibes wird für Judas ein Anlass zu völliger Verfinsterung; sie ist durch das Zeugnis des Herrn Selbst mit dem Lichte eines göttlichen Verständnisses bekleidet. Diese Liebe für Christum erkennt das, was

für den Augenblick passend ist; sie erfasst das Gute und das Böse in wahrer und für die Gelegenheit passender Weise. Es ist sicher gut, für die Armen Sorge zu tragen; aber in jenem Augenblick waren alle Gedanken Gottes auf das Opfer Christi gerichtet. Die Jünger hatten immer Gelegenheit, die Armen zu unterstützen, und es war recht, das zu tun; aber die Armen mit Jesu zu vergleichen in dem Augenblick, da Er im Begriff stand, Sich zum Opfer darzubringen, hieß sie auf einen verkehrten Platz stellen und alles außer acht lassen, was für Gott kostbar war. Judas, der nur an Geld dachte, beurteilte die Sachlage nur nach seinem eigenen Interesse. Vor seinen Augen stand nicht die Kostbarkeit Christi, sondern das Verlangen der Hohenpriester und Schriftgelehrten. Sein Scharfsinn war vom Feinde, wie derjenige der Maria von Gott war. Alles entwickelt sich jetzt rasch. Judas verständigt sich mit den Hohenpriestern, um ihnen Jesum für Geld zu überliefern, und wirklich kommt eine Übereinkunft nach seinen und ihren Gedanken zustande (V. 10+11). Es ist jedoch sehr beachtenswert zu sehen, wie Gott Selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Sachlage beherrscht. Mochte auch der Augenblick gekommen sein, wo des Menschen Bosheit ihren Höhepunkt erreichte und die Macht Satans sich bis aufs äußerste entfaltete – dennoch erfüllte sich alles genau in der von Gott bestimmten Zeit und Weise und durch die von Ihm gewählten Werkzeuge. Nichts, auch nicht das Geringste, entgeht Ihm. Nur das geht in Erfüllung, *was* Er will und *wann* und *wie* Er es will. Welch ein Trost für uns! Und, in den vorliegenden Umständen, Welch ein eindrucksvolles Zeugnis! Deshalb teilt der Heilige Geist den leicht begreiflichen Wunsch der Hohenpriester und Schriftgelehrten mit, den Tumult zu vermeiden, den die Ausführung ihres Anschlags am Tage des Festes hervorrufen konnte. Aber alle ihre Überlegungen sind eitel. Gerade in jenem Augenblick musste das Opfer vollbracht werden, und es wurde vollbracht.

Das letzte Passahfest, das während des Lebens Jesu stattfand, nahte heran – dieses Passah, in welchem Er Selbst das Lamm sein und für den Glauben kein anderes Gedächtnis zurücklassen sollte, als das Seiner Selbst und Seines Werkes. Er sendet Seine Jünger aus, um alles, was zur Feier des Festes nötig war, vorzubereiten. Am Abend sitzt Er bei Seinen Jüngern, um Sich zum letzten Male mit ihnen zu unterhalten und ihnen als ihr Gefährte Seine Liebe zu bezeugen; zugleich aber auch um ihnen anzukündigen, dass einer von ihnen Ihn verraten werde; denn Er musste alles erdulden. Das Herz eines jeden der Elfe hatte wenigstens eine Antwort, voll von Betrübniß bei diesem Gedanken¹⁶. Einer, der mit Ihm aus derselben Schüssel aß, sollte Sein Verräter sein; aber wehe jenem Menschen! Nichtsdestoweniger vermag weder der Gedanke an eine solche Freveltat noch der Schmerz Seines eigenen Herzens das Ausströmen der Liebe Jesu zu verhindern; im Abendmahl gibt Er den Seinigen Pfänder dieser Liebe. Seiner Selbst und Seines Opfers und nicht einer zeitlichen Befreiung sollten sie sich hinfort erinnern (V. 22). Alle Gedanken waren jetzt auf Ihn gelenkt, und zwar auf Ihn, der am Kreuze starb. Indem Er ihnen nachher den Kelch gibt, legt Er (bildlich) den Grund zu dem Neuen Bunde in Seinem Blute. Er reicht ihnen denselben als Anteil an Seinem Tode als wahren Trank des Lebens. Nachdem sie alle daraus getrunken hatten, verkündigt Er ihnen, dass derselbe das Siegel des

¹⁶ Es liegt etwas sehr Schönes und Rührendes in der Frage: „Doch nicht ich?“ (V.19). Die Herzen der Jünger waren ernst gestimmt, und die Worte Jesu hatten für sie das ganze Gewicht eines göttlichen Zeugnisses. Sie dachten, außer Judas, mit keinem Gedanken daran, Ihn zu verraten. Aber Sein Wort war sicherlich wahr, das erkannten ihre Herzen an; und angesichts der Worte Christi misstrauten sie sich selbst. Da war keine stolze Sicherheit, dass sie es nicht tun würden, sondern ihr Herz beugte sich vor den ernstesten und schrecklichsten Worten Jesu. Judas vermeidet anfangs die Frage, aber nachher stellt er sie auch, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob er allein übrig bliebe; und dann bezeichnet der Herr ihn persönlich als den Verräter, zur großen Beruhigung für die übrigen (Mt 26,25).

Neuen Bundes sei (eine den Juden wohlbekanntes Sache nach Jer 31), indem Er hinzufügt, dass dieses Blut für viele vergossen werde. Der Tod musste eintreten zur Errichtung des Neuen Bundes und zum Lösegeld für viele. Hierzu war der Tod notwendig; und darum wurden die irdischen Bande zwischen Jesu und Seinen Jüngern gelöst. Er würde, sagte Er, von dem Gewächs des Weinstocks (dem Zeichen dieser Verbindung) nicht mehr trinken, bis Er in einer anderen Weise diese Verbindung mit ihnen im Reiche Gottes erneuern würde. Bei der Aufrichtung dieses Reiches würde Er wieder bei ihnen sein und dieses Band erneuern – ohne Zweifel unter einer anderen Form und in einer vortrefflicheren Weise, aber tatsächlich. Jetzt aber trat in jeder Beziehung eine Veränderung ein.

Nachdem sie ein Loblied gesungen haben, gehen sie hinaus, um sich zu dem gewohnten Platze am Ölberg zu begeben.

Die Bande zwischen Jesu und Seinen Jüngern hienieden sollten in der Tat gelöst werden, aber nicht dadurch, dass Jesus die Seinigen verließ. Bei dem letzten gemeinschaftlichen Abendessen gab Er den Gefühlen Seines Herzens in vermehrter Weise Ausdruck und zeigte die Stärke dieser Bande von Seiner Seite. Zugleich aber teilte Er ihnen mit, dass sie durch das, was Ihm begegnen sollte, geärgert werden und Ihn verlassen würden. Nichtsdestoweniger war die Hand Gottes in allem diesem, Er würde den Hirten schlagen. Doch wenn Er aus den Toten auferstanden sein werde, würde Er Seine Beziehungen zu Seinen Jüngern, zu „den Armen der Herde“, wieder aufnehmen. Er würde vor ihnen her nach Galiläa gehen, wo diese Beziehungen, fern von dem Stolze der Nation, begonnen hatten, und wo nach dem Worte Gottes das Licht unter ihnen erschienen war.

Der Tod stand vor, Ihm. Er musste hindurchgehen, um irgendwelche Verbindung zwischen Gott und dem Menschen zu ermöglichen. Jehova der Heerscharen sollte den Hirten schlagen. Der Tod war das Gericht Gottes: Hätte der Mensch es ertragen können? Da war nur Einer, der es vermochte. Petrus, der Christum zu sehr liebte, als dass sein Herz Ihn hätte verlassen können, begleitet Ihn auf dem Todesweg weit genug, um dann zurückzuschrecken und auf diese Weise ein um so auffallenderes Zeugnis von seiner Unfähigkeit abzulegen, den Abgrund durchschreiten zu können, der sich vor seinen Augen in der Person seines verleugneten Herrn auftat. Und doch sah Petrus nur die Außenseite von dem, was der Tod ist. Die Schwäche, die seine Furcht ihm einflößte, machte ihn unfähig, in die Tiefe des Abgrundes zu schauen, den die Sünde vor unseren Füßen geöffnet hat. In dem Augenblick, wo Jesus die kommenden Ereignisse ankündigt, unternimmt es Petrus, allen diesen die Stirn zu bieten. Aufrichtig in seiner Liebe, wusste er nicht, was der Mensch war, bloß und aufgedeckt vor Gott und gegenüber der Macht des Feindes, dessen Waffe der Tod ist. Er hatte schon einmal gezittert; allein aus dem Anschauen Jesu, welches Liebe einflößt, folgt noch nicht, dass das Fleisch, das uns verhindert, Ihn zu verherrlichen, in praktischem Sinne tot ist. Überdies kannte Petrus nichts von dieser Wahrheit. Der Tod Christi hat erst unseren Zustand in volles Licht gestellt, indem er das einzige mögliche Hilfsmittel für denselben, den Tod und das Leben in der Auferstehung, gebracht hat. Wie die Bundeslade in den Jordan, so stieg Christus allein in den Tod hinab, damit Sein erlöstes Volk trocknen Fußes hindurchgehen möchte. Es war diesen Weg nie vorher gegangen (Jos 3,4).

Jesus nähert sich dem Ende Seiner Prüfung, einer Prüfung, die nur Seine Vollkommenheit und Seine Herrlichkeit ans Licht stellte und zugleich Gott, Seinen Vater, verherrlichte. Aber in dieser Prüfung wurde Ihm nichts erspart, was geeignet gewesen wäre, Ihn aufzuhalten, wenn überhaupt irgend etwas dies vermocht hätte; sie ging bis zum Tode und bis zum Tragen des Zornes Gottes in jenem

Tode, eine Bürde, die all unser Verständnis übersteigt. Er nähert sich dem Kampf und den Leiden nicht mit der Unbesonnenheit eines Petrus, der sich hineinstürzte, weil er ihre Natur nicht kannte; nein, Er nähert Sich ihnen mit vollkommener Kenntnis, indem Er Sich in die Gegenwart Seines Vaters begibt, wo alles abgewogen wird, und wo der Wille Dessen, der Ihm diese Aufgabe stellte, in der Gemeinschaft mit Ihm klar festgestellt wird, so dass Jesus sie gerade so erfüllte, wie Gott Selbst sie betrachtete, nach dem Umfang und der Absicht Seiner Gedanken und Seiner Natur und in vollkommenem Gehorsam unter Seinen Willen.

Jesus geht allein einige Schritte beiseite, um zu beten. Innerlich macht Er die Ihm bevorstehenden Leiden in ihrem ganzen Umfang durch, indem Er ihre ganze Bitterkeit in der Gemeinschaft mit Seinem Vater schmeckt. Indem sie vor Seinen Augen stehen, bringt Er sie vor das Herz des Vaters, auf dass, wenn es möglich wäre, dieser Kelch an Ihm vorübergehe, oder, wenn nicht, Er denselben wenigstens aus der Hand Seines Vaters empfangen. Das war die Frömmigkeit, um welcher willen Er erhört wurde und Seine Gebete zu Gott emporstiegen. Er ist hier als ein Mensch, der Sich freut, Seine Jünger wachend um Sich zu haben, und der andererseits glücklich ist, Sich absondern und Sein Herz vor Seinem Vater ausschütten zu können in der abhängigen Stellung eines Menschen, der betet. Welch ein Anblick! Petrus, der doch für seinen Herrn sterben wollte, ist nicht einmal fähig, mit Ihm zu wachen. Voll Sanftmut zeigt ihm der Herr seine Unbeständigkeit, indem Er anerkennt, dass sein Geist zwar voll guten Willens sei, ihn aber auch daran erinnert, dass das Fleisch im Kampf mit dem Feinde und in einer geistlichen Prüfung wertlos ist.

Die Erzählung in Markus, die so schnell von einem Umstand (der den ganzen inneren Zustand der Menschen, mit denen Jesus verbunden war, enthüllt), zu einem anderen übergeht, und zwar in einer Weise, die alle diese Begebenheiten miteinander in Verbindung bringt, ist ebenso ergreifend, wie die Darstellung der Einzelheiten, wie sie sich in den anderen Evangelien findet. Jedem Abschnitt in dieser Geschichte ist ein sittlicher Charakter aufgeprägt, der ihr in ihrer Gesamtheit ein Interesse verleiht, das durch nichts übertroffen werden kann, es sei denn durch das Eine, was über allen Dingen, über allen Begriffen erhaben ist, nämlich durch die Person Dessen, der hier vor uns steht. Er wenigstens wachte mit Seinem Vater; denn was konnte schließlich auch, da Er durch Gnade völlig abhängig war, ein Mensch für Ihn tun? Völlig Mensch, wie Er war, hatte Er Sich nur auf *Einen* zu stützen, und so *war* der vollkommene Mensch.

Nachdem Jesus nochmals hingegangen ist, um zu beten, kommt Er zurück und findet Seine Jünger wiederum schlafend. Noch einmal stellt Er Seinem Vater die Sache vor, und dann weckt Er Seine Jünger; denn die Stunde war da, in welcher sie nichts mehr für Ihn tun konnten. Judas kommt und küsst Ihn. Jesus unterwirft Sich. Petrus, der während des brünstigen Gebets seines Herrn schlief, wacht auf, um dreinzuschlagen, wenn sein Herr Sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen lässt. Er schlägt einen der Begleiter und haut ihm das Ohr ab. Jesus macht Seinen Häschern Vorhaltungen, indem Er Sie daran erinnert, dass sie, als Er (menschlich gesprochen) beständig ihrer Macht ausgesetzt war, nicht die Hand an Ihn gelegt hatten. Warum greifen sie Ihn jetzt? Es war eine ganz andere Ursache dazu vorhanden: die Ratschlüsse Gottes und Sein Wort mussten erfüllt werden. Es war die treue Erfüllung des Dienstes, der Jesu übertragen war. Jetzt verlassen Ihn alle und fliehen; denn wer außer Ihm hätte diesen Pfad bis zum Ende hin verfolgen können? Wohl suchte ein Jüngling weiter zu gehen; sobald aber die Gerichtsdiener, um seiner habhaft zu werden, sein leinenes Gewand erfassen, flieht er und lässt das Gewand in ihren Händen. Je weiter man sich, getrennt von der Macht des

Geistes, auf den Weg hinauswagt, wo die Macht der Welt und des Todes gefunden wird, desto größer ist die Schande, mit der man entrinnt, wenn Gott überhaupt ein Entrinnen gestattet. Der Jüngling floh nackt von ihnen.

Den Zeugen, die jetzt gegen Jesum auftreten, fehlt es nicht an Bosheit, wohl aber an der Bestimmtheit des Zeugnisses; denn selbst die Gewalt vermochte nichts gegen Ihn, bis der von Gott bestimmte Augenblick gekommen war. Das Bekenntnis Jesu, Seine Treue im Bekennen der Wahrheit vor dem Synedrium, wird das Mittel zu Seiner Verurteilung. Der Mensch kann nichts tun, obwohl er, was seinen Willen und seine Schuld betrifft, alles tat. Die Beweisführung Seiner Feinde, die Liebe Seiner Jünger – alles fehlte. So ist der Mensch! Jesus ist es, der Zeugnis von der Wahrheit ablegt, Jesus, der mit dem Vater wacht, Jesus, der Sich denen überlässt, die nie imstande gewesen waren, Ihn zu greifen, bis die von Gott bestimmte Stunde gekommen war. Armer Petrus! Er ging weiter als jener Jüngling im Garten. Hier finden wir ihn wieder. Das Fleisch ist an dem Orte des Zeugnisses, an dem Orte, wo dieses Zeugnis abgelegt werden soll angesichts der Macht des Widersachers desselben und seiner Werkzeuge. Ach! Petrus wird nicht entrinnen. Das Wort Jesu wird wahr bleiben, das des Petrus sich als falsch erweisen. Das Herz Jesu wird treu und voll von Liebe sein, das Herz des Petrus (ach! wie bei uns allen) untreu und feige. Jesus bekennt die Wahrheit, Petrus verleugnet sie. Dessen ungeachtet vergisst die Gnade unseres teuren Herrn den armen Jünger nicht; und durch sie gerührt, verhüllt er sein Angesicht und weint bitterlich (V. 66–72).

Kapitel 15

Noch muss sich das Wort des Propheten erfüllen: „Er wird in die Hände der Heiden überliefert werden.“ Vor ihnen wird Er angeklagt, Sich zum König gemacht zu haben. Das Bekenntnis: dass Er wirklich König sei, musste notwendig Seinen Tod herbeiführen. Allein es war die Wahrheit.

Das vor den Hohenpriestern abgelegte Bekenntnis Jesu (Mk 14,61+62) bezieht sich auf Sein Verhältnis zu Israel, wie wir in diesem Evangelium schon andere ähnliche Beispiele gefunden haben. Sein Dienst bestand darin, in der Gemeinde Israels zu predigen. Schon hatte Er Sich als König, als Emmanuel, dargestellt. Jetzt bekennt Er, was Er für Israel ist: die Hoffnung des Volkes, und was Er hernach sein wird. „Bist du“, fragt der Hohepriester, „der Christus, der Sohn des Gesegneten?“ (Mk 14,61). Das war nach Psalm 2 der Titel und die herrliche Stellung Dessen, der die Hoffnung Israels war. Allein Jesus fügt in Seiner Antwort hinzu, was Er von nun an sein würde, d. h. Er bezeichnet den Charakter, den Er, als verworfen von diesem Volke, anzunehmen im Begriff stand, den Charakter, in welchem Er Sich dem widerspenstigen Volke zeigen würde. In Ps 8 und Ps 110 sowie in Dan 7 finden wir diesen Charakter mit seinen Ergebnissen, nämlich den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels. Ps 8 stellt Christum nur auf eine allgemeine Art dar, während Ps 110 und Dan 7 in jener besonderen Weise von dem Messias reden, nach welcher Sich Christus hier ankündigt. Der Vorwurf der Lästerung seitens des Hohenpriesters bedeutete nur die Verwerfung Seiner Person; denn was Er sagte, stand in dem Worte geschrieben.

Vor Pilatus legt Jesus nur dann ein gutes Bekenntnis, ein Zeugnis von der Wahrheit ab, wenn die Ehre Gottes es erforderte, und wenn dieses Zeugnis der Macht des Widersachers gegenüberstand. Auf alles Übrige erwidert Er nichts. Er lässt allem seinen Gang, und der Evangelist geht in keine Einzelheiten ein. Dieses Zeugnis abzulegen war der letzte Dienst, die letzte Pflicht, die Er zu erfüllen hatte; und Er hat es abgelegt. Die Juden geben dem Barabbas, dem Aufwiegler und Mörder, den Vorzug; und Pilatus, horchend auf die Stimme der Volksmenge, die durch die Hohenpriester gewonnen war, überliefert Jesum der Kreuzigung. Der Herr unterwirft Sich den Beschimpfungen der Kriegsknechte, die den Stolz und die Unverschämtheit ihres Standes mit der Gefühllosigkeit des Henkers vereinigten, dessen Amt sie verrichteten. Welch traurige Charakterzüge unserer Natur! Der Christus, der zur Rettung der Menschen gekommen, war für den Augenblick in ihrer Gewalt. Er bediente Sich Seiner Macht, nicht um Sich Selbst zu retten, sondern um andere von der Macht des Feindes zu befreien. Schließlich führen sie Ihn nach Golgatha, um Ihn zu kreuzigen. Dort angekommen, reichen sie Ihm eine betäubende Mischung von Wein und Myrrhen, die Er jedoch zurückweist. Dann kreuzigen sie Ihn mit zwei Missetätern, den einen zu Seiner Rechten, den anderen zu Seiner Linken, und erfüllen damit (denn das war alles, was sie taten oder tun konnten) bis ins einzelne, was über den Herrn geschrieben stand. Es war die Stunde der Juden und der Priester. Ach! sie hatten den Wunsch ihrer Herzen erreicht; aber sie stellten, ohne es zu wissen, nur die Herrlichkeit und Vollkommenheit Jesu ans Licht. Der Tempel konnte nicht wieder erstehen, ohne in dieser Weise niedergerissen zu werden;

und als Werkzeug erfüllen sie die Tatsache, welche Jesus angekündigt hatte. Ferner rettet Er andere und nicht Sich Selbst. Das sind die beiden Teile der Vollkommenheit des Todes Jesu im Blick auf den Menschen.

Doch welcherlei Art auch die Gedanken Christi und Seine Leiden von Seiten der Menschen (dieser Hunde, dieser Stiere Basans, Ps 22), sein mochten, so enthielt doch das Werk, das Er zu vollbringen hatte, Tiefen, die weit über diese äußeren Dinge hinausgingen. Finsternis bedeckte die Erde – ein göttliches und mitfühlendes Zeugnis von dem, was mit noch weit tieferen Schatten die Seele Jesu bedeckte, der der Sünde wegen von Gott verlassen war, aber darin ungleich mehr, als zu irgendeiner anderen Zeit, Seine unbedingte Vollkommenheit entfaltete. Die Finsternis stellte in einem äußeren Zeichen Seine völlige Absonderung von allen äußeren Dingen dar, indem das ganze Werk sich zwischen Ihm und Gott allein vollzog gemäß der Vollkommenheit beider. Wenig von anderen verstanden, trug sich alles zu zwischen Ihm und Seinem Gott. Und indem Er noch einmal einen lauten Schrei ausstößt, gibt Jesus Seinen Geist auf.

Sein Dienst war vollendet. Was hatte Er noch länger in einer Welt zu tun, in der Er nur lebte, um den Willen Gottes zu erfüllen? Alles war beendet, und Er verschied notwendigerweise. Ich spreche hier nicht von einer Notwendigkeit in physischem Sinne, denn Er behielt bis ans Ende Seine Kraft; aber von der Welt verworfen, gab es in ihr keinen Raum mehr für Sein Erbarmen gegen sie. Der Wille Gottes war gänzlich durch Ihn erfüllt. In Seiner Seele hatte Er den Kelch des Todes und des Gerichts der Sünde wegen getrunken. Nichts blieb Ihm noch übrig als zu sterben; und Er haucht aus, gehorsam bis ans Ende, um in einer anderen Welt (sei es für Seine von dem Leibe getrennte Seele oder in Herrlichkeit) ein Leben zu beginnen, wohin das Böse nicht gelangen kann und wo der neue Mensch vollkommen glücklich sein wird in der Gegenwart Gottes.

Sein Dienst war vollendet. Sein Gehorsam fand seinen Abschluss im Tode – Sein Gehorsam und mithin Sein Leben, wie Er es inmitten der Sünder zugebracht hatte. Was wäre der Zweck eines Lebens gewesen, in welchem kein Gehorsam mehr zu vollbringen war? Im Sterben vollendete sich Sein Gehorsam, und so stirbt Er. Der Weg ins Allerheiligste ist jetzt geöffnet, der Vorhang von oben bis unten zerrissen (V. 38). Der heidnische Hauptmann erkennt in dem sterbenden Jesus die Person des Sohnes Gottes. Bis dahin gingen der Messias und das Judentum zusammen; in Seinem Tode aber verwirft Ihn das Judentum, und Er ist der Heiland der Welt. Der Vorhang verbirgt Gott nicht mehr. Das war in dieser Beziehung alles, was das Judentum tun konnte. Die Offenbarung der vollkommenen Gnade ist in diesem Kreuzestode auch für den Heiden vorhanden, welcher anerkannte, dass der Fürst des Lebens, der Sohn Gottes, da war, weil Jesus mit einem lauten Schrei, der das Vorhandensein so vieler Kraft bewies, Sein Leben aushauchte. Auch Pilatus ist erstaunt, dass Er schon gestorben sein solle, und er glaubt es nicht eher, bis der Hauptmann es ihm bezeugt. Was den Glauben betrifft, so beunruhigt sich dieser der Gnade und selbst der menschlichen Gerechtigkeit entfremdete Mann wenig um diesen Punkt.

Der Tod entriss Jesum nicht den Herzen jener Schwachen, die Ihn liebten; sie haben vielleicht nicht im Kampfe gestanden, aber die Gnade ließ sie jetzt aus ihrer Verborgenheit hervortreten. Es waren jene frommen Weiber, die Jesu nachgefolgt waren und oft für Seine Bedürfnisse Sorge getragen hatten, und Joseph, der, obwohl in seinem Gewissen berührt, Ihm bisher noch nicht nachgefolgt war. Die Aufrichtigkeit des Ratsherrn findet in den Umständen nicht einen Anlass zur Furcht, sondern einen

Beweggrund, offen hervorzutreten und sich für Jesum zu erklären. Sowohl er als auch jene Weiber, ermutigt durch das Zeugnis von der Gnade und Vollkommenheit Jesu, beschäftigen sich in gleicher Weise mit dem Leibe Jesu. So ist die Leibeshütte des Sohnes Gottes nicht ohne jene Dienstleistungen geblieben, die von Seiten der Menschen Dem gebührten, der sie soeben verlassen hatte. Übrigens hatte die Vorsehung Gottes sowie Sein Werk in ihren Herzen für alles gesorgt. Der Leib Jesu wird in die Gruft gelegt; und nachdem sich die Weiber den Ort gemerkt haben, warten sie das Ende des Sabbaths ab, um ihren Dienst an dem Leibe des Herrn zu vollenden.

Kapitel 16

Dieses letzte Kapitel ist in zwei Teile geteilt, eine Tatsache, die oft zu Fragen über die Echtheit der Verse 9 – 20 Anlass gegeben hat. Die Verse 1- 8 erzählen das Ende der Geschichte in Verbindung mit der Wiederherstellung dessen, was in diesem Evangelium immer im Vordergrund steht, nämlich der Beziehungen des Propheten Israels und des Reiches zu dem Volke oder wenigstens zu dem Überrest des erwählten Volkes. Die Jünger und Petrus, den Jesus trotz der Verleugnung seines Herrn (ja, in Gnade gerade wegen dieser Verleugnung) anerkennt, sollten Ihm in Galiläa begegnen, wie Er ihnen gesagt hatte. Dort wurde das Band zwischen Jesu (in der Auferstehung) und den Armen der Herde, die auf Ihn warteten und jetzt allein als das Volk vor Gott anerkannt wurden, wieder angeknüpft. Die Weiber, die am Grabe gewesen waren, sagen niemand etwas. Das Zeugnis von dem auferstandenen Christus wurde nur Seinen Jüngern, diesen verachteten Galiläern, anvertraut. Die Furcht wurde von der Vorsehung Gottes als Mittel benutzt, um die Weiber zu verhindern, davon zu reden, was sie sonst natürlich getan haben würden (V. 8).

In den Versen 9 – 20 finden wir ein anderes Zeugnis. Die Jünger erscheinen hier nicht als ein auserwählter Überrest, sondern in dem Unglauben, der dem Menschen so natürlich ist. Die Botschaft wird in die ganze Welt gesandt. Maria Magdalene (ehedem von sieben Teufeln besessen, die bedingungslose Sklavin dieser schrecklichen Macht), ist beschäftigt, den Gefährten Jesu die Kunde von Seiner Auferstehung mitzuteilen. Danach erscheint ihnen Jesus und gibt ihnen ihren Auftrag mit, den Worten: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium *der ganzen Schöpfung!*“ Es ist nicht länger mehr im Besonderen das Evangelium des Reiches. Wer irgend in der ganzen Welt an Christum glauben und sich durch die Taufe Ihm anschließen würde, sollte *errettet*, wer aber nicht glaubte, sollte *verdammt* werden. Es handelte sich jetzt um Errettung oder Verdammnis, für den Glaubenden um Errettung, für den, der die Botschaft abwies, um Verdammnis. Weigerte sich indes jemand, obwohl er von der Wahrheit überzeugt war, sich den Jüngern im Bekenntnis des Herrn anzuschließen, so würde sein Fall umso schlimmer sein. Darum heißt es: „Wer da glaubt und getauft wird.“

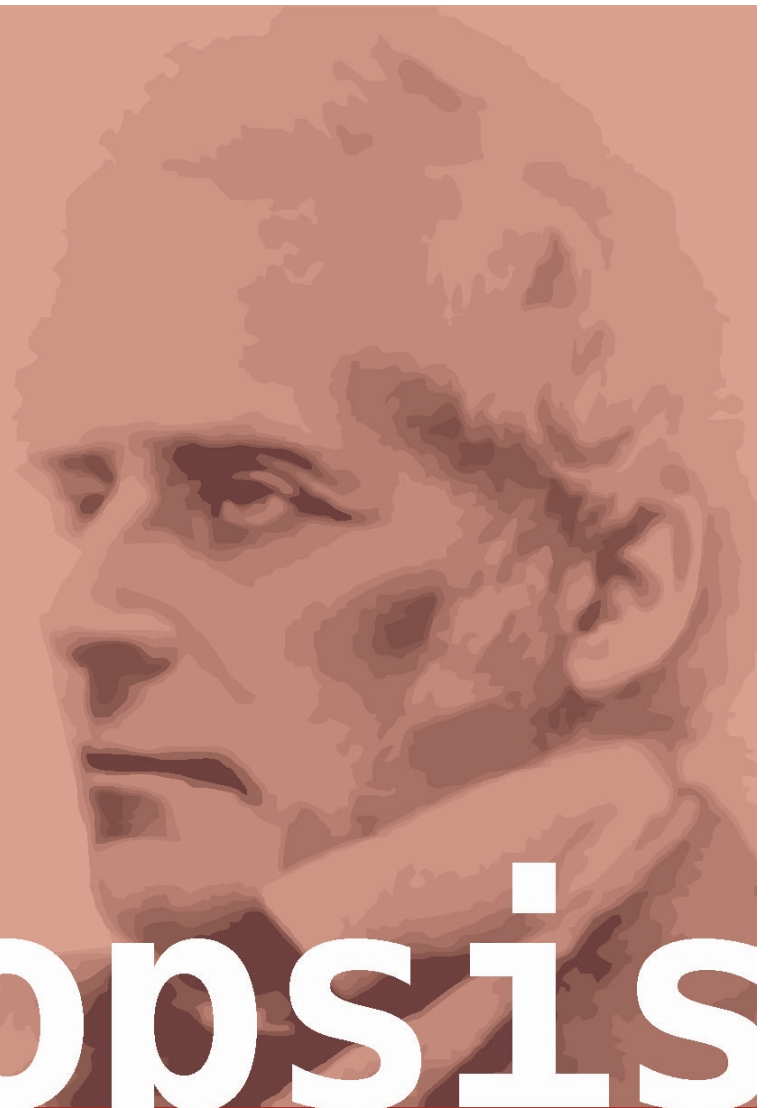
Zeichen der Macht sollten die Gläubigen begleiten, und sie selbst würden vor der Macht des Feindes bewahrt bleiben. Das erste Zeichen sollte ihre Gewalt über die bösen Geister sein, das zweite der Beweis jener Gnade, die die engen Grenzen Israels überschritt, indem sie sich an die ganze Welt richtete: sie sollten in verschiedenen Sprachen reden. Ferner sollte hinsichtlich der Macht des Feindes, die sich darin offenbart, dass sie Böses zufügt, Schlangengift und anderes Tödliche keine Wirkung auf sie haben, und die Krankheiten würden der ihnen übertragenen Gewalt weichen. Mit einem Worte, die Macht des Feindes über den Menschen sollte gestürzt und die Gnade gegen alle Menschen verkündigt werden.

Nachdem Jesus ihnen in dieser Weise ihren Auftrag gegeben hat, fährt Er gen Himmel und setzt Sich zur Rechten Gottes, an den Platz, von wo diese Macht ausgehen wird, um zu segnen, und von wo

Er wiederkommen wird, um die Armen der Herde in den Besitz des Reiches zu setzen. Mittlerweile nehmen die Jünger Seinen Platz ein, indem sie den Bereich ihres Dienstes bis zu den Enden der Erde ausdehnen; und der Herr bestätigt ihr Wort durch die ihnen folgenden Zeichen.

Vielleicht wird der Leser denken, dass ich mich in den Betrachtungen über Markus sehr wenig bei den Leiden Christi aufgehalten habe. Nie wird dieser Gegenstand erschöpft werden; er ist so unendlich, wie die Person und das Werk Christi sein müssen. Gott sei dafür gepriesen! Jedoch verfolge ich den Gedankengang, den das Evangelium mir darbietet; und es scheint mir, dass Markus, im Blick auf die Kreuzigung Jesu, vornehmlich an die Erfüllung Seines Dienstes denkt. Sein Hauptgegenstand war der Prophet. Er musste Seine Geschichte notwendig bis zu ihrem Ende führen; und so besitzen wir in einer gedrängten Erzählung ein höchst vollständiges Gemälde von den Begebenheiten, die das Lebensende des Herrn kennzeichnen – ein Gemälde von dem, was Er als Diener Seines Vaters vollbringen musste. Dieser Ordnung des Evangeliums bin ich gefolgt.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Lukas

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.66.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
Kapitel 1	7
Kapitel 2	15
Kapitel 3	22
Kapitel 4	27
Kapitel 5	31
Kapitel 6	35
Kapitel 7	39
Kapitel 8	43
Kapitel 9	46
Kapitel 10	51
Kapitel 11	55
Kapitel 12	57
Kapitel 13	61
Kapitel 14	64
Kapitel 15	66
Kapitel 16	69
Kapitel 17	71
Kapitel 18	73

Kapitel 19	75
Kapitel 20	78
Kapitel 21	79
Kapitel 22	81
Kapitel 23 + 24	85

Einleitung

In dem Evangelium Lukas wird uns der Herr unter dem Charakter des Sohnes des Menschen dargestellt, der Gott in befreiender Gnade unter den Menschen offenbart. Zunächst finden wir Ihn allerdings (und dies gerade, weil Er als Mensch und in Gnade gegen die Menschen geoffenbart werden soll) in einer Art Einleitung, – in der wir ein äußerst schönes Bild von dem göttlichen Überrest haben, – Israel vorgestellt, dem Volke, dem Er verheißen worden, und mit dem Er, als Er in diese Welt kam, dem Fleische nach verwandt war. Hernach aber stellt uns dieses Evangelium sittliche Grundsätze dar, die sich auf den Menschen beziehen, wer er auch sein mag, obwohl es für den Augenblick Christum inmitten jenes Volkes offenbart. Diese Macht Gottes in Gnade wird in ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse der Menschen auf mancherlei Weise entfaltet.

Nach der Verklärung, die uns in Lukas früher als in den anderen Evangelien mitgeteilt wird¹, finden wir das Gericht derer, die den Herrn verwarfen, sowie den himmlischen Charakter der Gnade, die sich, weil sie Gnade ist, ohne besondere Rücksicht auf die Juden, an die Nationen, an die Sünder wendet, indem sie die gesetzlichen Grundsätze überströmt, durch die die Juden in Verbindung mit Gott zu sein behaupteten. Danach finden wir das, was zufolge der gerechten Regierung Gottes den Juden widerfahren sollte, und am Ende die Mitteilung über den Tod und die Auferstehung des Herrn, wodurch das Werk der Erlösung vollbracht wurde. Es ist zu bemerken, dass Lukas – der das jüdische System moralisch beiseitesetzt und den Sohn des Menschen einführt als den Menschen vor Gott, indem er Ihn als Den darstellt, der erfüllt ist mit der ganzen Fülle Gottes, die leibhaftig in Ihm wohnt, als den Menschen vor Gott nach Seinem eigenen Herzen, und daher als Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und als Mittelpunkt eines viel umfangreicheren Systems als dasjenige des Messias in der Mitte der Juden) – es ist zu bemerken, wiederhole ich, dass Lukas, der sich mit diesen neuen Beziehungen beschäftigt (die allerdings, was die Ratschlüsse Gottes betrifft, alt sind), viel mehr als die anderen Evangelisten die Tatsachen entwickelt, die sich auf die Verbindung des Herrn mit den Juden, die Er in dem frommen Überrest dieses Volkes anerkennt, beziehen; und dass er ferner viel mehr Beweise gibt von der Sendung Christi an dieses Volk, als Er in die Welt kam – Beweise, die die Aufmerksamkeit Israels hätten anziehen und auf das Kind lenken sollen, das ihnen geboren wurde.

Wir fügen noch hinzu, dass das, was die Erzählung des Lukas vornehmlich charakterisiert und diesem Evangelium sein besonderes Interesse verleiht, in der Darstellung dessen besteht, was Christus Selbst ist. Es ist nicht Seine amtliche Herrlichkeit oder eine hierauf bezügliche Stellung, die Er eingenommen hatte; noch ist es die Offenbarung Seiner göttlichen Natur an und für sich, noch auch Seine Sendung

¹ d. h. im Blick auf den Inhalt des Evangeliums. Im 9. Kapitel beginnt die letzte Reise Jesu nach Jerusalem und wird im letzten Teil des 18. Kapitels fortgesetzt, wo in Vers 31 Sein Hinaufgehen nach jener Stadt erwähnt wird. Der Evangelist gibt hauptsächlich eine Reihe von moralischen Belehrungen und teilt die Gnadenwege Gottes mit, die jetzt eingeführt werden. Im 35. Verse des 18. Kapitels wird schon der Blinde von Jericho erwähnt als der Anfang des letzten Besuchs des Herrn in Jerusalem.

als der große Prophet. Wir sehen Ihn Selbst, wie Er war, einen Menschen auf der Erde – die Person, der wir, würden wir damals in Judäa oder Galiläa gelebt haben, täglich hatten begegnen können.

Ich möchte über die Schreibweise des Lukas noch eine Bemerkung einschalten, die dem Leser das Studium dieses Evangeliums ein wenig erleichtern dürfte. Er bringt oft eine Menge von Ereignissen in einer kurzen, allgemeinen Darstellung und verweilt dann schließlich lange bei einer einzelnen Tatsache, in der sich sittliche Grundsätze und die Gnade entfalten.

Kapitel 1

Viele hatten es unternommen, einen Bericht von den Dingen zu verfassen, die unter den Christen als geschichtliche Tatsachen feststanden, indem sie ihnen so von den Gefährten des Herrn überliefert worden waren. Lukas nun, der diesen Dingen von Anfang an gefolgt war und somit eine genaue Kenntnis betreffs ihrer erlangt hatte, fand es für gut, dem Theophilus in methodischer Ordnung darüber zu schreiben, damit dieser die Zuverlässigkeit der Dinge erkenne, in denen er unterrichtet worden war. Auf diese Weise hat Gott für die Unterweisung der ganzen Kirche gesorgt, und zwar durch die Lehre, die in dem Gemälde von dem Leben Christi, wie es uns durch diesen Mann Gottes überliefert worden, enthalten ist. Persönlich durch christliche Beweggründe getrieben, wurde er zum Wohle aller Gläubigen durch den Heiligen Geist geleitet und inspiriert².

In Vers 5 beginnt der Evangelist mit den ersten Offenbarungen des Geistes Gottes bezüglich jener Ereignisse, von denen der Zustand des Volkes Gottes und der Welt gänzlich abhing, und in denen Gott Sich bis in alle Ewigkeit verherrlichen wollte.

Die Erzählung führt uns alsbald in den Bereich jüdischer Verhältnisse ein. Die jüdischen Verordnungen des Alten Testaments sowie die mit denselben verknüpften Gedanken und Erwartungen bilden den Rahmen, in den das große und feierliche Ereignis eingefasst ist. Die Regierung Herodes', des Königs von Judäa, bezeichnet die Zeit; und beim ersten Schritt auf unserm Wege begegnen wir einem Priester aus einer der 24 Priesterklassen, einem gerechten und untadeligen Manne. Sein Weib war von den Töchtern Aarons; und beide, gerecht vor Gott, wandelten untadelig in allen Geboten und Vorschriften des Gesetzes. Alles war vor Gott in Ordnung nach Seinem Gesetz in jüdischem Sinne. Allein die beiden genossen nicht die von jedem Juden gewünschte Segnung: sie hatten kein Kind. Jedoch entsprach es den, man kann sagen, gewöhnlichen Wegen Gottes in der Regierung über Sein Volk, Seine Segnungen zu erfüllen, während Er zugleich die Schwachheit des Werkzeuges offenbarte – eine Schwachheit, die nach menschlichen Begriffen keine Hoffnung mehr ließ. So war es in der Geschichte der Sara, der Rebekka, der Hanna und vieler anderer, von denen das Wort uns erzählt, um uns in den Wegen Gottes zu unterweisen.

Der fromme Priester hatte oft um jenen Segen gefleht, aber bis dahin war die Erhörung ausgeblieben. Doch jetzt, als Zacharias, im Augenblick der Ausübung seines regelmäßigen Dienstes, sich nähert, um den Weihrauch darzubringen, der nach dem Gesetz als ein Wohlgeruch vor Gott (ein Sinnbild

² Die Vereinigung von „Beweggrund“ und „Inspiration“, welche die Ungläubigen als zwei einander widersprechende Dinge hinzustellen versucht haben, findet sich auf jeder Seite der Schrift. Zudem sind diese beiden Dinge nur für den beschränkten Geist derer unvereinbar, welche mit den Wegen Gottes nicht vertraut sind. Kann denn Gott nicht Beweggründe mitteilen und durch dieselben einen Menschen veranlassen, eine Sache zu unternehmen, und ihn alsdann in allem, was er tut, vollkommen und unumschränkt leiten? Und war es selbst (was ich keineswegs glaube) nur ein menschlicher Gedanke – konnte Gott, wenn Er denselben genehmigte, nicht über die Ausführung wachen, so dass das Resultat gänzlich Seinem Willen entsprach?

der Fürbitte des Herrn) aufsteigen sollte, und während das Volk außerhalb des Heiligtums betet, erscheint der Engel des Herrn dem Priester zur Rechten des Räucheraltars (V. 8 u. f.). Beim Anblick dieser herrlichen Erscheinung ist Zacharias bestürzt; doch der Engel ermutigt ihn, indem er sich als der Träger einer guten Botschaft zu erkennen gibt und ihm ankündigt, dass seine Gebete, die er anscheinend so lange vergeblich an Gott gerichtet hatte, erhört seien. Elisabeth sollte einen Sohn gebären, und sein Name sollte „Johannes“, d. h. „die Gunst des Herrn“, genannt werden. Er sollte eine Quelle der Freude und Wonne für Zacharias sein, und seine Geburt eine Veranlassung zur Danksagung für viele. Aber nicht nur als Sohn des Zacharias sollte er die Herzen vieler erfreuen: das Kind war die Gabe des Herrn und sollte groß sein vor Ihm. Er sollte ein Nasiräer sein und schon von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden; und viele der Kinder Israel sollte er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Er sollte in dem Geiste und in der Kraft des Elias vor Ihm hergehen, um in Israel die moralische Ordnung, selbst in ihren Quellen, wiederherzustellen und um Ungehorsame zur Weisheit der Gerechten zu bekehren – um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten.

Der Geist des Elias war ein unerschütterlicher und brennender Eifer für die Herrlichkeit des Herrn und für die Gründung oder Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Israel und dem Herrn vermittelt der Buße. Das Herz des Johannes legte viel Gewicht auf das Band zwischen dem Volke und seinem Gott, gemäß der Stärke und der Herrlichkeit des Bandes selbst, jedoch im Gefühl des gefallenen Zustandes des Volkes und gemäß der Rechte Gottes, die mit diesen Beziehungen verbunden waren. Obwohl tatsächlich die Gnade Gottes gegen Sein Volk Johannes gesandt hatte, so war doch der Geist des Elias in gewissem Sinne ein gesetzlicher Geist: er machte die Rechte Jehovas im Gericht geltend. Die Gnade öffnete die Tür zur Buße, allein es war nicht die unumschränkte Gnade der Errettung. Es ist in der sittlichen Kraft seiner Aufforderung zur Buße, dass Johannes hier mit Elias verglichen wird, indem er Israel zu Jehova zurückführte; und in der Tat, Jesus war Jehova.

Der Glaube des Zacharias an Gott und an Seine Güte reichte aber nicht (leider ein nur zu gewöhnlicher Fall) bis zu der Höhe seiner Bitte; und indem diese zu einer Zeit erhört wird, welche zur Erfüllung seines Wunsches die wunderbare Dazwischenkunft Gottes nötig machte, ist er nicht fähig, in den Fußstapfen eines Abraham oder einer Hanna zu wandeln, und fragt, wie die Sache jetzt noch möglich sei. Gott lässt in Seiner Güte den Glaubensmangel Seines Dieners zu einer lehrreichen Züchtigung für ihn selbst und zu einem Beweise für das Volk ausschlagen, dass Zacharias von oben besucht worden ist. Bis zur Erfüllung des Wortes des Herrn bleibt Zacharias stumm; und die Zeichen, die er dem über sein langes Bleiben im Heiligtum verwunderten Volke macht, erklären diesem die Ursache.

Indes das Wort Gottes erfüllt sich in Segnung an Zacharias; und Elisabeth, die die gute Hand Gottes über ihr erkennt, zieht sich, geleitet durch ein richtiges Gefühl, das mit zu ihrer Frömmigkeit gehörte, in die Einsamkeit zurück. Die Gnade, die sie segnete, machte sie nicht unempfindlich gegen das, was in Israel eine Schande war, und was, obgleich jetzt weggenommen, gerade in den übernatürlichen Umständen, unter welchen ihr die Segnung zuteil wurde, soweit es den Menschen betraf, seine Spuren zurückließ. Sie handelte in einer richtigen Gesinnung, wie es sich für ein heiliges Weib geziemte. Doch das, was sich mit Recht dem Auge des Menschen entzieht, hat seinen vollen Wert vor Gott; und Elisabeth wird in ihrer Zurückgezogenheit durch die Mutter des Herrn besucht. Allein hier verändert sich die Szene, um den Herrn Selbst in die wunderbare Geschichte einzuführen, die sich vor unsern Augen enthüllt.

Gott, der alles im Voraus zubereitet hatte, lässt der Maria jetzt die Geburt des Heilands ankündigen. An einem Orte, den der Mensch am allerwenigsten zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes gewählt hätte – an einem Orte, dessen Name in den Augen der Welt genügte, um diejenigen, die von dort kamen, zu verurteilen – war eine den Hohen dieser Welt unbekannt Jungfrau mit einem armen Zimmermann verlobt; ihr Name war Maria. In Israel war alles in Unordnung: der Zimmermann war vom Hause Davids. Die Verheißungen Gottes – Gott vergisst Seine Verheißungen nie, noch lässt Er jemals die Gegenstände derselben außer Acht – fanden hier den Bereich ihrer Erfüllung. Hierher richten sich die Macht und die Zuneigungen Gottes gemäß ihrer göttlichen Energie. Ob Nazareth groß oder klein war, hatte keine Wichtigkeit, es sei denn, um zu zeigen, dass Gott nichts von dem Menschen erwartet, sondern dass der Mensch alles von Gott erwarten muss. Gabriel wird nach Nazareth gesandt „zu einer Jungfrau, die einem Manne verlobt war, namens Joseph, aus dem Hause Davids“ (V. 27).

Die dem Zacharias gewordene Gabe des Johannes war eine Antwort auf seine Gebete – Gott ist treu in Seiner Güte gegen Sein Volk, das auf Ihn harret. Hier aber begegnen wir einer Heimsuchung der unumschränkten Gnade: Maria, ein zu diesem Zwecke erwähltes Gefäß, hatte Gnade gefunden in den Augen Gottes. Sie wurde begünstigt durch eine unumschränkte Gnade gesegnet unter den Weibern³. Sie sollte empfangen und einen Sohn gebären, und sie sollte Ihn Jesus heißen. Er sollte groß sein und der Sohn des Höchsten genannt werden. Gott wollte Ihm den Thron Seines Vaters David geben. Er sollte über das Haus Jakobs herrschen in die Zeitalter, und Seines Reiches sollte kein Ende sein (V.31–33).

Der Gegenstand, der hier durch den Heiligen Geist vor unsere Augen gestellt wird, ist also die Geburt des Kindes, so wie dasselbe, als geboren von Maria, hienieden in dieser Welt sein würde – Er, der geboren werden sollte. Die Belehrung, die uns durch den Heiligen Geist über diesen Punkt gegeben wird, zerfällt in zwei Teile: 1. das, was das Kind, das geboren werden sollte, sein würde; 2. die Art und Weise Seiner Empfängnis und die daraus entspringende Herrlichkeit. Es wird uns hier nicht einfach die göttliche Natur Jesu vorgestellt: das Wort, welches Gott war, das Wort, welches Fleisch wurde; sondern das, was von Maria geboren wurde sowie die Art und Weise, in welcher diese Geburt stattfinden sollte. Wohl wissen wir, dass es sich hier um denselben kostbaren und göttlichen Heiland handelt, von dem Johannes redet; allein Er wird uns hier von einer anderen Seite dargestellt, von einer Seite, die von unendlichem Interesse für uns ist; und wir müssen Ihn so betrachten, wie der Heilige Geist Ihn darstellt, als geboren von der Jungfrau Maria in dieser Welt der Tränen. Beschäftigen wir uns zunächst mit den Versen 31–33.

Der durch den Engel Angekündigte war ein in dem Schoße der Maria wirklich empfangenes Kind, das von ihr zu der Zeit geboren wurde, die Gott Selbst für die menschliche Natur bestimmt hatte; es verfloss die gewöhnliche Zeit bis zu Seiner Geburt. Dies sagt uns jedoch noch nichts von der Art und Weise Seiner Empfängnis. Es ist die Tatsache selbst, die eine Wichtigkeit hat, die weder gemessen noch vergrößert werden könnte. Er war wirklich und wahrhaftig Mensch, geboren von einem Weibe, wie wir es sind – nicht hinsichtlich Seines Ursprungs oder der Art und Weise Seiner Empfängnis

³ Die Ausdrücke: „du hast Gnade gefunden“ [eurej carin] und „Begnadigte“ [kecaritwmenh] haben keineswegs dieselbe Bedeutung. Maria hatte persönlich Gnade gefunden, so dass sie sich nicht zu fürchten brauchte; aber Gott hatte ihr in Seiner Unumschränktheit die Gnade, die unendliche Gunst zuteil werden lassen, die Mutter des Herrn zu sein. In dieser Hinsicht war sie der Gegenstand der unumschränkten Gunst Gottes.

(davon reden wir noch nicht), sondern hinsichtlich der Wirklichkeit Seines Daseins als Mensch. Er war wirklich und wahrhaftig ein menschliches Wesen.

Doch es werden uns in Verbindung mit der Person Dessen, der geboren werden sollte, noch andere Dinge mitgeteilt. Sein Name sollte „Jesus“ genannt werden, d. h. Jehova, der Heiland. In diesem Charakter und mit dieser Macht sollte Er geoffenbart werden; denn Er war wirklich das, was Sein Name besagte. Jedoch ist dies hier nicht an die Tatsache geknüpft, „dass Er Sein Volk von ihren Sünden erretten werde“, wie in Matthäus, wo dem Volke Israel die Macht Jehovas, seines Gottes, geoffenbart wurde in der Erfüllung der Verheißungen, die ihm gemacht waren. Hier sehen wir vielmehr, dass Jesus ein Recht hat auf diesen Namen; allein dieser göttliche Titel liegt unter der Form eines persönlichen Namens verborgen; denn es ist der Sohn des Menschen, der in diesem Evangelium dargestellt wird, was auch Seine göttliche Macht sein mag. Hier heißt es, dass „Er“ – derjenige, welcher geboren werden sollte – „groß sein“ und (in diese Welt hinein geboren) „Sohn des Höchsten“ genannt werden sollte. Er war bei Gott dem Vater, ehe die Welt war; allein dieses auf Erden geborene Kind sollte, so wie es hienieden war, Sohn des Höchsten heißen. Sein Recht auf diesen Titel würde Er genugsam beweisen durch Seine Taten und durch alles das, was Ihn als das, was Er war, offenbaren würde. Welch ein kostbarer und überaus herrlicher Gedanke für uns! Ein Kind, geboren von einem Weibe, trägt mit vollem Recht den Namen: „Sohn des Höchsten“ – überaus herrlich für Den, der Sich in der Stellung eines Menschen befindet und wirklich ein solcher vor Gott war.

Allein es knüpfen sich noch andere Dinge an den Einen, der geboren werden sollte. „Gott wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben.“ Auch hier sehen wir klar, dass Er als geboren, als ein Mensch in dieser Welt betrachtet wird. Der Thron Seines Vaters David gehört Ihm; Gott wird Ihm denselben geben. Er ist durch Geburtsrecht der Erbe der Verheißungen, der irdischen Verheißungen, welche im Blick auf das Königtum der Familie Davids angehörten; allein alles sollte nach den Ratschlüssen und der Macht Gottes sein. Er wird herrschen „über das Haus Jakobs“, nicht allein über das Haus Juda und in der Schwachheit einer vergänglichen Macht und eines flüchtigen Lebens, sondern „in die Zeitalter, und seines Reiches wird kein Ende sein“. Wie Daniel (Dan 2,44) es vorhergesagt hat, wird dieses Königreich in der Tat „in Ewigkeit nicht zerstört und seine Herrschaft keinem anderen Volke überlassen werden“. Es wird errichtet werden nach den unveränderlichen Ratschlüssen Gottes und nach Seiner nimmer fehlenden Macht. Bis zu dem Augenblicke, da Jesus das Reich Gott dem Vater überliefert, wird Er ein unbestreitbares Königtum ausüben, ein Königtum, welches Er, wenn einmal alles erfüllt ist, Gott übergeben wird, Dessen königliche Macht aber nie unter Seinen Händen verschwinden sollte.

So sollte das geborene Kind sein, wahrhaftig als Mensch geboren. Für diejenigen, die Seinen Namen verstehen konnten, war es Jehova, der Heiland. Er sollte König sein über das Haus Jakobs nach einer Macht, die, bis zu ihrer Verschmelzung mit der ewigen Macht Gottes als Gott, nimmer vergehen und nimmer fehlen würde.

Der Hauptgegenstand der Offenbarung, die der Maria durch den Engel gegeben wurde, ist, dass das Kind empfangen und geboren werden sollte; das übrige betrifft die Herrlichkeit, die Ihm angehören sollte, nachdem Er geboren war. Aber gerade diese Empfängnis versteht Maria nicht; und Gott erlaubt ihr, den Engel zu fragen, wie dieses geschehen werde. Ihre Frage war Gott gemäß. Es scheint mir nicht,

dass hier irgendein Mangel an Glauben war. Zacharias hatte beständig um einen Sohn gebeten – zur Verwirklichung seiner Wünsche bedurfte es nur der Macht und Güte Gottes und er wurde durch die bestimmte Erklärung Gottes bis zu einem Punkte geführt, wo er nur auf dieselbe zu vertrauen hatte. Aber er vertraute der Zusage Gottes nicht. Es handelte sich in seinem Falle nur um die Ausübung der außergewöhnlichen Macht Gottes in der natürlichen Ordnung der Dinge. Maria hingegen fragt, als sie sich so von Gott begnadigt sieht, mit heiligem Vertrauen, wie sich die Sache außerhalb der natürlichen Ordnung erfüllen sollte. An der Erfüllung selbst zweifelt sie nicht⁴. sie fragt nur, wie es erfüllt werden sollte, da es außer der Ordnung der Natur geschehen musste. Der Engel fährt fort, seinen Auftrag auszuführen, indem er ihr die Antwort Gottes auch auf diese Frage mitteilt. Nach dem Ratschluss Gottes gab diese Frage (durch ihre Beantwortung) Gelegenheit zur Offenbarung der wunderbaren Empfängnis Jesu. Es handelte sich um die Geburt Dessen, der auf dieser Erde gewandelt hat, um Seine Geburt aus der Jungfrau Maria. Er war Gott, Er wurde Mensch. Jedoch wird uns hier nicht erklärt, was Er war, sondern die Art und Weise der Empfängnis, indem Er ein Mensch auf Erden wurde. Wir lesen hier von der wunderbaren Empfängnis Dessen, der, so wie Er in dieser Welt war, geboren wurde. Der Heilige Geist sollte über Maria kommen und in Macht auf dieses irdene Gefäß wirken, und zwar ohne den Willen desselben und ohne den Willen irgendeines Menschen. Gott ist die Quelle des Lebens dieses der Maria verheißenen Kindes, so wie es in dieser Welt und durch Seine Macht geboren wurde. Es ist geboren von Maria, von diesem von Gott erwählten Weibe: die Kraft des Höchsten sollte sie überschatten, und darum sollte auch das Heilige, *das geboren werden sollte*, Gottes Sohn genannt werden (V. 35). Heilig in Seiner Geburt und empfangen durch die Dazwischenkunft der Macht Gottes, die auf Maria wirkte (einer Macht, welche die göttliche Quelle Seines Daseins auf Erden als Mensch war), sollte Er, der also Sein Dasein von Maria empfing, die Frucht ihres Leibes, Selbst in diesem Sinne den Titel „Sohn Gottes“ tragen. Das Heilige, das von Maria geboren wurde, sollte Sohn Gottes genannt werden. Es handelt sich hier nicht um die Lehre von dem ewigen Verhältnis des Sohnes zum Vater. Das Evangelium Johannes sowie die Briefe an die Hebräer und an die Kolosser stellen diese kostbare Wahrheit dar und entfalten ihre Wichtigkeit, während wir hier Denjenigen finden, der kraft jener wunderbaren Empfängnis geboren wurde, und der aus diesem Grunde der Sohn Gottes genannt wird.

Der Engel verkündigt der Maria die Segnung, welche der Elisabeth durch die Allmacht Gottes zuteil geworden war; und Maria, als das unterwürfige Gefäß der Ratschlüsse Gottes, beugt sich unter Seinen Willen, und in ihrer Frömmigkeit erkennt sie eine Höhe und Größe in diesen Ratschlüssen, die ihr, dem untätigen Werkzeuge nur den Platz der Unterwerfung unter den Willen Gottes einräumten. Das war ihr Ruhm durch die Gunst ihres Gottes.

Indessen war es dieser außerordentlichen Dazwischenkunft Gottes angemessen, dass Wunder sie begleiteten und ein passendes Zeugnis von derselben ablegten. Die Mitteilung des Engels blieb nicht ohne Frucht im Herzen der Maria; und durch ihren Besuch bei Elisabeth erkennt sie die wunderbaren Wege Gottes an. In einer rührenden Weise zeigt sich hier der fromme Sinn der Jungfrau. Die wunderbare Dazwischenkunft Gottes macht sie demütig, anstatt sie zu erheben. Sie sieht Gott in dem, was sich zugetragen hat, und nicht sich selbst; die Größe dieser Wunder hat ihr Gott so nahe gebracht, dass sie sich vor sich selbst verbirgt. Sie beugt sich unter Seinen heiligen Willen; aber Gott hat in dieser Sache einen zu großen Platz in ihren Gedanken, als dass irgendwie Raum für die

⁴ Siehe V. 45, wo Elisabeth sagt: „Glückselig die, welche geglaubt hat.“

Wichtigkeit ihrer eigenen Person hätte übrig bleiben können. Der Besuch der Mutter des Herrn bei Elisabeth war für sie eine ganz natürliche Sache; denn der Herr hatte das Weib des Zacharias besucht, wie es ihr der Engel verkündigt hatte. Sie nahm innigen Anteil an diesen Dingen Gottes; denn Gott war ihrem Herzen nahe durch die Gnade, welche sie besucht hatte.

Elisabeth, deren Herz und Gefühle durch den Heiligen Geist geleitet wurden und die durch denselben redete, gab Zeugnis von der Ehre, die der Maria zukam kraft der Gnade Gottes, die sie zur Mutter ihres Herrn erwählt hatte. Auch erkennt sie den frommen Glauben der Maria an und verkündigt ihr die Erfüllung der ihr zuteil gewordenen Verheißung. Alles, was sich hier ereignete war ein glänzendes Zeugnis für Denjenigen, der in Israel und unter den Menschen geboren werden sollte. Alsdann ergießt sich das Herz der Maria in Danksagung. Sie erkennt Gott, ihren Heiland, an in der Gnade, welche sie mit Freude erfüllt hat, und bekennt ihre eigene Niedrigkeit – ein Bild von dem Zustande des Überrestes Israels – eine Niedrigkeit, die Gelegenheit bot zur Dazwischenkunft der Größe Gottes, begleitet von dem völligen Zeugnis, dass alles von Ihm Selbst war. Wie tief auch die Frömmigkeit sein mochte, welche dem von Gott gebrauchten Werkzeuge geziemte und die in der Tat bei Maria gefunden wurde, so war Maria doch nur in dem Maße groß, wie sie sich verbarg; denn in diesem Falle war Gott alles, und Er bediente Sich ihrer zur Offenbarung Seiner wunderbaren Wege. Hätte sie etwas aus sich selbst gemacht, so würde sie ihren Platz verloren haben: aber sie tat es wirklich nicht. Die Gnade Gottes bewahrte sie, damit Seine Herrlichkeit in diesem göttlichen Ereignisse völlig entfaltet würde. Maria erkennt Seine Gnade, und sie bezeugt, dass alles Gnade gegen sie ist.

Der Charakter und die Anwendung der Gedanken, die ihr Herz erfüllen, sind ganz und gar jüdisch. Man vergleiche hiermit den Lobgesang der Hanna (1. Sam 2), die in prophetischer Weise dieselbe göttliche Dazwischenkunft pries. Jedoch ist zu bemerken, dass Maria bis zu den Verheißungen der Väter und nicht nur bis auf Mose zurückgeht und dass sie ganz Israel umfasst. Es ist die Macht Gottes, die inmitten der Schwachheit wirkt, wenn kein Hilfsmittel mehr vorhanden und alles ihr entgegen ist. Das ist der für Gott passende Augenblick, und deswegen nimmt Er Werkzeuge, die nichts sind, auf dass Er alles sei.

Es wird nicht gesagt, und dies ist bemerkenswert, dass Maria mit dem Heiligen Geist erfüllt gewesen sei; und es scheint mir, dass dies eine ehrenvolle Auszeichnung für sie ist. Der Heilige Geist besuchte Elisabeth und Zacharias in einer außergewöhnlichen Weise; aber obwohl nicht bezweifelt werden kann, dass Maria unter dem Einfluss des Geistes Gottes stand, so war es doch eine mehr innerliche Wirkung und stand in engerem Zusammenhang mit ihrem Glauben, mit ihrer Frömmigkeit, mit den gewöhnlichen Beziehungen ihres Herzens zu Gott, die durch diesen Glauben und diese Frömmigkeit gebildet waren; und folglich waren ihre Worte mehr der Ausdruck ihrer eigenen Gefühle. In allem diesem zeigt sich, wie mir scheint, eine sehr auffallende Übereinstimmung mit der wunderbaren Gunst, die der Maria zuteil geworden war. Maria, ich wiederhole es, ist groß, insofern sie nichts ist; aber sie wird von Gott in einer unvergleichlichen Weise begünstigt, und alle Geschlechter werden sie glücklich preisen. Da indes in diesem Lobgesang ihre Frömmigkeit und der Ausdruck derselben einen mehr persönlichen Charakter trägt und weit eher eine an Gott gerichtete Antwort als eine Offenbarung von Seiner Seite ist, so beschränkt sich Maria augenscheinlich auf das, was notwendigerweise für sie den Bereich dieser Frömmigkeit ausmachte: nämlich auf Israel, auf die Hoffnungen und Verheißungen, die diesem Volke gegeben sind. Sie geht zurück, wie wir gesehen

haben, bis zu der äußersten Grenze der Beziehungen Gottes zu Israel, aber sie über schreitet dieselbe nicht.

Maria verweilt drei Monate bei Elisabeth, bei diesem von Gott gesegneten Weibe, bei der Mutter dessen, der die Stimme Gottes in der Wüste sein sollte. Dann aber kehrt sie zurück, um demütig ihren eigenen Pfad zu verfolgen, damit die Ratschlüsse Gottes sich erfüllen möchten. Es gibt nichts Schöneres in seiner Art, als der Verkehr zwischen diesen gottseligen Weibern, die, von der Welt ungekannt, Werkzeuge der Gnade Gottes waren, um Seine herrlichen und in ihren Folgen so unendlichen Absichten zu erfüllen. Sie verbergen sich und bewegen sich auf einem Schauplatz, auf welchem nur Frömmigkeit und Gnade Zutritt finden. Aber Gott ist da; und obwohl von der Welt ebenso wenig gekannt wie diese armen Weiber, bereitet Er vor und erfüllt das, was die Engel in Seinen Tiefen zu erforschen begehren. Dies trug sich auf dem Gebirge zu, wo jene frommen Verwandten wohnten. Sie verbargen sich; aber ihre Herzen, von Gott besucht und durch Seine Gnade berührt, antworteten durch ihre gemeinschaftliche Frömmigkeit auf diese wunderbaren Besuche von oben; und die Gnade Gottes spiegelte sich treulich in der Ruhe eines Herzens ab, das Seine Hand und Seine Größe erkannte, auf Seine Güte vertraute und Seinem Willen sich unterwarf. Wir haben somit das Vorrecht, bei einer Szene zugelassen zu sein, von der die Welt infolge ihres Unglaubens und ihrer Entfremdung von Gott ausgeschlossen war, und in der Gott auf eine solche Art wirkte.

Doch das, was die Frömmigkeit im Verborgenen durch den Glauben an die Heimsuchungen Gottes erkannte, musste endlich ans Licht treten und vor den Augen der Menschen erfüllt werden. Der Sohn des Zacharias und der Elisabeth wird geboren; und sein Vater, der der Stimme des Engels gehorcht, hört auf, stumm zu sein (V. 57 u. f.), und verkündigt die Ankunft des Sprosses Davids, des Hornes des Heils Israels in dem Hause des von Gott erwählten Königs, um alle den Vätern gemachten Verheißungen sowie alle die Prophezeiungen zu erfüllen, durch die Gott die zukünftige Segnung Seines Volkes angekündigt hatte. Das Kind, das Gott dem Zacharias und der Elisabeth gegeben hatte, sollte vor dem Angesicht des Herrn hergehen, um Seinen Weg zu bereiten; denn der Sohn Davids war der Herr, der da kam nach den Verheißungen und nach dem Worte, durch welches Gott die Offenbarung Seiner Herrlichkeit angekündigt hatte.

Die durch den Mund des Zacharias gepriesene Heimsuchung Israels durch den Herrn umfasst die ganze Segnung des Tausendjährigen Reiches. Dieselbe steht in Verbindung mit der Gegenwart Jesu auf der Erde, der in Seiner eigenen Person all diesen Segen herbeiführt. In Ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen; alle Prophezeiungen umgeben Ihn mit der Herrlichkeit, die zu jener Zeit (in dem Tausendjährigen Reiche) verwirklicht werden soll, und machen aus Ihm die Quelle, aus welcher diese Herrlichkeit entspringt. Abraham freute sich, den herrlichen Tag Christi zu sehen. Der Heilige Geist handelt stets in dieser Weise, wenn die Erfüllung der Verheißung in Macht Sein Gegenstand ist. Er geht voran bis zu der vollen Wirkung, die Gott am Ende hervorbringen wird. Der Unterschied hier ist nur der, dass es nicht mehr eine Ankündigung von Freuden ist, die in einer fernen Zukunft liegen, in der ein Christus geboren, ein Kind eingeführt werden soll, um Israels Freuden zu erfüllen – in Tagen, die wegen der Entfernung, in der sie gesehen werden, noch dunkel sind. Christus steht jetzt vielmehr *an der Tür*, und es ist die Wirkung Seiner *Gegenwart*, die gepriesen wird. Wir wissen, dass infolge Seiner Verwerfung und Seiner Abwesenheit die Erfüllung dieser Dinge notwendigerweise aufgeschoben ist, bis Er wiederkehrt; aber Seine Gegenwart wird diese Erfüllung herbeiführen, und sie wird hier angekündigt als mit jener Gegenwart in Verbindung stehend.

Man wird wahrnehmen, dass dieses Kapitel sich auf die genauen Grenzen der Verheißungen beschränkt, die Israel, d. i. den Vätern, einst gegeben wurden. Wir finden die Priester, den Messias, Seinen Vorläufer, die dem Abraham gemachten Verheißungen, den Bund der Verheißung und den Eidschwur Gottes. Es ist nicht das Gesetz, sondern die Hoffnung Israels, die – auf die Verheißung, auf den Bund und den Eidschwur Gottes gegründet und durch die Propheten bestätigt – in der Geburt Jesu, des Sohnes Davids, ihre Verwirklichung findet. Es ist nicht das Gesetz, ich wiederhole es, sondern Israel unter der Segnung, die freilich noch nicht erfüllt ist – Israel in dem Verhältnis des Glaubens zu Gott, der die Segnung erfüllen wird. Es handelt sich nur um Gott und Israel sowie um das, was sich in Gnade zwischen Ihm und Seinem Volke allein zugetragen hatte.

Kapitel 2

In diesem Kapitel verändert sich die Szene. Statt der Beziehungen Gottes zu Israel gemäß der Gnade erblicken wir zunächst den heidnischen Kaiser der Welt, das Haupt des letzten Reiches Daniels, wie er seine Macht im Lande Immanuels und über das Volk Gottes in einer Weise geltend macht, als ob Gott weder das eine noch das andere kannte. Zwar befinden wir uns noch in der Gegenwart der Geburt des Sohnes Davids, des Immanuel; allein Er steht äußerlich unter der Herrschaft des Hauptes des Tieres, eines heidnischen Reiches. Welch ein ungewöhnlicher Zustand der Dinge ist durch die Sünde herbeigeführt worden! Indes beachten wir wohl, dass es Gnade ist, die uns hier begegnet: es ist die Dazwischenkunft Gottes, die alles dieses offenbar macht. Einige andere Umstände sind hiermit verbunden, die wir nicht außer Acht lassen dürfen. Wenn es sich um die Interessen und die Herrlichkeit Jesu handelt, so dient diese ganze Macht, die ohne Gottesfurcht regiert, und die, ihre eigene Ehre suchend, da herrscht, wo Christus herrschen sollte ja, so dient die ganze kaiserliche Herrlichkeit nur als ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse. Was die öffentliche Tatsache betrifft, so sehen wir den römischen Kaiser eine despotische und heidnische Autorität an dem Orte ausüben, wo der Thron Gottes hätte sein sollen, und wo er gewesen wäre, wenn nicht die Sünde des Volkes es unmöglich gemacht hätte.

Der Kaiser verordnet, dass alle Welt sich einschreiben lasse; und demgemäß begibt sich ein jeder in seine Stadt. Die Macht der Welt wird in Bewegung gesetzt, und zwar durch eine Handlung, die jener Gewalt über diejenigen beweist, welche als das Volk Gottes von allem hätten frei sein sollen, ausgenommen von der unmittelbaren Regierung ihres Gottes, die ihre Herrlichkeit ausmachte. Diese Handlung war ein Beweis von der vollständigen Erniedrigung und Knechtschaft des Volkes. Sie waren ihrer Sünden wegen mit Leib und Gut Sklaven der Heiden. Allein diese Handlung erfüllte nur den wunderbaren Ratschluss Gottes, indem der Heiland-König in jenem Dorfe geboren wurde, wo es nach dem Zeugnisse Gottes stattfinden musste. Und mehr noch, die göttliche Person, welche die Freude und die Lobeserhebungen des Himmels hervorrufen sollte, wird inmitten der Menschen geboren, wird Selbst ein Kind in dieser Welt. Die hier durch den Kaiser Augustus verordnete Einschreibung ist um so bemerkenswerter, als dieselbe, sobald die Absicht Gottes erfüllt war, nicht weiter fortgeführt, sondern erst später unter der Regierung des Kyrenius vollendet wurde⁵.

Die Sachlage in Israel und in der Welt war folgende: Die Heiden hatten die Oberhoheit, und der Thron Gottes war von Jerusalem gewichen. Und nun kommt der Sohn des Menschen, der Heiland, Gott geoffenbart im Fleische, um Seinen Platz einzunehmen, einen Platz, den nur die Gnade in einer Welt, die Ihn nicht kannte, finden oder einnehmen konnte.

⁵ Ich zweifle nicht daran, dass die allein richtige Übersetzung dieser Stelle also lautet: „Die Einschreibung selbst geschah erst, als Kyrenius Landpfleger von Syrien war.“ Der Heilige Geist teilt diesen Umstand mit, um zu zeigen, dass, nachdem die Absicht Gottes erfüllt war, die Verordnung des Kaisers erst später tatsächlich vollzogen wurde.

Der Sohn Gottes wird in dieser Welt geboren, aber Er findet keinen Platz in ihr. Die Welt ist hier zu Hause; wenigstens findet sie durch ihre Hilfsmittel einen Platz in der Herberge, während der Sohn Gottes keinen findet, es sei denn in der Krippe. Hebt der Heilige Geist diesen Umstand ohne Absicht hervor? Keineswegs. In dieser Welt findet sich kein Raum für Gott, noch für das, was von Gott ist. Umso vollkommener ist deshalb die Liebe, welche Ihn auf diese Erde herniederführte. Der Sohn Gottes erscheint in der Welt als ein Kind, das an all der Schwachheit und all den Umständen des also geoffenbarten menschlichen Lebens teilnimmt⁶. Aber wenn Gott in der Natur, die Er in Gnaden angenommen hat, in diese Welt eintritt und eine Krippe Ihn aufnimmt, dann beschäftigen sich die Engel mit diesem Ereignis, von dem das Schicksal des ganzen Weltalls und die Erfüllung aller Ratschlüsse Gottes abhängen; denn Er hat das Schwache erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Dieses hilflose Kindlein ist der Gegenstand aller Ratschlüsse Gottes, der Erhalter und Erbe der ganzen Schöpfung, der Heiland aller derer, welche ewiges Leben und ewige Herrlichkeit ererben sollen.

Einige Hirten, arme Leute, die fern von dem unruhigen Treiben einer ehrgeizigen und sündhaften Welt, ihrer mühevollen Arbeit treu obliegen, erhalten die erste Kunde von der Gegenwart des Herrn auf der Erde. Der Gott Israels suchte nicht die Großen Seines Volkes auf, sondern nahm Rücksicht auf die Armen der Herde. Wir finden hier zweierlei: der Engel, der zu den Hirten von Judäa kommt, verkündet ihnen die Erfüllung der Verheißungen Gottes an Israel; und der Chor der Engel feiert in seinem himmlischen Lobgesang die ganze wirkliche Tragweite dieses wunderbaren Ereignisses.

„Euch ist heute in Davids Stadt ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr“, ruft der himmlische Bote den armen Hirten zu, die er besucht. Das war in der Tat eine gute Botschaft für sie und für das ganze Volk.

Allein die Geburt des Sohnes des Menschen, Gott geoffenbart im Fleische, die Erfüllung der Menschwerdung, hatte noch eine weit tiefere Bedeutung als das. Die Tatsache, dass dieses arme Kind, verkannt von der Welt und, menschlich gesprochen, Seinem Schicksal überlassen, gegenwärtig war, hatte nach dem Verständnis der Menge der himmlischen Heerscharen, deren Lobgesänge widerhallten, als die Engel ihre Botschaft an die Hirten ausrichteten, eine Tragweite, die in den Worten ihren Ausdruck fand: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen“ (d. i. Gottes). Diese wenigen Worte enthalten eine solche Gedankenfülle, dass es in einer Arbeit wie der vorliegenden schwer hält, sich in angemessener Weise damit zu beschäftigen. Jedoch sind einige Bemerkungen notwendig. Zunächst ist es höchst gesegnet wahrzunehmen, dass der Gedanke an Jesum alles ausschließt, was hinsichtlich der Umstände, die Seine Gegenwart auf der Erde begleiteten, das Herz niederdrücken konnte. Leider war die Sünde da; sie trat durch die Lage, in der sich dieses wunderbare Kind befand, erst recht ans Licht. Wenn aber die *Sünde* Ihm jenen Platz angewiesen hatte, so hatte auch die *Gnade* Ihm denselben gegeben. Die Gnade ist überströmend. Die Segnung, die Gnade, die Gedanken Gottes hinsichtlich der Sünde, das, was Gott ist, geoffenbart in der Gegenwart Christi – alles das fesselt den Geist und nimmt das Herz völlig in Besitz, wenn man *an Ihn* denkt. Wir erblicken allein die Gnade; und die Sünde erhöht nur die Fülle, die Unumschränktheit und die Vollkommenheit dieser Gnade. In Seinen herrlichen Wegen tilgt Gott die Sünde, hinsichtlich

⁶ d. h. als ein Säugling. Er erschien nicht wie der erste Adam, der als ein Erwachsener aus den Händen Gottes hervorging. Er wurde als der Sohn des Menschen von einem Weibe geboren, was bei Adam nicht der Fall war.

derer Er wirkt und die Er auf diese Weise in ihrer ganzen Hässlichkeit zeigt; doch hier finden wir das, was „viel überschwänglicher“ ist. Jesus, in Gnade gekommen, erfüllt das Herz. Dasselbe ist der Fall in allen Einzelheiten des christlichen Lebens; es ist die wahre Quelle der sittlichen Kraft, der Heiligung und der Freude.

Ferner lässt diese Gegenwart Jesu, geboren als ein Kind auf der Erde, dreierlei hervortreten, und zwar zunächst: „Herrlichkeit Gott in der Höhe.“ Die Liebe Gottes, Seine Weisheit, Seine Macht (die Er nicht darin offenbarte, dass Er aus nichts ein Weltall erschuf, sondern darin, dass Er Sich über das Böse erhob und die Wirkung der ganzen Macht des Feindes zu einem Anlass machte, um zu zeigen, dass diese Macht nur Ohnmacht und Torheit dem gegenüber ist, was „die Schwachheit Gottes“ genannt werden kann), dann die Erfüllung Seiner ewigen Ratschlüsse, die Vollkommenheit Seiner Wege da, wo das Böse eingedrungen war, die Offenbarung Seiner Selbst inmitten dieses Bösen, und zwar in einer Weise, dass Er von den Engeln verherrlicht wurde – mit einem Wort, Gott offenbarte Sich durch die Geburt Jesu in einer solchen Weise, dass die mit Seiner Macht längst vertrauten himmlischen Heerscharen den Lobgesang anstimmen konnten: „Herrlichkeit Gott in der Höhe!“ Und jede Stimme fällt freudig in diese Lobgesänge ein. Wo ist eine Liebe wie diese Liebe? und Gott ist Liebe. Welch ein rein göttlicher Gedanke, dass Gott Mensch geworden ist! Welch eine überwiegende Macht des Guten über das Böse! Welch eine Weisheit, indem Gott Sich dem Herzen des Menschen naht und das Herz des Menschen zu Sich zurückführt! Wie passend ist die Art und Weise, wie Er Sich an den Menschen wendet! Welch eine Aufrechthaltung der Heiligkeit Gottes! Wie nahe kommt Er dem Herzen des Menschen, wie nimmt Er teil an seinen Bedürfnissen! Welch eine Kenntnis seines Zustandes! Doch was mehr als alles ist – Gott, in Gnade erhaben über dem Bösen, besucht in dieser Gnade eine verunreinigte Welt, um Sich erkennen zu lassen, wie Er nie vorher erkannt worden war!

Die zweite Wirkung der Gegenwart Dessen, der Gott auf Erden offenbarte, ist die, dass „Friede“ daselbst herrschen sollte. Ist Er verworfen, so wird Sein Name ein Anlass zum Streit; aber der himmlische Chor – beschäftigt mit der Tatsache Seiner Gegenwart und den aus derselben entspringenden Folgen, wenn diese einmal völlig hervorgebracht sein werden, obwohl sie jetzt noch verborgen waren in der Person Dessen, der da erschien – preist diese gesegneten und glückseligen Folgen. Das Böse sollte verschwinden und die Einführung der vollkommenen Liebe jede Feindschaft verbannen. Jesus, mächtig in Liebe, sollte herrschen und der ganzen Szene, die Ihn in der Welt, in welcher Er erschien, umgeben sollte, den Charakter verleihen, in dem Er gekommen war, damit dieselbe Seinem Herzen, das Seine Wonne darin fand (Spr 8,31), entsprechend wäre. Siehe auch Ps 85,10. 11, welche Stelle indes nicht so weitgehend ist.

Die Mittel zur Erfüllung dieser Segnung, nämlich die Erlösung, die Zerstörung der Macht Satans, die Versöhnung des Menschen mit Gott durch den Glauben sowie die Versöhnung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde, werden hier nicht näher bezeichnet. Alles hing von der Person und der Gegenwart Dessen ab, der geboren war; alles war in Ihm eingeschlossen. Der Zustand der Segnung trat mit der Geburt dieses Kindes ins Leben. Indem sie der Verantwortlichkeit des Menschen dargeboten wird, zeigt sich der Mensch unfähig, Nutzen daraus zu ziehen, und alles ist umsonst. Seine Lage wird dadurch nur umso schlimmer. Da jedoch Gnade und Segnung an die Person Jesu geknüpft sind, so strömen deren Folgen notwendigerweise in ihrer ganzen Kraft aus. Nach allem war es die Dazwischenkunft Gottes, welche die Ratschlüsse Seiner Liebe, den festen Vorsatz Seines Wohlgefallens, erfüllte; und da Jesus einmal erschienen war, so konnten die Folgen

nicht ausbleiben. Welche Unterbrechung ihre Erfüllung auch erleiden mochte, so blieb Jesus doch die sichere Bürgschaft für diese Erfüllung. Er war in die Welt gekommen; Er war in Seiner Person der Inbegriff und der Ausdruck aller dieser gesegneten Folgen. Die Gegenwart des Sohnes Gottes inmitten der Sünder rief jedem geistlichen Verständnis zu: „Friede auf Erden!“ Die dritte Wirkung der Gegenwart Jesu auf der Erde war „das Wohlgefallen⁷ – die liebende Zuneigung Gottes – an den Menschen“. Nichts ist einfacher als das, seitdem Jesus ein Mensch geworden ist. Er hat Sich nicht der Engel angenommen. Welch ein herrliches Zeugnis, dass nunmehr die Liebe, das Wohlgefallen Gottes, völlig auf diesem armen Geschlecht ruhen sollte, indem Er, obwohl es so weit von Ihm entfernt war, alle Seine herrlichen Ratschlüsse erfüllen wollte! Mit einem Wort, es war die Macht Gottes, in Gnade gegenwärtig in der Person des Sohnes Gottes, welche teilnahm an der Natur und sich interessierte an dem Schicksal eines Wesens, das von Ihm getrennt war, und die dasselbe zu dem Bereich der Erfüllung aller Seiner Ratschlüsse und der Offenbarung Seiner Gnade und Seiner Natur an alle Seine Geschöpfe machte. Welch eine Stellung für den Menschen! Und tatsächlich wird in dem Menschen alles dieses erfüllt. Das ganze Weltall sollte in dem Menschen und in dem, was Gott für ihn ist, erkennen, was Gott in Sich Selbst und was die Frucht aller Seiner herrlichen Ratschlüsse ist, ja, es sollte seine vollkommene Ruhe finden in Seiner Gegenwart gemäß Seiner Natur der Liebe. Alles das schloss die Geburt dieses Kindes, welches von der Welt nicht beachtet wurde, in sich. Wahrlich, ein naturgemäßer und bewundernswürdiger Gegenstand der Lobgesänge der heiligen Bewohner des Himmels, denen Gott Kenntnis von diesen Dingen gegeben hatte!

In jenen einfachen Israeliten, zu denen der Engel des Herrn gesandt wurde, war der Glaube wirksam. Sie erfreuten sich der Segnung, die sich vor ihren Augen erfüllte, und die der Gnade, die ihnen Gott durch die Verkündigung dieser Segnung erzeugt hatte, eine lebendige Wirklichkeit verlieh. Das Wort: „Was zu ihnen über dieses Kindlein geredet worden war“ fügt das in ihm liegende Zeugnis der Gnade alledem hinzu, was wir durch die Güte Gottes genießen.

Nach den jüdischen Gebräuchen (vgl. Lk 1,59) erhält das Kind am Tage Seiner Beschneidung den Namen Jesus, zugleich aber auch in Übereinstimmung mit den durch den Engel Seiner Macht mitgeteilten Ratschlüssen und Offenbarungen Gottes (V 20). Übrigens wird alles nach dem Gesetz ausgeführt; denn geschichtlich befinden wir uns noch in Verbindung mit Israel. Er, „der vom Weibe geboren, ist geboren unter Gesetz“ (Gal 4,4). Die dürftigen Umstände, in denen Jesus geboren wurde, zeigen sich auch in dem für die Reinigung Seiner Mutter dargebrachten Opfer (V. 22–24).

Ein anderer wichtiger Punkt wird hier durch den Heiligen Geist hervorgehoben, so unbedeutend auch dem Anscheine nach Der sein mag, der die Gelegenheit dazu darbietet. Jesus wird von dem göttlichen Überrest Israels, insoweit der Heilige Geist in demselben wirkt, anerkannt. Er wird ein Prüfstein für jede Seele in Israel. Der Zustand des durch den Heiligen Geist unterwiesenen Überrestes, d. h. derer, welche die Stellung des Überrestes einnahmen, war dieser: sie erkannten und empfanden das Elend und den Verfall Israels; aber sie harrten auf den Gott Israels, indem sie auf Seine unwandelbare Treue hinsichtlich der Tröstung Seines Volkes vertrauten. Und Gott war mit diesem Überrest. Er

⁷ Es ist hier im Griechischen dasselbe Wort gebraucht, wie wenn von Christo gesagt wird: „An welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Es ist schön zu sehen, wie eifersuchtslos die Engel, diese heiligen Wesen, die Beförderung eines anderen Geschlechts zu diesem erhabenen Platze durch die Fleischwerdung des Wortes preisen. Gott verherrlichte Sich darin; das war genug für sie. Dies ist in der Tat überaus schön.

hatte denen, die also auf Seine Barmherzigkeit vertrauten, die Ankunft des Verheißenen kundgetan, der die Erfüllung dieser Barmherzigkeit für Israel sein sollte (V. 25 u. f.).

Der auf Gott vertrauende Überrest verliert daher (angesichts der Unterdrückung seitens der Heiden und Ungerechtigkeit eines Volkes, das im Bösen immer mehr heranreifte) das nicht, was, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, Israel angehörte. Mitten in dem Elend des Volkes besitzt er zu seinem Troste das, was Verheißung und Weissagung hinsichtlich der Herrlichkeit Israels angekündigt hatten. Der Heilige Geist hatte dem Simeon geoffenbart, dass er nicht sterben werde, bevor er den Christ des Herrn gesehen habe. Das war der Trost, und er war groß. In der Person Jesu war der Heiland gegenwärtig, und darin erfreute er sich, ohne auf die Einzelheiten der Art und Weise oder der Zeit der Befreiung Israels näher einzugehen.

Simeon liebte Israel; er konnte jetzt im Frieden heimgehen, da Gott ihn nach den Wünschen seines Glaubens gesegnet hatte. Die Freude des Glaubens ist immer auf den Herrn und Sein Volk gerichtet; aber sie erblickt in dem Verhältnis, das zwischen beiden besteht, den ganzen Umfang dessen, was zu dieser Freude Anlass gibt. Das Heil, die Befreiung von Seiten Gottes, war in Christo erschienen. Seine Gegenwart diente sowohl zur Offenbarung der Heiden, die bisher ohne eine Offenbarung in der Finsternis der Unwissenheit verborgen gewesen waren, als auch zur Herrlichkeit Israels, des Volkes Gottes. Das, was der Heilige Geist hier durch den Mund Simeons sagt, ist die Frucht der Regierung Gottes in Christo, d. h. des Tausendjährigen Reiches. Wenn indes der Heilige Geist diesem frommen und treuen Diener des Gottes Israels die Zukunft offenbarte, die von der Gegenwart des Sohnes Gottes abhängig war, so offenbarte Er ihm zugleich auch, dass er den Heiland Selbst in seinen Armen hielt, und schenkte ihm auf diese Weise einen gegenwärtigen Frieden und ein solches Gefühl der Gunst Gottes, dass der Tod dadurch seine Schrecken verlor. Es war nicht die Erkenntnis des Werkes Jesu, die auf ein erleuchtetes und überzeugtes Gewissen wirkte, sondern die Erfüllung der dem Volke Israel gegebenen Verheißungen, der Besitz des Heilandes und der Beweis der Gunst Gottes, so dass der hieraus hervorströmende Friede die Seele Simeons erfüllte. Wir finden hier drei Dinge: zunächst die Weissagung, die die Ankunft Christi verkündete, dann den Besitz Christi und schließlich die Wirkung Seiner Gegenwart in der ganzen Welt. Wir sind hier in Verbindung mit dem Überrest Israels und finden infolgedessen nichts von der Kirche und von rein himmlischen Dingen. Die Verwerfung kommt später. Was uns in diesem Teile des Evangeliums vorgestellt wird, ist alles das, was durch die Gegenwart Jesu im Wege der Segnung dem Überrest angehört. Sein Werk ist nicht der vorliegende Gegenstand.

Welch ein schönes Gemälde! Und Welch ein Zeugnis wird diesem Kinde durch die Art und Weise gegeben, in der dasselbe durch die Macht des Heiligen Geistes das Herz dieses heiligen Mannes am Ende seiner irdischen Laufbahn erfüllte! Und beachten wir auch, welche Mitteilungen der Geist Gottes diesem schwachen Überreste machte, der unbekannt war inmitten der Finsternis, die das Volk bedeckte. Wie lieblich ist zugleich der Gedanke, dass so viele dieser Seelen, reich an Gnade und an Gemeinschaft mit dem Herrn, im Verborgenen geglüht haben, von den Menschen ungekannt, aber von Gott wohlgekannt und geliebt – Seelen, welche, wenn sie nach dem Willen Gottes zum Zeugnis für Christum aus ihrer Verborgenheit hervortreten, ein solch gesegnetes Zeugnis ablegen von einem Werke Gottes, das trotz allem, was der Mensch treibt, und hinter der schmerzlichen und bitteren Szene, die sich auf der Erde darstellt, ausgeführt wird! Indes war das Zeugnis Simeons, dieses heiligen Mannes Gottes, noch etwas mehr als der Ausdruck der höchst anziehenden Gedanken, die

in der Gemeinschaft zwischen ihm und Gott sein Herz erfüllt hatten. Diese Erkenntnis Christi und der Gedanken Gottes über Ihn, die sich im Verborgenen zwischen Gott und der Seele entwickelt, gibt Verständnis über die Wirkung, die durch die der Welt gemachte Offenbarung Dessen hervorgebracht wird, der ihr Gegenstand ist. Hiervon redet der Heilige Geist durch den Mund Simeons. In seinen ersten Worten (V. 29–32) empfangen wir die Erklärung der sicheren Erfüllung der Ratschlüsse Gottes in dem Messias und sahen zugleich die Freude seines eigenen Herzens. Jetzt (V. 34. 35) wird die Wirkung der Darstellung Jesu, als des Messias, vor Israel auf Erden geschildert. Wie groß auch die Macht Gottes in Christo zur Segnung sein mochte, so stellte Er doch das Herz des Menschen auf die Probe. Er sollte durch die Offenbarung der Gedanken vieler Herzen (denn Er war Licht) ein Anlass zum Fall für viele werden, sowie das Mittel, um viele aus ihrem Zustande der Erniedrigung und Entwürdigung zu erheben. Die Gedanken der Herzen mussten umso mehr enthüllt werden, als Christus in einer Welt voll Hochmut erniedrigt wurde. Selbst die Seele der Maria, wiewohl sie die Mutter des Messias war, sollte ein Schwert durchdringen; denn ihr Kind sollte verworfen, die natürlichen Bande des Messias mit dem Volke sollten gelöst und nicht länger anerkannt werden. Dieser Widerspruch der Sünder wider den Herrn würde alle Herzen in ihren Wünschen, ihren Hoffnungen und ihrem Ehrgeiz aufdecken, mit welchen Formen der Gottseligkeit sie sich auch bekleiden mochten.

Das also war das Zeugnis, welches für den Messias in Israel abgelegt wurde, nach der Wirkung des Geistes Gottes auf den Überrest, inmitten des Elends und der Knechtschaft dieses Volkes: die gänzliche Erfüllung der Ratschlüsse Gottes betreffs Israels und betreffs der Welt durch Israel, zur Herzensfreude für den Gläubigen, der auf diese Verheißungen vertraut hatte, aber in jenem Augenblick zu einem Prüfstein für jedes Herz mittelst eines Messias, der zu einem widersprochenen Zeichen wurde. In Ihm offenbarten sich die Ratschlüsse Gottes und das Herz des Menschen.

Der Prophet Maleachi (Mal 3,15. 16) hatte gesagt, dass diejenigen, welche in der bösen Zeit, wenn man die Hochmütigen glücklich priese, den Herrn fürchteten, sich oft miteinander unterhalten würden. Diese Zeit war in Israel angebrochen. Von Maleachi bis zur Zeit der Geburt Jesu war Israel nur vom Elend zum Hochmut übergegangen – zu einem Hochmut, der freilich schon zur Zeit des Propheten zu keimen begann. Allein auch das ging in Erfüllung, was Maleachi von dem Überrest gesagt hatte: „sie redeten miteinander.“ Wir sehen, dass sie sich untereinander kannten; denn es heißt von der Prophetin Anna: „Sie redete von ihm zu allen, die auf Erlösung warteten in Jerusalem“ (V. 38). Sie war eine heilige Witwe, die nicht vom Tempel wich, und die, tiefbewegt von dem Elend Israels, den Thron Gottes mit einem Witwen-Herzen für eine Nation belagerte, die nicht mehr Gott zum Manne hatte, und die, gleich ihr, wirklich eine Witwe war. Und jetzt verkündigt sie allen, die gemeinschaftlich über diese Dinge nachsannen, dass der Herr Seinen Tempel besucht habe. Sie hatten auf Erlösung gewartet in Jerusalem; und nun war der Erlöser da, obwohl den Menschen unbekannt. Welch ein Gegenstand der Freude für diesen armen Überrest! Welch eine Antwort auf seinen Glauben!

Dennoch war Jerusalem nicht der Ort, wo Gott den Überrest Seines Volkes besuchte, sondern vielmehr der Sitz des Hochmuts derer die sagten: „Der Tempel Jehovas! der Tempel Jehovas!“... (Jer 7,4). Und nachdem Joseph und Maria den Forderungen des Gesetzes genügt hatten, kehrten sie mit dem Kinde Jesu zurück, um mit Ihm ihren Platz in dem verachteten Orte einzunehmen, dessen Namen Er tragen sollte, und in jenen Gegenden, wo der verachtete Überrest mehr seinen Aufenthaltsort hatte, und wo das Licht nach dem Zeugnis Gottes erscheinen sollte. Dort brachte Er Seine Kinderjahre zu, in der

körperlichen und geistigen Entwicklung der wahren Menschheit, die Er angenommen hatte. Wie einfach und kostbar ist dieses Zeugnis! Sobald jedoch die Zeit gekommen war, um zu den Menschen über Sein Verhältnis zu Seinem Vater zu reden, war Er Sich dessen nicht weniger bewusst. Diese beiden Dinge, Sein Wachstum und Sein Verhältnis zum Vater, finden sich in dem vereinigt, was am Ende des Kapitels gesagt wird. In der Entwicklung Seiner Menschheit offenbart Sich der Sohn Gottes auf der Erde. Joseph und Maria, welche – obwohl sie sich über alles das verwunderten, was Ihm begegnete – Seine Herrlichkeit nicht völlig durch den Glauben erkannten, tadeln das Kind nach der Stellung, in der Es sich der Form nach ihnen gegenüber befand. Indessen gibt dies Anlass zur Offenbarung eines anderen Charakters der Vollkommenheit in Jesu. Wenn Er der Sohn Gottes war und das volle Bewusstsein von diesem Verhältnis hatte, so war Er doch auch der gehorsame Mensch dem Wesen nach und stets vollkommen und ohne Sünde: Er war ein gehorsames Kind, welches ein Bewusstsein Er auch von jenem anderen Verhältnis haben mochte, das an und für sich zu der Unterwerfung unter menschliche Eltern in keinerlei Beziehung stand. Das Bewusstsein von dem einen Verhältnis tat Seiner Vollkommenheit in dem anderen keinen Abbruch. Dass Jesus Gottes Sohn war, bürgte für Seine Vollkommenheit als Mensch und als Kind auf Erden.

Es ist hier noch eine andere wichtige Sache zu bemerken, nämlich, dass diese Stellung nichts mit Seiner Salbung mit dem Heiligen Geiste zu tun hatte. Ohne Zweifel erfüllte Er den öffentlichen Dienst, in dem Er hernach auftrat, entsprechend der Kraft und Vollkommenheit dieser Salbung; allein Sein Verhältnis zu Seinem Vater gehörte Seiner Person Selbst an. Das Band bestand zwischen Ihm und Seinem Vater, und Er war Sich dessen völlig bewusst, welches auch das Mittel oder die Form Seines öffentlichen Auftretens und der Kraft Seines Dienstes sein mochte. Er war alles das, was ein Kind sein soll; aber es war der Sohn Gottes, der dies war. Sein Verhältnis zu Seinem Vater war Ihm ebenso gut bekannt wie Sein Gehorsam gegen Joseph und Seine Mutter schön, schicklich und vollkommen war.

Hiermit schließen wir diese rührende und göttliche Geschichte der Geburt und der ersten Tage des göttlichen Heilandes, des Sohnes des Menschen. Es ist unmöglich, etwas zu finden, was von tieferem Interesse wäre. Von nun an werden wir Ihn in Seinem Dienste, in Seinem öffentlichen Leben finden, von den Menschen verworfen, aber mit der Erfüllung der Ratschlüsse und des Werkes Gottes beschäftigt; abgesondert von allen, um dies in der Macht des Heiligen Geistes zu tun, der ohne Maß auf Ihm war – um jene Laufbahn zu vollenden, die mit nichts verglichen werden kann und betreffs welcher, wollte man sie interessant nennen, man die Wahrheit erniedrigen würde. Sie ist der Mittelpunkt und das Mittel (und zwar das einzig mögliche Mittel) jeder Verbindung unserer Seelen mit Gott; sie ist die Vollkommenheit der Offenbarung Seiner Gnade und die Grundlage jeder Verbindung zwischen einem Geschöpf und Ihm.

Kapitel 3

In diesem Kapitel begegnen wir der Ausübung des Dienstes des Wortes an Israel, und zwar zum Zwecke der Einführung des Herrn in diese Welt. Hier sind es weder die Verheißungen Israels oder die ihm von Gott zugesicherten Vorrechte, noch ist es die Geburt jenes Kindes, des Erben aller Verheißungen; sondern das Kaiserreich selbst, dieser Zeuge von der Gefangenschaft Israels, dient als Werkzeug zur Erfüllung des Wortes hinsichtlich des Herrn.

Die Jahre werden hier (V. 1) nach der Regierung der Heiden gerechnet. Judäa ist eine Provinz unter der Herrschaft des heidnischen Reiches, und die anderen Teile des Landes Kanaan sind unter verschiedene Häupter verteilt, die jenem Reiche unterworfen sind. Nichtsdestoweniger dauert das jüdische System fort, und die Hohenpriester sind da, um die Jahre der Unterwerfung Israels unter die Heiden mit ihren Namen zu bezeichnen, und um zugleich, insoweit es die Umstände zu jener Zeit gestatteten, die Ordnung, die Lehre und die Zeremonien der Juden aufrecht zu erhalten.

Nun, das Wort Gottes ist stets zuverlässig; und wenn die Beziehungen Gottes zu Seinem Volke, soweit es dessen Treue betrifft, unterbrochen sind, so hält Gott in Seiner Unumschränktheit diese Beziehungen aufrecht durch Mitteilungen aus dem Munde eines Propheten. Sein unfehlbares Wort hält sie aufrecht, wenn kein anderes Mittel mehr vorhanden ist. Jedoch trug im vorliegenden Falle die Botschaft Jehovas an Sein Volk einen besonderen Charakter; denn Israel lag im tiefsten Verfall, weil es den Herrn verlassen hatte. Wohl hatte die Güte Gottes das Volk äußerlich noch in seinem Lande gelassen; allein der Thron der Welt war an die Heiden übergegangen. Jetzt wurden sie aufgefordert, Buße zu tun, Vergebung zu suchen und einen neuen Platz einzunehmen infolge der Ankunft des Messias.

Das Zeugnis Gottes steht daher nicht in Verbindung mit Seinen Verordnungen zu Jerusalem, obgleich Sich der Gerechte denselben unterwirft. Es ist Seine Stimme in der Wüste, die Seine Pfade ebnet, damit Er gleichsam von außen komme für jene, die Buße taten und sich auf Seine Ankunft vorbereiteten. Auch sollte, weil Jehova Selbst der Kommende war, Seine Herrlichkeit nicht auf die engen Grenzen Israels beschränkt bleiben; „alles Fleisch“ sollte das von Gott bewirkte Heil sehen (V. 6). Der Zustand des Volkes selbst war ein solcher, dass Gott sie aufforderte, denselben durch die Buße zu verlassen, indem Er ihnen den Zorn ankündigte, der über ein widerspenstiges Volk hereinbrechen sollte. Übrigens wollte Gott, wenn Er kam, Wirklichkeit haben, die wahren Früchte der Gerechtigkeit, und nicht nur ein Volk dem Namen nach. Und Er kam in Seiner unumschränkten Macht, die fähig war, aus nichts das zu erwecken, was Er vor Seinen Augen zu haben wünschte. Gott kam und forderte im Blick auf die Verantwortlichkeit des Menschen Gerechtigkeit, weil Er gerecht war. Durch Seine göttliche Macht konnte Er dem Abraham einen Samen erwecken, und zwar aus den Steinen, wenn Er dies für gut fand. Die Gegenwart, die Ankunft Gottes Selbst ist es, die hier alles charakterisiert.

Die Axt war *schon* an die Wurzel der Bäume gelegt, und nach seinen Früchten sollte ein jeder beurteilt werden. Es nützte Israel nichts, sich darauf zu berufen, dass sie Juden seien; wenn sie sich dieses Vorrechts erfreuten – wo waren dessen Früchte? Gott nahm niemanden an nach den Gedanken des Menschen über Gerechtigkeit und Vorrechte, noch berücksichtigte Er das stolze Urteil, das der Selbstgerechte sich über andere bilden mochte; Er wandte Sich an das Gewissen eines jeden. Daher ermahnt Johannes die Zöllner, die von den Juden gehasst wurden, weil sie sich zu Werkzeugen der heidnischen Steuerbedrückung gebrauchen ließen, sowie die Kriegersleute, die die willkürlichen Verordnungen der heidnischen Landpfleger oder Könige, die dem Volke durch die Römer aufgezwungen worden waren, in Ausführung brachten, dass sie – im Gegensatz zu der gewöhnlich dem Willen des Menschen gemäß gehandhabten Ungerechtigkeit – handeln möchten in Übereinstimmung mit dem, was die wahre Gottesfurcht hervorbringen würde. Ebenso ermahnt er die Menge zur tätigen Liebe, während das Volk, als Volk betrachtet, von ihm als ein Otterngezücht betrachtet wird, über das der Zorn Gottes hereinbrechen sollte.

In den Versen 3–14 haben wir also folgende beiden Dinge: In Vers 3–6 die Stellung des Johannes dem Volke als solchem gegenüber, in dem Gedanken, dass Gott Selbst bald erscheinen werde; in Vers 7–14 die verschiedenen Arten, wie er sich an die Gewissen der Einzelnen wendet, indem er ihnen kundtut (V. 7–9), dass in der Gegenwart des heiligen und gerechten Gottes die äußeren Vorrechte Israels ihnen durchaus keinen Schutz gewähren könnten, sondern dass ihr Zufluchtnehmen zu dem nationalen Vorrecht nur Zorn auf sie bringen würde; denn das Volk stand unter dem Gericht und war dem Zorne Gottes ausgesetzt. In Vers 10 berührt Johannes Einzelheiten; und endlich in Vers 15–17 wird die Frage bezüglich des Messias erörtert.

Der Hauptgegenstand dieses ganzen Abschnittes, die erhabene Wahrheit, welche in dem Zeugnisse Johannes des Täufers sich vor den Augen des Volkes entfaltete, war also, wie bereits gesagt, dass *Gott Selbst* kommen würde. An dem Menschen war es, Buße zu tun. Auf Vorrechte, die einstweilen als Segensmittel gewährt waren, konnte man sich gegenüber der Natur und der Gerechtigkeit Dessen, der da kommen sollte, nicht mehr berufen, noch vermochten sie jene Macht zu zerstören, durch die Er Sich ein Volk nach Seinem Herzen schaffen konnte. Dessen ungeachtet ist die Tür zur Buße geöffnet, entsprechend Seiner Treue einem Volke gegenüber, welches Er liebte.

Es gab nach den Ratschlüssen der Weisheit und der Gnade Gottes ein spezielles Werk für den Messias. Er taufte mit dem Heiligen Geist und mit Feuer (V. 16); das will sagen, Er führte die Macht und das Gericht ein, die das Böse beseitigen, sei es durch Heiligkeit und Segnung oder durch Zerstörung. Er tauft mit dem Heiligen Geist: das ist nicht nur eine Erneuerung der Gesinnung, sondern die Macht in Gnade inmitten des Bösen. Er tauft mit Feuer: das ist das Gericht, welches das Böse verzehrt. Dieses Gericht wird somit auf Israel, Seine Tenne, angewandt. Christus wird Seinen Weizen anderswo in Sicherheit bringen; aber die Spreu wird im Gericht verbrannt werden.

Schließlich wird Johannes durch das Oberhaupt des Volkes ins Gefängnis gesetzt; nicht als ob dieses Ereignis geschichtlich in jenem Augenblick stattgefunden hätte, sondern der Heilige Geist will, von einem moralischen Gesichtspunkte aus, das Ende seines Zeugnisses andeuten, um dann die Lebensgeschichte Jesu, des Sohnes des Menschen (aber als Sohn Gottes in dieser Welt geboren), zu beginnen. In Vers 21 finden wir den Anfang dieser Geschichte, und zwar in einer Weise, die bewundernswürdig und voll von Gnade ist. Gott hatte durch Johannes den Täufer Sein Volk zur

Buße gerufen; und diejenigen, bei denen sich Sein Wort wirksam erwies, kamen, um sich von ihm taufen zu lassen: es war das erste Zeichen des Lebens und des Gehorsams. Jesus, der im Leben und im Gehorsam vollkommen und für den Überrest Seines Volkes in Gnade herniedergekommen war, geht auch dahin, stellt Sich mit diesem Überrest auf ein und denselben Platz und wird gleich ihm mit der Taufe Johannes' getauft. Welch ein rührendes und wunderbares Zeugnis! Jesus liebt nicht von weitem, noch indem Er nur Vergebung bringt; Er betritt durch die Gnade denselben Platz, auf den die Sünde Sein Volk gebracht hatte, entsprechend dem Bewusstsein von dieser Sünde, das durch die bekehrende und belebende Macht Gottes in dem Volke bewirkt worden war. Dorthin führt Er durch die Gnade Sein Volk; allein Er begleitet es auf dem Wege dahin. Er ist bei ihm in allen Schwierigkeiten des Weges und geht mit ihm, um all den Hindernissen zu begegnen, die sich ihm darbieten. Er macht Sich in Wahrheit eins mit dem armen Überrest, mit jenen Herrlichen der Erde, an denen Er Seine ganze Wonne hat, indem Er Jehova Seinen Herrn nennt. Er macht Sich Selbst zu nichts; Er sagt nicht zu Jehova: „Meine Güte reicht hinauf zu dir“ (Ps 16), noch nimmt Er Seinen ewigen Platz bei Gott ein. Nein, Er betritt den Platz der Erniedrigung und gerade infolgedessen denjenigen der Vollkommenheit in der Stellung, bis zu welcher Er Sich erniedrigt hatte einer Vollkommenheit aber, die das Dasein der Sünde anerkannte, weil diese in der Tat vorhanden war; und es geziemte dem Überrest, bei seiner Umkehr zu Gott ein Gefühl von der Sünde zu haben. Dieses Gefühl war der Anfang des Guten. Dass Christus jenen Pfad mit dem Überrest teilte, war Gnade, die in Gerechtigkeit wirkte, welche einen niedrigen Platz sie auch einnehmen mochte; denn in Ihm war es Liebe und Gehorsam und zugleich der Pfad, durch den Er Seinen Vater verherrlichte.

Jesus befand Sich daher, indem Er diesen Platz der Erniedrigung einnahm, den der Zustand des geliebten Volkes erheischte und zu dem die Gnade Ihn führte, in der Stellung der Erfüllung der Gerechtigkeit und des ganzen Wohlgefallens des Vaters, Dessen Gegenstand Er auf diese Weise und an diesem Platze wurde. Der Vater konnte Ihn als Den anerkennen, der Sein Herz da befriedigte, wo sich die Sünde befand (und zugleich die Gegenstände Seiner Gnade), so dass Er Seiner Gnade freien Lauf lassen konnte. Das Kreuz war die gänzliche Erfüllung hiervon. Allerdings besteht zwischen dem Kreuze und dieser Einsmachung mit dem Überrest in Seinem Leben hienieden ein Unterschied, über den wir bei der Betrachtung der Versuchung des Herrn ein Wort zu sagen gedenken; doch der Grundsatz im Blick auf den liebenden Willen und den Gehorsam Christi ist in beiden Fällen derselbe. Christus war hier *bei* dem Überrest, anstatt wie am Kreuze der Stellvertreter *für* ihn zu sein und an seiner Statt die Sünde zu sühnen. Indes nahm der Gegenstand des Wohlgefallens des Vaters in Gnade Seinen Platz mit dem Volke ein, als dieses betrachtet werden konnte, als seine Sünden⁸ vor Gott bekennd, und indem es sich selbst Gott darstellte als Dem, der Sich um Sein Volk bekümmerte, obwohl es sich hierdurch moralisch außerhalb der Sünde befand und von Herzen erneuert war, um seine Sünden zu bekennen; ohne das hätte der Herr nicht mit ihm sein können, ausgenommen als ein Zeuge, um ihm in prophetischer Weise Gnade zu verkündigen.

Sobald nun Jesus diese Stellung einnimmt und betet, indem Er als der göttliche Mensch erscheint, der von Gott abhängig ist und Sein Herz zu Gott erhebt (wiederum also ein Ausdruck der Vollkommenheit in dieser Stellung), öffnen sich Ihm die Himmel. Mittels der Taufe nahm Er Seinen Platz mit dem

⁸ Er nahm diesen Platz mit dem göttlichen Überrest in der Handlung ein, die diesen von den Unbußfertigen unterschied; aber es war der wahre Platz des Volkes und die erste Handlung des geistlichen Lebens. Den Überrest bei Johannes bildet der wahrhaftige Jude, der seinen Platz vor Gott einnimmt; und hierin vereinigt Sich Jesus mit ihm.

Überrest ein; und indem Er an diesem Platze betete, offenbarte Er die Vollkommenheit in Seinen eigenen Beziehungen zu Gott. Abhängigkeit von Gott und die Erhebung des Herzens zu Gott, als die erste Sache und sozusagen als der Ausdruck des Vorhandenseins jener Abhängigkeit, offenbarten die Vollkommenheit des Menschen hienieden, und zwar in dem vorliegenden Falle die Vollkommenheit eines Menschen inmitten solcher Umstände, wie sie damals waren. Hier kann der Himmel sich öffnen. Und beachten wir wohl, dass dies nicht geschah, um jemanden zu suchen, der von Gott entfernt war, noch dass es die Gnade war, die das Herz für das Bewusstsein dieser Entfernung aufschloss, sondern dass vielmehr die Gnade und Vollkommenheit Jesu den Himmel *veranlassten*, sich zu öffnen, wie geschrieben steht: „*Darum* liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse.“ Die wirkliche Vollkommenheit Jesu⁹ also ist der Grund, weshalb der Himmel sich auf tut; und wir mögen hier zugleich beachten, dass, wenn einmal dieser Grundsatz der Versöhnung eingeführt wird, Himmel und Erde nicht mehr so weit von einander entfernt sind. Zwar musste bis nach dem Tode Christi dieses innige Verhältnis auf die Person Jesu beschränkt bleiben und konnte nur durch Ihn verwirklicht werden; allein die Tatsache, dass es in Ihm bestand, schloss alle die kostbarsten Folgen ein, die für uns daraus hervorfließen. Die nahe Verbindung zwischen dem Himmel und dem Menschen war festgestellt, wiewohl das Weizenkorn noch „allein bleiben“ musste, bis es in die Erde fiel und starb. Jedoch konnten die Engel, wie wir gesehen haben, sagen: „Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen (Gottes)!“ Ferner erblicken wir die Engel bei den Hirten, und im Gesichts- und Gehörkreis der Erde loben die himmlischen Heerscharen Gott über das, was geschehen war; und hier öffnet sich der Himmel über dem Menschen, und der Heilige Geist steigt sichtbar auf Ihn hernieder.

Verweilen wir noch ein wenig bei der Wichtigkeit dieses letzten Ereignisses. Christus hat Seinen Platz bei dem Überrest in seinem schwachen und niedrigen Zustande genommen; aber hierin erfüllte Er die Gerechtigkeit. Das vollkommene Wohlgefallen des Vaters ruht auf Ihm, und der Heilige Geist kommt hernieder, um Ihn mit Seiner Gegenwart und Seiner Kraft zu versiegeln und zu salben. Dem Sohne Gottes, dem Menschen auf Erden, ist der Himmel geöffnet, und auf Ihn drängt sich die ganze Liebe des Himmels wie auf einen Punkt zusammen – und zwar auf Ihn als mit den Seinigen vereinigt¹⁰. Der erste Schritt, den gedemütigte Seelen auf dem Wege der Gnade und des Lebens tun, findet Jesum bei ihnen, und weil Er da ist, so sind auch die Gunst und das Wohlgefallen des Vaters und die Gegenwart des Geistes ihr Teil. Erinnern wir uns stets, dass dieses Wohlgefallen und diese Gegenwart auf Ihm als dem Menschen ruhten, wiewohl Er zugleich der Sohn Gottes ist.

Das ist die Stellung des Menschen, der vor Gott angenommen ist, und Jesus ist das Maß und der Ausdruck derselben. Zwei Dinge charakterisieren sie: das Wohlgefallen des Vaters und die Macht und das Siegel des Heiligen Geistes, und zwar in dieser Welt und gekannt von Dem, der Sich ihres Genusses erfreut. Der Himmel ist dem Menschen in Jesu geöffnet. Freilich besteht, wie bereits bemerkt, zwischen unserer jetzigen Stellung und der Stellung Jesu damals der Unterschied, dass wir

⁹ Ich möchte hier noch hinzufügen, dass Christus keinen Gegenstand im Himmel hatte, um Seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie Stephanus. Er ist der Gegenstand des Himmels; und Er war auch der Gegenstand für Stephanus durch den Heiligen Geist, als der Himmel sich für diesen Heiligen auf tat.

¹⁰ Ich rede hier nicht von der Vereinigung der Versammlung mit Christo droben, sondern davon, dass Er Seinen Platz bei dem Überrest nahm, der, geleitet durch die Wirkung des Wortes und durch die Macht des Heiligen Geistes, vermittelt der Gnade zu Gott kam.

durch den Heiligen Geist in den Himmel schauen, wo Jesus ist; doch wir nehmen hienieden Seinen Platz ein.

Betrachten wir daher den Menschen so, wie er sich in diesem Augenblick in Christo befindet: – die Himmel sind geöffnet, die Macht des Heiligen Geistes ist auf und in Ihm, das Zeugnis des Vaters ertönt, und das Verhältnis des Sohnes zu dem Vater tritt ans Licht.

Der Leser wird bemerken, dass hier (V. 23–38) das Geschlechtsregister Jesu nicht bis auf Abraham und David verfolgt wird, um Ihn als den Erben der Verheißungen nach dem Fleische einzuführen, sondern bis auf Adam, um den wahren Sohn Gottes, einen Menschen auf der Erde, darzustellen, wo der erste Adam seinen Rechtstitel, so wie er ihn besaß, verloren hatte. Der letzte Adam, der Sohn Gottes, war da, vom Vater angenommen, und bereitete sich vor, die Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, in welche die Sünde und der Fall des ersten Adam diejenigen von seinem Geschlecht versetzt hatte, die unter dem Einfluss der Gnade sich Gott nahten. Der Feind war infolge der Sünde im Besitz des ersten Adam, und Jesus musste über Satan den Sieg davontragen, wollte er anders diejenigen befreien, die unter seiner Macht lagen. Er musste den Starken binden. Ihn *praktisch* zu überwinden ist der zweite Teil des christlichen Lebens. Die Freude in Gott, der Kampf mit dem Feinde – darin besteht das Leben des Erlösten, der mit dem Heiligen Geiste versiegelt ist und durch Seine Macht wandelt; und in beidem ist der Gläubige mit Jesu und Jesus mit ihm.

Kapitel 4

Jesus, der ungekannte Sohn Gottes auf der Erde, wird nun durch den Heiligen Geist, mit dem Er versiegelt worden, in die Wüste geführt, um die Versuchung des Feindes zu bestehen, der Adam unterlegen war. Jedoch erduldet Jesus diese Versuchung nicht in den Umständen, in denen Adam stand, sondern in denjenigen, in denen wir uns befinden, d. h. Er empfand sie in all den Schwierigkeiten des Lebens des Glaubens. „Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde.“ Beachten wir, dass es sich hier nicht um die Knechtschaft der Sünde, sondern um den Kampf handelt. Wenn von jener Knechtschaft die Rede ist, so handelt es sich um Erlösung und nicht um Kampf. In Kanaan kämpfte Israel, während es aus Ägypten erlöst worden war; in Ägypten handelte es sich nicht um Kampf.

In Lukas sind die Versuchungen ihrer moralischen Ordnung nach mitgeteilt. Wir finden daher zunächst das, was die leiblichen Bedürfnisse erforderten, dann die Welt und endlich die geistliche List. Aber in jeder Versuchung beharrt der Herr in der Stellung des Gehorsams und der Abhängigkeit, indem Er Gott und Seinen an die Menschen gerichteten Mitteilungen – Seinem Worte den wahren Platz einräumt. Ein einfacher Grundsatz, der uns bei jedem Angriff sicherstellt, und der gerade wegen seiner Einfachheit die Vollkommenheit ist. Vergessen wir aber nie, dass es also ist; denn es wird nicht von uns gefordert, uns bis zu wunderbaren Höhen zu erheben, sondern einfach dem zu folgen, welches auf unseren menschlichen Zustand als dessen normale Richtschnur Anwendung findet. Was uns Not tut, ist Gehorsam, Abhängigkeit und nichts zu tun, als insoweit Gott es will, und ferner Vertrauen auf Ihn. Dieser Wandel setzt das Vorhandensein des Wortes Gottes voraus sowie, dass wir dasselbe zu unserer Leitung und zur Erkenntnis des Willens Gottes besitzen. Das Wort ist der Ausdruck des Willens, der Güte und der Autorität Gottes, anwendbar auf alle Umstände des Menschen, so wie er ist. Es zeigt, dass Gott an allem Anteil nimmt, was den Menschen angeht. Warum also sollte der Mensch aus eigenem Antriebe handeln, ohne auf Gott und dieses Wort zu blicken? Ach! die Menschen sind, in ihrer Allgemeinheit betrachtet, eigenwillig; unterwürfig und abhängig zu sein ist gerade das, was sie nicht wollen. Ihre Feindschaft wider Gott ist zu groß, als dass sie Ihm vertrauen könnten. Gerade jene Unterwerfung, jener Gehorsam waren es, wodurch der Herr Sich auszeichnete. Die Macht, ein Wunder zu tun, konnte Gott übertragen, wem Er wollte; allein hier war ein gehorsamer Mensch, der keinen Willen hatte, um etwas zu tun, worüber Gott Seinem Willen keinen Ausdruck gegeben hatte – ein Mensch, der durch das Wort und in völliger Abhängigkeit von Gott lebte, und der ein vollkommenes Vertrauen besaß, das keinen anderen Beweis von der Treue Gottes forderte, als Sein Wort, und kein anderes Mittel zur Versicherung Seiner Dazwischenkunft begehrte, als Seine Verheißung – ein Mensch, der auf diese Dazwischenkunft Gottes auf dem Pfade Seines Willens harrte: wahrlich, das war mehr als Macht. Es war die Vollkommenheit des Menschen an dem Platze, an welchem der Mensch sich befand (es war nicht einfach Unschuld; denn die Unschuld bedarf keines Vertrauens auf Gott inmitten von Schwierigkeiten und Trübsalen, oder von Fragen,

die die Sünde hervorgerufen hat, oder angesichts der Erkenntnis des Guten und Bösen), und zwar eine Vollkommenheit, die den, der sie besaß, gegen jeden Angriff, den Satan gegen ihn unternehmen konnte, sicherstellte. Denn was vermochte Satan gegen einen Menschen, der nie über den Willen Gottes hinausging, und für den dieser Wille der einzige Beweggrund zum Handeln war? Überdies war die Macht des Geistes Gottes vorhanden.

Wir finden also, dass der einfache, durch das Wort Gottes geleitete Gehorsam die einzige Waffe war, welche Jesus anwandte. Dieser Gehorsam erfordert zu seiner Erfüllung Abhängigkeit von Gott und Vertrauen auf Ihn. Jesus lebte durch das Wort – das ist Abhängigkeit. Er wollte Gott nicht versuchen (d. i. auf die Probe stellen), um zu sehen, ob Er treu war – das ist Vertrauen. Er handelte, wenn Gott es wollte und weil Er es wollte, und Er tat, was Gott wollte. Alles Übrige überließ Er Gott. Das ist Gehorsam; doch nicht ein Gehorsam, der sich nur mit Widerstreben dem Willen Gottes unterwirft, sondern bei welchem der Wille Gottes der einzige Beweggrund zum Handeln ist. Wir sind geheiligt zum Gehorsam Jesu Christi (1. Pet 1,2).

Satan ist überwunden und ohnmächtig gegenüber diesem letzten Adam, der nach der Macht des Geistes da wirkt, wo der Mensch sich befindet, und zwar durch die Mittel, welche Gott dem Menschen gegeben hat, und in den Umständen, in denen Satan seine Macht ausübt. In Jesu war keine Sünde – denn in diesem Falle hätte Er unterliegen müssen und würde nicht gesiegt haben; sie war durch den Gehorsam ausgeschlossen. Aber gerade in den Umständen der Versuchung, in denen der Mensch sich befindet, ist Satan besiegt worden. Es waren leibliche Bedürfnisse, die zur Lust geworden wären, wenn sich, anstatt von dem Willen Gottes abhängig zu sein, der eigene Wille darein gemischt hätte; ferner die Welt und alle ihre Herrlichkeit, die, insoweit sie den Gegenstand der Begierde des Menschen ausmacht, tatsächlich das Reich Satans bildet (und gerade auf diesen Boden versuchte Satan Jesum zu führen, und er erwies sich, indem er dieses tat, als Satan), und endlich geistliche Selbstüberhebung vermittelt solcher Dinge, die Gott uns gegeben hat. Das waren die Angriffspunkte des Feindes; aber in Jesu gab es kein Sichselbstsuchen.

Wir haben also in unserer bisherigen Betrachtung zunächst einen Menschen gefunden, auf Erden empfangen von dem Heiligen Geiste und mit dem Heiligen Geiste erfüllt, vollkommen wohlgefällig vor Gott und der Gegenstand Seiner Zuneigungen, Sein geliebter Sohn, in der Stellung der Abhängigkeit; ferner einen Menschen als Überwinder Satans inmitten von Versuchungen, durch die dieser gewöhnlich einen Vorteil über den Menschen erringt – als Überwinder durch die Kraft des Heiligen Geistes, und indem Er in Abhängigkeit und Gehorsam das Wort Gottes anwendet und in den gewöhnlichen Umständen, die den Menschen umgeben, Sein Vertrauen auf Gott setzt. In der ersten Stellung befand sich Jesus mit dem Überrest, in der zweiten allein – wie in Gethsemane und am Kreuze. Nichtsdestoweniger war es für uns; und, angenommen wie Jesus, haben auch wir in gewissem Sinne den Feind zu überwinden. Allein es ist ein besiegtter Feind, dem wir in der Kraft des Geistes, der uns zufolge der Erlösung geschenkt ist, widerstehen. Wenn wir ihm widerstehen, so flieht er; denn er hat seinen Überwinder gefunden. Das Fleisch widersteht ihm nicht; aber er findet Christum in uns. Ein Widerstand im Fleische führt nicht zum Siege. Jesus hat den Starken besiegt und ihn dann seiner Güter beraubt. Wodurch aber hat Er in der Versuchung den Sieg über ihn davongetragen? Durch Gehorsam, indem Er außer dem Willen Gottes keinen Willen hatte; durch Abhängigkeit, durch die Anwendung des Wortes und endlich durch das Verharren in der Unterwürfigkeit Gott gegenüber. In diesem allem fehlte der erste Adam. Nach diesem Siege Jesu tragen auch wir als Diener Christi

wirkliche Siege davon, oder vielmehr, wir ernten die Früchte des Sieges, der schon in der Gegenwart Gottes gewonnen ist.

Der Herr hat jetzt sozusagen Seinen Platz für das Werk des letzten Adam eingenommen als der Mensch, in dem der Geist ohne Maß ist, und als der Sohn Gottes durch Seine Geburt in dieser Welt. Er hat diesen Platz eingenommen als der Same des Weibes, jedoch empfangen durch den Heiligen Geist; Er hat ihn eingenommen als der Sohn Gottes, der in Seiner Person als Mensch hienieden Gott vollkommen wohlgefällig ist; und Er hat ihn eingenommen als der Überwinder Satans. Obwohl Er als Sohn Gottes anerkannt und durch den Vater mit dem Heiligen Geiste versiegelt wird, indem der Himmel sich über Ihm, als dem Menschen, öffnet, wird dennoch Sein Geschlechtsregister bis zu Adam hinaufgeführt. Und als ein Abkömmling Adams, ohne Sünde und erfüllt mit dem Heiligen Geiste, besiegt Er Satan (als der gehorsame Mensch, dessen einzige Triebfeder der Wille Gottes war) und beginnt dann, und zwar als Mensch, durch die Macht des Heiligen Geistes das Werk zu erfüllen, welches Sein Vater Ihm in dieser Welt anvertraut hatte. In der Kraft des Geistes kehrt Er nach Galiläa zurück, und das Gerücht von Ihm verbreitet sich in der ganzen Umgegend (V. 14).

Der Charakter, in dem Jesus Sich hier darstellt, ist dieser: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das annehmliche Jahr des Herrn“ (V. 18. 19). Hier bricht der Herr ab, indem Er gänzlich von dem schweigt, was in dem Propheten (Jesaja 61) folgt hinsichtlich der Befreiung Israels durch das Gericht, welches an den Feinden des Volkes Rache übt. Er kündigt nicht Verheißungen an, sondern deren Erfüllung in Gnade durch Seine eigene Gegenwart. Der Geist ruhte auf diesem mit Gnade erfüllten Menschen; und der Gott der Gnade in Ihm offenbarte Seine Güte. Die Zeit der Befreiung war da; das Gefäß Seiner Gnade für Israel befand sich in der Mitte dieses Volkes.

Die Betrachtung jener Weissagung macht dieses Zeugnis um so bemerkenswerter, da der Heilige Geist, der in den vorhergehenden Kapiteln die Sünde des Volkes und dessen Gericht angekündigt hatte, hier (indem Er den Christus, den Gesalbten, einführt) nur von Gnade und Segnung für Israel redet. Wenn es sich um Rache handelte, so sollte sie zur Befreiung des Volkes an dessen Widersachern ausgeübt werden. Hier aber ist es Gnade in der Person Christi, in diesem Menschen, dem Sohne Gottes, der voll des Heiligen Geistes ist, um das Erbarmen eines Gottes anzukündigen, der Seinen Verheißungen stets treu bleibt, und um die Armen im Geiste und die, welche zerschlagenen Herzens sind, zu trösten und aufzurichten. Die Segnung war da vor den Augen der Israeliten; sie konnten sie nicht verkennen. Allein sie erkannten den Sohn Gottes nicht, sondern fragten: „Ist dieser nicht der Sohn Josephs?“ (V. 20–22). Wir haben hier die ganze Geschichte Christi vor uns: Er war die vollkommenste Offenbarung der Gnade in der Mitte Seines Landes und Seines Volkes Israel; aber sie kannten Ihn nicht. „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande“ (V. 24).

Diese Verwerfung des Herrn öffnete aber einer Gnade den Weg, die die Grenzen überschritt, die ihr ein rebellisches Volk setzen wollte: das Weib von Sarepta und Naaman, der Syrer, waren Zeugen dieser Gnade (V. 25 – 27). Doch grenzenlose Wut bemächtigt sich derer, die die Gnade von sich stoßen. Voll Unglauben und unfähig, die für sie erschienene Segnung zu erkennen, wollen sie auch nicht, dass dieselbe sich anderswo hinwende. Der Hochmut, der sie unfähig machte, die Gnade zu würdigen, wollte nichts hören von ihrer Mitteilung an andere. Sie suchten Jesum zu ermorden, allein

Er verfolgt ruhig Seinen Weg. Wir finden, wie bereits bemerkt, in dieser Szene die ganze Geschichte Jesu unter dem Volke zum Voraus aufgezeichnet.

Jesus setzt Seinen Weg fort, und der Heilige Geist teilt uns die Taten und Heilungen mit, die Seinen Dienst im Blick auf die Wirkung der Gnade und ihre Ausdehnung auf andere als die Juden kennzeichnen. In Ihm, dessen Gnade verworfen wurde, war Macht vorhanden. Er wird von den Teufeln anerkannt, wenn dieses nicht von Seiten Israels geschieht; aber durch ein Wort treibt Er sie aus. Vor Ihm verschwindet die ganze Macht des Feindes, alle die traurigen äußeren Folgen der Sünde. Er heilt Kranke und zieht Sich dann zurück. Von der Menge aufgefordert zu bleiben (eine Folge Seiner Taten, die Ihm von Seiten des Volkes eine Ehre verschafften, die Er nicht suchte), geht Er hinweg, um anderswo in dem Ihm anvertrauten Zeugnis tätig zu sein; denn Er trachtet nach der Erfüllung Seines Werkes und nicht nach Ehre. Allenthalben predigt Er in der Mitte Seines Volkes; Er treibt den Feind aus, beseitigt Leiden und Elend und verkündigt den Armen die Güte Gottes (V. 31- 44).

Kapitel 5

Als Mensch war Jesus für die Menschen gekommen. Er will andere in diesem herrlichen Werke mit Sich verbinden; Er hat ein Recht, das zu tun. Wenn Er ein Diener in Gnade ist, so ist Er es nach der vollen Macht des Heiligen Geistes. Er verrichtet ein Wunder, das wohl geeignet war, diejenigen in Erstaunen zu setzen, die Er berufen wollte, und das sie fühlen ließ, dass alles zu Seiner Verfügung stand, dass alles von Ihm abhing und dass Er Selbst da alles vermochte, wo der Mensch nichts tun konnte (V. 4–7). Petrus, in seinem Gewissen durch die Gegenwart des Herrn getroffen, bekennt seine Unwürdigkeit. „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (V. 8). Die Gnade richtet ihn auf und beruft ihn, zu anderen von ihr zu reden – Menschen zu fangen. Schon war Jesus nicht mehr ein Prediger der Gerechtigkeit unter dem Volke Gottes, sondern Der, welcher solche in Sein Netz zog, die weit von ihr entfernt waren. Als die Offenbarung der Macht und des Charakters Gottes auf Erden zog Er sie zu Sich; und dies war Gnade. Er war da mit dem Willen und der Macht, das zu heilen, was ein Bild der Sünde und ohne die Dazwischenkunft Gottes unheilbar war; aber Gott war ins Mittel getreten. Jesus kann in Gnade sagen und sagt zu dem, der zwar Seine Macht anerkannte, aber an Seinem Willen zweifelte: „Ich will, sei gereinigt!“¹¹ Indes unterwarf Er Sich als einer, der dem Gesetz gehorsam war, den jüdischen Verordnungen. Er betete als ein von Gott abhängiger Mensch (V. 16). Das war Seine Vollkommenheit als Mensch, geboren unter Gesetz. Überdies musste Christus notwendigerweise die Verordnungen Gottes anerkennen, die, da Er noch nicht verworfen, keineswegs aufgehoben waren. Allein dieser Gehorsam als Mensch wurde zu einem Zeugnis für Ihn; denn nur die Macht Jehovas vermochte den Aussatz zu heilen, und Jesus hatte ihn geheilt. Die Priester waren gezwungen, das, was an dem Aussätzigen geschehen war, anzuerkennen.

Jesus bringt aber nicht nur Reinigung, sondern auch Vergebung. Er liefert einen *Beweis* davon, indem Er alle Schwachheit wegnimmt und dem Kraft verleiht, der keine besitzt (V.17 u. f.). Es handelte sich nicht um die *Lehre*, dass Gott vergeben *konnte*, denn daran zweifelte man nicht; sondern Gott war ins Mittel getreten, und die Vergebung war vorhanden. Es war nicht mehr nötig, bis zum letzten Tage oder bis zum Tage des Gerichts zu warten, um seinen Zustand kennen zu lernen; es war nicht mehr nötig, dass ein Nathan kam, um von Seiten eines Gottes im Himmel den Seinigen, die auf der Erde waren, diese Vergebung anzukündigen: sie *war* gekommen in der Person des Sohnes des Menschen, der auf der Erde erschienen war. In allem diesem gab der Herr Beweise von der Macht und den Rechten Jehovas (in dem uns beschäftigenden Falle sehen wir die Erfüllung von Psalm 103,3); aber zu gleicher Zeit gab Er diese Beweise, als hervorgebracht durch die Kraft des Geistes, der ohne Maß in dem Menschen wohnte, in Ihm, der in Seiner eigenen Person der wahre Sohn Gottes war. „Der Sohn des Menschen hat Gewalt auf der Erde Sünden zu vergeben“ (V. 24). In der Tat, Jehova war als Mensch

¹¹ Wenn ein Mensch einen Aussätzigen anrührte, so war er unrein; aber hier wirkt die Gnade, und Jesus, der unbefleckbar war, berührt den Aussätzigen. (Wir sehen hier Gott in Gnade, unbefleckbar, aber als Mensch das Unreine anrühren, um es zu heilen.)

auf der Erde erschienen; der Sohn des Menschen war vor ihren Augen in Gnade gegenwärtig, um, als Beweis der Gegenwart Gottes hienieden, diese Gewalt auszuüben. In den beiden vorliegenden Fällen entfaltet der Herr diese Macht in Verbindung mit Israel¹², obwohl sie geeignet war, sich auszudehnen und die sich auch über diesen Bereich hinaus ausdehnen sollte. Die Reinigung war ein Beweis von der Macht Jehovas in der Mitte Israels, während die Vergebung mit Seiner Regierung in Israel¹³ in Verbindung stand und sich deshalb, nach dem schon an geführten 103. Psalm, durch die völlige Heilung des Leidenden erwies. Allerdings beschränkten sich diese Rechte nicht auf Israel: doch in jenem Augenblick wurden sie in Verbindung mit diesem Volke ausgeübt. Jesus reinigte in Gnade von dem, wovon Jehova allein reinigen konnte, und, indem Er alle Folgen der Sünde hinwegkam, vergab Er das, was Jehova allein vergeben konnte. In diesem Sinne war es eine Vergebung, welche zu der Regierung Gottes in Beziehung stand. Die Macht Jehovas war gegenwärtig, um Israel – wenigstens da, wo der Glaube sie benutzen wollte – vollständig aufzurichten und wiederherzustellen. Später werden wir die Vergebung finden, welche den Frieden der Seele bewirkt.

Die Berufung Levis und das, was derselben folgt (V. 27–39), zeigt nicht nur, dass diese Macht der Gnade sich über Israel hinaus erstrecken sollte, sondern auch, dass die „alten Schläuche“ dieselbe nicht zu ertragen vermochten; sie musste sich selbst neue Schläuche bilden.

Andererseits wird man in der Geschichte des Gichtbrüchigen wahrnehmen, dass Ausharren ein Charakterzug des Glaubens ist. In dem Bewusstsein, dass das Übel da ist, und zwar ein unheilbares Übel, und in der Gewissheit, dass Einer gegenwärtig ist, der heilen kann, lässt der Glaube sich durch nichts abschrecken, noch schiebt er die Linderung seiner Not auf. Nun, die Macht Gottes *war* da, um dieser Not zu begegnen.

Hiermit enden die Mitteilungen, die in bestimmter Weise die göttliche Macht offenbaren, welche in Gnade (in der Person des Sohnes des Menschen) die Erde besuchte und unter Israel, so wie sie dasselbe fand, in Ausübung trat. Das Folgende charakterisiert die Ausübung dieser Gnade im Gegensatz zum Judentum. Doch das, was wir bereits betrachtet haben, zerfällt in zwei Teile von verschiedenem Charakter, und es lohnt sich wohl der Mühe, etwas näher darauf einzugehen.

Zunächst sehen wir in Lk 4,31–41, wie sich die Macht des Herrn Seinerseits offenbart (und zwar ohne besondere Verbindung mit der Gesinnung der betreffenden Personen) als triumphierend über die ganze Macht des Feindes, mochte diese nun in Krankheiten oder in Besessenheit zum Ausdruck kommen. Die Macht des Feindes ist da; Jesus treibt sie aus und heilt diejenigen, die unter ihr leiden. Ferner beschäftigt Er Sich damit, zu predigen. Das Reich war nicht nur die Offenbarung einer Macht, die die des Feindes gänzlich vertrieb, sondern auch einer solchen, die die Seelen mit Gott in Verbindung brachte. Wir finden dieses in Kap. 5, 1–26. In dieser Stelle handelt es sich um den Zustand der Seelen vor Gott, um die Sünde und den Glauben, kurz um alles, was mit ihren Beziehungen zu Gott

¹² Die Berufung des Petrus ist insofern allgemeiner, als sie mit der Person Christi verbunden ist. Dennoch hat Petrus, obwohl er Menschenfischer war, seinen Dienst insbesondere mit Rücksicht auf Israel ausgeübt; allein die Macht in der Person Jesu war es, die sein Herz leitete, so dass es im Grunde genommen „das Neue“ war, aber in Verbindung mit Israel, obwohl es sich über das Volk hinaus erstreckte. Am Ende des 7. Kapitels und in Kap. 8 betreten wir einen Boden, der über die engen Grenzen Israels hinausgeht. (Der Herr gebraucht den Ausdruck „Menschenfischer“ augenscheinlich im Gegensatz zu den Fischen, mit denen Petrus beschäftigt war.)

¹³ Vergleiche Hiob 33 und Hiob 36 (außerhalb der Haushaltungen) und Jak 5,14+15 (unter dem Christentum). In Israel ist es der Herr Selbst in unumschränkter Gnade.

zusammenhängt. Infolgedessen begegnen wir hier der Autorität des Wortes Christi über das Herz, der Offenbarung Seiner Herrlichkeit (Er wird als Herr anerkannt), der Überzeugung von der Sünde, dem wahren Eifer für Seine Herrlichkeit, und dies im Gefühl Seiner Heiligkeit, die sich unverletzt erhalten musste. Die Seele stellt sich auf die Seite Gottes gegen sich selbst, weil sie die Heiligkeit liebt und die Herrlichkeit Gottes hochschätzt und doch zugleich von Seiner Gnade angezogen wird, so dass Fische, Netze, Schiff, Gefahr, kurz alles vergessen wird: „*das Eine*“ hat bereits Besitz von der Seele genommen. Die Antwort des Herrn zerstreut dann alle Furcht, und Er vereinigt die befreite Seele mit Sich Selbst in der Gnade, die Er gegen sie ausgeübt hatte, und in dem Werke, das Er zu Gunsten der Menschen vollbrachte.

Die Seele war schon in moralischer Weise von allem befreit, was sie umgab: aber jetzt, im vollen Genusse der Gnade, wird sie durch die Macht dieser Gnade freigemacht und Jesu ganz hingeeben. Der Herr als die vollkommene Offenbarung Gottes, trennt, indem Er durch die Offenbarung neue Gesinnungen schafft, das Herz von allem, was dasselbe an diese Welt und an die Ordnung des alten Menschen kettet, um es für Sich, für Gott, abzusondern. Er umgibt Sich mit allem, was befreit ist, und wird der Mittelpunkt desselben; und als solcher macht Er wirklich frei.

Danach reinigt Er – was nur Jehova zu tun vermochte – den Aussätzigen (V. 12–16), ohne aber Seine Stellung unter dem Gesetz zu verlassen; und wie groß auch Sein Ruf sein mochte, so bewahrt Er doch als Mensch vor Gott Seinen Platz vollkommener Abhängigkeit. Der Aussätzige, der Unreine, kann jetzt zu Gott zurückkehren.

Dann bringt der Herr die Vergebung (V. 17 – 26). Der Schuldige hört auf, vor Gott schuldig zu sein: Vergebung wird ihm zuteil; zugleich erlangt er Kraft. Indes ist es noch der Sohn des Menschen, der gegenwärtig ist. In den beiden vorliegenden Fällen *sucht* der Glaube den Herrn, indem er seine Bedürfnisse vor Ihn bringt.

Dann (V. 27 u. f.) zeigt der Herr den Charakter dieser Gnade in Verbindungen mit den Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt. Da sie unumschränkt und von Gott ist, so handelt sie kraft ihrer Rechte. Menschliche Umstände hemmen sie nicht. Sie passt sich vermöge ihrer Natur den menschlichen Bedürfnissen, nicht aber den menschlichen Vorrechten an. Sie unterwirft sich nicht den Satzungen¹⁴, noch wird sie durch dieselben eingeführt. Die Macht Gottes durch den Geist war gegenwärtig und handelte für sich selbst; sie brachte ihre eigenen Wirkungen hervor, indem sie das Alte, das, woran der Mensch sich klammerte, beiseite setzte. Doch auch hier, indem der Herr die Gründe angibt, weshalb die Jünger die Einrichtungen und Vorschriften des Johannes und der Pharisäer nicht befolgten, verbindet Er dieselben mit den beiden schon bezeichneten Grundsätzen: mit Seiner Stellung in der Mitte Israels und mit der Macht der Gnade, die über die Grenzen Israels hinausging. Der Messias, Jehova Selbst, war unter ihnen in dieser Gnade, nach der Er Sich nannte: „Ich bin Jehova, dein Arzt“ (2. Mo 15,26). Er war unter ihnen, trotzdem Israel unter dem Gesetz gefehlt hatte und unter die Herrschaft der Heiden gekommen war. Er war da, wenigstens für den Glauben, in der Unumschränktheit der Gnade. Wie konnten deshalb diejenigen, die Ihn als den Messias, den Mann oder Gatten Israels, anerkannten, fasten, während Er bei ihnen war? Er sollte sie verlassen, und dann würde es ohne Zweifel für sie an der Zeit sein zu fasten. Ferner vermochte Er nicht (und dieses ist stets unmöglich) das neue Tuch des

¹⁴ Christus war, als geboren unter Gesetz, denselben unterworfen; aber das ist eine andere Sache. Hier ist es die göttliche Macht, die in Gnade handelt.

Christentums dem alten, durch die Sünde abgenutzten Kleide des Judentums anzupassen, in welchem Israel in richterlicher Weise den Heiden unterworfen worden war. Überdies konnte die Macht des Geistes Gottes in Gnade sich nicht in die Verordnungen des Gesetzes einzwängen lassen; gerade durch ihre Kraft musste sie dieselben zerstören. Die Berufung Levis verletzte in der offenbarsten Weise alle Vorurteile der Juden. Ihre eigenen Landsleute ließen sich als Werkzeuge der Erpressung seitens ihrer Herren gebrauchen und erinnerten sie auf die peinlichste Art an ihre Unterjochung unter die Heiden. Aber der Herr war in Gnade gegenwärtig, um die Sünder zu suchen.

Das, was der Heilige Geist uns hier vor Augen stellt, sind, ich wiederhole es, die Gegenwart des Herrn sowie die Rechte, die sich notwendigerweise an Seine Person und an Seine zu Israel gekommene unumschränkte Gnade knüpften, – eine Gnade, die aber ebenso notwendig über die Grenzen dieser Nation hinausging und folglich das gesetzliche System, das diese neue Sache unmöglich annehmen konnte, beiseite setzte. Das ist der Schlüssel zu allen diesen Mitteilungen, wie auch zu dem, was bezüglich des Sabbats folgt. Der erste Fall (Lk 6,1–5) zeigt die Unumschränktheit des Herrn, die Seine herrliche Person Ihm über das verlieh, was das Zeichen des Bundes selbst war. Der andere Fall (Lk 6,6–11) zeigt, dass die Güte Gottes ihre Rechte und ihre Natur nicht aufgeben kann; selbst am Sabbattage wollte Er Gutes tun.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten den Herrn nicht im Kreise der Bösen und der Leute von schlechtem Rufe sehen (V. 30); Gott aber suchte in Gnade die, die Seiner bedürfen, die Sünder. Auf die Frage, warum Seine Jünger die Gebräuche und Satzungen des Johannes und der Pharisäer nicht beobachteten, durch welche diese der gesetzlichen Frömmigkeit ihrer Jünger eine Anleitung gaben, antwortet der Herr, dass das Neue nicht den Formen unterworfen werden könne, die dem Alten angehörten, und die die Energie und die Kraft dessen, was von Gott kam, nicht zu ertragen vermochten. Das Alte bestand aus den Formen des Menschen nach dem Fleische; das Neue war die Kraft Gottes nach dem Heiligen Geiste. Überdies war es nicht die Zeit für eine Frömmigkeit, die den Charakter der Selbstkasteiung annahm, obwohl die Bestrebungen des Menschen, um eine Frömmigkeit hervorzubringen, stets diesen Charakter tragen; denn was könnte der Mensch anders tun? Doch der Bräutigam war da. Dessen ungeachtet zog der Mensch das Alte vor, weil dieses der Mensch und nicht die Energie Gottes war.

Kapitel 6

Die im Anfang dieses Kapitels (V. 1 – 10) enthaltenen Mitteilungen, die wir schon im Vorbeigehen berührten, beziehen sich auf dieselbe Wahrheit, und zwar von einem wichtigen Gesichtspunkte aus. Der Sabbat war das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Israel, die Ruhe nach vollendetem Werke. Die Pharisäer tadeln die Jünger, weil sie Ähren in ihren Händen zerreiben. Allein ein verworfener David hatte ebenfalls die Schranken des Gesetzes überschritten, als seine Bedürfnisse es erheischten; und der Sohn des Menschen, der Sohn Davids und gleich diesem verworfen, der erwählte und gesalbte König, war Herr des Sabbats. Gott, der diese Vorschrift gegeben hatte, war Herr des Sabbats; und der Sohn des Menschen war da mit den Rechten und der Macht Gottes. Welch eine wunderbare Tatsache! Außerdem ließ die in Gnade gegenwärtige Macht Gottes das Elend nicht bestehen, weil es der Tag der Gnade war. Indem Jesus die Rechte einer unumschränkten Güte benutzt und eine Macht entfaltet, die Seine Ansprüche darauf, diese Rechte geltend zu machen, rechtfertigt, heilt Er in der Synagoge einen Menschen mit einer verdorrten Hand. Die Anwesenden aber werden bei dieser Kundgebung der Macht, die die Dämme ihrer Selbstgerechtigkeit und ihres Hochmuts überschreitet und durchbricht, mit Wut erfüllt. Man wird bemerken, dass in der Art und Weise, wie diese Umstände zusammengestellt sind, eine vollkommene Ordnung und gegenseitige Verbindung herrscht, ohne dass jedoch auf den Zeitpunkt, in dem sie sich ereigneten, Rücksicht genommen wäre. Ihre Zusammenstellung ist im Blick auf den Gegenstand, nicht aber auf die Zeitfolge geschehen¹⁵.

Der Herr hatte gezeigt, dass diese Gnade, die Israel nach allem, was man von dem allmächtigen, in Seinen Verheißungen treuen Gott erwarten konnte, besucht hatte, sich dennoch weder auf die engen Grenzen dieses Volkes beschränken, noch sich den Verordnungen des Gesetzes anbequemen konnte; Er hatte gezeigt, dass die Menschen das Alte wollten, dass aber die Macht und Gnade Gottes nach ihrer eignen Natur handelten. Er hatte gezeigt, dass das heiligste, das am meisten verpflichtende Zeichen des Alten Bundes sich Seinem über jede Verordnung erhabenen Titel unterwerfen und den Rechten der jetzt wirkenden göttlichen Liebe Platz machen musste. Er hatte Sich Selbst in allem, vornehmlich in der Berufung des Petrus, als den neuen Mittelpunkt gezeigt, um den sich alles, was Gott und die Segnung suchte, sammeln musste; denn Er war die lebendige Offenbarung Gottes und der Segnung in dem Menschen. In dieser Weise war Gott geoffenbart; die alte Ordnung der Dinge war abgenutzt und unfähig, diese Gnade in sich aufzunehmen. Der Überrest war abgesondert (um den Herrn her) von einer Welt, die in Ihm keine Schönheit erblickte, „so dass sie Sein begehrt hätte“. Der Herr handelte jetzt auf diesem neuen Boden; und wenn der Glaube Ihn in Israel suchte, so offenbarte diese Macht der Gnade Gott in einer neuen Weise. Als Mittelpunkt der Segnung in Christo,

¹⁵ Ich möchte hier bemerken, dass da, wo in Lukas die chronologische Reihenfolge beobachtet wird, es dieselbe ist wie in Markus, und dass die Ereignisse, nicht wie in Matthäus, zusammengestellt werden, um den Gegenstand des Evangeliums hervortreten zu lassen. In Lk 9 kommt Lukas jedoch schon zur letzten Reise nach Jerusalem, und von da an bis zu Lk 13,31 folgt eine Reihe von moralischen Belehrungen, die meistens, wenn nicht alle, während der Dauer dieser Reise gegeben wurden, und bei denen es auf den Zeitpunkt größtenteils wenig ankommt.

als Mensch, umgibt Er Sich mit Menschen; aber Er ist Liebe, und in der Tätigkeit dieser Liebe sucht Er das Verlorene. Christus war gesandt worden; jetzt sendet Er (V. 12 u. f.). Der Name „Apostel“ (oder „Gesandte“), denn Jesus nennt sie also, enthält die tiefe und wunderbare Wahrheit, dass Gott in Gnade wirksam ist. Er umgibt Sich mit Glückseligen, Er sucht elende Sünder. Und wenn Christus, der wahre Mittelpunkt der Gnade und des Glückes, Sich mit solchen umgibt, die Ihm nachfolgen, so sendet Er die Seinigen aus, um Zeugnis von der Liebe abzulegen, die zu offenbaren Er gekommen ist. Gott hat Sich im Menschen geoffenbart und sucht durch den Menschen die Sünder. Der Mensch hat teil an der unmittelbarsten Entfaltung der göttlichen Natur in dieser zwiefachen Weise. Er ist bei Christo als Mensch, und er wird durch Christum gesandt. Christus Selbst tut dieses als Mensch; es ist der mit dem Heiligen Geiste erfüllte Mensch. Auch sehen wir Ihn hier wiederum in der Abhängigkeit von Seinem Vater geoffenbart; bevor Er die Apostel erwählt, zieht Er Sich zurück zum Gebet und verharret während der Nacht darin.

Dann geht Er, um die Erkenntnis Gottes den Menschen nahe zu bringen, über die Offenbarung Seiner Selbst als des persönlich mit dem Heiligen Geiste erfüllten Menschen hinaus. Er wird der Mittelpunkt, um den sich alle scharen müssen, die Gott suchen, sowie die Quelle einer Sendung zur Erfüllung Seiner Liebe – der Mittelpunkt der Offenbarung der göttlichen Macht in Gnade; und deshalb beruft Er den Überrest um Sich, der gerettet werden sollte. Seine Stellung findet sich in jeder Beziehung kurz zusammengefasst in dem, was nach Seinem Herabsteigen vom Berge erzählt wird. Er kommt mit den Aposteln von der Höhe herab, wo Er mit Gott verkehrt hatte. Auf einem ebenen Platze umgibt Ihn die Menge Seiner Jünger sowie eine große, durch Sein Wort angezogene Volksmenge (V.17). Die Anziehungskraft des Wortes Gottes sammelt sie um Ihn; und Er heilt die Krankheiten der Menschen und treibt die Macht Satans aus. Die durch Ihn ausgeübte Macht wohnte in Seiner Person; die Kraft, die von Ihm ausging, legte diese äußeren Zeugnisse von der Anwesenheit der Macht Gottes in Gnade ab. Vermittelst derselben wurde die Aufmerksamkeit des Volkes auf Ihn gelenkt. Jedoch schwand, wie wir bereits gesehen haben, das Alte, an das die Menge sich anklammerte, dahin. Der Herr umgab Sich Selbst mit gottgetreuen Herzen, mit den durch Seine Gnade Berufenen. Hier (V. 20 u. f.) verkündigt Er daher nicht gerade, wie in Matthäus, den Charakter des Reiches, um denjenigen der künftigen Haushaltung zu zeigen, indem Er sagt: „Glücklich *die* Armen im Geiste usw.“, sondern Er unterscheidet den Überrest durch dessen Anhänglichkeit an Ihn und erklärt den Jüngern, die Ihm nachfolgten, dass sie diese Glückseligen seien. Sie waren arm und verachtet, aber sie waren glücklich; sie sollten das Reich besitzen. Dies ist sehr wichtig, weil es den Überrest absondert und ihn mit dem Herrn Selbst in Verbindung bringt, um die Segnung zu empfangen. Auf eine bemerkenswerte Weise schildert der Herr den Charakter derer, die also von Gott gesegnet waren.

Die Rede des Herrn teilt sich in mehrere Abschnitte: In den Versen 20 – 26 finden wir den Gegensatz zwischen dem Überrest, dessen Glieder sich als Seine Jünger offenbarten, und der Masse, die an der Welt genug hatte, indem eine Warnung an jene hinzugefügt wird, die die Stellung eines Jüngers einnahmen und in dieser Stellung die Gunst der Welt erlangten. Wehe solchen! (V.26). Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, dass in V. 22 nicht, wie in Matthäus, von Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, sondern nur von Leiden um Seines Namens willen die Rede ist. Die Stellung eines jeden kennzeichnete sich durch seine Anhänglichkeit an die Person Jesu, die der moralische Prüfstein aller war.

In den Versen 27 – 36 finden wir den Charakter Gottes, des Vaters, in der Offenbarung Seiner Gnade in Christo, den sie nachahmen sollten.

Dieser Charakter entfaltete sich vornehmlich (V.37 u. 38) in der Stellung Christi, so wie Er zu jener Zeit auf Erden war, indem Er Seinen Dienst auf ihr erfüllte. Dies schloss die Regierung und die Belohnung von Seiten Gottes in sich – ein Grundsatz, der in Bezug auf das Leben und den Dienst Christi selbst seine Anwendung fand.

Vers 39 zeigt uns den Zustand der Leiter in Israel sowie die Verbindung zwischen ihnen und der Menge.

In V. 40 haben wir den Zustand der Jünger in Beziehung zu Christo.

In den Versen 41 und 42 wird uns das Mittel gezeigt, um in diesen Zustand zu gelangen und inmitten des Bösen klar zu sehen; dieser Zweck wird dadurch erreicht, dass man das Böse von sich selbst hinwegtut.

In V. 43 u. f. sehen wir im Allgemeinen, dass jeder Baum durch seine *eigene* Frucht gekennzeichnet wird. Es handelte sich nicht darum, dass man sich um Christum scharte, um Ihn zu hören, sondern dass Er dem Herzen so wertvoll wurde, dass man jedes Hindernis aus dem Wege räumte und Ihm praktisch gehorchte.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir an Hand der beiden letzten Kapitel betrachtet haben. Christus handelt in einer Macht, die das Böse vertreibt, weil Er es vorfindet und weil Er Selbst gut ist; und Gott allein ist gut. Er erreicht das Gewissen und beruft Seelen um Sich. Er handelt in Verbindung mit der Hoffnung Israels und der Macht Gottes, um das Volk zu reinigen, ihm zu vergeben und ihm Kraft zu verleihen. Allein dies ist eine Gnade, die wir alle bedürfen; und die Güte Gottes sowie die Energie Seiner Liebe beschränken sich nicht auf dieses Volk. Die Ausübung dieser Macht passte nicht zu den Formen, auf Grund deren die Juden lebten, oder vielmehr nicht zu leben vermochten; und unbedingt musste der neue Wein in neue Schlauche gefasst werden. Die Frage betreffs des Sabbats entschied diejenige betreffs der Einführung dieser Macht: das Zeichen des Bundes wich vor dieser Macht zurück; Der, der diese ausübte, war der Herr des Sabbats. Die Güte des Gottes, der den Sabbat gegeben, war nicht gehemmt, als ob Seine Hände durch das, was Er in Verbindung mit dem Bunde angeordnet hatte, gefesselt gewesen wären. Dann sammelt der Herr nach dem Willen Gottes die Gefäße Seiner Gnade und Macht um Sich (V. 12 u. f.). Sie waren die Gesegneten, die Erben des Reiches. Auch schildert der Herr ihren Charakter. Dieser bestand nicht in der Gleichgültigkeit und dem Stolz, die durch die Unwissenheit über Gott hervorgerufen wurden (der Sich mit Recht von Israel abgewandt, weil es sich an Ihm versündigt hatte), und die die Offenbarung Seiner Gnade in Jesu verachteten. Die Jünger nahmen teil an dem Elend und dem Schmerz, den ein solcher Zustand des Volkes Gottes bei denen hervorrufen musste, die den Sinn Gottes hatten. Es war ihre Ehre, um des Sohnes des Menschen willen, der ihr Elend zu tragen gekommen war, gehasst, verfolgt und verhöhnt zu werden. Sie sollen teilhaben an Seiner Herrlichkeit, wenn die Natur Gottes durch die Ausführung aller Dinge nach Seinem Willen verherrlicht werden wird. Im Himmel werden sie nicht mehr gehasst werden; dort sollen sie ihre Belohnung finden, nicht in Israel. Das Verhalten der Ungläubigen gegen sie glich dem Verhalten ihrer Väter gegenüber den Propheten; aber wehe denen, die sich während des

sündhaften Zustandes Israels und der Verwerfung und Misshandlung des Messias in Zion behaglich fühlten!

Mit einem Wort, wir haben hier den Gegensatz zwischen dem Charakter des wahren Überrestes und demjenigen der Stolzen des Volkes. Dann finden wir das Verhalten, das sich für den Überrest geziemt – ein Verhalten, das sich hinsichtlich seiner wesentlichen Elemente in einem Worte zusammenfassen lässt: es ist der Charakter Gottes in Gnade, so wie er sich in Jesu auf der Erde kundgegeben hat. Indes hatte Jesus Seinen eigenen Charakter des Dienstes als Sohn des Menschen. Die Anwendung hiervon auf die besonderen Umstände der Jünger wird, wie bereits oben bemerkt, in den Versen 37 u. 38 beigelegt, während uns in V. 39 die Leiter Israels, und in V. 40 das Teil der Jünger vorgestellt werden. Gleich Jesu verworfen, werden die Jünger Sein Teil haben; und unter der Voraussetzung, dass sie Ihm gänzlich nachfolgen, sollen sie es haben in Segnung, in Gnade, in ihrem Charakter und auch in ihrer Stellung. Welch eine Gnade! Ferner war das Selbstgericht und nicht das Richten über die Brüder das Mittel, um moralisch klar zu sehen. Ist der Baum gut, so wird auch die Frucht gut sein. Das Selbstgericht wendet sich auf den Baum selbst an. Dies ist immer wahr. Beim Selbstgericht wird nicht nur die Frucht beurteilt, sondern ich selbst; und der Baum wird an seiner Frucht erkannt – nicht nur an der *guten* Frucht, sondern an *seiner* Frucht. Der Christ trägt die Frucht der Natur Christi. Auch müssen wir uns erinnern, dass es sich um das Herz selbst und den praktischen und wirklichen Gehorsam handelt.

Das Wort stellt uns daher hier die Hauptgrundsätze des neuen Lebens in seiner vollen praktischen Entwicklung in Christo vor Augen. Es ist moralisch das Neue, der Geschmack und der Charakter des neuen Weines; es ist der Überrest, der Christo, dem er nachfolgt, gleichgemacht ist – Christo, dem neuen Mittelpunkt der Regung des Geistes Gottes und des Rufes Seiner Gnade. Christus ist aus dem ummauerten Hofe des Judentums herausgetreten in der Macht eines neuen Lebens und durch die Autorität des Höchsten, der in diese Umzäunung, wo man unfähig war, Ihn anzuerkennen, Segen hineingebracht hatte. Er ist herausgetreten gemäß den Grundsätzen des von Ihm verkündigten Lebens, obwohl Er geschichtlich noch darin war.

Kapitel 7

Nach diesem finden wir denn auch den Heiligen Geist in dem Herzen eines Heiden wirksam; und dieses Herz offenbart mehr Glauben als irgendeines unter den Kindern Israel. Von Herzen demütig und das Volk Gottes, als solches liebend um Gotteswillen, dem es angehörte, und daher in seiner Liebe erhaben über den wirklichen traurigen Zustand dieses Volkes, erblickt der Hauptmann in Jesu jemanden, der Autorität hatte über alles, gerade so wie er selbst Gewalt hatte über seine Kriegerleute und Knechte. Er wusste nichts von dem Messias, aber er erkannte in Jesu¹⁶ die Macht Gottes. Es war dies nicht eine bloße Meinung: es war Glaube; und einen solchen Glauben gab es in ganz Israel nicht.

Dann wirkt der Herr (V. 11–17) mit einer Macht, die die Quelle dessen sein sollte, was für den Menschen neu ist: Er weckt einen Toten auf. Das hieß, aus der Umzäunung der Verordnungen des Gesetzes gänzlich heraustreten. Der Herr hat Mitgefühl mit den Trübsalen und dem Elend des Menschen. Der Tod war eine Bürde für ihn, und Er befreit ihn davon. Es handelt sich hier nicht bloß um die Reinigung eines aussätzigen Israeliten, oder um die Vergebung und Heilung derjenigen, die unter Seinem Volke glaubten; Er gibt vielmehr einem Menschen das Leben wieder, der es verloren hatte. Israel wird freilich Nutzen daraus ziehen; aber die zur Erfüllung dieses Werkes notwendige Macht ist es, die alles neu macht, wo irgend sie wirkt.

Die Veränderung, von der wir reden und die durch diese beiden Beispiele in ein so helles Licht gestellt wird, tritt in der Beurteilung und Behandlung des Verhältnisses hervor, das zwischen dem Heiland und Johannes, dem Täufer bestand. Johannes wünscht aus des Herrn eigenem Munde zu wissen, wer Er sei. Er hat von den Wundern Jesu gehört und sendet nun seine Jünger, damit sie untersuchen möchten, wer Der wäre, der diese Wunder verrichtete. Johannes lag damals im Gefängnis, und ein Seine Macht ausübender Messias würde ihn naturgemäß aus seinen Banden befreit haben. War dieser Jesus also der Messias? oder sollte er eines anderen warten? Er hatte Glauben genug, um es auf die Antwort Dessen ankommen zu lassen, der jene Wunder verrichtete; allein, eingeschlossen im Gefängnis, verlangte sein Geist nach etwas Bestimmterem. Dieser von Seiten Gottes herbeigeführte Umstand gibt Anlass zu einer Erklärung über die bezügliche Stellung von Johannes und Jesu. Der Herr nimmt hier kein Zeugnis von Johannes an; vielmehr sollte Johannes Christum annehmen auf das Zeugnis hin, das Er von Sich Selbst gab, und zwar indem Er eine Stellung eingenommen hatte, die denen ein Ärgernis war, die nach ihren jüdischen und fleischlichen Begriffen urteilten, eine Stellung, die Glauben an ein göttliches Zeugnis erforderte, und in der der Herr Sich folglich mit solchen umgeben hatte, die durch eine moralische Veränderung befähigt waren, dieses Zeugnis zu würdigen.

Als Erwiderung auf die Botschaft des Johannes wirkt der Herr Wunder, die die in Gnade gegenwärtige Macht Gottes ans Licht stellen, und vollbringt Seinen Dienst zu Gunsten der Armen; und Er preist den

¹⁶ Wir haben gesehen, dass dieses gerade der Gegenstand des Heiligen Geistes in unserem Evangelium ist.

glücklich, der sich nicht an der niedrigen Stellung ärgern würde, die Er zur Erfüllung dieses Dienstes eingenommen hatte. Wenn Er indes kein Zeugnis von Johannes annimmt, so gibt Er Seinerseits Zeugnis von ihm. Johannes hatte mit Recht die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gezogen; Er war mehr als ein Prophet: er hatte den Weg des Herrn selbst bereitet. Aber obwohl er das getan hatte, war die unermessliche und vollständige Veränderung, die stattfinden sollte, nicht in Erfüllung gegangen. Sein Dienst stellte ihn, gerade Infolge der Natur desselben, außerhalb der Wirkung dieser Veränderung; er ging derselben *voran*, um Den *anzukündigen*, der sie bewerkstelligen, dessen Gegenwart die Macht der neuen Ordnung der Dinge auf Erden einführen sollte. Der Kleinste im Reiche Gottes war daher größer als Johannes (V.28).

Das Volk, das mit Demut das durch Johannes den Täufer gesandte Wort aufgenommen hatte, gab in seinem Herzen den Wegen und der Weisheit Gottes Zeugnis. Jene aber, die auf sich selbst vertrauten, verwarfen die Ratschlüsse Gottes, die sich in Christo erfüllten. Darauf (V. 31 u. f.) bezeichnet der Herr deutlich den Zustand dieser letzteren. Sie verwarfen zu gleicher Zeit die Warnungen und die Gnade Gottes; die Kinder der Weisheit aber (diejenigen, in welchen die Weisheit Gottes wirkte) erkannten dieselbe an und verherrlichten sie in ihren Wegen (V. 32–35). Das ist die Geschichte der Aufnahme des Johannes sowohl als auch des Herrn. Die Weisheit des Menschen klagte die Worte Gottes an. Die gerechte Strenge der Zeugnisse Gottes gegen das Böse, gegen den Zustand Seines Volkes, war in den Augen des Menschen nur auf den Einfluss eines Teufels zurückzuführen; die Vollkommenheit Seiner Gnade, die sich zu armen Sündern herabließ und sich ihnen da darstellte, wo sie sich befanden, hieß sich in der Sünde wälzen und sich zu erkennen geben durch seinen Umgang. Die stolze Selbstgerechtigkeit konnte weder das eine noch das andere ertragen. Die Weisheit Gottes wurde jedoch von denen anerkannt, die durch sie unterwiesen waren, und von ihnen allein.

Diese Wege Gottes gegen die elendsten Sünder sowie ihre Wirkung (im Gegensatz zu dem pharisäischen Geiste) werden hierauf im Hause des Pharisäers klar dargestellt, und zwar in der Geschichte des Weibes, die eine Sünderin war (V. 36–50). Dieses Ereignis offenbart eine Vergebung, die nicht in Beziehung steht zu der Regierung Gottes auf Erden zu Gunsten Seines Volkes (einer Regierung, an die die Heilung eines unter der Zucht Gottes stehenden Israeliten geknüpft war), sondern eine absolute Vergebung, die, den Frieden der Seele in sich tragend, der elendsten Sünderin zuteil wurde. Es handelte sich hier nicht bloß um einen Propheten, – was die Selbstgerechtigkeit des Pharisäers nicht einmal unterscheiden konnte, – sondern um eine Seele, die Gott liebt, ja, die viel liebt, weil Gott Liebe ist; um eine Seele, die dieses im Blick auf ihre eigenen Sünden und vermittels derselben gelernt hat, indem sie Jesum sieht, obwohl sie sich der Vergebung noch nicht bewusst ist. Das ist Gnade. Es gibt nichts Rührenderes als die Art und Weise, in der der Herr das Vorhandensein jener Eigenschaften zeigt, die dieses Weib jetzt wirklich vortrefflich machten – Eigenschaften, die mit der Unterscheidung Seiner Person durch den Glauben in Verbindung standen. In dem Weibe fand sich ein göttliches Verständnis über die Person Christi, das sich nicht aus bloßem Wissen heraus entwickelt hatte, sondern in seinen Wirkungen in ihrem Herzen empfunden wurde. In ihr war ein tiefes Gefühl über ihre eigene Sünde, Demut, sowie Liebe für das, was gut war, und Hingebung für Den, der gut war. Alles zeigte ein Herz, in dem Gefühle herrschten, die dem Verhältnis mit Gott angemessen waren – Gefühle, die aus Seiner im Herzen geoffenbarten Gegenwart hervorströmten, weil Er Sich Selbst diesem zu erkennen gegeben hatte. Hier ist indes nicht der Ort, um länger bei diesem Gegenstande zu verweilen; jedoch ist es wichtig und von großem moralischem Werte, zu bemerken, dass wenn vorgestellt

werden soll, was eine freie Vergebung wirklich ist – die Ausübung der Gnade von Seiten Gottes (vorausgesetzt, dass sie im Herzen Aufnahme findet) Gefühle erzeugt, die derselben entsprechen und die durch nichts anderes hervorgerufen werden können; und dass ferner diese Gefühle in Verbindung stehen mit der Gnade selbst und mit dem durch sie hervorgebrachten Gefühl über die Sünde. Sie verleiht ein tiefes Bewusstsein von der Sünde, aber immer in Verbindung mit einem Gefühl von der Güte Gottes, und zwar wachsen diese beiden Gefühle in ihrem gegenseitigen Maßverhältnis. Das Neue, die unumschränkte Gnade, vermag allein diese Eigenschaften hervorzubringen, die der Natur Gottes Selbst entsprechen – einer Natur, deren wahren Charakter das Herz begriffen hat und mit der es in Gemeinschaft ist, indem es die Sünde richtet, wie diese es in der Gegenwart eines solchen Gottes verdient.

Man wird bemerken, dass dieses sich an die Erkenntnis Christi Selbst knüpft, der die Offenbarung dieses Charakters ist – Er ist durch Gnade die wahre Quelle der Gefühle dieses gebrochenen Herzens –, und ferner, dass die Erkenntnis ihrer Vergebung erst nachher kommt¹⁷. Es war Gnade, es war Jesus Selbst, Seine Person, die das Weib anzog und die sittliche Wirkung auf ihr Herz hervorbrachte. Sie ging hin in Frieden, sobald sie den Umfang der Gnade in der Vergebung erkannte, die Jesus ihr verkündigte. Und diese Vergebung hatte für ihr Inneres ihre Kraft darin, dass Jesus alles für sie war. Wenn Er ihr vergab, so war sie befriedigt. Ohne sich selbst darüber Rechenschaft geben zu können,

¹⁷ Um den Ausdruck in Vers 47: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt“ zu erklären, muss man die in der Person Jesu geoffenbarte Gnade von der Vergebung unterscheiden, die Er denen ankündigte, die die Gnade erreicht hatte. Der Herr ist fähig, diese Vergebung zum Bewusstsein zu bringen, und Er offenbart sie diesem armen Weibe. Doch das, was durch die Gnade ihr Herz schmolz und die Liebe erzeugte, die sie zu Ihm fühlte, war das, was sie in Jesu Selbst gesehen hatte, was Er war für eine Sünderin wie sie. Sie denkt nur an Ihn; Er hat so völlig von ihrem Herzen Besitz genommen, dass alle anderen Einflüsse ausgeschlossen sind. Sobald sie erfährt, dass Jesus da ist, geht sie in das Haus des stolzen Pharisäers, ohne an etwas anderes als an die Anwesenheit Jesu zu denken. Seine Gegenwart bringt jede Überlegung, jede Frage zum Schweigen. Sie verstand, was Jesus für einen Sünder war, und dass der elendste, mit Schimpf und Schande beladene Mensch in Ihm Hilfe finden konnte. Sie fühlte ihre Sünden so, wie die vollkommene Gnade, die das Herz öffnet und Vertrauen erwirbt, sie fühlen lässt, und sie liebte viel. Die Gnade in Christo hatte ihre Wirkung hervorgebracht; das Weib liebte wegen Seiner Liebe, und darum sagt der Herr: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt.“ Das will nicht sagen, dass dieserhalb die Liebe des Weibes verdienstlich war, sondern dass Gott die herrliche Tatsache offenbarte, dass die Sünden eines Menschen, dessen Herz Gott zugewandt ist – mögen sie auch noch so zahlreich und verabscheuungswürdig sein – völlig vergeben sind. Es gibt viele, deren Herzen Gott zugewandt sind und die Jesum lieben, ohne dass sie die Vergebung ihrer Sünden kennen. Jesus spricht mit Autorität in dem Falle des Weibes: Er schickt sie hin in Frieden. Es ist eine Offenbarung, eine Antwort auf die Bedürfnisse und auf die Gefühle der Liebe, die in einem Herzen erzeugt sind, das durch die in der Person Christi geoffenbarte Gnade bußfertig gemacht ist. Wenn Gott Sich in dieser Welt, und zwar mit einer solchen Liebe, offenbart, so muss Er notwendigerweise in dem Herzen jede andere Überlegung verdrängen; und ohne sich darüber klar zu sein, war das Weib die einzige, die in jenen Umständen auf eine angemessene Weise handelte; denn sie schätzte die ganze Wichtigkeit Dessen, der gegenwärtig war. Der Heiland-Gott war da – von welcher Wichtigkeit waren Simon und sein Haus? Jesus ließ alles Übrige vergessen. Möchten wir dessen stets gedenken! Der Anfang des Falles des Menschen war der Verlust des Vertrauens zu Gott infolge der verführerischen Einflüsterung Satans, dass Gott dem Menschen etwas vorenthalten habe, was ihn Gott gleichmachen würde. Ist aber das Vertrauen zu Gott einmal verloren, so sucht der Mensch sich selbst glücklich zu machen in der Ausübung seines eigenen Willens, und Lüste, Sünde und Übertretung sind die Folge. Christus ist Gott, geoffenbart in unendlicher Liebe, um das Vertrauen des Herzens zu Gott zurück zu gewinnen. Die Beseitigung der Schuld und die Kraft, Gott zu leben, sind eine andere Sache und werden durch Christum an ihrem eigenen Platze gefunden, so wie im vorliegenden Falle die Vergebung an ihrem Platz eintritt. Allein das arme Weib hatte durch Gnade gefühlt, dass es wenigstens ein Herz gab, dem sie Vertrauen schenken durfte, und dieses Herz war das Herz Gottes.

war Gott ihrem Herzen geoffenbart. Es handelte sich nicht darum, dass sie sich selbst anerkannte, noch um das Urteil, das andere über die in ihr bewirkte Veränderung fällen mochten; nein, die Gnade, die in Jesu personifizierte Gnade, hatte so sehr von ihrem Herzen Besitz genommen, und Gott war ihr so völlig geoffenbart, dass Seine Anerkennung in Gnade, Seine Vergebung alles andere überwog. War Er befriedigt, so war sie es auch; sie besaß alles, da sie der Person Jesu einen solchen Wert beilegte. Die Gnade findet ihre Freude am Segnen; und die Seele, die Christo Wert genug beilegt, ist zufrieden mit der Segnung, die die Gnade gewährt.

Wie eindrucksvoll ist die Festigkeit, mit der sich die Gnade als solche behauptet und sich nicht fürchtet, dem Urteil des sie verachtenden Menschen die Stirn zu bieten! Sie ergreift ohne Zögern die Partei des armen Sünders, den sie berührt hat. Das Urteil des Menschen beweist nur, dass er Gott in der vollkommensten Offenbarung Seiner Natur weder kennt noch würdigt. Für den Menschen, bei all seiner Weisheit, ist Jesus nur ein armer Prediger, der, für einen Propheten sich ausgebend, sich über sich selbst täuscht und dem zum Waschen Seiner Füße ein wenig Wasser zu geben sich der Mühe nicht lohnt. Der Glaubende hingegen erblickt in Ihm eine vollkommene und göttliche Liebe; und sein Friede ist vollkommen, sobald er im Glauben auf Ihn schaut. Die Früchte freilich sind noch nicht vor den Augen der Menschen, aber sie sind vor Gott, sobald Christus wertgeschätzt wird; und wer Ihn wertschätzt, beschäftigt sich nicht mit sich selbst, noch mit seinen Früchten (mit Ausnahme der schlechten, um sie zu richten), sondern mit Dem, der für sein Herz das Zeugnis der Gnade geworden ist, als er nichts anderes war als ein armer, verlorener Sünder.

Das ist die neue Sache – die Gnade, und sogar die Früchte derselben in ihrer Vollkommenheit. Das Herz Gottes ist in Gnade geoffenbart; und das Herz des Menschen, des Sünders, antwortet darauf durch die Gnade, nachdem es die vollkommene Offenbarung derselben in Christo ergriffen hat oder vielmehr durch sie ergriffen worden ist.

Kapitel 8

In diesem Kapitel erklärt der Herr die Tragweite und die Wirkung Seines Dienstes, und zwar, wie ich nicht zweifle, insbesondere dessen Wirkung unter den Juden.

Jesus setzt Sein Werk, wie groß auch der Unglaube sein mag, bis ans Ende fort, und die Früchte dieses Werkes kommen zum Vorschein. Er predigt das Evangelium des Reiches. Seine Jünger, die Frucht und, durch die Gnade (nach ihrem Maße und in derselben Weise wie Er), Zeugen Seines mächtigen Wortes, begleiten Ihn nebst anderen Jüngern, den Früchten desselben Wortes und auch Zeugen infolge ihrer Befreiung von der Macht des Feindes und ihrer durch die Gnade daraus entspringenden Anhänglichkeit und Hingebung. Diese Gnade wirkte auch in ihnen gemäß der Liebe und Hingebung, die das Herz mit Jesu verbinden. Hier nehmen auch die Weiber einen schönen Platz ein¹⁸. Das Werk stärkte, befestigte und kennzeichnete sich durch seine Wirkungen.

Der Herr erklärt dann die wahre Natur dieses Werkes. Er nahm nicht Besitz von dem Reiche, noch suchte Er Frucht, sondern Er säte das Zeugnis Gottes, um Frucht *hervorzubringen*. Dies ist in einer augenscheinlichen Weise eine ganz und gar neue Sache; ihr Same ist das Wort. Überdies war es nur den Jüngern, die Ihm durch die Gnade und kraft der Offenbarung der Macht und Gnade Gottes in Christo nachgefolgt waren und sich mit Seiner Person verbunden hatten, gegeben, die Geheimnisse zu verstehen, d. h. die in Christo geoffenbarten Gedanken Gottes bezüglich dieses Reiches, das nicht durch Macht öffentlich aufgerichtet werden sollte. Hier wird der Überrest sehr deutlich von der Nation unterschieden: den Jüngern ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen; aber zu „den übrigen“ redet der Herr in Gleichnissen, damit sie es nicht verstehen. Zur Erlangung dieses Verständnisses musste der Herr innerlich aufgenommen werden. Das Gleichnis von dem Säemann wird an dieser Stelle von keinem anderen begleitet; es genügt, um die Stellung hervorzuheben. In V. 16 u. f. wird die Warnung hinzugefügt, die wir schon in Markus betrachtet haben. Schließlich war das Licht Gottes nicht angezündet worden, um verborgen zu bleiben; überdies sollte alles offenbar gemacht werden. Darum sollten sie darauf achten, wie sie hörten; denn wenn sie das besaßen, was sie hörten, so sollten sie mehr empfangen; im anderen Falle sollte selbst dieses von ihnen genommen werden.

Der Herr bestätigt dieses Zeugnis, dass es sich nämlich um Sein Wort handle, das jene Seelen, die die Segnung genießen sollten, zu Gott und zu Ihm hinzog, und dass dieses Wort die Grundlage jeder Verbindung mit Ihm bilde, indem Er – als sie Ihm von Seiner Mutter und Seinen Brüdern berichten, durch die Er mit Israel nach dem Fleische verbunden war – erklärt, dass Er nur solche als Verwandte anerkenne, die das Wort Gottes hörten und befolgten (V. 19–21).

¹⁸ Es ist außerordentlich interessant, den unterschiedlichen Platz der Jünger und der Weiber zu sehen, und zwar nehmen die letzteren, wie oben gesagt, keinen schlechten Platz ein. Wir finden sie am Kreuze und an der Gruft wieder, als die Jünger, außer Johannes, alle geflohen waren; ja, die Jünger gingen sogar, als sie durch die Weiber zur Gruft gerufen wurden, wieder heim (!), sobald sie gesehen hatten, dass Jesus auferstanden war.

Außer der augenscheinlichen Macht, die sich in Seinen, Wundern offenbarte, stellen die folgenden Begebenheiten (bis zum Ende des Kapitels) verschiedene Seiten des Werkes Christi sowie Seine Aufnahme und deren Folgen vor unsere Augen.

Zunächst (V. 22 u. f.) finden wir den Herrn – wiewohl Er dem Anschein nach keine Notiz davon nimmt – mit Seinen Jüngern in den Schwierigkeiten und Stürmen vereinigt, die sie umringten, weil sie sich in Seinen Dienst begeben haben. Wir haben gesehen, dass Er die Jünger um Sich sammelte: sie haben sich Seinem Dienste ergeben. Sie befinden sich in einer augenscheinlichen Gefahr, und keine menschliche Macht ist imstande, dieselbe abzuwenden. Die Wellen sind bereit, sie zu verschlingen, und anscheinend kümmert Sich Jesus gar nicht um sie. Allein es war Gott, der diese Glaubensübung zuließ. Die Jünger sind um Jesu willen und mit Ihm in dieser Lage. Christus ist bei ihnen; und die Macht Christi, um Dessentwillen sie im Sturme sind, ist gegenwärtig, um sie zu beschützen. Sie sind zusammen mit Ihm in demselben Schiffe; und wenn sie auch, an und für sich betrachtet, umkommen können, so sind sie doch in den Ratschlüssen Gottes mit Jesu vereinigt; Seine Gegenwart ist ihr Schutz. Jesus erlaubt den Sturm, aber Er Selbst ist in dem Schiffe; und wenn Er einmal aufwacht und Sich offenbart, so wird alles still.

In der Heilung des Besessenen in der Gegend der Gadarener haben wir ein lebendiges Bild von dem, was damals vorging. Im Blick auf Israel sehen wir, dass der Überrest befreit wird, wie groß auch die Stärke des Feindes sein mag (V. 26–39). Die Welt bittet Jesum wegzugehen, da sie eine Ruhe begehrt, die durch die Gegenwart der Macht Gottes mehr gestört wird als durch eine Legion Teufel. Jesus geht hinweg. Der Geheilte, das Bild des Überrestes, will gern bei Ihm bleiben; aber der Herr sendet ihn zurück (in die Welt, die Er Selbst verließ), damit er ein Zeuge der Gnade und der Macht sei, die er an sich selbst erfahren hatte.

In der Herde Schweine erblicken wir, wie ich nicht zweifle, das blinde Fortschreiten Israels dem Untergang entgegen nach der Verwerfung Jesu.

Die Welt gewöhnt sich an die Macht des Satans, so peinlich ihr Anblick in gewissen Fällen auch sein mag; aber niemals gewöhnt sie sich an die Macht Gottes.

Die beiden folgenden Erzählungen stellen uns die Wirkung des Glaubens sowie die wahren Bedürfnisse vor Augen, mit denen die Gnade, die ihnen begegnete zu tun hat. Der Glaube des Überrestes sucht Jesum, um das Leben dessen, was sterben will, zu erhalten. Der Herr entspricht diesem Glauben und kommt persönlich, um ihm zu entsprechen. Während Er auf dem Wege ist (auf dem Er Sich damals befand und im Blick auf die schließliche Befreiung noch jetzt befindet), berührt Ihn, inmitten der Ihn umringenden Menge, der Glaube (V. 43–48). Das arme Weib hatte eine Krankheit, die durch keine dem Menschen zu Gebote stehenden Mittel geheilt werden konnte. In dem Menschen Jesus Christus aber war Macht vorhanden, und sie geht zur Heilung des Menschen von Ihm aus, wo irgend der Glaube sich findet, während sie auf die schließliche Erfüllung Seiner Mission auf Erden wartet, die zum Zweck hat, hienieden die gesegneten Wirkungen einer Macht einzuführen, die die Toten aufzuerwecken vermag. Das Weib wird geheilt, bekennt vor Christo ihre Lage und alles, was ihr begegnet ist; und auf diese Weise wird, vermittelt der Wirkung des Glaubens, ein Zeugnis für Christum abgelegt. Der Überrest ist geoffenbart, und der Glaube unterscheidet ihn von der Menge, da sein Zustand die Frucht der göttlichen Macht in Christo ist.

Dieser Grundsatz ist auf die Heilung eines jeden Glaubenden und mithin auch auf diejenige der Heiden anwendbar, wie Paulus dies in der Epistel an die Römer nachweist. Die heilende Macht ist in der Person Christi; der Glaube benutzt dieselbe infolge der Gnade und der Anziehungskraft Christi. Sie ist nicht von dem Verhältnis des Juden zu dem Messias abhängig, obwohl der Jude hinsichtlich seiner Stellung der erste war, der aus ihr hätte Nutzen ziehen sollen. Es handelt sich um das, was in der Person Christi ist, und um den Glauben in dem einzelnen Menschen. Ist der Glaube in dem Einzelnen vorhanden, so wirkt jene Macht; und der Mensch, geheilt durch die Macht Gottes Selbst, geht hin in Frieden.

Wenn man indes den Zustand des Menschen gänzlich ins Auge fasst, so handelt es sich nicht einfach um eine Krankheit, sondern um den Tod. Vor der völligen Offenbarung dieses Zustandes des Menschen (nämlich dieses Zustandes des Todes) begegnete Christus ihm, sozusagen, unterwegs; jedoch ist, wie auch bei Lazarus, die Offenbarung dieses Zustandes erlaubt worden. Für den Glauben hat diese Offenbarung in dem Tode Jesu stattgefunden. Ebenso wird auch hier erlaubt, dass die Tochter des Jairus vor der Ankunft Jesu stirbt. Allein die Gnade ist gekommen, um vom Tode aufzuerwecken, und zwar in Verbindung mit der göttlichen Macht, die allein dazu imstande ist; und Jesus, den armen Vater tröstend, ermuntert ihn, sich nicht zu fürchten, sondern nur zu glauben, und seine Tochter sollte errettet werden. Durch den Glauben an Seine Person, an die göttliche Macht in Ihm, oder an die Gnade, die da kommt, um diese Macht auszuüben, erlangt man Freude und Befreiung. Jedoch sucht Jesus hier nicht die Menge. Die Offenbarung jener Macht geschieht nur zum Troste derer, die ihr Bedürfnis für diese fühlen, sowie für den Glauben derer, die Ihm wahrhaft zugetan sind. Die Menge erkennt wohl, dass die Tochter des Jairus gestorben ist; sie beweint sie und versteht nicht die Macht Gottes, die sie auferwecken kann. Jesus gibt den Eltern das Kind zurück, nachdem Er ihm das Leben wiedergeschenkt hat. Gerade so wird es am Ende mit dem Überrest Israels sein inmitten des Unglaubens der Masse des Volkes. Inzwischen genießen wir im Voraus diese Freude durch den Glauben. Überzeugt, dass wir uns von Natur in diesem Zustande des Todes befinden, leben wir durch die Gnade; nur steht für uns, als den Erstlingen einer neuen Schöpfung, dieses Leben in Verbindung mit Christo in dem Himmel.

Jesus will, mit Rücksicht auf Seinen Dienst, dass dieses Werk verborgen bleibe. Er musste angenommen werden nach dem Zeugnis, das Er dem Gewissen und dem Herzen ablegte. Solange Er Sich auf dem Wege befand, war dieses Zeugnis nicht ganz vollendet; und in den folgenden Kapiteln werden wir Gelegenheit haben, Seine letzten Bemühungen an dem ungläubigen Herzen des Menschen zu sehen.

Kapitel 9

In diesem Kapitel beauftragt der Herr die Jünger mit derselben Sendung in Israel, die Er Selbst erfüllte. Sie predigen das Reich, heilen die Kranken und treiben Teufel aus. Jedoch soll ihr Werk den Charakter einer Schluss-Mission annehmen; nicht als ob der Herr aufgehört hätte zu wirken (denn Er sandte auch die Siebzig aus), sondern in dem Sinne, dass diese Sendung ein entscheidendes Zeugnis gegen das Volk wurde, wenn sie es verwarfen. Die Zwölfe sollten beim Verlassen der Städte, in denen man sie nicht aufnehmen würde, den Staub von ihren Füßen schütteln. Dies ist an dem Punkte, den wir in unserem Evangelium erreicht haben, leicht verständlich; es wird mit einer noch größeren Kraft bei der Sendung der Siebenzig wiederholt. Wir werden in dem Kapitel, das diese Sendung berichtet, davon reden. Ihre Mission folgt auf die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, die den drei Jüngern zuteil wurde.

Kehren wir jetzt zu unserem Kapitel zurück. Wir sehen (V. 7 a. f.), dass das Gerücht von den wunderbaren Taten Jesu bis zu den Ohren des Königs gedrungen war. Israel war also ohne Entschuldigung. So wenig Gewissen auch vorhanden war, so wurde doch die Wirkung der Macht Jesu gefühlt; auch folgte Ihm das Volk. Obwohl Er mit Seinen Jüngern, nachdem diese von ihrer Mission zurückgekehrt waren, an einen wüsten Ort entwich, sah Er Sich doch bald wieder von der Menge umringt. Er erwies Sich aufs Neue als ihr Diener in Gnade. Er predigte ihnen, wie groß auch ihr Unglaube sein mochte, und heilte alle, die es bedurften. Doch wollte Er einen neuen und ganz besonderen Beweis von der Macht und Gegenwart Gottes unter ihnen geben. Es stand geschrieben, dass Jehova, wenn Er in der Zeit der Segnung Israels das Horn Davids wachsen lassen würde, Seine Armen mit Brot sättigen würde (Ps 132); und Jesus tat dieses jetzt. Indes finden wir hier noch mehr. Wir haben in diesem ganzen Evangelium gesehen, dass Jesus diese Macht in Seiner Menschheit ausübte vermittels der unbegrenzten Macht des Heiligen Geistes. Hieraus fließt eine wunderbare Segnung für uns hervor, die nach den unumschränkten Ratschlüssen Gottes uns gewährt wird, und zwar durch die vollkommene Weisheit Jesu, die sich in der Auswahl Seiner Werkzeuge kundgibt. Er will, dass die Jünger das Brot austeilen; nichtsdestoweniger ist es Seine Macht allein, die das Wunder verrichtet. Die Jünger sehen nicht über das hinaus, was ihren Augen sich darbietet.

Wenn aber auch Der, der sättigt, Jehova ist, so nimmt Er doch stets in der von Ihm angenommenen Natur den Platz der Abhängigkeit ein. Er zieht Sich mit Seinen Jüngern zurück, und hier, fern von der Welt, betet Er (V. 18). Und wie bei den beiden bemerkenswerten Ereignissen¹⁹ des Herniederkommens

¹⁹ Bemerken wir hier auch, dass Seine Gebete nicht nur geschehen bei Gelegenheit mächtiger Taten oder infolge eines besonderen Zeugnisses, das von der Herrlichkeit Seiner Person als Antwort auf Sein Gebet abgelegt wird. Seine Unterredung mit den Jüngern über die Veränderung in der Haushaltung Gottes (in der Unterredung, in der Er von Seinem Leiden spricht und den Jüngern zu sagen verbietet, dass Er der Christus sei) wird ebenfalls durch Sein Gebet eingeführt, als Er mit ihnen an einem wüsten Orte war. Die Tatsache, dass Sein Volk für eine Zeit beiseite gesetzt werden sollte, beschäftigte Sein Herz ebenso sehr wie die Herrlichkeit. Überdies schüttet Er Sein Herz stets vor Gott aus, welcher Gegenstand Ihn auch hinsichtlich der Wege Gottes beschäftigen mag.

des Heiligen Geistes und der Erwählung der Zwölfe, so wird auch hier Sein Gebet zu einem Anlass, Seine Herrlichkeit zu offenbaren – eine Herrlichkeit, die Ihm zwar gebührte, die aber der Vater Ihm als Mensch gab, und zwar in Verbindung mit den Leiden und der Erniedrigung, die Er in Seiner großen Liebe freiwillig erduldet. Die Aufmerksamkeit des Volkes war erregt, allein sie ging betreffs des Heilandes nicht über die Spekulationen des menschlichen Geistes hinaus. Der Glaube der Jünger erkannte in Jesu ohne Bedenken den Christus (V. 20); aber als solcher sollte Er nicht mehr verkündigt worden, denn der Sohn des Menschen musste leiden. Wichtigere Ratschlüsse, eine vortrefflichere Herrlichkeit als diejenige des Messias, sollten verwirklicht werden; aber es sollte durch Leiden sein – durch Leiden, die Seine Jünger in der Nachfolge Jesu teilen sollten. Aber indem sie ihr Leben für Ihn verloren, sollten sie es gewinnen; denn indem man Jesu nachfolgte, handelte es sich um das ewige Leben der Seele und nicht nur um das Reich. Überdies wollte Er, der jetzt verworfen wurde, wiederkommen in Seiner eigenen Herrlichkeit, nämlich als Sohn des Menschen (dem Charakter gemäß, den Er in diesem Evangelium annimmt) in der Herrlichkeit des Vaters – denn Er war der Sohn Gottes – und in derjenigen der Engel, über denen Er stand; denn obwohl Er Mensch war, war Er doch dieses Platzes würdig, weil Er die Engel geschaffen hatte. Das Heil der Seele, die nach Seinen Rechten anerkannte Herrlichkeit Jesu – alles das war für die Jünger eine ernste Mahnung, Ihn zu bekennen, während Er verachtet und verworfen war.

Um nun den Glauben derer, die Er zu Pfeilern machen wollte (vgl. Gal 2), und durch sie den Glauben aller zu befestigen, erklärt Jesus, dass etliche, bevor sie den Tod schmecken würden, das Reich Gottes sehen sollten. Sie sollten also weder auf den Tod, in dem der Wert des ewigen Lebens gefühlt werden würde, noch auf die Rückkehr des Herrn warten. Infolge dieser Erklärung nimmt Er acht Tage später die drei Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes mit Sich und geht auf einen Berg, um zu beten. Dort wird Er verklärt. Er erscheint in Herrlichkeit, und die Jünger sehen es; aber Moses und Elias teilen diese Herrlichkeit mit Ihm. Die Heiligen des Alten Bundes haben auf Grund des Todes Christi mit Ihm teil an der Herrlichkeit des Reiches. Moses und Elias reden mit Ihm über diesen Tod (V. 31). Zu ihrer Zeit hatten sie von anderen Dingen geredet. Sie hatten entweder das Gesetz aufrichten sehen, oder das Volk zur Einführung der Segnung zu demselben zurückzuführen gesucht; aber jetzt, da es sich um diese neue Herrlichkeit handelt, ist alles abhängig von dem Tode Christi, und von diesem allein; alles andere verschwindet (V. 30–36). Die himmlische Herrlichkeit des Reiches und der Tod stehen hier in unmittelbarer Beziehung zueinander. Petrus sieht nur die Einführung Christi in eine Herrlichkeit, die mit derjenigen des Moses und des Elias gleichbedeutend ist, indem er diese letztere in seinem Geiste mit dem verbindet, was diese beiden Männer für einen Juden waren, und indem er Jesum dazugesellt. Daraufhin aber verschwinden Moses und Elias gänzlich, und Jesus bleibt allein. Ihn sollten die Jünger hören, Ihn allein. Die Verbindung jener beiden Männer mit Jesu in der Herrlichkeit hing ab von der Verwertung ihres Zeugnisses durch das Volk, an das sie dasselbe gerichtet hatten.

Doch das ist nicht alles. Die Kirche, im eigentlichen Sinne des Wortes, tritt hier nicht hervor; aber es zeigt sich das Zeichen der „prachtvollen Herrlichkeit“ oder der Gegenwart Gottes, nämlich die Wolke, in der Jehova in Israel wohnte. In diese führt Jesus die Jünger als Zeugen ein. Moses und Elias verschwinden, und nachdem Jesus die Jünger in die nächste Nähe der Herrlichkeit gebracht hat, offenbart Sich der Gott Israels als Vater und erkennt Jesum als den Sohn an, in dem Er Sein Wohlgefallen findet. In den Beziehungen Gottes zu dem Menschen ist alles verändert. Der Sohn des Menschen, getötet auf der Erde, wird in der prachtvollen Herrlichkeit als der Sohn des Vaters

anerkannt. Die Jünger kennen Ihn so durch das Zeugnis des Vaters; sie sind mit Ihm verbunden und werden gleichsam eingeführt in die Herrlichkeit, in der der Vater Selbst Jesum als Seinen Sohn anerkannte – in der der Vater und der Sohn Sich befinden. Auch gibt Sich Jehova als Vater zu erkennen, indem Er den Sohn offenbart; und die Jünger sehen sich hienieden verbunden mit dem Wohnplatz der Herrlichkeit, von wo aus Jehova Selbst zu aller Zeit Israel beschirmt hatte. Jesus war mit ihnen dort, und Er war der Sohn Gottes. Welch eine Stellung! Welch eine Änderung für sie! Es ist in der Tat die Umgestaltung alles dessen, was das Vortrefflichste im Judentum war, in die Verbindung mit der himmlischen Herrlichkeit, die in diesem Augenblick bewerkstelligt wurde, um alles neu zu machen²⁰.

Der persönliche Nutzen, den wir aus dieser Stelle ziehen können, ist insofern groß, als sie uns auf eine äußerst treffende Weise den himmlischen und herrlichen Zustand offenbart. Die Heiligen sind mit Jesu in der selben Herrlichkeit; sie sind bei Ihm und unterhalten sich vertraulich mit Ihm; sie reden mit Ihm über das, was Seinem Herzen am nächsten liegt, über Seine Leiden und Seinen Tod. Sie sprechen mit Gefühlen, die aus Umständen hervorgehen, die das Herz in Bewegung setzen. Anstatt dass sie das Reich empfangen, musste Jesus in dem geliebten Jerusalem sterben. Die Heiligen reden mit einsichtsvollem Verständnis über die Ratschlüsse Gottes; denn die Dinge selbst hatten noch nicht stattgefunden. Dergestalt sind die Beziehungen der Heiligen zu Jesu im Reiche; denn bis hierhin handelt es sich nur um die Offenbarung der Herrlichkeit, wie die Welt sie sehen wird, mit Hinzufügung der Unterhaltungen zwischen den Verherrlichten und Jesu. Moses und Elias standen mit dem Herrn auf dem Berge. Die drei Jünger aber werden weitergeführt, sie werden von dem Vater unterwiesen; Er macht sie mit Seiner Liebe zu Seinem Sohne bekannt. Moses und Elias haben von Christo Zeugnis abgelegt, und sie werden mit Ihm verherrlicht sein; aber dann bleibt Er für die Kirche allein. Das ist mehr als das Reich: es ist die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo, die sicher nicht zu jener Zeit, wohl aber jetzt durch die Kraft des Heiligen Geistes verstanden wird. Wie wunderbar ist dieses Eingehen der Heiligen in die prachtvolle Herrlichkeit, in die Schechinah die Wohnung Gottes! Wie wunderbar sind diese Offenbarungen von Seiten Gottes bezüglich Seiner Liebe zu Seinem Sohne! Das ist mehr als die Herrlichkeit. Indes bleibt Jesus allezeit der Gegenstand, der den Schauplatz für uns ausfüllt.

Was unsere Stellung hienieden betrifft, so ist es bemerkenswert, dass der Herr mit Seinen Jüngern auf der Erde ebenso vertraut über Seinen Tod redet wie mit Moses und Elias (V. 44). Diese stehen in keinem innigeren Verhältnis zu Ihm als Petrus, Jakobus und Johannes. Welch ein lieblicher und köstlicher Gedanke! Der Himmel ist nicht so fern von uns, wie wir meinen; es ist gleichsam nur ein dünner Schleier, der uns von dem, was himmlisch ist, scheidet.

²⁰ Was sich hier also vor unseren Blicken entfaltet, ist das Reich und nicht die Kirche in den himmlischen Örtern. Ich halte dafür, dass die Worte: „und als sie in die Wolke eintraten“ (V. 34), sich auf Mose und Elias beziehen; aber die Wolke überschattete die Jünger. Indes werden wir über jene Entfaltung hinausgeführt. Der Ausdruck „überschattete“ ist derselbe, den die Septuaginta für die Wolke gebraucht, die kam und das Haus erfüllte. Wir lesen in Matthäus, dass es eine lichte Wolke war. Es war die Schechinah der Herrlichkeit, die mit Israel in der Wüste gewesen war – ich möchte sagen, die Heimat des Vaters. Aus ihr kam Seine Stimme, und in diese traten Moses und Elias ein. Das ist es, was in Lukas die Jünger mit Furcht erfüllte. Gott hatte früher mit Mose aus der Wolke geredet; aber jetzt trat dieser mit Elias in dieselbe ein. So gibt es also außerhalb des Reiches einen besonderen Wohnplatz der Heiligen.

Das Folgende (V. 37 a. f.) ist die Anwendung von dem soeben Besprochenen auf den Zustand der Dinge hienieden. Die Jünger sind unfähig, die bereits geoffenbarte Macht Jesu zur Austreibung der Macht des Feindes zu benutzen; und dies rechtfertigt Gott in dem, was Er betrifft Seiner Ratschlüsse auf dem Berge geoffenbart hatte, und führt zu der Beiseitesetzung des jüdischen Systems, um die Erfüllung jener Ratschlüsse einzuführen. Jedoch verhinderte dies die Wirksamkeit der Gnade Jesu nicht, die Menschen zu befreien, solange Er noch bei ihnen war, bis sie Ihn endgültig verworfen hatten. Ohne auf das fruchtlose Staunen der Menge zu achten, bezeugt dann der Herr Seinen Jüngern, dass man Ihn verwerfen und kreuzigen würde, indem Er diesen Grundsatz bis zu der Selbstverleugnung und der Demut ausdehnt, die das aufnimmt, was am allergeringsten ist.

Der Schluss des Kapitels (V. 46 u. f.) zeigt uns die verschiedenen Züge der Selbstsucht und des Fleisches, die im Gegensatz zu der in Christo geoffenbarten Gnade und Aufopferung stehen, und die den Glaubenden zu verhindern suchen, in den Fußstapfen Jesu zu wandeln. Die Verse 46–48, 49–50 und 51–56 stellen verschiedene Beispiele hiervon dar. Die drei Stellen bezeichnen, eine jede für sich, eine bestimmte Art von Selbstsucht: zunächst die grobe persönliche Selbstsucht; dann die Selbstsucht in Bezug auf eine bestimmte Körperschaft, der man angehört; und endlich die Selbstsucht, die sich in einen Schein von Eifer für Christum hüllt, ohne Ähnlichkeit mit Ihm zu haben. Diese Art von Selbstsucht ist feiner als jede andere und wird deshalb nicht so leicht von dem Menschen wahrgenommen. Dann (V. 57–62) stellt uns der, Geist Gottes den Gegensatz zwischen dem betrügerischen Willen des Menschen und dem wirksamen Rufe der Gnade vor Augen sowie das Widerstreben des Fleisches, wenn der Ruf wirklich erfolgt, und endlich die Notwendigkeit einer unbedingten Entsagung von allem, um dem Rufe der Gnade zu gehorchen²¹.

Als Antwort auf die Gesinnung, die (nicht eingedenk des Kreuzes) hienieden die Vergrößerung der Körperschaft sucht, zu der man gehört, drückt der Herr gegen Seine Jünger das aus, was Er Sich Selbst nicht verhehlte, und was die Wahrheit Gottes war, nämlich: dass alle dergestalt *gegen* sie seien, dass der, welcher es nicht wäre, sich dadurch schon *für* sie erkläre (V. 49. 50). So völlig stellte die Gegenwart Christi das Herz auf die Probe. Ein anderer, in Mk 9 angedeuteter Grund wird hier nicht wiederholt, indem der Heilige Geist Sich auf den soeben betrachteten Gesichtspunkt beschränkt.

Dann (V. 51 u. f.) stellt Jesus Sein Angesicht fest, nach Jerusalem zu gehen, aber in einem Dorfe der Samariter weigert man sich, Ihn aufzunehmen. In den Augen der Jünger verdienten die Samariter, weil sie den Messias verstießen, vernichtet zu werden. Allein Christus war gekommen, das Leben der Menschen zu erretten. Wurde Er auch verworfen, so richtete Er doch niemanden. Er rächt Sich nicht; Er erduldet den Schimpf und geht anderswohin.

Endlich, in V. 57 u. f., sehen wir etliche, die Ihm dienen wollen; allein Jesus hat hienieden keine Heimat, wohin Er sie führen kann. Aus demselben Grunde ist einstweilen die Predigt vom Reiche das Einzige, was für Seine unermüdliche Liebe zu tun bleibt. Der (für Gott) tote Mensch mochte die Toten begraben; derjenige, der berufen war und lebte, sollte sich nur mit einer Sache beschäftigen, nämlich mit dem Reiche, um Zeugnis von demselben abzulegen; und er sollte das tun, ohne rückwärts zu blicken, indem die Dringlichkeit der Sache ihn über jeden anderen Gedanken erhob. Wer seine Hand

²¹ Wir mögen wohl beachten, dass der Mensch, wenn sein Wille in Tätigkeit ist, die Schwierigkeiten des Werkes nicht fühlt, aber er ist auch nicht geschickt für dasselbe. Wenn, ein wirklicher Ruf erfolgt ist, so werden die Hindernisse gefühlt.

an den Pflug gelegt hatte, durfte nicht zurückblicken. Angesichts der Feindschaft und des traurigen Zustandes des Menschen gegenüber alledem, was sich dem Reiche widersetzte, verlangte dieses, dass die Seele vermittelt der Macht Gottes ganz und gar für seine Interessen eingenommen sei. Das Werk Gottes forderte angesichts der Verwerfung Christi eine gänzliche Hingebung.

Kapitel 10

In diesem Kapitel finden wir die Aussendung der Siebenzig – eine Sendung, die in ihrem Charakter für die Entwicklung der Wege Gottes von Bedeutung ist. Dieser Charakter ist tatsächlich in mehrfacher Hinsicht von demjenigen des 9. Kapitels verschieden, weil die Sendung der Siebenzig auf die in jenem Kapitel geoffenbarte Herrlichkeit Jesu gegründet ist. Dieser Umstand entscheidet notwendig in bestimmter Weise die Frage der Beziehungen des Heilandes zu den Juden; denn Seine Herrlichkeit kam nach Seiner Verwerfung durch das Volk und war, was Seine menschliche Stellung betrifft, die Folge derselben.

Diese Verwerfung war indes noch nicht vollendet; die Herrlichkeit Jesu war nur dreien Seiner Jünger geoffenbart worden, so dass der Herr Seinen Dienst unter dem Volke nach wie vor ausübt. Doch erblicken wir folgende Veränderungen darin: Jesus dringt auf das, was moralisch und ewig ist, auf die Stellung, die für die Seinigen aus Seiner Verwerfung hervorgehen würde, auf die wahre Wirkung Seines Zeugnisses in der Welt und auf das Gericht, das im Begriff stand, über die Juden hereinzubrechen. Nichtsdestoweniger war die Ernte groß, denn die Liebe, die nicht durch die Sünde erkaltet war, erkannte die Bedürfnisse durch den äußeren Widerstand hindurch. Aber nur wenige wurden durch diese Liebe bewegt. Der Herr der Ernte allein konnte wahre Arbeiter aussenden; und Er kündigt diesen jetzt schon an, dass sie wie Schafe inmitten der Wölfe sein würden. Welch ein Unterschied zwischen diesem und der Darstellung des Reiches dem Volke Gottes gegenüber! Die Siebenzig sollten (wie die Zwölfe) auf die Fürsorge des Messias vertrauen, der auf Erden gegenwärtig war und das Herz mit göttlicher Macht beeinflusste. Sie sollten als Arbeiter des Herrn ausgehen, öffentlich ihre Absicht zu erkennen geben, nicht besorgt sein für ihre Nahrung, sondern stets ihrer Ansprüche an den Herrn bewusst bleiben. Ihrem Werke ganz gewidmet, sollten sie niemanden grüßen; denn die Zeit drängte, und das Gericht stand bevor. In Israel gab es solche, die nicht Kinder des Friedens waren. Der Überrest sollte durch die Wirkung, die die Mission der Jünger auf die Herzen ausübte, unterschieden werden, nicht aber auf gerichtlichem Wege, wie es später der Fall sein wird. Der Friede sollte auf den Kindern des Friedens ruhen. Diese Boten übten die Macht aus, die Jesus über den Feind erlangt hatte, und die Er daher auch anderen mitteilen konnte (und dies war weit mehr als ein Wunder); und sie sollten denen, die sie besuchten, ankündigen, dass das Reich Gottes nahe zu ihnen gekommen sei. Wahrlich, ein wichtiges Zeugnis! Solange das Gericht nicht vollzogen war, bedurfte es des Glaubens, um das Reich Gottes in einem Zeugnis zu erkennen. Wurden die Boten in einer Stadt nicht aufgenommen, so sollten sie dieselbe anklagen und den Einwohnern bezeugen, dass, aufgenommen oder nicht, das Reich Gottes nahe gekommen sei. Wie ernst war jetzt dieses Zeugnis, da die Verwerfung Jesu so nahe bevorstand – eine Verwerfung, die das Maß der Ungerechtigkeit des Menschen voll machte! Es wird an dem Tage, an dem jenes Gericht ausgeübt werden wird, dem schändlichen Sodom „erträglicher ergehen als jener Stadt“ (V. 12). Dies charakterisiert deutlich das

Zeugnis der Siebenzig²². Der Herr bedroht (V. 13–16) die Städte, in denen Er gewirkt hatte, und versichert Seinen Jüngern, dass sie in ihrer Sendung verwerfen soviel heiße, als Ihn Selbst und Den verwerfen, der Ihn gesandt hatte, nämlich den Gott Israels, den Vater.

Bei ihrer Rückkehr verkündigen die Siebenzig dem Herrn, welche Macht ihre Mission begleitet habe (V. 17 u. f.); selbst die Teufel waren ihren Worte unterworfen. Jesus erwidert ihnen, dass diese Zeichen der Macht in der Tat Seinem Geiste die völlige Aufrichtung des Reiches, die gänzliche Vertreibung Satans aus dem Himmel, vergegenwärtigt hätten; die durch die Jünger bewirkten Wunder waren nur ein Beispiel von jener Aufrichtung. Aber es gab noch etwas Vortrefflicheres als dieses: ihre Namen waren im Himmel angeschrieben; und darüber sollten sie sich freuen. Die Macht, die sich offenbarte, war wahr, und die Resultate derselben in der Einführung des Reiches gewiss; aber etwas anderes trat jetzt in die Erscheinung. die Offenbarung eines himmlischen Volkes begann zu dämmern – eines Volkes, das teilhaben sollte mit Dem, den der Unglaube der Juden und der Welt in den Himmel zurücksandte.

Dieses enthüllt deutlich die nunmehrige Stellung eines jeden. Das in Macht abgelegte Zeugnis vom Reiche lässt Israel ohne Entschuldigung; und Jesus nimmt eine andere Stellung, die himmlische, ein. Das war der wahre Gegenstand der Freude, obwohl die Jünger noch in Unwissenheit darüber waren; allein die Person und die Macht Dessen, der sie in die himmlische Herrlichkeit des Reiches einführen sollte sowie Sein Recht auf dieses herrliche Reich Gottes waren ihnen durch den Vater geoffenbart worden.

In gerichtlicher Weise den Stolz des Menschen mit Blindheit schlagen und an den Unmündigen des Vaters Gnade erweisen – das gebührte Dem, der durch die Erniedrigung Jesu die Ratschlüsse Seiner unumschränkten Gnade erfüllt, und stand in Übereinstimmung mit dem Herzen Dessen, der gekommen war, um jene Ratschlüsse zu erfüllen. Übrigens war Jesu *alles* übergeben. Der Sohn war zu herrlich, um erkannt zu werden, ausgenommen durch den Vater; und dieser Selbst wurde wiederum nur erkannt durch die Offenbarung seitens des Sohnes. Zu Ihm mussten die Menschen kommen. Die Wurzel der Schwierigkeit, die sie verhinderte zu kommen, lag in der Herrlichkeit der Person Dessen, der allein vom Vater gekannt war, sowie in der Übergabe aller Dinge an Jesum und der Herrlichkeit des Vaters, zu deren Offenbarung es des Sohnes Selbst bedurfte. Alles dieses war in Jesu auf Erden gegenwärtig. Indes konnte Jesus zu Seinen Jüngern besonders sagen, dass sie, da sie in Ihm den Messias und Seine Herrlichkeit gesehen, das gesehen hätten, was Könige und Propheten vergeblich zu schauen begehrt hätten. Der Vater war ihnen verkündigt worden, allein sie hatten nur wenig

²² Hier sowohl (V. 21) wie in Lk 13, 34 finden wir Beispiele von jener moralischen Ordnung in Lukas, die wir weiter oben besprochen haben. Die Zeugnisse des Herrn sind vollkommen an ihrem Platze; sie sind außerordentlich nützlich zum Verständnis des ganzen Zusammenhangs der Stelle, und ihre Stellung hier wirft viel Licht auf ihren Sinn. Um eine geschichtliche Ordnung handelt es sich hier durchaus nicht. Die Stellung, die Israel, die Jünger, ja, alle infolge der Verwerfung Christi einnahmen, bildet den Gegenstand, mit dem der Heilige Geist beschäftigt ist. Diese Stellen beziehen sich darauf und zeigen sehr klar den Zustand des Volkes, das Jesus besucht hatte, den wahren Charakter desselben sowie die Ratschlüsse Gottes, indem Er durch den Fall Israels die himmlischen Dinge einführt, und endlich die Verbindung zwischen der Verwerfung Christi und der Einführung der himmlischen Dinge, des ewigen Lebens und des Heils der Seelen. Nichtsdestoweniger blieb das Gesetz unverletzt; nur nahm die Gnade seinen Platz ein, die außerhalb des Gesetzes das bewirkte, was dieses nicht bewirken konnte. Wir werden dies in dem weiteren Verlauf unserer Betrachtung des 10. Kapitels sehen.

davon verstanden. In den Gedanken Gottes war die Erkenntnis des Vaters ihr Teil, und es wurde später durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, des Geistes der Sohnschaft, verwirklicht.

Beachten wir hier die den Jüngern übertragene Macht des Reiches sowie ihren derzeitigen Genuss des Anschauens jener Dinge, von denen die Propheten geredet hatten – ein Genuss, der durch die Gegenwart des Messias hervorgebracht wurde, der die Macht des Reiches mit Sich brachte, die diejenige des Feindes zerstörte. Zugleich begegnen wir der Verwerfung ihres Zeugnisses und dem Gericht Israels, in dessen Mitte dasselbe abgelegt worden war sowie endlich der Aufforderung des Herrn (obgleich Er in ihrem Werke die ganze Macht, die das Reich aufrichten wird, anerkennt), sich nicht in dem also auf der Erde eingeführten Reiche zu erfreuen, sondern in der unumschränkten Gnade Gottes, die ihnen in Seinen ewigen Ratschlüssen einen Platz und einen Namen in dem Himmel gewährt hatte, und zwar, in Verbindung mit ihrer Verwerfung auf der Erde. Die Wichtigkeit des vorliegenden Kapitels, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist augenscheinlich. Die Ausdehnung der Herrschaft Jesu in Verbindung mit diesem Übergange vom Irdischen zum Himmlischen und die Offenbarung der Ratschlüsse Gottes, die diesen Wechsel begleitete sowie die Enthüllung der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und ihren Beziehungen zueinander, finden wir in Vers 22. Zugleich wird uns auch die den Demütigen zuteil gewordene Gnade nach dem Charakter und den Rechten Gottes, des Vaters, Selbst gezeigt. Nachher finden wir die Entwicklung der Veränderung hinsichtlich ihres moralischen Charakters.

Ein Gesetzgelehrter wünscht die Bedingungen zu wissen, unter denen er des ewigen Lebens teilhaftig werden könne. Sein Begehren steht weder mit dem Reiche noch mit dem Himmel in Verbindung sondern bildet einen Teil der jüdischen Vorstellungen über die Beziehungen des Menschen zu Gott. Der Besitz des Lebens war den Juden vorgeschlagen worden durch das Gesetz. Dieses Leben wurde durch spätere, auf das Gesetz folgende Enthüllungen der Schrift als das ewige Leben geoffenbart, welches sie dann, wenigstens die Pharisäer, mit der Beobachtung jenes Gesetzes verbanden – ein Leben, das das Teil der Verherrlichten im Himmel und der Gesegneten auf Erden während des Tausendjährigen Reiches sein wird, das wir gegenwärtig in irdenen Gefäßen besitzen, und das das Gesetz nach den aus den Prophetischen Büchern gezogenen Folgerungen, als das Resultat des Gehorsams vorlegte²³. „Welcher Mensch diese Dinge tut, wird durch sie leben!“ (3. Mose 18,5). Der Gesetzgelehrte fragt daher, was er tun müsse. Die Antwort war deutlich: Das Gesetz (mit allen seinen Verordnungen und Zeremonien, mit allen den Bedingungen der Regierung Gottes, die das Volk nicht gehalten und deren Verletzung zu dem durch die Propheten angekündigten Gericht führte – einem Gericht, das die Aufrichtung des Reiches in Gnade von Seiten Gottes zur Folge haben sollte), das Gesetz, sage ich, enthielt den Kern der Wahrheit in dieser Beziehung und zeigte klar die Bedingungen des Lebens, wenn der Mensch nach menschlicher Gerechtigkeit sich des Genusses desselben erfreuen sollte, d. h. nach der Gerechtigkeit, die durch ihn gewirkt war und durch die er leben sollte. Diese Bedingungen sind in wenigen Worten zusammengefasst: „Liebe Gott vollkommen und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Da der Gesetzgelehrte selbst diese Summe des Gebotes angibt, so bestätigt der Herr dieselbe

²³ Es ist bemerkenswert, dass der Herr niemals das Wort „ewiges Leben“ gebraucht, wenn Er von den Folgen des Gehorsams spricht. „Die Gabe Gottes ist ewiges Leben“. Wenn die Menschen unter dem Gesetz gehorsam gewesen wären, so hätte jenes Leben ohne Ende sein können; aber in Tat und Wahrheit konnte jetzt, da die Sünde eingetreten war, der Gehorsam nicht der Weg sein, um das ewige Leben zu erlangen, und der Herr spricht nicht in dieser Weise davon.

mit Wiederholung der Worte des Gesetzgebers: „Tue dieses, und du wirst leben!“ Allein der Mensch hat es nicht getan, und er ist sich dessen bewusst. Was Gott betrifft, so ist Er weit von dem Menschen entfernt, und dieser entledigt sich Seiner auf eine leichte Weise: er will Ihm in einigen äußerlichen Übungen dienen und sich dessen rühmen. Aber der Mensch ist nahe; seine Selbstsucht macht ihn empfindlich für die Erfüllung der zweiten Vorschrift, deren Beobachtung sein Glück wäre und diese Welt zu einer Art Paradies machen würde. Der Ungehorsam bezüglich dieser Vorschrift wiederholt sich aber alle Augenblicke in den alltäglichen Umständen, die die Selbstsucht des Menschen in Tätigkeit setzen. Alles, was den Menschen umgibt (seine gesellschaftlichen Verbindungen), weckt das Bewusstsein in ihm, dass er diese Vorschrift verletzt, selbst wenn die Seele von sich selbst aus sich nicht darum kümmern würde. Hier verrät sich das Herz des Gesetzgelehrten, indem er fragt: „Wer ist mein Nächster?“

Die Antwort des Herrn (V. 30 u. f.) zeigt die moralische Veränderung, die durch die Einführung der Gnade, durch die Offenbarung derselben in dem Menschen, in der Person des Herrn selbst, stattgefunden hat. Unsere Verbindlichkeiten gegen einander werden jetzt durch die göttliche Natur, die in uns ist, gemessen, und diese Natur ist Liebe. Unter dem Gesetz. maß sich der Mensch nach der Wichtigkeit, die er sich selbst zuschreiben konnte – was gerade das Gegenteil von Liebe ist. Das Fleisch rühmte sich hinsichtlich Gottes einer Nähe, die, da sie nicht aus dem Besitz der göttlichen Natur hervorging, keine wirkliche war. Der Priester und der Levit, wiewohl sie den verwundeten, halbtoten Menschen sehen, gehen an der anderen Seite vorüber. Der Samariter, verachtet als solcher, fragt nicht, wer sein Nächster sei. Die Liebe in seinem Herzen machte ihn zum Nächsten eines jeden Hilfsbedürftigen. Das ist es, was Gott Selbst in Christo getan hat; aber die gesetzlichen und fleischlichen Unterschiede verschwanden vor diesem Grundsatz. Die Liebe, die nach ihren eigenen Antrieben wirkte, fand die Gelegenheit zu ihrer Ausübung in den Bedürfnissen, die ihr entgegenreten. Hiermit schließt dieser Teil der Reden Jesu.

Mit Vers 38 beginnt ein neuer Gegenstand; und von hier bis zum 13. Verse des 11. Kapitels stellt der Herr Seinen Jüngern die beiden großen Segensmittel: das Wort und das Gebet vor Augen. In Verbindung mit dem Worte finden wir in Maria die Energie, die sich an den Herrn klammert, um das Wort von Ihm zu empfangen, und die, weil die Seele durch die Mitteilungen Gottes in Gnade ergriffen ist, alles andere beiseite lässt, um Sein Wort zu hören. Man wird bemerken, dass diese Umstände mit der Veränderung in Verbindung stehen, die in jenem feierlichen Augenblick hervorgebracht war. Die Annahme des Wortes Gottes tritt an die Stelle der Aufmerksamkeiten, die dem Messias gebührten und die Seine Gegenwart auf der Erde verlangte. In dem Zustande, in dem der Mensch sich befand (denn er verwarf den Heiland), bedurfte er des Wortes; und Jesus in Seiner vollkommenen Liebe begehrte nichts anderes, als dass man Ihn hörte. Für den Menschen, für die Herrlichkeit Gottes war nur eine Sache notwendig, und diese ist es, die Jesus, begehrt. Was Ihn Selbst betrifft, so will Er alles dafür entbehren.

Kapitel 11

Das Gebet, welches Jesus hier Seine Jünger lehrt, bezieht sich ebenfalls auf die Stellung, in die sie vor der Gabe des Heiligen Geistes eintraten. Jesus Selbst betete als der abhängige Mensch auf der Erde. Noch hatte Er nicht als gen Himmel Gefahrener die Verheißung des Vaters empfangen, um sie über Seine Jünger auszugießen; jedoch standen diese in Verbindung mit Gott, als ihrem Vater. Die Herrlichkeit Seines Namens und die Ankunft Seines Reiches sollten vor allem ihre Gedanken beschäftigen. Hinsichtlich ihres täglichen Brotes waren sie von Ihm abhängig. Sie bedurften der Vergebung und der Bewahrung vor der Versuchung. Das Gebet enthielt den Wunsch eines vor Gott wahrhaftigen Herzens, dann die Bedürfnisse des Leibes, die sie der Sorge ihres Vaters im Himmel anvertrauten; ferner die Gnade, die sie für ihren Wandel bedurften, wenn sie gesündigt hatten, und damit sich ihr Fleisch nicht offenbare, und endlich ihre Errettung von der Macht des Feindes.

Dann (V. 5–13) dringt der Herr auf Beharrlichkeit; die Bitten sollen nicht aus einem Herzen hervorgehen, das hinsichtlich des Erfolges gleichgültig ist. Er versichert Seinen Jüngern, dass ihre Gebete nicht vergeblich sein würden, und dass ihr himmlischer Vater sogar den Heiligen Geist geben würde denen, die Ihn darum bäten. Er setzt sie in Seine eigene Beziehung auf der Erde zu Gott. Auf Gott hören und sich an Ihn, als einen Vater wenden – das ist das Ganze des praktischen christlichen Lebens.

Hernach werden die beiden großen Waffen Seines Zeugnisses ans Licht gestellt, nämlich die Austreibung der Teufel und die Autorität Seines Wortes. Christus hatte die Macht geoffenbart, die die Teufel austrieb, und man schrieb diese Macht dem Obersten der Teufel zu. Dessen ungeachtet hatte Er den Starken gebunden; Er hatte ihn seiner Güter beraubt, und dies bewies, dass das Reich Gottes wirklich gekommen war. In einem Falle wie dieser nahm, da Gott zur Befreiung des Menschen gekommen war, alles seinen wahren Platz ein: alles war entweder vom Teufel oder von dem Herrn. Und obwohl der unreine Geist von dem Hause ausgegangen war, so wird er doch, wenn Gott Sich nicht in demselben befindet, mit sieben anderen, noch böseren Geistern zurückkehren; und der letzte Zustand dieses Hauses wird schlimmer sein als der erste (V. 26).

Diese Offenbarung der Macht des Reiches erfüllte sich in jenem Augenblick. Aber nicht nur wurden Wunder gewirkt; der Herr hatte auch das Wort verkündigt. Ein Weib, das die Freude fühlte, einen solchen Sohn zu haben, wie Jesus war, preist mit lauter Stimme den Wert einer Verwandtschaft mit Ihm nach dem Fleische. Jedoch wie im vorigen Kapitel bei Maria, so erklärt der Herr auch hier, dass diese Segnung allen denen angehöre, die Sein Wort hörten und bewahrten (V. 28). Die Niniviten hatten auf Jona, die Königin des Südens hatte auf Salomo gehört, ohne dass damals ein Wunder gewirkt worden wäre – und ein Größerer als Jonas war jetzt unter ihnen.

Zwei Dinge werden uns hier in den Beziehungen Jesu zu Israel vor Augen gestellt: das von der Wahrheit klar und vollständig abgelegte Zeugnis (V. 33), und die Beweggründe, die die Hörer desselben

beherrschten. Wenn das wahre Licht völlig in das Herz scheint so bleibt keine Finsternis darin. Wenn die vollkommene Wahrheit nach der Weisheit Gottes vorgestellt ist, aber abgewiesen wird, so ist es das Herz, das dieselbe verwirft: das Auge ist böse. Die Begriffe und Beweggründe eines von Gott entfernten Herzens verfinstern dieses nur; ein Herz hingegen, das nur *einen* Gegenstand hat: Gott und Seine Herrlichkeit, wird voll von Licht sein. Überdies *zeigt* sich das Licht nicht nur, sondern es *erhell*t auch die ganze Umgebung (V. 34–36).

Eingeladen in das Haus eines Pharisäers (V. 37–52), verurteilt Jesus den Zustand der Nation und die Heuchelei derer, die sich anmaßen, Gerechtigkeit zu besitzen, indem Er auf das übertünchte Äußere und die innere Habsucht und Selbstsucht hinweist. Jene machten das Gesetz Gottes zu einer Bürde für andere, während sie selbst die Erfüllung desselben vernachlässigten. Der Herr kündigt ihnen die Sendung der Apostel und Propheten des Neuen Testaments an, deren Verwerfung das Maß der Ungerechtigkeit Israels voll machen und alle diejenigen auf eine letzte Probe stellen würde, die heuchlerisch die Gräber der Propheten bauten, die von ihren Vätern getötet worden waren. All das Blut, bezüglich dessen Gott Seine Langmut gezeigt hatte, indem Er zur Erleuchtung des Volkes Zeugnisse sandte, ja, welches gerade wegen dieser Zeugnisse vergossen worden war, wird schließlich von diesem aufrührerischen Volke zurückgefordert werden. Die Worte des Herrn reizten, indes nur die Bosheit der Pharisäer, und sie trachteten Ihn in Seinen Reden zu fangen. Wir haben also anstatt eines Messias, der die Verheißungen erfüllt, einerseits das Wort des Zeugnisses völlig in den Vordergrund gestellt, und andererseits das Urteil über eine Nation, die beides verworfen hatte, und die auch das verwerfen würde, was die Gnade noch später zu ihrer Zurückführung senden wollte.

Kapitel 12

Dieses Kapitel versetzt die Jünger durch die Macht, des Heiligen Geistes in die soeben besprochene Stellung des Zeugnisses, wo sie nach dem Weggange des Herrn dem Widerspruch der Welt ausgesetzt sein würden. Anstatt eines Messias sind das Wort Gottes und der Heilige Geist auf der Erde. Die Jünger sollten weder den Widerspruch fürchten, noch auf sich selbst vertrauen, sondern sie sollten Gott fürchten und auf Seine Hilfe rechnen; und der Heilige Geist würde sie unterweisen, was sie sagen sollten. Alles wird einmal offenbar werden. Gott erreicht die Seele; der Mensch vermag nur den Leib anzutasten. Hier wird das zum Vorschein gebracht, was über die Verheißungen der damaligen Zeit hinausging: die Verbindung der Seele mit Gott. Sie tritt aus dem Judentum heraus, um vor Gott zu sein. Die Berufung der Jünger war, Gott um jeden Preis in der Welt zu offenbaren – Ihn dem Glauben zu offenbaren, bevor alle Dinge offenbar gemacht werden. Es mochte sie dieses viel kosten vor den Menschen, allein Jesus wollte sie bekennen vor den Engeln. Die Jünger werden also in das Licht gebracht, wie Gott darinnen ist; das Wort und der Glaube bewahren die Furcht Gottes im Herzen, wenn die Macht des Bösen gegenwärtig ist, und all dieses Böse, wie verborgen es auch sein mag, wird ans Licht gebracht werden.

Doch das ist nicht alles. Die Lästerung wider das von ihnen abgelegte Zeugnis würde schlimmer sein als die Lästerung wider Jesum. Das Reden wider den Sohn des Menschen konnte vergeben werden (dies ist bereits geschehen und wird am Ende betreffs der Juden, als Nation betrachtet, stattfinden), wer aber lästernd wider das Zeugnis der Jünger redete, der lästerte wider den Heiligen Geist; das sollte nie vergeben werden.

Der Herr beschäftigt sich sowohl mit dem Herzen als auch mit dem Gewissen der Jünger. Er ermutigt sie durch drei Dinge: 1. durch den Schutz Dessen, der – wie groß auch die Prüfungen ihres Glaubens sein mochten – alle Haare ihres Hauptes gezählt hatte; 2. durch die Tatsache: dass ihre Treue gegen Christum in dieser schwierigen Sendung im Himmel und vor den Engeln von Ihm anerkannt worden würde, und 3. durch die Wichtigkeit ihrer Sendung, deren Verwerfung eine verhängnisvollere Verdammung nach sich ziehen würde, als die Verwerfung Christi Selbst. Gott hatte in Seiner Gnade und in Seinem Zeugnisse einen Schritt, und zwar einen entscheidenden, endgültigen Schritt getan. Alles wird ans Licht gebracht werden, Gott wird für Seine Boten Sorge tragen, Christus will sie im Himmel bekennen, und die Macht des Heiligen Geistes wird mit ihnen sein – das sind die Beweggründe und die Ermutigungen, die hier den Herzen der Jünger für ihre Mission nach dem Weggange Jesu vorgestellt werden.

Das nun Folgende hebt noch deutlicher die Stellung hervor, in der sich die Jünger nach den Ratschlüssen Gottes und infolge der Verwerfung Christi befinden würden. Der Herr weigert sich jetzt förmlich, in Israel ein Urteil in Rechtsachen zu fällen; das war nicht Sein Platz. Er beschäftigt sich mit den *Seelen* und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Leben, das über das gegenwärtige hinausgeht; und anstatt das Erbe unter die Brüder zu verteilen, warnt Er die Menge vor der Habsucht,

indem Er sie durch das Gleichnis von dem reichen Manne belehrt, der inmitten seiner Pläne plötzlich aus der Welt abgerufen wurde. Was war aus seiner Seele geworden?

Nachdem jedoch der Herr diese allgemeine Grundlage gelegt hat, unterweist Er Seine Jünger über die großen, praktischen Grundsätze, die ihren Wandel bestimmt sollten. Sie sollten nicht an den morgigen Tag denken, sondern auf Gott vertrauen; sie hatten ja auch keine Macht darüber (V. 26). Vor allem sollten sie nach dem Reiche Gottes trachten, und alles Übrige würde ihnen dazu gegeben werden. Das war ihre Stellung in dieser Welt, die ihren Herrn verwarf. Überdies war das Herz des Vaters mit Interesse für sie erfüllt, und sie sollten sich vor nichts fürchten. Es war des Vaters Wohlgefallen, ihnen das Reich zu geben. Als Fremdlinge und Pilgrime hienieden sollte sich ihr Schatz im Himmel befinden, und dann würde auch ihr Herz dort sein. (Das Herz folgt dem Schatze; nicht aber ist der Schatz da, wo das Herz ist, wie viele meinen.) Außer diesem sollten sie den Herrn erwarten.

Drei Dinge sollten also ihre Seele beeinflussen: die Tatsache, dass der Vater ihnen das Reich geben wollte, dann der Schatz ihrer Herzen im Himmel, und endlich die Erwartung der Rückkehr des Herrn. Bis Er kommen würde, war es nötig für sie zu wachen und ihre Lampen brennend zu erhalten. Ihre ganze Stellung sollte die Wirkung der beständigen Erwartung des Herrn kundgeben und der Ausdruck dieser Erwartung sein. Indem sie ihre Lenden umgürteten, sollten sie Menschen gleichen, die auf ihren Herrn warten. Und wenn einmal alles nach dem Herzen des Herrn wiederhergestellt sein werde durch Seine Macht, dann würde Er sie sich zu Tische legen lassen und Sich Selbst umgürten, um sie zu bedienen. Es gibt nichts Köstlicheres als die in den Versen 36 und 37²⁴ ausgedrückte Gnade.

Auf die Frage Petri, an wen diese Unterweisungen gerichtet seien, verweist ihn der Herr auf die Verantwortlichkeit derer, denen Er während Seiner Abwesenheit Pflichten anvertraut hat. Wir haben daher hier die beiden Dinge, die die Jünger nach der Verwerfung Christi kennzeichnen. die Erwartung Seiner Wiederkunft und den Dienst. Diese Erwartung, die Wachsamkeit, die sich mit umgürteten Lenden bereit hält, Ihn zu empfangen, findet ihre Belohnung in der Ruhe und an dem Feste, zu dem der Herr Sich Selbst zum Dienste der Seinen umgürtet wird; und die Treue im Dienste wird durch die Übertragung der Regierung über alles das belohnt, was dem Herrn der Herrlichkeit gehört. Außer diesen speziellen Beziehungen zwischen dem Wandel der Jünger und ihrer Stellung in der zukünftigen Welt finden wir hier die Beziehung zwischen der allgemeinen Wahrheit der Verleugnung

²⁴ Wir haben hier das himmlische Teil derer, die den Herrn während Seiner Abwesenheit erwarten. Es ist der Charakter des wahren Jüngers, der seinen Blick zum Himmel gerichtet hat, während der Dienst sein Platz auf Erden ist. Auch der Herr war hienieden ein Diener. Nach Joh 13 wird Er ein Diener, indem Er zum Himmel emporsteigt, ein Fürsprecher, um unsere Füße zu waschen. An dieser Stelle macht Er Sich zum Diener für unsere Segnung im Himmel. In 2.Mo 21 wurde der Sklave, der nach Erfüllung seines Dienstes nicht frei ausgehen wollte, vor die Richter geführt und mit einem Pfriemen, der ihm zum Zeichen des beständigen Dienstes das Ohr durchbohrte, an den Türpfosten befestigt. Auch Jesus hatte am Ende Seines irdischen Lebens Seinen Dienst dem Vater gegenüber vollkommen erfüllt. In Psalm 40 sagt Er, dass Gott Ihm die Ohren gegraben, d. h. „einen Leib zubereitet“ habe (Heb 10), was die Stellung des Gehorsams (vgl. Phil 2, 6 – 8) und die Menschwerdung ausdrückt. Nun, Sein Dienst in Seinem menschlichen Leben auf der Erde war vollendet; allein Er liebte uns und – in dem Charakter des Dieners – den Vater zu sehr, als dass Er diesen Dienst hätte aufgeben können; und so wurde in Seinem Tode Sein Ohr, nach 2.Mo 21, durchbohrt, und Er wurde ein Diener auf ewig – ein Mensch auf ewig –, und zwar jetzt, um unsere Füße zu waschen; später wird Er im Himmel, wenn Er uns zu Sich genommen hat, nach der oben betrachteten Stelle Seinen Dienst fortsetzen. Welch ein herrliches Bild von der Liebe Christi!

der Welt, in der der Heiland verworfen worden ist, und dem Besitze des Reiches durch die Gabe des Vaters.

In Seinen weiteren Belehrungen über den Dienst derer, die während Seiner Abwesenheit Seinen Namen tragen, redet der Herr auch von solchen, die sich wohl in dieser Stellung befinden, aber untreu sind; Er kennzeichnet dadurch diejenigen, die, obwohl sie öffentlich einen Dienst in der Kirche ausüben, ihr Teil mit den Ungläubigen haben werden. Das Geheimnis des Bösen, das ihre Untreue charakterisiert, besteht darin, dass ihr Herz die Rückkehr Jesu hinausschiebt, anstatt danach zu verlangen oder diese durch ihre Seufzer zu beschleunigen, und anstatt in dem Verlangen, treu erfunden zu werden, in Demut zu dienen. Sie werden sagen: Er verzieht zu kommen; und infolgedessen werden sie ihren eigenen Willen tun, sich dem Geiste der Welt bequemen und sich eine Autorität über ihre Mitdiener anmaßen. Welch ein treues Bild von dem, was sich in der Christenheit zugetragen hat. Aber ihr Herr (denn Er ist es, obwohl sie Ihm nicht wahrhaft gedient haben) wird in einem Augenblick kommen, da sie Ihn nicht erwarten, wie ein Dieb in der Nacht; und obwohl sie Seine Diener zu sein bekennen, werden sie ihr Teil mit den Ungläubigen haben. Jedoch wird es sich nicht mit allen gleich verhalten; denn der Diener, der den Willen Seines eigenen Herrn²⁵ kennt, sich aber nicht für Ihn bereitet (die Frucht einer wahren Erwartung), noch nach Seinem Willen getan hat, wird viel geschlagen werden, während die Bestrafung dessen, der diese Kenntnis nicht besaß, weniger hart sein wird. Aber obwohl der letztere in Unkenntnis über den ausdrücklichen Willen des Herrn war, so ist er nichtsdestoweniger strafbar, weil er das Böse getan hat, was er in keinem Falle hätte tun sollen. Es ist die Geschichte der wahren und falschen Diener Christi, der bekennenden Kirche und der Welt im Allgemeinen. Und wenn von allen nach dem Maße dessen, was sie empfangen haben, Rechenschaft gefordert werden wird, wer wird dann so strafbar sein wie jene, die sich Diener des Herrn nennen, aber Ihm nicht in der Erwartung Seiner Wiederkunft dienen? Es gibt kein ernsteres Zeugnis hinsichtlich dessen, was die Untreue in die Kirche gebracht hat und was zu ihrem Verderben und dem herannahenden Gericht führt, als das Aufgeben der gegenwärtigen Erwartung der Ankunft des Herrn.

Indes war der also verworfene Herr gekommen, um Zwietracht und Feuer auf die Erde zu bringen (V. 49). Seine Gegenwart zündete das Feuer an, bevor noch Seine Verwerfung in der Taufe des Todes, durch die Er zu gehen hatte, vollendet war. Nichtsdestoweniger sollte erst nach dieser Todestaufe Seine Liebe volle Freiheit haben, sich in Macht zu enthüllen. So war Sein Herz, das gerade der Unendlichkeit der Gottheit gemäß Liebe war, beengt, bis die Vollendung des Versöhnungswerkes der Ausübung dieser Liebe freien Ausfluss gestattete und die Erfüllung aller Absichten Gottes möglich machte, in denen Seine Macht jener Liebe entsprechend geoffenbart werden sollte und für die dieses Werk als die Grundlage der Versöhnung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde notwendig war²⁶.

²⁵ Ich habe nach dem Grundtext gesagt: „Seines eigenen Herrn“, weil durch das Wörtchen „eigenen“ eine anerkannte Verbindung mit dem Herrn bezeichnet wird sowie auch die Verpflichtung, die kraft dieser Verbindung auf dem Diener ruht.

²⁶ Es ist gesegnet, hier zu sehen, wie das Böse, in welcher Weise es sich auch in dem Menschen zeigen mag, schließlich zur Erfüllung der Ratschlüsse der Gnade Gottes dienen muss. Der Unglaube des Menschen trieb die göttliche Liebe in das Herz Christi zurück, zwar ungeschwächt, aber außerstande hervorzuströmen und sich zu äußern. Dessen ungeachtet ließ ihre volle Wirkung auf dem Kreuze sie ungehindert in der Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht, für den elendsten Sünder hervorstürzen (vgl. Röm 5, 21). Es ist eine besonders interessante und gesegnete Stelle.

In den Versen 51–53 zeigt der Herr im Einzelnen die Spaltungen, die das Resultat Seiner Sendung sein würden: die Welt würde den Glauben ebenso wenig ertragen wie den Heiland Selbst, der der Gegenstand desselben war und von ihm bekannt wurde. Es ist gut, hier zu beachten, wie die Gegenwart des Heilandes die Bosheit des menschlichen Herzens ans Licht bringt. Den hier beschriebenen Zustand finden wir in Micha; es ist eine Beschreibung des denkbar schrecklichsten Zustandes des Bösen (Micha 7,1–6).

Dann wendet der Herr Sich an das Volk, um es im Blick auf die vorhandenen Zeichen der Zeit zu warnen. Er stellt dieses Zeugnis auf einen doppelten Boden: zunächst auf die augenscheinlichen Zeichen, die Gott zu jener Zeit sandte, und dann auf die moralischen Beweise, die das Gewissen, sogar ohne jene Zeichen, anerkennen musste, und die also das Volk nötigten, das Zeugnis anzunehmen. Wie groß auch die Blindheit des Volkes und seiner Obersten sein mochte, so befanden sie sich doch auf dem Wege zum Richter; und waren sie diesem einmal überliefert, so würden sie nicht eher loskommen, als bis die Züchtigung Gottes betreffs ihrer gänzlich vollzogen wäre (vgl. Jes 40,2).

Kapitel 13

In diesem Augenblick erinnerte man den Herrn an das schreckliche Gericht, das etliche Galiläer getroffen hatte (V. 1). Er erklärt ihnen, dass weder dieses noch ein anderes Ereignis, an das Er sie erinnert, einen Ausnahmefall bilde; vielmehr werde ihnen allen, falls sie nicht Buße täten, dasselbe begegnen (V. 2–5). Dann fügt Er ein Gleichnis hinzu, um sie ihre Stellung verstehen zu lassen. Israel war der Feigenbaum in dem Weinberge Gottes. Schon seit drei Jahren hatte Gott ihn wegzunehmen gedroht, denn er schadete nur Seinem Weinberge; er war nur dem Lande hinderlich und bedeckte, nutzlos den Boden. Indes versuchte Jesus zum letzten Male alles Mögliche, um ihn zum Fruchttragen zu bringen; hatte auch das keinen Erfolg, so konnte die Gnade nur dem gerechten Gericht des Herrn des Weinberges Platz machen. Welch einen Zweck hatte es, noch länger etwas zu bearbeiten, was doch nur Böses hervorbrachte? (V. 6–9). Dessen ungeachtet handelt Jesus in Gnade und in Macht gegen die Tochter Abrahams (V. 10–17) den Verheißungen gemäß, die dem Volke Israel gegeben waren; allein Er beweist diesem, dass sein Widerstand, unter dem Vorgeben, das Gesetz der Gnade entgegenzustellen, nur Heuchelei sei.

Indes sollte das Reich Gottes zufolge der Verwerfung Christi eine unerwartete Form annehmen (V. 18–21). Gesät durch das Wort und nicht eingeführt in Macht, sollte es auf Erden wachsen, bis es eine weltliche Macht werden und, als ein äußeres Bekenntnis und eine Lehre, den ganzen Bereich durchdringen würde, der in den unumschränkten Ratschlüssen Gottes für dasselbe vorbereitet war. Freilich war dies nicht das Reich, aufgerichtet durch eine in Gerechtigkeit wirkende Macht, sondern als der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen, obwohl die Ratschlüsse Gottes erfüllt wurden (vgl. Mt 13; Dan 4; Hes 31).

Endlich erörtert der Herr geradezu die Frage über die Stellung des Überrestes und das Schicksal Jerusalems (V. 22 u. f.). Als Er durch die Städte und Dörfer ging und trotz der Verachtung des Volkes das Werk der Gnade erfüllte, fragte Ihn jemand, ob der Überrest, d. h. die Zahl derer, die dem Gericht Israels entrinnen würden, groß sei? Der Herr gibt betreffs der Zahl keine Antwort, sondern wendet Sich an das Gewissen des Fragenden, indem Er ihn auffordert, alle seine Energie anzuwenden, um durch die enge Pforte einzugehen. Er fügt hinzu, dass nicht nur die Masse des Volkes nicht eingehen würde, sondern dass auch viele, die enge Pforte außer acht lassend, in das Reich einzugehen begehren, aber es nicht vermögen würden; und wenn der Herr des Hauses Sich einmal erhoben und die Tür verschlossen hätte, so würde es zu spät sein; Er werde zu ihnen sagen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid!“ Sie würden sich vergebens darauf berufen, dass Er in ihren Straßen gelehrt hätte. Er würde ihnen erklären, dass Er sie, die Wirker der Ungerechtigkeit, nicht kenne; „da ist kein Friede für den Gesetzlosen“. Nur durch eine wahre, innere Bekehrung sei es möglich, in das Reich einzugehen. Die große Masse Israels würde nicht in dasselbe eingehen, sondern draußen stehend unter Weinen und Zähneknirschen die Heiden bei Abraham, Isaak und Jakob, den Empfängern und Inhabern der Verheißung, sitzen sehen, während sie selbst, die Kinder des Reiches nach dem Fleische,

ausgeschlossen und um so elender sein würden, da sie demselben am nächsten gestanden hatten. Diejenigen, welche anscheinend die Ersten gewesen wären, würden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein (V. 30).

Unter dem Vorwande der Rücksicht für Jesum fordern einige Pharisäer Ihn jetzt auf, Sich hinweg zu begeben (V. 31–35). Daraufhin beruft Sich der Herr, gleichsam in letzter Instanz, auf den Willen Gottes bezüglich der Erfüllung Seines Werkes; die Macht des Menschen über Ihn kam gar nicht in Frage. Er sollte Sein Werk vollenden und dann weggehen, weil Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt hatte. Wie oft hatte Er, ihr wahrer Herr, Jehova, die Kinder dieser rebellischen Stadt unter Seine Flügel versammeln wollen! Aber sie hatten nicht gewollt. Und jetzt? Seine letzte Anstrengung in Gnade war gemacht; jetzt sollte ihr Haus wüste gelassen werden, bis sie sich bekehren und, sich zu Jehova zurückwendend, sagen würden nach Ps 118: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Dann wollte Er erscheinen, und sie würden Ihn sehen.

Nichts könnte deutlicher sein als der Zusammenhang und die wahre Kraft dieser Gespräche des Herrn. Es war die letzte Botschaft für Israel, die letzte Heimsuchung Gottes. Israel aber hat dieses Zeugnis verworfen, und es ist von Gott verlassen (wiewohl immer noch geliebt), bis es Den anrufen wird, den es verworfen hat. Dann aber wird derselbe Jesus wieder erscheinen, und Israel wird Ihn sehen. Das wird der Tag sein, „den, Jehova gemacht hat“. Die Verwerfung des Herrn – indem Er die Aufrichtung des Reiches unter der Form eines Baumes oder des Sauerteiges während Seiner Abwesenheit zuließ – trug ihre Frucht unter den Juden bis ans Ende. Die Erweckung inmitten dieser Nation in den letzten Tagen sowie die Wiederkunft des Heilandes zur Zeit ihrer Buße werden auf jene große Tat der Sünde und Empörung Bezug haben. Doch dieses gibt Anlass zu anderen wichtigen und auf das Reich bezüglichen Belehrungen.

Bevor wir jedoch weitergehen, wollen wir den Inhalt der beiden Kapitel 12 und 13 noch einmal kurz zusammenfassen, um die darin enthaltenen Unterweisungen besser zu verstehen. In Lk 12 redet Jesus in der Absicht, die Gedanken aller von dieser Welt loszumachen, zu Seinen Jüngern, indem Er ihre Aufmerksamkeit auf Den hinlenkt, der sowohl über die Seele Macht hat als auch über den Leib, und sie ermutigt durch die Zusage der treuen Fürsorge des Vaters sowie durch Seine Absicht, ihnen das Reich zu geben (obwohl einstweilen nur Fremde und Pilgrime, sollten sie im Blick auf alles, was um sie her vorging, ohne Besorgnis sein); Er redet zu der Menge, indem Er ihr zeigt, dass der bevorzugteste Mensch sich sein Leben nicht einen einzigen Tag zu sichern vermöge. Dann aber fügt Er noch etwas Bestimmtes hinzu: Seine Jünger sollten Ihn beständig, von Tag zu Tag, erwarten; und nicht nur werde der Himmel ihr Teil sein, sondern sie werden dort alle Dinge besitzen. Sie sollen sich zu Tische legen, und Er Selbst will sie bedienen. Das ist das himmlische Teil der Versammlung bei der Wiederkunft des Herrn. Bis dahin ist der Dienst das Los der Versammlung, und dieser Dienst erfordert eine ununterbrochene Wachsamkeit. Dann aber wird an Jesu die Reihe sein, diejenigen, die während Seiner Abwesenheit treu gewesen sind, zu bedienen.

Weiterhin finden wir das Erbteil der Jünger sowie das Gericht der bekennenden Kirche und der Welt. Anstatt das Reich in Macht aufzurichten, rief die Unterweisung Jesu Trennung hervor. Aber Er musste sterben. Dies führt uns zu einem anderen Gegenstande, zu dem gegenwärtigen Gericht der Juden. Sie waren mit, Gott auf dem Wege zum Gericht. Die Regierung Gottes wollte sich nicht in der Weise offenbaren, dass sie die Bösen in Israel durch teilweise Gerichte unterschied, sondern

alle sollten umkommen, wenn sie nicht Buße taten. Der Herr pflegte den Feigenbaum das letzte Jahr; wenn das Volk Gottes keine Frucht hervorbrachte, so verdarb es Seinen Garten. Das Gesetz verwenden, um gegen Gott zu streiten, der unter ihnen gegenwärtig war und ihnen sogar Selbst das Gesetz gegeben hatte, war nur Heuchelei. – Was das Reich betrifft, so sollte es nicht durch die auf der Erde entfaltete Macht des Königs aufgerichtet werden, sondern aus einem kleinen Samenkorn hervorgehen, bis es ein ungeheures System der Macht auf Erden und eine Lehre geworden wäre, die als ein System die ganze Masse durchdringen werde.

Auf die Frage, ob der Überrest zahlreich sei, dringt Jesus auf den Eingang durch die enge Pforte der Bekehrung und des Glaubens an Ihn; denn viele würden in das Reich einzugehen trachten und es nicht vermögen; wenn einmal der Hausherr Sich erhoben und die Tür verschlossen hätte, d. h. wenn Christus von Israel verworfen wäre, würden sie sich vergeblich darauf berufen, dass Er in ihren Städten gewesen sei; denn die Wirker der Ungerechtigkeit werden nicht in das Reich eingehen. Der Herr redet hier ausschließlich von den Juden. Sie werden die Patriarchen, die Propheten und sogar Heiden aus allen Ländern in dem Reiche, sich selbst aber ausgeschlossen sehen. Nichtsdestoweniger hing die Erfüllung der Verwerfung Jesu nicht von dem Willen des Menschen oder jenes falschen Königs ab, der, nach Aussage der Pharisäer, sich Seiner entledigen wollte. Die Absichten Gottes und ach! die Ungerechtigkeit des Menschen wurden miteinander erfüllt. Jerusalem sollte das Maß seiner Ungerechtigkeit voll machen. Es konnte nicht sein, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems umkam. Aber mit der Verwerfung Jesu schließt die Zeit, während welcher der Mensch in seiner Verantwortlichkeit auf die Probe gestellt wurde.

Danach spricht der Herr in einer rührenden und herrlichen Sprache als Jehova Selbst. Wie oft hatte dieser Gott der Güte die Kinder Zions unter Seine Flügel versammeln wollen! Aber sie wollten nicht. Hätte dieses Versammeln von dem Willen des Menschen abgehangen, so wäre gänzliche Trennung und Verwüstung die Folge gewesen; und dies erfüllte sich damals auch tatsächlich. Jedes Band mit Jehova war nun von Seiten Israels zerrissen; alles war von Seiten Israels Jehova gegenüber vorüber, nicht aber von Seiten Jehovas Israel gegenüber. Das Teil des Propheten war, auf die Treue seines Gottes zu rechnen und – in der Überzeugung, dass diese nicht fehlen konnte und dass, wenn das Gericht kam, es nur für eine Zeit sein würde – zu sagen: „Herr, bis wann?“ (Jes 6,11; Ps 79,5). Das Elend ist vollständig, wenn der Glaube mangelt, und nicht einer da ist, der da sagt: „Herr, bis wann?“ (Ps 74,9). Aber hier ist der große Prophet Selbst verworfen. Jedoch, gestützt auf Seine Gnadenrechte als Jehova, verkündigt Er ihnen ungefragt das Ende ihrer Verwüstung. „Ihr werdet mich nicht sehen, bis es kommt, dass ihr sagen werdet: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Diese plötzliche Offenbarung der Rechte Seiner Gottheit, und zwar Seiner Gottheit Selbst in Gnade, wenn im Blick auf ihre Verantwortlichkeit, trotz Seines gnadenreichen Wirkens, alles verloren war, ist von überwältigender Schönheit. Gott Selbst ist es, der am Ende aller Seiner Handlungen erscheint.

Aus dieser Wiederholung ersehen wir, dass Kap. 12 uns mit dem himmlischen Teil der Versammlung, dem Himmel sowie mit dem zukünftigen Leben bekannt macht, während uns Kap. 13 – mit Einschluss der Verse 54 – 59 des 12. Kapitels – die Regierung über Israel und über die Erde vor Augen stellt, und zwar mit der äußeren Form dessen, was das Reich, da Jesus verworfen und das Judentum beiseitegesetzt wurde, hienieden ersetzen sollte.

Kapitel 14

In diesem Kapitel werden einige moralische Einzelheiten entwickelt²⁷. Der Herr, von einem Pharisäer zu Tische geladen, macht dort die Rechte der Gnade über den Sabbat, das Siegel des Alten Bundes geltend, indem Er die Heuchelei richtet, die diesen ohne Bedenken brach, wenn das eigene Interesse in Frage kam. Dann zeigt Er den Geist der Demut und der Niedriggesinntheit, der dem Menschen in der Gegenwart Gottes geziemte, sowie die Vereinigung dieses Geistes mit der Liebe, wenn der Besitz weltlicher Güter vorhanden war. Freilich beraubt uns ein solcher Wandel (der in Wirklichkeit der Seinige war), weil er dem Geiste der Welt entgegensteht, unseres Platzes in derselben; denn die Welt vergilt nicht Gleiches mit Gleichem. Allein eine andere Stunde begann durch Seine Verwerfung zu dämmern, die in der Tat eine notwendige Folge dieser Verwerfung war: die Auferstehung der *Gerechten*. Durch die Welt aus deren Schoß ausgeworfen, sollten die letzteren in dem, was die Macht Gottes bewirken würde, ihren besonderen Platz haben eine Auferstehung der Gerechten würde stattfinden. Dann sollten sie für alles das belohnt werden, was sie aus Liebe für den Herrn und um Seines Namens willen getan hätten. Man versteht, mit welcher Kraft diese Anspielung sich auf die Stellung des Herrn in jenem Augenblick anwendet, wenn man bedenkt, dass Er auf dem Punkte stand, in dieser Welt getötet zu werden. Aber was sollte denn aus dem Reiche werden? Der Herr macht, mit Rücksicht auf jenen Augenblick, eine Schilderung davon in dem Gleichnis, das in den Versen 16–24 enthalten ist. Verachtet durch den vornehmsten Teil der Juden, als Gott sie einlud, an dem großen Abendmahl teilzunehmen, sucht der Herr die Armen der Herde. Allein es war noch Raum in Seinem Hause; und so sendet Er Seine Boten aus, um die Heiden zu suchen und sie einzuführen infolge Seines Rufes, der in wirksamer Kraft erging, als sie Ihn nicht suchten. Es war die Tätigkeit Seiner Gnade. Die Juden als solche sollten kein Teil daran haben. Aber diejenigen, die eingingen, mussten die, Kosten überschlagen sie mussten alles in dieser Welt verlassen und jede Verbindung mit ihr brechen. Je näher irgendetwas dem Herzen war, desto gefährlicher war es, und desto mehr musste es gehasst werden. Nicht als ob die natürliche Liebe etwas Böses sei; allein da Christus durch diese Welt verworfen ist, so muss alles, was uns an die Erde bindet, Ihm geopfert werden. Wir müssen

²⁷ Die Kapitel 15 und 16 stellen uns die unumschränkte Energie der Gnade, ihre Früchte und ihre Folgen vor Augen, und zwar im Gegensatz zu aller sichtbaren irdischen Segnung. Das 14. Kapitel zeigt uns, bevor es uns in diese volle Offenbarung einführt, den Platz, den man – im Blick auf die Gerechtigkeit Gottes, die Strafen und Belohnungen austeilte, und im Blick auf das Gericht, das Jesus bei Seiner Wiederkunft ausüben wird – in einer Welt, wie die gegenwärtige ist, einnehmen soll. Die Selbsterhöhung in dieser Welt führt zur Erniedrigung; die Selbsterniedrigung, d. h. das Einnehmen des niedrigsten Platzes gemäß dem, was wir sind, einerseits, und das Handeln in Liebe andererseits, führt zur Erhöhung von Seiten Dessen, der moralisiert richtet. Danach wird uns die Verantwortlichkeit vorgestellt, die aus der Anbiederung der Gnade entspringt, und was es kostet, derselben in einer Welt wie diese zu entsprechen. Mit einem Worte, da die Sünde in der Welt vorhanden ist, so heißt sich selbst erhöhen der Sünde dienen; es ist Selbstsucht, es ist Liebe zu der Welt, in der die Sünde sich entfaltet. Man erniedrigt sich in sittlicher Hinsicht und ist fern von Gott. Wirkt hingegen die Liebe, so heißt das, Gott darstellen vor den Menschen in dieser Welt. Nichtsdestoweniger kostet es uns alles, wenn wir Seine Jünger werden wollen.

Ihm nachfolgen, koste es, was es wolle; wir müssen unser eigenes Leben zu hassen wissen und es sogar lieber verlieren, als in der Nachfolge des Herrn erschlaffen. Alles war hier in diesem Leben der Natur verloren. Es handelte sich um Errettung, um den Heiland und um das ewige Leben. Sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen war daher der einzige Weg, um Sein Jünger zu sein. Ohne diesen Glauben war es besser, nicht anzufangen zu bauen. Man musste überzeugt sein, dass man, trotz des Bewusstseins, dass der Feind äußerlich stärker ist als man selbst, es wagen könne, diesem mit Entschlossenheit und unter allen Umständen durch den Glauben an Christum entgegenzutreten; und ebenso war es nötig, mit allem zu brechen, was mit dem Fleische als solchem in Verbindung stand.

Überdies war ein jeder berufen, ein besonderes Zeugnis abzulegen und zugleich den Charakter Gottes selbst zur Schau zu tragen, so wie Er in Christo verworfen worden war, und von dem das Kreuz der wahre Maßstab ist. Wenn die Jünger dieser Berufung nicht entsprachen, so waren sie wertlos; denn zu keinem anderen Zweck waren sie Jünger in dieser Welt. Hat die Kirche diesen Charakter aufrechterhalten? Eine ernste Frage für uns alle!

Kapitel 15

Nachdem der Herr so die Verschiedenheit in dem Charakter der beiden Haushaltungen des Gesetzes und der Gnade sowie die Umstände des Übergangs aus der einen Haushaltung in die andere entwickelt hat, geht Er über zu erhabeneren Grundsätzen, zu den Quellen der Haushaltung, die durch die Gnade eingeführt wurde. Hier wie in den vorhergehenden Kapiteln stehen diese beiden Haushaltungen im Gegensatz zueinander; aber dieser Gegensatz erhebt sich hier zu seiner herrlichen Quelle in der Gnade Gottes selbst, die der elenden Selbstgerechtigkeit des Menschen gegenübergestellt wird.

Die Zöllner und Sünder nahten sich zu Jesu, um Ihn zu hören. Die Gnade hatte für diejenigen, die ihrer bedurften, ihren wahren Wert. Die Eigengerechtigkeit stieß das, was nicht so verabscheuungswürdig war wie sie selbst, und zu gleicher Zeit Gott in Seiner Natur der Liebe von sich zurück. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten wider Den, der der Zeuge dieser Gnade war, indem Er sie erfüllte. Ich kann keine Betrachtung über dieses Kapitel anstellen, das, seitdem der Herr seinen Inhalt verkündet hat, die Freude so vieler Seelen und der Gegenstand so vieler Zeugnisse der Gnade gewesen ist, ohne mich über die Gnade zu verbreiten, die in ihrer Anwendung auf das Herz vollkommen ist. Nichtsdestoweniger muss ich mich hier auf die Hauptgrundsätze beschränken und ihre Anwendung denen überlassen, die das Wort verkündigen. Es ist dies eine Schwierigkeit, die sich beständig in diesem Teile des Wortes darbietet.

Der Hauptgrundsatz, den der Herr zunächst vor uns stellt und auf den Er die Rechtfertigung der Wege Gottes gründet (wie traurig ist der Herzenszustand, der dies notwendig macht, und wie wunderbar die Gnade und die Geduld, die ihn mitteilen!) – dieser Hauptgrundsatz, sage ich, ist, dass Gott Seine Freude daran findet, Gnade zu üben. Welch eine Antwort auf die abscheuliche Gesinnung der Pharisäer, die dieserhalb einen Einwand erhoben! Es ist der Hirt, der sich freut, wenn das verlorene Schaf wieder gefunden ist; es ist das Weib, das Freude empfindet, wenn es die Drachme in seiner Hand hält, und es ist der Vater, der erfreut ist, wenn der Sohn in seinen Armen liegt. Welch ein Ausdruck von dem, was Gott ist! Und wer könnte uns dies mitteilen wie Jesus! Hierauf allein kann alle Segnung des Menschen sich gründen; und hierin allein wird Gott verherrlicht in Seiner Gnade. Aber in dieser Gnade zeigen sich zwei unterschiedliche Teile: die Liebe, die sucht, und die Liebe, mit der man aufgenommen wird.

Die beiden ersten Gleichnisse schildern den ersten Charakter, die Tätigkeit dieser Gnade. Der Hirt sucht sein Schaf, das Weib ihr Geldstück; das Schaf und das Geld sind in keiner Weise tätig. Wie das Weib, so sucht auch der Hirt so lange, bis er das Verlorene findet, weil er Interesse an dem Gegenstande hat. Das Schaf, das von seinem Umherirren ermüdet ist, hat keinen Schritt zu tun bei seiner Rückkehr. Der Hirt legt es auf seine Schultern und trägt es heim. Glücklicher, sein Schaf wieder erhalten zu haben, nimmt er die ganze Last auf sich. Das ist die Gesinnung des Himmels, wie auch das Herz des Menschen auf der Erde sein mag; es ist das Werk Christi, des Guten Hirten. Das Weib zeigt uns die Mühe, die Gott Sich in Seiner Liebe gibt, so dass ihr Werk mehr dasjenige

des Heiligen Geistes vorstellt. Sie zündet ein Licht an und kehrt das Haus aus, bis sie das verlorene Geldstück wieder findet. Ebenso handelt Gott in der Welt bei dem Suchen der Sünder. Die hassende und hassenswürdige Eifersucht der Eigengerechtigkeit findet keinen Raum in der Gesinnung des Himmels, da wo Gott wohnt, und wo Er in dem Glück, das Ihn umgibt, den Abglanz Seiner eigenen Vollkommenheiten wieder hervorstrahlen lässt.

Aber obwohl weder das Schaf noch die Drachme etwas zu ihrem Wiederfinden beitragen, so geht doch in dem Herzen eines Zurückgeführten ein wirkliches Werk vor; allein dieses Werk – so notwendig es auch ist, um Frieden zu finden oder selbst ihn zu suchen – ist nicht das, worauf dieser Friede sich gründet. Daher werden im dritten Gleichnis die Umkehr und die Annahme des Sünders geschildert; in den beiden ersten finden wir das Werk der Gnade dargestellt, das in seiner Wirkung vollkommen ist und durch die Macht Gottes allein getan wird. In dem dritten kehrt der Sünder mit Gefühlen zurück, die wir jetzt zu untersuchen gedenken – mit Gefühlen, die, obwohl durch die Gnade erzeugt, sich nicht eher bis zu der Höhe der in seiner Aufnahme geoffenbarten Gnade erheben, bis er zurückgekehrt ist. – Zunächst schildert uns das Wort seine Entfernung von Gott. Ebenso schuldig in dem Augenblick, als er die väterliche Schwelle überschritt und seinem Vater den Rücken wandte, wie zu der Zeit, da er mit den Schweinen Träber aß, wird hier der durch die Sünde betrogene Mensch in dem niedrigsten Zustande seiner Entwürdigung dargestellt, in die ihn die Sünde gebracht hat. Nachdem er das, was ihm der Natur nach zugefallen ist, verschwendet hat, treibt ihn die Not, in der er sich befindet, nicht zu Gott sondern veranlasst ihn, sich mit dem zufrieden zu geben, was das Land Satans (wo nichts geschenkt wird) darzubieten vermag, und er befindet sich unter den Schweinen. Allein die Gnade wirkt, und der Gedanke an das Glück im Hause seines Vaters und an die Güte, die alles um sie her beglückt, erwacht in seinem Herzen. Wo der Geist Gottes wirkt, da ist die Überzeugung vorhanden, dass wir verloren gehen, und ein vielleicht schwaches, aber wahres Gefühl von der Güte Gottes und von dem Glücke, das in Seiner Gegenwart zu finden ist, obwohl wir aber unserer Annahme noch nicht gewiss sein mögen; und wir bleiben dann nicht an dem Platze, wo wir verloren gehen. Ein Gefühl über Sünde, Selbstgericht und Demütigung ist vorhanden, aber noch nicht das Gefühl von dem, was die Gnade Gottes wirklich ist. Die Gnade zieht an – man geht zu Gott; aber man würde zufrieden sein, eine Aufnahme zu finden wie ein Tagelöhner – ein Beweis, dass das Herz, obwohl die Gnade darin wirkt, Gott noch nicht begegnet ist. Der Fortschritt in der Seele mag wirklich sein, aber er gibt nie Frieden. Die Rückkehr zu Gott verleiht dem Herzen eine gewisse Ruhe; aber man weiß nicht, welche Aufnahme man nach der gänzlichen Abkehr von Gott, deren man sich schuldig gemacht hat, zu erwarten hat. Je mehr sich der verlorene Sohn dem Hause näherte, desto lauter musste sein Herz schlagen bei dem Gedanken an das Zusammentreffen mit seinem Vater. Doch der Vater kommt der Ankunft des Sohnes zuvor und handelt gegen ihn nicht nach dessen Verdienst, sondern nach seinem eigenen Herzen als Vater, und das ist die einzige Richtschnur der Wege Gottes gegen uns. Er hängt am Halse seines Sohnes, während dieser noch in seinen Lumpen ist und ehe er Zeit hat zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner!“ Der Sohn, der Gegenstand einer solchen Aufnahme, konnte nicht mehr in dieser Weise reden; es ist die Sprache eines Herzens, das sich vorher ausmalt, wie es wohl empfangen werden wird, aber nicht diejenige eines Herzens, das mit Gott zusammengetroffen ist. Ein solches weiß, wie es empfangen worden ist. Der verlorene Sohn nahm sich vor, jene Worte zu sagen (wie man auch heute von einer „schwachen Hoffnung“ und einem „geringen Plätzchen“ spricht), aber als er anlangte, tat er es nicht, obwohl sein Bekenntnis vollkommen war. Wie hätte

er es auch tun können? Das Herz des Vaters hatte die Stellung des Sohnes entschieden durch seine eigenen Gefühle sowie durch seine Liebe gegen ihn und durch den Platz, den sein Herz ihm bei sich selbst gab. Die Stellung des Vaters entschied diejenige des Sohnes. Das war es, worauf sich das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohne gründete; allein es war nicht alles. Der Vater liebte seinen Sohn, gerade so wie er war; allein er führte ihn in diesem Zustande nicht in das Haus ein. Dieselbe Liebe, die ihn als Sohn aufnahm, wollte, dass er auf eine Weise in das Haus eintrete, wie sie dem Sohne eines solchen Vaters entsprechend war. Die Diener werden aufgefordert, das beste Kleid zu bringen und es ihm anzuziehen. In dieser Weise in unserer Nichtswürdigkeit von Gott geliebt und aufgenommen, werden wir mit Christo bekleidet, um in das Haus des Vaters eingeführt zu werden. Wir bringen das Kleid nicht mit, Gott versieht uns damit; es ist eine durchaus neue Sache, und wir werden die Gerechtigkeit Gottes in Christo. Das ist das beste Kleid des Himmels! Alle übrigen im Hause haben teil an der Freude, ausgenommen der Selbstgerechte, der wahre Jude. Die Freude ist die Freude des Vaters; allein das ganze Haus teilt sie. Der älteste Sohn ist nicht in dem Hause. Er ist in der Nähe desselben, aber er will nicht hineinkommen. Er will nichts zu tun haben mit der Gnade, die den armen Verlorenen zum Gegenstand der Freude, der Liebe macht. Nichtsdestoweniger wirkt diese Gnade; der Vater *geht hinaus* und *bittet ihn*, hereinzukommen. Gerade so hat Gott in dem Evangelium gegen die Juden gehandelt; doch die menschliche Gerechtigkeit, die nur Selbstsucht und Sünde ist, verwirft die Gnade. Gott aber will Seine Gnade nicht aufgeben, denn sie geziemt Ihm. Gott will Gott sein, und Gott ist Liebe.

Das ist es, was an die Stelle der Anmaßungen der Juden tritt, die den Herrn und die Erfüllung der Verheißungen in Ihm verworfen haben. Das, was uns Frieden gibt und unsere Stellung kennzeichnet, sind nicht die in uns gewirkten Gefühle, wiewohl diese wirklich vorhanden sind, sondern die Gefühle Gottes Selbst.

Kapitel 16

In diesem Kapitel werden uns die Wirkung der Gnade auf den Wandel und das Verhalten sowie der Gegensatz dargestellt, der (da die Haushaltung verändert ist) zwischen dem von dem Christentum geforderten Verhalten hinsichtlich der Dinge dieser Welt und der Stellung der Juden in dieser Beziehung besteht. Nun, diese letztere war nur der Ausdruck der Stellung des Menschen, die durch das Gesetz völlig aus Licht gebracht war. Die in dem Gleichnisse von dem „untreuen Verwalter“ enthaltene Lehre findet ihre Bestätigung in der Geschichte von „dem reichen Manne und dem armen Lazarus“, wobei der Heilige Geist den Schleier lüftet, der jene andere Welt verhüllt, wo das Resultat des Verhaltens der Menschen offenbar wird.

Der Mensch ist der Verwalter Gottes, d. h. Gott hat ihm Seine Güter anvertraut; Israel befand sich in ganz besonderer Weise in dieser Stellung. Allein der Mensch war untreu (Israel war es in hohem Grade); darum hat Gott ihn seiner Verwaltung entsetzt. Indes befindet sich der Mensch immer noch im Besitz der Güter; wenigstens verwaltet er sie tatsächlich, wie es bei Israel zu jener Zeit der Fall war. Diese Güter sind die Dinge der Erde, das, was der Mensch dem Fleische nach besitzen kann. Da er nun durch seine Untreue sein Amt verloren hat, aber noch im Besitze der Güter ist, so benutzt er dieselben, um sich die Schuldner seines Herrn zu Freunden zu machen, indem er ihnen Gutes tut. Das ist es, was die Christen mit ihrem irdischen Besitztum tun sollten: ihn für andere verwenden im Blick auf die Zukunft. Der Verwalter hätte das seinem Herrn schuldige Geld sich zueignen können; allein er zieht es vor, sich durch dasselbe Freunde zu machen, d. h. er opfert den gegenwärtigen Vorteil dem zukünftigen. Die elenden Reichtümer dieser Welt können wir in Mittel zur Ausübung der Liebe umwandeln; der Geist der Gnade, der unsere Herzen erfüllt (indem wir selbst Gegenstände der Gnade sind), macht sich geltend bezüglich der zeitlichen Dinge, die wir für andere benutzen. Wir tun dies im Hinblick auf die ewigen Hütten²⁸.

Beachten wir hier, dass die irdischen Reichtümer nicht unser Eigentum sind; dem wahren Christen gehören die himmlischen Reichtümer. Jene sind der „ungerechte Mammon“, weil sie mit dem gefallenen und nicht mit dem himmlischen Menschen in Verbindung stehen; auch waren sie nicht vorhanden, solange Adam unschuldig war.

Wenn nun der Schleier von der anderen Welt weggezogen wird, so tritt die Wahrheit klar ans Licht. Der Gegensatz zwischen den Grundsätzen des Judentums und des Christentums wird deutlich vor Augen gestellt; denn das Christentum offenbart jene Welt und gehört, was seinen Grundsatz betrifft, dem Himmel an. In Übereinstimmung mit der Regierung Gottes auf Erden verhiess das Judentum dem Gerechten irdische Segnungen. Aber alles war in Unordnung; selbst das Haupt des jüdischen Systems, der Messias, war verworfen. Mit einem Worte, Israel, betrachtet als unter

²⁸ „Auf dass ihr aufgenommen werdet“ oder „auf dass man euch aufnehme“ (V. 9; griech: „auf dass sie euch aufnehmen“) – eine gewöhnliche Ausdrucksweise bei Lukas, die Tatsache zu bezeichnen, ohne von den Personen zu reden, die dieselbe in Ausführung bringen (vgl. Lk 6,38+44; 14,35 u. a. St.)

Verantwortlichkeit gestellt und berufen unter der Bedingung des Gehorsams die irdische Segnung zu genießen, hatte gänzlich gefehlt. Der Mensch in dieser Welt konnte auf diesem Boden nicht mehr das Mittel sein, von den Regierungswegen Gottes Zeugnis abzulegen. Es wird einmal eine Zeit der irdischen Regierung kommen; aber sie war noch nicht da. Inzwischen war der Besitz von Reichtümern nichts weniger als ein Beweis von der Gunst Gottes; vielmehr kennzeichneten persönliche Selbstsucht und Gleichgültigkeit gegen einen Bruder, der im Elend vor der Tür des Reichen lag, diesen Besitz unter den Juden. Indes enthüllt die Offenbarung unseren Blicken die andere Welt. Der Mensch in dieser Welt ist ein gefallener, böser Mensch. Hat er hier *sein* Gutes empfangen, so hat er das Teil des sündigen Menschen gefunden und wird in der anderen Welt gepeinigt werden, während der von ihm Verachtete dort sein Glück finden wird.

Es handelt sich hier nicht um das, was zum Eintritt in den Himmel berechtigt, sondern um den Charakter der sichtbaren und der unsichtbaren Welt sowie um den Gegensatz zwischen den Grundsätzen beider. Da der Jude diese Welt gewählt hat, so hat er diese und auch die andere verloren. Der arme Mensch, den er als verächtlich betrachtet hatte, wird im Schoße Abrahams gefunden. Der ganze Ton und Inhalt dieses Gleichnisses zeigt seinen Zusammenhang mit der Frage bezüglich der Hoffnung Israels und mit der Vorstellung, dass die Reichtümer ein Beweis der Gunst Gottes seien – eine Vorstellung, die, so falsch sie auch in jedem Falle sein mag, dennoch begreiflich ist, wenn diese Welt den Schauplatz des Glückes unter der Regierung Gottes bildet.

Auch zeigt das Ende des Gleichnisses, um was es sich handelt. Der unglückliche Reiche wünscht, dass seine Brüder durch jemanden gewarnt werden möchten, der aus den Toten auferstanden sei. Abraham erklärt ihm die Nutzlosigkeit dieses Mittels. Es war völlig vorbei mit Israel. Gott hat Seinen auferstandenen Sohn dem Volke, das Ihn unter Verachtung des Gesetzes und der Propheten verworfen hat, nicht wiederum dargestellt. Das Zeugnis von Seiner Auferstehung begegnete bei ihm demselben Unglauben, welcher sowohl den Herrn während Seines Lebens hienieden, als auch die Propheten vor Ihm verworfen hatte. In der anderen Welt gibt es keinen Trost, wenn man in dieser das an das Gewissen herantretende Zeugnis des Wortes Gottes verworfen hat. Die Kluft, die die Glückseligen von denen trennt, die ihre Befriedigung in dieser Welt der Sünde gesucht haben, kann nicht überschritten werden; und ein von den Toten wiederkehrender Herr werde jene nicht überzeugen, die das Wort Gottes verachtet hatten. Alles dieses steht in Verbindung mit dem Gericht über die Juden, das der gesetzlichen Haushaltung ein Ende setzen sollte, während das vorhergehende Gleichnis das den Christen geziemende Verhalten hinsichtlich der zeitlichen Dinge beschreibt. Und auch hier entspringt alles der Gnade, die das Heil des Menschen von Seiten Gottes in Liebe vollbrachte, und die durch Einführung der himmlischen Dinge die gesetzliche Haushaltung und ihre Grundsätze beiseite setzte.

Kapitel 17

Die Gnade ist die Quelle des christlichen Wandels und liefert die Anleitungen dafür. Nicht ungestraft verachtet man daher die Schwachen, und ohne zu ermüden verzeiht man seinem Bruder. Die Macht Gottes steht sozusagen zur Verfügung dessen, der nur Glauben hat wie ein Senfkorn. Nichtsdestoweniger hat man, wenn man alles getan hat, nur seine Schuldigkeit getan (V. 5–10). – Dann zeigt der Herr (V. 11–36) die Befreiung vom Judentum, das Er immer noch anerkannte, und danach das Gericht desselben. Auf Seiner Reise durch Samaria und Galiläa kommen zehn Aussätzige zu Ihm und bitten Ihn von ferne, dass Er sie heile. Er sendet sie zu den Priestern. Das hieß in der Tat soviel wie zu sagen: Ihr seid rein. Es würde nutzlos gewesen sein, sie für unrein erklären zu lassen; sie wussten ja, dass sie das waren. Sie nehmen das Wort Christi an, entfernen sich in dem Vertrauen, dass sie sich den Priestern als Gereinigte zeigen würden, und werden alsbald auf ihrem Wege geheilt. Zufrieden damit, aus Seiner Macht Nutzen gezogen zu haben, setzen neun von ihnen ihren Weg zu den Priestern fort und bleiben Juden, indem sie den alten Schafstall nicht verlassen. Jesus erkannte freilich denselben noch an; sie aber erkannten Jesum nur insoweit an, als sie durch Seine Gegenwart Vorteil hatten, und blieben da, wo sie waren. Sie fanden weder etwas in Seiner Person noch in der Macht Gottes in Ihm, was sie angezogen hätte; sie blieben Juden. Der zehnte Aussätzige aber, ein armer Fremdling, ein Samariter, erkennt die gute Hand Gottes an. Er fällt zu den Füßen Jesu nieder und gibt Ihm die Ehre. Der Herr entlässt ihn in der Freiheit des Glaubens: „Stehe auf und gehe hin; dein Glaube hat dich gerettet!“ Er hat nicht mehr nötig, zu den Priestern zu gehen. Er hat Gott und die Segensquelle in Christo gefunden; und befreit von dem Joche, das bald auf gerichtlichem Wege für alle zerbrochen werden sollte, entfernt er sich; denn das Reich Gottes war unter ihnen. Für diejenigen, die es zu unterscheiden vermochten, war der König in ihrer Mitte. Das Reich kam allerdings nicht in einer Weise, dass es die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt hätte; allein es war da, so dass, wie der Herr sagt, die Jünger bald einen der Tage zu sehen begehren würden, deren sie sich während der Zeit Seiner Gegenwart auf der Erde erfreut hatten; aber sie werden ihn nicht sehen (V. 22).

Endlich kündigt der Herr Seinen Jüngern die Anmaßungen der falschen Christi an, durch die, da der wahre Christus verworfen worden war, das Volk den Ränken des Feindes zur Beute fallen würde; die Jünger aber sollten sich hüten, ihnen zu folgen. In Verbindung mit Jerusalem waren sie zwar diesen Versuchungen ausgesetzt, aber sie besaßen die Anweisungen des Herrn, um durch dieselben zu gehen.

Der Sohn des Menschen wird an Seinem Tage wie der Blitz sein; vorher aber muss Er von Seiten der ungläubigen Juden vieles leiden. Der Tag des Sohnes des Menschen wird sein wie die Tage Noahs und Lots. Die Menschen werden gemächlich leben und ihren fleischlichen Beschäftigungen nachgehen, gleich der Welt, die durch die Flut, und gleich Sodom, das durch das Feuer vom Himmel überrascht wurde. Also wird die Offenbarung des Sohnes des Menschen, Seine öffentliche Offenbarung, sein – glänzend und plötzlich.

Alles dieses bezog sich auf Jerusalem. In dieser Weise gewarnt, sollten die Jünger es sich angelegen sein lassen, dem Gericht des Sohnes des Menschen zu entfliehen, das zur Zeit Seiner Ankunft über diese Stadt, die Ihn verworfen hatte, hereinbrechen werde; denn der von ihr verkannte Sohn des Menschen würde wiederkommen in Seiner Herrlichkeit. In jener Zeit aber durfte, kein Zurückschauen stattfinden, denn das würde heißen, sein Herz an der Stätte des Gerichts zu haben. Besser alles, ja, selbst das Leben verlieren, als mit dem verbunden sein, was gerichtet werden sollte. Wenn man auch aus Untreue entrinnen und sein Leben erretten würde – das Gericht war das Gericht Gottes. Er wird die Menschen in ihren Betten zu erreichen und zwischen zweien, die in einem Bett liegen, oder zwischen zwei Weibern, die ihr Korn in derselben Mühle mahlen, den Unterschied zu machen wissen. Dieser Charakter des Gerichts zeigt, dass es sich hier nicht um die Zerstörung Jerusalems durch Titus handelt. Es ist das Gericht Gottes, das zu unterscheiden, zu nehmen und zu verschonen weiß. Auch ist es nicht das Gericht der Toten, sondern ein Gericht auf der Erde: die Menschen befinden sich im Bett, beim Mahlen, auf den Dächern und in den Feldern. Gewarnt durch den Herrn, sollten die, welche Ohren hatten zu hören, alles verlassen und ihre Aufmerksamkeit nur auf Den richten, der da kommen würde, um das Gericht auszuführen. Wenn sie fragten, wo dies sein sollte, so erhielten sie zur Antwort, dass das Gericht da stattfinden würde, „wo das Aas wäre“; es würde sich herabstürzen gleich einem Adler, den man nicht sieht, dem aber seine Beute nicht entgeht.

Kapitel 18

In Gegenwart der ganzen Macht der Feinde und der Unterdrücker (denn solche würden, wie wir gesehen haben, vorhanden sein, so dass man sogar sein Leben verlieren konnte) gab es indes für den leidenden Überrest eine Hilfsquelle, nämlich die Beharrlichkeit im Gebet; das ist zugleich zu allen Zeiten die Hilfsquelle für den Gläubigen, für den Menschen, wenn er sie erkennt. Gott wird Seine Auserwählten rächen, wiewohl Er sie hinsichtlich der Ausübung ihres Glaubens auf die Probe stellen mag. Aber wird der Sohn des Menschen, wenn Er kommt, jenen Glauben finden, der auf Seine Dazwischenkunft harret? Das war die ernste Frage, deren Beantwortung der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen bleibt, und aus der man ersieht, dass das Vorhandensein dieses Glaubens kaum erwartet werden darf, obwohl er da sein sollte. Wo sich aber dieser Glaube findet, ist er dem Herrn, der ihn sucht, wohlgefällig, und er wird weder in seiner Erwartung getäuscht noch beschämt werden.

Man wird bemerken, dass das Reich – denn nur von diesem ist die Rede – auf zweierlei Art inmitten der Juden jener Zeit dargestellt ist: 1. in der Person Jesu, und 2. in der Vollziehung des Gerichts, in dem die Auserwählten allein verschont bleiben werden, und wobei die Rache Gottes zu ihren Gunsten vollzogen werden wird. Deswegen sollten sie auch nur Gott zu gefallen trachten, wie friedfertig oder wie feindselig die Welt sich auch darstellen möchte. Es handelt sich um den Tag des Gerichts der Bösen, und nicht um den Augenblick, da die Gerechten in den Himmel aufgenommen werden. Diese finden mehr in Henoah und Abraham ihr Vorbild, während die anderen, die verschont bleiben, um auf der Erde zu leben, durch Noah und Lot dargestellt werden. Jedoch gibt es Unterdrücker, an denen der Überrest gerächt werden soll. In Lk 17,31 wird uns gesagt, dass dieser Überrest nur an das Gericht denken und sich mit nichts verbinden sollte. Abgesondert von allem, würde in einem solchen Augenblick ihre alleinige Hoffnung auf Gott sein.

Der achte Vers unseres Kapitels schließt die prophetische Warnung betreffs der letzten Tage. Der Herr fährt dann fort, den Charakter derer zu schildern, die für das Reich passend waren, um jetzt mittels der Nachfolge Jesu in dasselbe einzutreten, und die mit der durch die Gnade eingeführten Sachlage im Einklange standen. Die Selbstgerechtigkeit ist weit davon entfernt, eine Empfehlung für den Eingang in das Reich zu sein (V. 9–14). Der elendste Sünder, der seine Sünden bekennt, ist mehr gerechtfertigt vor Gott als der Selbstgerechte: „Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Welch ein Beispiel und welcher Zeuge von dieser Wahrheit war der Herr Jesus Christus Selbst!

Die Gesinnung eines kleinen, einfältigen Kindes, das alles glaubt, was man ihm sagt, das in seinen eigenen Augen von geringer Bedeutung ist und sich gezwungen sieht, allen nachzugeben – diese Gesinnung ist auch für das Reich *Gottes* angemessen (V. 15–17). Konnte der Herr einer anderen Gesinnung den Eintritt in dasselbe gestatten? Zudem bildeten die Grundsätze des Reiches, wie es durch die Verwerfung Christi errichtet war, einen grellen Gegensatz zu den zeitlichen Segnungen,

die an den Gehorsam dem Gesetz gegenüber geknüpft waren, wie ausgezeichnet dieses letztere auch an seinem Platze sein mochte (V. 18 u. f.).

Der Jüngling, der äußerlich in seinem Wandel das Gesetz beobachtet hatte, wird aufgefordert, alles zu verlassen, um dem Herrn nachzufolgen. Jesus kannte die Umstände und das Herz dieses Jünglings und legte Seinen Finger auf die Begierde, die ihn beherrschte und die durch die Reichtümer, die er besaß, genährt wurde. Er sollte alles verkaufen, was er hatte, und Jesu nachfolgen; dann würde er einen Schatz im Himmel haben. Der Jüngling aber ging traurig hinweg. Die Reichtümer, die in den Augen der Menschen ein Zeichen der Gunst Gottes zu sein schienen, waren nur ein Hindernis, sobald es sich um das Herz und den Himmel handelte. Zugleich kündigt der Herr an, dass ein jeder, der irgendetwas, das er wertschätze, um des Reiches der Himmel willen aufgeben, schon in dieser Welt viel mehr und nachher das ewige Leben empfangen werde. Dem Geiste unseres Evangeliums entsprechend redet der Herr hier nicht von der Stellung der Zwölfe in Israel, wie in Matthäus, sondern stellt nur einen allgemeinen Grundsatz hinsichtlich des Reiches auf (V. 21–34).

Endlich erklärt der Herr Seinen Jüngern im Besonderen auf Seinem Wege nach Jerusalem, dass Er überliefert, misshandelt und getötet werden würde, um danach aufzuerstehen. Es war die Erfüllung alles dessen, was die Propheten geschrieben hatten; aber die Jünger verstanden nichts von diesen Dingen. Wenn der Herr denen, die Ihm nachfolgten, teil an Seinem Kreuze geben wollte, so konnte Er nicht anders, als es Selbst tragen. Er ging in diesem Pfade der Selbstverleugnung und Aufopferung vor Seinen Schafen her, um den Weg zu bereiten. Er ging allein. Es war ein Pfad, den Sein Volk noch nicht betreten hatte, und den sie auch nicht betreten konnten, bis Er ihn gegangen war.

In Vers 35 beginnt die Erzählung der letzten Reise des Herrn nach Jerusalem und Seines Verkehrs mit dieser Stadt. Zugleich nahen wir jetzt geschichtlich dem großen Übergang, von dem wir gesprochen haben²⁹. Der Herr geht hin, um Sich von neuem, und zwar zum letzten Male, als Sohn Davids vorzustellen, indem Er Seine Ansprüche auf diesen Titel der Nation aufs Gewissen legt und zugleich die Folgen Seiner Verwerfung beschreibt. In der Nähe von Jericho³⁰, der Stadt des Fluches, gibt Er einem Blinden, der an Seinen Titel als Sohn Davids glaubt, das Gesicht wieder. So haben auch alle aus Israel, die jenen Glauben besaßen, ihr Gesicht empfangen, um Ihm nachzufolgen; und sie haben noch größere Dinge als diese gesehen.

²⁹ Die Geschichte des Blinden zu Jericho ist, wie schon früher bemerkt, hier wie in Matthäus und Markus der Anfang der letzten Begebenheiten des Lebens Christi.

³⁰ In Lukas wird das Kommen des Herrn nach Jericho als eine allgemeine Tatsache dargestellt, im Gegensatz zu Seiner allgemeinen Reise, die schon von Lk 9,51 an vor den Blicken des Schreibers steht. Tatsächlich sah der Herr diesen Blinden erst, als Er aus Jericho hinausging. Wir haben daher hier nur die allgemeine Tatsache, um der ganzen Geschichte, dem Zachäus und allem, ihren moralischen Platz zu geben.

Kapitel 19

Nach Seinem Einzuge in Jericho offenbart Jesus, trotz des pharisäischen Geistes, Gnade und erkennt den Zachäus als einen Sohn Abrahams an, der (obwohl als solcher in einer falschen Stellung) durch die Gnade ein zartes Gewissen und ein freigebiges Herz besaß³¹. Seine Stellung benahm ihm in den Augen Jesu nicht den Charakter eines Sohnes Abrahams (wäre dies der Fall gewesen, wer hätte dann gesegnet werden können?) und versperrte nicht den Weg zu dem Heil, das gekommen war, um das Verlorene zu retten. Es trat mit Jesu in das Haus dieses Sohnes Abrahams ein. Er brachte das Heil, wer auch der Erbe desselben sein mochte.

Gleichwohl verhehlt Jesus keineswegs Seinen Weggang noch den Charakter, den das Reich infolge Seiner Abwesenheit annehmen sollte. Die Juden waren von Jerusalem und von der Erwartung des zukünftigen Reiches eingenommen; der Herr erklärt ihnen daher, was sich ereignen werde (V. 11). *Er geht hinweg*, um ein Reich zu empfangen und dann zurückzukehren. Inzwischen übergibt Er einige Seiner Güter (die Gaben des Geistes) Seinen Knechten, damit sie während Seiner Abwesenheit damit handeln. Der Unterschied zwischen dem hier erzählten Gleichnis und demjenigen in Mt 25 ist dieser: Matthäus stellt die Unumschränktheit und die Weisheit des Gebers dar, der seine Gaben je nach der Fähigkeit seiner Knechte verschiedenartig austeilte, während Lukas mehr die Verantwortlichkeit der Knechte hervorhebt; alle empfangen dieselbe Summe, und der eine gewinnt im Interesse seines Herrn mehr damit als der andere. Demgemäß heißt es hier nicht wie in Matthäus: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ – eine Sache, die für alle gleich und jedenfalls das köstlichere Teil ist, – sondern zu dem einen wird gesagt: „Sei gewalthabend über zehn Städte!“ und zu dem anderen: „Sei über fünf Städte!“ d. h. einem jeden wird ein Anteil an der Herrlichkeit des Reiches nach seiner Arbeit gegeben. Der Knecht verliert nicht das Gewonnene, obwohl seine Arbeit für seinen Herrn war: jeder genießt das, was er gewonnen hat, mit Ausnahme des Knechtes, der von seinem Pfunde keinen Gebrauch gemacht hatte; das, was diesem anvertraut worden war, wird dem gegeben, der die zehn Pfund gewonnen hatte. Das, was wir hienieden geistlicher Weise an geistlichem Verständnis und an der Erkenntnis Gottes in Macht erworben haben, geht in der anderen Welt nicht verloren; im Gegenteil, wir empfangen mehr, und die Herrlichkeit des Erbteils wird uns gegeben nach unserer Arbeit. Alles ist Gnade.

Indes finden wir in der Geschichte des Reiches noch ein anderes Element. Die Bürger (die Juden) verwerfend den König nicht nur, sondern sie schicken auch, nachdem er weggegangen ist, um das Reich zu empfangen, einen Gesandten hinter ihm her, um ihm zu sagen, dass sie seine Herrschaft nicht dulden wollen. Dementsprechend verwarfen die Juden, als Petrus (Apg 3) ihnen ihre Sünde vorstellte und ihnen erklärte, dass, falls sie Buße täten, Jesus wiederkommen würde und mit Ihm die Zeiten der Erquickung, nicht nur dieses Zeugnis, sondern sie schickten auch Stephanus sozusagen

³¹ Ich zweifle nicht, dass Zachäus dem Herrn einen Bericht darüber gibt, was er aus Gewohnheit getan hatte, bevor Jesus zu ihm kam. Nichtsdestoweniger kehrte das Heil an jenem Tage in sein Haus ein.

hinter Jesu her, um Ihm zu bezeugen, dass sie nichts mit Ihm zu tun haben wollten. Auf diese Weise ist das verkehrte Geschlecht schon vor Seinen Augen gerichtet, wenn Er in Herrlichkeit zurückkommt. Die offenbaren Feinde Christi werden den Lohn ihrer Empörung empfangen.

Nachdem Jesus auf diese Weise erklärt hat, was das Reich war und was es sein würde, erscheint Er, um dieses, der Prophezeiung des Propheten Sacharja (Sach 11) zufolge, in Seiner eigenen Person zum letzten Male den Bewohnern Jerusalems vorzustellen. Bei der Betrachtung von Matthäus und Markus hat uns dieses bemerkenswerte Ereignis im Allgemeinen schon beschäftigt; indes erfordern einige besondere Umstände noch eine nähere Beleuchtung. Die ganze Menge Seiner Jünger versammelt sich an dem Orte, von wo aus Jesus Seinen Einzug hält. Die Jünger und die Pharisäer stehen hier im Gegensatz zueinander. Für Jerusalem ist der Tag seiner Heimsuchung gekommen, aber es erkennt es nicht.

Einige bemerkenswerte Worte kommen bei dieser Gelegenheit aus dem Munde der durch den Geist Gottes bewegten, Jünger hervor. Hätten sie geschwiegen, so würden die Steine in die Verkündigung der Herrlichkeit des Verworfenen ausgebrochen sein. Das durch ihr Triumphgeschrei begrüßte Reich ist nicht einfach das Reich in seinem irdischen Verhältnis wie in Matthäus; dort lautete der Ruf: „Hosanna dem Sohne Davids!“ und: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Im Grunde ist es dieselbe Sache wie hier in Lukas; aber doch haben wir hier etwas mehr. Der Sohn Davids (ein Titel, der die Herrlichkeit des Herrn auf Seine Beziehungen zu Israel beschränkt, verschwindet. Wohl ist Er der König, der da kommt im Namen des Herrn; allein es ist hier nicht mehr der Überrest Israels, der, den Titel Jesu als des Sohnes Davids anerkennend, in diesem Namen das Heil sucht. Es ist „Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe“. Das Reich ist hier abhängig von der Herstellung des Friedens in den himmlischen Örtern. Der zur Rechten Gottes erhöhte und über Satan siegreiche Sohn das Menschen hat die Himmel versöhnt; die Herrlichkeit der Gnade in Seiner Person ist festgestellt zur ewigen und allerhöchsten Herrlichkeit des Gottes der Liebe. Das Reich auf der Erde ist nur eine Folge dieser Herrlichkeit, die durch die Gnade festgestellt ist. Die Macht, die Satan ausgetrieben hat, stellt den Frieden im Himmel her. Im 2. Kapitel unseres Evangeliums (Lk 2), wo die geoffenbarte Gnade durch die Engel gepriesen wird, hören wir. „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Um das Reich aufzurichten, ist der Friede im Himmel gemacht, und die Herrlichkeit Gottes ist in der Höhe völlig hergestellt.

In die Nähe der Stadt kommend, weint der Herr über sie (V. 41) – ein Umstand, der uns in Matthäus nicht mitgeteilt wird; denn dort, im Zwiegespräch mit den Juden, weist Jesus auf die Stadt hin und sagt, dass sie von jetzt an – weil sie die Propheten verstoßen und getötet, und auch Emmanuel, den Herrn, der so oft ihre Kinder unter Seine Flügel hatte sammeln wollen, so schmachlich verworfen hatte – bis zu Seiner Wiederkehr der Zerstörung preisgegeben werden solle.

Es war die Stunde der Heimsuchung der geliebten Stadt; aber sie hat dieselbe nicht erkannt. Ach, wenn sie doch jetzt noch auf den Ruf des Zeugnisses ihres Gottes gehört hätte! Aber sie wird in die Hände der Heiden, ihrer Feinde, gegeben, die keinen Stein auf dem anderen lassen werden. Das will sagen: weil sie die Heimsuchung Gottes in der Person Jesu nicht erkannt hat, so wird sie beiseite gesetzt – das Zeugnis dauert nicht weiter fort – und sie macht einer anderen Ordnung von Dingen Platz. Es handelt sich hier deshalb vornehmlich um die Zerstörung der Stadt durch Titus; auch ist es der moralische Charakter des Tempels, von dem der Herr hier redet (V. 46). Der Heilige Geist

spricht hier nicht davon, dass Er der Tempel Gottes für alle Nationen werden solle, indem Er so einen Mittelpunkt für den Gottesdienst anderer, die nicht zu Israel gehören, herstellt. Es handelt sich einfach um die Tatsache, dass der Weinberg anderen gegeben werden wird (vgl. Lk 20,16). Die Juden fielen damals auf den Stein des Anstoßes; wenn dieser einmal auf sie fallen wird, d. h. wenn Jesus im Gericht kommt, so wird er sie zu Staub zermalmen.

Kapitel 20

In der an die Sadduzäer gerichteten Erwiderung des Herrn werden hier drei wichtige Dinge dem in Mt 22 Gesagten hinzugefügt. Jesus redet nicht nur von dem Zustande der Auferstandenen und von der Gewissheit der Auferstehung, sondern auch:

1. von einem „Zeitalter“ oder von einer „Welt“, deren nur eine gewisse Menschenklasse, die dafür würdig geachtet ist, teilhaftig werden wird (V. 35); dann verkündigt Er, dass
2. diese Klasse aus den Kindern Gottes bestehe, weil sie die Kinder der Auferstehung sind, und dass
3. ihre Seelen in Erwartung dieser Auferstehung den Tod überleben. Alle leben für Gott, obwohl sie den Augen der Menschen verborgen sein mögen (V. 38).

Das in Matthäus 22 mitgeteilte Gleichnis von der „Hochzeit“ ist hier weggelassen. Wir haben dasselbe jedoch bereits in Lk 14 gefunden, nur mit den unterscheidenden Zügen, dass von einer Mission in den Gassen der Stadt, an die Verachteten der Nation, die Rede ist, wovon Matthäus nichts sagt, indem er statt dessen aber das Gericht Jerusalems berichtet, bevor das Werk der Evangelisation unter den Heiden angekündigt wird. Alles das ist charakteristisch. In Lukas ist es Gnade, ein moralischer Zustand des Menschen vor Gott, und die neue Ordnung der Dinge, die auf die Verwerfung Christi gegründet ist.

Ich werde mich nicht bei den Punkten aufhalten, in denen Lukas mit Matthäus Übereinstimmt. Die beiden Evangelisten begegnen sich natürlich in den großen Tatsachen, die auf die Verwerfung des Herrn durch die Juden und auf die Folgen dieser Verwerfung Bezug haben. Vergleicht man Mt 23 mit Lk 20, 45–47, so erkennt man alsbald den Unterschied. In Lukas gibt uns der Heilige Geist in drei Versen das an, was die Schriftgelehrten moralisch beiseitesetzt, während in Matthäus ihre ganze Stellung, mit Rücksicht auf die gesetzliche Haushaltung, enthüllt wird – sei es als solche, die, solange Moses Bestand hatte, eine gewisse Autorität besaßen, oder als Strafbare vor Gott an diesem Platze.

Kapitel 21

Die Gespräche des Herrn in diesem Kapitel kennzeichnen auf eine besondere Weise den Charakter des Evangeliums. Der Geist der Gnade, im Gegensatz zu der jüdischen Gesinnung, findet sich in der Erzählung von dem Opfer der armen Witwe wieder. Indes erfordert die nachfolgende Prophezeiung des Herrn eine eingehendere Betrachtung. Vers 6 redet, wie wir am Ende des 19. Kapitels gesehen haben, nur von der nahen Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Die Frage der Jünger bezieht sich ebenfalls auf dieses Ereignis. Sie sagen nichts von der Vollendung des Zeitalters. Der Herr geht dann auf die Pflichten und die Umstände Seiner Jünger vor jener Stunde ein. In Vers 8 sagt Er, was wir in Matthäus nicht finden: „Die Zeit ist nahe gekommen.“ Er geht hinsichtlich des Dienstes der Jünger während des Zeitabschnittes, von dem Er mit ihnen redet, weit mehr in Einzelheiten ein; Er ermutigt sie, und verheißt ihnen die nötige Hilfe. Die Verfolgungen sollten ihnen zu einem Zeugnis ausschlagen. Von der Mitte des 11. bis zum Ende des 19. Verses haben wir Einzelheiten bezüglich Seiner Jünger, die in den entsprechenden Stellen in Matthäus nicht gefunden werden. Diese letzteren stellen zwar den allgemeinen Zustand der Dinge in demselben Sinne wie Lukas dar, aber sie fügen den Zustand der Juden und besonders derer hinzu, die mehr oder weniger das Wort Gottes aufzunehmen bekannten. Der ganze Strom des in Beziehung zu Israel abgelegten, aber auch auf die Heiden sich ausdehnenden Zeugnisses findet sich in Matthäus 24,1–14. In Lukas dagegen ist es der zukünftige Dienst der Jünger bis zu dem Augenblick hin, wann das Gericht Gottes dem ein Ende machen würde, was durch die Verwerfung Jesu tatsächlich schon zum Abschluss gekommen war. Demzufolge sagt der Herr in Vers 20 nichts von dem Gräuel der Verwüstung, von dem Daniel gesprochen hat, sondern Er redet von der Belagerung Jerusalems und von der nahe bevorstehenden Zerstörung dieser Stadt, nicht aber von dem Ende des Zeitalters wie in Matthäus. Denn dies waren „die Tage der Rache“ über die Juden, die durch die Verwerfung des Herrn das Maß ihrer Empörung voll gemacht hatten. Jerusalem sollte deshalb „zertreten werden von den Nationen, bis dass die Zeiten der Nationen erfüllt sein würden“, d. h. die Zeiten, die nach den in den Weissagungen Daniels geoffenbarten Ratschlüssen Gottes zur Herrschaft der heidnischen Reiche bestimmt sind. Dies ist die Periode, in der wir jetzt leben.

Hier unterbricht der Herr Seine Mitteilungen. Der Hauptgegenstand ist beendet; aber es bleibt noch die Enthüllung einiger Ereignisse übrig, die der letzten, die Geschichte jener heidnischen Herrschaft beschließenden Szene angehören.

Ferner ist noch zu bemerken, dass – obwohl es sich hier um den Anfang des Gerichts handelt, von dem Jerusalem sich nicht wieder erheben wird, bis alles erfüllt ist und das Lied von Jesaja 40 an die Stadt gerichtet werden kann – hier dennoch der „großen Drangsal“ keine Erwähnung geschieht. Wohl ist von großem Zorn und tiefem Elend die Rede, die in der Tat während der Belagerung Jerusalems durch Titus auf diesem Volke gelastet haben; auch sind die Juden als Gefangene weggeführt worden. Allein es heißt nicht wie in Matthäus: „Als bald aber nach der Drangsal jener Tage.“ Nichtsdestoweniger

sehen wir, ohne dass der Zeitabschnitt bestimmt bezeichnet wird, aber gleich nach Erwähnung der Zeiten der Heiden das Ende des Zeitalters kommen. Da sind Zeichen im Himmel, Drangsal auf der Erde, eine mächtige Bewegung in den Wogen der menschlichen Bevölkerung. Die Herzen der Menschen, durch eine Art prophetischer Furcht bewegt, sehen die Bedrängnisse voraus, die, obwohl noch unbekannt, sie bedrohen; denn alle die Einflüsse, die die Menschen beherrschen, sind dann erschüttert. In jenem Augenblick werden sie den einst von der Erde verworfenen Sohn des Menschen mit den Kennzeichen Jehovas, mit Macht und großer Herrlichkeit, vom Himmel kommen sehen (V. 27); Ihn, den Sohn des Menschen, von dem dieses Evangelium stets gesprochen hat. Damit endet die Prophezeiung. Wir hören hier nichts von dem Sammeln der auserwählten, zerstreut gewesenen Israeliten, von denen Matthäus redet.

Was hierauf folgt (V. 28), sind Ermahnungen, deren Zweck ist, den Tag der Drangsal zu einem Zeichen der Befreiung für den Glauben derer zu machen, die, vertrauend auf Jehova, der Stimme Seines Knechtes gehorchen. Das „Geschlecht“ (ein Ausdruck, den wir schon bei der Betrachtung des Evangeliums nach Matthäus erklärten) wird nicht vergehen, bis alles erfüllt ist. Die Länge der Zeit, die seit der Zerstörung Jerusalems verflossen ist und noch bis zum Ende hin verfließen muss, ist in Dunkel gehüllt. Die himmlischen Dinge lassen sich nicht durch Zeiten und Zeitpunkte messen. Überdies ist der Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen in den Ratschlüssen des Vaters verborgen; indes, Himmel und Erde werden vergehen, nicht aber die Worte Jesu.

Dann sagt der Herr Seinen Jüngern, dass sie, weil auf der Erde wohnend, wachsam sein müssten, damit ihre Herzen nicht beschwert würden durch Dinge, die sie in die Welt verstricken würden, in deren Mitte sie doch Zeugen sein sollten; denn jener Tag würde wie ein Fallstrick über alle kommen, die hienieden ansässig seien. Sie hatten zu wachen und zu beten, um allen diesen Gerichten zu entrinnen und vor dem Sohne des Menschen zu stehen. Auch hier finden wir wieder den Hauptgegenstand dieses Evangeliums: den Sohn des Menschen und einen Zustand in Verbindung mit dem, was Er ist. Bei Ihm zu sein als solche, die der Erde entronnen sind, unter den 144 000 Versiegelten auf dem Berge Zion zu stehen, ist eine Erfüllung dieser Segnung; aber der *Ort* wird hier nicht genannt, so dass (die Treue derer, an die Er Sich persönlich wandte, vorausgesetzt) die durch Seine Worte erweckte Hoffnung auf eine noch vortrefflichere Art in Seiner himmlischen Gegenwart am Tage der Herrlichkeit erfüllt werden sollte.

Kapitel 22

In diesem Kapitel beginnen die Einzelheiten des Lebensendes unseres Herrn. Die Hohenpriester suchen, indem sie das Volk fürchten, wie sie Ihn umbringen mögen. Judas, unter dem Einflusse Satans stehend, bietet sich als Werkzeug an, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich Seiner während der Abwesenheit der Menge zu bemächtigen. Das Passah naht heran, und der Herr setzt das fort, was in den damaligen Umständen zu Seinem Werke der Liebe gehörte. Ich möchte die Punkte, die dem Charakter unseres Evangeliums eigentümlich sind, sowie die Veränderung hervorheben, die in unmittelbarer und direkter Verbindung mit dem Tode des Herrn eintrat. So wünschte Jesus dieses letzte Passah mit Seinen Jüngern zu essen, weil Er nicht mehr davon essen wollte, bis es erfüllt sein würde im Reich Gottes, nämlich durch Seinen Tod. Er will auch nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis das dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt. Er sagt hier nicht wie anderswo, bis Er es neu trinken werde in dem Reiche Seines Vaters, sondern nur, dass Er „nicht mehr davon trinken werde, bis das Reich Gottes komme“. Geradeso wie die Zeiten der Nationen als eine gegenwärtige Sache betrachtet werden, finden wir hier auch das Christentum, das Reich so wie es jetzt ist, nicht aber das Tausendjährige Reich. Beachten wir auch, welch einen rührenden Ausdruck der Liebe zu Seinen Jüngern wir hier haben. Sein Herz bedurfte dieses letzten Zeugnisses der Liebe, bevor Er sie verließ.

Der Neue Bund ist auf das Blut gegründet, das hier getrunken wird. Um den Alten Bund war es geschehen. Blut war nötig, um den Neuen zu errichten. Der Bund selbst wurde indes noch nicht errichtet (er wird mit Israel errichtet werden); aber von Seiten Gottes war alles dafür geschehen. Das Blut wurde nicht vergossen, um einem Bunde des Gerichts Kraft zu verleihen, sondern für jene, welche Jesum aufnahmen, während sie der Zeit entgegenharrten, wo der Bund selbst mit Israel errichtet werden soll.

Die Jünger, die dem Worte Jesu, dass einer von ihnen Ihn verraten werde, Glauben schenken, aber sich selbst nicht kennen, befragen sich untereinander, wer es wohl sein könne, der diese schreckliche Tat vollbringen werde (V. 23 u. f.). Und indem sie zugleich auf eine fleischliche Weise an das Reich denken, streiten sie sich um den ersten Platz in demselben, und zwar in Gegenwart des Kreuzes und an demselben Tische, an dem der Herr ihnen die letzten Pfänder Seiner Liebe gibt. Wahrheit des Herzens war vorhanden; aber was für Herzen, um als Wohnstätten der Wahrheit zu dienen! Was den Herrn Selbst betrifft, so hatte Er den niedrigsten Platz eingenommen, und dieser – der vortrefflichste Platz für die Liebe – gehörte Ihm allein. Seine Jünger sollten Ihm so nahe wie möglich nachfolgen; und Seine Gnade erkannte an, dass sie es getan hätten, als wenn Er ihr Schuldner gewesen wäre für die Sorge, die sie Ihm während der Zeit Seiner Drangsal hienieden hatten zuteil werden lassen. Er brachte dies in Erinnerung; und am Tage des Reiches sollten sie als Häupter Israels, in dessen Mitte sie Ihm gefolgt waren, auf zwölf Thronen sitzen.

Allein es handelte sich jetzt darum, durch den Tod zu gehen; und da die Jünger Ihm bis hierhin gefolgt waren und als auf der Erde lebende Menschen Ihm nicht weiter zu folgen vermochten – welche Gelegenheit bot sich da dem Feinde, sie zu sichten! Alles, was einem lebenden Christus angehörte, war von Grund aus zerstört, und der Tod war da. Wer konnte hindurchgehen? Satan war bereit, dies zu benutzen, und begehrte ihrer, um sie zu sichten. Jesus sucht nicht Seinen Jüngern diese Sichtung zu ersparen. Es war nicht möglich; denn Er musste Selbst durch den Tod gehen, und ihre Hoffnung war in Ihm. Sie können nicht entrinnen: das Fleisch muss auf die Probe des Todes gestellt werden. Doch Jesus bittet für sie, damit der Glaube eines der Seinigen, den Er besonders nennt, nicht aufhöre. Simon, ein von Natur feuriger Mann, war mehr als alle anderen der Gefahr ausgesetzt, in die ein falsches Vertrauen auf das Fleisch ihn wohl führen, in der es ihn aber nicht aufrecht erhalten konnte. Und dennoch, da er der Gegenstand dieser Gnade von Seiten des Herrn war, sollte sein Fall das Mittel zu seiner Stärke werden. Wissend, was das Fleisch ist und die Vollkommenheit der Gnade kennend, werde er fähig sein, seine Brüder zu stärken. Petrus behauptet, etwas tun zu können; aber gerade in dem, was er tun zu können meinte, sollte er gänzlich zu Fall kommen. Der Herr warnt ihn mit wenigen Worten vor dem, was er wirklich tun würde.

Dann nimmt Jesus Anlass, den Jüngern im Voraus mitzuteilen, dass allem ein naher Wechsel bevorstehe. Während Seiner Gegenwart hienieden, als der wahre Messias, Emmanuel, hatte Er sie vor allen Schwierigkeiten geschützt. Als Er sie durch Israel sandte, hatte es ihnen an nichts gemangelt. Jetzt aber kündigt Er ihnen an (denn das Reich kam noch nicht in Macht), dass sie gleich Ihm der Verachtung und der Gewalttätigkeit ausgesetzt sein würden und, menschlich geredet, für sich selbst sorgen müssten. Dem stets voreiligen Petrus, der die Worte Jesu buchstäblich nahm, wurde gestattet, seine Gedanken durch Vorzeigung zweier Schwerter bloßzulegen. Der Herr wehrt ihm mit einem Worte, das zeigte, dass es nutzlos war, weiterzugehen. Die Jünger waren damals nicht fähig, Ihn zu verstehen. Was Ihn Selbst betrifft, so folgt Er mit vollkommener Ruhe Seinen täglichen Gewohnheiten.

Gedrängt im Geiste durch das, was nahe bevorstand, ermahnt Er Seine Jünger zu beten, dass sie nicht „in Versuchung hineinkommen“ möchten, d. h. dass die Zeiten, in welchen sie, wandelnd mit Gott, auf die Probe gestellt werden würden, nicht ein Anlass für sie werden möchten, sich von Gott zu entfernen, anstatt Ihm zu gehorchen. Denn es gibt in der Tat solche Zeiten (wenn Gott es erlaubt), in denen durch die Macht des Feindes alles auf die Probe gestellt wird.

Dann tritt in der schlagendsten Weise die Abhängigkeit Jesu als Mensch in den Vordergrund. Die ganze Szene in Gethsemane wie auch das Kreuz in Lukas zeigt uns den vollkommen abhängigen Menschen. Er betet, Er unterwirft Sich dem Willen Seines Vaters. Ein Engel stärkt Ihn: das war der Dienst der Engel dem Sohne des Menschen gegenüber. Nachher ist Er in ringendem Kampfe und betet heftiger³². Als abhängiger Mensch ist Er vollkommen in Seiner Abhängigkeit. Die Tiefe Seiner Leiden

³² Beim Vergleichen dieser Stelle mit der Schilderung derselben Ereignisse in den anderen Evangelien finden wir Elemente von dem tiefsten Interesse, die den Charakter dieses Evangeliums in der deutlichsten Weise hervortreten lassen. Der Kampf des Herrn in Gethsemane ist in Lukas viel ausführlicher beschrieben als irgendwo anders; aber an dem Kreuze sehen wir Seine Erhabenheit über die Leiden, in denen Er war: da ist kein Ausdruck der Leiden: Er steht über ihnen. Indes ist es auch nicht, wie in Johannes, die göttliche Seite des Gemäldes. Dort wird von keinem Kampf in Gethsemane gesprochen, sondern sobald der Herr sich zu erkennen gibt, weichen Seine Häscher zurück und fallen zu Boden. Auf dem Kreuze hören wir kein: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“, sondern Er übergibt Gott Seinen

vertieft Seinen Verkehr mit dem Vater. Die Jünger wurden schon durch den bloßen Schatten dessen überwältigt, was Jesum zum Gebet veranlasste. Sie nehmen ihre Zuflucht zu der Vergessenheit, die der Schlaf gewährt; aber mit der Geduld der Gnade wiederholt der Herr Seine Warnung. Dann naht sich die Schar derer, die Ihn zu fangen kamen (V.47 u. f.); und Petrus, der sich selbst vertraut, wenn er gewarnt wird, und der sich beim Herannahen der Versuchung dem Schafe übergibt, während Jesus betet, schlägt mit dem Schwerte drein, während Jesus Sich wie ein Schaf zur Schlachtbank führen lässt; und dann, ach! verleugnet er, während Jesus die Wahrheit bekennt. Allein so unterworfen der Herr dem Willen Seines Vaters auch sein mag, so zeigt Er dennoch deutlich genug, dass Seine Macht nicht von Ihm gewichen ist. Er heilt die Wunde, die Petrus dem Knechte des Hohenpriesters geschlagen hat, und dann lässt Er Sich abführen, indem Er Sich begnügt, der Schar zu bemerken, dass dieses „ihre Stunde und die Macht der Finsternis“ sei. Welch eine traurige und schreckliche Vereinigung von Dingen!

In allen diesen Vorgängen sehen wir die völlige Abhängigkeit des Menschen sowie die Macht des Todes, die als eine Versuchung in ihrer ganzen Kraft gefühlt wird; zugleich aber begegnen wir, abgesehen von dem, was sich in der Seele des Herrn und vor Seinem Vater zutrug, worin wir die Wirklichkeit dieser beiden Dinge erblicken können, der vollkommensten Ruhe und der sanftesten Gelassenheit den Menschen gegenüber, kurz, einer Gnade, die sich nie widersprach. So auch, wenn Petrus, wie ihm vorausgesagt worden, den Herrn verleugnet hat, blickt dieser ihn im passenden Augenblick an. Das ganze Gepränge Seines ungerechten Verhörs zieht Seine Gedanken nicht ab, und Petrus bricht infolge jenes Blickes zusammen (V. 62). Wenn Fragen an Ihn gerichtet werden, hat Er wenig zu sagen; denn Seine Stunde war gekommen. Dem Willen Seines Vaters unterworfen, nimmt Er den Kelch aus Seiner Hand. Seine Richter erfüllten nur den Willen Gottes und bringen Ihm den Kelch dar. Auf die Frage, ob Er der Christus sei, antwortet Er nicht; es war nicht mehr an der Zeit, das zu tun. Sie würden Ihm doch weder geglaubt noch Ihm geantwortet haben, wenn Er Fragen, die die Wahrheit ans Licht gestellt haben würden, an sie gerichtet hätte; auch würden sie Ihn nicht losgelassen haben. Aber wie wir es oft beim Lesen dieses Evangeliums gesehen, legt Er das deutlichste Zeugnis von dem Platze ab, den der Sohn des Menschen von jener Stunde an einnehmen werde. Er sollte sitzen zur Rechten der Macht Gottes. Auch ist zu bemerken, dass dies der Platz ist, den Er gegenwärtig einnimmt; und die, die Ihn umringen, ziehen augenblicklich den richtigen Schluss aus Seinen Worten, indem sie fragen. „Du bist also der Sohn Gottes?“ Er legt Zeugnis von

Geist. Anders ist es in Lukas. In Gethsemane haben wir den Mann der Schmerzen vor uns, einen Menschen, der das, was Ihm bevorstand, in seiner ganzen Tiefe fühlte und der zu Seinem Vater emporblickte. „Als er in ringendem Kampfe war, beteten er heftiger.“ An dem Kreuze finden wir Den, der Sich als Mensch dem Willen Seines Vaters unterworfen hat und der, wie groß auch der Schmerz und das Leiden sein mögen, in vollkommener Ruhe über allem steht. Er fordert die weinenden Frauen auf, über sich selbst zu weinen, nicht aber Ihn, den grünen Baum; denn das Gericht war im Anzuge. Er bittet für diejenigen, die Ihn kreuzigten. Er verkündigt dem armen Räuber, der bekehrt wurde, Frieden und himmlische Freude. Er ging in das Paradies ein, ehe das Reich kam. Dieselbe Sache tritt in besonderer Weise in dem Augenblick Seines Todes hervor. Es heißt nicht: „Er gab seinen Geist auf“, sondern: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Er vertraut Seinen Geist im Tode – als ein Mensch, der Gott als Seinen Vater kennt und an Ihn glaubt – Ihm an, den Er also kannte. In Matthäus haben wir Sein Verlassensein von Gott und Sein Gefühl davon. Dieser Charakter des Evangeliums Lukas, indem es Christum in bestimmter Weise als vollkommenen Menschen darstellt, und der vollkommene Mensch Selbst sind voll des tiefsten Interesses. Er ging durch Seine Trübsale mit Gott und stand dann in vollkommenem Frieden über ihnen allen; Er vertraute vollkommen auf Seinen Vater, selbst im Tode – auf einem Pfade, der bis dahin von keinem Menschen betreten worden war.

dieser Wahrheit ab, und alles ist beendet; d. h. Er lässt die an Ihn gestellte Frage, ob Er der Messias sei, unerörtert; denn das war für Israel vorbei, da Er hinging, um zu leiden. Er ist der Sohn des Menschen, der aber von da an nur in die Herrlichkeit eintritt; und Er ist der Sohn Gottes.

Kapitel 23 + 24

Im Blick auf Seine Verantwortlichkeit war es mit Israel vorbei. Die himmlische Herrlichkeit des Sohnes des Menschen sowie die persönliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes standen jetzt im Begriff, in Erscheinung zu treten; und Jesus wird den Heiden übergeben, damit alles erfüllt werde. Diese Heiden werden uns indes in unserem Evangelium nicht als vorsätzlich schuldig dargestellt. Zwar tragen sie eine Gleichgültigkeit zur Schau, die in einem Falle wie dem vorliegenden einer offenbaren Ungerechtigkeit und einer durchaus unentschuldbaren Schamlosigkeit gleichkommt; allein Pilatus tut doch sein Möglichstes, um Jesum loszugeben; und Herodes, in seinen Erwartungen getäuscht, sendet Ihn ohne Urteilspruch zurück. Der bestimmte *Wille*, Ihm zu schaden, liegt ganz und gar auf Seiten der Juden. Das ist der Charakter dieses Teiles der Geschichte in Lukas. Gern hätte Pilatus es vermieden, sein Gewissen mit einem so nutzlosen Verbrechen zu belasten; und die Juden verachtete er. Diese aber waren entschlossen, auf der Kreuzigung Jesu zu bestehen, und fordern lieber die Freilassung des Barabbas, eines Aufrührers und Mörders (V. 20–25)³³.

Jesus verkündigt daher, als Er nach Golgatha geführt wird, den Weibern, die Ihn mit den natürlichen Gefühlen des Mitleids beweinen, dass es ganz und gar aus sei mit Jerusalem, und dass es nicht an der Zeit sei, Sein Schicksal zu beklagen; sie sollten ihr eigenes beweinen. Denn Tage würden über Jerusalem kommen, an denen sich diejenigen glücklich preisen würden, die niemals Mütter gewesen – Tage, an denen man vergeblich Schutz suchen würde vor den Schrecken und dem Gericht. Denn wenn dies an Ihm, dem grünen Baume, geschah, was sollte aus dem dürren Baume des von Gott entfremdeten Judentums werden? Nichtsdestoweniger legt der Herr im Augenblick Seiner Kreuzigung Fürsprache für Israel ein: sie wussten nicht, was sie taten (V. 34) – eine Fürsprache, deren bemerkenswerte Antwort wir in jenen Reden finden, die Petrus hernach (Apg 3) durch den vom Himmel herniedergekommenen Heiligen Geist an die Juden richtete. Völlig verblendet rufen die Obersten der Juden samt dem Volke Jesu höhnend zu, dass Er nicht imstande sei, Sich vom Kreuze zu erretten; ach! sie wussten nicht, dass es deshalb unmöglich geschehen konnte, weil alles von ihnen genommen war, und weil Gott eine andere Ordnung der Dinge aufrichtete, gegründet auf ein Sühnopfer, in der Macht des ewigen Lebens durch die Auferstehung. Schreckliche Blindheit, die die armen Kriegsknechte, der Bosheit der menschlichen Natur entsprechend, nur nachahmten. Aber das Urteil über Israel war in ihrem Munde und (von Seiten Gottes) auf dem Kreuze. Es war der König der Juden, der dort am Kreuze hing, allerdings in der tiefsten Erniedrigung – denn ein Ihm zur Seite hängender Räuber durfte Ihn lästern –, aber Er war an dem Platze, an den die Liebe Ihn zum ewigen und gegenwärtigen Heil der Seelen gebracht hatte. Dies trat noch in demselben Augenblick ans Licht. Die schmähenden Worte, mit denen man dem Heilande vorwarf, Sich *Selbst* nicht von dem Kreuze

³³ Diese vorsätzliche Schuld, d. h. die nationale Schuld Israels, wird auch in dem Evangelium Johannes stark hervorgehoben. Pilatus behandelt die Juden mit Verachtung; und bei dieser Gelegenheit rufen sie aus: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“ (Joh 19, 15)

erretten zu können, fanden ihre Erwidern in der Bekehrung des Räubers, der noch an demselben Tage mit Jesu im Paradies wieder vereinigt werden sollte.

Diese Geschichte ist ein schlagender Beweis von der Veränderung, in die uns dieses Evangelium einführt. Nach dem eigenen Geständnis der Juden wird ihr König nicht befreit, sondern gekreuzigt. Welch ein Ende für die Hoffnungen dieses Volkes! Aber zu derselben Zeit geht ein grober Sünder, der durch die Gnade gleichsam am Galgen bekehrt wird, geradewegs in das Paradies ein: eine Seele wird für ewig errettet. Das ist, wie man sieht, nicht mehr das Reich, sondern eine Seele außerhalb des Leibes in der Glückseligkeit mit Christo.

Einige Bemerkungen über den Zustand dieser Seele sowie über die Antwort des Herrn mögen hier Platz finden. Man findet bei dem Räuber alle Zeichen der Bekehrung und eines außergewöhnlichen Glaubens, ein aufrichtiges und energisches Gewissen, eine Erkenntnis über die vollkommene, sündlose Gerechtigkeit Christi als Mensch, den dieser arme Sünder als den Herrn anerkennt, und zwar zu einer Zeit, wo Seine eigenen Jünger Ihn verlassen und verleugnet hatten, und wo kein Zeichen weder von der Herrlichkeit noch von der Erhabenheit der Person Jesu vorhanden war. Die Menschen achteten Ihn den Räubern gleich, und Sein Reich war nur ein Gegenstand des Spottes für alle. Der arme Räuber aber *ist von Gott unterwiesen*, und alles ist für ihn einfach. Er wird ein Trost für Jesum auf dem Kreuze und veranlasst Ihn (indem Er seinem Glauben antwortet), an das Paradies zu denken, das Seiner wartete, wenn Er das Werk, das Ihm von Seinem Vater gegeben war, vollbracht haben würde. Auch ist der Zustand der Heiligung, in dem sich der Räuber durch den Glauben befand, nicht weniger bemerkenswert. In all der Todesqual des Kreuzes und während er glaubt, dass Jesus der Herr ist, sucht er keine Linderung bei Ihm, sondern bittet, dass Er in Seinem Reiche seiner gedenken möge. Er ist nur mit einem Gedanken erfüllt – sein Teil mit Jesu zu haben. Er glaubt, dass der Herr zurückkehren werde; er glaubt an die Auferstehung; er glaubt an das Reich, obwohl der König gekreuzigt und verworfen ist, und obgleich nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung mehr war. Die Antwort Jesu nun führt als Gegenstand der Erwartung nicht das Reich ein, sondern das ewige Leben, das Glück der Seele. Der Räuber hatte gebeten, dass Jesus seiner gedenken möge, wenn Er in Seinem Reiche komme. Jesus antwortet ihm, dass er nicht warten solle bis zu dem Tage der geoffenbarten und für die Welt sichtbaren Herrlichkeit, sondern dass er schon an demselben Tage mit Ihm im Paradies sein werde. Welch ein kostbares Zeugnis und welche eine vollkommene Gnade! Der gekreuzigte Jesus war mehr als ein König: Er war ein Heiland. Der arme Missetäter war ein Beweis davon; er war die Freude und der Trost des Herzens Jesu, die Erstlingsfrucht jener Liebe, die sie nebeneinander gestellt hatte – den Herrn der Herrlichkeit und den Übeltäter in demselben Gericht – und die die Sünden des letzteren für immer getilgt hatte. Dieselben existierten nicht mehr; dachte er an sie, so wurde er nur an die Gnade erinnert, die sie hinweg genommen und die seine Seele für immer von ihnen gereinigt hatte, indem sie ihn in jenem Augenblicke ebenso passend machte für das Paradies, wie Christus Selbst es war.

Der Herr übergibt dann, nachdem Er alles erfüllt hat und noch in voller Kraft ist, Seinen Geist Seinem Vater. Ihm vertraut Er denselben an; es ist die letzte Handlung von dem, worin Sein ganzes Leben bestanden hatte.- die vollkommene Energie des Heiligen Geistes, wirkend in einem vollkommenen Vertrauen zu Seinem Vater und in der Abhängigkeit von Ihm. Er vertraut Seinen Geist Seinem Vater an und verscheidet; denn der Tod war es, der vor Ihm stand, jedoch der Tod in einem absoluten, auf den Vater vertrauenden Glauben, der Tod mit Gott durch den Glauben, nicht aber der Tod, der von

Gott trennt. Inzwischen verhüllt sich die Natur, gleichsam als wolle sie verkünden, dass Der, welcher die Welt erschaffen, sie verlassen habe (V.44–46). Alles ist Finsternis. Andererseits aber offenbart Sich Gott: der Vorhang des Tempels zerreißt von oben bis unten. Bis dahin hatte Sich Gott in tiefe Dunkelheit gehüllt, der Weg zum Heiligtum war noch nicht geoffenbart worden; jetzt aber gibt es keinen Vorhang mehr. Das, was die Sünde hinweg genommen hat, lässt die vollkommene Liebe Gottes hervorstrahlen; und die Heiligkeit der Gegenwart Gottes wird Freude für das Herz und nicht Qual. Das, was uns in die Gegenwart der vollkommenen Heiligkeit ohne Vorhang bringt, hat die Sünde weggenommen, die uns verhinderte, dort zu sein. Unsere Gemeinschaft ist mit Gott durch Christum; wir sind heilig und tadellos vor Ihm in Liebe.

Getroffen von alledem, das sich ereignete, bekennt der Hauptmann (und das ist die Wirkung des Kreuzes auf das Gewissen), dass dieser Jesus, den er gekreuzigt hatte, wahrlich der gerechte Mensch sei (V. 47). Ich sage: die Wirkung auf das Gewissen, weil ich nicht zu sagen wage, dass die Sache bei dem Hauptmann weiterging. Eine ähnliche Wirkung sieht man bei den Zuschauern: an ihre Brust schlagend, gehen sie davon. Sie erkennen, dass sich etwas Ernstes zugetragen hat, und dass sie sich Gott gegenüber in eine verhängnisvolle Lage gebracht haben (V. 48).

Aber der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, hat alles vorbereitet für die Grablegung Seines Sohnes der Ihn verherrlicht hatte, indem Er Sich dem Tode überlieferte. In Seinem Tode ist Er bei dem Reichen (Jes 53,9). Joseph, ein gerechter Mann, der nicht eingewilligt hatte in die Sünde seines Volkes, legt den Leib des Herrn in eine Gruft, die noch nie benutzt worden war. Es war der Rüsttag vor dem Sabbat; aber der Sabbat nahte heran. Die Weiber, die (so unwissend sie auch waren) der Liebe, die sie während Seines Lebens für Ihn gehegt hatten, auch zur Zeit Seines Todes treu blieben, sehen zu, wohin Sein Leib gelegt wird, und gehen hin, um das Nötige für Seine Einbalsamierung zuzubereiten. Lukas redet nur in allgemeinen Ausdrücken von diesen Weibern; wir werden deshalb bei den Einzelheiten anderswo verweilen und hier einfach der Erzählung unseres Evangeliums folgen (V. 49–56; Kap. 24, 1–11). Die Weiber kommen und finden den Stein abgewälzt, und die Gruft enthält nicht mehr den Leib Dessen, den sie geliebt hatten. Während sie noch hierher betroffen sind, bemerken sie zwei Engel in ihrer Nähe, die die Frage an sie richten: „Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten?“ und die sie an die deutlichen Worte erinnern, die Jesus in Galiläa zu ihnen gesprochen hatte. Sie gehen hin und erzählen diese Dinge allen Jüngern, die ihrer Mitteilung indes keinen Glauben schenken können. Petrus aber eilt zu der Gruft, sieht, dass alles in Ordnung ist, und kehrt, sich über das Geschehene verwundernd, wieder heim (Kap. 24, 12). In allem diesem zeigte sich kein Glaube, weder an die Worte Jesu, noch an das, was die Schriften gesagt hatten. Auf dem Wege nach Emmaus bringt Jesus die Schriften mit dem, was Ihm begegnet war, in Verbindung. Er erweckt bei den zwei Jüngern jene brennende Aufmerksamkeit, die das Herz fühlt, wenn es getroffen ist; dann offenbart Er Sich ihnen beim Brotbrechen, dem Zeichen Seines Todes. Es war dies nicht die Feier des Abendmahls; aber diese besondere Handlung stand mit jener Begebenheit in Verbindung. Dann werden die Augen der Jünger aufgetan, und Jesus verschwindet. Es war der wahrhaftige Jesus, aber in der Auferstehung. Er Selbst legte ihnen alles aus, was die Schriften geredet hatten, und stellte Sich ihnen lebend dar mit dem Sinnbilde Seines Todes. Die beiden Jünger aber kehrten nach Jerusalem zurück.

Der Herr war bereits dem Simon erschienen; doch wird uns nichts Näheres über diese Erscheinung mitgeteilt. Paulus erwähnt sie in 1. Kor 15 als die erste im Blick auf die Apostel. Während nun die

beiden Jünger den Übrigen berichteten, was geschehen war, stand Jesus plötzlich Selbst in ihrer Mitte; allein ihre Gemüter waren noch nicht mit dieser Wahrheit vertraut, und Seine Gegenwart versetzte sie in Furcht. Sie vermögen den Gedanken der Auferstehung des Leibes nicht zu fassen. Der Herr benutzt ihre (menschlich gesprochen sehr natürliche) Bestürzung zu unserer Segnung, indem Er ihnen die augenscheinlichsten Beweise davon gibt, dass Er Selbst es ist, zwar auferstanden, aber nach Leib und Seele derselbe wie vor Seinem Tode. Er fordert sie auf, Ihn zu betasten, und Er isst vor ihren Augen. Er war es wirklich Selbst³⁴. Eine wichtige Sache, die Grundlage des wahren Glaubens, blieb noch zu erörtern. die Worte Christi und das Zeugnis der Heiligen Schrift. Dies stellt der Herr den Jüngern vor. Indes waren noch zwei Dinge erforderlich: zunächst bedurften sie der Fähigkeit, das Wort zu verstehen. Er öffnet ihnen daher das Verständnis, um die Schriften verstehen zu können; und Er macht sie zu Zeugen, die nicht nur fähig waren, zu sagen: „So *ist* es, denn wir haben es gesehen“, sondern auch: „So *musste* es sein, denn Gott hat es in Seinem Worte gesagt; und das Zeugnis Christi Selbst ist in Seiner Auferstehung erfüllt worden.“

Jetzt aber sollte die Gnade verkündigt werden – d. h. ein Jesus, der von den Juden verworfen, aber für das Heil der Seelen gestorben und wieder auferweckt ist, der Frieden gemacht hat und nach der Macht Seiner Auferstehung das Leben gibt, indem die Reinigung unserer Sünden geschehen und die Vergebung in der Gabe des Lebens schon gewährt ist. Die Gnade, die den Sündern Buße und Vergebung predigt, sollte unter allen Nationen verkündigt werden, und zwar sollte die Verkündigung an dem Orte beginnen, wo die geduldige Gnade Gottes infolge der Fürsprache Jesu noch ein Band anerkannte – an dem Orte, der nur durch eine unumschränkte Gnade erreicht werden konnte und an dem die strafwürdigste Sünde die Vergebung am notwendigsten machte. Buße und Vergebung der Sünden sollte allen Nationen gepredigt werden, anfangend von Jerusalem. Der Jude, ein Kind des Zornes wie die übrigen, musste auf demselben Grunde eingehen. Das Zeugnis hatte eine höhere Quelle, obwohl gesagt wurde: „den Juden zuerst“.

Allein es bedurfte zweitens noch etwas mehr zur Erfüllung dieser Mission: es bedurfte der Kraft. Die Jünger sollten in Jerusalem verweilen, bis sie mit Kraft aus der Höhe angetan würden. Jesus wollte ihnen den Heiligen Geist senden, den Er verheißen und von dem auch die Propheten geredet hatten. Indem Er sie segnet und die himmlische Gnade Sein Verhältnis zu ihnen charakterisiert, scheidet Er von ihnen und fährt auf den Himmel. Die Jünger aber kehren mit Freuden nach Jerusalem zurück (V. 48–53).

Der Leser wird bemerkt haben, dass die Erzählung des Lukas eine sehr allgemeine ist und die Hauptgrundsätze enthält, auf die die Lehre und die Beweise der Auferstehung gegründet sind. Der Unglaube des natürlichen Herzens wird auf eine treffende Weise in höchst einfachen und ergreifenden Mitteilungen gezeichnet; ebenso das zähe Festhalten der Jünger an ihren Hoffnungen bezüglich des Reiches; ferner die Schwierigkeit, mit der die Lehre des Wortes von ihren Herzen Besitz nimmt, wiewohl sich dieselben mit Freuden dieser Lehre in dem Maße öffnen, wie sie diese verwirklichen; dann die Person des auferstandenen Jesus; die Lehre des Wortes; die Mitteilung des Verständnisses über das Wort; die Mitteilung der Macht des Geistes – kurz, alles, was mit der Wahrheit und mit der

³⁴ Nichts kann rührender sein als die Art und Weise, in der Er das Vertrauen der Jünger zu wecken sucht als Der, den sie gekannt hatten, der Mensch Jesus, ja, der noch immer, wenn auch mit einem geistigen Leibe, ein wahrhaftiger Mensch war wie zuvor. Gott sei gepriesen! Er ist für immer ein Mensch, derselbe, der einst in lebendiger Liebe inmitten unserer Schwachheit gekannt gewesen ist.

ewigen Ordnung der Dinge in Verbindung steht, wird geoffenbart. Dessen ungeachtet wird Jerusalem, nach den Verheißungen Gottes gegen dasselbe, noch anerkannt als der erste Gegenstand der Gnade auf Erden. Jedoch war die Stadt, selbst als Örtlichkeit betrachtet, nicht mehr der Berührungs- und Verbindungspunkt Jesu mit Seinen Jüngern. Er segnet sie nicht von Jerusalem aus, obwohl sie dort, den Wegen Gottes mit der Erde gemäß, den Heiligen Geist erwarten sollten; allein hinsichtlich der Jünger selbst und ihrer Beziehung zu Ihm führt der Herr sie nach Bethanien, von wo Er ausgegangen war, um Sich Jerusalem als König darzustellen. Dort war die Auferweckung des Lazarus geschehen; dort wurde Er von jener Familie aufgenommen, die auf eine höchst treffende Weise den Charakter des Überrestes, der sich mit Seiner Person verband, darstellte; dorthin zog Er Sich, als Sein Zeugnis an die Juden beendet war, zurück, damit Sein Herz für einige Augenblicke unter denen ruhen möchte, die Er liebte, und die durch die Gnade Ihn liebten; und dort war es endlich, wo Er (in Ansehung der äußeren Umstände) das Band zwischen dem Überreste, der sich mit Seiner Person verband, und dem Himmel gründete, und von wo Er hinaufgetragen wurde in den Himmel.

Jerusalem ist nur der öffentliche Ausgangspunkt des Dienstes der Apostel, so wie es der letzte Schauplatz Seines eigenen Zeugnisses gewesen war. Was die Apostel selbst betrifft, so knüpft sich ihre Erinnerung an die Person Jesu, an Bethanien und an den Himmel; von dort her sollte auch das Zeugnis für Jerusalem selbst kommen. Dies ist umso bezeichnender, wenn wir es mit Matthäus vergleichen. Dort geht der Herr nach Galiläa, an den Ort der Vereinigung mit dem jüdischen Überreste; auch finden wir dort keine Himmelfahrt.

Anmerkung: Ich bin im Texte stets genau der betreffenden Stelle gefolgt; jedoch möchte ich dem Gesagten noch einige Erörterungen hinzufügen, indem ich dieses Evangelium mit den anderen verbinde.

Es gibt zwei verschiedene Seiten in den Leiden Christi: 1. das, was Er durch die Anstrengungen Satans – als Mensch im Kampfe mit dem Feinde, der die Herrschaft des Todes besitzt – gelitten hat, und dies in Gemeinschaft mit dem Vater, indem Er Sein Flehen vor Ihn brachte; und 2. das, was Er gelitten hat, um das Sühnungswerk für die Sünde zu vollbringen, indem Er den Zorn Gottes trug und den Kelch trank, den Ihm der Wille Seines Vaters zu trinken gegeben hatte.

Bei der Betrachtung des Evangeliums nach Johannes werde ich mich mehr bei dem Charakter der Versuchungen des Heilandes aufhalten. Hier möchte ich nur darauf aufmerksam machen, dass im Anfang des öffentlichen Lebens Jesu der Versucher Ihn vom Gehorsam abwendig zu machen suchte, indem er Ihm die Reize der Vorrechte, die Ihm als Messias angehörten, sowie alles das vor Augen stellte was Ihm als Mensch angenehm sein konnte. Dann verließ Ihn Satan „für eine Zeit“; aber in Gethsemane kehrte er zurück und wandte die Furcht des Todes an, um Angst in das Herz des Herrn zu werfen. Und Jesus musste notwendig durch den Tod gehen, sollte anders der Mensch hiervon befreit werden; denn er war das Teil des Menschen; und Jesus allein konnte durch das Hinabsteigen in den Tod die Ketten desselben brechen.

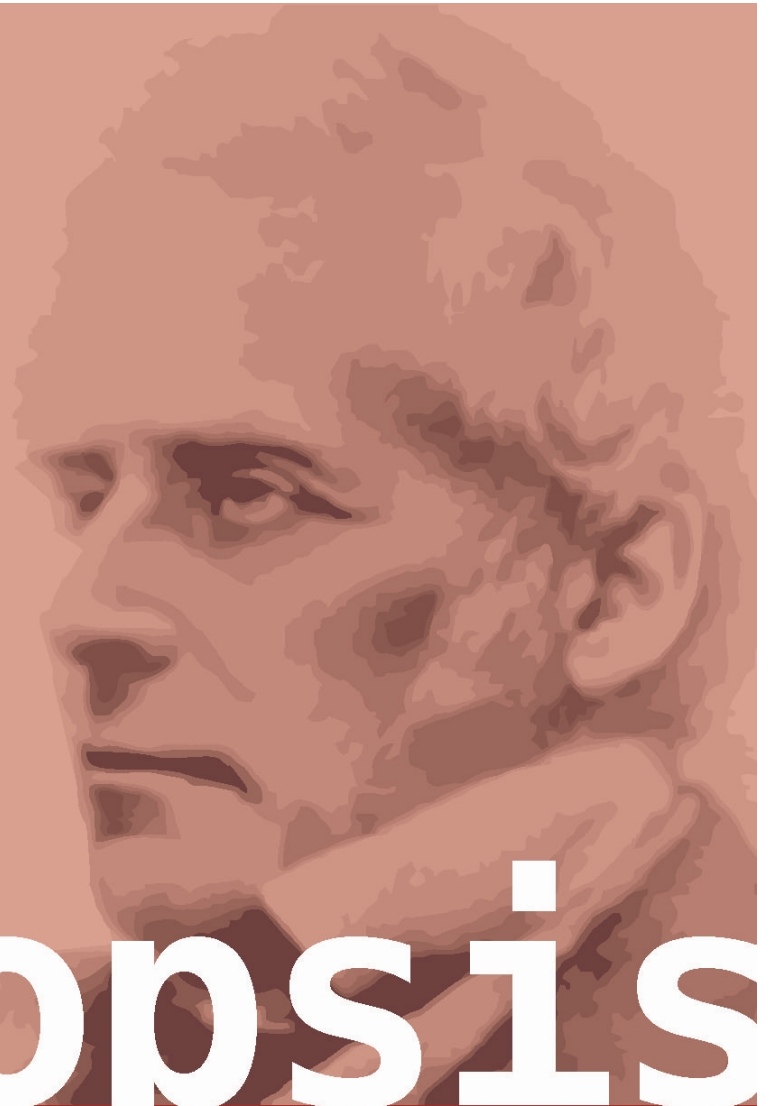
Jesus war Mensch geworden, damit der Mensch nicht nur befreit, sondern auch verherrlicht werden könnte. Die Angst Seiner Seele war vollständig: „Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tode!“ Seine Seele befand sich somit in derselben Lage wie diejenige eines Menschen angesichts des Todes, wenn Satan in demselben seine ganze Macht entfaltet. Nur war Er dort in Vollkommenheit; es war ein Teil Seiner Vollkommenheit, in allem auf die Probe gestellt zu werden, worin der Mensch auf die

Probe gestellt werden kann. Jedoch wendet sich Jesus mit Tränen, Bitten und Flehen zu Dem, der ihn aus dem Tode zu erretten vermochte. Für den Augenblick vermehrt sich Sein Kampf; denn die Quelle des Leidens Gott vorstellen, macht das Leiden nur noch fühlbarer. Dies ist ja auch in unseren eignen kleinen Kämpfen der Fall. Allein in dieser Weise wird die Frage der Unterwerfung und des Gehorsams, die Frage des Zustandes unserer Seelen nach der Vollkommenheit vor Gott gelöst. Seine Seele tritt mit Gott in den Kampf ein – Er betet heftiger. Es ist jetzt offenbar, dass der Kelch, den Er vor das Auge Seines Vaters bringt, wenn Satan ihm diesen als die Macht des Todes in Seiner Seele vorstellt, getrunken werden muss. Aber aus Gehorsam gegen Seinen Vater nimmt Er ihn in Frieden. Ihn zu trinken ist, anstatt die Macht des Feindes zu sein, nur der vollkommene Gehorsam. Doch musste er in Wirklichkeit getrunken werden.

Auf dem Kreuze tritt Jesus, der Heiland unserer Seelen, in den zweiten Abschnitt Seiner Leiden ein. Er geht in den Tod als das Gericht Gottes, die Trennung Seele von der Klarheit des Angesichts Gottes. Alles das, was eine Seele, die außer der Gemeinschaft mit Gott durch nichts erfreut werden kann, zu leiden vermag, wenn sie dieser Gemeinschaft beraubt ist, hat der Herr gelitten, und zwar nach dem vollkommenen Maße der Gemeinschaft, die jetzt unterbrochen war. Dennoch gab Er Gott die Ehre: „Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels“ (Ps 22,3). Der Kelch des Zornes – denn ich übergehe den Hohn und die Beschimpfungen der Menschen – wurde getrunken. Wer vermag die Schrecken dieses Leidens zu schildern. Es waren die wirklichen Wehen des Todes, der verstanden wurde, wie Gott ihn versteht, und der nach dem Werte Seiner Gegenwart auf eine göttliche Weise gefühlt wurde, und zwar durch einen Menschen, der als solcher von dieser Gegenwart abhängig war. Doch alles ist vollbracht; dem, was Gott in Betreff der Sünde forderte, ist völlig entsprochen, und Er Selbst ist im Blick auf die Sünde verherrlicht worden, so dass Er jetzt nur Segen für einen jeden hat, der irgend zu Ihm kommt durch einen Christus, der da lebt, „und Er war tot“, der da lebt und Mensch ist für immer – für immer vor Gott.

Die Leiden Christi an Seinem Leibe, die Beschimpfungen und Drohungen der Menschen können (so wesentlich sie auch waren) nur als die Einleitung zu dem bitteren Kelch, den Er trinken musste, betrachtet werden. Sie beraubten ihn als Mensch jedes Trostes und überließen ihn völlig Seinen Leiden in Verbindung mit dem Gericht über die Sünde, und dies zu einer Zeit, als Gott Selbst (der Sein völliger Trost gewesen wäre), indem Er ihn verließ, die Quelle Seines Schmerzes wurde – eines Schmerzes, der ihn alles andere vergessen und gleichsam nicht fühlen ließ.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Johannes

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.181.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
Kapitel 1	6
Kapitel 2	13
Kapitel 3	15
Kapitel 4	20
Kapitel 5	26
Kapitel 6	30
Kapitel 7	35
Kapitel 8	38
Kapitel 9	41
Kapitel 10	44
Kapitel 11	47
Kapitel 12	52
Kapitel 13	57
Kapitel 14	63
Kapitel 15	70
Kapitel 16	76
Kapitel 17	81
Kapitel 18	88

Betrachtung über Johannes (Synopsis) (J.N.D.)	Inhalt
Kapitel 19	90
Kapitel 20	95
Kapitel 21	99
Bibelstellenverzeichnis	105

Einleitung

Dieses Evangelium hat, wie jeder Christ erkennen wird, einen besonderen Charakter. Es stellt weder die Geburt Christi in dieser Welt, als Sohn Davids betrachtet, vor unsere Augen, noch verfolgt es Sein Geschlechtsregister bis auf Adam, um Seinen Titel als Sohn des Menschen hervorzuheben; noch endlich führt es uns den Propheten vor, der als solcher vermittelt Seines Zeugnisses den Dienst Seines Vaters hienieden erfüllte. Wir finden hier weder die Geburt des Herrn, noch den Anfang Seines Evangeliums, sondern Sein Dasein vor dem Beginn alles dessen, was einen Anfang hatte. „Im Anfang *war das Wort*.“ Mit einem Wort, es ist die Herrlichkeit der Person Jesu, des Sohnes Gottes, erhaben über jeder Haushaltung – eine Herrlichkeit, die auf mancherlei Weise in Gnade entfaltet wird, aber stets sich selbst gleich bleibt. Es ist das, was Er ist; doch lässt Er uns an all den Segnungen, die aus dem, was Er ist, hervor fließen, teilnehmen, wenn Er geoffenbart ist, um dieselben mitzuteilen.

Kapitel 1

Das erste Kapitel stellt fest, was Er vor allen Dingen war, und bezeichnet die verschiedenen Charaktere, in denen Er, als Fleisch geworden, eine Segnung für den Menschen ist. Er ist; und Er ist der Ausdruck des ganzen Wesens Gottes, der *logos*; (das Wort). Im Anfang war Er. Wenn wir unsere Gedanken, so weit der Geist des Menschen es vermag, zurückwandern lassen, so finden wir, wie weit wir auch über alles das, was einen Anfang gehabt hat, hinausgehen mögen, dass Er ist. Das ist die Vollkommenste Vorstellung, die wir uns, wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, geschichtlich von dem Dasein Gottes oder von der Ewigkeit machen können.

„Im Anfang *war* das Wort“. War nichts außer Ihm? Unmöglich! Wovon wäre Er das Wort gewesen? „Das Wort war bei Gott“, d. h. ein persönliches Dasein wird Ihm zugeschrieben. Damit man aber nicht denke, dass Er etwas in Gott sei, was die Ewigkeit in sich schließe, was aber der Heilige Geist jetzt zu offenbaren Sich anschicke, heißt es weiter: „Er war Gott“. Weil Er nun in Seinem Dasein ewig, in Seiner Natur göttlich, in Seiner Person unterschieden ist, so hätte man von Ihm reden können als von einem Ausfluss in der Zeit, als ob Seine Persönlichkeit der Zeit angehöre, wiewohl Er ewig sei in Seiner Natur; deshalb fügt der Heilige Geist hinzu: „Er war *im Anfang* bei Gott“. Es ist die Offenbarung des ewigen Wortes vor aller Schöpfung. Das Evangelium Johannes beginnt also wirklich vor dem ersten Buch Mose. Das Buch Mose teilt uns die Geschichte der Welt in der Zeit mit – Johannes diejenige des Wortes, das in der Ewigkeit bestand, ehe die Welt war, und das, wenn der Mensch von einem Anfang reden kann, bereits *war*, und folglich nicht zu existieren begonnen hat. Die Sprache des Evangeliums ist so klar wie möglich; und gleich dem Schwerte des Paradieses wendet es sich nach allen Seiten hin gegen die Gedanken und Vernunftschlüsse des Menschen, um die Gottheit und Persönlichkeit des Sohnes Gottes zu wahren.

Durch Ihn ist auch alles erschaffen worden. Da sind Dinge die einen Anfang hatten; und sie alle hatten ihren Ursprung aus Ihm: „Alles ward durch dasselbe (oder 'Ihn'), und ohne dasselbe (oder 'Ihn') ward auch nicht eines, das geworden ist.“ Welch eine deutliche, bestimmte und absolute Unterscheidung zwischen allem Gewordenen und Jesu! Wenn irgendetwas geworden ist, so ist es nicht das Wort; denn alles, was geworden, ist durch dieses Wort geworden. Aber außer dieser unumschränkten Handlung der Erschaffung aller Dinge – einer Handlung, die das Wort kennzeichnet – gibt es noch etwas anderes, nämlich das, was in Ihm war. Die ganze Schöpfung ist durch Ihn geworden; aber sie existiert nicht in Ihm, sondern „in Ihm war *Leben*“. Hierdurch stand Er in Verbindung mit einem besonderen Teil der Schöpfung – einem Teil, der der Gegenstand der Gedanken und der Absichten Gottes war. Dieses Leben war das Licht der Menschen und offenbarte sich als ein Zeugnis von der göttlichen Natur in unmittelbarer Verbindung mit ihnen, wie es dieses anderen gegenüber durchaus

nicht tat¹. Nun aber schien dieses Licht tatsächlich inmitten dessen, was ihm in seiner eigenen Natur² entgegen und über jede menschliche Vorstellung, hinaus böse war; denn wo Licht erscheint, da ist keine Finsternis mehr. Allein hier kam das Licht, und die Finsternis hatte keine Empfindung davon; die Finsternis blieb, da sie das Licht weder begriff noch aufnahm. Das sind die Beziehungen des Wortes zu der Schöpfung und zu dem Menschen, wenn dieses in abstrakter Weise in seiner Natur betrachtet wird. Der Heilige Geist verfolgt diesen Gegenstand, indem er uns in geschichtlicher Weise Einzelheiten über die letzte Beziehung mitteilt.

Man wird hier bemerken (und dieser Punkt ist von Wichtigkeit), wie der Geist von der göttlichen und ewigen Natur des Wortes, das vor allen Dingen war, übergeht zu der Offenbarung des in dieser Welt in der Person Jesu fleischgewordenen Wortes. Alle die Wege Gottes, die verschiedenen Haushaltungen und Seine Regierung über die Welt werden mit Stillschweigen übergangen. Wenn wir Jesum auf Erden betrachten, so befinden wir uns in unmittelbarer Verbindung mit Ihm als Demjenigen, der existierte, ehe die Welt war. Nur wird Er durch Johannes den Täufer eingeführt; und das, was sich in der Welt befindet, wird als geschaffen anerkannt. Johannes ist gekommen, um von dem Lichte zu zeugen (V. 7). Das war das wahrhaftige Licht, welches, in die Welt kommend, nicht bloß für die Juden, sondern für jeden Menschen leuchtete. Er ist in die Welt gekommen; und die Welt, in Finsternis und Blindheit liegend, hat Ihn nicht erkannt. Er kam in das Seinige, und die Seinigen (die Juden) nahmen Ihn nicht auf. Doch es gab einige, die Ihn aufnahmen; und von diesen wird zweierlei gesagt: Sie haben das Recht empfangen, Kinder Gottes zu werden, d. h. als solche ihren Platz einzunehmen, und sie sind zweitens tatsächlich aus Gott geboren; weder die Abstammung nach dem Fleische noch der Wille des Menschen kamen hierbei in Betracht. So haben wir also zunächst das Wort in Seiner Natur auf abstrakte Weise an sich gesehen (V. 1–3); dann als Leben, als die Offenbarung des göttlichen Lichtes im Menschen mit den Folgen dieser Offenbarung (V. 4. 5), und endlich, wie Er da empfangen wurde, wo diese Offenbarung stattfand (V. 10–13). Damit endet dieser allgemeine Teil hinsichtlich der Natur des Wortes. Der Geist setzt dann die Geschichte dessen fort, was der Herr ist, geoffenbart als Mensch auf der Erde, so dass wir hier (V. 14) sozusagen von neuem mit Jesu auf der Erde beginnen.

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns in der Fülle der Gnade und Wahrheit (V. 14). Das ist die große Tatsache, die Quelle aller Segnung für uns³, der volle Ausdruck dessen, was Gott ist, angepasst (indem Er die menschliche Natur annimmt) alledem, was im Menschen ist, um jedem menschlichen

¹ Der griechische Ausdruck ist sehr bezeichnend; er identifiziert ganz und gar das Leben mit dem Licht der Menschen als zwei Begriffe von gleicher Tragweite.

² Es ist hier nicht meine Absicht, die Art und Weise zu entwickeln in der das Wort den Irrtümern des menschlichen Geistes begegnet; allein da es die Wahrheit von Seiten Gottes offenbart, so beantwortet es auch tatsächlich in einer bemerkenswerten Weise alle die verkehrten Gedanken des Menschen. Hinsichtlich der Person des Herrn sind die ersten Verse des Kapitels ein Beweis dafür. Dort wird der Irrtum, der aus dem Prinzip der Finsternis einen zweiten Gott, gleich stark im Kampf mit dem guten Schöpfer, macht, durch das einfache Zeugnis widerlegt, dass das Leben das Licht war, während die Finsternis ein machtloser und negativer moralischer Zustand ist, in dessen Mitte jenes Leben als Licht geoffenbart wurde. Wenn wir die Wahrheit selbst besitzen, so haben wir nicht nötig, mit dem Irrtum bekannt zu werden. Kennen wir die Stimme des guten Hirten, so sind wir sicher, dass keine andere die Seinige ist. Tatsächlich aber ist der Besitz der Wahrheit, so wie diese in der Schrift geoffenbart ist, eine Antwort auf alle die unzähligen Irrtümer, in die der Mensch verfallen ist.

³ Es ist in der Tat die Quelle aller Segnungen; allein der Zustand des Menschen war ein solcher, dass ohne den Tod des Herrn niemand an der Segnung teilgehabt haben würde. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“

Bedürfnis zu entsprechen sowie der ganzen Fähigkeit der neuen Natur im Menschen, damit er den Ausdruck von alledem, was in Gott für ihn ist, genießen könne. Es ist mehr als Licht, das rein ist und alles aufdeckt; es ist der Ausdruck dessen, was Gott ist. Und, beachten wir wohl, Gott konnte nicht für die Engel sein, was Er für den Menschen ist: Gnade, Geduld, Erbarmen, Liebe, und zwar geoffenbart gegen Sünder. Und alles dieses ist Er ebenso wohl wie die Segnung Gottes für den neuen Menschen. Die Herrlichkeit, in der Christus, also geoffenbart, gesehen wurde (von denen, die Augen hatten zu sehen), war diejenige eines Eingeborenen bei Seinem Vater.

Das sind die beiden Teile dieser großen Wahrheit: das Wort, das bei Gott und das Gott war, wurde Fleisch; und Der, welcher auf der Erde gesehen wurde, besaß die Herrlichkeit eines eingeborenen Sohnes bei dem Vater.

Zwei Dinge sind das Resultat davon: *Gnade* (und welche Gnade könnte größer sein, da es ja die Liebe selbst ist, die sich offenbart, und zwar gegen Sünder!) und *Wahrheit* sind nicht angekündigt, sondern *geworden* in Christo Jesu. Das wahre Verhältnis aller Dinge zu Gott sowie ihre Entfernung von diesem Verhältnis wird geoffenbart. Das ist die Grundlage der Wahrheit. Alles nimmt in jeder Beziehung seinen wahren Platz, seinen wahren Charakter an, und der Mittelpunkt von allem ist Gott. Was Gott, was der vollkommene Mensch, was der sündige Mensch, was die Welt, was ihr Fürst ist – alles das stellt die Gegenwart Christi ans Licht. Gnade und Wahrheit sind also geworden. Die zweite Sache ist, dass der eingeborene Sohn im Schoße des Vaters Gott offenbart, und zwar so, wie Er von Ihm Selbst in dieser Stellung gekannt ist. So haben wir hier zunächst die Fülle, mit der wir in Gemeinschaft sind und aus der wir „alle empfangen haben“, und dann das Verhältnis.

Indes enthalten diese Verse noch andere wichtige Unterweisungen. Die Person Jesu, das fleischgewordene Wort, das unter uns wohnte, war voller Gnade und Wahrheit. Aus dieser Fülle haben wir alle empfangen – nicht Wahrheit um Wahrheit (die Wahrheit ist einfach und stellt alles moralisch und seiner Natur nach genau an seinen Platz), sondern das, was wir bedurften: Gnade um Gnade, die überströmende Gunst Gottes, göttliche Segnungen (die Frucht Seiner Liebe), gleichsam eine auf die andere gehäuft. Die Wahrheit leuchtet, und alles wird völlig geoffenbart; die Gnade wird gegeben.

Dann werden wir belehrt über die Verbindung dieser Offenbarung der Gnade Gottes in dem fleischgewordenen Worte (in dem auch die vollkommene Wahrheit sich entfaltet) mit anderen Zeugnissen Gottes. Johannes hat Zeugnis von Ihm abgelegt; der Dienst Moses hatte einen ganz anderen Charakter. Johannes ist dem Herrn in seinem Dienst auf der Erde vorangegangen, aber Jesus musste den Vorrang haben; denn in welcher Niedrigkeit Er Sich auch offenbaren mochte, so war Er doch, als „Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit“, *vor* Johannes, wiewohl Er erst *nach* ihm kam. Moses gab das Gesetz; es war vollkommen an seinem Platz, indem es von Seiten Gottes das von dem Menschen forderte, was er hätte sein sollen. Gott war verborgen, und Er sandte ein Gesetz, um zu zeigen, was der Mensch sein sollte; jetzt aber hat Er Sich durch Christum geoffenbart, und die Wahrheit (hinsichtlich aller Dinge) und die Gnade sind geworden. Das Gesetz war weder die in jeder Hinsicht völlige und gänzliche Wahrheit⁴, wie sie in Jesu ist, noch war es die Gnade; ebenso wenig

⁴ Es sagte freilich, was der Mensch sein sollte, nicht aber was der Mensch oder irgend etwas wirklich war; und dies letztere ist streng genommen die Wahrheit.

war es der „Abdruck des Wesens Gottes“, sondern vielmehr eine vollkommene Richtschnur für den Menschen. Gnade und Wahrheit sind durch Jesum Christum, nicht aber durch Moses geworden.

Wir haben also bis jetzt den Charakter und die Stellung des fleischgewordenen Wortes betrachtet: das, was Jesus hienieden war, das fleischgewordenen Wort; ferner Seine Herrlichkeit, wie sie durch den Glauben geschaut wurde, als die eines Eingeborenen bei Seinem Vater. Er war voller Gnade und Wahrheit. Er offenbarte Gott, so wie Er Ihn kannte als der eingeborene Sohn im Schoße des Vaters. Es war nicht nur der Charakter Seiner Herrlichkeit hienieden (vgl. V. 14 mit V. 18), sondern das, was Er war (was Er gewesen war und was Er stets ist) in dem Schoße des Vaters in der Gottheit: und also hat Er Ihn kundgemacht. Er war *vor* Johannes dem Täufer, obwohl Er *nach* Ihm kam, und Er brachte in Seiner eigenen Person das, was Seiner Natur nach ganz und gar verschieden war von dem Gesetz, das durch Moses gegeben wurde.

Wir haben hier also den Herrn, wie Er auf Erden geoffenbart worden ist. Dann folgen Seine Beziehungen zu den Menschen, die Stellungen, die Er einnahm, die Charaktere, mit denen Er Sich, den Absichten Gottes gemäß, bekleidete, und das Zeugnis Seines Wortes unter den Menschen. Zuerst macht Johannes der Täufer Ihm Platz; und man wird finden, dass er in jedem der Abschnitte⁵, in die dieses Kapitel eingeteilt ist, Zeugnis von Ihm ablegt: von Vers 6 an bezüglich der abstrakten Offenbarung der Natur des Wortes; von V. 15 an bezüglich Seiner Offenbarung im Fleische; von V. 19 an hinsichtlich der Herrlichkeit Seiner Person, wiewohl Er erst nach Johannes kam; von V. 29 an im Blick auf Sein Werk und dessen Resultate; und endlich von V. 36 an haben wir das Zeugnis für die damalige Zeit, damit man Ihm nachfolge, als Dem, der gekommen war, um den jüdischen Überrest zu suchen.

Nach der abstrakten Offenbarung der Natur des Wortes und derjenigen Seiner Offenbarung im Fleische finden wir das Zeugnis, das tatsächlich in der Welt abgelegt worden ist. Die Verse 19–28 bilden eine Art Einleitung, in der Johannes auf die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer Aufschluss über sich selbst gibt und Gelegenheit nimmt, um über den Unterschied zwischen sich und dem Herrn zu reden, so dass – welches auch die Charaktere sein mögen, die Christus in Verbindung mit Seinem Werke annimmt – die Herrlichkeit Seiner Person stets im Vordergrunde steht. Der Zeuge ist sozusagen naturgemäß hiermit beschäftigt, bevor er sein förmliches Zeugnis von dem Dienste ablegt, den er erfüllte. Johannes ist weder Elias noch der Prophet, von dem Moses geredet hatte, noch der Christus. Er ist die von Jesajas erwähnte Stimme, die den Weg des Herrn bereiten sollte. Er geht nicht gerade vor Ihm als Messias her, obwohl der Herr das ja war; auch ist Johannes nicht Elias vor

⁵ Man wird bemerken, dass dieses Kapitel folgendermaßen eingeteilt ist: Vers 1–18 (diese Verse teilen sich wieder in V. 1–5, 6–13, 14–18), Vers 19–28, 29–34 (diese teilen sich wieder in V. 29–31, 32–34), Vers 35 bis zum Ende des Kapitels. Diese letzten Verse sind wieder eingeteilt in Vers 35–42 und 43 bis ans Ende. Sie zeigen uns zuerst, was Christus abstrakt und wesentlich ist – das Zeugnis Johannes' von Ihm als dem Lichte; dann, was Er persönlich in der Welt ist: Johannes ist der alleinige Vorläufer Jehovas, der Zeuge der Vortrefflichkeit Christi; dann das Werk Christi: das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt; Er tauft mit dem Heiligen Geiste und ist der Sohn Gottes. Johannes sammelt für Ihn, und Er sammelt für Sich Selbst. Dies wird fortgesetzt, bis der aufrichtige Überrest Israels Ihn als Sohn Gottes und als König Israels anerkennt. Dann nimmt Er den ausgedehnteren Charakter als Sohn des Menschen an. Wir haben hier sozusagen alle persönlichen Charaktere Christi und Sein Werk – nicht Seine relativen Charaktere als Christus, Priester, Haupt der Kirche, sondern das Wort, den Sohn Gottes, das Wort Gottes, das Lamm Gottes, Den, der mit dem Heiligen, Geiste tauft, und nach Psalm 2 den Sohn Gottes, den König Israels, und nach Psalm 8 den Sohn des Menschen, dem die Engel dienen, der zugleich Gott ist, das Leben und das Licht der Menschen.

dem Tage Jehovas (Mal 4,5), sondern die Stimme in der Wüste vor dem Herrn (Jehova) Selbst. Jehova stand im Begriff zu kommen, und davon redet Johannes. Er taufte zwar zur Buße; aber schon befand sich Einer, obwohl ungekannt, in ihrer Mitte, der, wenn Er auch nach ihm kam, doch über ihm stand, und Dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war.

Dann finden wir das direkte Zeugnis des Johannes, als er Jesum zu sich kommen sieht. Er bezeichnet Ihn nicht als den Messias, sondern nach dem ganzen Umfang Seines Werkes, so wie wir uns desselben in dem ewigen Heil erfreuen, das Er vollbracht hat. Er ist das Lamm Gottes (das Lamm, das Gott allein vorsehen konnte), welches die Sünde (nicht die Sünden) der Welt wegnimmt. Das will sagen. Er stellt nicht alle die Bösen, sondern die Grundlagen der Beziehungen der Welt zu Gott wieder her. Seit dem Sündenfalle – welcher Art auch die Wege Gottes gewesen sein mögen – ist es die Sünde, die Gott in Seinen Beziehungen zu dieser Welt stets zu berücksichtigen hatte. Das Resultat des Werkes Christi wird darin gipfeln, dass dies nicht länger der Fall sein wird; Sein *Werk* wird die ewige Grundlage dieser Beziehungen bilden, indem die Sünde als solche gänzlich beseitigt ist. Wir wissen dies durch den Glauben, bevor das öffentliche Resultat in der Welt erscheint. Aber obwohl Christus ein zum Opfer bestimmtes Lamm war, so war Er doch vorzüglicher als Johannes der Täufer; denn Er war *vor* ihm. Das Lamm, das geschlachtet werden sollte, war Jehova Selbst.

In der Verwaltung der Wege Gottes sollte dieses Zeugnis in *Israel* abgelegt werden, wiewohl der Gegenstand desselben das Lamm war, dessen Opfer sich auf die Sünde der *Welt* erstreckte, und zugleich der Herr, Jehova. Johannes hatte Ihn nicht persönlich gekannt; aber Er war der einzige und alleinige Gegenstand seiner Sendung.

Doch dies war nicht alles. Der Herr war Mensch geworden, und als Mensch empfing Er die Fülle des Heiligen Geistes, der auf Ihn hernieder stieg und auf Ihm blieb; und der also bezeichnete und von Seiten des Vaters versiegelte Mensch sollte Selbst mit dem Heiligen Geiste taufen. Zugleich wurde Er durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes noch in einem anderen Charakter dargestellt, von welchem Johannes infolgedessen Zeugnis ablegt. Er, der in solcher Weise auf Erden Sein Dasein hatte und daselbst gesehen und versiegelt wurde, war der Sohn Gottes. Johannes erkennt und verkündigt Ihn als solchen. Dann folgt das, was man die direkte Ausübung und Wirkung seines Dienstes zu jener Zeit nennen kann. Doch ist es stets das Lamm, von dem er redet; denn das Lamm war der Gegenstand der Absichten und des Vorsatzes Gottes und ist auch dasjenige, was wir in diesem Evangelium finden, wiewohl Israel an seinem Platze noch anerkannt wird; denn es hatte diesen Platz von Gott Selbst empfangen.

Nachdem die Jünger des Johannes das Zeugnis ihres Meisters gehört haben, folgen sie Christo nach. Die Wirkung dieses Zeugnisses ist, den Überrest an Jesum zu fesseln. Jesus weist ihn nicht ab, und die Jünger begleiten Ihn. Nichtsdestoweniger ging dieser Überrest, wie weit sich auch das Zeugnis des Johannes erstrecken mochte, in Wirklichkeit nicht über die Anerkennung Jesu als Messias⁶ hinaus. So war es geschichtlich der Fall mit den beiden Jüngern. Jesus aber kannte sie durch und durch, und Er kennzeichnet den Charakter Simons, sobald dieser zu Ihm kommt und gibt ihm den für ihn passenden Namen. Dies war ein Akt der Autorität, durch den Er als das Haupt und der Mittelpunkt des ganzen

⁶ Ein Grundsatz, der als Wirkung der Gnade von hohem Interesse für uns ist. Wenn wir Jesum aufnehmen, so empfangen wir alles, was Er ist, wiewohl wir in jenem Augenblick vielleicht nur das in Ihm wahrnehmen, was den wenigst erhabenen Teil Seiner Herrlichkeit ausmacht.

Systems angekündigt wurde. Gott kann Namen geben; Er kennt alle Dinge. Er verlieh einst dieses Recht dem Adam, der es in Bezug auf alle Dinge, die ihm unterworfen waren, sowie auch hinsichtlich seines Weibes, Gott gemäß ausübte. Große Könige, die diese Macht in Anspruch nahmen, haben dasselbe getan. Auch Eva wollte es tun, allein sie irrte sich; indes kann Gott ein einsichtsvolles Herz schenken, das sich unter Seinem Einfluss in dieser Hinsicht richtig auszudrücken versteht. Sobald sich die Gelegenheit dazu darbietet, tut Christus es hier mit Autorität und vollkommener Kenntnis.

Dann folgt (V. 43 u. f.) das unmittelbare Zeugnis Christi Selbst und dasjenige der Seinigen. Indem Er Sich zunächst auf den durch die Propheten bezeichneten Schauplatz Seiner irdischen Pilgerschaft begibt, beruft Er andere zu Seiner Nachfolge. Nathanael, der damit beginnt, dem aus Nazareth Kommenden zu verwerfen, stellt, wie ich keineswegs bezweifle, den Überrest der letzten Tage vor (das Zeugnis, dem das Evangelium der Gnade angehört, geht in den Versen 29–34 voraus). Wir sehen ihn zuerst den vom Volke Verachteten verwerfen und erblicken ihn unter dem Feigenbaum, dem Bilde des Volkes Israel (der verdorrte Feigenbaum stellt Israel unter dem alten Bunde dar). Indes ist Nathanael das Vorbild eines Überrestes, der, in Verbindung mit Israel, von dem Herrn gesehen wird und von Israel gekannt ist. Er bekennt den Herrn, der Sich seinem Herzen und Gewissen also offenbarte, als Sohn Gottes und König Israels; und dies ist der Form nach der Glaube des verschonten Überrestes Israels in den letzten Tagen, nach Psalm 2. Diejenigen aber, die Jesum, als Er auf Erden war, so aufnahmen, sollten Größeres sehen als das, wodurch sie überzeugt worden waren. Überdies sollten sie hinfort die Engel Gottes auf den Sohn des Menschen auf- und niedersteigen sehen. Der, welcher durch Seine Geburt Seinen Platz unter den Menschenkindern eingenommen hatte, sollte kraft dieses Titels der Gegenstand des Dienstes seitens der vortrefflichsten Geschöpfe Gottes sein. Die Engel Gottes selbst sollten im Dienste des Sohnes des Menschen stehen, so dass der aufrichtige Überrest Israels Ihn als den Sohn Gottes und den König Israels anerkennt; überdies bezeichnet Sich der Herr Selbst als Sohn des Menschen, zwar in niedriger Gestalt, aber als Gegenstand des Dienstes der Engel Gottes. Somit finden wir in unserem Kapitel die Person und die Titel Jesu, anfangend von Seiner ewigen und göttlichen Existenz als das Wort bis zu Seinem Platze im Tausendjährigen Reiche als König Israels und Sohn des Menschen⁷; denn wiewohl Er, als geboren in der Welt, dies schon war, so wird es doch erst verwirklicht werden, wenn Er in Seiner Herrlichkeit wiederkehrt.

Werfen wir indes, bevor wir weitergehen, noch einen Rückblick auf einige Punkte in diesem Kapitel. Wir finden den Herrn geoffenbart als das Wort, als Gott und bei Gott, als Licht, als Leben, als das fleischgewordene Wort, das die Herrlichkeit eines eingeborenen Sohnes bei Seinem Vater besitzt, als das Lamm Gottes, als Den, auf welchen der Heilige Geist hernieder steigen konnte, und der mit dem Heiligen Geiste taufte, als Sohn Gottes⁸, als Sohn Gottes und König Israels, als Sohn des Menschen – mit einem Wort, alle Seine persönlichen Titel. Sein Verhältnis zu der Kirche oder Versammlung wird hier nicht erwähnt, noch Sein Dienst als Hoherpriester, sondern das, was Seiner Person angehört, sowie die Verbindung des Menschen mit Gott in dieser Welt. Wir haben also außer Seiner göttlichen

⁷ Jedoch mit Ausnahme dessen, was die Kirche und Israel betrifft. Er ist hier nicht der Hohepriester, nicht das Haupt des Leibes, und Er ist nicht geoffenbart als der Christus. Johannes teilt uns nicht das mit, was den Menschen im Himmel darstellt, sondern Gott im Menschen auf der Erde – nicht das Himmlische, das hinaufgestiegen ist, sondern das Göttliche. Im ganzen Evangelium wird Israel als gänzlich verworfen betrachtet. Die Jünger erkennen Jesum zwar als den Christus an, aber Er wird nicht als Solcher verkündigt.

⁸ Hier wird Er als der Sohn Gottes in dieser Welt gesehen; in Vers 14 ist Er in der Herrlichkeit eines Eingeborenen bei Seinem Vater, und in Vers 18 ist Er als Solcher im Schoße Seines Vaters.

Natur alles das, was Er war und sein wird in dieser Welt. Sein himmlischer Platz und dessen Folgen für den Glauben werden anderswo gelehrt und in diesem Evangelium bloß angedeutet, wenn es nötig ist. Bemerken wir noch, dass, wenn Christus in einer bis zu einem gewissen Grade vollständigen Weise gepredigt wird, das Herz des Hörenden wirklich glauben und Ihm anhangen kann, obwohl es Ihn mit einem Charakter bekleidet, über den der Zustand der Seele noch nicht hinauszugehen vermag, und indem es zugleich unwissend ist hinsichtlich der Fülle, in der Er geoffenbart worden ist. In der Tat, wo das Zeugnis wirklich ist, da begegnet es, wie erhaben auch sein Charakter sein mag, dem Herzen da, wo sich dasselbe befindet „Siehe, das *Lamm Gottes!*“ sagt Johannes. „Wir haben den *Messias* gefunden!“ rufen die Jünger, die auf das Zeugnis ihres Meisters hin Jesu gefolgt waren.

Der Ausdruck dessen, was in dem Herzen des Johannes vorging, übte eine stärkere Wirkung aus, als ein mehr förmliches, mehr belehrendes Zeugnis getan haben würde. Hinblickend auf Jesum ruft er aus: „Siehe, das Lamm Gottes!“ Die Jünger hören es und folgen Jesu nach. Es war dies ohne Zweifel, da Jesus gegenwärtig war, das besondere Zeugnis des Johannes von Seiten Gottes; allein es war nicht eine belehrende Erklärung wie dasjenige in den vorhergehenden Versen.

Kapitel 2

Die beiden Zeugnisse, die in dieser Welt für Christum abgelegt werden sollten, und die beide die Sammlung um Ihn als Mittelpunkt bezweckten, waren abgelegt worden, nämlich das Zeugnis des Johannes und dasjenige des Herrn, der in Galiläa mit dem Überrest Seinen Platz einnahm – die beiden Tage der Wege Gottes mit Israel hienieden⁹. Den dritten Tag finden wir in Kapitel 2. In Galiläa findet eine Hochzeit statt. Jesus ist dort, und das Wasser der Reinigung wird in den Wein der Freude für das Hochzeitsfest verwandelt. Danach reinigt Jesus in Jerusalem den Tempel Gottes mit Autorität, indem Er Gericht übt über alle, die denselben entwerten. Das sind dem Grundsatz nach die beiden Dinge, die die Stellung des Herrn im Tausendjährigen Reiche kennzeichnen. Allerdings fanden diese Ereignisse geschichtlich statt; allein hier und in dieser Weise eingeführt, haben sie augenscheinlich eine weiter reichende Bedeutung. Überdies, warum ist von einem dritten Tage die Rede? Der dritte Tag nach was? Zwei Tage des Zeugnisses – desjenigen von Johannes und desjenigen von Jesu – waren bereits verflossen, und jetzt werden die Segnung und das Gericht erfüllt. Der Überrest hatte seinen Platz in Galiläa. Diese Gegend war nach Jes 9 der Ort der Segnung, so wie Jerusalem derjenige des Gerichts. Am Feste kannte Jesus Seine Mutter nicht. Das Verhältnis, in dem Er zu ihr stand, charakterisierte das Band Seines natürlichen Verhältnisses zu Israel, das Seine Mutter war, wenn wir Ihn als unter dem Gesetz geboren betrachten. Er trennt sich von ihr, um die Segnung zu erfüllen. Es geschieht dies daher für den Augenblick nur als Zeugnis in Galiläa. Erst bei Seiner Wiederkunft wird der gute Wein für Israel sein, d. h. wahre Segnung und Freude am Ende. Nichtsdestoweniger bleibt der Herr noch bei Seiner Mutter, die Er hinsichtlich Seines Werkes nicht anerkannte. Dasselbe war in Betreff Seiner Verbindung mit Israel der Fall.

Hernach stellt Er sich, indem Er die Juden richtet und in gerichtlicher Weise den Tempel reinigt, als der Sohn Gottes dar. Der Tempel ist das Haus Seines Vaters. Der Beweis, den Er hierfür erbringt, ist Seine Auferstehung nach Seiner Verwerfung und Kreuzigung durch die Juden. Überdies war Er nicht nur der Sohn. Gott war gegenwärtig in Ihm und nicht im Tempel. Jenes durch Herodes erbaute Haus war leer; der Leib Jesu war jetzt der wahre Tempel. Durch Seine Auferstehung versiegelt, hatten die Schriften und das Wort Jesu eine göttliche Autorität für die Jünger, indem sie, der Absicht des Geistes Gottes gemäß, von Ihm redeten. Mit V. 22 schließt diese Unterabteilung des Evangeliums.

Die durch den Herrn verrichteten Wunder überzeugten viele nach ihrem natürlichen Verständnis. Ohne Zweifel meinten sie es aufrichtig; allein es enthüllte sich jetzt eine andere Wahrheit. der Mensch

⁹ Beachten wir hier, dass Jesus den Platz jenes Mittelpunktes, um den die Seelen gesammelt werden sollten, einnimmt – ein höchst wichtiger Grundsatz. Kein anderer konnte diesen Platz innehaben; es war ein göttlicher Platz. Die Welt war ganz und gar verkehrt, ohne Gott; und ein neues Sammeln aus ihrer Mitte heraus musste stattfinden. Zweitens deutet der Herr den Pfad an, auf dem der Mensch zu wandeln hatte: „Folge mir!“ Adam im Paradiese bedurfte keines Pfades. Christus gibt einen göttlich geordneten Pfad in einer Welt, die keinen richtigen Pfad darzubieten vermochte; denn ihr ganzer Zustand war die Frucht der Sünde. Drittens offenbart Christus in Seiner Person den Menschen als das glorreiche Haupt über alles, dem die höchsten Geschöpfe dienen.

in seinem natürlichen Zustande war wirklich unfähig¹⁰, die Dinge Gottes aufzunehmen. Nicht dass das Zeugnis ungenügend gewesen wäre, ihn zu überführen, oder dass er nie überführt worden wäre – im Gegenteil waren zu jener Zeit viele überführt; aber Jesus vertraute Sich ihnen nicht an, denn Er wusste, was in dem Menschen war. Wiewohl überführt, waren doch weder der Wille noch die Natur des Menschen verändert. Sobald der Augenblick der Probe kam, zeigte er sich, wie er war, als entfremdet von Gott ja, selbst als ein Feind Gottes. – Ein trauriges, aber nur zu wahres Zeugnis! Das Leben und der Tod Jesu sind der Beweis davon. Jesus wusste es, als Er Sein Werk begann; indes ist Seine Liebe nicht dadurch erkaltet, denn die Kraft dieser Liebe lag in ihr selbst.

¹⁰ Beachten wir, dass hier der Zustand des Menschen völlig geoffenbart wird. Indem der Mensch voraussetzt, äußerlich nach dem Gesetz gerecht zu sein und, gemäß einer aufrichtigen, natürlichen Überzeugung an Jesum zu glauben, bekleidet er sich damit um vor sich selbst zu verbergen, was er wer wirklich ist. Er kennt sich durchaus nicht; was er ist, bleibt unberührt; und er ist ein Sünder. Doch dies führt uns zu einer anderen Bemerkung. Seit dem Paradiese gibt es zwei große Grundsätze: Verantwortlichkeit und Leben. Nie kann der Mensch dieselben voneinander trennen, bis er erkennt, dass er verloren ist und dass nichts Gutes in ihm wohnt. Dann ist er glücklich zu wissen, dass es eine Quelle des Lebens und der Vergebung gibt, die außer ihm liegt. Und dies ist es, was uns hier gezeigt wird. Ein neues Leben muss vorhanden sein; Jesus unterweist nicht eine Natur, die nichts als Sünde ist. Jene beiden Grundsätze ziehen sich in einer bemerkenswerten Weise durch die ganze Schrift. Im Paradiese zunächst finden wir, wie schon erwähnt, die Verantwortlichkeit und das Leben in Macht. Der Mensch nahm von einem Baume, indem er in seiner Verantwortlichkeit fehlte, und verwirkte so das Leben. Das Gesetz reichte dann, als Gutes und Böses gekannt waren, das Mittel der Verantwortlichkeit dar und verhieß das Leben auf Grund der Erfüllung dessen, was es forderte, indem so der Verantwortlichkeit Genüge geschah. Christus kommt, entspricht dem Bedürfnis des Menschen, der in seiner Verantwortlichkeit gefehlt hat, und ist und gibt das ewige Leben. So und nur so kann die Frage beantwortet und können die beiden Grundsätze miteinander versöhnt werden. Außerdem sind zwei Dinge in Christo dargestellt, um Gott zu offenbaren. Er kennt den Menschen und alle Menschen. Welch eine Kenntnis in dieser Welt! Ein Prophet kennt das, was ihm geoffenbart ist; er hat in diesem Falle eine göttliche Kenntnis. Aber Jesus kennt alle Menschen in einer absoluten, unumschränkten Weise. Er ist Gott. Hat Er aber einmal das Leben in Gnade eingeführt, so redet Er von etwas anderem: Er redet was Er weiß, und zeugt von dem, was Er gesehen hat. Er kennt Gott, Seinen Vater, im Himmel. Er ist der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Er kennt den Menschen in göttlicher Weise, aber auch Gott und alle Seine Herrlichkeit kennt Er ebenso. Welch ein herrliches, Gemälde, oder vielmehr welch eine herrliche Offenbarung von dem, was Jesus für uns ist! Denn es ist hier als Mensch, dass Er uns dieses sagt; und Er wird auch, damit wir Zugang dazu haben und uns dessen erfreuen können, das Opfer für die Sünde, gemäß der ewigen Liebe Gottes, Seines Vaters.

Kapitel 3

Doch da war ein Mensch, und zwar ein Pharisäer, der, mit jener leeren, unwirksamen Überzeugung nicht befriedigt war. Sein Gewissen war getroffen. Er hatte Jesum gesehen und Sein Zeugnis gehört, und dadurch waren in seinem Herzen Bedürfnisse geweckt worden. Freilich war das, was sich in ihm zeigte, nicht die Erkenntnis der Gnade; allein hinsichtlich des Zustandes des Menschen war es eine gänzliche Veränderung. Nikodemus versteht nichts von der Wahrheit; aber er hat gesehen, dass sie in Jesu ist, und er verlangt nach ihr. Zugleich hat er das unwillkürliche Gefühl, dass die Welt gegen ihn sein werde; und deshalb kommt er bei der Nacht. Sobald das Herz mit Gott zu tun hat, fürchtet es die Welt; denn die Welt ist gegen Gott. „Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott.“ Nikodemus war gleich den anderen überzeugt worden, aber diese hatten keine Bedürfnisse wie er; darin lag der Unterschied. Er sagt demgemäß zu Jesu: „Wir wissen, dass Du ein Lehrer bist, von Gott gekommen“; und die Quelle dieser Überzeugung waren die Wunder. Allein der Herr unterbricht ihn sofort, und zwar infolge des wahren Bedürfnisses, das in dem Herzen des Nikodemus gefühlt wurde. Das Segenswerk sollte nicht durch Belehrung des *alten* Menschen vollführt werden. Der Mensch musste in der Quelle seiner Natur erneuert werden, anders konnte er das Reich Gottes nicht sehen. Die Dinge Gottes werden geistlich beurteilt und der Mensch ist fleischlich: er hat den Geist nicht. Der Herr geht nicht über das Reich hinaus (das übrigens nicht das Gesetz war), und Nikodemus hätte etwas über dasselbe wissen sollen. Er beginnt aber nicht damit, die Juden zu belehren, gleich einem Propheten unter dem Gesetz. Er stellt das Reich Selbst dar; und um es zu sehen, musste, Seinem Zeugnis zufolge, ein Mensch von neuem geboren werden. Nikodemus sieht nicht weiter als das Fleisch. Der Herr erklärt Sich deshalb deutlicher. Zwei Dinge waren nötig: geboren zu werden aus Wasser und aus dem Geiste. Das Wasser reinigt; und geistlich angewandt, findet diese Reinigung statt in Bezug auf die Neigungen, auf das Herz, das Gewissen, auf die Gedanken und Handlungen usw. Der Mensch lebt; und in praktischer Beziehung ist er moralisch gereinigt mittels der Anwendung des Wortes Gottes durch die Kraft des Geistes. Dieses Wort richtet alles und wirkt in lebendiger Weise neue Gedanken und Neigungen in uns. Das ist das Wasser; zugleich ist es der Tod des Fleisches. Das wahre Wasser, das in christlichem Sinne reinigt, ist aus der Seite eines gestorbenen Christus geflossen. Er kam durch Wasser und Blut in der Macht der Reinigung und der Versöhnung. Er heiligt die Versammlung, indem Er sie reinigt „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. Er sagt zu den Seinigen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Es ist daher das mächtige Wort Gottes, das – da der Mensch in dem Grundsatz und in der Quelle seines moralischen Wesens von neuem geboren werden muss – alles, was vom Fleische ist, als tot richtet¹¹.

¹¹ Beachten wir hier, dass die Taufe, anstatt das Zeichen der Gabe des Lebens zu sein, das Zeichen des Todes ist: wir sind auf Seinen Tod getauft. Aus dem Wasser hervorgehend, beginnen wir ein neues Leben in Auferstehung. Alles, was dem natürlichen Menschen angehörte, wird als in Christo gestorben und für immer hinweg getan betrachtet. „Ihr seid gestorben“; und „wer gestorben ist, ist von der Sünde freigesprochen“. Aber wir leben auch und haben ein gutes Gewissen durch die Auferstehung Jesu Christi. In dieser Weise vergleicht Petrus die Taufe mit der Sintflut, durch die

Indes ist die Mitteilung eines neuen Lebens in der Tat vorhanden: „was vom Geiste geboren ist, ist Geist“, nicht Fleisch – es hat seine Natur von dem Geiste. Es ist nicht *der* Geist; denn das wäre eine Fleischwerdung des Geistes Gottes, sondern dieses neue Leben ist „Geist“. Es hat teil an der Natur dessen, woraus es entspringt. Ohne dieses neue geistliche Leben kann der Mensch nicht in das Reich eingehen. Doch das ist nicht alles. War die neue Geburt für den Juden, der dem Namen nach doch schon ein Kind des Reiches war, eine Notwendigkeit, so war sie auch eine unumschränkte Handlung Gottes und vollzog sich mithin überall da, wo der Geist Gottes in dieser Macht wirkte. „Also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist“ (V. 8). Dies öffnet dem Grundsatz nach den Heiden die Tür.

Dessen ungeachtet hätte Nikodemus als ein Lehrer in Israel dies verstehen sollen. Die Propheten hatten bereits angekündigt, dass Israel diese Veränderung an sich erfahren müsse, wollte es anders die Erfüllung der Verheißungen (siehe Hes 36), die Gott ihm hinsichtlich seiner Segnung im heiligen Lande gegeben hatte, genießen. Doch der Herr redete von diesen Dingen in einer unmittelbaren Weise und in Verbindung mit der Natur und der Herrlichkeit Gottes Selbst. Ein Lehrer in Israel hätte wissen sollen, was das zuverlässige Wort der Prophezeiung enthielt. Der Sohn Gottes verkündigte, was Er wusste und was Er bei Seinem Vater gesehen hatte. Die verunreinigte Natur des Menschen konnte nicht mit Dem in Verbindung sein, der Sich im Himmel offenbarte, woher Jesus kam. Die Herrlichkeit, aus deren Schoß Er kam und die daher als eine von Ihm geschaute der Gegenstand Seines Zeugnisses war – die Herrlichkeit, von der das Reich seinen Ursprung herleitete, konnte nichts Unreines dulden. Man musste von neuem geboren sein, um sie besitzen zu können.

Jesus legte daher Zeugnis ab als Der, welcher von oben kam und wusste, was Gott, Seinem Vater, angemessen war. Der Mensch nahm Sein Zeugnis nicht an. Äußerlich mochte er durch Wunder überführt werden; aber das annehmen, was der Gegenwart Gottes geziemte, war eine andere Sache. Und wenn Nikodemus die Wahrheit in ihrer Verbindung mit dem irdischen Teile des Reiches, wovon selbst die Propheten geredet hatten, nicht anzunehmen vermochte, was würde er, und mit ihm die anderen Juden, getan haben, wenn Jesus von himmlischen Dingen geredet hätte? Und doch konnte niemand auf einem anderen Wege etwas davon lernen. Jesus allein konnte kraft dessen, was Er war, diese Dinge offenbaren – Er, der Sohn des Menschen auf Erden, der zu gleicher Zeit im Himmel existierte, der für die Menschen die Offenbarung der himmlischen Dinge, ja, die Offenbarung Gottes Selbst in dem Menschen war – Er, der als Gott im Himmel und allenthalben war, und der als Sohn des Menschen vor den Augen des Nikodemus und aller stand. Nichtsdestoweniger musste Er gekreuzigt und auf diese Weise erhöht werden von der Welt, in die Er hernieder gestiegen war als die Offenbarung der Liebe Gottes in allen Seinen Wegen und als die Offenbarung Gottes Selbst.

Dies brachte indes eine andere Grundwahrheit ans Licht. Wenn es sich um den Himmel handelte, so war etwas mehr nötig als von neuem geboren zu werden. Die Sünde war da: sie musste hinweg getan werden für diejenigen, die das ewige Leben besitzen sollten. Und wenn Jesus vom Himmel gekommen war, um anderen dieses ewige Leben mitzuteilen, so musste Er, indem Er dieses Werk unternahm, die Sünde hinweg tun – Er musste also zur Sünde gemacht werden, damit die an Gott geschehene Unehre abgewaschen und die Wahrheit Seines Charakters (außer dem es nichts Zuverlässiges, nichts Gutes, nichts Gerechtes gibt) aufrecht erhalten werde. Der Sohn des Menschen musste erhöht werden,

hindurch Noah gerettet wurde (dieswqh), die aber die alte Welt zerstörte, die, als sie aus der Flut hervorging, gleichsam ein neues Leben besaß.

so wie die Schlange in der Wüste erhöht worden war, damit der Fluch, unter dem das Volk den Tod fand, hinweg genommen würde. Indem nun der Mensch das göttliche Zeugnis verwarf, erwies er sich, so wie er hienieden war, unfähig, die Segnung von oben zu empfangen. Er musste erlöst, seine Sünde gesühnt und hinweg getan werden; er musste nach seinem wirklichen Zustande und nach dem Charakter Gottes, der sich nicht verleugnen kann, behandelt werden. Jesus hat es in Gnade unternommen, dieses zu tun. Es war *notwendig*, dass der Sohn des Menschen, durch den Menschen von der Erde verworfen, erhöht wurde und also das Versöhnungswerk vor dem Gott der Gerechtigkeit erfüllte. Mit einem Worte, Christus kommt mit der Kenntnis dessen, was der Himmel und die göttliche Herrlichkeit sind; und damit der Mensch daran teil habe, muss der Sohn des Menschen sterben und den Platz der Versöhnung außerhalb der Erde¹² einnehmen. Beachten wir hier den tiefen und herrlichen Charakter dessen, was Jesus brachte, den Charakter der durch Ihn gemachten Offenbarung.

Das Kreuz und die unbedingte Absonderung zwischen dem Menschen auf der Erde und Gott – das ist der Punkt, wo der Glaube mit Gott zusammentrifft denn dort finden sich zugleich die Wahrheit seines Zustandes und die Liebe, die demselben begegnet. Wenn man vom Lager her sich dem Heiligtum näherte, so traf man beim Eintritt durch die Tür des Vorhofs zuerst auf den Altar. Er bot sich den Blicken eines jeden dar, der die Außenwelt verließ und eintrat. Christus, von der Erde erhöht, zieht alle Menschen zu sich. Wenn es aber (infolge des Zustandes der Feindschaft und Schuld des Menschen) *notwendig* war, dass der Sohn des Menschen von der Erde erhöht wurde, damit jeder an Ihn Glaubende das ewige Leben habe, so gab es noch eine andere Seite dieser herrlichen Tatsache: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Auf dem Kreuze sieht man moralisch die Notwendigkeit von dem Tode des Sohnes des Menschen, und zugleich die unaussprechliche Gabe des Sohnes Gottes. Diese beiden Wahrheiten vereinigen sich in dem gemeinsamen Zwecke, allen Glaubenden das ewige Leben zu geben. Und wenn es für *alle* Glaubenden war, so handelte es sich um den Menschen, um Gott und um den Himmel, und es überschritt die den Juden gemachten Verheißungen und die Grenzen der Wege Gottes mit diesem Volke. „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die *Welt* gesandt, auf dass Er die Welt richte, sondern auf dass die Welt durch Ihn errettet werde.“ Indes ist die Errettung durch den Glauben; und wer an das Kommen des Sohnes glaubt, der jetzt alles auf die Probe stellt, wird nicht gerichtet: sein Zustand ist dadurch entschieden. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den eingeborenen Sohn Gottes geglaubt hat; er hat seinen Zustand geoffenbart. Und dies ist es, was Gott den Menschen zur Last legt. Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsternis *geliebt*, weil ihre Werke böse waren. Könnte es eine gerechtere Ursache zur Verdammung geben? Es handelte sich nicht darum, dass sie keine Vergebung finden konnten, sondern darum, dass sie die Finsternis dem Lichte vorzogen, um in der Sünde verharren zu können.

Der Schluss des Kapitels zeigt uns den Gegensatz zwischen der Stellung des Johannes und derjenigen Christi. Beide stehen vor unseren Blicken. Der eine ist der treue Freund des Bräutigams und lebt nur für Ihn; der andere ist der Bräutigam Selbst, dem alles gehört. Der eine war in sich selbst, wie groß auch die von oben empfangene Gabe sein mochte, ein Mensch von der Erde; der andere war vom Himmel und über allen. Ihm gehörte die Braut; der Freund des Bräutigams hörte Seine Stimme und

¹² Auf dem Kreuze war Christus; nicht auf der Erde, sondern von ihr erhöht, in schmäherlicher Weise von den Menschen verworfen, aber dadurch zugleich als ein Opfer auf dem Altar Gottes dargestellt.

war hoch erfreut. Nichts könnte schöner sein als dieser durch die Gegenwart des Herrn eingegebene Ausdruck des Herzens Johannes' des Täufers. Er war nahe genug bei Jesu, um darüber glücklich zu sein und sich zu freuen, dass Jesus alles war. So ist es immer.

Was das Zeugnis betrifft, so stand dasjenige des Johannes in Verbindung mit irdischen Dingen; zu diesem Zwecke war er gesandt. Er, der vom Himmel hernieder kam, war über allen und zeugte von himmlischen Dingen, von dem, was Er gesehen und gehört hatte. Niemand aber nahm Sein Zeugnis an; denn der Mensch war nicht vom Himmel. Ohne die Gnade glaubt man in Übereinstimmung mit seinen eigenen Gedanken. Wenn aber Jesus als Mensch auf der Erde redete, so redete Er die Worte Gottes; und wer sein Zeugnis annahm, der versiegelte, dass Gott wahrhaftig war; denn der Geist wird nicht nach Maß gegeben. Betrachtet man Jesum als Zeugen so war Sein Zeugnis dasjenige Gottes Selbst; Seine Worte waren die Worte Gottes. Welch eine köstliche Wahrheit! Überdies war Er der Sohn, und der Vater liebte Ihn und hatte Ihm alles in Seine Hand gegeben. Dies ist ein anderer herrlicher Titel Christi, eine andere Seite Seiner Herrlichkeit. Aber die Folgen davon für den Menschen waren ewig. Es handelte sich nicht um eine allmächtige Hilfe für Pilgrime, noch um die Zuverlässigkeit der Verheißungen, so dass Sein Volk trotz allem auf Ihn vertrauen konnte, sondern es handelte sich um den lebendig machenden, lebengebenden Sohn des Vaters. Darin war alles enthalten. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen“; er bleibt in seiner Straffälligkeit, und „der Zorn Gottes *bleibt* auf ihm“.

Alles dieses ist eine Art von Einleitung. Der eigentliche Dienst des Herrn kommt erst nachher; „denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen“ (V. 24). Erst nach diesem Ereignis begann der Herr Sein öffentliches Zeugnis. Unser Kapitel erklärt deutlich den Dienst des Herrn sowie den Charakter, in dem Er kam, ferner eine Stellung, die Herrlichkeit Seiner Person, den Charakter des Zeugnisses, das Er ablegte, und endlich die Stellung des Menschen in Verbindung mit den Dingen, von denen Er redete. Er beginnt mit den Juden und geht von der Wiedergeburt, dem Kreuze und der Liebe Gottes über zu Seinen Rechten als der in diese Welt Gekommene, zu der höchsten Würde Seiner eigenen Person, zu Seinem eigentlich göttlichen Zeugnis und zu Seinem Verhältnis zum Vater, für dessen Liebe Er der Gegenstand war und der alles in Seine Hand gegeben hatte. Für den Menschen beruhte alles auf dem Glauben an Ihn. Indem der Herr das Zeugnis des Propheten vorstellt, tritt Er aus dem Judentum heraus und bringt vom Himmel her das unmittelbare Zeugnis von Gott und von der Herrlichkeit. Johannes macht Ihm Platz, indem er – nicht in einem öffentlichen Zeugnisse an Israel, sondern an seine Jünger – die wahre Herrlichkeit der Person und des Werkes¹³ Christi in dieser Welt ans Licht stellt. Die Ausdrücke „Braut und Bräutigam“ haben hier, wie mir scheint, eine ganz allgemeine Bedeutung. Johannes sagt in der Tat, dass Jesus der Christus sei, und dass die irdische Braut Ihm gehöre; allein Er hat dieselbe nie zu Sich genommen; und Johannes redet von den Rechten des Herrn, die sich für uns in einem besseren Lande und in einem anderen Klima verwirklichen

¹³ Beachten wir hier, dass der Herr, ohne dass Er irgendwie den Charakter Seines Zeugnisses (V. 11–13) verbirgt, was tatsächlich unmöglich war, von der Notwendigkeit Seines Todes und der Liebe Gottes redet, während Johannes von der Herrlichkeit Seiner Person spricht. Jesus verherrlicht Seinen Vater, indem Er Sich der Notwendigkeit unterwirft, die der Zustand der Menschen Ihm auferlegte, wenn Er diese in ein neues Verhältnis zu Gott bringen wollte. „Gott“, sagt Er, „hat also geliebt.“ Johannes verherrlicht Jesum. Alles ist vollkommen und an seinem Platze. Das Zeugnis des Johannes von Jesu schließt vier Dinge in sich: die Oberhoheit des Herrn, Sein Zeugnis, die Tatsache, dass der Vater, der Ihn liebt, alles in Seine Hand gegeben hat, und endlich das ewige Leben im Gegensatz zu dem Zorn, der das Teil des Ungläubigen ist.

werden, als diese Welt uns zu bieten vermag. Es ist, ich wiederhole es, der allgemeine Begriff von Braut und Bräutigam. Indes haben wir den neuen Boden einer neuen Natur betreten; das Kreuz, die Welt und die Liebe Gottes zu ihr sind uns vor Augen gestellt worden.

Kapitel 4

Durch die Eifersucht der Juden vertrieben, beginnt Jesus jetzt Seinen Dienst außerhalb dieses Volkes wiewohl Er dessen wirkliche Stellung in den Wegen Gottes noch anerkennt. Er geht nach Galiläa, und Sein Weg führt Ihn durch Samaria, wo ein gemischtes Geschlecht von Fremden und Israeliten wohnte – ein Geschlecht, das den Götzendienst der Fremden zwar verlassen hatte, das aber, indem es das Gesetz Moses befolgte und sich nach dem Namen Jakobs nannte, einen eigenen Gottesdienst auf dem Berge Gerisim eingerichtet hatte. Jesus geht nicht in die Stadt hinein. Ermüdet von der Reise, setzt Er Sich an dem Brunnen Jakobs nieder; denn Er musste notwendig jenes Weges vorbeigehen. Allein diese Notwendigkeit wird zu einem Anlass, dass die göttliche Gnade in Tätigkeit tritt, deren Fülle in Seiner Person war und die die engen Schranken des Judentums überschritt.

Bevor wir auf den Inhalt unseres Kapitels näher eingehen, sind noch einige Einzelheiten zu berühren. Jesus taufte nicht Selbst, denn Er kannte den ganzen Umfang der Ratschlüsse Gottes in Gnade, den wahren Zweck Seines Kommens. Er konnte die Seelen nicht durch die Taufe mit einem lebendigen Christus verbinden. Die Jünger hingegen handelten richtig, wenn sie es taten; denn sie hatten Christum also aufzunehmen. Von ihrer Seite war es Glaube.

Von den Juden verworfen, streitet der Herr nicht mit ihnen, sondern verlässt sie; und nach Sichar gekommen, befindet Er Sich hinsichtlich der Geschichte Israels auf einem höchst interessanten Boden, jedoch in Samaria, dem traurigen Zeugnis von dem Verfall Israels. Der Brunnen Jakobs befand sich in den Händen eines Volkes, das sich Israel nannte, dessen größter Teil aber nicht aus Juden bestand, und das, obwohl es von dem Stamme Israel zu sein behauptete, nicht wusste, was es anbetete. Diejenigen, die wirklich Juden waren, hatten den Messias durch ihre Eifersucht vertrieben; und Er, ein vom Volke verachteter Mensch, war aus ihrer Mitte weggegangen.

Wir sehen, wie der Herr die Leiden der Menschheit teilt, und wie Er, ermüdet von der Reise, nur den Rand eines Brunnens findet, um daselbst ein wenig auszuruhen. Er begnügt Sich damit, indem Er nur den Willen Seines Gottes zu tun sucht; und dieser hatte Ihn dorthin gebracht. Die Jünger waren weggegangen, und Gott führte zu dieser ungewöhnlichen Stunde ein einsames Weib herbei. Es war in der Tat nicht die Stunde, in der die Weiber zum Wasserschöpfen auszugehen pflegten; allein unter der Leitung Gottes trafen auf diese Weise eine arme Sünderin, und der Richter der Lebendigen und der Toten zusammen. Der Herr, müde und durstig, hat kein Mittel, um nur Seinen Durst zu stillen. Er ist als Mensch von diesem armen Weibe abhängig, um ein wenig Wasser für Seinen Durst zu erhalten; und Er erbittet es von ihr. Das Weib, das in Ihm einen Juden erkennt, drückt ihre Verwunderung darüber aus. Und nun entfaltet sich jene göttliche Szene, in der das Herz des von den Menschen verworfenen und durch den Unglauben Seines Volkes niedergedrückten Heilandes sich öffnet, um jene Fülle der Gnade ausströmen zu lassen, die in den Bedürfnissen und nicht in der Gerechtigkeit des Menschen ihre Gelegenheit findet. Und diese Gnade beschränkte sich nicht auf die Rechte Israels, noch nahm sie Rücksicht auf die nationale Eifersucht dieses Volkes. Es handelte sich um die Gabe

Gottes, um Gott Selbst, der in Gnade gegenwärtig war, um Gott, der Sich so sehr erniedrigt hatte, dass Er, geboren in der Mitte Seines Volkes, in Betreff Seiner menschlichen Stellung von einem samaritanischen Weibe abhängig war, dass sie Ihm einen Tropfen Wasser gebe, um Seinen Durst zu stillen. Der Herr sagt: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und (nicht: 'wer ich bin', sondern:) wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken“, – d. h. wenn du erkannt hättest, dass Gott reichlich gibt, wenn du die Herrlichkeit der Person Dessen kenntest, der vor dir steht, und wüsstest, wie tief Er Sich erniedrigt hat, so würde Seine Liebe deinem Herzen geoffenbart worden sein, und Er würde es mit vollkommenem Vertrauen erfüllt haben, selbst hinsichtlich derjenigen Bedürfnisse, die eine derartige Gnade in deinem Herzen hervorgerufen haben würde. „Du würdest ihn gebeten, haben“, sagt der göttliche Heiland, „und er hätte dir das lebendige Wasser gegeben, welches in das ewige Leben quillt.“ Das ist die himmlische Frucht der Sendung Christi, wo irgend Er aufgenommen wird. Sein Herz legt diese himmlische Gnade dar (es offenbart, was Er ist), und schüttet sie aus in das Herz eines Gegenstandes dieser Gnade; zugleich tröstet Er Sich über den Unglauben der Juden, der das Endziel (die Erfüllung) der Verheißung verwarf, indem Er den wahren Trost der Gnade dem Elenden darreicht, der dessen bedürftig ist. Das ist der wahre Trost der Liebe, die betrübt ist, wenn sie an ihrer Tätigkeit verhindert wird. Die Schleusen der Gnade werden geöffnet durch das Elend, das durch jene Gnade überströmt wird. Christus offenbart, was Gott ist in Gnade; und der Gott der Gnade war gegenwärtig. Ach! das Herz des Menschen – verdorrt und selbstsüchtig, eingenommen von seinem eigenen Elend (der Frucht der Sünde) – kann nichts davon verstehen. Das Weib sieht etwas Außergewöhnliches in Jesu. Sie ist neugierig zu wissen, was dies bedeute; sie ist betroffen über Sein Benehmen, so dass sie Seinen Worten einigermaßen Glauben schenkt; aber ihre *Wünsche* beschränken sich nur auf Erleichterung der Mühsale ihres kummervollen Lebens in dem ein feuriges Herz keine Antwort fand hinsichtlich des Elends, das es sich an seinem Teil durch die Sünde zugezogen hatte.

Ich füge noch einige Worte über den Charakter dieses Weibes hinzu. Nach meinem Dafürhalten wollte der Herr zeigen, dass Bedürfnisse vorhanden, dass die Felder schon weiß waren zur Ernte; und dass, wenn die elende Eigengerechtigkeit der Juden Ihn verwarf, der Strom der Gnade seinen Lauf nach einer anderen Seite hin richten würde, wo Gott Herzen zubereitet hatte, die diesen mit Freude und Danksagung begrüßen würden, weil er ihrem Elend und ihren Bedürfnissen entsprach. Inmitten der Gerechten konnte dieser Strom sich nicht ergießen. Der Kanal der Gnade wurde gegraben durch das Bedürfnis und das Elend, die die Gnade selbst fühlbar hatte.

Das Leben des samaritanischen Weibes war mit Schande bedeckt, aber sie empfand Scham darüber; wenigstens hatte ihr Zustand sie völlig vereinzelt, indem er sie von der Menge trennte, die sich in dem geräuschvollen Treiben des gesellschaftlichen Lebens vergisst. Und es gibt keinen tieferen Kummer als den eines vereinsamten Herzens; aber Christus und die Gnade tun mehr als diesen Kummer stillen. Das Alleinstehen des Herzens hört gänzlich auf. Christus war mehr vereinsamt als dieses Weib. Sie kam allein zum Brunnen; sie war nicht bei den anderen Weibern. Sie traf allein mit dem Herrn zusammen durch die wunderbare Leitung Gottes, der sie hierher geführt hatte. Selbst die Jünger mussten weggehen, um ihr Platz zu machen. Sie verstanden nichts von dieser Gnade. Sie taufte zwar im Namen des Messias, an den sie glaubten, und es war recht so; aber Gott war in Gnade gegenwärtig – Er, der die Lebendigen und die Toten richten wollte – und bei Ihm ist eine Sünderin in ihren Sünden. Welch ein Zusammentreffen! Gott hatte Sich so tief erniedrigt, dass Er bezüglich eines Tropfens Wasser zur Stillung Seines Durstes von diesem Weibe abhängig war.

Sie hatte eine feurige Natur; sie hatte das Glück gesucht und nur Elend gefunden. Sie lebte in der Sünde und war des Lebens überdrüssig. Sie war wirklich in die tiefste Tiefe des Elendes versunken. Für das Feuer ihrer Natur war die Sünde kein Hindernis; ach! sie war bis zum Äußersten gegangen. Der in das Böse verwickelte Wille nährt sich von sündlichen Lüsten und verzehrt sich nutzlos. Nichtsdestoweniger war die Seele dieses Weibes nicht ohne Bedürfnisse. Sie dachte an Jerusalem, sie dachte an Gerisim; sie erwartete den Messias, der ihnen alles verkündigen würde. Veränderte dies etwa ihr Leben? In keiner Weise. Ihr Leben war ein höchst anstößiges. Wenn der Herr von geistlichen Dingen redet, und zwar mit Worten, die wohl geeignet waren, das Herz aufzuwecken, und ihre Aufmerksamkeit in einer Weise auf himmlische Dinge richtet, dass man denken sollte, jedes Missverständnis sei ausgeschlossen, kann sie es doch nicht fassen. „Der natürliche Mensch nimmt nicht an was des Geistes Gottes ist; ... denn es wird geistlich beurteilt“ (1. Kor 2,14).

Das Neue in den Worten des Herrn erweckt zwar ihre Aufmerksamkeit, aber ihre Gedanken gehen doch nicht über ihren Wasserkrug, das Sinnbild ihrer täglichen Mühe, hinaus, obwohl sie wahrnimmt, dass Jesus den Platz eines Größeren als Jakob einnimmt. Was war zu tun? Gott wirkte; Er wirkte in Gnade, und zwar in diesem armen Weibe; und was auch im Blick auf sie selbst die Veranlassung ihres Kommens gewesen sein mochte, so war Er es dennoch, der ihre Schritte hierher geleitet hatte. Allein sie war unfähig, die geistlichen Dinge zu fassen, obwohl sie in der deutlichsten Weise mitgeteilt wurden; denn der Herr redete von dem Wasser, das in der Seele zu einer Quelle Wassers wird, das in das ewige Leben quillt. Doch da das menschliche Herz sich stets um seine eigenen Umstände und Sorgen dreht, so beschränkten sich die religiösen Bedürfnisse des Weibes im Praktischen auf die Überlieferungen, die ihr Leben in religiöser Hinsicht gestaltet hatten und die eine Leere zurückließen, die durch nichts auszufüllen war. Was war also zu tun? In weicher Weise kann jene Gnade wirken, wenn das Herz die geistliche Gnade, die der Herr bringt, nicht zu fassen vermag? Die Antwort findet sich in dem zweiten Teile der bewunderungswürdigen Unterweisung des Herrn. Er wendet sich an das Gewissen des Weibes. Ein Wort aus dem Munde Dessen, der das Herz erforscht, dringt in ihr Gewissen; sie steht in der Gegenwart eines Menschen, der ihr alles sagt, was sie je getan hat. Denn sobald ihr Gewissen durch das Wort aufgeweckt und vor den Augen Gottes bloßgelegt ist, sieht sie ihr ganzes Leben vor sich.

Und wer ist, der das Herz erforscht wie Er? Die Samariterin fühlt, dass Sein Wort das Wort Gottes ist, und sagt: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.“ Die Seele und Gott finden sich, welches auch das angewandte Werkzeug sein mag, sozusagen zusammen. Sie hat freilich noch alles zu lernen; aber sie steht in der Gegenwart Dessen, der alles lehrt. Welch ein Schritt, Welch eine Veränderung und Welch eine neue Stellung! Diese Seele, die nicht über ihren Krug hinaussah und die ihre Mühsal weit mehr als ihre Sünde fühlte ist dort allein mit dem Richter der Lebendigen und der Toten, mit Gott Selbst. Und *wie* ist sie es? Sie weiß es selbst nicht. Sie fühlt nur, dass Er Selbst es war, in der Macht Seines eigenen Wortes, und dass Er sie wenigstens nicht verachtete, wie andere dies taten. Obwohl sie allein war, so war sie doch mit *Ihm* allein. Er hatte von Leben, von der Gabe Gottes zu ihr gesprochen; Er hatte ihr gesagt, dass sie nur zu bitten brauche, um zu empfangen. Sie hatte allerdings nicht verstanden, was Er meinte; aber es war nicht Verurteilung, sondern Gnade, was ihr entgegentrat – eine Gnade, die sich bis zu ihr erniedrigte, die ihre Sünde kannte und sich dadurch nicht zurückschrecken ließ – eine Gnade, die sie um Wasser bat, und die im Blick auf sie über den jüdischen Vorurteilen und über der Verachtung der Selbstgerechten stand – eine Gnade, die ihr ihre

Sünde nicht verhehlte und die sie fühlen ließ, dass Gott dieselbe kannte die aber trotz der Gegenwart Dessen, der alles wusste keine Furcht in ihrem Herzen aufkommen ließ. Ihre Sünde war vor Gott, aber nicht zum Gericht.

Wunderbares Zusammentreffen einer Seele mit Gott, das die Gnade Gottes durch Christum bewirkt! Nicht als ob das Weib über alle diese Dinge nachgedacht hatte; aber ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, stand sie unter der Wirkung der Wahrheit derselben; denn das Wort Gottes hatte ihr Gewissen erreicht, und sie war in der Gegenwart Dessen, der dies bewirkt hatte. Er war sanftmütig und demütig, und darüber erfreut, ein wenig Wasser aus ihrer Hand zu empfangen. Ihre Verunreinigung verunreinigte Ihn nicht. Sie konnte sich Ihm in der Tat anvertrauen ohne zu wissen warum. So handelt Gott. Die Gnade flößt Vertrauen ein und bringt die Seele im Frieden zu Gott zurück, noch ehe sie eine einsichtsvolle Kenntnis darüber hat oder es sich zu erklären vermag. Also mit Vertrauen erfüllt, beginnt das Weib (es war die natürliche Folge) Fragen zu stellen, die ihr eigenes Herz erfüllten, und gibt so dem Herrn Gelegenheit, Sich völlig über die Wege Gottes in Gnade auszusprechen. Gott hatte es so geordnet, denn die Frage des Weibes war noch weit von den Gefühlen entfernt, zu denen die Gnade sie nachher in Betreff ihrer selbst führte. Der Herr antwortet ihr nach ihrem Zustande: das Heil kam von den Juden; sie waren das Volk Gottes. Die Wahrheit war bei ihnen und nicht bei den Samaritern, die nicht wussten, was sie anbeteten. Doch Gott setzte, alles das jetzt beiseite. Sie sollten weder auf dem Berge Gerisim noch zu Jerusalem den Vater anbeten, der Sich im Sohne offenbarte. Gott war ein Geist und man musste Ihn in Geist und in Wahrheit anbeten. Auch *suchte* der Vater solche Anbeten, d. h. die Anbetung ihrer Herzen muss der Natur Gottes und der Gnade des Vaters, der sie gesucht hat, entsprechen¹⁴. Jerusalem und Samaria verschwinden gänzlich; sie finden keinen Raum mehr vor einer solchen Offenbarung des Vaters in Gnade. Gott verbarg Sich nicht länger; Er war vollkommen im Lichte geoffenbart. Die vollkommene Gnade des Vaters wirkte, um Ihn bekannt zu machen, und zwar mittels der Gnade, die die Seelen zu Ihm führte.

Allerdings war das Weib noch nicht zu Ihm geführt; allein, wie wir es bei den Jüngern und bei Johannes dem Täufer gesehen haben, wirkt eine herrliche Offenbarung Christi auf die Seele in dem Zustande ,in dem sie sich befindet, und bringt die Person Jesu in Verbindung mit dem bereits gefühlten Bedürfnis. „Ich weiß“, sagt sie, „dass der Messias kommt, welcher Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird Er uns alles verkündigen.“ Wie gering auch das Verständnis dieses Weibes und wie unfähig sie sein mochte die Worte Jesu zu fassen, so begegnet Seine Liebe ihr doch da, wo sie die Segnung und das Leben empfangen kann; und Er antwortet ihr: „Ich bin's, der mit dir redet.“ Das Werk war vollendet: der Herr war angenommen. Eine arme samaritanische Sünderin nimmt den Messias Israels an, den die Hohenpriester und Pharisäer aus der Mitte des Volkes hinausgeworfen hatten. Die moralische Wirkung auf das Weib ist augenscheinlich: sie vergisst ihren Krug, ihre Mühsal und ihre Umstände; sie ist so völlig eingenommen von diesem neuen Gegenstande, von Christo, dass sie ohne langes Überlegen eine Predigerin wird, d. h. sie verkündigt den Herrn aus der Fülle ihres Herzens und mit vollkommener Einfalt: Er hatte ihr alles gesagt, was irgend sie getan hatte. Sie denkt in diesem Augenblicke nicht daran, was es war. *Jesus* hatte es ihr gesagt, und der Gedanke an Jesum nimmt

¹⁴ Man wird in den Schriften des Johannes stets finden, dass das Wort „Gott“ gebraucht wird, wenn von der Verantwortlichkeit die Rede ist, und die Worte „der Vater und der Sohn“, wenn von der Gnade gegen uns gesprochen wird. Wenn es sich um die Güte (den Charakter Gottes in Christo) gegen die Welt handelt, so wird ebenfalls von Gott gesprochen.

die Bitterkeit der Sünde hinweg. Das Gefühl Seiner Güte entfernt den Betrug des Herzens, das seine Sünde zu verbergen sucht. Mit einem Wort, ihr Herz ist ganz mit Christo Selbst erfüllt; und auf ihre Aussage hin: „Er hat mir alles gesagt, was irgend ich getan habe“, glaubten viele an Ihn; doch noch viele mehr glaubten, nachdem sie Ihn Selbst gehört hatten. Sein eigenes Wort brachte eine stärkere Überzeugung hervor, weil es unmittelbar mit Seiner Person in Verbindung stand.

Inzwischen kommen Seine Jünger und sind natürlich darüber verwundert, dass Er mit dem Weibe redet. dass Er ihr Lehrer, der Messias, war, das verstanden sie; aber die Gnade des im Fleische geoffenbarten Gottes lag ihren Gedanken noch fern. Das Werk dieser Gnade war die Speise Jesu, und zwar in der Niedrigkeit des Gehorsams, als gesandt von Gott. Damit war Er beschäftigt, und in der vollkommenen Demut des Gehorsams war es Seine Freude und Seine Speise, den Willen Seines Vaters zu tun und Sein Werk zu vollbringen. Was sich mit diesem armen Weibe zutrug, erfüllte Sein Herz mit tiefer Freude, verwundet wie es war in dieser Welt, weil Er die Liebe war. Wenn die Juden Ihn auch verwarfen, so waren doch die Felder, auf denen die Gnade ihre Früchte für den ewigen Speicher suchte, schon weiß zur Ernte. Deshalb sollte Ihm, der da arbeitete, Sein Lohn nicht fehlen, noch auch die Freude, solche Frucht für das ewige Leben zu ernten. Dennoch waren selbst die Apostel da nur Schnitter, wo andere gesät hatten. Das arme Weib war ein Beweis davon. Christus, gegenwärtig und geoffenbart, entsprach den Bedürfnissen, die durch das Zeugnis der Propheten geweckt waren. Indem Er daher eine Gnade entfaltetete, die die Liebe des Vaters, des Heiland-Gottes, offenbarte, und die mithin die Schranken des jüdischen Systems überschritt, erkannte Er völlig den treuen Dienst Seiner Arbeiter in früheren Tagen an – den Dienst der Propheten, die durch den Geist Christi von Anfang der Welt an von dem Erlöser, von den Leiden Christi und den darauf folgenden Herrlichkeiten geredet hatten. Die Säer und die Schnitter sollten sich gemeinsam der Frucht ihrer Arbeit freuen.

Aber welch ein Gemälde ist dies alles von der Absicht der Gnade und von der mächtigen und lebendigen Fülle in der Person Christi, von der freien Gabe Gottes und der Unfähigkeit des menschlichen Geistes, diese zu erfassen, weil er von den gegenwärtigen Dingen eingenommen und verblendet ist und über das Leben der Natur hinaus nichts sieht, obgleich er unter den Folgen seiner Sünde leidet. Zugleich sehen wir, dass gerade in der Herablassung, in der tiefen Erniedrigung des Messias, Jesu, Gott Selbst in dieser Gnade geoffenbart wird. Das ist es, was die Schranken durchbricht und dem Strom der Gnade von oben freien Lauf gibt. Wir sehen ferner, dass das Gewissen die Tür zum Verständnis in den Dingen Gottes ist. Wir werden wirklich mit Gott in Verbindung gebracht, wenn Er das Herz erforscht. Dies ist immer der Fall; wir sind alsdann in der Wahrheit. Überdies offenbart Gott Sich so Selbst, wie auch die Gnade und Liebe des Vaters. Er sucht Anbeter, und zwar gemäß dieser doppelten Offenbarung Seiner Selbst, wie groß auch Seine Geduld mit denen sein mag, die nicht weiter sehen als bis zu der ersten Stufe der Verheißungen Gottes. Wenn Jesus angenommen wird, so tritt eine gänzliche Veränderung ein, das Werk der Bekehrung ist vollendet, der Glaube ist da. Zugleich, welch ein göttliches Bild von unserem Jesus, der allerdings erniedrigt, aber gerade dadurch die Offenbarung Gottes in Liebe ist, der Sohn des Vaters, der den Vater kennt und Sein Werk vollendet! Welch eine herrliche Szene ohne Schranken und Grenzen öffnet sich vor der Seele, der es gewährt ist, Ihn zu sehen und zu erkennen!

Die ganze Tragweite der Gnade liegt hier offen vor uns in Seinem Werke und in ihrer göttlichen Ausdehnung, sowohl in Betreff ihrer Anwendung auf den Einzelnen, als auch bezüglich des persönlichen Verständnisses, das wir von ihr haben können. Es handelt sich hier nicht gerade

um Vergebung, noch um Erlösung, noch um die Versammlung, sondern vielmehr um die Gnade, die aus der Person Christi hervorströmt, sowie um die Bekehrung des Sünders, damit er sie in sich selbst genieße und fähig sei, Gott zu erkennen und den Vater der Gnade anzubeten. Doch wie völlig sehen wir hier, dem Grundsatz nach, die engen Schranken des Judentums durchbrochen!

In Seinem persönlichen Dienste begibt Sich der stets treue Herr indes nach dem Ihm von Gott bestimmten Arbeitsfelde, während Er Sich Selbst beiseite setzt, um Seinen Vater durch Gehorsam zu verherrlichen. Er verlässt die Juden, denn kein Prophet wird in seinem eigenen Vaterlande aufgenommen, und geht nach Galiläa, unter die Verachteten Seines Volkes, zu den Armen der Herde, wo Ihm sowohl der Gehorsam, als auch die Gnade und die Ratschlüsse Gottes Seinen Platz anwiesen. Insofern verließ Er Sein Volk nicht, wie verkehrt dasselbe auch war. Er verrichtet dort ein Wunder, das die Wirkung Seiner Gnade in Verbindung mit dem gläubigen Überrest Israels darstellt, so schwach dessen Glaube auch sein mochte. Er kommt wieder an den Ort, wo Er das Wasser der Reinigung in den Wein der Freude („der Gott Menschen erfreut“) verwandelt hatte (vgl. Ps 104,15; Ri 9,13). Durch jenes Wunder hatte Er die Macht entfaltet, die das Volk befreien sollte, und durch die Er – wenn Er aufgenommen wird – die Fülle der Freude in Israel hervorbringen wird, indem Er durch eben diese Macht den guten Wein der Hochzeit Israels mit seinem Gott schafft. Allein Israel verwarf alles; der Messias wurde nicht aufgenommen. Deshalb zieht Er Sich unter die Armen der Herde, nach Galiläa, zurück, nachdem Er Samaria auf Seinem Wege durch dasselbe die Gnade des Vaters gezeigt hatte, die über alle Verheißungen und Wege Gottes bezüglich der Juden hinausging, und die, in der Person und in der Erniedrigung Christi, bekehrte Seelen zur Anbetung des Vaters im Geist und in Wahrheit leitete, außerhalb jedes (wahren oder falschen) jüdischen Systems. In Galiläa wirkt Er dann ein zweites Wunder inmitten Israels, wo Er nach dem Willen Seines Vaters noch tätig war, d. h. da, wo irgend sich Glauben vorfand; vielleicht war es noch nicht der Glaube an Seine Macht, Tote aufzuerwecken, sondern zu heilen und das Leben dessen zu retten, was sterben wollte. Er erfüllte den Wunsch dieses Glaubens und gab einem Menschen das Leben zurück, der dem Tode nahe war. Das war es in der Tat, was Er in Israel ausübte, während Er hienieden war. Folgende zwei große Wahrheiten wurden in den Vordergrund gestellt: das, was Er, als der Verworfenen, nach den Ratschlüssen Gottes zu tun im Begriff stand, und das, was Er zurzeit für Israel tat, je nach dem Glauben, den Er in seiner Mitte fand.

In den folgenden Kapiteln werden wir die Rechte und die Herrlichkeit, die sich an Seine Person knüpfen, dargestellt finden, sowie die Verwerfung Seines Wortes und Seines Werkes, und endlich die sichere Errettung des Überrestes und aller Schafe des Herrn, wo sie sich auch befinden mögen. Darauf ist, nachdem der Herr, als auf Erden geoffenbart, von Gott als Sohn Gottes, Sohn Davids und Sohn des Menschen anerkannt worden ist, die Rede von dem, was Er während Seiner Abwesenheit tun will, sowie von der Gabe des Heiligen Geistes und von der Stellung, in die Er die Jünger dem Vater und Sich Selbst gegenüber gebracht hat. Im letzten Kapitel unseres Evangeliums – nachdem die Geschichte von Gethsemane, die Hingabe Seines eigenen Lebens, Sein Tod, in dem Er Sein Leben für uns hingab, erzählt worden ist – wird dann in Kürze das ganze Ergebnis der Wege Gottes bis zur Wiederkunft Christi dargestellt. Wir können über die Kapitel 5 – 9 schneller hinweggehen; nicht als ob sie von geringerer Wichtigkeit seien, – weit entfernt davon! – sondern weil sie einige große Grundsätze enthalten, welche, ohne vieler Erklärungen zu bedürfen, jeder an seinem Platze näher bezeichnet werden können.

Kapitel 5

In diesem Kapitel steht die lebendig machende Kraft Christi, die Kraft und das Recht, den Toten das Leben zu geben, im Gegensatz zu der Ohnmacht der gesetzlichen Verordnungen. Diese forderten Kraft von Seiten dessen, der Nutzen aus ihnen ziehen wollte. Christus brachte die Kraft mit Sich, die heilen und in der Tat lebendig machen sollte; weiter wird hinzugefügt, dass Ihm auch alles Gericht übergeben sei, so dass die, die das Leben empfangen hätten, nicht ins Gericht kommen würden. Das Ende des Kapitels zählt die Zeugnisse auf, die für Jesum abgelegt worden sind, und stellt dadurch die Strafbarkeit derer ans Licht, die nicht zu Ihm kommen wollten, um das Leben zu haben. Das eine offenbart unumschränkte Gnade, das andere die Verantwortlichkeit, weil das Leben gegenwärtig war. Um dieses Leben zu besitzen, war Seine göttliche Macht notwendig; wer Ihn aber verwarf, wer sich weigerte, zu Ihm zu kommen, um das Leben zu haben, tat dies ungeachtet der bestimmtesten Zeugnisse, die von Ihm abgelegt worden waren. Gehen wir jedoch in die Einzelheiten dieses Kapitels etwas näher ein.

Der arme, seit achtunddreißig Jahren kranke Mann war durch die Natur seiner Krankheit gänzlich gehindert, solche Mittel zu benutzen, die von seiner Seite Kraft erforderten. Dies charakterisiert einerseits die Sünde und andererseits das Gesetz. Einige Überreste des Segens waren noch unter den Juden vorhanden. Die Engel, die Diener jener Haushaltung, wirkten noch unter dem Volke. Jehova ließ Sich nicht unbezeugt. Allein es bedurfte der Kraft, um sich diesen Dienst der Engel nutzbar zu machen. Was nun das Gesetz nicht zu tun vermochte, weil es durch das Fleisch kraftlos war, das hat Gott durch Jesum getan. Der Lahme hatte wohl Verlangen, aber keine Kraft; das Wollen war bei ihm, aber die Kraft zum Vollbringen fehlte. Die Frage des Herrn offenbart dieses. Ein einziges Wort von Christo tut alles. „Stehe auf“, sagt Er, „nimm dein Bett auf und wandle!“ Kraft wird mitgeteilt: der Kranke erhebt sich und geht mit seinem Bett von dannen.

„Es war aber an jenem Tage Sabbat“, – ein wichtiger Umstand, der in dieser interessanten Szene einen hervorragenden Platz einnimmt. Der Sabbat war als Zeichen des Bundes zwischen den Juden und dem Herrn gegeben worden. Allein es hatte sich erwiesen, dass das Gesetz dem Menschen die Ruhe Gottes nicht geben konnte; es bedurfte der Macht eines neuen Lebens, es bedurfte der Gnade, um den Menschen mit Gott in Verbindung zu bringen. Die Heilung dieses armen Mannes war eine Wirkung dieser Gnade und dieser Macht, aber ausgeübt in der Mitte Israels. Der Teich von Bethesda setzte Kraft im Menschen voraus; aber die Tat des Herrn Jesu benutzte dieselbe in Gnade zu Gunsten eines Unglücklichen aus dem Volke Jehovas. Deshalb sagt Er auch zu dem Menschen: „Sündige nicht mehr, damit dir nichts Ärgeres widerfahre“ (V. 14). Es war Jehova, der durch Seine Gnade und Segnung inmitten Seines Volkes wirkte; aber es war in zeitlichen Dingen, den Zeichen Seiner Gunst und Güte, und in Verbindung mit Seiner Regierung in Israel. Dennoch war es göttliche Macht und Gnade.

Als nun aber der Geheilte den Juden, dass Jesus ihn gesund gemacht habe, stehen sie wider Ihn auf unter dem Vorwande, Er habe den Sabbat entheiligt. Die Antwort des Herrn ist ergreifend und voll

Belehrung – in der Tat eine ganze Offenbarung. Sie zeigt die Verbindung, die zwischen Ihm (dem Sohne) und Seinem Vater bestand, und die sich jetzt durch Seine Ankunft öffentlich kundtat. Sie erklärt – welche Tiefen der Gnade! – dass weder der Vater, noch Er Selbst ihren Sabbat inmitten des Elends und der traurigen Früchte der Sünde finden konnten. Jehova mochte den Sabbat in Israel als eine Verpflichtung durch das Gesetz auferlegen und ihn zum Zeichen jener kostbaren Wahrheit machen, dass Sein Volk in die Ruhe Gottes eingehen sollte; tatsächlich aber war keine Ruhe in den bestehenden Dingen zu finden, sobald Gott wirklich gekannt war. Doch das war nicht alles: Gott wirkte auch in Gnade. Er hatte in Verbindung mit der Schöpfung, als diese sehr gut war, eine Ruhe (1. Mo 2) angeordnet; allein Sünde, Verderben und Elend sind in diese Schöpfung eingedrungen. Gott, der Heilige und Gerechte, fand in ihr keinen Sabbat mehr, und der Mensch ging nicht wirklich in die Ruhe Gottes ein (vgl. Heb 4). Jetzt musste unter zwei Dingen gewählt werden. Entweder musste Gott in Gerechtigkeit das schuldige Geschlecht vernichten, oder Er musste – und dies ist es, was Er nach Seinen ewigen Ratschlüssen tat – in Gnade zu wirken beginnen gemäß der Erlösung, die der Zustand des Menschen erforderte, und in der sich alle Seine Herrlichkeit entfaltete. Er musste, mit einem Wort, von neuem anfangen, in Liebe zu wirken. Deshalb sagt der Herr: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“ (V. 17). Gott kann nicht da befriedigt sein, wo die Sünde ist; Er kann nicht ruhen mit Verderben und Elend vor Seinen Augen. Er hat keinen Sabbat, sondern Er wirkt noch in Gnade.

Aus den Worten des Herrn ging indes noch eine andere Wahrheit hervor. Er stellte Sich Seinem Vater gleich. Die Juden aber, eifersüchtig auf ihre Zeremonien (denn das war es, was sie von den anderen Nationen unterschied), sahen nichts von der Herrlichkeit Christi und suchten Ihn zu töten, indem sie Ihn als einen Gotteslästerer behandeln. Das gibt Jesu Gelegenheit, die ganze Wahrheit bezüglich dieses Punktes klarzustellen. Er war nicht wie ein unabhängiges Wesen mit gleichen Rechten wie Gott, ein anderer Gott, der nach eigenem Gutdünken handelte, – was ohnehin unmöglich ist, weil es nicht zwei höchste und allmächtige Wesen geben kann. Der Sohn ist in völliger Einheit mit dem Vater und tut nichts ohne den Vater; aber Er tat alles, was Er den Vater tun sieht. Der Vater Seinerseits tut nichts, was Er nicht in Gemeinschaft mit dem Sohne tut; und es sollten noch größere Beweise hiervon gesehen werden, so dass man sich verwundern würde (V. 20). Dieser letzte Teil der Worte Jesu sowie der ganze Inhalt dieses Evangeliums zeigen, dass Jesus – indem Er in absoluter Weise offenbart, dass Er und der Vater eins sind – dies offenbart und davon redet, als in einer Stellung sich befindend, in der Er von den Menschen gesehen werden konnte. Das, wovon Er redet, ist in Gott; die Stellung, in der Er davon redet, ist eine eingenommene und in gewissem Sinne eine untergeordnete Stellung. Nichtsdestoweniger sieht man allenthalben, dass Er dem Vater gleich und eins mit Ihm ist, wiewohl Er alles von dem Vater empfängt und alles nach den Gedanken des Vaters tut. (Dies zeigt sich in Kap. 17 auf eine sehr bemerkenswerte Weise.) Es ist der Sohn, aber der im Fleische geoffenbarte Sohn, der der Sendung gemäß handelt, mit deren Erfüllung der Vater Ihn betraut hat.

Von zwei Dingen wird in diesem Kapitel gesprochen, die die Herrlichkeit des Sohnes ans Licht stellen (V. 21 u. 22). Er macht lebendig, und Er richtet. Es handelt sich hier nicht um eine Heilung – ein Werk, das im Grunde genommen derselben Quelle entspringt, sondern um die Gabe des Lebens auf eine augenscheinlich göttliche Weise. „Gleichwie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn *lebendig, welche er will*“ (V. 21). Der erste Beweis Seiner göttlichen Rechte ist also: Er gibt das Leben, und Er gibt es, wem Er will. Da Er jedoch Mensch geworden ist, so kann Er von den Menschen persönlich verunehrt, verkannt und verachtet werden. Infolgedessen ist Ihm

alles Gericht übergeben, indem der Vater Selbst niemanden richtet, auf dass alle, selbst die, welche Ihn verworfen haben, den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, den sie als Gott anerkennen. Weigern sie sich, dies zu tun, während Er in Gnaden handelt, so werden sie dazu gezwungen werden, wenn Er im Gericht auftritt. Im Leben haben wir durch den Heiligen Geist Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne (und lebendig zu machen oder das Leben zu geben ist sowohl das Werk des Vaters als auch des Sohnes); im Gericht aber werden es die Ungläubigen mit dem Sohne des Menschen, den sie verworfen, zu tun haben. Diese beiden Dinge sind ganz verschieden. Der, der Christus lebendig gemacht hat, wird nicht durch das Gericht gezwungen werden müssen, Ihn zu ehren; Jesus wird nicht den ins Gericht rufen, den Er errettet hat, indem Er ihn lebendig machte.

Wie aber können wir wissen, welcher von diesen beiden Klassen wir angehören? Der Herr gibt, gepriesen sei Sein Name! Antwort auf diese Frage, indem Er sagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat (d. h. wer dem Vater glaubt, indem er Christum hört), *hat ewiges Leben* (so groß ist die lebendig machende Kraft Seines Wortes) *und kommt nicht ins Gericht*, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen“ (V. 24). Welch ein einfaches und bewundernswürdiges Zeugnis¹⁵! Das Gericht wird den Herrn in denen verherrlichen, die Ihn hienieden verachtet haben. Der Besitz des ewigen Lebens ist das Teil derer, die glauben, so dass sie nicht ins Gericht kommen können.

Dann bezeichnet der Herr zwei bestimmte Zeitabschnitte, in denen die Macht ausgeübt werden soll, die der Vater Ihm, als auf die Erde hernieder gekommen, übertragen hat. Die Stunde nahte heran – ja, sie war schon gekommen – in welcher die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören sollten, und die sie gehört hatten, sollten leben. Das ist die Mitteilung des geistlichen Lebens durch Jesum, den Sohn Gottes; es wird dem Menschen, der durch die Sünde tot ist, mitgeteilt, und zwar vermittels des Wortes, das er hören soll; denn der Vater hat dem Sohne, Jesu, der also auf der Erde geoffenbart ist, gegeben, „leben zu haben in sich selbst“ (vgl. 1. Joh 1,1+2). Auch hat Er Ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil Er des Menschen Sohn ist; denn nach den Ratschlüssen Gottes gehören das Reich und das Gericht Ihm als dem Sohne des Menschen – in jenem Charakter, in dem Er verachtet und verworfen wurde, als Er in Gnade erschien. Diese Stelle zeigt uns auch, dass Jesus, obwohl Er der ewige Sohn und eins mit dem Vater war, stets betrachtet wird als hienieden im Fleische geoffenbart, und mithin als Einer, der alles vom Vater empfangt. So haben wir Ihn vorhin am Brunnen von Samaria gesehen: als den Gott, der *gab*, zugleich aber auch als Den, der das arme Weib bat, Ihm zu trinken zu geben.

Jesus machte also zu jener Zeit Seelen lebendig, und Er tut es noch. Die Menschen sollten sich darüber nicht verwundern; denn ein Werk sollte getan werden, das in den Augen der Menschen noch wunderbarer sein würde; alle, die in den Gräbern waren, sollten hervorkommen (V. 28). Das ist der zweite Zeitabschnitt, von dem der Herr redet. In dem ersten macht Er *Seelen* lebendig, in dem zweiten erweckt Er *Leiber* vom Tode. Der eine hat während des Dienstes Jesu und nun schon länger als 1900 Jahre nach Seinem Tode gedauert; der andere ist noch nicht gekommen, aber während

¹⁵ Beachten wir die Tragweite der Worte des Herrn. Wenn die Menschen nicht deshalb ins Gericht kommen, damit über ihren Zustand entschieden werde, wie der Mensch es darstellen würde, so sind sie als gänzlich „tot in der Sünde“ erwiesen. Die Gnade in Christo beschäftigt sich nicht mit einem ungewissen Zustande, den erst das Gericht entscheiden wird. Sie gibt das Leben und bringt in Sicherheit vor dem Gericht; aber sie beurteilt von vornherein alle Menschen als tot in der Sünde.

seiner Dauer werden zwei Dinge stattfinden: eine Auferstehung derer, die das Gute getan haben (dies wird eine Auferstehung des Lebens sein, in der der Herr Sein Werk des Lebendigmachens vollenden wird), und eine Auferstehung derer, die das Böse getan haben (dies wird eine Auferstehung zu ihrem Gericht sein). Dieses Gericht wird nach den Gedanken Gottes stattfinden und nicht nach einem abgesonderten, persönlichen Willen Christi. Insofern ist es allerdings eine unumschränkte Macht und, im Blick auf das Leben, eine unumschränkte Gnade, als Er lebendig macht, welche Er will. Was dann folgt, ist die Verantwortlichkeit des Menschen hinsichtlich der Erlangung des ewigen Lebens. Es war in Jesu gegenwärtig, und sie *wollten* nicht zu Ihm kommen, um es zu erhalten.

Weiterhin macht der Herr auf vier Zeugnisse aufmerksam, die von Seiner Herrlichkeit und Seiner Person abgelegt worden sind, und die die Juden ohne Entschuldigung ließen das Zeugnis des Johannes, dasjenige Seiner eigenen Werke, das Seines Vaters und das der Schriften. Aber obwohl sie vorgaben, die Schriften anzunehmen, weil sie meinten, das ewige Leben in ihnen zu finden, wollten sie doch nicht zu Jesu kommen, um das Leben zu haben. Arme Juden! Der Sohn kam in dem Namen seines Vaters, und sie wollten Ihn nicht aufnehmen; ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, und den werden sie aufnehmen; denn das entspricht dem Herzen des Menschen mehr. Sie suchten „Ehre von einander“ – wie konnten sie glauben? Lasst es uns stets bedenken: Gott passt Sich niemals dem Hochmut des Menschen an; Er richtet die Wahrheit nicht so ein, dass sie jenem Nahrung gebe. Jesus kannte die Juden. Nicht als ob Er sie bei dem Vater verklagen wollte; das würde Moses tun, auf den sie ihre Hoffnung setzten; denn wenn sie Mose geglaubt hätten, so würden sie auch Christo geglaubt haben. Wenn sie aber den Schriften Moses keinen Glauben schenkten, wie würden sie den Worten eines verachteten Heilandes glauben?

Um es also noch einmal kurz zu wiederholen, der Sohn Gottes gibt das Leben und vollzieht das Gericht; und in diesem Gericht lässt das Zeugnis, das von Seiner Person abgelegt worden ist, den Menschen ohne Entschuldigung auf Grund seiner eigenen Verantwortlichkeit.

Kapitel 6

Dieses Kapitel stellt uns den vom Himmel herabgekommenen, erniedrigten und getöteten Herrn vor Augen; nicht den Sohn Gottes als eins mit dem Vater und als die Quelle des Lebens, sondern als Den, der – obwohl Er Jehova und zugleich der Prophet und König war – den Platz des Opfers und den des Hohenpriesters im Himmel einnehmen will. In Seiner Menschwerdung ist Er das Brot des Lebens; als gestorben ist Er die wahre Speise der Gläubigen; als wiederum gen Himmel gefahren, ist Er der lebendige Gegenstand ihres Glaubens. Doch deutet der Herr dies letztere nur an; die Lehre des Kapitels ist in dem Vorhergehenden enthalten. Es ist hier nicht die göttliche Kraft, die lebendig macht, sondern der im Fleische gekommene Sohn des Menschen, der Gegenstand des Glaubens und auf diese Weise das Mittel des Lebens; und obwohl, wie deutlich erklärt wird, die Gnade es ist, die beruft, so haben wir hier doch nicht die göttliche Seite, nicht den Herrn, der lebendig macht, welche Er will, sondern vielmehr den Glauben in uns, der Ihn ergreift. In beidem handelt Christus unabhängig von den Schranken des Judentums. Er macht lebendig, welche Er will, und Er kommt, um der Welt das Leben zu geben.

Jesus redete die Worte, die uns augenblicklich beschäftigen, bei Gelegenheit des Passahfestes, eines Vorbildes, das Er durch Seinen Tod, den Gegenstand Seiner Unterweisungen, erfüllen sollte. Bemerken wir hier, dass alle diese Kapitel den Herrn und die Ihn offenbarende Wahrheit darstellen im Gegensatz zu dem Judentum, das Er verließ und beiseite setzte. Im 5. Kapitel sahen wir die Ohnmacht des Gesetzes und seiner Verordnungen; hier werden die von dem Herrn den Juden hienieden verheißenen Segnungen (Ps 132,15) sowie die Charaktere des Propheten und Königs, die der Messias auf Erden in Verbindung mit den Juden bekleidete, in Gegensatz gebracht zu der neuen Stellung und der Lehre Jesu. Dieser Gegenstand charakterisiert jeden Gegenstand, der in diesem Evangelium behandelt wird.

Zunächst segnet Jesus das Volk gemäß der Verheißungen in Ps 132, die Jehova Selbst erfüllen sollte; denn Er war Jehova. Infolgedessen erkennt das Volk Ihn als „den Propheten“ an und will Ihn mit Gewalt zu seinem Könige machen. Jesus aber schlägt es aus; Er konnte das Königtum nicht auf diesem fleischlichen Wege annehmen. Er verlässt sie und geht allein auf einen Berg – ein Bild von Seiner Stellung als Priester droben. Das sind die drei Charaktere des Messias in Beziehung zu Israel, wiewohl derjenige des Priesters seine volle und besondere Anwendung auf die Heiligen der jetzigen Zeit findet, die auch auf Erden wandeln und in dieser Hinsicht die Stellung des Überrestes einnehmen. Die Jünger steigen in ein Schiff und werden, ohne Ihn, von den Wellen hin und her geworfen. Die Finsternis bricht herein (dies wird für den Überrest hienieden der Fall sein), und Jesus ist nicht da. Doch dann kommt Er zu ihnen; sie nehmen Ihn mit Freuden auf, und augenblicklich ist das Schiff an dem Orte, wohin sie fahren. Ein treffendes Vorbild von dem Überrest, der während der Abwesenheit

Christi auf der Erde pilgert, und der jeden Wunsch völlig und alsbald erfüllt sieht (vollkommene Segnung und Ruhe), wenn Jesus Sich wieder mit ihm vereinigt¹⁶.

Nachdem also dieser Teil des Kapitels uns den Herrn als Propheten hienieden gezeigt hat, der Sich aber weigert, Sich zum Könige machen zu lassen, und uns ferner mitgeteilt hat, was stattfinden wird, wenn Er zu dem Überrest auf die Erde zurückkehrt, belehrt uns der Rest des Kapitels über das, was Er mittlerweile für den Glauben ist, über Seinen wahren Charakter sowie über den Vorsatz Gottes, indem Er Ihn außerhalb Israels und in Verbindung mit Seiner unumschränkten Gnade sandte. Das Volk sucht Ihn; allein das wahre Werk, das Gott anerkennt, ist, an Den zu glauben, den Er gesandt hat. In dieser Weise empfängt man die Speise, die zum ewigen Leben bleibt, und die durch den Sohn des Menschen (in diesem Charakter finden wir Jesum hier, wie wir Ihn in Kapitel 5 (Joh 5) als Sohn Gottes gesehen haben) mitgeteilt wird; denn Ihn hatte Gott, der Vater, versiegelt. Jesus hatte hienieden diesen Platz des Sohnes des Menschen in Niedrigkeit eingenommen. Er war hingegangen, um von Johannes getauft zu werden; und dort, in diesem Charakter, hatte der Vater Ihn versiegelt, indem der Heilige Geist auf Ihn hernieder gekommen war.

Die Volksmenge verlangt von Ihm ein Zeichen gleich dem Manna (V. 30 u. f.). Er Selbst war das Zeichen, das wahre Manna. Moses hatte nicht das himmlische Brot des Lebens gegeben; ihre Väter waren in derselben Wüste gestorben, in der sie das Manna gegessen hatten. Jetzt gab ihnen der Vater das wahre Brot aus dem Himmel. Es ist hier, wie schon bemerkt, nicht der Sohn Gottes, der gibt, und der in unumschränkter Weise das Leben gibt, wem Er will. Er ist vielmehr der Gegenstand, der dem Glauben vorgestellt wird; Er ist es, von dem man sich nähren soll. Das Leben wird in Ihm gefunden; wer Ihn isst, wird durch Ihn leben und nie mehr hungern. Allein die Menge glaubte nicht an Ihn; und in der Tat handelte es sich nicht um die Masse Israels als solche, sondern Er sagt: „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen.“ Er war hier sozusagen der passive Gegenstand des Glaubens; und wir lesen nicht wie im vorigen Kapitel: „Er macht lebendig, welche er will“, sondern Er ist da, um diejenigen aufzunehmen, die der Vater Ihm zuführt. Deshalb wird Er den nicht hinaus stoßen, der zu Ihm kommt, sei er, wer er wolle: Feind, Spötter oder Heide; denn sie wären nicht zu Ihm gekommen, wenn der Vater sie nicht gesandt hätte. Der Messias war da, um den Willen Seines Vaters zu tun; und wen irgend der Vater Ihm zuführte, den wollte Er aufnehmen zum ewigen Leben (vgl. Joh 5,21). Der Wille des Vaters charakterisiert sich hier in zweifacher Weise. Von allen, die der Vater Ihm gab, wollte Jesus keinen verlieren. Kostbare Zusicherung! Der Herr rettet sicherlich bis ans Ende diejenigen, die der Vater Ihm gegeben hat; und jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, hat das ewige Leben. Das ist die frohe Botschaft für jede Seele, wie das Vorhergehende das Heil jedes Glaubenden unfehlbar sichert. Doch dies ist nicht alles. Der Gegenstand der Hoffnung bestand nicht in der Erfüllung der den Juden gegebenen Verheißungen hienieden, sondern darin, aus den Toten auferweckt zu werden und an dem ewigen Leben teilzuhaben – in der Auferstehung am letzten Tage, d. h. am letzten Tage des Zeitalters des Gesetzes, in dem sie sich befanden. Jesus krönte nicht die Haushaltung des Gesetzes; Er sollte eine neue Haushaltung einführen, und mit ihr die Auferstehung.

¹⁶ Alles dieses findet seine unmittelbare Anwendung auf den Überrest; aber dann, wie im Text angedeutet, bilden wir im Blick auf unseren Pfad hienieden gleichsam die Fortsetzung dieses Überrestes, und Christus ist droben für uns, während wir uns auf den Wellen hienieden befinden. Der folgende Teil des Kapitels, der von dem Brote des Lebens spricht, ist für uns. Es handelt sich um die Welt und nicht um Israel. Freilich tragen die Heiligen (obwohl Christus für Israel Aaron innerhalb des Vorhanges vorstellt), während Er droben ist, ihren himmlischen Charakter.

Die Juden¹⁷ murren darüber, dass Er sagte, Er sei aus dem Himmel hernieder gekommen. Jesus antwortet darauf, indem Er erklärt, dass ihre Schwierigkeit hinsichtlich Seines Herniederkommens aus dem Himmel leicht zu begreifen sei; denn niemand konnte zu Ihm kommen, es sei denn, dass der Vater, der Ihn gesandt hatte, Ihn zog. Die Gnade war es, die diese Wirkung hervorbrachte; es machte keinen Unterschied, ob man Jude oder Nichtjude war. Es handelte sich um das ewige Leben, um die Auferweckung aus den Toten durch den Herrn; nicht um die Erfüllung der Verheißungen durch Ihn als Messias, sondern um die Einführung des Lebens einer ganz anderen Welt, eines Lebens, das durch den Glauben genossen wird, indem die Gnade des Vaters die Seele heranzog, um dieses Leben in Jesu zu finden. Überdies hatten schon die Propheten gesagt: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (vgl. Jes 54,13). Deshalb kam jeder, der von dem Vater gelernt hatte, zu Ihm. Nicht dass jemand den Vater gesehen hätte, außer Dem, der von Gott war – Jesus; Er hatte den Vater gesehen. Wer an Jesum glaubte, stand schon im Besitz des ewigen Lebens; denn Er war das aus dem Himmel gekommene Brot, auf das man von diesem Brote esse und nicht sterbe (V. 43–48).

Doch nicht nur die Menschwerdung, sondern auch der Tod Dessen, der aus dem Himmel hernieder gekommen ist, war hierzu erforderlich. Er wollte Sein Leben geben; Sein Blut sollte von dem Leibe, den Er angenommen hatte, getrennt werden. Man sollte Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken. Der Tod sollte das Leben des Glaubenden sein. Und in der Tat, in einem gestorbenen Heiland sehen wir die Sünde hinweg getan; Er trug sie für uns, und der Tod für uns ist der Tod der sündigen Natur, in der das Böse und unsere Trennung von Gott liegen. Dort am Kreuze machte Christus mit der Sünde ein Ende – Er, der keine Sünde kannte. Der Tod, den die Sünde eingeführt hatte, beseitigt die Sünde, die dem Leben anklebte, das dort sein Ende fand. Nicht dass Christus irgendwie Sünde in Sich Selbst gehabt hätte; aber am Kreuze nahm Er die Sünde auf Sich und wurde für uns zur Sünde gemacht; und wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde. Ich nähre mich also von dem Tode Christi. Der Tod ist mein, er ist zum Leben geworden; er trennt mich von der Sünde, von dem Tode, von dem Leben, in dem ich von Gott getrennt war. In Ihm haben Sünde und Tod ihren Lauf beendet; beide waren mit meinem Leben verbunden. Christus hat sie in Gnade auf Sich genommen und hat Sein Fleisch für das Leben der Welt gegeben; und ich – ich bin von ihnen befreit und nähre mich von der unendlichen Gnade, die in Ihm ist, der dieses Werk vollbracht hat. Die Sühnung ist vollständig; und ich lebe, weil ich glücklicherweise all dem gestorben bin, was mich von Gott trennte. Ich nähre mich von dem Tode, als in Ihm erfüllt, indem ich durch den Glauben in denselben eintrete. Er musste als Mensch leben, um sterben zu können, und Er hat Sein Leben hingegeben. Auf diese Weise ist Sein Tod wirksam, Seine Liebe unendlich, die Sühnung völlig, absolut und vollkommen. Das, was zwischen mir und Gott stand, besteht nicht mehr, denn Christus starb, und alles das schwand mit Seinem Leben hienieden dahin – mit dem Leben, wie Er es besaß, ehe Er am Kreuz verschied. Der Tod konnte Ihn nicht behalten; um dieses Werk zu vollbringen, musste Er eine Macht des göttlichen Lebens besitzen, die der Tod nicht antasten konnte. Allein diese Wahrheit ist nicht eigentlich der Gegenstand der Belehrung unseres Kapitels, obwohl sie darin enthalten ist.

Wenn der Herr zu der Volksmenge redet und sie wegen ihres Unglaubens straft, stellt Er Sich, als im Fleische gekommen, als den Gegenstand ihres Glaubens für jenen Augenblick dar (V. 32–35).

¹⁷ Die Juden werden in dem Evangelium des Johannes immer von der Volksmenge unterschieden; sie sind die Bewohner Jerusalems und Judas. Vielleicht würde man das Verständnis, dieses Evangeliums erleichtern, wenn man statt „Juden“ überall „die von Judäa“ lesen würde; denn das ist der eigentliche Sinn des Wortes.

Den Juden gegenüber wiederholt Er, indem Er die Lehre offen darlegt, dass Er das aus dem Himmel gekommene lebendige Brot sei, von dem essend man ewig leben werde. Doch lässt Er sie verstehen, dass sie dabei nicht stehen bleiben durften – sie mussten Seinen Tod annehmen. Er sagt hier nicht: „*wer mich isst*“; denn es handelte sich darum, Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken, d. h. in den Gedanken, in die Wirklichkeit Seines Todes völlig einzugehen – einen gestorbenen und nicht einen lebenden Messias anzunehmen, der für die Menschen und vor Gott gestorben ist. Er existiert jetzt nicht als ein toter Christus; aber wir müssen Seinen Tod anerkennen, ihn verwirklichen, uns davon nähren – uns selbst damit vor Gott einsmachen, indem wir daran teilnehmen durch den Glauben; anders haben wir kein Leben in uns¹⁸.

Also verhielt es sich hinsichtlich der Welt. Auf diese Weise sollte man leben – nicht von seinem eigenen Leben, sondern durch Christum, indem man sich von Ihm nährte (V. 56). Hier kommt Jesus wieder auf Seine eigene Person zurück, nachdem der Glaube an Seinen Tod festgestellt ist. Ferner sollten sie in Ihm bleiben und in Ihm vor Gott sein, nach all Seiner Annehmlichkeit vor Gott und nach der ganzen Wirksamkeit Seines Werkes in Seinem Tode¹⁹; und Christus sollte in ihnen wohnen nach der Macht und Gnade dieses Lebens“ in dem Er den Sieg über den Tod davongetragen hatte, und in dem Er jetzt als Sieger lebt. Wie der lebendige Vater Ihn gesandt hatte und Er lebte, – nicht durch ein unabhängiges Leben, das nicht den Vater zu seinem Gegenstande, oder seiner Quelle hatte, sondern des Vaters wegen, – so sollte auch der, welcher Ihn auf diese Weise aß, leben Seinetwegen²⁰ (V. 57).

Dann beruft Sich der Herr denjenigen gegenüber, die sich an dieser Grundwahrheit ärgerten, auf Seine Himmelfahrt. Er war vom Himmel herabgekommen, das war Seine Lehre; und Er wollte dorthin zurückkehren. Das Fleisch als solches nutzte nichts; der Geist war es, der das Leben gab, indem Er in

¹⁸ Diese Wahrheit ist von unendlicher Wichtigkeit im Blick auf die sakramentale Frage. Von der puseyitischen Schule wird behauptet, dass die Sakramente eine Fortsetzung der Menschwerdung Christi seien. Dies ist in jeder Hinsicht ein Irrtum und in Wirklichkeit nichts anderes als eine Verleugnung des Glaubens. Beide Sakramente stellen den Tod vor. Wir sind getauft auf den Tod Christi; und das Abendmahl ist zugestandenmaßen ein Sinnbild Seines Todes. Ich sage: „eine Verleugnung des Glaubens“, weil man, wie der Herr zeigt, kein Leben in sich hat, wenn man nicht Sein Fleisch isst und Sein Blut trinkt. Ein im Fleische gekommener Christus bleibt allein. Seine Gegenwart im Fleische hienieden zeigte, dass Gott und der sündige Mensch nicht miteinander vereinigt werden konnten. Die Gegenwart Christi als Mensch in der Welt endete mit Seiner Verwerfung und bewies die Unmöglichkeit einer Vereinigung oder eines Fruchtbringens auf diesem Boden. Die Erlösung musste eintreten, das Blut Christi musste vergossen, Er Selbst von der Erde erhöht werden; und also zieht Er die Menschen zu Sich. Der Tod musste eintreten, oder Christus blieb allein. Sie konnten das Brot nicht essen, es sei denn, dass sie das Fleisch aßen und das Blut tranken. Ein Speisopfer ohne ein blutiges Opfer war nichts oder vielmehr ein Kainsopfer. Ferner stellt das Abendmahl des Herrn einen gestorbenen und nur einen gestorbenen Christus dar – das Blut ist vom Körper getrennt. Ein solcher Christus existiert nicht, und darum sind die Lehren von der Transsubstantiation (Stoffverwandlung) und der Consubstantiation (Vereinigung des Leibes Christi mit dem Brote im Abendmahl) und alle solche Ideen eine sinnlose Fabel. Wir sind mit einem verherrlichten Christus durch den Heiligen Geist vereinigt, und wir feiern Seinen höchst kostbaren Tod, auf den alle unsere Segnungen gegründet sind. Wir tun es in der Erinnerung an Ihn und nähren uns in unseren Herzen von Ihm, der Sich also für uns hingegen und Sein Blut für uns vergossen hat.

¹⁹ „Bleiben“ bezeichnet das Beharren in der Abhängigkeit, im Vertrauen, und ein Leben durch das Leben, in dem Christus lebt.

²⁰ Es mag hier die Bemerkung am Platze sein, dass in den Versen 51 und 53 das Zeitwort „essen“ (bzw. „trinken“) im Griechischen in der Zeitform der Vergangenheit (Aorist) steht – wer irgend gegessen hat. In den Versen 54, 56 und 57 dagegen ist es das Präsens – eine gegenwärtige, fortlaufende Handlung.

der Seele die mächtige Wahrheit von dem, was Christus war, und von Seinem Tode verwirklichte. Doch Jesus kommt wieder auf das zurück, was Er ihnen vorher gesagt hatte: um zu Ihm, der also in Wahrheit geoffenbart war, zu kommen, mussten sie von dem Vater geleitet werden (V. 65). Es gibt einen Glauben, der vielleicht unwissend, aber durch die Gnade doch ein wirklicher ist. Derart war z. B. der Glaube der Jünger. Sie wussten, dass Jesus, und zwar Er allein, die Worte des ewigen Lebens hatte. Sie glaubten nicht nur, dass Er der Messias war, sondern Seine Worte hatten ihre Herzen mit der Macht des göttlichen Lebens ergriffen, das diese Worte offenbarten und durch die Gnade mitteilten. Auf diese Weise erkannten sie Ihn als den Sohn Gottes an, nicht nur amtlich, wenn wir es so nennen dürfen, sondern nach der Macht des göttlichen Lebens; Er war der Heilige Gottes. Nichtsdestoweniger war einer von ihnen ein Teufel.

Die Lehre des Kapitels ist demgemäß folgende: Jesus, auf die Erde gekommen und getötet, fährt wieder gen Himmel. Als hernieder gekommen und getötet, ist Er die Speise des Glaubens während Seiner Abwesenheit in der Höhe; denn von Seinem Tode müssen wir uns nähren, um geistlicherweise in Ihm zu bleiben und Er in uns.

Kapitel 7

Die noch im Unglauben versunkenen Brüder Jesu nach dem Fleische wünschen, dass, wenn Er so große Dinge tue, Er Sich der Welt zeigen möge; dazu war die Zeit aber noch nicht gekommen. Er wird es einmal tun, wenn das, wovon das Laubhüttenfest ein Vorbild war, seine Erfüllung finden wird. Das Passah hat sein Gegenbild im Kreuze gefunden, das Pfingstfest in der Ausgießung des Heiligen Geistes; aber das Fest der Laubhütten ist bis jetzt noch nicht erfüllt. Es wurde nach der Ernte und nach der Weinlese gefeiert, und Israel erinnerte sich an demselben mit Freuden der Pilgerschaft, die der Ruhe, die Gott ihm in Kanaan gegeben hatte, vorhergegangen war. Die Erfüllung dieses Vorbildes wird daher stattfinden, wenn Israel nach der Ausübung des Gerichts (mag sich dieses in der Trennung der Bösen von den Guten, oder einfach in der Ausübung der Rache offenbaren) in sein Land zurückgekehrt und im Besitz aller ihm verheißenen Segnungen sein wird. In jener Zeit wird Jesus Sich der Welt zeigen; aber zu der Zeit, von der wir sprechen, war Seine Stunde noch nicht gekommen. Inzwischen aber, nachdem Er hinweggegangen ist (V. 33. 34), gibt Er den Gläubigen den Heiligen Geist (V. 38. 39).

Beachten wir, dass das Pfingstfest hier nicht eingeführt ist. Wir gehen vom Passah in Kapitel 6 zu dem Laubhüttenfest in Kapitel 7 über, an dessen Statt die Gläubigen den Heiligen Geist empfangen sollten. Dieses Evangelium handelt, wie ich bereits bemerkt habe, von einer göttlichen Person auf der Erde, nicht aber von dem Menschen im Himmel. Die Ankunft des Heiligen Geistes wird hier besprochen als dasjenige, was an die Stelle des achten oder letzten Tages des Laubhüttenfestes getreten ist. Das Pfingstfest setzt voraus, dass Jesus droben ist. Indes stellt der Herr hier den Heiligen Geist vor als die Hoffnung des Glaubens zu der Zeit, in der Er sprach, falls Gott Bedürfnisse in der Seele erweckte. Wenn jemanden dürstete, so sollte er zu Jesu kommen und trinken; und nicht nur sollte sein Durst gelöscht werden, sondern von dem inwendigen Menschen seiner Seele sollten auch Ströme lebendigen Wassers ausfließen. Indem jemand also durch den Glauben zu Ihm kam, um das Bedürfnis der eigenen Seele zu befriedigen, sollte der Geist in ihm nicht nur ein Quell Wassers sein, der in das ewige Leben quillt, sondern es sollte auch lebendiges Wasser in Fülle aus ihm fließen, um alle Dürstenden zu laben.

Beachten wir hier auch, dass die Kinder Israel in der Wüste Wasser tranken, bevor sie das Fest der Laubhütten feiern konnten. Doch sie *tranken* nur; es war keine Quelle in ihnen: das Wasser floss aus dem Felsen. Unter der Gnade ist freilich der Glaubende nicht ein Quell in sich selbst, aber der volle Strom fließt von ihm aus. Indes sollte dieses erst stattfinden, wenn Jesus verherrlicht war, und zwar bei denen, die *schon Gläubige waren*, ehe sie dies empfingen. Es ist hier nicht die Rede von dem Werke der Wiedergeburt, sondern von einer Gabe für diejenigen, die glaubten. Ferner wird Jesus Sich Selbst am Laubhüttenfeste der Welt zeigen; aber dies ist nicht der Gegenstand, von dem der Heilige Geist hier der besondere Zeuge ist. Er wird mitgeteilt in Verbindung mit der Herrlichkeit Jesu, während Dieser vor der Welt verborgen ist. Auch redet der Herr hiervon am achten Tage des Festes,

der das Vorbild eines Teiles war, das über die Sabbatruhe dieser Welt hinausgeht, sowie der Anfang einer anderen Periode, einer neuen Szene der Herrlichkeit. Beachten wir auch, dass in praktischer Hinsicht die Gegenwart des Heiligen Geistes – wiewohl Er hier als eine Macht dargestellt wird, die außerhalb dessen, in dem Er wohnt, im Segen wirkt – die Frucht eines persönlichen Durstes, eines in der Seele gefühlten Bedürfnisses ist, eines Bedürfnisses, für das die Seele in Christo eine Antwort gesucht hatte. Wer da dürstet, der dürstet für sich. Der Heilige Geist, der Christum in uns offenbart, wird durch Sein Innewohnen in uns, die wir geglaubt haben, zu einem Strom in uns und also für andere.

Die Gesinnung der Juden gab sich unverhohlen kund. Sie suchten den Herrn zu töten, und Jesus sagt ihnen, dass Seine Beziehungen zu ihnen auf der Erde bald beendet sein würden (V. 33). Es bedürfe ihrerseits keiner so großen Eile, um sich Seiner zu entledigen – bald würden sie Ihn suchen, und nicht finden können; denn Er war auf dem Wege zu Seinem Vater.

Wir sehen hier deutlich den Unterschied zwischen der „Volksmenge“ und den „Juden“ – den beiden Parteien, die in diesem Evangelium stets voneinander unterschieden werden. Die Volksmenge begreift nicht, warum Jesus sagt, dass man Ihn zu töten suche, während die Juden sich über Seine Kühnheit verwundern, weil sie wussten, dass man sich in Jerusalem gegen Sein Leben verschworen hatte. Doch Seine Zeit war noch nicht gekommen. Man sendet Diener aus, um Ihn zu greifen; aber diese kehren, von Seinen Worten mächtig ergriffen, zurück, ohne die Hände an Ihn gelegt zu haben (V. 45 u. f.). Die Pharisäer sind darüber erzürnt und drücken ihre Verachtung gegen das Volk aus (V. 47–49). Nikodemus wagt es, ein Wort der Gerechtigkeit dem Gesetze gemäß zu reden und lenkt dadurch ihre Verachtung auf sich. Doch dann geht jeder nach seinem Hause. Jesus, der keine Heimat hatte, bis Er in den Himmel zurückkehrte, von woher Er gekommen war, begibt Sich an den Ölberg, den Zeugen Seiner Todesangst, Seiner Himmelfahrt und Seiner Wiederkunft – an den Ort, den Er während der Zeit Seines Dienstes auf Erden so oft besuchte.

Der Gegensatz zwischen dem Inhalt dieses Kapitels und dem Judentum (selbst mit seinen besten Hoffnungen für die Zukunft, die Gott für Sein irdisches Volk bereitet hat) ist zu augenscheinlich, als dass wir länger dabei zu verweilen brauchten. Dieses ganze Evangelium offenbart Jesum außerhalb alles dessen, was jenem irdischen System angehörte. In Joh 6 war es der Tod auf dem Kreuze hienieden; hier ist es die Herrlichkeit im Himmel, während die Juden verworfen sind und dem Gläubigen der Heilige Geist gegeben ist. In Joh 5 gibt Christus das Leben als Sohn Gottes; in Joh 6 erniedrigt Er Sich und leidet am Kreuze als Sohn des Menschen; in Kap. 7 sendet Er, nachdem Er verherrlicht ist, den Heiligen Geist. Kapitel 5 entfaltet Seine Titel der persönlichen Herrlichkeit; Kapitel 6 und 7 Sein Werk und die Gabe des Geistes an die Gläubigen als Folge Seiner gegenwärtigen Herrlichkeit im Himmel²¹, einer Herrlichkeit, der die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde entspricht. Im 8. und 9.²² Kapitel werden wir die Verwerfung Seines Zeugnisses und Seiner Werke sowie die Entscheidung der Frage zwischen Ihm und den Juden finden. Man wird auch bemerken, dass Kapitel 5 und 6 vom Leben handeln; in Kapitel 5 wird es in unumschränkter und göttlicher Weise durch Den mitgeteilt, der es besitzt; in Kapitel 6 findet die Seele, indem sie durch den Glauben Jesum aufnimmt und sich mit

²¹ Diese Herrlichkeit wird jedoch nur vorausgesetzt, nicht gelehrt. Der Herr kann nicht am Laubhüttenfeste, der Ruhe Israels, teilnehmen noch auch Sich der Welt zeigen, wie Er es dann tun wird. aber Er gibt stattdessen den Heiligen Geist. Dies setzt, wie wir wissen, Seine gegenwärtige Stellung, die wir soeben im 6. Kapitel erwähnt haben, voraus.

²² Die Lehre des 9. Kapitels setzt sich bis zu Joh 10,30 fort.

Ihm beschäftigt, das Leben und nährt sich von Ihm durch die Gnade des Vaters. So finden wir zwei Dinge, die in ihrer Natur verschieden sind: Gott gibt, und der Mensch nährt sich durch die Gnade. Andererseits ist Christus in Kapitel 7 auf dem Wege zu Dem, der Ihn gesandt hat, und inzwischen ist der Heilige Geist gegenwärtig, der die Herrlichkeit, in die Er eingegangen ist, in uns und durch uns in ihrem himmlischen Charakter entfaltet. In Kapitel 5 ist Christus der Sohn Gottes, in Kapitel 6 der Sohn des Menschen, der hernieder kommt, stirbt und in den Himmel zurückkehrt; in Kapitel 7 haben wir den Sohn des Menschen im Himmel, wenigstens wird Sein Hingang erwähnt. In Kapitel 8 wird, wie schon gesagt, das Wort Jesu verworfen, und in Kapitel 9 Sein Werk. Allein es gibt hier noch viel mehr als das. Die persönlichen Herrlichkeiten des ersten Kapitels (mit Ausnahme der Verse 35–51) werden in allen diesen Kapiteln wiederholt und entwickelt. In den Kapiteln 5, 6 und 7 haben wir die Verse 14–34 des ersten Kapitels wieder gefunden. Jetzt kehrt der Heilige Geist zu dem Gegenstande der ersten Verse des 1. Kapitels zurück. Christus ist das Wort; Er ist das Leben, und zwar das Leben, das das Licht der Menschen ist. Die drei Kapitel, die ich eben bezeichnet habe, beschäftigen sich mit dem, was Christus in Gnade für den Menschen ist, obwohl sie zugleich Seine Rechte als Richter ankündigen.

Kapitel 8

In Kapitel 8 zeigt uns der Heilige Geist, was Jesus in Sich Selbst und was Er den Menschen gegenüber ist, indem Er sie auf diese Weise auf die Probe stellte so dass sie, indem sie Ihn verwerfen, sich selbst verwerfen und sich als Verworfenen erweisen. Lasst uns jedoch etwas näher auf den Inhalt dieses Kapitels eingehen. Stets zeigt sich derselbe Gegensatz zu dem Judentum. Man bringt ein Weib zu Ihm, dessen Schuld erwiesen ist. Die Juden bringen sie in ihrer Bosheit herbei, in der Hoffnung, den Herrn in Verwirrung zu bringen. Wenn Er sie verurteilte, so war Er kein Heiland; denn so viel konnte auch das Gesetz tun. Ließ Er sie gehen, so verkannte und verwarf Er das Gesetz. Die Schlinge war klug gelegt. Aber was vermag alle Klugheit in der Gegenwart des Gottes, der das Herz erforscht? Der Herr lässt sie sich ganz bloßstellen, indem Er ihnen eine Weile nicht antwortet. Wahrscheinlich meinten sie, Ihn in der Schlinge gefangen zu haben. Endlich sagt Er zu ihnen. „Wer von euch ohne, Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie“ (V. 7). Durch ihr Gewissen verurteilt, aber ohne Ehrlichkeit und Glauben, verlassen sie den Schauplatz ihrer Beschämung, trennen sich voneinander, indem ein jeder für sich selbst besorgt ist – besorgt für den Charakter, nicht aber für das Gewissen –, und entfernen sich von Dem, der sie überführt hatte; und zwar geht der, der das höchste Ansehen zu retten hatte, zuerst hinaus. Welch ein trauriges Gemälde! Welch ein mächtiges Wort! Jesus und das Weib sind allein gelassen; wer könnte in Seiner Gegenwart stehen, ohne überführt zu werden? Hinsichtlich des Weibes, dessen Schuld erwiesen war, überschreitet Er die jüdische Stellung nicht, ausgenommen um die Rechte Seiner eigenen Person in Gnade aufrecht zu erhalten.

Es ist hier nicht, wie in Lk 7, völlige Vergebung und Errettung. Die Ankläger konnten das Weib nicht verurteilen, und Er wollte es nicht. Er entlässt sie mit den Worten. „Gehe hin und sündige nicht mehr!“ Es ist also nicht die Gnade der Errettung, die der Herr hier zeigt. Er richtet nicht, denn dazu war Er nicht gekommen. Allein die Wirksamkeit der Vergebung ist nicht der Gegenstand dieser Kapitel; es handelt sich hier vielmehr um die Herrlichkeit Seiner Person im Gegensatz zu allem, was vom Gesetz ist. Er ist das Licht, und durch die Macht Seines Wortes dringt Er als Licht in die Gewissen derer ein, die das Weib zu Ihm gebracht hatten. Denn dieses Wort war Licht; aber das war nicht alles. In die Welt kommend, war Er das Licht (Joh 1,4–10). Nun war aber das Leben das Licht der Menschen. Es war nicht ein Gesetz, das Forderungen stellte und verurteilte, oder das, wenn man seine Vorschriften beobachtete, das Leben verhieß. Das Leben selbst war in Seiner Person gegenwärtig; und dieses Leben war das Licht der Menschen, das sie überführte und vielleicht richtete, aber als Licht. Demgemäß sagt Jesus hier im Gegensatz zu dem Gesetz, auf das sich diejenigen beriefen, die vor dem Lichte nicht bestehen konnten: „Ich bin das Licht der Welt“ (nicht allein der Juden). Wer irgend Ihm nachfolgte, sollte das Licht des Lebens haben (V. 12). Aber es war in Ihm, in Seiner Person zu finden; und Er konnte von Sich Selbst zeugen, weil Er – obwohl ein Mensch in dieser Welt – wusste, woher Er kam und wohin Er ging. Er war der Sohn, der vom Vater kam und zu Ihm zurückkehrte; und dessen war Er Sich bewusst. Sein Zeugnis war also nicht das einer eigennützigen Person, das zu

glauben man hätte Anstand nehmen können. Zum Beweise, dass Er Der war, als der Er Sich darstellte, war das Zeugnis des Sohnes (Sein eigenes) und dasjenige des Vaters vorhanden. Wenn die Juden Ihn gekannt hätten, so würden sie auch Seinen Vater gekannt haben.

In jenem Augenblick legt keiner die Hände an Ihn, trotz eines Zeugnisses wie das eben besprochene; denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Das allein war die Ursache. Ihr Widerstand und ihre Feindschaft gegen Gott waren unzweifelhaft und dem Herrn wohlbekannt; sie gehen klar aus den Versen 19–24 hervor. Infolgedessen werden sie, wenn sie nicht glauben, in ihren Sünden sterben. Nichtsdestoweniger sagt ihnen der Herr, dass sie, wenn Er verworfen und am Kreuze erhöht sein und als der vom Volke und von der Welt verworfene Heiland eine ganz andere Stellung eingenommen haben werde – dass sie alsdann wissen würden, wer Er sei; wenn Er ihnen nicht mehr als Messias dargestellt sein werde, würden sie erkennen, dass Er es wirklich gewesen sei, und dass Er im Auftrage des Vaters zu ihnen geredet habe.

Als Er diese Worte redete, glaubten viele an Ihn (V. 30). Dann erklärt Er ihnen die Wirkung des Glaubens, und dies gibt Veranlassung, den wahren Zustand der Juden mit einer schrecklichen Genauigkeit ans Licht zu stellen. Zunächst sagt ihnen der Herr, dass die Wahrheit sie freimachen werde, und dass, wenn der Sohn (der die Wahrheit ist) sie freimache, sie wirklich frei sein würden. Die Wahrheit macht moralisch vor Gott frei. Der Sohn werde ihnen kraft der natürlichen und erblichen Rechte, die notwendigerweise Ihm gehörten, und gemäß jenen Rechten einen Platz im Hause geben, und zwar in der Macht des göttlichen Lebens, das vom Himmel hernieder gekommen ist – der Sohn Gottes in Kraft, wie die Auferstehung es erwiesen hat. Hierin bestand die wahre Befreiung.

Die Juden, verletzt darüber, als Knechte angesehen zu werden, was ihr Stolz nicht zu ertragen vermochte, behaupten, frei und nie jemandes Knechte gewesen zu sein. In Erwiderung darauf zeigt der Herr, dass alle diejenigen, die die Sünde tun, Knechte (Sklaven) der Sünde sind. Weil sie aber unter dem Gesetz Juden waren, so waren sie Knechte im Hause, und als solche sollten sie weggeschickt werden. Der Sohn aber hatte unveränderliche Rechte; Er war vom Hause und wird für immer in ihm bleiben. Unter der Sünde oder unter dem Gesetz sein ist für ein Kind Adams dasselbe: er ist ein Knecht. Der Apostel beweist dies in Röm 6 (vgl. auch Kap. 7+8) und in Gal 4–5. Zudem waren die Juden weder wirklich noch moralisch vor Gott Kinder Abrahams, obwohl sie es nach dem Fleische waren; denn sie suchten Jesum zu töten. Sie waren keine Kinder Gottes; wären sie es gewesen, so würden sie Jesum, der von Gott kam, geliebt haben. Sie waren Kinder des Teufels und taten seine Werke.

Beachten wir hier beiläufig, dass das Verständnis des Sinnes des Wortes Gottes das Mittel ist, um die Kraft der Worte zu erfassen. Man forscht nicht nach der Erklärung der Worte und erfasst dann die Sache, sondern man lernt zuerst die Sache, und dann ist der Sinn der Worte leicht zu verstehen. Wer z. B. weiß, was die Wiedergeburt ist, wird die Worte des Herrn verstehen, wenn Er von der neuen Geburt redet.

Die Juden beginnen dem Zeugnis des Herrn zu widerstehen, weil sie fühlen, dass Er Sich höher stellte als alle diejenigen, auf die sie sich bis dahin gestützt hatten. Sie verhöhnen Ihn wegen Seiner Worte; und ihr Widerstand veranlasst Ihn, Sich noch deutlicher auszusprechen. Nachdem Er ihnen erklärt hat, dass Abraham darüber frohlockte, Seinen Tag sehen zu dürfen, und die Juden dies auf Sein Alter als Mensch anwandten, kündigt Er ihnen aufs bestimmteste an, dass Er Der sei, der Sich „*Ich bin!*“

nennt – dass Er, der Sich diesen höchsten Namen Gottes beilegt, Gott Selbst sei, Derselbe, den sie als Den zu kennen behaupteten, der Sich in dem brennenden Dornbusch geoffenbart hatte.

Welch eine wunderbare Offenbarung! Ein verachteter und verworfener Mensch, verachtet und verworfen von den Menschen, widersprochen, geschmäht und misshandelt – und dennoch Gott Selbst! Gott war gegenwärtig. Welch eine Tatsache! Welch eine gänzliche Veränderung! Welch eine Offenbarung für die, die Ihn anerkannten oder Ihn kennen! Welch ein Zustand auf Seiten derer, die Ihn verworfen haben, und zwar darum verworfen, weil sich ihre Herzen alledem, was Er war, widersetzen; denn Er ermangelte nicht, Sich zu offenbaren! Welch ein Gedanke, dass Gott Selbst hier gewesen ist, Er, die Güte Selbst! Wie verschwindet alles vor Ihm: das Gesetz, der Mensch und seine Vernunftschlüsse! Alles hängt notwendigerweise von dieser großen Tatsache ab. Und, gepriesen sei Sein Name! dieser Gott ist ein Heiland. dass wir dieses wissen, verdanken wir den Leiden Christi.

Hier aber stellt der Herr Sich dar als der Zeuge, als das Wort, das fleischgewordene Wort, der Sohn Gottes, aber immer das Wort, Gott Selbst. In der Erzählung zu Anfang des Kapitels richtet Er Sein Zeugnis an das Gewissen; Er ist das Wort, das erforscht und überführt. In Vers 18 legt Er Zeugnis ab mit dem Vater; in Vers 26 erklärt Er in der Welt, was Er von dem Vater empfangen hat, und als von Gott gelehrt, hat Er geredet. Überdies war der Vater mit Ihm. Durch Sein Wort erkannte man die Wahrheit (V. 31+32), und die Wahrheit machte frei. Er redete die Worte Gottes (V. 47). Wenn man Sein Wort hielt, so wurde man vor dem Tode bewahrt (V. 51). Es war Gott Selbst, der da redete, der Jehova, den die Väter gekannt hatten (V. 58).

Der Widersprach erhob sich, weil das Wort Jesu das Wort der Wahrheit war (V. 54). Die Gegner waren von dem Widersacher. Dieser war ein Mörder von Anfang, und ihm wollten sie folgen. Weil nun die Wahrheit die Quelle des Lebens war, so kennzeichnete den Widersacher die Tatsache dass er nicht in dieser geblieben war: es ist keine Wahrheit in ihm. Er ist der Vater und die Quelle der Lügen, so dass, wenn die Lüge redet, der Redende einer von denen ist, die ihm angehören. Sünde war Knechtschaft, und durch das Gesetz waren sie in Knechtschaft (die Wahrheit, der Sohn Selbst, machte frei). Doch noch mehr als das: die Juden waren Feinde, Kinder des Feindes, und sie wollten dessen Werke tun, indem sie den Worten Christi nicht glaubten, *weil* Er die Wahrheit redete. Wir hören hier nichts von einem Wunder; es ist die Macht des Wortes, und das lebendige Wort ist Gott Selbst. Verworfen von den Menschen, ist der Herr sozusagen gezwungen, die Wahrheit zu reden, Sich Selbst zu offenbaren. So wie, Er im Fleische war, ist Er zugleich verborgen und geoffenbart: verborgen hinsichtlich Seiner Herrlichkeit, geoffenbart hinsichtlich alles dessen, was Er in Seiner Person und in Seiner Gnade ist.

Kapitel 9

In diesem Kapitel kommen wir zu dem Zeugnis Seiner Werke. Kapitel 8 zeigt uns, was der Herr den Menschen gegenüber ist; Kapitel 9, was Er in dem Menschen wirkt, damit dieser Ihn sehen möge. Wir werden Ihn daher in Seinem menschlichen Charakter dargestellt und (wenn das Wort aufgenommen ist) als Sohn Gottes anerkannt finden. Auf diese Weise wird der Überrest abgesondert; die Schafe werden zu dem guten Hirten zurückgeführt. Er ist das Licht der Welt, solange Er in ihr ist; wo Er aber durch die Gnade in Seiner Erniedrigung angenommen wird, da teilt Er die Macht mit, das Licht zu sehen und durch dasselbe alles zu erkennen.

Beachten wir hier, dass, wenn das Wort (als die Offenbarung zum Zeugnis dessen, was Christus ist) wirkt, der Mensch so ans Licht tritt, wie er in sich selbst, seiner Natur nach, ist: als ein Kind des Teufels, des Mörders und Lügners von Anfang und des erbitterten Feindes Dessen, der da sagen kann: „Ich bin!“²³ Doch wenn der Herr wirkt, so erzeugt Er etwas in dem Menschen, was dieser vorher nicht hatte. Er schenkt ihm das Gesicht und fesselt ihn auf diese Weise an Den, der ihn befähigt hat zu sehen. Der Herr wird hier dem Anscheine nach nicht in so erhabener Weise geoffenbart oder verstanden, weil Er Sich zu den Bedürfnissen und Umständen des Menschen herablässt, damit man Ihn näher kennen lerne; aber dem Resultat nach bringt Er die Seele zu der Erkenntnis Seiner herrlichen Person. Anstatt indes das Wort und das Zeugnis (das Wort Gottes) zu sein, um als Licht den Zustand des Menschen zu offenbaren, ist Er der Sohn, eins mit dem Vater²⁴, der Seinen Schafen das ewige Leben gibt und sie für immer in dieser Gnade bewahrt. Denn was die Segnung betrifft, die daraus hervorfließt, sowie die ganze Lehre von Seiner wahren Stellung der Segnung im Blick auf die Schafe, gehört Kapitel 10 zu Kapitel 9, indem jenes die Fortsetzung der Rede bildet, die am Ende von Kapitel 9 beginnt.

Im Anfang unseres Kapitels begegnet der Herr einem Menschen, dessen Zustand die Jünger zu einer Frage bezüglich der Regierung Gottes in Israel veranlasst. Hatte eine Sünde der Eltern des Blindgeborenen, nach den von Gott in 2. Mo 20 angekündigten Grundsätzen, jene Heimsuchung über ihr Kind gebracht, oder hatte seine eigene Sünde, die den Menschen zwar verborgen, Gott aber bekannt war, dieses Gericht für ihn zur Folge gehabt?

Der Herr erwidert, dass der Zustand dieses Menschen nicht abhängig sei von der Regierung Gottes bezüglich der Sünde seiner Eltern oder seiner eigenen, sondern nur ein Exempel des Elends darstelle, das zu einer mächtigen Dazwischenkunft Gottes in Gnade Anlass gebe. Immer wieder zeigt sich derselbe Gegensatz zwischen dem Judentum und der Gnade; doch hier geschieht es, um die Werke Gottes vor unsere Augen zu stellen. Gott wirkt; es handelt sich hier nicht nur um das, was Er ist,

²³ In Kapitel 8 haben wir die praktische Darstellung von Joh 1,5, nur dass wir hier außer jener Feindschaft die Feindseligkeit gegen Den finden, der Licht war.

²⁴ Auf diesen Unterschied zwischen Gnade und Verantwortlichkeit (in Verbindung mit den Namen Vater und Sohn und dem Namen Gott) ist bereits hingewiesen worden. Sie die Anmerkung 1 zu Kapitel 4

noch auch einfach um einen Gegenstand des Glaubens. Die Gegenwart Jesu auf Erden machte es *Tag*; darum war es Zeit zu wirken, die Werke Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (V. 4). Aber Der, welcher hier wirkt, tat dies durch Mittel, die uns über die Vereinigung belehren, die zwischen einem Gegenstande des Glaubens und der Macht des wirkenden Gottes besteht. Der Herr macht einen Brei aus Seinem Speichel und der Erde und streicht diesen dann auf die Augen des Blindgeborenen. Als ein Bild deutete dieses auf die Menschheit Christi hin, so wie dieselbe den Augen der Menschen dargestellt war, jedoch mit göttlicher Wirksamkeit des Lebens in Ihm. Sahen sie deshalb mehr? Wenn möglich wurden ihre Augen nur noch völliger geschlossen. Und doch war der Gegenstand des Glaubens gegenwärtig; Er berührte ihre Augen, aber sie konnten Ihn nicht sehen. Hierauf wäscht sich der Blinde in dem Teiche, der den Namen trug: „Gesandt“ (V. 7), und ist nun fähig, klar zu sehen. Die Macht des Geistes und des Wortes gibt ihm, indem sie Christum als den vom Vater Gesandten erkennen lässt, das Gesicht wieder. Das ist die Geschichte der göttlichen Unterweisung in dem Herzen des Menschen. Christus, als Mensch, rührt uns an. Wir sind völlig blind und sehen gar nichts. Aber der Geist Gottes wirkt, und indem Christus vor unseren Augen ist, sehen wir alles klar und deutlich.

Das Volk ist erstaunt und weiß nicht, was es denken soll. Die Pharisäer widersetzen sich. Auf's Neue steht der Sabbat in Frage. In ihrem vorgeblichen Eifer für die Herrlichkeit Gottes finden sie, wie immer, gute Gründe zur Verurteilung Dessen, der dem Blinden das Gesicht gegeben hatte. Unbestreitbare Beweise lagen dafür vor, dass der Mensch blind geboren war, dass er jetzt sah, und dass Jesus die Heilung bewirkt hatte. Die Eltern bezeugen die einzige Sache, betreffs derer ihr Zeugnis wichtig war (V. 20). Wer ihrem Sohne das Gesicht gegeben hatte, das wussten andere besser als sie; allein ihre Befürchtungen stellten ans Licht, dass bei den Pharisäern der Entschluss fest stand, nicht nur Jesum, sondern auch alle auszustoßen, die Ihn bekennen würden. Somit hatten die jüdischen Leiter selbst die Dinge zu einem Entscheidungspunkte geführt: sie verwarfen nicht nur Christum, sondern sie erklärten auch, im Blick auf den gewöhnlichen Gottesdienst, diejenigen, die sich zu Ihm bekannten, der Vorrechte des Volkes Israel für verlustig (V. 34). Ihre Feindseligkeit sonderte den geoffenbarten Überrest aus und stellte ihn besonders, und zwar indem sie das Bekenntnis für Christum als Prüfstein benutzten. Damit entschieden sie über ihr eigenes Schicksal und richteten ihren eigenen Zustand.

Alle Beweise galten hier für nichts, obwohl Juden, Eltern und Pharisäer sie deutlich vor Augen hatten. Der Blindgeborene glaubte, weil er persönlich der Gegenstand jener mächtigen Wirkung Gottes war, der die Augen der Menschen zur Verherrlichung des Herrn Jesu öffnete. Nicht als ob er das alles verstanden hätte; doch er nimmt wahr, dass er es mit jemandem zu tun hat, der von Gott gesandt ist. Für ihn ist Jesus ein Prophet; und deshalb befähigt ihn die Macht, die Christus in seiner Heilung geoffenbart hat, auf das Wort des Herrn als ein göttliches zu vertrauen. Einmal so weit gekommen, war das übrige leicht. Der arme Mensch wird viel weiter geführt und befindet sich auf einem Boden, der ihn von allen seinen früheren Vorurteilen befreit und der Person Jesu einen Wert gibt, der alle anderen Rücksichten überwindet. Der Herr entwickelt dies in dem folgenden Kapitel.

Der Entschluss der Juden war in der Tat gefasst: sie wollten nichts mit Jesu zu tun haben. Sie waren übereingekommen, alle aus der Synagoge zu stoßen, die an Ihn glauben würden; und sie handelten demgemäß mit dem armen Menschen, nachdem dieser mit ihnen in Wortwechsel gekommen war betreffs der Beweise, die seine eigene Person für die Sendung des Heilandes lieferte. Auf diese Weise, ausgestoßen, findet ihn der Herr, der schon *vor* ihm verworfen worden war, und offenbart Sich ihm in Seinem persönlichen Namen der Herrlichkeit. „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ fragt Er ihn. Der

Mensch fragt, auf wen sich das Wort Jesu beziehe; und als der Herr daraufhin sich ihm als der Sohn Gottes ankündigt, huldigt er ihm.

Die Wirkung der Macht Jesu bestand also darin, die Sehenden, die erfüllt waren mit ihrer eigenen Weisheit, deren Licht Finsternis war, blind zu machen, und denen, die blind geboren waren, das Gesicht zu geben.

Kapitel 10

In diesem Kapitel stellt der Herr Sich in Gegensatz zu allen denen, die sich als Hirten Israels ausgaben oder ausgegeben hatten. Er entwickelt folgende drei Punkte: Er geht durch die Tür ein, Er ist die Tür, und Er ist der Hirte der Schafe, der gute Hirt.

Er geht durch die Tür ein, d. h. Er unterwirft Sich allen Bedingungen, die durch Den festgestellt waren, der das Haus gebaut hatte. Christus entspricht allem, was von dem Messias geschrieben steht. Mithin gibt ihm Der, welcher über die Schafe wacht, Jehova, der in Israel durch Seinen Geist wirkt und alle Dinge leitet, Zugang zu den Schafen, trotz der Pharisäer und der Priester und so vieler anderer. Die Auserwählten in Israel hören Seine Stimme. Weil aber Israel unter der Verdammnis war, führt Jesus die Schafe aus; allein Er geht vor ihnen her. Er verlässt jenen alten Schafhof, ohne Zweifel unter Schmach, aber Er geht im Gehorsam und der Macht Gottes gemäß vor Seinen Schafen her; und dies gab jedem, der an Ihn glaubte, Gewissheit, dass es der rechte Weg war, und eine Bürgschaft, dass Er sie bei ihrer Nachfolge, was auch kommen mochte, vor der Gefahr schützen und ihnen den Weg zeigen würde. Die Schafe folgen Ihm, denn sie kennen Seine Stimme. Freilich gibt es viele andere Stimmen, aber die Schafe kennen sie nicht. Ihre Sicherheit besteht nicht darin, alle Stimmen zu kennen, sondern zu wissen, dass jene nicht die eine Stimme sind, die für sie das Leben bedeutet – die Stimme Jesu. Alle anderen Stimmen sind Stimmen von Fremden.

Er ist die Tür der Schafe. Er ist ihre Autorität zum Ausgehen und das Mittel für sie zum Eingang. Indem sie eingehen, sind sie gerettet, und sie gehen ein und aus. Sie stehen nicht mehr unter dem Joch der Verordnungen, die, indem sie die Schafe vor denen, die draußen sind, schützen, sie selbst in Banden legen. Die Schafe Christi sind frei; ihre Sicherheit besteht in der persönlichen Sorge des Hirten; und in dieser Freiheit weiden sie auf den guten und fetten Auen, die Seine Liebe ihnen bereitet. Es ist, mit einem Wort, nicht mehr das Judentum: es ist Errettung, Freiheit und Weide. Der Dieb kommt und will Nutzen aus den Schafen ziehen, indem er sie tötet. Christus ist gekommen, damit sie Leben haben, und zwar in Überfluss, d. h. nach der Macht dieses Lebens in Jesu, dem Sohne Gottes, der bald den Sieg über den Tod davontragen sollte.

Indem Er so der wahre Hirt Israels, wenigstens des Überrestes der Schafe war, sowie die Tür, die sie ermächtigte, den jüdischen Hof zu verlassen und die ihnen zu den Vorrechten Gottes Zutritt verschaffte, indem Er ihnen Leben gab nach dem Überfluss, in dem Er es mitteilen konnte, stand Er auch in spezieller Verbindung mit den also abgesonderten Schafen; Er war der gute Hirt, der Sein Leben für die Schafe gab. Andere würden an sich selbst denken; Er dachte nur an Seine Schafe. Er kennt sie, und sie kannten Ihn, gleichwie der Vater Ihn kannte und Er den Vater. Welch ein kostbarer Grundsatz! Sie hätten wohl ein irdisches Kennen und ein irdisches Interesse für die Schafe von Seiten des Messias auf der Erde verstehen können; aber der Sohn, wiewohl Er Sein Leben gelassen hat und im Himmel ist, kennt Seine eigenen Schafe, gleichwie der Vater Ihn kannte, als Er hienieden war.

Er gab also Sein Leben für die Schafe; und Er hatte noch andere Schafe, die nicht aus diesem Hofe waren, und Sein Tod trat zur Errettung dieser armen Heiden ins Mittel; auch sie wollte Er herzurufen. Ohne Zweifel hat Er Sein Leben auch für die Juden gegeben, für alle Schafe im Allgemeinen als solche (V. 11); aber erst nachdem Er von Seinem Tod gesprochen hat, redet Er in bestimmter Weise von den Heiden. Auch diese wollte Er herzubringen, und es sollte nur *eine* Herde²⁵ und *ein* Hirte sein.

Diese Lehre nun enthält die Verwerfung Israels, und die Berufung der Auserwählten unter diesem Volk stellt den Tod Jesu dar als die Wirkung Seiner Liebe für die Seinigen; sie redet von Seiner göttlichen Kenntnis hinsichtlich Seiner Schafe, wenn Er von ihnen abwesend sein wird, sowie von der Berufung der Heiden. Die Wichtigkeit einer solchen Unterweisung in jenem Augenblick ist einleuchtend; und diese Wichtigkeit hat sich, Gott sei Dank! im Laufe der Zeit nicht verloren, noch beschränkt sie sich auf die Tatsache eines Wechsels der Haushaltung. Sie führt uns in die vollen Wirklichkeiten der Gnade ein, die an die Person Christi geknüpft sind. Doch der Tod Christi war mehr als nur Liebe für Seine Schafe; er hatte einen besonderen inneren Wert in den Augen des Vaters. „Darum liebt mich der Vater“, sagt der Herr, „weil ich mein Leben lasse, auf dass ich es wiedernehme“ (V. 17). Er sagt nicht: „Weil ich mein Leben lasse für meine Schafe;“ die Sache selbst ist es, die dem Vater so wohlgefällig ist. *Wir* lieben, weil Gott zuerst geliebt hat; aber Jesus, der göttliche Sohn, kann der Liebe des Vaters Beweggründe darbieten. Indem Er Sein Leben ließ, verherrlichte Er den Vater. Der Tod wurde als die gerechte Strafe für die Sünde anerkannt (zugleich auch überwunden), und als Frucht der Erlösung wurde das ewige Leben, Leben von Gott, eingeführt. Zugleich werden hier die Rechte der Person Christi vorgestellt. Niemand nimmt Sein Leben von Ihm; Er lässt es von Sich Selbst. Er hatte diese Macht (die kein anderer besaß als Er allein, der das göttliche Recht hatte), es zu lassen und es wiederzunehmen. Nichtsdestoweniger verließ Er auch in dieser Beziehung den Weg des Gehorsams nicht. Er hatte dieses Gebot von Seinem Vater empfangen (V. 18). Wer aber wäre fähig gewesen es zu erfüllen, außer Ihm, der da sagen konnte: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten?“²⁶

Die Juden streiten sich über das, was Er eben gesagt hat. Etliche unter ihnen sahen in Ihm nur einen unsinnigen Menschen und beschimpften Ihn, während andere, ergriffen durch die Macht des Wunders, das Er getan hatte, fühlten, dass Seine Worte einen anderen Charakter als den des Wahnsinns hatten. Bei diesen letzteren war bis zu einem gewissen Punkte das Gewissen getroffen. Die *Juden* umringten Jesum und fragten Ihn, wie lange Er sie noch hinhalten wolle (V. 24). Er antwortet ihnen, dass Er ihnen schon gesagt habe, wer Er sei, und dass Seine Werke Zeugnis von Ihm gäben. Er beruft Sich auf die beiden Zeugnisse, die wir in den vorhergehenden Kapiteln 8 u. 9 erwähnt fanden, nämlich auf Sein Wort und auf Seine Werke; aber Er fügt hinzu, dass sie nicht von Seinen Schafen seien. Dann nimmt Er, ohne ihre Vorurteile zu beachten, Anlass, einige köstliche Wahrheiten hinsichtlich Seiner Schafe hinzuzufügen (V. 27+28). Sie hören Seine Stimme; sie kennen Ihn; sie folgen Ihm; Er gibt ihnen ewiges Leben; sie gehen nicht verloren ewiglich. Einerseits wird das Leben in ihnen nicht zu Grunde gehen; andererseits wird niemand sie aus der Hand des Heilandes rauben, keine Kraft von außen wird die Macht Dessen überwältigen, der sie bewahrt.

²⁵ Nicht „ein Hof“. Es gibt jetzt keinen Hof.

²⁶ Liebe und Gehorsam sind die leitenden Grundsätze des göttlichen Lebens. Dies wird in Bezug auf uns in der ersten Epistel des Johannes entwickelt. Ein anderes Merkmal des göttlichen Lebens in dem Geschöpf ist die Abhängigkeit, und diese war in Jesu als Mensch völlig geoffenbart.

Der Herr in Seiner Liebe offenbart uns jedoch noch eine andere, überaus kostbare Wahrheit. Der Vater hat uns Jesu gegeben; und Er ist größer als alle, die uns aus Seiner Hand zu rauben suchen mögen. Und Jesus und der Vater sind eins. Kostbare Unterweisung! In ihr wird die Herrlichkeit der Person des Sohnes Gottes eingemacht mit der Sicherheit Seiner Schafe, mit der Höhe und Tiefe der Liebe, deren Gegenstände sie sind. Hier finden wir nicht, wie in Kapitel 8, ein Zeugnis, das, als durchaus göttlich, uns zeigt, was der Mensch ist, sondern wir sehen das Werk und die wirksame Liebe des Sohnes, und zu gleicher Zeit diejenige des Vaters. Hier heißt es nicht: „Ich bin“, sondern: „Ich und der Vater sind eins“ (V. 30). Wenn der Sohn das Werk vollendet hat und Sorge trägt für die Schafe, so ist es der Vater, der sie Ihm gegeben hat. Christus mag ein göttliches Werk vollbringen und der Liebe des Vaters Beweggründe darbieten, aber es war der Vater, der es Ihn tun hieß. Ihre Liebe zu den Schafen ist eins, gleichwie die Träger dieser Liebe eins sind.

Kapitel 8 ist also die Offenbarung Gottes im Zeugnis und als Licht, während die Kapitel Joh 9–10 die Offenbarung der wirksamen Gnade enthalten, die die Schafe unter die Sorge des Sohnes und der Liebe des Vaters bringt²⁷. Beachten wir auch, dass der Wolf kommen und die Schafe rauben kann, wenn Mietlinge da sind; aber aus des Heilands Händen kann er sie nicht rauben.

Am Ende des Kapitels sehen wir die Juden Steine aufheben, um Jesum zu steinigen, weil Er Sich Selbst Gott gleich machte; aber der Herr sucht ihnen nicht die Wahrheit von dem, was Er ist, zu beweisen, sondern zeigt ihnen, nach ihren eigenen Grundsätzen und dem Zeugnisse der Schriften, dass sie in diesem Falle Unrecht hatten. Von neuem beruft Er Sich auf Seine eigenen Worte und Werke, die bewiesen, dass Er in dem Vater und der Vater in Ihm war. Als sie aber wiederum Steine aufheben, verlässt Er sie endgültig. Es war um Israel ganz und gar geschehen.

²⁷ Johannes spricht, wie schon wiederholt bemerkt, von Gott, wenn er von einer heiligen Natur und von der Verantwortlichkeit des Menschen redet; von dem Vater und dem Sohne, wenn er von Gnade redet.

Kapitel 11

Wir kommen jetzt zu dem Zeugnis, das, in Antwort auf die Verwerfung Jesu, der Vater von Ihm ablegt. In diesem Kapitel wird die Macht der Auferstehung und des Lebens in Seiner eigenen Person dem Glauben vorgestellt. Allein es handelt sich hier nicht einfach darum, dass Er verworfen ist, sondern der Mensch wird als tot betrachtet und Israel desgleichen; denn es ist der Mensch in der Person des Lazarus. Die Familie in Bethanien war gesegnet; sie nahm den Herrn in ihrer Mitte auf. Lazarus erkrankte, und alle menschlichen Liebesgefühle des Herrn mussten naturgemäß dadurch in Tätigkeit gesetzt werden. Martha und Maria fühlen dieses und lassen Ihn sagen: „Der, den du lieb hast, ist krank.“ Allein Jesus bleibt da, wo Er ist. Er hätte, wie bei dem Hauptmann oder bei dem kranken Kinde im Anfang dieses Evangeliums, nur ein Wort sprechen können, um Lazarus gesund zu machen; aber Er tat es nicht. Er hatte Seine Macht und Seine Güte geoffenbart, indem Er den Menschen, so wie er auf der Erde sich findet, heilte und ihn von dem Feinde befreite, und zwar in der Mitte von Israel. Doch dies war jetzt keineswegs Sein Zweck, weit davon entfernt! – noch war es die Grenze dessen, was Er zu tun gekommen war. Es handelte sich um die Gabe des Lebens, um die Auferweckung dessen, was vor Gott tot war. Das war der wirkliche Zustand Israels; es war der Zustand des Menschen. Deshalb lässt Er den Zustand des Menschen unter der Sünde vorangehen und sich in der ganzen Schrecklichkeit seiner Wirkungen hienieden offenbaren und erlaubt dem Feinde, seine Macht bis zum äußersten auszuüben. Nichts blieb übrig als das Gericht Gottes; und der Tod an und für sich überzeugte den Menschen von der Sünde, indem er ihn dem Gericht entgegenführte. Ein Kranker kann geheilt werden, aber gegen den Tod gibt es kein Heilmittel. Als Mensch hienieden ist es um ihn geschehen: nichts bleibt übrig als das Gericht Gottes. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). Deshalb heilt der Herr bei diesem Anlasse nicht. Er lässt das Übel bis zum äußersten, bis zum Tode gehen; das war der wahre Platz des Menschen. Ist aber Lazarus entschlafen, dann geht Jesus hin, um ihn aufzuwecken. Die Jünger fürchten die Juden, und zwar mit Recht; aber der Herr, der auf den Willen des Vaters gewartet hatte, fürchtet Sich nicht, diesen zur Ausführung zu bringen. Für Ihn war es *Tag*. Wie groß auch Seine Liebe für das Volk sein mochte, so musste Er es doch sterben lassen (es war wirklich tot) und auf die von Gott bestimmte Zeit warten, um es wieder aufzuwecken. Musste Er, um dies zu vollbringen, Selbst sterben, so übergibt Er Sich Seinem Vater.

Lasst uns jedoch die Tiefen dieser Lehre noch etwas weiter ergründen. Der Tod ist eingetreten, und er muss seine Wirkung äußern. Der Mensch ist wirklich im Tode vor Gott, aber Gott tritt in Gnade ins Mittel. Zwei Dinge werden in unserer Geschichte dargestellt. Jesus hätte heilen können. Der Glaube und die Hoffnung der Martha und Maria wie auch der Juden gingen nicht weiter. Nur erkennt Martha an, dass Er, als der von Gott begünstigte Messias, von Ihm empfangen würde, um was irgend Er Ihn bitten möge. Allein den Tod des Lazarus hatte Er nicht verhindert, wiewohl Er ähnliches oft und selbst für Fremde getan hatte, ja, für jeden, der es wünschte. Der zweite Punkt war

dieser: Martha wusste, dass ihr Bruder auferstehen werde am letzten Tage; aber so wahr dies auch sein mochte, so änderte doch diese Wahrheit nichts an der Sachlage, gab auch keinen Trost. Wer wollte einen Menschen vertreten, der durch das Gericht über die Sünde gestorben war? Auferstehen und vor Gott erscheinen, das war keine Antwort auf den Tod, der durch die Sünde gekommen ist. Beides war wahr: Christus hatte oft den sterblichen Menschen von seinen Leiden im Fleische befreit, und – es wird eine Auferstehung stattfinden am letzten Tage. Allein diese beiden Tatsachen waren wertlos angesichts des Todes. Indes, Christus war da; und Er ist, Gott sei Dank, die Auferstehung und das Leben. Weil der Mensch tot ist, so ist zuerst von der Auferstehung die Rede. Aber Jesus ist die Auferstehung und das Leben in der gegenwärtigen Macht eines göttlichen Lebens. Und beachten wir, dass das Leben, das durch die Auferstehung kommt, von alledem befreit, was der Tod in sich schließt, und es dahinten lässt²⁸ – die Sünde, den Tod, kurz alles, was dem Leben angehört, das der Mensch verloren hat. Indem Christus für unsere Sünden gestorben ist, hat Er ihre Strafe, ja, sie selbst getragen. *Er ist gestorben*. Alle Macht des Feindes, alles was er über den sterblichen Menschen vermag, das ganze Gericht Gottes – alles das hat Er getragen, und Er ist daraus hervorgegangen durch die Macht und in der Macht eines neuen Lebens in Auferstehung, das Er uns mitteilte so dass wir im Geist Lebende aus den Toten sind, wie Er ein Lebender aus den Toten ist. Dies wird bezüglich des Leibes wahr von uns sein, wenn wir sterben (denn wir werden nicht alle sterben), oder – im Falle wir nicht sterben – wenn wir verwandelt werden. Aber durch die Mitteilung des Lebens Dessen, der aus den Toten auferstanden ist nach der Macht des in Ihm wohnenden Lebens, hat Gott uns mit Ihm lebendig gemacht, indem Er uns alle unsere Vergehungen vergeben hat.

Jesus offenbart hier nur, dass die göttliche Macht, die dieses bewirkte, in Ihm war; denn wie wir wissen, war Er noch nicht für die Sünde gestorben; aber es war diese gleiche Macht in Ihm, die geoffenbart wurde. Der Glaubende wird auferstehen, selbst wenn er gestorben ist – und der Lebende, der an Ihn glaubt, wird nicht sterben. Christus hat den Tod besiegt; die Macht hierzu lag in Seiner Person, und der Vater gab Ihm Zeugnis davon. Lebt man noch, wenn der Herr diese Macht ausübt, so wird man keineswegs sterben; denn in Seiner Gegenwart existiert der Tod nicht mehr. Ist man bereits gestorben, bevor Er sie ausübt, so wird man leben; denn vor Ihm kann der Tod nicht bestehen. Die ganze Wirkung der Sünde auf den Menschen ist durch die Auferstehung, als Macht des Lebens in Christo betrachtet, völlig zerstört²⁹. Er übte diese Macht im Gehorsam und in der Abhängigkeit

²⁸ Christus hat in Gnade menschliches Leben angenommen, und in diesem Leben nahm Er die Sünde auf Sich. Die Sünde gehört sozusagen diesem Leben an, in dem Christus keine Sünde kannte; aber Er stirbt – Er gibt dieses Leben auf. Er ist der Sünde gestorben; Er hat mit derselben abgeschlossen, mit ihr getan, indem Er mit dem Leben abgeschlossen hat, dem sie angehörte. Auferweckt durch die Macht Gottes, lebt Er in einem neuen Zustande, wo die Sünde keinen Zutritt hat, indem sie mit dem Leben, das Er verließ, zurückgelassen worden ist (Röm 6,3–10). Der Glaube führt uns in diesen Zustand ein durch die Gnade. Man hat behauptet, dass diese Gedanken das göttliche und ewige Leben, das in Christo war, entkräfteten; doch das ist nichts als eine unnütze und böse Spitzfindigkeit. Selbst wenn ein unbekehrter Mensch stirbt oder sein Leben ablegt, so hört deshalb doch das Leben des inneren Menschen nicht auf zu existieren. Alle leben für Gott, und das göttliche Leben in Christo konnte nie aufhören oder einer Verändern unterliegen. Er hat dieses Leben nie abgelegt, sondern in der Macht desselben legte Er Sein Leben ab, so wie Er es hier als Mensch besaß, um es wieder zu nehmen in einer ganz neuen Weise in der Auferstehung jenseits des Grabes. Jene Spitzfindigkeit ist sehr böse.

²⁹ Dies bezieht sich selbstverständlich auf die Heiligen, denen das Leben mitgeteilt ist. Dieselbe göttliche Macht wird freilich auch bezüglich der Gottlosen ausgeübt; aber es ist klar, dass bei ihnen weder die Mitteilung des Lebens von Seiten Christi stattfindet, noch dass sie (wie die Schrift sagt) mit Ihm auferweckt sind. Die Spitzfindigkeit, auf die ich hingewiesen habe, bestätigt (ganz unwissentlich, wie ich gern zugebe) die verderbliche Vernichtungslehre, als ob der Mensch durch das Ablegen des Lebens oder durch den Tod oder durch das Ende des natürlichen Lebens überhaupt

von Seinem Vater aus, weil Er Mensch war und vor Gott wandelte, um Seinen Willen zu tun; aber Er ist die Auferstehung und das Leben. Er hat die Macht des göttlichen Lebens inmitten des Todes eingeführt, und der Tod ist durch sie vernichtet; denn im Leben ist der Tod nicht mehr. Der Tod war das Ende des natürlichen Lebens für den sündigen Menschen; die Auferstehung ist das Ende des Todes, der demgemäß nichts mehr in uns hat. Es ist unser Gewinn, dass, nachdem der Tod alles getan hat, was er tun konnte, er nun ein Ende genommen hat. Wir leben in dem Leben³⁰, das ihn zunichte gemacht hat, und treten aus alledem heraus, was mit einem Leben verbunden sein konnte, das nicht mehr existiert. Welch eine Befreiung! Christus Selbst ist diese Macht; Er ist es für uns geworden in Seiner Auferstehung.

Martha, obwohl sie Jesum liebt und an Ihn glaubt, versteht dieses nicht und ruft ihre Schwester Maria, weil sie fühlt, dass diese den Herrn besser verstehen würde. Maria, die sich vom Herrn gerufen glaubt, eilt Ihm augenblicklich entgegen und wirft sich Ihm weinend zu Füßen. Hinsichtlich der Auferstehungsmacht Jesu hatte sie nicht mehr Verständnis als Martha, aber ihr Herz zerschmolz unter dem Gefühl des Todes in der Gegenwart Dessen, der das Leben hatte. Was sie sagt, ist mehr ein Ausdruck ihrer Not als eine Klage. Die Juden weinen mit ihr: die Macht des Todes lag auf ihrem Herzen; und Jesus nimmt teil daran in Seinem Mitgefühl. Er seufzte tief im Geiste und erschütterte Sich. Er seufzt vor Gott, Er weint mit den Menschen; aber Seine Tränen verwandeln sich in einen Seufzer, der, obwohl nicht in Worte gekleidet, das Gewicht des Todes ausdrückte, das Er völlig mitfühlte und durch diesen Seufzer der Liebe vor Gott brachte. Durch dieses Seufzen verwirklichte Er völlig die Wahrheit, und zwar in Liebe für diejenigen, die dem Übel, das Sein Seufzer ausdrückte, unterworfen waren. In Seinem Geiste brachte Jesus den Tod vor Gott als das Elend des Menschen, als das Joch, von dem der Mensch sich nicht befreien konnte, und Er fand Erhörung. Das Bedürfnis setzte die Macht des Herrn in Tätigkeit. Es war jetzt nicht Seine Sache, der Martha geduldig auseinanderzusetzen, was Er war. Er fühlte und handelte dem Bedürfnis gemäß, dem Maria Ausdruck gegeben hatte, indem ihr Herz durch die Gnade, die in Ihm war, sich öffnete.

Der Mensch kann mitfühlen – es ist der Ausdruck seiner Ohnmacht. Jesus aber geht ein in die Kummernis des sterblichen Menschen, stellt Sich Selbst unter das Gewicht des Todes, das auf dem Menschen lastet (und zwar weit mehr als der Mensch selbst zu tun vermag), und nimmt sie samt ihrer Ursache hinweg. Und nicht nur nimmt Er sie hinweg, sondern Er führt auch die Macht ein, die fähig ist, sie hinweg zu nehmen. Das ist die Herrlichkeit Gottes. Wenn Christus gegenwärtig ist, wenn wir sterben, so sterben wir nicht zum Tode, sondern zum Leben; wir sterben, auf dass wir in dem Leben Gottes leben, anstatt in dem Leben des Menschen. Und zu welchem Zwecke? Damit der Sohn Gottes verherrlicht werde. Der Tod kam durch die Sünde, und der Mensch befindet sich unter der Gewalt des Todes. Allein dies hat nur Gelegenheit dazu gegeben, dass wir jetzt das Leben dem zweiten Adam, dem Sohne Gottes, gemäß besitzen, und nicht dem ersten Adam, dem sündigen Menschen, gemäß. Das ist Gnade. Gott ist in diesem Werke der Gnade verherrlicht; und es ist der Sohn Gottes, Dessen Herrlichkeit aus diesem göttlichen Werke mit vollem Glanze hervorstrahlt. Und

aufhören zu existieren. Ich mache darauf aufmerksam, weil diese Form von schlechter Lehre jetzt sehr verbreitet ist; sie verkehrt das ganze Wesen des Christentums.

³⁰ Beachten wir, welches Bewusstsein der Apostel von der Macht dieses Lebens hatte, wenn er sagt: „Damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben“; und betrachten wir unter diesem Gesichtspunkte die ersten fünf Kapitel des zweiten Briefes an die Korinther.

beachten wir, dass hier nicht von einer im Zeugnis angebotenen Gnade, sondern von der Ausübung der Macht des Lebens die Rede ist. Selbst die Verwesung ist kein Hindernis für Gott. Warum ist Christus gekommen? Um dem toten Menschen die Worte des ewigen Lebens zu bringen. Von diesen Worten nun nährte sich Maria, während Martha diente und ihr Herz mit vielen Dingen beschwerte. Martha glaubte; sie liebte Jesum, nahm Ihn in ihr Haus auf, und der Herr liebte sie. Maria aber hörte Ihm zu. Deswegen war Er gekommen, und deswegen rechtfertigte Er auch ihr Verhalten. Das gute Teil, das sie erwählt hatte, sollte nicht von ihr genommen werden.

Als der Herr kommt, geht Martha Ihm aus eigenem Antriebe entgegen; wenn Er aber von der gegenwärtigen Macht des Lebens zu ihr redet, so zieht sie sich zurück. Wir fühlen uns, obwohl wir Christen sind, unbehaglich, wenn wir unsere Unfähigkeit erkennen, den Sinn der Worte des Herrn oder dessen, was die Seinigen uns sagen, zu erfassen. Martha fühlte, dass dies eher die Sache Marias war als die ihrige. Sie geht weg, ruft ihre Schwester und sagt ihr, dass der Lehrer (beachten wir den Namen, den sie Ihm gibt) gekommen sei und *sie rufe* (V. 28). Ihr eigenes Gewissen war für sie die Stimme Christi. Maria steht alsbald auf und geht zu Ihm. Sie hatte nicht mehr Verständnis als Martha; aber ihr Herz schüttet seine Bedürfnisse zu den Füßen Jesu aus, da wo sie Seine Worte gehört und Seine Liebe und Gnade kennen gelernt hatte; und Jesus fragt nach dem Wege zur Gruft. Für Martha, die stets mit den Umständen beschäftigt ist, „riecht ihr Bruder schon“.

Später, als Martha diente und Lazarus unter den Tischgästen war, salbt Maria den Herrn in dem Bewusstsein dessen, was vor sich ging; denn man ratschlagte, Jesum zu töten. Ihr Herz, durch die Liebe zu Ihm belehrt, fühlte die Feindschaft der Juden; und ihre Liebe, durch ein tiefes Dankgefühl getrieben, verwendete für Ihn das Kostbarste, was sie hatte. Die Anwesenden tadeln sie, aber Jesus stellt Sich wieder auf ihre Seite. Ihr Tun war vielleicht nicht vernunftgemäß, allein Maria hatte die Lage Jesu verstanden. Welch eine Unterweisung!

Wie gesegnet war diese Familie in Bethanien, wo das Herz Jesu, insoweit dies auf Erden möglich war, eine Erquickung fand, die Seine Liebe annahm!

Noch ein anderer Punkt mag hier erwähnt werden. Der Heilige Geist hat einen Vorfall aufgezeichnet, in dem der augenblickliche, aber strafbare Unglaube des Thomas durch des Herrn Gnade zugedeckt wurde. Es war nötig, denselben mitzuteilen; allein der Heilige Geist hat auch Sorge getragen, uns zu zeigen, dass Thomas den Herrn liebte und von Herzen bereit war, mit Ihm zu sterben (V. 16; Joh 20,24–29). Es gibt noch andere ähnliche Beispiele. Paulus sagt: „Nimm Markus und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienste (2. Tim 4,11). Armer Markus! Diese Bemerkung war notwendig um deswillen, was sich in Perge zugetragen hatte (Apg 13,13; 15,36–41). Barnabas hat den nämlichen Platz in der Liebe und dem Andenken des Apostels, ungeachtet ihres Streitens. Wir sind schwach – Gott verbirgt es nicht vor uns; allein Er überkleidet die Schwächen Seiner Diener mit dem Zeugnis Seiner Gnade. Mit welcher Liebe haben wir es zu tun! Aber ach! auch mit welchem Hass! Denn in diesem Evangelium sehen wir den entsetzlichen Widerstand des Menschen gegen Gott. Kajaphas, als Hoherpriester das Haupt der Juden, beantragt den Tod Jesu, weil Er dem Lazarus das Leben wiedergegeben hatte; und von diesem Tage an verschwören sie sich wider Ihn. Jesus widersteht ihnen nicht. Er war gekommen, um „Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“; und Er geht voran, um das Werk zu vollbringen, das Seine Liebe in Übereinstimmung mit dem Willen Seines Vaters unternommen hatte, wie groß auch immer die List und Bosheit der Menschen sein mochten.

Das Werk des Lebens und des Todes, das Werk Satans und Gottes standen einander gegenüber. Allein die Ratschlüsse Gottes mussten in Gnade erfüllt werden, worin auch die Mittel bestehen mochten. Jesus widmet sich dem Werke, durch das sie in Erfüllung gehen sollten. Nachdem Er daher die Macht der Auferstehung und des Lebens in sich selbst gezeigt hat, finden wir ihn, wenn die Zeit dafür gekommen ist, wieder ruhig an dem Orte, zu dem sein Dienst ihn führte. Aber er geht nicht mehr in derselben Weise wie früher in den Tempel. Er geht zwar hin, allein die Frage zwischen Gott und dem Menschen war moralisch schon entschieden. Der Platz Jesu ist jetzt bei dem Überrest, da wo sein Herz Ruhe fand – in dem Hause zu Bethanien.

Kapitel 12

Wir finden in jener Familie zu Bethanien ein Bild des wahren Überrestes Israels, und zwar erblicken wir hinsichtlich seiner Stellung vor Gott drei verschiedene Fälle oder Klassen. Martha hatte einen Glauben, der sie ohne Zweifel mit Christo verband, der aber nicht weiterging, als es für das Reich nötig war. Diejenigen, die Gott in den letzten Tagen für die Erde aufsparen wird, werden denselben Glauben haben. Ihr Glaube wird schließlich Christum als den Sohn Gottes anerkennen. Ferner war Lazarus da, und er lebte durch jene Macht, die in derselben Weise³¹ alle gestorbenen Heiligen hätte auferwecken können, und die am letzten Tage Israel durch die Gnade moralisch aus seinem Zustande des Todes hervorrufen wird. Wir finden mit einem Wort den Überrest, der nicht sterben wird, indem er auf Grund eines wahren Glaubens verschont bleibt (eines Glaubens jedoch an einen lebendigen Heiland, der Israel befreien sollte), und diejenigen, die gleichsam aus den Toten zurückgeführt werden, um in den Genuss des Reiches zu gelangen. Martha diente, Jesus ist in der Gesellschaft, und Lazarus liegt mit Ihm zu Tische. Doch die Vertreterin einer dritten Klasse ist ebenfalls anwesend. Maria, die an der Quelle der Wahrheit getrunken und jenes lebendige Wasser in ihr Herz aufgenommen hatte, verstand, dass es sich um etwas mehr als um die Hoffnung und Segnung Israels, nämlich um Jesum Selbst handelte. Sie tut, was für Jesum in Seiner Verwerfung passend ist; sie tut es für Ihn, der die Auferstehung ist, bevor Er unser Leben ist. Ihr Herz verbindet sie mit Seinem Werke, mit der Liebestat Jesu, und sie salbt Ihn zu Seinem Begräbnis. Es handelt sich für sie um Jesum Selbst, und zwar um den verworfenen Jesus; und der Glaube nimmt seinen Platz in dem, was der Same der Kirche war, die zwar noch in dem Boden Israels und dieser Welt verborgen war, aber in der Auferstehung in der ganzen Schönheit des Lebens Gottes, des ewigen Lebens, hervor sprießen sollte. Es ist ein Glaube, der alles für Jesum verwendet, für Seinen Leib, in dem Er im Begriff stand, zu unserem Heil die Strafe der Sünde zu erdulden. Der Eigennutz des Unglaubens, der seine Sünde in der Verachtung Christi und durch seine Gleichgültigkeit verrät (V. 5+6), gibt dem Herrn Gelegenheit, der Handlung Seiner geliebten Jüngerin ihren wahren Wert beizulegen. Es wird hier auf ihr Salben Seiner Füße aufmerksam gemacht, um zu zeigen, dass alles, was von Christo, was Christus war, für sie einen Wert hatte, der sie verhinderte, auf irgendetwas anderes Rücksicht zu nehmen. Das ist eine wahre Würdigung Christi. Der Glaube, der die Liebe kennt, die alles Verständnis übersteigt, ein solcher Glaube ist ein Wohlgeruch im ganzen Hause; und Gott gedenkt dessen gemäß Seiner Gnade. Jesus verstand Maria, das war alles, was sie bedurfte. Er rechtfertigt sie; wer wollte wider sie aufstehen?

³¹ Ich rede nur von der Macht, die nötig ist, um diese Wirkung zu erzeugen; denn in Wahrheit erheischte der sündhafte Zustand des Menschen, ob Jude oder Heide, die Versöhnung, und es würden keine Heiligen aus den Toten zu berufen gewesen sein, wenn nicht die Gnade Gottes kraft und angesichts dieser Versöhnung gewirkt hätte. Ich spreche nur von der Macht, die in der Person Christi wohnte und die alle Mächte des Todes, der nichts wider den Sohn Gottes vermochte, überwältigte. Der Zustand des Menschen aber, der den Tod Christi notwendig machte, wurde durch Seine Verwerfung nur offenbar, und diese letztere bewies, dass alle Mittel nutzlos waren, um den Menschen, so wie er war, zu Gott zurückzuführen.

Damit ist die Szene in Bethanien zu Ende, und der Lauf der Ereignisse wird wieder aufgenommen. Die Feindschaft der Juden (die Feindschaft, ach! des menschlichen Herzens, das auf diese Weise sich selbst und infolgedessen dem Feinde, diesem Mörder von Natur und dem Feinde Gottes – einem Feinde, den nichts zu überwinden vermag – überlassen ist) möchte auch Lazarus töten. Der Mensch ist in der Tat fähig hierzu, fähig zu allem, was man sich nur zu denken vermag. Nichts kommt dem Hasse gegen den Gott gleich, der sich hier offenbart; denn ohne diesen Hass würde in der Tat eine solche Handlung unbegreiflich sein. Man musste jetzt entweder an Jesum glauben oder ihn verwerfen; denn Seine Macht war so augenscheinlich geoffenbart worden, dass das eine oder das andere zur Notwendigkeit wurde. Wenn ein Mensch, der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, öffentlich aus den Toten auferweckt worden war und in der Mitte des Volkes lebte, so war jede Unentschiedenheit unmöglich. Jesus wusste dieses nach Seiner göttlichen Kenntnis. Er stellt sich als der König Israels vor, um Seine Rechte geltend zu machen und dem Volke und Jerusalem das Heil und die verheißene Herrlichkeit anzubieten. Das Volk verstand dieses. Wurde Er verworfen, so musste dies ein wohlüberlegter Entschluss sein, und das wussten die Pharisäer sehr wohl. Doch die Stunde war gekommen; und obwohl sie nichts tun konnten (denn alle Welt lief ihm nach), so wurde Jesus dennoch getötet; denn „Er gab sich selbst hin“.

Jetzt wird ihm als dem wahren Sohne Davids von Gott Zeugnis gegeben. Als Sohn Gottes war Er erwiesen worden durch die Auferweckung des Lazarus; als Sohn Davids wird Er erwiesen durch Seinen Einzug in Jerusalem auf dem Rücken einer Eselin. Indes war noch ein anderer Titel anzuerkennen. Als Sohn des Menschen wird Er einmal alle Reiche der Erde besitzen. Die Griechen³² kommen und wünschen ihn zu sehen; denn sein Ruf war bis in die Ferne gedrungen. Jesus antwortet. „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde.“ Das aber führt ihn zu den Gedanken zurück, von denen die Salbung Marias für sein Herz der Ausdruck war. Er hätte als der Sohn Davids aufgenommen werden sollen; aber indem Er seinen Platz als der Sohn des Menschen einnimmt, tut sich notwendigerweise eine ganz andere Sache vor ihm auf. Wie konnte Er, ohne zu sterben, als Sohn des Menschen gesehen werden, kommend in den Wolken des Himmels, um nach den Ratschlüssen Gottes von allem Besitz zu nehmen? Wäre Er, nachdem sein menschlicher Dienst auf Erden beendet war, frei ausgegangen und hätte Er nötigenfalls zwölf Legionen Engel verlangt, so hätte niemand irgendwie teil mit ihm haben können; Er würde allein geblieben sein. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ Wenn Christus seine himmlische Herrlichkeit annimmt und nicht allein darin sein will, so stirbt Er, um dieselbe zu erlangen und die Seelen, die Gott ihm gegeben hat, mit sich zu führen.

In der Tat, die Stunde war gekommen; sie konnte nicht länger zögern. Alles war bereit für das Ende der Probe dieser Welt, des Menschen und Israels; und vor allem sollten die Ratschlüsse Gottes erfüllt werden.

Äußerlich gab alles Zeugnis von seiner Herrlichkeit. Er hält im Triumph seinen Einzug in Jerusalem, indem die Menge ihn als König begrüßt. Aber was werden die Römer dazu sagen? Sie verstummen vor Gott. Die Griechen kommen, um Jesum zu suchen. Alles ist bereit für die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen. Indes wusste das Herz Jesu wohl, dass Er für diese Herrlichkeit sterben musste; wollte Er

³² Eigentliche Griechen (also heidnische Proselyten) und nicht Hellenisten (= Juden, die die griechische Sprache redeten und in fremden Ländern wohnten, indem sie „von der Zerstreung“ waren).

das Werk Gottes vollbringen, wollte Er auch nur *ein* menschliches Wesen bei Sich in der Herrlichkeit haben und den Speicher Gottes nach den Ratschlüssen der Gnade füllen, so musste Er durch den Tod gehen. Für schuldige Seelen gab es keinen anderen Weg, um zu Gott zu kommen. Was die Liebe der Maria voraussah, das kennt Jesus der Wahrheit gemäß, und Er fühlt es und unterwirft Sich demselben nach den Gedanken Gottes; und der Vater antwortet in diesem feierlichen Augenblick, indem Er der herrlichen Wirkung dessen Zeugnis gibt, was Seine unumschränkte Majestät zu gleicher Zeit forderte, eine Majestät, die Jesus durch Seinen Gehorsam völlig verherrlichte. Und wer war fähig, dies zu tun außer Ihm, der durch diesen Gehorsam die Liebe und die Macht Gottes einführte, die es allein vollbringen konnten?

In dem Folgenden stellt der Herr einen wichtigen Grundsatz auf, der mit der in Seinem Opfer enthaltenen Wahrheit verbunden ist. Zwischen dem natürlichen Leben des Menschen und Gott war kein Band vorhanden. Wenn es in dem Menschen Christus Jesus ein Leben in vollkommener Übereinstimmung mit Gott gab, so musste Er das wegen dieses Zustandes des Menschen notwendigerweise hingeben. Weil Er von Gott war, so konnte Er nicht in Verbindung mit dem Menschen bleiben; der Mensch wollte es nicht. Jesus wollte lieber sterben, als nicht Seinen Dienst zur Verherrlichung Gottes erfüllen – als nicht gehorsam sein bis ans Ende. Wer aber sein Leben in dieser Welt liebte, der verlor es; denn es stand nicht in Verbindung mit Gott. Wer aber durch die Gnade es hasste, sich mit ganzem Herzen von diesem Grundsatz der Entfremdung von Gott trennte und Ihm sein Leben widmete, der sollte es in dem neuen und ewigen Zustande besitzen (V. 25). Jesu dienen hieß deshalb Ihm nachfolgen; und wo Er hinging, da sollte auch Sein Diener sein. Wenn Ihm jemand diente, so würde der Vater dessen gedenken und ihn ehren.

Alles das ist im Hinblick auf Seinen Tod gesagt. Der Gedanke an diesen Tod bemächtigt sich Seiner, und Seine Seele ist betrübt. In dem gerechten Schrecken vor dieser Stunde – die an und für sich das Gericht Gottes und das Ende des Menschen ist, so wie Gott ihn hier auf Erden geschaffen hat – bittet Er Gott um Errettung aus dieser Stunde. Doch in Wahrheit war Er gekommen, nicht um damals (wiewohl Er es war) der Messias zu sein, nicht um damals (wiewohl Er das Recht dazu besaß) das Reich zu übernehmen, sondern Er war gerade für diese Stunde gekommen, um durch den Tod Seinen Vater zu verherrlichen. Das ist es, was Er begehrt, mag darin eingeschlossen sein, was da will. „Vater, verherrliche deinen Namen!“ so lautet Seine einzige Bitte. Das ist Vollkommenheit. Er fühlt, was der Tod ist. Es wäre kein Opfer gewesen, wenn Er es nicht gefühlt hätte; aber indem Er es fühlt, hat Er nur das eine Verlangen, Seinen Vater zu verherrlichen. Wenn die Erfüllung dieses Verlangens Ihn alles kostete, so war das Werk in diesem Verhältnis vollkommen.

Da Jesus in diesem Verlangen, den Vater zu verherrlichen, vollkommen war, so konnte der Vater nicht anders als Ihm antworten. In Seiner Antwort kündigt der Vater, wie mir scheint, die Auferstehung an. Aber Welch eine Gnade, Welch ein Wunder, zu solchen Mitteilungen Zutritt zu haben! Das staunende Herz wird erfüllt mit Anbetung und Gnade, indem es die Vollkommenheit Jesu, des Sohnes Gottes, bis zum Tode, d. h. die absolute Vollkommenheit, betrachtet, und indem es Ihn sieht, der im vollen Bewusstsein dessen, was der Tod war, nur die Herrlichkeit des Vaters suchte; indem es endlich die Antwort des Vaters hört – eine Antwort, die wegen dieses Opfers des Sohnes sowie wegen der Herrlichkeit des Vaters Selbst eine moralische Notwendigkeit war. Die Antwort lautet daher: „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn wiederum verherrlichen.“ Ich glaube, dass der Vater Seinen

Namen in der Auferweckung des Lazarus³³ verherrlicht hatte, und Er wollte es wiederum tun in der Auferweckung Christi – in einer glorreichen Auferweckung, die die unsrige in sich schließt, wie es der Herr, ohne die Seinigen zu nennen, gesagt hatte.

Betrachten wir jetzt den Zusammenhang der Wahrheiten, von denen in dieser bemerkenswerten Stelle die Rede ist. Die Stunde für die Verherrlichung des Sohnes des Menschen war gekommen. Aber dazu war es nötig, dass dieses kostbare Weizenkorn in die Erde fiel und starb; anders würde es allein geblieben sein. Das war der allgemeine Grundsatz. Das natürliche Leben dieser Welt in uns hat kein Teil mit Gott. Man muss Jesu nachfolgen. Auf diese Weise ist man bei Ihm; das heißt Ihm dienen. Alsdann wird man auch von dem Vater geehrt werden. Christus schaut für Sich Selbst dem Tode ins Angesicht und fühlt dessen ganze Bedeutung; dessen ungeachtet beschäftigt Ihn nur eine einzige Sache: die Verherrlichung Seines Vaters. Der Vater antwortet Ihn hierin; Sein Verlangen sollte erfüllt werden. Er sollte nicht ohne eine Antwort auf Seine Vollkommenheit bleiben. Das Volk hört das, was der Vater zu Ihm redet, als die Stimme Jehovas Gottes, so wie diese in den Psalmen beschrieben ist. Christus, der Sich in allem diesem gänzlich beiseite gesetzt und nur von der Herrlichkeit derer, die Ihm folgen, und von derjenigen Seines Vaters gesprochen hatte, kündigt an, dass diese Stimme um des Volkes willen geschehen sei, damit sie verstehen möchten, was Er zu ihrem Heile war. Dann öffnet sich vor Ihm, der Sich um des Vaters willen also beiseite gesetzt und Sich allem unterzogen hatte, nicht die zukünftige Herrlichkeit, sondern der Wert, die Wichtigkeit und die Herrlichkeit des Werkes, das Er auszuführen im Begriff war. Die Grundsätze, von denen wir gesprochen haben, werden hier zu dem Brennpunkt ihrer Entwicklung gebracht. In dem Tode Christi wurde die *Welt* gerichtet. Satan war ihr Fürst, und er wird hinausgeworfen. Dem Anschein nach geschah dies mit Christo. Allein durch den Tod machte Er in moralischer und gerichtlicher Weise den zunichte, der die Gewalt des Todes hatte. Als der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen (als Mensch und im Gehorsam bis zum Tode) das Gericht Gottes trug, vernichtete Er ganz und völlig alle Rechte des Feindes (vgl. Heb 2,14), über wen und was diese sich auch erstrecken mochten. Alle Rechte, die Satan durch den Ungehorsam des Menschen und durch das Gericht Gottes über diesen Ungehorsam besaß, waren nur Rechte vermöge der Ansprüche Gottes an den Menschen und kehrten jetzt auf Christum allein zurück. Und indem Christus aus Gehorsam am Kreuze zwischen Gott und der Welt erhöht war, indem Er das trug, was die Sünde verdiente, wurde Er zum Anziehungspunkt für alle lebenden Menschen, damit sie durch Ihn Gott nahen könnten. Während Jesus auf der Erde lebte, hatte Er als der Messias anerkannt werden sollen; aber als Opfer vor Gott von der Erde erhöht und nicht mehr auf derselben lebend, war Er der Anziehungspunkt zu Gott hin für alle, die, auf Erden lebend, Gott entfremdet waren, wie wir gesehen haben, auf dass sie (durch die Gnade) zu Ihm kommen und durch den Tod des Heilandes das Leben haben möchten.

Jesus kündigt der Menge an, dass Er, das Licht der Welt, nur noch eine kleine Zeit bei ihnen bleiben werde: sie sollten deshalb glauben während es noch Zeit sei; bald werde die Finsternis kommen, und dann würden sie nicht wissen, wohin sie gingen. Wir sehen, dass die Liebe Jesu nicht erkaltet, welche Gedanken auch Sein Herz beschäftigen mögen; Er denkt an die, die Ihn umgeben, an die

³³ Die Auferweckung steht in Übereinstimmung mit dem jeweiligen Zustande Christi. Lazarus wurde auferweckt, während Christus hier im Fleische lebte, und so wurde er auferweckt, um im Fleische zu leben. Wenn der verherrlichte Christus uns auferweckt, so wird Er uns in Herrlichkeit auferwecken. Und selbst jetzt, während Christus verborgen ist in Gott, ist unser Leben mit Ihm dort verborgen.

Menschen, je nach ihren Bedürfnissen. Dennoch glauben sie nicht, in Übereinstimmung mit dem Zeugnis des Propheten, das Er im Hinblick auf die Erniedrigung Jesu bis zum Tode abgelegt, und zwar nachdem Er Seine göttliche Herrlichkeit geschaut hatte eine Herrlichkeit, die nur das Gericht über ein rebellisches Volk herbeiführen konnte (Jes 53; Jes 6). Nichtsdestoweniger – so ist die Gnade – sollte die Erniedrigung des Herrn ihr Heil werden; und in der Herrlichkeit, die dieses Volk richtete, wollte Gott Sich der Ratschlüsse Seiner Gnade erinnern, die eine ebenso gewisse Frucht jener Herrlichkeit sind wie das Gericht, das der dreimal heilige Jehova der Heerscharen über das Böse aussprechen musste. Jahrhundertlang war dieses Gericht durch Seine Langmut aufgeschoben worden; nun aber, da die letzten Bemühungen Seines Erbarmens verachtet und verworfen wurden, musste es vollzogen werden. Sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott.

Schließlich erklärt Jesus, was Sein Kommen wirklich war: dass diejenigen, die an Ihn glaubten – an den Jesus, den sie auf Erden sahen –, an Seinen Vater glaubten und Seinen Vater sahen. Er war als Licht in die Welt gekommen, und die, die glaubten, sollten nicht in Finsternis wandeln. Er richtete nicht; Er war gekommen, um zu erretten; aber das Wort, das Er geredet hat, wird diejenigen richten, die es gehört haben, denn es war das Wort des Vaters und es war ewiges Leben.

Kapitel 13

Der Herr hat jetzt also Seinen Platz eingenommen als Der, der zum Vater geht. Er nimmt diesen Platz den Ratschlüssen Gottes gemäß ein, und nicht in Verbindung mit der Verantwortlichkeit einer Welt, die Ihn bereits verworfen hatte; und Er liebt die Seinigen bis ans Ende. Zwei Dinge stehen jetzt vor Seiner Seele: einerseits die Sünde, die für Sein Herz die schmerzlichste Form annahm, und andererseits das Bewusstsein, woher Er kam und wohin Er ging (d. h. Sein persönlicher und himmlischer Charakter in Beziehung zu Gott) und die Herrlichkeit, die Ihm gegeben war. Er war von Gott gekommen und ging zu Gott hin; und der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben.

Aber weder Sein Eingehen in die Herrlichkeit, noch die Herzlosigkeit des Menschen in seiner Sünde entfernt das Herz Jesu von Seinen Jüngern, noch selbst von ihren Bedürfnissen. Nur ist Seine Liebe beschäftigt, sie, die Jünger, in Einklang mit der neuen Stellung zu bringen, die Er für sie schuf, indem Er also in dieselbe eintrat. Er konnte nicht länger bei ihnen bleiben auf der Erde, aber Er liebte sie mit einer Liebe, die nichts aufzuhalten vermochte. Sie ging voran, um ihre Resultate zu vollenden; und Er musste die Jünger passend machen, um bei Ihm zu sein. Gesegneter Wechsel! Anstatt bei ihnen hienieden zu sein, sollten sie droben bei Ihm sein. Sie sollten mit Ihm teilhaben, der von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging und in Dessen Hände der Vater alles gegeben hatte. Er ist immer noch ihr Diener in Liebe, und dies sogar mehr als je. Er war es ohne Zweifel in Seiner vollkommenen Gnade gewesen, während Er unter ihnen weilte, Er und Seine Jünger waren so mit in einem gewissen Sinne Gefährten gewesen. Sie aßen hier alle an demselben Tische zu Abend. Aber Er verlässt diese Stellung, wie Er Seine persönliche Verbindung mit Seinen Jüngern aufgab, indem Er gen Himmel fuhr und zu Gott ging. Aber wenn Er dies auch tut, so umgürtet Er Sich dennoch zu ihrem Dienst und nimmt Wasser, um ihre Füße zu waschen. Obwohl Er im Himmel ist, dient Er uns noch³⁴. Die Wirkung dieses Dienstes ist, dass der Heilige Geist in praktischer Weise durch das Wort alle Verunreinigungen beseitigt, die wir uns bei dem Wandel durch diese Welt der Sünde zuziehen. Auf unserem Wege kommen wir in Berührung mit dieser Welt, die Christum verworfen hat. Er reinigt uns von ihrer Befleckung durch den Heiligen Geist und das Wort. Er reinigt uns im Blick auf die Beziehungen zu Gott, Seinem Vater, in die Er uns gebracht hat, indem Er Selbst in dieselben eingetreten ist.

Wir bedürfen einer Reinheit, die der Gegenwart Gottes entspricht. Jedoch handelt es sich hier nur um die Füße. Die Priester, die Gott in der Stiftshütte dienten, wurden bei ihrer Einweihung ganz

³⁴ Der Herr nahm, indem Er Mensch wurde, die Gestalt eines Knechtes an (Phil 2). Diese Stellung gibt Er nie auf. Man hätte denken können, dass Er sie bei Seinem Hingang in die Herrlichkeit aufgeben würde; allein Er zeigt hier, dass es nicht so ist. Er sagt jetzt, wie wir in 2.Mo 21 lesen: „ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen“; und Er wird ein Knecht auf immer, obwohl Ihm mehr als zwölf Legionen Engel zur Verfügung standen. Hier ist Er ein Knecht, um den Seinigen die Füße zu waschen, wenn sie sie beim Durchschreiten dieser Welt verunreinigt haben. In Lukas 12 sehen wir, dass Er den Platz des Dienstes in der Herrlichkeit behält. Es ist ein lieblicher Gedanke, dass Er sogar dort die beste Segnung des Himmels zu unserer Glückseligkeit bedient.

gewaschen. Diese Waschung wurde nicht wiederholt. Gerade so verhält es sich mit uns. Sind wir einmal durch das Wort wiedergeboren, so geschieht dies nie wieder. Die Priester wuschen ihre Hände und Füße, so oft sie Gott nahten, um ihren Dienst zu verrichten; und das ist es, was auch wir stets bedürfen. Unser Jesus stellt die Gemeinschaft wieder her und reicht neue Kraft dar, um Gott zu dienen, wenn wir sie verloren haben. Er ist es, der dieses tut, und zwar im Blick auf die Gemeinschaft und den Dienst; denn vor Gott sind wir persönlich ganz rein. Der Dienst war der Dienst Christi, der Dienst Seiner Liebe. Er trocknete die Füße der Jünger mit dem leinenen Tuche, mit dem Er umgürtet war (ein Umstand, der bezeichnend ist für den Dienst). Das Mittel der Reinigung war Wasser, ein Bild des durch den Heiligen Geist angewandten Wortes. Petrus erschrickt vor dem Gedanken, dass Christus Sich so erniedrigen sollte (V. 6–8); allein wir müssen uns diesem demütigenden Gefühl unterwerfen, dass unsere Sünde derart ist, dass nichts Geringeres als die Erniedrigung Christi uns irgendwie davon zu reinigen vermag. Nichts anderes wird uns in Wahrheit mit der vollkommenen und blendenden Reinheit Gottes, oder mit der Liebe und Aufopferung Jesu bekanntmachen; und nur wenn wir diese Dinge verwirklichen, haben wir ein Herz, das geheiligt ist für die Gegenwart Gottes. Hernach wünscht Petrus, dass ihm der Herr auch die Hände und das Haupt wasche; allein das ist schon geschehen (V. 10). Wenn wir Sein sind, so sind wir wiedergeboren und gereinigt durch das Wort, das Er bereits auf unsere Seelen angewandt hat; aber beim Wandel beschmutzen wir unsere Füße. Nach dem Beispiel dieses Dienstes Christi in Gnade sollen auch wir hinsichtlich unserer Brüder handeln.

Judas war nicht rein; er war nicht wiedergeboren. Weil er aber vom Herrn ausgesandt war, so hatten die, welche ihn aufnahmen, gleichwohl Christum aufgenommen; und dies ist auch hinsichtlich derer wahr, die Er durch Seinen Geist aussendet. Dieser Gedanke erinnert den Herrn an den Verrat des Judas. Seine Seele ist betrübt; und Er entlastet Sein Herz dadurch, dass Er Seinen Jüngern die Sache mitteilt. Was Sein Herz hier beschäftigt, ist nicht so sehr die Kenntnis der Person Seines Verräters, als vielmehr die Tatsache, dass *einer von ihnen* es ist, einer von denen, die Seine Gefährten gewesen waren. Deshalb blicken auch die Jünger, als Jesus dieses sagte, einander fragend an. Einer von ihnen nun ist ganz nahe bei Ihm, der Jünger, den Jesus liebte; denn wir finden in diesem Teil des Evangeliums stets ein Zeugnis der Gnade im Gegensatz zu den verschiedenen Formen der Arglist und Bosheit im Menschen. Diese Liebe Jesu hatte das Herz des Johannes gebildet, hatte ihm Zutrauen und Beständigkeit in Seiner innigen Zuneigung zum Herrn verliehen; und er war infolgedessen, ohne irgendeinen anderen Beweggrund, nahe genug bei Jesu, um Mitteilungen von Ihm empfangen zu können. Nicht um solche zu erlangen, hatte er sich in die Nähe Jesu gesetzt; nein, er war dort, weil er den Herrn liebte, dessen eigene Liebe ihn so an Ihn gefesselt hatte. Aber weil er daselbst war, konnte er diese Mitteilungen empfangen. Auf dieselbe Weise können auch wir heute noch von Ihm lernen.

Petrus liebte den Herrn; aber es war zu viel von Petrus bei ihm vorhanden, nicht hinsichtlich des Dienstes, wenn Gott ihn dazu berief (und Er tat dies in Gnade), sondern hinsichtlich der Vertraulichkeit. Wer unter den Zwölfen hat ein Zeugnis abgelegt wie Petrus, in dem Gott so mächtig wirkte unter der Beschneidung? Allein wir finden in seinen Briefen nicht das, was in denjenigen des Johannes³⁵ gefunden wird. Übrigens hat ein jeder seinen eigenen Platz, der ihm von der Oberhoheit Gottes angewiesen ist. Petrus liebte Christum, und durch diese gemeinsame Liebe mit Johannes verbunden,

³⁵ Andererseits starb Petrus für den Herrn, während Johannes zurückgelassen wurde, um für die Kirche Sorge zu tragen. Es scheint nicht, dass er ein Märtyrer geworden ist.

sehen wir die beiden Männer beständig beisammen; auch wünschte Petrus sehr, wie uns am Ende des Evangeliums berichtet wird, das Schicksal des Johannes zu kennen. Hier bedient er sich seiner, um den Herrn zu fragen, wer von ihnen es sei, der Ihn verraten würde. Beachten wir hier, dass das Nahesein bei Jesu um Seiner Selbst willen auch der Weg ist, um Seine Gesinnung zu kennen, wenn sorgenvolle Gedanken sich erheben. Jesus bezeichnet den Judas durch den Bissen, der jeden anderen zurückgehalten haben würde, der aber für ihn nur das Siegel seines Verderbens war. So ist es, je nach Verhältnis, mit jeder Gunstbezeugung Gottes, die einem Herzen zuteil wird, das dieselbe verwirft.

Nach dem Bissen fährt Satan in Judas. Er war schon böse durch die Habsucht und weil es seine Gewohnheit war, den täglichen Versuchungen Gehör zu geben; und obwohl er bei Jesu weilte, hatte er sein Herz gegen die Wirkung der Gnade verhärtet, die stets vor seinen Augen und an seiner Seite gewesen und die in gewissem Sinne gegen ihn ausgeübt worden war. Und jetzt schenkte er der Einflüsterung des Feindes Gehör und machte sich selbst zum Werkzeug der Hohenpriester, um den Herrn zu verraten. Er wusste, was sie wünschten, und er geht zu ihnen und bietet ihnen seine Hilfe an. Wenn durch seinen langen, vertraulichen Umgang mit der Gnade und der Person Jesu (während er sich der Sünde ergab) diese Gnade und der Gedanke an die Person Christi ganz und gar ihren Einfluss verloren hatten, so befand er sich in einem Zustande, in dem er nichts von dem Verrat seines Herrn fühlte. Die Kenntnis, die er von der Macht des Herrn hatte, trug dazu bei, dass er sich dem Bösen hingab, und verstärkte die Versuchung Satans. Denn augenscheinlich war er überzeugt, dass es Jesu stets gelingen werde, sich von Seinen Feinden zu befreien; und insofern es sich um Macht handelte, dachte Judas mit Recht so; der Herr hätte das stets tun können. Aber was kannte er von den Gedanken Gottes? In sittlicher Hinsicht herrschte völlige Finsternis in seiner Seele. Und jetzt, nach jenem letzten Zeugnis, das sowohl ein Zeichen der Gnade, als auch ein Zeugnis von dem wahren Zustande seines gefühllosen Herzens war (wie der hierdurch in Erfüllung gehende Psalm es ausdrückt), fährt Satan in ihn, nimmt völlig Besitz von ihm, um ihn gegen alles zu verhärten, was ihn, selbst als Mensch, das Entsetzliche seiner Tat hätte fühlen lassen oder ihm die zur Vollbringung derselben nötige Kraft hatte rauben können, so dass, indem er sie ausführte, weder sein Gewissen noch sein Herz aufgeweckt wurde. Schrecklicher Zustand! Satan hält ihn in seinem Besitz, bis er gezwungen ist, ihn dem Gericht zu überlassen, vor dem er ihn nicht schützen kann, und das zu der von Gott bestimmten Zeit auch das seinige werden wird ein Gericht, das sich dem Gewissen des Judas offenbarte, als das Böse geschehen und es für immer zu spät war. Das Gefühl davon äußerte sich in einer Verzweiflung, die durch seine Verbindung mit Satan nur noch vergrößert, aber dennoch gezwungen wurde, von Jesu zu zeugen vor denen, die seine Sünde benutzt hatten und nun mit seinem Jammer ihren Spott trieben; denn die Verzweiflung redet die Wahrheit. Der Schleier ist zerrissen; die Selbsttäuschung hat ein Ende; das Gewissen ist bloßgelegt vor Gott, und zwar vor Ihm als Richter. Dort betrügt Satan nicht mehr; und nicht die Gnade, sondern die Vollkommenheit Christi wird erkannt. Wie später der Räuber am Kreuze, so zeugt hier Judas von der Unschuld Jesu. Auf diese Weise haben der Tod und das Verderben das Gerücht von Seiner Weisheit gehört; Gott allein kennt sie (Hiob 28,22+23).

Jesus kannte den Zustand des Judas. Es handelte sich nur um die Ausführung dessen, was Jesus zu tun im Begriff stand, und zwar durch den, für welchen es keine Hoffnung mehr gab. „Was du tust“, sagt Jesus, „tue schnell!“ (V. 27). Aber welche Worte, wenn wir sie von den Lippen Dessen vernehmen, der die Liebe Selbst war! Jedoch sind die Augen Jesu jetzt auf Seinen eigenen Tod gerichtet. Er war allein; niemand, nicht einmal Seine Jünger hatten teil mit Ihm an dem Werke, das Er vollbringen

wollte. Wohin Er jetzt ging, dorthin konnten sie Ihm ebenso wenig folgen wie die Juden. Welch eine ernste und doch so glorreiche Stunde! Er, ein Mensch, war auf dem Wege, Gott zu begegnen in dem, was den Menschen von Gott trennte – Ihm zu begegnen im Gericht. Diesem gibt Er tatsächlich Ausdruck, sobald Judas hinausgegangen ist. Die Tür, die sich hinter Judas schloss, trennte Christum von dieser Welt. „Jetzt“, sagt Er, „ist der Sohn des Menschen verherrlicht“ (V. 31). Er hatte dies schon gesagt, als die Griechen zu Ihm kamen. Allein damals handelte es sich um die zukünftige Herrlichkeit, um Seine Herrlichkeit als das Haupt aller Menschen und selbst aller Dinge. Dies konnte jedoch noch nicht stattfinden; deshalb sagte Er: „Vater, verherrliche deinen Namen.“ Jesus musste sterben; und gerade das war es, was den Namen Gottes in einer Welt verherrlichte, wo die Sünde war. Es war die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen, dieses Werk da zu vollbringen, wo die ganze Macht des Feindes, die Wirkung der Sünde und das Gericht Gottes über sie sich entfalteten, wo die Frage moralisch entschieden wurde, wo Satan (in seiner Macht über den sündigen Menschen, den Menschen unter der Sünde) und Gott sich begegneten – nicht zur Züchtigung wie bei Hiob, sondern zur Gerechtigkeit. Dort wurde geoffenbart, was Gott gegen die Sünde war. Dort traten alle Seine Eigenschaften in Tätigkeit und wurden verherrlicht. Dort wurden tatsächlich durch das, was geschah, alle die Vollkommenheiten Gottes verherrlicht, indem sie durch Jesum oder vermittelt dessen, was Er getan und gelitten hat, geoffenbart wurden. Dadurch dass diese Vollkommenheiten entweder unmittelbar in Ihm entfaltet wurden, oder dass Er Gelegenheit zu ihrer Ausübung darbot, indem Er einen Platz einnahm, der Ihn den Eigenschaften Gottes gemäß auf die Probe stellte (so dass die göttliche Vollkommenheit im Menschen, in Jesu entfaltet wurde, sogar da, wo Er den Platz des Menschen einnahm, und zwar hinsichtlich der Sünde und, Gott sei Dank! auch hinsichtlich des Sünders), ist Gott in Ihm verherrlicht worden. Doch es ist nötig zum besseren Verständnis noch einige Worte hinzuzufügen; denn nach den Gedanken Gottes ist das Kreuz der Mittelpunkt des Weltalls, die Grundlage unseres Heils und unserer Herrlichkeit und die glänzendste Offenbarung der Herrlichkeit Gottes Selbst.

Der Herr hatte gesagt, als die Griechen Ihn zu sehen wünschten, dass die Stunde gekommen sei, in welcher der Sohn des Menschen verherrlicht werden solle. Er redete in jenem Augenblick von Seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen, von der Herrlichkeit, die Er unter diesem Titel empfangen sollte. Er fühlte, dass Er notwendigerweise Selbst durch den Tod gehen musste, wenn Er Menschen in diese Herrlichkeit einführen wollte. Jedoch erfüllte Ihn nur eine einzige Sache, die Seine Gedanken von der Herrlichkeit und den Leiden abzog, nämlich der Wunsch Seines Herzens, dass Sein Vater verherrlicht werden möge. Alles war jetzt bis zu dem Punkte gediehen, wo dies in Erfüllung gehen sollte; und der Augenblick war gekommen, wo Judas (die Grenzen von Gottes gerechter und vollkommener Geduld überschreitend) hinausgegangen war und seiner Gottlosigkeit die Zügel schießen ließ, um jenes Verbrechen zu begehen, das die wunderbare Erfüllung der Ratschlüsse Gottes herbeiführen sollte.

In Jesu auf dem Kreuze nun ist der Sohn des Menschen auf eine viel bewunderungswürdigere Weise verherrlicht worden, als dies selbst durch die tatsächliche Herrlichkeit, die Ihm unter jenem Titel angehört, geschehen wird. Wir wissen, dass Er mit dieser Herrlichkeit bekleidet werden wird; aber auf dem Kreuz hat der Sohn des Menschen alles das ertragen, was zur völligen Entfaltung der ganzen Herrlichkeit Gottes erforderlich war. Das ganze Gewicht dieser Herrlichkeit lastete auf Ihm, um Ihn auf die Probe zu stellen, ob Er diese Herrlichkeit aufrecht erhalten, bestätigen und erheben könne,

und zwar indem Er diese da in den Vordergrund stellte, wo, ohne dieses, die Sünde dieselbe verbarg und sie sozusagen in gottloser Weise Lügen strafte. War der Sohn des Menschen fähig, einen solchen Platz einzunehmen, Sich einer solchen Aufgabe zu unterziehen, sie zu erfüllen und Seinen Platz ohne irgendeinen Fehler bis ans Ende zu behaupten? Ja, Jesus *hat* es getan! Die Majestät Gottes musste gewahrt werden gegenüber der frechen Empörung Seiner Geschöpfe. Seine Wahrheit, die Jesum mit dem Tode bedrohte, musste aufrechterhalten, Seine Gerechtigkeit gegen die Sünde aufgerichtet (wer vermochte ihr zu widerstehen?) und zugleich Seine Liebe völlig erwiesen werden. Satan besaß hier alle die traurigen Rechte, die er durch unsere Sünde erlangt hatte; Christus aber – vollkommen als Mensch, allein, abgesondert von allen Menschen, im Gehorsam, und indem Er als Mensch nur *einen* Gegenstand, die Verherrlichung Gottes kannte und also göttlich vollkommen war, Er, der *Sich Selbst* zu diesem Zwecke opferte – verherrlichte Gott völlig. Gott wurde in *Ihm* verherrlicht. Seine Gerechtigkeit, Seine Majestät, Seine Wahrheit, Seine Liebe – alle diese Dinge, so wie sie in *Ihm* sind, wurden auf dem Kreuze erwiesen und nur dort geoffenbart, und zwar im Blick auf die Sünde. Und jetzt kann Gott frei handeln gemäß dem, was Er ist, ohne dass dadurch eine einzige Eigenschaft verborgen oder verdunkelt werde oder mit einer anderen in Widerspruch käme. Die Wahrheit verurteilte den Menschen zum Tode; die Gerechtigkeit verurteilte den Sünder für immer und ewig; die Majestät forderte die Vollziehung dieses Urteils. Wo blieb nun Raum für die Liebe? Und wenn die Liebe über alles die Oberhand hätte haben sollen, wo blieb die Majestät, wo die Gerechtigkeit Gottes? Überdies war dies ganz unmöglich; denn es wäre nicht wirklich Liebe, sondern vielmehr Gleichgültigkeit gegen das Böse gewesen. Mittels des Kreuzes aber ist Gott gerecht, und Er rechtfertigt in Gnade; Er ist die Liebe, und in dieser Liebe macht Er den Menschen Seiner Gerechtigkeit teilhaftig. Die Gerechtigkeit Gottes tritt für den Gläubigen an die Stelle der Sünde des Menschen; und die Gerechtigkeit wie die Sünde des Menschen schwinden vor dem hellen Licht der Gnade dahin und trüben keineswegs die unumschränkte Herrlichkeit einer solchen Gnade gegen den Menschen, der wirklich von Gott entfremdet war.

Und wer hat alles dieses vollbracht? Wer hat die ganze Herrlichkeit Gottes (hinsichtlich ihrer Offenbarung und ihrer Aufrechterhaltung, da wo sie, was den Zustand der Dinge betrifft, durch die Sünde bloßgestellt war) auf gerichtet? Es war der Sohn des Menschen. Deswegen verherrlicht Ihn Gott mit Seiner eigenen Herrlichkeit; denn diese Herrlichkeit war es, die Jesus wieder aufgerichtet und zu Ehren gebracht hat, als sie durch die Sünde verwischt war; denn an und für sich kann sie nicht verwischt werden. Und nicht nur wurde sie aufgerichtet, sondern auch in einer Weise verwirklicht, wie dies nie auf einem anderen Wege hätte geschehen können. Nie gab es eine Liebe, die der Gabe des Sohnes Gottes für die Sünde gleich käme; nie eine Gerechtigkeit (der die Sünde so unerträglich ist) gleich derjenigen, die selbst des einzigen Sohnes nicht schonte, als Er die Sünde auf *Sich* nahm; nie eine Majestät gleich derjenigen, die den Sohn Gottes *Selbst* verantwortlich machte, allen ihren Anforderungen zu entsprechen (vgl. Heb 2); nie eine Wahrheit gleich derjenigen, die vor der Notwendigkeit des Todes Jesu nicht zurückwich. Wir kennen Gott jetzt. Da Gott in dem Sohne des Menschen verherrlicht ist, so verherrlicht Ihn Gott in *Sich Selbst*. Aber Er wartet demzufolge hier nicht auf den Tag Seiner Herrlichkeit bei den Menschen nach dem Gedankengang des 12. Kapitels. Gott beruft Ihn vielmehr zu Seiner Rechten und führt Ihn alsbald und allein dort ein. Wer anders als Er (ausgenommen im Geiste) könnte dort sein? Hier steht Seine Herrlichkeit mit dem in Verbindung,

was Er allein zu tun vermochte, mit dem, was Er allein tun musste und wovon Er allein die Frucht bei Gott haben muss; denn Er war Gott.

Andere Herrlichkeiten werden zu ihrer Zeit ans Licht treten. Er wird dieselben mit uns teilen, obwohl Er in allein den Vorrang hat. Hier aber ist Er und muss Er stets allein bleiben, d. h. in dem, was Ihm persönlich angehört. Wer teilte das Kreuz mit Ihm, insofern Er dort für die Sünde litt und die Gerechtigkeit erfüllte? Wir teilen es freilich mit Ihm, insofern wir, um der Gerechtigkeit willen und aus Liebe zu Ihm und den Seinigen, selbst bis zum Tode leiden können; und in dieser Weise werden wir auch Seine Herrlichkeit teilen. Es ist aber augenscheinlich, dass wir Gott hinsichtlich der Sünde nicht verherrlichen konnten. Er, der keine Sünde kannte, konnte allein zur Sünde gemacht werden; der Sohn Gottes allein konnte diese Last tragen.

Nachdem das Herz des Herrn dadurch Erleichterung gefunden hat, dass Er diese herrlichen Gedanken, diese wunderbaren Ratschlüsse mitteilt, wendet Er Sich in obigem Sinne liebevoll an Seine Jünger und sagt ihnen, dass ihre Verbindung mit Ihm hienieden bald beendet sein werde, dass Er dahin gehe, wohin sie Ihm ebenso wenig folgen konnten wie die ungläubigen Juden (V. 33 u. f.). Die brüderliche Liebe sollte, in einem gewissen Sinne, an Seinen Platz treten. Wie Er sie geliebt hatte, so sollten sie sich untereinander lieben mit einer Liebe, die über den Offenbarungen des Fleisches in den Brüdern erhaben ist, mit einer brüderlichen Liebe, die in dieser Hinsicht Gnade übt. Wenn der Hauptpfeiler, an den sich viele lehnten, weggenommen sein würde, sollten sie einander unterstützen, wiewohl nicht aus eigener Kraft; und hieran sollten die Jünger Christi erkannt werden. Simon Petrus wünscht da einzudringen, wohin außer Jesu kein Mensch gelangen konnte – in die Gegenwart Gottes durch den Pfad des Todes. Das ist fleischliches Vertrauen. Der Herr sagt ihm in gnädiger Weise, dass dies jetzt nicht geschehen könne. Jesus musste zuvor das für den Menschen unergründliche Meer, den Tod, diesen Ufer weit überschreitenden Jordan, austrocknen; und dann, wenn der Tod nicht mehr das Gericht Gottes war, wenn er nicht mehr durch die Macht Satans beherrscht wurde (denn in diesen beiden Charakteren hat Christus die Macht des Todes für den Gläubigen völlig vernichtet), dann konnte auch Sein armer Jünger um der Gerechtigkeit und um Christi willen hindurchgehen. Petrus aber wollte dem Herrn in seiner eigenen Kraft folgen, indem er sich für fähig erklärte, gerade das tun zu können, was Jesus für ihn zu tun im Begriff stand. In Wirklichkeit aber weicht er, durch die erste Regung des Feindes erschreckt, vor der Stimme einer Magd zurück und verleugnet den Herrn, den er liebte. In den Dingen Gottes führt uns fleischliches Vertrauen immer nur in eine Lage, wo es nicht bestehen kann. Aufrichtigkeit allein vermag nichts gegen den Feind; wir müssen die Kraft Gottes haben.

Kapitel 14

Der Herr beginnt jetzt sich mit Seinen Jüngern über Seinen Weggang zu unterhalten. Er war auf dem Wege dahin, wohin sie nicht kommen konnten. Nach menschlichen Begriffen wurden sie auf der Erde allein zurückgelassen; und mit Rücksicht auf ihre, dem Anschein nach vereinsamte Stellung wendet sich der Herr an sie, indem Er ihnen zeigt, dass Er jetzt ein Gegenstand für den Glauben war, geradeso wie Gott es ist. Damit deckt Er ihnen die ganze Wahrheit hinsichtlich ihrer Lage auf. Sein Werk ist nicht der Gegenstand, um den es sich hier handelt, sondern ihre Stellung kraft dieses Werkes. Seine Person hätte für sie der Schlüssel zu dieser Stellung sein sollen und wird es von nun an sein. Der Heilige Geist, der Sachwalter, der kommen sollte, wird die Macht sein, durch die sie diese Stellung genießen werden.

Auf die Frage des Petrus: „Wohin gehst du?“ antwortet der Herr, dass die Kraft des Fleisches Ihm nicht zu folgen vermöge. Wenn nur der Wunsch des Fleisches den Pfad zu betreten suchte, den der Herr jetzt einschlagen wollte, so konnte Er keine andere Antwort geben; denn Petrus hatte tatsächlich die Absicht, Jesu in den Tod zu folgen. Armer Petrus!

Wenn aber der Herr das Urteil des Todes für uns auf das Fleisch geschrieben hat, indem Er dessen Ohnmacht offenbart, so kann Er dann das Offenbare, was jenseits desselben für den Glauben liegt; und das, was uns durch Seinen Tod angehört, wirft sein Licht zurück und zeigt uns, wer Er war, sowohl auf Erden als auch von jeher, ehe die Welt war. Er kehrte nur dahin zurück, von wo Er gekommen war. Seine Unterredung mit den Jüngern beginnt indes auf ihrem damaligen Standpunkt und entspricht dem Bedürfnis ihrer Herzen, indem Er ihnen erklärt, in welcher Art sie dort, wo Er sein werde, bei Ihm sein sollten; und dies war in gewissem Sinne besser als Ihm hienieden nachzufolgen. Die Jünger sahen Gott nicht leibhaftig bei sich anwesend; um Seine Gegenwart zu genießen, glaubten sie an Ihn. Gerade so sollte es jetzt im Blick auf Jesum sein; sie sollten an Ihn glauben. Er *verließ* sie nicht, indem Er wegging, als ob im Hause Seines Vaters³⁶ nur für Ihn Raum wäre. Dort war Raum für alle. Dort hinzugeben war stets Sein Gedanke; denn Er ist hier nicht der Messias. Wir sehen Ihn in den Verhältnissen, in denen Er gemäß den ewigen Wahrheiten Gottes stand. Stets hat Er Seinen Weggang im Auge. Wäre im Vaterhause kein Platz für sie gewesen, so würde Er es ihnen gesagt haben. Ihr Platz war bei Ihm; aber Er ging hin, um ihnen eine Stätte zu bereiten. Wenn Er nicht die Erlösung und sich selbst als den neuen Menschen nach der Macht dieser Erlösung dort darstellte, so war im Himmel keine Stätte für sie bereitet. Er tritt dort ein in der Macht des Lebens, das auch sie dort einführen sollte. Doch sie werden nicht allein zu Ihm gehen, noch wird Er hienieden wieder mit ihnen zusammentreffen; Er will sie *abholen*. Es handelt sich um den Himmel und nicht um die Erde. Der Herr wird auch nicht andere senden, um sie zu holen, sondern als solchen, die Ihm überaus teuer sind, wird Er selbst ihnen entgegenkommen und sie zu sich nehmen, auf dass, wo Er ist, auch sie sind. Er wird von dem Throne des Vaters kommen, dort können sie natürlich nicht sitzen; aber Er

³⁶ Er macht durch diesen Ausdruck eine Anspielung auf den Tempel als ein Bild.

wird sie dorthin aufnehmen, wo Er in Herrlichkeit vor dem Vater sein wird. Sie sollen bei Ihm sein, und das ist für sie eine weit vorzüglichere Stellung, als wenn Er hienieden bei ihnen geblieben wäre, selbst als Messias in Herrlichkeit auf der Erde.

Nachdem Jesus somit Seinen Jüngern angekündigt hat, wohin Er ging, nämlich zu Seinem Vater (und mit Rücksicht auf die Wirkung Seines Todes für sie geredet hat), sagt Er ihnen, dass sie wüssten, wohin Er gehe, und dass sie den Weg kannten. Denn Er war auf dem Wege zum Vater; und indem sie Ihn gesehen hatten, hatten sie den Vater gesehen. Hatten sie nun aber den Vater in Ihm gesehen, so kannten sie auch den Weg; denn indem sie zu Ihm kamen, kamen sie zu dem Vater, der in Ihm war, wie Er in dem Vater war. Er war also Selbst der „Weg“. Aus diesem Grunde tadelt Er Philippus, dass er Ihn nicht erkannt habe. Er war lange Zeit bei ihnen gewesen als die Offenbarung des Vaters in Seiner eigenen Person; und sie hätten Ihn erkennen und sehen sollen, dass Er in dem Vater und der Vater in Ihm war, und also auch wissen sollen, wohin Er ging; denn Er ging zu dem Vater. Er hatte ihnen den Namen des Vaters kundgetan; und wenn sie unfähig waren, den Vater in Ihm zu sehen oder durch Seine Worte davon überzeugt zu werden, so hätte dies durch Seine Werke geschehen sollen; denn der Vater, der in Ihm wohnte, Er wirkte diese Werke. Alles dieses stand mit Seiner Person in Verbindung, während Er noch in der Welt war; aber ein anderer schlagender Beweis von der Herrlichkeit derselben war an Seinen Weggang geknüpft. Seine Jünger sollten nämlich nachher größere Werke tun als Er getan hatte, weil sie handeln würden in Verbindung mit Seiner größeren Nähe bei dem Vater. Seine Herrlichkeit erforderte dieses; sie war unbegrenzt. Durch die Macht Seines Werkes und Seines Namens brachte Er sie in unmittelbare Verbindung mit dem Vater, so dass alles, was sie in Seinem Namen von dem Vater erbitten würden, Christus Selbst für sie tun wollte. Ihre Bitte sollte von dem Vater gehört und gewährt werden (dies zeigt, welche Nähe Er für sie erworben hatte), und Er (Christus) wollte alles tun, um was sie bitten würden; denn die Macht des Sohnes, die ohne Grenzen war, konnte nicht hinter dem Willen des Vaters zurückbleiben.

Doch dieses führte zu einem anderen Gegenstande. Wenn die Jünger den Herrn liebten, so sollten sie dies nicht durch Trauer äußern, sondern durch das Halten Seiner Gebote; sie sollten im Gehorsam wandeln (V. 15 u. f.). Das ist es, was einen Jünger Christi bis zum gegenwärtigen Augenblick charakterisiert. Die Liebe wünscht bei Ihm zu sein, aber sie gibt sich kund in dem Halten Seiner Gebote; denn auch Christus hat ein Recht zu gebieten. Andererseits will Er droben um das Wohl der Seinigen besorgt sein, und eine neue Segnung soll ihnen zuteil werden, nämlich der Heilige Geist Selbst, der sie nie verlassen wird, wie Christus es zu tun im Begriff war. Die Welt konnte den Geist nicht empfangen. Christus, der Sohn, war den Blicken der Welt gezeigt worden und hätte von ihr aufgenommen werden sollen. Der Heilige Geist sollte wirken, ohne gesehen zu werden; denn infolge der Verwerfung Christi war es um die Welt in ihren natürlichen und an die Schöpfung geknüpften Beziehungen zu Gott geschehen. Von den Jüngern aber sollte der Heilige Geist gekannt sein; denn Er sollte nicht allein bei ihnen *bleiben*, was Christus nicht konnte, sondern auch in ihnen sein – nicht nur *bei* ihnen, wie Christus. Von der Welt sollte Er weder gesehen noch gekannt werden.

Die bisherigen Unterweisungen des Herrn hatten zum Zweck, die Jünger zu bewegen, Ihm (im Geiste) nach oben zu folgen. Durch die Erkenntnis Seiner Person, in der der Vater geoffenbart war, wussten sie, wohin Er ging, und kannten den Weg. Er Selbst war der „Weg“, wie wir gesehen haben. Er war die „Wahrheit“ Selbst, in der Offenbarung (und zwar in der vollkommenen Offenbarung) Gottes und des Verhältnisses der Seele zu Ihm sowie des wirklichen Zustandes und des Charakters aller Dinge, indem

Er das vollkommene Licht Gottes in Seiner eigenen Person, die Gott offenbarte, hervorleuchten ließ. Er war das „Leben“, in dem man also Gott und die Wahrheit erkennen konnte. Durch Ihn kamen die Menschen zu Gott; sie fanden den Vater in Christo geoffenbart und besaßen in Ihm das, was sie zum Genusse fähig machte und was sie, indem sie es empfangen, wirklich zum Vater führte. Jetzt aber stellt Er nicht mehr einen Gegenstand vor sie hin – nicht den Vater in Ihm, den sie hätten erkennen sollen, noch auch Sich in dem Vater, während Er hienieden war. Er erhebt die Gedanken der Jünger nicht zum Vater durch Ihn und in Ihm, auch nicht zu Sich hinauf als in dem Vater im Himmel, sondern Er stellt ihnen das vor Augen, was ihnen hienieden gegeben werden sollte: den Strom der Segnung, der für sie in dieser Welt fließen sollte kraft dessen, was Jesus war, und zwar was Er im Himmel für sie war. Und da einmal der Heilige Geist als hernieder gesandt eingeführt ist, so sagt der Herr zu Seinen Jüngern: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch“ (V. 18). Seine Gegenwart im Geist hienieden ist der Trost der Seinigen. Sie sollten Ihn sehen, und zwar auf eine viel wirklichere Weise, als es mit den Augen des Fleisches geschah. Ja, auf eine wirklichere Weise; ihre Erkenntnis sollte eine weit tiefere und wirklichere sein, wiewohl sie durch die Gnade an Ihn als an den Christus, den Sohn Gottes, geglaubt hatten. Überdies steht dieses geistliche Schauen Christi, das den Herzen durch die Gegenwart des Heiligen Geistes zuteil wird, in Verbindung mit dem Leben. „Weil ich lebe, werdet auch ihr leben.“ Wir sehen Ihn, weil wir das Leben haben; und dieses Leben ist in Ihm und Er in diesem Leben. „Dieses Leben ist in dem Sohne.“ Es ist ebenso sicher wie die Unauflöslichkeit Seines Lebens. Er Selbst ist die Quelle desselben. *Weil Er lebt*, werden auch wir leben. Unser Leben ist in jeder Hinsicht die Offenbarung Seiner Selbst als Dessen, der unser Leben ist, wie es der Apostel durch die Worte ausdrückt. „Auf dass das Leben Jesu an unserem sterblichen Leibe offenbar werde.“ Ach! das Fleisch widerstrebt demselben; aber nichtsdestoweniger ist dies unser Leben in Christo.

Allein das ist nicht alles. Weil der Heilige Geist in uns wohnt, so kennen wir unsere Vereinigung³⁷ mit Christo. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“ Es heißt hier nicht: „Der Vater ist in mir (was übrigens immer wahr bleibt), und ich in ihm“ – Worte, deren erstere Hälfte die Wirklichkeit der Offenbarung des Vaters durch Ihn hier auf Erden ausdrückt. Der Herr hebt nur das hervor, was in Verbindung steht mit der Tatsache, dass Er wahrhaftig und göttlich eins ist mit dem Vater. „Ich bin in meinem Vater.“ Es ist dieser letzte Teil der Wahrheit (der ohne Zweifel, wenn man ihn recht versteht, in dem anderen Teile enthalten ist), von dem der Herr hier redet. Denn es konnte nicht wirklich eine Offenbarung des Vaters in einem Menschen vorhanden sein, ohne dass dieser Mensch in Sich Selbst so wahrhaft Gott war, dass man nicht einmal zu sagen nötig hatte, Er sei in dem Vater. Indes hätte sich der Mensch von einer solchen Offenbarung eine Vorstellung machen können. Man faselt ja von solchen Dingen, man spricht von einer Offenbarung Gottes im Fleische; wir aber reden von *Gott, geoffenbart im Fleische*. Damit ist alles Zweideutige beseitigt. Jesus war in dem Vater; und dieser Teil der Wahrheit wird hier wiederholt, indem hinzugefügt wird, dass infolge der Gegenwart des Heiligen Geistes die Jünger nicht nur die göttliche Person Jesu völlig kennen, sondern auch wissen sollten, dass sie selbst in Ihm waren. „Wer dem Herrn anhängt, ist *ein* Geist mit Ihm“ (1. Kor 6,17). Jesus sagte nicht, dass sie *dieses* hätten wissen sollen, während Er hienieden bei ihnen war. dass der Vater in Ihm und Er in dem Vater war, das

³⁷ Bemerken wir, dass dies individuell (persönlich) ist, nicht aber die Vereinigung des Leibes mit Ihm; auch ist „Vereinigung“ nicht der genaue Ausdruck hierfür. Wir sind in Ihm; das ist mehr als Vereinigung. Es ist Natur und Leben sowie unser Platz in dieser Natur und in diesem Leben.

hatten sie wissen sollen; in dieser Vereinigung jedoch stand Er allein. Nachdem sie aber den Heiligen Geist empfangen hatten, sollten sie ihre eigene Vereinigung mit Ihm kennen – eine Vereinigung, deren Kraft und Band der Heilige Geist ist. Das Leben Christi strömt aus Ihm in uns über. Er ist in dem Vater, wir sind in Ihm, und Er ist auch in uns nach der Macht der Gegenwart des Heiligen Geistes.

Alles dieses ist Gegenstand des gemeinsamen Glaubens und von allen Gläubigen wahr. Allein es gibt eine fortdauernde Aufsicht und Regierung Gottes im Blick auf uns, und Jesus offenbart Sich uns mit Rücksicht auf unseren Wandel und in einer von demselben abhängigen Weise. Wer des Willens des Herrn eingedenk ist, besitzt und beobachtet ihn. Ein *folgsames* Kind gehorcht nicht nur, wenn es den Willen seines Vaters kennt, sondern es gelangt auch zur Erkenntnis dieses Willens, indem es auf ihn achtet. Das ist der Geist des Gehorsams in Liebe. Wenn wir in Bezug auf Jesum also handeln, so wird der Vater, der von allem, was den Sohn angeht, sorgfältig Kenntnis nimmt, uns lieben; aber auch Jesus wird uns lieben und zu uns kommen. Judas (nicht der Iskariot) verstand dieses nicht, weil er nicht weiter als an eine leibliche Offenbarung Christi dachte, so wie auch die Welt sie wahrnehmen konnte. Jesus fügt daher hinzu, dass der wahrhaft gehorsame Jünger (und hier spricht Er in mehr geistlicher und allgemeiner Weise von Seinem Wort und nicht nur von Seinen Geboten) vom Vater geliebt würde, und der Vater und Er Selbst kommen und Wohnung bei Ihm machen würden. Beide – Er und der Vater – wohnen deshalb in uns, wenn wir im Gehorsam wandeln, während wir hienieden auf die Zeit warten, wo wir hingehen und mit Jesu in der Gegenwart des Vaters weilen werden. Der Vater und der Sohn offenbaren Sich in uns, in denen der Heilige Geist wohnt, so wie der Sohn Sich hienieden befand. Freilich geschieht dies in einer anderen Weise, denn Er war der Sohn; wir leben nur durch Ihn, der Heilige Geist wohnt nur in uns. Was nun diese glorreichen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, betrifft, so sind Sie nicht getrennt. Der Vater tat die Werke in Christo, und Jesus trieb die Teufel aus durch den Heiligen Geist; nichtsdestoweniger wirkte der Sohn. Wenn der Heilige Geist in uns ist, so kommen der Vater und der Sohn und machen Wohnung bei uns. Nur ist zu bemerken, dass es sich hier um Regierung handelt. Wir sind dem neuen Leben gemäß zum Gehorsam geheiligt. Es ist hier nicht die Rede von der Liebe Gottes, die in unumschränkter Gnade gegen einen Sünder handelt, sondern von den Wegen des Vaters mit Seinen Kindern. Deshalb werden die Offenbarungen der Liebe des Vaters und der Liebe Christi auf dem Wege des Gehorsams gefunden. Wir lieben unsere unartigen Kinder, aber wir lieblosen sie nicht. Wenn wir den Heiligen Geist betrüben, so ist Er für unsere Seelen nicht die Macht der Offenbarung des Vaters und des Sohnes. Gott mag uns durch Seine Liebe wiederherstellen, indem Er uns aufmerksam macht, wenn wir abgeirrt sind; allein wir genießen nur dann die Gemeinschaft mit Ihm, wenn wir im Gehorsam wandeln. Schließlich sollte man Jesu gehorchen; aber achten wir darauf, es war das Wort des Vaters an Jesum, als Er hienieden war. Seine Worte, waren die Worte des Vaters.

Der Heilige Geist gibt sowohl Zeugnis von dem, was Christus war, als auch von Seiner Herrlichkeit. Es handelt sich hier um die Offenbarung des vollkommenen Lebens des Menschen, um die Offenbarung Gottes im Menschen, des Vaters in dem Sohne – um die Offenbarung des Vaters durch den Sohn, der in des Vaters Schoß ist. Das waren die Worte des Sohnes hienieden; und wenn wir von Seinen Geboten reden, so darf man darunter nicht bloß die Offenbarung Seiner Herrlichkeit durch den Heiligen Geist (während Jesus droben ist) sowie die daraus entspringenden Folgen verstehen, sondern vielmehr Seine Gebote, als Er hienieden redete und die Worte Gottes aussprach; denn Er besaß den Heiligen

Geist nicht nach Maß, so dass Seine Worte einen gemischten Charakter gehabt hätten und teilweise unvollkommen oder wenigstens nicht göttlich gewesen wären. Er war wirklich Mensch und immer Mensch; aber es war Gott, geoffenbart im Fleische. Das alte Gebot von Anfang ist neu, insofern dasselbe Leben, das in den Geboten Christi seinen Ausdruck fand, jetzt in uns wirkt und uns belebt; es ist wahr in Ihm und in uns (vgl. 1. Joh 2). Die Gebote sind diejenigen des Menschen Christus und sind gleichwohl die Gebote Gottes und die Worte des Vaters nach dem Leben, das in dieser Welt in der Person Christi geoffenbart worden ist. Sie drücken in Ihm aus und bilden und leiten in uns dieses ewige Leben, das bei dem Vater war und uns im Menschen geoffenbart worden ist – in Ihm, den die Apostel gesehen, gehört und betastet haben – und welches Leben wir in Ihm besitzen. Dessen ungeachtet ist uns der Heilige Geist gegeben worden, um uns in alle Wahrheit zu leiten gemäß den Worten in dem bereits angeführten 2. Kapitel des 1. Briefes Johannes: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles.“

Das Leben durch Gebote leiten ist etwas anderes als alles wissen, wiewohl beides miteinander verbunden ist; denn wenn wir diesem Leben gemäß wandeln, so betrüben wir den Heiligen Geist nicht und sind im Lichte. Das Leben leiten, wenn es vorhanden ist, ist etwas anderes, als ein Gesetz geben, das (freilich mit Recht) dem Menschen im Fleische auferlegt wird, indem, es ihm das Leben verheißt, wenn er dessen Gebote beobachtet. Das ist der Unterschied zwischen den Geboten Christi und dem Gesetz; nicht als ob die Autorität eine andere wäre, – die göttliche Autorität ist an und für sich stets dieselbe, – sondern das Gesetz stellt das Leben in Aussicht und wendet sich an den im Fleische verantwortlichen Menschen, indem es ihm das Leben als *Resultat* darbietet, während die Gebote Christi das Leben von jemandem ausdrücken und leiten, der durch den Geist bereits lebt, und zwar im Blick auf seine Vereinigung mit Christo. Der Heilige Geist (der außerdem alle Dinge lehrt) erinnerte an die Gebote Christi, an alles, was Er den Jüngern gesagt hatte. Durch Seine Gnade verhält es sich im Einzelnen ebenso mit jedem Christen.

Schließlich ließ der Herr Seinen Jüngern inmitten dieser Welt Frieden zurück, indem Er ihnen Seinen eigenen Frieden gab (V. 27). Im Begriff wegzugehen und gemäß der völligen Offenbarung Gottes konnte Er zu ihnen sagen: „Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch“; denn Er besaß diesen Frieden trotz der Welt, und auch sie sollten ihn besitzen. Er hatte den Zorn erduldet, die Sünde für sie weggenommen, die Macht des Feindes im Tode zerstört und die Versöhnung zuwege gebracht, indem Er Gott vollkommen verherrlichte. Der Friede war gemacht – er war für sie vor Gott gemacht – und alles, was sie waren, war ans Licht gebracht, so wie Er im Lichte war, so dass dieser Friede vollkommen war in dem Lichte; und ebenso war er vollkommen in der Welt, weil er die Jünger in eine solche Verbindung mit Gott brachte, dass die Welt die Quelle ihrer Freude nicht einmal antasten oder erreichen konnte. Außerdem hatte Jesus dieses dergestalt für sie erfüllt und machte sie dessen in solcher Weise teilhaftig, dass Er ihnen jenen Frieden gab, den Er Selbst bei dem Vater hatte, und in dem Er folglich in dieser Welt wandelte. Die Welt gibt einen Teil ihrer Güter, ohne sie fahren zu lassen; aber Christus führt die Seinigen in den Genuss dessen ein, was Sein ist, in den Genuss Seiner eigenen Stellung vor dem Vater. Die Welt gibt nicht in dieser Weise und kann es auch nicht. Wie vollkommen muss der Friede gewesen sein, den Er bei dem Vater genoss, und diesen Frieden gibt Er uns – Seinen eigenen Frieden!

Es bleibt noch ein kostbarer Gedanke übrig, ein Beweis der Gnade in Jesu. Er rechnet so fest auf unsere Liebe als auf etwas, was Ihm persönlich angehört, dass Er zu Seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr

mich liebte, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe!“ (V. 28). Er gibt uns das Vorrecht, uns für Seine eigene Herrlichkeit, für Sein Glück zu interessieren und darin das unsrige zu finden. – Guter und teurer Heiland! Wir freuen uns in der Tat, dass Du, der Du so viel für uns gelitten, jetzt alles vollbracht hast und bei Deinem Vater ausruhest, was auch Deine tätige Liebe für uns sein mag. O, dass wir Dich besser kennten und liebten! Aber gleichwohl können wir aus vollem Herzen rufen: Komme bald, Herr! Verlass noch einmal den Thron Deiner Ruhe und Deiner persönlichen Herrlichkeit, um uns zu Dir zu nehmen, damit auch für uns alles erfüllt werde, und wir bei Dir und in der Klarheit des Antlitzes Deines Vaters und in Seinem Hause seien! Deine Gnade ist unendlich, aber Deine Gegenwart und die Freude des Vaters wird die Ruhe unserer Herzen und unsere ewige Freude bilden. – Hiermit schließt der Herr diesen Teil Seines Gesprächs³⁸. Er hatte den Seinigen im Zusammenhang alles das gezeigt, was aus Seinem Weggang und Seinem Tode hervorging. Die Herrlichkeit Seiner Person ist jedoch hier stets der Gegenstand, so dass es selbst in Betreff Seines Todes heißt: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht“ (Joh 13,31). Indes hatte der Herr ihnen alles dieses zuvor mitgeteilt, damit ihr Glaube dadurch gestärkt und nicht geschwächt werde; denn Er konnte nur noch wenig mit ihnen reden. Die Welt stand unter der Macht des Feindes, und dieser war bereits auf dem Wege: nicht weil er etwas in Christo hatte – er hatte nichts in Ihm; er besaß deshalb nicht einmal die Gewalt des Todes über Ihn. Sein Tod war nicht die Wirkung der Macht Satans über Ihn, sondern Er bewies in diesem Tode der Welt, dass Er den Vater liebte, und dass Er, koste es, was es wolle, Ihm gehorsam war. Wenn Satan der Fürst dieser Welt war, so suchte Jesus nicht Seine messianische Herrlichkeit in ihr zu behaupten, sondern Er zeigte der Welt da, wo die Macht Satans war, die Fülle der Gnade und der Vollkommenheit in Seiner eigenen Person, damit die Welt (wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf) von sich selbst ausgehen möchte, oder dass wenigstens diejenigen es tun möchten, die Ohren hatten zu hören. Dann hört der Herr auf zu sprechen und geht von dannen. Er sitzt nicht mehr bei den Seinigen, als wäre Er von dieser Welt; Er steht auf und verlässt dieselbe.

Das, was wir von den Geboten des Herrn gesagt haben, die Er während Seines Aufenthaltes hienieden gab (ein Gedanke, dem die folgenden Kapitel eine interessante Entwicklung geben werden), ist sehr hilfreich zum Verständnis des ganzen Gesprächs des Herrn bis zum Ende des 16. Kapitels. Der Gegenstand teilt sich in zwei Hauptabschnitte, in die Wirksamkeit des Heiligen Geistes während der Abwesenheit des Herrn, und das Verhältnis der Jünger zu Ihm während Seines Aufenthaltes auf der Erde. Einerseits haben wir also das, was aus Seiner Erhöhung zur Rechten Gottes hervorging (und diese erhob Ihn über jede Frage von Juden und Heiden), und andererseits das, was von Seiner Gegenwart auf der Erde abhing, die notwendigerweise alle Verheißungen in Seiner Person als ihrem Mittelpunkt vereinigte, sowie ferner die Beziehungen der Seinigen zu Ihm, indem Er als in Verbindung mit der Erde stehend und sie als auf derselben anwesend betrachtet werden, und dies selbst während Er im Himmel ist. Es gab mithin zweierlei Zeugnisse: das eigentliche Zeugnis des Heiligen Geistes, d. h. das, was Er hinsichtlich des gen Himmel gefahrenen Jesus offenbarte, und dasjenige der Jünger als der Augenzeugen alles dessen, was sie von Jesu auf der Erde gesehen hatten (Joh 15,26+27). Nicht als ob die Jünger ihr persönliches Zeugnis ohne den Beistand des Heiligen Geistes abgelegt

³⁸ In Kapitel 14 finden wir die persönliche Beziehung des Sohnes zu dem Vater und unseren Platz in Ihm, der in dieser Beziehung steht – einen Platz, den wir kennen durch den uns gegebenen Heiligen Geist. Joh 15 zeigt uns Seinen Platz und Seine Stellung auf der Erde als wahrer Weinstock, und dann Seinen Zustand der Herrlichkeit: Er ist hoch erhoben und sendet nun den Sachwalter, um diese Herrlichkeit zu offenbaren.

hätten; allein dieses letztere war nicht das neue Zeugnis von der himmlischen Herrlichkeit durch den Heiligen Geist, der vom Himmel hernieder gesandt wurde. Was das Zeugnis der Jünger betrifft, so sollte der Heilige Geist sie an das erinnern, was Jesus gewesen war und was Er hernieder gesprochen hatte. Deshalb wird das Werk des Heiligen Geistes in Vers 26 also beschrieben: „Er wird euch alles lehren und *euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe*“ (vgl. V. 25). Wir finden hier also die beiden Teile des Werkes des Heiligen Geistes dargestellt. Jesus hatte vieles zu Seinen Jüngern geredet; aber der Heilige Geist sollte sie über alles belehren und sie an alles erinnern, was Jesus gesagt hatte. In Joh 16,12+13 erklärt ihnen Jesus, dass Er ihnen noch vieles zu sagen habe, dass sie es aber noch nicht zu ertragen vermochten; später aber würde der Geist der Wahrheit sie in die ganze Wahrheit leiten. Er würde nicht aus Sich Selbst reden, sondern das sagen, was irgend Er hören werde. Er würde nicht ein für Sich allein stehender, aus Sich Selbst redender Geist sein. *Eins* mit dem Vater und dem Sohne, und hernieder gekommen, um die Herrlichkeit und die Ratschlüsse Gottes zu offenbaren, würden alle Seine Mitteilungen mit dem Vater und dem Sohne in Verbindung stehen, indem sie die Herrlichkeit des aufgefahrenen Christus offenbaren würden – des Christus, dem alles gehörte, was der Vater hatte. An dieser Stelle ist nicht die Rede davon, dass Er die Jünger an das erinnern werde, was Jesus auf der Erde gesagt hatte. Der Gegenstand der Offenbarung ist himmlisch und steht in Verbindung mit dem, was droben ist, sowie mit der ganzen Herrlichkeit Jesu, oder bezieht sich auf die zukünftigen Ratschlüsse Gottes. Wir werden nachher auf diesen Gegenstand zurückkommen; ich habe diese wenigen Worte nur gesagt, um den oben erwähnten Unterschied zu beleuchten.

Kapitel 15

Der Anfang dieses Kapitels und das, was auf den Weinstock Bezug hat, knüpft sich an den irdischen Teil der Stellung Jesu, d. h. an das, was Er auf Erden gewesen ist, an Seine Beziehungen zu Seinen Jüngern, als auf Erden betrachtet, und überschreitet diese Stellung nicht. „Ich bin der wahre Weinstock.“ Jehova hatte einen Weinstock aus Ägypten heraufgeführt und ihn gepflanzt (Ps 80,8). Das ist Israel nach dem Fleische; aber es war nicht der wahre Weinstock. Der wahre Weinstock war Sein Sohn, den Er aus Ägypten heraufgeführt hatte (Mt 2,15) – Jesus.³⁹ So stellt Er Sich Seinen Jüngern dar. Es handelt sich hier nicht um das, was Er nach Seinem Weggange sein wird; als Weinstock war Er auf der Erde und nur auf der Erde. Wir reden nicht von einem Pflanzen von Weinstöcken im Himmel, noch von einem Beschneiden der Reben dort.

Die Jünger würden den Herrn als die vortrefflichste Rebe am Weinstock betrachtet haben; aber auf diese Weise wäre Er nur ein Glied Israels gewesen, während gerade Er das Gefäß, die Quelle der Segnungen nach den Verheißungen Gottes war. Israel ist also nicht der wahre Weinstock; nein, es ist im Gegenteil Christus im Gegensatz zu Israel, jedoch Christus, der, auf der Erde gepflanzt, als der wahre Weinstock den Platz einnimmt. Der Vater pflegt diese Pflanze, selbstredend auf der Erde. Im Himmel bedarf es keines Ackerbauers. Diejenigen, die mit Christo verbunden sind, wie der Überrest Israels, die Jünger, bedürfen dieser Pflege. Auf der *Erde* werden Früchte gesucht, weshalb der Herr zu ihnen sagt: „Ihr *seid schon* rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe ... ihr seid die Reben“ (V. 3. 5). Man kann vielleicht sagen, dass Judas weggenommen worden sei wie auch die Jünger, die nicht mehr mit Jesu wandeln. Die anderen Jünger aber wurden erprobt und gereinigt, damit sie mehr Frucht brächten.

Ich zweifle nicht daran, dass grundsätzlich dieses Verhältnis noch besteht: alle diejenigen, die ein Bekenntnis ablegen, die sich Christo anschließen, um Ihm nachzufolgen, werden, wenn Leben vorhanden ist, gereinigt; wenn nicht, so wird das, was sie haben, weggenommen werden. Beachten wir daher hier, dass der Herr nur von Seinem Worte, von dem Worte des wahren Propheten sowie von dem Gericht spricht, mag dieses nun in Zucht oder im Abschneiden sich offenbaren. Demzufolge redet Er nicht von der Macht Gottes, sondern von der Verantwortlichkeit des Menschen – einer Verantwortlichkeit, der der Mensch ohne Gnade sicherlich nicht entsprechen kann, die aber hier nichtsdestoweniger diesen Charakter persönlicher Verantwortlichkeit trägt.

Jesus war die Quelle aller Kraft der Jünger; in Ihm sollten sie bleiben, und dann (das ist die Ordnung) würde Er in ihnen bleiben. Wir haben dies im vorhergehenden Kapitel gesehen. Er spricht hier nicht von der unumschränkten Ausübung der Liebe in der Errettung, sondern von der Regierung des Vaters im Blick auf Seine Kinder, so dass die Segnung von dem Wandel abhängig ist (Joh 14,21–23). Der

³⁹ Wir sehen in Jes 49, wie Christus an die Stelle Israels tritt. Er beginnt Israel gleichsam aufs Neue in Segnung, wie dies auch im Blick auf den Menschen der Fall war.

Ackerbauer sucht Frucht; allein die hier gegebene Unterweisung setzt eine vollständige Abhängigkeit von dem Weinstock voraus als dem Mittel, um Frucht hervorzubringen. Und der Herr zeigt den Jüngern, dass sie während ihres Wandels hienieden durch den Vater gereinigt oder, falls sie keine Frucht brächten, abgeschnitten werden würden; denn hier handelt es sich nicht um jene Beziehung zu Christo im Himmel durch den Heiligen Geist, die nicht aufgelöst werden kann, sondern um das Band, das schon damals hienieden gebildet war, und das lebendig und ewig sein konnte oder auch nicht. Die Frucht sollte der Beweis sein. In dem alten Weinstock war dieses Fruchtttragen nicht notwendig. Die Israeliten waren Juden von Geburt; sie waren beschnitten, sie hielten die Satzungen und blieben als gute Reben am Weinstock, ohne irgendwie Frucht zu tragen; sie wurden nur wegen einer absichtlichen Übertretung des Gesetzes von Israel abgeschnitten. Hier aber handelt es sich nicht um ein Verhältnis zu Jehova, das sich auf die Abstammung von einer gewissen Familie gründete. Was gesucht wird, ist die Verherrlichung des Vaters durch vieles Fruchtttragen. Dadurch werden sie beweisen, dass sie Jünger Dessen sind, der so viel Frucht getragen hat. Christus war also der wahre Weinstock, der Vater der Ackerbauer, und die Elfe waren die Reben. In Ihm sollten sie bleiben. Dies wird dadurch verwirklicht, dass man zuerst auf Ihn blickt und nicht daran denkt, irgendwelche Frucht hervorbringen zu wollen außer in Ihm. Christus geht der Frucht voraus. Das Bleiben in Ihm besteht in der Abhängigkeit, in der praktischen und beständigen Nähe des Herzens bei Jesu und in dem Vertrauen auf Ihn, indem man mit Ihm verbunden ist durch das Bewusstsein der Abhängigkeit von Ihm. Auf diese Weise wollte Christus in Seinen Jüngern eine beständige Quelle der Kraft und der Frucht sein. Er wollte in ihnen sein. Außer Ihm konnten sie nichts tun; nur wenn sie durch das Bleiben in Ihm die Kraft Seiner Gegenwart besaßen, brachten sie viel Frucht. Wenn hingegen „jemand“ (der Herr sagt nicht: „wenn sie“; Er kannte sie als wahre Reben und als solche, die rein waren) nicht in Ihm blieb, so sollte er hinausgeworfen und verbrannt werden. Ferner, wenn sie in Ihm blieben (wenn die beständige Abhängigkeit vorhanden war, die aus der Quelle schöpft) und wenn die Worte Christi in ihnen blieben, um ihre Herzen und Gedanken zu leiten, so würden sie über die Hilfsmittel der göttlichen Macht verfügen können. Sie würden bitten, um was sie wollten, und es sollte ihnen geschehen. Doch weiterhin hatte der Vater den Sohn, während Er auf der Erde war, in göttlicher Weise geliebt; und Jesus tat dasselbe betreffs Seiner Jünger. In dieser Seiner Liebe sollten sie bleiben. In den vorhergehenden Versen hieß es: „in ihm“; hier heißt es: „in seiner Liebe“. Indem Er die Gebote Seines Vaters hielt, war Er in Dessen Liebe geblieben; indem die Jünger die Gebote Jesu hielten, blieben sie in *Seiner* Liebe. Abhängigkeit (die Vertrauen in sich schließt) und Gehorsam sind die beiden Hauptgrundsätze des praktischen Lebens hienieden. Also wandelte Jesus als Mensch; Er kannte aus Erfahrung den richtigen Pfad für Seine Jünger. Die Gebote Seines Vaters waren der Ausdruck dessen, was der Vater war; durch das Halten derselben wurde die Gemeinschaft Seiner Liebe, die Gemeinschaft mit Ihm Selbst unterhalten. Die Gebote Jesu während Seines Hierseins waren der Ausdruck dessen, was Er war, als göttlich vollkommen auf dem Pfade des Menschen. Dadurch, dass Seine Jünger in Seinen Geboten wandelten, blieben sie in der Gemeinschaft Seiner Liebe. Der Herr redete dieses zu Seinen Jüngern, damit Seine Freude⁴⁰ in ihnen bleiben und ihre Freude völlig werden möchte.

⁴⁰ Einige haben gedacht, dass die hier in Rede stehende Freude die Freude Christi über den Wandel eines gehorsamen Jüngers sei; ich wage nicht dies zu sagen.

Wir sehen, dass hier nicht die Rede ist von dem Heil eines Sünders, sondern vielmehr von dem Pfad eines Jüngers, damit er die Liebe Christi völlig genieße und sein Herz unumwölkt dort sei, wo die Freude sich findet. Auch wird die Frage, ob ein wahrhaft Gläubiger von Gott getrennt werden könne, hier nicht behandelt, weil der Herr aus dem Gehorsam das Mittel macht, um in Seiner Liebe zu bleiben. Sicherlich konnte *Er* die Gunst Seines Vaters nicht verlieren, noch aufhören, der Gegenstand Seiner Liebe zu sein. Darüber konnte kein Zweifel bestehen; dennoch sagt Jesus: „Ich habe die Gebote meines Vaters gehalten und bleibe in seiner Liebe“ (V. 10). Das war der göttliche Pfad, auf dem Er diese Liebe genoss. Es handelt sich also um den Wandel und um die Kraft eines Jüngers, und nicht um das Mittel der Errettung.

Mit dem 12. Verse beginnt ein anderer Teil dieses Gegenstandes. Der Herr will – *dies* ist Sein Gebot –, dass sich Seine Jünger untereinander lieben möchten, wie Er sie geliebt hatte. Vorher hatte Er von der Liebe des Vaters zu Ihm geredet – von einer Liebe, die aus dem Himmel in Sein Herz hienieden⁴¹ strömte. Er hatte Seine Jünger in derselben Weise geliebt; aber Er war auch ein Gefährte, ein Diener in dieser Liebe gewesen. Also sollten sich die Jünger untereinander lieben mit einer Liebe, die sich über die Schwachheiten der anderen erhob, und die, da sie zugleich brüderlich war, den, der sie fühlte, zum Diener seines Bruders machte. Diese Liebe ging so weit, dass sie selbst fähig war, das Leben für die Freunde zu lassen. Was Jesum betrifft, so waren alle, die Ihm gehorchten, Seine Freunde. Jesus sagt nicht, was wohl zu beachten ist, dass Er ihr Freund sein würde. Er war unser Freund, als Er Sein Leben für Sünder dahingab; wir sind Seine Freunde, wenn wir Sein Vertrauen genießen, wie Er dieses in den Worten ausdrückt: „Weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe“ (V. 15). Man redet, wenn ein Anlass dazu vorliegt, von seinen Angelegenheiten mit denen, die sich dafür interessieren; meinem Freunde aber teile ich alle meine Gedanken mit. „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ fragt Jehova; und Abraham wurde der „Freund Gottes“ genannt. Gott aber teilte bei jener Gelegenheit dem Abraham nicht Dinge mit, die ihn persönlich angingen (dies hatte Er bereits als Gott getan), sondern etwas, was die Welt, was Sodom betraf. So handelt Gott hinsichtlich der Versammlung, in praktischer Weise hinsichtlich des gehorsamen Jüngers; einem solchen teilt Er Seine Gedanken mit. Überdies hatte der Herr Seine Jünger zu diesem Zweck auserwählt; nicht sie waren es, die Ihn durch die Tätigkeit ihres eigenen Willens erwählt hatten. Er hatte sie auserwählt und sie gesetzt, damit sie hingingen und Frucht brächten, und dass ihre Frucht bliebe, so dass sie, in dieser Weise von Christo für das Werk auserwählt, von dem Vater alles das empfangen sollten, um was sie bitten würden; denn der Vater würde nicht versäumen, es zu tun (V. 16). Der Herr kommt hier auf die Quelle und die Gewissheit der Gnade zu reden, damit die praktische Verantwortlichkeit, unter die Er sie stellt, die göttliche Gnade nicht verdunkeln möchte, die betreffs ihrer wirksam war und sie unter jene Verantwortlichkeit gebracht hatte.

Sie sollten also einander lieben⁴², dass die Welt sie hassen würde, war nur eine natürliche Folge ihres Hasses gegen Christum und besiegelte die Verbindung der Jünger mit Ihm. Die Welt liebt das, was

⁴¹ Jesus sagt nicht: „Der Vater liebt mich“, sondern: „hat mich geliebt“, d. h. Er redet nicht einfach von der ewigen Liebe des Vaters zum Sohne, sondern von der Liebe, die sich gegen Ihn, den Sohn, entfaltet, während Er als Mensch hier auf der Erde war.

⁴² Indem Jesus die Jünger auserwählte und absonderte, um zusammen mit Ihm dieses Verhältnis außerhalb der Welt zu genießen, hatte Er sie in eine Stellung gebracht, von der die gegenseitige Liebe die natürliche Folge war; und in der Tat gehen das Bewusstsein dieser Stellung und die Liebe Hand in Hand.

von der Welt ist; das ist ganz natürlich. Die Jünger waren nicht von der Welt; und überdies hatte der Jesus, den diese Welt verworfen hat, sie auserwählt und von der Welt abgesondert; deswegen hasste sie die Welt, weil sie also in Gnade auserwählt waren (V. 19). Außerdem aber gab es eine moralische Ursache für diesen Hass; sie lag darin, dass sie nicht von der Welt waren; dies zeigte aber zugleich ihr Verhältnis zu Christo sowie Seine unumschränkten Rechte, kraft derer Er sie aus einer rebellischen Welt für Sich herausgenommen hatte. Sie sollten mit ihrem Meister dasselbe Los teilen, und zwar um Seines Namens willen, weil die Welt (und hier redet der Herr insbesondere von den Juden, unter denen Er gewirkt hatte) den Vater nicht kannte, der Ihn in Seiner Liebe gesandt hatte. Sich Jehovas als *ihres* Gottes zu rühmen, das gefiel diesem armen Volke sehr wohl. Auf diesem Boden würden sie den Messias aufgenommen haben. Aber den Vater zu kennen, so wie der Sohn Ihn nach Seinem wahren Charakter geoffenbart hatte, war eine ganz andere Sache. Nichtsdestoweniger hatte der Sohn Ihn geoffenbart, und sowohl durch Seine Worte als auch durch Seine Werke den Vater und Seine Vollkommenheiten kundgemacht.

Wenn Christus nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so würde ihnen Gott keine Sünde vorgeworfen haben. Sie hätten sich in ihrem unreinen Zustande noch weiter fortschleppen können, ohne den Beweis zu liefern, dass sie Gott nicht haben, dass sie sich selbst durch Barmherzigkeit nicht zur Umkehr bewegen lassen wollten. Die Frucht einer gefallenen Natur war ohne Zweifel vorhanden, nicht aber der Beweis, dass diese Natur die Sünde Gott vorziehen würde, falls Gott in Barmherzigkeit gegenwärtig war, ohne ihnen die Sünde zuzurechnen; denn in dieser Weise war Gott ihnen begegnet. Die Gnade beschäftigte sich mit ihnen, indem sie ihnen keine Sünde zurechnete. Die Barmherzigkeit hatte sie als Gefallene behandelt, nicht aber als halsstarrige Geschöpfe. Gott stellte sich nicht auf den Boden des Gesetzes, das die Sünde zurechnet, noch auf den des Gerichts, sondern auf den Boden der Gnade in der Offenbarung des Vaters durch den Sohn. Ihre Verwerfung der Worte und Werke des Sohnes, der den Vater in Gnade offenbarte, ließ sie ohne Hoffnung (vgl. Kap 16,9). Wäre Jesus nicht gekommen und hätte Er nicht zu ihnen geredet, so würde ihr wirklicher Zustand nicht völlig auf die Probe gestellt worden sein. Gott hätte noch ein anderes Mittel anwenden können; und Er liebte Israel zu sehr, um es zu verurteilen, so lange noch ein Mittel unversucht geblieben war. Hätte der Herr nicht unter ihnen die Werke getan, die kein anderer getan hatte, so hätten sie bleiben können wie sie waren; sie hätten sich weigern können, an Ihn zu glauben, ohne vor den Augen Gottes strafbar gewesen zu sein. Sie wären nach wie vor der Gegenstand der Langmut Jehovas geblieben. Allein sie hatten tatsächlich den Sohn und den Vater gesehen und gehasst (V. 22–24). Der Vater war völlig in dem Sohne, in Jesu, geoffenbart worden; und wenn sie Ihn verwarfen, nachdem diese Offenbarung Gottes völlig und in Gnade stattgefunden hatte, was anders blieb dann übrig, als sie in der Sünde, fern von Gott, zu lassen? Wäre der Vater nur teilweise geoffenbart worden, so würden sie noch eine Entschuldigung gehabt haben; sie hätten sagen können: „Ja, wenn Er Gnade gezeigt, wenn wir Ihn gekannt hätten, *wie* Er ist, so würden wir Ihn nicht verworfen haben.“ Jetzt aber konnten sie dies nicht mehr sagen; in Jesu hatten sie den Vater und den Sohn gesehen. Ach! und sie hatten beide gesehen und gehasst⁴³.

Indes war dies nur die Erfüllung dessen, was in ihrem Gesetz vorhergesagt worden war. Sowohl hinsichtlich des Zeugnisses, das das Volk für Gott hätte ablegen sollen, als auch bezüglich eines von ihm aufgenommenen Messias war alles zu Ende. „*Sie hatten Ihn ohne Ursache gehasst.*“

⁴³ Beachten wir, dass es sich hier wieder um Sein Wort und Seine Werke handelt.

Der Herr beginnt nunmehr (V. 26 u. f.) von dem Heiligen Geiste zu reden, der da kommen sollte, um Seine Herrlichkeit, die das Volk mit Füßen getreten hatte, aufrecht zu erhalten. Die Juden hatten den in dem Sohne geoffenbarten Vater nicht erkannt. Jetzt sollte der Heilige Geist von dem Vater ausgehen, um von dem Sohne zu zeugen; der Sohn wollte Ihn von dem Vater senden. In Kapitel 14 sendet der Vater Ihn im Namen Jesu für das persönliche Verhältnis der Jünger mit Jesu. Hier sendet Ihn der aufgefahrene Jesus als den Zeugen Seiner erhabenen Herrlichkeit, Seiner himmlischen Stellung. Das war das neue Zeugnis; und es sollte von Jesu, dem gen Himmel gefahrenen Sohne Gottes, abgelegt werden. Die Jünger sollten ebenfalls von Ihm zeugen, weil sie von Anfang an bei Ihm gewesen waren. Unter dem Beistande des Heiligen Geistes sollten sie, als Augenzeugen Seines Lebens auf Erden, von der Offenbarung des Vaters in Ihm Zeugnis ablegen. Der von Ihm gesandte Heilige Geist war der Zeuge Seiner Herrlichkeit bei dem Vater, von woher Jesus Selbst gekommen war.

So erblicken wir denn in Christo den wahren Weinstock, und in den Jüngern die Reben, die schon rein waren, während Jesus noch hienieden weilte. Nach Seinem Weggange sollten sie diese praktische Verbindung unterhalten; sie sollten mit Ihm in Verbindung sein, wie Er es hienieden mit dem Vater gewesen war, und sollten untereinander so stehen, wie Er zu ihnen gestanden hatte. Ihre Stellung war außerhalb der Welt. Da nun die Juden den Vater und den Sohn *gehasst* hatten, so sollte der Heilige Geist von dem Sohne zeugen, als bei und in dem Vater seiend, während die Jünger dasselbe in Bezug auf das tun sollten, was Er auf Erden gewesen war.

Der Heilige Geist und, in gewissem Sinne, die Jünger nehmen den Platz Jesu und des alten Weinstockes auf der Erde ein. In dem Folgenden wird dann die Gegenwart sowie das Zeugnis des Heiligen Geistes auf der Erde entwickelt. Wir tun wohl, den Zusammenhang der vorliegenden Gegenstände zu beachten. In Joh 14 haben wir die Person, die den Vater offenbart, und den Heiligen Geist, der die Erkenntnis gibt, dass der Sohn in dem Vater ist und die Jünger in Ihm droben sind. Das war der persönliche Zustand Christi und der Jünger und steht völlig miteinander in Verbindung; nur haben wir zuerst den Vater, dann den Sohn hienieden, und endlich den Heiligen Geist, durch den Vater gesandt. In den Kapiteln 15 und 16 finden wir die verschiedenen Haushaltungen – Christum, den wahren Weinstock auf der Erde, und dann den auf die Erde gekommenen Sachwalter, der durch den erhöhten Christus hernieder gesandt ist. Im 14. Kapitel bittet Jesus den Vater, der den Geist im Namen Christi sendet; im 15. Kapitel sendet der erhöhte Christus den Geist von dem Vater als einen Zeugen Seiner Erhöhung, gleichwie die Jünger, geleitet durch den Geist, Zeugen Seines Lebens der Erniedrigung, aber als Sohn auf Erden, waren.

Es gibt indes in den Kapiteln, die wir betrachten, nicht nur einen Zusammenhang, sondern auch eine Entwicklung. In Kapitel 14 redet der Herr, obwohl Er die Erde verlässt, in Verbindung mit dem, was Er auf der Erde war. Es ist der Vater (nicht Christus Selbst), der den Heiligen Geist auf Seine Bitte sendet. Er geht als Mittler für die Jünger von der Erde zum Himmel. Er wollte den Vater bitten, und der Vater würde ihnen einen anderen Sachwalter geben, der bei ihnen bleiben und sie nicht verlassen sollte, wie Er es zu tun im Begriff stand. Von diesem Sachwalter würde ihr Verhältnis zu dem Vater abhängen. Ihnen, den an Jesum Glaubenden, und nicht der Welt, noch den Juden als solchen, würde der Heilige Geist gesandt werden. Es sollte *im Namen Jesu* geschehen. Zudem würde der Heilige Geist selbst sie lehren und sie an die Gebote Jesu erinnern, an alles, was Er ihnen gesagt hatte; denn

Kapitel 14 teilt die ganze Stellung mit, die aus der Offenbarung⁴⁴ des Sohnes und aus derjenigen des Vaters in Ihm sowie aus dem Weggange des Herrn im Blick auf die Jünger entsprang.

Wir kommen jetzt zu Kapitel 15. Der Herr hat den Gegenstand der Gebote in Verbindung mit dem Leben, das in Ihm hienieden geoffenbart war, erschöpft; und am Ende des Kapitels betrachtet Er Sich als aufgefahren zur Höhe und fügt hinzu: „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde ...“ (Kap. 15,26). Er kommt in der Tat von dem Vater; denn unser Verhältnis zu Ihm ist und soll ein nahes, unmittelbares sein. Christus hat uns an diesen Platz gebracht. Doch in diesem Verse ist es nicht der Vater, der auf die Bitte Jesu und in Seinem Namen den Heiligen Geist sendet. Christus hat in der Herrlichkeit Seiner Person und gemäß den glorreichen Früchten Seines Werkes Seinen Platz eingenommen, und Er sendet den Sachwalter. Demzufolge legt dieser Zeugnis ab von dem, was Christus im Himmel ist. Ohne Zweifel gibt Er uns ein Verständnis darüber, was Jesus hienieden war, wo Er in unendlicher Gnade den Vater offenbarte, und zwar ein viel besseres Verständnis, als diejenigen es hatten, die während Seines Aufenthaltes auf der Erde bei Ihm waren. Allein dies ist in Kapitel 14 enthalten. Dessen ungeachtet ist der Heilige Geist durch Christum vom Himmel gesandt worden, und Er offenbart uns den Sohn, den wir jetzt als denjenigen kennen, der vollkommen und göttlich (wiewohl als Mensch und inmitten sündiger Menschen) den Vater geoffenbart hat. Ja, wir kennen den Sohn, ich wiederhole es, als Den, der bei und in dem Vater ist. Von dort aus hat Er uns den Heiligen Geist gesandt.

⁴⁴ Beachten wir hier hinsichtlich des Lebens die praktische Entwicklung dieses überaus interessanten Gegenstandes in 1.Joh 1–2. Das ewige Leben, das bei dem Vater war, ist geoffenbart worden; denn in Ihm, in dem Sohne, war das Leben; Er war auch das Wort des Lebens, und Gott war Licht (vgl. 1.Joh 1). Die Gläubigen sollten (1.Joh 2,3–5) Seine Gebote halten; es war ein altes Gebot, das sie von Anfang hatten, d. h. von Jesu hienieden, von Ihm, den ihre Hände betastet hatten. Jetzt aber war dieses Gebot in Ihm und in ihnen wahr, d. h. dieses Leben der Liebe (von der, ebenso wie von der Gerechtigkeit, jene Gebote der Ausdruck waren) wurde in ihnen hervorgebracht kraft ihrer Vereinigung mit Ihm durch den Heiligen Geist (siehe Joh 14,20). Sie blieben auch in Jesu (1.Joh 2,6). In unserem Evangelium, Kap. 1, finden wir den Sohn im Schoße des Vaters, und Er ist es, der den Vater kundmacht. Er offenbart Ihn, wie Er Ihn also gekannt hat – gemäß dem, was dieser Vater für Ihn war. Und Er hat diese Liebe (deren Gegenstand Er war) in den Schoß der Menschheit hernieder gebracht und sie in das Herz Seiner Jünger gelegt (vgl. Joh 17,26); und dies kennen wir nun dadurch in Vollkommenheit, dass Gott in uns wohnt und Seine Liebe in uns vollendet ist, indem wir in der brüderlichen Liebe bleiben (1.Joh 4,12; vgl. Joh 1,18). Das öffentliche Zeugnis, dass wir also geliebt worden sind, wird darin bestehen, dass wir in derselben Herrlichkeit mit Christo erscheinen werden (Joh 17,22+23). Christus offenbart diese Liebe durch Sein Kommen vom Vater; Seine Gebote lehren sie uns; das Leben, das wir in Ihm haben, bringt sie hervor. Seine Vorschriften geben diesem Leben seine Gestalt und leiten es durch die Wege des Fleisches und durch die Versuchungen hindurch, in deren Mitte Er ohne Sünde durch dieses Leben lebte. Der Heilige Geist ist die Kraft dieses Lebens, da Er das mächtige und lebendige Band ist, das uns mit Ihm, dem Haupte des Leibes, verbindet. Aus Seiner Fülle empfangen wir Gnade um Gnade. Aus diesem Grunde sollten wir wandeln, wie Er gewandelt hat (nicht sein, was Er war); denn wir sollten nicht im Fleische wandeln. wiewohl es in uns ist, in Ihm aber nicht war.

Kapitel 16

In diesem Kapitel gehen wir in der Offenbarung dieser Gnade noch einen Schritt weiter; der Heilige Geist wird schon als hienieden anwesend betrachtet. Der Herr erklärt, dass Er Seine ganze Unterweisung gegeben habe im Blick auf Seinen Weggang, auf die Leiden der Jünger in der Welt, wo sie Seinen Platz einnehmen sollten; im Blick auf ihre Freude, weil sie in demselben Verhältnis zu Ihm standen, in dem Er hienieden zu Seinem Vater gestanden hatte; auf ihr Verständnis von der Tatsache, dass Er in dem Vater war, sie in Ihm und Er Selbst in ihnen; und endlich im Blick auf die Gabe des Heiligen Geistes, um sie auf alles das vorzubereiten, was sich nach Seinem Weggang ereignen werde, damit sie sich nicht ärgern möchten. Denn man werde sie aus der Synagoge stoßen, und wer sie tötete, würde meinen, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Dies würde bei denen der Fall sein, die – indem sie in ihren alten Lehren als in einer Form blieben und das Licht von sich stießen – nur die Form der Wahrheit gebrauchen würden, mittels welcher sie das Fleisch als rechtgläubig in Ansehen brächten, um sich dem Lichte zu widersetzen, das dem Geiste gemäß das Fleisch richten würde. Alles das würden sie tun, weil sie weder den Vater noch Jesum, den Sohn des Vaters, erkannt hätten. Eine neue Wahrheit stellt die Seele und den Glauben auf die Probe. Eine alte, allgemein angenommene Wahrheit, durch die eine Körperschaft von Personen sich von ihrer Umgebung unterscheidet, kann ein Gegenstand des Stolzes für das Fleisch werden, selbst da wo es die Wahrheit ist, wie dies bei den Juden der Fall war. Eine neue Wahrheit aber ist eine Sache des Glaubens in ihrer Quelle; da gibt es keine Stütze auf eine Körperschaft, die durch sie bereits in Ansehen gebracht ist, sondern nur das Kreuz der Feindseligkeit und der Vereinsamung. Die Juden meinten Gott zu dienen, aber sie kannten weder den Vater noch den Sohn.

Die Natur ist mit dem beschäftigt, was sie verliert: der Glaube blickt in die Zukunft, in die Gott führt. Wie köstlich ist dieser Gedanke! Die Natur wirkte in den Jüngern; sie liebten Jesum und waren über Seinen Weggang betrübt. Wir können dies gut begreifen; allein der Glaube würde nicht dabei stehen geblieben sein. Hätten sie die notwendige Verherrlichung der Person Jesu begriffen, – hätte ihre Liebe, durch den Glauben belebt, an Ihn und nicht an sich selbst gedacht, so würden sie gefragt haben: „Wohin gehst Du?“ Nichtsdestoweniger versichert sie der Herr, der nur an sie dachte, dass es für sie sogar ein Gewinn sein werde, Ihn zu verlieren. Herrliche Frucht der Wege Gottes! Ihr Gewinn sollte darin bestehen, dass der Sachwalter hier auf Erden bei und in ihnen sein werde. Beachten wir, dass Jesus hier nicht von dem Vater redet, sondern von dem Sachwalter, der an Seiner Statt hienieden ist, um das Zeugnis Seiner Liebe zu Seinen Jüngern und Seine Beziehungen zu ihnen aufrecht zu erhalten. Christus ging hinweg; wenn es nicht geschah, so konnte der Sachwalter nicht kommen; wenn Er aber weggegangen war, so wollte Er Ihn senden. Und wenn Er gekommen sei, so würde Er hinsichtlich der Welt wirken, die Christum verworfen hatte und Seine Jünger verfolgte. In den Jüngern selbst aber würde Er zum Segen wirken.

Hinsichtlich der Welt hatte der Sachwalter nur einen einzigen Gegenstand des Zeugnisses, um die Sünde der Welt ans Licht zu stellen: sie hatte nicht an Jesum, an den Sohn, geglaubt. Ohne Zweifel war Sünde jeglicher Art vorhanden und, um die Wahrheit zu sagen, nichts als Sünde – Sünde, die das Gericht verdiente. Allein die Verwerfung Christi stellte die ganze Welt unter ein gemeinsames Gericht. Sicherlich wird ein jeder sich für seine Sünden verantworten müssen; und der Heilige Geist lässt mich dieselben fühlen. Aber als ein vor Gott verantwortliches System hatte die Welt Seinen Sohn verworfen, und demgemäß handelte Gott jetzt der Welt gegenüber; das war es auch, was das Herz des Menschen offenbar machte. Die Verwerfung Christi bewies, dass der Mensch, nachdem Gott Sich völlig in Liebe, so wie Er war, geoffenbart hatte, Ihn nicht aufnehmen wollte. Er kam, indem Er ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete; aber sie verwarfen Ihn. Die Gegenwart Jesu war nicht die Offenbarung des Sohnes Gottes in Seiner Herrlichkeit, vor der der Mensch erschreckt hätte zurückweichen können, sondern die Offenbarung dessen, was Er moralisch, was Er in Seiner Natur, in Seinem Charakter war. Der Mensch hasste Ihn; jedes Zeugnis, um den Menschen zu Gott zurückzuführen, erwies sich als nutzlos. Je deutlicher das Zeugnis war, desto mehr wandte er sich von diesem ab, desto mehr widersetzte er sich ihm. Der Beweis von der Sünde der Welt war die Verwerfung Christi. Welch ein schreckliches Zeugnis, dass Gott, geoffenbart in Güte, Hass erregt, weil Er vollkommen und vollkommen gut war! Doch so ist der Mensch.

Allein dieses war Gottes Weg zu etwas ganz anderem, nämlich zu der Erweisung der Gerechtigkeit darin, dass Christus zu Seinem Vater ging und die Welt Ihn nicht mehr sah. Es war die Folge Seiner Verwerfung. Menschliche Gerechtigkeit gab es nicht; die Sünde des Menschen war durch die Verwerfung Christi erwiesen. Das Kreuz war allerdings das über die Sünde vollzogene Gericht, und in diesem Sinne war es Gerechtigkeit. Was aber in dieser Welt geschah, war, dass der einzige Gerechte von den Menschen verurteilt und von Gott verlassen wurde; und das war gewiss nicht die Kundgebung der Gerechtigkeit. Wäre Christus damals befreit und der König Israels geworden, so wäre das keine angemessene Folge Seiner vollkommenen Verherrlichung Gottes gewesen. Nachdem Er aber Gott, Seinen Vater, verherrlicht hatte, ging Er hin, um Sich zu Seiner Rechten zu setzen, zur Rechten der Majestät in der Höhe, um in Gott Selbst verherrlicht zu sein, um auf dem Throne des Vaters zu sitzen. Ihm diesen Platz zu geben, war göttliche Gerechtigkeit, und dieselbe Gerechtigkeit entzog Jesum der Welt, so wie sie ist, für immer; der Mensch sah Ihn nicht mehr. Die Gerechtigkeit, die zu Gunsten der Menschen ausgeübt worden war, saß jetzt gleichsam in Christo zur Rechten Gottes zum Gericht bezüglich der Welt, indem diese Ihn hoffnungslos und für immer verloren hatte.

Zudem ist Satan als Fürst dieser Welt dadurch erwiesen worden, dass er alle Menschen gegen den Herrn Jesum anführte. Um die Ratschlüsse Gottes in Gnade zu erfüllen, widersetzte Sich Jesus nicht; Er gab Sich willig dem Tode hin. Aber der, welcher des Todes Gewalt hat, stellte sich ganz und gar bloß. In seiner Begierde, den Menschen zu verderben, musste er alles wagen; es gelang ihm, in seinem Unternehmen gegen den Fürsten des Lebens die ganze Welt mit sich zu verbinden – Juden und Heiden, Priester und Volk, Statthalter, Kriegsknechte und Untertanen. Die *Welt*, geführt durch ihren Fürsten, war an jenem feierlichen Tage anwesend. Für den Feind hing alles von dem Ausgang dieses Tages ab; und die Welt war mit ihm. Christus aber ist auferstanden; Er ist aufgefahren zu Seinem Vater und hat den Heiligen Geist hernieder gesandt. Alle die Beweggründe, die die Welt beherrschen, und die Macht, durch die Satan die Menschen gefangen hielt, sind, als von ihm kommend, erwiesen worden; er ist gerichtet. Die Macht des Heiligen Geistes ist der Beweis davon, und sie übersteigt alle

Macht des Feindes. Die Welt ist noch nicht gerichtet; das wird in anderer Weise stattfinden; aber ihr Fürst ist gerichtet. In diesem Charakter, als Fürst der Welt, ist er gerichtet worden; denn er hat die Welt gegen Den geführt, der durch die Gegenwart des Heiligen Geistes als Sohn Gottes geoffenbart worden ist, nachdem Er die Macht Satans im Tode gebrochen hatte.

Alles dieses trat durch die Gegenwart, des Heiligen Geistes auf der Erde, der durch Christum hernieder gesandt war, ans Licht. Seine Gegenwart war der Beweis jener drei in den Versen 8–11 bezeichneten Dinge; denn wenn der Heilige Geist hienieden war, so hatte die Welt den Sohn Gottes verworfen. Die Gerechtigkeit war einerseits dadurch erwiesen, dass Jesus zur Rechten Gottes war (wovon die Gegenwart des Heiligen Geistes den Beweis lieferte), und andererseits durch die Tatsache, dass die Welt Ihn verloren hatte. Nun war zwar die Welt, die Jesum verworfen hatte, nicht gerichtet; da aber Satan dieselbe verleitet hatte, den Sohn zu verwerfen, so bewies die Gegenwart des Heiligen Geistes, dass Jesus die Gewalt des Todes vernichtet hatte – dass somit der, der diese Gewalt besessen, gerichtet war; ferner, dass Satan sich als Feind Dessen gezeigt, den der Vater anerkannt hatte, dass seine Gewalt dahin war und der Sieg dem zweiten Adam zufiel, als Satan seine ganze Macht gegen die menschliche Schwachheit Dessen ins Feld führte, der sich dieser aus Liebe unterwarf. Die Gegenwart des Heiligen Geistes sollte nicht der Beweis der Rechte Christi als Messias sein, so begründet dieselben auch waren, sondern jener Wahrheiten, die sich auf den Menschen, auf die Welt bezogen, in der Israel jetzt verloren war, weil es die Verheißungen verworfen hatte (wiewohl Gott die Nation für sich selbst aufbewahren wird). Der Heilige Geist tat aber noch mehr, als die Welt von ihrem Zustande überführen. Er wollte in den Jüngern ein Werk vollbringen; Er wollte sie in die ganze Wahrheit leiten und ihnen das Zukünftige offenbaren; denn Jesus hatte ihnen noch vieles zu sagen, was sie damals noch nicht zu ertragen vermochten. Wenn der Heilige Geist in ihnen wäre, so sollte Er ebenso wohl ihre Kraft als auch ihr Lehrer sein, und es sollte ein ganz neuer Zustand der Dinge für sie eintreten. Hier wird der Heilige Geist betrachtet als an Jesu Statt auf der Erde gegenwärtig und in den Jüngern wohnend; nicht als ein individueller Geist, der aus sich selber redet, sondern gleichwie Jesus sagte: „So wie ich höre, richte ich“, mit einem vollkommen göttlichen und himmlischen Gericht, ebenso würde der in den Jüngern wirkende Heilige Geist das reden, was von oben kam, und nach göttlicher Kenntnis das Zukünftige mitteilen. Er würde von dem Himmel und von der Zukunft reden, indem Er das mitteilte, was himmlisch, was von oben ist, und Ereignisse offenbaren, die sich auf der Erde abspielen würden. Das eine wie das andere würde beweisen, dass es eine Kenntnis war, die Gott angehörte. Wie gesegnet ist es, das zu besitzen, was Er zu geben hat!

Aber mehr noch. Der Heilige Geist nimmt hier den Platz Christi ein. Wie Jesus auf der Erde den Vater verherrlicht hatte, so sollte der Heilige Geist Jesum verherrlichen im Blick auf die Herrlichkeit, die seiner Person und seiner Stellung angehörte. Der Herr redet hier nicht unmittelbar von der Herrlichkeit des Vaters. Die Jünger hatten die Herrlichkeit des Lebens Christi auf Erden gesehen, und der Heilige Geist sollte seine Herrlichkeit vor ihnen entfalten im Blick auf das, was ihm, als verherrlicht bei dem Vater, angehörte – das „Seinige“.

Freilich würden die Jünger nur „stückweise“ lernen, denn das ist das Maß des Menschen, wenn es sich um die Dinge Gottes handelt; aber der Umfang dessen, was dem Herrn angehört, wird von ihm selbst angedeutet, wenn Er sagt: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem meinen wird er empfangen und euch verkündigen. *Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, dass er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird*“ (V. 14+15).

So wird uns denn die Gabe des Heiligen Geistes von verschiedenen Seiten in Verbindung mit Christo dargestellt. In Abhängigkeit von Seinem Vater und als Stellvertreter Seiner Jünger, aus deren Mitte Er aufgefahren ist, wendet der Herr Sich ihrethalben an den Vater: Er bittet Ihn, den Heiligen Geist zu senden (Joh 14,16). – Hernach finden wir, dass Sein eigener Name volle Kraft und Wirkung hat; jede Segnung vom Vater kommt in Seinem Namen. Um Seinetwillen und nach der Wirksamkeit Seines Namens, alles dessen, was in Ihm dem Vater angenehm ist, wird jede Gnade uns von oben gewährt. Ebenso sendet der Vater den Heiligen Geist im Namen Jesu (Joh 14,26). – Dann sendet Christus Selbst, indem Er droben verherrlicht ist und Seinen Platz bei Seinem Vater eingenommen hat, den Heiligen Geist, als von Ihm ausgehend, von dem Vater (Joh 15,26). – Endlich ist der Heilige Geist hier in dieser Welt gegenwärtig, in und bei den Jüngern, und Er verherrlicht Jesum, indem Er von dem Seinigen nimmt und es den Jüngern offenbart. Hier werden die ganze Herrlichkeit der Person Christi sowie die Rechte, die der von Ihm eingenommenen Stellung angehören, ans Licht gestellt. „Alles, was der Vater hat“, ist Sein. Er hat Seine Stellung eingenommen nach den ewigen Ratschlüssen Gottes kraft Seines Werkes als Sohn des Menschen. Wenn Er aber in diesem Charakter den Besitz angetreten hat, so gehört alles, was Er in dieser Stellung besitzt, Ihm als dem Sohne, dem (da Er eins mit dem Vater ist) alles gehört, was der Vater hat. Dort sollte Er für eine Weile verborgen sein. Nachher aber sollten die Jünger Ihn schauen (V. 16 u. f.), da durch dies alles nur die Wege Gottes erfüllt wurden; es ist keine Rede davon, dass Er durch den Tod gleichsam für sie verloren sein sollte. Er war auf dem Wege zu Seinem Vater. Aber hiervon verstanden die Jünger nichts. Der Herr entwickelt die Tatsache und ihre Folgen, ohne ihnen noch die ganze Tragweite Seiner Worte zu zeigen. Er betrachtet die Sache von menschlicher und geschichtlicher Seite. Die Welt würde sich freuen, Seiner losgeworden zu sein. Traurige Freude! Die Jünger würden wehklagen, wiewohl Sein Weggang für sie die wahre Quelle der Freude war; aber ihre Traurigkeit sollte in Freude verwandelt werden. Als Zeugnis fand dieses statt, als Jesus Sich Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung zeigte; es wird völlig erfüllt werden, wenn Er wiederkommen wird, um sie zu Sich zu nehmen. Wenn sie Ihn wieder sähen, so würden sie das Verhältnis verstehen, in das Er sie zu Seinem Vater versetzt hatte, und würden es durch den Heiligen Geist genießen. Es würde dann nicht mehr so sein, als ob sie selbst sich dem Vater nicht nahen könnten, während Christus dies vermochte, wie Martha es in den Worten ausdrückt: „Ich weiß, dass, was irgend du von Gott bitten magst, Gott dir geben wird.“ Sie würden sich *unmittelbar* an den Vater wenden können, der sie liebte, weil sie an Jesum geglaubt und Ihn aufgenommen, als Er Sich in dieser Welt der Sünde erniedrigt hatte (dem Grundsatz nach ist es immer so): und was sie in Seinem Namen bäten, würden sie empfangen, auf dass ihre Freude völlig sei im Bewusstsein der gesegneten Stellung der unfehlbaren Gunst, in die sie gebracht waren, sowie im Bewusstsein des Wertes alles dessen, was sie in Christo besaßen.

Indes gibt der Herr Seinen Jüngern schon die Grundlage der Wahrheit in dieser Hinsicht zu erkennen: Er kam vom Vater und ging zum Vater (V. 28). Die Jünger meinten jetzt verstanden zu haben, was Er hier ohne ein Gleichnis zu ihnen sagt. Sie fühlen, dass Er ihre Gedanken göttlich erkannt hat; denn sie hatten diese nicht gegen Ihn ausgedrückt. Allein sie erheben sich nicht bis zu der Höhe Seiner Worte. Er hatte ihnen gesagt, dass sie geglaubt hätten, Er sei „von Gott“ ausgegangen. Dies verstanden sie; und das, was vorgefallen war, hatten sie in diesem Glauben befestigt, und sie sprechen ihre Überzeugung hinsichtlich dieser Wahrheit aus. Allein auf den Gedanken, *dass Er vom Vater ausgegangen sei und zum Vater hingehe*, gehen sie nicht ein. Sie wähnen völlig in dem Lichte zu sein;

aber in dem, was sie verstanden hatten, gab es nichts, was sie über die Wirkung der Verwerfung Christi erhob, wie dies der Glaube, dass Er vom Vater ausgegangen sei und zum Vater hingehe, getan haben würde. Deshalb kündigt Jesus ihnen an, dass Sein Tod sie zerstreuen, und dass sie Ihn verlassen würden. Doch Sein Vater würde bei Ihm sein: Er würde nicht allein sein. Nichtsdestoweniger hatte Er ihnen alle diese Dinge ausgelegt, damit sie in Ihm Frieden hätten. In der Welt, die Ihn verwarf, würden sie Drangsal haben; aber Er hatte die Welt überwunden, und deshalb konnten sie gutes Mutes sein.

Damit endigt die Unterredung Jesu mit Seinen Jüngern auf der Erde. In dem folgenden Kapitel wendet Er Sich an Seinen Vater als Den, der bei Seinem Weggang Seinen eigenen Platz einnimmt, und der Seinen Jüngern den ihrigen (d. h. den Seinigen) gibt hinsichtlich des Vaters und der Welt, nachdem Er weggegangen war, um bei dem Vater verherrlicht zu werden. Das ganze Kapitel handelt hauptsächlich davon, die Jünger an *Seinen eigenen* Platz zu bringen, nachdem Er durch Seine Verherrlichung des Vaters und durch Sein Werk den Grund dazu gelegt hatte. Es redet, mit Ausnahme der drei letzten Verse, von Seinem Platz auf Erden. So wie Er göttlicherweise im Himmel war und demgemäß auf der Erde einen göttlichen, himmlischen Charakter offenbarte, so sollten Seine Jünger, wenn Er als Mensch im Himmel verherrlicht und sie mit Ihm verbunden waren, ihrerseits denselben Charakter entfalten. Somit haben wir zuerst den Platz, den Er persönlich einnimmt, und das Werk, das *ihnen* das Recht verleiht, denselben einzunehmen.

Kapitel 17

Dieses Kapitel teilt sich folgendermaßen ein: Die Verse 1 – 5 beziehen sich auf Christum Selbst, auf das Einnehmen Seiner Stellung in Herrlichkeit, auf Sein Werk und auf jene Herrlichkeit, die Seiner Person und dem Resultat Seines Werkes angehören. Die Verse 1 – 3 zeigen Seine neue Stellung in doppelter Beziehung: „Verherrliche Deinen Sohn“; Ihm ist Gewalt verliehen über alles Fleisch, auf dass Er denen, die Ihm gegeben sind, ewiges Leben gebe. Die Verse 4 und 5 stellen das Werk Jesu und dessen Resultate dar. In den Versen 6 – 13 redet Er von Seinen Jüngern als in dieses Verhältnis zu dem Vater versetzt, indem Er ihnen Dessen Namen geoffenbart und ihnen zugleich die Worte gegeben hat, die Er Selbst vom Vater empfangen hatte, damit sie den vollen Segen dieses Verhältnisses genießen möchten. Auch bittet Er für sie, dass sie eins sein möchten, wie Er und der Vater eins waren. In den Versen 14 – 21 wird ihr hieraus hervorgehendes Verhältnis zu der Welt dargestellt, in den Versen 20 und 21 führt Er diejenigen, die durch ihr Wort an Ihn glauben werden, in den Genuss ihrer Segnung ein, und endlich machen uns die Verse 22 – 26 mit dem Resultat für sie bekannt, sowohl für die Zukunft als auch während sie noch in dieser Welt weilen: sie besitzen die Herrlichkeit, die Christus Selbst vom Vater empfangen hatte – sie sollen bei Ihm sein, im Genuss des Schauens Seiner Herrlichkeit – die Liebe des Vaters wird hienieden mit ihnen sein, so wie Christus Selbst ihr Gegenstand gewesen war, ja, Christus Selbst wird in ihnen sein. Die drei letzten Verse allein versetzen die Jünger in den Himmel – eine noch hinzukommende Wahrheit.

Das ist der kurze Inbegriff dieses bewunderungswürdigen Kapitels, in dem uns erlaubt wird, nicht die Unterredungen Christi mit den Menschen, sondern die Wünsche Seines Herzens zu hören, wenn Er dieses vor Seinem Vater zum Segen der Seinigen ausschüttet. Welch eine wunderbare Gnade, dass wir diese Wünsche anhören und alle die Vorrechte verstehen dürfen, die aus der Tatsache entspringen, dass Er solche Sorge für uns trägt, und dass wir der Gegenstand der Unterredungen des Sohnes mit dem Vater und ihrer gemeinsamen Liebe zu uns sind – wenn Christus Sein Begehren, das was Er auf dem Herzen hat, ausspricht und es dem Vater als Seine eigenen persönlichen Wünsche darlegt! Einige Erläuterungen mögen zum Verständnis einzelner Stellen in diesem herrlichen und kostbaren Kapitel dienen. Möge der Geist Gottes uns darin beistehen!

Der Herr, dessen Blicke der Liebe bisher Seinen Jüngern auf der Erde zugewandt gewesen waren, erhebt jetzt Seine Augen gen Himmel und richtet Sich an Seinen Vater. Die Stunde der Verherrlichung des Sohnes war gekommen, damit Er von der Herrlichkeit aus den Vater verherrliche. Das ist, im Allgemeinen gesprochen, die neue Stellung. Die Laufbahn Jesu hienieden war beendet, und Er sollte gen Himmel fahren. Hieran knüpfen sich zwei Dinge: die Gewalt über *alles Fleisch* und die Gabe des ewigen Lebens an alle, die der Vater Ihm gegeben hatte. „Das Haupt *jedes Menschen* ist Christus.“ Die, welche der Vater Ihm gegeben hatte, empfangen ewiges Leben von Ihm, der hinaufgestiegen ist in die Höhe. Ewiges Leben war die Erkenntnis des Vaters, des allein wahren Gottes, und Jesu Christi, den Er gesandt hatte (V. 3). Die Erkenntnis des *Allmächtigen* gab dem Glaubenspilger Zuversicht;

die Erkenntnis *Jehovas* verlieh die Gewissheit der Erfüllung der Verheißungen Gottes an Israel; die Erkenntnis des *Vaters*, der Jesum Christum, den Sohn (den gesalbten Menschen und Heiland), gesandt hat, war ewiges Leben. Die wahrhaftige Erkenntnis, von der hier die Rede ist, war nicht ein äußerer Schutz oder eine zukünftige Hoffnung, sondern die Mitteilung (im Leben) der Gemeinschaft mit der von der Seele gekannten Sache – der Gemeinschaft mit Gott Selbst, der völlig als der Vater und der Sohn gekannt ist. Es handelt sich hier nicht um die Göttlichkeit Seiner Person (obgleich nur eine göttliche Person an einem solchen Platze sein und so sprechen konnte), sondern um den Platz, den Er zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes eingenommen hatte. Das, was in diesem Kapitel von Jesu gesagt ist, konnte nur von jemandem gesagt werden, der Gott ist; aber der Punkt, um den es sich handelt, ist Sein Platz in den Ratschlüssen Gottes und nicht die Offenbarung Seiner Natur. Er empfängt alles von Seinem Vater; von Ihm ist Er gesandt⁴⁵. In 1. Joh 5,20 finden wir dieselbe Wahrheit von der Mitteilung des ewigen Lebens in Verbindung mit Seiner göttlichen Natur und Seiner Einheit mit dem Vater. In der Stelle, die uns beschäftigt, erfüllt Er den Willen des Vaters und ist von Ihm abhängig in der Stellung, die Er eingenommen hatte, ja selbst in derjenigen, die Er in der Herrlichkeit einzunehmen im Begriff stand, wie herrlich auch Seine Natur sein mag. Im 5. Kapitel unseres Evangeliums macht Er lebendig, welche Er will; hier gibt Er denen das Leben, die der Vater Ihm gegeben hat; und das Leben, das Er gibt, wird verwirklicht in der Erkenntnis des Vaters und Jesu Christi, den der Vater gesandt hat.

Der Herr bezeichnet hierauf die Bedingungen, unter denen Er Seinen Platz droben einnimmt. Er hatte den Vater auf der Erde vollkommen verherrlicht; an der Offenbarung Gottes, des Vaters, hatte nichts gefehlt, wie groß auch die Schwierigkeiten gewesen sein mochten. Der Widerspruch der Sünder bot nur eine Gelegenheit dar, um den Vater zu offenbaren; aber gerade dies machte das Leiden Jesu unendlich groß. Trotzdem hatte Er diese Verherrlichung Gottes auf der Erde vollbracht angesichts von allem, was sich widersetzte. Seine Verherrlichung bei dem Vater im Himmel war jetzt nur eine notwendige, der Gerechtigkeit entsprechende Folge. Überdies hatte Jesus diese Herrlichkeit bei Seinem Vater gehabt, ehe die Welt war. Sein Werk und Seine Person gaben Ihm gleicherweise ein Recht darauf. Der Vater, verherrlicht auf der Erde durch den Sohn, der Sohn, verherrlicht bei dem Vater droben – das ist die in diesen Versen enthaltene Offenbarung. Das Teilnehmen an dieser Herrlichkeit war also ein Recht, das aus Seiner Person als Sohn hervorging; aber Er trat in diese Herrlichkeit ein als Mensch, und zwar weil Er als solcher Seinen Vater vollkommen auf der Erde verherrlicht hatte. Dies sind also die Verse, die sich auf Christum beziehen. Zugleich sehen wir hier das *Verhältnis*, in dem Er als Mensch, als Sohn des Vaters, diesen neuen Platz betritt, sowie das Werk, durch das Er dies in Gerechtigkeit tut und uns dadurch ein *Anrecht* gibt und den Charakter verleiht, in dem wir dort einen Platz haben.

Jetzt (V. 6 u. f.) redet Jesus von den Jüngern und zeigt, wie sie in Verbindung mit Seiner Stellung in ihren besonderen Platz eintreten, in dieses Verhältnis zu dem Vater. Er hatte den Namen des Vaters

⁴⁵ Je mehr wir das Evangelium des Johannes untersuchen, desto mehr werden wir jemanden sehen, der da spricht und handelt, wie eine göttliche Person – eins mit dem Vater – es allein tun konnte, der dies jedoch immer tut wie Einer, der den Platz eines Dieners eingenommen hat, und der sich nichts nimmt, sondern alles von Seinem Vater empfängt. „Ich habe dich verherrlicht“; „und nun verherrliche du mich.“ Welch eine Sprache! Wie offenbart sie eine völlige Gleichförmigkeit der Natur und der Liebe! Aber der Herr sagt nicht: „Und nun will ich mich selbst verherrlichen.“ Er hat den Platz eines Menschen eingenommen, um alles zu empfangen, mag es selbst eine Herrlichkeit sein, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Dies ist von ausnehmender Schönheit.

denen geoffenbart, die der Vater Ihm aus der Welt gegeben hatte: sie gehörten dem Vater, und der Vater hatte sie Jesu gegeben. Sie hatten das Wort des Vaters bewahrt; es war der Glaube an die Offenbarung, die der Sohn von dem Vater gemacht hatte. Die Worte der Propheten waren wahr; die Gläubigen genossen sie, und ihr Glaube wurde durch diese unterstützt. Aber das Wort des Vaters durch Jesum offenbarte den Vater Selbst in Dem, den Er gesandt hatte, und stellte alle diejenigen, die sie aufnahmen, in das Verhältnis der Liebe, das Christus Selbst genoss; und den Vater und den Sohn kennen, war das ewige Leben. Das war etwas ganz anderes als die Hoffnungen, die mit dem Messias oder mit dem, was Jehova Ihm gegeben hatte, in Verbindung standen. In dieser Weise werden auch die Jünger dem Vater vorgestellt, nicht aber als solche, die Christum in dem Charakter des Messias aufgenommen hatten und Ihn als denjenigen ehrten, der Seine Macht kraft jenes Titels besaß. Sie hatten erkannt, dass alles, was Jesus hatte, von dem Vater war (V. 7). Jesus war also der Sohn. Sein Verhältnis zu dem Vater wurde anerkannt. Und wie unverständig die Jünger auch sein mochten, so erkennt der Herr sie dennoch an nach Seiner Wertschätzung ihres Glaubens gemäß dem Gegenstande dieses Glaubens, so wie Er denselben kannte, und nicht nach *ihrem* Verständnis. Köstliche Wahrheit! (vgl. Joh 14,7)

Sie erkannten also Jesum an als Denjenigen, der alles von dem Vater, und nicht als Messias von *Jehova*, empfangen hatte; denn alle die Worte, die der Vater Ihm gegeben, hatte Er ihnen gegeben (V. 8). Auf diese Weise waren sie durch Jesum in ihren eigenen Seelen zum Bewusstsein des Verhältnisses zwischen dem Sohne und dem Vater und in volle Gemeinschaft gebracht worden, gemäß den Mitteilungen des Vaters an den Sohn in diesem Verhältnis. Er redet von ihrer Stellung durch den Glauben, nicht aber von ihrer Verwirklichung dieser Stellung. Die Jünger hatten also anerkannt, dass Jesus von dem Vater ausgegangen war, und dass Er mit der Autorität des Vaters kam: der Vater hatte Ihn gesandt. Von dort kam Er, und zwar ausgerüstet mit der Autorität einer Sendung von Seiten des Vaters. Das war die Stellung der Jünger durch den Glauben.

Und jetzt – indem die Jünger schon in dieser Stellung sind – stellt Er sie, Seinen Gedanken und Wünschen entsprechend, im Gebet vor den Vater. Er bittet für sie, indem Er sie durchaus von der Welt unterscheidet (V. 9 u. f.). Die Zeit wird kommen, wo Er Seine Bitten betreffs der Welt (nach Psalm 2) dem Vater vorbringen wird; jetzt aber tut Er es noch nicht, sondern Er bittet für die, die der Vater Ihm aus der Welt gegeben hatte; denn sie waren ein Eigentum des Vaters; und alles, was des Vaters ist, steht in wesentlichem Gegensatz zu der Welt (vgl. 1. Joh 2,16).

Der Herr stellt dem Vater zwei Beweggründe für Seine Bitten vor: 1. Sie gehörten dem Vater, so dass der Vater um Seiner eigenen Herrlichkeit willen und wegen Seiner Liebe zu dem, was Sein war, sie bewahren musste; 2. Jesus war in ihnen verherrlicht so dass, wenn Jesus der Gegenstand der Liebe des Vaters war, der Vater auch aus diesem Grunde sie bewahren musste. Überdies konnten die Interessen des Vaters und des Sohnes nicht getrennt werden. Wenn die Jünger das Eigentum des Vaters waren, so gehörten sie tatsächlich auch dem Sohne; und dies war nur ein Beispiel von jener allgemeinen Wahrheit, dass alles, was des Vaters war, auch dem Sohne gehörte, und alles, was des Sohnes war, dem Vater (V. 10). Welch ein Platz für uns – der Gegenstand dieser gegenseitigen Liebe, dieser gemeinsamen und unzertrennlichen Interessen des Vaters und des Sohnes zu sein!

Das also ist der große Grundsatz, die große Grundlage des Gebetes Christi. Er betete zum Vater für Seine Jünger, weil sie dem Vater angehörten. Jesus konnte deshalb nicht anders als ihre Segnung

suchen; und der Vater musste ein ganzes Interesse für die Jünger haben, weil Christus in ihnen verherrlicht werden sollte.

Der Herr stellt hierauf die Umstände dar, auf die Sein Gebet sich bezog. Er Selbst war nicht mehr in dieser Welt; die Jünger würden Seine persönliche Fürsorge, als bei ihnen anwesend, entbehren, sie würden in dieser Welt sein, während Er zu dem Vater ging. Das ist die Grundlage Seiner Bitte hinsichtlich ihrer Stellung. Er bringt sie deshalb in Verbindung mit dem „heiligen Vater“, mit all der vollkommenen Liebe eines solchen Vaters, Seines und ihres Vaters, indem Er (und das war ihre Segnung) die Heiligkeit aufrecht erhielt, die, sollten sie anders in Verbindung mit Ihm sein, Seine Natur erheischte. Es handelte sich um die unmittelbare Hut des Vaters. Der Vater würde diejenigen in Seinem eigenen Namen bewahren, die Er Jesu gegeben hatte. Auf diese Weise war die Verbindung eine unmittelbare. Jesus übergab sie Ihm, und zwar nicht nur als dem Vater gehörend, sondern jetzt als die *Seinigen* – bekleidet mit dem ganzen Werte, den dieser Umstand ihnen in den Augen des Vaters verlieh.

Der Gegenstand Seiner Sorge war, sie in der Einheit zu bewahren, gleichwie der Vater und der Sohn eins sind. Ein einziger göttlicher Geist war das Band dieser Einheit; in diesem Sinne war das Band wahrhaft göttlich. In soweit sie mit dem Heiligen Geiste erfüllt waren, hatten sie nur *einen* Sinn, *eine* Absicht, *ein* Ziel. Das ist die Einheit, von der hier die Rede ist. Der Vater und der Sohn waren ihr alleiniger Gegenstand; die Erfüllung ihrer Absichten und Zwecke war ihr alleiniges Trachten. Sie hatten nur die Gedanken Gottes, weil Gott Selbst, der Heilige Geist, die Quelle ihrer Gedanken war. Es war nur eine einzige göttliche Macht und Natur, die sie vereinigte, nämlich der Heilige Geist. Der Sinn, das Ziel, das Leben, das ganze moralische Dasein waren demzufolge eins. Die Worte des Herrn stehen notwendigerweise auf der Höhe Seiner eigenen Gedanken, wenn Er Seinen Wünschen für die Seinigen Ausdruck verleiht. Wenn es sich um die Verwirklichung handelt, so müssen wir an den Menschen denken, aber auch an eine Kraft, die in der Schwachheit vollbracht wird.

Die Summe der Wünsche des Herrn ist: Söhne, Heilige unter der Sorge des Vaters, die eins sind, nicht durch eigene Anstrengung oder durch Übereinkunft, sondern gemäß göttlicher Macht. Während Er hier war, hatte Er sie in dem Namen des Vaters bewahrt. Er war treu, um alles das zu erfüllen, was der Vater Ihm übergeben hatte, und keinen von denen, die Sein waren, zu verlieren. Was Judas betrifft, so erfüllte sich im Blick auf ihn nur das Wort Gottes. Die bewahrende Sorge von Seiten Jesu, als anwesend in der Welt, konnte jetzt nicht länger fort dauern. Aber Er redete dies, während Er noch hienieden war und die Jünger es hören konnten, damit sie verstehen möchten, dass sie vor dem Vater in dieselbe Stellung versetzt seien, die Christus innehatte, und damit die Freude, die Christus in eben dieser Verbindung genossen hatte, in ihnen völlig werden möchte. Welch eine unaussprechliche Gnade! Sie verloren Ihn für ihr natürliches Auge, um sich (durch Ihn und in Ihm) in Seinem eigenen Verhältnis zu dem Vater wieder zu finden und alles das zu genießen, was Er in dieser Gemeinschaft hienieden genossen hatte – als solche, die in ihrem eigenen Verhältnis zu dem Vater Seinen Platz einnahmen. Deshalb hatte Er ihnen alle die Worte mitgeteilt, die Ihm der Vater gegeben hatte – die Mitteilungen Seiner Liebe zu Ihm, während Er als Sohn hienieden wandelte; und unter dem besonderen Namen „heiliger Vater“, in dem der Sohn Selbst Sich auf Erden an Ihn wandte, sollte der Vater diejenigen bewahren, die der Sohn hier zurückließ. Auf diese Weise sollten sie Seine Freude völlig in sich haben.

Das war ihr Verhältnis zu dem Vater während der Abwesenheit Jesu; und nun spricht Er (V. 14 u. f.) von ihrem Verhältnis zu der Welt, das aus jenem entsprang. Er hatte ihnen das Wort Seines Vaters gegeben – nicht die Worte Seines Vaters, um sie mit Ihm in Gemeinschaft zu bringen, sondern Sein Wort, das Zeugnis dessen, was Er war. Die Welt hatte sie gehasst, wie sie Jesum (das lebendige und persönliche Zeugnis des Vaters) und den Vater Selbst gehasst hatte. In dieser Weise in Verbindung mit dem Vater, der sie aus den Menschen dieser Welt herausgenommen, und Dessen Wort (und in dieser Erkenntnis das ewige Leben in dem Sohne) sie empfangen hatten, waren sie nicht von der Welt, gleichwie Jesus nicht von der Welt war; und deswegen hasste sie die Welt. Dennoch bittet der Herr nicht, dass sie aus derselben weggenommen werden möchten, sondern dass der Vater sie vor dem Bösen bewahre. Er geht in die Einzelheiten Seiner Wünsche in dieser Beziehung ein, und zwar auf Grund der Tatsache, dass sie nicht von der Welt waren; und diesen Gedanken wiederholt Er als die Grundlage ihrer Stellung hienieden. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ (V. 16). Was sollten sie denn sein? Nach welcher Regel, nach welchem Muster sollten sie gebildet werden? Nach der Wahrheit; und das Wort des Vaters ist Wahrheit. Christus war stets das *Wort*, aber das lebendige Wort unter den Menschen. In den Schriften besitzen wir es geschrieben und befestigt: sie offenbaren Ihn und zeugen von Ihm. Auf diese Weise sollten die Jünger abgesondert werden. „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“ (V. 17). So sollten sie persönlich sein, gebildet durch das Wort des Vaters, wie Er in Jesu geoffenbart war.

Dann folgt ihre Sendung. Jesus sendet sie in die Welt, wie der Vater Ihn in die Welt gesandt hatte. Aber obwohl in die Welt gesandt, sind sie keineswegs von der Welt. Sie werden von Seiten Christi in die Welt gesandt; wären sie von der Welt, so könnten sie nicht in diese gesandt werden. Allein es war nicht nur das Wort des Vaters als die Wahrheit, noch Dessen Mitteilung durch Christum, während Er bei Seinen Jüngern gegenwärtig war (Punkte, von denen Jesus von Vers 14 bis jetzt gesprochen hat: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben“), sondern Er heiligte Sich Selbst. Er sonderte Sich Selbst ab als ein himmlischer Mensch, höher als die Himmel, ein verherrlichter Mensch in der Herrlichkeit, damit die ganze Wahrheit in Seiner Person hervorstrahlen möchte, – in Ihm, der auferweckt ist aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, indem so alles, was der Vater ist, in Ihm entfaltet wurde: das Zeugnis göttlicher Gerechtigkeit, göttlicher Liebe und göttlicher Macht, wodurch die Lüge Satans, durch die der Mensch getäuscht und der Betrug in die Welt eingeführt worden ist, gänzlich vernichtet wurde – das vollkommene Muster von dem, was der Mensch war nach den Ratschlüssen Gottes und als der Ausdruck Seiner Macht, moralisch und in Herrlichkeit – das Bild des unsichtbaren Gottes. Jesus hat Sich Selbst an diesem Platz abgesondert, damit die Jünger geheiligt werden möchten durch die ihnen gemachte Mitteilung von dem, was Er war; denn diese Mitteilung war die Wahrheit und schuf die Jünger nach dem Bilde dessen, was sie offenbarte. Es war die durch Christum hienieden geoffenbarte Herrlichkeit des Vaters und diejenige, in die Er als Mensch aufgefahren ist; denn das ist das vollständige Ergebnis (die Entfaltung in Herrlichkeit) der Art und Weise, in der Er Sich Selbst für Gott, jedoch zu Gunsten der Seinigen, abgesondert hat. So sehen wir denn hier nicht nur, wie das Wort die Gedanken bildet und regiert, indem es uns in moralischer Weise für Gott absondert, sondern auch welche gesegnete Liebe daraus entspringt, dass wir diese Wahrheit in der Person Christi besitzen, indem unsere Herzen in Gnade mit Ihm verbunden sind. Damit endigt der zweite Teil dessen, was sich im Blick auf Gemeinschaft und Zeugnis auf die Jünger bezog.

In Vers 20 bezeugt Jesus, dass Er auch für jene bitte, die durch das Wort der Jünger an Ihn glauben würden. Der Charakter der Einheit, von der hier die Rede ist, unterscheidet sich ein wenig von demjenigen in Vers 11. Indem Er dort von den Jüngern redet, sagt Er: „Auf dass sie eins seien, *gleichwie wir*“; denn die Einheit des Vaters und des Sohnes zeigte sich in demselben festen Vorsatz, denselben Zielen, derselben Liebe, demselben Werke – kurz in allem. Diese Art der Einheit sollten die Jünger daher besitzen. Hier (V. 20) finden die Glaubenden, insofern sie das Mitgeteilte aufnehmen und genießen, ihre Einheit in der Macht der Segnung, in die sie gebracht worden sind. Durch *einen* Geist, in dem sie notwendigerweise vereinigt sind, haben sie einen Platz in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Es ist die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes⁴⁶. Daher bittet der Herr, dass sie eins sein möchten in Ihnen, in dem Vater und dem Sohne. Das war das Mittel, durch das die Welt glauben sollte, dass der Vater den Sohn gesandt hatte; denn hier sind diejenigen, die dies geglaubt haben, – wie verschieden auch ihre Interessen und Gewohnheiten sind, und wie stark ihre Vorurteile gewesen sein mögen – *eins* in dem Vater und dem Sohne durch diese mächtige Offenbarung und dieses Werk.

Damit endet das Gebet des Herrn als solches, nicht aber Seine Unterredung mit Seinem Vater. Er gibt den Seinigen (und hier werden die Zeugen und die Gläubigen zusammengenommen) die Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben hat; und dies ist die Grundlage einer anderen, einer dritten Art von Einheit. Allerdings werden in der Herrlichkeit alle teilhaben an dieser unbedingten Einheit des Sinnes, des Zweckes und des festen Vorsatzes, die in der Einheit des Vaters und des Sohnes gefunden wird. Wenn das Vollkommene gekommen ist, so ist in der Herrlichkeit allen das natürlich, was der Heilige Geist geistlicherweise hervorgebracht hatte, indem Seine absondernde Energie alles andere ausschloss. Aber der Grundsatz des Vorhandenseins dieser Einheit verleiht dieser Wahrheit noch einen anderen Charakter, nämlich den der Offenbarung, oder wenigstens einer inneren Quelle, die ihre Offenbarung in den verherrlichten Gläubigen verwirklicht: „Ich in ihnen und du in mir“, sagt Jesus (V. 23). Das ist nicht die einfache, vollkommene Einheit von Vers 11, noch das gegenseitige Verhältnis und die Gemeinschaft von Vers 21; es ist Christus in allen Gläubigen und der Vater in Christo – eine Einheit, die sich in Herrlichkeit kundgibt und nicht nur durch Gemeinschaft – eine Einheit, in der alles vollkommen mit seiner Quelle verbunden ist. Christus, den allein die Gläubigen offenbaren sollten, ist in ihnen; und der Vater, den Christus vollkommen geoffenbart hat, ist in Ihm. Dann wird die Welt (denn dieses wird in der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches stattfinden und vor der Welt geoffenbart werden) *erkennen*⁴⁷, dass Jesus von dem Vater gesandt worden ist (wer könnte es leugnen, wenn Er in Herrlichkeit geschaut werden wird?), und dass die Jünger von dem Vater geliebt worden sind, wie Jesus Selbst geliebt war. Die Tatsache, dass sie dieselbe Herrlichkeit wie Christus besitzen, wird dies letztere beweisen.

Aber noch mehr. Es gibt etwas, das die Welt nicht schauen wird, weil sie dort, wo man es sehen kann, nicht sein wird: „Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin“ (V. 24). Dort sind wir nicht nur Christo ähnlich, dem Sohne gleichgemacht, indem wir das Bild des himmlischen Menschen vor den Augen der Welt tragen, sondern wir sind bei *Ihm*. Jesus

⁴⁶ Vergleiche 1.Joh 1,3. Wie ähnlich ist die Sprache des Apostels derjenigen Christi!

⁴⁷ Jesus sagt hier nicht: „auf dass die Welt glaube“.

wünscht, dass wir Seine Herrlichkeit schauen⁴⁸ sollen. Welch ein Trost und welch eine Ermunterung für uns, nachdem wir Seine Schmach geteilt haben! Aber um so köstlicher für uns, wenn wir sehen, dass Er, der als Mensch verunehrt worden ist, eben deswegen und weil Er um unsertwillen Mensch wurde, verherrlicht werden wird mit einer Herrlichkeit, die jede andere übertrifft, mit Ausnahme der Herrlichkeit Dessen, der Ihm alles unterworfen hat. Denn der Herr spricht hier von einer Ihm gegebenen Herrlichkeit. Dies macht es so köstlich für uns, dass Jesus diese Herrlichkeit durch Seine Leiden für uns erworben hat; und doch gehörte sie Ihm völlig als gerechte Belohnung dafür, dass Er in jenen Leiden den Vater vollkommen verherrlicht hat. Das ist eine besondere Freude, die ganz außer dem Bereich der Welt liegt. Die Welt wird die Herrlichkeit sehen, die wir gemeinsam mit Christo besitzen; sie wird erkennen, dass wir geliebt worden sind, wie Er Selbst es war. Allein es gibt für die, die Ihn lieben, ein Geheimnis, das an Seine Person und an unsere Vereinigung mit Ihm geknüpft ist. Der Vater liebte Ihn, ehe die Welt war, mit einer Liebe, die keinen Vergleich zulässt, die unendlich, vollkommen und deshalb in sich selbst befriedigend ist. Wir werden in dem Sinne daran teilhaben, dass wir unseren Geliebten dort sehen, dass wir bei Ihm sind und die Herrlichkeit schauen, die der Vater Ihm gegeben hat gemäß der Liebe, womit Er Ihn geliebt hat, ehe die Welt in den Wegen Gottes irgendeinen Platz fand. Bis zu dieser Stelle werden wir als solche betrachtet, die sich in der Welt befinden oder die vor der Welt in Herrlichkeit geoffenbart werden; hier aber als solche, die im Himmel sind, außerhalb aller Ansprüche oder aller Begriffe der Welt; und Christus wird gesehen im Genusse der Frucht jener Liebe, die der Vater zu Ihm hatte, ehe die Welt war. Christus war damals die Wonne des Vaters. Wir werden Ihn im Genuss der ewigen Frucht dieser Liebe schauen. Wir werden in alle Ewigkeit dort bei Ihm sein, um uns der Tatsache zu erfreuen, dass Er in dieser Herrlichkeit ist, dass unser Jesus, unser Geliebter, dort ist, und dass Er das ist, was Er ist.

Indes, da es sich also verhält, gibt es Gerechtigkeit in den Wegen Gottes hinsichtlich der Verwerfung Christi. Er hatte den Vater völlig, vollkommen geoffenbart. Die Welt hatte Ihn nicht erkannt, aber Jesus hatte Ihn erkannt, und die Jünger, hatten erkannt, dass der Vater Ihn gesandt hatte. Der Herr wendet Sich hier nicht an die Heiligkeit des Vaters, damit Er die Seinigen diesem gesegneten Namen gemäß bewahre, sondern Er wendet Sich an Seine Gerechtigkeit, damit Er einen Unterschied mache zwischen der Welt einerseits und Jesu und den Seinigen andererseits; denn dazu war nicht nur eine moralische Ursache vorhanden, sondern auch die unaussprechliche Liebe des Vaters zum Sohne. Und Jesus wünscht, dass wir uns, während wir hienieden sind, des Bewusstseins erfreuen möchten, dass jener Unterschied durch die Mitteilungen der Gnade gemacht worden ist, ehe das Gericht ihn macht. Er hatte den Seinigen den Namen des Vaters kundgetan, und Er will ihnen denselben auch dann noch kundtun, wenn Er hinaufgefahren sein wird, damit die Liebe, mit der der Vater Ihn geliebt hatte, in ihnen sei (dass ihre Herzen sie in dieser Welt besitzen möchten – welche Gnade!), und damit Jesus Selbst in ihnen sei, der Mitteiler dieser Liebe sowie die Quelle der Kraft, um sie zu genießen, indem Er sie – sozusagen – in ihre Herzen, in denen Er Selbst wohnt, leitet, und zwar in all der Vollkommenheit, in der Er sie genoss – Er, die Kraft, das Leben, die Fähigkeit, das Recht und das Mittel, um diese Liebe so und als solche im Herzen zu genießen. Denn in dem Sohne, der uns dieselbe kundtut, erkennen wir den Namen des Vaters, den Er uns offenbart. Das will sagen, der Herr wünscht, dass wir jetzt dieses Verhältnis in Liebe, in dem wir Ihn im Himmel sehen werden, genießen möchten.

⁴⁸ Dies entspricht dem Eintritt von Moses und Elias in die Wolke (auf dem Berge der Verklärung); außerdem werden sie in derselben Herrlichkeit wie Christus gesehen.

Kapitel 18

Die Geschichte der letzten Augenblicke unseres Herrn beginnt nach den Worten, die Er an Seinen Vater richtete. Wir werden selbst in diesem Teil den allgemeinen Charakter dessen, was in diesem Evangelium erzählt wird, wieder finden (in Übereinstimmung mit alledem, was wir bisher darin gefunden haben), nämlich dass die Ereignisse die persönliche Herrlichkeit des Heilandes hervortreten lassen. Die Bosheit des Menschen wird hier sehr scharf geschildert; jedoch ist der Hauptgegenstand des Gemäldes der Sohn Gottes, nicht der Sohn des Menschen, der unter dem Gewicht dessen leidet, was über Ihn gekommen ist. Wir finden weder Seine Todesangst im Garten, noch den Ausdruck des Gefühls Seines Verlassenseins von Gott. Die Gottlosigkeit des Judas wird hier mit ebenso scharfen Zügen gezeichnet wie in Kapitel Joh 13. Er kannte den Ort jenseits des Kidron sehr gut; denn Jesus pflegte sich dahin zurückzuziehen, um sich mit Seinen Jüngern zu unterhalten. Welch ein Gedanke, einen solchen Ort zur Ausführung seines Verrats zu wählen! Welch eine unbegreifliche Herzenshärte! Aber ach! Judas hatte sich dem Satan gleichsam überliefert; er war das Werkzeug des Feindes, die Offenbarung seiner Macht und seines wahren Charakters.

Wie vieles hatte sich in jenem Garten zugetragen! Welche Mitteilungen waren hier einem Herzen entströmt, das mit Gottes eigener Liebe erfüllt und stets bemüht war, diese in die engen und leider nur zu gefühllosen Herzen Seiner geliebten Jünger eindringen zu lassen! Aber für Judas war alles verloren. Er kommt mit den Werkzeugen, die die Bosheit der Hohenpriester und Pharisäer gebrauchte, um sich der Person Jesu zu bemächtigen. Aber Jesus kommt ihnen zuvor. Er ist es, der ihnen entgegen tritt. Indem Er alles weiß, was über Ihn kommen sollte, geht Er hinaus und fragt: „Wen suchet ihr?“ Es ist der Heiland, der Sohn Gottes, der sich selbst zum Opfer darbringt. Und als jene antworten: „Jesum, den Nazaräer“, spricht Er zu ihnen: „Ich bin's!“ Auch Judas war da, der Ihn wohl kannte und dessen Ohr mit dieser Stimme so lange vertraut gewesen war. Doch niemand legt die Hände an Ihn; sobald aber Sein Wort in den Herzen derer widerhallt, die Ihn zu greifen gekommen waren – sobald sie dieses göttliche „Ich bin!“ vernehmen, weichen sie zurück und fallen zu Boden. Wer will Ihn greifen? Er hätte sich jetzt einfach entfernen und sie zurücklassen können. Doch dazu war Er nicht gekommen; und die Stunde, sich selbst aufzuopfern, war genaht. Er fragt sie daher noch einmal: „Wen suchet ihr?“ Sie antworten Ihm wie vorher: „Jesum, den Nazaräer.“ Bei dem ersten Male musste sich die göttliche Herrlichkeit der Person Christi notwendigerweise entfalten, wie jetzt Seine Sorge für Seine Erkauften. „Wenn ihr denn *mich* suchet, so lasst diese gehen“, sagt der Herr, damit das Wort erfüllt würde: „Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren.“ Wir sehen Ihn hier als den guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe lässt; Er stellt sich gleichsam vor sie hin, damit sie der ihnen drohenden Gefahr entrinnen können und alles auf Ihn komme. Er überliefert sich selbst; wir sehen hier in allem seine eigene freiwillige Aufopferung.

Nichtsdestoweniger handelt Jesus – was auch die durch Ihn geoffenbarte göttliche Herrlichkeit und die Gnade eines gegen die Seinigen treuen Heilandes sein mochte – im Gehorsam und in der

vollkommenen Ruhe eines Gehorsams, der alle Kosten mit Gott überschlagen hatte und alles aus Seiner Hand empfing, während die fleischliche und unverständige Energie des Petrus Kraft anwandte, um Ihn zu verteidigen – Ihn, der, wenn Er es wollte, nur wegzugehen brauchte, nachdem ein Wort von Seinen Lippen alle, die Ihn zu greifen gekommen waren, zu Boden geworfen hatte; denn das Wort, das ihnen den Gegenstand ihres Suchens offenbarte, beraubte sie aller Gewalt, sich Seiner zu bemächtigen. Während Petrus den Knecht Malchus schlägt, nimmt Jesus den Platz des Gehorsams ein, indem Er sagt: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ Die göttliche Person Christi war geoffenbart worden; die freiwillige Hingabe Seiner Selbst hatte stattgefunden, und zwar zur Beschützung der Seinigen; und jetzt wird zugleich auch Sein vollkommener Gehorsam entfaltet.

So ist sowohl die Bosheit eines verhärteten Herzens als auch der Mangel an Einsicht bei einem fleischlichen, wenn auch aufrichtigen Herzen ans Licht getreten. Jesus hat Seinen Platz allein und abgesondert; Er ist der Heiland. Indem Er Sich also dem Menschen unterwirft, um die Ratschlüsse und den Willen Gottes zu erfüllen, gestattet Er Seinen Feinden, Ihn zu führen, wohin sie wollen. Johannes teilt hier nur wenig von dem mit, was sich in jener Nacht zutrug. Jesus sagt beinahe nichts über Sich Selbst, obwohl man Ihn befragt. Sowohl vor dem Hohenpriester als auch vor Pontius Pilatus sehen wir Ihn in der ruhigen, sanften Überlegenheit eines Menschen, der sich freiwillig dahingab; dennoch wird Er nur wegen des Zeugnisses verurteilt, das Er von Sich Selbst ablegte. Ein jeder hatte schon gehört, was Christus lehrte. Er verwirft – nicht offiziell, aber mit Ruhe und in moralischem Sinne – die Autorität, die das Verhör führt; und wenn Er mit Unrecht geschlagen wird, verweist Er dies mit Würde und vollkommener Ruhe dem, der es getan hat, obwohl Er Sich der Misshandlung unterwirft. Allein Er erkennt den Hohenpriester in keinerlei Weise an, während Er zugleich Sich ihm durchaus nicht widersetzt. Er überlässt ihn seiner moralischen Unfähigkeit. Die fleischliche Schwachheit des Petrus offenbart sich, wie vorher seine fleischliche Energie.

Wenn der Herr vor Pilatus gebracht wird, so handelt Er mit derselben Ruhe und mit derselben Unterwürfigkeit, wiewohl Er um der Wahrheit willen bekennt, dass Er ein König war. Indes befragt und belehrt Er den Pilatus in einer Weise, dass dieser keine Schuld an Ihm finden kann. Pilatus – moralisch unfähig, auf der Höhe dessen zu stehen, was sich vor ihm ereignete, und ganz verlegen in der Gegenwart seines göttlichen Gefangenen – wünschte Ihn zu befreien, indem er von einer Gewohnheit der damaligen Regierung, beim Passahfest den Juden einen Verbrecher loszugeben, Gebrauch machen wollte. Doch die unbehagliche Gleichgültigkeit eines Gewissens, das sich, so verhärtet es auch war, vor der Gegenwart Dessen beugte, der (ungeachtet Seiner eigenen Erniedrigung) es notwendigerweise erreichen musste, entging dadurch der geschäftigen Bosheit derer nicht, die das Werk des Feindes verrichteten. Mit lautem Geschrei erheben sich die Juden gegen den Vorschlag, zu dem die eigene Unruhe den Landpfleger veranlasst hatte, und wählen einen Räuber statt Jesu.

Kapitel 19

Pilatus lässt jetzt seiner gewöhnlichen Unmenschlichkeit freien Lauf. In der Erzählung unseres Evangeliums stehen jedoch die Juden, als die wahren Urheber des Todes des Herrn, im Vordergrund, insoweit der Mensch dabei beteiligt war. Eifersüchtig auf ihre zeremonielle Reinheit, aber gleichgültig gegen die Gerechtigkeit, sind sie nicht zufrieden damit, Jesum nach ihrem eigenen Gesetz zu richten⁴⁹. Sie wählen lieber, dass Er durch die Römer getötet werde; denn der ganze Ratschluss Gottes musste notwendigerweise erfüllt werden.

Auf das wiederholte Verlangen der Juden überliefert Pilatus Christum ihren Händen. Er war durchaus schuldig, indem er dies tat; denn er hatte öffentlich die Unschuld des Herrn anerkannt; auch war sein Gewissen entschieden ergriffen und beunruhigt durch die augenscheinlichen Beweise von der Tatsache dass er eine außergewöhnliche Person vor sich hatte. Er will zwar nicht zeigen, dass er ergriffen ist, aber es war doch so (V. 6). Die göttliche Herrlichkeit, die durch die Erniedrigung Christi hindurchstrahlte, wirkte auf ihn und bekräftigte die Erklärung der Juden, dass Jesus Sich Selbst zum Sohne Gottes gemacht habe. Pilatus hatte Jesum geißeln lassen und Ihn den Beschimpfungen der Kriegsknechte überliefert, und dabei hätte er es gern bewenden lassen. Vielleicht hoffte er, dass auch die Juden sich damit zufrieden geben würden; und so stellt er Jesum mit Dornen gekrönt vor sie hin. Vielleicht hoffte, er auch, dass ihre Eifersucht durch diese nationale Beschimpfung rege werden und sie veranlassen würde, die Befreiung Jesu zu fordern. Allein sie verfolgen ohne Mitleid ihren boshafte[n] Vorsatz und schreien: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ Pilatus wersetzt sich ihrem Ansinnen, was ihn selbst betrifft, und gibt ihnen die Freiheit, Jesum zu kreuzigen, indem er sagt, dass Er keine Schuld an Ihm finde. Auf dieses hin berufen sich die Juden auf ihr Gesetz. „Wir haben ein Gesetz“, sagen sie, „und nach unserem Gesetz muss er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat.“ Pilatus, zuvor schon getroffen und in seinem Gemüt beunruhigt, fürchtet sich noch mehr; er kehrt in die Gerichtshalle zurück und richtet von neuem Fragen an Jesum. Doch der Herr antwortet ihm nicht. Hierdurch wird der Stolz des Pilatus erregt; und er fragt Ihn, ob er nicht wisse, dass er Gewalt habe, Ihn zu kreuzigen, und Gewalt, Ihn loszugeben. In Seiner Antwort hält der Herr die, volle Würde Seiner Person aufrecht: Pilatus hätte keine Gewalt über Ihn, wenn es nicht also der Wille Gottes gewesen wäre; und diesem unterwarf Sich Jesus. Die Tatsache aber, dass der Mensch nichts gegen Ihn vermochte, wofern nicht der Wille Gottes dadurch erfüllt wurde, erhöhte die Sünde derer, die Ihn überliefert hatten (V. 11). Die Kenntnis von Seiner Person bildete den Maßstab der gegen Ihn begangenen Sünde. Die Nichtbeachtung dieser Kenntnis hatte zur Folge, dass alles falsch beurteilt wurde, und offenbarte bei Judas die völligste moralische Verblendung. Er kannte die Macht seines

⁴⁹ Man sagt, dass ihre irdischen Überlieferungen ihnen verboten, jemand während der großen Feste zu töten. Es ist möglich, dass dieser Umstand die Juden beeinflusst hat; aber wie dem auch sei; jedenfalls wurden die Ratschlüsse Gottes auf diese Weise erfüllt. Zu anderen Zeiten waren die Juden nicht so bereit, sich den römischen Forderungen zu unterwerfen, die sie des Rechtes aber Leben und Tod beraubten.

Meisters. Was für eine Bedeutung hätte es gehabt, Ihn den Menschen zu überliefern, wenn Seine Stunde nicht gekommen gewesen wäre? Aber wenn dies der Fall war, in welcher Stellung befand sich der Verräter?

Jesus redet stets gemäß der Herrlichkeit Seiner Person, und wie einer, der durch diese völlig über den Umständen erhaben war, die Er in Gnade und im Gehorsam gegen den Willen Seines Vaters durchschritt. Pilatus ist durch die Antwort des Herrn ganz verwirrt; aber sein Gefühl ist nicht mächtig genug, um ihn dem Einfluss des Beweggrundes, mit dem die Juden auf ihn eindringen, zu entziehen; wohl aber hat es Gewalt genug über ihn, um ihn alles das, was von eigenem Willen bei der Verurteilung Jesu tätig war, auf die Juden zurückwerfen zu lassen und sie so der Verwerfung des Herrn ganz schuldig zu machen.

Pilatus trachtete danach, Jesum der Wut der Juden zu entziehen; zuletzt aber befürchtet er, der Untreue gegen den Kaiser angeklagt zu werden und wendet sich mit Verachtung zu den Juden, indem er sagt: „Siehe, euer König!“ Er handelt, obwohl unbewußt, unter der Leitung der Hand Gottes und wird so die Veranlassung, dass jenes denkwürdige Wort über ihre Lippen kommt: „Wir haben keinen König, als nur den Kaiser“ – ein Wort, in dem ihr Gericht und ihr elender Zustand bis auf den heutigen Tag ausgedrückt liegt. Sie verleugnen ihren Messias. Das verhängnisvolle Wort, das das Gericht Gottes auf sie herabrief, ist jetzt ausgesprochen; und Pilatus überliefert ihnen Jesum.

Jesus, erniedrigt und Sein Kreuz tragend, findet Seinen Platz bei den Übeltätern. Jedoch ordnete Der, der wollte, dass alles erfüllt würde, es so, dass ein Zeugnis von der Würde Seines Geliebten abgelegt wurde. Pilatus nämlich (vielleicht um die Juden zu ärgern, sicher aber zur Erfüllung der Absichten Gottes) setzt auf das Kreuz des Herrn die Überschrift: „Jesus, der Nazaräer, der König der Juden!“ – eine Inschrift, die die doppelte Wahrheit enthielt: der verachtete Nazaräer ist der wahre Messias. Hier wie in dem ganzen Evangelium nehmen also die Juden ihren Platz ein als von Gott verworfen. Zugleich zeigt der Evangelist hier wie anderswo, dass Jesus der wahre Messias war, indem Er die Prophezeiungen anführt, die von dem reden, was Ihm hinsichtlich Seiner Verwerfung und Seiner Leiden im allgemeinen widerfahren ist, so dass Er gerade durch die Umstände, in denen Er von dem Volke verworfen wurde, als der Messias erwiesen worden ist.

Nach der Geschichte Seiner Kreuzigung (als Handlung des Menschen betrachtet) wird uns mitgeteilt, was diese bezüglich dessen kennzeichnet, was Jesus auf dem Kreuze war. Das Blut und das Wasser fließen aus Seiner durchbohrten Seite hervor.

Die Hingabe der Weiber, die Jesu nachfolgten, ist vielleicht hinsichtlich der Tätigkeit weniger wichtig als die der Männer, strahlt aber in der ihr eigenen Weise hervor in jener ausharrenden Liebe, die sie bis in die Nähe des Kreuzes führte. Die verantwortlichere Stellung der Apostel als Männer gestattete ihnen kaum, sich unter den vorliegenden Umständen dem Kreuze zu nähern; aber dies schmälert in nichts das Vorrecht, das die Gnade dem Weibe verleiht, wenn es anders dem Herrn treu ist. Allein dies bot Christo Gelegenheit, uns neue Unterweisungen zu geben und Sich zu zeigen wie Er war, indem Er uns Sein Werk, über alle Umstände erhaben, als die Wirkung und den Ausdruck einer geistlichen Energie darstellt, die Ihn als Mensch Gott völlig weihte, indem Er Sich auch Gott durch den ewigen Geist opferte. Sein Werk war vollbracht. Er hatte Sich Selbst hingegeben; und nun tritt Er sozusagen in Seine persönlichen Beziehungen zurück. Die Natur wird in Seinen menschlichen Gefühlen in ihrer Vollkommenheit gesehen sowie zugleich Seine persönliche, göttliche Erhabenheit über den

Umständen, durch die Er in Gnade als der gehorsame Mensch ging. Der Ausdruck Seiner kindlichen Gefühle gegen Seine Mutter zeigt, dass die Hingabe an Gott – die Ihn von allen jenen Neigungen entfernte, die naturgemäß sowohl das Bedürfnis als auch die Pflicht des Menschen sind, – nicht ein Mangel an menschlichem Gefühl war, sondern die Macht des Geistes Gottes. Wenn Er die Weiber sieht (V. 25 u. f.), so redet Er nicht mehr zu ihnen als Lehrer und Heiland, der die Auferstehung und das Leben ist; es ist vielmehr Jesus, ein Mensch, persönlich, in Seinen menschlichen Beziehungen.

„Weib, siehe, dein Sohn!“ sagt Er zu Seiner Mutter, indem Er sie dem Johannes übergibt, dem Jünger, den Er liebte; und dem Jünger ruft Er zu. „Siehe, deine Mutter!“ Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich in sein Haus. Süßer und köstlicher Auftrag! Er zeugt von einem Vertrauen, das der, der also geliebt wurde, allein schätzen konnte, indem er der unmittelbare Gegenstand desselben war. Dies zeigt uns auch, dass die Liebe des Herrn zu Johannes einen Charakter menschlicher Zuneigung und Anhänglichkeit trug, der sicher Gott gemäß aber nicht wesentlich göttlich war, obwohl voll göttlicher Gnade – einer Gnade, die ihm ihren ganzen Wert verlieh, die sich aber mit der Wirklichkeit des menschlichen Herzens bekleidete. Dies war es auch offenbar, was Johannes so eng mit Petrus verband. Jesus war ihr einziger und gemeinsamer Gegenstand. Sehr verschieden von Charakter, aber eben deshalb umso inniger verbunden, dachten sie nur an eine und dieselbe Sache. Eine völlige Hingabe an Jesum ist das stärkste Band zwischen menschlichen Herzen. Sie hebt sie aus dem eigenen „Ich“ heraus; sie sind sozusagen nur *eine* Seele hinsichtlich der Gedanken, der Absichten und des festen Vorsatzes, weil sie nur einen einzigen Zweck und Gegenstand haben. In Jesu war diese Liebe vollkommen, und sie war Gnade. Es wird nicht gesagt: „Der Jünger, der Jesum liebte“; das wäre ganz unpassend gewesen und hätte soviel geheißen wie Jesum ganz aus Seinem Platze, aus Seiner Würde, aus Seiner persönlichen Herrlichkeit herausrücken und den Wert Seiner Liebe zu Johannes zerstören. Nichtsdestoweniger liebte Johannes Christum und schätzte demzufolge die Liebe seines Meisters; und da sein Herz durch die Gnade innig mit Ihm verbunden war, widmete er sich der Vollziehung jenes lieblichen Auftrages, den hier mitzuteilen ihm Freude macht. Es ist in der Tat die Liebe, die hier redet, wiewohl sie nicht von sich selbst redet.

Ich glaube, dass wir dieses Gefühl des Apostels in Bezug auf den Herrn im Anfang seiner ersten Epistel wieder finden, und zwar benutzt es der Heilige Geist dort augenscheinlich nicht als die Grundlage, wohl aber um dem Ausdruck dessen, was Johannes gesehen und gekannt hatte, Farbe zu verleihen.

Wir sehen hier auch, dass dieses Evangelium uns Christum nicht unter dem Gewicht Seiner Leiden zeigt, sondern als handelnd (erhaben über allem) in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Seiner Person und alles in Gnade erfüllend. In vollkommener Ruhe sorgt Er für Seine Mutter; und nachdem Er dies getan hat, weiß Er, dass alles vollbracht ist. Er ist, menschlich gesprochen, völlig Herr über Sich Selbst. Jedoch bleibt noch eine Prophezeiung zu erteilen übrig (V. 28): „Mich dürstet!“ ruft Er; und wie es Gott vorausgesagt hatte, reicht man Ihm Essig dar. Jesus weiß, dass jetzt nicht mehr das Geringste zu vollbringen übrig ist – Er neigt Sein Haupt und *übergibt*⁵⁰ Seinen Geist (V. 30).

⁵⁰ Das ist die Kraft des Ausdrucks, der ganz verschieden ist von dem in Markus und Lukas gebrauchten (hauchte aus). Lukas erzählt uns, dass Er „aushauchte“ oder „verschied“, nachdem Er gesagt hatte: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist.“ Aber im Evangelium des Johannes stellt der Heilige Geist sogar den Tod des Herrn als das Resultat einer freiwilligen Handlung dar: Jesus übergibt Seinen Geist. Er sagt nicht, wem Er (als Mensch, mit einem absoluten und vollkommenen Glauben) Seinen menschlichen Geist, Seine Seele im Sterben übergab. Es ist Seine göttliche Befugnis,

So also verlässt, wenn das ganze göttliche Werk vollbracht ist und der göttliche Mensch Seinen Geist übergibt, dieser Geist den Leib, der dessen Organ und Gefäß gewesen war. Die Zeit hierfür war gekommen; und indem Er es tut, sichert Er die Erfüllung eines anderen göttlichen Wortes: „Kein Bein von ihm wird zerbrochen werden.“ Alles hat seinen Anteil an der Erfüllung dieser Worte und der Absichten Dessen, der sie zuvor ausgesprochen hatte. Ein Kriegsknecht durchbohrt Seine Seite mit einem Speer; und aus einem gestorbenen Heilande fließen die Zeichen eines ewigen und vollkommenen Heiles – das Wasser und das Blut; das eine, um den Sünder zu reinigen, das andere, um seine Sünden zu sühnen. Der Evangelist hat es gesehen. Seine Liebe zum Herrn lässt ihn sich gern daran erinnern, dass er Ihn also bis ans Ende gesehen hat; und er teilt es mit, damit wir glauben. Aber wenn wir in dem vielgeliebten Jünger das Gefäß erblicken, das der Heilige Geist gebraucht (und es ist sehr köstlich und dem Willen Gottes gemäß, dies zu sehen), so erkennen wir zugleich deutlich, wer es ist, der Sich seiner bedient. Von wie vielen Dingen ist Johannes Zeuge gewesen, die er nicht mitteilt! Der Schrei des Schmerzes und des Verlassenseins, das Erdbeben, das Bekenntnis des Hauptmanns, die Geschichte des Räubers – alle diese Dinge ereigneten sich vor seinen Augen; aber er erwähnt sie nicht. Seine Blicke waren auf seinen Meister gerichtet, und er redet von dem, was sein Geliebter inmitten von allem diesem war. Der Heilige Geist lässt ihn das erzählen, was der persönlichen Herrlichkeit Jesu angehörte; und seine Liebe hat diese Aufgabe leicht und süß gefunden. Der Heilige Geist fesselte den Jünger an diese Aufgabe und gebrauchte ihn zu einem Werke, zu dem er so besonders geeignet war. Durch die Gnade gab sich das Werkzeug willig diesem Werke hin, für das der Heilige Geist es abgesondert hatte. Sein Gedächtnis und sein Herz standen unter dem beherrschenden und ausschließlichen Einflusse des Geistes Gottes. Dieser Geist gebrauchte sie zu Seinem Werke. Man empfindet mit dem Werkzeuge und man glaubt an das, was der Heilige Geist durch dasselbe mitteilte, denn die Worte sind diejenigen des Heiligen Geistes.

Nichts kann rührender und von tieferem Interesse sein als die göttliche Gnade, die sich in solcher Weise in menschlicher Zärtlichkeit ausdrückte und ihre Form annahm. Obgleich sie die ganze Wirklichkeit einer menschlichen Liebe an sich trug, besaß sie nichtsdestoweniger die ganze Kraft und Tiefe der göttlichen Gnade. Es war göttliche Gnade, dass Jesus solche Gefühle der Liebe hatte. Andererseits ist nichts weiter entfernt von der Würdigung dieser unumschränkten Quelle göttlicher Liebe – die durch diesen vollkommenen Kanal der Menschheit floss, den sie sich durch ihre eigene Macht gebildet hatte, als die Anmaßung, unsere Liebe der Liebe des Herrn gegenüber als wechselseitig darzustellen. Man würde damit im Gegenteil völlig in der Würdigung dieser Liebe fehlen. Wahre Gläubige unter den Mährischen Brüdern haben Jesum ihren „Bruder“ genannt, und andere haben diesen Ausdruck oder die Lieder jener Brüder angenommen. Niemals aber drückt sich das Wort Gottes also aus. *Jesus schämt Sich nicht*, uns Brüder zu nennen; aber das ist etwas ganz anderes, als wenn wir Ihn so nennen wollten. Die persönliche Würde Christi geht nie in der Größe und Zärtlichkeit Seiner Liebe unter.

Doch der verworfene Heiland, wie verachtet Er auch vorher gewesen sein mochte, soll in Seinem Tode bei den Reichen und Angesehenen sein. Zwei Männer, Joseph von Arimathia und Nikodemus, die während Seines Lebens nicht gewagt hatten, Ihn zu bekennen, die aber jetzt aufgeweckt werden durch die Größe der Sünde ihrer Nation sowie durch die Tatsache Seines Todes selbst – eines Todes, den

die hier gezeigt wird, und nicht Sein Vertrauen zu Seinem Vater. Das in dieser Stelle auf Christum angewandte Wort wird in dieser Weise sonst niemals gebraucht weder im Neuen Testament noch in der Septuaginta.

die Gnade Gottes, der sie für dieses Werk aufgespart hatte, sie empfinden ließ – beschäftigen sich mit den Aufmerksamkeiten, die Seinem Leichnam gebührten. Joseph, der selbst ein Ratsherr war, geht zu Pilatus und bittet ihn um den Leib Jesu; und Nikodemus vereinigt sich mit ihm, um Dem die letzte Ehre zu erweisen, dem sie während Seines Lebens nie nachgefolgt waren. Wir können dies verstehen. Jesu beständig unter der Schmach nachzufolgen und sich selbst für immer um Seinetwillen preiszugeben ist etwas ganz anderes, als dann zu handeln, wenn irgendeine außerordentliche Veranlassung sich darbietet und keine Gelegenheit mehr da ist, Ihm nachzufolgen; wenn die Ausdehnung des Bösen uns nötigt, uns von demselben zu trennen; wenn endlich das Gute – verworfen, weil es als Zeugnis vollkommen ist, und vollendet in seiner Verwerfung – uns zur Entscheidung drängt, vorausgesetzt, dass durch die Gnade noch irgendein *moralisches* Gefühl in uns vorhanden ist. Gott erfüllte auf diese Weise Seine Worte der Wahrheit. In einem Garten, in der Nähe des Kreuzes, legen Joseph und Nikodemus den Leib des Herrn in eine neue Gruft; denn wegen des Rüsttages der Juden konnten sie für den Augenblick nichts weiter tun.

Kapitel 20

In diesem Kapitel finden wir in einer gedrängten Mitteilung der Haupttatsachen, die sich nach der Auferstehung Jesu zutragen, eine Darstellung all der Folgen dieses großen Ereignisses in unmittelbarer Verbindung mit der Gnade, die sie hervorrief, sowie mit der Liebe, die in den Gläubigen gesehen werden sollte, wenn sie von neuem mit dem Herrn in Berührung gebracht sein würden. Zugleich haben wir ein Gemälde vor uns von all den Wegen Gottes bis zur Offenbarung Christi für den Überrest vor dem Tausendjährigen Reiche, welches letztere uns in Joh 21 bildlich vorgestellt wird.

Maria Magdalene, von der der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte, erscheint zuerst auf dem Schauplatze – ein rührender Ausdruck der Wege Gottes! Ich zweifle nicht daran, dass sie uns den jüdischen Überrest jener Tage darstellt, der persönlich an den Herrn gefesselt ist, aber die Macht Seiner Auferstehung nicht kennt. Sie steht hier in ihrer Liebe allein; gerade die Stärke dieser Liebe sondert sie ab. Sie ist nicht die einzige Gerettete; aber sie kommt allein, um den Herrn zu suchen – auf eine verkehrte Weise, wenn man will, aber um Jesum zu suchen, ehe das Zeugnis Seiner Herrlichkeit in einer Welt der Finsternis hervorstrahlt. Sie kommt, weil sie Ihn liebt. Sie kommt vor den anderen Weibern zur Gruft, als es noch finster war. Es ist ein liebendes Herz (wovon wir bereits in den gläubigen Weibern ein Beispiel gesehen haben), ein Herz, das mit Jesu beschäftigt ist, wenn das öffentliche Zeugnis des Mannes noch gänzlich fehlt; und diesem Herzen offenbart sich Jesus zuerst nach Seiner Auferstehung. Dennoch wusste dieses Herz, wo es ein Echo finden würde. Als Maria den Leib Jesu nicht findet, läuft sie zu Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus liebte. Diese eilen herbei und finden die Beweise einer geschehenen Auferstehung, und zwar (was Jesum betraf) geschehen mit all der Ruhe, die der Macht Gottes geziemte, wie groß auch der Schrecken gewesen sein mochte, den sie in dem Geiste des Menschen hervorrief. Das Ereignis hatte sich nicht in Eile vollzogen; alles war in Ordnung, und Jesus war nicht mehr im Grabe. Die beiden Jünger wurden jedoch nicht durch dieselbe Anhänglichkeit getrieben, die das Herz derjenigen erfüllte, die eine so mächtige Befreiung⁵¹ von Seiten des Herrn erfahren hatte. Sie *sehen*, und auf diese sichtbaren Beweise hin glauben sie (V. 8). Es war nicht ein geistliches Verständnis der Gedanken Gottes vermittelt Seines Wortes. sie *sahen* und glaubten. In dieser also erkannten Tatsache gibt es nichts, was die Jünger miteinander vereinigen, nichts, was die Kirche oder Versammlung bilden könnte. Jesus war nicht mehr da; Er war auferstanden. Die Jünger sind über diesen Punkt befriedigt, und sie kehren *nach Hause* zurück.

Maria aber, Weit mehr durch ihre Liebe als durch ihr Verständnis geleitet, begnügt sich nicht mit der kühlen Anerkennung, dass Jesus wirklich auferstanden war⁵². Sie hielt Ihn noch für tot, weil sie Ihn

⁵¹ „Sieben Teufel“, dies stellt die völlige Besitznahme jenes armen Weibes durch die unreinen Geister dar, deren Beute sie gewesen war. Es kennzeichnet zugleich den tatsächlichen Zustand des jüdischen Volkes.

⁵² Da ich zur Unterstützung derer, die das Wort zu verstehen suchen, nur die großen Grundsätze und Hauptzüge andeute, so ist es mir nicht möglich, all das Rührende und Interessante dieses 20. Kapitels zu entwickeln, das ich oft und (durch

nicht besaß. Sein Tod, der Umstand, dass sie Ihn nicht wieder fand, erhöhte die Innigkeit ihrer Liebe, weil Er Selbst deren Gegenstand war. Alle Zeichen dieser Liebe werden hier in der rührendsten Weise hervorgerufen. Maria setzt voraus, der Gärtner müsse wissen, ohne dass sie es ihm sage, um wen es sich handle (V. 15); denn sie dachte nur an Einen, gerade wie wenn ich mich nach einem geliebten Kranken in einer Familie erkundigen und, ohne ihn zu nennen, fragen würde: „Wie geht es ihm?“ Über die Gruft gebeugt wendet sie sich um, als Jesus naht; dann aber ruft der gute Hirte, der aus den Toten auferstanden ist, Sein Schäflein mit Namen; und die wohlbekannt und geliebte Stimme – mächtig, entsprechend der Gnade, die sie also rief – offenbart Ihn alsbald der Maria. Sie wendet sich zu Ihm und antwortet: „Rabbuni!“, das heißt: „Lehrer“ (V. 16).

Aber wiewohl Christus Sich so dem geliebten Überrest, den Er errettet hatte, offenbart, sind dennoch sowohl die Stellung dieses Überrestes als auch die Beziehungen Christi zu diesem gänzlich verändert. Er stand jetzt nicht im Begriff, leiblich inmitten Seines Volkes auf der Erde zu wohnen; Er kehrte nicht zurück, um das Reich in Israel wieder aufzurichten. „Rühre mich nicht an!“ sagt Er zu Maria.

die Gnade) mit stets wachsender Teilnahme erforscht habe. Die Offenbarung des Herrn an das arme Weib, das nicht ohne seinen Heiland sein konnte, ist von ergreifender Schönheit; jede Einzelheit dient nur dazu, diese Schönheit zu erhöhen. Indes gibt es einen Gesichtspunkt, auf den ich die Aufmerksamkeit des Lesers lenken möchte. Das Wort Gottes stellt uns hier vier Seelenzustände vor Augen, die, im Verein miteinander betrachtet, sehr lehrreich sind und sich alle, der eine oder der andere, bei Gläubigen vorfinden: Erstens: Petrus und Johannes, die sehen und glauben, sind wirklich Gläubige; aber sie erblicken in Christo nicht den einzigen Mittelpunkt aller Gedanken Gottes für Seine eigene Herrlichkeit, für die Welt und für die Seelen. Auch ist Er nicht der einzige Mittelpunkt ihrer Liebe, wiewohl sie Gläubige sind. Nachdem sie sich überzeugt haben, dass Er auferstanden ist, gehen sie heim; Sie werden sozusagen ohne Ihn fertig. Maria dagegen, die dies nicht wusste und sich sogar in einer tadelnswerten Unwissenheit befand, konnte nicht ohne Jesum sein; Ihn musste sie besitzen. Petrus und Johannes kehren nach Hause zurück; dort ist der Mittelpunkt ihres Interesses. Sie glauben zwar, aber das Ich und ihr Haus genügen ihnen. Zweitens: Thomas glaubt zufolge unumstößlicher Beweise und erkennt mit wahren orthodoxen Glauben an, dass Jesus sein Herr und sein Gott ist. Er glaubt wirklich für sich, aber er besitzt nicht die Mitteilungen über die Wirkung des Werkes des Herrn und über das Verhältnis zu Seinem Vater, in das Jesus die Seinigen, die Versammlung, einführt. Er hat vielleicht Frieden, aber er geht der ganzen Offenbarung über die Stellung der Versammlung verlustig. Wie viele Seelen, ja, selbst gerettete Seelen, befinden sich in diesen beiden Zuständen! Drittens: Maria Magdalena ist äußerst unwissend; sie weiß nicht, dass Christus auferstanden ist. Davon, dass Er Herr und Gott ist, kennt sie so wenig, dass sie meint, jemand habe Seinen Leib weggenommen; aber Christus ist ihr Alles, das Bedürfnis ihrer Seele, der einzige Wunsch ihres Herzens; ohne Ihn hat sie kein Heim, keinen Herrn, mit einem Wort, nichts. Diesem Bedürfnis nun, das das Werk des Heiligen Geistes verrät, antwortet Jesus. Er ruft Sein Schäflein mit Namen, zeigt Sich ihr zu allererst und belehrt sie darüber, dass Seine Gegenwart jetzt nicht eine leibliche Rückkehr auf die Erde nach jüdischen Begriffen bedeute, sondern dass Er auffahren müsse zu Seinem Vater, dass die Jünger jetzt Seine Brüder seien, mit Ihm in dieselbe Stellung Seinem Gott und Vater gegenüber versetzt, mit Ihm als dem auferstandenen, zu Seinem Gott und Vater aufgefahrenen Menschen. Die ganze Herrlichkeit der neuen persönlichen Stellung wird ihr eröffnet. Viertens: Diese Offenbarung ist es, die die Jünger zusammenführt. Jesus bringt ihnen dann den Frieden, den Er gemacht hat, und sie genießen die volle Freude eines gegenwärtigen Heilandes, der ihnen diesen Frieden bringt. Er macht diesen Frieden (den sie kraft Seines Werkes und Seines Sieges besitzen) zu ihrem Ausgangspunkt, sendet sie, wie der Vater Ihn gesandt hatte, und teilt ihnen den Heiligen Geist als den Odem und die Macht des Lebens mit, damit sie fähig seien, diesen Frieden auch anderen zu bringen. Das sind die Mitteilungen hinsichtlich der Wirkung Seines Werkes, wie Er der Maria bezüglich des Verhältnisses zum Vater, das aus diesem Werke hervorging, Mitteilungen gemacht hatte. Das Ganze ist die Antwort auf die Anhänglichkeit der Maria an Christum, oder die Frucht, die dieselbe hervorbrachte. Wenn durch die Gnade Liebe vorhanden ist, so wird sicherlich die Antwort nicht ausbleiben. Das, was der Herr hier offenbart, ist die Wahrheit, die aus dem Werke Christi hervorquillt. Kein anderer Zustand als der, den Christus hier darstellt, ist im Einklang mit dem, was Er getan hat, und mit der Liebe des Vaters; und Christus kann uns durch Sein Werk in keinen anderen Zustand versetzen.

Allein durch die Erlösung hatte Er etwas viel Wichtigeres zuwege gebracht; Er hatte Seine Jünger in dieselbe Stellung zu Seinem Vater und zu Seinem Gott versetzt, in der Er Selbst war; und Er nennt sie – was Er vorher nie getan hatte und nie hätte tun können – „Seine Brüder“. Bis an Seinen Tod blieb das Weizenkorn allein. Als Sohn Gottes, rein und vollkommen, konnte Jesus nicht in dem gleichen Verhältnis zu Gott stehen wie der Sünder; aber in der herrlichen Stellung, die Er als Mensch einzunehmen im Begriff stand, konnte Er Sich durch die Erlösung mit denjenigen verbinden, die Er erkaufte und die gereinigt, wiedergeboren und in Ihm zu Kindern angenommen sind. Er lässt ihnen durch Maria die neue Stellung verkündigen, die sie gemeinsam mit Ihm haben sollten. Er sagt zu ihr: „Rühre mich nicht an! ... Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“ (V. 17). Der Wille des Vaters (erfüllt mittels des glorreichen Werkes des Sohnes, der als Mensch, von der Sünde getrennt, bei Seinem Gott und Vater Seinen Platz eingenommen hat) und das Werk des Sohnes, die Quelle des ewigen Lebens für sie, haben die Jünger in die gleiche Stellung gebracht, die Er vor dem Vater einnimmt.

Das Zeugnis, das von dieser Wahrheit abgelegt wird, *führt die Jünger zusammen*. Sie versammeln sich bei verschlossenen Türen; denn die Fürsorge und Macht Jesu, des Messias, des Jehova auf Erden, beschirmt sie nicht mehr. Doch wenn sie jetzt nicht mehr den Schutz der Gegenwart des Messias besitzen, so haben sie doch Jesum in ihrer Mitte, der ihnen das bringt, was sie vor Seinem Tode nicht besitzen konnten, nämlich den *Frieden*. Aber Er brachte ihnen diese Segnung nicht bloß als ihr eigenes Teil, sondern nachdem Er ihnen die Beweise Seiner Auferstehung gegeben und ihnen gezeigt hat, dass Er in Seinem Leibe der nämliche Jesus sei, versetzt Er sie in diesen vollkommenen Frieden als den Ausgangspunkt ihrer Sendung. Der Vater, die ewige und unversiegbare Quelle der Liebe, hatte den Sohn gesandt, der in dieser Liebe blieb und der Zeuge derselben war, sowie des Friedens, den Er, der Vater, um Sich her verbreitete, da wo die Sünde nicht existieren konnte. Jesus, verworfen in Seiner Sendung, hatte bezüglich einer Welt, in der die Sünde existierte, für alle diejenigen Frieden gemacht, die das Zeugnis der Gnade, die diesen Frieden bewirkt hat, aufnehmen würden. Und jetzt sendet Er Seine Jünger aus dem Schoße dieses Friedens, in den Er sie vermittle der Vergebung der Sünden durch Seinen Tod eingeführt hat, damit sie in der Welt Zeugnis davon ablegen möchten (V. 21). Er sagt *wiederum*: „Friede euch!“ um sie, mit diesem Frieden bekleidet und erfüllt und an ihren Füßen mit demselben beschuht, in die Welt zu senden, gleichwie der Vater Ihn gesandt hatte. Zu dem Ende gibt Er ihnen den Heiligen Geist, damit sie, gemäß Seiner Macht, die Vergebung der Sünden einer Welt verkündigen sollten, die unter das Joch der Sünde gebeugt war. Ich zweifle nicht daran, dass, geschichtlich betrachtet, die Mitteilung des Geistes hier von derjenigen in Apg 2 verschieden ist, indem es hier ein Odem des inneren Lebens ist. Gleichwie Gott einen Odem des Lebens in die Nase Adams blies, so teilt Christus, der ein lebendigmachender Geist ist, den Jüngern nach der Macht der Auferstehung⁵³ geistliches Leben mit. Was die allgemeine bildliche Darstellung dieser Stelle betrifft, so haben wir hier den der Versammlung verliehenen Geist, wie diese ganze Szene die Versammlung in ihren gegenwärtigen Vorrechten repräsentiert. Wir finden hier also zunächst den durch die Liebe

⁵³ Vergleiche Römer 4 – 8. Die Auferstehung war die Macht des Lebens, die sie der Herrschaft der Sünde entriss, die im Tode ihr Ende gefunden hatte, und im Tode Jesu gesühnt worden war. Die Auferstehung stellte sie lebend vor Gott dar, in einem Leben, in dem Jesus (und sie durch Ihn) in Seiner Gegenwart gemäß der Vollkommenheit göttlicher Gerechtigkeit erschien.

an Christum gefesselten Überrest; dann Gläubige, die persönlich als Kinder Gottes anerkannt sind und sich vor Ihm in derselben Stellung befinden wie Christus; dann die Versammlung (gegründet auf dieses Zeugnis) zusammen vereinigt, mit Jesu in ihrer Mitte, im Genusse des Friedens; und endlich deren Glieder, die, persönlich eingefügt, in Verbindung mit dem Frieden, den Christus gemacht hat, Zeugen sind von der Vergebung der Sünden gegenüber der Welt, als solche, denen die Verwaltung dieser Vergebung anvertraut ist. Thomas repräsentiert die Juden in den letzten Tagen, die glauben werden, wenn sie sehen. Glückselig alle, die geglaubt haben ohne zu sehen! (V. 29). Allein der Glaube des Thomas ist nicht mit der Stellung der Sohnschaft verbunden. Er erkennt an, wie es der Überrest tun wird, dass Jesus sein Herr und sein Gott ist. Er war nicht bei den Jüngern gelegentlich ihres ersten Zusammenkommens als Versammlung.

Durch Seine Handlungsweise weiht der Herr hier den ersten Tag der Woche für Sein Zusammenkommen mit den Seinigen im Geiste hienieden. Der Evangelist bleibt weit hinter einer erschöpfenden Mitteilung alles dessen, was Jesus getan hat, zurück. Der Zweck dessen, was er erzählt hat, steht in Verbindung mit der Mitteilung des ewigen Lebens in Christo: 1. Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und 2. wenn wir glauben, so haben wir das Leben durch Seinen Namen. Das sind die beiden Punkte, von denen das Evangelium des Johannes handelt.

Kapitel 21

Indem dieses Kapitel ein neues Zeugnis von der Auferstehung Jesu ablegt, gibt es uns zugleich bis zum 13. Verse ein Gemälde von dem Werke Christi im Tausendjährigen Reiche. Vom 15. Verse bis zum Ende des Kapitels finden wir das besondere Teil des Petrus und des Johannes in Verbindung mit ihrem Dienst für Christum. Die Anwendung hiervon beschränkt sich auf die Erde; denn sie hatten Jesum auf Erden gekannt. Paulus ist es, der uns die himmlische Stellung Christi und der Kirche zeigen wird.

Durch Petrus geleitet, gehen einige der Apostel hin, um zu fischen. Der Herr trifft mit ihnen in denselben Umständen zusammen, in denen Er sie im Anfang gefunden hatte, und offenbart Sich ihnen auf die nämliche Weise.

Johannes versteht alsbald, dass es der Herr ist; und Petrus wirft sich mit seiner gewöhnlichen Energie ins Wasser, um zu Ihm zu gelangen. Beachten wir, dass wir uns hier wieder auf dem Boden der historischen Evangelien befinden, d. h. dass das Wunder des Fischfangs mit dem Werke Christi auf der Erde zusammenhängt. Es trägt nicht den gewöhnlichen Charakter der Lehre dieses Evangeliums, das uns die göttliche Person Jesu außerhalb jeder Haushaltung hienieden vor Augen stellt und unsere Gedanken über alle derartigen Gegenstände erhebt. Hier, am Ende des Evangeliums und der Skizze, die er im 20. Kapitel (Joh 20) von dem Resultat der Offenbarung der göttlichen Person Jesu und Seines Werkes entworfen hat, stellt sich der Evangelist zum ersten Male auf den Boden der Synoptiker⁵⁴, oder der Offenbarung und der zukünftigen Früchte der Verbindung Christi mit der Erde. Die Anwendung dieser Stellt auf die Beziehungen des Herrn zur Erde ist daher nicht nur ein Gedanke, der durch die Erzählung hervorgerufen wird, sondern stützt sich auf die allgemeine Belehrung des Wortes. Indes gibt es einen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem, was sich hier und bei dem ersten Fischfang (siehe Lk 5,1–11) ereignete. Dort begannen die Schiffe zu sinken und die Netze rissen. Nicht so hier; und der Heilige Geist erwähnt diesen Umstand als bedeutungsvoll. Das Werk Christi im Tausendjährigen Reiche wird keinen Schaden leiden. Er ist gegenwärtig nach Seiner Auferstehung, und das, was Er vollbringt, ruht an und für sich nicht auf der Verantwortlichkeit des Menschen hinsichtlich seiner Wirkung hienieden: das Netz zerreißt nicht. Auch hat der Herr schon Fische bereit liegen, wenn die Jünger diejenigen, die sie gefangen haben, herbeibringen (V. 9). So wird es am Ende auf der Erde sein. Vor Seiner Erscheinung wird Jesus einen Überrest für Sich auf der Erde zubereitet haben; aber *nach* Seiner Erscheinung wird Er auch aus dem Meere der Nationen eine Menge sammeln.

Noch ein anderer Gedanke bietet sich hier dar. Christus hat Sich gleichsam aufs Neue zu Seinen Jüngern gesellt. „Kommt her, frühstück“, sagt Er (V. 12). Es handelt sich hier nicht um himmlische Dinge, sondern um die Erneuerung Seiner Verbindung mit Seinem Volke im Reiche. Alles das gehört

⁵⁴ So werden die drei anderen Evangelisten genannt (Anm. d. Übers.).

nicht unmittelbar zu dem Gegenstande unseres Evangeliums, dessen allgemeiner Gesichtspunkt ein höherer ist; demzufolge wird dieser Gegenstand auch auf eine geheimnisvolle und sinnbildliche Weise eingeführt.

Diese Erscheinung Christi wird als Seine dritte Offenbarung bezeichnet. Ich zweifle daran, dass Seine Erscheinung auf der Erde, vor Seinem Tode in dieser Zahl mit einbegriffen ist. Lieber möchte ich diese drei Offenbarungen in folgender Weise einteilen. 1. diejenige, die nach Seiner Auferstehung zum Sammeln der Kirche Anlass gab; 2. eine Offenbarung Seiner Selbst für die Juden nach der Art und Weise dessen, was wir im Hohenlied dargestellt finden; und 3. die öffentliche Entfaltung Seiner Macht, wenn Er den Überrest in den letzten Tagen bereits gesammelt haben wird. Seine Erscheinung gleich einem Blitze steht außerhalb aller dieser Dinge. Geschichtlich fanden die drei Erscheinungen statt: am Tage Seiner Auferstehung, am folgenden ersten Wochentage und am See Genezareth.

Hernach finden wir Worte unaussprechlicher Gnade, mit denen der Herr dem Petrus die Sorge für Seine Schafe, anvertraut (und zwar für Seine jüdischen Schafe, wie ich nicht bezweifle; denn Petrus ist der Apostel der Beschneidung), und dem Johannes wird ein unbestimmtes Bleiben auf der Erde angewiesen (V. 15–23). Die Worte des Herrn beziehen sich weit mehr auf den Dienst der beiden Apostel als auf ihre Personen, mit Ausnahme eines einzigen Verses, der auf Petrus Bezug hat. Dies erfordert jedoch eine etwas nähere Beleuchtung.

Der Herr beginnt mit der völligen Wiederherstellung der Seele des Petrus. Er wirft ihm nicht seinen Fehler vor, aber Er richtet die Quelle des Übels, die ihn hervorgebracht hatte: das Selbstvertrauen. Petrus hatte erklärt, dass, wenn auch alle Jesum verleugneten, er es wenigstens nicht tun würde. Deshalb fragt ihn der Herr: „Liebst du mich mehr als diese?“ Und Petrus ist genötigt anzuerkennen, dass es der Allwissenheit Gottes bedürfe, um zu beurteilen, ob er, der sich gerühmt hatte, Jesum, mehr zu lieben als alle anderen, wirklich Liebe zu Ihm habe. Die dreimal wiederholte Frage muss in der Tat die Tiefen seines Herzens erforscht haben: auch war es erst beim dritten Male, dass Petrus sagte: „Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe.“ Jesus ließ sein Gewissen nicht los, bis es auf diesen Punkt gekommen war. Die Gnade jedoch, die auf solche Weise für sein Wohl sorgte, die ihm trotz allem nachgegangen war und für ihn gebetet hatte, bevor er die Notwendigkeit hierzu gefühlt oder den Fehler begangen hatte – diese Gnade ist auch hier vollkommen; denn in dem Augenblick, wo man als Höchstes hätte voraussetzen können, dass Petrus durch die Nachsicht Gottes wieder aufgenommen werden würde, wird der stärkste Beweis der Gnade Gottes über ihn ausgeschüttet. Nachdem er durch seinen Fall gedemütigt und in gänzliche Abhängigkeit von der Gnade gebracht ist, entfaltet sich die überschwängliche Gnade. Der Herr vertraut ihm das an, was Ihm am teuersten war – die Schafe, die Er soeben erkaufte hatte; Er vertraut sie seiner Sorge an. Das ist die Gnade, die alles, was der Mensch ist, übersteigt – die Gnade, die sich erhaben zeigt über allem, was der Mensch ist, und die infolgedessen Vertrauen erweckt, nicht Vertrauen auf sich selbst, sondern auf Gott, als auf den Gott, dessen Gnade man stets Vertrauen schenken kann, der voll von Gnade und vollkommen ist in jener Gnade, die über allem erhaben ist und stets unveränderlich dieselbe bleibt. Es ist die Gnade, die uns befähigt, das Werk der Gnade zu vollbringen, und zwar zu Gunsten dessen, der ihrer bedarf. Sie erweckt Vertrauen je nach dem Maße, in dem sie wirkt. Ich halte, wie schon bemerkt, dafür, dass sich die Worte des Herrn auf die schon von Petrus gekannten Schafe beziehen; denn mit diesen allein war Jesus in täglichem Verkehr gewesen, und diese werden auch naturgemäß

vor Seiner Seele gestanden haben, und besonders in der Szene, die dieses Kapitel vor unsere Blicke stellt – die Schafe des Hauses Israel.

Es ist, wie mir scheint, in dem, was der Herr zu Petrus sagt, ein Fortschreiten zu bemerken. „Liebst du mich mehr als diese?“ fragt Er, und Petrus antwortet: „Du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Jesus sagt: „Weide meine Lämmlein.“ Das zweite Mal fragt Jesus nur: „Liebst du mich?“ und lässt die Vergleichung zwischen Petrus und den übrigen sowie seine frühere Anmaßung fort. Petrus versichert ihn abermals seiner Liebe, worauf Jesus zu ihm sagt: „Hüte meine Schafe.“ Zum dritten Mal fragt Er: „Hast du mich lieb⁵⁵?“ indem Er sich so der eigenen Worte des Petrus bedient. Und als Petrus dann antwortet, indem er den Gebrauch seiner eigenen Worte durch den Herrn bemerkt, sagt Jesus: „Weide meine Schafe.“ Das Band zwischen Petrus und Christus, so wie Er auf Erden gekannt gewesen war, befähigte Petrus, die Herde des jüdischen Überrestes zu hüten, die Lämmlein zu weiden, indem er ihnen den Messias zeigte, so wie Er gewesen war, und dann der Hirt derer zu sein, die weiter gefördert waren, und ihnen Nahrung darzureichen. Die Gnade des liebenden Heilandes blieb jedoch dabei nicht stehen. Petrus hätte noch immer den Kummer fühlen können, eine so schöne Gelegenheit zum Bekenntnis des Herrn in einem kritischen Augenblick versäumt zu haben. Jesus versichert ihn deshalb, dass das, was er durch die Kraft seines eigenen Willens nicht hatte tun können, ihm nach dem Willen Gottes gewährt werden würde. Als er noch jung war, gürtete er sich selbst; aber wenn er alt geworden wäre, sollten ihn andere gürteten und hinführen, wohin er nicht wollte (V. 18). Es sollte ihm durch den Willen Gottes gegeben werden, für den Herrn zu sterben, wozu er sich früher aus eigener Kraft bereit erklärt hatte. Und jetzt, da Petrus gedemütigt und ganz unter die Gnade gestellt ist, da er versteht, dass er keine Kraft hat, da er seine Abhängigkeit von dem Herrn fühlt und seine gänzliche Unfähigkeit, sobald er sich auf seine eigene Kraft stützt, – jetzt, ich wiederhole es, beruft ihn der Herr zu Seiner Nachfolge. Freilich hatte er sich angemaßt, Ihm zu folgen zu einer Zeit, da der Herr ihm gesagt hatte, dass er es nicht vermochte. Allein diese Nachfolge war es, wonach das Herz des Petrus verlangte. Wenn er diejenigen weidete, die Christus bis zu Seinem Tode geweidet hatte, so würde er, gleich Ihm, Israel alles verwerfen und sein eigenes Werk enden sehen, wie Christus das Seinige hatte enden sehen: indem das Gericht Gottes bereit sein würde, hereinzubrechen, und zwar beginnend an dem Hause Gottes (1. Pet 4,17). Schließlich sollte ihm das zuteil werden, was zu vollbringen er sich einst angemaßt, aber nicht auszuführen vermocht hatte: er sollte Christo nachfolgen in Gefängnis und Tod.

Hierauf folgt die Geschichte des Jüngers, den Jesus liebte. Johannes, der ohne Zweifel den an Petrus gerichteten Ruf vernommen hatte, folgt Jesu ebenfalls; und Petrus, der, wie wir gesehen haben, mit ihm durch ihre gemeinsame Liebe zum Herrn verbunden war, fragt nach dessen künftigem Schicksal. Die Antwort des Herrn kündigt das Teil und den Dienst des Johannes an, jedoch, wie mir scheint, in Verbindung mit der Erde. Indes ist der rätselhafte Ausspruch des Herrn ebenso bemerkenswert wie wichtig. „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Infolgedessen dachten die Jünger, dass Johannes nicht sterben würde, wiewohl der Herr das nicht gesagt hatte – eine Warnung für uns, Seinen Worten nicht einen Sinn *beizulegen*, anstatt einen solchen zu *empfangen*. Es zeigt uns zugleich, wie sehr wir der Hilfe des Heiligen Geistes zum richtigen Verständnis der Worte

⁵⁵ Das durch „lieb haben“ übersetzte Wort ist ein anderes als dasjenige, das der Herr bei Seiner ersten und zweiten Frage gebraucht, und deutet mehr auf die innige Zuneigung des Herzens hin. Petrus wendet es in jeder seiner Antworten an (Anm. d. Üb.)

des Herrn bedürfen; denn buchstäblich konnten die Worte allerdings so verstanden werden. In der Hoffnung, dass ich selbst diese Warnung beachte, will ich kurz darlegen, was nach meiner Meinung die Bedeutung dieser Worte ist – eine Bedeutung, die den Schlüssel zu vielen anderen Ausdrücken ähnlicher Art gibt. In der Erzählung des Evangeliums stehen wir in Verbindung mit der Erde, d. h. es beschäftigt uns die Verbindung Jesu mit der Erde. Als in Jerusalem, auf der Erde gepflanzt, wird die Kirche als das Haus Gottes förmlich anerkannt als dasjenige, was den Platz des Hauses Jehovas, in Jerusalem einnimmt. Die Geschichte der Kirche, die somit förmlich als ein Mittelpunkt auf Erden aufgerichtet ist, endet mit der Zerstörung Jerusalems. Der durch den Messias gerettete Überrest sollte als solcher hinfert nicht mehr in Verbindung mit Jerusalem den Mittelpunkt zum Sammeln der Heiden bilden. In diesem Sinne setzte die Zerstörung Jerusalems gerichtlich dem neuen System Gottes auf der Erde ein Ende – einem System, das durch Petrus verkündigt wurde (Apg 3), hinsichtlich dessen Stephanus den Juden ihr Widerstreben gegen den Heiligen Geist vorhielt und gleichsam als ein Bote Demjenigen nachgesandt wurde, der hingegangen war, um das Reich zu empfangen und dann wieder zurückzukehren. Paulus – erwählt aus der Mitte dieser Feinde der guten Botschaft, die noch nach dem Tode Christi durch den Heiligen Geist an die Juden gerichtet wurde, und abgesondert von den Juden und von den Heiden, um zu den letzteren gesandt zu werden – erfüllt ein neues Werk, das den Propheten des Alten Bundes verborgen war, nämlich das Sammeln einer himmlischen Kirche ohne Unterschied von Juden oder Heiden. Die Zerstörung Jerusalems hat dem ersten dieser Systeme sowie dem Dasein des Judentums nach dem Gesetz und nach den Verheißungen ein Ende gemacht, um nur die himmlische Kirche bestehen zu lassen. Johannes, der letzte der Zwölfe, ist bis zu diesem Zeitabschnitt länger als Paulus geblieben, um über die auf diesem Boden errichtete Kirche, d. h. über den organisierten irdischen Rahmen zu wachen, in den das Zeugnis Gottes eingefasst ist – über die Kirche, die in diesem Charakter verantwortlich ist und daher den Gegenstand der Regierung Gottes hienieden bildet. Das ist jedoch nicht alles. In seinem *Dienst* ist Johannes, wie wir es in der Offenbarung sehen, bis ans Ende, bis zur Ankunft Christi auf der Erde zum Gericht gegangen und hat das Gericht der Kirche, als des verantwortlichen Zeugen auf der Erde, mit dem Gericht der Welt verbunden, das hereinbricht, wenn Gott Seine Verbindungen mit der Erde im Wege der Regierung wieder aufnehmen wird, nachdem das Zeugnis der Kirche beendet und sie, dem ihr eigentümlichen Charakter gemäß, in den Himmel aufgenommen ist, um bei dem Herrn zu sein.

Die Offenbarung stellt uns also das Gericht der Kirche auf Erden als des formellen Zeugen der Wahrheit vor Augen und geht dann über zu der Wiederaufnahme der Regierung Gottes über die Erde im Blick auf die Einsetzung des Lammes auf den Thron und die Beseitigung der Macht des Bösen. Der himmlische Charakter der Kirche findet sich in der Offenbarung nur dann, wenn ihre Glieder als Könige und Priester auf Thronen gesehen werden, und wenn die Hochzeit des Lammes im Himmel stattfindet. Nach Ablauf des Zeitraumes, der uns in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen dargestellt wird, besitzt die Erde das himmlische Zeugnis nicht mehr. Es ist weder in diesen Sendschreiben noch in dem eigentlich prophetischen Teile der Offenbarung davon die Rede. Wenn man daher die sieben Versammlungen als in jenen Tagen bestehend betrachtet, so findet man die Kirche nach der Lehre des Paulus in dem, was gesagt wird, nicht. Betrachtet man dagegen die Versammlungen beziehungsweise die an sie gerichteten Sendschreiben als Schilderungen der Kirche, als des Gegenstandes der Regierung Gottes auf Erden, so haben wir deren Geschichte bis zu ihrer schließlichen Verwerfung vor uns; diese Geschichte ist dann eine fortlaufende, und der prophetische

Teil des Buches reiht sich unmittelbar an das Ende der Versammlungen an; nur finden wir an der Stelle der Kirche die Welt und hernach die Juden⁵⁶. Die Ankunft Christi, von der am Ende unseres Evangeliums geredet wird, ist also Seine Erscheinung auf der Erde; und Johannes, der persönlich bis zum Ende alles dessen blieb, was durch den Herrn in Verbindung mit Jerusalem eingeführt worden war, bleibt hier, was seinen *Dienst* betrifft, bis zur Erscheinung Christi für die Welt.

Wir finden in Johannes also zweierlei: Einerseits geht sein Dienst, insofern er in Verbindung mit der Haushaltung und mit den Wegen Gottes steht, nicht über das hinaus, was irdisch ist; die Ankunft Christi ist Seine Erscheinung, um jene Wege zu vollenden und die Regierung Gottes aufzurichten. Andererseits verbindet er uns mit der Person Jesu, die über und außerhalb aller Haushaltungen und Wege Gottes steht, es sei denn insofern Er die Offenbarung Gottes Selbst war. Johannes betritt den Boden der Kirche, so wie Paulus dieselbe vorstellt, niemals; er redet entweder von der Person Jesu oder von den Beziehungen Gottes zur Erde⁵⁷. Sein Brief stellt uns die Wiederhervorbringung des Lebens Christi in uns dar und schützt uns auf diese Weise vor aller falschen Anmaßung verkehrten Lehrer. Aber durch diese beiden Teile der Wahrheit, die Person Jesu und den wahren Charakter Seines Lebens in uns reicht Gott uns einen kostbaren Stützpunkt für den Glauben dar, wenn alles, was mit dem Körper des Zeugnisses in Verbindung steht, zusammenbrechen mag. Jesus ist persönlich der Gegenstand des Glaubens, in dem wir Gott kennen; und das Leben Gottes wird in uns wieder hervorgebracht als solchen, die durch Jesum lebendig gemacht sind. Dies bleibt immer wahr, und es ist das ewige Leben, selbst wenn wir allein, ohne die Versammlung, auf der Erde wären; und es führt uns über ihre Ruinen hinweg im Besitze dessen, was wesentlich ist und immerdar fortdauern wird. Die Regierung Gottes wird alles Übrige entscheiden. Allein es ist unser Vorrecht und unsere Pflicht, den paulinischen Teil des Zeugnisses Gottes so lange aufrecht zu erhalten, wie wir es durch die Gnade vermögen.

Beachten wir, dass das Werk des Petrus und des Paulus darin bestand, Seelen zu sammeln, sei es aus der Beschneidung oder aus den Heiden. Johannes ist konservativ (erhaltend), indem er das bewahrt, was wesentlich im ewigen Leben ist. Er redet von dem Gericht Gottes in Verbindung mit der Welt, jedoch als von einem Gegenstande, der außerhalb seiner eigenen Beziehungen zu Gott steht, deren Ausdruck die Einleitung zur Offenbarung bildet. Er folgt Christo nach, als Petrus von dem Herrn berufen wurde, weil – wiewohl Petrus, wie Christus es getan hatte, sich mit der Berufung der Juden beschäftigte – Johannes, ohne zu diesem Werk berufen zu sein, Ihm auf demselben Boden nachfolgte. Der Herr erklärt, sein Verhalten, wie wir gesehen haben. Die Verse 24 und 25 enthalten gleichsam den Titel des Buches.

⁵⁶ Auf diese Weise wird uns in dem dienstlichen Leben und in den Unterweisungen des Petrus und Johannes die ganze religiöse irdische Geschichte von Anfang bis zu Ende dargestellt; sie beginnt mit den Juden unter Fortdauer der persönlichen Beziehungen Christi zu ihnen, durchläuft dann den ganzen christlichen Zeitraum, um sich nach dem Schluss der irdischen Geschichte der Kirche auf dem Boden der Beziehungen Gottes zur Welt (den jüdischen Überrest einbegriffen), mit Rücksicht auf die Einführung des Erstgeborenen in die Welt, wieder zu finden. Dieses letzte herrliche Ereignis schließt die Geschichte, die mit der Verwerfung des Erstgeborenen begonnen hatte. Paulus befindet sich auf einem ganz anderen Boden. Er sieht die Versammlung als den Leib Christi mit Ihm im Himmel vereinigt.

⁵⁷ Johannes stellt den Vater dar als geoffenbart in dem Sohne – Gott, kundgemacht durch den Sohn, der im Schoße des Vaters ist, und zugleich als das ewige Leben geoffenbart: Gott ist uns dargestellt und das Leben. Paulus offenbart uns, wie wir vor Gott in Christo dargestellt sind. Obgleich ein jeder von ihnen unvollkommen auf den anderen Punkt anspielt, so kennzeichnet doch den einen die Darstellung Gottes uns gegenüber sowie die Gabe des ewigen Lebens, den anderen unsere Darstellung vor Gott.

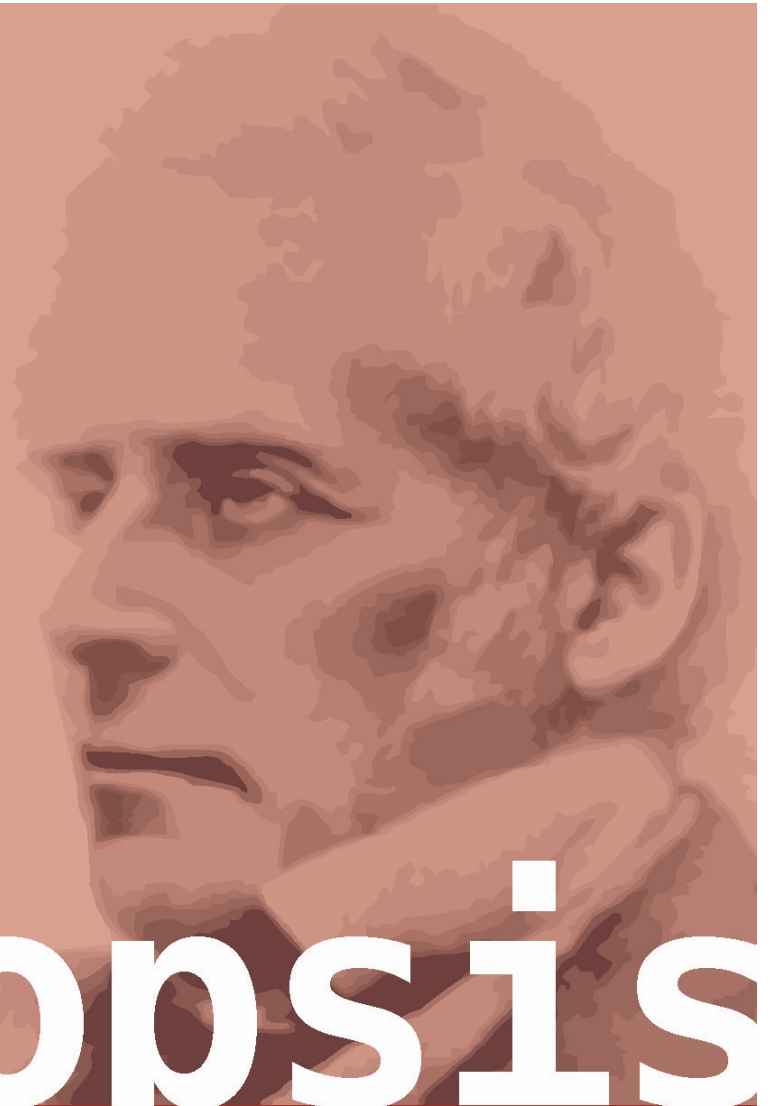
Johannes hat bei weitem nicht alles erzählt, was Jesus getan hat, wohl aber das, was Ihn als das ewige Leben offenbarte. Es wäre unmöglich, alle Seine Werke aufzuzählen.

Hiermit sind, Gott sei Dank diese vier kostbaren Bücher der Evangelien nach ihren großen Grundzügen insoweit erläutert, als Gott mich dazu befähigt hat. Was die Betrachtung ihres Inhalts im Einzelnen betrifft, so muss ich diese jeder Seele unter dem Beistande der mächtigen Wirkung des Heiligen Geistes überlassen; denn wenn man alle Einzelheiten eingehend betrachten wollte, so würde man beinahe mit dem Apostel sagen können, dass die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen würde. – Möge Gott in Seiner Gnade die Seelen in den Genuss der in diesen Büchern enthaltenen unerschöpflichen Ströme der Gnade und Wahrheit in Jesu einführen!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	2,15 70	3 102
2 27	Lukas	13,13 50
2. Mose	5,1–11 99	15,36 50
20 41	7 38	Römer
Richter	Johannes	6 39
9,13 25	1,4–10 38	1. Korinther
Ruth	5 31, 36	2,14 22
10 41	5,21 31	6,17 65
Hiob	6 36	Galater
28,22.23 59	9 46	4 39
Psalmen	10 46	5 39
2 11, 83	13 88	2. Timotheus
80,8 70	13,31 68	4,11 50
104,15 25	14 74	Hebräer
132 30	14,7 83	2 61
132,15 30	14,16 79	2,14 55
Jesaja	14,21–23 70	4 27
6 56	14,26 79	9,27 47
9 13	15,26 79	1. Petrus
53 56	15,26.27 68	4,17 101
54,13 32	16,12.13 69	1. Johannes
Hesekiel	20 99	1,1.2 28
36 16	20,24–29 50	2 67
Maleachi	21 95	2,16 83
4,5 10	Apostelgeschichte	5,20 82
Matthäus	2 97	

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Apostelgeschichte

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.68.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
Kapitel 1	6
Kapitel 2	8
Kapitel 3	11
Kapitel 4	12
Kapitel 5	14
Kapitel 6 + 7	16
Kapitel 8	21
Kapitel 9	24
Kapitel 10 + 11	27
Kapitel 12	29
Kapitel 13	30
Kapitel 14	35
Kapitel 15	36
Kapitel 16	40
Kapitel 17	42
Kapitel 18	44
Kapitel 19	47
Kapitel 20	52

Kapitel 21	56
Kapitel 22	63
Kapitel 23 – 26	64
Kapitel 27 + 28	69
Bibelstellenverzeichnis	72

Einleitung

In der Apostelgeschichte finden wir drei Hauptabschnitte: Kapitel 1, Kapitel 2–12 und Kapitel 13 bis zum Ende. Die Kapitel 11 und 12, die auf das im 10. Kapitel mitgeteilte Ereignis gegründet sind, können als Übergangskapitel betrachtet werden. Das 1. Kapitel teilt uns dasjenige mit, was mit der Auferstehung des Herrn in Verbindung steht; in den Kapiteln 2–12 haben wir jenes Werk des Heiligen Geistes, von dem Jerusalem und die Juden der Mittelpunkt sind. Dieses Werk breitet sich jedoch aus in die freie Wirksamkeit des Geistes Gottes – in eine Wirksamkeit, die von den zwölf Aposteln und von Jerusalem als Mittelpunkt zwar nicht getrennt, aber doch unabhängig ist. Im 13. und den folgenden Kapiteln haben wir das Werk Pauli, das in einer mehr unterschiedlichen Mission besteht und Antiochien zum Ausgangspunkte hat. Das 15. Kapitel zeigt uns die Verbindung der beiden Missionen, um die Einheit des Werkes zu bewahren. Wir haben freilich die Zulassung der Nationen im zweiten Teil, aber sie ist in Verbindung mit dem Werke, das unter den Juden seinen Fortgang hatte. Die letzteren hatten das für einen verherrlichten Christus abgelegte Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen, wie sie auch den Sohn Gottes in Seiner Erniedrigung verworfen hatten; und Gott bereitete außer ihnen ein Werk, in dem der Apostel der Nationen Fundamente legte, die den Unterschied zwischen Juden und Nationen vernichteten, und letztere – da sie in sich selbst gleicherweise tot in Sünden und Vergehungen waren – mit Christo, dem Haupte Seines Leibes, der Versammlung im Himmel, vereinigten¹. Lasst uns jetzt die Kapitel in ihrer Reihenfolge betrachten.

¹ Es ist traurig, obwohl lehrreich, am Ende des Buches zu sehen, wie die geistliche Energie eines Paulus, hinsichtlich ihrer Wirkung im Werke, im Schatten eines Gefängnisses endet. Doch erblicken wir die Weisheit Gottes darin. Das sich rühmende Aposteltum Roms hatte nie einen Apostel außer als Gefangenen; und das Christentum bestand schon zu jener Zeit, wie der Brief an die Römer bezeugt.

Kapitel 1

Das erste Kapitel teilt uns das mit, was sich auf den auferstandenen Jesus bezieht, sowie die Handlungen der Apostel vor der Ausgießung des Heiligen Geistes. Die Mitteilungen des Herrn enthalten mehrere sehr interessante Punkte. Jesus, der auferstandene Mensch, handelt und spricht durch den Heiligen Geist nach Seiner Auferstehung, wie Er es zuvor getan hatte. Köstliches Zeichen unserer eigenen Stellung! Es erinnert uns, dass wir den Heiligen Geist auch nach unserer Auferstehung besitzen werden. Wir werden alsdann nicht mehr mit der Unterdrückung und Tötung des Fleisches beschäftigt sein, sondern Seine göttliche Kraft in uns wird gänzlich der ewigen Freude und Anbetung sowie dem uns von Gott anvertrauten Dienste gewidmet sein. Weiter gibt der auferstandene Herr Seinen Jüngern Befehle in Verbindung mit der neuen Stellung, die Er einnimmt. Ihr Leben und ihr Dienst müssen im Blick auf Seine Auferstehung – eine Wahrheit, von der sie unumstößliche Beweise hatten – gebildet und geleitet werden. Sie waren noch auf der Erde; aber sie waren Pilger daselbst und richteten ihr Glaubensauge auf Den, der, auferweckt aus den Toten, ihnen vorausgegangen war. Ihre Beziehungen zu Ihm sind noch mit ihrer Stellung auf der Erde verbunden. Er spricht zu ihnen vom Reiche und von dem, was sich auf das Reich bezieht. Jerusalem ist der Ausgangspunkt ihres Dienstes, sogar mehr noch, als dies während *Seines* Dienstes der Fall gewesen war; denn Jesus versammelte die Armen der Herde, wo Er sie irgend fand, besonders in Galiläa². Allein jetzt, nachdem die Auferstehung Ihn in Kraft zum Gefäß „der treuen Gnaden Davids“ gemacht hat, beruft Er Israel aufs Neue, um als Fürst und Heiland *Den* anzuerkennen, den sie als den auf der Erde lebenden Messias verworfen hatten. Die Briefe Petri stehen in diesem Punkt mit dem Evangelium in Verbindung.

Jedoch sollten sie, um diesen Dienst auszuüben, warten auf die Erfüllung der Verheißung des Vaters, auf den Heiligen Geist, mit dem sie nach dem Zeugnis des Johannes getauft werden sollten; und der Herr versicherte ihnen, dass dieses sehr bald geschehen werde. Diese Sendung des Heiligen Geistes führte sie zugleich aus dem jüdischen Felde der bloßen zeitlichen Verheißungen. Die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater war ganz verschieden von der der Wiederherstellung des Reiches Israel durch die Macht Jehovas, des Gottes des Gerichts. Es war nicht ihre Sache, Zeit oder Zeiten dieser Wiederherstellung zu wissen, deren Kenntnis der Vater in Seine eigene Gewalt gesetzt hatte; aber sie selbst sollten die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf sie herniederkommen würde; und sie sollten für Jesum Zeugen sein (wie sie Ihn gekannt hatten und gemäß der Offenbarung Seiner Selbst nach Seiner Auferstehung) sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und in Samaria und bis an das äußerste Ende der Erde (V. 7. 8). Auf diese Weise wurde Jerusalem der Mittel- und Ausgangspunkt des Werkes, das sie erfüllen sollten. Dennoch war ihr Zeugnis darauf gegründet, dass sie gesehen

² Die in Lukas 24 aufgetragene Mission ist die einzige, die, sowohl in den Reden des Petrus als auch in denen des Paulus, in der Apostelgeschichte erfüllt worden ist, besonders im 2. und 13. Kapitel, nicht aber die in Matthäus 28 erwähnte Mission, die sich in der Tat nur auf die Nationen bezieht. Der Auftrag in Lukas geschah bei der Himmelfahrt des Herrn von Bethanien aus, der in Matthäus nach Seiner Auferstehung von Galiläa aus, wo Er die Armen der Herde suchte.

hatten, wie ihr Herr und Meister aus ihrer Mitte emporgehoben und in einer Wolke, die Ihn vor ihren Augen verbarg, aufgenommen wurde. Während sie unverwandt gen Himmel schauen, als dieses stattfindet, siehe, da stehen zwei Boten vom Himmel, die ihnen verkündigen, dass dieser Jesus in derselben Weise zurückkommen werde. Hier handelt es sich also um Seine Offenbarung in dieser niederen Welt, um Seine Offenbarung unter den Himmeln. Er wird auf die Erde zurückkehren und von der Welt gesehen werden. Wir haben hier nicht die Entrückung der Kirche oder Versammlung, noch ihre Verbindung mit Ihm während Seiner Abwesenheit. Mit der Kenntnis von Jesu Aufnahme aus der Welt und von Seiner Rückkehr in die Weit – als Grenze und Elemente ihrer Unterweisung – kehren die Apostel nach Jerusalem zurück, um daselbst auf den Heiligen Geist zu warten, der ihnen verheißen war. Sie gehen nicht nach Galiläa. Sie sollen in Jerusalem Zeugen der himmlischen Rechte jenes Christus sein, der auf der Erde von Jerusalem und den Juden verworfen worden war.

Dies alles zeigt deutlich die Stellung, in welche die Apostel gesetzt waren, sowie die ihnen anvertraute Mission. Doch bevor sie den Heiligen Geist zur Erfüllung derselben empfangen, finden einige andere charakteristische Umstände ihren Platz in diesem Kapitel. Die Jünger handeln unter der Leitung des Petrus gemäß ihrem Verständnis des Wortes, bevor sie mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet sind (V. 15 ff.). Diese zwei Dinge sind daher voneinander verschieden: Die Erkenntnis des Wortes und die Gabe der Kraft aus der Höhe.

Es scheint, obgleich Petrus in dieser Sache nicht unmittelbar von dem Heiligen Geist geleitet wurde, dass der Geist Sein Siegel auf das setzte, was in Übereinstimmung mit dem Wort des Alten Testaments, das der Apostel kannte, getan wurde³. Sie handeln, weil sie den Heiligen Geist noch nicht empfangen haben, nach einem jüdischen Grundsatz. Sie stellen dem Herrn *das Los* dar, damit Er entscheiden möge. Dennoch war das Los nicht alles, noch wurde es gezogen, ohne einen Unterschied zu machen. Die apostolische Autorität floss aus ihrer Berufung durch Christum Selbst. Das Verständnis der Schriften lässt sie einsehen, was sich geziemt. Das Zeugnis, das der Herr für ihren Dienst bestimmt hatte, beschränkte ihre Wahl auf den kleinen Kreis derer, die dieses Zeugnis abzulegen vermochten (V. 23). Ihre Geschichte machte sie, wie der Herr gesagt hatte, fähig, Seine Zeugen zu sein, weil sie von Anfang an bei Ihm gewesen waren und also bezeugen konnten, dass dieser nämliche Jesus, den die Juden verworfen und gekreuzigt hatten, wirklich aus den Toten auferstanden war. Es werden zwei gewählt, die zu diesem Zeugnis befähigt waren, und das Los fällt auf Matthias, der zu den elf Aposteln gezählt wird (V. 26). Sie waren aber noch ohne die verheißene Kraft.

³ Wir haben schon gesehen, dass Christus nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern das Verständnis öffnete, damit sie die Schriften verstehen möchten.

Kapitel 2

Dieses Kapitel berichtet die Erfüllung dieser Verheißung als Antwort auf den Geist der Abhängigkeit, der sich in ihren vereinigten Gebeten kundgab.

Die apostolische Autorität ist, wie wir gesehen haben, in Jerusalem, vor der Gabe des Heiligen Geistes, nach jüdischem Grundsatz ausgeübt worden. Es gab dabei weder eine Untersuchung noch eine Befolgung der menschlichen Meinung. „Sein Aufseher-Amt empfangen“ leitete ihr Verhalten. Die Befähigung, von Jesu in Seinem Leben auf der Erde und jetzt von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu zeugen, entschied die nötigen Eigenschaften. Das Los Jehovas bestimmte die Person, die anstatt des Judas genommen werden sollte.

Der Geist kommt aus der Höhe in Seiner eigenen Kraft, um den Wohnplatz, der für Ihn bereit ist, in Besitz zu nehmen und zu erfüllen. Dieses Ereignis, in Bezug auf den Zustand des Menschen hienieden von der höchsten Wichtigkeit, hat hier einen sehr einfachen Charakter. Es ist nicht die Rede von den Ursachen dieser wunderbaren Gabe, noch von dem Werke, von dem sie abhängig ist, noch von der Herrlichkeit, mit der sie verbunden und die sie offenbart und deren Unterpfand sie ist – wir haben hier nur die Tatsache ihrer Kraft. Die Jünger „waren angetan mit Kraft aus der Höhe“ (Lk 24,29). Doch ist die Form des Erscheinens dieser Kraft charakteristisch. Auf Jesum kam der Heilige Geist in Gestalt einer Taube hernieder, denn man sollte Seine Stimme nicht hören auf der Straße, noch sollte Er das geknickte Rohr zerbrechen und den glimmenden Docht auslöschten. Aber hier war es die Kraft Gottes im Zeugnis, das Wort, das gleich war dem verzehrenden Feuer und alles richtete, was vor dasselbe kam (V. 3). Dennoch war es in Gnade und sollte die engen Grenzen der jüdischen Satzungen überschreiten, um jeder Sprache und Nation unter der Sonne die wunderbaren Taten Gottes zu verkündigen. Es war jener gewaltige Wind vom Himmel, der sich den Jüngern kundgab und in Gestalt feuriger Zungen, die zerteilt waren, auf sie kam. Dieses Wunder zieht die Volksmenge an, und die Wirklichkeit dieses göttlichen Werkes wird durch die Tatsache bewiesen, dass Personen aus zahlreichen Gegenden diese armen Galiläer die großen Taten Gottes verkündigen hören – ein jeglicher in der Mundart des Landes, von woher er nach Jerusalem hinaufgekommen war (V. 4–12). Die Juden, die diese Sprachen nicht verstehen, spotten darüber, und Petrus erklärt ihnen, in ihrer eigenen Mundart und nach ihren eigenen Prophezeiungen, den wahren Charakter dessen, was geschehen war (V. 14 ff.). Er gründet sich auf die Auferstehung Christi, die durch den Propheten-König vorhergesagt worden war, und auf Seine Erhöhung durch die rechte Hand Gottes. Dieser Jesus, den sie gekreuzigt, hatte dort die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen und „ausgegossen dieses, was sie hörten und sahen“ (V. 33). Sie sollten daher zuverlässig wissen, dass Gott *diesen Jesus*, den sie verworfen, sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hatte (V. 36).

Der Charakter dieses Zeugnisses durch Petrus muss hier beachtet werden. Es geht nicht weiter, als die Tatsache zu bestätigen, dass Der, welcher durch die Juden verworfen, im Himmel zum Herrn und zum Christus *gemacht* ist. Es beginnt mit dem von den Juden auf der Erde gekannten Jesus und

bestätigt die Wahrheit Seiner Auferstehung und Seiner Erhöhung zu der Stellung eines Herrn. Gott hat dieses getan. Der Apostel verkündigt Ihn sogar nicht als den Sohn Gottes. Wir werden sehen, dass, wenn dieses durch Petrus in der Apostelgeschichte nicht getan wird, es im Gegenteil durch Paulus vom ersten Augenblick seiner Bekehrung an geschieht. Petrus bestätigt die Wirkung jenes in Kraft geoffenbarten Augenblicks und spricht nicht vom Reiche. Er erinnert sie nur, dass der Geist für die letzten Tage verheißen war, und spielt auf den furchtbaren Tag des kommenden Gerichts an, dem schreckliche Zeichen und Wunder vorhergehen würden. Ohne von der Erfüllung der Verheißung des Reiches zu reden, deren Zeit der Vater verborgen gehalten hatte, bringt er die Tatsache der Gabe des Heiligen Geistes mit der Verantwortlichkeit Israels in Verbindung. Noch handelte Gott in Gnade mit diesem Volke; Er verkündigte ihnen einen verherrlichten Christus und gab ihnen in der Gabe des Heiligen Geistes, die allen fühlbar gemacht war, Beweise Seiner Herrlichkeit. Hier haben wir die Gegenwart des Heiligen Geistes nach Johannes 15,26. 27. Das Zeugnis aber als ein Ganzes ist auf die Sendung in Lukas 24 gegründet und hier erfüllt. Doch haben wir in Lukas nichts von der Taufe (siehe Lukas 24,47–49, dem dieses völlig entspricht). Das Zeugnis war an die Juden gerichtet; aber es war nicht auf sie beschränkt⁴, und es mahnte zur Absonderung von einem Volke, das dem Gericht entgegengeliege: „Rettet euch von diesem verkehrten Geschlecht.“ Diese Absonderung gründete sich auf ein wirkliches und moralisches Werk: „Tut Buße“, und war öffentlich erwiesen durch ihre Aufnahme in das neue Haus, welches von Gott erbaut wurde (V. 38–41). Wer in dasselbe eintrat, fand zugleich die Vergebung seiner Sünden und hatte Teil an dieser himmlischen Gabe des Heiligen Geistes, der in diesem Hause wohnte. „Tut Buße, und ein jeglicher von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ Dieses Werk war persönlich. Es gab eine wirkliche Veränderung, die Aufnahme in das Haus und die Teilhaftigkeit des Heiligen Geistes, der darin wohnte. Wir sehen zugleich den Unterschied zwischen der moralischen Veränderung, d. i. der Buße, die eine Betrübnis Gott gemäß bewirkt, und dem Empfangen des Heiligen Geistes. Diese Gabe war von einem geordneten Wege abhängig: von der Aufnahme in das Haus, das in dem Namen Jesu erbaut wurde. Nachher erklärt der Apostel den Juden, dass die Verheißung ihnen und ihren Kindern, – dem Hause Israel als solchem – ihnen und ihren Kindern nach ihnen gehöre. Aber die Absicht Gottes in der Gabe des Heiligen Geistes ging über die Grenzen des alten Volkes Gottes hinaus. Die Verheißung war auch für solche, die in der Ferne waren; denn sie wurde in Verbindung mit dem Glauben an Christum für alle erfüllt, die durch die Gnade in das neue Haus hineingehen würden – für alle, die der Herr, der Gott Israels, herzurufen würde. Die Berufung Gottes charakterisierte die Segnung. Israel wurde mit seinen Kindern anerkannt, aber ein Überrest aus ihnen berufen. Die Nationen, die herzurufen wurden, hatten Teil an der Segnung.

Der Erfolg dieser unaussprechlichen Gabe des Heiligen Geistes wird uns mitgeteilt. Es war nicht nur eine moralische Veränderung, sondern eine Kraft, die alle Beweggründe, welche diejenigen voneinander trennen konnten, die diese Gabe empfangen hatten, beiseite setzte, indem sie dieselben als *eine* Seele und in *einem* Sinn vereinigte. Sie verharrten in der Lehre der Apostel; sie waren miteinander und mit den Aposteln in Gemeinschaft; sie brachen das Brot; sie verharrten in den

⁴ Das Zeugnis besteht in Ausdrücken, die sich auf die dort wohnenden und die zerstreuten Juden beziehen, und die dennoch in der Unumschränktheit Gottes den Nationen die Tür öffneten – „allen, die in der Ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird“ [V. 39]. Gott ist noch der Gott des Menschen; aber Er beruft, wen Er will.

Gebeten. Das Bewusstsein der Gegenwart Gottes war mächtig unter ihnen, und viele Zeichen und Wunder geschahen durch die Hände der Apostel. Sie waren durch die innigsten Bande vereinigt: nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen wäre, sondern alle teilten, was sie besaßen, mit denen, die Bedürfnis hatten. Sie waren täglich im Tempel, an dem Orte, wo ganz Israel seinen religiösen Dienst verrichtete, und hatten zugleich ihren besonderen Gottesdienst, indem sie täglich zu Hause das Brot brachen. Sie aßen mit Freude und Einfachheit des Herzens; sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke, das um sie her war (V. 42–46).

Die Versammlung war also gebildet, und der Herr fügte ihr täglich den Überrest Israels hinzu; der von den Gerichten – die auf eine Nation kommen sollten, die den Sohn Gottes, ihren Messias, verworfen hatte – gerettet werden sollten, und – Gott sei Dank! – von noch tieferem Verderben (V. 47). Gott brachte in die Versammlung, die von Ihm durch die Gegenwart des Heiligen Geistes anerkannt wurde, diejenigen hinein, die Er in Israel verschonte. Eine neue Ordnung der Dinge, die durch die Gegenwart des Heiligen Geistes gekennzeichnet wurde, hatte begonnen. Hier wurden die Gegenwart und das Haus Gottes gefunden, obwohl die alte Ordnung der Dinge noch bis zur Ausführung des Gerichts über dieselbe blieb.

Die Versammlung war also durch die Kraft des vom Himmel gekommenen Heiligen Geistes gebildet und auf das Zeugnis gegründet, dass der verworfene Jesus in den Himmel aufgenommen und von Gott zum Herrn und Christus gemacht worden war. Sie war zusammengesetzt aus dem jüdischen Überrest, der verschont werden sollte, jedoch mit dem Vorbehalt der Einführung der Nationen, wenn Gott sie herzurufen würde.

Kapitel 3

In diesem Kapitel richtet der Geist Sein Zeugnis an das Volk durch den Mund des Petrus. Gott handelte noch in Geduld gegen Sein törichtes Volk – ja, mehr als in Geduld. Er handelte in Gnade gegen das Volk als solches, kraft des Todes und der Fürsprache Christi. Aber ach! es war vergeblich. Ihre ungläubigen Führer brachten das Wort zum Schweigen.

Die Aufmerksamkeit des Volkes wird durch ein Wunder gefesselt, das einem armen Lahmen, der allen bekannt war, die den Tempel besuchten, die Kraft wiedergab. Als nun die Volksmenge zusammenlief, um ihn zu sehen, verkündigt Petrus ihnen Christum. „Der Gott unserer Väter“, sagt er, „hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr zwar überliefert und angesichts des Pilatus verleugnet habt, als dieser urteilte, ihn loszugeben“ (V. 13). Sie hatten den Heiligen und Gerechten verleugnet – einen Mörder begehrt – den Fürsten des Lebens getötet; aber Gott hatte Ihn aus den Toten auferweckt. Und Sein Name hatte den Lahmen durch den Glauben geheilt. Nun wollte Petrus gerne zugeben, dass sie es in Unwissenheit getan hätten, gleichwie auch ihre Obersten. Wir sehen hier, wie der Heilige Geist der Fürsprache Christi entspricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Zehntausend Talente waren sie schuldig, aber der große König erlässt sie ihnen und sendet die Botschaft der Gnade, die sie zur Buße ruft. Dies ist es, wozu Petrus sie einlädt: „Tut Buße und bekehret euch, dass Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn, und er Jesum sende, welchen der Himmel empfangen muss bis zu den von Gott bestimmten Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, wovon er durch den Mund der Propheten zuvor geredet hat“ (V. 19–21). Das will sagen: Er predigt den Juden als einer Nation Buße und verkündigt, dass auf ihre Buße Jesus, der zum Himmel aufgefahren sei, zurückkommen und die Erfüllung all der Segnungen, von denen die Propheten geredet hätten, zu ihren Gunsten stattfinden würde. Die Rückkehr Jesu zu diesem Zwecke hing (und hängt noch) von der Buße der Juden ab. Inzwischen bleibt Er im Himmel.

Überdies war Jesus der Prophet, den Mose angekündigt hatte; und wer Ihn nicht hören wollte, sollte vom Volke ausgerottet werden (V. 22. 23). Seine Stimme erscholl noch in besonderer Gnade durch den Mund Seiner Jünger. Alle Propheten hatten von diesen Tagen zuvor geredet. Sie waren die Kinder der Propheten – sowohl die natürlichen Erben der Segnungen, die jene für Israel angekündigt hatten, als auch der dem Abraham gegebenen Verheißungen eines Samens, in dem alle Völker gesegnet werden sollten. Folglich hatte Gott Ihn auch zu Ihnen gesandt, als Er Seinen Knecht Jesum erweckte, um sie zu segnen, indem Er einen jeden von ihnen von seinen Bosheiten abwendete (V. 26). Mit einem Wort, das Volk wird eingeladen, durch Buße zurückzukehren und alle die Verheißungen, die Israel gegeben waren, zu genießen. Der Messias Selbst würde vom Himmel zurückkehren, um ihre Segnung zu bewirken.

Kapitel 4

Während die Apostel zum Volke redeten, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer auf sie zu, um sie zu ergreifen, da es sie verdross, dass sie die Auferstehung verkündigten, die ihr Unglaube und ihr Lehrsystem nicht annahm. Sie setzten sie ins Gefängnis bis auf den Morgen, denn es war Abend. Die Hoffnung Israels war beiseite gesetzt, die Gnade Gottes, so groß und langmütig sie auch war, hatte vergebens geredet. Dennoch glaubten viele ihrem Worte: fünftausend Personen bekannten bereits den Herrn Jesum (V. 1–4).

Wir haben gesehen, welche Botschaft Gott in Seiner Gnade durch den Mund des Petrus an Israel sandte. Wir werden jetzt sehen, nicht nur, auf welche Weise diese Botschaft von den Obersten des Volkes (wie schon bemerkt ist) empfangen wurde, sondern auch die wohlüberlegte Antwort ihres innersten Herzens, wie wir es bezeichnen können. Am Morgen waren die Obersten, die Ältesten und Schriftgelehrten mit Annas und seinem Geschlecht zu Jerusalem versammelt, und als sie die Apostel in ihre Mitte gestellt hatten, fragten sie dieselben, in welcher Macht oder in welchem Namen sie dieses Wunder an dem Lahmen gewirkt hätten (V. 5–7). Petrus, voll Heiligen Geistes, erklärt – indem er es ganz Israel mit der äußersten Bereitwilligkeit und völligen Freimütigkeit verkündigt –, dass es durch Jesum geschehen sei, den sie gekreuzigt und den Gott aus den Toten auferweckt hätte. Also wurde die Frage zwischen Gott und den Obersten Israels förmlich festgestellt, und dies durch den Geist Gottes. Jesus war der von ihnen – den Bauleuten – verworfene Stein, der zum Eckstein geworden war. Das Heil konnte in keinem anderen gefunden werden (V. 11. 12). In Bezug auf die Widersacher und Leiter findet man in diesem Zeugnis keine Schonung, aber in Bezug auf das Volk als solches, das unwissend und verführt war, geschieht alles, um es zu gewinnen. Das Synedrium erkannte die Apostel als frühere Mitgenossen Christi. Der Geheilte war gegenwärtig. Was konnten sie sagen oder tun angesichts der Volksmenge, die Zeuge des Wunders gewesen war? Sie konnten nur einen Willen zeigen, der in entschiedenem Widerstand gegen den Herrn und Sein Zeugnis war, und der öffentlichen Meinung nachgeben, die zu ihrem eigenen Ansehen notwendig war und durch die sie beherrscht wurden. Mit Drohungen befahlen sie den Aposteln, dass sie nicht mehr in dem Namen Jesu lehren sollten. Wir mögen hier bemerken, dass Satan wider die *Lehre der Auferstehung* sadduzäische Werkzeuge erweckt hatte, während er wider einen *lebenden Christus* Pharisäer als passende Werkzeuge benutzte. Wir müssen des wohlgeordneten Widerstandes Satans wider die Wahrheit gewärtig sein.

Petrus und Johannes aber gestatten betreffs ihres Weges keine Zweideutigkeit. Gott hatte ihnen befohlen, Christum zu predigen; das Verbot eines Menschen hatte keine Wichtigkeit für sie. „Es ist uns unmöglich“, sagten sie, „was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden“ (V. 19. 20). Welch ein Zustand für die Leiter des Volkes! Ein Zeugnis wie dieses zeigt deutlich, dass die Leiter Israels den Platz als Ausleger des Willens Gottes verloren hatten. Die Apostel treiben sie nicht hinweg, sie greifen sie nicht an – Gott wollte sie richten –, sondern sie handeln unmittelbar auf Seiten Gottes

und beachten hinsichtlich des Werkes, das Gott Selbst ihnen auferlegt hatte, keineswegs die Autorität der Leiter. Das Zeugnis Gottes war mit den Aposteln und nicht mit den Vorstehern des Tempels.

Petrus und Johannes kehren zu den Ihrigen zurück, denn ein abgesondertes Volk war gebildet, das sich untereinander kannte; und alle, vom Heiligen Geist getrieben (denn dort war es, wo *Gott* durch Seinen Geist wohnte und nicht mehr im Tempel), erheben ihre Stimme zu Gott, dem Herrscher über alles, um zu bekennen, dass dieser Widerstand der Leiter nur die Erfüllung des Wortes und zugleich der Ratschlüsse und der Vorsätze Gottes war. Die Drohungen, deren Gegenstand sie waren, gaben nur Anlass, Gott zu bitten, dass Er Seine Kraft in Verbindung mit dem Namen Jesu offenbaren möge. Mit einem Wort, die Welt (die Juden eingeschlossen, die in ihrem Widerstande ein Teil dieser Welt waren) hat sich wider Jesum, den Knecht Gottes, erhoben und widersetzt sich dem über Ihn abgelegten Zeugnis. Der Heilige Geist ist die Kraft dieses Zeugnisses, sei es in dem Mute derer, die ein Zeugnis ablegen (V. 8), oder in Seiner Gegenwart in der Versammlung (V. 31), oder in der Energie des Dienstes (V. 33), oder in den Früchten, die von neuem unter den Heiligen hervorgebracht werden, und zwar mit einer Kraft, die es offenbar macht, dass der Heilige Geist in ihren Herzen über alle Beweggründe, die den Menschen beeinflussen, Herrschaft hat, indem Er sie durch solche Beweggründe wandeln lässt, von denen Er die Quelle ist. Es ist die Energie des Geistes angesichts des Widerstandes, wie wir vorher die natürlichen Früchte des Geistes in denen gesehen haben, unter denen Er wohnte. Andere Personen kommen jetzt, verkaufen ihre Güter und legen den Preis derselben zu den Füßen der Apostel nieder, unter anderen ein Mann – der Heilige Geist hat Wohlgefallen daran, ihn besonders zu bezeichnen – Joseph, mit dem Zunamen Barnabas, von der Insel Cypern.

Dies vierte Kapitel zeigt also einerseits den Zustand der Juden, ihre Verwerfung des Zeugnisses, das in Gnade an sie gerichtet wurde, und andererseits die Kraft des Heiligen Geistes und die Gegenwart und Leitung Gottes, die sich aber nicht unter ihnen, sondern in der Mitte der Jünger offenbart.

Kapitel 5

Die letzten drei Kapitel (Kap. 2–4) stellen das erste Entstehen der Versammlung dar sowie ihren gesegneten Charakter durch den Heiligen Geist, der in ihrer Mitte wohnt. Sie zeigen uns ihre erste Schönheit, als gebildet von Gott und als die Wohnung Gottes. Aber ach! auch dort zeigt sich das Böse. Wenn der mächtige Geist Gottes in der Versammlung ist, so ist auch das Fleisch in denen, die sie bilden. Es gibt solche, die das Ansehen der Ergebenheit, die der Heilige Geist bewirkt, zu haben wünschen, während sie entblößt sind von jenem Glauben an Gott und jener Selbstverleugnung, die, indem sich beides in dem Pfad der Liebe zeigt, den ganzen Wert und die ganze Wahrheit dieser Ergebenheit ausmachen. Aber jene Erfahrung gibt nur neue Gelegenheit, die Kraft des Geistes Gottes, die Gegenwart Gottes, innerhalb der Versammlung wider das Böse zu offenbaren, wie das vorhergehende Kapitel Seine Energie außerhalb der Versammlung und die köstlichen Früchte Seiner Gnade zeigte. Wenn die einfache Frucht und Kraft des schon erwähnten Guten mangelt, so ist doch die Verheißung des Guten wider das Böse vorhanden. Der gegenwärtige Zustand der Kirche in ihrer Gesamtheit ist die Macht des Bösen über das Gute. Gott aber kann das Böse nicht zulassen, da wo Er wohnt noch weniger als da, wo Er nicht wohnt. Wie groß die Energie des Zeugnisses, das er zu jenen sendet, die außerhalb sind, auch sein mag, so übt Er doch alle Geduld, bis es kein Heilmittel mehr gibt. Innerhalb aber zeigt Er, dass, je mehr Seine Gegenwart verwirklicht und geoffenbart wird (und gerade nach dem Maße, wie dieses geschieht), Er um so weniger das Böse zulassen kann. Es kann nicht anders sein. Er richtet in der Mitte Seiner Heiligen, wo Er Heiligkeit haben will, und dies tut Er nach dem Maße der Offenbarung Seiner Selbst. Ananias und Sapphira, die die Gegenwart des Heiligen Geistes, dessen Antrieb sie zu folgen vorgaben, gering schätzen, fallen tot nieder vor dem Gott, den sie in ihrer Blindheit zu betrügen suchten, indem sie Ihn vergaßen (V. 1–10). Gott war in der Versammlung.

Ein mächtiges, obwohl schmerzliches Zeugnis Seiner Gegenwart! Die Furcht durchdringt jedes Herz, sowohl innerhalb als außerhalb der Versammlung. Wahrlich, die Gegenwart Gottes ist eine ernste Sache, wie groß auch ihre Segnung sein mag. Die Wirkung dieser Offenbarung der Macht eines Gottes, der bei denen, die Er als die Seinigen erkannte, gegenwärtig war, war sehr groß. Eine große Menge fügte sich durch den Glauben zu dem Bekenntnis des Namens des Herrn, wenigstens von dem Volke; denn die übrigen wagten es nicht. Je mehr Ansehen wir in der Welt haben, desto mehr fürchten wir die Welt, die es uns verlieh. Dieses wunderbare Zeugnis von der Macht Gottes wurde auf eine noch merkwürdigere Weise entfaltet, so dass man aus der Ferne kam, um davon zu genießen. Die Apostel waren fortwährend versammelt in der Säulenhalle Salomos (V. 12).

Aber ach! die Offenbarung der Kraft Gottes in Verbindung mit den verachteten Jüngern Jesu – die Wirksamkeit dieser Kraft außerhalb des alten Gleises, wo die eigene Wichtigkeit des Hohenpriesters und derer, die mit ihm waren, Anerkennung fand – die Fortschritte dessen, was sie verwarfen – die

Aufmerksamkeit, die durch die gewirkten Wunder auf die Apostel gelenkt wurde – dies alles erregte den Widerstand und die Eifersucht der Leiter: und sie setzten die Apostel ins Gefängnis.

Es entfaltet sich jetzt eine Macht, die verschieden ist von der des Heiligen Geistes in der Kirche. Die Vorsehung Gottes, die über Sein Werk wacht und durch den Dienst der Engel wirkt, vereitelt all die Pläne der ungläubigen Häupter Israels. Die Priester setzen die Apostel in Gewahrsam. Ein Engel des Herrn öffnet die Türen des Gefängnisses und sendet die Apostel hin, um ihre gewöhnliche Arbeit im Tempel fortzusetzen. Die Diener, die das Synedrium nach dem Gefängnis sendet, finden die Türen verschlossen und alles an seinem Platze, aber keine Apostel. Unterdessen wird dem Synedrium berichtet, dass sie in dem Tempel seien und das Volk lehren. Das Synedrium, ganz verwirrt und verlegen, sendet hin, um sie zu holen, aber ohne Gewalt, weil sie das Volk fürchten. Will Gott ein Zeugnis abgelegt haben, so hält Er alles im Zügel, bis es geschehen ist. Der Hohepriester macht den Aposteln Vorstellungen aufgrund seines früheren Verbots (V. 27. 28). Die Antwort Petri ist diesmal bündiger als bei der vorhergehenden Gelegenheit und ist vielmehr die Ankündigung eines bestimmten Vorsatzes, als die Ablegung eines Zeugnisses für jene, die nicht hören wollen und sich als Gegner geoffenbart haben. Im Wesentlichen aber sagt er dasselbe wie früher: man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gott gegenüber waren die Leiter Israels nur *Menschen*. Indem er dieses sagte, war alles entschieden. Der Gegensatz zwischen ihnen und Gott war augenscheinlich. Der Gott ihrer Väter hatte Jesum, den die Leiter Israels gekreuzigt hatten, auferweckt. Die Apostel waren seine Zeugen, ebenso auch der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hatte, die Ihm gehorchten. Alles war gesagt und die wirkliche Stellung der Häupter Israels und der Zeugen des Gottes Israels deutlich angekündigt. Petrus nimmt diese Stellung des Zeugnisses im Namen der Apostel auf Seiten Gottes und Christi förmlich ein, und zwar in Übereinstimmung mit dem Siegel des Heiligen Geistes, der den Gläubigen gegeben, im Namen des Heilands Zeugnis ablegte. Dennoch ist kein Hochmut, kein Eigenwille vorhanden. Er muss Gott *gehorschen*. Petrus nimmt noch seinen Platz in Israel ein („der Gott unserer Väter“ sagt er), aber den Platz des Zeugnisses für Gott in Israel. Dem Rate Gamaliels gelingt es, die Pläne des Synedriums zu verhindern (V. 33–35). Dessen ungeachtet lassen sie die Apostel schlagen, und nachdem sie ihnen geboten hatten, nicht zu predigen, lassen sie sie gehen. Sie waren in Verlegenheit, was sie tun sollten, und machten nur den Widerstand ihres Willens umso augenscheinlicher.

Dieser letzte Teil des Kapitels hat den Zweck, uns zu zeigen, dass die Fürsorge Gottes – entweder auf eine wunderbare Weise mittels der Engel oder durch Zubereitung der Herzen der Menschen zur Erfüllung Seiner Vorsätze – zugunsten der Versammlung ausgeübt wurde, gleichwie der Geist Gottes in ihr Zeugnis gab und in ihr Seine Macht offenbarte. Die Apostel, in keiner Weise eingeschüchtert, kehren zurück – voll Freude, dass sie würdig geachtet worden waren, für den Namen Jesu zu leiden; und jeden Tag, sowohl im Tempel als auch von Haus zu Haus, hören sie nicht auf, zu lehren und die gute Botschaft zu verkündigen, dass Jesus der Christus ist (V. 42). Wie schwach sie auch sein mögen, Gott Selbst hält Sein Zeugnis aufrecht.

Kapitel 6 + 7

Doch ach! andere Übel befallen die Kirche. Das Fleisch beginnt sich inmitten der Kraft des Heiligen Geistes – in den verschiedenen Umständen der Jünger und in jenen Dingen, in denen sich die Gnade in besonderer Weise geoffenbart hatte – auf Seiten dessen zu zeigen, was mit dem Fleische in Verbindung stand. Die Hellenisten (Juden von griechischer Abstammung) murren gegen die Hebräer (Eingeborene von Judäa), weil man ihrer Meinung nach die Witwen der letzteren begünstigte bei Verteilung der Gaben, die der Versammlung von ihren wohlhabenderen Gliedern geschenkt wurden. Jedoch die durch den Geist verliehene Weisheit begegnet hier der Schwierigkeit, indem sie den Anlass benutzt, um dem Werke nach den wachsenden Bedürfnissen Ausbreitung zu geben. Es wurden sieben Personen ernannt, um für die Witwen Sorge zu tragen, da die Apostel dieserhalb ihre eigene Arbeit nicht vernachlässigen wollten. Auch finden wir bei Philippus und Stephanus die Wahrheit dessen bestätigt, was Paulus sagt. „Die Diener, welche wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist“ (1. Tim 3,13).

Lasst uns hier bemerken, dass die Apostel in ihrer Arbeit das Gebet der Predigt voranstellen, denn ihr Kampf mit der Macht des Bösen wurde in diesen verborgenen Übungen in einer mehr besonderen Weise fortgesetzt. Zudem war es für die Kraft und Weisheit, deren sie bedurften, notwendig, dass sie die Macht Gottes verwirklichten und dass, um unmittelbar auf Seiten Gottes zu handeln, die Gnade und die Salbung in ihren Herzen aufrechterhalten wurden.

Beachten wir auch die Gnade, die sich unter dem Einfluss des Geistes Gottes in dieser Sache zeigt: alle die Namen der für die Sorge der Witwen auserwählten Männer sind Namen von Hellenisten. Der Einfluss des Wortes breitete sich aus, und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam. Also hatten bis jetzt der Widerstand von außen und das Böse von innen durch die Offenbarung der Gegenwart Gottes inmitten der Kirche nur zur Förderung des Werkes gedient. Lasst uns diese Tatsache ganz besonders beachten. Nicht nur bringt der Geist durch Sein Zeugnis Gutes hervor, sondern das Böse, das außerhalb und innerhalb da vorhanden ist, wo die Macht des Geistes sich entfaltet, kann auch nur von der Wirksamkeit der Gegenwart des göttlichen Geistes Zeugnis geben.

Die Energie des Geistes offenbart sich besonders in Stephanus, der voll Gnade und Kraft ist. Die hellenistischen Juden widerstehen ihm, weil sie nicht imstande sind, ihm zu antworten, klagen sie ihn vor dem Synedrium an, indem sie ihn besonders beschuldigten, dass er in dem Namen Jesu die Zerstörung des Tempels und der Stadt sowie die Veränderung der Gebräuche ihres Gesetzes verkündigt habe (V. 14). Hier sehen wir die freie Macht des Heiligen Geistes, jedoch nicht in den Aposteln, nicht in den Juden aus Palästina. Der Geist teilt aus, wem Er will. Es ist der gottesfürchtige und fromme Hellenist, der den Leitern der Nation das letzte Zeugnis ablegt. Wenn einerseits Priester glauben, so geben andererseits Juden von außen Zeugnis und bereiten den Weg für ein noch

ausgedehnteres Zeugnis und zu gleicher Zeit für die schließliche Verwerfung der Juden, die moralisch als Grundlage und Mittelpunkt des Zeugnisses und des göttlichen Sammelns, das sich in der Welt erfüllte, angesehen wurden. Das Urteil wird ihnen vom Heiligen Geiste durch den Mund des Stephanus angekündigt. Es sind nicht die Apostel, die durch amtliche Autorität mit Jerusalem brechen. Die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes kam einem Bruch zuvor, der nicht einmal in solcher Weise stattfand, dass er einen Teil von der Erzählung der Schrift bildet. Die Sache wird durch die Macht Gottes bewirkt; und die Aufnahme des Zeugen in den Himmel – des Zeugen, der durch den Geist erweckt worden war, die Juden als Widersacher anzuklagen und ihren gefallenen Zustand bloßzulegen – versetzte den Mittelpunkt des Sammelns in den Himmel, dem Geiste gemäß – in jenen Himmel, wo der mit dem Geist erfüllte treue Zeuge eingegangen war. Während er noch auf der Erde war, hatte er schon das Ansehen eines Engels in den Augen des Synedriums, das ihn richtete (Kap. 6, 15); allein die Härte ihrer Herzen ließ sie nicht stillstehen auf dem Wege ihrer Feindschaft gegen das für Christum abgelegte Zeugnis – ein Zeugnis, das sich hier in einer besonderen Weise als das Zeugnis des Heiligen Geistes erweist.

Soweit uns mitgeteilt wird, hatte Stephanus den Herrn während seines Lebens auf der Erde nicht gekannt. jedenfalls war er nicht, wie die Apostel, bestimmt, ein Zeuge dieses Lebens zu sein. Er war einfach das Werkzeug des Heiligen Geistes, der Seine Gaben austeilt, wem Er will. Stephanus beginnt die Geschichte der Juden mit Abraham, der durch die Offenbarung des Gottes der Herrlichkeit berufen war. Abraham gehorchte zwar langsam, wurde aber endlich durch die langmütige Gnade Gottes nach Kanaan gebracht. Dennoch war er ein Fremder im Lande der Verheißung, und Knechtschaft sollte das Teil seiner Nachkommen sein, bis Gott in Gnade dazwischenkäme (V. 5 ff.). Daher war das Los des gesegneten Patriarchen nicht das eines Besitzers der Verheißungen, sondern eines Fremdlings, und das Los seiner Nachkommen war, Gefangene zu sein, bis Gott sie mit starkem Arm befreite. Nichts kann treffender sein als die von Stephanus zur Schau gestellte ruhige Überlegenheit über die Umstände. Er wiederholt den Juden eine Geschichte, die sie nicht ableugnen konnten – eine Geschichte, deren sie sich rühmten und die sie doch gänzlich verurteilte. Sie taten, wie ihre Väter getan hatten. Doch zwei Personen sind in der Erzählung des Stephanus, in Verbindung mit der Güte Gottes gegen Israel, in dieser Zeit besonders hervorragend: Joseph und Mose. Israel hatte beide verworfen – Joseph den Nationen überliefert und Mose als Richter und Führer von sich gestoßen. Es geschah in Fällen, welche die Juden nicht ableugnen und denen sie nicht widersprechen konnten. Es ist die Geschichte des Christus, der ebenfalls zu der von Gott bestimmten Zeit wirklich Israels Erlöser sein wird. Dies ist der Inhalt der Beweisführung des Stephanus. Jedoch gab es noch zwei andere Elemente in seiner Rede. Die Juden hatten immer solche, die Gott gesandt und in denen der Heilige Geist gewirkt hatte, verworfen, und auch das Zeugnis dieses Geistes in den Propheten, die von dem Christus, den sie jetzt überliefert und getötet, geredet hatten. Überdies hatten sie, wie wir in Mose sehen, die falschen Götter angebetet, sogar von der Zeit ihrer Befreiung aus Ägypten an⁵ – eine Sünde, die (wie groß auch die Langmut Gottes sein mochte), da sie jetzt das Maß ihrer Ungerechtigkeit erfüllt hatten, die Ursache ihrer Wegführung jenseits Babylons sein würde, welches schon einmal ihre Strafe gewesen war.

⁵ Bemerken wir hier auch, dass, wenn die Geduld Gottes, wie lange sie auch währen mag, keine Buße zur Folge hat, die erste Sünde, die erste Abweichung von Gott am Ende ihre Strafe findet.

Es ist eine höchst schlagende Aufzählung ihrer ganzen Geschichte: das volle Maß der Schuld ist dargetan. Sie hatten auch das Gesetz empfangen und nicht gehalten, die Propheten, die von Christo gezeugt hatten, verworfen und Christum Selbst überliefert und gemordet und allezeit dem Heiligen Geiste widerstritten. Das, worauf sie vertrauten – den Tempel –, hatte Gott verworfen. Gott Selbst ist sozusagen im Lande Kanaan ein Fremdling gewesen; und wenn Salomo Ihm ein Haus baute, so geschah es, damit der Heilige Geist erklären konnte, wie Er es schon durch den Mund des Propheten getan hatte, dass Der, welcher den Himmel zu Seinem Thron und die Erde zum Schemel Seiner Füße hatte und Dessen Herrschaft sich über das ganze Weltall erstreckte, nicht wohnen wollte in steinernen Häusern, welche die Schöpfung Seiner eigenen Hand waren. Auf diese Weise haben wir die völlige Zusammenstellung ihrer Geschichte, verbunden mit den letzten Tagen ihres Gerichts. Sie widerstanden immer dem Heiligen Geiste, gleichwie sie allezeit dem Gesetz ungehorsam gewesen waren (V. 51–53). Das Judentum war gerichtet, nachdem die Langmut Gottes und alle Seine Wege der Gnade mit dem Menschen als Mittel erschöpft waren.

Ihrem Gewissen nach überführt und ihrem Herzen nach verhärtet, wurden die Glieder des Synedriums mit Wut erfüllt und knirschten mit den Zähnen gegen ihn (V. 54). Wenn aber Stephanus dieses letzte Zeugnis gegen Israel ablegen sollte, so sollte er es nicht bloß ablegen, sondern es vielmehr in seine wahre Stellung setzen, und zwar durch einen lebendigen Ausdruck von dem, was ein Gläubiger kraft der Gegenwart des Heiligen Geistes war, der hienieden in ihm wohnte. In der Geschichte der Juden haben wir den Menschen, wie er immer dem Heiligen Geiste widersteht, in Stephanus aber einen Menschen, der infolge der Erlösung von Ihm erfüllt ist.

Dies sind die Elemente dieser rührenden und treffenden Szene, die in der Geschichte der Kirche einen wichtigen Zeitabschnitt bildet. Die Häupter Israels knirschen mit den Zähnen vor Wut wider das mächtige und überführende Zeugnis des Heiligen Geistes, womit Stephanus erfüllt war. Sie verwerfen einen verherrlichten Christus, wie sie einen erniedrigten getötet hatten. Folgen wir jetzt der Wirkung in Bezug auf Stephanus selbst. Er schaut unverrückt auf zum Himmel, der jetzt dem Glauben völlig geöffnet ist. Dorthin richtet der Geist das Herz und befähigt es, dort zu verharren. Er offenbart dem, der also mit Ihm Selbst erfüllt ist, die Herrlichkeit Gottes in der Höhe, und in dieser Herrlichkeit Jesum zur Rechten Gottes an dem Orte der Kraft. Dann gibt der Geist die Wirkung des Zeugnisses, das in der Gegenwart der Macht Satans, des Mörders, abgelegt ist. „Ich sehe“, sagt Stephanus, „die Himmel geöffnet.“ Das ist also die Stellung des wahren Gläubigen in Gegenwart der Welt, die Christum verworfen hat, der mörderischen Welt. Der Gläubige, lebendig im Tode, sieht durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Himmel und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Stephanus sagt nicht, dass er „Jesum“ sehe. Der Geist charakterisiert Ihn als den Sohn des Menschen. Köstliches Zeugnis für den Menschen! Nicht für die Herrlichkeit Gottes legt Stephanus Zeugnis ab (dies war nichts Ungewöhnliches für den Himmel), sondern für den Sohn des *Menschen* in der Herrlichkeit: dazu wurden ihm die Himmel geöffnet.

In Bezug auf den Fortschritt des Zeugnisses heißt es jetzt nicht: „Jesus ist der Messias, und Er wird zurückkommen, wenn ihr Buße tut“ (was nicht aufhört, wahr zu sein), sondern es ist der Sohn des Menschen im Himmel, der dem mit dem Heiligen Geiste erfüllten Menschen geöffnet ist – jener Himmel, zu dem Gott die Seele bald hinführen wird, wie es die Hoffnung und das Zeugnis derer ist, die Sein sind. Die Langmut Gottes handelte ohne Zweifel noch in Israel; aber der Heilige Geist

öffnete dem Gläubigen neue Szenen und Hoffnungen.⁶ Doch bemerken wir hier, dass Stephanus infolge dessen, dass er Jesum im Himmel sieht, Ihm vollkommen ähnlich ist auf der Erde – eine für uns so köstliche und gnadenreiche Tatsache; nur bedurfte Jesus keiner Erscheinung, um Ihm einen Gegenstand Seines Glaubens vorzustellen, noch wurde durch Offenbarung der Herrlichkeit irgendwelche Verwandlung nach demselben Bilde bei Ihm hervorgebracht. Allein diese: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“, finden wir in den Worten: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Und die Liebe zu Israel, die sich in der Fürbitte ausspricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, finden wir in den Worten: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu“, ausgenommen, dass hier der Heilige Geist nicht bezeugt, dass sie es in Unwissenheit getan haben.

Bemerken wir auch – und dies hebt noch klarer die besondere Stellung des Stephanus hervor – das Gefäß des Zeugnisses des Geistes, insofern es schließlich von den Juden verworfen wurde, sowie den göttlichen Charakter und die Person Jesu in dem, worin Sein Jünger Ihm am meisten gleicht. Der Himmel ist Jesu geöffnet, der Heilige Geist kommt auf Ihn hernieder, und Er wird als Sohn Gottes anerkannt (Mt 3,16. 17). Der Himmel öffnet sich über Ihm, und die Engel kommen auf den Sohn des Menschen hernieder (Joh 1,51): Allein Ihm wird kein Gegenstand vorgestellt. Er Selbst ist der Gegenstand, den die Himmel anstaunen. Der Himmel wird sich am Ende des Zeitalters öffnen, und Jesus Selbst wird auf dem weißen Pferde (d. i. in Gericht und Triumph) erscheinen (Off 19,11). Aber hier tut sich der Himmel auf, und der Jünger, der Christ, voll des Heiligen Geistes, sieht hinein und erblickt dort Jesum zur Rechten Gottes. Jesus ist auch jetzt noch, mehr als der Himmel, der Gegenstand des Gläubigen, der mit dem Heiligen Geiste erfüllt ist, so dass die vor uns liegende Szene, sowohl in Bezug auf den Gegenstand des Glaubens als auch auf die Stellung des Gläubigen, bis zum Ende charakteristisch ist. Verworfen, und zwar durch die Juden verworfen wie Jesus, ein Genosse Seiner Leiden und mit Seinem Geiste der Gnade erfüllt, sind die Blicke des glücklichen Märtyrers unverrückt nach oben gerichtet, nach dem Himmel, den der Heilige Geist ihm öffnet; und er sieht daselbst den Sohn des Menschen, bereit, seinen Geist aufzunehmen. Das Zeugnis von den noch übrigen

⁶ Der Heilige Geist öffnet unseren Blicken den Himmel, befähigt uns, das zu betrachten, was dort gefunden wird, und bildet uns auf der Erde nach dem Charakter Jesu. In Bezug auf die Veränderung, die beim Fortschritt der Wege Gottes stattfand, scheint es mir, dass es der durch den Geist verwirklichte Erfolg des zerrissenen Vorhangs war. Jesus wird noch stehend gesehen, weil Er Sich bis zur Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes durch Israel nicht für immerdar niedersetzte, um auf das Gericht Seiner Feinde zu warten. Vielmehr verharrete Er in der Stellung eines Hohenpriesters vor Gott. Der Gläubige tritt mit Ihm durch den Geist innerhalb des Vorhangs ein, und die Seele ist droben im Himmel mit ihm vereinigt; denn durch das Blut Christi, durch diesen neuen und lebendigen Weg, können sie jetzt innerhalb des Vorhangs eingehen. Andererseits, nachdem die Juden hinsichtlich des Zeugnisses des Heiligen Geistes dasselbe getan haben, was sie in Bezug auf Jesum taten, indem sie Ihm in Stephanus sozusagen einen Gesandten nachschickten, um Ihm zu sagen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (siehe Lk 19,14), setzt Sich Christus für immerdar im Himmel, bis Er die Feinde richten wird, die Seine Herrschaft über sich nicht gewollt haben. In dieser letzten Stellung wird Er in der Epistel an die Hebräer betrachtet, in der sie folglich ermahnt werden, aus dem Lager Israels hinauszugehen und dem Schlachtopfer zu folgen, dessen Blut ins Heiligtum gebracht worden war. Auf diese Weise sollten sie dem Gericht entfliehen, das vermittels der Römer über Jerusalem kommen werde, um die Nation beiseite zu setzen, wie es schließlich durch Jesum Selbst vollzogen werden wird. Die Stellung des Stephanus gleicht deshalb der von Jesu; sein Zeugnis ist das des Geistes für einen verherrlichten Jesus. Dies macht den großen Grundsatz der Epistel an die Hebräer sehr einfach. Die Lehre der Kirche, die durch Paulus nach der ihm auf dem Wege nach Damaskus gemachten Offenbarung verkündigt wird, geht weiter als dieses. Sie verkündigt die Einheit der Christen mit Jesu im Himmel und nicht nur ihren Eintritt in das Allerheiligste durch den zerrissenen Vorhang. Hinter diesen Vorhang, der Gott dem Volke verbarg, durfte früher nur der Hohepriester eingehen.

Ratschlüssen Gottes wird später kommen. Es ist aber nicht allein Jesus, den die Himmel empfangen müssen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon die Propheten geredet haben, sondern sie müssen auch die Seelen Seines gläubigen Volkes bis zu dem Augenblick der Auferstehung empfangen, sowie die ganze Kirche, im Geiste getrennt von der Welt, die Ihn verworfen, und von dem Judentum, das sich dem Zeugnis des Heiligen Geistes widersetzt hat. Letzteres, das Judentum, wird durchaus nicht mehr anerkannt, da ist kein Raum mehr für die Langmut Gottes gegen dasselbe. Sein Platz ist durch den Himmel eingenommen und durch die Kirche, die ihrem Herrn dort im Geiste folgt, indem sie auf Seine Rückkehr wartet⁷. – Saulus war bei dem Tode des Stephanus zugegen und willigte darin ein.

Hier endigt die erste Periode der Kirche Gottes – ihre Geschichte in unmittelbarer Verbindung mit Jerusalem und den Juden, als dem Mittelpunkt, auf den das Werk der Apostel sich bezog, „anfangend von Jerusalem“. Sie wird in einem gläubigen Überrest fortgesetzt. Israel als solches wurde eingeladen, hereinzukommen, weil es als Volk der Gegenstand der Liebe und Fürsorge Gottes war: allein sie wollten nicht. Es folgen dann einige Ereignisse, die den Wirkungskreis ausdehnen und die Einheit des Ganzen aufrechterhalten. Sie sind sozusagen die Vorläufer der Offenbarung der Berufung der Nationen als solche und der Kirche als *ein Leib*, unabhängig von Jerusalem und getrennt von der Erde. Diese Ereignisse sind: Das Werk des Philippus in der Bekehrung Samarias und des Eunuchs; die Bekehrung des Kornelius mit der Entzückung, die über Petrus kam – ein Ereignis, das nach der Berufung Sauls stattfand, der durch einen Juden, welcher unter seiner Nation einen guten Namen hatte, hineingebracht wurde, ferner die Arbeit des Petrus im ganzen Lande Kanaan, und endlich die Verbindung, die zwischen den Aposteln zu Jerusalem und den bekehrten Heiden zu Antiochien gestiftet wurde, der Widerstand des Herodes, des falschen Königs der Juden, sowie die Sorge, die Gott beständig für Petrus trägt, und Gottes Gericht über den König. Nachher kommt das direkte Werk unter den Nationen, das Antiochien zum Ausgangspunkt hat. Dieses Werk war schon vorbereitet durch die Bekehrung Sauls, durch Mittel und mit einer Offenbarung, die ganz besonderer Art waren. Lasst uns jetzt den Einzelheiten dieser Kapitel folgen.

⁷ Wir mögen hier bemerken, dass das Heiligtum sozusagen jetzt allen Gläubigen geöffnet ist. Der Vorhang war durch den Tod Christi wirklich zerrissen, aber die Gnade Gottes war noch mit den Juden als solchen beschäftigt und verkündigte ihnen die Rückkehr Jesu auf die Erde, d. h. außerhalb des Vorhangs, falls sie Buße taten. Alsdann würde die Segnung auf der Erde kommen – die Zeiten der Erquickung durch die Wiederkunft Christi, welche die Propheten angekündigt hatten. Allein jetzt ist es nicht mehr ein Messias, der Sohn Davids, sondern ein Sohn des Menschen im Himmel, und durch den Heiligen Geist wird hienieden ein geöffneter Himmel gesehen und gekannt, und der große Hohepriester, der zur Rechten Gottes steht, ist nicht hinter einem Vorhang verborgen. Alles ist dem Gläubigen geöffnet: die Herrlichkeit und Der, welcher dorthin eingegangen ist für Sein Volk. Und dies ist, wie mir scheint, der Grund, warum Er stehend gesehen wird. Er hatte noch nicht für immerdar Seinen Platz, als sitzend auf dem himmlischen Throne, eingenommen. Dies geschah erst, nachdem das dem Volke Israel gegebene Zeugnis des Heiligen Geistes von Seiner Erhöhung völlig auf der Erde verworfen war. Das freie Zeugnis des Geistes, das hier und später entfaltet wird, ist höchst wichtig; jedoch wird die apostolische Autorität, wie wir später sehen werden, in dem ihr von Gott angewiesenen Platz gar nicht angetastet. Was die Juden betrifft, so können sie, bis der große Hohepriester aus dem Heiligtum droben zurückkommt, nicht wissen, dass Sein Werk für das Volk angenommen ist, gleichwie sie vormals am Versöhnungstage zu warten hatten, bis er aus dem Allerheiligsten kam. Aber für uns ist der Heilige Geist aus dem Heiligtum, dem Himmel, hernieder gekommen, während Jesus innerhalb ist, und daher wissen wir, dass Sein Werk für uns angenommen ist.

Kapitel 8

Nach dem Tode des Stephanus bricht die Verfolgung aus. Der Sieg, erlangt durch einen Hass, dem die Vorsehung die Erfüllung seines Zweckes zugelassen, öffnet die Schleusen für die Gewalttätigkeit der jüdischen Leiter, der Feinde des Evangeliums. Da das Hemmnis, das sie zurückhielt, einmal beseitigt ist, überströmen die Fluten der Leidenschaft auf allen Seiten ihre Ufer. Man wird oft zurückgehalten durch einen kleinen Überrest von Gewissen, durch Gewohnheiten, durch einen gewissen Begriff von den Rechten anderer; aber wenn die Dämme durchbrochen sind, so befriedigt sich der Hass (der Geist des Mordes im Herzen), wenn Gott es zulässt, durch Handlungen, die klar ans Licht stellen, was der Mensch ist, sobald er sich selbst überlassen wird. Allein all dieser Hass erfüllt den Willen Gottes, in dem der Mensch vielleicht auf andere Weise gefehlt haben würde, und den er in einigen Beziehungen nicht ausführen konnte oder es sogar nicht sollte, d. h. den Willen Gottes in unumschränktem Gericht. Die Zerstreuung der Versammlung war ein Gericht über Israel. Gewiss würden die Jünger es schwierig gefunden haben, dieses Gericht sich durch Mitteilung größeren Lichtes zu erklären und es zu vollziehen; denn was auch die Segnung und Energie in dem Kreise, worin der Geist Gottes wirkt, sein mögen, so sind doch die Wege Gottes in der Leitung aller Dinge in Seiner eigenen Hand.

Die ganze Kirche also, mit Ausnahme der Apostel, ist zerstreut. Es ist auch fraglich, ob die Apostel recht taten, in Jerusalem zu bleiben, und ob ein einfacherer Glaube sie nicht hätte weggehen lassen und auf diese Weise der Kirche mancher Kampf und manche Schwierigkeit erspart worden sei, die mit der Tatsache, dass Jerusalem fortdauernd ein Mittelpunkt von Autorität blieb, in Verbindung standen⁸.

Der Herr hatte sogar im Blick auf Israel den Aposteln gesagt: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere“, und nach Seiner Auferstehung befiehlt Er ihnen, hinzugeben und alle Völker zu Jüngern zu machen. Diesen letzten Auftrag finden wir in der Apostelgeschichte und in dem Werke unter den Nationen nicht ausgeführt. Er wurde, wie wir in Galater 2 sehen, durch eine besondere, zu Jerusalem getroffene Übereinkunft in die Hände Pauli gelegt und so auf einen neuen Boden gesetzt. Das Wort sagt nichts von der Erfüllung dieser Mission der Zwölf unter den Nationen, ausgenommen die kurze, allgemeine Andeutung in Markus 16,20. Gott wirkte kräftig in Petrus unter der Beschneidung und in Paulus unter den Nationen (siehe Gal 2,8). Es mag gesagt werden, dass

⁸ Dies verhindert in keiner Weise die Offenbarung der unumschränkten Weisheit Gottes. Die Entfaltung der Lehre von der Kirche in ihrer Einheit und als der Leib Christi war nur um so vollkommener und unvermischter, wie wir sie durch Paulus gelehrt finden, der außerhalb des Judentums durch die Offenbarung eines himmlischen Christus berufen worden war. Auch bringen diese Wege der unumschränkten Weisheit Gottes durchaus keine Veränderung in der Verantwortlichkeit des Menschen hervor. Ebenso wurde die äußere Einheit der Kirche bewahrt durch die unterhaltende Verbindung zwischen Jerusalem und den anderen Orten, bis das Werk unter den Nationen außerhalb des Judentums diese Verbindung überaus schwierig und unsicher machte. Dies stellt die Gnade und Weisheit Gottes nur umso augenscheinlicher dar.

die Zwölfe nicht verfolgt worden seien. Es ist möglich, und ich sage nichts Bestimmtes über diesen Punkt; doch ist es gewiss, dass die Stellen, die ich angeführt habe, wo der Herr von der Mission der Zwölfe unter den Nationen spricht, nicht ihre Erfüllung finden in der Geschichte der Bibel, und dass statt dessen, was der Herr vorschrieb, eine andere Anordnung, ein anderer Gang der Dinge stattfand, und dass die jüdischen Vorurteile wirklich einen Einfluss ausübten, der aus dieser Zusammenziehung zu Jerusalem entsprang – ein Einfluss, von dem sich zu befreien selbst Petrus die größte Schwierigkeit hatte.

Die Zerstreuten nun gingen umher und verkündigten das Wort, doch nur den Juden, bis etliche Männer von ihnen nach Antiochien kamen (Apg 11,19+20). Philippus aber ging hinab in eine Stadt Samarias und predigte ihnen den Christus und wirkte Wunder (V. 5 ff.). Alle achteten auf das, was er redete, und wurden sogar getauft. Ein gewisser Mann, der das Volk von Samaria bis dahin lange Zeit mit seinen Zaubereien außer sich gebracht hatte, so dass sie sagten, „dieser ist die große Macht Gottes“ – auch dieser unterwarf sich einer Macht, die seine falschen Wunder verdunkelte, und die ihn um so mehr von ihrer Wirklichkeit überführte, als er sich der Falschheit seiner eigenen bewusst war. Die Apostel machen keine Schwierigkeit hinsichtlich Samarias. Sie schicken Petrus und Johannes hin, die ihnen die Hände auflegen, und sie empfangen den Heiligen Geist. Die Geschichte Jesu muss ihnen in dieser Hinsicht Licht gegeben haben. Überdies waren die Samariter keine Heiden. Auch war es ein Hellenist, der dort das Evangelium predigte.

Eine neue Wahrheit tritt hier in Verbindung mit dem regelmäßigen Wachstum der Kirche hervor, nämlich, dass die Apostel den Heiligen Geist durch Gebet und Auflegung der Hände erteilen: eine sehr wichtige Tatsache in der Geschichte der Wege Gottes (V. 14–19). Außerdem war Samaria eine Eroberung, die die ganze Energie des Judentums nie zu machen imstande gewesen war. Seine Bekehrung war ein neuer und glänzender Triumph für das Evangelium. Die geistliche Unterwerfung der Welt gehörte der Kirche an. Jerusalem war beiseite gesetzt; sein Tag war in dieser Hinsicht vorüber. Gleichwohl werden das Ansehen der Apostel und das Band der Einheit, das die anderen Christen mit der Versammlung in Jerusalem verknüpfte, aufrechterhalten. Die Gegenwart der Macht des Heiligen Geistes, die in Petrus wirkte, bewahrte die Kirche bis jetzt vor dem Eindringen der Heuchler, der Werkzeuge Satans. Die große und mächtige Tatsache, dass Gott da war, offenbarte sich und machte die Finsternis sichtbar, die die Umstände verborgen hatten. Von der starken Strömung fortgerissen, hatte Simon hinsichtlich seiner Einsicht der Autorität Christi nachgegeben, dessen Name durch den Dienst des Philippus verherrlicht worden war. Aber der wahre Zustand seines Herzens, das Verlangen nach seinem eigenen Ruhme, der völlige Gegensatz zwischen seinem moralischen Zustand und jedem göttlichen Grundsatz und Licht, verrät sich in Gegenwart der Tatsache, dass ein Mensch die Macht verleihen kann, deren Wirkungen er gesehen hatte. Er wünscht, diese Macht mit Geld zu erkaufen. Welch ein Gedanke! Der Unglaube, der ganz zu verschwinden scheint, so dass die Dinge Gottes äußerlich angenommen werden, verrät sich auf diese Weise durch eine Handlung, die Gott – für den, der den Geist hat – so gänzlich zuwider ist, dass der wahre Charakter derselben sogar einem Kind, das von Gott Selbst belehrt ist, offenbar wird.

Samaria, wo das Werk die Frucht der unabhängigen Handlung war, von der wir gesprochen haben, wird also mit dem Mittelpunkt des Werkes zu Jerusalem, wo sich noch die Apostel befanden, in Verbindung gebracht. Schon die Mitteilung des Heiligen Geistes an die Samariter war ein unermesslicher Schritt in der Entwicklung der Kirche. Ohne Zweifel wurden sie beschnitten,

erkannten sie das Gesetz an, obwohl der Tempel in einem gewissen Grad seine Wichtigkeit verloren hatte. Die Kirche, der Leib von Gläubigen, wurde mehr befestigt, und dies war, insofern sie sich noch an Jerusalem hielten, ein wirklicher Gewinn; denn Samaria trat durch die Annahme des Evangeliums mit ihrer früheren Nebenbuhlerin in Verbindung, insofern es die Apostel selbst waren, und unterwarf sich ihr. Wahrscheinlich gingen die Apostel während jener Verfolgungszeit nicht in den Tempel. Gott hatte ihnen außerhalb eine weite Tür geöffnet und ihnen mit ihrem Werk einen reichen Ersatz gegeben für den Erfolg der Leiter Israels, die dasselbe in Jerusalem unterdrückt hatten; denn die Kraft des Geistes war mit ihnen. Mit einem Wort, das, was hier dargestellt wird, ist die freie Energie des Geistes, die in anderen Personen wirkt als den Aposteln, und zwar außerhalb Jerusalems, das seinerseits diese Energie und diese Wirksamkeit verworfen hatte. Zugleich finden wir hier die Aufrechterhaltung der Beziehungen der Neubekehrten mit den Aposteln und mit Jerusalem, und zwar durch die Vermittlung der Apostel sowie durch die Autorität und Macht, womit sie bekleidet waren.

Petrus und Johannes kehren, nachdem sie ihr Werk vollbracht und in mehreren Dörfern der Samariter das Evangelium verkündigt haben, nach Jerusalem zurück (V. 25).

Das Werk nach außen hat seinen Fortgang, und zwar durch andere Mittel. Philippus, der den Charakter eines pünktlichen und nicht zweifelnden Gehorsams in Einfalt des Herzens zeigt, wird berufen, sein gesegnetes Werk, womit seine ganze persönliche Wichtigkeit (wenn er dieselbe gesucht hätte) verbunden, und in dem er mit Achtung und Liebe umgeben war, zu verlassen. „Gehe“, sagte der Engel des Herrn, „gegen Süden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt“ (V. 26). Es war eine Wüste. Der bereitwillige Gehorsam des Philippus denkt nicht an den Unterschied zwischen Samaria und Gaza, sondern an den Willen des Herrn, und er geht. Das Evangelium breitet sich jetzt aus bis zu den Proselyten aus den Nationen und bahnt sich einen Weg bis zum Mittelpunkt Abessiniens. Der Schatzmeister der Königin wird unter die Jünger des Herrn aufgenommen durch die Taufe, die seinen Glauben an das Zeugnis des Propheten Jesaja besiegelte. Er zieht seinen Weg, indem er sich des Heils erfreut, für welches er, um es in Jerusalem zu suchen, eine so beschwerliche Reise aus fernem Land unternommen hatte. Ein schönes Gemälde von der Gnade des Evangeliums! Der Eunuch trägt das, was die Gnade ihm in der Wüste verliehen und was seine schwierige Reise nach Jerusalem ihm nicht verschafft hatte, für sich selbst davon und bringt es in seine Heimat. Die armen Juden, die das Zeugnis aus Jerusalem vertrieben hatten, sind außerhalb aller Segnung. Der Geist des Herrn führt den Philippus weit weg, und er wird zu Asdod gefunden (V. 39. 40), denn alle Macht des Herrn steht dem Sohne des Menschen zu Diensten, um das Zeugnis Seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Philippus verkündigt das Evangelium in allen Städten, bis er nach Cäsarea kommt.

Kapitel 9

Ein Werk und ein Arbeiter von ganz anderem Charakter beginnen jetzt auf dem Schauplatz zu dämmern. Wir haben den eingewurzelten Widerstand der Leiter Israels gegen das Zeugnis des Heiligen Geistes gesehen sowie ihre Hartnäckigkeit, womit sie die Langmut Gottes zurückstießen. Israel verwarf alles Wirken des Gottes der Gnade zu ihren Gunsten. Saulus macht sich zum Gesandten ihres Hasses wider die Jünger Jesu, wider die Diener Gottes. Nicht zufrieden, ihnen in Jerusalem nachzuforschen, erbittet er sich Briefe von dem Hohenpriester, damit er in ausländische Städte gehen und die Hand an sie legen möge. Ist Israel in völligem Widerstand gegen Gott, so ist er der feurige Gesandte ihrer Bosheit – ohne Zweifel in Unwissenheit, aber der willige Sklave seiner jüdischen Vorurteile. Also beschäftigt nähert er sich Damaskus. Dort, im vollen Lauf eines ungebrochenen Willens, hemmt ihn der Herr Jesus. Ein Licht vom Himmel umstrahlt ihn und hüllt ihn in seinen blendenden Glanz ein. Er fällt zur Erde und hört eine Stimme, die zu ihm sagt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (V. 4.) Die Herrlichkeit, die ihn zu Boden geworfen, ließ – begleitet von jener Stimme – keinen Zweifel übrig, dass die Autorität Gottes darin geoffenbart war. Sein Wille war gebrochen, sein Stolz besiegt, sein Herz unterworfen, und er fragt: „Wer bist du, Herr?“ Die Autorität dessen, welcher redete, war unzweifelhaft. Sauls Herz war dieser Autorität unterworfen, und die herrliche Person, die ihm begegnete, war Jesus. Der Lauf seines eigenen Willens war für immer beendet. Überdies machte er nicht nur die Entdeckung, dass der Herr der Herrlichkeit, der ihm erschienen, Jesus Selbst war, sondern auch, dass dieser Jesus die armen Jünger, die Saul als Gefangene nach Jerusalem zu führen gedachte, als sein eigenes Ich anerkannte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (V. 5).

Wie vieles wurde in jenen wenigen Worten geoffenbart! Der Herr der Herrlichkeit erklärte, dass Der, den Saul verfolgte, Jesus war. Die Jünger waren *eins* mit Ihm. Die Juden waren im offenbaren Krieg mit dem Herrn Selbst. Das ganze System, das sie aufrechterhielten, ihr ganzes Gesetz, ihre ganze amtliche Autorität, alle die Satzungen Gottes hatten nicht verhindert, dass sie mit dem Herrn in offenem Krieg standen. Saul selbst, bekleidet mit ihrer Autorität, war beschäftigt, den Namen des Herrn und Sein Volk von der Erde zu vertilgen – eine schreckliche Entdeckung, die seine Seele völlig überwältigte, die allmächtig war in ihren Wirkungen, und die nicht ein moralisches Element in der Seele dieses energischen Mannes übrigließ, um ihrer Kraft zu widerstehen. Eine Beschönigung des Übels war fruchtlos. Sein Eifer für das Judentum war ein Eifer gegen den Herrn. Sein eigenes Gewissen allein hatte diesen Eifer belebt. Die von Gott verordneten Autoritäten, seit Jahrhunderten mit dem Nimbus der Ehrwürdigkeit umgeben – einem Nimbus, der durch den gegenwärtigen traurigen Zustand Israels, das jetzt nichts mehr als seine Religion besaß, noch erhöht worden war – diese Autoritäten hatten seine Anstrengungen wider den Herrn nur bestätigt und begünstigt. Der Jesus, den sie verwarfen, war der Herr. Das Zeugnis, das sie zu unterdrücken trachteten, war Sein Zeugnis. Welch eine Veränderung bei Saulus! Welch eine neue Stellung, sogar neu den Gedanken der Apostel selbst, die in Jerusalem

blieben, als alle zerstreut wurden. Sie waren wirklich treu, trotz des Widerstandes der Leiter Israels, aber sie blieben in Verbindung mit ihrer Nation.

Noch andere wichtige Punkte treten hier ans Licht. Saulus hatte Jesum auf der Erde nicht gekannt. Ein Zeugnis, das sich auf seine Bekanntschaft mit Ihm von Anfang an gründete und erklärte, dass Er zum Herrn und Christus gemacht sei, hatte er nicht. Für ihn war es nicht ein Jesus, der in den Himmel hinaufgeht, wo Er unseren Blicken entzogen ist, sondern es war der Herr, der ihm zuerst im Himmel erscheint und ihm verkündigt, dass Er Jesus ist. Ein herrlicher Herr ist der einzige, den er kennt. Sein Evangelium (wie er sich ausdrückt) ist das Evangelium der Herrlichkeit. Wenn er Christum nach dem Fleische gekannt hätte, so kennt er Ihn doch jetzt nicht mehr also (2. Kor 5,16). Es wird hier aber noch ein anderer wichtiger Grundsatz gefunden. Der Herr der Herrlichkeit hat Seine Glieder auf der Erde. Er sagt zu Saul: „ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Er war es Selbst, jene armen Jünger waren Gebein von Seinen Gebeinen und Fleisch von Seinem Fleische. Er blickte auf sie und liebte sie als Sein eigenes Fleisch. Die Herrlichkeit und die Einheit der Kirche mit Jesu, ihrem Haupte im Himmel – das sind die kostbaren Wahrheiten, die in Verbindung stehen mit der Bekehrung des Saulus, mit der ihm zuteil gewordenen Offenbarung Jesu, mit dem Hervorbringen des Glaubens in seinem Herzen. Dieses Hervorbringen geschah zugleich in einer Weise, die das Judentum mit allen seinen Früchten in seiner Seele über den Haufen warf – in einer Seele, in der das Judentum einen großen Teil ihrer Existenz bildete und ihr ihren ganzen Charakter verlieh.

Dennoch kommt er durch das gewöhnliche Mittel in die Kirche hinein – gleichwie Jesus in Israel, der in Demut dort seinen Platz nahm, wo die Wahrheit Gottes durch Seine Kraft festgestellt war. Während drei Tagen blind, und – wie natürlich – mit einer solchen Entdeckung gänzlich erfüllt, isst und trinkt er nicht. Nachher muss – außer der Tatsache seiner Blindheit, die ein stiller, beständiger und untrüglicher Beweis von der Wahrheit des ihm begegneten Ereignisses war – sein Glaube befestigt worden sein durch die Ankunft des Ananias, der ihm von Seiten des Herrn das mit ihm Vorgefallene erklären kann, obgleich er nicht außer der Stadt gewesen ist – ein Umstand, der um so schlagender war, weil Saulus in einem Gesicht ihn hatte kommen und seine Augen wiederherstellen sehen. Und eben dies tut Ananias. Saulus erhält das Gesicht wieder und wird getauft. Er nimmt Speise und wird gestärkt. Die Unterhaltung Jesu mit Ananias ist bemerkenswert, da sie uns einerseits zeigt, mit welcher untrüglichen Klarheit der Herr Sich in jenen Tagen offenbarte, und andererseits die heilige Freiheit und das Vertrauen, womit der wahre und treue Jünger mit Ihm verkehrte. Ananias unterredet sich mit dem Herrn hinsichtlich des Saulus, und Jesus antwortet ihm, indem Er erklärt, dass Saulus ein auserwähltes Gefäß sei, Seinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels, und dass Er ihm zeigen werde, wie vieles er um Seinetwillen leiden müsse (V. 15. 16).

Saulus zögert nicht, seinen Glauben zu bekennen und zu verkündigen; und das, was er sagt, ist in hohem Grade der Beachtung wert. Er predigt in den Synagogen, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Zum ersten Mal wird Christus auf diese Weise verkündigt. Dass Er zur Rechten Gottes erhöht, dass Er Herr und Christus war, war schon gepredigt worden. Der verworfene Messias war droben erhöht. Allein hier ist es die einfache Lehre hinsichtlich Seiner persönlichen Herrlichkeit; Jesus ist der Sohn Gottes. Bemerken wir noch, dass in den Worten, die Jesus zu Ananias spricht, die Kinder Israel zuletzt kommen.

Saulus beginnt seinen öffentlichen Dienst noch nicht. Seine Predigt ist sozusagen nur der Ausdruck seiner persönlichen Treue, seines Eifers, seines Glaubens unter denen, die ihn umgaben, mit denen er von Natur verbunden war. Es dauerte nicht lange, so zeigte sich der Widerstand, und die Jünger senden ihn weg, indem sie ihn in einem Korbe an der Mauer hinablassen. Durch die Vermittlung des Barnabas – der ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens war, den die Gnade unterwiesen hatte, die Wahrheit in Bezug auf den neuen Jünger zu schätzen – fand der gefürchtete Saulus seinen Platz unter den Jüngern, sogar zu Jerusalem (V. 23–29). Wunderbarer Triumph des Herrn! Es wäre dort eine seltsame Stellung für ihn gewesen, wenn der Gedanke an Jesum nicht sein ganzes Herz innegehabt hätte. Zu Jerusalem unterredete er sich mit den Hellenisten. Er war einer von ihnen. Die Hebräer waren nicht sein natürlicher Kreis. Sie trachten ihn zu töten; die Jünger geleiten ihn nach dem Meer und senden ihn hinweg nach Tarsus, dem Orte seiner Geburt. Der Triumph der Gnade hat unter der Hand Gottes den Gegner zum Schweigen gebracht. Die Versammlungen werden in Ruhe gelassen und erbauen sich, indem sie in der Furcht Gottes und in dem Troste des Heiligen Geistes – den zwei großen Elementen der Segnung – wandeln, und ihre Zahl wächst. Die Verfolgung erfüllt die Vorsätze Gottes. Der Friede, den er gewährt, gibt Anlass, reif zu werden in der Gnade und in der Erkenntnis Seiner Selbst (V. 31).

Nachdem der Friede befestigt ist durch die Güte Gottes – die alleinige Zuflucht derer, die mit Unterwerfung unter Seinen Willen in Wahrheit auf Ihn warten – zieht Petrus durch alle Teile Israels hindurch. Der Geist Gottes teilt diesen Umstand hier zwischen der Bekehrung des Saulus und seinem apostolischen Werke mit, um uns, wie ich nicht zweifle, einerseits die apostolische Energie in Petrus sehen zu lassen, die zu jener Zeit bestand, als die Berufung dieses neuen Apostels neues Licht hineinbringen sollte, und uns andererseits ein Werk zu zeigen, das in vielen wichtigen Beziehungen neu war. Auf diese Weise bestätigt Gott das Werk, das vorher getan worden war, als das Seinige und an seinem Platze, welche Fortschritte auch Seine Ratschlüsse hinsichtlich der Erfüllung machen mochten. Zugleich will Er uns die Einführung der Nationen in die Kirche zeigen, wie sie durch Seine Gnade im Anfang gegründet war, indem Er auf diese Weise die Einheit der Kirche bewahrt und auf dieses Werk himmlischer Gnade Sein Siegel setzt.

Kapitel 10 + 11

Die Versammlung oder Kirche war errichtet; aber die Lehre ihrer Einheit, als Leib Christi außerhalb der Welt, war noch nicht ans Licht gestellt. Die Aufnahme des Kornelius kündigte diese Einheit nicht an, obwohl sie den Weg zu ihrer Offenbarung anbahnte.

Die ungeschwächte Kraft des Petrus, seine apostolische Autorität inmitten der Gläubigen, der Eintritt des Kornelius in das geistliche Haus Gottes in Verbindung mit dem Dienste des Petrus, und zwar nach der Berufung des Saulus, die eine neue Aussicht eröffnet – alle diese Tatsachen zusammengenommen waren nur eine Bestätigung dessen, was bisher geschehen war. Das ursprüngliche Werk war in keiner Weise beiseite gesetzt, um ein anderes hineinzubringen. Weder das Gesicht des Petrus noch die Zulassung des Kornelius offenbarte – ich wiederhole es – die Kirche. Diese beiden Tatsachen zeigten nur, dass unter jeglicher Nation der, welcher Gott fürchtete, Ihm angenehm war – mit einem Wort, dass sich die Gunst Gottes nicht auf die Juden beschränkte, und dass es nicht notwendig war, ein Jude zu werden, um an dem Heil, das in Christo ist, teilnehmen zu können. Die Einheit des mit seinem Haupte im Himmel vereinigten Leibes wurde nicht durch diese Tatsache der Zulassung der Heiden zu der Zahl der Erretteten hervorgebracht; aber sie bereitete den Weg zur Offenbarung dieser Wahrheit, weil in der Tat der Heide auf der Erde zugelassen war, ohne vorher ein Jude geworden zu sein. Das, was die Grundlage der Existenz der Kirche auf der Erde bildete, wurde im Einzelnen verwirklicht, obwohl die Lehre noch nicht bekannt gemacht worden war. Den Nationen als solchen war die Buße zum ewigen Leben gewährt. Der Heilige Geist – das Siegel christlicher Segnung unter den Juden, die Frucht der durch Jesum vollbrachten Erlösung – wurde sowohl den Nationen als den Juden gegeben. Die letzteren mochten sich darüber verwundern; aber es war nicht möglich, Gott zu wehren. Durch die Gnade konnten sie Ihn preisen für die Gabe, die Er in unumschränkter Weise denen gewährt hatte, die das Judentum nicht anerkennen konnte.

Von Apg 9,32–11,18 finden wir dann die Kraft des Geistes Gottes mit Petrus in der Mitte Israels, die Einführung der Nationen in die Versammlung auf der Erde, ohne dass sie Juden werden oder sich der alten Ordnung, die vorüberging, unterwerfen. Das Siegel des Geistes ist ihnen aufgedrückt; die Häupter der Versammlung zu Jerusalem sowie die eifrigsten Anhänger der Beschneidung erkennen diese Tatsache als den Willen Gottes an, indem sie sich derselben trotz ihrer Vorurteile unterwerfen und Seinen Namen loben. Die Tür ist also den Nationen geöffnet. Das war ein großer Schritt. Die köstliche Lehre der Versammlung musste noch kundgemacht werden. Petrus hatte die Berufung der Nationen in seiner ersten Rede verkündigt; aber diese Berufung zu verwirklichen und ihren Bedingungen in Verbindung mit dem, was schon geschichtlich bestand, eine Form zu geben, erforderte die Dazwischenkunft, die Autorität und die Offenbarung Gottes. Der Fortschritt in der Offenbarung der Wahrheit ist durch die Langmut Gottes augenscheinlich; denn die Quelle dieser Offenbarung war sicher nicht die Weisheit des Menschen. Ganz jüdisch beim Beginn, war das Werk in Jerusalem begleitet von der Erklärung an das jüdische Volk, dass Jesus zurückkommen würde, wenn sie Buße

täten. Dieses Zeugnis der Gnade wurde verworfen, und in der Person dessen, der es ablegte, gingen die Erstlinge der Versammlung hinauf zum Himmel. Nach der durch die Verfolgung hervorgerufenen Zerstreuung wirkte der Heilige Geist in Seiner unumschränkten Freiheit in Samaria und unter den Proselyten. Saulus wird berufen durch die Offenbarung eines verherrlichten Christus und durch ein Zeugnis aus Seinem Munde, das die Einheit der Heiligen auf der Erde, als ein Leib mit Ihm, ihrem Haupte im Himmel, ankündigt. Nach diesem empfängt ein frommer Heide (bekehrt, aber noch ein Heide) den Glauben an Christum und den Heiligen Geist, so dass – ausgezeichnet durch dieses Zeugnis, durch dieses Siegel, das von Gott Selbst seinem Glauben verliehen war – die Apostel und die Jünger, welche am meisten am Judentum hingen, ihn aufnehmen: Petrus durch Zulassung zur Taufe und die anderen durch Anerkennung dieser Handlung des Petrus.

Lasst uns hier bemerken, dass die Errettung nicht nur in der Tatsache besteht, lebendig gemacht und fromm zu sein, sondern in der völligen Befreiung, so dass Gott uns Sich Selbst darstellen kann in Gerechtigkeit, die Er einem jeden darreicht, der durch die Wirkung Gottes das Leben hat. Kornelius war fromm, und das in Wahrheit; aber er hört Worte von einem für ihn vollbrachten Werke, wodurch er errettet werden kann und, wie wir wissen, auch errettet wurde. Endlich ist das Siegel des Heiligen Geistes auf den Glauben an Jesum der Grund, auf dem diejenigen, die Gott annimmt, anerkannt sind, das will sagen: es ist der völlige Beweis für den Menschen.

In Apg 11,19 beginnt die Mitteilung der neuen Ordnung der Dinge, durch die der Dienst Pauli sich auszeichnet: Unter denen, die zerstreut wurden nach dem Tode des Stephanus, und die sogar bis nach Antiochien zogen und den Herrn Jesum verkündigten, gab es etliche, welche, weil sie aus Cypern und Cyrene waren, gewöhnlich mehr mit Griechen in Verbindung standen. Sie wandten sich daher in dieser alten Hauptstadt der Seleuciden auch an die Griechen, und viele nahmen ihr Wort an und wandten sich zum Herrn. Die Versammlung zu Jerusalem, die schon durch die Bekehrung des Kornelius, wodurch Gott den Eintritt der Nationen gezeigt hatte, vorbereitet war, erkennt auch dieses Ereignis an und sendet Barnabas, der aus Cypern gebürtig war – nach Antiochien. Er ist ein guter Mann und erfüllt mit dem Heiligen Geiste. Sein Herz ist voll von Freude, als er dieses Werk der Gnade Gottes sieht; und eine große Menge wird dem Herrn hinzugetan (V. 24).

Noch ist alles mit dem Werke zu Jerusalem verbunden, obwohl es sich jetzt auch auf die Nationen erstreckt. Barnabas, der augenscheinlich nicht mehr ausreichte für das Werk und jedenfalls von Gott geleitet wurde, reist ab, um Paulus zu suchen, der nach Tarsus gegangen war, als sie ihn in Jerusalem zu töten getrachtet hatten (Apg 9,29). Und diese beiden Männer versammeln sich mit der Kirche zu Antiochien und lehren eine zahlreiche Menge. Dennoch findet dies alles, ich wiederhole es, in Verbindung mit Jerusalem statt, woher einige Propheten kommen und eine Hungersnot ankündigen. Die Bande zwischen der Herde von Antiochien und Jerusalem als Mittelpunkt geben sich zu erkennen und werden enger geknüpft durch die Sendung einer Unterstützung an diese religiöse Hauptstadt des Judentums und des Christentums, insofern man seinen Anfang in dem jüdischen Überrest findet, der an Jesum als den Christus glaubte. Barnabas und Saulus selbst werden mit Überbringung dieser Unterstützung der Christen in Antiochien für ihre bedürftigen Brüder beauftragt und gehen hinauf nach Jerusalem, um diesen Dienst zu erfüllen. Dieser Umstand führt uns nach Jerusalem zurück, wo uns der Geist noch etwas von den Wegen Gottes zu zeigen hat.

Kapitel 12

Herodes fängt an, die Versammlung in dieser Stadt zu verfolgen, um den Juden zu gefallen. Wir mögen hier bemerken, dass die gesamten Gläubigen zu Antiochien auch die Versammlung (oder Kirche) genannt werden, was bisher noch nirgends der Fall war. Alle wurden bis dahin als einen ergänzenden Teil des Werkes zu Jerusalem betrachtet, wie alle Juden, wo sie sich auch befanden, mit diesem Mittelpunkt ihres religiösen Systems verbunden waren. Jeder Jude als solcher kam aus Jerusalem hervor, wie zahlreich auch die Synagoge, die er besuchte, und wie groß auch der Einfluss ihres Rabbiners sein mochte. Barnabas und Saulus versammeln sich mit der Versammlung oder Kirche zu Antiochien. Eine örtliche Versammlung war gebildet worden, die sich ihres Daseins bewusst war. Sie war von Jerusalem unterschieden, aber doch mit ihr verbunden. Versammlungen, die nicht von einer Hauptstadt abhängen, beginnen in die Erscheinung zu treten.

Wir wenden uns nach Jerusalem zurück. Herodes, ein gottloser König, und in gewisser Hinsicht ein Vorbild des gesetzlosen Königs am Ende, fängt an, den treuen Überrest zu Jerusalem zu verfolgen. Es sind nicht nur die Juden ihnen entgegen. Der König – den sie als Juden verabscheuten – vereinigt sich mit ihnen durch seinen Hass wider das himmlische Zeugnis, indem er dadurch ihre Gunst zu gewinnen gedenkt. Er tötet Jakobus und fährt fort, auch den Petrus zu ergreifen und ins Gefängnis zu setzen (V. 2. 3). Aber Gott bewahrt Seinen Knecht und befreit ihn durch Seinen Engel, als Antwort auf die Gebete der Heiligen. Er lässt es zu dass einige getötet werden – glückliche Zeugen ihres himmlischen Teiles in Christo! – und bewahrt andere, um das Zeugnis auf der Erde fortzusetzen trotz all der scheinbar unwiderstehlichen Macht des Feindes – einer Macht, die der Herr vereitelt durch die Offenbarung der Macht, die Ihm und Ihm allein gehört, und die Er gebraucht, wie und wann Er will. Die armen Heiligen, obwohl sie inbrünstig beteten (sie hatten Gebetsversammlungen in jenen Tagen), können kaum glauben, als Petrus zur Tür hereinkommt, dass Gott wirklich ihr Gebet erhört hat. Das Verlangen stellt sich Gott aufrichtig dar; aber der Glaube kann kaum auf Ihn rechnen.

Herodes, der durch die Macht Dessen, dem er widersteht, zuschanden geworden ist, verurteilt die Werkzeuge seines Hasses zum Tode und geht hinweg nach Cäsarea, dem heidnischen Sitze seiner Gewalt. Indem er dort seine Herrlichkeit entfaltet und die abgöttische Verehrung des Volkes entgegennimmt, als ob er ein Gott wäre, schlägt ihn Gott und zeigt, dass Er der Herrscher dieser Welt ist, wie groß auch der Hochmut des Menschen sein mag. Das Wort Gottes aber breitet sich aus durch Seine Gnade, und nachdem Barnabas und Saulus ihren Dienst erfüllt haben, kehren sie nach Antiochien zurück und nehmen auch Johannes, mit dem Zunamen Markus, mit sich.

Kapitel 13

Jetzt kommen wir zum Anfang der eigentlichen Geschichte des Werkes, das in einigen wichtigen Punkten neu ist und mit der Sendung des Paulus durch die unmittelbare Dazwischenkunft des Heiligen Geistes in Verbindung steht. Es ist jetzt nicht Christus auf der Erde, der durch Seine persönliche Autorität die Zwölfe aussendet, die nachher mit der Kraft des Heiligen Geistes aus der Höhe begabt werden, um Seine Erhöhung in den Himmel und Seine Rückkehr zu verkündigen und alle, die an Ihn glauben würden, unter die Standarte des Kreuzes zu versammeln. Paulus hat Christus in Herrlichkeit gesehen und hat sich deshalb mit der schon versammelten Kirche vereinigt. Es ist hier kein Christus persönlich gegenwärtig, um Paulus als einen Zeugen Seiner Gegenwart auf der Erde oder Seiner Verwerfung auszusenden – als einen Zeugen dessen, den er hienieden gekannt hätte. Der Heilige Geist Selbst sendet ihn, und zwar nicht von Jerusalem aus, sondern von einer griechischen Stadt, wo Er in freier und unumschränkter Macht etliche aus den Heiden bekehrt und versammelt hatte. Ohne Zweifel waren auch einige aus den Juden in ihrer Mitte; aber die Gläubigen aus den Juden und Heiden bildeten eine Versammlung, deren Dasein zuerst gekennzeichnet war durch die Tatsache, dass das Evangelium den Griechen verkündigt worden war.

In diesem 13. Kapitel befinden wir uns wieder in der Versammlung zu Antiochien und inmitten der unabhängigen⁹ Wirksamkeit des Geistes Gottes. Es sind dort gewisse Propheten; Saulus ist unter ihnen. Sie fasteten und waren mit dem Dienste des Herrn beschäftigt. Der Heilige Geist befiehlt ihnen, Barnabas und Saulus auszusondern zu dem Werke, wozu Er sie berufen hatte. Das war die Quelle des Dienstes dieser beiden neuen Apostel. Gewiss gab dieser Dienst Zeugnis für *Ihn*, an den sie geglaubt und den Saulus wenigstens gesehen hatte, und sie handelten unter Seiner Autorität. Die bestimmte und unverkennbare Quelle ihrer Sendung aber war der Heilige Geist. Er war es, der sie zu dem Werke berief. Sie waren von Ihm ausgesandt (V. 4) – ein überaus wichtiger Grundsatz bezüglich der Wege des Herrn auf der Erde. Wir treten aus Jerusalem, aus dem Judentum, aus dem Rechtsgebiet der Apostel, die von dem Herrn, als Er auf der Erde war, ernannt wurden, heraus. Christus wird nicht mehr nach dem Fleische gekannt, wie Saulus (nachdem er Paulus geworden) es ausdrückt. Sie haben wider den jüdischen Geist zu kämpfen. Sie haben ihn zwar zu berücksichtigen, soweit er aufrichtig ist, aber die Quellen ihres Werkes sind nicht mehr in Verbindung mit dem System, das von diesem Werke nicht länger als Ausgangspunkt betrachtet wird. Ein verherrlichter Christus im Himmel, der die Jünger als Glieder Seines Leibes, als Sich Selbst droben anerkennt – eine Sendung von Seiten des Heiligen Geistes auf der Erde, die nur Seine Energie als die Quelle des Wirkens und der Autorität betrachtet (und, wie natürlich ist, für Christum Zeugnis ablegt) – dies ist das Werk, das jetzt anfängt, und das Barnabas und Saulus anvertraut wird. Barnabas bildet, es ist wahr, eine Verbindung zwischen dem alten und neuen Werke. Er war ein Hellenist aus Cypern, und er war es, der Saulus nach seiner

⁹ Die Wirksamkeit des Geistes ist immer unabhängig; aber hier will ich sagen, dass sie außerhalb der Autorität der Apostel war. Was dort geschah, hatte weder diese Autorität zur Quelle, noch bezog sie sich auf dieselbe.

Bekehrung in der Nähe von Damaskus den Aposteln vorstellte. Barnabas hatte ein weiteres Herz – war mehr geöffnet für die Zeugnisse der Gnade Gottes – als selbst die Apostel und die anderen, die in einem strengen Judentum erzogen waren; denn Gott trifft in Seiner Gnade Vorsorge für alles. Er gibt immer einen Barnabas, einen Nikodemus, einen Joseph und sogar einen Gamaliel, wenn es nötig ist. Die Handlungen Gottes in dieser Hinsicht sind in der ganzen Geschichte, die uns beschäftigt, bemerkenswert. Möchten wir nur, während wir durch den Geist Seinen Willen tun, uns völliger Dem anvertrauen, der alles lenkt!

Dennoch wird sogar dieses Band bald gebrochen. Barnabas hielt noch ein wenig an dem „alten Kleide“, dem „alten Schlauche“, wie gesegnet er selbst auch sein mochte, er, dem der Heilige Geist ein so schönes Zeugnis gab, und in dem wir einen so ausgezeichneten Charakter sehen. Er wollte später auch seinen Verwandten Markus mitnehmen (siehe Kol 4,10). Markus hatte sich beinahe im Beginn des Werkes der Evangelisation in den heidnischen Gegenden nach *Jerusalem* zurückgewandt. Saulus aber weigert sich, einen Mann als Mitarbeiter anzunehmen, der das Werk verlassen hatte, und setzt dasselbe mit solchen Werkzeugen fort, wie Gott sie unter Seiner Hand bildete, oder mit einem Silas, der vorzog, zu Antiochien zu bleiben, als der besondere Dienst, der ihm zu Jerusalem aufgetragen worden, beendet war und er deshalb mit Judas dorthin hätte zurückkehren können.

Es gehen also, um wieder auf den eigentlichen Punkt unserer Erzählung zurückzukommen, Barnabas und Saulus, ausgesandt von dem Heiligen Geiste, mit Johannes Markus als ihrem Diener, nach Seleucien und dann nach Cypern. Als sie sich in Salamis, einer Stadt auf jener Insel, befanden, predigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden (V. 5). Was nun auch die Energie des Heiligen Geistes sein mochte, immer handelte Er in Verbindung mit den Ratschlüssen und Verheißungen Gottes, und zwar mit vollkommener Geduld. Bis zum Ende seines Lebens, ungeachtet des Widerstandes der Juden, mochte sich dieser auch noch so erbittert und unversöhnlich zeigen, geht der Apostel voran, wie die Wege und Ratschlüsse Gottes in Christo es verordnet hatten, er wendet sich „zuerst zu den Juden und dann zu den Nationen“. War man einmal eingeführt in die Versammlung Gottes, wo die Wahrheit und die Gnade völlig geoffenbart waren, so gab es keinen Unterschied mehr zwischen Jude und Heide. Gott ist *einer* in Seinem Charakter und völlig geoffenbart, und der Vorhang ist zerrissen. Die Sünde ist *eine* in ihrem Charakter und ist Gott entgegengesetzt. Die Grundlage der Wahrheit verändert sich nicht; und die Einheit der Versammlung ist verbunden mit der Höhe der Gnade in Gott Selbst und kommt hernieder bis zu der tiefen Gesamtheit der Sünde, wegen der diese Gnade sich entfaltet hat. Die Juden waren Kinder des Zornes, wie auch die übrigen, aber in Bezug auf die Wege Gottes auf der Erde hatten sie den ersten Platz, und der Geist, der über allem ist, kann daher in völliger Freiheit handeln und alle die Wege der Unumschränktheit Gottes anerkennen, gleichwie auch Christus, der Sich in Gnade zu einem Knechte machte, Sich diesen Wegen unterwarf, und jetzt, da Er zum Himmel erhöht ist, vereinigt Er alle diese verschiedenen Wege und Haushaltungen in Sich Selbst als Haupt und Mittelpunkt einer Herrlichkeit, der der Heilige Geist Zeugnis gibt, um sie hienieden so weit wie möglich durch die Gnade zu erfüllen.

Dies verhindert den Apostel nicht, über den Zustand der Juden, wenn die Gelegenheit es erfordert, ein klares und bestimmtes Urteil auszusprechen. Sogar hier im Anfang seines Dienstes sind die beiden Dinge zusammen dargestellt: die Rücksicht des Apostels gegen die Juden gemäß der Liebe Gottes und das Urteil, das er über sie ausspricht, wenn sie sich dem Zeugnis an die Nationen widersetzen. Wir haben schon bemerkt, dass er mit den Juden beginnt. Nachdem er die Inseln durchzogen hat, kommt

er nach Paphos, dem Sitz der Regierung. Dort verlangt der Prokonsul, ein kluger und verständiger Mann, das Evangelium zu hören. Von einem falschen Propheten bereits umgeben (der sich das Bedürfnis einer Seele zunutze machte, die, obwohl unwissend, ernstlich nach etwas verlangte, das die Leere ausfüllen könnte, die sie in der Nichtigkeit heidnischer Gebräuche und in ihrer ekelhaften Sittenlosigkeit empfand), lässt Sergius Paulus den Barnabas und Saulus rufen. Elimas widersteht ihrem Zeugnis, wie dies ganz natürlich war. Er verlor seinen Einfluss bei dem Prokonsul, wenn dieser die Wahrheit, die Paulus predigte, annahm. Elimas war ein Jude. Saulus (der hinfort Paulus genannt wird¹⁰), erfüllt mit dem Heiligen Geiste, verkündigt ihm von Seiten Gottes das Urteil einer zeitweiligen Blindheit – ein Urteil, das augenblicklich durch die mächtige Hand Gottes vollzogen wird. Der Prokonsul, in Erstaunen gesetzt über die Kraft, die das Wort des Apostels begleitete, unterwirft sich dem Evangelium Gottes.

Ich zweifle nicht, dass wir in diesem elenden Bar-Jesus ein Bild der Juden in der Jetztzeit sehen, die für eine Zeit mit Blindheit geschlagen sind, weil sie auf den Einfluss des Evangeliums eifersüchtig waren. Um das Maß ihrer Ungerechtigkeit voll zu machen, widerstanden sie der Predigt des Evangeliums an die Nationen. Ihr Zustand ist gerichtet ihre wahre Geschichte ist in der Mission des Paulus dargestellt. Weil sie der Gnade widerstrebten und ihre Wirkung auf die Nationen zu zerstören suchten, sind sie mit Blindheit geschlagen worden, jedoch nur für eine Zeit.

Von Paphos abgereist, gehen Paulus und seine Begleiter nach Kleinasien (V. 13 ff.). Hier nimmt der Apostel in den Augen des Geschichtsschreibers des Heiligen Geistes mit Bestimmtheit seinen Platz ein. Es ist Paulus und die mit ihm waren, (oi peri Paulon: ein Ausdruck im Griechischen, der Paulus zu allem macht). Als sie Perge erreichten, verlässt sie Johannes Markus, um nach Jerusalem zurückzukehren. Seine Abreise war eine Kundgebung des jüdischen Einflusses unter einer milderen und gemäßigeren Form, wie wir sie bei anderen antreffen; allein sie zeigt, dass ein solcher Einfluss, falls er sich geltend machte, wenigstens die für das Werk Gottes, wie es sich jetzt unter den Nationen entfaltet, nötige Kraft wegnahm, wenn er auch keinen Widerstand hervorbrachte. Barnabas geht dennoch weiter und setzt mit Paulus das Werk fort. Letzterer wendet sich nach ihrer Ankunft zu Antiochien in Pisidien aufs Neue zunächst an die Juden. Er geht am Sabbattage in die Synagoge, und nach der Einladung des Vorstehers verkündigt er ihnen Jesum, der von den Juden zu Jerusalem verworfen und gekreuzigt, aber durch die Kraft Gottes wieder auferweckt worden sei, und dass von allem, wovon sie im Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden könnten, in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt sei (V. 39). Hier ist das Zeugnis des Paulus dem des Petrus sehr ähnlich und ist in Bezug auf seinen Charakter besonders verwandt mit dem Anfang der Epistel an die Hebräer. In Vers 33 haben wir genau das Zeugnis des Petrus in Kapitel 3. Im 31. Vers setzt er die Zwölfe als die, welche den Herrn persönlich begleitet und Ihn nach Seiner Auferstehung gesehen hatten, bestimmt an den Platz des Zeugnisses für Israel. „Sie sind“, sagt er, „Seine Zeugen an das Volk.“ Das Zeugnis aber des Paulus (das hinsichtlich der Erfüllung der Verheißungen durch die Ankunft Christi und der treuen Gnaden Davids, die in Seiner Auferstehung gewiss gemacht waren, in die Ordnung der Predigt des Petrus zurückkehrt), weicht in einem wichtigen Punkte davon ab. Er sagt nichts davon, dass Gott

¹⁰ Ich weiß nicht, ob der bei dieser Gelegenheit angegebene Wechsel des Namens (dessen Bedeutung die Neugierde der Sprachforscher gereizt hat) nicht einfach eine Veränderung ist, durch die seine jüdische Form verloren ging, um ein römisches oder heidnisches Ansehen anzunehmen.

Jesum zum Herrn und Christus gemacht hat. Er kündigt an, dass die Vergebung der Sünden in Seinem Namen verkündigt wird, und ermahnt seine Zuhörer, dieses große Heil nicht zu vernachlässigen¹¹.

Viele schließen sich Paulus¹² und Barnabas infolge dieser Verkündigung an und werden durch sie ermahnt, in der Gnade, die ihnen verkündigt worden, zu verharren (V. 42. 43). Am folgenden Sabbat kommt eine große Volksmenge zusammen, um das Wort Gottes zu hören, nachdem die Heiden gebeten hatten, dass ihnen dieses Evangelium der Gnade von neuem verkündigt werden möchte. Ihre Seelen hatten mehr Wahrheit gefunden in der Lehre des alleinigen Gottes, die von den Juden anerkannt wurde, als in dem sinnlosen Kult der Heiden. Dieser Kult bot einem aufgeweckten und unbefriedigten Gemüt keine Nahrung mehr dar, die es befriedigen konnte – einem Gemüt, das zu tätig war, um der Einbildung zu gestatten, sich mit Zeremonien zu unterhalten, die nur Reize hatten für die Unwissenheit. Diese konnte freilich durch den Prunk von Festen, an die sie gewöhnt war und die das religiöse Element des Fleisches befriedigten, gefesselt werden. Dennoch war es nicht die oberflächlich anerkannte Lehre des alleinigen wahren Gottes, die zwar das Gemüt von allem befreite, was diesem in der sinnlosen und unmoralischen Mythologie des Heidentums zuwider war, aber die Seele nicht im geringsten ernährte, wie es das kraftvolle Zeugnis eines in Gnade handelnden Gottes tat. Und ein solches Zeugnis wurde jetzt von dem Heiligen Geist durch den Mund der von Ihm gesandten Boten hervorgebracht – ein Zeugnis, welches, treu den Verheißungen, die den Juden gegeben waren, sich dennoch als ein „Wort des Heils“ an alle wandte, die Gott fürchteten (V. 26). Allein die Juden, eifersüchtig auf die Wirkung des Evangeliums, das dem Bedürfnis der Seele auf eine Weise begegnete, wie ihr System es nicht vermochte, widerstehen Paulus und lästern die Lehre Christi (V. 45). Deshalb wenden sich Paulus und Barnabas mit Freimütigkeit zu den Nationen.

Es war ein entscheidender und wichtiger Augenblick. Diese beiden Boten des Heiligen Geistes führen ein prophetisches Zeugnis des Alten Testaments an hinsichtlich des Vorsatzes Gottes in Betreff der Nationen, denen Christus ein Licht sein sollte – eines Vorsatzes, den sie nach dem Verständnis, das der Geist ihnen darin gab, und durch Seine Kraft erfüllten. Die Stelle, worauf sich Paulus und Barnabas beziehen, findet sich in Jesaja 49, wo der Widerstand Israels, der das Zeugnis Christi für sie selbst nutzlos machte, Gott Gelegenheit gab, zu erklären, dass das Werk, den Überrest Israels zusammenzubringen, nur eine geringe Sache sei, und dass Christus „ein Licht der Nationen und sein Heil sein werde bis an das Ende der Erde“ (V. 6).

Wir werden wohl tun, diesen letzten Umstand zu beachten, nämlich die Energie im Handeln, die durch geistliches Verständnis mitgeteilt wird, und den Weg, auf dem prophetische Aussagen das Licht und die Autorität zum Handeln werden, wenn der Geist Gottes die wahre praktische Bedeutung – die Anwendung – angibt. Ein anderer mag es vielleicht nicht verstehen, aber der geistliche Mensch hat eine völlige Garantie für sein eigenes Gewissen in dem Wort, das er verstanden hat. Das übrige überlässt er Gott.

Die Nationen freuen sich des Zeugnisses, und es glauben so viele, wie zum ewigen Leben verordnet waren (V. 48). Das Wort breitet sich aus durch die ganze Gegend. Die Juden zeigen sich jetzt in ihrem wahren Charakter als Feinde des Herrn und Seiner Wahrheit; und Paulus und Barnabas schütteln den Staub von ihren Füßen wider sie ab. Die Jünger waren, was auch ihre Schwierigkeiten sein mochten,

¹¹ Beide folgen, wie wir gesehen haben, hauptsächlich dem Auftrage in Lukas 24.

¹² Hier ist Paulus vor Barnabas gestellt; im vorigen Kapitel hat Barnabas den ersten Platz.

erfüllt mit Freude und mit dem Heiligen Geiste. Die Schwierigkeiten waren dazu kein Hindernis. Die hier von den Juden eingenommene Stellung – die wir freilich überall finden – lässt uns verstehen, welche eine Quelle von Kummer und Schmerz sie für die Apostel gewesen sein müssen.

Kapitel 14

Paulus und Barnabas setzen ihr Missionswerk in Ikonium fort, und zwar unter demselben Widerstand von Seiten der Juden, die, selbst unfähig zu dem Werke, die Nationen wider jene aufwiegeln, die es ausüben. Solange es bei einfachem Widerstand blieb, war dies nur ein Beweggrund zum Ausharren, da sie aber früh genug vor einem Anschlag gewarnt wurden, der gegen sie beschlossen war, so reisten sie nach Derbe und Lystra (V. 6. 7). Hier erregen sie durch die Heilung eines Lahmen die abgöttische Verehrung dieser armen Heiden, die ihnen Opfer bringen wollen. Nachdem die Apostel dies vernommen, wenden sie, mit Abscheu erfüllt, durch die Kraft des Heiligen Geistes und treu dem Zeugnis ihres Gottes, die Menge von diesem Irrtum ab. Die Juden folgen den Aposteln auch dorthin. Wenn nun der Mensch, wie wir hier sehen, sich nicht mit der Abgötterei des Herzens vereinigen und die Ehre der Menschen entgegennehmen will, so wird die Kraft seines Zeugnisses – das sie anfangs bewunderten, solange sie dadurch den Menschen zu erheben und durch die von ihnen entgegengenommenen Schmeicheleien Wichtigkeit zu erlangen vermeinten – für das Herz eine Quelle des Hasses. Die Juden bringen diesen Hass zur Tat und wiegeln das Volk auf, so dass es Paulus steinigte und für tot liegen ließ. Er aber steht wieder auf und geht in die Stadt hinein. Dort hält er sich noch einen Tag in der Stille auf und reist am folgenden Tage mit Barnabas nach Derbe.

Danach besuchen sie die Städte, durch die sie gekommen waren, und befestigen zu Lystra, Ikonium und Antiochien die Seelen der Jünger im Glauben und lehren sie, dass sie durch viele Trübsale gehen müssten, um das Reich zu ererben. Sie wählen ihnen Älteste, und nachdem sie noch einige andere Städte bis zu dem Orte, von dem sie abgesegelt waren, durchzogen haben, kehren sie nach Antiochien zurück, von wo sie der Gnade Gottes für das Werk befohlen waren; und sie bereiten den Jüngern eine große Freude durch die Mitteilung, dass den Nationen eine Tür des Glaubens geöffnet worden sei.

Dies war die erste förmliche Mission unter den Nationen, wo Versammlungen gebildet, von den Aposteln Älteste gewählt wurden und die Feindschaft der Juden gegen die Gnade Gottes außerhalb ihres Volkes und unabhängig von ihrem Gesetz klar ans Licht trat. Das Werk nimmt einen bestimmten Charakter unter den Nationen an, und die Kraft des Heiligen Geistes entfaltet sich zu diesem Zweck; sie bildet aus ihnen Versammlungen, stellt örtliche Leiter in ihrer Mitte an, außerhalb und unabhängig von der Wirksamkeit der Apostel und der Versammlung zu Jerusalem sowie der Verpflichtung des Gesetzes, die daselbst noch aufrechterhalten wurde.

Kapitel 15

Sehr bald erhebt sich zu Antiochien die Frage, ob die Errichtung von Versammlungen unter den Nationen, gänzlich unabhängig von dem Judentum und der Autorität des Gesetzes Moses, erlaubt werden könne. Wir haben nicht mehr den Widerstand der dem Evangelium feindlich gesinnten Juden, sondern den blinden Eifer derer, die dasselbe angenommen hatten, und welche begehrten, dass den Bekehrten aus den Nationen das Gesetz auferlegt würde. Doch die Gnade Gottes sorgt auch für diese Schwierigkeit.

Das vorliegende Kapitel enthält die Mitteilung darüber. Etliche Personen kommen von Jerusalem, wo alles noch in Verbindung mit den Forderungen des Gesetzes stand, und suchen diese Forderungen den Nationen in diesem neuen Mittel- und Ausgangspunkte des Werkes der Evangelisation, der sich zu Antiochien gebildet hatte, aufzubürden. Es war der Wille Gottes, dass diese Sache festgestellt würde – nicht durch apostolische Gewalt des Paulus oder nur durch die unabhängige Wirkung des Heiligen Geistes zu Antiochien, wodurch die Kirche hätte geteilt werden können, sondern vermittels einer Konferenz zu Jerusalem. Hierdurch blieb die Einheit bewahrt, was auch die Vorurteile der Juden sein mochten. Die Wege Gottes in dieser Hinsicht sind bemerkenswert, weil sie zeigen, auf welche Weise Er in Gnade Seine unbeschränkte Sorge für die Kirche aufrechterhält. Wenn wir die Epistel an die Galater lesen, so sehen wir, dass in Wirklichkeit von solchen Dingen die Rede war, die das Christentum in seinem innersten Wesen antasteten, seine Fundamente erschütterten. Es handelte sich um die tiefen Grundsätze der Gnade, der Rechte Gottes, des sündigen Zustandes des Menschen – Grundsätze, worauf der ganze Bau der ewigen Beziehungen des Menschen zu Gott gegründet ist. Würde jemand beschnitten, so war er unter dem Gesetz; er hatte die Gnade aufgegeben; er war von Christo abgefallen. Dennoch ist Paulus, der Apostel – Paulus, voll von Glauben, Energie und brennendem Eifer –, verpflichtet, nach Jerusalem hinaufzugehen, wohin zu gehen er nicht gewünscht hatte, um diese Sache in Ordnung zu bringen. Paulus hatte in Antiochien gearbeitet, allein das Werk in dieser Stadt war nicht das seinige. Er war nicht der Apostel Antiochiens, wie er der von Ikonium, Lystra und nachher von Mazedonien und Griechenland war. Er ging aus von Antiochien, aus dem Schoß der schon dort gebildeten Versammlung, um seine Mission unter den Nationen zu vollbringen. Die Streitfrage musste für die Kirche in Ordnung gebracht werden, abgesehen von der apostolischen Autorität des Paulus. Der Apostel musste sich Gott und Seinen Wegen überlassen.

Paulus streitet mit den Männern von Judäa, allein der Zweck wird nicht erreicht (V. 2). Es wird bestimmt, dass einige Glieder der Versammlung nach Jerusalem gesandt werden sollen, und mit ihnen Paulus und Barnabas – Männer, die an dieser Sache ein so großes Interesse hatten. Überdies hatte Paulus eine Offenbarung, dass er hinaufgehen sollte (Gal 2,2). Gott leitete seine Schritte. Es ist dennoch gut, sich bisweilen unterwerfen zu müssen, auch wenn wir völlig recht haben oder voll geistlicher Kraft sind.

Die Frage wird nun zu Jerusalem behandelt. Es war schon ein Großes, dass der Unterwerfung der Nationen unter das Gesetz zu Jerusalem Widerstand geleistet werden sollte, und mehr noch, dass man dort entscheiden sollte, dass diese Unterwerfung nicht nötig war. Wir sehen darin die Weisheit Gottes, der es also ordnet, dass eine solche Lösung dieser Frage ihren Ursprung zu Jerusalem haben sollte. Hätte sich daselbst kein blinder Eifer erhoben, so wäre die Frage nicht nötig gewesen; doch das Gute muss ausgeübt werden trotz aller Schwachheit und Überlieferungen der Menschen. Eine Lösung, die zu Antiochien stattgefunden hätte, würde etwas ganz anderes gewesen sein als eine Lösung, die von Jerusalem ausging. Die jüdische Versammlung würde die Wahrheit nicht anerkannt, die apostolische Autorität der Zwölf ihr Gutachten darüber nicht abgegeben haben. Die Richtung zu Antiochien und die der Nationen würde eine abgesonderte gewesen sein, und ein anhaltender Streit zwischen beiden Parteien würde begonnen haben, in dem jede (wenigstens dem Schein nach) ihren Stützpunkt gefunden hätte, die eine in der Autorität der ursprünglichen und apostolischen Kirche, und die andere in der Energie und Freiheit des Geistes, deren Vertreter Paulus war. Die jüdische Neigung der menschlichen Natur ist stets bereit, die hohe Kraft des Geistes zu verlassen und sich zu den Wegen und Gedanken des Fleisches zurückzuwenden. Diese Neigung durch die Überlieferungen eines alten Glaubens genährt, hatte bereits genug Mühe und Betrübniß demjenigen bereitet, der besonders unter den Nationen nach der Freiheit des Geistes wirksam war, und zwar wirksam ohne Hinzufügung der Richtung der Apostel und der Kirche zu Jerusalem, um dieser Freiheit ein Ansehen zu geben.

Nach vielem Wortwechsel, wozu völlige Freiheit gegeben worden war, erzählt Petrus, der die Leitung übernimmt, die Geschichte des Kornelius. Nachher teilen Paulus und Barnabas die wundervolle Offenbarung Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes mit, die unter den Nationen stattgefunden hatte. Dann fasst Jakobus das Urteil der Versammlung in Worten zusammen, die die Zustimmung aller erhalten, dass nämlich die Nationen nicht verpflichtet werden sollten, sich beschneiden zu lassen oder dem Gesetz zu gehorchen, sondern sich nur vom Blute, vom Ersticken, von Hurerei und von dem den Götzen geopfertem Fleische zu enthalten (V. 7–20). Wir werden wohl tun, die Natur und die Bestimmung dieses Beschlusses etwas näher zu betrachten.

Wir haben hier (V. 20) eine Anweisung, die uns nicht das lehrt, was an und für sich gut oder böse ist, sondern das, was dem vorliegenden Falle angemessen ist. Es war „notwendig“ (nicht „gerecht vor Gott“), sich gewisser Stücke zu enthalten. Diese konnten wirklich böse sein, allein sie werden hier nicht als solche betrachtet. Es gab etliche Dinge, woran die Nationen gewöhnt waren, und sie taten recht, sich davor zu bewahren, damit die Versammlung, wie es sich geziemte, vor Gott in Frieden wandeln möchte. Den anderen Satzungen des Gesetzes sollten sie nicht unterworfen sein. Mose hatte solche, die ihn predigten. Dies genügte, ohne dass man die Nationen zwang, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen, wenn sie sich dem Herrn und nicht den Juden anschlossen.

Dieser Beschluss spricht sich daher nicht über die Natur der verbotenen Dinge, sondern über ihre Schicklichkeit aus, weil die Nationen wirklich die Gewohnheit hatten, dies alles zu tun. Wir müssen bemerken, dass diese Dinge nicht nur im Gesetz verboten waren. Sie waren auch nicht in Übereinstimmung mit der von Gott als Schöpfer eingesetzten Ordnung, noch mit dem, was Gott Noah verboten hatte, als Er ihm erlaubte, Fleisch zu essen (1. Mo 9,4). Die Frau sollte nur mit dem Manne in der Heiligkeit der Ehe verbunden sein. Das Leben gehörte Gott an. Alle Gemeinschaft mit den Götzen war eine Beleidigung gegen die Autorität des wahren Gottes. Mose mag seine eigenen Gesetze

lehren; diese Dinge waren der einsichtsvollen Erkenntnis des wahren Gottes entgegen. Was wir hier haben, ist nicht ein neues dem Christen auferlegtes Gesetz, noch eine Nachgiebigkeit bezüglich der Vorurteile der Juden. Es hat nicht dieselbe Art von Gültigkeit wie ein moralisches Gebot, das in sich selbst verpflichtend ist. Es ist der Ausdruck für das christliche Verständnis in Bezug auf die Grenze der wahren Beziehungen des Menschen zu Gott in den Dingen der Natur und ist durch die Güte Gottes, vermittelt der Leiter zu Jerusalem, unwissenden Christen gegeben. Es ließ sie frei vom Gesetz und erleuchtete sie hinsichtlich der Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen und dessen, was dem Menschen geziemte – Dinge, in denen sie, als den Götzen dienende Heiden, unwissend gewesen waren. Ich habe gesagt, dass diese Bestimmungen *an das christliche Verständnis gerichtet sind*; demgemäß widersprechen sie dem nicht, etwas zu essen, was im Fleischladen verkauft wird; denn ich erkenne Gott an, der es gab, und nicht einen Götzen. Wenn aber die Handlung Gemeinschaft mit einem Götzen in sich schließt, sogar für das Gewissen eines anderen, und ich würde dann essen, so würde ich Gott zum Eifer reizen; ich sündigte entweder gegen Ihn oder gegen meinen Nächsten (1. Kor 11,22–29). Ich mag nicht wissen, ob ein Tier erstickt ist oder nicht; wenn ich aber so handle, als sei es gleichgültig, ob das Leben Gott angehört oder nicht, so sündige ich. Ich werde also durch die Sache selbst, die ich esse, nicht verunreinigt, aber ich fehle in christlichem Verständnis hinsichtlich der Rechte Gottes als Schöpfer. Was die Hurerei betrifft, so ist sie ein Vergehen gegen die christliche Reinheit, ebenso wie sie auch der Ordnung des Schöpfers zuwider ist. Es ist eine direkte Frage über Gutes oder Böses, und nicht nur eine Frage der Rechte Gottes, die unserem Verständnis geoffenbart sind. Kurz, die festgestellten Grundsätze sind diese Die Einheit Gottes als alleiniger, wahrer Gott; Reinheit vermittelt der Ehe nach Gottes ursprünglicher Einsetzung; das Leben gehört Gott an. Die Wichtigkeit liegt also mehr im allgemeinen Grundsatz als in den Einzelheiten der Dinge selbst. Ebenso verhält es sich auch in Bezug auf das, was die Apostel als Grundlage ihrer Verordnung anführen: „Es hat dem Heiligen Geiste und uns gut geschienen.“

Der Heilige Geist hatte Sich bei Kornelius und durch die Bekehrung der Nationen geoffenbart, worüber Petrus, Paulus und Barnabas Mitteilung gemacht hatten. Andererseits waren die Apostel die Vertreter der Autorität Christi: ihnen war die Regierung der Versammlung, die in Verbindung mit dem wahren jüdischen Glauben gegründet war, aufgetragen worden. Sie vertraten die Autorität des aufgefahrenen Christus, wie auch die Kraft und der Wille des Heiligen Geistes in den Fällen, die ich soeben mitgeteilt habe, offenbar geworden waren. Diese Autorität wurde ausgeübt in Verbindung mit dem, was in gewisser Hinsicht die Fortsetzung eines durch neue Offenbarungen ausgebreiteten Judentums war, und das seinen Mittelpunkt zu Jerusalem hatte und den vom Volke verworfenen, aber zum Himmel aufgefahrenen Jesus, als Messias anerkannte. Christus hatte ihnen die Autorität übertragen, die nötig war, um die Versammlung zu regieren. Sie waren auch am Pfingsttage versiegelt worden, um dies zu vollbringen.

Der Geist der Gnade und Weisheit zeigt sich deutlich in ihrer Handlungsweise. Sie geben Paulus und Barnabas ihre völlige Genehmigung und senden Personen mit ihnen, die in der Versammlung zu Jerusalem Ansehen hatten und von denen man nicht vermuten konnte, dass sie eine Antwort bringen würden, um ihre eigenen Anmaßungen zu stützen, wie man dies bei Paulus und Barnabas hätte voraussetzen können.

Die Apostel und die Ältesten sind versammelt, um diese Sache zu besehen; aber sie handeln in Gemeinschaft mit der ganzen Herde. Jerusalem hatte also entschieden, dass das Gesetz für die

Nationen nicht bindend sei. Diese, aufrichtig in ihrem Wunsche, mit Christo zu wandeln, freuen sich sehr über ihre Freiheit von diesem Joche. Judas und Silas, die Propheten waren, ermahnen und befestigen sie und werden nachher in Frieden entlassen. Silas aber, beeinflusst durch den Geist, zieht das Werk unter den Nationen dem zu Jerusalem vor (V. 40). Dieses Werk wird zu Antiochien durch Paulus, Barnabas und andere fortgesetzt (V. 35). Wir sehen dort wiederum die vollkommene Freiheit des Heiligen Geistes.

Kurze Zeit nachher schlägt Paulus den Barnabas vor, die durch ihre Vermittlung in Kleinasien gegründeten Versammlungen zu besuchen. Barnabas gibt seine Zustimmung; aber er will Johannes mitnehmen, der sie, wie wir in Apg 13,13 gesehen haben, verlassen hatte. Paulus aber wünscht jemanden mitzunehmen, der sich weder von dem Werke zurückgezogen noch den Platz eines Fremdlings, wozu das Werk ihn machte, verlassen hatte, um in seine Heimat zurückzukehren. Barnabas beharrt darauf, und diese beiden treuen Diener Gottes trennen sich, Barnabas nimmt Markus mit sich und geht nach Cypern. Markus war sein Verwandter und Cypern seine Heimat. Paulus nimmt Silas, der das Werk Jerusalem gegenüber und nicht Jerusalem dem Werke gegenüber vorgezogen hatte, mit sich und reist ab. Aus seinem Namen können wir schließen, dass Silas ein Hellenist war.

Es ist erfreulich zu hören, wie Paulus nachher mit völliger Liebe von Barnabas redet und wünscht, dass Markus zu ihm kommen möchte, weil er ihn zum Dienste nützlich gefunden hatte (siehe 1. Kor 9,6; 2. Tim 4,11). Überdies wird Paulus der Gnade Gottes von den Brüdern befohlen. Der Titel, den die Apostel dem Paulus und Barnabas gegeben hatten, zeigt den Unterschied zwischen der apostolischen Autorität, die von Christo in Person verliehen, und derjenigen, die durch die Macht des Heiligen Geistes eingesetzt war. Paulus und Barnabas waren ohne Zweifel von Christo Selbst gesandt worden, tatsächlich aber waren sie durch die Leitung des Heiligen Geistes von Antiochien ausgezogen, und ihre Mission war durch Seine Kraft bestätigt. Bei den Aposteln haben Paulus und Barnabas keinen Titel als ihre Arbeit – „Männer, die ihr Leben hingegeben haben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi“ (V. 26). Sie sind das, wozu der Heilige Geist sie gemacht hat. Die Apostel sind die Zwölf. Die Freiheit und die Kraft des Geistes kennzeichnen Paulus. Er ist das, wozu der Geist ihn macht. Wenn Jesus ihm erschienen ist, so muss er es (obwohl Ananias es bezeugen kann) in Wirklichkeit durch seinen Dienst beweisen. Die Früchte seines Dienstes sowie auch der Charakter desselben werden in den Kapiteln 16 bis 20 mitgeteilt. Die Wirkung und die Freiheit des Heiligen Geistes werden uns dort auf eine bemerkenswerte Weise dargestellt.

Kapitel 16

Es gibt von dieser Freiheit vielleicht kein merkwürdigeres Beispiel als das, was Paulus in Betreff des Timotheus tut. Er macht von der Beschneidung in aller Freiheit Gebrauch, um jüdische Vorurteile zu beseitigen. Es ist sehr zweifelhaft, ob er dem Gesetz nach hätte beschnitten werden sollen. Esra und Nehemia zeigen uns, dass die fremden Weiber weggesandt werden mussten, aber hier, weil die Mutter eine Jüdin ist, lässt Paulus den Sohn dieser gemischten Ehe der Regel der Juden folgen und sich ihren Satzungen unterwerfen. Die Freiheit erkennt das Gesetz völlig an seinem Platze an, obwohl sie selbst davon frei ist, und bestätigt zur Beruhigung der Nationen deutlich, dass gar keine Ansprüche von Seiten der jüdischen Christen vorhanden sind, das Gesetz den Nationen aufzubürden. Paulus beschneidet Timotheus, während er sich auch nicht eine Stunde denen unterwirft, die Titus nötigen wollen, sich beschneiden zu lassen. Er wollte aus Liebe den Juden ein Jude werden; allein die Juden selbst mussten auf alle Ansprüche, anderen das Gesetz aufzuerlegen, verzichten. Die zu Jerusalem gegebenen Verordnungen werden den Versammlungen überlassen – eine einfache Antwort für einen jeden Juden, der die Nationen dem Judentum zu unterwerfen wünschte. Diese Verordnungen waren, was wir beachten mögen, die der „Apostel und Ältesten“.

Es ist der Heilige Geist allein, der den Apostel leitet. Er verhindert ihn, in der Provinz Asien zu predigen, und erlaubt ihm nicht, nach Bithynien zu reisen. Durch ein Gesicht in der Nacht wird er nebst seinen Gefährten berufen, nach Mazedonien zu gehen (V. 9 ff.). Hier treffen sie mit Lukas, dem Geschichtsschreiber ihres Werkes, zusammen. Es ist der Herr, der sie nach Mazedonien ruft, und sie suchen alsbald, dorthin abzureisen.

Zu Philippi angekommen, geht der Apostel zunächst zu den Juden, wenn es auch nur einige Weiber waren, die an dem Fluss zusammenkamen – ein Ort, der, wie es scheint, da gewählt wurde, wo es keine Synagoge gab. Ein griechisches Weib, das den Gott Israels anbetete, wird durch die Gnade bekehrt. Also wird die Tür geöffnet, und auch noch andere glauben (V. 40). Hier sucht Satan sich in das Werk zu mischen, indem er den Dienern des Wortes Zeugnis gibt (V. 16 ff.). Der Geist, von dem hier die Rede ist, erkannte Jesum nicht an, sonst würde er nicht ein böser Geist gewesen sein und würde die Magd nicht auf solche Weise besessen haben. Er spricht von den Boten, um an der Ehre des Werkes Anteil zu haben, und von dem höchsten Gott. Vielleicht war er durch die Gegenwart des Heiligen Geistes genötigt, also zu sprechen, wie dies bei anderen durch die Gegenwart Jesu der Fall war, wenn sich Seine Macht vor ihren Augen entfaltetete. Das Zeugnis Satans konnte nicht so weit gehen, dass er Ihn als „Herrn“ anerkannte. Wäre Paulus nicht treu gewesen, so würde er das Werk des Feindes mit dem des Herrn vermischt haben. Allein er suchte nicht ein Zeugnis zu seinen Gunsten, ein Zeugnis für sich selbst, noch ein Zeugnis, das durch einen bösen Geist gegeben war, was auch der Schein dieses Zeugnisses sein mochte. Der Beweis, den der böse Geist von der Gegenwart der Kraft Gottes geben sollte, war, dass er sich dieser Kraft unterwarf und ausfuhr. Er konnte dem Werke Gottes nicht zur Stütze dienen. Wir sehen in diesem Umstande die Uneigennützigkeit des

Apostels, sein geistliches Urteil, die Kraft Gottes, die mit ihm war, und den Glauben, der keine andere Stütze verlangt als die des Herrn. Ein für seinen Dienst gegebenes Zeugnis würde für Paulus von Nutzen gewesen sein, und die Vernunftschlüsse des Fleisches hätten sagen können: „Ich habe es nicht gesucht.“ Auf diese Weise wäre die Verfolgung vermieden worden. Gott aber will nur das Zeugnis, das Er Sich Selbst gibt. Kein anderes Zeugnis kann ein Zeugnis von Ihm sein, denn Er offenbart Sich Selbst da, wo Er nicht gekannt wird. Der Glaube wartet, um das Zeugnis zu geben, das er zu geben berufen ist, nur auf Ihn. Paulus setzte seinen Weg fort, ohne sich um diesen böartigen Anschlag des Feindes zu kümmern, bis er durch dessen Beharrlichkeit genötigt war, darauf zu achten (V. 18). Der Geist Gottes duldet nicht die Gegenwart eines bösen Geistes, wenn dieser sich in tätiger Weise vor Ihm offenbar macht. Er lässt sich nicht mit seinen Kunstgriffen ein, indem Er ihm durch eine freiwillige Dazwischenkunft Wichtigkeit verleiht; denn Er hat Sein eigenes Werk, und von diesem wendet Er Sich nicht ab, um Sich mit dem Feinde zu beschäftigen. Er ist in Liebe mit den Seelen bemüht. Wenn aber Satan Ihm in den Weg tritt, um diese Seelen einzuschüchtern, so offenbart Er Sich in Seiner Kraft, und der Feind flieht vor Ihm. Doch ist Satan nicht ohne Hilfsquellen. Die Kraft, die er nicht unmittelbar ausüben kann, gebraucht er, um die Leidenschaften und Lüste der Menschen zu erregen, und zwar gegenüber einer Kraft, der er selbst nicht zu widerstehen vermag und die sich weder mit ihm vereinigt noch ihn anerkennt. Ebenso wie die Gadarener Jesum baten, von ihren Grenzen wegzugehen, als Er den Mann, Legion genannt, geheilt hatte (Mt 8,34), so erheben sich die Philipper auf Antrieb der Männer, die ihren unehrlichen Gewinn verloren hatten, wider Paulus und seine Mitarbeiter. Gott aber gebraucht dies alles, um Sein eigenes Werk zu fördern und ihm die Form zu geben, die Er für gut findet. In Philippi muss der Kerkermeister bekehrt werden und die Obrigkeit ihr Unrecht in Betreff der Boten Gottes anerkennen. Die Versammlung, eine Herde (wie die an sie gerichtete Epistel bezeugt) voller Liebe und Zuneigung, wird zusammengebracht. Der Apostel reist ab, um anderswo zu arbeiten. Wir sehen hier in Philippi ein wirksameres, ein kräftigeres Zeugnis und eine glänzende Dazwischenkunft Gottes als in dem ähnlichen Fall, der mit Petrus stattfand (Apg 12). Bei Petrus ist man in dem alten Jerusalem, das in allem veraltet ist, ausgenommen im Hass; und Gott ist demjenigen treu, der auf Ihn traut, der Hass wird getäuscht. Paulus und Silas lobsingen Gott, statt im Gefängnis zu schlafen. Alle Türen öffnen sich plötzlich. Der Kerkermeister selbst und seine Familie werden bekehrt. Die Hauptleute sind genötigt, als Bittende zu Paulus zu kommen. Das ist die Frucht des Aufruhrs zu Philippi. Der Feind hatte sich hier geirrt, und wenn er das Werk hemmte, so sandte er die Apostel hinweg, um anderswo nach dem Willen Gottes zu predigen.

Wir dürfen diese Energie, die ganze Häuser umfasste und sie dem christlichen Glauben unterwarf, nicht mit Stillschweigen übergehen – eine Energie, die sich jedoch nur dann zeigt, wenn es sich um die Einbringung der Nationen handelt¹³. Kornelius, Lydia, der Kerkermeister von Philippi sind alle Zeugen dieser Kraft.

¹³ Was wir in Lydda und Saron sehen, stimmt vielmehr mit der Einbringung eines Volkes überein. Sie hörten von dem Wunder, das an Aeneas bewirkt worden war, und die Stadt und die Umgegend bekehrten sich zum Herrn [Apg 9,34. 35]. Saron ist eine Gegend an der Küste entlang.

Kapitel 17

In dem, was sich in Philippi zutrug, war es die auf die Leidenschaften der Nationen vom Feinde ausgeübte Macht, die die Verfolgung der Apostel veranlasste. In Thessalonich finden wir wieder die alte und allgemeine Feindschaft der Juden gegen das Zeugnis und das Werk Gottes. Dennoch nehmen viele Juden und Proselyten das Evangelium an; aber nach einem Aufruhr daselbst gehen die Apostel nach Beröa (V. 10). Hier sind die Juden edler; sie untersuchen das Gehörte durch das Wort Gottes. Deshalb glauben auch viele von ihnen. Doch die Juden von Thessalonich, eifersüchtig auf den Fortschritt des Evangeliums, kommen nach Beröa, und die Brüder beeilen sich, Paulus aus der Stadt hinauszuführen, während Silas und Timotheus vorläufig noch dort bleiben; denn Paulus war der besondere Gegenstand der Verfolgung der Juden. Der Apostel geht nach Athen, und dort wird, indem er sich nach der Synagoge der Juden begibt, sein Geist beim Anblick des allgemeinen Götzendienstes dieser eitlen Stadt in ihm ganz erregt. Er redet an jedem Tage an einem öffentlichen Platze mit ihren Philosophen. Infolge dieser Unterredung verkündigt er den Vornehmsten dieser gebildeten Stadt der damaligen Welt den wahren Gott. Er hatte Silas und Timotheus sagen lassen, dass sie dorthin zu ihm kommen möchten.

Bei einem Volke wie die Athener – und das ist die Frucht einer geistigen Bildung ohne Gott – muss der Apostel bis zu der untersten Stufe auf der Leiter der Wahrheit hinabsteigen. Er stellt die Einheit Gottes, des Schöpfers, und die Beziehung des Menschen zu Ihm dar; er bezeugt auch, dass Jesus die Welt richten werde, wovon Gott den Beweis gegeben, da Er Ihn aus den Toten auferweckt habe (V. 22–31). Man könnte denken, man höre Petrus sich an die Juden wenden, ausgenommen, dass hier das Gericht dieser Welt an die Stelle der Verheißungen in Bezug auf die Rückkehr Jesu tritt. Wir dürfen nicht voraussetzen, dass unser Geschichtsschreiber uns alles mitteilt, was Paulus gesagt hat. Was uns berichtet wird, ist seine Verteidigung. Der Heilige Geist gibt uns nur dasjenige, was die Art und Weise kennzeichnet, in welcher der Apostel den Umständen derer begegnet, an die er sich wandte. Seine Verkündigung von Jesu und der Auferstehung blieb seinen ersten Zuhörern besonders im Gedächtnis. Es scheint sogar, dass einige sowohl die Auferstehung als auch Jesum für einen Gott hielten. Der Apostel legt hier in der Tat das Fundament des Christentums, das auf die Person Jesu und auf die Tatsache Seiner Auferstehung gegründet ist; aber er legt nur dieses Fundament.

Ich habe gesagt, dass uns seine Rede an die Predigt des Petrus erinnert, und habe damit die Stufe der Höhe in seiner Lehre in Bezug auf Christum gemeint. Wir werden in beiden Fällen bemerken, wie gerecht und passend die Anwendung der Tatsachen auf die angedeteten Personen ist. Petrus predigte den verworfenen Christus, der zum Himmel aufgefahren und bereit war, zurückzukommen, wenn die Juden Buße tun würden – den Christus, der bei Seiner Ankunft alles, wovon die Propheten geredet hatten, erfüllen würde. Hier in Athen wird das Gericht der Welt – die Bestätigung der Wahrheit für das natürliche Gewissen – sowohl den Gelehrten als auch dem neugierigen Volke dargestellt. Da war nichts, was ihren philosophischen Geist befriedigen konnte; es war ein einfaches und überführendes

Zeugnis von der Torheit ihres Götzendienstes, sogar übereinstimmend mit dem, was das natürliche Gewissen ihrer eigenen Poeten anerkannt hatte.

Kapitel 18

Der unehrliche Gewinn, dessen Satan sich bediente, begegnete zu Philippi dem Evangelium; zu Athen war es die Härte und die moralische Gleichgültigkeit des Wissens, das der menschlichen Eitelkeit schmeichelte; zu Thessalonich waren es die Anstrengungen der jüdischen Eifersucht. Das Evangelium, siegreich über den einen dieser feindlichen Zustände, und der Wirkung des anderen nachgebend, verfolgt seinen Weg, und nachdem es den gelehrten Athenern alles, wie es ihrem Zustande angemessen war, vorgestellt hatte, verlässt es sie und findet inmitten der Üppigkeit und der entarteten Sitten der reichen Stadt Korinth ein zahlreiches Volk, um es der Versammlung hinzuzufügen. Das sind die Wege Gottes und die Übungen Seines Ihm gewidmeten Knechtes, der vom Heiligen Geiste geleitet wird. Man wird bemerken, dass diese Energie, die die Nationen sucht, nie die Gunst Gottes gegen Sein auserwähltes Volk aus dem Auge verliert – eine Gunst, die dieses Volk suchte, bis es dieselbe verwarf.

Zu Thessalonich erhielt Paulus zweimal eine Unterstützung aus Philippi; zu Korinth, wo viel Geld und ein großer Handel war, arbeitet er ruhig mit zwei seiner Landsleute, die mit ihm vom gleichen Handwerk waren. Er fängt wiederum mit den Juden an, die aber seiner Lehre widerstreben und lästern. Der Apostel nimmt seine Maßregel mit der Freimütigkeit und Entschiedenheit eines in Wahrheit von Gott geleiteten Mannes sowie mit der Ruhe und der Erkenntnis, die sich der Ursache dieser Maßregel bewusst ist und nicht vorn Wege abgelenkt werden will. Er schüttelt zum Zeichen, dass er von ihrem Blute rein ist, seine Kleider aus und bezeugt, dass er, Jesaja 49 gemäß, von jetzt an zu den Nationen gehe, indem er jene Prophezeiung als einen Befehl von Gott betrachtet.

In Korinth hatte Gott „ein großes Volk“. Daher benutzt er die ungläubige Gleichgültigkeit des Gallion, die Vorsätze und Bosheit der Juden zunichte zu machen, die wie immer eifersüchtig waren auf eine Religion, die ihre Wichtigkeit in den Schatten stellte, was auch die Gnade Gottes gegen sie sein mochte. Nachdem Paulus daselbst eine lange Zeit gearbeitet hat, geht er in Frieden weiter. Seine jüdischen Freunde, Priscilla und Aquila, reisen mit ihm (V. 18). Er selbst geht nach Jerusalem, weil er unter einem Gelübde war. Der Widerstand der Juden nimmt seine Liebe zu seinem Volke nicht weg noch seine Treue, ihnen zuerst das Evangelium zu verkündigen und alles anzuerkennen, was ihnen in Gnade vor Gott gehörte. Er unterwirft sich sogar jüdischen Satzungen. Möglicherweise hatte die Gewohnheit noch in etwa Einfluss auf ihn, und das war nicht vom Geiste; aber dem Geiste gemäß dachte er nicht daran, dasjenige zu verkennen, was die Langmut Gottes dem Volk verliehen hatte. Er wendet sich an die Juden zu Ephesus. Sie wollen ihn gerne hören, allein er wünscht das zukünftige Fest in Jerusalem zu halten. Hier ist er noch ein Jude mit seinen Festen und Gelübden. Der Geist hat offenbar diese Umstände mitgeteilt, um uns ein wahres und vollständiges Bild der Beziehungen zwischen dem jüdischen System und dem zu geben, dessen Diener Paulus war: das Maß der Befreiung von dem Einfluss des einen sowie die Energie, welche das andere aufrichtete. Ein altes System, das sich mit dem Fleische verbindet, behält oft in gewissem Maße seinen Einfluss, während

die Energie, nach einem anderen System zu handeln, das geistlich ist, in hohem Grade vorhanden sein kann. Die Freiheit, die Vorurteilen und Gewohnheiten nachgibt, ist nicht dasselbe, wie sich in eigener Person diesen Vorurteilen zu unterwerfen. In unserer Schwachheit mischen sich die beiden Dinge zusammen; aber sie sind in der Tat einander entgegengesetzt. Das zu achten, was Gott achtet (selbst wenn das System seine ganze wirkliche Kraft und seinen wahren Wert verloren hat), falls man berufen ist, in Verbindung mit diesem System zu handeln, wenn dieses in der Tat nichts weiter ist als Aberglaube und Schwachheit, ist ganz etwas anderes, als sich unter das Joch des Aberglaubens und der Schwachheit zu beugen. Das erste ist die Frucht des Geistes, das letzte die des Fleisches. In uns wird das eine oft mit dem anderen verwechselt. Liebe wird Schwachheit und macht das Zeugnis unsicher.

Paulus setzt seine Reise fort; er geht hinauf nach Jerusalem und grüßt die Versammlung (V. 22). Danach reist er zurück nach Antiochien und besucht wiederum alle die ersten Versammlungen, die er gebildet hatte, und verbindet auf diese Weise sein ganzes Werk – Antiochien und Jerusalem. Wie weit seine alten Gewohnheiten ihn in seinen Handlungen beeinflussten, überlasse ich dem Urteil des Lesers. Er war ein Jude. Der Heilige Geist wollte uns sehen lassen, dass der Apostel so weit wie möglich von aller Verachtung gegen das alte Volk Gottes, gegen das die Gunst Gottes sich nie verändern wird, entfernt war. Dieses Gefühl in Paulus war gewiss richtig. Das Wort zeigt uns, dass er in einem anderen Falle die Grenzen, die der Geist und die Geistlichkeit diesem Gefühl setzen, überschritt. Hier haben wir nur die Tatsachen. Der Apostel mag irgendeinen besonderen Grund gehabt haben, der hinsichtlich seiner Stellung gültig war. Man kann in Umständen sein, die der Freiheit des Geistes widersprechen und die dennoch, wenn wir uns darin befinden, ein gewisses Recht über uns haben oder einen Einfluss ausüben, der notwendig in der Seele die Kraft jener Freiheit schwächt. Wir können verkehrt gehandelt haben, indem wir uns in diese Umstände begaben, allein wenn wir darin sind, wird der Einfluss ausgeübt; die Rechte machen ihre Ansprüche geltend. Wenn jemand, der berufen ist, Gott zu dienen, aus seines Vaters Haus vertrieben worden ist, so wandelt er in der Freiheit des Geistes. Kehrt er später in das väterliche Haus zurück, ohne dass sein Vater sich verändert hat, und die Rechte seines Vaters machen sich geltend – wo ist dann seine Freiheit? Oder wenn jemand, der mit klarem geistlichem Verständnis begabt ist, sich in die Mitte von Freunden begibt, die in geistlicher Beziehung unter ihm stehen, so ist es ihm beinahe unmöglich, ein geistliches Urteil aufrechtzuhalten. Wie es auch hier gewesen sein mag, das Band mit einem System, das noch unter dem Joch des Gesetzes war, ist von Seiten dessen freiwillig geknüpft, der den Platz der Freiheit und der Gnade eingenommen hat. Die Christen zu Jerusalem bleiben auf der Höhe ihrer früheren Vorurteile und beanspruchen Geduld und Nachsicht von dem, der das Gefäß und der Zeuge der Freiheit des Geistes Gottes war. Dieses bildete mit der Hinzufügung seines Werkes zu Ephesus den Kreis der Wirksamkeit des Apostels in dem Evangelium, um uns in ihm die Wege des Geistes mit den Menschen zu zeigen.

Von Apg 18,24–19,7 haben wir eine Art Übersicht der Fortschritte der Lehre Christi und der sie begleitenden Kraft. Apollos kannte nur den Unterricht des Johannes; aber brünstig im Geiste, bekannte und predigte er öffentlich, was er wusste. Es war der Glaube einer wiedergeborenen Seele. Aquila und Priscilla unterweisen ihn völlig in den Tatsachen des Evangeliums und der Lehre eines gestorbenen und verherrlichten Christus. Zu Korinth wird er ein mächtiger Lehrer des Evangeliums des Herrn unter den Juden und befestigt auf diese Weise den Glauben der Jünger. Es offenbart sich in ihm die

Kraft des Heiligen Geistes ohne irgendwelche Vermittlung von Seiten des Apostels oder der Zwölfe. Er handelt unabhängig, mit anderen Worten, der Geist handelt unabhängig in Ihm. Man konnte sagen: „Ich bin des Apollos“ (1. Kor 1,12). Es ist wichtig, diese verschiedenen Offenbarungen der Kraft und der Freiheit des Geistes zu sehen und zu bedenken, dass der Herr über allen ist, und dass, wenn Er auch Großes wirkt durch einen Paulus, Er zugleich wirkt, in wem er will.

Kapitel 19

In dem, was jetzt folgt, finden wir andererseits die Fortschritte der göttlichen Offenbarung in Verbindung mit der apostolischen Autorität des Paulus. Die Gegenwart dieser Macht in dem Apostel wird in hervorragender Weise dargetan durch die Befähigung, den Heiligen Geist mitzuteilen. Während Apollos in Korinth war, findet Paulus in Ephesus zwölf Personen, die gläubig waren, die aber keine andere Unterweisung empfangen hatten als die Johannes des Täufers. Ihre Taufe war mit dieser Unterweisung übereinstimmend. Es war ein kommender Christus und ein Heiliger Geist, den Er mitteilen wollte, worauf sie warteten. Nun erheischte die Taufe des Johannes Buße, überschritt aber keineswegs die jüdische Grenze, obwohl sie nach der Unumschränktheit Gottes und als die Frucht der Ankunft Christi die Aussicht auf etwas anderes eröffnete. Es war eine Taufe zur Buße für den Menschen auf der Erde und bezeichnete nicht den Tod und die Auferstehung. Die Gnade handelte in einem Überrest, aber in einem Überrest, von dem Jesus auf der Erde ein Gefährte war. Das Christentum (denn die Sünde der Menschen ist völlig geoffenbart worden) ist auf den Tod und die Auferstehung Christi gegründet; zuerst auf den Tod und die Auferstehung Christi, wodurch die Erlösung bewirkt wurde, und dann auf unseren Tod und unsere Auferweckung mit Ihm, so dass wir in Ihm und wie Er vor Gott gestellt sind in einem sündlosen Leben – in einem Leben von Seinem Leben – und in Seinem Blut gewaschen sind von allen unseren Sünden. Doch die Taufe des Johannes lehrte in der Tat nur Buße hienieden, um die Juden auf den Empfang Christi vorzubereiten. Das Christentum lehrt die Wirkung des Todes und der Auferstehung eines verworfenen Christus, kraft deren der Heilige Geist, der vom Himmel herniedergekommene Sachwalter, empfangen werden sollte.

Diese zwölf Männer zu Ephesus wussten wohl, dass Johannes die Taufe des Heiligen Geistes als das Resultat der Dazwischenkunft Christi angekündigt hatte, aber sie wussten nicht, ob der Heilige Geist schon da war – ein deutlicher Beweis, dass sie nicht in das Haus Gottes, wo Er wohnte, eingegangen waren. Paulus gibt ihnen eine Erklärung darüber, und sie werden getauft auf den Namen Jesu. Er legt ihnen in seinem Charakter als Apostel die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist. Sie reden in Sprachen und weissagen (V. 6).

Diese Kraft des Heiligen Geistes und der, welcher das Werkzeug dieser Kraft war, sollten jetzt ganz klar hervortreten. Die Hauptstadt Asiens (nämlich der also genannten römischen Provinz) ist der Schauplatz, wo dies stattfinden sollte. Wir werden in dieser Stadt eine Kraft sich entfalten sehen, die von allen überlieferten Formen unabhängig handelt und die alles, was sie umgibt, beherrscht, sei es der Mensch, das Gewissen oder der Feind – eine organisierende Kraft, die von sich selbst und für sich selbst Satzungen und den dazu gehörenden Leib bildet (V. 9). Die Kraft der wirksamen Gnade war in dem Werk des Paulus von Antiochien an offenbar geworden und hatte sich auf verschiedene Weise gezeigt. Hier in Ephesus haben wir einige Einzelheiten von der förmlichen Gründung des Werkes dieser Gnade in einem großen Mittelpunkt.

Während eines geduldigen Wartens von drei Monaten predigt der Apostel Christum in der Synagoge und unterredet sich im Bewusstsein seiner Kraft und der Wahrheit mit den Juden. Er räumt, als Kreis des Zeugnisses, denjenigen den Vorrang ein, die das Werkzeug und das Volk Gottes gewesen waren: er wendet sich „zuerst an die Juden“. Es heißt zwar nicht mehr: „Das Heil ist aus den Juden“, aber wohl wird es ihnen zuerst verkündigt.

Nachdem aber dieses Werk in ihrer Mitte seine Entwicklung gehabt hat und viele sich als Gegner erweisen, handelt Paulus als Gründer dessen, was Gott gemäß und von Seiten Gottes ist. Er sondert die Jünger ab und redet vom Christentum in der Schule eines Griechen. Dieses geschah zwei Jahre lang, so dass die Lehre durch das ganze Land unter Juden und Griechen ausgebreitet wurde. Gott hörte nicht auf, dem Worte Seiner Gnade Zeugnis zu geben, und Seine Kraft wurde auf eine merkwürdige Weise, in Verbindung mit der Person des Apostels, der das Zeugnis gab, geoffenbart. Die Äußerungen der Kraft des Feindes verschwinden vor der Wirkung dieser freimachenden Kraft des Herrn, und der Name Jesu wird verherrlicht. Nun trat das Wesen dieser göttlichen Handlung, die den Händen des Apostels anvertraut war, auf eine treffende Weise ans Licht. Einerseits wurde die Quelle der göttlichen Befreiung, die dem Menschen in dem persönlichen, positiven und wesentlichen Handeln des Herrn gewährt ist, deutlich geoffenbart sowie andererseits die Sendung des Paulus und der Glaube als das Mittel, wodurch diese übernatürliche Kraft wirkte. Etliche Juden wünschten sich dieser Kraft zu ihrem eigenen Interesse zu bedienen (V. 13 ff.), und, ohne zu glauben, gebrauchten sie den Namen „Jesu, den Paulus predigte“, als ob dieser Name eine Art Zauber einschlösse. Doch der böse Geist – dessen Kraft in ihrer Art ebenso wahr und wirklich war wie die des Herrn, die er genötigt war anzuerkennen, sobald sie sich zeigte – wusste ganz gut, dass diese Kraft hier nicht wirkte, dass hier weder Glaube noch Kraft vorhanden waren. „Jesum kenne ich, und von Paulus weiß ich“, sagt er den Söhnen des Skeva, „aber ihr, wer seid ihr?“ Und der Mensch, in dem der böse Geist war, warf sich auf sie und verwundete sie. Ein treffendes Zeugnis von der Wirkung des Feindes – ein treffendes Zeugnis zugleich von der größeren Kraft, die jene Wirkung hemmte, wenn sie es für gut fand, sowie von der Wirklichkeit der Dazwischenkunft Gottes, die vermittels des Apostels sich wirksam erwies. Wenn aber Gott Sich zeigt, so zeigt sich auch immer das Gewissen; und der Einfluss des Feindes auf dasselbe wird offenbar und hört auf. Die Juden und Griechen werden mit Furcht erfüllt; und viele, die Christen werden, bringen die Beweise ihrer früheren Zaubereien und verbrennen ihre Bücher. Die mächtige Wirkung des Geistes zeigte sich in der Entschiedenheit, die sie hervorbrachte, in der unmittelbaren und nicht zögernden Ausführung der Gedanken und Vorsätze, die in dem Herzen hervorgebracht waren. Es gab da keine langen inneren Überlegungen: Die Gegenwart Gottes brachte ihre natürlichen Wirkungen hervor.

Die Hilfsquellen des Feindes waren aber noch nicht erschöpft. Das Werk Gottes, hinsichtlich der Gründung des Zeugnisses durch apostolische Wirksamkeit, war ausgeführt, und Gott sandte Seinen Knecht nach einem anderen Ort (V. 21 ff.). Der Feind macht jetzt, wie gewöhnlich, einen Aufruhr, indem er die Leidenschaften wider die Werkzeuge des Zeugnisses Gottes aufregt. Paulus hatte sich schon vorgenommen wegzugehen, jedoch ein wenig später. Er hatte daher Timotheus und Erastus vor sich her nach Mazedonien gesandt, indem er sich vorsetzte, Mazedonien, Achaja und Jerusalem zu besuchen und dann nach Rom zu gehen. Er bleibt aber noch einige Zeit in Asien. Nachdem diese zwei Brüder abgereist sind, regt Demetrius das Volk wider die Christen auf. Feindlich wider das Evangelium, welches das ganze System erschütterte, dem er seinen Wohlstand verdankte, und

das mit allem verbunden war, was ihm Wichtigkeit verlieh, wusste dieses Werkzeug des Feindes auf die Leidenschaften der Arbeiter zu wirken, die mit ihm denselben Erwerb hatten. Er machte nämlich kleine, tragbare silberne Tempel der Diana. Sein Geschäft war mit dem verbunden, was die Welt bewunderte – mit einem Gegenstand des Kultes, der die Herzen der Menschen erfüllte – mit dem, was schon lange ihren religiösen Gewohnheiten seinen Glanz verliehen hatte; und es ist ein großer Trost für den Menschen, dass er solch einen Gegenstand der Verehrung hat, indem er etwas bedarf, was in seinen Augen sicher zu sein scheint. Ein großer Teil des Einflusses, den dieser Götze auf die Volksmenge ausübte, war nicht: „Groß ist die Diana!“, sondern: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Es war mit einem Wort die Macht des Feindes unter den Nationen. Die Juden suchten dies augenscheinlich zu benutzen, indem sie einen gewissen Alexander hervorstießen – vielleicht derselbe, der dem Paulus widerstanden hatte, und von dem sie voraussetzten, dass das Volk auf ihn hören werde. Aber es war der böse Geist des Götzendienstes, der sie reizte; und die Juden waren in ihrer Hoffnung getäuscht. Paulus wurde sowohl von den Brüdern als auch von einigen Asiarchen zurückgehalten, sich nach dem Theater zu begeben. Die Versammlung wurde von den Obrigkeiten der Stadt aufgelöst, und Paulus reiste, nachdem er die Jünger gesehen hatte, in Frieden ab¹⁴. Sein Werk dort war beendet und das Evangelium in der Hauptstadt der Provinz Asien und sogar in der ganzen Provinz ausgebreitet. Griechenland und Mazedonien hatten es schon empfangen.

Jetzt war Rom noch zu besuchen. Auf welche Weise sollte er dorthin gelangen? Dies war die Frage, die übrig blieb. Sein freies und wirksames Leben endete mit den Ereignissen, die uns jetzt beschäftigen, soweit es uns vom Heiligen Geist mitgeteilt wird. Ein Leben, gesegnet mit einem Glauben, der fast ohnegleichen war, mit einer Kraft, die alles übertraf, was im Menschen je gesehen worden ist – ein Leben, das durch die Kraft Gottes, die in ihm wirkte, seine Frucht brachte trotz anscheinend unübersteigbarer Hindernisse, trotz des Widerstandes aller Art, in Verachtung und Mangel – ein Leben endlich, das als Werkzeug in den Händen Gottes der Kirche seinen Charakter aufdrückte, indem es dieser ihr Dasein gab; und dieses nicht nur trotz zweier feindlicher Religionen, die die zivilisierte Welt unter sich teilten, sondern auch trotz eines religiösen Systems, das die Wahrheit besaß, aber stets bestrebt war, sie innerhalb der Grenzen von Überlieferungen zu halten, die dem Fleisch etwas Raum ließen – ein System, das den Vorrang beanspruchte und durch die Gewohnheiten der vom Herrn Selbst auserwählten Apostel bestätigt war.

Die Kirche kehrte wirklich, wie Paulus vorhersah, bald zu ihren jüdischen Wegen zurück, als die Energie des Apostels nicht mehr vorhanden war. Die Kraft des Heiligen Geistes ist genötigt, sich

¹⁴ Es mag vielleicht den Leser interessieren und ihm zum Verständnis dieses Teiles der Geschichte des Neuen Testaments nützlich sein, wenn ich die Zeit angebe, in der Paulus etliche seiner Briefe geschrieben hat. Er schrieb den ersten Brief an die Korinther von Ephesus aus und schickte ihn durch Titus. Timotheus sandte er durch Mazedonien, und wir sehen, dass dieser vielleicht nach Griechenland gehen sollte. „Wenn er kommt“, sagt der Apostel zu den Korinthern. Darauf kam der Aufruhr in Ephesus, worin das Leben des Apostels in großer Gefahr war; er dachte sogar nicht, dass er es behalten würde. Er hatte sich vorgesetzt, durch Griechenland nach Mazedonien zu reisen und dann nach Griechenland zurückzukehren; allein der Zustand in Korinth verhindert dieses, und er geht zuerst nach Mazedonien. Auf seinem Wege kommt er nach Troas, hält sich aber daselbst nicht auf. In Mazedonien ist er sehr beschäftigt im Geiste und hat keine Ruhe, weil Titus ihm noch keine Nachricht von den Korinthern gebracht hatte. Indessen findet ihn Titus dort, und der Apostel wird in seiner Trübsal durch die frohe Botschaft, dass die Korinther zu einem guten Herzenszustand zurückgekehrt seien, getröstet. Hierauf schreibt er ihnen den zweiten Brief; und nachdem er die Versammlungen besucht hat, setzt er seine Reise nach Korinth fort. Von da schreibt er seinen Brief an die Römer. Ich spreche hier nur von dem, was sich auf diesen Teil der Geschichte des Apostels bezieht und über seine Arbeit Licht verbreitet.

über die Religiosität des Fleisches zu erheben. Die Frömmigkeit tut dieses nicht notwendigerweise, und Kraft ist nie Überlieferung. Kraft ist immer Kraft und dadurch unabhängig von den Menschen und ihren Überlieferungen, obwohl sie dieselben auch in Liebe trägt. Das Fleisch wendet sich daher immer zu dem Pfad der Überlieferungen und Formen, weil es niemals eine *Kraft* ist in den Dingen Gottes, obwohl es eine *Pflicht* anerkennen kann. Daher steigt es nicht auf zum Himmel, es versteht die Gnade nicht. Es kann sehen, was der Mensch vor Gott sein muss (ohne dass es jedoch die Folgen davon berechnen kann, wenn Gott geoffenbart wird), allein es kann nicht sehen, was Gott in Seiner unumschränkten Gnade für den Menschen ist. Wo der Geist gewirkt hat, wird das Fleisch vielleicht die Lehre der Gnade als Orthodoxie festhalten, aber es wird nie die Seele in den Genuss dieser Gnade bringen. Diese fleischliche Rückkehr zu einem gesetzlichen, traditionellen Geist war es mehr als die Gewalt der Heiden oder der Hass der Juden, die das Herz des treuen und gesegneten Apostels niederdrückte und ihm Angst verursachte – ihm, der durch die Gnade einen Charakter oder vielmehr eine Stellung hatte, die mehr als irgend jemand auf der Erde der des Christus ähnlich war. Seine Briefe zeigen uns sowohl die Größe und Mannigfaltigkeit seiner Kämpfe als auch das brennende Herz, das – weil es in seinem Innern alle die geoffenbarten Ratschlüsse Gottes aufnahm und jedes Teil an seinen Platz setzte und in seinen Zuneigungen das Ganze des Werkes und der Versammlung Gottes umfasste – ebenso wohl seine ganze Energie des Gedankens auf einen einzigen wichtigen Punkt als auch seine ganze Kraft der Liebe auf einen armen Sklaven, den in seinen Fesseln die Gnade ihm gegeben hatte, vereinigen konnte. Paulus, das Gefäß des Geistes, leuchtet mit himmlischem Glanz durch das ganze Werk des Evangeliums hindurch. Er zeigt sich zu Jerusalem nachgiebig, erhebt mit Macht seine Stimme in Galatien, wo Seelen verdorben wurden, leitet die Apostel, um für die Freiheit der Nationen zu entscheiden, und gebraucht selbst alle Freiheit, um den Juden ein Jude zu sein und als ohne Gesetz denen, die kein Gesetz hatten – aber immer Christo unterworfen. Doch wie schwierig war es, inmitten so vieler entgegengesetzter Richtungen die Höhe des Lebens und der geistlichen Offenbarung zu behaupten! Auch war er „ohne Anstoß“. Nichts hinderte von innen seine Gemeinschaft mit Gott – diese Gemeinschaft, aus der er seine Kraft schöpfte, um unter den Menschen treu zu sein. Er konnte sagen, und niemand wie er: „Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi“ (1. Kor 11,1). Er konnte sagen: „Ich erdulde alles um der Auserwählten willen, auf dass auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (2. Tim 2,10) – Worte, die in dem Munde des Herrn nicht unpassend sein würden, ohne Zweifel in einem erhabeneren Sinne, weil Er für Paulus selbst den Zorn trug, der seine ewige Verdammnis gewesen wäre. Doch es sind Worte, die die merkwürdige Stellung dieses Mannes Gottes hervorheben als das Gefäß des Heiligen Geistes, dessen Werkzeug er war. „Ich ergänze in meinem Fleische“, sagt er, „was noch rückständig ist¹⁵ an den Trübsalen des Christus, für Seinen Leib, das ist die Versammlung, deren Diener ich geworden bin um das Wort Gottes zu vollenden“ (Kol 1,24+25).

Johannes war – durch seine innige Kenntnis der Person Christi als Mensch auf der Erde und als Sohn Gottes – fähig, die wesentliche und persönliche Wahrheit, die mit der Macht des Lebens des einzelnen verbunden war, in demselben Feld zu behaupten, wo Paulus arbeitete; aber es war das

¹⁵ Der Leser muss einen Unterschied machen zwischen den Leiden des Herrn für die Sünde von Seiten des in Gerechtigkeit handelnden Gottes und denen, die Er von dem sündigen Menschen erlitt um der Gerechtigkeit willen. An diesen letzten haben wir teil, während Christus uns von den ersten erlöst hat. Hinsichtlich dieser kann von keinem Anteil die Rede sein, sondern nur von der Stellvertretung Christi, weil wir die der Sünde zukommende Verdammnis verdient haben.

Teil Pauli, das tätige Werkzeug zur Ausbreitung der Wahrheit zu sein, welche die Seele errettet und den verlorenen Menschen durch den Glauben mit Gott in Verbindung bringt, indem er alle Seine Ratschlüsse der Gnade mitteilt. Dennoch war Paulus ein Mensch, obwohl ein wunderbar gesegneter Mensch. Die innere Kraft des Judentums in Verbindung mit seiner Beziehung auf das Fleisch ist erstaunlich. Was das Resultat betrifft, wenn der Mensch seinen Platz unterhalb der Gnade, d. h. unterhalb Gottes einnimmt, so ist es in gewisser Hinsicht besser, dass der Mensch unter Gesetz als ohne Gesetz ist. Er wird das eine oder das andere sein; aber wenn er die ausschließliche Idee von Pflicht aufnimmt, so vergisst er Gott, wie Er ist – denn Er ist Liebe; und er vergisst auch zu oft den Menschen, wie Er ist – denn er ist Sünde. Wenn er die Ideen Pflicht und Sünde vereinigt, so ist eine fortwährende Knechtschaft die Folge. Hierzu ist überhaupt das Christentum erniedrigt worden; und man hat Satzungen hinzugefügt, um das belastete Gewissen zu beruhigen, und Formen errichtet, um Frömmigkeit darzustellen, wo die Gemeinschaft fehlt. Dies System hat man mit dem Namen Christi und mit der Autorität der Kirche bekleidet, während das wirkliche Dasein der Kirche sich mit dem Grundsatz unumschränkter Gnade einsmacht. – Kehren wir jedoch zu der Geschichte des Paulus zurück.

Kapitel 20

Nachdem der Tumult aufgehört hat, ruft der Apostel die Jünger zu sich, grüßt sie und reist nach Mazedonien ab (V. 1). Er durchzieht die ganze Gegend und kommt nach Griechenland. Der Anfang des zweiten Briefes an die Korinther gibt uns die Einzelheiten über diesen Teil seiner Geschichte. In Griechenland hält er sich drei Monate auf; und als die Juden einen Anschlag gegen ihn machen, kehrt er durch Mazedonien zurück, anstatt direkt nach Syrien zu fahren. In Troas (wo ihm auf seinem Weg nach Griechenland eine Tür geöffnet worden war, wo ihn aber seine Liebe zu den Korinthern nicht bleiben ließ) bringt er den ersten Tag der Woche und sogar die ganze Woche zu, um die Brüder zu sehen. Wir sehen hier einmal den gewöhnlichen Zweck ihrer Zusammenkunft – sie „versammelten sich, um Brot zu brechen“, und zum anderen die gewöhnliche Gelegenheit, dies zu tun – „am ersten Tag der Woche. Paulus benutzt dies, um den ganzen Abend zu ihnen zu reden; es war eine außergewöhnliche Gelegenheit. Doch die Gegenwart und die Ermahnungen eines Apostels genügten nicht, um sie alle wach zu halten. Es war nicht eine im Geheimen oder im Finstern gehaltene Versammlung. Viele Fackeln erleuchteten den Obersaal, wo sie versammelt waren. Wir sehen aus dem Platz, wo sie zusammenkamen, dass die Versammlungen nicht aus sehr vielen Personen bestanden: der Obersaal in Jerusalem enthielt *vielleicht* hundertzwanzig Personen. Aus mehreren Grüßen in den Briefen lässt sich schließen, dass sie in gewöhnlichen Häusern zusammenkamen – wahrscheinlich in mehreren, wenn die Zahl der Gläubigen es erforderte; aber es gab nur *eine* Versammlung. Eutychus leidet die Strafe für seine Unaufmerksamkeit; aber Gott gibt Zeugnis Seiner eigenen Güte und der Kraft, womit Er den Apostel begabt hatte, indem er den Jüngling aus einem Zustand des Todes erweckte. Paulus geht hinab, beugt sich über ihn, umarmt ihn und sagt, seine Seele sei noch in ihm. Er hatte nur die Verbindung zwischen ihr und der physischen Organisation des Eutychus zu erneuern. In anderen ähnlichen Fällen wurde die Seele in den Körper zurückgerufen.

Paulus zog vor, von Troas bis Assos allein zu Fuß zu gehen. Wir sehen die ganze Geschichte hindurch, dass er durch die Kraft, die der Geist ihm über seine Gefährten gab, ihre freiwilligen Dienste ordnete – ohne Zweifel nicht als ihr Meister, und dennoch unbedingter, als wenn er dies gewesen wäre. Er ist (unter Christo) der Mittelpunkt des Systems, in dem er arbeitet, der Mittelpunkt der Kraft. Christus allein kann mit Recht der Mittelpunkt des Heils und des Glaubens sein. Nur als mit dem Geiste Gottes erfüllt, war Paulus der Mittelpunkt sogar jener Kraft, und zwar deshalb, weil er, wie wir gesehen, Ihn nicht betrübte, und weil er sich übte, sowohl vor Gott als auch vor Menschen ein gutes Gewissen zu haben.

Der Apostel hält sich zu Ephesus nicht auf, weil er in einer so großen Stadt ja längere Zeit hätte verweilen müssen. Dies war nicht Mangel an Zuneigung für seine teuren Epheser, noch wollte er sie irgendwie vernachlässigen. Es ist aber notwendig, das zu vermeiden, was ein gewisses moralisches Recht an uns hat, wenn wir durch die Verpflichtung, die dieses Recht uns auferlegt, nicht aufgehalten werden wollen oder nicht sollen. Er ruft die Ältesten zu sich und wendet sich in einer Rede an sie,

die wir ein wenig untersuchen müssen, weil sie uns den Zustand der Versammlung und das Werk des Evangeliums unter den Nationen zu jener Zeit darstellt.

Die Versammlung hatte sich über eine ziemlich große Strecke Landes befestigt und hatte an verschiedenen Orten wenigstens die Form einer regelmäßig geordneten Einrichtung angenommen. Es waren Älteste gewählt und anerkannt. Der Apostel konnte zu ihnen senden und sie zu sich kommen lassen. Seine Autorität wurde auch von ihnen anerkannt. Er spricht von seinem Dienst als von etwas Vergangenen – ein feierlicher Gedanke! aber er nimmt sie nicht nur zu Zeugen, dass er ihnen die Wahrheit verkündigt hatte, sondern es war eine Wahrheit, die zu ihrem Gewissen sprach. Er stellte sie einerseits vor Gott, und andererseits stellte er ihnen Den vor, in dem Gott Sich geoffenbart und in dem Er die ganze Fülle Seiner Gnade ihrethalben bekannt gemacht hatte – Jesum, den Gegenstand ihres Glaubens, den Heiland ihrer Seelen. Er hatte ihnen dies alles verkündigt inmitten von Trübsalen und Schwierigkeiten angesichts des gewissenlosen Widerstandes der Juden, die den Gesalbten verworfen hatten. Er hatte seine schwierige Aufgabe erfüllt in Übereinstimmung mit der Gnade, die sich über all dieses Böse erhob – der Gnade, die den Juden Heil verkündigte und, diese Grenze überschreitend (weil es Gnade war), sich an die Nationen, ja an alle Menschen wandte, weil sie Sünder und vor Gott verantwortlich waren. Paulus hatte dieses getan, nicht mit dem Hochmut eines Lehrers, sondern mit der Demut und dem Ausharren der Liebe. Er wünschte auch seinen Dienst zu vollenden und in nichts, was Jesus ihm aufgetragen hatte, zurückzubleiben. Und jetzt ging er nach Jerusalem, indem er sich in seinem Geist gebunden fühlte, dies zu tun, und wusste nicht, was ihm dort begegnen würde, außer, dass der Heilige Geist ihm bezeugte, dass Bande und Trübsale seiner warteten. Was die Epheser betraf, so wusste der Apostel, dass sein Dienst beendet war und er ihr Angesicht nicht mehr sehen würde. Hinfort lag die Verantwortlichkeit besonders auf ihnen.

Was der Heilige Geist uns hier in dieser rührenden Szene darstellt, ist, dass der Apostel jetzt – wo die Einzelheiten seines Werkes, inmitten der Nationen das Evangelium zu pflanzen, als ein vollkommenes Gemälde seiner Wirksamkeit unter Juden und Nationen dargestellt werden – dem Werk Lebewohl sagt, um die, welche er versammelt hatte, in einem neuen Zustand zurückzulassen und gewissermaßen sich selbst zu überlassen. Es ist eine Rede, die das Ende einer der Phasen der Versammlung – die des apostolischen Wirkens – und den Eintritt in eine andere andeutet, in die der Verantwortlichkeit der Christen, um die Stellung zu bewahren, in die die Arbeit des Apostels, die jetzt aufhörte, sie gebracht hatte. Sie zeigt uns den Dienst der Ältesten, die „der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hatte“, und zugleich die Gefahren und Schwierigkeiten, die die Abwesenheit der apostolischen Wirksamkeit hervorrufen würde, und die die Arbeit der Ältesten, auf denen von jetzt an die Verantwortlichkeit besonders ruhte, treffen würden.

Die erste Bemerkung, die aus der Betrachtung dieser Rede fließt, ist, dass die apostolische Nachfolge dadurch gänzlich verneint wird. Die Abwesenheit des Apostels würde, wie er selbst bezeugt, verschiedene Schwierigkeiten verursachen, und doch würde niemand an seiner Stelle sein, um diesen Schwierigkeiten zu begegnen oder zuvorzukommen. Er hatte also keinen Nachfolger. Zweitens kündigt die Rede des Apostels an, dass, wenn einmal diese apostolische Energie, die den Geist des Übels im Zaume hielt, nicht mehr vorhanden sei, verderbliche Wölfe von außen und Lehrer verkehrter Dinge von innen ihr Haupt erheben und die Einfachheit und das Glück der Versammlung zerstören würden. Sie würde durch die Bestrebungen Satans verwüstet werden, und die Gegenwart der apostolischen Energie, diesen Bestrebungen zu widerstehen, würde fehlen.

Das Zeugnis des Apostels ist in Bezug auf das ganze kirchliche System von höchster Wichtigkeit. Die Aufmerksamkeit der Ältesten, denen die Aufsicht der Herde anvertraut war, wird auf etwas anderes als auf die apostolische Sorge gerichtet (weil sie diese Hilfsquelle oder etwas, was dieselbe offiziell ersetzte, nicht mehr hatten), damit die Versammlung in Frieden gehalten und vor dem Übel bewahrt bleiben möchte. Es war ihre Aufgabe, in diesen Umständen für die Versammlung zu sorgen. Das, was sie hauptsächlich zu tun hatten, um das Übel zu verhindern, war: die Herde zu hüten und sowohl auf sich selbst als auch auf sie zu diesem Zwecke acht zu haben. Um es mit Erfolg zu tun, erinnert der Apostel sie daran, wie er selbst sie Tag und Nacht mit Tränen ermahnt habe. „Wachet deshalb“, sagt er. Dann befiehlt er sie weder dem Timotheus noch irgendeinem Bischof, sondern – auf eine Weise, die alle amtliche Hilfe ausschließt – Gott und dem Worte Seiner Gnade, das fähig war, sie aufzubauen und ihnen das Erbe zu sichern. Dies war der Zustand, worin Paulus die Versammlung zurückließ; was er nachher getan hat, ist hier nicht mein Gegenstand. Kam Johannes später, um in diesen Gegenden zu arbeiten, so war das eine große Gnade Gottes; allein dies veränderte nichts an der Lage in amtlicher Beziehung. Das Wirken des Johannes bezog sich (mit Ausnahme der Warnungen an die sieben Versammlungen in der Offenbarung, wo vom Gericht die Rede ist) auf das persönliche Leben, auf dessen Charakter und das, was es unterhielt.

Mit tiefer und rührender Liebe nimmt Paulus von der Versammlung zu Ephesus Abschied. Wer füllte diese Lücke aus, die sein Weggang verursachte? Zugleich beruft er sich auf ihre Gewissen hinsichtlich der Aufrichtigkeit seines Wandels. Die freie Wirksamkeit des Apostels der Nationen war zu Ende. Ein feierlicher und ergreifender Gedanke! Er war das von Gott auserwählte Werkzeug gewesen, um der Welt Seine Ratschlüsse betreffs der Versammlung mitzuteilen und inmitten der Welt diesen kostbaren Gegenstand Seiner Liebe aufzurichten, der mit Christo zu Seiner Rechten vereinigt ist. Was würde hienieden aus ihr werden?

Nach dieser Zeit hat der Apostel seinethalben Rechenschaft abzulegen und auf eine treffende Weise die Vorhersagungen des Herrn zu erfüllen. Durch die Bosheit der Juden vor den Richterstuhl gebracht, durch ihren Hass in die Hände der Nationen überliefert – alles wurde zu einem Zeugnis. Könige und Oberste werden das Evangelium hören, aber die Liebe vieler wird erkalten. Dies ist im Allgemeinen seine Stellung; doch gab es Einzelheiten, die ihn persönlich betrafen.

Wir mögen bei dieser Gelegenheit einen Hauptzug in diesem Buche bemerken, der wenig beachtet worden ist, nämlich die Entwicklung der Feindschaft der Juden, die auf ihre endliche Verwerfung auslief. Die Apostelgeschichte endigt mit dem zuletzt dargestellten Falle. Das Werk inmitten dieses Volkes tritt in den Hintergrund, und die Arbeit des Paulus füllt das ganze Gemälde in der historischen Erzählung, die durch den Heiligen Geist mitgeteilt wird. Der Widerstand der Juden gegen die Offenbarung der Versammlung, die an ihre Stelle gesetzt wurde und den Unterschied zwischen ihnen und den Nationen beseitigte, indem der Himmel und die vollkommene und unumschränkte Gnade (an der der Sünder durch den Glauben teil hatte) hineingebracht wurden – dieser Widerstand, der sich bei jedem Schritt in der Laufbahn des Apostels kundgab, obwohl er mit aller möglichen Umsicht handelte, wird in seiner ganzen Heftigkeit zu Jerusalem, in seinem natürlichen Mittelpunkt, aufgeweckt und zeigt sich in den Gewalttätigkeiten der Menge und in Anstrengungen, die bei den Nationen zu dem Zwecke gemacht wurden, um Paulus von der Erde zu vertilgen. Dies machte hinsichtlich der Nationen die Stellung des Apostels zu Jerusalem sehr ernst – in einer Stadt, die um so eifersüchtiger auf ihre religiöse Wichtigkeit war, als sie die Wirklichkeit derselben unter der

römischen Knechtschaft verloren hatte, weil sie diese Wichtigkeit in einen Geist der Empörung gegen die Autorität verwandelte, die sie hinderte.

Kapitel 21

Nach der Geschichte des Christentums, das (hinsichtlich der Verheißungen und ihrer Erfüllung in dem Messias) in Verbindung mit dem Judentum betrachtet wird, finden wir Paulus in drei verschiedenen Stellungen. Wir sehen ihn erstens zu den jüdischen Gefühlen und zu dem Bewusstsein, das die Juden von ihren alten Beziehungen zu Gott hatten, sich herablassen, und zwar zum Zweck der Versöhnung und um alles das zu berücksichtigen, was noch in Jerusalem bestand. Er wandte sich überall an die Juden in ihren Synagogen, weil sie das erste Recht hatten, das Evangelium zu hören: „Zuerst den Juden und dann den Griechen“; denn Jesus war der Diener der Beschneidung für die Wahrheit Gottes, um die den Vätern gegebenen Verheißungen zu erfüllen. In dieser Beziehung fehlte der Apostel nie, und er legt diese Grundsätze klar und dogmatisch in dem Briefe an die Römer dar. Zweitens finden wir den Apostel in seinem eigenen, besonderen Werke in der ganzen Freiheit der vollen Wahrheit der Gnade und der Vorsätze Gottes. Diese Freiheit, die aus der Fülle der Gnade fließt, charakterisiert die wahre geistliche Erhabenheit ihres Dieners – eine Erhabenheit, von der er durch die Gnade hinabstieg. Dies wird uns in der Epistel an die Epheser mitgeteilt. In diesen beiden Stellungen handelt der Apostel unter der Leitung des Heiligen Geistes und erfüllt den Willen Gottes. Nachher sehen wir ihn drittens im Kampf mit der Feindschaft des gesetzlichen Judentums, dessen Spionen er fortwährend begegnete und in dessen Zentrum er sich schließlich warf, indem er nach Jerusalem ging. Dies ist der Teil der Geschichte, zu dem wir jetzt übergehen. Wie viel von Gott und wie viel die Folge von den Schritten Pauli war, wird der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Dass die Hand Gottes in allem war, um es zum Besten der Versammlung sowie auch zum schließlichen Wohl Seines geliebten Dieners zu lenken, ist außer jedem Zweifel. Wir haben nur zu erforschen, inwieweit der Wille und die Gedanken Pauli hinzukamen, die Gott als Mittel gebrauchte, um das Ergebnis, das Er beabsichtigte, sei es für die Versammlung oder für Seinen Diener oder für die Juden, hervorzubringen. Diese Gedanken sind von höchster Wichtigkeit und erfordern eine demütige Untersuchung dessen, was uns Gott, um uns über diesen Punkt zu belehren, durch den Geist Selbst von diesen letzten Ereignissen des Lebens Pauli mitgeteilt hat.

Die erste Sache, die uns gleich beim Anfang dieser Geschichte auffällt, ist, dass der Heilige Geist zu Paulus sagt, er solle nicht nach Jerusalem hinaufziehen (V. 4). Dieses Wort ist von augenscheinlicher Wichtigkeit. Paulus fühlte sich gebunden, nach Jerusalem hinaufzugehen, es war etwas in seinem Geiste, das ihn dorthin drängte – ein Gefühl, das ihn nach jener Richtung hintrieb; allein der Geist in Seinem bestimmten und äußerlichen Zeugnis hieß ihn, nicht zu gehen. Der Zweck des Apostels war, nach Rom zu reisen. Paulus, als Apostel der Nationen, war ausgesandt, um aller Kreatur das Evangelium zu verkündigen. In diesem Vorsatz war nichts von ihm selbst – nicht irgendetwas, was mit der Gnade nicht in Übereinstimmung gewesen wäre (Röm 1,13–15). Dennoch hatte Gott ihm nicht erlaubt, dorthin zu gehen. Er war genötigt, ihnen seinen Brief zu schreiben, ohne sie gesehen zu haben. Der Himmel ist die Hauptstadt des Christentums. Rom und Jerusalem sollen bei Paulus keinen

Platz finden, es sei denn, um dieses in Liebe zu ertragen und bereit zu sein, wenn es ihm erlaubt wurde, jenem das Evangelium zu verkündigen. Paulus, wie wir in Apostelgeschichte 19,21 lesen, setzte sich in seinem eigenen Geiste vor, nach Jerusalem zu gehen, indem er sagte: „Wenn ich dort gewesen bin, muss ich auch Rom sehen.“ Nachher übernahm er es, die Opfer der Heiligen in Achaja und Mazedonien zu besorgen. Er wünschte seine Liebe für die Armen seines Volkes zu beweisen (Gal 2,10). Alles dies war gut; doch weiß ich nicht, ob es zum apostolischen Dienst gehörte. Es war offenbar ein jüdisches Gefühl, das auf die Armen zu Jerusalem und somit auf Jerusalem selbst einen besonderen Wert setzte. Ein Jude wollte lieber arm sein zu Jerusalem als reich unter den Nationen. Arme Christen waren ohne Zweifel dort von der Zeit ihrer Bekehrung an; aber die Liebe zu Jerusalem, die für einen Juden natürlich und selbst lobenswert war, war der Ursprung dieses Verhältnisses zwischen den anderen Juden und denen, die zu Jerusalem wohnten (vgl. Neh 11,2; Apg 24,17). Das Vorhandensein dieser jüdischen Gefühle war die Folge der Beziehungen der Christen zum Judentum (Röm 15,25–28). Die Zuneigung des Herzens Pauli zu der Nation, der er dem Fleische nach angehörte und die das geliebte Volk Gottes gewesen und, obwohl es für eine Zeit verworfen, noch Sein Volk war, hatte ihre wahre und tief rührende Seite. Der Überrest sollte jetzt durch das Christentum in das Reich Gottes eingehen. Diese Liebe des Apostels zu Israel hatte es andererseits mit dem Fleische zu tun und führte ihn in den Mittelpunkt des Judentums. Er war der Bote der himmlischen Herrlichkeit, die die Lehre von der Versammlung offenbarte, die aus Juden und Nationen zusammengesetzt und ohne Unterschied in dem *einen* Leibe Christi vereinigt war. Das Judentum als solches wurde dadurch beiseite gesetzt; aber die Liebe des Apostels zu seinem Volke führte ihn, ich wiederhole es, in den wahren Mittelpunkt des feindlichen Judentums, das wider diese geistliche Gleichheit in Wut geriet. Der Herr hatte ihm schon zu Anfang des Werkes gesagt, dass sie sein Zeugnis nicht annehmen würden. Dennoch war ohne Zweifel die Hand Gottes in diesem allen.

Als das Werkzeug der Offenbarung Gottes verkündigt der Apostel den Vorsatz der unumschränkten Gnade Gottes in seiner ganzen Ausdehnung und Kraft. Der Wein war nicht verfälscht, er kam ebenso rein hervor, wie Paulus ihn empfangen hatte. Und der Apostel wandelte in einer merkwürdigen Weise auf der Höhe der ihm anvertrauten Offenbarung (vgl. 2. Kor 2,17; 4,1–4). Dennoch ist Paulus persönlich ein Mensch; er muss geübt und offenbar gemacht werden, und zwar in solchen Übungen, denen Gott uns unterwirft. Wo das Fleisch sein Vergnügen gefunden – die Sphäre, in der es seine Befriedigung hatte – gerade dort findet es, wenn Gott handelt, seine Trübsal. Dessen ungeachtet, wenn Gott es auch für nötig hielt, Seinen Knecht auf die Probe zu stellen und ihn sich selbst offenbar zu machen, so stand Er ihm doch bei und segnete ihn, sogar durch die Versuchung selbst, indem Er dieselbe in ein Zeugnis verwandelte und das Herz Seines geliebten und treuen Knechtes erquickte. Die Offenbarung dessen in ihm, was nicht nach dem Geiste oder auf der Höhe seiner Berufung war, ist in Liebe für ihn und für die Versammlung zum Segen geworden. Glückselig ist der, welcher ebenso treu wandeln und durch die Gnade seinen Standpunkt in demselben Maße auf dem Wege der Gnade aufrecht halten kann! Indessen ist Christus das alleinige Muster; doch sehe ich keinen, der (in einer anderen Laufbahn) Ihm in Seinem öffentlichen Leben so ähnlich war wie Paulus. Je mehr wir den Wandel des Apostels untersuchen, desto mehr werden wir diese Ähnlichkeit erblicken; allein Christus war das Muster des vollkommenen Gehorsams, während wir in Seinem treuen Knechte das Fleisch sehen. Gewiss wäre Paulus der erste gewesen, um anzuerkennen, dass nur Jesu die Vollkommenheit zugeschrieben werden könne.

Ich glaube also, dass die Hand Gottes in dieser Reise Pauli war; ich glaube, dass Er in Seiner unumschränkten Weisheit wollte, dass Sein Knecht sie unternehmen und also einen Segen darin finden sollte; allein ich glaube auch, dass das Mittel, das in dieser unumschränkten Weisheit gebraucht wurde, ihn zu dieser Reise zu bringen, die menschliche Liebe des Apostels zu Israel, seinen „Verwandten nach dem Fleische“, war, und dass er nicht dazu geleitet wurde durch den Heiligen Geist, der auf Seiten Christi in der Versammlung wirkte. Diese Anhänglichkeit an sein Volk, diese menschliche Liebe traf das unter dem Volke, was sie an ihren Platz setzte. Menschlich gesprochen war es ein liebliches Gefühl; allein es war nicht die eigentliche Frucht der Kraft des Heiligen Geistes, die auf den Tod und die Auferstehung Christi gegründet ist. In dem Ergebnis dieses göttlichen Werkes, in den Gedanken, die dort herrschten, gab es weder Jude noch Heide. In dem *lebenden* Christus war dies Gefühl der Verbindung mit Jerusalem richtig. Am Ende Seines Lebens ging Er nach Jerusalem, um zu sterben. Zu diesem Zwecke war Er gekommen.

Die Liebe Pauli war an und für sich gut, allein als Quelle des Handelns erreicht sie nicht die Höhe des Werkes des Geistes, der ihn von Seiten eines verherrlichten Christus fern von Jerusalem zu den Nationen gesandt hatte, um die Versammlung als Seinen mit Ihm im Himmel verbundenen Leib zu offenbaren. Deshalb hörten die Juden ihn bis zu dem Augenblick an, wo er von dieser Mission sprach; dann aber schrieten sie und machten einen Tumult, der die Verhaftung des Apostels veranlasste. Er litt um der Wahrheit willen; aber es war dort, wo nach Christi eigenem Zeugnis die Wahrheit keinen Eingang fand: „Eile und gehe eilend aus Jerusalem, denn sie werden dein Zeugnis von mir nicht annehmen.“ Es war dennoch notwendig, dass die Juden ihren Hass wider das Evangelium zeigten und den endlichen Beweis ihres eingewurzelten Widerstandes gegen die Wege Gottes in Gnade lieferten. Welches nun auch die weitere Arbeit des Apostels (wenn es eine gab) gewesen sein mag, so macht doch der Heilige Geist keine Erwähnung davon. Paulus sieht die Juden in seinem eigenen gemieteten Hause und empfängt alle, die zu ihm kommen; aber die Seite der Geschichte des Geistes schließt hier. Diese Geschichte ist beendet. Die apostolische Sendung zu den Nationen in Verbindung mit der Gründung der Versammlung ist geschlossen. Rom ist nur das Gefängnis des Apostels der Wahrheit, dem die Wahrheit anvertraut worden war. Jerusalem verwirft ihn, Rom verhaftet und tötet ihn, wie sie es mit Jesu getan hatten, dem der gesegnete Apostel auch hierin gleich werden sollte nach seinem Wunsche in Philipper 3; denn Christus und Gleichheit mit Ihm waren sein alleiniger Zweck. Es war ihm gegeben worden, diese Gleichheit mit seinem Herrn in seinem Dienste zu finden, wo sie schon so mächtig in seinem Herzen und in seiner Seele war, nur mit dem notwendigen Unterschiede zwischen einem Dienste, der weder das zerknickte Rohr zerbrach, noch seine Stimme in den Straßen hören ließ, und einem Dienste, der im Zeugnis den Nationen das Gericht anzeigen sollte.

Die Mission der Zwölfe an die Nationen von Jerusalem aus (Mt 28) hat, soweit es uns der Heilige Geist mitteilt, niemals stattgefunden¹⁶. Jerusalem hielt sie zurück. Sie durchreisten sogar nicht die Städte Israels. Die Bedienung der Beschneidung war dem Petrus gegeben, die der Nationen dem Paulus; und letztere war in Verbindung mit der Lehre von der Versammlung und einem verherrlichten Christus – einem Christus, den er nicht mehr dem Fleische nach kannte. Jerusalem, zu dem der Apostel durch seine Liebe hingezogen war, verwarf beides, ihn und seine Mission. Sein Dienst für die

¹⁶ Markus 16,20 ist die einzige Stelle, von der man vermuten könnte, dass sie auf die Erfüllung jener Mission hindeute, und doch fehlt etwas; denn diese Stelle und Kolosser 1,6 beziehen sich auf die ganze Welt und sind auf die Himmelfahrt Christi gegründet, sind aber keine Mission an die Nationen, die nur auf die Auferstehung Christi gegründet war.

Nationen, soweit diese die freie Wirksamkeit der Macht des Geistes war, hatte ein ähnliches Ende. Die Kirchengeschichte mag uns vielleicht mehr davon mitteilen; allein Gott hat Sorge getragen, es in tiefe Dunkelheit zu hüllen. Durch den Geist wird nichts Weiteres anerkannt. Wir hören nichts mehr von den Aposteln zu Jerusalem, und Rom, wie wir gesehen haben, hatte keinen Apostel, um eine Kirche in seinen Mauern zu gründen (soweit es uns der Heilige Geist mitteilt), außer dass der Apostel der Nationen daselbst ein Gefangener war und schließlich zum Tode gebracht wurde. Der Mensch hat auf der Erde überall gefehlt. Die religiösen und politischen Mittelpunkte der Welt – Mittelpunkte, die Gott in Seinen Wegen mit der Erde errichtet hatte – haben das Zeugnis verworfen und die Zeugen getötet; aber das Ergebnis war, dass der Himmel seine Rechte unverletzt und in ihrer vollkommenen Reinheit bewahrte. Die Versammlung, die wahre himmlische und ewige Hauptstadt der Herrlichkeit und der Wege Gottes – die Versammlung, die ihren Platz in den Ratschlüssen Gottes hatte, bevor die Welt war – die Versammlung, die Seinem Herzen in Gnade entspricht, weil sie mit Christo in der Herrlichkeit vereinigt ist – bleibt der Gegenstand des Glaubens. Sie ist nach dem Herzen Gottes und genau so, wie sie in Seinem Herzen ist, geoffenbart, bis sie, als das himmlische Jerusalem, in Herrlichkeit geoffenbart werden wird; und dies wird in Verbindung mit der Erfüllung der Wege Gottes auf der Erde stattfinden, in der Wiederherstellung Jerusalems, dem Mittelpunkt Seiner Handlungen in Gnade mit der Erde, Seinem Thron, Seiner Hauptstadt, selbst inmitten der Nationen und beim Verschwinden der Gewalt der Nationen, deren Sitz und Mittelpunkt Rom war.

Untersuchen wir jetzt die Gedanken des Apostels und das, was sich geschichtlich zugetragen hat. Paulus schrieb von Korinth aus nach Rom, als er diese Reise beabsichtigte. Das Christentum war nach dem Mittelpunkt der Welt gekommen, ohne dass, wie schon bemerkt, irgendein Apostel es dort gepflanzt hatte. Paulus folgt demselben. Rom war sozusagen ein Teil seines apostolischen Gebietes, der ihm entging (siehe Röm 1,13–15 und Röm 15, wo er auf den Gegenstand zurückkommt). Wenn er nicht nach Rom kommen sollte (denn Gott will mit der Hauptstadt der Welt nicht anfangen (vergleiche die Verheerung Hazors in Kanaan – Jos 11,11), so will er ihnen doch wenigstens aufgrund seiner allgemeinen Apostelschaft an die Nationen schreiben. Einige Christen waren schon dort; Gott wollte es also haben. Doch waren sie gewissermaßen aus der Provinz des Apostels, und viele von ihnen waren persönlich mit ihm in Berührung gewesen – siehe die Menge und den Charakter der Grüße am Ende des Briefes an die Römer, die einen besonderen Stempel tragen, indem sie uns die römischen Christen größtenteils als Pauli Kinder zeigen.

In Römer 15,14–29 entfaltet Paulus seine apostolische Stellung in Bezug auf die Römer und die anderen Nationen. Er wollte auch nach Spanien reisen, wenn er die Brüder zu Rom ein wenig gesehen hatte. Er wünscht ihnen geistliche Gaben mitzuteilen (Röm 1,11–12), jedoch getröstet zu werden durch ihren gegenseitigen Glauben; er will ihre Gegenwart etwas genießen. Sie sind in Verbindung mit dem Apostel; aber sie haben ihren Platz jedoch als Christen zu Rom, ohne dass er je daselbst gewesen ist. Wenn er sie daher ein wenig gesehen hatte, wollte er nach Spanien reisen. Allein in Betreff dieser Pläne ist er getäuscht worden. Alles, was der Heilige Geist uns mitteilt, ist, dass er zu Rom ein Gefangener war – tiefes Schweigen in Betreff Spaniens. Statt weiterzugehen, nachdem er die Brüder zu Rom gesehen hatte, bleibt er zwei Jahre ein Gefangener zu Rom. Es ist nicht bekannt, ob er in Freiheit gesetzt worden ist oder nicht. Einige bejahen, andere verneinen es, das Wort schweigt darüber.

Hier kommt, nachdem er seine Absichten und den Charakter seiner Beziehungen im Geiste mit Rom dargestellt hat und sich im Westen ein ausgedehntes Feld vor seinen Blicken eröffnet, seine alte Zuneigung für sein Volk und für Jerusalem dazwischen: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Dienste für die Heiligen“ (Röm 15,25–28). Warum nicht nach Rom gemäß der Kraft des Geistes, da doch sein Werk in Griechenland beendet war (Röm 15,23)? Gott war es ohne Zweifel, der es also lenkte, dass diese Dinge zu Jerusalem geschahen und dass Rom und die Römer diesen traurigen Platz einnehmen sollten in Bezug auf das Zeugnis eines verherrlichten Christus und der Versammlung, das der Apostel angesichts der Welt ablegte. Doch was Paulus betrifft – warum setzte er das widerspenstige Jerusalem zwischen seinen evangelistischen Wunsch und sein Werk? Die Liebe war gut, und auch der Dienst war gut für einen Diakon oder einen Boten der Versammlung. Aber war er es auch für Paulus, der den ganzen Westen in seinem Geiste für die Verkündigung des Evangeliums offen sah? Für den Augenblick war sein Auge auf Jerusalem gerichtet. Demgemäß, wie wir gesehen haben, warnte ihn der Heilige Geist auf seinem Wege (V. 41). Er selbst sah auch die Gefahr voraus, in die er sich stürzte. Er wusste, dass er in der Fülle des Segens des Evangeliums Christi kommen werde; allein er war nicht gewiss, dass er auch mit Freuden kommen werde (Röm 15,29–32). Die Sache, für die er ihre Gebete begehrte, gestaltete sich ganz anders, als er gewünscht hatte. Er wurde aus den Händen der Juden befreit und kam zu ihnen – aber als ein Gefangener. Als er in Italien ankam und die Brüder bei Appii-Forum und Tres-Tabernä sah, fasste er Mut. Von seiner Reise nach Spanien hören wir nichts mehr.

Dies alles ist sehr ernst. Der Herr, voll Gnade und Zärtlichkeit, war mit Seinem armen, aber geliebten Knechte. Eine Geschichte wie die vorliegende, wo es sich um eine Person wie Paulus handelt, ist höchst ergreifend; und die Wege Gottes sind anbetungswürdig und vollkommen in Güte. Die Wirklichkeit des Glaubens ist bei Paulus in Fülle vorhanden. Die Wege der Gnade Gottes gegen ihn sind vollkommen und auch vollkommen in Zärtlichkeit. In der Trübsal steht Er Seinem Knecht zur Seite, um ihn zu stärken und zu ermuntern. Und zugleich wird er bezüglich seines Wunsches, nach Jerusalem zu gehen, vom Geiste gewarnt, und die Folgen davon werden ihm vorgestellt. Da er aber nicht zurückkehrt, erleidet er die notwendige Zucht, die seine Seele auf ihren Platz und zwar auf einen Platz bringt, der voll des Segens vor Gott ist. Sein Wandel steigt zu der Höhe der geistlichen Kraft empor. Er fühlt äußerlich die Kraft von dem, was moralisch einen Einfluss auf ihn ausgeübt hatte, um ihn in seinem Dienste zu hemmen; und eine Kette für sein Fleisch beantwortet die Freiheit, die er demselben gelassen hatte. Es war Gerechtigkeit in den Handlungen Gottes. Sein Knecht war Ihm zu teuer, als dass dies anders hätte sein können. Zugleich lenkt Gott alles in Betreff des Erfolgs und des Zeugnisses zu Seiner eigenen Herrlichkeit und lenkt es mit vollkommener Weisheit in Bezug auf das künftige Wohl der Versammlung.

Jerusalem, wie wir gesehen haben, verwirft das Zeugnis an die Nationen und ebenso die Gnade, die dasselbe sandte, mit einem Wort, die Wege Gottes in der Versammlung (vgl. 1. Thes 2,14–16); und Rom wird das Gefängnis jenes Zeugnisses, während dieses nach der Verheißung des Herrn vor Oberste, Könige und vor den Kaiser selbst gebracht wird.

Ich habe gesagt, dass die Gnade Paulus in die Stellung Christi setzte, indem er wie Christus durch den Hass der Juden den Nationen überliefert wurde, und dies war eine große Gunst. Der Unterschied zwischen Christo und ihm bestand – außer der unendlichen Liebe des Herrn, der Sich Selbst überlieferte – auch darin, dass Jesus dort an Seinem wahren Platze vor Gott war. Er war zu den Juden gekommen, und dass Er überliefert werden sollte, setzte Seiner Hingebung und Seinem Dienste die

Krone auf. Es war in der Tat die Aufopferung Seiner Selbst durch den ewigen Geist in der eigenen Sphäre Seines Dienstes als der Gesandte Gottes. Paulus trat in diese jüdische Sphäre wieder ein, während die Kraft des Heiligen Geistes ihn außerhalb gestellt hatte. „Indem ich dich herausnehme“, hatte der Herr gesagt, „aus dem Volke und den Nationen, zu welchen ich dich jetzt sende, ihre Augen aufzutun usw.“ (Apg 26,17). Jesus hatte ihn aus beiden herausgenommen, um einen Dienst auszuüben, der beide, Juden und Nationen, zu *einem* Leibe in Christo im Himmel vereinigte, der ihn auf diese Weise gesandt hatte. Paulus kannte in seinem Dienste niemand nach dem Fleische; in Christo Jesu war weder Jude noch Grieche.

Doch kehren wir zu der Geschichte des Apostels zurück. Er wird also vom Heiligen Geist gewarnt, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen (Apg 21,4). Dennoch setzt er seine Reise fort bis nach Cäsarea. Ein Prophet, Agabus genannt, kommt hinab von Judäa und verkündigt, dass Paulus gebunden und den Nationen überliefert werden würde (V. 10+11). Man könnte einwenden, dass dieses sein Gehen nach Jerusalem nicht verboten habe. Es ist wahr, aber weil es auf die schon gegebene Weisung folgte, so bekräftigt es jene Warnung. Als er in der Freiheit des Geistes wandelte und wegen einer Gefahr gewarnt wurde, entfloh er, obwohl er jeglicher Gefahr trotzte, wenn das Zeugnis es erforderte. Zu Ephesus ließ er sich überreden, nicht ins Theater zu gehen. Der Heilige Geist warnt gewöhnlich die Gläubigen nicht vor der Gefahr, die ihnen drohen könne. Er leitet sie in den Pfad des Herrn, und wenn Verfolgung kommt, so gibt Er Kraft, sie zu erdulden. Hier wurde Paulus fortdauernd gewarnt. Seine Freunde bitten ihn auch, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen; aber er will sich nicht überreden lassen. Sie schweigen, obwohl nicht ganz zufrieden gestellt, und sagen: „Der Wille des Herrn geschehe.“ Und ich zweifle nicht, dass es Sein Wille war, allein zur Erfüllung von Ratschlüssen, die Paulus nicht durch die vom Heiligen Geist gegebene Einsicht kannte. Nur fühlte er sich im Geiste gedrungen, hinzugeben und war bereit, alles für den Herrn zu erdulden.

Er reist daher nach Jerusalem ab, und als er dort angekommen ist, geht er in das Haus des Jakobus, und alle die Ältesten kommen dahin (V. 17. 18). Paulus erzählt ihnen von dem Werke Gottes unter den Nationen. Jene wenden sich zu ihrem Judentum, mit dem die Menge erfüllt war, und indem sie sich des Guten freuen, das Gott durch den Geist gewirkt hatte, wünschen sie, dass Paulus selbst dem Gesetz gehorche. Die Gläubigen in Jerusalem müssen bei der Ankunft Pauli notwendig zusammenkommen und ihre Vorurteile hinsichtlich des Gesetzes befriedigt werden. Paulus hat sich selbst in die Gegenwart menschlicher Anforderungen gebracht: hätte er sich geweigert, ihnen nachzugeben, so hätte er damit erklärt, dass ihre Gedanken betreffs seiner wahr wären; handelte er ihrem Wunsche gemäß, so machte er eine Regel, nicht von der Leitung des Geistes in aller Freiheit der Liebe, sondern von dem unwissenden und vorurteilsvollen Zustande dieser jüdischen Gläubigen. Die Ursache der Schwierigkeit für Paulus kam daher, dass er nicht dem Geiste gemäß als Apostel in Jerusalem war, sondern nach seiner Anhänglichkeit an die früheren Verbindungen mit dem Judentum. Man muss über Vorurteile anderer erhaben und von ihrem Einfluss frei sein, um in Liebe zu ihnen hinabsteigen zu können. Paulus, da er nun einmal in Jerusalem ist, kann kaum anders, als ihren Bitten nachgeben. Doch die Hand Gottes ist darin. Paulus aber wird durch diese Handlung in die Gewalt seiner Feinde getrieben. Indem er den gläubigen Juden zu gefallen sucht, befindet er sich im Rachen des Löwen, in den Händen der Juden, die dem Evangelium feind sind. Es kann hinzugefügt werden, dass wir nichts mehr von den Christen zu Jerusalem hören. Sie hatten ihr Werk getan. Ich zweifle nicht, dass sie die Liebesgaben der Nationen entgegennahmen.

Die ganze Stadt war in Aufregung und der Tempel geschlossen (V. 30). Da kommt der Oberste, um Paulus von den Juden, die ihn zu töten suchten, zu befreien, während er selbst ihn verhaftet; denn die Römer waren diese Tumulte gewöhnt und verachteten aus Herzensgrund dieses Volk, das zwar von Gott geliebt, aber in seinem eigenen Zustand ebenso stolz wie herabgewürdigt war. Jedoch gewinnt Paulus die Achtung des Hauptmanns durch die Art und Weise, womit er ihn anredet, und er erlaubt ihm, zum Volke zu reden.

Kapitel 22

Paulus hatte zum Obersten auf griechisch geredet; aber weil er immer bereit war, durch die Aufmerksamkeit der Liebe andere zu gewinnen, und besonders wenn vom geliebten, obwohl widerspenstigen Volke die Rede war, redet er zu ihnen auf hebräisch (d. h. in ihrer gewöhnlichen Sprache, hebräisch genannt). Er erzählt hier nicht, was der Herr zu ihm gesagt, als Er Sich ihm geoffenbart hatte, sondern er gibt ihnen eine besondere Mitteilung seines nachherigen Gesprächs mit Ananias, einem gläubigen und von allen geachteten Juden. Dann geht er auf den Punkt ein, der notwendig seine Stellung und Verteidigung charakterisierte. Christus war ihm erschienen und hatte gesagt: „Sie werden dein Zeugnis zu Jerusalem nicht annehmen. Ich werde dich weit weg zu den Nationen senden“ (V. 18–21). Gott sei gepriesen! dies ist die Wahrheit; aber warum teilte er sie gerade jenen Menschen mit, die nach Seinen eigenen Worten sein Zeugnis nicht annehmen würden? Das einzige, was einer solchen Mission an die Nationen außerhalb des Systems, das Gott unter den Juden errichtet hatte, Autorität geben konnte, war die Person des Herrn Jesu, und die Juden glaubten nicht an Ihn. In seinem Zeugnis an das Volk legt der Apostel vergebens Nachdruck auf die jüdische Frömmigkeit des Ananias. So aufrichtig sie war, so war sie doch in dem Zeugnis, das Paulus ablegte, nur ein zerbrochenes Rohr. Dennoch war das Zeugnis des Ananias das einzige, worauf sich der Apostel berief, ausgenommen sein eigenes. Seine Rede hatte nur *eine* Wirkung – dass sie den gewaltigen und unverbesserlichen Hass dieser unglücklichen Nation gegen jeden Gedanken der Gnade in Gott wachrief und ihren unbegrenzten Stolz ans Licht brachte, der in der Tat dem Falle, der sie zerschmetterte, voranging (Spr 16,18). Das Volk, und nicht nur ihre Obersten, hatte die Gnade verworfen. Der Oberste, der die Wut des Volkes sieht und keineswegs versteht, um was es sich handelt, befiehlt mit der stolzen Verachtung eines Römers, dass Paulus gebunden und gegeißelt werde, damit er bekenne, was die Ursache der Wut des Volkes gegen ihn sei. Jedoch war Paulus selbst ein Römer und als solcher geboren, während der Oberste jenes Bürgerrecht für eine große Summe erworben hatte. Paulus machte diese Tatsache mit Sanftmut bekannt, und die, welche ihn ausforschen sollen, stehen von ihm ab. Der Oberste fürchtete sich, weil er ihn gebunden hat; da aber seine Autorität dabei beteiligt ist, lässt er ihn gebunden. Am folgenden Tage macht er ihn los und bringt ihn vor das Synedrium der Juden.

Kapitel 23 – 26

Paulus wendet sich an das Synedrium mit dem Ernst und der Würde eines aufrichtigen Menschen, der gewohnt ist, mit Gott zu wandeln. Seine Rede ist nicht ein Zeugnis, das ihnen zu ihrem Wohl gebracht wird, sondern die Berufung eines guten Gewissens auf ihr Gewissen, falls sie ein solches hatten. Die unmittelbare Antwort, die der Apostel empfängt, ist eine Beleidigung von Seiten des Richters oder Vorstehers des Rates. Paulus, durch diese Handlung gereizt, kündigt ihm von Seiten Gottes das Gericht an, sobald ihm aber berichtet wird, dass Ananias der Hohepriester sei (er war jedenfalls nicht so gekleidet, dass man ihn erkennen konnte), entschuldigt er sich mit seiner Unwissenheit in dieser Sache, indem er das förmliche Verbot des Gesetzes: „Dem Obersten deines Volkes sollst du nicht übel reden“, anführt (Apg 23,5). Alles dies war richtig und an seinem Platze den Menschen gegenüber; aber der Heilige Geist konnte nicht sagen: „Ich wusste nicht.“ Die Worte des Apostels vor dem Synedrium sind nicht das Resultat der Wirksamkeit des Geistes, der das Werk der Gnade und des Zeugnisses ausführt; sie sprechen vielmehr das endliche Gericht Gottes über das Volk aus. In diesem Charakter, insoweit es die Juden betrifft, tritt Paulus hier auf. Sein Verhalten ist weit erhabener als das seiner Richter, die sich ganz und gar erniedrigen und ihren schrecklichen Zustand offenbar werden lassen; aber er erscheint nicht für Gott vor ihnen. Nachher benutzt er die verschiedenen Parteien, aus denen das Synedrium zusammengesetzt war, um in ihrer Mitte eine völlige Verwirrung hervorzubringen, indem er bekennt, dass er ein Pharisäer sei, eines Pharisäers Sohn, und eine Lehre dieser Sekte zum Vorschein bringt (V. 6). Er war wirklich ein Pharisäer; allein eine Berufung darauf war unter der Höhe seiner eigenen Worte: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gerechnet.“ Die Juden zeigen jedoch völlig ihren Zustand. Was Paulus sagt, erregt einen Tumult, und der Oberste entreißt ihn ihren Händen. Danach sehen wir, wie Gott alles zu Seiner Verfügung hatte. Ein Schwestersonn des Paulus, der sonst nirgendwo genannt wird, hört von einem Hinterhalt, den man Paulus bereite, und setzte ihn davon in Kenntnis. Paulus sendet den Jüngling zum Obersten, und dieser besorgt, unter Begleitung einer Wache, die Abreise des Apostels nach Cäsarea. Gott wachte Über Seinen Knecht, aber alles geht den gewöhnlichen Gang menschlicher Wege und göttlicher Vorsehung. Es ist dort nicht ein Engel, wie bei Petrus, oder ein Erdbeben wie zu Philippi. Wir fühlen, dass wir hier auf einem anderen Boden stehen.

Paulus erscheint vor den Obrigkeiten der Reihe nach: vor dem Synedrium, vor Felix, vor Festus, vor Agrippa und schließlich vor dem Kaiser selbst. Wenn er vor ihnen steht, so wendet er sich, je nachdem die Gelegenheit sich darbietet, an ihr Gewissen; und wenn es sich um seine Verteidigung handelt, so haben wir die männlichen und ehrlichen Erklärungen eines guten Gewissens, das über die ihn umgebenden Leidenschaften und Interessen erhaben ist. Ich übergehe mit Stillschweigen den weltlichen Egoismus, der sich in Lysias und Festus verrät, indem sie sich allerlei gute Eigenschaften und gutes Verhalten beilegen – die Mischung eines erwachten Gewissens mit dem Mangel an Grundsätzen in Felix – den Wunsch der Landpfleger, ihrer eigenen Wichtigkeit halber den Juden zu

gefallen oder ihre Regierung über ein aufrührerisches Volk zu erleichtern – sowie die Verachtung, die diejenigen empfanden, die für öffentliche Ruhe nicht so verantwortlich waren wie Lysias. Die Stellung Agrippas und alle die Einzelheiten der Geschichte haben ein merkwürdiges Gepräge von Wahrheit und stellen die verschiedenen Charaktere in einer so lebendigen Weise dar, dass man sich in die geschilderte Szene versetzt findet. Man sieht die Personen sich gleichsam bewegen. Dies kennzeichnet überhaupt auf eine treffende Weise die Schriften des Lukas.

Noch andere Umstände beanspruchen hier unsere Aufmerksamkeit. Festus, um den Juden zu gefallen, bot Paulus an, ihn nach Jerusalem mitzunehmen. Allein Rom sollte in der Verwerfung des Evangeliums der Gnade, des Zeugnisses der Versammlung, seinen Anteil haben; und Paulus beruft sich auf den Kaiser. Festus muss ihn deshalb dorthin senden, obwohl er in Verlegenheit ist, da er nicht weiß, welches Verbrechen er ihm aufbürden soll, wenn er ihn sendet. Ein trauriges Gemälde der menschlichen Ungerechtigkeit! Aber alles dient mit zur Erfüllung der Vorsätze Gottes. Durch seine Berufung auf den Kaiser hat Paulus keinen besseren Erfolg als bei seinen Anstrengungen, die Juden zufrieden zu stellen, indem er an den Kosten der Opfer teilnimmt, die das Gelübde der Männer erforderte, welche Jakobus ihm empfohlen hatte. Es war vielleicht für das menschliche Auge unter den gegenwärtigen Umständen sein alleiniges Hilfsmittel; aber der Heilige Geist sorgt dafür, dass wir wissen, er hätte in Freiheit gesetzt werden können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

In Agrippa erblicken wir Bedürfnisse und ein erwachtes Gewissen. Er war nicht weit von der Überzeugung von der Wahrheit des Christentums entfernt. Vielleicht wäre er ein Christ geworden, wenn ihm nicht seine Leidenschaften ein Hindernis in den Weg gestellt hätten. Er würde sich gefreut haben, wenn Paulus in Freiheit gesetzt worden wäre. Er drückt seine Überzeugung aus, dass dies hätte geschehen können, wenn Paulus sich nicht auf den Kaiser berufen hätte. Er spricht dem Festus seine Meinung aus als die eines verständigen und redlichen Mannes; aber im Grunde waren seine Worte diktiert von seinem Gewissen – Worte, die er auszusprechen sich erkühnen konnte, wenn Festus und alle die übrigen darin einig waren, dass Paulus nichts getan hatte, was des Todes oder der Bande wert war. Gott wollte, dass die Unschuld Seines geliebten Knechtes vor der ganzen Welt dargetan würde. Seine Rede hat diesen Zweck. Er geht zwar weiter, allein seine Ansicht ist, von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen. Seine wunderbare Bekehrung wird erzählt, um seine nachfolgende Laufbahn zu rechtfertigen; allein sie wird so erzählt, dass sie auf das Gewissen Agrippas wirken soll, der mit jüdischen Dingen bekannt war und offenbar wünschte, etwas von dem Christentum zu hören, von dem er vermutete, dass es die Wahrheit sei. Deshalb nimmt er diese Gelegenheit, die sich ihm darbietet, den Apostel die neue Lehre auslegen zu hören, mit Begierde wahr. Allein er bleibt beinahe, wo er war. Der Zustand seiner Seele öffnet dennoch den Mund des Paulus, und er wendet sich unmittelbar und besonders an den König, der, augenscheinlich überwältigt von dem Gegenstand, ihn zu reden aufgefordert hatte. Für Festus war dies alles nur Wortschwall.

Die Würde in dem Verhalten des Apostels vor all diesen Landpflegern ist vollkommen. Er wendet sich an ihr Gewissen mit einer Selbstverleugnung, die einen Menschen zeigt, dem die Gemeinschaft mit Gott und das Bewusstsein seiner Beziehung zu Gott den Geist über alle Wirkung der Umstände erhob. Er handelte für Gott und mit einer vollkommenen Ehrerbietung gegen die Stellung derer, zu denen er redete; moralisch war er ganz über sie erhaben. Je erniedrigender seine Umstände sind, desto schöner tritt diese Überlegenheit an den Tag. Vor den Nationen ist er ein Gesandter von Gott. Er ist wieder – Gott sei gepriesen! – an seinem rechten Platz. Alles, was er zu den Juden sagte, war

richtig und wohl verdient; allein warum war der, weicher von dem Volk überliefert worden war, ihrem gänzlichen Mangel an Gewissen, ihren blinden Leidenschaften, die dem Zeugnis keinen Raum ließen, bloßgestellt? Wie wir gesehen haben, sollte dies so sein, damit die Juden in jeder Weise das Maß ihrer Ungerechtigkeit erfüllen möchten.

Die Rede Pauli an den König Agrippa liefert uns das vollkommenste Bild der ganzen Stellung des Apostels, wie er selbst sie betrachtete, wenn sein langer Dienst und das Licht des Heiligen Geistes seinen Rückblick erleuchtete. Er redet nicht von der Versammlung; dies war eine Lehre und nicht ein Teil seiner Geschichte; aber er gibt alles im Einzelnen, was sich auf seine persönliche Geschichte in Verbindung mit seinem Dienst bezog. Er war ein gewissenhafter Pharisäer gewesen; und hier verbindet er die Lehre Christi mit den Erwartungen der Juden. Er war in Banden „wegen der Hoffnung der den Vätern gegebenen Verheißung“. Ohne Zweifel kam die Auferstehung hinzu. Warum deuchte den König die Auferstehung etwas Unmögliches? War denn Gott nicht mächtig, die Toten zu erwecken? Dies führt den Apostel auf einen anderen Punkt. Er hatte wahrlich bei sich selbst gemeint, dass er gegen Jesum von Nazareth viel Widriges tun müsse, und er hatte es mit der ganzen Energie seines Charakters und mit dem blinden Eifer eines frommen Juden ausgeführt. Sein gegenwärtiger Zustand, als Zeuge unter den Nationen, rührte von der Veränderung her, die die Offenbarung des Herrn in ihm gewirkt hatte, als er damit beschäftigt war, Seinen Namen zu zerstören. In der Nähe von Damaskus hatte ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf, sie alle zu Boden geworfen; und er allein hatte die Stimme des Gerechten gehört, so dass er aus Seinem eigenen Munde wusste, dass es Jesus war, und dass Er diejenigen, welche an Ihn glaubten, als Sich Selbst betrachtete. Einem solchen Zeugnis konnte Paulus nicht widerstehen. Da aber gerade seine Mission unter den Nationen für die Juden ein großes Herzeleid war, so zeigt er, dass seine Stellung in dieser Hinsicht von dem Herrn Selbst förmlich verordnet worden war. Er war berufen, als Augenzeuge die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, d. h. Jesum in dieser Herrlichkeit zu verkünden, und auch andere Dinge, zu deren Offenbarung ihm Jesus noch erscheinen wollte. Ein herrlicher Christus, der (persönlich) nur im Himmel gekannt wurde, war der Gegenstand des ihm anvertrauten Zeugnisses. Zu diesem Zweck hatte er Paulus sowohl aus den Juden als auch aus den Nationen herausgenommen, weil seine Sendung unmittelbar dem Himmel angehörte und dort ihren Ursprung hatte; und er war von dem Herrn der Herrlichkeit förmlich zu den Nationen gesandt, um ihre Stellung durch den Glauben an diesen verherrlichten Jesus Gott gegenüber zu verändern: um ihre Augen aufzutun, um sie zu bringen von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott, und ihnen ein Erbe zu geben unter denen, die geheiligt sind. Das war ein bestimmtes Werk. Der Apostel war nicht ungehorsam dem himmlischen Gesicht: er hatte die Nationen unterwiesen, sich zu Gott zu bekehren und danach als solche zu handeln, die sich also zu Ihm gewandt hatten. Dieserhalb suchten die Juden ihn zu ermorden.

Nichts ist einfacher und zuverlässiger als diese Geschichte. Sie setzt die Lage des Paulus und das Betragen der Juden ins hellste Licht. Von Festus, der natürlich dachte, dass es nichts als unvernünftiger Enthusiasmus sei, zur Ordnung gerufen (Apg 26,24), beruft sich Paulus mit vollkommener Würde und schneller Unterscheidungskraft auf Agrippas Kenntnis von den Tatsachen, auf die dies alles gegründet war; denn die Sache war nicht in einem Winkel geschehen. Agrippa war nicht weit davon, überzeugt zu werden. Der Wunsch, den Paulus ausspricht, bringt die Sache zu ihrer moralischen Wirklichkeit zurück. Die Versammlung wird aufgelöst. Der König nimmt in Höflichkeit und Herablassung seinen königlichen Platz wieder ein und der Jünger den eines Gefangenen; aber was auch die Lage des

Apostel sein mochte, wir erblicken in ihm ein durchaus glückliches und mit dem Geist und der Liebe Gottes erfülltes Herz. Zwei Jahre Gefangenschaft hatten weder sein Herz noch seinen Glauben niedergedrückt, sondern hatten ihn nur befreit von seiner ermattenden Verbindung mit den Juden, um ihm Augenblicke zu geben, die er in Gemeinschaft mit Gott zubrachte.

Agrippa – der überrascht und hingerissen wird von der klaren und gradsinnigen Erzählung – bezeugt, dass er in kurzem überredet sei, ein Christ zu werden (V. 28). Die Liebe hätte sagen können: „Wollte Gott, dass du einer würdest!“ Aber es gibt eine Quelle in dem Herzen des Apostels, die nicht aufhört mit: „Wollte Gott!“ Nein, er sagt: „Wollte Gott, dass nicht allein du, sondern auch *alle*, die mich heute hören, solche würden *wie ich bin*, ausgenommen die Bande“ (V. 29). Welch ein Glück und welche eine Liebe (und in Gott gehen beide zusammen) finden sich in diesen Worten ausgedrückt! Ein armer Gefangener, alt und verworfen, am Ende seiner Laufbahn, ist reich in Gott. Gesegnete Jahre, die er im Gefängnis zugebracht hatte! Er konnte sich als ein Muster des Glückes vorstellen, denn sein Herz war davon erfüllt. Es gibt Zustände der Seele, die sich untrüglich äußern. Und warum sollte Paulus nicht glücklich sein? Seine Trübsale und sein Werk waren gewissermaßen beendet; er besaß Christum und in Ihm alles. Der verherrlichte Jesus, der ihn in die Beschwerden und die Arbeit des Zeugnisses hatte eintreten lassen, war jetzt sein Eigentum und seine Krone. Dies ist in einem christlichen Leben immer der Fall. Das Kreuz im Dienst – kraft dessen, was Christus ist – ist für die Seele der Genuss von allem, was Er ist, wenn der Dienst sein Ende erreicht hat, und ist in gewisser Hinsicht auch der Maßstab dieses Genusses. Dies war bei Christo Selbst der Fall *in seiner ganzen Fülle*; und dies ist auch der Fall bei uns, in unserem Maße, nach der unumschränkten Gnade Gottes; allein der Ausdruck des Paulus setzt voraus, dass der Heilige Geist völlig in dem Herzen wirkt, so dass es frei ist, alles zu genießen; er setzt voraus, dass der Geist nicht betrübt ist.

Ein verherrlichter Jesus – ein Jesus, der ihn liebt – ein Jesus, der das Siegel Seiner Genehmigung und Liebe auf seinen Dienst drückt – ein Jesus, der ihn zu Sich in die Herrlichkeit aufnehmen wird und mit dem er vereinigt ist – ein Jesus, gekannt nach der überschwänglichen Kraft des Heiligen Geistes, nach der Gerechtigkeit Gottes – ein Jesus, der den Vater geoffenbart und durch den er den Platz der Annehmung hatte – dieser Jesus war für Paulus die unendliche Quelle der Freude, der herrliche Gegenstand seines Herzens und seines Glaubens und erfüllte, da er in Liebe gekannt war, sein Herz mit dieser Liebe, die gegen alle Menschen überströmte. Was konnte er seinen Zuhörern Besseres wünschen, als zu sein wie er war, ausgenommen seine Bande? Wie sollte er, mit dieser Liebe erfüllt, es nicht wünschen, oder von dieser starken Zuneigung nicht voll sein? Jesus war ihr Maßstab.

Nachdem seine Unschuld völlig ans Licht gestellt und von seinen Richtern anerkannt ist, müssen die Vorsätze Gottes dennoch erfüllt werden. Seine Berufung auf den Kaiser musste ihn nach Rom bringen, damit er auch dort Zeugnis ablegen möge. In seiner Stellung hier ist er wieder Jesu ähnlich, aber zugleich, wenn wir beide miteinander vergleichen, wird der Diener, so gesegnet er ist, verbleichen und von Christo überschattet, so dass wir nicht länger an ihn denken können. Jesus opferte Sich in Gnade, Er berief Sich nur auf Gott, Er antwortete nur, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; und diese Wahrheit war die Herrlichkeit Seiner Person, Seiner eigenen Rechte, wie sehr Er auch erniedrigt war. Seine Person strahlt hervor durch all die finsternen Wolken der menschlichen Gewalt, die keine Macht über Ihn gehabt haben würde, wenn es nicht der Augenblick gewesen wäre, also den Willen Gottes zu erfüllen. Zu diesem Zweck gibt Er der Gewalt nach, die Seinen Feinden von oben gegeben war. Paulus hingegen beruft sich auf den Kaiser. Er ist ein Römer; er besitzt eine menschliche Würde,

die der Mensch verliehen hatte und bei dem Menschen gültig war. Paulus macht von dieser Würde Gebrauch für sich selbst, und Gott erfüllt also Seine Ratschlüsse. Paulus wird gesegnet und sein Dienst; Christus ist vollkommen, der vollkommene Gegenstand des Zeugnisses selbst.

Jedoch, wenn es nun auch für Paulus keinen freien Dienst des Heiligen Geistes mehr gibt und er in den Händen der Römer ein Gefangener ist, so ist seine Seele doch wenigstens mit dem Geist erfüllt. Zwischen ihm und Gott ist alles Freiheit und Freude. Alles, was dem Apostel begegnet war, wird zu seiner Seligkeit, d. h. zu seinem endlichen Sieg in seinem Kampf mit Satan ausschlagen. Wie gesegnet, also reden zu können durch die Darreichung des Geistes Jesu Christi! Das Wort Gottes ist nicht gebunden. Andere gewinnen durch seine Bande mehr Kraft und Freimütigkeit, obwohl sie auch einige in dem niedrigen Zustand der Kirche zu ihrem Vorteil benutzen. Allein Christus wird gepredigt und verherrlicht werden, und damit ist Paulus zufrieden (Phil 1,15–20). O wie wahr ist es, dass dies die vollkommene Freude des Herzens ist, es komme, was da wolle! Wir sind sowohl die Gegenstände der Gnade – Gott sei gepriesen! – als die Werkzeuge der Gnade im Dienst. Christus allein ist der Zweck der Wege Gottes und des vom Heiligen Geist erfüllten Herzens, und Gott sichert die Herrlichkeit Christi. Nichts mehr ist nötig. Dies selbst ist unser Teil und unsere vollkommene Freude.

Man wird in dieser merkwürdigen Geschichte sehen, dass in dem Augenblick, da Paulus am meisten in Not gewesen sein mag – in dem Augenblick, da sein Weg vielleicht am wenigsten nach der Kraft des Geistes war, da er Verwirrung in dem Rat hervorrief, indem er Gründe hervorbrachte, die er selbst nachher nicht gänzlich zu rechtfertigen den Mut hatte – dass in diesem Augenblick es ist, wo der Herr ihm voll Gnade erscheint, um ihn zu ermuntern und zu stärken. Der Herr, der ihn zuvor in Jerusalem weggehen ließ, weil sie sein Zeugnis nicht annehmen würden, der ihm Warnungen zukommen ließ, nicht dorthin zu gehen, der aber Seine eigenen Vorsätze der Gnade in der Schwachheit und den Menschlichen Zuneigungen Seines Knechtes und sogar durch dieselben erfüllte, indem Er zugleich in Seiner göttlichen Weisheit durch dieselben Mittel eine heilsame Zucht an Seinem teuren Knecht ausübte – dieser Jesus erscheint ihm, um ihm zu sagen, dass, so wie er von Ihm zu Jerusalem gezeugt habe, er auch in Rom zeugen müsse (Apg 23,11). Auf diese Weise erklärt der Herr in Gnade die ganze Geschichte in dem Augenblick, da Sein Knecht alles Peinliche in seiner Lage gefühlt haben mag und vielleicht davon überwältigt wurde, wenn er daran dachte, dass der Geist ihm untersagt hatte, nach Jerusalem zu gehen; denn in der Trübsal ist der Zweifel eine Pein. Der treue und gnadenreiche Heiland tritt deshalb dazwischen, um Paulus zu ermutigen und ihm Seine eigene Deutung von der Lage Seines armen Knechtes mitzuteilen und ihm den Charakter Seiner Liebe zu bezeichnen. Wenn es zu seinem Besten wegen seines Zustandes und um ihn zu vollenden nötig war, Zucht auszuüben, so war Jesus mit ihm in derselben. Nichts ist rührender als die Zärtlichkeit und die passende Zeit dieser Gnade. Überdies, wie wir gesagt haben, erfüllte dies alles die Vorsätze Gottes in Betreff der Juden, der Nationen und der Welt; denn Gott kann auf einem Wege die verschiedensten Zwecke vereinigen.

Kapitel 27 + 28

Jetzt zeigt Paulus, da er durch die Gnade hergestellt und sein Mut wieder belebt ist, auf seiner Reise, dass er Herr der Lage ist. Er ist es, der, nach der Mitteilung, die er von Gott empfängt, Rat erteilt; er ist es, der ermutigt, der in allen Wegen, inmitten der ihn umgebenden Szene, auf Seiten Gottes handelt. Die Beschreibung, voll von Leben und Wirklichkeit, die Lukas, sein Reisegefährte, von dieser Reise gibt, bedarf keiner Erklärung. Sie ist als ein lebendes Bild der ganzen Szene bewundernswürdig. Was uns bezüglich der Reise nach Rom interessiert, ist das Verhalten des Paulus inmitten des falschen Vertrauens oder der Niedergeschlagenheit der ganzen Reisegesellschaft.

Zu Melite sehen wir den Apostel wiederum seine gewöhnliche Macht unter dem barbarischen Volk dieser Insel ausüben. Man nimmt wahr, dass Gott mit ihm ist. Jedoch wird uns in dem Bericht seines Aufenthaltes daselbst oder seiner Reise dorthin nichts von der Verkündigung des Evangeliums gemeldet. Gelandet in Italien, sehen wir ihn niedergeschlagen. Die Liebe der Brüder ermuntert und belebt ihn; und er geht weiter nach Rom, wo er zwei Jahre in einem eigenen gemieteten Hause wohnt, indem er einen Soldaten als Wächter bei sich hat. Wahrscheinlich hatte man denen, die ihn nach Rom führten, zu verstehen gegeben, dass es nur eine Sache jüdischer Eifersucht sei; denn während der ganzen Reise behandelten sie ihn mit aller möglichen Achtung.

Bald nach seiner Ankunft in Rom beruft Paulus die Vornehmsten der Juden zusammen, und hier wird zum letzten Mal ihr Zustand vor uns gestellt sowie das Gericht, das stets seit dem Ausspruch der Weissagung über ihrem Haupt geschwebt hatte – eine Weissagung, die besonders mit dem Haus Davids und mit Juda verbunden war. Dieses Gericht, das durch Jesaja angekündigt war und das nach dem Zeugnis des Herrn Jesu auf das Volk kommen sollte, weil es Ihn verwarf – dieses Gericht, dessen Ausführung nach der Langmut Gottes aufgeschoben, bis auch das Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen worden war – dieses Gericht wird hier am Ende der Geschichte des Neuen Testaments von Paulus in Erinnerung gebracht. Das Zeugnis Pauli ist die feierliche Erklärung des wirklichen Zustandes der Juden durch den Diener der unumschränkten Gnade – eines Zustandes, der fort dauern sollte, bis Gott mit Seiner Macht einschritte, um ihnen Buße zu geben, sie zu erlösen und Sich an ihnen durch Gnade zu verherrlichen.

Wir haben diesen Charakterzug der Apostelgeschichte schon bemerkt, der hier auf eine klare und treffende Weise hervortritt, nämlich die Beseitigung der Juden; das heißt: sie beseitigen sich selbst, indem sie das Zeugnis Gottes und das Werk Gottes verwerfen. Sie nehmen ihren Platz außerhalb dessen, was Gott aufrichtete, ein. Sie wollen Ihm nicht folgen in dem Fortschritt der Wege Seiner Gnade. Und also werden sie gänzlich zurückgelassen, ohne Gott und ohne gegenwärtige Gemeinschaft mit Ihm. Sein Wort und Seine Güte währen ewiglich; aber andere nehmen den Platz wirklicher und gegenwärtiger Gemeinschaft mit Ihm ein. Einzelne Juden treten in eine andere Sphäre und auf einen anderen Grund ein, allein Israel als Volk verschwindet und wird für eine Zeit vor dem Angesicht Gottes hinweggetan.

Dies wird in dem Buch der Apostelgeschichte dargestellt. Die Langmut Gottes wird den Juden gegenüber in der Predigt des Evangeliums und der apostolischen Mission im Anfang ausgeübt. Ihre Feindschaft entfaltet sich allmählich und erreicht ihre Höhe bei Stephanus. Paulus wird erweckt als ein Zeuge der Gnade gegen sie, wenigstens in der Berufung eines auserwählten Überrestes; denn er war selbst aus Israel. Jedoch führt er, in Verbindung mit einem himmlischen Christus, etwas ganz Neues als Lehre ein – die Versammlung, den Leib Christi im Himmel, die das Aufhören alles Unterschiedes zwischen Jude und Heide klar ans Licht stellt, sei es, dass sie als Sünder oder als solche betrachtet werden, die ihren Platz in der Einheit dieses Leibes haben. Um die Einheit und den Zusammenhang der Verheißungen zu bewahren, verbindet sich die Entwicklung dieser Lehre mit dem, was zu Jerusalem aufgerichtet war; aber in sich selbst, als Lehre, war die Versammlung ein Geheimnis, das von den Zeitaltern her in Gott verborgen war, obwohl es sich vor Grundlegung der Welt in Seinen Ratschlüssen der Gnade befand. Die Feindschaft der Juden gegen diese Wahrheit legte sich nie. Sie benutzten jedes Mittel, um die Nationen wider jene, die diese Lehre brachten, aufzureizen und die Bildung der Versammlung selbst zu verhindern. Nachdem Gott bis zum Ende mit vollkommener Geduld und Gnade gehandelt hat, setzt Er die Versammlung an die Stelle der Juden, als Sein Haus und das Gefäß Seiner Verheißungen auf der Erde, indem Er sie durch den Geist zu Seiner Wohnung macht. Die Juden werden als Volk beiseite gesetzt, obgleich ihr Geist – ach! – sich bald der Versammlung selbst bemächtigte. Die Versammlung ist geoffenbart, und die klare und unzweideutige Lehre, dass es zwischen Jude und Heide keinen Unterschied gibt (da sie von Natur beide Kinder des Zornes waren) und dass sie, als Glieder *eines einzigen* Leibes, gemeinschaftliche und gleiche Vorrechte haben, ist vollkommen dargestellt und bildet die Grundlage jeder Beziehung zwischen Gott und einer jeglichen Seele, die Glauben besitzt. Dies ist die Lehre des Apostels in den Episteln an die Römer und Epheser. Zugleich ist die Gabe des ewigen Lebens, als verheißene vor Grundlegung der Welt, offenbar geworden durch die Wiedergeburt¹⁷ – den Anfang eines neuen Daseins, das einen göttlichen Charakter hat und einer göttlichen Gerechtigkeit teilhaftig ist. Beides, das göttliche Leben und die göttliche Gerechtigkeit, ist vereinigt in unserer Auferstehung mit Christo, wodurch wir vor das Angesicht Gottes gestellt sind wie Christus Selbst, der zugleich unser Leben und unsere Gerechtigkeit ist. Dieses Leben offenbart sich durch Gleichförmigkeit mit dem Leben Christi auf der Erde, der uns ein Beispiel gelassen hat, auf dass wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Es ist das göttliche Leben, geoffenbart in dem Menschen – in Christo als dem Gegenstand und in uns als Zeugnis. Das Kreuz Christi ist die Grundlage und der fundamentale Mittelpunkt all dieser Wahrheiten – der Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen, wie er war: seine Verantwortlichkeit, die Gnade, die Versöhnung, das Ende des Lebens des Menschen in Bezug auf die Sünde, auf das Gesetz und die Welt, die Abschaffung der Sünde und ihrer Folgen in uns durch den Tod Christi. Dies alles ist auf dem Kreuz dargestellt oder erfüllt und gibt durch die Kraft des Lebens, das in Christo war, der auf dem Kreuze Gott vollkommen verherrlicht hat, diesem neuen Dasein Raum – einem Dasein, in dem dieser Jesus als Mensch in die Gegenwart des Vaters ging,

¹⁷ Dieses Wort wird in der Schrift nicht auf unser Wiedergeborenein angewandt, wohl aber auf die Veränderung der Stellung, die mit unserem Gestorbensein und unserer Auferstehung verbunden ist. Es wird zweimal gefunden: einmal in Matthäus 19, wo es das kommende Reich Christi ist, und in Titus, wo es die Waschung der Taufe als ein Vorbild der Befreiung aus dem Zustand des alten Adams in den christlichen bedeutet, aber unterschieden ist von der Erneuerung des Heiligen Geistes.

durch Dessen Herrlichkeit sowohl als auch durch Seine eigene göttliche Macht und die Kraft des Heiligen Geistes Er aus den Toten auferweckt wurde.

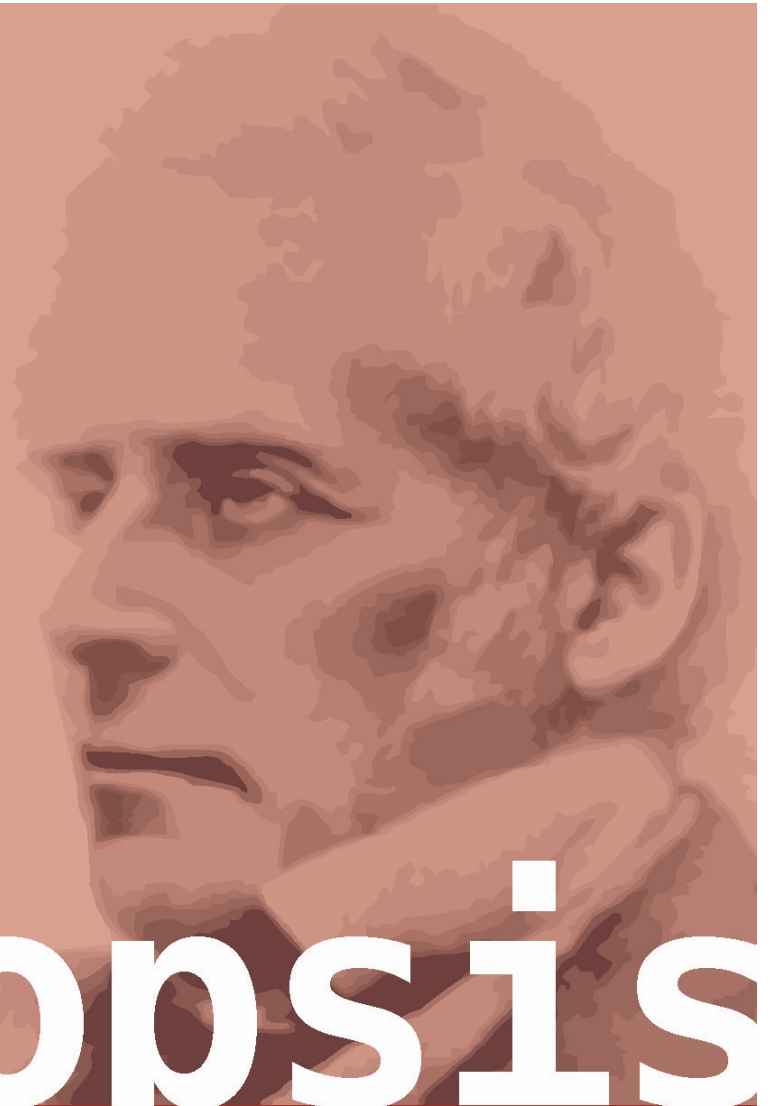
Dies verhindert nicht, dass Gott Seine Wege in Seiner Regierung mit den Juden auf Erden wieder aufnimmt, wenn die Kirche vollendet und droben geoffenbart sein wird; und Er wird es auch tun nach Seinen Verheißungen und den Erklärungen der Propheten. Der Apostel setzt diesen Gegenstand ebenfalls in der Epistel an die Römer auseinander; aber das gehört zur Betrachtung jener Epistel. Die Offenbarung (sowie auch die prophetischen Stellen der Episteln, die auf die Ankunft Christi Bezug haben) zeigt uns die Wege Gottes betreffs der Nationen in demselben Zeitraum, ferner Seine Regierung über die Welt im allgemeinen von Anfang bis zum Ende, verbunden mit den nötigen Warnungen für die Versammlung, wenn die Tage der Verführung anbrechen und sich moralisch entfalten in dem Ruin der Versammlung, die als Zeuge Gottes in der Welt betrachtet wird.

Nach Rom gebracht, bezeugt unser Apostel (auf die Offenbarung des Unglaubens unter den Juden hin, worauf wir besonders aufmerksam gemacht haben), dass das Heil Gottes den Nationen gesandt worden sei; und er wohnt zwei Jahre hindurch in dem von ihm gemieteten Haus, empfängt alle, die zu ihm kommen – denn er hatte nicht die Freiheit, zu ihnen zu gehen – und predigt das Reich Gottes und die Dinge, welche den Herrn Jesum betreffen, mit aller Freimütigkeit, weil niemand ihn hindert. Hier endet die Geschichte dieses teuren Knechtes Gottes, geliebt und geehrt von seinem Herrn, und ein Gefangener in jenem Rom, das, als Haupt des vierten Reiches unter den Nationen, wie Jerusalem dies unter den Juden war, der Sitz des Widerstandes gegen das Reich und die Herrlichkeit Christi sein sollte. Die Zeit für die völlige Offenbarung jenes Widerstandes war noch nicht gekommen; aber der Diener der Versammlung und des Evangeliums der Herrlichkeit ist dort ein Gefangener. Auf diese Weise beginnt Rom seine Geschichte in Verbindung mit dem von dem Apostel gepredigten Evangelium. Gott aber war mit Seinem Knecht.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	11,18	27	11,22	38
9,4	37	11,19	28	2. Korinther
Josua	11,19.20	22	2,17	57
11,11	59	12	4,1	57
Nehemia	13,13	39	5,16	25
11,2	57	18,24	Galater	
Sprüche	19,7	45	2	21
16,18	63	19,21	2,2	36
Jesaja	21,4	61	2,8	21
49	33, 44	23,5	2,10	57
Matthäus	23,11	68	Philipper	
3,16.17	24,17	57	1,15–20	68
8,34	26,17	61	3	58
28	26,24	66	Kolosser	
Markus	Römer		1,24.25	50
16,20	1,11–12	59	4,10	31
Lukas	1,13–15	56, 59	1. Thessalonicher	
24	15	59	2,14–16	60
24,29	15,14–29	59	1. Timotheus	
24,47–49	15,23	60	3,13	16
Johannes	15,25–28	57, 60	2. Timotheus	
1,51	15,29–32	60	2,10	50
15,26.27	1. Korinther		4,11	39
Apostelgeschichte	1,12	46	Offenbarung	
9,29	9,6	39	19,11	19
9,32	11,1	50		

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Römer

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.165.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	13
Kapitel 3	14
Kapitel 4	18
Kapitel 5	21
Kapitel 6	27
Kapitel 7	32
Kapitel 8	38
Kapitel 9	51
Kapitel 10	54
Kapitel 11	58
Kapitel 12	61
Kapitel 13	62
Kapitel 14 – 15,7	63
Kapitel 15,8–33	65
Kapitel 16	67

Einleitung

Der Brief an die Römer ist an der Spitze all der anderen Briefe gut platziert, da er auf eine systematische Weise die Grundlagen der Beziehungen des Menschen mit Gott niederlegt, zur gleichen Zeit versöhnt er diese universelle Wahrheit der Stellung des Menschen, erstens in Verantwortung und zweitens unter der Gnade, mit den besonderen, den Juden gemachten Verheißungen. Er stellt auch die großen Grundsätze des praktischen christlichen Lebens auf, nicht der Moral des Menschen, sondern der, die die Frucht des Lichtes und der Offenbarung ist, die durch das Christentum gegeben worden sind! Es ist wichtig zu sehen, dass er den Christen stets als in dieser Welt betrachtet. Er ist gerechtfertigt und hat Leben in Christo, er ist aber hienieden und wird nicht als mit Ihm auferstanden betrachtet.

Ich glaube, dass der Brief wie folgt eingeteilt ist. Nach einigen einleitenden Versen, die dieses Thema eröffnen, von denen einige voll tiefster Bedeutung sind und den Schlüssel zu der ganzen Lehre dieses Briefes und zu dem wahren Zustande des Menschen vor Gott liefern (Röm 1,1–17), zeigt der Apostel (bis zum Ende von Röm 3,20¹), dass der Mensch überaus verderbt und verloren ist, und zwar in allen Umständen, in denen er sich befindet. Ohne Gesetz war es ungehemmte Sünde; bei der Philosophie wurde das Böse verurteilt und ausgeübt, unter Gesetz wurde das Gesetz übertreten, während man sich seines Besitzes rühmte und den Namen Dessen verunehrte, mit Dessen Herrlichkeit diejenigen, die es besaßen, (sozusagen) dadurch eingemacht waren, dass sie als Sein Volk dieses Gesetz von Ihm empfangen hatten. Von Röm 3,21 bis zum Ende von Röm 8 finden wir das Heilmittel deutlich in zwei Teilen dargestellt. In Röm 3,21 bis zum Ende des Kapitels ist allgemein das Blut Christi durch den Glauben die Antwort auf all die Sünde, die der Apostel soeben beschrieben hat; nachher, in Röm 4, haben wir die Auferstehung, das Siegel des Werkes Christi und das Zeugnis von seiner Wirksamkeit zu unserer Rechtfertigung. Alles dieses genügt der durch das Gesetz bloß verschlimmerten Verantwortlichkeit des Kindes Adams, und zwar gemäß der in Röm 5,1–11 entfalteten vollen Gnade. In Röm 8 aber wird angenommen, dass sie in Christo sind, der droben ist, was den, der daran teilhatte (das heißt, jeden Gläubigen), in eine neue Stellung vor Gott in Christo versetzte, der ihm auf diese Weise Freiheit und Leben schenkte – die Freiheit, in der Christus Selbst war, und das Leben, das Er Selbst lebte. Dieses Letztere ist es, das Rechtfertigung und Heiligkeit im Leben unzertrennlich vereinigt.

Damit ist aber noch ein Punkt verbunden, der dazu veranlasst, eine noch wichtigere Einteilung der Gegenstände dieses Briefes zu bemerken. Von Röm 3,21 bis zum Ende von Röm 5,11 behandelt

¹ Nach der Einführung bis zum Ende von Kapitel 3 finden wir das Böse und das Gegenmittel, das Gott im Blut Jesu Christi gewährt hat; und nachher, in Kapitel 4, die Auferstehung Christi (nachdem Er wegen unserer Übertretungen dahingegeben) unserer Rechtfertigung wegen, und dadurch Frieden mit Gott, unser gegenwärtiges Stehen in der Gnade, und die Hoffnung der Herrlichkeit, mit allen gesegneten Folgen in der Liebe Gottes. Abraham und David, die großen Wurzeln der Verheißung, bestätigten diesen Grundsatz der Gnade und der Rechtfertigung ohne Werke. Dieser Teil schließt mit Röm 5, 11, was den Brief in zwei deutliche Teile einteilt, und zwar wegen seiner Hauptlehre der Rechtfertigung und unseres Stehens vor Gott. Darüber später mehr.

der Apostel den Gegenstand unserer Sünden – persönlicher Schuld wird durch das Blut Christi begegnet, der (Kap. 4) unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt wurde. Von Röm 5,12 an aber wird die Frage der Sünde behandelt – nicht die Erledigung eines zukünftigen Gerichts, sondern Befreiung von einem gegenwärtigen Zustand². Das eine endet in der Segnung von Röm 5,1–11, das andere in der Segnung von Röm 8.

In den Kapiteln Röm 9–11 versöhnt der Apostel diese Wahrheiten über dieselbe Errettung, die ohne Unterscheidung jedem Gläubigen gehört, mit der den Juden gegebenen Verheißung, wobei die wunderbare Weisheit Gottes ans Licht gebracht wird, wie auch die Weise, auf welche diese Dinge zuvor ersehen und im Worte geoffenbart wurden.

Später (in Röm 12 und folgend) stellt er die praktische christliche Gesinnung dar. In diesem letzten Teil erwähnt er die Versammlung als einen Leib. Sonst geht es allgemein um den Menschen, den einzelnen, vor einem Gott der Gerechtigkeit, und um das Werk Christi, das ihn dort als einzelnen in Frieden hinstellt. Aus demselben Grunde (außer in einem Abschnitt in Kapitel 8, um die Fürbitte einzuführen) ist im Römerbrief von der Himmelfahrt nicht die Rede. Er behandelt den Tod und die Auferstehung Christi als die Grundlage eines neuen Standes für den Menschen vor Gott³.

Lasst uns jetzt die durch den Heiligen Geist in diesem Briefe gegebene Gedankenlinie erforschen. In ihr finden wir die Antwort auf die erste Frage Hiobs, der zornig war, weil er in der Gegenwart des Gerichtes Gottes ohne Hilfsquellen dastand. „Wahrlich ich weiß, dass es also ist; und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ Nichtsdestoweniger ist das nicht der erste Gedanke, der sich dem Apostel darstellt. Das ist die Not des Menschen; das Evangelium aber kommt und offenbart und bringt zuerst Christum. Es ist die Gnade und Jesus, die es in den Händen bringt: es redet von Gott in Liebe. Das weckt das Bewusstsein der Not⁴, während es das bringt, was ihr genügt; dessen Maß wird in der Gnade angegeben, die uns die ganze Fülle der Liebe Gottes in Christo vor Augen stellt.

Es ist eine Offenbarung Gottes in der Person Christi. Es stellt den Menschen an seinen Platz vor Gott, in die Gegenwart des Geoffenbarten – in sich selbst sowohl als auch in der Gnade in Christo. Auch alle Verheißungen werden in der Person des Geoffenbarten erfüllt. Es ist aber wichtig, sich zu merken, dass es mit der Person Christi beginnt – nicht mit der Vergebung oder der Gerechtigkeit, obwohl dieses späterhin von Vers 17 voll entfaltet wird.

² Während das Thema die Sünde im Fleisch und der Tod darüber ist, schließt dies die Frage des Gesetzes ein – des Mittels, sie zu entdecken, wenn dessen Geistlichkeit erkannt wird.

³ Siehe, was oben über die Einleitung bei Röm 5, 11 und über die vollere Entwicklung der Einteilung des Briefes im weiteren Verlauf gesagt wurde.

⁴ Herz und Gewissen werden beide erfasst. Das Gesetz kann auf die Schuld des Menschen hinweisen, und selbst, wenn es geistlich erkannt wird, kann es vom Zustand des Zusammenbruchs des Menschen vor Gott zum Gewissen reden; ein Bewusstsein von der Not beweist, dass auch das Herz in Bewegung gesetzt worden ist.

Kapitel 1

Es gibt keinen Brief, in dem der Apostel sein Apostelamt auf einen so entschiedenen und formellen Boden stellt, wie in diesem, denn in Rom konnte er keine Ansprüche aufgrund seiner Arbeit stellen. Er hatte die Römer nie gesehen. Er war nichtsdestoweniger ihr Apostel, denn er war der Apostel der Nationen. Er war ein Schuldner der Nationen. Er schreibt an sie, weil er vom Herrn Selbst einen Auftrag für alle Nationen empfangen hatte. Als Nationen gehörten sie in die ihm zugewiesene Sphäre des Dienstes. Es war sein Amt, sie als ein durch den Heiligen Geist geheiligtes Opfer darzubringen (Röm 15,16). Das war sein Auftrag. In Petrus war Gott den Juden gegenüber mächtig; der Auftrag des Paulus war an die Nationen. Ihm wurde dieser Auftrag anvertraut. Übrigens erkannten die Zwölfe das an. Wenn Gott angeordnet hatte, dass Paulus seinen Auftrag in direkter Verbindung mit dem Himmel und außerhalb des weltlichen Einflusses der Hauptstadt ausführen sollte, und wenn Rom eine Verfolgerin des Evangeliums werden sollte, so gehörte diese Stadt deswegen nichtsdestoweniger zu den Nationen. In Bezug auf das Evangelium gehörte sie dem Paulus. Dem Heiligen Geist gemäß wendet sich Petrus beim Ausüben seines Apostelamtes an die Juden, Paulus an die Nationen.

Dies war die gottgemäße Verwaltungsordnung; lasst uns jetzt zu dem Wesentlichen seiner Stellung übergehen. Paulus war der Knecht Christi – das war sein Charakter, sein Leben. Aber auch andere waren das mehr oder weniger. Er aber war mehr als das. Er war ein Apostel durch die Berufung des Herrn, ein „berufener Apostel“; und nicht nur das, auch arbeitsam wenn die Gelegenheit sich bot, war er nichts als nur das in seinem Leben hienieden. Er war zum Evangelium Gottes abgesondert worden.

Diese beiden letzten Wesenszüge werden in der Offenbarung des Herrn an Paulus auf dem Wege nach Damaskus eindeutig verbürgt, nämlich seine Berufung und sein bei dieser Gelegenheit gegebener Auftrag an die Nationen, und dadurch, dass er in Antiochien durch den Heiligen Geist abgesondert wurde, als er auszog, seinen Auftrag zu erfüllen.

Er nennt das Evangelium, zu dem er abgesondert wurde, das Evangelium oder die frohe Botschaft „Gottes“: der Heilige Geist stellt es in seinem Ursprung dar. Es geht nicht darum, was der Mensch für Gott sein sollte, noch auch nur um das Mittel, durch das der Mensch Ihm auf Seinem Thron nahen kann. Es handelt sich um die Gedanken Gottes – und wir dürfen hinzufügen, um Seine Handlungen – dem Menschen gegenüber, um Seine Gedanken in Güte, um Seine Offenbarung in Christo, Seinem Sohne. Er tritt an den Menschen demgemäß heran, was Er ist, und dem entsprechend, was Er in Gnade will. Gott kommt zu ihm; es ist das Evangelium Gottes. Das ist der wahre Anblick: das Evangelium wird niemals richtig verstanden, bis es uns das Evangelium *Gottes* wird, das Wirken und die Offenbarung Seiner Natur und Seines Willens in Gnade dem Menschen gegenüber.

Nachdem er auf den Ursprung, den Urheber des Evangeliums, auf Den, den es also in Seiner Gnade offenbart, hingewiesen hat, stellt der Apostel den Zusammenhang zwischen diesem Evangelium

und den historisch vorhergegangenen Verfahren Gottes dar – seine Verkündigung hienieden und gleichzeitig sein eigenes eigentliches Ziel, das heißt das, was genau gesagt sein Gegenstand genannt wird, und die Beziehung, in der das Vorhergegangene zu ihm stand (die Ordnung, der diejenigen angehörten, die diese als ein wesentliches und unabhängiges System dadurch festzuhalten trachteten, dass sie das Evangelium verwarfen). Hier stellt er das Vorhergegangene dar, nicht als einen Streitgegenstand, sondern in seinem wahren Charakter, um dem Zeugnis des Evangeliums Nachdruck zu verleihen (wobei er Einwänden zuvorkommt, die somit im Voraus erledigt waren).

Für den aus den Nationen war es die Offenbarung der Wahrheit und Gottes in Gnade; für den Juden war es dies wahrhaftig, während es auch alles, was ihn betraf, an den rechten Platz rückte. Der Zusammenhang des Alten Testaments mit dem Evangelium ist dieser: das Evangelium Gottes wurde zuvor durch Seine Propheten in heiligen Schriften kundgetan. Man beachte hier, dass in diesen heiligen Schriften das Evangelium nicht *gekommen* war, noch richtete es sich an die Menschen, sondern es wurde verheißen oder zuvor angekündigt, dass es gesandt werden sollte. Die Versammlung wurde nicht angekündigt, aber das Evangelium wurde angekündigt, aber als solches, das noch kommen sollte.

Übrigens ist der Gegenstand dieses Evangeliums zuerst der Sohn Gottes. Er hat ein Werk vollbracht; Er ist es aber Selbst, der der wahre Gegenstand des Evangeliums ist. Nun wird Er von einem zwiefachen Blickpunkt dargestellt: 1. als der Gegenstand der Verheißungen, der Sohn Davids nach dem Fleische; 2. als der Sohn Gottes in Kraft, der inmitten der Sünde durch den Geist in göttlicher und absoluter Heiligkeit wandelte (indem die Auferstehung der glänzende und siegreiche Beweis dafür war, wer Er war, der in diesem Charakter wandelte). Das heißt, die Auferstehung war eine öffentliche Offenbarung jener Kraft, durch die Er Zeit Seines Lebens in absoluter Heiligkeit wandelte – eine Offenbarung dessen, dass Er der Sohn Gottes in Kraft ist. Mittels dieser Tatsache wird Er klar als der Sohn Gottes in Kraft erwiesen. Hier geht es nicht um Verheißung, sondern um Kraft, um Den, der den Kampf mit dem Tode, in dem der Mensch lag, aufnehmen und den Er vollständig besiegen konnte, und dies in Verbindung mit der Heiligkeit, die während Seines Lebens die Kraft jenes Geistes, durch den Er wandelte, bezeugte, und in der Er Sich vor der Berührung der Sünde bewahrte. Es war dieselbe Kraft, durch die Er im Leben absolut heilig war, durch die Er aus den Toten auferweckt wurde.

In den Wegen Gottes auf Erden war Er der Gegenstand und die Erfüllung der Verheißungen. In Bezug auf den Zustand des Menschen unter der Sünde und dem Tode war Er der vollkommene Sieger über alles, was Ihm im Wege stand, ob im Leben oder in der Auferstehung. Es war der Sohn Gottes, der da war – erwiesen durch Toten-Auferstehung nach der Kraft, die in Ihm war, einer Kraft, die sich dem Geiste gemäß durch die Heiligkeit, in welcher Er lebte, erwies⁵.

Welch wunderbare Gnade ist es zu sehen, wie die ganze Macht des Bösen – jene schreckliche Tür des Todes, die sich hinter dem sündigen Leben des Menschen schloss und ihn dem unausweichlichen von ihm verdienten Gerichte überließ – durch Den zerbrochen und vernichtet wird, der bereit war, in die von ihr abgeschlossene finstere Kammer einzugehen und die ganze Schwachheit des Menschen im Tode auf Sich zu nehmen und auf diese Weise den zu erlösen, vollständig und absolut, dessen Strafe

⁵ Da dies für uns ist, bringt uns dies in Verbindung mit einer Heiligkeit (wie es die Offenbarung der Gerechtigkeit weiter tut, aber auf eine offenere Weise), die eine Verbindung mit Gott, wie Er in Sich Selbst völlig geoffenbart ist, einschließt – nicht wie die Juden außerhalb des Vorhangs.

Er getragen hatte, indem Er Sich dem Tode unterwarf! Dieser Sieg über den Tod, diese Befreiung des Menschen von seiner Herrschaft durch die Kraft des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, als Er ihn erlitten hatte, und zwar als Opfer für die Sünde, ist die einzige Grundlage der Hoffnung für den sterblichen und sündigen Menschen. Er beseitigt alles, was die Sünde und der Tod zu sagen haben. Für den, der ein Teil an Christo hat, vernichtet Er das im Tode bestehende Siegel des Gerichts über die Sünde; und ein neuer Mensch, ein neues Leben beginnt für den, der darunter festgehalten wurde, und zwar außerhalb des ganzen Schauplatzes, der ganzen Wirkung seines früheren Elends – ein Leben, das auf den ganzen Wert dessen, was der Sohn Gottes dort vollbrachte, gegründet ist.

Eigentlich haben wir also als Gegenstand des Evangeliums den Sohn Gottes, geworden aus dem Samen Davids dem Fleische nach, und im Schoße der Menschheit und des Todes als Sohn Gottes in Kraft durch Toten-Auferstehung⁶ erwiesen, Jesum Christum, unseren Herrn.

Das Evangelium war das Evangelium Gottes Selbst; aber durch Jesum Christum, den Herrn, geschah es, dass der Apostel seinen Auftrag empfing. Er war das Haupt des Werkes, und Er sandte die Arbeiter in die Ernte aus, die sie in der Welt ernten sollten. Der Gegenstand und der Umfang seines Auftrages war der Glaubensgehorsam (nicht Gehorsam dem Gesetz gegenüber) unter *allen* Nationen, indem die Autorität und der Wert des Namens Christi begründet wurden. Es war dieser Name, der vorherrschen und anerkannt werden sollte.

Der Auftrag des Apostels war nicht nur sein Dienst; die Tatsache, dass er ihm anvertraut wurde, war gleichzeitig die persönliche Gnade und Gunst Dessen, dessen Zeugnis er trug. Ich rede nicht über die Errettung, obwohl im Falle des Paulus diese beide übereinstimmen – eine Tatsache, die seinem Auftrage eine bemerkenswerte Farbe und Lebenskraft verlieh, es lagen aber eine Gnade und Gunst in dem Auftrage selbst, und es ist wichtig, dies im Sinn zu behalten. Das verleiht dem Auftrag und seiner Ausführung den Charakter. Ein Engel vollbringt einen Auftrag der Vorsehung; ein Mose gibt die Einzelheiten eines Gesetzes im Geiste des Gesetzes; ein Jona, ein Johannes der Täufer predigen Buße, er zieht sich von der Gnade zurück, die anscheinend seine Drohungen wider die bösen Nationen Lüge strafte, oder er legt in der Wüste die Axt an die Wurzel der unfruchtbaren Bäume im Garten Gottes. Durch Jesum aber empfängt Paulus Gnade und Apostelamt. Durch Gnade, und als Gnade trägt er die Botschaft der Gnade zu den Menschen, wo sie auch sein mögen, die Gnade, die in dem ganzen Umfang der Rechte Gottes über die Menschen kommt, und in Ihm Selbst, in Seiner Unumschränktheit, in der Er Seine Rechte ausübt. Unter diesen Nationen wurden auch die gläubigen Römer von Jesu Christo berufen.

Deshalb wendet sich Paulus an alle Gläubigen in jener großen Stadt. Sie waren Geliebte Gottes und Heilige durch Berufung⁷.

Wie in allen seinen Briefen wünscht er ihnen Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und vom Herrn Jesus Christus, von dem er seine Botschaft ausrichtete. Die vollkommene Gnade Gottes

⁶ Es heißt nicht „durch Seine Totenaufstehung“, sondern abstrakt „durch Totenaufstehung“. Seine eigene war der große Beweis, aber auch die eines jeden Menschen ist ebenso ein Beweis.

⁷ Der Leser muss merken, dass es in den Versen 1 und 7 nicht heißt: „Berufen, um ein Apostel zu sein“, noch „berufen, um Heilige zu sein“, sondern berufener Apostel, berufene Heilige. Sie waren das Erklärte, und zwar durch die Berufung Gottes. Ein Jude war kein Heiliger durch Berufung; im Vergleich zu den Nationen war er heilig geboren. Diese waren die Berufenen Jesu Christi; sie waren aber nicht einfach berufen, um Heilige zu sein, sondern sie waren es durch Berufung.

durch Christum, der vollkommene Friede des Menschen, und zwar mit Gott: das war es, was er im Evangelium und in seinem Herzen brachte. Dies sind die wahrhaftigen Bedingungen der Beziehung Gottes mit dem Menschen, und der des Menschen mit Gott, und das durch das Evangelium – dies ist die Grundlage, auf die das Christentum den Menschen stellt. Wenn ein einzelner angesprochen wird, kommt eine andere Überlegung auf, nämlich die seiner Schwachheiten und Gebrechen; deshalb wird dem Wunsche der heiligen Schreiber, wenn es um einzelne geht, „Barmherzigkeit“ hinzugefügt. (Siehe die Briefe an Timotheus und Titus, und den zweiten Brief des Johannes⁸.)

Wenn die Liebe Gottes im Herzen ist, wenn Er dort Seinen Platz hat, so ist es vor Gott, wo man sich mit den Gegenständen Seiner Gnade befasst, dann ist es das Werk Gottes in ihnen, die entfaltete Gnade, das erste, was einem in den Sinn kommt, sei es in Liebe oder in Dankbarkeit. Der Glaube der Römer steigt als Danksagung aus dem Herzen des Apostels empor, den die Kunde darüber erreicht hatte.

Dann bringt er das Verlangen, sie zu sehen zum Ausdruck, ein Verlangen, das ihn oft beschäftigt hat. Hier bringt er seine apostolische Beziehung zu ihnen zum Ausdruck, und zwar mit all der Zärtlichkeit und all dem Feingefühl, die zur Gnade und Liebe gehören, die diese Beziehung gestaltet hatten und ihre Kraft ausmachten. Durch sein Recht ist er der Apostel aller Nationen, auch wenn er sie nicht gesehen haben mag; im Herzen ist er aber ihr Diener und mit der wahrhaftigsten und inbrünstigsten Bruderliebe, die der Gnade, die ihn zum Apostel gemacht hatte, entfließt, verlangt es ihn, sie zu sehen, um ihnen einige Gnadengaben mitzuteilen, die er dank seines Apostelamts mitzuteilen in der Lage war. Was er dabei im Herzen hatte, war, dass er den Glauben, der ihm und ihnen gemeinsam war, genießen möchte – einen durch diese Gaben gestärkten Glauben – und das zu ihrem gegenseitigem Trost. Oft hatte er sich vorgesetzt zu ihnen zu kommen, auf dass er auch auf diesem Teil des Feldes einige Frucht haben möchte, das Gott ihm anvertraut hatte; bis dahin wurde er immer verhindert.

Dann erklärt er sich als Schuldner aller Nationen, und ist bereit, so viel an ihm ist, auch denen, die in Rom sind, das Evangelium zu verkündigen. Die Weise, auf welche der Apostel das ganze Feld der Nationen als sein eigenes beansprucht, auf dem er von Gott verhindert wurde, nach Rom zu kommen, bis er am Ende seines Laufes dort ankam (und dann nur als Gefangener), ist aller Beachtung wert.

Wie es auch sein mochte, er war bereit, und zwar wegen des Wertes des Evangeliums – ein Punkt, der ihn dazu führt, den Wert wie auch den Charakter dieses Evangeliums darzulegen; denn er sagt, er schämt sich seiner nicht. Es war die Kraft Gottes zum Heil. Man beachte, wie der Apostel alles als von Gott kommend schildert. Es ist das Evangelium Gottes, die Kraft Gottes zum Heil, die Gerechtigkeit Gottes, ja sogar der Zorn Gottes, und zwar vom Himmel her – etwas anderes als irdische Züchtigung. Dies ist der Schlüssel zu allem. Der Apostel hebt es hervor, er betont es vom Anfang des Briefes an; denn der Mensch neigt immer dazu, sich selbst zu vertrauen, sich seiner selbst zu rühmen, irgendwelches Verdienst, irgendwelche Gerechtigkeit bei sich zu suchen, dem Judentum zu frönen, sich mit sich selbst zu beschäftigen, als ob er etwas tun könnte. Es war die Freude des Apostels, seinen Gott in den Vordergrund zu stellen.

⁸ Auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob der Brief an Philemon eine Ausnahme ist; er bestätigt aber diese Bemerkung, denn man wird sehen, dass die Versammlung in seinem Hause in diesen Wunsch eingeschlossen ist. Dies macht den Judasbrief noch bemerkenswerter. In Bezug aber auf Titus 1, 4 kommt eine verschiedene Lesart in Frage.

So schaltete sich Gott im Evangelium ein, indem Er ein Heil vollbrachte, das ausschließlich Sein Werk war, – ein Heil, dessen Ursprung und Kraft Er war und das Er Selbst bewirkt hatte. Der Mensch kam durch Glauben dazu; es war der Glaubende, der daran teilhatte; aber um durch Glauben daran teilzuhaben war gerade der Weg, an ihm teilzuhaben, ohne auch nur irgendetwas hinzuzufügen und es völlig als das Heil Gottes zu belassen. Gott sei gelobt, dass es so ist, sei es wegen der Gerechtigkeit oder der Kraft, oder wegen des ganzen Ergebnisses, denn auf diese Weise ist es vollkommen, es ist göttlich. Gott ist in Seiner allmächtigen Kraft und in Seiner Liebe ins Mittel getreten, um die Elenden nach Seiner eigenen Macht zu erretten. Das Evangelium ist dessen Ausdruck: man glaubt daran und hat daran teil.

Es gibt aber einen besonderen Grund dafür, dass es die Kraft Gottes im Heil ist. Der Mensch war durch die Sünde von Gott abgewichen. Allein Gerechtigkeit konnte ihn in die Gegenwart Gottes zurückbringen und ihn zu einem solchen machen, dass er dort in Frieden sein kann. Ein Sünder – er hatte keine Gerechtigkeit, sondern ganz das Gegenteil, wenn aber der Mensch als Sünder vor Gott treten sollte, so erwartet ihn notwendigerweise Gericht: die Gerechtigkeit würde sich auf diese Weise äußern. Im Evangelium aber offenbart Gott Seinerseits eine positive Gerechtigkeit. Wenn der Mensch keine hat, so hat Gott eine Gerechtigkeit, die Ihm gehört, die Sein eigen ist, vollkommen wie Er Selbst, ganz nach Seinem Herzen. Eine solche Gerechtigkeit wird im Evangelium geoffenbart. Es gab keine menschliche Gerechtigkeit; eine Gerechtigkeit *aus Gott* wird geoffenbart. Sie ist vollkommen in sich selbst, göttlich und vollständig. Um geoffenbart zu werden, muss es so sein. Das Evangelium verkündigt sie uns.

Der Grundsatz, auf dem sie kundgetan wird, ist der Glaube, weil sie da ist, und sie ist göttlich. Wenn der Mensch etwas an ihr gewirkt oder einen Teil von ihr vollbracht hätte, oder wenn sein Herz irgendeinen Anteil an ihrer Ausführung gehabt hätte, wäre das nicht die Gerechtigkeit Gottes, sie ist aber vollständig und absolut Sein. Wir glauben an das Evangelium, welches sie kundtut. Wenn es aber der Glaubende ist, der an ihr teilhat, so hat jeder, der Glauben hat, an ihr teil. Diese Gerechtigkeit besteht auf dem Grundsatz des Glaubens. Sie ist geoffenbart, und zwar dem Glauben, wo immer dieser Glaube vorhanden ist.

Dies ist die Bedeutung des Ausdrucks, der mit „aus Glauben zu Glauben“ übersetzt wird – nach dem Grundsatz des Glaubens zum Glauben. Nun ist die Wichtigkeit dieses Grundsatzes hier augenscheinlich. Er lässt jeden Glaubenden aus den Nationen auf derselben Grundlage wie den Juden gelten, der kein anderes Eintrittsrecht hat als er. Sie haben beide Glauben: das Evangelium erkennt kein anderes Mittel an, um daran teilzuhaben. Die Gerechtigkeit ist Gottes; in ihr ist der Jude nichts mehr als der aus den Nationen – wie geschrieben steht: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“ Die Schriften der Juden bezeugten die Wahrheit des Grundsatzes des Apostels.

Das ist es nun, was das Evangelium dem Menschen von Gottes Seite anbietet. Der vorherrschende Gegenstand war die Person Christi, der Sohn Davids dem Fleische nach (Erfüllung der Verheißung), und der Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach. Aber die Gerechtigkeit Gottes (nicht des Menschen) wurde darin geoffenbart. Das ist das Hauptthema von allem, was folgt. Der Apostel hatte allen Grund, sich dessen nicht zu schämen, wie sehr es auch vom Menschen verachtet wurde.

Diese Lehre wurde aber durch eine andere Überlegung bestätigt, und sie fußte auf der darin enthaltenen großen Wahrheit. Indem Gott Sich darstellt, konnte Gott die Dinge nicht nach den teilweisen, der Unkenntnis des Menschen angepassten Mitteilungen betrachten noch nach den vorübergehenden Zeitverwaltungen, durch welche Er sie regierte. Der Zorn war nicht bloß Seine Einschaltung in Seinen Regierungswegen, wie durch die Assyrer oder durch die babylonische Gefangenschaft. Es war „Zorn vom Himmel her“. Die wesentliche Opposition Seiner Natur gegen das Böse und dessen strafrechtliche Verwerfung überall da, wo es gefunden wurde, wurden offenbar. Nun offenbarte Sich Gott im Evangelium. Auf diese Weise bricht der Zorn tatsächlich nicht hervor (denn die Gnade verkündigte die Gerechtigkeit Gottes den Sündern zum Heil, die glauben würden), er wird aber (genau genommen nicht im Evangelium – das ist die Offenbarung der Gerechtigkeit) geoffenbart vom Himmel her über alle Ungerechtigkeit – über alles, was die Gegenwart Gottes nicht ehrt – über alles, was mit der Gegenwart Gottes nicht übereinstimmt, und über alle Ungerechtigkeit und Bosheit bei denen, die die Wahrheit hatten, Gott aber immer noch verunehrten; das bedeutet über alle Menschen, ob aus den Nationen oder andere, und besonders über die Juden, welche die dem Gesetz gemäße Erkenntnis Gottes besaßen; und wiederum (denn der Grundsatz ist weltweit und entfließt dem, was Gott ist, wenn Er Sich offenbart) über jeden, der sich zum Christentum bekennt, wenn er in dem Bösen wandelt, welches Gott hasst.

Dieser Zorn, göttlicher Zorn (der der Natur Gottes, der im Himmel ist, entspricht) wider den Menschen als Sünder machte die Gerechtigkeit *Gottes* notwendig. Der Mensch sollte jetzt Gott begegnen, und zwar als völlig geoffenbart, wie Er ist. Dies zeigte, dass er ganz und gar ein Sünder war, es ebnete aber in Gnade den Weg zu einem weit vorzüglicheren Platz und Stand – zu einem, der auf der Gerechtigkeit Gottes gegründet ist. Das Evangelium offenbart die Gerechtigkeit; wie günstig und notwendig sie ist, wird durch den Zustand der Sünde erwiesen, in dem sich alle Menschen befinden und weswegen der Zorn vom Himmel her geoffenbart wurde. Der Mensch sollte nicht nur durch Gott regiert werden und regierungsmäßigen Zorn empfangen, sondern er sollte vor Gott erscheinen. Wie könnten wir dort bestehen? Die Antwort ist die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch das Evangelium. Und deshalb, selbst wenn von der Auferstehung die Rede ist, wird Christus als Sohn Gottes nach dem Geist der Heiligkeit erwiesen. Man muss Gott als Dem begegnen, der Er ist. Die Offenbarung Gottes Selbst in Seiner heiligen Natur erfasste notwendigerweise mehr als nur die Juden. Sie war wider die Sünde als solche, wo immer sie war, wo immer sie der Sünde begegnete, um das, was Gott ist, zu verwirklichen. Es ist eine herrliche Wahrheit, und wie gesegnet, dass die göttliche Gerechtigkeit also in unumschränkter Gnade geoffenbart werden sollte! Da aber Gott Liebe ist, dürfen wir sagen, dass es nicht anders sein konnte; wie herrlich aber, dass Gott Sich so geoffenbart hat!

Also liegt die These dieses Briefes in Vers 17, das, was ihre Notwendigkeit in Vers 18 bewies. Von Vers 19 an bis Kapitel 3,20 wird der Zustand der Menschen, der Juden und der Nationen, auf die sich diese Wahrheit bezieht, ausführlich beschrieben, um zu zeigen, auf welche Weise der Zorn verdient wurde, und dass alle in die Sünde eingeschlossen wurden (V. 19 und 21 dieses Kapitels geben die führenden Grundsätze des Bösen in Bezug auf die Nationen). In Röm 3,21–31 wird die Antwort in Gnade durch die Gerechtigkeit Gottes durch das Blut Christi kurz, aber kraftvoll kundgetan. Denn wir bekommen zuerst durch das Blut Christi die Antwort auf den alten Zustand, und dann die Einführung in den neuen Zustand durch Tod und Leben durch Christum.

Der Apostel beginnt mit den Nationen – „alle Ungerechtigkeit“ der Menschen. Ich sage der Nationen (es ist augenscheinlich, dass, wenn ein Jude in diesen Zustand verfällt, ihm diese Schuld anhaftet; der beschriebene Zustand aber bis zu Kapitel 2,17 ist der der Nationen); späterhin ist es der der Juden bis Kapitel 3,20.

Kapitel 1,18 ist die These der ganzen Erörterung von Vers 19 bis Kapitel 3,20, indem dieser Teil des Briefes den Grund jenes Zornes angibt.

Die Nationen sind aus zwei Gründen unentschuldigbar. Erstens ist das von Gott Erkennbare durch die Schöpfung offenbar geworden – seine Kraft und Göttlichkeit. Dieser Beweis hat seit der Erschaffung der Welt bestanden. Zweitens, dass sie die Erkenntnis Gottes so wie Noah hatten, Ihn aber als Gott nicht verherrlichten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen, und indem sie sich diesbezüglich ihre eigenen Gedanken und Begriffe machten, wurden sie zu Narren, während sie sich für Weise ausgaben, verfielen sie dem Götzendienst, und zwar von der größten Art. Gott hat das nun gerichtet. Wenn sie einen gerechten Begriff von der Herrlichkeit Gottes nicht behalten wollten, dann sollten sie nicht mal einen gerechten Begriff von der natürlichen Würde des Menschen behalten. Sie sollten sich selbst verunehren, wie sie Gott verunehrt hatten. Mit einigen kraftvollen und energischen Worten haben wir hier die genaue Schilderung der ganzen heidnischen Mythologie. Sie hatten kein Unterscheidungsvermögen, keinen moralischen Geschmack, Gott in Erkenntnis zu haben, deshalb hat Gott sie dahingegeben in einen verworfenen Sinn, sich ihres verderbten Geschmacks zu rühmen, solcher Dinge, die sich nicht mal für die Natur geziemen. Das natürliche Gewissen erkannte, dass Gott nach der gerechten Forderung seiner Natur solches Tun für des Todes würdig hielt. Nichtsdestoweniger übten sie diese Dinge nicht allein aus, sondern sie hatten Wohlgefallen an denen, die es taten, wenn sie ihre eigenen Gelüste nicht fortrissen. Das ließ für die, welche das Böse verurteilten (und es gab solche), keinen Raum zur Entschuldigung, denn sie verübten es, indem sie es verurteilten. Durch dieses Richten verdamnte sich der Mensch doppelt, denn dadurch, dass er das Böse richtete, zeigte er, dass er es als böse erkannte, und doch verübte er es. Das Gericht Gottes aber nach der Wahrheit ist über die, welche solches tun; die, welche einen guten Ruf dadurch erwarben, dass sie diese Dinge richteten, sollten dem Gericht Gottes nicht entrinnen.

Kapitel 2

Zweierlei wird hier in Bezug auf Gott dargestellt: Sein Gericht über das Böse – der Täter wird nicht entrinnen (der wirkliche Unterschied zwischen Recht und Unrecht würde durch Gericht fortbestehen), und Seine Barmherzigkeit, Geduld und Langmut in Bezug auf den Täter des Bösen – Seine Güte leitet ihn zur Buße. Derjenige, der im Bösen verharrte, betrog sich selbst, indem er versuchte, das sichere Gericht Gottes zu vergessen, und indem er Seine Güte verachtete. Die Folgen eines Gott und Seiner Wahrheit widerstehenden Lebens einerseits und andererseits das Streben nach dem, was Ihm wohlgefällt, also zum ewigen Leben führt – waren sicher: Drangsal und Angst in dem einen Falle, in dem anderen Herrlichkeit und Ehre, und zwar ohne die Juden höher zu achten als die Nationen.

Gott beurteilte die Dinge nach ihrem wahren moralischen Charakter und nach den Vorzügen, die der Schuldige genossen hatte⁹.

So viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen; und so viele unter Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden an dem Tage, da Gott das Verborgene der Herzen nach dem von Paulus verkündigten Evangelium richten wird. Dieser Charakter des Gerichts ist sehr wichtig. Es ist nicht die Regierung der Welt durch ein irdisches und äußerliches Gericht, wie es der Jude verstand, sondern ein Gericht über den einzelnen demgemäß, wie Gott das Herz kennt.

Auch wollte Gott Echtes haben. Einer aus den Nationen, der das Gesetz erfüllt, war besser als ein Jude, der es übertrat. Wenn er sich ein Jude nannte und böse handelte (Kap. 2,17), so verunehrte er nur Gott, und seinetwegen wurde der Name Gottes unter den Nationen gelästert, während er sich seiner Vorzüge rühmte. Dann verbreitet er sich über den Punkt, dass Gott moralische Echtheit fordert und dass einer aus den Nationen, der die Rechte des Gesetzes beobachtet, mehr wert ist als ein Jude, der es nicht erfüllt, und dass der wahrhaftige Jude der ist, der das Gesetz im Herzen hat, indem er auch im Geist beschnitten ist, und nicht der, der nur die äußerliche Beschneidung hat. Dies war ein Zustand, den Gott loben konnte, nicht nur der Mensch.

⁹ Wie auffallend bringt dies auch ans Licht, was überall durch die Lehre dieses Briefes hervorbricht – dass alles seiner Echtheit vor Gott entspricht, da Gott durch Christum und das Kreuz geoffenbart ist. Alles muss seinen wahren Charakter und sein Ergebnis Seinem Wesen entnehmen. Man beachte übrigens, dass diese Ausdrücke eine Erkenntnis des Evangeliums voraussetzen, „denen, die ... Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen“. Diese sind dem Christentum bekannt.

Kapitel 3

Nachdem er die große Wahrheit festgestellt hat, dass Gott echte moralische Güte forderte, betrachtet er die Stellung der Juden. Konnten sie nicht eine besondere göttliche Gunst vorschützen? War da kein Vorteil im Judentum? Sicherlich, denn sie besaßen die Aussprüche Gottes. Die Wege Gottes waren an sich voller Segen, obwohl das die unveränderlichen Wahrheiten Seiner Natur nicht änderte. Auch wenn viele unter ihnen nicht glaubten, so änderte das nicht die Treue Gottes; und die Tatsache, dass der Unglaube der Vielen die Treue Gottes, der Derselbe blieb, was sie auch sein mochten, um so mehr hervorhob, schmälerte in nichts die Ansprüche der Gerechtigkeit. Die Ungläubigen sollten je nachdem, was sie waren, bestraft werden; das würde die nie versagende Treue Gottes nur verherrlichen, welche niemals versagte, wie vergeblich das für die Masse der Nationen auch sein mochte. Sonst könnte Er niemand richten, nicht einmal die Welt (die der Jude gern gerichtet sehen möchte); denn auch der Zustand der Welt hob die Treue Gottes Seinem Volk gegenüber hervor und rückte sie in den Vordergrund. Wenn also der Jude Vorzüge hatte, war er deshalb besser? Durchaus nicht. Alle wurden zusammen, ob Juden oder Nationen, unter die Sünde eingeschlossen, wie Gott schon kundgetan hatte¹⁰.

Der Apostel führt nun das Alte Testament an, um dies in Bezug auf die Juden zu beweisen, die es in Bezug auf die Nationen nicht leugneten, worauf er auch schon hingewiesen hatte. Das Gesetz gehört euch, sagt er. Ihr rühmet euch dessen, dass es sich ausschließlich auf euch bezieht. Sei es so; hört nun, was es über das Volk, über euch selbst sagt. Es redet zu euch, wie ihr zugebt. Also gibt es unter euch keinen einzigen Gerechten, auf den Gott vom Himmel hernieder schauen kann. Er führt Psalm 14,2+3 und Jesaja 59,7+8 an, um das Gericht, das durch jene Aussprüche, deren sie sich rühmten, über sie ausgesprochen war, darzustellen. So wurde jeder Mund verstopft, und die ganze Welt war schuldig vor Gott. Deshalb kann kein Fleisch aus Gesetzeswerken vor Gott gerechtfertigt werden; denn wenn die Welt sich in der Finsternis in Sünde wälzte, so kam durch Gesetz die Erkenntnis der Sünde.

Jetzt aber ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

Deshalb finden wir, dass nicht nur der Zustand der Nationen und der Juden dargestellt wird, zusammen mit den großen unveränderlichen Grundsätzen von Gut und Böse, welcherart das Verfahren Gottes auch sein mochte, sondern die Wirkung des Gesetzes selbst und dessen, was durch das Christentum betreffs der Gerechtigkeit eingeführt wurde – ganz und gar außerhalb des Gesetzes, obwohl es durch das Gesetz und die Propheten bezeugt wurde. Mit *einem* Wort: die ewige Wahrheit betreffs der Sünde und der Verantwortlichkeit des Menschen, die Wirkung des Gesetzes, der Zusammenhang des Alten Testaments mit dem Christentum, der wahre Charakter des letzteren

¹⁰ Man beachte hier einen sehr wichtigen Grundsatz, dass es positive Vorzüge der Stellung dort gibt, wo keine innere Veränderung ist. Vergleiche Römer 11,17 mit 1.Korinther 10.

in dem, was sich auf Gerechtigkeit bezieht (nämlich dass sie etwas ganz Neues und Unabhängiges ist), die Gerechtigkeit Gottes Selbst – die ganze Frage zwischen dem Menschen und Gott in Bezug auf Sünde und Gerechtigkeit ist in Bezug auf ihre Grundlage in diesen wenigen Worten erledigt. Jetzt wird von der Weise, wie dies erfüllt wird, die Rede sein¹¹.

Es ist die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. Der Mensch hat sie nicht vollbracht, der Mensch hat sie nicht erworben. Sie ist aus Gott, sie ist Seine Gerechtigkeit, durch den Glauben an Jesum Christum wird ein Anteil an ihr erworben. Wenn das eine menschliche Gerechtigkeit gewesen wäre, so wäre sie durch das Gesetz geworden, das die Satzung der Gerechtigkeit ist – eines Gesetzes, das nur den Juden gegeben war. Da es aber die Gerechtigkeit Gottes Selbst war, stand sie in Beziehung zu allen: ihre Reichweite umfasste das eine nicht mehr als das andere. Es war die Gerechtigkeit Gottes „gegen alle“. Ein Jude stand nicht näher in Beziehung zur Gerechtigkeit Gottes als einer aus den Nationen. Sie war tatsächlich weltweit in ihrem Ausblick und in ihrer Anwendbarkeit. Eine Gerechtigkeit Gottes für den Menschen, weil kein Mensch irgendwelche für Gott hatte – sie wurde auf alle, die an Jesum glaubten, angewandt. Überall, wo Glaube war, da wurde sie angewandt. Der Gläubige besaß sie. Sie war *gegen alle* und *auf alle*, die an Jesum glaubten. Denn es war kein Unterschied, alle hatten gesündigt, und erreichten nicht die Herrlichkeit Gottes¹², dieser Herrlichkeit beraubt, wurden sie umsonst durch Seine Gnade gerechtfertigt, und zwar durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist. Ob ein Jude oder einer aus den Nationen, er war ein sündiger Mensch; die Gerechtigkeit war die Gerechtigkeit Gottes; die Güte Gottes war es, was sie schenkte, die Erlösung in Christo Jesu war das göttliche Mittel, an ihr teilzuhaben¹³.

Vor der Vollendung dieser Erlösung hatte Gott im Hinblick auf sie geduldig Nachsicht geübt gegen die Treuen, und Seine Gerechtigkeit wurde klar erwiesen, indem Er ihnen vergab. Weiterhin wurde aber die Gerechtigkeit selbst erwiesen: wir kommen zu Christo als zu einem von Gott vor die Menschen gestellten Gnadenstuhl, und wir finden auf ihm das Blut, das uns freien Zutritt zu Gott in Gerechtigkeit gibt – zu Gott, dessen Herrlichkeit durch das von Jesu Christo vollbrachte Werk befriedigt ist, was durch Sein Blut auf dem Gnadenstuhl bezeugt wird. Es ist nicht mehr „Nachsicht“ – Gerechtigkeit ist erwiesen, so dass Gott als gerecht gesehen wird, indem Er den rechtfertigt, welcher des Glaubens

¹¹ Römer 3,21 greift eigentlich auf Römer 1,17 zurück; das Dazwischenliegende ist eine Darstellung der Grundlage von Römer 1,18, die die Gerechtigkeit von Vers 17 unbedingt erforderlich machte.

¹² Beachte wie, da Gott geoffenbart war, die Sünde durch die Herrlichkeit Gottes gemessen wird. Wir sind so gewöhnt, diese Worte zu lesen, dass wir ihre Bedeutung übersehen. Wie sonderbar zu sagen: „Erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes!“ Der Mensch möchte sagen: natürlich ist das so; doch moralisch gesagt, ist diese geoffenbart worden, und wenn man nicht vor ihr und ihr gemäß stehen kann, können wir vor Gott überhaupt nicht bestehen. Natürlich geht es nicht um die Ihm eigne Herrlichkeit, da kommen natürlich alle Geschöpfe zu kurz, sondern um diejenige, die Seiner Gegenwart angemessen und für sie passend war und vor Seinem Angesicht bestehen konnte. Wenn wir dort nicht geziemend stehen können, „in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist“ – können wir überhaupt nicht bei Gott sein. Es gibt jetzt keinen Vorhang.

¹³ Um zu zeigen, wie vollständig diese Unterweisung Pauli ist, gebe ich hier eine Zusammenfassung ihrer Bestandteile. An sich ist es die Gerechtigkeit Gottes ohne Gesetz, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Betreffs ihrer Anwendung ist sie die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesum Christum gegen alle und auf alle, die da glauben. Christus wird zu einem Gnadenstuhl (Sühnungsmittel) dargestellt durch den Glauben an Sein Blut, zur Erweisung dieser Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden (Abrahams usw.) unter der Nachsicht Gottes, aber zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass Er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist.

an Jesum ist. Wo ist dann der Ruhm? Denn die Juden rühmten sich viel vor den Nationen – die Selbstgerechtigkeit rühmt sich immer: es gibt kein Gesetzeswerk, welches dies ausschließen kann. Wenn der Mensch sich durch seine Werke rechtfertigen könnte, hätte er etwas zum Rühmen. Es ist dieses Gesetz des Glaubens, dieser göttliche Grundsatz, auf den wir gestellt worden sind, der dies ausschließt: denn durch das Werk eines Anderen, ohne Gesetzeswerke, können wir durch die Gnade an der göttlichen Gerechtigkeit teilhaben, da wir ja keine eigene haben.

Sind Gott denn Grenzen gesetzt – ist Er denn nur der Gott der Juden¹⁴? Nein; Er ist auch der Gott der Nationen. Und wie? In Gnade: dieweil es ein einiger Gott ist, der die Juden (die Gerechtigkeit suchen) nach dem Grundsatz des Glaubens rechtfertigt, und da Rechtfertigung nach dem Grundsatz des Glaubens gewährt wird, wird der Gläubige aus den Nationen auch durch Glauben gerechtfertigt. Die Menschen werden durch Glauben gerechtfertigt; so also wird der Gläubige aus den Nationen gerechtfertigt. In Bezug auf den Juden ist es der festgelegte Grundsatz (denn sie suchten die Gerechtigkeit). Was den aus den Nationen betrifft, wurde er (da im angenommenen Falle Glaube da war) gerechtfertigt, denn Rechtfertigung fußte auf diesem Grundsatz.

Ist es denn so, dass der Glaube die Autorität des Gesetzes aufhob? Das sei ferne! Er bestätigte vollständig das Gesetz; er gab dem Menschen aber einen Anteil an der göttlichen Gerechtigkeit, während seine gerechte und totale Verurteilung durch das Gesetz (als er unter ihm war) anerkannt wird – eine Verurteilung, die eine andere Gerechtigkeit erforderlich machte, da der Mensch nach dem Gesetz keine hatte – keine eigene Gerechtigkeit. Das Gesetz forderte Gerechtigkeit, es zeigte aber das Vorhandensein der Sünde. Wenn die Gerechtigkeit, die das Gesetz forderte, nicht nötig gewesen wäre (wenn es sie im Menschen nicht hervorzubringen vermochte), so wäre keine andere nötig gewesen. Nun bestätigte der Glaube diese Notwendigkeit und auch die Richtigkeit der Verurteilung des Menschen unter dem Gesetz, und zwar dadurch, dass er dem Menschen einen Anteil an dieser anderen Gerechtigkeit gab, die aus Gott ist. Das, was das Gesetz forderte, konnte es nicht geben; und selbst weil es dies forderte, versagte der Mensch, es hervorzubringen. Wenn es gegeben worden wäre, wäre die Verpflichtung aufgehoben. Gott handelt in Gnade, wenn die Verpflichtung des Gesetzes in der Verurteilung völlig aufrechterhalten wird. Er gibt Gerechtigkeit, weil man sie haben muss. Er hebt die Verpflichtung des Gesetzes nicht auf, nach der der Mensch total verurteilt wird¹⁵, sondern während Er die Gerechtigkeit dieser Verurteilung anerkennt und bestätigt, verherrlicht Er Sich in Gnade, indem Er dem Menschen göttliche Gerechtigkeit gewährt, als er keine menschliche Gerechtigkeit in Verbindung mit den ihm vom Gesetz auferlegten Verpflichtungen besaß, um sie vor Gott darzustellen. Nichts gab dem Gesetz eine solche göttliche Bestätigung wie der Tod Christi, der seinen Fluch trug, uns aber nicht unter ihm ließ. Also hebt der Glaube das Gesetz nicht auf: er bestätigt völlig seine Autorität. Er zeigt den Menschen, dass er unter dem Gesetz gerecht verurteilt ist, und hält die

¹⁴ Siehe hier wieder, wie Gott in Sich Selbst offenbar wird. Vergleiche Matthäus 15,19–28.

¹⁵ Das Gesetz ist an sich die vollkommene Regel von Recht und Unrecht für jedes Kind Adams, obwohl es nur den Juden gegeben wurde. Es war aber nicht willkürlich. Es erfasste alle Beziehungen, in denen die Menschen standen, gab in Bezug auf sie eine vollkommene Satzung, und ihnen selbst die Bestätigung der Autorität Gottes, verbunden mit einer Strafbestätigung. Jetzt haben wir aber etwas viel Höheres – nicht das, was der Mensch sein sollte, sondern Gott Selbst ist verherrlicht.

Autorität des Gesetzes in dieser Verurteilung aufrecht, denn er hält alle, die unter dem Gesetz sind, für solche, die dem Fluche verfallen sind¹⁶.

Der Leser wird bemerken, dass das, was deutlich gegen Ende dieses dritten Kapitels dargestellt wird, das Blut Christi ist, wie es auf die Sünden des alten Menschen angewendet wird, und deshalb wird die Vergebung zu einer gerechten Sache gemacht, der Gläubige wird von Sünden erlöst, weil er durch das Blut Christi gereinigt ist. Dieses begegnete der ganzen Schuld des alten Menschen.

Jetzt gehen wir zu einem anderen Anblick dessen über, was rechtfertigt, aber immer noch Sünden beweist; wir werden also noch nicht an den neuen Platz gesetzt – an den der Auferstehung, wenn er auch mit ihr verbunden und ihre Folge ist.

¹⁶ Diejenigen, die Christen dem Gesetz unterstellen, bewahren mithin nicht seine Autorität, denn sie halten sie für aus seinem Fluch ausgenommen, obwohl sie es übertreten.

Kapitel 4

Während man sich mit dem Juden beschäftigte und sogar mit der Frage der Gerechtigkeit, gab es außer dem Gesetz noch eine sehr gewichtige Überlegung wegen der Juden selbst als auch wegen des Verfahrens Gottes. Wie stand es mit Abraham, der von Gott berufen wurde, der Stammvater zu sein, der Vater der Gläubigen? Nachdem der Apostel also die Beziehung dargestellt hatte, in der der Glaube durch die Einführung der Gerechtigkeit Gottes zum Gesetz stand, befasst er sich mit dem Boden, auf den Abraham, Gott wohlgefällig in Gerechtigkeit, gestellt wurde. Denn der Jude mochte sein persönliches Versagen unter dem Gesetz zugegeben und doch auf den Genuss der Vorrechte unter Abraham plädiert haben. Wenn wir ihn also so nach dem Fleische betrachten (d. h. in Verbindung mit den Vorrechten, die von ihm als Erbe auf seine Kinder übergangen) und unseren Platz in der Erbfolge unter ihm einnehmen, um diese Vorrechte zu genießen, auf welchen Grundsatz stellt uns das? Auf denselben Grundsatz des Glaubens. Wenn er durch Werke gerechtfertigt wäre, hätte er etwas gehabt, um sich dessen zu rühmen, vor Gott war es aber nicht so, denn die Schriften sagen: „Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der wirkt, wird der Lohn nicht nach Gnade zugerechnet, sondern nach Schuldigkeit. Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Denn dadurch verherrlicht er Gott tatsächlich so, wie Gott verherrlicht zu werden wünscht, und zwar gemäß Seiner Offenbarung Seiner Selbst in Christo.

Somit bezeugt der Fall Abrahams die Rechtfertigung durch den Glauben. Auch David unterstützt dieses Zeugnis und redet über die Glückseligkeit des Menschen, dem Gerechtigkeit ohne Werke zugerechnet wird. Der, dessen Gesetzlosigkeiten vergeben, dessen Sünden bedeckt sind, dem der Herr Sünde nicht zurechnet – das ist der Mensch, den David glückselig nennt. Das setzte aber voraus, dass der Mensch ein Sünder und an sich nicht gerecht war. Es ging darum, was Gott in Gnade für einen solchen war, und nicht darum, was er für Gott war, oder als er ein Sünder war. Seine Glückseligkeit war, dass Gott ihm die von ihm begangenen Sünden nicht zurechnete und nicht, dass er in sich selbst vor Gott gerecht war. Gerechtigkeit für den Menschen wurde in der Gnade Gottes gefunden. Hier wird sie damit eingemacht, dass dem Menschen die Sünden, deren er schuldig ist, nicht zugerechnet werden. Keine Sünde wird zugerechnet.

Galt denn diese Gerechtigkeit nur der Beschneidung? Jetzt ist unsere These, dass Gott Abraham durch Glauben als gerecht betrachtete. War er aber beschnitten, als dies stattfand? Nein, er war unbeschnitten. Mithin ist Gerechtigkeit durch Glauben – auch für den Unbeschnittenen ist sie durch den Glauben – ein für den Juden überwältigendes Zeugnis, weil Abraham das schöne Ideal war, auf das sich alle seine Begriffe der Vorzüglichkeit und der Vorzüge bezogen. Die Beschneidung war bloß ein Siegel für die Gerechtigkeit des Glaubens, den Abraham hatte, ehe er beschnitten war, damit er Vater aller Gläubigen wäre, die sich in demselben Zustand des Unbeschnittenseins befanden, auf dass auch ihnen Gerechtigkeit zugerechnet werde, und der Vater der Beschneidung sei – d. h. das erste

Beispiel eines wahrhaftig für Gott abgesonderten Volkes – nicht nur in Bezug auf die Beschneittenen, sondern auf alle, die in den Fußstapfen seines Glaubens, als er unbeschneitten war, wandeln würden. Denn schließlich wurde weder Abraham noch seinem Samen die Verheißung, dass er Erbe der Welt werden sollte, in Verbindung mit dem Gesetz gegeben, sondern mit der Gerechtigkeit durch Glauben. Denn wenn die, welche auf dem Grundsatz des Gesetzes stehen, Erben sind, ist der Glaube, durch den Abraham die Verheißung empfing, eitel und unwirksam¹⁷, denn gerade umgekehrt – das Gesetz erzeugt Zorn, und das ist etwas ganz anderes als ein Einführen in den Genuss einer Verheißung – denn da, wo kein Gesetz ist, ist auch keine Übertretung. Man beachte: er sagt nicht, dass keine Sünde da ist, sondern wo kein Gebot ist, da ist nichts zum Übertreten. Da nun das Gesetz einem Sünder gegeben wurde, ist Zorn notwendigerweise die Folge seiner Auferlegung.

Dies ist die negative Seite dieses Gegenstandes. Der Apostel zeigt, dass selbst in Bezug auf die Juden das Erbe nicht nach dem Grundsatz des Gesetzes sein konnte, ohne Abraham zu verdrängen, denn ihm wurde das Erbe durch Verheißung gegeben, und das schloss ein, dass es aus Glauben geschah, – denn wir glauben an eine Verheißung, wir erfüllen nicht selbst eine uns gegebene Verheißung. Nach der Schrift ward also die Gerechtigkeit Abrahams durch eben diesen Glauben. Er wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Dieser Grundsatz gewährte den Nationen den Zugang; hier wird er aber in Bezug auf die Juden selbst festgestellt, oder eher in Bezug auf die Wege Gottes, und zwar auf eine Weise, um das Gesetz als Mittel, das Erbe Gottes zu bekommen, auszuschließen. Die Folge für die aus den Nationen, die dem Evangelium glauben würden, wird in Vers 16 dargelegt. „Darum ist es aus Glauben, auf dass es nach Gnade sei, damit die Verheißung dem ganzen Samen (Abrahams) fest sei“, dem ja die Verheißung gegeben wurde; nicht allein dem unter Gesetz, sondern auch allen vom Glauben Abrahams, der unser aller Vater vor Gott ist, wie geschrieben steht: „Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt.“

So haben wir hier diesen großen Grundsatz festgesetzt. Es ist durch den Glauben, vor dem Gesetz und ohne das Gesetz (buchstäblich: „getrennt vom Gesetz“, das damit nichts zu tun hatte); und die Verheißung ist dem Menschen ohne Beschneidung gegeben, und er wird dadurch gerechtfertigt, dass er ihr glaubt.

Jetzt wird noch ein Element eingeführt. Menschlich gesprochen war die Erfüllung der Verheißung unmöglich, denn in dieser Hinsicht waren Abraham und Sara wie tot, und es musste wider Hoffnung auf Hoffnung an die Verheißung geglaubt werden, sich auf die allmächtige Kraft Dessen verlassend, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre. Dies war der Glaube Abrahams. Er glaubte der Verheißung, dass er der Vater vieler Nationen werden sollte, weil Gott geredet hatte; er rechnete auf die Kraft Gottes, und verherrlichte Ihn so, ohne etwas von Ihm Gesagtes dadurch in Frage zu stellen, dass er auf die Umstände geschaut hätte; deshalb wurde ihm auch das zur Gerechtigkeit gerechnet. Er verherrlichte Gott demgemäß, was Gott war. Nun wurde das nicht allein seinetwegen geschrieben: derselbe Glaube wird auch uns zur Gerechtigkeit gerechnet werden – der Glaube an Gott, der Jesum aus den Toten auferweckt hat. Hier ist es nicht der Glaube an Jesum,

¹⁷ Der aufmerksame Leser der Briefe Pauli muss den Gebrauch des Wortes „denn“ beachten. In sehr vielen Fällen drückt es nicht eine Folgerung aus, sondern es wendet sich einem gleichlaufenden Thema zu, das nach dem Dafürhalten des Apostels zur selben Folgerung führen würde, oder aber zu irgend einem tieferen allgemeinen Grundsatz, der der Überlegung zugrunde lag und den Gesichtskreis in den damit zusammenhängenden Dingen erweiterte.

sondern an Den, der mit Macht in das Gebiet des Todes eindrang, in dem Jesus wegen unserer Sünden lag, und Ihn durch Seine Kraft heraufführte; die mächtige Wirkung der Liebe Gottes brachte Ihn, der schon die ganze Strafe für unsere Sünden getragen hatte, heraus aus allen ihren Folgen. Indem wir also Gott, der das getan hat, glauben, erfassen wir den ganzen Umfang Seines Werkes, die Gnade und Macht, welche darin entfaltet wurden – und so erkennen wir Gott. Unser Gott ist der Gott, der dieses getan hat. Er hat Selbst Jesum aus den Toten auferweckt, der nun unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. Unsere Sünden waren schon auf Ihm. Die aktive Einschaltung Gottes errettete Den, der im Tode lag, weil Er sie getragen hatte. Es ist nicht nur eine Auferstehung der Toten, sondern aus den Toten – die Dazwischenkunft Gottes, um Den in Gerechtigkeit hervorzubringen, der Ihn verherrlicht hatte. Dadurch, dass wir an einen solchen Gott glauben, verstehen wir, dass Er Selbst es ist, der uns, indem Er Christum aus den Toten auferweckte, von allem errettet hat, worunter uns unsere Sünde gebracht hatte, weil Er in rettender Macht Den, der dies unseretwegen erlitt, wiederbrachte.

Kapitel 5

Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott. Beachtet auch hier den Unterschied zwischen dem Glauben Abrahams und dem unsrigen. Er glaubte, dass Gott das, was Er verheißten hatte, auszuführen vermag. Wir sind dazu berufen zu glauben, dass Er es ausgeführt hat. Der Glaube an das Wort Gottes, Gott glauben, und durch diesen Glauben Seine Kraft in der Auferstehung zu ergreifen, ist der Glaube, dass uns dies aus der ganzen Auswirkung unserer Sünden herausgehoben hat¹⁸.

Der Glaube ruht in der Kraft Gottes, da sie diese Rettung für uns bewirkt und uns in ihr gerechtfertigt hat. Christus ist um unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden¹⁹.

Der Apostel hatte die großen Grundsätze festgelegt. Jetzt kommt er zu dem Ursprung und der Anwendung von allem (d. h. deren Anwendung auf den Zustand der Seele in ihren Empfindungen). Er stellt uns die Wirkung dieser Wahrheiten vor Augen, wenn sie aus Glauben durch die Kraft des Heiligen Geistes empfangen werden. Das Werk ist getan; der Gläubige hat teil daran und ist gerechtfertigt. Da wir nun gerechtfertigt worden sind, so haben wir Frieden mit Gott, wir stehen in der göttlichen Gunst und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Wir glauben an einen Gott, der Sich in Kraft ins Mittel gelegt hat, um Den aus den Toten zu erwecken, der unsere Übertretungen getragen hatte; und der nun, da Er auferweckt worden ist, der ewige Zeuge davon ist, dass unsere Sünden hinweg getan worden sind, und dass der allein wahre Gott Derjenige ist, der dies in Liebe getan hat. So habe ich Frieden mit Ihm; alle meine Sünden sind ausgestrichen – zunichte gemacht – durch das Werk Christi; mein von jeder Bürde befreites Herz erkennt den Heiland-Gott. Als gegenwärtige Tatsache stehe ich in jener Gnade oder Gunst, Gottes gepriesene gegenwärtige Gunst, die besser als Leben ist, ruht auf mir. Indem ich durch Christum vor Seinem Angesicht stehe, genieße ich schon jetzt Seine Gunst in *gegenwärtiger* Gnade. Alle Früchte des alten Menschen sind durch den Tod Christi vor Gott getilgt. Zwischen mir und Gott kann es wegen meiner Sünden keine Frage mehr geben. Er hat nichts mir zuzurechnen, alles ist im Tode und in der Auferstehung Christi erledigt worden. Was die gegenwärtige Zeit betrifft, so bin ich vor Seinem Angesicht in den Genuss der göttlichen Gunst gestellt. Gnade ist die Wesensart meiner gegenwärtigen Beziehung mit Gott. Und weiterhin rühme ich mich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, da alle meine Sünden den Erfordernissen der Herrlichkeit Gottes gemäß hinweg getan worden sind und Christus aus den Toten auferstanden ist und dieser ganzen Herrlichkeit Genüge getan hat. Es ist eine volle, wohlbegründete Hoffnung, darin zu sein, und kein Zukurzkommen. Alles steht mit Gott Selbst in Verbindung mit und gemäß Seinen Vollkommenheiten, es ist Gottes Gunst, unsere Hoffnung aber ist die Herrlichkeit

¹⁸ Natürlich bedeutet das nicht, dass der Leib schon erneuert ist.

¹⁹ Ich verwerfe vollständig die Deutung „weil wir gerechtfertigt worden sind“. Das ist nicht die Bedeutung des griechischen Textes, und den Glauben aus unserer Rechtfertigung auszuschließen widerspricht dem Anfang von Kapitel 5.

Gottes. Alles steht mit Seiner Kraft in der Auferstehung in Verbindung – der Friede mit Gott ist schon gemacht, es ist die gegenwärtige Gunst Gottes und die Hoffnung der Herrlichkeit.

Man beachte hier, dass sich Rechtfertigung von Frieden unterscheidet. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind, so haben wir Frieden.“ Rechtfertigung ist mein wahrer Zustand vor Gott aufgrund des Werkes Christi, Seines Todes und Seiner Auferstehung. Da der Glaube auf diese Weise Gott kennt, steht er in Frieden mit Gott; das ist aber ein Ergebnis wie gegenwärtig der Genuss der Gnade, in welcher wir stehen. Der Glaube glaubt an den Gott, der dies getan hat und der – indem Er Seine Kraft in Liebe und in Gerechtigkeit ausübte – Denjenigen aus den Toten auferweckte, der meine Sünden getragen und sie vollständig abgeschafft und dadurch Gott vollkommen verherrlicht hat. Auf dieser Grundlage haben wir auch „durch Ihn“ den Zugang zu der vollen Gnade Gottes, in welcher wir stehen. Und was ist das Ergebnis? Es ist Herrlichkeit: wir rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Gott ist es, welcher die Wurzel und der Vollbringer von allem ist. Es ist das Evangelium Gottes, die Kraft Gottes in der Errettung, die Gerechtigkeit Gottes, und es ist die Herrlichkeit Gottes, in die wir in Hoffnung eingeführt worden sind. Solcherart ist die Wirksamkeit dieser Gnade in Bezug auf uns: Frieden, Gnade oder Gunst, Herrlichkeit. Man möchte sagen: dies ist alles, was wir haben können: es ist für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft gesorgt.

Nichtsdestoweniger ist da noch mehr zunächst praktische Erfahrung. Wir gehen tatsächlich durch Trübsal, wir rühmen uns ihrer aber, weil sie Herzensübung erzeugt, uns von der Welt trennt, den Willen beugt, das natürliche Wirken des Herzens, es von den Dingen reinigt, die unsere Hoffnung trüben, indem es mit gegenwärtigen Dingen erfüllt wird, damit wir uns in allen Dingen mehr auf Gott beziehen, die ja schließlich ganz und gar von Ihm geleitet werden, dessen treue Gnade uns alles dieses geschenkt hat. Wir lernen besser, dass der Schauplatz, den wir durchwandern, vergeht und sich verändert, und dass er bloß ein Übungsplatz ist und nicht die eigentliche Sphäre des Lebens. So wird die auf das Werk Christi gegründete Hoffnung klarer, nicht mehr so vermengt mit den Dingen des Menschen hienieden; wir unterscheiden klarer das Unsichtbare und Ewige, und die Verbindung der Seele ist vollständiger und ungeteilter mit dem, was uns bevorsteht. Erfahrung, die die Natur entmutigen könnte, bewirkt Hoffnung, denn – es komme was kommen mag – wir haben den Schlüssel zu allem, weil die Liebe Gottes, die uns die Hoffnung gegeben hat und die durch diese Seelenübungen klarer geworden ist, in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben worden ist, welcher der in uns wohnende Gott der Liebe ist.

Nichtsdestoweniger ist der Geist, während Er diese innere Grundlage der Freude gibt, sorgfältig, sie auf Gott zu beziehen, und auf das, was Er außerhalb von uns getan hat (wegen des Beweises dieser Dinge, die wir haben), auf dass die Seele auf dem, was in Ihm ist, aufbaut werde, und nicht auf dem, was in uns ist. Diese Liebe wohnt fürwahr in uns; sie erklärt alles in holdseliger Weise; aber die Liebe, die durch die Anwesenheit des Heiligen Geistes vorhandene Liebe, ist die Liebe *Gottes*, welche sich nämlich darin erwiesen hat, dass, als wir noch kraftlos waren, Christus zur bestimmten Zeit für Gottlose starb. Die bestimmte Zeit war, als der Mensch sich als gottlos erwiesen hatte, und auch kraftlos, um sich aus diesem Zustande zu befreien, obwohl ihm Gott unter dem Gesetz den Weg wies. Der Mensch kann ergeben sein, wenn er ein angemessenes Motiv hat; Gott hat die Ihm Selbst besonders eigene²⁰ Liebe darin entfaltet, dass, als in uns für Ihn kein Beweggrund vorhanden war, als

²⁰ Dieses Wort ist im Original sehr betont: Seine eigene Liebe, Vers 8.

wir nichts als Sünder waren, Christus für uns starb! Der Ursprung lag in Ihm, war Er Selbst. Welche Freude zu wissen, dass wir alle diese Dinge in Ihm und von Ihm haben!

Da Gott uns nun nach der Regung Seines eigenen Herzens mit Sich versöhnt hat, als wir Feinde waren, wird Er um so mehr, da wir nun gerechtfertigt sind, bis zum Schluss vorangehen, und wir werden durch Christum vom Zorn errettet werden. So fügt er betreffs des Mittels hinzu: „Wenn wir ... mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes durch das, was sozusagen Seine Schwäche war, werden wir vielmehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden“ – durch die mächtige Lebenskraft, in der Er ewig lebt. Somit macht die Liebe Gottes Frieden in Bezug auf das, was wir waren, und gibt uns Sicherheit in Bezug auf die Zukunft, und macht uns dabei glücklich in der Gegenwart. Und es ist das, was Gott ist, was alle diese Segnungen für uns sichert. Er ist Liebe, voller Rücksichtnahme auf uns, voller Weisheit.

Nachdem aber unser Zustand – Friede, Gnade und Herrlichkeit –, das, was vollständig zu sein schien und vollständige Errettung ist, festgelegt war, ist hier noch ein „nicht allein“. „Nicht allein“ rühmen wir uns der Trübsale, sondern wir rühmen uns Gottes. Wir rühmen uns in Ihm. Dies ist der zweite Teil der gesegneten Erfahrung des Christen, der Freude, die unserer Erkenntnis der Liebe Gottes in Christo und unserer Versöhnung durch Ihn entfließt. Der erste Teil war, dass er sich der Trübsal ihrer Auswirkung wegen rühmte, da er die göttliche Liebe kannte. Der zweite Teil ist die Liebe Gottes Selbst im Menschen. Wenn wir diese kennen, rühmen wir uns nicht nur unserer Errettung und sogar der Trübsal, sondern, indem wir solch einen Heiland-Gott kennen (einen Gott, der Jesum aus den Toten auferweckt und uns in Seiner Liebe errettet hat), rühmen wir uns *Seiner*. Eine höhere Freude als diese können wir nicht haben.

Damit schließt dieser Abschnitt dieses Briefes, in dem die durch Christum gewirkte Versöhnung die Abschaffung unserer Sünden und die Liebe Gottes Selbst völlig erfüllt und kundgemacht worden sind: Friede, Gnade, die wir besitzen, und erhoffte Herrlichkeit, und das durch die reine Liebe Gottes, die darin erkannt wird, dass Christus für Sünder starb. Sie ist ausschließlich aus Gott und deshalb göttlich vollkommen. Es war keine Sache der Erfahrung, wenn dem auch viel Freude entfloß, sondern Gottes eigenes Tun aus Sich Selbst heraus, und so offenbarte Er Sich in dem, was Er ist. Bis hierher war die Rede von Sünden und persönlicher Schuld, jetzt von der Sünde und dem Zustande des Menschengeschlechts. Die reine Gnade Gottes uns gegenüber, beginnend mit uns als Sündern, wird wunderbar ans Licht gebracht, und führt dann weiter zu unserer Freude in Ihm, der uns ein Solcher gewesen ist und ist.

So ist nun die Grundlage und der Ursprung der Errettung angegeben worden, wie auch die Zuversicht und der Genuss, die daraus entfließen, die sich alle auf Gott gründen, der es mit denen zu tun hatte, die nichts als völlig kraftlose Sünder waren, und dass durch den Tod Christi die Frage unserer Sünden erledigt worden ist – das, wofür ein jeder nach dem, was er getan hatte, hätte gerichtet werden müssen. Ohne Gesetz oder unter Gesetz, alle waren schuldig; ein Sühnungsmittel oder Gnadenstuhl wurde in dem kostbaren Blut Christi dargestellt, für die Schuldigen wurde Frieden gestiftet, und Gott wurde in Liebe geoffenbart. Dies hat uns aber höher heraufgeführt. Wir haben es mit Gott zu tun, und mit dem Menschen, wie er gegenwärtig ist. Es ist eine Frage des sündigen Menschen; hier hatte *der Jude* keinen Vorteil, er hatte nichts, um sich dessen rühmen zu können. Er konnte nicht sagen: die Sünde ist durch uns und durch das Gesetz geworden. Es geht um den Menschen, die

Sünde und um die Gnade. Der Apostel greift diese grundlegende und wesentliche Frage auf – nicht Sünden und Schuld, die später gerichtet werden sollen, wenn sie nicht bereut werden – sondern den gegenwärtigen Zustand des Menschen.

Der Mensch hatte gar nichts, dessen er sich rühmen könnte. Wir haben den Gott der Gnade vor Augen, der in Bezug auf die Sünde gehandelt hat, als nichts anderes da war, außer dass das Gesetz die Sache durch die Übertretung noch schlimmer gemacht hatte. Nun kam die Sünde durch *einen* Menschen, und durch die Sünde der Tod. Dies bringt uns zum Zustande des Geschlechts, nicht nur zu den Handlungen der einzelnen. Dieser Zustand bedeutete ein Ausgeschlossenheit von Gott und eine böse Natur. Darin waren alle gleich, obwohl ein jeder sicherlich seine persönlichen Sünden und Schuld hinzugefügt hatte. Die Sünde war durch *einen* gekommen und durch die Sünde der Tod. Somit war der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt hatten. Denn Sünde war in der Welt ehe das Gesetz kam, und das Gesetz fügte nicht viel zum Vorteil des Zustandes des Menschen hinzu: es rechnete ihm entschieden seine Sünde dadurch zu²¹, dass es sie ihm zu erkennen gab und sie ihm verbot.

Nichtsdestoweniger, obwohl nach der Regierung Gottes, in Anbetracht einer vorgeschriebenen und bekannten Satzung, Sünden nicht zugerechnet wurden, herrschte doch der Tod – ein beständiger Beweis der Sünde (übrigens machte es die Geschichte des ersten Buches Mose selbst für den Juden unbestreitbar) – über solche, die keinen Bund gebrochen hatten, der sich auf ein bekanntes Gebot gründete, wie Adam es getan hatte²²; wie auch die Juden, nachdem das Gesetz gegeben war. Zwischen Adam und Mose, als noch kein Gesetz in Frage kam, starben Menschen genauso wie vor und nach dieser Zwischenzeit – die Sünde herrschte.

Wir müssen bemerken, dass zwischen dem Ende von Vers 12 bis zu Vers 17 eine Einschaltung ist: nur der Gedanke wird ausgelegt wie in ähnlichen Fällen. In dieser eingefügten Stelle erörtert der Apostel den Gedanken, nachdem er Adam als ein Bild des Zukünftigen, des Christus, dargestellt hat, dass der Charakter der Gnadengabe nicht geringer als das Böse sein kann. Wenn sich die Sünde des einen ersten Menschen in ihren Auswirkungen nicht auf den, der sie beging, beschränkte, sondern sich auf alle, die als das Menschengeschlecht mit ihm verbunden waren, ausdehnte, so wird die Gnade um so mehr durch den *Einen*, Jesus Christus, nicht in Ihm enden, sondern die Vielen unter Ihm auch umschließen. Und in Bezug auf die Sache wie auch auf die Person – und hier steht das Gesetz im Blickfeld – brachte eine einzige Übertretung den Tod, die Gnade aber tat eine Menge Übertretungen hinweg. Somit konnte sie dem genügen, was das Gesetz notwendig gemacht hatte. Was die Auswirkung betrifft, hat der Tod geherrscht; durch die Gnade aber wird nicht nur Leben herrschen, sondern wir werden nach der Überschwänglichkeit der Gnade im Leben herrschen durch den *Einen* – durch Jesum Christum.

In Vers 18 wird die allgemeine Erörterung auf eine sehr abstrakte Weise wieder aufgenommen. Er sagt: „Wie es durch *eine* Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch *eine* Gerechtigkeit (oder Handlung der Gerechtigkeit) gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des

²¹ Das Wort „zurechnen“ in dieser Schriftstelle (Kap. 5,13) ist nicht dasselbe wie wenn Gerechtigkeit zugerechnet wird, oder Glauben zur Gerechtigkeit. Es bedeutet, eine Tat (oder Summe) auf das Konto eines anderen zu rechnen, die Person aber nicht so oder so zu achten.

²² Dies ist ein Zitat aus Hosea 6,7 seinem wahren Sinne gemäß, worin Israel beschuldigt wird, dasselbe wie Adam getan zu haben. „Sie aber haben den Bund übertreten wie Adam.“

Lebens.“ Eine Übertretung bezog sich in ihrer Auswirkung sozusagen auf alle; so war es auch mit der *einen* Handlung der Gerechtigkeit. Dies ist der Spielraum der Handlung an sich. Nun die Anwendung: Gleichwie durch des (nur) *einen* Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des (nur) *Einen* die Vielen in die Stellung von Gerechten versetzt. Es ist immer noch der Gedanke, dass die Handlung des einzelnen in ihren Auswirkungen sich nicht auf seine Person beschränkt. Sie beeinflusst viele andere, indem sie sie unter die Folgen jener Handlung bringt. Es heißt „alle“, wenn von dem Spielraum der Handlung²³ die Rede ist; „die Vielen“, wenn es um die eindeutige Auswirkung in Bezug auf die Menschen geht, d. h. auf die Vielen, die mit dem, der die Handlung vollbrachte, verbunden waren.

Das also war außerhalb des Gesetzes, obwohl das Gesetz das Böse noch schlimmer machen mochte. Es ging um die Auswirkung der Handlungen Adams und Christi, und nicht um das Verhalten einzelner, worauf sich das Gesetz offensichtlich bezog. Durch den Ungehorsam *eines* Menschen geschah es, dass die Vielen (alle Menschen) zu Sündern gemacht wurden, nicht durch ihre eigenen Sünden. Sünden hat ein jeder seine eigenen, – hier geht es um einen allen gemeinsamen Zustand der Sünde. Was nützte dann das Gesetz? Es kam sozusagen, ausnahmsweise und nebenbei in Bezug auf die Haupttatsache, „auf dass die Übertretung überströmend würde“, nicht die Sünde. Die Sünde war schon da; das Gesetz machte jede ihrer Regungen zu einer echten Übertretung. Aber nicht nur dort, wo die Übertretung, sondern wo die Sünde überströmend wurde – war die Gnade noch überströmender, denn unter Gesetz und auch ohne Gesetz war sie überströmend, auf dass, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn. Wenn die Gerechtigkeit dort geherrscht hätte, wo die Sünde herrscht, würde es der ganzen Welt zur Verdammnis gereicht haben. Es ist die Gnade, die herrscht – die unumschränkte Liebe Gottes. Wenn die Gerechtigkeit es mit dem Bösen zu tun hat, ist sie auf demselben Niveau mit ihm, und zwar durch die Tatsache, dass sie die Gerechtigkeit ist; Gott aber steht darüber, und Er handelt, und kann handeln, und hat gemäß Seiner eigenen Natur das Recht zu handeln; denn Er ist Liebe. Ist es nun so, dass Er Ungerechtigkeit und Sünde gutheißt? Nein; in Seiner Liebe bringt Er die Vollendung der göttlichen Gerechtigkeit durch Jesum Christum zustande. Er hat in Ihm jene göttliche Gerechtigkeit vollbracht, indem Er Ihn zu Seiner Rechten erhöht hat. Dies ist aber wegen eines für uns vollbrachten Werkes geschehen, in dem Er Gott verherrlicht hat. Weithin ist Er unsere Gerechtigkeit, wir aber sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Es ist die Gerechtigkeit aus Glauben, denn wir haben sie durch Glauben an Ihn. Es ist die Liebe, die – indem sie den Charakter der Gnade annimmt, wo es um die Sünde geht – herrscht und über den Tod hinaus und jenseits des Todes ewiges Leben gibt – ein Leben, das von droben kommt und wieder dorthin hinaufsteigt, und zwar in göttlicher Gerechtigkeit, und in Verbindung mit dieser Gerechtigkeit wird sie durch das Werk Jesu Christi erhöht und entfaltet, in dem wir dieses Leben haben, als Er das vollbrachte, was die göttliche Gerechtigkeit ans Licht brachte, mit dem Ziel, dass wir ihr entsprechend ewiges Leben und Herrlichkeit besitzen sollten. Wenn Gnade herrscht, so ist es Gott, der herrscht. dass die Gerechtigkeit

²³ Dieselbe Unterscheidung, mit demselben Unterschied in der Präposition wird in Verbindung mit der Gerechtigkeit Gottes gefunden, wenn der Apostel von der Wirksamkeit des Blutes spricht, nur weist er darauf hin, wer die Vielen sind, weil eher der Gegenstand des Glaubens als die Wirksamkeit des Werkes dargestellt wird, obwohl dies vorausgesetzt wird (Röm 3,22): „Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum gegen alle, und auf alle, die da glauben“; gegen alle und auf alle Gläubigen. So hieß es hier durch eine Übertretung „gegen alle“, die Vielen aber, welche mit Christo verbunden sind, werden durch Seinen Gehorsam in die Stellung von Gerechten gesetzt.

bewahrt wird ist ein Erfordernis Seiner Natur. Sie wird aber mehr als bewahrt nach dem Maße des Anspruchs Gottes auf den Menschen als solchen. Sicherlich war Christus als Mensch vollkommen, Er hat aber das, was Gott Selbst ist, verherrlicht, und da Er durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist, hat Gott Seine Gerechtigkeit dadurch verherrlicht, dass Er Ihn zu Seiner Rechten gesetzt hat, wie Er Seine Liebe dadurch verherrlichte, dass Er Ihn gab. Nun ist es Gerechtigkeit in der durch Gnade gegebenen Errettung an die, welche keine besaßen; sie wurde in Jesu gegeben, der durch Sein Werk die volle Grundlage dafür legte, indem Er Gott sogar in Bezug auf die Sünde verherrlichte, und zwar an dem Ort, wo in dieser Hinsicht alles, was Gott ist, kundgemacht wurde.

Die Erfüllung des Gesetzes wäre die Gerechtigkeit des Menschen gewesen; der Mensch hätte sich ihrer rühmen können. Christus hat *Gott* verherrlicht – ein schwerwiegender Punkt in Verbindung mit der Gerechtigkeit, die Er jedenfalls mit der Herrlichkeit verband. Die Gnade aber verleiht dem Sünder Gerechtigkeit durch Zurechnung, sie hält ihn demgemäß für gerecht und führt ihn in die Herrlichkeit ein, die Christus durch Sein Werk verdient hat – in die Herrlichkeit, in der Er als Sohn war, ehe die Welt begann.

Kapitel 6

Doch ach! In dieser herrlichen Erlösung, die die Gnade bewirkt hat, welche die Gerechtigkeit Gottes und die Person des zweiten Adam an die Stelle der Sünde und der Person des ersten Adam setzt, kann die Verderbtheit des Fleisches eine Gelegenheit zu der von ihr geliebten Sünde finden, oder wenigstens die Lehre damit belasten. Wenn es durch den Gehorsam des Einen geschehen ist, dass ich in die Stellung von Gerechten gesetzt wurde, und weil die Gnade überströmend geworden ist, lasst uns sündigen, damit sie überströme: das berührt diese Gerechtigkeit nicht, es verherrlicht nur dieses Überströmen der Gnade. Ist dies die Lehre des Apostels? oder eine gesetzmäßige Folge seiner Lehre? Das sei ferne! Die Lehre besagt, dass wir durch den Tod in die Gegenwart Gottes gebracht worden sind, und zwar aufgrund des Werkes, das Christus im Tod vollbracht hat und dadurch, dass wir an diesem Tod teilhaben. Dürfen wir in der Sünde leben, der wir gestorben sind? Das wäre sich selbst mit den eigenen Worten widersprechen. Da ich aber auf Christum getauft bin (in Seinem Namen, um mit Ihm teilzuhaben gemäß der Wahrheit, die wir in der Offenbarung Seiner Selbst besitzen) bin ich getauft, um an Seinem Tod teilzuhaben, denn durch Ihn nur ist es, dass ich diese Gerechtigkeit habe, in der Er vor Gott erscheint und ich in Ihm. Aber der Sünde wegen ist Er gestorben. Er hat mit ihr für immer Schluss gemacht. Als Er starb, kam Er, der keine Sünde kannte, aus jenem Zustand des Lebens in Fleisch und Blut heraus, zu dem die Sünde in uns gehörte, in dem wir Sünder waren, und in dem Er, der Sündlose, in Gleichheit des sündigen Fleisches und als ein Opfer für die Sünde für uns zur Sünde gemacht wurde²⁴.

Wir sind nun mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod (V. 4), indem wir an ihm teilhaben und durch die Taufe, die ihn darstellt, in den Tod gehen, auf dass, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Mit einem Wort – ich bin dadurch zum Teilhaben an dieser göttlichen und vollkommenen Gerechtigkeit gebracht worden, dass ich an dem Tod der Sünde teilhabe; deshalb ist es unmöglich, in ihr zu leben. Hier ist nicht von Pflicht die Rede, sondern von der Natur der Sache. Ich kann nicht einer Sache sterben, um in ihr zu leben. Die Lehre selbst widerlegt die Erörterung des Fleisches, das

²⁴ Das bezieht sich nicht einfach auf das Tragen unserer Sünden: das ist der Gegenstand des ersten Teiles dieses Briefes. Der Zustand, in dem wir uns als das ganze Menschengeschlecht befanden, war der des gefallenen, sündigen Adam. Christus, der Sündenlose, kam und stand stellvertretend für uns und für die Herrlichkeit Gottes; d. h. als ein Opfer an jenem Orte wurde Er zur Sünde gemacht, erduldet das Verlassensein von Gott, und Gott verherrlichend starb Er an jenem Orte und jenem Orte und dem ganzen Zustande des Daseins, in dem wir waren, und in dem Er, zur Sünde gemacht, für uns vor Gott stand. Dieses Werk, obwohl es als Mensch und für den Menschen getan wurde, reicht zweifellos weiter als unsere Errettung. Er erschien, um die Sünde durch das Opfer Seiner Selbst hinweg zu tun. Als das Lamm Gottes nimmt Er die Sünde der Welt weg. Sein Opfer ist die Grundlage des Zustandes jenes neuen Himmels und jener neuen Erde, worin Gerechtigkeit wohnt.

unter dem Vorwand der Gerechtigkeit nicht anerkennen will, dass wir die Gnade benötigen und sie als absoluten Unsinn abtut²⁵.

Der Charakter dieses neuen Lebens, in welches uns die Auferstehung Christi eingeführt hat, wird hier in einer auffallenden Weise dargestellt. Christus hatte Gott im Sterben vollkommen verherrlicht; doch auch im Sterben war Er der Sohn des lebendigen Gottes. Somit ist es dieses nicht allein, dass der Tod Ihn nicht halten konnte, wie wahr dies auch wegen Seiner Person ist; Seine Auferstehung war auch eine Notwendigkeit der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Alles was in Gott war, war genötigt, dies durch Seine Herrlichkeit selbst zu tun (gleichwie Christus alles verherrlicht hatte): Seine Gerechtigkeit, Seine Liebe, Seine Wahrheit, Seine Kraft; Seine Herrlichkeit, in der Er nicht zulassen konnte, dass der Tod über den, der treu war, den Sieg haben sollte; Seine Beziehung als Vater, der Seinen Sohn nicht in der Knechtschaft der Frucht der Sünde und in der Gewalt des Feindes lassen durfte und konnte. Es gebührte Christo von Seiten Gottes, es gebührte Seiner Herrlichkeit als Gott und Vater, und es war auch erforderlich, um den Abglanz Seiner eigenen Herrlichkeit zu zeigen, sie gemäß Seinen Ratschlüssen kundzutun, und zwar im Menschen. Christus wurde durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt. Alles, was der Vater ist, nahm daran teil, setzte sich dafür ein, Jesum den Triumph der Auferstehung zu geben, den Sieg über den Tod, und um der Auferstehung den Lichtglanz Seiner Herrlichkeit zu verleihen. Als Frucht des Wirkens Seiner Herrlichkeit gibt Sein Eingang in diese neue Stellung das Muster – den Charakter – jenes Lebens, in dem wir vor Gott leben²⁶.

Obwohl Gott wirkte und Seine Macht und Gütigkeit bezeugte, wäre Er ohne diese Offenbarung in Christo verschleiert und verborgen geblieben. In dem verherrlichten Christus, dem Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes, schauen wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn, und jeder Mund bekennt Ihn als Herrn zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.

Unser Leben sollte ein praktischer Abglanz dieser Herrlichkeit des Herrn im Himmel sein. Die Kraft, die uns mit Ihm an diesem Ort vereinigt und die immer noch in uns wirkt, wird am Ende von Epheser 1 gezeigt²⁷. Da ist sie nun, um unsere Auferstehung mit Christo einzuleiten. Hier geht es um Christi eigene Auferstehung, um die Lehre oder die Sache an sich und um deren Folgen und moralische Bedeutung in Bezug auf den einzelnen, der hienieden lebt, im Blick auf seine Beziehung mit Gott als ein verantwortlicher Mensch. Es ist ein vollständig neues Leben. Durch Ihn leben wir Gott.

Da wir mit Ihm in der Gleichheit Seines Todes eingemacht sind, werden wir es auch in der Seiner Auferstehung sein. Wir sehen hier, dass die Auferstehung eine Folge ist, die er als Tatsache folgert, es ist keine geheimnisvolle Teilnahme daran; da wir dies zuerst wissen (als die große Grundlage von allem), dass unser alter Mensch – das in uns, was für die Sünde als die Frucht der vollkommenen Gnade Gottes plädiert – mit Christo gekreuzigt ist, auf dass der ganze Leib der Sünde abgetan sei und wir der Sünde nicht mehr dienen. Er nimmt die ganze Sünde, das System der Sünde im Menschen als

²⁵ Man beachte, wir werden hier nicht als mit Christo auferweckt betrachtet. Wie ich gesagt habe, wird der Gläubige hier immer als auf Erden betrachtet, jedoch als in Christo lebend und gerechtfertigt, und dies wird als Grundlage für praktisches Verhalten und den Wandel hienieden gebraucht.

²⁶ Wahrhaftig befassten Sich Vater, Sohn und Heiliger Geist alle mit der Auferstehung Christi. Er baute den Tempel Seines Leibes nach drei Tagen wieder auf, wurde durch den Geist lebendig gemacht und durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt.

²⁷ Wir können dem zur vollen Wirkung das Ende von Kapitel 3 hinzufügen, Einzelheiten sind anderswo zu finden.

einen Leib, der durch den Tod zunichte gemacht wurde: sein Wille ist gerichtet worden und herrscht nicht mehr über uns. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde²⁸.

Sünde kann ihm nicht mehr zur Last gelegt werden als etwas, was in einem lebenden und verantwortlichen Menschen da ist. Deshalb, da wir so mit Christo gestorben sind – dem Bekenntnis nach durch die Taufe, wirklich aber dadurch, dass wir Den, der gestorben ist, als unser Leben haben – so glauben wir, dass wir mit Ihm leben werden: wir gehören zu jener anderen Welt, wo Er in Auferstehung lebt. Die Energie des Lebens, in dem Er lebt, ist unser Teil: wir glauben daran, indem wir wissen, dass Christus, da Er aus den Toten auferweckt wurde, nicht mehr stirbt. Sein Sieg über den Tod ist vollständig und endgültig; der Tod herrscht nicht mehr über Ihn. Deshalb sind wir der Auferstehung sicher, nämlich wegen dieses vollständigen Sieges über den Tod, in den Er in Gnade für uns ging. Durch den Glauben sind wir mit Ihm in den Tod gegangen und haben Ihm gemäß unser Teil darin. Es ist die Kraft des Lebens der Liebe, die Ihn dahin brachte. Sterbend starb Er *der Sünde*. Er ging lieber bis in den Tod hinein, als dass Er die Herrlichkeit Gottes nicht aufrechterhalten hätte. Bis zum Tod und selbst im Tod hatte Er es mit Sünde zu tun, obwohl in Ihm keine war, und auch mit der Versuchung; dort aber hat Er auf ewig mit alledem abgeschlossen. Wir sterben der Sünde, indem wir an Seinem Tod teilnehmen. Die Folge davon ist durch die Herrlichkeit des Vaters die Auferstehung. „Denn was er gestorben ist, ist er ein für allemal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott.“

Er hat also nichts mehr mit der Sünde zu tun. Er lebt vollkommen Gott, ohne dass sich in Seinem Leben etwas auf irgendetwas anderes bezieht. Was Er lebt, so steht Sein Leben nur in Beziehung zu Gott allein²⁹.

Auch wir sollten uns der Sünde für tot halten – denn dies geschieht durch den Glauben – Gott aber lebend, in dem wir außer Gott in Christo Jesu kein anderes Ziel im Leben haben. Ich sollte mich für tot *halten*, ich habe das Recht dazu, weil Christus für mich gestorben ist; und da ich jetzt Gott auf ewig lebe, sollte ich mich für herausgekommen halten aus der Sünde, der ich gestorben bin, und zwar durch das Leben, welches ich durch Ihn lebe. Denn dies ist der Christus, den ich kenne; nicht ein auf Erden lebender Christus in Verbindung mit mir gemäß der Natur, in der ich hienieden lebe. In dieser Natur habe ich mich als ein Sünder erwiesen und als einer wahren Beziehung mit Ihm unfähig. Indem Er dieses Leben lebte, ist Er für mich gestorben, und durch die Auferstehung ist Er in ein neues Leben, außerhalb des früheren, eingegangen. In diesem nun kenne ich Ihn als Gläubiger. Durch Ihn, den Auferstandenen, habe ich am Tode und am Leben teil. Ich habe Gerechtigkeit aus Glauben, Gerechtigkeit aber dadurch, dass ich mit Christo gestorben und wieder auferweckt, also als durch den Glauben der Sünde gestorben bin.

Dies ist nun der wesentliche Unterschied dieses Teiles des Briefes: es geht nicht darum, dass Christus Sein Blut für unsere Sünden vergossen hat, sondern darum, dass wir mit Ihm gestorben sind. Für den Glauben ist ein Ende unseres Zustandes und unseres Standes im Fleisch gemacht. Christus, der unser

²⁸ Das Wort lautet „freigesprochen“ (gerechtfertigt). Und hier sehen wir deutlich den wichtigen Unterschied zwischen der Sünde und Sünden: man kann einen Toten nicht der Sünde bezichtigen. Er hat keinen verderbten Willen, keine bösen Gelüste. Er mag, während er lebendig war, viele Sünden verübt haben, er mag von ihnen freigesprochen worden sein oder auch nicht. Wir können ihn aber nicht der Sünde bezichtigen. Und wie wir aus Röm 5,12 gesehen haben, reden wir von der Sünde, vom Zustande des Menschen – nicht von Sünden.

²⁹ Dies ist ein wunderbarer Ausdruck. Was die Treue betrifft, so wurde Sein Leben für Gott verwendet, Er lebte Gott. Jetzt aber kennt Sein Leben nichts als nur Gott.

Leben geworden ist, ist gestorben, und indem ich durch Ihn lebe, ist das, was Er getan hat, mein, und ich habe zu sagen, dass ich gestorben bin. Ich halte mich für tot³⁰.

Der Apostel kommt zu der offensichtlichen Schlussfolgerung: „So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leibe.“ Stellt nicht eure Glieder zu Werkzeugen der Sünde dar, der ihr durch Christum gestorben seid, sondern als lebend, als Lebende aus den Toten stellet eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit Gott dar, dem ihr lebt. Der Leib ist nun das bloße Werkzeug des göttlichen Lebens, und wir sind frei, ihn als solchen für Gott zu gebrauchen. Denn tatsächlich wird die Sünde nicht über uns herrschen, denn wir sind nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade. Hier ist nicht vom Grundsatz die Rede, sondern von der Kraft. Grundsätzlich sind wir dem Glauben gemäß der Sünde tot; praktisch hat sie keine Macht über uns. Merkt euch, dass die Quelle der praktischen Kraft, die Sünde zu besiegen, nicht im Gesetz sondern in der Gnade liegt. Nun ist es wohl wahr, da wir nicht unter Gesetz sind, dass die Regel, der wir unterstellt sind, nicht die des Zurechnens, sondern des Nichtzurechnens ist. Ist das ein Grund, dass wir sündigen sollten? Nein! dieses alles ist echt. Wir sind Sklaven dessen, dem wir gehorchen. Die Sünde führt zum Tode, der Gehorsam aber zur praktischen Gerechtigkeit. Wir stehen auf einem breiteren Grundsatz einer neuen Natur und der Gnade: nicht der Anwendung einer äußerlichen Satzung auf eine Natur, die ihr nicht untertan war noch untertan sein konnte. Und wahrhaftig, da das erstere bei den Jüngern in Rom der Fall war, bewiesen sie die Richtigkeit der Erörterung des Apostels, indem sie in der Wahrheit wandelten. Frei gemacht von der Sklaverei der Sünde, waren sie zu Sklaven der Gerechtigkeit geworden (menschlich gesprochen), und das endete nicht in sich; die praktische Gerechtigkeit entwickelte sich dadurch, dass das ganze Wesen in stets wachsender Einsicht für Gott abgesondert wurde. In diesen und jenen Dingen waren sie gehorsam; die Frucht aber war Heiligung, eine geistliche Aufnahmefähigkeit, in der sie vom Bösen abgesondert wurden und zu einer tieferen Erkenntnis Gottes gelangten³¹.

Die Sünde brachte keine Frucht; sie endete im Tode; aber von der Sünde frei gemacht und zu Dienern Gottes geworden – zu der wahren Gerechtigkeit des Gehorsams gleichwie Christus Selbst –, hatten sie schon ihre Frucht in Heiligkeit, und das Ende sollte ewiges Leben sein. Denn der Lohn der Sünde war der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn. Nun bedeutet dieses Leben, Gott zu leben, und das ist nicht Sünde; nichtsdestoweniger ist es Gnade. Der Apostel, dessen Gegenstand die gesetzesmäßige Gerechtigkeit vor Gott ist, nähert sich hier dem Johannes und verbindet seine Lehre mit dem 1. Johannesbrief, der andererseits dort die Lehre der Sühnung und der Annahme berührt, wenn er über das Teilhaftigwerden des Lebens spricht. Für einen in wahrhaftiger Freiheit stehenden Menschen – in der Freiheit der Gnade, indem er der Sünde tot ist – sind diese

³⁰ Man beachte hier, dass der Römerbrief nicht so weit geht und sagt, dass wir mit Christo auferstanden sind. Das führt notwendigerweise zur Vereinigung und ist der Boden des Epheserbriefes. Wir müssen uns nur merken, dass Tod und Auferstehung niemals zu dem himmlischen Zustand überleiten; sie sind der persönliche erfahrungsgemäße Zustand. Im Epheserbrief, wo wir in Sünden tot waren, werden wir angenommen, lebendig gemacht und in Christo in himmlische Örter versetzt, gleichwie Christus auferweckt und in die Herrlichkeit droben, in die himmlischen Örter gesetzt worden ist; es ist einfach das Werk Gottes. Hier ist es persönlich. Wir sind lebendig in Ihm. Wir werden an Seiner Auferstehung teilhaben, indem wir in Neuheit des Lebens wandeln. Es ist persönlich und praktisch: wie wir gesehen haben, ist es der Mensch, der auf Erden lebt.

³¹ Vergleiche 2.Mo 33,13.

holdseligen Dinge sehr ansprechend. Durch den Tod ist er völlig frei gemacht. Wem wird er sich jetzt hingeben? Denn jetzt ist er frei; wird er sich der Sünde hingeben? Es ist ein großzügiges Angebot³².

³² Beachte, dass hier nicht an Sünder appelliert wird, wie diese Stelle manchmal gebraucht wird, sondern an die, welche schon befreit sind.

Kapitel 7

Wir haben die Auswirkung des Todes und der Auferstehung Christi in Bezug auf die Rechtfertigung und auf das praktische Leben betrachtet. Im ersten Teil des Briefes (bis Röm 5,11) geht es darum, dass Er für unsere Sünden gestorben ist, von Röm 5,12 an darum, dass, da Er gestorben ist, wir uns der Sünde für tot halten, Gott aber lebend durch Ihn. Unser Zustand, als unter zwei Häuptern stehend, Adam und Christus, ist besprochen worden. Es blieb dem Apostel noch ein Punkt zu erörtern – die Wirkung dieser letzten Lehre auf die Frage des Gesetzes. Der Christ, oder besser gesagt der Gläubige hat an Christo teil, als an einem Christus, der gestorben ist, Gott aber lebt, da Christus durch Ihn aus den Toten auferweckt worden ist. Was ist die Bedeutung dieser Wahrheit in Bezug auf das Gesetz (denn das Gesetz herrscht über den Menschen nur solange er lebt)? Da er nun tot ist, hat es keine Macht über ihn. Dies ist unsere Stellung in Bezug auf das Gesetz. Schwächt dies seine Autorität? Nein; denn wir sagen, dass Christus gestorben ist, also auch wir; das Gesetz bezieht sich aber nicht mehr auf einen Toten.

Beim Hervorbringen der Wirkung dieser Wahrheit gebraucht der Apostel das Beispiel des Ehegesetzes. Das Weib wäre eine Ehebrecherin, wenn sie, während ihr Mann lebt, eines anderen Mannes werden würde; wenn aber ihr Mann stirbt, ist sie frei. Die Anwendung dieser Satzung verändert die Form der Wahrheit. Gewiss kann man nicht gleichzeitig der Autorität zweier Männer unterstehen. Das eine schließt das andere aus. Das Gesetz und der auferstandene Christus können in ihrer Autorität über die Seele nicht miteinander vereinigt sein. In unserem Fall aber verliert das Gesetz nicht seine Kraft (d. h. seine Rechte über uns) dadurch, dass es stirbt, sondern dass wir sterben. Es herrscht nur so lange über uns, wie wir leben. Der Apostel begann mit der Vernichtung des Bundes durch den Tod. Der Mann starb; bei der Anwendung wird es durch *unser* Sterben vernichtet. Dann sind wir dem Gesetz durch den Leib Christi gestorben (denn wir haben es mit einem Christus zu tun, der nach Seinem Tode auferstanden ist), auf dass wir eines anderen werden, des aus den Toten Auferweckten, auf dass wir Gott Frucht brächten; wir können aber nicht beiden gleichzeitig gehören.

Als wir im Fleisch waren – wenn jemand als Mensch für einen gehalten wurde, der in der Verantwortlichkeit eines Menschen im Leben der Natur wie ein Kind Adams wandelte, war für ihn das Gesetz die Regel und das vollkommene Maß jener Verantwortlichkeit und der Vertreter der Autorität Gottes. Die Lüste, die zur Sünde trieben, wirkten in jener Natur, und wenn sie auf die Schranken des Gesetzes stießen, fanden sie in ihm das, was durch den Widerstand gegen das Gesetz den Eigenwillen hervorrief und schon durch das Verbot auf das Böse hinwies, welches das Fleisch liebte, das Gesetz aber verbot; und so wirkten diese Lüste in den Gliedern, um zum Tod führende Frucht zu erzeugen. Jetzt aber war er außerhalb seiner Gewalt, er war seiner Verfolgung entschwunden³³, da er jenem Gesetz, dessen Gewalt er unterstellt gewesen war, gestorben ist.

³³ Ich zweifle nicht daran, dass diese Stelle so gelesen werden soll. Mein Leser mag vielleicht finden, „da das Gesetz tot war“. Der Ausdruck: „Da wir dem gestorben sind, in welchem wir festgehalten wurden“, bezieht sich auf Vers 4, wo es

Unter dem Gesetz zu sterben wäre auch Verdammnis; Christus aber ist es, der dies durchgemacht und die Verdammnis auf Sich genommen hat, während wir die Befreiung vom alten Menschen haben, der im Tode ist. Unser alter Mensch ist mit Ihm gekreuzigt, so dass unsere Befreiung darin besteht, dem Gesetz zu sterben. Es hat uns nur verdammt, seine Gewalt endet aber mit dem Tode dessen, der sich unter dieser Gewalt befand. Wenn sie nun in Christo tot sind, so kann das Gesetz nicht mehr die erreichen, die unter ihm waren: wir gehören dem neuen Mann, dem auferstandenen Christus an, auf dass wir in Neuheit des Geistes dienen sollten, dem Wert der Gnade in unserem neuen Leben und, wie der Apostel später erklären wird, durch den Heiligen Geist³⁴ – nicht in der Knechtschaft des Buchstabens.

Dies ist die Lehre. Und nun zur Folgerung, die man aus ihr ziehen kann. Ist denn das Gesetz Sünde, dass wir seiner Autorität entzogen sind? Das sei ferne! Es gab aber die Erkenntnis der Sünde und rechnet sie zu. Denn der Apostel sagt, dass er nicht verstanden hätte, dass der bloße Impuls seiner Natur Sünde war, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: „Lass dich nicht gelüsten.“ Das Gebot aber gab der Sünde den Anlass, die Seele anzugreifen. Die Sünde, jener böse Grundsatz unserer Natur³⁵, bediente sich des Gebotes, um die Seele zur verbotenen Sünde zu verleiten (benutzte aber die Gelegenheit, schon durch das Verbot die Sünde anzuregen und auch den Willen zu beeinflussen, der sich dem Verbot widersetzte) und erzeugte jede Art Begierde. Denn ohne das Gesetz konnte die Sünde die Seele nicht in diesen Konflikt bringen und ihr darin das Urteil des Todes geben, und zwar dadurch, dass es das Gewissen für die Sünde verantwortlich machte, die es ohne dieses Gesetz nicht erkannt hätte. Unter Gesetz wirkte die Lust mit dem Bewusstsein der Sünde im Herzen, und das Ergebnis war das Bewusstsein des Todes, aber ohne irgendeine Befreiung von der Macht der Begierde für das Herz.

Ohne das Gesetz hätte die Sünde nicht so einen Willen erregt, der es ablehnte, sich dem zu unterwerfen, der ihn zügelte. Denn eine dem Willen gesetzte Schranke weckt und erregt den Willen: und ein Bewusstsein von der Sünde in der Gegenwart des Verbotes Gottes ist ein Gewissen, das unter dem Urteil des Todes steht. Das Gebot also, das an sich zum Leben war, führte tatsächlich zum Tode. „Tue dies und lebe“ wurde zum Tode, weil es einer sündigen Natur die Forderungen Gottes zeigte, dessen Wille sie verwarf, und einem Gewissen, das nicht umhin konnte, das gerechte Urteil anzunehmen.

heißt: „Also seid auch ihr ... dem Gesetz getötet worden.“ Unter dem Gesetz starb Christus unter seinem Fleisch. Im Fleische zu sein bedeutet, unter der Verantwortlichkeit eines Menschen in seinem natürlichen Leben zu leben – ein Kind des gefallenen Adams. In diesem Leben (es sei denn, es ist gesetzlos) ist das Gesetz die Satzung der menschlichen Gerechtigkeit. Wir dürfen nicht das Fleisch, das im Christen vorhanden ist, mit dem, wenn ein Mensch im Fleische ist, verwechseln. Der Grundsatz des alten Lebens ist noch da, er ist aber keinesfalls der Grundsatz seiner Beziehung zu Gott. Wenn ich im Fleische bin, ist es der Grundsatz meiner Beziehung zu Gott; da sein Wille aber sündig ist, ist es unmöglich, dass ich Gott wohlgefalle. Ich mag in ihm Gerechtigkeit suchen, das mag auf der Grundlage des Gesetzes sein. Der Christ aber ist durch Christum diesem ganzen Zustande der Dinge gestorben – er lebt nicht jenes Leben: sein Leben ist in Christo, und er hat den Heiligen Geist empfangen. Das Fleisch ist nicht mehr der Grundsatz seiner Beziehung zu Gott; auf dieser Grundlage hat er zugegeben, dass er verloren ist. Anderswo erfahren wir, dass er in Christo auf dem Boden steht, auf dem Christus vor Gott steht. Wie wir sehen werden, stellt ihn der Heilige Geist in der Kraft des Glaubens dorthin, da Christus sein Leben ist.

³⁴ Er sagt hier nicht durch den Geist, weil er noch nicht von der Gabe des Heiligen Geistes infolge des Werkes Christi gesprochen hat. Er spricht nur von der Art, vom Charakter des ausgeübten Dienstes.

³⁵ Es muss in Erinnerung behalten werden, dass wir es durch diesen ganzen Teil dieses Briefes hindurch (also beginnend mit Röm 5,12) mit der Sünde, nicht mit Sünden zu tun haben.

Ein Mensch wandelt in ruhiger Gleichgültigkeit, er tut seinen eigenen Willen ohne Erkenntnis Gottes oder folglich ohne irgendein Bewusstsein von der Sünde oder der Empörung. Das Gesetz kommt, und er stirbt unter seinem gerechten Urteil, welches alles verbietet, was er begehrt. Die Lust war etwas Böses, sie offenbarte aber nicht das Urteil Gottes – im Gegenteil – sie vergaß es. Als aber das Gesetz kam, ergriff die Sünde (sie wird hier als ein Feind betrachtet, der irgendeine Person oder einen Ort angreift) die Gelegenheit des Gesetzes, da sie wusste, dass der Eigenwille beharren und das Gewissen verurteilen würde, und trieb den Menschen in die dem Gesetz entgegengesetzte Richtung und tötete ihn in dem Bewusstsein der Sünde, die das Gesetz von Gott aus verbot. Das Ergebnis von Seiten Gottes im Gericht war Tod für den Menschen. Das Gesetz war also gut und heilig, da es die Sünde verbot, aber den Sünder verdammt. Brachte denn das Gute den Tod³⁶? Nein. Die Sünde aber, damit sie in ihrem wahren Lichte gesehen wird, gebrauchte das Gute, um der Seele den Tod zu bringen, und so wurde sie durch das Gebot überaus sündig. In all diesem ist die Sünde personifiziert als jemand, der die Seele zu töten sucht.

Solcherart war also die Wirkung des Gesetzes, des ersten Mannes, da die Sünde im Menschen war. Um das deutlicher ans Licht zu bringen, teilt der Apostel seine geistliche Erkenntnis dessen, was eine Seele unter Gesetz erlebt, mit.

Wir müssen hier bemerken, dass der Gegenstand, von dem hier die Rede ist, nicht die Tatsache des Kampfes zwischen den zwei Naturen ist, sondern die Wirkung des Gesetzes, indem vorausgesetzt wird, dass der Wille erneuert ist, dass das Gesetz das Stimmrecht des Gewissens erlangt hat und zum Gegenstand der Zuneigung des Herzens geworden ist – eines Herzens, das die Geistlichkeit des Gesetzes anerkennt. Dies ist weder die Erkenntnis der Gnade noch des Heilands Christus noch des Geistes³⁷. Hier ist nicht die Verdammnis die Hauptsache (obwohl das Gesetz die Seele unter Gericht lässt), sondern das völlige Bedürfnis der Kraft es zu erfüllen, damit es uns nicht verdamme. Das Gesetz ist geistlich, ich aber als Mensch bin fleischlich, der Sklave der Sünde, wie das Urteil meines inneren Menschen auch sein mag; denn ich billige nicht das, was ich tue. Das, was ich will, das tue ich nicht, und was ich hasse, das übe ich aus. Ob ich nun liebe oder hasse, ich stimme dem Gesetz bei, dass es gut ist. Es geht nicht darum, dass ich das Böse als die moralische Absicht des Willens tue, denn ich will nicht das Böse, das ich tue, sondern ich hasse es vielmehr. Es ist somit die in mir wohnende Sünde, denn tatsächlich ist in mir (d. h. in meinem Fleische – in dem ganzen natürlichen Menschen, wie er ist) nichts Gutes, denn selbst da, wo das Wollen vorhanden ist, finde ich nicht die Erfüllung dessen, was recht ist. Es ist ein totaler Mangel an Kraft.

³⁶ Sünde und Tod sind wechselwirkend. Das Gesetz wird eingeführt, um durch die Übertretung offenbar zu machen, was sie beide sind. Der Apostel fragt zuerst: „Ist das Gesetz Sünde?“ da ja das Ergebnis des Menschen Tod war. Gott bewahre! sondern es gab die Erkenntnis der Sünde und schrieb den Tod durch Gericht auf die Seele, da der Mensch ein Sünder ist. Die zweite Frage lautet: „Gereichte nun das Gute mir zum Tode?“ Nein. Es ist die Sünde, welche (auf dass sie in all ihrer Ungeheuerlichkeit erscheinen möchte) mich in meinem Gewissen getötet hat, indem sie das Gesetz als Mittel benutzte. Im Zustande des Menschen fand sie das Mittel, diese gute Sache zu verdrehen, damit sie ihm zum Tode gereichte.

³⁷ Wenn der Heilige Geist in uns wohnt, gibt es auch Kampf. Darüber redet Galater 5. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist“ usw. Wir sind aber nicht unter Gesetz, wie der Apostel weiter sagt: „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz.“ Hier ist die Person, von der die Rede ist, unter Gesetz: alles ist mit dem Gesetz verbunden. Das Gesetz ist geistlich; wir stimmen dem Gesetz bei; wir haben Wohlgefallen am Gesetz. Weder Christus noch der Geist werden erwähnt, bevor die Frage der Befreiung aufgenommen wird.

Während der Apostel diese Erklärung hat, unterstreicht er in Vers 20 das *Ich* und das *Mich*. „Wenn ich aber dieses, was ich nicht will . . .“ und „so vollbringe nicht mehr ich dasselbe, sondern die in mir wohnende Sünde“. Also finde ich bei mir, der Gutes will, Böses vorhanden, denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen. Es ist aber in mir ein anderer beständiger Grundsatz, der dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist, in Gefangenschaft bringt. Welcherart meine Wünsche auch sein mögen, ja, je besser sie auch sind, bin ich selbst ein elender Mensch. Da ich Mensch bin und ein solcher Mensch, kann nicht anders als elend sein. Wenn man aber dazu gekommen ist, ist ein riesengroßer Schritt getan worden.

Das Böse, von dem hier die Rede ist, ist das Böse in unserer Natur, und der Mangel an Kraft, es loszuwerden. Die Vergebung der Sünden war voll und ganz gelehrt worden. Was hier betrübt, ist das gegenwärtige Wirken der Sünde, das wir nicht loswerden können. Das Bewusstsein hiervon ist oft schmerzlicher als vergangene Sünden, die der Gläubige als durch das Blut Christi beseitigt betrachten darf. Hier haben wir aber das Bewusstsein von der immer noch in uns wohnenden Sünde, obwohl wir sie hassen mögen, und die Frage der Befreiung vermischt sich mit unseren Erfahrungen, und zwar wenigstens bis wir das, was in diesem Teil des Briefes gelehrt wird, gelernt haben, nämlich den alten Menschen der Sünde in uns, nicht uns selbst, zu verurteilen und uns selbst für tot zu halten. Da Christus, durch den wir nun leben, gestorben und ein Opfer für die Sünde ist, ist unsere Verdammnis unmöglich, während die Sünde verdammt ist, wir aber frei sind durch „das Gesetz des Geistes des Lebens in ihm“. Es ist nicht Vergebung, sondern Befreiung, die Sünde im Fleische ist im Kreuze verdammt.

Unter der göttlichen Gnade lernte der erneuerte Mensch drei Dinge. Erstens hat er entdeckt, dass in ihm, das ist in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt; zweitens hat er aber zu unterscheiden gelernt zwischen sich selbst, der das Gute will, und der in ihm wohnenden Sünde; weiter aber, dass, wenn er das Gute will, die Sünde zu stark für ihn ist. Da er auf diese Weise zur Selbsterkenntnis gelangt ist, strebt er nicht danach, im Fleische besser zu sein, sondern nach Befreiung, und er hat sie in Christo. Danach kommt Kraft. Er ist zur Entdeckung und zu dem Bekenntnis gelangt, dass er keine Kraft hat. Er wirft sich auf einen Anderen. Er spricht nicht: wie kann ich? oder: wie soll ich? sondern: wer wird mich retten? Das ist aber geschehen, als wir ganz kraftlos waren, dass Christus für die Gottlosen starb. Dieser Mangel an Kraft wird entdeckt, und schließlich finden wir Gnade in Bezug auf das, was wir sind, und bezüglich jeglicher Hoffnung auf eine Besserung in uns selbst ist Gnade unsere einzige Hilfsquelle.

Wenn wir uns aber auf die Gnade werfen, ist glücklicherweise nichts als Gnade vor uns. Die Errettung vollzieht sich dadurch, dass wir im Fleische gar nicht leben: wir sind von ihm und auch unter dem Gesetz weggestorben, das uns in Knechtschaft und Verdammnis hielt, und wir sind eines Anderen geworden, des aus den Toten auferweckten Christus; sobald also die betrübte Seele gesagt hat: „Wer wird mich retten?“ ist die Antwort bereit: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn!“ Die Antwort lautet nicht: Er *wird* retten. Die Errettung ist schon vollbracht, er bringt Dank dar.

Der Mensch war elend im Kampfe unter dem Gesetz, ohne die Erkenntnis der Erlösung. Im Tode Christi aber ist er aus dieser Natur, die ihn zu einem solchen machte, heraus gestorben; er hat mit sich selbst ganz abgeschlossen. Die Errettung Gottes ist vollständig. Die zwei Naturen sind einander

noch immer entgegengesetzt, die Errettung aber ist nicht unvollkommen. Diese von Gott bewirkte Errettung und der Fortschritt ihrer Kundmachung werden im nächsten Kapitel erörtert.

Wir können hier bemerken, dass der Apostel nicht sagt: „Wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist, *wir* aber fleischlich.“ Hätte er das getan, so hätte das bedeutet, von Christen als solchen in ihrem gebührenden und normalen Zustande zu reden. Es geht aber um die persönliche Erfahrung dessen, was das Fleisch unter dem Gesetz ist, wenn der Mensch lebendig gemacht ist, und nicht um den Zustand des Christen als solchen vor Gott. Man beachte auch, dass das Gesetz vom Standpunkte der christlichen Erkenntnis aus – „wir wissen“ – betrachtet wird, wo wir nicht mehr unter ihm sind, und wo wir fähig sind, seine ganze Bedeutung nach dem geistlichen Vermögen des Urteilenden zu beurteilen; der auch, da er geistlich ist, sieht was das Fleisch ist, weil er ja jetzt nicht im Fleische, sondern im Geiste ist³⁸.

Buchstäblich ist das gar nicht der Zustand von irgendeinem Menschen, sondern es sind einander entgegen gesetzte Grundsätze, deren Ergebnis dadurch bloßgestellt wird, dass man einen Menschen unter dem Gesetz stehend betrachtet: das Wollen ist immer recht, das Gute wird niemals vollbracht, das Böse aber immer. Für das Gewissen aber ist das nichtsdestoweniger der praktische Zustand eines jeden erneuerten Menschen unter dem Gesetz. Wir können noch einen wichtigen Grundsatz bemerken: der Mensch in diesem Zustande ist ganz und gar mit sich selbst beschäftigt: *er* will das Gute, *er* vollbringt es nicht, *er* tut das, was er nicht will. Weder Christus noch der Heilige Geist werden genannt. Im normalen Zustande eines Christen ist er mit Christo beschäftigt. Das aber, was in Kapitel 7 zum Ausdruck kommt, ist das natürliche und notwendige Ergebnis des Gesetzes, wenn das Gewissen erweckt und der Wille erneuert ist. Denn das Wollen ist bei ihm vorhanden. Er ist aber unter *Gesetz*, er sieht es geistlich, er stimmt ihm zu, er findet an ihm Wohlgefallen nach dem inneren Menschen, kann aber das Gute nicht ausüben. Die Sünde herrscht über ihn. Das Bewusstsein von der nicht erfüllten Verantwortlichkeit und das nicht Vorhandensein des Friedens lenken notwendigerweise die Seele auf sich selbst. Sie befasst sich voll und ganz mit sich selbst; von Vers 14 an ist beinahe vierzigmal von ihr die Rede. Es ist gut so, besser als gleichgültig zu sein. Es ist aber nicht Friede.

Dieser Friede wird anderswo gefunden, und er besteht darin, dass, wenn wir bei dem Bewusstsein von unserer Unfähigkeit, Gott gegenüber Gutes zu tun, angelangt sind, wir finden, dass Gott das Gute, dessen wir bedürfen, für uns vollbracht hat. Wir haben nicht nur die Vergebung erlangt, sondern wir sind errettet, und wir sind in Christo, wir sind gar nicht im Fleische.

³⁸ Das gibt den Schlüssel zu diesem leider vielmals erörterten Abschnitt – weil die Seelen nicht frei sind. Es ist nicht die gegenwärtige Erfahrung irgendeines Menschen, sondern eine errettete Person beschreibt den Zustand einer nicht erretteten Person. Eine nicht errettete Person könnte nicht genauso reden, weil sie wegen des Ergebnisses für sich selbst beängstigt ist. Ein in den Sumpf Gefallener beschreibt nicht ruhig, wie man darin versinkt, weil er befürchtet, dort versinken und bleiben zu müssen; wenn er heraus ist, beschreibt er, wie ein Mensch dort versinkt. Das Ende von Römer 7 schildert den Menschen, der aus dem Sumpf ist, der in Frieden den Grundsatz und die Weise beschreibt, wie einer darin versinkt. Dieser ganze Teil des Briefes ist komplizierter als das, was Röm 5,12 vorausgeht, weil unsere eigenen Erfahrungen dem, was der Glaube uns zu sagen lehrt, widerstreitet. Wenn ich durch die Gnade Vergebung empfangen habe und gerechtfertigt bin, ist in meinen Erfahrungen kein Widerspruch. Es geht darum, was Gott, ohne mein Zutun, für mich getan hat. Meine Schuld ist bezahlt. Wenn ich aber sagen soll: „Ich bin der Sünde gestorben“, widerspricht dem meine Erfahrung. Deshalb haben wir in dieser Hinsicht keine Ruhe, bis wir uns selbst oder das Fleisch als völlig schlecht und unverbesserlich aufgeben und lernen, dass wir als Folge der Erlösung überhaupt nicht im Fleische sind. Vergleiche Kapitel 7 und 8.

Der Kampf geht weiter, der Widerstreit zwischen den zwei Naturen besteht weiterhin, wir danken aber Gott durch unseren Herrn Jesum Christum³⁹.

Man beachte hier, dass die Errettung nur bei der vollen Überzeugung von unserer Unfähigkeit und unserem Mangel an Kraft wie auch unseren Sünden gefunden wird. Es ist viel schwerer, zu dieser Überzeugung von unserer Unfähigkeit zu gelangen, als zur Überzeugung, dass wir gesündigt haben. Aber die Sündhaftigkeit unserer Natur – ihre unheilbare Verkehrtheit, ihr Widerstand gegen das Gute, das Gesetz der Sünde in unseren Gliedern – wird nur in ihrer gesetzlichen Schwere durch die Erfahrung der Nutzlosigkeit unserer Anstrengungen, recht zu handeln, erkannt. Unter dem Gesetz lässt die Nutzlosigkeit dieser Anstrengungen das Gewissen in Kummer und Knechtschaft und erzeugt das Empfinden, dass es unmöglich ist, mit Gott zu sein. Unter der Gnade sind diese Anstrengungen nicht nutzlos, und die böse Natur zeigt sich uns (entweder in Gemeinschaft mit Gott, oder bei Niederlagen, wenn wir die Gemeinschaft vernachlässigen) angesichts dieser Gnade in ihrer ganzen Verunstaltung. In diesem Kapitel aber wird die Erfahrung der Sünde in der Natur dargestellt als unter dein Gesetz erworben, damit der Mensch sich selbst in dieser Stellung erkennt – dass er erkennt, was er in Bezug auf sein Fleisch ist, und dass er tatsächlich auf diese Weise nicht mit einem guten Gewissen vor Gott treten kann. Er steht noch unter dem ersten Ehemann: der Tod hat das Band betreffs des Seelenzustandes noch nicht getrennt.

Wir müssen jetzt im Sinn behalten, dass diese Erfahrung der Seele unter Gesetz hier als Einschaltung eingefügt ist, um den sündigen Zustand, auf den sich die Gnade und auch die Wirkung des Gesetzes beziehen, aufzuzeigen. Unser Thema ist, dass der Gläubige am Tode Christi teilhat und gestorben ist, und durch Den lebt, der auferstanden ist, auch dass Christus, nachdem Er durch Gnade in den Tod ging, indem Er zur Sünde gemacht wurde, für immer mit jenem Zustand abgeschlossen hat, in dem Er es in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde mit der Sünde und dem Tode zu tun hatte; indem Er nun für immer mit allem, was damit verbunden war, abgeschlossen hat, ist Er durch die Auferstehung in eine ganz neue Ordnung der Dinge eingegangen – in einen neuen Zustand vor Gott, gänzlich außerhalb der Reichweite von allem, dem Er Sich für uns unterworfen hatte (was in uns mit unserem natürlichen Leben verbunden war), und auch außerhalb der Reichweite des Gesetzes, das von Seiten Gottes die Sünde dem Gewissen zur Last legte. In Christo sind wir in dieser neuen Ordnung der Dinge.

³⁹ Der letzte Vers von Kapitel 7 redet vom abstrakten Sinn und Charakter der entgegen gesetzten Naturen. Die eine redet jedenfalls von dem Sinn und der Absicht (des Herzens bei dem erneuerten Menschen), die andere von der Tatsache, dass das Fleisch da ist; das eine ist „ich selbst“, das andere „mein Fleisch“. Also ist das „Ich“ recht, es wird aber nicht als unter Gesetz oder umgekehrt betrachtet.

Kapitel 8

„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ Hier redet er nicht über die Wirksamkeit des Blutes in der Beseitigung von Sünden (wie wesentlich dieses Blut und auch die Grundlage alles anderen ist), sondern über die neue Stellung gänzlich außer Reichweite von allem, worauf sich das Gericht Gottes bezog. Christus hatte Sich wohl der Wirkung der Verdammnis an unserer Statt unterstellt, wo Er aber auferstanden ist, erscheint Er vor Gott. Könnte da von Sünde, oder von Zorn, oder von Verdammnis oder von Zurechnung die Rede sein? Unmöglich! Es wurde alles erledigt, bevor Er dorthin hinauffuhr. Er ist dort, weil es erledigt war. Das ist die Stellung des Christen in Christo. Insofern es durch Auferstehung ist, ist es doch eine wirkliche Befreiung. Es ist die Kraft eines neuen Lebens, in der Christus aus den Toten auferweckt wurde und aus der wir in Ihm leben. Was dieses Leben des Heiligen betrifft, ist es die wirksame und beständige Kraft (die deshalb ein Gesetz genannt wird), durch die Christus aus den Toten auferweckt wurde – das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu; sie hat mich von dem Gesetz der Sünde und des Todes befreit, das vorher in meinen Gliedern herrschte und Frucht zum Tode erzeugte. Es geht um unsere Verbindung mit Christo in der Auferstehung, um das Zeugnis der Kraft des Lebens, die in Ihm ist, und zwar durch den Heiligen Geist, was das „keine Verdammnis“ unserer Stellung mit der Energie eines neuen Lebens verbindet, in dem wir dem Gesetz der Sünde nicht mehr unterstehen, da wir ihm in Seinem Tode gestorben sind, noch dem Gesetz, dessen Ansprüche notwendigerweise für den Gestorbenen aufgehoben sind, denn es herrscht über den Menschen, so lange er lebt. Indem Christus seinen Fluch getragen hat, hat Er es überaus groß gemacht. Am Ende von Epheser 1 sehen wir, dass es die Kraft Gottes Selbst ist, die befreit, und so muss sie sicherlich sein, jene Kraft, die diese herrliche Veränderung – für uns diese neue Schöpfung – bewirkte.

Diese Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes ist nicht eine bloße Erfahrung (sie wird köstliche Erfahrungen hervorbringen); sie ist eine göttliche Handlung, die durch den Glauben in Dessen Wirken erkannt wird, der Christum aus den Toten auferweckte; sie wird in ihrer ganzen Kraft durch ihre Vollendung in Jesus erkannt, an deren Wirkung wir durch Glauben teilhaben. Es ist so schwer, dies anzunehmen, weil wir finden, dass unsere Erfahrungen dem widerstreiten. Dass Christus meine Sünden hinweg getan hat und dass Gott mich geliebt hat, ist eine Sache des einfältigen Glaubens durch Gnade. Dass ich gestorben bin, wird oft in meinem Herzen widerlegt. Der Vorgang von Römer 7 muss durchgemacht und die Verdammnis der Sünde im Fleische im Opfer Christi für die Sünde gesehen werden, und auch, dass ich durch Ihn lebe, indem ich die Sünde als eine Sache für sich (als einen Feind, mit dem ich fertig werden muss, nicht mich selbst) verurteile – um einen festen Frieden zu haben. Dass Christus meine Sünden hinweg getan hat, ist nicht alles. Ich lebe durch den Auferstandenen, ich bin mit diesem Ehemann verbunden, und da Er mein Leben ist – das wahre „Ich“ in mir – kann ich sagen, dass ich gestorben bin, weil Er gestorben ist. „Ich bin mit Christo gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ Wenn das so ist, bin ich gestorben, weil Er

gestorben ist; es ist wie wenn einer als Teilhaber angenommen wird und an den früher vor seiner Aufnahme erworbenen Vorteilen teilhat. Dass dies so ist, ist aus Vers 3 ersichtlich. Der Apostel sagt, Gott hat das in Christo getan; er sagt nicht „in uns“. Das Ergebnis in uns wird in Vers 4 gefunden. Die wirksame Handlung, durch die wir uns für tot halten, war bei Christo ein Opfer für die Sünde. Dort wurde die Sünde im Fleische verurteilt. *Gott hat das getan*, denn es ist immer Gott; Gott hat gewirkt, und Gott stellt es vor Augen, um das Evangelium Gottes zu entfalten. Das, was verdammt werden muss, ist tatsächlich in uns; das Werk, das es zunichte machte, und zwar zugunsten unseres wahren bewussten Zustandes vor Gott, ist in Christo vollbracht worden, dem es in Gnade wohlgefiel (wie wir sehen werden), Sich in die zu dessen Erfüllung nötige Stellung zu begeben. Durch Teilnahme an dem Leben, das in Ihm ist, wird es uns nichtsdestoweniger zu einer praktischen Wirklichkeit, nur muss diese Verwirklichung mit dem Widerstand des Fleisches kämpfen, aber nicht so, dass wir in ihm wandeln sollten.

Es bleibt noch ein Punkt, der hier bemerkt werden soll. In Vers 2 haben wir das neue Leben in seiner Kraft in Christo, das uns von dem Gesetz der Sünde und des Todes frei macht. In Vers 3 wird mit der alten Natur, mit der Sünde im Fleische, verfahren; sie wird verdammt, aber in dem Opfer für die Sünde, in dem Christus litt und starb, so dass sie für den Glauben erledigt ist. Das vervollständigt die Befreiung und ihre Erkenntnis.

Der Schlüssel zu all dieser Lehre des Apostels und das, was die heilige Praxis, das christliche Leben, mit der absoluten Gnade und der ewigen Befreiung von der Verdammnis verbindet, ist die neue Stellung, gänzlich von der Sünde abgesondert, die uns der Tod gibt, indem wir jetzt in Christo vor Gott lebendig sind. Die Kraft Gottes, die Herrlichkeit des Vaters, die Wirksamkeit des Geistes werden als in der Auferstehung Christi wirkend gefunden, wobei Er, der unsere Sünden getragen hat und für uns zur Sünde gemacht worden ist, in eine neue Stellung jenseits der Sünde und des Todes vor Gott hingestellt wird. Durch den Glauben habe ich an Seinem Tode teil, ich nehme teil an Seinem Leben.

Es geht nicht nur darum, dass Christus für die begangenen Sünden voll bezahlt und Gott in Seinem Werk verherrlicht hat – was tatsächlich die Grundlage von allem ist –, sondern um die Befreiung der Person, die in Sünde gefangen war, gleichwie Israel aus Ägypten herausgeführt wurde. Das Blut hatte die Hand Gottes im Gericht aufgehoben; die Hand Gottes befreite sie in Kraft auf immerdar beim Roten Meer. Was sie auch gewesen sein mochten, so waren sie zu der Zeit mit Gott, der sie zu Seiner heiligen Wohnung geleitete.

Die ersten Verse dieses Kapitels fassen übrigens das Ergebnis des Werkes Gottes in Bezug auf diesen Gegenstand in den Kapiteln Röm 5,12–21; Röm 6 und Röm 7 zusammen, keine Verdammnis für die, welche in Christo sind: das Gesetz des Geistes des Lebens in Ihm, befreit von diesem Gesetz der Sünde und des Todes, und das, was das Gesetz nicht tun konnte, hat Gott getan.

Es wird bemerkt werden, dass man von dem *Gesetz* der Sünde und des Todes frei gemacht wird. In dieser Hinsicht ist die Befreiung absolut und vollständig. Die Sünde *ist überhaupt kein* Gesetz mehr. Für den, der Heiligkeit liebt, der Gott liebt, ist diese Befreiung ein tiefer und großer Gegenstand der Freude. Dieser Abschnitt sagt nicht, dass das Fleisch sich geändert hat – ganz im Gegenteil: man würde doch nicht vom Gesetz einer Sache reden, die überhaupt nicht mehr besteht. Wir müssen es bekämpfen, es ist aber kein Gesetz mehr, noch kann es uns in unserem Gewissen dem Tode unterstellen.

Das Gesetz konnte diese Befreiung nicht bewirken. Es konnte den Sünder verdammen, nicht aber die Sünde, während es den Sünder frei machte. Das aber, was das Gesetz nicht tun konnte, weil es Kraft im Menschen erforderte, während er im Gegenteil nur Kraft zum Sündigen hatte – *hat Gott getan*. Hier nun wird uns die Tatsache, dass Christus in unsere Mitte hernieder stieg, und zwar bis in den Tod, in ihrer ganzen Bedeutung vor Augen gestellt – dass Er ohne Sünde zu uns hernieder kam und in den Tod ging. Dies ist das Geheimnis unserer Befreiung. Gott, der Gott aller Gnade und Herrlichkeit, hat Den gesandt, der der ewige Gegenstand Seines Wohlgefallens ist, Seinen eigenen Sohn, in dem die ganze Lebenskraft und göttliche Macht des Sohnes Gottes Selbst war, um inmitten der Menschen an Fleisch und Blut teilzuhaben in der Stellung, in der wir uns alle befinden; Selbst immer ohne Sünde, sollte Er doch in die Tiefe der Stellung, in der wir waren, ja bis zum Tode hinabsteigen und Sich Selbst Seiner Herrlichkeit entäußern, um ein Mensch zu sein „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“, und da Er Mensch ward, erniedrigte Er Sich bis zum Tode, auf dass die ganze Frage der Sünde vor Gott in der Person Christi erledigt würde, indem Er in unserer Stellung betrachtet wird⁴⁰; als Er in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde für uns zur Sünde gemacht wurde – „für die Sünde“ wie es ausgedrückt wird (d. h. als ein Opfer für die Sünde). Er übernahm es, Gott dadurch zu verherrlichen, dass Er für das, was der Mensch war, litt. Er erfüllte das, indem Er Sich zum Opfer für die Sünde machte; auf diese Weise wurden nicht nur unsere Sünden beseitigt, sondern die Sünde im Fleische (es war der Zustand des Menschen, der Zustand seines Wesens, und Christus wurde am Kreuze so behandelt, als ob Er darin sei) ist darin verdammt worden, was ein Sühnungsoffer für den Sünder war.

Der Sohn Gottes – von Gott in Liebe gesandt – ist gekommen, und Er hat nicht nur unsere Sünden getragen, sondern (indem Er Sich freiwillig dahingab, ein fleckenloses Opfer, um den Willen Dessen zu tun, dessen Willen zu tun Er gekommen war) Gott machte Ihn, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde. Immer ohne Sünde (bei Ihm waren es Gnade und Gehorsam) nahm Er den Platz ein, auf den unser Versagen in unserer Verantwortung hienieden den Menschen gestellt hatte, und in Gleichheit der Menschen geworden, starb Er, um Gott in Bezug auf die Sünde zu verherrlichen, so dass wir durch das Kreuz von dem auf dem Gewissen lastenden Bewusstsein der in uns wohnenden Sünde befreit sind. Er nimmt vor Gott die ganze Belastung der Sünde auf Sich (doch nach der Kraft des ewigen Lebens und des in Ihm wohnenden Heiligen Geistes) – Er gibt Sich dafür als Opfer dahin. So hineingestellt, wird Er zur Sünde gemacht; und in Seinem Tode, den Er in Gnade erduldet, wird die Sünde im Fleische total durch das gerechte Gericht Gottes verdammt, und die Verdammnis selbst ist das Zunichtemachen jener Sünde durch Seine Opfertat – eine Tat, die für jeden gültig ist, der an Jesum glaubt, der sie vollbracht hat. Wir sind mit Ihm gestorben, und wir leben durch Ihn. Wir haben den Leib des Fleisches, den alten Menschen, ausgezogen; durch den Leib Christi sind wir dem Gesetz gestorben, unser alter Mensch ist mit Ihm gekreuzigt, damit der Leib der Sünde zunichte gemacht werde. Ich zweifle nicht daran, dass das volle Ergebnis hiervon das Hinwegtun der Sünde aus dem ganzen Bereich des Himmels und der Erde sein wird, und zwar in jenen neuen Himmeln und auf der

⁴⁰ Der Leser wird verstehen, dass Jesus diese Stellung einnehmen und zur Sünde gemacht werden konnte, weil Er Selbst in jeder Hinsicht absolut von ihr ausgenommen war. Die Kraft der Auferstehung im toten Christus war die Kraft der Heiligkeit im lebendigen Christus. Es war auch die Macht jener Liebe, die Er während Seines Lebens entfaltete und die wir in Vollkommenheit in Seinem Tode erkennen. Er war der rechte Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens.

neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnt. Hier rede ich aber über den Zustand des Gewissens in Bezug auf die Herrlichkeit Gottes.

Welch eine wunderbare Errettung! Welch ein Werk zur Herrlichkeit Gottes! Die moralische Bedeutung des Kreuzes für die Herrlichkeit Gottes ist ein Gegenstand, der, wenn wir ihn erforschen, immer prachtvoller wird – es ist ein nie endendes Studium. Durch seine moralische Vollkommenheit ist es ein Beweggrund für die Liebe des Vaters Selbst in Bezug auf Jesum. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich es wiedernehme.“

Welch ein vollkommenes Werk für die Beseitigung der Sünde aus den Augen Gottes (indem dieses vollkommene Werk selbst, das die Sünde hinweg tat, an ihrer statt vor Ihn gesetzt wurde) und für die Befreiung des Sünders, das ihn der vollkommenen Abschaffung der Sünde gemäß und in dem Wert dieses Werkes in den Augen Gottes vor Gott hinstellt! Es ist möglich, dass wir die Vergebung der Sünden gekannt haben, bevor wir durch Römer 7 hindurchgehen, und etliche haben gesagt, dass Römer 3 vor Römer 7 kommt. Die Gegenstände sind aber ganz verschieden. Im ersten Teil verfährt Gott in Gnade mit dem Sünder, der schuldig ist, und zwar zu seiner Rechtfertigung; dieser Teil ist in sich selbst vollständig: „Wir rühmen uns ... Gottes.“ Der zweite Teil behandelt das, was wir sind, und die damit verbundenen Erfahrungen; das Werk von Kapitel 7 ist immer wesentlich gesetzlich, das Gericht dessen, was wir sind, also nur im Hinblick auf das, was in uns ist, nicht auf das, was wir getan haben – es ist Kampf, nicht Schuld. Die Form der Erfahrung ist eine veränderte. Die Seele wird sagen, ich hoffe, dass ich mich selbst nicht betrogen habe, und dergleichen. Es geht aber immer um das Gesetz, und somit gibt ihm der Apostel den ihm an sich gebührenden Charakter.

Das praktische Ergebnis wird in Vers 4 angegeben: „Auf dass das Recht (die gerechte Forderung) des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.“ Wir sind in Christo vollkommen vor Gott, ohne irgendwelche Gerechtigkeit durch das Gesetz; indem wir aber nach dem Geiste wandeln, wird das Gesetz in uns erfüllt, obwohl wir ihm nicht unterworfen sind. Der, welcher liebt, hat das Gesetz erfüllt. Hier geht der Apostel nicht weiter in Bezug auf die Früchte der Gerechtigkeit ein, weil es hier um die Frage der Unterwerfung unter das Gesetz, wie auch um seine Erfüllung durch den Menschen geht. Die Gnade erzeugt mehr als das, wie im Epheserbrief, im Kolosserbrief u. a., sie bildet den Charakter Gottes nach – nicht nur das, was der Mensch vor Gott sein sollte, sondern das, was Christus war. Hier begegnet er aber der Frage des Gesetzes und zeigt, dass wir es erfüllen, wenn wir nach dem Geiste wandeln.

In dieser neuen Natur, im Leben der Auferstehung und des Glaubens, erfüllt sich in uns die Forderung des Gesetzes, weil wir nicht unter ihm stehen, denn wir wandeln nach dem Geiste, nicht nach dem Fleische. Die Dinge, die einander widerstreben, sind das Fleisch und der Geist. Tatsächlich erfüllt sich in uns die Herrschaft, von dessen Joch als System wir befreit worden sind. Unter Gesetz besaß die Sünde die Herrschaft; indem wir vom Gesetz befreit sind, erfüllt sich jenes Gesetz in uns⁴¹.

⁴¹ Abgesehen vom Fleisch ist das Leben, durch welches wir leben, tatsächlich Christus. Er ist unser Leben; was aber Leben betrifft, ist das, was wir vor Gott sind, das, wodurch wir hienieden leben. Unser Leben ist mit Christo in Gott verborgen, und Christus ist unser Leben hienieden. Deshalb kann Johannes, der Christus als dieses Leben entfaltet hat, sagen: „Der aus Gott geboren ist ... kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“ Es ist derselbe Christus in uns wie auch im Himmel. Praktisch wird dieses Leben inmitten des Widerstandes des Fleisches entfaltet. Unsere Schwachheit – schuldige Schwachheit – kommt hervor, und das ist etwas ganz anderes.

Charakteristisch für unsere Stellung ist aber der Geist, der in uns wirkt und uns leitet. Dieser Charakter (denn so stellt das der Apostel dar) ist das Ergebnis der Anwesenheit, des Wohnens des Heiligen Geistes in uns. Der Apostel setzt hier diese große Wahrheit voraus, das heißt, dass beim Schreiben an Christen die Tatsache (denn es geht hier um eine Tatsache) der Anwesenheit des Heiligen Geistes, des Sachwalters (oder Trösters) als eine wohlbekannte Tatsache vorausgesetzt wird. Sie zeichnete den Christen öffentlich als das Siegel und das Zeichen seines Bekenntnisses aus. Der einzelne kannte das für sich selbst; er kannte es in Bezug auf die Versammlung. In letzter Hinsicht aber berühren wir dies hier nicht, weil Christen als einzelne der Gegenstand sind. Sie hatten den Geist, überall wendet sich der Apostel an ihr Bewusstsein von dieser Tatsache. „In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid.“ „Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens?“ usw. Es ist die persönliche moralische Wirkung, die hier immerhin auf die Auferstehung des Leibes ausgedehnt wird, wovon hier die Rede ist. Diese beiden sind miteinander verbunden: die Anerkennung der Tatsache der Gegenwart des Heiligen Geistes, und die Entwicklung Seiner Kraft in dem Leben und nachher in der Auferstehung des Gläubigen. Dieses war in Christo gesehen worden; die Auferstehung selbst entsprach dem Geiste der Heiligkeit.

Nun kommen wir also zur praktischen Auswirkung der Lehre in dem Gläubigen, mit Christo gestorben zu sein und durch Christum auf Erden zu leben, die durch den in uns wohnenden Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist, erkannt wird. Er unterscheidet Sich, denn Er ist der Geist, der Geist Gottes; nichtsdestoweniger wirkt Er in diesem Leben, so dass es sich praktisch in uns selbst abspielt, in dem, was zum Leben Christi in uns gehört.

Wir wollen kurz die Lehre des Apostels über diesen Gegenstand betrachten.

Er führt ihn, als für den Christen charakteristisch, plötzlich ein: „... in uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.“ Diejenigen, die nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber, welche nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist. Hier geht es nicht um eine Pflicht, sondern um die sichere Auswirkung der Natur, nach welcher ein Mensch besteht; und diese Neigung, diese Gesinnung der Natur, erzeugt ihr unfehlbares Ergebnis – was des Fleisches ist, ist Tod, was des Geistes ist, ist Leben und Frieden, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist. Sie hat ihren eigenen Willen, ihre eigenen Lüste; und die Tatsache, dass sie sie hat, bewirkt, dass sie dem Gesetz Gottes nicht untertan ist – das andererseits seine eigene Autorität hat – das Fleisch kann aber tatsächlich nicht untertan sein; wenn es das sein könnte, würde sein Dasein aufhören, denn es hat einen eigenen Willen, der Unabhängigkeit anstrebt und nicht die Autorität Gottes über sich – einen Willen, der auch kein Wohlgefallen an der Forderung des Gesetzes hat. Deshalb können die, welche im Fleisch sind und die keine Beziehung zu Gott haben und von dieser Natur leben, in diesem natürlichen Leben Gott nicht gefallen. Solcherart ist der Urteilsspruch über den Menschen, der sein natürliches Leben eben nach der Natur dieses Lebens lebt. Das Gesetz führte ihn da nicht heraus: wie früher war er immer noch im Fleisch. Es hatte eine Lebensregel für den Menschen, wie er als Mensch vor Gott steht, die das Maß seiner Verantwortung in jener Stellung angab, die ihn aber offensichtlich nicht aus der Stellung, auf die sie sich bezog, herausführte. Da also der Mensch im Fleisch war, bewirkten die Auswirkungen der Sünde den Tod, und zwar durch das Gesetz selbst.

Der Grundsatz der Beziehung des Gläubigen mit Gott ist aber nicht das Fleisch, sondern der Geist, wenn anders Gottes Geist in uns wohnt. Das ist es, was für unsere Stellung vor Gott kennzeichnend ist. In Seinen Augen und vor Ihm sind wir nicht im Fleisch. Das setzt wohl das Vorhandensein des Fleisches voraus, da wir aber den Heiligen Geist empfangen haben und Leben im Heiligen Geist besitzen, bildet Er unsere Verbindung mit Gott. Unser moralisches Dasein vor Gott ist im Geist, nicht im Fleisch oder im natürlichen Menschen.

Man beachte hier, dass der Apostel nicht über Gaben oder Offenbarungen von Kraft spricht, die außerhalb von uns auf andere einwirken, sondern über die lebendige Kraft des Geistes, wie sie sich in der Auferstehung Jesu und selbst auch in Seinem Leben in Heiligkeit erwies. Unser alter Mensch wird für tot gehalten: wir leben Gott durch den Geist. Deshalb wird über diese Anwesenheit des Geistes – so echt wie sie ist – auf eine Weise gesprochen, deren Betonung mehr auf dem Charakter, als in unterschiedlicher persönlicher Anwesenheit liegt, obwohl jener Charakter nicht existieren könnte, wenn Er nicht persönlich hier wäre. „Ihr seid ... im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt“⁴².

Die Betonung liegt auf dem Wort Gott, und im Griechischen steht kein Artikel vor dem Wort Geist. Nichtsdestoweniger bezieht es sich klar auf den Geist persönlich, denn es heißt, „wenn Gottes Geist in euch wohnt“, so dass Er von der Person, in der Er wohnt, unterschieden wird.

Der Sinn der Sache ist aber dieser: im Menschen gibt es nichts, was dem Fleisch widerstehen oder den Menschen aus ihm herausführen kann – er ist er selbst. Das Gesetz kann diese Schranke nicht überschreiten (nämlich die des Menschen an den es sich wendet) noch sollte es dies, denn es hat es mit seiner Verantwortung zu tun. Es muss etwas sein, was nicht der Mensch ist und was doch im Menschen wirkt, auf dass er frei wird. Kein Geschöpf könnte etwas hierzu tun: es ist verantwortlich an seinem eigenen Platz.

Gott muss es sein. Wenn der Geist Gottes in den Menschen kommt, hört Er nicht auf, Gott zu sein, noch bewirkt er, dass der Mensch aufhört, Mensch zu sein; Er erzeugt aber in göttlicher Weise im Menschen ein Leben, einen Charakter, einen moralischen Zustand des Seins, einen neuen Menschen; in diesem Sinne ist es ein neues Wesen, und zwar vermöge der Reinigung durch das Blut Christi. Da Christus das Erlösungswerk vollbracht hat, wovon dies die Kraft in uns ist, wohnt Er in dem Menschen, und der Mensch ist in Christo, und Christus ist im Menschen. Indem der Mensch nun so wirklich ein neues Leben hat, das seinen eigenen moralischen Charakter trägt, steht er als solcher vor Gott, und in Seinen Augen steht das, was es der neuen Natur nach ist, in unzertrennlicher Verbindung mit seinem Ursprung, wie der Strom mit der Quelle; der Gläubige ist im Geiste, da der Heilige Geist infolge des Werkes Christi in dem von Ihm verliehenen Leben wirkt und seine Kraft ist. Dies ist die Stellung des Christen vor Gott. Wir sind nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist, wenn anders der Geist Gottes in uns wohnt. Es gibt kein anderes Mittel. Es ist fürwahr der Geist Christi. – Er, in dessen Kraft Christus handelte, lebte, Sich Selbst darbrachte, durch den Er auch aus den Toten auferweckt wurde. Sein ganzes Leben war der Ausdruck der Wirkung des Geistes – des Geistes im

⁴² Beachte hier, dass es am Anfang des Kapitels heißt, dass wir in Christo sind, hier aber dass wir im Geiste sind, also den Geist Christi haben, und dann „wenn anders Christus in euch ist“, denn es ist durch den Geist, dass wir in Christa sind. „Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm“ (vgl. Joh 14). Das aber verleiht unserem Leben und unserem Platz vor Gott den wahren Charakter. „In Christo und Christus in uns“ macht in vielen Stellen der Schrift die christliche Stellung aus, die auch durch das Wohnen des Heiligen Geistes in uns gekannt wird (vgl. Joh 14).

Menschen. „Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Dies ist das wahre und einzige Band, die ewige Wirklichkeit des neuen Lebens, in dem wir in Gott leben.

Wir haben es mit Reellem zu tun. Das Christentum verwirklicht sich in uns in einer Gleichförmigkeit des Wesens zu Gott hin, worauf Gott nicht verzichten kann, und ohne die wir Ihn nicht genießen noch mit Ihm in Gemeinschaft sein können. Er Selbst gibt sie. Und wie können wir aus Gott geboren sein, wenn Gott nicht wirkt, um uns Leben mitzuteilen? Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Es ist aber der Geist, der sein Ursprung und seine Kraft ist. Wenn jemand aber den Geist Christi nicht hat, wenn die Energie dieses in Ihm geoffenbarten geistlichen Lebens, die durch die Kraft des Geistes besteht, nicht in uns ist, sind wir nicht Sein, dann haben wir kein Teil an Christo, denn nur so kann man an Ihm teilhaben. Wenn aber Christus in uns ist, so ist die Energie dieses geistlichen Lebens in Ihm, der unser Leben ist, und der Leib wird für tot gehalten, denn wenn wir als Lebendige einen Eigenwillen haben, so ist das nichts als Sünde. Der Geist ist Leben, der Geist, durch den Christus aktiv lebte. Christus im Geist in uns ist Leben – die Quelle des Denkens, der Tat, des Urteils, alles dessen, was den Menschen im moralischen Sinne ausmacht, auf dass Gerechtigkeit da sei; denn das ist die einzig mögliche praktische Gerechtigkeit, das Fleisch kann sie nicht hervorbringen. Wir leben nur, indem wir Christum als unser Leben haben, denn Gerechtigkeit vor Gott ist in Ihm, und nur in Ihm. Anderswo gibt es nichts als nur Sünde. Deswegen ist das Leben Christus. Es gibt kein anderes Leben; alles andere ist Tod.

Der Geist hat aber noch einen Charakter. Er ist der Geist *Dessen*, der Jesum aus den Toten auferweckte. Das tat Gott in Bezug auf den Christus. Wenn der Geist in uns wohnt, wird Gott in uns das vollbringen, was Er in Christo vollbrachte, und zwar wegen desselben Geistes⁴³. Er wird unsere sterblichen Leiber auferwecken. Dies ist die endgültige Befreiung, die volle Antwort auf die Frage: „Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“

Man beachte hier, dass der Geist auf dreifache Weise bezeichnet wird: der Geist Gottes, im Gegensatz zum sündigen Fleisch beim natürlichen Menschen; der Geist Christi, der formelle Charakter des Lebens, der der Ausdruck Seiner Macht ist (das ist der Geist, der nach der Vollkommenheit der göttlichen Gedanken im Menschen wirkt); der Geist Dessen, der den Menschen Christus aus den Toten auferweckte. Hier ist es die vollkommene und endgültige Errettung des Leibes selbst durch die Kraft Gottes, die durch Seinen Geist wirkt. Damit haben wir die volle Antwort auf die Frage: „Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“ Wir sehen, dass christliches Leben in seinem wahren Charakter, in dem Charakter des Geistes, von der Erlösung abhängt. Dank der Erlösung ist der Geist bei uns gegenwärtig.

In den Versen 10 und 11 haben wir den gegenwärtigen Tod für das Fleisch und die Sünde, und auch die tatsächliche Auferstehung, nur ist es so, dass es nichts als Sünde gibt, wenn wir unser eigenes, natürliches Leben leben – da Christus in uns unser Leben ist, halten wir schon jetzt, während wir noch leben, unseren Leib für tot. Indem das so ist, haben wir das, was in Christo gesehen wurde (Röm 1,4) – den Geist der Heiligkeit und der Totenaufstehung. Wir sollten hier bemerken (bis dahin nach dem Sinn des Ausdrucks: „der Geist ist Leben“), wie die Person des Geistes mit dem

⁴³ Beachte hier, dass Jesus der persönliche Name Christi ist. Obwohl es so wurde, ist Christus eigentlich ein Name einer Stellung, eines Amtes – der Gesalbte. Der, welcher Christum auferweckte, wird die Leiber derer, die mit Ihm verbunden sind, lebendig machen.

Seelenzustande, mit dem wirklichen Leben des Christen hienieden verbunden ist. Etwas weiter finden wir Ihn davon unterschieden. Wir verstehen das, denn der Geist ist wahrhaftig die göttliche Person, Er wirkt aber in uns in dem Leben, welches Er verliehen hat. „Was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist.“ Somit ist es tatsächlich der Geist, der praktische Gerechtigkeit, gute Gedanken erzeugt; Er bringt sie aber in mir hervor, so dass sie mein sind. Nichtsdestoweniger bin ich in Bezug auf diese Dinge vollständig abhängig von Gott, und ich verdanke sie Ihm. Nach Johannes 3 ist dieses Leben von derselben Art wie sein Ursprung, es ist aber abhängig: die ganze Kraft liegt in dem Geiste. Durch Ihn sind wir von Gott abhängig. Christus Selbst lebte so. Nur war das Leben in Ihm, aber keine Sünde im Fleische, um dem zu widerstehen: dahingegen aber, wenn Gott uns Leben gegeben hat, bleibt es immer wahr, dass dieses Leben in Seinem Sohne ist. „Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ Wir wissen aber, dass das Fleisch wider den Geist gelüftet, selbst wenn wir Ihn haben.

Lasst uns aber mit unserem Kapitel fortfahren. Der Apostel schließt diese Auslegung über das geistliche Leben, das der Seele Freiheit verleiht, indem er den Christen als einen solchen darstellt, der ein Schuldner ist, nicht dem Fleische, das ja kein Recht mehr auf uns hat. Doch will er nicht geradeheraus sagen, dass wir dem Geiste Schuldner sind. Wohl ist es unsere Pflicht, nach dem Geiste zu leben; wenn wir aber sagten, wir seien Schuldner, so wäre das ein Unterstellen des Menschen unter ein höheres Gesetz, dessen Erfüllung ihm dadurch noch unmöglicher sein würde. Der Geist war die Kraft zum Leben, und das durch die von Ihm verliehene Liebe – nicht eine Verpflichtung, sie zu haben. Wenn wir nach dem Fleische leben, werden wir sterben, wenn wir aber durch den Geist die Handlungen des Leibes töten, so werden wir leben. Das Böse ist da, es ist aber Kraft vorhanden, es zu überwinden. Dies ist die Wirkung nach der Natur Gottes und des Fleisches. Dieser Gegenstand hat aber auch noch eine andere Seite – die Beziehung, die uns diese Anwesenheit und Tätigkeit des Geistes Gott gegenüber gibt. Anstatt also zu sagen, „gesetzmäßige Schuldner des Geistes“, ist der Geist Selbst unsere Kraft, durch welche wir das Fleisch töten, und durch die wir sicher sind, dass wir mit Gott leben; und da wir vom Geiste geleitet werden, sind wir Söhne Gottes. Denn wir haben nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht (das war der Zustand der Treuen unter dem Gesetz), sondern einen Geist, der unserer Annahme, Söhne Gottes zu sein, entspricht, und dies ist ihre Kraft – ein Geist, in welchem wir rufen: „Abba, Vater!“

Der Apostel verbindet den Geist Gottes wieder aufs engste mit dem Charakter, der Gesinnung, die Er in uns der Beziehung gemäß erzeugt, in die wir durch Seine Gnade in Christo gestellt werden und der wir uns bewusst sind und die wir tatsächlich durch die Anwesenheit des Geistes in uns verspüren: Er ist in uns der Geist der Sohnschaft; denn Er stellt uns in die Wahrheit den Gedanken Gottes gemäß. Was aber die Kraft dazu, was deren moralische Wirklichkeit in uns betrifft, so ist es allein durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, dass dies stattfindet. Wir werden nur dadurch vom Gesetz und vom Geiste der Knechtschaft errettet, dass der Geist in uns wohnt, obwohl das Werk und die Stellung Christi die Ursache dafür sind. Diese Stellung wird weder erkannt noch ist man sich ihrer bewusst, als nur durch den Geist, den Jesus hernieder sandte, als Er Selbst diese Stellung als Mensch in der Herrlichkeit droben eingenommen hatte⁴⁴.

⁴⁴ Doch wandelte Er hienieden natürlich immer als Sohn, und das nicht nur, als Er öffentlich Seinen Dienst antrat und als solcher kundgetan wurde, was wir daraus wissen, was im Tempel geschah, als Er ungefähr zwölf Jahre alt war. Wir sind ja Söhne, bevor wir den Geist der Sohnschaft empfangen. Weil wir Söhne sind, wird der Geist des Sohnes in unsere Herzen gesandt (Gal 4). Christus aber, indem Er in den vollen Bereich der Herrlichkeit als Mensch dem Vorsatz

Dieser Geist nun wohnt in uns, handelt in uns und bringt uns wirklich in diese Beziehung, die durch Christum für uns erworben wurde, durch das Werk, das Er für uns vollbrachte, indem Er Selbst in sie eintritt (d. h. als auferstandener Mensch).

Wie wir gesehen haben, redet der Apostel vom Geist in uns als von einem bestimmten Charakter, einem Zustand, in dem wir uns befinden, weil Er Sich in unser ganzes moralisches Wesen einflößt – in unsere Gedanken, Zuneigungen, Ziele, Handlungen; eigentlich erzeugt Er sie, Er ist ihr Ursprung, Er handelt dadurch, dass Er sie erzeugt. Somit ist Er praktisch ein Geist der Sohnschaft, weil Er in unseren Seelen alles das erzeugt, was zu dieser Verwandtschaftsbeziehung gehört. Wenn Er wirkt, wirken auch unsere Gedanken, unsere Zuneigungen: wir genießen diese Verwandtschaftsbeziehung kraft dieser Wirkung. Wenn nun der Heilige Geist mit allem, was Er in uns erzeugt, eingemacht wird (und es könnte nicht anders sein), denn nur so ist es, dass der Christ Ihn kennt (die Welt empfängt Ihn nicht, weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt; ihr aber kennet Ihn, weil Er bei euch ist, und in euch wohnt – kostbarer Zustand!) – da der Heilige Geist Selbst die Quelle unseres Daseins und unserer Gedanken ist, und zwar gemäß den Ratschlüssen Gottes in Christo und der Stellung, die Christus für uns erworben hat – nachdem der Apostel, ich wiederhole, darüber geredet hat, dass der Geist unser moralisches Dasein prägt, unterscheidet er Ihn sorgfältig als eine Person, als eine wirklich unterschiedliche Existenz. Der Geist Selbst zeugt mit unserem Geiste, dass wir Kinder Gottes sind. Diese beiden Dinge sind gleich kostbar⁴⁵: Teilnahme am Heiligen Geist als der Kraft, durch die wir fähig sind, Gott und die Beziehung zu Ihm als Kinder zu genießen; und auch die Gegenwart und Autorität des Geistes, um uns dessen zu versichern.

Unsere Stellung ist die von *Söhnen*, unsere eigentliche Verwandtschaftsbeziehung ist die von *Kindern*. Das Wort *Sohn* steht im Gegensatz zu der Stellung unter Gesetz, welche die von Knechten war, es ist der Zustand der Vorrechte im weitesten Sinne. Wenn man von irgendjemandes *Kind* spricht, bedeutet das die Innigkeit und Wirklichkeit der Verwandtschaftsbeziehung. Nun ist es zweierlei, was der Apostel offen legt – die Stellung eines Kindes und deren Auswirkung, und der Zustand der Schöpfung, mit der das Kind verbunden ist. Dies bietet die Gelegenheit für zwei Wirkungen des Geistes: die Mitteilung der Sicherheit, Kinder zu sein, mit allen herrlichen Folgen; und auch Sein Werk des Mitgefühls und Seiner Gnade in Verbindung mit allem Kummer und allen Schwachheiten, in denen sich das Kind hienieden befindet.

Nachdem er so die Auslegung des Zustandes des Kindes beendet hat, beschließt er diesen Bericht seiner Stellung in Christo mit einer Feststellung der Gewissheit der Gnade in Gott – außerhalb seiner selbst – die es in dieser Stellung sichert und es durch die Kraft Gottes in der Gnade leitet und vor allem bewahrt, was es seiner Segnung, seines Glückes berauben könnte. Gott ist es, der ihm diese Dinge gibt und der ihr Urheber ist. Gott ist es, der den, den Er in diese Stellung hineingestellt hat, zu einem guten Ende führen wird. Dieser letzte Punkt wird in den Versen 31–33 erörtert. So haben wir in den Versen 1–11 den Geist im Leben; in den Versen 12–30 den Geist als eine in dem Heiligen wirkende Kraft; in den Versen 31–33 Gott, der für uns, nicht in uns wirkt, um unsere Segnung zu sichern. Deshalb spricht er im letzten Teil nicht von der Heiligung.

Gottes gemäß durch Sein Werk eindrang, empfing den Geist (Apg 2), um Ihn uns zu verleihen und um uns mit Sich dort zu verbinden.

⁴⁵ Wir werden späterhin sehen, dass der Kolosserbrief nur vom Leben redet, der Epheserbrief vom Heiligen Geist.

Somit ist der erste Punkt, den wir in diesem zweiten Teil berühren müssen, dass der Geist Selbst mit unserem Geiste zeugt, dass wir Kinder der Familie Gottes sind. Das heißt, da der Heilige Geist (der in uns im Leben wirkt, wie wir gesehen haben) die Liebe eines Kindes erzeugt hat, und durch diese Liebe das Bewusstsein, ein Kind Gottes zu sein, sondert Er Sich nicht davon ab, sondern bezeugt durch Seine machtvolle Gegenwart, dass wir Kinder sind. Wir haben dieses Zeugnis in unseren Herzen in unserer Beziehung zu Gott; der Heilige Geist aber, der Sich von uns unterscheidet, bringt uns dieses Zeugnis, uns, in denen Er wohnt, nahe. Der wahre befreite Christ weiß, dass sein Herz Gott als Vater erkennt, er weiß aber auch, dass der Heilige Geist Selbst Sein Zeugnis zu ihm bringt. Das, was auf das Wort gegründet ist, wird im Herzen bewahrheitet und verwirklicht.

Wenn wir aber Kinder sind, sind wir Erben – Erben Gottes und Miterben Christi. Herrliche Stellung, in die wir mit Christo hineingestellt sind! Das Zeugnis darüber ist der erste Teil des persönlichen Amtes des Geistes, doch dessen Folgen sind hienieden, dessen Charakter ist hienieden zu sehen. Wenn der Geist Christi in uns ist, wird Er die Quelle der Gefühle Christi in uns sein. In dieser Welt der Sünde und des Elends musste Christus notgedrungen leiden – Er litt auch wegen der Gerechtigkeit und wegen Seiner Liebe. Moralisch ist dieses Empfinden des Kummers die notwendige Folge davon, dass man eine moralische Natur besitzt, die allem, was in der Welt ist, total entgegengesetzt ist. Liebe, Heiligkeit, Ehrfurcht vor Gott, Liebe zum Menschen, alles ist hienieden seinem Wesen nach; ein aktives Zeugnis führt zu äußeren Leiden. Miterben, Mitleidende, Mitverherrlichte – dies ist die Reihenfolge des christlichen Lebens, der christlichen Hoffnung; und beachtet: insofern wir das ganze Erbteil Gottes besitzen, wird dieses Leiden durch die herrliche Stellung, in die wir eingeführt sind, bedingt, und durch unsere Teilnahme am Leben Christi Selbst. Diese Leiden sind aber nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

Denn die Schöpfung harrt sehnsüchtig auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Dann wird ihre Befreiung kommen. Denn wenn wir leiden, so ist es in Liebe, weil alles rund um uns her leidet. Dann erklärt das der Apostel. Es ist unsere Verbindung mit der Schöpfung, die uns in diese Leiden führt, denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit unterworfen. Wir, die wir den Geist haben, wissen, dass die ganze Schöpfung in ihrer Entfremdung Gott gegenüber zusammen seufzt – gleichsam in Geburtswehen, jedoch in Hoffnung. Wenn die Herrlichkeit die Kinder frei machen wird, wird die Schöpfung an ihrer Freiheit teilhaben: sie kann an der Gnade nicht teilhaben, das ist etwas, was die Seele betrifft. Da aber die Herrlichkeit die Frucht der Kraft Gottes in äußeren Dingen ist, wird sogar die Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbnisses befreit werden und an der Freiheit der Herrlichkeit teilnehmen. Es war nämlich nicht der Wille der Schöpfung, der sie der Knechtschaft unterwarf (in dieser Hinsicht hat sie keinen), sondern es war um deswillen, der sie unterworfen hat – um des Menschen willen.

Der Geist nun, der uns kundtut, dass wir Kinder und Erben der Herrlichkeit sind, lehrt uns durch dieselben Mittel das ganze Elend der Schöpfung zu verstehen, und durch unsere Leiber stehen wir in Verbindung mit ihr, so dass Mitgefühl besteht. So erwarten auch wir die Sohnschaft, d. h. die Erlösung unseres Leibes. Denn was den Besitz des vollen Ergebnisses anbelangt, ist es in Hoffnung, dass wir errettet werden; mittlerweile seufzen wir also, wie wir nach dem Geiste und der neuen Natur auch verstehen, dass die ganze Schöpfung seufzt. Die Einsicht des Geistes und die Zuneigungen der göttlichen Natur sind auf der einen Seite vorhanden, und andererseits besteht die Verbindung mit der

gefallenen Schöpfung durch den Leib⁴⁶. Auch hier hat also die Wirkung des Heiligen Geistes ihren Platz, wie Er auch bezeugt, dass wir Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi sind.

Es ist deshalb nicht nur die Schöpfung, die seufzt, da sie als Folge der Sünde des Menschen in der Knechtschaft des Verderbnisses liegt; sondern wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben – die Gott im Blick auf die Erfüllung Seiner Verheißungen in den letzten Tagen im voraus gegeben hat, die uns mit dem Himmel verbinden –, auch wir seufzen, während wir auf die Erlösung des Leibes warten, um von der für uns bereiteten Herrlichkeit Besitz zu ergreifen. Das geschieht aber, weil der Heilige Geist, der in uns ist, an unserem Kummer teilnimmt und uns in unseren Schwachheiten hilft; während Er in uns wohnt, fleht Er inmitten dieses Elends mit unaussprechlichen Seufzern. Das Bewusstsein von dem Bösen, das uns und alles ringsum bedrängt, ist da; und je mehr wir uns der Segnung und der Freiheit der Herrlichkeit bewusst sind, desto mehr erkennen wir die Bürde des durch die Sünde herbeigeführten Elends. Wir wissen nicht, was wir als Mittel dagegen erbitten sollen; aber das Herz bringt sein Leid zum Ausdruck, wie Jesus es am Grabe des Lazarus tat – wenigstens in unserem kleinen Maße. Nun ist das nicht die Selbstsucht des Fleisches, das nicht gern leidet, sondern die Liebe des Geistes.

Hier haben wir einen auffallenden Beweis dafür, wie der Geist und das Leben in uns praktisch eingemacht sind: Gott erforscht die *Herzen* – die unsrigen; Er findet die Liebe des Geistes, denn Er, der Geist, verwendet Sich. Somit ist es mein Herz – es ist eine geistliche Liebe; aber der Geist Selbst ist es, der Sich verwendet. Mit der Schöpfung durch den Leib, mit dem Himmel durch den Geist verbunden, ist mein Empfinden der Bedrängnis nicht die Selbstsucht des Fleisches, sondern das Mitgefühl des Geistes, der alles Gott gemäß empfindet.

Welch ein holder und stärkender Gedanke ist es, dass, wenn Gott das Herz erforscht – selbst wenn wir bedrückt sind durch das Empfinden des Elends, in dessen Mitte das Herz wirkt –, Er nicht das Fleisch findet, sondern die Zuneigung des Geistes, und dass Sich der Geist Selbst in uns in Gnade mit all unseren Schwachheiten befasst. Wie aufmerksam lauscht wohl das Ohr Gottes solchen Seufzern! Somit ist der Geist in uns der Zeuge, dass wir Kinder und dadurch Erben sind; Er nimmt auch teil an der traurigen Erfahrung, dass wir durch unsere Leiber mit der Schöpfung verbunden sind, und Er wird zur Quelle der Zuneigungen in uns, die sich in Seufzern, die ihrem Wesen nach göttlich wie auch menschlich sind, äußern, und die den Wert Seiner eigenen Fürbitte haben. Diese Gnade tut sich in Verbindung mit unserer Unwissenheit und Schwachheit kund. Übrigens, wenn wir schließlich nicht wissen, was wir erbitten sollen, wissen wir aber wohl, dass alles unter der eigenen Hand Gottes zu unserem größten Wohl mitwirkt⁴⁷ (Vers 28).

Dies bringt uns drittens zu einer anderen Seite der Wahrheit – zu dem, was Gott tut und was Gott außerhalb von uns selbst für uns ist, um uns aller Segnung zu versichern. Der Heilige Geist ist Leben in uns; Er bezeugt unsere herrliche Stellung; Er wirkt in göttlichem Mitgefühl in uns gemäß unserer

⁴⁶ Wie viel vollkommener war darin das Mitgefühl Christi (in Ihm war alles absolut)! Denn obwohl Er als wahrhaftiger Mensch des Mitleids fähig war, war Er in Seinem eigenen Zustand nicht mit der gefallenen Schöpfung verbunden, wie wir es sind. Ein wahrhaftiger Mensch, empfand Er Mitleid mit ihr, aber als ein aus dem Geist geborener Mensch; als über dem Fleisch stehend, und durch den Glauben nicht mehr in ihm, sind wir tatsächlich mit ihm in dem irdenen Gefäß, in dem wir sind, immer noch verbunden.

⁴⁷ Hier lesen wir im Text: „Wir wissen aber.“ „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen wie sich's gebührt ... wir wissen aber, dass ... alle Dinge zum Guten (für uns) mitwirken.“

tatsächlichen Lage der Schwachheit in diesem armseligen Leibe und in dieser leidenden Schöpfung; Er wird zu der Stimme dieses Leidens vor Gott, und macht auch uns zu dieser Stimme. Alles dieses findet in uns statt; Gott aber erhält alle unsere Vorrechte durch das, was Er in Sich Selbst ist. Dies ist der letzte Teil des Kapitels, von Vers 28 oder 31 an bis zum Ende. Gott ordnet alles zum Wohl derer, die nach Seinem Vorsatz berufen sind, denn das ist der Ursprung alles Guten und alles Glücks in uns und für uns.

Deshalb werden bei diesem schönen und kostbaren Höhepunkt die Heiligung und das Leben in uns ausgelassen. Der Geist hatte unsere Seelen über diesen Punkt am Anfang des Kapitels unterwiesen. Wenn Christus in uns ist, ist der Geist Leben, der Leib aber tot, und nun stellt Er die Ratschlüsse, die Vorsätze, die Handlungen, das Wirken Gottes Selbst dar, welche uns segnen und sichern, nicht aber das Leben in uns sind. Die innere Wirklichkeit wurde im vorherigen Teil ausgelegt, hier aber sind es die Gewissheit, die Sicherheit vermöge dessen, was Gott ist und was Seine Ratschlüsse sind. Er hat Seine Kinder zuvorerkannt, Er hat sie zu einer gewissen Herrlichkeit zuvorbestimmt, zu einer gewissen wunderbaren Segnung, nämlich dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein. Er hat sie berufen, Er hat sie gerechtfertigt, Er hat sie verherrlicht. Gott hat alles dieses getan. Es ist vollkommen und dauerhaft wie Der, der es gewollt und getan hat. Es fehlt kein Glied in der Kette alles dessen, was notwendig war, um ihre Seelen den Ratschlüssen Gottes gemäß an die Herrlichkeit zu binden.

Und welche Herrlichkeit! welche eine Stellung – so armselige Geschöpfe, wie die Erretteten es sind, sollen dem Bild des Sohnes Gottes Selbst gleichförmig werden! Dies ist tatsächlich der Gedanke der Gnade, nicht nur uns durch Jesum zu segnen, sondern uns mit Ihm zu segnen. Sündenlos kam Er in Liebe und Gerechtigkeit zu uns hernieder, um uns mit Sich in der Frucht Seines herrlichen Werks zu verbinden. Das war es, was Seine Liebe sich vorgesetzt hatte, nämlich dass wir mit Ihm dasselbe Teil haben sollten, und dies hatten auch die Ratschlüsse des Vaters (Sein Name sei dieserhalb gepriesen) beschlossen.

Das Ergebnis von allem für die Seele ist, dass Gott für uns ist. Holdselige und herrliche Folgerung, die dem Herzen einen unaussprechlichen Frieden verleiht, und eine Ruhe, die von der Kraft und Festigkeit Gottes abhängt – eine Ruhe, die alle Ängstlichkeit, die sie trüben könnte, ausschließt; denn wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Und das Wesen dieser Dinge schließt jeden Gedanken irgendeiner Grenze der Großzügigkeit Gottes aus. Der, welcher Seinen Sohn hingegeben hatte, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken? Übrigens in Bezug auf unsere Gerechtigkeit vor Gott oder auf Anklagen, die wider die Heiligen erhoben werden möchten, wie auch in Bezug auf alle Schwierigkeiten des Pfades, hat *Gott Selbst* gerechtfertigt: wer ist es, der verdamme? Christus ist gestorben, ist auferweckt, ist zur Rechten Gottes und verwendet Sich für uns: wer wird uns von Seiner Liebe scheiden? Die Feinde? Er hat sie schon besiegt. Höhe? Er ist dort für uns. Tiefe? Er ist dort gewesen, sie ist der Beweis Seiner Liebe. Schwierigkeiten? Wir sind mehr als Überwinder: sie sind die unmittelbare Gelegenheit zur Entfaltung dessen, was unsere Kraft ist. Drangsal versichert bloß dem Herz, dass uns nichts von der Liebe Gottes, welche in Jesu ist, scheiden kann. Alles andere ist die Schöpfung und vermag uns nicht von der Liebe Gottes zu scheiden – eine Liebe Gottes, die auch in das Elend der Schöpfung eingedrungen ist und den Sieg für uns über alles errungen hat. Somit sind die Erlösung und Freiheit und Sicherheit der Heiligen durch Gnade und Macht völlig ans Licht gebracht.

So wird also das Wesen Gottes auf dreifache Weise für uns entfaltet: im Geben, im Rechtfertigen und keiner möglichen Trennung. Zwei triumphierende Fragen erledigen die letzten zwei Punkte, über die das Herz leicht Fragen erheben könnte. Diese zwei Fragen werden aber so formuliert: Wer ist, der verdamme? Wer wird uns scheiden? Wer wird verdammen, wenn Gott Selbst rechtfertigt? Es heißt nicht, rechtfertigt vor Gott. Gott ist für uns. Die zweite Frage wird durch die kostbare Tatsache beantwortet, dass wir in allem, was uns scheinbar von Seiner Liebe scheiden könnte, im Gegenteil gesehen haben, wie Seine Liebe bewiesen wurde. Übrigens ist es das Geschöpf, das dazu neigt zu scheiden; die Liebe aber ist die Liebe Gottes. Der Anfang von Vers 34 sollte mit Vers 33 gelesen werden.

Hier sind wir zu einem völligeren erfahrungsgemäßen Zustand als in Römer 5 vorgerückt, indem wir dem folgten, was die Übungen einer Seele entfaltet, die zu erkennen lernt, was sie an sich ist, wie auch der Wirkung des Gesetzes und was es ist, mit Christo tot und durch Ihn lebendig und Ihm zugesellt zu sein, und, da wir in Ihm vor Gott sind, das Bewusstsein zu haben, dass Gott für sie ist. In Kapitel 5 ist mehr von der einfachen Gnade Gottes die Rede, von dem, was Er als über der Sünde stehend in Seiner eigenen gepriesenen Natur, in Seinen Gedanken zum Sünder hin ist. Hier haben wir mehr den Platz des Christen vor Gott, in Kapitel 5 dagegen mehr, was Gott einfach in der Gnade ist. In Kapitel 5 geht es mehr darum, was Gott so ist, wie dies durch das Werk Christi erkannt wird, in Kapitel 8 geht es mehr um unseren Platz in Christo vor Ihm. Glückselig, beides zu haben!

Kapitel 9

Es bleibt noch eine wichtige Frage zu erörtern, nämlich wie diese Errettung, die sich gemeinsam auf die Juden und die Nationen bezieht, die beide Gott entfremdet waren – diese Lehre, dass es keinen Unterschied gibt – mit den den Juden gegebenen besonderen Verheißungen zu vereinbaren ist. Der Beweis ihrer Schuld und ihres Zusammenbruchs unter dem Gesetz berührte die Verheißungen eines treuen Gottes nicht. Wollte der Apostel diese hinweg tun, um die aus den Nationen auf denselben Boden zu stellen? Sie ließen es nicht daran fehlen, den Apostel zu beschuldigen, er hätte sein Volk und dessen Vorrechte verachtet. Die Kapitel 9,10 und 11 beantworten diese Frage, und zwar mit seltener und bewunderungswürdiger Vollkommenheit legen sie die Stellung Israels in Bezug auf Gott und das Evangelium dar. Diese Antwort öffnet an sich eine weite Tür der Einsicht in die Wege Gottes.

Der Apostel beginnt damit, dass er sein tiefes Interesse an der Segnung Israels bekräftigt. Ihr Zustand war für ihn eine Quelle beständiger Trauer. Weit davon entfernt sie zu verachten, liebte er sie genau so wie Mose sie geliebt hatte. Er hatte gewünscht, um ihretwillen durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein⁴⁸.

Er erkannte an, dass alle bis dahin von Gott gegebenen Verheißungen ihnen gehörten. Er lässt aber nicht gelten, dass das Wort Gottes hinfällig geworden sei, und er erbringt den Beweis des freien unumschränkten Willens Gottes, dem entsprechend Er die aus den Nationen nach Seiner Wahl zulassen konnte, ohne die den Juden gegebenen Verheißungen zu schmälern.

Zuerst kam diese Wahrheit im Schoße der Familie Abrahams ans Licht. Die Juden behaupteten ihr ausschließliches Recht auf die Verheißungen kraft ihrer Abstammung von ihm, und dass sie ihre Verheißungen rechtmäßig und ausschließlich besitzen dürften, weil sie von ihm abstammten. Nicht alle aber, die aus Israel sind, diese sind Israel, noch waren sie alle Kinder, weil sie Abrahams Same waren; denn in diesem Falle hätte Ismael angenommen werden müssen, die Juden wollten das aber unter keinen Umständen hören. Also war Gott unumschränkt. Es könnte aber eingewendet werden, dass Hagar eine Magd war. Aber der Fall Esau schloss auch diesen rettenden Gedanken aus. Dieselbe Mutter gebar beide Söhne von einem Vater, Gott aber hatte Jakob erwählt und Esau verworfen. Somit war es nach dem Grundsatz des unumschränkten Willens und der Auswahl, wonach Gott beschlossen hatte, dass der Same in der Familie Isaaks berufen werden sollte. Bevor Esau und Jakob geboren wurden, erklärte Gott, dass der Größere dem Kleineren dienen würde. Die Juden müssen also die Unumschränktheit Gottes in Bezug auf diesen Punkt anerkennen.

Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Er erklärte Moses deutlich Seinen unumschränkten Willen zum Guten als Grundsatz. Dies ist das erste aller Rechte. In welchem Fall aber hatte Er dieses Recht ausgeübt? In einem Fall, der sich auf das Recht Israels auf Segnung bezog, dessen sich die Juden zu

⁴⁸ In seiner Pein hatte Mose gesagt: „Lösche mich doch aus deinem Buche.“ Paulus blieb in seiner Liebe nicht hinter ihm zurück.

bemächtigen suchten. Ganz Israel wäre verworfen worden, wenn Gott in Gerechtigkeit gehandelt hätte; es gab nichts als nur die Unumschränktheit Gottes, was eine Tür des Entrinnens sein könnte. Gott zog Sich in Seine Unumschränktheit zurück, um den zu verschonen, den Er wollte, und so hatte Er Israel verschont (Gerechtigkeit hätte sie auch gleichermaßen verdammt, wo sie rund um das goldene Kalb, das sie zur Anbetung aufgestellt hatten, versammelt waren) – dies auf der Seite der Barmherzigkeit; auf der Seite des Gerichts diente Pharao als Beispiel. Als Feind Gottes und Seines Volkes verachtete er die Ansprüche Gottes, indem er sich hochmütig wider Ihn erhob: „Wer ist Jehova, auf dessen Stimme ich hören soll, Israel ziehen zu lassen? Ich kenne Jehova nicht, und auch werde ich Israel nicht ziehen lassen.“ Da Pharao in diesem Zustand war, gebraucht ihn Jehova, um ein Beispiel Seines Zornes und Gerichts zu geben. Damit erweist Er dem Barmherzigkeit, dem Er will, und verhärtet, wen Er will. Der Mensch beklagt sich darüber wie auch über die Gnade, die frei und umsonst rechtfertigt.

Was Rechte anbelangt, so vergleiche man die Rechte Gottes mit denen des gefallenen Geschöpfes, das wider Ihn gesündigt hat. Wie darf ein Mensch, der aus Ton gemacht ist, wider Gott zu sprechen wagen? Der Töpfer hat die Macht, mit der Masse zu verfahren wie er will. Keiner darf zu Gott sprechen: „Was tust du?“ Gottes Unumschränktheit ist das erste aller Rechte, die Grundlage aller Rechte, die Grundlage aller Moral. Wenn Gott nicht Gott ist, was soll Er denn sein? Die Wurzel der Frage ist dies: Soll Gott den Menschen richten, oder der Mensch Gott? Gott kann tun, was irgend Er will. Er ist nicht der Gegenstand des Richtens. Das ist Sein Recht; wenn aber der Apostel die zwei Fälle, Zorn und Gnade, darstellt, so schildert er den Fall, wo Gott einem solchen *Langmut* erweist, der schon zum Zorn zubereitet ist, um schließlich den Menschen ein Beispiel Seines Zornes beim Ausüben Seiner Gerechtigkeit zu geben; dann aber den Fall, wo Gott den Reichtum Seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Begnadigung, die Er Selbst zur Herrlichkeit zubereitet hat, kundtut. Hier werden diese drei Punkte mit wunderbarer Genauigkeit festgestellt: die Macht, alles zu tun, da niemand das Recht hat, ein Wort zu sagen; wunderbare *Langmut* mit dem Bösen, an dem Sein Zorn schließlich erwiesen wird; die Erweisung Seiner Herrlichkeit an Gefäßen, die Er Selbst durch Barmherzigkeit zur Herrlichkeit zubereitet hat und die Er nach der Kundmachung Hoseas, sei es aus den Juden oder aus den Nationen, berufen hat.

So ist die festgestellte Lehre die Unumschränktheit Gottes, die Ansprüche der Juden auf den ausschließlichen Genuss aller Verheißungen abzurechnen, den Nachkommen Abrahams; denn mehr als einer unter seinen Nachkommen war durch das Ausüben dieser Unumschränktheit ausgeschlossen worden, es war aber nichts Geringeres als diese Unumschränktheit, die bei der Gelegenheit des goldenen Kalbes diejenigen verschonte, die das Recht der Abstammung für sich beanspruchten. Es war also notwendig, dass der Jude dies erkannte, oder dass er den Idumäern wie auch den Ismaelitern volle Rechte einräumen musste, selbst aber auf sie verzichten, die Familien Moses und Josuas vielleicht ausgenommen. Wenn aber die Unumschränktheit Gottes solcherart war, würde Er sie jetzt zugunsten derer aus den Nationen wie auch der Juden ausüben. Er berief, wen Er wollte.

Wenn wir diese Zitate aus Hosea näher betrachten, werden wir finden, dass Petrus, der allein an die bekehrten Juden schreibt, nur die Stelle aus dem Ende von Hosea 2 nimmt, wo Lo-Ammi und Lo-Ruchama zu Ammi und Ruchama werden. Auch Paulus führt das an, was am Ende von Hosea 1 steht, wo es heißt: „An dem Ort, wo zu ihnen gesagt wurde: ihr seid nicht mein Volk, wird zu ihnen gesagt

werden: Kinder des lebendigen Gottes.“ Es ist diese letzte Stelle, die er auf die durch Gnade aus den Nationen Berufenen anwendet.

Weitere Schriftstellen aus den Propheten bestätigen reichlich das Urteil, das der Apostel über die Juden ausspricht. Jesaja erklärte förmlich, dass, wenn Gott ihnen nicht einen gar kleinen Samen übrig gelassen hätte, sie Sodom und Gomorra gleich geworden wären; wie zahlreich das Volk auch war, so sollte nur ein Überrest errettet werden, denn Gott würde eine abgekürzte Sache im Gericht auf Erden tun. Und hier war der moralische Zustand der Dinge: die aus den Nationen erlangten die Gerechtigkeit, nach der sie nicht gestrebt hatten, und zwar aus Glauben; Israel aber, das danach strebte, sie durch die Erfüllung des Gesetzes zu erlangen, war nicht zur Gerechtigkeit gelangt. Warum? Weil sie sie nicht aus Glauben, sondern aus Gesetzeswerken suchten. Denn sie hatten sich an dem Stein des Anstoßes gestoßen (d. h. an Christo), wie geschrieben steht: „Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses, und wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“

Kapitel 10

Nachdem er diesen Gegenstand berührt hat, schüttet der Apostel, der seine Nation als das Volk Gottes innig liebte, sein Herz in Bezug auf die Lehre aus, die ihnen ein Stein des Anstoßes war. Das Wohlgefallen seines Herzens und sein Flehen zu Gott war ihre Errettung. Als der Gegenstand seiner Zuneigungen waren sie in seinen Augen mit ihrem Eifer für Gott bekleidet, wie unwissend sie auch waren, unwissend leider in Bezug auf das, was Gott lehrte. Da sie Gottes Gerechtigkeit nicht kannten, trachteten sie in ihrem Eifer danach, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und unterwarfen sich nicht der Gerechtigkeit Gottes. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit. Da war die Gerechtigkeit Gottes, da der Stein des Anstoßes für Israel.

Nichtsdestoweniger begründet der Apostel seine Erörterung klar und fest. Er begründet sie seinerseits, aber das 5. Buch Mose liefert ihm unerwartet den Beweis dieses großen Grundsatzes. Er führt eine Stelle aus diesem Buch an, die über das Thema des Zustandes Israels redet, wenn sie das Gesetz übertreten und infolgedessen leiden würden. Der Gesetzgeber hatte gesagt: „Das Verborgene ist Jehovas, unseres Gottes; aber das Geoffenbarte“ ist für das Volk. Das bedeutet, dass das Gesetz als eine Bedingung des klaren und positiven Genusses der Segnung gegeben worden war; was Gott in Gnade tun würde, wenn Israel unter den Folgen des übertretenen Gesetzes litt, blieb in Seinem allerhöchsten Willen verborgen. Danach wird jedoch ein anderer *Grundsatz* deutlich geoffenbart, nämlich, dass, als die Erfüllung des Gesetzes unmöglich war und als Israel aus seinem Land vertrieben wurde, weil sie es übertreten hatten, wenn sich ihr Herz in jenem fernen Land zu Gott umkehrte, Er sie annehmen würde. Mit dem Gesetz als einer Bedingung für die Beziehungen zu Gott war alles zu Ende. Nach dem Kapitel, das wir betrachten, war Israel vertrieben worden (5. Mo 30) – sie waren Lo-Ammi – nicht mehr das Volk Gottes. Nichtsdestoweniger wurde das Zeugnis Gottes an sie gerichtet: sie durften sich in ihrem Geist und im Glauben Ihm zuwenden. Es ging nicht mehr um das Gesetz, sondern um den Glauben. Aber, sagt der Apostel, wenn das so ist, so ist Christus sein Gegenstand. Kein Jude hätte geleugnet, dass, als alles zusammengebrochen war, Gott die Hoffnung jedes wahren Israeliten war.

Als Mose mit dem Gesetz Schluss macht und andere Ratschlüsse Gottes voraussetzt und auf ihnen den Grundsatz begründet, man solle im Herzen zu Gott umkehren, wenn alles, was das Gesetz betrifft, zu Ende ist, und Israel sich an einem Ort befinden würde, wo es unmöglich wäre, das Gesetz zu halten, da sie in Gefangenschaft unter den Nationen waren – dann bekommt diese Schriftstelle im 5. Buch Mose eine besondere Bedeutung in der Beweisführung des Apostels, und die Tatsache, dass sie angeführt wird, ist ein merkwürdiger Beweis dafür, dass es der Heilige Geist ist, der in seinen Erörterungen wirkt.

Der Apostel ist es, der Christum einführt; aber die Zusammenstellung der Wahrheiten der verschiedenen Stellungen Israels, des Gesetzes und der Umkehr des Herzens, als sie unter dem Gesetz verloren waren – eine Zusammenstellung, dessen Schlussstein Christus war und nur allein sein konnte – gibt einen umfassenden Ausblick auf die Einheit aller Wege Gottes, moralisch und in

Seinen Zeitverwaltungen, wozu der Geist Gottes nur allein fähig ist und was augenscheinlich Seine Gedanken zum Ausdruck bringt. Siehe das Ende von 5. Mo 29 (am Schluss) und 5. Mo 30.

Das Wort des Glaubens, das damals als die Hoffnung Israels dargestellt wurde, war das, was der Apostel verkündete – dass, wenn jemand mit dem Munde den Herrn Jesus bekannte und mit dem Herzen glaubte, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hatte, er errettet werden würde. Kostbare, einfache und entschiedene Feststellung! Und wenn es nötig wäre, würde sie durch das Zeugnis des Alten Testaments bestätigt werden: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Die Worte *Herz* und *Mund* stehen im Gegensatz zum Gesetz. In dem im 5. Buch Mose angenommenen Falle konnte Israel das Gesetz nicht erfüllen; Mose sagte ihnen, dass das Wort ihres Gottes in ihrem Herzen und in ihrem Munde sein könnte. Nun war dies für den Juden (wie für einen jeden) der Glaube des Herzens.

Man beachte – es heißt nicht: wenn du in deinem Herzen liebst, oder: wenn dein Herz so ist, wie es zu Gott hin sein soll, sondern: wenn du in deinem Herzen glaubst. Ein Mensch glaubt mit seinem Herzen, wenn er wirklich mit einem Herzen glaubt, das sich für die Sache interessiert. Wenn seine Zuneigungen mit der Wahrheit beschäftigt sind, begehrt er, wenn von der Gnade die Rede ist, dass das, was zu ihm gesagt wird, die Wahrheit sei. Er begehrt die Sache, gleichzeitig bezweifelt er sie nicht. Es liegt nicht daran, dass er an der Sache einen Anteil hat, dass er glaubt, sondern an der Wahrheit der Sache an sich, und er ist an ihr interessiert, weil sie für ihn wichtig ist. Nicht der Zustand seiner Zuneigungen ist hier der Gegenstand (und doch eine sehr wichtige Überlegung *an ihrem Platz*), sondern die Wichtigkeit und die Wahrheit dessen, was durch das Wort dargestellt wird – dessen Wichtigkeit für ihn selbst, da er der Errettung bedarf, einer Errettung, die er bewusst notwendig braucht, ohne die er nicht auskommen kann – eine Wahrheit, deren er als eines Zeugnisses Gottes Selbst sicher ist. Einem solchen versichert Gott, dass Errettung ihm gehört; es ist aber nicht *das*, was er als einen Gegenstand des Glaubens zu glauben hat; es ist das, was Gott einem jeden versichert, der glaubt.

Übrigens erweist sich dieser Glaube durch den Beweis seiner Aufrichtigkeit – durch das Bekennen des Namens Christi. Wenn jemand davon überzeugt ist, dass Jesus der Christus ist, und sich weigert Ihn zu bekennen, so wäre augenscheinlich seine Überzeugung seine noch größere Verdammnis. Der Glaube des Herzens erzeugt das Bekenntnis des Mundes; das Bekenntnis des Mundes ist der Gegenbeweis für die Aufrichtigkeit des Glaubens und für die Ehrlichkeit in Bezug auf den Anspruch, den der Herr in Gnade auf uns hat. Es ist das Zeugnis, welches der Herr am Anfang fordert. Es bedeutet, angesichts des Feindes die Posaune auf Erden erschallen zu lassen. Es soll besagen, dass Christus gesiegt hat, und dass Ihm alles rechtmäßig gehört. Es ist ein Bekenntnis, das Gott als Antwort auf den Namen Jesu einschaltet. Es ist nicht das, was Gerechtigkeit herbeiführt, sondern es ist die öffentliche Anerkennung Christi; und dadurch wird dem Glauben, durch den man an der Gerechtigkeit Gottes teilhat, Ausdruck verliehen, so dass gesagt werden kann: „Er glaubt an Christum zum Heil; er hat den Glauben, der da rechtfertigt.“

Ich bin hier mehr auf Einzelheiten eingegangen, weil dies ein Punkt ist, über den das menschliche Herz in Verwirrung gerät, und zwar desto mehr, weil es aufrichtig ist, solange noch irgendwie Unglaube und *Selbstgerechtigkeit* bestehen. Es ist unmöglich, dass eine erweckte Seele nicht die Notwendigkeit empfinden sollte, dass das Herz zurechtgesetzt und Gott zugewandt wird, und sich

deshalb nicht der Gerechtigkeit Gottes unterwirft und denkt, die Gunst hänge von Gott vom Zustand ihrer eigenen Zuneigung ab, wo uns Gott doch liebt, während wir noch Sünder sind. Der Zustand unserer Liebe ist von größter Wichtigkeit, er setzt aber eine schon bestehende Beziehung voraus, gemäß welcher wir lieben. Wir lieben auch, weil wir von Gott geliebt werden. Nun hat Seine Liebe etwas getan, etwas nach unseren Nöten und der göttlichen Herrlichkeit gemäß. Sie hat Jesum gegeben, und Jesus hat das Erforderliche vollbracht, auf dass wir an der göttlichen Gerechtigkeit teilnehmen können; und so hat Er einen jeden, der an Ihn glaubt (indem er zugibt, dass er ein verlorener Sünder ist), in die sichere Stellung eines Kindes und einer gerechtfertigten Seele vor Gott hingestellt, und zwar gemäß der Vollkommenheit des Werkes Christi: die Errettung gehört dieser Seele nach der Kundmachung Gottes Selbst. Geliebt mit solch einer Liebe, errettet durch solch eine Gnade, und solche Gunst genießend, lasst dies alles Zuneigungen pflegen, die für die Gabe Jesu und für die Erkenntnis Seiner Selbst und Seiner Güte passend sind.

Es ist augenscheinlich, wenn es heißt, „jeder“, der an Jesum glaubt, dass dann der aus den Nationen wie auch der Jude eingeschlossen ist. Es ist kein Unterschied, derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen. Es ist schön zu sehen, wie dieser Ausdruck „da ist kein Unterschied“, hier wiederholt wird. Der Apostel hatte ihn zuvor gebraucht, indem er die Worte hinzufügte: „... denn alle haben gesündigt.“ Die Sünde stellt alle Menschen vor Gott auf den *einen* Boden des Zusammenbruchs. Da ist aber auch kein Unterschied, „denn derselbe Herr von allen ist reich für (gegen) alle“, denn jeder, der Seinen Namen anruft, wird errettet werden.

Auf diese Erklärung gründet der Apostel eine andere Überlegung, und durch sie rechtfertigt er die Wege Gottes, die sich in seinem Dienst vollzogen. Die jüdischen Schriften erklärten, dass jeder, der den Namen des Herrn anrief, errettet werden sollte. Die Juden erkannten, dass die Nationen den Namen des wahren und lebendigen Gottes nicht kannten. Es war deshalb erforderlich, Ihn zu verkündigen, damit sie Ihn anrufen könnten, und der ganze Dienst des Apostels war dann gerechtfertigt. Deshalb stand geschrieben: „Wie lieblich sind die Füße derer, welche das Evangelium des Friedens verkündigen.“ Dann während er unter den Juden diese Fragen erörtert, stützt er sich natürlich auf die Autorität ihrer eigenen Schriften.

Er wendet aber diesen Grundsatz für die Evangelisation auf die Juden wie auch auf die Nationen an (denn das Gesetz war nicht die Verkündigung der frohen Botschaft). Er führt Jesaja zu demselben Zwecke an. Es war eine Verkündigung – eine auf diese Weise öffentlich gepredigte Wahrheit –, an die Israel nicht geglaubt hatte, so dass es also Glauben an eine also gepredigte Wahrheit, an das verkündigte Wort geben sollte. Vers 18 stellt eine gewisse Schwierigkeit dar. Gewiss beabsichtigt der Apostel zu erklären, dass eine Verkündigung der Wahrheit von Seiten Gottes stattgefunden hatte. Israel war ohne Entschuldigung, denn die Verkündigung war überallhin ausgegangen, die Worte, die Gott bis an die Enden des Erdkreises kundtaten. Somit war das Zeugnis nicht auf die Juden beschränkt. Die Nationen hatten es überall gehört. Das ist klar. Borgt aber der Apostel bloß die Worte (die sich in der angeführten Schriftstelle auf die Schöpfung beziehen), oder will er über das Zeugnis der Natur selbst reden? Ich glaube, dass er diese Schriftstelle gebraucht, um zu zeigen, dass Gott in Seinen Zeugnissen die Nationen vor sich hatte. Er möchte die Juden durch ein Zitat aus ihren eigenen Schriften in Stille auf den Gedanken bringen, dass nicht nur sie, die Juden, gehört haben, sondern dass das Zeugnis überallhin ausgegangen ist, und dass Gott das im Sinn hatte. Paulus führt diese Stelle nicht als eine Weissagung darüber an, was gerade stattfand; er leiht die Worte ohne jede Form

der Rede, um zu zeigen, dass Gott dieses weltweite Zeugnis im Sinn hatte, welcherart die gebrauchten Mittel auch sein mochten. Dann aber, indem er die Sache den Juden genauer erklärt, fügt er hinzu: „Hat Israel es etwa nicht erkannt?“ Wurde dem Volke dieses Ausdehnen auf die Nationen nicht bekundet, des Zeugnisses dieser Verkündigung der Gnade gegen sie, des Empfangs des Zeugnisses durch die Nationen, damit sie in Beziehung zu Gott gebracht werden möchten? Ja, Mose hatte schon gesagt, dass Er Israel durch eine unverständige Nation reizen würde. Und Jesaja erkühnt sich, indem er formell erklärt, dass Gott von einer Nation, die Ihn nicht suchte, gefunden werden würde; und Israel gegenüber, dass Er den ganzen Tag zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volke die Hände ausgestreckt hatte – mit *einem* Wort, dass die Nationen Ihn finden würden, während Israel widersprechend und ungehorsam sein würde. Obwohl der Apostel allmählich und in aller Stille herangeht, ist dieses Zeugnis über ihre diesbezüglichen Stellungen deutlich und formell: die aus den Nationen wurden angenommen, Israel war verfeindet.

Kapitel 11

Daraufhin wird sofort die Frage erhoben: hat Gott etwa Sein Volk verstoßen? Auf diese Frage ist Römer 11 die Antwort. Der Apostel gibt drei Beweise an, dass Gott sein Volk nicht verstoßen hat:

1. Paulus war selbst ein Israelit. Wie in den Tagen des Elias besteht ein Überrest, den Gott sich übrig gelassen hat. Das ist ein Beweis für die beständige Gunst des Herrn, für Sein Interesse für Sein Volk. Auch wenn sie treulos sind. Als der Prophet Elis, der treueste und energischste unter ihnen, nicht wusste, wo er außer sich selbst einen finden sollte, der Gott treu war, selbst da hatte Gott Seine Augen auf den Überrest gerichtet, der dem Baal das Knie nicht gebeugt hatte.
2. Die Berufung der Nationen und ihr Einsetzen anstelle des Volkes Israel bedeutet nicht unbedingt die Verstoßung Israel in den Ratschlüssen Gottes. Denn Gott hatte so gehandelt, um Israel zur Eifersucht zu reizen, und nicht, um sie zu verstoßen.
3. Außerdem würde der Herr aus Zion kommen und die Ungerechtigkeiten Jakobs abwenden.

Das, was der Apostel oder besser der Heilige Geist über diesen Punkt sagt, erfordert eingehendere Betrachtung. Indem der Apostel den Fall des Elias anführt, zeigt er, dass selbst als Elias sie anklagte, als Israel in einem solchen Zustande war, Gott sie doch nicht verstoßen hatte – Er hatte für sich siebentausend Mann übrig bleiben lassen. Dies war die Wahl der unumschränkten Gnade. Jetzt ging es um dasselbe, aber aus Gnade, nicht aus Werken. Damit hat die Auswahl die Segnung erlangt, die übrigen aber wurden mit Blindheit geschlagen, wie geschrieben steht: „Gott hat ihnen einen Geist der Schläfsucht gegeben“ usw.

Waren sie etwa gestrauchelt, dass sie fallen sollten? Das sei ferne! Aber durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um Israel zur Eifersucht zu reizen – ein zweiter Beweis, dass es nicht zu ihrer Verwerfung führen sollte. Wenn aber ihr Verlust und Fall die Segnung der Nationen war, was könnte nicht die Frucht ihrer Wiederherstellung sein? Wenn der Erstling heilig ist, so auch die Masse; wenn die Wurzel, dann auch der Baum. Was nun die fortgesetzte Kette derer betrifft, die die Verheißungen in dieser Welt genießen, so war Abraham die Wurzel, nicht die Nationen; Israel war der natürliche Stamm und die Zweige. Hier ist das zu sehen, was an dem guten Ölbaum der Verheißung, dessen Wurzel Abraham war (Gott Selbst der Ursprung von Blatt und Frucht), dessen Stamm und Baum Israel war, in dieser Welt geschah. Da waren etliche schlechte Zweige gewesen, und sie wurden ausgeschnitten, andere aber aus den Nationen wurden an ihrer Statt eingepfropft, die auf diese Weise den dem Baume der Verheißung eigenen Reichtum genossen. Es geschah aber nach dem Grundsatz des Glaubens, dass sie, die dem wilden Ölbaum entstammten, eingepfropft worden waren. Viele der israelitischen Zweige, der natürlichen Erben der Verheißungen, waren wegen ihres Unglaubens abgeschnitten worden; denn als ihnen die Erfüllung der Verheißungen geboten wurde, verwarfen sie dieselbe. Sie stützten sich auf ihre eigene Gerechtigkeit und verachteten die Güte Gottes. Die Nationen, die zu Teilhabern der Verheißungen gemacht wurden, standen auf dem Grundsatz des

Glaubens. Wenn sie aber diesen Grundsatz verlassen würden, würden sie ihren Platz am Baume der Verheißung verlieren, genau so wie die ungläubigen Juden den ihren verloren hatten. Güte sollte ihr Los in dieser Zeitverwaltung der Regierung Gottes in Bezug auf die sein, die am Genuss Seiner Verheißungen teilhatten, wenn sie in dieser Güte bleiben, wenn aber nicht, würden sie ausgeschnitten werden. Das war den Juden widerfahren; den Nationen sollte es ebenso ergehen, wenn sie nicht in jener Güte blieben. Solcherart ist die Regierung Gottes in Bezug auf das, was als Sein Baum *auf Erden* stand. Es erfüllte sich aber ein fester Ratschluss Gottes in diesem Geschehen, nämlich in der teilweisen Erblindung Israels (denn sie waren nicht verworfen), bis die Vollzahl der Nationen, die an der Segnung dieser Tage teilhaben sollten, eingegangen sein würde. Danach sollte Israel als Ganzes errettet werden; es sollten nicht einzelne verschont und zur Versammlung hinzugefügt werden, in der Israel als Nation keinen Platz mehr hatte; sie sollten als ein Ganzes, als Israel errettet werden. Christus wird aus Zion, aus dem Sitz Seiner Macht, kommen und die Ungerechtigkeiten von Jakob abwenden, Gott wird ihnen alle ihre Übertretungen vergeben.

Dies ist der dritte Beweis, dass Israel nicht verworfen wurde. Denn während sie in Bezug auf das Evangelium in der gegenwärtigen Zeit Feinde sind, werden sie immer noch geliebt um der Väter willen. Denn das, was Gott einmal auserwählt und berufen hat, verwirft Er niemals. Er bereut nicht Seine Ratschlüsse, noch die Berufung, die sie verwirklicht. Wenn nun der Ratschluss Gottes unveränderlich bleibt, bringt die Weise, wie er erfüllt wird, die wunderbare Weisheit Gottes ans Licht. Die Nationen hatten lange im Ungehorsam des Unglaubens verharret. Gott schaltet Sich in Gnade ein. Die Juden widersetzten sich den Handlungen der Gnade. Durch diesen Unglauben verlieren sie jedes Recht auf die Verheißungen, so dass sie die Verwirklichung der Verheißung auf dem Boden der reinen Barmherzigkeit und der unumschränkten Gnade Gottes empfangen müssen⁴⁹, genau so wie der Arme aus den Nationen. Denn Er hat sie alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, damit es die reine Gnade (Barmherzigkeit) gegen alle sei. Deshalb ruft der Apostel aus: o Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit, als auch der Erkenntnis Gottes! Die Verheißungen sind erfüllt, und die Anmaßungen in Bezug auf die menschliche Gerechtigkeit sind zunichte gemacht; die Juden, die alles verloren haben, empfangen alles auf dem wahrhaftigen Boden der Güte Gottes. Ihr scheinbarer Verlust von allem ist bloß das Mittel, wodurch sie alles von der unumschränkten Gnade empfangen, statt es kraft menschlicher Gerechtigkeit oder einer nicht verwirklichten Verheißung zu haben. Es ist alles Gnade; doch Gott ist immer treu, trotz der Treulosigkeit des Menschen. Der Mensch wird gesegnet; der Jude empfängt die Verwirklichung der Verheißung, beide aber, der eine und der andere, müssen es der reinen Barmherzigkeit Gottes zuschreiben. Hier wird nichts über die Versammlung gesagt: es ist der Baum der Verheißung und die, welche kraft ihrer Stellung der Reihe nach am Genuss der Verheißungen auf Erden teilhaben. Die ungläubigen Juden sind niemals aus der Kirche ausgeschnitten worden, sie waren niemals in ihr. Sie hatten in der Stellung natürlicher Erben des Rechtes auf die Verheißungen gestanden. Die Versammlung ist nicht der den Juden eigene Ölbaum der Natur nach, so dass sie wieder in ihn eingepfropft werden sollen. Nichts kann deutlicher sein: die Kette derer, die von Abraham an ein Recht auf die Verheißungen hatten, war Israel, einige der Zweige wurden

⁴⁹ Vers 31 lautet: „Also haben auch jetzt diese (die Juden) an eure Begnadigung nicht geglaubt, auf dass auch sie unter die Begnadigung kommen“ (oder dass sie Gegenstände der Begnadigung seien) – „eure Begnadigung“, d. h. die Gnade in Christo, die sich auf die Nationen erstreckte. Somit waren die Juden Gegenstände der Begnadigung, da sie jedes Recht, die Verwirklichung der Verheißung zu genießen, verwirkt hatten. Gott würde nicht säumen, sie zu erfüllen. Er verleiht sie ihnen zum Schluss aus Barmherzigkeit, wenn Er die Vollzahl der Nationen eingeführt haben wird.

dann ausgeschnitten. Der Baum der Verheißung bleibt auf Erden: die Nationen werden anstelle der Juden in ihm eingepfropft, sie werden aber auch treulos (d. h. der Fall wird angenommen) und auch sie würden ausgeschnitten und die Juden wieder an ihrem alten Ölbaum eingesetzt werden, den Verheißungen gemäß und um sie zu genießen – es ist aber aus reiner Barmherzigkeit. Es ist klar, dass sie die Segnung nicht durch das Evangelium erlangen, denn hinsichtlich des Evangeliums sind sie Feinde um der Nationen willen; hinsichtlich der Auswahl Geliebte um der Väter willen.

Beachtet hier weiter einen wichtigen Grundsatz: der Genuss von Vorrechten durch eine Stellung macht uns für sie verantwortlich, ohne zu sagen, dass die Person wiedergeboren ist. Der jüdische Zweig war am Baum der Verheißung und wurde ausgebrochen, ebenso der der Nationen. Da war nichts Lebendiges oder Echtes, sie waren aber am Platze der Segnung „der Fettigkeit des Ölbaumes mitteilhaftig geworden“ dadurch, dass sie eingepfropft wurden.

Diese Mitteilungen der Gedanken Gottes beenden diesen Teil des Buches, nämlich den, in dem der Apostel die den Sündern erzeugte unumschränkte Gnade (wodurch alle auf die Ebene des gemeinsamen Zusammenbruchs der Sünde wegen gestellt wurden) mit den auf die Treue Gottes gegründeten besonderen Vorrechten des Volkes Israel in Übereinstimmung bringt. Hinsichtlich des Rechts hatten sie alles verloren. Gott würde Seine Verheißungen in Gnade und durch Barmherzigkeit erfüllen.

Kapitel 12

Der Apostel fährt mit seinen Unterweisungen fort, indem er – wie er es in allen seinen Briefen tut – die moralischen Folgen seiner Lehre aufgreift. Gleich am Anfang stellt er den Gläubigen auf den Boden der Barmherzigkeit Gottes, worüber er schon eingehend berichtet hatte. Der Grundsatz der rettenden Gnade war als die Grundlage der Errettung festgestellt worden. Die Grundlage aller christlichen Moral wird jetzt in diesem fundamentalen Grundsatz gelegt: unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darzustellen – ein vernünftiger Dienst, nicht der der Hände, nicht aus Zeremonien bestehend, die der Leib ausüben könnte – das ist ein einfacher, aber tiefreichender und allwirksamer Grundsatz. Dies galt dem Menschen persönlich. Hinsichtlich seiner äußeren Beziehungen sollte er dieser Welt nicht gleichförmig sein. Auch sollte das keine äußerliche, mechanische Nicht-Gleichförmigkeit sein, sondern das Ergebnis der Erneuerung des Sinnes, um den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu suchen und zu prüfen; auf diese Weise würde das Leben verwandelt.

Das ist mit dem Ende von Römer 6 verbunden. Es geht nicht um die, welche in himmlischen Örtern sitzen, um Nachahmer Gottes als geliebte Kinder, sondern um Menschen auf Erden, die durch die befreiende Macht der Erlösung und der Gnade befreit sind, die sich Gott bereit halten, um Seinen Willen zu tun. Die Ermahnung schließt sich dem Charakter dieses Briefes an, den wir gesehen haben.

Somit waren Ergebenheit und Gehorsam charakteristisch für den christlichen Wandel. Es war ein Leben, das dem Willen eines anderen, nämlich dem Willen Gottes unterordnet war, und deshalb war es durch Demut und Abhängigkeit geprägt. Es war aber eine absolute Ergebenheit des Herzens in Selbstaufopferung. Es bestand nämlich eine Gefahr, die der im Fleische wirkenden Macht entfließt, dass es sich einmischt und sich dieser Dinge bedient. Im Blick hierauf sollte ein jeder einen Geist der Weisheit und der Besonnenheit haben und sollte innerhalb der Grenzen der ihm von Gott verliehenen Gnadengabe wirken und sich dem Willen Gottes gemäß damit beschäftigen, wie auch jedes Glied seinen Platz im Leibe hat und die ihm von Gott zugeschriebene Funktion erfüllen muss. Unmerklich geht der Apostel zu all den Formen über, die die Pflicht beim Christen im Einklang mit den mannigfaltigen Stellungen einnimmt, in denen er steht, und zu der Gesinnung, in der er in allen seinen Beziehungen wandeln sollte.

Kapitel 13

Nur in Kapitel 12 wird der Begriff der Versammlung als ein Leib in diesem Brief gefunden, und dies in Verbindung mit den Pflichten der einzelnen Glieder – Pflichten, die sich aus ihren Stellungen als solchen ergaben. Sonst wird uns die Stellung des Menschen in seiner persönlichen Verantwortung vor Gott, dem die Gnade begegnete, und dann der befreite Mensch im Römerbrief vor Augen gestellt. Die vom Apostel gegebenen Unterweisungen erstrecken sich auf die Beziehungen des Christen zu den obrigkeitlichen Gewalten, denen er unterstellt ist. Er erkennt sie als solche an, die den Dienst Gottes ausüben und von Ihm mit Autorität ausgerüstet sind, so dass es ein Widerstreben gegen die Anordnungen Gottes wäre, wenn man ihnen widerstehen würde. Das Gewissen also und nicht bloß die Macht zwang den Christen zum Gehorsam. Einfach gesagt – sie sollten einem jeden das geben, was ihm kraft seiner Stellung gebührt und niemand etwas schuldig bleiben, welchen Charakter es auch trägt – außer der Liebe – diese ist eine Schuld, welche niemals abgetragen werden kann.

Die Christen werden ermahnt, nicht auf die hohen Dinge dieser Welt zu sinnen, sondern sich als Brüder zu den Niedrigen zu halten – eine Vorschrift, die in der Versammlung Gottes, zu ihrem Schaden, allzu sehr vergessen worden ist. Wenn aber der hochgestellte Christ fordert, dass ihm Ehre nach dem Fleische erwiesen wird, so lasst es willig getan werden. Glückselig wer es nach dem Beispiel des Königs der Könige und nach der Vorschrift unseres Apostels versteht, mit einer Schar von Niedrigen auf ihrer Reise durch die Wüste zusammen zu wandeln. Die Liebe ist aber die Summe (die Erfüllung) des Gesetzes, denn die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, und so erfüllt sie das Gesetz.

Noch ein Grundsatz wirkt sich auch auf die Gesinnung des Christen aus. Die Zeit ist da, dass wir aufwachen. Die Errettung von diesem gegenwärtigen bösen Zeitalter, die der Herr vollbringen wird, ist nahe. Die Nacht ist weit vorgerückt, der Tag ist nahe – Gott kennt den Augenblick. Die Charakterzüge, die seine Annäherung in den Tagen des Apostels kennzeichneten, sind seitdem auf eine ganz andere Weise gereift, obwohl Gott im Hinblick auf diejenigen, die Er einsammelt, immer noch zurückhält. Lasst uns also wie Kinder des Tages wandeln, indem wir die Werke der Finsternis ablegen. Wir gehören dem Tage an, von dem Christus Selbst das Licht sein wird. Möge unser Wandel mit jenem Tage übereinstimmen, indem wir Christum Selbst anziehen und keine Fürsorge für das Fleisch zur Erfüllung seiner Lüste treiben.

Kapitel 14 – 15,7

Vom Anfang von Kapitel 14 an bis zu Römer 15,7 wird ein anderer Punkt behandelt, der sich aus den verschiedenen Stellungen des Juden und der Nationen ergibt. Für den Juden war es schwierig, das Bewusstsein von dem Unterschied zwischen Tagen und Speisen loszuwerden. Wenn einer aus den Nationen sein ganzes religiöses System als heidnisch verworfen hatte, hielt er an nichts fest. Die menschliche Natur neigt in dieser Hinsicht zur Sünde auf beiden Seiten – zu einem Mangel an Gewissen, zu einem zügellosen Eigenwillen, oder zu einem bloß formellen Gewissen. Das Christentum erkennt keines hiervon an. Es befreit uns von der Frage der Tage und Speisen dadurch, dass es uns mit Christo himmlisch macht. Es lehrt uns aber mit Gewissensschwachheit Geduld zu üben und selbst gewissenhaft zu sein. Das Gewissen kann uns nicht – hat nicht das Recht dazu – etwas Neues als Pflicht vorschreiben, es mag aber aus Unwissenheit an einer Tradition als verbindlich festhalten. In Wirklichkeit haben wir völlige Freiheit, wir sollen aber mit Glaubensschwachheit in einem anderen Geduld üben und ihm keinen Stein des Anstoßes in den Weg legen. Der Apostel gibt in dieser Hinsicht drei Anordnungen: Die Schwachen im Glauben aufzunehmen, doch nicht zur Entscheidung zweifelhafter Fragen; zweitens, unseren Bruder nicht zu richten, denn er ist ein Knecht Christi, nicht der unsrige; alle müssen aber für sich selbst vor Gott Rechenschaft geben; drittens, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen; im Geiste der Liebe zu wandeln, und wenn wir einem höheren Stande angehören, es dadurch zu zeigen, dass wir einander aufnehmen, gleichwie Christus uns aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit, was den Menschen mit seinen kleinlichen Überlegenheiten in den Schatten stellt und Liebe entzündet, und sie eifrig und ernst macht, indem sie nach dem Guten für andere trachtet; das führt uns so aus uns selbst heraus und stellt uns über allerlei Kleinigkeiten, so dass wir imstande sind, uns anderen da anzupassen, wo Gottes Wille und Seine Herrlichkeit nicht in Frage gestellt werden.

Viele wichtige Grundsätze werden in diesen Ermahnungen hervorgebracht. Jeder muss für sich selbst Gott Rechenschaft geben. In solchen Fällen sollte jeder in seinem eigenen Sinne völlig überzeugt sein und einen anderen nicht richten. Wenn einer Glauben hat, der ihn von traditionellen Bräuchen frei macht, und er einsieht, dass sie gar nichts sind, was tatsächlich so ist, so lasst ihn seinen Glauben für Gott haben, und er gebe seinem Bruder keinen Anstoß.

Niemand lebt sich selbst, und niemand stirbt sich selbst; wir sind des Herrn. Der Schwache halte also den Tag um des Herrn willen; andere halten ihn des Herrn wegen nicht. Das ist also der Grund, um nicht zu richten. Der, den ich richte, ist des Herrn. Deshalb sollte ich auch danach trachten, meinem Bruder zu gefallen zu seiner Erbauung – er ist des Herrn; und ich soll ihn aufnehmen, wie ich aufgenommen worden bin, um an der ihm verliehenen Herrlichkeit Gottes teilzuhaben. In diesen Dingen dienen wir dem Christus, indem wir an das Wohl unseres Bruders denken. Was aber die Kraft des Glaubens eines Menschen betrifft, so lasst ihn diesen zwischen sich und Gott haben. Liebe ist die Regel für den Gebrauch seiner Freiheit, wenn es Freiheit *ist*, und nicht die Knechtschaft der

Rücksichtslosigkeit. Siehe in Galater 4 das Gegenteil dieses Grundsatzes, wenn diese Bräuche dazu gebraucht werden, um die Freiheit in Christo zu vernichten, wo der Apostel zeigt, dass, wenn diese Bräuche als Grundsätze gelehrt werden, dies eigentlich ein Rückfall in das Heidentum ist.

Kapitel 15,8–33

Diese Unterweisungen beschließen diesen Brief. Von Römer 15,8 an sind es der Ausklang, die persönlichen Umstände des Apostels und Grüße.

In den Versen 8–12 fasst er seine Gedanken in Bezug auf das Handeln Gottes mit dem Juden und dem aus den Nationen hinsichtlich des Kommens Jesu zusammen. Er war ein Diener der Beschneidung um der *Wahrheit* Gottes willen, um die den Vätern gegebenen Verheißungen zu bestätigen. Denn Gott hatte den Juden Verheißungen gegeben, den Nationen aber keine. Bezüglich der letzteren ging es nicht um *Wahrheit*, sondern durch *Gnade* konnten sie Gott durch Jesum wegen Seiner Barmherzigkeit verherrlichen. Für sie führt der Apostel Stellen aus 5. Mose (d. h. aus dem Gesetz), aus den Psalmen und aus den Propheten an.

In Vers 13 wendet er sich liebevoll den Römern zu, um seinen Wünschen für sie Ausdruck zu verleihen, wie auch seiner Zuversicht betreffs des Segens, den sie von Gott empfangen hatten, der sie dazu befähigte, einander zu ermahnen, gleichzeitig erwähnt er seine Freimütigkeit wegen der ihm von Gott gegebenen Gnade, um ein Diener Christi Jesu für die Nationen zu sein, indem er in Bezug auf sie eine öffentliche Funktion erfüllte; er war gleichsam ein Priester, um die Nationen als ein Gott angenehmes, weil durch den Heiligen Geist geheiligtes Opfer darzubringen (siehe 4. Mo 8,11). Dies war sein Ruhm vor Gott. Diese Heiligung durch den Heiligen Geist nahm den Platz der Heiligung durch Geburt ein, und das war sie wohl wert.

Übrigens hatte er seine Aufgabe von Jerusalem an und ringsumher bis nach Illyrikum vollbracht, nicht dort, wo Christus schon vordem gepredigt worden war, sondern dort, wo sie von Ihm noch nicht gehört hatten. Das hatte sein Kommen nach Rom verhindert. Jetzt aber, wo es dem Heiligen Geiste gemäß keinen Raum mehr für ihn gab – wo es in diesen Gegenden nichts mehr für ihn zu tun gab, und da er schon lange ein großes Verlangen gehabt hatte, sie zu sehen, gedachte er sie auf dem Wege nach Spanien zu besuchen. Im Augenblick reiste er aber mit der in Mazedonien und Achaja für die Heiligen geleisteten Beisteuer nach Jerusalem.

Wir sehen, dass sich sein Herz den Juden zuwendet; sie beschäftigen seine Gedanken, und während er wünschte, das Siegel der Erfüllung auf die Gnade zu legen, auf die diese Beisteuer hinwies, was er ihretwegen als Juden als solchen, die einen Anspruch hatten, besorgt; es war vielleicht ein gemischtes Empfinden eines solchen, der sich zu zeigen ereiferte, dass er sie nicht vergaß; denn er liebte tatsächlich seine Nation. Wir haben zu erkennen, ob er, während er diesen Dienst (eigentlich den eines Diakons) vollzog, so angenehm dieser auch war, auf der Höhe seines Auftrages als Apostel war. Wie dem auch sein mochte, die Hand Gottes war in dieser Sache, um alles zum Wohl Seines geliebten Knechtes und Kindes wie auch zu Seiner eigenen Herrlichkeit mitwirken zu lassen. Paulus hatte eine Vorahnung, dass es vielleicht nicht gut gehen würde, und er bittet um die Gebete der Heiligen in Rom, auf dass er aus der Hand der Ungehorsamen errettet werde und ihr Angesicht

mit Freuden sehen möchte. Wir wissen, wie das endete: dieser Gegenstand wurde berührt, als wir die Apostelgeschichte betrachteten. Er sah sie tatsächlich in Rom; er wurde befreit, aber als ein Gefangener; wir wissen nicht, ob er jemals nach Spanien gegangen ist. Die Wege Gottes entsprechen Seinen ewigen Ratschlüssen, Seiner Gnade, und auch Seiner vollkommenen Weisheit.

Kapitel 16

Da er die römischen Christen niemals als eine Versammlung gekannt hatte, sendet Paulus viele persönliche Grüße. Dies war das Band, das bestand. Wir sehen, wie rührend sein Herz bei den Einzelheiten des Dienstes verweilt, die ihn mit denen verbanden, die ihn ausgeübt hatten. Er, der durch Gnade alle Ratschlüsse Gottes erforscht hatte, dem erlaubt wurde das zu sehen, was dem Menschen hienieden nicht kundgemacht werden konnte, erinnerte sich an alles, was diese bescheidenen Christen – diese ergebenen Weiber – für ihn und für den Herrn getan hatten. Das ist Liebe; es ist der rechte Beweis der Macht des Geistes Gottes; es ist das Band der Liebe.

Wir haben hier auch eine kostbare und vollkommene Regel für unseren Wandel, nämlich einfältig zum Bösen und weise zum Guten zu sein. Nur das Christentum allein konnte eine solche Regel gegeben haben, denn sie bereitet einen Wandel, der wirklich gut ist, und schenkt Weisheit, um darin zu wandeln. Als Christen dürfen wir dem Bösen gegenüber einfältig sein. Welche Errettung! Während sich der Mensch in der Welt notwendigerweise mit dem Bösen bekannt machen muss, um es in dieser Welt der Fallstricke und der Falschheit zu vermeiden, muss er seinen Sinn verderben und sich daran gewöhnen, an das Böse zu denken, um von ihm nicht in eine Falle gelockt zu werden. Bald aber wird eine völlige Errettung stattfinden, in kurzem wird Satan unter ihre Füße zertreten werden.

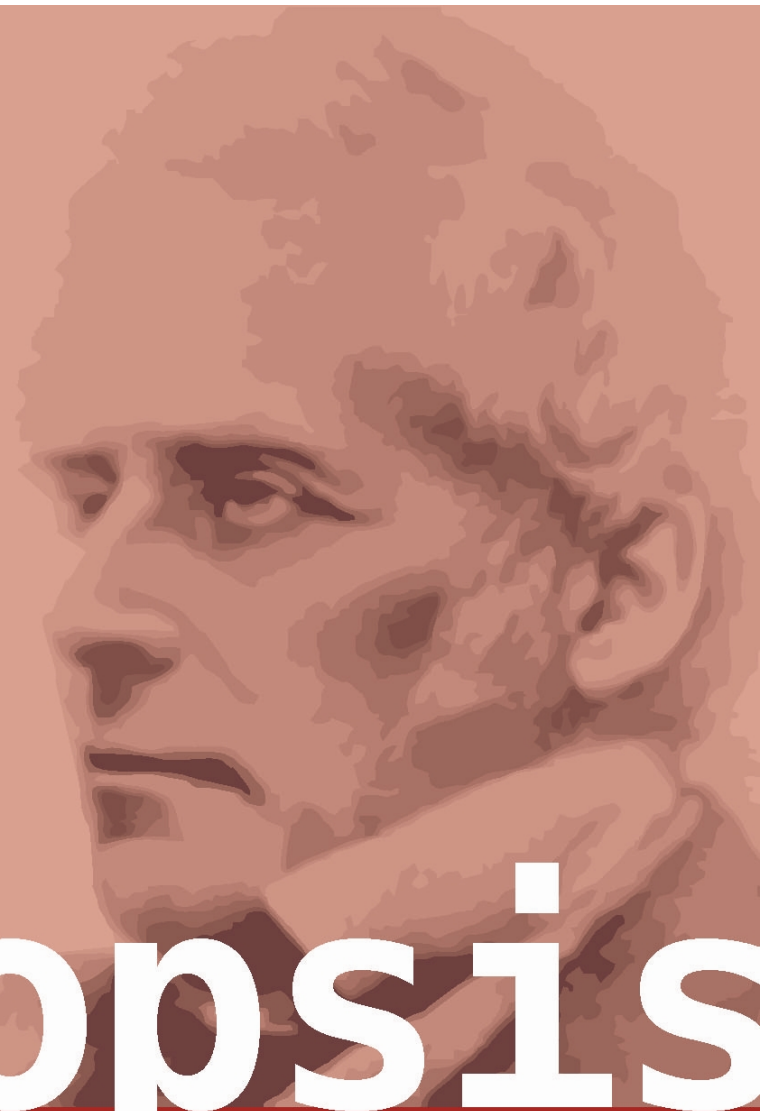
Wir sehen auch, dass der Apostel seine Briefe nicht selbst schrieb, sondern einen Bruder anstellte, es zu tun. Hier war es einer namens Tertius (V. 22). Tief besorgt um den Zustand der Galater, schrieb er den Brief an sie selbst; aber die Grüße am Ende dieses Briefes wie auch anderer Briefe waren eigenhändig geschrieben, um den Inhalt des Briefes zu bestätigen (1. Kor 16,21; 2. Thes 3,17, in dem ihn der in 2. Thes 2,2 erwähnte geheuchelte Brief dazu veranlasste, diesen Beweis, den es immer gab, dass ein Brief wahrhaftig von ihm war, anzugeben). Wir sehen auch durch diesen kleinen Umstand, dass er seine Briefe für ernst und voller Autorität hielt; sie waren nicht bloß die Ergüsse eines geistlichen Herzens, und wenn er an sie schrieb, wusste er und wollte er, dass auch andere verstehen, dass sie es wert waren, betrachtet und als Autorität, als der Ausdruck und die Ausübung seines apostolischen Auftrages, bewahrt zu werden und dass sie als solche angenommen werden mussten; d. h. dass er die Autorität des Herrn hatte, mit der er durch die Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet war. Es waren Briefe vom Herrn durch seine Vermittlung, wie auch seine Worte es gewesen waren (1. Thes 2,13 und 1. Kor 14,37).

Wir haben noch in Bezug auf die drei Verse am Ende des Briefes zu bemerken, dass sie in etwa von allen übrigen getrennt sind, indem sie in Gestalt einer Lobeserhebung den Hinweis auf eine Wahrheit einführen, deren Mitteilung die Lehre des Apostels kennzeichnete. Er entwickelt sie hier nicht. Die Aufgabe, die der Heilige Geist in diesem Briefe vollbrachte, war die Darstellung der Seele als einzelne vor Gott, den göttlichen Gedanken entsprechend. Nichtsdestoweniger ist das unmittelbar mit der Stellung des Leibes verbunden, und die Lehre in Bezug auf den Leib, die Versammlung, kann nicht davon getrennt werden. Nun teilt uns der Apostel deutlich mit, dass das Geheimnis, die Versammlung,

das Zusammenbringen aller Dinge unter Christo, vollständig unbekannt gewesen waren: Gott hatte diesbezüglich während der Zeiten, die durch das Wort die *Zeitalter* genannt werden, geschwiegen, denn die Versammlung bildete nicht einen Teil des Laufes der Ereignisse und der Wege Gottes auf Erden. Jetzt aber war das Geheimnis geoffenbart und den Nationen durch prophetische Schriften – nicht durch „die Schriften der Propheten“ – kundgemacht. Die an die Nationen gerichteten Briefe besaßen diesen Charakter; sie waren prophetische Schriften – ein frischer Beweis des Charakters der Briefe im Neuen Testament.

Der, welcher die Lehre dieses Briefes verstanden hat, wie der Schriften des Paulus im Allgemeinen, wird die Bedeutung dieses Anhangs leicht erfassen. Der Brief selbst erörtert mit göttlicher Vollkommenheit und Fülle, wie eine Seele in dieser Welt vor Gott stehen kann, und die Gnade und Gerechtigkeit Gottes, der dabei Seine Ratschlüsse in Bezug auf Israel aufrechterhält.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Korinther

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.164.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	8
Kapitel 3	10
Kapitel 4	12
Kapitel 5	14
Kapitel 6	16
Kapitel 7	18
Kapitel 8	21
Kapitel 9	23
Kapitel 10	25
Kapitel 11	27
Kapitel 12	33
Kapitel 13	40
Kapitel 14	42
Kapitel 15	46
Kapitel 16	56
Bibelstellenverzeichnis	60

Einleitung

Der erste Brief an die Korinther bietet uns Gegenstände, die von denen, die uns in dem Briefe an die Römer beschäftigt haben, sehr verschieden sind. Es handelt sich hier um sittliche Einzelheiten und um die innere Ordnung einer Versammlung (Gemeinde), hinsichtlich welcher der Geist Gottes Seine Weisheit hier in unmittelbarer Weise entfaltet: Älteste oder andere Beamte der Versammlung werden nicht erwähnt. Durch die Bemühungen des Apostels Paulus war inmitten einer äußerst verderbten Bevölkerung eine zahlreiche Versammlung entstanden (denn Gott hatte ein großes Volk in dieser Stadt), da wo Reichtum und Luxus sich mit einem derartig fortgeschrittenen sittlichen Verderben verbanden, dass der Name Korinths sprichwörtlich geworden war. Zugleich suchten hier wie anderwärts falsche Lehrer (meist Juden) den Einfluss des Apostels zu untergraben; auch verfehlte der Geist der Philosophie nicht, seinen verderblichen Einfluss geltend zu machen, obwohl Korinth nicht wie Athen ein Hauptsitz derselben war.

Die Sittlichkeit inmitten der Versammlung sowie die Autorität des Apostels waren miteinander gefährdet, und der Zustand der Dinge war höchst bedenklich. Der Brief wurde von Ephesus aus geschrieben, wo die Nachricht von dem traurigen Zustand der Herde zu Korinth den Apostel fast in demselben Augenblick erreichte, als er sich entschlossen hatte, sie auf seinem Wege nach Mazedonien zu besuchen – denn seine Absicht war, über Korinth dorthin zu reisen, anstatt der Küste Kleinasiens entlang zu fahren, wie er nachher tat –, und ihnen auf dem Rückwege einen zweiten Besuch zu machen. Aber diese Nachrichten verhinderten ihn, sein Vorhaben auszuführen, und anstatt die Korinther zu besuchen, um sein Herz in ihrer Mitte auszuschütten, schrieb er ihnen von Ephesus aus den vorliegenden Brief. Der zweite Brief wurde in Mazedonien geschrieben, als Titus dem Apostel die Nachricht von dem günstigen Erfolg des ersten gebracht hatte.

Die natürliche Ordnung und Einteilung der Gegenstände dieses ersten Briefes ergibt sich sehr leicht. Bevor der Apostel die Christen zu Korinth tadelt, erkennt er zunächst die ganze Gnade an, die Gott ihnen verliehen hatte und auch fernerhin verleihen würde (1. Kor 1,1–9). Von 1. Kor 1,10 – 4,21 werden dann die Spaltungen, die verschiedenen Lehrschulen und die menschliche Weisheit besprochen, im Gegensatz zu der Offenbarung und der göttlichen Weisheit. 1. Kor 5 handelt von der Verderbtheit der Sitten und von der Ausübung der Zucht, sei es mittels apostolischer Machtvollkommenheit oder unter der Verantwortlichkeit der Versammlung. 1. Kor 6 redet von zeitlichen Dingen und Rechtsstreitigkeiten, und dann nochmals von der Hurerei, einem Gegenstand von besonderer Wichtigkeit für die Christen zu Korinth. 1. Kor 7 beschäftigt sich mit der Ehe: soll man heiraten oder nicht? – ferner mit den Verpflichtungen der bereits Verheirateten, und mit dem Falle eines bekehrten Mannes oder Weibes, wenn der andere Teil nicht bekehrt war. In 1. Kor 8 beantwortet der Apostel die Frage, ob man etwas, das den Götzen dargebracht worden war, essen dürfe; in 1. Kor 9 spricht er von seinem Apostelamt. 1. Kor 10 handelt von dem Zustand der Korinther im allgemeinen, von der Gefahr, in der sie standen, verführt zu werden, sei es durch Hurerei oder durch Götzendienst und

Götzenfeste sowie von den sich auf diese Fragen beziehenden Grundsätzen, wodurch der Apostel auf das Abendmahl des Herrn zu sprechen kommt. In 1. Kor 11 finden wir Fragen behandelt, die sich auf das Verhalten der Korinther in religiösen Dingen beziehen, zuerst im Blick auf den einzelnen und dann (V. 17) in der Versammlung. In 1. Kor 12 spricht der Apostel über die Ausübung der Gaben, über ihren wahren Wert und den Zweck ihrer Anwendung, indem er in 1. Kor 13 den höheren Wert der Liebe hervorhebt; bis zum Ende von 1. Kor 14 regelt er die Ausübung der Gaben, mit denen die Liebe verglichen wird. In 1. Kor 15 wird die Lehre von der Auferstehung, die einige leugneten, besonders von der Auferstehung der Heiligen, entwickelt; und in 1. Kor 16 endlich spricht Paulus, unter Beifügung einiger Grüße, von Sammlungen für die Armen in Judäa sowie von den Grundsätzen der Unterordnung unter solche, die der Herr zum Dienst erweckt hat, selbst wenn keine Ältesten vorhanden sind. Es ist von großem Wert, diese Weisungen zu besitzen, die unmittelbar vom Herrn und unabhängig von einer förmlichen Organisation gegeben sind, so dass sich das einzelne Gewissen sowohl wie die Versammlung als Leib dadurch verpflichtet fühlen sollten.

Doch ich möchte noch einige andere Bemerkungen bezüglich des Charakters und der Zusammensetzung des Briefes hinzufügen. Der Leser wird einen Unterschied zwischen der Anrede an die Korinther und derjenigen an die Epheser bemerken. Bei den Korinthern lautet dieselbe: „Der Versammlung Gottes . . . samt allen, die an *jedem* Ort den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen.“ Es handelt sich also um die bekennende Kirche, von deren Gliedern angenommen wird, dass sie treu sind (wenigstens dem Charakter nach, bis sie hinweg getan werden), und damit um einen jeden, der Jesum als Herrn anerkennt. Es ist das *Haus*, daher auch die Ermahnung in 1. Kor 10,1–5. Im Epheserbrief dagegen heißt es: „Den Heiligen und Treuen in Christo Jesu“, und wir finden dort die besonderen Vorrechte des *Leibes* Christi. Dieser Charakter des Briefes an die Korinther, als die ganze bekennende Kirche umfassend und eine örtliche Versammlung als Darstellerin derselben an diesem Ort anerkennend, verleiht dem Brief eine große Wichtigkeit. Ferner wird man, denke ich, finden, dass bis zur Mitte von 1. Kor 10 die äußere bekennende Kirche behandelt wird, und dann führt die Natur des Abendmahls des Herrn den einen Leib Christi ein, worüber in 1. Kor 12 im Hinblick auf die Gaben des Geistes gesprochen wird. Sodann redet der Apostel in den ersten Versen von 1. Kor 11 über das, was hinsichtlich der Tätigkeit des Weibes geziemend ist, und von 1. Kor 11,17 an über das Verhalten bei dem Zusammenkommen in der Versammlung und beim Abendmahl des Herrn, in Verbindung mit der Regierung Gottes. Die Verse 1. Kor 11,1–16 beziehen sich nicht auf die Versammlung. Doch ist die Ordnung in der örtlichen Versammlung überall der Hauptgegenstand; nur ist von 1. Kor 1 bis 1. Kor 10,14 der Blick auf die bekennende Masse gerichtet (von der jedoch vorausgesetzt wird, dass sie treu ist, obwohl sie es möglicherweise auch nicht ist), während von 1. Kor 10,15 bis zum Ende von 1. Kor 12 der Leib Christi gesehen wird. Wenden wir uns jetzt zu dem ersten Kapitel zurück, um den Inhalt dieses Briefes im Einzelnen zu betrachten.

Kapitel 1

Paulus war ein Apostel durch Gottes Willen. Darauf gründete sich seine Autorität, mochte es mit anderen stehen, wie es wollte. Außerdem hatte die nämliche Berufung, die die Korinther zu Christen gemacht hatte, ihn zu einem Apostel gemacht. Er redet die korinthischen Gläubigen an als die Versammlung Gottes zu Korinth, indem er einen Charakterzug beifügt, dessen Bedeutung und Anwendung klar ist, wenn wir den Inhalt des Briefes betrachten: er nennt sie „Geheiligte in Christo Jesu“. Ferner wird in der Anrede die allgemeine Anwendung der Lehre und der Unterweisungen des Briefes betont sowie die allgemeine Autorität desselben über alle Christen, wo sich diese auch befinden mögen.

Glücklicherweise konnte der Apostel, wie groß auch sein Schmerz über den Zustand der Korinther sein mochte, seine Zuflucht zu der Gnade Gottes nehmen und so die ganze Fülle der Gnade, die Gott ihnen dargereicht hatte, anerkennen. Indes führte der Umstand, dass er die Korinther so mit Gott in Verbindung brachte, dahin, dass einerseits die Heiligkeit Gottes in ihrer ganzen Macht auf ihre Gewissen einwirkte, während andererseits dem Herzen des Apostels die Ermutigung der vollkommenen Gnade Gottes gegen sie zuteil wurde. Und diese Gnade selbst wurde in den Herzen der Korinther ein mächtiger Hebel für das Wort. Einer solchen Gnade gegenüber mussten sie sich der Sünde schämen. Auch kann es kein bemerkenswerteres Zeugnis für das Rechnen auf die Treue Gottes gegen Sein Volk geben, als das, was wir hier finden. Unser Verhältnis zu Gott erfordert Heiligkeit: nur in Heiligkeit kann es genossen werden; aber es beruht auf der Treue Gottes. Der Wandel der Korinther war, wie wir wissen, ein trauriger. Der Apostel übersieht das Böse nach keiner Seite hin; aber dennoch erklärt er, dass Gott treu sei und sie befestigen werde bis ans Ende, damit sie – nicht *errettet*, sondern *untadelig* seien an dem Tage unseres Herrn Jesu Christi. Dann erst beginnt er sie zu tadeln! Welch ein wunderbares Zeugnis!

Paulus (der Geist Selbst) verband so die Korinther mit Gott; und das, was Gott in dieser Verbindung mit ihnen war, übte seine ganze Kraft auf ihre Herzen und Gewissen aus. Zugleich öffnete der Apostel vermittels dieser Waffe ihr Herz für alles, was er ihnen zu sagen hatte. Man muss sehr nahe beim Herrn sein, um sich mit Christen, die schlecht wandeln, in einer solchen Weise beschäftigen, sie so betrachten zu können. Nicht dass man ihre Sünden schon – der Apostel ist weit davon entfernt, das zu tun; sondern es ist die Gnade, welche ihre Gewissen dahin leitet, sich mit ihrer Sünde zu beschäftigen als Personen, die viel zu köstliche Beziehungen zu Gott haben, als dass sie in der Sünde verharren oder sie dulden könnten. Der Brief an die Galater gibt uns ein bemerkenswertes Beispiel von dem Vertrauen, das die Kenntnis der Gnade einflößt (vgl. Gal 4,20 mit Gal 5,10).

Die Korinther waren von Gott durch Seine Gaben reich gemacht worden, und Sein Zeugnis war dadurch unter ihnen bestätigt worden, so dass sie an keiner Gnadengabe Mangel litten, indem sie auf die Offenbarung des Herrn, die Erfüllung von allem, warteten. Feierlicher Tag! für den Gott, der sie berufen hatte, sie in Seiner Treue befestigte, damit sie an diesem Tage untadelig seien, berufen,

wie sie waren, zu der Verbindung und Gemeinschaft mit Seinem Sohne Jesu Christo. Diese kurze aber köstliche Darstellung der Gnade und Treue Gottes dient dem Apostel als Grundlage (wenn auch der Zustand der Versammlung ihm nicht erlaubte, diesen Gegenstand so zu entwickeln, wie er es im Briefe an die Epheser tut) für alle Ermahnungen und Unterweisungen, die er an die Korinther richtet, um ihre wankenden Schritte zu befestigen und zu leiten.

Der Apostel beschäftigt sich zuerst mit der Torheit der Korinther, die sich dahin kundgab, dass sie aus den hervorragendsten christlichen Lehrern und aus Christo Selbst Häupter von Schulen machten. Christus war nicht zerteilt. Die Korinther waren nicht auf den Namen Pauli getauft worden; er hatte zwar gelegentlich einige unter ihnen getauft, aber er war gesandt zu predigen, nicht zu taufen¹; seine Sendung gründete sich auf Apg 26,16–18 und Apg 13,2ff, nicht aber auf Matthäus 28,19. Übrigens war diese ganze menschliche Weisheit nichts als Torheit, die von Gott zunichte gemacht wurde. Die Predigt vom Kreuze war die Kraft Gottes, und Gott hatte das Schwache, das Nichtige, das Törichte der Welt auserwählt, um die Weisheit und Kraft der Welt zunichte zu machen, damit das Evangelium sich offenbar als Gottes Kraft erwiese. Die Juden forderten ein Zeichen, die Griechen suchten Weisheit; Gott aber ließ Christum, den Gekreuzigten, predigen, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, den Berufenen selbst aber Gottes Kraft. Durch das, was nicht ist, machte Gott das, was ist, zunichte, denn Seine Schwachheit ist stärker als die Kraft der Welt, Seine Torheit weiser als die Weisheit dieses Zeitlaufs. Kein Fleisch soll sich in Seiner Gegenwart rühmen. Gott beschäftigte Sich mit dem Gewissen, obwohl in Gnade, gemäß der wahren Stellung des verantwortlichen Menschen, und unterwarf Sich nicht dem Urteil und den Schlüssen des menschlichen Geistes, zu denen der Mensch auch gar nicht berechtigt ist, und die ihn aus seiner Stellung herausbringen, als ob er Gott beurteilen könnte. Außerdem war der Christ sogar mehr als der bloße Gegenstand der Unterweisungen Gottes; er war selbst von Gott in Jesu Christo: sein Leben, sein Wesen, seine Stellung als Christ hatte er von Gott, und Christus war für ihn Weisheit von Gott, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung – alles im Gegensatz zu den Anmaßungen des menschlichen Geistes, zu der falschen Gerechtigkeit des Juden unter dem Gesetz, zu den Mitteln und dem Maße der Heiligkeit, die dieses darbot, und endlich zu der menschlichen Schwachheit, deren letzte Spuren Gott bei der Befreiung beseitigen wird, die Er durch Seine Kraft in Christo herbeiführt, wenn Er das Werk Seiner Gnade vollenden wird. So sind wir von Gott, und Christus ist von Seiten Gottes alles für uns, damit, wer sich rühmt, sich des Herrn rühme – ein kurzes, aber kräftiges Zeugnis von dem, was das Christentum in seinen Grundlagen ist.

¹ Diese Bemerkung ist umso beachtenswerter, als er betreffs des Abendmahls des Herrn eine besondere Offenbarung empfangen hatte. Doch diese letzte Verordnung hat Bezug auf die Einheit des Leibes, die in besonderer Weise das Zeugnis des Apostels ausmachte. Die Zwölfe dagegen waren gesandt, die Nationen zu taufen (Mt 28).

Kapitel 2

In diesem Geiste war Paulus im Anfang zu den Korinthern gekommen, er wollte nichts wissen als Christum², und zwar Christum in Seiner Demütigung und Erniedrigung, als den Gegenstand der Verachtung törichter Menschen. Die Rede des Apostels hatte nicht die fleischliche Anziehungskraft einer kunstvollen Beredsamkeit, sondern war der Ausdruck der Gegenwart und Wirkung des Geistes und der Kraft, die diese Gegenwart begleitete. Der Glaube der Korinther ruhte daher nicht auf schönen menschlichen Worten, die ein anderer, der noch beredter und klüger war, umstoßen konnte, sondern auf der Kraft Gottes – eine feste Grundlage für unsere schwachen Seelen; gepriesen sei Sein Name dafür!

Dennoch gab es, wenn eine Seele einmal in der Lehre vom Heil in Christo unterwiesen und befestigt war, eine Weisheit, und von dieser Weisheit redet der Apostel. Es war nicht die Weisheit dieses Zeitlaufs noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die mit all ihrer Weisheit zunichte werden, sondern die Weisheit Gottes in einem Geheimnis, ein verborgener Ratschluss Gottes (jetzt durch den Geist geoffenbart), den Er nach Seinem Vorsatz zu unserer Herrlichkeit gefasst hat, ehe die Welt war – ein Ratschluss, den keiner der Fürsten dieses Zeitlaufs mit all ihrer Weisheit erkannt hat. Hätten sie ihn erkannt, so würden sie nicht den Einen gekreuzigt haben, in dessen Person alles erfüllt werden sollte. Der Apostel berührt den Gegenstand des Geheimnisses (weil er die Korinther wie Kinder nähren musste) nur, um es der falschen Weisheit dieser Welt gegenüberzustellen; aber die Art und Weise, wie diese Weisheit mitgeteilt wird, ist wichtig. Was niemals in das Herz des Menschen gekommen war³, hatte Gott durch Seinen Geist geoffenbart, denn der Geist erforscht alles, selbst die Tiefen Gottes. Nur der Geist des Menschen, der in ihm ist, kennt die Dinge, die noch nicht von ihm mitgeteilt sind: so kennt auch niemand die Dinge Gottes, außer dem Geiste Gottes. Und diesen Geist Gottes hatten der Apostel und die anderen Werkzeuge der Offenbarung empfangen, die Dinge zu erkennen, die uns von Gott geschenkt sind. Dies ist die Erkenntnis der Dinge selbst in den Gefäßen der Offenbarung. Nachher sollten diese Werkzeuge Gottes die Dinge mitteilen. Der Apostel tat das, nicht mit Worten, die die Kunst des Menschen, sondern die der Geist, die Gott lehrte, mitteilend geistliche Dinge durch

² Beachten wir hier, dass Paulus nicht sagt, dass er nichts anderes wissen wolle als das Kreuz, wie manche, und selbst Christen, diese Stelle verkehrt anwenden. Er wollte nichts wissen als Christum, gegenüber der Philosophie, die unter diesen Heiden herrschte, und zwar Christum in der niedrigsten Gestalt, um den menschlichen Stolz zu zerstören. Ferner teilt uns Paulus mit, dass er unter denen, die in das Christentum eingeführt waren, Weisheit lehre; aber es war die Weisheit Gottes, geoffenbart durch Den, der die Tiefen Gottes Selbst erforscht. Der Missbrauch, der oft mit dieser Stelle getrieben wird (man führt sie außerdem noch ungenau an), ist äußerst beklagenswert.

³ Diese Stelle wird oft in dem Sinne angeführt, als ob die Dinge so groß seien, dass man sie nicht kennen könne, während sie eine Anführung aus Jesaja ist, um zu zeigen, dass das, was damals nicht gekannt sein konnte (als das Böse vorhanden war und mit dem Menschen gehandelt wurde nach dem, was er war), jetzt geoffenbart ist – jetzt wo der Mensch in der Person Christi in der Herrlichkeit und der Heilige Geist herabgekommen ist, um uns zu zeigen, was dort ist. Christentum ist nicht Judentum.

geistliche Mittel⁴. Die Mitteilung war ebenso wohl durch den Geist wie die mitgeteilte Sache. Doch etwas fehlte noch, wenn auch andere diese Offenbarung besitzen sollten, nämlich die Aufnahme der Mitteilungen. Diese Aufnahme erforderte gleichfalls die Wirksamkeit des Geistes. Der natürliche Mensch nahm sie nicht an, und sie werden geistlich beurteilt. Die Quelle, das Mittel der Mitteilung, die Aufnahme – alles war von dem Geiste. So beurteilt der geistliche Mensch alle Dinge; er selbst aber wird von niemandem beurteilt. Die Kraft des Geistes in ihm macht sein Urteil wahr und richtig, verleiht ihm aber zugleich Beweggründe und bewirkt einen Wandel, die beide für denjenigen, der den Geist nicht hat, unverständlich sind. So einfach dies alles ist, könnte es doch nichts Wichtigeres geben als diese Unterweisung.

⁴ Ich zweifle nicht daran, dass dies der Sinn der Stelle ist. Die Mittel waren von derselben Natur wie die Sache, für die sie angewandt wurden.

Kapitel 3

Leider war der Zustand der Korinther, sowohl damals, als der Apostel in ihrer Mitte weilte, wie auch zu der Zeit, als er ihnen schrieb, nicht ein solcher, dass das Geheimnis ihnen hätte mitgeteilt werden können – eine traurige Demütigung für ihren Weisheitsstolz, aber darum auch ein gutes Heilmittel für denselben. Sie waren keine natürlichen Menschen, aber sie waren fleischliche (nicht geistliche) Menschen, so dass der Apostel sie mit Milch nähren musste und nicht mit Speise, die nur für Erwachsene geeignet war. Dasjenige, womit sie ihren Stolz nährten, ihre Spaltungen in verschiedene Lehrschulen, war der Beweis dieses fleischlichen Geistes. Paulus hatte ohne Zweifel gepflanzt, Apollos hatte begossen. Das war gut, aber Gott allein gab das Wachstum. Überdies hatte der Apostel den Grund zu diesem Gebäude Gottes, der Versammlung zu Korinth, gelegt; andere hatten seitdem weitergebaut, hatten das Werk der Auferbauung der Seelen fortgesetzt. Möchte jeder sich vorsehen! Es gab nur einen Grund, und der war gelegt; aber man konnte in Verbindung mit demselben Echtes oder Wertloses lehren, und durch das eine oder andere die Seelen bilden – vielleicht sogar Seelen, die durch solche eitle Lehren gewonnen waren, unter die Heiligen einführen. Das Werk muss früher oder später einen Tag der Probe bestehen. Wenn jene Arbeiter in dem Werke Gottes mit echten Stoffen gearbeitet hatten, so würde das *Werk* bestehen, wenn nicht, so würde es zugrunde gehen. Die Wirkung, die Frucht der Arbeit, würde zerstört werden, – der Mensch, der gearbeitet hatte, aber gerettet werden, weil er auf die Grundlage gebaut, weil er wahren Glauben an Christum gehabt hatte⁵. Doch die durch das Schwinden alles dessen, was er für echt gehalten, verursachte Bestürzung würde imstande sein, bei ihm selbst das Bewusstsein seiner Verbindung mit der Grundlage und seines Vertrauens auf dieselbe zu erschüttern: er würde wie durch Feuer gerettet werden. Wer aber Gott gemäß gearbeitet hatte, würde die Frucht seiner Arbeit empfangen. Wenn jemand den Tempel Gottes verderben, etwas einführen würde, was Grundwahrheiten zerstörte, der würde selbst zerstört werden.

Der Gegenstand dieser Stelle ist also die Arbeit im Dienste, ausgeübt vermittels gewisser Lehren, die entweder gut oder wertlos oder wahrheitswidrig sein konnten, sowie die Früchte, die diese Arbeit

⁵ Man beachte hier die sehr wichtige Belehrung betreffs der Versammlung, als Gottes Bauwerk betrachtet. In Matthäus 16 sehen wir Christum bauen, und Satans Macht kann nicht dagegen an; dieses Bauen wird vorangehen, bis es am Ende vollendet ist. Daher finden wir in 1.Petrus 2 und Epheser 2 keinen Arbeiter; die Steine kommen und das Bauwerk wächst. Es ist Christi eigenes Werk: Er baut, und das Bauwerk ist noch nicht vollendet. Hier im Korintherbrief ist es Gottes Bauwerk; aber es gibt einen Baumeister, und die Verantwortlichkeit des Menschen kommt herein. Ein weiser Baumeister ist da; allein es kann auch solche geben, die mit Holz, Heu und Stroh bauen – ja, selbst solche, die verderben. In Epheser 2 haben wir gleichfalls ein gegenwärtiges Bauen; allein wird dort die Tatsache an sich betrachtet. Hier wird die Verantwortlichkeit ausdrücklich festgestellt. Die Vermischung des Bauens Christi (das noch nicht vollendet ist) mit dem Bauen des Menschen und die Anwendung der dem ersteren gegebenen Verheißung auf das letztere (welches der Verantwortlichkeit des Menschen übergeben ist und gegenwärtig auf Erden vor sich geht) ist eine Hauptquelle der päpstlichen Irrtümer. Gegen das Werk Christi vermag nichts etwas. Der Mensch aber kann mit Holz, Heu und Stroh sein Werk bauen, und sein Werk kann und wird zerstört werden.

hervorbringen würde. Es gibt in dieser Hinsicht drei Fälle: entweder das Werk und der Arbeiter sind gut, oder das Werk ist eitel, doch der Arbeiter wird gerettet, oder aber der Arbeiter verdirbt den Tempel Gottes und wird selbst zerstört. Schließlich fügt der Apostel noch hinzu: wenn jemand in dieser Welt weise sein will, der werde ein Tor, um weise zu sein. Gott hält die Weisheit der Weisen für Torheit und wird diese in ihrer eigenen Arglist erhaschen. Doch hierin blieben die Heiligen hinter ihren Vorrechten zurück. Alles gehörte ihnen, seit sie Kinder Gottes waren. „Alles ist euer“, sagt der Apostel, – Paulus, Apollos, alles – „ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“

Kapitel 4

Was den Apostel und seine Mitarbeiter betrifft, so sollten die Korinther sie als vom Herrn gebrauchte Verwalter betrachten. Ihm überließ Paulus auch das Urteil über sein Verhalten. Es kümmerte ihn wenig, welches Urteil der Mensch sich über ihn bilden mochte. Er war sich keines Unrechts bewusst, aber das rechtfertigte ihn nicht. Der ihn beurteilte, war der Herr. Und wer war es schließlich, der dem einen oder anderen das gab, was er im Dienste verwenden konnte?

Paulus hielt es bei der Behandlung dieses Gegenstandes für gut, sich der Namen zu bedienen, die die Korinther bei ihren fleischlichen Spaltungen benutzten, und solcher (namentlich des seinigen und desjenigen des Apollos), die nicht zu der Behauptung gebraucht werden konnten, dass er sich von anderen losmachen und sich selbst in den Vordergrund stellen wolle. Doch wie lag die Sache wirklich? Die Korinther hatten den Apostel verachtet. Ja, sagt er, wir sind verachtet, verspottet, verfolgt, in Trübsal; ihr habt es bequem gehabt, ihr seid wie Könige gewesen. Welch ein Vorwurf, der zu ihren eigenen Anmaßungen und zu den Vorwürfen, die sie selbst dem Apostel gemacht hatten, in Beziehung stand, und der sie in der innersten Seele treffen musste, wenn noch irgendwelches Gefühl in ihnen übrig geblieben war. Paulus und seine Gefährten waren um Christi willen wie der Auskehricht der Welt gewesen, während die Korinther im Schoße des Luxus und des Wohlseins geruht hatten; und selbst als Paulus ihnen schrieb, befand er sich noch in dieser Lage. „Ich wollte wohl“, sagt er, „dass ihr herrschtet“, – dass der Tag Christi da wäre, – „auf dass auch wir mit euch herrschen möchten.“ Er fühlte seine Leiden, obgleich er sie freudig ertrug. Sie, die Apostel, waren von Seiten Gottes dargestellt, als ob sie das letzte große Schaustück in jenen wunderbaren Spielen sein sollten, für die diese Welt die Schaubühne bildete, und als Seine Zeugen waren sie der Wut einer grausamen Welt ausgesetzt. Geduld und Sanftmut waren ihre einzigen Waffen.

Nichtsdestoweniger sagte er dies den Korinthern nicht, um sie zu beschämen; er warnte sie vielmehr als seine geliebten Kinder, denn sie waren seine Kinder. Mochten sie auch zehntausend Zuchtmeister haben, so hatte er sie doch alle durch das Evangelium gezeugt. Deshalb war es an ihnen, ihm zu folgen.

In allem diesem sehen wir das tiefe Wirken der Liebe eines edlen Herzens – eines Herzens, das zwar aufs äußerste verwundet ist, aber nur verwundet, um eine Liebe zu offenbaren, die sich über seinen Kummer erhebt. Und gerade dieses ist es, was in so treffender Weise das Werk des Heiligen Geistes im Neuen Testament wie in Christo Selbst kennzeichnet. Der Geist ist in die Mitte der Versammlung herabgestiegen und nimmt teil an ihren Leiden, an ihren Schwierigkeiten; Er erfüllt die Seele dessen, der für die Versammlung Sorge trägt, indem Er ihn fühlen lässt, was in ihr vorgeht, und zwar auf eine gottgemäße Weise, aber zugleich mit einem wirklich menschlichen Herzen. Wer könnte in einem Menschen solche Gefühle gegen Fremde erwecken, es sei denn der Geist Gottes? Wer würde mit der ganzen Vollkommenheit der Weisheit Gottes auf diese Dinge eingehen, um auf das Herz einzuwirken, das Gewissen freizumachen, das Verständnis zu bilden und zu befreien, als nur der Geist

Gottes? Gleichwohl musste das apostolische, persönliche Band gebildet und befestigt werden. Es war das Wesen des Werkes des Heiligen Geistes in der Versammlung, alle in dieser Weise miteinander zu verbinden. Wir sehen den Menschen, anders würden es nicht Paulus und seine teuren Brüder gewesen sein; wir sehen den Heiligen Geist, den die letzteren ohne Zweifel betrübt hatten, und der in dem ersteren mit göttlicher Weisheit wirkte, um die Korinther mit der ganzen Liebe, die Paulus als ihr Vater in Christo für sie fühlte, auf den rechten Weg zu leiten. Timotheus, sein Sohn im Glauben und dem Herzen nach, war der passende Mann für diesen Fall. Paulus hatte ihn gesandt, er selbst wollte auch bald nach Korinth kommen. Einige stellten das in Abrede und nahmen die Gelegenheit wahr, um sich selbst in Abwesenheit des Apostels groß zu machen; doch wollte er selbst kommen und alles auf die Probe stellen. Denn das Reich Gottes bestand nicht in Worten, sondern in Kraft. Was wünschten die Korinther? Sollte er mit der Rute oder in Liebe kommen?

Hiermit schließt dieser Teil des Briefes: ein bewunderungswürdiges Beispiel von Zartheit und Autorität – einer Autorität, die in der Überzeugung, dass sie von Gott war, den Apostel befähigte, gegen die, welche ihm so überaus teuer waren, mit vollkommener Zartheit zu handeln, in der Hoffnung, dass er nicht gezwungen werden würde, sie in anderer Weise ausüben zu müssen. Und indem er so handelt, werden die wirkungsvollsten Wahrheiten entfaltet.

Kapitel 5

Der Apostel beginnt jetzt die Einzelheiten des Betragens und der Zucht zu behandeln, und zwar zunächst die fleischliche Befleckung, die unter den Korinthern bis zu dem äußersten Grade der Verhärtung des Gewissens fortgeschritten war. Diejenigen, die ihren eigenen persönlichen Einfluss als Lehrer zu erhalten suchten, erlaubten ihnen darin voranzugehen. Der Apostel verurteilt das Böse rücksichtslos. Dann folgt die Zucht; denn Christus war als Passahlamm geschlachtet worden, und nun war es an ihnen, Festfeier zu halten *ohne* Sauerteig, indem sie sich von dem alten Sauerteig reinigten, um so tatsächlich das zu sein, was sie vor Gott waren – eine ungesäuerte Masse. Im Blick auf die Zucht stand es so: bevor die Korinther wussten, dass es ihre Pflicht war, den Bösen hinaus zu tun, und dass Gott ihnen hierzu nicht nur die Macht gegeben, sondern auch die Verpflichtung auferlegt hatte, hätte sie wenigstens ein sittliches Gefühl über das Böse dahin leiten sollen, sich vor Gott zu demütigen und Ihn zu bitten, dass Er den Bösen hinweg tue. Aber anstatt Leid zu tragen, waren sie stolz und aufgeblasen. Doch nun belehrt der Apostel sie über das, was zu tun war, und bekräftigt seine Belehrungen mit seiner ganzen apostolischen Autorität. Er war, wenn auch nicht dem Leibe nach, so doch im Geiste unter ihnen, wenn sie versammelt waren, und zwar mit der Kraft des Herrn Jesu Christi, um einen solchen dem Satan zu überliefern – aber als einen Bruder, zum Verderben des Fleisches, damit sein Geist errettet werde am Tage Christi.

Hier wird uns die ganze Macht der Versammlung in ihrem regelrechten Zustande, vereinigt mit und geleitet durch apostolische Machtentfaltung, gezeigt; wir sehen ihre Glieder, dann den Apostel als Gefäß und Kanal der Kraft des Geistes, und endlich die Macht des Herrn Jesu Selbst als Haupt des Leibes. Die Welt ist der Schauplatz der Macht Satans; die aus seiner Macht befreite Versammlung ist die Behausung Gottes im Geiste. Wenn es dem Feinde gelungen ist, ein Glied Christi durch das Fleisch zu verführen, so dass es den Herrn verunehrt, indem es nach dem Fleische wandelt wie die Welt, so wird es hinaus getan und durch die Macht des Geistes, wie sie damals inmitten der Versammlung durch den Apostel ausgeübt wurde, dem Feinde überliefert, der gegen seinen Willen den Absichten Gottes dienen muss (wie bei Hiob), damit das Fleisch des Christen (das ihn, da er nicht imstande war, es für tot zu halten, moralisch unter die Macht Satans gebracht hat) körperlich verderbt und niedergehalten werde. Auf diesem Wege würde ein solcher von den Täuschungen, in denen das Fleisch ihn gefangen hielt, befreit werden; sein Geist würde lernen, den Unterschied zwischen gut und böse zu verstehen und zu erkennen, was die Sünde ist. Das Gericht Gottes würde in seinem Innern verwirklicht und nicht an jenem Tage an ihm vollzogen werden, wo es endgültig sein wird zur Verdammnis derer, die ihm verfallen. Das war eine große Gnade, obwohl in einer schrecklichen Form. Ein wunderbares Beispiel der Regierung Gottes, die die Feindschaft des Widersachers gegen die Heiligen als ein Mittel zu ihrer geistlichen Segnung benutzte. Ein ähnlicher Fall wird uns in der Geschichte Hiobs sehr deutlich vorgestellt. Nur haben wir hier außerdem noch den Beweis, dass

die Versammlung in ihrem normalen Zustande, als die apostolische Macht⁶ noch vorhanden war, selbst dieses Gericht ausübte, indem sie durch den Heiligen Geist Unterscheidungsgabe besaß und die Autorität Christi hatte, dies zu tun. Doch was auch die geistliche Fähigkeit der Versammlung zur Handhabung dieses Schwertes des Herrn sein mag – ihre bestimmte und gewöhnliche Pflicht wird am Ende des Kapitels festgestellt.

Die Versammlung war eine ungesäuerte Masse, wenn sie im Geiste als Versammlung betrachtet wurde und nicht die einzelnen in Betracht kamen. Und so müssen wir sie betrachten, denn nur im Geiste ist sie dies. Die Versammlung wird von Gott als in ihrer neuen Natur in Christo vor Ihm stehend gesehen. So sollte sie auch durch die Kraft des Geistes in praktischer Wirklichkeit dastehen, trotzdem das Fleisch noch vorhanden ist, das sie durch den Glauben für tot zu halten hat, und indem sie in ihrem Wandel nichts zulassen darf, was dieser Stellung zuwider ist. Die Versammlung sollte „eine neue Masse“ sein, und das war sie nicht, wenn das Böse geduldet wurde; sie hat sich daher von dem alten Sauerteig zu reinigen, denn sie *ist* ungesäuert in Gottes Gedanken. Das ist ihre Stellung vor Gott; denn Christus, unser Passah, ist für uns geschlachtet worden: darum sollen wir Festfeier halten mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit. Die Korinther, wie groß auch ihre Gaben sein mochten, begingen somit ein großes Unrecht, wenn sie sich rühmten, während das Böse in ihrer Mitte war. Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse. Das Böse haftete nicht nur jenem Manne an, der sich persönlich desselben schuldig gemacht hatte; die Versammlung war nicht rein, bis der Böse hinaus getan war (2. Kor 7,11). Die Gläubigen konnten sich im gewöhnlichen Leben nicht von allen denen absondern, die in der Welt verderbt wandelten; denn dann hätten sie aus der Welt hinausgehen müssen. Wenn sich aber jemand Bruder nannte und in jenem Verderben wandelte, so sollten sie mit einem solchen nicht einmal essen. Gott richtet die, die draußen sind; die Versammlung selbst aber hat die zu richten, die drinnen sind, und hinaus zu tun, was irgend böse genannt werden muss.

⁶ Der Apostel übt in 1.Tim 1,20 diese Macht allein aus bezüglich gewisser Lästerer. Es ist Macht, nicht bloß Pflicht, und es ist wichtig, dies zu unterscheiden. Obwohl der Apostel hier in und mit der zusammengekommenen Versammlung handelt, sagt er doch: „Ich habe schon geurteilt, einen solchen dem Satan zu überliefern.“ In Vers 13 haben wir die bestimmte Pflicht der Versammlung, ohne dass von besonderer Macht die Rede ist.

Kapitel 6

Die Verse 1–11 behandeln die Frage der Rechtsstreitigkeiten zwischen Brüdern. Es war beschämend, dass diejenigen, die Welt und Engel richten sollten, unfähig waren, die geringfügigsten Angelegenheiten dieser Welt zu beurteilen. Der Apostel rät ihnen, doch die in der Versammlung am geringsten Geachteten zu diesem Dienst zu bestellen. Leidet doch lieber Unrecht, als dass ihr selbst Unrecht tut! Die Bösen und Ungerechten aber werden sicherlich nicht das Reich Gottes ererben. – Welch einer wundervollen Mischung begegnen wir hier von überraschenden Offenbarungen und einer Sittenlehre, die unveränderlich ist (was auch die göttliche Unumschränktheit der Gnade sein mag), sowie von kirchlicher Ordnung und Zucht! Die Versammlung ist mit Christo vereinigt. Wenn Er die Welt richten und das Urteil über Engel aussprechen wird, so wird sie Ihm beigesellt sein und an Seinem Gericht teilnehmen; denn sie hat Seinen Geist und Seinen Sinn. Keinerlei Ungerechtes aber wird in dieses Reich eingehen; denn wie wäre es möglich, dass das Böse von jemandem gerichtet werden könnte, der selbst Gefallen daran hat? Die Christen sollen nicht vor einem weltlichen Gericht ihr Recht suchen, sondern ihre Zuflucht zu der Entscheidung der Brüder nehmen. Es war dies ein Dienst, der so wenig mit christlicher Geistlichkeit zu tun hatte, dass die Schwächsten unter ihnen dazu geeignet waren. Übrigens, das eigentlich Richtige war, lieber Unrecht zu ertragen, als sein Recht zu suchen. Unter allen Umständen aber wird der Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben.

Das Judentum, das sich in einer fleischlichen Heiligkeit äußerer Verordnungen gefiel, und der Geist dieser Welt, verbunden mit der Annahme ihrer Wege und Sitten, – das waren die beiden Gefahren, die der Versammlung zu Korinth drohten, und die in der Tat für das menschliche Herz zu jeder Zeit und an allen Orten vorhanden sind.

Hinsichtlich der Speisen ist die Vorschrift einfach: vollkommene Freiheit, da alles erlaubt ist – wahre Freiheit, indem wir nicht Sklaven irgendeiner Sache sind. Die Speisen und der Bauch, als miteinander in Verbindung stehend, werden beide vergehen; der Leib hat eine höhere Bestimmung: er ist für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott hat Christum aus den Toten auferweckt, und Er wird auch uns wieder auferwecken durch Seine Kraft; dazu ist der Leib bestimmt, nicht aber für die Speisen.

Aber diese Lehre, dass der Leib für Christum ist, entscheidet eine andere Frage, zu der die verderbten Sitten der Korinther Anlass gaben, nämlich: jede Hurerei ist verboten. Für uns, bei unseren gegenwärtigen christlichen Anschauungen, ist das selbstverständlich, für Heiden war es neu, aber die christliche Lehre erhebt alle Gegenstände: unsere Leiber sind Glieder Christi. Eine andere Wahrheit, die hiermit in Verbindung steht, ist von hoher Bedeutung: wenn durch die Vereinigung nach dem Fleische zwei nur ein Leib sind, so ist der, welcher mit dem Herrn vereinigt ist, ein Geist mit Ihm. Der Geist, dessen Fülle in Christo ist, ist derselbe Geist, der in mir wohnt und mich mit Ihm vereinigt. Unsere Leiber sind Tempel des Heiligen Geistes. Welch eine erhabene Wahrheit, wenn wir darüber nachdenken! Auch gehören wir nicht uns selbst an, sondern sind um einen teuren Preis erkaufte, um den Preis des Blutes Christi, der Sich Selbst für uns geopfert hat. Darum sollten wir Gott in

unseren Leibern, die Sein sind, verherrlichen – ein mächtiger und alles umfassender Beweggrund, der unser ganzes Verhalten ausnahmslos beherrschen sollte. Unsere wahre Freiheit besteht darin, Gott anzugehören. Alles, was man für sich selbst tut, ist ein Raub an den Rechten Dessen, der uns zu Seinem Eigentum erkauft hat. Alles, was der Sklave war oder verdiente, war das Eigentum seines Herrn; er war nicht Herr seiner selbst. So ist es mit dem Christen. Außer Christo ist er ein elender Sklave der Sünde und des Satans; die Selbstsucht ist seine Richtschnur, und ewige Verbannung von der Quelle der Liebe sein Ende. Ein schrecklicher Gedanke! In Christo aber sind wir die besonderen Gegenstände und Gefäße jener Liebe. Wir finden hier also zwei mächtige Beweggründe zur Heiligkeit: zunächst den Wert des Blutes Christi, durch das wir erkauft sind, und dann die Tatsache, dass wir Tempel des Heiligen Geistes sind.

Kapitel 7

Der Apostel setzt seine Unterweisungen fort, indem er in Verbindung mit dem eben behandelten Gegenstand die Frage beantwortet, was der Wille Gottes sei hinsichtlich der Beziehungen zwischen Mann und Weib. Diejenigen, die dieser Beziehung fern bleiben, um dem Geiste gemäß mit dem Herrn zu wandeln und in nichts ihrer Natur nachzugeben, tun wohl. Gott hatte die Ehe eingesetzt – wehe dem, der übel von ihr reden würde! Aber die Sünde ist eingetreten, und alles, was von der Natur, von dem Geschöpf ist, ist verunstaltet worden. Gott hat eine Kraft eingeführt, die ganz und gar über und außerhalb der Natur liegt – die Kraft des Geistes. Dieser Kraft gemäß zu wandeln ist das Beste; es ist ein Wandeln außerhalb des Bereichs, in dem die Sünde wirksam ist. Aber es ist selten, und wirkliche Sünden sind größtenteils die Folge eines Sichfernhaltens von dem, was Gott der Natur gemäß angeordnet hat. Im Allgemeinen sollte also aus diesem Grunde jeder sein eigenes Weib haben, und wenn die Verbindung einmal geschlossen war, so hatte er nicht länger Macht über sich selbst. Was den Leib betrifft, so gehörte der Mann seinem Weibe, das Weib ihrem Manne. Wenn sie sich nach gegenseitiger Übereinkunft für eine Zeitlang trennten, um sich dem Gebet und geistlichen Übungen zu widmen, so sollte doch das Band gleich wieder anerkannt werden, damit nicht das Herz, indem es sich nicht zu beherrschen vermochte, Satan Gelegenheit gebe einzudringen, die Seele in Not zu bringen und ihr Vertrauen auf Gott und auf Seine Liebe zu zerstören – damit nicht der Feind durch quälende Zweifel (es heißt *wegen*, nicht *durch* Unenthaltbarkeit) ein Herz versuche, das sich zu viel vorgenommen hatte und nun in dem Kampf unterlag.

Indes war diese Erlaubnis, diese Anweisung, die den Christen das Heiraten empfiehlt, nicht ein durch Inspiration gegebener Befehl des Herrn, sondern die Frucht der Erfahrung des Apostels – einer Erfahrung, bei der die Gegenwart des Heiligen Geistes nicht gefehlt hatte⁷. Der Apostel wünschte wohl, dass ein jeder sein möchte wie er; aber jeder hatte in dieser Beziehung seine eigene Gnadengabe von Gott. Für die Unverheirateten und Witwen, sagt er, ist es gut, zu bleiben, wie ich bin. wussten sie aber nicht ihre Natur zu beherrschen und in stiller Keuschheit zu bleiben, so war es besser für sie, zu heiraten. Die Unbezähmbarkeit der Lust war schädlicher als das eheliche Band.

Was aber die Ehe selbst betraf, so handelte es sich nicht mehr um einen auf Erfahrung beruhenden Rat. Das Gebot des Herrn war bestimmt: das Weib sollte nicht vom Manne geschieden werden, noch der Mann vom Weibe. Und wenn sie sich trennten, so war das Band zwischen ihnen nicht zerrissen: sie mussten unverheiratet bleiben oder sich versöhnen. Der Fall wurde verwickelter, wenn der Mann bekehrt und das Weib unbekehrt war oder umgekehrt. Nach dem Gesetz verunreinigte sich ein Mann,

⁷ Beachten wir hier, dass ausdrücklich zwischen dem unterschieden wird, was Ungläubige der modernen Schule zu vermengen getrachtet haben, nämlich zwischen geistlichen Gedanken eines Menschen und Inspiration (göttliche Eingebung). Der Apostel spricht seine Gedanken und sein Urteil als ein geistlicher Mensch aus, indem sein Sinn durch den Geist beseelt und geleitet wird, und stellt dies in Gegensatz zu der Inspiration und dem, was der Herr sagt, Wie wunderbar hat der Herr in der Schrift für alles gesorgt! (vgl. V. 25)

der ein heidnisches (infolgedessen also ein gemeines oder unreines) Weib geheiratet hatte, und er war gezwungen, dieses Weib zu entlassen; auch die Kinder aus einer solchen Verbindung hatten kein Anrecht auf jüdische Vorrechte: sie wurden als unrein verstoßen (siehe Esra 10,3). Unter der Gnade aber fand genau das Gegenteil statt: der bekehrte Mann heiligte das Weib und umgekehrt, und ihre Kinder wurden für heilig geachtet vor Gott; sie hatten teil an den kirchlichen Rechten ihres Vaters oder ihrer Mutter. Das ist der Sinn des Wortes „heilig“ in Verbindung mit dieser Frage der Ordnung und des äußerlichen Verhältnisses Gott gegenüber, das in einem ähnlichen Fall unter dem Gesetz die Verpflichtung mit sich brachte, Weib und Kinder zu entlassen. Der Gläubige sollte also sein Weib nicht wegschicken, noch das ungläubige Weib ihren ungläubigen Mann verlassen. Wenn der ungläubige Teil den gläubigen endgültig verließ, so war der letztere (Mann oder Weib) frei. „Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich.“ Der Bruder war nicht mehr verpflichtet, diejenige, die ihn verlassen hatte, als sein Weib zu betrachten, noch brauchte die Schwester den Mann, der sie verließ, fernerhin als ihren Gatten anzuerkennen. Aber sie waren zum Frieden berufen, nicht aber eine solche Trennung zu suchen; denn was wusste der Gläubige davon, ob er nicht das Mittel zur Bekehrung des Ungläubigen sein würde? Denn wir stehen unter der Gnade. Übrigens sollte jeder wandeln, wie Gott ihm ausgeteilt hatte.

Was die Beschäftigungen und die Stellung in dieser Welt betraf, so war die allgemeine Regel die, dass jeder in dem Stande bleiben sollte, in dem er berufen worden war; allein es musste „bei Gott“ geschehen, indem nichts von dem Gläubigen getan wurde, was nicht zur Verherrlichung Gottes gereichte. Wenn der Stand in sich selbst, seiner Natur nach, dem Willen Gottes entgegen war, so war es Sünde; offenbar konnte man dann nicht darin bleiben bei Gott. Aber die allgemeine Regel war, in dem Stande zu bleiben und Gott darin zu verherrlichen.

Nachdem der Apostel so über die Ehe, über die Unverheirateten und die Witwen gesprochen hat, antwortet er auf Fragen, die man in Betreff solcher an ihn gerichtet hatte, die nie in irgendeine Verbindung dieser Art eingetreten waren. Über diesen Punkt hatte er kein Gebot vom Herrn; er konnte nur sein Urteil abgeben als einer, dem der Herr die Gnade verliehen hatte, treu zu sein. Im Blick auf das, was die Welt war, und auf die Schwierigkeiten des christlichen Lebens war es gut, in jener Stellung zu bleiben. War jemand an ein Weib gebunden, so sollte er nicht suchen loszukommen, war er frei, so tat er wohl, also zu bleiben. Wer denn heiratete, tat wohl; wer nicht heiratete, tat besser. Wer kein Weib gekannt hatte, sündigte nicht, wenn er heiratete; aber er würde in seinem Leben hienieden Trübsal im Fleische haben.

Es handelt sich hier, wie man sieht, nicht um die *Tochter* eines Christen, sondern um seinen eigenen persönlichen Zustand. Wenn er feststand und über seinen eigenen Willen Gewalt hatte, so war das der bessere Weg. Wenn er heiratete, so tat er immerhin wohl; wenn er aber nicht heiratete, so war es besser. Gerade so verhielt es sich mit dem Weibe. Und wenn der Apostel sagte, dass dies seiner Meinung nach besser sei, so hatte er den Geist Gottes, und seine Erfahrung (falls er kein Gebot vom Herrn hatte) war nicht ohne den Geist gewonnen, sondern es war die Erfahrung eines Mannes, der da sagen konnte (wenn irgendeiner das Recht dazu hatte), dass er den Geist Gottes habe.

Übrigens war die Zeit „gedrängt“; die Verheirateten sollten sein, als hätten sie keine Weiber, die Kaufenden als nicht Besitzende, und die der Welt Gebrauchenden als ihrer nicht als Eigentum Gebrauchende. Der Apostel wünschte nur, die Gläubigen frei von Sorge und Ableitung zu sehen,

damit sie dem Herrn dienen möchten. Wenn diese Wirkung nicht dadurch erzielt wurde, dass sie die Natur für überwunden hielten, so gewannen sie nichts, sie verloren dadurch. Als Verheiratete waren sie in besonderer Weise mit den Dingen hienieden beschäftigt, um ihren Weibern zu gefallen und für die Bedürfnisse ihrer Kinder zu sorgen; aber sie erfreuten sich einer Ruhe des Herzens, in der die Natur nicht ihre Rechte mit einer Kraft forderte, die sie nicht zum Schweigen zu bringen vermochten, und die Heiligkeit des Wandels und des Herzens wurde aufrecht gehalten. Wenn der Wille der Natur unterworfen und zum Schweigen gebracht war, so dienten sie dem Herrn ohne Ableitung; sie lebten dem Geist und nicht der Natur gemäß, selbst in den Dingen, die Gott mit Rücksicht auf die Natur als gut angeordnet hatte.

Was den Sklaven betraf, so konnte sich dieser damit trösten, dass er ein Freigelassener des Herrn war; aber im Blick auf die Schwierigkeit, den Willen eines heidnischen oder auch eines ungeistlichen Herrn mit dem Willen Gottes zu vereinigen, sollte er, wenn er frei werden konnte, die Gelegenheit benutzen.

Zwei Dinge treten uns hier besonders vor Augen; zunächst die Heiligkeit, die alle diese Weisungen atmet hinsichtlich dessen, was so nahe die Wünsche des Fleisches berührt. Die Einrichtungen, die Gott für den Menschen in seiner Unschuld getroffen hatte, werden in ihrer ganzen Unantastbarkeit und Autorität aufrecht gehalten als ein Schutz in der jetzigen Zeit gegen die Sünde, zu der das Fleisch den Menschen anreizt. Der Geist führt eine neue, über der Natur stehende Kraft ein, die aber in keiner Hinsicht die Autorität der Einrichtung schwächt. Wenn jemand über der Natur zu leben vermag, um dem Herrn in Freiheit zu dienen, so ist das eine Gabe Gottes – eine Gnade, die zu benutzen er wohl tut.

Doch es geht noch ein zweiter, sehr wichtiger Grundsatz aus diesem Kapitel hervor. Der Apostel unterscheidet, wie schon vorhin angedeutet, genau zwischen dem, was er durch göttliche Eingebung empfangen hatte, und seiner eigenen geistlichen Erfahrung, d. i. dem, was der Geist ihm gab in Verbindung mit den Übungen seines persönlichen Lebens, oder mit anderen Worten, zwischen Inspiration und geistlicher Weisheit, so erhaben die letztere auch sein mochte. Über gewisse Punkte hatte er kein Gebot des Herrn empfangen. Er teilte das Ergebnis mit, zu dem er mit Hilfe des Geistes Gottes gelangt war, und zwar gelangt in einem Leben von besonderer Treue und unterstützt durch den Geist, den er nur wenig betrübte. Allein es war kein Gebot des Herrn. Alles aber, was er über andere Punkte sagte und nicht in dieser Weise ausnahm, musste als ein Gebot des Herrn aufgenommen werden (vgl. 1. Kor 14,37). Das will sagen, Paulus bestätigt die Inspiration (das was man eigentlich so nennt) seiner Schriften – sie sollten als vom Herrn Selbst kommend aufgenommen werden –, indem er diese Inspiration von seiner eigenen geistlichen Urteilsfähigkeit unterscheidet, und das ist ein äußerst wichtiger Grundsatz.

Kapitel 8

Sodann beschäftigt sich der Apostel mit der Frage betreffs des Fleisches, das Götzen geopfert worden war, und dies gibt ihm Gelegenheit, einige Worte über den Wert der Erkenntnis zu sagen. An und für sich hat sie als bloße Erkenntnis keinen Wert, wenn wir sie betrachten als eine Erkenntnis, *die wir besitzen*, so dient sie nur dazu, uns aufzublähen: es ist etwas in *mir*: meine Erkenntnis. Die *wahre* christliche Erkenntnis aber entdeckt durch das, was geoffenbart ist, etwas in *Gott*; und je besser Gott erkannt wird, desto größer wird Er für die Seele. Die erkannte Sache ist etwas *in Ihm*, nicht aber eine Erkenntnis in mir, wodurch ich mich nur selbst erhebe. Wer Gott liebt, ist *von Ihm erkannt*.

Was nun die Frage wegen des Fleischessens betrifft, so war es die Liebe, die sie entschied. Dass eine solche Frage entstehen konnte, war der Beweis, dass nicht alle Gewissen durch geistliche Einsicht in das volle Licht gebracht waren. Nun, ohne Zweifel war das Götzenbild nichts: es gab nur *einen* Gott, den Vater, und nur *einen* Herrn, Jesum Christum. Aber wenn der, welcher stark war, in dem Götzentempel zu Tische lag und aß, so wurde ein anderer, der kein völliges Licht über diesen Punkt hatte, dadurch ermutigt, dasselbe zu tun, und sein Gewissen wurde untreu und befleckt. Auf diese Weise verführe ich zur Sünde und verderbe, soweit es von mir abhängt, einen Bruder, für den Christus gestorben ist; ich sündige, indem ich also handle, wider Christum Selbst. Darum, wenn eine Speise einen Bruder zum Straucheln bringt, so sollte ich mich doch lieber derselben vollständig enthalten, als einem schwachen Bruder zum Fallstrick zu werden! Der Apostel behandelt hier den Gegenstand als eine unter den Brüdern entstandene Frage, soweit diese das Gewissen eines jeden berührte, indem er die Wahrheit, dass ein Götzenbild wirklich nichts anderes ist als ein Stück Holz oder Stein, in ihrer ganzen Kraft aufrecht hält. Es war wichtig, die Frage auf diesen Boden zu stellen, die Propheten hatten das schon früher getan. Doch war das nicht alles, was es über diese Frage zu sagen gab; es musste auch auf die Wirksamkeit Satans und der bösen Geister hingewiesen werden, und das tut der Apostel im weiteren Verlauf des Briefes.

Beachten wir im Vorbeigehen den Ausdruck: „Für uns ist *ein* Gott, der Vater ... und *ein* Herr, Jesus Christus.“ Der Apostel behandelt hier nicht die Frage der Gottheit des Herrn an und für sich, sondern die Verbindung der Menschen mit dem, was in gewissen Beziehungen über ihnen stand. Die Heiden hatten viele Götter und viele Herren oder vermittelnde Wesen, die zwischen Göttern und Menschen standen. Nicht so die Christen. Da ist der Vater, der stets in dem absoluten Wesen der Gottheit bleibt, und Christus, der – Mensch geworden – die Stellung und das Verhältnis des Herrn uns gegenüber eingenommen hat. Die Stellung und nicht die Natur wird hier betrachtet. Ebenso ist es in 1. Kor 12,2–6, wo es sich um den Gegensatz zwischen dem *einen* Geist und der Menge Geister, die die Heiden kannten, sowie zwischen dem *einen* Gott und Herrn und den zahlreichen Göttern und Herren der Heiden handelt. Doch nicht jeder war von dem Einfluss der falschen Götter auf seine Einbildungskraft wirklich befreit; sie hatten vielleicht für manchen wider seinen Willen noch einige Bedeutung. Ein solcher hatte ein Gewissen von dem Götzen, und wenn er Fleisch aß, das den Götzen

dargebracht worden war, so war das für ihn nicht einfach etwas, was Gott zur Nahrung gegeben hatte. Die Vorstellung von dem Dasein eines wirklichen und mächtigen Wesens fand noch Raum in dem Herzen eines solchen Christen, und so wurde sein Gewissen befleckt. Nun waren die Korinther durch das Essen nicht besser in Gottes Augen, und andererseits legten sie, wenn sie aßen, ihrem Bruder einen Stein des Anstoßes in den Weg und führten (soweit die Handlungsweise derer, die völliges Licht besaßen, in Betracht kam) sein Verderben herbei, indem sie sein Gewissen befleckten und ihn durch Untreue von Gott entfernten. Das hieß gegen Christum sündigen, der für diese kostbare Seele gestorben war. Und wenn auch Gott ins Mittel trat, um den Bruder vor den Folgen seiner Untreue zu bewahren, so verminderte das doch keineswegs die Sünde dessen, der den Schwachen verleitet hatte, gegen sein Gewissen zu handeln. An und für sich verdirbt uns das, was uns von Gott scheidet, soweit unsere Verantwortlichkeit in Frage kommt. Deshalb wird ein jeder, in dessen Herzen die Liebe Christi wohnt, lieber niemals Fleisch essen, als etwas tun, was einen Bruder zur Untreue verführen und dazu dienen könnte, eine Seele zu verderben, die Christus erlöst hat.

Kapitel 9

Der Apostel war den Anklagen falscher Lehrer ausgesetzt, die ihn beschuldigten, dass seine Verkündigung des Evangeliums und seine Arbeiten aus selbstsüchtigen Beweggründen hervorgingen, und dass er die Hingebung der Gläubigen dazu benutze, sich ihrer irdischen Habe zu bemächtigen. Er spricht deshalb von seinem Dienst. Er erklärt offen, dass er ein Apostel sei, ein Augenzeuge der Herrlichkeit Christi, da er den Herrn gesehen habe. Mochte er übrigens für andere auch kein Apostel sein, für die Korinther war er es sicher, denn er war das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen. Nun war es der Wille des Herrn, dass diejenigen, die das Evangelium verkündigten, auch vom Evangelium leben sollten. Paulus hatte daher ein Recht, eine Schwester als ein Weib mit sich umherzuführen, wie Petrus und die Brüder des Herrn es taten. Nichtsdestoweniger hatte er von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht. Da er durch die Berufung des Herrn verpflichtet war, das Evangelium zu predigen – wehe ihm, wenn er dieser Pflicht nicht nachkam! Sein Ruhm bestand darin, es umsonst zu tun, um auf diese Weise denen jede Gelegenheit abzuschneiden, die eine Gelegenheit suchten. Denn obwohl er von allen frei war, hatte er sich doch zum Sklaven aller gemacht, um so viele wie möglich zu gewinnen. Man beachte jedoch, dass er dies *in seinem Dienste* tat; er bequeme sich nicht etwa der Welt an, um dem Ärgernis des Kreuzes zu entgehen. Er stellte das Kreuz rückhaltlos vor (1. Kor 2,2); aber indem er es predigte, passte er sich der religiösen Fassungskraft und der Denkweise des einen wie des anderen an, um für die Wahrheit Eingang in die Herzen zu gewinnen, und dasselbe tat er in der Art seines Verhaltens unter ihnen. Es war die Kraft der Liebe, die sich in allem verleugnete, um aller Knecht zu sein, und nicht etwa die Selbstsucht, die sich unter dem Vorwande, andere zu gewinnen, selbst schonte. Er handelte so *in jeder Beziehung* um des Evangeliums willen, indem er, wie er sagt, mit demselben teilzuhaben wünschte; er stellt das Evangelium gleichsam als eine Person hin, die das Werk der Liebe Gottes in dieser Welt ausführt.

In dieser Weise sollten die Korinther laufen; aber um so laufen zu können, musste man sich selbst verleugnen. Der Apostel tat dies, er lief nicht mit unsicheren Schritten wie einer, der das wahre Ziel nicht sieht oder es nicht ernstlich als eine bekannte Sache verfolgt. Er wusste sehr wohl, was er verfolgte, und er verfolgte es wirklich, in einer Weise, die allen offenbar und der Natur des Zieles entsprechend war. Ein jeder konnte nach seinem Wandel urteilen. Er trieb kein Spiel wie einer, der in die Luft schlägt – wahrlich, eine geringe Heldentat! Indem er nach dem trachtete, was heilig und herrlich war, kannte er die Schwierigkeiten wohl; er leistete Widerstand in dem persönlichen Kampf mit dem Bösen, das ihm den Sieg streitig machen wollte. Wie ein gewaltiger Kämpfer hielt er seinen Leib im Zaum, da dieser ihn sonst gehindert haben würde. Es war Wirklichkeit in seinem Streben nach dem Himmel; er wollte nichts dulden, was sich diesem Streben in den Weg stellte. Anderen zu predigen genügte nicht, denn das konnte er tun und dennoch, soweit es ihn betraf, umsonst arbeiten; ja, er konnte alles verlieren und später selbst verworfen werden, wenn er nicht persönlich ein Christ war. Paulus war zuallererst Christ, dann Prediger; und er war ein guter Prediger, weil er

zuerst Christ war. Ebenso (denn der Anfang des zehnten Kapitels steht mit dem Schluss des neunten in Verbindung) konnten auch andere ein Bekenntnis ablegen und an den ursprünglichen und anderen christlichen Anordnungen teilnehmen (wie er ein Prediger sein konnte), und trotz alledem nicht von Gott anerkannt werden.

Diese Warnung ist ein Beweis von dem Zustand, in den (wenigstens teilweise) die Versammlung Gottes bereits geraten war – eine Warnung, die immer nützlich ist, die aber doch voraussetzt, dass diejenigen, die den Namen „Christen“ tragen und an den Anordnungen der Kirche teilgenommen haben, nicht mehr das Vertrauen einflößen, um sie zweifellos als wahre Schafe Christi anerkennen zu können. Die Stelle macht einen Unterschied zwischen dem Teilnehmen an christlichen Anordnungen und dem Besitz des Heils, eine Unterscheidung, die immer wahr ist, die aber nicht gemacht zu werden braucht, wenn sich das christliche Leben bei denen, die an den äußeren Vorrechten der Versammlung teilnehmen, deutlich offenbart.

Kapitel 10

Der Apostel stellt jetzt den Korinthern die Wege Gottes mit Israel in der Wüste vor als eine Unterweisung hinsichtlich Seiner Wege mit uns, indem er erklärt, dass die Dinge, die Israel einst widerfahren, Vorbilder waren und uns als Beispiele dienen sollen. Das ist ein wichtiger Grundsatz, der – wollen wir anders Nutzen aus ihm ziehen – deutlich verstanden werden muss. Nicht Israel ist das Vorbild, sondern das, was Israel begegnete: die Wege Gottes mit diesem Volke. Die Dinge selbst sind Israel widerfahren, aber sie sind niedergeschrieben worden zu unserer Belehrung, die wir uns am Ende der Verwaltungen Gottes befinden. Was noch folgt, wird das Gericht Gottes sein, und dann werden jene Beispiele nicht mehr dem Leben des Glaubens dienen.

Sodann werden zwei Grundsätze aufgestellt, die gleichfalls von großer praktischer Bedeutung sind: „Wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, dass er nicht falle“, das ist unsere Verantwortlichkeit. Andererseits sehen wir die Treue Gottes: Er lässt nicht zu, dass wir über unser Vermögen versucht werden, sondern Er schafft einen Ausweg, damit wir nicht straucheln. – Im Blick auf den Götzendienst sucht der Apostel jene heilige Furcht einzuflößen, die die Gelegenheit, Böses zu tun, die Gelegenheiten zum Fall, vermeidet. Man steht durch den Tisch, an welchem man teilnimmt, in Verbindung und Gemeinschaft mit dem, was er enthält, und wir Christen, obwohl viele, sind nur *ein* Brot und *ein* Leib⁸, insofern wir an demselben Brote bei dem Mahle des Herrn teilhaben. Diejenigen, die in Israel von den Opfern aßen, hatten teil mit dem Altar, waren mit demselben eingemacht. So waren auch die, die von Götzenfleisch als solchem aßen, mit dem Götzen, dem es dargebracht wurde, eingemacht. Wollte das sagen, dass das Götzenbild etwas sei? Nein, sondern wie geschrieben steht: „Was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen und nicht Gott“ (5. Mose 32). Sollte nun ein Christ an dem Tische der Dämonen teilnehmen? Der Tisch war der Tisch der Dämonen, der Kelch der Kelch der Dämonen: ein wichtiger Grundsatz für die Versammlung Gottes. Wollte man den Herrn zur Eifersucht reizen, indem man Ihn mit Dämonen auf eine Stufe stellte? Hier spielt der Apostel wieder auf 5. Mose 32,21 an. Dann wiederholt er den schon ausgesprochenen Grundsatz, dass er in jeder Beziehung frei sei, dass er sich aber einerseits von nichts unterjochen lassen und andererseits seine Freiheit zum geistlichen Wohle aller gebrauchen wolle. In Befolgung dieser Richtschnur sind seine Unterweisungen folgende: was auf dem Fleischmarkt verkauft wurde, sollten sie ohne Gewissensbedenken essen. Wenn aber jemand sagte: „Dies ist als Opfer dargebracht worden“, so war das ein Beweis, dass der Redende sich wegen des Götzen ein Gewissen machte, und dann sollten sie um des Gewissens des anderen willen nicht davon essen. Was den betraf, der frei war, so konnte seine Freiheit nicht durch das Gewissen des anderen beurteilt werden, denn als Lehre, und da, wo Erkenntnis vorhanden war, erkannte der Apostel es als eine Wahrheit an, dass das Götzenbild nichts ist. Das geschlachtete Tier war einfach ein Geschöpf Gottes. Gemeinschaft mit dem, was falsch ist, sollte ich vermeiden, besonders in dem,

⁸ Hier gelangt der Apostel zu dem engeren Kreise des Leibes Christi, der wahren Versammlung Gottes, die miteinander verbunden ist durch den Heiligen Geist, wovon das Mahl des Herrn der Ausdruck ist.

was sich auf die Gemeinschaft mit Gott Selbst bezieht. Und die Freiheit, die die Wahrheit mir gegeben hat, sollte ich lieber verleugnen, als das schwache Gewissen anderer zu verletzen.

Übrigens sollten wir in allen Dingen, selbst im Essen und Trinken, die Verherrlichung Gottes suchen und alles zu Seiner Ehre tun, indem wir durch den Gebrauch unserer Freiheit keinen Anstoß geben, weder den Juden noch den Heiden noch der Versammlung Gottes, dem Beispiel des Apostels folgend, der sich selbst verleugnete und allen zu ihrer Auferbauung zu gefallen suchte.

Kapitel 11

Nachdem der Apostel, in Beantwortung einiger auf Einzelheiten bezüglichen Fragen, diese Regeln gegeben hat, wendet er sich jetzt zu dem, was die Gegenwart und Tätigkeit des Heiligen Geistes betraf, und hierdurch wird dann auch die Frage betreffs des Verhaltens, das sich für die gläubigen Korinther bei ihren Zusammenkünften geziemte, eingeführt.

Man beachte hier, wie der Apostel seine Antworten bezüglich der einzelnen Punkte auf die erhabensten und wichtigsten Grundsätze zurückführt. Das ist die Weise des Christentums (vgl. Tit 2,10–14). Er führt Gott und die christliche Liebe ein, indem er den Menschen in Verbindung mit Gott Selbst bringt. Im Folgenden haben wir ebenfalls ein treffendes Beispiel davon. Es handelt sich um eine Weisung für die Frauen. Sie sollten nicht mit unbedecktem Haupte beten. Um diese Fragen bezüglich dessen, was einfach geziemend und schicklich war, zu entscheiden, setzt der Apostel das Verhältnis und die Ordnung des Verhältnisses, das zwischen den Männern, den Bewahrern der Herrlichkeit Gottes und Gott Selbst besteht, auseinander⁹, und redet von den Engeln, vor deren Augen die Christen als ein Schauspiel hingestellt sind, und denen sie das Bild einer den Gedanken Gottes entsprechenden Ordnung darbieten sollen. Das Haupt des Weibes ist der Mann – das Haupt des Mannes Christus – das Haupt Christi Gott. Das ist die Machtordnung, aufsteigend bis zu Ihm hin, welcher der Höchste ist. Und dann fügt der Apostel hinsichtlich ihres Verhältnisses zueinander hinzu: „Der Mann wurde nicht um des Weibes willen geschaffen, sondern das Weib um des Mannes willen.“ Was sodann das Verhältnis des Weibes zu anderen vernünftigen, um die Ordnung der Wege Gottes wissenden Geschöpfen betrifft, so sollte das Weib bedeckt sein um der Engel willen, die den Wegen Gottes in der Verwaltung der Erlösung zuschauen und die Wirkung sehen, die dieses wunderbare Einschreiten Gottes hervorbringen sollte. Anderswo (siehe die Anmerkung unten auf dieser Seite) wird im Blick auf den geschichtlichen Vorgang hinzugefügt, dass nicht der Mann verführt wurde, sondern das Weib, dass sie somit die erste in der Übertretung war; und die Stelle, die wir eben betrachten, erinnert uns daran, dass, was die Schöpfung betrifft, nicht der Mann vom Weibe genommen wurde, sondern das Weib vom Manne. Dennoch ist weder der Mann ohne das Weib noch das Weib ohne den Mann im Herrn, alles aber ist von Gott. Dies alles wird gesagt, um eine Schicklichkeitsfrage hinsichtlich des Verhaltens der Frauen zu regeln, wenn diese vor den Augen anderer beteten¹⁰. Das Ergebnis bezüglich der Einzelheiten ist folgendes: der Mann sollte das Haupt nicht bedecken, weil er eine Macht darstellte und in dieser Beziehung (was seine Stellung betrifft) mit der Herrlichkeit Gottes, dessen Bild er war, bekleidet war. Das Weib dagegen sollte zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter den Mann eine Macht auf dem Haupte haben, es war das Zeichen der Macht, der sie unterworfen war. Indes konnte der Mann des Weibes nicht entbehren noch das Weib

⁹ In 1.Timotheus 2,11–15 wird die sittliche Wirkung der Umstände des Sündenfalles eingeführt als dasjenige, was dem Weibe seinen wahren Platz in der Versammlung gegenüber dem Manne gibt.

¹⁰ Es handelt sich hier noch nicht um die Ordnung in der Versammlung. Das beginnt erst mit Vers 17.

des Mannes. Schließlich beruft sich der Apostel auf die Ordnung der Schöpfung, demzufolge das Haar des Weibes ihre Ehre und ihr Schmuck anzeigt (im Gegensatz zu dem Haare des Mannes), dass sie nicht geschaffen ist, um sich mit der Freimütigkeit des Mannes vor jedermann zu zeigen. Dass das Haar des Weibes ihr zum Schleier gegeben ist, deutet an, dass Bescheidenheit und Unterwürfigkeit (ein bedecktes Haupt, das sich gleichsam in dieser Unterwürfigkeit und Bescheidenheit verbirgt) die wahre Stellung des Weibes und ihre eigentliche Ehre sind. Wenn übrigens jemand diesen Punkt bestreiten wollte, so war das eine Gewohnheit, die weder der Apostel noch die Versammlungen zuließen.

Man beachte hier auch, dass die göttliche Ordnung in der Schöpfung, wie tief auch der Mensch gefallen sein mag, niemals ihren Wert als Ausdruck der Gedanken Gottes verliert. So wird auch in dem Briefe des Jakobusses gesagt, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Was seinen sittlichen Zustand betrifft, so muss er, da er jetzt die Erkenntnis des Guten und Bösen besitzt, wiedergeboren, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit geschaffen werden, um das Bild Gottes zu sein, wie es jetzt durch Christum geoffenbart ist. Aber seine Stellung in der Welt als Haupt und Mittelpunkt aller Dinge – was kein Engel jemals gewesen ist – ist der Gedanke Gottes Selbst, gerade so wie die Stellung des Weibes als Genossin seiner Herrlichkeit, aber ihm unterworfen: ein Gedanke, der in herrlicher Weise in Christo, und hinsichtlich des Weibes in der Versammlung, erfüllt werden wird, der aber in sich selbst wahr ist, indem er die von Gott festgesetzte Ordnung enthält und als solcher immer richtig ist; denn die Verordnung Gottes schafft Ordnung, wiewohl ohne Zweifel Seine Weisheit und Seine Vollkommenheit darin entfaltet werden.

Der Leser wird bemerken, dass diese Ordnung in der Schöpfung sowie das, was in den Ratschlüssen Gottes hinsichtlich des Weibes, des Mannes, Christi und Gottes Selbst festgestellt ist, sowie ferner die Tatsache, dass die Menschen (wenigstens die Christen unter der Erlösung) den Engeln zu einem Schauspiel dienen (vgl. 1. Kor 4,9), Gegenstände, die ich hier nur andeuten kann, von höchstem Interesse sind¹¹.

Der Apostel beschäftigt sich dann mit den Zusammenkünften der Gläubigen. In Vers 2 hatte er die Korinther gelobt, aber in diesem Punkte konnte er sie nicht loben (V. 17). Ihre Zusammenkünfte offenbarten einen Geist der Spaltung. Diese Spaltung ging aus einer Unterscheidung der Reichen und der Armen hervor, gab aber, wie es scheint, auch noch zu anderen Spaltungen Veranlassung; wenigstens waren andere Spaltungen notwendig, um die wirklich Bewährten zu offenbaren. Diese Spaltungen nun hatten den Charakter von Sekten, d. h. besondere Meinungen trennten die Christen derselben Versammlung, der Versammlung Gottes, in verschiedene Schulen; sie standen einander feindlich gegenüber, obwohl sie das Abendmahl gemeinschaftlich nahmen, wenn man überhaupt sagen kann, dass sie es wirklich gemeinsam genossen. Eifersüchteleien, welche zwischen den Reichen und Armen entstanden waren, dienten dazu, die sektiererische Trennung zu fördern. Ich habe vorhin bemerkt: wenn man überhaupt sagen kann, dass sie gemeinschaftlich das Brot brachen; denn ein jeder trug Sorge, sein eigenes Abendmahl zu nehmen, bevor die anderen es taten, und einige waren hungrig, während andere im Übermaß aßen. Das war nicht in Wahrheit des Herrn Abendmahl essen.

¹¹ Das erste Kapitel des ersten Buches Mose stellt uns den Menschen in seiner Stellung in der Schöpfung dar, wie sie ihm von Gott, dem Schöpfer, gegeben wurde, das zweite seine eigene Beziehung zu Jehova Gott, in die er in Verbindung mit Ihm gebracht war, sowie die Beziehung des Weibes zu ihm selbst.

Der Apostel benutzt, geleitet durch den Heiligen Geist, diese Gelegenheit, um den Korinthern die Natur und Bedeutung dieser Verordnung zu erklären. Wir müssen hier beachten, dass der Herr den Apostel durch eine besondere Offenbarung hierüber belehrt hatte – ein Beweis, welch großes Interesse jene Verordnung verdient¹², und dass sie einen Teil der Gedanken des Herrn hinsichtlich des ganzen christlichen Wandels ausmacht, dem Er Wichtigkeit beilegt im Blick auf unseren sittlichen Zustand und den Stand unserer geistlichen Zuneigung, sowohl der persönlichen als auch derer der Versammlung. In der Freude der christlichen Freiheit, inmitten der mächtigen Wirkungen der Gegenwart des Heiligen Geistes, der Gaben, durch die der Geist sich in der Versammlung offenbarte, wurde der Tod des Herrn ins Gedächtnis gerufen und dem Glauben gleichsam als das Fundament und die Grundlage von allem vergegenwärtigt. Diese Tat der Liebe, diese einfache und feierliche Handlung, schwach und nichtig, wie sie in ihrer Erscheinung war, behielt ihren ganzen Wert. Der Leib des Herrn ist für uns geopfert worden – eine wunderbare Tatsache, welcher der Heilige Geist selbst Zeugnis geben sollte, und die im Herzen des Christen ihre ganze Bedeutung behalten sowie die Grundlage und den Mittelpunkt der Erbauung der Versammlung bilden sollte. Wie groß auch die Kraft sein mochte, die in der Versammlung ans Licht trat – das Herz wurde zu dieser Tatsache zurückgeführt. Der Leib des Herrn selbst war geopfert¹³ worden, die Lippen Jesu hatten unser Gedenken an Ihn gefordert. Dieses Mittel zur Erhaltung des sittlichen Gleichgewichts ist für die Heiligen sehr wichtig. Kraft und Ausübung der Gaben wirken nicht notwendigerweise auf das Gewissen und das Herz derer, denen sie anvertraut sind, noch tun sie dieses immer bei denen, die sich ihrer Entfaltung erfreuen. Und obwohl Gott gegenwärtig ist, und Seine Gegenwart, wenn wir in einem guten Zustande sind, empfunden wird, so ist es doch ein Mensch, der spricht und auf andere einwirkt; der Mensch steht dabei im Vordergrund. Im Abendmahl des Herrn aber wird das Herz zu einem Punkte zurückgeführt, wo es sich in völliger Abhängigkeit befindet, wo der Mensch nichts ist, wo Christus und Seine Liebe alles sind – das Herz wird geübt, und das Gewissen erinnert sich, dass es der Reinigung bedurfte und gereinigt worden ist durch das Werk Christi; es erinnert sich, dass wir ganz und gar von dieser Gnade abhängig sind, auch sind die Gefühle und Zuneigungen in vollster Tätigkeit. – Es ist wichtig, sich stets an diese Dinge zu erinnern.

Die Folgen, die das Vergessen der Bedeutung dieser Verordnung nach sich zog, bestätigten deren Wichtigkeit sowie den ernsten Wunsch des Herrn, dass die Gläubigen bezüglich derselben vorsichtig sein möchten. Der Apostel steht im Begriff, von der Kraft des Heiligen Geistes, die sich in Seinen Gaben offenbarte, zu reden, sowie von den Regeln, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Ermöglichung der Erbauung, da wo diese Gaben in der Versammlung ausgeübt werden, notwendig waren. Doch bevor er das tut, stellt er das Abendmahl hin als den sittlichen Mittelpunkt, den Gegenstand der Versammlung.

Lasst uns einige der Gedanken des Geistes in Verbindung mit dieser Verordnung betrachten. Zunächst verbindet Er in der stärksten Weise die Gefühle und Zuneigungen des Herzens mit dem Abendmahl. Es war in *der* Nacht, in welcher Jesus überliefert wurde, dass Er dieses Gedächtnis Seiner Leiden

¹² Dies steht auch mit der Tatsache in Verbindung, dass das Abendmahl der Ausdruck der Einheit des Leibes ist – eine Wahrheit, die speziell dem Apostel anvertraut war. Andererseits war er nicht gesandt zu taufen. Die Taufe war nur die Aufnahme in das Haus, das bereits aufgerichtet und in das der Apostel aufgenommen worden war wie andere.

¹³ Ich sage nicht „gebrochen“, in den besten Handschriften fehlt dieser Ausdruck; doch es ist das Gedächtnis daran, dass Christus geschlachtet und Sein kostbares Blut vergossen worden ist.

und Seiner Liebe hinterließ. Wie das Passahlamm an die Befreiung erinnerte, die das in Ägypten dargebrachte Opfer Israel verschafft hatte, so rief das Abendmahl das Opfer Christi ins Gedächtnis – Er ist in der Herrlichkeit, der Geist ist gegeben; aber die Gläubigen sollten sich Seiner erinnern. Sein für sie hingegabener Leib war der Gegenstand, der bei diesem Gedächtnismahl vor ihren Herzen stand. Beachten wir das Wort: „Zu meinem Gedächtnis.“ Es ist nicht ein Christus, wie Er jetzt besteht – es ist nicht die Verwirklichung dessen, was Er ist; das wäre kein Gedächtnis, denn Sein Leib ist jetzt verherrlicht. Es ist eine Erinnerung an das, was Er auf dem Kreuze war; es ist ein getöteter Leib, vergossenes Blut, nicht ein verherrlichter Leib. Dessen wird gedacht, obwohl von solchen, die jetzt mit Christo in der Herrlichkeit, in die Er eingegangen ist, vereinigt sind. Als Auferstandene und mit Ihm in Herrlichkeit Verbundene schauen sie zurück auf jenes gesegnete Werk der Liebe und auf Seine in demselben geoffenbarte Liebe, die ihnen dort einen Platz gegeben hat. Ebenso trinken sie von dem Kelche in Erinnerung an Ihn. Mit einem Wort, es ist Christus, betrachtet als gestorben; einen solchen Christus gibt es jetzt nicht mehr. Es ist das Gedächtnis an Christum Selbst, es ist das, was an Ihn fesselt, nicht nur der Wert Seines Opfers, sondern ein Hingezogenwerden zu Ihm, die Erinnerung an Ihn Selbst. Wenn es nun ein gestorbener Christus ist, so zeigt uns jetzt der Apostel, wer Der ist, der gestorben ist. Es ist unmöglich, zwei Worte zu finden, in deren Verbindung eine so tiefe Bedeutung liegt wie in den Worten: der *Tod des Herrn*. Wie vieles liegt in der Tatsache, dass Er, der Herr genannt wird, *gestorben* ist! Welch eine Liebe! welche Ratschlüsse! welche Kraft! welche Folgen! Der Herr Selbst hat Sich für uns hingegabener. Wir feiern Seinen Tod. Zugleich ist dieser Tod das Ende der Beziehungen Gottes zu der Welt auf dem Boden der Verantwortlichkeit des Menschen – mit Ausnahme des Gerichts. Dieser Tod hat jedes Band zerrissen, hat die Unmöglichkeit irgendeiner Verbindung erwiesen. Wir verkündigen diesen Tod bis der verworfene Herr wiederkommt, um neue Verbindungen herzustellen, indem Er uns zu Sich nimmt, um teil daran zu haben. Das ist es, was wir in der Feier des Abendmahls verkündigen. Außerdem ist es in sich selbst eine Erklärung, dass das Blut, auf welches der neue Bund gegründet ist, schon vergossen worden ist: er wurde in diesem Blute errichtet.

Ich gehe nicht über das hinaus, was die vorliegende Stelle besagt; der Zweck des Geistes Gottes ist hier nicht, uns die Wirkung des Todes Christi vorzustellen, sondern das, was das Herz an *Ihn* fesselt, wenn es Seines Todes gedenkt, sowie die Bedeutung der Handlung selbst. Es ist ein gestorbener, verratener Christus, dessen wir gedenken. Der geopfert Leib war gleichsam vor den Augen der Korinther bei diesem Abendmahl; das vergossene Blut des Heilandes machte Anspruch auf die Zuneigung ihrer Herzen für Ihn. Sie waren der Verachtung dieser kostbaren Gegenstände schuldig, wenn sie in unwürdiger Weise an dem Mahle teilnahmen. Der Herr Selbst hat in der rührendsten Weise, gerade in dem Augenblick, da Er verraten wurde, unsere Gedanken auf diese Verordnung gerichtet.

Aber wenn Christus so das Herz anzog, um dessen Aufmerksamkeit hierauf zu lenken, so wurde auch die Zucht in Verbindung mit dieser Anordnung in ernster Weise ausgeübt. Wenn die Korinther den Leib und das Blut des Herrn verachteten, indem sie leichtfertig am Abendmahl teilnahmen, so wurde Züchtigung auferlegt. Viele waren krank und schwach geworden, und manche waren entschlafen, d. h. gestorben. Es ist hier nicht die Rede davon, ob man würdig ist teilzunehmen, sondern ob man in einer unwürdigen Weise teilnimmt. Jeder Christ war würdig (es sei denn, dass eine Sünde ihn ausgeschlossen hatte), an dem Abendmahl teilzunehmen, weil er ein Christ war. Aber er konnte kommen, ohne sich selbst zu prüfen oder ohne das, woran ihn das Abendmahl erinnerte und was

Christus damit verbunden hatte, gebührend zu würdigen. Er unterschied dann nicht den Leib des Herrn, und er unterschied nicht, er richtete nicht das Böse, das in ihm war, Gott kann uns nicht in einer solchen Sorglosigkeit belassen. Wenn der Gläubige sich selbst richtet, so wird der Herr ihn nicht richten; wenn wir es aber unterlassen, uns zu richten, so richtet der Herr. Allein wenn der Christ gerichtet wird, so wird er vom Herrn gezüchtigt, damit er nicht mit der Welt verurteilt werde. Es ist die Regierung Gottes in den Händen des Herrn, der Sein eigenes Haus richtet – eine wichtige und leider zu oft vergessene Wahrheit! Ohne Zweifel entspricht das Ergebnis von allem den Ratschlüssen Gottes, der in Seiner Regierung Seine ganze Weisheit, Seine Geduld und die Gerechtigkeit Seiner Wege entfaltet; aber diese Regierung ist eine Wirklichkeit. Gott begehrt das Wohl Seines Volkes am Ende; aber Er will Heiligkeit haben, ein Herz, dessen Zustand dem entspricht, was Er geoffenbart hat (und Er hat Sich Selbst geoffenbart), und einen Wandel, welcher der Ausdruck davon ist. Der regelrechte Zustand eines Christen ist Gemeinschaft, gemäß der Kraft dessen, was geoffenbart worden ist. Mangelt etwas in dieser Beziehung, so ist die Gemeinschaft verloren und mit ihr die Kraft, Gott zu verherrlichen, eine Kraft, die nirgendwo anders gefunden wird. Aber wenn man sich selbst richtet, so gibt es eine Wiederherstellung; wird das Herz von dem Bösen gereinigt, indem man dieses Böse richtet, so ist die Gemeinschaft wiederhergestellt. Wenn man sich nicht richtet, so muss Gott ins Mittel treten und uns durch Zucht zu Recht bringen und reinigen – eine Zucht, die selbst bis zum Tode führen kann (vgl. Hiob 33 und Hiob 36; 1. Joh 5,16; Jak 5,14+15).

Es sind hier indessen noch einige weitere Bemerkungen zu machen. Für „sich selbst *richten*“ (beurteilen) ist im Griechischen nicht dasselbe Wort gebraucht wie für „von dem Herrn *gerichtet* werden“. Vielmehr ist es das Wort, welches in Vers 29 gebraucht wird: „indem er den Leib des Herrn nicht *unterscheidet*.“ Was wir also zu tun haben, ist nicht allein, das begangene Böse zu richten, sondern unseren Zustand zu beurteilen, wie er durch den Wandel im Licht – wie Gott Selbst im Lichte ist – offenbar wird. Dies bewahrt uns vor dem Fallen in die Sünde, sei es in Taten oder in Gedanken. Wenn wir aber gefallen sind, so genügt es nicht, die Tat zu richten; wir müssen *uns selbst* richten, den Zustand des Herzens, die Neigung, die Nachlässigkeit, durch die unser Fall hervorgerufen wurde – mit einem Wort: das was nicht Gemeinschaft mit Gott ist oder was diese Gemeinschaft verhindert. So handelte der Herr mit Petrus: Er tadelte ihn nicht wegen seiner Sünde, sondern Er richtete ihre Wurzel.

Überdies sollte die Versammlung Kraft haben, um diese Dinge zu beurteilen. Gott handelt in dieser Weise, wie wir in Hiob gesehen haben; aber die Heiligen besitzen den Sinn Christi durch den Geist Christi und sollten ihren eigenen Zustand beurteilen.

Die Grundlage und der Mittelpunkt von diesem allem ist die Stellung, in der wir zu Christo in dem Abendmahl stehen, als dem sichtbaren Mittelpunkt der Gemeinschaft und dem Ausdruck Seines Todes, in dem die Sünde, alle Sünde, gerichtet worden ist. Wir stehen in Verbindung mit diesem heiligen Gericht über die Sünde, als unserem Teil. Wir können den Tod Christi nicht mit der Sünde vermischen. Dieser Tod ist, was seine Natur und Wirkung betrifft, deren volles Ergebnis am Ende geoffenbart werden wird, die völlige Beseitigung der Sünde; er ist die göttliche Verneinung derselben. Christus ist der Sünde gestorben, und zwar aus Liebe zu uns. Sein Tod ist die absolute Heiligkeit Gottes, uns fühlbar gemacht und ausgedrückt in dem, was hinsichtlich der Sünde stattgefunden hat, er ist die völlige Hingabe an Gott zu Seiner Verherrlichung in dieser Beziehung. Sünde oder Nachlässigkeit mit diesem Tode in Verbindung bringen, heißt den Tod Christi entweihen, welcher

lieber starb, als dass Er die Sünde vor Gott hätte bestehen lassen. Wir können nicht mit der Welt verurteilt werden, weil Christus gestorben ist und die Sünde für uns beseitigt hat; aber Sünde mit dem in Verbindung zu bringen, was gerade diesen Tod darstellt, in dem Er für die Sünde gelitten hat, ist etwas, das nicht geduldet werden kann. Gott verlangt das, was der Heiligkeit und Liebe eines Christus gebührt, der Sein Leben hingegeben hat, um die Sünde hinweg zu tun. Man kann nicht sagen: ich will nicht zu dem Mahle des Herrn gehen, das würde heißen: ich will die Sünde erwählen und das Bekenntnis des Wertes jenes Todes aufgeben. Wir prüfen uns selbst und gehen, wir stellen in unserem Gewissen die Rechte des Todes Christi wieder her – denn alles ist vergeben und gesühnt, was die Schuld betrifft, und wir gehen hin, um diese Rechte als Beweis der unendlichen Gnade anzuerkennen.

Die Welt ist verurteilt. Die Sünde in dem Christen ist gerichtet; sie entgeht weder dem Auge noch dem Gericht Gottes. Er erlaubt sie niemals, Er reinigt den Gläubigen von ihr, indem Er ihn züchtigt, obwohl Er ihn nicht verurteilt, weil Christus seine Sünden getragen hat und für ihn zur Sünde gemacht worden ist. Der Tod Christi bildet also den Mittelpunkt der Gemeinschaft in der Versammlung und den Prüfstein für das Gewissen, und dies, im Blick auf die Versammlung, in dem Abendmahl des Herrn.

Der andere Teil der Wahrheit, hinsichtlich der Versammlung Gottes im Allgemeinen und hinsichtlich der einzelnen örtlichen Versammlungen, besteht in der Gegenwart und in den Gaben des Heiligen Geistes. Diese sowohl wie das Abendmahl des Herrn stehen mit der Einheit in Verbindung¹⁴, indem jeder einzelne im Blick auf beide Dinge verantwortlich ist. Diesen Gegenstand der geistlichen Offenbarungen behandelt der Apostel im folgenden Kapitel.

¹⁴ In Betreff des Abendmahls haben wir dies in 1.Kor 10,17 gesehen; hinsichtlich des Heiligen Geistes werden wir es in 1.Kor 12,13 finden.

Kapitel 12

Zunächst galt es, die unterscheidenden Merkmale des Geistes Gottes festzustellen. Es gab böse Geister, die sich unter die Christen einzuschleichen und zu sprechen oder zu handeln suchten, indem sie sich als den Geist Gottes ausgaben, um so alles zu verwirren. Die Christen der gegenwärtigen Zeit glauben kaum an derartige Anstrengungen des Feindes. Geistliche Offenbarungen sind ohne Zweifel jetzt weniger in die Augen fallend als in der Zeit, von welcher der Apostel spricht; aber der Feind passt seine Täuschungsmittel den Umständen an, in denen der Mensch und das Werk Gottes sich gerade befinden, wie Petrus in einem ähnlichen Falle sagt: „Wie falsche Propheten unter dem Volke waren, so werden unter euch falsche Lehrer sein.“ Der Feind hört nicht auf zu wirken. „Verboten zu heiraten“ usw. war die Lehre der Dämonen. In den letzten Tagen wird sich die Macht des Feindes noch mehr offenbaren. Gott kann ihm durch die Macht Seines Geistes und durch die Kraft der Wahrheit wehren; aber wenn er nicht in Schranken gehalten wird, so wirkt er dennoch, indem er die Menschen täuscht, und zwar durch Dinge, von denen man (wenn man nicht selbst bereits verführt ist) unmöglich denken sollte, dass sie ein Mensch mit gesundem Verstande glauben könnte. Aber es ist erstaunlich, was ein Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist und nicht von Gott bewahrt wird, glauben kann, sobald die Macht des Feindes wirksam ist. Man spricht von gesundem Verstande, von Vernunft, und sie sind gewiss sehr wertvoll; aber die Geschichte des Menschen zeigt uns, dass Gott allein es ist, der sie uns gibt und erhält.

Hier offenbarte sich der Geist Gottes durch die Wirkungen Seiner Macht, die in der Versammlung hervortraten und sogar die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen. Der Feind ahmte sie nach. Da die meisten der Christen in Korinth arme Heiden ohne Unterscheidungsgabe gewesen waren und sich durch die trügerischen Vorspiegelungen des Feindes gedankenlos hatten leiten lassen, so waren sie um so mehr in Gefahr, wiederum auf dieselbe Weise getäuscht zu werden. Wenn ein Mensch nicht von dem Geiste Gottes erfüllt ist, welcher der Wahrheit in seinem Herzen Kraft und seinem inneren Blicke Klarheit verleiht, so betört die verführerische Macht des Feindes seine Einbildungskraft. Der Mensch liebt das Wunderbare, so ungläubig er auch hinsichtlich der Wahrheit sein mag. Es fehlt ihm ein heiliges Unterscheidungsvermögen, weil er mit der Heiligkeit und dem Charakter Gottes nicht bekannt ist und nicht die Festigkeit einer Seele hat, die die Erkenntnis Gottes (ja, man kann sagen Gott Selbst) als ihren Schatz besitzt – die Festigkeit einer Seele, die weiß, dass sie alles in Ihm hat, so dass sie keiner anderen Wunder bedarf. Wenn ein Mensch nicht so durch die Erkenntnis Gottes gegründet ist, so setzt ihn die Macht des Feindes in Erstaunen und erfüllt ihn mit Vorurteil; er kann sie nicht abschütteln noch sich Rechenschaft darüber geben. Er ist eine Beute des Einflusses, den diese Macht auf seinen Geist ausübt: das Fleisch hat Gefallen daran, denn in der einen oder anderen Form ist das Ergebnis immer Freiheit für das Fleisch. Lange Zeit blindlings geleitet durch die Macht böser Geister, waren die bekehrten Heiden kaum in der Lage, sie zu unterscheiden und zu beurteilen. Es ist erstaunlich, dass diese dämonische Macht einen solchen Einfluss ausüben konnte, dass die

Korinther sogar die Wichtigkeit des Namens Jesu vergaßen oder wenigstens nicht beachteten, dass Sein Name von jener Macht nicht bekannt wurde. Der Feind verwandelt sich vielleicht in einen Engel des Lichts, aber er erkennt niemals Jesum Christum wirklich als Herrn an; er mag wohl von Paulus und Silvanus reden und sein Teil mit den Christen haben wollen, aber Christus wird nicht anerkannt, und das führt schließlich zur Auflösung und zum Verderben derer, die ihm folgen. Ein unreiner *Geist* wird nicht sagen: „Herr Jesus!“ und der Geist Gottes kann nicht sagen: „Fluch über Jesum!“ Doch beachten wir, dass es sich hier um Geister handelt und nicht um Bekehrung noch um die Notwendigkeit, dass die Gnade im Herzen wirksam ist zu einem wahren Bekenntnis des Namens Jesu. Dies letztere ist eine Wahrheit, wie wir wissen, aber es handelt sich hier nicht darum.

Wir kommen jetzt zu positiven Unterweisungen. Nichts ist wichtiger, bezeichnender und wunderbarer als die Gegenwart des Heiligen Geistes hienieden in der Mitte der Christen. Sie ist für uns die Frucht des vollendeten Werkes Christi, aber in sich selbst die Offenbarung der Gegenwart Gottes unter den Menschen auf der Erde. Die Vorsehung Gottes offenbart Seine Macht in den Werken der Schöpfung sowie Seine Regierung, die alle Dinge leitet; aber der Heilige Geist ist Seine Gegenwart in dieser Welt, das Zeugnis, welches Gott von Sich Selbst, von Seinem Charakter gibt¹⁵. Gott ist unter den Menschen, um Sich zu offenbaren, zwar noch nicht in Herrlichkeit, wohl aber in Kraft und im Zeugnis von dem, was Er ist. Nachdem Christus die Erlösung vollbracht und die Wirkung Seines Werkes Gott, dem Herrn und Richter, dargestellt hatte, wurde die Versammlung, die erlöst, durch Sein Blut gereinigt und mit Ihm als Sein Leib vereinigt ist, auch das Gefäß dieser Kraft, die in Seinen Gliedern wirkt. Sie sollte daher diese Kraft in Heiligkeit entfalten: sie ist dafür verantwortlich. Aber auf diese Weise wird, was ihre Ausübung betrifft, der Mensch tatsächlich und persönlich das Gefäß dieser geistlichen Kraft: sie ist ein ihm anvertrauter Schatz. Nun ist der Geist vor allen Dingen das Band zwischen der Versammlung und Christo, wie zwischen dem Christen und Christo. Durch den Geist wird die Gemeinschaft verwirklicht und aufrecht gehalten. Dies ist die hauptsächlichste Tätigkeit des Geistes, und der Mensch muss sich in dieser Gemeinschaft befinden, um den Charakter Gottes zu erfassen und Seinen Willen zu unterscheiden, und zwar dem Zeugnis gemäß, dessen Träger der auf die Erde hernieder gekommene Geist sein sollte.

Wenn aber die Versammlung diese Gemeinschaft nicht bewahrt, so verliert sie ihre Kraft als verantwortliche Zeugin Gottes auf Erden, und tatsächlich auch ihre Freude und ihr geistliches Verständnis. Gott ist zwar immer unumschränkt, zu handeln wie Er will, und Christus kann es an Seiner Treue gegen Seinen Leib nie fehlen lassen; aber das der Versammlung anvertraute Zeugnis wird dann nicht mehr so abgelegt, dass die Gegenwart Gottes auf Erden fühlbar wird. Die Versammlung nimmt vielleicht ihre Entfremdung von dem Herrn nicht wahr, da sie eine Zeitlang viel von dem bewahrt, was Gott ihr gegeben hat und was weit über alles das, was der Natur entspricht, hinausgeht; und indem sie die Kraft verliert, geht sie auch des Unterscheidungsvermögens bezüglich dessen, was sie sein sollte, verlustig. Aber Gott täuscht Sich niemals über den Zustand der Versammlung. Er sagt: „Du hast deine erste Liebe verlassen, ... tue Buße und tue die ersten Werke; wenn aber nicht, so werde ich deinen Leuchter wegtun!“ – ein ernster Gedanke für die Versammlung im Blick auf ihre Verantwortlichkeit, wenn man sich der Gnade Gottes erinnert, die ihr zuteil geworden ist sowie der

¹⁵ Es ist eine sehr beachtenswerte Wahrheit, dass das Wohnen Gottes bei den Menschen die Frucht der Erlösung ist. Gott wohnte nicht bei Adam in seiner Unschuld, Er konnte wohl in dem Garten wandeln, aber er wohnte nicht dort. Er wohnte auch nicht bei Abraham.

Früchte, welche gebracht worden sind oder hätten gebracht werden sollen, und endlich der Kraft, die ihr gegeben ist, um diese Früchte hervorzubringen.

Die *Ratschlüsse* Gottes betreffs der Versammlung haben ihren Endzweck und ihr Ziel im Himmel; sie werden erfüllt werden, ohne dass auch nur das Geringste daran fehlen könnte. Alles was nötig ist, um ihre Glieder den Ratschlüssen Gottes gemäß dorthin zu bringen, wird Christus tun; sie sind durch Sein Blut erkauft, um Ihm anzugehören. Die *Wege* Gottes erfüllen und entfalten sich auf Erden zu unserer Unterweisung, sowohl in der Versammlung wie an einzelnen.

Die Gegenwart des Geistes Gottes hienieden offenbart sich indessen nicht bloß in Seinen Gaben. Es gab Prophezeiungen und Wunder, vom Heiligen Geist getriebene Männer, schon vor dem Pfingsttage. Was in Hebräer 11 dem Glauben beigegeben wird, wird im Alten Testament oft dem Geiste zugeschrieben. Aber der Geist war im Alten Testament in einer besonderen Weise *verheißt*. Er war in jenem Zeitabschnitt niemals die Gegenwart Gottes in der Mitte des Volkes in der Weise, wie Er in der Versammlung wohnt. Die Herrlichkeit kam, um von der Stiftshütte oder von dem Tempel Besitz zu nehmen; der Geist Gottes wirkte unumschränkt außerhalb der Ordnung Seines Hauses und konnte bei Israel sein, als jene Herrlichkeit verschwunden war. Aber der Heilige Geist, vom Himmel hernieder gesandt, um in den Jüngern und in der Versammlung auf der Erde zu wohnen, war die Offenbarung der Gegenwart Gottes in Seinem Hause, die Offenbarung Gottes, der durch den Geist dort war. Und diese Gegenwart des Geistes ist so bestimmt und so klar gekennzeichnet als eine durch die ersten Christen gekannte und verwirklichte Sache, die sich offenbarte, anstatt geoffenbart zu werden, dass das Wort von ihr als von dem Heiligen Geiste Selbst spricht. In Johannes 7 heißt es: „Der Geist war noch nicht“; und in Apostelgeschichte 19 sagen die zwölf Männer zu Paulus: „Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist ist.“ Es war ja nicht die Frage, ob es einen Heiligen Geist *gab* (jeder rechtgläubige Jude glaubte das), sondern ob jene Gegenwart des Heiligen Geistes Selbst, als hienieden wohnend, als der neue Tröster und Führer der Jünger, wovon Johannes der Täufer gesprochen hatte, bereits eine Tatsache geworden war. War Er herabgekommen, so war das die Gegenwart Gottes in Seinem geistlichen Tempel auf der Erde. Die Stätte, wo die Jünger versammelt waren, bewegte sich, um zu zeigen, dass Gott gegenwärtig war. Ananias und Sapphira fielen tot vor den Aposteln nieder, weil sie Gott belogen hatten. Philippus wurde durch die Kraft des Geistes aus der Gegenwart des Mannes, der durch ihn mit Jesu bekannt gemacht worden war, weggeführt. Derart war die Gegenwart des Geistes.

In unserem Kapitel spricht der Apostel von den Offenbarungen Seiner Gegenwart in den Gaben, die mittels der Glieder des Leibes ausgeübt wurden, sei es zur Berufung und Auferbauung der Kirche oder zum Zeugnis für die, welche draußen waren. Bevor Paulus auf diesen Gegenstand eingeht, gibt er den Korinthern (welche der Feind vollständig getäuscht haben würde) Anweisungen, um sie in den Stand zu setzen, zwischen der Offenbarung des Heiligen Geistes und den Handlungen eines bösen Geistes zu unterscheiden. Dann spricht er von den Gaben. Nun gab es nicht verschiedene Geister, wie in dem Falle der Dämonen: es gab nur einen und denselben Geist, aber Verschiedenheiten von Gaben.

Dies gibt dem Apostel Gelegenheit, die verschiedenen Beziehungen zu erörtern, in welche die von dem Heiligen Geist getriebenen Männer zu Gott und zu Christo gebracht sind; denn er spricht von der Ordnung der Beziehungen des Menschen zu Gott, deren praktische Kraft im Heiligen Geiste

ist. Der Geist also, ein und derselbe Geist, wirkt in ihnen durch mancherlei Offenbarungen; aber in der Ausübung dieser verschiedenen Gaben waren sie Verwalter, und es gab *einen* Herrn, nämlich Christus. Es war also nicht eine unabhängige und eigenwillige Macht in ihnen; wie groß auch die Kraft des Geistes in ihnen sein mochte, sie hörten nicht auf, Diener und Verwalter Christi zu sein, und sie hatten in diesem Charakter zu handeln, indem sie in ihrem Dienst die Herrschaft Christi anerkannten. Doch obwohl Kraft in einem Menschen vorhanden und somit der Mensch es war, der handelte und auf diese Weise zu einem Diener wurde, und obgleich ein Mensch, Christus (obwohl zugleich Sohn Gottes und Herr über alles), es war, der das Haupt ausmachte und dem man mit der Gabe diente, so war es doch Gott, der wirkte, ein und derselbe Gott, der alles in allen wirkte. Es ist daher nicht die Dreieinheit im eigentlichen Sinne, die hier in ihrem Charakter dargestellt wird, sondern es ist ein einziger in den Christen wirkender Geist, Jesus als Herr, und Gott, der in den Gaben wirkt.

Die Gaben sind Offenbarungen der Macht des Geistes, die den Menschen auf diese Weise, und zwar unter Christo als Haupt und Herr, anvertraut sind. Die Menschen hatten dieselben im Dienste des Herrn zu gebrauchen. Nun, Christus dachte an das, was Seinem Volke, den Seinigen, nützlich war, und die Offenbarungen des Geistes waren zum Nutzen der Seelen, der Versammlung im Allgemeinen, gegeben. Der Apostel bezeichnet mehrere dieser Gaben; aber er erinnert uns wiederum daran, dass es derselbe Geist ist, der in jedem Falle wirkt, indem Er einem jeden austeilt, wie Er will. Der Leser wolle diese Stelle beachten! Der Apostel hatte gesagt, dass Gott alles dieses wirke, und hatte von den Gaben als Offenbarungen des Geistes gesprochen. Nun hätte man vermuten können, dass der Geist irgendein unbestimmter Einfluss sei, und dass man alles Gott zuschreiben müsse, ohne einen persönlichen Geist anzuerkennen; aber die in Vers 6 Gott zugeschriebenen Wirkungen werden hier in Vers 11 dem Geiste zugeschrieben, und es wird hinzugefügt, dass Er, der Geist, einem jeden austeilt, wie Er will. Es ist also nicht ein untergeordneter Geist. Wo Er wirkt, da ist es Gott, der wirkt; aber diese Wirkungen in den Menschen sind Gaben, die nach dem Willen des Geistes ausgeteilt sind. Der Geist wird uns also dargestellt als persönlich und nach Seinem Willen in dieser Austeilung wirkend.

Einige der Gaben erfordern eine kurze Bemerkung. *Weisheit* ist die Anwendung des göttlichen Lichtes auf Recht und Unrecht sowie auf alle die Umstände, durch die wir zu gehen haben – ein Ausdruck von großer Tragweite, da er sich auf alles anwenden lässt, hinsichtlich dessen wir uns ein Urteil zu bilden haben. Der Heilige Geist versieht einige in besonderer Weise mit dieser Weisheit, mit einer Weisheit, die Gott gemäß ist, mit einem Verständnis über die wahre Natur der Dinge und ihre Beziehungen zueinander sowie über das Verhalten, das wir in beiden Hinsichten zu beobachten haben. Und dieses von Gott kommende Verständnis leitet uns durch die Schwierigkeiten des Weges hindurch und befähigt uns, das zu vermeiden, was uns in eine falsche Stellung zu Gott und Menschen bringen würde.

Erkenntnis ist Einsicht in die Gedanken Gottes, so wie sie uns geoffenbart worden sind. *Glaube* bezeichnet hier offenbar nicht den einfachen Glauben an das Evangelium; das wäre keine besondere Gabe, die der eine Gläubige besitzen könnte und der andere nicht. Es ist vielmehr ein von Gott gegebener Glaube, eine Kraft, die Schwierigkeiten überwindet, sich über Gefahren erhebt und ihnen die Stirn bietet, ohne davor zu erschrecken. *Unterscheidung der Geister* ist nicht eine Unterscheidung des Seelenzustandes eines Menschen – damit hat sie nichts zu tun. Nein, es ist die Gabe, durch die

mächtige Kraft des Geistes Gottes die Handlungen böser Geister im Gegensatz zu der Wirksamkeit des Geistes Gottes zu erkennen und sie, wenn nötig, ans Licht zu stellen.

Die anderen Gaben erfordern keine nähere Erklärung; wir können deshalb auf die Einheit des Geistes zurückkommen, mit welcher das, was der Apostel nach Besprechung der Gaben sagt, in Verbindung steht. Der Geist war einer, hatte er gesagt, und war in den Gliedern in verschiedener Weise nach Seinem Willen wirksam. Die Wichtigkeit der Persönlichkeit des Geistes und die außerordentliche Bedeutung Seiner Gottheit (wenn wir bedenken, dass Er es ist, der in dem Menschen und durch den Menschen wirkt) sind einleuchtend, besonders wenn wir beachten, dass Er den Mittelpunkt und die lebendige Kraft der Einheit des ganzen Leibes bildet, so dass die einzelnen in der Ausübung ihrer Gaben nur die Glieder eines und desselben, durch die Kraft und Gegenwart des Geistes auf göttliche Weise gebildeten Leibes sind. Der Apostel entwickelt diesen Punkt ausführlich in Verbindung mit der Einheit des Leibes, der gegenseitigen Abhängigkeit der Glieder und dem Verhältnis eines jeden Gliedes zu dem Leibe als einem Ganzen.

Die praktischen Unterweisungen des Apostels sind leicht verständlich, aber es gibt in den allgemeinen Grundsätzen noch einige wichtige Punkte. Die Einheit des Leibes ist hervorgebracht durch die Taufe des Heiligen Geistes, und die Verbindung der Glieder beruht auf derselben: „In *einem* Geiste sind alle zu *einem* Leibe getauft.“ Das Abendmahl ist der Ausdruck dieser Einheit; der Geist ist es, der sie hervorbringt und der ihre Kraft ist. Die unterscheidenden Merkmale eines Juden und Heiden und alle anderen Unterschiede verschwanden in der Kraft des einen Geistes, der allen gemeinsam war und der sie alle als Erlöste zu einem einzigen Leibe vereinigte. Der Apostel spricht im dreizehnten Verse von der Taufe des Heiligen Geistes; aber dieses Wort bringt ihm das Abendmahl in Erinnerung, jene zweite von dem Herrn eingesetzte Verordnung. Er spricht von dem Getränktwerden mit *einem* Geiste und spielt damit ohne Zweifel auf das Mahl des Herrn an. Er redet nicht von dem Heiligen Geiste: *ein* Geist war der Zustand der Gläubigen – er gebraucht dieses Wort im Gegensatz zu *einem* Leibe – die durch den Geist zu *einem* Herz und Sinn vereinigt waren, indem sie an Christo teilhatten.

Nicht der Glaube ist die Einheit, noch selbst das Leben, (obwohl beide das Teil der so Vereinigten sind), sondern der Heilige Geist. Die Taufe des Heiligen Geistes ist es, was die Christen zu einem einzigen Leibe vereinigt, und sie sind alle desselben Geistes teilhaftig geworden, sind ein jeder für sich von demselben Geiste beseelt. So gibt es also viele Glieder, aber nur einen einzigen Leib, zusammengesetzt aus diesen Gliedern, die voneinander abhängig sind und einander bedürfen. Und selbst jene Gaben, die am meisten hervortraten, hatten verhältnismäßig den geringsten Wert, gerade so wie ein Mensch die unehrbarsten Teile seines Leibes bekleidet und schmückt, während er die schöneren unbedeckt lässt.

Ein anderer Punkt, den der Apostel hervorhebt, ist das gemeinsame Interesse, das unter den Gläubigen dadurch besteht, dass sie Glieder eines und desselben Leibes sind. Wenn einer leidet, so leiden alle mit, weil es nur *einen* Leib gibt, der von *einem* Geiste beseelt wird. Wenn einer verherrlicht wird, so freuen sich alle mit. Auch das beruht auf der Tatsache, dass es ein und derselbe Geist ist, der sie vereinigt und beseelt. Überdies ist dieser Leib der Leib Christi: „Ihr seid“, sagt der Apostel, „Christi Leib und Glieder im Einzelnen.“

Beachten wir hier auch, dass der Apostel, obwohl die Versammlung zu Korinth nur einen Teil des Leibes Christi ausmachte, doch von dem ganzen Leibe spricht; denn die dortige Versammlung

war, entsprechend dem Grundsatz, nach dem sie sich versammelte, der Leib Christi, versammelt in Korinth. Allerdings redet der Apostel im Anfang des Briefes von allen denen, die den Namen des Herrn Jesu anrufen; aber tatsächlich wendet er sich an die Versammlung zu Korinth, und der allgemeine Ausdruck, dessen er sich bedient, zeigt, dass in dem Wandel der Versammlung und in ihren allgemeinen Interessen eine örtliche Versammlung nicht von dem ganzen Leibe der Christen auf der Erde getrennt werden kann. Die Redeweise des Apostels beweist, dass, hinsichtlich ihrer Stellung vor Gott, die Christen *einer* Stadt als die Darsteller der ganzen Versammlung betrachtet wurden, soweit jener Ort in Betracht kam: nicht als unabhängig von den übrigen, sondern im Gegenteil als mit ihnen unzertrennlich verbunden, lebend und handelnd im Blick auf diesen Ort als Glieder des Leibes Christi, und als solcher an dem Ort betrachtet, weil jeder Christ einen Teil jenes Leibes ausmachte und sie gleicherweise einen Teil desselben bildeten.

In den folgenden Versen sehen wir, dass der Apostel, indem er die Christen zu Korinth als den Leib Christi, dessen Glieder sie waren, betrachtet, die ganze Versammlung als die Versammlung Gottes im Sinne hat. Im Neuen Testament gibt es keine andere Gliedschaft als diejenige Christi, außer dass wir untereinander Glieder sind, als den ganzen Leib bildend; aber nie ist die Rede von Gliedern *einer* Kirche – das ist ein ganz anderer Gedanke. Das Wort spricht in bildlicher Weise von den Gliedern eines Leibes, gleich dem Leibe eines Menschen, nie aber von den Gliedern einer Versammlung in dem heutigen Sinne des Wortes. Wir sind Glieder Christi und folglich des Leibes Christi; das waren auch die Korinther, soweit jener Leib in Korinth dargestellt war.

Überdies wird der Leib Christi, die Versammlung, hier als ein Ganzes auf der Erde betrachtet. Gott hat in der Versammlung gesetzt Apostel, Propheten, Lehrer, Wunderkräfte, Heilungen, Sprachen. Es ist völlig klar, dass dies auf der Erde ist, wo ja die Korinther waren, und dass es sich um die Versammlung als ein Ganzes handelt. Die Heilungen und Sprachen waren nicht im Himmel, und die Apostel waren nicht Apostel einer besonderen Versammlung. Mit einem Wort, der vom Himmel herabgekommene Heilige Geist war es, der die Einheit des Leibes auf der Erde gebildet hatte und der durch die besonderen Gaben, welche die Glieder unterschieden, in demselben wirkte.

Hierauf bezeichnet der Apostel diese Gaben näher, nicht um ein förmliches und vollständiges Verzeichnis derselben zu geben, sondern um die Ordnung und Wichtigkeit derjenigen, die er erwähnt, zu kennzeichnen. Die Sprachen, auf die die Korinther so stolz waren, finden in der Aufzählung den letzten Platz. Einige Gaben standen also höher, waren ausgezeichnete als andere; sie mussten nach dem Maße geschätzt werden, in dem sie zur Erbauung der Versammlung dienten, und diejenigen, welche am meisten diesem Zweck entsprachen, waren die begehrenswertesten.

Es ist wichtig, den Unterschied zwischen diesem Kapitel und Epheser 4 zu beachten. Hier handelt es sich einfach um Macht, und den Menschen wird gesagt, dass sie in gewissen Fällen schweigen sollten, wenn die Macht vorhanden war; es war der Heilige Geist, als Macht wirkend. In Epheser 4 finden wir die Fürsorge Christi als Haupt des Leibes. Dort werden keine Gaben erwähnt, die Zeichen der Macht anderen gegenüber sind, sondern nur das, was zur Gründung und zum Aufbau der Versammlung und zur Erbauung der Heiligen dient, und dann wird die Verheißung gegeben, dass dies fort dauern solle, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens usw. Denn Christus kann niemals aufhören, für Seinen Leib zu sorgen. Gaben aber, die als Zeichen gegeben sind, können verschwinden und

sind verschwunden. Apostel und Propheten bildeten die Grundlage, und in diesem Sinne traten sie, nachdem der Grund gelegt war, außer Tätigkeit.

Indessen gab es noch etwas weit Köstlicheres als alle Gaben. Diese waren die Offenbarung der Macht Gottes und der Geheimnisse Seiner Weisheit; die *Liebe* dagegen war die Offenbarung der Natur Gottes Selbst.

Kapitel 13

Die Korinther mochten in allen Sprachen reden, sie mochten Weissagung und Erkenntnis der Geheimnisse besitzen sowie einen Glauben haben, der Berge versetzen konnte; sie mochten alle ihre Habe zur Speisung der Armen austeilen und ihren Leib der Folter preisgeben – wenn sie nicht Liebe hatten, so war es nichts. Die Liebe ist die Übereinstimmung mit der Natur Gottes, der lebendige Ausdruck dessen, was Gott ist, die Offenbarung der Tatsache, dass man Seiner Natur teilhaftig geworden ist, sie ist ein Handeln und Fühlen Gott gemäß. Diese Liebe entfaltet sich in Bezug auf andere; aber diese anderen sind nicht der Beweggrund ihrer Tätigkeit, obwohl sie der Gegenstand derselben sind. Die Liebe hat ihre Quelle innerlich, ihre Kraft ist unabhängig von den Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt; deshalb kann sie da handeln, wo die Umstände in dem menschlichen Herzen Erbitterung und Eifersucht bewirken möchten. Sie handelt ihrer eigenen Natur entsprechend inmitten der Umstände, und indem sie dieselben jener Natur gemäß beurteilt, wirken die Umstände auf den mit Liebe erfüllten Menschen nur insoweit ein, als sie der Liebe Gelegenheit zur Ausübung geben und die Art ihrer Tätigkeit bestimmen. Die Liebe findet ihre Beweggründe in sich selbst. In uns ist die Teilnahme an der göttlichen Natur ihre einzige Quelle. Nur die Gemeinschaft mit Gott Selbst erhält sie durch alle die Schwierigkeiten hindurch, die sie auf ihrem Pfade zu überwinden hat. Diese Liebe ist das Entgegengesetzte von Selbstsucht und Eigennutz; sie schließt beide aus, indem sie das Beste anderer sucht, wie Gott (was den Grundsatz der Liebe betrifft) uns in Gnade gesucht hat (siehe Eph 4,32; 5,1+2). Welch eine Macht, um dem Bösen in uns zu entgehen und alles zu vergessen, um Gutes zu tun!

Es ist beachtenswert, dass die Eigenschaften der Liebe fast alle einen passiven oder leidenden Charakter tragen. Die ersten acht Eigenschaften, die der Heilige Geist hervorhebt, sind der Ausdruck dieser Selbstverleugnung; die drei folgenden bezeichnen die Freude am Guten, die das Herz auch von der Neigung, das Böse vorauszusetzen, frei macht – einer Neigung, die dem menschlichen Herzen so natürlich ist, infolge des eigenen tiefen Verderbens und der Erfahrungen, die es in der Welt macht. Die vier letzten Eigenschaften zeigen die positive Kraft der Liebe, die als Quelle jedes guten und freundlichen Gedankens durch die mächtige Triebfeder ihrer göttlichen Natur das Gute voraussetzt, auch wenn sie es nicht sieht, und das Böse erträgt, wenn es sichtbar wird, indem sie es mit Langmut und Geduld zudeckt und es nicht ans Licht bringt, sondern in ihrer eigenen Tiefe begräbt – einer Tiefe, die unergründlich ist, weil die Liebe sich nie verändert. Wo Liebe wirklich vorhanden ist, da findet man nichts als Liebe, denn die Umstände sind nur eine Gelegenheit für sie, um zu handeln und sich zu zeigen. Die Liebe ist immer sie selbst, und Liebe ist es, die ausgeübt und entfaltet wird. Sie ist es, die das Herz erfüllt; alles andere ist nur ein Mittel, um die Seele, die in der Liebe bleibt, zur Ausübung derselben aufzuwecken. Das ist der göttliche Charakter. Ohne Zweifel wird die Zeit des Gerichts kommen; aber unsere Beziehungen zu Gott sind Beziehungen in Gnade: Seine Natur ist Liebe. Jetzt ist die Zeit der Ausübung der Liebe, und wir stellen Gott hienieden im Zeugnis dar.

In allem, was in diesem Kapitel von der Liebe gesagt wird, finden wir die Abspiegelung der göttlichen Natur, ausgenommen insofern, als das Gesagte nur die Verzichtleistung auf die Selbstsucht des Fleisches in uns ist. Nun, die göttliche Natur verändert sich nicht und hört niemals auf: die Liebe bleibt daher immer. Mitteilungen von Gott, die Werkzeuge dieser Mitteilungen, die Erkenntnis, wie sie hienieden erlangt wird, nach welcher wir die Wahrheit nur stückweise erfassen, obwohl die ganze Wahrheit uns geoffenbart ist (denn wir erfassen sie einzeln, so dass wir niemals das Ganze auf einmal haben, da wir nach dem Charakter unserer Erkenntnis verschiedene Wahrheiten immer nur einzeln ergreifen können) – mit einem Wort, alles, was den Charakter des Stückweisen trägt, vergeht. Die Liebe wird nicht vergehen. Ein Kind lernt, es erfreut sich auch an Dingen, die es unterhalten und ihm die Zeit vertreiben können. Wenn es aber ein Mann geworden ist, so tut es weg was kindisch ist, der Mann muss Dinge haben, die seiner Einsicht als Mann entsprechen. So war es auch mit den Sprachen und mit der Erbauung der Versammlung. Allein die Zeit nahte heran, wo sie erkennen würden, wie sie erkannt worden waren; nicht durch die Mitteilung von Wahrheiten für eine Fassungskraft, die die Wahrheit in ihren verschiedenen Teilen ergriff, sondern sie sollten sie als ein Ganzes in ihrer Einheit verstehen.

Nun, die Liebe besteht bereits, auch gibt es Glaube und Hoffnung. Aber nicht nur sollen diese letzteren vergehen, sondern schon jetzt, hienieden, ist das, was von der Natur Gottes ist, erhabener als das, was mit der Fassungskraft der menschlichen Natur in Verbindung steht, selbst wenn diese von Gott erleuchtet ist und die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes zu ihrem Gegenstande hat.

Kapitel 14

Die Gläubigen sollten daher der Liebe nachjagen, nach ihr streben und zugleich um die Gaben eifern, besonders dass sie weissagten; denn dann würden sie die Versammlung erbauen, und das war es, wonach sie trachten sollten. Das war es, was die Liebe begehrte und suchte, und was auch die Einsicht forderte – die beiden Kennzeichen eines *Mannes* in Christo, eines Menschen, für den Christus alles ist.

Zwei Verse in diesem Kapitel, der dritte und sechste, erfordern einige Aufmerksamkeit. Der erstere gibt uns nicht eine Auslegung darüber, was unter Weissagung zu verstehen ist, sondern bezeichnet die Wirkung oder besser die Eigenschaften dessen, was ein Prophet sagt. Der Prophet erbaut, ermuntert, tröstet durch sein Sprechen. Jedoch beschreiben diese Ausdrücke den Charakter dessen, was er sagte. Das Weissagen ist keineswegs nur die Offenbarung zukünftiger Ereignisse, obwohl Propheten als solche derartige Ereignisse geoffenbart haben. Ein Prophet ist jemand, der so in Gemeinschaft mit Gott ist, dass er fähig ist, die Gedanken Gottes mitzuteilen. Ein Lehrer unterweist nach dem, was schon geschrieben ist und erklärt die Tragweite desselben. Aber indem der Prophet die Gedanken Gottes den Seelen, die unter der Gnade waren, mitteilte, ermunterte und erbaute er sie.

Was den sechsten Vers anlangt, so ist es klar, dass, wenn jemand mit Sprachen kam (durch deren Anwendung die Korinther Kindern gleich in der Versammlung zu glänzen suchten), der Redende niemand erbaute, denn man verstand ihn nicht. Vielleicht verstand er sich auch selbst nicht, sondern war nur das aus eigener Einsicht entbehrende Werkzeug des Geistes; wohl hatte er den mächtigen Eindruck von der Tatsache, dass Gott durch ihn redete, so dass er durch den Geist fühlte, dass er mit Gott in Gemeinschaft war, aber sein Verständnis blieb fruchtlos. Jedenfalls konnte niemand zur Erbauung der Versammlung reden, es sei denn, dass er die Gedanken Gottes mitteilte.

Der Apostel unterscheidet zwei Arten solcher Mitteilungen: Offenbarung und Erkenntnis. Die letztere setzt eine bereits gegebene Offenbarung voraus, deren sich jemand durch den Heiligen Geist zum Wohle der Herde bediente. Hierauf bezeichnet der Apostel die Gaben, welche die bezüglichen Mittel bildeten, um auf jene beiden Arten die Versammlung zu erbauen. Nicht als ob die beiden letzten Ausdrücke in Vers 6 gleichbedeutend wären mit den beiden ersten; aber die beiden Dinge, von denen hier als zur Auferbauung der Kirche dienend gesprochen wird, wurden vermittels dieser beiden Gaben ausgeübt. Es konnte „Weissagung“ da sein, ohne dass es unbedingt eine neue Offenbarung sein musste, obwohl mehr in ihr vorhanden war als Erkenntnis. Sie konnte eine Anwendung der Gedanken Gottes enthalten – Gott konnte Sich dadurch an die Seele, an das Gewissen wenden, was mehr als Erkenntnis, aber dennoch keine neue Offenbarung war. Gott war darin wirksam, ohne eine neue Wahrheit oder eine neue Tatsache zu offenbaren. „Erkenntnis“ oder „Lehre“ unterweisen in den Wahrheiten oder erklären das Wort – eine für die Versammlung sehr nützliche Sache; aber die unmittelbare Tätigkeit des Geistes kommt nicht dabei in Anwendung, und daher fehlt auch die unmittelbare Offenbarung der Gegenwart Gottes für die Menschen in ihrem eigenen Gewissen und

Herzen. Wenn jemand lehrt, so hat der geistliche Christ Nutzen davon; wenn jemand weissagt, wird selbst der ungeistliche es fühlen, er wird erreicht und beurteilt, und so ist es auch mit dem Gewissen des Christen. „Offenbarung und Erkenntnis“ stellen einen vollkommenen Abschnitt dar und umfassen alles, „Weissagung und Lehre“ stehen in inniger Beziehung zu jenen beiden, aber die Weissagung schließt andere Vorstellungen ein, so dass dieser Abschnitt (Weissagung und Lehre) nicht genau den beiden ersten Ausdrücken entspricht.

Der Apostel spricht ausführlich von der Notwendigkeit, sich verständlich zu machen, ob man nun rede oder singe oder bete. Er will – und diese Bemerkung ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der anmaßenden Behauptungen mancher, dass sie durch den Geist reden –, dass der Verstand in Tätigkeit sei. Er leugnet nicht, dass sie in Sprachen reden konnten, ohne dass irgendein Verständnis dabei vorhanden war – ein augenscheinlicher Beweis von Kraft und eine nützliche Sache, wenn Personen anwesend waren, die keine andere Sprache verstanden oder in deren Muttersprache das Geredete gesprochen wurde. Aber im Allgemeinen war es eine untergeordnete Sache, es sei denn, dass der Heilige Geist auf das Verständnis des Redenden und so durch dieses Verständnis wirkte. Eine Gemeinschaft der Seelen betreffs eines gemeinsamen Gegenstandes, bewirkt durch die Einheit des Geistes, war nicht vorhanden, wenn der Redende nicht verstand, was er sagte. Der Redende genoss das, was er anderen mitteilte, selbst nicht als von Gott kommend; wenn nun die anderen es auch nicht verstanden, so war es ein kindisches Spiel, Worte auszusprechen, die ohne Bedeutung für die Zuhörer waren. Aber der Apostel wünschte selbst zu verstehen, was er sagte, obwohl er viel in Sprachen redete, so dass es nicht Eifersucht seinerseits war, wenn er so sprach. Er redete durch die Gabe des Heiligen Geistes mehr in fremden Sprachen als sie alle, aber sein Herz liebte die Dinge Gottes, er empfing gern die Wahrheit von Ihm in einsichtsvoller Weise, und er wünschte auch mit anderen eine verständliche Sprache zu reden; ja, er wollte lieber fünf Worte mit seinem Verstande reden, als zehntausend in einer fremden Sprache.

Welch eine wunderbare Kraft zeigt sich hier, Welch eine Offenbarung der Gegenwart Gottes – eine Sache, die unsere tiefste Aufmerksamkeit verdient; und zugleich Welch eine Erhabenheit über alle fleischliche Eitelkeit und über den Glanz, der durch die Gaben auf den Menschen zurückfiel! Welch eine moralische Kraft des Geistes Gottes, indem die Liebe in diesen Offenbarungen der Macht in den Gaben nur Mittel erblickte, die zum Wohl der Versammlung und der Seelen benutzt werden sollten! Es war die praktische Kraft jener Liebe, zu deren Ausübung, als über den Gaben stehend, der Apostel die Gläubigen ermahnte. Es war die Liebe und die Weisheit Gottes, welche die Ausübung Seiner Macht zum Wohle derer, die Er liebte, leitete. Welch eine Stellung für einen Menschen! Welche Einfalt wird durch die Gnade Gottes einem Manne mitgeteilt, der sich selbst in Demut und Liebe vergisst, und welche Kraft liegt in dieser Demut! Der Apostel bekräftigt seine Beweisführung durch einen Hinweis auf die Wirkung, die auf Fremde, die in die Versammlung kamen, oder auf nicht erleuchtete Christen ausgeübt werden würde, wenn sie Sprachen reden hörten, die niemand verstand; sie würden denken, die Versammelten seien von Sinnen. Hingegen würde die Weissagung, die ihr Gewissen erreichte, sie fühlen lassen, dass Gott da war, dass Er in der Versammlung Gottes gegenwärtig war.

Gaben waren in Korinth reichlich vorhanden. Nachdem der Apostel das auf sittliche Fragen Bezügliche geordnet hat, regelt er in zweiter Linie die Ausübung dieser Gaben. Ein jeder kam mit irgendeiner Offenbarung der Macht des Heiligen Geistes, von der sie augenscheinlich höher dachten als von der Gleichförmigkeit mit Christo. Nichtsdestoweniger erkennt der Apostel die Macht des Geistes

Gottes darin an und gibt Regeln für ihre Ausübung. Zwei oder drei mochten in Sprachen reden, vorausgesetzt, dass ein Ausleger da war, damit die Versammlung erbaut würde, und zwar sollte dies einzeln geschehen, denn es scheinen sogar mehrere zu gleicher Zeit gesprochen zu haben. Das Gleiche galt für die Propheten: zwei oder drei mochten reden, und die anderen sollten urteilen, ob das, was gesagt wurde, wirklich von Gott kam. Denn wenn Gott ihnen die Fähigkeit dazu gab, konnten alle weissagen, doch immer nur nacheinander, damit alle lernen möchten – eine Abhängigkeit, die auch für die begabtesten Propheten immer gut ist – und damit alle getröstet würden. Die Geister der Propheten (d. h. der Antrieb der Kraft in der Ausübung der Gaben) waren der Leitung des Verständnisses unterworfen, das der Geist den Propheten gab. Diese waren von Seiten Gottes Herren ihrer selbst bei dem Gebrauch jener Gaben, bei der Ausübung der wunderbaren Kraft, die in ihnen wirkte. Es war nicht eine göttliche Begeisterung (wie die Heiden ihre teuflische Inspiration nannten), die sie mit sich fortriss; denn Gott konnte nicht der Urheber von Verwirrung in der Versammlung sein, sondern nur von Frieden. Mit einem Wort, wir sehen, dass diese Kraft dem Menschen in seiner Verantwortlichkeit anvertraut war – ein wichtiger Grundsatz, der in den Wegen Gottes unveränderlich ist. Gott errettete den Menschen aus Gnaden, als dieser seiner Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatte; aber der Mensch ist verantwortlich, alles das, was Gott ihm anvertraut hat, wie groß oder klein die göttliche Kraft der Gabe auch sein mag, zur Verherrlichung Gottes und folglich zum Wohle anderer, und besonders der Versammlung, zu gebrauchen.

Die Weiber sollten in der Versammlung schweigen, es war ihnen nicht erlaubt zu reden. Sie sollten in Unterwürfigkeit bleiben und nicht andere leiten. Das Gesetz führte übrigens dieselbe Sprache. Es wäre schändlich, ein Weib öffentlich reden zu hören. Wenn sie Fragen zu stellen hatten, so mochten sie daheim ihre Männer fragen.

So zahlreich die Gaben der Korinther waren, – das Wort war doch nicht von ihnen ausgegangen noch zu ihnen allein gekommen; sie hatten sich der allgemeinen Ordnung des Geistes in der Versammlung zu unterwerfen. Wenn sie vorgaben, vom Geiste geleitet zu werden, so sollten sie erkennen (und dadurch würden sie die Richtigkeit ihrer Behauptung beweisen), dass das, was der Apostel ihnen schrieb, Gebote des Herrn waren. Diese Versicherung des Apostels ist von der höchsten Wichtigkeit und bringt diesen bewunderungswürdigen Diener Gottes in eine sehr verantwortungsvolle und ernste Stellung.

Welch einer Mischung von Zärtlichkeit, Geduld und Autorität begegnen wir hier! Der Apostel wünscht, dass die Gläubigen, durch ihre eigenen Gefühle geleitet, zur Wahrheit und Ordnung kommen möchten; wenn es zu ihrem Besten notwendig ist, fürchtet er sich nicht, eine Autorität geltend zu machen, gegen die es keine Berufung gab, da er unmittelbar von Gott aus redete – eine Autorität, die der Rechtfertigung von Seiten Gottes sicher war, wenn der Apostel gezwungen wurde, sie gegen seinen Willen zu gebrauchen. Wenn jemand nicht wusste, dass Paulus durch den Geist und mit der Autorität Gottes schrieb, so war das eben Unwissenheit; ein solcher mochte seiner Unwissenheit überlassen bleiben. Geistliche und einfältige Menschen würden von den Behauptungen eines solchen Unwissenden befreit werden, und diejenigen, die wahrhaft mit dem Geiste erfüllt waren, würden erkennen, dass das, was der Apostel schrieb, unmittelbar von Gott kam und der Ausdruck Seiner Weisheit war, der Ausdruck dessen, was Seinem Charakter entsprach; denn es mag oft geschehen, dass man göttliche oder selbst menschliche Weisheit (wenn sie sich findet) anerkennt, während man selbst nicht vermocht hat, diese Weisheit zu entdecken noch auch, falls man sie teilweise erfasst

hatte, die Kraft besaß, sie mit Autorität zu offenbaren. Der anmaßende, von seiner Unwissenheit überführte Mensch aber würde den Platz, an den er so gebracht wurde, nützlich finden und gerade das empfangen, was ihm Not tat.

Beachten wir hier auch die Wichtigkeit dieser Behauptung des Apostels hinsichtlich der göttlichen Eingebung seiner Briefe. Seine Unterweisungen, sogar bezüglich der Einzelheiten der Ordnung in der Versammlung, waren so wirklich von Gott gegeben, kamen so völlig von Gott, dass sie Gebote des Herrn waren. Was die Lehre betrifft, so finden wir am Schlusse des Römerbriefes dieselbe Erklärung, dass nämlich das Evangelium vermittels prophetischer Schriften unter den Nationen verbreitet worden war.

Der Apostel fasst seine Unterweisungen dahin zusammen, dass er sagt, sie sollten danach eifern zu weissagen, nicht wehren in Sprachen zu reden, und alles solle anständig und in Ordnung geschehen.

Kapitel 15

Doch noch andere Übel hatten sich in die Mitte der glänzenden Gaben, die unter der Herde zu Korinth ausgeübt wurden, einzuschleichen gewusst. Man leugnete die Auferstehung der Toten. Satan ist listig in seinen Handlungen. Scheinbar war es nur der Leib, um den es sich handelte; aber in Wirklichkeit stand das ganze Evangelium auf dem Spiele. Denn wenn die Toten nicht auferstanden, so war auch Christus nicht auferstanden; und wenn Christus nicht auferstanden war, so waren die Sünden der Gläubigen nicht hinweg getan und das Evangelium war nicht wahr. Der Apostel sparte deshalb diese Frage für das Ende seines Briefes auf und behandelt sie dann gründlich.

Zunächst erinnert er die Korinther an das, was er unter ihnen als das Evangelium gepredigt hatte: dass nämlich Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften, und dass Er wieder auferweckt worden ist nach den Schriften. Das also war das Mittel zu ihrem Heil, wenn sie dabei beharrten, es sei denn, dass sie vergeblich geglaubt hatten. Hier war wenigstens eine sehr feste Grundlage für die Beweisführung des Apostels: ihr Heil (wenn nicht alles, was sie geglaubt hatten, nur eine nutzlose Fabel war) hing von der Tatsache der Auferstehung ab und war mit derselben aufs innigste verbunden. Wenn aber die Toten nicht auferstanden, so war auch Christus nicht auferstanden, denn Er war gestorben. Der Apostel beginnt deshalb damit, dass er diese Tatsache durch die vollständigsten und bestimmtesten Zeugnisse feststellt, indem er sein eigenes Zeugnis hinzufügt, da er selbst den Herrn gesehen hatte. Fünfhundert Personen auf einmal hatten Ihn gesehen, von denen der größere Teil noch lebte, um von diesem Ereignis Zeugnis ablegen zu können.

Beachten wir nebenbei, dass der Apostel von nichts sprechen kann, ohne dass eine Wirkung in seinem Herzen hervorgebracht wird, weil er mit Gott daran denkt. So ruft er in den Versen 8–10 den Zustand der Dinge im Blick auf sich und die anderen Apostel den Korinthern ins Gedächtnis sowie das, was die Gnade getan hatte; und nachdem er so sein Herz erleichtert hat, kommt er auf seinen Gegenstand zurück. Das Zeugnis der göttlichen Zeugen war übereinstimmend. Alle erklärten, dass Christus auferstanden war, alles hing von der Tatsache ab, dass sich dies wirklich so verhielt. Von diesem Punkte ging der Apostel aus. Wenn, sagt er, unter euch gepredigt worden ist, dass Christus aus den Toten auferstanden ist, wie kommt es, dass etliche unter euch sagen: es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es wirklich keine, so ist Christus nicht auferstanden, und wenn Er nicht auferstanden ist, so ist die Predigt Seiner Zeugen vergeblich und der Glaube der Christen vergeblich. Und nicht nur das, sondern diese Zeugen sind auch falsche Zeugen, denn sie hatten in Bezug auf Gott erklärt, dass Er Christum aus den Toten auferweckt habe. Gott hatte Ihn aber nicht auferweckt, wenn die Toten nicht auferstehen, und in diesem Falle war ihr Glaube vergeblich; sie waren noch in ihren Sünden, und diejenigen, welche schon in Christo entschlafen waren, waren verloren gegangen. Und wenn nun der Gläubige allein in diesem Leben auf Christum Hoffnung hat, so ist er der elendste von allen Menschen; denn er hat in dieser Welt nichts als Leiden. Aber es ist nicht so, denn Christus *ist* auferstanden.

Wir haben jedoch hier nicht bloß die allgemeine Lehre, dass die Toten auferweckt werden: Christus ist, indem Er auferstand, *aus* den Toten hervorgekommen. Die Gunst und Macht Gottes traten ins Mittel¹⁶, um den Einen, der in Seiner Gnade in den Tod hinab gestiegen war, aus den Toten wiederzubringen, um in Christo die Befreiung des Menschen von der Macht Satans und des Todes zu bewirken und zu zeigen, und um auf das Werk der Erlösung ein öffentliches Siegel zu drücken und den Sieg über alle Macht des Feindes öffentlich im Menschen darzustellen. So ist Christus aus der Mitte aller anderen Toten auferstanden – denn der Tod konnte Ihn nicht zurückhalten – und hat den glorreichen Grundsatz dieser göttlichen und vollkommenen Befreiung festgestellt; Er wurde der Erstling der Entschlafenen, welche, da sie Sein Leben haben, die Ausübung Seiner Macht erwarten, die sie kraft des in ihnen wohnenden Geistes auferwecken wird.

Dies verleiht der Auferstehung offenbar einen ganz besonderen Charakter. Es handelt sich nicht nur darum, dass die Toten auferstehen, sondern dass Gott durch Seine Macht gewisse Personen *aus* den Toten wiederbringt als die Gegenstände Seiner Gunst und in Verbindung mit dem Leben und dem Geist, die in ihnen sind. Christus nimmt einen ganz besonderen Platz ein: das Leben war in Ihm, und Er ist unser Leben. Er errang diesen Sieg, aus dem wir Nutzen ziehen. Er ist von Rechts wegen der Erstling. Dies gebührte Seiner Herrlichkeit. Hätte Er nicht den Sieg davongetragen, so würden wir für immer in Gefangenschaft geblieben sein. Er Selbst hatte zwar die Gewalt, das Leben wieder zu nehmen; doch der große Grundsatz der Auferstehung aus den Toten bleibt derselbe: es ist nicht nur eine Auferstehung *der* Toten, sondern diejenigen, die Gott gemäß lebendig sind, stehen auf als die Gegenstände Seiner Gunst und durch die Ausübung jener Macht, die sie für sich und bei sich haben will, und zwar Christus als Erstling, dann diejenigen, welche des Christus sind, bei Seiner Ankunft. Wir sind mit Christo in der Auferstehung verbunden; wir kommen hervor wie Er, nicht nur aus dem Tode, sondern auch aus den Toten.

Wir sehen hier auch, wie Christus und Sein Volk als unzertrennlich betrachtet werden. Wenn *sie* nicht auferstehen, so ist *Er* nicht auferstanden. Er war ebenso wirklich tot, wie wir es sein können. Er hat in Gnade unseren Platz unter dem Tode eingenommen, war ein Mensch, wie wir Menschen sind (ausgenommen die Sünde). Er war dies alles so wahrhaftig, dass, wenn man jenes Ergebnis für uns leugnet, man auch die Tatsache in Bezug auf Ihn leugnet. Und damit fallen dann der Hauptgegenstand und die Grundlage des Glaubens selbst dahin. Diese Einsmachung Christi mit den Menschen, so dass wir imstande sind, von uns auf Ihn einen Schluss zu ziehen, ist voll Kraft und Segen. Wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Er nicht auferstanden; Er war so wirklich tot, wie wir es sein können.

Die Auferstehung musste durch den Menschen sein. Ohne Zweifel kann die Macht Gottes Menschen aus dem Grabe hervorrufen, und Gott wird das tun, indem Er in der Person des Sohnes, dem alles Gericht übergeben ist, handelt. Aber das wird kein Sieg sein, errungen in der menschlichen Natur über den Tod, der die Menschen gefangen hielt. Diesen Sieg hat Christus errungen. Er war völlig

¹⁶ Christus konnte sagen: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“; denn Der, welcher in dem Tempel wohnt, ist Gott. Es wird auch gesagt, dass Er durch den Geist auferweckt worden sei und zugleich durch die Herrlichkeit des Vaters. Doch hier wird Er als Mensch betrachtet, der Sich dem Tode unterworfen hat; und Gott tritt ins Mittel, damit Er nicht im Tode bleibe, weil es sich hier nicht darum handelt, die Herrlichkeit der Person des Herrn zu zeigen, sondern unsere Auferstehung zu beweisen, indem Er, ein gestorbener Mensch, auferweckt worden ist. Durch den Menschen kam der Tod, durch den Menschen die Auferstehung. Obwohl der Apostel zeigt, dass Christus der Herr vom Himmel war, redet er hier doch immer von Ihm als dem Menschen Christus.

bereit, für uns dem Tode überliefert zu werden, um (als Mensch) für uns den Sieg davonzutragen über den Tod und über den, der die Macht des Todes hatte. Durch den Menschen kam der Tod, durch den Menschen die Auferstehung. Glorreicher Sieg! vollständiger Triumph! Wir treten aus dem Zustande heraus, in dem die Sünde und ihre Folgen uns völlig erreichten. Das Böse hat keinen Zugang zu dem Platze, wohin wir hinausgebracht sind. Wir haben die Grenze für immer überschritten. Die Sünde und die Macht des Feindes bleiben außerhalb dieser neuen Schöpfung, die die Frucht der Macht Gottes ist, nachdem das Böse eingetreten war, und die nicht durch die Verantwortlichkeit des Menschen verdorben werden wird. Gott Selbst hält diese Schöpfung in Verbindung mit Sich Selbst aufrecht, sie hängt von Ihm ab.

Zwei wichtige Grundsätze werden hier aufgestellt: durch den Menschen der Tod, durch den Menschen die Auferstehung der Toten; Adam und Christus als Häupter zweier Familien. In Adam sterben alle, in Christo werden alle lebendig gemacht werden. Indes gibt es hier eine äußerst wichtige Offenbarung in Verbindung mit der Stellung Christi in den Ratschlüssen Gottes. Eine Seite dieser Wahrheit ist die Abhängigkeit der Familie, wenn man es so nennen will, von ihrem Haupte. Adam brachte den Tod über seine Nachkommen, über die, welche mit ihm in Verbindung stehen. Das ist der Grundsatz, der die Geschichte des ersten Adam kennzeichnet. Christus, in dem das Leben ist, bringt Leben in die Mitte derer, die Sein sind – teilt es ihnen mit. Dieser Grundsatz kennzeichnet den zweiten Adam und die Seinigen in Ihm. Doch es ist ein Leben in der Kraft der Auferstehung, ohne die es ihnen nicht hätte mitgeteilt werden können; das Weizenkorn wäre in sich vollkommen gewesen, aber wenn es nicht gestorben wäre, so würde es allein geblieben sein. Doch Er starb für ihre Sünden, und jetzt teilt Er ihnen das Leben mit, indem ihnen alle ihre Sünden vergeben sind.

Nun gibt es in der Auferstehung eine Ordnung gemäß der Weisheit Gottes zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse: Christus ist der Erstling, dann die, welche des Christus sind bei Seiner Wiederkunft. Diejenigen, welche in Christo sind, werden also lebendig gemacht nach der Kraft des Lebens, das in Ihm ist; es ist die Auferstehung des Lebens. Allein dies ist nicht die ganze Ausdehnung der Auferstehung, wie sie durch Christum erworben wurde, indem Er „dem Geiste der Heiligkeit nach“ über den Tod siegte. Der Vater hat Ihm Macht über *alles* Fleisch gegeben, damit Er so vielen ewiges Leben mitteile, als der Vater Ihm gegeben hat. Von diesen letzteren handelt dieses Kapitel hauptsächlich, weil Paulus unter Christen von der Auferstehung redet, und der Apostel – der Geist Selbst – liebt es, von der Macht des ewigen Lebens in Christo zu reden. Doch kann er den anderen Teil der Wahrheit, die Auferstehung der Bösen, nicht völlig übergehen. Er sagt uns, dass die Auferstehung der Toten durch den Menschen gekommen sei; aber dabei handelt es sich nicht um die Mitteilung des Lebens in Christo. In Verbindung mit diesem letzten und nächstliegenden Teil seines Gegenstandes berührt er die Auferstehung der Bösen nicht, sondern führt nach der Ankunft Christi unmittelbar das Ende ein, wann Christus das Reich dem Vater übergeben haben wird. Mit dem Reich ist dann die über alle Dinge ausgeübte Macht Christi verbunden – ein von der Mitteilung des Lebens an die Seinigen gänzlich verschiedener Gedanke.

In den hier erwähnten Ereignissen gibt es also drei Stufen: zuerst die Auferweckung Christi; dann die Auferweckung derer, die Sein sind, bei Seiner Ankunft; dann das Ende, wenn Er das Reich dem Vater übergeben haben wird. Das erste und zweite dieser Ereignisse sind die Ausführung oder Vollziehung der Macht des Lebens in Auferstehung in Christo und in den Seinigen. Wenn Er kommt, nimmt Er das Reich ein, Er nimmt Seine große Macht an und handelt als König. Von Seinem Kommen bis zum Ende

hin währt daher die Entfaltung Seiner Macht, um Sich alle Dinge zu unterwerfen, während welcher Zeit alle Macht und alle Autorität abgeschafft sein wird; denn Er muss herrschen, bis alle Seine Feinde unter Seinen Füßen liegen; der letzte Feind, der unterworfen wird, ist der Tod. Hier finden wir also (nur als Wirkung der Macht Christi und nicht in Verbindung mit der Mitteilung des Lebens) die Auferstehung derer, die nicht Sein sind; denn die Vernichtung des Todes ist ihre Auferstehung. Sie werden mit Stillschweigen übergangen; nur dass der Tod, so wie wir ihn sehen, keine Herrschaft mehr über sie hat. Christus hat kraft Seiner Auferstehung und Seiner Verherrlichung des Vaters das Recht und die Macht, die Herrschaft des Todes über sie zu zerstören und sie wieder aufzuwecken. Dies wird die Auferstehung des Gerichts sein. Die Wirkung derselben wird anderswo geschildert.

Wenn Christus alle Seine Feinde unter Seine Füße gelegt und das Reich Seinem Vater wieder übergeben hat (denn es wird niemals von Ihm genommen noch wird es einem anderen gegeben werden, wie dies wohl mit menschlichen Reichen geschieht), dann ist der Sohn Selbst Dem unterworfen, der Ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott alles in allem sei. Der Leser möge beachten, dass es sich hier um die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Regierung über alle Dinge handelt, und nicht um Seine Natur; überdies ist es der Sohn als Mensch, von dem obiges gesagt wird. Das ist keine willkürliche Auslegung. Die Stelle ist dem achten Psalm entnommen, dessen Gegenstand die Erhebung des Menschen zum Haupt über alle Dinge ist, indem Gott alles Seinen Füßen unterwirft. Nichts, sagt der Apostel, ist ausgenommen (Heb 2,8), außer natürlich, wie auch hier gesagt wird, Derjenige, der Ihm alles unterworfen hat. Wenn der Mensch Christus, der Sohn Gottes, diese Unterwerfung tatsächlich vollzogen hat, gibt Er die Gewalt über alles, die Ihm anvertraut worden war, Gott, dem Vater, zurück, und das vermittelnde *Königtum*, das Er als Mensch inne hatte, hört auf. Er ist aufs Neue unterworfen, wie Er es einst auf Erden war. Er hört nicht auf, mit dem Vater eins zu sein, wie Er dies auch war, während Er auf Erden in Niedrigkeit lebte, obwohl Er zu derselben Zeit sagen konnte: „Ehe Abraham ward, bin ich“; aber die vermittelnde Regierung des Menschen ist dann verschwunden, sie ist in der Oberherrschaft Gottes aufgegangen, gegen die es fernerhin keinen Widerstand mehr gibt. Christus wird Seinen ewigen Platz als Mensch, als Haupt der ganzen Familie der Erlösten, einnehmen, indem Er zu gleicher Zeit Gott ist, gepriesen in Ewigkeit, eins mit dem Vater.

Im zweiten Psalm sehen wir den Sohn Gottes, auf Erden geboren, den König in Zion, aber verworfen, als Er Sich auf der Erde zeigte; im achten Psalm das Ergebnis Seiner Verwerfung: Er ist als Sohn des Menschen erhöht zum Haupt von allem, was die Hand Gottes gemacht hat. Hier im Korintherbriefe nun finden wir Ihn, wie Er diese Ihm übertragene Autorität niederlegt und die normale Stellung der Menschheit wieder einnimmt, d. h. die Stellung der Unterwürfigkeit unter Dem, der Ihm alles unterworfen hat. Aber durch alles dieses hindurch verändert Er niemals Seine göttliche noch auch Seine menschliche Natur, ausgenommen insoweit Er die Erniedrigung mit der Herrlichkeit vertauscht. Aber Gott ist dann alles in allem, und die besondere Regierung des Menschen in der Person Jesu – eine Regierung, an der die Versammlung teilnimmt (siehe Eph 1,20–22, diese Verse sind eine Anführung desselben Psalms) – ist in der unveränderlichen Oberherrschaft Gottes aufgegangen, in dem endgültigen und normalen Verhältnis Gottes zu Seinem Geschöpf. In Übereinstimmung hiermit finden wir in dem, was in Offenbarung 21,1–3 über denselben Zeitabschnitt gesagt wird, das Lamm gar nicht erwähnt.

Wir haben also an dieser Stelle die Auferstehung durch den Menschen (nachdem der Tod durch den Menschen gekommen war), ferner das Verhältnis der Heiligen zu Jesu, der Quelle und Macht des

Lebens, und als Folge davon Seine Auferstehung und diejenige der Seinigen bei Seiner Ankunft; sodann sehen wir Christo, dem auferstandenen Menschen, die Macht über alle Dinge übergeben; und schließlich hören wir von der Zurückgabe des Reiches an Gott, den Vater, von der Hütte Gottes bei den Menschen und von dem Menschen Christus, dem zweiten Adam, der ewig Mensch bleibt und als solcher dem Allerhöchsten unterworfen ist. Dies letztere ist eine Wahrheit von unendlichem Werte für uns. (Die Auferstehung der Gottlosen, obwohl in der durch Christum eingeführten Auferstehung vorausgesetzt, ist nicht der unmittelbare Gegenstand des Kapitels.) Der Leser muss nun beachten, dass diese Stelle eine *Offenbarung* ist, in der der Geist Gottes, nachdem Er die Gedanken des Apostels auf Jesum und die Auferstehung gerichtet hat, plötzlich den Faden Seiner Beweisführung abbricht und mit jenem Triebe, den der Gedanke an Christum in dem Herzen und Sinne des Apostels stets erweckte, alle Wege Gottes in Christo verkündet, sowohl im Blick auf die Auferstehung als auch auf die Verbindung der Seinen mit Ihm in dieser Auferstehung sowie in Betreff der Regierung und Herrschaft, die Ihm als dem Auferstandenen gehört, und der ewigen Natur Seines Verhältnisses als Mensch zu Gott.

Nachdem der Apostel in den Versen 20–28 diese Gedanken Gottes, die ihm geoffenbart worden waren, mitgeteilt hat, nimmt er im 29. Verse den Faden seiner Beweisführung wieder auf. Dieser Teil endet mit Vers 34, worauf Paulus die Frage behandelt (die man als eine Schwierigkeit vorgebracht hatte): in welcher Weise werden die Toten auferweckt?

Wenn man die Verse 20–28 (die in einem in sich abgeschlossenen Abschnitt eine so wichtige Offenbarung enthalten) als eine Einschaltung betrachtet, so werden die Verse 29–34 weit verständlicher, und einige Ausdrücke, die die Ausleger vielfach in Verlegenheit gebracht haben, erhalten einen hinreichend bestimmten Sinn. Der Apostel hatte im 16. Verse gesagt: „Wenn Tote nicht auferweckt werden“, und hinzugefügt, dass, wenn dies der Fall sei, die in Christo Entschlafenen verloren gegangen und die lebenden Gläubigen die elendsten von allen Menschen seien. In Vers 29 kommt er auf diesen Punkt zurück und spricht von denen, die für die Toten getauft werden, in Verbindung mit der Behauptung, dass, wenn es keine Auferstehung gebe, die in Christo Entschlafenen verloren gegangen seien – „wenn“, sagt er, indem er den Ausdruck des 16. Verses noch stärker wiederholt, „Tote überhaupt nicht auferweckt werden“, – und zeigt dann, wie völlig er sich selbst in dem zweiten Falle, von dem er gesprochen, befinde, d. h. „der elendste von allen Menschen“ sei, ja, beinahe auch in dem Falle des Verlorengehens, da er jeden Augenblick in Lebensgefahr stehe, indem er gleichsam mit wilden Tieren kämpfe und täglich sterbe. Für die Toten getauft werden heißt also ein Christ werden, indem der Blick auf diejenigen gerichtet ist, die in Christo entschlafen und namentlich die für Ihn getötet worden sind, indem man dasselbe Teil mit den Toten, ja, mit dem gestorbenen Christus ergreift – das ist gerade die Bedeutung der Taufe (Röm 6). Wie sinnlos wäre das, wenn Tote nicht auferstehen! In 1. Thessalonicher 4 wird dieser Gegenstand, obwohl von allen Christen die Rede ist, in derselben Weise betrachtet. Das mit „für“ übersetzte Wort wird in diesen Briefen gewöhnlich im Sinne von „im Blick auf“ oder „in Bezug auf“ gebraucht.

Wir haben gesehen, dass die Verse 20–28 einen Zwischensatz bilden. Der 29. Vers steht also mit dem 18. in Verbindung, die Verse 30–32 beziehen sich auf den 19., und die geschichtliche Erklärung dieser letzteren Verse findet sich im zweiten Briefe (siehe 2. Kor 1,8+9; 4,8–12). Ich glaube nicht, dass der 32. Vers buchstäblich zu nehmen ist. Das durch: „Ich habe mit wilden Tieren gekämpft“ übersetzte Wort wird gewöhnlich in bildlichem Sinne gebraucht für: „Gegen grimmige und erbitterte Feinde

kämpfen.“ Infolge der Gewalttätigkeit der Epheser hatte Paulus beinahe sein Leben eingebüßt und sogar an der Erhaltung desselben gezweifelt, aber Gott hatte ihn befreit. Doch welchen Zweck hatten alle diese Leiden, wenn die Toten nicht auferstehen? Und man beachte hier, dass der Apostel, obwohl die Auferstehung beweist, dass der Tod die Seele nicht berührt (vgl. Lk 20,38), doch nicht an die Unsterblichkeit¹⁷, getrennt von der Auferstehung, denkt. Gott hat es mit dem Menschen zu tun, und der Mensch ist aus Leib und Seele zusammengesetzt. Er gibt im Gericht Rechenschaft über das, was er im Leibe getan hat, und zwar wird das geschehen, wenn er von den Toten auferstanden ist. Die innige Vereinigung von Seele und Leib, so verschieden beide sein mögen, bildet die Quelle des Lebens, den Sitz der Verantwortlichkeit, das Mittel der Regierung Gottes hinsichtlich Seiner Geschöpfe und den Bereich, in dem Seine Handlungen sich entfalten. Der Tod löst diese Verbindung, und obwohl die Seele fortlebt, sei es in einem glücklichen oder unglücklichen Zustande, so ist doch das Bestehen des vollständigen Menschen aufgehoben; das Gericht Gottes ist noch nicht vollzogen, der Gläubige ist noch nicht mit Herrlichkeit bekleidet. Die Auferstehung leugnen hieße also, das wahre Verhältnis Gottes zu dem Menschen leugnen, und den Tod zum Ende des Menschen zu machen, indem derselbe den Menschen, so wie ihn Gott betrachtet, vernichtet und ihn wie ein Tier umkommen lässt (vgl. die Beweisführung des Herrn in der Stelle in Lukas, aus der ich schon einen Vers angeführt habe).

Ach! das Leugnen der Auferstehung war mit dem Wunsche verbunden, den Begierden die Zügel schießen zu lassen. Satan führte dieses Gift in die Herzen der Christen ein, indem sie mit Personen Verkehr pflegten, mit denen der Geist Christi keine Gemeinschaft gemacht haben würde. Es war für sie nötig, dass ihr Gewissen in Tätigkeit gebracht und dass sie aufgeweckt wurden, damit die Gerechtigkeit ihren Platz darin fände. Das Fehlen dieser Tätigkeit des Gewissens ist fast immer die eigentliche Quelle der Irrlehren. Es mangelte diesen Christen an der Erkenntnis *Gottes*, und das gereichte ihnen zur Schande. Gott gebe uns Gnade, uns davor zu hüten! Selbst wenn es sich um Fragen der Lehre handelt, ist diese Untätigkeit des Gewissens die Hauptschwierigkeit.

Doch der neugierige Geist des Menschen möchte gern bezüglich der Art und Weise, wie sich die Auferstehung physisch vollzieht, befriedigt werden. Der Apostel erfüllt diesen Wunsch nicht; er tadelt vielmehr die Torheit jener, die täglich Gelegenheit hatten, in der sie umgebenden Schöpfung ähnliche Dinge zu sehen. Als eine Frucht der Macht Gottes wird der auferstandene Leib nach dem Wohlgefallen Dessen sein, der ihn aufs neue der Seele zu einer herrlichen Wohnstätte gibt: ein Leib der Herrlichkeit, der, durch den Tod hindurchgegangen, jenen herrlichen Zustand, den Gott für ihn bereitet hat, annehmen wird – ein Leib, der für das ihn besitzende Geschöpf passend, aber zugleich dem unumschränkten Willen Dessen entsprechend sein wird, welcher das Geschöpf damit bekleidet. Es gibt verschiedene Arten von Leibern, und wie der Weizen nicht das nackte Korn ist, das man sät, und doch eine Pflanze von derselben (und keiner anderen) Natur, so wird es auch mit dem auferstandenen Menschen sein. Die Herrlichkeit der himmlischen und irdischen Leiber ist ebenfalls verschieden: es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit. Ich denke nicht, dass diese Stelle auf verschiedene Grade der Herrlichkeit im Himmel hindeutet, sondern vielmehr auf die Tatsache,

¹⁷ Es ist jedoch zu beachten, dass die Sterblichkeit in dem Neuen Testament nie auf etwas anderes als auf den Leib angewandt wird, und zwar ausschließlich und nachdrücklich; vergleiche „dieses Sterbliche“ und ähnliche Ausdrücke. dass die Seele für sich fortbesteht und nicht mit dem Leibe stirbt, wird deutlich genug in der Schrift gelehrt, und zwar nicht nur für den Christen (hinsichtlich dessen es augenscheinlich ist; denn wir sind bei Christo), sondern für alle Menschen, wie z. B. in Lk 20,38; 12,4+5 und am Ende des 16. Kapitels.

dass Gott die Herrlichkeit austeilt, wie Er es für gut findet. Indes werden himmlische und irdische Herrlichkeit deutlich einander gegenübergestellt, denn es wird auch eine irdische Herrlichkeit geben.

Es ist beachtenswert, dass hier nicht allein die Tatsache der Auferstehung festgestellt wird, sondern auch ihr Charakter. Für die Gläubigen wird es eine Auferstehung zu himmlischer Herrlichkeit sein. Unverwesliche, herrliche Leiber, geistige Gefäße der Macht werden ihr Teil sein. Dieser Leib, gleich dem Weizenkorn zur Verwesung gesät, wird Herrlichkeit und Unverweslichkeit anziehen¹⁸. Es ist hier nur die Rede von den Heiligen, „den Himmlischen“, und zwar in Verbindung mit Christo, dem zweiten Adam. Der Apostel hatte gesagt, dass der erste Leib ein „natürlicher“ Leib sei, sein Leben war das einer lebendigen Seele. Was den Leib betrifft, so hatte er teil an dem Leben, das auch die übrigen lebenden Wesen besaßen, wie groß andererseits auch sein Vorrang hinsichtlich seines Verhältnisses zu Gott sein mochte, indem Gott Selbst den Geist des Lebens in seine Nase geblasen hatte, so dass der Mensch in besonderer Weise in Verbindung mit Gott stand – „von Seinem Geschlecht“, wie sich der Apostel in Athen ausdrückt. Adam war der Sohn Gottes, wie der Heilige Geist in Lukas sagt, nach dem Bilde Gottes geschaffen. Sein Betragen hätte dem entsprechen sollen; auch hatte Gott Sich ihm geoffenbart, um ihn in sittlicher Hinsicht in die Stellung zu versetzen, die diesem Odem des Lebens, den er empfangen hatte, entsprach. Er war eine lebendige Seele geworden – sei es als einer, der durch die Macht Gottes, die ihn stützte, vom Tode frei war, oder als ein durch den Urteilspruch seines Schöpfers der Sterblichkeit Unterworfenener. Der Mensch hatte nicht die lebendigmachende Kraft in sich selbst: der erste Adam war einfach ein Mensch – „der erste Mensch, Adam“.

Das Wort Gottes drückt sich in Bezug auf Christum anders aus, wenn es in der vorliegenden Stelle von Ihm, als dem letzten Adam, spricht. Er könnte nicht der letzte Adam sein, ohne Mensch zu sein, aber das Wort sagt nicht: „Der letzte *Mensch* war ein lebendigmachender Geist“, sondern „der letzte *Adam*“; und wenn es von Ihm als dem zweiten Menschen spricht, so fügt es hinzu, dass Er „vom Himmel“ war. Christus hatte nicht allein Leben als eine lebendige Seele; Er besaß die Macht des Lebens, die anderen Leben mitteilen konnte. Obwohl Er ein Mensch auf Erden war, hatte Er Leben in Sich Selbst, und demgemäß machte er lebendig, wen Er wollte. Nichtsdestoweniger spricht das Wort hier von Ihm als von dem letzten Adam, dem zweiten Menschen, dem Christus. Nicht nur, dass Gott lebendig macht, wen Er will, sondern der letzte Adam, Christus, geistlicherweise das Haupt des neuen Geschlechts, hat diese Macht in Sich Selbst, und deswegen heißt es (denn es ist immer von Jesu auf der Erde die Rede): „Er hat dem Sohne gegeben, Leben zu haben *in sich selbst*“ (Joh 5,26). Von uns wird gesagt: „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist *in seinem Sohne*. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh 5,11+12).

Indessen war nicht das, was vom Geiste ist, zuerst, sondern das Natürliche, d. h. das, was das natürliche Leben der Seele besitzt. Das, was geistig ist, was sein Leben aus der Macht des Geistes hat, kommt hernach. Der erste Mensch ist von der Erde, hat, so wie er ist (indem Gott einen Geist oder Odem des Lebens in seine Nase blies), seinen Ursprung von der Erde. Darum ist er von Staub, wie Gott gesagt hat: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“ (1. Mo 3,19). Der letzte Adam, obwohl Er ebenso wahrhaftig Mensch war wie der erste, ist vom Himmel.

¹⁸ dass wir in Herrlichkeit auferweckt werden, ist zugleich ein schlagender Beweis von der Vollständigkeit unserer Erlösung und der Unmöglichkeit, dass wir ins Gericht kommen können. Wir sind verherrlicht, bevor wir vor den Richterstuhl treten. Christus ist dann bereits gekommen und hat unseren niedrigen Leib verwandelt und ihn Seinem herrlichen Leibe gleichförmig gemacht.

Als solche, die zu dem ersten Adam gehören, erben wir seinen Zustand, wir sind wie er. Als solche, die an dem Leben des zweiten teilhaben, sind wir Teilhaber der Herrlichkeit, die Er als Mensch besitzt; wir sind wie Er, wir bestehen gemäß der Art und Weise Seines Wesens, indem Sein Leben das unsrige ist. Die Folge davon ist, dass wir, so wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, auch das Bild des Himmlischen tragen werden.

Man beachte hier, dass der erste Adam sowohl wie der letzte (oder der zweite Mensch) in der Stellung betrachtet werden, in die sie nach Beendigung ihrer bezüglichen Proben unter der Verantwortlichkeit eingetreten sind; und diejenigen, die mit dem einen oder dem anderen in Verbindung stehen, erben den Zustand und die Folgen des Werkes dessen, dem sie angehören und der so auf die Probe gestellt wurde. Der gefallene Adam ist der Vater eines nach seinem Bilde geborenen Geschlechts, eines gefallenen, schuldigen, sündigen und sterblichen Geschlechts. Er hatte gefehlt, gesündigt und seine Stellung vor Gott verloren, war fern von Gott, als er der Vater des menschlichen Geschlechts wurde. – „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ Christus hatte Gott verherrlicht, Sühnung für die Sünde getan und war in Gerechtigkeit auferstanden; Er hatte den Tod besiegt und die Macht Satans zerstört, bevor Er als ein lebendigmachender Geist das Haupt eines Geschlechts wurde¹⁹, dem Er (als vereinigt mit Ihm) alle die Vorrechte mitteilt, die der Stellung vor Gott angehören, die Er nach der Macht jenes Lebens, durch das Er sie lebendig macht, erworben hat. Es ist ein auferstandener und verherrlichter Christus, dessen Bild wir tragen werden, wie wir jetzt das Bild eines gefallenen Adam tragen. Fleisch und Blut (nicht nur die Sünde) können nicht in das Himmelreich eingehen. Die Verwesung (denn das ist es, was wir sind) kann nicht das Unverwesliche ererben.

Dies führt den Apostel zu einer bestimmten Offenbarung bezüglich dessen, was geschehen wird, um alle Heiligen des Genusses der Unverweslichkeit teilhaftig zu machen. Der Tod ist besiegt. Es ist nicht notwendig, dass der Tod über alle kommt, noch weniger, dass alle einer tatsächlichen Verwesung anheim fallen; aber es ist nicht möglich, dass Fleisch und Blut das Reich der Herrlichkeit ererben. Doch wir werden nicht alle entschlafen, es gibt solche, die verwandelt werden. Die Toten werden unverweslich auferweckt, und wir werden verwandelt werden. Der Apostel sagt „wir“. Denn da die Erlösung vollbracht und Christus bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten, so betrachtet er das Kommen des Herrn immer als etwas, das unmittelbar vor seinen Blicken steht und jeden Augenblick eintreten kann. Diese Verwandlung ist gleichbedeutend mit der Auferstehung; denn das Verwesliche, wenn es nicht schon in Staub und Verwesung übergegangen ist, wird Unverweslichkeit anziehen, und das Sterbliche Unsterblichkeit. Es ist offenbar, dass sich diese Worte auf den Leib beziehen; denn in seinem Leibe ist der Mensch sterblich, selbst wenn er ewiges Leben besitzt und durch Christum und mit Christo leben wird. Gottes Macht wird die Heiligen, mögen sie nun lebendig oder tot sein, für das Erbe der Herrlichkeit zubereiten.

Das eben Gesagte ist sehr beachtenswert. Für den Christen ist der Tod gänzlich besiegt, in seiner Macht vernichtet. Der Christ besitzt ein Leben (den auferstandenen Christus), das ihn über den Tod erhebt, vielleicht nicht körperlich, aber innerlich, geistig. Der Tod als Frucht der Sünde und des Gerichts hat seine ganze Macht über die Seele des Gläubigen verloren; er ist so vollständig besiegt,

¹⁹ Nicht als ob Er als Sohn Gottes nicht zu jeder Zeit hätte lebendig machen können; Er hat das ja getan. Aber wenn wir mit Ihm teilhaben sollten, so war all das oben Genannte nötig und wurde erfüllt, und hier wird Christus als Selbst aus den Toten auferstanden, als der himmlische Mensch, betrachtet. So gründet sich alles auf die göttliche Gerechtigkeit.

dass es solche gibt, die gar nicht sterben werden. Alle Christen besitzen Christum als ihr Leben. Solange Er abwesend ist und nicht zurückkehrt (was der Fall sein wird, solange Er auf dem Throne Seines Vaters sitzt und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist), erleiden wir dem Urteil Gottes gemäß körperlich den Tod, d. h. die Seele wird von dem sterblichen Leibe getrennt. Wenn Er aber, vom Throne des Vaters aufstehend, wiederkommt und Seine Macht entfaltet, um die Seinigen vor der Ausführung des Gerichts zu Sich zu nehmen, hat der Tod gar keine Macht mehr über sie: die dann noch lebenden Gläubigen werden nicht durch den Tod gehen. dass die übrigen Gläubigen aus den Toten auferweckt werden, ist ein Beweis von einer ganz und gar göttlichen Macht, die sogar noch herrlicher ist als diejenige, welche einst den Menschen aus dem Staube erschuf. dass die Lebenden verwandelt werden, beweist eine Vollkommenheit der vollbrachten Erlösung und eine Macht des Lebens in Christo, die keine Spur, keinen Rest, weder des Gerichts Gottes in Bezug auf sie, noch der Macht des Feindes, noch endlich des Unterworfenenseins des Menschen unter die Folgen seiner Sünde zurücklässt. An Stelle alles dessen tritt eine Ausübung göttlicher Macht, die sich in der unbedingten, vollständigen und ewigen Befreiung des armen, schuldigen Geschöpfes offenbart, das vorher alledem unterworfen war. Diese Befreiung findet ihre völlige Offenbarung in der Herrlichkeit Christi (denn Er hatte Sich Selbst in Gnade dem Zustande des Menschen unterworfen, welcher der Sünde wegen unter der Macht des Todes lag), so dass sie für den Glauben stets gewiss und in Seiner Person vollendet ist, obwohl die Auferstehung der Toten und die Verwandlung der Lebenden bei Seiner Ankunft die tatsächliche Vollendung dieser Befreiung für all die Seinigen darstellen wird. Welch eine herrliche Befreiung hat die Auferweckung Christi zu Wege gebracht! Sie hat uns, da die Sünde gänzlich hinweg getan, die Gerechtigkeit göttlich verherrlicht und befriedigt und die Macht Satans zerstört ist, kraft einer ewigen Erlösung und durch die Macht eines Lebens, das den Tod vernichtet hat, in einen ganz neuen Bereich versetzt, wohin weder das Böse noch irgendeine seiner Folgen dringen kann, und wo die Gunst Gottes in Herrlichkeit vollkommen und für immer auf uns hernieder strahlt. Das ist es, was Christus für uns erworben hat, entsprechend der ewigen Liebe Gottes, unseres Vaters, der Ihn uns zu unserem Erretter gegeben hat.

In einem Augenblick, wann wir es nicht erwarten, werden wir diesen vom Vater für uns bestimmten und von Jesu bereiteten Schauplatz betreten. Die Kraft Gottes wird diese Verwandlung in einem Nu vollziehen: die Toten werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden. Der Ausdruck „die letzte Posaune“ ist, wie mir scheint, nur eine Anspielung auf militärische Gebräuche: die ganze Schar wartet auf das letzte Signal, um dann miteinander aufzubrechen.

In der Anführung von Jesaja 25,8 begegnen wir einer bemerkenswerten Anwendung der Schrift. Diese Stelle wird hier nur zum Beleg für die Tatsache angeführt, dass der Tod auf diese Weise in Sieg verschlungen wird; aber die Vergleichung mit Jesaja zeigt uns, dass dies nicht am Ende der Welt stattfinden wird, sondern zu der Zeit, wann durch die Aufrichtung des Reiches Gottes in Zion der Schleier, unter dem die Heiden in Unwissenheit und Finsternis gelebt haben, von ihrem Angesicht weggenommen werden wird. Die ganze Erde wird erleuchtet werden, ich sage nicht in demselben Augenblick, aber zu jener Zeit. Doch diese Gewissheit der Zerstörung des Todes gibt uns ein gegenwärtiges Vertrauen, obwohl der Tod jetzt noch besteht. Der Tod hat seinen Stachel verloren, das Grab seinen Sieg. Alles ist verändert durch die Gnade, die am Ende diesen Triumph herbeiführen wird, aber mittlerweile hat dies, indem es uns die Gunst Gottes offenbart, die es bewirkt, sowie die Vollendung der Erlösung, welche die Grundlage davon ist, den Charakter des Todes vollständig

verändert. Der Tod bedeutet für den Gläubigen, der durch denselben gehen muss, nur das Verlassen dessen, was sterblich ist; er trägt nicht mehr den Schrecken des Gerichts Gottes noch den der Macht Satans an sich. Christus ist in den Tod gegangen und hat ihn erlitten; Er hat ihn völlig und für immer beseitigt. Aber nicht nur das, sondern Er hat auch die Quelle desselben hinweg genommen. Die Sünde war es, die den Stachel des Todes verschärfte und vergiftete. Das Gesetz verlieh der Sünde ihre Kraft für das Gewissen und machte den Tod doppelt schrecklich indem es dem Gewissen eine unbeugsame Gerechtigkeit sowie das Urteil Gottes zeigte, das die Erfüllung dieses Gesetzes forderte und einen Fluch über alle aussprach, die es nicht hielten. Doch Christus wurde zur Sünde gemacht und trug den Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für die Seinen wurde, die unter dem Gesetz waren; und so hat Er, indem Er bezüglich der Sünde und der äußersten Forderungen des Gesetzes Gott vollkommen verherrlichte, uns völlig von beiden befreit und zugleich von der Macht des Todes erlöst, aus der Er siegreich hervorging. Alles, was der Tod uns antun kann, ist, dass er uns von dem Schauplatz, wo er seine Macht ausübt, hinweg nimmt, um uns dahin zu bringen, wo er keine Macht mehr hat. Gott, der Urheber dieser Gnadenratschlüsse, in dem auch die Macht ist, sie auszuführen, hat uns diese Befreiung gegeben durch Jesum Christum, unseren Herrn. Anstatt den Tod zu fürchten, bringen wir Dem Dank dar, der uns den Sieg durch Jesum gegeben hat.

Das große Ergebnis ist, bei Jesu und Jesu gleich zu sein und Ihn zu sehen, wie Er ist. Inzwischen arbeiten wir auf dem Schauplatz, wo der Tod seine Macht ausübt, wo Satan, wenn Gott es ihm erlaubt, den Tod gebraucht, um unseren Lauf zu beenden. Wir arbeiten, obwohl es Schwierigkeiten gibt, mit völliger Zuversicht, weil wir wissen, was der unfehlbare Ausgang unseres Weges sein wird. Der Pfad mag von Feinden umlagert sein; aber das Ende wird die Frucht der Ratschlüsse unseres Gottes und Seiner Macht bilden, die zu unseren Gunsten ausgeübt wird, gemäß dem, was wir in Jesu gesehen haben, der das Haupt und die Offenbarung der Herrlichkeit ist, deren sich die Seinigen erfreuen werden.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen. Wir sehen folgende zwei Dinge in Christo: erstens die Macht über alle Dinge, einschließlich des Todes: Er weckt sogar die Gottlosen auf, und zweitens die Vereinigung der Seinigen mit Ihm. Was diese letztere betrifft, so lenkt der Apostel unsere Blicke auf die Auferweckung Christi Selbst: Er weckt nicht nur andere auf, sondern Er Selbst ist aus den Toten auferweckt worden, Er ist der Erstling der *Entschlafenen*. Aber vor Seiner Auferweckung starb Er für unsere Sünden. Alles, was uns von Gott trennte, ist gänzlich hinweg getan: der Tod, der Zorn Gottes, die Macht Satans, die Sünden verschwinden, soweit es uns betrifft, kraft des Werkes Christi, und Er ist uns zu jener Gerechtigkeit gemacht worden, die uns ein Anrecht auf die himmlische Herrlichkeit gibt. Nichts bleibt von dem, was zu Seinem früheren menschlichen Zustande gehörte, übrig als nur die ewige Gunst Gottes, der Ihn dorthin brachte. So ist es eine Auferweckung aus den Toten durch die Macht Gottes kraft jener Gunst, weil Jesus die Wonne Gottes war, und weil in Seiner Erhöhung Gottes Gerechtigkeit erfüllt ist. Für uns ist es eine auf die Erlösung gegründete Auferstehung, in der wir uns jetzt schon in der Macht eines Lebens erfreuen, das die Wirkung und Kraft von beidem in unsere Herzen einführt, die durch den uns gegebenen Heiligen Geist erleuchtet sind. Bei der Ankunft Christi wird die Erfüllung für unsere Leiber tatsächlich stattfinden.

Kapitel 16

In praktischer Hinsicht war die Versammlung zu Korinth in einem sehr armseligen Zustande, und da sie hinsichtlich der Gerechtigkeit eingeschlafen war, suchte der Feind sie auch betreffs des Glaubens irrezuführen. Trotzdem befand sie sich als eine Körperschaft noch auf der richtigen Grundlage, und in Betreff der äußerlich sichtbaren geistlichen Kraft stand sie glänzend da.

Der Apostel hatte sich in seinem Briefe mit der Unordnung beschäftigt, die unter diesen Gläubigen herrschte, und sein Geist fühlte sich dadurch, dass er diese Pflicht gegen sie erfüllte, bis zu einem gewissen Grade erleichtert; denn trotz allem waren sie Christen und eine Versammlung Gottes. In dem letzten Kapitel spricht er in diesem Bewusstsein zu ihnen, obwohl er sich nicht entschließen konnte, nach Korinth zu gehen; denn er hatte die Absicht gehabt, sie einmal auf seiner Reise nach Mazedonien zu besuchen und ein zweites Mal auf der Rückreise von dort. Er sagt hier nicht, warum er auf seinem Wege nach Mazedonien nicht nach Korinth ging, und er spricht auch in unbestimmter Weise über seinen Aufenthalt daselbst; er sagt nur, dass er auf seiner Rückkehr aus Mazedonien nach Korinth kommen und, wenn der Herr es erlaube, einige Zeit bei ihnen zubringen werde. Der zweite Brief wird uns dies alles erklären. In dem Zustand, in dem sich die Korinther damals befanden, erlaubte ihm sein Herz nicht, sie zu besuchen; aber er behandelt sie dennoch zart, als immer noch geliebte Christen, indem er ihnen Anweisungen gibt, die den gegenwärtigen Umständen angemessen waren. Sie sollten eine Sammlung für die armen Heiligen in Jerusalem durchführen; denn so war er mit den Aposteln übereingekommen, als er als der anerkannte Apostel der Heiden Jerusalem verließ. Diese Sammlung sollte nicht in Eile bei seiner Ankunft geschehen, sondern in der Weise, dass sie jede Woche, je nachdem sie Gedeihen hatten, etwas beiseite legten; nachher wollte Paulus einige von den Korinthern gewählte Personen nach Jerusalem schicken oder dieselben mit sich nehmen, wenn er selbst nach Jerusalem reiste.

Er gedachte bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben, wo ihm eine große Tür aufgetan worden war, und wo es viele Widersacher gab. Wenn diese beiden Dinge zusammengehen, so ist das ein Grund zu bleiben: die offene Tür ist ein Antrieb und eine Einladung von Seiten Gottes, die Tätigkeit der Widersacher macht das Bleiben im Blick auf den Feind nötig. Eine geschlossene Tür ist etwas anderes als Widerstand. Die Menschen lauschen nicht auf das Wort, wenn die Tür geschlossen ist; Gott ist nicht beschäftigt, die Aufmerksamkeit zu erregen. Wenn Gott handelt, so ist die Tätigkeit des Feindes nur ein Grund, das Werk nicht zu verlassen. Paulus hatte, wie es scheint, schon viel in Ephesus gelitten (vgl. Kap 15,32), aber nichtsdestoweniger setzte er seine Arbeit dort fort. Er konnte über diesen Gegenstand sein Herz vor den Korinthern nicht ausschütten, da er den Zustand sah, in dem sie sich befanden; aber er tut es im zweiten Briefe, nachdem der erste den gewünschten Erfolg gehabt hatte. Später entstand (nach Apg 19) in Ephesus ein durch die Künstler erregter Aufruhr, infolgedessen Paulus die Stadt verließ. Die Verse 21 und 22 des genannten Kapitels der Apostelgeschichte deuten den Zeitpunkt an, in dem der Apostel diesen Brief schrieb. Die Gefahr für sein Leben, von welcher

er in 2. Korinther 1 spricht, war vorhergegangen, aber Paulus blieb danach noch in Ephesus, Der Aufruhr verschloss die Tür und veranlasste ihn zum Fortgehen. In Apostelgeschichte 19,22 sehen wir, dass er den Timotheus nach Mazedonien geschickt hatte; in unserem Briefe vermutet er, dass dieser bis nach Korinth gegangen sein könnte. Wenn er käme, so sollten die Korinther ihn aufnehmen, wie sie Paulus selbst aufgenommen haben würden. Er hatte den Apollos gebeten, zu ihnen zu gehen; der war ihnen bereits zum Segen gewesen, und Paulus dachte, dass dies wieder der Fall sein könnte. Er fürchtete nicht, dass Apollos ihn aus den Herzen der Korinther verdrängen würde. Aber Apollos teilte die Gefühle des Apostels; er war nicht geneigt, dasjenige anzuerkennen oder durch seine Gegenwart auch nur den Schein einer Bestätigung dessen zu erwecken, was den Apostel hinderte, nach Korinth zu gehen, und dies um so mehr, als es in der Versammlung zu Korinth einige gab, die sich seines Namens als Kennzeichen einer Partei bedienen wollten. Frei in seinen Bewegungen, wollte er nach dem Urteil handeln, das er sich unter der Leitung des Herrn bilden würde (V. 12).

Nachdem der Apostel von Apollos gesprochen hat, wendet sich sein Geist aufs neue zu seinen Kindern im Glauben, die ihm teuer waren, wie groß auch ihre Fehler sein mochten. Die Verse 13 und 14 sind der Erguss eines Herzens, das diese Fehler vergaß in dem brennenden Verlangen einer Liebe, die nur an ihre Segnungen dem Geiste gemäß dachte. Drei Korinther, Stephanas, Fortunatus und Achaikus, hatten ihm Gaben gebracht; es scheint aber nicht, dass dieselben von der Versammlung herrührten, noch dass das, was das Herz des Apostels erquickt hatte, ein Liebeszeichen ihrerseits war. Er wünschte indes, dass die Korinther sich darüber freuen möchten; er zweifelte nicht, dass sie ihn genug liebten, um erquickt zu sein, weil er es war. Ihre Liebe hatte vorher nicht daran gedacht; aber der Apostel drückt seine Überzeugung aus, dass sie sich freuen würden bei dem Gedanken, dass sein Herz erquickt worden war. Es ist rührend, hier zu sehen, wie die Liebe des Apostels das voraussetzt, was die Gnade in den Herzen der Korinther hervorbringen würde, indem er ihnen die tätige Liebe dreier Brüder aus der Versammlung mitteilt (wovon sie sonst wahrscheinlich keine Kenntnis erhalten haben würden) und sie in Liebe mit seiner Freude in Verbindung bringt, falls sie an dem, was die Veranlassung dieser Freude war, nicht teilgenommen hatten. Die Flamme der Liebe teilt sich mit, indem sie sich über die Kälte erhebt und die Tiefen des göttlichen Lebens im Herzen berührt, und ist sie einmal mitgeteilt, so erglüht die Seele, die vorher lieblos war, in dem nämlichen Feuer.

Wir finden in diesem Kapitel sozusagen vier Kanäle des Dienstes: erstens den unmittelbar vom Herrn und durch den Geist gesandten Apostel; zweitens Personen, die mit dem Apostel in seinem Werke verbunden waren und auf seinen Wunsch wirkten, sowie (in dem Falle des Timotheus) einen, der durch Weissagung dazu bezeichnet worden war; drittens einen ganz unabhängigen Arbeiter, der teils durch andere unterwiesen worden war (siehe Apg 18,24–26), aber da wirkte, wo er es für gut fand, dem Herrn gemäß und nach der Gabe, die er empfangen hatte; und viertens einen, der sich dem Dienste der Heiligen widmete, sowie andere, die dem Apostel halfen und arbeiteten. Paulus ermahnt die Gläubigen, sich solchen und allen denen, die mitwirkten und arbeiteten, zu unterwerfen. Er wollte auch, dass sie diejenigen anerkennen möchten, welche sein Herz durch den ihm gewidmeten Dienst erquickt hatten. So finden wir hier den einfachen und wichtigen Grundsatz, in dessen Befolgung die besten Gefühle und Zuneigungen des Herzens sich entfalten: nämlich die Anerkennung eines jeden gemäß der Offenbarung der Gnade und der Macht des Heiligen Geistes in ihm. Der Geist unterwirft sich denen, die sich dem Dienst der Heiligen widmen; er erkennt diejenigen an, in denen sich in einer besonderen Weise die Gnade kundgibt. Es sind nicht amtlich ernannte und geweihte

Personen, von denen hier gesprochen wird. Nein, das Gewissen und die geistlichen Gefühle und Neigungen der Christen sind es, die jene Personen ihrem Werke gemäß anerkennen: ein zu allen Zeiten gültiger Grundsatz, der nicht erlaubt, dass der Arbeiter Achtung beanspruche, der aber anderen die Verpflichtung auferlegt, sie ihm zu erweisen.

Es ist beachtenswert, dass in diesem Briefe, obwohl er in alle Einzelheiten des inneren Verhaltens einer Versammlung eingeht, doch weder von Ältesten noch überhaupt von irgendwelchen förmlich angestellten Beamten die Rede ist. Es ist gewiss, dass es im allgemeinen solche gab, aber Gott hat in Seinem Worte das, was für den Wandel einer Versammlung zu allen Zeiten notwendig ist, vorgesehen und die Grundsätze angegeben, die uns zur Anerkennung derer verpflichten, die durch persönliche Hingebung in der Versammlung dienen, ohne dass sie amtlich dazu angestellt sind. Weder die allgemeine Untreue noch das Fehlen solcher angestellter Beamten wird diejenigen, die dem Worte gehorchen, hindern, ihm in allem, was zur Aufrechterhaltung der christlichen Ordnung notwendig ist, zu folgen.

Überdies sehen wir, dass der Apostel, wie groß auch die Unordnung sein mochte, doch alle Glieder der Versammlung als wahre Christen anerkennt; er fordert sie auf, sich untereinander durch den Kuss der Liebe, den allgemeinen Ausdruck der brüderlichen Zuneigung, anzuerkennen. Diese Anerkennung all derer, an die er schreibt, ist so wahr, dass er einen feierlichen Fluch über jeden ausspricht, der den Herrn Jesum nicht liebte. Vielleicht gab es solche in der Versammlung zu Korinth; aber der Apostel wollte sie in keiner Hinsicht anerkennen. Wenn solche da waren, so mochten sie verflucht sein. Wurde in Korinth eine derartige Vermischung von Gläubigen und Ungläubigen gutgeheißen? Der Apostel will es nicht glauben, er umfasst sie alle in den Banden der christlichen Liebe (V. 24).

Der letzte Punkt ist wichtig. Der Zustand der Versammlung in Korinth mochte wohl einiger Ungewissheit Raum geben hinsichtlich des Christentums gewisser Glieder der Versammlung oder im Blick auf Personen, die mit ihnen in Verbindung standen, wenn sie auch nicht in Korinth wohnten, und der Apostel warnt die Gläubigen. Tatsächlich aber werden selbst in Fällen der schwersten Sünden, wo die Zucht Gottes ausgeübt oder diejenige des Menschen gefordert wurde, die Schuldigen als Christen betrachtet (siehe betreffs der Warnung Kapitel 10, betreffs der Zucht des Herrn Kapitel 11,32, betreffs derjenigen des Menschen Kapitel 5,5 und betreffs des Grundsatzes 2. Kor 2,8). Daneben spricht der Apostel den Fluch über alle diejenigen aus, die den Herrn Jesum nicht lieben. Gegen den Bösen also, der Bruder genannt wird, wird Zucht ausgeübt, und derjenige, welcher sich einen Christen nennt, aber den Herrn nicht wirklich liebt (denn es kann solche geben), ist der Gegenstand des schrecklichen Fluches.

Es ist lieblich, nach der treuen, obwohl mit Herzensangst gegebenen Bestrafung aller Missbräuche den Geist des Apostels durch die Gnade in den Genuss der Liebe in seinen Beziehungen zu den Korinthern zurückkehren zu sehen. Der schreckliche 22. Vers stand keineswegs im Widerspruch zu der Liebe, die die übrigen Verse diktiert hatte; er war von demselben Geist eingegeben, denn Christus war die einzige Triebfeder der Liebe des Apostels.

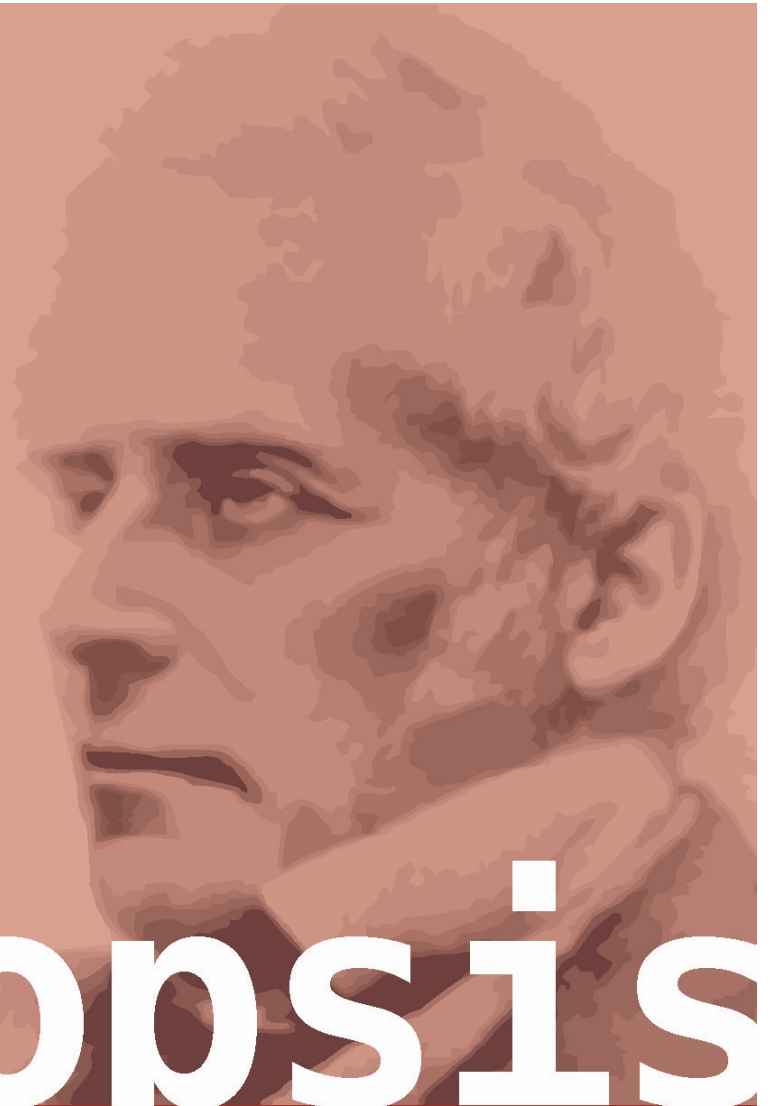
Aus Vers 21 sehen wir, dass der Apostel, wie dies auch andere Stellen bezeugen, sich zum Schreiben seiner Briefe einer anderen Person bediente. Nur der Brief an die Galater macht eine Ausnahme von der Regel. Paulus beglaubigte indes seine Briefe an die Versammlungen, indem er den Gruß am Schluss mit eigener Hand schrieb und dadurch die Wichtigkeit bekundete, die er der Genauigkeit

des wörtlichen Inhalts beilegte und zugleich den Grundsatz einer genauen göttlichen Eingebung bestätigte. Im 24. Vers strömt sein Herz über, und es ist ein Trost für ihn, alle Korinther in Liebe anerkennen zu können.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	1. Korinther	1,8.9..... 50
3,19..... 52	1..... 5	2,8..... 58
5. Mose	1,1–9..... 4	4,8..... 50
32..... 25	1,10..... 4	7,11..... 15
32,21..... 25	2,2..... 23	Galater
Esra	4,9..... 28	4,20..... 6
10,3..... 19	5..... 4	5,10..... 6
Hiob	6..... 4	Epheser
33..... 31	7..... 4	1,20–22..... 49
36..... 31	8..... 4	4..... 38
Jesaja	9..... 4	4,32..... 40
25,8..... 54	10..... 4f.	5,1.2..... 40
Matthäus	10,1–5..... 5	1. Thessalonicher
28,19..... 7	10,14..... 5	4..... 50
Lukas	10,15..... 5	Titus
20,38..... 51	11..... 5	2,10..... 27
Johannes	11,1–16..... 5	Hebräer
5,26..... 52	11,17..... 5	2,8..... 49
7..... 35	12..... 5	11..... 35
Apostelgeschichte	12,2–6..... 21	Jakobus
13,2..... 7	13..... 5	5,14.15..... 31
18,24..... 57	14..... 5	1. Johannes
19..... 35, 56	14,37..... 20	5,11.12..... 52
19,22..... 57	15..... 5	5,16..... 31
26,16–18..... 7	16..... 5	Offenbarung
Römer	2. Korinther	21,1–3..... 49
6..... 50	1..... 57	

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Korinther

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.163.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	10
Kapitel 3	11
Kapitel 4	14
Kapitel 5	17
Kapitel 6	27
Kapitel 7	30
Kapitel 8–9	33
Kapitel 10	35
Kapitel 11	36
Kapitel 12	38
Kapitel 13	43

Einleitung

Der Apostel schreibt seinen zweiten Brief an die Korinther unter dem Einfluss der Tröstungen Christi, die ihm zuteil geworden waren, als die Trübsale, die in Asien über ihn kamen, ihren Höhepunkt erreicht hatten. Diese Tröstungen erfuhren in dem Augenblick, als er den Brief schrieb, eine Erneuerung durch die guten Nachrichten, die Titus von Korinth brachte. Und da der Apostel jetzt in Betreff der Korinther wieder glücklich ist, macht er sie denselben Tröstungen teilhaftig, deren Quelle eigentlich sie selbst durch die Gnade gewesen waren.

Der erste Brief hatte das Gewissen der Korinther aufgeweckt und die Furcht Gottes in ihren Herzen sowie die Reinheit in ihrem Wandel wiederhergestellt. Das besorgte Herz des Apostels wurde durch den Empfang dieser guten Nachrichten erfrischt. Der Zustand der Korinther hatte ihn niedergebeugt und in seinem Herzen die Gefühle ein wenig zurückgedrängt, die durch die Tröstungen, womit Jesus während der Trübsale in Ephesus sein Herz erfüllt hatte, hervorgerufen worden waren. Wie mannigfaltig und verwickelt sind doch die Herzensübungen dessen, der Christo dient und für die Seelen besorgt ist! Die geistliche Wiederherstellung der Korinther hatte die Angst des Apostels beseitigt und dadurch die Freude jener Tröstungen erneuert, die durch die Nachrichten von dem schlechten Betragen der Korinther unterbrochen war. Später kommt er noch einmal auf seine Leiden in Ephesus zurück und zeigt in bemerkenswerter Weise die Kraft des Lebens, durch welche er in Christo lebte.

Kapitel 1

Der Apostel wendet sich ebenso wohl an alle Heiligen Achajas wie an diejenigen der Stadt Korinth, welches die Hauptstadt jener Landschaft war; und da er durch den Heiligen Geist geleitet wurde, so zu schreiben, wie es den durch diesen Geist in ihm hervorgebrachten Gefühlen entsprach, so versetzt er sich sogleich in die Tröstungen, die sein Herz erfüllten, um in diesen Tröstungen den Gott anzuerkennen, der sie in seine geprüfte und geübte Seele ausgoss.

Nichts ist rührender als das Werk des Geistes in dem Herzen des Apostels! Die Mischung von Dankbarkeit und Anbetung Gott gegenüber, von Freude über die Tröstungen Christi und von Liebe zu denen, über die sich sein Herz jetzt freute, ist von einer für den Geist des Menschen ganz unnachahmbaren Schönheit; ihre Einfachheit und Wahrheit erhöhen nur noch den herrlichen und erhabenen Charakter dieses göttlichen Werkes in einem menschlichen Herzen.

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf dass wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden; weil, gleichwie die Leiden des Christus gegen uns überschwänglich sind, also auch durch den Christus unser Trost überschwänglich ist. Es sei aber, wir werden bedrängt, so ist es um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Ausharren in denselben Leiden, die auch wir leiden (und unsere Hoffnung für euch ist fest), es sei, wir werden getröstet, so ist es um eures Trostes und Heiles willen“ (V. 3–7). Gott preisend für den Trost, den er empfangen hatte, zufrieden mit den Leiden, weil seine Teilnahme an denselben den Glauben der Korinther, die ebenfalls zu leiden hatten, ermutigte, indem sie daran den von Gott für die Ausgezeichnetsten bestimmten Weg erkannten, lässt Paulus in ihr Herz seine eigenen Tröstungen ausströmen, sobald ihm diese von Gott geschenkt wurden. Sein erster Gedanke – und so wird es immer sein bei einem Herzen, das seine Abhängigkeit von Gott verwirklicht und sich in Seiner Gegenwart befindet (siehe 1. Mo 24) – ist, Gott zu preisen und Ihn als die Quelle alles Trostes anzuerkennen. Der Christus, den er sowohl in den Leiden wie in den Tröstungen gefunden hat, richtet sein Herz sofort auf die geliebten Glieder Seines Leibes.

Man beachte zugleich die Verkehrtheit des menschlichen Herzens und die Langmut Gottes. Inmitten ihrer Leiden um Christi willen konnten die Korinther sich einer Sünde schuldig machen, die Seinen Namen verunehrte – einer Sünde, die selbst unter den Heiden unbekannt war. Trotz dieser Sünde wollte Gott sie nicht des Zeugnisses berauben, das ihre Leiden um des Herrn willen ihnen bezüglich der Wahrheit ihres Christentums gaben; zugleich versicherten diese Leiden dem Apostel, dass die Korinther die Tröstungen Christi genossen, die solche Leiden für den Namen des Herrn stets begleiten. Es ist schön zu sehen, wie die Gnade das Gute, das noch da ist, anerkennt, um daraus zu folgern, dass das Böse sicherlich gerichtet werden wird, anstatt umgekehrt wegen des Vorhandenseins des Bösen auch dem Guten kein Vertrauen mehr zu schenken. Paulus befand sich nahe bei Christo, der Quelle der Kraft.

Der Apostel stellt sodann erfahrungsgemäß die Lehre von der Kraft des Lebens in Christo¹ dar, das seine Offenbarung und Stärke im Tode alles dessen findet, was zeitlich ist, alles dessen, was uns mit der alten Natur verbindet, ja, des sterblichen Lebens selbst. In der Folge berührt er fast alle Gegenstände, die ihn im ersten Briefe beschäftigt hatten; aber er tut dies mit erleichtertem Herzen, wiewohl mit einer Festigkeit, die das Wohl der Gläubigen und die Ehre Gottes im Auge hatte, mochte es für ihn selbst auch noch so schmerzlich sein. Der Leser beachte hier auch das wunderbare Band, das zwischen den persönlichen Umständen der Arbeiter Gottes und der Arbeit, in die sie berufen sind, ja, sogar den Umständen dieser Arbeit besteht. Der erste Brief hatte die heilsame Wirkung hervorgebracht, für welche ihn der Apostel unter der Leitung des Heiligen Geistes bestimmt hatte: das Gewissen der Korinther war erwacht, und sie eiferten jetzt gegen das Böse in einem Maße, das der Tiefe ihres Falles entsprach. Das ist immer die Folge der Wirksamkeit des Geistes, wenn das Gewissen des Christen, der gefallen ist, wahrhaft erreicht wird. Das Herz des Apostels kann sich jetzt mit Freuden aufturn gegenüber ihrem völligen und lauterem Gehorsam. Inzwischen hatte er selbst durch schreckliche Proben gehen müssen, so dass er sogar an seinem Leben verzweifelt hatte, aber er war durch die Gnade imstande gewesen, die Macht jenes Lebens in Christo zu verwirklichen, das den Sieg über den Tod davongetragen hat, und er konnte nun in überströmender Fülle die Tröstungen jenes Lebens in die Herzen der Korinther ausgießen, durch die sie wieder aufgerichtet werden sollten. Es gibt einen Gott, der alle Dinge so leitet, dass sie Seinen Heiligen dienen müssen, sowohl die Trübsal, durch die sie gehen, als auch alles Übrige.

Man beachte ferner, dass Paulus nicht nötig hat (wie im ersten Briefe), damit zu beginnen, dass er die Korinther an ihre Berufung und ihre Vorrechte als Geheiligte in Christo erinnert, nein, er bricht in Danksagung aus gegen den Gott alles Trostes. Man ermahnt zur Heiligkeit, wenn diese praktisch unter den Heiligen mangelt; wenn die Gläubigen aber in Heiligkeit wandeln, so erfreuen sie sich Gottes und reden von Ihm. Die Verbindung der verschiedenen Teile des Werkes Gottes *in* dem Apostel und *durch* ihn zeigt sich in den Ausdrücken, die aus seinem dankbaren Herzen hervorkommen. Gott tröstet ihn *in* seinen Leiden, und dieser Trost ist ein solcher, dass er geeignet ist, auch andere zu trösten, in welcher Drangsal sie sich auch befinden mögen; denn Gott Selbst ist der Trost, indem Er das Herz mit Seiner Liebe und Gemeinschaft, wie sie in Christo genossen werden, erfüllt.

Wenn der Apostel bedrängt war, so hatte es den Zweck, andere zu trösten durch den Anblick ähnlicher Leiden bei denen, die von Gott geehrt waren, sowie durch das Bewusstsein des Einsseins in derselben gesegneten Sache und der Verbindung mit Gott (indem das Herz dadurch getroffen und diese Gefühle von neuem in ihm geweckt wurden). Wurde er getröstet, so geschah es, um andere zu trösten durch die Tröstungen, die er selbst in seinem Leiden genoss. Und die Leiden der Korinther bewiesen ihm, dass sie, wie groß auch ihre sittliche Schwachheit gewesen sein mochte, teil hatten an jenen Tröstungen, deren er sich selbst erfreute, die er als so tiefe, so wirkliche Tröstungen kennen gelernt hatte, und von denen er wusste, dass sie von Gott kamen und ein Zeichen Seiner Gunst waren. Köstliches Band der Gnade! – Und wie wahr ist es in unserem geringen Maße, dass die Leiden der Arbeiter Gottes einerseits die Liebe zu ihnen beleben, und andererseits den Arbeiter über die Lauterkeit

¹ Der Anfang dieses Briefes stellt die erfahrungsmäßige Kraft von dem dar, was der Lehre nach in Römer 5,12–18 gezeigt wird, und ist in dieser Beziehung außerordentlich lehrreich. Wir haben hier weniger den Gegenstand des Kolosser- und Epheserbriefes; dort ist die praktische Folge der Lehre die Entfaltung von Gottes eigenem Charakter. Dennoch finden wir in gewissem Maße auch das, was im Kolosserbrief gelehrt wird.

der Gegenstände seiner christlichen Zuneigung beruhigen, indem dieselben ihm aufs neue als von Christo geliebt gezeigt werden. Die Bedrängnis des Apostels war ihm behilflich gewesen, um an die Korinther mit dem Schmerz, der ihrem Zustande angemessen war, zu schreiben; aber wie groß war der Glaube, der sich mit dem traurigen Zustand anderer so ernstlich und mit einem so gänzlichen Vergessen seiner selbst beschäftigen konnte, angesichts solcher Umstände, wie sie damals den Apostel umgaben! Seine Kraft war in Christo.

Sein Herz wird weit gegen die Korinther; man sieht, wie seine Gefühle frei ausströmen gegen sie – und das ist von großem Werte. Der Apostel rechnet auf ihr Interesse an der Schilderung seiner Leiden; er ist sicher, dass sie sich über das, was Gott ihm gegeben hat, freuen werden, geradeso wie er sich über sie freute, als die Frucht seiner Arbeit; er zweifelt nicht daran, dass sie anerkennen werden, was er ist, und er ist zufrieden hinsichtlich der Gaben, die sich in ihm entfalteten, ein Schuldner ihrer Gebete zu sein, so dass sie an seinem Erfolg in dem Evangelium gleichsam ein persönliches Interesse hatten. Er hatte wahrlich Anspruch auf ihre Fürbitte, denn sein Wandel war ein vollkommen aufrichtiger und lauterer gewesen, und das besonders in ihrer Mitte. Dies führt ihn auch dazu, den Korinthern die Beweggründe zu seinen Reisen mitzuteilen, worüber er bis dahin nicht zu ihnen gesprochen hatte, da er diese Reisen nach seinen eigenen Plänen und Beweggründen in der Abhängigkeit vom Herrn einrichtete. Er ist immer (obwohl in Abhängigkeit von Christo) Herr seiner Bewegungen, aber er kann jetzt frei von dem sprechen, was ihn geleitet hatte, während ihm das früher wegen des Zustandes der Korinther unmöglich gewesen war. Er wünscht sie zu befriedigen, ihnen Erklärungen zu geben, um so seine vollkommene Liebe zu ihnen ans Licht zu stellen, aber zugleich seine vollkommene Freiheit in Christo aufrecht zu halten und sich nicht betreffs seines Tuns ihnen gegenüber verantwortlich zu machen. Er war ihr Diener in Liebe, aber aus freien Stücken, weil er nur Christo verantwortlich war, obwohl er (weil er Christo diente) ihr Gewissen befriedigte, wenn es anders aufrichtig war. Übrigens war auch sein eigenes Gewissen rein, und er schrieb ihnen nur das, was sie kannten und anerkannten und, wie er hoffte, bis ans Ende anerkennen würden, so dass sie sich seiner zu rühmen hätten, wie er sich ihrer.

Hatte er sich etwa irgendwelche Leichtfertigkeit in seinen Entschlüssen zuschulden kommen lassen, weil er, wie er jetzt den Korinthern mitteilt, beabsichtigt hatte, sie auf seinem Wege nach Mazedonien (von wo aus er diesen zweiten Brief schrieb) und dann nochmals auf seiner Rückkehr von dort zu besuchen? Keineswegs, seine Entschlüssen wurden nicht leichtfertig nach dem Fleische gefasst und hernach wieder aufgegeben. Es war seine Liebe, die ihn zurückgehalten hatte; um sie zu schonen, war er noch nicht nach Korinth gekommen. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, mit der Rute zu denen zu kommen, die er liebte. Man beachte, wie der Apostel, bei aller Liebe und Zärtlichkeit, die er an den Tag legt, doch seine Autorität aufrecht hält, und die Korinther bedurften der Ausübung dieser Autorität. Aber indem Paulus sie an diese erinnert, entfaltet er zugleich seine ganze Zärtlichkeit. Sie waren wohl keine Kreter, die man streng zurechtweisen musste, aber es gab sich bei ihnen eine sittliche Schlaffheit kund, die Zartgefühl und Sorgfalt erheischte, damit sie nicht störrig wurden, zugleich aber auch Autorität und einen Zügel notwendig machte, weil sie sich, wenn man sie frei hätte gehen lassen, allen schlechten Gewohnheiten überlassen hätten. Doch der Apostel verweilt nicht lange bei dieser Autorität, sondern wendet sich sogleich zu der Gewissheit, die in Christo ist, die auch die Grundlage seiner eigenen bildete. Er will die Saite, die er anfänglich angeschlagen hat, nicht zu stark klingen lassen. Er lässt seine Autorität fühlen als eine solche, die hätte ausgeübt

werden können, bedient sich ihrer aber nicht. Es bedurfte der Grundlage des Christentums, um die Seelen der Korinther in einen Zustand zu versetzen, der sie befähigte, sich selbst in gesunder Weise zu beurteilen. Sie waren geneigt, infolge der Ränke falscher Lehrer und ihrer Gewöhnung an philosophische Schulen, sich von dem Apostel und, im Geiste, von Christo zu trennen. Paulus führt sie zu der Grundlage zurück, zu der zuverlässigen Lehre, die allen denen gemeinsam war, die im Anfang in ihrer Mitte gearbeitet hatten. Er will dem Satan keine Gelegenheit geben, sie von ihm loszureißen (siehe 2. Kor 2,11).

Der Apostel stellt also die großen Grundsätze der christlichen Freude und Gewissheit auf. Ich rede jetzt nicht von dem Blute, der alleinigen Quelle des Friedens, des Gewissens vor Gott als Richter, sondern von der Art und Weise, wie wir durch die Kraft Gottes in Seine Gegenwart gebracht sind, in der Stellung und in dem Zustande, in die diese Macht uns nach den Ratschlüssen Seiner Gnade eingeführt hat. In Christo war einfache Gewissheit nach dem, was Er gesagt hatte. Da war nicht zunächst ein ja und dann ein Nein; das ja blieb immer ja: ein Grundsatz von unermesslicher Wichtigkeit, zu dessen Feststellung aber sowohl die Macht und Festigkeit als auch die Vollkommenheit und Weisheit Gottes nötig waren. Denn etwas zu versichern und festzumachen, was nicht weise und vollkommen ist, wäre offenbar Seiner nicht würdig gewesen.

Wie man sieht, handelte es sich um die Frage, ob Paulus leichtfertig seinen Vorsatz geändert hatte. Der Apostel verneint dies; aber dann verlässt er den Gedanken, soweit es ihn persönlich betraf, um von dem zu reden, was ihn vor allem anderen beschäftigte, nämlich von Christo, und in der Tat, für ihn war das Leben Christus. Allein wenn es sich um die Unveränderlichkeit der Verheißungen Gottes handelte, so gab es eine Schwierigkeit zu beseitigen, nämlich diese: dass wir infolge unserer Schwachheit und Unbeständigkeit nicht imstande sind, aus dem, was unveränderlich ist, Nutzen zu ziehen. Der Apostel löst diese Schwierigkeit dadurch, dass er die mächtigen Wirkungen Gottes in Gnade vorstellt.

Zwei Punkte bieten sich also hier dar: nämlich die Bestätigung aller Verheißungen in Christo, und dann der Genuss der Wirkung dieser Verheißungen durch uns. Es handelt sich, wie wir gesehen haben, darum, nicht nur etwas zu sagen, etwas zu verheißen, sondern seine Vorsätze nicht zu verändern, nicht von dem, was man gesagt hat, abzuweichen, sondern sein Wort zu halten. Nun, Verheißungen gab es. Gott hatte solche dem Abraham ohne Bedingung gegeben, und dem Volke Israel am Berge Sinai unter der Bedingung des Gehorsams. Aber in Christo gab es keine Verheißungen, sondern das *Amen* zu den Verheißungen Gottes, die Wahrhaftigkeit und Verwirklichung derselben. Wie viele Verheißungen von Seiten Gottes auch vorhanden sein mochten, das ja war in Christo, und das *Amen* war in Ihm. Gott hatte die Erfüllung aller Seiner Verheißungen in der Person Christi sozusagen niedergelegt, das Leben, die Herrlichkeit, die Gerechtigkeit, die Vergebung, die Gabe des Geistes, alles ist in Ihm. In Ihm ist alles wahr, alles „ja und Amen“. Außer Ihm die Wirkung irgendeiner Verheißung zu haben ist unmöglich.

Doch das ist nicht alles: wir Gläubige sind die Gegenstände dieser Ratschlüsse Gottes; sie sind zur Herrlichkeit Gottes durch uns. Doch die Herrlichkeit Gottes ist vor allem die Herrlichkeit Dessen, der Sich immer in den Wegen Seiner unumschränkten Gnade, die Er mit uns geht, verherrlicht; denn in diesen Wegen entfaltet und zeigt Er, was Er ist. Also das „ja und Amen“ der Verheißungen Gottes,

die Erfüllung und Verwirklichung dieser Verheißungen zu Seiner eigenen Herrlichkeit durch uns, alles das ist in Christo.

Wie aber können wir daran teilhaben, wenn alles Christus und in Christo ist? Hier zeigt uns denn der Geist den zweiten Teil der göttlichen Gnadenwege: wir sind in Christo, und sind es nicht nach der Unbeständigkeit des menschlichen Willens und der Schwachheit, die den Menschen in seinen vergänglichen und veränderlichen Werken kennzeichnet. Derjenige, der uns „in Christo befestigt“ hat, ist Gott Selbst. Die Erfüllung aller Verheißungen ist in Ihm. Unter dem Gesetz und unter Bedingungen, deren Erfüllung von der Beständigkeit des Menschen abhing, wurde die Wirkung der Verheißung niemals erreicht, die verheißene Sache entging dem Trachten des Menschen, weil der Mensch in einem Zustand sein musste, der ihn befähigte, sie durch Gerechtigkeit zu erlangen, und in diesem Zustand war er nicht. Die Erfüllung der Verheißung wurde deshalb immer hinausgeschoben. Ihre Wirkung würde sich geoffenbart haben, *wenn* ...; aber dieses „Wenn“ wurde nicht erfüllt, und das ja und Amen kam nicht. Doch alles, was Gott verheißt hat, *ist* in Christo.

Der zweite Punkt, den wir in dieser Stelle zu beachten haben, ist der, dass diese Herrlichkeit „durch uns“ ist, und dies führt uns zu der Frage, inwieweit wir dies genießen. Gott hat uns fest mit Christo verbunden, in dem alle Verheißungen ihre Verwirklichung finden, so dass wir alles, was verheißt ist, in Ihm sicher besitzen. Aber wir genießen es nicht so, als ob wir es in unseren eigenen Händen hätten. Doch Gott Selbst hat uns gesalbt, wir haben durch Jesum den Heiligen Geist empfangen. Gott hat dafür Sorge getragen, dass wir durch den Geist verstehen möchten, was uns in Christo geschenkt ist. Aber der Geist ist uns, den Ratschlüssen Gottes gemäß, auch noch zu anderen Dingen gegeben, als nur um Seine Gaben in Christo zu verstehen. Wer Ihn empfangen hat, ist versiegelt. Gott hat ihn mit Seinem Siegel bezeichnet, wie Er einst Jesum mit Seinem Siegel bezeichnete, als Er Ihn nach Seiner Taufe durch Johannes salbte. Überdies wird der Geist in unseren Herzen das Pfand dessen, was wir später in Christo voll und ganz besitzen werden. Wir verstehen die Dinge, die uns in der Herrlichkeit gegeben sind, das Siegel Gottes ist uns aufgedrückt, um jene Dinge zu genießen. Wir haben ihr Unterpand in unseren Herzen, unsere Zuneigungen sind durch sie gefesselt. Mit Christo fest verbunden, besitzen wir den Heiligen Geist, der uns versiegelt, wenn wir glauben, um uns hienieden schon in den Genuss dessen einzuführen, was in Christo ist.

Kapitel 2

Nachdem der Apostel aufs neue von seiner Besorgnis gesprochen hat, die seine Liebe zu ihnen offenbarte, gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, dass das, was ihn betrübt hatte, auch die Korinther betrübt habe, und dies hatte sich in der Art und Weise gezeigt, wie sie den Übertreter behandelt hatten. Paulus ermahnt sie, den armen Schuldigen, der in Gefahr war, durch die von der Masse der Christen gegen ihn geübte Zucht ganz überwältigt zu werden, wieder aufzunehmen und zu ermuntern, indem er hinzufügt, dass, wenn die Christen ihm seine Sünde verziehen, er sie ebenso verzeihe. Er wollte nicht, dass Satan durch diesen Fall Gelegenheit fände, Zwietracht zwischen ihm und den Korinthern zu säen, denn er kannte wohl den Zweck des Feindes, zu dem er diese Angelegenheit benutzen wollte.

Dies gibt dem Apostel Gelegenheit zu zeigen, wie er die Heiligen in Korinth stets im Herzen hatte. Als er des Evangeliums wegen nach Troas kam und ihm in dieser Stadt eine weite Tür aufgetan wurde, vermochte er doch nicht dort zu bleiben, weil er Titus nicht fand, und so verließ er Troas und setzte seine Reise nach Mazedonien fort. Man wird sich erinnern, dass der Apostel, anstatt der Ostküste Griechenlands entlang nach Mazedonien zu fahren und auf diesem Wege Korinth zu besuchen (um später auf demselben Wege zurückzukommen), den Titus mit seinem ersten Briefe nach Korinth geschickt hatte und selbst den Weg durch Kleinasien, oder vielmehr an der Westküste Kleinasiens entlang, einschlug. Dieser Weg führte ihn nach Troas, wo Titus mit ihm zusammentreffen sollte. Als er aber Titus in Troas nicht fand und er im Blick auf die Korinther sehr beschwert war, konnte er sich nicht mit ruhigem Herzen der Arbeit, die es dort gab, hingeben. Er reiste deshalb weiter, Titus entgegen, und begab sich nach Mazedonien. Dort fand er ihn endlich, wie wir gleich sehen werden. Aber dieser Gedanke, Troas verlassen zu haben, beschäftigte den Apostel sehr; denn es ist in der Tat eine ernste und betrübende Sache für das Herz, eine Gelegenheit, Christum verkündigen zu können, nicht benutzt zu haben, um so mehr, wenn die Menschen geneigt sind, Christum aufzunehmen oder wenigstens von Ihm zu hören. Troas verlassen zu haben war allerdings ein Beweis der Liebe Pauli zu den Korinthern, und der Apostel erinnert sie an diesen Umstand als einen starken Beweis jener Liebe. Er tröstet sich über dieses Versäumnis einer Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums mit dem Gedanken, dass Gott ihn schließlich doch wie in einem Triumphzuge umherführte (nicht wie man übersetzt hat: „ihn triumphieren ließ“). Das Evangelium, das der Apostel mit sich brachte, das Zeugnis von Christo, war wie der Wohlgeruch, den man bei Siegesaufzügen durch das Verbrennen wohlriechender Spezereien zu verbreiten pflegte und der für einige der mitgeführten Gefangenen ein Zeichen des Todes, für andere ein Zeichen des Lebens war. Und dieser Wohlgeruch des Evangeliums war in den Händen des Apostels rein. Er war nicht wie etliche, die den Wein, den sie darreichten, verfälschten, er arbeitete in christlicher Lauterkeit vor Gott.

Kapitel 3

Dies veranlasst den Apostel, eine Darstellung des Evangeliums zu geben, im Gegensatz zum Gesetz, das die falschen Lehrer mit dem Evangelium vermengten, und er beginnt diese Abhandlung mit einer überaus rührenden Berufung auf das Herz der Korinther, die durch ihn bekehrt worden waren. Begann er von seinem Dienst zu reden, um sich selbst aufs Neue zu empfehlen? Oder brauchte er wie andere Empfehlungsbriefe an sie oder von ihnen? Sie waren sein Empfehlungsbrief, der schlagende Beweis von der Kraft seines Dienstes, ein Beweis, den er immer im Herzen trug, bereit, ihn bei jeder Gelegenheit hervortreten zu lassen. Er konnte jetzt so reden, weil er sich über ihren Gehorsam freute. Und warum dienten sie als sein Empfehlungsbrief? Weil sie in ihrem Glauben der lebendige Ausdruck seiner Lehre waren; sie waren der Empfehlungsbrief Christi, der mittels des Dienstes des Apostels, durch die Kraft des Heiligen Geistes, auf die fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben worden war, gleichwie Gott Selbst das Gesetz einst auf steinerne Tafeln eingegraben hatte.

Das war das Vertrauen Pauli hinsichtlich seines Dienstes; von Gott kam seine Befugnis für den Dienst des Neuen Bundes, nicht des Buchstabens (weder des Buchstabens dieses Bundes noch des Buchstabens irgendeiner anderen Sache), sondern des Geistes, d. h. der wahren Kraft der Gedanken Gottes, so wie der Geist sie gab. Denn der Buchstabe, als eine dem Menschen auferlegte Vorschrift, tötet; der Geist, als die Kraft Gottes in Gnade, macht lebendig. Der Dienst des Apostels war der Dienst der Gedanken Gottes, dem Menschenherzen mitgeteilt durch die Kraft Gottes, der den Menschen dieser Gedanken teilhaftig macht, damit er sie genießen könne. Der Gegenstand dieses Dienstes ließ den Unterschied zwischen ihm und dem Dienst des Gesetzes noch mehr hervortreten. Das auf Steine geschriebene Gesetz war mit Herrlichkeit eingeführt worden, obwohl es als ein Verbindungsmittel zwischen Gott und dem Menschen vorübergehend sein sollte. Es war „ein Dienst des Todes“, denn man durfte nur leben, wenn man das Gesetz hielt; ohne diesen Grundsatz hätte es überhaupt nicht gegeben werden können. Ein Gesetz ist da, um gehalten zu werden; der Mensch war aber schon seiner Natur und seinem Willen nach ein Sünder, der Begierden hatte, die das Gesetz verbot. So konnte das Gesetz nur den Tod für ihn bedeuten, es war ein Dienst des Todes. Auch war es „ein Dienst der Verdammnis“, weil die Autorität Gottes dem Gesetz die Befugnis gab, jede Seele zu Verdammnis, die es übertrat. Es war also ein Dienst des Todes und der Verdammnis, weil der Mensch ein Sünder war.

Man beachte hier, dass die Vermischung der Gnade mit dem Gesetz nichts hinsichtlich der Wirkung des letzteren ändert, es sei denn, dass es die Strafe noch schwerer macht, denn die Schuld dessen, der das Gesetz verletzt, wird um so größer, weil er es Übertritt trotz der Güte und Gnade. Denn das Gesetz bleibt immer das Gesetz, und der Mensch musste der Verantwortlichkeit genügen, unter die das Gesetz ihn stellte. „Wer gegen mich gesündigt hat“, sagt Jehova zu Mose, „den werde ich aus meinem Buche auslöschen.“ Das von dem Apostel angewendete Bild zeigt, dass er von dem zweiten Herabsteigen Moses vom Berge Sinai spricht, als Mose den Namen Jehovas, des Gnädigen und Barmherzigen, hatte ausrufen hören (vgl. 2. Mo 34). Als er zum ersten Male herabkam, glänzte

sein Angesicht nicht; er zerbrach die Tafeln, bevor er ins Lager kam. Beim zweiten Male ließ Gott all Seine Güte an ihm vorübergehen, und das Angesicht Moses strahlte die Herrlichkeit, die er gesehen hatte (wenn auch nur teilweise), zurück. Aber selbst diesen Widerschein konnte Israel nicht ertragen; denn wie kann die Herrlichkeit ertragen werden, da sie schließlich doch die Geheimnisse des Herzens richten muss? Denn obwohl Gott infolge der Fürbitte Moses Gnade erwies und Nachsicht übte, so wurde doch die Forderung des Gesetzes aufrecht gehalten, und ein jeder hatte die Folgen seines Ungehorsams zu tragen.

So hinderte der Charakter des Gesetzes das Volk Israel, selbst die Herrlichkeit zu erfassen, welche die gesetzlichen Verordnungen enthielten, als Vorbild dessen, was besser und bleibend war, und das ganze durch die Vermittlung Moses verordnete System wurde vor ihren Augen verschleiert, und das Volk fiel unter den Buchstaben, sogar in demjenigen Teil des Gesetzes, der ein Vorbild zukünftiger Dinge war. dass es so war, entsprach der Weisheit Gottes; denn auf diese Weise ist die ganze Wirkung des Gesetzes auf das Herz und Gewissen des Menschen enthüllt worden.

Es gibt viele Christen, die aus Christo Selbst ein Gesetz machen, und die, wenn sie an die Liebe des Herrn als an einen neuen Beweggrund denken, der sie verbindlich macht, Ihn zu lieben, nur eine Pflicht darin erblicken, eine sehr bedeutende Vergrößerung des Maßes der Pflicht, die ihnen obliegt – einer Pflicht, die zu erfüllen sie sich für gebunden erachten, das heißt, sie sind noch unter dem Gesetz und folglich unter der Verdammnis.

Der Dienst, den der Apostel erfüllte, war ein ganz anderer; es war der Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, nicht ein Dienst, der von den Menschen Gerechtigkeit *forderte*, um vor Gott bestehen zu können, sondern der diese Gerechtigkeit *offenbarte*. Christus war diese Gerechtigkeit, von Gott für uns dazu gemacht, und wir sind in Ihm die Gerechtigkeit Gottes geworden. Das Evangelium verkündigte Gerechtigkeit von Seiten Gottes, anstatt sie von dem Menschen dem Gesetz gemäß zu fordern. Der Heilige Geist konnte das Siegel dieser Gerechtigkeit sein: Er konnte auf den Menschen Christus hernieder kommen, weil Er vollkommen von Gott anerkannt wurde, Er war gerecht – *der Gerechte*. Und Er kann auf uns hernieder kommen, weil wir in Christo die Gerechtigkeit Gottes geworden sind. So war der Dienst des Apostels der Dienst des Geistes, die Kraft des Geistes wirkte darin. Der Geist wurde gegeben, wenn das Verkündigte durch den Glauben aufgenommen wurde; und mit dem Geist empfing man auch das Verständnis der Gedanken und Vorsätze Gottes, wie sie sich in der Person eines verherrlichten Christus offenbarten, in dem die Gerechtigkeit Gottes enthüllt war und ewig vor Ihm bestand.

So fasst also der Apostel hier in *einem* Gedanken dreierlei zusammen: die im Worte dem Geiste gemäß ausgedrückten Gedanken Gottes, dann die Herrlichkeit Christi, die in demselben unter dem Buchstaben verborgen gewesen war, und endlich den Heiligen Geist Selbst, der die wahre Bedeutung der göttlichen Gedanken mitteilte, jene Herrlichkeit offenbarte und, indem Er in dem Gläubigen wohnt und wirkt, diesen befähigt, alle diese Dinge zu genießen. Deshalb, wo der Geist war, da war Freiheit; die Gläubigen standen nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes, der Furcht des Todes und der Verdammnis. Sie waren in Christo vor Gott, vor Ihm in Frieden nach der vollkommenen Liebe und der Gnade, welche besser ist als Leben, so wie sie auf Christum herabstrahlte, ohne Decke oder Schleier; sie waren das gemäß der Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht.

Wenn es im 17. Verse heißt: „Der Herr ist der Geist“, so wird damit an Vers 6 angeknüpft, die Verse 7–16 bilden einen Zwischensatz. Der verherrlichte Christus ist der wahre Gedanke des Geistes, den Gott früher unter Bildern verborgen hatte. Deshalb ist die praktische Folge diese: sie schauten den Herrn mit aufgedecktem Angesicht an, sie waren dazu befähigt. Die Herrlichkeit des Angesichts Moses richtete die Gedanken und Absichten der Herzen, indem sie Schrecken hervorrief, da sie den Ungehorsamen und Sünder mit Tod und Verdammnis bedrohte. Wer konnte in der Gegenwart Gottes bestehen? Aber die Herrlichkeit im Angesicht Jesu, eines Menschen im Himmel, ist der Beweis, dass alle Sünden derer, die diese Herrlichkeit anschauen, getilgt sind; denn Er, der dort ist, trug diese Sünden, bevor Er hinaufging, und Er musste sie alle hinweg tun, um in diese Herrlichkeit einzugehen. Wir betrachten diese Herrlichkeit durch den Geist, der uns gegeben worden, weil Christus in die Herrlichkeit hinaufgestiegen ist. Er sagte nicht, wie einst Mose: „Ich will hinaufsteigen, vielleicht möchte ich Sühnung tun für eure Sünde“ (2. Mo 32,30). Nein, Er *vollbrachte* das Versöhnungswerk, und dann ging Er hinauf. Deshalb betrachten wir diese Herrlichkeit mit freudigem Staunen; wir betrachten sie gern. Jeder Strahl, den wir von ihr erblicken, ist der Beweis, dass in den Augen Gottes unsere Sünden nicht mehr sind. Christus ist für uns zur Sünde gemacht worden, Er ist jetzt in der Herrlichkeit. Indem wir nun so die Herrlichkeit mit Liebe und Verständnis anschauen und uns an ihr ergötzen, werden wir in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch die Kraft des Heiligen Geistes, der uns befähigt, diese Dinge zu verwirklichen und zu genießen. Das ist christliches Wachstum. So wird auch die Versammlung der Brief Christi.

Die Anspielung, die Paulus am Ende des Zwischensatzes, in dem er die beiden Systeme miteinander vergleicht, auf die Juden macht, ist sehr rührend. Die Decke, sagt er, ist in Christo weggenommen, nichts ist mehr verdeckt. Der herrliche Inhalt, das Wesen dessen, was unter den Bildern verborgen war, ist erfüllt. Die Decke liegt auf den *Herzen der Juden*, wenn sie das Alte Testament lesen. Sooft Mose in das Zelt ging, um mit Gott zu reden oder Ihn zu hören, nahm er die Decke weg. So, sagt der Apostel, wird die Decke weggenommen werden, wenn Israel sich zum Herrn wenden wird.

Es bleibt mir noch eine Bemerkung zu machen übrig. „Die Dinge, welche bleiben“, sind der Gegenstand des Evangeliums, nicht etwa der Dienst, der es verkündigt – die Herrlichkeit der Person Jesu Christi, das Wesen Dessen, wovon die jüdischen Verordnungen nur Vorbilder waren.

Kapitel 4

Der Apostel kommt jetzt auf seinen Dienst in Verbindung mit seinen Leiden zurück, indem er zeigt, dass diese Lehre von einem über den Tod siegreichen Christus, wenn sie in der Seele wahrhaft erfasst ist, uns siegen lässt über jede Todesfurcht und über alle Leiden, die mit dem irdenen Gefäß verbunden sind, in dem wir diesen Schatz tragen. Da der Apostel diesen Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, dessen Grundlage ein mit aufgedecktem Angesicht angeschauter, verherrlichter Christus ist, empfangen hatte, so redete er nicht nur mit großer Freimütigkeit, sondern sein Eifer wurde auch durch Schwierigkeiten nicht vermindert noch sein Glaube geschwächt. Vielmehr hielt er mit dem Mute, den diese Lehre durch die Gnade ihm verlieh, nichts zurück und schwächte diese Herrlichkeit in keiner Weise ab. Er verdarb die Lehre nicht, er offenbarte sie in der ganzen Reinheit und Klarheit, wie er sie empfangen hatte. Es war das Wort Gottes, und die Gläubigen empfangen es von dem Apostel, so wie er es selbst empfangen hatte – das unverfälschte Wort Gottes. So bewährte sich der Apostel und empfahl sich jedem Gewissen der Menschen vor Gott. Das konnten nicht alle von sich sagen. Die Herrlichkeit des Herrn Jesu wurde durch seine Predigt in all der Klarheit und dem Glanze dargestellt, worin sie ihm geoffenbart worden war. Wenn also die gute Botschaft, die er verkündigte, verdeckt war, so war es nicht so wie bei Mose; denn die Herrlichkeit des Herrn war nicht nur mit aufgedecktem Angesicht in Christo völlig geoffenbart, sondern sie wurde auch in der lauterer Predigt des Apostels ohne Decke enthüllt. Das war das Band zwischen der in der Person Christi zufolge des Werkes der Erlösung vollendeten Herrlichkeit und dem Dienste, der durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in dem erwählten Werkzeug des Herrn wirkte, diese Herrlichkeit der Welt verkündigte. Dieser Dienst machte die Menschen verantwortlich für die Aufnahme der Wahrheit, für die Unterwerfung unter den verherrlichten Christus, der Sich vom Himmel her in Gnade ankündigte als Der, der die Gerechtigkeit für den Sünder vollbracht hat und diesen einladet, freimütig zu kommen und die Liebe und Segnung Gottes zu genießen. Hinfort gab es kein anderes Mittel, zu Gott zu kommen. Ein anderes aufstellen hätte geheißen, das beiseite setzen und für unvollkommen und ungenügend erklären, was Christus getan hatte und was Er war, und etwas Besseres hervorbringen, als Er ist. Doch das war unmöglich; denn was der Apostel verkündigte, war die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Person des Sohnes, in Verbindung mit der Offenbarung der vollkommenen Liebe und der Erfüllung der vollkommenen göttlichen Gerechtigkeit, so dass das reine Licht der selige Aufenthaltsort derer war, die durch das von dem Apostel angekündigte Mittel in dieses Licht eingingen. Höheres konnte es nicht geben, es sei denn, dass es noch etwas Höheres gab, als Gott in der Fülle Seiner Gnade und Seiner Vollkommenheit ist. Wenn daher diese Offenbarung verdeckt war, so war sie in denen verdeckt, die verloren gingen, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendet hatte, damit der Lichtglanz des Evangeliums der *Herrlichkeit* des Christus, der das Bild Gottes ist, nicht in ihre Herzen ausstrahle.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesem Ausdruck: „Evangelium der Herrlichkeit.“ Die Tatsache, dass Christus in der Herrlichkeit ist und dass Gott in Seinem Angesicht geschaut wird, war der besondere Gegenstand des vorigen Kapitels. Hierauf spielt der Apostel hier an, es kennzeichnete das Evangelium, das er predigte. Es war der Beweis, dass die Sünde, die Christus getragen hat, völlig hinweg getan ist, dass der Sieg über den Tod errungen und der Mensch in Herrlichkeit in die Gegenwart Gottes gemäß den ewigen Liebesratschlüssen Gottes eingeführt ist. Es war zugleich die volle Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit im Menschen gemäß der Gnade, die der Heilige Geist uns zu zeigen bemüht ist, um uns so in dasselbe Bild umzugestalten. Es war der herrliche Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, der dem Menschen den freien Zugang zu Gott öffnete, so dass er mit voller Freimütigkeit selbst ins Allerheiligste eintreten kann.

Wenn Christus so verkündigt wurde, so war die Folge davon entweder die freudige Annahme der guten Botschaft, die Unterwerfung des Herzens unter das Evangelium oder die Verblendung durch Satan. Denn Paulus predigte nicht sich selbst (wie andere es so gern taten), sondern Jesum Christum als Herrn und sich selbst als den Knecht derer, an die er sich wandte, um Jesu willen. Denn in der Tat (und das ist ein anderer wichtiger Grundsatz), die Ausstrahlung dieses Evangeliums der Herrlichkeit Christi ist das Werk der Macht Gottes, desselben Gottes, der allein durch Sein Wort augenblicklich das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ. Gott hatte in das Herz des Apostels hineingeleuchtet, um den Lichtglanz der Erkenntnis Seiner eigenen Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi ausstrahlen zu lassen. Das Evangelium strahlte infolge einer göttlichen Wirkung aus, ähnlich derjenigen, die im Anfang das Licht durch ein einziges Wort aus der Finsternis hervorleuchten ließ. Das Herz des Apostels war das Gefäß, die Leuchte, in der dieses Licht angezündet war, um in der Welt vor den Augen der Menschen zu scheinen. Die Offenbarung der Herrlichkeit erglänzte in der Person Jesu durch die Kraft des Geistes Gottes in dem Herzen des Apostels, damit diese Herrlichkeit in dem Evangelium vor der Welt ausstrahle. Die Kraft Gottes wirkte darin in derselben Weise wie damals, als das Licht geschaffen wurde durch das Wort: „Es werde Licht! und es ward Licht.“ Doch der Schatz dieser Offenbarung der Herrlichkeit war in irdene Gefäße niedergelegt, damit die Kraft, die in dieser Offenbarung wirkte, allein Gottes Kraft und nicht die der Werkzeuge sei. Bei allen Gefäßen zeigte sich die Schwachheit des Werkzeugs in den prüfungsvollen Umständen, durch die Gott – unter anderem gerade in dieser Absicht – das Zeugnis gehen ließ. Nichtsdestoweniger offenbarte sich die Kraft Gottes in dem Gefäß umso augenscheinlicher, weil dasselbe in den Schwierigkeiten, die ihm auf dem Wege begegneten, seine Schwachheit erwies. Das Zeugnis wurde abgelegt, das Werk getan, das Ergebnis hervorgebracht, selbst dann, wenn der Mensch zusammenbrach und dem Widerstand, der sich gegen die Wahrheit erhob, hilflos gegenüberstand.

Allenthalben bedrängt, das war das Teil des Gefäßes, aber nicht eingeengt, denn Gott war mit ihm. Keinen Ausweg sehend, das war das Gefäß, aber nicht ohne Ausweg, denn Gott war mit ihm. Verfolgt, das war das Gefäß, aber nicht verlassen, denn Gott war mit ihm. Niedergeworfen, das war das Gefäß, aber nicht umkommend, denn Gott war mit ihm. Allezeit das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe umhertragend (Ihm gleich gemacht in dieser Hinsicht, dass der Mensch als solcher zunichte gemacht wurde), damit das Leben Jesu, welches der Tod nicht antasten konnte, das über den Tod triumphiert hat, an seinem Leibe, sterblich wie er war, offenbar werde. Je mehr der natürliche Mensch vernichtet wurde, umso augenscheinlicher wurde es, dass da eine Kraft wirkte, die nicht von dem Menschen war. Das war der Grundsatz, doch er wurde in sittlicher Hinsicht in dem Herzen durch den Glauben

verwirklicht. Als Knecht des Herrn verwirklichte Paulus in seinem Herzen den Tod alles dessen, was menschliches Leben war, auf dass die Kraft einzig und allein von Gott sei, durch den auferstandenen Jesus. Zugleich aber brachte Gott ihn durch die Umstände, durch die er gehen musste, dahin, diese Dinge zu verwirklichen; denn er war, während er in dieser Welt lebte, beständig dem Tode überliefert um Jesu willen, damit sich das Leben Jesu in seinem sterblichen Fleische offenbare. So wirkte der Tod in dem Apostel; das, was nur von dem Menschen, von der Natur und dem natürlichen Leben war, verschwand, damit das Leben in Christo, welches sich in ihm von Seiten Gottes und durch Gottes Kraft entfaltete, durch seine Vermittlung in den Korinthern wirken möchte. Welch ein Dienst! Welch eine vollkommene Prüfung des menschlichen Herzens, welch herrlicher Beruf für einen Menschen, so Jesu ähnlich gemacht zu sein, als Gefäß der Kraft des reinen Lebens desselben zu dienen und durch eine vollständige Verleugnung seiner selbst, sogar des eigenen Lebens, in sittlicher Hinsicht Jesu ähnlich zu sein! Welch eine Stellung durch die Gnade! Welch eine Gleichförmigkeit mit Jesu! Und das doch in einer Weise, dass es durch ein Menschenherz hindurchging, um Menschenherzen zu erreichen (was in der Tat zu dem Wesen des Christentums gehört), allerdings nicht durch die Kraft des Menschen, sondern dadurch, dass Gott der menschlichen Schwachheit zu Hilfe kam.

Aus diesem Grunde konnte sich der Apostel der Sprache des Geistes Christi in den Psalmen bedienen: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“, mit anderen Worten: „Was es auch kosten mochte, trotz aller Gefahr, trotz allen Widerstandes habe ich für Gott geredet, habe mein Zeugnis abgelegt. Ich habe Vertrauen genug zu Gott gehabt, um für Ihn und Seine Wahrheit zu zeugen, was auch die Folgen davon sein mochten, selbst wenn es mich in den Tod geführt hätte.“ Der Apostel sagte gleichsam. Ich habe gehandelt, wie Christus einst Selbst handelte, weil ich wusste, dass Der, welcher Jesum auferweckt hat, auch für mich dasselbe tun und mich mit euch vor Seinem Angesicht in derselben Herrlichkeit, in der Christus jetzt im Himmel ist, darstellen würde, und um meines Zeugnisses willen habe ich den Tod erlitten wie Er.“ Man muss hier wohl unterscheiden zwischen den Leiden Christi für die Gerechtigkeit und für Sein Liebeswerk, und Seinen Leiden für die Sünde. Die ersten mit Ihm zu teilen ist unser Vorrecht, in den letzten steht Er allein.

Der Apostel sagt: „Der, welcher den Herrn Jesum auferweckt hat, wird mich mit euch darstellen“; denn, fügt er nach dem Herzen und dem Geiste Christi hinzu: „Alles ist um euretwillen, auf dass die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse.“ Daher kam es auch, dass der Apostel sich nicht entmutigen ließ, sondern im Gegenteil, wenn der äußere Mensch verfiel, so wurde der innere Tag für Tag erneuert; denn die leichte, schnell vorübergehende Drangsal (denn so achtete er sie angesichts der Herrlichkeit, sie war für ihn nur eine vorübergehende Drangsal dieses armen, sterblichen Leibes) bewirkte ihm ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit, das über den höchsten Ausdruck menschlicher Sprache und Gedanken weit hinausging. Diese Erneuerung fand statt, und was auch kommen mochte, er ermattete nicht, weil er nicht auf die sichtbaren Dinge schaute, die zeitlich sind, sondern auf die Dinge, die man nicht sieht, die ewig sind. So entfaltete sich die Kraft des göttlichen Lebens mit allen ihren Folgen in der Seele des Apostels durch den Glauben; er kannte das Ergebnis von allem von Seiten Gottes.

Kapitel 5

Indes gibt es nicht nur unsichtbare und herrliche Dinge, sondern die Christen haben auch teil daran. Wir wissen, sagt der Apostel in ihrem Namen, dass, wenn dieses irdische, vergängliche Haus zerstört wird (und wenig fehlte, so wäre dies bei Paulus der Fall gewesen), wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. *Köstliche Gewissheit!* Paulus *wusste* es, die Christen wissen es als einen Teil ihres Glaubens. „*Wir wissen*“² – eine Gewissheit, die diese Herrlichkeit, von der Paulus wusste, dass sie ihm gehörte, durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einer wirklichen und in seinem Herzen wirksamen Hoffnung machte – zu einer gegenwärtigen Wirklichkeit durch den Glauben. Er sah diese Herrlichkeit als eine Herrlichkeit, die ihm gehörte, und mit der er bekleidet werden sollte. Und deswegen seufzte er auch in seiner Hütte, nicht (wie so viele) weil die Wünsche seines Fleisches nicht in Erfüllung gehen konnten oder weil der Mensch, selbst wenn diese Wünsche erfüllt werden, dennoch keine Befriedigung für sein Herz findet, noch auch weil er unsicher gewesen wäre, ob er angenommen sei und die Herrlichkeit ihm gehöre oder nicht; nein, er seufzte, weil der Leib ein Hindernis war, geeignet, das göttliche Leben niederzudrücken und ihn des vollen Genusses jener Herrlichkeit zu berauben, die das neue Leben sah und begehrte und die Paulus vor Augen hatte und als seine eigene bewunderte. Diese irdische, menschliche Natur war eine Bürde. Es war kein Schmerz für ihn, dass er ihre Wünsche nicht befriedigen konnte; sein Schmerz bestand darin, dass er sich noch in dieser sterblichen Natur befand, während er etwas Besseres vor Augen hatte.

Indessen wünschte er nicht *entkleidet* zu werden, weil er in dem verherrlichten Christus eine Macht des Lebens erblickte, die imstande war, jede Spur von Sterblichkeit zu verschlingen und zu beseitigen; denn die Tatsache, dass Christus droben in der Herrlichkeit war, war das Ergebnis dieser Macht und zugleich die Offenbarung des himmlischen Teiles, das denen, die Sein waren, gehörte. Deshalb wünschte der Apostel nicht *entkleidet*, sondern *überkleidet* zu werden; er wünschte, dass das, was an ihm sterblich war, verschlungen würde vom Leben, dass die Sterblichkeit, die seine menschliche Natur kennzeichnete, verschwinden möchte vor der Kraft des Lebens, das er in Jesu sah und das sein Leben war. Diese Kraft war eine solche, dass es nicht nötig war zu sterben. Und diese Hoffnung hatte noch eine andere Grundlage als die, welche das durch den Anblick der Herrlichkeit erweckte Sehnen hervorbringen mochte: Gott hatte die Christen gerade hierzu bereitet. Wer ein Christ war, war *hierzu* und nicht zu irgendetwas anderem bereitet worden. Gott Selbst hatte ihn für diese Herrlichkeit, in der Christus, der letzte Adam, zur Rechten Gottes war, bereitet. *Köstliche Gewissheit!* Seliges Vertrauen auf die Gnade und das mächtige Werk Gottes! Welch eine unaussprechliche Freude, alles Gott Selber zuschreiben zu dürfen, in solcher Weise Seiner Liebe versichert zu sein, Ihn zu verherrlichen als den Gott der Liebe, als unseren Wohltäter, zu wissen, dass das Werk Sein Werk ist, und dass wir auf

² Dieses „wir wissen“ ist in der Tat ein bezeichnender Ausdruck für das Teil des Christen, das sie als solches kennen. „Wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist“, „wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist“ usw.

einem vollendeten Werke, dem Werke Gottes Selbst, ruhen! Es handelt sich hier indes nicht um ein Ruhen auf einem für uns geschehenen Werke, sondern um das köstliche Bewusstsein, dass Gott *uns* hierzu bereitet hat: „Wir sind Sein Werk.“

Doch um dies genießen zu können, war noch etwas anderes nötig, da wir ja noch nicht tatsächlich verherrlicht sind, und dieses andere hat Gott uns gegeben, nämlich das Unterpfand des Geistes. So haben wir die Herrlichkeit vor uns, wir sind durch Gott Selbst dafür bereitet und haben das Unterpfand des Geistes bis wir dorthin gelangen; wir wissen ferner, dass Christus so völlig den Tod überwunden hat, dass wir, wenn die Zeit gekommen wäre, verwandelt und in die Herrlichkeit versetzt werden würden, ohne überhaupt zu sterben; das Sterbliche würde verschlungen werden vom Leben. Das ist durch Gnade unser Teil in dem letzten Adam, durch die Macht des Lebens, in welcher Christus auferweckt worden ist.

Aber dann beschäftigt sich der Apostel mit den Folgen hinsichtlich des natürlichen Teiles des ersten gefallenen Menschen, welches Tod und Gericht ist; denn das Zeugnis ist hier sehr vollständig.

Was ist denn die Folge des Besitzes des Lebens in Christo im Blick auf Tod und Gericht, die beiden natürlichen Gegenstände der Befürchtungen der Menschen, die Frucht der Sünde? Wenn auch unsere Leiber noch nicht verwandelt sind und das Sterbliche noch nicht verschlungen ist vom Leben, so sind wir doch voll Vertrauen; denn da wir für die Herrlichkeit bereitet sind und da Christus (der die siegreiche Kraft, die Ihm den Weg zum Himmel öffnete, geoffenbart hat) unser Leben ist, so bleibt dieses Leben unberührt, mögen wir auch diese Hütte verlassen und ausheimisch von dem Leibe sein, bevor wir mit der Herrlichkeit überkleidet werden. Dieses Leben hat in Jesu schon über alle Wirkungen der Macht des Todes triumphiert. Wir würden in jenem Falle einheimisch bei dem Herrn sein; denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen, wir sehen diese herrlichen Dinge noch nicht, darum möchten wir lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein. Aus diesem Grunde suchen wir auch Ihm wohlgefällig zu sein, sei es, dass wir ausheimisch von dem Leibe oder noch einheimisch in demselben erfunden werden, wenn Jesus kommt, um uns zu Sich zu nehmen und uns Seiner Herrlichkeit teilhaftig zu machen.

Dies führt uns zu dem zweiten Punkt, dem Gericht. Denn wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus, auf dass ein jeder empfangen, was er in dem Leibe getan hat, es sei Gutes oder Böses. Ein seliger und köstlicher Gedanke, so ernst er andererseits auch sein mag! Denn wenn wir die Gnade wirklich verstanden haben, wenn wir in der Gnade stehen, wenn wir wissen, was Gott ist, ganz Liebe für uns, ganz Licht für uns, so werden wir begehren, voll und ganz im Lichte zu sein. Es ist eine gesegnete Befreiung, sich in diesem Lichte zu befinden. Es ist eine Last, eine Bürde für das Herz, wenn etwas verborgen ist, und wenn wir uns auch im Innern Dinge haben zuschulden kommen lassen, die vielleicht niemand weiß, wenn wir selbst Sünden begangen haben, die zu wissen niemand von Nutzen wäre, so ist es, wenn wir anders die vollkommene Liebe Gottes kennen, doch ein Trost, zu wissen, dass alles in vollkommenem Lichte ist, weil Er dort ist. Das ist durch den Glauben und für den Glauben immer da der Fall, wo wahrer Friede ist: wir sind vor Gott, wie Er ist und wie wir sind – in uns selbst, ach! nichts als Sünde, ausgenommen das, was Gott Selbst in uns gewirkt hat, indem Er uns lebendig machte, und Gott ist ganz Liebe in jenem Lichte, in das wir gestellt sind, denn Gott ist Licht, und Er offenbart Sich. Ohne die Erkenntnis der Gnade fürchten wir das Licht, und es kann nicht anders sein. Wenn wir aber die Gnade kennen und wissen, dass die Sünde hinweg getan

ist, was die Herrlichkeit Gottes betrifft, und dass die Missetat nicht mehr vor Seinen Augen steht, so lieben wir es, im Lichte zu sein. Es ist Freude für uns, es ist das, was das Herz begehrt, ohne dass es nicht befriedigt sein kann, wenn anders das Leben des neuen Menschen vorhanden ist. Es ist die Natur dieses neuen Lebens, das Licht zu lieben, die Reinheit zu lieben in ihrer ganzen Vollendung, welche das Böse der Finsternis nicht gestattet und alles ausschließt, was nicht sie selbst ist. Nun, so im Lichte sein und „geoffenbart werden“ ist ein und dasselbe, denn das Licht macht alles offenbar.

Wir befinden uns durch den Glauben im Licht, wenn unser Gewissen in der Gegenwart Gottes ist. Wir werden der Vollkommenheit dieses Lichtes entsprechend sein, wenn wir dereinst vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werden. Ich habe oben gesagt, dass dies eine feierliche Sache sei, und so ist es in der Tat, denn alles wird diesem Lichte gemäß beurteilt werden; aber das Herz liebt das, weil wir, Gott sei Dank! Licht *sind* in Christo.

Doch beachten wir ferner: wenn der Christ so geoffenbart wird, ist er schon verherrlicht, und vollkommen Christo gleich, hat er dann keine Überbleibsel der bösen Natur mehr, in der er einst sündigte. Er kann dann auf den ganzen Weg zurückblicken, den Gott ihn in Gnaden geleitet hat, auf dem Er ihm half, ihn aufrichtete, ihn vor Straucheln bewahrte und Sein Auge nicht abwandte von dem Gerechten. Er erkennt, wie er erkannt ist. Wie laut redet alles das von Liebe und Gnade! Wenn ich jetzt zurückblicke, so lasten meine Sünden nicht mehr auf meinem Gewissen; obwohl ich sie verabscheuen muss, sind sie doch hinter Gottes Rücken geworfen. Ich bin Gottes Gerechtigkeit in Christo; Welch eine Fülle von Liebe und Geduld, von Güte und Gnade! Doch wie viel größer noch wird das Bewusstsein hiervon sein, wenn einmal alles vor mir steht! Gewiss liegt darin, dass wir Gott über uns Rechenschaft geben werden, ein großer Gewinn in Bezug auf Licht und Liebe, und von dem Bösen in uns bleibt nicht eine Spur übrig. Wir sind Christo gleich. Wenn sich jemand fürchtet, so völlig aufgedeckt vor Gott zu stehen, so glaube ich, dass er in seinem Herzen nicht frei ist hinsichtlich der Gerechtigkeit – hinsichtlich der Tatsache, dass wir die Gerechtigkeit Gottes in Christo geworden sind; ich glaube, dass er nicht völlig im Lichte ist. Auch müssen wir dort nicht für irgendetwas *gerichtet* werden. Christus hat alles hinweg getan.

Aber es gibt in dieser Stelle noch einen anderen Gedanken, nämlich den der Vergeltung. Der Apostel spricht hier nicht von einem Gericht über Personen, weil die Heiligen mit eingeschlossen sind und Christus für alles das, was das Gericht ihrer Personen betrifft, ihren Platz eingenommen hat. „Es ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“, sie kommen „nicht ins Gericht“; aber sie werden vor dem Richterstuhl Christi *geoffenbart* werden und empfangen, was sie in ihrem Leibe getan haben. Das Gute hat nichts verdient: sie haben das, wodurch sie Gutes getan haben, selbst empfangen, die Gnade hat es in ihnen hervorgebracht, dennoch werden sie dafür Lohn empfangen. Was sie getan haben, wird angesehen, als ob es von ihnen wäre. Wenn sie die Gnade und das Zeugnis des Geistes in ihnen vernachlässigt und so die Früchte, die Er hervorgebracht haben würde, verhindert haben, so werden sie die Folgen davon tragen. Nicht dass Gott sie in einem solchen Falle aufgeben würde, nicht als ob der Heilige Geist in ihnen nicht wirkte in Bezug auf den Zustand, in dem sie sich befinden; aber diese Wirkung wird sich in ihrem Gewissen in der Weise äußern, dass sie das Fleisch richtet, welches den Gläubigen gehindert hat, die naturgemäße Frucht der Gegenwart des Heiligen Geistes und Seiner Wirksamkeit in dem neuen Menschen zu bringen. Der Heilige Geist wird also alles getan haben, was hinsichtlich des Herzenszustandes, in dem sich ein solcher befand, nötig war. Und der vollkommene Ratschluss Gottes betreffs der Person selbst wird erfüllt sein und

Seine Geduld geoffenbart samt Seiner Weisheit, Seinen Regierungswegen und der Sorgfalt, die Er auf jeden einzelnen in Seiner herablassenden Liebe verwendet. Ein jeder wird seinen Platz haben, wie er ihm vom Vater bereitet war. Aber die naturgemäße Frucht der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer Seele, die ein gewisses Maß von Licht hat (oder bei den Vorzügen, die sie genossen hat, doch hätte haben sollen), diese Frucht, sage ich, wird nicht hervorgebracht worden sein. Die Seele wird erkennen, was dieses Hervorbringen verhindert hat. Sie wird alles, was gut und böse in ihr war, dem Urteil Gottes gemäß verurteilen, mit einer feierlichen Ehrfurcht vor dem, was Gott ist, und in brünstiger Anbetung dessen, was Er für uns gewesen ist. Das vollkommene Licht wird geschätzt werden; die Wege Gottes werden in all ihrer Vollkommenheit erkannt und verstanden werden, indem das vollkommene Licht auf unser ganzes Leben und auf all Sein Tun mit uns fällt – ein Licht, in dem wir erkennen werden, dass eine vollkommene, über alles erhabene Liebe geherrscht hat, verbunden mit einer unaussprechlichen Gnade.

So wird die Majestät Gottes durch Sein Gericht aufrecht gehalten werden, während zu gleicher Zeit die Vollkommenheit und zärtliche Liebe, die sich in Seinen Wegen mit uns kundgegeben haben, unseren Seelen in ewiger Erinnerung bleiben. Das Licht ohne Wolke oder Finsternis wird in seiner eigenen Vollkommenheit verstanden werden, und dieses Licht verstehen heißt: darin sein und es genießen, und das Licht ist Gott Selbst.

Welch eine wunderbare Sache, so *geoffenbart* zu werden! Welch eine Liebe, die, in ihrer vollkommenen Weisheit und in ihren bewunderungswürdigen Wegen alles Böse überwindend, solche Wesen, wie wir sind, dahin bringen konnte, sich dieses wolkenlosen Lichtes zu erfreuen – Wesen, die Gutes und Böses erkennen (das natürliche und alleinige Vorrecht derer, von welchen Gott sagen konnte: „Unser einer“), die unter der Knechtschaft des Bösen standen, das sie erkannten und durch ein böses Gewissen aus der Gegenwart Gottes, dem diese Erkenntnis angehörte, vertrieben waren – Wesen, deren Gewissen in Betreff des Gerichts Gottes Zeugnis genug gab, um sie vor Ihm fliehen zu lassen und elend zu sein, in denen aber nichts war, was sie zu Ihm hingezogen hätte, der allein ein Heilmittel finden konnte! Welch eine Liebe und heilige Weisheit ist es, die solche Geschöpfe zur Quelle des Guten, des reinen Glückes zu bringen vermochte, wo die Macht des Guten das durch die Heiligkeit verurteilte Böse bedingungslos zurückweist!

Was die *Ungerechten* betrifft, so werden sie am Tage des Gerichts persönlich für ihre Sünden unter einer Verantwortlichkeit Rechenschaft zu geben haben, die ganz und gar auf ihnen selbst lastet.

Doch wie groß auch das Glück ist, sich in dem vollkommenen Lichte zu befinden (und dieses Glück ist vollkommen und göttlich in seinem Charakter), so wird doch dieser Gegenstand hier von der Seite des Gewissens aus betrachtet. Gott hält Seine Majestät durch das Gericht, das Er ausübt, aufrecht, wie geschrieben steht: „Jehova ist bekannt geworden: er hat Gericht ausgeübt“ – dort in Seiner Regierung über die Welt, hier in Seinem endgültigen, ewigen und persönlichen Gericht. Ich für mein Teil glaube, dass es für die Seele von großem Nutzen ist, wenn wir uns das Gericht Gottes in unseren Gedanken stets vergegenwärtigen, und wenn das *Bewusstsein von der unveränderlichen Majestät Gottes* hierdurch in unseren Gewissen lebendig erhalten bleibt. Wenn wir nicht unter der Gnade ständen, würde und müsste das unerträglich sein, aber die Erhaltung jenes Bewusstseins steht nicht im Widerspruch zu der Gnade. Im Gegenteil, unter der Gnade allein kann es wahrhaft lebendig erhalten werden; denn

wer könnte sonst einen Augenblick den Gedanken ertragen, zu „empfangen, was er in dem Leibe getan hat“? Niemand, er müsste denn vollständig blind sein.

Aber die Autorität, die heilige Autorität Gottes, die sich im Gericht geltend macht, bildet einen Teil unserer Beziehungen zu Ihm, und die Erhaltung des Bewusstseins, von dem wir sprechen, verbunden mit dem vollen Genuss der Gnade, einen Teil unserer heiligen geistlichen Gefühle. Es ist dies die Furcht des Herrn, und in diesem Sinne ist derjenige „glücklich, der sich immer fürchtet“. Wenn der Gedanke an das Gericht das Bewusstsein schwächt, dass die Liebe Gottes völlig und ewig auf uns ruht, so verlassen wir den einzigen Boden, auf dem irgendeine Beziehung zu Gott möglich ist, es sei denn, dass man die Verdammnis eine Beziehung nennen könnte. Aber in der lieblichen und friedlichen Atmosphäre der Gnade hält das Gewissen seine Rechte und seine Autorität gegenüber den listigen Eingriffen des Fleisches aufrecht, und zwar durch das Bewusstsein von dem Gericht Gottes, das ausgeübt wird kraft einer Heiligkeit, die von dem Charakter Gottes nicht getrennt werden kann, ohne das Dasein Gottes zu leugnen; denn wenn es einen Gott gibt, so ist Er heilig. Das Bewusstsein, dass wir alle vor dem Richterstuhl Christi geoffenbart werden müssen, ermuntert das Herz des von Gott angenommenen Gläubigen, dem Herrn in jeder Hinsicht zu gefallen zu suchen, und bei dem Gedanken daran, wie ernst es für einen Sünder ist, vor Gott zu erscheinen, drängt die Liebe, die notwendigerweise diesen Gedanken im Herzen des Gläubigen begleitet, diesen, die Menschen hinsichtlich ihres Heils zu überreden, während er zugleich sein eigenes Gewissen im Lichte erhält. Und derjenige, welcher jetzt im Lichte wandelt, dessen Gewissen dieses Licht zurückstrahlen lässt, wird es nicht fürchten für den Tag, wo es in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Wir müssen geoffenbart werden; aber wenn wir im Lichte wandeln, im Gefühl der Furcht Gottes, indem wir Sein Gericht über das Böse verwirklichen, so sind wir Gott schon jetzt offenbar: nichts hält dann das liebliche und sichere Ausströmen Seiner Liebe zurück. Der Wandel eines solchen Gläubigen rechtfertigt sich schließlich auch vor dem Gewissen anderer; er wird offenbar als einer, der im Lichte wandelt.

Wir finden also hier die beiden großen praktischen Grundsätze des Dienstes: 1. man wandelt im Licht, in dem Bewusstsein des feierlichen Gerichts Gottes über einen jeden; und 2. indem das Gewissen sich auf diese Weise rein im Lichte befindet, wird durch den Gedanken an das Gericht (das die Seele in einem solchen Falle für sich selbst nicht beunruhigen noch den Blick auf die Liebe Gottes verdecken kann) das Herz angetrieben, solche in Liebe aufzusuchen, die in Gefahr stehen, jenem Gericht anheim zu fallen. Dies tritt dann in Verbindung mit der Lehre von Christo, der durch den Tod am Kreuze ein Heiland geworden ist, und die Liebe Christi drängt uns; denn wir sehen wohl, dass, wenn einer für alle gestorben ist, somit alle tot waren. Das war der allgemeine Zustand der Seelen, und der Apostel geht ihnen nach, damit sie durch Christum Gott leben möchten.

Doch das ist nicht alles. Zunächst ist, was das Los des gefallenen Menschen betrifft, der Tod Gewinn. Der Heilige ist, wenn er ausheimisch von dem Leibe ist, einheimisch bei dem Herrn. Was das Gericht betrifft, so kennt er wohl den Ernst desselben, aber es macht ihn nicht mehr zittern. Er ist in Christo und wird Christo gleich sein, und Christus, vor dem er erscheinen muss, hat alle Sünden, für die er hätte gerichtet werden müssen, hinweg getan. Die Folge davon ist Heiligung, indem der Gläubige jetzt schon, völlig offenbar, in die Gegenwart Gottes gebracht wird. Seine Liebe zu anderen wird angespornt; nicht nur die Furcht, dass das Gericht über andere kommen wird, sondern die Liebe Christi drängt ihn – die Liebe, die sich im Tode geoffenbart hat. Doch dies beweist mehr als die Tatsünden, die das Gericht herbeiführen werden. Christus starb, weil alle *tot* waren. Der Geist Gottes

geht bis zu der *Quelle*, dem *Ursprung* der ganzen Lage und Stellung des Menschen zurück, nicht nur zu den *Früchten* einer bösen Natur: alle waren tot. Dieselbe wichtige Belehrung finden wir in Johannes 5,24. „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht (welches sich mit den Sünden beschäftigt), sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen“; er ist aus dem ganzen Zustand und der Stellung eines schon Verlorenen heraus und in eine andere, ganz verschiedene Stellung in Christo hineingekommen. Das ist eine sehr wichtige Seite der Wahrheit, und der Unterschied, der im Römerbrief eine ausführliche Darstellung gefunden hat, kommt in vielen Stellen zum Ausdruck.

Das Offenbarwerden vor Gott in dem Lichte ist schon zur Wahrheit geworden, insoweit wir das Licht verwirklicht haben. Kann ich nicht, da ich jetzt Frieden habe, auf das, was ich vor meiner Bekehrung war, und auf alle meine Fehlritte seit meiner Bekehrung zurückblicken, in Demut und zugleich mit anbetendem Herzen die Gnade Gottes preisend, die sich in allem, was Er für mich getan, geoffenbart hat, ohne aber einen Gedanken an Furcht oder an Zurechnung der Sünde zu haben? Erweckt nicht gerade das ein sehr tiefes Gefühl von alledem, was Gott in Seiner heiligen Gnade und Liebe ist, in Seiner unendlichen Geduld gegen mich, indem Er mich behütet, mir hilft und mich wiederherstellt? Dieses Gefühl wird vollkommen vorhanden sein, wenn wir einmal geoffenbart sind, wenn wir erkennen werden, wie wir erkannt sind.

Damit dieser Punkt noch klarer werde (denn er ist sehr wichtig), möchte ich noch einige weitere Bemerkungen hinzufügen. Was wir in dieser Stelle finden, ist das völlige Offenbarwerden von allem, was jemand ist und gewesen ist, und zwar vor einem Throne, dessen Charakter Gericht ist, aber ohne Gericht bezüglich der Schuldfrage der betreffenden Person. Ohne Zweifel wird der Gottlose verdammt werden, wenn er empfängt, was er in dem Leibe getan hat. Aber es heißt hier nicht: wir müssen alle *gerichtet* werden, denn dann müssten alle verdammt werden. Dieses Offenbarwerden besteht vielmehr darin, dass alles innerlich vor das Herz gebracht wird, wenn dieses fähig ist, das Böse für sich selbst zu verurteilen; stände es unter dem Gericht, so wäre es dazu nicht fähig. Wenn wir, befreit von aller Furcht, in dem vollkommenen Licht und mit dem tröstlichen Bewusstsein der vollkommenen Liebe dastehen (denn wenn wir das Bewusstsein der Sünde haben, aber zugleich wissen, dass sie nicht zugerechnet wird, so haben wir, obwohl in einer demütigenden Weise, das Gefühl der vollkommenen Liebe), und wenn zugleich das Bewusstsein der Autorität und der Regierung Gottes in der Seele völlig vorhanden ist, so beurteilt diese selbst alles so, wie Gott es beurteilt, und tritt in die Gemeinschaft mit Ihm ein. Das ist außerordentlich köstlich.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir bei unserem Erscheinen vor dem Richterstuhl Christi *bereits verherrlicht sind*. Christus ist Selbst in vollkommener Liebe gekommen, um uns heimzuholen, und hat unseren Leib der Niedrigkeit umgestaltet zur Gleichförmigkeit mit Seinem herrlichen Leibe. Wir sind verherrlicht und Christo gleich, ehe das Gericht stattfindet. Und welche Wirkung übte dies auf Paulus aus? Erweckte der Gedanke an jenes Offenbarwerden Angst oder Furcht in ihm? Nicht im Geringsten. Er ist von dem ganzen Ernst der Sache durchdrungen, er kennt den Schrecken des Herrn, er hat denselben vor Augen. Und was ist die Folge? Er beeifert sich, andere zu überreden, die dessen bedürftig sind.

Es gibt sozusagen zwei Teile in der Natur und dem Charakter Gottes: Seine Gerechtigkeit, die alles richtet, und Seine vollkommene Liebe. Beide sind eins für uns in Christo, sind unser in Ihm. Wenn

wir davon durchdrungen sind, was Gott ist, so werden beide ihren Platz haben. Aber der an Christum Glaubende *ist* die Gerechtigkeit, die Gott, gerade Seiner Natur wegen, auf Seinem Throne vor Sich haben muss, wenn wir anders bei Ihm sein und uns Seiner erfreuen sollen. Und der Christus, der auf dem Richterstuhl sitzt und vor dem wir stehen, ist unsere Gerechtigkeit. Er richtet durch die Gerechtigkeit, die Er ist, doch wir sind diese Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Daher kann der Gedanke an das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl keine ängstliche Frage in der Seele erwecken; vielmehr wird er uns zur Anbetung einer so wunderbaren Gnade anleiten, er wird das Bewusstsein, welches wir von der Gnade haben, erhöhen, sie uns mehr verstehen lassen und uns zeigen, wie sehr sie dem Menschen, wie er ist, angemessen ist; er wird uns ferner (weil es eben ein solches Gericht gibt) die ernsten und schrecklichen Folgen für diejenigen fühlen lassen, welche keinen Teil an dieser Gnade haben. Infolgedessen wird dann auch jener andere und in der Tat wesentliche Teil der göttlichen Natur, die Liebe, in uns anderen gegenüber, wirksam sein, den Schrecken des Herrn kennend, werden wir die Menschen überreden. So stand Paulus im Blick auf jenen höchst ernsten Augenblick in dem bewussten Besitz der Gerechtigkeit, die er in dem Richter sah; denn das, was richtete, war die Gerechtigkeit des Richters. Und infolge davon ging er ernstlich und eifrig anderen nach, dem Werke entsprechend, das auch ihn in die Nähe Gottes gebracht hatte. Doch dieser Hinblick auf das Gericht und auf unser völliges Offenbarwerden an jenem Tage hat eine gegenwärtige Wirkung auf den Heiligen, der Natur jenes Offenbarwerdens entsprechend. Er verwirklicht es durch den Glauben, er *ist* bereits offenbar. Er fürchtet nicht das Offenbarwerden. Letzteres wird alle Wege, die Gott ihn hienieden gehen ließ, vor ihm völlig enthüllen, wenn er einmal in der Herrlichkeit ist; aber er ist jetzt schon Gott offenbar geworden, sein Gewissen ist in dem Lichte geübt. So hat der Gedanke an den Richterstuhl eine heiligende Kraft für die Gegenwart.

Beachten wir die Häufung mächtiger Beweggründe und äußerst wichtiger Grundsätze in dieser Stelle; anscheinend widersprechen sie einander, aber für eine Seele, die im Lichte wandelt, verleihen sie, anstatt einander zu widerstreiten und sich gegenseitig aufzuheben, in ihrem Verein dem christlichen Diener und Dienst seinen wahren und vollständigen Charakter. Im Vordergrund steht die Herrlichkeit, und zwar in einer solchen Kraft des Lebens, dass der, welcher sie verwirklicht, den Tod nicht wünscht, weil er in der Kraft des Lebens in Christo das sieht, was alles Sterbliche in ihm zu verschlingen vermag, und er sieht es in der Gewissheit, dass er sich jener Herrlichkeit erfreuen wird. Ferner ist der Christ sich des Besitzes dieses Lebens so völlig bewusst (indem Gott ihn dafür bereitet und ihm das Unterpfand des Geistes gegeben hat), dass, falls er sterben sollte, der Tod für ihn nichts anderes ist als ein glückliches Ausheimischwerden von dem Leibe, um einheimisch bei dem Herrn zu sein.

Der Gedanke, zu Christo zu kommen, bewirkt das Verlangen, Ihm wohlgefällig zu sein, und führt Christum vor die Seele als den Richter, der einem jeden vergelten wird, nach dem er gehandelt hat, und das ist der zweite Beweggrund oder Grundsatz, der dem Dienst seinen Charakter aufprägt. Der ernste Gedanke, wie sehr dieses Gericht zu fürchten ist, nimmt von dem Herzen des Apostels Besitz. Welch ein Unterschied zwischen diesem Gedanken und dem „Bau von Gott“, den er mit Gewissheit erwartete! Jener Gedanke beunruhigt ihn jedoch nicht, sondern in dem feierlichen Gefühl von der Wirklichkeit dieses Gerichts treibt er ihn an, andere zu überreden. Und hier tritt ein dritter Grundsatz hinzu, nämlich die Liebe Christi im Hinblick auf den Zustand derer, welche Paulus zu überreden

suchte. Weil diese Liebe Christi sich in Seinem Tode geoffenbart hat, so liegt darin das Zeugnis, dass alle schon tot und verloren waren.

So finden wir also in dieser Stelle die Herrlichkeit mit der persönlichen Gewissheit, sie dereinst zu genießen, und den Tod als das Mittel, einheimisch bei dem Herrn zu sein, dann den Richterstuhl Christi und die Notwendigkeit, vor demselben geoffenbart zu werden, und endlich die Liebe Christi in Seinem Tode, da alle bereits tot waren.

Wie sind nun solch verschiedene Grundsätze im Herzen zu versöhnen und zu vereinigen? Dadurch, dass der Apostel Gott offenbar war. Daher brachte der Gedanke, vor dem Richterstuhl Christi geoffenbart zu werden, bei ihm keine andere Wirkung hervor als die einer gegenwärtigen Heiligung und eines tiefen Ernstes, denn er sollte nicht ins Gericht kommen; aber zugleich wurde er zu einem starken Beweggrund für ihn, anderen zu predigen gemäß der Liebe, die Christus in Seinem Tode offenbart hatte. Die Vorstellung des Richterstuhls schwächte nicht im Geringsten seine Gewissheit bezüglich der Herrlichkeit³. Seine im vollen Lichte Gottes stehende Seele strahlte das wieder aus, was in diesem Lichte war, nämlich die Herrlichkeit des als Mensch gen Himmel gefahrenen Christus, und die Liebe desselben Jesus wurde in ihrer Tätigkeit in ihm verstärkt durch den Gedanken an den Richterstuhl, der allen Menschen bevorsteht.

Welch eine bewunderungswürdige Vereinigung von Beweggründen für die Bildung eines Dienstes, den die Entfaltung von alledem, worin Gott Sich offenbart und wodurch Er auf Herz und Gewissen des Menschen wirkt, kennzeichnet! Nur in einem reinen Gewissen können diese Dinge alle zusammen ihre Kraft haben. Wenn das Gewissen nicht rein ist, wird der Richterstuhl die Herrlichkeit verdunkeln, wenigstens insofern sie einem selbst gehört, und das Gefühl von der Liebe Gottes abschwächen; jedenfalls wird man im Hinblick auf den Richterstuhl mit sich selbst beschäftigt sein, und es ist dann auch notwendig. Aber wenn das Gewissen rein ist vor Gott, so sieht es im Richterstuhl nichts, was ein Gefühl persönlicher Unruhe erwecken könnte, und deshalb übt alles seine wahre sittliche Wirkung aus; der Richterstuhl wird ein Beweggrund mehr zu einem ernstesten Wandel und gibt den Aufforderungen, die man, gedrängt von der Liebe Christi, an die Menschen richtet, eine feierliche Kraft.

In Bezug auf die Frage, inwieweit sich unsere eigenen Beziehungen zu Gott in den Dienst einmischen, den wir anderen leisten sollen, fügt der Apostel noch eine andere Sache hinzu, die seinen Wandel kennzeichnete, und das war das Ergebnis des Todes und der Auferstehung Christi. Der Apostel lebte in einem vollständig neuen Bereich, in einer neuen Schöpfung, die alles das, was zu dem natürlichen Bestehen im Fleische hienieden gehörte, wie in einer anderen Welt zurückgelassen hatte. Die Tatsache, dass Christus für alle gestorben ist, bewies, dass alle gestorben waren (d. h. im Tode lagen), und Er ist für alle gestorben, auf dass die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist wieder auferweckt worden (V. 14+15). Sie stehen mit dieser neuen Ordnung der Dinge in Verbindung, in der Christus als Auferstandener Sich befindet. Auf allem anderen ruht der Tod, alles ist unter den Tod beschlossen. Wenn ich lebe, so lebe ich in einer neuen Ordnung der Dinge, in einer neuen Schöpfung, von welcher Christus Vorbild und Haupt ist. Christus ist, insoweit Er in Verbindung mit der Welt hienieden stand, gestorben. Man konnte Ihn einst als den auf der Erde

³ Der Richterstuhl stellt in der Tat am meisten unsere Sicherheit vor Gott ans Licht; denn wie Er ist, so sind wir in dieser Welt, und wenn Christus erscheint, so werden wir Ihm gleich sein.

lebenden Messias und in Verbindung mit den Verheißungen kennen, die den im Fleische auf der Erde lebenden Menschen gegeben waren; der Apostel kannte Ihn aber nicht mehr also. Tatsächlich war Christus, insofern Er diesen Charakter trug, gestorben, und Er hat jetzt als der Auferstandene einen neuen himmlischen Charakter angenommen.

Deshalb, wenn jemand in Christo ist, so gehört er dieser neuen Schöpfung an, er ist von der neuen Schöpfung. Er gehört der alten gar nicht mehr an, das Alte ist vergangen, alles ist neu geworden. Das System, dem er angehört, ist nicht die Frucht der menschlichen Natur und der Sünde, wie alles, was uns hienieden nach dem Fleische umgibt. Als System betrachtet, das moralisch vor Gottes Augen besteht, ist alles schon *von Gott*; alles, was sich darin befindet, ist von Ihm, – von Dem, der uns mit Sich Selbst durch Jesum Christum versöhnt hat. Wir leben in einer Ordnung der Dinge, in einer Welt, in einer neuen Schöpfung, die ganz von Gott ist; wir sind darin in Frieden, weil Gott, der der Mittelpunkt und die Quelle dieser ganzen Ordnung ist, uns mit Sich Selbst versöhnt hat. Wir genießen sie, weil wir neue Geschöpfe in Christo sind, und alles in dieser neuen Welt ist von Ihm und entspricht der neuen Natur, die wir empfangen haben. Auch hatte Gott dem Apostel einen Dienst der Versöhnung anvertraut gemäß der Ordnung der Dinge, in die er selbst eingeführt worden war. Versöhnt und sich dessen bewusst durch die Offenbarung Gottes, der das Werk der Versöhnung für ihn vollbracht hatte, verkündigte Paulus die Versöhnung, deren Ergebnis er genoss.

Alles dieses verdankte seinen Ursprung einer unermesslichen und allgewaltigen Wahrheit, nämlich: *Gott war in Christo*. Damit der Apostel aber der Diener der Versöhnung sein und andere mit ihm daran teilhaben konnten, war es auch nötig, dass Christus für uns zur Sünde gemacht wurde. Die eine dieser beiden Wahrheiten zeigt den Charakter, in welchem Gott uns nahe gekommen ist, die andere die Wirkung dessen, was für den Gläubigen geschehen ist.

Wir begegnen hier, in Verbindung mit dem Dienst des Apostels, der ersten dieser Wahrheiten, die den Gegenstand der vorliegenden Kapitel bilden: Gott war in Christo, d. h. als Christus auf Erden war. Gott war, da der Tag des Gerichts anbrach, in Liebe in die von Ihm entfremdete Welt gekommen, und drei Dinge sind mit dieser großen und wichtigen Wahrheit verbunden: nämlich Gott war in Christo, die Welt versöhnend, die Übertretungen nicht zurechnend und in den Apostel das Wort der Versöhnung niederlegend. Als Ergebnis dieser dritten Folge der Fleischwerdung Christi nimmt der Apostel den Charakter eines Gesandten für Christum an. Als ob Gott durch ihn ermahnte, bat er die Menschen im Namen Christi, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Aber eine solche Gesandtschaft setzt die Abwesenheit Christi voraus, Sein Gesandter handelte an Seiner Statt. Sie war in der Tat auf eine andere Wahrheit gegründet, deren Tragweite niemand ermessen kann, nämlich darauf, dass Gott Ihn, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Das war das wahre Mittel, uns voll und ganz mit Gott zu versöhnen, nach der Vollkommenheit des völlig geoffenbarten Gottes. Denn Gott hatte uns zu Gegenständen Seiner Liebe ausersehen, da wo wir waren, indem Er Seinen Sohn gab, der ohne Flecken, ohne irgendeine Regung oder einen Grundsatz der Sünde war; und Er hat Ihn (denn der Sohn hat Sich Selbst geopfert, um den Willen Gottes zu vollbringen) für uns zur Sünde gemacht, damit Er uns in Ihm (der in diesem Zustand Gott vollkommen verherrlicht hatte) für alle Ewigkeit zum Ausdruck Seiner göttlichen Gerechtigkeit vor den himmlischen Mächten, ja, zu Seiner Wonne machte, was die Gerechtigkeit betrifft: „Auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ Der Mensch hatte keine Gerechtigkeit für Gott, Gott hat die Heiligen in Jesu zu *Seiner* Gerechtigkeit gemacht. An uns wird diese göttliche Gerechtigkeit völlig

dargestellt erblickt – natürlich zuerst in Christo, indem Gott Ihn zu Seiner Rechten setzte, und dann in uns, da wir in Ihm sind. Wunderbare Wahrheit, die einerseits Dank und Lob aus unseren Herzen aufsteigen lässt, wenn wir auf Jesum blicken, und andererseits die Seele stille macht und in Anbetung niederbeugt, sie mit Staunen erfüllend beim Anblick dieser Wunder göttlicher Gnade!

Kapitel 6

Paulus hatte gesagt, dass Gott durch ihn ermahnt, und wir werden jetzt sehen, wie eifrig er dieses göttliche Werk durch den Heiligen Geist betreibt, indem er die Korinther bittet, dass sie die ihnen gebrachte Gnade nicht vergeblich empfangen haben möchten; denn jetzt war die wohlnehmliche Zeit, der Tag des Heils⁴. Der Apostel hatte von den großen Grundsätzen und dem Ursprung seines Dienstes geredet. Er erinnert jetzt die Korinther an die Art und Weise, wie er diesen Dienst in den verschiedenen Umständen, durch die er gehen musste, ausgeführt hatte. Die Hauptsache ist, dass er ein Diener Gottes war, dass er in seinem Dienst Gott darstellte. Diese Tatsache machte zweierlei notwendig: erstens, dass Paulus in allen Dingen ohne Tadel war, und dann, dass er diesen Charakter als Gottes Diener und die Ausübung seines Dienstes trotz allen Widerstandes und in allen Umständen, durch die die Feindschaft des menschlichen Herzens oder die List Satans ihn führen mochte, aufrecht hielt. In allen Dingen und überall vermied der Apostel durch sein Betragen jeden wirklichen Anlass zu einem Vorwurf gegen ihn, damit niemand Gelegenheit fände, seinen Dienst zu verlästern. Er erwies sich in allem als Gottes Diener, indem er in würdiger Weise Den vertrat, in dessen Namen er sich an die Menschen wandte, und er tat dies inmitten der Verfolgung und des Widerspruchs der Sünder mit einer Geduld, die eine innere Tatkraft sowie ein Pflichtgefühl gegen Gott und eine Abhängigkeit von Gott bewies, die nur die Verwirklichung der Gegenwart Gottes und dessen, was wir Ihm schuldig sind, zu verleihen vermag. Diese Gesinnung erhielt sich bei dem Apostel durch alle Umstände hindurch, von denen er redet, und beherrschte sie.

So zeigte er sich in allem, was ihn auf die Probe stellen konnte, als Gottes Diener, in Reinheit, in Gütigkeit, in Liebe, als ein Gefäß der Kraft, geehrt oder geschmäht, der Welt unbekannt und doch bekannt und hervorragend, als äußerlich von den Menschen mit Füßen getreten und gezüchtigt und innerlich siegreich und voller Freude, andere reich machend und alles besitzend! – Hiermit endet die Beschreibung, die der Apostel von den Quellen und dem Charakter eines Dienstes gibt, der über die Umstände triumphierte und die Kraft Gottes in einem schwachen Gefäß entfaltete, dessen bestes Teil der Tod war.

Die Wiederherstellung der Korinther in einen dem Evangelium entsprechenden sittlichen Zustand, im Zusammenhang mit den Umständen, durch die der Apostel soeben gegangen war, hatte ihm erlaubt, ihnen sein Herz zu öffnen. Bis dahin vornehmlich mit dem verherrlichten Christus beschäftigt, der nach vollbrachter Versöhnung ihn als den Boten der Gnade ausgesandt hatte, einer Gnade, der die Versöhnung freie Bahn gemacht hatte, und nachdem er mit einem freien Herzen von allem, was in diesen Dienst einbegriffen war, geredet, kommt Paulus jetzt mit Zärtlichkeit auf seine geliebten Korinther zurück, indem er ihnen zeigt, dass gerade ihnen gegenüber sein Herz so offen und weit

⁴ Diese Stelle ist eine Anführung von Jesaja 49, 8, wo von der Segnung die Rede ist, die auf die Nationen kommen sollte, nachdem Christus von den Juden verworfen sein würde, jedoch vermittels des Werkes Christi und durch die Auferstehung.

sei. „Unser Mund“, sagt er, „ist zu euch aufgetan, ihr Korinther, unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern“ (V. 11+12). Zur Vergeltung dieser Gefühle der Liebe, die ihnen aus seinem Herzen entgegenströmten, bittet der Apostel nur um die Erweiterung ihrer eigenen Herzen. Er redet zu ihnen wie zu seinen Kindern; aber er bedient sich dieses lieblichen Verhältnisses, um die Korinther zu ermahnen, doch an dem Platze zu bleiben, auf den Gott sie gestellt hatte. „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen.“ Da der Apostel auf ihre Liebe Anspruch hatte und sich vor Gott innig über die Gnade freute, die sie zu richtigen Gefühlen zurückgeführt hatte, ist sein Herz frei, um sich (als wenn er „außer sich“ wäre) dem Genusse hinzugeben, der in dem verherrlichten Christus sein Teil war; und hernach, wenn er wieder vernünftig denkt und es sich um seine geliebten Kinder im Glauben handelt⁵, sucht er sie von allem abzusondern, wodurch das Fleisch als berechtigt anerkannt wurde oder woraus hätte gefolgert werden können, dass für einen Christen ein Verhältnis möglich sei, in dem das Fleisch Anerkennung findet; – er sucht sie von allem zu trennen, was der Stellung eines Menschen widersprach, der sein Leben und seine Interessen in der neuen Schöpfung hat, deren Haupt Christus in der Herrlichkeit ist. Ein Engel kann Gott in dieser Welt dienen, und es würde ihm wenig ausmachen, auf welche Weise, vorausgesetzt, dass es der Weg Gottes wäre, aber sich mit den Interessen dieser Welt verbinden als einer, der teil daran hat, sich mit denen vereinigen, die sich von den Beweggründen leiten lassen, die die Menschen dieser Welt beeinflussen, so dass das gemeinsame Betragen zeigen würde, dass der eine wie der andere nach Grundsätzen handelte, die den Charakter der Welt ausmachen, – das hieße für diese himmlischen Wesen, ihre Stellung und ihren Charakter verlieren. Für den Christen, dessen Teil die Herrlichkeit Christi ist, der seine Welt, sein Leben, seine wahren Verbindungen da hat, wo Christus eingegangen ist, wäre es geradeso; er kann sich, da er Christ ist, nicht mehr unter dasselbe Joch mit denen begeben, die nur weltliche Beweggründe haben können, er kann den Lebenswagen nicht in einem für beide gemeinsamen Gleise ziehen.

Welche Gemeinschaft besteht zwischen Christus und Belial, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen dem Tempel Gottes und den Götzen? Die Christen sind der Tempel des lebendigen Gottes, der unter ihnen wohnt und wandelt, Er ist ihr Gott, sie sind Sein Volk. Deshalb müssen sie aus jeder Verbindung und Gemeinschaft mit Weltleuten ausgehen und sich von ihnen absondern. Als Christen müssen sie abgesondert dastehen, denn sie sind der Tempel Gottes. Gott wohnt und wandelt unter ihnen, und Er ist ihr Gott. Darum müssen sie aus der Welt ausgehen und abgesondert sein, und dann will Gott sie anerkennen und in dem Verhältnis eines Vaters zu geliebten Söhnen und Töchtern zu ihnen stehen.

Man beachte, dass dies hier das besondere Verhältnis ist, in welches Gott Sich zu uns stellt. Indem die beiden früher schon geoffenbarten Beziehungen Gottes zu den Menschen erwähnt werden, tritt Gott hier in eine dritte ein: dem Abraham offenbarte Er Sich als der Allmächtige, dem Volke Israel als Jehova oder Herr; hier erklärt der Herr, der Allmächtige, dass Er den Seinigen, Seinen Söhnen und Töchtern, „Vater“ sein wolle. Wir gehen aus der Mitte der Weltleute hinaus, denn genau so ist

⁵ In welchem gesegneten Zustand befindet sich ein Mensch, der, wenn er außer sich, d. h. außerhalb eines Zustandes ruhiger Überlegung ist, einzig und allein mit Gott beschäftigt, völlig Gott zugewandt ist, und der, wenn er vernünftig denkt und urteilt, in Liebe beschäftigt ist, das Wohl seiner Brüder, der Glieder Christi, zu suchen; der entweder ganz hingerissen ist zu der Betrachtung Gottes und der Gemeinschaft mit Ihm oder erfüllt ist mit Gott, um in Liebe nur an das Wohl anderer zu denken! (Vgl. 2.Kor 5,13).

es – nicht als ob wir, was unsere Leiber betrifft, aus der Welt gingen, sondern wir gehen aus ihrer Mitte, während wir uns noch in ihr befinden –, um in das Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu dem allmächtigen Gott zu treten; anders können wir dieses Verhältnis nicht praktisch verwirklichen. Gott will nicht Weltkinder in dem Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu Sich haben, sie sind nicht in diese Stellung Ihm gegenüber eingetreten. Auch will Er diejenigen, die mit der Welt verbunden bleiben, nicht als in dieser Stellung befindlich anerkennen; denn die Welt hat Seinen Sohn verworfen, und die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott, und wer ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar. Weltlich bleiben heißt, nicht in praktischem Sinne Gottes Kind sein. Gott sagt deshalb: „Gehet aus ihrer Mitte und sondert euch ab, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein.“ Ich wiederhole, dass es sich nicht um ein Weggehen aus der Welt selbst handelt, – nein, das was gefordert wird, geschieht, während wir in der Welt sind –, sondern um ein Ausgehen aus der Mitte der Weltkinder, *um in die Stellung von Söhnen und Töchtern einzutreten*, um Gott zu Söhnen und Töchtern zu sein, um von Ihm als in diesem Verhältnis befindlich anerkannt zu werden⁶.

⁶ Der Leser wolle beachten, dass die Stelle zweierlei enthält: nämlich, dass Gott in der Versammlung derer, die von der Welt abgesondert sind, gegenwärtig ist und in ihrer Mitte wandelt, wie es einst der Fall war mit Israel in der Wüste, als sie aus Ägypten ausgezogen waren, und dass die Einzelnen, die die Versammlung ausmachen, in das Verhältnis von Söhnen und Töchtern treten.

Kapitel 7

Aber nicht nur das, wovon wir getrennt sind, um in diesem Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu stehen, beschäftigt den Apostel, sondern auch die rechtmäßigen Folgen solcher Verheißungen. Es handelt sich nicht bloß darum, dass wir von der Welt abgesondert sein müssen, sondern in Verbindung mit Gott sollen wir auch uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes. Heiligkeit geziemt den Söhnen und Töchtern des Herrn, des allmächtigen Gottes, Heiligkeit im äußeren Wandel und, was ebenso wichtig ist im Blick auf unsere Beziehungen zu Gott, Reinheit der Gedanken. Denn obwohl die Menschen die unreinen Gedanken nicht sehen können, wird doch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Herzen durch sie gehemmt. Das Herz wird dann nicht weit in der Gemeinschaft mit Gott; Seine Gegenwart wird kaum gefühlt, Sein Verhältnis zu uns nicht verwirklicht; die Gnade wird zwar erkannt, aber Gott selbst fast gar nicht in der Weise, wie Er Sich stufenweise dem, der in Gemeinschaft mit Ihm ist, zu erkennen gibt.

Der Apostel kommt jetzt auf seine eigenen Beziehungen zu den Korinthern zurück. Beziehungen, die durch das Wort seines Dienstes gebildet worden waren. Und nachdem er entwickelt hat, was dieser Dienst wirklich war, sucht er jetzt ein Zerreißen der Bande zu verhindern, die sich durch diesen Dienst zwischen den Korinthern und ihm selbst mittels der Kraft des Heiligen Geistes geknüpft hatten. „Nehmet uns auf, wir haben niemand unrecht getan.“ Er ist besorgt, die Gefühle der Korinther nicht zu verletzen, die von ihrer Verirrung zurückgekommen waren und wieder die alten Zuneigungen zu dem Apostel hatten und so auch in der rechten Beziehung zu Gott standen. „Nicht zur Verurteilung rede ich; denn ich habe vorhin gesagt, dass ihr in unseren Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben. Groß ist meine Freimütigkeit gegen euch, groß mein Rühmen eurethalben, ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Drangsal.“ Der Apostel entwickelt jetzt nicht die Grundsätze des Dienstes, sondern offenbart das Herz eines Dieners, alles was darin vorgegangen war hinsichtlich des Zustandes der Korinther. Als er in Mazedonien ankam (wohin er sich, wie man sich erinnern wird, begab, ohne Korinth zu besuchen), nachdem er Troas verlassen hatte, weil er Titus, der ihm die Antwort auf seinen ersten Brief an die Korinther bringen sollte, dort nicht fand, hatte sein Fleisch auch dort keine Ruhe, er war bedrängt auf alle Weise: von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Doch Gott, der die Niedrigen tröstet, tröstete ihn dort durch die Ankunft des Titus, den er mit so großer Angst erwartet hatte, und nicht nur durch die Ankunft des Titus, sondern auch durch die guten Nachrichten, welche dieser von Korinth brachte. Die Freude des Apostels verscheuchte alle Traurigkeit, denn das Verlangen seines Herzens war, mit ihnen zu leben und zu sterben. Er sah die sittlichen Früchte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes: ihre Sehnsucht, ihre Tränen, ihren Eifer um ihn, und sein Herz wendet sich ihnen wieder zu, um durch den Ausdruck seiner Liebe alle Wunden zu verbinden, die sein erster Brief in ihren Herzen geschlagen hatte, so notwendig dieselben auch gewesen sein mochten.

Nichts ist rührender, als der Streit in dem Herzen Pauli zwischen der Notwendigkeit, die er gefühlt hatte, ihnen wegen ihres früheren Zustandes streng und gewissermaßen mit kalter Autorität zu schreiben, und den Gefühlen, die ihm jetzt, da die gewünschte Wirkung hervorgebracht war, fast eine Rechtfertigung für den Schmerz diktierten, den er ihnen bereitet hatte. „Wenn ich euch“, sagt er, „durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht“, obwohl dies in der Tat einen Augenblick der Fall gewesen war; denn er sah, dass der Brief sie, wenn auch nur für eine Zeit, betrübt hatte. Jetzt aber freute er sich, nicht darüber, dass sie betrübt worden, sondern dass sie zur Buße betrübt worden waren. Welch eine zärtliche Besorgnis, Welch ein Herz für das Wohl der Heiligen! Wenn die Korinther jetzt seinetwegen Eifer offenbarten, so hatte er ihnen wahrlich Gelegenheit und Beweggrund dazu gegeben. Er fand keine Ruhe, bis er Nachricht von ihnen erhielt; nichts nahm seine Angst weg, weder offene Türen, das Wort zu verkündigen, noch Trübsale. Er hatte ein wenig bedauert, den Brief geschrieben zu haben, aus Furcht, er möchte sich das Herz der Korinther entfremdet haben, und jetzt, obwohl der Gedanke, sie betrübt zu haben, ihn noch schmerzt, freut er sich nicht darüber, dass er ihnen Schmerz verursacht, sondern dass ihre göttliche Betrübniß Buße in ihnen bewirkt hatte. Er schreibt ihnen einen Brief gemäß der Kraft des Heiligen Geistes. Den Gefühlen seines Herzens überlassen, sehen wir den Apostel in dieser Hinsicht unter der Höhe der Kraft der Inspiration stehen, die jenen ersten Brief ihm diktiert hatte, den die Geistlichen als die Gebote des Herrn erkennen sollten. Sein Herz hatte bei dem Gedanken an die Folgen dieses Briefes gezittert, solange er keine Nachrichten erhielt. Es ist sehr interessant, den Unterschied zwischen der Persönlichkeit des Apostels und der Inspiration zu sehen. In dem ersten Brief an die Korinther haben wir bemerkt, wie der Apostel unterscheidet zwischen dem, was er als das Ergebnis seiner Erfahrung sagt, und den durch ihn mitgeteilten Geboten des Herrn. Hier finden wir den Unterschied zwischen der Inspiration und der Erfahrung selbst. Paulus vergisst für einen Augenblick den Charakter seines Briefes, und ganz seinen Gefühlen hingeeben, fürchtet er, die Korinther verloren zu haben durch die Anstrengung, die er gemacht hatte, um sie wiederzugewinnen. Die Form des Ausdrucks, dessen sich der Apostel bedient, zeigt, dass sich dieses Gefühl nur für einen Augenblick seines Herzens bemächtigt hatte; aber die Tatsache, dass er dieses Gefühl gehabt, zeigt klar den Unterschied, der zwischen Paulus als Mensch und Paulus als inspiriertem Schreiber besteht.

Jetzt ist er völlig befriedigt. Der Ausdruck des innigen Interesses, das er an den Korinthern nimmt, ist ein Teil seines Dienstes und zugleich eine köstliche Unterweisung für uns, indem sie uns zeigt, in welcher Weise das Herz an die Ausübung dieses Dienstes herantritt; wir sehen hier die Biegsamkeit dieser mächtigen Kraft der Liebe, um die Herzen durch eine passende Darlegung dessen, was im eigenen Herzen vorgeht, zu gewinnen und zu beugen. Wenn das Herz mit Liebe erfüllt ist, wird dieselbe sicher in dieser Weise zum Ausdruck kommen, falls es der Gelegenheit angemessen ist; denn eine innige Liebe gibt sich gern ihrem Gegenstand zu erkennen, und zwar wenn möglich in ihrer ganzen Kraft und Fülle. Es gibt einen Schmerz, der das Herz verzehrt; aber ein Gott gemäß betrübtes Herz ist auf dem Wege zur Buße⁷.

⁷ Wahre Herzensgröße spricht nicht leicht über Gefühle, weil sie an andere und nicht an sich selbst denkt; aber sie fürchtet sich auch nicht, darüber zu reden, wenn die Gelegenheit dazu sich darbietet, weil sie eben an andere denkt und in ihren Zuneigungen einen bestimmten Zweck, eine tiefe Absicht im Auge hat, die jede Regung dieser Zuneigungen beeinflusst und regelt. Und das Christentum verleiht Herzensgröße; außerdem ist es seiner Natur nach vertrauensvoll, und das gewinnt und gibt ungesucht einen Einfluss, den diese Herzensgröße nicht sucht, weil sie selbstlos ist. Sein wahres Verhältnis zu den Korinthern hielt der Apostel zu ihrem Wohl aufrecht.

Der Apostel spricht dann von den Früchten dieser göttlichen Betrübnis, von dem Eifer gegen die Sünde, den sie hervorgebracht hatte, und von der heiligen Entrüstung, mit welcher die Herzen jede Verbindung mit dem Bösen von sich wiesen. Und jetzt, wo sie sich moralisch abgesondert hatten, trennt auch der Apostel die Unschuldigen von den Schuldigen, er will sie nicht länger miteinander vermengen. Sie hatten sich selbst in sittlicher Beziehung eingemacht, indem sie ruhig mit denen, die in der Sünde lebten, wandelten. Da aber jetzt die Sünde hinweg getan war, befanden sie sich außerhalb des Bösen, und der Apostel zeigt ihnen, dass er ihnen nur um ihres Wohles willen und weil er so sehr für sie besorgt und ihnen zugetan war, seinen ersten Brief geschrieben hatte. Sein Brief sollte ihnen beweisen, mit welcher Liebe er sich in seinen Gedanken mit ihnen beschäftigt hatte, und zugleich dazu dienen, ihre Liebe zu ihm vor Gott auf die Probe zu stellen. So traurig ihr Wandel auch gewesen war, Paulus hatte dem Titus, als er ihn ermunterte, nach Korinth zu gehen, doch versichert, dass er gewisslich Herzen dort finden würde, die für eine solche Berufung apostolischer Liebe an sie empfänglich wären. Der Apostel war nicht enttäuscht worden, und wie er unter ihnen die Wahrheit verkündigt hatte, so hatte sich auch das, was er dem Titus von ihnen gesagt hatte, bewahrheitet, und die Liebe des Titus selbst war, als er dies sah, mächtig geweckt worden.

Kapitel 8–9

Im achten Kapitel fordert der Apostel, da er auf dem Wege nach Judäa war, die Korinther auf, für die Armen Israels Gaben zu sammeln, indem er ihnen den Titus schickt, damit alles als die Frucht eines willigen Herzens bereit sei. Er hatte auf seiner Reise davon gesprochen, dass diese Geneigtheit bei den Christen in Korinth vorhanden sei, so dass andere Christen gleichfalls zum Geben ermuntert worden waren, und jetzt, auf den guten Willen der Korinther rechnend und wissend, dass sie im Jahre vorher angefangen hatten, wollte der Apostel nicht Gefahr laufen, dass die Tatsachen seine Worte Lügen strafen; nicht etwa um die Korinther zu bedrücken und denen von Judäa Erleichterung zu verschaffen, sondern damit die reichen Brüder den Bedürfnissen der armen entgegenkommen möchten, auf dass niemand Mangel leide. Wenn der Wille da sei, sagt er, so würde jeder vor Gott annehmlich sein, je nachdem er habe, denn einen *fröhlichen* Geber habe Gott lieb. Doch würden sie ernten, wie sie säten. Titus, glücklich über den Erfolg seines ersten Besuches und den Korinthern in Liebe zugetan, war bereit, nochmals zu ihnen zu gehen, um auch diese Frucht zu ihrem eigenen Segen einzusammeln. In seiner Begleitung befanden sich die Boten anderer Versammlungen, die den Ertrag der Sammlungen, die zu demselben Zweck unter diesen geschehen waren, mit sich führten – nämlich ein allen Versammlungen bekannter Bruder und ein anderer von erprobtem Eifer, der durch die Zuversicht, welche Paulus zu den Korinthern hatte, dazu angespornt worden war. Der Apostel wollte sich nicht mit dem gesammelten Gelde befassen, ohne Begleiter zu haben, die ebenfalls damit beauftragt wurden, um so jede Möglichkeit einer üblen Nachrede in derartigen Angelegenheiten zu vermeiden; er wollte Sorge tragen, dass alles ehrbar zugebe vor Gott und Menschen. Übrigens sprach er in allen diesen Dingen nicht befehlsweise, sondern wegen des Eifers anderer Versammlungen und um die Echtheit der Liebe der Korinther zu prüfen.

Man wird sich erinnern, dass gerade diese Sammlung der Anlass zu alledem wurde, was dem Paulus zu Jerusalem begegnete, was seinem Dienst ein Ende machte und ihn auf seinem Wege nach Spanien und vielleicht noch nach anderen Orten aufhielt, und dass sie andererseits Anlass gab, die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser, an Philemon und vielleicht auch den an die Hebräer zu schreiben. Wie wenig kennen wir die Tragweite der Umstände, in die wir uns begeben, und welch ein Glück ist es, dass wir durch Den geleitet werden, der das Ende von Anfang an kennt und denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken lässt! Indem der Apostel seine Ermahnungen, nach Vermögen zu geben, schließt, befiehlt er die Korinther der reichen Güte Gottes, der sie in allen Dingen überströmend machen konnte, so dass sie, reich gemacht zu aller Freigebigkeit, imstande waren, ihre guten Werke zu vervielfältigen und so auch in anderen (vermittels des Dienstes des Apostels) Danksagung gegen Gott hervorzurufen. Denn, fügt Paulus hinzu, der gesegnete Erfolg ihrer praktischen, im Namen Christi geübten Liebe würde nicht nur der sein, dass (durch seinen Dienst hinsichtlich der zu Korinth erhobenen Kollekte) den Bedürfnissen der Heiligen entsprochen würde, sondern er würde sich obendrein in überströmender Danksagung gegen Gott erweisen, denn

diejenigen, die diese Gabe empfangen, priesen Gott, dass ihre Wohltäter dahin geführt worden waren, den Namen Christi zu bekennen und mit solch tätiger Freigebigkeit gegen sie und gegen alle zu handeln. Und dieser Gedanke spornte sie an, mit herzlichem Verlangen für diejenigen, die so für ihre Bedürfnisse Sorge trugen, wegen der an ihnen geoffenbarten Gnade Gottes zu flehen. So befestigten sich die Bande ewiger Liebe zwischen den Gebern und den Empfängern, und Gott wurde gepriesen und verherrlicht. Gott sei Dank, sagt der Apostel, für Seine unaussprechliche Gabe! Denn welches auch die Früchte der Gnade sein mögen, in dem, was Gott gegeben hat, haben wir den Beweis und die Kraft dieser Gnade. Hiermit schließt der eigentliche Gegenstand dieses Briefes.

Kapitel 10

Der Apostel kommt jetzt auf das zurück, was ihn vorher beschäftigt hat, nämlich auf seine Beziehungen zu den Korinthern und die Echtheit seines Apostelamtes, welches durch die Verführer in Korinth in Zweifel gezogen wurde, indem sie die Person Pauli verdächtigten und schmähten. Er war „schwach“, sagten sie, als er gegenwärtig war, und seine Rede war verächtlich; aber nun, da er abwesend ist, tritt er kühn auf. Seine Briefe sind gewichtig, aber seine leibliche Gegenwart ist verächtlich. „Ich ermahne euch“, sagt der Apostel, „durch die Sanftmut und Gelindigkeit des Christus“ (indem er so den wahren Charakter der Sanftmut und Demut offenbart, die er selbst bewiesen hatte, als er bei ihnen war), mich nicht zu zwingen, kühn unter euch zu sein, wie ich gegen etliche zu sein gedenke, die uns als nach dem Fleische wandelnd erachten. Der Krieg, den er gegen das Böse führte, hatte seine Kraft in den geistlichen Waffen, mit denen er alles, was sich gegen die Erkenntnis Gottes erhob, niederzwang. Der Grundsatz, nach dem er handelte, war dieser: Er suchte alle, die auf Gott hörten, zum Gehorsam zu bringen, und dann wollte er, nachdem der Gehorsam völlig hergestellt war, und diejenigen, die hören wollten, zur Ordnung zurückgebracht waren, streng gegen jeden Ungehorsam verfahren. Kostbarer Grundsatz! Die Kraft und die Leitung des Heiligen Geistes sind in Fülle und mit aller Geduld tätig, um zur Ordnung und zu einem gotteswürdigen Wandel zurückzuführen. Der Geist geht in den Vorstellungen der Gnade bis zum Äußersten, bis dass alle, die auf diese Ermahnungen hören und Gott willig gehorchen wollen, zurückgeführt sind, und dann macht Er die göttliche Autorität in Gericht und Zucht geltend, mit dem Gewicht, welches durch das Gewissen und das gemeinsame Handeln aller derer, die zum Gehorsam zurückgebracht waren, der apostolischen Tätigkeit hinzugefügt wurde.

Man beachte, dass Paulus sich auf seine persönliche Autorität als Apostel beruft, aber dass er dieselbe in Geduld benutzt (denn er besaß sie zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung), um alle, welche hören wollten, zum Gehorsam und zur Lauterkeit zurückzuführen, und indem er so die christliche Einheit in ihrer Heiligkeit bewahrt, bekleidet er die apostolische Autorität mit der Kraft des gemeinsamen Gewissens der vom Geist geleiteten Versammlung, insoweit wenigstens die Gewissen dort in Tätigkeit waren.

Dann versichert der Apostel, dass die Korinther ihn so, wie er in seinen Briefen sei, auch bei seiner Anwesenheit finden würden, und stellt seinem eigenen Betragen das Betragen derer gegenüber, die aus seinen Arbeiten Vorteil zogen, indem sie solche, die schon Christen geworden waren, zu verführen und gegen ihn aufzustacheln suchten. Er ging dahin, wo Christus noch nicht gekannt war, und trachtete die Seelen zur Erkenntnis eines Heilands zu bringen, von dem sie noch nichts wussten. Auch hoffte er, dass sich bei einem Besuch der Korinther der Kreis jenes Dienstes durch das Wachsen ihres Glaubens erweitern würde, so dass er weitergehen könne, um das Evangelium an Orten zu verkündigen, die noch in Finsternis waren. Übrigens, wer sich rühmen wollte, der sollte sich des Herrn rühmen.

Kapitel 11

In diesem Kapitel setzt der Apostel, indem er mit göttlicher Eifersucht um seine geliebten Korinther eifert, seine Abhandlung bezüglich der falschen Lehrer fort. Er bittet die Gläubigen in Korinth, ihn ein wenig zu ertragen, da er durch sein Reden von sich selbst wie ein Tor handle. Er hatte sie als eine keusche Jungfrau Christo verlobt, und er fürchtete, es möchte irgendjemand ihre Herzen verderben und sie von der Einfalt, die in Ihm ist, abwenden. Wenn die Korinther von den Lehrern, die kürzlich zu ihnen gekommen waren, einen anderen Christus, einen anderen Geist oder ein anderes Evangelium bekommen hätten, so hätten sie wohl ertragen können, was diese Lehrer taten, aber der Apostel stand sicherlich in seinen Unterweisungen nicht um ein Tüpfelchen hinter anderen zurück, selbst wenn sie ihn mit den ausgezeichnetsten Aposteln verglichen. Hatte er ihnen nun dadurch ein Unrecht zugefügt, dass er nichts aus ihren Händen angenommen hatte (wie diese neuen Lehrer sich rühmten zu tun) und dass er von anderen Versammlungen Geld genommen hatte und ihnen niemals zur Last gefallen war? (Es war dies ein Gegenstand des Ruhmes für ihn, dessen ihn niemand in den Gegenden von Achaja berauben sollte.) Hatte er sich geweigert, etwas von ihnen zu nehmen, weil er sie nicht liebte? Gott wusste es – nein, er hatte es getan, um den falschen Lehrern die Gelegenheit abzuschneiden, sich bei den Korinthern zu empfehlen als solche, die umsonst unter ihnen arbeiteten, während der Apostel Geld nahm. Er wollte ihnen diesen Ruhm nehmen, denn sie waren falsche Apostel. Wie Satan sich in einen Engel des Lichts verwandelte, so machten sich seine Werkzeuge zu Dienern der Gerechtigkeit. Doch nochmals bittet er die Korinther, ihn zu ertragen, wenn er wie ein Tor von sich selbst rede. Wenn diese Diener Satans sich als Juden, als von der alten Religion Gottes, die durch ihr Alter und ihre Überlieferungen geweiht war, in Ansehen bringen wollten, so konnte Paulus dasselbe tun: er war ein Hebräer, geboren von Hebräern, der all die Ansprüche auf Ehrung besaß, deren jene sich rühmten, und wenn es sich um den christlichen Dienst handelte – „ich rede als von Sinnen“, sagt der Apostel –, so konnte ein Vergleich nur klar ans Licht stellen, auf welcher Seite wahre Hingebung gewesen war.

In der Tat, Gott hat es zugelassen, dass dieser Eingriff in das Werk des Apostels von Seiten jener elenden judaisierenden Lehrer, die sich Christen nannten, gemacht wurde, um uns ein wenig mit den unermüdlichen Arbeiten des Apostels bekannt zu machen, welche unter tausenderlei Umständen geschahen, von denen wir keinen Bericht besitzen. In der Apostelgeschichte hat uns Gott die Geschichte der Gründung der Kirche mitgeteilt, und zwar in den Hauptgrundsätzen, auf die sie gegründet wurde, nebst den Wandlungen, durch die sie beim Ausgehen aus dem Judentum gegangen ist. Der Apostel wird seine Vergeltung im Reiche der Herrlichkeit empfangen, nicht aber darin, dass er unter den Menschen von diesen Dingen redet. Nichtsdestoweniger ist es für unseren Glauben nützlich, die christliche Hingebung, wie sie sich in dem Leben Pauli geoffenbart hat, kennen zu lernen, und die Torheit der Korinther ist das Mittel geworden, um uns einen kleinen Einblick in dieses Leben zu verschaffen. Mühen und Gefahren von außen, unaufhörliche Angst von innen, ein Mut, der vor

keiner Gefahr zurückschreckte, eine Liebe zu armen, verlorenen Sündern und zu der Kirche, die durch nichts in ihrer Glut gedämpft werden konnte – diese wenigen Striche zeichnen uns das Bild eines Lebens von so vollkommener Hingebung, dass es das kälteste Herz rühren muss. Es lässt uns unsere ganze Selbstsucht fühlen und treibt uns an, die Knie vor Dem zu beugen, der die lebendige Quelle der Hingebung dieses gesegneten Mannes war und dessen Herrlichkeit diese Hingebung einflößte. Allein obwohl der Apostel genötigt ist, von sich selber zu reden, will er sich doch nur seiner Schwachheiten rühmen, aber er befindet sich sozusagen außerhalb seiner gewöhnlichen, naturgemäßen Tätigkeit: sein vergangenes Leben rollt sich vor seinen Blicken ab, die Korinther hatten ihn genötigt, an Dinge zu denken, die er als „dahinten“ betrachtet hatte. Nachdem er so seinen Bericht geschlossen und erklärt hat, dass er sich nur seiner Schwachheiten rühmen wolle, kommt ihm noch ein Umstand ins Gedächtnis. Nichts ist natürlicher und einfacher als alle diese Mitteilungen.

Kapitel 12

Musste der Apostel sich rühmen? – Er fand keinerlei Nutzen darin. Er wollte auf etwas zu sprechen kommen, dessen sich ein Mensch, soweit es das Fleisch betrifft, nicht rühmen konnte, es war die Wirkung der allmächtigen Kraft Gottes, an welcher der Mensch keinen Teil hatte. Es handelte sich um einen Menschen in Christo: ein solcher war bis in den dritten Himmel, ins Paradies, entrückt worden; im Leibe oder außer dem Leibe, das wusste Paulus nicht. Der Leib hatte keinen Teil daran. Eines solchen Menschen wollte er sich rühmen. Was ihn auf der Erde erheben konnte, ließ er beiseite; was ihn in den Himmel erhob, was ihm dort einen Platz gab, was er „in Christo“ war, das war sein Ruhm, die Freude seines Herzens, das Teil, dessen er sich gern rühmte. Glücklicher Mensch, für den das Teil, welches er in Christo besaß, ein derartiges war, dass er beim Gedanken daran gern alles vergaß, was ihn als Mensch erheben konnte, ähnlich wie er an einer anderen Stelle in Betreff seiner Hoffnung sagt: „Auf dass ich Christum gewinne!“ Der Mensch, d. h. der Leib, hatte keinen Teil an einer Macht, die er nur dadurch genießen konnte, dass er in den Himmel entrückt wurde, und eines solchen in den Himmel Entrückten wollte Paulus sich rühmen. Da wo Gott und Seine Herrlichkeit alles sind, getrennt von dem Leibe, soweit es irgendein Bewusstsein von seiner Anwesenheit im Leibe betrifft, hat er Dinge gehört, in welche einzudringen Menschen im Leibe nicht fähig waren und die ein sterblicher Mensch nicht verkündigen durfte – Dinge, die der Zustand eines Menschen im Leibe nicht ertragen konnte. Diese Dinge hatten auf den Apostel den tiefsten Eindruck gemacht; sie stärkten ihn für den Dienst, aber er konnte sie nicht in die Weise des Verstehens und Mitteilens einführen, die dem Zustande des Menschen hienieden angehört.

Aber manche praktischen Unterweisungen stehen mit dieser wunderbaren Gnade, die dem Apostel zuteil wurde, in Verbindung. Ich sage: dieser wunderbaren Gnade, denn man fühlt in der Tat, welche ein Dienst sein Dienst gewesen sein muss, der seine Kraft und seine Art, die Dinge zu betrachten und zu beurteilen, aus einer solchen Stellung herleitete. Welche eine außerordentliche Mission war die Mission unseres Apostels! Aber er besaß den Schatz in einem irdenen Gefäß. Nichts kann das Fleisch verbessern. War er einmal wieder in das Bewusstsein seines Daseins als Mensch auf der Erde zurückgekehrt, so stand zu erwarten, dass das Fleisch des Apostels sich die Gnade, die ihm widerfahren war, zunutze machen würde, um ihn in seinen eigenen Augen zu erheben und zu sagen: „Es gibt keinen wie du, Paulus, der im dritten Himmel gewesen wäre.“ Bei Gott in der Herrlichkeit sein, als außer dem Leibe, bläht nicht auf; da wo alles Christus und Christus alles ist, vergisst man das eigene Ich. Eine andere Sache aber ist es, *dort gewesen zu sein*. Die Gegenwart Gottes lässt uns unser Nichts fühlen. Haben wir aber diese Gegenwart verlassen, so kann sich das Fleisch die Tatsache zunutze machen, dass wir dort gewesen sind. Ach, was ist der Mensch! Aber Gott ist wachsam; Er traf in Seiner Gnade Vorsorge für die Gefahr, die Seinem armen Diener drohte. Ihn in einen vierten Himmel – wenn ich so sagen darf – zu entrücken, würde die Gefahr nur noch vergrößert haben. Es ist unmöglich, das Fleisch zu verbessern. Die Gegenwart Gottes bringt es zum Schweigen; aber das

Fleisch wird sich rühmen, in dieser Gegenwart gewesen zu sein, sobald es nicht mehr dort ist. Um sicher zu wandeln, ist es nötig, das Fleisch, so wie es ist, im Zaume zu halten. Wir sollen es für tot halten; aber es bedarf oft der Zügelung, damit es das Herz nicht von Gott entferne, unseren Wandel nicht behindere noch unser Zeugnis verderbe. Paulus erhielt einen Dorn im Fleische, damit er sich nicht wegen der ihm zuteil gewordenen hohen Offenbarungen überhebe. Wir wissen aus dem Briefe an die Galater, dass es etwas war, was den Apostel in seinen Predigten verächtlich machen konnte: ein sichtbares Gegengewicht gegen diese wunderbaren Offenbarungen.

Gott überließ dem Satan die Aufgabe, den Apostel zu schlagen, wie Er Sich seiner einst auch zur Demütigung Hiobs bedient hatte. Welche Gnaden uns auch verliehen sein mögen, wir müssen durch die gewöhnlichen Übungen des persönlichen Glaubens gehen, in denen das Herz nur dann in Sicherheit wandelt, wenn das Fleisch gezügelt und im praktischen Sinne so völlig zunichte gemacht wird, dass wir, was seine Tätigkeit in uns betrifft, kein Bewusstsein von ihm haben, wenn wir wünschen, uns ganz Gott hinzugeben und, nach unserem Maße, an Ihn und mit Ihm zu denken.

Dreimal (wie der Herr selbst hinsichtlich des Kelches, den Er trinken sollte) bittet der Apostel den Herrn, den Dorn von ihm zu nehmen. Aber das göttliche Leben bildet sich in dem Aufgeben des eigenen Ichs, und in unserem Zustande der Unvollkommenheit wird dieses tatsächliche Aufgeben dessen, was wir, der Wahrheit nach (wenn wir unsere Stellung in Christo betrachten), bereits aufgegeben haben, dadurch bewirkt, dass wir zu dem Bewusstsein der demütigenden Unzulänglichkeit dieses Fleisches, dem wir so gern Gnade widerfahren lassen, gebracht werden – zu dem Bewusstsein, wie unpassend dieses Fleisch für die Gegenwart Gottes und wie völlig ungeschickt es für den Dienst ist, zu dem wir berufen sind. Glücklicherweise für uns, wenn dies durch vorbeugende Wege geschieht wie bei Paulus und nicht durch die Demütigung eines Falles wie bei Petrus! Der Unterschied ist deutlich. Bei Petrus vermengte sich das Selbstvertrauen mit dem eigenen Willen, und zwar trotz der Warnungen des Herrn. Bei Paulus bildeten, obwohl seine Gefahr auch vom Fleische kam, die ihm gemachten Offenbarungen den Anlass. Wenn wir die Neigung und das Bestreben des Fleisches in der Gegenwart Gottes kennen lernen, so kommen wir demütig aus ihr hervor und entgehen der Demütigung; aber im allgemeinen machen wir alle, und in gewisser Hinsicht, kann man sagen, *müssen* wir alle die Erfahrung von Offenbarungen machen, die uns zu Gott erheben, welches auch das Maß dieser Offenbarungen sein mag, und wir müssen erfahren, was das Gefäß ist, das den Schatz dieser Offenbarungen enthält, und zwar durch den Schmerz, den das Bewusstsein von dem, was dieses Gefäß ist, in uns hervorruft – ich sage nicht durch einen Fall.

Gott weiß in Seiner Regierung die Leiden für Christum und die Züchtigung des Fleisches in denselben Umständen zu vereinigen, dies dient zur Erklärung von Hebräer 12,1–11. Der Apostel predigte. Wurde er nun in seiner Predigt verachtet, so litt er tatsächlich für den Herrn; zugleich aber diente es als ein Zuchtmittel für das Fleisch und verhinderte den Apostel, stolz zu sein auf die Offenbarungen, die er genoss, und auf die daraus hervorgehende Kraft, mit der er die Wahrheit verkündigte. In der Gegenwart Gottes, im dritten Himmel, fühlte Paulus in der Tat, dass der Mensch nichts und dass Christus alles ist. Hienieden aber musste er die praktische Erfahrung davon machen. Da wo das Fleisch noch nicht zunichte gemacht ist, muss dies durch das erfahrungsmäßige Gefühl von dem Bösen, das in ihm ist, geschehen; es muss so auf eine fühlbare Weise in der persönlichen Erfahrung von dem, was es ist, zu nichts werden. Denn was war das Fleisch Pauli – das ihn nur in seinem Werke

hinderte, indem es ihn von Gott abzog – anders als ein störender Begleiter in seinem Werke? Das Daniederhalten des Fleisches war eine sehr nützliche Übung für das Herz.

Man beachte hier die gesegnete Stellung des Apostels als entrückt in den dritten Himmel. Er konnte sich eines solchen Menschen rühmen, weil sich das eigene Ich gänzlich in den Dingen verlor, mit denen er in Beziehung stand. Er rühmte sich nicht bloß dieser Dinge, auch sagte er nicht: „Ich rühme mich über mich selbst.“ Nein, das Ich hatte sich vollständig in dem Genuss der Dinge verloren, die für den Menschen, wenn er in das Bewusstsein seines Ichs zurückkehrte, nicht auszusprechen waren. „Über einen solchen werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten.“ Wie demütigend ist andererseits der Gedanke, dass der, welcher eine so herrliche Offenbarung genossen hatte, die schmerzliche Erfahrung machen musste von dem, was das Fleisch ist: verderbt, elend und selbstsüchtig!

Der Leser beachte auch den Unterschied zwischen Christo und einem Menschen, wer es auch sei. Christus konnte Sich auf dem Berge mit Mose in Herrlichkeit befinden und von dem Vater Selbst als Sohn anerkannt werden, und Er konnte in der Ebene in der Gegenwart Satans und der Menge sein. Mögen die Szenen auch verschieden sein, Er war in beiden gleich vollkommen. In den Aposteln finden wir eine bewunderungswürdige Liebe, besonders in Paulus, wir finden (wie Jesus Seinen Jüngern verheißt hatte) größere Werke, als selbst die des Herrn gewesen waren; wir begegnen tiefen Herzensübungen sowie einer staunenswerten Erhabenheit durch die Gnade; wir sehen, mit einem Wort, in diesem außerordentlichen Diener Jesu eine wunderbare, durch den Heiligen Geist entfaltete Kraft, aber wir finden nicht jene beständige Gleichheit, wie sie sich in Christo offenbarte. Er war der Sohn des Menschen, der im Himmel war. Männer wie Paulus sind gleichsam Saiten, die Gott berührt und auf denen Er eine wunderbare Musik hervorbringt; aber Christus ist die Musik selbst.

Endlich beachte man, dass die Demütigung, die notwendig ist, um das widerspenstige Fleisch zu seinem Nichts zu führen, von Christo benutzt wird, um Seine Kraft in dem Gefäß zu entfalten. So gedemütigt, lernt man seine Abhängigkeit. Alles, was von uns ist, alles, was das Ich ausmacht, ist nur Schwachheit, nur ein Hindernis im Werke. Die Kraft Christi wird in dieser Schwachheit vollbracht. Das ist ein allgemeiner Grundsatz, menschlich gesprochen war das Kreuz Christi Schwachheit. Der Tod ist das Gegenteil von der Kraft des Menschen, doch gerade im Tode hat sich die Kraft Christi geoffenbart, gerade da hat Er das herrliche Werk der Errettung vollbracht.

Wenn hier von Schwachheit die Rede ist, so handelt es sich nicht um die Sünde im Fleische, sondern um das, was im Gegensatz zu der Kraft des Menschen steht. Christus hat Sich niemals auch nur einen Augenblick auf menschliche Kraft verlassen, Er lebte durch den Vater, der Ihn gesandt hatte. Die Kraft des Heiligen Geistes allein war es, die sich in Ihm entfaltete. Bei Paulus musste das Fleisch zur Schwachheit zurückgeführt werden, damit sich in ihm keine Regung zur Sünde offenbare, die dem Fleische so natürlich ist. Wenn das Fleisch, soweit es das Gute betrifft, zu seinem wahren Nichts gebracht war, und zwar in solch augenscheinlicher Weise, dann konnte Christus Seine Kraft in ihm entfalten. Diese Kraft hatte so ihren wahren Charakter, und beachten wir es wohl, das ist immer ihr Charakter: Kraft, in der Schwachheit vollbracht. Der glückliche Apostel konnte sich eines Menschen in Christo droben rühmen, indem er all diese Seligkeit genoss, diese wunderbaren Dinge, die das Ich ausschlossen – so hoch waren sie über alledem, was wir sind, erhaben. Während Paulus diese Dinge

genoss, hatte er kein Bewusstsein von dem Bestehen seines Leibes. Sobald er dieses Bewusstsein wieder erlangte, ließ sich das, was er gehört hatte, nicht in Mitteilungen übersetzen, deren der Leib durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel fähig gewesen wäre oder welche menschliche Ohren hätten fassen können. Paulus rühmte sich dieses Menschen in Christo droben. Hienieden rühmte er sich nur Christi Selbst sowie der Schwachheit, die der Kraft Christi Veranlassung ab, auf ihm zu ruhen, und die zugleich der Beweis war, dass die Kraft, die in ihm wirkte, die Kraft Christi war, dass Christus ihn zum Gefäß für die Offenbarung derselben gemacht hatte. Nichtsdestoweniger wurde dies durch schmerzliche Erfahrungen verwirklicht. Das erste, dessen Paulus sich rühmte, war der Mensch in Christo, das zweite die Kraft Christi, die auf dem Menschen ruhte. Bezüglich des ersten ist der Mensch, was das Fleisch betrifft, nichts; hinsichtlich des zweiten wird das Fleisch gerichtet und niedergehalten, zur Schwachheit gebracht, damit wir lernen und damit sich die Kraft Christi offenbare. Es gab im Himmel einen mächtigen Antrieb, eine unaussprechliche Quelle für den Dienst des Apostels, die Kraft kommt hinzu infolge der Demütigung des Menschen, so wie er in dieser Welt ist, wenn der Mensch zu nichts gemacht ist – sein wahrer Wert in göttlichen Dingen – und Christus in ihm eine Kraft entfaltet, die sich mit der Kraft des Menschen nicht verbinden noch in irgendeiner Weise von ihr abhängig sein kann. Wenn das Werkzeug schwach war, wie man sagte, so musste die Kraft, welche wirksam gewesen war, nicht die Kraft des Werkzeugs, sondern diejenige Christi sein.

Im Anfang des Briefes fanden wir also die wahren Kennzeichen des Dienstes, in Verbindung mit den Gegenständen, die ihm diese Kennzeichen verliehen, und hier haben wir die praktische Kraft dieses Dienstes sowie die Quelle dieser Kraft in Verbindung mit dem Gefäß, in welches das Zeugnis niedergelegt war; ferner finden wir die Art und Weise, wie dieser Dienst ausgeübt wurde, indem ein sterblicher Mensch mit den unaussprechlichen Quellen in Verbindung gebracht wurde, denen der Dienst entsprang, und zugleich mit der lebendigen, gegenwärtigen und wirksamen Kraft Christi, damit der Mensch fähig sei, den Dienst auszuüben, ihn aber nicht vollbringe in seiner fleischlichen Kraft, was übrigens in sich selbst unmöglich ist⁸.

Der Apostel rühmte sich also seiner Schwachheiten und seiner Leiden. Er hatte wie ein Tor reden müssen, diejenigen, welche selbst die Vortrefflichkeit seines Dienstes hätten rühmen sollen, hatten ihn dazu gezwungen. Gerade unter ihnen waren die schlagendsten Beweise eines apostolischen Dienstes geliefert worden; wenn sie gegenüber den anderen Versammlungen hinsichtlich der Beweise seines Apostelamtes in etwas verkürzt worden waren, so war es darin, dass sie nichts zur Unterhaltung des Apostels beigetragen hatten. Er stand aufs Neue im Begriff, zu ihnen zu kommen; aber *dieser* Beweis sollte auch fernerhin fehlen. Paulus war bereit, sich für die Korinther wie ein guter Vater verwenden zu lassen, wenn er auch, je mehr er sie liebte, umso weniger geliebt wurde. Aber hatte er

⁸ Das ganze Kapitel ist sehr eindrucksvoll. Wir finden hier Christen in der höchsten und in der niedrigsten Stellung, im dritten Himmel und in niedriger Sünde wandelnd. In dem ersten Falle rühmt sich ein Mensch in Christo, was wir der Stellung nach alle sind, und wir sind auch berechtigt, uns zu rühmen, d. h. als Menschen in Christo. Bezüglich dessen, was ein solcher in sich selbst ist, muss er zu völligem Nichts gebracht werden. Aber weder das Rühmen über einen Menschen in Christo noch das Zunichtegemachtwerden im Fleische ist Kraft, letzteres ist wohl der Weg dahin. Erst dann, wenn das Fleisch zunichte gemacht ist, ist die Kraft Christi mit einem solchen Menschen und ruht auf ihm, und dann besitzt er Kraft im Dienst. Ein Mensch in Christo, das ist sein Platz; Christus in ihm oder Seine Kraft auf ihm, das ist seine Kraft zum Dienen. Zugleich wird das Bewusstsein der Schwachheit vorhanden sein; das was wir sind hinsichtlich des irdenen Gefäßes, steht in keinem Verhältnis zu dem, was bedient und genossen wird. Es handelt sich hier nicht bloß um das, was böse ist, sondern um das irdene Gefäß, in welchem sich der Schatz befindet.

vielleicht nur den Schein gewahrt, indem er selbst nichts von ihnen genommen hatte, und suchte er sich jetzt dadurch zu entschädigen, dass er sich des Titus bediente, um durch ihn ihre Freigebigkeit auszunutzen? Nichts von alledem! Die Korinther wussten sehr wohl, dass Titus in demselben Geiste wie der Apostel unter ihnen gewandelt hatte. Schmerzliche Arbeit, wenn ein Herz, das über solch schlechten Beweggründen und Weisen, die Dinge zu beurteilen und zu schätzen, erhaben und ganz von den himmlischen und herrlichen Beweggründen Christi durchdrungen ist, genötigt wird, sich zu den Gedanken herabzulassen, welche die selbstsüchtigen Herzen der Menschen erfüllen, mit denen es sich zu beschäftigen hat – Herzen, die auf einem und demselben Boden mit den Beweggründen stehen, welche die sie umgebende Welt durchdringen und beherrschen! Aber die Liebe muss alles ertragen und darf nur an andere denken, wenn wir nicht mit ihnen noch sie mit uns denken können.

Nahm denn der Apostel die Korinther zu Richtern seines Verhaltens? Nein, er redete vor Gott in Christo und fürchtete nur, er möchte, wenn er käme, viele von denen, die den Namen Christi bekannten, so wandelnd finden wie die sie umgebende ungerechte Welt; er fürchtete, in ihrer Mitte gedemütigt zu werden und sich über viele betrüben zu müssen, die vorher gesündigt und nicht Buße getan hatten über ihre Vergehungen.

Kapitel 13

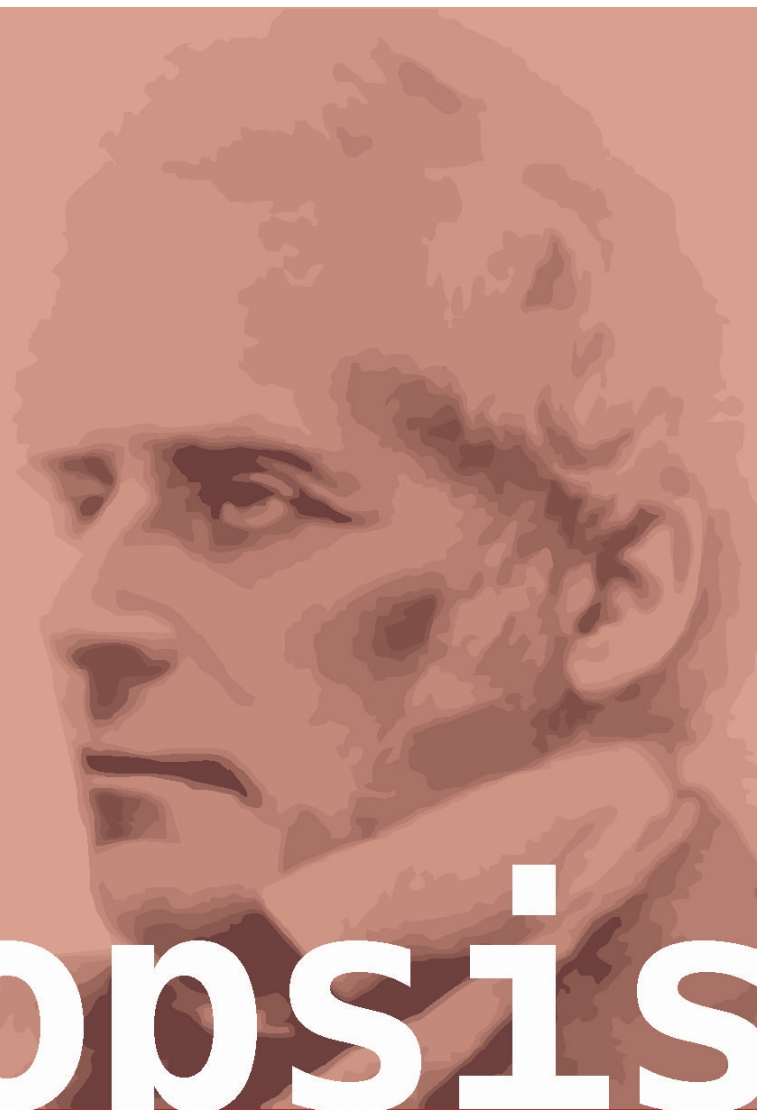
Paulus war also zum dritten Mal auf dem Wege nach Korinth. Er kündigt den Korinthern an, dass jede Sache durch das Zeugnis von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden solle, und dieses Mal werde er nicht schonen. Er sagt: „Dieses dritte Mal komme ich zu euch“, doch fügt er hinzu: „Als wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend“; denn er war einmal in Korinth gewesen und hätte auf dem Wege nach Mazedonien zum zweiten Male hinkommen sollen, hatte dies aber nicht getan wegen des Zustandes der Korinther. Aber dieses dritte Mal wollte er kommen, und er hatte zuvor gesagt und sagte zuvor, als wenn er das zweite Mal gekommen wäre, obwohl jetzt abwesend, dass, wenn er komme, er nicht schonen werde.

Hierauf beschließt der Apostel die Frage bezüglich seines Dienstes, indem er einen Gedanken ausspricht, der diejenigen, die seinen Dienst in Zweifel zogen, aufs tiefste beschämen musste: wenn Christus nicht durch ihn geredet hatte, so war Christus nicht in ihnen; wenn aber Christus in ihnen war, so hatte Er durch den Apostel geredet, denn er war das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen. „Weil ihr einen Beweis sucht“, sagt er, „dass Christus in mir redet, so prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid“, und das dachten sie keineswegs. Diese Beweisführung musste sie völlig zu Boden schmettern und ihren einfältigen und törichten Widerstand sowie ihre ungebührliche Verachtung des Apostels in tiefe Beschämung verkehren. Welch eine Torheit, sich durch einen Gedanken verführen zu lassen, der sie ohne Zweifel in ihren eigenen Augen erhob, der aber, indem er das Apostelamt Pauli in Frage stellte, notwendigerweise zugleich ihr eigenes Christentum über den Haufen warf!

Die Worte: „Der gegen euch nicht schwach ist“ usw. bis zum Ende des vierten Verses sind eine Einschaltung, die sich auf den Charakter des Dienstes Pauli nach den im vorhergehenden Kapiteln entwickelten Grundsätzen bezieht: nämlich auf Seiten des Menschen Schwachheit und das, was Verachtung hervorrief, aber auf Seiten Gottes Kraft, geradeso wie Christus in Schwachheit gekreuzigt und durch göttliche Kraft wieder auferweckt worden war. Wenn der Apostel selbst schwach war, so war er es in Christo, und er lebte in Ihm durch die Kraft Gottes gegen die Korinther. Wie es auch mit ihnen stehen mochte, er war überzeugt, dass sie wussten, dass er nicht unbewährt war, und er bat Gott nur, dass sie nichts Böses tun möchten; nicht damit er nicht unbewährt erscheine – d. h. wertlos in seinem Dienst, denn er spricht hier vom Dienst –, sondern damit sie Gutes tun möchten, wenn er selbst auch unbewährt sei. Denn er vermochte nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Er war nicht der Herr der Korinther in ihrem eigenen Interesse, sondern er war zufrieden, schwach zu sein, damit sie stark wären; denn was er wünschte, war ihre Vollkommenheit. Aber er schrieb abwesend, wie er gesagt hatte, damit er nicht bei seiner Anwesenheit genötigt wäre, mit Strenge zu verfahren, nach der Gewalt, die der Herr ihm zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung gegeben hatte.

Er hatte gesagt, was sein vom Heiligen Geiste erfülltes und geleitetes Herz zu sagen ihn drängte; er hatte sein ganzes Herz ausgeschüttet, und jetzt, sozusagen müde von der Anstrengung, schließt er den Brief mit einigen kurzen Sätzen. „Freuet euch, werdet vollkommen, seid getrost; seid *eines* Sinnes, seid in Frieden.“ Was auch geschehen mochte, das war es, was er ihnen wünschte und ferner, dass der Gott der Liebe und des Friedens mit ihnen sein möchte. Er rechnete auf die Erfüllung dieses Wunsches und fordert sie auf, einander in Liebe zu grüßen, wie alle Heiligen und auch er selbst sie grüßten, indem er Gott bittet, dass die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit ihnen allen sein möchten.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Galater

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.122.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	9
Kapitel 3	14
Kapitel 4	19
Kapitel 5	23
Kapitel 6	27

Einleitung

Der Brief an die Galater zeigt uns die Hauptquelle der Trübsale und Kämpfe des Apostels in den Gegenden, in denen er die frohe Botschaft verkündigt hatte, und damit zugleich das Hauptmittel, das von dem Feinde benutzt wurde, um das Evangelium zu verderben. Freilich hat Gott in Seiner Liebe das Evangelium den Bedürfnissen der Menschen angepasst; aber der Feind zieht das, was den Namen Evangelium trägt, herab auf den Boden des stolzen Willens des Menschen und des Verderbens seines natürlichen Herzens. Er verwandelt so das Christentum in eine Religion, die diesem Herzen entspricht, und jenes aufhören lässt, der Ausdruck des Herzens Gottes, und zwar eines allheiligen Gottes sowie die Offenbarung dessen zu sein, was Er in Seiner Liebe getan hat, um uns mit Seiner Heiligkeit in Verbindung zu bringen. Zugleich sehen wir hier in denen, die das Werk des Apostels hinderten, die Verbindung der jüdischen Lehre (welche die völlige Erlösung leugnet und in dem Fleische und Willen des Menschen noch etwas Gutes sucht, indem sie Kraft in dem Menschen voraussetzt, um in sich selbst eine Gerechtigkeit für Gott hervorzubringen) mit den Angriffen, denen sein Dienst fortwährend ausgesetzt war. Denn dieser Dienst berief sich geradewegs auf die Kraft des Heiligen Geistes und die unmittelbare Autorität eines verherrlichten Christus und setzte sowohl den Menschen in seinem Verderben, als auch das Judentum, das sich mit dem Menschen beschäftigte, gänzlich beiseite. Während der Apostel so den Anstrengungen der jüdischen Lehre entgegentritt, entwickelt er notwendigerweise die elementaren Grundsätze der Rechtfertigung aus Gnaden.

Spuren von diesem Kampf mit dem Geiste des Judentums, durch welchen Satan das wahre Christentum zu verderben trachtete, sowie von der Art und Weise, wie der Apostel diese Freiheit und die Autorität seines Dienstes aufrecht hielt, finden sich, außer in der Apostelgeschichte, in zahlreichen Stellen der Briefe an die Korinther, Philipper, Kolosser und an Timotheus. In dem Briefe an die Galater aber werden diese beiden Gegenstände in unmittelbarer und eingehender Weise behandelt. Deshalb werden das Evangelium zu seinen einfachsten Grundsätzen und die Gnade zu ihrem einfachsten Ausdruck zurückgeführt. Aber hinsichtlich des Irrtums wird die Frage umso bestimmter entschieden, und der unversöhnliche Unterschied zwischen den beiden Grundsätzen: Judentum und Evangelium, umso schärfer hervorgehoben.

Gott ließ diesen Angriff auf Seine Versammlung in den frühesten Tagen ihres Daseins zu, damit wir eine von Ihm eingegebene Unterweisung über jene beiden Grundsätze besäßen, wenn diese sich zu einem festgestellten System entwickelt haben würden – zu einem System, das als die vorgeblich von Ihm gestiftete Kirche und als das alleinige von Ihm anerkannte Amt von den Kindern Gottes Unterwerfung fordert. So stellt denn unser Brief klar und deutlich dar, zunächst die unmittelbare Quelle alles wahren Dienstes nach dem Evangelium, das Paulus den Nationen predigte, und dann die Unmöglichkeit, das Gesetz mit diesem Evangelium zu vereinigen, oder mit anderen Worten, ein Unterworfensein unter die Satzungen des Gesetzes, die Unterscheidung von Tagen usw. zu verbinden mit der heiligen und himmlischen Freiheit, in die wir durch einen auferstandenen Christus eingeführt

worden sind, – ich wiederhole, die Unmöglichkeit, die Religion des Fleisches mit der des Geistes zu vereinigen.

Kapitel 1

Der Apostel stellt von vornherein die Unabhängigkeit seines Dienstes gegenüber allen anderen Menschen fest, indem er dessen wahre Quelle angibt, aus dem er ihn ohne die Vermittlung irgendeines Zwischenwerkzeugs empfangen hatte; und um zu zeigen, dass die Galater in Gefahr standen, den allgemeinen Glauben der Heiligen zu verlassen, fügt er hinzu: „und alle Brüder, die bei mir sind.“ Indem er dann auf den Gegenstand seines Briefes eingeht, erklärt er sofort, dass die Lehre, welche die Anhänger des Judentums bei den Galatern eingeführt hatten, ein anderes Evangelium sei (das aber in Wirklichkeit kein anderes Evangelium war) und nicht das Evangelium Christi.

Der Apostel beginnt also mit der Erklärung, dass er nicht ein Apostel von Menschen, noch durch einen Menschen sei (V. 1). Er kommt nicht von Seiten der Menschen, als ob er von ihnen gesandt worden wäre, noch hat er seinen Auftrag mittelst irgendeines Menschen empfangen, „sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat aus den Toten“; durch Jesum Christum, als er auf dem Wege nach Damaskus war, und durch den Vater, wie mir scheint, als der Heilige Geist sagte: „Sondert mir nun Barnabas und Saulus aus“ (Apg 13,2). Er spricht aber so, um den Ursprung seines Dienstes zu der Urquelle alles wahren Gutes und aller rechtmäßigen Autorität zurückzuführen¹.

Er wünscht, wie gewöhnlich, der Versammlung Gnade und Friede von Gott, in Seinem Charakter als Vater, und von Jesu Christo, in Seinem Charakter als Herr. Doch fügt er hier dem Namen Jesu das hinzu, was notwendig zu jenem Charakter des Evangeliums gehört, den die Galater aus den Augen verloren hatten, nämlich: dass Christus Sich Selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt (V. 4). Der natürliche Mensch in seinen Sünden gehört dieser Welt an. Die Galater wünschten, unter dem Vorwand der Erlangung einer Gerechtigkeit nach dem Gesetz, zur Welt zurückzukehren. Christus hat Sich Selbst für unsere Sünden hingegeben, damit Er uns aus der Welt herausnehme; denn die Welt ist gerichtet. Als im Fleische betrachtet, sind wir von der Welt. Nun, Gesetzesgerechtigkeit hat es mit Menschen im Fleische zu tun. Der Mensch im Fleische hat sie zu erfüllen, und das Fleisch hat seinen Wirkungskreis in dieser Welt; eine Gerechtigkeit, die der Mensch im Fleische vollbringen würde, wäre den Elementen dieser Welt entsprechend. Gesetzliche Gerechtigkeit, der Mensch im Fleische und die Welt gehen zusammen. Dahingegen hat Christus uns als Sünder betrachtet, die keine Gerechtigkeit haben, und hat Sich Selbst für unsere Sünden hingegeben, um uns so aus dieser gerichteten Welt zu befreien – aus einer Welt, in der die Menschen Gerechtigkeit aufzurichten trachten, indem sie sich auf den Boden des

¹ „Nicht von Menschen“ wird die so genannte „Geistlichkeit“ gern zugeben, aber „nicht durch Menschen“ kann sie nicht zugehen, da es ihr Dasein als solche an der Wurzel angreift. Man rühmt sich der Abkunft von einem Menschen, aber nicht (und das ist bemerkenswert genug) von Paulus, dem wahren Diener der Kirche, sondern da, wo man hauptsächlich auf dieser Abkunft besteht, von Petrus, dem Apostel der Beschneidung. Petrus war aber gar nicht der Apostel der Heiden und ist, soviel wir wissen, niemals zu ihnen gegangen.

Fleisches stellen, das aber niemals Gerechtigkeit hervorbringen kann. Diese Befreiung entspricht auch dem Willen unseres Gottes und Vaters. Er will ein himmlisches Volk haben, erlöst gemäß jener Liebe, die uns einen Platz droben bei Ihm gegeben hat und damit ein Leben, in welchem der Heilige Geist wirkt. Und Er wirkt, um uns dieses Leben genießen zu lassen und uns zu befähigen, in der Freiheit und Heiligkeit zu wandeln, die Er uns in dieser neuen Schöpfung gibt, von der Jesus Selbst, auferweckt und verherrlicht, das Haupt und die Herrlichkeit ist.

Der Apostel beginnt seinen Gegenstand ohne jede weitere Einleitung. Er ist ganz von ihm erfüllt. Zugleich zwingt der Zustand der Galater, die im Begriff standen, das Evangelium in seinen Grundlagen aufzugeben, sein bedrücktes und, ich möchte sagen, mit Unwillen erfülltes Herz, davon zu reden. Wie war es möglich, dass die Galater Ihn, der sie nach der Macht der Gnade Christi berufen hatte, so bald verlassen konnten, um eines anderen Evangeliums willen? Durch diese Berufung Gottes hatten sie teil an der herrlichen Freiheit und an dem Heil, das seine Verwirklichung im Himmel findet. Durch die Erlösung, die Christus vollbracht hatte, und durch die Gnade, an der wir in Ihm teilhaben, genossen sie ein himmlisches und christliches Glück. Und jetzt wollten sie sich zu einem ganz anders gearteten Zeugnis wenden, zu einem Zeugnis, das kein anderes Evangelium, keine andere frohe Botschaft war. Indem es das wahre Evangelium verdarb, versetzte es ihre Herzen nur in Unruhe. „Aber“, sagt der Apostel (und er wiederholt seine Worte über diesen Gegenstand), „wenn auch ein Engel aus dem Himmel oder ich selbst euch etwas als Evangelium verkündigte, außer dem, was wir euch verkündigt haben, der sei verflucht!“

Beachten wir hier, dass er nicht erlauben will, dass dem, was er gepredigt hatte, irgendetwas hinzugefügt werde. Die Galater verleugneten Christum nicht ausdrücklich; sie wünschten nur die Beschneidung hinzuzufügen. Aber das Evangelium, das Paulus verkündigt hatte, war das vollkommene und ganze Evangelium. Man konnte ihm nichts hinzufügen, ohne es zu verändern, ohne dadurch zu sagen, es sei nicht das vollkommene Evangelium, ohne in Wirklichkeit etwas Fremdartiges hinzuzufügen, das heißt, es zu verderben. Denn was Paulus sie gelehrt hatte, war die ganze himmlische Offenbarung Gottes. In seiner Unterweisung hatte er den Kreis der Lehre Gottes geschlossen. Etwas hinzufügen hieß ihre Vollkommenheit leugnen, ihren Charakter verändern und das Evangelium verderben. Der Apostel spricht nicht von einer Lehre, die dem Evangelium offen entgegentrat, sondern von dem, was sich außerhalb des von ihm gepredigten Evangeliums befand. Also, sagt er, kann es kein anderes Evangelium geben; es war ein verändertes Evangelium, aber es gab keine gute Botschaft außer der, welche er verkündigt hatte. Es war nur eine Verfälschung des wahren Evangeliums, eine Verfälschung, durch die die Seelen verwirrt wurden. Deshalb konnte er aus Liebe zu den Seelen diejenigen verfluchen, die sie von der vollkommenen Wahrheit, die er gepredigt hatte, abzuwenden suchten. Es war das Evangelium Gottes selbst. Alles andere war von Satan; wenn auch Paulus selbst es brachte, sollte doch der Fluch ihn treffen. Das reine und ganze Evangelium war schon verkündigt worden, und es behauptete seine Rechte im Namen Gottes wider alles, was sich mit ihm zu vereinigen bestrebte. Suchte Paulus in seinem Evangelium Menschen zufrieden zu stellen, oder suchte er Menschen zu gefallen? Keineswegs, denn dann würde er Christi Knecht nicht gewesen sein (V. 10).

Weiterhin redet der Apostel geschichtlich von seinem Dienst und beschäftigt sich mit der Frage, ob der Mensch irgendetwas damit zu tun habe. Sein Evangelium war nicht „nach dem Menschen“ (V. 11); denn er hatte es weder von irgendeinem Menschen empfangen, noch hatte er es gelernt. Was

er besaß, war ihm geworden durch die unmittelbare Offenbarung, die er von Jesu Christo empfangen hatte (V. 12). Und als es Gott, der ihn von seiner Mutter Leibe an abgesondert und durch Seine Gnade berufen hatte, wohl gefiel, Seinen Sohn in ihm zu offenbaren, besaß die Offenbarung sofort eine eigene Kraft als solche (V. 15+16). Er ging nicht mit irgendjemand zu Rate, er setzte sich nicht in Verbindung mit den übrigen Aposteln, sondern handelte sofort unabhängig von ihnen, als einer, der unmittelbar von Gott belehrt war. Erst nach drei Jahren ging er hin, um mit Petrus Bekanntschaft zu machen, und er sah auch Jakobus. Den Versammlungen von Judäa war er von Person unbekannt; allein sie verherrlichten Gott der Gnade wegen, die er empfangen hatte. Zudem war er nur fünfzehn Tage in Jerusalem. Dann ging er in die Gegenden von Syrien und Cilicien (V. 18–24).

Kapitel 2

Vierzehn Jahre später ging Paulus mit Barnabas hinauf nach Jerusalem (die nähere Mitteilung darüber finden wir in Apg 15) und nahm auch Titus mit sich. Titus war ein Grieche, war aber trotzdem nicht beschnitten worden: ein deutlicher Beweis von der Freiheit, in welcher der Apostel öffentlich stand. Es war seinerseits ein kühner Schritt, dass er Titus mitnahm und auf diese Weise die Frage zwischen ihm selbst und den jüdisch gesinnten Christen entschied. Er ging hinauf der eingeschlichenen falschen Brüder wegen, die die Freiheit auszukundschaften suchten, in welche Paulus (der sie im Geiste genoss) die Gläubigen einführte; und er ging hinauf zufolge einer Offenbarung (V. 1–5).

Beachten wir hier, wie die Mitteilungen des Herrn innerlich unser Verhalten leiten können, obwohl wir Beweggründen nachgeben, die andere uns dargeboten haben. In Apg 15 finden wir die äußere Geschichte, hier hingegen das, was das Herz des Apostels beherrschte. Um jeden Mund zu verschließen und die Einheit zu bewahren, leitete Gott es so, dass die Sache zu Jerusalem entschieden wurde, indem Er dem Apostel nicht erlaubte, zu Antiochien die Oberhand zu haben, oder ohne weiteres das Verhalten der dortigen Versammlung zu regeln. Ebenso wenig erlaubte Er ihm, mit seinen eigenen Überzeugungen für sich dazustehen, sondern Er ließ ihn hinaufgehen nach Jerusalem, um den vornehmsten Aposteln mitzuteilen was er lehrte, damit in dem Zeugnis über diesen so wichtigen Gegenstand Gemeinschaft bestände, und damit auch jene Paulus als einen Mann anerkannten, der unabhängig von ihnen von Gott belehrt war. Zugleich sollten sie anerkennen, dass sein Dienst von Gott verordnet war und dass er ebenso sehr von Seiten Gottes wirkte wie auch sie. Denn obwohl Gott wollte, dass er ihnen mitteilte, was er andere gelehrt hatte, empfing er doch nichts von ihnen. Die Wirkung seiner Mitteilung war, dass sie die Gnade anerkannten, die Gott ihm verliehen, und den Dienst, den er für die Nationen empfangen hatte, und dass sie ihm und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft gaben (V. 6–9).

Wäre er früher nach Jerusalem gegangen, so würden, wie groß auch seine Erkenntnis gewesen wäre, die Beweise seines besonderen und unabhängigen Dienstes nicht vorhanden gewesen sein. Jetzt aber hatte er seit vielen Jahren mit Erfolg gearbeitet, ohne dass er irgendeine Mission von anderen Aposteln empfangen hatte, und sie mussten jetzt nicht nur seine Apostelschaft als die unmittelbare Gabe Gottes anerkennen, sondern auch den Wahrheiten ihre Zustimmung geben, die Gott ihm mitgeteilt hatte: die Beweise dafür waren vorhanden. Geradeso wie Gott dieses Apostelamt gegeben hatte, so hatte Er Sich auch zu ihm bekannt. Die Zwölfe hatten weiter nichts zu tun als es anzuerkennen, wenn sie anders Gott für die Quelle all dieser ausgezeichneten Gaben hielten. Paulus war ein Apostel von Gott, ohne ihre Vermittlung. Sie konnten seinen Dienst und in demselben den Gott anerkennen, der auch ihnen gegeben hatte, was sie selbst ausübten.

Überdies hatte Paulus in der Erfüllung seiner Sendung immer unabhängig gehandelt. Als Petrus nach Antiochien kam, widerstand er ihm ins Angesicht, weil er zu tadeln war. Petrus stand Paulus nicht gegenüber wie ein Vorgesetzter, vor dem die Untergebenen ein ehrerbietiges Schweigen beobachten

müssen. Obwohl Gott in Petrus mächtig gewirkt hatte, konnte doch sein Mitapostel (der Dem treu war, der ihn berufen hatte) nicht zulassen, dass das Evangelium, das von dem Herrn Selbst seiner Sorge anvertraut war, verfälscht wurde. Feurig, wie er war, war der arme Petrus immer zu sehr um die Meinung anderer besorgt. Die in der Welt herrschende Meinung ist ja stets etwas, was auf das menschliche Herz Einfluss ausübt, und sie ist immer so beschaffen, dass sie dem Menschen nach dem Fleische eine gewisse Ehre einräumt. Paulus, belehrt von oben und erfüllt mit der Kraft jenes Geistes, der durch Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit ihn hatte fühlen lassen, dass alles, was das Fleisch erhob, diese Herrlichkeit verdunkelte und das Evangelium, das dieselbe kundmachte, verfälschte, – Paulus, der innerlich in der neuen Schöpfung, deren Mittelpunkt ein verherrlichter Christus ist, lebte und webte, der ebenso fest war wie feurig, weil er die unsichtbaren Dinge verwirklichte, und ebenso klar sehend wie fest, weil er in der Verwirklichung der geistlichen und himmlischen Dinge in Christo lebte, – Paulus, für den der Gewinn des also verherrlichten Christus alles war, erkannte klar den fleischlichen Wandel des Apostels der Beschneidung. Der Mensch schreckte ihn nicht; mit Christo, der sein Alles war, und mit der Wahrheit beschäftigt, schonte er niemand, der diese Wahrheit verkehrte, mochte seine Stellung in der Versammlung sein, welche sie wollte.

In Petrus war Heuchelei. Solange er allein war und der Einfluss der himmlischen Wahrheit ihn beherrschte, aß er mit denen aus den Nationen und gab sich das Ansehen, als ob er in derselben Freiheit wandle wie andere. Sobald aber gewisse Personen von Jakobus kamen, von Jerusalem, wo er selbst gewöhnlich wohnte, von jenem Mittelpunkt, wo das religiöse Fleisch und dessen Gewohnheiten (unter der langmütigen Güte Gottes) noch so viel Kraft besaßen, hatte er nicht länger den Mut, eine Freiheit zu gebrauchen, die von den jüdisch gesinnten Christen verurteilt wurde; er zog sich zurück. Welch ein armes Geschöpf ist der Mensch! Und wir sind schwach nach dem Maße unserer Wichtigkeit vor den Menschen; wenn wir nichts sind, so vermögen wir, insoweit menschliche Meinung in Betracht kommt, alles. Wir üben zugleich einen ungünstigen Einfluss auf andere aus, und zwar in demselben Grade, in welchem wir dem Einfluss nachgeben, den der Wunsch, unseren guten Namen unter den Menschen zu erhalten, auf unsere Herzen ausübt; und die ganze Achtung, die man uns, wenn auch mit Recht, erweist, wird ein Anlass zum Bösen². Petrus, der die von Jerusalem gekommenen Judenchristen fürchtet, reißt alle Juden und sogar Barnabas in seiner Heuchelei mit sich fort.

Paulus, durch die Gnade energisch und treu, bleibt allein aufrichtig, und er tadelt Petrus vor allen. Warum die Nationen zwingen, zum Zweck der Herstellung einer völligen christlichen Gemeinschaft wie die Juden zu leben, wenn er selbst, der ein Jude war, sich frei gefühlt hatte, wie die Nationen zu leben? Sie selbst, von Natur Juden und nicht arme Sünder aus den Nationen, hatten das Gesetz als ein Mittel, sich der Gunst Gottes zu versichern, aufgegeben und zu Christo ihre Zuflucht genommen. Wenn sie aber das Gebäude gesetzlicher Verpflichtungen wiederaufzubauen trachteten, um Gerechtigkeit zu erwerben, warum hatten sie es dann vorher abgebrochen? Indem sie so handelten, stellten sie sich in dem Abbrechen als Übertreter dar. Noch mehr: um zu Christo zu kommen, hatten sie aufgehört, das Gesetz als ein Mittel zur Rechtfertigung zu gebrauchen und die Gerechtigkeit durch das Gesetz zu suchen; Christus war also ein Diener der Sünde, denn Seine Lehre hatte sie

² Es ist für das praktische Leben wichtig zu beachten, dass Weltlichkeit oder Nachgiebigkeit in irgendeiner Sache, die nicht aus Gott ist, auf Seiten eines frommen Mannes dem von ihm erlaubten Bösen das Gewicht seiner Frömmigkeit verleiht.

zu Übertretern gemacht. Dadurch, dass sie das Gebäude des Gesetzes wieder aufbauten, bekannten sie augenscheinlich, dass sie es nicht hätten abbrechen sollen; Christus aber war es, der sie dazu veranlasst hatte!

Welch ein Ergebnis der Schwachheit, die, um Menschen zu gefallen, zu jenen Dingen zurückgekehrt war, durch die das Fleisch befriedigt wurde! Wie wenig hatte Petrus daran gedacht! Wie wenig ahnen es viele Christen! Auf Satzungen ruhen heißt auf dem Fleische ruhen; im Himmel gibt es keine Satzungen. Wenn Christus, der dort ist, alles ist, kann so etwas keinen Raum finden. Christus hat zwar Satzungen aufgestellt, um Sein Volk von der Welt zu unterscheiden, um dadurch einerseits kundzutun, dass sie nicht von der Welt sind, sondern mit Ihm derselben gestorben, und um andererseits sie zu versammeln auf Grund dessen, was allein sie alle vereinigen kann, das ist auf dem Boden des Kreuzes und der vollbrachten Erlösung, in der Einheit Seines Leibes. Wenn wir aber, anstatt diese Satzungen mit Danksagung nach Seinem Willen zu benutzen, auf ihnen ruhen, so haben wir die Fülle, die Allgenugsamkeit Christi verlassen, um auf das Fleisch zu bauen, das sich auf diese Weise mit jenen Satzungen beschäftigen kann und in ihnen seine verderbliche Nahrung findet. Sie wirken dann wie eine Art Vorhang, der den vollkommenen Heiland vor uns verbirgt, von dessen Tode, in Beziehung zu dieser Welt sowie zu dem im Fleische lebenden Menschen, diese Satzungen so deutlich zu uns reden. Auf christlichen Satzungen ruhen heißt nichts anderes, als die köstliche und erhabene Wahrheit, die sie uns darstellen, verleugnen, dass es nämlich, seitdem Christus gestorben und auferstanden ist, keine Gerechtigkeit nach dem Fleische mehr gibt.

Dies fühlte der Apostel tief; er war auch berufen worden, gerade dies durch die Kraft des Heiligen Geistes den Augen und Gewissen der Menschen vorzustellen. Wie viele Trübsale, wie viele Kämpfe kostete ihn seine Aufgabe! Das Fleisch des Menschen hat so gern etwas Anerkennung; es kann nicht ertragen, als schlecht und zu allem Guten unvermögend betrachtet zu werden. Völlig ausgeschlossen und zur Vernichtung verdammt zu sein – und das nicht etwa durch seine Anstrengungen, sich selbst zu nichts zu machen, was ihm seine ganze Wichtigkeit zurückgeben würde, sondern durch ein Werk, welches das Fleisch in seinem wahren Nichts lässt und das unbedingte Todesurteil über dasselbe ausgesprochen hat, so dass es, von der Tatsache überführt, dass es nichts als Sünde ist, nur zu schweigen hat – das kann es nicht ertragen. Wenn das Fleisch in Tätigkeit tritt, so geschieht es nur, um Böses zu tun. Sein Los ist, tot zu sein und nichts anderes. Wir haben sowohl das Recht als auch die Kraft, es dafür zu halten, weil Christus gestorben ist und wir in Seinem Auferstehungsleben leben. Er Selbst ist unser Leben geworden. In Ihm lebend, betrachte ich das Fleisch als tot; ich bin nicht ein Schuldner desselben. Gott hat die Sünde im Fleische verurteilt, indem Sein Sohn in Gleichgestalt des sündigen Fleisches und für die Sünde gekommen ist. Dieser große Grundsatz, dass wir mit Christo gestorben sind, ist es, den der Apostel am Ende des Kapitels entwickelt, nachdem er zuvor die Kraft des Gesetzes, das Gewissen vom Tode zu überzeugen, anerkannt hat. Er hatte entdeckt, dass unter einem Gesetz zu sein nichts anderes war, als sich zum Tode verurteilt zu finden. Er hatte im Geiste die ganze Kraft dieses Grundsatzes erfahren; seine Seele hatte den Tod in seiner ganzen Kraft verwirklicht. Er war gestorben; aber wenn er gestorben war, so war er dem Gesetz gestorben. Die Macht eines Gesetzes geht nicht über das Leben hinaus; wenn sein Opfer einmal gestorben ist, hat es keine Macht mehr über dasselbe. Nun, Paulus hatte diese Wahrheit erkannt, und, indem er dem Grundsatz des Gesetzes seine ganze Kraft zuerteilte, bekannte er, dass er selbst durch das Gesetz und darum dem Gesetz gestorben war. Aber wie? Hatte er die ewigen Folgen der Übertretung des Gesetzes getragen?

Denn wenn das Gesetz tötete, so verdammt es auch (siehe 2. Kor 3,7+9). Keineswegs. Es handelt sich hier um eine ganz andere Sache. Paulus leugnete nicht die Autorität des Gesetzes; er erkannte die Kraft desselben in seiner Seele an, aber im Tode, damit er nun Gott leben möchte.

Wo aber konnte er dieses Leben finden, da das Gesetz ihn nur getötet hatte? Das erklärte er. Nicht er in seiner eigenen Verantwortlichkeit hätte das vermocht, da er ja den endgültigen Folgen der Übertretung des Gesetzes verfallen war – wer hätte je im Gesetz das Leben finden können? Aber Christus war gekreuzigt worden, Er, der den Fluch des Gesetzes Gottes tragen, den Tod erleiden und dennoch leben konnte in dem mächtigen und heiligen Leben, das nichts wegzunehmen vermochte, und das es dem Tode unmöglich machte, Ihn zu behalten, obgleich Er in Gnade den Tod schmeckte. Dieselbe Gnade aber hatte den Apostel erreicht, und indem er nun als ein armer, dem Tod unterworfenen Sünder der Wahrheit gemäß das Geschehene anerkannte und den Gott pries, der ihm die Gnade des Lebens und der freien Annahme in Christo verliehen hatte, war er in den Ratschlüssen Gottes mit Christo in Seinem Tode eingemacht worden. Jene Ratschlüsse waren jetzt verwirklicht durch den Glauben und praktisch zur Wahrheit geworden durch Christum, der gestorben und wieder auferstanden war und so das Leben des Apostels ausmachte. Er war mit Christo gekreuzigt, so dass das Verdammungsurteil des Gesetzes für ihn beseitigt war.

Christus war es, den der Tod unter dem Gesetz erreicht hatte. Tatsächlich hatte das Gesetz Saulus, den Sünder, erreicht in der Person Dessen, der sich für ihn dahingegeben hatte (zugleich aber hatte es auch ihn selbst in seinem Gewissen erreicht und den Tod eingeführt, d. h. den Tod des alten Menschen; siehe Röm 7,9+10), und so hatte das Gesetz jetzt kein Recht mehr an ihn; denn das Leben, an welches die Herrschaft des Gesetzes geknüpft war, hatte auf dem Kreuze sein Ende gefunden³. Dessen ungeachtet lebte er; doch nicht er, sondern Christus, und zwar in jenem Leben, in dem Christus aus den Toten auferstanden ist: Christus lebte in ihm. Also verschwand die Herrschaft des Gesetzes über ihn (obgleich er demselben seine ganze Kraft beließ), weil diese Herrschaft verbunden war mit jenem Leben, dem er sich in Christo für gestorben hielt. Christus hatte sich ja zu diesem Zweck dem Tode wirklich unterzogen. Und Paulus lebte in jenem mächtigen und heiligen Leben, in dessen Vollkommenheit und Kraft Christus aus den Toten auferstanden war, nachdem Er den Fluch des Gesetzes getragen hatte. Er lebte Gott und hielt das verderbte Leben seines Fleisches für tot. Sein Leben leitete seinen ganzen Charakter, sein ganzes Wesen von der Quelle her, aus der es floss.

Doch das Geschöpf muss einen Gegenstand haben, für den es lebt; das war auch mit der Seele Pauli der Fall, und zwar durch den Glauben an Jesum Christum. Er lebte wirklich durch den Glauben an Jesum Christum. Der Christus, der die Quelle seines Lebens, der sein Leben war, war auch der Gegenstand desselben. Das ist es, was stets das Leben Christi in uns kennzeichnet. Er Selbst ist der Gegenstand desselben, Er allein. Wenn die Tatsache stets vor unserer Seele steht, dass Er durch Sein Sterben für uns in Liebe (Er, der allein dazu fähig war, der Sohn Gottes) uns, die also freigemacht sind von der Sünde, dieses Leben als unser eigenes gegeben hat, dann ist Er in unseren Augen bekleidet mit der Liebe, die er uns also erwiesen hat. Wir leben „durch den Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“. Und hier ist es das persönliche Leben, der persönliche Glaube, der uns mit Christo verbindet und Ihn uns köstlich macht als den Gegenstand

³ Christus hatte auch seine Sünden getragen, doch davon ist an dieser Stelle keine Rede; es handelt sich hier um die Herrschaft des Gesetzes über ihn, während er auf Erden lebte.

des innigsten Glaubens der Seele. Auf diese Weise wird die Gnade Gottes nicht ungültig gemacht; denn wenn Gerechtigkeit sich auf dem Grundsatz des Gesetzes aufbaute, so wäre Christus umsonst gestorben, weil wir, indem wir selbst das Gesetz hielten, in unserer eigenen Person Gerechtigkeit erwerben würden.

Kapitel 3

Welch ein schrecklicher und unersetzlicher Verlust, einen solchen Christus zu verlieren, wie wir Ihn unter der Gnade erkannt haben! eine solche Gerechtigkeit, eine solche Liebe! den Sohn Gottes Selbst, der unser Teil, unser Leben ist, den Sohn Gottes, der Sich für uns hingeben und Sich uns gänzlich gewidmet hat! Der Gedanke daran erweckt die Gefühle des Apostels so mächtig, dass er ausruft: „O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert?“ Christus war, als unter ihnen gekreuzigt, ihnen vor Augen gemalt worden. Ihre Torheit trat noch überraschender zu Tage, wenn sie sich an das erinnerten, was sie empfangen, an das, was sie tatsächlich unter dem Evangelium genossen und was sie für dasselbe gelitten hatten. Hatten sie den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Kunde des Glaubens? Nachdem sie durch die Kraft des Geistes angefangen hatten, wollten sie die Sache nun durch das elende Fleisch zur Vollendung bringen? Sie hatten für das Evangelium gelitten, für das reine Evangelium, das weder durch das Judentum, noch durch das Gesetz verfälscht war. War denn das alles vergeblich? „Und“, fragt der Apostel weiter, „der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?“ d. h. in Verbindung mit einem Zeugnis, das sie durch den Glauben aufgenommen hatten. Geradeso hatte auch Abraham Gott geglaubt, und es war ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Diesen Grundsatz der Rechtfertigung aus Glauben hatte Gott in der Geschichte des Vaters der Gläubigen aufgerichtet. Deshalb waren die, welche sich durch Gnade auf den Boden des Glauben stellten, auch „Söhne Abrahams“. Und die Schrift, in der Voraussicht, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham diese gute Botschaft zuvor, indem Gott ihm sagte: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen.“

Der Brief muss notwendigerweise die Anfangsgründe der christlichen Wahrheit behandeln, denn die Galater waren beschäftigt, das Fundament zu verlassen, und der Apostel besteht auf demselben. Die Hauptgrundsätze des Briefes sind, in Verbindung mit der bekannten Gegenwart des Geistes: Verheißung der Gnade gemäß, im Gegensatz zum Gesetz und vor dem Gesetz, und dann Christus als die Erfüllung der Verheißung, nachdem das Gesetz inzwischen neben eingekommen ist. Die Nationen waren somit Erben in Christo, dem wahren und einzigen Erben der Verheißung, und die Juden erlangten die Stellung von Söhnen.

Wir haben in diesem Kapitel also den Grundsatz, auf dem Abraham vor Gott stand, sowie die Erklärung, dass in ihm die Nationen gesegnet werden sollten. Alle nun, die auf dem Boden des Glaubens stehen, sind mit dem gläubigen Abraham gesegnet, während das Gesetz ausdrücklich einen Fluch über sie ausspricht, die es nicht in jedem Punkte beobachten (V. 10). Die Anwendung, die der Apostel hier von 5. Mose 27 macht, ist schon an anderer Stelle besprochen worden. Ich möchte hier nur daran erinnern, dass (während die zwölf Stämme in zwei Teile von je sechs geteilt wurden, der eine um den Segen, der andere um den Fluch zu verkünden) nur die Flüche ausgesprochen wurden, während die Segnungen gänzlich unterblieben. Der Apostel benutzt diesen auffallenden Umstand,

um den wahren Charakter des Gesetzes ans Licht zu stellen. Zugleich erklärt die Schrift auf die deutlichste Weise, dass nicht Gesetzeswerke rechtfertigen können; denn sie sagt: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Das Gesetz aber war nicht aus Glauben, sondern: „Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben.“ Sollte denn diese Autorität des Gesetzes, die doch die Autorität Gottes war, nicht aufrecht gehalten werden? Sicherlich! Aber Christus hatte den Fluch des Gesetzes getragen (und also diejenigen erlöst und befreit, die, zuvor dem Urteilsspruch des Gesetzes unterworfen, jetzt an Ihn geglaubt hatten), damit der Segen Abrahams durch Ihn zu den Nationen käme, so dass alle Gläubigen, sowohl die aus den Juden als auch die aus den Nationen, den verheißenen Geist empfangen möchten.

Christus hatte für den Gläubigen (der zuvor dem Gesetz unterstanden und sich der Übertretung desselben schuldig gemacht hatte) den ganzen Fluch, den es über den Schuldigen aussprach, erschöpft; und das Gesetz, durch das Israel abgesondert war, hatte seine Kraft über jeden Juden, der an Jesum glaubte, verloren, und zwar durch die nämliche Handlung, welche die Autorität des Gesetzes in der schlagendsten Weise bezeugt hatte. Darum war die Scheidewand nicht mehr vorhanden, und der einst verheißene Segen konnte (den Worten gemäß, in denen er seinerzeit dem Abraham gegeben wurde) jetzt frei ausströmen auf die Nationen durch Christum; denn der Fluch, den das Gesetz auf die Juden gebracht hatte, war durch Ihn weggenommen, und sowohl Juden als Nationen konnten nun durch den Glauben an Ihn den Heiligen Geist, den Gegenstand der Verheißung Gottes, in der Zeit der Segnung empfangen.

Nachdem der Apostel diesen Punkt erörtert hat, behandelt er das gegenseitige Verhältnis, das zwischen dem Gesetz und der Verheißung bestand, ohne von der Wirkung des Gesetzes auf das Gewissen zu reden. Die Verheißung war zuerst gegeben, und nicht nur gegeben, sondern auch bestätigt worden; und wäre es nur ein menschlicher, feierlich bestätigter Bund gewesen, so hätte weder etwas hinzugefügt noch aufgehoben werden können. Nun aber hatte Gott, 430 Jahre vor dem Gesetz, sich selbst dem Abraham durch Verheißung verbindlich gemacht, und hatte die Segnung der Nationen gleichsam in der Person Abrahams hinterlegt (1. Mo 12). Diese Verheißung wurde seinem Samen (Isaak) bestätigt⁴ (1. Mo 22), und zwar nur einem; Er sagt nicht, „den Samen“, sondern „dem Samen“; und dieser Same ist Christus. Ein Jude würde diesen letzten Punkt nicht leugnen. Nun aber konnte

⁴ Wir müssen lesen: „Dem Abraham waren die Verheißungen zugesagt, und seinem Samen“; nicht: „dem Abraham und seinem Samen waren die Verheißungen zugesagt.“ Die auf die irdischen Segnungen Israels bezüglichen Verheißungen wurden dem Abraham und seinem Samen gegeben, mit der Hinzufügung, dass dieser Same sein würde wie die Sterne des Himmels an Menge. Aber hier spricht Paulus nicht von den Juden gegebenen Verheißungen, sondern von der Segnung, die den Nationen verliehen war. Die Segensverheißung für die Nationen wurde dem Abraham allein gegeben, sein Same wird dabei nicht erwähnt (1. Mo 12,3), und sie wurde, wie der Apostel hier sagt, seinem Samen bestätigt, hier wird Abraham nicht genannt (1. Mo 22,18) und zwar in der alleinigen Person des Isaak, dem Vorbilde des Herrn Jesu, der zum Schlachtopfer dargebracht und aus den Toten auferweckt worden ist, wie es vorbildlich bei Isaak der Fall war. Also wurde die Verheißung nicht in Christo, sondern Christo dem wahren Samen Abrahams, bestätigt. Auf diese Tatsache, dass die Verheißungen Christo bestätigt oder zugesichert waren, stützt sich die ganze Beweisführung des Apostels. Die Wichtigkeit der vorbildlichen Tatsache, dass nach der bildlichen Opferung und Auferstehung Isaaks diesem die Verheißung bestätigt wurde, ist augenscheinlich. Ohne Zweifel sicherte das, was dieses Vorbild verwirklichte, auf diesem Wege die Verheißung dem David; aber zugleich wurde die Zwischenwand abgebrochen, die Segnung konnte den Nationen zufließen und, fügen wir hinzu, auch den Juden, kraft der durch Christum vollbrachten Versöhnung. Der Gläubige, der in Ihm Gottes Gerechtigkeit geworden ist, kann mit dem verheißenen Heiligen Geiste versiegelt werden. Wenn man einmal die Wichtigkeit von 1. Mose 12 und 22 bezüglich der den Nationen gegebenen Segensverheißungen verstanden hat, erkennt man auch sehr deutlich die Grundlage, auf welcher die Beweisführung des Apostels ruht.

das so lange nachher kommende Gesetz die Verheißung, die von Gott zuvor gegeben und feierlich bestätigt worden war, nicht ungültig und wirkungslos machen. Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz wäre, so wäre sie nicht mehr aus Verheißung; aber Gott hat sie dem Abraham durch Verheißung geschenkt (V. 18). Warum denn aber das Gesetz, wenn die unveränderliche Verheißung schon gegeben war und die Erbschaft dem Gegenstand dieser Verheißung zufallen musste, ohne dass das Gesetz Kraft gehabt hätte, irgend etwas daran zu ändern? Es ist gegeben worden, weil noch eine andere Frage zwischen der Seele und Gott lag, oder wenn man will, zwischen Gott und dem Menschen, nämlich die der Gerechtigkeit. Die Gnade, die so gern Segen austeilt und ihn zuvor verheißt, ist nicht die einzige Segensquelle für uns. Die Frage der Gerechtigkeit muss mit Gott in Ordnung gebracht werden, d. i. die Frage der Sünde und der Schuld des Menschen.

Nun, die Verheißung, die bedingungslos Christo gegeben war, redete von der Frage der Gerechtigkeit nicht. Diese Frage musste aber notwendigerweise erhoben werden, und zwar zunächst dadurch, dass Gerechtigkeit von dem Menschen gefordert wurde. Der Mensch war verantwortlich, Gerechtigkeit hervorzubringen und vor Gott in ihr zu wandeln; er hätte vor Gott gerecht sein sollen. Aber da die Sünde schon da war, wurde das Gesetz in Wirklichkeit dazu eingeführt, die Sünde offenbar zu machen. Die Sünde war schon vorhanden, der Wille des Menschen befand sich in Auflehnung wider Gott; aber das Gesetz rief erst die ganze Kraft dieses bösen Willens wach, und dieser offenbarte seine völlige Verachtung Gottes darin, dass er die Schranke, die das Gebot Gottes zwischen ihm und seinen Lüsten errichtet hatte, einfach übersprang.

Das Gesetz wurde hinzugefügt, damit Übertretungen da sein möchten, nicht (wie wir bereits bei der Betrachtung des Römerbriefes gesehen haben, wo derselbe Gegenstand behandelt wird) damit Sünde, sondern Übertretungen da seien, durch welche die Gewissen der Menschen erreicht und das Urteil des Todes und der Verdammnis in ihren leichtfertigen und sorglosen Herzen recht fühlbar gemacht werden könnten. Das Gesetz wurde also zwischen die Verheißung und ihre Erfüllung eingeschoben, um den wirklichen sittlichen Zustand des Menschen offenbar zu machen. Die Umstände, unter denen es gegeben wurde, ließen nun völlig ans Licht treten, dass es keineswegs das Mittel zur Erfüllung der Verheißung war. Das Gesetz stellte im Gegenteil den Menschen auf einen ganz anderen Boden, auf dem er sich selbst kennen lernte, und der ihn zugleich verstehen ließ, dass er auf der Grundlage seiner eigenen Verantwortlichkeit unmöglich vor Gott bestehen konnte. Gott hatte dem Samen Abrahams eine bedingungslose Verheißung gegeben. Er wird sie unfehlbar erfüllen, denn Er ist Gott. Aber in der Mitteilung des Gesetzes kam nichts unmittelbar und geradewegs von Gott. Es wurde durch die Vermittlung von Engeln angeordnet. Es war nicht Gott, der Sich, indem Er spricht, einfach durch Sein Wort der Person verbindlich macht, zu deren Gunsten die Verheißung erfüllt werden soll. Die Engel der Herrlichkeit, die an den Verheißungen kein Teil hatten (denn es waren Engel, die in der Herrlichkeit des Sinai glänzten; siehe Psalm 68), bekleideten nach dem Willen Gottes die Verordnung des Gesetzes mit der Herrlichkeit ihrer Würde. Aber der Gott der Engel und Israels stand abgesondert da, verborgen in Seinem Heiligtum von Wolken und Feuer und dichter Finsternis. Er war mit Herrlichkeit umgeben, machte Sich furchtbar in Seiner Pracht; aber Er enthüllte Sich nicht. Die Verheißung hatte Er persönlich gegeben, das Gesetz brachte ein Mittler. Nun, das Vorhandensein eines Mittlers setzt notwendig zwei Parteien voraus; Gott aber (und das ist die Grundlage der ganzen jüdischen Religion) war einer! Die Festigkeit des auf Sinai gemachten Bundes hing deshalb von einem anderen ab. Und in der Tat stieg Mose hinauf und hinab und überbrachte Israel die Worte des Herrn,

und dem Herrn die Antwort Israels, das sich verpflichtete, alles das zu erfüllen, was Jehova ihm als Bedingung zum Genuss der Verwirklichung Seiner Verheißung auferlegte.

Auf die Worte Jehovas: „Wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören werdet“, hatte Israel durch Moses Vermittlung geantwortet: „Alles was Jehova geredet hat, wollen wir tun.“ Was waren die Folgen? Der Apostel beantwortet aus zarter Schonung, wie mir scheint diese Frage nicht; er zieht nicht die notwendigen Folgerungen aus seiner Behauptung. Sein Zweck war, den Unterschied zwischen der Verheißung und dem Gesetz zu zeigen, ohne das Herz eines Volkes, das er liebte, unnötigerweise zu verwunden. Im Gegenteil bemühte er sich sogleich, jedem Anstoß, den seine Worte hervorrufen konnten, vorzubeugen; zugleich fährt er fort, seinen Gegenstand weiter zu entwickeln.

War das Gesetz wider die Verheißungen Gottes? Keineswegs! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, welches Leben mitteilen konnte, so wäre wirklich Gerechtigkeit (denn das ist unser Gegenstand hier) durch das Gesetz. Der Mensch, im Besitz des göttlichen Lebens, würde gerecht gewesen sein in der Gerechtigkeit, die er selbst gewirkt hätte. Das Gesetz verhieß die Segnung Gottes unter der Bedingung des Gehorsams des Menschen. Hätte es zugleich Leben geben können, so wäre das der Beweis gewesen, dass dieser Gehorsam seitens des Menschen hätte geleistet werden können, und Gerechtigkeit wäre auf Grund des Gesetzes gewirkt worden. Die Empfänger der Verheißung würden kraft ihrer eigenen Gerechtigkeit in den Genuss derselben eingetreten sein. Doch das Gegenteil trat ein; denn schließlich ist jeder Mensch, ob Jude oder Heide, von Natur ein Sünder: ohne Gesetz ist er ein Sklave seiner zügellosen Leidenschaften, und unter Gesetz zeigt er deren Kraft dadurch, dass er das Gesetz bricht. So hat die Schrift alles unter die Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum zu Gunsten derer erfüllt würde, die da glauben.

Bevor nun der Glaube kam (der christliche Glaube nämlich, als Grundsatz der Beziehungen zu Gott), bevor das Dasein der wirklichen Gegenstände des Glaubens in der Person, dem Werke und der Herrlichkeit Christi, als Mensch, das Mittel geworden war, den Glauben des Evangeliums aufzurichten, waren die Juden unter dem Gesetz verwahrt gewesen, eingeschlossen mit der Aussicht auf den Genuss jenes kommenden Vorrechts. So war das Gesetz den Juden wie der Vormund eines unmündigen Kindes, wie ein Zuchtmeister auf Christum hin, gewesen, damit sie auf dem Grundsatz des Glaubens gerechtfertigt würden. Inzwischen waren sie nicht ohne Zaum und Zügel; sie waren von den Nationen abgesondert, obgleich nicht weniger schuld als diese, abgesondert für eine Rechtfertigung, deren Notwendigkeit noch deutlicher hervorgetreten war durch das Gesetz, das sie nicht erfüllten, das aber Gerechtigkeit von dem Menschen forderte und somit zeigte, dass Gott diese Gerechtigkeit verlangte. Sobald aber der Glaube gekommen war, standen die, welche bis dahin dem Gesetz unterworfen gewesen waren, nicht mehr unter der Vormundschaft dieses Gesetzes; dasselbe band sie nur so lange, bis der Glaube gekommen war. Denn dieser Glaube stellte den Menschen unmittelbar in die Gegenwart Gottes und machte den Gläubigen zu einem Sohne des Vaters der Herrlichkeit und ließ so keinen Raum mehr für die Leitung des Zuchtmeisters. Eine solche konnte nur Verwendung finden, so lange die Unmündigkeit dessen dauerte, der jetzt in Freiheit gesetzt und in unmittelbare Beziehung zu dem Vater gebracht war.

Der Gläubige ist also ein Sohn in unmittelbarer Verbindung mit seinem Vater, mit Gott, indem Gott Selbst nunmehr geoffenbart ist. Er ist ein Sohn; denn alle, die getauft worden sind, um an den Vorrechten, die es in Christo gibt, teilzuhaben, haben Christum angezogen. Sie stehen nicht vor Gott

als Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Weib, sondern gemäß ihrer Stellung in Christo. Sie sind alle einer in Ihm, weil Christus für alle der gemeinsame und einzige Maßstab ihrer Beziehung zu Gott ist. Aber dieser Christus war, wie wir gesehen haben, der eine Same Abrahams; und wenn die aus den Nationen in Christo waren, so traten sie folgerichtig auch in diese bevorzugte Stellung ein. Sie waren in Christo der Same Abrahams und Erben nach der Verheißung, die diesem Samen gegeben war.

Kapitel 4

Die entsprechende Stellung des Juden (selbst wenn er ein Gläubiger war), bevor Christus kam, sowie diejenige des gläubigen Juden oder Heiden nach der Offenbarung Christi ist also klar vorgestellt worden. Im Anfang des 4. Kapitels nun fasst der Apostel das Gesagte noch einmal zusammen. Er vergleicht den Gläubigen vor dem Kommen Christi mit einem unmündigen Kinde, das mit seinem Vater hinsichtlich seiner Gedanken nicht in unmittelbarer Verbindung steht, sondern des Vaters Befehle empfängt, ohne dass ihm der Grund dafür angegeben wird, ähnlich wie ein Knecht sie empfangen würde. Er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der von dem Vater bestimmten Zeit. So standen die Juden, obwohl sie Erben der Verheißung waren, nicht in Verbindung mit dem Vater und Seinen Ratschlüssen in Jesu, sondern befanden sich unter der Vormundschaft von Grundsätzen, die dem System der gegenwärtigen Welt, d. i. einer verderbten und gefallenen Schöpfung, angehörten. Ihr Wandel in diesem System war von Gott angeordnet und ging nicht über dasselbe hinaus. Wir reden von dem System, durch das sie geleitet wurden, abgesehen von dem göttlichen Licht, das sie von Zeit zu Zeit empfangen mochten, um ihnen den Himmel zu offenbaren und ihre Hoffnung zu beleben, während das System selbst, unter dessen Herrschaft sie gestellt waren, nur noch finsterner dadurch wurde. Unter dem Gesetz waren sie also, obwohl Erben, noch in Knechtschaft. Als aber die Zeit erfüllt und dazu reif war, sandte Gott Seinen Sohn (eine Handlung, die aus Seiner überschwänglichen Güte hervorfloß) zur Erfüllung Seiner ewigen Ratschlüsse und zur Offenbarung Seines ganzen Charakters. Gott war es, der das tat; Er war es, der handelte. Das Gesetz forderte den Menschen auf, zu handeln, und es brachte ans Licht, dass der Mensch gerade das Gegenteil von dem war, was er dem Gesetz gemäß hätte sein sollen. Der Sohn Gottes aber kommt von Gott. Er fordert nichts. Er ist in der Welt in Beziehung zu den Menschen geoffenbart worden in dem zwiefachen Verhältnis eines Menschen, „geboren von einem Weibe und geboren unter Gesetz“.

Wenn Sünde und Tod durch das Weib in die Welt gekommen sind, so kam auch Christus durch das Weib in diese Welt. War der Mensch durch Gesetz unter der Verdammnis, so stellte sich auch Christus unter Gesetz. In diesem zwiefachen Verhältnis nimmt Er den Platz ein, auf dem sich der Mensch befindet. Er nimmt ihn ein in Gnade, ohne Sünde, aber mit der damit verbundenen Verantwortlichkeit, einer Verantwortlichkeit, der Er allein entsprochen hat. Jedoch ging der Zweck Seiner Sendung viel weiter, als in Seiner Person den Menschen ohne Sünde inmitten des Bösen und mit der Erkenntnis des Guten und Bösen zu offenbaren. Er kam, um diejenigen zu erlösen, die unter Gesetz waren, damit die Gläubigen (wer sie auch sein mögen) die Sohnschaft empfangen. Dass Gläubige aus den Nationen zugelassen waren, um an der Sohnschaft teilzuhaben, war bewiesen durch die Sendung des Geistes, der sie rufen ließ: „Abba, Vater!“ Denn weil sie Söhne sind, hat Gott den Geist Seines Sohnes ohne Unterschied sowohl in ihre Herzen als auch in diejenigen der Juden gesandt. Der Heide, ein Fremder bezüglich des Hauses, und der Jude, der sich in seiner Unmündigkeit in nichts von einem Knechte unterschied, hatten beide, zufolge der durch den Sohn für sie bewirkten Erlösung, die

Stellung eines Sohnes in unmittelbarer Beziehung zu dem Vater eingenommen – eine Beziehung, von der der Heilige Geist die Kraft und das Zeugnis war. Der Jude unter dem Gesetz bedurfte der Erlösung ebenso sehr wie der Heide in seinen Sünden. Die Wirksamkeit dieser Erlösung war aber eine so große, dass der Gläubige nicht Knecht, sondern Sohn war, wenn aber Sohn, so auch Erbe Gottes durch Jesum Christum. Der Heide war zuvor in Knechtschaft gewesen, freilich nicht unter dem Gesetz, sondern unter dem, was seiner Natur nach nicht Gott war (V. 8). Er kannte Gott nicht und war ein Sklave von allem, was sich des Namens Gottes rühmte, um dadurch das Herz des von dem wahren Gott und von Seiner Erkenntnis entfremdeten Menschen zu verblenden.

Doch was taten diese Heiden jetzt, nachdem sie Christen geworden waren? Sie wollten sich wieder in die Knechtschaft unter diese armseligen weltlichen und fleischlichen Elemente, denen sie vorher unterworfen gewesen waren, zurückgeben – unter Dinge, aus denen der fleischlich gesinnte Mensch, ohne irgendeinen sittlichen oder geistlichen Gedanken, seine Religion bilden konnte, und welche die Gott gebührende Ehre in äußerliche Satzungen fassten, die ein Ungläubiger wie ein über Gott unwissender Heide rühmend seine Religion nennen konnte.

Als Bilder, die Gott gebraucht hatte, um von den Wirklichkeiten, die in Christo sind, zuvor Zeugnis zu geben, besaßen sie ihren Wert. Gott wusste den Gebrauch dieser dem Glauben nützlichen Vorbilder mit einem religiösen System zu vereinigen, das den Menschen im Fleische auf die Probe stellt und dazu diente, die Frage zu beantworten, ob der Mensch mit jeder Art von Hilfe imstande sei, vor Gott zu stehen und Ihm zu dienen. Jetzt aber zu diesen, für den Menschen im Fleische gemachten Satzungen zurückkehren, nachdem Gott die Unfähigkeit des Menschen, vor Ihm gerecht zu werden, erwiesen hatte, jetzt wo das Wesen dieser Schatten gekommen war, hieß zu der Stellung des Menschen im Fleische zurückkehren und diese Stellung ohne irgendein dahingehendes Gebot Gottes einnehmen. Es war ein Zurückkehren auf den Boden des Götzendienstes, das heißt zu einer fleischlichen Religion, die von Menschen, ohne irgendwelche Autorität von Gott, angeordnet war und den Menschen in keinerlei Weise mit Ihm in Verbindung brachte. Denn ein Dienst im Fleische konnte das durchaus nicht bewirken. „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ Das taten die Heiden in ihrer menschlichen Religion. Freilich war das Judentum eine von Gott verordnete menschliche Religion; aber durch ihr Zurückkehren zu derselben, nachdem die Verordnung Gottes nicht mehr in Kraft war, kehrten die Galater nur zum Heidentum zurück, aus dem sie berufen worden waren, um mit Christo an himmlischen Dingen teilzuhaben.

Nichts könnte deutlicher zeigen, was religiöse Gebräuche nach dem Tode Christi wert sind, als dies. Zu der Religion des Menschen zurückzukehren, wenn Gott völlig geoffenbart ist, ist einfach Heidentum. „Ich fürchte für euch“, sagt der Apostel, „ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe.“ Sie warfen aber dem Apostel vor, dass er kein treuer Jude nach dem Gesetz sei, sondern sich von der Autorität desselben frei gemacht habe. Doch er begegnet diesem Vorwurf mit den Worten: „Werdet wie ich, denn auch ich bin wie ihr“, nämlich frei vom Gesetz. Ihr habt mir nichts zuleide getan, indem ihr dies gesagt habt. Wollte Gott, ihr wäret ebenso! Dann erinnert er sie an seinen Dorn für das Fleisch (siehe 2. Kor 12,7). Derselbe bestand in irgendetwas, das ihn in seinem Dienst verächtlich zu machen vermochte. Trotzdem hatten die Galater ihn wie einen Engel Gottes, wie Jesum Christum Selbst, aufgenommen. Was war aus dieser Glückseligkeit geworden? War er ihr Feind geworden, weil er ihnen die Wahrheit gesagt hatte? Eifern war gut; aber wenn ihr Eifer eine rechte Sache zu seinem Gegenstand hatte, so hätten sie in demselben beharren und ihn nicht nur zeigen sollen,

solange Paulus bei ihnen gegenwärtig war. Jene neuen Lehrer beeiferten sich sehr, die Galater zu ihren Parteigängern zu machen und sie von dem Apostel zu trennen, um sie an sich zu fesseln. Dieser arbeitete wiederum, als wenn er in Geburtswehen wäre, damit Christus gleichsam aufs Neue in ihren Herzen gestaltet werden möchte: ein rührendes Zeugnis von der Stärke seiner christlichen Liebe. Diese Liebe war göttlich in ihrem Charakter; sie wurde durch die ihr widerfahrene Undankbarkeit nicht geschwächt, weil sie nicht ihre Quelle in der Liebenswürdigkeit und Anziehungskraft ihrer Gegenstände hatte. Moses sagte einst: „Habe ich denn dieses ganze Volk geboren, dass ich es in meinem Busen tragen soll?“ Paulus ist bereit, zum zweiten Male Geburtswehen um sie zu haben.

Er weiß nicht, was er sagen soll. Er wünschte sehr, bei ihnen gegenwärtig zu sein, damit er, wenn er sie sähe, seine Worte ihrem Zustand anpassen könnte; denn sie hatten wirklich den Boden des Christentums verlassen. Wollten sie denn, da sie unter dem Gesetz zu sein wünschen, das Gesetz hören? Sie konnten in demselben, unter dem Vorbilde der Hagar und Sara, die zwei Systeme erblicken: Das des Gesetzes, welches zur Knechtschaft, und das der Gnade, welches zur Freiheit gebiert; und nicht allein das, auch die bestimmte Ausschließung des Kindes der Knechtschaft von dem Erbe wurde offenbar. Die beiden Kinder konnten nicht miteinander vereinigt werden: das eine schloss das andere aus. Das Kind der Magd war nach dem Fleische geboren, das der Freien aber nach der Verheißung. Das Gesetz und der sinaitische Bund standen mit dem Menschen im Fleische in Verbindung. Der Grundsatz der Beziehungen des Menschen zu Gott dem Gesetz gemäß (wenn solche Beziehungen möglich gewesen wären) war derjenige eines zwischen dem Menschen im Fleische und dem gerechten Gott gebildeten Verhältnisses. Was den Menschen anbetraf, so waren das Gesetz und die Satzungen für ihn nur eine Knechtschaft. Ihr Zweck war, den Willen zu zügeln, ohne dass er verändert worden wäre. Es ist höchst wichtig zu verstehen, dass ein Mensch unter dem Gesetz ein Mensch im Fleische ist. Wenn er wiedergeboren, gestorben und wieder auferweckt ist, so ist er nicht mehr unter Gesetz; dasselbe übt seine Herrschaft nur insoweit über den Menschen aus, wie er hienieden lebt. „Das Jerusalem droben ist frei, welches unsere Mutter ist.“ Es steht im Gegensatz zu dem Jerusalem auf Erden, das in seinen Grundsätzen dem Berge Sinai entsprach. Beachten wir, dass der Apostel hier nicht von der Übertretung, sondern von dem Grundsatz des Gesetzes redet. Das Gesetz selbst versetzt den Menschen in einen Zustand der Knechtschaft. Es ist dem Menschen im Fleische auferlegt, der im Widerspruch zu demselben steht. Gerade durch die Tatsache, dass er einen eigenen Willen hat, liegen das Gesetz und dieser Wille in stetem Kampf miteinander. Eigenwille ist nicht Gehorsam.

Der 27. Vers bietet manchen Seelen Schwierigkeit, weil sie seinen Inhalt gewöhnlich mit Hagar und Sara vermengen, während er nur eine allein stehende Bemerkung enthält, die hervorgerufen ist durch den Gedanken an das Jerusalem droben. Der Vers ist eine Anführung aus Jesaja 54, wo die Freude und Herrlichkeit des irdischen Jerusalem im Anfang des Tausendjährigen Reiches gepriesen wird. Der Apostel führt diese Stelle an, um zu zeigen, dass Jerusalem während der Zeit ihres Verlassenseins mehr Kinder besaß, als zurzeit, da sie einen Mann hatte. Im Tausendjährigen Reich wird Jehova, der Herr, ihr Mann sein, wie Er es auch vor der Zeit ihres Verlassenseins war. Jetzt ist sie vereinsamt, sie gebiert nicht. Dennoch sind mehr Kinder da als zuvor, da sie verheiratet war. Das sind die wunderbaren Wege Gottes. Wenn Gott dereinst wieder mit der Erde in Verbindung treten wird, so werden alle Gläubigen als Kinder Jerusalems gerechnet werden, des Jerusalems jedoch, das jetzt ohne Mann und verlassen ist; darum sollten die Galater es nicht anerkennen, als wenn Gott es noch anerkennt. Sara war nicht ohne Mann. Das beweist schon, dass der Gedankengang hier ein anderer ist. Ohne

Mann und verlassen (so dass sie im eigentlichen Sinne keine Kinder hat), besitzt Jerusalem jetzt mehr Kinder, als in den besten Tagen ihres Lebens, als Jehova ihr zum Manne war. Denn hinsichtlich der Verheißung kam das Evangelium aus Jerusalem hervor. Die Versammlung (Gemeinde) ist nicht nach der Verheißung. Sie war ein in Gott verborgener Ratschluss, von dem die Verheißungen nie geredet hatten. Ihre Stellung ist eine noch höhere; doch an dieser Stelle erreicht die Belehrung des Apostels diese Höhe nicht. Indessen sind auch wir Kinder der Verheißung und nicht des Fleisches. Israel nach dem Fleische hatte keine anderen Ansprüche, als dass sie dem Fleische nach Kinder Abrahams waren. Wir sind das nur durch Verheißung. Das Wort Gottes aber stieß den Sohn der Magd, der nach dem Fleische geboren war, hinaus, damit er nicht erben möchte mit dem Sohne der Verheißung. Was uns betrifft, so sind wir Kinder der Verheißung.

Kapitel 5

Als Kinder der Freien, des Jerusalems droben, sollten die Galater in dieser Freiheit, in der Freiheit des Christus, feststehen und sich nicht wieder unter das Joch des Gesetzes stellen. Sobald sie diesen Boden betraten, machten sie sich verantwortlich, das Gesetz persönlich und völlig zu halten, und Christus war ohne Nutzen für sie. Sie konnten nicht zur Erlangung der Gerechtigkeit auf dem Werke Christi ruhen und zugleich sich verantwortlich machen, selbst eine Gerechtigkeit nach dem Gesetz zu erwirken. Diese beiden Dinge stehen im Widerspruch miteinander. Es wäre daher nicht mehr der Boden der Gnade gewesen, auf dem sie standen. Sie verließen die Gnade, um die Forderungen des Gesetzes zu erfüllen. Das ist nicht die Stellung des Christen.

Des Christen Stellung ist vielmehr diese: er trachtet nicht nach Gerechtigkeit vor Gott wie ein Mensch, der sie nicht besitzt; er ist Gottes Gerechtigkeit in Christo, und Christus Selbst ist der Maßstab dieser Gerechtigkeit. Der Heilige Geist wohnt in ihm. Der Glaube ruht in dieser Gerechtigkeit, gleichwie Gott in ihr ruht, und dieser wird aufrecht gehalten durch den Heiligen Geist, der das in dieser Gerechtigkeit befestigte Herz auf ihren Lohn, die Herrlichkeit, hinlenkt – ein Lohn, den Christus bereits genießt, so dass wir wissen, was diese Gerechtigkeit verdient. Christus befindet sich in der Herrlichkeit, die der Gerechtigkeit, dem Werke, das Er vollbracht hat, gebührt. Wir kennen diese Gerechtigkeit kraft dessen, was Er gewirkt hat, weil Gott Sein Werk anerkannt und Ihn zu Seiner Rechten droben gesetzt hat. Die Herrlichkeit, in der Er ist, ist Sein gerechter Lohn und der Beweis dieser Gerechtigkeit. Der Geist offenbart die Herrlichkeit und versiegelt uns diese Gerechtigkeit, auf die der Glaube baut. Der Apostel drückt diese Wahrheit mit folgenden Worten aus: „Wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung (die erhoffte Herrlichkeit) der Gerechtigkeit.“ Für uns ist es Glauben, denn wir sind noch nicht im Besitz dessen, was wir hoffen – jener Herrlichkeit nämlich, die der Gerechtigkeit, die unser Teil ist, gebührt. Christus besitzt sie, so dass wir wissen, worauf wir hoffen. Durch den Geist erkennen wir die Herrlichkeit und haben zugleich die Gewissheit der Gerechtigkeit, die uns das Recht gibt, jene zu besitzen. Es ist also nicht Gerechtigkeit, worauf wir warten, sondern wir erwarten durch den Geist aus Glauben die der Gerechtigkeit angehörende Hoffnung. Es geschieht aus Glauben: „Denn in Christo vermag weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt.“ Es muss Wirklichkeit im Herzen vorhanden sein.

Das Herz des Apostels ist niedergedrückt bei dem Gedanken an das, was die Galater verwarfen, und an das Unheil, das die böse Lehre unter ihnen anrichtete. Es fließt über. Inmitten seiner Beweisführung unterbricht er sich plötzlich mit den Worten: „Ihr liefert gut; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit zu gehorchen?“ So leicht von dieser jüdischen Lehre, die nur ein verderblicher Irrtum war, überredet zu werden, war nicht das Werk Dessen, der sie berufen hatte. Auf diese Weise waren sie nicht durch Gnade Christen geworden. Ein wenig Sauerteig durchsäuerte den ganzen Teig.

Dennoch gewinnt der Apostel sein Vertrauen wieder, indem er höher schaut. Ruhend auf der Gnade, die in Christo für die Seinigen vorhanden ist, kann er sich hinsichtlich der Galater wieder ermutigen. Er war in Verlegenheit, wenn er an sie dachte; wenn er aber auf Christum blickte, so hatte er Vertrauen, dass sie gewiss nicht anders gesinnt sein würden. So durch die Gnade über dem Bösen stehend, war er bei den Korinthern, wo sittliche Dinge in Frage standen, bereit, allen Ungehorsam zu bestrafen, wenn alle, die zu gehorchen verstanden, völlig zum Gehorsam zurückgebracht sein würden (2. Kor 10). Und ebenso sollte auch hier, wo es sich um Lehre handelte, jedes Herz, das dem Einfluss der Wahrheit Christi zugänglich war, zu der Kraft der Wahrheit Christi zurückgebracht werden; und die, welche, im Bösen tätig, sie durch falsche Lehre beunruhigten, deren Wille damit beschäftigt war, den Irrtum zu verbreiten, sollten ihre Last tragen. Es ist sehr schön, des Apostels Unruhe zu sehen, wenn er an die Menschen denkt (eine Unruhe, die übrigens die Frucht seiner Liebe zu ihnen war) sowie das Vertrauen, das er wiedergewinnt, sobald er sein Herz zu dem Herrn erhebt. Sein gedrängter Stil, seine abgebrochenen und nicht zusammenhängenden Worte, alles zeigt, wie tief sein Herz bewegt war. Der Irrtum, der die Seele von Christo trennte, war ihm schrecklicher als die traurigen Früchte einer praktischen Trennung. In seinem Briefe an die Korinther finden wir nicht dieselben Zeichen tiefer Gemütsbewegung wie hier; es handelt sich hier eben um die Grundlage von allem. Die Herrlichkeit Christi, des Erlösers, stand auf dem Spiele, die einzige Sache, die eine Seele mit Gott in Verbindung bringen konnte; und auf der anderen Seite sah sich der Apostel einem planmäßigen Werke Satans gegenüber, das die Wahrheit umstoßen wollte, dass das Evangelium von Christo zum Heil der Menschen unentbehrlich ist.

An dieser Stelle fügt Paulus, sich unterbrechend, die Worte hinzu: „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt?“ Tatsächlich waren die Juden gewöhnlich die Urheber der Verfolgungen, die der Apostel seitens der Heiden zu erdulden hatte. Der Geist des Judentums, der religiöse Geist des natürlichen Menschen, war zu allen Zeiten das große Werkzeug Satans in seinem Widerstand gegen das Evangelium. Wenn Christus dem Fleische Seine Anerkennung geben wollte, so würde die Welt Frieden machen und so religiös sein, wie man es nur wünschen möchte; sie würde sich sogar ihrer Frömmigkeit rühmen. Aber in diesem Falle war es nicht mehr der wahre Christus. Christus ist gekommen als ein Zeugnis, dass der natürliche Mensch verloren, gottlos, ohne Hoffnung, tot in seinen Vergehungen und Sünden ist, und dass die Erlösung und ein neuer Mensch nötig sind. Er ist in Gnaden gekommen, eben weil der Mensch jeder Verbesserung unfähig war. Aus diesem Grunde musste alles unvermischte Gnade sein und in Gott seine Quelle haben. Wollte Christus Sich irgendwie mit dem alten Menschen einlassen, so wäre alles gut; aber ich wiederhole, Er wäre dann nicht mehr Christus. Die Welt, der alte Mensch, erträgt Ihn nicht. Ein Gewissen, das Gefühl, dass man der Religion bedarf, sowie das Blendwerk einer alten, von den Vätern überlieferten Religion sind vorhanden, einer Religion, die, wenn auch verderbt, in ihren ursprünglichen Grundlagen vielleicht wahr ist. Der Fürst dieser Welt benutzt daher gern fleischliche Religion, um das Fleisch – diesen, wenn einmal erwacht, willigen Feind der geistlichen Religion – aufzuwiegeln, um so mehr als diese das Fleisch verurteilt.

Es handelt sich also nur darum, Christo etwas hinzuzufügen. Aber was? Wenn es nicht Christus und der neue Mensch ist, so ist es der alte, der sündige Mensch; und anstatt einer notwendigen und vollbrachten Erlösung und eines ganz neuen Lebens von oben erhält man ein Zeugnis, dass zwischen jenem und diesem eine Verständigung möglich ist: man bedarf der Gnade nicht, es sei denn höchstens

als einer kleinen Beihilfe. Der Mensch ist nicht schon verloren und tot in seinen Vergehungen und Sünden, und endlich, das Fleisch ist nicht tatsächlich und durchaus böse. Auf diese Weise wird der Name Christi dem Fleische untergeordnet, das sich gern mit dem Ansehen dieses Namens schmückt, um das Evangelium in seinen wahren Grundlagen zu zerstören. Man predige nur Beschneidung und erkenne den Gottesdienst des Fleisches an, so wird jede Schwierigkeit aufhören; die Welt wird ein solches Evangelium annehmen, aber es wird nicht das Evangelium Christi sein. Das Kreuz in sich selbst (d. h. der Beweis des gänzlichen Verderbens und der Gottesfeindschaft des Menschen) sowie eine vollkommene, vollendete Erlösung aus Gnaden werden stets ein Stein des Anstoßes für alle bleiben, die für das Fleisch einiges Ansehen zu behalten wünschen. „Ich wollte“, ruft der Apostel aus – denn er sah, wie das ganze Evangelium vor diesem listigen Angriff in Trümmer ging und die Seelen zerstört wurden –, „ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln!“ Was haben wir seitdem gesehen? Und wo findet sich diese heilige Entrüstung des Apostels?

Paulus geht jetzt zu den praktischen Folgerungen aus seiner Lehre über: die Lehre von einer vollkommenen Gnade, ohne Gesetz, ist mit einem dem Volke Gottes würdigen Wandel verbunden. „Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder“, sagt er; „allein gebrauchet nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch“ – wozu das Fleisch sofort bereit sein würde. Hatte Gott das Gesetz gegeben, um den Menschen von der Sünde zu überführen, so wollte das Fleisch es gebrauchen, um Gerechtigkeit zu erwirken. Handelt Er in Gnade, um uns über die Sünde zu erheben und von ihrer Herrschaft zu befreien, so will das Fleisch die Gnade als einen Anlass benutzen, um ohne Schranken zu sündigen. Der Christ, in Wahrheit freigemacht von dem Joch der Sünde und von ihrem Gericht (denn der auferstandene Christus ist sowohl sein Leben als auch seine Gerechtigkeit, und der Geist ist die Kraft und der Leiter seines Wandels zur Herrlichkeit hin und Christo Jesu gemäß), sucht, anstatt seinen Lüsten zu folgen, anderen zu dienen; denn er ist frei, das in Liebe zu tun. Auf diese Weise wird das Gesetz selbst erfüllt, ohne dass wir uns unter seinem Joch befinden; denn das ganze praktische Gesetz ist in dem Wort zusammengefasst: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Wenn die Galater, indem sie sich dem Fleische ergaben und die Unbeschnittenen anfielen, einander bissen und fraßen, so sollten sie zusehen, dass sie nicht voneinander verzehrt würden. Doch der Apostel wünschte ihnen noch eine bestimmtere Belehrung zu geben. „Ich sage aber“, fährt er nach der Einschaltung, die er gemacht hat, fort, „wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen.“ Niemand hat Kraft der Sünde gegenüber, wenn er sich unter das Gesetz stellt. Der Geist, der infolge der Erhöhung Christi (unserer Gerechtigkeit) zur Rechten Gottes hernieder gesandt ist, ist des Christen Kraft. Die beiden Mächte, das Fleisch und der Geist, sind einander entgegengesetzt. Das Fleisch strengt sich an, uns zurückzuhalten, wenn wir nach dem Geiste wandeln wollen, und der Geist widersteht der Wirkung des Fleisches, um es an der Erfüllung seines Willens zu hindern. Es heißt nicht: „So dass ihr nicht tun könnt“, sondern „auf dass ihr nicht das tuet, was ihr wollt.“ Aber wenn wir durch den Geist geleitet werden, so sind wir nicht unter Gesetz. Heiligkeit, wahre Heiligkeit, wird ohne Gesetz vollendet, so wie auch Gerechtigkeit nicht aufs Gesetz gegründet ist. Auch ist es gar nicht schwierig, zwischen dem, was vom Fleische und dem, was vom Geiste ist, zu unterscheiden. Der Apostel zählt die traurigen Früchte des Fleisches auf und fügt das bestimmte Zeugnis hinzu, dass, die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Die Früchte des Geistes sind in ihrem Charakter ebenso offenbar wie jene, und gewiss gab es wider solche Dinge kein Gesetz. Wenn wir nach dem Geiste wandeln, so wird das Gesetz nichts in uns zu verurteilen finden. Und

diejenigen, welche Christi sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten. Das ist ihr Charakter, insofern sie Christen sind: es ist das, was sie von anderen unterscheidet. Wenn jene Galater wirklich lebten, so war es durch den Geist; deshalb sollten sie auch durch den Geist wandeln.

Das ist die allezeit gültige Antwort des Apostels für alle, die das Gesetz als ein Heiligungsmittel und als den Leiter unseres Wandels einzuführen suchen. Die Kraft und die Richtschnur zur Heiligkeit liegen in dem Geiste; das Gesetz gibt den Geist nicht. Schließlich ermahnt der Apostel die Christen, nicht eitler Ehre geizig zu sein, einander herauszufordern, einander zu beneiden. Offenbar hatten die anmaßenden Forderungen, das Gesetz zu halten, dem Hochmut des Fleisches freies Feld gegeben.

Kapitel 6

Wenn irgendein Mensch aus Unwachsamkeit einen Fehltritt beging, so lag es dem Christen ob, dieses Glied Christi, das sowohl Christo als auch ihm selbst teuer war, zurecht zu bringen, und zwar der Liebe Christi gemäß, im Geiste der Sanftmut; zugleich sollte er bedenken, dass auch er selbst fallen könnte. Begehrten die Galater ein Gesetz hier war eines. „Einer trage des anderen Lasten, und also erfüllet das Gesetz des Christus“, d. i. die Regel Seines ganzen eigenen Lebens hienieden. Wenn man nichts ist, so wird wahrer Ruhm nicht dadurch erlangt, dass man sich rühmt. „Man betrügt sich nur selbst“, sagt der Apostel einfach; aber gerade diese Einfachheit stellte alle, die solches taten, in ihrer ganzen Verächtlichkeit dar. Jene Gesetzesleute machten viel Rühmens von sich selbst und legten Lasten auf andere, ohne sie ihnen tragen zu helfen. Zugleich benutzten sie das, was anderen eine Last war, für sich selbst zu eitler Ruhme. Sie rühmten sich ihres Judentums und dessen, dass sie andere ihm unterwarfen. Allein was war ihr Werk? Hatten sie wirklich für den Herrn gearbeitet? Keineswegs. Ein jeder sollte sein eigenes Werk prüfen. Wenn es irgendein christliches Werk gab, zu dessen Ausführung sie gedient hatten, so würden sie Ursache gehabt haben, sich zu rühmen. Aber in dem, was sie damals taten, gab es sicherlich keine Ursache zum Ruhm für sie; denn es war ein anderer, der in Galatien das Werk Christi getan hatte. Und schließlich sollte doch ein jeder seine eigene Last tragen.

Der Apostel fügt dann noch einige wenige praktische Worte hinzu. Wer im Worte unterwiesen würde, sollte von allerlei Gutem dem mitteilen, der ihn unterwies. Überdies hatte Gott, obwohl die Gnade vollkommen war und die Erlösung vollbracht, so dass der Glaubende den Heiligen Geist als Siegel davon empfing, dennoch unausbleibliche Folgen an den Wandel des Menschen geknüpft, sei er nun nach dem Fleische oder nach dem Geiste. Die Wirkungen folgten der Ursache, und die Galater konnten Gott nicht spotten, indem sie die Gnade oder das Christentum bekannten und doch nicht nach dem Geiste desselben wandelten, als solche, die durch den Heiligen Geist, der die praktische Kraft dieses Wandels ist, geleitet wurden. Von dem Fleische würden sie Verderben, von dem Geiste ewiges Leben ernten. Doch als Christen sollten sie ausharren, damit sie ernten möchten, und nicht müde werden im Gutestun; die Ernte war gewiss. Sie sollten gegen alle das Gute wirken, am meisten gegen die, welche dem Hause Gottes angehörten.

Paulus hatte diesen Brief mit eigener Hand geschrieben, eine ungewöhnliche Sache für ihn. Er benutzte meist andere dazu (z. B. Tertius für den Brief an die Römer), indem er ihnen diktierte, was er zu sagen wünschte; und dann fügte er mit eigener Hand den Segenswunsch hinzu, als ein Zeugnis für die Richtigkeit des Geschriebenen (1. Kor 16,21; 2. Thes 3,17). Es ist das ein beachtenswerter Beweis von der Wichtigkeit, die der Apostel seinen Schriften beilegte; er sandte sie nicht hinaus wie gewöhnliche Briefe, die ein Mensch dem anderen schreibt, sondern als mit einer Autorität versehen, die die Anwendung solcher Vorsichtsmaßregeln nötig machte. Sie wurden sorgfältig mit der apostolischen Autorität bekleidet. Bei dieser Gelegenheit aber schrieb er, voll von Betrübnis und

in dem Gefühl, dass die Grundlagen des Glaubens umgestoßen worden waren, den ganzen Brief mit eigener Hand. Deshalb kehrte er auch sogleich wieder zu dem Gegenstand zurück, der ihm zu jenem Abweichen von seiner Gewohnheit Anlass gegeben hatte.

Die im Fleische wohl angesehen sein wollten, nötigten die Heiden, beschnitten zu werden, um auf diese Weise der Verfolgung, die mit der Lehre vom Kreuz und der freien Gnade verbunden war, zu entinnen. Die Beschnittenen waren Juden und gehörten einer Religion an, die selbst in dieser Welt anerkannt und angenommen worden war; aber die Jünger eines Gekreuzigten zu werden, eines Menschen, der wie ein Missetäter gehenkt worden war, und Ihn als den alleinigen Heiland anzuerkennen, das war etwas, das nimmermehr Anerkennung seitens der Welt finden konnte. Aber gerade die Schmach des Kreuzes war das Leben des Christentums. Die Welt war gerichtet, sie war tot in ihrer Sünde. Der Fürst der Welt war gerichtet; er besaß nur das Reich des Todes und war (mit seinen Anhängern) der ohnmächtige Feind Gottes. Angesichts eines solchen Gerichts war das Judentum in den Augen der Welt ehrenwerte Weisheit. Satan machte sich selbst zu einem Anhänger der Lehre von einem einigen Gott; und die, welche daran glaubten, verbanden sich mit ihren früheren Widersachern, den Anbetern der Teufel, um diesem neuen Feinde zu widerstehen, der auf die ganze gefallene Menschheit Schmach brachte, indem er sie zu Rebellen gegen Gott und für das Leben entblößt erklärte, das in Jesu allein geoffenbart worden war. Das Kreuz sprach das Todesurteil über die Natur, und der Jude im Fleische wurde durch dieses Urteil noch mehr beleidigt als der Heide, weil er dadurch die Ehre verlor, mit der er, wegen seiner Erkenntnis des allein wahren Gottes, vor den Augen anderer bekleidet gewesen war.

Das fleischliche Herz leidet nicht gern, noch möchte es die gute Meinung der Welt verlieren, in der von verständigen Menschen ein gewisses Maß von Licht anerkannt oder zugelassen wird (und das sogar von aufrichtigen Personen, wenn kein größeres Licht zu erlangen ist), vorausgesetzt, dass man keine Behauptung aufstellt, die jedermann verurteilen und alles das richten, wonach das Fleisch verlangt, und worauf es sich seiner Wichtigkeit wegen stützt. Einen Vergleich, der mehr oder weniger das Fleisch gelten lässt, der es nicht als tot und verloren verurteilt, sondern, wenn auch nur in dem geringsten Maße, die Welt und das Fleisch als seine Grundlage anerkennt, einen solchen Vergleich wird die Welt annehmen. Sie kann nicht hoffen, sich mit Erfolg der Wahrheit, die das ganze Gewissen beurteilt, widersetzen zu können, und erkennt daher eine Religion an, die den Geist der Welt zulässt und sich dem Fleische anpasst, das sie zu schonen wünscht. Müssen dann auch schmerzliche Opfer gebracht werden, wenn nur nicht das Fleisch selbst gänzlich beiseite gesetzt wird! Der Mensch ist bereit, ein Fakir zu werden, ja, sein Leben aufzuopfern, wenn nur das eigene Ich es ist, das dies tut, und nicht Gott das Ganze in Gnaden getan hat, indem Er das Fleisch, als unfähig, Gutes zu tun (weil es nichts Gutes in sich hat), verurteilt.

Die Beschnittenen betrachteten das Gesetz nicht, das würde gar zu schwerlich gewesen sein; aber sie wünschten sich in den Proselyten zu rühmen, die sie für ihre Religion gewonnen hatten. In der Welt hatte der Apostel nichts gesehen als Eitelkeit, Sünde und Tod; der Geist der Welt, der Geist des fleischlichen Menschen, stand in sittlicher Beziehung auf niedrigem Boden, war verderbt, schuldig und rühmte sich selbst, weil er Gott nicht kannte. Anderswo hatte er Gnade, Liebe, Reinheit, Gehorsam, Widmung für die Herrlichkeit Gottes, des Vaters, und für das Glück armer Sünder gesehen. Das Kreuz gab von zwei Dingen Zeugnis: es offenbarte auf der einen Seite, was der Mensch ist, und auf der anderen, was Gott und was Heiligkeit und Liebe sind. In den Augen der Welt aber bedeutete

es die tiefste Erniedrigung, es warf ihren ganzen Stolz zu Boden. Ein anderer als der Apostel hatte, um den Preis Seines eigenen Lebens und indem Er die schrecklichsten Leiden erduldet, jene Offenbarung zuwege gebracht, und deshalb konnte Paulus den Gefühlen und der Liebe seines Herzens freien Lauf lassen, ohne sich selbst irgendeiner Sache zu rühmen; im Gegenteil, er vergaß sich selbst. Wir rühmen uns nicht unser selbst, wenn wir zum Kreuze Christi aufschauen; vielmehr sind wir dann von uns selbst befreit. Er, der an dem Kreuze gehangen hatte, war groß in den Augen des Apostels. Die Welt, die Ihn gekreuzigt hatte, wurde demgemäß von Paulus in ihrem wahren Charakter erkannt, ebenso aber auch der Christus, der auf dem Kreuz gelitten hatte, in dem Seinigen. Dieses Kreuzes wollte der Apostel sich rühmen; er war glücklich, mittelst desselben für die Welt tot zu sein, und freute sich, dass sie für sein Herz aufgehört hatte, dass sie ihm gekreuzigt und zuschanden gemacht war, wie sie es nicht anders verdiente. Der Glaube an den gekreuzigten Sohn Gottes überwindet die Welt.

Für den Gläubigen besitzt die Welt ihren wahren Charakter; denn tatsächlich hat in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut irgendwelchen Wert (das alles ist mit einem gestorbenen Christus verschwunden), sondern eine neue Schöpfung, nach der wir alles werten, wie Gott es wertet. Solchen Menschen, d. h. den wahren Kindern Gottes, wünscht der Apostel Friede. Nicht das beschnittene Israel nach dem Fleische war das Israel Gottes. Wenn es etliche von diesem Volke gab, die im Herzen beschnitten waren, die sich des Kreuzes rühmten nach den Gefühlen der neuen Schöpfung, diese waren das Israel Gottes. Überdies gehörte jeder wahre Christ ihm an nach dem Geiste seines Wandels.

Zum Schluss fordert der Apostel, dass ihm niemand wegen seines Dienstes Mühe mache. Er trug die Malzeichen des Herrn an seinem Leibe. Es ist bekannt, dass den Sklaven in jenen Zeiten mit einem glühenden Eisen ein Mal aufgedrückt wurde, um die Person ihres Eigentümers zu bezeichnen. Die Wunden, die der Apostel empfangen hatte, zeigten hinlänglich, wer sein Herr war. Man sollte deshalb hinfort sein Recht, sich einen Knecht Christi zu nennen, nicht in Frage stellen. Wahrlich, eine rührende Berufung von einem Manne, dessen Herz verwundet war durch die Entdeckung, dass sein Dienst für den Herrn, den er über alles liebte, in Zweifel gezogen wurde! Überdies sollte auch Satan diese Merkmale, die er ihm selbst aufgedrückt hatte, diese schönen Anfangsbuchstaben des Namens Jesu, anerkennen.

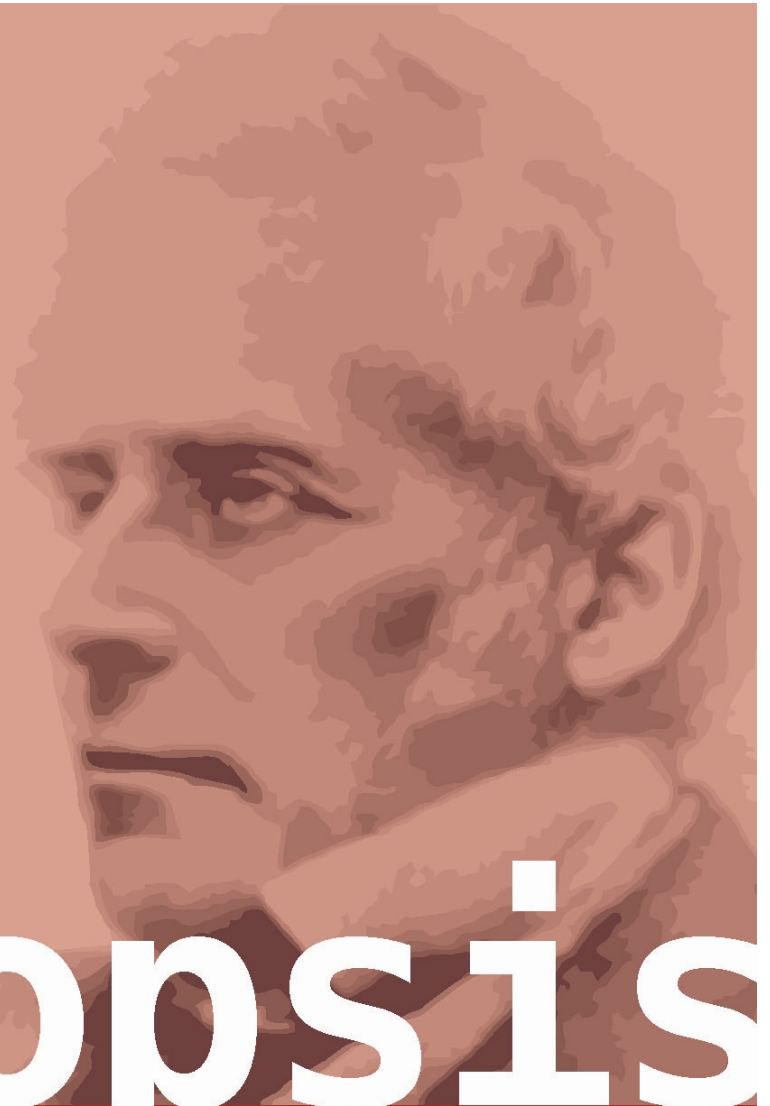
Der Apostel wünscht den Galatern, dass gemäß der göttlichen Liebe, die ihn beseelte, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen sein möge. Sie waren, was auch ihr Zustand sein mochte, Seelen, die Christo teuer waren. Doch fehlt in diesem Brief jeder Herzenserguss, wie wir ihn anderswo in liebevollen, an Christen gerichteten Grüßen finden. Es war eine Pflicht, eine Pflicht der Liebe, die der Apostel erfüllte; aber welche Bande der Liebe konnte er im übrigen mit Personen haben, die ihren Ruhm im Fleische suchten, die das anerkannten, was Jesum verunehrte, und die den Ruhm Seines Kreuzes schwächten, ja, sogar zunichte machten? Ohne dass der Apostel es gewünscht hätte, war der Strom der Zuneigung gehemmt. Das Herz wandte sich dem Seiner Ehre beraubten Christus zu, obwohl es die Seinigen in Ihm liebte. Das ist das wahre Gefühl, wie es sich in den letzten Versen unseres Briefes ausgedrückt findet.

Im Galaterbrief finden wir wohl Christum in uns lebend, im Gegensatz zu dem Fleische oder zu dem noch im Fleische lebenden Ich; doch wird uns hier weder der Gläubige in Christo noch Christus in dem Gläubigen als Lehre und Wahrheit vorgestellt. Den praktischen Zustand des Christen finden wir

am Ende des zweiten Kapitels. Im Übrigen aber ist der ganze Brief eine Verurteilung jeder Rückkehr zum Judentum als gleichbedeutend mit heidnischem Götzendienst. Das Gesetz und der Mensch im Fleische gehörten zusammen. Das Gesetz war zwischen der Verheißung und Christo, dem Samen, neben eingekommen; es war ein sehr nützlicher Prüfstein für den Menschen, aber tatsächlich brachte es ihm den Tod und verdammt ihn. Dem war nun in Gnade auf dem Kreuze völlig begegnet worden, da wo der Mensch im Fleische im Tode sein Ende gefunden hatte, und die Sünde in dem zur Sünde gemachten Christus. Jede Rückkehr zum Gesetz war ein Aufgeben der Verheißung sowohl als auch des Gnadenwerkes in Christo, und ein Zurückkehren zum Fleisch (das als Sünde und als verloren erwiesen war), als ob in ihm eine Verbindung mit Gott bestehen könnte. Es war zugleich ein Leugnen der Gnade, der wahren Wirkung des Gesetzes und des auf dem Kreuze erwiesenen Zustandes des Menschen. Es war Heidentum. Das Beobachten von Tagen und Jahren usw. erkannte noch den Menschen als im Fleische lebend an; es war nicht das Ende des alten Menschen auf dem Kreuze in Gnade. Wir haben demzufolge entweder Christum als unser Leben, oder der Tod lässt uns ohne jede Hoffnung.

Den eigentlichen Stand des Christen: wir in Christo und Christus in uns, haben wir, wie gesagt, hier nicht. Es ist eine Erörterung über das Werk, das uns dahin bringt, sowie über die Frage, wo der Mensch sich befindet, und diese Erörterung ist von außerordentlichem Werte. Der Mensch im Fleische hat gänzlich jede Verbindung mit Gott aufgegeben, und es kann keine wieder angeknüpft werden: eine neue Schöpfung muss da sein.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Epheser

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.124.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	8
Kapitel 2	17
Kapitel 3	23
Kapitel 4	27
Kapitel 5	37
Kapitel 6	46

Einleitung

Der Brief an die Epheser enthält die reichste Darstellung der Segnungen der Heiligen, persönlich und als Versammlung (Gemeinde) betrachtet, indem er zugleich die Ratschlüsse Gottes bezüglich der Herrlichkeit Christi entfaltet. Christus wird als Derjenige betrachtet, der als Haupt der Versammlung alles unter Seine Hand zusammenbringen wird. Wir sehen die Versammlung in die innigste Beziehung zu Ihm gebracht, weil die, welche sie bilden, zu dem Vater Selbst in Beziehung stehen; sie erscheint in der himmlischen Stellung, die ihr von der unumschränkten Gnade Gottes zugeteilt ist. Nun, diese Gnadenwege mit ihr offenbaren Gott Selbst, und zwar in zwei verschiedenen Charakteren, einmal in Verbindung mit Christo und dann mit den Christen: Er ist „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“. Er ist der Gott Christi, wenn Christus betrachtet wird als Mensch, und Er ist der Vater Christi, wenn Christus betrachtet wird als der Sohn Seiner Liebe. In dem ersten Charakter offenbart sich die Natur Gottes; in dem zweiten sehen wir das innige Verhältnis, dessen wir uns erfreuen, zu Dem, der diesen Charakter eines Vaters trägt, und zwar entspricht dieses Verhältnis der Vortrefflichkeit der Beziehung, in der Christus Selbst zu Ihm steht. Und sowohl diese Beziehung zu dem Vater, als auch das Verhältnis, in dem wir zu Christo stehen als Sein Leib und Seine Braut, sind es, die die Segensquelle bilden für die Heiligen und für die Versammlung Gottes, zu deren Gliedern als einem Ganzen uns die Gnade Gottes gemacht hat.

Schon die Form des Briefes zeigt uns, wie sehr die Seele des Apostels erfüllt war von dem Bewusstsein der Segnung, die der Versammlung gehört. Nachdem er den Heiligen und Treuen¹ zu Ephesus Gnade und Frieden gewünscht hat von Gott, dem Vater der wahren Christen, und von Jesu Christo, ihrem Herrn, fängt er sofort an, von den Segnungen zu reden, an denen alle Glieder Christi teilhaben. Sein Herz ist voll von der Überschwänglichkeit der Gnade, und es gab nichts in dem Zustand der Christen zu Ephesus, was besondere Bemerkungen bezüglich dieses Zustandes erfordert hätte. Die innige Verbindung des Herzens mit Gott bringt Einfachheit hervor und befähigt uns, in dieser Einfachheit die Segnungen Gottes zu genießen, so, wie Gott Selbst sie verleiht, wie sie in der vollen, ihnen eigenen Vortrefflichkeit aus Seinem Herzen fließen. Wir dürfen sie genießen in Gemeinschaft mit Dem, der sie darreicht, und nicht nur auf eine Weise, die dem Zustand derer angepasst ist, denen sie mitgeteilt werden, noch durch eine Mitteilung, die nur einen Teil dieser Segnungen offenbart, weil die Seele nicht imstande ist, mehr zu empfangen. Ja, sind wir Gott nahe, so sind wir auch einfältig, und der

¹ Das durch „Treue“ übersetzte Wort bedeutet auch „Gläubige“. Es wird hier und in dem Briefe an die Kolosser gleichsam als Überschrift gebraucht um die Christen von Ephesus und von Kolossä zu kennzeichnen. Wir müssen uns daran erinnern, dass der Apostel damals im Gefängnis saß, und dass das Christentum erst wenige Jahre bestand und mannigfachen Angriffen ausgesetzt war. Wenn man von jemand sagte, dass er ein Gläubiger sei wie im Anfang, so sagte man damit, dass er ein Treuer war. Das Wort drückt also nicht nur aus, dass die, an welche der Apostel sich wandte, gläubig waren, noch dass jeder von ihnen persönlich treu wandelte, sondern dass sie durch Gnade den Glauben, den sie empfangen hatten, treu bewahrten.

ganze Umfang Seiner Gnade und unserer Segnungen entfaltet sich so, wie sie in Ihm gefunden werden.

Es ist wichtig, hier im Vorbeigehen zweierlei zu beachten. Erstens: das Verweilen des Herzens in der Nähe Gottes und die Gemeinschaft mit Ihm sind das einzige Mittel zu einem wahren Wachstum in der Erkenntnis Seiner Wege und der Segnungen, die Er Seinen Kindern mitteilt; denn das Verweilen in dieser Nähe ist die alleinige Stellung, die es uns möglich macht und uns innerlich dazu befähigt, diese Wege und Segnungen zu erkennen. Jedes Verhalten, das dieser Verbindung des Herzens mit Gott nicht entspricht, alle Leichtfertigkeit in Gedanken, die Seine Gegenwart nicht verträgt, machen uns dieser Seiner Mitteilungen verlustig und rauben uns die Fähigkeit sie aufzunehmen (vergl. Joh 14,21–23). Zweitens: es ist nicht so, als ob der Herr uns wegen solcher Fehler oder einer solchen Nachlässigkeit verliesse; nein, Er verwendet Sich für uns, und wir erfahren Seine Gnade. Aber das ist dann nicht mehr Gemeinschaft, noch ein Wachstum in der Erkenntnis der Reichtümer der Offenbarung Seiner Selbst, der Fülle, die in Christo ist. Es ist Gnade, die sich unseren Bedürfnissen anpasst, die unserem armen Zustand entspricht. Jesus streckt uns Seine Hand entgegen gemäß dem Bedürfnis, das wir fühlen und das durch die Wirkung des Heiligen Geistes in unseren Herzen wachgerufen wird. Ja, dass Jesus Sich also mit uns beschäftigt, ist eine unendlich kostbare Gnade; wir machen die süße Erfahrung von Seiner Treue und Liebe. Wir lernen durch die Wirksamkeit dieser Gnade Gutes und Böses unterscheiden, indem wir uns selbst richten; aber die Gnade muss sich unseren Bedürfnissen anpassen und einen Charakter annehmen, der diesen Bedürfnissen entspricht: sie muss uns dahin führen, an uns selbst zu denken.

Wenn wir nicht treu sind, so beschäftigt der Heilige Geist uns mit uns selbst (freilich in Gnade), und wenn wir die Gemeinschaft mit Gott verloren haben, so können wir dieses Zurückkehren zu uns selbst nicht vernachlässigen, ohne uns selbst zu betrügen und zu verhärten. Leider übersteigt der Verkehr vieler Seelen mit Christo kaum diesen Charakter, und gar zu oft ist dies bei allen der Fall. Mit einem Wort, wenn ein solcher Zustand eintritt, weil wir einem sündigen Gedanken im Herzen Raum gegeben haben, so muss unser Verkehr mit dem Herrn, um wahr zu sein, auf Grund der traurigen Tatsache stattfinden, dass wir uns mit der Sünde, wenn auch nur in Gedanken, eingelassen haben. Die Gnade allein erlaubt uns noch mit Gott verkehren zu können; und die Tatsache, dass Er uns wiederherstellt, erhöht noch Seine Gnade in unseren Augen. Aber das ist nicht Gemeinschaft. Wenn wir mit Gott wandeln, wenn wir nach dem Geiste wandeln, ohne Ihn zu betrüben, so erhält uns der Geist in der Gemeinschaft und in dem Genuss Gottes, der wahren Quelle der Freude, ja, einer ewigen Freude. Das ist eine Stellung, in der Er uns (da wir selbst an allem Interesse haben, woran Er ein Interesse hat) beschäftigen kann mit der ganzen Entfaltung Seiner Ratschlüsse, Seiner Herrlichkeit und Seiner Güte in der Person Jesu, des Christus, Jesu, des Sohnes Seiner Liebe; und das Herz wird weiter nach dem Maß der Gegenstände, mit denen es beschäftigt ist. Das ist unser regelrechter Zustand; und das war der Hauptsache nach der Zustand der Epheser.

Wir haben schon bemerkt, dass Paulus in besonderer Weise von Gott begabt war, Seine Ratschlüsse und Seine Wege in Christo mitzuteilen, während Johannes die Gabe empfangen hatte, Seinen Charakter und Sein Leben, wie sie in Jesu geoffenbart worden waren, darzustellen. Das Ergebnis dieser besonderen Gabe des Apostels Paulus wird naturgemäß in dem Brief gefunden, den wir jetzt betrachten. Gleichwohl begegnen wir als solche, die in Christo sind, in ihm auch einer bemerkenswerten Entwicklung unserer Beziehungen zu Gott sowie der Innigkeit dieser Beziehungen

und der Wirkung dieser Innigkeit. Christus ist die Grundlage, auf die alle unsere Segnungen aufgebaut sind. Wir genießen sie als solche, die in Ihm sind, und so werden wir der wirkliche und gegenwärtige Gegenstand der Gunst Gottes, des Vaters, wie Christus Selbst der Gegenstand dieser Gunst ist. Der Vater hat uns Ihm gegeben. Christus ist für uns gestorben, hat uns erlöst, gewaschen und lebendig gemacht und stellt uns nach der Wirksamkeit Seines Werkes und nach der Annehmlichkeit Seiner Person vor Gott, Seinen Vater. Das Geheimnis all dieser Segnungen der Versammlung ist, dass sie mit Jesu Selbst gesegnet und so (gleich Ihm, als Mensch betrachtet) vor Gott angenommen ist; denn die Versammlung ist Sein Leib und genießt in Ihm und durch Ihn alles, was Sein Vater Ihm gegeben hat. Persönlich ist der Christ geliebt, wie Christus hienieden vom Vater geliebt war; er wird später vor den Augen der Welt an der Herrlichkeit Christi teilhaben, zum Beweise dafür, dass er so geliebt war, und zwar in Verbindung mit dem Vaternamen, den Gott mit Rücksicht hierauf beibehält (siehe Joh 17,23–26). Daher finden wir im Allgemeinen in diesem Briefe den Gläubigen in Christo, nicht Christum in dem Gläubigen, obwohl das selbstredend auch wahr ist. Der Brief stellt mehr die Vorrechte des Gläubigen und der Versammlung dar, als die Fülle Christi Selbst, und wir finden in ihm mehr den Gegensatz dieser neuen Stellung zu dem, was wir einst als solche, die von der Welt sind, waren, als die Darstellung des Lebens Christi. Letzteres wird ausführlicher in dem Briefe an die Kolosser behandelt, der mehr Christum in uns betrachtet. Der Brief an die Epheser macht uns mit dem höchsten Charakter unseres Zeugnisses hienieden bekannt, indem er uns in die Beziehungen Christi zu Gott und zu dem Vater versetzt und uns einen Platz in den himmlischen Örtern gibt.

Nun steht Christus, wie gesagt, in zweifacher Beziehung zu Gott, Seinem Vater; Er steht als ein vollkommener Mensch vor Seinem Gott, und Er ist Sohn bei Seinem Vater. Wir sind berufen, an diesen beiden Beziehungen teilzuhaben. Das verkündigte der Herr Seinen Jüngern, ehe Er in den Himmel zurückkehrte; es findet sich in seinem ganzen Umfang ausgedrückt in den Worten: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ Diese köstliche, ja, diese unschätzbare Wahrheit bildet die Grundlage der Belehrung des Apostels in unserem Briefe. Er betrachtet Gott von diesem doppelten Gesichtspunkt aus: als den Gott unseres Herrn Jesus Christus, und als den Vater unseres Herrn Jesus Christus; und unsere Segnungen stehen mit diesen beiden Namen in Verbindung.

Bevor wir jedoch versuchen, dem Gedanken des Apostels in seinen Einzelheiten zu folgen, lasst uns beachten, dass sein Ausgangspunkt hier ganz und gar Gott ist, Gottes Gedanken und Ratschlüsse, nicht das was der Mensch ist. Wir können die Wahrheit in dem einen oder anderen ihrer beiden Endpunkte, wenn man so sagen darf, anfassen: wir können beginnen mit dem Zustand des Sünders in Verbindung mit der Verantwortlichkeit des Menschen, das ist der eine Endpunkt; oder mit den ewigen Gedanken und Ratschlüssen Gottes im Blick auf Seine Herrlichkeit, das ist der andere. Das letztere ist die Seite der Wahrheit, auf die der Geist im Epheserbrief unseren Blick richtet. Deshalb wird hier sogar der Erlösung, wie überaus herrlich sie an und für sich ist, der zweite Platz angewiesen; sie ist nur das Mittel, durch das wir die Wirkung der Ratschlüsse Gottes genießen.

Es war notwendig, die Wege Gottes von dieser Seite aus zu betrachten, nämlich Gottes eigene Gedanken zu entwickeln, nicht nur das Mittel, durch das der Mensch in den Genuss des Ergebnisses dieser Gedanken und Wege eingeführt wird. Der Brief an die Epheser stellt uns also die Wege Gottes auf diese Weise dar, während der Römerbrief zunächst zeigt, dass alles Gottes Güte ist, und dann

mit dem anderen Endpunkt, dem Zustand des Menschen, beginnt, das Böse ans Licht stellt und die Gnade offenbart, die dem Bösen begegnet und von ihm befreit.

Kapitel 1

Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo (V. 3), indem Er uns auserwählt hat in Ihm. Die Verse 4–7 entwickeln diese Segnungen näher sowie das Mittel, um an ihnen teilhaben zu können. Weiter haben wir (von V. 8–10) den bestimmten Vorsatz Gottes in Bezug auf die Herrlichkeit Christi, in dem wir diese Segnungen besitzen. Dann wird uns (von V. 11–14) das Erbteil vorgestellt und der Heilige Geist, der uns als ein Siegel für unsere Person und als das Unterpfand unseres Erbes gegeben ist. Endlich folgt ein Gebet, in dem der Apostel bittet, dass seine teuren Kinder im Glauben – lasst uns sagen, dass wir – unsere Vorrechte kennen und die Kraft verstehen möchten, die uns in dieselben eingeführt hat. Es ist die gleiche Kraft, die Christum aus den Toten auferweckt und Ihn zur Rechten Gottes gesetzt hat, um jene Vorrechte zu besitzen, und zwar als das Haupt der Versammlung, die Sein Leib ist und mit Ihm über alles gestellt werden soll, was Er, ihr Haupt, als Gott erschaffen hat und was Er als Mensch erben wird, indem Er alle Dinge mit Seiner göttlichen und erlösenden Herrlichkeit erfüllt. Kurz, wir finden zuerst die Berufung Gottes, das was die Heiligen vor Ihm sind in Christo; dann, nach dem der ganze Vorsatz Gottes im Blick auf Christum mitgeteilt ist, Gottes Erbe in den Heiligen; und endlich das Gebet, dass wir diese beiden Dinge und die Kraft erkennen möchten, durch die wir in den Besitz und Genuss derselben eingeführt worden sind.

Wir müssen jedoch diese Dinge noch etwas näher betrachten. Wir haben von der Errichtung der beiden Beziehungen, die zwischen den Gläubigen und Gott bestehen, bereits gesprochen; es sind Beziehungen, in denen Christus Selbst Sich befindet. Er ist aufgefahren zu Seinem Gott und unserem Gott, zu Seinem Vater und unserem Vater. Wir haben teil an allen Segnungen, die aus diesen beiden Beziehungen hervor fließen. Gott hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung, nicht eine fehlt. Es sind Segnungen der höchsten Ordnung; sie sind nicht zeitlich, wie dies bei den Juden der Fall war. Wir genießen sie ferner in der erhabensten Fähigkeit des erneuerten Menschen; sie sind dieser Fähigkeit angepasst, sie sind geistlich. Sie befinden sich auch in dem erhabensten Gebiet der Schöpfung, nicht in Kanaan oder dem Lande Immanuels. Diese Segnungen sind uns gegeben in den himmlischen Örtern. Sie sind uns schließlich in der hervorragendsten Weise zugeteilt, in einer Weise, die keinen Vergleich zulässt, nämlich in Christo. „Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo“. Das kommt aber aus dem Herzen Gottes Selbst; es entquillt einem Gedanken Gottes außerhalb der Umstände, in denen Er uns in der Zeit findet. Ehe die Welt war, war das unser Platz in dem Herzen Gottes. Er setzte Sich vor, uns einen Platz in Christo zu geben. Er erwählte uns in Ihm.

Welch eine Segnung, Welch eine Quelle der Freude, welche Gnade, in solcher Weise die Gegenstände der Gunst Gottes zu sein, gemäß Seiner unumschränkten Liebe! Wenn wir versuchen wollten sie auszumessen, so könnte nur Christus der Maßstab dafür sein; wenigstens können wir nur so fühlen, was diese Liebe ist. Lasst uns hier besonders die Art und Weise beachten, in welcher der Heilige Geist

uns stets vor Augen stellt, dass alles in Christo ist: „Er hat uns gesegnet in den himmlischen Örtern in Christo; Er hat uns auserwählt in Ihm; Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum ... begnadigt in dem Geliebten.“ Das ist einer der wesentlichen Grundsätze der Belehrung des Geistes an dieser Stelle. Der andere ist, dass die Segnung in Gott Selbst ihren Ursprung hat. Gott ist ihre Quelle und ihr Urheber. Sein eigenes Herz, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, Sein eigener Wille sind ihr Ursprung und ihr Maß. Daher haben wir in Christo allein einen Maßstab für das, was nicht auszumessen ist. Denn Er ist in vollkommener und angemessener Weise die Wonne Gottes. Gott findet in Ihm einen Gegenstand, der Ihn so vollkommen befriedigt, dass Er Sein Herz und Seine unendliche Liebe ganz und gar gegen Ihn ausströmen lassen kann.

Die Segnung ist also von Gott; zudem ist sie bei Ihm und vor Ihm, zu Seinem eigenen Wohlgefallen und zur Befriedigung Seiner Liebe. Er ist es, der uns auserwählt hat, Er, der uns zuvorbestimmt hat, Er, der uns gesegnet hat; und das alles geschah, damit wir vor Ihm sein sollten als solche, die Er für Sich Selbst zu Söhnen bestimmt hat. Das ist die Gnade in ihren großen Grundzügen, und das ist es folglich, was der Gnade wohl gefiel für uns zu tun.

Doch gibt es noch etwas anderes, worauf wir hier unser Augenmerk zu richten haben. Wir sind auserwählt in Ihm vor Grundlegung der Welt (V. 4). Dieser Ausdruck bezeichnet nicht einfach die Unumschränktheit Gottes. Wenn jetzt Gott einige aus den Menschen auserwählen würde, so würde Er das ebenso sehr nach Seiner Unumschränktheit tun wie vor Grundlegung der Welt; allein jener Ausdruck zeigt, dass wir in den Ratschlüssen Gottes einem System angehören, das Gott in Christo aufgerichtet hat, bevor die Welt war – einem System, das nicht von der Welt ist, so lange diese besteht, und das fort dauern wird, nachdem die Gestalt dieser Welt vergangen ist. Das eröffnet uns einen sehr wichtigen Ausblick auf das ganze christliche System. Die Verantwortlichkeit (selbstverständlich für den Menschen) kam mit der Schöpfung Adams in diese Welt. Unser Platz war uns in Christo gegeben, bevor die Welt war. Die Entwicklung all der verschiedenen Seiten dieser Verantwortlichkeit setzte sich fort bis zum Kreuze und fand dort ihren Abschluss. Der Mensch war unschuldig, wurde ein Sünder ohne Gesetz, ein Sünder unter Gesetz, und nachdem er sich auf alle Weise als schuldig erwiesen hatte, kam die Gnade, ja Gott Selbst, in Güte in die Welt der Sünder und fand Hass für Seine Liebe. Die Welt stand verurteilt da, und der Mensch war verloren; und das lernt jetzt der Einzelne hinsichtlich seiner selbst. Aber dann wurde die Erlösung vollbracht und der ganze Vorsatz und Ratschluss Gottes in der neuen Schöpfung in dem auferstandenen Christus, dem letzten Adam, geoffenbart: „Das Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war“, als die Verantwortlichkeit des ersten Menschen auf die Probe gestellt wurde. Vergleiche 2. Tim 1,9–11; Tit 1,2, wo diese Wahrheit sich sehr deutlich entwickelt findet.

Die Verantwortlichkeit des Menschen und Gottes Gnade können nur in Christo eine wirkliche Aussöhnung finden; die beiden Grundsätze waren in den zwei Bäumen des Gartens Eden dargestellt. Dann kam die Verheißung, die dem Abraham ohne Bedingung gegeben wurde, um uns verstehen zu lassen, dass die Segnung freie Gnade war. Im Gesetz traten jene beiden Grundsätze wieder hervor, aber es machte das Leben von der Verantwortlichkeit abhängig. Schließlich kam Christus. Er ist das Leben. Er nahm für alle, die an Ihn glauben, die Folgen der Verantwortlichkeit auf Sich und wurde, als der göttliche Sohn und zugleich als das auferstandene Haupt, die Quelle des Lebens, nachdem unsere Sünde hinweg getan war. Und hier, in dem Brief an die Epheser, haben wir, als mit Ihm Auferstandene, nicht nur das Leben empfangen, sondern befinden uns auch, mit Ihm aus dem Tode lebendig gemacht,

in einer neuen Stellung, haben ein Teil nach den Ratschlüssen, die alles in Ihm feststellten, ehe die Welt war, und sind der Gerechtigkeit und Erlösung entsprechend hingestellt als eine neue Schöpfung, von welcher der zweite Mensch das Haupt ist. Das nächste Kapitel wird uns mitteilen, wie wir an diesen Platz gebracht worden sind.

Wir haben vorhin gesagt, dass Gott, selbst in Seiner Beziehung in Christo, Sich in zwei Charakteren offenbarte: Er ist Gott, und Er ist Vater. Damit stehen dann auch unsere Segnungen in Verbindung: einerseits mit Seiner vollkommenen Natur als Gott und andererseits mit der Innigkeit eines wirklichen Verhältnisses zu Ihm als Vater. Der Apostel berührt bis jetzt weder das Erbteil, noch die Ratschlüsse Gottes im Blick auf die Herrlichkeit, deren Mittelpunkt in ihrer Gesamtheit Christus sein wird. Er spricht vielmehr von unserem Verhältnis mit Gott, was wir bei Gott und vor Ihm sind, nicht aber von unserem Erbe – von dem, wozu Gott uns gemacht, und nicht von dem, was Er uns gegeben hat. In den Versen 4–6 wird das uns in Christo vor Gott gewordene Teil entwickelt. Vers 4 hängt von dem Namen Gottes ab, Vers 5 von dem Namen des Vaters.

Der Charakter Gottes selbst wird geschildert in dem, was in Vers 4 den Heiligen zugeschrieben wird. Gott kann Seine Wonne nur in Sich Selbst und in dem finden, was Ihm sittlich ähnlich ist. Das ist übrigens ein allgemeiner Grundsatz. Ein ehrbarer Mensch könnte keine Befriedigung finden in der Gesellschaft eines Menschen, der in dieser Beziehung ihm nicht gleiche. Aus einem noch stärkeren Grunde könnte Gott das, was im Gegensatz zu Seiner Heiligkeit steht, nicht ertragen, weil Er Seiner Natur nach Sich mit dem umgeben muss, was Er liebt und woran Er Seine Wonne hat. Aber vor allem nimmt Christus Selbst diesen Platz ein. Er ist persönlich das Bild des unsichtbaren Gottes. Liebe, Heiligkeit, Vollkommenheit in allen Seinen Wegen sind in Christo vereinigt, und Gott hat uns in Ihm auserwählt. In Vers 4 finden wir unsere Stellung in dieser Beziehung. Wir sind vor Ihm: Er bringt uns in Seine Gegenwart. Die Liebe Gottes muss dies tun, um Sich Selbst zu befriedigen. Die Liebe, die in uns ist, muss sich in dieser Stellung befinden, um ihren vollkommenen Gegenstand zu haben. Nur da kann vollkommenes Glück gefunden werden. Aber weil das so ist, ist es notwendig, dass wir Gott gleichen. Er konnte uns nicht in Seine Gegenwart bringen, um Wonne an uns zu haben und uns dort zugleich als solche zu lassen, in denen Er Sein Wohlgefallen nicht finden konnte. Er hat uns deshalb in Christo auserwählt, damit wir heilig und tadellos in Liebe vor Ihm seien. Er Selbst ist heilig in Seinem Charakter, tadellos in allen Seinen Wegen, Liebe in Seiner Natur. Die Stellung, die uns gegeben ist, ist eine Stellung vollkommener Glückseligkeit: einerseits sind wir in der Gegenwart Gottes, Gott gleich, und zwar in Christo, dem Gegenstand und dem Maßstab der göttlichen Liebe, so dass Gott Seine Wonne an uns hat, – und andererseits sind wir, da wir eine Natur besitzen, die hinsichtlich ihrer sittlichen Eigenschaften der Seinigen gleich ist, fähig, uns dieser Natur völlig und ungehindert zu erfreuen, und zwar so wie sie ist in ihrer Vollkommenheit in Ihm. Ebenso ist es Seine eigene Wahl, Sein eigenes Wohlgefallen, das uns diesen Platz in Seiner Gegenwart gegeben hat, und zwar in Dem, der als Seine ewige Wonne dieses Platzes würdig ist. In dieser Stellung findet das Herz seine Ruhe, denn unsere Natur ist mit der Natur Gottes in Übereinstimmung; auch beweist die Tatsache, dass Gott uns dazu auserwählt hat, die persönliche Zuneigung, die Er zu uns hat. Zugleich steht ein vollkommener und erhabener Gegenstand vor uns, mit dem wir beschäftigt sind.

Lasst uns beachten, dass in dem Verhältnis, von dem hier die Rede ist, die Segnung mit der Natur Gottes in Verbindung steht; daher wird nicht gesagt, dass wir hierzu zuvorbestimmt seien nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Wir sind auserwählt in Christo, um in der Gegenwart Gottes gesegnet

zu werden; es ist die Frucht Seiner unendlichen Gnade. Allein die Freude Seiner Natur sowie die der unsrigen in Ihm könnte nicht anders sein als sie ist, weil Seine Natur Heiligkeit und Liebe ist. Die Glückseligkeit könnte nicht anderswo, noch bei einer anderen Natur gefunden werden.

In Vers 5 dagegen kommen wir zu besonderen Vorrechten, und zu diesen Vorrechten sind wir zuvorbestimmt. „Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft, nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ Dieser Vers stellt nicht die Natur Gottes, sondern, wie wir schon sagten, die Innigkeit eines bestimmten Verhältnisses vor unsere Blicke. Daher ist es „nach dem Wohlgefallen seines Willens“. Er kann Engel vor Sich haben als Diener; es war aber Sein Wille, Söhne zu haben.

Vielleicht könnte gesagt werden, dass, wenn jemand das Vorrecht geschenkt ist, seine Wonne in der Natur Gottes zu haben, er kaum anders als in einem innigen Verhältnis zu Ihm stehen könnte; doch die Form, der Charakter dieses Verhältnisses hängt sicher von dem unumschränkten Willen Gottes ab. Überdies, weil wir diese Dinge in Christo besitzen, gehen der Widerschein dieser göttlichen Natur und das Sohnesverhältnis zusammen, denn beide sind in uns vereinigt. Jedoch müssen wir uns daran erinnern, dass unsere Teilnahme an diesen Dingen von dem unumschränkten Willen Gottes, unseres Vaters, abhängt, und dass das Mittel, um daran teilzuhaben, sowie die Art und Weise, in der wir daran teilhaben, darin besteht, dass wir in Christo sind. Gott, unser Vater, will uns in Seiner unumschränkten Güte, nach den Ratschlüssen Seiner Liebe, in Seiner Nähe haben. Dieser Vorsatz, der uns in Gnade mit Christo verbindet, ist sowohl in diesem 5. Verse, als auch in dem vorhergehenden stark ausgedrückt. Nicht nur wird unsere Stellung darin gekennzeichnet, sondern der Vater führt auch Sich Selbst auf eine besondere Weise hinsichtlich dieses Verhältnisses ein. Der Heilige Geist begnügt Sich nicht damit zu sagen: „Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft“, sondern Er fügt hinzu: „für sich selbst“. Man könnte sagen, das sei schon in dem Worte „Sohnschaft“ enthalten; allein der Heilige Geist wollte unseren Herzen diesen Gedanken ganz besonders einprägen, dass es dem Vater wohlgefalle, uns in einer innigen Beziehung zu Sich Selbst als Söhne zu haben. Wir sind Söhne für Ihn Selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Wenn Christus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so tragen wir dieses Bild, weil wir in Ihm auserwählt sind. Wenn Christus Sohn ist, so treten wir in dasselbe Verhältnis zu dem Vater ein.

Das sind also unsere so köstlichen, so wunderbaren Beziehungen zu Gott, unserem Vater, in Christo; das sind die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf uns. Es ist bis jetzt nichts gesagt von dem früheren Zustand derer, die zu dieser Segnung berufen werden sollten. Wir haben ein himmlisches Volk vor uns, eine himmlische Familie, entsprechend den Vorsätzen und Ratschlüssen Gottes, die Frucht Seiner ewigen Gedanken und Seiner Natur der Liebe – das was hier „die Herrlichkeit seiner Gnade“ genannt wird. Wir können Gott nicht dadurch verherrlichen, dass wir Ihm etwas hinzufügen. Er verherrlicht Sich Selbst, wenn Er Sich offenbart. Das alles ist daher zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade, nach der Er in Gnade gegen uns in Christo gehandelt hat. Christus ist das Maß dieser Gnade und ihre Darstellung uns gegenüber; Er ist Derjenige, in dem wir an ihr teilhaben. Die ganze Fülle dieser Gnade offenbart sich in Seinen Wegen gegen uns; wir entdecken darin sozusagen die ureigenen Gedanken Gottes, die keine andere Quelle haben als Ihn Selbst, in denen und durch die Er Sich offenbart und durch deren Erfüllung Er Sich Selbst verherrlicht. Und beachten wir hier, dass der Geist am Ende des 6. Verses nicht sagt: „In dem Christus“; sondern wenn Er von Ihm spricht, so will Er auf die Gedanken Gottes Nachdruck legen: Gott hat in Gnade gegen uns gehandelt in dem Geliebten, in Ihm, der in besonderer Weise der Gegenstand Seiner Liebe ist. Er hebt diesen Charakterzug Christi

ganz besonders hervor, wenn Er von der Gnade spricht, die uns in Ihm verliehen worden ist. Gab es einen besonderen Gegenstand der Liebe, der Zuneigung Gottes? Ja; nun, Er hat uns in diesem Gegenstände gesegnet.

Und wo fand Er uns, als Er uns in diese herrliche Stellung bringen wollte? Was für Leute sind es, die Er erwählte, um sie auf diese Weise segnen zu können? Arme Sünder, tot in ihren Vergehungen und Sünden, Sklaven Satans und des Fleisches.

Wenn wir so in Christo unsere Stellung nach den Ratschlüssen Gottes erblicken, so finden wir in Ihm auch die Erlösung, die uns in diese Stellung gebracht hat. „Wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ Die, welche Gott segnen wollte, waren durch die Sünde arm und elend. Er hat gegen sie gehandelt nach dem Reichtum Seiner Gnade. Wir haben schon bemerkt, dass der Geist an dieser Stelle die ewigen Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Heiligen in Christo darstellt, bevor Er von ihrem Zustand als Sünder hienieden spricht, aus dem Er sie herausgeholt hat. So sind denn die gesamten Gedanken Gottes betreffs ihrer geoffenbart in Seinen Ratschlüssen, in denen Er Sich verherrlicht. Daher wird gesagt, dass das, was an den Heiligen zu tun Ihm wohl gefiel, „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade“ war. Er gibt in dem, was Er für sie tut, Sich Selbst kund. Was Er für arme Sünder getan hat, ist nach dem Reichtum Seiner Gnade. In Seinen Ratschlüssen hat Er Sich geoffenbart als Der, welcher herrlich ist in Gnade. In Seinem Werke denkt Er an unser Elend, an unsere Bedürfnisse, nach dem Reichtum Seiner Gnade; wir haben teil an diesem Reichtum, indem wir in unserer Armut, in unseren Bedürfnissen die Gegenstände dieser Gnade sind. Er ist reich an Gnade. So ist unsere Stellung geordnet und festgestellt nach den Ratschlüssen Gottes und durch die Kraft Seines Werkes in Christo, das will sagen unsere Stellung Gott gegenüber. Wenn wir hier, wo Gottes Gedanken und Ratschlüsse enthüllt werden, über die daraus entsprungene Vergebung und Erlösung nachsinnen wollen, so müssen wir betreffs des Maßstabes dafür nicht an unsere Bedürfnisse, sondern an den Reichtum der Gnade Gottes denken.

Es gibt aber hier noch mehr: Nachdem Gott uns in diese innige Beziehung zu Sich gebracht hat, offenbart Er uns Seine Gedanken über die Herrlichkeit Christi Selbst. Diese nämliche Gnade hat uns zu Gefäßen gemacht, in die Er den bestimmten Vorsatz Seiner Ratschlüsse bezüglich der allumfassenden Herrlichkeit Christi für die Verwaltung der Fülle der Zeiten niedergelegt hat. Das ist eine unaussprechliche Gunst, die Gott uns gewährt hat. Nicht nur sind wir in Christo gesegnet, sondern wir sind auch an Seiner Herrlichkeit interessiert. Der Umstand, dass wir Gott so nahe und vor Ihm vollkommen sind, befähigt uns, ein Interesse zu haben an den Ratschlüssen Gottes hinsichtlich der in ihnen vorgesehenen Herrlichkeit Seines Sohnes. Dieser Gedanke führt uns zu dem Erbteil (vergl. Joh 14,28). So war auch Abraham, obwohl auf niedrigerem Boden stehend, der Freund Gottes. Gott, unser Vater, hat uns gegeben, alle Segnungen in den himmlischen Örtern zu genießen; aber Er will alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, unter Christum, als Haupt, zusammenbringen; und von unserer Stellung in Ihm hängen unsere Beziehungen zu allem, was Christo unterworfen sein wird, geradeso ab wie unsere Beziehungen zu Gott, Seinem Vater: in Ihm besitzen wir unser Erbe.

Es war das Wohlgefallen Gottes, alles Geschaffene unter der Hand Christi zu vereinigen. Das ist Sein Vorsatz für die Verwaltung der Zeiten, in denen das Ergebnis aller Seiner Wege geoffenbart

werden soll². Wir erben unser Teil in Christo, sind, wie anderswo gesagt ist, Erben Gottes, Miterben Christi. Hier stellt uns indessen der Geist mehr die Stellung vor, kraft deren uns das Erbe zugefallen ist, weniger das Erbe selbst. Auch schreibt Er dieses dem unumschränkten Willen Gottes zu, wie Er es zuvor getan hat in Bezug auf unser besonderes Verhältnis zu Gott als Söhne. Bemerkten wir auch hier, dass wir in dem Erbe zum Preise Seiner Herrlichkeit dienen werden, wie wir in unserer Beziehung zu Ihm zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade sind. Geoffenbart in dem Besitz des Erbes, werden wir die Entfaltung Seiner Herrlichkeit sein, die an uns sichtbar gemacht und in uns gesehen werden wird; aber unsere Beziehungen zu Gott, zu Ihm und vor Ihm, sind für unsere eigenen Seelen die Frucht der unendlichen Gnade, die uns in diese Beziehungen versetzt und zu ihrem Genuss fähig gemacht hat.

Das also sind hinsichtlich der Herrlichkeit, die Christo als Mensch gegeben worden ist, die Ratschlüsse Gottes, unseres Vaters, in Bezug auf Ihn. Gott wird alle Dinge im Himmel und auf Erden in Ihm, als ihrem Haupte, zusammenbringen. Und wie wir im Blick auf unser Verhältnis zu Gott, dem Vater, in Ihm unsere wahre Stellung haben, so auch in Bezug auf das Erbe, das uns zugeteilt ist. Wir sind mit Christo vereinigt in Verbindung mit dem, was droben ist, und gleicherweise auch mit dem, was hienieden ist. Der Apostel spricht hier zuerst von jüdischen Christen, die an Christum geglaubt hatten, ehe Er geoffenbart war. Das ist der Sinn der Worte: „die wir zuvor auf den Christus gehofft haben“, oder, wenn ich ein neues Wort gebrauchen darf: die wir auf den Christus vorausgehofft, auf Ihn gehofft haben vor Seiner Erscheinung. Der Überrest der Juden in den letzten Tagen wird glauben (wie Thomas), wenn er Jesum sehen wird. Aber der Herr sagt zu Thomas: „Glückselig, die nicht gesehen und geglaubt haben!“

Der Apostel redet hier also von solchen unter den Juden, die bereits an Jesum geglaubt hatten. In Vers 13 dehnt er dieselbe Segnung auf die Nationen aus, was zur Entwicklung einer anderen kostbaren Wahrheit in Bezug auf uns Anlass gibt, einer Sache, die von jedem Gläubigen wahr ist, die aber ihre besondere Anwendung auf die Heidenchristen fand. Gott hatte Sein Siegel auf sie gesetzt durch die Gabe des Heiligen Geistes. Sie waren dem Fleische nach nicht Erben der Verheißungen, aber als sie glaubten, versiegelte Gott sie mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Pfand des Erbes ist für jeden Glaubenden, für den aus den Juden sowohl, als auch für den aus den Nationen, bis das durch Christum erworbene Besitztum Diesem übergeben wird, oder bis Er in Wirklichkeit diesen Besitz antritt durch Seine Macht, vor der kein Widersacher bestehen bleiben wird. Beachten wir, dass es sich hier nicht um die Wiedergeburt handelt, sondern um ein auf die Gläubigen gesetztes Siegel, das ein Beweis und ein Unterpand ihrer zukünftigen völligen Teilnahme an dem Erbe Christi ist. Auf dieses Erbe hat der Herr ein Anrecht durch die Erlösung, durch die Er Sich alle Dinge erkaufte hat, aber Er wird den Besitz erst dann durch Seine Macht antreten, wenn Er alle Miterben versammelt hat, damit sie es mit Ihm genießen können.

² Es wird ein erhabenes Schauspiel sein, als das Ergebnis der Wege Gottes alle Dinge in völligem Frieden und in vollkommener Einheit unter der Autorität des Menschen, des zweiten Adam, des Sohnes Gottes, zusammengebracht zu sehen, während wir selbst mit Ihm in derselben Herrlichkeit vereinigt sind: Seine Genossen in Seiner himmlischen Herrlichkeit, als die Gegenstände der ewigen Ratschlüsse Gottes. Ich verbreite mich hier nicht weiter über dieses Schauspiel, weil das vorliegende Kapitel unsere Aufmerksamkeit wohl auf die Mitteilung der Ratschlüsse Gottes über sie, aber nicht auf das Schauspiel selbst richtet. Der ewige Zustand, in dem Gott alles in allem sein wird, ist wieder eine andere Sache. Die Verwaltung der Fülle der Zeiten ist das Endergebnis der Wege Gottes in Seiner Regierung; der ewige Zustand geht aus der Vollkommenheit Seiner Natur hervor. Selbst in Seiner Regierung werden wir Seiner Natur entsprechend als Söhne eingeführt. Ein wunderbares Vorrecht!

Der Heilige Geist ist nicht das Unterpand der Liebe. „Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben worden ist.“ Gott liebt uns, wie Er uns im Himmel lieben wird. Nur für das Erbe ist der Heilige Geist ein Unterpand. Von diesem Erbe besitzen wir bis jetzt noch nichts; wenn wir es aber besitzen werden, so werden wir zum Preise Seiner Herrlichkeit sein. Die Herrlichkeit Seiner Gnade ist bereits geoffenbart.

So haben wir denn in dem ersten Teil dieses Kapitels die Gnade, welche die Stellung der Kinder Gottes bestimmt hat; dann die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Herrlichkeit Christi als Haupt über alles; dann das Teil, das wir in Ihm als dem Erben besitzen, und endlich die den Gläubigen mitgeteilte Gabe des Heiligen Geistes als Unterpand und Siegel, bis sie mit Christo in den Besitz des Erbes, das Er erworben hat, eingesetzt werden.

Vom 15. Vers bis zum Ende des Kapitels finden wir dann das Gebet des Apostels für die Heiligen. Es ist ein Ausfluss dieser Offenbarung und gründet sich auf die Art und Weise, in der die Kinder Gottes zu ihren Segnungen in Christo gebracht worden sind; es führt uns so zu der ganzen Wahrheit bezüglich der Einheit Christi und der Versammlung sowie des Platzes, den Christus einnimmt in dem Weltall, das Er als Sohn erschaffen hat und als Mensch wieder an Sich nimmt. Es gründet sich zugleich auf die Macht, die sich darin geoffenbart hat, dass sie uns, Christo Selbst gleich, auf die Höhe jener Stellung versetzt hat, die Gott uns in Seinen Ratschlüssen gegeben. Dieses Gebet findet eine weitere Grundlage in dem Titel „Gott unseres Herrn Jesus Christus“; das des dritten Kapitels (V. 14 usw.) gründet sich auf den Titel „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, weil es sich dort mehr um Gemeinschaft als um Ratschlüsse handelt. Gott wird hier ferner der Vater der Herrlichkeit genannt, da Er deren Quelle und Schöpfer ist. Indes heißt es nicht nur: „der Gott unseres Herrn Jesus Christus“, sondern wir sehen auch, dass Christus als Mensch betrachtet wird. Gott hat in Christo gewirkt; Er hat Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten gesetzt (V. 20). Mit einem Wort, alles, was mit Christo geschehen ist, wird betrachtet als die Wirkung der Kraft Gottes; sie hat es ausgeführt. Christus konnte sagen: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“; denn Er war Gott. Aber hier wird Er als Mensch betrachtet; so ist es Gott, der Ihn auferweckt.

Es gibt zwei Teile in dem Gebet des Apostels. Er bittet, dass die Epheser mit allen Heiligen verstehen möchten, erstens, welches diese Berufung und das Erbe Gottes sei, und zweitens, welches die Kraft sei, die sie in den Besitz dessen bringe, was die Berufung ihnen zugeteilt hatte – dieselbe Kraft, die Christum, nachdem sie Ihn aus den Toten auferweckt, zur Rechten Gottes gesetzt hat.

Der Apostel bittet also zuerst für die Heiligen um das Verständnis des ihnen Gegebenen. Wir finden, wie mir scheint, die beiden Dinge hier wieder, die wir im vorhergehenden Abschnitt des Kapitels als das Teil der Heiligen erkannt haben: die Hoffnung der Berufung Gottes und die Herrlichkeit Seines Erbes in den Heiligen. Das erste, unsere Berufung, steht in Verbindung mit den Versen 3–5, das letzte, das Erbe, mit Vers 11. Begegneten wir in dem ersten der Gnade, d. h. sahen wir Gott Sich mit uns beschäftigen, weil Er Liebe ist, so erblickten wir in dem zweiten die Herrlichkeit, mit anderen Worten den Menschen, wie er in der Person Christi und in Seinem Erbe die Früchte der Macht und der Ratschlüsse Gottes genießt. Gott beruft uns, dass wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe: zugleich hat Er uns zur Sohnschaft bestimmt. Die Herrlichkeit Seines Erbes ist unser.

Beachten wir, dass der Apostel nicht sagt: „unsere Berufung“, obwohl wir die Berufenen sind. Er kennzeichnet diese Berufung dadurch, dass er sie mit Dem, der beruft, in Verbindung bringt, damit

wir sie nach ihrer Köstlichkeit und nach ihrem wahren Charakter erkennen möchten. Die Berufung steht in Übereinstimmung mit Gott Selbst. Die Glückseligkeit und der Charakter dieser Berufung entsprechen voll und ganz der Fülle Seiner Gnade, sind Seiner Selbst würdig. Das ist es, worauf wir hoffen. Dann will der Apostel, dass die Heiligen auch verstehen möchten, welches das Erbe Gottes ist, das Er in den Heiligen besitzt. Das Land Kanaan war Sein, wie Er im Gesetz gesagt hatte, und dennoch erbte Er dieses Land in Israel. Ebenso gehört Ihm die Erbschaft des ganzen Weltalls, wenn es mit Herrlichkeit erfüllt sein wird; aber Er erbt es in den Heiligen. Er will alles mit Seiner Herrlichkeit erfüllen, aber die Heiligen sind es, in denen Er es erben und besitzen will.

Das sind die beiden Seiten des ersten Gegenstandes in dem Gebet des Apostels, worüber die Augen der Heiligen erleuchtet werden sollten (V. 18). Durch die Berufung Gottes sind wir berufen, die Glückseligkeit Seiner Gegenwart zu genießen, Ihm nahe zu sein, das zu genießen, was über uns ist; während das Erbe Gottes sich auf das bezieht, was unter uns ist, auf erschaffene Dinge, die alle Christo unterworfen worden sind, mit denen und in denen wir das Licht der Gegenwart Gottes in Seiner Nähe genießen. Der Wunsch des Apostels ist, dass die Epheser diese beiden Dinge verstehen möchten.

Das zweite, das der Apostel für die Epheser bittet, ist, dass sie die bereits geoffenbarte Macht erkennen möchten, die schon gewirkt hatte, um ihnen an dieser gesegneten und herrlichen Stellung teil zu geben. Denn so wie sie durch die unumschränkte Gnade Gottes in die Stellung Christi vor Gott, Seinem Vater, eingeführt worden waren, so ist auch das in Christo vollbrachte Werk und die Entfaltung der Macht Gottes (die sich darin erwies, dass sie Ihn aus dem Grabe auferweckte und zur Rechten Gottes, des Vaters, setzte über jeden Namen, der genannt wird) der Ausdruck und das Muster der Ausübung derselben Kraft, die in uns, den Glaubenden, wirkt, die uns aus unserem Zustand als „tot in Sünden“ erweckt hat, um an der Herrlichkeit desselben Christus teilzuhaben. Diese Kraft ist die Grundlage der Stellung der Versammlung in ihrer Vereinigung mit Ihm sowie der Entfaltung des Geheimnisses nach den Ratschlüssen Gottes. Christus, als der aus den Toten Auferweckte, ist persönlich zur Rechten Gottes gesetzt, hoch über alle Gewalt und Macht und über jeden Namen, der genannt wird unter den Herrschaftsformen, die Gott zur Regierung der Welt benutzt, sei es in dem jetzigen Zeitalter oder in dem zukünftigen. Und diese Oberhoheit besteht nicht nur im Blick auf Seine Gottheit, deren Herrlichkeit unveränderlich ist, sondern auch hinsichtlich des Platzes, der Ihm als Mensch gegeben ist. Wir reden hier ja, wie wir wissen, von dem Gott unseres Herrn Jesus Christus. Er ist es, der Ihn aus den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit und einen Platz über allem gegeben hat; einen Platz, dessen Er ohne Zweifel persönlich würdig war, den Er aber als Mensch empfängt und empfangen musste aus der Hand des Gottes, der Ihn als Haupt über alles setzte, indem Er die Versammlung als Seinen Leib mit Ihm vereinigte und die Glieder dieses Leibes aus den Toten auferweckte durch dieselbe Kraft, durch die Er das Haupt auferweckt und erhöht hat. Er hat sie mit dem Christus lebendig gemacht und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Ihm, und zwar durch dieselbe Kraft, die Ihn erhöhte. So ist die Versammlung, die Sein Leib ist, „Seine Fülle“. Er ist es, der alles in allem erfüllt; aber der Leib ist die Vervollständigung des Hauptes. Er ist es, der, weil Er sowohl Gott als Mensch ist, alles erfüllt – und zwar, insofern Er Mensch ist, gemäß der Kraft der vollbrachten Erlösung und der Herrlichkeit, die Er erworben hat, so dass das Weltall, das Er mit Seiner Herrlichkeit erfüllt, sie genießt gemäß der Festigkeit dieser Erlösung, deren Macht und

Wirkung durch nichts entzogen werden kann³. Ich wiederhole, Er ist es, der das Weltall mit Seiner Herrlichkeit erfüllt; aber das Haupt steht nicht allein oder sozusagen unvollständig da, als Haupt ohne Leib. Nein, der Leib vervollständigt es in jener Herrlichkeit, wie ein natürlicher Leib das Haupt vervollständigt; jedoch nicht um selbst das Haupt zu sein oder zu regieren, sondern um den Leib des Hauptes zu bilden, und damit das Haupt das Haupt seines Leibes sei. Christus, das Haupt des Leibes, ist Haupt über alle Dinge. Er erfüllt alles in allem, und die Versammlung ist Seine Fülle. Das ist das Geheimnis in allen seinen Teilen. Es ist daher beachtenswert, dass Christus erst, nachdem Er nach vollbrachter Erlösung zur Rechten Gottes erhöht worden ist, die Stellung einnimmt, in der Er das Haupt des Leibes sein kann.

Wunderbares Teil der Heiligen, kraft ihrer Erlösung und der göttlichen Macht⁴, die in der Auferstehung Christi gewirkt hat, nachdem Er unter der Last unserer Vergehungen und Sünden gestorben war, und die Ihn zur Rechten Gottes gesetzt hat! Dieses Teil ist, mit Ausnahme Seines persönlichen Sitzens zur Rechten des Vaters, nun unser durch unsere Vereinigung mit Ihm!

³ Vergleiche Eph 4, 9. 10. Diese Einführung der Erlösung und der Platz, den Christus als Erlöser eingenommen hat, indem Er alles in allem erfüllt, sind von großem Interesse.

⁴ Indem diese Macht die Heiligen mit Christo aus dem Sündentode auferweckt und mit Ihm, dem Haupte, vereinigt, gestaltet sie ihr Verhältnis zu Ihm als Sein Leib. Der erste Teil unseres Kapitels redet von unserem persönlichen Verhältnis zu dem Vater; in diesem Verhältnis ist Christus der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Hier dagegen sehen wir uns mit Christo, als dem letzten und auferstandenen Menschen, vereinigt. Bis zu dem zweiten Teil des Gebets des Apostels haben wir die Ratschlüsse Gottes, von da an die Wirksamkeit Seiner Macht zur Erfüllung derselben. Und hier ist zum ersten Male von unserer Vereinigung mit Christo die Rede, die, obwohl Gottes Ratschlüsse in bezug auf sie enthüllt sind, doch geistlicherweise jetzt bewirkt wird, wie wir dies im 2. Kapitel sehen.

Kapitel 2

Im zweiten Kapitel wird mehr das Wirken der Kraft Gottes auf Erden vorgestellt, das zum Zweck hat, die Seelen zu dem Genuss ihrer himmlischen Vorrechte zu bringen und also die Versammlung hienieden zu bilden – weniger die Entfaltung dieser Vorrechte selbst und folglich die der Ratschlüsse Gottes. Von diesen Ratschlüssen ist hier nicht die Rede, sondern es handelt sich um die Gnade und Macht, die zu ihrer Erfüllung wirksam sind, indem die Seelen zu dem Ergebnis geführt werden, das diese Kraft jenen Ratschlüssen entsprechend hervorbringen will. Am Anfang unseres Briefes wird Christus nicht betrachtet als Gott, der aus dem Himmel herabgekommen und sündigen Menschen dargestellt worden ist, sondern als tot, d. h. als herabgestiegen bis zu dem Platze, wo wir infolge der Sünde waren, aber dann als vom Tode auferweckt durch göttliche Macht. Er ist für die Sünde gestorben; Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt. Wir waren tot in unseren Vergehungen und Sünden: Gott hat uns mit dem Christus lebendig gemacht. Weil nun aber von der Erde und von der Wirkung der Macht und der Gnade auf der Erde die Rede ist, so spricht der Geist selbstverständlich von dem Zustand derer, in denen diese Gnade wirkt, also eigentlich von dem Zustand aller. Zugleich gab es in den irdischen Formen des Gottesdienstes, in den auf der Erde bestehenden religiösen Systemen, solche, die nahe, und solche, die fern waren. Wir haben nun gesehen, dass es sich in der vollkommenen Segnung, von der der Apostel spricht, um die Natur Gottes selbst handelt, und dass Gott im Blick auf diese Natur und in der Absicht, sie zu verherrlichen, Seine Ratschlüsse gefasst hat. Daher konnten äußere Formen, obwohl einige derselben zeitweilig durch Gottes eigene Autorität auf Erden eingeführt worden waren, keinen Wert haben. Sie hatten als Schatten der zukünftigen Dinge dazu gedient, die Wege Gottes darzustellen, und hatten mit der Entfaltung der Autorität Gottes auf der Erde unter den Menschen in Verbindung gestanden, indem sie eine gewisse Kenntnis von Gott aufrecht hielten. Sie waren deshalb an ihrem Platze wichtig genug; allein diese Bilder waren völlig außerstande, Seelen mit Gott in Verbindung zu bringen, so dass sie die ewige Offenbarung Seiner Natur hätten genießen können, mit Herzen, die durch die Gnade dazu befähigt waren, indem sie an dieser Natur teilhatten und sie widerspiegelten. In dieser Beziehung hatten die Bilder nicht den mindesten Wert; sie waren nicht die Offenbarung dieser ewigen Grundsätze. Aber die beiden Menschenklassen, Juden und Heiden, waren vorhanden, und der Apostel spricht von beiden. Die Gnade nimmt aus beiden Klassen Personen heraus, um einen Leib, einen neuen Menschen durch eine neue Schöpfung in Christo zu bilden.

In den beiden ersten Versen dieses Kapitels spricht der Apostel von Gläubigen, die aus den Nationen herzu gebracht waren, die Gott nicht kannten: Heiden, wie sie gewöhnlich genannt werden. Im dritten Verse spricht er von den Juden: „auch wir alle“, sagt er. Er geht hier nicht in die schrecklichen Einzelheiten ein, die wir in Röm 3 finden⁵, weil es sein Zweck nicht ist, den einzelnen von der

⁵ lasst uns hier besonders beachten, dass in dem Epheserbrief der Geist nicht das Leben des alten Menschen in der Sünde beschreibt. Gott und Sein Werk sind alles. Der Mensch wird als tot in seinen Sünden betrachtet; das, was

Sünde zu überführen, um ihm dann das Mittel zur Rechtfertigung zu zeigen, sondern die Ratschlüsse Gottes in Gnade vorzustellen. Er spricht deshalb hier von der Entfernung von Gott, in welcher der Mensch unter der Gewalt der Finsternis gefunden wird. Im Blick auf die Nationen redet er von dem Gesamtzustand der Welt. Der ganze Lauf der Welt, das ganze System entsprach dem Fürsten der Gewalt der Luft. Die Welt selbst stand unter der Herrschaft dessen, der da wirkt in den Herzen der Söhne des Ungehorsams, die sich im Eigenwillen der Regierung Gottes entzogen, wiewohl sie sich Seinem Gericht nicht entziehen konnten.

Die Juden besaßen äußere Vorrechte; sie standen nicht unmittelbar unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt, wie es der Fall war bei den Nationen. Sie waren nicht in Abgötterei und in die ganze Verderbnis jenes Systems versunken, in dem der Mensch sich ergötzte in den Ausschweifungen, in die ihn zu stürzen, seiner vermeintlichen Weisheit zum Spott, die Dämonen ihr Wohlgefallen hatten. Aber obwohl das so war, obwohl die Juden nicht, wie die Heiden, unter der Herrschaft der Dämonen standen, wurden sie doch in ihrer Natur von denselben Begierden getrieben, durch welche die bösen Geister auf die armen Heiden Einfluss ausübten. Die Juden führten, was die Begierden des Fleisches betrifft, dasselbe Leben wie die Nationen. Sie waren Kinder des Zorns wie auch die übrigen; denn das ist der Zustand der Menschen: sie sind von Natur Kinder des Zornes. Ihren äußeren Vorrechten nach waren die Israeliten das Volk Gottes; von Natur waren sie Menschen wie die übrigen. Beachten wir hier die Worte „von Natur“. Der Geist spricht hier nicht von einem von Seiten Gottes ausgesprochenen Urteil, noch von verübten Sünden, noch davon, dass Israel in seinen Beziehungen zu Gott gefehlt hatte, indem es in Abgötterei und Empörung gefallen war, noch endlich davon, dass es den Messias verworfen und sich somit aller Rettungsmittel beraubt hatte. Alles das war völlig von Israel geschehen, aber der Geist spricht nicht davon, auch nicht von einem bestimmten Urteil von Seiten Gottes über die Offenbarung der Sünde. Die Juden waren, wie alle Menschen, in ihrer Natur Kinder des Zornes. Dieser Zorn war die natürliche Folge des Zustandes, in dem sie sich befanden⁶.

Der Mensch, wie er war, ob Jude oder Heide, und der Zorn gingen naturgemäß miteinander, wie es auch zwischen dem Guten und der Gerechtigkeit ein natürliches Band gibt. Nun, Gott ist in Seiner Natur über diesem allen erhaben, obwohl Er in richtender Weise von allem Kenntnis nimmt, was Seinem Willen und Seiner Herrlichkeit entgegen ist. Für die, welche den Zorn verdienen, kann Er reich sein an Barmherzigkeit; denn so ist Er in Sich Selbst. Deshalb stellt der Apostel Ihn hier dar, wie Er nach Seiner eigenen Natur mit den Gegenständen Seiner Gnade handelt. Wir waren tot, sagt der Apostel, tot in unseren Vergehungen und Sünden. Gott kam in Seiner Liebe, um uns durch Seine Macht zu erretten „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat“. Nichts Gutes regte sich in uns, wir waren geistlich tot; die Regung kam von Ihm, gepriesen sei Sein Name! Er hat uns lebendig gemacht. Aber nicht allein das; Er hat uns mit dem Christus lebendig gemacht. Der Apostel hatte nicht gerade gesagt, dass Christus lebendig gemacht

hervorgebracht wird, ist daher ganz und gar von Gott, eine von Ihm bewirkte neue Schöpfung. Ein Mensch, der in der Sünde lebt, muss sterben, muss sich selbst verurteilen, muss Buße tun, muss durch die Gnade gereinigt werden; d. h. er wird betrachtet und behandelt als ein lebender Mensch. Hier dagegen ist der Mensch tot, ohne irgendwelche Regung geistlichen Lebens: Gott tut alles. Er macht lebendig und erweckt auf. Es ist, wie gesagt, eine neue Schöpfung.

⁶ Der Glaube geht, wenn er durch das Wort unterrichtet ist, immer bis zu diesem Punkte zurück. Das Gericht bezieht sich auf Taten, die in dem Leibe ausgeübt worden sind. Wir waren aber tot in Sünden; da war keine Lebensregung des Herzens zu Gott hin. Wir, die Glaubenden, kommen nicht ins Gericht, sondern wir sind aus dem Tode in das Leben übergegangen (Joh 5).

worden sei, obwohl das gesagt werden kann, wenn von der Kraft des Geistes in Ihm die Rede ist. Er ist jedoch aus den Toten auferweckt worden, und wenn es sich um uns handelt, so wird uns gesagt, dass die ganze Kraft, durch welche Christus aus dem Tode hervorkam, auch angewandt worden ist, um uns lebendig zu machen; und nicht allein das, wir sind sogar, indem wir lebendig gemacht worden sind, mit Ihm vereinigt. Er kommt aus dem Tode hervor, und wir kommen mit Ihm hervor. Gott hat uns dieses Leben mitgeteilt. Es ist das Werk Seiner lauterer Gnade, einer Gnade, die uns errettet hat, die uns tot in Sünden fand und uns aus dem Tode herausbrachte, wie Christus aus dem Tode hervorgegangen ist, und zwar durch dieselbe Kraft; und Gott ließ uns daraus hervorgehen mit Ihm, durch die Kraft des Lebens in Auferstehung – mit Christo⁷, um uns als eine neue Schöpfung in Sein Licht und in Seine Gunst zu bringen, so wie Christus Selbst Sich dort befindet. Juden und Heiden werden zusammen in derselben neuen Stellung in Christo gefunden. Die Auferstehung hat allen diesen Unterscheidungen ein Ende gemacht; sie finden keinen Raum in einem auferstandenen Christus. Gott hat beide, die einen wie die anderen, mit Christo lebendig gemacht.

Da nun Christus dies getan hat, so werden Juden und Heiden, ohne die Unterschiede, die der Tod zunichte gemacht hat, miteinander in dem auferweckten und zum Himmel aufgefahrenen Christus gefunden; und sie befinden sich zusammen in Ihm in einer neuen Stellung, die beiden gemeinsam ist, und die durch die Stellung Christi Selbst bezeichnet wird⁸. Arme Sünder aus den Heiden und aus den ungehorsamen und widerspenstigen Juden sind in die Stellung gebracht, in der Christus Selbst Sich befindet, und zwar durch die Kraft, die Ihn aus den Toten auferweckt und zur Rechten Gottes gesetzt hat⁹, damit Er in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum der Gnade erweise, die solches bewirkt hat. Eine Maria von Magdala, ein gekreuzigter Räuber und wir alle, die wir glauben, werden als Genossen des Sohnes Gottes in der Herrlichkeit Zeugnis ablegen von dieser wunderbaren Gnade. Durch Gnade sind wir errettet. Wir sind jetzt noch nicht in der Herrlichkeit;

⁷ Es handelt sich hier um eine ganz neue Schöpfung, und der neue Stand, in den wir versetzt sind, wird einfach an und für sich betrachtet. In unserem alten Stande waren wir tot Gott gegenüber. Der Mensch wird hier nicht als in Sünden lebend und verantwortlich gesehen, sondern als völlig tot in ihnen und neu erschaffen. Daher hören wir in diesem Teil des Briefes nichts von Vergebung und Rechtfertigung. Der Mensch wird eben nicht als ein lebender, verantwortlicher Mensch betrachtet. Im Kolosserbrief sind wir mit Christo auferweckt, doch es wird uns auch gesagt, dass „Er uns alle Vergehungen vergeben habe“. Christus hat sie getragen, indem Er in den Tod hinabstieg. Hier, im Epheserbrief, haben wir auch den alten Menschen nicht, noch wird uns berichtet, wie der Tod über ihn gekommen ist, wenn auch sowohl der alte Mensch wie sein Wandel als Tatsachen anerkannt werden, obgleich nicht in Verbindung mit der Auferstehung. Dies finden wir im Kolosserbrief; und wenn dort gesagt wird, dass wir „tot in den Vergehungen“ waren, so wird hinzugefügt: „und in der Vorhaut des Fleisches“, denn dieses ist tot Gott gegenüber. Der Römerbrief betrachtet den verantwortlichen Menschen in der Welt; daher finden wir dort in ausführlicher Weise Rechtfertigung und dass wir der Sünde gestorben sind, nicht aber Auferweckung mit Christo. Der Mensch ist dort ein lebender Mensch, obwohl gerechtfertigt, und lebendig gemacht in Christo.

⁸ Es handelt sich hier nicht nur um Mitteilung des Lebens (das wird uns im Römerbrief vorgestellt), sondern um einen ganz neuen Platz, einen neuen Standpunkt, den wir eingenommen haben, da das Leben den Charakter der Auferstehung aus einem Zustand des Todes in Sünden hat. Auch werden wir hier nicht betrachtet als lebendig gemacht durch Christum, sondern als lebendig gemacht mit Ihm. Er ist der auferweckte und verherrlichte Mensch.

⁹ Im Kolosserbrief werden die Heiligen nur betrachtet als auferstanden mit Christo, mit einer Hoffnung, die ihnen aufbewahrt wird in den Himmeln, und sie werden aufgefordert, ihr Herz auf das zu richten, was droben ist, wo Christus und ihr Leben mit Ihm verborgen sind. Zudem ist ihre Auferweckung mit Christo nur eine für diese Welt auf sie angewandte, in der Taufe dargestellte Sache, die in Verbindung steht mit dem Glauben an die Kraft, die Christum auferweckt hat. Von einer Vereinigung von Juden und Heiden in Ihm als Dem, der auferweckt und in die himmlischen Örter versetzt ist, ist gar keine Rede. Im Kolosserbrief stehen tatsächlich nur die Heiden vor dem Blick des Apostels.

wir genießen alles durch Glauben. Will nun jemand sagen, dass doch wenigstens der Glaube von dem Menschen sei? Nein¹⁰; unser Heil ist auch in dieser Beziehung nicht aus uns selbst. Alles ist die Gabe Gottes. „Nicht aus Werken, auf dass niemand sich rühme; denn wir sind sein Werk.“

In welcher kraftvoller Weise stellt der Geist so Gott Selbst in den Vordergrund als die Quelle und den Bewirker des Ganzen, und zwar als den Einzigen! Es ist eine Schöpfung, aber als Sein Werk hat sie ein Ergebnis, das mit Seinem eigenen Charakter im Einklang steht. Nun, wir sind es, in denen dieses Werk vor sich geht. Gott nimmt arme Sünder auf, um Seine Herrlichkeit in ihnen zu entfalten. Und wenn es das Wirken Gottes ist, so muss es sicherlich gute Werke zur Folge haben; und deswegen lesen wir: „geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken“. Beachten wir hier auch, dass, wenn Gott uns zu guten Werken geschaffen hat, diese in ihrer Natur durch Ihn gekennzeichnet sein müssen, der in uns gewirkt hat, indem Er uns nach Seinen eigenen Gedanken schuf. Was uns hier dargestellt wird, ist nicht der Mensch, der sich bestrebt, in die Nähe Gottes zu kommen oder Ihn durch Werke zu befriedigen, die Ihm wohlgefällig sind nach dem Gesetz, dem Maßstab dessen, was der Mensch sein sollte; sondern es ist Gott, der uns aufnimmt in unseren Sünden, wenn nicht eine einzige sittliche Regung in unseren Herzen vorhanden ist („da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der Gott suche“), und der uns völlig neu schafft zu Werken, die mit dieser neuen Schöpfung in Übereinstimmung stehen. Es ist eine ganz neue Stellung, in die wir, gemäß dieser neuen Schöpfung Gottes, gebracht sind – ein neuer Charakter, mit dem wir nach der Vorherbestimmung Gottes bekleidet sind. Auch die Werke sind zuvor bereitet, entsprechend dem Charakter, den wir durch diese neue Schöpfung angenommen haben. Alles ist vollkommen den Gedanken Gottes Selbst entsprechend; da ist keine Verpflichtung gemäß der alten Schöpfung¹¹. Alles ist die Frucht der Gedanken Gottes in der neuen Schöpfung. Das Gesetz verschwindet in Bezug auf uns, sogar bezüglich der Werke desselben, zugleich mit der Natur, zu der es gehörte. Wenn ein Mensch dem Gesetz gehorchte, so war er so, wie er dem ersten Adam entsprechend sein sollte; der Mensch in Christo aber muss wandeln gemäß dem himmlischen Leben des zweiten Adam, Seiner würdig, als des Hauptes einer neuen Schöpfung, da er mit Christo auferweckt und die Frucht der neuen Schöpfung ist – er muss Dessen würdig wandeln, der ihn eben hierzu bereitet hat (2. Kor 5,5).

Die Heidenchristen, die dieses unaussprechliche Vorrecht genossen, sollten sich daher (obwohl der Apostel das Judentum nicht als eine wahre Beschneidung anerkennt) stets daran erinnern, von woher sie gekommen waren; sie waren ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt gewesen, Fremdlinge betreffs der Verheißungen. Aber wie fern sie auch gewesen sein mochten, jetzt, in Christo, waren sie durch Sein Blut nahe gebracht worden. Er hatte die Zwischenwand abgebrochen, da Er das Gesetz der Gebote hinweg getan hatte, wodurch der Jude, der sich durch diese Satzungen von anderen

¹⁰ Ich weiß wohl, was die Kritiker hier hinsichtlich des Geschlechts des Wortes „Glaube“ zu sagen haben; aber dasselbe gilt auch in Bezug auf das Wort „Gnade“. Es würde jedoch sinnlos sein, zu sagen: „Durch die Gnade seid ihr errettet und das nicht aus euch“; denn wenn es heißt: „durch Gnade“, so wird niemand daran denken, dass es aus uns sei; wohl aber kann ein solcher Gedanke aufkommen, wenn es heißt: „durch Glauben“, weil der Glaube etwas in uns ist; und deshalb fügt der Geist Gottes hinzu: „und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“. Das heißt: Das Glauben ist Gottes Gabe, es ist nicht aus uns. Dies wird auch durch das Nachfolgende bestätigt: „nicht aus Werken“. Der Zweck des Apostels ist, zu zeigen, dass alles aus Gnade und von Gott ist, Gottes Werk, eine neue Schöpfung. Insoweit gehen Gnade und Glauben und alles zusammen.

¹¹ Nicht als ob Gott die Beziehungen, die Er ursprünglich geschaffen hat, nicht anerkennt; Er tut das durchaus, wenn wir in diesen Beziehungen stehen. Doch der Maßstab der neuen Schöpfung ist eine andere Sache.

unterschied, von den Heiden abgesondert war. Diese Satzungen hatten ihren Wirkungsbereich im Fleische. Aber weil Christus (der in Seinem Leben mit diesem allem in Verbindung stand) gestorben ist, hat Er die Feindschaft vernichtet, um Sich Selbst aus den zweien, Juden und Heiden, einen neuen Menschen zu schaffen. Die Heiden sind durch das Blut Christi nahe gebracht, die trennende Zwischenwand ist abgebrochen, um die beiden in einem Leibe mit Gott zu versöhnen; denn Er hat durch das Kreuz nicht nur Frieden gemacht, sondern auch durch die Gnade (die beiden gemeinsam war, und auf die der eine nicht mehr Anspruch machen konnte als der andere, weil sie der Sünde entgegenkam) die Feindschaft vernichtet, die bis dahin zwischen dem bevorzugten Juden und dem götzendienerischen, Gott fernen Heiden bestand.

Nachdem Christus Frieden gemacht hatte, verkündigte Er ihn zu diesem Zweck beiden, ob sie fern oder nahe waren. Denn durch Christum haben wir alle, ob Juden oder Heiden, den Zugang durch einen Geist zu dem Vater. Es ist nicht der Jehova der Juden, dessen Name nicht über die Heiden angerufen wurde; es ist der Vater der Christen, der durch Jesum Christum Erlösten, die angenommen sind, um einen Teil der Familie Gottes zu bilden. So ist man, obwohl aus den Nationen, nicht mehr ein Fremdling und ohne Bürgerrecht, sondern ein Mitbürger den Heiligen und ein Hausgenosse Gottes. So groß ist die Gnade.

Nachdem wir so Christo einverleibt sind, ist hinsichtlich dieser Welt dies unsere Stellung: Alle, Juden oder Heiden, die so in einem Leibe vereinigt sind, bilden die Versammlung auf der Erde. Die Apostel und Propheten (des Neuen Testaments) bilden die Grundlage des Baues, indem Christus Selbst Eckstein ist. In Ihm wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel, worin auch die Heiden einen Platz haben und mit den anderen die Behausung Gottes auf der Erde bilden, in der Gott durch Seinen Geist gegenwärtig ist. Zunächst betrachtet der Apostel also das fortschreitende Werk, das auf der Grundlage der Apostel und Propheten aufgebaut wurde, die ganze Versammlung nach den Gedanken Gottes; dann redet er von der Vereinigung, die zwischen den Ephesern und anderen Heidenchristen und den Juden bestand, als solchen, die in jenem Augenblick die Behausung Gottes auf der Erde bildeten. Gott wohnt in ihr durch den Heiligen Geist.

Es ist äußerst wichtig in unseren Tagen, den Unterschied zu verstehen zwischen diesem fortschreitenden Bau, der erst dann vollendet sein wird, wenn alle Gläubigen, die den Leib Christi bilden sollen, herzu gebracht sind, und dem gegenwärtigen Tempel Gottes auf der Erde. In jenem ist Christus der Baumeister. Er führt den Bau ohne Fehl aus, und die Pforten des Hades können ihn nicht überwältigen. Dieser Bau ist noch nicht vollendet und wird auch vor seiner Vollendung nicht als ein Ganzes betrachtet. Daher finden wir in den Briefen, wenn sie hiervon reden, nie einen Baumeister. Wir lesen in 1. Pet 2,4+5: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut.“

Dasselbe finden wir hier im Epheserbrief: der Bau wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Aber neben diesem noch nicht vollendeten Bau wird der gegenwärtig geoffenbarte, bekennende Körper als ein Ganzes auf der Erde betrachtet, und der Mensch ist der Bauende. „Gottes Bau seid ihr“ (1. Kor 3). „Ich habe als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ... ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.“ Hierbei ist der Mensch verantwortlich, und das Werk ist dem Gericht unterworfen. Dadurch, dass man diesem Bau die Vorrechte des Leibes Christi und dessen, was Christus baut, zugeschrieben hat, ist das Papsttum und alles, was damit verwandt ist, entstanden. Das verdorbene Ding, über welches

das Gericht kommen muss, ist fälschlicherweise mit der Sicherheit der Arbeit Christi bekleidet worden. Hier in Epheser 2 wird nicht nur das fortschreitende und sicher angelegte Werk, sondern auch der gegenwärtige Bau zusammen als eine in ihrer Segnung vollendete Tatsache betrachtet, ohne Bezugnahme auf die Verantwortlichkeit des Menschen beim Bauen.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen.

Das erste Kapitel unseres Briefes macht uns mit den Vorsätzen und Ratschlüssen Gottes bekannt; es beginnt mit den Beziehungen der Söhne zum Vater und stellt da, wo von der Wirksamkeit Gottes gesprochen wird, die Versammlung vor als den Leib Christi, der mit Ihm, dem Haupte über alles, vereinigt ist. Das zweite Kapitel spricht von dem Werke, das die Versammlung beruft und ihr hienieden durch die Gnade ihr Dasein gibt, und stellt uns diese Versammlung dar, einmal als wachsend zu einem heiligen Tempel und dann als die gegenwärtige Behausung Gottes hienieden im Geiste. Es redet zwar auch von dem Leibe (V. 16), allein die Einführung des Hauses ist ein neues Element und bedarf noch einiger Auseinandersetzungen. Obwohl das Werk, das vollbracht wird in der Erschaffung der Glieder, die den Leib bilden sollen, gänzlich von Gott ist, wird es doch auf der Erde vollbracht. Die Ratschlüsse Gottes haben zunächst die einzelnen im Auge, um sie in Seine Nähe zu bringen, so wie Er sie haben wollte; dann, nachdem Er Christum erhöht hat über jeden Namen in diesem und in dem zukünftigen Zeitalter, macht Er Ihn zum Haupt des Leibes, der aus einzelnen, mit Ihm im Himmel vereinigten Gliedern gebildet ist. Sie werden vollkommen sein, ihrem Haupte entsprechend. Aber das Werk auf der Erde sammelt die Wiedergeborenen auf der Erde. Das, was nun hienieden der Gegenwart Christi im Himmel entspricht, ist die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde. Der einzelne Gläubige ist sicher der Tempel Gottes, aber in diesem Kapitel ist die Rede von der Gesamtheit der Christen, d. i. von dem ganzen Leibe, der auf der Erde gebildet wird: sie werden zur Behausung, zum Wohnplatz Gottes auf der Erde. Eine wunderbare und erhabene Wahrheit! Ein unaussprechliches Vorrecht und eine Quelle unendlicher Segnungen, aber auch eine ebenso große Verantwortlichkeit!

Man wird bemerken, dass, wenn wir von dem Leibe Christi reden, wir an die Frucht des ewigen Vorsatzes und des Wirkens Gottes denken; und obwohl der Geist der Versammlung Gottes auf Erden diesen Namen beilegen mag, als bestehe sie aus nur wirklichen Gliedern Christi, ist dennoch der Leib Christi, wenn man ihn betrachtet als durch die lebendig machende Kraft Gottes Seinem ewigen Vorsatz entsprechend gebildet, aus Personen zusammengesetzt, die dem himmlischen Haupte als wahre Glieder ein verleibt sind. Das Haus Gottes, wie es jetzt auf der Erde errichtet ist, ist das Ergebnis eines Werkes Gottes, das hienieden Menschen anvertraut ist, nicht aber der eigentliche Gegenstand Seiner Ratschlüsse (obwohl die Stadt in der Offenbarung diesem Gesichtspunkt in einiger Hinsicht entspricht). Und als Werk Gottes betrachtet, ist es klar, dass dieses Haus aus denen besteht, die in Wahrheit von Gott berufen sind; so hat Gott dasselbe errichtet, und so wird es hier betrachtet (vgl. Apg 2,47). Aber wir müssen die praktischen Ergebnisse dieses Werkes, das in den Händen der Menschen liegt und unter ihrer Verantwortlichkeit ausgeführt wird (1. Kor 3), nicht mit dem Gegenstand der Ratschlüsse Gottes vermengen. Niemand kann ein wahres Glied Christi sein, noch ein wahrer Stein in dem Hause, ohne dass er wirklich mit dem Haupte vereinigt ist; aber das Haus kann, trotzdem falsche Steine in sein Gefüge gekommen sein mögen, den Wohnplatz Gottes bilden. Unmöglich aber kann jemand, der nicht aus Gott geboren ist, ein Glied des Leibes Christi sein.

Kapitel 3

Dieses ganze Kapitel ist ein Zwischensatz. Es entwickelt „das Geheimnis“ und stellt zugleich in dem Gebet, mit dem es endet, die zweite Seite des Charakters Gottes dar, von der im Anfang des Briefes die Rede war, nämlich den Charakter Gottes als Vater unseres Herrn Jesus Christus. Auf diese Weise wird dieser Gegenstand hier eingeführt. Das 1. Kapitel teilt uns die Ratschlüsse Gottes mit, wie sie in sich selbst sind, und redet am Schluss davon, dass Gott Christum auferweckt und Ihn droben über alles gesetzt hat. Das 2. Kapitel beschreibt Sein Wirken, in dem Er andere mit Christo lebendig macht und die ganze Versammlung bildet, und zwar aus den in Christo Auferweckten, die durch die Gnade aus Juden und Heiden genommen werden. Wir haben so zunächst Gottes Gedanken und dann Sein Tun. Das 3. Kapitel handelt von der dem Paulus in dieser Hinsicht anvertrauten Verwaltung; es spricht besonders von der Einführung der Heiden auf demselben Boden, wie die Juden eingeführt sind. Letzteres war das ganz Neue in den Wegen Gottes.

Paulus war ein Gefangener, weil er den Nationen das Evangelium gepredigt hatte – ein Umstand, der den besonderen Charakter seines Dienstes sehr klar ans Licht stellte. Dieser Dienst wird hier, der Hauptsache nach, wie in Kolosser 1 dargestellt; nur wird der ganze Gegenstand im Kolosserbrief kürzer behandelt und der wesentliche Grundsatz und Charakter des Geheimnisses nach dem Platze, den es in den Ratschlüssen Gottes einnimmt, dem Zweck des Briefes entsprechend, nur von einer besonderen Seite aus betrachtet. Hier im Epheserbrief versichert uns der Apostel, dass er das Geheimnis durch eine besondere Offenbarung empfangen habe. Er hatte das den Ephesern, wenn auch kurz, so doch in Worten dargestellt, die geeignet waren, sein Verständnis in dem Geheimnis des Christus klar ans Licht zu stellen. Dieses Geheimnis war in vergangenen Zeiten nie kundgetan, aber jetzt den Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbart worden. Der Leser wird bemerken, dass die Propheten, von denen hier die Rede ist, ganz augenscheinlich Propheten des Neuen Testaments sind, denn die Mitteilungen, die ihnen gemacht wurden, werden dem Maß des Lichtes gegenübergestellt, das in den früheren Zeitaltern gegeben war. Nun, das Geheimnis war in allen früheren Zeiten verborgen geblieben; es konnte ja auch nicht anders sein, denn wenn die Heiden mit den Juden auf gleichen Boden gestellt worden wären, so wäre dadurch das Judentum, so wie Gott Selbst es an geordnet hatte, zerstört worden. Gott hatte sorgfältig eine Zwischenwand der Umzäunung errichtet. Die Pflicht des Juden war, diese Umzäunung aufrecht zu halten; er sündigte, wenn er sie nicht genau beachtete. Das Geheimnis hat sie beseitigt. Die alttestamentlichen Propheten, auch Moses selbst, hatten zwar angekündigt, dass die Nationen sich eines Tages mit dem Volke Israel freuen würden; aber Israel blieb trotzdem ein abgesondertes Volk. dass die Nationen Miterben und Miteinverlebte sein sollten, unter Aufhebung jedes Unterschiedes, entsprach allerdings dem ewigen Vorsatz Gottes vor Grundlegung der Welt, aber es war völlig in Gott verborgen geblieben; es bildete keinen Teil der Geschichte der Welt oder der Wege Gottes mit ihr, noch der geoffenbarten Verheißung Gottes.

Es ist ein wunderbarer Vorsatz Gottes, der, indem Er Erlöste mit Christo im Himmel, wie einen Leib mit seinem Haupte, vereinigte, ihnen einen Platz im Himmel gab. Denn obwohl wir auf dieser Erde pilgern und die Behausung Gottes im Geiste auf dieser Erde bilden, ist dennoch in den Gedanken Gottes unser Platz im Himmel.

In dem kommenden Zeitalter werden die Nationen gesegnet werden; aber Israel wird, wie gesagt, ein besonderes und abgesondertes Volk bilden. In der Versammlung ist jeder irdische Unterschied beseitigt: wir sind alle eins in Christo, als auferweckt mit Ihm.

So wandte sich das Evangelium des Apostels an die Heiden, um ihnen diese gute Botschaft zu verkündigen nach der Gabe Gottes, die dem Paulus durch die Wirksamkeit Seiner Kraft verliehen worden war; er predigte ihnen nicht einfach einen Messias nach den den Vätern gegebenen Verheißungen, einen jüdischen Christus, sondern einen Christus, dessen Reichtum unausforschlich war. Niemand vermöchte die Erfüllung der Ratschlüsse und die Offenbarung der Natur Gottes bis zum Ende hin und in ihrer ganzen Entfaltung in Christo zu verfolgen. Es ist der unbegreifliche Reichtum eines Christus, in dem Gott Sich Selbst geoffenbart und in dem alle Gedanken Gottes erfüllt und entfaltet sind. Diese Vorsätze Gottes hinsichtlich eines Christus, der das Haupt Seines Leibes, der Versammlung, das Haupt über alles im Himmel und auf Erden ist, eines Christus, der Gott ist, geoffenbart im Fleische, waren jetzt kundgemacht und insoweit erfüllt, wie das Sammeln der Miterben zu einem Leibe ging. Saulus, der eingefleischte Feind Jesu, selbst wenn Er vom Himmel her durch den Heiligen Geist als Messias angekündigt wurde, und deshalb der schlechteste aller Menschen, wird durch die Gnade ein Paulus, das Werkzeug und der Zeuge dieser Gnade, um den Nationen solch unausforschliche Reichtümer zu verkündigen. Das war sein apostolischer Dienst im Blick auf die Nationen. Es gab noch einen anderen, nämlich: alle zu erleuchten hinsichtlich dieses Geheimnisses, das von Grundlegung der Welt her in Gott verborgen gewesen war. Das entspricht den beiden Teilen des Dienstes des Apostels, die sich in Kol 1,23–25 näher bezeichnet finden, so wie der 27. Vers in jenem Kapitel zu dem 17. in diesem passt. Gott, der alle Dinge erschaffen hat, hatte diesen Gedanken, diesen Vorsatz vor der Schöpfung, damit, wenn Er die ganze Schöpfung Seinem Mensch gewordenen und verherrlichten Sohne unterwerfen würde, dieser Sohn Mitgenossen in Seiner Herrlichkeit haben möchte, die Ihm gleich wären, Glieder Seines Leibes (geistlicher Weise), lebend von Seinem Leben.

Der Apostel verkündigte den Nationen die unausforschlichen Reichtümer des Christus, die ihnen an den Ratschlüssen Gottes in Gnade einen Anteil gaben. Er erleuchtete alle, nicht gerade betreffs des Geheimnisses, sondern der Verwaltung des Geheimnisses, das will sagen: nicht nur hinsichtlich des Ratschlusses Gottes selbst, sondern auch der Ausführung dieses Ratschlusses in der Zeit durch die Zusammenbringung der Versammlung unter Christo, ihrem Haupte. Er, der alles erschaffen hatte, um Seine Herrlichkeit darin zu entfalten, hatte dieses Geheimnis in Sich Selbst aufbewahrt, damit die Verwaltung des Geheimnisses, das jetzt in der Errichtung der Versammlung (Gemeinde) auf der Erde seine Offenbarung gefunden hatte, zu ihrer Zeit das Mittel sei, um den erhabensten der erschaffenen Wesen die mannigfaltige Weisheit Gottes kundzutun. Die Engel hatten die Schöpfung vor ihren Augen entstehen und sich entwickeln sehen; sie hatten die Regierung Gottes, Seine Vorsehung, Seine Gerichte, Sein Eintreten in Güte und Liebe auf der Erde in Christo angeschaut. Hier aber war eine völlig neue Art von Weisheit, etwas ganz außerhalb der Welt Stehendes, das bisher im Herzen Gottes verschlossen, in Ihm verborgen geblieben war, so dass es keine Verheißung oder

Prophezeiung darüber gab; der besondere Gegenstand Seines ewigen Vorsatzes, in einer eigenartigen Weise mit dem Einen verbunden, der der Mittelpunkt und die Fülle des Geheimnisses der Gottseligkeit ist – ein Etwas, das seinen besonderen Platz in der Vereinigung mit Christo hatte und das, obwohl auf Erden geoffenbart und mit Christo zum Haupt der Schöpfung gesetzt, eigentlich keinen Teil derselben bildete. Es war ein neuer Teil derselben, eine neue Schöpfung, eine besondere Offenbarung der Weisheit Gottes ein Teil Seiner Gedanken, der bis dahin in dem Geheimnis Seiner Ratschlüsse aufbewahrt gewesen war, dessen gegenwärtige Verwaltung auf Erden, durch die Arbeit des Apostels, die Weisheit Gottes verkündigte nach Seinem bestimmten Vorsatz, dem ewigen Plan, den Er in Christo Jesu entworfen hatte. „In welchem“, fügt der Apostel hinzu, „wir die Freimütigkeit haben und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an ihn“; es ist gemäß dieser neuen Beziehung, in die Gott uns gebracht hat, dass wir Ihm nahen. Jene Heidenchristen sollten daher nicht mutlos werden durch die Einkerkierung des Mannes, der ihnen das wunderbare Geheimnis verkündigt hatte; denn die Leiden des Apostels waren der Beweis und die Folge der herrlichen Stellung, die Gott ihnen geschenkt hatte, und worauf die Juden so eifersüchtig waren.

Diese Offenbarung der Wege Gottes stellt uns nicht, wie das erste Kapitel, Christum als Mensch vor, von Gott aus den Toten auferweckt, damit auch wir auferweckt werden möchten, um mit Ihm teilzuhaben, und damit auf diese Weise die Verwaltung der Ratschlüsse Gottes erfüllt würde. Sie stellt Ihn vielmehr vor unsere Blicke als den Mittelpunkt aller Wege Gottes, als den Sohn des Vaters, den Erben aller Dinge, als den Schöpfer-Sohn und den Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes. Jetzt ist es der Vater unseres Herrn Jesus Christus, an welchen der Apostel sich wendet, wie es im ersten Kapitel der Gott unseres Herrn Jesus Christus war. Jede Familie (nicht „die ganze Familie“) reiht sich unter diesen Namen: „Vater unseres Herrn Jesus Christus.“ Unter dem Namen Jehova gibt es nur die Juden. „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt“, hatte Jehova zu den Juden gesagt (Amos 3,2), „darum werde ich alle eure Missetaten an euch heimsuchen“; aber unter den Namen „Vater Jesu Christi“ reihen sich alle Familien: die Versammlung, Engel, Juden, Heiden. Alle Wege Gottes in dem, was Er zu Seiner Verherrlichung angeordnet hatte, wurden gleichsam unter diesen Namen zusammengebracht und standen zu demselben in Beziehung; und das, was der Apostel für die Heiligen, an die er schrieb, erbat, war, dass sie völlig zu erfassen vermöchten die ganze Tragweite dieser Ratschlüsse und die Liebe Christi, die für ihre Herzen den sicheren Mittelpunkt bildete.

Dieserhalb bittet der Apostel für die Heiligen, dass sie mit Kraft gestärkt werden möchten durch den Geist des Vaters unseres Herrn Jesus Christus, und dass der Christus, der der Mittelpunkt aller dieser Dinge in den Ratschlüssen des Vaters ist, auch in ihren Herzen wohnen und so der geistliche Einsicht verleihende Mittelpunkt all ihrer Erkenntnis und ihrer Liebe sein möchte – ein Mittelpunkt, der keinen die Aussicht begrenzenden Horizont fand; diese verlor sich vielmehr in der Unendlichkeit, welche Gott allein ausfüllte: Länge, Breite, Höhe und Tiefe¹². Aber dieser Mittelpunkt, Christus, gab den Heiligen zugleich einen sicheren Platz, einen unbeweglichen und wohlbekanntem Ruhepunkt in

¹² Christus ist der Mittelpunkt der ganzen Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit; aber als solcher wohnt Er in unseren Herzen, um uns sozusagen in diesen Mittelpunkt zu stellen und uns von da aus all die entfaltete Herrlichkeit erblicken zu lassen. Hierin könnten wir uns verlieren; doch der Apostel führt uns zu der wohlbekanntem Liebe des Christus zurück, indes nicht als zu etwas Engerem, Begrenzterem, denn Er ist Gott, und diese Liebe übersteigt die Erkenntnis, so dass wir erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes.

Seiner Liebe, die ebenso unendlich war, wie die unermessliche Größe der Herrlichkeit Gottes in ihrer Entfaltung um Ihn her. „dass der Christus“, sagt der Apostel, „in euren Herzen wohne.“ So erfüllt Er, der alles mit Seiner Herrlichkeit erfüllt, Selbst das Herz, und zwar mit einer Liebe, die mächtiger ist als all die Herrlichkeit, deren Mittelpunkt Er ist. Er ist für uns die Kraft, die uns befähigt, in Frieden und Liebe alles, was Er getan hat, die Weisheit Seiner Wege und die gesamte Herrlichkeit, deren Mittelpunkt Er ist, zu betrachten.

Ich wiederhole: Er, der alle Dinge erfüllt, erfüllt vor allem unsere Herzen. Gott stärkt uns nach dem Reichtum jener Herrlichkeit, die Er, als Christo von Rechts wegen zugehörend, vor unseren staunenden Blicken entfaltet. Er kräftigt uns dadurch, dass der Christus mit der zärtlichsten Liebe in uns wohnt; und Er ist die Stärke unserer Herzen. Als solche, die gewurzelt und gegründet sind in Liebe, und die so, als den ersten Kreis ihrer Zuneigungen und Gedanken, diejenigen umfassen, die in demselben Verhältnis zu Christo stehen, d. h. alle Heiligen, die Gegenstände Seiner Liebe – als solche, die mit Ihm erfüllt sind und die sich im Mittelpunkt all Seiner Zuneigungen befinden und mit Seinen Gedanken übereinstimmen, versenken wir uns in den ganzen Umfang der Herrlichkeit Gottes; denn es ist die Herrlichkeit Dessen, den wir lieben. Und wo ist ihre Grenze? Sie hat keine: es ist die Fülle Gottes. Wir finden sie in dieser Offenbarung Seiner Selbst. In Christo offenbart Er Sich in all Seiner Herrlichkeit; denn Christus ist Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit.

Indem wir aber nun in der Liebe bleiben, bleiben wir in Gott, und Gott in uns, und zwar in Verbindung mit der Entfaltung Seiner Herrlichkeit, wie Er sie in allem, was Er um Sich her gebildet hat, offenbart, um Sich Selbst darin darzustellen; damit Christus (und zwar Christus in der Versammlung, Seinem Leibe) der Mittelpunkt von allem diesem sei, und damit das Ganze die Offenbarung Gottes Selbst in Seiner ganzen Herrlichkeit bilde. Wir sind erfüllt zu der ganzen Fülle Gottes; und zu diesem Zweck wohnt Er in der Versammlung und wirkt in uns durch Seinen Geist. Daher ist der Wunsch und das Gebet des Apostels, dass „Ihm die Herrlichkeit sei in der Versammlung in Christo Jesu, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen“. Und lasst uns beachten, dass es sich bei diesem Wunsche um die Verherrlichung Dessen handelt, wovon der Apostel gesprochen hat. Es ist nicht, wie in Kap. 1 anschaulich, d. h. dass die Heiligen das erkennen möchten, was gewisslich wahr ist, sondern in ihnen: dass es wahr für sie sein möchte, indem sie durch Seinen Geist mit Kraft gestärkt werden. Es ist sehr schön zu sehen, wie der Apostel, nachdem er uns in die Unendlichkeit der Herrlichkeit Gottes eingeführt hat, uns zu einem bekannten Mittelpunkt in Christo zurückführt: „zu erkennen die Liebe des Christus“; aber nicht etwa um uns zu verkürzen. Diese Liebe ist, obwohl wir mit ihr vertraut sind, mehr eigentlich göttlich als die Herrlichkeit; sie übersteigt die Erkenntnis.

Beachten wir hier auch, dass der Apostel jetzt nicht bittet, Gott möge durch eine Kraft handeln, die, wie man es oft ausdrückt, für uns wirkt, sondern durch eine Kraft, die in uns wirkt¹³. „Er vermag über alles hinaus zu tun, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt.“ Welch ein Teil für uns! Welch ein Platz ist uns in Christo gegeben!

¹³ Hierdurch unterscheidet sich das Gebet im ersten Kapitel völlig von dem im dritten. Dort handelt es sich um Berufung und das Erbe in dem gewissen Vorsatz Gottes, und der Apostel bittet, dass die Heiligen diese Dinge kennen möchten, sowie die Kraft, die sie dahin brachte. Hier handelt es sich um das, was in uns ist, und er bittet, dass es wirklich da sein möge, und zwar als eine gegenwärtige Kraft in der Versammlung.

Kapitel 4

Der Apostel kehrt jetzt zu dem zurück, was er am Ende des zweiten Kapitels ausgesprochen hat, nämlich: Gott wohnt durch den Geist in der Versammlung, und die Christen, ob Juden oder Heiden, sind in eins vereinigt. Er wünscht, dass die Gläubigen in Ephesus (und wir alle) dieser Berufung würdig wandeln möchten. Ihre Berufung war, eins zu sein, der Leib Christi, aber dieser Leib, wie er tatsächlich auf Erden in seiner wahren Einheit geoffenbart war durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Wir haben im ersten Kapitel die Einführung des Christen in die Gegenwart Gottes Selbst gesehen; aber die Tatsache, dass die Christen den Leib Christi bilden, und dass sie die Wohnung Gottes hienieden, die Behausung Gottes auf der Erde sind – mit einem Wort, ihre ganze Stellung wird hier zusammen gefasst in dem Ausdruck: „die Berufung, mit welcher ihr berufen worden seid“ (V. 1). Das erste Kapitel zeigt uns die Heiligen vor Gott, das Gebet im 3. Kapitel Christum in ihnen.

Der Apostel war im Gefängnis um des Zeugnisses willen, das er von dieser Wahrheit abgelegt hatte, indem er gewissenhaft die Vorrechte verkündigte, die Gott den Heiden geschenkt hatte, und insbesondere das eine, dass sie durch den Glauben mit den gläubigen Juden einen mit Christo vereinigten Leib bildeten. In seiner Ermahnung benutzt er diese Tatsache als einen kräftigen Beweggrund; sie musste das Herz der Christen aus den Nationen rühren. Das erste, was er nunmehr von seinen geliebten Kindern im Glauben erwartete, war der Geist der Demut und Sanftmut, indem sie einander ertrugen in Liebe, da dies jener Einheit geziemte und zugleich das Mittel war, um sie praktisch aufrechtzuerhalten. Dieser persönliche Zustand, dessen Verwirklichung Paulus bei den Ephesern wünschte, ist die wahre Frucht der Nähe Gottes sowie des Besitzes der Vorrechte, vorausgesetzt, dass sie in Seiner Gegenwart genossen werden.

Am Ende des zweiten Kapitels hatte der Apostel das Ergebnis des Werkes Christi entfaltet: Juden und Heiden waren vereinigt; es war Frieden gemacht und also die Wohnstätte Gottes auf Erden gebildet worden (in dem Juden und Heiden durch einen Geist, durch die Vermittlung Christi, Zugang hatten zu Gott und beide in einem Leibe mit Gott versöhnt waren). Zugang zu Gott zu haben, die Wohnstätte Gottes zu sein durch Seine Gegenwart im Heiligen Geiste, ein Leib zu sein, der mit Gott versöhnt ist – das ist die Berufung der Christen. Das dritte Kapitel hatte dies in seiner ganzen Ausdehnung entwickelt, und der Apostel macht jetzt im vierten die Anwendung davon. Die Gläubigen sollten sich befleißigen, in den eben erwähnten Verhältnissen diese Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens. Es gibt dreierlei in dieser Ermahnung zu beachten: erstens die Aufforderung, dass sie ihrer Berufung würdig wandeln möchten; zweitens der Geist, in welchem sie das tun sollten; und drittens der Fleiß, die Einheit des Geistes in dem Bande des Friedens zu bewahren. Es ist wichtig zu beachten, dass diese Einheit des Geistes nicht eine Gleichartigkeit der Gefühle ist, sondern die durch den Heiligen Geist hergestellte Einheit der Glieder des Leibes Christi, die durch den Wandel nach dem Geiste der Gnade praktisch bewahrt wird. Es ist klar, dass der zur Bewahrung der Einheit des Geistes nötige Fleiß sich auf die Erde und auf die Offenbarung dieser Einheit hienieden bezieht.

Nunmehr gründet der Apostel seine Ermahnung auf die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen diese Einheit betrachtet werden kann: zunächst die Verbindung mit dem Heiligen Geist, dann mit dem Herrn und endlich mit Gott.

Da ist ein Leib und ein Geist; nicht nur eine Wirkung, die in dem Herzen der einzelnen hervorgebracht worden ist, damit sie sich untereinander verstehen möchten, sondern ein Leib. Die Hoffnung, deren Quelle und Kraft dieser Geist ist, ist eine. Das ist die wesentliche, wirkliche und bleibende Einheit.

Da ist auch ein Herr. Mit Ihm steht „ein Glaube und eine Taufe“ in Verbindung. Das ist die öffentliche Anerkennung und das öffentliche Bekenntnis von Christo als dem Herrn. Vergleiche die Anrede in 1. Korinther 1.

Endlich gibt es einen Gott und Vater aller, der da ist über allen (od. allem) und durch alle (od. überall) und in uns allen.

Welch mächtige Bande der Einheit! Der Geist Gottes, Christus als Herr, die Allgegenwart Gottes, des Vaters, – alles zielt darauf hin, die, welche mit jedem der Genannten als einem göttlichen Mittelpunkt verbunden sind, in eins zu vereinigen. Alle gottseligen Beziehungen der Seele, alle die Punkte, durch die wir mit Gott in Berührung stehen, vereinigen sich, um alle Gläubigen in dieser Welt in eins zusammenzubringen, und zwar in einer solchen Weise, dass keiner ein Christ sein kann, ohne zugleich mit allen denen, die es auch sind, eins zu sein. Wir können weder den Glauben betätigen, noch die Hoffnung genießen, noch das christliche Leben in irgendeiner Weise zum Ausdruck bringen, ohne denselben Glauben und dieselbe Hoffnung zu haben wie die übrigen Gläubigen, ohne zugleich dem, was in den übrigen vorhanden ist, Ausdruck zu geben. Nur sind wir berufen, dies praktisch aufrecht zu halten.

Lasst uns beachten, dass die drei Einheits-Kreise oder -Bereiche, die sich in diesen drei Versen dargestellt finden, nicht die gleiche Ausdehnung haben. Der Einheitskreis erweitert sich jedes Mal. Mit dem Geiste finden wir die Einheit des Leibes verbunden (V. 4), die wesentliche und wirkliche Einheit, die durch diese Kraft des Geistes hervorgebracht ist, der alle Glieder Christi mit Ihm vereinigt. Mit dem Herrn verbindet sich die Einheit des Glaubens und der Taufe (V. 5). Hier hat ein jeder denselben Glauben, dieselbe Taufe. Es ist das äußere Bekenntnis, vielleicht wahr und echt, aber ein Bekenntnis hinsichtlich Dessen, der Rechte hat über alle, die sich nach Seinem Namen nennen. Der dritte Charakter der Einheit weist auf Rechte hin, die sich auf alle Dinge erstrecken, obwohl das Band dieser Einheit für den Gläubigen enger ist, weil Derjenige, der ein Recht über alle Dinge hat, in dem Gläubigen wohnt¹⁴.

¹⁴ Fassen wir diese Gedanken noch einmal kurz zusammen. Da ist erstens ein Leib und ein Geist, eine Hoffnung unserer Berufung; zweitens ein Herr, mit dem ein Glaube und eine Taufe verbunden sind; drittens ein Gott und Vater aller, der über allem, überall und in allen Christen ist. Ferner, während der Apostel an diesen drei großen Beziehungen festhält, in welche alle Christen gestellt sind, weil diese Beziehungen ihrer Natur nach die Grundlagen der Einheit und die Beweggründe zur Aufrechterhaltung derselben bilden, nehmen die Beziehungen oder Verhältnisse stufenweise an Ausdehnung zu. Die Beziehung selbst findet eigentlich ihre Anwendung auf dieselben Personen; allein der Charakter Dessen, der die Grundlage der Beziehung bildet, dehnt den Begriff aus, der mit der Beziehung verbunden ist. Was den Geist betrifft, so vereinigt Seine Gegenwart den Leib; Er ist das Band zwischen allen Gliedern des Leibes. Nur die Glieder des Leibes, und zwar als solche, kommen hier in Betracht. Der Herr hat ausgedehntere Rechte. In der Einheit, die mit dem Namen des Herrn in Verbindung steht, ist nicht von den Gliedern des Leibes die Rede: da ist ein Glaube und eine Taufe, ein Bekenntnis in der Welt; es kann unmöglich zwei geben. Aber obwohl diejenigen, welche in dieser

Beachten wir also, dass die Einheit, von welcher der Apostel spricht, nicht nur eine Einheit der Gefühle, der Wünsche und des Herzens ist. Zu einer solchen Einheit wird eindringlich ermahnt, aber zu dem Zweck, um hienieden die Verwirklichung und die Offenbarung einer Einheit aufrecht zu halten, die zum Bestehen und zur ewigen Stellung der Versammlung in Christo gehört. Da ist ein Geist, aber auch ein Leib. Das Einssein der Herzen im Bande des Friedens, das der Apostel wünscht, dient zur öffentlichen Aufrechterhaltung dieser Einheit. Man soll nicht, falls diese verschwunden ist, miteinander Geduld haben und sich mit ihrem Nichtvorhandensein zufrieden geben. Man nimmt nicht etwas an, das gegen das Wort ist, obwohl man in gewissen Fällen solche, die sich in einer schriftwidrigen Stellung befinden, ertragen muss. Die Betrachtung des gemeinsamen Besitzes der Stellung und der Vorrechte, die alle Kinder Gottes in den Beziehungen, von denen wir soeben gesprochen haben, genießen, diene dazu, sie in dem süßen Genuss dieser köstlichen Stellung miteinander zu vereinigen und zugleich jeden einzelnen dahin zu führen, dass er sich in Liebe des Anteils freute, den alle anderen Glieder des Leibes an diesem Glück hatten.

Andererseits aber führte die Tatsache, dass Christus erhöht worden war, um im Himmel das Haupt über alles zu sein, einen Unterschied unter den Gläubigen herbei, der mit dieser Oberherrschaft Christi in Verbindung stand, einer Oberherrschaft, die mit göttlicher Unumschränktheit und Weisheit ausgeübt wird. Wir lesen: „Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus“ (V. 7), d. h. so wie Christus es für gut findet zu geben. Hinsichtlich unserer Freuden- und Segensstellung in Christo sind wir eins. Wenn es sich aber um unseren Dienst handelt, so hat ein jeder von uns einen Platz nach der göttlichen Weisheit des Herrn und nach Seinen unumschränkten Rechten in dem Werke. Das Recht Christi, diese Gaben auszuteilen, wie Er will, was auch die Macht Gottes, die in denselben ausgeübt wird, sein mag, ist auf folgendes gegründet: Der Mensch war unter der Gewalt Satans – ein elender Zustand, die Frucht seiner Sünde; ein Zustand, in den sein eigener Wille ihn gebracht hatte, aber in dem er nach dem Gericht Gottes, der das Todesurteil über ihn ausgesprochen, nach Leib und Seele ein Sklave des Feindes war, der die Gewalt des Todes hatte (vorbehaltlich der unumschränkten Rechte und der unumschränkten Gnade Gottes; vgl. Eph 2,2). Nun war Christus freiwillig Mensch geworden und hatte als Mensch, geleitet durch den Geist, Seine Laufbahn damit begonnen, Satan zu begegnen. Er besiegte ihn. Was Seine persönliche Macht betrifft, so war Er imstande, ihn überall auszutreiben und den Menschen zu befreien. Aber der Mensch wollte Gott nicht bei sich haben; auch war es für die Menschen nicht möglich, in ihrem sündigen Zustand mit Christo vereinigt zu werden ohne Erlösung. Der Herr aber setzte Sein vollkommenes Werk der Liebe fort, erlitt den Tod und besiegte Satan in dieser seiner letzten Festung, die das gerechte Gericht Gottes gegen den sündigen Menschen in Kraft behauptete. Diesem Gericht unterzog Sich Christus und vollbrachte so eine Erlösung, die vollkommen, endgültig und in ihrem Wert ewig ist, so dass weder Satan, der Fürst des Todes und der Ankläger der Kinder Gottes auf Erden, noch auch das Gericht Gottes irgend etwas mehr gegen die Erlösten zu sagen haben. Satan wurde sein Reich genommen, das gerechte Gericht Gottes wurde erduldet und die

äußeren Beziehung zum Herrn stehen, sich auch in den anderen Beziehungen befinden und Glieder des Leibes sein mögen, ist doch das Verhältnis, von dem hier die Rede ist, das eines persönlichen Bekenntnisses. Es ist nicht eine Sache, die ohne lebendige Wirklichkeit in der Seele durchaus nicht bestehen könnte; wenn es sich dagegen um den Leib Christi handelt, so ist man entweder ein Glied desselben, oder man ist es nicht. Gott ist der Vater dieser Glieder, weil sie Seine Kinder sind; aber Er, der diese Beziehung aufrechterhält, ist notwendigerweise und immer über allem – persönlich über allem, aber nach Seiner Gottheit überall.

Gerechtigkeit völlig befriedigt. Alles Gericht ist jetzt dem Sohne übergeben, auch die Gewalt über alle Menschen, weil Er des Menschen Sohn ist. Diese zwei Ergebnisse sind noch nicht geoffenbart, obgleich der Herr alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt. Die Sache, von welcher der Apostel hier spricht, ist ein weiteres Ergebnis, das inzwischen in Erfüllung gegangen ist. Der Sieg des Herrn ist vollkommen. Er hat den Widersacher gefangen geführt. Indem Er in den Himmel hin aufstieg, hat Er den siegreichen Menschen über alles gesetzt und alle Gewalt, die zuvor den Menschen beherrschte, gefangen geführt.

Bevor Er nun in Person die Macht offenbart, die Er als Mensch erworben hat, indem Er Satan band, und bevor Er sie in der Segnung des Menschen auf der Erde entfaltet, stellt Er sie dar in der Versammlung, Seinem Leibe, indem Er, gemäß Seiner Verheißung, den von der Herrschaft des Feindes befreiten Menschen Gaben mitteilt, die der Beweis jener Macht sind.

Hat uns das erste Kapitel die Gedanken Gottes geoffenbart, das zweite die machtvolle Ausführung dieser Gedanken hinsichtlich der Erlösten (Juden und Heiden) mitgeteilt, enthält das dritte Kapitel die besondere Entfaltung des göttlichen Geheimnisses hinsichtlich der Heiden, und zwar in der dem Apostel Paulus anvertrauten Verwaltung desselben, so wird hier, im vierten Kapitel, die Versammlung in ihrer Einheit, als ein Leib, und in den verschiedenen Verrichtungen ihrer Glieder dargestellt, d. h. wir schauen das wirkliche Ergebnis, die Ausführung der Ratschlüsse Gottes in der Versammlung hienieden. Aber das ist begründet auf die Erhöhung Christi, der als Besieger des Feindes, als Mensch in den Himmel hinaufgestiegen ist. Also erhöht, hat Er „im Menschen“, d. h. in Seinem Charakter als Mensch, Gaben empfangen (vgl. Apg 2,33). So wird es auch in Psalm 68 ausgedrückt, aus dem die Stelle angeführt ist. Nachdem Christus diese Gaben als Haupt des Leibes empfangen hat, ist Er hier der Kanal ihrer Mitteilung an andere; es sind Gaben für die Menschen.

Dreierlei kennzeichnet Ihn hier: als Mensch ist Er hinaufgestiegen in die Höhe; als Mensch hat Er den gefangen geführt, der den Menschen in Gefangenschaft hielt; als Mensch hat Er für die Menschen, die von jenem Feinde erlöst sind, die Gaben von Gott empfangen, die von dieser Erhöhung des Menschen in Christo Zeugnis ablegen und als Mittel zur Befreiung anderer dienen. Denn dieses Kapitel spricht nicht mehr von den mehr unmittelbaren Zeichen der Ausübung der Macht des Geistes, von Sprachen, Wundern und dergleichen, von Gaben also, die gewöhnlich Wundergaben genannt werden. Indem es sich hier um das handelt, was der Herr als Haupt den einzelnen verleiht, sind diese selbst die Gaben, als Seine Diener, zur Bildung der Heiligen, damit sie bei Ihm seien, und zur Auferbauung des Leibes; es ist die Frucht Seiner Sorge für sie. Daher wird, wie bereits bemerkt, ihre Fortdauer (bis wir alle, einer nach dem anderen, heranwachsen zu dem Haupte hin), was die Kraft betrifft, durch den Geist zugesichert. In 1. Korinther 12 ist das nicht der Fall.

Doch verweilen wir hier noch einen Augenblick, um die Wichtigkeit dessen, was wir betrachtet haben, näher ins Auge zu fassen.

Welch ein vollkommenes und herrliches Werk ist es doch, das der Herr für uns vollbracht hat und das durch die Mitteilung dieser Gaben so köstlich bezeugt wird! Als wir Sklaven Satans und folglich des Todes, sowie Sklaven der Sünde waren, hat es Christo wohlgefallen, zur Verherrlichung Gottes das Gericht zu erdulden, das über unserem Haupte schwebte. Er stieg hinab bis in den Tod, dessen Gewalt Satan hatte. Und so vollkommen war der Sieg des Menschen in Ihm, so völlig unsere Befreiung, dass Er (indem Er Selbst als Mensch, der unter dem Tode gewesen, zur Rechten des Thrones Gottes erhöht

worden ist) uns von dem Joche des Feindes frei gemacht hat und von dem Vorrecht Gebrauch macht, das Seine Stellung und Seine Herrlichkeit Ihm gibt, nämlich diejenigen, welche vorher gefangen waren, zu Gefäßen Seiner Macht zu bilden, damit sie so auch zur Befreiung anderer dienen. Er gibt uns, als Ihm angehörend und unter Sein Banner gestellt, das Recht, in Seinem heiligen Kriege tätig zu sein, gedrungen von denselben Grundsätzen der Liebe wie Er Selbst. Ja, so vollständig ist unsere Befreiung, dass wir die Werkzeuge Seiner Macht wider den Feind sind, Seine Mitarbeiter in Liebe durch Seine Kraft. Daher die Verbindung zwischen praktischer Gottseligkeit, völliger Unterjochung des Fleisches und der Fähigkeit, Christo zu dienen als Werkzeuge in der Hand des Heiligen Geistes und als die Gefäße Seiner Kraft.

Die Himmelfahrt des Herrn hat eine unermessliche Bedeutung in Verbindung mit Seiner Person und Seinem Werke. Er stieg zwar hinauf als Mensch, aber Er stieg vorher hinab als Mensch, sogar in die Macht des Grabes und des Todes; und von da aus nahm Er (als Sieger über die Macht des Feindes, der die Gewalt des Todes hatte, und nachdem Er die Sünden Seiner Erlösten getilgt und die Verherrlichung Gottes im Gehorsam vollbracht hatte) Seinen Platz als Mensch über alle Himmel, auf dass Er alles erfüllte, und zwar nicht nur weil Er Gott war, sondern gemäß der Herrlichkeit und der Macht einer Stellung, in die Er durch die Erfüllung des Erlösungswerkes versetzt wurde – eines Werkes, das Ihn in die Tiefen der Gewalt des Feindes führte und dann auf den Thron Gottes erhob. Und diese Stellung nimmt Er nicht nur ein nach Seinen Rechten als Schöpfer, die Er bereits besaß, sondern nach denen des Erlösers, der alles, was sich innerhalb des Bereiches der mächtigen Wirkungskraft Seines Werkes befindet, vor dem Bösen sicherstellt, da wo alles erfüllt ist mit Segnung, mit Gnade, ja, mit Ihm Selbst. Herrliche Wahrheit, die zugleich mit der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi sowie mit dem Werkzeuge der Erlösung, das durch das Leiden auf dem Kreuze erfüllt wurde, in Verbindung steht!

Die Liebe brachte Ihn von dem Throne Gottes hernieder, und, als Mensch erfunden¹⁵, führte sie Ihn durch dieselbe Gnade in die Finsternis des Todes. Nachdem Er gestorben ist und unsere Sünden getragen hat, ist Er als Mensch auf jenen Thron wieder hinaufgestiegen, indem Er alles erfüllt. Er erniedrigte Sich unter das Geschöpf bis in den Tod und ist über dasselbe hinaufgestiegen.

Indem Er aber kraft Seiner herrlichen Person und in Verbindung mit Seinem vollbrachten Werke alle Dinge erfüllt, steht Er auch in unmittelbarer Beziehung zu dem, was in den Ratschlüssen Gottes mit Ihm, der so alle Dinge erfüllt, eng verbunden ist – mit dem, was der besondere Gegenstand Seines Erlösungswerkes war. Dieser Gegenstand ist Sein Leib, Seine Versammlung, die mit Ihm durch das Band des Heiligen Geistes verbunden ist, um diesen geheimnisvollen Menschen zu vervollständigen, um die Braut dieses zweiten Menschen zu sein, der alles in allem erfüllt; ein Leib, der, als geoffenbart hienieden, seinen Platz hat inmitten einer noch nicht befreiten Schöpfung und in der Gegenwart von Feinden, die in den himmlischen Örtern sind, bis Christus im Auftrage Gottes, Seines Vaters, die Gewalt ausüben wird, die Ihm als Mensch übertragen worden ist. Wenn Christus in dieser Weise Seine Macht ausüben wird, so wird Er Rache nehmen an denen, die Seine Schöpfung verderbt haben, indem sie den Menschen verführten, der hienieden das Haupt der Schöpfung sowie das Bild Dessen war, der das Haupt über alle Werke sein sollte. Er wird auch die Schöpfung von der Herrschaft des

¹⁵ Das Hinabsteigen in die unteren Örter der Erde ist nicht Sein Herniederkommen vom Himmel, um Mensch zu werden, sondern Sein Hinabsteigen als Mensch auf der Erde. Es ist Christus der hinab gestiegen ist.

Bösen befreien. Inzwischen, da Er persönlich als der verherrlichte Mensch erhöht und zur Rechten Gottes gesetzt ist, bis Gott Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen wird, teilt Er die Gaben aus, die nötig sind, um diejenigen zu sammeln, die die Genossen Seiner Herrlichkeit sein und, als die Glieder Seines Leibes, mit Ihm geoffenbart werden sollen, wenn Seine Herrlichkeit in dieser finsternen Welt aufleuchten wird.

Der Apostel zeigt uns somit eine Versammlung, die bereits befreit ist und die Kraft des Geistes ausübt, welche einerseits Seelen befreit und andererseits sie aufbaut in Christo, damit sie heranwachsen mögen zu dem Maße ihres Hauptes, trotz aller Gewalt Satans, die noch vorhanden ist.

Aber eine wichtige Wahrheit ist mit dieser Tatsache verbunden. Die geistliche Kraft wird nicht auf eine einfach göttliche Weise ausgeübt. Es ist der hinaufgestiegene Christus (Derselbe indes, der zuvor in die unteren Teile der Erde hinab gestiegen war), der als Mensch diese Gaben der Macht empfangen hat; auf diese Weise redet so wohl Ps 68 als auch Apg 2,33. Die letzte Stelle spricht auch von den Gaben, die Seinen Gliedern mitgeteilt sind. In unserem Kapitel ist nur von diesen Gaben die Rede: „Er hat den Menschen Gaben gegeben.“

Ich möchte wiederholen, dass diese Gaben hier nicht dargestellt werden als Gaben, welche der auf die Erde hernieder gekommene Heilige Geist verleiht und die Er einem jeden nach Seinem Willen austeilt. Ebenso wenig wird von den Gaben gesprochen, die Kennzeichen der geistlichen Macht und geeignet sind, auf die, welche draußen sind, als Zeichen zu wirken, sondern es sind Dienstleistungen zum Sammeln und zum Aufbauen, die Christus als Haupt des Leibes angeordnet hat mittelst der Gaben, mit denen Er Personen nach Seiner Wahl ausstattet. Nachdem Christus hinaufgestiegen ist und als Mensch Seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat und nun alles erfüllt, ist es, was auch die Ausdehnung Seiner Herrlichkeit sein mag, Sein erster Zweck, die Wege Gottes in Liebe auszuführen in der Sammlung von Seelen, besonders aber Seine Wege den Heiligen und der Versammlung gegenüber, ferner die Offenbarung der göttlichen Natur zu bringen und der Versammlung all die Reichtümer jener Gnade mitzuteilen, die sich in den Wegen Gottes entfaltet und deren Quelle die göttliche Natur ist. In der Versammlung vereinigen sich die Natur Gottes, die Ratschlüsse der Gnade und das wirksame Werk Christi als in ihrem Gegenstande; und die Mittel, um alles dieses dem Menschen zu seiner Glückseligkeit mitzuteilen, sind jene Gaben: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer.

Apostel und Propheten liegen da (oder vielmehr sind gelegt worden) als die Grundlagen des himmlischen Baus und wirken als solche, die unmittelbar von dem Herrn kommen, auf außerordentliche Weise. Die zwei anderen Arten von Gaben (wovon die letztere wieder in zwei Gaben eingeteilt ist, die ihrer Natur nach miteinander in Verbindung stehen) gehören zum gewöhnlichen Dienst aller Zeiten. Es ist auch wichtig zu bemerken, dass der Apostel vor der Erhöhung Christi nichts vorhanden sieht, als nur den Menschen als Kind des Zornes, die Macht Satans, ferner die Kraft, die uns mit Christo auferweckt hat (als wir tot in Sünden waren), und endlich die Kraft des Kreuzes, das uns mit Gott versöhnt und den Unterschied zwischen Juden und Heiden in der Versammlung aufgehoben hat, um die zwei in einem Leibe vor Gott zu vereinigen. Auf diesem Kreuze hat Christus den Kelch getrunken und den Fluch getragen, so dass jetzt für den Gläubigen der Zorn vorüber ist; zugleich ist ein Gott der Liebe, ein Gott-Heiland, vollkommen in Ihm geoffenbart worden.

Das Dasein der Apostel wird also hier nur von der auf Jesu Erhöhung folgenden Verleihung der Gaben an gerechnet. Die Zwölfe, als von Jesu auf die Erde ausgesandt, finden in der Unterweisung dieses Briefes keinen Raum. Es handelt sich hier um den Leib Christi, um die Einheit und die Glieder dieses Leibes; und der Leib konnte nicht vorhanden sein, bevor das Haupt da war und seinen Platz als solches eingenommen hatte. Auch haben wir gesehen, dass, wenn Paulus von Aposteln und Propheten spricht, diese für ihn ausschließlich die des Neuen Testaments sind, die Christus nach Seiner Himmelfahrt dazu gemacht hat. Es ist der neue himmlische Mensch, der als das verherrlichte Haupt im Himmel Seinen Leib auf der Erde bildet. Er tut das für den Himmel, indem Er die einzelnen Personen, die diesen Leib ausmachen, geistlich und mit Einsicht mit Sich, dem Haupte, in Verbindung bringt, durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in diesem Leibe auf der Erde wirkt, indem die hier besprochenen Gaben als Kanäle dienen, durch die Seine Gnaden mitgeteilt werden, dem Bande gemäß, das der Heilige Geist zwischen dem Haupt und dem Leibe bildet.

Die eigentliche und unmittelbare Wirkung der Ausübung dieser Gaben ist die Vollendung der einzelnen nach der Gnade, die in dem Haupte wohnt. Die Form, die diese göttliche Tätigkeit weiter annimmt, ist das Werk des Dienstes und die Bildung des Leibes Christi, bis alle Glieder herangewachsen sind „zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus“, ihres Hauptes. Christus ist in Seiner ganzen Fülle geoffenbart worden, und dieser Offenbarung entsprechend sollen die Glieder des Leibes gebildet werden zur Gleichheit mit Christo, der gekannt ist als Derjenige, welcher alles erfüllt, und als das Haupt Seines Leibes, als die Offenbarung der vollkommenen Liebe Gottes, sowie der hohen Würde des Menschen vor Ihm nach Seinen Ratschlüssen, des Menschen als des Gefäßes all Seiner Gnade, all Seiner Macht und all Seiner Gaben. So sollte die Versammlung und ein jedes der Glieder Christi erfüllt werden mit dem Gedanken und den Reichtümern eines wohlbekannten Christus, anstatt hin und her geworfen zu werden von jedem Winde der Lehre, die vom Feinde hervorgebracht wird, um die Seelen zu verführen.

Der Christ sollte heranwachsen im Einklang mit alledem, was in Christo geoffenbart war, und seinem Haupte immer ähnlicher werden; er sollte sich für seine eigene Seele der Liebe und der Wahrheit befleißigen, dieser beiden Dinge, die in Christo ihren vollkommenen Ausdruck finden. Die Wahrheit zeigt die wirklichen Beziehungen aller Dinge zueinander, in Verbindung mit dem Mittelpunkt von allem, mit Gott, der jetzt in Christo geoffenbart ist. Liebe ist das, was Gott ist inmitten von allem diesem. Christus, als das Licht, stellt alles genau an seinen Platz: den Menschen, Satan, die Sünde, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, kurz alles, und zwar in allen Einzelheiten und in Verbindung mit Gott. Christus war zugleich Liebe, der Ausdruck der Liebe Gottes inmitten von diesem allem. Und Er ist unser Muster, und zwar als Der, welcher gesiegt hat und in den Himmel hinaufgefahren ist, als unser Haupt, mit dem wir als die Glieder Seines Leibes vereinigt sind.

Von diesem Haupte fließt mittelst der Glieder die Gnade herab, die nötig ist, um das Werk des Ähnlichmachens Seiner Glieder mit Ihm zu vollenden. Sein Leib, wohl zusammengefügt, wächst durch die Wirksamkeit Seiner Gnade in jedem Gliede und bewirkt seine Selbstaufbauung in Liebe (V. 16)¹⁶. Das ist die Stellung der Versammlung Gott gemäß, bis alle Glieder des Leibes hingelangen zu dem vollen Wuchse des Christus. Die Darstellung dieser Einheit ist leider verdorben; allein die

¹⁶ Der 11. Vers redet von besonderen und bleibenden Gaben, der 16. von dem, was jedes Gelenk an seinem Platze beiträgt. Beides hat seinen Platz in der Bildung und dem Wachstum des Leibes.

Gnade und die Wirksamkeit der Gnade des Hauptes, um Seine Glieder zu nähren und heranwachsen zu lassen, ist ebenso wenig vermindert wie die Liebe in dem Herzen des Herrn, aus der diese Gnade entspringt. Wir verherrlichen nicht den Herrn, noch genießen wir die Freude, Diener der Freude füreinander zu sein, so wie wir es könnten; aber das Haupt hört nicht auf, zum Wohle Seines Leibes zu wirken. Der Wolf kommt zwar und zerstreut die Schafe, aber er kann sie nicht aus den Händen des Hirten rauben, dessen Treue sich in unserer Untreue verherrlicht, ohne diese je doch zu entschuldigen.

Mit diesem köstlichen Gegenstand, dem Dienst der Gnade (nämlich für das Wachstum jedes einzelnen Gliedes bis zu dem Maße des vollen Wuchses des Hauptes selbst), dem Dienst eines jeden Gliedes an seinem Platze zur Selbstaufbauung des Leibes in Liebe, endigt diese Entfaltung der Ratschlüsse Gottes betreffs der Vereinigung Christi mit der Versammlung in ihrem doppelten Charakter: als Leib Christi im Himmel und als Wohnung des Heiligen Geistes auf der Erde. Diese beiden Wahrheiten können nicht voneinander getrennt werden, haben aber eine jede für sich ihre besondere Wichtigkeit und verbinden die gewissen, unveränderlichen Wirkungen der Gnade des Hauptes mit den Fehlern der auf der Erde verantwortlichen Versammlung.

Hierauf folgen Ermahnungen zu einem dieser Stellung angemessenen Wandel, damit die Herrlichkeit Gottes in uns und durch uns und Seine Gnade gegen uns sich in unserer vollen Segnung verschmelzen. Betrachten wir kurz die Hauptgrundsätze dieser Ermahnungen.

Der Apostel beginnt mit dem Gegensatz¹⁷ zwischen der Unwissenheit eines Menschen, der völlig blind und dem Leben Gottes entfremdet ist und folglich in der Eitelkeit seines eigenen Sinnes wandelt, mit anderen Worten, der da wandelt nach den Begierden eines Herzens, das den Trieben des gottlosen Fleisches übergeben ist, – und dem Zustand eines Menschen, der Christum gelernt hat, „wie die Wahrheit in dem Jesus ist“ (d. i. der Ausdruck des Lebens Gottes im Menschen, Gott Selbst geoffenbart im Fleische), mit anderen Worten, der jenen alten Menschen, der nach den betrügerischen Lüsten verdorben wird, abgelegt und den neuen Menschen, Christum, angezogen hat. Es ist nicht eine Verbesserung des alten Menschen; es ist ein Ablegen desselben und ein Anziehen des Christus. Selbst hier verliert der Apostel die Einheit des Leibes nicht aus dem Auge; wir sollen die Wahrheit reden, weil wir Glieder voneinander sind. „Die Wahrheit“, der Ausdruck der Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens, steht in Verbindung mit der „Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist“, dessen Leben durchsichtig ist wie das Licht, so wie die Lüge mit den betrügerischen Lüsten in Verbindung steht.

Ferner: der alte Mensch ist ohne Gott, entfremdet dem Leben Gottes. Der neue Mensch ist geschaffen; er ist eine neue Schöpfung, und zwar eine Schöpfung¹⁸ nach dem Bilde dessen, was der Charakter Gottes ist: „wahrhaftige Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Der erste Adam war nicht auf diese Weise nach dem Bilde Gottes geschaffen. Durch den Fall kam die Erkenntnis des Guten und Bösen in den Menschen. Er kann nicht mehr unschuldig sein. Als er unschuldig war, kannte er das Böse an und für sich nicht. Jetzt, wo er gefallen ist, ist er in seiner Unwissenheit dem Leben Gottes entfremdet; doch die Erkenntnis des Guten und Bösen, die er erlangt hat, die sittliche Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem an und für sich, ist ein göttlicher Grundsatz. „Der Mensch“, sagte Gott, „ist geworden wie

¹⁷ Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass der Gegensatz zwischen dem neuen und dem alten Zustand den Epheserbrief mehr kennzeichnet als den an die Kolosser, in dem wir mehr das Leben dargestellt finden.

¹⁸ Im Kolosserbrief heißt es: „Der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat.“

unser einer, zu erkennen Gutes und Böses“ (1. Mo 3,22). Aber um bei dieser Erkenntnis in dem, was vor Gott gut ist, zu bleiben, dazu ist göttliche Kraft, göttliches Leben notwendig.

Ein jedes Ding hat vor den Augen Gottes seine wahre Natur, seinen wahren Charakter. Das ist die Wahrheit. Nicht, dass Er die Wahrheit ist; die Wahrheit ist der richtige und vollkommene Ausdruck von dem, was ein Ding ist (und in unumschränkter Weise von dem, was alle Dinge sind), sowie der Ausdruck der Beziehungen, in denen es zu anderen Dingen steht, oder in denen alle Dinge zu einander stehen. In dieser Weise könnte Gott nicht die Wahrheit sein. Er ist nicht der Ausdruck von irgendetwas anderem. Alle Dinge stehen in Beziehung zu Ihm. Er ist der Mittelpunkt jedes wahren Verhältnisses und jeder sittlichen Verpflichtung. Auch ist Gott nicht der Maßstab für alle Dinge, denn Er ist über allem; und nichts anderes kann diesen Platz einnehmen, oder Gott würde ihn nicht haben¹⁹. Der menschengewordene Gott, Christus, ist die Wahrheit und der Maßstab aller Dinge. Jedoch hat alles seinen wahren Charakter in den Augen Gottes, und Er urteilt gerecht über alles, sei es in sittlicher Hinsicht oder in Macht. Er handelt diesem Urteil gemäß. Er ist gerecht. Er kennt auch das Böse vollkommen, indem Er Selbst das Gute ist; das Böse ist Ihm durchaus ein Gräueltat, und Er stößt es Seiner Natur gemäß ab. Er ist heilig. Der neue Mensch nun, der geschaffen ist nach der göttlichen Natur, ist das in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Welch ein Vorrecht! Welch eine Segnung! Wir sind, wie ein anderer Apostel gesagt hat, „Teilhaber der göttlichen Natur“. Adam besaß nichts hiervon. Der Odem des Lebens in seiner Nase war ihm von Gott eingehaucht worden, und er war verantwortlich, Gott zu gehorchen in einer Sache, in der weder Gutes noch Böses zu erkennen war; es war einfach ein Gebot. Bei seiner Erprobung handelte es sich nur um Gehorsam, nicht um die Erkenntnis des Guten und Bösen an und für sich. Jetzt, in Christo, ist das Teil des Gläubigen ein Teilhaben an der göttlichen Natur selbst, in einem Wesen, das Gutes und Böses kennt, und das auf eine lebendige Weise teilnimmt an dem unumschränkt Guten, an der Natur Gottes Selbst, obwohl es immer darin von Ihm abhängig bleibt. Nur unsere böse Natur ist nicht von Ihm abhängig oder will es wenigstens nicht sein.

Nun gibt es einen Fürsten in der Welt, der Gott fremd ist; und außer der Teilnahme an der göttlichen Natur ist auch der Heilige Geist da, der uns gegeben worden ist. Diese ernstesten Wahrheiten werden gleichfalls als Grundsätze in die Ermahnungen des Apostels eingeführt. Einerseits heißt es: „Gebet nicht Raum dem Teufel“, gestattet ihm nicht, einzudringen und auf das Fleisch zu wirken, und andererseits „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes“, der in euch wohnt. Die Erlösung der Schöpfung ist noch nicht geschehen, aber ihr seid versiegelt worden auf jenen Tag; ehret deshalb diesen mächtigen und heiligen Gast, der in Gnade in euch wohnt, haltet Ihn wert! lasst alle Bitterkeit und Bosheit, sogar in Worten, auf hören, und Sanftmut und Güte in euch herrschen, nach dem Muster, das ihr in den Wegen Gottes in Christo gegen euch besitzt. Seid Nachahmer Gottes. Schönes und

¹⁹ In einem Sinne ist Gott in sittlicher Hinsicht der Maßstab anderer Wesen, und wenn wir darüber nachdenken, kommt uns das unermessliche Vorrecht des Kindes Gottes zum Bewusstsein. Dieses Vorrecht ist die Wirkung der Gnade und zeigt sich darin, dass das Kind Gottes, weil es aus Gott geboren ist und Seiner Natur teilhaftig geworden, berufen ist, ein Nachahmer Gottes zu sein, vollkommen zu sein, gleichwie sein Vater voll kommen ist. Wer liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott, denn Gott ist Liebe. Gott macht uns zu Teilhabern Seiner Heiligkeit; deshalb sind wir berufen, Nachahmer Gottes zu sein als Seine geliebten Kinder. Dies lässt uns die unermesslichen Vorrechte der Gnade erkennen. Es ist die Liebe Gottes inmitten des Bösen, die, über allem Bösen erhaben, in Heiligkeit wandelt und sich zugleich in göttlicher Weise der Einheit derselben Freuden und Gefühle erfreut. Daher sagt Christus (Joh 17,11+21) „gleichwie wir“, und „in uns“.

herrliches Vorrecht! ein Vorrecht, das aber naturgemäß aus der Wahrheit hervorgeht, dass wir Seiner Natur teilhaftig gemacht worden sind und dass Sein Geist in uns wohnt.

Diese beiden Hauptgrundsätze kennzeichnen also den Christen in subjektivem Sinne: er hat den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen, und der Heilige Geist wohnt in ihm. Auch kann nichts gesegneter sein, als das Vorbild, das hier dem Christen für sein Leben gegeben wird und sich darauf gründet, dass wir eine neue Schöpfung sind. Es ist vollkommen, sowohl in subjektivem als auch im objektiven Sinne. In ersterem Sinne ist die Wahrheit in Jesu die, dass wir den alten Menschen abgelegt und den neuen angezogen haben, welcher Gott zum Vorbilde hat. Der neue Mensch ist nach Gott geschaffen in der Vollkommenheit Seines Charakters. Das ist jedoch nicht alles. Der Heilige Geist Gottes, durch den wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung, wohnt in uns; wir sollen Ihn nicht betrüben. Das sind die beiden Elemente unseres Christenstandes der nach Gott geschaffene neue Mensch und die Gegenwart des Heiligen Geistes Gottes, der hier ausdrücklich der Geist Gottes genannt wird, weil es sich um die Verbindung mit dem Charakter Gottes handelt.

Kapitel 5

Es beginnt mit der Darstellung der objektiven Seite der uns beschäftigenden Wahrheit: da wir nach Gott geschaffen sind und Gott in uns wohnt, so ist Gott das Muster unseres Wandels, und zwar in Bezug auf die beiden Worte, die allein das Wesen Gottes bezeichnen: Liebe und Licht. Wir sollen „in Liebe wandeln, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (V. 2). Er hat Sich „für uns“ hingegeben, das war göttliche Liebe; Er hat Sich „Gott“ hingegeben, das drückt die Vollkommenheit des Gegenstandes und des Beweggrundes aus. Das Gesetz nimmt die Liebe zu sich selbst zum Maßstab der Liebe zu anderen. Christus gibt Sich Selbst gänzlich auf, und das für uns; aber Er gibt Sich Gott hin. Unsere Unwürdigkeit vergrößert die Liebe; aber andererseits erhalten Liebe und Beweggrund ihren Wert immer von ihrem Gegenstand (und bei Christo war dies Gott Selbst), indem das Ich gänzlich aufgegeben ist. Unsere Liebe kann sozusagen nach oben und nach unten hin gerichtet sein. Wenn wir in unseren Zuneigungen aufwärts blicken, so ist die Liebe um so edler, je edler ihr Gegenstand ist; blicken wir abwärts, so ist die Liebe, je unwürdiger ihr Gegenstand ist, um so reiner und unvermischter. Christus war in beiden vollkommen, und nur vollkommen. Er gab Sich Selbst für uns, und Er gab Sich Gott hin. Ferner sind wir „Licht in dem Herrn“. Wir können nicht sagen, dass wir Liebe sind, denn Liebe ist unumschränkte Güte in Gott; wir wandeln darin, gleichwie Christus. Aber wir sind Licht in dem Herrn. Hier ist Christus wiederum das Muster. „Der Christus wird leuchten.“ So sind wir berufen, Gott nachzuahmen als Seine geliebten Kinder.

Dieses Leben, an dem wir teilhaben und von dem wir als Teilhaber der göttlichen Natur leben, ist uns in all seiner Vollkommenheit und Fülle in Christo dargestellt worden – in dem Menschen, und zwar in dem jetzt zur Vollkommenheit im Himmel gelangten Menschen, gemäß den Ratschlüssen Gottes in Bezug auf Ihn. Dieses ewige Leben ist Christus, der bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist – Er, der erst herabgestiegen und nun in den Himmel hinaufgestiegen ist, um die Menschheit dorthin zu bringen und sie in der Herrlichkeit, in der Herrlichkeit Gottes, nach Seinen ewigen Ratschlüssen zu entfalten. Wir haben dieses Leben hier in seiner irdischen Entwicklung gesehen: Gott, geoffenbart im Fleische – ein Mensch, vollkommen, himmlisch, in allem Seinem Vater gehorsam und in Seinem Verhalten gegen andere durch Beweggründe geleitet, die Gott Selbst in Gnade kennzeichnen. Später wird Er im Gericht geoffenbart werden. Hienieden hat Er bereits alle Erfahrungen eines Menschen durchgemacht, und so versteht Er, wie die Gnade sich unseren Bedürfnissen anpasst, und offenbart dieselbe jetzt dieser Kenntnis gemäß, so wie Er später das Gericht ausüben wird mit seiner Menschenkenntnis, die nicht nur göttlich ist, sondern die, da Er in Heiligkeit durch diese Welt gegangen ist, den Herzen der Menschen jede Entschuldigung und jedes Entrinnen unmöglich machen wird.

Doch wir reden jetzt von dem Bilde Gottes in Christo. In Ihm wird uns die Natur, der wir nachahmen sollen, dargestellt, und zwar im Menschen, so wie sie sich in uns hienieden entfalten soll in den

Umständen, durch die wir zu gehen haben. Wir sehen in Ihm die Offenbarung Gottes, und das im Gegensatz zu dem alten Menschen. Wir sehen da „die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist“, nur dass sie in uns das Ablegen des alten Menschen und das Anziehen des neuen, entsprechend dem Tode und der Auferstehung Christi, mit einschließt (vergleiche, besonders betreffs Seines Todes, 1. Pet 3,18; 4,1) So hat Gott, um unsere Herzen anzuziehen und zu leiten, um uns das Muster zu geben, nach dem sie sich bilden, und das Ziel, wonach sie streben sollen, uns einen Gegenstand gegeben, in dem Er Sich Selbst offenbart, und der der Gegenstand Seiner ganzen Wonne ist.

Das Wiederhervorbringen Gottes in dem Menschen ist das Ziel, das Gott Sich in dem neuen Menschen vorgesetzt hat, und das der neue Mensch sich selbst vorsetzt, da er selbst das Wiederhervorbringen der Natur und des Charakters Gottes ist. Es gibt zwei Grundsätze für den Wandel des Christen, entsprechend dem Licht, in dem er sich selbst sieht. Indem er als Mensch seinen Lauf vollbringt, dem Ziel seiner himmlischen Berufung entgegen, worin er dem hinaufgestiegenen Christus nachfolgt, geht sein Lauf himmelwärts; die Vortrefflichkeit Christi dort zu gewinnen ist sein Beweggrund. Doch das ist nicht der Gesichtspunkt des Briefes an die Epheser. In diesem Briefe sehen wir den Gläubigen in Christo in den himmlischen Örtern sitzen, und er soll sich hienieden so zeigen, als käme er aus dem Himmel, wie Christus es in Wirklichkeit getan hat, und soll den Charakter Gottes auf der Erde offenbaren, dessen Muster, wie wir gesehen haben, Christus ist. Wir sind berufen, in der Stellung als geliebte Kinder die Wege unseres Vaters zu offenbaren.

Wir sind nicht neu geschaffen nach dem, was der erste Adam war, sondern nach dem, was Gott ist. Christus ist die Offenbarung hiervon. Und Er ist der zweite Mensch, der letzte Adam²⁰.

Wenn der Apostel auf die Einzelheiten eingeht, findet man folgende Charakterzüge des neuen Menschen: Wahrhaftigkeit und das Fehlen alles Zornes, der die Natur des Hasses hat (Lüge und Hass sind die beiden Charakterzüge des Feindes); dann praktische Gerechtigkeit, verbunden mit einer Tätigkeit nach dem Willen Gottes (die wahre Stellung des Menschen), und das Nichtvorhandensein aller Verderbtheit. Es ist der Mensch, welcher der Ordnung, die Gott seit dem Sündenfalle errichtet hat, unterworfen und von der Wirkung der betrügerischen Lüste befreit ist. Doch mehr noch: ein göttlicher Grundsatz bringt den Wunsch hervor, anderen Gutes zu tun nach Leib und Seele. Ich brauche nicht zu sagen, wie völlig wir hier das Bild des Lebens Christi finden, gleichwie in den vorhergehenden Bemerkungen es sich um das Ablegen des Geistes des Feindes und des alten Menschen handelte. Der Geist des Friedens und der Liebe (und das trotz des Bösen in anderen und des Unrechts, das sie uns zufügen mögen) vervollständigt das Gemälde, indem der Apostel hinzufügt, was nach dem Gesagten leicht zu verstehen ist, dass wir, „einander vergehend“, Nachahmer Gottes sein und in Liebe wandeln sollen, wie Christus uns geliebt und Sich Selbst für uns hingegeben hat. Ein schönes Gemälde! Ein köstliches Vorrecht! Gott gebe uns, so auf Jesum zu sehen, dass Sein Bild uns aufgedrückt werde und wir einigermaßen wandeln mögen wie Er.

²⁰ Es mag nützlich sein, hier nochmals auf den Unterschied zwischen diesem Brief und dem an die Römer (Röm 12,1+2) hinzuweisen. Der Brief an die Römer betrachtet, wie wir wissen, einen lebenden Menschen auf der Erde; daher soll derselbe seinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen; lebend in Christo soll er seine Glieder gänzlich Gott hingeben. Hier im Epheserbrief dagegen werden die Heiligen als schon in den himmlischen Örtern sitzend gesehen, und sie sollen von dort kommen als ein Zeugnis von Gottes Charakter vor den Menschen, indem sie wandeln, wie Christus es getan hat, in Liebe und Licht.

Ferner lasst uns hier bemerken (und das ist ein wichtiger Zug in diesem Gemälde der Früchte der Gnade und des neuen Menschen), dass, wenn die Gnade und Liebe, die von Gott hernieder gekommen, in dem Menschen wirken, sie immer wieder, Herzen Weihend, zu Gott emporsteigen. „Wandelt“, sagt der Apostel, „in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Wir sehen das in Christo. Er ist diese Liebe, die in Gnade hernieder kommt; aber die Gnade, die in dem Menschen Christus wirkt, macht, dass Er Sich Gott widmet, obwohl zugunsten anderer. So ist es auch in uns; und das ist der Prüfstein für die Tätigkeit des christlichen Herzens.

Indem der Apostel dann klar und deutlich über die Sünde spricht, damit keiner sich selbst betrüge, warnt er davor, sich mit tiefen Wahrheiten zu beschäftigen, indem man sie mit dem Verstand zu dem Zweck gebraucht, um die gewöhnlichen Sittlichkeitsgesetze zu vernachlässigen: eines der Kennzeichen der Ketzerei in eigentlichem Sinne. Der Apostel bringt in seiner Unterweisung die tiefsten Lehren mit dem täglichen Leben in Verbindung. Ist Christus als Haupt der Versammlung verherrlicht, so ist Er das Muster des neuen Menschen, des zweiten Adam; und die Versammlung ist droben mit Ihm eins und bildet auf der Erde durch den Geist, mit dem jeder Christ versiegelt ist, die Behausung Gottes. Daraus folgt, dass jeder Christ, wenn er wirklich die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist, gelernt hat, auch erkannt hat, dass sie darin besteht, den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen zu haben, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit (wovon Christus das Muster ist nach den Ratschlüssen Gottes in Herrlichkeit). Der Christ soll hin wachsen zu dem Maße des vollen Wuchses des Christus, der das Haupt ist, und soll den Heiligen Geist, mit dem er versiegelt ist, nicht betrüben. Die vollste Offenbarung der Gnade schwächt nicht die unveränderliche Wahrheit, dass Gott einen Charakter hat, der Ihm eigentümlich ist; sie stellt uns diesen Charakter vor Augen mittelst der köstlichsten Offenbarungen des Evangeliums und der innigsten Beziehungen zu Gott, die durch diese Offenbarungen gebildet worden sind; aber dieser Charakter könnte sich nicht verändern, auch könnte das Reich Gottes niemand zulassen, dessen Charakter der heiligen Natur Gottes zu wider wäre. Der Zorn Gottes wider das Böse und wider diejenigen, die es verüben, wird deshalb klar vorgestellt.

Nun, wir waren das, was dem Charakter Gottes entgegengesetzt ist, wir waren Finsternis, nicht nur in der Finsternis, sondern Finsternis in unserer Natur, das Entgegengesetzte von Gott, der Licht ist. Nicht ein Strahl dessen, was Er ist, wurde in unserem Willen, unseren Wünschen und unserem Verständnis gefunden. Wir waren innerlich völlig davon entblößt. Wir hatten die Verderbtheit des ersten Adam, aber keinen Anteil an irgendeinem Zug des göttlichen Charakters. Wir sind jetzt Teilhaber der göttlichen Natur: wir haben dieselben Wünsche, wir wissen, was Er liebt, und wir lieben was Er liebt; wir erfreuen uns an dem, woran Er Sich erfreut; wir sind im Licht (zwar arm und schwach, aber doch so nach unserer neuen Natur) in dem Herrn, betrachtet als in Christo. Es sind die Früchte des Lichts, die sich in dem Christen entfalten; er soll aller Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis entsagen.

Wenn aber der Apostel von Beweggründen spricht, die den Christen leiten sollen, so kehrt er zu den großen Gegenständen zurück, von denen sein Herz eingenommen ist; und zwar tut er dies nicht nur zu dem Zweck, dass wir den Charakter anziehen sollen, der durch das, wovon er spricht, vor Augen gestellt wird, sondern damit wir die ganze Ausdehnung desselben verwirklichen, die ganze Kraft desselben erfahren möchten. Er hat vorher gesagt, dass die Wahrheit in Christo die ist, den neuen

Menschen (im Gegensatz zu dem alten) angezogen zu haben, und ferner, dass man den Heiligen Geist nicht betrüben solle. Jetzt ermahnt er die Schlafenden, dass sie aufwachen möchten, und Christus werde ihr Licht sein. Das Licht macht alles offenbar; aber der, welcher schläft, hat, obwohl er nicht tot ist, keinen Nutzen davon. Er befindet sich, was Hören, Sehen und alles geistige Empfangen und Mitteilen betrifft, in dem Zustand eines Toten. Ach, wie leicht überfällt uns solcher Schlaf! Doch der Apostel versichert den Gläubigen, dass sie beim Aufwachen das Licht nicht trübe sehen würden, sondern Christus Selbst würde das Licht ihrer Seele sein. Sie würden die ganze, völlige Offenbarung dessen haben, was Gott wohlgefällig ist, was Er liebt; sie würden göttliche Weisheit in Christo besitzen und fähig sein, die Gelegenheiten zu benutzen, ja, in diesem Lichte sie zu finden inmitten der Schwierigkeiten einer vom Feinde beherrschten Welt, und sie sollten in jedem vorkommenden Falle handeln nach geistlichem Verständnis. Er ermahnt sie ferner, ihre Nüchternheit nicht zu verlieren durch Mittel der Berausung, wie die Welt sie gebraucht, sondern mit dem Geist erfüllt zu sein; mit anderen Worten, der Geist soll in solcher Weise Besitz nehmen von unseren Gefühlen, unseren Gedanken, unserem Verstande, dass Er nach Seiner eigenen und mächtigen Kraft deren einzige Quelle wird, mit Ausschluss von allem anderen. So werden wir dann, voll von Freude, loben, singen und danksagen für alles, was da kommen mag, weil ein Gott der Liebe die wahre Quelle von allem ist. Wir werden voller Freude sein in der geistlichen Verwirklichung der Gegenstände des Glaubens; und das Herz wird mehr und mehr mit dem Geiste erfüllt und durch diese Gnade gekräftigt werden. Auch wird die Erfahrung der Hand Gottes in allem hienieden nur Danksagung bewirken, da uns ja alles von Dem zukommt, dem wir vertrauen und dessen Liebe wir kennen. Das Danksagen für alles ist zugleich ein Prüfstein für den Zustand der Seele; denn um für alles danksagen zu können, müssen das Bewusstsein, dass alles aus der Hand Gottes kommt, völliges Vertrauen auf Seine Liebe sowie ein Gestorbensein hinsichtlich alles Eigenwillens bei uns vorhanden sein. Wir müssen ein einfältiges Auge haben, das an Seinem Willen Wohlgefallen findet.

Wenn der Apostel nunmehr auf die Einzelheiten der verschiedenen Beziehungen und besonderen Pflichten der Christen eingeht, kann er den ihm so teuren Gegenstand nicht aufgeben. Das Gebot, das er an die Weiber richtet, dass sie ihren Männern unterworfen sein sollen, erweckt in ihm sogleich den Gedanken an die Beziehung zwischen Christo und der Versammlung, jedoch hier nicht als eine Erkenntnissache, sondern um die Liebe und zarte Sorge Christi zu entfalten. Nachdem der Apostel die großen Grundsätze aufgestellt hat, die in der Offenbarung unserer Beziehung zu Gott (unserer „Berufung“) ans Licht treten, zieht er daraus, wie wir gesehen haben, die praktischen Folgerungen hinsichtlich des Lebens und des Betragens der Christen: sie sollen wandeln als solche, die den neuen Menschen angezogen haben; sie sollen Christum als ihr Licht haben, den Geist nicht betrüben, sondern mit Ihm erfüllt sein. Alle diese Dinge waren die Frucht der Gnade, aber es handelte sich dabei auch entweder um Erkenntnis oder um praktische Verantwortlichkeit.

Doch der Gegenstand wird hier von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet. Es ist die Gnade, die in Christo Selbst tätig ist, Seine Liebe, Seine Fürsorge, Seine Widmung für die Versammlung. Nichts könnte köstlicher, zärtlicher und inniger sein. Die Quelle von allem ist: Er hat die Versammlung geliebt. Und in dem Werke dieser Liebe gibt es drei Stufen: Er hat Sich Selbst für die Versammlung hingegeben, Er wäscht sie, Er stellt sie Sich verherrlicht dar. Hier ist es nicht eigentlich die unumschränkte Erwählung des einzelnen von Seiten Gottes, sondern die Liebe, die sich in dem Verhältnis, das

Christus mit der Versammlung aufrecht hält, entfaltet²¹. Beachten wir auch die Größe der Gabe und welch eine wunderbare Grundlage für unser Vertrauen uns darin gegeben ist. Christus gibt Sich Selbst; nicht nur Sein Leben, so wahr das ist, sondern Sich Selbst²². Alles, was Christus war, ist gegeben worden, und zwar von Ihm Selbst; es ist die gänzliche Widmung und Hingabe Seiner Selbst. Und jetzt ist alles, was in Ihm ist: Seine Gnade, Seine Gerechtigkeit, Seine Annahme bei dem Vater, Seine Weisheit, die vorzügliche Herrlichkeit Seiner Person, die Kraft der göttlichen Liebe, die sich selbst geben kann – alles ist dem Wohle der Versammlung gewidmet. Es gibt keine Eigenschaft, keine Vortrefflichkeit in Christo, die in ihrer Ausübung nicht unser wäre infolge der Gabe Seiner Selbst. Er hat sie alle bereits gegeben und sie der Segnung der Versammlung geweiht, um deren Besitz Er Sich Selbst hingegeben hat. Nicht nur ist alles, was in Ihm ist, gegeben worden, sondern Er hat es gegeben; Seine Liebe hat es getan.

Wir wissen zwar, dass die Hingabe Seiner Selbst auf dem Kreuze geschehen ist. Dort war Seine Aufopferung zum Wohl der Versammlung vollständig. Allein hier betrachtet der Geist Gottes dieses herrliche Werk nicht gerade von dem Gesichtspunkt Seiner versöhnenden und schuldtilgenden Wirkung aus, sondern von dem der Hingebung und Liebe zu der Versammlung, die Christus darin offenbarte, dass Er Sich auf dem Kreuze dahingab. Jetzt können wir stets auf die Liebe rechnen, die sich in jenem Werke vollkommen entfaltet hat. Sie ist unverändert dieselbe geblieben. Jesus – gelobt und gepriesen sei Sein Name dafür! – ist für mich, nach der Kraft Seiner Liebe, in allem, was Er ist; Er ist für mich in allen Umständen und zu allen Zeiten, und zwar in der Tätigkeit jener Liebe, gemäß welcher Er Sich Selbst für mich hingegeben hat. Er hat die Versammlung geliebt und Sich für sie hingegeben. Das ist die Quelle aller unserer Segnungen als Glieder der Versammlung.

Aber diese Liebe ist unerschöpflich und unveränderlich. Sie bewirkt die Segnung ihres geliebten Gegenstandes, in dem sie denselben für ein Glück zubereitet, von dem Sein Herz Maß und Quelle zugleich ist²³, für das Glück einer vollkommenen Reinheit, deren Köstlichkeit Er im Himmel kennt; einer Reinheit, die der Gegenwart Gottes sowie der Braut des Lammes, die in dieser Gegenwart auf ewig wohnen wird, angemessen ist, und sie fähig macht, eine vollkommene Liebe und Herrlichkeit zu genießen. Und diese Liebe dient dazu, die Seele zu reinigen, indem sie sich derselben bekannt macht, sie anzieht, sie von sich selbst entkleidet und sie mit Gott als dem Mittelpunkt alles Segens und aller Freude erfüllt.

²¹ Es ist gut, diesen Charakter der Liebe zu beachten; es ist Liebe in einem festgestellten Verhältnis. Das Wort Gottes ist in seinen Ausdrücken genauer, als man gewöhnlich denkt, weil der Ausdruck seinen Ursprung in der Sache selbst hat. Es wird nicht gesagt, dass Christus die Welt geliebt habe; Er steht mit der Welt, wie sie ist, in keinem Verhältnis. Aber es steht geschrieben, dass Gott also die Welt geliebt habe; das ist es, was Er ihr gegenüber in Seiner Güte ist. Wir lesen nicht, dass Gott die Versammlung geliebt habe. Die eigentliche Beziehung der Versammlung als solcher ist zu Christo, ihrem himmlischen Bräutigam. Der Vater liebt uns: wir sind Seine geliebten Kinder. In diesem Charakter liebt uns Gott. So liebt Jehova Israel. Andererseits sind die ganze zärtliche Liebe und Treue, die dem Verhältnis, in dem Christus steht, angehören, unser Teil in Ihm, wie auch alles das, was der Name Vater in diesem Verhältnis besagen will.

²² Darin zeigt sich vor allem die Hingebung Seiner Liebe. Er gibt, und Er gibt Sich Selbst.

²³ Wenn ich (hier und oben) sage, dass die Liebe Christi die Quelle des Glücks der Versammlung sei, so ist das nicht so gemeint, als ob die Liebe des Vaters und die ewigen Ratschlüsse Gottes nicht ihren Platz darin hätten. Ich spreche von der Segnung, die an das in dieser Stelle dargestellte Verhältnis geknüpft und darin geoffenbart wird; und dieses Verhältnis besteht mit Christo. Übrigens ist die Liebe des Vaters und die Liebe Christi dieselbe göttliche Liebe.

Es ist wichtig zu beachten, dass Christus hier die Versammlung nicht heiligt, um sie zu Seinem Eigentum zu machen, sondern dass Er sie zu Seinem Eigentum macht, um sie zu heiligen. Sie ist zuerst Sein; dann macht Er sie für Sich Selbst passend. Christus, der die Versammlung als Sein Eigentum liebt und sie bereits dadurch zu Seinem Eigentum gemacht hat, dass Er Sich für sie hingab und sie so haben will, wie Sein Herz es wünscht, ist, nachdem Er sie erworben hat, mit ihr beschäftigt, um sie so darzustellen. Er hat Sich Selbst für sie hingegeben, auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. Hier finden wir die durch die Fürsorge Christi in den Seinigen hervorgebrachte Wirkung, den Zweck, den Er Sich in Seinem in der Zeit vollbrachten Werke vorsetzte, und das Mittel, das Er gebraucht, um jenen Zweck zu erreichen. Er sondert die Versammlung innerlich für Sich ab, setzt sie in geistlichem Sinne für Sich beiseite, nachdem Er sie zu Seinem Eigentum gemacht hat; denn Er kann nur etwas begehren, was heilig ist (heilig nach der Erkenntnis, die Er von Heiligkeit und Reinheit hat) kraft Seines ewigen und naturgemäßen Wohnens im Himmel. Auf diese Weise bringt Er die Versammlung in Verbindung mit dem Himmel, von woher Er ist und wohin Er sie führen will. Er hat Sich Selbst hingegeben, auf dass Er sie heiligte. Zu diesem Zweck gebraucht Er das Wort, das der göttliche Ausdruck der Gedanken Gottes, der himmlischen Ordnung und Heiligkeit, der Wahrheit selbst ist (d. h. der wahren Beziehungen aller Dinge zu Gott, und zwar gemäß Seiner Liebe in Christo), und das folglich alles verurteilt, was im Blick auf Reinheit und Liebe von ihm abweicht.

Er bildet die Versammlung zu Seiner Braut, zu Seiner Gefährtin, bei der alles der Herrlichkeit und der Liebe Gottes entspricht; und Er tut das durch die Offenbarung jener Dinge, wie sie im Himmel sind, vermittelt des Wortes, das von dort kommt. Christus Selbst ist der völlige Ausdruck dieser Dinge, das Bild des unsichtbaren Gottes. Indem Er sie nun der Versammlung mitteilt, bereitet Er sie für Sich Selbst zu. Wenn Er daher in diesem Sinne von Seinem eigenen Zeugnis redet, sagt Er: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben.“

Das ist das Wort, wie wir es von Jesu empfangen haben, und ganz besonders, weil dieses Wort, unter dem Charakter des neuen Gebotes, vom Himmel her redet, indem die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet, und folglich die Dinge wahr sind, nicht nur in Ihm, sondern auch in uns. (Damit ist der Dienst im 1. Kapitel beschäftigt: er bildet die Herzen der Heiligen auf der Erde in Verbindung mit dem Haupte, von dem die Gnade und das Licht hernieder gekommen sind.) Auf diese Weise heiligt also Christus die Versammlung, für die Er Sich Selbst hingegeben hat. Er hat sie gebildet für himmlische Dinge durch die Mitteilung himmlischer Dinge, deren Fülle und Herrlichkeit Er Selbst ist. Aber dieses Wort, das die Versammlung durch die Offenbarung des Himmlischen heiligt, findet sie vermengt mit Dingen, die dieser himmlischen Reinheit und Liebe entgegengesetzt sind. Ach, ihre Gefühle, wenigstens dem alten Menschen nach, sind vermischt mit jenen irdischen Dingen, die dem Willen Gottes und Seiner Natur entgegenstehen. Wenn Christus demnach die Versammlung heiligt, so muss Er sie notwendigerweise reinigen; und das ist das Werk der Liebe Christi in der gegenwärtigen Zeit, aber zum ewigen und wirklichen Glück der Versammlung. Er heiligt sie, aber Er tut das durch das Wort, indem Er himmlische Dinge mitteilt: alles, was zu der Natur, der Majestät und der Herrlichkeit Gottes gehört. Er tut es in Liebe, aber indem Er jene himmlischen Dinge zugleich dazu benutzt, um alles zu richten, was in den gegenwärtigen Gefühlen der Versammlung dem, was Er mitteilt, widerstreitet. Kostbares Werk der Liebe, die nicht nur uns liebt, sondern auch bemüht ist, uns zu befähigen, diese Liebe zu genießen, ja, mit Christo Selbst in dem Hause des Vaters zu wohnen!

Welch ein Interesse nimmt Er doch an uns! Er hat nicht nur das herrliche Werk unserer Erlösung vollbracht, indem Er Sich Selbst für uns dahingab, sondern Er ist auch fortwährend mit vollkommener Liebe und Geduld beschäftigt, uns so zu machen, wie Er uns in Seiner Gegenwart haben will, passend für die himmlischen Örter und für die himmlischen Dinge.

Welch ein Charakter wird hier auch dem Worte beigelegt, und welch eine Gnade gibt sich in der Anwendung desselben von Seiten des Herrn kund! Es ist die Mitteilung göttlicher Dinge nach ihrer eigenen Vollkommenheit, und so wie Gott Selbst im Lichte ist. Es ist die Offenbarung Gottes, wie wir Ihn kennen in einem verherrlichten Christus, in vollkommener Liebe, zu dem Zweck, um auch uns dieser Vollkommenheit gemäß zu bilden, damit wir Ihn genießen können. Und doch ist es an uns hienieden gerichtet, ja, gerade in seiner Natur uns angepasst (vgl. Joh 1,4), um uns dieser Dinge teilhaftig zu machen, indem Er das Licht in die Finsternis einführt, und also notwendigerweise alles richtet, was in der Finsternis ist; aber der Zweck ist, uns in Liebe zu reinigen.

Beachten wir auch die Ordnung in der dieses Werk Christi uns vorgestellt wird. Es beginnt mit der Liebe. Er hat die Versammlung geliebt. Das ist, wie wir bereits sagten, die Quelle all ihrer Segnungen. Alles Folgende ist die Wirkung jener Liebe und kann sie nicht verleugnen. Dann wird der vollkommene Beweis dieser Liebe geliefert: Er hat Sich Selbst für die Versammlung hingegeben. Er konnte nicht mehr geben. Es war ohne Zweifel zur Verherrlichung des Vaters, aber es war für die Versammlung. Hätte Er etwas zurückbehalten, so wäre die Liebe in der Hingabe Seiner Selbst nicht vollkommen, nicht unumschränkt gewesen; es wäre nicht eine Hingabe gewesen, die dem aufgewachten Herzen nichts mehr zu wünschen übrig ließe. Es wäre nicht Christus gewesen, denn Er konnte nicht anders als vollkommen sein. Wir kennen die Liebe und die Vollkommenheit, wenn wir Ihn kennen. Aber Er hat das Herz der Versammlung gewonnen, indem Er Sich Selbst für sie hingab. Er hat sie selbst gewonnen, und so ist sie Sein, jener Liebe gemäß. Hier haben wir gelernt, was Liebe ist. „Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er für uns sein Leben dargelegt hat.“ Alles war zur Verherrlichung des Vaters. Ohne das wäre es nicht Vollkommenheit gewesen; und die Offenbarung der himmlischen Dinge würde nicht stattgefunden haben, denn sie war abhängig von der vollkommenen Verherrlichung des Vaters. Die zu offenbarenden Dinge wurden sozusagen trotz des Bösen kundgetan und bestätigt, als Christus Sich hingab; aber alles war ausschließlich für uns. Haben wir die Liebe kennen gelernt, so haben wir Jesum kennen gelernt, so wie Er für uns ist; und Er ist ganz und gar für uns.

So ist das ganze Werk der Reinigung und Heiligung das Ergebnis der vollkommenen Liebe. Diese Heiligung ist nicht das Mittel, die Liebe zu erwerben oder ein Gegenstand der Liebe zu werden. Allerdings ist sie das Mittel, das uns fähig macht, sie zu genießen; aber es ist die Liebe selbst, die in ihrer Ausübung diese Heiligung bewirkt. Zuerst erwirbt Christus die Versammlung. Dann macht Er sie, nach Seiner vollkommenen Liebe, so wie Er sie haben will – eine Wahrheit, die in jeder Hinsicht für uns köstlich ist: zunächst um die Seele von aller knechtischen Furcht zu befreien, und sodann um der Heiligung ihren wahren Charakter der Gnade und ihren wahren Umfang hienieden zu geben. Es ist die Freude des Herzens, zu wissen, dass Christus Selbst uns in allem so machen will, wie Er uns zu haben wünscht.

Wir haben zwei Wirkungen der Liebe Christi für die Versammlung betrachtet. Die erste war die Hingabe Seiner Selbst, die gewissermaßen alles umfasst: es ist die in sich selbst vollkommene Liebe.

Er hat Sich Selbst gegeben. Die zweite ist die innere, geistliche Bildung des Gegenstandes Seiner Liebe, damit derselbe bei Ihm sein möge; und wir können hinzufügen, in Übereinstimmung mit den Vollkommenheiten Gottes Selbst, denn das Wort ist in Wirklichkeit Gott: der Ausdruck der Natur, der Wege und der Gedanken Gottes.

Es gibt noch eine dritte Wirkung der Liebe Christi, durch die das Werk dieser Liebe vollständig wird. Christus stellt Sich Selbst die Versammlung verherrlicht dar, ohne Flecken oder Runzel. Wenn Er Sich für die Versammlung hingab, so geschah es, um sie bei Sich zu haben; aber wenn Er sie bei Sich haben wollte, so musste Er sie passend machen, in Seiner herrlichen Gegenwart weilen zu können; und Er hat sie geheiligt, indem Er sie reinigte in Übereinstimmung mit der Offenbarung Gottes Selbst und der himmlischen Dinge, deren Mittelpunkt in Herrlichkeit Er Selbst ist. Der Heilige Geist hat die Dinge Christi genommen und sie der Versammlung geoffenbart; und alles, was der Vater hat, gehört Christo. Nachdem die Versammlung also vollkommen gemacht ist nach der Vollkommenheit des Himmels, stellt Er sie Sich Selbst verherrlicht dar. In geistlichem Sinne war das Werk bereits getan; die Elemente der himmlischen Herrlichkeit waren ihr, die in jener Herrlichkeit sein sollte, mitgeteilt worden; sie waren in ihr inneres Wesen eingedrungen und hatten sie auf diese Weise dazu gebildet, an der Herrlichkeit selbst teilzunehmen. Doch die Kraft des Herrn ist notwendig, um die Versammlung tatsächlich daran teilnehmen zu lassen, um sie herrlich darzustellen, um jede Spur ihres Aufenthaltes auf der Erde zu verwischen, ausgenommen die köstliche Frucht, die aus demselben hervorgeht. Christus stellt sie Sich Selbst verherrlicht dar; das ist das Ergebnis von allem. Er hat sie für Sich gewonnen; Er stellt sie Sich Selbst dar, als die Frucht und den Beweis Seiner vollkommenen Liebe; und für die Versammlung bedeutet es den vollkommenen Genuss dieser nämlichen Liebe.

Aber das ist nicht alles. Die Worte des Apostels machen uns mit der ganzen Tragweite dieser bewunderungswürdigen Entfaltung der Gnade bekannt. Der Geist führt uns zurück zu der Geschichte Adams und Evas. Nachdem Eva gebildet war, stellte Gott sie Adam dar, ganz vollkommen, Seinen eigenen göttlichen Gedanken entsprechend, und zu gleicher Zeit geeignet, die Wonne Adams zu bilden, als eine Hilfe, die seiner Natur und seinen Verhältnissen angemessen war. Nun, Christus ist Gott, Er hat die Versammlung gebildet; aber mit diesem noch hinzutretenden Anrecht auf ihr Herz, dass Er Sich Selbst für sie hingegeben hat. Zugleich ist Er der letzte Adam in der Herrlichkeit; und so stellt Er sie Sich Selbst verherrlicht dar, so wie Er sie für Sich gebildet hatte. Welch ein weites Feld für die Entfaltung geistlicher Zuneigungen ist diese Offenbarung! Welch eine unendliche Gnade ist es, die der Ausübung solcher Zuneigungen Raum gemacht hat!

Wir können nicht umhin, auf die Verbindung zwischen der Reinigung und der Herrlichkeit hinzuweisen; d. h. einerseits ist die Reinigung der Herrlichkeit gemäß und durch sie bedingt, und andererseits ist die Herrlichkeit die Vollendung der Reinigung und entspricht ihr vollständig; denn die Reinigung geschieht durch das Wort, welches seinerseits die ganze Herrlichkeit und das ganze Wesen Gottes offenbart. Wenn die Versammlung in der Herrlichkeit dargestellt wird, so hat sie weder Flecken noch Runzel; sie ist heilig und tadellos. Das ist eine überaus wichtige Wahrheit, die auch anderswo erwähnt wird (vgl. 2. Kor 3,18 und Phil 3,11 bis zum Ende; ebenso 1. Thes 3,13). Was dort in der Herrlichkeit vollendet ist, wird jetzt in der Seele hervorgebracht durch den mittelst des Wortes wirkenden Heiligen Geist.

Das also ist der Vorsatz, die Absicht des Herrn hinsichtlich der Versammlung, und das ist die heiligende Wirksamkeit, durch die sie für Ihn und für den Himmel zu bereitet wird. Aber es sind noch nicht alle Wirkungen Seiner Liebe für die Versammlung. Er wacht mit Zärtlichkeit über sie während der ganzen Zeit ihres Weilens hienieden.

Indem der Apostel den Gedanken, der die für uns so lehrreiche Abschweifung veranlasst hat, nicht aus dem Auge verliert, sagt er, der Mann sei schuldig, sein Weib zu lieben wie seinen eigenen Leib, und das sei dasselbe, wie sich selbst lieben. Er war durch die Anspielung auf 1. Mo 2,23+24 ganz naturgemäß dazu geleitet worden; dann aber kehrt er sogleich wieder zu seinem Gegenstand zurück. Niemand, sagt er, hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung (V. 29). Damit stellt der Apostel die für die gegenwärtige Zeit so köstliche Seite der Liebe Christi vor unsere Blicke. Nicht nur hat Christus eine himmlische Absicht, sondern Seine Liebe tut das Werk, das ihr gleichsam natürlich ist. Er sorgt mit Zärtlichkeit für die Versammlung hienieden; Er nährt und pflegt sie. Ihre Gebrechen, ihre Schwachheiten, ihre Schwierigkeiten, ihre Trübsale sind für Ihn nur Gelegenheiten zur Ausübung Seiner Liebe. Die Versammlung hat, gleich unserem Leibe, nötig, genährt zu werden; und Christus nährt sie. Sie ist der Gegenstand Seiner zärtlichen Liebe; Er pflegt sie. Wenn das Ende für die Versammlung der Himmel ist, so ist sie hienieden nicht verlassen. Sie lernt Seine Liebe da kennen, wo ihr Herz ihrer bedarf. Sie wird dieselbe völlig genießen, wenn Mängel und Bedürfnisse für immer verschwunden sind. Zudem ist es köstlich zu wissen, dass Christus für die Versammlung sorgt, gradeso wie jemand für sein eigenes Fleisch sorgt. Denn wir sind Glieder Seines Leibes. Wir sind „von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (V. 30). Der Apostel macht hier eine Anspielung auf Eva. Wir bilden gleichsam einen Teil von Ihm Selbst, weil wir unser Dasein und unser Leben von Ihm haben, wie Eva und Adam. Der Herr konnte sagen: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5). Unserer Stellung nach sind wir einerseits Glieder Seines Leibes, andererseits haben wir unser Dasein als Christen von Ihm, „Deswegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen“ (V. 31). Gerade das ist es, was Christus als Mensch in einem gewissen Sinne göttlich getan hat. Es ist ein großes Geheimnis. Übrigens soll jeder in derselben Weise sein eigenes Weib lieben, und das Weib soll ihren Mann fürchten.

Kapitel 6

Es bleiben noch gewisse Verhältnisse und Beziehungen im Leben übrig, auf welche die Belehrung des Geistes Gottes jetzt Bezug nimmt: so das Verhältnis der Kinder zu den Eltern, das der Väter zu den Kindern, der Knechte zu den Herren und der Herren zu den Knechten. Es ist bemerkenswert, dass die Kinder der Gläubigen als Gegenstände der Sorge des Heiligen Geistes eingeführt werden, und dass sogar Sklaven (denn die Knechte waren Sklaven) durch das Christentum zu einer Stellung erhoben wurden, die durch die erniedrigenden Umstände ihrer gesellschaftlichen Stellung nicht angetastet werden konnte.

Alle Kinder der Christen werden als Gegenstände der Ermahnungen im Herrn betrachtet, die sich an solche richten, die drinnen sind, und nicht mehr in dieser Welt, deren Fürst Satan ist. Ein süßer und köstlicher Trost für die Eltern, dass sie auf ihre Kinder blicken können als auf solche, die zu dieser Stellung berechtigt sind und an dieser zärtlichen Sorge teilhaben, die der Heilige Geist allen widmet, die in dem Hause Gottes sind! Der Apostel weist auf die Wichtigkeit hin, die Gott den Pflichten der Kinder gegen die Eltern unter dem Gesetz beigelegt hat. Es ist das erste Gebot, mit dem eine Verheißung verbunden ist. Vers 3 ist nur die Anführung der Verheißung, auf die der 2. Vers anspielt.

Die Ermahnung an die Väter ist gleichfalls bemerkenswert. Sie sollen ihre Kinder nicht zum Zorn reizen; ihre Herzen sollen ihnen zugewandt sein. Sie sollen sie nicht zurückstoßen und auf diese Weise jenen Einfluss zerstören, der der stärkste Schutz für die Kinder gegenüber dem Bösen in dieser Welt ist. Gott bildet die Herzen der Kinder um diesen glücklichen Mittelpunkt; und der Vater soll dar über wachen. Aber das ist noch nicht alles. Der christliche Vater (denn der Apostel spricht immer nur zu denen, die drinnen sind) soll die Stellung anerkennen, in welche die Kinder, wie wir gesehen haben, gebracht sind, und soll sie erziehen unter dem Joche Christi, in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Die christliche Stellung soll der Maßstab und die Form sein für die Einflüsse, die der Vater ausübt, und für die Erziehung, die er seinen Kindern gibt. Er behandelt sie, als erzöge er sie für den Herrn, und er erzieht sie, wie der Herr sie erziehen würde.

Man wird bemerken, dass in den beiden Beziehungen, die wir hier betrachten, sowie auch in der der Weiber zu ihren Männern, die Ermahnungen auf der Seite beginnen, wo man Unterwürfigkeit schuldig ist. Das ist der Geist des Christentums in unserer bösen Welt, in welcher der Wille des Menschen die Quelle alles Bösen ist und seine Abweichung von Gott zum Ausdruck kommt, dem aller Gehorsam gebührt. Der Grundsatz der Unterwürfigkeit und des Gehorsams ist der heilende Grundsatz der Menschheit; nur muss Gott eingeführt werden, damit nicht am Ende doch der Wille des Menschen der Leiter ist. Jedenfalls ist der Grundsatz, der das Herz des Menschen zum Guten leitet, überall und immer der Gehorsam. Ich mag in den Fall kommen, sagen zu müssen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“; aber vom Gehorsam weichen, heißt in die Sünde willigen. Ein Mensch mag als Vater zu befehlen und zu regieren haben; aber er tut es schlecht, wenn er es nicht im Gehorsam gegen Gott und Sein Wort tut. Dieser Grundsatz des Gehorsams war das Wesen

des Lebens Christi: „Ich komme, um deinen Willen, O Gott, zu tun.“ Daher beginnt der Apostel seine Ermahnungen hin sichtlich der Lebensverhältnisse hienieden mit den Worten: „Seid einander unterwürfig“ (Eph 5,21). Das macht die Ordnung leicht, selbst wenn die äußere Ordnung der Gesetze und der öffentlichen Gewalt fehlen sollte. Unterwürfigkeit und Gehorsam des Herzens können, dem Grundsatz nach, einem wahren Christen nie fehlen. Es ist der Ausgangspunkt seines ganzen Lebens. Er ist geheiligt zum Gehorsam Christi (1. Pet 1,2).

Um auf den Fall zurückzukommen, der zu diesen Bemerkungen Anlass gegeben hat, ist es auffallend, wie der soeben besprochene Grundsatz den Sklaven in seiner Stellung erhebt: er gehorcht durch einen innerlichen, göttlichen Grundsatz, als wenn es Christus Selbst wäre, dem er gehorcht. Wäre sein Herr auch noch so gottlos, er gehorcht ihm, als ob er Christus Selbst gehorchte. Dreimal wiederholt der Apostel diesen Grundsatz des Gehorsams gegen Christum oder des Ihm Dienens, indem er hinzufügt „indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut“ (V. 6). Welch einen Unterschied brachte das in der Lage des armen Sklaven hervor! Überdies sollte ein jeder, er sei Sklave oder Freier, seinen Lohn von dem Herrn empfangen. Der Herr des Sklaven hatte mit diesem denselben Herrn im Himmel, bei dem kein Ansehen der Person ist. Doch sagt der Apostel dies zu den Herren, nicht zu den Sklaven; denn das Christentum hat ein zartes Schicklichkeitsgefühl und verletzt niemals dessen Grundsätze. Übrigens sollte der Herr den Sklaven auch mit vollkommener Gleichheit behandeln, gradeso wie er es von dem Sklaven erwartete, und das Drohen lassen.

Es ist sehr schön, die Art und Weise zu sehen, in der die göttliche Lehre auf die Einzelheiten des Lebens eingeht und den Wohlgeruch ihrer Vollkommenheit über jede Verpflichtung und jedes Verhältnis verbreitet; wie sie das Bestehende anerkennt, soweit es von den Grundsätzen dieser Lehre anerkannt und geleitet werden kann; aber auch wie sie den Wert von allem erhöht und vergrößert, gemäß der Vollkommenheit ihrer Grundsätze, indem sie nicht die Verhältnisse antastet, sondern das Herz des Menschen berührt, der sich in ihnen bewegt, und zwar dadurch, dass sie alles nach seinem inneren Wert betrachtet und nach dem Grundsatz der Unterwürfigkeit in Liebe und in der Ausübung der Autorität, die durch die göttliche Lehre geregelt werden kann, indem sie die Gnade einführt, die die Anwendung der Autorität Gottes beherrscht.

Indessen handelt es sich nicht nur um eine Richtschnur, die man befolgen, um ein Muster, das man nachahmen, oder um einen Geist, mit dem man erfüllt sein sollte. Der Christ hat neben der Beobachtung der Beziehungen, die zwischen ihm und Gott bestehen oder in denen er sich hienieden befindet, auch mit Feinden zu kämpfen. Als das Volk Israel unter Josua in das Land Kanaan eingezogen war, befand es sich zwar in dem verheißenen Lande, aber es lag im Kampfe mit Feinden, die vor ihm dort waren, obwohl nicht nach den Rechten, nach welchen Israel das Land durch die Gabe Gottes besaß. Gott hatte Kanaan für Israel abgesondert (siehe 5. Mo 32,8). Die Nachkommen Hams hatten es in Besitz genommen. Was uns nun betrifft, so haben wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, wie es bei Israel der Fall war. Unsere Segnungen sind geistlich, in den himmlischen Örtern. Gott hat uns dort in Christo einen Platz gegeben. Wir sind den Fürstentümern und Mächten in den himmlischen Örtern ein Zeugnis; wir haben zu kämpfen wider geistliche Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern. Israel war durch die Wüste gezogen; es hatte den Jordan durchschritten. Das Manna hatte aufgehört; sie aßen Getreide des Landes. Sie ließen sich in dem Lande Kanaan nieder, als ob es das ihrige wäre, ohne einen Schlag zu tun. Sie aßen die Früchte dieses guten Landes in den Gefilden Jerichos. So ist es auch mit dem Christen. Obwohl wir durch die Wüste pilgern, sind wir doch zugleich in den

himmlischen Örtern in Christo. Wir haben den Jordan durchschritten; wir sind mit Christo gestorben und auferweckt. Wir sitzen in Ihm in den himmlischen Örtern, um die himmlischen Dinge als die Frucht des uns gehörenden Landes zu genießen. Aber wenn wir sie praktisch zu genießen wünschen, so ist Kampf unser Teil. Die Verheißung erstreckt sich auf jede Segnung, auf das ganze verheißene Land, aber nur auf „jenen Ort, auf den unsere Fußsohle treten wird“ (Jos 1,3). Dazu bedürfen wir der Kraft des Herrn, und von dieser spricht der Apostel jetzt. „Seid stark in dem Herrn“, sagt er (V. 10) Der Feind ist listig. Wir haben seinen Listen noch mehr zu widerstehen als seiner Macht. Weder die Kraft noch die Weisheit des Menschen vermögen hier etwas auszurichten. Wir müssen mit der ganzen Waffenrüstung Gottes angetan sein.

Doch beachten wir zunächst, dass der Geist unsere Gedanken auf Gott Selbst richtet, ehe Er von dem spricht, was überwunden werden muss: „Seid stark in dem Herrn.“ Der Herr ist indes, und das sei zuallererst gesagt, nicht eine Zufluchtsstätte, in die wir vor dem Feinde fliehen; wir befinden uns für uns selbst in ihr, ehe wir uns ihrer wider die Listen des Feindes bedienen. Gerade die innigen Beziehungen, in welche die Ratschlüsse und die Gnade Gottes den Gläubigen gebracht haben, geben ihm Kraft in dem Kampf, dem er nicht ausweichen kann, wenn er anders seine christlichen Vorrechte genießen will. Auch muss er die ganze Waffenrüstung haben. Das Fehlen eines ihrer Teile gibt uns an der betreffenden Stelle Satan gegenüber eine Blöße. Die Rüstung muss die Rüstung Gottes sein, göttlich in ihrer Natur. Menschliche Waffen werden die Anfälle Satans nicht abwehren. Das Vertrauen auf solche Waffen wird uns nur in den Streit führen, um uns dann im Kampf mit einem Geiste, der mächtiger und listiger ist als wir, zu Fall zu bringen.

Die Feinde, die wir zu bekämpfen haben, werden wie folgt gekennzeichnet: es sind Fürstentümer und Gewalten, Wesen, in denen sich eine Energie des Bösen findet, die ihre Quelle in einem Willen hat, der diejenigen beherrscht, die ihm nicht zu widerstehen wissen, Wesen, die auch Kraft besitzen, diesen Willen geltend zu machen. Ihre Kraft haben sie von Gott; der Wille aber, der die Kraft benutzt, kommt von ihnen. Sie haben Gott verlassen; die Quelle ihres Tuns liegt in ihrem eigenen Willen. In dieser Hinsicht ist es eine Quelle des Handelns in Unabhängigkeit von Gott, und die Kraft und die Eigenschaften, die sie von Gott haben, sind die Werkzeuge jenes Willens – eines Willens, der keinen Zügel hat, es sei denn von außerhalb. Sie sind Fürstentümer und Gewalten. Es gibt auch gute Fürstentümer und Gewalten; und deren Wille ist, nur das zu tun, was Gott will, und in Seinem Dienst die Kraft zu gebrauchen, die sie von Ihm erhalten haben.

Die aufrührerischen Fürstentümer und Gewalten beherrschen die Finsternis dieser Welt. Das Licht ist der Bereich, in welchem Gott wohnt; Er verbreitet es um Sich her. Die bösen Geister betrügen und herrschen in der Finsternis. Weil diese Welt nun das Licht Gottes nicht hat, so ist sie gänzlich in der Finsternis, und die bösen Geister herrschen darin; denn Gott ist nicht da – nur dass Er dennoch die höchste Gewalt ausübt, indem Er alles zu Seiner Ehre und schließlich zum Besten Seiner Kinder ausschlagen lässt. Aber wenn auch diese Fürstentümer in der Finsternis dieser Welt herrschen, so besitzen sie doch nicht bloß eine äußere Gewalt; sie sind in den himmlischen Örtern und sind dort mit geistlicher Bosheit beschäftigt. Sie üben einen geistlichen Einfluss aus, weil sie den Platz von Göttern haben. Wir haben also erstens ihren inneren Charakter, die Art ihres Wesens und den Zustand, in dem sie sich befinden, zweitens ihre Macht in der Welt, indem sie dieselbe beherrschen, und drittens ihren religiösen und betrügerischen Einfluss, weil sie die himmlischen Örter bewohnen. Auch haben sie zum Wirkungskreis für die Ausübung ihrer Gewalt die Lüste des Menschen und sogar die Schrecken

seines Gewissens. Um Feinden, wie diese sind, zu widerstehen, bedürfen wir der Waffenrüstung Gottes. Die Offenbarungen der Gewalt dieser Feinde bilden, wenn Gott es zulässt, die bösen Tage. Die ganze gegenwärtige Zeit der Abwesenheit Christi ist gewissermaßen der böse Tag. Christus ist verworfen worden von der Welt, deren Licht Er war, solange Er Sich in ihr aufhielt, und ist jetzt in Gott verborgen. Diese Macht, die der Feind entfaltetete, als er die Welt dahin brachte, Christum zu verwerfen, übt er noch über sie aus. Wir widerstehen ihr durch die Wirkung und die Kraft des Heiligen Geistes, der während der Abwesenheit des Herrn hienieden ist. Aber es gibt Augenblicke, wo dieser Macht zugelassen wird, sich auf eine ganz besondere Weise zu offenbaren, Tage, in denen sie sich der Welt gegen die Heiligen bedient, indem sie das Licht, das von Gott in ihr leuchtet, verfinstert und die Herzen der Bekenner, ja sogar der Gläubigen, verwirrt und irreführt, mit einem Wort, Tage, wo die Macht des Feindes sich besonders fühlbar macht. Wir haben diese Macht zu bekämpfen, ihr entschieden zu widerstehen, wider alles aufzutreten durch das Bekenntnis Christi, des Lichtes. Wir haben alles zu tun, was das Bekenntnis Seines Namens erfordert, trotz allem, was sich dem entgegenstellen mag, koste es, was es wolle; und wir sollen stehend erfunden werden, wenn der Sturm und der böse Tag vorüber sind.

Es gilt also nicht nur, Gott und die Ratschlüsse Gottes samt ihren Auswirkungen in Frieden zu genießen, sondern weil diese Ratschlüsse uns in die himmlischen Örter einführen und uns zum Lichte Gottes auf der Erde machen, haben wir auch den geistlichen Mächten der Bosheit entgegenzutreten, die in den himmlischen Örtern sind und alles aufbieten, um uns zur Verleugnung unserer hohen Stellung zu bewegen, uns zu verführen und das Licht Christi in uns auf der Erde zu verfinstern. Wir haben den Fallstricken der geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern für uns selbst zu entgehen und hienieden das Zeugnis unverfälscht und rein aufrecht zu halten²⁴.

Nun, durch die Kraft des Heiligen Geistes, der uns zu diesem Zweck gegeben ist, werden wir finden, dass die Waffenrüstung Gottes sich zunächst auf das bezieht, was (indem das Fleisch beiseite gesetzt und das Vorhandensein eines guten Gewissens bewahrt wird) dem Feinde jeden Angriffspunkt nimmt, sodann auf die Erhaltung einer vollkommenen, auf Gott gerichteten Zuversicht, und ferner auf die wirksame Kraft, die mit Vertrauen in der Gegenwart des Feindes standhält und die Waffen des Heiligen Geistes wider ihn in Anwendung bringt. Die Verteidigungswaffen, unser eigener Zustand, kommen zuerst. Das Ganze endet mit dem Ausdruck der gänzlichen und dauernden Abhängigkeit von Gott, in welcher der christliche Kämpfer steht.

Wir wollen nun die Waffenrüstung Gottes etwas näher untersuchen, damit wir sie kennen lernen. Sie ist durchaus praktisch, gegründet zwar auf das, was für uns vollbracht worden ist, aber in sich selbst praktisch. Denn es handelt sich hier nicht darum, vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen, sondern dem Feinde zu widerstehen und unsere Stellung wider ihn aufrecht zu halten.

Vor Gott ist unsere Gerechtigkeit vollkommen; sie ist Christus Selbst, und wir sind Gottes Gerechtigkeit in Ihm. Aber dazu bedürfen wir keiner Waffenrüstung: wir sitzen in den himmlischen Örtern; alles ist Friede, alles ist vollkommen. In unseren Kämpfen mit dem Feinde dagegen bedürfen

²⁴ Doch was wir zu überwinden haben, sind die Listen des Teufels. Seine Macht über uns ist gebrochen. Er mag die Welt zur Verfolgung aufstacheln und ein brüllender Löwe sein; aber was die persönlichen Versuchungen betrifft, so wird der Teufel, wenn wir ihm widerstehen, von uns fliehen; er weiß, dass Christus ihm begegnet ist und ihn überwunden hat. Seine Listen jedoch sind stets da.

wir der Waffenrüstung, der wirklichen, praktischen Waffenrüstung. Da müssen denn zunächst unsere Lenden umgürtet sein mit Wahrheit (V. 14). Die Lenden sind, wenn gehörig umgürtet, der Sitz der Kraft; sie stellen die innerlichen Gefühle und Regungen des Herzens vor. Wenn wir unserem Herzen gestatten umherzuschweifen wo es will, statt in der Gemeinschaft mit Gott zu verharren, so bekommt Satan leicht Gewalt über uns. Dieses Stück der Waffenrüstung ist also die Anwendung der Wahrheit auf die innersten, die ersten Regungen des Herzens. Wir umgürten unsere Lenden. Doch geschieht das in dem Augenblick, wenn Satan da ist; es ist ein Werk, das mit Gott getan und dadurch ausgeführt wird, dass wir die Wahrheit in Seiner Gegenwart auf unsere Seelen anwenden und dadurch alles in uns richten und dem Herzen einen Zügel anlegen, damit es sich unter Seinem Auge bewege. Das ist wahre Freiheit und wahre Freude, weil der neue Mensch Gott in ununterbrochener Gemeinschaft genießt; aber hier spricht der Geist davon im Blick auf den Schutz, den es uns gegen die Anfälle des Feindes gewährt. Zudem handelt es sich nicht bloß um die Unterdrückung böser Gedanken; das ist das Ergebnis dieses Selbstgerichts. Der Apostel hat vielmehr die Wirkung der Wahrheit, der Kraft Gottes, im Auge, die wirkt, indem sie alles offenbar macht, wie es ist, – die Wirkung alles dessen, was Gott Selbst lehrt, indem Er das Gewissen in Seine Gegenwart bringt und es so in Seinen Gedanken erhält. Alles was Gott in Seinem Worte gesagt hat sowie die unsichtbaren Wirklichkeiten haben so ihre wahre Kraft für das Herz und finden Anwendung auf dasselbe; die Regungen des Herzens erhalten ihren Charakter von dem Worte Gottes selbst und nicht von den Begierden des Fleisches, indem alles sich in der Gegenwart Gottes vollzieht.

Satan findet keinen Angriffspunkt in einem Herzen, das also in der Wahrheit, wie Gott sie geoffenbart hat, bewahrt wird; es gibt in den Wünschen eines solchen Herzens nichts, was den Einflüsterungen Satans entspricht. Nehmen wir Jesum als Beispiel. Seine Sicherheit bestand nicht darin, dass Er alles verurteilte, was Satan sagte, sondern darin, dass Er in der Wüste, im Anfang Seines öffentlichen Dienstes (außer in der letzten Versuchung), das Wort vollkommen auf Sich Selbst anwandte, auf das, was Sein eigenes Verhalten gegenüber den Umständen um Ihn her betraf. Die Wahrheit regierte sein Herz, so dass jede Regung desselben in den Umständen, die sich darboten, dieser Wahrheit entsprach. „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Kein Wort war aus dem Munde Gottes gekommen; daher tat Er nichts. Es war kein Beweggrund zum Handeln vorhanden. Er hätte aus eigenem Antrieb, nach Seinem eigenen Willen handeln müssen. Diese Wahrheit hielt Sein Herz in Verbindung mit Gott in den Umständen, die Ihm begegneten. Als die Schwierigkeit sich zeigte, war Sein Herz bereits in Gemeinschaft mit Gott, so dass es keinen anderen Antrieb hatte als den, welchen das Wort der Wahrheit Ihm eingab. Sein Verhalten war rein verneinend, aber es ging aus dem Lichte hervor, das die Wahrheit auf den vorliegenden Umstand warf, weil Sein Herz unter der unbedingten Herrschaft der Wahrheit stand. Das Eingehen auf die Einflüsterung Satans würde Ihn aus Seiner Stellung herausgebracht haben. Das war genug. Er will nichts damit zu tun haben. Er treibt indes Satan noch nicht weg; es handelte sich bis dahin nur um die Frage, wie Jesus Sich verhalten würde, nicht aber um eine offenbare Auflehnung gegen die Ehre Gottes. Sobald dieser Fall eintritt, treibt Er Satan hinweg; im ersteren handelt Er Gott gemäß, ohne Sich mit irgendetwas anderem einzulassen. Satans List verfehlte gänzlich ihren Zweck. Sie führte einfach zu nichts. Sie ist ganz und gar kraftlos wider die Wahrheit, weil sie die Wahrheit nicht ist; und das Herz hat die Wahrheit zu seiner Richtschnur. Listen sind nicht die Wahrheit; das

genügt völlig, um zu verhindern, dass wir durch dieselben gefangen werden, vorausgesetzt dass unser Herz durch die Wahrheit beherrscht wird.

Das zweite Stück der Waffenrüstung ist der Brustharnisch der Gerechtigkeit, d. h. ein Gewissen, das sich nichts vorzuwerfen hat. Der natürliche Mensch weiß, wie sehr ein schlechtes Gewissen ihn seiner Kraft vor den Menschen beraubt. Hier muss nur noch hinzugefügt werden, auf welche Weise Satan dasselbe benutzt, um den Menschen in seinen Schlingen zu fangen. Wenn wir die Wahrheit festhalten, so haben wir Satan zu unserem Feinde. Wenn wir uns dem Irrtum hingeben, so wird er uns in dieser Hinsicht in Frieden lassen; nur wird er unsere Fehler und Vergehungen benutzen, um uns noch mehr zu seinen Sklaven zu machen, uns Hände und Füße in der Lüge zu binden. Wie würde ein Mensch, der die Wahrheit besitzt, der vielleicht soeben erst dem Irrtum entronnen ist, es ertragen, wenn sein Betragen, falls es schlecht wäre, vor allen Augen bloßgestellt würde? Er würde vor dem Feinde verstummen. Sein eigenes Gewissen würde ihm sogar den Mund verschließen, wenn er anders aufrichtig ist, ohne an die Folgen zu denken (es sei denn, dass ein Bekenntnis nötig wäre). Überdies würden ihm die Kraft Gottes und das geistliche Verständnis fehlen. Woher sollte er beides in einem schlechten Wandel bekommen haben? Wir gehen freimütig voran, wenn wir ein gutes Gewissen haben. Aber nur dann, wenn wir mit Gott wandeln, aus Liebe zu Ihm, aus Liebe zur Gerechtigkeit selbst, sind wir mit diesem Brustharnisch angetan und empfinden so keine Furcht, falls wir berufen werden, voranzugehen und dem Feinde entgegenzutreten. Wir bekommen ein gutes Gewissen vor Gott durch das Blut des Lammes. Indem wir mit Gott wandeln, bewahren wir es vor den Menschen und für die Gemeinschaft mit Gott, damit wir Kraft und geistliches Verständnis haben und beides stets vermehrt werde. Das ist die praktische Kraft eines guten Betragens, eines vorwurfsfreien Gewissens. „Darum übe ich mich auch, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben“, sagt der Apostel. Welch eine Lauterkeit in solch einem Wandel, Welch eine Wahrhaftigkeit des Herzens, wenn kein Auge uns sieht! Wir sind fest und entschieden gegen uns selbst, gegen unser eigenes Herz und hinsichtlich unseres Wandels, und darum können wir friedevoll sein in unseren Wegen. Auch ist Gott gegenwärtig. Wandelt so, sagt der Apostel, und der Gott des Friedens wird mit euch sein. Da wo die Früchte der Gerechtigkeit in Frieden gesät werden, wird der Pfad des Friedens in Gerechtigkeit gefunden. Wenn ich ein schlechtes Gewissen habe, so bin ich ärgerlich über mich selbst und böse auf andere. Wenn das Herz mit Gott in Frieden ist und sich nichts vorzuwerfen hat, wenn der Wille im Zaum gehalten wird, so herrscht Friede in der Seele. Wir wandeln auf der Erde, aber das Herz ist über ihr erhaben, weil es in Verbindung steht mit besseren Dingen; wir wandeln in einem friedlichen Geiste mit anderen, und nichts stört unsere Beziehungen zu Gott. Er ist der Gott des Friedens. Der Friede, der Friede Jesu, füllt das Herz. Die Füße sind damit beschuht; wir wandeln im Geiste des Friedens (V. 15).

Aber in Verbindung mit diesem allem bedürfen wir vor den übrigen noch eine Verteidigungswaffe, um trotz all der Listen des Feindes standhalten zu können; eine Waffe indes, die nur durch den Gebrauch der vorhergehenden praktisch unversehrt erhalten bleibt, so dass, wie wichtig die letztere auch ist, die anderen doch in der Praxis den ersten Platz haben. Diese Waffe ist der Schild, der Glaube: das völlige und gänzliche Vertrauen auf Gott, das im Herzen bewahrte Bewusstsein der Gnade und der Gunst Gottes (V. 16). Hier ist der Glaube nicht bloß die Annahme des Zeugnisses Gottes (obwohl er auf dieses Zeugnis gegründet ist), sondern die gegenwärtige Gewissheit des Herzens hinsichtlich dessen, was Gott für uns ist, gegründet, wie gesagt, auf das Zeugnis, das Er von Sich Selbst gegeben hat; es ist das Vertrauen sowohl auf Seine Liebe und Treue als auch auf Seine Macht. „Wenn

unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott.“ Das Werk des Geistes in uns bezweckt, uns dieses Vertrauen einzuflößen. Wenn es vorhanden ist, sind alle Angriffe des Feindes, der sich bemüht, uns glauben zu machen, dass die Güte Gottes nicht so gewiss sei, umsonst; alle seine Bemühungen, in unseren Herzen dieses Vertrauen auf Gott zu vernichten oder zu schwächen und Ihn Selbst vor unseren Blicken zu verbergen, sind vergeblich. Seine Pfeile fallen zu Boden, ohne dass sie uns erreichen. Wir stehen fest in dem Bewusstsein, dass Gott für uns ist unsere Gemeinschaft ist nicht gestört. – Die feurigen Pfeile des Feindes sind nicht die Lüste des Fleisches, sondern geistliche Angriffe.

Wir können daher unser Haupt aufgerichtet halten; der sittliche Mut, die voranschreitende Energie werden bewahrt. Nicht dass wir etwas in uns selbst hätten, dessen wir uns rühmen könnten; aber das Heil und die Befreiung Gottes sind frisch in unseren Herzen. Gott ist für uns gewesen; Er ist für uns, und wer wird wider uns sein? Er war für uns, als wir kraftlos waren; Er hat uns das Heil bereitet, als wir nichts zu tun vermochten. Das ist unser Vertrauen, Gott Selbst; wir blicken nicht auf uns. Wir haben den Helm des Heils auf unserem Haupte. Die erstgenannten Stücke der Waffenrüstung geben uns die Freiheit, die beiden letzteren zu genießen.

Also ausgerüstet mit dem, was uns in unserem Wandel und in dem praktischen Vertrauen auf Gott schützt, sowie mit der Erkenntnis Gottes, die daraus hervorgeht, sind wir in dem Zustande, von Angriffswaffen Gebrauch machen zu können. Wir haben nur eine einzige wider den Feind; aber es ist eine Waffe, der er nicht widerstehen kann, falls wir sie zu handhaben wissen, Das bezeugt der Streit des Herrn mit Satan in der Wüste. Diese Waffe ist das Wort Gottes (V. 17). Jesus antwortete immer mit dem Worte durch die Kraft des Geistes. Dieses Wort versetzt den Menschen in seine wahre Stellung Gott gemäß, als gehorsamen Menschen in den Umständen um ihn her. Satan kann dann nichts ausrichten; wir haben nur diese Stellung zu bewahren. Wenn Satan uns offen zum Ungehorsam zu verleiten sucht, so liegt darin keine List. Weil er nicht imstande war, etwas anderes auszurichten, handelte er so mit dem Herrn und zeigte sich in seinem wahren Charakter; und der Herr trieb ihn durch das Wort weg. Satan hat keine Kraft, wenn er als Satan offenbar wird. Wir haben den Listen des Teufels zu widerstehen. Unsere Aufgabe ist, nach dem Worte zu handeln, komme auch, was da wolle; der Erfolg wird zeigen, dass die Weisheit Gottes darin war. Aber beachten wir hier, dass dieses Schwert das Schwert des Geistes ist. Es ist nicht der Verstand oder die Fähigkeit des Menschen, obwohl es der Mensch ist, der das Wort gebraucht. Sein Schwert ist aufs beste gehärtet; allein er kann es weder ziehen noch mit ihm Schläge tun, wenn der Heilige Geist nicht mit ihm wirkt. Die Waffen sind geistlich; sie werden gebraucht durch die Kraft des Geistes. Gott muss sprechen, sei das Werkzeug auch noch so schwach.

Das Schwert wird auch in den geistlichen Kämpfen tätig gebraucht, wo es alles richtet, was sich uns entgegenstellt. In diesem Sinne ist es sowohl eine Angriffs- als auch eine Verteidigungswaffe. Aber hinter allen diesen Waffen befindet sich ein Zustand, eine Herzensstellung, ein Kraftmittel, das alles übrige belebt und ihm seine Kraft verleiht; das ist die völlige Abhängigkeit von Gott, verbunden mit Vertrauen auf Ihn, eine Abhängigkeit, die sich im Gebet ausdrückt. „Zu jeder Zeit betend.“ Diese Abhängigkeit muss beständig sein. Wenn sie wirklich ist und ich mir bewusst bin, dass ich nichts ohne Gott tun kann, und dass Er in allem mein Bestes will, so gibt sie sich darin kund, dass ich die Kraft suche, die ich nicht habe; ich suche sie bei Ihm, auf den ich vertraue. Das ist die Regung des Geistes in unseren Herzen in ihrem Verkehr mit Gott, so dass unsere Kämpfe ausgefochten

werden in der Gemeinschaft Seiner Kraft und Seiner Gunst, und in dem Bewusstsein, dass wir nichts vermögen, und dass Er alles ist. „Zu jeder Zeit.“ „Mit Flehen“ (V. 18). Dieses Beten ist der Ausdruck des Bedürfnisses des Menschen, des Verlangens des Herzens, in der Kraft, die der Geist ihm verleiht sowie auch im Vertrauen auf Gott. Weil es die Wirkung des Geistes ist, so umfasst es auch alle Heiligen, von denen kein einziger von Jesu vergessen werden kann; und der Geist in uns entspricht den Gefühlen Christi und bringt die gleichen Gefühle in uns hervor. Wir müssen wachsam und fleißig sein, um von dieser Waffe Gebrauch machen zu können, indem wir allem aus dem Wege gehen, was uns von Gott ablenken könnte, und jede Gelegenheit benutzen, ja, durch die Gnade des Geistes in allem, was uns begegnet, mittelst jenes Fleißes einen Anlass zum Gebet und nicht zur Zerstreuung finden²⁵.

Der Apostel bittet, im Bewusstsein seiner eigenen Bedürftigkeit und dessen, was er für Christum zu sein wünschte, von ganzem Herzen, dass die Gläubigen zu Ephesus für ihn beten möchten.

Die Sendung des Tychikus bezeugt, dass der Apostel des Interesses gewiss war, das die Liebe der Epheser an Nachrichten von ihm nahm, und zeigt zugleich, wie viel Ihm selbst daran lag, sich ihres Wohlergehens und ihres geistlichen Zustandes in Christo zu vergewissern. Es ist ein rührender Ausdruck seines Vertrauens zu ihrer Liebe, einer Liebe, die sein eigenes hingebendes Herz in anderen voraussetzte. –

Der Apostel stellt die Epheser also als solche hin, die die höchsten Vorrechte in Christo genossen und fähig waren, sie zu würdigen. Er tadelt sie in nichts. Die Waffenrüstung Gottes, um die Angriffe des Feindes abzuschlagen und in Frieden in allem heranzuwachsen zu dem Haupte hin, diese bewahrende Waffenrüstung Gottes war naturgemäß das letzte, wovon er zu ihnen zu reden hatte. Es ist bemerkenswert, dass Paulus in diesem Briefe nicht von dem Kommen des Herrn spricht. Er betrachtet die Gläubigen als solche, die bereits in den himmlischen Örtern in Christo sind, nicht als solche, die sich noch auf der Erde befinden, durch diese Welt wandeln und hier auf Sein Kommen warten, um sie zu Sich aufzunehmen. Das, worauf in diesem Briefe gewartet wird, ist die Zusammenfassung aller Dinge unter Christum, ihrem wahren Haupte, gemäß den Ratschlüssen Gottes. Die Segnungen sind in den Himmeln, das Zeugnis ist in den Himmeln, die Versammlung sitzt in den Himmeln, der Kampf ist in den Himmeln.

Der Apostel wiederholt seinen Wunsch des Friedens, der Liebe und des Glaubens für sie und beschließt seinen Brief mit dem üblichen, mit eigener Hand geschriebenen Gruß.

Zum Schluss sei noch einmal wiederholt, dass der Brief an die Epheser die Stellung und die Vorrechte der Kinder sowie die der Versammlung in ihrer Vereinigung mit Christo darstellt.

²⁵ Das Gebet ist gegründet auf das unschätzbare Vorrecht, dass wir gemeinsame Interessen mit Gott haben, sowohl in Bezug auf uns selbst als auch auf alle die Seinen, ja, sogar auf die Herrlichkeit Christi, Ein wunderbarer Gedanke! Eine unaussprechliche Gnade!

Betrachtung über Philipper (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.92.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	12
Kapitel 3	17
Kapitel 4	26
Bibelstellenverzeichnis	30

Einleitung

In diesem Brief an die Philipper finden wir viel mehr christliche Erfahrung und Entwicklung der Übung des Herzens als in all den übrigen Briefen. Sein Inhalt ist in Wirklichkeit eigentliche christliche Erfahrung. Lehre und Praxis finden sich in allen Briefen; jedoch gibt es, mit Ausnahme des zweiten Briefes an Timotheus, der einen anderen Charakter trägt, keinen, der so wie dieser den Ausdruck der Erfahrung des Christen in diesem mühevollen Leben enthält – keinen, der gleich ihm die Hilfsquellen, die dem Gläubigen auf der Reise durch dieses Leben geöffnet sind, und die Beweggründe, die ihn leiten sollen, darstellt. Wir können sogar sagen, dass dieser Brief uns die Erfahrung des christlichen Lebens in seinem höchsten und vollkommensten Ausdruck oder besser noch, den normalen Zustand des christlichen Lebens unter der Kraft des Geistes Gottes vorstellt. Gott hat Sich herabgelassen, uns sowohl dieses schöne Bild des christlichen Lebens vor Augen zu stellen, als auch uns mit den Wahrheiten, die uns erleuchten, und den Regeln, die unseren Wandel leiten, bekannt zu machen.

Der Anlass zu dem Brief war ein ganz natürlicher. Paulus befand sich im Gefängnis, und die Philipper, die ihm sehr teuer waren und die im Beginn seiner Arbeit ihre Liebe zu ihm bezeugt hatten durch Sendung von Liebesgaben, hatten ihm auch jetzt durch die Hand des Epaphroditus eine Unterstützung gesandt, und das in einem Augenblick, als er anscheinend seit einiger Zeit in Not gewesen war. Ein Gefängnis, äußerer Mangel, das Bewusstsein, dass die Versammlung Gottes seiner wachsamen Fürsorge beraubt war, und dann dieser Ausdruck der Liebe seitens der Philipper, die in seinen Bedürfnissen seiner gedachten, obwohl er fern von ihnen weilte – was hätte geeigneter sein können, das Herz des Apostels aufzutun und ihn zu veranlassen, sowohl dem Vertrauen auf Gott, das ihn belebte, als auch den Gefühlen Ausdruck zu geben, die er betreffs der Versammlung empfand, um so mehr als diese jetzt seiner apostolischen Fürsorge entbehrte und auf Gott Selbst vertrauen musste, ohne irgendeine vermittelnde Hilfe? Auch war es ganz natürlich, das er seine Gefühle ausströmen ließ in die Herzen seiner geliebten Philipper, die ihm eben erst jenen Beweis ihrer Liebe gegeben hatten. Aus diesem Grunde spricht er mehr als einmal von ihrer Gemeinschaft mit dem Evangelium, das heißt von ihrer Teilnahme an der Arbeit, den Trübsalen, den Bedürfnissen, die das Verkündigen des Evangeliums mit sich brachte für die, welche sich demselben widmeten. Ihre Herzen verbanden sich damit, denen gleich, die, wie der Herr sagt, einen Propheten aufnahmen in eines Propheten Namen.

Kapitel 1

Die verschiedenen Umstände, die wir berührt haben, brachten den Apostel in ein besonders inniges Verhältnis zu den Gläubigen in Philippi; und er und Timotheus, der ihn bei seinen Arbeiten in Macedonien begleitet hatte, sein treuer Sohn im Glauben und im Werke, wenden sich an die Heiligen dieser merkwürdigen Versammlung und an die, welche ein Amt in ihr verwalteten. Der Brief erhebt sich nicht zu der Höhe der Ratschlüsse Gottes, wie der an die Epheser; auch beschäftigt er sich nicht mit der Regelung der göttlichen Ordnung, die allenthalben den Christen geziemt, wie die beiden Briefe an die Korinther; ebenso wenig stellt er die Grundlage der Beziehung einer Seele zu Gott fest, wie der Brief an die Römer. Auch war er nicht dazu bestimmt, die Christen gegen die Irrtümer, die sich unter ihnen einschlichen, zu schützen, wie einige der anderen Briefe unseres Apostels. Er stellt sich vielmehr auf den Boden des köstlichen, inneren Lebens der gemeinsamen Liebe der Christen zueinander, einer Liebe aber, wie sie im Herzen des Paulus, belebt und geleitet durch den Heiligen Geist, in Tätigkeit war. Deshalb finden wir hier auch die gewohnheitsmäßigen Verhältnisse, die innerhalb einer Versammlung bestanden: da waren Aufseher und Diener, und es war umso wichtiger, sie zu erwähnen, weil die unmittelbare Fürsorge des Apostels für die Philipper nicht länger möglich war. Das Fehlen dieser Fürsorge bildet die Grundlage der Unterweisungen des Apostels hier und gibt dem Briefe seine besondere Wichtigkeit.

Die Liebe der Philipper, die in der Sendung einer Unterstützung an den Apostel ihren Ausdruck fand, erinnerte ihn an den Geist, den sie immer gezeigt hatten; sie hatten von Herzen an den Mühen und Trübsalen des Evangeliums teilgenommen. Und dieser Gedanke führt den Apostel höher, zu dem hin, was den (für uns höchst köstlichen) Gedankengang in dem Briefe beherrscht. Wer hatte in den Philippern diesen Geist der Liebe und der Hingebung für die Interessen des Evangeliums gewirkt? Es war ohne Frage der Gott der frohen Botschaft und der Liebe; und diese Tatsache bürgte dafür, dass Der, welcher das gute Werk angefangen hatte, es auch vollführen würde bis auf den Tag Christi. Ein lieblicher Gedanke für die Jetztzeit, wo wir weder den Apostel noch Aufseher und Diener mehr haben, wie die Philipper sie in jenen Tagen besaßen! Gott kann uns nicht genommen werden; die wahre und lebendige Quelle aller Segnungen bleibt uns unveränderlich, und sie ist erhaben über die Schwachheiten und selbst über die Fehler, die die Christen aller vermittelnden Hilfsquellen berauben. Der Apostel hatte Gott in den Philippern wirksam gesehen. Die Früchte gaben Zeugnis von der Quelle. Deshalb rechnete er auf die ununterbrochene Fortdauer des Segens, den sie genossen. jedoch muss Glaube vorhanden sein, um diese Schlüsse zu ziehen. Die christliche Liebe sieht klar und ist voll Vertrauen hinsichtlich ihrer Gegenstände, weil Gott Selbst und die Wirksamkeit Seiner Gnade in dieser Liebe sind.

Geradeso ist es, um zu dem Grundsatz zurückzukehren, mit der Versammlung Gottes. Sie mag viel verloren haben hinsichtlich der äußeren Mittel zur Auferbauung und jener Offenbarungen der Gegenwart Gottes, die mit der Verantwortlichkeit des Menschen in Verbindung stehen; allein die

wirkliche Gnade Gottes kann nie verloren gehen. Der Glaube kann stets auf sie rechnen. Es waren die Früchte der Gnade, die dem Apostel dieses Vertrauen gaben, geradeso wie in Heb 6,9+10; 1. Thes 1,3+4. In 1. Kor 1,8 und in dem Briefe an die Galater rechnete er freilich auf die Treue Christi, trotz vieler schmerzlicher Dinge. Die Treue des Herrn ermutigte ihn in Bezug auf Christen, deren Zustand in anderer Hinsicht Ursache zu großer Besorgnis gab. Doch hier (was gewiss ein weit glücklicherer Fall ist) führte ihn der Wandel der Christen selbst zu der Quelle des Vertrauens ihretwegen. Er erinnerte sich mit zärtlicher Liebe daran, wie sie stets gegen ihn gehandelt hatten, und das bringt den Wunsch in ihm hervor, dass der Gott, der diese Dinge gewirkt hatte, zu ihrem eigenen Segen die vollkommenen und reichlichen Früchte jener Liebe hervorbringen möchte.

Zugleich öffnet er ihnen sein eigenes Herz. Indem dieselbe Gnade in ihnen wirkte, nahmen sie teil an dem Werke der Gnade Gottes in dem Apostel, und sie taten es mit einer Liebe, die sich mit ihm und seinem Werke einsmachte; und das Herz des Apostels wandte sich ihnen zu mit überströmender Gegenliebe und mit Wünschen für ihr Wohl. Gott, der die Quelle dieser Gefühle war, und vor dem Paulus alles kundwerden ließ, was in seinem Herzen vorging – derselbe Gott, der in den Philippern wirkte, war ein Zeuge zwischen ihnen (da Paulus durch seine Arbeit unter ihnen, ihnen kein Zeugnis mehr von seiner Liebe geben konnte), wie sehr er sich nach ihnen allen sehnte. Er fühlte ihre Liebe, aber er wünschte auch, dass diese Liebe nicht nur herzlich und wirksam sein, sondern dass sie auch geleitet werden möchte durch eine von Gott gegebene Erkenntnis und Einsicht, durch eine göttliche, durch die Kraft Seines Geistes gewirkte Unterscheidung des Guten und Bösen. Er wünschte, dass die Philipper, indem sie in Liebe handelten, auch nach jener Erkenntnis wandeln und prüfen möchten, was in der finsternen Welt wirklich dem göttlichen Licht und der göttlichen Vollkommenheit entsprechend sei, damit sie unanständig seien auf den Tag Christi. Wie verschieden ist das von dem kalten Meiden tatsächlicher Sünde, womit viele Christen sich begnügen! Was das christliche Leben kennzeichnet, ist das ernste Verlangen nach jeder Vortrefflichkeit Christi und nach einer völligen Ähnlichkeit mit Ihm, wie das göttliche Licht sie uns dann offenbaren kann.

Die hervorgebrachten Früchte waren nun schon ein Zeichen, dass Gott mit den Philippern war, und gaben dem Apostel die gute Zuversicht, dass Er das Werk bis ans Ende vollführen werde. Doch wünschte der Apostel, dass die Philipper auf dem ganzen Wege nach dem von Gott gegebenen Lichte wandeln möchten, auf dass, wenn sie ihren Lauf vollendet hätten, nichts vorhanden wäre, worüber sie getadelt werden konnten; im Gegenteil, frei von allem, was sie schwächen oder irreführen könnte, sollten sie erfüllt sein mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum sind zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes. Ein schönes, praktisches Bild des regelrechten Zustandes eines Christen in seinem täglichen Wandel dem Ziele entgegen; denn im Philipperbrief sind wir immer auf dem Wege nach unserer himmlischen Ruhe, die die Erlösung uns bereitet hat.

Das ist die Einleitung zu dem vorliegenden Briefe. Nachdem der Apostel auf diese Weise den Wünschen seines Herzens für die Philipper Ausdruck gegeben hat, spricht er, auf die Liebe rechnend, von seinen Banden, derer sie gedacht hatten; aber er bringt es in Verbindung mit Christo und dem Evangelium, das ihm vor allem anderen am Herzen lag. Bevor ich indes weitergehe und den Gegenstand des Briefes selbst behandle, möchte ich kurz die Gedanken hervorheben, die den in ihm ausgedrückten Gefühlen zugrunde liegen.

Drei Hauptgedanken drücken diesem Briefe ihren Charakter auf.

Erstens spricht er von der Pilgerschaft des Christen in der Wüste, und die Errettung oder Seligkeit wird betrachtet als ein Ergebnis, das am Ende der Reise erlangt wird. Freilich ist die durch Christum vollbrachte Erlösung die Grundlage dieser Pilgerschaft (wie dies mit Israel bei seinem Eintritt in die Wüste der Fall war); aber der Gegenstand des Briefes und das, was hier „Seligkeit“ genannt wird, ist unsere Darstellung als Auferstandene vor Gott in Herrlichkeit, nachdem wir den Sieg über die Schwierigkeit davongetragen haben.

Zweitens wird die Stellung der Philipper durch die Abwesenheit des Apostels gekennzeichnet. Die Versammlung selbst hatte jetzt den Kampf zu führen. Sie musste überwinden, anstatt den Sieg zu genießen, den der Apostel über die Macht des Feindes davongetragen hatte, als er bei ihnen war und allen Schwachen ein Schwacher sein konnte.

Und drittens wird die schon erwähnte wichtige Wahrheit vorgestellt, dass die Versammlung in diesen Umständen unmittelbar auf Gott geworfen war, auf die unerschöpfliche Quelle aller Gnade und Kraft für sie. Diese Hilfsquelle, die niemals versiegen konnte, sollte sie sich in unmittelbarer Weise durch den Glauben zunutze machen¹.

Nehmen wir jetzt die Betrachtung des Textes wieder auf. Mit dem 12. Verse des ersten Kapitels, nach der vorangegangenen Einleitung, beginnt der eigentliche Brief. Paulus war ein Gefangener zu Rom. Der Feind schien einen großen Sieg errungen zu haben, indem er den Apostel auf diese Weise in seiner Wirksamkeit hemmte; aber durch die Kraft Gottes, der alle Dinge leitet und der in dem Apostel wirkte, hatten die Anschläge des Feindes sogar zur Förderung des Evangeliums gedient. Zunächst ließ die Gefangenschaft des Apostels das Evangelium da bekannt werden, wo es sonst nicht verkündigt worden wäre, nämlich in den hohen Kreisen in Rom; und viele andere Brüder, indem sie betreffs der Lage des Apostels wieder Vertrauen gewonnen hatten², erkühnten sich viel mehr, das Evangelium ohne Furcht zu predigen. Doch die Abwesenheit des Apostels äußerte auch noch in anderer Weise ihre Wirkung. Manche, die angesichts seiner Kraft und seiner Gaben notwendigerweise kraftlose und unbedeutende Personen waren, konnten sich einigermaßen wichtig machen, wenn in den unausforschlichen, aber vollkommenen Wegen Gottes dieses mächtige Werkzeug Seiner Gnade beiseite gesetzt war. Sie konnten hoffen zu glänzen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn die Strahlen dieses glänzenden Lichtes durch die Mauern eines Gefängnisses aufgehalten wurden. Diese eifersüchtigen Menschen, die sich zurückzogen, wenn er gegenwärtig war, benutzten seine Abwesenheit, um sich hervorzutun. Entweder waren es falsche Brüder oder eifersüchtige Christen, die in seiner Abwesenheit seine Autorität in der Versammlung und sein Glück zu beeinträchtigen suchten. Allein sie vermehrten nur beides. Gott war mit seinem Knechte; und anstatt der Selbstsucht, durch die diese traurigen Prediger der Wahrheit getrieben wurden, fand sich bei Paulus der reine

¹ Wir werden hier den ganzen Inhalt eines Lebens finden, das der Ausdruck der darin hervorgebrachten Kraft des Geistes Gottes war. Der Umstand, dass die Sünde oder das Fleisch, als in uns wirksam, in dem Briefe nicht erwähnt wird, ist bezeichnend dafür. Wir sehen die Formen und charakteristischen Merkmale des Lebens Christi; denn wenn wir im Geiste leben, so sollen wir im Geiste wandeln. Wir werden die Schönheit des christlichen Lebens in Kapitel 2 finden, die Energie desselben in Kapitel 3 und seine Erhabenheit über alle Umstände in Kapitel 4. Das 1. Kapitel erschließt uns naturgemäß mehr das Herz des Apostels bezüglich seiner gegenwärtigen Umstände und Gefühle. Die Ermahnung beginnt mit dem 2. Kapitel. Doch auch im 1. Kapitel finden wir den Apostel in der Kraft des geistlichen Lebens ganz über die Umstände erhaben.

² Sie waren in Gefahr, sich seiner zu schämen, als wäre er ein Missetäter.

Wunsch für die Verkündigung der guten Botschaft von Christo, deren ganzen Wert er tief fühlte, und nach der er über alles verlangte, auf welche Weise sie auch geschehen mochte.

Für seine eigene Lage findet der Apostel seinen Trost darin, dass Gott hinsichtlich der von ihm gebrauchten Mittel unabhängig von der geistlichen Ordnung Seines Hauses wirksam ist. Der regelrechte Zustand der Versammlung ist, dass der Geist Gottes in den Gliedern des Leibes wirkt, in jedem Gliede an seinem Platze zur Offenbarung der Einheit des Leibes und der gegenseitigen Tätigkeit seiner Glieder. Christus erfüllt, nachdem Er Satan überwunden, mit Seinem eigenen Geiste diejenigen, die Er aus der Hand jenes Feindes errettet hat. Zugleich sollten sie die Kraft Gottes und die Wahrheit ihrer Befreiung aus der Gewalt des Feindes offenbaren und dies in einem Wandel zeigen, der, als Ausdruck der Gesinnung und der Kraft Gottes selbst, keinen Raum lässt für die Gesinnung und die Kraft des Feindes. Die Christen bilden das Heer und das Zeugnis Gottes in dieser Welt wider den Feind. Zudem aber ist jedes einzelne Glied, vom Apostel bis zum schwächsten Christen, in wirksamer Weise an seinem eigenen Platz tätig. Die Macht Satans ist ausgeschlossen. Das Äußere entspricht dem Inneren und damit dem Werke Christi. Der, welcher in ihnen ist, ist größer als der, welcher in der Welt ist. Aber immerhin ist hierzu Kraft und ein einfältiges Auge nötig. Es gibt auch einen anderen Zustand der Dinge: obwohl nicht alles an seinem Platze nach dem Maße der Gabe des Christus in Tätigkeit ist, schützt dennoch die wiederherstellende Kraft des Geistes in einem Werkzeuge gleich dem Apostel die Versammlung oder führt sie zu ihrem normalen Zustand zurück, wenn sie in ihren einzelnen Teilen gefehlt hat. Beide Formen der Geschichte der Versammlung finden sich in den Briefen des Apostels dargestellt, die erste in dem Brief an die Epheser, die zweite in den Briefen an die Korinther und Galater.

Der Brief an die Philipper behandelt – jedoch mit der Feder eines göttlich inspirierten Apostels – einen Zustand der Dinge, in dem diese letzte Hilfsquelle fehlte. Der Apostel konnte jetzt nicht in derselben Weise arbeiten wie früher, aber er konnte uns die Gedanken des Geistes über den Zustand der Versammlung mitteilen, wenn sie, nach der Weisheit Gottes, dieser normalen Kräfte beraubt war. Gott konnte ihr nicht genommen werden. Ohne Zweifel war die Versammlung damals nicht so weit von ihrem regelrechten Zustand abgewichen, wie es heute der Fall ist; aber das Übel spross schon auf. – „Alle suchen das Ihrige“, sagt der Apostel, „nicht das, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21); und Gott erlaubte, dass es also bei Lebzeiten der Apostel war, damit wir die Offenbarung Seiner Gedanken darüber haben und zu den wahren Hilfsquellen Seiner Gnade – in solchen Umständen – geleitet werden möchten.

Paulus selbst musste diese Wahrheit an erster Stelle erfahren. Die Bande, die ihn mit der Versammlung und mit dem Werke des Evangeliums verknüpften, waren die stärksten, die es auf Erden gibt; allein er war genötigt, das Evangelium und die Versammlung dem Gott zu überlassen, dem sie gehörten. Das war schmerzlich; aber es hatte die Wirkung, den Gehorsam, das Vertrauen, die Einfalt des Auges und die Selbstverleugnung im Herzen zu vervollkommen, d. h. sie zu vervollkommen nach dem Maße der Wirksamkeit des Glaubens. Nichtsdestoweniger zeigt der dem Apostel verursachte Schmerz die Unfähigkeit des Menschen, das Werk Gottes auf Seiner Höhe zu erhalten. Aber das alles geschieht, damit Gott die ganze Ehre hinsichtlich des Werkes empfangen; und es ist notwendig, damit das Geschöpf in jeder Hinsicht der Wahrheit gemäß offenbar werde. Es ist überaus gesegnet zu sehen, wie sowohl hier als auch in dem zweiten Brief an Timotheus der Verfall des Lebens in den einzelnen Gläubigen und der Rückgang der Kraft in der Versammlung als Gesamtheit eine viel

größere Entfaltung von persönlicher Gnade einerseits und von dienender Energie andererseits (da wo Glauben ist) hervorbringt, als sonst wo gefunden wird. Es ist tatsächlich immer so. Männer wie Mose, David und Elia werden gefunden in den Zeiten eines Pharaos, eines Saul und eines Ahab.

Der Apostel war zur Untätigkeit verurteilt. Er musste sehen, wie das Evangelium ohne ihn gepredigt wurde, von einigen aus Neid und Streit, von anderen aus Liebe. Die letzteren, durch die Bande des Apostels ermuntert, wünschten ihm diese Bande zu erleichtern, indem sie sein Werk fortsetzten. Auf alle Weise wurde Christus gepredigt, und das Herz des Apostels erhob sich über die Beweggründe, welche die Prediger beseelen mochten, indem er die unermesslich große Tatsache anschaute, dass ein Heiland, der von Gott gesandter Erlöser, der Welt verkündigt wurde. Christus und selbst die Seelen waren wertvoller für Paulus, als dass das Werk durch ihn selbst betrieben wurde. Gott setzte es fort; und deshalb würde es für Paulus, der sich mit den Absichten Gottes einsmachte, zum Triumph gereichen³. Er verstand den großen Kampf, der zwischen Christo (in Seinen Gliedern) und dem Feinde geführt wurde; und wenn dieser scheinbar dadurch einen Sieg davongetragen hatte, dass er Paulus ins Gefängnis brachte, benutzte Gott dieses Ereignis zur Förderung des Werkes Christi durch das Evangelium und also in Wirklichkeit zur Erlangung neuer Siege über Satan – Siege, mit denen Paulus in Verbindung stand, weil er zur Verantwortung jenes Evangeliums gesetzt war. Deshalb schlug das alles für ihn zur Seligkeit aus, indem sein Glaube durch diese Wege eines treuen Gottes, der die Augen Seines treuen Knechtes völliger auf Sich Selbst richtete, befestigt wurde. Unterstützt durch die Gebete anderer und durch die Darreichung des Geistes Jesu Christi, rühmt er sich, anstatt vom Feinde niedergeworfen und erschreckt zu werden, mehr und mehr des gewissen Sieges Christi, an dem er teilhatte. Demgemäß drückt er seine unerschütterliche Überzeugung aus, dass er in nichts würde zuschanden werden, sondern dass es ihm gegeben werden würde, alle Freimütigkeit zu gebrauchen, und dass Christus in ihm verherrlicht werden würde, sei es durch sein Leben oder durch seinen Tod; und den Tod hatte er vor Augen. Berufen, vor dem Kaiser zu erscheinen, konnte ihm sein Leben durch dessen Urteil genommen werden; menschlich gesprochen, war der Ausgang ganz ungewiss. Er spielt darauf an in Phil 1,22+30; 2,17; 3,10. Aber sei es, dass er leben oder sterben sollte, sein Auge war jetzt mehr auf Christum gerichtet, als selbst auf das Werk, welches hohen Platz dieses auch in dem Herzen eines Mannes einnehmen mochte, dessen Leben sich in dem einen Wort zusammenfassen ließ: „Christus.“ Das Leben war für ihn nicht das Werk an und für sich, auch nicht, dass die Gläubigen im Evangelium feststehen möchten, obwohl das nicht von dem Gedanken an Christum getrennt werden konnte, weil sie Glieder Seines Leibes waren, sondern das Leben war für ihn Christus; das Sterben war Gewinn, denn alsdann würde er bei Christo sein.

Das war die läuternde Wirkung der Wege Gottes, der den Apostel durch die für ihn so schreckliche Prüfung hatte gehen lassen, jahrelang (vielleicht vier Jahre) von seinem Werke für den Herrn getrennt zu sein. Der Herr Selbst hatte den Platz des Werkes eingenommen, insoweit es wenigstens mit Paulus persönlich verbunden war; und das Werk war dem Herrn Selbst übergeben. Vielleicht hatte die Tatsache, dass der Apostel so sehr mit dem Werke erfüllt war, dazu beigetragen, seine Gefangenschaft zu veranlassen; denn nur der Gedanke an Christum erhält die Seele im Gleichgewicht und gibt allem

³ Darin zeigt sich ein gesegneter Glaube. Aber es kann nur so sein, wenn ein Mensch das Werk zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Paulus konnte sagen: „Das Leben ist für mich Christus.“ Weil das der Fall war, war er glücklich, wenn das Werk gedieh; wenn nur Christus verherrlicht wurde, so war er zufrieden, mochte der Herr ihn selbst auch beiseite gesetzt haben.

seinen richtigen Platz. Gott bediente Sich dieser Gefangenschaft als eines Mittels, um Christum für den Apostel alles werden zu lassen. Nicht dass das Werk sein Interesse für ihn verloren hätte, sondern die Wirkung war, dass Christus allein den ersten Platz einnahm, und dass Paulus alles, sogar das Werk, in Ihm sah.

Wenn wir vielleicht fühlen, dass unsere Schwachheit offenbar geworden ist, und dass wir nicht verstanden haben, nach der Kraft Gottes zu handeln, welch ein Trost liegt dann für unser Herz in der Gewissheit, dass Der, welcher allein ein Recht auf Verherrlichung hat, nimmer fehlt! Nun, da Christus für Paulus alles war, so war es offenbar ein Gewinn, zu sterben, denn dann würde er bei Ihm sein. Dennoch war es der Mühe wert, zu leben, denn das Leben war Christus und Sein Dienst; und er wusste nicht, was er wählen sollte. Wenn er starb, so gewann er Christum für sich: das war weit besser. Wenn er lebte, so diente er Christo; er hatte dann mehr, was das Werk betrifft, weil zu leben für ihn Christus war, und der Tod würde dem selbstverständlich ein Ende gemacht haben. So wurde er von beidem bedrängt. Doch hatte er gelernt, sich selbst in Christo zu vergessen; und er sah Christum nach Seiner vollkommenen Weisheit ganz und gar mit der Versammlung beschäftigt. Das entschied die Frage; denn da er also von Gott gelehrt war und für sich nicht wusste, was er wählen sollte, verlor Paulus sich selbst aus dem Auge und dachte nur an das Bedürfnis der Versammlung, in Übereinstimmung mit dem Herzen Christi. Es war gut für die Versammlung, ja, selbst für *eine* Versammlung, dass er blieb: somit würde er bleiben. Und sieh, welch einen Frieden gibt dem Knechte Gottes dieses Schauen auf Jesum, das alle Selbstsucht in dem Werke zerstörte! Christus hat ja doch alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er ordnet alle Dinge nach Seinem Willen. Wenn also Sein Wille bekannt ist (und Sein Wille ist Liebe für die Versammlung), so kann ich sagen, dass dieser geschehen wird. Paulus entscheidet über sein eigenes Los und kümmert sich dabei weder um das, was der Kaiser tun würde, noch um die Zeitverhältnisse. Christus liebte die Versammlung. Es war für die Versammlung gut, dass Paulus blieb; also wird Paulus bleiben. Wie völlig ist Christus hier alles! Welch ein Licht eines einfältigen Auges, welch eine Ruhe eines in der Liebe des Herrn erfahrenen Herzens! Wie gesegnet, das Ich so gänzlich beseitigt und die Liebe Christi zu der Versammlung auf solche Weise als den Boden zu sehen, auf dem alles geordnet ist!

Da nun Christus das alles für den Apostel und für die Versammlung war, wünschte er, dass sie auch das sein möchte, was sie sein sollte für Christum und dadurch für sein eigenes Herz, dem Christus alles war. Deshalb wendet sich sein Herz jetzt der Versammlung zu. Die Freude der Philipper würde überströmend sein durch seine Wiederkunft zu ihnen; aber sein Wunsch ist, dass ihr Wandel, ob er nun kommen oder nicht kommen würde, des Evangeliums Christi würdig sei. Zwei Dinge beschäftigen das Herz des Apostels: dass sie, sei es, dass er sie sehe oder von ihnen höre, untereinander feststehen möchten in der Einheit des Geistes und der Seele, und dass sie im Blick auf den Feind ohne Furcht sein möchten in dem Kampfe, den sie wider ihn zu bestehen hatten; die Kraft zu diesem Kampfe würde ihnen gerade jene Einheit geben. Dadurch würde die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Versammlung während der Abwesenheit des Apostels bezeugt werden. Der Geist hält die Christen durch Seine Gegenwart zusammen; sie haben nur *ein* Herz und nur *einen* Gegenstand. Sie handeln gemeinschaftlich durch den Geist. Und weil Gott da ist, verschwindet die Furcht, die der böse Geist und ihre Widersacher ihnen einflößen möchten – es ist das, was er stets zu tun sucht (vgl. 1. Pet 3,6). Sie wandeln im Geist der Liebe und der Kraft und in einem gesunden Sinn. So ist ihr Zustand ein augenscheinlicher Beweis des Heils, der völligen und endlichen Errettung,

da sie in ihrem Kampf mit dem Feinde keine Furcht fühlen, indem die Gegenwart Gottes sie mit anderen Gedanken erfüllt. In ihren Widersachern bringt die Entdeckung der Machtlosigkeit all ihrer Anstrengungen das Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Hilfsquellen hervor. Obwohl ihnen die ganze Macht der Welt und des Fürsten der Welt zu Gebote stand, waren sie doch einer der ihrigen überlegenen Macht begegnet – der Macht Gottes; und *dieser* Macht standen sie als Widersacher gegenüber. Eine schreckliche Überzeugung auf der einen Seite, hohe Freude auf der anderen, denn hier war auf diese Weise nicht nur die Gewissheit der Errettung und des Heils vorhanden, sondern auch der sichere Beweis, dass dieses Heil und diese Errettung aus der Hand Gottes Selbst kamen. Die Tatsache also, dass die Versammlung im Kampfe stand und der Apostel abwesend war (obwohl er selbst wider die ganze Macht des Feindes kämpfte), war ein *Geschenk* von Seiten Gottes. Ein köstlicher Gedanke! Es war den Philippern *geschenkt* worden, sowohl für Christum zu leiden, als auch an Ihn zu glauben. Sie hatten ein köstliches Teil vorab, indem sie mit und sogar für Christum litten; und die Gemeinschaft mit Seinem treuen Knechte im Leiden um Christi willen vereinigte sie inniger in Ihm.

Beachten wir, dass wir bis hierher das Zeugnis des Geistes von einem Leben haben, das über dem Fleische steht und nicht nach dem Fleische ist. In nichts war der Apostel zuschanden geworden, und er war völlig gewiss, dass das auch nie geschehen werde, sondern dass Christus, wie dies allezeit der Fall gewesen, hoch erhoben werden würde an seinem Leibe, mochte das Leben oder der Tod sein Los sein. Er wusste nicht, ob er das Leben oder den Tod wählen sollte; beides war so gesegnet: das Leben war Christus, das Sterben Gewinn, obwohl in letzterem Falle die Arbeit vorbei war. Er setzte ein solches Vertrauen auf die Liebe Christi zu der Versammlung, dass er seine Sache vor Nero durch das entschied, was diese Liebe tun würde. Mochten auch etliche durch Neid und Streit gegen ihn geleitet werden, Christum zu predigen, so konnte es für ihn doch nur siegreiche Ergebnisse haben: er war zufrieden, wenn Christus gepredigt wurde. Diese Überlegenheit über das Fleisch, indem er in seinem Leben so völlig über ihm stand, war nicht ein Beweis, dass das Fleisch nicht mehr in ihm vorhanden war oder dass seine Natur verändert gewesen wäre; er hatte ja, wie wir in 2. Kor 12 lesen, einen Dorn für das Fleisch, einen Engel Satans, um ihn mit Fäusten zu schlagen; aber sie ist ein herrliches Zeugnis für die Macht und Wirksamkeit des Geistes Gottes.

Kapitel 2

Der Apostel wünschte, dass die Freude der Philipper völlig und die Einheit unter ihnen vollkommen sein möchte; denn infolge seiner Abwesenheit war ein Same der Uneinigkeit und Unzufriedenheit aufgekeimt. Ihre Liebe hatten sie durch die Gabe, die sie dem Apostel gesandt, auf eine liebevolle und kräftige Weise an den Tag gelegt. Ermunterung in Christo, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, innerliche Gefühle und Erbarmungen waren in diesem Zeugnis der Zuneigung dargelegt worden und hatten ihm große Freude bereitet. Er bittet sie nun, diese Freude zu erfüllen durch die völlige Befestigung des gleichen Bandes der Liebe untereinander, einerlei gesinnt, einmütig und eines Sinnes zu sein, dieselbe Liebe zueinander zu haben und nicht zu erlauben, dass irgendwie Parteisucht oder eitler Ruhm sich offenbare. Das war der Wunsch des Apostels. Indem er ihre Liebe zu ihm anerkennt, wünscht er, dass ihr Glück durch die Vervollkommnung dieser Liebe unter ihnen selbst völlig werden möge; dadurch würde seine eigene Freude erfüllt werden. Eine schöne und rührende Liebe! Es war eine Liebe in ihm, die, obwohl empfänglich für ihre Liebe, doch nur an sie dachte. Mit welcher Zartheit fand eine Güte, die den Tadel zurückhielt, so einen Weg für das, was wirklich ein Tadel war, den ein Herz, das der Bruderliebe die Liebe hinzufügte, nicht unausgesprochen lassen konnte!

Das Mittel zu dieser Einmütigkeit unter den Heiligen, das Mittel zur Aufrechterhaltung dieser Liebe war die Selbstverleugnung, die Niedriggesinntheit und der Geist, der sich selbst erniedrigt, um anderen zu dienen. Das war es, was sich vollkommen in Christo geoffenbart hatte im Gegensatz zu dem ersten Adam. Dieser suchte sich durch einen Raub Gottes gleich zu machen, als er in der Gestalt eines Menschen war und trachtete sich auf Kosten Gottes zu erheben (indem er zugleich ungehorsam war bis zum Tode). Christus hingegen, als Er in Gestalt Gottes war, entkleidete sich selbst in Liebe aller seiner äußeren Herrlichkeit, der Gestalt Gottes, und nahm die Gestalt eines Menschen an; und selbst als Er in dieser Gestalt war, erniedrigte er sich noch. Es war ein zweiter Schritt, den Er in dieser Selbsterniedrigung tat. Als Gott entäußerte Er sich, als Mensch erniedrigte Er sich und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben; denn wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden, wer aber sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden. Vollkommene Liebe, herrliche Wahrheit, köstlicher Gehorsam! Ein Mensch ist durch das gerechte Urteil und die Hand Gottes zur Rechten des Thrones der göttlichen Majestät erhoben worden. Welch eine Wahrheit ist die Person Christi! Welch eine Wahrheit dieses Herniedersteigen und Hinaufsteigen, wodurch Er als Erlöser und Herr der Herrlichkeit alles erfüllt! Gott kam hernieder in Liebe, der Mensch stieg hinauf in Gerechtigkeit; vollkommene Liebe im Herniederkommen, und zugleich vollkommener Gehorsam durch Liebe. Was Seine Person betrifft, von aller Ewigkeit her würdig, dort zu sein, ist Christus jetzt als *Mensch* von Gott zu seiner Rechten erhoben. Dass Er dort ist, ist eine Tat der Gerechtigkeit von Seiten Gottes; und unsere Herzen können daran teilnehmen, indem sie

sich Seiner Herrlichkeit freuen, auch sich darüber freuen, dass wir durch Gnade hinsichtlich unseres eigenen Platzes teil daran haben.

Seine Erniedrigung selbst ist ein Beweis, dass Er Gott ist. Gott allein konnte Seinen ersten Zustand in den unumschränkten Rechten Seiner Liebe verlassen; für jedes Geschöpf ist es Sünde, das zu tun. Diese Erniedrigung ist zugleich vollkommene Liebe. Aber dieser Beweis ist gegeben und diese Liebe vollendet in der Tatsache, dass Er Mensch wurde. Welch einen Platz in Ihm hat Er für uns erworben! Aber der Apostel denkt hier nicht an uns, die wir die Früchte davon sind, sondern an Ihn. Er freut sich in dem Gedanken an die Erhöhung Christi. Gott hat Ihn zu dem höchsten Platz erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, so dass jedes Knie, der himmlischen und irdischen und sogar der höllischen Wesen, sich beugen muss vor diesem erhöhten Menschen; ja, jede Zunge muss bekennen, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters (V. 9 – 11).

Man wird bemerken, dass in dieser Stelle Christus als Herr dargestellt wird und nicht Seine Gottheit an sich. Seine Gottheit ist freilich der Haupt-Ausgangspunkt. Alles hat in Wirklichkeit da seinen Ursprung: die Liebe, die Selbstentäußerung, die Erniedrigung, das wunderbare Herabsteigen. Nichts von alledem hätte stattfinden können oder hätte seinen Wert gehabt ohne Seine Gottheit; aber hier wird Er als der Herr betrachtet, vollkommen in Seiner Person in der Stellung, in die Er als Mensch eintrat. Es ist Der, welcher Sich Selbst erniedrigte, und der, nachdem Er zu dem möglichst niedrigen Platz hinab gestiegen war, von Gott hoch erhoben wurde; es ist Christus, der, ohne Sich zu erheben, Gott gleich sein konnte, der Sich aber Selbst entäußerte und sogar in den Tod hinab stieg. Von Ihm spricht der Apostel, von Jesu, dem Herrn über alles, der in dieser Stellung des erhöhten Menschen als Herr anerkannt werden wird in dem ganzen Bereich der Schöpfung, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters⁴.

Das Herz des Apostels wird immer weit, wenn er von dem Herrn Jesus spricht. Doch jetzt wendet er sich zu den Gegenständen seiner Sorgfalt; und wie er von der Selbstverleugnung und der Erniedrigung Christi gesprochen hatte, als einem Mittel zur Bewahrung der Eintracht, das jeden Anlass zu fleischlicher Eifersucht wegnehmen würde, so war er auch dahin geleitet worden, von dem Gehorsam Christi im Gegensatz zu dem ersten Adam und dem Fleische zu reden. Jetzt wendet er auch diesen Grundsatz zur Unterweisung der Philipper an: „Daher, meine Geliebten“, sagt er, „gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid“, – und nun wird die Wirkung seiner Abwesenheit und Entfernung vom Werke eingeführt – „nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirkt eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern; denn“, fügt er hinzu, „Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken“ (V. 12. 13). Das will sagen: während der Apostel unter ihnen war, hatte er gearbeitet; jetzt standen sie selbst im Kampf mit dem Feinde, ohne die Hilfe der Anwesenheit und der geistlichen Kraft des Apostels zu haben; aber Gott Selbst wirkte in ihnen. Sie sollten deshalb, da sie in einem solchen Kampfe standen, einen umso größeren Ernst beweisen, indem Gott Selbst für sie beschäftigt war und für diesen Kampf in ihnen wirkte, und

⁴ Beachten wir auch, dass uns Christus hier nicht als unser Vorbild dargestellt wird, in dem, was Er infolge Seiner Unterwerfung unter den Willen Gottes in der von Ihm eingenommenen Stellung litt. Wir sind berufen, Ihm nachzufolgen in Seiner freiwilligen Erniedrigung, in der Tatsache, dass Er in Liebe den letzten, den niedrigsten Platz einnahm. Die Liebe dient, die Liebe erniedrigt sich selbst, nimmt gern den geringsten Platz ein (den geringsten für den Hochmut des Menschen), um zu dienen, und findet Wohlgefallen daran. Christus handelte aus Liebe; Er wollte dienen. Christus erwählte den untersten Platz, Er, der imstande war, Sich Selbst zu erniedrigen. Und wir?

sie persönlich und unmittelbar gegen die Macht des Feindes zu streiten hatten. Der Augenblick war nicht dazu angetan, sich ihrer wenigen Gaben in Abwesenheit der Gabe des Apostels, die sie in den Schatten gestellt hatte, zu rühmen, noch auch miteinander zu streiten. Andererseits aber, wenn die Philipper auch des Apostels beraubt waren, waren sie doch nicht Gottes beraubt. Gott Selbst wirkte in ihnen. Das ist der Hauptgrundsatz und der große Trost des Briefes. Die Christen, der wichtigen Hilfe des Apostels beraubt, waren unmittelbar auf Gott geworfen. Der Apostel selbst, von der Versammlung getrennt, findet seinen Trost in Gott, und er übergibt die Versammlung, da sie seiner persönlichen Fürsorge ermangelte, Gott Selbst, in dem auch er diesen Trost gefunden hatte.

Es muss hier sorgfältig beachtet werden, dass der 12. Vers das gerade Gegenteil ist von einer Ermahnung zu eigenem Wirken, im Gegensatz zu der wirksamen Kraft Gottes. „Eure eigene“ steht im Gegensatz zu Paulus, in seiner Abwesenheit; früher hatte er für sie gearbeitet, jetzt aber wirkte Gott in ihnen sowohl das Wollen als auch das Wirken. Sie sollten wirken, weil, wenn Paulus abwesend war, Gott in ihnen wirkte. Ich habe schon bemerkt, dass die Seligkeit, ja, jede Segnung in diesem Briefe, stets als am Ende der Laufbahn des Christen liegend betrachtet wird, sogar die Offenbarung Seiner Gerechtigkeit. Kapitel 3, 9 ist ein Beispiel davon. Im Neuen Testament wird der Geist [Christ?] in zweifacher Weise gesehen. Er ist in Christo – da gibt es keinen Fortschritt, keine Frage mehr; er ist angenommen in Ihm: ein vollständiger, vollkommener, gegenwärtiger Zustand. Aber er ist auch ein Pilger auf der Erde, der das Ziel zu erreichen hat: so wird er stets in dem Briefe an die Philipper betrachtet. Das gibt Anlass zu jeder Art von Ermahnung und Warnung und zu mancherlei „Wenn“. Auf diese Weise lernt der Christ Gehorsam und Abhängigkeit, die beiden Charakterzüge des neuen Menschen. Aber hierdurch wird er zu der sicheren und unfehlbaren Treue Gottes geleitet, die ihn bis ans Ende bringen wird, und er ist genötigt, auf sie zu rechnen. Siehe 1. Kor 1,8, welche Stelle ich anführe, weil die Korinther sehr schlecht vorangingen; aber es gibt eine Menge ähnlicher Stellen.

Fleiß und Ernst sollen den Wandel des Christen kennzeichnen in diesen Umständen, in denen unmittelbare Verbindung mit Gott und persönlicher Kampf mit dem Feinde verwirklicht werden müssen.

Der Apostel kommt dann auf den Geist der Sanftmut und des Friedens zurück, in dem die Früchte der Gerechtigkeit gesät werden. „Tut alles“, sagt er, „ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, auf dass ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheintet wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens“ – eine sehr bemerkenswerte Stelle, weil jeder einzelne Teil derselben eine genaue Darstellung dessen ist, was Christus war. Welcher Art auch die Umstände sein mögen, in denen die Versammlung sich befindet, so sollte, was sie selbst betrifft, stets ihr Zustand und ihr Wandel sein. Die dazu erforderliche Gnade ist allezeit in Christo vorhanden.

Einheit des Geistes unter ihnen durch Gnade und ein Wandel Gott gemäß, damit sie wie himmlische Lichter scheinen möchten inmitten der Finsternis dieser Welt, stets das Wort des Lebens verwirklichend und also es darstellend – das war der Wunsch des Apostels für seine geliebten Philipper. Auf diese Weise lieferten sie durch die Standhaftigkeit und die praktische Ausübung ihres Glaubens den Beweis, dass er nicht vergeblich gelaufen und gearbeitet hatte; und sie selbst würden sein Ruhm sein an dem Tage Christi. O wenn nur die Versammlung in solcher Weise vorangegangen wäre! Doch wie dem auch sein mag, Christus wird verherrlicht werden. Der Apostel verbindet auf

diese Weise seine Arbeit und seinen Lohn an dem Tage Christi mit der Segnung der Versammlung. Er würde in seinem Tode nicht davon getrennt sein. Diese Verbindung der Gefühle des Herzens mit dem Glauben ist sehr rührend. Paulus bietet sich (d. h. sein Leben) dar als fähig, wie ein Trankopfer gesprengt zu werden über das Opfer und den Dienst des Glaubens der Philipper. Sie hatten ihre Hingebung für Christum gezeigt, indem sie Seines Knechtes gedacht hatten, und er betrachtet ihren ganzen Glauben als ein dem Heilande und Gott dargebrachtes Opfer. Er betrachtet sie, das Volk Christi, als den wesentlichen Bestandteil des Opfers, als die Hauptsache, sich selbst nur als ein Trankopfer, indem sein Leben über das Opfer ausgegossen wurde. Es war möglich, dass er sein Leben in dem Dienste des Evangeliums, dem die Philipper sich ihrerseits weihten, dahingeben musste, und das würde dann ein Siegel sein auf das Opfer ihrerseits, das Gott gewidmet war durch dieses heilige Band zwischen dem Apostel und ihnen. Paulus freute sich, wenn sein Leben also dahingegen werden sollte: das würde sein Werk für die Nationen krönen. Er wünschte auch, dass die Philipper sich in demselben Geiste derselben Sache erfreuen möchten. Ihr und sein Glaube sowie ihr gemeinsamer Dienst, der Gott dargebracht wurde und Ihm wohlgefällig war, waren eine und dieselbe Sache; und der höchste Beweis, der davon geliefert werden konnte, sollte die Quelle der heiligsten Freude sein. Diese Welt war ja nicht der wirkliche Schauplatz dessen, was vorging; was wir hier in Verbindung mit dem göttlichen Werke erblicken, ist nur die Außenseite. Der Apostel spricht die Sprache des Glaubens, der die Dinge stets so sieht, wie sie vor Gott sind.

Dennoch hörte seine wachsame Sorge nicht auf, obwohl er die Philipper Gott übergab. So ist es immer. Die Liebe und der Glaube, der alles Gott übergibt, hören nicht auf, Gott gemäß an das zu denken, was Ihm teuer ist. So belehrt auch Johannes, während er in seinem ersten Briefe (Kap. 2) sagt, dass die Kindlein in Christo nicht bedürfen, von jemand belehrt zu werden, diese dennoch mit aller Zärtlichkeit und Vorsorge. Auch in unserem Kapitel hofft der Apostel, voll heiliger Sorgfalt für diese Seelen, die Christo teuer waren, bald den Timotheus zu senden, damit er ihre Umstände erfahre. Aber die Lage, in welcher Paulus und das Werk Gottes sich befanden, tritt auch hier deutlich hervor: er sandte Timotheus, weil er niemand anderes hatte, in dessen Herz dieselben Gefühle für sie aus derselben Quelle der Liebe hervorkamen. Alle suchten ihre eigenen Interessen und nicht die Jesu Christi. Welch eine Übung für den Glauben! Aber auch welche Gelegenheit zur Ausübung, desselben!

Doch was Timotheus betraf, so sollten die geliebten Philipper ihn mit einem Herzen aufnehmen, das dem Vertrauen des Apostels entsprach. Sie wussten, wie er dem Apostel in dem Evangelium gedient hatte. Die Bande der Liebe in dem Evangelium sind – Gott sei dafür gepriesen! – nur umso stärker, wenn alles erkaltet. Und lasst uns beachten, dass Gott Sein Werk fortsetzte, als hinsichtlich des gewöhnlichen Zeugnisses der Versammlung alles fehlte wegen einer Kälte, die das Herz des Apostels niederdrückte; denn Gott ermüdet nicht in Seinem Werke. Doch dieses Band der Liebe fehlte keineswegs zwischen Paulus und den Philippnern. Sobald Paulus wusste, wie es mit ihm gehen würde, wollte er Timotheus zu ihnen senden; doch wie er bereits gesagt hatte, er hatte Vertrauen im Herrn, dass er selbst bald kommen würde.

Aber es gab noch eine andere Person, die des Apostels Liebe nicht übergehen konnte: Epaphroditus, der von den Philippnern gekommen war, um ihm den Beweis ihrer Liebe zu überbringen, und der, als das treue Werkzeug und der Ausdruck dieser Liebe, zur Erfüllung ihres Dienstes sein Leben gewagt und an einer gefährlichen Krankheit gelitten hatte. Dieses schöne Zeugnis christlicher Liebe strahlt

hier auf allen Seiten hervor. Epaphroditus rechnet so auf die Liebe der Philipper, dass er ganz betrübt ist, weil sie gehört hatten, dass er krank war. Er rechnet auf die Gefühle, die sie gegen ihn hegten, auf den Platz, den er in ihrer Liebe hatte. Würde es nicht ebenso sein bei einem liebenden Sohn, wenn er erführe, dass seine Mutter eine solche Nachricht über ihn erhalten hätte? Er würde sich beeilen, ihr seine Wiederherstellung mitzuteilen, um ein Herz zu beruhigen, dessen Liebe er kennt. Das ist christliche Liebe: zärtlich und einfach. Sie vertraut, weil sie rein und ohne Argwohn ist; sie wandelt im Lichte Gottes; sie wandelt mit Ihm und in den Gefühlen, die Christus als Mensch geoffenbart hat. Göttliche Liebe steigt ohne Zweifel höher; aber brüderliche Liebe, die vor den Menschen und als die Frucht jener göttlichen Liebe unter den Menschen tätig ist, offenbart sich also in Gnade.

Der Apostel entspricht dieser Liebe der Philipper zu Epaphroditus, der sie unterwiesen und in dem Herrn für sie gearbeitet hat (der Heilige Geist bringt auch das hier in Erinnerung), und sendet Epaphroditus zurück, indem er dieses Gefühl in den Herzen der Philipper zu beleben und zu stärken sucht. Er selbst nimmt daran teil und bringt Gottes eigene zärtliche Liebe hinein. Paulus würde Traurigkeit auf Traurigkeit gehabt haben (und er hatte schon viele), wenn die Philipper ihren geliebten Arbeiter und Boten verloren hätten durch die Dienste, die dieser ihnen erwiesen hatte; aber Gott hatte sich über Epaphroditus und über den Apostel selbst erbarmt. Jedoch wollte der Apostel, dass die Philipper völlig davon versichert werden sollten durch die erneute Gegenwart des Epaphroditus unter ihnen, und so würde sein Herz, befreit von aller Besorgnis, auch erleichtert werden. Welch ein Bild gegenseitiger Liebe und herzlicher Teilnahme!

Beachten wir auch die Weise, wie Gott in Rücksicht auf den Apostel hieran teilnimmt. Was uns hier dargestellt wird, sind Seine Erbarmungen, nicht die Ratschlüsse Seiner Liebe, sondern Erbarmungen, die Gottes würdig sind, und Zuneigungen, denen Er unter den Menschen Seine Anerkennung gibt. Man fürchtet zuweilen solche Zuneigungen zu den Arbeitern und den Wert, den man ihnen beilegt, und das umso mehr, weil die Versammlung in der Tat sich von einer falschen Abhängigkeit von Menschen losreißen muss. Aber hier entfaltet der Geist Gottes, weil durch die Abwesenheit des Apostels die sonst durch ihn geoffenbarte Kraft und das äußerlich organisierte Band gänzlich mangelte, die Tätigkeit dieser inneren Gefühle und Bande zur Unterweisung der Versammlung; und zugleich erkennt Er alles an, was von dem zerstörten ursprünglichen Verhältnis und den äußeren Banden noch vorhanden war. Er schafft diese nicht von neuem, sondern Er erkennt das an, was noch davon bestand. Nur in dem ersten Verse dieses Briefes spricht der Heilige Geist von diesen äußeren Banden – mehr war nicht nötig; aber die inneren Bande bespricht er ausführlich, nicht als Lehre, sondern als eine Tatsache. Gott Selbst, der Apostel, sein treuer Timotheus, der wertgeschätzte Diener der Philipper (der ihnen so teuer war) und der Mitarbeiter des Paulus, des Knechtes des Herrn, die Philipper selbst – alle bilden ein Glied in dieser kostbaren und schönen Kette der Liebe. Die Lieblichkeit des christlichen Lebens wird so in jedem Teile dieses Kapitels entfaltet: die Zartheit, womit der Apostel seinen Tadel wegen des Geistes der Uneinigkeit ausspricht; die Sendung des Timotheus, sobald er den Philippern mitteilen kann, wie es um ihn steht, während er den Epaphroditus sofort zu ihnen zurücksendet, weil sie gehört hatten, dass er krank gewesen sei. Diese Güte und Rücksicht gegen andere steht, man beachte es, mit einem Christus in Verbindung, der Sich erniedrigte. Ein demütiger Christus, der von der Gestalt Gottes bis zum Tode hinab stieg, ist die Quelle der demütigen Güte; ein erhöhter Christus, zu dem man in der Herrlichkeit aufschaut, ist die Quelle einer Kraft, die alles für Verlust und Dreck achtet, um Ihn zu gewinnen.

Kapitel 3

Übrigens war es der Herr Selbst, in dem sich die Christen freuen sollten. Und jetzt stellt der Apostel die Philipper auf die Hut gegen das, was der nagende Wurm an dem Leben der Versammlung gewesen war und die schmerzlichen Früchte hervorgebracht hatte, die sein Herz mit Besorgnis erfüllten, und deren beklagenswerte Folgen wir heutigentags sehen, wie er vorhergesagt hat, – Folgen, die noch heranreifen für das Gericht Gottes. Aber mag alles sein, wie es will, der Herr verändert Sich nicht. „Freuet euch“, sagt er, „in dem Herrn.“ Da ist alles sicher.

Der Apostel stellt den Philippern sowohl dasjenige vor, was sie an dieser Freude hindern konnte, als auch die wahre Erkenntnis Christi, die uns vor dem ersteren bewahrt; doch geschieht dies hier nicht gemäß der Lehre und Praxis, die in Verbindung stehen mit der hohen Stellung der Versammlung in ihrer Vereinigung mit einem verherrlichten Christus, als Sein Leib, noch gemäß der Einheit, die daraus entspringt. Das finden wir in dem Briefe an die Epheser. Der Gegenstand wird auch nicht behandelt entsprechend der dringenden Notwendigkeit, sich fest an dem Haupte zu halten, weil in Ihm alle Fülle ist. Das ist die Belehrung des Kolosserbriefes. In unserem Briefe steht, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter desselben, alles in Verbindung mit den persönlichen Erfahrungen des Christen und insbesondere des Apostels. Demgemäß befindet er sich auch in diesem dritten Kapitel – wie wir es bei der Darstellung seiner persönlichen Kämpfe und Leiden im ersten Kapitel gesehen haben – auf dem Wege nach dem vollen Genuss des Gegenstandes, den er kennen gelernt hatte, und des Zustandes, nach dem sein Herz verlangte. Das sollten auch die Erfahrungen jedes Christen sein; denn wenn ich auch durch den Geist mit dem Haupte als ein Glied des Leibes Christi vereinigt bin und durch den Glauben diese Vereinigung erfasse, bleibt es nichtsdestoweniger wahr, dass meine persönliche Erfahrung (obwohl dieser Glaube deren Grundlage ist) notwendigerweise in Beziehung steht zu den Pfaden, die ich verfolge, um die Herrlichkeit, zu der mich die Verbindung mit dem Haupte berechtigt, zu erreichen. Nicht dass die Gefühle, die durch das, was mir auf diesem Pfade begegnet, hervorgerufen werden, meine Stellung in Christo verfälschen oder ihr widersprechen oder die Gewissheit meines Ausgangspunktes vernichteten; nein, während ich diese Gewissheit besitze und weil ich sie besitze, weiß ich, dass ich in Wirklichkeit das Endziel dieser Stellung in der Herrlichkeit noch nicht erreicht habe. In diesem Briefe nun sind wir auf dem Wege dahin. Wir werden in unseren Beziehungen zu Gott persönlich betrachtet; denn die Erfahrung ist immer persönlich, obwohl unsere Einheit untereinander als Glieder Christi einen Teil dieser Erfahrung bildet.

Paulus nimmt jetzt seine Ermahnungen wieder auf. Doch das war ihm nicht verdrießlich; und weil Gefahr vorhanden und seine zärtliche Liebe wachsam war, diente es zu ihrer Sicherheit, wenn er seine Warnungen und Unterweisungen hinsichtlich der Vermengung jüdischer Grundsätze mit der Lehre eines verherrlichten Christus erneuerte. Diese Vermengung war in der Tat die Vernichtung dieser Lehre und hieß das Fleisch (d. i. die Sünde und die Entfremdung von Gott) an ihrer Stelle wieder einführen. Das war der schon verworfene und verurteilte erste Mensch, und nicht der zweite

Mensch. Doch erscheint das Fleisch hier nicht in Form von Sünde, sondern von Gerechtigkeit, von allem was ehrbar und religiös ist, in Form von Satzungen, die mit dem ehrwürdigen Ansehen des Altertums bekleidet waren, und die, was ihren Ursprung betrifft (wenn nicht alles in Christo hinweg getan wäre), die Autorität Gottes selbst besaßen.

Der Apostel, der Christum im Himmel kannte, sah in diesem allem nur eine Lockspeise, um den Christen von Christo wegzuziehen und ihn wieder in das Verderben zurückzuschleudern, aus dem Christus ihn herausgeholt hatte; und das wäre um so schrecklicher gewesen, weil man einen erkannten und verherrlichten Christus verlassen und zu den Dingen zurückkehren würde, die sich durch das Fleisch als wertlos erwiesen hatten. Der Apostel schont daher weder dieses fleischliche System, welches das Gesetz anpries, noch jene, die es lehrten.

Die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, seine Kämpfe mit diesen falschen Lehrern, der Zustand, in den sie die Versammlung gebracht hatten, Jerusalem und Rom, seine Freiheit und seine Gefangenschaft – alles das hatte ihm die Erfahrung eingetragen, was das Judentum im Blick auf die Versammlung Gottes wert war. Solche Lehrer waren Hunde, böse Arbeiter, d. h. Wirker der Bosheit und Gottlosigkeit. Das war nicht die Beschneidung. Er behandelt diese Sache mit tiefer Verachtung und gebraucht Worte, deren Schärfe durch seine Liebe zu der Versammlung gerechtfertigt wird; denn die Liebe ist streng gegen die, welche gewissenlos den Gegenstand dieser Liebe verderben. Es war die Zerschneidung.

Wenn das Böse ohne Scham ans Licht tritt und, darauf ausgehend, unter einem schändlichen Schleier von Religion Böses hervorzubringen, sich in seinem wahren Charakter zeigt, dann ist Milde hinsichtlich desselben ein Verbrechen gegen die Gegenstände der Liebe Christi. Wenn wir Ihn lieben, so werden wir in unserem Verkehr mit der Versammlung dem Bösen seinen wahren Charakter beilegen, den es zu verbergen sucht. Das ist wahre Liebe und Treue gegen Christum. Der Apostel hatte es gewiss nicht an der Herablassung zu den Schwachen betreffs ihrer jüdischen Vorurteile fehlen lassen. Er hatte diese Herablassung sogar weit getrieben; sein Gefängnis zeugte davon. Und jetzt stand die Versammlung, die seiner Energie und jener geistlichen Unterscheidung, die alles, was gut ist, liebt, beraubt war, mehr als je in Gefahr. Die Erfahrung eines Lebens nie endender Tätigkeit, eines Lebens der größten Geduld, eines vierjährigen Nachdenkens im Gefängnis, veranlasste jene scharfen und schneidenden Worte: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.“ Die Lehre des Briefes an die Epheser, die Ermahnungen in dem an die Kolosser, die zärtliche Liebe in dem an die Philipper, verbunden mit der Anklage in Phil 3,2, fallen in denselben Zeitpunkt und tragen alle den Stempel derselben Liebe.

Doch genügte es, diese falschen Lehrer zu bezeichnen. An anderen Orten, wo sie nicht gut bekannt waren, gab er Einzelheiten an, wie in den Unterweisungen an Timotheus, der über die Versammlung zu wachen hatte. Hier genügte es, ihren wohlbekanntem Charakter zu bezeichnen. Alles was ins Judentum führte, alles was das Gesetz und das Evangelium, das Vertrauen auf Satzungen und den Geist zu vermischen suchte, war schändlich, boshaft und verächtlich. Doch der Apostel will sich lieber mit der Kraft beschäftigen, die davon befreit. „Wir sind die Beschneidung“ (das was wirklich vom Bösen getrennt, das was für die Sünde und das Fleisch tot ist), wir, die wir Gott anbeten – nicht in der falschen Anmaßung von Satzungen, sondern geistlich durch die Kraft des Heiligen Geistes –, die wir uns Christi, des Heilandes, rühmen und nicht des Fleisches, auf das wir im Gegenteil kein

Vertrauen haben. Wir sehen hier Christum und den Geist im Gegensatz zu dein Fleische und dem eigenen Ich.

Paulus konnte sich wirklich, wenn nötig, solcher Dinge rühmen, die dem Fleische angehören. Handelte es sich um alle jüdischen Vorrechte – er besaß sie im höchsten Grade. Er hatte alle anderen übertroffen in heiligem Eifer gegen die Neuerer. Aber eine einzige Sache hatte das alles geändert: er hatte einen verherrlichten Christus gesehen. Alles, was er nach dem Fleische besaß, war fortan Verlust für ihn; es stellte etwas zwischen ihn und den Christus seines Glaubens und seines Verlangens, den Christus, den er kannte. Doch beachten wir, dass er hier nicht die Sünden des Fleisches, die Christus gesühnt und hinweg getan hat, verwirft, sondern die *Gerechtigkeit* des Fleisches. Wir können vielleicht sagen, das Fleisch habe keine Gerechtigkeit; aber wenn der Apostel auch eine Gerechtigkeit des Fleisches besessen hätte (wie er in der Tat äußerlich eine solche besaß), so wollte er sie doch nicht haben, weil er eine bessere gesehen hatte. In Christo, der ihm auf dem Wege nach Damaskus erschienen war, hatte er Göttliche Gerechtigkeit *für* den Menschen und göttliche Herrlichkeit *in* dem Menschen gesehen. Er hatte einen verherrlichten Christus gesehen, der die schwachen Glieder der Versammlung als eins mit Sich anerkannte. Er wollte nichts anderes haben. Die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn, hatte alles in den Schatten gestellt, alles, was nicht dieses war, in Verlust verwandelt. Die Sterne sowohl als auch die Finsternis der Nacht verschwindet vor der Sonne. Die Gerechtigkeit des Gesetzes, die Gerechtigkeit des Paulus, alles, was ihn unter den Menschen auszeichnete, verschwand vor der Gerechtigkeit Gottes und der Herrlichkeit Christi.

Es war eine gänzliche Veränderung in seinem ganzen inneren Wesen vorgegangen. Sein Gewinn war ihm jetzt Verlust. Christus war alles geworden. Es war nicht das Böse, das verschwand, sondern alles das, was Paulus als Gewinn für das Fleisch besaß. Ein anderer war ihm jetzt kostbar. Welch eine tiefe und gänzliche Veränderung in dem ganzen inneren Wesen des Menschen, wenn er aufhört, selbst der Mittelpunkt seiner Wichtigkeit zu sein, und ein anderer, der würdig ist, es zu sein, der Mittelpunkt seines sittlichen Daseins wird: eine göttliche Person, ein Mensch, der Gott verherrlicht hatte, ein Mensch, in dem für das Auge des Glaubens die Herrlichkeit Gottes hervorstrahlte, in dem die Gerechtigkeit Gottes verwirklicht, die Liebe, die zärtliche Gnade Gottes gegen Menschen und gekannt von Menschen, vollkommen geoffenbart war. Dieser war es, den Paulus zu gewinnen, zu besitzen wünschte (denn hier sind wir noch in den Pfaden der Wüste), in dem er wünschte erfunden zu werden: „Auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde.“ Zwei Dinge waren in diesem Wunsche seinem Glauben gegenwärtig: die Gerechtigkeit Gottes Selbst als die seinige zu haben (in Christo sollte er sie besitzen), und dann Ihn zu erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung, (denn er kannte Ihn nur als auferstanden), und dieser Kraft gemäß, die jetzt in ihm wirkte, an den Leiden Christi teilzuhaben und Seinem Tode gleich gestaltet zu werden.

In dem *Tode* Christi war die vollkommene Liebe erwiesen, die vollkommene Grundlage göttlicher und ewiger Gerechtigkeit gelegt, die Selbstentäußerung praktisch, gänzlich, vollkommen geoffenbart worden, in Christo, der für den Apostel der vollkommene Gegenstand eines Glaubens war, der dieses erfasste und es dem neuen Menschen gemäß begehrte. Christus war durch den Tod gegangen in der Vollkommenheit jenes Lebens, dessen Kraft in der Auferstehung geoffenbart worden war.

Paulus, der diese Vollkommenheit in Herrlichkeit gesehen hatte, und (wie schwach er auch in sich selbst war) mit Christo, der Quelle dieser Kraft, verbunden war, begehrte die Kraft Seiner

Auferstehung zu erkennen und Ihm in Seinen Leiden zu folgen. Die Umstände stellten diese Leiden als eine Wirklichkeit vor seine Augen. Sein Herz sah nur oder wünschte nur Christum zu sehen, wünschte nur Ihm dorthin zu folgen. War der Tod auf dem Wege, so war er Christo nur umso ähnlicher. Er achtete nicht, was es kostete, wenn er nur auf irgendeine Weise hingelange. Das gab seinem Vorsatz eine ungeteilte Energie. Das heißt in der Tat „Ihn kennen“ als Den, der völlig auf die Probe gestellt worden war, und somit alles zu kennen, was Er in der völligen Offenbarung Seiner Vollkommenheit – in Liebe, Gehorsam, Hingebung – gewesen ist; aber das Ziel ist: Ihn zu gewinnen, wie Er ist.

Nachdem der Apostel Jesum in der Herrlichkeit gesehen hatte, verstand er den Pfad, der Ihn dorthin geführt hatte, und die Vollkommenheit Christi auf diesem Pfade. Da er an dem Leben Jesu teilhatte, wünschte er die Kraft dieses Lebens Seiner Herrlichkeit gemäß zu verwirklichen, damit er Ihm folgen könnte, um da zu sein, wo Jesus gewesen war, und in der Herrlichkeit bei Ihm zu sein. Das ist es, was der Herr in Johannes 12,23–26 sagt. Wer hatte, wie Paulus, die Kraft dieser Worte durch die Gnade Gottes erfasst? Bemerkten wir hier den Unterschied zwischen ihm und Petrus. Petrus nennt sich „Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der *Herrlichkeit*, die geoffenbart werden soll“ (1. Pet 5,1); Paulus, ein Zeuge der Herrlichkeit, wie sie im Himmel ist („wie Er ist“, sagt Johannes), wünscht Teilhaber Seiner *Leiden* zu sein. Das ist die eigentliche Grundlage, auf welcher die Versammlung steht: sie wandelt im Geiste, gemäß der Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Das ist es auch, wie ich nicht bezweifle, was den Apostel Petrus veranlasst hat zu sagen, dass in allen Briefen des Paulus (die er übrigens als einen Teil der Schriften anerkennt) etliche Dinge schwer zu verstehen seien. Es nahm den Menschen völlig aus der ganzen alten Ordnung der Dinge heraus.

Nachdem Paulus dann Christum in der Herrlichkeit gesehen hatte, gab es für ihn zwei Dinge: die Gerechtigkeit Gottes in Christo, und die Erkenntnis Christi. Erstere vernichtete alles, dessen das Fleisch sich rühmen konnte – „meine eigene“ Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Menschen nach dem Gesetz. Die Gerechtigkeit *Gottes* ist durch den Glauben, d. h. der Mensch ist nichts darin. Es ist Gottes Gerechtigkeit; der Mensch hat teil daran, indem er glaubt (d. h. durch den Glauben an Christum Jesum). Der Gläubige hat seinen Platz vor Gott in Christo, in der Gerechtigkeit Gottes Selbst, die Gott in der Verherrlichung Christi geoffenbart hat, indem Er Sich Selbst in Ihm verherrlichte. Welch eine Stellung! Die Sünde, die menschliche Gerechtigkeit, alles, was dem eigenen Ich angehört, ist ausgeschlossen; unser Platz entspricht der Vollkommenheit, in der Christus, als Mensch, Gott vollkommen verherrlicht hat. Aber dieser Platz ist notwendigerweise der Platz Dessen, der dieses herrliche Werk vollbracht hat. Christus ist in Seiner Person und in Seiner gegenwärtigen Stellung⁵ der Ausdruck *unseres* Platzes: Ihn kennen ist, diesen Platz kennen. Er ist dort gemäß der göttlichen Gerechtigkeit; deshalb ist es auch unser Teil, dort zu sein, wie Er dort ist, gemäß derselben göttlichen Gerechtigkeit, die bereitwillig, aber notwendigerweise, den Menschen (uns) dort einführt in Christo. Darum, wenn ich die Gerechtigkeit Gottes darin erkannt habe, dass Christus dort ist, wünsche ich selbst zu kennen, was es ist, dort zu sein; ich wünsche Christum zu kennen. Aber das umfasst in Wahrheit alles, was Er war in dem Vollbringen Seines Werkes. Die Herrlichkeit offenbart die Kraft und das Ergebnis dieses Werkes. Das, was Er litt, ist das Werk, in dem Er Gott verherrlicht hat, so dass in Seiner Erhöhung als Mensch zur göttlichen Herrlichkeit die Gerechtigkeit Gottes erfüllt worden ist. Und hier macht Ihn alles, was wir in Ihm erblicken: göttliche Liebe, vollkommene Widmung für die

⁵ Natürlich nicht bezüglich Seines Sitzens zur Rechten Gottes; das ist persönlich.

Herrlichkeit Seines Vaters, beständiger und vollkommener Gehorsam, das Erdulden von allem, um von Seines Vaters Liebe zu den Menschen Zeugnis zu geben, vollkommene Geduld, unergründliche Leiden, um den Ausfluss der Liebe zu Sündern sowohl möglich als auch vollkommen zu machen, kurz, alles, was Christus war, was mit Seiner Person in Verbindung steht – alles macht Ihn zu einem Gegenstand, der das Herz beherrscht, einnimmt, frei macht und kräftigt, und zwar durch die Macht Seiner Gnade, die in dem neuen Leben wirkt, in dem wir mit Ihm durch das über alles mächtige Band des Geistes verbunden sind. Auf diesem Wege wird Er der alleinige Gegenstand vor unseren Augen.

Deshalb, wünscht Paulus das zu haben, was Christus geben kann: Seinen Kelch und Seine Taufe, und dem Vater zu überlassen, was Christus Ihm überließ: die Anordnung der Plätze im Reiche. Er wünscht nicht, wie Johannes und Jakobus, zur Rechten und zur Linken des Herrn zu sitzen, d. h. einen guten Platz für *sich selbst*. Er begehrt Christum; er will Christum gewinnen. Er folgt nicht zitternd, wie die Jünger in Mk 10; er begehrt zu leiden – nicht um des Leidens willen, sondern um teil an den Leiden Christi zu haben. Daher, anstatt wegzugehen wie der Jüngling in Mk 10, weil er vieles hatte, das dem Fleische Gewinn war, anstatt wie dieser, sich an das Gesetz zu klammern betreffs seiner Gerechtigkeit, verzichtete er auf diese Gerechtigkeit, die er mit dem Jüngling gemein hatte, und achtete alles, was er besaß, für Dreck.

So haben wir hier denn in praktischer, persönlicher Erfahrung die Wirkung jenes großen Grundsatzes, den der Apostel in anderen Briefen entwickelt hat, dass wir nämlich an einem verherrlichten Christus teilhaben. Auch wenn er von dem Ergebnis in Bezug auf sich selbst redet, spricht er von seiner eigenen Auferstehung gemäß dem Charakter der Auferstehung Christi. Es ist nicht das, wovon Petrus spricht, wie wir gesehen haben: das einfache Teilhaben an der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll; es ist das, was hervorgeht. Nachdem Paulus Christum in der Herrlichkeit gesehen hatte gemäß der Kraft Seiner Auferstehung, wünschte er daran teilzunehmen. Das ist denn auch die Bedeutung seines Wortes: „ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge“. Er wünschte teilzuhaben an der Auferstehung aus den Toten. Wenn es, um diese zu erlangen, nötig war, durch den Tod zu gehen (wie Christus es getan hatte), so wollte er hindurchgehen, koste es, was es wolle, sei es auf eine noch so schmerzliche Weise – und um jene Zeit stand der Tod mit seinen menschlichen Schrecken vor seinen Augen –, er wünschte völlig mit Christo teilzuhaben.

Der Charakter dieser Auferstehung nun, von welcher der Apostel spricht, ist der, dass es eine Auferstehung aus den Toten ist; es ist nicht einfach die Auferstehung der Toten. Es ist das Herausgehen aus dem Zustande der Verderbtheit, in den die Sünde den Menschen gestürzt hat, mittels der Gunst und Kraft Gottes (soweit es Christum betrifft, und nun auch uns durch Ihn, mittels der Gerechtigkeit Gottes), ein Herausgehen, nachdem wir tot in Sünden waren und jetzt der Sünde gestorben sind, durch die Gunst und Kraft und Gerechtigkeit Gottes. Welch eine Gnade! und Welch ein Unterschied! Indem wir Christo dem Willen Gottes gemäß an dem Platze, wohin Er uns gesetzt hat, nachfolgen (und mit dem niedrigsten Platz, wenn Gott ihn uns gibt, zufrieden zu sein, ist dieselbe Selbstverleugnung, wie in dem höchsten zu arbeiten; denn das Geheimnis im Blick auf beide ist, dass Christus alles und wir nichts sind), haben wir teil an Seiner Auferstehung – ein Gedanke, der voll von Friede und Freude ist und das Herz mit Liebe zu Christo erfüllt. Freudevolle und herrliche Hoffnung, die vor unseren Augen leuchtet in Christo, in diesem gesegneten, verherrlichten Heilande! Als die Gegenstände göttlicher Gunst in Ihm kommen wir (weil das Auge Gottes auf uns ruht, da wir Sein sind) hervor aus dem Hause des Todes, das die, welche Sein sind, nicht festhalten kann, weil die Herrlichkeit und

die Liebe Gottes an ihnen interessiert und beteiligt sind. Christus ist das Beispiel und das Muster unserer Auferstehung; der Grund (Röm 8) und die Gewissheit unserer Auferstehung ist in Ihm. Der Weg dahin wird uns hier von dem Apostel gezeigt.

Wenn nun aber die Auferstehung und das Gleichsein mit Christo in der Herrlichkeit die Gegenstände der *Hoffnung* des Apostels ausmachten, so ist es sehr klar, dass er sie noch nicht erreicht hatte. Wenn das seine Vollendung bedeutete, so konnte er noch nicht vollendet sein. Er war, wie gesagt, auf dem Wege dahin; aber Christus hatte ihn dazu ergriffen, und er streckte sich stets aus, um den Kampfpfeil zu ergreifen, den zu genießen Christus ihn ergriffen hatte. Nein, wiederholt er seinen Brüdern, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben. Aber *eines* konnte er wenigstens sagen: er vergaß alles, was dahinten war, und jagte, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfpfeil der Berufung Gottes, der sich im Himmel befindet. Glücklicher Christ! Es ist etwas Großes, das *nie* aus den Augen zu verlieren, *nie* ein geteiltes Herz zu haben, nur an *eines* zu denken; immer der wirklichen Kraft entsprechend zu handeln und zu denken, die der Heilige Geist in dem neuen Menschen wirkt, indem Er ihn zu diesem einzigen und himmlischen Gegenstand leitet. Der Apostel denkt nicht eigentlich an seine Sünden, wenn er sagt: „Vergessen, was dahinten ist“ – es waren vielmehr seine Fortschritte, die er vergaß, seine Vorzüge, alles, was schon hinter ihm lag. Und diese Energie hatte sich nicht nur bei den ersten tiefen Regungen kundgegeben, als er den Herrn kennen lernte; er achtete noch alles für Dreck, weil er Christum stets vor Augen hatte. Das ist wahres christliches Leben. Welch eine traurige Sache wäre es für Rebekka gewesen, wenn sie auf ihrer Wüstenreise unter Eliesers Führung Isaak vergessen und wieder angefangen hätte, an Bethuel und an das Haus ihres Vaters zu denken! Was hätte sie dann in der Wüste bei Elieser gehabt? – So ist das wahre Leben, die wahre Stellung des Christen; gleich den Israeliten, die, obwohl durch das Blut an den Türpfosten vor dem Würgeengel geschützt, sich nicht eher an ihrem wahren Platz befanden, als bis sie als ein befreites Volk jenseits des Roten Meeres standen. Dann betraten sie als Gott angehörend den Weg nach Kanaan.

Der Christ ist geistlicherweise nicht eher an seinem wahren Platze, nicht eher vollkommen oder erwachsen in Christo, bis er die neue Stellung versteht, die Christus, als auferstanden aus den Toten, eingenommen hat. Aber wenn er dazu gelangt ist, soll er deshalb gewiss nicht andere verachten. Wenn, sagt der Apostel, sie etwas anders gesinnt wären, so würde Gott ihnen die Fülle Seiner Wahrheit offenbaren; jedoch sollten alle zusammen in *einer* Gesinnung wandeln in den Dingen, zu denen sie gelangt waren (V. 15+16). Wo das Auge einfältig war, wird es also gewesen sein; allein es gab viele, bei denen es anders stand. Doch der Apostel war ihr Vorbild, und das wollte viel sagen. Solange Jesus hienieden lebte, konnte die besondere Kraft dieses Auferstehungslebens nicht in der gleichen Weise geoffenbart werden; überdies wandelte Christus auf Erden in dem Bewusstsein dessen, was Er bei dem Vater vor Grundlegung der Welt war. Darum, obwohl Er für die vor Ihm liegende Freude litt, obwohl Sein Leben das vollkommene Muster des himmlischen Menschen war, wurde in Ihm doch eine Ruhe, eine Gemeinschaft mit dem Vater gefunden, die einen ganz besonderen Charakter trug. Nichtsdestoweniger ist es, lehrreich für uns, weil der Vater uns liebt, wie Er Jesum liebte, und weil auch Jesus uns liebt, wie der Vater Ihn geliebt hat. Bei Ihm war es nicht die Energie eines Menschen, der in der Laufbahn laufen muss, um etwas zu erreichen, das er noch nie vorher besessen hat: Er redete von dem, was Er wusste, und gab Zeugnis von dem, was Er gesehen, von dem, was Er aus Liebe zu uns verlassen hatte – Er, „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“.

Johannes geht mehr in diesen Charakter Christi ein; daher finden wir in seinem ersten Briefe mehr von dem, was Er in Seiner Natur und in Seinem Charakter ist, als von dem, was wir mit Ihm in der Herrlichkeit sein werden. Petrus baut zwar auf denselben Grund wie die anderen, wartet aber doch auf das, was geoffenbart werden soll. Seine Pilgrimschaft geht wohl dem Himmel zu, um einen dort aufbewahrten Schatz zu erlangen, der in der letzten Zeit geoffenbart werden soll; aber es steht doch mehr in Verbindung mit dem, was schon geoffenbart worden war. Von seinem Gesichtspunkt aus erschien der Morgenstern, von dem Paulus erfüllt war, nur an dem äußersten Horizont. Für ihn war das praktische Leben das Leben Jesu unter den Juden. Er konnte nicht mit Paulus sagen: „Seid meine Nachahmer.“ Die Wirkung der Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit Christi, zwischen Seiner Himmelfahrt und Seiner Wiederkehr, sowie des Einsseins aller Christen mit Ihm in dem Himmel, trat nur in dem Manne völlig hervor, der sie empfing. Paulus, dieser Offenbarung durch die Gnade treu, und ohne einen anderen Gegenstand, der seine Schritte geleitet oder sein Herz in Anspruch genommen hätte, stellt sich selbst als ein Vorbild hin. Er folgte Christo wirklich nach, aber die Form seines Lebens war durch die Art und Weise, in der Gott ihn berufen hatte, eine besondere; und also sollten die Christen wandeln, die diese Offenbarung, besitzen. Dementsprechend spricht Paulus auch von einer ihm anvertrauten Verwaltung (Kol 1,25; Eph 3,2).

Nicht dass er die Augen der Philipper von Christo hätte abwenden wollen; er besteht vielmehr darauf, dass sie unverrückt ihre Blicke auf Ihn gerichtet halten. Das war es ja gerade, was ihn kennzeichnete, und hierin stellt er sich selbst als Vorbild hin. Aber der Charakter dieses Schauens auf Jesum war ein besonderer. Nicht ein auf der Erde gekannter Christus war der Gegenstand desselben, sondern ein verherrlichter Christus, den er im Himmel gesehen hatte. Stets diesem Ziele nachzujagen bildete den Charakter seines Lebens, geradeso wie dieselbe Herrlichkeit Christi als ein Zeugnis für die Einführung der göttlichen Gerechtigkeit und für die Stellung der Versammlung, die Grundlage seiner Lehre bildete. Deshalb konnte er sagen: „Seid meine Nachahmer.“ Sein Blick war stets auf den himmlischen Christus gerichtet, der vor seinen *Augen* geleuchtet hatte und jetzt vor seinem *Glauben* leuchtete. So sollten die Philipper miteinander wandeln und auf jene hinsehen, die dem Vorbilde des Apostels folgten; denn augenscheinlich war es eine Zeit, in der die Versammlung, als Ganzes, sich schon weit von ihrer ersten Liebe und von ihrem normalen Zustand entfernt hatte. Es gab schon viele, die – während sie den Namen Christi trugen und einmal gute Hoffnung gegeben hatten, so dass der Apostel mit Weinen von ihnen spricht – Feinde des Kreuzes Christi waren; denn das Kreuz auf der Erde, in unserem Leben entspricht der himmlischen Herrlichkeit droben. Es handelt sich hier nicht um die Versammlung zu Philippi, sondern um den Zustand der äußeren allgemeinen Gemeinde. Viele gab es schon, die sich Christen nannten und mit diesem großen Namen ein Leben verbanden, das die Erde und das Irdische zu seinem Gegenstand hatte. Der Apostel erkannte sie nicht an. Sie waren da; aber es war nicht eine Sache für die Ausübung örtlicher Zucht, sondern ein allgemeiner Zustand des Christentums, in dem sogar alle das Ihrige suchten. Das geistliche Leben war schon so tief gesunken, und der Christus der Herrlichkeit wurde so wenig verwirklicht, dass viele, die gar kein Leben besaßen, unter den Christen wandeln konnten, ohne durch solche offenbar gemacht zu werden, die selbst so wenig Leben hatten und kaum besser wandelten als jene. Denn es scheint nicht, dass die „welche auf das Irdische sannen“, etwas Böses verübt hätten, das eine öffentliche Zucht erforderlich machte. Der allgemeine niedrige Standpunkt des geistlichen Lebens unter den wahren

Christen gab den anderen Freiheit, mit ihnen zu wandeln; und die Gegenwart dieser rückte wiederum den Maßstab des göttlichen Lebens noch mehr herab.

Dieser Stand der Dinge entging dem geistlichen Auge des Apostels nicht. Auf die Herrlichkeit gerichtet, unterschied es schnell und klar alles, was nicht die Herrlichkeit zu seinem Beweggrund hatte; und der Geist hat uns auf die ernsteste und feierlichste Weise das göttliche Urteil hinsichtlich dieses Zustandes der Dinge kundgetan. Ohne Zweifel ist der Zustand seit jener Zeit um vieles schlechter geworden, und die damals wirksamen Elemente haben sich in einer Weise und nach Verhältnissen entwickelt und festgesetzt, die sehr verschieden in ihrem Charakter sind; allein die Grundsätze hinsichtlich des Wandels bleiben für die Versammlung immer die gleichen. Dasselbe Böse ist jetzt wie damals zu fliehen; aber auch dasselbe mächtige Mittel, ihm zu entfliehen, ist vorhanden, dasselbe gesegnete Vorbild, dem wir zu folgen haben, derselbe himmlische Heiland, um der herrliche Gegenstand unseres Glaubens zu sein, dasselbe Leben, das wir zu leben haben, wenn wir in Wirklichkeit Christen zu sein wünschen.

Das Kennzeichnende an jenen Personen, die den Namen Christi bekannten, war, dass ihre Herzen auf das Irdische gerichtet waren. So hatte das Kreuz für sie nicht seine praktische Kraft; diese zu verwirklichen hätte im Widerspruch mit ihrer Gesinnung gestanden. Ihr Ende war daher Verderben. Bei dem wahren Christen ist es nicht also. Sein Wandel ist in den Himmeln, nicht auf der Erde; sein inneres Leben bewegt sich in den Himmeln, seine wahren Beziehungen sind dort. Von dorthin erwartet er Christum als Heiland, das heißt, um durch Ihn von der Erde, von diesem irdischen System, das, fern von Gott, ihn hienieden umgibt, befreit zu werden; denn die Seligkeit wird in diesem Briefe immer betrachtet als das endliche Ergebnis des Kampfes, das Ergebnis, welches der allmächtigen Kraft des Herrn gebührt. Wenn Christus kommen wird, um die Versammlung zu Sich zu nehmen, dann werden die Christen, weil sie in Wahrheit himmlisch sind, Ihm gleich sein in Seiner himmlischen Herrlichkeit, eine Gleichheit, die allezeit der Gegenstand ihres Trachtens ist (vgl. 1. Joh 3,2). Christus wird dies an ihnen erfüllen, indem Er „ihren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“. Dann werden der Apostel und alle Christen das Ziel, die Auferstehung aus den Toten, erreicht haben.

Das ist der wesentliche Inhalt dieses Kapitels. Wie wir im zweiten Kapitel gefunden haben, dass der Sich Selbst erniedrigende Christus die Quelle der christlichen Gnade im Wandel ist, so ist Christus, in Herrlichkeit gesehen, die Quelle der Kraft für ein christliches Leben, das Christum gewinnen will, so dass alles andere Verlust ist. Das sind die beiden Teile des christlichen Lebens, von denen wir nur zu bereit sind, das eine dem anderen zum Opfer zu bringen, oder wenigstens dem einen nachzustreben und das andere zu vergessen. In beiden glänzte Paulus auf ganz besondere Weise.

Im folgenden Kapitel finden wir das Erhabensein über die Umstände. Auch darin zeigen sich die Erfahrung und der Zustand des Apostels; denn man wird bemerken, dass es persönliche Erfahrung ist, seine (menschlich geredet) fehlerlose Erfahrung, nicht Vollkommenheit, die sich durch alle seine Belehrungen hindurch zieht. Christo in der Herrlichkeit ähnlich zu sein, ist der einzige Maßstab dafür. Was dieses dritte Kapitel betrifft, so haben einige die Frage aufgeworfen, ob das Ziel des Apostels eine geistliche Ähnlichkeit mit Christo hienieden gewesen sei, oder eine vollkommene Gleichförmigkeit mit Ihm in der Herrlichkeit. Das heißt einigermassen die Bedeutung dessen, was der Apostel sagt,

vergessen, dass nämlich das Anschauen der himmlischen Herrlichkeit und das Verlangen danach, das Verlangen, den also verherrlichten Christus Selbst zu besitzen, dasjenige ist, was das Herz hienieden bildet. Hienieden ist nichts zu finden, das wir in uns erlangen müssten, seitdem Christus droben ist. Hätte man hienieden etwas als Gegenstand, so würde dadurch das Herz von dem Gegenstande, der es zu Seiner Gleichförmigkeit bildet, getrennt werden. Aber obwohl wir das Ziel hienieden nie erreichen, weil es ein verherrlichter Christus und die Auferstehung aus den Toten ist, so macht uns doch die Verfolgung dieses Zieles Ihm mehr und mehr ähnlich. Der Gegenstand in der Herrlichkeit bildet das Leben, das diesem Gegenstand hienieden entspricht.

Wenn am Ende einer langen, geraden Straße ein Licht brennt, so *habe* ich dasselbe nicht eher, als bis ich zu ihm gelangt bin; aber je näher ich dem Ende komme, desto mehr nimmt das Licht für mich zu; ich erkenne es besser, ich bin selbst mehr im Lichte. So ist es auch mit einem verherrlichten Christus; und so ist das christliche Leben (vgl. 2. Kor 3).

Kapitel 4

Die Philipper sollten daher feststehen in dem Herrn. Das ist schwer, wenn das geistliche Maß des christlichen Lebens im Allgemeinen gesunken ist; überdies ist es schmerzlich, denn der Wandel eines treuen Christen wird immer einsamer, und die Herzen der anderen sind verengt. Der Geist aber hat uns in sehr klaren Zügen das Vorbild, den Grundsatz, den Charakter und die Kraft dieses Wandels vor Augen gemalt. Ist der Blick auf Christum gerichtet, so ist alles leicht, und die Gemeinschaft mit Ihm gibt Licht und Gewissheit und wiegt alles auf, was wir vielleicht verlieren.

Der Apostel redet dennoch mit Milde von den eben erwähnten Personen, sie waren nicht den falschen, ins Judentum führenden Lehrern gleich, die die Quellen des Lebens verdarben und den Pfad versperrten, auf dem der Gläubige die Gemeinschaft mit Gott in Liebe genießt. Diese hatten das Leben der Gemeinschaft verloren, oder hatten nie mehr als einen Schein davon besessen. Er weinte über sie.

Ich denke, dass der Apostel seinen Brief durch Epaphroditus gesandt hat. Dieser hat ihn wahrscheinlich auch geschrieben, indem der Apostel ihn diktierte. So war es ja mit allen Briefen, mit Ausnahme des Briefes an die Galater, den der Apostel, wie er uns mitteilt, mit eigener Hand geschrieben hat. Wenn er deshalb in Phil 4,3 sagt: „mein treuer Mitknecht“, so spricht er, denke ich, von Epaphroditus und wendet sich an ihn.

Er erwähnt auch zwei Schwestern, die nicht gleich gesinnt waren im Kampf wider den Feind. In jeder Hinsicht wünscht er Einheit des Herzens und des Sinnes. Er bittet den Epaphroditus (wenn dieser wirklich gemeint ist), als Knecht des Herrn, den gläubigen Frauen beizustehen, die mit Paulus in der Verbreitung des Evangeliums gearbeitet hatten. Evodia und Syntyche gehörten wohl zu ihrer Zahl – die Gedankenverbindung macht es wahrscheinlich; ihre Wirksamkeit hatte sie, indem sie das Maß ihres geistlichen Lebens überschritt, verführt, dem Eigenwillen Raum zu geben, was dann wiederum Uneinigkeit hervorgerufen hatte. Dennoch wurden sie neben Clemens und anderen, die des Apostels Mitarbeiter waren und deren Namen im Buche des Lebens standen, nicht vergessen; denn die Liebe zum Herrn denkt an alles, was Seine Gnade tut; und diese Gnade hat für jeden der Seinigen einen Platz.

Der Apostel kehrt jetzt zu den praktischen Ermahnungen zurück, die hinsichtlich des täglichen Lebens an die Gläubigen gerichtet werden, dass sie nämlich ihrer himmlischen Berufung gemäß wandeln möchten. „Freuet euch in dem Herrn“ (V. 4). Wenn er auch über viele weint, die sich Christen nennen, so freut er sich doch allezeit in dem Herrn; in Ihm findet er das, was durch nichts verändert werden kann. Das ist nicht Gleichgültigkeit dem Schmerz gegenüber – sie würde das Weinen verhindern –, sondern in Christo ist für ihn eine Quelle der Freude, die sich erweitert, wenn Betrübniß vorhanden ist, weil sie unveränderlich ist, und die sogar um so reiner im Herzen wird, je mehr sie allein das Herz ausfüllt; und sie ist in sich selbst die einzige Quelle, die endlos rein ist. Wenn nun Christus diese

einzigste Quelle für uns ist, so lieben wir in Ihm alle, die Sein sind. Wenn wir dieselben neben Ihm lieben, so verlieren wir etwas von Ihm. Wenn wir durch Herzensübungen von allen anderen Quellen entwöhnt sind, so bleibt die Freude in Ihm in ihrer ganzen Reinheit übrig, und unsere Zuneigung zu anderen gewinnt teil an dieser Reinheit. Nichts trübt auch diese Freude, weil Christus Sich nie verändert. Je mehr wir Ihn kennen, desto mehr sind wir fähig, das zu genießen, was durch Seine Erkenntnis immer an Ausdehnung zunimmt. Aber der Apostel ermuntert die Christen, sich zu freuen, denn dadurch legen sie ein Zeugnis für den Wert Christi ab. Es ist ihre wahre Stellung. Vier Jahre Gefängnis, an einen Kriegsknecht gekettet – das alles hatte ihn nicht verhindert, sich zu freuen und andere ermuntern zu können, die sich in angenehmeren Verhältnissen befanden als er.

Diese Freude ist es auch, die den Christen ruhig und sanftmütig macht; seine Leidenschaften werden nicht durch andere Dinge erregt werden, wenn Christus genossen wird. Zudem ist Er nahe. Nur noch kurze Zeit, und alles, was die Menschen heute erstreben, wird Dem Platz machen, dessen Gegenwart den Willen zügelt (oder ihn vielmehr beseitigt) und das Herz erfüllt. Bis zu Seiner Ankunft sollen die Dinge hienieden unsere Herzen nicht erregen. Wenn Er kommt, werden andere Dinge uns völlig in Anspruch nehmen.

Aber nicht allein der Wille und die Leidenschaften sollen gezügelt und zum Schweigen gebracht werden, sondern auch alle Sorgen. Wir stehen mit Gott in Verbindung; in allem ist Er unsere Zuflucht, und Ihn stören die Ereignisse nicht. Er kennt das Ende von Anfang an. Er kennt alles, Er kennt es im Voraus. Die Ereignisse erschüttern weder Seinen Thron noch Sein Herz; sie erfüllen nur immer das, was Er Sich vorgesetzt hat. Aber für uns ist Er Liebe; wir sind durch die Gnade die Gegenstände Seiner zärtlichen Sorge. Er gehört uns und neigt uns Sein Ohr zu. Deshalb sollen wir in allen Dingen, anstatt uns zu beunruhigen und alles in unseren eigenen Herzen abzuwägen, unsere Anliegen durch Gebet und Flehen vor Gott kundwerden lassen mit einem Herzen, das sich vor Ihm offenbart (denn wir sind menschliche Wesen), aber mit der Kenntnis des Herzens Gottes, das uns vollkommen liebt: so dass wir selbst dann schon, wenn wir unsere Bitte vor Ihn bringen, danken können, weil wir der Antwort Seiner Gnade gewiss sind, wie sie auch ausfallen möge. Es sind ja unsere *Anliegen*, die wir vor Ihn bringen sollen. Auch stehen wir nicht unter einem kalten Gebot, erst Seinen Willen zu erforschen und dann zu kommen: wir sollen mit unseren Anliegen kommen. Deshalb heißt es auch nicht: ihr werdet alles bekommen, um was ihr bittet, sondern: der Friede Gottes wird eure Herzen bewahren. So zu kommen ist Vertrauen; und Sein Friede, der Friede Gottes Selbst, wird unsere Herzen bewahren. Es heißt nicht, dass unsere Herzen den Frieden Gottes bewahren sollen, sondern indem wir unsere Bürde auf Ihn geworfen haben, dessen Friede durch nichts erschüttert werden kann, bewahrt Sein Friede unsere Herzen. Unsere Sorge ist vor Seinem Angesicht, und der beständige Friede des Gottes der Liebe, der alles auf Sich nimmt und alles zuvor weiß, beruhigt unsere entlasteten Herzen. Gott teilt uns den Frieden mit, der in Ihm Selbst ist und der allen Verstand übersteigt (oder Er bewahrt wenigstens unsere Herzen durch denselben), ebenso wie Er Selbst über alle Umstände, die uns beunruhigen können, erhaben ist, wie auch über das arme, menschliche Herz, das durch sie beunruhigt wird. O welche Gnade, dass sogar unsere Schwierigkeiten dazu dienen müssen, uns mit diesem wunderbaren Frieden zu erfüllen, wenn wir wissen, wie wir sie zu Gott bringen sollen, und wie treu Er ist! Möchten wir lernen, diese Verbindung mit Gott in Wirklichkeit aufrecht zu halten, damit wir mit Ihm verkehren und Seine Wege mit den Gläubigen verstehen lernen!

Überdies soll sich der Christ, obwohl er, wie wir gesehen haben, inmitten des Bösen und der Prüfungen wandelt, mit allem beschäftigen, was gut ist (und er ist fähig, das zu tun, wenn er in Frieden ist); er soll in dieser Atmosphäre leben, so dass sein Herz von ihr durchdrungen ist und er gewohnheitsmäßig da sich aufhält, wo Gott zu finden ist. Das ist eine überaus wichtige Ermahnung. Wir können mit dem Bösen beschäftigt sein, um es zu verurteilen, und darin recht tun, aber das ist nicht Gemeinschaft mit Gott in dem, was gut ist. Wenn wir aber durch Seine Gnade beschäftigt sind mit dem Guten, mit dem, was von Ihm kommt, so ist Er, der Gott des Friedens, mit uns. In der Trübsal werden wir den Frieden Gottes genießen; in unserem täglichen Leben, wenn es dieser Art ist, werden wir den Gott des Friedens mit uns haben. Paulus war hierfür das praktische Beispiel, und wenn die Philipper in ihrem Wandel ihm nachfolgten in dem, was sie von ihm gelernt und gehört und an ihm gesehen hatten, so würden sie erfahren, dass Gott mit ihnen war.

Aber obwohl das die Erfahrung des Apostels war, freute er sich doch sehr, dass ihre liebende Sorge für ihn wieder aufgelebt war (V. 10). Er konnte in Wahrheit seine Zuflucht zu Gott nehmen, aber es war köstlich für ihn im Herrn, dieses Zeugnis der Liebe von ihrer Seite empfangen zu haben. Augenscheinlich war er in Not gewesen; doch das war nur eine Gelegenheit, sich völliger auf Gott zu verlassen. Wir können das seinen Worten leicht entnehmen; aber in seinem Zartgefühl fügt er hinzu, dass er durch die Bemerkung, ihre Sorge für ihn sei endlich wieder aufgelebt, nicht sagen wolle, sie hätten ihn vergessen. Die Sorge für ihn war in ihrem Herzen; allein sie hatten keine Gelegenheit gehabt, ihrer Liebe Ausdruck zu geben. Auch redete er nicht so des Mangels halber. Er hatte gelernt – denn was wir hier finden, ist praktische Erfahrung und das gesegnete Ergebnis derselben –, sich in allen Umständen zu begnügen und also von niemand abhängig zu sein. Er wusste erniedrigt zu sein, er wusste Überfluss zu haben; in allem war er unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Er vermochte alles in Dem, der ihn kräftigte (V. 11–13). Liebliche und köstliche Erfahrung! nicht nur weil sie befähigt, allen Umständen zu begegnen, was gewiss von großem Werte ist, sondern weil der Herr gekannt ist als der beständige, treue und mächtige Freund des Herzens. Es heißt nicht: „ich vermag alles“, sondern: „ich vermag alles in Dem, der mich kräftigt“. Es ist eine Kraft, die fortwährend hervorströmt aus einer Verbindung mit Christo, aus einem Umgang mit Ihm, der im Herzen unterhalten wird. Auch heißt es nicht: „*Man* vermag alles.“ Das ist wahr; aber Paulus hatte es praktisch *gelernt*. Er wusste, wessen er gewiss sein und worauf er rechnen konnte, auf welchem Boden er stand. Christus war ihm immer treu gewesen, hatte ihn durch manche Schwierigkeiten und durch so manche Zeiten des Überflusses hindurch gebracht, dass er gelernt hatte, auf Ihn, und nicht auf die Umstände zu vertrauen. Und Christus war ewiglich derselbe. Doch hatten die Philipper wohlgetan, an ihn zu denken, und er wurde nicht vergessen. Von Anfang an hatte Gott ihnen diese Gnade verliehen; sie hatten seine Notdurft erfüllt, sogar in Zeiten, wenn er nicht bei ihnen war. Er gedachte dessen mit herzlicher Liebe; nicht dass er eine Gabe gesucht hätte, sondern er suchte nur Frucht für ihre Rechnung. „Ich habe aber alles“, sagt er, indem sein Herz sich zurückwendet zu dem einfachen Ausdruck seiner Liebe. Er hatte Überfluss, da er von Epaphroditus das empfangen, was sie ihm gesandt hatten, ein angenehmes Opfer von duftendem Wohlgeruch, Gott wohlgefällig.

Sein Herz ruhte in Gott; das zeigt sich in der Zuversicht, mit der er sich hinsichtlich der Philipper ausdrückt: „Mein Gott“, sagt er, „wird alle eure Notdurft erfüllen nach Seinem Reichtum.“ Er drückt es nicht als Wunsch aus, dass Gott das tun *möge*. Er hatte aus eigener Erfahrung gelernt, was sein

Gott war. *Mein* Gott, sagt er. Der Gott, den ich in all den Umständen, durch die ich gegangen bin, kennen gelernt habe, wird euch erfüllen mit allen guten Gaben. Hier geht er auf den Charakter Gottes zurück, in dem er Ihn kennen gelernt hatte. Gott würde das tun nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu. Da hatte er Ihn im Anfang kennen gelernt, und so hatte er Ihn gekannt auf seinem ganzen vielbewegten Pfade, der so voller Trübsale hienieden und so voller Freuden von oben war. Dementsprechend schließt er mit den Worten: „Unserem Gott und Vater aber“ – denn das war Er auch für die Philipper – „sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Er wendet seine eigene Erfahrung von dem, was Gott für ihn war, und seine Erfahrung von der Treue Christi auf die Philipper an. Das befriedigte seine Liebe und gab ihm ihretwegen Ruhe. Es ist auch ein Trost für uns, wenn wir an die Versammlung Gottes denken.

Schließlich übersendet er den Gruß der Brüder, die bei ihm waren, und der Heiligen im Allgemeinen, besonders derer aus des Kaisers Hause; denn sogar dort hatte Gott einige gefunden, die durch die Gnade auf Seine Stimme der Liebe gehört hatten. Er schließt mit dem Gruß, dem Zeichen in allen seinen Briefen, dass sie von ihm waren.

Der gegenwärtige Zustand der Versammlung, der Kinder Gottes, die wiederum zerstreut und oft wie Schafe ohne Hirten sind, ist ein Zustand des Verfalls, der ganz verschieden ist von dem, unter welchem der Apostel schrieb; aber das macht uns die Erfahrung des Apostels, die uns in dem Brief an die Philipper vor Augen zu stellen Gott wohlgefallen hat, nur noch wertvoller. Es ist die Erfahrung eines Herzens, das auf Gott allein vertraute, und das die Erfahrung auf den Zustand derer anwandte, die der natürlichen Hilfsquellen beraubt waren, welche dem organisierten Leibe angehörten, dem Leibe Christi, wie Gott ihn auf der Erde gebildet hatte. Als ein Ganzes zeigt uns dieser Brief christliche Erfahrung, so wie sie sein soll, das ist, das Erhabenheit eines Christen, der im Geiste wandelt, über alle Umstände, durch die er hienieden zu gehen hat. Es ist bemerkenswert, dass in diesem Briefe weder von der Sünde, die Rede ist, noch von dem Fleische, ausgenommen um zu sagen, dass der Apostel kein Vertrauen darauf hatte.

Der Apostel hatte zu dieser Zeit selbst einen Dorn für das Fleisch; aber die richtige Erfahrung des Christen ist der Wandel im Geist, über und außer dem Bereich von allem, was das Fleisch in Tätigkeit setzen kann.

Ich wiederhole noch einmal: während das 2. Kapitel auf die Selbstentäußerung und Erniedrigung Christi hinweist und darauf die Güte und Gnade im christlichen Leben und die Sorge für andere gründet, stellt das 3. Kapitel die Herrlichkeit vor den Christen hin und zeigt die Kraft des christlichen Lebens; in dem letzten Kapitel finden wir eine gesegnete Erhabenheit über alle Umstände.

Bibelstellenverzeichnis

Markus		
10.....	21	
Johannes		
12,23–26.....	20	
Römer		
8.....	22	
1. Korinther		
1,8.....	6, 14	
2. Korinther		
3.....	25	
12.....	11	
Epheser		
3,2.....	23	
Philipper		
1,22.30.....	9	
2,17.....	9	
2,21.....	8	
3,2.....	18	
3,10.....	9	
4,3.....	26	
Kolosser		
1,25.....	23	
1. Thessalonicher		
1,3.4.....	6	
Hebräer		
6,9.10.....	6	
1. Petrus		
3,6.....	10	
5,1.....	20	
1. Johannes		
3,2.....	24	

Betrachtung über Kolosser (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.119.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	18
Kapitel 3	26
Kapitel 4	36

Einleitung

Der Brief an die Kolosser betrachtet den Christen als auferstanden mit Christus, aber nicht als sitzend in den himmlischen Örtern in Christus, wie der Brief an die Epheser es tut. Eine Hoffnung ist für ihn aufgehoben in den Himmeln (Kol 1,5); er soll sinnen auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist (Kol 3,1–4). Er ist mit Christus gestorben und mit Ihm auferweckt, aber er sitzt noch nicht in den himmlischen Örtern in Ihm. Dieser Brief liefert uns, gleich manchem von anderen Briefen, ein Beispiel von der gesegneten Weise, wie unser Gott in seiner Gnade alles zum Guten lenkt für die, welche Ihn lieben.

In dem Brief an die Epheser entwickelt der Heilige Geist die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Versammlung, ihre Vorrechte. Bei den Christen in Ephesus fand sich nichts zu tadeln¹; deshalb konnte der Heilige Geist die durch diese treue Herde dargebotene Gelegenheit benutzen, um all die Vorrechte ausführlich zu entwickeln, die Gott für die Versammlung verordnet hat, sowohl derjenigen, die sie kraft ihrer Vereinigung mit Jesus Christus, ihrem Haupt, genießt, als auch die Vorrechte eines jeden Kindes Gottes persönlich.

Bei den Kolossern war es anders. Dieses gesegnete Teil war ihnen einigermaßen entschlüpft, und sie hatten das Bewusstsein ihrer Verbindung mit dem Haupt des Leibes verloren; wenigstens standen sie, wenn es noch nicht wirklich eingetreten war, doch dieserhalb in Gefahr und waren dem Einfluss derer ausgesetzt, die sie von dem Haupt abzuziehen und unter den Einfluss der Philosophie und des Judentums zu bringen suchten. Der Apostel hatte sich deshalb mit der Gefahr zu beschäftigen, und nicht allein mit ihren Vorrechten. Die Verbindung mit unserem Haupt selbst kann, Gott sei Dank, niemals verloren gehen, wohl aber die Wahrheit als solche in der Versammlung und ihre Verwirklichung durch die einzelnen Gläubigen. Wir sehen das nur zu sehr in unseren Tagen. Dieser schmerzliche Mangel bei den Kolossern gibt jedoch dem Geist Gottes Gelegenheit, all die Reichtümer und die ganze Vollkommenheit, die in dem Haupt und in seinem Werk gefunden werden, zu entfalten, um die Glieder des Leibes von ihrer geistlichen Schwachheit zu befreien und sie wieder in den vollen praktischen Genuss ihrer Verbindung mit Christus zu setzen, sowie in die Kraft der Stellung, die durch diese Verbindung für sie erworben war. Für uns ist dies eine bleibende Belehrung hinsichtlich der Reichtümer, die in dem Haupt sind.

Wenn der Brief an die Epheser die Vorrechte des *Leibes* schildert, so offenbart der an die Kolosser die Fülle, die in dem *Haupt* ist, sowie unsere Vollendung in Ihm. Dem entsprechend wird in dem Brief an die Epheser die Versammlung die Fülle Dessen genannt, der alles in allem erfüllt, während im Kolosserbrief die ganze Fülle der Gottheit in Christus leibhaftig wohnt und wir vollendet sind in Ihm. Es gibt indes noch einen anderen Unterschied, der hervorgehoben werden muss. In dem

¹ Wie schmerzlich ist es, diese geliebte Versammlung später als ein Beispiel des Verlassens der ersten Liebe hingestellt zu sehen! (Off 2). Doch alles geht dem Ende zu.

Brief an die Kolosser wird der Heilige Geist gar nicht erwähnt, es sei denn in dem Ausdruck: „Liebe im Geist“ (Kol 1,8), während im Epheserbrief viel von Ihm geredet wird. Andererseits finden wir Christum als unser Leben weit eingehender entwickelt – eine Wahrheit, die an ihrem Platz von gleich großer Wichtigkeit ist. Der Brief an die Epheser behandelt ausführlich den Gegensatz zwischen Heidentum und Christenstand und -vorrecht, der an die Kolosser mehr die Bildung der Seele zu lebendiger Gleichheit mit Christus. Es ist, um einen wohlbekanntem Ausdruck zu gebrauchen, hier mehr „Christus in uns“, als „wir in Christus“, obgleich diese beiden Dinge nicht voneinander getrennt werden können. Ein weiterer wichtiger Unterschied ist der, dass im Epheserbrief die Einheit von Jude und Heide in *einem* Leib einen hervorragenden Platz einnimmt, während in dem Brief an die Kolosser nur die Heiden uns vor Augen gestellt werden, wenngleich auch hier in Verbindung mit der Lehre von dem Leib.

Abgesehen von diesen bedeutsamen Unterschieden können wir sagen, dass die beiden Briefe in ihrem allgemeinen Charakter eine große Ähnlichkeit haben. Sie beginnen beinahe in der gleichen Weise². Beide sind geschrieben aus Rom, während der Apostel in jener Stadt gefangen saß, und sind durch denselben Boten und bei derselben Gelegenheit gesandt worden, wie wahrscheinlich auch der Brief an Philemon. Die Namen und Grüße berechtigen uns zu dieser Annahme. Die Anrede an die Epheser gibt diesen vielleicht unmittelbarer einen Platz in Verbindung mit Gott selbst, anstatt sie darzustellen als in brüderlicher Gemeinschaft auf der Erde. Sie werden nicht Brüder genannt (Eph 1,1), bloß Heilige und Treue in Christus Jesu. Im Kolosserbrief werden sie betrachtet als hienieden wandelnd, aber als auferstanden. Wir begegnen deshalb einem langen Gebet für ihren Wandel, wenngleich sie als Befreite auf einem hohen und heiligen Boden stehen. Der Epheserbrief beginnt mit dem Vorsatz und der vollen Frucht der Ratschlüsse Gottes. Auch erweitert sich des Apostels Herz sogleich in dem Gefühl der Segnungen, welche die Epheser genossen. Sie *waren gesegnet* mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus. Für die Kolosser war eine *Hoffnung* aufgehoben in den Himmeln, und der Apostel macht eine Einleitung von vielen Versen, die sich auf das Evangelium, das sie gehört hatten, bezieht und sein Gebet für ihren Wandel und Zustand hienieden einführt. Dann kommen wir er zu dem, was wir in Eph 1,7 finden, aber verbunden mit einer viel ausführlicheren Entfaltung der persönlichen Herrlichkeit Christi und einer mehr geschichtlichen Darstellung der Wege und Handlungen Gottes. Der Apostel wendet sich auch mehr persönlich an die Versammlung zu Kolossä als an die zu Ephesus.

² Der Name Timotheus findet sich nicht in der Anrede an die Heiligen zu Ephesus.

Kapitel 1

Betrachten wir jetzt etwas näher, was den Kolossern gesagt wird. Die herrliche Berufung, von welcher der Apostel in Eph 1,3–10 spricht, und die Vorrechte des Erbteils in Eph 1,11–14 werden in dem Brief an die Kolosser nicht erwähnt. Hier werden die Gläubigen als auferweckt, aber als auf der Erde befindlich betrachtet; sie sitzen nicht in den himmlischen Örtern als Erben aller Dinge. Es handelt sich hier nicht darum, dass sie in Christus droben sind, sondern dass Christus in ihnen ist, die *Hoffnung* der Herrlichkeit, und das bereits erwähnte Gebet des Apostels füllt das erste Kapitel aus, bis wir in Vers 15 auf den beiden Briefen gemeinsamen Boden der Herrlichkeit Christi gelangen. Hier wird dann die göttliche Herrlichkeit Christi vorgestellt, während es sich im Epheserbrief an dieser Stelle einfach um die Tatsache des Ratschlusses Gottes in Bezug auf Christum handelt. Und weder wird im Kolosserbrief das Erbteil Gottes als uns gehörend bezeichnet, noch ist auch die Rede von dem Geist als Unterpfand desselben. Das ist sehr bezeichnend. Vom Geist wird nicht gesprochen, sondern von Leben. Es wird mehr die Person und die göttliche Herrlichkeit Christi und unsere Vollendung in Ihm hervorgehoben, nicht so sehr der Platz, den die Heiligen bei Gott haben. Ferner, da die Heiligen betrachtet werden als solche, die sich auf der Erde, nicht in Christus droben, befinden, ist auch von ihrer Verantwortlichkeit die Rede (Kol 1,13). Der dritte Vers des ersten Kapitels entspricht Eph 1,16; nur fühlt man, dass in der letzten Stelle eine größere Fülle von Freude sich kundgibt.

Glaube an Christum und Liebe zu allen Heiligen bilden in beiden Briefen die Ursache der Freude des Apostels, aber der *Gegenstand* seiner Gebete ist ganz verschieden. Im Epheserbrief, wo er die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Kirche entwickelt, bittet er, dass die Heiligen sowohl diese verstehen möchten, als auch die Kraft, durch die sie daran teilhatten. Für die Kolosser bittet er, dass ihr Wandel geleitet werden möge durch göttliche Einsicht. Aber dies steht in Verbindung mit dem Gesichtspunkt, unter dem er die Heiligen jeweils betrachtet. Wir haben gesehen, dass er sie in dem Brief an die Epheser in den himmlischen Örtern sitzen sieht. Eine Folge davon ist, dass alle Dinge, die unter Christus als Haupt zusammengebracht werden sollen, ihr Erbteil sind. Im Kolosserbrief wird den Heiligen eine Hoffnung aufbewahrt in den Himmeln; deshalb bezieht sich das Gebet des Apostels auf ihren Wandel hienieden, dass derselbe in Übereinstimmung sein möge mit dem Gegenstand, der vor sie gestellt war. Als solche, die auf Erden waren und in Gefahr standen, „das Haupt nicht festzuhalten“, waren die Gläubigen in Kolossä in Gefahr, jenen Gegenstand aus den Augen zu verlieren. Paulus bittet deshalb für sie im Blick auf jene himmlische Hoffnung. Sie hatten von dieser vollkommenen und herrlichen Hoffnung gehört. Das Evangelium davon war gepredigt worden in der ganzen Schöpfung.

Dieses Evangelium, das im Blick auf eine in den Himmeln aufbewahrte Hoffnung gepredigt worden war, hatte Frucht unter den Menschen hervorgebracht, und diese Frucht trug das Kennzeichen ihrer himmlischen Quelle. Ihre Religion, das was ihr Herz in diesen Beziehungen zu Gott regierte, war himmlisch. Die Kolosser waren in Gefahr, zurückzufallen in die Strömung der Satzungen und der religiösen Gebräuche des in der Welt lebenden Menschen, dessen Religion in Verbindung stand mit

der Welt, in der er wohnte, und die nicht erleuchtet, nicht erfüllt war mit himmlischem Licht. Nichts anderes, als das Bewusstsein der Verbindung mit Christus, kann uns in jenem himmlischen Charakter sicher bewahren. Verordnungen, um zu Ihm zu *gelangen*, haben da keinen Platz, wo wir mit Ihm *vereinigt* sind, ebenso wenig die Philosophie menschlicher Gedanken da, wo wir lebendig-göttliche in Christus besitzen.

Doch wie köstlich ist es, selbst wenn wir nicht auf der ganzen Höhe unserer Berufung stehen, einen Gegenstand vor unsere Herzen gestellt zu sehen, der uns von dieser Welt und von den Einflüssen befreit, die uns Gott verhüllen! Einen solchen Gegenstand behandelt der Apostel in diesem Brief. Er richtet die Augen der Kolosser nach dem Himmel, damit sie Christum dort sehen und das Bewusstsein ihrer Verbindung mit dem Haupt wiedergewinnen möchten, das sie einigermaßen verloren hatten oder doch zu verlieren in Gefahr standen. Die Hauptsache war immerhin vorhanden: der Glaube an Christum und die Liebe zu *allen* Heiligen. Sie hatten nur nötig, ihre Verbindung mit dem Haupt zu verwirklichen, wodurch sie übrigens allein in dem himmlischen Element, über den Satzungen, über der menschlichen und irdischen Religion, sich erhalten konnten.

Um die Kolosser aufzuwecken, knüpft der Apostel wie gewöhnlich an das an, was er Gutes bei ihnen fand. Die frohe Botschaft von dieser himmlischen Hoffnung war zu ihnen gekommen und hatte Frucht hervorgebracht, Das ist es, was das Christentum von allen anderen Religionen und insbesondere von dem jüdischen System unterscheidet; obschon in dem letzteren einzelne durch die Gnade nach dem Himmel verlangten, verbarg es doch Gott hinter dem Vorhang und schloss es in eine Reihe von Satzungen ein.

Auf Grund dieser Hoffnung nun, die das innere Leben der Christen mit dem Himmel in Verbindung bringt, bittet der Apostel, dass die Kolosser erfüllt sein möchten mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verständnis (V. 9). Diese Erkenntnis ist die Frucht der Verbindung eines auf Erden wandelnden auferstandenen Menschen mit Gott; das ist etwas ganz anderes als Gebote und Satzungen. Sie ist die Frucht einer innigen Gemeinschaft mit Gott, einer kraft dieser Gemeinschaft erlangten Kenntnis seines Charakters und seiner Natur; und obschon sie sich auf das praktische Leben bezieht, weil dieses zu dem inneren Leben gehört, setzt sie doch die Satzungen völlig beiseite. Der Apostel musste bei den Kolossern mit diesem praktischen Endpunkt, dem christlichen Leben, beginnen. Vielleicht verstanden sie anfänglich die Tragweite seiner Belehrungen nicht; diese enthielten aber einen Grundsatz, der schon in ihr Herz gepflanzt war und deshalb aufgeweckt werden konnte, und der sie zu dem Punkt leitete, den der Apostel im Auge hatte. Zugleich war es ein sehr köstliches Vorrecht, dessen Wert zu verstehen ihre Stellung sie befähigte. So handelt die Liebe. Der Apostel entwickelt ihre Vorrechte in dieser Hinsicht mit Kraft und Klarheit als einer, dem ein solcher Wandel wohlbekannt war; und, was noch mehr ist, er tut es mit der Kraft des Geistes Gottes. Sie waren nicht im Himmel, sondern auf der Erde, und der Apostel zeigt ihnen den Pfad, der solchen angemessen ist, die mit Christus auferstanden sind und von der Erde zum Himmel emporblicken. Es handelt sich hier um göttliches Leben auf der Erde, nicht wie in Epheser 3 darum, dass der Heilige Geist die Seele des Gläubigen in den Mittelpunkt der göttlichen Ratschlüsse versetzt, indem Christus durch den Glauben in dem Herzen wohnt.

Der erste Grundsatz dieses praktischen, himmlischen Lebens ist die Erkenntnis des Willens Gottes, ist, erfüllt zu sein mit dieser Erkenntnis; nicht, ihr nachzujagen als einer Sache außer uns, noch

unentschieden oder ungewiss darüber zu sein, was sie ist, sondern mit ihr erfüllt zu sein durch ein geistliches Verständnis, das von Gott kommt und auf die Einsicht und Weisheit des Christen selbst bildend einwirkt. Der Charakter Gottes kommt so zu einem lebendigen Ausdruck, indem der Christ alles, was er tut, wohl abwägt. Und bemerken wir hier, dass die Erkenntnis des Willens Gottes begründet ist auf den geistlichen Zustand der Seele, auf Weisheit und geistliches Verständnis. Dies ist von großer und praktischer Wichtigkeit. Keine ins Einzelne gehende Unterweisung seitens eines Menschen über den Wandel könnte diese irgendwie ersetzen oder uns der Notwendigkeit des geistlichen Verständnisses überheben. Ohne Zweifel kann mir ein geistlicheres Gemüt behilflich sein in der Erkenntnis des Willens Gottes³; aber Gott hat die Entdeckung des Pfades seines Willens, Seines Weges, mit dem inneren Zustand der Seele verknüpft und lässt uns durch Umstände (durch das menschliche Leben hienieden) gehen, um diesen Zustand zu prüfen, ihn uns selbst aufzudecken und uns in den Umständen zu üben. Der Christ soll durch seinen geistlichen Zustand den Weg Gottes erkennen. Das Wort ist das Mittel (vgl. Joh 17,17+19). Gott hat einen Weg für sich, den das Auge des Habichts nicht erspäht (Hiob 28,7), den nur der geistliche Mensch kennt – einen Weg, der in Verbindung steht mit der Erkenntnis Gottes, ja, der aus dieser Erkenntnis entspringt und dahin leitet (vgl. 2. Mo 33,23). So wandelt der Christ würdig des Herrn; er weiß, was sich für ihn geziemt⁴ und wandelt demgemäß, um Ihm wohl zu gefallen, „in jedem guten Werk fruchtbringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“ (V. 10).

Es ist also nicht allein der Charakter des Lebens, den der Apostel hier vorstellt, sondern dieses Leben brachte auch etwas hervor; es trug Frucht und wuchs, als Leben, durch die zunehmende Erkenntnis Gottes. Aber diese Verbindung mit Gott führt zu einer anderen, sehr köstlichen Betrachtung. Nicht allein stehen der Charakter und die lebendige Energie des Christen mit dieser Erkenntnis Gottes in Verbindung, sondern es entfaltet sich darin auch die Kraft Gottes. Man schöpft die Kraft aus Gott; Er teilt sie mit, damit die Gläubigen also wandeln: „gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit“. Das ist das Maß der Kraft des Christen für ein Leben, das mit dem Charakter Gottes in Übereinstimmung steht. So ist der Charakter dieses Lebens in der himmlischen Herrlichkeit droben offenbart, es ist Jesus Christus. Die Darstellung desselben auf der Erde geschieht (wie es in Jesus Christus der Fall war) in allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden, inmitten der Leiden und Trübsale des Lebens aus Gott in dieser Welt. Auch diese Gestaltung des Lebens ist eindrucksvoll: alle göttliche Kraft ist uns seiner Herrlichkeit gemäß gegeben, um geduldig zu sein, um auszuharren. Welch ein Gepräge verleiht das dem Leben des Christen in dieser Welt! Jene Kraft befähigt uns auch, anderen gegenüber ein edelmütiges Betragen an den Tag zu legen; und nichts ist eine offensichtlichere Frucht der Kraft, als gerade dieses. Auch der Wille ist hier unterworfen. So genießen wir trotz allem, was wir zu erdulden haben, eine beständige Freude mit Gott. Es ist ein herrliches Gemälde von der Art, wie das göttliche Leben sich offenbart.

³ Es ist eine der trüglichen Listen des Herzens, selbst dann, wenn wir den Willen Gottes in einer Sache ganz gut kennen, jemand um Rat zu fragen, der nicht geistlicher ist als wir selbst.

⁴ Das Wort gibt uns einen dreifachen Maßstab für den Wandel des Christen in dieser Art: würdig des Gottes, der uns zu seinem eigenen Reich und zu seiner eigenen Herrlichkeit berufen hat; würdig des Herrn, wie es hier heißt; und würdig der Berufung, mit welcher wir berufen worden sind, d. h. des Heiligen Geistes, der in der Kirche wohnt (Eph 2), wie das am Ende von Eph 3 weiter ausgeführt wird.

Der Apostel bringt hier dieses Leben des Duldens in Verbindung mit dem, was dessen Quelle ist, worauf es hinzielt und was es gegenwärtig durch den Glauben besitzt. Also wandelnd, sind wir voll von Freude und dank sagen dem Vater, der uns fähig gemacht hat, an dem Erbe der Heiligen in dem Licht teilzunehmen⁵. Hier werden die Heiligen in ihre eigentliche Beziehung zu Gott (ihrem Vater) im Himmel gesetzt – in das Licht, in das was Gott ist und worin Er wohnt. So haben wir also hier den Zustand der Seele, den Charakter des Wandels, und die Kraft, in welcher derselbe geführt wird. Wir sind aber nicht allein passend gemacht für Gott im Licht, sondern wir sind auch in das Reich des geliebten Sohnes Gottes versetzt.

Dann werden die Mittel, die angewandt worden sind, um uns ins Licht zu bringen, und der Charakter des Werkes, das uns dort unseren Platz gegeben hat, vorgestellt, indem wir (soweit dies im Kolosserbrief geschieht) in die Ratschlüsse Gottes eingeführt werden, jedoch in praktischer Weise – in ihren künftigen oder gegenwärtigen Ergebnissen, nicht als Ratschluss oder Geheimnis seines Willens wie im Epheserbrief.

Der Vater hat uns errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe. Wir haben hier nicht eine jüdische Richtschnur für den Menschen; es ist ein Wirken der Macht Gottes, der mit uns handelt als mit solchen, die alle miteinander von Natur Sklaven Satans und der Finsternis sind, und der uns durch eine Tat seiner Macht in eine ganz neue Stellung und Beziehung zu Ihm selbst bringt. Wir sehen hier zwar, wenn wir die Grundsätze ihrem Ursprung nach betrachten, dasselbe, was in Eph 1,4+5; 2,1–6 bezüglich unserer Stellung vor Gott ausgedrückt ist; aber es ist augenscheinlich, dass die Fülle und Bestimmtheit einer neuen Schöpfung hier mangeln⁶. Die Ausdrücke „das Erbe der Heiligen in dem Licht“ und „das Reich des Sohnes seiner Liebe“ erinnern uns an Eph 1,4+5; aber wir haben hier nicht die Sache selbst, wie sie in den Gedanken Gottes ist, sondern nur die Tatsache, dass wir schon hienieden dafür passend gemacht sind. Infolge dessen finden wir hier auch nicht die Darstellung eines Verhältnisses, mit dem man vertraut ist, weil man sich in ihm befindet. Die Macht und die Liebe des Vaters haben uns dafür passend gemacht, und obschon der Charakter Gottes, Licht und Liebe, notwendigerweise dabei vorhanden ist, und zwar gemäß seiner Beziehung zu seinem Sohn, so ist das, was wir hier haben, doch nicht unsere eigene Beziehung zu Gott selbst, wobei keine Rede ist von dem Zustand, aus dem Er uns herausnahm, sondern das Werk im allgemeinen, das uns diesen Platz gibt, im Gegensatz zu unserer früheren Stellung. Er hat uns errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe; wir haben teil an dem Erbe der Heiligen in dem Licht, aber wo sehen wir hier wie im Epheserbrief, den Heiligen „tadellos vor ihm in Liebe“? – wo unsere Beziehung zu Ihm nach den Ratschlüssen Dessen, der nur das Gute sah, das Er sich Seinem eigenen Herzen vorsetzte? – wo die „Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst“ nach seiner Auserwählung vor Grundlegung der Welt?

⁵ Beachten wir hier wohl, dass es nicht heißt: „der uns fähig machen wird“, als handle es sich um etwas, was noch geschehen müsste und worin wir Fortschritte machen könnten.

⁶ Wir werden auch später sehen, dass der Ausgangspunkt in den beiden Briefen verschieden ist, und dass der Kolosserbrief, obwohl hier und da auf die Grundlage des Epheserbriefes Bezug genommen wird, den Menschen mehr so darstellt, wie er gefunden wird, nämlich in der Sünde lebend, wogegen wir im Epheserbrief sehen, was er wirklich vor Gott ist: Gott findet ihn bereits tot in Sünden und bildet ihn neu nach seinen Ratschlüssen. Doch darüber später. Ferner ist unser Platz in Eph 1, 6 völlige Gnade in Christus; in Kol. 1 ist es gegenwärtige, wirkliche Errettung aus der Gewalt der Finsternis und ein Versetzt sein in das Reich des Sohnes seiner Liebe.

Im Epheserbrief wird die Errettung eingeführt als eine Folge der Stellung, in welcher die Erben, die Gegenstände der ewigen Ratschlüsse Gottes, gesehen werden⁷. Hier, im Kolosserbrief, ist die Errettung der Hauptgegenstand. Wie gefährlich und verderblich ist es, sich von dem Haupt zu entfernen und das völlige Bewusstsein (im Licht) von unserer Verbindung mit Ihm zu verlieren! Wie vollkommen und köstlich ist die Gnade, die sich (wie hier bei den Kolossern) unserem Zustand anpasst, um uns wieder zu Gott zurückzubringen und uns, nach der Macht und Gnade Gottes, in den Genuss der unschätzbaren Stellung, die Er uns in Christus gegeben hat, zurückzuführen! Das Mittel, das der Geist anwendet, um dieses Gnadenwerk an den Kolossern zu vollbringen, ist die Entfaltung der Herrlichkeit des Herrn, des Sohnes seiner Liebe.

Hier allein wird, glaube ich, das Reich „das Reich des Sohnes“ genannt, und ich denke, es geschieht nur, um seine Person als den Mittelpunkt von allem einzuführen und uns einen Maßstab für die Größe der Segnung zu geben. Wir sind in das Reich Dessen versetzt, der den Platz „des Sohnes seiner Liebe“ einnimmt. Es ist wirklich sein Reich, und damit wir den Charakter dieses Reiches, den es jetzt für uns hat, und unser nahes Verhältnis zu Gott, als solche, die daran teilhaben, fassen sollen, wird es „das Reich des Sohnes seiner Liebe“ genannt. Das ist die gegenwärtige Grundlage und der Charakter des Verhältnisses, in dem diejenigen, die wahrhaft in und von diesem Reich sind, zu Gott stehen. Als das Reich des Sohnes des Menschen ist es seine zukünftige Offenbarung in Herrlichkeit und Herrschaft. Hier wird es gekennzeichnet durch das Verhältnis, in dem der Sohn selbst, in seiner Person, zu dem Vater steht, unter Hinzufügung dessen, was uns ein volles Anrecht gibt, daran teilzuhaben: „die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“.

Nachdem der Apostel so den Sohn in seinem Verhältnis zum Vater als den zentralen und mächtigen Gegenstand eingeführt hat, der das Herz der Kolosser anziehen und sie von dem Joch der Satzungen frei machen sollte, schildert er die verschiedenen Teile der Herrlichkeit dieser Person. Wenn deshalb die der Versammlung gehörende Herrlichkeit hier mangelt, so wird die Herrlichkeit Jesu in ein umso helleres Licht vor uns gestellt. So bringt Gott Gutes aus dem Bösen hervor und nährt auf alle Weise sein geliebtes Volk.

Der Herr Jesus ist das Bild des unsichtbaren Gottes. In dem Sohne seiner Liebe sehen wir was Gott ist (vgl. Joh 1,18 und auch 1. Joh 1,2). Das ist der erste Charakterzug seiner persönlichen Herrlichkeit, der wesentliche Mittelpunkt von allem übrigen. Infolge dieses eigentlichen Charakters seiner Person nun nimmt Er rechtmäßig die Stellung des Vertreters oder Darstellers Gottes in der Schöpfung ein. Adam war in gewissem Sinn im Bild Gottes geschaffen und als Mittelpunkt in eine Schöpfung hineingestellt, die ihm unterworfen war. Aber schließlich war er doch nur ein Vorbild von Christus, von Dem, der kommen sollte (Röm 5,14). Der Sohn, und zwar gerade in seiner Person, in seiner Natur (und für uns als Der, der in des Vaters Schoß ist), ist es, welcher Gott kundmacht, weil Er Ihn in seiner eigenen Person und in völliger Offenbarung seines Wesens und seines Charakters vor den Menschen und in dem ganzen Weltall darstellt; „denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“. Nichtsdestoweniger ist Er ein Mensch. So ist Er gesehen worden von den Engeln. *Wir* haben Ihn

⁷ Dies gehört zu dem oben erwähnten Grundsatz. Im Epheserbrief wird alles betrachtet von dem Gesichtspunkt der ewigen Ratschlüsse Gottes aus, bevor das Böse da war – von dem Gesichtspunkt des Guten, das Gott sich in sich selbst vorsetzte; obschon die Erlösung, nachdem das Böse eingetreten war, nötig wurde, und in ihr die Herrlichkeit Gottes und die Grundlage zu unserer Herrlichkeit in der Erfüllung jener Ratschlüsse ans Licht traten. Im Kolosserbrief ist der Mensch im Bösen der Gegenstand der Gnade.

gesehen mit unseren Augen, oder durch den Glauben. So ist Er das Bild des unsichtbaren Gottes. Der vollkommene Charakter und die lebendige Darstellung des unsichtbaren Gottes sind in Ihm gesehen worden. Bewunderungswürdige Wahrheit für uns hinsichtlich der Person unseres Heilandes!

Aber welchen Platz musste Er dann in der Schöpfung einnehmen, als Er nach den ewigen Ratschlüssen Gottes in dieselbe eintrat? Nur einen konnte Er haben, nämlich unbestreitbar und ohne Widerrede den der Oberhoheit: Er ist „der Erstgeborene aller Schöpfung“. Dieser Name bezeichnet ein Verhältnis, nicht aber seinen Anfang zu irgendeiner Zeit. Von Salomo ist gesagt: „Zum Erst geborenen will ich ihn machen, zum Höchsten der Könige der Erde“ (Ps 89,27). So ist der Schöpfer, wenn Er einen Platz in der Schöpfung einnimmt, notwendigerweise ihr Haupt. Er hat seine Rechte noch nicht geltend gemacht, weil Er in Gnade die Erlösung vollbringen wollte. Wir sprechen von seinen Rechten, von Rechten, die der Glaube anerkennt.

Er ist also das Bild des unsichtbaren Gottes, und, wenn Er seinen Platz in der Schöpfung nimmt, der Erstgeborene aller Schöpfung. Der Grund dafür ist unserer Beachtung wert – einfach, aber bewunderungswürdig: Er hat sie erschaffen. Es war die Person des Sohnes, in der Gott handelte, als Er durch seine Macht alle Dinge erschuf, seien es die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln, die sichtbaren und die unsichtbaren. Alles, was groß und erhaben ist, ist nur das Werk seiner Hand; alles ist durch Ihn (den Sohn) und für Ihn geschaffen. Wenn Er daher Besitz davon nimmt, so nimmt Er es als sein rechtmäßiges Erbteil. Bewunderungswürdige Wahrheit, dass Der, der uns erlöst hat, der sich, um die Erlösung zu vollbringen, Selbst zum Menschen gemacht hat (zu einem von uns, was die Natur betrifft), dass Er der Schöpfer ist! Das ist aber die Wahrheit!

In Verbindung mit dieser wunderbaren Wahrheit war es ein Teil von Gottes Ratschlüssen, dass der Mensch die Herrschaft über alle Werke seiner Hand haben sollte. So gehört Christus, als Mensch, diese Herrschaft rechtmäßig, und Er wird tatsächlich Besitz von ihr nehmen. Der Teil der Wahrheit, von dem wir jetzt sprechen, ist in Heb 2 behandelt; wir werden bei der Betrachtung dieses Briefes darauf zurückkommen. Ich führe es hier nur an, damit wir verstehen, unter welchen Umständen der Sohn den Besitz antritt. Der Geist spricht von dem Einen, welcher Mensch, aber zugleich Schöpfer aller Dinge ist, dem Sohn Gottes. Alle Dinge wurden durch Ihn erschaffen, sie wurden also auch notwendigerweise für Ihn erschaffen. So haben wir bis hierher die Herrlichkeit der Person Christi und die mit seiner Person in Verbindung stehende *Schöpfer-Herrlichkeit* gesehen. In Ihm erblickt man das Bild des unsichtbaren Gottes. Er hat alle Dinge erschaffen: alles ist für Ihn; und Er ist der Erstgeborene von allem, was erschaffen ist.

Jetzt wird eine andere Art von Herrlichkeit, eine andere Oberhoheit vorgestellt. Christus nimmt einen besonderen Platz ein in Beziehung zu der Versammlung, in der Macht der Auferstehung. Es ist die Einführung göttlicher Macht, nicht in der Schöpfung, sondern in dem Reich des Todes, damit andere, durch die Erlösung und durch die Macht des Lebens in Ihm, an seiner Herrlichkeit teilhaben möchten. Die erste Herrlichkeit war sozusagen naturgemäß; die zweite ist eine besondere und erworbene (obwohl kraft der Herrlichkeit seiner Person), und zwar dadurch erworben, dass Er sich dem Tod und der ganzen Macht des Feindes in demselben preisgegeben hat. Demgemäß besteht die Herrlichkeit, wie schon gesagt, in Verbindung mit der Erlösung und mit der Einführung anderer in die Anteilnahme an den gleichen Vorrechten. „Er ist das Haupt des Leibes der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe“ (V. 18). Er ist der

Erstgeborene der Schöpfung. Er ist der Erstgeborene nach der Macht der Auferstehung⁸ in dieser neuen Ordnung der Dinge, in der der Mensch zuvorbestimmt ist zu einer ganz neuen Stellung, die durch die Erlösung erworben ist, und in der er teilhat an der Herrlichkeit Gottes (soweit dies für ein Geschöpf möglich ist), und zwar dadurch, dass er teilhat an dem göttlichen Leben in Jesus Christus, dem Sohn Gottes und dem ewigen Leben, und, hinsichtlich der Versammlung, als Glied seines Leibes. Er ist der Erstgeborene der Schöpfung, und der Erstgeborene aus den Toten: der Schöpfer und der Sieger über den Tod und die Macht des Feindes. Das sind die beiden Bereiche der Entfaltung der Herrlichkeit Gottes. Die besondere Stellung der Versammlung, des Leibes Christi, bildet einen Teil des letzteren. Er muss diese Auferstehungs-Herrlichkeit sowie diesen unumschränkten Vorrang und die Oberhoheit als Mensch haben, denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle (nämlich der Gottheit, siehe Kol 2,9), in Ihm zu wohnen. Wie könnte Er einen anderen Platz einnehmen, als den ersten in allen Dingen! – Bevor wir jedoch weitergehen in unserer Betrachtung, müssen wir über das, was uns bisher beschäftigt hat, noch einige wichtige Bemerkungen machen.

Der Sohn wird uns hier vorgestellt als Schöpfer; dies schließt jedoch nicht die Macht des Vaters noch das Wirken des Geistes aus. Die Drei sind eins; aber es ist der Sohn, der hier vor unsere Augen gestellt wird. In Joh 1 ist es das Wort, das alles erschuf. Hier und in Heb 1 wird Der, der auch das Wort ist, uns unter dem Namen des Sohnes offenbart. Er ist das Wort Gottes, der Ausdruck seines Gedankens und seiner Macht. Durch Ihn wirkt und offenbart sich Gott. Er ist auch der Sohn Gottes, und im Besonderen der Sohn des Vaters. Er offenbart Gott, und wer Ihn gesehen hat, hat den Vater gesehen. Insofern Er in dieser Welt geboren ist, unter der Einwirkung Gottes durch den Heiligen Geist, ist Er der Sohn Gottes (Lk 1,35; Ps 2,7). Doch das ist in der Zeit geschehen, als die Schöpfung schon der Schauplatz der Offenbarung der Wege und Ratschlüsse Gottes war. Aber der Name Sohn ist auch die Bezeichnung der eigentlichen Beziehung seiner herrlichen Person zu dem Vater, bevor die Welt war. In diesem Charakter erschuf Er alle Dinge. Der Sohn ist ebenso zu verherrlichen wie der Vater. Wenn Er Sich selbst erniedrigt, wie Er es für uns getan hat, so sind alle Dinge in seine Hand gelegt, auf dass seine Herrlichkeit offenbart werde in derselben Natur, durch deren Annahme Er Sich selbst erniedrigte. Und schon ist die Kraft des Lebens und die Kraft Gottes in Ihm offenbart durch die Auferstehung, so dass Er als Sohn Gottes in Kraft erwiesen ist durch Toten-Auferstehung (Röm 1,4). Diese ist der Beweis davon.

Das, was uns im Kolosserbrief vorgestellt wird, ist die Ihm eigentümliche Herrlichkeit seiner Person als Sohn, bevor die Welt war. Er ist der Schöpfer als Sohn. Es ist wichtig, das zu beachten. Doch die Personen sind nicht getrennt in ihrer Offenbarung. Wenn der Sohn Wunder tat auf der Erde, so trieb Er die Dämonen aus durch den Geist, und der Vater, der in Ihm (in Christus) wohnte, tat die Werke.

Auch muss daran erinnert werden, dass das, was von Ihm gesagt ist, erst gesagt wird, als Er im Fleisch offenbart war, von seiner vollständigen Person, dem Menschen auf der Erde. Nicht dass wir in unserer Vorstellung nicht unterscheiden könnten zwischen seiner Gottheit und seiner Menschheit; aber eben indem wir sie unterscheiden, denken wir an die *eine* Person, betreffs welcher wir das tun. Wir sagen: „Christus ist Gott, Christus ist Mensch“ aber es ist *Christus*, der beides ist. Ich sage das

⁸ Der eine Vorrang hängt von seinen göttlichen Rechten als Schöpfer ab, der andere von seinem Werk und von der Macht, die Er in seiner Menschheit in dem Akt der Auferstehung offenbart hat. Er besitzt alles als Mensch, und alles durch göttliche Macht; aber man kann gewissermaßen sagen, dass der eine Teil seiner Herrlichkeit von seiner Gottheit und der andere von seinem Sieg als Mensch abhängt.

nicht in theologischem Sinn, sondern um die Aufmerksamkeit Lesers auf den bemerkenswerten Ausdruck zu richten: „war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen“. Die ganze Fülle der Gottheit befand sich in Christus. Die Gnostiker, die in späteren Jahren die Kirche so viel beunruhigt haben, benutzten dieses Wort „Fülle“ in einem mystischen und besonderen Sinne für die Summe und Quelle der Gottheit und doch schließlich in dem Sinn einer Räumlichkeit, denn sie hatte ein *hóros* eine Begrenzung, die sie von allem übrigen trennte. Nach ihrer Meinung offenbarte sich die Gottheit in vier Paaren von Wesen (Syzygien), wobei Christus nur einer von einem Paar war. Es ist nicht nötig, weiter auf ihre Schwärmereien einzugehen; nur möchte ich noch bemerken, dass sie, mit verschiedenen Gedanken-Schattierungen, die Schöpfung einem entweder niedrigen oder bösen Gott zuschrieben, der auch der Verfasser des Alten Testaments war. Der Stoff, sagten sie, rührt nicht von dem obersten Gott her. Sie aßen kein Fleisch und heirateten nicht; zugleich aber gaben sie sich allen Arten von Gräueln und Ausschweifungen hin und verbanden sich, seltsamerweise, mit dem Judentum, beteten Engel an usw.

Der Apostel hatte oft mit diesen Werkzeugen Satans zu kämpfen. Auch Petrus erwähnt sie. Hier stellt Paulus durch das Wort Gottes die ganze Fülle der Gottheit Christi vor unsere Augen. Weit davon entfernt, etwas untergeordnetes, ein Ausfluss, zu sein, oder einen, wenn auch erhabenen Platz in jenen endlosen Geschlechtsregistern zu haben, wohnt die ganze Fülle selbst in Ihm. Eine herrliche Wahrheit betrifft die Person des Herrn, unseres Heilandes. Wir können alle die törichten Vorstellungen des Menschen im Schatten lassen, um das vollkommene Licht dieser herrlichen Fülle Gottes in unserem Haupt und Herrn zu genießen. Die ganze Fülle war in Ihm. Wir kennen in der Tat den Vater, aber offenbart durch *Ihn*. Wir besitzen wirklich den Geist, aber die Fülle des Geistes war in *Ihm*, und wir besitzen den Geist, weil Christus, nachdem Er unsere Erlösung und Reinigung vollbracht hatte, diesen Geist für uns empfing. Und Gott selbst, in seiner ganzen Fülle, war offenbart, ohne irgendwelche Beschränkung, in der Person Christi: und dieser Christus ist unser, ist unser Heiland, unser Herr! Er ist uns und für uns offenbart worden. Welch eine herrliche Wahrheit für uns! Ohne Zweifel sollte Er zu seiner eigenen Verherrlichung gekannt sein, wie Er ist, als Liebe; aber es ist nicht weniger wahr, dass diese Offenbarung in Beziehung stand zu uns. Nicht allein offenbarte der Sohn den Vater, so lieblich und kostbar diese Tatsache auch ist, – es ist die Fülle der Gottheit als solche, die in Christus offenbart und dargestellt ist. *Da* zu wohnen, war das Wohlgefallen der Fülle.

Christus war aber nicht nur das Haupt der Schöpfung, kraft der göttlichen Herrlichkeit seiner Person, und das Haupt der Versammlung, als auferstanden aus den Toten und siegreich über die Macht des Feindes. Die Schöpfung und alle diejenigen, welche die Versammlung bilden sollten, waren gleich fern von Gott, die letzteren sogar nach ihrem Willen. Um in Verbindung mit Gott zu sein, mussten sie mit Ihm versöhnt werden. Das ist der zweite Teil der Herrlichkeit Christi. Es war nicht allein das Wohlgefallen der Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen, sondern auch *durch* Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, indem Er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes. Diese Versöhnung der Dinge ist noch nicht vollendet. Friede ist allerdings gemacht durch das Blut; aber die Kraft ist noch nicht in Wirksamkeit getreten, um das Ganze, gemäß dem Wert dieses Blutes, in tatsächliche Verbindung mit Gott zu bringen.

So wurde in Israel das Blut auf den Gnadenstuhl gebracht, und die Sühnung, der Friede, war gemacht; aber außerdem wurde alles besprengt, und die Sünden des Volkes wurden bekannt. Das ist in Bezug auf Israel und auf die Schöpfung noch nicht geschehen. Alles außerhalb Liegende bleibt noch in

Entfernung von Gott, obschon der Friede gemacht ist. Wir wissen, dass es das Wohlgefallen Gottes ist, alle Dinge im Himmel und auf Erden kraft dieses Blutes zu versöhnen. Alle Dinge werden wieder in Ordnung gebracht, neu geregelt werden. Die Schuldigen, die in ihren Sünden bleiben, werden außerhalb dieses Schauplatzes des Segens stehen. Aber Himmel und Erde werden völlig befreit werden von der Macht des Bösen (ja, sogar von seiner Gegenwart während der Dauer des 1000-jährigen Reiches, insoweit es sich um die Offenbarung des Bösen handelt, und später auch bedingungslos von seiner Gegenwart selbst) gemäß der Kraft dieses Blutes, das zwischen gut und böse eine Scheidung gemacht hat, in Übereinstimmung mit dem Charakter Gottes selbst. Dieses Blut hat Gott verherrlicht, so dass Frieden gemacht ist und Gott nun ungehindert in Segen handeln kann. Aber hier ist das Werk der Versöhnung zwiefach wie die Herrlichkeit der Person Christi und steht in Verbindung mit denselben Gegenständen wie seine Herrlichkeit. Es liegt in den Ratschlüssen Gottes, alles, was im Himmel und auf Erden ist, mit sich durch Christum zu versöhnen. Die Christen aber hat Er schon versöhnt. Einst nicht nur verunreinigt wie die Schöpfung, sondern Feinde in ihrer Gesinnung, hat Er sie schon versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Das vollkommene Werk, das Christus in seinem Leib vollbrachte, hat, indem es die Sünde für uns austilgte und Gott, Seinen Vater, vollkommen verherrlichte, uns mit Gott in seiner Heiligkeit in Verbindung gebracht gemäß der Kraft dieses Werkes. Das heißt, es hat die Kraft, uns vollkommen versöhnt, heilig, untadelig und unsträflich vor sein Angesicht hinzustellen, und zwar mit dem Bewusstsein von dieser Tatsache sowie von der Liebe, die sie bewirkt hat, und von der Gunst, in die wir versetzt sind, so dass das Herz im Gefühl von alledem zu Gott zurückgebracht ist: wir sind mit Gott versöhnt. Das hat indes zur Voraussetzung, dass wir standhaft im Glauben bis zum Ende vorangehen.

Zu dieser letzten warnenden Bemerkung gab der Zustand der Kolosser Veranlassung. Sie werden betrachtet als solche, die noch auf der Erde wandeln⁹, und wir haben gesehen, dass sie ein wenig von der Verwirklichung ihrer Vereinigung mit Christus abgewichen waren, oder doch in Gefahr standen, es zu tun.

Auch ist zu bemerken, dass der Apostel von seinem Evangelium sagt, dass es in der ganzen Welt gepredigt worden sei. Die Gnade hatte die engen Grenzen des Judentums und der Erwartung des Messias weit überschritten, um das Zeugnis von der vollkommenen Liebe Gottes in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, kundzumachen; hierfür war Paulus das Werkzeug, als der Apostel der Nationen¹⁰.

Bis dahin hat also der Geist Gottes uns die beiden Arten der Oberhoheit Christi vorgestellt, die über die Schöpfung und über die Versammlung, sowie die zwei Arten der Versöhnung, die den beiden entsprechen, nämlich erstens die Versöhnung der Dinge, über die Christus als Haupt gesetzt ist,

⁹ Wenn der Christ als ein Mensch in Christus betrachtet wird, so gibt es kein „wenn“: wir sind in Ihm. Wird er als ein Pilgrim hienieden betrachtet, so ist er auf dem Weg zu der tatsächlichen Herrlichkeit und muss das Ziel erreichen; und hier tritt das „wenn“ ein sowie die Gefahr, und damit das Bedürfnis, bewahrt zu werden. Aber dann haben wir auch die völligste Zusicherung, dass wir bewahrt werden und nie umkommen sollen; wir werden bis ans Ende befestigt, und das gute Werk wird vollendet werden. So werden in den Geretteten die Abhängigkeit von Gott und das Vertrauen auf seine Treue aufrecht gehalten.

¹⁰ Man beachte hier, wie klar und vollständig die Darstellung ist: In Vers 14 haben wir Erlösung und Vergebung; in Vers 21 Versöhnung mit Gott; in Vers 13 Befreiung und Einführung in das Reich des Sohnes; in Vers 12 sind wir fähig gemacht zum Anteil an dem Erbe der Heiligen in dem Licht. Alles das besitzen wir, und so sind wir berufen, würdig des Herrn zu wandeln.

also aller Dinge im Himmel und auf Erden, und zweitens die Versöhnung der Christen selbst. Die letztere ist schon vollendet, die erstere ist noch zukünftig. So hatte auch der Dienst des Apostels diesen zwiefachen Charakter. Er hatte selbstverständlich nicht im Himmel zu predigen, sondern sein Dienst wurde ausgeübt an allen Orten unter dem Himmel, wo es eine Seele gab, um zu hören. Er war zunächst ein Diener dieses Evangeliums (V. 23), und dann ein Diener der Versammlung (V. 25). Das zweite war ein besonderer Dienst, der die wahre Stelle und die Vorrechte der Versammlung offenbarte; er war allerdings mit dem ersten insofern verbunden, als das Evangelium sich auch an die Heiden wandte, um sie mit einzuführen. Durch diesen letzten Teil seiner Belehrung hat der Apostel das Wort Gottes vollendet. Das ist ein wichtiger Grundsatz im Blick auf die ausschließliche Autorität des geschriebenen Wortes, indem er uns zeigt, dass dieses Wort bereits in seiner Vollständigkeit da ist. Diese Vollständigkeit wird bewiesen durch die Gegenstände, die es umfasst. Diese sind durchaus vollständig, so dass alle anderen, die man noch einführen möchte, ausgeschlossen sind. Nachdem die Lehre von der Versammlung offenbart ist, ist der Kreis der Wahrheiten, die Gott zu behandeln hatte, um uns die Herrlichkeit Christi zu offenbaren und uns eine vollständige Belehrung nach seiner Weisheit zu geben, geschlossen; es sind keine anderen Wahrheiten mehr hinzuzufügen¹¹.

Aber gerade diese Lehre setzte den Apostel mancherlei Verfolgungen und Leiden aus, die vornehmlich die Juden und der Feind in jeder Weise über ihn zu bringen suchten. Aber er freute sich darin, da er sie als ein Vorrecht betrachtete, weil auch Christus gelitten hatte um seiner Liebe willen für die Versammlung – für die Seinigen. Der Apostel spricht hier nicht von der Wirkung des Todes Christi, sondern von der Liebe, die ihn trieb, zu leiden. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, konnte der Apostel an seinen Leiden teilnehmen, und auch wir können es in unserem geringen Maß. Der Apostel, als der eigentliche Träger des Zeugnisses von dieser Wahrheit, konnte es in besonderer Weise. Wäre Christus damit zufrieden gewesen, die Stellung des Messias, dem Menschen gemäß, anzunehmen, so würde Er bestens aufgenommen worden sein. Wenn Paulus die Beschneidung gepredigt hätte, so würde das Ärgernis des Kreuzes aufgehört haben; der Mensch hätte an der Religion Gottes teilnehmen können, sobald diese Religion den Menschen im Fleisch anerkannte. Aber wenn Gott offenbart ist, wenn seine Gnade bis zu den Heiden sich ausdehnt, wenn Er durch diese Gnade, ohne den Juden mehr zu berücksichtigen als den Heiden, eine Versammlung bildet, die der Leib Christi ist, der teilhat an der himmlischen Herrlichkeit seines Sohnes, so kann das Fleisch das nicht ertragen. Als ganz wertlos vor Gott ausgeschlossen zu sein, sogar in seiner Religion, bei aller Mühe, die es sich geben mag, ist für das Fleisch unerträglich. Hier liegt die Quelle der Feindschaft des jüdischen Geistes, der das Fleisch, den Menschen, zur Grundlage hat, und der beständig in der Geschichte des Apostels wieder erscheint, sei es indem er den Hass der Heiden erregt, oder die Lehre Christi und die Einfachheit des Evangeliums verdirbt. Die fleischliche Religion rühmt sich ihrer eigenen besonderen Vorrechte (siehe Phil 3).

So haben wir denn einen zwiefachen Dienst neben einer zwiefachen Oberhoheit Christi und einer zwiefachen Versöhnung, und alle stehen in gleichmäßiger Beziehung zu einander: Christus ist das Haupt der Versammlung; alle Dinge im Himmel und auf Erden sollen versöhnt werden, die Christen

¹¹ Es handelt sich hier nicht um die Zeit, in welcher die Bücher geschrieben worden sind, sondern um den Kreis der Gegenstände, die sie behandeln. Das Gesetz, das Reich, die Person Christi, die Erlösung und die Wege Gottes waren bereits dargestellt worden; die Lehre von der Versammlung blieb noch zu offenbaren, um die Mitteilungen Gottes hinsichtlich ihrer Gegenstände zu vollenden.

sind schon versöhnt; Paulus übt seinen Dienst aus in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel, und er ist der Diener der Versammlung. Natürlich war sein Dienst auf die Erde beschränkt. In jeder Hinsicht überschritten die Ausdehnung und die Tragweite der Herrlichkeit Christi und des Dienstes die Grenzen des Judentums und standen im Gegensatz zu dem ganzen System.

Indem der Apostel dann den zweiten Teil seines Dienstes, von dem er soeben gesprochen hat, näher behandelt, verweilt er besonders bei dem, was den Bedürfnissen der Kolosser entsprach, und entwickelt diese Seite der Wahrheit, um ihre Herzen zurückzuführen zu dem Genuss des ganzen Umfangs dieser köstlichen Wahrheiten. Er vollendete das Wort Gottes durch die Verkündigung des Geheimnisses, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden war. Keine Darstellung der Wege Gottes seit den Tagen der Schöpfung hatte dieses Geheimnis von der Versammlung enthalten – in den Wahrheiten, auf die es gegründet war, in der Offenbarung der Macht oder der Gedanken Gottes, die seine Grundlage bildeten und ihm seinen Charakter verliehen. Es war keinem von denen mitgeteilt worden, die dem der Versammlung vorauf gehenden System angehörten, oder die als Werkzeuge und Mittel zur Offenbarung des Lichtes Gottes für andere gedient hatten. Engel, Menschen, Israel, die Propheten – alle kannten nichts von diesem Geheimnis. Die Versammlung, dieser mit dem menschgewordenen und verherrlichten Sohne Gottes vereinigte Leib, sowie die Berufung der Heiden in jene Einheit war ihnen allen verborgen.

Jetzt, wo Christus, das Haupt der Versammlung, das Haupt des Leibes, verherrlicht war, war das Geheimnis dieses Leibes kundgemacht worden. Der Apostel verweilt hier bei einer besonderen Seite dieses Gegenstandes, der nächst der Person Christi den Mittelpunkt aller Wege Gottes bildet. Diese Seite ist „Christus *in* uns, die Hoffnung der Herrlichkeit“. Hier sehen wir wieder, wie die Heiligen als auf der Erde befindlich betrachtet werden, obschon in der Kraft der Auferstehung. Die Seite des Geheimnisses, die hier vorgestellt wird, ist Christus *in* uns *hienieden*, nicht unsere gegenwärtige Vereinigung mit Ihm in Herrlichkeit, obwohl dies untrennbar davon ist. Dieses Geheimnis war in der Tat ein neuer Gedanke, eine neue Wahrheit in jeder Hinsicht. Das bis dahin Bekannte war ein Messias, der unter den Juden offenbart werden sollte, die *Entfaltung* der Herrlichkeit in ihrer Mitte, woran die Heiden höchstens als dem Volk Gottes untergeordnete Wesen teilhaben sollten. Nach der Lehre von der Versammlung aber wohnt Christus unsichtbar in der Mitte derer aus den Nationen¹², und sogar *in* ihnen; und was die Herrlichkeit betrifft, so ist Er nur die *Hoffnung* derselben. Ein Christus, der in Herzen von Menschen wohnt, und zwar von solchen Menschen, die früher verworfen waren und außerhalb der Verheißungen standen, und der die Herzen mit Freude und Herrlichkeit erfüllt in dem Bewusstsein der Vereinigung mit Ihm – das war das wunderbare Geheimnis, das Gott zur Segnung der Nationen bereit hatte. Dieser Christus, solcher Christus, war es, den Paulus predigte, indem er jeden Menschen ermahnte und jeden Menschen lehrte nach der vollen Entfaltung der Weisheit Gottes, die durch den Geist in dem Apostel mächtig wirkte, um jeden Menschen in einem geistlichen Zustand darzustellen, der dieser Offenbarung Christi, als einer Frucht derselben, entsprach. Nicht als ob jeder Mensch die Predigt annehmen würde; aber es gab für dieses Evangelium keine Grenze mehr. Jeder Unterschied unter den Menschen war beseitigt, wie durch die Sünde, so auch durch die Gnade, und es gab nur noch eines zu tun, nämlich dahin zu wirken, dass jeder Mensch durch die Kraft des Wortes und des Geistes Christum widerspiegelte und heranwachse zu dem vollen Wuchse seiner

¹² Ich habe schon darauf hingewiesen, dass der Kolosserbrief sich hauptsächlich mit den Nationen beschäftigt, nicht mit der Vereinigung von Juden und Heiden zu einem Leib.

Fülle, wie dieselbe in der dem Apostel anvertrauten Lehre offenbart war. Dazu bemühte sich Paulus nach der Wirksamkeit Christi in ihm; denn Christus war nicht allein der Gegenstand seines Herzens, sondern auch die Kraft, die in ihm wirkte, um Seelen nach seinem Bild zu gestalten.

Kapitel 2

Diese Kraft wirkte in der Schwachheit des Apostels, in einem menschlichen Herzen, das die Bedürfnisse der Menschen kannte und die Schwierigkeiten fühlte, die der Weg mit sich brachte, das sie fühlte wie ein Mensch, obschon Gott gemäß; und die Kraft war eine Frucht der Liebe Christi. Er wünschte, dass die Kolosser verstehen möchten, was für einen Kampf er um sie und um alle die hatte, die ihn nie gesehen hatten, damit sie ermutigt und zusammen vereinigt werden möchten in Liebe, um so nach dem ganzen Reichtum einer vollen Gewissheit das Geheimnis Gottes zu verstehen.

Der Apostel fühlte, dass sie dieses bedurften, und dass es ein Segen für sie sein würde. Er wusste, dass die im Herzen verwirklichte Verbindung mit Christus eine Schutzwehr bildet gegen die Listen des Feindes, denen die Kolosser ausgesetzt waren. Er kannte den unaussprechlichen Wert dieser Verbindung und auch ihrer Verwirklichung durch den Glauben. Er arbeitete, er rang im Gebet (denn es ist wirklich ein Kampf), damit das volle Bewusstsein dieser Verbindung mit dem herrlichen Haupt in ihren Herzen hervorgebracht werden möchte, so dass der Christus droben in ihnen sei durch den Glauben. Alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis waren in dem Geheimnis enthalten, dessen Mittelpunkt und Kraft dies für ihre Seelen war. Sie brauchten nirgendwo anders zu suchen. Die fälschlich so genannte Kenntnis mochte sich anmaßen, sie zu Höhen zu führen, welche die Einfachheit der Lehren Christi nicht erreichte; in Wirklichkeit aber ließ die Weisheit Gottes und die Tiefe seiner Ratschlüsse diese finsternen Anstrengungen des menschlichen Geistes in unendlichem Abstand hinter sich zurück. Dazu waren die Lehren des Apostels Wahrheit, Wirklichkeit, während jene nur die Erzeugnisse der vom Feind inspirierten Einbildung waren.

Aus diesem Grund hatte der Apostel jene wunderbaren Offenbarungen Gottes hinsichtlich der zwiefachen Herrlichkeit Christi und seiner Person den Kolossern vor Augen gestellt; und er tat dies, damit niemand sie verführe mit überredenden Worten. Er benutzte die unter ihnen bestehende Ordnung und ihren Glauben, um sie vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen, dass solche Gedanken unbemerkt in ihre Herzen einschleichen konnten, während äußerlich alles wohl stand und auch das Bewusstsein ihres Glaubens nicht angetastet war. Es kommt oft vor, dass Menschen Glauben an Christus haben, gut wandeln, und nicht bemerken, dass gewisse Vorstellungen diesen Glauben untergraben; sie gestatten ihnen Eingang, während sie das Bekenntnis des Glaubens zugleich mit diesen Vorstellungen noch aufrecht halten; aber die Kraft der Wahrheit, das Gefühl der Verbindung mit Christus und die Einfalt in Christus sind dahin. Der Feind hat insoweit seinen Zweck erreicht. Das, was man aufgenommen hat, ist nicht die Entfaltung Christi, sondern etwas außer Ihm.

Der Apostel sagt deshalb: „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in *ihm*, gewurzelt und auferbaut *in ihm*, und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid.“ Wenn wir Christus empfangen haben, so ist alles Übrige nur eine Entfaltung dessen, was Er ist, und der Herrlichkeit, die die Ratschlüsse Gottes mit seiner Person verbunden haben. Ein Wissen oder ein vermeintliches Wissen außer diesem lenkt uns nur von Ihm ab, entzieht unsere

Herzen dem Einfluss seiner Herrlichkeit, leitet uns in falsche Bahnen und bringt unsere Seelen in Verbindung mit der Schöpfung ohne Gott, und ohne dass wir den Schlüssel zur Erkenntnis seiner Vorsätze besitzen. Da der Mensch unfähig ist, das Bestehende zu ergründen und es sich zu erklären, führen die Anstrengungen, die er in dieser Beziehung macht, ihn dahin, eine Menge von grundlosen Vorstellungen zu erfinden und sich zu bestreben, die Leere, die infolge seiner Unwissenheit über Gott in seiner Erkenntnis besteht, auszufüllen durch Spekulationen, in denen (weil er fern von Gott ist) Satan die Hauptrolle spielt, ohne dass der Mensch es vermutet.

Der Mensch, als Kind Adams, ist nicht der Mittelpunkt des unermesslichen Systems der Wege Gottes. Außer Christus und ohne Christus kennt er auch nicht den Mittelpunkt. Er grübelt und grübelt ohne Grundlage und ohne Ende, nur um sich selbst mehr und mehr zu verlieren. Seine Kenntnis von gut und böse und die Kraft seiner sittlichen Fähigkeiten führen ihn nur noch mehr irre, weil er sie anwendet auf höhere Fragen als solche, die sich einfach auf natürliche Dinge beziehen; und sie erwecken das Bedürfnis in ihm, scheinbar unvereinbare Grundsätze, die ohne Christus nicht in Einklang zu bringen sind, miteinander zu versöhnen. Überdies hat der Mensch immer das Bestreben, sich selbst, so wie er ist, zum Mittelpunkt von allem zu machen; und dadurch wird alles verfälscht.

Christen sollten daher in Einfalt auf den Wegen des Herrn wandeln, so wie sie Ihn empfangen haben, und ihre Fortschritte sollten gemacht werden in der Erkenntnis Christi, des wahren Mittelpunktes und der Fülle von allem.

Wenn der Mensch sich philosophisch mit allen Dingen beschäftigt, so führt ihn die Unzulänglichkeit seiner eigenen Hilfsquellen immer in die Hände eines geistigen Führers und in die Überlieferung; und wenn Religion der Gegenstand ist, in Überlieferungen, welche die Religion des Fleisches entwickeln und dessen Kräften und Neigungen angepasst sind.

In jenen Tagen hatte das Judentum die höchsten Ansprüche auf diese Art von Religion. Es verband sich mit menschlichen Spekulationen und nahm dieselben an, ja, verfolgte sie eifrig; dabei lieferte es Beweise göttlichen Ursprungs und ein Zeugnis von der Einheit der Gottheit, das glaubwürdig wurde, weil es die grobe heidnische Götterlehre verwarf und dem menschlichen Bewusstsein von dem Göttlichen entgegenkam. Diese verhältnismäßige Reinheit des Judentums hatte die Wirkung (für erleuchtete Seelen), das, was in dem heidnischen System widerwärtig war, zu entfernen. Das jüdische System hatte durch den Tod Jesu alles Recht auf den Anspruch verloren, die wahre Anbetung Gottes zu sein. Durch die Vorzüge, die es in der verhältnismäßigen Reinheit seiner Lehren darbot, wurde es daher ein geeignetes Werkzeug Satans in dem Widerstand gegen die Wahrheit. Zu allen Zeiten war das Judentum dem Fleisch angepasst, war gegründet auf die Elemente dieser Welt, weil Gott durch dasselbe (solange Er es anerkannte) den Menschen prüfte in der Stellung, in der er sich befand. Jetzt aber war Gott nicht mehr in ihm, und die Juden, durch Eifersucht getrieben, reizten die Heiden zur Verfolgung. Dabei verband sich das Judentum mit heidnischen Spekulationen, um die Grundlagen des Christentums zu verderben und zu untergraben und sein Zeugnis zu zerstören.

Dem Grundsatz nach ist es immer so. Das Fleisch mag eine Zeitlang die Überlieferung zu verabscheuen scheinen; aber das rein Geistige kann unter den Menschen keinen Bestand haben ohne etwas Religiöses. Es besitzt weder die Wahrheit noch die Welt, die dem Glauben angehört, und die unübersehbare Mehrzahl der Menschen bedarf des Aberglaubens und der Überlieferung, das heißt einer Religion, die das Fleisch zu fassen vermag und die ihm angepasst ist. Gott kann durch seine

Macht einen Teil der Wahrheit erhalten, oder erlauben, dass das Ganze verdorben wird; in jedem Fall aber ist die wahre christliche Stellung und die Lehre von der Versammlung verloren¹³. Man mag wohl Philosophie finden, getrennt von der Religion des Fleisches, und fleischliche Religion, getrennt von der Philosophie; aber in diesem Fall ist die Philosophie ohnmächtig und atheistisch, die Religion des Fleisches ist eng, gesetzlich und abergläubisch und erregt, wenn sie kann, Verfolgungen.

In dem vorliegenden Kapitel finden wir die Philosophie und die Leere der menschlichen Weisheit im Verein mit den Überlieferungen der Menschen, gekennzeichnet als „die Elemente der Welt“, im Gegensatz zu Christus. Denn wir haben einen himmlischen Christus, der in vollkommenem Gegensatz steht zu dem Fleisch in dem auf Erden lebenden Menschen – einen Christus, in dem alle Weisheit und Fülle ist, in dem sich die Wirklichkeit von alledem findet, was das Gesetz zu geben behauptete oder bildlich vorstellte – einen Christus, der zugleich die Antwort auf alle unsere Bedürfnisse ist. Dies entwickelt der Apostel hier, indem er zeigt, dass das Gestorben- und Auferstandensein mit Ihm das Mittel ist, um daran teilzuhaben.

Vor allem „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm“. Anstatt der mystischen Spekulationen der Menschen und der phantastischen „Äonen“ der Gnostiker haben wir die Fülle Gottes leibhaftig in einem wirklichen menschlichen Körper (und dadurch in wirksamer Kraft für uns) in der Person Jesu Christi. In zweiter Linie sind wir vollendet in Ihm; wir bedürfen nichts außer Christus¹⁴. Einerseits sehen wir in Ihm Gott vollkommen dargestellt in seiner ganzen Fülle; andererseits besitzen wir in Ihm Vollkommenheit und Vollendetsein vor Gott. Was unsere Stellung vor Gott betrifft, so fehlt uns nichts. Welch eine Wahrheit! Welch eine Stellung! Gott in seiner vollkommenen Fülle in Christus als Mensch; wir in Ihm vor Gott, in der Vollkommenheit dessen, was Er ist, „in ihm, welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist“, vor denen der Mensch in seiner Unwissenheit das Knie zu beugen geneigt ist! Wir sind in Ihm, in welchem, hinsichtlich seiner Person, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, in Ihm, der bezüglich seiner Stellung und seiner Rechte als Christus, als Mensch in der Höhe, über jedem Fürstentum und jeder Gewalt ist.

Dann geht der Apostel in der Anwendung des Gesagten auf einige Einzelheiten ein, um zu zeigen, dass die Gläubigen alles in Christus besitzen, betrachtet nach der Stellung, die Er eingenommen hat, ohne dass sie anderswo etwas zu suchen haben.

Die Beschneidung (das göttliche Zeichen des Bundes Gottes mit den Juden und des Ausziehens des Fleisches), die erforderlich war, um zu dem Volk Gottes zu gehören, hat ihre Verwirklichung in Ihm gefunden. Durch die Macht des Lebens, das in Christus ist und nun auch das ihrige geworden ist, indem sie der Wirkung seines Todes teilhaftig gemacht wurden, halten sich die Christen für gestorben und haben diesen Leib der Sünde durch den Glauben ausgezogen. Das ist die wahre Beschneidung des Christus, die nicht mit Händen geschehen ist. Die mit Händen geschehene Beschneidung war

¹³ In dem gnostischen System gab es einige sehr schöne Legenden, die Teile der Wahrheit enthielten; aber sie hatten Gott und die Wahrheit und ein vor Gott tätiges Gewissen verloren.

¹⁴ Diese Ausdrücke beziehen sich auf den zwiefachen Charakter Christi, den wir bereits im 1. Kapitel gefunden haben. Sie zeigen uns in bestimmter Weise, was wir in Christus haben, und durch das dann Folgende wird dies angewandt auf alles hienieden, was uns den Genuss desselben rauben könnte. In Christus ist die Fülle der Gottheit, der Gegenstand unserer Freude, in dem wir alles besitzen. Auch haben wir in Ihm eine Stellung über aller Schöpfung in der Vollkommenheit, die Christus dort seinen Platz gegeben hat. Wir sind vollendet in Ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und wir sind vollendet in Ihm.

nur das *Zeichen* dieses Ausziehens des Leibes des Fleisches, welches das Vorrecht des Christen in Christus ist. Da er ein neues Leben in Christus besitzt, hat er den alten Menschen in wirklicher und wirksamer Weise ausgezogen.

Wir sind mit Christus begraben in der Taufe (das ist die Bedeutung der Taufe), in welcher wir auch mit Ihm auferweckt worden sind durch den Glauben an die Wirksamkeit der Kraft Gottes, wodurch *Er* aus den Toten auferweckt wurde. Die Taufe ist das Zeichen und der Ausdruck davon¹⁵. Der Glaube an die Wirksamkeit Gottes, die Ihn auferweckte, ist das Mittel, durch welches in uns diese wunderbare Auferstehung mit Christus zu einem neuen Zustand und auf einem neuen Schauplatz bewirkt wird. Die Taufe bedeutet diesen glücklichen Tod, oder vielmehr dieses köstliche Teilhaben an dem Tod Dessen, der alles für uns vollbracht hat. Und wenn ich sage „der Glaube“, so ist es die in uns wirkende Kraft des Geistes Gottes. Aber die Kraft Gottes selbst, wie sie in Christus wirkte, ist es, die in uns wirkt, um uns diese neue Stellung des Lebens zu geben, die in Verbindung mit unserer Auferstehung mit Christus – gerade durch die Tatsache, dass wir dieses Lebens teilhaftig sind – in sich schließt, dass unsere Vergehungen vollkommen und für immer vergeben sind. Wir waren unter der Last unserer Sünden und tot in denselben. Diese Last nahm Christus auf sich und starb für uns, indem Er durch sein Hinabsteigen in den Tod das vollbrachte, was unsere Sünden hinweg nahm. Auferweckt mit Ihm, haben wir als solche, die teilhaben an dem Leben, das Er als der von den Toten Auferstandene besitzt – gleich Ihm und mit Ihm –, die ganze Last der Sünden und der Verdammnis hinter uns zurückgelassen, und zwar mit dem Tod, von dem wir befreit worden sind. Deshalb sagt Er: „indem er uns Vergehungen vergeben hat“.

Christus ließ, als Er auferstand, den Tod und die Last der Verdammnis, unter der wir lagen, hinter sich; so auch wir, indem wir mit Ihm auferweckt sind. Natürlich hat Gott, indem Er uns also aus dem Zustand, in dem wir waren, auferweckte, uns nicht auferweckt, um uns zu verdammen, noch hat Er dieses neue Leben, das Christus selbst ist, mit Verdammnis verknüpft. Denn Christus hatte schon die Verdammnis getragen, der Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet und die Sünde durch seinen Tod hinweggetan, bevor Er uns dieses Leben mitteilte. Gott hat uns aus dem Tod und der Verdammnis herausgeführt mit Christus, der sie für uns getragen hatte. Doch das steht in Verbindung mit einer anderen Seite dieses Werkes der Gnade, wovon hier und im Epheserbrief sowie auch in Joh 5 und 2. Kor 5 die Rede ist. Wer in den Sünden *lebt*, ist in ihnen tot für Gott. Wenn ich einen solchen Menschen nun als in den Sünden lebend betrachte, so ist es offenbar, dass der Tod eintreten muss, und er ist eingetreten auf dem Kreuz (siehe Röm 6). Diese Seite der Wahrheit wird aber im Epheserbrief nicht dargestellt, im Römerbrief nur der Tod, im Kolosserbrief der Tod und die Auferstehung in Christus, worüber wir bereits gesprochen haben. Im Epheserbrief ist hiervon überhaupt keine Rede; da werden wir betrachtet als *tot* in Sünden, tot für Gott, und alles Gute ist eine neue Schöpfung nach Gottes Ratschlüssen. Wir sind mit Christus lebendig gemacht, als wir tot in Sünden waren. Das wird auch im Kolosserbrief behandelt, nur wird hier nicht davon gesprochen als von einer neuen Schöpfung. Doch finden wir in beiden Briefen, dass uns ein neues Leben gegeben wird, wenn

¹⁵ Manche verbinden „mitauferweckt“ nicht mit der Taufe. Dann müsste übersetzt werden: „in welchem ihr auch mitauferweckt worden seid“ usw., d.h. also in Christus. Die Taufe bedeutet offenbar den Tod; und nicht das Untertauchen, sondern das Herauskommen aus dem Wasser kann auf die Auferstehung deutet werden. Das Geben des Lebens ist durchaus nicht der Sinn der Taufe, selbst nicht als Bild, sondern das Ablegen des Lebens Adams durch den Tod (den Tod Christi), und das Eingehen durch dieses Tor zu einem ganz neuen Platz, einer neuen Stellung.

wir tot sind; nur beginnt der Epheserbrief mit diesem Leben in dem auferweckten und erhöhten Christus und sieht es durch dieselbe Kraft in uns. Im Kolosserbrief dagegen wird es eingeführt, um das zu vervollständigen, was von der Anwendung dieser Lehre vom Tod in der Taufe sowie von unserer Auferweckung durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes in Christus gesagt wird. Im Epheserbrief findet uns die Gnade tot und macht uns mit Christus lebendig. Im Kolosserbrief findet sie uns *lebend* in Sünden und führt den Tod und die Auferstehung ein und vervollständigt dies dadurch, dass sie uns mit Christus lebendig macht.

Ebenso waren alle Satzungen ausgetilgt, die zu den Elementen dieser Welt gehörten und sich an den Menschen im Fleisch wandten. Diese Satzungen lasteten wie ein unerträgliches Joch auf den Juden (die sich bemühten, auch andere ihnen zu unterwerfen) und stellten das Gewissen stets unter die Last eines durch den Menschen nicht erfüllten Dienstes und einer Gerechtigkeit, die in Gott nicht befriedigt war. In diesen Satzungen hatte der Jude sozusagen seine Schuld unterschrieben; aber der Schuldbrief war vernichtet und an das Kreuz Christi genagelt worden, und wir empfangen nun sowohl Freiheit als auch Leben und Vergebung.

Aber das ist noch nicht alles. Die Kraft der Fürstentümer und Gewalten war wider uns, die Macht der geistlichen Bosheit. Christus hat sie besiegt und auf dem Kreuz ausgezogen, da Er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt. Alles, was gegen uns war, hat Er beseitigt, um uns, gänzlich von dem allen befreit, in unsere neue Stellung einzuführen. Der Leser wird bemerken, dass das, was der Apostel hier über das Werk Christi sagt, nicht über das hinausgeht, was Christus zu unserer Errettung getan hat, um uns in die himmlischen Örter zu versetzen. Er spricht (V. 10) von den Rechten Christi, aber er stellt Ihn nicht vor als sitzend in den himmlischen Örtern, noch als Den, der den Feind gefangen geführt hat. Auch spricht er nicht von uns als in Ihm in den himmlischen Örtern sitzend. Christus hat alles getan, was nötig war, um uns in dieselben zu bringen. Aber die Kolosser werden als solche betrachtet, die, obwohl auferstanden, sich auf der Erde befinden, und die jedenfalls in Gefahr waren, das Bewusstsein von der Stellung zu verlieren, in der sie sich kraft ihrer Vereinigung mit Christus befanden; sie waren in Gefahr, zurück zu gleiten in die Elemente der Welt und des Fleisches, in die Elemente des im Fleisch lebenden, nicht des gestorbenen und mit Christus auferstandenen Menschen. Der Apostel sucht sie wieder zum Bewusstsein ihrer Stellung zurückzuführen, indem er ihnen zeigt, wie Christus alles Erforderliche vollbracht und alles aus dem Weg geräumt hatte, was sie verhinderte, sie zu erlangen. Aber er kann nicht von der Stellung selbst reden – die Kolosser waren, ihrem Bewusstsein nach, nicht in derselben. In göttlichen Dingen können wir eine Stellung nur dann verstehen, wenn wir in ihr sind. Gott kann sie offenbaren. Gott kann uns den Weg dahin zeigen. Der Apostel tut dies hier hinsichtlich der Person Christi, wodurch sie allein zum Bewusstsein ihrer Stellung zurückgeführt werden konnten. Zugleich entwickelt er die Kraft des Werkes Christi in dieser Hinsicht, um sie von den Fesseln zu befreien, die sie zurückhielten, und ihnen zu zeigen, dass alle Hindernisse beseitigt seien. Aber er ist genötigt, dies im Einzelnen mehr auf die Gefahren anzuwenden, von denen sie umgeben waren, anstatt die herrlichen Ergebnisse dieses Werkes im Himmel ihnen vorstellen zu können.

Die jüdischen Satzungen waren nur Schatten, Christus ist der Körper. Wenn die Engel als Gegenstände der Verehrung eingeführt und so zwischen die Christen und Christus gestellt wurden, so wurden die Glieder des Leibes von dem Haupt getrennt, das über allen Fürstentümern ist. Der einfache christliche Glaube hält das Haupt fest, aus dem der ganze Leib unmittelbar seine Nahrung zieht und dadurch

das Wachstum Gottes wächst. Sich in Verbindung setzen mit Engeln, als höheren und erhabenen Wesen, die als Vermittler dienen könnten, sah aus wie Demut. Aber in dieser scheinbaren Demut gab es zwei Fehler von unermesslicher Wichtigkeit. Erstens: in Wirklichkeit war es gründlicher Stolz, sich anzumaßen, in die Geheimnisse des Himmels eindringen zu können, von denen man doch nichts wusste. Was kannten denn diese Leute von einer Stellung der Engel, die diese zu Gegenständen einer solchen Verehrung hätte machen können? Es war Anmaßung, für und durch sich selbst in den Himmel zu steigen und ihre Beziehungen zu den Geschöpfen Gottes ohne Christus abzumessen und sich eigenwillig mit denselben in Verbindung zu setzen. Zweitens lag in ihrem Tun die Verleugnung ihrer Vereinigung mit Christus. Wenn sie eins mit Ihm waren, so konnte nichts zwischen Ihm und ihnen sein; gab es aber irgendetwas, was zwischen ihnen stand, dann waren sie tot, zweimal tot. Überdies waren sie durch diese Vereinigung eins mit Dem, der über den Engeln war. Vereinigt mit Ihm, empfangen sie, wie wir gesehen haben, durch alle Glieder des Leibes eine Darreichung von den Schätzen der Gnade und des Lebens, die in dem Haupt sind. Die gegenseitigen Bande zwischen den Gliedern des Leibes selbst wurden dadurch gekräftigt, und so hatte der Leib sein Wachstum.

Es folgen nunmehr zwei Anwendungen von der Lehre, dass wir mit Christus gestorben und mit Ihm auferweckt sind. In Vers 20 wendet der Apostel den Grundsatz des Todes auf alle Satzungen sowie auf die Lehre der so genannten Asketen an, die den menschlichen Leib als etwas Schlechtes in sich selbst behandelten, das zu verwerfen sei. In Kol 3,1 wendet er die Auferstehung an, um die Herzen der Kolosser in einen höheren Bereich zu erheben und sie zu Christus zurückzuführen durch das Schauen nach oben, weil sie, was den alten Menschen betrifft, doch gestorben waren¹⁶.

Indem wir auf den Zusammenhang dieser Unterweisungen aufmerksam machen, um sie in ein helleres Licht zu stellen, bemerken wir, dass der Apostel eine doppelte Gefahr hervorhebt, nämlich die Philosophie und die menschliche Überlieferung, im Gegensatz zu Christus (siehe V. 8 und 9–15). Während er uns als eins mit Christus hinstellt, spricht er doch nicht so sehr von diesem Einssein, wie viel mehr von der Tragweite des Werkes Christi selbst. Er wendet dies in Vers 16 und 17 auf die Unterwerfung unter die Satzungen an, d. h. auf die jüdische Seite der Gefahr, und dann in Vers 18 auf die gnostische Philosophie¹⁷, die fälschlich so genannte Kenntnis, die sich mit dem Judentum verband (oder mit der sich das Judentum verband), indem sie sich dadurch unter einer neuen Form darstellte. Von Vers 20 an wendet der Apostel unseren Tod und unsere Auferweckung *mit* Christus auf dieselben Punkte an, oder auf die Befreiung der Kolosser durch die Erhebung ihrer Gedanken zu dem, was droben ist.

¹⁶ Diese Anwendungen entspringen aus dem 11. und 12. Verse des zweiten Kapitels. Es ist zu beachten, dass im Römerbrief von Röm 5, 12 an vom Gestorbensein bezüglich der Sünde die Rede ist, in welcher der Mensch, als Kind Adams, lebte. Im Epheserbrief wird der Mensch als tot in Sünden, Gott gegen über, betrachtet, Im Kolosserbrief wird beides vorgestellt. In Kol 2, 11.12 sehen wir die Lehre jener beiden Briefe, indem die Auferweckung mit Christus hinzugefügt wird; der 13. Vers enthält eine Lehre des Epheserbriefs. Kol 2, 20 und Kol 3, 1 stehen in Verbindung mit Kol 2, 11. 12, und dann finden wir das Ausziehen des alten Menschen und das Anziehen des neuen.

¹⁷ Obwohl dieses Wort der Wissenschaft anzugehören und nicht schriftgemäß zu sein scheint, ist dies doch nicht der Fall. Die fälschlich so genannte Kenntnis, wovon der Apostel anderswo spricht, heißt im Griechischen „Gnosis“, weshalb diese dünnliche und verderbliche Philosophie „Gnostik“ und ihre Anhänger „Gnostiker“ genannt wurden. Sie spielt eine große Rolle in der Geschichte der Kirche, womit ich jedoch hier nichts zu tun habe. Aber ihre Grundsätze werden häufig im Neuen Testament angetroffen, indem die Apostel sie hervorheben, um sie zu bekämpfen. Die Juden hatten vielfach der Vorstellung einer vermittelnden Tätigkeit der Engel Raum gegeben, obwohl nicht gerade in der Form von gnostischer Philosophie.

Die Kolosser waren jedoch nicht die einzigen, die in dieser Gefahr gestanden haben mögen. Im Grund sind diese Grundsätze zu allen Zeiten das Verderben der Kirche gewesen. Es sind die Grundsätze des „Geheimnisses der Gesetzlosigkeit“ (2. Thes 2,7)¹⁸, das seitdem so sehr herangereift ist und unter den verschiedensten Veränderungen, infolge anderer ebenfalls tätiger Grundsätze, und unter der unumschränkten Vorsehung Gottes so mannigfaltige Wirkungen hervorgebracht hat. In den folgenden Versen werden wir den tiefen, einfachen und entscheidenden Grundsatz sehen, der darin enthalten ist.

Die bereits angeführten Verse (bis zum 20.) hatten dieses ganze jüdisch-philosophische System gerichtet auf Grund des Werkes Christi, Seiner Auferstehung und unserer Vereinigung mit Ihm in seiner himmlischen Stellung. Das nun Folgende richtet es unserer Stellung entsprechend. Die vorhergehenden Verse hatten bewiesen, dass das System falsch ist, weil Christus und sein Werk so sind, wie diese Verse es darstellen. Die Stelle, die wir jetzt zu betrachten haben, zeigt, dass dieses System ungereimt ist und nicht auf uns angewandt werden kann, ja, dass unserer Stellung wegen eine Anwendung auf uns ganz unmöglich ist. Einerseits ist das System, wie gesagt, falsch, nichtig und hohl in allen seinen Teilen, wenn anders Christus wahrhaftig und im Himmel ist. Andererseits ist es ungereimt in seiner Anwendung auf uns, wenn wir Christen sind; und zwar aus diesem Grund: es ist ein System, welches Leben in dieser Welt voraussetzt, Beziehungen zu Gott erwerben will, die sich auf dieses Leben gründen, während es das Fleisch zu töten vorgibt – und doch wendet es sich an Personen, die für den Glauben *tot* sind. Der Apostel sagt, dass wir den Elementen der Welt *gestorben* sind, gestorben all den Grundsätzen, nach denen das Leben dieser Welt handelt. Warum denn unterwerfen wir uns (als *lebten* wir noch darin, als wären wir noch am Leben in dieser Welt) Satzungen, die es mit diesem Leben zu tun haben, und welche das Vorhandensein desselben voraussetzen? – Satzungen, welche sich auf Dinge beziehen, die zerstört werden durch den Gebrauch, und welche keine Verbindung haben mit dem, was himmlisch und ewig ist? Sie haben wohl einen Schein von Demut und Selbstverleugnung, was den Leib betrifft, aber sie haben keine Verbindung mit dem Himmel, dem Bereich des neuen Lebens samt allen seinen Beweggründen und seiner ganzen Entfaltung. Sie erkennen die Ehre nicht an, die dem Geschöpf, als aus der Hand Gottes hervorgegangen, zukommt, und das als solches stets seinen Platz und seine Ehre hat. Sie stellen einen Menschen in und unter das Fleisch, während sie vorgeben, uns davon zu befreien, und sie trennen den Gläubigen von Christus, indem sie Engel zwischen die Seele und den himmlischen Platz und die himmlische Segnung bringen, während wir doch mit Christus vereinigt sind, der über allen diesen Mächten steht, und wir in Ihm. Diese Satzungen hatten es nur mit vergänglichen Dingen zu tun; sie standen in keiner Verbindung mit dem neuen Leben, sondern mit dem das Leben des Fleisches auf Erden lebenden Menschen, welchem Leben der Christ moralisch gestorben ist; was aber dieses Leben auf der Erde betrifft, so erkannten sie den Leib als eine Schöpfung Gottes nicht an, wie er anerkannt werden sollte.

¹⁸ Dieses Geheimnis war in den Tagen des Apostels schon wirksam. Paulus widerstand ihm in der Kraft des Heiligen Geistes. Nach seinem Abschied war diese Kraft nicht mehr da. Die Kirche hat im Lauf ihrer Geschichte die beiden Fundamental- Grundsätze des Christentums nie besessen: Vollendetsein in Christus („durch ein Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht“) und die Gegenwart und leitende Macht des Heiligen Geistes hienieden. Sie wurden durch Sakramente und durch die so genannte Geistlichkeit verdrängt.

So hatte also dieses System der Satzungen des Christus verloren, der doch der Körper der von Gott gegebenen Satzungen war. Es stand in Verbindung mit dem menschlichen Stolz, der sich anmaßte, in den Himmel eindringen zu können, um sich in Verbindung mit Wesen zu setzen, die wir nicht so kennen, dass wir irgendwelche Verbindung mit ihnen haben könnten – einem Stolz, der auf diese Weise von dem Haupt des Leibes, von Christus, trennte und dadurch jede Verbindung mit der Quelle des Lebens und mit der einzig wahren Stellung der Seele vor Gott verleugnete. Dieses System verfälschte auch die Stellung des Christen auf der Erde, indem es ihn behandelte, als ob er noch dem alten Menschen nach am Leben wäre, während er doch tot ist; und es nahm zugleich dem Geschöpf als solchem seine Ehre, anstatt es anzuerkennen als aus der Hand Gottes kommend.

Das, was in den Tagen des Apostels eine Gefahr für die Christen war, kennzeichnet die Christenheit in der gegenwärtigen Zeit.

Kapitel 3

Was bisher vorgestellt worden ist, war also die Stellung des Christen, jedoch mehr in ihrer Anwendung auf die Gefahren des Christen als auf seine himmlischen Vorrechte. So hat die Gnade für alles gesorgt, was wir bedürfen, indem sie den Glauben der einen benutzte, um uns alle Vorrechte vorzustellen, und die Fehler der anderen dazu ausschlagen ließ, uns unschätzbare Warnungen und Unterweisungen zu geben. Nunmehr beginnen die unmittelbaren Ermahnungen, die sich auf die bis dahin entwickelte Wahrheit gründen und dem Zustand angepasst sind, in dem die Kolosser sich befanden, das heißt, betrachtet als mit Christus auferweckt, aber nicht als mit Ihm sitzend in den himmlischen Örtern.

Auferweckt mit Christus, sollten sie ihre Zuneigungen auf Dinge richten, die droben sind, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sie sollten sinnen auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist. Beides konnte nicht zusammengehen. Zu gleicher Zeit nach oben und nach unten blicken, seine Beweggründe im Himmel und auf der Erde haben, ist unmöglich. Wohl können wir durch irdische Dinge versucht werden und ihnen zu widerstehen haben, aber das heißt nicht, sie zum Gegenstand haben. Die Ursache davon liegt in unserer Stellung: wir sind gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Es heißt nicht: „wir müssen sterben“. Der Mensch kann das nicht durch seinen Willen tun: wir können unseren Willen nicht durch unseren Willen verleugnen. Der Wille des Fleisches möchte das auch nie tun; wenn er wirksam ist, so verzichtet und entsagt er nicht. Doch wir sind gestorben: das ist die kostbare und tröstliche Wahrheit für den Christen, kraft des Todes Christi für ihn. Er hat das Leben Christi empfangen, und alles, was Christus in diesem Leben für ihn getan hat, gehört ihm. So ist er gestorben, weil Christus für ihn starb. Das Leben, mit dem die Macht der Versuchung, die Schuld, die Angriffe der Sünde in Verbindung stehen, ist für den Glauben nicht mehr vorhanden. Durch den Tod hat alles, was mit diesem Leben verbunden war, sein Ende gefunden. Das, was mit dem Leben des alten Menschen zusammenhing, war Sünde, Verdammnis, Furcht, Schwachheit, Ohnmacht gegen die Angriffe des Feindes – aber das alles ist vorüber. Wir haben ein Leben, aber es ist in Christus; es ist mit Ihm in Gott verborgen. Wir sind noch nicht in der Herrlichkeit desselben offenbart, wie wir es einmal sein werden vor den Augen aller geschaffenen Wesen im Himmel und auf Erden. Unser Leben ist verborgen, aber sicher in seiner ewigen Quelle. Es teilt das Los Christi, in dem wir es besitzen: Er ist verborgen in Gott; so auch unser Leben. Wenn Christus erscheinen wird, so werden auch wir mit Ihm erscheinen.

Man wird bemerken, dass der Apostel hier nicht von unserer Vereinigung mit Christus redet, sondern von unserem Leben, von der Tatsache, dass wir gestorben sind und dass unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist. Er spricht in Bezug auf unsere Stellung nicht von der Kirche; er spricht ohne Zweifel von Christus, als dem Haupt der Kirche, in seiner persönlichen Herrlichkeit, aber er spricht nicht davon in Bezug auf uns. Von uns spricht er als von einzelnen Personen. Jeder einzelne hat sein eigenes Leben sicherlich in Christus, aber er besitzt es als das seinige; es ist hier nicht von der Vereinigung mit anderen Christen die Rede. Wir haben dieses Leben in Christus; aber es wird hier

nicht unsere Vereinigung als *ein* Leib mit Ihm betrachtet, sondern der persönliche Charakter des Christen, für den Christus, das Haupt, alles ist.

Es ist auch höchst wichtig, in Verbindung mit dieser Wahrheit zu beachten, dass in diesem Brief nichts gesagt ist von dem Heiligen Geist. Der Apostel spricht in praktischer Beziehung von der Liebe der Kolosser „im Geist“; aber in der Unterweisung des Briefes nennt er den Heiligen Geist niemals. Sogar wenn er sagt: „wo nicht ist Grieche und Jude usw.“, so bedeutet dies, dass in dem *neuen Menschen* diese Unterschiede nicht mehr bestehen, nicht, weil wir *eins* sind in Christus. Jeder einzelne sollte dem Haupt anhängen; er war nicht mehr am Leben in dieser Welt; er war gestorben, und sein Leben war mit Christus in Gott verborgen. Aber dies war für ihn persönlich; er sollte das wissen und festhalten als eine Wahrheit, die notwendig war, um vor den Listen des Feindes bewahrt zu werden. Mit einem Wort, was hier vorgestellt wird, ist das Leben in Christus. Anderswo finden wir manche Dinge, die der Apostel hier erwähnt, als Früchte des Geistes bezeichnet, durch welche die Gemeinschaft und Einheit aufrecht gehalten werden; hier aber haben diese Früchte einfach in der Natur des Lebens ihre Quelle. Es ist deshalb ganz natürlich, dass der Umfang und die Vereinigung aller geistlichen Verhältnisse in Einem, in Christus, wie wir sie in den göttlichen Unterweisungen da finden, wo der Heilige Geist eingeführt ist, hier fehlen.

In dem Brief an die Epheser findet sich diese Wirkung des Heiligen Geistes überall, und sie kennzeichnet alles das, was dort in Gemeinschaft mit dem Haupt, Christus, dargestellt wird, mit dem wir durch den Geist in *einem* Leib vereinigt sind. So sind wir im Epheserbrief persönlich „versiegelt mit dem Geist der Verheißung, dem Unterpand unseres Erbes“; wir alle haben „den Zugang durch *einen* Geist zu dem Vater“, wir werden auch „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist“; die Vereinigung der Heiden und der Juden zu *einem* Leib ist jetzt „offenbart worden im Geist“; die Heiligen werden „durch den Geist an dem inneren Menschen gestärkt“; da ist „*ein* Leib und *ein* Geist“; wir sollen „den Geist nicht betrüben“; wir sollen „mit dem Geist erfüllt sein“; das Wort selbst ist das „Schwert des Geistes“. Die Vereinigung des Leibes mit Christus, unser Auferwecktsein mit Ihm, unser Sitzen in den himmlischen Örtern in Ihm – mit einem Wort alles, was aus dieser Vereinigung hervor fließt, wird im Epheserbrief völlig entwickelt. Doch zugleich finden wir überall den *Heiligen Geist*, der uns mit Ihm vereinigt und uns alle zusammen als *einen* Leib vereinigt, der hienieden die Gegenwart Gottes in der Versammlung kennzeichnet, der in uns wirkt, unsere Zukunft sicherstellt und für die Gegenwart unsere Kraft wird; ich wiederhole: wir finden Ihn überall, um die Wahrheit zu vollenden und ihr für uns hienieden ihre gegenwärtige Kraft zu geben.

Manche der Ermahnungen im Epheserbrief sind beinahe dieselben wie im Kolosserbrief; aber in dem ersteren stehen sie in Verbindung mit dem Geist, in dem letzteren mit der Wirkung des Wortes und der Gnade im Herzen. Das gibt der Lehre des Epheserbriefes, soweit sie sich auf unsere Stellung hienieden bezieht, eine unendliche Tragweite und einen innigen Zusammenhang, weil Gott selbst eingeführt wird, und zwar als durch den Geist in uns wohnend und uns erfüllend, sei es als einzelne Gläubige oder in der Einheit des Leibes. Dies zeigt uns die Ratschlüsse Gottes in ihrer vollen Ausdehnung. Doch der Besitz des Lebens ist in seiner Art ebenso wichtig wie die Gegenwart und das Wohnen des Heiligen Geistes in uns. Der Besitz des Lebens macht die Segnung zur unsrigen, nicht nur zu einer Wirkung in uns, und wie wir gesehen haben, wird der Charakter des göttlichen Lebens hier im Kolosserbrief weit mehr entfaltet; im Epheserbrief wird es mehr im Gegensatz zu unserem früheren Zustand dargestellt.

In dem Brief an die Römer (Röm 8) wird diese Wirkung und Gegenwart des Heiligen Geistes in bemerkenswerter Weise vorgestellt hinsichtlich des einzelnen Gläubigen. Der Geist kennzeichnet uns dort in lebendiger Weise im Blick auf den Grundsatz unserer Auferstehung; Er ist das Zeugnis in uns, dass wir Kinder sind, indem Er uns mit Freude und mit der Hoffnung der Herrlichkeit als Erben erfüllt; Er nimmt sich unserer Schwachheit an, und Er ist die Quelle unserer Bitten und Seufzer. Im Römerbrief steht die Wirksamkeit des Geistes in Verbindung mit unseren persönlichen Beziehungen zu Gott; in dem Brief an die Epheser ist Er die Gegenwart Gottes In uns, in Verbindung mit unserer Vereinigung mit Christus als *einem* Leib.

Es ist noch etwas anderes hier zu beachten, das auf die Absicht des Heiligen Geistes in diesen Briefen Licht wirft. Im Epheserbrief bilden die Ratschlüsse Gottes den Ausgangspunkt. Der Mensch wird betrachtet, wie er ist, ohne eine Regung des Lebens in Beziehung zu Gott; er ist tot in Vergehungen und Sünden, von Natur ein Kind des Zornes. Gott ist reich an Barmherzigkeit, Er erweckt ihn auf mit Christus, der in Gnade in den Tod hinabstieg, und versetzt ihn nach seinen Ratschlüssen in dieselbe Stellung, in der Christus ist. Wir sind sein Werk, neu geschaffen in Christus Jesus. Es hat Gott gefallen, uns in seine Gegenwart zu bringen, gemäß seinen eigenen Ratschlüssen und seiner Natur. Es wird im Epheserbrief nicht gesagt, dass wir mit Christus gestorben sind. Der Mensch wird nicht betrachtet als im Fleisch lebend, so dass er auf die eine oder andere Weise sterben müsste. Es war nicht nötig, diesen Teil der Wahrheit zu entwickeln. Die Epheser sollten einerseits den völligen Abstand zwischen Gott und dem Menschen, nach seinen Ratschlüssen, und andererseits den sündigen Zustand des Menschen von Natur verstehen. In dem an sie gerichteten Brief ist alles das Werk Gottes selbst, entsprechend dem ursprünglichen Vorsatz seines eigenen Herzens, Seiner Natur und seines Willens¹⁹. Der Mensch ist schon tot, und selbst Christus wird hinsichtlich des Platzes, den Er einnimmt, nicht eher eingeführt, als bis Er als tot und sodann als auferstanden und in den Himmel erhöht betrachtet wird.

Da die Kolosser in Gefahr waren, sich den Satzungen zu unterwerfen, kamen sie in die Lage, den Menschen als *lebend* in der Welt zu betrachten. Der Apostel aber bringt sie zu dem Gefühl, dass sie mit Christus gestorben waren. Er war genötigt, ihnen in Gnade dahin zu folgen, wo sie waren, weil eben ihre Gefahr darin bestand, den Menschen als lebend auf der Erde zu betrachten; jedoch tut er dies, um zu zeigen, dass der Christ schon mit Christus gestorben ist, und dass er auf Erden lebt als mit Ihm auferweckt. Im Epheserbrief wird von dem Menschen nicht gesagt, dass er mit Christus sterbe. Er ist tot in seinen Sünden, wenn Gott anfängt, Sich mit ihm zu beschäftigen. Kein Mensch ist für Gott lebendig. Der Christ ist *lebendig gemacht* im Verein mit Christus, indem Christus selbst zunächst als tot betrachtet wird.

Dieser Charakter des Kolosserbriefes, das Verweilen bei dem Leben oder dem neuen Menschen, hat indes für uns alle seinen ganzen Wert, und einen *großen* Wert, weil das Leben, die neue Natur, und die darin wirkende Gnade im Epheserbrief viel weniger hervortreten. Dort ist der Gegenstand die Kraft Gottes, die in Christus Menschen neu schafft und sie mit Ihm vereinigt, die den Gläubigen und die Versammlung hier erfüllt mit der Natur und dem Charakter des neuen Menschen und dadurch mit der Natur Christi, ja, mit der Natur Gottes selbst²⁰. Nach dem Epheserbrief könnte man denken,

¹⁹ Daher wird im Epheserbrief nichts von Rechtfertigung gesagt; er handelt von einer neuen Schöpfung.

²⁰ Dieser Unterschied ist von tiefem Interesse und zeigt den Charakter des Epheserbriefes in bemerkenswerter Weise. In diesem Brief wird alles beeinflusst durch den hohen Standpunkt, den der Heilige Geist einnimmt; alles wird dargestellt

dass nur der Heilige Geist wirke in der Fülle seiner Macht und den einzelnen wie die Versammlung erfülle. Aber in dem Brief an die Kolosser finden wir, dass es eine neue Natur gibt, eine innerliche Umwandlung, natürlich nicht des Fleisches, sondern des Menschen. Denn wir werden darin betrachtet nicht allein als lebendig gemacht *durch* den Sohn, sondern als tot und dann auferweckt *mit* Christus, dem Menschen, der gestorben ist; wir sind aus der alten Stellung eines Kindes Adams herausgetreten, haben sie abgelegt und sind in eine neue Stellung als mit Christus Auferstandene eingetreten, haben den neuen Menschen angezogen. Das ist zu gleicher Zeit eine Stellung und ein Zustand vor Gott, eine Quelle von Empfindungen, Gefühlen, Wünschen, Gedanken und sittlichen Fähigkeiten, die mit der wahren Natur Gottes in Verbindung stehen, indem Gott sie in dem Herzen hervorgebracht hat. Wir werden erneuert zur Erkenntnis nach dem Bild Dessen, der uns geschaffen hat. Aber diese Quelle ist ein Leben, welches bedarf, dass der Heilige Geist ihm die Dinge offenbare, die ihm entsprechen und die jene Empfindungen und Gefühle wachrufen – Dinge, welche diese Gefühle befriedigen und zum Wachstum derselben dienen. Dieses Leben bedarf der Wirksamkeit des Geistes Gottes, um gekräftigt zu werden; aber es ist ein wirkliches Leben, eine Natur, die Gefühle und Empfindungen hat, die gerade an das Vorhandensein dieser Natur geknüpft sind²¹ – eine Natur, die sich, erleuchtet durch den Heiligen Geist, ihres Daseins bewusst ist, und in der wir Kinder Gottes sind, aus Gott geboren.

Auch ist es nicht unwichtig, dass wir, im Blick auf das Leben des Fleisches, daran denken lernen, dass wir tot sind, obschon das nur die negative Seite der Wahrheit ist; ferner dass Gott nichts anerkennt, was zu dem alten Menschen gehört, und dass Er Gefallen hat an einer neuen Natur, die wir zwar durch die Gnade besitzen, die aber von Gott selbst herkommt und der Abglanz seiner eigenen Natur ist.

Wir sind also gestorben, und unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wir haben Glieder auf der Erde – kein anerkanntes Leben; und wir haben alle diese Glieder des alten Menschen zu

als der Ausfluss der eigenen und ewigen Ratschlüsse Gottes und seiner Wirksamkeit, um diese Ratschlüsse zur Ausführung zu bringen – als die bestimmten Vorsätze seines Herzens. Er wünschte etwas zu haben, an welchem Er die unendlichen Reichtümer seiner Gnade zeigen konnte – Er schuf es. Er hat dazu die Toten und Verlorenen genommen; aber sie sind nur die Gegenstände seiner Wirksamkeit, geeignet zur Offenbarung dieser Wirksamkeit wegen ihres Zustandes. Er wirkt nicht auf die Natur des Menschen, die der Seinigen entgegengesetzt ist, um diesen Gegensatz zu beseitigen, sondern Er macht aus dem Tod lebendig, Er schafft. Im Kolosserbrief dagegen ist die Rede von dem Tod des alten Menschen, den in Betracht zu ziehen der Apostel genötigt war. Gott sei gepriesen wir sind berechtigt, den alten Menschen als schon gestorben zu betrachten, weil Christus für uns gestorben ist. Ich möchte hier zu dem, was ich über den Heiligen Geist gesagt habe, noch hinzufügen, dass, wenn der Apostel im Kolosserbrief von der Kraft der Hoffnung in uns spricht, er das Unterpand des Geistes nicht erwähnt. Es ist immer Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. Überall ist es Christus, und zwar Christus als Leben.

²¹ Mit diesem Unterschied zwischen der Wirksamkeit des Geistes und dem Vorhandensein des neuen Lebens steht die Freiheit einer Seele in Verbindung. Wenn wir aus Gott geboren sind, so haben wir notwendigerweise Sinn für Heiligkeit; die Liebe ist wirksam in uns; wir haben Gefallen an der Gerechtigkeit Gottes. Aber gerade diese Gefühle bewirken auch, obschon mein Herz die Liebe, die in Gott ist, schätzt, und diese Liebe mich anzieht und mir ein gewisses Maß von Vertrauen einflößt, dass mein Gewissen mich verurteilt; ich fühle, dass ich nicht das bin, was ich liebe. Ich stehe unter dem Gesetz und bin ungewiss über mein Verhältnis zu Gott. Habe ich aber den Wert des Blutes Christi kennen gelernt und weiß, dass Christus meine Gerechtigkeit ist, so gibt mir der in mir wohnende und wirkende Heilige Geist das Gefühl meiner Verbindung mit Gott. Ich habe das Bewusstsein davon in meiner Seele, und der Heilige Geist gibt Zeugnis davon. Da ist dann Freiheit.

töten²². Der Christ hat sie praktisch zu verleugnen als dem alten Menschen angehörend, während sein Leben dort ist, wo Christus ist. Diese Dinge bringen den Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams. Die Gläubigen wandelten einst in ihnen, als sie *ihr Leben* darin hatten; das ist jetzt aber nicht mehr der Fall, und sie verleugnen nicht nur grobe Sünden, die Frucht wirklicher Lüste (Kol 3,5+6), sondern auch alle Wirkungen eines ungebrochenen Willens und eines nicht unterwürfigen Herzens, jedes Anzeichen von der Wirksamkeit des Willens einer Natur, die Gott nicht kennt und nicht durch seine Furcht beherrscht wird: Zorn, Bosheit, Lüge – Dinge, die aus Selbstsucht oder aus Menschenfurcht hervorgehen²³.

Die Wahrheit herrscht in dem Herzen, das den alten Menschen ausgezogen hat, der Einfalt des neuen Menschen gemäß, der auch erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild Dessen, der ihn erschaffen hat (V. 9+10). Der neue Mensch wandelt im Licht. Nicht allein ist ein Gewissen vorhanden, welches das Gute und Böse beurteilt nach dem, was der Mensch sein sollte, nach seiner Natur als ein verantwortliches Wesen; sondern ein neuer Mensch ist da, der den ganzen alten Menschen richtet, Gutes und Böses beurteilt nach der Erkenntnis Gottes. Das ist das Ausziehen.

Vor dem Christentum, der völligen Offenbarung Gottes, gab es wohl neugeborene Seelen; aber ihre Richtschnur, wenn überhaupt eine bestimmte Richtschnur gegeben war, war die Verantwortlichkeit des Menschen (was irgend Frömmigkeit und Gnade ihnen eingeben mochten) und das Gesetz, der vollkommene Maßstab dessen, was der Mensch als ein Gott verantwortliches Wesen sein sollte. Damals konnten die Heiligen zwischen einem neuen und alten Menschen nicht unterscheiden, obschon sie notwendigerweise das völlige Bewusstsein von dem alten Menschen und in mancherlei Hinsicht gewisse Empfindungen des neuen hatten. So hatte zum Beispiel das Gefühl darüber, wie böse die Lüge ist, durchaus nicht denselben Platz wie heute bei dem Christen. *Jetzt* wird der neue Mensch erneuert zur Erkenntnis nach *dem Bild* Dessen, *der ihn erschaffen hat*²⁴. Gott selbst in seiner Natur ist der Maßstab des Guten und Bösen, weil der neue Mensch die Erkenntnis von dem hat, was diese Natur ist: er ist zum Teilhaber derselben gemacht, und er besitzt das Licht Gottes. Ein mit Verständnis verbundenes Teilhaben an der Natur Gottes, durch Gnade, ist das wunderbare und köstliche Vorrecht des Christen. Gott wirkt in dieser Natur; aber dadurch, dass Er sie mitgeteilt hat, hat Er den Menschen in diese Stellung versetzt. Christus ist das vollkommene Muster jenes „Bildes“, das Urbild des neuen Menschen.

²² Das ist sehr verschieden von dem der Sünde Gestorbensein in Röm 6. Während dieses in dem Sterbenden Böses voraussetzt (außer natürlich bei Christus, der für diejenigen starb, die das Böse hatten), ist das Töten eine Handlung der Kraft in dem, was gut ist – in dem neuen Menschen.

²³ Der ganze Charakter des Bösen im Menschen zeigt sich in diesen drei Formen gewöhnlich in Gewalttat und sittlichem Verderben, wobei letzteres die zwiefache Form von Lust und Lüge annimmt. So war die Erde vor der Flut „verderbt vor Gott und voll Gewalttat“ (1.Mo 6,11). Lüge ist Satans Form des Verderbens, aber auch Gewalttat kennzeichnet ihn (Joh 8,44). Der Mensch fügt, weil das Fleisch in ihm ist, die Lust hinzu.

²⁴ Man beachte den Unterschied in der entsprechenden Stelle im Epheserbrief (Eph 4,23+24). Dort ist der Christ „nach Gott geschaffen in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Hier handelt es sich um die neuen Begriffe des göttlichen Lebens, das Gott kennt – um unseren Zustand, nicht um Gottes schöpferische Tätigkeit. Nicht als ob dies dem Gesichtspunkt des Epheserbriefes widerspräche; Im Gegenteil das hier mit „erneuert“ übersetzte Wort ist ein anderes als im Epheserbrief; es bezeichnet etwas ganz Neues, etwas, was vorher nicht da war. Im Epheserbrief hat das Wort „erneuern“ den Sinn von frisch und neu erhalten.

Die anderen Unterschiede sind verschwunden; es bleiben bloß der alte Mensch, den wir nur für tot rechnen, und der neue Mensch. Für den letzteren ist Christus alles, so dass die Gläubigen außer Ihm niemand sehen und anerkennen, und Er ist in allen Gläubigen. Deshalb *ziehen sie* als solche, die Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte sind (da Christus ihr Leben ist), den Charakter Christi an: herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut, einander ertragend und einander vergebend, wenn einer Klage hat wider den anderen, wie auch der Christus ihnen vergeben hat²⁵. Endlich ziehen sie die Liebe an, das Band der Vollkommenheit, das, was all den aufgezählten Eigenschaften, die in Christus ihren vollkommenen Ausdruck gefunden haben, einen göttlichen Charakter gibt und was der Verwechslung einer liebenswürdigen Natur mit der göttlichen Gnade eine göttliche Schranke entgegengesetzt; denn göttliche Liebe ist heilig. Man beachte hier auch, dass das Anziehen dieser Eigenschaften geschieht in dem Bewusstsein unseres gesegneten Platzes vor Gott, der sich in den Worten „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte“ ausgedrückt findet. Wir tun es *als* solche. Anders könnten wir es überhaupt nicht tun. In dem Gefühl dieser wunderbaren Gunst entfaltet sich die Gnade in unseren Herzen. So heißt es auch im Epheserbrief: „als geliebte Kinder“.

Verschiedene dieser Eigenschaften mögen sich wohl ähnlich in der menschlichen Natur wieder finden; aber die Kraft, die unterscheidenden Züge, das Band göttlicher Liebe, die in dem Bewusstsein der Gemeinschaft mit Gott wirkt, fehlen in jener Natur gänzlich; und dies verleiht der Ausübung dieser Eigenschaften einen Charakter, eine Vollständigkeit, eine Richtigkeit der Anwendung, eine Vollkommenheit, eine Eigentümlichkeit und eine Kraft, die nur die Liebe geben kann. Denn Gott selbst ist tatsächlich da und wirkt in seiner Natur, die Er uns mitgeteilt hat; denn „wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“. Im Blick auf den Zustand der Seele gibt es eine Krone für einen solchen Wandel; sie ist der Schmuck derer, die beständig diesen Pfad verfolgen: der Friede des Christus herrscht in dem Herzen, jener süße und unaussprechliche Friede, den nichts stören konnte, obschon sein Geist durch alle Umstände hindurchging, die geeignet waren, Ihn zu erproben; denn Er wandelte stets mit Gott. Auch uns hat Gott dazu berufen; Er ist der Gott des Friedens.

Hier führt der Apostel die Einheit des Leibes ein, nicht hinsichtlich der Vorrechte desselben in Christus, sondern der Tatsache, dass die Christen berufen sind, miteinander verbunden zu sein in der Einheit, deren Siegel und Band der Friede ist. Wenn es so steht, wird Danksagung vorhanden sein; denn die Seele ist sich der Liebe und der Wirksamkeit Gottes bewusst, so dass für sie alles aus dieser Liebe hervor fließt.

Doch außer dem Frieden und der Danksagung, die Gott dargebracht wird, bringt die Erkenntnis dessen, was offenbart ist und worin das Leben des Christen seine Nahrung und Freude findet, eine Entfaltung dieses Lebens hervor. Die Seele genießt auch davon in der Tätigkeit des Lebens und der Liebe gegen andere. Der Genuss Gottes und dessen, was man in seiner Gegenwart findet, führt zu dieser Tätigkeit der Seele. Wenn diese Tätigkeit wahr ist, so ist sie die glückliche Freiheit einer in sich selbst gesunden Natur, die Tätigkeit der Liebe, die dieser Natur eigen ist und ihre Kraft schöpft aus der Gemeinschaft mit Gott; sie steht in Übereinstimmung mit seiner Natur. „Das Wort des Christus“ entfaltet alles, was der Seele offenbart ist als das, worin sie lebt und sich bewegt, und ist so die

²⁵ Man beachte hier, wie Geduld, Gütigkeit und Langmut den Christen kennzeichnen. Es ist beachtenswert, dass das überall der Fall ist; und es muss so sein in einer Welt wie dieser. Es war so in Christus; und so tragen auch in 1.Kor 13 die einzelnen Züge der Liebe alle diesen Charakter. Nicht als wenn damit gesagt wäre, was Liebe ist, aber es ist charakteristisch für sie. Wo diese Züge fehlen, da fehlt die Liebe.

Richtschnur, die wirkende und leitende Kraft, weil es der Ausdruck jener Natur und die Offenbarung all ihrer Wege und ihrer in Liebe wirkenden Energie in Ihm ist.

Der Apostel ermahnt deshalb die Kolosser, dass das Wort des Christus reichlich in ihnen wohnen möge. So entwickelt sich der neue Mensch der Vollkommenheit Gottes gemäß, und das ist die Weisheit Gottes, ihn zu bilden und zu leiten. Paulus wünscht, dass die Christen das völlig verwirklichen möchten. Es geschieht durch Gemeinschaft mit dem Herrn, indem man mit Ihm im Verkehr bleibt. Das Wort ist das, worin die Weisheit gefunden wird; auch können die Heiligen dieser Entwicklung gemäß sich gegenseitig lehren und ermahnen. Aber in diesem Fall ist das, was wir lernen und was in uns entfaltet wird, nicht nur Weisheit, sondern es sind auch Gefühle in Verbindung mit Ihm, in dem wir diese Weisheit gefunden haben, so dass diese Äußerungen des Lebens Christi, als wahre Weisheit in der Welt, ihren Ausdruck in unseren Herzen finden in Lob und Danksagung, indem wir seine Herrlichkeit besingen. Alle die innerlichen Gefühle, in denen das geistliche Leben sich entfaltet, kommen zum Ausdruck entsprechend dem, was wir gelernt haben: sie fließen aus dem Geist Christi hervor und sind der Ausdruck der Verbindung der Seele mit Ihm, der Ausdruck der Gefühle, die diese Verbindung im Herzen hervorbringt. Es ist die Person Christi selbst, die (in dem Bewusstsein seiner Gegenwart, als der Gegenstand unserer Gedanken, und in den sittlichen Früchten, die daraus erwachsen) den Verkehr und die Gemeinschaft der mit seinem Lob beschäftigten Seele unterhält.

Und dieses Bewusstsein der Verbindung mit Christus in dem Leben, das von Ihm in uns ist, findet Anwendung auf alles. Nichts wird ohne Ihn getan. Wenn Er das Leben ist, so hat alles, was dieses Leben in uns tut, Ihn zum Ziel und Gegenstand, soweit das Herz daran teilhat. Er ist gegenwärtig als der leitende Beweggrund, als das, was unseren Handlungen ihren Stempel aufdrückt und womit das Herz bei ihrer Ausführung beschäftigt ist. Alles wird mit Ihm in Verbindung gebracht: wir essen nicht ohne Ihn; wie könnten wir, wenn Er unser wirkliches Leben ist? – wir trinken nicht ohne Ihn; was wir reden, was wir tun, wird geredet und getan im Namen des Herrn Jesus. Das Gefühl seiner Gegenwart ist vorhanden, das Bewusstsein, dass alles sich auf Ihn bezieht, dass wir nichts tun können (es sei denn fleischlich) ohne Ihn, weil das Leben, das wir von Ihm haben, mit und in Ihm tätig ist, sich nicht von Ihm trennt und Ihn zum Zweck hat in allen Dingen, gleichwie das Wasser zu der Höhe wieder emporsteigt, von der es herabgekommen ist. Das ist es, was das Leben des Christen kennzeichnet. Und was für ein Leben! Durch Ihn, indem wir in dem Bewusstsein der göttlichen Liebe bleiben, danksagen wir unserem Gott und Vater.

Lasst uns hier beachten, dass das christliche Leben nicht nur gekennzeichnet wird durch gewisse subjektive Eigenschaften, die in Christus ihre Quelle haben, sondern dadurch, dass Christus selbst der Zweck und Gegenstand des Herzens und der Gedanken ist in allem, was wir tun, in jeder Beziehung. Christus regiert persönlich in dem Herzen und ist dem Herzen gegenwärtig in allen Dingen.

Dem unerfahrenen Blick des Menschen erscheint oft etwas, das aus der Natur stammt, als eine Wirkung der Gnade. Aber das klare Bewusstsein von Christus, als dem Gegenstand des Herzens, das Bewusstsein seiner Gegenwart und die Gewissheit seines Beifalls, wenn wir an Ihn denken, kann mit nichts verwechselt werden. Es gibt in der Tat nichts, was diesem gleichkäme, nichts, was irgendwie an dessen Stelle treten könnte. Wenn Er sich unserem Herzen offenbart, wenn das Herz mit Ihm wandelt, mit Ihm in allen Dingen verkehrt und nur das Licht seines Angesichts, das Siegel seiner Genehmigung in allen Dingen sucht, dann ist Er gekannt, gut gekannt. Es gibt niemand, der sich der

Seele so mitteilt wie Er, wenn sie anders wandelt in den Pfaden seines Willens, wie derselbe in dem Wort ausgedrückt ist.

Nachdem der Apostel diese großen und wichtigen Grundsätze des neuen Lebens vorgestellt hat, geht er auf die verschiedenen Lebensverhältnisse ein, warnt vor den Gefahren, die sich in diesen Verhältnissen finden könnten, und zeigt, was der christliche Charakter eines jeden derselben ist. Bei der Frau ist es die Unterordnung. Liebe ist für sie natürlich: „Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein.“ Dem Mann geziemt Liebe und Freundlichkeit; sein Herz kann leicht kalt und hart sein. Die Kinder sollen gehorsam sein; die Väter gelinde, damit sie sich die Herzen der Kinder nicht entfremden und damit diese nicht dahin getrieben werden, in der Welt das Glück zu suchen, das sie in dem Heiligtum des häuslichen Kreises finden sollten, den Gott als einen Schutz für die in Schwachheit Aufwachsenden gebildet hat. Das kostbare *Heim* (wenn Christus dort anerkannt wird), das so liebliche Gefühle weckt, in denen das Herz geübt wird in den Banden, die Gott selbst geknüpft hat, und zwar in Verbindung mit dem Herrn, und das durch die Pflege des Gemüts vor Leidenschaften und Eigenwillen bewahrt, übt da, wo seine Kraft sich richtig entwickelt, eine Macht aus, die, trotz der herrschenden Sünde und Verwirrung, das Gewissen aufweckt und das Herz anzieht und zugleich dem Bösen und der unmittelbaren Macht Satans entrückt. Denn die Familie ist Gottes Anordnung.

Ich weiß wohl, dass eine andere Macht nötig ist, um das Herz von der Sünde zu befreien und es vor ihr zu bewahren. Die Natur, selbst so, wie Gott sie erschaffen hat, gibt nicht das ewige Leben, stellt die Unschuld nicht wieder her und reinigt nicht das Gewissen. Wir können uns durch die Kraft des Geistes auch außerhalb dieser Familienverhältnisse Gott weihen, ihnen sogar entsagen, wenn, wie Christus uns in den Evangelien lehrt, Gott uns durch stärkere Verpflichtungen rufen sollte. Die Rechte Christi über den durch die Sünde verlorenen Menschen sind unumschränkt, bedingungslos und vollständig. Er hat ihn erkaufte, und der Erkaufte gehört nicht mehr sich selbst, sondern ist das Eigentum Dessen, der Sich selbst für ihn dahingegeben hat. In den natürlichen Familienverhältnissen hat die Sünde alles verfälscht und den Willen verdorben, Leidenschaften geben sich in ihnen kund; aber die Verhältnisse selbst sind von Gott. Wehe dem, der sie als solche verachtet! Wenn die Gnade gewirkt hat und das neue Leben vorhanden ist, so wird anerkannt, was Gott gebildet hat; da weiß man wohl, dass nichts Gutes im Menschen ist, dass die Sünde alles verdorben hat, aber auch, dass das, was die Sünde verdorben hat, nicht selbst Sünde ist. Und wenn man sich dann in solchen Verhältnissen befindet, so wird die Kraft derselben wiederhergestellt durch die Verleugnung des eigenen Willens, das Gestorbensein bezüglich der Sünde, die Einführung Christi in diese Verhältnisse und durch die Wirksamkeit des Lebens, das aus Ihm ist. Wenn dadurch auch nicht diesen Verhältnissen der Charakter der Unschuld (der für immer verloren ist) zurückgegeben werden kann, können dieselben doch zu Wirkungsstätten der Gnade gemacht werden, in denen Milde, Zärtlichkeit, gegenseitige Hilfeleistung und Selbstverleugnung inmitten der durch die Sünde eingeführten Schwierigkeiten und Leiden herrschen und ihnen einen Reiz und eine Tiefe verleihen (wie Christus dies in jedem Verhältnis tat), die selbst die Unschuld nicht hätte hervorbringen können. Die Gnade, die in dem Leben Christi in uns wirkt, entfaltet sich in jenen Verhältnissen.

Das Fehlen aller natürlichen Gefühle ist ein Zeichen hoffnungslosen Abfalls und der Entfremdung von Gott, der vollendeten Selbstsucht der letzten Tage.

Ich zeichne kein falsches Bild von diesen Verhältnissen, rede auch nicht in poetischer Weise darüber, als wenn die Lichtseite alles wäre; ich sage nur, dass Gott diese Verhältnisse gebildet hat, und dass, wer irgend Gott fürchtet, sie hoch achten wird. Dazu ist Gnade nötig. Wenn die Gnade nicht wirkt, so geben sie, gerade durch ihre Innigkeit, Veranlassung, dass die peinlichsten Dinge sich in ihnen offenbaren. Der Apostel warnt uns hier vor dieser Gefahr. Wenn der Herr das Band ist zwischen uns und unseren Angehörigen, wenn unsere noch innigere Verbindung mit Ihm die Kraft unserer natürlichen Verhältnisse bildet, dann herrscht hier wie überall die Gnade; dann geben sie uns nur Gelegenheit zu lieblicher Entfaltung des Lebens Christi in ihnen.

Es ist bemerkenswert, wie der Apostel immer wieder Christus in diese Verhältnisse einführt, besonders im Hinblick auf solche, die einen Platz der Unterordnung darin einzunehmen haben, auf Frauen und Kinder, um durch einen so erhabenen Beweggrund den ihrer Stellung geziemenden Gehorsam zu heiligen. Noch mehr tut er das hin sichtlich derer, die nicht durch natürliche Bande miteinander verbunden waren, sondern durch ein Band, das in einer sündigen Welt, ja, in der Sünde selbst, seinen Ursprung hatte: hinsichtlich der Sklaven und ihrer Herren. Die Gnade beschäftigt sich nicht damit, den Zustand der Welt und der menschlichen Gesellschaft zu verändern, sondern Seelen zum Himmel zu führen, indem sie dieselben erneuert nach dem Bild Gottes. Ohne Zweifel hat die Gnade den gesellschaftlichen Zustand der Menschen bedeutend verbessert; denn indem sie das Gewissen in die unmittelbare Gegenwart des allein wahren Gottes bringt, dessen Vollkommenheit sie offenbart hat, um durch ihre Autorität die der natürlichen Beziehungen in der menschlichen Familie aufrichtet, wirkt die Gnade auf das Gewissen, selbst bei solchen, deren Herz noch nicht umgewandelt ist; sie hat ihnen in sittlicher Beziehung eine Richtschnur gegeben. Indes behandelt das Christentum, seiner eigenen Lehre nach, die Welt als von Gott entfremdet, als im Bösen liegend, und den Menschen als ein Kind des Zornes und als verloren.

Christus, der Sohn Gottes (der, wenn Er in dieser Welt Aufnahme gefunden hätte, alle Dinge hätte zu Recht bringen können, und der später durch sein Reich Gerechtigkeit und Frieden aufrichten wird), wurde von der Welt verworfen, und so ist die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott. Der Zustand des Menschen wird im Evangelium in weit tieferer Weise behandelt als bloß seiner gesellschaftlichen Stellung nach; er wird betrachtet hinsichtlich des Verhältnisses der Seele zu Gott und folglich im Blick auf das Ewige. Gott teilt uns ein neues Leben mit, auf das wir die neuen, durch die Erlösung für uns erworbenen Beziehungen zu Ihm genießen mögen. Wie nun Christus während seines Lebens auf der Erde der Ausdruck der Liebe und der allgewaltigen Güte Gottes inmitten einer gefallenen Schöpfung war, so wird Er jetzt, nachdem die Welt Ihn verworfen und dadurch sich selbst verurteilt hat, für ein Herz, das Leben empfangen hat und in dem Er durch seine Gnade wohnt, eine Quelle von Glück in Gemeinschaft mit der Liebe Gottes, die das Herz aufrichtet und über die Umstände erhebt, welcher Art diese auch sein mögen. Der Sklave, der Christus besitzt, ist seinem Herzen nach frei; Er ist ein Freigelassener Gottes selbst. Der Herr des Sklaven weiß, dass er auch einen Herrn hat, und das Verhältnis, in dem er sich selbst befindet, bewirkt in seinem Herzen auch seinem Sklaven gegenüber eine gnädige und liebevolle Gesinnung bei der Ausübung seiner Autorität.

Doch, wie gesagt, dem armen Sklaven wird Christus in besonderer Weise als eine Hilfsquelle vorgestellt. Er kann seinem Herrn, mag derselbe gut oder schlecht sein, mit Treue, Sanftmut und Ergebenheit dienen; denn dadurch dient er dem Herrn selbst und ist sich dessen auch bewusst. Er wird seinen Lohn da finden, wo von dem, was zur Verherrlichung Christi getan worden ist, nichts

vergessen wird, und wo Herren und Sklaven alle sich Dem gegenüber befinden, bei dem kein Ansehen der Person ist.

Zwei Grundsätze wirken in dem Herzen des christlichen Sklaven: Erstens ist in seinem ganzen Verhalten sein Gewissen vor Gott; die Furcht Gottes und nicht das Auge seines Herrn leitet ihn. Zweitens hat er das Bewusstsein von seiner Verbindung mit Christus, von der Gegenwart Christi, wodurch er aufrecht gehalten und über alles erhoben wird. Das Geheimnis, das nichts ihm rauben kann und Kraft über alles hat, weil es zu gleicher Zeit in ihm und droben im Himmel sich befindet, ist: Christus in ihm, die Hoffnung der Herrlichkeit. O wie wunderbar erhebt die Erkenntnis Christi alles, was von ihr durchdrungen ist, und mit was für tröstender Kraft lässt sie sich herab zu allem, was verlassen und niedergedrückt ist, zu allem, was seufzt und niedrig ist in dieser Welt der Sünde!

Während der Apostel so das Gewissen dieser armen Sklaven in der Gegenwart Gottes erhält, führt er dreimal in zwei Versen den Herrn, den Herrn Christus, in ihre Verhältnisse ein, damit Er ihre Herzen erfülle, und damit sie fühlen möchten, wer es war, dem sie ihre Dienste leisteten. So ist das Christentum!

Kapitel 4

Der Apostel schließt seinen Brief mit einigen wichtigen, allgemeinen Ermahnungen. Er wünscht, dass die Heiligen durch das Gebet in der Gemeinschaft mit Gott und in dem Gefühl ihrer Abhängigkeit von Ihm bewahrt bleiben mögen, indem sie sich seiner Nähe und seiner Bereitwilligkeit, sie zu hören, bewusst sind. Denn das, was hinsichtlich unseres Wandels zu dem Herzen spricht, genügt nicht; die Seele muss ihre eigenen Beziehungen zu Gott kennen und sich darin üben; sie muss unmittelbar von Ihm empfangen, was sie seiner Liebe versichert. Darin muss Ausharren vorhanden sein. Wir liegen im Kampf mit dem Bösen, das einen Stützpunkt in unseren eigenen Herzen findet, wenn wir ohne die Kraft Gottes sind. Deshalb müssen wir im Verkehr mit Gott bleiben. Wir müssen darin wachen mit Herzensentschluss, nicht bloß gelegentlich beten; ein jeder kann schreien, wenn er in Not ist. Aber ein Herz, das von der Welt und von allem, was der Welt angehört, getrennt ist, beschäftigt sich mit Gott und mit allem, was die Verherrlichung seines Namens betrifft, insoweit wir dabei in Betracht kommen. Der Kampf wird geführt im Geist der Sanftmut und Freiheit, indem man die Verherrlichung des Herrn, sowohl in der Versammlung als auch im persönlichen Wandel, als einziges Ziel vor Augen hat. So versteht man, dass Gott wirkt und dass Er uns nicht verlässt, und so wird mit dem Gebet stets die Danksagung verbunden sein. Der Apostel fühlte seine Abhängigkeit in dieser Beziehung und bittet die Kolosser, in ihren Gebeten auch seiner zu gedenken, damit Gott seinen Mund öffnen und er das Evangelium so verkündigen möge, wie er solle.

Wir befinden uns in einer feindseligen Welt, in der die Feindseligkeit leicht geweckt werden kann, wenn sie nicht schon offen vorhanden ist, und in der man schnell etwas übel nimmt in Dingen, in denen wir vielleicht nichts Böses sahen noch beabsichtigten. Da müssen wir die Anlässe denen selbst abschneiden, die sie suchen, und in Weisheit wandeln gegen die, die draußen sind. – Wie klar ist hier das Drinnen und Draußen unterschieden! Die, welche drinnen sind, die Gott anerkennt, seine Familie, seine Versammlung, sind die Seinigen. Die, welche draußen sind, bilden die Welt; es sind die, die nicht mit dem Herrn verbunden sind. Der Unterschied ist klar bezeichnet, doch die Liebe ist tätig gegen die, die draußen sind, und da wir selbst die Gemeinschaft mit Gott genießen, so vermeiden wir sorgfältig alles, was andere verhindern könnte, auch zu dem Genuss dieser Gemeinschaft zu gelangen.

Aber es gibt noch etwas mehr: Wir sollen die Zeit auskaufen. Der natürliche Mensch ist durch seine eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen und ernsten Dingen abgeneigt. Er gibt der christlichen Liebe wenig Gelegenheit, ihm die Gnade und Wahrheit vorzustellen und ihn dahin zu bringen, für seine Seele zu sorgen, wenn wir auf diese Weise dem Herrn dienen und die Zeit in seinem Namen verwenden wollen. Aber das Herz des Menschen kann sich nicht immer dem Einfluss der ihn umringenden Umstände entziehen, die seinem Herzen und Gewissen bezeugen, dass er unter der Herrschaft der Sünde steht und die bitteren Früchte derselben schon hienieden kosten muss. Solche Umstände erinnern sein Gewissen an einen nur zu sehr vergessenen Gott, der mit der

gewaltigen Sprache der Leiden zu einem zerbrochenen Herzen redet, so dass ein solcher Mensch schließlich froh ist, zu Gott noch seine Zuflucht nehmen zu können, nachdem seine Hand durch den zerbrochenen Rohrstab, auf den er sich stützte, durchbohrt ist. Gott selbst wirkt auf den Menschen durch diese Umstände, ja, durch alle Umstände des Lebens; und wer mit dem Herrn wandelt, weiß solche Umstände zu benutzen. Satan mag wohl einen Menschen irreleiten, aber er kann Gott nicht verhindern, jederzeit zu dem Herzen zu reden. Es ist gesegnet, so mit Gott zu wandeln, dass Er uns als seine Stimme benutzen kann, wenn Er also zu armen Sündern reden will. Unser Wort soll allezeit der Ausdruck sein von dieser Trennung vom Bösen, von dieser Macht der Gegenwart Gottes, die uns innerlich vom Bösen fernhält, so dass auch anderen diese Macht fühlbar wird, indem wir in allen Fragen, die in dem Herzen eines in Verwirrung und Finsternis umhertappenden Menschen aufsteigen, wodurch selbst andere mitverwirrt werden, eine Antwort zu geben wissen, die aus dem Licht kommt und Licht verbreitet.

Tychikus sollte den Kolossern das Zeugnis von dem Interesse überbringen, das der Apostel an ihrer Wohlfahrt nahm, und ihnen zugleich sein Vertrauen bezeugen, dass auch sie Interesse an ihm hätten. Paulus gedenkt auch der Liebe, die andere zu den Kolossern hatten, und hebt hervor, welchen Anteil dieselben an den Fortschritten des Evangeliums und an dem Wohlergehen der Gläubigen nahmen. Markus, der sich früher von der mühevollen Arbeit des Werkes zurückgezogen hatte, empfängt hier ein Zeugnis von Seiten des Apostels, und später, in 2. Tim 4,11, ein noch besseres, denn er hatte sich dem Apostel nützlich gemacht. So handelt die Gnade. Hier zeigt sich auch, warum seinerzeit (Apg 15,37–40) Barnabas so viel Interesse für Markus an den Tag gelegt hatte: Er war nahe verwandt mit ihm. Dieser teure Diener Gottes war auch von Cypern. Barnabas ging dorthin und nahm Markus mit. Das Fleisch und das Judentum zeigen sich überall und es gehört die Kraft des Geistes Gottes dazu, um uns über die Bande des Fleisches zu erheben und uns seinem Einfluss zu entziehen. – Demas empfängt kein besonderes Zeugnis; der Apostel sendet den Kolossern seine Grüße, schweigt aber über ihn selbst. Nur in dem Brief an Philemon wird er als Mitarbeiter des Apostels erwähnt; später verließ er den Apostel. Er war ein Bruder. Paulus erkennt ihn an, sagt aber nichts über ihn; er hatte nichts zu sagen. Die Worte „und Demas“, ohne weitere Hinzufügung, klingen gegenüber der sonstigen Schreibweise des Apostels sehr kalt.

Man beachte, dass der Brief an die Epheser zu gleicher Zeit geschrieben und durch denselben Tychikus gesandt wurde. Der Brief „aus Laodicäa“ (V. 16) ist, wie ich nicht bezweifle, ein von Paulus geschriebener Brief, den die Kolosser von der Versammlung in Laodicäa empfangen und aus dem sie Nutzen ziehen sollten; vielleicht ist es der Brief an die Epheser, den er möglicherweise den Laodicäern mitgeteilt hatte. Wie dem auch sei, alles, was gesagt wird, ist, dass es ein Brief war, den die Versammlung in Laodicäa in Händen hatte, jedoch keineswegs, dass derselbe unmittelbar an diese gerichtet war, eher das Gegenteil. Es ist sehr wohl möglich, dass ein Brief oder hundert Briefe von Paulus an andere geschrieben worden sind, die für die allgemeine Kirche aufzubewahren nicht in den Absichten Gottes gelegen hat; hier aber liegt kein Beweis vor, dass ein Brief an die Laodicäer geschrieben worden ist. Tychikus war der Überbringer von zwei Briefen. Es ist *möglich*, dass er drei zu überbringen hatte, von denen der eine nur in einigen praktischen Einzelheiten von den anderen abwich, und der dazu dienen konnte, den Brief an die Kolosser zu bekräftigen, ohne dass er im Grund andere göttliche Mitteilungen enthalten hätte, die für andere Zeiten dienlich sein konnten; aber ich wiederhole: nach den Worten des Apostels scheint es nicht so zu sein. Er konnte sagen: „ein Brief aus

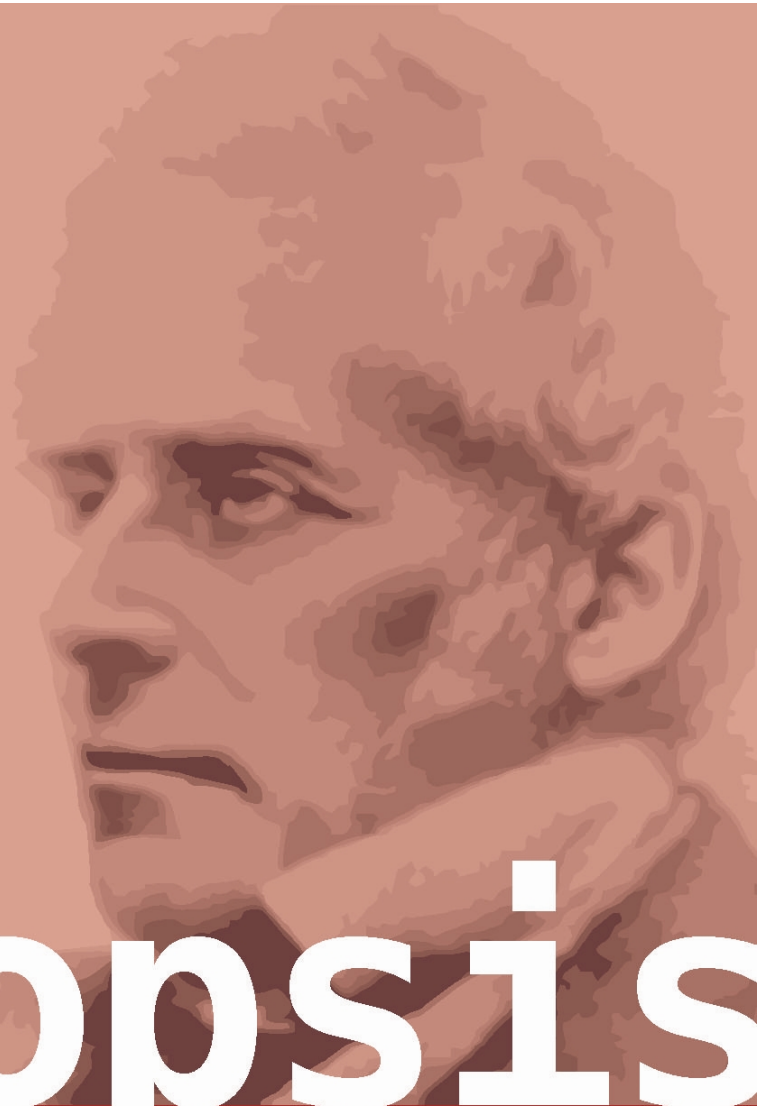
Laodicäa“, weil der Brief dort war, anstatt „ein Brief *an* Laodicäa“; aber es ist nicht seine gewöhnliche Ausdrucksweise. Wir haben gesehen, dass der Brief an die Epheser eine andere Mitteilung des Geistes Gottes ist, und deshalb ist er für uns aufbewahrt worden. Ob aber der Brief aus Laodicäa derselbe war, indem die Epheser ihn den dortigen Christen mitgeteilt hatten, oder ob es ein anderer Brief war, den diese den Kolossern (einer benachbarten Versammlung) senden sollten, und der, weil er den göttlichen Offenbarungen nichts hinzufügte, nicht für uns aufbewahrt worden ist – wissen wir nicht.

Es scheint, dass die Zahl der Christen in Laodicäa nicht sehr groß war. Der Apostel grüßt die „Brüder“ daselbst. Es versammelten sich einige in dem Haus eines gewissen Nymphas; sie erhielten nicht einen besonders an sie gerichteten Brief, doch vergisst der Apostel sie nicht. Aber was er hier sagt, ist ein fast sicherer Beweis, dass er keinen Brief an sie gerichtet hat. Er würde keine Grüße an die Brüder in Laodicäa durch die Kolosser gesandt haben, wenn er zu derselben Zeit einen besonderen Brief an sie geschrieben hätte. Der Fall liegt klar genug; es gab in Laodicäa Brüder, aber nicht in großer Anzahl; auch befanden sie sich nicht in einer so bestimmt ausgeprägten Stellung, dass diese Veranlassung zu einem Brief gegeben hätte. Aber doch sollte diese kleine Versammlung in dem Haus des Nymphas nicht vergessen werden; sie sollte Nutzen ziehen aus den Briefen, die an andere, zahlreiche Versammlungen gerichtet waren, deren Zustand einen Brief erforderlich machte oder doch Anlass zum Schreiben gab, und diese Briefe sollten nach der Anordnung des Apostels nach Laodicäa gesandt werden.

Hinsichtlich des Briefes an die Kolosser ist dies keine Vermutung. Der Apostel gebietet den Kolossern ausdrücklich, den an sie gerichteten Brief in der Versammlung zu Laodicäa lesen zu lassen. In gleicher Weise sollten sie Nutzen ziehen aus dem Brief, den die Laodicäer von irgendeiner anderen Versammlung empfangen hatten. So sollten diese beiden benachbarten Versammlungen sich gegenseitig mit den geistlichen Segnungen erfreuen, die ihnen zuteil wurden.

Der Apostel vergisst sogar die einzelnen nicht. Archippus empfängt eine feierliche Ermahnung, auf den Dienst zu sehen, den der Herr ihm aufgetragen hatte, und seinen Dienst zu erfüllen. – Der Apostel hatte diese Versammlungen zu Kolossä und Laodicäa nie gesehen (Kol 2,1).

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Thessalonicher

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.106.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	13
Kapitel 3	17
Kapitel 4	22
Kapitel 5	27

Einleitung

In den Briefen an die Thessalonicher finden wir den Zustand und die Hoffnung des Christen in dieser Welt in ihrer ganzen Frische – namentlich im ersten Briefe; im zweiten war es bereits nötig, jene erste Frische vor den listigen Angriffen des Feindes zu schützen. Diese beiden Briefe sind die ersten, die Paulus schrieb, wenn wir nicht den Brief an die Galater, dessen Datum ungewiss ist, ausnehmen wollen. Schon lange mit dem Werke beschäftigt, ist der Apostel jetzt, nachdem dasselbe beträchtliche Fortschritte gemacht hat, bemüht, es vermittels seiner Schriften zu bewahren. Diese Schriften tragen einen verschiedenen Charakter, je nach dem Zustand der Versammlungen, den die göttliche Weisheit benutzte, um in den Schriften das niederzulegen, was für alle Jahrhunderte notwendig sein würde.

Erst kürzlich bekehrt, litten die Christen zu Thessalonich viel durch Verfolgung seitens der Welt, welche die Juden an jenem Orte schon früher wider Paulus wachgerufen hatten. Glücklicherweise über das Werk der Gnade dort und sich freuend über den Zustand seiner teuren Kinder im Glauben, dem überall, sogar seitens der Welt, Zeugnis gegeben wurde, öffnet der Apostel sein Herz; und der Heilige Geist stellt uns durch seinen Mund die Stellung des Christen auf der Erde vor Augen, welche die Quelle seiner Freude bezüglich der Thessalonicher war, und zeigt uns, was für eine Hoffnung es ist, die auf das Dasein des Gläubigen ihr Licht wirft, indem sie ihn während seines ganzen Lebens umstrahlt und seinen Pfad in der Wüste erhellt. Mit einem Wort, der christliche Charakter mit allen seinen Beweggründen und Freuden wird in diesen Briefen vor unseren Augen entfaltet, und zwar in Verbindung mit dem Zeugnis Gottes sowie der Hoffnung, die beim Ablegen dieses Zeugnisses unsere Kraft ist.

Wir wissen alle, dass uns in diesen beiden Briefen besonders die Lehre von der Ankunft Christi vorgestellt wird, die gewöhnlich das Werk des Geistes begleitet, das unser Herz in den ersten Anfängen eines neuen Lebens an die Person Christi fesselt. Und diese Wahrheit wird hier nicht bloß äußerlich als eine Lehre entwickelt, sondern sie wird mit jeder geistlichen Beziehung unserer Seelen und mit allen Umständen des Lebens des Christen in Verbindung gebracht. Wir sind bekehrt, um Jesum zu erwarten; die Freude der Heiligen über die Früchte ihrer Arbeit wird in Seiner Gegenwart genossen; bei der Ankunft Christi hat die Heiligkeit ihren ganzen Wert, indem ihr Maß in dem gesehen wird, was dann geoffenbart ist; die Ankunft Christi ist der Trost, wenn Christen sterben; sie ist das unerwartete Gericht der Welt; für die Ankunft Christi bewahrt Gott die Seinigen in Heiligkeit und ohne Tadel. Wir werden alle diese Punkte in den verschiedenen Kapiteln des ersten Briefes im Einzelnen dargestellt finden. Wir deuten sie hier nur an. Im Allgemeinen werden wir finden, dass die persönlichen Beziehungen der Gläubigen zum Herrn und die Erwartung Seiner Erscheinung in diesem Briefe eine in jeder Hinsicht merkwürdige und belebende Frische haben. Der Herr ist dem Herzen gegenwärtig – Er ist sein Gegenstand; und die christlichen Gefühle sprießen in der Seele auf und bringen die Früchte des Geistes reichlich hervor.

Kapitel 1

Nur in den beiden Briefen an die Thessalonicher wird von einer Versammlung gesagt, dass sie „in Gott, dem Vater“, sei, das will sagen, sie war in dieses Verhältnis eingepflanzt, indem sie ihr sittliches Bestehen, die Art ihres Seins, darin hatte. Das Leben der Versammlung entfaltet sich in der Gemeinschaft, die aus diesem Verhältnis hervorging. Der Geist der Sohnschaft kennzeichnete dieses Leben. Mit der herzlichen Zuneigung eines kleinen Kindes kannten die Thessalonicher den Vater. So sagt Johannes, wenn er von den Kindlein in Christo redet: „Ich schreibe euch, weil ihr den Vater erkannt habt.“ Es ist die erste Einführung in die Stellung der Freiheit, in die Christus uns versetzt hat – einer Freiheit vor Gott und in Gemeinschaft mit Ihm. Köstliche Stellung, als Kinder verbunden zu sein mit Ihm, der wie ein Vater liebt, mit all der Freiheit und zärtlichen Zuneigung dieses Verhältnisses, und zwar nach göttlicher Vollkommenheit! Denn es handelt sich hier nicht darum, die Erfahrungen Christi als Mensch hienieden auf die Bedürfnisse anzuwenden, in denen Er sie machte (so köstlich diese Gnade auch ist), sondern darum, dass wir eingeführt sind in den unvermischten Genuss des Lichtes und der göttlichen Gefühle, die sich in dem Charakter des Vaters offenbaren. Es handelt sich um unsere zärtliche und vertrauliche, aber auch lautere Gemeinschaft mit Dem, dessen Liebe die Quelle aller Segnungen ist. Auch zweifle ich nicht daran, dass, da die Thessalonicher unmittelbar aus dem Heidentum kamen, Paulus auf ihre Kenntnis des einen wahren Gottes, des Vaters, im Gegensatz zu ihren Götzen, hinweist.

Indem der Apostel (wie es seine Gewohnheit war) das zum Ausdruck bringt, was er hinsichtlich der Thessalonicher fühlte, in welchem Lichte sie seinem Herzen und Gemüt erschienen, spricht er weder von Gaben, wie bei den Korinthern, noch von der großen Tatsache der Erhebung des Herrn und aller Heiligen in die himmlischen Örter, wie bei den Ephesern und selbst bei den Kolosern (indem er für die letzteren das hinzufügt, was ihr Zustand erforderte); noch spricht er von der brüderlichen Zuneigung und Gemeinschaft der Liebe, welche die Philipper in ihrer Verbindung mit ihm an den Tag gelegt hatten, noch endlich von einem Glauben, wie er bei den Römern, die er noch nicht gesehen hatte, ohne seine Wirksamkeit vorhanden war, und in dessen Gemeinschaft er sich zu erquicken hoffte, indem er ihm das hinzuzufügen gedachte, was er vermöge seiner reichen Gaben ihnen mitteilen konnte.

In dem ersten Brief an die Thessalonicher finden wir das Leben des Christen selbst in seinen ersten, frischen Eindrücken, in seinen inneren Eigenschaften, wie es sich durch die Kraft des Heiligen Geistes auf der Erde offenbarte – das Leben Gottes hienieden in den Thessalonichern, deren Paulus in seinen Gebeten mit so großer Befriedigung und Freude gedenkt. Drei Haupt-Grundsätze bilden, wie der Apostel den Korinthern sagt (1. Kor 13), das Fundament und bleiben für immer die Grundlage dieses Lebens: Glaube, Hoffnung und Liebe. Nun, diese drei waren die mächtigen und göttlichen Triebfedern des Lebens der Thessalonicher. Dieses Leben war nicht bloß eine Gewohnheit; es entsprang in seiner Tätigkeit nach außen hin der unmittelbaren Gemeinschaft mit seiner Quelle. Die Tätigkeit

wurde erweckt und unterhalten durch das göttliche Leben und dadurch, dass das Auge unverrückt auf den Gegenstand des Glaubens gerichtet blieb. In der Versammlung zu Thessalonich gab es Werk und Bemühung und Ausharren. Alle diese Dinge waren nach Offenbarung 2 auch in Ephesus vorhanden. Aber hier in Thessalonich war es ein Werk des Glaubens, eine Bemühung, die durch Liebe hervorgebracht, und ein Ausharren, das durch Hoffnung genährt wurde. Glaube, Hoffnung und Liebe sind, wie wir gesehen haben, die Quellen des Christentums in dieser Welt. Das Werk, die Bemühung und das Ausharren dauerten in Ephesus fort, aber sie hörten auf, durch diese großen und mächtigen Grundsätze gekennzeichnet zu werden. Die Gewohnheit blieb, aber die Gemeinschaft fehlte. Die Gläubigen dort hatten ihre erste Liebe verlassen. Der erste Brief an die Thessalonicher ist der Ausdruck der lebendigen Kraft, in der die Versammlung gepflanzt wurde, Ephesus (in Off 2) dagegen der Ausdruck ihres ersten Abweichens von diesem Zustande.

Möge unser Werk ein Werk des Glaubens sein, der seine Kraft ja sein Bestehen aus unserer Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, schöpft! Möge es jeden Augenblick die Frucht der Verwirklichung dessen sein, was unsichtbar ist, die Frucht des Lebens, das in der Gewissheit, der unumstößlichen Gewissheit des Wortes lebt! Möge es so das Gepräge der Gnade und der Wahrheit tragen, die durch Jesum Christum geworden sind, und ein Zeugnis davon sein! Möge unsere Bemühung im Dienste aus der Liebe hervorgehen und nicht bloß verrichtet werden als eine Pflicht und Schuldigkeit, obwohl sie das ist, wenn wir anders wissen, dass der Dienst uns von Gott zugewiesen ist! Möge das Ausharren, dessen wir bedürfen, um diese Wüste zu durchschreiten, nicht bloß als eine Notwendigkeit gefühlt werden, weil dieser Weg nun einmal vor uns liegt, sondern ein Ausharren sein, das durch die Hoffnung aufrecht gehalten wird, die sich an unser gläubiges Schauen auf Jesum knüpft und die auf Ihn wartet!

Diese drei Grundsätze: Glaube, Hoffnung und Liebe, bilden unseren Charakter als Christen¹; aber dieser Charakter kann und sollte nicht in uns gebildet werden, ohne dass jene drei ihre bestimmten Gegenstände haben. Deshalb stellt der Geist diese Gegenstände hier vor uns. Sie haben einen zwiefachen Charakter: Einerseits ruht das Herz durch Glauben in Jesu, wartet auf Ihn, rechnet auf Ihn und schließt sich Ihm an in seinem Wandel. Er Selbst hat hienieden gewandelt, Er vertritt uns im Himmel; Er wacht über uns als der gute Hirte, Er liebt die Seinigen, Er nährt und pflegt sie; unser Glaube und unsere Hoffnung behalten Ihn immer im Auge. Andererseits ist das Gewissen vor Gott, unserem Vater, aber nicht im Geiste der Furcht; da ist keine Ungewissheit hinsichtlich unseres Verhältnisses. Wir sind die Kinder eines Vaters, der uns vollkommen liebt; aber wir stehen vor Gott. Sein Licht hat Autorität und Macht in dem Gewissen; wir wandeln in dem Bewusstsein, dass Sein Auge auf uns gerichtet ist – freilich in Liebe, aber auf uns gerichtet. Und das Licht macht alles offenbar. Es richtet alles, was die liebliche und friedliche Verwirklichung der Gegenwart Gottes, unsere Gemeinschaft mit Jesu, unser Vertrauen auf Ihn und die Innigkeit des Verkehrs zwischen unseren Seelen und dem Herrn irgendwie schwächen könnte. Diese beiden Grundsätze sind von großer Wichtigkeit für einen dauerhaften Frieden, für das Wachstum unserer Seelen. Ohne sie erschläft die Seele. Der eine dieser Grundsätze hält das Vertrauen aufrecht, der andere bewahrt uns im Licht mit einem guten Gewissen. Ohne den letzten verliert der Glaube (um nicht mehr zu sagen)

¹ Sie werden in den Schriften Pauli öfter gefunden als man meint; so in 1.Thes 5, 8 und in Kol 1, 4. 5. In 2.Thes 1, 3 haben wir Glauben und Liebe, aber hinsichtlich der Hoffnung bedurften die Gläubigen der Aufklärung.

seine Lebendigkeit; ohne den ersten wird das Gewissen gesetzlich, und wir verlieren die Kraft, das Licht und die Inbrunst des geistlichen Lebens.

Der Apostel erinnert die Thessalonicher auch an das Mittel, das von Gott angewandt worden war, um diesen gesegneten Zustand hervorzubringen, nämlich das Evangelium, das Wort, welches der Seele in Kraft und in großer Gewissheit gebracht worden war durch den Heiligen Geist. Das Wort hatte Kraft in ihrem Herzen; es kam zu ihm als das Wort Gottes. Der Geist Selbst offenbarte sich in ihm, indem Er das Bewusstsein von Seiner Gegenwart hervorbrachte; und die Folge davon war die volle Gewissheit der Wahrheit in ihrer ganzen Kraft, in ihrer ganzen Wirklichkeit. Das Leben des Apostels, sein ganzes Verhalten bestätigte das Zeugnis, das er brachte, ja, es bildete einen Teil des Zeugnisses. Demzufolge (und dies ist immer der Fall) entsprach die Frucht seiner Arbeit in ihrem Charakter dem, der gearbeitet hatte: das Christentum der Thessalonicher glich demjenigen des Paulus. Es glich dem Wandel des Herrn Selbst, dem Paulus so treu nachfolgte. Es war „in vieler Drangsal“ – denn der Feind konnte ein so klares Zeugnis nicht ertragen, und Gott gewährte einem solchen Zeugnis diese Gnade – und „mit Freude des Heiligen Geistes“. Köstliches Zeugnis für die im Herzen wirkende Kraft des Geistes! Wenn es so ist, dann wird alles ein Zeugnis für andere. Die Menschen sehen, dass es in den Christen eine Kraft gibt, von der sie nichts kennen, Beweggründe, von denen sie keine Erfahrung haben, eine Freude, über die sie spotten mögen, die sie aber nicht besitzen, ein Betragen, das sie straft, und welches sie bewundern, obwohl sie es nicht nachahmen, eine Geduld endlich, welche die Ohnmacht des Feindes im Kampf gegen eine Kraft, die alles erträgt, ans Licht stellt und die trotz aller jener feindlichen Anstrengungen mit Freude verbunden ist. Die Menschen müssen sagen: Was soll man mit Leuten machen, die sich töten lassen, ohne dass ihre Freude vermindert wird, ja, die dabei sogar noch freudiger werden? Lassen wir sie in Ruhe, so sind sie über alle unsere Beweggründe erhaben; bedrängen wir sie, so sind ihre Seelen trotz aller unserer Angriffe mit vollkommener Freude erfüllt. Durch Marter werden sie nicht besiegt, indem sie in diesen nur einen Anlass finden, ein noch kräftigeres Zeugnis von der Tatsache abzulegen, dass die Christen außer dem Bereich unserer Macht stehen. Herrscht Ruhe von außen, so ist das ganze Leben ein Zeugnis: Der Tod, selbst unter Folterqualen, ist es noch mehr. – So ist der Christ, bei dem das Christentum in seiner wahren Kraft, in seinem regelrechten Zustande, Gott gemäß, vorhanden ist: Das Wort (des Evangeliums) und die Gegenwart des Heiligen Geistes werden im Leben dargestellt in einer Gott entfremdeten Welt.

So war es bei den Thessalonichern; und die Welt wurde, gegen ihren Willen, ein weiterer Zeuge für die Kraft des Evangeliums. Ein Vorbild für die Gläubigen anderer Orte, waren die Thessalonicher ein Gegenstand der Gespräche und Unterhaltungen für die Welt, die nicht müde wurde, von dieser so neuen und wunderbaren Erscheinung zu reden – von Leuten, die alles aufgegeben hatten, was das Herz des Menschen beherrschte, alles, dem es ergeben war, und die einen einigen, lebendigen und wahren Gott anbeteten, dem übrigens das natürliche Gewissen Zeugnis gab. Die Götter der Heiden waren die Götter der Leidenschaften und nicht des Gewissens. Und das gab der Stellung der Christen und ihrer Religion eine lebendige Wirklichkeit, eine Tatsächlichkeit. Sie erwarteten den Sohn Gottes aus den Himmeln.

Glücklich, fürwahr, waren diese Christen, deren Wandel und ganze Erscheinung die Welt selbst zu einer Zeugin für die Wahrheit machten, die in ihrem Bekenntnis so bestimmt, in ihrem Leben so fest waren, das ein Apostel nicht nötig hatte, von dem zu reden, was er gepredigt hatte und was er unter ihnen gewesen war. Die Welt sprach davon für ihn und für sie.

Ich lasse einige wenige Worte über das Zeugnis selbst folgen, das, so einfach es sein mag, von großer Wichtigkeit ist und Grundsätze von großer sittlicher Tiefe enthält. Es bildet die Grundlage des ganzen Lebens sowie all der christlichen Gefühle, die in diesem Brief zutage treten. Außerdem enthält dieser nur eine besondere Offenbarung über die Umstände (und deren Reihenfolge) bei der Ankunft Christi, um die Seinigen zu Sich zu rufen, sowie über den Unterschied zwischen jenem Ereignis und dem Tage des Herrn, an dem Er erscheinen wird, um die Welt zu richten, obwohl dies letztere auf das erstere folgt. Die Worte, mit denen der Apostel das durch den treuen Wandel der Thessalonicher abgelegte Zeugnis schildert, enthalten drei Hauptgegenstände:

1. Die Gläubigen hatten die Götzenbilder verlassen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen;
2. sie erwarteten Seinen Sohn, den Er aus den Toten auferweckt hatte, aus den Himmeln;
3. der Sohn war ein sicherer Schutz vor dem kommenden Zorn.

Eine bedeutungsvolle Tatsache, einfach, aber von unermesslicher Wichtigkeit, kennzeichnet das Christentum. Es gibt uns nämlich einen bestimmten Gegenstand, und dieser Gegenstand ist nichts Geringeres als Gott Selbst. Die menschliche Natur mag die Torheit dessen, was falsch ist, wohl einsehen: wir verachten Götzen und geschnitzte Bilder. Aber wir können nicht über uns selbst hinausgehen, wir können uns selbst nichts offenbaren. Einer der berühmtesten Männer des Altertums hat gesagt, dass alles gut gehen würde, wenn die Menschen nur der Natur folgten (es ist offenbar, dass der Mensch sich nicht über sie erheben kann); und er würde tatsächlich recht haben, wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Aber von dem Menschen zu fordern, dass er der Natur folgen solle, ist ein Beweis, dass er gefallen ist, dass er sich unter den regelrechten Zustand dieser Natur erniedrigt hat. Er folgt ihr nicht in einem Wandel, der ihrer Beschaffenheit angemessen ist. Alles ist in Unordnung. Der Eigenwille reißt ihn mit sich fort und wirkt in seinen Leidenschaften. Der Mensch hat Gott verlassen und hat die Kraft und den Anziehungspunkt verloren, der ihn und alles in seiner Natur an seinem Platz erhalten würde. Der Mensch kann sich selbst nicht wiederherstellen, er kann sich selbst nicht leiten; denn, getrennt von Gott, ist nur Eigenwille da, der ihn leitet. Es gibt viele Gegenstände, die dem Wirken der Leidenschaften und des eigenen Willens Gelegenheit geben; allein es gibt keinen Gegenstand, der als Mittelpunkt, dem Menschen eine regelmäßige, beständige und dauernde sittliche Stellung in Beziehung zu diesem Gegenstand geben könnte, so dass sein Charakter dessen Gepräge trüge und dessen Wert entspräche. Der Mensch muss entweder einen Mittelpunkt haben, der imstande ist, ihn als geistbegabtes Wesen zu bilden, indem er ihn anzieht und seine Gefühle so in Anspruch nimmt, dass dieser Gegenstand sich in ihm abspiegelt, oder er muss im Eigenwillen handeln, und dann ist er der Spielball seiner Leidenschaften, oder als notwendige Folge der Sklave eines jeden Gegenstandes, der von seinem Willen Besitz nimmt. Ein Geschöpf, ein geistbegabtes Wesen, kann nicht bestehen, ohne einen Gegenstand zu haben. Nur Gott kann Sich Selbst genügen.

Das Gleichgewicht, das in dem Fehlen des Bewusstseins von gut und böse vorhanden war, ist verloren gegangen. Der Mensch wandelt nicht mehr als ein Mensch, in dessen Gedanken es nichts gibt, was außerhalb seines regelrechten Zustandes liegt, außerhalb dessen, was er einst besaß; damals hatte er keinen Willen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, er hatte einen Willen, der nichts anderes wünschte, als was er besaß, der aber dankbar sich alles dessen erfreute, was bereits seiner Natur angemessen

war, und besonders der Gesellschaft eines ihm gleichen Wesens, einer Hilfe, die seine eigene Natur besaß und die seinem Herzen entsprach – indem er zugleich Gott für alles dankte.

Jetzt will der Mensch. Weil er das, was den Bereich seines Genusses bildete, verloren hat, gibt es in ihm eine Tätigkeit, die sucht, die unfähig geworden ist zu ruhen, ohne nach etwas Weitergehendem zu streben – eine Tätigkeit, die schon als Wille sich in einen Bereich versetzt hat, den sie nicht ausfüllt, in dem ihr die Einsicht mangelt, um alles zu erfassen, was da ist, sowie die Kraft, um gerade das, was sie wünscht, zu verwirklichen. Der Mensch und alles, was einst sein eigen war, genügt ihm nicht mehr zum Genuss. Er bedarf noch eines Gegenstandes. Dieser Gegenstand wird entweder über oder unter dem Menschen stehen. Steht er unter ihm, so erniedrigt der Mensch sich unter sich selbst, und diese Erniedrigung ist in der Tat eingetreten. Er lebt sogar nicht mehr der Natur entsprechend (wie jener Mann wollte, dessen Ausspruch ich vorhin angeführt habe), ein Zustand, den der Apostel im Anfang des Römerbriefes mit allen Gräueln wahrheitsgemäß beschrieben hat. Steht dieser Gegenstand über ihm und unter Gott, so gibt es noch nichts, um seine Natur zu beherrschen, nichts, was ihn in sittlicher Hinsicht an seinen Platz stellt. Ein gutes Wesen könnte nicht den Platz zwischen ihm und Gott einnehmen, um Gott davon auszuschließen. Erlangt aber ein böses Wesen den Platz, so wird dieses dem Menschen zu einem Gott, der den wahren Gott ausschließt und den Menschen in seiner höchsten Beziehung erniedrigt, und das ist die schlimmste aller Erniedrigungen. Auch das hat stattgefunden. Weil nun diese bösen Wesen bloß Geschöpfe sind, so können sie den Menschen nur beherrschen durch das, was besteht, und durch das, was auf ihn wirkt, d. h. sie sind die Götter seiner Leidenschaften. Sie erniedrigen die Vorstellung von der Gottheit; sie erniedrigen das praktische Leben der Menschheit zu einer Sklaverei der Leidenschaften (die niemals befriedigt werden und die Böses ersinnen, wenn sie durch das, was ihnen natürlich ist, übersättigt sind), und so bleiben sie ohne Hilfsmittel. Das war in Wirklichkeit der Zustand des Menschen unter dem Heidentum.

Der Mensch, und vor allem der Mensch, der die Erkenntnis des Guten und Bösen hat, sollte Gott zu seinem Gegenstand haben, und zwar zu einem Gegenstand, der in seinem Herzen mit Freuden aufgenommen, und gegen den seine Liebe ausgeübt werden kann; anders ist er verloren. Das Evangelium (das Christentum) hat ihm diesen Gegenstand gegeben. Gott, der alle Dinge erfüllt, der die Quelle und der Mittelpunkt aller Segnung, alles Guten ist – Gott, der ganz Liebe ist, der alle Macht besitzt, der alles in Seiner Erkenntnis umfasst, weil alles (ausgenommen die Abtrünnigkeit von Ihm) nur die Frucht Seines Herzens und Willens ist – Gott hat Sich in Christo dem Menschen geoffenbart, damit sein Herz, mit vollkommenem Vertrauen auf Seine Güte, sich mit Ihm beschäftige, Ihn kenne, Seine Gegenwart genieße und Seinen Charakter widerspiegele.

Die Sünde und das Elend des Menschen haben nur Anlass gegeben zu einer unendlich vollkommeneren Offenbarung dessen, was Gott ist, und der Vollkommenheit Seiner Natur in Liebe, in Weisheit und in Macht. Doch wir betrachten hier nur die Tatsache, dass Er Sich Selbst dem Menschen zu einem Gegenstand gegeben hat. Doch wenn auch das Elend des Menschen nur Gelegenheit gegeben hat zu einer um so bewunderungswürdigeren Offenbarung Gottes, musste Gott Selbst doch einen Gegenstand haben, der Seiner würdig war, um den Mittelpunkt Seiner Ratschlüsse zu bilden und um Sein ganzes Herz offenbaren zu können. Dieser Gegenstand ist die Herrlichkeit Seines Sohnes – es ist Sein Sohn Selbst. Ein Wesen von einer niedrigeren Natur hätte das nicht für Ihn sein können, obwohl Gott Sich in Seiner Gnade an einem solchen Wesen verherrlichen kann. Der Gegenstand der Liebe und die Liebe, die hinsichtlich dieses Gegenstandes tätig ist, müssen

notwendigerweise einander entsprechen. So hat Gott Seine unumschränkte und unermessliche Gnade hinsichtlich dessen geoffenbart, was am elendsten, unwürdigsten und hilfsbedürftigsten war; aber die ganze Majestät Seines Wesens, die ganze Herrlichkeit Seiner Natur hat Er in Verbindung mit einem Gegenstand entfaltet, in dem Er Seine ganze Wonne finden und alles, was Er in der Herrlichkeit Seiner Natur ist, an den Tag legen konnte. Aber dieser Gegenstand der Wonne Gottes, des Vaters, hat als Mensch – wunderbare Wahrheit in den ewigen Ratschlüssen Gottes – Seinen Platz genommen in dieser herrlichen Offenbarung, durch die Gott Sich Seinen Geschöpfen bekannt macht. Gott hat den Menschen hierzu verordnet und zubereitet. So kennt das durch den Geist unterwiesene Herz Gott als geoffenbart in dieser unermesslichen Gnade, in der Liebe, die von dem Throne Gottes herniedersteigt zu dem Verderben und dem Elend des Sünders. In Christo befindet er sich in der Erkenntnis und in dem Genuss der Liebe, die Gott zu Christo, dem Gegenstand Seiner ewigen Wonne, hat, zu Ihm, der würdig ist, dies zu sein – in dem Genuss der Mitteilungen, durch die Er von dieser Liebe Zeugnis gibt (Joh 17,7+8), und schließlich hat er teil an der Herrlichkeit, die der öffentliche Beweis dieser Liebe vor dem Weltall ist. Dieser letzte Teil unserer unaussprechlichen Segnung ist der Gegenstand der Mitteilungen Christi am Schluss des Evangeliums Johannes (Joh 14; Joh 16 und besonders Joh 17)²

Sobald ein Sünder bekehrt wird und dem Evangelium glaubt und (um seinen neuen Stand vollständig darzustellen, muss ich das hinzufügen) versiegelt ist mit dem Heiligen Geiste – von diesem Augenblick an ist er (da ja der hochgelobte Herr die Erlösung bewirkt hat) dem Grundsatz seines Lebens nach in diese Stellung, in dieses Verhältnis zu Gott eingeführt. Er ist vielleicht nur ein Kind; aber der Vater, den er kennt, die Liebe, die sein Teil geworden ist, der Heiland, zu dem er aufschaut, sind dieselben, die er genießen wird, wenn er einmal erkennen wird, wie er erkannt ist. Er ist ein Christ; er ist von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Beachten wir, dass es sich hier nicht um die Macht handelt, die bekehrt, noch um die Quelle des Lebens; davon reden andere Stellen klar und deutlich. Hier ist die Rede von dem Charakter des Lebens, wie es sich offenbart, und dieser hängt von den Gegenständen desselben ab. Das Leben äußert seine Tätigkeit und entfaltet sich in Verbindung mit seinen Gegenständen und wird dadurch charakterisiert. Die Quelle, aus der das Leben fließt, macht es fähig, dieselbe zu genießen; aber ein inneres Leben, das keinen Gegenstand hat, von dem es abhängt, ist nicht das Leben eines Geschöpfes. Ein solches Leben ist das Vorrecht Gottes. Das stellt die Torheit derer ans Licht, die, wie sie sagen, ein subjektives Leben haben möchten, ohne dass es einen bestimmten objektiven Charakter hat; denn dieser subjektive Zustand hängt von dem Gegenstand ab, mit dem es beschäftigt ist. Es ist das charakteristische Kennzeichen Gottes, dass Er die Quelle Seiner eigenen Gedanken ist, ohne einen Gegenstand zu haben; dass Er ist und Sich Selbst genügt (weil Er die Vollkommenheit und der Mittelpunkt und die Quelle von allem ist) und Sich Gegenstände schafft, falls Er solche außer Sich haben will. Mit einem Wort, obwohl der Mensch ein Leben von Gott empfängt, das fähig ist, Ihn zu genießen, kann doch sein sittlicher Charakter nicht in ihm gebildet werden ohne einen Gegenstand, der ihm diesen Charakter verleiht.

² Vergleiche Spr 8, 30. 31 und Lk 2, 14, wo wir lesen: „an den Menschen ein Wohlgefallen“. Es ist schön zu sehen, wie die Engel dies ohne Eifersucht feierlich verkündigen. Die in Gnade nach unten gerichtete Liebe ist groß, entsprechend dem Elend und der Unwürdigkeit ihres Gegenstandes; die als Zuneigung der Seele nach oben gerichtete Liebe entspricht der Würdigkeit ihres Gegenstandes; beides sehen wir in Christo in Eph 5, 2. In beiden Beziehungen ist in Christo das eigene Ich gänzlich aufgegeben. Er gab, nicht suchte, Sich Selbst. Das Gesetz nimmt das eigene Ich als Maßstab gegenüber dem Nächsten und setzt voraus, dass dieser auf demselben Boden stehe. Da gibt es keine nach unten gerichtete Liebe.

Nun, Gott hat Sich Selbst uns zum Gegenstand gegeben und Sich in Christo geoffenbart. Wenn wir uns mit Gott, so wie Er in Sich Selbst ist, beschäftigen (angenommen dass Er Sich so geoffenbart hätte), so ist dieser Gegenstand zu unermesslich. Gott also zu kennen wäre allerdings eine unendliche Freude; aber in dem, was einfach unendlich ist, fehlt etwas für ein Geschöpf, obwohl es sein höchstes Vorrecht ist, sich des Unendlichen zu erfreuen. Einerseits ist diese Freude für den Menschen notwendig, damit er an seinem Platze sei und Gott den Seinigen in Bezug auf ihn habe; und andererseits ist sie das, was ihn so wunderbar erhöht. Es muss so sein; auch ist sie das uns gegebene, und zwar in einer unschätzbaren, innigen Vertraulichkeit uns gegebene Vorrecht, denn wir sind Kinder, und wir bleiben in Gott, und Gott in uns; aber bei alledem liegt in dem Gedanken an Gott allein etwas Niederdrückendes für das Herz. Wir lesen von „einem über die Maßen überschwänglichen, ewigen Gewicht³ von Herrlichkeit“. Es kann nichts anderes sein: Seine Majestät, Seine Autorität über das Gewissen müssen aufrecht gehalten werden, wenn wir an Ihn als Gott denken. Das Herz – Gott hat es so gebildet – muss einen Gegenstand haben, der seine Gefühle nicht erniedrigt, der aber zugleich den Charakter eines Gefährten und Freundes hat, oder zu dem es wenigstens in diesem Charakter Zugang hat.

Nun, das ist es, was wir in Christo, unserem teuren Heiland, besitzen. Er ist ein Gegenstand, der uns nahe ist; Er schämt Sich nicht, uns Brüder zu nennen. Er hat uns Freunde genannt: alles, was Er von Seinem Vater gehört hat, hat Er uns kundgetan. Werden denn durch Ihn unsere Augen von Gott abgelenkt? Im Gegenteil; in Ihm ist Gott geoffenbart, in Ihm wird sogar Gott von den Engeln gesehen. Er offenbart uns, indem Er im Schoße des Vaters ist, Seinen Gott und Vater in diesem lieblichen Verhältnis, und so, wie Er Selbst Ihn kennt. Und nicht allein das, sondern Er ist in dem Vater und der Vater in Ihm, so dass der, welcher Ihn gesehen, den Vater gesehen hat. Er offenbart uns Gott, anstatt uns von Ihm abzulenken. In Gnade hat Er Ihn schon geoffenbart, und wir warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit in Ihm. Schon auf der Erde priesen auch die Engel, von dem Augenblick Seiner Geburt an, das Wohlgefallen Gottes an den Menschen; denn der Gegenstand Seiner ewigen Wonne war ein Mensch geworden. Und nun hat Er das Werk vollbracht, das die Einführung anderer, die Einführung von Sündern mit Ihm in den Genuss dieser Gunst Gottes ermöglicht. Einst Feinde, „sind wir nun mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“. Gott hat uns mit Sich Selbst versöhnt. Indem wir nun durch den Glauben Gott kennen, „bekehren wir uns von den Götzenbildern, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“. Der lebendige und wahre Gott ist der Gegenstand unseres freudigen Dienstes. Sein Sohn, den wir kennen und der uns kennt, der uns da haben will, wo Er Selbst ist, der uns mit Seiner eigenen Herrlichkeit und Seine Herrlichkeit mit uns vereinigt hat – Er, der für immer ein verherrlichter Mensch und der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist, ist der Gegenstand unserer Erwartung. Wir erwarten Ihn aus den Himmeln, denn dort sind unsere Hoffnungen, dort ist die Stätte unserer Freude. Wir haben die Unendlichkeit eines Gottes der Liebe, die innige Vertraulichkeit und die Herrlichkeit Dessen, der an allen unseren Schwachheiten teilgenommen und, ohne Sünde, alle unsere Sünden getragen hat. Welch ein Teil besitzen wir!

Es gibt aber noch eine andere Seite der Wahrheit. Geschöpfe sind verantwortlich; und wie groß Gottes Liebe und Geduld auch sein mögen, Er kann doch weder das Böse noch die Verachtung Seiner Autorität zulassen; wenn Er es täte, würde alles in Verwirrung und Elend enden. Gott Selbst würde

³ Gewicht und Herrlichkeit sind ein und dasselbe Wort im Hebräischen: Cabod.

Seinen Platz verlieren. Es gibt ein Gericht; es gibt einen kommenden Zorn. Wir waren verantwortlich; wir haben gefehlt. Wie können wir nun Gott und den Sohn in der vorhin angeführten Weise genießen? Hier kommt die dritte Wahrheit, von welcher der Apostel spricht, zur Anwendung: „der uns errettet von dem kommenden Zorn“. Das Werk Christi hat uns vollkommen vor diesem Zorn in Sicherheit gebracht; Er nahm unseren Platz der Verantwortlichkeit auf dem Kreuze ein, um die Sünde durch Sein Opfer für uns hinweg zu tun.

Das sind also die drei großen Elemente des christlichen Lebens: wir dienen dem lebendigen und wahren Gott, indem wir unsere äußeren und inneren Götzen verlassen haben; wir erwarten Jesum, um mit Ihm in die Herrlichkeit einzugehen, denn diese Erkenntnis, die wir von Gott haben, lässt uns fühlen, was diese Welt ist, und wir kennen Jesum; was endlich unsere Sünden und unser Gewissen betrifft, so sind wir vollkommen gereinigt, wir fürchten nichts. Das Leben und der Wandel der Thessalonicher waren ein Zeugnis für diese Wahrheiten.

Kapitel 2

Nachdem der Apostel diese großen Grundsätze entwickelt hat, beruft er sich mit offenem und überströmendem Herzen auf seinen ganzen Wandel unter den Thessalonichern, welcher bewies, dass er in demselben Geiste gewandelt hatte wie auch sie, über deren Wandel er sich freute. Paulus hatte nicht andere ermahnt, während er aus ihrer Liebe für sich selbst Vorteile zog; er hatte nicht andere ermuntert, Drangsale zu erdulden, ohne selbst Mut zu haben, solche zu ertragen. Geschmäht und misshandelt zu Philippi, war er in Gott voll Mut, seine Angriffe auf das Reich der Finsternis in Thessalonich zu erneuern, und zwar mit großer Tatkraft. Er hatte nicht einschmeichelnde Worte gebraucht, um sie zu gewinnen; er hatte ihnen die Wahrheit vorgestellt als einer, der selbst Gottes Knecht war. Er hatte mit seinen eigenen Händen gearbeitet, um ihnen nicht beschwerlich zu fallen. Alles war vor Gott geschehen in dem Licht und durch die Kraft des Heiligen Geistes, in einem Geist der Hingebung; und so wünschte er, dass auch sie wandeln möchten, wie er unter ihnen gewandelt hatte, wovon sie Zeugen gewesen waren – so göttlich, gerecht und untadelig, wie er sie auch mit aller Liebe und Zärtlichkeit ermahnt hatte, „würdig zu wandeln des Gottes, der sie zu seinem eigenen Reiche und seiner eigenen Herrlichkeit berufen hatte“.

In diesem letzten Ausdruck erkennen wir wiederum die innige persönliche Verbindung des Christen mit Gott. Er hat sein Teil an Gottes eigenem Reiche und eigener Herrlichkeit, und sein Verhalten sollte einer solchen Stellung würdig sein. Hier sehen wir die den Christen eigene Stellung in Beziehung zu Gott, wie wir in dem Vorhergehenden sein Verhältnis zu Gott und dem Herrn Jesu erblickten. –

Sodann spricht der Apostel von dem Mittel, durch das der Gläubige in diese Gedankenwelt eingeführt worden war: Gott hatte geredet, um sich selbst und seine Ratschlüsse zu offenbaren. Gott hatte den Apostel mit dem Evangelium betraut (V. 4), und Paulus hatte gehandelt als in der Gegenwart Gottes und als ihm verantwortlich. Ebenso hatten die Thessalonicher ihrerseits das Wort aufgenommen, nicht als das Wort des Paulus, sondern als das Wort Gottes selbst, das ihnen durch den Mund des Apostels mitgeteilt wurde. Es ist wichtig und auch für uns ein ernster Gedanke, dass (hinsichtlich der Offenbarung der Kraft Gottes hienieden), obwohl das Werk von Gott ist, die Frucht der Arbeit seiner Knechte dem Charakter und der Tiefe dieser Arbeit entspricht. So bilden sich die Bande der Gnade und der Gemeinschaft; man versteht sich gegenseitig. Das Werk macht den Arbeiter kund. Der Arbeiter freut sich in dem, was sein Herz für die Seelen, welche die Frucht seiner Arbeit sind, begehrt hatte; und diese wissen den Wandel und das Werk des Arbeiters zu schätzen, indem sie die Kraft der Gnade in ihm, dem Mittel, sie in diese Stellung zu bringen, anerkennen; und indem so beide Teile Gott kennen, erfreuen sie sich miteinander der Gemeinschaft seiner Gnade. Paulus war in seiner Seele und in seinem Werke sehr nahe bei Gott. Die Thessalonicher hatten infolge dessen das Wort in derselben Kraft empfangen; und so standen sie mit dem Apostel in Gemeinschaft mit Gott gemäß dieser Kraft und dieser Innigkeit.

Wir sehen, beiläufig bemerkt, in Vers 14–16 die Juden dieser Verbindung mit Gott beraubt und den Überrest des Volkes in Gnaden angenommen, aber leidend von der Feindschaft der Masse. Die Auserwählten aus den Nationen erregten ihrerseits die Feindschaft ihrer Landsleute durch das Zeugnis, das sie wider den Fürsten dieser Welt ablegten, durch ihren christlichen Wandel sowohl als auch durch ihr Bekenntnis eines himmlischen, von der Welt verworfenen Christus. Die Religion der Juden war zu reiner Eifersucht gegen andere geworden. Der Anspruch auf den ausschließlichen Besitz religiöser Vorrechte – sehr köstlicher Vorrechte, wenn Israel sie mit Gott als ein Zeugnis Seiner Gunst genossen hätte – wurde nur zu einer Quelle des Hasses, wenn es Gott in der Fülle Seiner unumschränkten Gnade gefiel, andere zu segnen, die keinerlei Anrecht daran hatten. Durch diesen ausschließlichen Anspruch leugneten die Juden die Rechte Gottes, der sie einst als Volk erwählt hatte; sie leugneten Seine Gnade, nach welcher Er gegen Sünder handelte, und die auch für sie die Quelle besserer Segnungen hätte sein können. Inzwischen hatte aber ihre Weigerung, an dieser Gnade Gottes in Christo teilzunehmen, den Schauplatz unserer Hoffnungen und Freuden von der Erde in den Himmel verlegt, wo wir den Herrn wissen, und wo Er bleiben wird, bis Er wiederkommt, um Seine Rechte an die Erde geltend zu machen. Bevor Er das aber tut wird Er uns zu Sich nehmen.

Inzwischen ist das Wort Gottes die Quelle unseres Vertrauens; es ist die Offenbarung der Herrlichkeit, der Wahrheit und der Liebe. Dieses Wort ist mächtig in denen, die da glauben. Die Juden sind beiseite gesetzt. Durch ihren Widerstand gegen die den Heiden erwiesene Gnade hatten sie eine feindselige Stellung wider den in Gnade handelnden Gott eingenommen, und der Zorn war völlig über sie gekommen; zwar war er noch nicht vollzogen, aber sie hatten sich in diese Stellung gebracht. Nicht nur hatten sie das Gesetz gebrochen, sondern auch ihre Propheten getötet, die in Gnade zu ihnen gesandt worden waren; ja, sie hatten schon den Christus Jesus, den Herrn, getötet. Unumschränkte Gnade allein konnte ein Heilmittel bringen. Dem aber widersetzten sie sich, weil Gott dieser Gnade gemäß Sich in Güte gegen die Heiden erwies und ihnen, zugleich mit den Juden, bessere Vorrechte gewährte, als die von diesen verscherzten gewesen waren. Daher war schließlich der Zorn über sie, als Nation, gekommen. Die Christen standen jetzt, an Stelle der Juden, im Genuss besserer Vorrechte. Es ist hier nicht der Platz, auseinanderzusetzen, wie Gott künftig mit dem Überrest Israels handeln wird. Der Apostel spricht hier von dem Volke, um zu zeigen, dass die einzigen, die jetzt mit Gott in Verbindung standen, die Christen waren – die, welche das Wort aufgenommen hatten. Die Annahme des Wortes durch den Glauben und nichts anderes war es, wodurch die Seelen wirklich in Verbindung mit Gott gebracht wurden. Erbliche Vorrechte erwiesen sich, ihrer Natur nach, als Widerstand gegen die Gnade und die göttliche Unumschränktheit, und daher gegen den Charakter und die Rechte Gottes Selbst; denn Gott ist unumschränkt, und Gott ist Liebe. Das Wort offenbart die Gnade; man gehorcht ihm, indem man ihm glaubt. Und in Verbindung mit Gott gebracht, wandelt der Christ in Seiner Gemeinschaft und in Seinen Wegen und erwartet den Sohn, in dem Gott Sich den Menschen geoffenbart hat. Das ist die Frucht dessen, was der Christ durch den Glauben empfangen hat – ein mächtiges Lebenselement und ein Licht von Gott für den Weg.

Der Apostel dankt Gott, dass es so bei den Thessalonichern war; und nachdem er diesen Punkt klar dargelegt hatte, spricht er wieder von der Freude seiner Gemeinschaft mit ihnen in der Segnung, welche die Offenbarung Gottes in ihren Herzen durch das Wort ihnen gebracht hatte. Er würde sie gern gesehen haben, um diese Gemeinschaft mit ihnen von Angesicht zu Angesicht zu genießen. Aber solange die Erkenntnis Gottes nur durch das Wort erlangt wird, das heißt durch den Glauben,

solange der Herr abwesend ist, bringt die Tatsache Seiner Abwesenheit noch ein anderes Ergebnis hervor, nämlich: diese Freuden sind mit Kampf verbunden; mit einem Kampf jedoch, der, obwohl das menschliche Auge eine Störung des Genusses darin erblickt, diesen nur um so süßer, um so wirklicher macht, seinen himmlischen Charakter bewahrt, und den Herrn Selbst, von dem die Christen nicht getrennt werden können, zum Mittelpunkt macht. In Ihm als einem gemeinsamen Punkt vereinigen sich die Herzen in dem Bewusstsein, dass sie sich in der Wüste befinden, und dass sie einen Schauplatz und eine Zeit erwarten, wo das Böse und die Gewalt des Feindes keinen Platz mehr finden werden, sondern wo Christus alles sein wird. Freudevolle Hoffnung, heiliges Glück, mächtiges Band zwischen dem Herzen und Christo! Wenn Er einmal alles sein wird, dann wird unsere Freude völlig sein, und alle Heiligen werden daran teilhaben. Paulus hatte gewünscht, die Thessalonicher wieder zu sehen, sogar zweimal, aber Satan hatte ihn verhindert. Er tröstet sich jedoch mit dem Gedanken, dass die Zeit herannahe, wo er sich sowohl ihrer als auch seiner Arbeit unter ihnen völlig erfreuen würde, wenn er sie im vollen Besitz der Herrlichkeit sähe bei der Ankunft Jesu Christi.

Als der Apostel in Thessalonich weilte, hatte sich in ihm das christliche Leben in Liebe und Heiligkeit völlig geoffenbart. Er war unter ihnen zart gewesen, wie eine Mutter ihre eigenen Kinder pflegt, indem er bereit war, ihnen nicht nur das Evangelium, sondern auch sein eigenes Leben mitzuteilen: So teuer waren sie ihm. Zugleich war er in seinem ganzen Verhalten heilig und untadelig gewesen. Welch eine Energie des Lebens und der Liebe quillt hier durch die Kraft Gottes aus dem Herzen des Apostels hervor, ohne Rücksicht auf irgendwelche Folgen, ausgenommen die Segnung der Auserwählten und die Herrlichkeit Gottes! Das ist wahres christliches Leben. Das Herz, nicht durch Unglauben mit allerlei Überlegungen erfüllt, sondern stark im Glauben, rechnet auf Gott, um Ihm zu dienen. So ist die Liebe frei, ist außer sich für Gott, weise und nur auf das Wohl anderer bedacht. Und welche Bande werden hierdurch geknüpft! Die Verfolgung beschleunigt nur das Werk, indem sie den Arbeiter nötigt, anderswohin zu gehen, wenn er vielleicht versucht sein sollte, die Früchte seiner Arbeit in Gemeinschaft mit denen zu genießen, die durch ihn gesegnet worden sind (vgl. 1. Thes 2,2). Obwohl abwesend, war das Herz des Apostels doch mit den Gläubigen in Thessalonich verbunden; er dachte an seine Geliebten; er betete für sie; er dankte Gott für die ihnen verliehene Gnade, indem er ihres Anteils an der Herrlichkeit als Auserwählte Gottes freudig versichert war (1. Thes 1,3–4; 2,13).

Das Band blieb fest; und da der Weg für den Genuss persönlicher Gemeinschaft durch die List Satans augenblicklich (unter der Zulassung Gottes) versperrt war, so erhob sein Herz sich höher und suchte die völlige Befriedigung seiner christlichen Liebe in dem Gedanken an den Augenblick, wo Christus, in Seiner Macht gegenwärtig, jedes Hindernis beseitigt und die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich Seiner Heiligen erfüllt haben würde. Dann würde Seine Liebe alle ihre gesegneten und köstlichen Früchte in ihnen getragen haben, dann würden Paulus und seine geliebten Kinder im Glauben zusammen alles das genießen, was die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes in ihnen gewirkt hatte. Für den Augenblick nicht imstande, sie zu sehen und die Wünsche seines Herzens zu befriedigen, blickte Paulus auf jene Stunde hin. Und beachten wir, dass sein Herz, indem er dies tat, für sich selbst bereits mit jener Stunde erfüllt war. Die Kraft des Geistes, die in Übereinstimmung mit der Wahrheit handelt, leitet das Herz immer zu jener Stunde hin. Sie treibt das Herz an, inmitten dieser Welt in Liebe zu wirken, erregt dadurch den Widerstand der Finsternis dieser Welt gegen das Licht (entweder von Seiten des Menschen oder des Fürsten der Finsternis) und macht uns immer das Bedürfnis nach jenem Tage des Lichtes fühlbar, wo das Böse nicht mehr gegenwärtig sein wird, um das Glück des

neuen Menschen zu stören in dem Genuss des Guten, in seiner Gemeinschaft mit denen, die Gott teuer sind, und vor allem in dem Genuss der Gegenwart seines verherrlichten Heilandes, der ihn geliebt hat, und der (zur Übung seines Glaubens) jetzt für ihn verborgen ist.

Christus ist die Quelle und der Gegenstand all dieser Gefühle; Er ist es, der sie unterhält und nährt, der sie durch Seine Vollkommenheit und durch Seine Liebe stets anzieht, und der so, in den Trübsalen des christlichen Lebens, das Herz auf den Tag unserer Vereinigung mit Ihm hinlenkt, auf den Tag Seiner Ankunft, wo das Herz frei sein wird, sich ohne Unterbrechung mit allem zu beschäftigen, was uns an Ihn fesselt. Dieser Gedanke an Seine Gegenwart hat die Oberhand, wenn die göttliche Freude der Errettung in ihrer ganzen Frische das Herz erfüllt. So finden wir es hier: wir sind bekehrt, um Ihn zu erwarten (Kap. 1); wir werden die Gemeinschaft der Heiligen und die Frucht unserer Arbeit genießen, wenn Er wiederkommt (Kap. 2); jener Tag verleiht unseren Gedanken über die Heiligkeit seine Kraft und seinen Maßstab (Kap. 3); er beseitigt den Schmerz des Herzens, der sonst den Tod der Heiligen begleiten würde (Kap. 4); und für jenen Tag werden wir bewahrt (Kap. 5). Das Kommen des Herrn, die Gegenwart Jesu, erfüllt daher das Herz des Gläubigen, wenn das Leben in seiner Frische hervorquillt; sie erfüllt es mit einer freudigen Hoffnung, deren Verwirklichung dort, wo alle unsere Wünsche erfüllt sein werden, vor unseren Augen glänzt.

So wurde das Band, welches Satan zu zerreißen suchte, indem er den Genuss der persönlichen Gemeinschaft verhinderte, nur umso mehr befestigt, indem es mit der Ankunft des Herrn in Verbindung gebracht wurde. Der Strom des Geistes, gegen den Satan diesen Damm aufwerfen durfte, konnte, obwohl aus seinem natürlichen Bett abgeleitet, nicht gehemmt werden, denn seine Wasser flossen immer; sie strömten mit Macht hervor und befruchteten alles um sich her, indem sie ihren Lauf nach jenem Meere nahmen, welches die Fülle dieser Wasser enthielt und die Quelle nährte, aus der sie entsprangen.

Beachten wir hier, dass die besonderen Früchte unserer Arbeit nie verloren sind; sie finden sich wieder bei der Ankunft Christi. Unsere höchste persönliche Freude ist die, den Herrn Selbst zu sehen und Ihm gleich zu sein. Das ist das Teil aller Heiligen; aber es gibt besondere Früchte, die mit dem Werke des Geistes in uns und durch uns in Verbindung stehen. In Thessalonich hatte die geistliche Tatkraft des Apostels eine Anzahl Seelen zu Gott und zu dem Warten auf Jesum geleitet sowie in enge Verbindung gebracht mit ihm selbst in der Wahrheit. Diese Tatkraft sollte bei der Ankunft Christi gekrönt werden durch die Anwesenheit dieser Gläubigen in der Herrlichkeit, als Frucht seiner Bemühungen. Gott würde so die Arbeit des Apostels krönen, indem Er, durch die Anwesenheit aller dieser Heiligen in der Herrlichkeit, seiner Treue ein glänzendes Zeugnis ausstellte; und die Liebe, die in dem Herzen des Paulus gewirkt hatte, sollte dadurch befriedigt werden, dass sie ihren Gegenstand in der Herrlichkeit und in der Gegenwart Jesu sah. Die gläubigen Thessalonicher würden seine Freude und Krone sein. Dieser Gedanke zog die Bande, die den Apostel und die Thessalonicher umschlangen, noch enger und tröstete ihn inmitten reiner Mühen und Leiden.

Kapitel 3

Durch dieses unfreiwillige Fernbleiben des Apostels, als des Hauptarbeiters, wurden nun, ohne das Band zwischen ihm und den Jüngern zu lockern, andere Bande gebildet, welche die Versammlung befestigten und stärkten, indem die Glieder durch das, was jedes Gelenk darreichte, miteinander verbunden wurden. Dies steht im Zusammenhang (denn alle Dinge dienen schließlich nur als Werkzeuge der Macht und Weisheit Gottes) mit den Umständen, deren wichtigste Einzelheiten uns die Apostelgeschichte mitteilt (Apg 17). Nach den von den Juden hervorgerufenen Verfolgungen blieb der Apostel eine kurze Zeit in Thessalonich und war dann genötigt, die Stadt zu verlassen und nach Beröa zu gehen. Sogar dorthin folgten ihm die Juden aus Thessalonich und beeinflussten die Beröer, so dass die Brüder zu Beröa auf seine Sicherheit bedacht sein mussten. Die Personen, denen sie den Apostel anvertrauten, geleiteten ihn nach Athen; Silas und Timotheus blieben vorläufig in Beröa, kamen aber bald nachher auf seinen Befehl zu ihm nach Athen. Unterdessen wütete eine heftige Verfolgung gegen die Christen zu Thessalonich, einer wichtigen Stadt, in der, wie es scheint, die Juden bereits einen beträchtlichen Einfluss auf die heidnische Bevölkerung erlangt hatten, der durch die Fortschritte des von den Juden in ihrer Blindheit verworfenen Christentums untergraben wurde.

Als der Apostel diesen Stand der Dinge von Silas und Timotheus erfuhr, war er bekümmert wegen der Gefahr, dass seine Neubekehrten durch die sie umringenden Schwierigkeiten im Glauben erschüttert werden könnten, da sie ja noch jung im Glauben waren. Seine Liebe ließ ihm keine Ruhe; er musste sich mit ihnen in Verbindung setzen, und schon von Athen aus hatte er Timotheus gesandt, um Nachrichten über ihre Lage zu erhalten und um ihre Herzen zu befestigen, indem er sie daran erinnerte, dass er ihnen, als er noch bei ihnen war, diese Verfolgungen vorhergesagt hatte. Während der Abwesenheit des Timotheus verließ Paulus Athen und ging nach Korinth, wo jener ihn durch die guten Nachrichten, die er von Thessalonich brachte, wieder tröstete, so dass er seine Arbeit zu Korinth mit neuer Kraft und neuem Mut fortsetzen konnte (siehe Apg 18,5).

Nach der Ankunft des Timotheus schrieb Paulus seinen Brief. Timotheus hatte ihn von dem guten Zustand der thessalonischen Christen benachrichtigt: dass sie den Glauben festhielten, dass sie sehr wünschten, den Apostel zu sehen, und dass sie untereinander in Liebe wandelten. Inmitten seiner Trübsale und des Widerstandes der Menschen – mit einem Wort, der Leiden des Evangeliums – wird der Geist des Apostels durch diese Nachrichten erquickt. Er selbst ist gestärkt; denn wenn der Glaube des Arbeiters das Mittel der Segnung für die Seelen und im allgemeinen der Maßstab des äußeren Charakters des Werkes ist, so ist auf der anderen Seite der Glaube der Christen, welche die Frucht seiner Arbeit sind und die dieser Arbeit entsprechen, eine Quelle der Kraft und der Ermutigung für den Arbeiter. Zugleich tragen ihre Gebete in hohem Maße zu seiner Segnung bei.

Die Liebe findet in dem geistlichen Wohl der Christen ihre Nahrung und Freude, der Glaube seine Stütze und Stärke; denn man sieht das Werk Gottes darin. „Wir leben“, sagt der Apostel, „wenn ihr

feststeht im Herrn. Denn was für Dank“, fügt er hinzu, „können wir Gott für euch vergelten über all der Freude, womit wir uns eurentwegen freuen vor unserem Gott?“ Ein schönes und rührendes Gemälde von der Frucht der Wirksamkeit des Geistes Gottes, die einerseits die Seelen von dem Verderben der Welt befreit und andererseits die reinsten Gefühle, die größte Selbstverleugnung für das Wohl anderer, die größte Freude an ihrem Glück hervorruft. Es war eine göttliche Freude, die vor dem Angesicht Gottes verwirklicht und deren Wert in Seiner Gegenwart geschätzt wurde durch ein geistliches Herz, das sich in dieser Gegenwart befand, und das, von Seiten des Gottes der Liebe, das Mittel zu jenem Glück gewesen war.

Welch ein Band ist doch das Band des Geistes! Wie wird da die Selbstsucht vergessen, wie verschwindet sie in der Freude einer solchen Liebe! Der Apostel, belebt durch diese Liebe, die, anstatt zu ermüden, durch ihre Ausübung und durch die Freude, die sie an dem Glück anderer fand, nur zunahm, wünscht, da er durch die Thessalonicher so gestärkt wurde, um so mehr, sie wieder zu sehen; doch jetzt nicht zu dem Zweck, sie zu befestigen, sondern weiterzubauen auf dem Grunde, der schon so fest gelegt war, und ihre geistliche Belehrung zu vollenden durch die Mitteilung dessen, was noch an ihrem Glauben mangelte. Aber er war und sollte ein Arbeiter sein und nicht ein Herr (Gott lässt uns das fühlen), und er hing bezüglich seines Werkes und der Auferbauung anderer gänzlich von Gott ab. In der Tat vergingen Jahre, bevor er die Thessalonicher wieder sah. Er blieb eine lange Zeit in Korinth, wo der Herr ein großes Volk hatte; er besuchte Jerusalem aufs neue, dann ganz Kleinasien, wo er früher gearbeitet hatte; von da ging er nach Ephesus, wo er beinahe drei Jahre blieb; und erst danach sah er die Thessalonicher wieder, als er auf seiner Reise von Ephesus nach Korinth seinen Weg durch Mazedonien nahm, um nicht eher nach Korinth zu kommen, als bis die dortigen Gläubigen sich wieder in einem geordneten Zustand befänden.

„Gott selbst“, so drückt der Apostel seinen Wunsch und zugleich seine Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes aus, „Gott selbst richte unseren Weg zu euch.“ Sein Wunsch ist nicht unbestimmt. Er stellt es Gott als seinem Vater anheim, der Quelle aller dieser heiligen Gefühle, Dem, der den Platz eines Vaters uns gegenüber einnimmt und alle Dinge lenkt im Blick auf das Wohl Seiner Kinder, nach jener vollkommenen Weisheit, die alle Dinge und alle Seine Kinder zugleich umfasst. „Unser Gott und Vater selbst“, sagt der Apostel. Aber dann drängt sich ihm noch ein anderer Gedanke auf, der hiermit gewiss nicht im Widerspruch steht – denn Gott ist einer – der aber einen anderen und weniger persönlichen Charakter hat; er fügt hinzu: „unser Herr Jesus Christus“. Christus ist Sohn über das Haus Gottes, und es waren nicht nur Freude und Segnung und persönliche Gefühle in Betracht zu ziehen, sondern auch das Wachstum, das Wohl und die Entwicklung der ganzen Versammlung. Diese beiden Seiten des Christentums stehen sicherlich in Wechselwirkung.

Wo die Wirksamkeit des Geistes völlig und ungehindert ist, da stehen das Wohl der Versammlung und die persönlichen Gefühle miteinander in Einklang. Wenn an dem einen etwas mangelt, so benutzt Gott gerade diesen Mangel, um kräftig auf die anderen zu wirken. Wenn die Versammlung als ein Ganzes schwach ist, so tritt der persönliche Glaube in besonderer Weise in Tätigkeit und stützt sich unmittelbar auf Gott Selbst. Unter der Regierung Salomos gab es keine Elias und Elisas. Auf der anderen Seite besteht in der wachsamten Sorge für die Versammlung seitens derer, die von Gott damit beauftragt sind, die wahre Kraft ihrer geistlichen Verfassung; sie stärkt das Leben und weckt die geistlichen Gefühle ihrer schlummernden Glieder wieder auf. Doch diese beiden Dinge sind verschieden. Daher fügt der Apostel dem ersten Ausdruck: „unser Gott und Vater“ hinzu: „und unser

Herr Jesus“, der, wie gesagt, nach Heb 3 Sohn über Sein Haus ist. Es ist ein Segen, dass unser Pfad von der Liebe eines Vaters abhängt, der Gott Selbst ist, und der nach den zärtlichen Gefühlen handelt, die dieser Name ausdrückt, und dass andererseits das Wohl der Versammlung von der Regierung eines Herrn wie Jesus abhängt, der sie mit einer vollkommenen Liebe liebt, und der, obwohl Er einen solchen Platz eingenommen hat, doch auch der Gott ist, der alle Dinge schuf, der Mensch, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, und für den die Christen die Gegenstände einer immerwährenden und treuen Sorge bilden – einer Sorge, die Er anwendet, um die Versammlung schließlich mit Sich Selbst in Herrlichkeit den Ratschlüssen Gottes gemäß zu vereinigen⁴.

Das war also der erste Wunsch des Apostels, und wir haben gesehen, betreffs welcher Personen er diesen Wunsch hegte. Inzwischen muss er seine geliebten Thessalonicher der unmittelbaren Sorge des Herrn, von dem er abhängig war, überlassen (vgl. Apg 20,32). Dahin wendet sich denn auch sein Herz. Gott „richte unseren Weg zu euch. Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegeneinander und gegen alle“ (V. 11. 12). Und er konnte die Liebe seines Herzens zu ihnen als ein Muster dessen darstellen, was sie gegen andere fühlen sollten. Diese Kraft der Liebe hält das Herz in der Gegenwart Gottes und lässt es seine Freude finden in dem Licht Seiner Gegenwart; sie erweckt den innigen Wunsch, dass alle Heiligen sich in dieser Gegenwart befinden und für sie passend sein möchten. Denn Gott ist Liebe, und die Ausübung der Liebe in dem Herzen des Christen (die Frucht der Gegenwart und der Wirksamkeit des Geistes) ist tatsächlich die Wirkung der Gegenwart Gottes; und zugleich lässt sie uns Seine Gegenwart fühlen, so dass sie uns vor Seinem Angesicht erhält und die fühlbare Gemeinschaft im Herzen bewahrt. Die Liebe mag dulden und dadurch ihre Kraft beweisen, aber hier handelt es sich um die freiwillige Ausübung der Liebe den Gegenständen gegenüber, die Gott ihr darbietet.

Weil die Liebe die Entfaltung der göttlichen Natur in uns ist und durch sie unsere Herzen in Gemeinschaft mit Gott Selbst erhalten werden, so ist sie das Band der Vollkommenheit, das wahre Mittel zur Heiligkeit, falls sie echt ist. Das Herz wird fern vom Fleische und dessen Gedanken, in dem reinen Licht der Gegenwart Gottes bewahrt, die dadurch von der Seele genossen wird. Aus diesem Grunde bittet der Apostel, in der Erwartung, dass ihnen mehr Licht gegeben werde, dass der Herr sie in der Liebe überströmend mache, um ihre Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu mit allen Seinen Heiligen (V. 13). Hier finden wir wieder die beiden großen Grundsätze, von denen am Ende des 1. Kapitels die Rede war: Gott in der Vollkommenheit Seiner Natur, und der Herr Jesus in der Innigkeit Seiner Verbindung mit uns – Gott indes als Vater und Jesus als Herr. Wir sind vor Gott, und Jesus kommt mit Seinen Heiligen. Er hat sie zur Vollkommenheit gebracht; sie sind bei Ihm und also vor Gott, den sie als ihren Gott und Vater kennen.

Bemerken wir auch, dass alles sich hier auf diese Hoffnung bezieht: es war eine wirkliche und gegenwärtige Erwartung. Waren sie bekehrt, so waren sie es zu dem Zweck, um Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten. Alles bezog sich auf jenen wunderbaren Augenblick, wann Er kommen würde. Es sollte dann auch offenbar werden, was Heiligkeit ist, wenn sie vor Gott stehen und die Heiligen mit ihrem Haupte vereinigt sein würden; zugleich sollten sie, wenn mit Ihm

⁴ Es ist gut, sich hierbei zu vergegenwärtigen, dass Christus, obwohl Er Sohn über das Haus Gottes ist, als Herr nicht Herr über die Versammlung, sondern über einzelne Personen ist. Überdies ist Er in allgemeinem Sinne aller Herr. Doch Seine Tätigkeit im Blick auf einzelne Personen dient dem Wohle der Versammlung.

in Herrlichkeit geoffenbart, völlig die Frucht ihrer Bemühungen und den Lohn der Liebe genießen in der Freude aller derer, die sie geliebt hatten⁵.

Die Szene, in der die Vollendung des Werkes zur Darstellung kommen wird, liegt hier in ihrer ganzen sittlichen Tragweite vor uns. Wir sind vor Gott, in Seiner Gegenwart, da wo die Heiligkeit in ihrem wahren Charakter geoffenbart wird; wir sind dort, um vollkommene Gemeinschaft mit Gott im Licht zu genießen, da wo die Verbindung der Heiligkeit mit Seiner Natur und mit der Offenbarung Seiner Selbst in Erscheinung tritt; so ist auch diese Offenbarung, verbunden mit der Entfaltung einer Natur in uns, die uns durch die Gnade mit Ihm in Verbindung bringt.

„Tadellos“, sagt der Apostel, „in Heiligkeit“, und zwar in Heiligkeit „vor Gott“. Und Er ist Licht. Welch eine unaussprechliche Freude, aber auch welche Kraft liegt (durch die Gnade) für uns in dem Gedanken, dass wir schon in der Jetztzeit in unseren Herzen vor Ihm offenbar sein sollen! Aber nur die Liebe, die wir in Ihm kennen, vermag diese Wirkung in uns hervorzubringen.

Doch es heißt nicht allein: „vor unserem Gott“, wir fügen auch hinzu: „und Vater“. Unsere Beziehung zu Gott ist wohl gekannt und wirklich.

Sie trägt ihren besonderen Charakter; es ist eine Beziehung der Liebe. Es ist nicht eine Sache, die erworben werden muss; auch ist Heiligkeit nicht das Mittel, um sie zu erwerben. Heiligkeit ist vielmehr der Charakter unserer Beziehung zu Gott, insofern wir als Seine Kinder Seine Natur empfangen haben, sowie die Offenbarung der Vollkommenheit dieser Natur in Ihm in Liebe. Die Liebe selbst hat uns diese Natur gegeben und uns in diese Beziehung versetzt; praktische Heiligkeit ist die Ausübung derselben in Gemeinschaft mit Gott, indem wir mit Ihm in Seiner Gegenwart verkehren, gemäß der Liebe, die wir also kennen, d. i. Gott Selbst gemäß, wie Er Sich uns geoffenbart hat.

Aber das Herz ist nicht allein in dieser Freude und in dieser Vollkommenheit. es hat Mitgenossen; und vor allem nimmt Jesus Selbst teil daran. Er wird kommen, Er wird gegenwärtig sein, und nicht nur Er, der das Haupt ist, sondern auch alle Heiligen mit Ihm. Das ist dann die Vollendung der Wege Gottes bezüglich derer, die Er Jesu gegeben hat. Wir werden Ihn in Seiner Herrlichkeit sehen, in der Herrlichkeit, die Er, in Verbindung mit Seinem Kommen für uns, eingenommen hat. Wir werden alle Heiligen sehen, in denen Er bewundert werden wird; und wir werden sie sehen in der Vollkommenheit, die unsere Herzen jetzt für sie wünschen.

Beachten wir auch, dass die Liebe uns über die Schwierigkeiten, die Verfolgungen und die Furcht erhebt, die der Feind hervorzurufen sucht. Wenn wir mit Gott beschäftigt, glücklich in Ihm sind, so wird der Druck dieser Leiden nicht gefühlt. Die Kraft Gottes ist im Herzen; der Wandel ist fühlbar verbunden mit der ewigen Glückseligkeit, die wir mit Ihm besitzen werden, und die Drangsal wird nur als „leicht und schnell vorübergehend“ empfunden. Und nicht allein das: wir leiden um Christi

⁵ Die Art und Weise, wie die Schrift die Heiligkeit hienieden und das Offenbarwerden in Herrlichkeit als eine Sache zusammenfasst, ist sehr eindrucksvoll; nur dass dann, wenn die Herrlichkeit erscheint, der Schleier weggezogen ist. Sogar Christus wurde „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ So auch hier: wir sollen in Liebe wandeln, um tadellos in Heiligkeit zu sein. Wir würden gesagt haben: hier auf Erden; aber nein, der Schleier wird erst weggezogen bei der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus mit allen Seinen Heiligen. In Eph 5 wäscht der Herr uns durch das Wort, um uns als einen verherrlichten Leib ohne Flecken Sich Selbst darzustellen.

willen; es ist Freude, das mit Ihm zu tun, und die Innigkeit der Gemeinschaft mit Ihm wird darin genossen, wenn wir sie anders zu schätzen wissen, und wir sehen alles im Lichte der Herrlichkeit und der Errettung, die wir am Ende finden werden, „bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen Seinen Heiligen“.

Beim Lesen dieser Stelle muss uns auffallen, wie unmittelbar und lebendig die Ankunft des Herrn mit dem täglichen praktischen Leben verbunden wird, so dass das vollkommene Licht jenes Tages auf den täglichen Pfad der gegenwärtigen Zeit fällt. Durch die Ausübung der Liebe sollten die Thessalonicher befestigt werden in Heiligkeit vor Gott bei der Ankunft Christi. Von einem Tage zum anderen wurde jenem Tage als der Vollendung und dem einzigen Ziele des gewöhnlichen täglichen Lebens hienieden entgegengeharrt. Wie brachte das die Seele in die Gegenwart Gottes! Überdies, wie ich schon angedeutet habe, lebten die Thessalonicher in einem gekannten Verhältnis zu Gott, auf das dieses Vertrauen gegründet war. Er war ihr Vater; Er ist auch der unsrige. Das Verhältnis der Heiligen zu Jesu war ebenfalls gekannt. Die Heiligen sind „Seine Heiligen“. Sie sollen alle mit Ihm kommen. Sie sind mit Seiner Herrlichkeit verbunden. Es gibt nichts Zweideutiges in dem Ausdruck „die Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen Seinen Heiligen“. Er lässt uns an kein anderes Ereignis denken als an Seine Rückkehr in Herrlichkeit. Dann wird Er auch in Seinen Heiligen verherrlicht werden, die bereits zu Ihm gegangen sind, um für immer bei Ihm zu sein. Es wird der Tag ihrer Offenbarung wie der Seiner eigenen sein.

Kapitel 4

Dann wendet sich der Apostel zu den Gefahren, denen die Thessalonicher ausgesetzt waren infolge ihrer früheren Gewohnheiten (die von den sie umgebenden Personen noch beibehalten wurden) – Gewohnheiten, die in unmittelbarem Widerspruch standen zu der heiligen und himmlischen Freude, wovon er gesprochen hatte. Er hatte ihnen schon gezeigt, in welcher Weise sie wandeln und Gott gefallen sollten. So hatte er selbst unter ihnen gewandelt (1. Thes 2,10). Er konnte sie zu dem gleichen Verhalten ermahnen mit dem ganzen Gewicht, das sein eigener Wandel ihm gab; so konnte er auch ihr Wachstum in der Liebe wünschen entsprechend der Liebe, die er zu ihnen hatte (vgl. Apg 26,29). Nichts verleiht der Ermahnung und den Worten eines Knechtes des Herrn mehr Autorität als dies.

Der Apostel beschäftigt sich hier besonders mit der Keuschheit; denn die heidnischen Sitten waren so verdorben, Unkeuschheit gar nicht für Sünde gehalten wurde. Es erscheint uns seltsam, dass so lebendige Christen, wie die Thessalonicher waren, einer solchen Ermahnung bedurften. Allein wir berücksichtigen nicht genügend die Macht der Gewohnheiten, in denen man aufgewachsen ist, und die gleichsam einen Teil unserer Natur und unserer Gedankenwelt ausmachen, sowie die Wirkung zweier verschiedener Naturen unter dem Einfluss jener Gewohnheiten, obwohl die Freiheit oder die Pflege, die man der einen Natur gewährt, die andere bald tötet. Aber die hier gegebenen Beweggründe zeigen, auf welchem einen ganz neuen Boden bezüglich der gewöhnlichsten Sittlichkeit das Christentum uns stellt. Der Leib ist für den Christen nur wie ein Gefäß, das man nach seinem Willen zu jedem beliebigen Dienste benutzt. Die Thessalonicher sollten dieses Gefäß besitzen, anstatt sich fortreißen zu lassen durch die Lüste des Fleisches, denn sie kannten Gott. Sie sollten ihre Brüder in dieser Sache nicht hintergehen, denn der Herr würde es rächen. Gott hat uns zur Heiligkeit berufen, mit Ihm haben wir es zu tun; und wenn irgend jemand seinen Bruder verachtete, indem er dessen Charakterschwäche benutzte, um seine Rechte in dieser Hinsicht zu beeinträchtigen, so verachtete er nicht einen Menschen, sondern Gott, der Selbst dessen eingedenk sein würde, und der uns auch Seinen Geist gegeben hat; und durch eine solche Handlungsweise würde man diesen Geist verachten, sowohl in sich selbst, als auch in seinem Bruder, in dem Er ebenfalls wohnt. Der, dem auf diese Weise Unrecht getan wurde, war nicht nur der Mann eines Weibes, sondern war auch die Wohnstätte des Heiligen Geistes und sollte als solche geschätzt werden. Auf welchem einen erhabenen Boden stellt das Christentum einen Menschen, und das in Verbindung mit unseren besten Gefühlen!

Hinsichtlich der brüderlichen Liebe, dieser neuen Triebfeder ihres Lebens, war es nicht nötig, die Thessalonicher zu ermahnen; Gott Selbst hatte sie belehrt, und sie waren darin allen ein Vorbild. Der Apostel ermahnt sie nur, immer reichlicher darin zuzunehmen, still zu sein und mit ihren eigenen Händen zu arbeiten, auf dass sie niemandes Schuldner seien, damit auch in dieser Beziehung der Herr verherrlicht werde.

Das waren die Ermahnungen des Apostels. Was dann weiter folgt ist eine ganz und gar neue Offenbarung zu ihrer Ermunterung und zu ihrem Trost. Wir haben gesehen, dass die Thessalonicher

stets den Herrn erwarteten. Das war ihre nahe und unmittelbare Hoffnung in Verbindung mit ihrem täglichen Leben. Sie erwarteten Ihn beständig, um zu Ihm aufgenommen zu werden. Sie waren bekehrt worden, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Nun schien es ihnen (aus Mangel an Belehrung), dass die inzwischen entschlafenen Heiligen nicht bei ihnen sein würden, wenn der Herr käme, um sie aufzunehmen. Der Apostel verbreitet nun Licht über diesen Punkt und unterscheidet zwischen der Ankunft Christi zur Aufnahme der Seinigen und Seinem Tage, der ein Tag des Gerichts für die Welt sein würde. Sie sollten bezüglich derer, die in Christo⁶ gestorben waren, nicht betrübt sein wie jene, die keine Hoffnung hatten. Und die Ursache, die er dafür angibt, ist ein Beweis der innigen Verbindung ihres ganzen geistlichen Lebens mit der Erwartung der persönlichen Wiederkunft Christi, um sie in die himmlische Herrlichkeit einzuführen. Indem der Apostel sie hinsichtlich ihrer Brüder, die kurz zuvor gestorben waren, tröstet, spricht er kein Wort davon, dass die Übrigbleibenden mit ihnen im Himmel wiedervereinigt werden würden. Sie werden bei dem Gedanken erhalten, dass sie während ihres Lebens stets auf den Herrn zu warten hätten, um in Sein herrliches Bild verwandelt zu werden (vgl. 2. Kor 5 und 1. Kor 15). Eine besondere Offenbarung war nötig, um sie verstehen zu lassen, dass die vorher Gestorbenen in gleicher Weise teil an jenem Ereignis haben würden. Ihr Teil würde sozusagen dem Teile Christi ähnlich sein. Er ist gestorben, und Er ist wieder auferstanden. So würde es auch mit ihnen sein; und wenn Christus wiederkommen würde in Herrlichkeit, so würde Gott sie – wie auch die anderen, die Lebenden – mit Ihm bringen.

Darauf gibt der Apostel noch einige mehr ins einzelne gehende Erklärungen über die Ankunft des Herrn in Form einer besonderen Offenbarung, indem er zeigt, auf welche Weise sie zu Ihm gelangen würden, um mit Ihm zu kommen, wenn Er erscheint. Die Lebenden werden den durch Jesum Entschlafenen durchaus nicht zuvorkommen. Der Herr Selbst wird kommen als das Haupt Seines eine Zeitlang zerstreuten himmlischen Heeres, um die Seinigen zu Sich zu versammeln. Er kommt mit gebietendem Zuruf. Die Stimme des Erzengels trägt diesen Ruf weiter, und die Posaune Gottes ertönt. Die Toten in Christo werden zuerst auferstehen, d. h. bevor die Lebenden aufgenommen werden. Danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.

Auf diese Weise ist der Herr Selbst aufgefahren; denn in allem sollen wir Ihm gleich sein – ein wichtiger Umstand hier. Ob verwandelt oder aus den Toten auferweckt, wir werden alle auffahren in Wolken. In Wolken ist Er aufgefahren, und also werden wir für immer bei Ihm sein. In diesem Teil unserer Stelle, wo der Apostel die Einzelheiten unserer Aufnahme zu dem Herrn in die Luft mitteilt, wird nichts von Seinem Hieniederkommen auf die Erde gesagt; es ist von unserem Hinaufgehen die Rede (wie Er hinaufging), damit wir bei Ihm seien, und damit wir alle zusammen zurückkehren, d. h. mit Ihm wiedergebracht werden. Auch teilt der Apostel in Bezug auf uns nichts weiter mit, als dass wir zu dem Herrn versammelt werden, um allezeit bei Ihm zu sein. Es ist weder von Gericht noch von Offenbarwerdung die Rede, sondern nur von der Tatsache unserer himmlischen Vereinigung mit Ihm,

⁶ Man hat gedacht, dass der Apostel hier von denjenigen spreche, die um des Namens Jesu willen, als Märtyrer, den Tod erlitten hatten. Es mag sein, dass sie infolge der Verfolgungen gestorben waren. Aber *dia tou Ihsou* würde eine besondere Art sein, das auszudrücken; *dia* mit einem Genitiv wird gebraucht, um einen Stand der Dinge, einen Zustand, in dem wir uns befinden, der uns kennzeichnet, auszudrücken. Weil sie in Christo waren, so war ihr Hinscheiden nur ein Einschlafen, nicht ein Sterben. Sie hatten diese Stellung „durch Jesum“, nicht durch das Leiden um Seines Namens willen (vgl. 2.Kor 4,14).

indem wir die Erde ebenso verlassen, wie Er sie verlassen hat. Das ist sehr köstlich. Jedoch ist dieser Unterschied zu beachten: Er ging hinauf in Seinem eigenen vollen Rechte, Er stieg hinauf; was uns betrifft, so ruft Seine Stimme die Toten, und sie kommen aus dem Grabe hervor und werden, nachdem die Lebenden verwandelt sind, alle zusammen aufgenommen. Es ist eine feierliche Handlung der Macht Gottes, durch die das Leben des Christen und das Werk Gottes besiegelt werden und die Christen in die Herrlichkeit Christi als Seine himmlischen Genossen eingeführt werden. Herrliches Vorrecht! Kostbare Gnade! Verlieren wir diese Dinge aus dem Auge, so ist der eigentliche Charakter unserer Freude und unserer Hoffnung zerstört.

Andere Umstände, die das Ergebnis des Offenbarwerdens Christi sind, folgen dann; aber dies ist unser Teil, unsere Hoffnung. Wir verlassen die Erde, wie Er es tat; wir werden für immer bei Ihm sein. Mit diesen Worten sollen wir uns ermuntern, wenn Gläubige sterben, d. i. in Jesu entschlafen. Sie werden mit Ihm zurückkommen, wenn Er geoffenbart werden wird, und was uns selbst betrifft, so werden wir hinweggehen, wie Er hinwegging; wir werden entweder aus den Toten auferweckt, oder wir werden verwandelt werden, um für immer bei dem Herrn zu sein.

Alles Übrige bezieht sich auf Sein Regieren über die Erde – ein wichtiger Gegenstand, ein Teil Seiner Herrlichkeit, woran auch wir teilhaben. Indes ist es nicht unser eigenes besonderes Teil; dieses besteht vielmehr darin, bei ihm, Ihm gleich zu sein, und sogar (wenn die Zeit dazu gekommen ist) in derselben Weise wie Er diese Welt zu verlassen, die Ihn verwarf und auch uns verworfen hat.

Ich wiederhole: Verlieren wir dies aus dem Auge, so verlieren wir unser wesentliches Teil. Alles liegt in den Worten: „Also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Der Apostel hat hier näher erklärt, wie das stattfinden wird⁷. Beachten wir hier, dass die Verse 15 – 18 eine Einschaltung bilden, und

⁷ Vergleiche 2.Kor 5,1 usw. Wir haben schon die Tatsache hervorgehoben, dass die vorliegende Stelle eine neue, besondere Offenbarung ist; aber die Tragweite dieser Tatsache tritt hier hervor und beweist, dass sie von großer Wichtigkeit ist. Das Leben des Christen ist so verbunden mit dem Tage (d. h. mit der Macht des Lebens des Lichts, von welchem Christus lebt), und Christus, der schon in der Herrlichkeit weilt, ist so wirklich das Leben des Gläubigen, dass dieser keinen anderen Gedanken hat, als in die Herrlichkeit zu gehen mittels dieser Macht Christi, die ihn verwandeln wird (siehe 2.Kor 5,4). Es bedurfte einer neuen Offenbarung zu den schon erhaltenen, um den Christen zu Thessalonich klarzumachen (was ihnen noch unbekannt war), wie die gestorbenen Gläubigen ihr Teil bei der Ankunft des Herrn nicht verlieren würden. Es würde dieselbe Macht in Wirksamkeit treten für ihre gestorbenen Leiber, wie für die sterblichen Leiber der noch lebenden Gläubigen, und alle würden zusammen aufgenommen werden. Aber da der Sieg über den Tod schon errungen und Christus nach der Kraft der Auferstehung schon das Leben des Gläubigen war, so war es, jener Kraft entsprechend, naturgemäß, dass er ohne zu sterben in die Fülle des Lebens, mit Christo, eingehen würde. Dies war so sehr der naturgemäße Gedanke des Glaubens, dass einer besonderen und wie ich gesagt habe, einer den früheren hinzugefügten Offenbarung bedurfte, um zu erklären, wie die Gestorbenen ihr Teil bei der Ankunft des Herrn haben würden. Uns bietet dieser Punkt heute keine Schwierigkeit; vielmehr ist es die andere Seite dieser Wahrheit, hinsichtlich welcher bei uns ein Mangel herrscht. Dazu gehört ein viel lebendigerer Glaube, der weit mehr die Kraft des Lebens Christi und Seinen Sieg über den Tod verwirklicht. Ohne Zweifel hätten die Thessalonicher daran denken sollen, dass Christus gestorben und wieder auferstanden war, und sie hätten nicht erlauben sollen, dass die überschwängliche Kraft ihrer Freude über ihr eigenes Teil in Christo ihnen die Gewissheit des Anteils derer, die in Ihm entschlafen waren, verborgen hätte. Aber wir sehen (und Gott ließ dieses Missverständnis bei ihnen zu, damit wir sehen möchten), wie das Leben, welches sie besaßen, mit der Stellung des über den Tod triumphierenden Hauptes verbunden war. Der Apostel schwächt diesen Glauben und diese Hoffnung nicht, sondern er fügt hinzu (damit sie durch den Gedanken getröstet werden möchten), dass der Sieg Christi über den Tod dieselbe Kraft haben würde für die entschlafenen wie für die lebenden Heiligen, und dass Gott sowohl jene als diese mit Jesu in Herrlichkeit wiederbringen würde, nachdem Er sie als ihr gemeinschaftliches Teil zusammen aufgenommen hätte, um für immerdar bei Ihm

dass Kapitel 5, 1 auf 4, 14 folgt, indem das 5. Kapitel uns zeigt, was der Herr tun wird wenn Er die Heiligen mit Sich bringt gemäß Kapitel 4, 14. In dieser wichtigen Stelle finden wir also den Christen in einer Erwartung des Herrn lebend, die mit seinem täglichen Leben eng verknüpft ist und dasselbe vollendet. Der Tod ist dann nur etwas Untergeordnetes; er kann stattfinden, aber er beraubt den Christen nicht seines Teils, wann sein Herr wiederkommen wird. Die eigentliche Erwartung des Christen ist gänzlich getrennt von allem, was auf die Offenbarung Christi folgt und mit der Regierung dieser Welt in Verbindung steht. Der Herr kommt persönlich, um uns zu Sich zu nehmen; Er sendet niemand. Mit vollkommener Autorität über den Tod, den Er besiegt hat, und mit der Posaune Gottes ruft Er die Seinigen aus den Gräbern zusammen; und diese gehen mit den (verwandelten) Lebenden Ihm entgegen in die Luft. Unser Weggang aus der Welt gleicht genau dem Seinigen: wir verlassen die Welt, der wir nicht angehören, um in den Himmel zu gehen. Wenn wir dort sind, haben wir unser

zu sein. Auch uns hat Gott diese Wahrheit, diese Offenbarung Seiner Macht, gegeben. Er hat Tausende entschlafen lassen, weil Er (gepriesen sei Sein Name!) noch andere Tausende zu berufen hatte; aber das Leben Christi hat Seine Kraft nicht verloren, noch die Wahrheit ihre Gewissheit. Wir, als Lebende, warten auf Ihn, weil Er unser Leben ist; wir werden ihn in der Auferstehung sehen, wenn wir etwa sterben sollten, bevor Er kommt, uns zu holen; und die Zeit ist nahe. Beachten wir auch, dass diese Offenbarung über die Entschlafenen der Hoffnung der Thessalonicher eine andere Richtung gab, weil sie mit großer Genauigkeit zwischen unserer Entrückung unterscheidet von hier dem Herrn entgegen in die Luft und unserer Rückkehr mit Ihm auf die Erde. Und nicht allein das, sondern sie zeigt auch, dass die Entrückung für die Christen die Hauptsache ist, während sie zugleich den zweiten Punkt bestätigt und erläutert. Es ist noch die Frage, ob die Thessalonicher diese Rückkehr mit Christo besser verstanden haben, als unsere Entrückung von hier mit allen Heiligen, um Ihm zu begegnen; sie waren sogar bei ihrer Bekehrung dahin geleitet worden, Jesum aus den Himmeln zu erwarten. Von Anfang an stand der große und wesentliche Grundsatz in ihren Herzen fest: die Person Christi war der Gegenstand der Erwartung ihres Herzens, und dadurch waren sie von der Welt getrennt. Vielleicht hatten sie irgendeine unbestimmte Vorstellung, dass sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen würden; allein wie das geschehen sollte, wussten sie nicht. Sie hatten sich jeden Augenblick für Seine Ankunft bereitzuhalten, und Er und sie sollten zusammen vor dem Weltall verherrlicht werden. Das wussten sie. Es ist gleichsam die Summe der Wahrheit. Der Apostel entwickelt hier indes mehr als einen Punkt in Verbindung mit dieser allgemeinen Wahrheit. Zunächst sagt er, dass die Gläubigen bei Christo sein würden bei Seiner Ankunft. Das ist, denke ich, nur die Hervorhebung einer Wahrheit, die sie schon besaßen, wodurch eine der kostbaren Einzelheiten derselben etwas genauer ans Licht gestellt wird. Am Schluss des 3. Kapitels finden wir die Wahrheit (die allerdings in den Herzen der Thessalonicher noch unklar war, indem sie meinten, dass die in Christo Gestorbenen hiervon ausgeschlossen sein würden) klar ausgedrückt, dass alle Heiligen mit Jesu kommen würden – ein wesentlicher Punkt im Blick auf den Charakter unseres Verhältnisses zu Ihm. Demnach wurde Jesus erwartet; die Heiligen sollten zusammen bei Ihm sein bei Seiner Ankunft; alle Heiligen sollten mit Ihm kommen. Dies befestigte und klärte zugleich ihre Gedanken über einen schon mehr oder weniger bekannten Gegenstand. Das dann Folgende ist eine neue Offenbarung, veranlasst durch ihren Irrtum bezüglich der Entschlafenen. Sie dachten allerdings, dass die Christen, die in Bereitschaft wären, mit Christo verherrlicht werden würden, wenn Er in diese Welt zurückkehrte; aber die Gestorbenen – waren sie bereit? Sie waren ja nicht gegenwärtig, um an der herrlichen Offenbarung Christi auf der Erde teilzunehmen. Denn die unbestimmte Vorstellung der Herzen der Thessalonicher war, wie ich nicht bezweifle, diese: Jesus wird in diese Welt zurückkommen, und die Ihn erwarten, werden dann an Seiner herrlichen Offenbarung auf der Erde teilnehmen. Nun erklärt der Apostel, dass die entschlafenen Heiligen in derselben Stellung wären wie Jesus, der gestorben war. Gott hatte Ihn nicht im Grabe gelassen, und Er würde auch diejenigen, welche (wie einst Jesus) in den Gräbern wären, nicht darin lassen; Er würde auch sie mit Ihm bringen, wenn Er in Herrlichkeit auf die Erde zurückkehren würde. Aber das war nicht alles. Das Kommen Christi in Herrlichkeit auf diese Erde war nicht die Hauptsache. Die Toten in Christo sollten auferweckt und mit den übrig gebliebenen Lebenden dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, und zwar vor Seiner Offenbarung, und dann sollten alle mit Ihm auf die Erde zurückkehren in Herrlichkeit. Und also würden sie für immer bei dem Herrn sein. Das war die Hauptsache, das Teil des Christen: nämlich für immer bei Christo und im Himmel zu wohnen. Das Teil der Gläubigen war droben, war Christus Selbst, obwohl sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen würden. Für die Welt würde diese Erscheinung das Gericht bedeuten.

Teil erlangt. Wir sind Christo gleich, wir sind für immer bei ihm; aber wenn Er erscheint, wird Er die Seinigen mit Sich bringen. Das war also der wahre Trost, wenn ein Christ starb; es setzte auch keineswegs die tägliche Erwartung des Herrn aus dem Himmel beiseite. Im Gegenteil, wenn die Sache so betrachtet wurde, so wurde die Erwartung nur befestigt. Der entschlafene Heilige verlor seine Rechte nicht dadurch, dass er gestorben, dass er in Jesu entschlafen war. Er sollte vielmehr der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit seines Herrn sein, wann Er kommen würde, um die Seinigen zu versammeln. Nichtsdestoweniger ist die Erde der Platz, von wo diese ausgehen, um Ihm zu begegnen. Die Toten sollten auferweckt werden – das war das erste –, damit sie bereit seien, mit den anderen zu gehen; und dann sollten alle zusammen von dieser Erde entrückt werden, um mit Christo im Himmel zu sein. Dieser Gesichtspunkt ist überaus wichtig, um den wahren Charakter jenes Augenblicks, in dem alle unsere Hoffnungen erfüllt werden, zu erfassen.

Kapitel 5

Die Wiederkunft des Herrn in diese Welt hat also für den Gläubigen einen ganz anderen Charakter als den eines unbestimmten Wartens auf eine Zeit der Herrlichkeit. Im 5. Kapitel spricht der Apostel von dieser Wiederkunft, aber zu dem Zweck, um den Unterschied zu zeigen zwischen der Stellung der Christen und derjenigen der sorglosen und ungläubigen Bewohner der Erde. Der lebendige und vom Herrn unterwiesene Christ erwartet immer seinen Herrn. Es gibt „Zeiten und Zeitpunkte“; allein es ist nicht nötig, mit ihm darüber zu reden. Aber (und er weiß es) der Tag des Herrn wird kommen, und zwar wie ein Dieb in der Nacht, doch nicht für ihn: er ist von dem Tage; er hat teil an der Herrlichkeit, die erscheinen wird, um das Gericht über die ungläubige Welt auszuführen. Die Gläubigen sind Kinder des Lichts; und dieses Licht, welches das Gericht der Ungläubigen bedeutet, ist der Ausdruck der Herrlichkeit Gottes – eine Herrlichkeit, die das Böse nicht dulden kann und, wenn sie erscheint, es von der Erde verbannen wird. Der Christ ist von dem Tage, der die Bösen und das Böse selbst richten und von der Erde vertilgen wird. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, und „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters“.

Die Welt wird sagen: „Friede und Sicherheit“; sie wird in aller Sorglosigkeit an die Dauerhaftigkeit ihres Glücks und das Gelingen ihrer Pläne glauben, und der Tag wird sie plötzlich überfallen (vgl. 2. Pet 3,3). Der Herr Selbst hat es oft bezeugt (Mt 24,36–44; Mk 13,33–36; Lk 12,40 usw.; Lk 17,26 usw. Lk 21,35. 36). Es ist eine höchst ernste Sache, in Off 3,3 zu sehen, dass die bekennende Kirche, die da sagt, dass sie lebe und in der Wahrheit stehe, wenn sie auch nicht den Charakter des Verderbens von Thyatira trägt, dennoch wie die Welt behandelt werden wird – wenigstens wenn sie nicht Buße tut.

Man wird sich vielleicht darüber wundern, dass der Herr von einer Zeit, wie jene sein wird, gesagt hat, dass die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen sollen (Lk 21,26). Aber wir sehen, dass diese beiden Grundsätze, Sicherheit und Furcht, jetzt schon vorhanden sind. Fortschritte, Erfolge, die lange Fortdauer einer neuen Entwicklung der menschlichen Natur – das sind die Dinge, von denen die reden, die über die Ankunft des Herrn spotten. Und doch bei alledem, welche Furcht vor der Zukunft lastet zu gleicher Zeit auf ihren Herzen! Ich gebrauche das Wort „Grundsätze“, weil ich nicht glaube, dass der Augenblick, von dem der Herr spricht, schon gekommen ist. Aber der Schatten der kommenden Ereignisse fällt auf das Herz. Glückselig alle, die einer anderen Welt angehören!

Der Apostel wendet diesen Unterschied zwischen der Stellung der Gläubigen und der Unbekehrten – nämlich dass die ersteren von dem Tage sind, und dieser sie deshalb nicht wie ein Dieb überfallen kann – auf den Charakter und Wandel des Christen an. Weil er ein Kind des Lichtes ist, soll er als ein solches wandeln. Er lebt am Tage, obwohl alles um ihn her Nacht und Finsternis ist. Man schläft nicht am Tage. Die da schlafen, schlafen des Nachts; die da trunken sind, sind des Nachts trunken: das sind die Werke der Finsternis. Ein Christ, das Kind des Tages, soll wachen und nüchtern sein, indem er sich mit allem bekleidet, was die Vollkommenheit jenes Zustandes ausmacht, der seiner Stellung angehört:

nämlich Glauben, Liebe und Hoffnung, d. i. mit Grundsätzen, die Mut einflößen und ihm Vertrauen geben, vorwärts zu eilen. Er hat den Brustharnisch des Glaubens und der Liebe; er geht daher stracks dem Feinde entgegen. Er hat als seinen Helm die Hoffnung dieses herrlichen Heils, das ihm gänzlich Befreiung bringen wird, so dass er sein Haupt ohne Furcht inmitten der Gefahr emporheben kann. Wir sehen, dass der Apostel hier die drei großen Grundsätze von 1. Kor 13 in Erinnerung bringt, um den Mut und die Standhaftigkeit des Christen zu kennzeichnen, so wie er im Anfang seines Briefes gezeigt hat, dass sie für die Thessalonicher die Hauptquelle des täglichen Wandels bildeten. Glaube und Liebe verbinden uns naturgemäß mit Gott, so wie Er Sich in Jesu geoffenbart hat; sie sind die Grundsätze der Gemeinschaft, so dass wir mit Vertrauen auf Ihn wandeln: Seine Gegenwart gibt uns Kraft. Durch den Glauben ist Er der herrliche Gegenstand vor unseren Augen. Durch die Liebe wohnt Er in uns und verwirklichen wir, was Er ist. Die Hoffnung richtet unsere Augen besonders auf Christum, der da kommt, um uns mit Sich in den Genuss der Herrlichkeit einzuführen.

Der Apostel kann deshalb sagen: „Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt“ (die Liebe wird durch den Glauben verstanden; man weiß, was Gott will, man kennt Seine Gedanken über uns), „sondern zur Erlangung der Seligkeit.“ Das ist es, was wir hoffen; und er spricht von der Seligkeit als der endlichen Befreiung „durch unseren Herrn Jesus Christus“, und fügt dementsprechend hinzu: „der für uns gestorben ist, auf dass wir, sei es dass wir wachen oder schlafen“ (d. h. bei Seiner Ankunft noch leben, oder schon gestorben sind), „zusammen mit ihm leben“. Der Tod beraubt uns dieser Befreiung und Herrlichkeit nicht; denn Jesus ist gestorben. Der Tod ist das Mittel geworden, um sie für uns zu erwerben; und wenn wir sterben, so werden wir auch mit Ihm leben. Er ist für uns, an unserer Statt, gestorben, damit wir, was auch geschehen möge, mit Ihm leben. Alles, was uns hinderte, mit Ihm zu leben, ist aus dem Wege geräumt und hat seine Kraft für uns verloren, ja, mehr als seine Kraft verloren: es ist eine Bürgschaft für unseren ungehinderten Genuss des vollen Lebens Christi in Herrlichkeit geworden, so dass wir einander ermuntern können, ja, noch mehr, dass ein jeder von uns den anderen erbauen kann mit diesen herrlichen Wahrheiten, durch die Gott allem, was uns mangelt, und allen unseren Bedürfnissen begegnet. Damit (V. 10) haben wir das Ende der in 1. Thes 4,13 begonnenen besonderen Offenbarung hinsichtlich derer erreicht, die vor der Ankunft des Herrn Jesus entschlafen.

Ich möchte an dieser Stelle die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Art und Weise lenken, in welcher der Apostel in den verschiedenen Kapiteln dieses Briefes von der Ankunft des Herrn redet. Es wird uns nicht entgangen sein, dass der Geist hier die Versammlung nicht als einen Leib darstellt. Leben ist der Gegenstand, und deshalb das Leben eines jeden Christen persönlich; gewiss ein höchst wichtiger Punkt.

Im 1. Kapitel wird die Erwartung des Herrn in einer allgemeinen Weise vorgestellt, als den Charakter eines Christen bezeichnend: die Thessalonicher waren bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten. Hier handelt es sich um den Gegenstand selbst, um die Person des Herrn. Gottes eigener Sohn wird kommen und jeden Wunsch des Herzens befriedigen. Das ist weder Sein Königtum noch das Gericht noch selbst die Ruhe. Es ist der Sohn Gottes, und dieser Sohn Gottes ist Jesus, auferweckt aus den Toten, der uns errettet von dem kommenden Zorn; denn der Zorn kommt. Jeder Gläubige erwartet deshalb für sich selbst den Sohn Gottes; er erwartet Ihn aus den Himmeln.

Im 2. Kapitel ist es die Vereinigung mit den Heiligen, die Freude in den Heiligen bei der Ankunft Christi, die der Apostel hervorhebt.

Im 3. Kapitel handelt es sich mehr um die Verantwortlichkeit, um eine Verantwortlichkeit zwar in Freiheit und Freude, aber doch um eine Stellung vor Gott in Verbindung mit dem Wandel und dem Leben des Christen hienieden. Die Erscheinung des Herrn bildet den Maßstab und die Prüfungsstunde der Heiligkeit. Das Zeugnis, das Gott diesem Leben dadurch ausstellt, dass Er ihm seinen naturgemäßen Platz gibt, wird offenbar werden, wenn Christus mit allen Seinen Heiligen geoffenbart wird. Hier ist es nicht Sein Kommen für uns, sondern Sein Kommen mit uns. Diese Unterscheidung zwischen den beiden Ereignissen findet sich überall. Was irgend sich auf die Verantwortlichkeit bezieht, wird für die einzelnen Christen wie für die Versammlung immer mit der Erscheinung des Herrn in Verbindung gebracht, unsere Freude dagegen mit Seinem Kommen zu unserer Aufnahme. In den drei ersten Kapiteln haben wir also zunächst die Erwartung des Herrn in Person, die Erwartung des Sohnes Gottes aus den Himmeln, dann die Liebe, die bei Seiner Ankunft bezüglich anderer ihre Befriedigung findet, und schließlich die Heiligkeit in ihrem vollen Werte und ihrer vollen Entfaltung bei Seiner Ankunft.

Im 4. Kapitel wird uns nicht die Verbindung des Lebens mit dessen völliger Entfaltung in unserer tatsächlichen Vereinigung mit Christo vor Augen gestellt, sondern der Sieg, über den Tod (der dieser Vereinigung nicht im Wege steht) und zugleich die Stärkung und Befestigung der Hoffnung auf unsere gemeinsame Entrückung von hier, ähnlich derjenigen des Herrn Jesu, um für immer bei Ihm zu sein.

Die den Brief beschließenden Ermahnungen sind kurz. Das mächtige Wirken des Lebens Gottes in jenen teuren Jüngern machte Ermahnungen verhältnismäßig wenig notwendig. Doch sind sie immer gut. Es gab nichts zu tadeln unter ihnen. Glücklicher Zustand! Sie waren vielleicht nicht hinreichend unterwiesen für eine weitgehende Entfaltung der Lehre (der Apostel hoffte, sie zu diesem Zweck zu sehen); allein es war genug Leben vorhanden, ihr persönliches Verhältnis zu Gott war hinreichend wahr und wirklich, um sie auf diesem Boden zu erbauen. Dem, der hat, wird mehr gegeben werden. Der Apostel konnte sich mit ihnen freuen, ihre Hoffnung befestigen und ihr einige Einzelheiten als eine Offenbarung von Gott hinzufügen. Die Versammlung hat zu allen Zeiten Nutzen daraus gezogen.

In dem Briefe an die Philipper sehen wir, wie das Leben im Geiste sich über alle Umstände erhebt als Frucht einer langen Erfahrung der Güte und Treue Gottes und dadurch seine merkwürdige Kraft in dem Apostel erweist, wenn die Hilfe der Gläubigen ihm fehlte und er selbst in Bedrängnis war und sein Leben nach vierjähriger Gefangenschaft von Seiten eines grausamen Tyrannen bedroht wurde. Inmitten solcher Umstände entscheidet er selbst sein Los den Interessen der Versammlung entsprechend. In solcher Lage kann er den Gläubigen zurufen, sich allezeit in dem Herrn zu freuen. Christus ist alles für ihn; zu leben ist für ihn Christus, zu sterben Gewinn, alles vermag er durch Den, der ihn kräftigt. Das hatte er gelernt. Bei den Thessalonichern sehen wir die Frische der Quelle in der Nähe ihres Ursprungs, die Kraft des ersten Lebensfrühlings in der Seele des Gläubigen, der die ganze Schönheit, Reinheit und Frische seines ersten Grüns zeigte unter dem Einfluss der Sonne, die über den Thessalonichern aufgegangen war und den Saft des Lebens emporsteigen ließ – ein Frühling, dessen erste Triebe noch nicht gelitten hatten durch die Berührung mit der Welt oder durch eine Schwächung des Hinschauens auf die unsichtbaren Dinge.

Der Apostel wünschte, dass die Jünger die erkennen möchten, die unter ihnen arbeiteten und sie in Liebe leiteten und zurechtwiesen, und dass sie dieselben über die Maßen in Liebe achten möchten um ihres Werkes willen. Das Wirken Gottes zieht immer eine von dem Heiligen Geist geleitete Seele an und fordert ihre Aufmerksamkeit und Achtung; auf dieser Grundlage baut der Apostel seine Ermahnung auf. Es ist hier nicht von einem Amt die Rede (wenn es überhaupt ein solches gab), sondern von dem Werke, durch welches das Herz angezogen und gefesselt wurde. Die unter den Thessalonichern arbeiteten, sollten als solche gekannt sein: das geistlich gesinnte Herz erkannte diese Wirksamkeit Gottes an. Liebe, Hingebung, das Befriedigen der Bedürfnisse der Seelen, Geduld in deren Behandlung von Seiten Gottes – alles das empfiehlt sich dem Herzen des Gläubigen, und es preist Gott für die Sorge, die Er Seinen Kindern widmet. Gott wirkte in dem Arbeiter und in den Herzen der Gläubigen. Sein Name sei gepriesen, dass dies ein stets bleibender Grundsatz ist, dessen Kraft auch nie abnimmt!

Derselbe Geist brachte auch Frieden untereinander hervor – eine Gnade von hohem Werte. Wenn die Liebe das Werk Gottes in dem Arbeiter anerkannte, so achtete sie auch den Bruder als in der Gegenwart Gottes; der Eigenwille war dann nicht wirksam. Diese Verleugnung des eigenen Willens und dieses praktische Bewusstsein von der Wirksamkeit und der Gegenwart Gottes gibt auch Kraft, die Unordentlichen zurechtzuweisen, die Kleinmütigen zu trösten, sich der Schwachen anzunehmen und gegen alle langmütig zu sein. Der Apostel ermahnt die Thessalonicher dazu. Die Gemeinschaft mit Gott gibt uns Kraft zu diesem Werke, und Sein Wort leitet uns darin. Keinesfalls sollten sie Böses mit Bösem vergelten, sondern allezeit dem Guten nachstreben gegeneinander und gegen alle. Dieses ganze Verhalten hängt ab von der Gemeinschaft mit Gott, von dem Bewusstsein Seiner Gegenwart, die uns über das Böse erhebt. Gott ist über dasselbe erhaben in Liebe, und wir können es sein, wenn wir mit Ihm wandeln.

Das waren die Ermahnungen des Apostels, um das Verhalten der Thessalonicher anderen gegenüber zu leiten. Was ihren persönlichen Zustand betraf, so sollten Freude, Gebet, Danksagung in allen Dingen sie kennzeichnen. Hinsichtlich der öffentlichen Wirkungen des Geistes in ihrer Mitte waren die Ermahnungen des Apostels an diese einfachen und glücklichen Christen ebenfalls kurz. Sie sollten weder die Tätigkeit des Geistes in ihrer Mitte hindern (denn das ist die Bedeutung der Worte: „löscht den Geist nicht aus“) noch das verachten, was Er ihnen selbst durch den Mund des Einfachsten sagen würde, wenn es Ihm gefallen sollte, ihn zu benutzen. Waren sie geistlich, so konnten sie alles prüfen; sie sollten deshalb nicht alles annehmen, was sich ihnen darböte, wenn es selbst in dem Namen des Geistes geschähe, sondern alles prüfen. Sie sollten das Gute festhalten; wer durch den Glauben die Wahrheit des Wortes aufgenommen hat, ist nicht wankelmütig. Man bleibt nicht immer beim Lernen der Wahrheit dessen, was man von Gott gelernt hat. Was das Böse betraf, so sollten sie sich von aller Art desselben fernhalten. So lauteten die kurzen Ermahnungen des Apostels an diese Christen, die sein Herz so sehr erfreuten. Wahrlich, es ist ein schönes Gemälde eines christlichen Wandels, das wir hier in den Mitteilungen des Apostels in so lebendigen Zügen dargestellt finden. Er schließt seinen Brief, indem er sie dem Gott des Friedens befiehlt, auf dass sie untadelig bewahrt bleiben möchten bis zur Ankunft des Herrn Jesu.

Nach einem Briefe wie diesem lag es nahe, dass das Herz des Apostels auf den Gott des Friedens gelenkt wurde; denn wir genießen Frieden in der Gegenwart Gottes, nicht nur Frieden des Gewissens, sondern auch Frieden des Herzens.

Im ersten Teil unseres Briefes haben wir die Tätigkeit der Liebe im Herzen gefunden, mit anderen Worten: Gott gegenwärtig und handelnd in uns, die wir zugleich als Teilhaber der göttlichen Natur betrachtet werden, welche die Quelle jener Heiligkeit ist, die in ihrer ganzen Vollkommenheit vor Gott geoffenbart werden wird bei der Ankunft Jesu mit allen Seinen Heiligen. Hier ist es der Gott des Friedens, von dem der Apostel die Erfüllung dieses Werkes erwartet. Dort war es die Wirksamkeit eines göttlichen Grundsatzes in uns, eines Grundsatzes, der mit der Gegenwart Gottes und unserer Gemeinschaft mit Ihm in Verbindung steht. Hier ist es die vollkommene Ruhe des Herzens, in dem Heiligkeit wohnt. Wenn das Herz keinen Frieden hat, so hat das seinen Grund in der Wirksamkeit der Leidenschaften und des Willens, die durch das Gefühl unserer Ohnmacht, sie befriedigen oder auch nur teilweise befriedigen zu können, verstärkt wird. Aber in Gott ist alles Friede. Er kann in Liebe wirken. Er kann Sich verherrlichen, indem Er schafft, was Er will; Er kann in Gericht handeln, um das Böse, das vor Seinen Augen ist, hinweg zu tun. Aber Er ruht immer in Sich Selbst und kennt sowohl vom Guten wie vom Bösen das Ende von Anfang an; Ihn erschüttert nichts. Wenn Er das Herz erfüllt, so teilt Er uns diese Ruhe mit. Wir können in uns selbst nicht ruhen; wir können die Ruhe des Herzens nicht finden in der Tätigkeit unserer Leidenschaften – mögen diese ohne einen Gegenstand sein, der sie erregt, oder einen Gegenstand haben, auf den sie gerichtet sind – noch können wir ruhen in der zerreißen und zerstörenden Kraft unseres eigenen Willens. Wir finden unsere Ruhe in Gott; nicht eine Ruhe, die eine Folge der Ermüdung ist, sondern die Ruhe des Herzens im Besitz alles dessen, was wir begehren, und dessen, was selbst unsere Wünsche bildet und sie völlig befriedigt. Wir finden diese Ruhe im Besitz eines Gegenstandes, über den das Gewissen uns nichts vorzuwerfen, sondern nur zu schweigen hat, in der Gewissheit, dass es das höchste Gut ist, dessen das Herz sich erfreut, die höchste und alleinige Autorität, deren Willen es folgt; und dieser Wille ist Liebe gegen uns. Gott teilt Ruhe und Frieden mit. Er wird nie der Gott der Freude genannt. Sicherlich gibt Er uns Freude, und wir sollen uns freuen; aber die Freude schließt etwas von Überraschung, von Unerwartetem, Außergewöhnlichem in sich, wenigstens im Gegensatz zu und infolge von etwas Schlimmem. Der Friede, den wir besitzen, hat nichts, das im Gegensatz zu ihm steht, nichts Beunruhigendes. Er ist tiefer, vollkommener als die Freude. Er ist mehr die Befriedigung einer Natur in dem, was ihr völlig entspricht und worin sie sich entfaltet, ohne dass irgendein Gegensatz notwendig wäre, um die Befriedigung eines Herzens zu erhöhen, das nicht alles hat, was es wünscht oder zu genießen vermag.

So ruht wie schon gesagt, Gott in Sich Selbst; Er ist diese Ruhe für Sich Selbst. Er gibt uns diesen vollkommenen Frieden und ist Selbst dieser Friede für uns. Da das Gewissen vollkommen ist durch das Werk Christi, welcher Frieden gemacht und uns mit Gott versöhnt hat, so findet die neue Natur – und folglich das Herz – ihre vollkommene Befriedigung in Gott; der Wille schweigt, und dem Herzen bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.

Nicht nur dass Gott unseren Wünschen begegnet, Er ist auch die Quelle neuer Wünsche für den neuen Menschen durch die Offenbarung Seiner Selbst in Liebe⁸. Er ist sowohl die Quelle dieser Natur als auch ihr unendlicher Gegenstand, und das in Liebe. Es ist Sein Teil, dies zu sein. Es ist mehr als Schöpfung; es ist Versöhnung, die mehr ist als Schöpfung, weil es in ihr mehr Entfaltung der Liebe, d. h. Entfaltung Gottes gibt; und so kennen wir Gott. Das ist es, was Er wesentlich in Christo ist. In

⁸ Daher gibt es in dem himmlischen Genuss Gottes keine Ermüdung. Das Gegenteil ist der Fall; denn Er, der der unendliche Gegenstand des Genusses ist, ist auch die unendliche Quelle und Kraft der Fähigkeit zu genießen, obwohl wir genießen als empfangende Geschöpfe.

den Engeln verherrlicht Er Sich in der Schöpfung; sie sind uns an Kraft überlegen. In den Christen verherrlicht Er Sich in der Versöhnung, um sie zu Erstlingen Seiner neuen Schöpfung zu machen, wenn Er alle Dinge im Himmel und auf Erden durch Christum versöhnt haben wird. Daher steht geschrieben: „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!“ Sie haben Seine Natur und Seinen Charakter.

In diesen Beziehungen zu Gott entfaltet sich die Heiligung, oder vielmehr Gott entfaltet in diesen Beziehungen zu uns, in Frieden, in Seiner Gemeinschaft, die Heiligung, d. i. unsere innere Gleichförmigkeit in Gefühlen und Verständnis (und folglich auch in unserem äußeren Verhalten) mit Ihm und Seinem Willen. „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig.“ Möchte nichts in uns sein, das sich diesem segensreichen, wohltuenden Einfluss des Friedens, den wir in Gemeinschaft mit Gott genießen, entzieht! Möchte keine Macht und keine Kraft in uns etwas außer Ihm anerkennen! Möchte Er in allen Dingen unser Alles sein, so dass nur Er in unserem Herzen regiere! Er hat uns in Christo und durch Sein Werk völlig an diesen Platz der Segnung gebracht. Es gibt nichts zwischen uns und Gott als die Ausübung Seiner Liebe, den Genuss unseres Glückes und die Anbetung unserer Herzen. Wir sind vor Ihm der Beweis, das Zeugnis und die Frucht der Erfüllung alles dessen, was Er für das Köstlichste hält, was Ihn vollkommen verherrlicht hat, und worin Er Seine Wonne, findet; wir sind der Beweis, das Zeugnis von der Herrlichkeit Dessen, der dies alles erfüllt hat, nämlich Christi und Seines Werkes. Wir sind die Frucht der durch Christum vollbrachten Erlösung und die Gegenstände der Befriedigung, die Gott in der Ausübung Seiner Liebe fühlen muss.

Ein in Gnade geoffenbarter Gott ist der Gott des Friedens für uns; denn hier findet die göttliche Gerechtigkeit ihre Befriedigung und die Liebe ihre vollkommene Ausübung.

Dann bittet der Apostel, dass Gott in diesem Charakter in uns wirken möge, damit alles in uns Ihm entspreche, der Sich uns also geoffenbart hat. Nur an dieser Stelle wird die Teilung des Menschen in „Leib, Seele und Geist“ gemacht. Der Zweck ist gewiss nicht, den Gegenstand metaphysisch (übersinnlich) darzustellen, sondern um den Menschen in allen Teilen seines Wesens zu bezeichnen:

1. das Gefäß, den Ausdruck dessen, was er ist,
2. die natürlichen Empfindungen seiner Seele,
3. die höheren Wirkungen seines Geistes, durch die er über den Tieren und in einer bewussten geistigen Beziehung zu Gott steht. Möge Gott in einem jeden dieser Teile als die bewegende Kraft, als Quelle und Führer erfunden werden!

Im allgemeinen werden die Wörter „Seele“ und „Geist“ gebraucht, ohne einen Unterschied zwischen ihnen zu machen; denn die Seele des Menschen ist ganz verschieden von der der Tiere gebildet worden, indem Gott den Odem (Geist) des Lebens in die Nase des Menschen hauchte und ihn auf solche Weise zu einer lebendigen Seele gestaltete. Daher genügt es, in Bezug auf den Menschen von Seele zu reden, das andere wird dabei vorausgesetzt. Oder wenn man in diesem Sinne von Geist spricht, so wird der höhere Charakter seiner Seele damit bezeichnet. Auch das Tier hat seine natürlichen Empfindungen und eine lebendige Seele: es beweist Anhänglichkeit, kennt die Personen, die ihm Gutes tun, widmet sich seinem Herrn, liebt ihn und kann sogar sein Leben für ihn lassen. Allein es hat nicht das, was in Verbindung mit Gott stehen kann (was sich Ihm leider auch in Feindschaft zu widersetzen vermag), was sich mit Gegenständen außerhalb seiner eigenen Natur, als Herr über andere, beschäftigen kann.

Der Heilige Geist will also, dass der mit Gott versöhnte Mensch in allen Teilen seines Wesens dem Gott gewidmet sei, der ihn in Verbindung mit Sich gebracht hat durch die Offenbarung Seiner Liebe und durch das Werk Seiner Gnade, und dass nichts in dem Menschen einem Gegenstand Einfluss gestatte, der niedriger steht als die göttliche Natur, deren er teilhaftig ist, so dass er also untadelig bewahrt werde bei der Ankunft Christi.

Beachten wir hier, dass es durchaus nicht unter der neuen Natur in uns ist, unsere Pflichten in all den verschiedenen Verhältnissen, in die Gott uns gestellt hat, treu zu erfüllen, sondern dass es ihr im Gegenteil völlig entspricht. Was uns Not tut ist, Gott in diese Verhältnisse hineinzubringen, Seine Autorität sowie das Verständnis, das durch sie mitgeteilt wird. Deshalb werden die Männer ermahnt, bei ihren Weibern zu wohnen „gemäß der Erkenntnis“ oder der Einsicht; d. h. nicht nur mit menschlichen und natürlichen Gefühlen (die, wie die Dinge nun einmal liegen, durch sich selbst nicht imstande sind, den ihnen gebührenden Platz zu behaupten), sondern als vor Gott und in dem Bewusstsein Seines Willens. Es ist möglich, dass Gott uns, in Verbindung mit dem außergewöhnlichen Werk Seiner Gnade, beruft, uns diesem Werke gänzlich zu widmen; sonst aber wird der Wille Gottes in den Verhältnissen erfüllt, in die Er uns gestellt hat, und göttliche Einsicht und Gehorsam gegen Gott treten in diesen Verhältnissen zutage. Schließlich weist der Apostel darauf hin, dass Gott uns zu diesem Leben der Heiligkeit vor Ihm berufen hat; Er ist treu, und Er wird es erfüllen. Möge Er uns befähigen, Ihm anzuhängen, damit wir es verwirklichen!

Beachten wir hier wieder, wie auf die Ankunft Christi hingewiesen und die Erwartung dieser Ankunft als etwas von dem christlichen Leben Untrennbares vorgestellt wird. „Tadellos“, heißt es, „bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ Das Leben, das sich hienieden in Gehorsam und Heiligkeit geoffenbart hat, begegnet dem Herrn bei Seiner Ankunft; von dem Tode ist nicht die Rede; das Leben, das wir gefunden haben, soll tadellos sein, wenn Er erscheint. Der Mensch, in jedem Teile seines Wesens von diesem Leben beseelt, wird tadellos erfunden werden, wenn Jesus kommt. Der Tod ist besiegt (noch nicht vernichtet); ein neues Leben ist unser. Dieses Leben und der Mensch, der durch dieses Leben lebt, werden sich mit ihrem Haupte und ihrer Quelle in der Herrlichkeit befinden. Dann wird die Schwachheit, die mit seinem gegenwärtigen Zustand verbunden ist, verschwinden. Das Sterbliche wird vorn Leben verschlungen werden; das ist alles. Wir sind Christi; Er ist unser Leben. Wir erwarten Ihn, damit wir bei Ihm seien, und damit Er alle Dinge in der Herrlichkeit vollkommen mache.

Untersuchen wir hier auch ein wenig, was diese Stelle uns hinsichtlich der Heiligung lehrt. Diese steht zwar in Verbindung mit einer Natur, aber sie ist auch mit einem Gegenstand verknüpft; und hinsichtlich ihrer Verwirklichung hängt sie von der Wirksamkeit eines Anderen, nämlich Gottes Selbst, ab und ist auf ein vollkommenes, schon vollbrachtes Werk der Versöhnung mit Gott gegründet. Insofern sie nun auf eine vollbrachte Versöhnung gegründet ist, in die wir durch das Empfangen einer neuen Natur eintreten, betrachtet die Schrift die Christen als schon vollkommen geheiligt in Christo. Die Heiligung wird praktisch hervorgebracht durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der, indem Er uns diese neue Natur mitteilt, uns als Wiedergeborene gänzlich von der Welt trennt und für Gott absondert. Es ist wichtig, diese Wahrheit festzuhalten und klar und bestimmt auf diesem Boden zu stehen; anders wird die praktische Heiligung bald von jener neuen Natur, die der Gläubige empfängt, getrennt und ist nichts anderes als die Verbesserung des natürlichen Menschen, und dann ist sie nur gesetzlich. Der Christ, obschon der Versöhnung teilhaftig geworden, versinkt dadurch

wieder in Zweifel und Ungewissheit; denn obwohl er gerechtfertigt ist, wird er doch nicht als für den Himmel fähig geachtet. Diese Befähigung macht man von seinen Fortschritten abhängig, so dass die Rechtfertigung keinen Frieden mit Gott gibt. Die Schrift aber sagt: „Danksaget dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte.“ Es gibt allerdings Fortschritte, allein sie werden in der Schrift nicht mit dem Fähigsein für den Himmel verbunden. Der Räuber am Kreuz war fähig für das Paradies und ging hinein. Dieses Fähigsein von den Fortschritten des Gläubigen abhängig zu machen, ist eine Schwächung, um nicht zu sagen eine Vernichtung des Erlösungswerkes oder richtiger der Würdigung desselben in unseren Herzen durch den Glauben.

Wir sind also geheiligt (so spricht die Schrift sehr häufig) durch Gott, den Vater, durch das Blut und das Opfer Christi und durch den Geist; d. h. wir sind für Gott abgesondert, persönlich und auf ewig. Von diesem Gesichtspunkt aus stellt das Wort die Rechtfertigung als eine Folge der Heiligung dar, als eine Sache, in welche wir durch diese eintreten. Als Sünder in der Welt von Gott ergriffen, sind wir durch den Heiligen Geist abgesondert, um uns der ganzen Tragweite des Werkes Christi nach den Ratschlüssen Gottes, des Vaters, zu erfreuen – abgesondert ohne Zweifel durch die Mitteilung eines neuen Lebens, aber durch diese Absonderung in den Genuss von allem versetzt, was Christus für uns erworben hat. Ich sage nochmals. Es ist sehr wichtig, diese Wahrheit festzuhalten, sowohl, um der Ehre Gottes als auch um unseres eigenen Friedens willen; aber der Geist Gottes betrachtet sie in unserem Briefe nicht von diesem Gesichtspunkt aus. Er spricht vielmehr von der praktischen Verwirklichung dieses Lebens der Absonderung von der Welt und vom Bösen. Er spricht von der göttlichen Entfaltung dieses Lebens in dem inneren Menschen, durch welche die Heiligung zu einem wirklichen und bewussten Zustand der Seele gemacht wird, zu einem Stande praktischer Gemeinschaft mit Gott, gemäß der neuen Natur und der Offenbarung Gottes, mit der diese Natur in Verbindung steht.

In dieser Hinsicht finden wir wohl ein Lebelement, das in uns wirkt – das, was man einen subjektiven Zustand nennt; aber es ist unmöglich, diese Wirksamkeit in uns, diesen subjektiven Zustand, von einem Objekt, einem Gegenstand, zu trennen (der Mensch würde Gott sein, wenn das der Fall sein könnte), und folglich ebenso wenig von einer beständigen Tätigkeit Gottes in uns, die uns mit jenem Gegenstand, der Gott Selbst ist, in Gemeinschaft erhält. Demgemäß vollzieht sich die Heiligung durch die Wahrheit mittels des Wortes, sei es im Anfang in der Mitteilung dieses Lebens oder nachher in den Einzelheiten unseres ganzen Pfades. „Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.“

Der Mensch hat sich, wie wir wissen, selbst herabgewürdigt. Er hat sich den Lüsten des tierischen Teiles seines Wesens als Sklave ergeben. Doch wie ist das geschehen? Indem er sich von Gott entfernt hat. Gott heiligt den Menschen nicht getrennt von der Erkenntnis Seiner Selbst und indem Er ihn in gewisser Entfernung von Sich lässt, sondern dadurch, dass Er ihm eine neue Natur verleiht, die zur Heiligung fähig ist, und indem Er dieser Natur (die anders nicht bestehen kann) einen Gegenstand gibt; und dieser Gegenstand ist Er Selbst. Er macht den Menschen nicht unabhängig, wie er gern sein möchte. Der neue Mensch ist der abhängige Mensch; in der Abhängigkeit besteht seine Vollkommenheit. Jesus Christus hat in Seinem Leben ein Beispiel davon gegen. Der neue Mensch ist ein abhängiger Mensch nach seiner inneren Neigung; er wünscht abhängig zu sein, er freut sich darüber und kann ohne diese Abhängigkeit nicht glücklich sein; seine Abhängigkeit gründet sich auf die Liebe, während er stets gehorsam ist, wie es einem abhängigen Wesen geziemt.

So besitzen denn alle Geheiligten eine Natur, die in ihren Wünschen und Neigungen heilig ist. Es ist die göttliche Natur in ihnen, das Leben Christi; aber sie hören nicht auf, Menschen zu sein. Sie haben den in Christo geoffenbarten Gott zu ihrem Gegenstand. Die Heiligung entwickelt sich in Gemeinschaft mit Gott und in Gefühlen der Liebe, die Christo zugewandt sind und auf Ihn warten. Aber die neue Natur kann sich selbst keinen Gegenstand offenbaren; und noch weniger könnte sie ihren Gegenstand darin finden, dass sie Gott willkürlich beiseite setzte; sie ist abhängig von Gott bezüglich der Offenbarung Seiner Selbst. Seine Liebe ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, den Er uns gegeben hat; und derselbe Geist nimmt von dem, was Christi ist, und teilt es uns mit. Also wachsen wir in der Erkenntnis Gottes, indem wir durch Seinen Geist mit Kraft gestärkt werden an dem inneren Menschen, damit wir mit allen Heiligen zu erfassen vermögen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und damit wir die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus erkennen und erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes (Eph 3,18+19). Indem wir also mit „aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen, werden wir verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18). „Und, ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,19).

Wir ersehen aus diesen Stellen, deren noch mehr angeführt werden könnten, dass wir von einem Gegenstand und von der Kraft eines Anderen abhängig sind. Die Liebe ist tätig, um diesem Bedürfnis entsprechend in uns zu wirken. Unser Abgesondertsein für Gott ist vollkommen, indem es sich auf eine Natur gründet, die ganz und gar von Ihm ist und sich in einer Stellung unbedingter Verantwortlichkeit Ihm gegenüber befindet; denn wir sind nicht mehr unser selbst, sondern sind um einen Preis erkaufte und durch das Blut Christi geheiligt nach dem Willen Gottes, der uns für Sich haben will. Er versetzt uns in ein Verhältnis, dessen Entfaltung (durch eine wachsende Erkenntnis Gottes, welcher der Gegenstand unserer neuen Natur ist) praktische Heiligung bedeutet, die in uns gewirkt wird durch die Kraft des Heiligen Geistes, des in uns wohnenden Zeugen der Liebe Gottes. Er fesselt das Herz an, Gott, indem Er Ihn mehr und mehr offenbart und zugleich die Herrlichkeit Christi und alle die göttlichen Eigenschaften, die in Ihm in der menschlichen Natur geoffenbart worden sind, uns vor Augen stellt und unsere Natur, als aus Gott geboren, bildet. Deshalb ist, wie wir in diesem Briefe gesehen haben, die in uns wirkende Liebe das Mittel der Heiligung (1. Thes 3,12+13). Es ist die Wirksamkeit der neuen Natur, der göttlichen Natur in uns, und zwar in Verbindung mit der Gegenwart Gottes; denn wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Und in diesem 5. Kapitel werden die Heiligen Gott Selbst befohlen, damit Er diese Heiligung in ihnen bewirken möge, während ihnen allezeit die herrlichen Gegenstände ihres Glaubens vorgestellt werden, um ihrerseits die Heiligung zu vollenden.

Wir möchten hier ganz besonders die Aufmerksamkeit des Lesers auf diese Gegenstände richten. Es sind die folgenden: Gott Selbst und die Ankunft Christi – die Gemeinschaft mit Gott einerseits und das Warten auf Christum andererseits. Es ist einleuchtend, dass die Gemeinschaft mit Gott die praktische Stellung der höchsten Heiligung ist. Wer da weiß, dass wir Jesum sehen werden, wie Er jetzt ist, und dass wir Ihm gleich sein werden, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist (1. Joh 3,2+3). Durch unsere Gemeinschaft mit dem Gott des Friedens werden wir völlig geheiligt. Wenn Gott wirklich unser Alles ist, so sind wir ganz heilig (Wir reden nicht von irgendeiner Veränderung im Fleische, das weder Gott unterworfen sein noch Ihm gefallen kann). Der Gedanke an Christum und an Seine Ankunft bewahrt uns im praktischen Leben, sowohl in den Einzelheiten desselben als auch

innerlich, tadellos. Es ist Gott Selbst, der uns also bewahrt und der in uns wirkt, um unsere Herzen für Sich einzunehmen und ein fortwährendes Wachstum in uns zu bewirken.

Doch dieser Punkt erfordert noch einige Worte. Die Frische des christlichen Lebens in den Thessalonichern ließ dasselbe mehr in Verbindung mit seinen Gegenständen hervortreten, so dass diese Gegenstände im Vordergrund stehen und durch das Herz sehr klar unterschieden werden. Wir haben schon gesagt, dass diese Gegenstände sind: Gott, der Vater, und der Herr Jesus. Der Apostel spricht, hinsichtlich der Gemeinschaft der Liebe mit den Heiligen als seiner Krone und Herrlichkeit, nur von dem Herrn Jesus. Er denkt hier an einen besonderen Charakter des Lohnes, obwohl es ein Lohn ist, in dem seine Liebe ihre Befriedigung findet. Jesus Selbst wurde durch den Hinblick auf die vor Ihm liegende Freude in Seinen Leiden gestärkt; es war also eine Freude, die für Ihn persönlich war. So wartete auch der Apostel, hinsichtlich seines Werkes und seiner Arbeit, mit Christo auf die Frucht derselben. Mit Ausnahme dieser Stelle (Kap. 2) werden Gott Selbst und Jesus als Gegenstand vor unsere Augen gestellt sowie die Freude der Gemeinschaft mit Gott (und zwar in dem Verhältnis eines Vaters) und mit Christo, dessen Herrlichkeit und Stellung wir durch die Gnade teilen.

So finden wir auch nur in den beiden Briefen an die Thessalonicher den Ausdruck: „der Versammlung in Gott, dem Vater“⁹. Der Bereich ihrer Gemeinschaft wird dadurch bezeichnet; sie war gegründet auf das Verhältnis, in dem sie sich zu Gott Selbst, in Seinem Charakter als Vater, befanden (1. Thes 1,3+9+10; 3,13; 4,15+16; 5,23). Es ist wichtig zu bemerken, dass, je frischer und lebendiger das Christentum ist, es um so mehr objektiv ist, d. h. einen bestimmten Gegenstand hat; das will sagen: Gott und der Herr Jesus haben einen immer größeren Platz in unseren Gedanken, und wir ruhen mit wachsender Wirklichkeit in Ihnen. Dieser erste Brief an die Thessalonicher ist der Teil der Schrift, der uns über diesen Punkt belehrt; und er ist ein Mittel, manchen Trug des Herzens zu verurteilen und unserem Christentum eine große Einfachheit zu geben.

Der Apostel schließt seinen Brief mit der Bitte, dass die Brüder für ihn beten möchten; er begrüßt sie mit der Zuversicht der Liebe und beschwört sie zugleich, dass der Brief vor allen heiligen Brüdern gelesen werde. Sein Herz vergaß keinen von ihnen. Er wollte mit allen in Gemeinschaft sein nach dieser geistlichen Liebe und diesem persönlichen Bande. Als Apostel für alle wollte er, dass sie diejenigen erkennen möchten, die unter ihnen arbeiteten, aber dabei hielt er auch sein eigenes Verhältnis zu ihnen aufrecht. Das Herz Pauli umfasste einerseits alle die geoffenbarten Ratschlüsse Gottes und verlor andererseits den geringsten Seiner Heiligen nicht aus dem Auge.

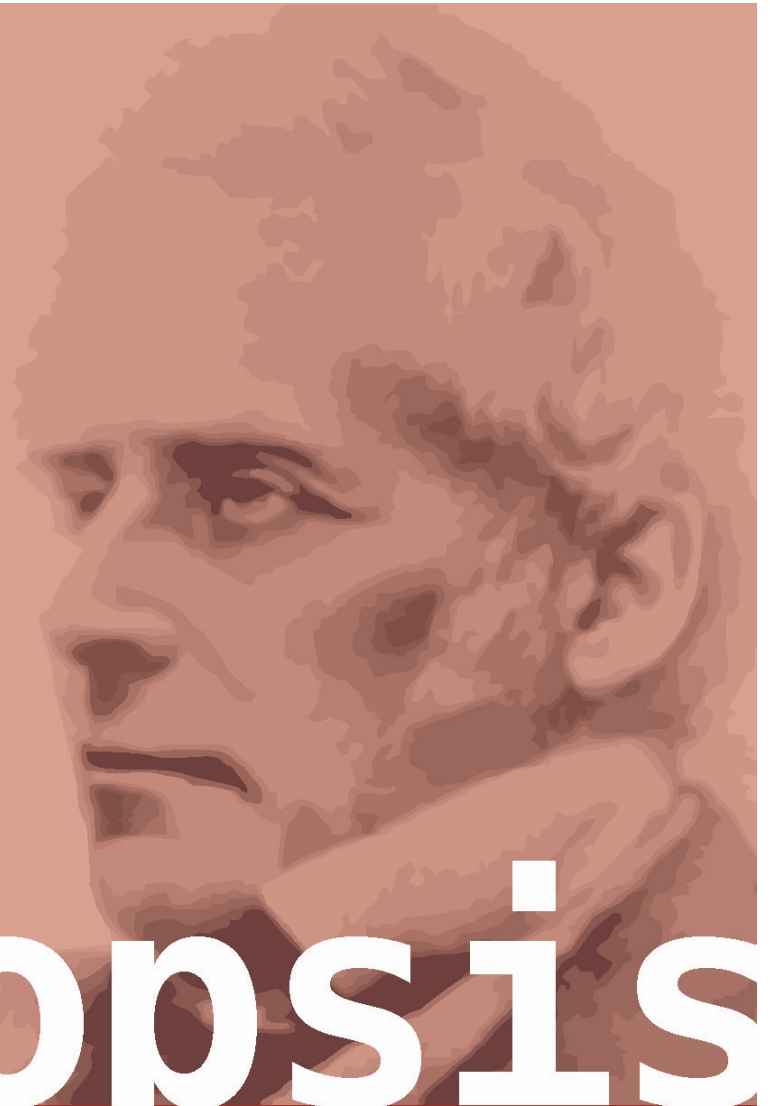
Noch ein anderer Umstand ist beachtenswert, nämlich die Art und Weise, in welcher der Apostel die Thessalonicher unterweist. Er nimmt die Wahrheiten des ersten Kapitels, die ihrem Herzen köstlich waren, die aber ihr Verständnis noch etwas unbestimmt erfasst hatte (so dass sie hinsichtlich der in Christo Entschlafenen wirklich in einen Irrtum geraten waren), benutzt sie in seinen praktischen Unterweisungen mit der Klarheit, in der er selbst sie besaß, und wendet sie an auf erkannte und innerlich genossene Beziehungen, damit ihre Herzen auf wirkliche Wahrheit wohl gegründet und betreffs deren Anwendung klar sein möchten, bevor er ihren Irrtum und die Fehler, die sie gemacht hatten, berührt. Sie erwarteten den Sohn Gottes aus den Himmeln. Das besaßen sie schon klar in ihren Herzen; aber sie sollten in der Gegenwart Gottes sein, wenn Jesus mit allen Seinen Heiligen kommen

⁹ Vielleicht steht dieser Ausdruck auch in Verbindung mit der kurz zuvor geschehenen Bekehrung der Thessalonicher von den Götzenbildern zu dem einen wahren Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

würde (1. Thes 3,13). Das gab Licht über einen sehr wichtigen Punkt, ohne dass der Irrtum unmittelbar berührt wurde. Ihr Herz wurde klar über dieser Wahrheit in ihrer praktischen Anwendung auf das, was das Herz schon besaß. Sie verstanden, was es war, vor Gott, dem Vater, zu sein. Sich da zu befinden war etwas viel Innigeres und Wirklicheres als die Offenbarung irdischer und begrenzter Herrlichkeit. Dann aber sollten sie auch vor Gott sein, wenn Jesus kommen würde mit allen Seinen Heiligen: eine einfache Wahrheit, die dem Herzen klar werden musste durch die einfache Tatsache, dass Jesus nicht nur einige Glieder Seiner Versammlung bei Sich haben kann. Das Herz erfasste diese Wahrheit ohne Mühe; aber indem es das tat, wurde es (und mit ihm das Verständnis) in dem befestigt, was die ganze Wahrheit klar machte, und zwar im Blick auf die Beziehungen der Thessalonicher zu Christo und den Seinigen. Selbst die Freude des Apostels über das Zusammentreffen mit ihnen allen (also den Gestorbenen sowohl als auch den Lebenden) bei der Ankunft Jesu stellte die Thessalonicher auf einen ganz neuen Boden; es war etwas ganz anderes, als hienieden gefunden und dann durch die Ankunft Jesu gesegnet zu werden. Auf solche Weise erleuchtet, befestigt und gegründet in der wirklichen Tragweite der Wahrheit, die sie schon besaßen (und zwar durch eine Entwicklung dieser Wahrheit, die in Verbindung stand mit ihren besten Gefühlen und mit ihrer innersten, auf die Gemeinschaft mit Gott gegründeten, geistlichen Erkenntnis), waren die Thessalonicher imstande, mit gewissen, festen Grundlagen der Wahrheit sich mit einem Irrtum zu befassen und ihn ohne Schwierigkeit zu beseitigen, der nicht in Übereinstimmung stand mit einer Wahrheit, deren Wert sie jetzt zu schätzen wussten als etwas, das zu ihren sittlichen Gütern gehörte. Die besondere Offenbarung, die der Apostel hinzufügte, machte alles bezüglich der Einzelheiten klar.

Die Art und Weise, wie Paulus hier vorgeht, ist sehr lehrreich.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Thessalonicher

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.94.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	8
Kapitel 3	16

Einleitung

In dem zweiten Brief an die Thessalonicher berichtigt der Apostel einige Irrtümer, in welche diese Jünger bezüglich des *Tages des Herrn* durch falsche Lehrer gefallen waren, wie er in einem Teil des ersten Briefes der Unwissenheit der Gläubigen zu Hilfe gekommen war bezüglich des Teiles der Heiligen bei der Ankunft des Herrn zu ihrer Aufnahme; über diesen Gegenstand hatten sie bis dahin offenbar nur wenig Belehrung empfangen.

Ihr Geist war noch in gewissem Maße von jüdischer Finsternis befangen, und in mehrfacher Hinsicht standen sie noch unter dem Einfluss jenes unglücklichen Volkes, das sich unaufhörlich abmühte, eine Stellung zu behaupten, die es durch seinen Unglauben verloren hatte. Dieser jüdische Einfluss lässt uns auch verstehen, warum der Apostel in 1. Thes 2,15. 16 so ernste Worte ausspricht. In jenem Augenblick zeigte sich dieser Einfluss in der Neigung der Thessalonicher, die himmlische Seite der Ankunft des Herrn aus dem Auge zu verlieren, zu denken, dass Er auf die Erde zurückkehren und dass sie alsdann mit Ihm verherrlicht werden würden (wie ein Jude es hätte glauben können), und dass daher die gestorbenen Heiligen nicht zugegen sein würden, um an dieser Herrlichkeit teilzunehmen. Ich sage nicht, dass dieser Gedanke bereits eine bestimmte Form in den Herzen der Thessalonicher angenommen hatte. Für sie war der höchste und lebendige Gegenstand der Herr Selbst, und sie erwarteten Seine Rückkehr mit Herzen voller Freude und Leben; aber die himmlische Seite dieser Erwartung hatte nicht ihren bestimmt ausgeprägten Platz in ihren Herzen; sie verbanden die Ankunft zu sehr mit dem Offenbarwerden, so dass der irdische Charakter vorherrschte und die Gestorbenen davon ausgeschlossen zu sein schienen.

Als der zweite Brief geschrieben wurde, trug dieser jüdische Einfluss einen anderen Charakter, die falschen Lehrer waren unmittelbar daran beteiligt.

Kapitel 1

Die Gläubigen zu Thessalonich hatten gelernt, den „Tag des Herrn“ als einen Tag des Gerichts zu betrachten. Das Alte Testament hatte viel von diesem Tage des Herrn geredet als von einem Tage der Finsternis und eines unvergleichlichen Gerichts, von einem Tage der Heimsuchung für die Menschen (vgl. Jes 13; Joel 2; Amos 5,18). Nun standen die Thessalonicher, als der Apostel ihnen schrieb, unter einer schrecklichen Verfolgung. Vielleicht war ihre Hoffnung auf ein irdisches Eingreifen des Herrn während ihrer Lebzeit geschwächt worden. Wenigstens schweigt der Apostel über ihre *Hoffnung*, während er sich über das Wachsen ihres Glaubens und das Überströmen ihrer Liebe zueinander freut; auch wird die Freude des christlichen Lebens hier nicht so gefunden, wie sie sich in dem ersten Briefe offenbarte. Dennoch wandelten die Thessalonicher gut, und der Apostel rühmte sich ihrer in den Versammlungen Gottes¹. Aber die falschen Lehrer benutzten ihre Lage, um sie irrezuführen, indem sie sie auf ihre Leiden hinwiesen, deren Druck um so schwerer auf ihren Herzen lastete, weil eben die Freude der Hoffnung ein wenig geschwächt war. Zugleich gaben der noch vorhandene Einfluss jüdischer Gedanken oder die durch ihn hervorgerufenen herkömmlichen Vorstellungen zu den Angriffen des Feindes Gelegenheit. Das Werkzeug seiner listigen Bosheit sagte ihnen, dass der Tag des Herrn, jene schreckliche Zeit, bereits da sei², und alles, was die Thessalonicher erduldeten und wodurch ihre Herzen erschüttert wurden, war scheinbar ein Zeugnis dafür und bestätigte die Worte der falschen Lehrer. Stand nicht geschrieben, dass es ein Tag der Heimsuchung und der Angst sein würde?

Diese falschen Lehrer behaupteten überdies, dass ihre Worte mehr seien als menschliche Meinungen. Es sei, so sagten sie, ein Wort des Herrn, es sei der Geist, der da rede, es sei ein Brief, der aus einer inspirierten Quelle herrühre; und so groß war ihre Dreistigkeit und Schlechtigkeit, dass sie sich nicht scheuten, den Namen des Apostels als Autorität für ihre Behauptung anzuführen, dass der Tag schon gekommen sei. Nun, die Herrschaft der Furcht, die Satan über das Herz auszuüben vermag, wenn es nicht von Gott in Friede und Freude bewahrt wird, ist ganz erstaunlich. „Dass ihr in nichts euch erschrecken lasset von den Widersachern“, sagt der Apostel zu den Philippnern, „was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott.“ In einem Gemütszustand, wie er bei den Thessalonichern vorhanden war, wird alles geglaubt, oder vielmehr alles gefürchtet und nichts geglaubt. Das Herz gibt sich der Furcht hin und ist bereit, alles Mögliche zu glauben; denn es ist in der Finsternis und weiß nicht, was es glauben soll. Daher ermahnt der Apostel die Thessalonicher (2. Thes 2), nicht schnell erschüttert zu werden in der Gesinnung, damit sie nicht ihre Festigkeit betreffs der Wahrheit verlieren und bestürzt werden möchten.

¹ In dem ersten Briefe sagt er, dass er nicht nötig habe, etwas von ihnen zu sagen, weil die Welt selbst allenthalben die Grundsätze, durch die sie geleitet wurden, verkündige. Wir werden einen ähnlichen Unterschied überall in diesem Briefe bemerken. Es ist nicht mehr dieselbe frische Kraft des Lebens vorhanden.

² Oder „gekommen“, „gegenwärtig“ sei; siehe Röm 8, 38 und 1.Kor 3, 22, wo derselbe Ausdruck durch „Gegenwärtiges“ übersetzt ist, im Gegensatz zu „Zukünftiges“.

Der Apostel behandelt den Fall in derselben Weise wie in dem ersten Briefe. Bevor er *auf* den Irrtum eingeht, stellt er den Gegenstand, hinsichtlich dessen die Thessalonicher sich im Irrtum befanden, ins wahre Licht, indem er seine Belehrung auf die Erkenntnis gründet, die sie schon besaßen. Indes tut er es so, wie dieser Gegenstand auf die damaligen Umstände Anwendung fand. Auf diese Weise wurden sie von dem Einfluss des Irrtums und von der dadurch verursachten Erschütterung der Gesinnung befreit und fähig gemacht, ihren Blick auf den Irrtum selbst zu richten, indem sie selbst außerhalb desselben standen und ihn im Lichte der Unterweisung des Apostels beurteilten.

Die Thessalonicher wurden verfolgt, gingen durch Drangsal und Leiden, und der Feind zog Nutzen daraus. Indem der Apostel diese Tatsache an den ihr gebührenden Platz stellt, ermuntert er sie durch den Gedanken, dass diese Trübsale für sie eine Art Siegel dafür waren, dass sie würdig geachtet wurden des Reiches Gottes, um dessentwillen sie litten. Aber mehr noch, der „Tag des Herrn“ war auch das Kommen des Herrn zum Gericht; indes würde Er nicht kommen, um den *Seinigen* Leiden zu bereiten, sondern um die *Gottlosen* zu bestrafen. Verfolgung konnte daher nicht der Tag des Herrn sein; denn in der Verfolgung hatten die Bösen die Oberhand, taten ihren eigenen Willen und fügten denen Leiden zu, die der Herr liebte. Konnte das *Sein* Tag sein? Der Apostel wendet diesen Schluss nicht gerade auf die vorliegende Frage an, aber er stellt die Tatsachen an ihren Platz, so dass der ganze Gebrauch, den der Feind von ihnen machte, von selbst zusammenfiel. Die Wahrheit der Tatsachen stand da in ihrer Einfachheit und gab ihnen ihren wirklichen und natürlichen Charakter. Wenn *Gott* die Sache in die Hand nehmen wird, so wird Er denen Drangsal vergelten, die Seine Kinder bedrängen, und diese werden Ruhe haben und in Frieden sein. Um den Augenblick ihres Eingehens in diese Ruhe handelt es sich hier keineswegs, sondern um den Gegensatz zwischen ihrer gegenwärtigen Lage und dem Zustand, in dem sie sich befinden würden, wenn Jesus gekommen wäre. Er wird nicht kommen, um die *Seinigen* zu verfolgen und zu quälen. An *Seinem* Tage werden sie in Ruhe sein, und die *Gottlosen* in Bedrängnis; denn Er wird kommen, um diese zu strafen, indem Er sie für immer aus der Herrlichkeit Seiner Gegenwart entfernt. Sobald wir verstehen, dass die Thessalonicher verleitet worden waren zu glauben, der Tag des Herrn sei bereits da, ist der Sinn dieses ersten Kapitels sehr klar.

Zwei Grundsätze werden hier aufgestellt. Erstens das gerechte Urteil Gottes: es ist in Seinen Augen gerecht, einerseits die um Seines Reiches willen Leidenden zu belohnen, und andererseits denen, welche Seine Kinder verfolgen, Vergeltung zu geben. Zweitens die herrliche Offenbarung des Herrn Jesu: die *Seinigen* sollen mit Ihm in Ruhe und Glückseligkeit sein, wenn Seine Macht in Ausübung kommen wird.

Auch gibt der Apostel hier zwei Gründe für das Gericht an: Gott nicht kennen und dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen. Alle waren ohne Entschuldigung hinsichtlich des Zeugnisses, das Gott von jeher von Sich Selbst gegeben hatte; aber einige unter ihnen hatten dem Missbrauch, den sie mit ihrer natürlichen Beziehung zu Gott trieben, und ihrer Nichtbeachtung Seiner Majestät noch die Verwerfung der bestimmten Offenbarung Seiner Gnade im Evangelium Christi hinzugefügt. Aber mit dieser Ankündigung des Gerichts, das die Bösen erwartet, verbindet der Apostel das gesegnete Ergebnis der Offenbarung Jesu in Herrlichkeit. Er wird kommen, um verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die an Ihn geglaubt haben, folglich auch in den Thessalonichern: zum wenigsten ein deutlicher Beweis dafür, dass sie ihre gegenwärtige Verfolgung nicht zu betrachten hatten als ein Zeichen, dass der Tag gekommen sei.

Was sie selbst betraf, so wurden sie auf diese Weise gänzlich von der Begriffsverwirrung befreit, durch die der Feind sie zu beunruhigen suchte; und der Apostel konnte jetzt die Frage des Irrtums selbst mit Herzen behandeln, die hinsichtlich ihres eigenen Zustandes davon befreit und in Ruhe gebracht waren.

Diese Erwägungen kennzeichnen die Gebete des Apostels für die Gläubigen zu Thessalonich. Er begehrt von Gott, dass sie dieser Berufung stets würdig seien, und dass der Herr in ihnen verherrlicht werde durch die Kraft des Glaubens, der durch ihre Verfolgungen nur um so herrlicher erglänzen werde; auch bittet er, dass sie hernach in Ihm verherrlicht werden möchten bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit gemäß der Gnade Gottes und des Herrn Jesus Christus.

Kapitel 2

Nachdem der Apostel so die Herzen der Thessalonicher auf den Boden der Wahrheit gestellt hat, geht er auf den Gegenstand des Irrtums ein, indem er zeigt, was die Veranlassung zu seinen Bemerkungen gewesen war. Wir haben schon weiter oben davon gesprochen.

Indem Paulus nun diesen Irrtum behandelt und die Gläubigen vor den listigen Bemühungen der Verführer schützt, stellt er durch den Hinweis auf die bereits besprochenen köstlichen Wahrheiten alles an seinen Platz. Ihr Versammeltwerden zu Christo hin in der Luft war ein Beweis, dass der Tag des Herrn unmöglich schon da sein konnte.

Übrigens gibt er bezüglich dieses letzten Punktes zweierlei zu erwägen: Erstens, der Tag konnte noch nicht gekommen sein, weil die Christen noch nicht zum Herrn versammelt waren; sie sollten ja *mit* Ihm kommen. Zweitens, der Gesetzlose, der alsdann gerichtet werden sollte, war noch nicht erschienen, so dass das Gericht noch nicht ausgeübt werden konnte.

Der Apostel hatte die Thessalonicher hinsichtlich dieses Gesetzlosen schon belehrt, als er persönlich bei ihnen war, und in seinem ersten Briefe hatte er sie über die Entrückung der Versammlung unterrichtet. Ehe der Herr zum Gericht kommen kann, muss die Ungerechtigkeit ihren Höhepunkt erreicht und der offene Widerstand gegen Gott sich geoffenbart haben. Doch die Wahrheit hat noch eine andere und köstlichere Seite: die Heiligen müssen in derselben Stellung sein wie Christus, müssen zu Ihm versammelt sein, bevor Er Sich denen, die draußen sind, in Herrlichkeit offenbaren kann. Aber diese Wahrheiten erfordern eine umfassendere Untersuchung.

Das Versammeltwerden der Gläubigen zu Christo hin vor dem Offenbarwerden *war* eine den Thessalonichern bekannte Wahrheit; sie wird hier nicht *geoffenbart*, sondern nur als Beweisgrund benutzt. Der Herr Jesus wird kommen, aber unmöglich könnte Er ohne Seine Versammlung in der Herrlichkeit sein. Der König wird zwar Seine widerspenstigen Untertanen bestrafen; aber zuvor wird Er diejenigen zu Sich nehmen, die inmitten der Untreuen Ihm treu geblieben sind, um sie dann wieder mit Sich zurückzubringen und sie öffentlich inmitten der Widerspenstigen zu ehren. Doch der Apostel spricht hier nur von der Entrückung selbst und beschwört die Thessalonicher bei dieser Wahrheit, sich nicht in ihrer Gesinnung erschüttern zu lassen, als ob der Tag des Herrn schon da sei. Wie gewiss muss den Christen diese Wahrheit gewesen sein, dass der Apostel sich darauf berufen konnte als auf etwas Bekanntes, worauf das Herz sich zu stützen vermochte! Die Zusammengehörigkeit der Versammlung mit Christo, die Notwendigkeit, dass sie in derselben Stellung mit Ihm erfunden werde, machte den Gedanken, dass der Tag schon da sei, zu einer Torheit.

Zweitens wird die schon bekannte Tatsache bestätigt, dass der Abfall zuvor stattfinden und dass dann der Mensch der Sünde geoffenbart werden müsse. Ernste Wahrheit! Alles nimmt seinen Platz ein. Die äußeren Formen und der Name des Christentums sind lange aufrecht gehalten und die wahren Christen verkannt worden; aber einmal wird eine öffentliche Verwerfung des Glaubens, ein

Abfall stattfinden, und die wahren Christen werden dann ihren wahren Platz im Himmel haben. Aber außerdem wird eine Person aufstehen, die in der Sünde völlig den Charakter des Menschen ohne Gott verwirklichen wird. Es ist der Mensch der Sünde. Er tut seinen eigenen Willen; es ist nur der in dem Zustande seines Falles völlig entwickelte Adam. Vom Feinde angetrieben, wersetzt er sich Gott (es ist eine offene Feindschaft wider Gott) und erhebt sich über alles, was den Namen Gottes trägt; er maßt sich den Platz Gottes in Seinem Tempel an. Wir sehen hier also den Abfall, das heißt die offene Verwerfung des Christentums im Allgemeinen, und eine Person, die in sich selbst die Auflehnung gegen Gott (was die Grundsätze der Gesetzlosigkeit betrifft) vereinigt.

Man wird bemerken, dass der Charakter des Gesetzlosen hier religiös oder vielmehr widerreligiös ist. Der Apostel spricht nicht von einer weltlichen Macht, wie groß auch ihre Ungerechtigkeit sein mag. Der Mensch der Sünde nimmt einen religiösen Charakter an. Er erhebt sich wider den wahren Gott und stellt sich selbst als Gott dar in dem Tempel Gottes. Beachten wir hier, dass sein Wirkungskreis auf Erden ist. Es ist nicht ein Gott für den Glauben. Er stellt sich selbst dar als einen Gott für die Erde. Das Bekenntnis des Christentums ist aufgegeben. Die Sünde kennzeichnet alsdann eine Person, einen Menschen, der das Maß des Abfalls der menschlichen Natur voll macht und als Mensch seine Unabhängigkeit von Gott öffentlich erklärt. Der Grundsatz der Sünde in dem Menschen ist sein eigener Wille. Der Mensch der Sünde steigt, wie wir bereits gesehen haben, aus der Verwerfung des Christentums auf. (Auch in dieser Beziehung hat das Böse seinen Höhepunkt erreicht.) Er erhöht sich über Gott, und indem er sich als Gott in den Tempel Gottes setzt, spricht er dem Gott Israels Hohn.

Dieser letzte Zug zeigt uns seinen eigentlichen Charakter. Er ist im Streit wider Gott, indem er sich öffentlich an die Stelle Gottes setzt, sich als Gott in dem Tempel Gottes darstellt. Es ist der Gott Israels, der an ihm Rache nehmen wird.

Christentum, Judentum, die natürliche Religion, alles ist verworfen. Der Mensch nimmt einen Platz auf der Erde ein in Auflehnung gegen Gott, indem er sich über alle jene Dinge erhöht und insbesondere sich (denn der Mensch bedarf eines Gottes, eines Gegenstandes, den er anbetet) den Platz und die Ehre Gottes, und zwar des Gottes Israels, anmaßt³.

Diese Verse zeigen uns den Gesetzlosen in Verbindung mit dem Zustande des Menschen und den verschiedenen Beziehungen, in denen der Mensch zu Gott gestanden hat. In allen diesen stellt er sich als ein Abtrünniger dar, und dann maßt er sich den Platz Gottes Selbst an – was der erste Gegenstand des menschlichen Ehrgeizes war, wie auch die Erlangung dieses Platzes die erste Versuchung des Menschen von Seiten Satans bildete.

In dem Folgenden sehen wir nicht den Zustand des Abfalls hinsichtlich der verschiedenen Beziehungen, in die Gott den Menschen gestellt hatte, sondern einfach den zügellosen Menschen und das Werk Satans. Der Mensch ist nur das Gefäß der Macht des Feindes. Der Mensch, in dem die Fülle der Gottheit ist, der Herr Jesus, und der mit der Kraft Satans erfüllte Mensch stehen einander

³ In 1.Joh 2 finden wir den zwiefachen Charakter des Antichristen in Bezug auf Christentum und Judentum. Er leugnet den Vater und den Sohn und verwirft damit das Christentum, er leugnet, dass Jesus der Christus ist, und macht sich dadurch eins mit dem Unglauben der Juden. Seine Macht ist die Folge der Wirksamkeit Satans, wie wir hier im Thessalonicherbrief sehen. Als Mensch erhöht er sich, um Gott zu sein. So tritt seine Gottlosigkeit in jeder Hinsicht ans Licht. Da es sich hauptsächlich um die Erde handelt, so wird er durch den Gott der Erde, der zugleich der Mensch vom Himmel ist, gerichtet.

gegenüber. In dem Vorhergehenden sahen wir den von Gott abgefallenen Menschen, der gottlos ist und sich selbst erhöht. Hier ist es Auflehnung gegen Gott seitens des zügellosen und von Satan selbst inspirierten Menschen. Infolgedessen haben wir hier nicht so sehr den Gottlosen, als vielmehr den Gesetzlosen, den Zügellosen. Der Grundsatz ist derselbe, denn die Sünde ist die Gesetzlosigkeit (siehe 1. Joh 3,4). Aber in dem ersten Falle wird der Mensch in seiner Trennung von Gott und in seiner Schuld betrachtet, in dem zweiten als der, welcher niemand außer sich selbst anerkennt.

Der Entwicklung dieses Zustandes, in dem alle Zügel weggenommen sein werden, stand bis dahin eine Schranke im Wege. Der Apostel hatte bereits von dem Abfall und der Offenbarung des Menschen der Sünde mit den Thessalonichern gesprochen. Jetzt sagt er ihnen, dass sie das Hindernis kennen sollten, das sein Fortschreiten und sein Offenbarwerden vor der bestimmten Zeit zurückhielt. Er sagt nicht, dass er es ihnen mitgeteilt habe, sondern sie hätten es kennen sollen. Kannte man den Charakter des Gesetzlosen, so ergab sich die Schranke von selbst. Die Hauptsache hier ist, dass jenes Hindernis eine Schranke bildete. Der Grundsatz des Bösen war schon wirksam, nur verhinderte eine Schranke die völlige Entwicklung desselben. Sein Charakter würde sich, wenn er einmal entwickelt sein würde, als ein zügelloser Wille offenbaren, der sich selbst erhöht und widersteht⁴.

Wenn der ungezügelter eigene Wille der Grundsatz des Bösen ist, so ist das, was diesen Willen zügelt, die Schranke. Nun, der Mensch der Sünde erhöht sich über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist. Daher ist das, was ihn zurückhält, die Macht Gottes, welche hienieden in den Obrigkeiten wirksam ist, die ihre Gewalt von Ihm haben. Selbst der größte Missbrauch der Gewalt entkleidet diese noch nicht jenes Charakters. Christus konnte zu Pilatus sagen: „Du hättest keinerlei Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ Wie böse Pilatus auch sein mochte, so wird doch seine Gewalt, als von Gott kommend, anerkannt. Obwohl also die Menschen den Sohn Gottes verwarfen und kreuzigten, so dass ihre Bosheit den Höhepunkt erreicht zu haben schien, war doch noch das Hindernis völlig vorhanden. Später sammelte Gott, nachdem Er Seinen Geist gesandt hatte, die Kirche, und obgleich das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sofort zu wirken begann, indem es den Willen der Menschen mit der Anbetung Gottes im Geiste vermengte, hatte Gott doch allezeit (auch heute noch) den Gegenstand Seiner liebenden Fürsorge auf der Erde. Der Heilige Geist ist auf der Erde, die Versammlung, in welchem Zustand sie auch sein mag, ebenfalls, und Gott hält die Schranke aufrecht. Und gleichwie der Türhüter, trotz aller Hindernisse, Jesu die Tür geöffnet hatte, so hält Er auch jetzt alles aufrecht, mögen die Kraft und die Fortschritte des Bösen auch noch so groß sein. Das Böse wird im Zaum gehalten; Gott ist die Quelle der Autorität auf der Erde. Da ist Einer, der zurückhält, bis Er aus dem Wege ist. Wenn nun die Versammlung (d. h. die aus den wahren Gliedern Christi bestehende Versammlung) weggenommen sein wird, und infolgedessen der Heilige Geist als Sachwalter nicht mehr hienieden wohnt, dann findet der Abfall statt⁵; die Zeit zur Beseitigung des Hindernisses ist dann gekommen, das Böse ist ohne Zaum und Zügel, und schließlich (ohne zu sagen, wie viel Zeit darüber vergehen wird) nimmt das Böse in dem, der das Haupt desselben ist, eine bestimmte Form an. Das Tier steigt aus dem Abgrund herauf. Satan, nicht Gott, gibt ihm seine

⁴ Man beachte diesen Punkt. Zur Zeit des Apostels war alles bereit und vollständig, nur wurde es zurückgehalten. So war auch Christus bereit zu richten. Nur wartet die Langmut Gottes jetzt in der wohlnehmlichen Zeit.

⁵ Der Grundsatz des Abfalls mag in ausgedehnter Weise in einzelnen Personen wirksam sein (nach 1.Joh 2 hatte er schon begonnen), aber seine volle, öffentliche Darstellung steht noch bevor. Bei Judas wird das Verderben hervorgebracht durch „Einschleichen“, bei Johannes kennzeichnet das „Ausgehen“ den Antichristen.

Gewalt; und in dem zweiten Tiere ist alle Kraft Satans anwesend. Der Mensch der Sünde ist da. – Ich wiederhole, dass hier nicht von einer äußeren und weltlichen Macht die Rede ist, sondern von der religiösen Seite der Macht Satans.

Was die einzelnen Werkzeuge, welche die Schranke bilden, anlangt, so mögen sie jeden Augenblick wechseln, und es war nicht der Zweck des Heiligen Geistes, sie zu nennen. Der zur Zeit der Abfassung unseres Briefes als eines dieser Werkzeuge vorhanden war, ist es in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr. Wenn daher der Heilige Geist damals seinen Namen genannt hätte, so würde das für uns heute ohne Nutzen sein. Es galt die Thessalonicher zu belehren, dass das Böse, welches gerichtet werden sollte, bereits wirksam war, dass es kein Heilmittel dafür gab, sondern nur ein Hindernis von Seiten Gottes vorhanden war, das der völligen Entfaltung dieses Bösen im Wege stand. Dieser Grundsatz ist von der höchsten Wichtigkeit im Blick auf die Geschichte der Christenheit.

Was für eine Form der Abfall auch annehmen mag, der Abfall der Menschen, welche die Gnade verwerfen, muss notwendigerweise bestimmter sein als irgendein anderer. Er ist Auflehnung gegen den Herrn und trägt den Charakter eines Widersachers. Der Grundsatz menschlicher Bosheit verbindet sich mit ihm, aber er ist die Quelle des „Verderbens“. Er bedeutet die Verwerfung der Güte Gottes, ist unmittelbare Feindschaft.

„Was zurückhält“, ist im Allgemeinen nur ein Werkzeug, ein Mittel, das die Offenbarung des Menschen der Sünde, des Gesetzlosen, verhindert. Solange die Versammlung auf der Erde ist, kann die Anmaßung, Gott zu sein in Seinem Tempel, sich nicht verwirklichen, oder würde wenigstens ohne Einfluss bleiben. Satan hat seinen Wirkungskreis (und muss ihn notwendigerweise haben) in dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit; aber sobald der Platz Gottes in Seinem Tempel öffentlich eingenommen wird, ist es kein Geheimnis mehr. „Das, was zurückhält“, ist daher noch vorhanden; aber es ist auch eine Person wirksam, um dieses Hindernis aufrecht zu halten. Ich denke, dass es Gott ist in der Person des Heiligen Geistes, der für die Zeit, die durch „das, was ist“ (Off 1,19), bezeichnet wird, das Böse zurückhält und die göttliche Autorität in der Welt bewahrt. Solange diese Autorität besteht, kann die zügellose Erhebung der Gesetzlosigkeit nicht eintreten. Ich zweifle deshalb nicht daran, dass die Entrückung der Versammlung der Anlass ist, um das Hindernis hinwegzuräumen und jede Schranke zu entfernen, mögen auch einige der Wege Gottes vor der völligen Offenbarung des Bösen sich entfalten.

Dieser Gedanke stützt sich nicht nur auf große Grundsätze; die Stelle selbst bietet Elemente, welche zeigen, wie der Zustand der Dinge sein wird, wenn die Macht des Bösen sich offenbart. Erstens der Abfall wird schon eingetreten sein. Das würde kaum gesagt werden können, wenn das Zeugnis der Versammlung noch vorhanden wäre (wie in der Vergangenheit), oder sogar noch bestimmter hervorträte, indem es von allen falschen und verderbenden Elementen befreit wäre. Zweitens: die von Gott verordneten Gewalten, soweit sie im Namen Gottes eine Schranke für den Willen des Menschen bilden, sind von dem Schauplatz verschwunden; denn der Gesetzlose erhöht sich selbst über alles, was Gott heißt und ein Gegenstand der Verehrung ist, und stellt sich selbst als Gott dar in dem Tempel Gottes. Vergleiche Ps 82, wo Gott in der Mitte der Götter (der Richter) steht, um sie zu richten, bevor Er die Nationen zum Erbteil nimmt. Vor jener feierlichen Stunde, in der Gott die Richter der Erde richten wird, stellt dieser Gesetzlose, indem er alle Autorität, die von Gott kommt, verachtet, sich selbst als Gott dar; und er tut das auf der Erde, wo das Gericht geoffenbart werden

wird. Und drittens finden wir, statt des Heiligen Geistes und Seiner auf Erden geoffenbarten Macht, die Macht Satans, und zwar genau mit denselben Zeichen, die einst der Person Christi Zeugnis gaben. So bestätigt also die Stelle selbst, sowohl bezüglich des Menschen als auch des Feindes (in den drei erwähnten Punkten), voll und ganz das, was wir soeben vorzustellen versucht haben.

Die Versammlung, die von Gott verordneten Gewalten auf der Erde und der Heilige Geist, hienieden gegenwärtig als Sachwalter an Christi statt, haben also alle (soweit es die *Offenbarung* der Regierung und des Werkes Gottes betrifft) dem eigenwilligen, zügellosen Menschen und der Gewalt des Feindes Platz gemacht. Indem wir dies sagen, reden wir von dem Bereich dieser Prophezeiung, die überdies den Bereich des öffentlichen Zeugnisses Gottes auf der Erde umfasst.

So sehen wir hier denn in bestimmter Form den Menschen in seiner Natur (so wie sie sich durch seinen Abfall von Gott gezeigt hat) völlig seinem eigenen Willen folgen, im Aufstand wider Gott; wir sehen den eigenwilligen Menschen, wie er sich entwickelt hat als das Ergebnis des Abfalls von der Stellung der Gnade, in welcher die Versammlung sich befand, und in Verachtung aller Regierungs-Autorität Gottes auf der Erde. Und da diese Autorität sich unmittelbar und eigentlich in Judäa geoffenbart hatte, entfalten sich dort auch diese Verachtung und der Geist des Aufruhrs in dem Menschen, der sich über alles erhöht (aber nicht himmlisch sein kann, weil der Himmel und jeder Anspruch auf den Himmel von dem Menschen aufgegeben und durch Satan verloren ist), indem der Mensch den Platz Gottes in Seinem Tempel unter der weitest vorgeschrittenen Form jüdischen Abfalls und jüdischer Lästerung einnimmt. Zu gleicher Zeit handelt Satan, indem Gott ihm die Zügel schießen lässt, mit einer Kraft, die zwar lügnerisch ist, ihm aber vor den Menschen dasselbe Zeugnis gibt, wie es die Werke Christi einst dem Heilande gaben; auch handelt er mit all der Gewandtheit, womit die Gottlosigkeit zu betrügen vermag, und zwar wirkt er diese Dinge in dem Gottlosen, dem Gesetzlosen. Die Enthüllung des letzten Teils dieser ernsten Ereignisse werden wir (so Gott will) im Buche der Offenbarung betrachten. Dort begegnen wir diesem Gesetzlosen als dem falschen Messias und Propheten in der Gestalt seines Reiches: das zweite Tier hat zwei Hörner wie ein Lamm. Satan ist alsdann aus dem Himmel herab geworfen, wo er Antipriester war, und nimmt die Titel Christi auf der Erde, die Titel eines Königs und eines Propheten, an. In Daniel 11 erscheint der Gesetzlose als König, hier als der zügellose Mensch, und insbesondere als die Ausgeburt des Abfalls⁶ und die Offenbarung der Macht Satans. Mit einem Wort, statt der Versammlung erblicken wir den Abfall, statt des Heiligen Geistes den Satan, und statt der Autorität Gottes, die eine Schranke gegen das Böse bildete, den zügellosen Menschen, der sich auf der Erde als Gott aufwirft.

Ein anderer, bereits erwähnter Umstand erfordert noch unsere besondere Aufmerksamkeit. Ich habe gesagt, dass der Mensch der Sünde sich als der Messias darstelle, d. h. in den zwei irdischen Charakterzügen desselben als König und Prophet. Im Himmel hat Satan dann nichts mehr zu tun; er ist aus dem Himmel hinausgeworfen, so dass es dort keine Nachahmung des Hohenpriestertums des Herrn mehr gibt. In dieser Beziehung hatte Satan persönlich bis dahin eine andere Rolle gespielt, er war im Himmel der Ankläger der Brüder gewesen. Aber zu der Zeit, von der wir reden, ist die Versammlung droben, und der Verkläger der Brüder ist hinausgeworfen, um nie mehr dahin

⁶ Der Leser wolle beachten, dass der Abfall sich unter den drei Formen vollzieht, unter denen der Mensch in Beziehung zu Gott gestanden hat: in der Natur es ist der zügellose Mensch der Sünde, der sich erhöht; im Judentum – er setzt sich als Gott in den Tempel Gottes; im Christentum – darauf bezieht sich in der vorliegenden Stelle unmittelbar der Ausdruck „Abfall“.

zurückzukehren. In einem von ihm inspirierten Menschen macht er sich dann selbst zum Propheten und zum König. Und in diesem Charakter tut er betrügerischerweise dasselbe, was Gott tat, um die Sendung Christi vor den Menschen zu bestätigen (vgl. Apg 2,22). Im Griechischen sind hier dieselben Ausdrücke gebraucht wie in Apg 2⁷. Ich möchte hier noch an eine andere feierliche Tatsache erinnern, die dieses Gemälde vervollständigt. In der Geschichte des Elia finden wir, dass der Beweis der Göttlichkeit des Baal oder derjenigen Jehovas darauf gegründet werden sollte, ob ihre bezüglichen Diener Feuer vom Himmel herabfallen lassen könnten. Nun wird uns in Offenbarung 13 mitgeteilt, dass das zweite Tier vor den Augen der Menschen Feuer vom Himmel hernieder fahren lässt. Wir finden also im Thessalonicherbrief die Wunderwerke, durch welche die Sendung des Herrn bestätigt wurde, und in der Offenbarung das Wunder, welches Jehova als den wahren und alleinigen Gott erwies. Satan ahmt beides nach, um die Menschen zu verführen.

Das mag uns eine Vorstellung geben von dem Zustand, in dem die Menschen sich zu jener Zeit befinden werden; auch deutet es an, dass diese Dinge unter den Juden geschehen werden, und dies unter dem doppelten Gesichtspunkt ihres Verhältnisses zu Jehova und ihrer Verwerfung Christi und Annahme des Antichristen.

So ist, Gott sei Dank, die Wahrheit reichlich bestätigt, dass es sich bei diesen Dingen nicht um die Versammlung handelt, sondern um die Menschen, welche Gelegenheit hatten, aus der Wahrheit Nutzen zu ziehen, sie aber verworfen und die Ungerechtigkeit geliebt haben. Auch handelt es sich nicht um die Heiden, sondern nur um diejenigen, unter denen die Wahrheit verkündigt worden ist⁸. Sie haben die Wahrheit nicht angenommen, und Gott sendet ihnen eine Lüge, und zwar eine kräftige Lüge, damit sie ihr glauben. Er tut das als ein Gericht; Er hat dasselbe mit den Nationen getan (Röm 2,24+26+28), auch mit den Juden (Jes 6,9+10), und Er tut es hier mit den Namenchristen.

Die vorliegende Stelle bezieht sich auf die Juden als eine Nation, welche die Wahrheit, das Zeugnis des Heiligen Geistes, verworfen hat (Apg 7), aber mehr noch auf die Namenchristen, mit einem Wort, auf alle, denen die Wahrheit verkündigt worden ist. Bei den Namenchristen trägt dieses der-Lüge-glauben notwendigerweise den Charakter des Abfalls oder ist wenigstens mit diesem Abfall verbunden und eine Folge davon. Wie der 3. Vers uns belehrt kommt der Abfall, und dann wird der Mensch der Sünde geoffenbart. In seinem Charakter als Mensch der Sünde setzt er sich ohne Scheu in den Tempel Gottes und stellt sich selbst dar, dass er Gott sei⁹. Was die lügnerische Macht des Satans und seine wirkungsvolle Tätigkeit betrifft, so stellt er sich in dem Charakter Christi dar; er

⁷ Nur steht das in der Apostelgeschichte das für „Wunder“ oder „Macht“ gebrauchte Wort in der Mehrzahl.

⁸ Ich weise hier nur auf die Verbindung hin zwischen der Lossagung vom Christentum und der Entwicklung des abtrünnigen Judentums; beide finden sich zusammen in der Verwerfung des wahren Christus und der Leugnung des Vaters und des Sohnes, den Charakterzügen des Antichristen nach 1.Joh 2. Und ich bin überzeugt, dass, je mehr wir das Wort erforschen, wir um so mehr sehen werden (vielleicht mit Verwunderung), dass es sich also verhält. Übrigens hat die Rückkehr zum Judentum und der Hang zur Abgötterei, die sich in der Einführung von anderen Mittlern und von Schutzheiligen kundgibt, sowie das Vergessen der Wahrheit von unserer Einheit mit dem Haupt und darum unseres Vollendetseins in Ihm und unserer Befreiung vom Gesetz, die in Christo unser Teil sind, zu aller Zeit das Geheimnis der Gesetzlosigkeit und den Grundsatz des Abfalls gekennzeichnet. Der Apostel hatte diese Dinge unaufhörlich zu bekämpfen. Das, wovon wir oben gesprochen haben, ist nur deren völlige Offenbarung.

⁹ Das ist der Gipfelpunkt in seinem Charakter als ein Abtrünniger, der die Gnade verworfen hat. Der neunte und die folgenden Verse entfalten seine bestimmte und betrügerische Tätigkeit, durch die er die Menschen zu gewinnen sucht. Dies erklärt die Vermischung (die übrigens allgemein vorhanden ist) zwischen bewusstem Atheismus und Aberglauben.

ist der Antichrist und nimmt folglich einen jüdischen Charakter an. Es ist nicht nur der Stolz des Menschen, der sich wider Gott erhebt, sondern die Macht Satans in dem Menschen, die die Menschen, und besonders die Juden, durch einen falschen Christus verführt, so dass, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten verführt werden würden. Beachten wir, dass alle diese Charakterzüge genau das Entgegengesetzte von Christo sind: Lüge statt Wahrheit, Gesetzlosigkeit statt Gerechtigkeit, Verderben statt Heil.

Einer solchen Macht der Lüge und des Verderbens wird der Mensch, der das Christentum verlassen und sich in seinem Stolz wider Gott erhoben hat, übergeben werden. Der Abfall (d. h. das Aufgeben des Christentums) wird den Anlass zu diesem Bösen darbieten, Judäa und die Juden werden den Schauplatz bilden, wo es zur Reife kommt und sich in bestimmter Weise offenbart. Der Antichrist wird den Vater und den Sohn, mit anderen Worten, das Christentum leugnen; er wird leugnen, dass Jesus der Christus ist – das ist der jüdische Unglaube. Beladen mit der Last der Sünde, die er wider das Christentum, die Gnade und die Gegenwart des Heiligen Geistes begangen hat, wird er sich mit dem jüdischen Unglauben verbinden, damit nicht nur der völlige Ausdruck des menschlichen Stolzes offenbar werden, sondern auch für eine Zeit der satanische Einfluss eines falschen Christus, der den Thron Satans unter den Nationen stärken wird; auf ihm sitzt das erste Tier, dem die Gewalt des Drachen gegeben ist. Er wird auch seinen eigenen Thron, der dem Throne des ersten Tieres untergeordnet ist, inmitten der Juden aufrichten, als ob er der Messias sei, den ihr Unglaube erwartet; während er zugleich die Abgötterei einführt, den unreinen Geist, der vor langer Zeit ausgefahren war und nun zu seinem Hause, das von Gott verlassen ist, zurückkehrt.

Was nun die Vernichtung dieses Gesetzlosen betrifft, so wird der Herr Jesus ihn verzehren durch den Hauch Seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung Seiner Gegenwart oder Seiner Ankunft. Das erste dieser Vernichtungsmittel kennzeichnet das Gericht; es ist das Wort der Wahrheit, angewandt im Gericht gemäß der Kraft Gottes. In Offenbarung 19 heißt es: „Aus seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert.“ Hier, in unserem Kapitel, wird nicht von Ihm gesprochen in dem Charakter eines Kriegers, wie an jener Stelle. Der Hauch Seines Mundes ist jene innere und göttliche Kraft, die das Gericht anzündet und ausübt. Es ist nicht ein Werkzeug, es ist die göttliche Quelle der Kraft, die ihren Vorsatz durch ein Wort aus führt (vgl. Jes 30,33). Aber es gibt noch eine andere Seite dieses Gerichts. Der Herr, der Mensch Jesus, wird wieder kommen. Seine Wiederkunft besteht aus zwei Teilen: aus Seinem Kommen in die Luft, um Seine Versammlung zu Sich zu nehmen, und Seiner öffentlichen Offenbarung in Herrlichkeit. Im ersten Verse unseres Kapitels haben wir von Seiner Ankunft und unserem Versammeltwerden zu Ihm hin gelesen. Hier, in Vers 8, handelt es sich um die Offenbarung Seiner Gegenwart öffentlich in der Schöpfung. Zur Zeit dieser Offenbarung Seiner Ankunft vernichtet Er das ganze Werk und die ganze Macht des Gesetzlosen. Christus, der Mensch, der einst gehorsam war und Sich Selbst auf der Erde erniedrigte, der dann von Gott erhöht und Herr von allem geworden ist, wird den Gesetzlosen vernichten – den, der sich über alles erhöht und sich selbst zu Gott gemacht hat, anstatt Gott zu gehorchen.

Dieses Böse, insofern es den Einfluss Satans betrifft, war bereits wirksam zur Zeit des Apostels; es wurde nur gezügelt und zurückgehalten, und dies wird so lange geschehen, bis das, was zurückhält, nicht mehr auf dem Schauplatz sein wird. Dann wird der Gesetzlose *geoffenbart* werden. Also, um das Gesagte noch einmal kurz zusammenzufassen: die Aufnahme der Versammlung einerseits und

der Abfall andererseits müssen erst stattfinden, und dann wird dieser Mensch sich als ein abtrünniger Jude darstellen¹⁰, und die Macht Satans wird in ihm geoffenbart werden.

Nun, dieser satanische Einfluss war für die, welche die Wahrheit verworfen hatten. Betreffs der Thessalonicher, denen der Apostel diese Erklärung über den Tag, den sie gekommen wähnten, gab, hatte er ganz andere Gedanken. Gott hatte diese „vom Herrn geliebten Brüder“ von Anfang an erwählt zur Seligkeit, in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit, wozu Er sie berufen hatte durch das Evangelium des Paulus (und das seiner Mitarbeiter), sowie zur Erlangung der Herrlichkeit des Herrn Jesu. Wie verschieden war das von den Heimsuchungen des Tages des Herrn und den Umständen, von denen der Apostel gesprochen hatte! Die Thessalonicher gehörten zu der Zahl derer, die an jenem Tage die Genossen des Herrn Jesu Selbst sein würden.

In den Ermahnungen des Apostels gibt es nichts Besonderes zu erwähnen. Das Wichtigste für ihn war die Erklärung, die wir betrachtet haben. Er betet, dass Gott und der Herr Jesus Selbst, der ihnen die sicheren und ewigen Tröstungen des Evangeliums gegeben hatte, ihre Herzen trösten und sie befestigen möge in allem guten Werke und Wort.

¹⁰ Ich sage nicht, dass sein erstes Auftreten der Abfall vom Judentum sein wird; ich denke das keineswegs. Er wird sich den Juden darstellen, als sei er der Christus, jedoch in Übereinstimmung mit ihren Erwartungen und Leidenschaften. Aber nachher wird sich bei ihm sogar ein Abfall vom Judentum zeigen, wie es teilweise schon in den Tagen der Makkabäer der Fall war; eine Tatsache, die der Heilige Geist in Dan 11 als ein Vorbild der Zeit des Antichristen benutzt. Er ist von seinem ersten Auftreten an ein Ungläubiger und der Feind Gottes, ein Abtrünniger in Bezug auf die Versammlung, und er leugnet, dass Jesus der Christus ist. Johannes lehrt uns aufs bestimmteste, dass die Verwerfung des Christentums und der jüdische Unglaube sich in dem Antichristen vereinigt finden werden. Es scheint daher, dass der Abfall hinsichtlich des Christentums und der jüdische Unglaube in Verbindung stehen und zusammengehen, und dass nachher der jüdische Abfall und der öffentliche Aufstand wider Gott, wodurch das Schreien des Überrestes zu Gott hervorgerufen wird, den Herrn einführt, wodurch allem ein Ende gemacht wird. In 2.Thes 2, 3. 4 stellt uns nun der Apostel das ganze Bild der Bosheit des Menschen vor Augen, das sich entfaltet, nachdem der Abfall von der Gnade des Evangeliums stattgefunden hat (er erhöht sich sogar so weit, dass er sich selbst zu Gott macht), ohne die jüdische Seite oder die geoffenbarte Macht Satans zu berühren. Diese Verse zeigen uns den Menschen der Sünde als Folge des Abfalls, der in der Mitte der Christenheit ausbrechen wird. Der 9. Vers fügt hinzu, dass die Ankunft dieses Gesetzlosen auch in unmittelbarer Verbindung stehen wird mit einer mächtigen Entfaltung der Kraft Satans, der, wie schon oben erwähnt, mittelst wunderbarer Zeichen und eines kräftigen Irrwahns, welchem Gott die Menschen übergibt, diese betrügt. Hier werden uns der Mensch und Satan unter solchen Umständen vor Augen geführt, dass wir daraus genugsam die Verbindung des Gesetzlosen mit dem Judentum in den letzten Tagen ersehen können (geradeso wie das Geheimnis der Gesetzlosigkeit in den Tagen des Apostels mit dem Judentum verbunden war), obwohl hier nicht der Ort ist, um die Entwicklung des Bösen unter den Juden im einzelnen zu behandeln. Diese Einzelheiten müssen wir anderswo suchen, wo sie an ihrem Platze sind, wie z. B. im Buche Daniel. Die Offenbarung und der erste Brief des Johannes liefern uns die Mittel, um Sie miteinander in Zusammenhang zu bringen; ich mache hier nur auf diesen Zusammenhang aufmerksam.

Kapitel 3

Paulus bittet auch die Thessalonicher, dass sie für ihn beten möchten, damit er in seiner Arbeit bewahrt bleibe, da er nichts anderes erwarten konnte, als böse und feindselige Menschen zu finden; „denn der Glaube ist nicht aller Teil“. Es war nur eine Gelegenheit für die schützende Hand Gottes. Hinsichtlich der Thessalonicher verließ sich der Apostel in dieser Beziehung auf die Treue des Herrn. Er rechnet auch auf ihren Gehorsam und bittet Gott, ihre Herzen auf jene beiden Punkte zu richten, von denen wir bei der Betrachtung des ersten Briefes gesprochen haben: auf die Liebe Gottes und das ausharrende Warten, mit dem Christus wartet. Es sind dies die zwei Punkte, in denen das ganze christliche Leben hinsichtlich seiner Gegenstände, seiner inneren Quellen, zusammengefasst ist. Christus Selbst wartete – köstlicher Gedanke! Sie sollten mit Ihm warten bis zu dem Augenblick, da Sein Herz und die Herzen der Seinigen bei ihrem Zusammentreffen miteinander sich freuen würden.

Das war es, was sie bedurften. Einerseits hatten sie gemeint, dass die entschlafenen Heiligen nicht zur Hand sein würden, um dem Herrn entgegenzugehen; andererseits hatten sie gedacht, dass der Tag des Herrn bereits gekommen sei. Der Genuss der Liebe Gottes und der Friede des Herzens im Warten auf Christum waren notwendig für sie. Die Unruhe, in die sie durch die falschen Lehrer gebracht worden waren, hatte auch einige unter ihnen dahin geführt, ihre gewöhnlichen Arbeiten zu vernachlässigen, „nichts zu arbeiten, sondern fremde Dinge zu treiben“, sich in fremde Sachen zu mischen. Der Apostel hatte ihnen ein ganz anderes Vorbild gegeben. Er ermahnt sie, fest zu sein und keinen Umgang mit denen zu haben, die nicht auf seine Ermahnungen achten, sondern in einem unordentlichen und trägen Wandel beharren würden; jedoch sollten sie solche nicht als Feinde behandeln, sondern sie als Brüder zurecht weisen.

Man wird bemerken, dass wir in diesem zweiten Briefe nicht mehr denselben Ausdruck der Kraft der Gemeinschaft und des Lebens finden wie in dem ersten (vgl. 2. Thes 3,16 mit 1. Thes 5,23). Nichtsdestoweniger war der Herr noch der Herr des Friedens; allein die Schönheit jener gänzlichen Widmung für Gott, die an dem Tage Christi hervorstrahlen würde, bietet sich dem Gemüt und Herzen des Apostels nicht so dar wie in dem ersten Brief. Er betet jedoch für sie, dass sie immerdar und auf allerlei Weise den Frieden haben möchten.

Der Apostel weist zum Schluss auf die Weise hin, in der er die Gläubigen der Echtheit seiner Briefe versicherte. Mit Ausnahme des Briefes an die Galater hat Paulus andere Personen zum Schreiben seiner Briefe benutzt; er bezeugte aber der Kirche die Echtheit ihres Inhalts durch seine eigene Unterschrift, indem er selbst den Segenswunsch hinzufügte.

Betrachtung über 1.Timotheus (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.117.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	11
Kapitel 3	14
Kapitel 4	18
Kapitel 5	21
Kapitel 6	23

Einleitung

Da die Briefe an Timotheus und Titus an Personen gerichtet sind, die durch den Apostel beauftragt waren, in seinem Namen zu handeln, oder während seiner Abwesenheit für die Versammlungen Sorge zu tragen, so verfolgen sie naturgemäß besondere Ziele und besitzen einen besonderen Charakter. Sie richten sich aber deshalb nicht weniger unmittelbar an uns; denn sie unterrichten uns nicht nur über den Zustand der Kirche und die treue Sorgfalt, die der Apostel auf sie verwandte, sondern das Verhalten, zu dem Timotheus im Auftrag des Apostels die Gläubigen veranlassen sollte, ist auch jetzt noch für die Gläubigen maßgebend. Würde man indes die dem Timotheus und Titus gegebenen Anweisungen mit dem, was unmittelbar den Gläubigen gesagt ist, vermengen, so würde man dadurch in den christlichen Dienst in seinem besten Sinn Verwirrung bringen.

Ein großer Teil des ersten Briefes an Timotheus erfordert nicht viel Auseinandersetzung; nicht weil er ohne Wichtigkeit wäre, sondern weil die darin enthaltenen klaren und einfachen Anweisungen eine Erklärung überflüssig machen, und die praktischen Ermahnungen durch den Versuch einer Auseinandersetzung nur verdunkelt und ihrer Kraft und Schärfe beraubt werden würden. Andererseits enthält dieser Brief einige allgemeine Grundsätze von großer Wichtigkeit für die Stellung der Kirche oder Versammlung im Allgemeinen.

Gott nimmt in diesen Briefen in ganz besonderer Weise den Charakter eines Heiland-Gottes in Bezug auf die Welt an – ein Grundsatz, der hinsichtlich unseres Verkehrs in der Welt und unseres Umgangs mit den Menschen hochbedeutsam ist. Wir vertreten in unserem religiösen Charakter einen Gott der Liebe. Das war im Judentum nicht der Fall. Er war zwar immer derselbe Gott, aber unter Israel offenbarte Er sich in dem Charakter eines Gesetzgebers. Freilich sollten, nach der Erklärung der Propheten, alle zu seinem Tempel kommen, und für alle war sein Tempel geöffnet, aber dennoch gab Er sich nicht kund als ein Heiland-Gott für alle. Im Titusbrief finden wir denselben Ausdruck. Wir können verstehen, dass der Apostel in seinen vertraulichen Mitteilungen an seine geliebten Kinder im Glauben und Mitarbeiter im Werk die großen Grundsätze klar ans Licht stellen wollte, auf welchen die ihm übertragene Verwaltung ruhte. Die allgemeine Grundlage dieser Verwaltung bestand darin, dass alle Menschen die Gegenstände der Wege Gottes in Gnade waren – dass der Charakter Gottes gegen die Welt der eines Heilandes war (vgl. 2. Kor 5). Das Gesetz hat seinen Platz, und sogar jetzt noch, wie der Apostel zeigt: zur Überführung ungerechter Menschen¹. Aber die unumschränkte Barmherzigkeit Gottes war der Ausgangspunkt von allem, was der Apostel zu verkündigen hatte.

¹ Es ist hier nicht die Rede davon, dass jemand unter dem Gesetz stehe, oder dass dieses die Lebensregel für ein Volk Gottes bilde; nein, es ist eine Richtschnur zum Unterscheiden von recht und unrecht, um jedem Gewissen klarzumachen, was böse ist. In Vers 5 haben wir andererseits das Endziel des Gebotes des Evangeliums, indem wir an der göttlichen Natur teilhaben, nämlich Liebe und Heiligkeit, ein der Verantwortlichkeit entsprechendes Handeln, ein gutes Gewissen und ein Herz, das sich Gott völlig weihet, sein Wort aufnimmt und Ihm vertraut.

Selbst der Gottesdienst der Gläubigen sollte durch diesen Gedanken, durch diesen Geist beherrscht werden.

Dann folgen Einzelheiten. Doch obwohl Gott seine Liebe der Welt gegenüber so offenbarte, gab es auf der Erde eine „Versammlung des lebendigen Gottes, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“, eine Versammlung, die das Zeugnis von dieser Wahrheit hienieden ist. Die Person Christi und alles, was Ihn betrifft, ist sowohl die Grundlage des Bestehens dieser Versammlung als auch der Inhalt ihres Zeugnisses und der Gegenstand ihres Glaubens. Dieser Glaube soll in den letzten Tagen der Gegenstand der Angriffe des Feindes werden, der unter dem Vorwand der Heiligkeit sich auflehnen wird gegen Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Menschen und besonders der Gläubigen. Der Rest des Briefes besteht aus Anleitungen für den Wandel der Versammlung. Dem Timotheus wird ein allen Gläubigen zum Muster dienendes Betragen vorgezeichnet, um sowohl ihn als auch uns verstehen zu lassen, was der Versammlung Gottes geziemt. Lasst uns jetzt den Inhalt des Briefes etwas näher betrachten.

Kapitel 1

Von Anfang an bezeichnet der Apostel Gott als den Heiland-Gott. Paulus ist der Apostel Christi Jesu nach Befehl Gottes, unseres Heilandes. Der Herr Jesus ist das Vertrauen und die Hoffnung der Seele des Gläubigen. Man wird bemerken, dass der Segenswunsch des Apostels sich von seiner Redeweise unterscheidet, wenn er an eine Versammlung schreibt. Hier sagt er: „Gnade, Barmherzigkeit und Friede“, während er den Versammlungen, die als solche infolge der ihnen widerfahrenen Barmherzigkeit vor Gott stehen, nicht „Barmherzigkeit“ wünscht. Wie niedrig ihr Zustand auch sein mag, werden sie doch als Versammlungen nach der Natur betrachtet, in der sie durch den Geist leben, und in der es sich nicht um Barmherzigkeit handelt, weil diese Natur selbst von Gott ist. Gnade und Friede ist das, dessen sie sich von Seiten Gottes erfreuen sollen. Sobald es sich aber um einzelne Personen handelt, sind dieselben, wie groß auch ihre Frömmigkeit und Treue sein mag, doch Fleisch und Geist, und weil sie ihren Lauf, wenigstens teilweise, noch zu vollführen haben, bedürfen sie immer der Barmherzigkeit. Und ebendies wünscht der Apostel sowohl dem Timotheus als auch dem Titus²; sein Brief an Philemon ist zugleich auch an „die Versammlung in seinem Haus“ gerichtet, und deshalb hat sein Wunsch nicht mehr die persönliche Form. Mit Timotheus und Titus redet der Apostel in vertraulicher Weise als mit seinen geliebten Mitarbeitern, von denen er weiß, wie sehr sie der „Barmherzigkeit“ bedürfen; denn diese Barmherzigkeit war seine eigene Hilfsquelle, das, was er zum Trost für seine eigene Seele so reichlich erfahren hatte.

Paulus hatte bei seiner Abreise nach Mazedonien den Timotheus zu dem besonderen Zweck in Ephesus gelassen, dass er wachen möchte über die Lehre, die den Gläubigen gebracht wurde; jetzt aber, während seines Aufenthaltes dort, gab der Apostel ihm Anweisungen für die innere Ordnung der Versammlung. Das Böse, das der Feind hinsichtlich der Lehre einzuführen suchte, hatte einen doppelten Charakter. Einerseits suchte man die Lehre mit menschlich erdichteten Fabeln zu vermengen und andererseits das Gesetz in das Christentum einzuführen. Das erste war rein böse und erbaute niemand, weshalb der Apostel hier nicht viel darüber sagt, sondern nur vor ihm warnt; und der Glaube der Versammlung zu Ephesus war gesund genug, um dem Apostel zu gestatten, jenes ganze System als bloße Fabeln und Geschlechtsregister zu behandeln. Und obwohl der Geist ankündigte, dass die Folgen dieses Systems sich später unheilvoller gestalten würden, bedurfte es doch augenblicklich nur der Warnung der Gläubigen als vor etwas, das an und für sich wertlos war. Timotheus wurde von dem Apostel beauftragt, diesen Dingen seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Doch das, was uns im Christentum als Dienst anvertraut ist, steht seinem Zweck und Charakter nach immer auf der Höhe der ewigen Grundsätze Gottes und gehört zu der Grundlage unserer Beziehungen zu Ihm. Das Endziel des Gebotes (des Auftrags, den Timotheus vom Apostel empfing) ist Liebe aus reinem Herzen, ein gutes Gewissen und ungeheuchelter Glaube – nicht aber spitzfindige

² In dem Brief an Titus ist die Lesart allerdings fraglich.

Beweisführungen oder Ergebnisse der menschlichen Einbildung. Die drei genannten Dinge sind ein sicheres Zeichen, dass die Seelen gesund sind im Glauben und durch den Geist Gottes geleitet werden. Spitzfindige Fragen wirken nicht auf das Gewissen, führen auch nicht in die Gegenwart Gottes. Nun hatten einige jene großen Marksteine des Christentums verlassen und sich zu eitlen Geschwätz gewandt. Wir begegnen hier wieder denselben Verderbern des Christentums, die, nachdem sie den Heiland verworfen hatten, den Pfad des Apostels mit Dornen bestreuten: judaisierenden Lehrern, die das Gesetz einzuführen trachteten. Denn das entspricht dem menschlichen Geist.

Indessen sehen wir hier, wie ein Mensch, der auf der Höhe der Wahrheit Gottes steht, alles an seinen wahren Platz zu stellen weiß. Paulus behandelt die Erzeugnisse der menschlichen Einbildung als bloße Fabeln; dagegen war das Gesetz von Gott und konnte bei richtiger Anwendung von großem Nutzen sein. Es konnte dazu dienen, zu verurteilen, das Böse zu richten, zu töten, zu zeigen, wie Gott über all das Böse urteilt, das durch das Evangelium verboten ist, indem das dem Apostel anvertraute Evangelium die Herrlichkeit des seligen Gottes offenbarte – eine Herrlichkeit, die nichts Böses duldet. Man kann sich des Gesetzes bedienen, um dadurch auf das Gewissen zu wirken, aber es ist nicht gegeben zur Auferbauung der Gerechten; und wenn jemand unter dem Gesetz ist, so ist er unter dem Fluch. Man kann es als ein Schwert für das Gewissen anwenden; aber die Gnade allein ist die Quelle, aus der unsere Predigt fließen muss, sie ist Stütze und Stab für unsere Seelen.

Diese beiden Systeme, Gesetz und Gnade, sowie der Platz, den jedes von ihnen einnimmt, werden in den Versen 5–17 beschrieben, die eine Art Zwischensatz bilden, worauf der Apostel in Vers 18 sich wieder an Timotheus wendet. Die richtige Anwendung des Gesetzes wird in Vers 8–10 erklärt. Der Apostel erniedrigt es hier in gewissem Sinn, obwohl er seine Nützlichkeit an seinem Platz, als Waffe der Gerechtigkeit zur Verurteilung des Bösen, anerkennt. Er stellt es in Gegensatz zu dem Evangelium, das mit der Herrlichkeit Gottes selbst in Verbindung steht und diese verkündigt, während das Gesetz es mit der Gottlosigkeit zu tun hat, die es verurteilt.

Nachdem der Apostel von dem ihm anvertrauten Evangelium der Herrlichkeit gesprochen hat, lenkt er die Aufmerksamkeit des Timotheus auf die unumschränkte Gnade, die ihn selbst zu der Erkenntnis dieser Herrlichkeit des Zeugnisses von der Vollendung des Werkes der Gnade geführt hatte. Er sagt: „Ich danke Christus Jesus, unserem Herrn, der mir Kraft verliehen, dass er mich treu erachtet hat, indem er den in den Dienst stellte, der zuvor ein Lästere und Verfolger und Gewalttäter war.“ Das war in der Tat Gnade. Der Apostel stellt, indem er von seiner Bekehrung spricht, zwei Dinge in den Vordergrund. Er zeigt zuerst, wie Gott mit ihm in einem solchen Zustand Erbarmen haben konnte: er hatte in Unwissenheit gehandelt (V. 13). Zweitens sollte er nach der Absicht Gottes ein Vorbild der Gnade für alle sein (V. 16). Obgleich die Unwissenheit und der Unglaube, in denen er sich befunden hatte, die Barmherzigkeit möglich machten (denn wenn er die Gnade des Evangeliums gekannt hätte und mit Wissen und Willen ein Feind derselben gewesen wäre, so würde sie nicht möglich gewesen sein), so war sein Zustand doch keine Entschuldigung für seine Sünde. Deshalb hebt er die reine und vollkommene Gnade hervor, die betreffs seiner überströmend gewesen war; denn er war in der Tat der erste oder vornehmste unter den Sündern. Die Hohenpriester hatten dem Heiligen Geist bis aufs äußerste widerstanden, und Paulus hatte sich mit ihnen in diesem Widerstand verbunden. Aber nicht zufrieden damit, hatte er begehrt, seine Feindschaft gegen den Glauben, wo immer er ihn finden mochte, auch zu betätigen und den Namen Jesu zu zerstören. Schon hatte er zu Jerusalem in dieser Beziehung vieles getan, aber es trieb ihn, seinen Hass auch in den ausländischen Städten

zu befriedigen. Wir kennen seine Geschichte aus der Apostelgeschichte. So war er einerseits der lebendige Ausdruck des jüdischen Widerstandes gegen die Gnade gewesen und andererseits unter den Menschen im Allgemeinen der Ausdruck der Feindschaft des menschlichen Herzens gegen den, den Gott verherrlichen wollte.

Doch die Gnade war größer als die Sünde, und die Langmut Gottes vollkommener als die hartnäckige Feindschaft des Menschen. Diese findet ihre Grenze in der Ohnmacht des Menschen; jene hat keine Grenze in der Natur Gottes, es sei denn die seines eigenen, unumschränkten Willens. Wie schuldig der Mensch auch sein mag, seine Sünde kann Gott doch nie in einer Weise erreichen, dass sie das unabhängige Handeln seiner Natur stören oder seine Vorsätze verändern könnte. Es gefiel Gott, Paulus als ein Beispiel jener unumschränkten Gnade und vollkommenen Güte hinzustellen, sowohl für die Juden in späteren Tagen, die sich als Nation in dem Zustand des Saulus befinden werden, als auch für alle Menschen, die Feinde Gottes und von Natur Kinder des Zornes sind. Der vornehmste, eifrigste und hartnäckigste unter den Feinden war der beste und mächtigste Zeuge für jene Wahrheit geworden, dass die Gnade Gottes weit überschwänglicher ist als die Sünde, und dass das Werk Christi vollkommen genügt, um die Sünde hinweg zu tun. Dem Heiland-Gott (der das seiner Natur nach ist, und der die Entwicklung aller Zeitalter in seinen ewigen Ratschlüssen vorgesehen hat), „dem unverweslichen, unsichtbaren, alleinigen Gott“ bringt der Apostel alle Ehre und Herrlichkeit dar.

Das war also die Grundlage des Dienstes Pauli im Gegensatz zu dem Gesetz. Dieser Dienst war auf die Offenbarung der Gnade gegründet, und zwar stand diese Offenbarung in Verbindung mit der Erfahrung, die der Apostel von der Anwendung dieser Gnade auf sich persönlich gemacht hatte. Petrus, der sich der Verleugnung eines lebenden Heilandes schuldig gemacht hatte, konnte den Juden die Gnade verkündigen, die ihrem Fall entsprach, da er selbst in diesem Fall gewesen war. Paulus, der ehemalige Feind eines verherrlichten Heilandes und Widerstreber des Heiligen Geistes, konnte eine Gnade verkündigen, die sich selbst über diesen Zustand der Sündhaftigkeit, ja, über alles erhebt, was aus der menschlichen Natur hervorkommen kann. Diese unumschränkte Gnade öffnete nach Gottes Ratschlüssen den Nationen die Tür, nachdem die Juden alle Zeugnisse, die Gott ihnen in Gnade gesandt, verworfen hatten, und führte an ihrer statt die himmlische Gemeinde ein. Diese Gnade genügt selbst für die zukünftige Zulassung jener schuldigen Nation zu besseren Vorrechten als die, die sie eingebüßt hat.

Dieses nun war die Berufung und der Dienst des Apostels Paulus. Nachdem er den Gegensatz zwischen dem, was ihm anvertraut war, und dem Gesetz gezeigt hat – dessen Nützlichkeit er bestätigt, nicht als eine Richtschnur für die Gerechten, oder als einen Führer für Gottes Volk, sondern als einen Richter des Bösen – nimmt er den Faden seiner Unterweisungen an Timotheus bezüglich der Einzelheiten der Mission, die dieser unter den Ephesern erfüllen sollte, wieder auf. Er vertraut ihm am Ende dieses Kapitels (V. 18) das Gebot an, erteilt ihm seinen Auftrag. Der hier angewandte Ausdruck bezieht sich auf die Verse 3 und 5. Paulus hatte Timotheus in Ephesus gelassen, um etlichen dort zu gebieten, dass sie keine anderen Lehren als die Wahrheiten des Evangeliums lehren sollten. Nun, das Endziel dieses Gebotes, dieses evangelischen Auftrags, war „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“. Denn das Evangelium hält stets, während es die wunderbaren Ratschlüsse Gottes offenbart, die großen, ewigen Grundsätze seiner Natur aufrecht. Und eben dadurch unterscheidet sich die Wahrheit von den stolzen Anmaßungen ketzerischer Erfindungen; sie fordert, dass der Mensch in Wahrheit und dem Herzen nach in einem wirklichen

Verhältnis zu Gott stehe, und zwar jenen Grundsätzen gemäß. Darin bestand also der Auftrag, den der Apostel dem Timotheus, seinem Kind im Glauben, jetzt anvertraute. Timotheus sollte das Gebot aufrecht halten mit einer Autorität, die auf ein göttliches Zeugnis gegründet war, ihm aber in förmlicher Weise von dem Apostel übertragen wurde; dieser bestimmte ihn zu dem Dienst. Paulus handelte indes nicht nur nach eigenem Ermessen, sondern in Übereinstimmung mit Weissagungen, durch die Timotheus für diesen Dienst bezeichnet worden war. Diese Weissagungen waren zugleich geeignet, Timotheus in dem Kampf, der auf diesem Posten seiner wartete, zu stärken, während die Bedingungen des Sieges mit der Natur des Auftrags in Übereinstimmung standen: er musste den Glauben und ein gutes Gewissen bewahren. Der Glaube bedeutet hier die Lehre des Christentums, doch nicht nur als Lehre, sondern als das, was die Seele zwischen sich selbst und Gott als die von Ihm gekommene Wahrheit bewahrt. Es handelte sich darum, die Wahrheit, die christliche Lehre, zu bewahren, und zwar als das, was Gott selbst der Seele als die Wahrheit offenbart hat. Das geschenkte Licht sollte in genau bezeichneten Umrissen die Autorität Gottes besitzen. Es war der Glaube, das was Gott offenbart hatte, und was deshalb als solches, als die Wahrheit, mit Gewissheit aufgenommen wurde.

Es ist aber, um mit Gott in Gemeinschaft zu sein, nötig, dass das Gewissen gut, dass es rein sei. Wenn wir nicht mit Gott in Gemeinschaft sind, so können wir nicht die Kraft haben, die uns in dem Glauben aufrecht hält und uns befähigt, in dem Bekenntnis der Wahrheit, wie Gott sie uns gegeben hat, zu verharren. Wir sind alsdann den Einflüssen Satans ausgesetzt; und wenn der Geist eines Menschen, der sich in diesem Zustand befindet, wirksam ist, so verfällt er in Ketzerei. Der Verlust eines guten Gewissens beraubt uns der Gemeinschaft mit Gott und öffnet dadurch Satan die Tür; und der unter dem Einfluss Satans wirkende Geist erfindet eigene Gedanken, anstatt die Wahrheit Gottes zu bekennen. Der Apostel behandelt die Früchte eines solchen Zustandes als „Lästerungen“; denn der Wille des Menschen ist darin wirksam. Und je erhabener der Gegenstand ist, desto mehr wird ein ungezügelter, durch den Feind beherrschter Wille sich verirren und sich gegen Gott und gegen die Unterwerfung aller Gedanken unter den Gehorsam des Christus und unter die Autorität der Offenbarung Gottes auflehnen.

Der Apostel hatte zwei Personen von diesem Charakter dem Satan überliefert, das heißt äußerlich. Obgleich sie schon durch Satan betrogen waren, befanden sie sich doch insoweit nicht unter seiner Gewalt, dass er sie hätte quälen und plagen können; denn Satan hat in der Versammlung (wenn sie in ihrem regelrechten Zustand ist) keine derartige Macht. Sie ist vor ihm geborgen als die Wohnstätte des Heiligen Geistes und wird durch Gott und die Macht Christi geschützt. Satan kann uns persönlich versuchen, aber er hat kein Recht über die Glieder der Versammlung als solche. Sie sind „drinnen“, und so schwach sie auch sein mögen, kann doch Satan dort nicht eindringen. Wohl können sie ihm überliefert werden zu ihrem Heil, und die Geschichte Hiobs beweist, dass dies zu allen Zeiten stattfinden kann. Aber die Versammlung sollte die Kenntnis der Wege Gottes mit den Seinigen haben und die Bewahrerin und das Werkzeug zur Erfüllung dieser Wege sein. Innerhalb der Versammlung ist der Heilige Geist, und Gott wohnt durch den Geist in ihr als in seinem Haus; außerhalb derselben ist die Welt, deren Fürst Satan ist. Der Apostel hatte vermöge der ihm verliehenen Macht³ (denn es

³ Wir dürfen diese durch den Apostel ausgeübte Machthandlung nicht mit der Zucht verwechseln, welche die Versammlung ausübt und die deren ausdrückliche Pflicht ist. In 1.Kor 5 vereinigt der Apostel die Versammlung mit sich in dieser Machthandlung; aber er überlieferte den, der das Böse verübt hatte, „mit der Kraft unseres Herrn

ist eine Handlung wirklicher Macht) diese zwei Männer, Hymenäus und Alexander, der Macht des Feindes überliefert, sie also des Schutzes, den sie in der Versammlung genossen, beraubt. Sie hatten der Stimme des Feindes Gehör gegeben und sich als Werkzeuge von ihm gebrauchen lassen; und so etwas sollte in der Versammlung, bei Gliedern Christi, nicht vorkommen. Jetzt sollten sie fühlen, wer der war, dem sie ihr Ohr geliehen hatten. Gott benutzt auf diese Weise Satan selbst als eine Zuchtrute für das Wohl seiner aufrührerischen Kinder. Jener sollte sie jetzt durch Leiden irgendwelcher Art, sei es durch Seelenangst oder körperliche Schmerzen (das letztere ist die unmittelbare Wirkung), in einer Weise belehren, dass ihr Wille gebrochen und Gott unterworfen würde. Ernste Zucht! Wunderbare Macht in den Händen eines Menschen! Aber welcher Beweis ist es auch davon, dass die Liebe Gottes alle Dinge so lenken kann, dass dadurch eine Seele befreit und zu Ihm geführt wird!

Jesus“ (V. 4). Die Pflicht der Versammlung wird im 13. Verse näher bezeichnet. In 1.Joh 5,16 und Jak 5,14+15 wird uns gesagt, was die Aufgabe der Heiligen oder der Versammlung ist, wenn Gott Zucht ausgeübt hat.

Kapitel 2

Der Apostel fährt fort, Timotheus Unterweisungen zu geben, die auf den eben dargelegten großen Grundsatz, die Gnade, gegründet sind. Es konnte sein, dass der jüdische Geist die Könige der Nationen als Feinde und die Nationen überhaupt als der göttlichen Gunst unwürdig betrachtet. Die Verfolgungen, denen die Christen ausgesetzt waren, gaben dem Fleisch Veranlassung, solche Gefühle zu nähren und einem gesetzlichen Geist Raum zu lassen. Allein die Gnade erhebt sich über alle diese Gedanken und Gefühle des Herzens. Sie lehrt uns, an alle Menschen mit Liebe zu denken. Wir gehören einem Heiland-Gott an, der in dem Evangelium gegen alle Menschen in Liebe handelt. Insbesondere sollen wir für die Könige und alle Hochgestellten in der Welt beten, dass Gott ihre Herzen so lenken möge, dass wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Ehrbarkeit führen können. Denn das ist wohlgefällig vor einem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (V. 4). Es handelt sich hier nicht um die Ratschlüsse Gottes, sondern um seine Wege mit den Menschen unter dem Evangelium. Er handelt in Gnade. Es ist die wohlgenommene Zeit, der Tag des Heils, wo Gott kraft des Blutes Christi allen, die kommen, die Tür öffnet und ihnen Frieden und eine sichere Aufnahme verkündigt. Das Werk ist vollbracht, und Gott ist in seinem Wesen bezüglich der Sünde vollkommen verherrlicht worden. Wenn sich also jemand weigert zu kommen, so ist das nur Eigenwille. Dass Gott seine Ratschlüsse trotz allem erfüllt, ändert weder etwas an seinen Wegen noch an der Verantwortlichkeit des Menschen. Wir kennen seine Liebe, die wir allen Menschen zu verkündigen haben, indem wir den Geist der Liebe in unserem Verhalten gegen sie offenbaren. Der Unterschied zwischen Juden und Nationen verschwindet hier gänzlich. Denn da ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus (V. 5). Das sind die beiden großen Wahrheiten, welche die Grundlage jeder wahren Religion bilden. Die erste, dass nur ein Gott ist, war schon durch das Judentum in der Welt offenbart und bezeugt worden. Es ist eine ewige und unveränderliche Wahrheit; aber sie genügt nicht, um den Menschen in Verbindung mit Gott zu bringen. Gott blieb für den Menschen hinter dem Vorhang in dem Dunkel, das seine Majestät verbarg. Aber das Christentum zeigt uns, indem es den einen Gott völlig offenbart, die andere dieser Wahrheiten, nämlich: „Einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen.“ Ja, es ist ein Mittler da, aber auch nur einer. So wahr es ist, dass es nur einen Gott gibt, ebenso wahr ist es auch, dass es nur einen Mittler gibt. Das ist die große und unterscheidende Wahrheit des Christentums.

Zwei Dinge kennzeichnen hier den Mittler: Er ist ein Mensch, und Er gab Sich selbst zum Lösegeld für alle. Die Zeit, in der das Zeugnis hiervon abgelegt werden sollte, war von Gott verordnet. Köstliche Wahrheit! Wir sind schwach, schuldig, und unfähig, uns Gott näher zu bringen. Deshalb bedurften wir eines Mittlers, der uns unter Aufrechthaltung der Herrlichkeit Gottes in eine solche Stellung brachte, dass Er uns vor Gott in der mit jener Herrlichkeit übereinstimmenden Gerechtigkeit darstellen konnte. Christus gab Sich selbst als Lösegeld. Um aber für die Menschen leiden und sie vertreten zu können, musste Er ein Mensch sein. Und das war Er. Doch ist das nicht alles. Solange wir uns hienieden

befinden, wo wir die Offenbarung Gottes aufzunehmen haben, sind wir schwach – schwach auch in der Benutzung unserer Hilfsquellen in Gott und in unserer Gemeinschaft mit Ihm, selbst wenn unsere Schuld getilgt ist. Um nun in unserer Schwachheit die Offenbarung Gottes empfangen zu können, hat Christus Gott und alles, was Er in seiner eigenen Person ist, offenbart, und zwar in all den Umständen, in welchen der Mensch nach Seele und Leib irgendein Bedürfnis haben kann. Christus ist in die tiefsten Tiefen hinab gestiegen, damit kein Mensch in der Welt sein möchte, und wäre es auch der elendeste, der nicht fühlen könnte, dass Gott in seiner Güte sich ihm genahet hat, ja, dass Er zu ihm herab gekommen und deshalb durchaus zugänglich für ihn ist. Die Liebe Gottes hat in dem traurigen Zustand des Menschen nur eine Gelegenheit gefunden, sich völlig zu offenbaren und zu zeigen, dass es kein Bedürfnis gab, dem Er sich entzogen hätte oder dem Er nicht hätte begegnen können.

So hat Christus sich kundgegeben, als Er auf der Erde war, und so ist Er auch jetzt noch, während Er droben in der Herrlichkeit weilt. Er vergisst seine menschlichen Erfahrungen nicht; sie bleiben durch seine göttliche Macht für immer vorhanden in den teilnehmenden Gefühlen seiner Menschheit, nach der Kraft jener göttlichen Liebe, welche die Quelle und Triebfeder dieser Gefühle war. Er ist immer ein Mensch in Herrlichkeit und in göttlicher Vollkommenheit. Seine Gottheit verleiht seiner Menschheit die Kraft ihrer Liebe, hebt diese Menschheit aber nicht auf. Nichts kann mit einem solchen Mittler verglichen werden, nichts kommt seiner Zärtlichkeit, Seiner Kenntnis des menschlichen Herzens, Seinem Mitgefühl, Seiner eigenen Erfahrung unserer Bedürfnisse gleich. In dem Maß, das die Gottheit all seinem Tun verleihen konnte, und in der Kraft ihrer Liebe kam Er hernieder, nahm Er teil an all den Leiden der Menschheit und trat Er ein in alle Umstände, in denen das menschliche Herz sich befinden, in denen es verwundet, bedrängt, entmutigt und von der Last des Bösen niedergedrückt sein kann. Keine Zärtlichkeit, keine Fähigkeit mitzufühlen, keine Menschenliebe lässt sich mit der Seinigen vergleichen. Welche Bürde uns auch niederbeugen mag – kein menschliches Herz kann uns so verstehen, so mit uns fühlen wie das Seinige. Es ist der Mensch Christus Jesus, der unser Mittler geworden ist. Niemand ist uns so nahe, niemand hat sich so tief erniedrigt und ist mit göttlicher Kraft in die Bedürfnisse, ja, in alle Bedürfnisse des Menschen eingetreten, wie Er. Das Gewissen ist durch sein Werk gereinigt, das Herz erquickt durch das, was Er war und was Er für immer ist. Es gibt nur einen Mittler; an einen anderen zu denken, hieße Ihn seiner Herrlichkeit und uns unseres vollkommenen Trostes berauben. Sein Kommen von oben, seine göttliche Natur, sein Tod, die Tatsache, dass Er jetzt als Mensch im Himmel lebt – alles bezeichnet Ihn als den einen und alleinigen Mittler. Aber diese Tatsache, dass es nur einen Mittler gibt, und dass dieser Mittler ein Mensch ist, hat noch eine andere Seite. Er ist nämlich nicht bloß ein Mittler als Priester auf seinem Thron, zwischen Israel und Gott nicht einfach der Messias, um Israel in Verbindung mit seinem Gott zu bringen, sondern ein Mensch zwischen Gott und Menschen. Er ist Mittler nach der ewigen Natur Gottes und für die Bedürfnisse der Menschen in der Gegenwart Gottes.

Diese ewigen Wahrheiten von allumfassender Tragweite sind es also, deren Herold und Apostel Paulus war. Indem diese Tatsachen einen Charakter besitzen, der allen Zeitaltern angehört und selbst über diese hinausgeht, gab es doch eine bestimmte Zeit für ihre Offenbarung. Alle Mittel, deren Erfolg von dem Gebrauch abhing, den der Mensch von ihnen machen würde, waren angewandt worden; aber umsonst, der Mensch war nicht wieder mit Gott in Verbindung gebracht worden. Jetzt sollten die notwendigen Grundlagen dieser Verbindung mit Gott, als von Ihm selbst gelegt, ans Licht

gestellt und den Nationen das Zeugnis der Gnade verkündigt werden. Und dieses Zeugnis offenbarte der Apostel als ein „Lehrer der Nationen in Glauben und Wahrheit“.

Nachdem er diese Grundlagen klar dargelegt hat, geht Paulus zu den Einzelheiten über. Die Männer sollten an jedem Ort beten und heilige Hände aufheben ohne Zorn und unnütze menschliche Überlegungen. Die Frauen werden angewiesen, in Bescheidenheit, mit guten Werken geschmückt, zu wandeln und in der Stille zu lernen. Es ist einer Frau nicht erlaubt, zu lehren, oder über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein. Der dafür angeführte Grund ist bemerkenswert und zeigt, wie in unseren Beziehungen mit Gott alles von dem ursprünglichen Ausgangspunkt abhängt. Im Zustand der Unschuld hatte Adam den ersten Platz, in der Sünde Eva; sie war es, die betrogen wurde und die Übertretung einführte. Adam war nicht betrogen worden, wie sehr er sich auch des Ungehorsams gegen Gott schuldig gemacht hatte. Mit seiner Frau vereinigt, folgte er ihr; er wurde nicht durch den Feind betrogen, sondern er war schwach infolge seiner Liebe zu ihr. Dasselbe tat Christus, der zweite Adam, ohne Schwachheit, in Gnade; auch Er folgte seiner betrogenen und schuldigen Braut, aber um sie zu erlösen und zu befreien, indem Er ihre Schuld auf sich nahm. Eva hatte auf der Erde die Strafe ihrer Schuld auf eine Weise zu tragen, die ein Zeichen des Gerichts Gottes ist; doch wird die Frau in der Stunde ihrer Drangsal gerettet werden, wenn sie mit Glauben, Liebe und Heiligkeit in Sittsamkeit wandelt, und das, was den Stempel des Gerichts trägt, wird eine Gelegenheit zur Offenbarung der Barmherzigkeit und Hilfe Gottes.

Kapitel 3

Der Apostel bezeichnet ferner dem Timotheus die erforderlichen Eigenschaften für einen Aufseher sowie für die Diener (Diakonen) und deren Frauen. Er setzt voraus, dass in Ephesus etliche den Dienst eines Aufsehers zu übernehmen wünschten. Es war ein schönes Werk. Für die Seelen Sorge zu tragen und ein wachsames Auge auf den Wandel der Gläubigen zu haben, über die Glieder Christi zu wachen, damit sie seiner Liebe entsprächen und kein christliches Vorrecht einbüßten, und dies zu tun unter Aufrechthaltung jener glücklichen Ordnung und kostbaren Einheit, die in jener Zeit in der Versammlung verwirklicht wurde, ferner die Herde des Herrn gegen die verwüstenden Wölfe zu schützen, die in sie einzubrechen suchten – das war in der Tat ein schätzbare Werk. Und wem der Herr die Seelen seines Volkes also aufs Herz gelegt hatte, der mochte wohl wünschen, sich diesem Werk zu widmen. Der Apostel fühlte, dass es ein wahres und zuverlässiges Wort war, wenn er dieses Werk ein schönes Werk nannte. Aber gewisse Eigenschaften waren erforderlich, um für diesen Dienst geschickt zu sein. Gaben finden wir unter den hier aufgeführten Eigenschaften nicht erwähnt, es sei denn, dass man den Ausdruck „lehrfähig“ so betrachten will; aber selbst diese Fähigkeit ist hier als eine Eigenschaft und nicht als eine Gabe dargestellt: der Aufseher musste die Fähigkeit zum Lehren⁴ haben. Es soll durchaus nicht damit gesagt sein, dass ein Aufseher öffentlich in der Versammlung lehrte; allein es war sehr nützlich, wenn er in der Erfüllung seines Dienstes die Fähigkeit besaß, sich anderen gegenüber der Wahrheit zu bedienen. Die wichtige Sache war, das zu besitzen, was ihm ein sittliches Gewicht verlieh.

Paulus hatte den Timotheus nicht zu dem Zweck in Ephesus zurückgelassen, um dort Älteste anzustellen, aber er macht ihn mit den für einen Aufseher erforderlichen Eigenschaften bekannt und ermahnt ihn dann, darüber zu wachen, dass die Ältesten diese Eigenschaften besäßen. Es ist nicht nötig, im Einzelnen auf diese Eigenschaften einzugehen, denn sie sind, wie auch die für einen Diener erforderlichen, ziemlich einfach. Wir sehen hier auch, was „dem Gericht des Teufels“ zugrunde lag: er erhob sich selbst bei dem Gedanken an seine eigene Wichtigkeit (vgl. Hes 28). Der „Fallstrick des Teufels“ ist eine andere Sache: wenn jemand keinen guten Ruf hat, so wird er nach irgendeiner Seite hin dem Feind nachgeben, weil er nicht den Mut hat, ihm kühn zu widerstehen.

Man wird bemerken, dass der Apostel von den Frauen der Diener (Diakonen) und nicht von denen der Aufseher spricht (ausgenommen, dass er betreffs der letzteren sagt, sie sollten nur Mann einer Frau sein). Die Aufseher hatten einen Dienst, in dem sie mit den Seelen beschäftigt waren und Autorität in der Versammlung ausübten; damit hatten die Frauen nichts zu schaffen. Die Diener dagegen beschäftigten sich notwendigerweise mit Familien-Einzelheiten und -Umständen, und an einer solchen Arbeit konnten deren Frauen sich wohl beteiligen und sich oft sehr nützlich machen; aber sie hatten nichts mit den geistlichen Obliegenheiten eines Ältesten zu tun. Es war erforderlich, dass die Frauen der Diakonen Eigenschaften besäßen, durch die das Ansehen ihrer Männer erhöht

⁴ Einige übersetzen das Wort durch „zu lernen bereit“.

wurde und sie selbst zu gleicher Zeit vor Schwätzeri und Ohrenbläseri bewahrt blieben. Treue eines Dieners in der Ausübung seines Dienstes, der in der Tat nicht ohne Schwierigkeit war und viel christliche Liebe und Geduld erforderte, war ein Mittel, um für das Werk Gottes Kraft zu erlangen; davon liefern uns die beiden Diakonen Stephanus und Philippus treffende Beispiele: durch ihre geistliche Kraft wurden sie bald über die Grenzen ihres gewöhnlichen Dienstes hinausgeführt.

Was war die Versammlung in jenen glücklichen Tagen? – Sie war das, was sie sicherlich in den Augen Gottes immer ist, was aber damals, als die Liebe sich in einer durch die Kraft des Heiligen Geistes aufrecht gehaltenen Ordnung entfaltete, und die Einheit des ganzen Leibes sich in der Tätigkeit all seiner Glieder entwickelte, tatsächlich verwirklicht wurde, nämlich das Haus Gottes. Das ist sie, Gott sei Dank! immer. Doch welcher Unterschied zwischen damals und jetzt in ihrem praktischen Zustand! – Aber lasst uns den Charakter prüfen, den der Apostel hier der Versammlung auf der Erde beilegt. Er schrieb dem Timotheus in der Hoffnung, bald zu ihm zu kommen; wenn er aber zögerte, damit er wisse, wie er sich in dem Haus Gottes zu verhalten habe. Und dann teilt er uns mit, was die Versammlung ist.

Erstens ist sie „das Haus Gottes“; Gott wohnt darin auf der Erde (vgl. Eph 2,22). Man wird verstehen, dass es sich hier um die Versammlung auf der Erde handelt, weil der Apostel von dem Verhalten in ihr spricht. Doch das ist eine wichtige Wahrheit, denn sie verleiht der Versammlung einen Charakter, der bezüglich unserer Verantwortlichkeit von der höchsten Wichtigkeit für uns ist. Die Versammlung ist nicht eine unbestimmte Sache, die aus Toten und Lebenden zusammengesetzt ist – eine Sache, die man irgend zu finden weiß, weil ein Teil derselben auf der Erde lebt, und der andere Teil aus Seelen im Himmel besteht. Nein, sie ist das Haus Gottes auf der Erde, in dem wir uns, welche Stellung wir auch sonst einnehmen mögen, in einer dem Haus Gottes geziemenden Weise zu verhalten haben. Wir können uns nicht ernstlich genug an die Tatsache erinnern, dass Gott in der Versammlung auf der Erde wohnt. Was irgend die Darstellung der Wahrheit verwirren könnte durch den Gedanken, infolge des Gestorbenseins mancher Gläubigen sei die ganze Versammlung nicht mehr hienieden, ist vom Feind und widerspricht dem Wort. Die Versammlung, als auf Erden bestehend betrachtet, ist das Haus Gottes.

Zweitens ist sie „die Versammlung des lebendigen Gottes“. Ja, in Gott ist, im Gegensatz zu den Menschen und den toten Götzen, die Macht des Lebens, und Er hat eine Versammlung, die nicht von dieser Welt ist, und die Er für sich selbst abgesondert hat. Sie ist nicht ein Volk wie Israel. Dieses Volk war die Versammlung Gottes in der Wüste, während die Gläubigen jetzt die Versammlung des lebendigen Gottes bilden.

Drittens ist sie „der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“. Christus auf Erden war die Wahrheit. (Das ist Er zwar immer, aber Er war es auf der Erde.) Jetzt ist Er in Gott verborgen. Die Versammlung ist nicht die Wahrheit; das Wort Gottes ist die Wahrheit. „Dein Wort ist Wahrheit.“ Die Wahrheit war vorhanden, bevor die Versammlung bestand; der Glaube an die Wahrheit sammelt die Versammlung; aber sie ist es, wodurch die Wahrheit auf der Erde aufrecht gehalten wird⁵. Nach ihrem Weggang oder ihrer Aufnahme werden die Menschen einem kräftigen Irrtum preisgegeben werden.

⁵ Die Versammlung lehrt freilich nicht. Lehrer belehren die Versammlung; aber durch ihre Treue im Festhalten der gelehrtten Wahrheit hält sie diese in der Welt aufrecht.

Es mag sein, dass jetzt nur ein kleiner Überrest derer, die sich Christen nennen, das Wort der Wahrheit aufrecht hält; aber es ist deshalb nicht weniger wahr, dass die Versammlung, solange sie hienieden bleibt, die einzige Zeugin der Wahrheit auf der Erde ist. Sie ist die Zeugin Gottes, um die Wahrheit vor den Menschen darzustellen. Am Ende wird das, was Gott als eine solche Versammlung anerkennt, die schwache Herde von Philadelphia sein, und dann wird das, was sich in der Stellung der Verantwortlichkeit der Versammlung befindet (Laodicäa), ausgespieden werden aus dem Mund Christi, der sich selbst mit dem Charakter des Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, bekleidet (Off 3,7–22). Aber die Versammlung, als durch Gott auf der Erde gepflanzt, ist der „Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“. Es handelt sich hier nicht um Autorität, sondern um die Aufrechthaltung und Darstellung der Wahrheit; das, was nicht die Wahrheit aufrecht hält und darstellt, ist nicht die Versammlung, wie Gott sie versteht.

Die charakteristischen Kennzeichen des Hauses Gottes sind also die Gegenwart des lebendigen Gottes und das Bekenntnis der Wahrheit. Wo irgend die Versammlung des lebendigen Gottes ist, wo irgend die Wahrheit ist, da ist sein Haus⁶.

Das Geheimnis der Gottseligkeit, das den eigentlichen Mittelpunkt dessen bildet, was die Versammlung vor der Welt aufrecht hält, ist groß und bezieht sich wesentlich auf die Person Christi. Der Apostel entwickelt hier natürlich nicht all die verschiedenen Teile der Wahrheit, sondern redet von dem lebendigen Mittelpunkt des Ganzen, von dem, was für die Beziehungen zwischen Gott und Menschen wesentlich ist.

Es ist in der Tat eine wunderbare Wahrheit: „Gott ist offenbart worden im Fleisch.“ Er ist da offenbart worden, wo alles Verwirrung und Sünde ist, offenbart in der Natur dessen, durch den einst all diese Verwirrung und Sünde eingeführt wurde, offenbart als der Mittelpunkt aller Segnung – Er, der das Licht selbst ist, der als das Licht in sittlicher Beziehung alles an seinen Platz stellt; und der durch die Tatsache seiner Gegenwart zeigt, dass die Liebe über allem steht. Gott, der Liebe ist, ist offenbart worden im Fleisch. Die Liebe hat dort, wo die Sünde war, dieselbe überströmt; und der Mensch, der Sklave der Sünde, sieht hier in seiner eigenen Natur die Quelle und die Macht alles Guten. Gott selbst ist in der menschlichen Natur, dem Mittelpunkt des Bösen und der Schwachheit, offenbart worden. Gab es denn Böses in Dem, der also offenbart war? War Er dem gemeinsamen Los des Menschen, der Knechtschaft der Sünde, unterworfen? Keineswegs. Er erwies sich, wiewohl Er tatsächlich in denselben Umständen und in derselben Natur war, dennoch über allem Bösen erhaben, vollkommen in jeder Beziehung. Die Abwesenheit jeglicher Sünde in Ihm wurde während seines ganzen Lebens durch die Kraft des Heiligen Geistes klar erwiesen (wenn der Mensch fähig gewesen wäre, sie zu unterscheiden, und tatsächlich wurde sie dem Gewissen jedes Menschen offenbart, denn Er war das reine Licht, das auf alle schien), und sie wurde schließlich in Kraft erwiesen durch die Auferstehung (vgl. Röm 1,4).

So ist Gott den Engeln sichtbar geworden, so ist Er unter den Nationen gepredigt worden (denn Er ist nicht bloß der Gott der Juden), so wurde Er der Gegenstand des Glaubens in der Welt (denn Er war

⁶ Will man also beurteilen, was die Versammlung ist, so muss man die Wahrheit und den lebendigen Gott kennen und zu unterscheiden wissen. So sagt auch der Apostel im Blick auf den einzelnen: „Der Geist ist die Wahrheit.“ Die Wahrheit und der Geist sind die Hauptpunkte, wenn es sich um Unglauben und Glauben handelt; und das Wort Gottes ist die Wahrheit.

nicht in der Offenbarung einer sichtbaren Macht erschienen, um seine Rechte und seine Herrlichkeit in Besitz zu nehmen), und so nahm Er endlich einen Platz droben in der Herrlichkeit ein, aus der Er herabgestiegen war. So wird Gott der Wahrheit gemäß in der Versammlung gekannt; und ohne das Aufrechterhalten dieser Offenbarung der Person Christi gibt es keine Wahrheit.

Es ist bemerkenswert, dass der Apostel weder in diesem noch in dem zweiten Brief an Timotheus von den Beziehungen spricht, welche die Christen zu Gott als seine Kinder haben, von den Vorrechten der Kinder oder von dem, was „drinnen“ in der Vertraulichkeit der Familie gekannt ist. Er spricht von den Wahrheiten, die wesentlich sind für das Zeugnis vor der Welt, von dem, was die Versammlung äußerlich ist als ein Zeugnis Gottes gegenüber den Menschen: das Haus Gottes, die Versammlung des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Er spricht von dem, was sie ist als verantwortlich in der Welt, und damit alle durch sie lernen sollten, was Gott ist. Das Geheimnis der Gottseligkeit, von dem die Versammlung das Gefäß des Zeugnisses ist, entspricht dieser Aufgabe. Dieses Geheimnis ist die große, wesentliche Wahrheit, auf die jede Beziehung zwischen Gott und Menschen gegründet ist, mittels welcher Gott mit den Menschen zu tun hat. Eben deshalb sagt auch der Apostel weiter oben: „Denn Gott ist, einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus.“

Es ist hier also nicht die Rede von den Vorrechten der Kinder noch von der himmlischen Braut Christi, sondern von der Grundlage der Beziehungen Gottes zu allen Menschen. Deshalb wird auch der Vater nicht genannt noch selbst der Geist, ausgenommen in der Stelle, mit der wir uns soeben beschäftigt haben, in Verbindung mit der Person des Herrn, als die Rechtfertigung seines Zeugnisses. Es handelt sich um Gott, den Mittler, um den Menschen und um die Versammlung als das Gefäß und die Bewahrerin dieser Wahrheit des Zeugnisses Gottes, oder andererseits um böse Geister, welche die Menschen vom Glauben abwendig zu machen suchen. Dies verdient alle Beachtung.

Wie wir schon gesehen haben, hält das Zeugnis von der Gnade des Evangeliums die großen, ewigen Grundsätze der Natur und Herrlichkeit Gottes und seiner mit jener Herrlichkeit übereinstimmenden Beziehungen zu den Menschen aufrecht. Doch spricht der Apostel in allen seinen Bemühungen, für die Versammlung zu sorgen und sie während seiner Abwesenheit gegen die Angriffe des Feindes und gegen Unordnungen und Ungehörigkeiten in ihrer Mitte sicherzustellen, nicht von ihren inneren Vorrechten. Gott wird uns vorgestellt und der Herr Jesus Christus – Gott in der Majestät seiner unwandelbaren Wahrheit, in den Beziehungen, in denen Er als solcher zu den Menschen steht, und in der Offenbarung seiner selbst im Fleisch: „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend.“ Es ist Gott, als in der Versammlung wohnend, damit diese die Wahrheit vor der Welt darstelle und aufrecht halte – die Wahrheit, wie wir gesehen haben, in Bezug auf Christus, die Wahrheit von der Offenbarung Gottes in Ihm. Gott wünscht mit dem Menschen in Verbindung zu stehen, und indem Er sich also in Christus offenbart, erfüllt Er diesen Wunsch. Die Versammlung hält auf der Erde die Rechte Gottes als Schöpfer und Heiland aufrecht. Die Versammlung selbst muss in sittlicher Ordnung erhalten werden, damit sie fähig sei, dem Feind, der in der Welt ist, zu begegnen und das Zeugnis, das ihr anvertraut ist, zu bewahren.

Kapitel 4

Es würden jedoch etliche vom Glauben, von der Erkenntnis des einen Gottes, des Schöpfers und Heilandes, des Gottes, der im Fleisch offenbart war, abfallen. Sie würden gerade die Wahrheiten angreifen, von denen wir gesprochen haben. Vielleicht würden sie vorgeben, den Gedanken christlicher Vorrechte, wie auch einer tiefen Erkenntnis Gottes weiter durchzuführen als alle anderen; aber sie würden sündigen gegen die ersten Grundsätze, gegen den Glauben, der den im Christentum geoffenbarten Heiland-Gott mit dem einen und alleinigen Schöpfer-Gott verband. Das Christentum lehrte, dass der ewige Gott nicht nur die Welt geschaffen, sondern sich auch in Christus offenbart hatte. Jene Abtrünnigen würden, indem sie Lehren der Dämonen einführten, zu leugnen suchen, dass es der eine und alleinige Gott der Natur war, der sich in Gnade offenbart hatte. Verführt durch die Dämonen und betreffs des eigenen Gewissens verhärtet, würden sie das verbieten, was Gott bei der Schöpfung eingesetzt, und das, was Er dem Menschen nach der Flut als sein Recht gegeben hatte; als ob diese Dinge sich mit der von ihnen gepredigten höheren Heiligkeit und mit den Beziehungen zu einem erhabeneren Gott nicht vertrügen. Die wirkliche und praktische Heiligkeit der Gemeinschaft mit Gott und seiner durch Christus gegebenen Gebote verlassend, würden sie sich eine falsche Heiligkeit bilden, die das, was Gott von Anfang verordnet hatte, leugnete, und würden sich so gegen die Autorität Dessen erheben, der das angeordnet hatte, was sie verboten, als ob Er ein unvollkommenes oder vielleicht gar böses Wesen wäre.

Auf diese Weise würde die in der Gottesfurcht gegebene Schranke verloren gehen und der Zügellosigkeit und Ausschweifung die Tür geöffnet werden. Der Geist Gottes warnt die Versammlung davor, und der treue Apostel kündigt dem Timotheus die Gefahr an und stellt durch ihn die Gläubigen auf ihre Hut. Er spricht also hier nicht von Vorrechten, sondern getreu der Herrlichkeit Gottes, kommt er auf die ersten Grundsätze dieser Herrlichkeit zurück und hält die unbestreitbaren Rechte des einen und alleinigen Gottes aufrecht. In seiner Treue gegen Gott rühmt er sich nicht seiner Erkenntnis, sondern sucht in Liebe die Versammlung vor jeglicher Abweichung von Gott zu bewahren.

Wir dürfen hier den Abfall „etlicher“ vom Glauben nicht mit dem im zweiten Thessalonicherbrief erwähnten allgemeinen Abfall verwechseln. Hier sind es „etliche“, die, durch Dämonen verführt, von der Wahrheit abweichen, und die Versammlung ist noch auf der Erde und bedarf der Bewahrung vor dem Eindringen dieser verderblichen Grundsätze. Der allgemeine Abfall und die Offenbarung des Menschen der Sünde ist etwas ganz anderes; davon ist hier gar nicht die Rede. Hier handelt es sich um die Treue, die dem Irrtum mit der Wahrheit entgegentritt und die Brüder an letztere erinnert, damit sie nicht verführt werden. In dem zweiten Thessalonicherbrief dagegen haben wir das Offenbarwerden dessen, der sich in den Tempel Gottes setzt und durch die Erscheinung der Gegenwart des Herrn vernichtet wird.

Hier war nichts anderes nötig, als die Gläubigen in Einfalt an die Güte des Schöpfers zu erinnern sowie daran, dass seine Gaben, wenn sie mit Danksagung empfangen werden, immer gut und nicht

verwerflich sind. Sicherlich sollten die Gläubigen diese Gaben nicht zur Befriedigung ihrer Lüste gebrauchen, sondern sie genießen, als geheiligt durch das Wort Gottes, das sie uns als Gottes Gaben darreicht, und durch Gebet, das uns beim Genuss derselben mit Gott in Verbindung bringt. Sie sollten als von Ihm kommend, als die Gaben seiner Hand entgegengenommen werden; sie sind geheiligt, wie dies mit allem der Fall ist, was von Ihm kommt und den Stempel seines Willens und seiner Güte trägt. Der Mensch hatte alles verdorben, indem er Gott aufgab: was er besaß, besaß er jetzt nicht mehr in Verbindung mit Gott; er aß nur noch wie ein Tier, ja, noch schlimmer, weil er Gott verlassen hatte. Das Wort Gottes stellte die Verbindung in Gnade wieder her, und das Gebet benutzte sie auf diesem Boden. Der Grundsatz des Mönchtums (der unter anderen Umständen freilich noch viel weiter gegangen ist) wird hier, im Herzen und in der äußeren Form, völlig verurteilt, so aufrichtig jemand auch sein mag, der in der Befolgung desselben Gott zu ehren meint. Gott entzieht nicht die Gaben, auf die der Mensch sozusagen eigenwillig Beschlag gelegt hat; aber er soll sie jetzt, anstatt sie zur Befriedigung seines Willens und seiner Lüste zu gebrauchen, als Gaben, die er von Gott durch dessen Willen empfangen hat, mit Danksagung und mit Anerkennung Gottes genießen.

In den folgenden Versen entwickelt der Apostel das tatsächlich noch weiter. Wenn Timotheus so lehrte, wie Paulus soeben gesprochen hatte, würde er ein guter Diener Christi Jesu sein, auferzogen in der Wahrheit. Die leibliche Übung nützte wenig, aber die Gottseligkeit viel, sowohl für das Leben hienieden als auch für die Ewigkeit. Zugleich warnt der Apostel ihn aufs Neue vor den eiteln und nutzlosen Spekulationen des menschlichen Geistes, einer Gefahr, auf die er beständig zurückkommt. Für diese Lehre Gottes, die wahr und aller Annahme wert ist, arbeitete der Apostel und erduldeten Schmach, weil er an den lebendigen Gott glaubte, der durch seine Vorsehung und seine über alles erhabene Macht⁷ alle Menschen regiert, bewahrt und versorgt, besonders aber die Gläubigen (V. 9+10). Dieser alleinige Gott, Schöpfer und Heiland, war es, auf den der Apostel vertraute, während er für den Herrn arbeitete. Dies sollte Timotheus lehren und mit Autorität gebieten.

In Verbindung mit dieser mit Autorität gegebenen Unterweisung redet der Apostel dann von der Person und der Stellung des Timotheus selbst. Obgleich dieser noch jung war, sollte er doch seinen Platz behaupten und durch sein Verhalten sich das Gewicht verschaffen, das ihm die Jahre noch nicht gaben. Er sollte den Gläubigen ein Vorbild sein und sich, bis Paulus kommen würde, mit Vorlesen, Ermahnen und Lehren beschäftigen. Überdies hatte Gott ihn in besonderer Weise für seine Arbeit vorbereitet, und dies sollte er nicht vergessen, noch das, was ihm gegeben war, vernachlässigen. Es war ihm eine Gabe verliehen worden. Gott hatte ihn durch Weissagung dazu näher bestimmt; und dieses unmittelbare Zeugnis von Gott, verbunden mit der Wirksamkeit seiner Macht war begleitet worden von dem Siegel eines Zeugnisses von Menschen, das heißt der Ältesten, in deren Mitte Timotheus sich zur Zeit seiner Berufung befand (vgl. Apg 13,1–3).

So wirkte alles zusammen, um ihn in seinem Dienst zu stärken sowie in der Autorität, die er zu jener Zeit in Ephesus an des Apostels Statt auszuüben hatte. Er sollte handeln mit dem Gewicht, das ein untadeliger Wandel ihm verleihen würde; ein solcher Wandel würde auch seinen Einfluss auf Herzen und Gewissen nicht verfehlen. Doch innerlich wurde Timotheus durch das Bewusstsein gestärkt, dass er in förmlicher Weise durch Gott für das Werk bezeichnet worden war. Die Gabe war ihm von Gott verliehen worden, und die Bestätigung seitens derer, die in der Versammlung von Gewicht

⁷ Vergleiche Mt 10,29

waren, hatte gleichsam ihr Siegel auf ihn gedrückt. Also gestärkt, sollte er sich der Sache des Herrn so widmen, dass seine Fortschritte (ein Beweis seiner Gemeinschaft mit dem Herrn) allen Menschen offenbar würden. Er sollte zugleich, und zwar unablässig, Acht haben auf sich selbst und auf die Lehre, und das würde das Mittel zur Errettung sein, sowohl für ihn selbst als auch für seine Zuhörer.

Kapitel 5

Nachdem der Apostel sich so mit dem Arbeiter beschäftigt hat, kommt er auf die Einzelheiten des Werkes zurück, in dem Timotheus seinen Fleiß und seine wachsame Sorgfalt entfalten sollte. Überall handelt es sich hier um das, was äußerlich einem aufrichtigen Wandel angemessen ist, um das, was sich geziemt, sei es im Blick auf die Stellung der einzelnen, sei es der Welt gegenüber. Der Apostel spricht von alten Männern, von Witwen, von dem, was sich für jüngere Witwen geziemt, von der Ehre, die treuen Ältesten gebührt, besonders solchen unter ihnen, die zugleich Lehrer waren. Wir finden hier nichts Innerliches, nichts von den Beziehungen der Seele zu Gott; alles bezieht sich auf das öffentliche Zeugnis, das der Stellung von Menschen in dieser Welt vor Gott geziemt. Es ist wichtig zu beachten, dass, obwohl unsere Freude in unseren himmlischen Vorrechten, in unserer Gemeinschaft besteht, wir dennoch niemals gewöhnliche Pflichten oder sittliche Regeln ungestraft vernachlässigen können. Wir müssen Acht haben auf die Gefahren, die uns im praktischen Leben umringen, da sie aus dem hervorgehen, was das Fleisch ist.

Lasst uns beachten, dass die Versammlung sich aller Witwen annahm, die keine Verwandten hatten, die sie hätten unterstützen können (V. 5). Auch sehen wir, dass es Älteste gab, die nicht lehrten (V. 17). Wider einen Ältesten sollte Timotheus keine Klage annehmen, ausgenommen bei zwei oder drei Zeugen. Alles das ist ein Beweis für die Tatsache, dass der Apostel die Anweisungen hier nur gibt im Blick auf die äußere Ordnung, auf die Aufrechthaltung dessen, was in den Augen aller Menschen ehrbar ist, sowie der Achtung vor allem, was zu achten ist. Zugleich sollte Timotheus sich davor hüten, durch Händeauflegen irgendjemand seine Bestätigung zu geben, der nicht die sittlichen Bürgschaften dafür bot, dass er in der von ihm eingenommenen Stellung auch wirklich dieses Zeichen der Anerkennung seitens anderer verdiene. Anders würde Timotheus sich seinerseits der Sünden, die etwa ein solcher beginge, teilhaftig machen. Er sollte daher niemand die Hände schnell auflegen.

Von etlichen Menschen sind die Sünden offenbar und kündigen im Voraus das Gericht an, das ihrer wartet. Die Sünden anderer sind verborgen; sie werden sie aber an dem großen Tag wieder finden. Indessen war der Umstand, dass die Sünden verborgen sein konnten, für Timotheus ein Grund, in seinem Dienst nichts mit Übereilung zu tun; auch sollte er sich selbst keusch bewahren.

Wir sehen hier auch, wie sehr Timotheus sich an Enthaltbarkeit gewöhnt hatte. Der Apostel fordert ihn auf, wegen der Schwachheit seines Körpers sich seiner Freiheit zu bedienen und ein wenig Wein zu trinken. Ein schöner Zug der Gnade! Wir haben hier eine Probe von den Gewohnheiten dieses treuen Dieners. Der Geist zeigt uns, wie sorgfältig er sich vor Erregung oder Befriedigung seiner Leidenschaften in den geringsten Dingen bewahrte. Zugleich sehen wir die vollkommene Freiheit, die der Christ hat, sich alles dessen, was gut ist, zu bedienen, wenn es einen stichhaltigen Grund dafür gibt; wie auch das zärtliche Interesse des Apostels an seinem Mitarbeiter in dem Evangelium. Es ist nur ein kleiner Zwischensatz, der sich an die Worte: „und habe nicht teil an fremden Sünden“,

anschließt; aber er ist von großer Schönheit. Er gibt uns ein Beispiel von der liebevollen Wirksamkeit, die so ganz dem Apostel entsprach. Er wünschte Heiligkeit in seinem Stellvertreter; aber wie sehr wusste er auch den Timotheus zu achten und den Anstand, den er empfahl, selbst zu bewahren sowie seine von Herzen kommende Zärtlichkeit an den Tag zu legen. Der 24. Vers steht in Verbindung mit dem 22. Verse.

Kapitel 6

Der Apostel geht alsdann bezüglich der Knechte, d. h. der Sklaven, gleichfalls in Einzelheiten ein. Diese sollten ihre Herren ehren, damit nicht die Lehre des Herrn verlästert würde. Da, wo die Herren gläubig waren, bestand natürlicherweise mehr Vertraulichkeit zwischen ihnen, denn sie waren eins in Christus; aber dann lag die Gefahr nahe (denn das Fleisch ist listig), dass die Knechte ihre Herren nicht mit der Achtung, Behandelten, die sie ihnen schuldig waren. Der Apostel warnt die Gläubigen vor diesem Missbrauch der christlichen Liebe und der rechten Vertraulichkeit und Innigkeit, die freilich zwischen Brüdern bestehen, aber, anstatt missbraucht zu werden, vielmehr ein Beweggrund für den Knecht sein sollten, seinem Herrn doppelte Ehre zu erweisen, ihm mit um so größerer Liebe und mit derselben Achtung zu begegnen.

Es war nötig, dass der Apostel fest darauf bestand. Jede andere Belehrung – jede Weigerung, die gesunden Worte der christlichen Lehre, die Worte Christi und die Lehre, die nach der praktischen Gottseligkeit ist, zu beachten – stammte aus dem Fleisch, dem menschlichen Stolz derer, die aus der Gottseligkeit Vorteil zu ziehen, sie zu einem Mittel des Gewinns zu machen wünschten. Von solchen sollte Timotheus sich abwenden. Die Gottseligkeit ist in der Tat ein Gewinn, wenn man sich genügen lässt an dem, was man hat. Und der Christ, der ja dieser Welt nicht angehört, sollte zufrieden sein, wenn er Nahrung und Kleidung hat; denn er hat nichts in die Welt hereingebracht, und wird gewiss auch nichts mit hinausnehmen. Die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen. Etliche waren, durch Habsucht verführt, vom christlichen Glauben abgeirrt und hatten ihre Herzen mit viel Schmerzen durchbohrt. Der Wunsch, reich zu werden, ist der Weg der Fallstricke und Versuchungen, der törichten und schädlichen Lüste. Timotheus sollte, als ein Mensch Gottes, diese Dinge fliehen. Er war als solcher – das ist der stets hervortretende Gedanke – von Seiten Gottes in der Welt; er vertrat Ihn in dem Teil des Werkes, der ihm anvertraut war. Er hatte deshalb andere Dinge zu erstreben, als irdische Reichtümer, nämlich den Charakter eines Menschen Gottes: Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut. Das sind die Dinge, durch die Gott in dem Menschen vor der Welt dargestellt und verherrlicht wird.

Allerdings ging das ohne Kampf nicht ab. Timotheus sollte den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Wenn jemand Gott in dieser Welt darstellt, so ist der Kampf unausbleiblich, weil der Feind da ist. Auch bedurfte es der Energie des Glaubens, um das ewige Leben inmitten der Verführungen und Schwierigkeiten, die durch die sichtbaren Dinge hervorgebracht wurden, zu ergreifen. Zudem hatte Gott den Timotheus dazu berufen, und dieser hatte ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt.

Schließlich gebietet ihm der Apostel in der feierlichsten Weise, in der Gegenwart Gottes, der Quelle des Lebens für alles, und vor Christus Jesus, der selbst ohne Wanken vor den Mächten dieser Welt Zeugnis abgelegt hatte, dass er das Gebot, in dem Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit, unbefleckt, unsträflich bewahre bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus. Man wird bemerken, dass der Apostel, wie er in diesem Brief überhaupt nicht von den Vorrechten der Versammlung, sondern von

ihrer Verantwortlichkeit redet, so auch hier nicht von ihrer Aufnahme spricht, sondern von ihrem Offenbarwerden, wenn die Früchte ihrer Treue (oder des Mangels derselben) geerntet werden, und jeder einzelne in der sichtbaren Herrlichkeit seinen Werken entsprechend seinen Platz einnehmen wird. Alle werden Christus gleich sein und in seine Freude eingehen; aber das Sitzen zu seiner Rechten und Linken wird das Teil derer sein, denen es durch seinen Vater bereitet ist; und der Vater verleiht es nach dem Werk, das zu erfüllen Er jedem gegeben hat. Er selbst hat die Kraft dazu verliehen, aber in Gnade rechnet Er es uns zu als unser eigenes Werk. Christus selbst wird hier als der treue Mensch betrachtet (V. 13), den Gott in der nach seinen Ratschlüssen bestimmten Zeit vor allen Geschöpfen in Herrlichkeit offenbaren wird.

In diesem Brief bezieht sich also alles auf die Verantwortlichkeit vor der Welt oder auf die Herrlichkeit als das Ergebnis dieser Verantwortlichkeit. Der erhabene, unsichtbare Gott wird in seiner Majestät vorgestellt, und Er, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den in seinem göttlichen Wesen der Mensch nicht gesehen hat noch sehen kann, stellt den Herrn Jesus Christus in der Schöpfung als deren Mittelpunkt dar und als den Träger seiner ganzen Herrlichkeit. Dieser Charakter des Briefes ist sehr bemerkenswert. Die unzugängliche Majestät Gottes, als Gott, wird sonst nirgendwo so dargestellt. Sein Charakter ist oft der Gegenstand der Belehrung und Offenbarung. Hier wird gesagt, dass Er allein wesentliche Unsterblichkeit besitzt. Er wohnt in einem unzugänglichen Licht und ist den Augen der Menschen immer unsichtbar. Er allein hat Macht; Seine Herrschaft erstreckt sich über alle regierenden Mächte. Es ist Gott in der Absonderung seines Wesens, in der Ihm eigenen Unwandelbarkeit seines Seins, in den Rechten seiner Majestät und vor allen Menschen verhüllt.

Christus wird der Mittelpunkt der sichtbaren Herrlichkeit sein. Er hatte teil an der göttlichen Herrlichkeit, ehe die Welt war, und Er entfaltet diese Herrlichkeit in der menschlichen Natur, an der Er teilgenommen hat, so dass sie in Ihm sichtbar geworden ist. Die Seinigen wird Er teilnehmen lassen an seiner Freude und an allem, was Er in diesem Charakter besitzt. Hier jedoch wird seine Offenbarung von Seiten Gottes dargestellt, und zwar zu dem Zweck, dass alle Ihn anerkennen sollen⁸. Uns aber wird darin die Verantwortlichkeit vorgestellt, treu zu sein im Blick auf das, was an jenem Tag offenbart werden wird. Wie klein auch der Teil sein mag, der von dieser Verantwortlichkeit uns zufällt, dennoch ist es ein Gott, wie Er hier dargestellt ist, den wir auf der Erde zu vertreten haben. ja, so ist der Gott, vor dem wir wandeln, und dessen Majestät wir sowohl unmittelbar in unserem Verhalten, als auch in unseren Beziehungen zu allem, was Er gemacht hat, berücksichtigen sollen.

Der Apostel schließt seine Ermahnungen an Timotheus mit dem Auftrag, die Reichen zu warnen, dass sie ihr Vertrauen nicht auf die Ungewissheit des Reichtums, sondern auf den lebendigen Gott setzen möchten, der uns alles reichlich zum Genuss darreicht. Es ist immer noch der Höchste, der Schöpfer-Gott, der vor unseren Blicken steht. Zudem sollten die Reichen reich sein in guten Werken, freigebig, reich in solchen Handlungen, die Wert haben, wodurch sie sich eine gute Grundlage (es ist nur ein Bild) für die Zukunft sammelten; sie sollten das wirkliche Leben ergreifen. Der Apostel wiederholt seine dringende Ermahnung an Timotheus, das ihm Anvertraute zu bewahren, die ungöttlichen, eitlen Reden zu vermeiden, festzuhalten an der gesunden und heiligenden Wahrheit, und sich nicht einzulassen auf die Widersprüche der menschlichen Wissenschaft, die sich anmaßte, in göttliche

⁸ In Off 19 erscheint Christus als König der Könige und Herr der Herren. Hier wird Er von Dem, der das ist, offenbart. So auch in Dan 7: Der Sohn des Menschen wird vor den Alten an Tagen gebracht, aber in demselben Kapitel wird gesagt, dass der Alte an Tagen komme.

Dinge einzudringen, als ob diese ihrer Kenntnis unterworfen wären. Das war schon bei vielen die Ursache ihres Falles im Blick auf den christlichen Glauben gewesen.

Ich zweifle nicht daran, dass der Apostel bei der Art und Weise, in der er uns Gott hier darstellt, die törichten Vorstellungen im Auge hat, denen die Menschen unter dem Einfluss des Feindes sich hingaben. Denn er spricht von diesen mit Bezug auf die Majestät des Wesens Gottes als des alleinigen Gottes, in dem alle Fülle wohnt, und im Blick auf die Nüchternheit praktischer Sittlichkeit, die das Herz unter dem Einfluss jener Wahrheit bewahrt und getrennt hält von den falschen und eitlen Spekulationen, in denen der Stolz des Menschen sich gefällt. Durch die Darstellung der Majestät des alleinigen Gottes sucht der Apostel die Seelen in der praktischen Nüchternheit zu erhalten, in der der Friede wohnt. Bald wird durch die Erscheinung Jesu, die der allmächtige Gott der Welt zeigen wird, der Schleier weggezogen werden.

Betrachtung über 2.Timotheus (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.118.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	16
Kapitel 3	22
Kapitel 4	28

Einleitung

Der zweite Brief an Timotheus hat einen ganz besonderen Charakter. Er ist der Herzerguss eines Mannes, der unter der Leitung Gottes außerhalb Palästinas die Versammlung Gottes auf der Erde gegründet und gebaut hatte, und der diesen Brief schrieb angesichts des Verfalls und des Abweichens der Versammlung von den Grundsätzen, auf denen Er sie errichtet hatte. Gott blieb treu; Sein Fundament war sicher und unbeweglich; aber das den Händen der Menschen übergebene Werk war bereits geschwächt und in Verfall. Der Apostel, niedergedrückt durch das Bewusstsein dieses Zustandes (der sich auch in der Art und Weise, wie er selbst zu jener Zeit verlassen war, verriet), schüttet sein Herz vor seinem treuen Timotheus aus. Und der Geist macht uns auf diese Weise mit der ernstesten Wahrheit bekannt, dass die Kirche ihren ersten Zustand nicht bewahrt hat, während Er uns zugleich die Wege der Sicherheit vorstellt, die Gott selbst für die bereitet hat, die Ihn suchen und Ihm inmitten eines solchen Zustandes wohlzugefallen wünschen.

Der Apostel Johannes teilt uns die Geschichte des Verfalls der Versammlung hienieden sowie die ihres Gerichts und des Gerichts der Welt mit. Ebenso zeigt er uns ein Leben, das immer dasselbe bleibt, mag auch der Zustand der Versammlung sein, wie er will, das uns zum Genuss Gottes fähig macht und uns Ihm selbst in seiner Natur und seinem Charakter ähnlich gestaltet. Johannes sollte als Zeuge bleiben, bis der Herr käme. Paulus hingegen, sieht den Verfall dessen, was er gebaut und worüber er so treu gewacht hatte. Er hatte sich für die Versammlung „verwendet“, indem er das, was noch an den Leiden Christi für sie rückständig war, ergänzte. Er musste sehen, dass diese Versammlung, die er so sehr geliebt, die er, wie eine nährende Mutter ihren Säugling, gepflegt, die er als eine Pflanze Gottes auf der Erde gepflanzt hatte, schwach wurde in ihrem Zustand und ihrem Zeugnis in der Welt. Er musste sehen, wie sie sich von der Quelle der Kraft entfernte und verderbt wurde. Welch eine schmerzliche Erfahrung! Aber es ist die Erfahrung des Dieners Gottes zu allen Zeiten und in allen Haushaltungen. Er sieht wohl die Macht Gottes wirksam, um ein Zeugnis auf der Erde zu gründen, aber er sieht auch, wie bald die Menschen darin fehlen; er sieht, wie das Haus, das die Wohnung des Heiligen Geistes bildet, in Verfall und Unordnung gerät.

Nichtsdestoweniger (und wir freuen uns, dies mit dem Apostel wiederholen zu können) bleibt der feste Grund des Herrn immer stehen. Der einzelne hat sich, wie der Zustand des ganzen auch sein mag, von jeder Ungerechtigkeit fernzuhalten und das wahre Zeugnis des Namens des Herrn, wenn nötig, für sich allein aufrechtzuerhalten. Diese Stellung des Zeugnisses kann einer treuen Seele nie fehlen.

Der Trost des Apostels gründete sich, im Blick auf die in der Versammlung zutage tretende Vermengung und Verwirrung, auf diese beiden Grundsätze. Auch erinnerte er sich der Gemeinschaft und Treue einiger teurer Seelen und erfreute sich derselben. Er hatte Männer wie Timotheus und Onesiphorus inmitten der Trübsale des Evangeliums und des Kammers, der ihm dadurch bereitet wurde, dass so manche ihn verließen, die doch Siegel seines Zeugnisses vor dem Herrn waren.

Kapitel 1

Der Apostel stellt sich gleich von Anfang an auf den Boden der Gnade und des persönlichen Lebens (das sich in seinem wesentlichen Charakter nie verändert) außerhalb aller kirchlichen Vorrechte. Nicht dass sich diese verändert hätten, aber er konnte sie nicht mehr mit dem allgemeinen Körper auf der Erde in Verbindung bringen. Er nennt sich hier einen Apostel nach der Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist. Er spricht nicht einfach von dem Messias, noch von dem Haupt des Leibes, sondern von der *Verheißung des Lebens*, das in Ihm ist.

Er wendet sich an sein geliebtes Kind Timotheus. Er erinnert sich seiner Liebe und wünscht sehr, ihn zu sehen, indem er der Tränen gedenkt, die Timotheus wahrscheinlich vergossen hatte, als Paulus ins Gefängnis gesetzt wurde, oder als er sich bei dieser Gelegenheit von ihm trennen musste, oder auch bei der Nachricht von seiner Gefangennahme. Was hier ausgedrückt ist, ist das Vertrauen eines Freundes, der zu jemand redet, dessen Herz er kennt. Wir sehen in Jesu auf dem Kreuz etwas von diesem Vertrauen (jedoch in der Ihm eigenen Vollkommenheit) in dem, was Er zu Johannes und zu seiner Mutter sagt. Eine ähnliche Ausdrucksweise würde für Paulus unpassend gewesen sein. Die Gefühle der Liebe in den Menschen zeigen sich in den Bedürfnissen ihrer Herzen, diejenigen des Herrn in seiner Herablassung. Bei Ihm ist alles in sich selbst vollkommen während bei uns alles nur durch die Gnade an seinem wahren Platz ist. Doch wenn die kraftvolle Absonderung für den Dienst, die nichts anderes als das kennt, dahin ist, so hat die Natur Gott gemäß ihren wahren Platz. Es durfte dem geweihten Speisopfer, das am Feuer zubereitet werden musste, kein Honig beigegeben werden.

Der Apostel spricht nicht mehr von dem hohen Charakter seines Werkes, sondern von seiner dem Geist gemäß richtig gefühlten persönlichen Stellung (V. 3). Er hatte indem er in den Fußstapfen seiner Voreltern gewandelt hatte, Gott mit reinem Gewissen gedient. Er war in jeder Beziehung ein zur Ehre bereitetes Gefäß. Mehrere Geschlechter hindurch hatten sich seine Voreltern durch ein gutes Gewissen ausgezeichnet; und seine persönliche, auf die Wahrheit gegründete Frömmigkeit zeigte sich im Dienst Gottes. Paulus drückt hier nicht ein Urteil über den inneren Zustand jedes einzelnen Geschlechts seiner Voreltern aus, sondern spricht von ihrem Charakter. Er erinnert in Bezug auf Timotheus an eine ähnliche Tatsache; in dessen Geschichte wird jedoch ein persönlicher Glaube erwähnt, der dem Apostel selbst bekannt war, so dass das Band zwischen ihnen, obgleich ein Band persönlicher Gefühle, ein christliches war¹. Doch war in dieser Familie das Judentum, bezüglich seiner äußeren Verpflichtungen, völlig vernachlässigt worden; denn Timotheus Vater war ein Grieche, und folglich war die Heirat seiner jüdischen Mutter nach dem Gesetz unrein, und Timotheus selbst war nach dem Gesetz unrein und der jüdischen Rechte beraubt; er war auch in der Tat nicht als Kind beschnitten worden. Es war auch nicht nach dem Gesetz, dass Paulus ihn beschnitt, es sei denn, dass

¹ Das ist gerade die Grundlage der Ermahnung in Vers 6. Wenn der Glaube bei so vielen erkaltete, wandte sich Paulus dem persönlichen Vertrauen zu, das sein Herz zu Timotheus hatte, der mittelst der Gnade durch die Atmosphäre auferzogen worden war, in der er gelebt hatte.

Timotheus ein Proselyt geworden wäre. Wir lesen in Nehemia, dass sowohl die Heiden als auch die aus Ehen zwischen Juden und Fremden hervorgegangenen Kinder von Israel ausgeschlossen waren. Die Handlungsweise des Apostels in dieser Beziehung stand über dem Gesetz. Hier spricht er nicht davon; er lässt den heidnischen Vater ganz aus dem Auge, indem er nur von dem persönlichen, ungeheuchelten Glauben der Mutter und Großmutter des Timotheus sowie von dem Glauben seines geliebten Jüngers selbst spricht.

Der Zustand der Versammlung war nur eine neue Gelegenheit für die Ausübung des Glaubens des Apostels und seiner eifrigen, mutigen Tätigkeit. Die Schwierigkeiten und Gefahren mehrten sich auf allen Seiten, und dazu gesellte sich noch die Untreue der Christen. Aber Gott ist dessen ungeachtet mit seinem Volk. Er hat uns nicht einen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit gegeben, so dass der Arbeiter des Herrn, der Mensch Gottes, der mit Gott in Gemeinschaft bleibt, um Ihn auf der Erde darzustellen, die ihm geschenkte Gabe anfachen und (wie der Apostel es mit bewunderungswürdiger Kraft und Klarheit ausdrückt) mit dem Evangelium Trübsal leiden soll nach der Kraft Gottes. Der Apostel konnte in dem vorliegenden Fall einer besonderen Gabe des Geistes Erwähnung tun, die dem Timotheus durch das Auflegen seiner Hände anvertraut worden war. In dem ersten Brief spricht er von der Weissagung, die ihn zu dem Besitz dieser Gabe berufen oder bezeichnet hatte, und sagt, dass diese Weissagung von dem Händeauflegen der Ältesten begleitet gewesen sei; hier vernehmen wir, dass ihm die Gabe mittelst Auflegung seiner eigenen Hände erteilt worden war.

Der Apostel erinnert Timotheus an diesen Beweis von Kraft und Wirklichkeit in seinem Dienst (wie auch in dem Dienst Pauli selbst) im Blick auf den vorliegenden Zeitabschnitt, wo dessen Ausübung schwieriger war. Wenn alles gedeiht und der Fortschritt des Evangeliums deutlich erkennbar ist, so dass selbst die Welt davon getroffen wird, dann findet man das Werk trotz der Schwierigkeiten und des Widerstandes leicht, und man ist (so ist der Mensch) selbst infolge dieses Widerstandes kühn und beharrlich. Aber wenn andere, selbst Christen, den Arbeiter verlassen, wenn das Böse und die Verführungen des Feindes inmitten des Zeugnisses Eingang finden, wenn die Liebe erkaltet und die menschliche Klugheit durch die Treue des Arbeiters ängstlich wird und es angemessen findet, nicht länger mit ihm voranzugehen – in solchen Umständen ist es keine leichte Sache, festzustehen, im Werk zu verharren und den Mut nicht zu verlieren. Um auszuharren, müssen wir das Christentum mit Gott besitzen, so dass wir wissen, weshalb wir feststehen. Wir müssen selbst in Gemeinschaft mit Ihm sein, um die zur Fortsetzung der Arbeit in seinem Namen nötige Kraft und die Unterstützung seiner Gnade zu aller Zeit zu haben.

Gott hat uns also den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben. Der Apostel hatte eine solche Stellung von Gott empfangen, dass er fähig gewesen war, dem Timotheus die für seinen Dienst nötige Gabe mitzuteilen; doch der Geistes- und Seelenzustand, der diese Gabe benutzen konnte, war ein Teil des Erbes eines jeden Christen, wenn er anders sich wirklich auf Gott stützte. Auch sollte Timotheus sich weder des Zeugnisses schämen, das äußerlich nicht mehr seine erste Kraft in der Welt ausübte, noch des Paulus, der jetzt ein Gefangener war. Wie köstlich ist es, etwas zu besitzen, das ewig ist und das auf die Macht und das Werk Gottes selbst sich gründet! Die Trübsale des Evangeliums waren allerdings vorhanden, aber er sollte an ihnen teilnehmen und nicht zurückschrecken, sondern darin ausharren nach der Kraft Gottes. Gott hat uns errettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, als ob irgendetwas von dem Menschen abhängig wäre, sondern nach seinem

eigenen Vorsatz und nach der Gnade, die uns in Christus Jesus gegeben worden ist, ehe die Welt war (V. 9). Das ist die sichere und unerschütterliche Grundlage für unsere Seelen, der Fels, gegen den die Wogen der Schwierigkeiten vergeblich anprallen, obwohl sie eine Kraft entwickeln mögen, der wir keinen Augenblick widerstehen können, die aber dem Vorsatz und dem Werk Gottes gegenüber sich als völlig ohnmächtig erweisen. Die Anstrengungen des Feindes zeigen nur, dass er ohne Kraft ist gegenüber dem, was Gott ist und was Er für uns getan hat. Und hiermit bringt der Apostel sowohl seinen Dienst als auch die Leiden, die er erfuhr, in unmittelbare Verbindung. Aber er wusste, wem er geglaubt hatte, und seine Glückseligkeit war bei Ihm sicher aufgehoben.

Was wir zu suchen haben, ist die Kraft des Geistes, damit wir durch den Glauben das von Gott Gegebene uns zu eigen machen und mit unseren Herzen in praktischem Glauben das Bewusstsein unserer Verbindung mit Christus festhalten auf diesem unerschütterlichen Grund, der in nichts Geringerem besteht, als in der Unwandelbarkeit und Herrlichkeit Gottes selbst. Denn sein Vorsatz, der uns einen Platz und ein Teil in Christus selbst gegeben hat, ist jetzt durch die Erscheinung dieses Christus offenbart worden.

Es handelt sich nicht mehr um eine Nation, die von Gott in der Welt auserwählt worden ist, um in ihr die Grundsätze seiner Regierung, seine Wege der Gerechtigkeit, Geduld, Güte und Macht auf der Erde zu entfalten (so unveränderlich sein Ratschluss und so sicher seine Berufung auch sein mögen), wie dies in seinen Wegen mit dem von Ihm berufenen Volk geschehen ist. Vielmehr handelt es sich um einen Ratschluss Gottes, der in Christus vor Grundlegung der Welt gefasst und festgestellt worden ist, um einen Ratschluss, der seinen Platz in den außerhalb und über der Welt liegenden Wegen Gottes, in Verbindung mit der Person seines Sohnes, hat, um ein mit demselben in der Herrlichkeit vereinigtes Volk zu offenbaren. Es ist also eine Gnade, die uns in Christus gegeben ist, ehe die Welt war. Dieser Vorsatz Gottes, verborgen in seinen Ratschlüssen, ist offenbart worden durch die Offenbarung Dessen, in dem er seine Erfüllung fand. Er umfasst nicht bloß Segnungen in den Wegen Gottes mit den Menschen, sondern *Leben*, ewiges Leben für die Seele und Unverweslichkeit für den Leib. So war Paulus ein Apostel „nach Verheißung des Lebens.“

Dieser Vorsatz Gottes wurde indes in Bezug auf uns nicht erfüllt, solange Christus hienieden lebte, obgleich das Leben in Ihm war. Die Macht des Lebens, göttliche, Leben gebende Macht, sollte sich offenbaren in der Zerstörung der Macht des Todes, der durch die Sünde eingeführt worden war, und in dem Satan über Sünder herrschte. Christus hat in seiner Auferstehung den Tod zunichte gemacht und durch das Evangelium Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht, nämlich diesen Zustand des ewigen Lebens, der Seele und Leib jenseits des Todes und seiner Macht versetzt. So richtet sich die frohe Botschaft von diesem Werk an alle Menschen. Dieses Evangelium gründet sich auf die ewigen Ratschlüsse Gottes in der Person Christi, der das zu ihrer Erfüllung notwendige Werk vollbracht hat, und es hat deshalb einen Charakter, der ganz und gar außerhalb des Judentums und der bloßen Regierung Gottes über die Erde steht. Das Evangelium des Paulus richtete sich daher an den Menschen, an alle Menschen, Juden oder Heiden, ohne Unterschied; denn es ist die Offenbarung der ewigen Ratschlüsse und der Macht Gottes und beschäftigt sich mit dem Zustand des unter der Macht des Todes gefangen liegenden Menschen und mit einem Werk, einem Sieg, wodurch der Mensch außerhalb jener Macht in einen ganz neuen Zustand versetzt wird, der von der Macht und den Ratschlüssen Gottes abhängig ist. Indem Paulus Adam durch die Sünde tot sah, Christus aber

lebend in der Macht des göttlichen Lebens, verkündigte er den Menschen diese gute Botschaft – die Befreiung und einen ganz neuen Zustand der Dinge.

Der Apostel war berufen worden, dieses Evangelium als Herold zu verkündigen. Dafür litt er; und da er wusste, dass er für das Evangelium litt, so schämte er sich dieser Leiden nicht, denn er wusste, wem er geglaubt hatte; er kannte seine Macht. Er glaubte an das Evangelium, das er verkündigte, und deshalb auch an die siegreiche Macht Dessen, dem er glaubte. Er konnte sterben dem Leben nach, das er von dem ersten Adam empfangen hatte, er konnte in der Welt und durch dieselbe geschmäht und verunehrt werden; aber das Leben in Christus, die Kraft, durch die Christus einen Platz für den Menschen außerhalb des Zustandes des ersten Adams erworben hat, das Leben, wie Christus es jetzt besitzt, konnte nicht dadurch berührt werden. Nicht als ob das Leben vorher nicht da gewesen wäre; aber der Tod und der, der die Macht des Todes hatte, waren nicht überwunden, und jenseits des sich schließenden Grabes war alles dunkel. Ein leuchtender Blitzstrahl mochte das Dunkel für einen Augenblick erhellen, ein berechtigter Grund für die richtige Schlussfolgerung der Pharisäer vorhanden sein, aber Leben und Unverweslichkeit wurden erst in Christus und in seiner Auferstehung ans Licht gebracht.

Aber das erschöpft nicht den Sinn dessen, was hier ausgedrückt ist. Der Apostel sagt nicht: „an *was* ich geglaubt habe“, sondern: „*wem* ich geglaubt habe“, und das ist ein wichtiger Unterschied; der Christ wird hierdurch bezüglich seines Vertrauens mit der Person Christi selbst in Verbindung gebracht. Der Apostel hat von der Wahrheit gesprochen, aber die Wahrheit knüpft sich an die Person Christi; Er ist die Wahrheit. In Ihm hat die Wahrheit Leben und Kraft und ist mit der Liebe verbunden, die sie auf die Seele anwendet und sie so in dem Herzen und das Herz durch sie aufrecht hält. „Ich weiß“, sagt der Apostel, „*wem* ich geglaubt habe.“ Er hatte seine Glückseligkeit Christus anvertraut; in Ihm war das Leben, an dem er teilhatte; in Ihm war die Kraft, die es unterhielt, und die im Himmel das ihm gehörende Erbe der Herrlichkeit aufbewahrte – da, wo dieses Leben sich offenbart. Ermutigt durch diese Hoffnung und sich Christus anvertrauend, erduldet der Apostel alles für Ihn und die Seinen; er unterwarf sich allen Leiden hienieden und war täglich bereit zu sterben. Er hatte das Gut seines Glückes in der Herrlichkeit jenes neuen Lebens Jesu anvertraut und arbeitete inzwischen inmitten der Trübsale in der vollen Gewissheit, dass er an dem Tag, wo er den Herrn sehen und wo alle seine Leiden beendet sein würden, alles das, was er Ihm anvertraut hatte, ohne jede Enttäuschung wieder finden würde. In der Erwartung jenes Tages hatte er Ihm sein Glück und seine Freude anvertraut.

Überdies nahte seine eigene Laufbahn ihrem Ende, und er richtet, besorgt für das Wohl der Versammlung hienieden, sein Auge auf Timotheus. Er ermahnt ihn, standhaft zu sein, die Wahrheit festzuhalten, wie er sie von dem Apostel gehört hatte, denn sie war das Zeugnis des Herrn; und diese Wahrheit sollte er verwirklichen durch Glauben an Christus und nach der Kraft der Liebe, die in der Gemeinschaft mit Ihm gefunden wird. Das war es, was auch der Apostel, wie wir gesehen haben, verwirklichte. Die Wahrheit und die belebende Gnade in Jesu, festgehalten im Glauben und in der Liebe, die der Wahrheit ihre Kraft und ihren Wert verleiht, – das sind gleichsam die Stützpunkte der Energie und der Treue zu allen Zeiten, und besonders für den Menschen Gottes, wenn die Versammlung im Allgemeinen untreu ist.

So wie die Wahrheit durch die Apostel gelehrt und ausgedrückt worden ist, in der Art und Weise, wie sie sie dargestellt haben, das Bild gesunder Worte, so ist sie der inspirierte Ausdruck dessen, was Gott

offenbaren wollte, und zwar in allen ihren verschiedenen Teilen und in all den Beziehungen, in denen die Wahrheit zusammengefügt ist, nach der lebendigen Natur und Macht Gottes, der notwendig ihr Mittelpunkt und ihre Quelle ist. Nur durch eine *unmittelbare Offenbarung* konnte dieser Ausdruck zustande kommen. Gott drückt alles, was Er mitteilen will, genau so aus, wie es ist, und zwar in einer lebendigen Weise. Alles, was besteht, ist durch sein Wort. Er ist die Quelle und der Mittelpunkt aller Dinge. Alles fließt von Ihm aus, steht in Verbindung mit einer lebendigen Person, nämlich mit Ihm selbst, der die Quelle von allem ist, und durch den alles sein Dasein erhält. Dieses Dasein kann nur bestehen in Verbindung mit Ihm; und die Beziehung aller Dinge zu Ihm und untereinander wird in dem Ausdruck seiner Gedanken gefunden, wenigstens nach dem Maß, in dem Er sich mit dem Menschen betreffs aller dieser Dinge in Beziehung setzt. Das Hervortreten des Bösen, sei es hinsichtlich des Willens oder seiner Folgen im Gericht, beweist, dass die Beziehung, die mit Gott vorhanden war, unterbrochen ist; zugleich ist diese so unterbrochene Beziehung der Maßstab für das Böse.

Wir sehen also, welche unermessliche Wichtigkeit das Wort Gottes hat. Es ist der Ausdruck der Beziehungen, in denen alle Dinge zu Gott stehen, sei es bezüglich ihres Daseins (die Schöpfung), sei es bezüglich der Ratschlüsse Gottes, oder selbst betreffs der Natur Gottes und der Beziehungen des Menschen zu Ihm sowie der Mitteilung des von Ihm empfangenen Lebens und der Aufrechterhaltung seines wahren Charakters. So wie Christus, das lebendige Wort, vom Himmel hernieder kam, so kommt auch das Wort Gottes vom Himmel und offenbart das, was dort ist; es passt sich aber, wie es auch das lebendige Wort getan hat, dem Menschen hienieden an und leitet ihn, wenn Glauben vorhanden ist; aber es leitet ihn aufwärts, dorthin, wohin das lebendige Wort als Mensch gegangen ist.

Je mehr wir das Wort betrachten, desto mehr werden wir seine Wichtigkeit erkennen. Gleich Christus, dem lebendigen Wort, hat es seine Quelle droben und offenbart das, was dort ist; es ist auch, wie gesagt, dem Menschen hienieden völlig angepasst, indem es ihm eine vollkommene Richtschnur in Übereinstimmung mit dem, was droben ist, darbietet und uns, wenn wir geistlich sind, nach oben leitet – „unser Bürgertum ist in den Himmeln“. Wir müssen unterscheiden zwischen dem Verhältnis, in dem der Mensch als Kind Adams stand, und seiner Stellung als Kind Gottes. Das Gesetz ist für den Menschen als Kind Adams der vollkommene Ausdruck der an ihn gestellten Forderungen, seine Lebensregel; allein es „erwies sich ihm zum Tode“. Von dem Augenblick an, da wir Kinder Gottes sind, wird das Leben des Sohnes Gottes als Mensch hienieden unsere Lebensregel. „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt hat.“

Gott, als der Urheber alles Bestehenden und der Mittelpunkt jeder Autorität und jedes Daseins außer Ihm, ist in seiner Natur der Mittelpunkt und Erhalter von allem. Hinsichtlich seiner Ratschlüsse ist Christus der Mittelpunkt, und hier hat der Mensch einen besonderen Platz. Das Wohlgefallen der Weisheit war ewiglich in Ihm, und alles soll seinen Füßen unterworfen sein. Damit die Natur und die Ratschlüsse Gottes nicht getrennt würden (was allerdings unmöglich ist, was aber auch nach seinen Ratschlüssen nicht geschehen sollte), wurde Gott Mensch. Christus ist Gott, offenbart im Fleisch – das Wort, Fleisch geworden. Auf diese Weise sehen wir die göttliche *Natur*, den Ausdruck dieser Natur, in dem, was den Gegenstand und Mittelpunkt der *Ratschlüsse* Gottes bildet. So ist Christus die Wahrheit, der Mittelpunkt aller bestehenden Verhältnisse: alle beziehen sich auf Ihn. Wir sind durch Ihn, für Ihn, oder wir sind gegen Ihn: alle bestehen durch Ihn. Wird jemand gerichtet, so geschieht es,

weil er sein Feind ist. Christus ist (geistlicherweise) das Leben alles dessen, was sich der Mitteilung der göttlichen Natur erfreut, wie Er auch der Träger alles Bestehenden ist. Seine Offenbarung bringt die wahre Stellung aller Dinge ans Licht: Er ist die Wahrheit. Alles, was Er sagt, ist Geist und Leben, weil es die Worte Gottes sind, und wirkt entweder belebend, wenn Er nach der Gnade handelt, oder richtend, wenn die Verantwortlichkeit seiner Geschöpfe in Betracht kommt.

Aber das ist noch nicht alles. Christus ist die Offenbarung der Liebe. Gott ist Liebe, und in Jesu zeigt sich die Liebe in Tätigkeit und wird gekannt von dem Herzen, das Ihn kennt. Ein solches Herz lebt in der Liebe und kennt die Liebe in Gott. Christus ist aber auch der Gegenstand, in dem Gott uns offenbart ist und auf den wir unser ganzes Vertrauen zu setzen berufen sind. Durch die Offenbarung Christi ist der Glaube geboren. Wohl war schon der Glaube vorhanden durch teilweise Offenbarungen desselben Gegenstandes, mittels deren Gott sich bekannt machte; doch waren das nur teilweise, vorauslaufende Offenbarungen von dem, was in der Offenbarung Christi, des Sohnes Gottes, völlig erfüllt worden ist. Der Gegenstand des Glaubens ist immer derselbe: ehemals war es das, wovon die Verheißungen und Weissagungen redeten; jetzt ist es die persönliche Offenbarung alles dessen, was Gott ist – „das Bild des Unsichtbaren Gottes“, Der, in dem auch der Vater gekannt ist.

Glaube und Liebe haben also ihr Entstehen, ihre Quelle, in dem Gegenstand, der sie durch die Gnade in der Seele hervorgerufen hat, in dem Gegenstand, in dem man kennen gelernt hat, was Liebe ist, und hinsichtlich dessen der Glaube zur Ausübung kommt. Durch Ihn glauben wir an Gott. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ So ist die Wahrheit offenbart worden; denn Jesus ist die Wahrheit, der Ausdruck dessen, was Gott ist, so dass auf diese Weise alle Dinge vollkommen an ihren Platz gestellt werden, sowohl in ihrer wahren Beziehung zu Gott als auch zueinander. Glaube und Liebe haben ihren Ursprung in der Offenbarung des Sohnes Gottes, der Offenbarung Gottes als eines Heilandes in Christus.

Aber es gibt noch eine andere Seite der Erfüllung des Werkes und der Ratschlüsse Gottes, die wir noch nicht berührt haben, nämlich die *Mitteilung* der Wahrheit und der Erkenntnis Gottes. Diese ist das Werk des Heiligen Geistes, in dem die Wahrheit und das Leben sich vereinigt finden; denn wir sind durch das Wort gezeugt. Der Geist ist die göttliche Kraft in der Gottheit, die in alledem wirkt, was Gott mit dem Geschöpf oder das Geschöpf mit Gott verbindet. Indem Er in göttlicher Vollkommenheit als Gott, eins mit dem Vater und dem Sohn, handelt, offenbart der Heilige Geist die Ratschlüsse, von denen wir gesprochen haben, und macht sie im Herzen wirksam, nach dem Vorsatz des Vaters und durch die Offenbarung der Person und des Werkes des Sohnes.

Wenn ich sage die göttliche Kraft so will ich damit nicht eine theologische Erklärung geben, denn damit beschäftige ich mich hier nicht, sondern eine praktische Wahrheit vorstellen. Denn wenn auch alles, was die Schöpfung betrifft, dem Vater und dem Sohn zugeschrieben wird (ausgenommen das Gericht, das dem Sohn allein übergeben ist, weil Er des Menschen Sohn ist), so wird doch die unmittelbare Tätigkeit in der Schöpfung und in dem Geschöpf, wo immer sie stattfindet, dem Geist zugeschrieben. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, als diese Erde gebildet wurde; durch den Geist wurden die Himmel geschmückt; wir sind aus dem Geist geboren und mit dem Geist versiegelt; heilige Männer Gottes redeten, getrieben durch den Geist; die Gaben sind eine Wirkung des Geistes, der jedem austeilt, wie Er will; Er gibt Zeugnis mit unserem Geist; Er seufzt in uns; wir beten durch den Heiligen Geist, wenn uns anders die Gnade, so zu beten, verliehen ist. Der Herr

selbst, als Mensch in dieser Welt geboren, war durch den Heiligen Geist gezeugt; durch den Geist Gottes trieb Er Dämonen aus. Der Geist gibt Zeugnis von allen Dingen, das heißt von aller Wahrheit in dem Wort: die Liebe des Vaters, die Natur, und die Herrlichkeit Gottes selbst, sein Charakter sowie die Person, die Herrlichkeit und Liebe des Sohnes und Dessen Werk bilden mit allem, was sich in Verbindung mit diesen Wahrheiten auf den Menschen bezieht, den Gegenstand seines Zeugnisses. Das Zeugnis des Geistes bezüglich dieser Dinge ist das Wort, und indem es durch die Vermittlung von Menschen hervorgebracht wird, nimmt es die Gestalt der Wahrheit an, wie sie durch Offenbarung förmlich kundgemacht ist. Christus ist, wie wir gesehen haben, die Wahrheit, der Mittelpunkt aller Wege Gottes; aber das, wovon wir jetzt reden, ist die göttliche *Mitteilung* dieser Wahrheit; und in dieser Hinsicht kann gesagt werden, dass das Wort die Wahrheit ist². Doch obwohl die offenbarte Wahrheit durch die Vermittlung von Menschen mitgeteilt worden ist und also eine dem Menschen angepasste Form angenommen hat, ist ihre Quelle dennoch göttlich, und Der, der sie mitgeteilt hat, ist göttlich – Er, von dem es heißt: „Er wird nicht von sich selbst reden“, das heißt, nicht aus sich selbst, abgesondert von dem Vater und dem Sohn. Das Wort, die Offenbarung der Wahrheit, hat folglich alle die Tiefen, die Gesamtheit der Beziehungen, die unzertrennliche Verbindung mit Gott (ohne die es nicht Wahrheit sein würde; denn alles, was von Gott getrennt ist, ist Lüge), welche die Wahrheit selbst besitzt und notwendig besitzen muss, weil sie der Ausdruck der Beziehungen aller Dinge zu Gott in Christus ist, das heißt der Ausdruck der Gedanken Gottes, die alle diese Beziehungen nur zum Ausdruck bringen. Freilich richtet das Wort auch alles, was mit diesen Beziehungen nicht im Einklang steht, und zwar richtet es dasselbe nach dem Wert der Beziehung, die gebrochen wurde im Blick auf Gott selbst und auf den Platz, den diese Beziehung in seinen Gedanken hat³. Wenn dieses Wort durch die lebendig machende Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Herzen aufgenommen wird, so beweist es seine Kraft: der Glaube ist vorhanden, die Seele ist in wirklicher, lebendiger und praktischer Verbindung mit Gott, gemäß dem, was in der von ihr aufgenommenen Offenbarung ausgedrückt ist. Wenn die Wahrheit (die von Gottes Liebe, von Heiligkeit, Reinigung von aller Sünde, von dem ewigen Leben und dem Kindesverhältnis redet) in dem Herzen Eingang gefunden hat, so versetzt sie uns in eine wirkliche, gegenwärtige und lebendige Beziehung, zu Gott, nach der Kraft all dieser Wahrheiten, wie Gott sie versteht, und wie Er sie der Seele offenbart hat. So sind diese Wahrheiten lebendig und wirksam in der Seele durch den Heiligen Geist; und das Bewusstsein von dieser Offenbarung der Wahrheit, das Bewusstsein von der Wahrheit dessen, was offenbart ist, das wirkliche Hören der Stimme Gottes in seinem Wort, ist Glaube.

Doch das alles ist in dem geoffenbarten Wort wahr, bevor ich daran glaube, und damit ich daran glaube, nämlich an die *Wahrheit*; aber der Heilige Geist allein lässt uns in dem Wort die Stimme Gottes vernehmen und bringt so den Glauben hervor. Das im Wort Geoffenbarte ist der Ausdruck

² Deshalb wird auch in 1.Joh 5 gesagt: „Der Geist ist die Wahrheit.“

³ Das ist wahr betreffs der Schuld. Aber da Gott vollkommen, und zwar in Gnade als der Vater und der Sohn, offenbart ist, so geht unser Begriff von dem Verderben, in dem wir uns befinden, weit tiefer, als das Gefühl von der Schuld, die wir durch den Bruch der vorher bestehenden Beziehungen auf uns geladen haben. Wir waren schuldig unserem Platz entsprechend, den wir als Menschen hatten; aber wir waren auch ohne Gott in der Welt, und das ist, sobald Gott erkannt wird, schrecklich. Der Anfang des Römerbriefes behandelt die Frage der Schuld; in Eph 2 haben wir den Zustand, in dem wir uns befanden; und in Joh 5, 24 wird uns mit wenigen Worten gesagt, was die Gnade in Bezug auf beides getan hat. Das Verhältnis, in dem wir jetzt stehen, ist ganz neu; es ist auf den Vorsatz Gottes, auf die Erlösung und auf die Tatsache gegründet, dass wir Kinder Gottes sind.

dessen, was einerseits dem Unendlichen angehört und andererseits in dem Endlichen ausgedrückt ist; es ist der göttliche Ausdruck dessen, was die Tiefe der Natur Gottes hat – des Gottes, von dem alles kommt, mit dem und mit dessen Rechten alles in Verbindung steht –, was aber, weil es außerhalb Gottes ist, in der Schöpfung und in dem Endlichen dargestellt ist.

Die Vereinigung von Gott und Mensch in der Person Christi ist, wie wir gesehen haben, der Mittelpunkt – wir können sagen (jetzt, wo wir es wissen) der notwendige Mittelpunkt von allem diesem. Und das inspirierte Wort ist der Ausdruck davon nach der Vollkommenheit Gottes und in menschlichen Formen, Gott sei dafür gepriesen! da der Heiland der große Gegenstand der Schriften ist; „denn“, sagt Er, „sie zeugen von mir“. Da aber dieses Wort göttlich und von Gott eingegeben ist, so ist es der göttliche Ausdruck der göttlichen Natur, der göttlichen Personen und Ratschlüsse. Nichts kann diesen Platz haben, was nicht in dieser Weise inspiriert ist; denn niemand, als Gott allein, kann vollkommen ausdrücken oder offenbaren, was Gott ist. Daher ist das Wort seinem Inhalt nach unendlich; denn es ist der Ausdruck der Tiefen der göttlichen Natur und mit denselben verbunden, und ist also in dieser Verbindung unendlich, obgleich es in einem endlichen Sinn ausgedrückt und insoweit dem Ausdruck nach endlich und dem endlichen Menschen angepasst ist. Nichts anderes als das inspirierte Wort ist der göttliche Ausdruck der göttlichen Gedanken und der Wahrheit, nichts anderes steht in unmittelbarer Verbindung mit der unvermischten Quelle, selbst wenn es aus derselben Quelle geschöpft wäre; die unmittelbare Verbindung ist dann unterbrochen. Das Gesagte ist nicht mehr göttlich. Es mag viele Wahrheiten enthalten, aber es fehlt darin der lebendige Ursprung, das Unendliche, die Verbindung mit Gott, die unmittelbare und ununterbrochene Herleitung von Gott; das Unendliche ist nicht mehr da. Der Baum wächst von seinen Wurzeln aus und bildet ein Ganzes; die Kraft des Lebens, der von den Wurzeln ausgehende Saft, durchdringt alle seine Teile. Wir mögen den einen oder anderen Teil desselben, wie Gott ihm seinen Platz gegeben hat, als Teil des Baumes betrachten; wir können die Wichtigkeit des Stammes, die Schönheit der Entwicklung in den kleinsten Einzelheiten der Zweige und Blätter sowie die Pracht des Ganzen bewundern, in dem die lebendige Kraft Freiheit und Harmonie der Form vereinigt. Wir erkennen, dass es ein durch dasselbe Leben erzeugtes und geeinigtes Ganzes ist. Die Blätter, die Blüten, die Früchte – alles zeugt von der Wärme der göttlichen Sonne, die sie entwickelt hat, von jener stets sprudelnden, unerschöpflichen Quelle, die sie ernährt. Aber wir können keinen Teil, wie schön er auch sein mag, von dem Baume trennen, ohne ihn der Lebenskraft und seiner Verbindung mit dem Ganzen zu berauben.

Wenn die Macht des Geistes Gottes die Wahrheit hervorbringt, so entwickelt sie sich, in Verbindung mit ihrer Quelle, entweder in Offenbarung, oder auch in dem Leben und dem Dienst des einzelnen, obwohl in den beiden letzten Fällen, infolge der Schwachheit des Menschen, eine Vermischung mit anderen Elementen eintritt. Wenn der Geist eines Menschen die Wahrheit erfasst und ihr eine Form zu geben sucht, so tut er es nach der menschlichen Fähigkeit, die nicht deren Quelle ist. Die Wahrheit, wie er sie ausdrückt, ist, selbst wenn sie rein wäre, von ihrer Quelle und dem Ganzen getrennt; aber außerdem trägt die Form, die der Mensch ihr gibt, immer den Stempel der Schwachheit des Menschen. Er hat sie nur teilweise erfasst und stellt nur einen Teil der Wahrheit vor, und dann ist es nicht mehr die Wahrheit. Überdies muss er sie, wenn er sie aus dem Kreis der Wahrheit, in den Gott sie gestellt hat, herausnimmt, notwendigerweise in eine neue Form kleiden, in ein vom Menschen kommendes Gewand; und sogleich vermischt sich Irrtum mit ihr. So ist die Wahrheit, die er wiedergibt, nicht

mehr ein lebendiger Teil des Ganzen, sondern steht vereinzelt da und ist deshalb nicht mehr *die* Wahrheit; sie ist tatsächlich mit Irrtum vermischt. – Das ist die Theologie.

In der Wahrheit finden sich, wenn Gott sie ausdrückt, Liebe, Heiligkeit, Autorität, so wie diese in Ihm selbst der Ausdruck seiner Beziehungen zu dem Menschen und der Herrlichkeit seines Wesens sind. Wenn hingegen der Mensch ihr eine Form gibt, so fehlt alles das. Es kann auch nicht anders sein, weil eben der Mensch es ist, der ihr die Form gibt. Es ist nicht mehr Gott, der spricht. Gott gibt der Wahrheit eine vollkommene Form, das heißt, Er drückt sie in zuverlässigen Worten aus. Wenn der Mensch ihr eine Form gibt, so ist es nicht mehr die von Gott gegebene Wahrheit. Deshalb ist es von der höchsten Wichtigkeit, die Wahrheit festzuhalten in der Form, wie Gott sie gegeben, in dem Bild oder der Gestalt, wie Er sie ausgedrückt hat; denn indem wir das tun, sind wir in Verbindung mit Gott, entsprechend der Zuverlässigkeit dessen, was Er offenbart hat. Diese göttliche Offenbarung der Wahrheit ist für die Seele die sichere Hilfsquelle, wenn die Versammlung ihre Kraft und Energie verloren und aufgehört hat, eine Stütze der Schwachen zu sein, wenn das, was den Namen Versammlung trägt, dem ihr im ersten Brief beigelegten Charakter als „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“ nicht mehr entspricht⁴.

Das, was wir festzuhalten haben, ist die Wahrheit, die klare und bestimmte Wahrheit, die als eine Offenbarung von Gott gegeben ist, und zwar in Worten gegeben, die mit seiner Autorität bekleidet sind, in denen Er selbst der Wahrheit eine Form gegeben hat indem Er die Tatsachen und göttlichen Gedanken mitteilte, die zum Heil der Menschen und zu ihrer Teilnahme am göttlichen Leben nötig waren. Wir sind nur dann sicher, dass wir die Wahrheit haben, wenn wir genau die Ausdrücke festhalten, in die Gott sie gekleidet hat. Ich kann durch die Gnade mit aller Freiheit über die Wahrheit sprechen, ich kann nach dem Maß des Lichts und der geistlichen Kraft, die mir verliehen sind, sie zu erklären, mitzuteilen oder auf das Gewissen anzuwenden suchen; ich kann mich bemühen, ihre Schönheit und die Verbindung ihrer verschiedenen Teile untereinander darzulegen (alle Christen und besonders solche, die zu diesem Zweck eine besondere Gabe von Gott empfangen haben, können das tun), aber die von mir erklärte und vorgestellte Wahrheit ist die Wahrheit, wie Gott sie in seinen eigenen Worten in der von Ihm gemachten Offenbarung gegeben hat. So halte ich das Bild gesunder Worte fest, wie ich es von einer göttlichen Quelle und Autorität empfangen habe; das macht mich gewiss in der Wahrheit.

Es ist wichtig, hier die Aufgabe der Versammlung zu beachten, wenn sie treu ist. Sie empfängt die Wahrheit und hält sie aufrecht in ihrem eigenen Glauben; sie bewahrt sie, bleibt ihr treu und unterworfen als einer Wahrheit, einer Offenbarung, die von Gott kommt. Sie ist nicht die Quelle der Wahrheit. Als Versammlung breitet sie dieselbe nicht aus, lehrt sie nicht. Sie sagt: „ich glaube“, nicht aber: „glaubt“. Das letztere ist die Sache des Dienstes, in dem der Mensch immer *persönlich* zu Gott in Beziehung steht durch eine von Ihm empfangene Gabe, für deren Ausübung er Gott verantwortlich ist. Das ist höchst wichtig. Die solche Gaben besitzen, sind Glieder des Leibes. Die Versammlung übt über sie ihre Zucht aus, und zwar bezüglich alles dessen, was vom Fleisch ist bei der Ausübung oder scheinbaren Ausübung einer Gabe, wie in jeder anderen Beziehung. Die Versammlung bewahrt ihre eigene Reinheit ohne Rücksicht auf das äußere Ansehen der Person, indem sie in dieser Zucht durch

⁴ Die Lehren oder Dogmen der Schrift sind deshalb so überaus wichtig und den einfältigsten Seelen angepasst, weil es Tatsachen und deshalb Gegenstände des Glaubens und nicht der Begriffe sind. Die Wahrheiten: Christus ist Gott, Christus ist Mensch, der Heilige Geist ist eine Person und dergleichen, sind Tatsachen für den Glauben, die der einfältigsten Seele zu Wirklichkeiten werden.

das Wort geleitet wird (denn dafür ist sie verantwortlich), aber als Versammlung (Gemeinde) lehrt und predigt sie nicht.

Das Wort war, bevor die Versammlung bestand; denn sie ist durch das Wort gesammelt worden. Die Apostel, ein Paulus, solche, die durch Verfolgungen überallhin zerstreut wurden, tausend andere gläubige Seelen haben das Wort verkündigt, und so hat sich die Versammlung allmählich gebildet. Man hat gesagt, dass sie vor den Schriften bestanden habe. Das ist im Blick auf den *geschriebenen* Inhalt des Neuen Testaments wahr; aber das gepredigte Wort war vor der Versammlung. Sie ist die Frucht des Wortes, aber nie die Quelle desselben. Selbst die Auferbauung der Versammlung, nachdem sie gesammelt worden ist, kommt unmittelbar von Gott mittels der von Ihm verliehenen Gaben, die der Heilige Geist einem jeden austeilt, wie Er will.

Gott hat die Schriften als das Mittel gebraucht, um die Wahrheit zu bewahren und uns gewiss in ihr zu machen; denn Er kennt die Schwachheit der Werkzeuge, durch welche die Wahrheit ausgebreitet wird, nachdem die Offenbarung aufgehört hat. Wenn Er im Anfang gewisse Personen in solchem Maß mit seinem Geist erfüllte, dass der Irrtum von ihrer Predigt ausgeschlossen blieb, wenn Er außerdem damals Offenbarungen gab, die nichts anderes als nur sein eigenes Wort enthielten, so ist doch als allgemeine Regel die Predigt eine Frucht des Heiligen Geistes in dem Herzen; und da die Geistlichkeit des Predigenden immer nur nach Maß ist, so ist Irrtum möglich. Wir müssen deshalb, mag auch die Kraft des Werkes des Geistes noch so groß sein, die Mitteilungen beurteilen (vgl. Apg 17,11; 1. Kor 14,29). Wir werden später sehen, dass es die Schriften sind, die denen, die von Gott geleitet werden, bei dieser Beurteilung Gewissheit geben.

Wir finden also in den Wegen Gottes bezüglich dieses Gegenstandes drei Dinge, die eng miteinander verbunden und dennoch verschieden sind: den Dienst, die Versammlung und das Wort Gottes, d. i. das geschriebene Wort; denn wenn es nicht geschrieben ist, so gehört es zum Dienst.

Der *Dienst* (das heißt der Dienst am Wort, denn es gibt noch andere Dienste in der Versammlung) predigt der Welt und belehrt oder ermahnt die Glieder der Versammlung, des Leibes Christi.

Die *Versammlung* genießt die Gemeinschaft mit Gott, wird genährt und wächst mittelst dessen, was ihre verschiedenen Glieder ihr darreichen. Sie bewahrt die Wahrheit und gibt ihr Zeugnis durch ihr Bekenntnis. Sie hält die Heiligkeit aufrecht, genießt durch die Gnade und Gegenwart des Heiligen Geistes die gegenseitige Gemeinschaft und sorgt in Liebe für die zeitlichen Bedürfnisse all ihrer Glieder.

Das *geschriebene* Wort ist die von Gott gegebene Regel, die alles enthält, was Er offenbart hat; es ist vollständig (Kol 1,25). Es kann, weil es die Wahrheit ist, das Mittel sein, einer Seele die Wahrheit mitzuteilen. Der Heilige Geist kann es als Mittel anwenden; aber es ist in allen Fällen für die Versammlung die vollkommene Richtschnur, die Autorität besitzende Mitteilung des Willens und der Gedanken Gottes. Die Versammlung nimmt eine unterwürfige Stellung ein; sie soll treu sein und keinen Willen haben. Sie offenbart nicht, sondern hält durch ihr Bekenntnis die Wahrheit aufrecht. Sie wacht über das, was sie hat; sie teilt nicht mit; sie hat nur empfangen und muss dieses treu bewahren. Der Mann, Christus, leitet; die Frau, die Versammlung, gehorcht und ist den Gedanken ihres Mannes treu; wenigstens sollte es so sein (1. Kor 11). Die Aussprüche Gottes sind ihr *anvertraut*. Sie gehorcht ihnen, aber sie gibt keine.

Der Diener ist selbstverständlich persönlich zu derselben Treue verbunden; und in unserem Brief haben wir es besonders mit dieser persönlichen Verantwortlichkeit zu tun. Was die Versammlung in dieser Beziehung ist, finden wir in dem ersten Brief (1. Tim 3,15). Hier, in dem zweiten, ist es der einzelne, der das Bild gesunder Worte, das er aus einer göttlichen Quelle empfangen hat, festhalten soll; denn eine solche Quelle war der Apostel als Werkzeug in seinem apostolischen Dienst. Weder Timotheus noch die Versammlung konnten solch ein Bild gesunder Worte hervorbringen; ihr Teil war, es festzuhalten, nachdem sie es *empfangen* hatten.

Wie gesagt, der einzelne ist verbunden, treu zu sein, und zwar allezeit, wie untreu die Versammlung auch sein mag. Was wir also zu tun haben, ist folgendes: wir (jeder einzelne) haben die in dem inspirierten Wort ausgedrückte Wahrheit festzuhalten in der Form, in der sie uns vorgestellt ist. Ich habe sie festzuhalten, nicht bloß als Satzung, sondern in Verbindung mit dem Haupt, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind. Die Kraft, dies tun zu können, kommt von oben. Das führt uns zu einem anderen Punkt: der Heilige Geist ist gegeben, und zwar der Versammlung gegeben worden; aber wir sehen, dass der Apostel hier von einer Zeit der Untreue spricht (V. 15). Der Heilige Geist ist dem einzelnen, dem Menschen Gottes, jedem Christen und jedem Diener gegeben worden mit Rücksicht auf den Dienst, den er zu erfüllen hat. Durch Ihn haben wir das uns anvertraute Gut zu bewahren. Das war es, was der Mensch Gottes in einer Zeit, wie die damalige, zu tun hatte. In unseren Tagen sind die Dinge noch viel weiter gediehen, als zur Zeit des Apostels. Nun, im Besitz der Verheißung des Lebens, verlassen von der Masse der Christen, soll der Mensch Gottes die Wahrheit festhalten in den Worten, *in denen sie durch göttliche Autorität ausgedrückt worden ist*. Das ist es, was wir in dem Wort haben; es ist nicht bloß Lehre. Es könnte jemand sagen, dass er die *Lehre* des Petrus und Paulus habe; aber niemand kann sagen, dass er ihre *Worte*, die *Form* der Wahrheit, wie Paulus und Petrus sie gegeben haben, anderswo habe als in ihren Schriften. Der treue Christ soll diese Wahrheit festhalten in Glauben und Liebe, die in Christus sind. Überdies soll er durch die Kraft des Heiligen Geistes den wesentlichen Inhalt der Wahrheit bewahren, das, was uns als ein Schatz gegeben ist – das anvertraute Gut der göttlichen Wahrheit und der göttlichen Reichtümer, das uns als unser Teil hienieden gegeben ist.

In den Versen 15 – 18 finden wir, dass die Masse der Christen sich von dem Apostel völlig abgewandt hatte, so dass ihm die Zuneigung und Treue der einzelnen umso köstlicher war. Welch eine Veränderung hatte seit dem Anfang des Evangeliums bereits stattgefunden! Man vergleiche mit unserem Brief die Briefe an die Thessalonicher, oder auch den an die Epheser. Es waren dieselben Leute (denn Ephesus war die Hauptstadt des Bezirks, der hier „Asien“ genannt wird), unter denen Paulus einst gepredigt hatte, so dass alle, die in Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten; aber jetzt sehe man, wie sie alle ihn verlassen hatten! Man braucht nicht gerade anzunehmen, dass diese alle das Bekenntnis des Christentums aufgegeben hätten; aber ihr Glaube war schwach geworden, und sie mochten sich nicht einsmachen mit einem Mann, der bei den Obrigkeiten in Ungnade stand, der verachtet, verfolgt und gefangen war, mit einem Mann, dessen Energie ihm Schmach und persönliche Schwierigkeiten eintrug. Sie zogen sich von ihm zurück und überließen ihm die Verantwortung allein. Trauriges Ergebnis des geistlichen Verfalls!

Kapitel 2

Von welchen Gefühlen aber sollte der Mensch Gottes in solchen Augenblicken beseelt sein? Er muss stark sein in der Gnade, die in Christus Jesus ist. Christus hatte sich nicht verändert, wie sehr das auch mit den Menschen der Fall sein mochte; und der Apostel, der durch ihre Abtrünnigkeit litt, ohne sich dadurch entmutigen zu lassen, konnte sein geliebtes Kind ermahnen, standhaft in dem Wort zu verharren. Auch finden wir nirgends den Menschen Gottes mehr zu einem völligen und unerschütterlichen Mut aufgefordert, als in diesem Brief, der von dem Rückgang und Verfall der Versammlung zeugt.

Die Wahrheit war der besondere, dem Timotheus anvertraute Schatz, den er, wie wir gesehen haben, bewahren sollte; doch nicht allein das, er sollte zugleich Sorge tragen, dass die Wahrheit immer weiter ausgebreitet und anderen nach ihm mitgeteilt würde. Das, was er von Paulus gehört hatte in Gegenwart vieler Zeugen (die den Timotheus in seinen Überzeugungen bezüglich der Wahrheit befestigen und anderen bezeugen konnten, dass das, was er verkündigte, in der Tat das war, was er von Paulus empfangen hatte), sollte er treuen Leuten mitteilen, die fähig waren, auch andere zu lehren. Das war die *gewöhnliche* Art der Mitteilung. Es war nicht das Zeugnis des Geistes in der Versammlung, so dass diese eine Autorität wäre; auch war es nicht mehr Offenbarung. Timotheus, wohl unterrichtet in der durch den Apostel gepredigten Lehre, und befestigt in seinen Überzeugungen durch viele andere Zeugen, die gleich ihm von Paulus gelernt hatten, sollte Sorge tragen, dass diese Lehre anderen treuen Leuten mitgeteilt würde. Doch hatte dies nichts mit einer Bevollmächtigung oder Weihung dieser letzteren zu tun, wie man wohl gesagt hat; Timotheus teilte ihnen einfach die Wahrheit mit, die er von Paulus empfangen hatte.

Diese Anweisung des Apostels schließt den Gedanken an die Ausbreitung der Wahrheit durch die *Versammlung* aus; sie war vielmehr die Sache dessen, den der Apostel sein treues Kind im Glauben nannte, die Sache des Dienstes. Aber auch Timotheus war keine Autorität, sondern nur ein Werkzeug zur Mitteilung der Wahrheit, das wieder andere in den Stand setzen sollte, das gleiche zu sein. Das war etwas ganz anderes, als die Richtschnur der Wahrheit zu sein. *Das, was er gehört hatte*, sollte er mitteilen; und die anderen Zeugen dienten als eine Bürgschaft wider die Einführung von irgendetwas Falschem oder selbst seiner eigenen Meinungen, wenn er geneigt gewesen wäre, solche zu hegen.

Auf diese Weise pflanzt sich der Dienst im gewöhnlichen Sinn fort. Befähigte Personen tragen Sorge für die Mitteilung, nicht der Autorität, sondern der Wahrheit, an andere treue Personen. Gott kann irgend jemand, den Er dazu erwählt, erwecken und mit der Energie seines Geistes erfüllen, und wo sich das befindet, da ist Kraft und eine wirksame Tätigkeit; allein die uns beschäftigende Stelle setzt die sorgfältige Mitteilung der Wahrheit an solche Personen voraus, die für dieses Werk passend sind. Diese beiden Grundsätze: die freie Wirksamkeit des Geistes und die Mitteilung der Wahrheit an treue Männer, schließen sowohl den Gedanken an die Mitteilung amtlicher Autorität aus, als auch die Meinung, dass die Versammlung eine Autorität bezüglich des Glaubens oder die

Ausbreiterin der Wahrheit sei. Denn wenn von Seiten Gottes, der erwecken kann, wen Er will und wie Er will, keine *besondere* Wirksamkeit stattfand, dann bestand das von Ihm angewandte Mittel darin, dass Er die Wahrheit solchen Personen mitteilen ließ, die für deren Verbreitung geeignet waren. Das ist jedoch etwas ganz anderes, als die Verleihung einer Autorität oder des ausschließlichen oder amtlichen Rechts, zu predigen. Und was Timotheus mitteilen Sollte, war bekannte, offenbarte Wahrheit welche die unmittelbare Autorität der Offenbarung besaß – was uns jetzt nur die Schriften Pauli und selbstredend auch die übrigen inspirierten Schriften darbieten können.

Der Apostel beschreibt dann weiter die Eigenschaften, die Timotheus besitzen musste, um das Werk inmitten der ihn umgebenden Umstände und bei dem Zustand, in dem die Versammlung selbst sich befand, fortzusetzen. Er musste als ein guter Krieger Jesu Christi Beschwerden, Widerwärtigkeiten, Mühsale und Leiden zu ertragen wissen und sich hüten, in die Beschäftigungen des Lebens verwickelt zu werden. Ein Soldat im Dienst muss von jedem Hindernis frei sein, damit er dem gefalle, der ihn unter die Waffen gerufen hat. Ferner musste Timotheus, ähnlich wie die Wettkämpfer bei den Kampfspielen, nach den Regeln kämpfen, nach dem, was in Übereinstimmung stand mit dem Willen des Herrn und was sich für einen Diener des Herrn geziemte. Auch musste er zuerst arbeiten, um ein Recht an den Genuss der Früchte seiner Arbeit zu haben. Das sind die praktischen Bedingungen des göttlichen Dienstes für jeden, der sich mit ihm befasst. Ein Diener muss standhaft sein, losgelöst von der Welt; er muss gesetzmäßig kämpfen und arbeiten, ehe er Früchte erwarten kann.

Der Apostel kommt alsdann auf die ersten, aber fundamentalen Grundsätze der Wahrheit und auf die Leiden des Dienstes zurück. Diese waren übrigens in keiner Weise ein Hindernis für die Wirksamkeit des Geistes Gottes in der Erweiterung des Kreises, in dem die Wahrheit verbreitet und das Wort Gottes bekannt gemacht wurde. Nichts konnte die Kraft des Wortes Gottes, dieses Werkzeuges seiner Wirksamkeit, hemmen.

Die Wahrheit des Evangeliums (es handelt sich hier nicht um die einzelnen Lehrsätze) teilt sich in zwei Teile, die der Apostel auch im Römerbrief anführt; erstens haben wir die Erfüllung der Verheißungen, und zweitens die Kraft Gottes in der Auferstehung: „Jesus Christus, aus dem Samen Davids, auferweckt aus den Toten“ (V. 8). Das sind in der Tat gleichsam die beiden Angelpunkte der Wahrheit: die Treue Gottes bezüglich seiner Verheißungen (offenbart hauptsächlich in Verbindung mit den Juden) und die in der Auferstehung offenbarte, schöpferische und lebendig machende Kraft Gottes, die etwas ganz Neues erzeugt und auch in der Auferstehung das Siegel Gottes auf die Person und das Werk Christi gesetzt hat.

Die Leiden, die sich auf dem Pfad des Dienstes des Evangeliums finden, nehmen hier in den Gedanken des leidenden und gesegneten Apostels einen erhabenen und bemerkenswerten Charakter an, nämlich den der Teilnahme an den Leiden Christi; und diese Teilnahme fand bei dem Apostel in überaus hohem Maß statt. Man könnte sich der Ausdrücke, die er in Bezug auf sich gebraucht, wohl bedienen, um von der Liebe Christi selbst zu reden. An dem Versöhnungswerk konnte natürlich außer Christus kein Mensch teilnehmen; handelt es sich aber um Hingebung und Leiden um der Liebe und Gerechtigkeit willen, so haben wir das Vorrecht, mit Ihm zu leiden. Und welchen Anteil hatte hier der Apostel an diesen Leiden? Er sagt: „Ich erdulde alles um der Auserwählten willen.“ Das ist dasselbe, was der Herr getan hat. Der Apostel wandelte seinem Herrn auf dem Fuß nach und verfolgte denselben Zweck der

Liebe: „damit auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit“. Hier muss natürlich der Apostel hinzufügen, „die in Christus Jesus ist“; aber dennoch ist es wunderbar, eine solche Sprache von den Lippen einer anderen Person, als des Herrn selbst, zu vernehmen. Denn wiederum ist es gerade das, was der Herr getan hat.

Beachten wir hier auch, dass, je größer die Leiden sind, die als Frucht dieser Liebe für die Gegenstände der Ratschlüsse Gottes erduldet werden (und wie klein sind die unsrigen in dieser Beziehung!), desto größer unser Vorrecht ist, und wir desto mehr teilnehmen an dem, was die Herrlichkeit Christi hienieden war. Dieser Gedanke hält die Seele in Trübsalen dieser Art aufrecht. Man hat denselben Gegenstand wie der Herr selbst. Die Energie der Liebe richtet sich in der Verkündigung des Evangeliums an die ganze Welt. Und das Gefühl, dass man für die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes arbeitet, erhält inmitten der Trübsale, der Schwierigkeiten und Abtrünnigkeiten das Ausharren aufrecht. Man erduldet alles um der Auserwählten Gottes Willen, damit auch sie die Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit erlangen. Dieses Gefühl war in dem Herzen Pauli. Er kannte die Liebe Gottes und suchte, was für Leiden ihm dies auch auf dem stürmischen Meer dieser Welt verursachen mochte, die, welche Gegenstände derselben Liebe waren, zum Genuss der von Gott verliehenen Seligkeit und Herrlichkeit zu führen. Das war ein zuverlässiges Wort, d. h. das, was er soeben ausgesprochen hatte; denn wenn wir mit Christus sterben, werden wir auch mit Ihm leben; wenn wir leiden, werden wir auch mit Ihm herrschen. Wenn jemand Ihn verleugnet, den wird auch Er verleugnen. Die Folgen einer solchen Handlungsweise bleiben in ihrer ganzen Kraft bestehen; sie sind mit der Unwandelbarkeit der Natur und des Wesens Gottes verbunden und werden sich zeigen in der Autorität seines Gerichts. Denn Er kann nicht sich selbst verleugnen, weil andere untreu sind.

Timotheus sollte diese großen, mit der Natur des Herrn verbundenen Grundsätze entschieden aufrecht halten und sich nicht hinreißen lassen durch Spekulationen, die nur die Seelen irreleiteten und den Glauben verdarben. Er sollte sich selbst als einen von Gott bewährten Arbeiter erweisen, der, mit der Wahrheit erfüllt, dieselbe in ihren verschiedenen Teilen nach den Gedanken und Absichten Gottes darzulegen wusste und sich deshalb seines Werkes nicht zu schämen brauchte vor denen, die ihn etwa beurteilten. Er sollte die ungöttlichen und unnützen Gedanken menschlicher Spekulationen *vermeiden*, denn sie konnten in ihrem weiteren Fortschreiten nur Gottlosigkeit erzeugen. Wohl mochten sie einen großen Schein von Tiefe und Höhe haben (wie in dem Fall, wo einige sagten, dass die Auferstehung schon geschehen sei, eine Behauptung, welche die Lehre von unserer Stellung in Christus in fleischlicher Weise über alles Maß hinaustrieb), allein diese Lehren fraßen um sich wie ein Krebs. Die Leute, von denen der Apostel sprach, hatten schon den Glauben einiger, das heißt ihre Überzeugung von der Wahrheit und ihr Bekenntnis der Wahrheit, verkehrt. Doch wie groß auch der Verfall der Versammlung oder die Untreue des Menschen sein mochte, die Seele des Apostels fand ihre Zuflucht in dem, was unwandelbar ist. Denn „der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: der Herr kennt, die sein sind“. Das ist die Inschrift des Siegels von Seiten Gottes, die durch nichts angetastet werden kann⁵. Die andere Seite des Siegels ist die des Menschen: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ Hier haben wir die Verantwortlichkeit

⁵ Das ist einerseits eine tiefe Quelle des Trostes, andererseits aber auch ein Beweis des Verfalls; denn die Menschen sollten ebenfalls wissen, wer des Herrn ist. Es war nicht mehr, wie in Apg 2,47, wo wir lesen: „Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten.“

des Menschen; aber es kennzeichnete das Werk und die Frucht der Gnade, wo irgend dieses Werk echt war und die wahre Frucht hervorgebracht wurde.

Doch hier tritt wieder deutlich der Stand der Dinge ans Licht, wie der Apostel ihn in diesem Brief behandelt: die Versammlung hatte nach außen hin einen ganz neuen Charakter angenommen, ganz verschieden von dem, den sie im Anfang hatte, so dass jetzt jeder einzelne auf seine persönliche Treue, als das Rettungsmittel vor dem allgemeinen Verderben, angewiesen war. Der feste Grund Gottes blieb: Sein göttliches Kennen derer, die sein sind, und die persönliche Trennung von allem Bösen; aber die Versammlung nahm äußerlich in den Augen des Apostels den Charakter eines „großen Hauses“ an. Dinge aller Art werden in ihm gefunden, Gefäße zur Ehre und Gefäße zur Unehre, kostbare und wertlose Geräte. Der Mensch Gottes hat sich von den letzteren zu reinigen, abgesondert zu stehen und sich nicht mit dem, was falsch und verderbt ist, zu verunreinigen. Das ist ein höchst wichtiger Grundsatz, den der Herr uns in seinem Wort gegeben hat. Er erlaubte, dass das Böse sich schon zur Zeit des Apostels so weit entwickelte, dass es notwendig wurde, durch Offenbarung diesen Grundsatz als Richtlinie für den Christen festzustellen. Die Einheit der Versammlung ist so kostbar und hat solch mächtigen Einfluss auf das Herz des Menschen, dass nach Eintritt des Verfalls die Gefahr bestand, dass der Wunsch nach äußerer Einheit selbst die Treuen dahin bringen konnte, lieber das Böse anzunehmen und in Gemeinschaft mit ihm zu wandeln, als jene äußere Einheit zu brechen. Deshalb wird der Grundsatz persönlicher Treue und persönlicher Verantwortlichkeit Gott gegenüber aufrecht gehalten und über alle anderen Erwägungen gestellt; denn dieser Grundsatz steht mit der Natur Gottes selbst und seiner Autorität über das Gewissen des einzelnen in Verbindung. Die Tatsache, dass Gott die Seinen kennt, ist der Grund unseres Vertrauens. Ich sage nicht, wer sein ist; aber mögen alle, die den Namen des Herrn Jesus nennen, sich von allem Bösen trennen! Das ist der Prüfstein für mich. Wer das tut, den kann ich anerkennen. Behaupten, dass im praktischen Leben eine Verbindung jenes Namens mit der Ungerechtigkeit möglich sei, heißt nichts anderes als diesen Namen lästern.

Die Gesamtheit derer, die sich Christen nennen, wird hier als ein großes Haus betrachtet. Der Christ bildet äußerlich, mag er wollen oder nicht, einen Teil desselben; denn er nennt sich Christ, und das große Haus besteht aus allen denen, die sich Christen nennen. Aber ein nach den Regeln der christlichen Treue handelnder Christ reinigt sich persönlich von allen Gefäßen, die nicht zur Ehre des Herrn sind, und wird so, persönlich gereinigt von jeder Gemeinschaft mit dem Bösen, ein für den Hausherrn nützlich Gefäß zur Ehre. Er hat sich abzusondern von allem, was im Gegensatz zur Ehre Christi steht in denen, die seinen Namen tragen. Es handelt sich hier nicht um Zucht betreffs persönlicher Vergehungen, noch um die Wiederherstellung der Seelen in einer Versammlung, die zum Teil ihren geistlichen Zustand eingebüßt hat, sondern um eine Richtschnur für den Wandel des einzelnen Christen im Blick auf alles, was den Herrn in irgendeiner Weise verunehrt.

Diese Belehrungen sind höchst ernst und wichtig. Das, was sie nötig macht ist seiner Natur nach traurig, aber alles muss dazu mitwirken, die Treue und Gnade Gottes ans Licht treten zu lassen. Die hier gegebenen Vorschriften sind klar und werden uns kostbar, wenn wir uns in ähnlichen Umständen befinden. Die persönliche Verantwortlichkeit kann nie aufhören. Wenn der Heilige Geist in Kraft wirkt und über die Macht des Feindes triumphiert, dann entfalten die in der Versammlung vereinigten einzelnen Personen ihr Leben Gott und seiner Gegenwart gemäß, und die in dem ganzen Leib vorhandene geistliche Kraft wirkt, wenn nötig, auf das Gewissen und leitet das Herz des Gläubigen,

so dass der einzelne und die Versammlung unter demselben Einfluss zusammen vorangehen. Der in der Versammlung gegenwärtige Heilige Geist hält den einzelnen auf der Höhe der Gegenwart Gottes, so dass selbst die etwa anwesenden Fremden zu dem Bekenntnis genötigt werden, dass Gott da ist; denn Liebe und Heiligkeit regieren in der Versammlung. Aber wenn auch die Wirkung dieser Kraft nicht mehr in der Versammlung gefunden wird, und die Christenheit allmählich aufhört, dem Charakter der Versammlung, wie Gott ihn gebildet hat, zu entsprechen, so hat deshalb doch die Verantwortlichkeit des einzelnen in Bezug hierauf Gott gegenüber nicht aufgehört. Sie kann nie aufhören noch irgendwie vermindert werden, denn die Autorität und die Rechte Gottes über die Seele kommen in Frage. Aber in einem solchen Fall gibt das, was sich Christenheit nennt, keine Richtschnur mehr für das Verhalten ab, und der einzelne ist verpflichtet, durch die Kraft des Geistes, nach dem von Gott empfangenen Licht, dem Willen Gottes gemäß sich zu verhalten.

Gott kann die Gläubigen miteinander versammeln; das ist Gnade und entspricht auch seinen Gedanken. Aber die persönliche Verantwortlichkeit bleibt; und diese besteht darin, einerseits die Einheit, wo irgendeine solche in Übereinstimmung mit Gott möglich ist, nicht zu brechen, so schwach sie sein mag, und andererseits den göttlichen Charakter des Christentums in unserem persönlichen Wandel zu bewahren und so der uns mitgeteilten Offenbarung von der Natur und dem Willen Gottes zu entsprechen. Der Knecht Gottes wird, wenn er sich von den Gefäßen zur Unehre reinigt, ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich und zu jedem guten Werk bereit (V. 21); denn diese Trennung vom Bösen ist nicht nur negativ, sondern ist das Ergebnis der Verwirklichung des Wortes Gottes in dem Herzen. Ich verstehe dann, was die Heiligkeit Gottes ist, verstehe seine Rechte über mein Herz, die Unvereinbarkeit seiner Natur mit dem Bösen. Ich fühle, dass ich in Ihm bleibe und Er in mir, dass Christus um jeden Preis verherrlicht werden muss; ich fühle, dass Er nur durch das, was Ihm ähnlich ist, verherrlicht wird, und dass seine Natur und seine Rechte über mich die einzige Richtschnur meines Lebens sind. Dasselbe also, was mich absondert für Ihn und gemäß dem, was Er ist, sondert mich zugleich ab vom Bösen. Man kann Ihn nicht ehren durch den eigenen Wandel, solange man mit solchen wandelt, die Ihn verunehren.

Der 22. Vers zeigt den heiligenden Charakter dieser Ermahnung, indem der Apostel seinem Kind zuruft: „Die jugendlichen Lüste aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ Das heißt wirklich die reine Atmosphäre atmen, die in der Gegenwart des Herrn gefunden wird, in der die Seele Gesundheit und Kraft genießt. Alles Verderbenbringende ist weit entfernt. Wir sehen ferner, dass wir, was oft bestritten wird, solche unterscheiden können und sollen, die den Namen des Herrn aus reinem Herzen anrufen. Wir entscheiden nicht darüber, die alle dem Herrn angehören – Er kennt sie; aber wir haben uns mit denen zu vereinigen, die sich als solche offenbaren, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Diese soll ich kennen, anerkennen und mit ihnen wandeln. Folglich ist die Behauptung, dass man solche nicht kennen könne, eine Zurückweisung der hier gegebenen ausdrücklichen Vorschrift des Wortes Gottes, die ihre Anwendung findet auf einen Zustand, bei dem infolge des allgemeinen Verderbens viele, die das Christentum besitzen mögen, sich nicht als Christen offenbaren.

Der Apostel ermahnt dann, wie immer wieder in diesen Briefen, törichte Streitfragen, in denen es keine göttliche Unterweisung gibt, zu vermeiden. Sie erzeugen nur fruchtlose Erörterungen und Streitigkeiten; aber ein Knecht des Herrn soll nicht streiten. Er kommt von Seiten Gottes, um die Wahrheit zu bringen, in Frieden und Liebe. Diesen Charakter soll er Aufrechthalten in der Erwartung,

dass Gott in seiner Gnade den Widersachern Buße geben werde (denn es handelt sich um Herz und Gewissen), damit sie die Wahrheit anerkennen. Die Wahrheit Gottes ist nicht eine Sache des menschlichen Verstandes, sondern die Offenbarung dessen, was Gott ist, und seiner Ratschlüsse. Wir können aber nicht mit Gott zu tun haben, ohne dass Herz und Gewissen davon in Anspruch genommen würden; denn wenn das nicht der Fall wäre, würde es keine Offenbarung Gottes an uns sein. Die Christen sind mit dem großen göttlichen Wesen selbst in Verbindung gebracht, und zwar durch Taten, welche die mächtigste Wirkung auf Herz und Gewissen haben sollten. Wo das nicht der Fall ist, da ist das eine wie das andere in einem schlechten Zustand und verhärtet. Ohne Zweifel wirkt der Geist Gottes auf und durch den Verstand; aber die durch ihn aufgefasste Wahrheit richtet sich an das Gewissen und an das Herz und wenn diese nicht durch die Wahrheit erreicht werden, so ist gar nichts erreicht. Auch wird nichts wirklich verstanden, bevor sie erreicht sind; denn weil man „wiedergeboren“ ist, werden in der göttlichen Wahrheit Dinge eher verstanden als Worte (vgl. Joh 8,43). Andererseits schließt Satan mittels des Irrtums, indem er den Verstand durch ihn einnimmt, Gott von dem Verstand aus und nimmt so den ganzen Menschen gefangen, so dass dieser den Willen des Feindes der Seelen tut.

Kapitel 3

Nun konnte es nicht ausbleiben, dass dieser böse Einfluss sich geltend machen würde. Die Kraft der heiligen Wahrheit Gottes würde in der Versammlung und unter den Christen verloren gehen; und die, die diesen Namen trugen, würden (unter dem Einfluss des Feindes) der Ausdruck des Willens und der Leidenschaften des Menschen werden, obwohl sie noch die Form der Gottseligkeit beibehielten – ein Zustand, der in besonderer Weise den Einfluss und das Werk des Feindes verrät. Da dies zu erwarten stand, würden in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen (V. 1).

Der offene Widerstand des Feindes ist ohne Zweifel eine schmerzliche Sache; aber das, wovon der Apostel hier spricht, ist der falsche Schein, durch den Satan die Seelen zu *verführen* sucht, das, was den Namen Christentum trägt, was vor den Menschen den Charakter der Gottseligkeit hat und was das Fleisch viel bereitwilliger als solche annimmt, weil die *wahre* Gottseligkeit immer im Gegensatz zu dem Fleisch steht. Nichtsdestoweniger finden sich gerade die schlechtesten Charakterzüge des menschlichen Herzens mit dem Namen des Christentums verbunden. Aber wenn es so ist, was wird dann aus dem Zeugnis? Es wird sozusagen zu einer in Sacktuch gehüllten, persönlichen Prophezeiung.

In diesem gefährlichen Übel der letzten Tage gibt es aber auch eine Tätigkeit: solche Betrüger schleichen sich in die Häuser und finden Gehör bei den schwachen Seelen, die, von ihren Leidenschaften beherrscht, immerdar lernen und doch nie lernen. Solche Lehrer widerstehen der Wahrheit und sind Menschen von verderbter Gesinnung, unbewährt hinsichtlich des Glaubens. Aber sie werden nicht weiter fortschreiten: Gott wird ihre Torheit und Falschheit offenbar machen, und zwar durch die Haltlosigkeit ihrer eigenen Behauptungen. Der Mensch Gottes soll sich von solchen Menschen abwenden, während sie fortfahren, zu betrügen und ihren bösen Einfluss auszuüben. Gott wird sie zu seiner Zeit offenbar machen. Dann werden ihre Behauptungen von *allen* beurteilt und gerichtet werden, was von Seiten des geistlichen Menschen heute schon geschieht, während die anderen in ihrer Sorglosigkeit sich noch durch sie betrügen lassen.

Wir können hier auch sehen, was den traurigen und gefährlichen Charakter der Tage, von denen der Apostel spricht, kennzeichnet. Wenn wir die im Anfang des Römerbriefes aufgezählten Sünden und Gräueltaten, die das heidnische Leben und die sittliche Entartung des Menschen während der Zeiten der Finsternis und der Dämonen-Anbetung kennzeichneten, vergleichen mit der Sündenliste derer, die eine Form der Gottseligkeit haben, so werden wir finden, dass es fast dieselben, ja, in sittlicher Hinsicht ganz dieselben Sünden sind. Es fehlen hier nur einige der offenbaren Sünden, die den Menschen unterscheiden, wenn er ohne alle äußeren Schranken dahinlebt, Sünden, die eben durch die Form der Gottseligkeit verhindert und ersetzt werden. Es ist ein ernster Gedanke, dass das gleiche Verderben, das inmitten der Heiden sich gezeigt hat, unter dem Deckmantel des Christentums wieder hervorgetreten ist und hier sogar die Form der Gottseligkeit annimmt. Aber es ist tatsächlich dieselbe Natur, dieselben Leidenschaften sind in dem Menschen wirksam; es ist dieselbe Macht des Feindes, nur noch mit Hinzufügung der Heuchelei. Dieser Zustand der Dinge ist dadurch herbeigeführt

worden, dass man die wahre Lehre von dem Mittler verlassen und verdorben hat, wie im Heidentum die wahre Lehre von dem alleinigen Gott verlassen und verdorben wurde.

Für das Verhalten des Menschen Gottes gegenüber den Gefäßen zur Unehre und gegenüber den Menschen, die in dem Geist der letzten Tage handeln, gibt der Apostel hier zwei verschiedene Vorschriften. Von den ersten soll er sich reinigen, indem er auf die Treue seines eigenen Wandels bedacht ist; und dadurch, dass er sich von den Gefäßen reinigt, die den Namen Christi nicht ehren und (obgleich sie in dem großen Haus sind) nicht das Gepräge eines lauterer Verlangens nach seiner Verherrlichung tragen, wird er selbst zu einem für den Hausherrn nützlichen Gefäß zur Ehre. Indem er sich von jenen fernhält, bleibt er vor den Einflüssen geschützt, die das für Christus abzulegende Zeugnis verkümmern und schmälern; er bleibt rein von dem, was dieses Zeugnis verdirbt und verfälscht. Betreffs der anderen Klasse, der Menschen nämlich, die den letzten Tagen ihren gefahrvollen Charakter aufprägen „Menschen, verderbt in der Gesinnung“, die der Wahrheit widerstehen, obwohl sie den Namen der Gottseligkeit tragen, soll sein Zeugnis klar und deutlich sein. Hier hat er nicht nur sich selbst zu reinigen, sondern er soll auch seinen sittlichen Abscheu, seinen Widerwillen bezeugen hinsichtlich solcher, die als Werkzeuge des Feindes diesen Charakter einer Form-Frömmigkeit tragen. Er soll sich von ihnen weg wenden und sie dem Gericht Gottes überlassen.

Timotheus hatte den Wandel und Geist des Apostels zum Vorbilde. Da er ihn oft begleitete, hatte er in Zeiten der Prüfung seine Geduld und seine Leiden sowie die Verfolgungen gesehen, die er erduldet und aus denen allen der Herr ihn errettet hatte. Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christus Jesus⁶, werden dasselbe erfahren: sie werden verfolgt werden. Und böse Menschen und Verführer werden im Bösen fortschreiten, indem sie andere verführen und zu gleicher Zeit selbst verführt werden.

Der Charakter der letzten Tage wird hier scharf bezeichnet und gibt für die Wiederherstellung der Christenheit, als Ganzes betrachtet, keine Hoffnung. Wir haben schon hingewiesen auf die beiden verschiedenen Arten, in denen der Fortschritt des Bösen sich entwickeln sollte. Zuerst haben wir das große Haus, – die Christenheit als ein Ganzes, in dem sich Gefäße zur Unehre befinden, von denen wir uns zu reinigen haben; dann die bestimmte Wirksamkeit des Verderbens und der Werkzeuge, die es verbreiten und der Wahrheit widerstehen, obgleich die auf diese Weise sich Verderbenden die Form der Gottseligkeit annehmen. Unter dieser letzten Form werden die Gottlosen im Bösen fortschreiten; doch die mächtige Hand Gottes wird ihre Torheit offenbar machen. Bei dieser zweiten Klasse, bei allen, die sich dem bösen Einfluss unterwerfen, mögen wir den allgemeinen Charakter des Stolzes und der Verdorbenheit unterscheiden, aber es gibt unter ihnen auch solche, die sich *bemühen*, das Böse auszubreiten. Von den letztgenannten sagt der Apostel, dass sie sich in die Häuser einschleichen. Der Charakter kennzeichnet die ganze verführte Masse, aber es gibt besondere Verführer. Diese widerstehen der Wahrheit, und ihre Torheit wird offenbar werden. Es mag sein, dass Gott überall da, wo Treue ist, diese Torheit offenbar macht, um die Seinen vor ihrem Einfluss zu bewahren; aber im allgemeinen wird ihr böses Werk fortschreiten und die Verführung sich verschlimmern bis zum Ende,

⁶ Hier haben wir wieder denselben Unterschied: nicht alle Christen werden verfolgt werden, sondern alle, die gottselig leben wollen in Christus Jesus.

wo Gott die Torheit derer offenbaren wird, die von Ihm abgewichen sind und sich den Irrtümern des menschlichen Geistes überliefert und deren Ausbreitung sich zur Aufgabe gemacht haben.

Der Apostel lenkt alsdann die Aufmerksamkeit des Timotheus auf das, was ihm Schutz gewähren und eine Stütze bieten konnte, um sich selbst durch die Gnade standhaft in der Wahrheit und im Genuss des Heils Gottes zu bewahren. Die Sicherheit des Christen beruht auf der Gewissheit des *unmittelbaren* Ursprungs der Lehre, die er empfangen hat; dann auf den Schriften, die ihm gleichfalls gegeben sind als verbürgte und inspirierte Dokumente, die den Willen Gottes sowie seine Handlungen, seine Ratschlüsse und selbst seine Natur kundmachen. Wir bleiben in dem, was wir gelernt haben, weil wir wissen, von wem wir gelernt haben. Das ist ein einfacher und sehr wichtiger Grundsatz. Wir machen Fortschritte in der göttlichen Erkenntnis, aber wir werden (insoweit wir von Gott gelehrt sind) nie das, was wir aus einer unmittelbar göttlichen Quelle, von deren Göttlichkeit wir überzeugt sind, empfangen haben, für neue Meinungen aufgeben. Unter einer unmittelbar göttlichen Quelle verstehe ich eine Person, der Gott selbst die Wahrheit durch Offenbarung mitgeteilt hat, mit der gleichzeitigen Vollmacht, diese Wahrheit zu verkündigen. In einem solchen Fall nehme ich das Gesagte (vorausgesetzt, dass ich den Redenden als von Gott beauftragt kenne) als eine göttliche Mitteilung auf. Ganz gewiss sind die Schriften immer da als Gegenprobe; aber wenn es, wie in dem Fall des Apostels, erwiesen ist, dass jemand ein Diener Gottes und durch Ihn begabt ist zu dem Zweck, Seine Gedanken mitzuteilen, so nehme ich das, was er in der Ausübung seines Dienstes sagt, als von Gott kommend auf. Es ist hier nicht die Rede von der Versammlung. Sie kann, wie wiederholt gesagt, nicht das Gefäß sein, dem die göttliche Wahrheit unmittelbar von Gott mitgeteilt wird; dazu benutzt Gott stets die einzelnen Personen. Wir haben gesehen, dass es das Teil der *Versammlung* ist, die Wahrheit, nachdem sie mitgeteilt worden ist, zu bekennen, nicht sie mitzuteilen. Aber hier reden wir von einer Person, welcher und durch welche Gott unmittelbar die Wahrheit offenbart, wie in dem Fall der Apostel und Propheten. Gott hat ihnen, als den zu diesem Zweck erwählten Gefäßen, das mitgeteilt, was Er der Welt kundtun wollte, und sie haben es weitergegeben. Niemand könnte das tun, ohne es selbst als eine Offenbarung von Gott empfangen zu haben; anderenfalls ist der Mensch dabei beteiligt. Und dann könnte ich das Wort: „Ich weiß, von wem ich gelernt habe“, nicht mehr in dem Bewusstsein sagen, dass das Mitgeteilte unmittelbar von Gott und durch göttliche Offenbarung kommt.

Wenn Gott der Versammlung selbst etwas mitzuteilen hatte, so tat Er es mittels solcher Personen wie Paulus, Petrus usw. Die Versammlung setzt sich aus einzelnen Personen zusammen und kann als Masse, als Versammlung, keine göttliche Offenbarung empfangen, es sei denn, dass alle gemeinsam eine göttliche Stimme hören würden; aber das ist nicht die Weise Gottes. Der Heilige Geist teilt jedem insbesondere mit, wie Er will. Es gibt Propheten, und der Heilige Geist sagt in Apg 13,2: „Sondert mir Barnabas und Saulus aus.“ Christus hat den Menschen Gaben gegeben; etliche hat Er gegeben als Apostel, etliche als Propheten usw. Demgemäß sagt der Apostel hier nicht: da du weißt, „wo“, sondern „*von wem*“ du gelernt hast.

So findet denn der Mensch Gottes im Blick auf die göttliche Wahrheit hier die erste Grundlage der Gewissheit, der Kraft und der Überzeugung. Sie ist ihm nicht unmittelbar offenbart worden. Paulus und andere waren die von Gott zu dieser besonderen Gunst erwähnten Werkzeuge; aber er weiß, von wem er gelernt hat, nämlich von jemand (hier ist es Paulus), dem die Wahrheit unmittelbar durch göttliche Eingebung kundgetan worden ist, und der sie durch die ihm von Gott gegebene Vollmacht

weitergegeben hat, so dass die, die von ihm lernen, wissen, dass es göttliche Wahrheit ist, genau so wie Gott sie mitgeteilt hat sowie in der Form, in der Gott sie mitteilen wollte (vgl. 1. Kor 2).

Es gibt noch ein anderes Mittel der Gewissheit, das seinen eigenen, besonderen Charakter hat: die Schriften die als solche für den Menschen Gottes die Glaubensgrundlage bilden und ihn in allen seinen Wegen leiten. Der Herr Jesus sagt selbst, indem Er von Mose spricht: „Wenn ihr seinen *Schriften* nicht glaubt, wie werdet ihr meinen *Worten* glauben?“ Seine Worte waren die Worte Gottes. Er stellte die Autorität dessen, was Er gesagt hatte, nicht in Gegensatz zu dem, was geschrieben stand; Er stellte nur die beiden Arten der Mitteilung einander gegenüber. Es hat Gott gefallen, die Schriften zu geben, damit sie als fortdauernde Autorität dienen. Petrus sagt: „Keine Weissagung der *Schrift* ... „ Es gab viele Weissagungen, die nicht geschrieben worden waren, dennoch aber für diejenigen, an die sie gerichtet wurden, die Autorität Gottes besaßen. Denn das Wort spricht mehr als einmal von Propheten (die also doch geweissagt haben müssen), ohne uns ihre Weissagungen mitzuteilen. Sie waren Werkzeuge, die für den Augenblick den Willen Gottes seinem Volk kundtaten, um es in seinen jeweiligen Umständen zu leiten, ohne dass ihre Mitteilungen eine für das Volk zu allen Zeiten notwendige, oder auf die Welt oder Israel oder die Versammlung zu jeder Zeit anwendbare Offenbarung dargestellt hätten. Es war nicht eine allgemeine und dauernde Anweisung oder eine Offenbarung Gottes, die den Seelen in allen Zeitabschnitten zur Belehrung dienen sollte. Selbst der Herr Jesus hat vieles gesprochen, was nicht in der Schrift wiedergegeben ist. Die Frage ist also nicht bloß, von wem wir eine Wahrheit gehört haben, sondern auch, welchen Charakter das Mitgeteilte hat. War es zum dauernden Nutzen des Volkes oder der Versammlung Gottes bestimmt, so ließ Gott es in den Schriften niederlegen, und es bleibt da zur Belehrung und Nahrung der Gläubigen aller Zeiten.

Der Ausdruck: „da du weißt, von wem du gelernt hast“, stellt uns hinsichtlich der Lehre auf den Boden der persönlichen, apostolischen Autorität, indem die Apostel als vorn Herrn bevollmächtigte Lehrer betrachtet werden. Johannes sagt: „Die, *die aus Gott sind*, hören *uns*.“ Es ist nicht nötig, dass die Schriften durch Apostel geschrieben wurden. Gott hat seinen Willen und die Wahrheit in ihnen kundgegeben und hat den geheiligten Schatz seiner Aussprüche seinem Volk zum Nutzen für alle Zeiten anvertraut. Die Schriften haben, als solche, Autorität; nicht nur das, was man als ein geistlicher Mensch davon aufnimmt, das, wovon wir Nutzen gehabt haben (denn hinsichtlich der Anwendung auf die Seele haben wir dann eben nur diesen bestimmten Teil uns zunutze zu machen gewusst), sondern die ganze Heilige Schrift, so wie wir sie besitzen, hat diese Autorität.

Timotheus hatte von Kindheit an die Heiligen Schriften gelesen; und diese Schriften, wie er sie als Kind gelesen hatte, schützten ihn durch ihre göttliche Autorität gegen Irrtümer und versahen ihn mit den für seine Belehrung nötigen Wahrheiten. Sicherlich war für den richtigen Gebrauch derselben der Glaube an Christus erforderlich; aber es waren eben die Schriften, deren er sich bediente, die er von seiner Jugend an kannte. Es ist hier wichtig zu beachten, dass der Apostel von den Schriften spricht, wie sie in sich selbst sind, so wie ein Kind sie liest; nicht gerade von dem, was ein bekehrter oder geistlicher Mensch in ihnen findet, sondern einfach von den Heiligen Schriften selbst. Es möchte vielleicht eingewandt werden, dass Timotheus als Kind nur das Alte Testament besessen habe. Zugegeben; aber es handelt sich hier um den Charakter alles dessen, was ein Recht hat, die Heilige Schrift genannt zu werden. Gleichwie Petrus sagt: „sie verdrehen die Schriften des

Paulus, wie auch *die übrigen Schriften*⁷ (2. Pet 3,16). Von dem Augenblick an, da wir erkennen, dass das Neue Testament auch zu diesen „Schriften“ gehört, besitzt es denselben Charakter und hat dieselbe Autorität wie das Alte Testament. Die Schriften sind der fortdauernde Ausdruck der Gedanken und des Willens Gottes und sind als solche mit seiner Autorität bekleidet. Sie sind sein Ausdruck seiner eigenen Gedanken. Sie erbauen und sind nützlich; aber das ist nicht alles – sie sind „von Gott eingegeben“. Es handelt sich nicht nur darum, dass die Wahrheit durch Inspiration *in ihnen* mitgeteilt ist. Das ist es nicht, was hier gesagt wird; nein, sie sind von Gott eingegeben.

Der größte Teil des Neuen Testaments gehört zu der ersten Quelle der Autorität, von der wir gesprochen haben: „da du Weißt, von *wem* du gelernt hast“; es enthält alles das, was die Apostel geschrieben haben. Denn indem ich die in diesen Schriften enthaltene Wahrheit lerne, kann ich sagen: „Ich weiß, von wem ich gelernt habe.“ Ich habe sie gelernt von Paulus oder von Johannes oder von Petrus usw. Aber außerdem hat das, was sie geschrieben haben, als Teil der „*Schrift*“, die Autorität göttlicher Schriften, denen, als Form der Mitteilung, Gott den Vorzug über das gesprochene Wort gegeben hat. Die Schriften sind die bleibende Regel, nach der jedes gesprochene Wort beurteilt werden muss.

Mit einem Wort, *die Schriften sind inspiriert*. Sie lehren, sie überführen das Herz, sie weisen zurecht, sie unterweisen in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, das heißt, dass er gründlich unterrichtet sei in dem Willen Gottes, dass seine Gesinnung nach jenem Willen gebildet und er so für jedes gute Werk völlig ausgerüstet werde. Die Kraft zur Vollbringung desselben kommt von der Wirksamkeit des Geistes. Aber den Schutz gegen die Irrtümer und die Weisheit zur Seligkeit finden wir in den Schriften; sie sind fähig, uns beides darzureichen. Wir müssen in dem bleiben, was wir von den Aposteln gelernt haben, und uns durch die Schriften Gottes leiten lassen.

Wird nun durch diese vollkommene und höchste Autorität der Schriften der Dienst beseitigt? Keineswegs; sie ist im Gegenteil die Grundlage des Dienstes am Wort. Man ist Diener des *Wortes*; man verkündigt es, gestützt auf das geschriebene Wort, das die Autorität für alle ist und das, was der Diener sagt, erst gültig macht und seinem Wort die Autorität Gottes über die Gewissen derer verleiht, die er belehrt oder ermahnt. Auch ist die Liebe in dem Herzen dessen, der den Dienst ausübt, in Tätigkeit (vorausgesetzt dass es ein wirklicher Dienst ist), sowie die mächtige Wirkung des Geistes, wenn der Diener mit dem Heiligen Geist erfüllt ist; aber das, was das Wort sagt, bringt jeden Widerstand in dem Herzen oder den Gedanken des Gläubigen zum Schweigen. So musste Satan schweigen, als der Herr ihm durch das Wort antwortete. Wer dem Wort Gottes sich nicht unterwirft, erweist sich dadurch als ein Empörer gegen Gott. Die von Gott gegebene Regel findet sich in den Schriften, und die mächtige Wirksamkeit seines Geistes erweist sich in dem Dienst, obwohl Gott auch unmittelbar durch das Wort selbst auf das Herz wirken kann. Seitdem aber die Offenbarungen Gottes vollständig sind, bildet der Diener niemals eine Autorität, sonst würde es zwei Autoritäten geben; und in diesem Fall würde die eine nur eine nutzlose Wiederholung der anderen sein, oder es würde, falls sie voneinander abwichen, gar keine Autorität geben.

Ohne Zweifel konnte es, solange die Offenbarungen nicht vollständig waren, mehrere Autoritäten geben, nämlich die Autorität der Schriften und die Autorität dessen, der die neuen Offenbarungen mitteilte. Das Alte Testament erzählt die Geschichte von Christus nicht, noch die Sendung des

⁷ Das ist auch der Sinn von Röm 16, 26: „durch prophetische Schriften“.

Heiligen Geistes oder die Bildung der Versammlung, weil diese Tatsachen, als noch nicht geschehen, nicht der Gegenstand geschichtlicher und belehrender Mitteilungen sein konnten; die Versammlung war nicht einmal Gegenstand der Weissagung. Aber jetzt ist alles vollständig. Paulus sagt, dass er ein Diener der Versammlung sei, um das Wort Gottes zu vollenden (Kol 1,25). Die Gegenstände der Offenbarung wurden durch seine Mitteilungen vollständig.

Kapitel 4

Beachten wir, dass der Apostel hier dem Timotheus seine Verantwortlichkeit einprägt, je mehr die Versammlung erschlaffte und die Christen ihrem Willen freien Lauf ließen, sich mit um so mehr Energie seinem Dienst zu widmen; doch will er damit nicht sagen, dass dies nicht eine beständige Pflicht sei, die zu allen Zeiten, seien sie glücklich oder unglücklich, dem Gläubigen obliege. Der Apostel hat, wie wir gesehen haben, zwei verschiedene Zeitabschnitte im Auge: er redet von dem Verfall der Versammlung, der bereits begonnen hatte, und von einem zukünftigen, noch schlimmeren Zustande. Die besondere Anwendung der hier gegebenen Ermahnung bezieht sich auf den ersten Zeitraum. „Predige das Wort“, sagt der Apostel, „in gelegener und ungelegener Zeit ... denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern ... sich zu den Fabeln hinwenden werden.“

In welcher bestimmter und deutlicher Weise stellt der Apostel uns hier den Verfall der Versammlung vor Augen! Ihre in seinen Tagen schon um sich greifende Entartung war in seinen Augen nur der Anfang des Übels, das (nach dem durch den Geist in ihm gewirkten Urteil) fortschreiten sollte zu einem noch vollständigeren Fall, wo die Masse derer, die den Namen Christi tragen und sich noch Christen nennen, die gesunde Lehre des Heiligen Geistes nicht mehr ertragen würde. Aber Timotheus sollte, was auch kommen möchte, mit Geduld, Fleiß und Energie so lange arbeiten, wie die Christen noch hören würden. Er sollte wachen, Trübsal leiden, die noch unbekehrten Seelen aufsuchen (es ist ein starker Beweis von Glaube, wenn das Herz, niedergedrückt durch die Untreue derer, die drinnen sind, noch die aufsucht, die draußen sind) und seinen Dienst vollführen. Diese Ermahnung des Apostels war um so mehr am Platz, als die apostolische Kraft durch den Weggang der Apostel bald von dem Schauplatz verschwinden sollte (V. 6).

Es ist noch etwas zu bemerken über den Anfang dieses Kapitels. Wir sehen hier deutlich, dass nicht die Fülle der Gnade diesen Brief kennzeichnet. Der Apostel ermahnt den Timotheus „vor Gott und Christus Jesus, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich“. Wir haben bereits davon gesprochen, dass die *Erscheinung* Jesu mit der Verantwortlichkeit in Verbindung steht, dagegen sein *Kommen* zu unserer Aufnahme mit unseren Vorrechten. Hier haben wir es mit dem ersten dieser beiden Ereignisse zu tun. Der Apostel spricht nicht von der Versammlung noch von dem Vaterhaus, sondern von Gott, von der Erscheinung und dem Reich. Alles, was mit der Verantwortlichkeit in Verbindung steht, Regierung, Gericht, wird unter einem Gesichtspunkt zusammengefasst. Aber von der Versammlung ist weder hier noch in dem ganzen Brief die Rede. Zudem wird die Versammlung als solche ja nicht gerichtet; sie ist die Braut des Lammes. Im Gericht handelt es sich um einzelne Personen.

Die Christenheit, die den Namen und die Verantwortlichkeit der Versammlung trägt, und zwar notwendigerweise trägt, weil der Heilige Geist hienieden ist, wird gerichtet. Wir werden in dem Sendschreiben an Ephesus (Off 2) vor dem Gericht gewarnt, ja, es beginnt da schon. Es ist die

Versammlung, betrachtet als das Haus, nicht als der Leib Christi. Das Teil der Versammlung, und selbst ihrer Glieder als solcher, ist Gnade und nicht Gericht; sie geht dem Herrn vor seiner Erscheinung entgegen. Hier spricht der Apostel von der Erscheinung und dem Reich Christi. Er wird in Herrlichkeit erscheinen und, bekleidet mit der Autorität seines Reiches, das Gericht ausüben. Indem Er die Versammlung sich selbst darstellt, vollendete Er das Werk der Gnade in Bezug auf sie. Wenn Er erscheint, werden wir mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen; aber das wird die Herrlichkeit des Reiches sein (wie wir in der Verklärung auf dem Berg sehen), und Er wird die Lebendigen richten.

Christus wird die Autorität seines Reiches, als einer neuen Ordnung der Dinge, für einen langen Zeitraum aufrecht halten, und das Gericht wird, wenn sich ein Anlass dazu bietet, während der ganzen Dauer des Reiches ausgeübt werden. Denn es wird ein König regieren in Gerechtigkeit; Gericht und Gerechtigkeit werden miteinander verbunden sein. Christus wird, bevor Er das Reich seinem Gott und Vater zurückgibt, auch die Toten richten; denn alles Gericht ist dem Sohn übergeben. Das Reich ist also eine neue, durch die Erscheinung Christi hervorgerufene Ordnung der Dinge, in der das Gericht ausgeübt wird. Seine Grundlage wird gelegt, wenn Satan aus dem Himmel geworfen wird (Off 12,10); es wird errichtet werden und anfangen, seine Autorität auszuüben, bei der Erscheinung des Herrn. Das Bewusstsein, dass dieses Gericht ausgeübt werden wird, ist ein Ansporn für die Liebe in der Vollführung des Dienstes; es erweckt Ernst und stärkt die Hände des Dieners Gottes, sowohl durch das Gefühl seiner Vereinigung mit Dem, der das Gericht ausübt, als auch durch das Bewusstsein seiner persönlichen Verantwortlichkeit.

Der Apostel benutzt sein nahe bevorstehendes Abscheiden als einen neuen Beweggrund, Timotheus zur Vollführung seines Dienstes zu ermahnen. Sein eigenes Herz erweitert sich bei dem Gedanken an dieses Abscheiden. Doch eine für die Lage der Versammlung so ernste Tatsache wie das Fehlen des apostolischen Dienstes macht die Pflicht des Menschen Gottes umso dringlicher. Ist die Abwesenheit des Apostels für jeden Gläubigen ein Beweggrund, seine eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern zu bewirken (Phil 2,12), so ist sie zugleich auch ein Beweggrund für den, der sich mit dem Werk des Evangeliums beschäftigt, um sich mehr denn je seinem Dienst zu widmen, damit er so viel wie möglich die Lücke des apostolischen Dienstes ausfülle durch ernste Sorge für die Seelen und deren Unterweisung in der Wahrheit, die er gelernt hat.

Wir können keine Apostel sein oder den Grund der Versammlung legen; das ist bereits geschehen. Aber wir können auf diesen Grund bauen durch die von den Aposteln empfangene Wahrheit, durch die Schriften, die Gott uns gegeben hat, durch eine in der Wahrheit unermüdliche Liebe für die Seelen. Der Grund kann nicht zum zweiten Male gelegt werden; allein wir geben ihm seinen Wert und seinen Platz, indem wir auf ihn bauen und für die Seelen und die Versammlung Sorge tragen, denen das Apostelamt einen immerwährenden Platz und eine bleibende Grundlage vor Gott gegeben hat. In Abwesenheit der Gabe, die den Grund gelegt hat, haben wir nur auf diesen Grund zu bauen.

Das Werk trägt bereits den Stempel des von Gott bestimmten Charakters. Der einzige Grund ist gelegt worden; die Versammlung hat schon ihren einzigen und alleinigen Platz nach den Ratschlüssen Gottes. Das Wort enthält die von Gott gegebene Richtschnur. Wir haben nur in dem Sinn des Apostels nach dem bereits durch den Geist gegebenen Antrieb zu handeln; aber wir können keine apostolische Autorität haben, denn es gibt jetzt keine Apostel in irgendwelchen Sinn mehr, und es kann keine geben, indem niemand mehr den Grund zu legen hat. Die Behauptung des Gegenteils würde eine

Leugnung dessen sein, was bereits geschehen ist. Der Grund ist gelegt. Wir können nur nach dem Maß der uns verliehenen Gabe arbeiten, und zwar um so hingebender, je mehr wir das Werk des Apostels lieben und eingedenk sind, dass er nicht mehr hier ist, um es aufrecht zu halten.

Was den Apostel betrifft, so hatte er sein Werk beendet; er war treu geblieben, wenn auch andere untreu waren. In dem guten Kampf des Evangeliums Gottes hatte er bis ans Ende gekämpft und erfolgreich den Angriffen des Feindes widerstanden. Er hatte seinen Lauf vollendet; es blieb jetzt nur noch für ihn übrig, gekrönt zu werden. Er hatte den ihm anvertrauten Glauben bewahrt; die Krone der Gerechtigkeit, das heißt die Krone, die der gerechte Richter, der seine Treue anerkannte, ihm zuerteilen würde, war erworben und wurde für ihn aufbewahrt; doch erst am Tag der Vergeltung wird er sie empfangen. Wir sehen klar, dass es sich hier um die Belohnung der Arbeit und der Treue handelt; der ganze Brief beschäftigt sich mit dieser Treue oder mit ihrem Gegenteil, nicht aber mit den Vorrechten der Gnade.

Das Werk, das der Geist durch uns vollbringt, wird mit der Krone der Gerechtigkeit belohnt, und jeder wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Christus bringt uns alle nach der Gnade Gottes zu dem Genuss seiner eigenen Herrlichkeit, um bei Ihm und Ihm gleich zu sein. Das ist nach den ewigen Ratschlüssen Gottes unser gemeinsames Teil; aber einem jeden Gläubigen ist ein Platz durch den Vater bereitet und wird ihm durch den Sohn gegeben, gemäß dem Werk, das durch die Kraft des Geistes in ihm in seiner besonderen Stellung ausgeführt worden ist. Nicht Paulus allein wird diese Krone von dem gerechten Richter empfangen, sondern alle, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben, werden mit Ihm in der Herrlichkeit erscheinen, die für jeden persönlich bestimmt ist und ihm zuerkannt werden wird, wenn der Herr erscheint. Der Gläubige sehnt sich, getrennt von dieser Welt und indem er fühlt, wie verkehrt und empörerisch sie ist, wie sehr die Herrschaft Satans das Herz beschwert, nach der Erscheinung Dessen, der dieser Herrschaft sowie der Empörung, Unterdrückung und dem Elend ein Ende machen wird, indem Er (in seiner Güte, wiewohl durch Gericht) Befreiung, Frieden und Freiheit des Herzens auf die Erde bringen wird. Der Christ wird die Herrlichkeit des Herrn bei seiner Erscheinung teilen; aber auch diese Welt wird befreit werden.

Auch hier sehen wir, dass der Apostel nicht die Vorrechte der Versammlung im Auge hat, sondern die bei der Erscheinung Jesu allen offenbar werdende öffentliche Vergeltung und die öffentliche Einführung seiner Herrlichkeit. Das Herz liebt diese Erscheinung, nicht nur die Beseitigung des Bösen, sondern die Erscheinung Dessen, der es beseitigt.

Im weiteren sehen wir, welche Fortschritte das Böse bereits gemacht hatte, und wie der Apostel auf die persönliche Zuneigung seines geliebten Sohnes im Glauben rechnete. Wahrscheinlich hatte das Weggehen vieler (jedenfalls einzelner) von denen, die bei dem Apostel gewesen waren, gute Gründe; nichtsdestoweniger aber ist das erste, was sich dem Geist des Apostels aufdrängt, die Tatsache, dass der Rückgang des Demas aus rein weltlichen Beweggründen erfolgt war. Paulus fühlt sich vereinsamt. Nicht nur hatte die Masse der Christen ihn verlassen, sondern auch seine Mitarbeiter waren weggegangen. Nach der Vorsehung Gottes sollte er allein sein. Er bittet Timotheus, bald zu kommen. Demas hatte ihn verlassen, und die übrigen hatten sich aus verschiedenen Beweggründen von ihm entfernt, während er einige im Interesse des Werkes weg gesandt hatte. Es wird nicht gesagt, dass Demas aufgehört habe, ein Christ zu sein, dass er sich öffentlich von dem Herrn losgesagt habe; aber er hatte nicht das Herz, um das Kreuz mit dem Apostel zu tragen.

Inmitten dieser Betrübnisse bricht ein Strahl der Gnade und des Lichts durch die Finsternis. Die Gegenwart des Markus, dessen Dienst Paulus früher zurückgewiesen hatte, weil dieser Mann vor den Gefahren des Werkes unter den Nationen zurückgeschreckt und nach Jerusalem zurückgekehrt war, wird jetzt durch den Apostel gewünscht, weil er ihm nützlich sei zum Dienst. Es ist sehr interessant zu sehen, und zugleich ein rührender Beweis von der Gnade Gottes, dass die Trübsale des Apostels und das Werk der Gnade in Markus sich vereinigen, um die Treue und Nützlichkeit dessen, der einst gefehlt hatte und mit dem der Apostel damals nichts zu tun haben wollte, ans Licht zu stellen. Wir sehen auch, wie die Zuneigungen und das Vertrauen sich in den kleinsten Einzelheiten des Lebens entfalten. Der Apostel, durch den Geist Gottes mit Kraft erfüllt, ist milde, zutraulich und vertrauensvoll gegen solche, die aufrichtig und hingebend sind.

Ebenso sehen wir, dass sich am Ende der Laufbahn des Apostels, der selbst voll Hingebung war, die Gelegenheit geboten hatte, zu studieren und zu schreiben (V. 13). Vielleicht enthielten die hier erwähnten Bücher und Pergamente, die er sorgfältig aufzubewahren bat, seine Briefe; jedenfalls aber standen seine Studien und Arbeiten in Verbindung mit seinem Werk. Dies nimmt in den Mitteilungen der Schrift über das Leben des Apostels einen wichtigen Platz ein. Paulus verlor sich sozusagen meist in der Kraft des Geistes; aber wenn er allein und „vernünftig“ (2. Kor 5,2+3) war, beschäftigte er sich fleißig und sorgfältig mit den Dingen Gottes.

Er warnt Timotheus vor einem Menschen, der sich feindselig bewiesen hatte; vor ihm sollte er sich hüten. Auch hier sehen wir, dass der Brief den Charakter der Gerechtigkeit trägt, nachdem die Gnade ihren Lauf gehabt hat. Denn der Apostel sagt in Bezug auf jenen Menschen: „Der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken“, während er für solche, die nicht Mut genug hatten, ihm in seiner Verantwortung als Gefangener beizustehen, nur betet. Er ist nicht entmutigt worden. Sein durch die Untreue der Versammlung gebrochenes Herz ist stark und mutig in dem Bekenntnis des Herrn vor der Welt; und er kann bezeugen, dass, wenn die Menschen ihn verließen, der Herr selbst ihm beistand und ihn stärkte. Wenn er sich vor der Obrigkeit verantworten musste, so war das für ihn eine Gelegenheit, die Wahrheit, um derentwillen er gefangen war, noch einmal öffentlich zu verkündigen. Herrliche Kraft des Evangeliums, wo der Glaube wirksam ist! Alles, was der Feind tun kann, wird selbst zu einem Zeugnis, damit die Großen, die Könige, solche, die sonst unzugänglich gewesen wären, das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi hören möchten. Auch wurde der treue Zeuge aus dem Rachen des Löwen gerettet. Sein festes und einfältiges Vertrauen rechnete bis zum Ende auf den Herrn, der ihn von jedem bösen Werk retten und zu seinem himmlischen Reich bewahren würde. Wenn die Zeit seines Abscheidens vorhanden war und er, anstatt verwandelt zu werden, entschlafen sollte, so hatte er deshalb nicht aufgehört, zu denen zu gehören, welche die Erscheinung des Herrn erwarteten. Mittlerweile ging er hin, um bei Christus zu sein, um einen Platz in dem himmlischen Reich zu haben.

Er grüßt die Brüder, die bei Timotheus waren, und bittet diesen, vor dem Winter zu kommen. Zugleich sehen wir hier in dem Umstande, dass Paulus den Trophimus krank in Milet zurückgelassen hatte, dass die den Aposteln gegebene Macht, Wunder zu verrichten, nur im Dienst des Herrn ausgeübt wurde, nicht aber in ihrem persönlichen Interesse oder nach den Wünschen ihrer persönlichen Zuneigungen.

Augenscheinlich ist dieser Brief geschrieben worden, als der Apostel die Zeit seines Abscheidens als nahe bevorstehend ansah und als der Glaube der Christen in schmerzlicher Weise abgenommen hatte, wie dies sich deutlich darin zeigt, dass sie den Apostel verlassen hatten. Sein Glaube wurde durch die Gnade aufrecht gehalten. Er verhehlte sich nicht, dass alles schlecht ging; sein Herz fühlte es und war dadurch gebrochen; er sah, dass die Dinge sich immer mehr verschlimmern würden. Aber sein eigenes Zeugnis stand fest; er war durch die Gnade standhaft für den Herrn, dessen Kraft mit ihm war, um Ihn zu bekennen und Timotheus zu einer um so fleißigeren und hingebenderen Ausübung seines Dienstes zu ermuntern, weil die Tage böse waren.

Das ist sehr wichtig. Wenn wir den Herrn lieben, wenn wir fühlen, was Er für die Versammlung ist, dann erkennen wir auch, dass in dieser alles im Verfall ist. Der persönliche Mut wird deshalb nicht geschwächt, denn der Herr bleibt immer derselbe, immer treu, und verwendet seine Macht zu unseren Gunsten. Wenn Er diese Macht nicht in Anwendung bringen kann in der bekennenden Kirche, weil sie dieselbe verwirft, so ist sie doch in denen wirksam, die feststehen, und zwar nach den durch diese Sachlage in ihnen hervorgebrachten persönlichen Bedürfnissen. Möchten wir uns dessen immer erinnern! Gleichgültigkeit in Bezug auf den Zustand der Versammlung ist kein Beweis davon, dass wir nahe bei dem Herrn sind oder auf Ihn vertrauen; aber in dem Bewusstsein dieses Verfalls gibt der Glaube, das Verständnis dessen, was Christus ist, Vertrauen zu Ihm inmitten des Verfalls, den wir beklagen. Nichtsdestoweniger müssen wir festhalten, dass der Apostel hier von einzelnen Personen, von Gerechtigkeit, von Gericht, nicht aber von der Versammlung spricht. Wenn von der letzteren äußerlich als „dem großen Haus“ die Rede ist, so wird gesagt, dass dieses Haus Gefäße zur Unehre enthält, von denen wir uns zu reinigen haben. Jedoch sah der Apostel einen noch schlimmeren Zustand der Dinge voraus, und was er voraussah, davon sehen wir heute die Erfüllung; aber der Herr bleibt immer treu.

Der erste Brief an Timotheus gibt Anleitungen für die Ordnung der Versammlung, der zweite für den Pfad des Knechtes Gottes, wenn sie in Unordnung und Verfall geraten ist.

Betrachtung über Titus (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.77.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	9
Kapitel 3	11

Einleitung

Der Brief an Titus beschäftigt sich mit der Aufrechthaltung der Ordnung in den Versammlungen Gottes. Der besondere Gegenstand der Briefe an Timotheus ist, wie der Apostel selbst sagt, die Bewahrung der gesunden Lehre, obgleich sie auch von anderen Dingen reden, bezüglich derer der Apostel dem Timotheus Anleitungen für sein Verhalten gibt. Wir sahen in dem ersten dieser Briefe, dass Paulus sein geliebtes Kind im Glauben zu Ephesus gelassen hatte, um darüber zu wachen, dass dort keine andere Lehre verkündigt würde. Die Versammlung ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. In dem zweiten fanden wir die Mittel, durch welche die Christen in der Wahrheit befestigt werden sollen, wenn die große Masse sich von ihr abgewandt hat.

In dem vorliegenden Brief schreibt der Apostel ausdrücklich, dass er Titus in Kreta gelassen habe, um das noch Mangelnde in Ordnung zu bringen und in jeder Stadt Älteste anzustellen. Obgleich der Apostel mehr oder weniger dieselben Gefahren sieht, die er in den Briefen an Timotheus behandelt, zeigt doch die Ruhe, mit der er sogleich auf seinen Gegenstand eingeht, dass sein Geist nicht in derselben Weise von jenen Gefahren eingenommen ist, und dass der Heilige Geist ihn ausschließlicher mit dem gewöhnlichen Wandel der Versammlung beschäftigen kann, so dass dieser Brief viel einfacher in seinem Charakter ist. Der Wandel, der den Christen im Blick auf die Aufrechthaltung der Ordnung in ihren gegenseitigen Beziehungen geziemt, sowie die großen Grundsätze, auf die dieser Wandel gegründet ist, bilden den Gegenstand des Buches. Der Zustand der Versammlung wird nur wenig berührt. Dagegen finden wir hier, mehr als in den Briefen an Timotheus, Wahrheiten, die völliger aus der christlichen Offenbarung hervor fließen und dieselbe kennzeichnen, während Weissagungen über den zukünftigen Zustand der Christenheit und die Entwicklung des bereits begonnenen Verfalls hier keinen Platz finden. Der Ton des Briefes ist, obwohl gewisse Wahrheiten des Christentums in bemerkenswerter Weise in ihm hervorgehoben werden, mehr ruhig und gewöhnlich. Auch ist, wie in den Briefen an Timotheus, besonders von der Verheißung des Lebens die Rede. Diese Verheißung unterscheidet das Christentum, die Offenbarung Gottes in Christo (als Vater), von dem Judentum.

Kapitel 1

Gleich in den ersten Worten werden die großen Umrisse oder Grenzlinien des Christentums hervorgehoben. Der Glaube der Auserwählten, die Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, die Verheißung des ewigen Lebens, ehe die Welt war, und die Offenbarung des Wortes Gottes durch die Predigt bilden die Einleitung des Briefes. Der Titel „Heiland“ wird hier, wie in Timotheus, sowohl dem Namen Gottes als auch dem Namen Christi beigefügt.

Diese Einleitung ist nicht ohne Wichtigkeit. Ihr Inhalt wird dem Titus durch den Apostel als der besondere Gegenstand seines Dienstes und als das Kennzeichen seiner Apostelschaft vorgestellt. Dieser Dienst bestand nicht in einer Darstellung des Judentums, sondern in der Offenbarung eines Lebens und einer Verheißung des Lebens, die in Christo, dem Gegenstand der göttlichen Ratschlüsse, bestand, ehe die Welt war. Demgemäß wurde der Glaube auch nicht in dem Bekenntnis der Juden gefunden, sondern in den durch die Gnade zur Erkenntnis der Wahrheit gebrachten Auserwählten. Der wahre christliche Glaube war „der Glaube der Auserwählten“. Das ist eine wichtige Wahrheit, die den Glauben in der Welt kennzeichnet. Andere mögen wohl diesen Glauben als ein System annehmen; aber der Glaube an und für sich ist der Glaube der Auserwählten.

Das war unter den Juden nicht der Fall; das öffentliche Bekenntnis ihrer Lehre und das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes gehörte jedem Israeliten von Geburt. Aber mögen auch andere Anspruch darauf machen, den christlichen Glauben zu haben, er ist und bleibt der Glaube der Auserwählten. Dieser Glaube ist nach seiner Natur etwas, was die menschliche Natur weder annehmen noch fassen kann; sie findet vielmehr einen Stein des Anstoßes in ihm. Er offenbart eine Verbindung mit Gott, die der Natur nicht nur unbegreiflich, sondern auch anmaßend und unerträglich erscheint, während die Auserwählten die Freude ihrer Seele, das Licht ihres Geistes und den Ruhepunkt ihres Herzens darin finden. Der Glaube setzt sie mit Gott in eine Verbindung, in der sie alles finden, was ihr Herz wünschen kann, was aber ganz und gar von dem abhängt, was Gott ist; und das ist es, was der Gläubige begehrt. Es ist eine persönliche Verbindung mit Gott selbst. Deshalb ist der christliche Glaube der Glaube der Auserwählten Gottes, und darum ist er auch da für die Heiden sowohl wie für die Juden.

Dieser Glaube der Auserwählten Gottes hat, indem er mit Gott selbst in Verbindung steht, einen vertraulichen Charakter. Er ruht in Ihm und kennt das Geheimnis seiner ewigen Ratschlüsse – jene Liebe, welche die Auserwählten zu Gegenständen seiner Ratschlüsse machte. An diesen Glauben aber knüpft sich noch ein anderer Charakterzug, nämlich das Bekenntnis der geoffenbarten Wahrheit, durch die Gott sich bekannt macht und die Unterwerfung des Geistes des Menschen sowie die Huldigung seines Herzens beansprucht. Diese Wahrheit bringt die Seele in ein wahres Verhältnis zu Gott. Es ist „die Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist“. Das Bekenntnis der Wahrheit vor den Menschen ist deshalb ein wichtiger Charakterzug des Christentums und des Christen. Mit dem

Glauben der Auserwählten im Herzen, dem persönlichen Glauben an Gott und an das Geheimnis seiner Liebe, verbindet sich das Bekenntnis der Wahrheit.

Der Gegenstand der Hoffnung dieses Glaubens war indes nicht irdisches Wohlergehen, nicht eine zahlreiche Nachkommenschaft oder irdische Segnungen eines Volkes, das Gott als sein Eigentum anerkannte. Es war das ewige Leben, das Gott in Christo verheißen hat, ehe die Welt war, und das außerhalb der Welt und der göttlichen Regierung der Welt sowie außerhalb der Offenbarung des Charakters des HERRN in jener Regierung stand. Es war ewiges Leben, das mit der Natur und dem Charakter Gottes selbst in Verbindung steht; und, indem es seine Quelle in Ihm hat und aus Ihm hervorgeht, war es der Gedanke seiner Gnade, und zwar in Christo, ehe es eine Welt gab, in die der erste Mensch unter Verantwortlichkeit eingeführt wurde – eine Welt, in der einerseits das Fehlen des Menschen gesehen wird, worin seine Geschichte bis auf Christum, den zweiten Menschen, besteht, und andererseits das Kreuz, an dem Christus die Folgen dieses Fehlens für uns trug. Eine solche Welt bildete den Bereich der Entfaltung der Regierung Gottes über das, was Ihm unterworfen war. Aber das ist etwas ganz anderes als die Gemeinschaft eines Lebens, durch das man teil hat an der Natur Gottes und das der Widerschein dieser Natur ist. Es ist „die Hoffnung des Evangeliums“ (denn wir reden hier nicht von der Kirche), der geheime Schatz des Glaubens der Auserwählten, dessen uns das offenbarte Wort versichert.

Das Wort: „verheißen vor den Zeiten der Zeitalter“, ist ein bemerkenswerter und wichtiger Ausdruck. Wir werden zugelassen zu den Gedanken Gottes vor Beginn dieser wechselvollen und wirren Szene, die einerseits von der Schwachheit und Sünde des Geschöpfes und andererseits von der Geduld Gottes und seinen Wegen in Gnade und Regierung Zeugnis gibt. Das ewige Leben steht in Verbindung mit der unveränderlichen Natur Gottes, mit Ratschlüssen, die ebenso beständig sind wie seine Natur, sowie mit seinen Verheißungen, betreffs derer Er uns nicht täuschen und denen gegenüber Er nicht untreu sein kann. Unser Teilhaben an diesem Leben bestand schon vor Grundlegung der Welt, nicht nur in den Ratschlüssen Gottes, nicht nur in der Person des Sohnes, sondern in den dem Sohn als unser Teil in Ihm gegebenen Verheißungen. Es bildete den Gegenstand jener vom Vater dem Sohn gemachten Mitteilungen, die sich auf uns bezogen, während der Sohn der Verwalter jener Verheißungen ist¹. Welch eine wunderbare Kenntnis ist uns so gegeben von den himmlischen Mitteilungen, deren Gegenstand der Sohn war, damit wir das Teil verstehen möchten, das wir in den Gedanken Gottes haben, deren Gegenstände wir in Christo vor den Zeiten der Zeitalter waren!

Durch diese Stelle verstehen wir auch besser, was das Wort ist. Es ist die Mitteilung der ewigen Gedanken Gottes in Christo in der Zeit. Es findet den Menschen unter der Macht der Sünde und offenbart Frieden und Befreiung und zeigt, wie er an dem Ergebnis der Gedanken Gottes teilhaben kann. Aber diese Gedanken selbst sind nichts anderes als der Plan, der ewige Vorsatz der Gnade Gottes in Christo, uns ewiges Leben in Ihm zu geben – ein Leben, das in Gott war vor Grundlegung der Welt. Das Wort (das heißt die Offenbarung der Gedanken Gottes in Christo) ist gepredigt, offenbart worden (V. 3). Diese Gedanken nun haben uns ewiges Leben in Christo gegeben; und das war verheißen vor den Zeiten der Zeitalter. Die Auserwählten wissen das und besitzen das Leben selbst, indem sie glauben. Sie haben das Zeugnis in sich selbst; aber das Wort ist die öffentliche Offenbarung, auf

¹ Vergleiche Spr 8, 30. 31 und Lk 2, 14. In Ps 40, 6 – 8 lesen wir: „Ohren hast du mir bereitet“ (eig. gegraben), d. h. du hast mir einen Leib bereitet, den Wohnsitz des Gehorsams, oder du hast mich zu einem Knecht gemacht (Phil 2); so ist es durch die Septuaginta übersetzt und in Heb 10, 5 als richtig angenommen.

die der Glaube sich gründet. Es hat zugleich eine unumschränkte Autorität über die Gewissen der Menschen, mögen sie das Wort annehmen oder nicht. So wird auch in 2. Tim 1,9. 10 der Vorsatz Gottes als Errettung dargestellt und dann durch das Evangelium offenbart.

Man wird bemerken, dass „der Glaube“ hier der persönliche Glaube an eine erkannte Wahrheit ist – ein Glaube, den nur der Auserwählte haben kann, der die Wahrheit besitzt, wie Gott sie lehrt. Der Ausdruck „der Glaube“ wird in dem Wort auch wohl für das Christentum als System angewandt, im Gegensatz zu dem Judentum; hier aber ist „der Glaube“ das Geheimnis Gottes im Gegensatz zu dem Gesetz, das denen bekannt gegeben wurde, die äußerlich ein Volk Gottes waren.

Diese Verheißung, die vor den Zeiten der Zeitalter gegeben und in ihrer Anwendung unumschränkt ist, war besonders dem Apostel Paulus anvertraut worden, damit er sie durch die Predigt verkündige. Das dem Apostel Petrus anvertraute Evangelium war mehr die Verkündigung der Erfüllung der den Vätern gemachten Verheißungen (was auch Paulus anerkennt) in Verbindung mit den Tatsachen des Evangeliums, die diese Verheißungen bestätigen und entfalten durch die Macht Gottes, wie sie sich in der Auferstehung Jesu, dem Zeugnis der Macht dieses Lebens, offenbart hat. Johannes stellt uns mehr das Leben vor, wie es in der Person Christi erschienen und uns dann mitgeteilt worden ist, indem er zugleich die dieses Leben kennzeichnenden Früchte beschreibt.

Wenn wir den Brief an Titus mit den beiden Timotheusbriefen vergleichen, so werden wir finden, dass der Apostel nicht dieselbe Innigkeit des Vertrauens zu Titus hat wie zu Timotheus. Er öffnet ihm sein Herz nicht in derselben Weise. Titus ist ein geliebter und treuer Diener Gottes, auch ist er des Apostels „echtes Kind im Glauben“; aber Paulus öffnet ihm nicht sein Herz in der gleichen Weise, teilt ihm nicht seine Besorgnisse und seine Klagen mit, schüttet nicht seine Seele vor ihm aus, wie er das bei Timotheus tut. Es ist ein Beweis von Vertrauen, wenn jemand uns all das Herzbrechende und Beunruhigende des Werkes, mit dem er beschäftigt ist, mitteilt. Er hat Vertrauen zu uns hinsichtlich dieses Werkes und spricht von ihm im Blick auf sich selbst wie auf alle. Da ist keinerlei Zurückhaltung, kein Überlegen, inwieweit er von sich selbst, von seinen Gefühlen oder von allem anderen reden dürfe. In dieser Weise handelt Paulus mit Timotheus, und es hat dem Heiligen Geist gefallen, uns das Gemälde dieser innigen Beziehungen zu geben.

Der Geist des Apostels war, während er an Timotheus schrieb, vor allem mit der Lehre beschäftigt, weil der Feind gerade auf diesem Gebiet wirksam und bemüht war, die Versammlung zu verderben. Die Aufseher sind dort in seinen Gedanken nur Nebensache, während sie hier, in dem Brief an Titus, den ersten Platz einnehmen. Paulus hatte Titus in Kreta gelassen, um dort, was noch mangelte, in Ordnung zu bringen und, wie er ihm bereits geboten hatte, in jeder Stadt Älteste anzustellen. Hier ist nicht die Rede von dem Trachten irgendjemandes nach einem Aufseherdienst und in Verbindung damit von dem für dieses Amt passenden Charakter, sondern es handelt sich um die Anstellung von Aufsehern, zu dem Zweck Titus von Seiten des Apostels mit der entsprechenden Autorität bekleidet war. Auch wird er mit den notwendigen Eigenschaften eines Aufsehers bekannt gemacht, um fähig zu sein, nach apostolischer Weisheit bei der Wahl seine Entscheidungen zu treffen. Der Apostel hatte ihn also einerseits mit Machtvollkommenheit zur Anstellung von Aufsehern bekleidet und ihn andererseits über die erforderlichen Eigenschaften eines Aufsehers belehrt. Apostolische Autorität und Weisheit vereinigten sich miteinander, um Titus zur Ausführung dieses ersten und wichtigen Werkes geschickt zu machen. Wir sehen auch, dass dieser apostolische Gesandte bevollmächtigt

war, das in Ordnung zu bringen, was für die Wohlfahrt der Versammlungen Kretas erforderlich war. Denn obwohl diese bereits gegründet waren, bedurften sie doch noch der Anleitung bezüglich vieler Einzelheiten ihres Wandels; und es war sowohl hierfür als auch für die Einsetzung der Ältesten in den Versammlungen die apostolische Fürsorge erforderlich. Diese Aufgabe übertrug der Apostel der bewährten Treue des Titus, indem er ihn sowohl mündlich als auch hier schriftlich mit seiner eigenen Autorität ausrüstete, so dass eine Verwerfung des Titus gleichbedeutend gewesen wäre mit der Verwerfung des Apostels und folglich auch der des Herrn selbst, der den Apostel gesandt hatte. Die Autorität in der Versammlung Gottes ist eine ernste Sache, etwas, was von Gott selbst kommt. Sie kann ausgeübt werden durch den Einfluss, den jemand infolge der Gabe Gottes hat, oder auch mittelst solcher, die mit einem Amt betraut werden, wenn Gott sie durch Werkzeuge beruft, die Er zu diesem Zweck ausersehen und gesandt hat.

Es wird nicht nötig sein, hier auf die Einzelheiten der zur richtigen Erfüllung des Aufseherdienstes erforderlichen Eigenschaften näher einzugehen, da es im Grund dieselben sind, wie die in dem Brief an Timotheus erwähnten. Es sind Eigenschaften, nicht Gaben – äußerliche, sittliche und den Umständen entsprechende Eigenschaften, welche die betreffende Person zur Überwachung, der anderen befähigen. Vielleicht könnte es befremden, dass in der Aufzählung dieser Eigenschaften auch das Nichtvorhandensein von groben Fehlern aufgeführt wird. Aber die Versammlungen jener Zeit waren einfacher, als man gewöhnlich denkt, und die Personen, aus denen sie bestanden, waren erst kurz vorher aus den beklagenswertesten Gewohnheiten herausgekommen; deshalb war es notwendig, dass der frühere Wandel des Ältesten den anderen Achtung einflößte, um der Ausübung seines Aufseherdienstes den nötigen Nachdruck zu verleihen. Auch musste der mit diesem Amt Betraute die Widersacher widerlegen können; denn solchen würde er begegnen, und besonders unter den Juden, die immer und überall tätig waren, um der Wahrheit zu widerstehen und die Seelen in listiger Weise zu verführen.

Der Charakter der Kreter gab Anlass zu noch anderen Schwierigkeiten und erforderte von Seiten derer, die sie überwachten, die Ausübung einer strengen Autorität. Das Judentum vermischte sich mit der Wirkung des völkischen Charakters der Kreter. Titus musste deshalb fest sein und mit ernster Machtvollkommenheit handeln, damit die Gläubigen gesund im Glauben blieben. Überdies hatte er den Satzungen und Überlieferungen entgegenzutreten, diesen bösen Übeln in der Kirche Gottes, die Gott zur Eifersucht reizen und, indem sie die Selbsterhebung des Menschen fördern, Seiner Gnade entgegenstellen. „Dieses ist nicht rein“, sagte man, „und jenes ist durch eine Satzung verboten“; allein Gott beansprucht das Herz. „Den Reinen ist alles rein“; diejenigen aber, deren Herz verunreinigt ist, haben nicht nötig, von sich auszugehen, um das Unreine zu suchen. Aber sie finden es bequem, auf diese Weise das Unreine, das in ihnen ist, vergessen zu können; ihre Gesinnung und ihr Gewissen sind schon befleckt. Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in ihren Werken verleugnen sie Ihn und sind unnütz und zu jedem wirklich guten Werke unbewährt.

Kapitel 2

Titus, der nicht nur andere Personen als Aufseher anstellen, sondern auch selbst während seines Aufenthaltes auf Kreta mit der ihm verliehenen Machtvollkommenheit über die Ordnung und den sittlichen Wandel der Christen wachen sollte, war beauftragt, wie dies übrigens in allen drei Briefen (an Timotheus und Titus) der Fall ist, darauf zu achten, dass jeder einzelne seiner Stellung gemäß wandelte nach dem, was sich in sittlicher Beziehung und den bestehenden Verhältnissen gemäß schickte – eine wichtige Sache, die sowohl vor den Angriffen Satans als auch vor Verwirrung in der Versammlung schützt. In der Versammlung herrscht wahre Freiheit, und die sittliche Ordnung ist der Schutz derselben. Wenn Gnade und heilige Ordnung unter den Christen vernachlässigt werden, so bietet das dem Feind die beste Gelegenheit, den Herrn zu verunehren, das Zeugnis zu verderben, alles in Unordnung zu bringen und somit der Welt Anlass zur Lästerung zu geben. Täuschen wir uns nicht; wenn diese so schöne und schätzbare Ordnung nicht aufrechterhalten wird, dann wird die herrliche Freiheit des christlichen Lebens, die so schön und kostbar ist (obwohl sie die Welt nicht kennt, weil sie nicht weiß, was Gnade ist), der Unordnung Raum geben, wodurch der Herr verunehrt und alles in Verwirrung gebracht wird.

Infolge der Wahrnehmung, dass die Schwachheit des Menschen da, wo die christliche Freiheit herrschte, Anlass zur Unordnung gab, hat man, anstatt nach dem wahren Heilmittel zu forschen, oft die Freiheit zerstört; man hat die Kraft und Wirksamkeit des Geistes verbannt; denn wo der Geist ist, da ist Freiheit in jeder Beziehung, da ist die Freude der neuen Beziehungen, in denen alle eins sind. Aber während einerseits der Geist jedes Band bricht, wenn es um des Herrn willen nötig ist, erkennt Er andererseits alle Verhältnisse an, die Gott gebildet hat, selbst wenn wir sie brechen (wie es auch der Tod tut), falls die Berufung Christi, die über allen Verhältnissen nach dem Fleisch steht, es erfordert. Solange wir uns indes in diesen Verhältnissen befinden, haben wir (wenn eine solche Berufung nicht vorliegt) denselben entsprechend zu handeln. Alt und jung, Mann und Frau, Eltern und Kinder, Herr und Knecht – alle haben die gegenseitigen Rücksichten zu wahren, ein der Stellung eines jeden entsprechendes Verhalten zu beobachten.

Die „gesunde Lehre“ trägt allen diesen Verhältnissen Rechnung und gibt Warnungen und Ermahnungen bezüglich alles dessen, was sich für dieselben geziemt. Das ist die Unterweisung, die der Apostel dem Titus hier gibt hinsichtlich der alten Männer und alten Frauen sowie der jungen Frauen (im Blick auf ihre Männer, ihre Kinder und ihr ganzes Leben, dass sie häuslich und bescheiden sein sollten) und der Jünglinge (welch letzteren Titus sich stets als ein Vorbild darstellen sollte); ferner hinsichtlich der Knechte gegenüber ihren Herren, und schließlich hinsichtlich der Pflichten aller Christen gegen die Obrigkeiten, ja, gegen alle Menschen. Doch bevor er auf diesen letzten Punkt eingeht, stellt er die großen Grundsätze dar, welche die Grundlage des Verhaltens der Heiligen untereinander in dieser Welt bilden. (Ihr Verhalten den Obrigkeiten und der Welt gegenüber hat einen anderen Beweggrund.) Die Grundlage und die Beweggründe des Wandels der Christen innerhalb

der Versammlung sind ihnen in den eigentlichen Lehren des Christentums gegeben. Diese Lehren und Beweggründe finden wir in den Versen 11 – 15 unseres Kapitels. Den besonderen Beweggrund für den Charakter ihres Wandels gegenüber der Welt finden wir im folgenden Kapitel, Vers 3 und folgende.

Die Verse 11 – 15 stellen uns in bemerkenswerter Weise den Hauptinhalt des Christentums vor, nicht gerade seiner Lehren, sondern des Christentums, betrachtet als eine praktische Wirklichkeit für die Menschen. Die Gnade ist erschienen, und zwar ist sie nicht beschränkt auf ein besonderes Volk, sondern ist für alle Menschen da; nicht um zeitliche Verheißungen und Segnungen zu bringen, sondern das Heil. Sie kommt von Gott zu den Menschen und bringt ihnen das Heil; sie erwartet keine Gerechtigkeit von Seiten der Menschen, sondern bringt das Heil denen, die es bedürfen. Welch eine kostbare und einfache Wahrheit! Sie zeigt uns, was Gott ist, und stellt uns zugleich auf unseren Platz, aber nach der Gnade, die jede Schranke hinweggeräumt hat, um sich in der unumschränkten Güte Gottes jedem Menschen auf der Erde zuzuwenden. Nachdem die Gnade dieses Heil gebracht hat, unterweist sie uns in vollkommener Weise hinsichtlich unseres Wandels in dieser Welt, und zwar in Bezug auf uns selbst, auf andere Menschen und auf Gott. Wir haben, indem wir die Gottlosigkeit und alle Lüste, die ihre Befriedigung in dieser Welt finden, verleugnen, dem Willen des Fleisches in jeder Beziehung einen Zügel anzulegen und nüchtern zu leben; wir haben die Rechte anderer anzuerkennen und gerecht zu leben; und wir sollen uns der Rechte Gottes über unser Herz bewusst sein und in Gottseligkeit wandeln.

Aber auch unsere Zukunft ist durch die Gnade in ein helles Licht gestellt: sie unterweist uns, die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus zu erwarten. Die Gnade ist erschienen und unterweist uns, wie wir hienieden zu wandeln haben, und dass wir die Erscheinung der Herrlichkeit in der Person Jesu Christi selbst erwarten sollen. Unsere Hoffnung ist fest gegründet, und Christus ist uns mit Recht kostbar. Wir können an seine Erscheinung in Herrlichkeit mit völligem Vertrauen des Herzens denken und finden in diesem Gedanken zugleich den mächtigsten Beweggrund für ein Leben, das seiner Verherrlichung gewidmet ist. Er gab Sich selbst für uns, damit Er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte und für Sich selbst reinigte, damit wir Ihm als ein Eigentumsvolk angehören sollten nach seinem eigenen Recht, und eifrig wären (Seinem Willen und seiner Natur gemäß) in guten Werken.

Das ist das Christentum. Es hat Gott gemäß für alles gesorgt, für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Es befreit uns von dieser Welt, indem es ein Volk aus uns macht, das für Christum abgesondert ist, nach der Liebe, in der Er Sich selbst für uns dahingab. Das Christentum ist Reinigung, aber eine Reinigung, durch die wir Christo geweiht werden. Wir gehören Ihm an als sein besonderes Teil, als sein Besitztum in der Welt, belebt von der Liebe, die in Ihm ist, um anderen Gutes zu tun und von seiner Gnade zu zeugen. – So finden wir hier denn ein kostbares Zeugnis von dem, was das Christentum, als das Werk der Gnade Gottes, in seiner praktischen Wirklichkeit ist.

Kapitel 3

Was das Verhalten der Christen gegenüber der Welt betrifft, so hat die Gnade alle Gewalttätigkeit und den Geist der Auflehnung und des Widerstandes beseitigt – den Geist, der die Herzen der Ungläubigen bewegt und seine Quelle hat in dem eigenen Willen, der sein Recht anderen gegenüber behaupten will. Der Christ hat sein Teil, sein Erbe, anderswo, nicht in der Welt; er ist ruhig und unterwürfig hienieden, stets bereit, Gutes zu tun. Selbst wenn er durch die Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit anderer zu leiden hat, erträgt er es, indem er daran denkt, dass er selbst früher nicht anders gewesen ist. Freilich ist es keine leichte Aufgabe, das zu lernen; denn das Herz wird durch die Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, leicht aufgebracht. Aber der Gedanke, dass jede Ungerechtigkeit Sünde ist, und dass auch wir einst Sklaven der Sünde waren, erzeugt Geduld und Langmut. Gnade allein hat den Unterschied zwischen jetzt und früher in uns bewirkt, und dieser Gnade gemäß haben wir gegen andere zu handeln.

Der Apostel entwirft hier in kurzen Worten ein trauriges Charakterbild des Menschen nach dem Fleisch, das, was wir einst waren. Die Sünde war Unverstand, sie war Ungehorsam; wir gingen in der Irre, waren Sklaven der Lüste und erfüllt mit Bosheit und Neid, hassenswürdig und einander hassend. Das ist der durch die Sünde gekennzeichnete Mensch. Aber die Güte Gottes, eines Heiland-Gottes, sein Wohlwollen und seine Menschenliebe (welch ein lieblicher und kostbarer Charakterzug Gottes!) sind erschienen. Gott hat den Charakter eines Heilandes angenommen – ein Name, den Er besonders in diesen drei Briefen an Timotheus und Titus sich beilegt, damit unser Wandel das Gepräge dieses Charakters trage und unser Geist davon durchdrungen sei. Denn unser Wandel in der Welt und unser Benehmen gegen andere hängt von den Grundsätzen unserer Beziehungen zu Gott ab. Der zwischen uns und anderen bestehende Unterschied beruht nicht auf irgendeinem Verdienst oder irgendeinem persönlichen Vorzug, dessen wir uns rühmen könnten; wir waren einst geradeso wie sie. Nein, es ist die zärtliche Liebe und Gnade des Gottes der Barmherzigkeit, welche die Veränderung bewirkt hat. Er ist gütig und barmherzig gegen uns gewesen, wir haben diese Barmherzigkeit kennen gelernt und sind daher jetzt auch barmherzig gegen andere. Allerdings ist die Barmherzigkeit Gottes, indem sie uns reinigte und erneuerte, nach einem gänzlich neuen Grundsatz und in dem Bereich eines ganz neuen Lebens tätig gewesen, so dass wir nicht mehr, wie früher, mit der Welt wandeln können. Aber wir handeln gegen die anderen, die sich noch in dem Kot dieser Welt befinden, wie Gott gegen uns gehandelt hat, um uns herauszuziehen und uns in den Genuss heiliger, himmlischer und göttlicher Dinge zu bringen; wir wünschen nach demselben Grundsatz der Gnade, dass auch andere diese Dinge genießen möchten. Das Gefühl von dem, was wir einst waren, und darüber, wie Gott mit uns gehandelt hat, vereinigt sich, um uns in unserem Verhalten gegen andere zu leiten.

Nun aber war die Güte eines Heiland-Gottes, als sie erschien, nicht etwas Unbestimmtes und Ungewisses; Gott hat uns errettet, nicht durch Werke der Gerechtigkeit, die wir getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, indem Er uns gewaschen und erneuert hat. Diese letzten Worte drücken

den doppelten Charakter des Werkes in uns aus; es sind dieselben beiden Punkte, die in Joh 3 in der Unterredung des Herrn mit Nikodemus hervorgehoben werden. Indes wird hier noch hinzugefügt, was jetzt infolge des Werkes Christi stattgefunden hat, dass nämlich der Heilige Geist reichlich über uns ausgegossen ist, um die Kraft jenes neuen Lebens zu sein, dessen Quelle Er ist. Der Mensch ist gewaschen, gereinigt – gewaschen im praktischen Sinn von seinen früheren Gewohnheiten, Gedanken und Wünschen. Man wäscht etwas, das bereits besteht. Der Mensch war von Natur, nach seinem inneren und äußeren Leben, böse und verunreinigt. Gott hat uns errettet, indem Er uns reinigte. Auf eine andere Weise konnte Er uns nicht retten; denn wir bedurften, um mit Ihm in Verbindung zu sein, der praktischen Reinheit.

Aber diese Reinigung betraf nicht nur die Außenseite des Gefäßes, sie war gründlich. Es war eine Reinigung mittelst der Wiedergeburt, ohne Zweifel gleichbedeutend mit der Mitteilung eines neuen Lebens, das die Quelle neuer Gedanken in Verbindung mit der neuen Schöpfung Gottes ist und die Fähigkeit hat, die Gegenwart und das Licht des Angesichts Gottes zu genießen. In sich selbst ist die Wiedergeburt ein Hinübergehen aus dem Zustand, in dem wir waren, in einen ganz neuen Zustand, ein Hinübergehen aus dem Fleisch durch den Tod in die Stellung eines auferstandenen Christus.

Doch es gibt eine Kraft, die in diesem neuen Leben wirkt und dasselbe in dem Christen begleitet. Es handelt sich nicht nur um eine subjektive Veränderung, wie man es nennt, sondern da ist eine wirkende göttliche Kraft in dem Gläubigen, der Heilige Geist selbst, der etwas Neues mitteilt, dessen Quelle Er selbst ist. Es ist der in dem Geschöpf wirkende Gott; denn es ist immer der Heilige Geist, durch welchen Gott unmittelbar auf das Geschöpf wirkt, und so wirkt Er auch in diesem Werk der Erneuerung unter dem Charakter des Heiligen Geistes. Da ist eine neue Quelle von Gedanken in Verbindung mit Gott – nicht nur eine Lebensfähigkeit, sondern eine Kraft, die das hervorbringt, was neu ist in uns.

Man hat gefragt, wann diese Erneuerung durch den Heiligen Geist stattfindet, ob im Beginn des Wirkens Gottes oder nach der Wiedergeburt², von der der Apostel spricht. Ich denke, dass es sich hier einfach um den Charakter des Werkes handelt, und dass der Apostel hinzufügt: „über uns ausgegossen“ (das Kennzeichen der Gnade des gegenwärtigen Zeitabschnitts), um zu zeigen, dass es noch eine weitere Wahrheit gibt, nämlich dass die Tätigkeit des Geistes fort dauert, um uns durch seine Kraft in dem Genuss des Verhältnisses, in das Er uns gebracht hat, zu erhalten. Der Mensch ist gereinigt in Verbindung mit der neuen Ordnung der Dinge; aber der Heilige Geist ist die Quelle eines ganz neuen Lebens und ganz neuer Gedanken – nicht nur die Quelle eines neuen sittlichen Wesens, sondern auch der Mitteilung alles dessen, worin dieses neue Wesen sich offenbart. Wir können die Natur nicht von den Wirkungen trennen, in denen sie sich offenbart, und die den Bereich ihres Daseins bilden und sie kennzeichnen.

Der Heilige Geist ist es, der die Gedanken gibt und das ganze sittliche Wesen des neuen Menschen schafft und bildet. Der Gedanke und das, was denkt, können nicht voneinander getrennt werden, wenn das Herz mit dem Gedanken beschäftigt ist. Der Heilige Geist ist in dem erretteten Menschen die Quelle von allem; und weil Er es ist, darum ist der Mensch endgültig errettet. Der Heilige Geist

² Das hier gebrauchte Wort drückt nicht einfach das Wiedergeborene (anagennaein) aus; wir finden es außer in dieser Stelle nur in Mt 19, 28, wo es auf das 1000-jährige Reich angewandt ist. Die Erneuerung des Heiligen Geistes ist etwas anderes als die Wiedergeburt. Letztere ist die Umwandlung eines Zustandes in einen anderen.

gibt uns nicht nur eine neue Natur, sondern Er gibt sie uns in Verbindung mit einer ganz neuen Ordnung der Dinge, „einer neuen Schöpfung“, und erfüllt unsere Gedanken mit den Dingen, die sich in dieser neuen Schöpfung befinden. Aus diesem Grund ist auch, obgleich wir ein für allemal in die neue Schöpfung eingeführt sind, dieses Werk hinsichtlich der Wirksamkeit des Heiligen Geistes fortdauernd, weil Er uns stets mehr und mehr die Dinge der neuen Welt, in die Er uns eingeführt hat, mitteilt. Er nimmt von den Dingen Christi, dem alles gehört, was der Vater hat, und zeigt sie uns. Ich glaube, dass die Erneuerung des Heiligen Geistes dies alles umfasst, weil der Apostel sagt, dass Gott „ihn reichlich über uns ausgegossen habe“. Wir sind also nicht allein aus Ihm geboren, sondern Er wirkt auch in uns, indem Er uns alles das mitteilt, was wir in Christo besitzen.

Der Heilige Geist ist reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum, unseren Heiland, damit wir, gerechtfertigt durch die Gnade dieses Heilandes, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Ich glaube, dass die Worte „damit wir“ sich an „die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“ anschließen, und dass der Satz: „den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland“, eine zusätzliche Einschaltung bildet, um uns zu zeigen, dass wir den Vollgenuss dieser Dinge durch die Kraft des Heiligen Geistes besitzen.

Gott hat uns also durch diese Erneuerung errettet, damit wir Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Es handelt sich hier nicht um etwas Äußerliches, Irdisches, Leibliches; die Gnade hat uns ewiges Leben gegeben. Um dieses zu besitzen, sind wir gerechtfertigt worden durch die Gnade Christi³. So haben wir hier Energie, Kraft und Hoffnung durch die reiche Gabe des Heiligen Geistes. Um derselben teilhaftig zu werden, sind wir durch die Gnade Christi gerechtfertigt worden, und unser Erbteil ist in der unvergänglichen Freude des ewigen Lebens. Gott hat uns nicht durch Werke oder mittelst dessen, was wir sind⁴, errettet, sondern durch seine Barmherzigkeit. Er hat also gegen uns gehandelt nach dem Reichtum seiner Gnade, nach den Gedanken seines eigenen Herzens.

Der Apostel wünscht, dass Titus sich mit diesen Dingen beschäftige – mit dem, was uns unter Danksagung in praktische Verbindung mit Gott selbst bringt und uns fühlen lässt, was unser Teil, unser ewiges Teil, vor Ihm ist. Das Bewusstsein der Stellung, die wir vor Ihm haben, wirkt auf unser Gewissen, erfüllt uns mit Liebe und guten Werken und lässt uns alle Beziehungen, deren Mittelpunkt Gott selbst ist, hoch achten. Wir stehen in Beziehung zu Gott, seinen Rechten gemäß; wir sind vor Ihm, und Er bewirkt, dass wir alles, was Er selbst eingerichtet hat, durch das Gewissen in Ehren halten. Törichte Streitfragen und Zänkereien über das Gesetz sollte Titus, vermeiden sowie alles, was die Einfachheit unseres Verhältnisses zu Gott, wie Er es uns durch die unmittelbare Offenbarung seiner selbst und seines Willens in Christo Jesu mitgeteilt hat, zerstören könnte. Es ist hier wieder das gnostische Judentum, das sich gegen die Einfachheit des Evangeliums auflehnt; es ist das Gesetz und die menschliche Gerechtigkeit sowie das, was durch die Einführung vermittelnder Wesen die Einfachheit und den unmittelbaren Charakter unserer Beziehungen zu dem Gott der Gnade zerstört.

Wenn jemand seine eigenen Meinungen geltend machen wollte und dadurch Parteien in der Versammlung zu bilden versuchte, so sollte man ihn nach einer ein- und zweimaligen Ermahnung

³ Das im 7. Verse durch „seine“ übersetzte griechische Wort deutet an, dass die Bezugnahme auf Christum ist, nicht auf Gott.

⁴ Die Verantwortlichkeit des Menschen und Gottes errettende Gnade, durch die der Ratschluss auch ausgeführt worden ist, werden hier wie überall deutlich unterschieden.

abweisen als einen, der sündigte, der von sich selbst verurteilt und dessen Glaube verkehrt war. Ein solcher begnügt sich nicht mit der Versammlung Gottes und der Wahrheit Gottes; er will aus sich selbst eine Wahrheit aufstellen. Warum ist er ein Christ, wenn das Christentum, wie Gott es gegeben hat, ihm nicht genügt? Indem er eine Partei für seine eigenen Meinungen zu machen sucht, verurteilt er sich selbst.

Am Ende des Briefes finden wir einen kurzen Überblick über die durch die Liebe Gottes erzeugte christliche Tätigkeit und die der Herde gewidmete Sorgfalt, damit diese von all den Hilfsquellen genießen möchte, die Gott der Versammlung erschlossen hat. Paulus wünschte, dass Titus zu ihm käme; da aber die Christen in Kreta seines Dienstes bedurften, so wollte der Apostel, dass er dieses Arbeitsfeld nicht eher verließ, bis Artemas oder Tychikus (welch letzterer wohlbekannt ist durch die Dienste, die er Paulus erwiesen hatte) angekommen wäre. Auch finden wir, dass Zenas, ein Gesetzgelehrter, und Apollos, der seinen tätigen Eifer bereits zu Ephesus und Korinth entfaltet hatte, geneigt waren, sich mit dem Werk des Herrn in Kreta zu beschäftigen.

Man beachte auch, dass wir hier die beiden schon anderswo erwähnten Arten von Arbeitern haben – nämlich solche, die mit dem Apostel als dessen Mitarbeiter in persönlicher Verbindung standen, die ihn begleiteten und die er aussandte, um anderswo das von ihm begonnene Werk fortzusetzen, wenn er selbst daran verhindert war, und solche, die frei und unabhängig von ihm arbeiteten. Allein diese doppelte Art der Tätigkeit verursachte keine Eifersucht. Der Apostel vernachlässigte nicht die ihm teuren Herden und freute sich, wenn irgendjemand, der gesund im Glauben war, die Pflanzen begoss, die er gepflanzt hatte. Er ermuntert Titus, solchen Männern alle Liebe zu beweisen und sie mit allem, was sie auf der Reise bedurften, zu versorgen. Dieser Gedanke veranlasst ihn zu der Ermahnung: „Lass auch die Unsrigen lernen, für die notwendigen Bedürfnisse (sowohl für diejenigen anderer als auch für ihre eigenen) gute Werke zu betreiben, damit sie nicht unfruchtbar seien.

Der Apostel schließt seinen Brief mit den Grüßen, welche die christliche Liebe immer hervorbringt. Doch finden wir hier nicht, wie wir schon im Anfang des Briefes gesehen haben, denselben Herzenseguss wie in den Mitteilungen des Apostels an Timotheus. Die Gnade ist überall dieselbe; aber es gibt besondere Zuneigungen und Beziehungen in der Versammlung Gottes.

Betrachtung über Philemon (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.34.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Der überaus schöne und interessante Brief an Philemon erfordert nicht viele Erklärungen. Er ist der Ausdruck der Liebe, die durch den Geist innerhalb der Versammlung in allen Umständen des persönlichen Lebens wirkt. Da er zu dem Zweck geschrieben wurde, Gefühle in dem Herzen Philemons zu wecken, die durch die Umstände leicht hätten erstickt werden können, so ist er eher ein geeignetes Mittel, solche Gefühle in dem Leser wachzurufen, als der Gegenstand einer Erklärung zu sein.

Der Brief ist ein schönes Gemälde von der Art, wie die Zartheit und Kraft der in dem Herzen wirkenden Liebe Gottes sich mit jeder Einzelheit beschäftigt, durch die diese Liebe verletzt werden oder die eine Gelegenheit sein könnte, die Liebe zu vermehren und in Tätigkeit zu setzen. In dieser Hinsicht ist er ebenso wichtig wie schön; denn die Entfaltung solch zarter und lieblicher Rücksichtnahme inmitten der riesenhaften Arbeiten des Apostels und der Predigt der unermesslichen Wahrheiten, welche die Grundlage der Beziehungen aller Geschöpfe zu Gott in Christus bilden, gibt dem Christentum einen ganz besonderen Charakter und zeigt seine göttliche Natur. Man sieht, dass Der, der die tiefsten Wahrheiten offenbart und sie in dem Kreis der göttlichen Gedanken an ihren richtigen Platz stellt, von ihnen als von einer bekannten Sache spricht und sie als seine eigenen Gedanken mitteilt; und Er kann (da Er der Geist des Gottes der Liebe ist) das Herz mit den zarten Rücksichten erfüllen, welche die Liebe allein eingeben kann, mit einer Würde, die ihre Quelle verrät, und mit einer Zartheit der Anwendung, die zeigt, dass, was auch immer die Größe seiner Gedanken sein mag, Er frei ist, an alles zu denken.

Wenn der menschliche Geist mit erhabenen Gegenständen beschäftigt ist, so fühlt er deren Gewicht, und die Last drückt ihn nieder; der Geist ist davon eingenommen und muss sich von allem anderen frei machen, um ihnen seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Gott offenbart seine eigenen Gedanken, und sie fließen, so unergründlich sie auch für den menschlichen Geist sein mögen, mit der ihnen natürlichen Klarheit und gegenseitigem Verbindung hervor, wenn Er sie durch seine dazu erwählten Werkzeuge mitteilt. Diese letzteren sind frei, Liebe zu offenbaren; denn der Gott, der sich ihrer bedient und sie inspiriert, ist Liebe. Ihn so darzustellen ist sogar ein viel wesentlicherer Teil ihrer Aufgabe, als von tiefen Dingen zu reden. Wenn daher die Diener Gottes durch jene Liebe getrieben werden, so offenbart sich in ihnen der Charakter Dessen, der sie gesandt hat, als der Charakter des Gottes, der die Quelle der Liebe ist, und zwar durch eine vollkommene Rücksichtnahme auf andere und durch die zarteste Aufmerksamkeit für das, was ihre Herzen fühlen mögen. Zudem entfaltet sich diese Liebe in den durch den Heiligen Geist selbst gebildeten Beziehungen zwischen den Gliedern des Leibes Christi, d. h. zwischen Menschen. Die christlichen Gefühle nehmen, indem sie einer göttlichen Quelle entspringen und stets durch diese genährt werden, die Form von menschlicher Rücksichtnahme an, die in der Erweisung der Liebe und des Gegenteils von Selbstsucht das Gepräge ihres Ursprungs tragen. Die selbstlose Liebe kann denken und denkt an alles, was andere betrifft, und versteht, was jene bewegt.

Onesimus, ein seinem Herrn entlaufener Sklave, war durch Paulus während dessen Gefangenschaft zu Rom bekehrt worden. Philemon, ein reicher oder doch wohlhabender Mann, hatte, da seine Frau ebenfalls bekehrt war, die Versammlung in seinem Haus aufgenommen und arbeitete selbst nach seinem Maß im Werk des Herrn. Archippus war ein Arbeiter des Herrn, der in der Versammlung vielleicht als Evangelist diente; jedenfalls nahm er teil an den Kämpfen des Evangeliums und war so mit Philemon und der Versammlung verbunden.

Der Apostel richtet sich, indem er Onesimus zurücksendet, an die ganze Versammlung; und aus diesem Grund sagt er in seinem Gruß: „Gnade und Friede“, ohne hinzuzufügen: „Barmherzigkeit“, wie dies die Apostel in ihren nur an einzelne Personen gerichteten Briefen sonst tun. Obwohl er sich in seiner Fürsprache für Onesimus an Philemon wendet, will er doch, dass die ganze Versammlung an diesem geliebten Sklaven, der ein Kind Gottes geworden war, Anteil nehme. Die Herzen der anderen Christen in der Versammlung waren gewissermaßen eine Stütze und eine Bürgschaft für das Verhalten des Philemons, wiewohl der Apostel von der Liebe des letzteren selbst, als eines Dieners Gottes, die Vergebung für Onesimus und dessen Freilassung erwartet.

Paulus erkennt (nach seiner Gewohnheit) all das Gute an, das in Philemon war, und benutzt es als einen Beweggrund für ihn, den Gefühlen der Gnade freien Lauf zu lassen, trotz allem, was durch die Rückkehr des Onesimus in seinem Fleisch rege werden mochte, oder trotz des Unwillens, den Satan vielleicht in ihm wachzurufen versuchen würde. Der Apostel wünscht, dass das, was er für Onesimus begehrt, aus eigenem Antrieb bei Philemon hervorgehen möchte. Denn die Freilassung des ehemaligen Sklaven, ja, schon seine freundliche Aufnahme als Bruder, musste in diesem Fall eine ganz andere Tragweite haben, als wenn sie aus einem Gebot des Apostels hervorgegangen wäre. Es handelte sich eben um christliche Zuneigung und die Bande der Liebe. Mit gebührendem Nachdruck hebt der Apostel sein Recht hervor, dem Philemon zu gebieten, jedoch nur zu dem Zweck, um auf dasselbe zu verzichten und so seiner Bitte umso mehr Kraft zu verleihen. Zugleich gibt er zu verstehen, dass die Gemeinschaft des Glaubens Philemons mit der ganzen Versammlung Gottes und mit dem Apostel – nämlich die Art und Weise, in der sein Glaube ihn in der Tätigkeit der christlichen Liebe mit der Versammlung Gottes und mit solchen, die von Gott als Arbeiter in ihr bestellt waren, sowie mit dem Herrn selbst verband (welche Gemeinschaft sich schon so rühmlich in Philemon gezeigt hatte), ihre völlige Wirksamkeit entfalten möge in der Anerkennung all der Rechte des Apostels über sein Herz (V. 6).

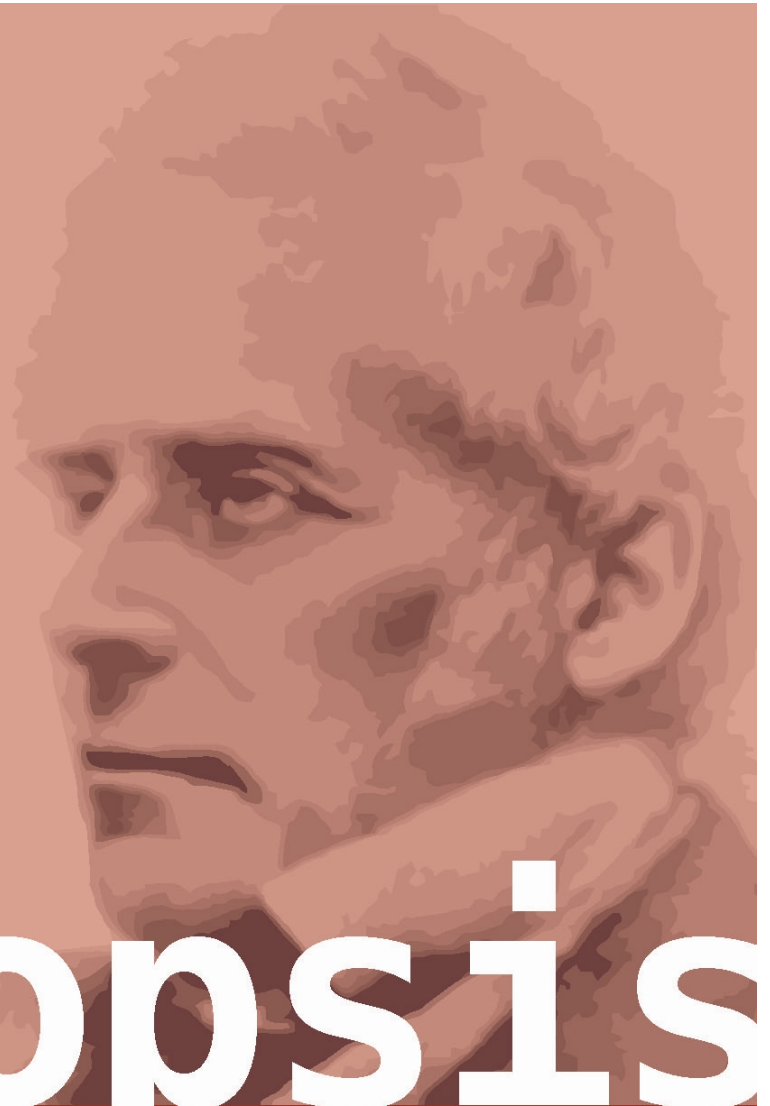
Es ist schön zu sehen, wie bei Paulus sich einerseits die Liebe zu Onesimus in einer Besorgnis kundgibt, die ihn jeden Beweggrund geltend machen lässt, der auf das Herz Philemons einwirken konnte, und wie andererseits die christlichen Gefühle ihm ebenso ein völliges Vertrauen in die Liebe dieses treuen und vortrefflichen Bruders einflößen, an den er schrieb. Was diesen betrifft, so konnte die Rückkehr seines entlaufenen Sklaven in der Tat zu unangenehmen Gefühlen in seinem natürlichen Herzen Anlass geben, weshalb der Apostel durch seinen Brief zu Gunsten seines geliebten, während der Zeit seiner Gefangenschaft geborenen Kindes ins Mittel tritt. Gott selbst hatte schon durch das Werk seiner Gnade eine Vermittlung angebahnt, die auf Philemons Herz wirken sollte, indem Er ganz neue Beziehungen zwischen ihm und Onesimus geschaffen hatte. Der Apostel bittet ihn, seinen ehemaligen Sklaven als einen Bruder aufzunehmen; doch ist es nach Vers 21 augenscheinlich, dass er die Freilassung des letzteren erwartet, obgleich er wünscht, dass dies geschehen möge aus eigenem Antrieb des Herrn, gegen den Onesimus gefehlt hatte. Doch wie es auch sein möge, Paulus nimmt alles auf sich für seinen geliebten Sohn. Nach der ihm widerfahrenen Gnade war Onesimus jetzt sowohl für Philemon als auch für Paulus nützlicher als ehemals, wo das Fleisch ihn zu einem untreuen und unnützen Knecht gemacht hatte; und darüber sollte Philemon sich freuen. Der Apostel macht hier eine Anspielung auf den Namen „Onesimus“, welcher „nützlich“ bedeutet. Schließlich erinnert er Philemon daran, dass er selbst ihm sein eigenes Heil, sein Leben als Christ, schulde.

Paulus war zu jener Zeit in Rom als Gefangener; und Gott hatte Onesimus in diese Stadt geführt (wo alles zusammenströmte), um ihn zum Heil und zur Erkenntnis des Herrn zu bringen, damit wir dadurch belehrt würden und Onesimus eine neue Stellung in der Versammlung der Christen erhalte. (Es scheint aus der Art, wie der Apostel sich ausdrückt, hervorzugehen, dass er daran dachte, Onesimus möchte wohl noch ein Werkzeug Gottes in der Versammlung und nützlich für den Dienst des Herrn werden. Er würde ihn bei sich behalten haben, damit er ihm in den Banden des Evangeliums diene; aber er erkannte völlig die Verbindlichkeiten an, die Onesimus Philemon gegenüber hatte. Auch war es weit besser für die Seele des Onesimus, sich da zu unterwerfen, wo er unrecht getan hatte und, wenn die Freiheit geschenkt wurde, sie durch die Liebe Philemons zu erhalten.)

Wie es scheint, schrieb Paulus diesen Brief gegen das Ende seiner Gefangenschaft; wenigstens hoffte er, bald frei gelassen zu werden und beauftragte Philemon, ihm eine Herberge zu bereiten. Die Namen, denen wir hier begegnen, finden wir auch im Kolosserbrief. In Kol 4,9 sagt der Apostel: „Onesimus ... der von euch ist“, woraus hervorgeht, dass Onesimus, wenn es derselbe ist, dessentwegen Paulus an Philemon schrieb, aus Kolossä war. Das wird noch wahrscheinlicher durch die Erwähnung des Archippus, der ermahnt wird, Acht zu haben auf seinen Dienst (Kol 4,17). Wenn unsere Annahme richtig ist, dann ist die Tatsache, dass Paulus in dem Brief an die Kolosser so freundlich von Onesimus spricht, ein weiterer Beweis von seiner liebevollen Fürsorge für diesen Neubekehrten; er legt ihn jener Versammlung ans Herz, indem er ihr durch ihn und Tychikus seinen Brief sendet. Dieser Tychikus war auch der Überbringer des Briefes an die Epheser; letzterer enthält jedoch keine Grüße. Die Namen „Paulus und Timotheus“ finden sich in den an die Kolosser und an Philemon gerichteten Briefen vereinigt, ebenso in dem Brief an die Philipper (zu denen der Apostel den Timotheus bald zu senden hoffte), aber nicht in dem Brief an die Epheser. Ich will keine Schlüsse aus den letzterwähnten Einzelheiten ziehen; indes sind sie wichtig genug, um darauf hinzuweisen. Die eben genannten vier Briefe wurden während der Gefangenschaft des Apostels zu Rom geschrieben, zu einer Zeit, als er seine Befreiung aus derselben erwartete.

Was wir also in dem Brief an Philemon besonders zu beachten haben, ist die Liebe, die in diesem vertraulichen Kreis (ringsum gesichert durch eine unvergleichliche Darstellung der Lehre) herrschte und Frucht brachte – eine Liebe, welche die Glieder Christi miteinander verband und den Wohlgeruch der Gnade über alle Beziehungen verbreitete, in denen Menschen zueinander stehen mögen, indem sie sich mit allen Einzelheiten des Lebens beschäftigte, unter vollkommener Wahrung des Schicklichen und unter Anerkennung aller Rechte, die einer dem anderen gegenüber haben mag, ja, alles dessen, was das menschliche Herz fühlen kann.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Hebräer

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.123.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	10
Kapitel 2	15
Kapitel 3	21
Kapitel 4	25
Kapitel 5	29
Kapitel 6	31
Kapitel 7	35
Kapitel 8	38
Kapitel 9	40
Kapitel 10	51
Kapitel 11	61
Kapitel 12	71
Kapitel 13	77
Bibelstellenverzeichnis	80

Einleitung

Der Hebräerbrief erfordert seiner Wichtigkeit wegen eine besonders aufmerksame Betrachtung. Er hat seinen eigenen, ganz bestimmten Charakter und Platz. Der Zweck des Briefes ist nicht die Darstellung der christlichen Stellung an und für sich, betrachtet als die Frucht der unumschränkten Gnade, des Werkes und der Auferstehung Christi, oder als das Ergebnis der Vereinigung der Christen mit Christo, der Glieder des Leibes mit dem Haupte – eine Vereinigung, welche die Gläubigen alle Vorrechte genießen lässt, die in Seiner Person sind. Es ist vielmehr ein Brief, in welchem derjenige, der die ganze Tragweite des Christentums – nämlich dass es den Christen, sei es persönlich, oder als ein Glied des Leibes in Christo vor Gott hinstellt – wirklich erfasst hat, dennoch den Herrn von hier unten beschaut. Er zeigt uns Seine Person und Seinen Dienst zwischen uns und Gott im Himmel, während wir uns in Schwachheit auf der Erde befinden, und zwar zu dem Zweck, um uns während wir hienieden wandeln, von allem abzusondern was uns in religiöser Beziehung an die Erde fesseln könnte, selbst wenn das Band (wie dies bei den Juden der Fall war) von Gott Selbst angeordnet worden ist.

Der Brief zeigt uns Christum im Himmel und lässt uns infolgedessen sehen, dass die religiösen Bande zwischen uns und Gott himmlisch sind, obgleich wir uns persönlich noch nicht im Himmel befinden noch auch als dort mit Christo vereinigt betrachtet werden. Jedes Band mit der Erde ist abgebrochen, sogar während wir noch auf der Erde wandeln.

Es ist ganz natürlich, dass diese Unterweisungen in einem Briefe gegeben werden, der an die Juden gerichtet ist, weil deren religiöse Beziehung irdisch und zugleich durch Gott Selbst feierlich angeordnet waren. Die Heiden hatten, was ihre Religionen betrifft, keine formellen Beziehungen, außer zu den Dämonen. Für die Juden war dieser Bruch mit der Erde, seiner Natur nach, umso feierlicher, bestimmter und entscheidender, weil die religiöse Beziehung des Volkes göttlich gewesen war. Diese Beziehung musste völlig anerkannt und doch gänzlich aufgegeben werden, aber hier nicht deshalb, weil der Gläubige mit Christo gestorben und wieder auferstanden ist, sondern weil Christus im Himmel an die Stelle aller irdischen Vorbilder und Verordnungen getreten ist. Gott Selbst, der die Verordnungen des Gesetzes eingeführt hatte, stellte jetzt andere Bande her. Bande von einem anderen Charakter, aber der sie herstellte, war immer derselbe Gott. Und diese Tatsache gibt Anlass zur Erneuerung der Beziehungen Gottes zu Israel, wenn das Volk einmal wiederhergestellt und im Genuss der Verheißungen sein wird. Nicht dass dieser Brief die Juden als gegenwärtig auf diesem Boden stehend betrachtet; er bleibt im Gegenteil bei dem stehen, was himmlisch ist, und bei einem Wandel durch Glauben, wie Abraham und andere ihn führten, die die Verheißungen nicht empfangen hatten; jedoch legt er Grundsätze nieder, die auf jene Stellung angewandt werden können, und an einer oder zwei Stellen lässt er für diese letzte Segnung des Volkes einen Platz offen und musste ihn offen lassen.

Der Römerbrief kann in der unmittelbaren Belehrung, die er gibt, diesen Platz der dem jüdischen Volke eigentümlichen Segnungen nicht einräumen. Von seinem Gesichtspunkt aus sind alle ohne Unterschied Sünder, und alle, die in Christo sind, sind miteinander gerechtfertigt vor Gott im Himmel. Noch weniger konnte in dem Epheserbrief bei dem Gegenstand, den dieser im Auge hat, von einer künftigen Segnung des Volkes Gottes auf Erden die Rede sein. Dieser Brief betrachtet die Christen nur als vereinigt mit ihrem himmlischen Haupte, als Seinen Leib oder als die Behausung Gottes auf der Erde durch den Heiligen Geist.

An der Stelle, welche die Vereinbarkeit dieser Errettung (die, weil sie von Gott war, ohne Unterschied alle umfasst) mit der Treue Gottes bezüglich Seiner dem Volke gemachten Verheißungen zeigt, berührt der Römerbrief (Röm 11) den in Rede stehenden Gegenstand sogar noch bestimmter als der Hebräerbrief. Er zeigt uns, dass Israel (obgleich in einer anderen Weise als früher) in der Reihe der Erben der Verheißung seinen Platz wieder einnehmen wird – einen Platz, der durch ihre Sünde eine Zeitlang teilweise leer gelassen war, um auf dem Grundsatz des Glaubens den Heiden den Eintritt in jene gesegnete Reihenfolge zu gestatten. Der Zweck der beiden angeführten Briefe ist aber der, den Gläubigen gänzlich von der Erde zu trennen und ihn in religiöser Hinsicht in Verbindung mit dem Himmel zu bringen: der Römerbrief mit Rücksicht auf seine persönliche Darstellung vor Gott mittelst der Vergebung und der göttlichen Gerechtigkeit; der Hebräerbrief mit Rücksicht auf die Mittel, die Gott angeordnet hat, damit der Gläubige in seinem Wandel hienieden seine gegenwärtigen Beziehungen zu dem Himmel aufrecht halten und seine tägliche Verbindung mit Gott in ihrer Unversehrtheit bewahrt finden möge. Ich sage: bewahrt, denn diese Bewahrung ist in der Tat der Hauptgegenstand dieses Briefes¹. Es muss aber hinzugefügt werden, dass die Beziehungen des Gläubigen zu Gott auf diesem Boden errichtet sind durch göttliche Offenbarungen, die den Willen Gottes sowie die Bedingungen mitteilen, unter denen es Ihm gefällt, mit Seinem Volke in Verbindung zu stehen.

Wir müssen auch beachten, dass in dem Hebräerbrief – obwohl die Beziehungen des Volkes zu Gott auf einem neuen Boden, gegründet auf die himmlische Stellung des Mittlers, errichtet sind – diese Beziehungen als schon vorhanden betrachtet werden. Gott hat mit einem Volk zu tun, das Ihm schon bekannt ist. Er wendet Sich an Personen, die mit Ihm in Verbindung stehen und die eine lange Zeit hindurch die Stellung eines Volkes, das Gott für Sich aus der Welt herausgenommen, innegehabt hatten. Wir haben hier nicht, wie im Römerbrief, Sünder ohne Gesetz und Übertreter des Gesetzes, zwischen denen kein Unterschied ist, weil alle gleicherweise „die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen“ und, die einen wie die anderen, „Kinder des Zorns sind“; noch haben wir, wie im Epheserbrief, eine ganz neue Schöpfung, die bis dahin unbekannt war. Die Leute, an welche dieser Brief sich richtet, bedurften „etwas Besseres“, aber dieses Bedürfnis war vorhanden, weil sie in Verbindung mit Gott standen, und weil die Bedingungen ihrer Beziehung zu Ihm „nichts zur Vollkommenheit

¹ Man wird finden, dass im Hebräerbrief die Ausübung des himmlischen Priestertums nicht auf ein Fallen in die Sünde angewandt wird. Es wird ausgeübt, „auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Heb 4, 16). Der Gegenstand dieses Briefes ist: Zugang zu Gott, indem wir den Hohenpriester in der Höhe haben, und dies zu aller Zeit. Das Gewissen ist in Betreff der Zurechnung der Sünde immer vollkommen (Heb 9 und Heb 10), und in diesem Bewusstsein nahen wir Gott. In dem ersten Briefe des Johannes, in welchem von Gemeinschaft die Rede ist, die durch die Sünde unterbrochen wird, haben wir einen Sachwalter bei dem Vater, wenn jemand gesündigt hat. Auch diese Sachwalterschaft ist auf die vollkommene Gerechtigkeit und Sühnung in Christo gegründet. Das Priestertum Christi ermöglicht eine vollkommene himmlische Stellung vor Gott bei einem schwachen, dem Fehlen stets unterworfenen Zustand auf der Erde, und gibt Trost und Abhängigkeit auf dem Pfade durch die Wüste.

brachten“. Was sie besaßen, waren in Wirklichkeit nur Zeichen und Bilder; dennoch stand das Volk, ich wiederhole es, in Verbindung mit Gott. Viele von ihnen mochten das neue System der Segnung und Gnade von sich weisen und waren infolgedessen verloren, aber das Band zwischen dem Volke und Gott wird als vorhanden betrachtet, nur dass man, da der Messias geoffenbart worden war, unter jenem Volke nur dann einen Platz haben konnte, wenn man Ihn anerkannte.

Es ist zum Verständnis unseres Briefes sehr wichtig, diesen Punkt zu erfassen, nämlich dass er an Hebräer gerichtet ist, und zwar aufgrund einer Beziehung, die noch bestand², obwohl diese nur insoweit ihre Kraft behielt, als der Messias anerkannt wurde, der der Eckstein dieser Beziehung war. Daher verbinden die ersten Worte des Briefes den gegenwärtigen Zustand derer, an die er gerichtet ist, mit früheren Offenbarungen, anstatt jede Verbindung abubrechen und eine neue, bis dahin nicht geoffenbarte Sache einzuführen.

Einige Bemerkungen über die Form des Briefes werden uns behilflich sein, ihn besser zu verstehen. Er nennt nicht den Namen seines Verfassers. Die Ursache davon ist rührend und beachtenswert: der Herr Selbst war nach diesem Brief der Apostel Israels (Heb 3,1). Die Apostel, die Er sandte, wurden nur benutzt, um Seine Worte durch Überlieferung an andere zu bestätigen (Heb 2,3), indem Gott Selbst ihr Zeugnis durch wunderbare Gaben bekräftigte (V. 4). Dies lässt uns auch verstehen, dass, obgleich der Herr als Priester im Himmel ist, um dort Sein Priestertum auszuüben und um die Verbindung des Volkes mit Gott auf einer neuen Grundlage zu errichten, der Verkehr Gottes mit Seinem Volke vermittelt des Messias schon begonnen hatte, als Jesus auf der Erde in ihrer Mitte lebte. Folglich war der Charakter ihrer Beziehung zu Gott nicht etwa eine Vereinigung mit Christo im Himmel, sondern nur eine Beziehung zu Gott aufgrund göttlicher Mitteilungen und des Dienstes eines Mittlers bei Gott.

Weiter ist dieser Brief eher ein Vortrag oder eine Abhandlung, als ein Brief, der in der Ausübung des apostolischen Berufs an Heilige gerichtet ist, mit denen der Schreiber persönlich in Verbindung stand. Der Verfasser stellt sich weit mehr auf den Platz eines Lehrers als auf den eines Apostels. Er redet ohne Zweifel von der Höhe der himmlischen Berufung herab, aber in Verbindung mit der gegenwärtigen Stellung des jüdischen Volkes. Dessen ungeachtet geschah es zu dem Zweck, um die Gläubigen schließlich verstehen zu lassen, dass sie jene Stellung aufgeben mussten. Die Zeit des Gerichts über das Volk nahte heran, und in dieser Beziehung war die Zerstörung Jerusalems von großer Bedeutung, weil sie jede äußere Verbindung zwischen Gott und dem jüdischen Volke endgültig abbrach. Von da an gibt es weder Altar noch Opfer, weder Priester noch Heiligtum. Jedes Band ist durch das Gericht abgebrochen worden und bleibt abgebrochen, bis es wieder angeknüpft werden wird der Gnade gemäß unter dem neuen Bunde.

Ferner wird man in diesem Brief mehr Gegensätze als Vergleichen finden. Der Vorhang wird verglichen (Heb 10,20), aber während früher der Vorhang den Weg ins Heiligtum verschloss, führt jetzt ein neuer und lebendiger Weg in dasselbe ein. Es gab ein Opfer; aber während es einstmals wiederholt werden musste, um anzuzeigen, dass die Sünden noch vorhanden waren, haben wir jetzt

² Christus heiligt das Volk durch Sein eignes Blut. Sie achteten das Blut des Bundes, durch das sie geheiligt waren, für unheilig. Im Hebräerbrief ist von keiner inneren, heiligenden Wirksamkeit des Geistes die Rede, obwohl wir Ermahnungen, der Heiligkeit nachzujagen, in ihm finden.

ein Opfer, das ein für allemal dargebracht ist, so dass keine Erinnerung an die Sünden mehr da ist. Geradeso verhält es sich mit jeder wichtigen Einzelheit.

Der Schreiber dieses Briefes (Paulus, wie ich nicht bezweifle, doch ist das von geringer Wichtigkeit) gebraucht andere Beweggründe, als den des herannahenden Gerichts, um die gläubigen Juden zu veranlassen, ihre jüdischen Beziehungen aufzugeben. Doch sucht er sie zu bewegen, diesen letzten Schritt zu tun; und das Gericht war nahe. Bis jetzt hatten sie das Christentum mit dem Judentum verbunden; es gab Tausende von Christen, die sehr für das Gesetz eiferten. Gott aber war im Begriff, dieses System ganz und gar zu zerstören. Es war in der Tat schon gerichtet durch die Verwerfung Christi seitens der Juden und dadurch, dass sie dem Zeugnis des Heiligen Geistes widerstrebten. Unser Brief fordert die Gläubigen auf, gänzlich aus diesem System hinauszugehen und des Herrn Schmach zu tragen, indem er ihnen eine neue Grundlage für ihre Beziehungen zu Gott in der Person eines Hohenpriesters, der in den Himmeln ist, vorstellt. Zugleich verbindet er – durch die Vermittlung Christi, des Sohnes Gottes, der während Seines Lebens auf der Erde redete, obgleich Er jetzt vom Himmel her redet – alles, was er sagt, mit dem Zeugnis Gottes durch die Propheten. So ist die neue Stellung klar dargestellt, aber zugleich als eine Fortsetzung der früheren; und wir haben mittels des neuen Bundes auch einen Schimmer von Zusammenhang mit dem kommenden Zeitalter – einen Faden, durch den ein anderer Zustand der Dinge, der tausendjährige Zustand, mit der Gesamtheit der Wege Gottes bezüglich des Volkes in Verbindung steht. Doch ist das, was in dem Briefe gelehrt und enthüllt wird, die Stellung von Gläubigen (des Volkes), gebildet durch die Offenbarung eines himmlischen Christus. Von Ihm hing ihre ganze Verbindung mit Gott ab. Sie mussten aus dem Lager hinausgehen, und zwar deshalb, weil Jesus, um das Volk mit Seinem eigenen Blute zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten hatte. Denn hier gibt es keine bleibende Stadt, wir suchen die zukünftige. Der Schreiber nimmt seinen Platz unter dem Überrest des Volkes ein, als einer von ihnen. Er lehrt mit dem vollen Licht des Heiligen Geistes, aber er wendet sich nicht an die Hebräer als ein zu ihnen gesandter Apostel, mit der apostolischen Autorität, die eine solche Sendung ihm über sie gegeben haben würde. Wenn wir dies sagen, reden wir selbstverständlich von dem Verhältnis des Schreibers zu denen, an die er schreibt, nicht aber von der göttlichen Eingebung des Geschriebenen.

Indem der Brief das Mitgefühl Christi und Seine Leiden enthüllt, um zu zeigen, dass Er fähig ist, mit denen, die leiden und versucht werden, Mitleid zu haben, spricht er weder von Seiner Erniedrigung noch von der Schmach des Kreuzes, bis ganz am Schluss, wo (nachdem Seine Herrlichkeit dargestellt ist) der Schreiber die Juden auffordert, Ihm zu folgen und Seine Schmach zu tragen. Die Herrlichkeit der Person des Messias, Sein Mitgefühl, Seine himmlische Herrlichkeit werden hervorgehoben, um den wankenden Glauben der jüdischen Christen zu stärken und sie in ihrer christlichen Stellung zu befestigen, damit sie die letztere in ihrem wahren Charakter betrachten und selbst, mit dem Himmel verbunden und in ihrer himmlischen Berufung befestigt, lernen möchten, das Kreuz zu tragen, sich von der Religion des Fleisches zu trennen und nicht zu einem Judentum zurückzukehren, das dem Verschwinden nahe war.

Wir müssen daher in diesem Brief nicht die Lehre von einer neuen Natur suchen, nicht ein Nahen zu Gott im Allerheiligsten, was im Judentum unmöglich war, noch auch eine Offenbarung des Vaters oder eine Vereinigung mit Christo droben, sondern den Charakter der Beziehungen zu Gott, die aufgrund der Offenbarung des Messias in der Stellung, die dieser droben eingenommen hatte, gebildet waren. Der Schreiber spricht zu Personen, die mit den Vorrechten der Väter vertraut waren.

Gott hatte zu verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet durch die Propheten, und jetzt, am Ende dieser Tage, das will sagen, am Ende der Tage der israelitischen Haushaltung, während welcher das Gesetz hätte in Kraft sein sollen, am Ende der Zeiten, in denen Gott Seine Beziehungen zu Israel aufrecht hielt (und zwar Seine Beziehungen zu einem ungehorsamen Volke vermittelt der Propheten) – am Ende dieser Tage hatte Gott geredet in der Person des Sohnes. Hier ist kein Bruch, um ein ganz und gar neues System zu beginnen. Der Gott, der zuvor durch die Propheten geredet hatte, fuhr jetzt fort, in Christo zu reden. Er redete nicht nur, indem Er heilige Männer inspirierte (wie das früher geschehen war), damit sie Israel zum Gesetz zurückrufen und die Ankunft des Messias ankündigen sollten, sondern Er Selbst hatte jetzt geredet als Sohn, „im Sohne“. Wir sehen sofort, dass der Schreiber die durch Jesum geschehene Offenbarung der Gedanken Gottes mit den früheren Worten verbindet, die durch die Propheten an Israel gerichtet worden waren³. *Gott hat zu uns* geredet, sagt er, Sich mit dem Volk Gottes einsmachend, wie Er zu unseren Vätern durch die Propheten geredet hat.

Der Messias hatte geredet, der Sohn, von dem die Schriften schon gezeugt hatten. Das gibt Veranlassung, die Herrlichkeit dieses Messias-Jesus hinsichtlich Seiner Person und der Stellung, die Er eingenommen hat, nach den Schriften darzulegen. Dabei müssen wir stets daran erinnern, dass es der Messias ist, von dem der Schreiber spricht, Er, der einmal auf der Erde geredet hat. Er macht Seine göttliche Herrlichkeit bekannt, aber es ist die Herrlichkeit Dessen, der geredet hat – die Herrlichkeit dieses Sohnes, der nach den dem Volke Israel gemachten Verheißungen erschienen war. Diese Herrlichkeit ist eine zwiefache und steht in Verbindung mit dem zwiefachen Dienst Christi. Da ist zuerst die göttliche Herrlichkeit der Person des Messias, des Sohnes Gottes, und mit dieser Herrlichkeit ist die feierliche Autorität Seines Wortes verbunden. Dann haben wir die Herrlichkeit, mit der Seine Menschheit nach den Ratschlüssen Gottes bekleidet ist, die Herrlichkeit des Sohnes des Menschen – eine Herrlichkeit, die verbunden ist mit Seinen Leiden während Seines Wandels hienieden, mit Leiden, die Ihn passend machten für die Ausübung eines barmherzigen und einsichtsvollen Priestertums hinsichtlich der Bedürfnisse und Versuchungen der Seinigen.

Der Inhalt der beiden ersten Kapitel bildet die Grundlage der ganzen Lehre unseres Briefes. In Heb 1 finden wir die göttliche Herrlichkeit der Person des Messias; in Heb 2,1–4 (wo dieser Gegenstand fortgesetzt wird) die Autorität Seines Wortes, und in den Versen Heb 2,5–16 Seine herrliche Menschheit. Als Mensch ist Ihm alles unterworfen. Dessen ungeachtet nahm Er vor Seiner Verherrlichung teil an all den Leiden und Versuchungen, denen die Heiligen, deren Natur Er angenommen hatte, unterworfen sind. Mit dieser Herrlichkeit ist Sein Priestertum verbunden. Er ist fähig, denen, die versucht werden, wirksame Hilfe zu leisten, „denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“. Daher ist Er der Apostel und Hohepriester des „berufenen“ Volkes.

Mit dieser zwiefachen Herrlichkeit ist noch eine andere verbunden. Er ist als Sohn Haupt über das Haus Gottes, indem Er diese Autorität als Derjenige besitzt, der alle Dinge erschaffen hat, gleichwie Mose als Diener Autorität besaß in dem Hause Gottes auf der Erde. Die Gläubigen nun, an die der

³ Wir werden sehen, dass der Schreiber des Briefes, indem er von Anfang an zeigt, dass der Gegenstand seiner Abhandlung Sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, auch von den Mitteilungen des Herrn während Seines Aufenthaltes hienieden spricht. Doch auch dann geschieht es, um Ihn, im Gegensatz zu Mose und den Engeln, als weit vortrefflicher darzustellen. Alles bezweckt die Befreiung der gläubigen Juden vom Judentum.

inspirierte Schreiber sich richtete, waren dieses Haus, wenigstens wenn sie das Bekenntnis Seines Namens bis ans Ende festhielten; denn die besondere Gefahr der bekehrten Hebräer bestand darin, ihr Vertrauen zu verlieren, weil von einer Erfüllung der Verheißungen gar nichts zu sehen war. Deshalb folgen Ermahnungen (Heb 3,7–4,13), die sich auf die Stimme des Herrn beziehen, durch welche das Wort Gottes in die Mitte des Volkes getragen wird, damit sie ihre Herzen nicht verhärten möchten.

Von Heb 4,14 an wird das Priestertum behandelt, was zu dem Werte des Opfers Christi leitet. Aber es berührt auch im Vorbeigehen die zwei Bündnisse und besteht auf der Veränderung des Gesetzes, die ganz notwendig auf die Veränderung des Priestertums folgen musste. Dann haben wir den Wert des Opfers Christi im Gegensatz zu den Bildern, die den Alten Bund begleitet hatten, auf welche Bilder sowohl, wie auf das Blut, das in ihm vergossen wurde, der Bund selbst gegründet war. Diese Belehrung über das Priestertum geht bis zum Ende des 18. Verses von Kapitel 10. Die auf diese Belehrung gegründeten Ermahnungen führen den Grundsatz des Ausharrens im Glauben ein, worauf dann in Heb 11 die ganze Wolke von Zeugen vor unseren Blicken vorüberzieht, die durch das Beispiel Christi selbst gekrönt wird, der die ganze Laufbahn des Glaubens trotz aller Hindernisse vollendet hat, und der uns zeigt, wo dieser leidensvolle, aber herrliche Pfad endet (Heb 12,2).

Mit Heb 12,3 geht der Apostel dann mehr auf die Prüfungen ein, die auf dem Pfade des Glaubens gefunden werden, und gibt die feierlichsten Warnungen hinsichtlich der Gefahr derer, die sich zurückziehen, zugleich aber auch die köstlichsten Ermunterungen für die darin Ausharrenden, indem er die Beziehungen vorstellt, in die wir durch die Gnade gebracht sind. Schließlich richtet er in Heb 13 an die gläubigen Hebräer Ermahnungen über verschiedene Einzelheiten und ermuntert sie besonders, die christliche Stellung unter dem Kreuze ohne Rückhalt einzunehmen, indem er auf die Tatsache Nachdruck legt, dass die Christen allein die wahre Anbetung Gottes haben und dass jene, die im Judentum beharren wollten, kein Recht hätten, an diesem Gottesdienst teilzunehmen. Mit einem Wort, er wünscht, dass sie sich endgültig von einem schon gerichteten Judentum trennen und die himmlische Berufung ergreifen möchten, indem sie Sein Kreuz hienieden trügen. Es handelt sich jetzt um eine himmlische Berufung, und der Pfad war ein Pfad des Glaubens.

Das ist der Hauptinhalt unseres Briefes. Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Kapitel im Einzelnen.

Kapitel 1

Wie schon gesagt, finden wir im 1. Kapitel die Herrlichkeit der Person des Messias, des Sohnes Gottes, durch welchen Gott zu dem Volke geredet hat. Wenn ich sage: „zu dem Volke“, so meine ich natürlich damit, dass der Brief an den gläubigen Überrest, an „die Genossen der himmlischen Berufung“ (Heb 3,1), gerichtet ist, die aber als solche betrachtet werden, die allein den wahren Platz des Volkes einnahmen. Es ist eine Auszeichnung des Überrestes im Blick auf die Stellung, welche der Messias in Verbindung mit Seinem Volke, zu dem Er zunächst gekommen war, einnahm. Der geprüfte und verachtete Überrest, der allein als seinen Platz wirklich einnehmend betrachtet wird, wird ermutigt und sein Glaube aufrecht gehalten durch die wahre Herrlichkeit seines Messias, der aber vor ihrem natürlichen Auge verborgen und nur Gegenstand ihres Glaubens ist.

„Gott hat zu uns geredet im Sohne“, sagt der inspirierte Schreiber, indem er unter den Gläubigen des geliebten Volkes seinen Platz nimmt. Schon der 2. Psalm hätte die Juden dahin leiten sollen, *den Sohn* zu erwarten, und nach Jesaja 9 und anderen Stellen, die tatsächlich durch ihre Lehrer auf den Messias angewandt wurden, wie die rabbinischen Schriften heute noch beweisen, hätten sie sich von Seiner Herrlichkeit eine hohe Vorstellung machen sollen. Doch dass der Messias im Himmel sein sollte, ohne Sein Volk in den Besitz irdischer Herrlichkeit eingeführt zu haben, das war es, was dem fleischlichen Zustand ihrer Herzen nicht zusagte.

Himmlische Herrlichkeit, diese wahre Stellung des Messias und Seines Volkes, ist es, die in Verbindung mit Seinen göttlichen Ansprüchen an die Aufmerksamkeit des Volkes und die Anbetung der Engel selbst hier so bewundernswürdig dargestellt wird, wo der Geist Gottes die göttliche Herrlichkeit Christi in einer unendlich kostbaren Weise hervortreten lässt, um Sein Volk zum Glauben an eine himmlische Stellung zu erheben. Zugleich zeigt Er in dem Folgenden Sein vollkommenes Mitgefühl mit den Seinigen als Mensch, um ihre Gemeinschaft mit dem Himmel aufrecht zu halten trotz der Schwierigkeiten ihres Pfades auf der Erde.

Von der Versammlung (oder Gemeinde) ist im Hebräerbrief keine Rede, ausgenommen im 12. Kapitel in einer Anspielung auf alle diejenigen, welche als zur tausendjährigen Herrlichkeit gehörend betrachtet werden. Dessen ungeachtet wird der Heiland der Versammlung in Seiner Person, in Seinem Werk und Seinem Priestertum unseren Herzen und unserem geistlichen Verständnis aufs reichlichste dargestellt, und die himmlische Berufung an und für sich wird sehr eingehend entwickelt. Überaus interessant ist es auch zu sehen, wie das Werk, das unser Heiland für uns erfüllt hat, einen Teil der Offenbarung Seiner göttlichen Herrlichkeit bildet.

„Gott hat geredet im Sohne.“ Er ist also dieser Sohn. Zunächst wird Er als Erbe aller Dinge bezeichnet. Er ist es, der in glorreicher Weise als Sohn alles besitzen soll, was besteht. Das sind die Ratschlüsse

Gottes. Ferner ist Er es, durch den Gott die Welten⁴ gemacht hat. Das ganze unermessliche System dieses Weltalls, jene unbekanntenen Welten, die in dem unendlichen Raum in göttlicher Ordnung ihren Pfad verfolgen, um die Herrlichkeit eines Schöpfer-Gottes zu offenbaren, sind das Werk der Hand Dessen, der zu uns geredet hat, des göttlichen Christus. In Ihm ist die Herrlichkeit Gottes hervorgestrahlt. Er ist der vollkommene Abdruck Seines Wesens (V. 3). Wir sehen Gott in Ihm, in Seiner Person, in allem, was Er sagte, in allem, was Er tat. Ferner erhält Er alles Bestehende durch das Wort Seiner Macht. Er ist folglich der Schöpfer. Gott ist geoffenbart in Seiner Person. Er trägt alle Dinge durch Sein Wort, das daher eine göttliche Kraft hat. Das ist aber nicht alles (wir reden nämlich immer noch von dem Christus). Es gibt noch einen anderen Teil Seiner Herrlichkeit, der wirklich göttlich, aber in der menschlichen Natur geoffenbart ist. Nachdem Er, der alles das war, was wir soeben genannt haben, durch Sich Selbst (zur Erfüllung Seiner eigenen Herrlichkeit⁵ und für Seine Herrlichkeit) die Reinigung unserer Sünden gemacht hatte, setzte Er Sich zur Rechten der Majestät in der Höhe (V. 3). Wir haben hier die ganze Fülle der persönlichen Herrlichkeit Christi. Er ist tatsächlich der Schöpfer, die Offenbarung Gottes, der Erhalter aller Dinge durch Sein Wort. Er ist der Versöhner: Er hat durch Sich Selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht. Er hat Sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Und der dies alles ist, ist der Messias. Er ist der Schöpfer-Gott, aber Er ist ein Messias, der, nachdem Er die Reinigung unserer Sünden vollbracht, Seinen Platz zur Rechten der Majestät droben eingenommen hat. Wir können verstehen, dass diese Darstellung der Herrlichkeit Christi, des Messias, sei es die Herrlichkeit Seiner Person oder Seiner Stellung, jeden daran Glaubenden aus dem Judentum herausbringen musste, wiewohl sie sich mit den jüdischen Verheißungen und Hoffnungen verband. Er ist Gott. Er ist vom Himmel hernieder gekommen, und Er ist wieder dahin aufgefahren.

Diejenigen nun, die sich Ihm anschlossen, fanden sich noch in einer anderen Beziehung höher gestellt als das jüdische System. Dieses System war in Verbindung mit Engeln angeordnet worden; aber Christus hat eine viel höhere Stellung als die der Engel eingenommen, weil Er, als ein Ihm gehörendes Erbteil, einen Namen hat (d. i. eine Offenbarung dessen, was Er ist, der viel vorzüglicher ist als der Name der Engel (V. 4). Hierauf führt der Schreiber dieses Briefes verschiedene Stellen aus dem Alten Testament an, die von dem Messias reden, um zu zeigen, was Er im Gegensatz zu der Natur und der besonderen Stellung der Engel ist. Die Wichtigkeit dieser Zeugnisse für bekehrte Juden ist augenscheinlich, und es ist nicht schwer zu sehen, wie die Beweisführung gerade solchen angepasst wird, denn nach ihrem eigenen Glauben, der sich durchaus auf das Wort gründete⁶, stand der jüdische Haushalt unter der Verwaltung von Engeln. Zugleich bewiesen ihre eigenen Schriften, dass der Messias eine weit vortrefflichere und erhabenere Stellung haben sollte als die Engel, und zwar den Rechten gemäß, die Ihm kraft Seiner Natur und nach den Ratschlüssen und der Offenbarung Gottes gehörten. Diejenigen also, die sich mit Ihm vereinigten, wurden mit etwas in Verbindung gebracht, was das Gesetz und alles, was zu ihm und zu dem untrennbar mit ihm verbundenen jüdischen

⁴ Einige haben dem durch „Welten“, übersetzten Worte *aionas* eine besondere Erklärung geben wollen; aber es ist gewiss, dass dieses Wort von der Septuaginta (d. h. in dem Hellenistischen oder schriftgemäßen Griechisch) für die physischen Welten gebraucht wird.

⁵ Das griechische Zeitwort, das hier durch seine besondere Form einen rückbezüglichen Sinn erhält, lässt die geschehene Sache auf den, durch den sie geschah, sich zurück beziehen; die Herrlichkeit der geschehenen Sache strahlt also auf den zurück, der sie vollbracht hat, d. i. auf Christum.

⁶ Siehe Psalm 68,17; Apostelgeschichte 7,53; Galater 3,19.

Haushalt in Beziehung stand, völlig in den Schatten stellte. Die Herrlichkeit des jüdischen Haushalts trug das Gepräge der Engel. Die Herrlichkeit des Christentums aber – und der Schreiber spricht zu solchen, die Jesum als den Christus anerkannten – war so hoch über der Herrlichkeit des Gesetzes erhaben, dass eine Vereinigung beider Systeme ganz unmöglich war.

Die Anführungen beginnen mit einer Stelle aus dem 2. Psalm. Gott hat nie zu irgendeinem der Engel gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Dieser dem Messias gehörende Charakter der Sohnschaft ist es, der, als eine wirkliche Beziehung, Ihn unterscheidet. Der Sohn des Vaters war von Ewigkeit her, aber das ist nicht genau der Gesichtspunkt, unter welchem Er hier betrachtet wird. Der Name drückt zwar dieselbe Beziehung aus, aber es ist der auf der Erde geborene Messias, auf den dieser Titel hier angewandt wird. Denn der 2. Psalm teilt, indem er Ihn als König in Zion einsetzt, den Beschluss mit, der Seinen Titel öffentlich ankündigt. Die Worte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, drücken Seine Beziehung zu Gott *in der Zeit* aus. Der Titel steht ohne Zweifel mit Seiner erhabenen Natur in Verbindung, hängt von ihr ab, aber diese Stellung für den Menschen wurde durch die wunderbare Geburt Jesu hienieden erworben und durch Seine Auferstehung als wahr erwiesen und in ihrer wirklichen Bedeutung festgestellt. Im 2. Psalm steht das Zeugnis, das von diesem Verhältnis abgelegt wird, in Verbindung mit dem Königtum Christi in Zion, aber es macht die persönliche Herrlichkeit des von Gott anerkannten Königs bekannt. Kraft der Rechte, die mit dem Sohntitel verbunden sind, werden alle Könige aufgefordert, sich Ihm zu unterwerfen. Dieser Psalm redet also von der Regierung der Welt, wenn Gott den Messias als König in Zion einsetzen wird, nicht aber von dem Evangelium. In der hier angeführten Stelle (V. 5) aus Psalm 2 wird indes die Herrlichkeitsbeziehung, in welcher Er zu Gott steht, die *Grundlage* Seiner Rechte, vorgestellt, während die königlichen Rechte selbst nicht erwähnt werden.

Dasselbe ist der Fall bei der folgenden Anführung: „Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein.“ Hier sehen wir klar, dass es sich um die Beziehung handelt, in welcher Er zu Gott steht, und in welcher Gott Ihn annimmt und anerkennt. Ich will ihm zum Vater sein“, sagt Gott. Es ist also immer der Messias, der König in Zion, der Sohn Davids, von dem hier die Rede ist, denn jene Worte, die wir in 2. Samuel 7,14 und 1. Chronika 17,13 finden, richten sich zunächst an Salomo als den Sohn Davids. In der zweiten der eben angeführten Stellen ist die Anwendung der Worte auf den wahren Sohn Davids noch bestimmter als in der ersten. Eine so innige und, man kann wohl sagen, mit so viel Zuneigung ausgedrückte Beziehung war nicht das Teil der Engel. Der Sohn Gottes zu sein, durch Gott Selbst als solcher anerkannt, das ist das Teil des Messias in Verbindung mit Gott.

Der Messias ist also der Sohn Gottes in einer ganz besonderen Weise. Er stand in einer Beziehung, in der die Engel sich nicht befinden konnten. Aber noch mehr. Wenn Gott den Erstgeborenen in den Erdkreis einführt, werden alle Engel aufgefordert, Ihn anzubeten (V. 6). Gott wird Ihn der Weit wieder darstellen, aber dann müssen sich die höchsten geschaffenen Wesen zu Seinen Füßen niederwerfen. Die Engel *Gottes*, die Geschöpfe, die Ihm am nächsten sind, müssen dem Erstgeborenen Huldigung darbringen. Der Ausdruck „Erstgeborener“ ist ebenfalls bemerkenswert. Der Erstgeborene ist der Erbe, der Anfang der Offenbarung der Herrlichkeit und Macht Gottes. In diesem Sinne wird das Wort anderswo gebraucht. Es wird von dem Sohne Davids gesagt: „Zum Erstgeborenen will ich ihn machen, zum Höchsten der Könige der Erde“ (Ps 89,27). So wird also der Messias in die Welt eingeführt als Der, welcher diesen Platz als Erstgeborener im Blick auf Gott Selbst innehat. Er ist

der Erstgeborene – der unmittelbare Ausdruck der Rechte und der Herrlichkeit Gottes. Er hat den Vorrang vor allen.

Das ist sozusagen die Stellungen-Herrlichkeit des Messias. Er ist nicht nur das Haupt des Volkes auf der Erde, als Sohn Davids, sogar nicht nur der anerkannte Sohn Gottes auf der Erde nach Psalm 2, sondern der Erstgeborene aller Schöpfung, so dass die vornehmsten und erhabensten Geschöpfe, die Gott am nächsten sind, die Engel Gottes, die Werkzeuge Seiner Macht und Regierung, dem Sohne in dieser Seiner Stellung huldigen müssen.

Doch auch das ist bei weitem noch nicht alles. Diese Huldigung selbst würde nicht an ihrem Platze sein, wenn Seine Herrlichkeit nicht Ihm eigen und persönlich, wenn sie nicht mit Seiner, Natur verbunden wäre. Nichtsdestoweniger ist das, was wir in diesem Kapitel vor Augen haben, immer der Messias als Der, der von Gott anerkannt ist. Gott teilt uns mit, was Er *ist*. Von den Engeln sagt Er: „Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu einer Feuerflamme.“ Seinen Sohn aber macht Er nicht zu etwas. Er erkennt das an, was Er ist, indem Er sagt: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (V. 8). Der Messias mag einen irdischen Thron haben (der auch nicht von Ihm genommen werden wird, wenngleich er verschwinden mag, sobald Er von dem ewigen Throne Besitz nimmt), aber Er hat auch einen Thron, der für immer und ewig ist.

Das Zepter Seines Thrones als Messias ist ein Zepter der Aufrichtigkeit. Auch hat Er persönlich, als Er hienieden war, „Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst, darum hat Gott ihn gesalbt mit Freudenöl über seine Genossen“ (V. 9). Diese Genossen sind der gläubige Überrest Israels, den Er durch Gnade zu Seinen Genossen gemacht hat, obgleich Er – vollkommen wohlgefällig vor Gott durch Seine Gerechtigkeitsliebe, die vor keiner Mühe und keinem Opfer zurückschreckte – über sie alle erhaben ist.

Diese Stelle ist sehr bemerkenswert, weil sie einerseits die Gottheit des Herrn sowie Seinen ewigen Thron völlig feststellt und andererseits hinabsteigt zu Seinem Charakter als treuer Mensch auf der Erde, wo Er die gottesfürchtigen Menschen, den kleinen, auf Erlösung wartenden Überrest Israels, zu Seinen Genossen machte. Zugleich gibt sie Ihm einen Platz über Seinen Genossen, wie es ja nicht anders sein kann. Der Text kehrt dann zu der Ihm als Mensch gegebenen Herrlichkeit zurück, indem Er hier wie in allen Dingen den Vorrang hat.

Ich habe schon an anderer Stelle bemerkt, dass derselbe Jehova, der in Sacharja 13,7 den demütigen Mann, gegen den Sein Schwert erwacht ist, Seinen Genossen nennt, hier, wo die Gottheit der Person Jesu festgestellt wird, den armen Überrest der Gläubigen als Genossen des göttlichen Heilandes anerkennt. Wunderbares Band zwischen Gott und Seinem Volke!

Der Messias besitzt in diesen bemerkenswerten Zeugnissen also schon den ewigen Thron und das Zepter der Aufrichtigkeit. Er wird als Gott anerkannt, obwohl Er Mensch ist, und Er ist, als Lohn für Seine Gerechtigkeit, über alle anderen verherrlicht. Aber das Zeugnis von Seiner Gottheit, der Gottheit des Messias, muss noch genauer sein. Und dieses Zeugnis ist hier von der höchsten Schönheit. Der Psalm, der es enthält, ist eine der vollständigsten Darstellungen der Schrift von dem Gefühl, das Jesus hatte über Seine Erniedrigung auf Erden, über Seine Abhängigkeit von Jehova sowie über Seine Niederwerfung und die Abkürzung Seiner Tage, nachdem Er als Messias unter den Menschen aufgestanden war. Wenn Zion wiederaufgebaut werden würde (und der Psalm spricht prophetisch

von der Zeit, da dies geschehen wird), wo würde Er, der doch der Messias war, dann sein, wenn Er, schwach gemacht und erniedrigt, in der Mitte Seiner Tage abgeschnitten wurde? Und letzteres war doch der Fall. Der 102. Psalm ist, mit einem Wort, der prophetische Ausdruck des Herzens des Heilandes hinsichtlich dessen, was Ihm als Mensch auf Erden begegnete, der Ausdruck Seines Herzens vor Jehova in jenen Tagen der Erniedrigung, angesichts der erneuerten Zuneigung des Überrestes für den „Schutt Zions“ – einer Zuneigung, die der Herr in den Herzen der frommen Juden hervorgebracht hatte, und die also ein Zeichen Seines Wohlwollens war sowie Seines Vorsatzes, die geliebte Stadt wiederherzustellen. Aber wie konnte ein Heiland, der abgeschnitten war, an dieser Zeit der Segnung teilhaben? Eine herzerforschende Frage für einen gläubigen Juden, der nach dieser Seite hin versucht wurde. Die hier angeführten Worte sind die Antwort auf diese Frage. So erniedrigt der Messias auch sein mochte, Er war doch der Schöpfer Selbst. Er war immer derselbe. Seine Jahre konnten nie aufhören (V. 11+12). Er hatte die Erde gegründet, und die Himmel waren Seiner Hände Werk, und Er würde sie wie ein Gewand zusammenwickeln, aber Er Selbst würde Sich nie verändern.

Das ist also das Zeugnis, das dem Messias durch die Schriften der Juden Selbst gegeben wurde: die Herrlichkeit Seiner Stellung über den Engeln, den Verwaltern des Haushaltes des Gesetzes, Sein ewiger Thron der Aufrichtigkeit, Seine unwandelbare Gottheit als Schöpfer aller Dinge.

Eine Sache bleibt noch übrig, um diese Kette von Herrlichkeit zu vollenden, nämlich der Platz, den Christus gegenwärtig eingenommen hat (immer noch im Gegensatz zu den Engeln) – ein Platz, der einerseits von der göttlichen Herrlichkeit Seiner Person und andererseits von der Erfüllung Seines Werkes abhängt. Und dieser Platz ist zur Rechten Gottes, der Ihn berufen hat, dort zu sitzen, bis Er Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt hat (V. 13). Nicht nur ist Er in Seiner Person herrlich und göttlich, nicht nur hat Er den ersten Platz hinsichtlich aller Geschöpfe des Weltalls, was, wie gesagt, sich zeigen wird, wenn Er in die Welt wiedereingeführt werden wird, sondern Er hat Seinen eigenen Platz zur Rechten der Majestät droben. Zu welchem der Engel hat Gott je gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“? Die Engel sind von Gott ausgesandte Diener der Erben der Seligkeit.

Kapitel 2

Aus diesem Grunde war es für die Hebräer umso nötiger, auf das geredete Wort zu achten, damit sie es weder im praktischen Leben vernachlässigten noch aus dem Gedächtnis entschwinden ließen (V. 1). Gott hatte die Autorität des durch Engel mitgeteilten Wortes aufrecht gehalten, indem Er den Ungehorsam bestrafte, denn dieses Wort war ein *Gesetz* (V. 2). Wie werden wir nun entfliehen, wenn wir eine *Errettung* vernachlässigen, die der Herr Selbst verkündigt hat (V. 2)? So war denn der Dienst des Herrn unter den Juden ein Wort des Heils, das die Apostel bestätigten, und dem die Offenbarung der Macht des Heiligen Geistes Zeugnis gab.

Diese Ermahnung, die auf die Herrlichkeit des Messias, sei es im Blick auf Seine Stellung oder auf Seine Person, gegründet ist, richtete sich an die gläubigen Juden, um sie von allem jüdischen ab- und zu höheren Gedanken betreffs Christi hinzulenken. Wir haben schon bemerkt, dass das in diesem Brief niedergelegte Zeugnis dem Herrn Selbst zugeschrieben wird. Deshalb dürfen wir die Versammlung als solche, von welcher der Herr nur prophetisch gesprochen hatte, nicht darin suchen, sondern vielmehr Sein Zeugnis in Bezug auf Israel, in dessen Mitte Er hienieden wandelte, was auch die Ausdehnung dieses Zeugnisses sein mag. Das durch die Apostel Geredete wird hier nur als eine Bestätigung des Wortes des Herrn Selbst betrachtet, während Gott Sein eigenes Zeugnis dem ihrigen hinzufügte durch die wunderbaren Offenbarungen des Geistes, der einem jeden Seine Gaben nach Seinem Willen austeilte (V. 4).

Die Herrlichkeit, von der wir gesprochen haben, ist die persönliche Herrlichkeit des Messias, des Sohnes Davids, sowie Seine Herrlichkeit in der gegenwärtigen Zeit, während Er, von Gott dazu berufen, zu Seiner Rechten sitzt. Er ist der Sohn Gottes, Er ist Selbst der Schöpfer. Doch gibt es auch eine Herrlichkeit in Verbindung mit dem zukünftigen Erdkreis, die Ihm als Sohn des Menschen gehört. Hiervon spricht das 2. Kapitel unseres Briefes, indem es Ihn immer noch mit den Engeln vergleicht, jedoch hier nur, um diese gänzlich auszuschließen. In dem vorhergehenden Kapitel hatten sie ihren Platz: das Gesetz war durch Engel gegeben worden. Sie sind von Seiten Gottes die Diener der Erben der Seligkeit. In Kapitel 2 aber haben sie keinen Platz. Sie regieren nicht. Der zukünftige Erdkreis ist nicht ihnen unterworfen, d. h. diese bewohnbare Erde, wie sie dereinst geleitet und regiert werden wird, wenn Gott alles, was Er durch die Propheten geredet hat, erfüllt haben wird.

Die Ordnung der Welt, die mit Jehova unter dem Gesetz in Verbindung war oder „in Finsternis lag“, ist durch die Verwerfung des Messias, der Seinen Platz zur Rechten Gottes in der Höhe eingenommen hat, unterbrochen worden. Seine Feinde sind noch nicht zum Gericht in Seine Hand gegeben worden, weil Gott Sein Gnadenwerk fortsetzt und die Gemeinde sammelt. Doch wird Er eine neue Ordnung der Dinge auf der Erde einführen. Das wird der „zukünftige Erdkreis“ sein. Dieser Erdkreis ist aber, wie gesagt, nicht den Engeln unterworfen. Das darauf bezügliche Zeugnis des Alten Testaments lautet wie folgt: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf ihn siehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und

ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; du hast alles seinen Füßen unterworfen“ (V. 6–8). Also ist alles, ohne Ausnahme (außer Dem, der Ihm alles unterworfen hat), nach dem Ratschluss Gottes den Füßen des Menschen und im Besonderen des Sohnes des Menschen unterworfen.

Bei der Betrachtung der Psalmen haben wir gesehen, was ich hier wiederhole, dass dieses Zeugnis von Psalm 8 über die Stellung und Herrschaft Christi als Mensch über das des 2. Psalms hinausgeht. Der 1. Psalm stellt uns den von Gott angenommenen gerechten Menschen vor, den göttlichen Überrest, mit dem Christus Sich verband; der 2. Psalm redet von den Ratschlüssen Gottes bezüglich Seines Messias, gegenüber den Anstrengungen der Könige und Fürsten der Erde. Gott setzt Ihn als König in Zion ein und versammelt alle Könige, um Dem zu huldigen, den Er als Seinen Sohn auf der Erde ankündigt. Nachher sehen wir, dass nach der Verwerfung des Messias der Überrest leidet, und dieser zweite Psalm wird von Petrus angeführt, um zu zeigen, dass die Mächte der Erde, jüdische und heidnische, gegen den Messias aufgetreten sind (Apg 4,26). Doch der 8. Psalm führt aus, wie alles das nur dazu gedient hat, den Kreis Seiner Herrlichkeit zu vergrößern. Christus nimmt die Stellung eines Menschen und den Titel „Sohn des Menschen“ an und genießt Seine Rechte nach den Ratschlüssen Gottes, und unter die Engel erniedrigt, wird Er mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt (V. 9). Ja, nicht nur werden die Könige der Erde Ihm unterworfen, sondern alle Dinge werden ausnahmslos unter Seine Füße gestellt⁷. Das ist es, was der Apostel hier in Erinnerung bringt. Der Christus war schon verworfen, und Seine Einsetzung als König in Zion war verschoben worden, um später erfüllt zu werden. Zur Rechten Gottes erhöht, wie wir gesehen haben, waren Ihm weitergehende Rechte zuteil geworden, obwohl das Ergebnis Seiner Erhöhung noch nicht sichtbar geworden war.

Auf diesen Punkt richtet der Apostel jetzt unsere Aufmerksamkeit. Die Erfüllung von alledem, was dieser Psalm ankündigt, nämlich dass alles Seinen Füßen unterworfen werden soll, sehen wir noch nicht. Doch ein Teil ist schon erfüllt, und das ist für das Herz eine Bürgschaft für die Erfüllung des Ganzen. Ein wenig unter die Engel erniedrigt, um den Tod zu erleiden, ist Er mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Er hat den Tod erduldet und ist zur Belohnung für Sein Werk, durch das Er Gott vollkommen verherrlicht hat, gekrönt. Er hat Gott da verherrlicht, wo Er verunehrt worden war, und Gott hat den Menschen (jeden, der an Ihn glaubt) da gerettet, wo er verloren war; denn „Er war unter die Engel erniedrigt, so dass er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte“. Es scheint mir, dass die Worte: „wegen des Leidens des Todes“ und „ein wenig unter die Engel erniedrigt“ zusammengehören, und die Worte: „so dass er durch Gottes Gnade ...“, als ein allgemeiner Ausdruck, mit der ganzen dargestellten Wahrheit in Verbindung stehen.

Diese Stelle denn, die so auf den Herrn angewandt wird, stellt Ihn als zum Himmel erhöht dar, nachdem Er Sich dem Tode unterworfen hatte, was Ihm auf eine neue Weise ein Recht auf alles gegeben hat, und Er wartet nun, bis alles Seinen Füßen unterworfen wird. Doch gibt es noch eine andere Wahrheit, die mit dieser Erniedrigung des Messias in Verbindung steht. Da Er die Sache der Söhne übernommen hatte, welche Gott zur Herrlichkeit bringen will, musste Er in die Umstände eintreten, in denen diese sich befanden. Und indem Er das tat, musste Er die Folgen davon tragen und entsprechend dem Werke, das Er unternommen hatte, behandelt werden. Das, was geschah, war eine Wirklichkeit und es geziemte Gott, die Rechte Seiner Herrlichkeit zu behaupten und sie

⁷ Vergleiche die Antwort, die der Herr in Johannes 1, 51 dem Nathanael gibt, und ferner Matthäus 17 und Lukas 9, wo Er den Jüngern verbietet, Ihn als den Christus zu verkündigen, und wo Er erklärt, dass Er im Begriff stehe, als Sohn des Menschen zu leiden; aber zugleich auch ihnen die zukünftige Herrlichkeit zeigt.

denen gegenüber, die Ihn verunehrt hatten, auszuüben, indem Er Den, der ihre Sache in die Hand nahm und Sich in ihrem Namen vor Ihn hinstellte, als ihren Stellvertreter behandelte. Gott wollte den Anführer ihrer Errettung durch Leiden zur Vollkommenheit bringen (V. 10). Christus hatte Sich den Folgen der Stellung zu unterwerfen, in die Er eingetreten war. Sein Werk musste eine Wirklichkeit sein nach dem Maße der Verantwortlichkeit, die Er auf sich hatte, und zu diesem Werke gehörte die Verherrlichung Gottes auf dem Schauplatz der Sünde. Er musste dieserhalb leiden. Er musste den Tod schmecken, und Er tat es durch Gottes Gnade. Wir schmecken den Tod der Sünde wegen, Er hat es getan aus Gnade für die Sünde.

Dies lenkt unseren Blick auf Christum in der Mitte, zugleich aber auch an der Spitze der Erretteten, die Gott zur Herrlichkeit bringt. Das ist es, was unser Brief uns vorstellt. Der, welcher heiligt (Christus), wie auch die, welche geheiligt werden (der für Gott durch den Geist abgesonderte Überrest), sind alle von *einem*: ein Ausdruck, dessen Bedeutung leicht erfasst wird, aber schwer auszudrücken ist, wenn man den abgeleiteten Sinn, den das Wort hier hat, außer Acht lässt. Man beachte, dass das Gesagte nur auf Geheiligte Bezug hat. Christus und die Geheiligten bilden alle *eine* Genossenschaft, Menschen in derselben Stellung vor Gott. Doch der Gedanke geht noch etwas weiter. Es heißt nicht: von einem und demselben Vater. Wäre das der Fall, so würde nicht gesagt werden können: „Er schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen.“ Er könnte dann nicht anders, als sie Brüder zu nennen. Wenn man sagen wollte: „von derselben Masse“, so könnte der Ausdruck zu weit gedeutet werden, als ob Er und die anderen von gleicher Natur wären als Kinder Adams, zusammen Sünder. In diesem Falle würde Er jeden Menschen Seinen Bruder nennen müssen, während Er doch nur die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat, die „Geheiligten“, also nennt. Aber Er und die Geheiligten sind alle, als Menschen, miteinander in derselben Natur und Stellung vor Gott. Wenn ich sage: „in derselben“, so meine ich nicht in demselben Zustand der Sünde, sondern das Gegenteil, denn sie sind der *Heiligende* und die *Geheiligten*, aber in derselben wahren menschlichen Stellung, wie sie vor Gott ist, als Ihm geheiligt, in derselben Natur als Mensch, wenn Er als der Geheiligte vor Gott ist. Um dieser Ursache willen schämt Er Sich nicht, die Geheiligten Seine Brüder zu nennen (V. 11).

Diese Stellung ist durchaus erworben durch die Auferstehung, denn obgleich grundsätzlich die Kinder Ihm zuvor gegeben waren, hat Er sie doch erst dann Seine Brüder genannt, als Er Sein Werk vollendet hatte – das Werk, das Ihn befähigte, sie mit Sich vor Gott darzustellen. Er sagte freilich: „Mutter, Bruder, Schwester“, aber den Ausdruck „meine Brüder“ gebrauchte Er nicht eher, als bis Er zu Maria Magdalene sagen konnte: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ Ebenso verkündigt Er in Psalm 22 erst dann, wenn Er von den Hörnern der Wildochsen erhört worden ist, den Namen eines Heiland-Gottes Seinen Brüdern und lobt Gott inmitten der Versammlung.

Wohl redete Jesus zu den Seinigen von dem Vaternamen, als Er hienieden war, aber das Band selbst konnte noch nicht gebildet werden. Er konnte sie nicht eher als Kinder bei dem Vater einführen, als bis das Weizenkorn in die Erde gefallen und gestorben war. Bis dahin blieb Er allein, was auch immer die Offenbarungen sein mochten, die Er ihnen machte; und tatsächlich verkündigte Er den Namen Seines Vaters denen, die Gott Ihm gegeben hatte. Dennoch hatte Er in voller Wirklichkeit die menschliche Stellung eingenommen, und Er Selbst stand in diesem Verhältnis zu Gott. Aber obwohl Er die Jünger im Namen des Vaters bewahrte, waren sie doch noch nicht mit Ihm in dieser Stellung vereinigt; wohl aber stand Er als Mensch in dem Verhältnis zu Gott, in welchem auch sie

sein sollten, wenn sie einmal durch die Erlösung in die Vereinigung mit Ihm eingeführt sein würden. Im letzten Teil des Evangeliums Johannes (in den Erklärungen, die Er Seinen Jüngern von der Lage gab, in welcher Er sie zurückließ) versetzte Er sie in die Stellung, die Er tatsächlich in Beziehung zu Seinem Vater und im Zeugnis an die Welt auf der Erde innegehabt hatte – die Herrlichkeit Seiner Person als Desjenigen, der den Vater darstellte und offenbarte, notwendigerweise ausgenommen. Und in dem Verlangen, Sich mit ihnen zu vereinigen, verband Er sie mit Sich und Sich mit ihnen, als Er gen Himmel fuhr, obwohl Er Selbst körperlich nicht länger den mit ihrer Stellung verbundenen Prüfungen unterworfen war⁸.

Er schämte sich also nicht, sie Brüder zu nennen, indem Er (obwohl Er auferstanden, ja, erst nachdem Er auferstanden war) sagte: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich dir lobsingeln“ (V. 12). Und indem Er von dem von Israel getrennten Überrest spricht, sagt Er: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, wir sind zu Zeichen und zu Wundern in Israel.“ Und wiederum: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“ (Jes 8,17+18). Dasselbe finden wir in den Psalmen, besonders in Psalm 16, wo der Herr erklärt, dass Er nicht Seinen Platz als Gott einnehme – „meine Güte reicht nicht hinauf zu dir“, sondern dass Er Sich einsmache mit den Herrlichen der Erde, ja, dass alle Seine Lust an ihnen sei, und diese „Herrlichen der Erde“ sind wiederum der durch die Gnade berufene Überrest Israels. Christus vereinigt diese Geheiligten, diese gottseligen Menschen auf der Erde, mit Sich. In der angeführten Stelle handelt es sich um Seinen Platz auf der Erde. Hier werden, wie wir gesehen haben, Seinen Leiden Seine Erhöhung, die zukünftige Herrlichkeit und Seine Gottheit hinzugefügt. Da Er diesen Platz an der Spitze der erwählten Schar, aber als Einer von ihnen, eingenommen hat, musste Er, als ihr Diener in allem, Sich ihrer Stellung gleichförmig machen. Und dies hat Er getan: da die Kinder Fleisches und Blutes teilhaftig waren, hat auch Er an denselben teilgenommen, damit Er durch den Tod der Herrschaft dessen, der die Macht des Todes hatte, ein Ende setzte und diejenigen befreite, die durch Todesfurcht während des ganzen Lebens der Knechtschaft unterworfen waren (V. 14+15).

Auch hier – indem der Apostel, wie immer, die herrliche und wirkungsvolle Seite sogar von dem, was sehr demütigend war, hervorzuheben sucht, um das schwache Herz der Juden an diesen Teil des Evangeliums zu gewöhnen – finden wir, dass das Werk des Herrn weit über die Grenzen einer Darstellung des Messias Seinem Volke gegenüber hinausgeht. Nicht nur ist Er im Himmel verherrlicht, sondern Er hat Satan gerade an dem Orte besiegt, wo dieser seine traurige Herrschaft über den Menschen ausübte und wo das Gericht Gottes schwer auf dem Menschen lag. Durch eine unergründliche Liebe zu dem Menschen getrieben, trat der Sohn, Er, der des Menschen Sohn geworden ist, dem Herzen und der Tat nach in alle Bedürfnisse des Menschen ein und unterwarf sich allen seinen Umständen, um ihn zu befreien. Er nahm Fleisch und Blut an (denn Er war vorher nicht darin), um zu sterben, weil der Mensch dem Tode unterworfen war, und ferner, um den zunichte zu machen, der durch den Tod seine Herrschaft über den Menschen ausübte und ihn sein Leben lang zittern machte in der Erwartung jenes schrecklichen Augenblicks, welcher Zeugnis gab von dem

⁸ Es handelt sich hier jedoch um die Beziehung zu Gott. Die Jünger stellten nicht den Vater dar, noch offenbarten sie Ihn, wie Er es getan hat. Auch wird, obschon wir in dieselbe Herrlichkeit mit Christo und in dieselbe Beziehung zu dem Vater eingeführt werden, die persönliche Herrlichkeit Christi als Sohn doch immer sorgfältig gewahrt. Es ist von anderer Seite mit Recht darauf hingewiesen worden, dass der Herr nie sagt: „unser Vater“ in Verbindung mit den Jüngern. Er weist sie an, „unser Vater“ zu sagen, aber Er sagt: „mein Vater und euer Vater“, und das ist viel köstlicher.

Gericht Gottes sowie von der Unfähigkeit des Menschen, den Folgen der Sünde oder, mit anderen Worten, dem Zustande, in den sein Ungehorsam gegen Gott ihn gestürzt hatte, zu entfliehen. Denn fürwahr, der Herr nahm sich nicht der Sache der Engel an, sondern der des Samens Abrahams. Wollte Er das Werk vollbringen, das dafür nötig war, und diesen Samen wirksam und wesentlich vor Gott vertreten, so musste Er sich notwendig in die Stellung und die Umstände versetzen, in denen er war, obwohl nicht in den Zustand, in welchem die einzelnen Personen sich befanden (V. 16).

Man wird hier bemerken, dass es immer eine von Gott anerkannte Familie ist, die wir als Gegenstand der Zuneigung und Sorge des Heilandes vor uns haben, nämlich die Kinder, die Gott Ihm gegeben hatte. Sie waren Kinder Abrahams dem *Fleische* nach, wenn sie in diesem Zustand der Bezeichnung „Same Abrahams“ entsprachen (eine Frage, um die es sich in Joh 8,37–39 handelt), oder *Seine* Kinder dem Geiste nach, die Gnade sie dazu machte.

Diese Wahrheiten führen das Priestertum ein. Als Sohn des Menschen war Jesus ein wenig unter die Engel erniedrigt worden, und jetzt schon mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, soll späterhin *alles* seinen Füßen unterworfen werden. Das *sehen* wir freilich noch nicht. Er nahm jedoch diesen Platz der Erniedrigung ein, um den Tod zu schmecken für das ganze System der Schöpfung, das von Gott entfernt war, und um die vollen Rechte des zweiten Menschen zu erlangen, indem Er Gott da verherrlichte, wo das Geschöpf durch Schwachheit gefehlt hatte, und wo andererseits der Feind, indem er den Menschen durch seine List betrogen hatte, durch Macht und Bosheit (nach dem gerechten Gericht Gottes) Herrschaft über ihn besaß. Zugleich schmeckte Er den Tod zu dem besonderen Zweck, um die Kinder, die Gott zur Herrlichkeit bringen wollte, zu befreien. Er nahm ihre Natur an und sammelte sie als Geheiligte um sich selbst, indem Er sich nicht schämte, sie Brüder zu nennen. Doch so musste Er sie jetzt auch vor Gott darstellen nach der Wirksamkeit des Werkes, das Er für sie vollbracht hatte. Er wollte ein Priester werden, indem Er durch sein Leben der Erniedrigung und Versuchung hienieden befähigt war, mit den Seinigen Mitleid zu haben in allen ihren Kämpfen und Schwierigkeiten (V. 17).

Er litt, denn niemals gab Er nach, nie willigte Er ein. Man leidet nicht, wenn man in die Versuchung einwilligt. Das Fleisch findet vielmehr sein Vergnügen an den Dingen, durch die es versucht wird. Jesus litt, indem Er versucht wurde, und Er ist fähig, „denen zu helfen, die versucht werden“ (V. 18). Es ist wichtig zu bemerken, dass das Fleisch, wenn es von seinen Lüsten beeinflusst und geleitet wird, nicht leidet; wenn es versucht wird, ach! so genießt es. Aber wenn der Geist nach dem Lichte des Heiligen Geistes und der Treue des Gehorsams den Angriffen des Feindes, mögen sie sich in List oder in Verfolgungen kundgeben, widersteht, dann leidet man. Das tat der Herr, und das haben auch wir zu tun. Das, was der Hilfe bedarf, ist der *neue* Mensch, das treue Herz, aber nicht das Fleisch. Ich bedarf der Hilfe gegen das Fleisch, um alle die Glieder des alten Menschen zu töten.

Es handelt sich hier also um die notwendige Hilfe in den Schwierigkeiten, die dem treuen Gläubigen begegnen, wenn er den ganzen Willen Gottes zu erfüllen sucht. Hierin leidet er, und hierin vermag der Herr, der gelitten hat, ihm zu helfen. Er selbst hat diesen Pfad betreten und alles das gelernt, was auf ihm von Seiten des Feindes und der Menschen gelitten werden kann. Ein menschliches Herz fühlt, was das ist, und Jesus hatte ein menschliches Herz. Überdies, je treuer ein Herz ist, je mehr es erfüllt ist von der Liebe zu Gott, und je weniger es von der Härte besitzt, die die Folge der Gemeinschaft mit der Welt ist, desto mehr wird es leiden. In Jesu war keine Härte. Seine Treue war ebenso vollkommen

wie Seine Liebe. Er war ein Mann der Schmerzen und mit Kummer und Ermüdung bekannt. Er *litt*, indem Er versucht wurde⁹.

⁹ Es gibt in diesem Kapitel vier verschiedene Gründe für die Erniedrigung des Herrn: 1. sie gezielte Gott Seiner Herrlichkeit wegen; 2. die Zerstörung der Macht Satans; 3. die Versöhnung oder genauer die Sühnung durch Seinen Tod, und 4. die Erlangung der Fähigkeit, Mitleid zu haben im Priestertum.

Kapitel 3

Im 1. Vers dieses Kapitels wird uns der Herr vorgestellt als der Apostel und Hohepriester der Gläubigen aus den Juden, des wahren Volkes. Ich sage: „aus den Juden“, nicht als ob Er nicht *unser* Hohepriester wäre, sondern weil der geweihte Schreiber hier, wenn er sagt „unser“, sich unter die gläubigen Juden stellt; anstatt von sich als Apostel zu reden, bezeichnet er Jesum als den Apostel, was Er auch in Person unter den Juden war. Dem Grundsatz nach ist das, wovon er redet, wahr für alle Gläubige. Das Gesagte ist das Wort des Herrn, und Er ist fähig, uns zu helfen, wenn wir versucht werden. Wir sind Sein Haus, denn wir begegnen hier einem dritten Charakter Christi: Er ist „Sohn über sein Haus“. Mose war treu in dem ganzen Hause Gottes als Diener zum Zeugnis dessen, was hernach verkündigt werden sollte. Christus aber ist *über* das Haus Gottes, und das nicht als Diener, sondern als Sohn. Er hat das Haus gebaut. Er *ist* Gott.

Mose machte sich eins mit dem Hause und war in dieser Stellung in allen Dingen treu. Christus aber ist ausgezeichnete als Mose, so wie der Erbauer eines Hauses ausgezeichnete ist als das Haus. Aber Der, der alles gebaut hat, ist Gott, und dies hat Christus getan. Denn tatsächlich war das Haus, d. i. die Stiftshütte in der Wüste, ein Bild des Weltalls, und Christus ging durch die Himmel, wie der Hohepriester durch den Vorhof und das Heilige ging, um in das Allerheiligste einzutreten. Die Stiftshütte mit allem, was sie enthielt, wurde mit Blut gereinigt, so wie Gott alle Dinge in den Himmeln und auf der Erde durch Christum versöhnen wird. In gewissem Sinne ist das Weltall das Haus Gottes. Es gefällt ihm, darin zu wohnen. Christus erschuf alles. Aber es gibt ein Haus, das im eigentlichen Sinne Sein Haus ist. Wir sind Sein Haus, indem als gewiss vorausgesetzt wird, dass wir bis ans Ende ausharren (V. 6).

Die hebräischen Christen, angezogen durch ihre früheren Gewohnheiten, durch ein Gesetz und Zeremonien, die Gott Selbst eingeführt hatte, standen in Gefahr, ein Christentum, in welchem Christus nicht sichtbar war, für sichtbare und greifbare Dinge aufzugeben. Der Christus der Christen, weit entfernt, für das Volk eine Krone der Herrlichkeit zu sein, war nur ein Gegenstand des Glaubens, so dass, wenn der Glaube fehlte, Er für sie aller Bedeutung beraubt war. Eine Religion, die eine sichtbare Herrlichkeit besaß (der „alte Wein“), zog naturgemäß diejenigen an, die daran gewöhnt waren. Aber Christus war tatsächlich viel ausgezeichnete als Mose, so wie der Erbauer des Hauses größere Ehre hatte als das Haus. Dieses Haus nun war das Bild aller Dinge; und Der, welcher sie gemacht hatte, war Gott. Unsere Stelle zeigt uns Christum und das Haus von diesem Gesichtspunkt aus und sagt zugleich, dass *wir* dieses Haus sind. Und Christus ist hier nicht Diener, sondern Er ist Sohn über Sein *Haus*.

Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass wir in diesem Briefe nicht die Versammlung als Leib Christi, vereinigt mit Ihm, finden, noch selbst den Vater, es sei denn vergleichsweise in Kapitel 12. Es werden uns Gott, ein himmlischer Christus (welcher der Sohn Gottes ist) und ein Volk vorgestellt, ferner der Messias als ein himmlischer Mittler zwischen dem Volke und Gott. Deshalb

sucht man die eigentlichen Vorrechte der Versammlung in diesem Briefe vergeblich. Diese Vorrechte entspringen aus unserer *Vereinigung* mit Christo. *Hier* aber ist Christus eine Person für Sich, die zwischen uns und Gott steht. Er ist droben, während wir hienieden sind.

Es gibt hier noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die diesen Punkt noch näher erläutern und dem Leser behilflich sein werden, die beiden ersten Kapitel sowie den Grundsatz der Unterweisungen des ganzen Briefes zu verstehen.

In Kapitel 1 vollbringt Christus durch Sich Selbst (als einen Teil Seiner göttlichen Herrlichkeit) die Reinigung der Sünden und setzt Sich zur Rechten Gottes. Beachten wir, dass dieses Werk durch Ihn Selbst vollbracht worden ist. Wir haben nichts damit zu tun, als nur daran zu glauben und uns Seiner zu erfreuen. Es ist ein göttliches Werk, das diese göttliche Person durch Sich Selbst getan hat, so dass es die ganze, unbedingte Vollkommenheit, die ganze Kraft eines durch Ihn vollbrachten Werkes besitzt, ohne irgendwelche Beimischung unserer Schwachheit, unserer Anstrengungen oder unserer Erfahrungen. Der Sohn hat alles durch Sich selbst verrichtet, und es ist vollendet. Danach hat Er Seinen Platz auf dem Thron in der Höhe eingenommen. Niemand setzte Ihn dorthin, Er Selbst hat Sich dahin gesetzt.

In Kapitel 2 begegnen wir einem anderen Punkt, der diesen Brief kennzeichnet, nämlich dem gegenwärtigen Zustand des verherrlichten Menschen. Er ist mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, doch ist Er dies im Blick auf eine Ordnung der Dinge, die noch nicht erfüllt ist. Es ist die Person des Menschen Christus, die uns vorgestellt wird, nicht die Versammlung in Vereinigung mit Ihm, selbst dann nicht, wenn Er verherrlicht in den Himmeln geschaut wird. Diese Herrlichkeit wird als eine teilweise Erfüllung dessen betrachtet, was Ihm nach den Ratschlüssen Gottes als Sohn des Menschen gehört. Später wird diese Herrlichkeit durch die Unterwerfung aller Dinge in allen ihren Teilen vollendet werden.

Die gegenwärtige Herrlichkeit Christi gestattet uns deshalb einen Vorausblick auf eine noch zukünftige Ordnung der Dinge, die völlige Ruhe, völlige Segnung bedeuten wird. Mit einem Wort, der Brief stellt uns, außer der Vollkommenheit des Werkes Christi, die ganze Reihenfolge der Dinge vor, die mit der Person des Sohnes des Menschen verbunden sind, nicht aber die Vollkommenheit der Versammlung in Ihm. Und dies umfasst die gegenwärtige Zeit, die für den Gläubigen dadurch ihr besonderes Gepräge erhält, dass Christus jetzt im Himmel verherrlicht ist, während Er auf einen zukünftigen Zustand wartet, in welchem alle Dinge Ihm unterworfen sein werden. In diesem zweiten Kapitel sehen wir auch, dass Er gekrönt ist. Indes ist die Darstellung folgende: der Herr thront nicht droben nach Seinem eigenen ursprünglichen Recht, obschon Er diese Herrlichkeit hatte, ehe die Welt war, sondern Gott hat Ihn gekrönt, nachdem Er ein wenig unter die Engel erniedrigt war. Wir sehen auch klar, dass Christus, obwohl es sich hier besonders um die gläubigen Hebräer handelt und selbst alle Christen unter dem Titel des Samens Abrahams auf der Erde mit eingereiht sind, Dessen ungeachtet nicht als Sohn Davids, sondern als Sohn des Menschen betrachtet wird, und es wird die Frage erhoben: „Was ist der Mensch?“ Die Antwort, die köstliche Antwort für uns ist: Christus ist verherrlicht, Er, der einst wegen des Zustandes des Menschen tot war. In Ihm sehen wir *Gottes* Gedanken betreffs des Menschen.

Die Tatsache, dass die Christen selbst als der Same Abrahams hingestellt werden, zeigt klar, in welcher Weise sie in diesem Briefe betrachtet werden: nämlich als solche, die ein Glied in der Kette

der Erben der Verheißung auf der Erde bilden (wie in Röm 11), nicht aber als die Versammlung in ihrer Vereinigung mit Christo im Himmel. Das Werk ist vollkommen. Es ist das Werk Gottes. Er hat durch Sich Selbst die Reinigung der Sünden gemacht. Das völlige Ergebnis der Ratschlüsse Gottes hinsichtlich des Sohnes des Menschen ist noch nicht gekommen. Der irdische Teil derselben kann deshalb ebenso gut als eine vorhergesehene Sache eingeführt werden wie der himmlische, obwohl diejenigen, an welche der Brief gerichtet ist, an der himmlischen Herrlichkeit Anteil hatten und der himmlischen Berufung, in Verbindung mit der gegenwärtigen Stellung des Sohnes des Menschen, teilhaftig waren.

Der Überrest der Juden wird, wie, bereits gesagt, als Fortsetzung der Kette des auf der Erde gesegneten Volkes betrachtet, was für himmlische Vorrechte sie auch besitzen mögen, oder was ihr besonderer Zustand in Verbindung mit der Erhöhung des Messias zum Himmel auch sein mag. Wir sind in den guten Ölbaum eingepfropft worden, so dass wir an all den Vorrechten teilhaben, von denen hier geredet wird. Unsere höchste Stellung und die damit verbundenen Vorrechte kommen hier nicht in Betracht. An Hebräer schreibend, ja, als einer von ihnen, wendet sich der Apostel dementsprechend an sie d. h. an Christen und gläubige Israeliten. Daher die Bedeutung des Wortes „uns“ in unserem Briefe. Wir müssen uns stets vergegenwärtigen, dass die hebräischen Gläubigen dieses „uns“ bilden. Zu ihnen gehört auch der Schreiber. *Wir* können uns, wie ich schon gesagt habe, grundsätzlich die Mitteilungen des Apostels mit gutem Recht zueignen, aber um ihren Sinn klar zu verstehen, müssen wir den Gegenstand vom dem Standpunkt aus betrachten, den der Geist Gottes einnimmt.

Keiner sollte sein Herz verhärten! (V. 8). Diese Ermahnung richtet sich sonderlich an Israel, und zwar bis zu dem Tage, an welchem Christus erscheinen wird. Indem der Schreiber hiervon redet, geht er auf das Wort zurück, das ehemals an Israel gerichtet worden war, doch jetzt nicht, um sie vor der Gefahr zu warnen, der sie sich durch dessen Vernachlässigung aussetzen würden, sondern um ihnen die Folgen des Abfalls von dem zu zeigen, was sie als wahr anerkannt hatten. Israel, aus Ägypten befreit, hatte Gott in der Wüste gereizt (das gleiche geschah jetzt seitens der Christen in der Welt) weil es sich nicht sogleich und ohne Schwierigkeiten in Kanaan eingeführt sah. Die gläubigen Hebräer waren in Gefahr, auf dieselbe Weise von dem lebendigen Gott abzufallen, d. h. die Gefahr war da, lag vor ihren Augen. Sie sollten lieber einander ermuntern, solange es noch „heute“ hieß, damit sie nicht durch den Betrug der Sünde verhärtet werden möchten. Das Wort „heute“ ist der Ausdruck der geduldigen Tätigkeit der Gnade Gottes Israel gegenüber, sogar bis ans Ende hin. Das Volk war ungläubig. Sie verhärteten ihre Herzen. Sie *haben* das getan, und ach! sie *werden* es tun bis ans Ende, bis das Gericht kommt in der Person des Messias-Jehovas, den sie verschmäht haben. Aber bis dahin wiederholt die Liebe Gottes immer wieder: „Heute, wenn ihr meine Stimme höret.“ Es mag sein, dass nur wenige hören werden, ja, es mag sein, dass das Volk in gerichtlicher Weise verhärtet wird, um die Nationen zuzulassen, aber das Wort „heute“ ertönt nach wie vor für einen jeden unter ihnen, der Ohren hat zu hören, bis der Herr zum Gericht erscheinen wird. Es richtet sich an das Volk gemäß der Langmut Gottes. Für den Überrest, der geglaubt hatte, war es eine besondere Warnung, nicht in den Wegen des verhärteten Volkes zu wandeln, das sich weigerte zu hören – sich nicht zu ihnen zurückzuwenden, indem sie ihr Vertrauen auf das Wort, durch das sie berufen waren, aufgaben, wie Israel in der Wüste es getan hatte.

Solange das „Heute“ des Rufes der Gnade fort dauern würde, sollten sie einander ermahnen, damit nicht durch Betrug der Sünde der Unglaube sich in ihre Herzen einschleichen möchte, denn das

wäre ein Abfallen von dem lebendigen Gott gewesen. Wir reden hier in praktischem Sinne, nicht im Blick auf die Treue Gottes, der sicher nicht zugeben wird, dass eines der Seinigen verloren geht. Wir sprechen von der wirklich vorhandenen Gefahr und von dem, was uns (wenn es sich um unsere Verantwortlichkeit handelt) von Gott abziehen, ja, für immer abziehen würde, wenn Gott nicht ins Mittel träte und in dem Leben wirkte, das Er uns gegeben hat und das nimmer zugrunde gehen kann.

Die Sünde trennt uns von Gott in unseren Gedanken. Wenn wir gesündigt haben, so haben wir auch nicht mehr dasselbe Gefühl von Seiner Liebe und Macht oder von Seinem Interesse an uns. Das Vertrauen ist verloren. Die Hoffnung schwindet, und der Wert der unsichtbaren Dinge nimmt ab, während der Wert der sichtbaren Dinge in demselben Verhältnis zunimmt. Man hat ein schlechtes Gewissen. Man fühlt sich nicht glücklich vor Gott. Der Weg ist hart und schwierig. Der Wille lehnt sich auf gegen Gott. Man lebt nicht mehr durch Glauben. Die sichtbaren Dinge treten zwischen uns und Gott und nehmen das Herz gefangen. Wo Leben vorhanden ist, da warnt Gott durch Seinen Geist (wie in diesem Briefe). Er züchtigt und stellt wieder her. Wo nur ein äußerlicher Einfluss in der Seele vorhanden war, ein Glaube ohne Leben, wo das Gewissen nicht erreicht war, da wird dieser Glaube aufgegeben.

Die Warnung vor dieser Gefahr bringt die wirklich Lebenden zum Nachdenken und Stillstehen. Die Toten aber, d. h. diejenigen, deren Gewissen nicht erreicht sind, die nicht sagen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ – verachten die Warnung und gehen verloren. So war es mit Israel in der Wüste, und Gott schwur ihnen, dass sie nicht in Seine Ruhe eingehen sollten (4. Mo 14,21–23). Und warum? Sie hatten ihr Vertrauen auf Ihn aufgegeben. Als die Schönheit und Vortrefflichkeit des Landes ihnen berichtet wurde, beraubte ihr Unglaube sie der verheißenen Ruhe.

Die Stellung der Gläubigen, an die unser Brief gerichtet ist, war, obwohl in Verbindung mit besseren Verheißungen, dieselbe. Die Schönheit und Vortrefflichkeit des himmlischen Kanaan war ihnen verkündigt worden. Sie hatten durch den Geist seine Frucht gesehen und geschmeckt. Sie waren noch in der Wüste. Sie hatten auszuharren, ihr Vertrauen zu bewahren bis ans Ende. Beachten wir hier – denn Satan und unser eigenes Gewissen, wenn es nicht befreit ist, machen oft einen verkehrten Gebrauch von diesem Briefe – dass zweifelnde Christen oder Personen, die noch kein völliges Vertrauen auf Gott erlangt haben, hier nicht in Betracht kommen. Auf Leute, die in diesem Zustand sind, finden die Ermahnungen und Warnungen dieses Briefes keine Anwendung. Sie bezwecken vielmehr, den Christen in einem *Vertrauen, das er hat*, zu bewahren ihn zum Ausharren zu ermuntern, nicht aber Befürchtungen und Zweifel zu beschwichtigen. Die Benutzung des Briefes, um solche Zweifel gut zu heißen, ist nur eine List des Feindes. Doch möchte ich hier noch folgendes hinzufügen: Obwohl die völlige Erkenntnis der Gnade (die in einem solchen Fall die Seele sicher noch nicht besitzt) das einzige ist, was sie befreien und von ihrer Furcht erlösen kann, ist es zugleich doch auch sehr wichtig, praktisch ein gutes Gewissen zu bewahren, um nicht dem Feinde ein besonderes Angriffsmittel in die Hand zu geben.

Kapitel 4

Der Apostel fährt fort, diesen Teil der Geschichte Israels auf die Empfänger des Briefes anzuwenden, indem er besonders auf zwei Punkte Nachdruck legt: erstens hatte Israel durch Unglauben den Eingang in die Ruhe verfehlt; zweitens war die Ruhe noch zukünftig, und die Gläubigen (diejenigen, die nicht hier die Ruhe suchten, sondern für die Gegenwart mit der Wüste vorlieb nahmen) sollten in sie eingehen. Er beginnt mit den Worten: „Fürchten wir uns nun, dass nicht etwa, da eine Verheißung, in *seiner* Ruhe einzugehen, hinterlassen ist jemand von euch zurückgeblieben zu sein scheine“, d. h. sie nicht erreiche. Denn auch uns ist eine gute Botschaft verkündigt worden, gleichwie Israel in den vergangenen Tagen, aber das Wort, das an sie gerichtet wurde, blieb ohne Frucht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben vermischt war. „Denn wir, die *wir geglaubt haben*, gehen in die Ruhe ein.“ Die Ruhe ist noch zukünftig, und es sind Glaubende, die in sie eingehen. Denn eine Ruhe Gottes ist vorhanden, und etliche gehen in sie ein, denn Gott hat gesagt: „Sie“ (d. h. eine gewisse Klasse, die davon ausgeschlossen werden sollte) „werden nicht in meine Ruhe eingehen.“ Gott hatte vormals in der Schöpfung gewirkt und dann von Seinen Werken geruht, nachdem Er sie alle vollendet hatte. Gott hat also von Gründung der Welt an bewiesen, dass Er eine Ruhe hatte, wie es auch in der schon angeführten Stelle heißt: „Wenn sie in *meiner* Ruhe eingehen werden!“ Aber indem Er zeigt, dass es sich noch um den Eingang in sie handelt, gibt Er zu verstehen, dass der Mensch in der ersten Schöpfung nicht in die Ruhe Gottes eingegangen ist. Zwei Dinge sind nun augenscheinlich, nämlich dass etliche in die Ruhe eingehen sollen, und dass die Israeliten, denen sie zuerst vorgestellt wurde, wegen ihres Unglaubens nicht eingegangen sind. Darum bestimmt Gott wiederum einen gewissen Tag, indem Er in David, lange nach dem Einzug in Kanaan, sagt: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (V. 7).

Hier macht sich ein natürlicher Einwand geltend, auf den der inspirierte Schreiber eine erschöpfende Antwort gibt, ohne von dem Einwand selbst zu reden. Die Israeliten, hätte man sagen können, sind freilich in der Wüste gefallen, aber danach hat Josua das Volk nach Kanaan gebracht, das die Ungläubigen niemals erreichten. Die Juden befanden sich ja im Lande, sie waren also in die Ruhe eingegangen, zu der die anderen nicht gelangt waren. Die Antwort auf diesen Einwand ist sehr einfach. Lange nach dieser Zeit hatte Gott durch David gesagt: „Ich schwur in meinem Zorn: wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ Wenn Josua Israel in die Ruhe gebracht hätte, so hätte David nachher nicht von einem anderen Tage sprechen können. Es bleibt also noch eine Ruhe für das Volk Gottes übrig. Sie ist noch zukünftig, aber sie ist gesichert durch das Wort Gottes – eine Wahrheit, deren Tragweite man sofort erfasst, wenn man an die Verbindung der gläubigen Juden mit dem Volke denkt, in dessen Mitte sie versucht waren, eine Ruhe zu suchen, die für den Augenblick der Glaube ihnen nicht gewährte, und die ihr Glaube, da er geschwächt war, sogar nur dunkel vor sich sah. Um die Ruhe Gottes zu haben, muss man im Glauben ausharren. Eine gegenwärtige, sichtbare Ruhe war nicht die wahre Ruhe. Die Ruhe Gottes stand noch in Erwartung. Der Glaube allein erkannte das

an und suchte im Vertrauen auf die Verheißung keine Ruhe in der Wüste. Gott sagte immer noch: „Heute.“ Der Zustand des Volkes in jener Zeit war schlechter als die Ruhe, in die Josua sie eingeführt hatte, und diese selbst war gar keine Ruhe, wie die eigenen Psalmen der Juden es beweisen.

Was die Reihenfolge der Verse betrifft, so hängt die Ermahnung in Vers 11 mit dem ganzen Vorhergehenden zusammen, indem durch das Zeugnis Davids, der *nach* Josua kam, die Beweisführung vollständig geworden ist. Nach der Schöpfung hatte Gott wirklich geruht, aber danach hatte Er gesagt: „Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ Die Menschen waren also nicht in jene Ruhe eingegangen. Josua ging in das verheißene Land ein, aber das Wort durch David, das lange nachher kam, bewies, dass die Ruhe Gottes auch damit noch nicht erreicht war. Dessen ungeachtet zeigte dasselbe Zeugnis, das den Eingang in die Ruhe des Unglaubens wegen verwehrte, dass etliche eingehen sollten, denn sonst wäre es nicht nötig gewesen, den Ausschluss anderer als etwas Besonderes hinzustellen, noch die Menschen dringend zu ermahnen, dem zu entfliehen, was ihrem Eingang in die Ruhe sich hindernd in den Weg stellte.

Solange jemand nicht ruht von seinen Werken, ist er nicht in die Ruhe eingegangen. Wer eingegangen ist, hört auf zu wirken, so wie Gott von Seinen Werken ruhte, als Er in Seine Ruhe einging. „Lasst uns nun Fleiß anwenden“, lautet die Ermahnung des treuen Zeugen Gottes, „in jene Ruhe – die Ruhe Gottes – einzugehen“, auf dass wir nicht nach demselben Beispiel des Ungehorsams fallen (V. 11).

Wir müssen besonders beachten, dass hier von der Ruhe *Gottes* die Rede ist. Dies lässt uns das Glück und die Vollkommenheit dieser Ruhe verstehen. Gott muss in dem ruhen, was Sein Herz befriedigt. Das war sogar schon bei der Schöpfung der Fall. Alles war sehr gut. Und heute kann die vollkommene Liebe in Bezug auf uns nur durch unsere vollkommene Segnung befriedigt werden: wir werden ein himmlisches Teil haben in der Segnung, die wir in der Gegenwart Gottes in vollkommener Heiligkeit und in vollkommenem Lichte besitzen werden. Demgemäß wird all das mühsame Werk des Glaubens, die Übung des Glaubens in der Wüste, der Kampf (obwohl es darin auch viele Freuden gibt), die hienieden geübten guten Werke, ja, alle Art von Arbeit aufhören. Wir werden nicht nur von der Macht der innewohnenden Sünde befreit sein, sondern jede Mühsal und alle Leiden des neuen Menschen werden aufhören. Vom Gesetz der Sünde sind wir schon frei gemacht; dann aber werden auch unsere geistlichen Übungen für Gott aufhören. Wir werden ruhen von unseren Werken (an böse Werke ist hier selbstredend nicht zu denken). Wir haben schon geruht von unseren Werken, was unsere Rechtfertigung betrifft, und deshalb haben wir in diesem Sinne jetzt Ruhe in unserem Gewissen: aber darum handelt es sich hier nicht. Hier ist von der Ruhe des Christen von allen seinen Werken die Rede. Gott ruhte von Seinen (sicherlich guten) Werken, und so werden auch wir dann mit Ihm ruhen. Wir sind jetzt in der Wüste. Wir kämpfen auch mit bösen Geistern in den himmlischen Örtern. Eine gesegnete Ruhe bleibt uns noch, in der unsere Herzen ruhen werden in der Gegenwart Gottes. Da wird nichts die Vollkommenheit unserer Ruhe trüben, und Gott wird in der Vollkommenheit der Segnung ruhen, die Er Seinem Volke bereitet haben wird.

Der leitende Gedanke in dieser Stelle ist der, dass noch eine Ruhe *bleibt*, d. h. dass der Gläubige sie nicht hier zu erwarten hat, ohne zu sagen, wo sie ist. Auch wird der Charakter der Ruhe nicht im einzelnen erläutert, weil die Stelle die Tür zu einer irdischen Ruhe für das irdische Volk, aufgrund der Verheißungen, offen lässt, obwohl für die christlichen Teilhaber der himmlischen Berufung die Ruhe Gottes augenscheinlich himmlisch ist.

Sodann stellt der Apostel uns das Werkzeug vor, das Gott benutzt, um den Unglauben, sowie alle Regungen des Herzens zu verurteilen, die, wie wir gesehen haben, dahin gerichtet sind, den Gläubigen zum Aufgeben der Glaubensstellung zu verleiten und Gott vor ihm zu verbergen, indem sie ihn dahin bringen, sein Fleisch zu befriedigen und Ruhe in der Wüste zu suchen. Für einen von Herzen aufrichtigen Gläubigen ist diese Beurteilung der Regungen seines Herzens von großem Nutzen. Sie befähigt ihn, alles das zu unterscheiden, was dahin zielt, seine Fortschritte zu hemmen oder seine Schritte zu verlangsamen. Es ist das Wort Gottes, das (als die Offenbarung Gottes, der Ausdruck dessen, was Er ist, und alles dessen, was Ihn umgibt, sowie der Ausdruck Seines Willens inmitten all der Umstände, in denen wir uns befinden) *alles* in dem Herzen verurteilt, was nicht von Ihm ist. Das Wort Gottes ist durchdringender als jedes zweischneidige Schwert. Lebendig und wirksam, scheidet es alles, was in unseren Herzen und Sinnen aufs innigste miteinander verbunden ist. Da, wo die Natur – die „Seele“ und ihre Gefühle – sich mit dem, was geistlich ist, vermengt, bringt es die Schneide des Schwertes der lebendigen Wahrheit Gottes zwischen beide und beurteilt und richtet im Blick auf die verborgenen Herzensregungen. Es unterscheidet alle Gedanken und Vorsätze des Herzens. Doch hat es noch einen anderen Charakter, da es von Gott kommt: es ist gleichsam Sein auf das Gewissen gerichtetes Auge. Es bringt uns in Seine Gegenwart, und alles, was es uns zu entdecken zwingt, stellt es in unserem Gewissen vor das Auge Gottes Selbst. Nichts ist verborgen. „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (V. 13). Die Verbindung zwischen dem an den Menschen gerichteten Wort und Gott Selbst ist hier sehr bemerkenswert.

Das ist die wahre Hilfe, das mächtige Werkzeug Gottes, um alles in uns zu verurteilen, was uns verhindern will, unseren Lauf durch die Wüste mit Freuden und mit einem fröhlichen Herzen, das durch Glauben und Vertrauen auf Gott stark gemacht ist, zu verfolgen. Köstliches Werkzeug eines treuen Gottes – feierlich und ernst in seiner Wirksamkeit, aber von unschätzbare und unendlicher Segnung in seinen Wirkungen, in seinen Erfolgen! Es ist ein Werkzeug, das, wenn es in Tätigkeit tritt, „dem Willen des Fleisches und der Gedanken“ nicht erlaubt zu handeln, das dem Herzen nicht gestattet, sich selbst zu betrügen, das uns aber Kraft verleiht und uns ohne ein Bewusstsein von Sünde in die Gegenwart Gottes stellt, so dass wir unseren Lauf mit Freude und geistlicher Energie verfolgen können. Hiermit schließt die auf die Kraft des Wortes Gottes gegründete Ermahnung.

Es gibt aber auch noch eine andere, von jener völlig verschiedene Hilfe, um uns auf unserer Reise durch die Wüste zu unterstützen: nämlich das Priestertum – ein Gegenstand, den der Brief hier beginnt und durch mehrere Kapitel hindurch fortsetzt.

Wir haben einen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist (wie Aaron durch die aufeinander folgenden Abteilungen der Stiftshütte ging), Jesum, den Sohn Gottes. Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde, so dass Er mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben vermag. Das Wort bringt die Absichten des Herzens ans Licht, richtet den Willen und alles, was nicht Gott zum Ziel und zur Quelle hat. Aber insoweit es sich um unsere Schwachheit handelt, besitzen wir das Mitgefühl Christi. Er hatte unstreitig keine bösen Wünsche. Er ist auf alle Weise versucht worden, aber abgesondert von der Sünde. Die Sünde hatte durchaus keinen Anteil an Seinen Versuchungen. In mir ist Sünde. Aber ich wünsche kein Mitleid mit der Sünde, die in mir ist. Ich verabscheue sie. Ich wünsche, dass sie getötet, dass sie schonungslos gerichtet werde. Dies tut das Wort. Für meine Schwachheit und meine Schwierigkeiten suche ich Mitgefühl, und ich finde es in dem Priestertum Jesu. Es ist nicht nötig, dass jemand, um Mitleid mit mir zu haben, in demselben

Augenblick das fühlt, was ich fühle – eher das Gegenteil. Wenn ich Schmerz leide, so bin ich nicht in einem Zustand, um so viel an den Schmerz eines anderen denken zu können, als wenn ich selbst frei davon bin. Doch um Mitleid mit ihm zu haben, muss ich eine Natur besitzen, die fähig ist, seinen Schmerz zu würdigen.

Also ist es mit Jesu, wenn Er Sein Priestertum ausübt. Er steht in jeder Beziehung außer dem Bereich des Schmerzes und der Versuchung, aber Er ist Mensch. Und nicht nur besitzt Er die menschliche Natur, die seiner Zeit Schmerz und Kummer litt, sondern Er erfuhr die Versuchungen, durch die ein Heiliger zu gehen hat, völliger als irgendeiner von uns, und Sein Herz, frei und voll von Liebe, kann völlig mit uns fühlen gemäß der Erfahrung, die Er von dem Bösen gemacht hat, und gemäß der herrlichen Freiheit, in der Er Sich jetzt befindet, um uns gegen das Böse zu wappnen und uns zu bewahren. Dies ermuntert uns, unser Bekenntnis festzuhalten trotz der Schwierigkeiten, die unseren Pfad umgeben; denn Jesus beschäftigt Sich mit diesen Schwierigkeiten nach der Erkenntnis und Erfahrung, die Er Selbst von ihnen hat, und nach der Macht Seiner Gnade. Deshalb, da unser Hohepriester dort ist, können wir mit aller Freimütigkeit zum Gnadenthron gehen, um Barmherzigkeit und Gnade zu finden, so wie wir sie zu aller Zeit bedürfen – Barmherzigkeit, weil wir schwach und schwankend sind, die nötige Gnade, weil wir einen Kampf zu bestehen haben, den Gott anerkennt.

Beachten wir, dass wir nicht zum Hohenpriester gehen. Es geschieht oft, und Gott kann Mitleid haben, aber wenn wir es tun, so ist es ein Beweis, dass wir die Gnade nicht völlig verstehen. Einerseits beschäftigt sich der Priester, der Herr Jesus Selbst, mit uns, hat Mitleid mit uns, und andererseits gehen wir unmittelbar zum Gnadenthron.

Der Heilige Geist spricht hier nicht bestimmt von Fehlritten. Das finden wir in 1. Johannes 2, wo von unserer Gemeinschaft mit dem Vater die Rede ist. Hier handelt es sich um unseren Zugang zu Gott. Der Zweck hier ist, uns zu stärken und zu ermutigen, damit wir auf dem Wege ausharren in dem Bewusstsein des Mitgefühls, das wir im Himmel finden, und in der Gewissheit, dass der Thron immer zugänglich für uns ist.

Kapitel 5

Der Brief entwickelt sodann das Priestertum des Herrn Jesu, indem er es mit dem des Aaron vergleicht, aber, wie wir sehen werden, in der Absicht, um weit mehr die Verschiedenheit als die Übereinstimmung zwischen beiden hervortreten zu lassen, obgleich es eine allgemeine Ähnlichkeit gibt und das eine ein Vorbild des anderen war. Diesen Vergleich finden wir in den ersten zehn Versen unseres Kapitels. Die Reihenfolge der Beweise wird alsdann, obgleich ihre Grundlage erweitert und näher entwickelt wird, bis zum Ende des 6. Kapitels unterbrochen, wo der Vergleich mit Melchisedek fortgesetzt und gezeigt wird, dass als Folge der Änderung des Priestertums eine Änderung des Gesetzes stattgefunden hat. Das führt dann die Bündnisse sowie alles das ein, was sich auf die Umstände der Juden bezieht.

Ein „aus Menschen genommener Hohepriester“ (der Schreiber spricht hier nicht von Christo, sondern von dem, womit er Ihn vergleicht) wird für Menschen bestellt in den Sachen mit Gott, auf dass er sowohl Gaben als Schlachtopfer für Sünden darbringe. Er ist fähig, das Elend anderer zu fühlen, weil er selbst mit Schwachheit umgeben ist, und deshalb opfert er auch sowohl für sich selbst als auch für das Volk. Zudem nimmt nicht jemand sich selbst die Ehre, sondern er empfängt sie, wie Aaron, indem er von Gott berufen wird (V. 4). Der Brief wird später auf die Opfer zu sprechen kommen. Hier redet er von der Person des Priesters und von der Ordnung des Priestertums.

Der Christus hat Sich also nicht Selbst verherrlicht, um Hohepriester zu werden. Die Herrlichkeit Seiner Person, wie Er als Mensch auf Erden geoffenbart war, sowie die Seines Dienstes als Priester werden beide klar bezeichnet, die erste, indem Gott sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2), die zweite mit den Worten: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ (Ps 110). Das also ist, sowohl Seiner persönlichen als auch Seiner dienstlichen Herrlichkeit nach, der Hohepriester, der erwartete Messias, der Christus.

Aber Seine Herrlichkeit, obwohl sie Ihm Seinen Ehrenplatz vor Gott gibt, und zwar als Folge der Erlösung, so dass Er des Volkes Sache vor Gott nach dem Willen Gottes übernehmen kann, bringt Ihn dem Elend der Menschen nicht nahe. Seine Geschichte hienieden ist es vielmehr, die uns fühlen lässt, wie wahrhaft fähig Er ist, an unseren Trübsalen teilzunehmen. „In den Tagen seines Fleisches“, d. h. hienieden, ging Er in Abhängigkeit von Gott die ganze Angst des Todes ein und richtete Sein Flehen zu Dem, der fähig war, Ihn vom Tode zu erretten; denn da Er hienieden war, um zu gehorchen und zu leiden, rettete Er Sich nicht Selbst. Er unterwarf Sich allem, gehorchte in allem und war in allem von Gott abhängig.

Er wurde erhört um Seiner Frömmigkeit willen. Es war geziemend, dass Er, der für andere den Tod auf Sich nahm, das Gewicht desselben auf Seiner Seele fühlte. Er wollte weder den Folgen dessen, was Er unternommen hatte, entfliehen (vgl. Kap. 2), noch des richtigen Gefühls von dem ermangeln, was es war, also unter der Hand Gottes im Gericht zu sein. Seine Furcht war gerade der Beweis Seiner

Frömmigkeit – die wahre Schätzung der Stellung, in der der sündhafte Mensch sich befand, und die Erkenntnis dessen, was dieserhalb von Gott geschehen musste. Die Folgen dieser Stellung zu erdulden bedeutete für Ihn Gehorsam, und dieser Gehorsam musste vollkommen sein und bis zum äußersten erprobt werden.

Er war der Sohn, der herrliche Sohn Gottes. Aber obwohl das so war, musste Er doch an allem, was Er litt, lernen, was Gehorsam in der Welt war (und für Ihn war Gehorchen etwas Neues). Und nachdem Er auf diesem Wege alle Herrlichkeit verdient hatte, musste Er Seinen Platz als der verherrlichte Mensch einnehmen. Er musste vollendet werden, um in dieser Stellung der Urheber ewigen Heils (nicht nur einer zeitlichen Errettung) für diejenigen zu werden, die Ihm gehorchen – eines Heiles, das verbunden werden sollte mit der Stellung, die Er infolge Seines Werkes des Gehorsams eingenommen hatte, „von Gott begrüßt als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks“.

Was nunmehr folgt bis zum Ende des 6. Kapitels ist eine Einschaltung, die sich auf den Zustand der Empfänger des Briefes bezieht. Sie werden wegen der Trägheit ihres geistlichen Verständnisses getadelt und zugleich durch die Verheißungen Gottes ermuntert, und das alles in Verbindung mit ihrer Stellung als gläubige Juden. Später wird der Faden der Belehrung bezüglich Melchisedeks wieder aufgenommen. Der Zeit nach hätten die gläubigen Hebräer fähig sein sollen, andere zu belehren. Stattdessen aber bedurften sie, belehrt zu werden über die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes. Sie bedurften der Milch statt der festen Speise.

Es ist beachtenswert, dass es für den Fortschritt im geistlichen Leben und in der Erkenntnis kein größeres Hindernis gibt, als die Anhänglichkeit an eine alte Religionsform, die, da sie eine Überlieferung und nicht einfach persönlicher Glaube an die Wahrheit ist, immer in Satzungen bestehen und infolgedessen fleischlich und irdisch sein muss. Andere, die außerhalb der Einwirkungen der Überlieferung stehen, mögen ungläubig sein, aber unter dem Einfluss eines solchen religiösen Systems bildet die Frömmigkeit selbst (die sich in Formen äußert) eine Schranke zwischen der Seele und dem Lichte Gottes, und jene Formen, die die Zuneigungen einnehmen und gefangen halten, verhindern diese, erweitert und durch göttliche Offenbarung erleuchtet zu werden. Moralisch sind (wie der Apostel es hier ausdrückt) die Sinne nicht geübt, Gutes und Böses zu unterscheiden.

Der Heilige Geist will Sich jedoch nicht auf den engen Kreis menschlicher Überlieferung und die mit ihr verbundenen schwachen und armseligen Gefühle beschränken, auch nicht auf jene Wahrheiten, die man in einem solchen Zustand aufzunehmen fähig ist. In einem solchen Falle hat Christus nicht den Ihm gebührenden Platz. Und das ist es gerade, was unser Brief hier entwickelt.

Die Milch gehört den Kindern, die feste Speise den Erwachsenen. Diese Kindheit war der Zustand der Seele unter den Satzungen und Forderungen des Gesetzes (vgl. Gal 4,1 ff). Es gab aber eine Offenbarung des Messias, die mit diesen beiden Zuständen, dem der Kindheit und des Mannesalters, in Verbindung stand. Und die Entwicklung des Wortes der Gerechtigkeit und der wahren praktischen Beziehungen einer Seele zu Gott, Seinem Charakter und Seinen Wegen gemäß, stand im Verhältnis zu der Offenbarung Christi, der die Darstellung dieses Charakters und der Mittelpunkt aller dieser Wege Gottes ist. Deshalb spricht der Brief in Kapitel 5, 12+13 von den Elementen des Anfangs der Aussprüche Gottes und von dem Worte der Gerechtigkeit und in Heb 6,1 von dem Worte des Anfangs oder von den ersten Grundsätzen des Christus.

Kapitel 6

Der Geist will jedoch in Seiner Belehrung der Gläubigen bei diesen Elementen nicht stehen bleiben, sondern fortfahren bis zu jener völligen Offenbarung der Herrlichkeit Christi, die den Erwachsenen gehört, und die uns gerade für diesen Zustand bildet.

Es ist leicht zu erkennen, dass der Schreiber des Briefes bemüht ist, die Hebräer fühlen zu lassen, dass er sie, indem er sie mit einem himmlischen und unsichtbaren Christus verband, auf einen erhabeneren und vortrefflicheren Boden stellte, und dass das Judentum sie in die Stellung von Kindern zurückführte. Dieser Gedanke kennzeichnet überhaupt den ganzen Brief.

Dessen ungeachtet werden wir hier zwei Dinge finden: einerseits die Elemente und den Charakter der Lehre, die der Kindheit angehörte, „dem Wortes von dem Anfang des Christus“, im Gegensatz zu der Kraft und dem himmlischen Wohlgeruch, welche die christliche Offenbarung begleiteten, und andererseits das, was die Offenbarung Christi selbst ist in Verbindung mit diesem letzten geistlichen und christlichen System. Jedoch macht der Brief einen Unterschied zwischen diesem System und der Lehre von der Person Christi, sogar als Mensch betrachtet¹⁰, obgleich die gegenwärtige Stellung Christi dem Christentum seinen Charakter verleiht. Der Unterschied wird gemacht, nicht weil der Zustand der Seelen nicht von dem Maße der Offenbarung Christi und der von Ihm eingenommenen Stellung abhängt, sondern weil die Lehre von Seiner Person und Seiner Herrlichkeit viel weiter geht als der gegenwärtige Stand unserer Beziehung zu Gott.

Die Dinge, von denen in Vers 1 und 2 dieses Kapitels gesprochen wird, hatten ihren Platz, weil der Messias zu der Zeit noch kommen musste. Alles war in einem Zustand der Kindheit. Die Dinge, von denen in Vers 4 und 5 die Rede ist, sind die Vorrechte, die die Christen kraft des Werkes und der Verherrlichung des Messias genießen. Jedoch sind sie in sich selbst nicht der „volle Wuchs“, von welchem wir in Vers 1 lesen, und der sich mehr auf die Erkenntnis der Person Christi Selbst bezieht. Die in Frage stehenden christlichen Vorrechte waren das Ergebnis der herrlichen Stellung Seiner Person im Himmel.

Es ist für das Verständnis dieser Stellen wichtig, das wohl zu beachten. In der Kindheit, von der in Vers 1 und 2 gesprochen wird, ließ die Dunkelheit der Offenbarungen bezüglich des Messias, indem Er höchstens durch Verheißungen und Prophezeiungen angekündigt war, die Anbeter unter dem Joch von Zeremonien und Bildern, obgleich sie sich im Besitz einiger Grundwahrheiten befinden mochten. Seine Erhöhung schaffte der Macht des Heiligen Geistes hienieden Raum, und hierauf beruhte die Verantwortlichkeit der Seelen, die jene Macht geschmeckt hatten.

¹⁰ Die Sohnschaft Christi hienieden kann jedoch nie von Seiner ewigen Sohnschaft getrennt werden, denn diese letztere leiht der Beziehung, in welcher Er als Sohn auf der Erde in der Zeit steht, ihren Charakter. Was ich oben sage, bezieht sich auf Vers 5 und 8, verglichen mit Vers 6 und 10 des 5. Kapitels. Man vergleiche auch den Anfang von Johannes 17.

Die Lehre von der Person und der Herrlichkeit Jesu bildet den Gegenstand der Offenbarung in unserem Briefe. Sie war das Mittel, um die Juden von dem ganzen System zu befreien, das als eine so schwere Bürde auf ihren Herzen gelastet hatte. Sie sollte sie davon zurückhalten, den in Vers 4 und 5 beschriebenen Zustand zu verlassen, um (nachdem Christus gekommen war) zu der Schwachheit und dem fleischlichen Zustand von Vers 1 und 2 zurückzukehren.

Der Brief will nun nicht aufs neue die wahren, aber elementaren Lehren aufstellen, die jenen Zeiten angehörten, da Christus noch nicht geoffenbart war, sondern will vorwärts schreiten zu der vollen Offenbarung der Herrlichkeit und der Stellung Christi, entsprechend den in dem Worte geoffenbarten Ratschlüssen Gottes.

Der Heilige Geist wollte nicht zu den vorigen Dingen zurückkehren, weil in Verbindung mit der himmlischen Herrlichkeit des Messias neue eingeführt waren, nämlich das Christentum, das durch die Macht des Heiligen Geistes gekennzeichnet wird. Wenn aber irgend jemand, der unter den Einfluss dieser Macht gebracht worden war, der sie kennen gelernt hatte, sie nachher wieder verließ, so konnte er nicht wiederum zur Buße erneuert werden. Das Frühere (die mit dem Judentum in Verbindung stehenden Dinge) wurde durch den Eintritt in das Neue, das Christentum, aufgegeben und *musste* aufgegeben werden. Christen konnten sich aufgrund jener vorigen Dinge nicht mit den Seelen beschäftigen. Wenn daher das Neue aufgegeben wurde, so hatten alle Mittel, die Gott angewandt hatte, nichts bewirkt. Wer solches tat, kreuzigte nach seinem eigenen Willen den Sohn Gottes für sich selbst. Früher zu dem Volke gehörend, das sich des Todes des Sohnes Gottes schuldig gemacht hatte, hatte er durch die Annahme der christlichen Lehre die Sünde, die sein Volk begangen, anerkannt und Jesum als den Messias bekannt. Indem er nun zu dem Judentum wieder umwandte, beging er dieses Verbrechen wissentlich und mit Willen.

Gericht, Totenaufstehung, Buße von toten Werken – alles das war gelehrt worden. Unter dieser Ordnung der Dinge hatte das Volk seinen Messias gekreuzigt. Jetzt aber war die Macht des Heiligen Geistes gekommen, die von der Verherrlichung des gekreuzigten Messias, des Sohnes Gottes im Himmel, Zeugnis ablegte und durch Wunder die Macht des Feindes, der noch über die Welt herrschte (wenigstens im einzelnen), zerstörte. Diese Wunder waren ein teilweiser Vorausempfang der vollen und herrlichen Befreiung, die in den kommenden Zeitaltern stattfinden wird, wenn der triumphierende Messias, der Sohn Gottes, alle Macht des Feindes gänzlich zerstören wird. Deshalb werden sie die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt (V. 5).

Die Macht des Heiligen Geistes, die im Schoße des Christentums gewirkten Wunderwerke, waren Zeugnisse davon, dass die Macht, die jene Befreiung ausführen sollte, obwohl noch im Himmel verborgen, dennoch in der verherrlichten Person des Sohnes Gottes vorhanden war. Diese Macht vollzog zwar noch nicht die Befreiung der von Satan unterjochten Welt, weil Gott inzwischen eine andere Sache ausführen wollte. Das Licht Gottes schien, das gute Wort der Gnade wurde gepredigt, die himmlische Gabe (eine bessere Sache als die Befreiung der Welt) wurde geschmeckt, und die fühlbare Macht des Heiligen Geistes gab sich kund, während man auf die Rückkehr des Messias in Herrlichkeit wartete, der kommen würde, um Satan zu binden und so der Welt unter Seiner Herrschaft Befreiung zu bringen.

Im Allgemeinen wurde die Macht des Heiligen Geistes, infolge der himmlischen Verherrlichung des Messias droben, auf der Erde ausgeübt als eine gegenwärtige Offenbarung und ein Vorausempfang

der großen zukünftigen Befreiung. Die Offenbarung der Gnade hatte stattgefunden, das gute Wort Gottes war gepredigt worden, und die Christen lebten in dem Bereich, wo diese Dinge sich entfalteten, und standen unter dem darin ausgeübten Einfluss. Dies machte sich einer Seele fühlbar, die unter die Christen eingeführt wurde, und diese Einflüsse wurden selbst von solchen gefühlt, die kein geistliches Leben besaßen. Wenn aber nun jemand Gegenstand dieses Einflusses der Gegenwart des Heiligen Geistes gewesen war, wenn er die also von der Güte Gottes gemachte Offenbarung geschmeckt und die Beweise Seiner Macht erfahren hatte und danach Christum verließ, so gab es kein Mittel mehr, um die Seele wiederherzustellen, um sie zur Buße zu erneuern. Die himmlischen Schätze waren in ausgiebiger Weise verwandt worden, aber man hatte sie als wertlos aufgegeben. Das Herz hatte die völlige Offenbarung der Gnade und Macht, nachdem es sie erkannt hatte, verworfen. Welches Mittel konnte jetzt noch angewandt werden? Zum Judentum, zu dem „Wort von dem Anfang des Christus“, zurückzukehren, nachdem die Wahrheit geoffenbart worden, war unmöglich, und das neue Licht war erkannt und verworfen worden. In einem solchen Falle war nur das Fleisch vorhanden. Da war kein neues Leben. Dornen und Disteln kamen hervor wie früher. Keine wirkliche Veränderung hatte in dem Zustand des Menschen stattgefunden.

Wenn wir einmal verstanden haben, dass die uns hier beschäftigende Stelle ein Vergleich der Macht des geistlichen Systems mit dem Judentum ist, und dass es sich um das Verlassen des ersteren handelt, nachdem man es kennen gelernt hat, so verschwindet ihre Schwierigkeit. Der Besitz des göttlichen Lebens wird nicht vorausgesetzt. Diese Frage wird hier überhaupt nicht berührt. Die Stelle spricht vom dem Heiligen Geist als einer in dem Christentum gegenwärtigen Macht, nicht aber von Leben. „Das gute Wort Gottes geschmeckt zu haben“, will nicht sagen: vermittelt seiner lebendig gemacht zu sein, sondern verstanden zu haben, wie köstlich dieses Wort ist¹¹. Daher ist der Apostel in Bezug auf die jüdischen Christen, zu denen er redet, von besseren und mit der Seligkeit verbundenen Dingen überzeugt. Es konnte also alles das, wovon in unserer Stelle die Rede ist, vorhanden sein, ohne dass man errettet war. Frucht konnte nicht da sein, denn Frucht setzt Leben voraus.

Der Apostel wendet das, was er sagt, nicht auf die hebräischen Christen an, denn wie schwach ihr Zustand auch sein mochte, so waren doch Früchte, die Beweise des *Lebens*, vorhanden gewesen. Dann setzt er seine Unterweisungen fort, indem er sie zum Ausharren ermuntert und ihnen die Beweggründe dafür vorstellt.

Man wird also verstehen, dass diese Stelle einen Vergleich darstellt zwischen dem, was man *vor*, und dem, was man *nach* der Verherrlichung Christi besaß – einen Vergleich des Zustandes und der Vorrechte der Bekenner in diesen beiden Zeitabschnitten, ohne irgendwie die Frage der persönlichen Bekehrung zu berühren. Wenn jemand die Versammlung, nachdem die Macht des Heiligen Geistes sich als gegenwärtig erwiesen hatte und die völlige Offenbarung der Gnade vorhanden war, verließ, von Christo abfiel und sich zurückwandte, so gab es kein Mittel mehr, ihn zur Buße zu erneuern. Der inspirierte Schreiber will deshalb in Bezug auf Christum nicht von neuem einen Grund mit früheren Dingen legen, mit Dingen, die schon veraltet waren, sondern will zum Nutzen derer, die im Glauben standhaft blieben, weitergehen.

Es ist auch beachtenswert, dass der Brief, indem er von den christlichen Vorrechten spricht, den zukünftigen irdischen Zustand, die Herrlichkeit und die Vorrechte des tausendjährigen Zeitalters,

¹¹ Wir finden ähnliches in Matthäus 13, wo etliche das Wort mit Freuden aufnehmen, aber keine Wurzel in sich haben.

nicht aus dem Auge verliert. Die Wunder sind, wie bereits bemerkt, die Wunder des „zukünftigen Zeitalters“. Sie gehören jener Zeit an. Die Befreiung und die Zerstörung der Macht Satans werden alsdann vollständig sein. Jene Wunder waren Befreiungen, Proben von der Macht des Herrn im zukünftigen Zeitalter. Wir sahen diesen Punkt bereits beim Beginn der Lehre des Briefes (Heb 2,5) erwähnt, und in Hebräer 4 wurde die Ruhe Gottes in ihrem Charakter unbestimmt gelassen, damit sie sowohl den himmlischen als auch den irdischen Teil der tausendjährigen Regierung unseres Herrn umfasse. Hier kennzeichnet die Gegenwart der Macht des Heiligen Geistes die Wege Gottes, das Christentum, aber die Wunder sind ein Vorgeschmack von dem kommenden Zeitalter, in welchem die ganze Welt gesegnet sein wird.

Der Brief bringt zur Ermunterung der gläubigen Hebräer hier schon die Grundsätze in Erinnerung, nach denen der Vater der Gläubigen und des jüdischen Volkes gewandelt, und die Art und Weise, wie Gott ihn in seinem Glauben gestärkt hatte. Abraham musste sich auf Verheißungen stützen, ohne das zu besitzen, was verheißener war. Die hebräischen Christen befanden sich im Blick auf die Ruhe und die Herrlichkeit in derselben Lage. Zugleich aber hatte Gott, um dem Herzen eine völlige Sicherheit zu geben, Sein Wort durch einen Eid bestätigt, damit diejenigen, die auf die Hoffnung der verheißenen Herrlichkeit bauten, einen starken und hinreichenden Trost haben möchten. Und diese Sicherheit der Gläubigen hatte eine noch größere Festigkeit erhalten. Sie ging in das Innere des Vorhangs hinein (V. 19). Sie fand ihre feierliche Bestätigung im Heiligtum selbst, wohin ein Vorläufer eingegangen war. So war dem Glauben nicht nur ein Wort und ein Eid, sondern ein persönlicher Bürge für die Erfüllung dieser Verheißungen, sowie das Heiligtum Gottes als eine Zuflucht für das Herz gegeben worden. Auf diese Weise wurde der Hoffnung derer, die geistliches Verständnis besaßen, ein himmlischer Charakter verliehen, während zugleich durch den Charakter Dessen, der in den Himmel eingegangen war, die gewisse Erfüllung aller Verheißungen des Alten Testaments verbürgt wurde, und zwar in Verbindung mit einem himmlischen Mittler, der durch Seine Stellung jene Erfüllung sicherte, indem die irdische Segnung nunmehr in dem Himmel selbst ihre unerschütterliche Grundlage fand. Überdies wurde dieser Segnung dadurch, dass man sie mit dem Himmel verband und von da ausströmen ließ, ein höherer und herrlicherer Charakter verliehen.

Wir finden hier also den zwiefachen Charakter der Segnung, den dieses Buch wiederum unserem Geiste vorstellt, in Verbindung gebracht mit der Person des Messias, und das Ganze wird durch den Glauben an die Person Jesu geknüpft. Er ist als Vorläufer in den Himmel eingegangen. Er ist im Himmel, und wir gehören zu diesem Himmel. Er ist dort als Hohepriester. Während der gegenwärtigen Zeit trägt folglich Sein Priestertum einen himmlischen Charakter. Nichtsdestoweniger ist Er persönlich Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Das setzt also die ganze aaronitische Ordnung beiseite, obwohl das Priestertum gegenwärtig in ähnlicher Weise ausgeübt wird wie das Priestertum Aarons; aber durch seine Natur weist es auf ein zukünftiges Königtum hin, das noch nicht geoffenbart ist. Die Tatsache nun, dass dieses zukünftige Königtum mit der Person Dessen verbunden war, der nach Psalm 110 zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt, richtete die Aufmerksamkeit des hebräischen Christen, wenn er in Versuchung kam, sich zurückzuwenden, auf Den, der in den Himmeln war, und ließ ihn das Priestertum verstehen, das der Herr in der gegenwärtigen Zeit ausübt, befreite ihn vom Judentum und stärkte ihn in dem himmlischen Charakter des Christentums, das er angenommen hatte.

Kapitel 7

Der Brief betrachtet jetzt, indem er auf Melchisedek zurückkommt, die Würde seiner Person und die Wichtigkeit seines Priestertums, denn von einem Priestertum als Mittel, Gott zu nahen, hängt das ganze damit verbundene System ab.

Melchisedek nun, eine vorbildliche und charakteristische Persönlichkeit, wie der Gebrauch seines Namens in Psalm 110 beweist, war König von Salem, d. h. König des Friedens, und, durch seinen Namen, König der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Frieden kennzeichneten seine Regierung; aber vor allem war er Priester Gottes, des Höchsten. „Gott, der Höchste“, das ist der Name Gottes als des obersten Herrschers über alle Dinge, „der Himmel und Erde besitzt“, wie in 1. Mo 14 hinzugefügt wird. So erkannte Nebukadnezar, der gedemütigte irdische Machthaber, ihn an, und so offenbarte Er Sich dem Abraham, als Melchisedek den Patriarchen segnete, nachdem dieser den Sieg über seine Feinde davongetragen hatte. In Verbindung mit seinem Wandel im Glauben war für Abraham der Name Gottes: „Der Allmächtige“. Hier aber wird Abraham, nachdem er die Könige der Erde überwunden hat, gesegnet durch Melchisedek, den König der Gerechtigkeit, in Verbindung mit Gott, als dem Besitzer von Himmel und Erde, dem höchsten Gott. Diese ganze Begebenheit richtet unsere Blicke vorwärts auf das Königtum Christi, auf einen Priester auf Seinem Throne, wenn dieser durch den Willen und die Macht Gottes triumphiert haben wird über alle Seine Feinde – auf eine noch nicht gekommene Zeit, die zunächst im Tausendjährigen Reiche, wie es gewöhnlich genannt wird, ihre Erfüllung finden wird, obwohl sich dieses mehr auf den irdischen Teil bezieht. Abraham gab Melchisedek den Zehnten. Melchisedek war jedoch nicht nur König. Der 110. Psalm bezeichnet ihn sehr deutlich als Priester, und zwar als einen Priester, der ein bleibendes und ununterbrochenes Priestertum besitzt. Melchisedek hatte keine priesterliche Verwandtschaft, von der er sein Priestertum ableitete. Als Priester hatte er weder Vater noch Mutter. Er hatte kein Geschlechtsregister wie die Söhne Aarons (vgl. Esra 2,62 oder Neh 7,39). Seinem priesterlichen Dienst waren keine Grenzen angewiesen, wie es bei den Söhnen Aarons der Fall war (4. Mo 4,3). Er wurde zum Priester gemacht gleich dem Sohne Gottes, was seinen priesterlichen Charakter betrifft; doch bis jetzt ist der Sohn Gottes im Himmel.

Die Tatsache, dass er von Abraham den Zehnten empfing und dass er ihn segnete, zeigt die hohe und hervorragende Würde dieser anders unbekanntenen und geheimnisvollen Person. Das einzige, was von ihm bezeugt wird, ist, dass er lebte. Weder Vater noch Mutter wird genannt, weder von einem Beginn des Lebens noch von dem Eintritt des Todes wird im Blick auf ihn geredet. Die Würde seiner Person stand über derjenigen Abrahams, dem die Verheißungen anvertraut waren. Die Würde seines Priestertums überragte diejenige Aarons, der in Abraham den Zehnten bezahlte, welchen Levi selbst von seinen Brüdern empfing. Das Priestertum ist also geändert und mit ihm das ganze System, das von ihm abhing.

Der 110. Psalm, ausgelegt durch den Glauben an Christum – denn wir haben nicht nötig, daran zu erinnern, dass der Brief stets zu Christen spricht –, ist immer der Punkt, der der Beweisführung

Gottes zugrunde gelegt ist. Der erste Beweis für die Änderung des ganzen Systems ist, dass der Herr Jesus, der Messias, (ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks) augenscheinlich nicht dem priesterlichen Stamme, sondern einem anderen, dem Stamme Juda, entsprossen war; denn dass Jesus der Messias war, glaubten die Empfänger des Briefes. Aber nach den jüdischen Schriften war der Messias so, wie Er hier dargestellt wird, und in diesem Falle war das Priestertum geändert und mit ihm das ganze System. Diese Folgerung musste nicht nur aus der Tatsache gezogen werden, dass der Messias, obwohl ein Priester, aus dem Stamme Juda gekommen war, sondern nach Psalm 110 war es auch notwendig, dass ein anderer Priester, als der aus der Familie Aarons, aufstand – ein Priester nach der Gleichheit Melchisedeks, der das nicht war nach dem Gesetz eines Gebotes, welches nicht mehr Kraft besaß als das Fleisch, an das es sich richtete, sondern nach der Kraft eines unauflöslichen Lebens. Das Zeugnis des Psalms hierüber lautete klar und bestimmt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“ Denn da ist in der Tat eine Abschaffung des früher vorhandenen Gebotes, weil es nutzlos war (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht), und die Einführung einer besseren Hoffnung, durch die wir Gott nahen (V. 13–19).

Welch ein köstlicher Unterschied! Ein Gebot an einen sündigen, von Gott entfernten Menschen wird ersetzt durch eine Hoffnung, durch ein Vertrauen, das auf die Gnade und auf die göttlich Verheißung gegründet ist, durch die wir sogar in die Gegenwart Gottes kommen können.

Das Gesetz war ohne Zweifel gut, aber die Trennung zwischen Gott und den Menschen blieb bestehen. Das Gesetz brachte nichts zur Vollkommenheit. Gott war immer vollkommen, und menschliche Vollkommenheit wurde gefordert. Alles musste dem entsprechen, was die göttliche Vollkommenheit von dem Menschen verlangte. Aber die Sünde war da, und das Gesetz war infolgedessen ohne Kraft (ausgenommen zu verdammen). Seine Zeremonien und Satzungen waren nur Bilder und ein schweres Joch. Selbst das, was dem Gewissen für eine Zeit Erleichterung gab, die Opfer, *erinnerte* nur an die Sünde und machte nie das Gewissen vollkommen vor Gott. Man blieb immer in einer gewissen Entfernung von Ihm. Die Gnade dagegen bringt die Seele zu Gott, der gekannt ist in Liebe und in einer Gerechtigkeit, die für uns ist.

Der Charakter des neuen Priestertums trug in allen seinen Zügen den Stempel der Überlegenheit über dasjenige, das unter der Verwaltung des Gesetzes bestanden hatte und womit das ganze System des Gesetzes stand oder fiel. Der Bund, der mit dem neuen Priestertum in Verbindung stand, entsprach ebenfalls der Überlegenheit dieses letzteren über das erste Priestertum.

Das Priestertum Jesu wurde mit einem Eidschwur errichtet, das des Aaron nicht. Das Priestertum Aarons ging von einer Person zur anderen über, weil der Tod seiner Ausübung von Seiten derer, die mit ihm betraut waren, ein Ende setzte, aber Jesus bleibt für immer Derselbe. Er hat ein Priestertum, das nicht an andere übertragen werden kann. Daher errettet Er völlig und bis zum Ende hin alle, die durch Ihn Gott nahen, indem Er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden (V. 20–25).

Darum: „Ein solcher Hohepriester geziemte uns.“ Ein herrlicher Gedanke! Berufen, in der Gegenwart Gottes zu sein, mit Ihm in der himmlischen Herrlichkeit in Verbindung zu stehen, Ihm in der Höhe zu nahen, wo nichts Unreines eingehen kann, bedurften wir eines Hohenpriesters an dem Orte, wo uns (wie den Juden im irdischen Tempel) der Zutritt gewährt ist, und zwar eines Priesters, wie die Herrlichkeit und Reinheit des Himmels ihn erforderten. Welch ein Beweis davon, dass wir dem Himmel angehören, sowie von der erhabenen Natur unserer Verbindung mit Gott! Ein solcher Priester

gezieme *uns*: „Heilig, unschuldig, unbefleckt abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden“ – denn das sind wir, was unsere Stellung betrifft, indem wir es mit Gott *droben* zu tun haben – ein Priester, der nicht nötig hat, immer wieder neue Opfer darzubringen, als ob noch irgend etwas zu tun übrig geblieben wäre, um die Sünde hinweg zu nehmen, oder als ob den Gläubigen ihre Sünden noch zugerechnet werden könnten; denn wenn das noch der Fall wäre, würde Christus unmöglich in dem himmlischen Heiligtum weilen können. Nein, als Einer, der ein für allemal Sein Werk zur Abschaffung der Sünde vollendet hat, brachte unser Priester Sein Opfer ein für allemal dar, als Er Sich Selbst opferte.

Das Gesetz bestellte solche zu Hohenpriestern, die menschliche Schwachheiten hatten, denn sie waren selbst Menschen. Der Eidschwur Gottes aber, der *nach* dem Gesetz gekommen ist, setzte den Sohn ein, und zwar als Er für immer vollendet war, Gott geweiht im Himmel (V. 26- 28).

Wir sehen hier, dass, obwohl es eine Ähnlichkeit zwischen Himmlischem und Irdischem und Bilder der himmlischen Dinge gab, in diesem Briefe doch mehr Gegensatz als Vergleich vorhanden ist. Die Priester unter dem Gesetz hatten dieselben Schwachheiten wie andere Menschen. Jesus besitzt ein verherrlichtes Priestertum nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens.

Die Einführung dieses neuen, im Himmel ausgeübten Priestertums schließt eine Änderung in den Opfern und in dem Bunde ein, und das ist es, was der inspirierte Schreiber hier entwickelt, indem er den Wert des Opfers Christi und den schon lange verheißenen neuen Bund vorstellt. Die unmittelbare Verbindung ist mit den Opfern, allein er schweift für einen Augenblick ab zu den beiden Bündnissen, zu einer umfassenden und überaus wichtigen Betrachtung für die christlichen Juden, die unter dem ersten Bunde gewesen waren.

Kapitel 8

Das 8. Kapitel, das diese Frage der Bündnisse behandelt, ist einfach und verständlich. Nur die letzten Verse erfordern einige Bemerkungen.

Die Summe der Lehre, die wir betrachtet haben, ist: Wir haben einen Hohenpriester, der auf dem Throne der Majestät in den Himmeln sitzt, einen Diener des himmlischen Heiligtums, das nicht mit Händen gemacht ist. Als solcher muss Er dort ein Opfer darzubringen haben. Wäre Jesus auf der Erde, so würde Er kein Priester sein. Auf Erden gab es Priester nach dem Gesetz. In diesem waren alle Dinge nur Bilder der himmlischen Dinge, wie zu Mose gesagt wurde: „Sieh, dass du alles nach dem Muster machst, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist.“ Aber der Dienst Jesu ist vortrefflicher als der des Alten Bundes, weil Er Mittler eines besseren Bundes ist, von welchem der Prophet Jeremia redet. Die hier aus Jeremia 31 angeführte Stelle ist ein klarer und einfacher Beweis dafür, dass der erste Bund nicht fortdauern sollte.

Wieder begegnen wir hier jener besonderen Entwicklung der Wahrheit, wie sie der Charakter der Empfänger des Briefes erforderte.

Der erste Bund war mit Israel gemacht worden, mit dem zweiten musste es, nach der Weissagung Jeremias, auch so sein. Der Brief macht jedoch an dieser Stelle von der Tatsache, dass ein zweiter Bund da sein sollte, nur Gebrauch, um zu beweisen, dass der erste nicht länger fortbestehen konnte. Er war veraltet und musste verschwinden. Der Schreiber führt hier nur die Bestimmungen des neuen Bundes an, um erst später weitläufiger auf ihn zurückzukommen. In den folgenden Versen stellt er dann die Dienste, die dem alten Bunde angehörten, dem vollkommenen Werke gegenüber, auf das das Christentum gegründet ist. Damit werden die Ausdehnung und der Wert des Werkes Christi eingeführt.

Obgleich die Sache dem Verständnis wenig Schwierigkeit bietet, ist es dennoch wichtig, bezüglich dieser beiden Bündnisse klar zu sein. Manche haben sehr unbestimmte Begriffe über diesen Gegenstand, und viele Seelen – indem sie sich unter Bündnisse stellen, d. h. in eine Beziehung zu Gott treten unter Bedingungen, die Er ihnen nicht gestellt hat – verlieren ihre Einfalt und halten die Gnade und die Fülle des Werkes Christi nicht fest noch die Stellung, die Er für sie im Himmel erworben hat.

Ein Bund ist die Feststellung einer Beziehung oder eines Verhältnisses zu Gott auf der Erde – von Gott aufgestellte Bedingungen, unter denen der Mensch mit Ihm leben soll. Man kann sich des Wortes Bund bildlich oder auch durch Anpassung bedienen. Es wird angewandt auf Einzelheiten der Beziehung Gottes zu Israel oder zu Abraham (1. Mo 15) oder in ähnlichen Fällen, aber streng genommen gibt es nur zwei Bündnisse, in denen Gott mit dem Menschen auf Erden in Beziehung getreten ist oder noch treten wird: den Alten und den Neuen Bund. Der Alte war auf Sinai errichtet worden. Der Neue

Bund wird ebenfalls mit den beiden Häusern Israels gemacht werden¹². Das Evangelium ist kein Bund, sondern die Offenbarung des Heiles Gottes. Er verkündigt die große Errettung. Wir genießen tatsächlich alle wesentlichen Vorrechte des Neuen Bundes, da dessen Grundlage von Gott in dem Blute Christi gelegt ist, aber wir genießen sie im Geist, nicht nach dem Buchstaben. Förmlich wird der neue Bund mit Israel im Tausendjährigen Reiche errichtet werden. Inzwischen ist der Alte Bund durch die Tatsache verurteilt, dass es einen Neuen gibt.

¹² Wir finden am Ende dieses Briefes den Ausdruck: „Das Blut des ewigen Bundes“ (Heb 13,20). Das Wort „Bund“ gebraucht der Schreiber (ähnlich wie man sich des Wortes „Gesetz“ bedient) zweifelsohne deshalb, weil es gewöhnlich angewandt wurde, um die Beschaffenheit der Beziehung zu Gott auszudrücken, und „ewig“ ist bezeichnend für den Hebräerbrief. Es hat Bündnisse in der Zeit und für die Erde gegeben und wird solche geben, aber die Bedingungen unserer Beziehung zu Gott, von denen das Blut Christi Ausdruck und Bürgschaft ist, sind ewig. Sie sind gegründet auf eine ewig bleibende Gnade, ja, auf Gerechtigkeit ebenso wohl wie auf Gnade, mittels jenes kostbaren Blutes, in welchem nicht nur der ganze Charakter und die Vorsätze Gottes verherrlicht und erfüllt, sondern auch unsere Sünden für immer hinweg getan worden sind.

Kapitel 9

Indem der Brief jetzt einige besondere Umstände aufzählt, die den ersten Bund kennzeichneten, zeigt er, dass mittels dieses Bundes weder Sünden hinweg getan werden konnten noch das Gewissen gereinigt noch den Anbetern der Eingang ins Heiligtum gewährt wurde. Der Vorhang verbarg Gott. Der Hohepriester, und sonst niemand, ging alljährlich einmal in das Allerheiligste, um Sühnung zu tun. Der Weg zu Gott in Heiligkeit war versperrt. Durch das Blut der Stiere und Böcke konnten die Hinzunahenden, was ihr Gewissen betraf, nicht vollkommen gemacht werden. Alle die Zeremonien des Gesetzes waren nur vorläufige und bildliche Verordnungen, bis Gott Sich Selbst mit dem wirklichen Werke beschäftigen würde, um es völlig und für immer zu erfüllen.

Dies führt uns zu dem Brennpunkt des Lichtes, das Gott uns durch den Heiligen Geist in diesem Briefe gibt. Bevor der inspirierte Verfasser durch die Schriften des Alten Testaments die Lehre, die er verkündigte, und das Aufhören der gesetzlichen Opfer (eines jeden Opfers für die Sünde) beweist, lehrt er, mit einem von der Wahrheit und von der Wichtigkeit dieser Wahrheit erfüllten Herzen, den Wert und die Tragweite des Opfers Christi, zwar immer noch im Gegensatz zu den früheren Opfern, aber in einem Gegensatz, der auf dem wahren Werte des Opfers Christi beruht. Folgende drei Ergebnisse des Opfers werden vorgestellt: erstens war der geöffnete Weg ins Heiligtum geoffenbart, d. h. der Zugang zu Gott Selbst, da wo Er ist; zweitens die Reinigung des *Gewissens*, und drittens eine *ewige Erlösung* und, ich darf hinzufügen, die Verheißung eines ewigen Erbteils.

Man fühlt die unendliche Bedeutung, den unschätzbaren Wert des ersten dieser Ergebnisse. Der Gläubige ist in Gottes eigene Gegenwart zugelassen auf einem neuen und lebendigen Wege, den Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist Sein Fleisch. Er hat beständigen Zutritt zu Gott, einen unmittelbaren Zutritt zu dem Platze, wo Er ist, im Licht. Welch eine völlige Errettung, welche eine Segnung, welche eine Sicherheit! Denn wie könnten wir Zugang zu Gott im Lichte haben, wenn nicht alles, was uns von Ihm trennen würde, gänzlich beseitigt wäre durch Den, der einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen? Indes handelt es sich hier um das kostbare und vollkommene Ergebnis in diesem Sinne, dass der Zugang zu Gott Selbst voll und ganz für uns geöffnet ist. Das wird uns hier geoffenbart und im 10. Kapitel, als ein uns gehörendes Recht, förmlich festgestellt. Allerdings wird uns an dieser Stelle nicht mitgeteilt, dass wir bereits dorthin *versetzt* sind, denn der Gegenstand des Hebräerbriefes ist nicht unsere Vereinigung mit Christo, sondern unser Zugang zu Gott im Heiligtum. Es ist wichtig, die letztgenannte Wahrheit wohl zu beachten, sie ist an ihrem Platz eben so kostbar wie die andere. Wir werden hier als solche betrachtet, die auf der Erde sind, aber indem wir das sind, haben wir freien und vollen Zugang zu Gott im Heiligtum. Wir gehen zu Gott in vollkommener Freiheit dahin, wo Seine Heiligkeit wohnt, und wo nichts zugelassen werden kann, was im Gegensatz zu Ihm steht. Welch ein Glück! Welch eine vollkommene Gnade! Welch ein herrliches, erhabenes und vollkommenes Ergebnis! Könnten wir noch etwas Besseres wünschen,

wenn wir uns zugleich daran erinnern, dass das Heiligtum unsere Wohnstätte ist? ja, durch das Eingehen Christi ins Heiligtum ist das unsere Stellung in der Gegenwart Gottes.

Das zweite Ergebnis des vollkommenen Werkes Christi zeigt uns den persönlichen Zustand, in den wir gebracht sind, um unsere Stellung genießen und unsererseits freimütig ins Heiligtum eintreten zu können. Unser Heiland hat unser Gewissen vollkommen gemacht so dass wir ins Heiligtum gehen können ohne eine Spur von Furcht, ja, ohne dass irgendeine Frage bezüglich der Sünde in unseren Herzen auftauchte. Ein vollkommenes Gewissen ist nicht ein unschuldig Gewissen, das, glücklich in seiner Unbefangenheit, das Böse nicht kennt, aber auch den in Heiligkeit geoffenbarten Gott nicht kennt. Ein vollkommenes Gewissen kennt Gott. Es ist gereinigt und indem es die Erkenntnis des Guten und Bösen nach dem Lichte Gottes selbst besitzt, weiß es, dass es nach Seiner Reinheit von allem Bösen gereinigt ist. Das Blut der Stiere und Böcke sowie die wiederholten Waschungen unter dem Gesetz konnten das Gewissen nie vollkommen machen. Sie konnten dem Fleische nach heiligen, um den Anbeter zu befähigen, äußerlich Gott zu nahen; aber er blieb stets in einer gewissen Entfernung, und der Vorhang war noch nicht zerrissen. Eine wirkliche Reinigung von Sünde und Sünden, so dass die Seele in Gottes eigener Gegenwart im Lichte sein kann, ohne Flecken und sich dieses glücklichen Zustandes völlig bewusst, das konnten die Opfer unter dem Gesetz nie hervorbringen. Sie waren nur Bilder. Aber, Gott sei Dank! Christus hat das Werk vollbracht, und indem Er Sich jetzt für uns in dem himmlischen und ewigen Heiligtum befindet, ist Er dort der Zeuge, dass unsere Sünden hinweg getan sind, so dass für uns jedes Bewusstsein von Sünde vor Gott vernichtet ist, weil wir wissen, dass Er, der unsere Sünden trug, in der Gegenwart Gottes weilt, nachdem Er das Werk der Versöhnung vollbracht hat. So haben wir denn das Bewusstsein, dass wir ohne Flecken in dem Lichte sind. Wir besitzen nicht nur die Reinigung unserer Sünden, sondern auch die unseres Gewissens, so dass wir von diesem Zugang zu Gott in völliger Freiheit und Freude Gebrauch machen können, indem wir vor Ihm erscheinen, der uns also geliebt hat.

Das dritte Ergebnis des Werkes Christi, das die beiden anderen besiegelt und kennzeichnet, ist, dass Christus, nachdem Er einmal eingegangen ist, im Himmel *bleibt*. Er ist in das himmlische Heiligtum eingegangen, um kraft einer ewigen Erlösung dort zu bleiben – kraft eines Blutes, das ewige Gültigkeit hat. Das Werk ist völlig getan und kann sich in seinem Werte nie ändern. Wenn unsere Sünden in gültiger Weise hinweg getan sind, wenn Gott verherrlicht und vollkommene Gerechtigkeit in Erscheinung getreten ist, so kann das, was einmal ausreichte, um dies zu bewirken, niemals *nicht* ausreichend sein. Das ein für allemal vergossene Blut ist immer wirksam.

Unser Hohepriester ist im Heiligtum, nicht mit dem Blute von Opfern, die nur Vorbilder des wahren Opfers sind. Das Werk ist geschehen, das Sünde hinweg nimmt. Diese Erlösung ist weder zeitlich noch vorübergehend. Es ist die Erlösung der Seele, eine Erlösung für die Ewigkeit, entsprechend der Gültigkeit dessen, was geschehen ist.

Das sind also die drei Seiten des Ergebnisses des Werkes Christi: ein unmittelbarer Zugang zu Gott, ein gereinigtes Gewissen und eine ewige Erlösung.

Nun sind noch drei andere Punkte hervorzuheben, bevor wir auf die hier wieder aufgenommene Frage der Bündnisse eingehen. Christus ist ein Hohepriester der zukünftigen Güter (V. 11). Wenn das Wort hier von „zukünftigen Gütern“ spricht, so ist der Ausgangspunkt Israel unter dem Gesetz vor der Ankunft Christi. Wenn aber diese zukünftigen Güter jetzt erlangt waren, wenn gesagt werden konnte:

„Wir haben sie“, so dass das Christentum die Erfüllung des Inhaltes jener Worte war, so konnte man schwerlich – nachdem das Christentum einmal errichtet war – noch von „zukünftigen Gütern“ reden. Wenn es dennoch geschieht, so folgt daraus, dass diese Güter immer noch zukünftig sind. Sie bestehen eben in alledem, dessen Sich der Messias erfreuen wird, wenn Er regiert. Das ist auch der Grund, weshalb die irdischen Dinge hier einen Platz finden. Aber unsere gegenwärtige Verbindung mit Christo ist ganz und gar himmlisch. Er handelt als Priester in einer Hütte, die nicht von dieser Schöpfung ist. Diese Hütte ist himmlisch, in der Gegenwart Gottes. Sie ist nicht mit Händen gemacht.

Zweitens hat Christus „sich selbst durch den ewigen Geist¹³ ohne Flecken Gott geopfert“ (V. 14). Hier wird die kostbare Opferung Christi als eine Handlung betrachtet, die Er als Mensch, obwohl in der Vollkommenheit und dem Werte Seiner Person, ausführte. Er opferte Sich Selbst Gott, aber Er tat es, angeregt durch die Kraft und entsprechend der Vollkommenheit des ewigen Geistes. Alle Beweggründe, die diese Handlung leiteten, und die Ausführung der Handlung nach diesen Beweggründen waren einzig und völlig diejenigen des Heiligen Geistes, d. h. durchaus göttlich in ihrer Vollkommenheit, aber es waren die Beweggründe des Heiligen Geistes, der in einem Menschen wirkte (in einem Menschen ohne Sünde, der, geboren und immerdar lebend durch die Macht des Heiligen Geistes, die Sünde nie gekannt hatte, und der, frei von der Sünde durch Seine Geburt, ihr nie erlaubt hatte, in Ihn einzudringen), so dass es der Mensch Christus ist, der Sich Selbst opfert. Das war erforderlich.

So war also das Opfer in sich selbst vollkommen und rein, ohne Flecken, und die Opferhandlung war vollkommen, sowohl in der Liebe und im Gehorsam als auch in dem Wunsche, Gott zu verherrlichen und die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen. Nichts vermengte sich mit der Vollkommenheit der Absicht Christi, Sich Selbst zu opfern.

Zudem war dieses Opfer kein zeitliches Opfer, das auf *eine* Sünde, mit der das Gewissen beschwert war, seine Anwendung fand und über diese *eine* Sünde nicht hinausging. Ein solches Opfer konnte naturgemäß nicht die Vollkommenheit besitzen, von der wir gesprochen haben, weil es nicht eine Person war, die sich selbst opferte, noch gänzlich und unvermischt für Gott sein konnte, da weder die Vollkommenheit des Willens, noch die des Gehorsams in ihm gefunden wurde. Das Opfer Christi aber, indem es vollkommen ist in seiner Natur und in seinen Beweggründen, in sich selbst vollkommen in den Augen Gottes, war notwendigerweise ewig in seinem Wert, denn dieser Wert war so bleibend wie die Natur Gottes, der in ihm verherrlicht wurde. Das Opfer wurde nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen und im Gehorsam vollbracht, und zwar durch einen Menschen, zur Verherrlichung Gottes, aber mittels des *ewigen* Geistes. Es bleibt in seiner Natur und in seinem Wert stets dasselbe.

Nachdem auf diese Weise, alles vollkommen erfüllt ist zur, Verherrlichung Gottes, wird das Gewissen eines jeden, der durch dieses Opfer zu Gott kommt, gereinigt. Die toten Werke werden ausgetilgt und beseitigt. Wir stehen vor Gott aufgrund dessen, was Christus getan hat.

Damit gelangen wir zu dem dritten Punkt. Im Gewissen vollkommen gereinigt von allem, was der Mensch in seiner sündhaften Natur hervorbringt, und als solche, die es mit Gott im Licht und in Liebe

¹³ Der Leser wird bemerken, wie angelegentlich der Brief hier das Beiwort „ewig“ mit allem verbindet. Die Beziehung zu Gott war keine zeitweilige oder irdische, sondern eine ewige; so die Erlösung und so auch das Erbe. Dementsprechend ist das Werk auf der Erde ein für allemal geschehen. Es ist nicht unwichtig, dies in Bezug auf die Natur des Werkes zu beachten. So wird denn jenes Beiwort selbst mit dem Geiste verbunden.

zu tun haben (ohne dass es noch eine Frage des Gewissens zwischen Ihm und uns gäbe), befinden wir uns in der Stellung, dem lebendigen Gott dienen zu können. Köstliche Freiheit! In ihr können wir, indem wir glücklich und ohne eine Frage vor Gott, Seiner Natur gemäß, im Lichte sind, Ihm dienen nach der Tätigkeit Seiner Natur in Liebe. Der jüdische Gottesdienst kannte hiervon ebenso wenig wie von einer Vollkommenheit des Gewissens. Verpflichtungen gegen Gott hielt dieses System allerdings aufrecht, und, es traf eine gewisse Vorsorge für das, was für äußerliche Fehltritte nötig war, aber ein vollkommenes Gewissen zu haben und dann Gott in Liebe zu dienen nach Seinem Willen – davon kannte das Judentum nichts. Das ist die christliche Stellung. Der Christ hat ein vollkommenes Gewissen durch Christum, Gottes eigener Natur gemäß. Er dient Gott in Freiheit, indem er entsprechend Seiner Natur der Liebe tätig ist für andere. Denn in Christo sind wir die Gerechtigkeit Gottes. Sein Blut hat uns von Seiten Gottes gereinigt. Christus hat durch Sich Selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht und, indem Er das tat, Gott verherrlicht.

Das jüdische System wurde in seinen höchsten Vorzügen durch das Heiligtum gekennzeichnet. Es gab da Pflichten und Verbindlichkeiten zu erfüllen, um nahen zu können – Opfer, um den äußerlich zu reinigen, der äußerlich nahte. Inzwischen blieb Gott immer verborgen. Niemand ging in das „Heiligtum“, woraus hervorgeht, dass das „Allerheiligste“ unzugänglich war. Es war noch kein Opfer dargebracht worden, das freien Zugang und Zugang zu allen Zeiten gewährt hätte. Gott war verborgen, und dass Er es war, kennzeichnete die Stellung der Israeliten. Sie konnten nicht vor Ihm stehen. Gott offenbarte Sich auch nicht. Sie dienten Ihm außerhalb Seiner Gegenwart, ohne in sie einzugehen.

Zum Verständnis der uns beschäftigenden Stelle ist es wichtig, die Wahrheit zu beachten, dass das ganze alte System in seinem höchsten und nächsten Zugang zu Gott durch das Heiligtum gekennzeichnet wurde. „Die erste Hütte“ (das Judentum als ein System) wird hier als gleichbedeutend mit dem vorderen Teil der Stiftshütte (dem Heiligen) hingestellt, der nur für die Priester zugänglich war, während der zweite Teil, d. i. das Allerheiligste (V. 7+8), durch die mit ihm verbundenen Umstände nur zeigt, dass es keinen Zugang zu Gott gab. Wenn der Schreiber des Briefes zu der gegenwärtigen Stellung des Christen übergeht, so verlässt er die irdische Hütte. Er spricht dann von dem Himmel selbst und führt uns in eine Hütte, die nicht mit Händen gemacht noch von dieser Schöpfung ist.

Der vordere Teil der Stiftshütte gab der Beziehung des Volkes zu Gott ihren Charakter; sie bestand nur vermittels eines Priestertums. Man konnte Gott nicht erreichen. Wenn wir Gott Selbst nahen, so ist es im Himmel, und das ganze erste System verschwindet. Alle Opfer in dem ersten System wurden dargebracht als Vorbilder und zeigten sogar als Vorbilder, dass das Gewissen noch nicht freigemacht und die Gegenwart Gottes für den Menschen nicht zugänglich war. Die Erinnerung an die Sünden wurde beständig erneuert (das alljährliche Opfer war ein Erinnern an die Sünden (Heb 10,3), und Gott war nicht geoffenbart, noch der Weg zu Ihm geöffnet.

Christus kommt, vollbringt das Opfer, macht das Gewissen vollkommen, geht in den Himmel selbst ein, und wir nahen Gott in dem Lichte. Den Dienst der ersten Hütte oder des ersten Heiligtums mit dem christlichen Dienst vermengen, heißt den letzteren verleugnen, denn jener bedeutete, dass der Weg zu Gott noch *nicht* geöffnet war, und dieser bedeutet, dass er *geöffnet ist*. Gott kann mit der Schwachheit des Menschen Geduld haben. Er hatte Nachsicht mit den Juden bis zur Zerstörung Jerusalems, aber diese beiden Systeme, nämlich ein System, das sagt, dass man Gott nicht nahen

könne, und ein anderes, das Zugang zu Ihm gewährt, können unmöglich nebeneinander bestehen. Christus ist gekommen, der Hohepriester eines neuen Systems, von „Gütern“, die unter dem alten System noch „zukünftig“ waren, aber Er trat nicht in das irdische Allerheiligste ein, indem Er so das Heilige ohne wirkliche Bedeutung bestehen ließ. Er ist gekommen in Verbindung mit *der* (nicht mit *einer*) größeren und vollkommeneren Hütte (V. 11).

Ich wiederhole also, denn es ist wesentlich hier: das Heilige oder die vordere Hütte ist das Bild der Beziehung des Menschen zu Gott unter der ersten Hütte (als Ganzes genommen), so dass man den Ausdruck: „die erste Hütte“ sowohl auf den ersten Teil der Stiftshütte, d. h. auf das Heilige (die *vordere* Hütte) anwenden kann, als auch weiterhin auf die erste Hütte, betrachtet als ein Ganzes oder als ein bestimmter Zeitabschnitt, was auf das gleiche hinausläuft. Dies tut der Brief hier. Um aus dieser Stellung herauszukommen, muss man die vorbildlichen Dinge verlassen und in den Himmel, das wahre Heiligtum, eintreten, wo Christus immerdar lebt, und wo kein Vorhang unseren Eintritt verwehrt.

Es wird nun nicht gesagt, dass wir „die zukünftigen Güter“ bereits haben. Christus, der Hohepriester dieser zukünftigen Güter, ist in den Himmel eingegangen und sichert ihren Besitz denen, die auf Ihn vertrauen. Wir haben aber Zugang zu Gott¹⁴ in dem Lichte, kraft der Tatsache, dass Christus dort ist. Diese Gegenwart Christi vor Gott ist der Beweis, dass die Gerechtigkeit völlig aufrecht gehalten und befriedigt worden ist, das Blut ein klares Zeugnis dafür, dass unsere Sünden für immer hinweg getan sind, und unser Gewissen ist vollkommen gemacht. Christus im Himmel ist die Bürgschaft für die Erfüllung jeder Verheißung. Er hat uns sogar jetzt schon einen Zugang zu Gott in dem Lichte geöffnet, nachdem Er ein für allemal unsere Gewissen gereinigt hat (denn Er wohnt beständig droben), so dass wir dort eintreten und hienieden Gott dienen können.

Alles das ist bereits in Ordnung gebracht und gesichert, aber es gibt noch mehr. Der neue Bund, dessen Mittler Christus ist, ist auf Sein Blut gegründet. Die Art und Weise, wie der Apostel es immer vermeidet, eine unmittelbare Anwendung von dem neuen Bunde zu machen, ist sehr auffallend.

Die Übertretungen, die unter dem ersten Bund zugerechnet wurden und durch die darin dargebrachten Opfer nicht gesühnt werden konnten, sind durch das Blut des neuen Bundes gänzlich getilgt. Also können die Berufenen – man beachte diesen Ausdruck (V. 15) – die Verheißung des ewigen Erbes empfangen, d. h. der Grund für die Erfüllung der Segnungen des Bundes ist gelegt. Es heißt: „das ewige Erbe“, weil, wie wir gesehen haben, die Versöhnung vollendet, unsere Sünden getragen und beseitigt sind, und das Werk, durch das die Sünde endgültig vor den Augen Gottes hinweg getan

¹⁴ Es ist sehr wichtig, klar zu verstehen, dass es die Gegenwart Gottes ist, in die wir eintreten, und das zu aller Zeit und kraft eines Opfers und eines Blutes, die nie ihren Wert verlieren. Der Anbeter unter der früheren Hütte kam nicht in die Gegenwart Gottes. Er blieb außerhalb des nicht zerrissenen Vorhangs. Sündigte er, so wurde ein Opfer dargebracht, sündigte er wieder, so geschah das gleiche. Jetzt ist der Vorhang zerrissen. Wir sind allezeit in der Gegenwart Gottes ohne einen Vorhang. Was auch geschehen mag, Er sieht uns immer, sieht uns in Seiner Gegenwart, entsprechend der Wirksamkeit des vollkommenen Opfers Christi. Wir sind jetzt dort kraft eines vollkommenen Opfers, das dargebracht worden ist zur Abschaffung der Sünde der göttlichen Herrlichkeit gemäß, und das die Reinigung von Sünden vollkommen ausgeführt hat. Ich würde nicht in der Gegenwart Gottes im Heiligtum sein, wenn ich nicht der Reinheit Gottes gemäß und durch Gott gereinigt worden wäre. Das ist es, was mich dorthin gebracht hat. Und dieses Opfer und dieses Blut können, wie gesagt, nie ihren Wert verlieren. Durch sie bin ich für immer vollkommen in der Gegenwart Gottes. Durch sie bin ich dort eingeführt worden.

wurde, erfüllt ist entsprechend der Natur und dem Charakter Gottes Selbst. Das ist der Hauptpunkt dieses ganzen Teiles des Briefes.

Wegen der Notwendigkeit dieses Opfers, wegen der Notwendigkeit der gänzlichen Beseitigung der Sünden und schließlich auch der Sünde¹⁵, um so die ewigen Verheißungen genießen zu können (denn Gott konnte nicht in einer ewigwährenden und endgültigen Weise segnen, solange die Sünde vor Seinen Augen war), wurde Christus – der Sohn Gottes, Mensch auf Erden – der Mittler des neuen Bundes, um durch den Tod einen Weg zu dem ununterbrochenen Genuss dessen zu bahnen, was verheißend war. Der neue Bund an und für sich *sprach nicht von einem Mittler*. Gott wollte das Gesetz auf die Herzen des Volkes schreiben und der Sünden nie mehr gedenken.

Dieser neue Bund ist mit Israel und Juda noch nicht gemacht, aber Gott hat inzwischen den Mittler eingesetzt und offenbar werden lassen, Ihn, der das Werk vollbracht hat aufgrund dessen die der Verheißungen stattfinden kann, und zwar in einer Weise, die dem Grundsatz nach dauernd und ewig ist, weil sie mit der Natur Gottes Selbst in Verbindung steht. Dies ist bewirkt worden mittels des Todes, der der Sünde Sold und durch den die Sünde beseitigt ist; und da eine Sühnung für Sünden der Gerechtigkeit Gottes entsprechend geschehen ist, wird eine ganz und gar neue Stellung außerhalb und über der Sünde eingenommen. Der Mittler hat das Lösegeld bezahlt. Die Sünde hat kein Recht mehr über uns.

Die Verse 16 und 17 bilden den Zwischensatz¹⁶, in welchem von einem „Testament“ (es ist im Griechischen dasselbe Wort wie „Bund“: eine Verfügung seitens eines Menschen, der das Recht der Verfügung hat) gesprochen wird, um uns verstehen zu lassen, dass der Tod stattgefunden haben muss, ehe die durch das Testament erlangten Rechte genossen werden können. Diese Notwendigkeit, den Bund auf das Blut eines Opfers zu gründen, wurde beim ersten Bunde nicht vergessen. Alles wurde mit Blut besprengt. Nur war es in diesem Falle die an die Verpflichtung des Bundes geknüpfte feierliche Bestätigung des Todes. Die Bilder redeten immer wieder von der Notwendigkeit, dass der Tod eintreten musste, ehe Menschen mit Gott in Verbindung treten konnten. Die Sünde hat Tod und Gericht eingeführt, und entweder müssen wir selbst das Gericht erdulden oder unsere Sünden durch das Gericht ausgetilgt sehen, indem ein anderer sich demselben für uns unterworfen hat.

¹⁵ Das Werk, kraft dessen alle Sünde einmal endgültig vor den Augen Gottes hinweg getan, ausgetilgt werden wird, ist vollendet. Die Frage über „gut und böse“ ist auf dem Kreuze zu einem endgültigen Abschluss gekommen, und Gott ist völlig verherrlicht worden, als die Sünde vor Ihm war. Das endgültige Ergebnis davon wird indes nicht eher gesehen werden, bis der neue Himmel und die neue Erde da sind. Aber nachdem Christus unsere Sünden auf dem Kreuze getragen hatte, ist Er wieder auferstanden, da die Sühnung vollbracht war – zum ewigen Zeugnis dafür, dass die Sünden für immer beseitigt sind, und dass wir jetzt durch Glauben gerechtfertigt sind und Frieden haben. Wir dürfen diese beiden Dinge nicht miteinander vermengen: nämlich dass unsere Sünden hinweg getan sind, und dass Gott betreffs der Sünde völlig verherrlicht worden ist, als Christus zur Sünde gemacht war, wovon die Ergebnisse noch nicht erfüllt sind. Was die sündige Natur betrifft, so ist sie noch in uns. Doch als Christus starb, fand ihre Verurteilung statt, und da dies im Tode geschah, halten wir uns der Sünde für tot, und es gibt keine Verdammnis mehr für uns.

¹⁶ Andere sind der Meinung, dass diese beiden Verse nicht eine Einschaltung seien, die von einem Testament sprechen, sondern eine Fortsetzung der Beweisführung über den Bund, indem sie das Wort *diathemenos* nicht als Testator oder Erblasser, sondern als Opfer fassen, das ein Siegel, feierlicher als ein Eid, auf die Verpflichtung gesetzt habe, den Bund zu beobachten. Es ist eine schwierige griechische Frage, auf die ich hier nicht näher eingehe, aber ich kann nicht sagen, dass man mich überzeugt habe.

Drei Anwendungen des Blutes werden uns hier vor Augen gestellt: der Bund ist auf das Blut gegründet; die Befleckungen sind durch Blut abgewaschen; die Schuld ist weggenommen durch die Vergebung, die kraft des vergossenen Blutes erlangt ist.

Das sind tatsächlich die drei notwendigen Stücke. 1. Die Seinen Verheißungen entsprechenden Segenswege Gottes sind mit Seiner Gerechtigkeit verknüpft, indem für die Sünden der Gesegneten Sühnung geschehen ist (die notwendige Grundlage des Bundes) und indem Christus, als Er auf dem Kreuze zur Sünde gemacht war, überdies Gott bezüglich der Sünde verherrlicht hat. 2. Die Reinigung von der Sünde, durch die wir verunreinigt waren und die selbst alle Dinge, bei denen von *Schuld* keine Rede sein kann, verunreinigt hat, ist geschehen. Hierbei gab es Fälle, wo vorbildlich Wasser zur Anwendung kam. Die Reinigung durch Wasser ist das Bild einer innerlichen und praktischen Reinigung. Sie hat ihren Ausgangspunkt im Tode. Das reinigende Wasser floss aus der Seite des heiligen, bereits gestorbenen Opfers. Diese Reinigung stellt die Anwendung des Wortes Gottes, das alles Böse richtet und alles Gute offenbart, auf Gewissen und Herz dar. 3. In keinem Falle kann Vergebung ohne *Blutvergießung* erlangt werden. Beachten wir, dass es hier nicht heißt: „ohne Anwendung von Blut“. Es handelt sich hier um die Erfüllung des wahren Sühnungswerkes. Ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung. Eine höchst wichtige Wahrheit! Soll Vergebung eintreten, so müssen Tod und Blutvergießung vorher stattgefunden haben.

Zwei Folgen gehen aus diesen beiden Wahrheiten: Sühnung und Versöhnung mit Gott, wie wir sie soeben betrachtet haben, hervor. Erstens war es notwendig, dass ein besseres Opfer, ein vorzüglicheres Schlachtopfer da war als jene, die unter dem alten Bunde dargebracht wurden, weil die himmlischen Dinge selbst, nicht nur ihre Bilder, gereinigt werden mussten. Denn Christus ist in die Gegenwart Gottes im Himmel selbst eingegangen.

Zweitens hatte Christus sich nicht oftmals zu opfern, wie der Hohepriester alljährlich in das Heiligtum hineinging mit fremdem Blut, denn er opferte *Sich Selbst*. Darum, wenn nicht alles, was in dem Opfer Wert für uns hatte, durch eine einzige, einmal geschehene Opferung zur Vollkommenheit gebracht worden wäre, so hätte Er oftmals leiden¹⁷ müssen von Grundlegung der Welt an. Diese Bemerkung leitet zu einer klaren und einfachen Entwicklung der Wege Gottes in dieser Beziehung, zu einer Erklärung von unschätzbarem Werte. Gott hat Zeitalter dahingehen lassen – die verschiedenen, bestimmten Zeitabschnitte, in denen der Mensch auf mancherlei Weise auf die Probe gestellt wurde und in denen er Zeit gehabt hat zu zeigen, was er ist – ohne noch Sein Werk der Gnade zu erfüllen. Diese Prüfung des Menschen hat dazu gedient, zu zeigen, dass er von Natur und Willen böse ist. Die Vervielfältigung der angewandten Mittel hat nur um so augenscheinlicher ans Licht gestellt, dass er im Innersten seines Wesens böse ist, denn er machte von keinem einzigen dieser Mittel Gebrauch, um Gott zu nahen. Im Gegenteil, seine Feindschaft gegen Gott wurde völlig geoffenbart. Nachdem Gott diesen Zustand des Menschen vor dem Gesetz, unter dem Gesetz, durch Verheißungen, durch die Ankunft und Gegenwart Seines Sohnes, klar erwiesen hatte, nahm Sein Werk zu unserem Heil und zu Seiner eigenen Herrlichkeit den Platz der Verantwortlichkeit des Menschen ein, aufgrund deren, wie der Glaube weiß, der Mensch gänzlich verloren ist. Das erklärt den Ausdruck: „In der Vollendung der Zeitalter“ (V. 26).

¹⁷ Denn in dem Wegtun der Sünde muss Wirklichkeit sein.

Dieses Werk ist nun vollkommen und vollkommen erfüllt. Die Sünde hatte Gott verunehrt und den Menschen von Ihm getrennt. Alles, was Gott getan hatte, um dem Menschen die Mittel zur Umkehr zu geben, bot diesem schließlich nur Gelegenheit, das Maß seiner Sünden in der Verwerfung Jesu voll zu machen. Indes wurden in dieser Verwerfung die ewigen Ratschlüsse Gottes erfüllt, oder doch wenigstens der Grund gelegt, und zwar in unendlicher Vollkommenheit, auf welchem diese Ratschlüsse in ihren Ergebnissen tatsächlich in Erfüllung gehen können. Alles ruhte fortan in Wirklichkeit (wie von jeher im Vorsatz) auf dem zweiten Adam und auf dem, was Gott getan hatte, nicht aber auf der Verantwortlichkeit des Menschen; dieser Verantwortlichkeit ist zur Verherrlichung Gottes völlig entsprochen worden (vgl. 2. Tim 1,9+10; Tit 1,1+2). Der Christus, den der Mensch verwarf, war erschienen zur Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer. So war denn in sittlichem Sinne „die Vollendung der Zeitalter“ gekommen.

Die Ergebnisse des Werkes und der Macht Gottes sind noch nicht geoffenbart. Eine neue Schöpfung wird sie enthüllen, aber der Mensch, als das Kind Adams, hat seine ganze Laufbahn in seiner Beziehung zu Gott beendet: er ist in Feindschaft gegen Gott. Christus ist, indem Er den Willen Gottes erfüllte, in der Vollendung der Zeitalter gekommen zur Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer, und Sein Werk zu diesem Zweck ist erfüllt. Das ist die sittliche Wirkung Seiner Tat¹⁸, Seines Opfers vor Gott, das *Ergebnis* wird in der gänzlichen Austilgung der Sünde aus den Himmeln und von der Erde gesehen werden. Für den Glauben ist dieses Ergebnis, die Abschaffung der Sünde nämlich, im Gewissen schon verwirklicht¹⁹, weil Christus, der für uns zur Sünde gemacht war, gestorben, und zwar der Sünde gestorben ist, und jetzt als der Auferstandene und Verherrlichte die Sünde (gerade indem Er für uns dazu gemacht war) hinter Sich zurückgelassen hat.

Zudem wird dieses Ergebnis den Gläubigen, denen, die die Rückkehr des Herrn erwarten, verkündigt. Tod und Gericht sind das Los der Menschen als Kinder Adams. Christus aber ist einmal geopfert worden, um vieler Sünden zu tragen, und wird nun „zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit“, nicht zum Gericht (V. 27+28). Für sie ist, was ihre Stellung vor Gott betrifft, die Sünde jetzt schon hinweg getan: wie Christus ist, so sind sie. Ihre Sünden sind alle ausgetilgt. Christus ist zum ersten Male erschienen, um für uns zur Sünde gemacht zu werden und um unsere Sünden zu tragen: sie sind am Kreuze auf Ihn gelegt worden, und im Blick auf diejenigen, die Ihn erwarten, sind diese Sünden gänzlich hinweg getan. Wenn Christus wiederkommt, so hat Er, soweit sie in Betracht kommen, nichts mehr mit der Sünde zu tun. Mit ihr ist bei Seinem ersten Kommen völlig gehandelt worden. Er erscheint zum zweiten Male, um die Seinigen von allen Folgen der Sünde, von aller Knechtschaft zu befreien Er wird nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit

¹⁸ Je näher wir das Kreuz von der Seite Gottes aus betrachten, desto mehr werden wir folgendes sehen: Die Feindschaft des Menschen gegen Gott, und zwar gegen den Gott, der in Güte erschienen war, wurde völlig ans Licht gestellt, ebenso die Macht, die Satan im Bösen über den Menschen ausübte, ferner die Vollkommenheit des Menschen in Liebe und Gehorsam dem Vater gegenüber, dann Gottes Majestät und Gerechtigkeit gegenüber der Sünde und Seine Liebe zu Sündern, kurz alles, was Er ist. Und schließlich ist alles Gute und Böse völlig zum Austrag gebracht worden, und zwar an der Stätte der Sünde, d. h. in Christo, der für uns zur Sünde gemacht war. Als die Sünde als solche in dem einen Sündlosen vor den Augen Gottes stand, da wo sie sein musste, und als Gott, ja, auch der Sohn des Menschen völlig verherrlicht wurde, da wurde in sittlichem Sinne alles in Ordnung gebracht, und wir wissen das; die tatsächlichen Ergebnisse sind aber noch nicht herbeigeführt.

¹⁹ Noch weit mehr als das Gesagte ist in dem Werk und der Stellung Christi eingeschlossen, sogar himmlische Herrlichkeit bei Gott. Doch das ist nicht unser Gegenstand hier.

erscheinen. Die Hinwegnahme der Sünde vor Gott zu ihren Gunsten ist so völlig geschehen, die Sünden der Gläubigen sind so gänzlich ausgetilgt worden, dass Er, wenn Er zum zweiten Male erscheint, betreffs ihrer nichts mehr mit der Sünde zu tun hat. Er erscheint abgesondert von der Sünde, nicht nur ohne Sünde in Seiner gesegneten Person (das war schon so bei Seinem ersten Kommen), sondern hinsichtlich derer, die Ihn erwarten. Er erscheint, außerhalb jeder Frage von Sünde, zu ihrer endgültigen Befreiung.

„Ohne Sünde“ steht im Gegensatz zu den Worten: „um vieler Sünden zu tragen.“ Es ist von Wichtigkeit, den Unterschied zwischen den Versen 26 und 28 zu erkennen. Die *Sünde* an und für sich musste vor Gottes Augen hinweg getan werden, und darum musste Er im Blick auf sie völlig verherrlicht werden an der Stätte, wo die Sünde vor Ihm war. Christus wurde zur Sünde gemacht. Er kam, um sie aus den Augen Gottes zu entfernen, „zur Abschaffung der Sünde“. Außerdem aber handelte es sich um unsere *Sünden* (unsere Schuld), und Christus trug sie „an seinem Leibe auf dem Holz“. Die *Sünden* sind getragen worden, und Christus hat sie nicht mehr auf Sich. Sie sind als Schuld für immer vor Gott beseitigt. Das Werk zum Hinweg tun der *Sünde* aus Gottes Augen ist geschehen, und Gott erkennt es als geschehen an, indem Er Jesum verherrlicht hat, der Ihn, als Er zur Sünde gemacht war, betreffs ihrer verherrlichte. Vor Gott ist also die Sache geordnet, und der Glaube erkennt das an. Aber das schließliche Ergebnis ist noch nicht da. Das Werk ist vor Gott in seinem ganzen Werte, aber die Sünde besteht noch in dem Gläubigen und in der Welt.

Der Glaube erkennt beides an. Er weiß, dass in den Augen Gottes alles in Ordnung ist, und ruht darin, wie Gott es tut. Der Gläubige weiß aber auch, dass die Sünde *tatsächlich* noch da und in ihm ist. Indes hat er ein Recht, sich ihr für tot zu halten. Er darf im Glauben festhalten, dass die Sünde im Fleisch verurteilt ist, und zwar in dem Opfer für die Sünde, so dass es für ihn keine mehr gibt. Die Abschaffung selbst ist noch nicht ausgeführt, wohl aber ist das Werk, das die Sünde abschafft, vollbracht, so dass Gott es anerkennen kann. Und der Gläubige tut dasselbe und steht nun völlig rein da vor Gott hinsichtlich der Sünde und der Sünden. Wer gestorben ist (und wir sind es, indem wir mit Christo gestorben sind), ist freigesprochen von der *Sünde*. Unsere *Sünden* sind alle getragen worden.

Die Schwierigkeit kommt zum Teil daher, dass das Wort „Sünde“ gebraucht wird, um sowohl eine besondere Tatsünde als auch die Sünde an sich zu bezeichnen. In dem Ausdruck „Sünden“ liegt ein solcher Doppelsinn nicht. „Ein Opfer für die Sünde“ kann auf einen bestimmten Fehltritt angewandt werden. Dagegen liegt in dem Wort: „Die Sünde kam in die Welt“, ein ganz anderer Gedanke.

Indem wir jetzt zu unserer Stelle zurückkehren, wird der Leser bemerken, dass die Aufnahme der Versammlung hier nicht erwähnt wird. Man muss die Ausdrücke wohl beachten. Es handelt sich um den Charakter der zweiten Ankunft des Herrn. Er ist einmal *geoffenbart* worden und wird nun von denen *gesehen* werden, die Ihn erwarten. Der Ausdruck ist so gewählt, dass er auch auf die Befreiung der Juden, die Ihn in den letzten Tagen erwarten werden, angewandt werden kann. Er wird *erscheinen* zu ihrer Befreiung. Wir aber erwarten den Herrn zu dieser Befreiung, und wir werden Ihn sehen, wenn Er sie für uns herbeiführt. Der Apostel berührt nicht den Unterschied zwischen unserer Aufnahme und dem Kommen des Herrn zur Befreiung der gläubigen Juden, noch gebraucht er hier das Wort, das im griechischen Text gewöhnlich dazu dient, Seine öffentliche Offenbarung anzukündigen. Er wird denen erscheinen, die Ihn erwarten. Er wird nicht von aller Welt gesehen werden. Auch wird nicht gesagt, dass die Folge Seines Erscheinens das Gericht sein wird, obgleich

dieses folgen mag. Der Heilige Geist spricht nur von denen, die den Herrn erwarten. Ihnen wird Er erscheinen. Von ihnen wird Er gesehen werden, und es wird die Zeit ihrer Befreiung sein. Das hier Gesagte ist also wahr für uns und ist auch anwendbar auf den jüdischen Überrest in den letzten Tagen. So wird hier sowohl die christliche Stellung vorgestellt als auch die Hoffnung der zukünftigen Welt, die sich auf das Blut und auf den Mittler des neuen Bundes gründet. Die eine ist das gegenwärtige Teil des Gläubigen, die andere ist als die Hoffnung Israels gesichert.

Wie wunderbar ist die Gnade, die wir hier betrachten! Es gibt zwei Dinge, die uns in Christo entgegentreten: die Anziehung, die Seine Gnade und Seine Güte auf unser Herz ausübt, und Sein Werk, das unsere Seelen in die Gegenwart Gottes bringt. Mit dem letzten beschäftigt uns der Heilige Geist hier. Neben der Frömmigkeit welche die Gnade hervorbringt, gibt es die Wirkung des Werkes selbst. Und worin besteht diese Wirkung? Was ist das Ergebnis Seines Werkes für uns? Zugang zu Gott in dem Lichte ohne einen Vorhang, wir selbst vor Ihm völlig rein von jeder Sünde, so weiß wie Schnee in einem Licht, das diese Reinheit nur hervortreten lässt. Wunderbare Stellung für uns! Wir haben nicht einen Tag des Gerichts zu erwarten, so sicher er auch kommen wird, noch nach Mitteln zu suchen, um Gott zu nahen. Wir *sind* in Seiner Gegenwart. Christus erscheint in der Gegenwart Gottes für uns. Und nicht allein das: Er bleibt dort für immer. Unsere Stellung verändert sich daher nie. Wohl ist es wahr, dass wir berufen sind, dieser Stellung gemäß zu wandeln, aber das berührt nicht die Tatsache, dass unsere Stellung so ist. Und wie sind wir in dieselbe gekommen? und unter welchen Bedingungen? Unsere Sünden sind gänzlich hinweg getan, ein für allemal vollkommen hinweg getan, und die ganze Frage der Sünde ist für immer vor Gott in Ordnung gebracht; wir sind dort, weil Christus das Werk vollbracht hat, durch das die Sünde abgeschafft wurde, wir stehen ohne Sünde vor den Augen Gottes. Wir haben also hier zweierlei: dieses wunderbare Werk ist vollbracht, und diese Stellung ist unser in der Gegenwart Gottes.

Der große Gegensatz zwischen diesem und dem Judentum ist augenscheinlich. In dem letzteren wurde der Gottesdienst, wie wir gesehen haben, außerhalb des Vorhangs ausgeübt. Die Anbeter erreichten nie die Gegenwart Gottes. Sie hatten also immer wieder von neuem zu beginnen. Das Sühnopfer wurde von Jahr zu Jahr erneuert – ein beständig sich wiederholendes Zeugnis, dass die Sünde noch vorhanden war. Persönlich erlangte man eine zeitweilige Vergebung für besondere Tatsünden, aber, auch das musste immer wieder erneuert werden. Das Gewissen wurde nie vollkommen gemacht, die Seele kam nie in die Gegenwart Gottes. Diese große Frage wurde nie in Ordnung gebracht. (Wie viele Seelen befinden sich heute noch in diesem Zustande!) Das Eingehen des Hohenpriesters ins Heiligtum, einmal im Jahre, lieferte nur den Beweis, dass der Weg noch versperrt war, dass man Gott nicht nahen konnte, sondern dass der Sünde noch gedacht wurde. *Jetzt* aber ist die Schuld der Gläubigen hinweg getan, ihre Sünden sind abgewaschen durch ein Werk, das ein für allemal geschehen ist. Auch gibt es für sie keine Verdammnis mehr. Die Sünde im Fleische ist in Christo verurteilt worden, als Er zum Sündopfer gemacht war, und Christus erscheint für immer in der Gegenwart Gottes für uns. Der Hohepriester bleibt dort. Also, anstatt ein alljährlich wiederholtes Erinnern an die Sünden zu haben, besteht für uns allezeit eine vollkommene Gerechtigkeit in der Gegenwart Gottes. Die Stellung des Anbeters ist ganz und gar verändert.

Das Los des *Menschen* (denn dieses vollkommene Werk nimmt uns aus dem Judentum heraus) ist Tod und Gericht, aber jetzt hängt unser Los von Christo und nicht von Adam ab. Christus ist geopfert

worden, um vieler Sünden zu tragen²⁰. Das Werk ist vollständig, die Sünden sind ausgetilgt, und Er wird denen, die Ihn erwarten, erscheinen, ohne irgendetwas mit der Sünde zu tun zu haben, weil diese Frage bei Seiner ersten Ankunft gänzlich in Ordnung gebracht worden ist. In dem Tode Jesu war Gott mit den Sünden derer beschäftigt, die Ihn erwarten, und der Herr wird nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit erscheinen, um die Gläubigen endgültig aus der Stellung zu befreien, in die die Sünde sie gebracht hatte. Diese Wahrheit wird zur Zeit des Endes ihre Anwendung auf den jüdischen Überrest finden den Umständen seiner Stellung gemäß, bezieht sich aber in einer unbedingten Weise auf die Christen, die den Himmel als ihr Teil besitzen.

²⁰ Das Wörtchen „vieler“ hat hier einen doppelten Sinn, einen negativen und einen positiven. Es konnte nicht gesagt werden „aller“, denn dann würden alle Menschen errettet sein. Andererseits verallgemeinert das Wörtchen „vieler“ das Werk, so dass es nicht für die Juden allein da ist, sondern auch für andere Menschen.

Kapitel 10

Der wesentliche Punkt, der in der Lehre von dem Tode Christi festgestellt wird, ist der, dass Er Sich Selbst ein für allemal geopfert hat. Das müssen wir im Gedächtnis behalten, wenn wir die volle Tragweite von allem hier Gesagten verstehen wollen.

Im 10. Kapitel finden wir die weitere Entwicklung und Anwendung dieses Punktes. Der Schreiber wiederholt darin kurz seine Lehre und wendet sie auf die Seelen an, indem er sie durch die Schrift sowie durch Betrachtungen, die jedem erleuchteten Gewissen klar und fasslich sind, bestätigt.

Das Gesetz mit seinen Opfern brachte die Anbeter nicht zur Vollkommenheit, denn wäre das der Fall gewesen, so hätten die Opfer nicht immer von neuem dargebracht zu werden brauchen. Diese Wiederholung geschah eben deshalb, weil die Anbeter nicht vollkommen waren. In ihr lag ein stetes Erinnern an die Sünden. Dem Volk wurde immer wieder ins Gedächtnis gerufen, dass die Sünde noch vorhanden, und dass sie noch vor Gott war. Das Gesetz, obwohl ein Schatten der zukünftigen Dinge, war doch nicht ihr wahres Ebenbild. Es gab zwar Opfer, aber anstatt eines einzigen Opfers von ewiger Wirksamkeit, mussten die Opfer immer wiederholt werden. Es gab auch einen Hohenpriester, aber er war sterblich, und das Priestertum war übertragbar. Er ging in das Allerheiligste, aber nur einmal im Jahre. Der Vorhang, der Gott verbarg, war nicht zerrissen, und der Hohepriester war unfähig, in Gottes Gegenwart zu bleiben, da das Werk nicht vollkommen war. So waren also wohl Elemente vorhanden, die die einzelnen Bestandteile (wenn ich sie so nennen darf) des Priestertums der zukünftigen Güter klar andeuteten, aber der Standpunkt der Anbeter in dem einen Falle stand im völligen Gegensatz zu dem in dem anderen Falle. Im ersten Falle (unter Gesetz) bewies jede Handlung, dass das Werk der Versöhnung noch nicht geschehen war, in dem anderen bezeugte die Stellung des Hohenpriesters und der Anbeter klar und deutlich, dass dieses Werk vollbracht ist, und dass die Anbeter auf immerdar vollkommen gemacht sind in der Gegenwart Gottes.

In Kapitel 10 wird dieser Grundsatz auf das Opfer angewandt. Seine Wiederholung bewies, dass die Sünde vorhanden war. Die Tatsache, dass das Opfer Christi nur einmal dargebracht worden ist, war der Beweis einer ewigen Wirksamkeit. Hätten die jüdischen Opfer die Anbeter wirklich vor Gott vollkommen gemacht, so würden sie aufgehört haben, dargebracht zu werden. Der Schreiber spricht, obwohl der Grundsatz von allgemeiner Anwendung ist, von dem jährlichen Opfer des Versöhnungstages. Denn wären die Anbeter durch die Wirksamkeit des Opfers für immer vollkommen gemacht worden, so würden sie kein Gewissen mehr von Sünden gehabt haben, und sie hätten gar nicht daran denken können, das Opfer zu erneuern.

Beachten wir hier, was sehr wichtig ist, dass das Gewissen, da unsere Sünden getilgt sind, gereinigt ist, und dass der Anbeter kraft des Opfers naht. Der jüdische Dienst drückte aus, dass die Schuld noch da war, der christliche, dass sie hinweg getan ist. Was den ersteren betrifft, so ist, wie köstlich das Vorbild auch sein mag, die Ursache klar und einleuchtend: das Blut von Stieren und Böcken

konnte keine Sünde wegnehmen. Deshalb sind diese Opfer abgeschafft worden, und ein Werk von anderem Charakter (obwohl immer ein Opfer) ist ausgeführt worden, ein Werk, das jedes andere Opfer und jede Wiederholung desselben ausschließt, weil es aus nichts Geringerem besteht, als aus der persönlichen Hingabe des Sohnes Gottes, um den Willen Gottes zu tun, und der Erfüllung dessen, was Er übernommen hatte. Diese Handlung kann unmöglich wiederholt werden, denn Gottes *ganzer* Wille kann nicht zweimal erfüllt werden, und wenn es möglich wäre, so würde es nur die Unzulänglichkeit der ersten und damit beider Handlungen beweisen.

Das ist es, was der Sohn Gottes in dieser feierlichen Stelle sagt (V. 5–9), in welcher uns durch Gottes Gnade gestattet wird, zu vernehmen, was zwischen Gott, dem Vater, und Ihm vorgegangen ist, als Er die Ausführung des Willens Gottes unternahm. Wir vernehmen Seine eigenen Worte und hören von den ewigen Ratschlüssen Gottes, die Er ausführte. Er erwählte den Platz der Unterwürfigkeit und des Gehorsams, der Erfüllung des Willens eines anderen. Gott wollte die Opfer, die unter dem Gesetz dargebracht wurden, deren vier Klassen hier angedeutet werden, nicht länger annehmen. Er hatte kein Wohlgefallen an ihnen. An ihrer Statt hatte Er Seinem Sohne einen Leib bereitet. Wichtige und bedeutungsvolle Wahrheit! denn die wahre Stellung des Menschen ist die des Gehorsams. So begab sich denn der Sohn Gottes, indem Er diesen Platz einnahm, in die Stellung eines vollkommenen Gehorchens. Er übernahm tatsächlich die Pflicht, den ganzen Willen Gottes, worin dieser auch bestehen mochte, zu erfüllen – einen Willen, der immer „gut, wohlgefällig und vollkommen“ ist.

Im 40. Psalm, dem die hier angeführte Stelle entnommen ist, heißt es im hebräischen Text: „Ohren hast du mir gegraben“²¹, was die Septuaginta durch: „einen Leib hast du mir bereitet“, wiedergegeben hat. Da diese Worte den wahren Sinn des Ausdrucks wiedergeben, hat der Heilige Geist sie hier benutzt. Denn das Wort „Ohr“ wird immer angewandt als bildliche Bezeichnung der Entgegennahme von Befehlen und der Verpflichtung, zu gehorchen, oder der Befähigung und Neigung, es zu tun. „Jehova weckt mir jeden Morgen das Ohr“ (Jes 50), d. h. Er leitet mich an, auf Seinen Willen zu hören und Seinen Befehlen zu gehorchen. In der Verordnung, die wir in 2. Mo 21 finden, wurde das Ohr des Knechtes mit einer Pflume durchbohrt und an die Tür befestigt, um dadurch auszudrücken, dass der Israelit als Sklave mit dem betreffenden Hause verbunden und für immer verpflichtet war zu gehorchen. Indem nun der Herr einen Leib annahm, nahm Er die Gestalt eines Knechtes an (Phil 2). Ohren wurden Ihm gegraben, d. h. Er trat in eine Stellung ein, in welcher Er den ganzen Willen Seines Herrn, worin dieser auch bestehen mochte, zu erfüllen hatte. Doch beachten wir, dass es der Herr Selbst ist²², der an dieser Stelle redet. „Du“, sagt Er, „hast mir einen Leib bereitet“.

²¹ Es ist nicht dasselbe Wort wie in 2. Mose 21,6: „durchbohren“, oder wie in Jesaja 50,4: „wecken“. Das Wort in Psalm 40 bedeutet zum Gehorchen zubereiten, während die beiden anderen Wörter eine immerwährende Verbindlichkeit zu gehorchen und ein dem Gehorsam Unterworfenensein, wenn dies am Platze ist, ausdrücken. 2. Mose 21 deutet auf die kostbare Wahrheit hin, dass, wenn Christus Seinen persönlichen Dienst auf der Erde erfüllt hätte, Er weder Seine Versammlung noch Sein Volk verlassen würde. Er ist immer Gott, aber auch immer Mensch: der erniedrigte Mensch, der verherrlichte und regierende Mensch, der unterwürfige Mensch, in der Freude ewiger Vollkommenheit.

²² Der Gegenstand der Belehrung des Heiligen Geistes ist hier, wie in dem ganzen Briefe, der Messias. In dem Psalm ist der Messias, d. h. der hienieden Gesalbte, der Redende. Er gibt Seinem Ausharren sowie Seiner Treue in der Stellung, die Er eingenommen hatte, Ausdruck, indem Er Sich an Jehova als Seinen Gott wendet, und Er teilt uns mit, dass Er diesen Platz eines gehorsamen Menschen willig eingenommen habe, entsprechend den ewigen Ratschlüssen hinsichtlich Seiner Person. Denn die Person ist nicht verändert. Doch spricht Er in dem Psalm in Übereinstimmung mit der Stellung des Gehorsams, die Er eingenommen hatte, indem Er stets „ich“ und „mir“ sagt, wenn Er von dem redet, was vor Seiner Fleischwerdung stattgefunden hat.

Wenn Er dann mehr in Einzelheiten eingeht, erwähnt Er die Brandopfer und Sündopfer besonders, da diese weniger den Charakter der Gemeinschaft trugen und daher eine tiefere Bedeutung hatten. Aber Gott hatte kein Wohlgefallen an ihnen. Mit einem Wort, der jüdische, Gottesdienst war schon damals durch den Geist als für Gott nicht annehmbar erklärt. Alles sollte aufhören, es war ohne Frucht. Kein Opfer, das zu diesem Dienst gehörte, war annehmbar. Nein, die Ratschlüsse Gottes entfalteten sich, aber zuallererst in dem Herzen des lebendigen Wortes, des Sohnes Gottes, der Sich Selbst anbot, den Willen Gottes zu erfüllen. „Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Nichts könnte feierlicher sein als diese Lüftung des Schleiers bezüglich dessen, was im Himmel vorging zwischen Gott und Dem, der es unternahm, den Willen Gottes zu tun, dem Worte. Beachten wir hier, dass Er, *bevor* Er in der Stellung des Gehorsams war, Sich anbot, den Willen Gottes zu erfüllen, d. h. also aus freier Liebe für die Herrlichkeit Gottes, aus freiem Willen, als Einer, der die Macht dazu hatte. Er unternahm es, zu gehorchen, alles das zu tun, was Gott wollte. Das hieß, in der Tat Seinen eigenen Willen zum Opfer bringen, aber freiwillig und infolge Seines eigenen Vorsatzes, obgleich der Wille Seines Vaters Anlass dazu gab. Um das tun zu können, um die Erfüllung des ganzen Willens Gottes zu unternehmen, worin er auch bestehen mochte, musste Er notwendig Gott sein.

Wir haben hier das große Geheimnis dieser göttlichen Unterredung vor uns, die immer mit feierlicher Majestät umgeben bleibt, obwohl sie uns mitgeteilt ist, damit wir sie kennen möchten. Und wir *sollten* sie kennen, denn nur so können wir die unendliche Gnade und die Herrlichkeit dieses Werkes verstehen. Bevor Christus Mensch wurde, bevor Er den Ort verließ, wo nur die Gottheit gekannt ist, und wo ihre ewigen Ratschlüsse und Gedanken zwischen den göttlichen Personen erörtert werden, bot das *Wort* – Er, der es allein zu tun vermochte – Sich nach dem in dem Buche der ewigen Ratschlüsse enthaltenen Willen Gottes freiwillig an, diesen Willen zu tun, und das hat Er uns in der Zeit durch den Geist der Prophezeiung kundgemacht. In Unterwerfung unter diesen Ratschluss, der schon für Ihn verordnet war, bot Er Sich gleichwohl in vollkommener Freiheit an, ihn zu erfüllen. Indem Er Sich aber anbot, unterwarf Er Sich. Zugleich jedoch nahm Er auf Sich, alles das zu tun, was Gott als Gott wollte. Und indem Er den Willen Gottes zu tun unternahm, geschah es zugleich im Wege des Gehorsams, der Unterwürfigkeit und der Hingebung. Denn ich könnte, als einer, der frei und befugt ist, so zu handeln, es unternehmen, den Willen eines anderen zu tun, *weil ich selbst die Sache will*. Wenn ich aber sage: „um *deinen* Willen zu tun“, so ist das eine unbedingte und vollständige Unterwerfung. Und das ist es, was der Herr, das Wort, getan hat. Er tat es auch indem Er erklärte, dass Er komme, um es zu tun. Durch die Annahme des für Ihn zubereiteten Leibes nahm Er die Stellung des Gehorsams ein. Er *kam*, um den Willen Gottes zu tun.

Das, wovon wir soeben gesprochen haben, offenbarte sich fortwährend in dem Leben Jesu auf der Erde. Gott strahlte durch die Hülle Seines menschlichen Leibes hindurch, denn in dem Akt Seiner Erniedrigung selbst war der Herr notwendig Gott, und niemand außer Gott hätte so etwas unternehmen und darin gefunden werden können. Dennoch war Er stets und gänzlich vollkommen gehorsam und abhängig von Gott. Das, was sich in Ihm offenbarte, als Er auf Erden war, war der Ausdruck dessen, was in Seiner ewigen Wohnstätte, in Seiner eigenen Natur, vollkommen vorhanden war. Das will sagen (und davon redet der 40. Psalm), das, was Er hier ausspricht, und das, was er hienieden war, ist eines und dasselbe, das eine in Wirklichkeit im Himmel, das andere körperlich auf der Erde. Das, was Er hienieden war, war nur der Ausdruck, die lebendige, wirkliche und leibliche

Offenbarung dessen, was jene göttlichen Mitteilungen enthalten, die uns geoffenbart worden sind, und die die Wirklichkeit der von Ihm eingenommenen Stellung ausmachten. Und es ist sehr wichtig, diese Dinge nicht nur in ihrer Erfüllung im Tode zu sehen, sondern auch in dem freien Anerbieten, das Er Seiner göttlichen Berechtigung gemäß machte. Das verleiht dem leiblichen Werke hienieden einen ganz anderen Charakter.

Im Grunde stellt der Heilige Geist, vom 1. Kapitel dieses Briefes an, Christum immer in dieser Weise vor. Aber die Offenbarung in Psalm 40 war nötig, um zu erklären, wie Er ein Knecht wurde, das, was der Messias wirklich war, und sie eröffnet uns einen unermesslichen Einblick in die Wege Gottes, einen Einblick, dessen Tiefen – klar, wie sie geoffenbart sind, und gerade durch die Klarheit der Offenbarung – solch göttliche und herrliche Dinge vor uns entfalten, dass wir unser Haupt beugen und unser Angesicht verhüllen angesichts der Majestät der Personen, deren Handlungen und gegenseitige innige Beziehungen uns geoffenbart werden. Welch ein Gedanke, solchen Unterredungen gleichsam beiwohnen zu dürfen! Es ist hier nicht so sehr die *Herrlichkeit*, die uns blendet. Schon in dieser armen Welt sind wir mit nichts weniger vertraut, als mit dem innigen Verkehr zwischen solchen, die ihrer ganzen Lebensart nach weit über uns stehen. Was sollen wir erst sagen, wenn es sich um den innigen Verkehr zwischen Gott und Seinem Sohne handelt! Doch, gepriesen sei Sein Name! es gibt eine Gnade, die uns dort einführt, und die uns nahe gekommen ist in unserer Schwachheit.

Es ist uns also erlaubt, von der köstlichen Wahrheit Kenntnis zu nehmen, dass der Herr Jesus aus eigenem freiem Antrieb es unternahm, den ganzen Willen Gottes zu tun, und dass es Ihm wohlgefiel, zu diesem Zweck den für Ihn zubereiteten Leib anzunehmen. Seine Liebe sowie die Art und Weise, wie Er Sich der Verherrlichung Gottes widmete und es unternahm, zu gehorchen, werden eingehend vor unsere Blicke gestellt. Und dies (das Ergebnis der ewigen Ratschlüsse Gottes) rückt vermöge Seiner Natur jedes vorbildliche Zeichen beiseite und enthält in sich selbst das, was zu einer Verbindung mit Gott befähigt, sowie das Mittel, durch das Er Sich verherrlicht²³.

Das Wort hat also einen Leib angenommen, um Sich als Opfer darbringen zu können. Außer dieser bereitwilligen Hingebung des Wortes, den Willen Gottes zu erfüllen, wird uns auch die *Wirkung* Seines Opfers nach dem Willen Gottes vorgestellt. Christus kam, um den Willen Jehovas zu tun. Der Glaube versteht nun, dass durch diesen Willen Gottes (den Willen Dessen, der nach Seiner ewigen Weisheit Seinem Sohne einen Leib bereitet hat) diejenigen, die Er zu ihrem ewigen Heil zu Sich berufen hat, für Gott abgesondert, mit anderen Worten, dass sie geheiligt sind. Also nicht durch unseren eigenen, sondern durch Gottes Willen sind wir für Ihn abgesondert, und zwar mittels des Gott dargebrachten Opfers.

²³ Man beachte hier auch, dass nicht nur die Wirklichkeit an die Stelle der zeremoniellen Bilder des Gesetzes getreten ist, sondern auch, dass die Grundsätze ganz verschieden sind. Das Gesetz forderte zur Erlangung der Gerechtigkeit, dass der Mensch den Willen Gottes tue, und zwar mit Recht. Das war menschliche Gerechtigkeit. Hier unternimmt es Christus, ihn zu tun, und Er hat ihn erfüllt in der Aufopferung Seines Selbst. Dass Er so den Willen Gottes tat, ist die Grundlage unserer Verbindung mit Gott, und nachdem er getan ist, sind wir angenommen. Als aus Gott geboren ist es unsere Freude, den Willen Gottes zu tun, aber das geschieht nicht, um angenommen zu werden, sondern in Liebe und in Neuheit der Natur.

Wir werden bemerken, dass der Brief hier weder von der Mitteilung des Lebens noch von einer praktischen, durch den Heiligen Geist gewirkten Heiligung, spricht²⁴. Sein Gegenstand ist die Person Christi, der in die Höhe hinaufgefahren ist, sowie die Wirkung Seines Werkes. Das ist im Blick auf die Heiligung wichtig, weil es uns zeigt, dass Heiligung eine völlige Absonderung des Menschen für Gott ist, als Ihm zugehörend um den Preis des Opfers Jesu, eine Weihung für Ihn mittels dieses Opfers. Gott hatte einst die unreinen Juden aus den Menschen herausgenommen und sie für Sich abgesondert, sie für Sich Selbst geheiligt; so nahm Er jetzt die Berufenen aus dieser Nation und, Gott sei Dank! auch uns selbst heraus vermittels des Opfers Jesu.

Es gibt in diesem Opfer aber noch ein anderes Element, das wir schon angedeutet haben, und dessen Kraft der Brief hier auf die Gläubigen anwendet, dieses nämlich, dass das Opfer „ein für allemal“ geschehen ist. Es lässt keine Wiederholung zu. Wenn wir uns der Wirkung dieses Opfers erfreuen, so ist unsere Heiligung ihrer Natur nach ewig. Sie hört nicht auf. Sie wiederholt sich nimmer. Wir gehören Gott auf immerdar an nach der Wirksamkeit dieses Opfers. Unsere Heiligung, unsere Absonderung für Gott, besitzt also im Blick auf das Werk, das sie bewirkt hat, die ganze Festigkeit des Willens Gottes und trägt den Stempel all der Gnade, aus der sie entsprungen ist. Sie teilt auch in ihrer Natur die Vollkommenheit des Werkes selbst, durch das sie bewirkt wurde, sowie die Dauerhaftigkeit und die beständige Kraft der Wirkung dieses Werkes. Indes ist die Tragweite des Opfers Christi nicht auf diese Absonderung für Gott beschränkt. Der schon behandelte Punkt schließt unsere Hingabe an Gott Selbst in sich, mittels des vollkommen wirksamen Opfers Christi, der Gottes Willen erfüllte. Und nunmehr wird die Stellung, die Christus infolge Seiner Selbstaufopferung eingenommen hat, angewandt, um den Zustand, in den uns dieses Opfer vor Gott gebracht hat, klar ans Licht zu stellen.

Die Priester unter den Juden – dieser Gegensatz wird immer wieder betont – *standen* fortwährend vor dem Altar, um dieselben Opfer zu wiederholen, die nie Sünden hinweg nehmen konnten. Dieser wunderbare Mensch aber, nachdem Er *ein* Schlachtopfer für Sünder dargebracht hatte, *setzte* Sich auf immerdar²⁵ zur Rechten Gottes. Nachdem Er für die Seinigen hinsichtlich ihrer fleckenlosen Darstellung vor Gott alles beendigt hat, wartet Er dort auf den Augenblick, wann Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sein werden nach Psalm 110,1: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ Und der Geist teilt uns die wichtige, für uns so unendlich kostbare Ursache davon mit in den Worten: „Denn er hat *auf immerdar vollkommen gemacht*, die geheiligt werden“ (V. 14). Hier, wie im 12. Verse, von dessen Inhalt der 14. Vers abhängt, hat das Wort „auf immerdar“ die Bedeutung eines beständigen Bleibens, einer ununterbrochenen Fortdauer. Christus sitzt „auf immerdar“, und wir sind „auf immerdar“ vollkommen gemacht kraft Seines Werkes und gemäß der vollkommenen Gerechtigkeit, in der und in Übereinstimmung mit der Er zur Rechten Gottes auf Seinem Throne sitzt, demgemäß, was Er persönlich dort ist; denn Seine Annahme von Seiten Gottes ist durch Sein Sitzen zu Seiner Rechten erwiesen. Und Er ist dort für uns. Es ist eine Gerechtigkeit, die dem Throne Gottes angemessen ist, ja, die Gerechtigkeit dieses

²⁴ Er berührt diese Heiligung in den Ermahnungen (Heb 12, 14), aber in der Lehre des Briefes wird von „Heiligung“ in praktischem Sinne, d. h. also von dem, was in uns gewirkt wird, nicht gesprochen.

²⁵ Das hier durch „auf immerdar“ übersetzte Wort ist nicht dasselbe wie das für „auf ewig“ gebrauchte. Es hat den Sinn von fortwährend, ohne Unterbrechung. Er erhebt Sich nicht, noch steht Er. Er sitzt immer, da Sein Werk beendigt ist. Er wird Sich am Ende erheben, um zu kommen, uns aufzunehmen und die Welt zu richten, wie auch im gleichen Kapitel noch gesagt wird.

Thrones. Sie verändert sich nie, und nimmer hört sie auf. Er sitzt dort auf immerdar. Wenn wir nun geheiligt, für Gott abgesondert sind durch dieses Opfer, entsprechend dem Willen Gottes Selbst, so sind wir auch durch dasselbe Opfer für Gott vollkommen gemacht, weil wir eben in der Person Jesu vor Ihm dargestellt sind.

Wir haben gesehen, dass diese Stellung der Gläubigen ihren Ursprung in dem Willen, dem guten Willen Gottes hat (ein Wille, der die Gnade und den Vorsatz Gottes in sich vereinigt), und dass sie ihre Grundlage und ihre gegenwärtige Gewissheit in der Erfüllung des Werkes Christi findet, dessen Vollkommenheit dadurch erwiesen ist, dass Er, der es vollbracht hat, zur Rechten Gottes sitzt. Aber das Zeugnis – denn um diese Gnade zu genießen, müssen wir sie mit göttlicher Gewissheit kennen und je größer sie ist, desto eher sind unsere Herzen geneigt, sie in Zweifel zu ziehen –, dieses Zeugnis, auf das hin wir an diese Gnade glauben, muss göttlich sein. Und es ist göttlich. Der Heilige Geist bezeugt es uns. Der Wille Gottes ist die Quelle des Werkes. Christus, der Sohn Gottes, hat es vollbracht, und der Heilige Geist gibt Zeugnis davon. Infolgedessen wird hier die Anwendung des Werkes auf das Volk, das durch Gnade berufen und bewahrt wird, klar vorgestellt, nicht nur die Erfüllung desselben. Der Heilige Geist bezeugt uns in Vers 17: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ Kostbare Stellung! Die Gewissheit, dass Gott nie mehr unserer Sünden und Gesetzlosigkeiten gedenken will, ist auf den festen Willen Gottes gegründet, auf das vollkommene Opfer Christi, der infolge Seines Werkes jetzt zur Rechten Gottes sitzt, und auf das sichere Zeugnis des Heiligen Geistes. Es ist eine Sache des Glaubens, dass Gott unserer Sünden nie mehr gedenken will.

Beachten wir hier auch, in welcher Weise der Bund eingeführt wird; denn obwohl der Schreiber des Briefes, indem er an die „heiligen Brüder, Genossen der himmlischen Berufung“, schreibt, sagt: „Das bezeugt *uns* usw.“, so ist doch die Form seiner Anrede immer die eines Briefes an die *Hebräer* (natürlich Gläubige, aber Hebräer, die noch den Charakter des Volkes Gottes tragen). Er spricht nicht direkt von dem Bunde als einem Vorrecht, an dem die Christen unmittelbaren Anteil hatten. Der Heilige Geist, sagt er, erklärt: „Ich will nie mehr gedenken usw.“ Das ist alles, was er anführt. Er spielt nur auf den neuen Bund an, indem er eine gegenwärtige Anwendung völlig beiseite lässt. Denn nachdem gesagt ist: „Dies ist der Bund usw.“, wird das Zeugnis als das des Heiligen Geistes angeführt, um den Hauptpunkt, den der Schreiber an dieser Stelle behandelt, zu beweisen, nämlich dass Gott unserer Sünden nie mehr gedenken will. Aber er spielt auf den Bund an (der den Juden, als vorher von Gott angekündigt, bekannt war), weil er diesem Zeugnis, dass Gott der Sünden Seines geheiligten und in Seine Gunst zugelassenen Volkes nie mehr gedenken wolle, die Autorität der Schriften gab. Auf diese Weise werden zugleich zwei andere Gedanken geweckt: erstens, dass unter dem ersten Bunde diese völlige Vergebung nicht bestand, und zweitens, dass die Tür für die Segnung Israels offen gelassen ist, wenn einmal der Neue Bund förmlich errichtet werden wird.

Noch eine praktische Folgerung wird gezogen, nämlich: da die Sünden vergeben sind, gibt es kein Opfer mehr für die Sünde. Da das eine Opfer Vergebung *bewirkt hat*, können keine anderen Opfer mehr dargebracht werden, um sie zu bewirken. Es mag freilich eine Erinnerung an dieses eine Opfer geben, welchen Charakter sie auch tragen mag, aber ein Opfer, um die Sünden wegzunehmen, die bereits weggenommen *sind*, kann es unmöglich geben. Wir stehen darum in Wirklichkeit auf einem ganz neuen Boden, der in der Tatsache gelegt ist, dass durch das Opfer Christi unsere Sünden ganz und gar hinweg getan sind, und dass für uns, die Geheiligten und die Genossen der himmlischen

Berufung, eine vollkommene und immerwährende Reinigung gemacht, Vergebung gewährt und eine ewige Erlösung erlangt ist, so dass wir in den Augen Gottes ohne Sünde sind aufgrund der Vollkommenheit des Werkes Christi, der sich gesetzt hat zur Rechten Gottes, der in das wahre Heiligtum, in den Himmel selbst, eingegangen ist, um dort zu sitzen, weil sein Werk vollbracht ist. So haben wir denn volle Freiheit, in das Heiligtum einzutreten (volle Freimütigkeit) durch das Blut Jesu, auf einem neuen und lebendigen Wege, d. i. sein Fleisch, der uns ohne Flecken Eingang gewährt in die Gegenwart des im Heiligtum geoffenbarten Gottes Selbst. Für uns ist der Vorhang zerrissen, und das, was ihn zerriss, um uns den Eingang zu ermöglichen, hat zugleich die Sünde hinweg getan, die uns den Eingang verschloss. Auch haben wir, wie wir bereits sahen, einen großen Priester über das Haus Gottes, der uns im Heiligtum vertritt.

Auf diese Wahrheiten gründen sich die nunmehr folgenden Ermahnungen. Doch bevor wir näher auf diese eingehen, möchte ich noch ein Wort sagen über die Beziehung, die zwischen der vollkommenen Gerechtigkeit und dem Priestertum besteht. Es gibt viele Seelen, die sich des Priestertums als eines Mittels bedienen, um Vergebung zu erlangen, wenn sie gefehlt haben. Sie gehen zu Christo als einem Priester, damit Er sich für sie verwende und die Vergebung erlange, die sie wünschen, um die sie aber Gott nicht unmittelbar zu bitten wagen. Diese Seelen, so aufrichtig sie auch sein mögen, haben nicht die Freiheit, ins Heiligtum einzutreten. Sie nehmen ihre Zuflucht zu Jesu, um aufs Neue in die Gegenwart Gottes gebracht zu werden. Ihr Zustand ist praktischerweise derjenige, in welchem sich ein frommer Jude befand. Sie haben das wirkliche Bewusstsein ihrer Stellung vor Gott kraft des Opfers Christi verloren, oder richtiger, sie haben es nie durch den Glauben besessen. Ich spreche hier nicht von all den Vorrechten der Versammlung. Wir haben bereits gesehen, dass der Brief nicht davon redet. Die Stellung, die er den Gläubigen gibt, ist folgende: Obgleich sie Genossen der himmlischen Berufung sind, werden sie nicht als solche betrachtet, die in die himmlischen Örter versetzt sind. Aber eine vollkommene Erlösung ist zustande gebracht. Jede Schuld ist gänzlich hinweg getan für das Volk Gottes, Gott gedenkt ihrer Sünden nie mehr. Das Gewissen ist vollkommen gemacht (der Gläubige hat kein Gewissen mehr von Sünden) kraft des ein für allemal vollbrachten Werkes. Die Sünde kommt gar nicht mehr in Frage, d. h. bezüglich ihrer Zurechnung, als ob sie vor Gott noch auf ihnen wäre und noch zwischen ihnen und Gott stände. Das kann nicht sein wegen des auf dem Kreuze vollbrachten Werkes. Darum ist das Gewissen vollkommen. Ihr Vertreter und Hohepriester ist im Himmel und ist dort ein Zeuge von dem für sie bereits vollbrachten Werke. So haben die Gläubigen, obgleich der Brief sie nicht als im Allerheiligsten, als dort sitzend, darstellt (wie der Epheserbrief), volle Freiheit, völlige Freimütigkeit, dort einzutreten. Die Frage der Zurechnung besteht nicht mehr. Ihre Sünden sind Christo zugerechnet worden. Er aber ist jetzt im Himmel – ein Beweis, dass die Sünden für immer ausgetilgt sind. Die Gläubigen treten daher mit völliger Freiheit in die Gegenwart Gottes Selbst ein, und zwar allezeit, indem sie auf immerdar keinerlei Gewissen von Sünden mehr haben.

Welchen Zweck hat dann aber das Priestertum? Was muss bezüglich der Sünden geschehen, die wir tun? Sie unterbrechen unsere Gemeinschaft, aber weder in unserer Stellung vor Gott noch in dem durch die Gegenwart Christi zur Rechten Gottes abgelegten Zeugnis bringen sie irgendwelche Veränderung hervor. ebenso wenig erwecken sie irgendeine Frage betreffs der Zurechnung. Sie sind Versündigungen gegen jene Stellung oder gegen Gott und werden nach der Beziehung, in der wir in jener Stellung zu Gott stehen, gemessen, denn die Sünde wird durch das Gewissen, unserer

Stellung entsprechend abgemessen. Die fortwährende Gegenwart Christi zur Rechten Gottes hat folgende zwiefache Wirkung für uns: erstens, auf immerdar vollkommen gemacht, haben wir vor Gott kein Gewissen mehr von Sünden. Wir sind angenommen. Und zweitens erlangt Christus als Priester Gnade, um uns zur rechten Zeit zu helfen, damit wir nicht sündigen. Die gegenwärtige Ausübung des Priestertums durch Christum bezieht sich jedoch nicht auf die Sünden: wir haben durch Sein Werk kein Gewissen mehr von Sünden, wir sind auf immerdar vollkommen gemacht. Damit steht eine andere Wahrheit in Verbindung, die uns in 1. Johannes 2,1 vorgestellt wird. „Wir haben einen Sachwalter²⁶ bei dem Vater, Jesum Christum, *den Gerechten*.“ Hierauf gründet sich unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christus, und hierdurch ist sie sichergestellt. Unsere Sünden werden nicht zugerechnet, denn das Sühnungswerk ist in seinem ganzen Wert vor Gott. Wohl wird durch die Sünde die Gemeinschaft unterbrochen, aber unsere Gerechtigkeit bleibt unverändert, denn das ist Christus Selbst zur Rechten Gottes kraft Seines Werkes. ebenso wenig wird die Gnade verändert, denn „er ist die Sühnung für unsere Sünden“. Wenn aber jemand gesündigt hat, so hat das Herz sich von Gott entfernt, die Gemeinschaft ist unterbrochen. Allein die Gnade handelt, kraft der vollkommenen Gerechtigkeit und durch die Sachwalterschaft Christi, zugunsten dessen, der gefehlt hat, und seine Seele wird wieder in die Gemeinschaft zurückgebracht. Nicht dass wir dieserhalb zu Jesu gehen, vielmehr geht Er, selbst wenn wir sündigen, für uns zu Gott. Seine Gegenwart vor Gott ist das Zeugnis einer unveränderlichen Gerechtigkeit, und diese Gerechtigkeit ist unser. Seine Fürbitte hält uns aufrecht auf dem Pfade, den wir zu gehen haben, oder Er stellt als unser Sachwalter die Gemeinschaft, die auf jene Gerechtigkeit gegründet ist, wieder her. Unser Zugang zu Gott ist immer offen. Die Sünde unterbricht unseren Genuss desselben, das Herz ist nicht in Gemeinschaft mit Gott. Die Sachwalterschaft Jesu ist das Mittel, das Gewissen durch die Wirkung des Heiligen Geistes und des Wortes aufzuwecken, und wir kehren, indem wir uns demütigen, in die Gegenwart Gottes Selbst zurück. Das Priestertum und die Sachwalterschaft Christi beziehen sich auf den Zustand eines unvollkommenen und schwachen oder fehlenden Geschöpfes auf der Erde, indem sie ihn mit der Vollkommenheit des Platzes und der Herrlichkeit, in welche die göttliche Gerechtigkeit uns versetzt hat, in Übereinstimmung bringen. Die Seele wird durch sie aufrecht gehalten oder wiederhergestellt.

Nunmehr folgen Ermahnungen. Da wir das Recht haben, also Gott zu nahen, „so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens“. Das ist das einzige, was die Wirksamkeit des Werkes Christi sowie die Liebe ehrt, die uns dahin gebracht hat, uns Gottes erfreuen zu können. In den folgenden Worten liegt eine Anspielung auf die Einweihung der Priester, die sehr natürlich ist, weil es sich darum handelt, sich Gott im Allerheiligsten zu nahen. Die Priester

²⁶ Zwischen dem Hohenpriestertum und der Sachwalterschaft Christi besteht ein Unterschied, doch berührt das nicht den vorliegenden Gegenstand. Der Hohepriester hat es mit unserem Zugang zu Gott zu tun, der Sachwalter mit unserer Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seiner Regierung im Blick auf uns als Kinder. Der Hebräerbrief beschäftigt sich mit der Grundlage unseres Zugangs zu Gott und zeigt uns, dass wir auf immerdar vollkommen gemacht sind, und die priesterliche Vermittlung findet in dieser Hinsicht keine Anwendung auf die Sünden. Sie bewirkt, dass wir Barmherzigkeit und Gnade finden, wenn wir in unserer gegenwärtigen Schwachheit der Hilfe bedürfen. Aber vor Gott sind wir auf immerdar vollkommen gemacht. Jedoch wird die Gemeinschaft notwendigerweise unterbrochen durch die kleinste Sünde oder irgendeinen unnützen Gedanken. Ja, diese Unterbrechung hat eigentlich schon stattgefunden (wenn auch noch nicht als Gericht, so doch in praktischer Hinsicht), noch ehe der böse Gedanke da war. Hier kommt nun die Sachwalterschaft zu Hilfe, wovon in 1. Johannes 2 die Rede ist: „Wenn jemand gesündigt hat usw.“, und die Seele wird wiederhergestellt. Doch gibt es für den Gläubigen nie eine Zurechnung der Sünde.

wurden mit Blut besprengt und mit Wasser gewaschen, und danach traten sie herzu, um Gott zu dienen. Aber obwohl ich diese Anspielung auf die Priester nicht bezweifle, ist es doch ganz natürlich, dass die Taufe dazu Anlass gegeben haben mag. Von der Salbung wird hier nicht gesprochen. Es handelt sich um die Kraft oder um das Vorrecht, geistlicherweise Gott nahen zu können.

Ferner mögen wir beachten, dass hinsichtlich der Grundlage der Wahrheit dies der Boden ist, auf dem Israel in den letzten Tagen stehen wird. Ihr Platz wird nicht in Christo in den himmlischen Örtern sein, noch werden sie den Heiligen Geist besitzen, der die Gläubigen mit Christo im Himmel vereinigt. Doch wird Israels Segnung auf Wasser und Blut gegründet sein. Gott will ihrer Sünden nie mehr gedenken, und sie werden gewaschen sein in dem reinen Wasser Seines Wortes.

Die zweite Ermahnung geht dahin, das Bekenntnis der Hoffnung ohne Wanken festzuhalten. Er, der die Verheißung gegeben hat, ist treu. Indes sollen wir dieses Vertrauen auf Gott nicht nur für uns selbst bewahren, sondern auch aufeinander acht haben zur gegenseitigen Ermunterung, und zugleich in dem öffentlichen und allgemeinen Bekenntnis des Glaubens nicht zurückbleiben, indem wir etwa vorgeben, es aufrecht zu halten, während wir es vermeiden, uns mit dem Volke des Herrn öffentlich eins zu machen in den Schwierigkeiten, die mit dem Bekenntnis dieses Glaubens vor der Welt verbunden sind. Außerdem fand dieses öffentliche Bekenntnis einen neuen Beweggrund darin, dass der Tag herannahte. Wie wir sehen, ist das Gericht hier der Gegenstand der Erwartung, und es wird zu dem Zweck vorgestellt, dass es auf das Gewissen wirke und den Christen vor der Rückkehr zur Welt und vor dem Einfluss der Menschenfurcht bewahre. Von der Ankunft des Herrn zur Aufnahme der Seinigen ist hier keine Rede. Der 26. Vers steht mit dem ganzen Inhalt der Verse 23–25 in Verbindung. Die letzten Worte von Vers 25 führen zu der Warnung in Vers 26, die ihrerseits auf die Lehre des 9. und 10. Kapitels bezüglich des Opfers gegründet ist. Der Schreiber des Briefes besteht auf dem Beharren in einem vollen Bekenntnis zu Christo, denn Sein ein für allemal dargebrachtes Opfer war das einzige Opfer.

Wenn jemand bekannt hatte, den Wert dieses Opfers zu kennen, und es dann aufgab, so gab es kein anderes Opfer, zu dem er Zuflucht hätte nehmen können, noch konnte es je wiederholt werden. Es blieb kein Opfer mehr für die Sünde. Alle Sünden wurden durch die Wirkung dieses Opfers vergeben, aber wenn man, nachdem man die Wahrheit erkannt hatte, statt ihrer die Sünde wählte, so gab es kein anderes Opfer mehr, schon wegen der Vollkommenheit des Opfers Christi. Nichts als Gericht blieb übrig. Ein solcher Bekenner, der die Wahrheit, nachdem er sie erkannt, wieder verlassen hatte, nahm den Charakter eines Widersachers an.

Der hier vorausgesetzte Fall ist also das Aufgeben des Bekenntnisses Christi, indem man, nachdem man die Wahrheit erkannt hat, es wohlbedacht vorzieht, nach seinem eigenen Willen in der Sünde zu wandeln. Das geht klar aus dem Vorhergehenden und aus Vers 29 hervor.

So sehen wir denn, dass in den Kapiteln 6 und 10 die beiden großen Vorrechte des Christentums, das was es vom Judentum unterscheidet, vorgestellt werden, um denen, die sich zu dem ersteren bekannt hatten, ernstlich zu bezeugen, dass das Verleugnen der Wahrheit, nachdem man diese Vorzüge genossen hatte, überaus verhängnisvoll war. Denn wenn diese Mittel der Errettung *aufgegeben* wurden, so gab es kein anderes Mittel mehr. Jene beiden Vorrechte waren die geoffenbarte Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes, und das Opfer, das durch seinen inneren und bedingungslosen Wert keinen Raum ließ für ein anderes. Beide Vorrechte besaßen eine mächtige Wirkung, indem das eine

göttliche Triebfeder und Kraft samt der Offenbarung der Gegenwart Gottes darreichte, während das andere die ewige Erlösung und die Vollkommenheit des Anbeters ans Licht stellte. Kein Mittel zur Buße blieb übrig, wenn man die geoffenbarte und gekannte Macht jener Gegenwart aufgab, kein Raum für ein anderes Opfer (das überdies die Wirkung des ersteren verleugnet haben würde) nach dem vollkommenen Werke Gottes zur Errettung – vollkommen sowohl hinsichtlich der Erlösung als auch der Gegenwart Gottes durch den Geist inmitten der Seinigen. Nichts blieb übrig als Gericht.

Solche, die das Gesetz Mose verachteten, starben ohne Barmherzigkeit. Was verdienten nun diejenigen von Seiten Gottes, die den Sohn Gottes mit Füßen traten, das Blut des Bundes, durch das sie geheiligt waren, für gemein achteten und den Geist der Gnade schmäheten? Es war kein einfacher Ungehorsam, wie schlecht dieser auch sein mag. Es war eine Verachtung der Gnade Gottes und dessen, was Er in der Person Jesu getan hat, um uns von den Folgen des Ungehorsams zu befreien. Was blieb solchen einerseits übrig, wenn sie, mit der Erkenntnis dessen, was das Opfer Christi war, dieses aufgaben? Wie konnten sie andererseits dem Gericht entfliehen? Denn sie kannten einen Gott, der gesagt hat: „Mein ist die Rache, ich will vergelten.“ Und wiederum: „Der Herr wird sein Volk richten.“

Beachten wir hier, in welcher Weise die Heiligung dem Blute zugeschrieben wird, und ebenso, dass die Bekenner als zum Volke gehörend betrachtet werden. Das durch den Glauben empfangene Blut heiligt die Seele für Gott, aber es wird hier auch als ein äußeres Mittel betrachtet, um das Volk als solches abzusondern. Ein jeder, der Jesum als den Messias, und das Blut als Siegel und Grundlage eines ewigen Bundes und als göltig für eine ewige Reinigung und Erlösung von Seiten Gottes anerkannt hatte und sich durch dieses Mittel als für Gott abgesondert, als zum Volke gehörig, betrachtete – gab, indem er das Genannte aufgab, es als solches auf, und da war kein anderer Weg mehr, um ihn zu heiligen. Das frühere System hatte augenscheinlich seine Kraft für ihn verloren, und das wahre hatte er verlassen. Deshalb wird in Vers 26 gesagt: „Nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben.“

Jedoch erwartet der Schreiber des Briefes etwas Besseres von den Hebräern, denn es war Frucht vorhanden, das Zeichen des Lebens. Er erinnert sie daran, wie viel sie für die Wahrheit gelitten, dass sie sogar den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet hatten, da sie wussten, dass sie ein besseres und bleibendes Teil im Himmel besaßen. Sie sollten dieses Vertrauen nicht wegwerfen; seine Belohnung würde groß sein. Denn in Wahrheit bedurften sie des Ausharrens, damit sie, *nachdem sie den Willen Gottes getan hatten*, den Inhalt der Verheißung empfangen möchten. Zudem würde der Kommende bald kommen.

Mit diesem Leben der Geduld und des Ausharrens beschäftigt sich das Kapitel. Es gibt indes einen Grundsatz, der die Kraft dieses Lebens ist und der es kennzeichnet (V. 37–39). Inmitten der Schwierigkeiten des christlichen Wandels wird der Gerechte aus Glauben leben, und wenn jemand sich zurückzieht, so wird Gott an ihm kein Gefallen haben. „Aber“, sagt der Schreiber, indem er sich wie immer in die Mitte der Gläubigen stellt, „wir sind nicht von denen, die sich zurückziehen zum Verderben, sondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele.“ Danach beschreibt er die Tätigkeit dieses Glaubens, indem er die Gläubigen durch das Beispiel der Alten ermuntert, die ihren Ruhm erworben hatten durch einen Wandel nach demselben Grundsatz, nach dem die Gläubigen jetzt berufen waren zu wandeln.

Kapitel 11

Der Anfang des 11. Kapitels gibt uns indes weniger eine Begriffsbestimmung des Glaubens als vielmehr eine Erklärung seiner Kraft und Wirkung. Der Glaube verwirklicht oder verkörpert das, was man hofft, und ist für die Seele gleichsam eine Vorführung von Dingen, die man nicht sieht. Dann folgen Beispiele von der Wirkung des Glaubens, in deren Reihenfolge es viel mehr Ordnung gibt, als man gewöhnlich denkt, wenngleich diese Ordnung nicht der Hauptzweck ist. Ich möchte die leitenden Züge der Stelle kurz andeuten.

Zunächst wird unser Blick auf die Schöpfung gelenkt. Der menschliche Geist, verloren in Vernunftschlüssen und Gott nicht kennend, hat endlose Erklärungen für das Bestehen der Dinge erfunden. Wer die Schöpfungslehren der Alten gelesen hat, weiß, wie viele verschiedene Systeme, von denen das eine noch ungereimter ist als das andere, erdacht worden sind, um das zu erklären, was ganz einfach wird, sobald der Glaube Gott einführt. Die heutige Wissenschaft mit ihrem praktischeren Sinn bleibt bei zweiten Ursachen stehen und beschäftigt sich gar wenig mit Gott. Die Erdkunde ist an die Stelle der Schöpfungslehre der Hindus, Ägypter, Orientalen und Philosophen getreten. Für den Gläubigen ist der Gedanke klar und einfach. Sein Geist ist durch den Glauben überzeugt und erleuchtet. Gott rief durch Sein Wort alle Dinge ins Dasein. Das Weltall ist nicht eine hervorbringende Ursache. Es ist selbst eine Schöpfung, deren Tätigkeit durch ein ihr vorgeschriebenes Gesetz geregelt wird. Einer, der Autorität besitzt, hat gesprochen, und Sein Wort hat göttliche Kraft. Er spricht, *und es steht da*. Wir fühlen, dass das Gottes würdig ist. Wenn Gott einmal eingeführt wird, so ist alles einfach. Sobald man Ihn aber ausschließt, verliert sich der Mensch in den Anstrengungen seiner eigenen Einbildungskraft, die weder schaffen noch zur Erkenntnis eines Schöpfers gelangen kann, weil sie eben nur mit der Kraft eines Geschöpfes arbeitet. Deshalb sagt das Wort, bevor es auf die Einzelheiten der jetzigen Gestalt der Schöpfung eingeht, ganz einfach: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1. Mo 1,1). Was zwischen dieser Schöpfung und der Zeit, in der die Erde „wüst und leer“ war, stattgefunden haben mag, bildet keinen Teil der Offenbarung. Es ist auch ganz verschieden von den besonderen Wirkungen der Sündflut, die uns mitgeteilt sind. Der Anfang des 1. Buches Mose enthält nicht einen Bericht über die Einzelheiten der Schöpfungsgeschichte selbst, noch die Geschichte des Weltalls, sondern erzählt nur die Tatsache, dass Gott im Anfang geschaffen hat. Nachher werden uns dann die Dinge mitgeteilt, die den Menschen auf der Erde angehen. Auch die Engel werden nicht erwähnt. Von den Sternen wird nur gesagt: „Er machte auch die Sterne“; wann, wird uns nicht mitgeteilt.

Durch den Glauben verstehen wir also, dass die Welten *durch Gottes Wort* geschaffen worden sind. Doch ist die Sünde hineingekommen, und soll der gefallene Mensch vor Gott bestehen können, so muss Gerechtigkeit für ihn gefunden werden. Gott hat ein Lamm zum Opfer gegeben, aber hier wird uns nicht die Gabe von Seiten Gottes vorgestellt, sondern wie die Seele sich Ihm durch Glauben naht. Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain. Gegründet auf die von

Seiten Gottes bereits erfolgte Offenbarung wurde es mit der Einsicht dargebracht, die ein von Gott unterrichtetes Gewissen besaß bezüglich des Zustandes, in welchem die Opfernden sich befanden. Tod und Gericht waren durch die Sünde eingeführt worden, und der Mensch ist nicht imstande sie zu ertragen, obwohl er ihnen begegnen muss. Er muss deshalb zu Gott gehen und dies bekennen, aber er muss kommen mit einem Stellvertreter, den die Gnade gegeben hat. Er muss Gott nahen mit Blut, durch welches sowohl das vollzogene Gericht als auch die vollkommene Gnade Gottes bezeugt werden. Indem Abel das tat, stand er in der Wahrheit, und diese Wahrheit war Gerechtigkeit und Gnade. Er nahte Gott und stellte das Opfer zwischen sich und Gott. Er empfing das Zeugnis, dass er gerecht war, gerecht nach dem gerechten Urteil Gottes, denn das Opfer stand in Verbindung mit der Gerechtigkeit, die den Menschen verdammt hatte und zugleich den vollkommenen Wert dessen anerkannte, was in diesem Opfer geschehen war. Beachten wir, dass das Zeugnis dem *Opfer* Abels gegeben wurde, aber *Abel* war gerecht vor Gott. Dieser Punkt könnte nicht klarer und köstlicher ans Licht gestellt sein. Nicht nur wurde das Opfer angenommen, sondern auch Abel, der sich mit dem Opfer nahte. Er empfing von Gott dieses Zeugnis, dass er gerecht war. Ein süßer und köstlicher Trost! Das Zeugnis aber wurde seinen *Gaben* gegeben, so dass er die ganze Gewissheit seiner Annahme dem Werte des dargebrachten Opfers entsprechend besaß. Wenn ich nun durch das Opfer Jesu zu Gott komme, so bin ich nicht nur gerecht, ich erlange nicht nur das Zeugnis, dass ich gerecht bin, sondern dieses Zeugnis wird meinem Opfer gegeben, und darum hat meine Gerechtigkeit den Wert und die Vollkommenheit des Opfers, d. i. des Christus, der Sich Selbst Gott geopfert hat. Die Tatsache, dass wir von Seiten Gottes das Zeugnis erlangen, dass wir gerecht sind, und zugleich, dass das Zeugnis der Gabe, die wir darbringen (nicht etwa dem Zustande, in welchem wir uns befinden), gegeben wird, ist von unendlichem Wert für uns. Wir sind jetzt vor Gott nach der Vollkommenheit des Werkes Christi und wandeln so mit Gott.

Durch Glauben ist somit, nachdem der Tod das Mittel meiner Annahme vor Gott, geworden ist, alles, was zum alten Menschen gehört, für den Glauben hinweg getan. Die Macht und das Recht des Todes sind gänzlich zerstört – Christus hat Sich ihnen unterworfen. Wenn es daher Gott wohlgefällt, so gehen wir in den Himmel ein, selbst ohne durch den Tod zu gehen (vgl. 2. Kor 5,1–4). Gott erwies diese Gnade dem Henoah und dem Elia zu einem Zeugnis. Nicht nur sind durch das Werk Christi Sünden hinweg getan worden, nicht nur ist Gerechtigkeit aufgerichtet, sondern auch die Rechte und die Macht dessen, der die Macht des Todes hat, sind gänzlich zerstört worden. Der Tod mag uns begegnen – wir sind durch die Natur ihm unterworfen –, aber wir besitzen ein Leben, das außerhalb seiner Gerichtsbarkeit liegt. Wenn der Tod kommt, so ist er nur ein Gewinn für uns, und obgleich nichts anderes als die Macht Gottes den Leib auferwecken oder verwandeln kann, ist doch diese Macht in Jesu geoffenbart worden und hat schon in uns gewirkt, indem sie uns lebendig gemacht hat (vgl. Eph 1,19), und sie wirkt jetzt in uns in der Kraft der Befreiung, von der Sünde, vom Gesetz und von dem Fleische. Der Tod, als eine Macht des Feindes, ist besiegt. Er ist für den Glauben ein „Gewinn“ geworden, anstatt ein Gericht über die Natur zu sein. Das Leben, die Kraft Gottes im Leben, wirkt in Heiligkeit und im Gehorsam hienieden und gibt sich kund in der Auferweckung oder der Verwandlung des Leibes. In Römer 1,4 ist es ein Zeugnis der Macht im Blick auf Christum.

Es ergibt sich hier noch eine andere sehr liebliche Betrachtung. Henoah empfing das Zeugnis, dass er Gott wohlgefallen habe, ehe er verwandelt wurde. Das ist sehr wichtig und sehr köstlich. wenn wir mit Gott wandeln, so haben wir das Zeugnis, dass wir Ihm wohlgefallen. Wir haben die Süßigkeit Seiner

Gemeinschaft, das Zeugnis Seines Geistes. Wir genießen Seinen Verkehr mit uns im Gefühl Seiner Gegenwart. Wir haben das Bewusstsein, dass wir nach Seinem Worte wandeln, und die Überzeugung, dass unser Wandel von Ihm gutgeheißen wird – mit einem Wort, wir leben ein Leben, das, durch Glauben vor Ihm und mit Ihm zugebracht, dahin fließt in dem Lichte Seines Angesichts und in dem Genuss der Mitteilungen Seiner Gnade und eines gewissen, von Ihm Selbst kommenden Zeugnisses, dass wir Ihm wohlgefallen. Genießt nicht ein Kind, das mit seinem Vater wandelt und sich mit ihm austauscht, indem sein Gewissen ihm keine Vorwürfe macht, das Bewusstsein der Gunst des Vaters?

Im Bilde stellt Henoch hier die Stellung der Heiligen dar, welche die Versammlung (Gemeinde) bilden. Er wird in den Himmel aufgenommen kraft eines vollständigen Sieges über den Tod. Durch die Ausübung unumschränkter Gnade befindet er sich außerhalb der Regierung und der gewöhnlichen Befreiung Gottes. Er legt durch den Geist Zeugnis ab von dem Gericht der Welt, aber er selbst geht nicht durch dasselbe (Jud 14–15). Ein Wandel gleich dem des Henoch hat Gott zu seinem Gegenstande. Er verwirklicht das Dasein Gottes (die wichtige Sache in der Welt so dahin fließt, als ob der Mensch selbst alles täte) sowie die Tatsache, dass Gott sich für den Wandel der Menschen interessiert, dass Er Kenntnis von ihm nimmt, um die zu belohnen, die Ihn mit Fleiß gesucht haben.

Noah befand sich auf dem Schauplatz der Regierung dieser Welt. Er warnte nicht andere vor den kommenden Gerichten wie einer, der sich außerhalb ihrer befindet, obgleich er ein Prediger der Gerechtigkeit war. Er wurde selbst und für sich selbst gewarnt. Er befand sich in den Umständen, auf welche sich die Warnung bezog. In ihm begegnen wir dem Geist der Weissagung. Noah wurde von Furcht bewegt und baute eine Arche zur Rettung seines Hauses. So verurteilte er die Welt. Henoch brauchte keine Arche zu bauen, um sicher durch die Flut zu kommen. Er war gar nicht in ihr. Gott entrückte ihn, ausnahmsweise. Noah, der Erbe der Gerechtigkeit, die nach dem Glauben ist, wurde für eine zukünftige Welt aufbewahrt. Es gibt einen allgemeinen Grundsatz, der das Zeugnis Gottes bezüglich des Gerichts, das über die Menschen kommen wird, sowie das von Gott gegebene Mittel, um ihm zu entfliehen, annimmt; es ist ein Grundsatz, der allen Gläubigen eigentümlich ist.

Doch wir finden hier noch etwas Genaueres. Abel hatte das Zeugnis, dass er gerecht war. Henoch wandelte mit Gott, war Gott wohlgefällig und wurde von dem allgemeinen Lose der Menschheit befreit. Er verkündigte gleichsam von oben her das Geschick, das die Menschen trifft, sowie die Ankunft Dessen, der das Gericht ausführen wird. Henochs Zeugnis geht bis zur Erfüllung der Ratschlüsse Gottes, aber weder Abel noch Henoch, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, verurteilten die Welt als solche, in deren Mitte sie pilgerten, indem sie selbst die an ihre Bewohner gerichtete Warnung empfangen. Das war Noahs Fall. Er befand sich als Prophet in der Mitte des gerichteten Volkes, obwohl er selbst gerettet wurde. Die Versammlung, von welcher Henoch ein Vorbild ist, befindet sich außerhalb desselben. Die Arche Noahs verurteilte die Welt. Das Zeugnis Gottes genügt dem Glauben, und Noah ererbte eine zerstörte Welt und (was allen Gläubigen gemeinsam gehört) Gerechtigkeit durch Glauben, auf welche auch die neue Welt gegründet ist. Das ist die Stellung des jüdischen Überrestes in den letzten Tagen. Sie gehen durch die Gerichte, aus denen wir, da wir nicht zu der Welt gehören, herausgenommen sind. Selbst vor den Wegen der irdischen Regierung Gottes gewarnt, werden sie der Welt die kommenden Gerichte bezeugen und die Gerechtigkeit erben, die nach dem Glauben ist; sie werden Zeugen derselben sein in einer neuen Welt, in der die Gerechtigkeit im Gericht durch den gekommenen Herrn erfüllt sein wird, dessen Thron die Welt, in der Noah selbst gefehlt hat, dann aufrecht hält. Der Ausdruck: „Erbe der Gerechtigkeit, die nach dem Glauben ist“,

bezeichnet, wie mir scheint, dass dieser Glaube, der einige wenige geleitet hatte, in der Person Noahs zusammengefasst erschien, während die ganze ungläubige Welt verurteilt war. Noah, der Zeuge dieses Glaubens vor dem Gericht, geht durch dasselbe, und sobald die Welt erneuert ist, ist er ein öffentlicher Zeuge von der Segnung Gottes, die auf dem Glauben ruht, obgleich nach außen hin alles verändert ist. So stellt also Henoch bildlich die Heiligen der jetzigen Zeit dar, Noah den jüdischen Überrest²⁷.

Nachdem der Geist die großen Fundamental-Grundsätze der Wirkung des Glaubens aufgestellt hat, geht Er in Vers 8 weiter, um Beispiele des göttlichen Lebens im einzelnen vorzustellen, aber immer in Verbindung mit der jüdischen Erkenntnis, mit dem, was das Herz eines Hebräers anerkennen musste, und zugleich in Verbindung mit dem Zweck des Briefes und den Bedürfnissen der Christen unter den Hebräern.

In den vorhergehenden Beispielen haben wir einen Glauben gesehen, der sowohl den Schöpfer-Gott als auch die Hauptgrundsätze der Beziehungen des Menschen zu Gott anerkennt, und zwar bis zum Ende auf Erden hin. In dem Folgenden haben wir dann zunächst (Vers 8–22) das Ausharren des Glaubens, wenn er nicht besitzt, aber auf Gott vertraut und wartet, indem er der Erfüllung der Verheißung gewiss ist. Diesen Abschnitt können wir wieder in mehrere Unterabteilungen zerlegen: Zuerst wird uns der Glaube gezeigt, der den Platz eines Fremdlings auf Erden einnimmt und aufrecht hält, weil etwas Besseres begehrt wird, und der trotz der vorhandenen Schwachheit die Kraft findet, die zur Erfüllung der Verheißungen erforderlich ist (V. 8–16). Die Wirkung dieses Glaubens ist, dass die Gläubigen in den Genuss einer himmlischen Hoffnung eintreten. Als Fremdlinge im Land der Verheißung und als solche, die die Erfüllung der Verheißung hienieden nicht genießen, warten sie auf etwas Besseres – auf das, was Gott droben für diejenigen bereitet, die Ihn lieben. Für solche hat Er eine Stadt bereitet. In Übereinstimmung mit Gott hinsichtlich Seiner Gedanken sind sie, indem ihre Wünsche durch die Gnade dem entsprechen, woran Er Seine Wonne hat, die Gegenstände Seiner besonderen Fürsorge: „Er schämt sich ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden“. Abraham folgte nicht nur Gott in ein Land, das Er ihm zeigte, sondern während er dort als Fremdling weilte und das Land der Verheißung nicht besaß, wurde er durch die mächtige Gnade Gottes zu dem Bereich *Seiner* Gedanken erhoben, und indem er die Gemeinschaft mit Gott und die Mitteilungen Seiner Gnade genoss, stützte er sich während der Gegenwart auf Ihn, nahm seine Stellung als Fremdling auf der Erde ein und erwartete, als das Teil seines Glaubens, „die himmlische Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Es gab sozusagen keine klare Offenbarung bezüglich des Gegenstandes dieser Hoffnung, wie es der Fall gewesen war, als Abraham von Gott berufen wurde, aber indem er nahe genug mit Gott wandelte, um das zu erkennen, was in Seiner Gegenwart genossen wurde, und auch wusste, dass er die Erfüllung der Verheißung noch nicht empfangen hatte, ergriff er das Bessere und erwartete es, obgleich er es nur von fern sah und Fremdling auf Erden blieb, ohne an das Land zu denken, von dem er ausgegangen war. Die besondere Anwendbarkeit dieser ersten Glaubensgrundsätze auf die christlichen Hebräer liegt auf der Hand. Übrigens stellen sie das Leben des Glaubens so dar, wie es bei *allen* sich offenbaren sollte.

²⁷ Ja alle, die für die zukünftige Welt aufbewahrt werden. Ihr Zustand findet sich am Ende des 7. Kapitels der Offenbarung dargestellt, derjenige der Juden in den ersten Versen des 14. Kapitels.

Der zweite Charakter des Glaubens, der uns in dem vorliegenden Abschnitt entgegentritt (V. 17–22), ist das völlige Vertrauen auf die Erfüllung der Verheißungen, ein Vertrauen, das der Glaube aufrecht hält trotz allem, was es zu zerstören trachtet.

Sodann finden wir, dass der Glaube seinen Pfad verfolgt trotz aller Schwierigkeiten, die sich seinem Voranschreiten entgegenstellen mögen (V. 23–27). Und in den Versen 28–31 entfaltet sich der Glaube in einem Vertrauen, das sich hinsichtlich des Gebrauchs der Mittel, die Gott vor uns stellt und deren die Natur sich nicht bedienen kann, auf Gott stützt. Schließlich haben wir die Energie im Allgemeinen, deren Quelle der Glaube ist, sowie die Leiden, die den Weg des Glaubens kennzeichnen²⁸.

Ein allgemeiner Charakterzug, dessen Anwendung auf die Hebräer klar zu Tage liegt, ist all den angeführten Beispielen eigen, nämlich dass die, welche durch Glauben gelebt haben, die Erfüllung der Verheißung nicht empfangen haben. Ferner genossen diese ausgezeichneten Glaubenshelden, wie geehrt sie auch unter den Juden sein machten, nicht die Vorrechte, welche die Christen besaßen, Gott hatte in Seinen Ratschlüssen für uns etwas Besseres vorgesehen. – Doch Lasst uns noch einige Einzelheiten betrachten.

Der Glaube Abrahams zeigt sich in einem völligen Vertrauen auf Gott. Berufen, sein eigenes Volk zu verlassen, gehorcht er, indem er die Bande der Natur zerreißt. Er weiß nicht, wohin er geht. Es genügt ihm, dass Gott ihm den Ort zeigen will. Nachdem Gott ihn dorthin gebracht hat, gibt Er ihm nichts. Doch Abraham wohnt in dem Lande der Verheißung, zufrieden und in völligem Vertrauen auf Gott. Verlor er dadurch etwas? Nein, er gewann. Er erwartete eine Stadt, die Grundlagen hat. Er bekannte öffentlich, dass er ein Fremdling und Pilger auf Erden sei (1. Mo 23,4). So kam er im Geiste Gott näher. Obgleich er nichts besaß, waren doch alle seine Gefühle und Zuneigungen gefesselt. Er verlangte nach einem besseren Land und klammerte sich unmittelbar und völliger an Gott. Er wünschte gar nicht in sein Land zurückzukehren. Er suchte *ein* Vaterland. Geadeso ist es mit dem Christen. Bei der Opferung Isaaks sehen wir jenes unbedingte Vertrauen, das auf den Befehl Gottes sogar auf Seine Verheißungen, wie Abraham sie nach dem Fleische besaß, verzichten kann – völlig gewiss, dass Gott sie durch die Ausübung Seiner Macht, indem Er den Tod und jedes Hindernis besiegte, wiederherstellen würde.

So verzichtete auch Christus auf Seine Rechte als Messias und ging sogar in den Tod, indem Er Sich dem Willen Gottes übergab und auf Ihn vertraute. Und Er empfing alles in der Auferstehung. Dasselbe hatten die hebräischen Christen zu tun im Blick auf den Messias und die Verheißungen, die Israel gemacht waren. Wenn ein einfältiger Glaube vorhanden ist, so ist der Jordan für uns trocken. Wir hätten auch nicht hindurchgehen können, wenn der Herr nicht vor uns hindurchgegangen wäre. Lasst uns hier beachten, dass wir, wenn wir auf Gott vertrauen und für Ihn auf alles verzichten, immer gewinnen und etwas mehr von den Wegen Seiner Macht kennen lernen, denn wenn wir nach Seinem Willen auf schon Empfangenes verzichten, sollten wir von der Macht Gottes erwarten, dass Er etwas anderes dafür geben werde. Abraham verzichtete auf die Verheißung nach dem Fleische, und sein Auge wurde auf die Stadt gerichtet, welche Grundlagen hat; er konnte ein himmlisches

²⁸ Im allgemeinen können wir sagen, dass die Verse 8–22 den Glauben, der sich mit völliger Gewissheit auf die Verheißung stützt, also das Ausharren des Glaubens darstellen, während wir in Vers 23 bis zum Ende den Glauben finden, der bezüglich der Tätigkeiten und Schwierigkeiten, zu denen der Glaube führt, sich auf Gott stützt, d. h. also die Energie des Glaubens.

Vaterland begehren. Er gab Isaak auf, in welchem die Verheißungen gemacht waren, und er lernte die Auferstehung kennen, denn Gott ist unfehlbar treu. Die Verheißungen waren in Isaak gegeben, deshalb musste Gott ihn dem Abraham zurückgeben, und zwar durch Auferstehung, wenn Abraham ihn als Opfer darbrachte.

In Isaak unterscheidet der Glaube zwischen dem Teile des Volkes Gottes gemäß seiner Erwählung und dem Teile des Menschen, der Geburtsrechte nach der Natur hat. Wir sehen darin die Erkenntnis der Wege Gottes in Segnung und im Gericht.

Durch den Glauben betet Jakob, ein schwacher Fremdling, der nichts hatte als den Stab, mit dem er über den Jordan gegangen war, Gott an und kündigt das doppelte Teil des Erbes Israels dem an, den seine Brüder verworfen hatten – ein Vorbild von dem Herrn, dem Erben aller Dinge. Daraus geht Anbetung hervor.

Durch den Glauben rechnet Joseph, ein Fremdling, der Israel fern von seinem Vaterlande darstellt, auf die Erfüllung der irdischen Verheißungen²⁹.

Alle diese Beispiele sind der Ausdruck des Glaubens an die Treue Gottes bezüglich der zukünftigen Erfüllung Seiner Verheißung. In dem Folgenden begegnen wir dann dem Glauben, der sich über alle Schwierigkeiten erhebt, die sich auf dem Pfade des Mannes Gottes darbieten, auf dem Wege, den Gott für ihn bestimmt, indem er dem Genuss der Verheißungen entgegenpilgert.

Der Glaube der Eltern Moses lässt sie den grausamen Befehl des Königs nicht beachten, und sie verbergen ihr Kind, das Gott, als Antwort auf ihren Glauben, durch außerordentliche Mittel bewahrt, da es keinen anderen Weg zu seiner Erhaltung gab. Der Glaube vernünftelt nicht. Er handelt von dem Gesichtspunkt aus, unter dem er alles betrachtet, und überlässt die Folgen Gott. Jedoch hätte das Mittel, das Gott zur Erhaltung Moses anwandte, diesen beinahe in die höchste Stellung im Königreich gebracht. Er erlangte alles, was seine Zeit einem durch Energie und Charakter in gleichem Maße ausgezeichneten Manne geben konnte. Doch der Glaube ist wirksam und flößt göttliche Zuneigungen ein, die nicht die sie umgebenden Umstände als bestimmend für ihr Handeln betrachten, selbst wenn diese Umstände ihren Ursprung dem wunderbarsten Walten der göttlichen Vorsehung verdanken. Der Glaube hat seine eigenen, von Gott Selbst dargereichten Gegenstände und leitet das Herz im Blick auf diese Gegenstände. Er gibt uns einen Platz und Beziehungen, die das ganze Leben regeln und keinen Raum lassen für andere Beweggründe und andere Kreise der Zuneigung, die das Herz teilen würden; denn die Beweggründe und Zuneigungen, die den Glauben leiten, werden von Gott gegeben, und zwar zu dem Zweck, um das Herz zu bilden und zu regieren.

Die Verse 24–26 entwickeln diesen Punkt näher. Es ist ein sehr wichtiger Grundsatz, denn wie oft beruft man sich auf die Vorsehung Gottes als einen Vorwand, um nicht durch Glauben zu wandeln! Niemals gab es ein merkwürdigeres Walten der Vorsehung Gottes als in dem Falle Mose, indem sie ihn an den Hof des Pharao brachte. Und sie erreichte auch ihren Zweck. Sie würde ihn nicht erreicht haben, wenn Mose die Stellung, in welche die Vorsehung ihn gebracht, nicht verlassen hätte. Indes war es der Glaube, d. h. die göttlichen Zuneigungen, die Gott in Moses Herzen wachgerufen hatte

²⁹ Beachten wir, dass wir in diesen Fällen finden: 1. die Rechte Christi in der Auferstehung, 2. das Gericht der Natur und die Segnung des Glaubens durch Gnade, 3. das Erben aller himmlischen und irdischen Dinge durch Christum und 4. die zukünftige Rückkehr Israels in sein Land.

(und nicht die Vorsehung als Richtschnur und Beweggrund), der in Mose die Wirkung hervorbrachte, für welche die Vorsehung ihn bewahrt und bereitet hatte. Die Vorsehung, Gott sei dafür gepriesen leitet die Umstände. Der Glaube aber leitet das Herz und das Verhalten.

Die von Gott verheißene Belohnung wird hier eingeführt als ein im Bereich des Glaubens anerkannter Gegenstand. Sie ist nicht die treibende Kraft, aber sie unterstützt und ermutigt das Herz, das durch Glauben handelt, indem es auf den Gegenstand blickt, den Gott unseren Zuneigungen darstellt. Sie hebt so das Herz aus der Gegenwart heraus. Sie entzieht es dem Einfluss der uns umgebenden Dinge, mögen sie angenehm sein oder Furcht einflößen. Sie erhebt das Herz und den Charakter dessen, der durch Glauben wandelt, und stärkt ihn auf dem Pfade der Unterwürfigkeit, der ihn zu dem Ziele führt, dem er zustrebt. Einen Beweggrund zu besitzen außerhalb dessen, was sich unseren Blicken darbietet, ist das Geheimnis von Festigkeit und wahrer Größe. Wir mögen einen Gegenstand haben, der uns zum Handeln veranlasst, aber wir bedürfen einen Beweggrund außerhalb dieses Gegenstandes, einen göttlichen Beweggrund, um uns zu befähigen, bezüglich dieses Gegenstandes Gott gemäß zu handeln.

Der Glaube rechnet auch auf die Dazwischenkunft Gottes (V. 27), ohne Ihn zu sehen, und befreit so von aller Furcht vor der Macht des Menschen, des Feindes Seines Volkes. Doch der Gedanke an die Dazwischenkunft Gottes bringt das Herz oft in noch größere Schwierigkeit, als die Furcht vor den Menschen. Wenn Sein Volk befreit werden soll, so muss Gott ins Mittel treten, und zwar im Gericht. Aber sowohl die Israeliten als auch ihre Feinde sind Sünder, und das Bewusstsein der Sünde und des wohlverdienten Gerichts zerstört notwendigerweise das Vertrauen auf Den, der als Richter erscheint. Können sie es ertragen, Ihn kommen zu sehen, um Seine Macht im Gericht zu offenbaren? denn soll das Volk befreit werden, so gibt es keinen anderen Weg als den Weg des Gerichts. Ist Gott *für uns*, fragt das Herz, dieser Gott, der im Gericht kommt? Doch Gott hat das Mittel zur völligen Sicherheit angesichts des Gerichts vorgesehen (V. 28), ein scheinbar verächtliches und nutzloses Mittel, das aber in Wirklichkeit das einzige ist, welches infolge Seiner Verherrlichung betreffs unserer Sünden die Kraft hat, vor dem Gericht, das Er ausübt, Schutz zu gewähren. Der Glaube erkannte das Zeugnis Gottes an durch das Vertrauen auf die Wirksamkeit des an die Tür gesprengten Blutes, und konnte in völliger Sicherheit Gott im Gericht nahen lassen – den Gott, der, wenn Er das Blut sah, an Seinem geliebten Volke vorübergehen wollte. Durch Glauben feierte Mose das Passah. Beachten wir hier, dass das Volk durch das Sprengen des Blutes an die Türpfosten anerkannte, dass es ebenso sehr der Gegenstand des Gerichtes Gottes war wie die Ägypter. Gott hatte ihnen das gegeben, was sie, vor dem Gericht schützte, aber Er gab es ihnen, weil sie schuldig waren und das Gericht verdienten. Niemand kann vor Gott bestehen.

Dann wird die Macht Gottes geoffenbart, und zwar im Gericht (V. 29). Die Natur, die Feinde des Volkes Gottes, meinen dieses Gericht trockenen Fußes durchschreiten zu können, gleich jenen, die durch die erlösende Macht vor der gerechten Rache Gottes geschützt sind, aber das Gericht verschlingt sie gerade an dem Orte, an welchem das Volk seine Befreiung findet. Das ist ein Grundsatz von außerordentlicher Wichtigkeit. Da, wo das Gericht Gottes stattfindet, gerade da ist auch die Befreiung. Dies haben die Gläubigen in Christo wirklich erfahren. Das Kreuz bedeutet Tod und Gericht, diese beiden schrecklichen Folgen der Sünde, das Los des sündigen Menschen. Nun, für uns sind Tod und Gericht die von Gott vorgesehene Befreiung. Durch sie und in ihnen sind wir befreit worden, und in Christo sind wir durch den Tod und das Gericht gegangen und stehen nun außer ihrem Bereich. Christus ist gestorben und wieder auferweckt worden, und der Glaube bringt uns mittels dessen,

was unser ewiges Verderben gewesen sein würde, an einen Platz, wo Tod und Gericht hinter uns liegen und wo unsere Feinde uns nicht mehr erreichen können. Wir gehen hindurch, ohne davon erreicht zu werden. Tod und Gericht schützen uns vor dem Feinde. Sie sind unsere Sicherheit. Jedoch treten wir in einen neuen Bereich ein. Wir leben nicht nur durch die Wirkung des *Todes* Christi, sondern auch durch die Seiner *Auferstehung*. Alle, die in der bloßen Kraft der Natur hindurchzugehen gedenken, die von Tod, von Gericht und von Christo sprechen, indem sie die christliche Stellung einnehmen und meinen, hindurchgehen zu können, obwohl die in der Erlösung geoffenbarte Macht Gottes nicht mit ihnen ist, werden verschlungen werden.

Hinsichtlich der Juden werden die Ereignisse am Roten Meere ein irdisches Gegenbild haben, denn der über die Erde kommende Tag des Gerichts Gottes wird tatsächlich die Befreiung Israels, des dann zur Buße geleiteten Volkes, bedeuten.

Die Befreiung am Schilfmeer geht über den Schutz des Blutes in Ägypten hinaus. Als Gott dort in der Darstellung Seiner Heiligkeit erschien, um Gericht über das Böse auszuüben, bedurften die Israeliten der Beschirmung vor dem Gericht. Sie mussten vor dem gerechten Gericht Gottes selbst in Sicherheit gebracht werden. Gott wurde, als Er kam, um das Gericht auszuüben, durch das Blut draußen gehalten, und das Volk wurde vor dem Richter in Sicherheit gebracht. Dieses Gericht trug den Charakter des ewigen Gerichts, und Gott den des Richters. Am Roten Meere aber handelte es sich nicht nur um die Befreiung von einem über Israel schwebenden Gericht, sondern Gott war *für* das Volk, indem Er in Liebe und Macht *für dasselbe* in Tätigkeit trat. „Stehet und sehet die Rettung Jehovas“, sagte Mose. Die Befreiung war eine tatsächliche Befreiung. Das Volk kam aus dem Zustand der Sklaverei, in welchem es sich befunden hatte, heraus, indem die Macht Gottes selbst es unversehrt durch das hindurchführte, was anders sein Verderben hätte sein müssen.

Für uns stellt das Rote Meer daher den Tod und die Auferstehung Christi vor, woran wir teilhaben, die Erlösung, die Christus darin vollbracht hat³⁰ – eine Erlösung, die uns in einen völlig neuen Zustand, ganz außerhalb des Zustandes der Natur, einführt. Wir sind nicht mehr im Fleische. Grundsätzlich wird die irdische Befreiung des jüdischen Volkes (des jüdischen Überrestes) gradeso sein. Gegründet auf die Macht des auferstandenen Christus und auf die durch Seinen Tod bewirkte Versöhnung, wird jene Befreiung durch Gott bewirkt werden, der für diejenigen ins Mittel treten wird, die sich im Glauben zu Ihm wenden. Zu gleicher Zeit werden Seine Widersacher (die auch die Widersacher Seines Volkes sind) durch dasselbe Gericht vertilgt werden, das der Schirm des von ihnen unterdrückten Volkes ist.

Indes waren mit der Erlösung und Befreiung noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden (V. 30), aber der Gott der Befreiung war mit Israel, und vor Ihm verschwinden die Schwierigkeiten. Das, was für den Menschen eine Schwierigkeit ist, ist keine für Ihn. Der Glaube vertraut auf Gott und benutzt die Mittel, die nur ein Ausdruck dieses Vertrauens sind. Die Mauern Jerichos fielen auf den Schall von Posaunen, die aus Widderhörnern gemacht waren, nachdem Israel die Stadt sieben Tage umzogen und die Priester siebenmal in diese Posaunen gestoßen hatten. Rahab machte sich, angesichts der ganzen noch ungeschwächten Kraft der Feinde Gottes und Seines Volkes, eins mit dem letzteren,

³⁰ In dem Durchschreiten des Jordans erblicken wir die Gläubigen als solche, die in Freiheit gesetzt und durch Glauben zu einem einsichtsvollen Eintreten in die himmlischen Örter befähigt sind. Sie sind sich ihres Gestorben- und Auferweckseins mit Christo bewusst. Das Rote Meer bedeutet vorbildlich die Kraft der Erlösung durch Christum.

bevor es einen einzigen Sieg davongetragen hatte, weil sie fühlte, dass Gott mit Israel war. Als ein Fremdling für Israel (was das Fleisch betrifft) entrann sie durch Glauben dem Gericht, das Gott an ihrem Volk vollzog. (V. 31).

Mit dem 32. Verse hört die Aufzählung von Einzelheiten auf. Nachdem Israel in das Land der Verheißung eingeführt war, lieferte es (obwohl die einzelnen immer noch durch Glauben zu handeln hatten) weniger Gelegenheit, die Grundsätze, nach denen der Glaube handelt, durch Beispiele zu erläutern. Der Geist spricht in allgemeiner Weise von diesen Beispielen, in denen der Glaube unter mancherlei Kennzeichen und in der Kraft des Ausharrens hervorgestrahlt ist und die Seelen unter allerlei Arten von Leiden aufrecht gehalten hat. Der Ruhm dieser Gläubigen war bei Gott. Die Welt war ihrer nicht wert. Dessen ungeachtet hatten sie in keiner Weise die Erfüllung der Verheißungen erlangt. Sie mussten, wie auch die Hebräer, an die der Brief sich richtet, durch Glauben leben. Die letzteren besaßen jedoch Vorrechte, welche die Gläubigen der früheren Tage durchaus nicht hatten. Aber weder diese noch jene (die Christen) waren zur Vollkommenheit gebracht, d. h. zu der himmlischen Herrlichkeit, zu der Gott uns berufen hat, und an der auch sie teilhaben sollen. Abraham und andere warteten auf diese Herrlichkeit. Sie haben sie nie besessen. Gott wollte sie ihnen nicht ohne uns geben. Aber Er hat uns nicht nur durch die nämlichen Offenbarungen, die Er jenen gemacht hat, berufen. Für die Tage des verworfenen Messias hatte Er „etwas Besseres“ aufbewahrt (V. 40). Himmlische Dinge sind Dinge der gegenwärtigen Zeit geworden, Dinge, die völlig geoffenbart sind, und die man jetzt im Geiste besitzt infolge der Einheit der Heiligen mit Christo, verbunden mit einem gegenwärtigen Zugang in das Allerheiligste durch das Blut Christi.

Wir haben es nicht mit einer Verheißung zu tun und einem Blick aus der Ferne auf einen Ort, dem man nur von außen nahen durfte, in den der Eintritt noch nicht gestattet war, so dass die Beziehung zu Gott nicht auf ein Eingehen innerhalb des Vorhangs, in Seine eigene Gegenwart gegründet war. Wir treten jetzt mit Freimütigkeit in diese Gegenwart. Wir gehören dem Himmel an. dort ist unser Bürgerrecht, dort ist unsere Heimat. Die himmlische Herrlichkeit ist unser gegenwärtiges Teil, da Christus dort eingegangen ist als unser Vorläufer.

Wir haben in dem Himmel einen Christus, welcher der verherrlichte Mensch ist. Das hatte Abraham nicht. Er wandelte auf der Erde mit einem himmlischen Sinn, indem er eine Stadt erwartete, und indem er fühlte, dass nichts anderes die Wünsche befriedigen konnte, die Gott in seinem Herzen geweckt hatte, aber er konnte nicht mit dem Himmel verbunden sein mittels eines Christus, der wirklich in Herrlichkeit dort sitzt. *Das ist unser gegenwärtiges Teil.* Wir können sogar sagen, dass wir mit Ihm dort vereinigt sind. Die Stellung des Christen ist ganz verschieden von derjenigen Abrahams. Gott hatte für uns etwas Besseres vorgesehen.

Der Geist enthüllt hier nicht die ganze Tragweite und Ausdehnung dieses „Besseren“, weil Sein Gegenstand nicht die Versammlung ist. Er stellt im Allgemeinen, um die Hebräer zu ermuntern, ihnen vor, dass die Gläubigen der gegenwärtigen Zeit besondere Vorrechte haben, die sie durch den Glauben genießen – Vorrechte, die selbst dem Glauben der früheren Gläubigen nicht gehörten. Wir werden alle vollkommen gemacht, d. h. miteinander verherrlicht werden in der Auferstehung, aber es gibt ein besonderes Teil, das den Heiligen jetzt gehört, das aber die Patriarchen nicht besaßen. Die Tatsache, dass Christus, nachdem Er die Erlösung vollbracht hat, als Mensch im Himmel ist, und dass der Heilige Geist, durch den wir mit Christo vereinigt sind, auf der Erde ist, lässt dieses den Christen

verliehene Vorrecht leicht verstehen. Demgemäß ist selbst der Kleinste im Reiche der Himmel größer als der Größte unter denen, die ihm vorangingen.

Kapitel 12

Der Brief geht jetzt, unter Bezugnahme auf die Gefahren, die in besonderer Weise den hebräischen Christen drohten, zu den praktischen Ermahnungen über, die aus der in ihm enthaltenen Unterweisung durchaus geeignet waren, ihnen Mut einzuflößen. Umgeben von einer Wolke von Zeugen, wie die von Hebräer 11, die alle die Vorzüge eines Lebens des Glaubens an noch nicht erfüllte Verheißungen zu erkennen gaben, sollten sie sich angetrieben fühlen, in die Fußstapfen dieser Getreuen zu treten, indem sie den vorliegenden Wettlauf mit Ausharren liefen und vor allem von jeder Schwierigkeit hinweg³¹ auf Jesum blickten, der die ganze Laufbahn des Glaubens, gestützt durch die vor Ihm liegende Freude, durchlaufen und, nachdem Er das Ziel erreicht, Seinen Sitz in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes genommen hatte.

Diese Verse stellen uns den Herrn nicht als Den vor, der den Glauben schenkt, sondern als Den, der Selbst die ganze Laufbahn des Glaubens durchlaufen hat. Andere hatten einen Teil des Weges durchschritten, hatten einige Schwierigkeiten überwunden, aber der Gehorsam und das Ausharren des Herrn waren jeder Prüfung, für welche die menschliche Natur empfänglich ist, unterworfen gewesen: die Menschen, der Widersacher, das Verlassensein von Gott – alles war gegen Ihn. Seine Jünger flohen, als Er in Gefahr war. Sein vertrauter Freund verriet Ihn. Er suchte nach einem, der Mitleid mit Ihm haben möchte, aber Er fand keinen. Die Väter (von denen wir im vorigen Kapitel gelesen haben) vertrauten auf Gott und wurden errettet, aber Jesus war ein Wurm und kein Mann. Seine Kehle war entzündet vom Rufen. Seine Liebe zu uns, Sein Gehorsam gegen Seinen Vater überstiegen alles. Er trug den Sieg davon durch Unterwerfung und nahm Seinen Sitz in einer Herrlichkeit, deren Erhabenheit im Verhältnis steht zu der Größe Seiner Erniedrigung und Seines Gehorsams und welche die einzig gerechte Belohnung war für Seine vollkommene Verherrlichung Gottes an der Stätte, wo Er durch die Sünde verunehrt worden war. Die vor uns gestellte Freude und Belohnung sind nie die *Beweggründe* des Wandels des Glaubens. dass sie es für Christum nicht waren, wissen wir, aber sie sind es ebenso wenig für uns. Sie sind eine *Ermunterung* für diejenigen, die im Glauben wandeln.

Jesus, der die Ihm gebührende Herrlichkeit erreicht hat, wird für uns ein Beispiel in den Leiden, durch die Er ging, um jene Herrlichkeit zu erlangen, und deshalb sollen wir weder den Mut verlieren noch ermatten. Wir haben noch nicht, wie Er, unser Leben verloren, um Gott zu verherrlichen und Ihm zu dienen. Es ist bemerkenswert zu sehen, auf welche Weise der Apostel die gläubigen Hebräer zu bewegen sucht, sich von jedem Hindernis, seien es Sünde oder Schwierigkeiten, frei zu machen, als ob sie es nur, gleich einer unnützen Bürde, wegzuwerfen brauchten. Und in der Tat, wenn wir auf

³¹ Es ist nicht Gefühllosigkeit im Blick auf die schwierigen Umstände, sondern ein Aufschauen zu Jesu, wenn jene vorhanden sind. Das ist das Geheimnis des Glaubens. „Seid um nichts besorgt“, hätte nicht gesagt zu werden brauchen, wenn es nichts gäbe, was geeignet wäre, Sorge zu erwecken. „Abraham sah nicht seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an“ (Röm 4,19).

Jesum schauen, ist nichts leichter als das, wenn wir nicht auf Ihn sehen, ist allerdings auch nichts unmöglicher.

Es gibt zwei Dinge wegzuwerfen: jede *Bürde* und die *Sünde*, die unsere Füße umstricken will; denn der Apostel spricht von solchen, die in der Rennbahn laufen. Das Fleisch, das menschliche Herz, ist mit Sorgen und Schwierigkeiten beschäftigt, und je mehr wir an sie denken, desto mehr werden wir durch sie beschwert. Auch wird das Herz angelockt durch den Gegenstand seiner Wünsche, von denen es sich nicht losmacht. Unser Kampf richtet sich also gegen ein Herz, das die Sache liebt, gegen die wir ankämpfen. Wir trennen uns innerlich, in unseren Gedanken, nicht von dieser Sache. Wenn wir auf Jesum blicken, so ist der neue Mensch tätig. Ein neuer Gegenstand ist vorhanden, der uns mittels einer neuen Zuneigung, die in einer neuen Natur ihren Platz hat, von allem anderen entlastet und losmacht, und in Jesu Selbst, auf den wir blicken, gibt es eine wirkliche Kraft, die uns freimacht. Gerade dadurch, dass wir alles mit Entschiedenheit wegwerfen, wird die Sache leicht, dadurch dass wir auf das blicken, was das Herz mit anderen Dingen erfüllt und in einem höheren Bereich beschäftigt, wo ein neuer Gegenstand und eine neue Natur aufeinander wirken, und in diesem Gegenstand gibt es eine wirkliche Kraft, das Herz, völlig in Anspruch nimmt und alle Gegenstände ausschließt, die nur auf die alte Natur einwirken. Das, was als eine Bürde gefühlt wird, legt man leicht und gern ab. Wenn man einen bestimmten Gegenstand im Auge hat, einen bestimmten Zweck verfolgt, so beurteilt man jede Sache nach ihrer Wirkung auf diesen Gegenstand. Wenn ich z. B. in einer Rennbahn laufe und alle meine Gedanken auf den Preis gerichtet sind, so wird selbst ein Sack mit Gold zu einer Bürde für mich, und es wird mir nicht schwer, ihn wegzuwerfen. Nun, wir müssen auf Jesum sehen. Nur in Ihm können wir alles, was uns hindern will, leicht und ohne Rückhalt wegwerfen. Wir können die Sünde nicht durch das Fleisch bekämpfen.

Es gibt aber noch eine andere Art von Prüfungen, die von außen kommen und nicht weggeworfen werden können, sondern ertragen werden müssen. Christus ging, wie wir gesehen haben, durch sie. Wir haben nicht, wie Er, sogar bis zum Vergießen unseres Blutes widerstanden, lieber als dass wir in der Treue und im Gehorsam gefehlt hätten. In diesen Prüfungen handelt Gott wie ein Vater: Er züchtigt uns. Sie kommen vielleicht, wie bei Hiob, von dem Feinde, aber die Hand und die Weisheit Gottes sind darin. Er züchtigt diejenigen, die Er liebt. Wir dürfen deshalb die Züchtigung weder gering achten noch uns durch sie entmutigen lassen. Wir dürfen sie nicht gering achten, denn Er züchtigt nicht ohne Beweggrund noch ohne Ursache, und zudem ist es Gott, der es tut, auch dürfen wir uns nicht entmutigen lassen, denn Er züchtigt uns in Liebe. Wenn wir unser Leben für das Zeugnis des Herrn und im Widerstand gegen die Sünde verlieren, so ist unser Kampf beendet, und das ist nicht Züchtigung, sondern die Ehre des Leidens mit Christo. Der Tod ist in diesem Falle die Verneinung der Sünde. Wer gestorben ist, ist frei von der Sünde. Wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde. Aber bis zu diesem Punkt ist das Fleisch in praktischem Sinne (denn wir haben das Recht, uns für tot zu halten) noch nicht zerstört, und Gott weiß, wie die Offenbarung der Treue des neuen Menschen, der für den Herrn leidet, zu vereinigen ist mit der Züchtigung, durch die das Fleisch getötet wird. Der Dorn im Fleische des Paulus zum Beispiel vereinigte diese beiden Dinge. Er war schmerzlich für ihn in der Ausübung seines Dienstes, denn es war etwas, das geeignet war, ihn bei seinem Predigen verächtlich zu machen (und das ertrug er um des Herrn willen), aber zugleich hielt es sein Fleisch im Zaum.

Nun, wir waren unseren natürlichen Vätern unterworfen, die uns nach ihrem Gutdünken züchtigten (V. 9+10); wie viel mehr sollten wir dem Vater der Geister³² unterworfen sein, der uns zu Teilhabern Seiner eigenen Heiligkeit macht! Beachten wir hier die Gnade, auf die der Schreiber des Briefes sich beruft. Wir haben gesehen, wie sehr die Hebräer der Warnung bedurften. Sie neigten dahin, in der Laufbahn des Glaubens zu ermatten. Das Mittel, dies zu verhindern, besteht ohne Zweifel darin, es nicht an der nötigen Warnung mangeln zu lassen, aber doch auch die Seele völlig in Verbindung mit der Gnade zu bringen. Das allein kann Kraft und Mut geben durch Vertrauen auf Gott. Wir sind nicht zu dem Berge Sinai gekommen, zu dem Gesetz, das Forderungen an uns stellt, sondern zu dem Berge Zion, wo Gott Seine Macht offenbarte, indem Er Israel durch Seine Gnade in der Person des erwählten Königs wiederherstellte, als im Blick auf die Verantwortlichkeit des Volkes alles völlig verloren und jede Beziehung zu Gott auf diesem Boden unmöglich geworden war, denn die Bundeslade war verloren. Es gab keinen Gnadenstuhl, keinen Thron Gottes mehr unter dem Volke. „Ikabod“ war auf Israel geschrieben (1. Sam 4).

Darum sagt der Apostel, wenn er von Heiligkeit spricht: Gott handelt in Liebe mit euch, selbst in euren Leiden. Er ist es, der euch nicht nur freien Zugang zu Sich durch das Blut und durch die Gegenwart Christi für uns im Himmel gegeben hat, sondern der Sich auch beständig mit all den Einzelheiten eures Lebens beschäftigt. Seine Hand ist in allen euren Prüfungen. Er denkt unaufhörlich an euch, um euch zu Teilhabern *Seiner* Heiligkeit zu machen. Es wird hier nicht Heiligkeit auf unserer Seite gefordert (So notwendig diese allezeit ist), sondern Gott will uns *Seiner* Heiligkeit teilhaftig machen. Welch eine unendliche und vollkommene Gnade! Welch ein Mittel! Es ist das Mittel, durch das wir Gott vollkommen genießen können.

Gott erwartet nicht, dass wir für die Gegenwart diese Seelenübungen angenehm finden (sie würden ihre Wirkung nicht hervorbringen, wenn sie es wären), aber hernach, wenn der Wille gebrochen ist, bringen sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervor (V. 11). Der Stolz des Menschen wird gebeugt, wenn er gezwungen wird, sich dem zu unterwerfen, was seinem Willen entgegen ist, und Gott nimmt einen größeren und immer köstlicheren Platz in seinen Gedanken und in seinem Leben ein.

Auf dem Grundsatz der Gnade nun werden die Hebräer ermahnt, sich gegenseitig auf dem Glaubenspfade zu ermuntern und darüber zu wachen, dass die Sünde nicht unter ihnen aufspresse, sei es indem sie in die Wünsche des Fleisches willigten, oder die christlichen Vorrechte für irgend etwas von der Welt aufgaben. Sie sollten so mutig vorgehen, dass ihre für alle sichtbare Freude und Segnung (und diese ist stets ein klares und über den Feind triumphierendes Zeugnis) die Schwachen fühlen ließe, dass dieselben Dinge auch ihr gewisses Teil seien. Auf diese Weise würde jenen Kraft und Heilung, statt Entmutigung, dargereicht werden. Der Pfad der Gottseligkeit hinsichtlich der Umstände sollte leicht gemacht werden, zu einem gebahnten Pfade für schwache und gelähmte Seelen, und diese würden, mehr noch als die stärkeren Seelen, die Annehmlichkeit und den Wert eines solchen Pfades empfinden. Die Gnade ist, wie schon gesagt, der Beweggrund, der für einen solchen Wandel gegeben ist, aber sie wird hier in einer Form vorgestellt, die es nötig macht, sie näher zu betrachten.

³² Der Ausdruck: „Vater der Geister“ steht einfach im Gegensatz zu „Väter nach dein Fleische“.

Wir sind nicht zu dem Berge Sinai gekommen, sagt der inspirierte Schreiber. Dort hielten die Schrecken der Majestät Gottes den Menschen in einer bestimmten Entfernung. Keiner durfte Ihm nahen. Sogar Mose fürchtete sich und zitterte vor der Gegenwart Jehovas. Das also ist es nicht, wozu der Christ gebracht worden ist. Aber dann wird, im Gegensatz zu diesen Beziehungen zu Gott, der ganze tausendjährige Zustand in allen seinen Teilen vorgestellt, jedoch gemäß der Kenntnis, die wir jetzt von diesen verschiedenen Teilen (als dem, was wir hoffen) haben. Wir gehören zu diesem allem, aber selbstverständlich sind diese Dinge noch nicht in Erscheinung getreten. Nennen wir sie der Reihe nach. Zion, das himmlische Jerusalem, die Engel und allgemeine Versammlung, die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, Gott, der Richter aller, die Geister der vollendeten Gerechten, Jesus, der Mittler des neuen Bundes, und endlich das Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels (V. 22- 24).

Wir haben von Zion als einem Grundsatz gesprochen. Es ist die Dazwischenkunft der unumschränkten Gnade (in dem König) nach dem Verfall und inmitten des Verfalls Israels, die das Volk, nach den Ratschlüssen Gottes in Herrlichkeit, sowie sein Verhältnis zu Gott Selbst wiederherstellt. Es ist die Ruhe Gottes auf der Erde, der Sitz der königlichen Macht des Messias. Aber, wie wir wissen, ist die Ausdehnung der Erde bei weitem nicht die Grenze des Erbes des Herrn. Zion auf der Erde ist die Ruhe Jehovas. Es ist nicht die Stadt des lebendigen Gottes. Das ist das himmlische Jerusalem, gleichsam die himmlische Hauptstadt Seines Reiches, die Stadt, welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott Selbst ist. Nachdem der Schreiber das Zion hienieden erwähnt hat, wendet er sich naturgemäß zu dem Jerusalem droben, aber dies führt ihn in den Himmel, und da erblickt er sich denn mit dem ganzen Volke Gottes inmitten einer Menge von Engeln, der großen allgemeinen Versammlung³³ der unsichtbaren Welt. Doch es gibt einen ganz besonderen Gegenstand, auf dem sein Auge in dieser wunderbaren und himmlischen Szene ruht. Es ist die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen in den Himmeln angeschrieben sind. Sie waren nicht dort geboren, noch dort einheimisch wie die Engel, die Gott vor dem Fall bewahrt hat. Sie sind die Gegenstände der Ratschlüsse Gottes. Sie gehen nicht nur in den Himmel ein. Sie sind die herrlichen Erben und Erstgeborenen Gottes nach Seinen ewigen Ratschlüssen, nach denen sie im Himmel angeschrieben sind. Die Versammlung, gebildet aus den Gegenständen der Gnade und jetzt in Christo berufen, gehört durch die Gnade dem Himmel an. Sie ist nicht der Gegenstand der Verheißungen, die, da sie deren Erfüllung auf Erden nicht erlangt hat, ihrer sicherlich im Himmel sich erfreuen wird. Nein, schon jetzt ist kein geringeres Vaterland als der Himmel ihr Teil. Dort ist ihr Bürgerrecht. Die Verheißungen sind gar nicht an sie gerichtet worden. Die Erstgeborenen haben keinen Platz auf der Erde. Der Himmel ist durch Gott Selbst für sie zubereitet. Dort sind ihre Namen durch Ihn angeschrieben. Der erhabenste Platz in den Himmeln ist ihnen gegeben, höher als die Handlungen Gottes in Seiner Regierung, in den Verheißungen und im Gesetz auf der Erde.

Das führt uns in diesem Herrlichkeitsgemälde weiter, zu Gott Selbst. Aber nachdem wir einmal zu dem höchsten Punkt gelangt sind, zu dem, was das Vortrefflichste in Gnade ist, wird uns Gott in einem anderen Charakter vorgestellt, nämlich als der Richter aller, als Der, welcher aus der Höhe hernieder schaut, um alles zu richten, was hienieden ist. Damit kommen wir zu einer weiteren Klasse

³³ Das hier mit „Versammlung“ übersetzte griechische Wort wurde für ein Zusammenkommen des ganzen griechischen Volkes gebraucht, während das in „Versammlung der Erstgeborenen“ benutzte Wort nur die Gesamtheit der Bürger eines einzelnen Staates umfasste.

der gesegneten Bewohner der himmlischen Herrlichkeit: zu denen, die der gerechte Richter als die Seinigen anerkannt hat, bevor die himmlische Versammlung geoffenbart war, zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Sie haben ihren Lauf vollendet und im Kampfe gesiegt. Sie erwarten nur noch die Herrlichkeit. Sie haben mit den Wegen und Handlungen Gottes auf der Erde in Verbindung gestanden, aber treu, ehe die Zeit der Segnung der Erde gekommen ist, haben sie ihr Teil und ihre Ruhe im Himmel.

Dennoch war es der Vorsatz Gottes, die Erde zu segnen, allein Er konnte es nicht tun nach der Verantwortlichkeit des Menschen: sogar Sein Volk war nur wie Gras. Gott wollte deshalb einen neuen Bund mit Israel errichten, einen Bund der Vergebung, und wollte diesem Bunde entsprechend das Gesetz in das Herz Seines Volkes schreiben. Der Mittler dieses Bundes war schon erschienen und hatte alles getan, was zu dessen Errichtung erforderlich war. Die Heiligen unter den Hebräern waren zu dem Mittler des neuen Bundes gekommen: so war der Segen für die Erde bereitet und ihr gesichert.

Schließlich war das Blut Christi auf der Erde vergossen worden, wie das Blut Abels durch Kain, aber anstatt, wie dieses, von der Erde um Rache zu schreien, so dass Kain ein Flüchtling und ein unsteter Mensch wurde (ein treffendes Bild der Juden, die des Todes Christi schuldig sind), ist es die Gnade, die redet, und das vergossene Blut schreit, um Vergebung und Frieden für diejenigen zu erlangen, die es vergossen haben.

Man wird bemerken, dass hier, obgleich von den verschiedenen Teilen der tausendjährigen Segnung und ihren Grundlagen die Rede ist, dennoch alles dem gegenwärtigen Zustand der Dinge entsprechend vorgestellt wird, ehe jene Zeit der Segnung von Seiten Gottes kommt. Wir haben teil daran, was unsere Beziehungen betrifft, aber es ist hier nur die Rede von den Geistern der Gerechten des Alten Testaments und von dem Mittler dieses neuen Bundes. Der Bund selbst ist noch nicht errichtet. Das Blut schreit, aber die Antwort, soweit sie sich in irdischer Segnung kundgibt, ist noch nicht gekommen. Das ist leicht zu verstehen. Es entspricht genau dem bestehenden Zustand der Dinge und wirft sogar viel Licht auf die Stellung der hebräischen Christen und auf die Lehre des Briefes. Die wichtige Sache für sie war, dass sie sich nicht von dem abwendeten, der vom Himmel her redete. Mit Ihm hatten sie es zu tun. Wir haben sie mit allem in Verbindung gesehen, was vorhergegangen war, d. h. mit dem Zeugnis des Herrn auf der Erde, aber tatsächlich hatten sie es in jener Zeit mit dem Herrn Selbst zu tun als Dem, der vom Himmel her redete. Seine Stimme hatte damals die Erde erschüttert, aber jetzt, indem Er mit der Autorität der Gnade und vom Himmel her redete kündigte Er die Auflösung von allem an, worauf das Fleisch sich stützen oder das Geschöpf seine Hoffnung setzen konnte.

Alles, was erschüttert werden kann, wird aufgelöst werden. wie viel gefährlicher ist es daher, sich von Dem, der jetzt redet, abzuwenden, als selbst von den Geboten des Sinai! Diese Erschütterung aller Dinge (wovon hier oder in der ähnlichen Stelle in 2. Pet 3 die Rede ist) geht augenscheinlich über das Judentum hinaus, obwohl sie in besonderer Weise ihre Anwendung auf dasselbe findet. Das Judentum war das System und der Rahmen der Beziehungen Gottes zu den Menschen auf der Erde, entsprechend dem Grundsatz ihrer Verantwortlichkeit. Alles das war von der ersten Schöpfung, aber die Quellen waren vergiftet. Der Himmel, der Sitz der Macht des Feindes, war entweiht und verderbt.

Das Herz des Menschen auf der Erde war verdorben und empörerisch. Gott will nun alles erschüttern und verändern. Das Ergebnis wird eine neue Schöpfung sein, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird.

Inzwischen wurden die Erstlinge dieser neuen Schöpfung gebildet. Im Christentum machte Gott den himmlischen Teil des unerschütterlichen Reiches aus, und das Judentum, der Mittelpunkt des irdischen Systems und der menschlichen Verantwortlichkeit, war dem Verschwinden nahe. Der Apostel kündigt daher die Erschütterung aller Dinge an, die Beiseitesetzung alles dessen, was als gegenwärtige Schöpfung besteht. Betreffs der Gegenwart sagt er nur: „Wir empfangen ein unerschütterliches Reich“ und fordert uns auf, Gott zu dienen mit wahrer Frömmigkeit, weil unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, nicht, wie manche sagen: Gott außer Christo, sondern: *unser* Gott (V. 29). Der Ausdruck „verzehrendes Feuer“ bezeichnet Seinen Charakter in heiliger Majestät und im gerechten Gericht über das Böse.

Kapitel 13

In diesem 13. Kapitel gibt es mehr als eine Wahrheit, die unsere besondere Beachtung verdient. Die Ermahnungen sind ebenso einfach, wie sie wichtig sind, und erfordern nur einige Bemerkungen. Sie bleiben in dem Bereich, in welchem der ganze Brief sich bewegt: bei dem, was sich auf den Pfad des Christen, auf seinen Wandel hienieden, bezieht. Sie erstrecken sich nicht auf das, was aus der Vereinigung mit Christo in den himmlischen Örtern hervorgeht. Brüderliche Liebe, Gastfreundschaft, Sorge für die Gefangenen, die genaue Bewahrung des ehelichen Bandes und der persönlichen Reinheit, Vermeidung der Habsucht, das sind die Gegenstände der Ermahnung hier. Sie alle sind höchst wichtig und stehen mit dem guten Wandel eines Christen in Verbindung, sind aber nicht geschöpft aus den höheren und himmlischen Quellen und Grundsätzen des christlichen Lebens, wie dies in den Briefen an die Epheser und Kolosser der Fall ist. Auch sind sie, wenngleich die Ähnlichkeit größer ist, nicht die nämlichen wie im Römerbrief, denn dieser bleibt im allgemeinen stehen bei dem Leben in Christo in dieser Welt, indem er die Auferstehung Christi darstellt, ohne bis zu Seiner Himmelfahrt³⁴ zu gehen. Die Ermahnungen, die dann folgen, stehen in Verbindung mit den Umständen, in denen die Hebräer sich befanden, und stützen sich auf die herannahende Abschaffung und das Gericht des Judentums, von dem sie sich jetzt endgültig zu trennen hatten. Indem der Apostel sie ermahnt, der Führer der Herde zu gedenken (V. 7), spricht er von solchen, die schon heimgegangen waren, im Gegensatz zu den noch lebenden (V. 17). Der Ausgang ihres Glaubens war eine schöne Ermunterung für andere, in ihre Fußstapfen zu treten, nach denselben Glaubensgrundsätzen zu wandeln, die jene zu einem solch herrlichen Ergebnis geführt hatten.

Zudem veränderte Christus Sich nie. Er war derselbe gestern und heute und in Ewigkeit (V. 8). Die gläubigen Hebräer sollten deshalb in der Einfachheit und Lauterkeit des Glaubens beharren. Das unruhige Suchen nach etwas Neuem, „nach mancherlei und fremden Lehren“, ist der klarste Beweis, dass das Herz praktisch nicht im Besitz dessen steht, was in Christo Ruhe gibt, dass es nicht das verwirklicht, was Christus ist. In der Erkenntnis Christi zu wachsen, ist unser Leben und unser Vorrecht. Das Suchen nach etwas Neuem, nach etwas, das Ihm fremd ist, ist ein Beweis, dass Er uns nicht befriedigt. Wer aber nicht an Jesu genug hat, kennt Ihn nicht oder hat Ihn wenigstens vergessen. Es ist unmöglich, Ihn zu genießen und nicht zugleich zu fühlen, dass Er alles ist, d. h. dass Er genug für uns ist, und dass Er durch die Natur dessen, was Er ist, alles andere ausschließt.

In Bezug auf das Judentum, in welchem die Hebräer Befriedigung für das Fleisch zu suchen geneigt waren, geht der Apostel weiter. Sie waren nicht mehr Juden, die im Besitz der wahren Anbetung Gottes standen, einer bevorzugten Anbetung, an welcher teilzunehmen andere kein Recht hatten. Der Altar Gottes gehörte jetzt den Christen. Diese allein hatten ein Recht daran. Eine irdische Anbetung, bei der es kein Eingehen innerhalb des Vorhangs in die Gegenwart Gottes Selbst im Heiligtum gab, eine Anbetung, die ihre weltliche Herrlichkeit besaß, die zu den Elementen dieser Welt gehörte und

³⁴ Nur in Römer 8,34 und in einer Anspielung in Römer 10,6 wird davon gesprochen.

ihren Platz in ihr hatte, konnte nicht länger bestehen. Es war jetzt entweder der Himmel oder das Kreuz und die Schmach. Das große Opfer für die Sünde ist dargebracht worden, aber dieses Opfer führt uns durch seine Wirksamkeit ins Heiligtum, in den Himmel selbst, wohin das Blut getragen wurde, und andererseits leitet es uns aus dem Lager, aus einem religiösen Volke, das mit der Welt in Verbindung ist, hinaus in Schmach und Verwerfung auf der Erde. Das ist das Teil Christi. Im Himmel ist Er angenommen worden. Er ist mit Seinem eigenen Blute dort eingegangen. Auf der Erde ist Er verachtet und verworfen worden. Eine weltliche Religion, die ein System bildet, in welchem die Welt wandeln kann und worin das religiöse Element dem Menschen angepasst ist, ist die Verleugnung des Christentums.

Hier haben wir keine bleibende Stadt. Wir suchen die zukünftige. Durch Christum bringen wir unsere Opfer des Lobes und der Danksagung dar. Auch dadurch, dass wir unsere Habe mit anderen teilen und auf allerlei Weise Gutes tun, bringen wir Gott wohlgefällige Opfer dar (V. 16).

Dann werden die Gläubigen ermahnt, denen zu gehorchen, die, indem sie Gott verantwortlich sind, über ihre Seelen wachen und den Heiligen vorangehen, um sie zu führen. Der Gehorsam ist ein Beweis jenes demütigen Geistes der Gnade, der nur dem Herrn zu gefallen sucht. Das Gefühl dieser Verantwortlichkeit veranlasst Paulus, von den Heiligen zu begehren, für ihn zu beten, aber mit dem Zusatz, dass er versichert sei, ein gutes Gewissen zu haben. Wir dienen Gott. Wir handeln für Ihn, wenn Er nicht genötigt ist, mit uns zu handeln, d. h. der Geist Gottes handelt durch uns, wenn Er uns nicht mit uns selbst beschäftigen muss. Wenn letzteres der Fall ist, kann man nicht als Arbeiter die Gebete der Heiligen begehren; denn solange der Geist uns in unserem Gewissen üben muss, können wir uns nicht Arbeiter Gottes nennen. Wenn aber das Gewissen gut ist, können wir freimütig um die Gebete der Heiligen bitten. Der Apostel bittet um so mehr darum, weil er sie dann umso schneller wieder zu sehen hoffte.

Schließlich fleht er Segen auf sie herab, indem er Gott den Titel gibt, den er Ihm so oft beilegt: „Der Gott des Friedens“. Inmitten seiner Herzensübungen im Blick auf die Hebräer und der Beweisgründe, die er aufzählt, um ihre Liebe vor dem Erkalten zu bewahren, sowie der innerlichen Unbeständigkeit, die den Wandel dieser Christen schwächte, und ihrer Versuchungen beim Zusammenbruch dessen, was sie für beständig und heilig gehalten hatten, trägt dieser Titel einen besonders köstlichen Charakter. Der Geist stellt sie in die Gegenwart eines auferstandenen Christus sowie eines Gottes, der den Frieden durch den Tod Christi begründet und gesichert und den Beweis davon in Seiner Auferstehung gegeben hatte. Er hatte Christum aus den Toten wiedergebracht nach der Kraft des Blutes des ewigen³⁵ Bundes. Auf dieses Blut konnte das gläubige Volk eine Hoffnung bauen, die nichts zu erschüttern vermochte. Denn es waren keine Verheißungen, die, wie am Sinai, den Gehorsam des Volkes zur Vorbedingung hatten, sondern sie gründeten sich auf ein Lösegeld, das bezahlt worden war, und auf die vollkommene Sühnung ihres Ungehorsams. Die Segnung war deshalb unveränderlich, der Bund (wie das Erbe und die Erlösung) ewig. Der Apostel bittet, dass Gott, der dies bewirkt hatte, auch in den Hebräern wirken möge, um ihnen eine völlige Kraft und Energie zur Erfüllung Seines Willens zu gewähren, indem Er Selbst in ihnen schaffe, was vor Ihm wohlgefällig sei (V. 20+21). Er bittet sie schließlich, den Ermahnungen Gehör zu geben. Er hatte ihnen nur wenige Worte gesandt. Er will

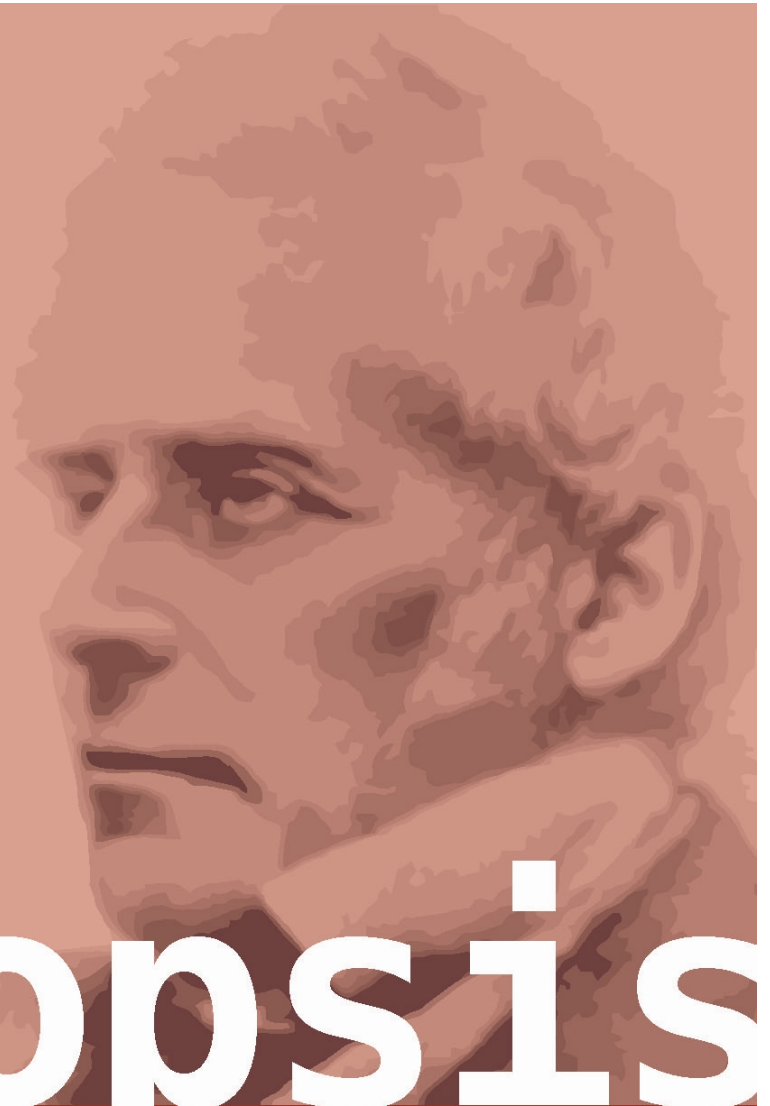
³⁵ Der Ausdruck „ewig“ ist, wie bereits wiederholt bemerkt, charakteristisch für den Hebräerbrief im Gegensatz zu einem System, das dem Verschwinden nahe war. Der Brief redet von einer ewigen Erlösung, einem ewigen Erbe, ja, sogar von dem ewigen Geist.

auch, dass sie wissen sollten, dass Timotheus wieder in Freiheit gesetzt worden sei. Er selbst war es schon. Er befand sich in Italien. Diese Umstände bestätigen den Gedanken, dass der Apostel Paulus es war, der diesen Brief geschrieben hat – an und für sich ein sehr interessanter Punkt, obgleich er nichts mit der Autorität des Briefes zu tun hat. Es ist der Geist Gottes, der überall dem Worte Seine eigene Autorität verleiht.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	110.....29, 34 ff.	Titus
1,1..... 61	110,1..... 55	1,1.2..... 47
14.....35	Jesaja	Hebräer
15.....38	8,17.18..... 18	1..... 8
23,4..... 65	9..... 10	2,1-4..... 8
2. Mose	50.....52	2,3..... 6
21.....52	Jeremia	2,5..... 34
4. Mose	31.....38	2,5-16..... 8
4,3..... 35	Sacharja	3,1..... 6, 10
14,21-23.....24	13,7..... 13	3,7..... 9
1. Samuel	Johannes	4..... 34
4.....73	8,37-39.....19	4,13..... 9
2. Samuel	Apostelgeschichte	4,14..... 9
7,14..... 12	4,26..... 16	6,1..... 30
1. Chronika	Römer	10,3..... 43
17,13..... 12	1,4..... 62	10,20..... 6
Esra	11..... 5, 23	11.....9, 71
2,62..... 35	2. Korinther	12,2..... 9
Nehemia	5,1..... 62	12,3..... 9
7,39..... 35	Galater	13..... 9
Psalmen	4,1..... 30	2. Petrus
2..... 12 f., 29	Epheser	3..... 75
8..... 16	1,19..... 62	1. Johannes
16..... 18	Philipper	2..... 28
22..... 17	2..... 52	2,1..... 58
40..... 54	2. Timotheus	Judas
89,27..... 12	1,9.10.....47	14..... 63

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Jakobus

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.79.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	7
Kapitel 2	10
Kapitel 3	13
Kapitel 4	14
Kapitel 5	15

Einleitung

Der Brief des Jakobus ist nicht an die Versammlung gerichtet. Er beansprucht auch nicht den Boden apostolischer Autorität über die Personen, an welche er gerichtet ist. Er ist eine praktische Ermahnung, welche die zwölf Stämme sowie die Verbindung der Judenchristen mit ihnen noch anerkennt, geradeso wie der Prophet Jona sich an die Heiden wandte, obwohl das jüdische Volk seinen besonderen Platz vor Gott hatte. Der Geist Gottes gibt hier dem Verhältnis Gottes zu Israel noch Seine Anerkennung, wie Er in dem anderen Falle Beziehungen zu den Heiden zugibt. Auch bestätigt Er die Rechte Gottes, die unveränderlich sind, was auch immer die besonderen Vorrechte sein mögen, die der Versammlung oder dem Volke Israel eingeräumt sind. Wir wissen, dass die Judenchristen geschichtlich Juden blieben bis zum Ende der neutestamentlichen Geschichte, ja, dass sie selbst Eiferer für das Gesetz waren. Das kommt uns freilich seltsam vor, aber Gott trug es eine Zeitlang in Geduld.

Die christliche Lehre ist nicht der Gegenstand dieses Briefes. Vielmehr gibt er Gott Seinen Platz in dem Gewissen und im Blick auf alles, was uns umgibt. So gürtet er die Lenden des Christen, indem er ihm auch die nahe Ankunft des Herrn sowie die Zucht, die Er gegenwärtig ausübt, vor Augen stellt – eine Zucht, über welche die Versammlung Gottes Verständnis besitzen und auf die sie eine entsprechende Tätigkeit gründen sollte. Außerdem wird die Welt, und alles was in ihr eine Rolle spielt, von göttlichem Gesichtspunkt aus beurteilt.

Einige Bemerkungen über die Stellung der Christen (d. i. über die Weise, wie diese Stellung hier mit Bezug auf Israel betrachtet wird) werden uns zum besseren Verständnis dieses Teiles des Wortes behilflich sein.

Israel hat noch seinen Platz als das Volk Gottes. Für den Glauben des Jakobus steht es noch in demselben Verhältnis zu Gott, in welches Er es einst eingesetzt hatte. Die Christen in seiner Mitte werden angeredet, als gehörten sie noch zu einem Volke, dessen Beziehungen zu Gott noch nicht auf gerichtlichem Wege abgebrochen waren, aber nur die Christen unter ihnen besaßen den Glauben an den wahren Messias, den der Geist gab. Sie allein unter dem Volke erkannten mit dem Schreiber Jesum als den Herrn der Herrlichkeit an. Mit Ausnahme des 14. und 15. Verses im 5. Kapitel enthält dieser Brief keine Ermahnung, die in ihrer geistlichen Höhe über das hinausginge, was einem gottesfürchtigen Juden hätte gesagt werden können. Allerdings setzt er voraus, dass die Personen, zu denen er redet, Glauben an den Herrn Jesus haben; aber er beruft sie nicht zu dem, was dem Christentum ausschließlich eigen und von dessen besonderen Vorrechten abhängig ist. Wohl strömen die Ermahnungen aus jener höheren Quelle und atmen mehr Himmelsluft; aber das Ergebnis, das sie erstreben, besteht in wirklichen Beweisen einer Religion auf Erden. Es sind Ermahnungen, wie man sie heute in der bekennenden Kirche hören könnte, einer mächtigen Körperschaft (wie einst Israel), in deren Mitte sich noch einige Christen befinden.

Der Brief gründet sich in seinen Belehrungen nicht auf die christlichen Beziehungen, in denen wir stehen. Er erkennt sie an, aber nur als *eine* Tatsache inmitten anderer, die Rechte haben über das Gewissen des Schreibers. Von denen, an die er sich wendet, setzt er voraus, dass sie in einer Beziehung zu Gott stehen, das bekanntermaßen über jeden Zweifel erhaben und von hohem Alter ist. In diese bestehende Beziehung ist das Christentum eingeführt worden.

Es ist wichtig, die sittliche Höhe oder das sittliche Maß des Lebens zu beachten, das dieser Brief entwickelt. Sobald wir die Stellung erfasst haben, in der er die Gläubigen sieht, ist es nicht mehr schwer, die Wahrheit hinsichtlich dieses Punktes zu erkennen. Jene sittliche Höhe des Lebens ist die gleiche, wie Christus sie darstellte, als Er inmitten des Volkes Israel wandelte und vor Seinen Jüngern das göttliche Licht leuchten ließ sowie die Beziehungen zu Gott offenbarte, die sich für sie aus Seiner Gegenwart ergaben. Freilich war Christus jetzt abwesend; aber jenes Licht und jene Beziehungen sind geblieben als der Maßstab der Verantwortlichkeit, und die Rückkehr des Herrn würde diesen Maßstab zur Geltung bringen im Gericht über alle die, welche sich weigerten, ihn anzunehmen und in Übereinstimmung mit jenen Beziehungen zu wandeln. Bis zu jenem Tage sollten die Treuen geduldig ausharren inmitten der Bedrückung seitens der Juden, die noch den heiligen Namen lästerten, durch den sie berufen worden waren.

Wir finden somit hier gerade das Umgekehrte von dem Brief an die Hebräer hinsichtlich der Beziehungen der gläubigen Juden zu dem jüdischen Volke; nicht in sittlichem Sinne, sondern weil zur Zeit der Abfassung des Hebräerbriefes das Gericht schon so nahe herangerückt war.

Die Hauptgrundsätze der Stellung, von der wir reden, sind folgende:

- da ist zunächst das Gesetz in seiner Geistlichkeit und Vollkommenheit, so wie Christus es erklärt und zusammengefasst hat;
- ferner ist ein Leben mitgeteilt, das die sittlichen Grundsätze des Gesetzes hat und selbst göttliches Leben ist;
- da ist schließlich die Offenbarung des Namens des Vaters. Alles das war wahr, als der Herr auf Erden weilte, und es war der Boden, auf den Er Seine Jünger (wie wenig sie es auch verstehen mochten) damals stellte. Er sagte ihnen, dass sie hiervon, wie von allem, was Er gesagt habe, nach Seinem Tode Zeugnis ablegen sollten, indem Er dieses Zeugnis von dem des Heiligen Geistes unterschied.

Das ist es, was Jakobus lehrt, mit Hinzufügung dessen, was der Herr auch gesagt hatte, nämlich dass Er wiederkommen würde. Es ist die Lehre Christi hinsichtlich des Wandels inmitten des Volkes Israel, dem Licht und den Wahrheiten gemäß, die Er eingeführt hatte; zugleich auch (in Anbetracht des Umstandes, dass Er noch abwesend war) eine Aufforderung zum geduldigen Ausharren in jenem Wandel, im Warten auf den Augenblick, wo Er durch das Gericht über die sie Bedrückenden die Grundsätze, nach denen sie wandelten, rechtfertigen würde.

Obgleich das an Jerusalem ausgeübte Gericht die Stellung des Überrestes Israels in dieser Hinsicht veränderte, bleibt das Leben Christi doch stets unser Muster, und wir haben geduldig auf das Kommen des Herrn zu warten.

Da wir in diesem Briefe nicht die Vereinigung des Christen mit dem droben erhöhten Christus finden, so begegnen wir auch nicht der Lehre von der Entrückung der Gläubigen, Ihm entgegen in die Luft,

wie Paulus sie verkündigt hat. Aber das, was der Brief enthält, bleibt stets wahr, und wer da sagt, dass er in Ihm (in Christus) bleibe, sollte auch so wandeln, wie Er gewandelt hat (1. Joh 2,6).

Das nahende Gericht lässt uns die Weise verstehen, in der Jakobus von der Welt spricht sowie von den Reichen, die sich an ihrem Teil in der Welt erfreuen, und von der Stellung des gläubigen Überrestes, der in der Mitte des ungläubigen Volkes bedrückt wird und leidet. Es lässt uns ferner verstehen, warum er von vornherein von Prüfungen und Leiden redet und so häufig auf diesen Gegenstand zurückkommt, auch warum er so sehr auf praktische Beweise des Glaubens dringt. Er sieht noch ganz Israel zusammen; aber einige hatten den Glauben des Herrn der Herrlichkeit empfangen und waren nun versucht, die Reichen und Großen in Israel besonders zu achten. Da alle noch Juden waren, können wir leicht verstehen, dass – während einige in Wahrheit glaubten und ihren Glauben, dass Jesus der Christus sei, bekannten, dabei aber noch in der Beobachtung der jüdischen Verordnungen und Satzungen wandelten – bloße Bekenner es ebenso machen konnten, ohne dass ihre Werke die geringste Lebensveränderung bezeugt hätten. Es ist klar, dass ein derartiger Glaube nicht den geringsten Wert hat. Es ist genau der Glaube derer, die heutzutage nach Werken schreien – ein bloß totes Bekenntnis der Wahrheit des Christentums. Durch das Wort der Wahrheit wiedergezeugt zu sein, ist für diese Leute eine ebenso fremde und seltsame Sache, wie es einst für die Juden war, von denen Jakobus spricht.

Indem so Gläubige in die Mitte Israels gestellt waren, mit anderen, die bloß bekannten zu glauben, können wir wohl verstehen, wie der Apostel sich an die Masse des Volkes wendet als an solche, welche der in ihrer Mitte vorhandenen Vorrechte teilhaftig werden konnten; wie er ferner zu den Christen redet als Menschen, die einen besonderen Platz für sich einnahmen, und wie er die warnt, welche sich Gläubige an Christum nannten. Die praktische Anwendbarkeit des Briefes auf alle Zeiten ist höchst einfach und klar, und im Besonderen dann, wenn eine Menge von Personen sich ein erbliches Recht auf die Vorrechte des Volkes Gottes anmaßt. Außerdem hat der Brief eine besondere Kraft für das Gewissen des einzelnen; er beurteilt die Stellung, in der man sich befindet, sowie die Gedanken und Absichten des Herzens.

Kapitel 1

Der Brief beginnt mit einer Aufforderung, sich der Trübsal zu freuen, da diese ein Mittel sei, Ausharren zu bewirken. Das ist in der Hauptsache der Gegenstand bis zum Ende des 20. Verses, dann geht der Gedankengang über zur Hervorhebung der Notwendigkeit, alles im Zaum zu halten, was sich dem Ausharren widersetzen will, und der wahre Charakter einer Seele wird beschrieben, die sich in der Gegenwart Gottes befindet. Diese Ansprache endet, als ein Ganzes betrachtet, mit dem Kapitel. Der Zusammenhang der Beweisführungen ist nicht immer leicht zu finden; der Schlüssel dazu ist der sittliche Zustand, mit dem der Geist des Schreibers sich beschäftigt. Ich will versuchen, jenen Zusammenhang etwas verständlicher zu machen.

Der Gegenstand, um den es sich handelt, ist der Hauptsache nach dieser: Wir sollten so vor Gott wandeln, dass wir die Wirklichkeit unseres Bekenntnisses im Gegensatz zu einer Verbindung mit der Welt zeigen; mit einem Wort: praktische Religion. Das Ausharren muss daher ein vollkommenes Werk haben; auf diesem Wege wird der Eigenwille bezwungen und der Wille Gottes gänzlich angenommen. Infolgedessen mangelt dann nichts für das praktische Leben der Seele. Der Gläubige mag zu leiden haben, aber er harrt geduldig auf den Herrn. Das hat Christus getan. Darin bestand Seine Vollkommenheit. Er wartete auf den Willen Gottes und tat nie Seinen eigenen Willen: so war der Gehorsam vollkommen, und der Mensch wurde völlig erprobt. Aber tatsächlich mangelt uns oft Weisheit, um zu wissen, was wir tun sollen. Doch das Hilfsmittel hierfür liegt auf der Hand: wir müssen von Gott Weisheit erbitten. Er gibt allen willig; nur müssen wir auf Seine Treue rechnen und auf eine Beantwortung unserer Gebete. Anders ist das Herz geteilt; das Vertrauen ruht dann anderswo als auf Gott, unsere Wünsche haben einen anderen Gegenstand. Wenn wir nur das suchen, was Gott will und was Er tut, dann setzen wir sicherlich unsere Zuversicht auf Ihn, dass Er Seinen Willen erfüllen wird. Und was die Umstände dieser Welt betrifft, die einen glauben machen möchten, es sei nutzlos, auf Gott zu vertrauen, so vergehen sie wie des Grases Blume. Wir sollten das Bewusstsein besitzen, dass der Platz, den wir Gott gemäß einnehmen, nicht das ist, was von der Welt ist. Wer sich in einer niedrigen Stellung befindet, sollte sich dessen rühmen, dass das Christentum ihn erhöht, der Reiche, dass es ihn erniedrigt. Nicht in den Reichtümern sollten wir uns freuen (sie vergehen), sondern in den Herzensübungen, von denen der Apostel gesprochen hatte; denn nachdem wir bewährt sind, werden wir die Krone des Lebens empfangen.

Das Leben eines Menschen, der also bewährt ist, und in welchem sich dieses Leben im Gehorsam gegen den ganzen Willen Gottes entfaltet, ist wahrlich das Leben eines Mannes wert, der in äußerem Wohlleben alle Wünsche seines Herzens befriedigt.

Was nun die Versuchungen dieser letzten Art angeht zu denen die Lüste des Herzens die Menschen verlocken, so darf niemand sagen, dass diese Lüste von Gott kommen: das menschliche Herz ist deren Quelle; es sind die Lüste des Herzens, die durch die Sünde zum Tode führen. Möge sich niemand über diesen Punkt einer Täuschung hingeben! Das, was innerlich das Herz versucht, kommt

von einem selbst. Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von Gott; und bei Ihm ist keine Veränderung, Er tut nur, was gut ist. Dementsprechend hat Er uns eine neue Natur gegeben, die Frucht Seines eigenen Willens. der durch das Wort der Wahrheit in uns wirkt, damit wir gewissermaßen Erstlingsfrüchte Seiner Geschöpfe seien. Er ist der Vater der Lichte. Wie könnte das, was Finsternis ist, von Ihm kommen? Durch das Wort der Wahrheit hat Er uns gezeugt, damit wir die ersten und ausgezeichnetsten Zeugen von jener Macht des Guten seien, die dereinst ans Licht treten wird in der neuen Schöpfung, deren Erstlingsfrüchte wir sind. Das ist das Gegenteil davon, die Quelle verderbter Begierden zu sein. Das Wort der Wahrheit ist der gute Same des Lebens. Eigenwille ist die Wiege unserer Lüste, und seine Energie kann nie die Früchte der göttlichen Natur hervorbringen, noch eines Mannes Zorn die Gerechtigkeit Gottes wirken. Deshalb sind wir berufen, sanftmütig zu sein, schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn; wir sollen alle Unsauberkeit des Fleisches ablegen, samt aller Energie der Ungerechtigkeit, und das Wort mit Sanftmut empfangen. Dieses Wort ist das Wort Gottes. Zugleich macht es sich eins mit der neuen Natur in uns (es ist in uns eingepflanzt), indem es sie bildet und entwickelt nach seiner eigenen Vollkommenheit; denn diese Natur selbst hat ihren Ursprung in Gott, und zwar mittels des Wortes. Dieses Wort ist nicht wie ein Gesetz, das außerhalb von uns ist, und welches, da es unserer sündigen Natur entgegen ist, uns verdammt. Nein, es rettet die Seele, es ist lebendig und lebendig machend, und es wirkt mit lebendiger Kraft in einer Natur, die ihm entströmt, und welche es bildet und erleuchtet.

Aber wir dürfen das Wort nicht nur mit dem Ohre hören. Es ist notwendig, dass wir auch Täter desselben sind. Es muss die praktischen Früchte hervorbringen, die den Beweis liefern, dass es wirklich und lebendig in unseren Herzen wirkt. Sonst ist das Wort nur wie ein Spiegel, in dem wir uns vielleicht für einen Augenblick betrachten, dann aber wieder vergessen, was wir gesehen haben. Wer in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, hineinschaut und darin bleibt, indem er das Werk tut, welches es darstellt, wird gesegnet sein in der wahren, gehorsamen Tätigkeit, die in ihm zur Entfaltung kommt.

Dieses Gesetz ist vollkommen; denn das Wort Gottes, alles, was der Geist Gottes geäußert hat, ist der Ausdruck der Natur und des Charakters Gottes, dessen, was Er ist und dessen, was Er will: denn wenn Gott völlig geoffenbart ist (und bis dahin kann der Mensch Ihn nicht völlig erkennen), will Er notwendigerweise das, was Er ist.

Dieses Gesetz ist das Gesetz der Freiheit, weil dasselbe Wort, das offenbart, was Gott ist und was will, uns durch Gnade der göttlichen Natur teilhaftig gemacht hat, so dass ein Nicht-Wandeln jenem Worte gemäß ein Nicht-Wandeln nach unserer eigenen neuen Natur bedeuten würde. Nun, zu wandeln nach unserer eigenen neuen Natur, das ist nach der Natur Gottes, und unter der Leitung Seines Wortes, das ist wahre Freiheit.

Das auf dem Berge Sinai gegebene Gesetz, das nicht ins Herz, sondern außerhalb des Menschen auf steinerne Tafeln geschrieben wurde, war der Ausdruck dessen, was der Wandel und das Herz des Menschen nach dem Willen Gottes sein sollte. Es unterdrückt und verurteilt alle Regungen des natürlichen Menschen und kann ihm keinen eigenen Willen erlauben, denn er sollte den Willen Gottes tun. Aber er hat nun einmal einen anderen Willen, und deswegen ist das Gesetz Knechtschaft für ihn, ein Gesetz der Verdammnis und des Todes. Jetzt nun, nachdem Gott uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat, besitzt die Natur, welche wir als solche haben, die aus Gott geboren sind,

Geschmacksrichtungen und Wünsche, die jenem Wort entsprechen; sie ist eben von jenem Wort. Das Wort entwickelt seiner eigenen Vollkommenheit gemäß diese Natur, bildet und erleuchtet sie, wie wir bereits sagten; aber die Natur selbst findet ihre Freiheit darin, dass sie dem folgt, was dieses Wort ausdrückt. So war es mit Christo; wenn Ihm Seine Freiheit hätte genommen werden können (was in geistlichem Sinne unmöglich war), so würde das dadurch geschehen sein, dass man Ihn verhindert hätte, den Willen Gottes, des Vaters, zu tun.

Es ist dasselbe mit dem neuen Menschen in uns (dieser neue Mensch ist Christus als Leben in uns), der in uns geschaffen ist Gott gemäß in Gerechtigkeit und wahrhaftiger Heiligkeit – Eigenschaften, die in uns hervorgebracht sind durch das Wort, das die vollkommene Offenbarung Gottes, der ganzen göttlichen Natur im Menschen ist; Darstellung und Muster hiervon ist Christus, das lebendige Wort, das Bild des unsichtbaren Gottes. Die Freiheit des neuen Menschen ist eine Freiheit, den Willen Gottes zu tun, Gott in Seinem Charakter nachzuahmen (als Sein geliebtes Kind), so wie dieser Charakter in Christo zur Darstellung gekommen ist. Das Gesetz der Freiheit ist dieser Charakter, wie er in dem Worte geoffenbart worden ist, worin die neue Natur ihre Freude und Befriedigung findet, geradeso wie sie ihr Bestehen dem Worte entlehnt hat, das Ihn offenbart, sowie dem Gott, der darin geoffenbart ist.

Das also ist „das Gesetz der Freiheit“ (V. 25), der Charakter Gottes Selbst, der in uns gestaltet wird durch die Wirksamkeit einer Natur, die das Wort, welches Ihn offenbart, erzeugt hat und der sich nach diesem Worte bildet.

Der erste und genaueste Gradmesser für den Zustand des inneren Menschen ist die Zunge. Ein Mensch, der den Anschein hat, in Verbindung mit Gott zu stehen und Ihn zu ehren, der aber dennoch seine Zunge nicht zu zügeln vermag, betrügt sich selbst, und sein Gottesdienst ist eitel.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dies: für solche zu sorgen, die in ihren innigsten Lebensbeziehungen von dem Lohn der Sünde getroffen worden und nun ihrer natürlichen Stützen beraubt sind; ferner, sich selbst unbefleckt von der Welt zu erhalten. Anstatt danach zu streben, uns selbst zu erhöhen und in einer Welt der Eitelkeit, fern von Gott, Ansehen zu erringen, wendet sich unsere Tätigkeit (wie bei Gott Selbst) den Elenden zu, die in ihrem Unglück der Hilfe bedürfen; und wir halten uns fern von einer Welt, in der alles befleckt ist und die im Widerspruch steht zu der neuen Natur, die unser Leben ist, sowie zu dem Charakter Gottes, wie wir ihn durch das Wort kennen.

Kapitel 2

Der Apostel kommt jetzt auf die zu sprechen, welche zu glauben bekannten, dass Jesus der Christus, der Herr, sei. Im 1. Kapitel hatte er von der neuen Natur in Verbindung mit Gott geredet; hier wird derselbe Prüfstein an das Bekenntnis des Glaubens an Christum gelegt: die *Wirklichkeit* der durch dasselbe hervorgebrachten Früchte, im Gegensatz zu dieser Welt, wird untersucht. Alle diese Grundsätze, der Wert des Namens Jesu, das Wesen des Gesetzes, so wie Christus es dargestellt hat, das Gesetz der Freiheit – alles wird aufgeführt, um die Wirklichkeit des dem Bekenntnis nach vorhandenen Glaubens zu erproben, oder den Bekenner zu überzeugen, dass er keinen Glauben besitze. Zwei Dinge werden getadelt. Das Ansehen der Person wegen ihrer äußeren Erscheinung und das Fehlen guter Werke zum Beweise der Echtheit des Bekenntnisses.

Zuerst also tadelt Jakobus das Rücksichtnehmen auf das äußere Ansehen der Personen: man bekennt den Glauben an den Herrn Jesus, hält es aber mit dem Geiste der Welt. Er antwortet darauf, dass Gott die Armen auserwählt habe, indem Er sie reich im Glauben und zu Erben des Reiches gemacht hat. Jene Bekenner aber hatten die Armen verachtet. Reich an irdischen Gütern, lästerten sie den Namen Christi und verfolgten die Christen.

An zweiter Stelle redet Jakobus von der praktischen Summe des Gesetzes, von der Jesus gesprochen hatte, von dem „königlichen“ Gesetz (V. 8). Man brach das Gesetz selbst, indem man die Reichen begünstigte. Das Gesetz erlaubte aber keine Verletzung irgendeines seiner Gebote, weil dadurch die Autorität des Gesetzgebers in Frage gestellt wurde. Nun, wenn man den Armen verachtete, liebte man sicherlich den Nächsten nicht wie sich selbst.

Drittens sollten die Gläubigen als solche wandeln, deren Verantwortlichkeit in dem Gesetz der Freiheit ihren Maßstab fand. Als Besitzer einer Natur, die das, was von Gott war, genoss und liebte, waren sie frei gemacht von allem, was Gott entgegen war; sie hatten also keine Entschuldigung, wenn sie Grundsätze zuließen, die nicht die Grundsätze Gottes Selbst waren. Diese Einführung der göttlichen Natur veranlasst den Apostel, von der Barmherzigkeit zu reden, durch die Gott Sich verherrlicht. Der Mensch, der keine Barmherzigkeit übt, wird die Erfahrung machen, dass er selbst dem Gericht verfällt, das er geliebt hat.

Der zweite Teil des Kapitels steht hiermit in Verbindung, indem der Apostel seine Ausführungen über die Werke (als Beweise des Glaubens) damit beginnt, dass er von jener Barmherzigkeit redet, die der Natur und dem Charakter Gottes entspricht. Der wahre Christ, als aus Gott geboren, ist dieser Natur und dieses Charakters teilhaftig geworden. Das Bekenntnis, Glauben zu haben, ohne dieses Leben, dessen Vorhandensein durch die Werke bewiesen wird, kann keinem Menschen etwas nützen. Das ist klar genug. Ich sage: das *Bekenntnis*, Glauben zu haben; denn der Brief drückt es so aus. „Wenn jemand *sagt*, er habe Glauben.“ Das ist der Schlüssel zu diesem Teile des Briefes. Man *sagt*, man habe Glauben. Aber wo ist der Beweis davon? Die Werke sind der Beweis; in dieser Weise benutzt der Apostel sie

hier. Ein Mensch sagt, er habe Glauben. Nun, der Glaube ist nicht eine Sache, die man sehen kann. Deswegen sage ich mit Recht: „Zeige mir deinen Glauben.“ Die Werke sind der für den Menschen erforderliche Beweis des Glaubens; denn nur durch seine Früchte können wir das Vorhandensein des Glaubens den Menschen ersichtlich machen. Der Glaube selbst ist etwas Unsichtbares. Wenn ich jene Früchte hervorbringe, so muss sicherlich auch die Wurzel vorhanden sein, denn ohne sie könnte es keine Früchte geben. So kann denn der Glaube *ohne* Werke sich anderen nicht zeigen, noch kann ich ihn erkennen. Werke aber, die Frucht des Glaubens, beweisen sein Vorhandensein.

Das Folgende zeigt, dass Jakobus von dem Bekennen einer Lehre spricht, die an und für sich durchaus wahr sein mag, von dem Bekennen gewisser bekannter Wahrheiten, denn was die Gewissheit der Erkenntnis und der Überzeugung anbetrifft, so haben die Dämonen einen wirklichen Glauben an die Einheit Gottes. Sie zweifeln gar nicht daran. Dennoch besteht nicht das schwächste Bindeglied zwischen ihrem Herzen und Gott mittels einer neuen Natur – weit davon entfernt!

Aber dann wendet der Apostel diese Tatsache auf Menschen an, bei denen der Gegensatz zu der göttlichen Natur nicht so offenbar zutage tritt. Der Glaube, das ist die Erkenntnis der Wahrheit in Bezug auf Christum, ist ohne Werke tot; das will sagen, ein Glaube, der keine Werke hervorbringt, ist tot.

Im 16. Verse sieht man, dass der Glaube, von dem der Apostel redet, ein Bekenntnis ohne jede Wirklichkeit ist. Wohl mag, wie Vers 19 zeigt, eine ungeheuchelte Gewissheit vorhanden sein, dass das, was man glaubt, wahr ist, aber das durch das Wort gezeugte Leben, so dass eine Verbindung zwischen der Seele und Gott hergestellt ist, fehlt gänzlich. Eben weil dieses Leben durch das Wort hervorgebracht wird, ist es *Glaube*; von Gott gezeugt, besitzen wir ein neues Leben. Dieses Leben handelt, das will sagen, der Glaube handelt gemäß der Beziehung, in die er uns zu Gott gebracht hat, und zwar durch Werke, die naturgemäß aus ihm hervorgehen und die von dem Glauben, der sie gewirkt hat, Zeugnis geben.

Vom 20. Verse bis zum Ende des Kapitels erbringt Jakobus einen neuen Beweis für seinen Lehrsatz, der sich auf den letzterwähnten Grundsatz stützt. Nur haben diese Beweise nicht das geringste zu tun mit den Früchten (denn es gibt auch solche) einer liebenswürdigen Natur, wie sie uns als Geschöpf vielleicht zugehört, aber nicht jenem Leben, das zu seiner Quelle das Wort Gottes hat, durch das Er uns zeugt. Die Früchte, von denen der Apostel spricht, geben gerade durch ihren Charakter dem Glauben Zeugnis, der sie hervorgebracht hat. Abraham opferte seinen Sohn; Rahab nahm die israelitischen Boten auf, indem sie sich mit dem Volke Gottes einsmachte, als alles gegen dasselbe war, und indem sie sich aus Glauben von ihrem eigenen Volke trennte. Alles für Gott zu opfern, alles für Sein Volk aufzugeben, noch ehe dieses einen einzigen Sieg errungen hat, und während die Welt noch alle Macht besitzt, das sind die Früchte des Glaubens. Abraham stellte alles Gott anheim und glaubte Ihm in der bestimmtesten Weise, allem zuwider, was in der Natur ist oder worauf die Natur rechnen kann. Rahab erkannte das Volk Gottes an, als alles wider es war. Aber keines von beiden war die Frucht einer liebenswürdigen Natur oder etwas natürlich Gutes, das was die Menschen ein gutes Werk nennen. In dem einen Falle stand ein Vater im Begriff, seinen Sohn zu töten, in dem anderen schickte ein schlechtes Weib sich an, ihr Land zu verraten. Sicherlich wurde die Schrift erfüllt, die da sagt, dass Abraham Gott glaubte. Wie hätte er tun können, was er tat, wenn er nicht Gott geglaubt hätte? Die Werke besiegelten seinen Glauben: ein Glaube ohne Werke ist nur wie ein Leib ohne

Seele, eine äußere Gestalt ohne das Leben, das sie beseelt. Der Glaube handelt in den Werken (ohne ihn sind die Werke ein Nichts, sie sind nicht Werke des neuen Lebens), und die Werke „vollenden“ (V. 22) den Glauben, der in ihnen handelt; denn trotz der Prüfung und in der Prüfung ist der Glaube in Tätigkeit. Gesetzeswerke haben kein Teil daran. Das äußere Gesetz, das Forderungen stellt, ist nicht ein Leben, das (außerhalb der göttlichen Natur) jene heiligen und liebevollen Gesinnungen hervorbringt, für die, da sie Gott und Sein Volk zu ihrem Gegenstand haben, sonst nichts Wert hat.

Beachten wir wohl, dass Jakobus niemals sagt, dass die Werke uns *vor Gott* rechtfertigen; denn Gott kann den Glauben auch ohne dessen Werke wahrnehmen. Er weiß, ob Leben vorhanden ist. Es tritt ja in Ausübung im Blick auf Ihn, für Ihn, im Vertrauen auf Sein Wort und auf Ihn Selbst, indem es Sein Zeugnis annimmt trotz allem, was von innen oder außen dagegen sein mag. Gott sieht und weiß das. Aber wenn es sich um unsere Mitmenschen handelt, wenn gesagt werden muss: „Zeige mir“, dann zeigt sich der Glaube (das Leben) in den Werken.

Kapitel 3

In diesem Kapitel kommt der Apostel auf die Zunge zurück, den genauesten Anzeiger des Zustandes des Herzens, der den Beweis liefert, ob der neue Mensch in Tätigkeit ist, und ob der Natur und dem Eigenwillen Zaum und Zügel angelegt sind. Indes gibt es hier kaum etwas, das einer besonderen Bemerkung bedürfte, obwohl vieles da ist, was ein hörendes Ohr verlangt. Wo göttliches Leben vorhanden ist, da zeigt sich die Erkenntnis nicht in bloßen Worten, sondern im Wandel und durch Werke, in denen die Sanftmut wahrer Weisheit (V. 13) zu sehen ist. Bitterer Neid und Streitsucht sind nicht die Früchte einer Weisheit, die von oben kommt, sondern sind irdisch und gehören der Natur des Menschen und des Feindes an.

Die Weisheit, die von oben kommt und ihren Platz in dem Leben und Herzen hat, besitzt drei Charaktereigenschaften. Zu allererst ist sie rein, denn das Herz ist in Verbindung mit Gott und hat Gemeinschaft mit Ihm. Es muss also notwendigerweise diese Reinheit vorhanden sein. Zweitens ist sie friedsam, gelinde, bereit, dem Willen des anderen nachzugeben. Dann ist sie voll guter Werke und handelt nach einem Grundsatz, der, da sein und seine Beweggründe von oben sind, Gutes tut ohne Parteilichkeit; das will sagen, die Tätigkeit der Weisheit wird nicht durch die Umstände geleitet, die das Fleisch und die Leidenschaften der Menschen beeinflussen. Aus demselben Grunde ist sie aufrichtig und ungeheuchelt. Reinheit, das Fehlen des eigenen Willens und die Verleugnung des eigenen Ichs, Tätigkeit im Guten, das also sind die charakteristischen Eigenschaften himmlischer Weisheit.

Die Anweisungen, die Zunge zu bändigen, als die erste Regung und Kundgebung des Willens des natürlichen Menschen, erstrecken sich auf Gläubige. Es sollen, was die innere Neigung des Menschen betrifft, nicht viele Lehrer sein. Wir alle straucheln oft; und andere zu lehren und dabei selbst zu straucheln, erschwert nur unser Gericht. Denn die Eitelkeit wird leicht dadurch genährt, dass man andere belehrt, und das ist sehr verschieden von einem Leben, das durch die Macht der Wahrheit in Tätigkeit gesetzt wird. Der Heilige Geist verleiht Seine Gaben, wie es Ihm gefällt. Der Apostel spricht hier von der Neigung eines Menschen zu lehren, nicht von der Gabe, die er zum Lehren empfangen haben mag.

Kapitel 4

In allem, was jetzt noch folgt, haben wir das Gericht Gottes über die ungezügelter Natur, über den Willen in seinen verschiedenen Formen. Wir hören von Streitigkeiten, die aus den Wollüsten des natürlichen Herzens hervorgehen; von Bitten an Gott, die aus derselben Quelle kommen, von den Wünschen des Fleisches und der Seele, die sich in der Freundschaft mit der Welt entfalten und dort ihren Bereich finden, was somit Feindschaft wider Gott ist. Die Natur des Menschen gelüftet in missgünstiger Weise und ist voller Neid in Bezug auf andere. Aber Gott gibt größere Gnade: eine entgegenwirkende Kraft tritt in Tätigkeit, wenn jemand damit zufrieden ist, klein und demütig, wie ein Nichts in dieser Welt zu sein. Die Gnade und Gunst Gottes sind mit einem solchen Menschen, denn Gott widersteht den Hochmütigen und gibt den Demütigen Gnade.

Hierauf entfaltet der Apostel die Tätigkeit einer durch den Geist Gottes geleiteten Seele inmitten der ungläubigen und selbstsüchtigen Menge der Juden, mit denen sie verbunden war (V. 7–10). Jakobus setzt nämlich immer noch voraus, dass die Gläubigen, an die er schreibt, mit dem Gesetz in Verbindung standen. Wenn sie Übel redeten von ihrem Bruder, dem das Gesetz einen Platz vor Gott gab, so redeten sie übel von dem Gesetz¹, nach welchem er einen so großen Wert hatte. Das Gericht war Gottes Sache, und Er hatte das Gesetz gegeben und würde sowohl Seine Autorität aufrecht halten als auch Freiheit und Rettung verleihen.

In den Versen 13–16 werden derselbe Eigenwille und das Außerachtlassen Gottes getadelt, das falsche Vertrauen, welches daraus hervorgeht, dass man sich einbildet, tun zu können, was einem beliebt – das Fehlen der Abhängigkeit von Gott. Vers 17 ist eine allgemeine Schlussfolgerung, die sich stützt auf den bereits in Jak 3,1 angedeuteten Grundsatz sowie auf das, was in Bezug auf den Glauben gesagt worden ist. Die Kenntnis des Guten, ohne dass man es zur praktischen Ausführung bringt, macht eben das Unterlassen des Werkes, das hätte getan werden können, zu einer direkten Sünde. Die Tätigkeit des neuen Menschen fehlt, und die des alten ist da. Obwohl das Gute vor unseren Augen ist und wir sehr wohl wissen, was wir tun sollten, entschließen wir uns doch nicht dazu. Es ist keine Neigung vorhanden, es zu tun; wir wollen es nicht tun.

¹ Vergleiche hiermit 1.Thessalonicher 4, 8, wo der Geist den Platz des Gesetzes hienieden einnimmt.

Kapitel 5

Die beiden Klassen von Personen in Israel werden in diesem Kapitel in ihrem Gegensatz zueinander deutlich gekennzeichnet, unter Hinzufügung des Wandels, den die Christen verfolgen sollten, wenn sie von dem Herrn gezüchtigt wurden.

Die Ankunft des Herrn bildet den Abschluss ihrer Lage, mag es sich um die ungläubigen reichen Bedrücker in Israel, oder um den armen gläubigen Überrest handeln. Die Reichen haben Schätze aufgehäuft für die letzten Tage; die bedrängten Armen sollen Geduld haben, bis der Herr Selbst zu ihrer Befreiung kommen wird. Überdies, sagt Jakobus, würde die Befreiung nicht verzögert werden. Der Ackersmann wartet auf den Regen und die Zeit der Ernte, der Christ auf das Kommen seines Herrn. Diese Geduld kennzeichnet, wie wir weiter oben sahen, den Wandel des Glaubens. Die Propheten waren Beispiele davon; und wenn andere durch Leiden und Prüfungen zu gehen haben, preisen wir die glücklich, welche um des Herrn willen ausharren. Hiob lässt uns die Wege des Herrn sehen: Er musste Geduld haben, aber das Ende des Herrn war lauter Segen und inniges Mitgefühl für ihn.

Diese Erwartung der Ankunft des Herrn war eine ernste Warnung und zu gleicher Zeit die stärkste Ermunterung; aber eine Ermunterung, die den wahren Charakter des praktischen Lebens eines Christen aufrechterhielt. Sie zeigte auch, wo die Selbstsucht des menschlichen Willens enden würde, und hielt alle Tätigkeit jenes Willens in den Gläubigen im Zaume. Auch die Gefühle der Brüder zueinander wurden unter den Schutz dieser Wahrheit gestellt. Sie sollten nicht einen Geist der Unzufriedenheit nähren noch gegen andere murren, die in ihren äußeren Umständen vielleicht besser gestellt waren als sie selbst: „Der Richter stand vor der Tür.“

Das Schwören brachte noch mehr das Außerachtlassen Gottes und infolgedessen das Wirken des Eigenwillens der Natur zum Ausdruck. „Ja“ sollte ja sein und „Nein“ nein. Die Tätigkeit der göttlichen Natur in dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes, Hand in Hand mit der Unterdrückung alles menschlichen Willens und der sündigen Natur selbst, das ist es, was der Schreiber dieses Briefes für die Gläubigen wünscht.

Weiter kommt Jakobus auf die Hilfsquellen zu sprechen, die es im Christentum gibt, sowohl für die Tage der Freude als auch für die des Leides. Wenn jemand Trübsal litt, so sollte er beten (Gott war zum Hören bereit); wenn er glücklich war, sollte er singen; wenn krank, sollte er die Ältesten der Versammlung zu sich rufen: diese würden für den Leidenden beten und ihn mit Öl salben; dann würde die Züchtigung weggenommen werden, und die Sünden, für die er, nach der Regierung Gottes, also litt, würden, was jene Regierung anbelangte, ihm vergeben werden; denn davon allein ist hier die Rede. Eine Zurechnung der zur Verdammnis führenden Sünde steht hier völlig außer Frage.

Die Wirksamkeit des Glaubensgebets wird uns vor Augen gestellt, aber es geschieht in Verbindung mit der Aufrechthaltung der Aufrichtigkeit des Herzens. Die Regierung Gottes wird mit Rücksicht

auf Sein Volk ausgeübt. Er züchtigt es durch Krankheit; und es ist wichtig, dass die Wahrheit in dem inneren Menschen aufrecht gehalten wird. Die Menschen suchen ihre Fehler zu verbergen; sie möchten vorangehen, als ob alles in bester Ordnung wäre; aber Gott richtet Sein Volk. Er prüft Herzen und Nieren der Seinigen. Sie werden in Banden der Trübsal gehalten. Gott zeigt ihnen ihre Fehler oder ihren ungebrochenen Eigenwillen. Der Mensch „wird gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen“ (Hiob 33,19). Und nun legt sich die Kirche Gottes in erbarmender Liebe ins Mittel, und zwar, der in ihr errichteten Ordnung gemäß, durch Vermittlung der Ältesten. Der Kranke vertraut sich Gott an, indem er seine hilfsbedürftige Lage bekennt; die Liebe der Kirche handelt und bringt Ihn, den Gezüchtigten, gemäß der Beziehung, in der sie steht, vor Gott: denn hier befindet sich die Kirche. Der Glaube bringt diese Gnadenbeziehung zur Geltung und benutzt sie, der Kranke wird geheilt. Wenn Sünden (und nicht bloß die Notwendigkeit der Zucht) seine Züchtigung herbeigeführt haben, so werden diese Sünden seiner Heilung nicht im Wege stehen; sie werden ihm vergeben werden.

Der Apostel stellt dann, als Regel für alle, den Grundsatz im Allgemeinen auf, dass die Gläubigen ihre Herzen einander öffnen sollten, um so die Wahrheit in dem inneren Menschen persönlich aufrecht zu halten. Auch sollten sie füreinander beten, damit die christliche Liebe im Hinblick auf die Fehler anderer zur vollen Ausübung komme. Gnade und Wahrheit und eine völlige Herzensverbindung unter den Christen werden auf diesem Wege geistlicherweise gebildet, so dass selbst die Fehler eine Gelegenheit zur Ausübung der Liebe werden, wie sie es für Gott uns gegenüber sind. Ferner entwickelt sich ein volles Vertrauen zueinander, jener Liebe gemäß, geradeso wie einem wiederherstellenden und vergehenden Gott gegenüber Vertrauen gefühlt wird. Welch ein schönes Gemälde wird so vor unsere Blicke gestellt, ein Gemälde von göttlichen Grundsätzen, welche die Menschen beseelen und sie antreiben, zu handeln gemäß der Natur Gottes Selbst und dem Einfluss Seiner Liebe auf das Herz!

Beachten wir, dass nicht von einem Bekenntnis den Ältesten gegenüber gesprochen wird. Das wäre Vertrauen auf Menschen gewesen, ein Vertrauen, das mit dem Amt in Verbindung gestanden hätte. Gott will, dass göttliche Liebe in allem wirksam sei. Das gegenseitige Bekenntnis zeigt den von Gott gewollten Zustand der Kirche. Gott möchte die Kirche in einer solchen Verfassung haben, die Liebe sollte so in ihr herrschen, dass die einzelnen Gott nahe genug wären, um instande zu sein, den Übeltäter der Gnade gemäß, die sie in Ihm kennen, zu behandeln; und diese Liebe sollte so verwirklicht werden, dass eine völlige innere Aufrichtigkeit durch das Vertrauen und die Wirksamkeit der Gnade hervorgebracht würde. Eine amtliche Beichte vernichtet alles dies, ist ihm schnurstracks entgegen. Wie göttlich ist doch die Weisheit, die das Bekenntnis, wenn von den Ältesten die Rede ist, fehlen lässt, die es aber fordert als den lebendigen und freiwilligen Ausdruck des Herzens!

Dies führt uns auch zu dem Wert der inbrünstigen Gebete des Gerechten. Es ist die Nähe des Betenden zu Gott und, daraus hervorgehend, sein Bewusstsein von dem, was Gott ist, was dem Gebet (durch die Gnade und die Wirksamkeit des Geistes) solche Kraft verleiht. Gott rechnet mit den Menschen, und Er tut das der Unendlichkeit Seiner Liebe gemäß. Er rechnet mit dem Vertrauen auf Ihn, mit dem Glauben an Sein Wort, der durch jemand an den Tag gelegt wird, welcher denkt und handelt aufgrund einer richtigen Wertschätzung dessen, was Gott ist. *Das* ist stets Glaube, was uns das Unsichtbare fühlbar macht, den Gott, der da handelt in Übereinstimmung mit der Offenbarung, die Er von Sich Selbst gegeben hat. Der Mensch nun, der durch Gnade in praktischem Sinne gerecht ist, ist Gott nahe; als Gerechter hat er nicht mit Gott für sich selbst zu verhandeln im Blick auf vorliegende

Sünde (was sein Herz in einer gewissen Entfernung halten würde), sondern sein Herz ist frei, Gott zu nahen gemäß Seiner heiligen Natur, zum Nutzen für andere. Er wird getrieben durch die göttliche Natur, die ihn beseelt und ihn fähig macht, Gott würdig zu schätzen, und so trachtet er danach, der Tätigkeit jener Natur entsprechend, dass seine Gebete bei Gott den Sieg davontragen, sei es zum Wohle anderer oder zur Verherrlichung Gottes im Dienst. Und Gott antwortet jener Natur gemäß, indem Er dieses Vertrauen segnet und ihm entspricht, um so offenbar zu machen, was Er für den Glauben ist, und ihn zu ermutigen, indem Er seine Tätigkeit bestätigt und Sein Siegel auf den durch Glauben Wandelnden² drückt.

Der Geist Gottes ist, wie wir wissen, in allem diesem tätig, aber der Apostel spricht hier nicht von Ihm, sondern beschäftigt sich mit der Wirkung des praktischen Glaubens in der Seele und stellt den Menschen dar als handelnd unter dem Einfluss dieser Natur in ihrer ganzen Tatkraft in Bezug auf Gott und als Ihm so nahe, so dass sie, getrieben durch den mächtigen Einfluss dieser Nähe, in all ihrer Stärke in Tätigkeit tritt. Doch wenn wir das Handeln des Geistes betrachten, werden diese Gedanken nur bestätigt. Der Gerechte betrübt nicht den Heiligen Geist, und der Geist wirkt in ihm Seiner Macht entsprechend, indem Er nicht nötig hat, das Gewissen mit Gott in Ordnung zu bringen, sondern in dem Menschen handeln kann nach der Kraft Seiner Gemeinschaft.

Schließlich wird uns die Versicherung gegeben, dass das inbrünstige Gebet des Gerechten eine große Wirkung hat: es ist das Gebet des Glaubens, der Gott kennt, auf Ihn rechnet und sich Ihm naht.

Der hier angeführte Fall aus der Geschichte des Elia ist interessant, da er uns zeigt (und es gibt andere Beispiele der gleichen Art), wie der Heilige Geist im Innern eines Menschen wirkt, bei dem wir nur die äußere Kraftentfaltung wahrnehmen. Die Geschichte berichtet uns die ernste Erklärung des Elia: „So wahr Jehova lebt . . ., wenn es in diesen Jahren Tau und Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort!“ Mit anderen Worten, sie erzählt von der Autorität, der Macht, die im Namen Jehovas ausgeübt wurde. In unserem Briefe dagegen kommt das geheime Wirken, das was zwischen der Seele und Gott vorgeht, zur Darstellung. Elia betete, und Gott hörte ihn. Wir begegnen demselben Zeugnis von Seiten Jesu am Grabe des Lazarus. Nur haben wir in dem letzten Falle beides zusammen, das Gebet und die Entfaltung der Autorität; doch wird uns das Gebet selbst nicht mitgeteilt, es sei denn in dem unaussprechlichen Seufzen des Geistes Christi.

Wenn wir Galater 2 mit dem geschichtlichen Bericht in Apostelgeschichte 15 vergleichen, so finden wir, dass eine Offenbarung von Seiten Gottes das Verhalten des Apostels Paulus bestimmte, als er nach Jerusalem hinaufzog, welcherlei äußere, wohlbekannte Beweggründe sonst auch vorhanden gewesen sein mögen. Durch solche Beispiele, wie der Apostel sie berichtet, und die des Elia und des Herrn Jesu, wird uns ein lebendiger und handelnd auftretender Gott geoffenbart, ein Gott, der Anteil nimmt an allem, was unter Seinem Volke vorgeht.

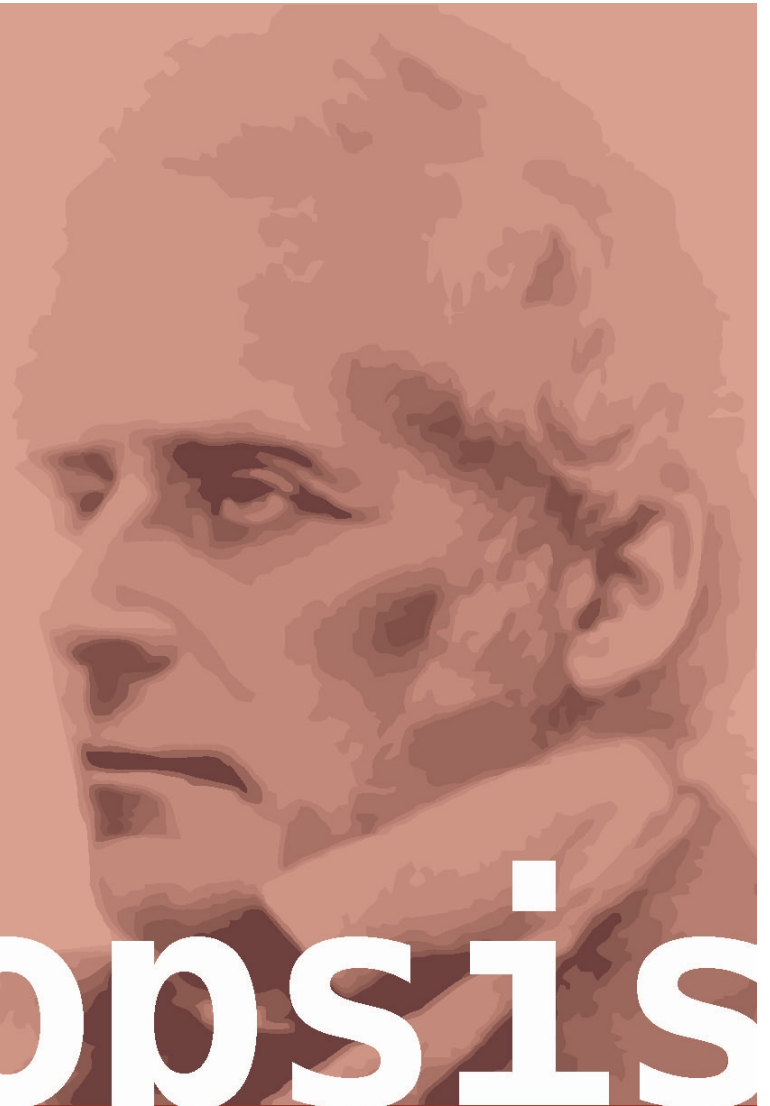
Unser Brief zeigt uns auch die Tätigkeit der Liebe solchen gegenüber, die irregehen. Wenn jemand von der Wahrheit abirrt und ein anderer führt ihn durch Gnade zurück, so mag er wissen, dass das

² Man wird gut tun zu beachten, dass die in Vers 14 beschriebene Handlung im Hinblick auf die Regierungswege Gottes, und deshalb unter dem Titel Gottes als „Herr“ zur Ausführung gelangt; den Platz als Herr nimmt Christus im besonderen ein, obwohl hier der Ausdruck in allgemeinem Sinne gebraucht ist. Vergleiche Vers 11 und den allgemein jüdischen Charakter der Stelle. Was uns betrifft, so haben wir einen Gott, den Vater, und einen Herrn, Jesum Christum. Er ist Herr und Christus geworden, und jede Zunge soll bekennen, dass Jesus Christus Herr ist.

Zurückführen eines Sünders von dem Irrtum seines Weges (so einfach seine Tätigkeit dabei auch sein mag) die Ausübung der Macht ist, die eine Seele vom Tode errettet. Demgemäß werden dadurch alle jene Sünden bedeckt, die in ihrer abscheulichen Natur vor Gottes Augen offen dalagen und Seine Herrlichkeit und Sein Herz durch ihre Gegenwart verletzten. Wenn die Seele durch die Gnade zu Gott gebracht ist, so werden alle ihre Sünden vergeben. Sie erscheinen nicht mehr und sind vor dem Angesicht Gottes ausgelöscht. Der Apostel spricht hier (wie überall) nicht von der Kraft, die sich in diesem Liebeswerk tätig erweist, sondern von der Tatsache. Er wendet sie auf alle Fälle an, die unter ihnen vorgekommen waren; aber er stellt einen allgemeinen Grundsatz auf bezüglich der Tätigkeit der Gnade in dem Herzen, das durch sie belebt wird: die irrende Seele wird gerettet und die Sünde vor Gott hinweg getan.

Ist Liebe in der Versammlung vorhanden, so unterdrückt sie gewissermaßen die Sünden, die sonst die Einigkeit zerstören und jene Liebe in der Versammlung überwältigen würden, während sie selbst in ihrer ganzen Hässlichkeit und Bosheit vor Gott offen lägen. Wenn aber Liebe in der Versammlung ihnen entgegentritt, so schreiten sie nicht weiter fort, sondern werden (was den Zustand der Dinge vor Gott in dieser Welt betrifft) gleichsam aufgehoben und durch die Liebe, die sie nicht zu überwinden vermochten, hinweg getan. Die Sünde wird durch die Liebe, die sich mit ihr beschäftigt, bezwungen; sie verschwindet, wird durch sie verzehrt. So bedeckt die Liebe eine Menge von Sünden. Hier handelt es sich um ihre Tätigkeit in der Bekehrung eines Sünders.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Petrus

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.113.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	11
Kapitel 3	16
Kapitel 4	19
Kapitel 5	25

Einleitung

Der erste Brief des Petrus ist an Gläubige von der Zerstreuung Israels gerichtet, die sich in den von dem Apostel im ersten Verse aufgezählten Provinzen Kleinasiens befanden. Der zweite Brief erklärt selbst, dass er ein zweiter, an dieselben Personen gerichteter Brief sei. Beide waren also für die Juden in Kleinasien bestimmt, das heißt für diejenigen unter ihnen, welche denselben kostbaren Glauben wie der Apostel empfangen hatten.

Der erste Brief ist gegründet auf die Lehre von der himmlischen Berufung (ich sage nicht auf die Lehre von der Versammlung auf der Erde¹, denn diese wird uns hier nicht vor Augen gestellt), im Gegensatz zu dem Teil, das die Juden auf der Erde besaßen. Er zeigt uns die Christen, und insbesondere die Christen aus den Juden, als Pilgrime und Fremdlinge auf Erden. Das sich für solche geziemende Betragen wird hier mehr entwickelt als die Lehre. Der Herr Jesus, der Selbst ein Pilger und ein Fremdling hienieden war, wird in mehr als einer Hinsicht als Vorbild hingestellt. Zugleich schildern uns die beiden Briefe die gerechte Regierung Gottes in ihren verschiedenen Abschnitten vom Anfang bis zum Ende aller Dinge, wo dann die in Brand geratenen Elemente zerschmelzen und ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen werden, in denen Gerechtigkeit wohnt. Der erste Brief beschäftigt sich mit der göttlichen Regierung zu Gunsten der Gläubigen, der zweite zeigt diese Regierung in dem Gericht der Gottlosen. Nichtsdestoweniger spricht der Apostel, indem er die himmlische Berufung vorstellt, notwendigerweise von dem Heil, von der Errettung der Seele, im Gegensatz zu der zeitlichen Errettung der Juden.

¹ Ich füge hier „auf der Erde“ hinzu, weil im 2. Kapitel von der Versammlung, als durch Jesum Selbst gebaut und noch nicht vollendet, die Rede ist, wo die lebendigen Steine zu Christo kommen.

Kapitel 1

Zunächst finden wir die Beschreibung, welche der Geist von den Gläubigen gibt, an die der Brief gerichtet ist: sie sind auserwählt, und zwar nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters. Israel war ein von Jehova auf der Erde auserwähltes Volk; hier handelt es sich um solche, die von dem Vater zuvorerkannt sind. Das Mittel, durch welches ihre Erwählung zur Ausführung gebracht wird, ist die Heiligung seitens des Heiligen Geistes. Sie sind wirklich abgesondert durch die Kraft des Geistes: Israel war es durch Verordnungen, sie dagegen sind geheiligt zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi, d. h. um einerseits zu gehorchen, wie Er gehorcht hat, und um andererseits mit Seinem Blute besprengt und also vollkommen rein zu sein vor Gott. Israel war abgesondert zum Gesetzesgehorsam und für das Blut, das wohl den Tod verkündigte als Anerkennung der Autorität dieses Gesetzes, aber niemals die Seele von der Sünde reinigen konnte.

Das war die Stellung der Christen. Petrus wünscht ihnen Gnade und Frieden, das wohlbekannteste Teil der Gläubigen. Er erinnert sie an die Segnungen, mit denen Gott sie gesegnet hatte, indem er Gott preist, der sie ihnen gegeben. Die gläubig gewordenen Israeliten kannten Gott jetzt, aber nicht in dem Charakter des Bundesgottes Jehova, sondern als den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Das, was der Apostel als die Frucht der Gnade Gottes vorstellt, ist eine Hoffnung jenseits dieser Welt, nicht das Erbteil Kanaans; dieses war dem auf der Erde lebenden Menschen angepasst und bildete die Hoffnung Israels in früheren Tagen, wie auch heute noch das ungläubige Volk darauf hofft. Die Barmherzigkeit Gottes hatte jene gläubigen Juden wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten. Diese Auferstehung richtete ihren Blick auf ein Teil in einer anderen Welt und zeigte zugleich die Kraft, welche den Menschen in den Besitz dieses himmlischen Erbteils einführte, obwohl er dem Tode unterworfen gewesen war. Er wird in diesen Besitz eintreten durch die Auferstehung, durch diesen herrlichen Triumph des Heilandes, und zwar um teilzuhaben an einem unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbteil. Der Apostel spricht hier nicht von unserer Auferweckung mit Christo; er betrachtet den Christen als einen Pilger hienieden, der durch den Triumph Christi in der Auferstehung ermuntert wird. Dieser Triumph belebt ihn, weil er jetzt weiß, dass es eine Welt des Lichts und des Glücks vor ihm gibt und eine Macht, die ihn in diese Welt einführen will. Daher wird auch von dem Erbteil gesprochen als „aufbewahrt in den Himmeln“ (V. 4). In dem Brief an die Epheser sind wir mit Christo in die himmlischen Örter versetzt, und das Erbteil besteht in alledem, wovon Christus Selbst Erbe ist. Doch der Christ ist auch tatsächlich ein Pilger und Fremdling auf der Erde; und es ist ein mächtiger Trost für uns in unserer Pilgerschaft, dieses himmlische Erbteil vor uns zu sehen und so eine sichere Bürgschaft dafür zu haben, dass wir in den Besitz derselben eintreten werden.

Indes fügt der Apostel noch einen anderen, unschätzbaren Trost hinzu: während das Erbteil für uns im Himmel aufbewahrt wird, werden auch wir durch die Macht Gottes während unserer ganzen Pilgerschaft hienieden bewahrt, um am Ende jenes Erbteil zu genießen (V. 5). Welch köstlicher

Gedanke! Einerseits werden wir hienieden bewahrt durch alle Gefahren und Schwierigkeiten hindurch, und andererseits wird das Erbteil für uns da aufbewahrt, wo es weder eine Befleckung gibt, noch irgendwelchen Verfall möglich ist.

Doch diese Macht bewahrt uns durch sittliche Mittel (auf diese Weise redet Petrus immer), durch die Wirkung der Gnade in uns, welche das Herz an Gegenstände fesselt, die es in Verbindung mit Gott und den Verheißungen Gottes erhalten (vgl. 2. Pet 1,4). Wir werden „bewahrt durch Gottes Macht *durch Glauben*“. Gott sei dafür gepriesen! Es ist die Macht Gottes Selbst, welche bewahrt, aber diese Macht wirkt, indem sie den Glauben im Herzen bewahrt und ihn trotz aller Hindernisse und Versuchungen über den Befleckungen der Welt erhält sowie die Gefühle und Zuneigungen mit himmlischen Dingen erfüllt. Doch da Petrus immer mit den Wegen Gottes hinsichtlich dieser Welt beschäftigt ist, sieht er die Gläubigen an dieser Errettung, an dieser himmlischen Herrlichkeit nicht eher teilnehmen, als bis sie geoffenbart ist und Gott durch diese Herrlichkeit Seine Autorität in Segnung auf der Erde geltend macht. Wohl ist es die *himmlische* Herrlichkeit, aber geoffenbart als das Mittel zur Herstellung der unumschränkten Regierung Gottes auf der Erde, die zu Seiner Verherrlichung und zum Segen für die ganze Welt gereichen wird.

Es ist eine Errettung, „die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden“. Dieses Wort „bereit“ ist wichtig. Der Apostel sagt auch, dass das Gericht „bereit“ sei, geoffenbart zu werden. Christus ist persönlich verherrlicht; Er hat alle Seine Feinde besiegt, Er hat die Erlösung vollbracht. Er wartet nur noch auf das eine, dass der Vater Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße lege. Er hat Sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, weil Er im Blick auf die Verherrlichung Gottes da, wo die Sünde war, alles vollbracht hat. Nur die tatsächliche Errettung der Seelen, die Sammlung der Seinigen, ist noch nicht vollendet (2. Pet 3,9+15); wenn aber einmal alle diejenigen, welche an dieser Errettung teilnehmen sollen, gesammelt sind, gibt es nichts mehr, worauf noch zu warten wäre, weder im Blick auf die Errettung, d. h. auf die Offenbarung der Herrlichkeit, in welcher die Erlösten² erscheinen werden, noch auch im Blick auf das Gericht der Bösen auf der Erde, das bei der Offenbarung Christi ausgeführt werden wird (siehe 2. Thes 1,9+10). Alles ist bereit! Dieser Gedanke ist köstlich für uns in den Tagen unseres Ausharrens, aber zugleich sehr ernst, wenn wir an das Gericht denken.

Ja, wir frohlocken, wie der Apostel sagt, in dieser Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden. Wir warten darauf. Denn es ist eine Zeit der Ruhe, der Segnung der Erde und der völligen Offenbarung der Herrlichkeit Dessen, der dieser Herrlichkeit würdig ist, der einst erniedrigt war und für uns gelitten hat – die Zeit, wo das Licht und die Herrlichkeit Gottes in Christo die Welt erleuchten und all ihr Böses erst binden und dann hinwegfegen wird.

Unser Teil ist eine überschwängliche Freude in dieser Errettung, die geoffenbart werden soll, und in der wir uns stets freuen dürfen, obwohl wir, wenn es zu unserem Besten nötig ist, durch mancherlei Versuchungen betrübt sein mögen. Aber diese Traurigkeit währt nur eine sehr kurze Zeit; es ist eine leichte Trübsal, die schnell vorübergeht und nur über uns kommt, wenn es *nötig* ist, damit die köstliche Bewährung unseres Glaubens erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung

² Die Lehre von dem „Versammeltwerden der Heiligen zu Jesu“ in der Luft, wenn sie Ihm entgegengehen werden, bildet keinen Teil der Unterweisung Petri, ebenso wenig die Lehre von der Kirche auf der Erde, mit welcher jene verbunden ist. Vielmehr redet er von der Offenbarung der Heiligen in Herrlichkeit, weil er sich mit den Wegen Gottes bezüglich der Erde beschäftigt, obwohl er dies tut in Verbindung mit dem Christentum.

Jesu Christi, auf welche wir warten (V. 6+7). Diese Offenbarung ist das Ende all unserer Trübsale und Prüfungen, vorübergehend und leicht wie sie sind im Vergleich mit der unaussprechlichen und ewigen Herrlichkeit, zu welcher sie uns führen nach der Weisheit Gottes und dem Bedürfnis unserer Seelen. Das Herz klammert sich an Jesum: Er wird erscheinen! Wir lieben Ihn, obwohl wir Ihn niemals gesehen haben. In Ihm frohlocken wir, obgleich wir Ihn jetzt nicht sehen, mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude (V. 8). Das ist es, was das Herz bildet, befestigt und mit Freude erfüllt, wie auch unsere Lage in diesem Leben sein mag. Christus füllt für unsere Herzen jenen Schauplatz der Herrlichkeit aus. Durch die Gnade werde ich verherrlicht sein, ich werde die Herrlichkeit besitzen; aber ich liebe *Jesum*, mein Herz sehnt sich nach *Seiner* Gegenwart, es verlangt danach, *Ihn* zu sehen. Zudem werden wir Ihm gleich sein, und Er wird vollkommen verherrlicht sein. Der Apostel mag wohl sagen. „ihr frohlocket mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude.“ Das Herz kann nichts anderes mehr begehren; und wenn einige leichte Trübsale nötig für uns sind, so ertragen wir sie mit Freuden, da sie ja nur dazu dienen, uns für die Herrlichkeit zuzubereiten. Auch können wir frohlocken bei dem Gedanken an die Erscheinung Jesu; denn indem wir Ihn in unser Herz aufnehmen, ohne Ihn gesehen zu haben, tragen wir die Errettung der Seele davon. Diese Errettung ist der Gegenstand und das Ende des Glaubens, und sie ist unstreitig weit köstlicher als die zeitlichen Befreiungen, deren sich Israel erfreuen durfte, obwohl diese auch Zeichen der Gnade Gottes waren.

Der Apostel beginnt jetzt, die drei aufeinander folgenden Stufen der Offenbarung dieser Gnade der Errettung zu entwickeln, dieser völligen und gänzlichen Befreiung von den Folgen, den Früchten und dem Elend der Sünde; diese Stufen sind 1. die Prophezeiungen, 2. das Zeugnis des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes und 3. die Offenbarung Jesu Christi Selbst, bei welcher die schon zuvor verkündigte Befreiung ganz vollendet sein wird.

Es ist interessant, hier zu sehen, wie die Verwerfung des Messias, insofern es sich um die Erfüllung der jüdischen Hoffnungen nach dem Fleische handelte (eine Verwerfung, die schon in den Propheten zuvor angekündigt war), notwendigerweise einer Errettung den Weg bahnte, welche die Errettung der Seele mit sich brachte. Jesus wurde nicht mehr gesehen, die irdischen Verheißungen hatten sich durch Sein erstes Kommen nicht erfüllt; die Errettung sollte in der letzten Zeit geoffenbart werden. Aber auf diese Weise entfaltete sich eine Errettung der Seele, deren ganze Tragweite erst in der Herrlichkeit, die bereit ist, geoffenbart zu werden, enthüllt werden soll. Was die Gläubigen jetzt in Ihm besitzen, ist die geistliche Freude der Seele in einem himmlischen Jesus, der nicht gesehen wird und der durch Seinen Tod eine Sühnung für die Sünde vollbracht und uns durch Seine Auferstehung nach der Macht des Lebens des Sohnes Gottes zu einer lebendigen Hoffnung wiedergezeugt hat.

Diese Errettung, diese wahre Befreiung, wird uns also durch den Glauben zuteil. Es ist noch nicht die Herrlichkeit und die äußere Ruhe. Die Errettung in diesem Sinne wird in der Tat erst dann stattfinden, wenn Jesus erscheint, aber inzwischen genießt die Seele schon durch den Glauben diese vollkommene Ruhe und in Hoffnung sogar die Herrlichkeit. Die Propheten hatten die Gnade Gottes angekündigt, welche für die Gläubigen erfüllt werden sollte und die schon jetzt der Seele den Genuss dieser Errettung mitteilt. Auch hatten sie in ihre eigenen Prophezeiungen, die sie durch Eingebung von Gott empfangen hatten, einzudringen gesucht, um zu verstehen, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist hindeutete, „als er von den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte“. Denn der Geist sprach durch die Propheten von beiden Dingen und zeigte deshalb mehr als eine zeitliche Befreiung in Israel an, denn der Messias sollte leiden. Und

die Propheten entdeckten, dass der Geist Christi nicht für sie selbst noch für ihre Zeit, sondern für die Christen diese Wahrheiten bezüglich des Messias ankündigte. Indessen haben die Christen – während ihnen die Errettung der Seele durch die Offenbarung eines Christus zuteil wird, der sich nach Seinen Leiden in den Himmel gesetzt hat und von dort in Herrlichkeit wiederkommen wird – nicht jene Herrlichkeiten empfangen, die den Propheten geoffenbart worden waren. Diese Dinge sind mit großer göttlicher Klarheit durch den nach dem Tode Jesu vom Himmel gesandten Heiligen Geist bezeugt worden, aber der Geist schenkt nicht die Herrlichkeit selbst, in welcher Christus erscheinen wird: Er hat sie nur angekündigt. Die Christen haben deshalb die Lenden ihrer Gesinnung zu umgürten, nüchtern zu sein und bis ans Ende auf die Gnade zu hoffen, die ihnen (tatsächlich) gebracht werden wird bei der Offenbarung Jesu Christi. Die drei aufeinander folgenden Schritte in den Wegen Gottes sind also diese: 1. die auf Christum bezüglichen Ereignisse, die über die jüdischen Segnungen weit hinausgehen, werden vorher verkündigt; 2. die Dinge werden bezeugt durch den Heiligen Geist; 3. die Verheißungen werden bei der Offenbarung Jesu erfüllt.

Was der Apostel vorstellt, ist also eine Teilnahme an der Herrlichkeit Jesu, wenn Er geoffenbart werden wird – jene Errettung, von der die Propheten geredet hatten und die in den letzten Tagen geoffenbart werden soll. Inzwischen aber hatte Gott die gläubigen Juden wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten und hatte durch die Leiden Jesu ihnen zu verstehen gegeben, dass sie sogar jetzt schon, während sie auf die Offenbarung der Herrlichkeit warteten und diese Herrlichkeit in der Person Jesu wirklich fanden, sich einer Errettung der Seele erfreuten, vor welcher die Befreiungen Israels verblassten und in Vergessenheit gerieten. Es war in der Tat die Errettung, die „bereit ist“, in ihrer ganzen Fülle geoffenbart zu werden; aber für den Augenblick besaßen sie dieselbe nur hinsichtlich der Seele. Doch da diese Errettung von der Offenbarung der irdischen Herrlichkeit getrennt war, hatte sie umso mehr einen geistlichen Charakter. Deshalb sollten die Gläubigen ihre Lenden umgürten, während sie auf die Offenbarung Jesu warteten, und mit Danksagung anerkennen, dass sie das Ende ihres Glaubens besaßen. Sie standen in Verbindung mit Gott.

Als Gott diese Dinge durch den Dienst der Propheten ankündigte, hatte Er die Christen im Auge und nicht die Propheten selbst. Diese Gnade, von welcher die Propheten zuvor geredet hatten, sollte den Gläubigen zur bestimmten Zeit mitgeteilt werden; inzwischen aber gab – für den Glauben und für die Seele – der vom Himmel gesandte Heilige Geist Zeugnis von ihr. Sie wird *gebracht* werden „bei der Offenbarung Jesu Christi“. Die Auferstehung Jesu Christi, in der die Bürgschaft für die Erfüllung aller Verheißungen sowie die Lebenskraft zum Genuss derselben lag, hatte die Gläubigen zu einer lebendigen Hoffnung wiedergezeugt; doch das Recht, an der Erfüllung der Verheißung teilzunehmen, war auf eine andere Wahrheit gegründet. Die Ermahnungen des Apostels führen uns dahin. Die Gläubigen sollten wandeln als gehorsame Kinder und nicht mehr nach den Lüsten, die sie in den Tagen ihrer Unwissenheit geleitet hatten. Berufen durch Den, der heilig ist, sollten sie heilig sein in allem Wandel. Wenn sie ferner Den als Vater anriefen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so sollten sie die Zeit ihrer Fremdlingschaft in Furcht wandeln (V. 14–17).

Beachten wir, dass es sich hier nicht um das Endgericht der Seele handelt. In diesem Sinne „richtet der Vater niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben“ (Joh 5,22). Hier ist die Rede von dem täglichen Gericht der Regierung Gottes in dieser Welt, und zwar in dessen Ausübung hinsichtlich Seiner Kinder. Dementsprechend wird auch gesagt: „Wandelt *die Zeit eurer Fremdlingschaft* in Furcht.“

Das hier in Rede stehende Gericht findet seine Anwendung auf das christliche Leben. Die Furcht, von der gesprochen wird, ist nicht eine Ungewissheit bezüglich der Errettung und der Erlösung; sie gründet sich vielmehr auf die *Gewissheit*, dass man erlöst ist. Der unendliche Wert des zu unserer Erlösung bezahlten Preises, „das kostbare Blut Jesu Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“, ist der Beweggrund, dass wir während der Zeit unserer Pilgerschaft hienieden Gott fürchten. Wir sind erlöst worden von unserem eitlen Wandel um den Preis des Blutes Jesu; können wir nun noch nach den Grundsätzen wandeln, von denen wir auf eine *solche* Weise befreit worden sind? Ein solcher, zu unserer Befreiung bezahlter Preis erfordert, dass wir mit Sorgfalt und Ernst vor dem Vater wandeln, mit dem wir Gemeinschaft zu haben wünschen, sowohl als Vorrecht als auch, weil wir in diese geistliche Beziehung zu Ihm gebracht sind.

Der Apostel wendet jetzt diese Wahrheit auf die Christen an, an die er schreibt. Das Lamm war im Ratschluss Gottes schon vor Grundlegung der Welt ausersehen, aber erst geoffenbart worden am Ende der Zeiten um der Gläubigen willen, die in ihrem wahren Charakter dargestellt werden: sie glauben an Gott durch Jesum, durch dieses Lamm. Sie glauben nicht an Ihn vermittels der Schöpfung. Obwohl diese ein Zeugnis für Seine Herrlichkeit ist, gibt sie doch dem Gewissen keine Ruhe und redet nicht von einem Platz im Himmel. Auch glauben sie nicht an Gott durch die Vorsehung, denn wenngleich diese alles lenkt, lässt sie doch die Regierung Gottes noch in einem tiefen Dunkel. Sie glauben endlich auch nicht durch die Offenbarung Gottes auf dem Berge Sinai unter dem Namen Jehova, noch durch den Schrecken, der mit einem gebrochenen Gesetz in Verbindung steht.

Nein, wir glauben durch *Jesum*, das Lamm Gottes; und beachten wir, dass es nicht heißt. „die ihr *an ihn* glaubet“, sondern „die ihr durch ihn *an Gott* glaubet“. Wir kennen Gott als Den, der uns, als wir Sünder und tot waren in unseren Vergehungen und Sünden, geliebt und diesen teuren Heiland gegeben hat, damit Er bis in den Tod, in welchem wir lagen, herabsteige, unsere Stellung unter dem Gericht einnehme und als das Lamm Gottes sterbe; wir glauben an den Gott, der durch Seine Macht den Herrn Jesus, als Er für uns, an unserer Statt, im Tode war, wieder auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben hat. Es ist also ein Gott-Heiland, ein Gott, der Seine Macht zu unseren Gunsten ausübt, an den wir *durch Jesum* glauben, so dass unser Glaube und unsere Hoffnung „auf Gott“ ist – nicht auf irgend etwas neben oder vor Gott, sondern auf Gott Selbst. Wie könnte nun irgendein Grund zur Furcht oder zum Misstrauen im Blick auf Gott entstehen, wenn unser Glaube und unsere Hoffnung auf Ihn Selbst sind? Das verändert alles. Gott Selbst erscheint unseren Blicken in einer gänzlich veränderten Weise; und diese Veränderung gründet sich auf das, was die Gerechtigkeit Gottes darin erweist, dass Er uns, als von aller Sünde gereinigt, aufnimmt, – auf die Liebe Gottes, die sich darin zeigt, dass Er uns in Jesu vollkommen segnet, den Seine Macht von den Toten auferweckt und verherrlicht hat. Und dieser Macht entsprechend segnet Er uns.

Unser Glaube und unsere Hoffnung gründen sich auf Gott Selbst. Das versetzt uns in die innigste Beziehung zu den übrigen Erlösten. Da diese die Gegenstände derselben Liebe, in dem nämlichen kostbaren Blute gewaschen und durch dasselbe Lamm erlöst sind, werden sie für alle, deren Herzen durch die Annahme der Wahrheit mittels des Geistes gereinigt sind, zu Gegenständen einer zärtlichen, ungeheuchelten Bruderliebe. Sie sind unsere Brüder. Lasst uns deshalb einander „lieben mit Inbrunst aus reinem Herzen“!

Dieses Verhältnis und die daraus hervorgehenden Ermahnungen des Apostels gründen sich jedoch auf einen anderen wichtigen Grundsatz: eine neue Natur ist in dieser Liebe tätig. Sind wir durch das kostbare Blut des fleckenlosen Lammes erlöst, so sind wir auch aus dem unverweslichen Samen des lebendigen und bleibenden Wortes Gottes geboren. Denn das Fleisch ist nur Gras, und die Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab, aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort des Evangeliums, welches uns verkündigt worden ist. Es ist ein ewiger Segensgrundsatz. Der Gläubige ist nicht nach dem Fleische geboren, um zeitliche Rechte und Segnungen zu genießen, wie es bei einem Juden der Fall war, sondern aus einem unverweslichen Samen, aus einem Lebensgrundsatz, der ebenso unvergänglich ist wie das Wort Gottes selbst. Der Prophet Jesaja hatte dem Volke Gottes diese Worte zugerufen, um es zu trösten. Alles Fleisch, selbst die jüdische Nation, war nur verdorrtes Gras, Gott aber war unveränderlich, und das Wort, das durch Seine unveränderliche Gewissheit den Gegenständen der Gunst Gottes göttliche Segnungen zusicherte, wirkte in den Herzen, um ein Leben zu erzeugen, das ebenso unsterblich und unverderblich ist wie seine Quelle, das Wort Gottes.

Kapitel 2

Auf diese Weise gereinigt und durch das Wort Gottes wiedergeboren, sollten die Gläubigen alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden ablegen und wie neugeborene Kindlein begierig sein nach der vernünftigen Milch, um dadurch zu wachsen; denn wie das Wort der Same des Lebens ist, so ist es auch die Milch des Kindes, und wir haben es aufzunehmen wie junge Kindlein, in aller Einfalt, wenn wir wirklich geschmeckt haben, dass der Herr gütig und voller Gnade ist. Es ist nicht der Sinai (wo Gott der Herr Sein Gesetz aus dem Feuer heraus verkündigte, so dass die Hörer wünschten, Seine Stimme nicht mehr zu hören), wohin ich gekommen bin, oder von wo aus der Herr zu mir redet. Wenn ich geschmeckt und verstanden habe, dass der Herr in Gnade handelt, dass Er Liebe gegen mich ist, und dass Sein Wort der Ausdruck dieser Gnade ist, wie es auch das Leben mitteilt, so werde ich wünschen, mich von dieser vernünftigen Milch zu nähren, die der Gläubige nach dem Maße seiner Einfalt genießt; ich werde wünschen, mich von diesem guten Wort zu nähren, das mir nichts als Gnade und den Gott verkündigt, dessen ich bedarf, da Er nur Gnade, voll von Gnade und in Gnade wirksam ist und Sich nur im Worte in diesem Charakter offenbart – in einem Charakter, den Er rücksichtlich meiner nie verleugnen kann, indem Er mich zu einem Teilhaber Seiner Heiligkeit macht.

Ich kenne jetzt den Herrn Selbst, ich habe geschmeckt was Er ist. Doch auch dies steht im Gegensatz zu der gesetzlichen Stellung der Juden, obgleich es die Erfüllung von dem ist, was die Psalmen und die Propheten gesagt haben; nur hat die Auferstehung außerdem noch eine himmlische Hoffnung klar enthüllt. Die Gläubigen selbst bildeten jetzt das geistliche Haus, das heilige Priestertum. Sie waren gekommen zu dem lebendigen Steine, der von Menschen zwar verworfen, vor Gott aber auserwählt, kostbar war, und sie waren als lebendige Steine auf Ihn aufgebaut. Der Apostel liebt dieses Wort „lebendig“. Ihm hatte der Vater geoffenbart, dass Jesus der Sohn des *lebendigen* Gottes war. Kein anderer als er hatte Ihn bis dahin so bekannt, und der Herr hatte ihm gesagt, dass Er auf diesen Felsen (d. h. auf die Person des Sohnes Gottes in der Kraft des Lebens, geoffenbart in der Auferstehung, wo Er als solcher erwiesen wurde), Seine Versammlung bauen werde. Petrus nahm durch seinen Glauben teil an der Natur dieses lebendigen Felsens, und hier (V. 5) dehnt er diesen Charakter auf alle Gläubigen aus und zeigt das heilige Haus, welches auf den lebendigen Stein gebaut ist, den Gott Selbst als den auserwählten und kostbaren Eckstein gelegt hatte. Wer an Ihn glaubte, sollte nicht zu schanden werden!³

³ Nur an dieser Stelle berührt Petrus die Lehre von der Kirche, und zwar unter dem Charakter eines Gebäudes, nicht eines Leibes oder einer Braut. Er spricht von dem, was Christus baut, nicht von dem, was mit Ihm vereinigt ist. In Epheser 2, 20. 21 stellt uns Paulus die Kirche ebenso dar. So betrachtet, ist sie das Werk Christi (obwohl es auf der Erde vor sich geht), und zwar ein fortdauerndes Werk; es wird kein menschliches Werkzeug erwähnt. „Ich will bauen“, sagt Christus; der Bau wächst, sagt Paulus; lebendige Steine kommen, sagt Petrus. Dies darf nicht mit dem Bauwerk, an welchem Menschen Holz, Heu und Stroh bauen können, vermengt werden, als ob beides dasselbe wäre, wieweil die äußere, von Gott gut errichtete Sache, sobald sie der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen war, wie immer

Doch nicht nur in den Augen Gottes ist dieser Stein kostbar, sondern auch in den Augen des Glaubens; er sieht, so schwach die Gläubigen auch sein mögen, wie Gott sieht. Für die Ungläubigen ist dieser Stein ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses; da sie nicht gehorsam sind, stoßen sie sich an dem Worte, wozu sie auch gesetzt worden sind (V. 6–8). Der Apostel sagt nicht, dass sie zur Sünde oder zur Verdammnis gesetzt seien; aber diese ungläubigen und ungehorsamen Sünder, das jüdische Volk, – diese seit langer Zeit widerspenstige und beständig wider Gott sich erhebende Nation – waren dazu bestimmt, in dem gnadenreichen Herrn Selbst einen Stein des Anstoßes zu finden und über das zu straucheln und zu fallen, was für den Glauben der kostbare Stein des Heils ist. Zu diesem besonderen Fall war ihr Unglaube bestimmt.

Die Gläubigen dagegen traten in den Genuss der Israel gegebenen Verheißungen ein, und zwar in der herrlichsten Weise. Die Gnade, ja, gerade die Treue Gottes, hatte die Erfüllung der Verheißung herbeigeführt in der Person Jesu, dem Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die den Vätern gegebenen Verheißungen zu erfüllen. Und obwohl die Nation Ihn verworfen hatte, wollte Gott dennoch denen die verheißene Segnung nicht entziehen, die sich, trotz dieser Schwierigkeit für den Glauben und das Herz, dem Glaubensgehorsam unterwarfen und Dem anschlossen, welcher „der vom Volke Verachtete“ war. Sie konnten die Segnung Israels nicht mit der Nation auf der Erde genießen, weil diese den Herrn verworfen hatte, aber sie waren vollständig in die Beziehungen eines von Gott angenommenen Volkes eingeführt. Der himmlische Charakter, den die Segnung jetzt annahm, machte ihre Annahme der Verheißung gemäß nicht ungültig, nur traten sie jetzt aus Gnade in den Genuss jener Segnung ein. Denn die Nation als solche hatte sie verloren, sowohl durch ihren früheren Ungehorsam als auch jetzt durch die Verwerfung Dessen, der in Gnade gekommen war, um sie der Erfüllung der Verheißung teilhaftig zu machen.

Der Apostel wendet daher den Namen „heilige Nation“ auf den auserwählten Überrest an, indem er ihm die Titel gibt, welche Gott im 19. Kapitel des 2. Buches Mose Israel unter der Bedingung des Gehorsams verlieh; hier aber in Verbindung mit dem Messias, indem ihr Genuss dieser Titel auf *Seinen* Gehorsam und auf die Rechte, die sie durch ihren Glauben an Ihn erlangt hatten, gegründet war. Aus diesem Grunde – dass nämlich die Vorrechte des gläubigen Überrestes auf den Messias gegründet sind – geht der Apostel noch weiter und wendet auf diesen Überrest die Aussprüche des Propheten Hosea an, die sich auf Israel und Juda beziehen, wenn diese in der Fülle der Segnung in den letzten Tagen wiederhergestellt sind und die Beziehungen zu Gott genießen werden, in welche die Gnade sie zu jener Zeit einführen wird.

„Ihr seid“, sagt Petrus, „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum.“ Es sind beinahe dieselben Worte wie in 2. Mose 19. Dann fährt er fort: „Die ihr einst nicht ein Volk waret, jetzt aber ein Volk Gottes seid, die ihr nicht Barmherzigkeit empfangen hattet, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.“ Das sind die Worte von Hosea 2,23. Das Ganze zeigt uns in überaus fesselnder Weise den Grundsatz, auf welchem die Segnung beruht. Nach 2. Mose 19 sollte das Volk diese Segnung empfangen, wenn es der Stimme Gottes fleißig

von diesem verdorben wurde. Einzelne Personen werden durch die Gnade aufgebaut, und das Haus wächst zu einem heiligen Tempel. Alles das steht in Beziehung zu Matthäus 16. Die Verantwortlichkeit des menschlichen Dienstes in dieser Hinsicht finden wir in 1. Korinther 3, und in Übereinstimmung damit wird die Versammlung dort von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachtet. Der Leib ist eine ganz andere Sache, über die uns Epheser 1 – 4; 1.Korinther 12 und andere Stellen Belehrung geben.

gehorsam würde. Aber Israel hat nicht gehorcht, es ist widerspenstig und hartnäckig gewesen, ist fremden Göttern nachgegangen und hat das Zeugnis des Geistes verworfen. Doch nach ihrer Untreue hat Gott Selbst einen Stein in Zion gelegt, einen Eckstein, und wer an Ihn glaubte, sollte nicht zuschanden werden. Das ist Gnade. Als Israel in jeder Beziehung gefehlt und auf dem Boden des Gehorsams alles verloren hatte, gab Gott ihm in Gnade durch Jesum das, was ihm im Anfang unter der Bedingung des Gehorsams verheißen worden war. Auf diese Weise war für sie alles sichergestellt.

Die Frage des Gehorsams wurde – auf den Ungehorsam Israels hin – durch Gnade und durch den Gehorsam Christi, der von Gott in Zion gelegten Grundlage, gelöst. Aber dieser Grundsatz von einer die Sünden überströmenden Gnade, durch welchen es sich erwiesen hat, dass der Ungehorsam die Absichten Gottes nicht zu vereiteln vermochte (denn die Gnade kam erst nach Vollendung des Ungehorsams) – dieser herrliche und für den überführten Sünder so tröstliche Grundsatz wird in treffender Weise durch die Anführung aus dem Propheten Hosea bestätigt. In dieser Stelle wird Israel nicht nur als schuldig, sondern auch als schon unter dem Gericht stehend vorgestellt. Gott hatte, im Blick auf Seine Geduld mit den zehn Stämmen, erklärt, dass Er Sich fortan nicht mehr erbarmen werde und dass Israel nicht mehr Sein Volk sei – eine Erklärung, die in Seinem Gericht über das untreue Juda ihre Erfüllung fand. Nach der Ausführung des Gerichts aber kommt Gott auf Seine unwiderruflichen Gnadenabsichten zurück, nimmt Israel wie ein verlassenes Weib wieder an und gibt ihm das Tal Achor „zu einer Tür der Hoffnung“ – jenes Trübsalstal, in welchem durch die Steinigung Achans das erste Gericht über das untreue Israel nach seinem Eintritt ins gelobte Land ausgeübt worden war. Das Gericht ist in Gnade verwandelt, und Gott beginnt ganz von neuem auf einem neuen Boden. Es ist, als ob Israel noch einmal aus Ägypten zöge, aber auf einem ganz neuen Grundsatz. Jehova verlobt Sich Israel auf ewig „in Gerechtigkeit und in Gericht und in Güte und in Barmherzigkeit“, und alles ist Segnung. Dann nennt Er es „Ruchama“, d. h. die Begnadigte, und „Ammi“, d. h. mein Volk. Dieser Ausdrücke bedient sich dann der Apostel, indem er sie auf den Überrest anwendet, der an Jesum glaubte, an Ihn, den Stein des Anstoßes für die Nation, aber den Eckstein von Seiten Gottes für den Gläubigen. Auf diese Weise ist die Bedingung beseitigt, und anstelle einer Bedingung haben wir die Segnung nach dem Ungehorsam und nach dem Gericht die volle und gewisse Gnade Gottes, gegründet (in ihrer Anwendung auf die Gläubigen) auf die Person, den Gehorsam und das Werk Christi.

Es ist rührend, den Ausdruck dieser Gnade in dem Worte „Achor“ zu entdecken. Dieser Name erinnert, wie bereits bemerkt, an das erste Gericht über Israel in dem Lande der Verheißung, als das Volk auch durch den Bann entweiht war; und gerade hier ist es, wo Hoffnung geschenkt wird: so völlig wahr ist es, dass die Gnade über die Gerechtigkeit triumphiert! Und dies ist in der herrlichsten Weise in Christo geschehen. Gerade das Gericht Gottes wird in Ihm zur Tür der Hoffnung, nachdem Schuld und Gericht für immer vorüber sind.

Zwei Seiten des christlichen Lebens, insofern dieses die Offenbarung geistlicher Kraft ist, ergeben sich hieraus in dem zwiefachen Priestertum des Gläubigen, von denen das eine der gegenwärtigen Stellung Christi in der Höhe, das andere der einstigen Offenbarung Seiner Herrlichkeit auf der Erde entspricht. Es ist das Priestertum Aarons und Melchisedeks. Christus befindet Sich jetzt innerhalb des Vorhangs nach dem Vorbilde Aarons; später wird Er Priester auf Seinem Throne sein, und das wird die öffentliche Entfaltung Seiner Herrlichkeit auf der Erde bilden. Ebenso üben die Heiligen ein heiliges Priestertum aus (V. 5), um geistliche Opfer des Lobes und der Danksagung darzubringen.

Köstliches Vorrecht der Christen! Er ist so nahe wie möglich zu Gott gebracht. Er bringt Gott seine Opfer dar mit der Gewissheit, dass sie Ihm angenehm sind, da er sie durch Jesum Christum darbringt.

Dieser Teil des christlichen Lebens ist der erste, der erhabenste und wesentlichste, die Quelle des anderen, welcher der Ausdruck jenes Lebens hienieden ist. Er ist der erhabenste, weil wir in seiner Ausübung in unmittelbarer Verbindung mit dem göttlichen Gegenstand unserer Zuneigungen stehen. Jene geistlichen Opfer sind der durch die Wirkung des Heiligen Geistes hervorgebrachte Widerhall der Gnade, die wir genießen – das was das Herz bewegt durch die wunderbaren Gaben Gottes und durch die Liebe, die sie uns mitgeteilt hat, Gott zurückgibt. Das Herz strahlt alles, was ihm in Gnade geoffenbart worden ist, durch die Kraft des Heiligen Geistes wieder zurück, indem es den Urheber und Geber von allem anbetet, nach der Erkenntnis, die es auf diese Weise von Gott Selbst empfangen hat. Die Früchte des himmlischen Kanaan, an denen wir teilhaben, werden als Opfer Gott dargebracht; die Seele tritt ein in die Gegenwart Gottes, um Ihn zu loben und anzubeten.

Das ist das heilige Priestertum, entsprechend dem Vorbilde des Priestertums Aarons und des Tempels zu Jerusalem, in welchem Gott als in Seinem Hause wohnte.

Das zweite Priestertum, von dem der Apostel hier redet, hat den Zweck, die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. Die Beschreibung, die uns Petrus von demselben macht, ist, wie wir gesehen haben, dem 19. Kapitel des 2. Buches Mose entnommen. Das Volk Gottes ist ein auserwähltes Geschlecht, eine heilige Nation, ein königliches Priestertum. (Ich erwähne das Priestertum Melchisedeks nur, um den Charakter eines königlichen Priestertums ans Licht zu stellen.) Gott hatte das jüdische Volk für Sich Selbst gebildet, damit es alle Seine Tugenden offenbare und Sein Lob verkündige. Dasselbe wird Christus in vollkommener Weise am Tage Seiner Herrlichkeit tun. Der Christ ist berufen, es jetzt in dieser Welt zu tun. Er soll Christum in dieser Welt darstellen. Das ist der zweite Teil des christlichen Lebens.

Das erste Kapitel unseres Briefes stellt also den Christen dar unter mancherlei Versuchungen, unter der kostbaren Prüfung des Glaubens, aber belebt durch Hoffnung. Das zweite Kapitel zeigt Ihn uns in Seinen Vorrechten, als einen heiligen und königlichen Priester, mittels des Glaubens.

Mit dem 11. Verse des zweiten Kapitels beginnt der Apostel seine Ermahnungen. Wie groß auch die Vorrechte des Christen in seiner Stellung sein mögen, er wird doch immer als ein Pilger auf Erden betrachtet, und daher ist, wie wir schon gesehen haben, die unveränderliche Regierung Gottes der Gegenstand, der vor dem Geiste des Apostels steht. Zunächst jedoch warnt er die Gläubigen hinsichtlich dessen, was innerlich ist, vor den unreinen Quellen, aus denen das Verderben entspringt, welches auf dem Schauplatz dieser Regierung den Namen Gottes verunehren und selbst das Gericht herbeiführen würde.

Der Wandel des Christen unter den Nationen sollte ehrbar sein. Sie trugen den Namen Gottes, auf welchen der diesem Namen feindliche Geist der Menschen Schande zu bringen suchte, indem sie den Christen ein schlechtes Betragen vorwarfen, ein Betragen, das sie selbst ohne Gewissensbisse beobachteten, während sie sich zugleich beklagten, dass die Christen nicht „mitliefen zu demselben Treiben der Ausschweifung der Schwelgerei“ (1. Pet 4,4). Die Christen hatten nur den Pfad der Treue gegen Gott einzuhalten, damit an dem Tage der Heimsuchung der Menschen durch Gott die Verleumder (nachdem ihr Wille durch diese Heimsuchung gebrochen und ihr Stolz gedemütigt ist)

durch die guten Werke, die trotz ihrer Schmähungen immer ihr Gewissen erreicht hatten, zu dem Bekenntnis gebracht würden, dass Gott in den Christen gewirkt hatte und in ihrer Mitte gewesen war.

Nach dieser kurzen, aber wichtigen allgemeinen Ermahnung an die Gläubigen beschäftigt sich der Apostel mit dem Wandel des Christen denen gegenüber, welche ihn in einer Welt umgeben, wo Gott einerseits über alles wacht und andererseits zugibt, dass die Seinigen leiden, sei es um der Gerechtigkeit oder um des Namens Christi willen, wo sie aber niemals wegen Übeltuns leiden sollten. Der Pfad des Christen ist also klar vorgezeichnet. Er unterwirft sich den menschlichen Ordnungen und Einrichtungen um des Herrn willen; er erweist allen Menschen Ehre, und zwar einem jeden in einer besonderen Stellung, so dass ihm niemand etwas vorzuwerfen hat. Seinen Herren, selbst wenn sie böse sind, ist er unterworfen, er erträgt das Unrecht, das sie ihm zufügen; wäre er nur den gütigen und milden Herren unterworfen, so gäbe es zwischen ihm und einem weltlichen Knechte keinen Unterschied. Aber wenn ein Christ *Gutes* tut und leidet und in diesem Leiden geduldig ausharrt, das ist angenehm vor Gott; das ist Gnade. So handelte Christus, und wir sind berufen, dasselbe zu tun. Christus litt in dieser Weise, aber niemals schalt und bedrohte Er diejenigen, die Ihn quälten, sondern Er übergab Sich Dem, der recht richtet. Ihm gehören wir an. Er hat für unsere Sünden gelitten, damit wir, von ihnen befreit, Gott leben. Jene Christen aus den Juden, an die Petrus schreibt, waren einst wie Schafe gewesen, die umherirren⁴; jetzt aber waren sie zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seelen zurückgekehrt. Wie deutlich zeigen diese Ermahnungen, dass der Christ nicht von dieser Welt ist, sondern seinen eigenen Pfad durch sie zu gehen hat! Doch dieser Pfad ist der Weg des Friedens in ihr.

⁴ Ich denke, dass der Apostel hiermit auf den letzten Vers des 119. Psalms anspielt. Er stellt die christlichen Juden auf den Boden des gesegneten Überrestes; nur macht er es zu einer Seelen-Errettung.

Kapitel 3

Gleicherweise sollten die Weiber ihren Männern in aller Bescheidenheit und Keuschheit unterworfen sein, damit das Zeugnis, das sie so für die Wirkung des Wortes durch dessen Früchte ablegten, die Stelle des Wortes selbst einnehmen, wenn die Männer nicht auf dieses hören wollten. Sie sollten sich in Geduld und Sanftmut auf die Treue Gottes stützen und sich nicht durch den Anblick der Macht der Gegner erschrecken lassen (vgl. Phil 1,28).

Desgleichen sollten die Männer bei ihren Weibern wohnen, „ihnen Ehre gebend“ – indem ihre Liebe und ihr Verkehr durch die christliche Erkenntnis und nicht durch irgendwelche menschliche Leidenschaft beherrscht wurde –, und ihren Wandel führen in Gemeinschaft mit ihnen, „als auch Miterben der Gnade des Lebens“. Endlich sollten *alle* in dem Geiste des Friedens und der Sanftmut wandeln, in ihrem Verkehr mit anderen den Segen mitbringend, dessen Erben sie waren und dessen Geist sie folglich stets in sich tragen sollten. Wenn die Gläubigen so dem Guten folgen, ihre Zunge von der Furcht des Herrn regieren lassen, das Böse meiden und den Frieden suchen würden, so würden sie unter dem Auge Gottes in Ruhe das gegenwärtige Leben genießen. „Denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist wider die, welche Böses tun.“ Wer sollte ihnen überdies Böses tun, wenn sie Nachahmer des Guten waren?

Das ist also die Regierung Gottes, der Grundsatz, nach welchem Er den Gang dieser Welt beaufsichtigt. Nichtsdestoweniger ist diese Regierung jetzt keine direkte und unmittelbare, keine alles Böse verhindernde. Die Macht des Bösen wirkt noch auf der Erde, und die von dieser Macht beseelt sind, zeigen sich den Gerechten feindlich und wirken durch die Furcht, welche Satan einzuflößen weiß. Doch wenn man dem Herrn den Ihm gebührenden Platz im Herzen gibt, findet diese Furcht, die der Feind hervorzubringen sucht, dort keinen Raum mehr. Kann ein Herz, das sich der Gegenwart Gottes bewusst ist, vor dem Feinde zittern? Das Bewusstsein der Gegenwart Gottes ist das Geheimnis der Kühnheit und des Friedens beim Bekennen Christi. Die Werkzeuge des Feindes suchen uns vom Wege abzubringen und uns durch ihre Anmaßungen zu überwältigen; aber das Bewusstsein, dass Gott da ist, zerstreut diese Anmaßungen und zerstört ihre ganze Kraft. Gestützt auf die Kraft der Gegenwart Gottes sind wir bereit, mit Sanftmut und heiliger Ehrfurcht, aber ohne jede Leichtfertigkeit, denen zu antworten, welche Rechenschaft fordern wegen der Hoffnung, die in uns ist. Doch um dies zu können, ist es nötig, ein gutes Gewissen zu haben. Wohl können wir Gott ein böses Gewissen bringen, damit Er uns vergebe und Sich über uns erbarme; aber es ist unmöglich, dem Feinde zu widerstehen, wenn wir ein böses Gewissen haben – wir fürchten uns dann vor ihm. Einerseits fürchten wir seine Bosheit, und andererseits haben wir das Bewusstsein der Gegenwart und der Kraft Gottes verloren. Wandeln wir jedoch, vor Gott, so fürchten wir nichts; das Herz ist frei; wir denken nicht an uns, sondern an Gott, und die Widersacher werden beschämt, weil sie diejenigen fälschlich angeklagt

haben, deren Wandel untadelig ist und gegen die nichts vorgebracht werden kann, es seien denn die Verleumdungen ihrer Feinde; und diese Verleumdungen dienen nur zur Schande der Widersacher.

Vielleicht hält Gott es für gut, dass wir leiden. Wenn es der Fall ist, so ist es besser, „für Gutestun zu leiden als für Bösestun“ (V. 17). Der Apostel führt hierfür einen rührenden Beweggrund an. Christus hat ja ein für allemal für Sünden gelitten. Das sollte uns genügen, und wir sollten nur noch um der Gerechtigkeit willen leiden. Für die Sünde zu leiden war die Aufgabe Christi; Er hat diese Aufgabe gelöst, und zwar für immer und ewig. Er wurde getötet nach Seinem Leben im Fleische, aber lebendig gemacht nach der Kraft des göttlichen Geistes.

Die folgende Stelle (V. 19+20) hat schon manchem Leser der Bibel Schwierigkeit gemacht; allein sie erscheint einfach, sobald man den Zweck des Geistes Gottes versteht. Die Juden erwarteten einen leiblich gegenwärtigen Messias, der das Volk befreien und es auf die höchste Stufe irdischer Herrlichkeit erheben sollte. Der Messias war jedoch, wie wir wissen, nicht in dieser Weise gegenwärtig, und die gläubigen Juden hatten deshalb von Seiten der ungläubigen wegen ihres Vertrauens auf einen Messias, der nicht leiblich gegenwärtig war und keine Befreiung für das Volk bewirkt hatte, Spott und Hass zu erdulden. Die Gläubigen besaßen die Errettung der Seele und kannten Jesum droben, aber die Ungläubigen kümmerten sich um diese Dinge nicht. Der Apostel erinnert deshalb an das, was sich einst zur Zeit des Zeugnisses Noahs zugetragen hat. Die gläubigen Juden waren gering an Zahl, und sie besaßen Christum nur nach dem Geiste. Durch die Kraft dieses Geistes war Christus von den Toten auferweckt worden. In der Kraft desselben Geistes war Er hingegangen, ohne körperlich gegenwärtig zu sein, um in Noah zu predigen. Indes wie in den Tagen des Apostels die Juden, so war auch damals die Welt ungehorsam gewesen, und wie die Gläubigen jetzt nur eine kleine Herde ausmachten, so waren auch zu jener Zeit nur acht Personen gerettet worden. Die Geister der Ungehorsamen aber befanden sich jetzt im Gefängnis, weil sie Christo, der durch Seinen Geist in Noah gegenwärtig war, nicht gehorcht hatten. Die Geduld Gottes harrete damals, wie sie es jetzt hinsichtlich des jüdischen Volkes tat. Das Ergebnis sollte in beiden Fällen dasselbe sein, und ist dasselbe gewesen.

Diese Erklärung (die den Vorzug hat vor der anderen, dass nämlich der Geist Christi im Hades den Seelen, die seit der Sintflut dort aufbewahrt gewesen, gepredigt habe) wird bestätigt durch 1. Mo 6,3, wo wir lesen: „Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen rechten, sondern seine Tage seien 120 Jahre.“ Das will sagen: der Geist Jehovas sollte in dem Zeugnis Noahs 120 Jahre lang rechten, und nicht länger. Wäre es nicht wunderbar, wenn der Herr allein mit diesen Menschen (denn nur von ihnen ist hier die Rede) nach ihrem Tode im Zeugnis gerechtes haben sollte? Zudem ist es beachtenswert, dass wir uns nur einer bekannten Redewendung Petri bedienen, wenn wir den Ausdruck: „Er ist im Geiste hingegangen“, auf den Geist Christi in Noah beziehen, denn schon im ersten Kapitel unseres Briefes spricht der Apostel „von dem Geiste Christi, der in den Propheten war“.

Die Geister jener Ungehorsamen sind also im Gefängnis, weil sie auf den Geist Christi in Noah nicht hörten (vgl. 2. Pet 2,5–9). Hieran schließt der Apostel einen Vergleich der Taufe mit der Arche Noahs in der Sintflut. Noah war durch das Wasser hindurchgerettet worden; auch wir sind es, denn das Wasser der Taufe bedeutet den Tod, so wie die Sintflut gleichsam der Tod der damaligen Welt war. Christus ist durch den Tod gegangen und ist dann auferstanden. Wir treten in der Taufe in den Tod ein, aber es ist gleich der Arche; denn Christus hat im Tode für uns gelitten und ist in der

Auferstehung aus demselben wieder hervorgegangen, wie Noah aus der Sintflut hervorging, um gleichsam ein neues Leben in einer Auferstehungswelt zu beginnen. Christus hat, indem Er durch den Tod gegangen ist, die Sünden gesühnt, und wir, indem wir geistlich hindurchgehen, lassen alle unsere Sünden in demselben zurück, wie Christus tatsächlich für uns getan hat; denn Er wurde ohne die Sünden, die Er am Kreuze sühnte, auferweckt. Und diese Sünden waren die unsrigen. So haben wir durch die Auferstehung Jesu Christi ein gutes Gewissen. Wir gehen in der Taufe im Geist und im Bilde durch den Tod. Die Frieden gebende Kraft der Sache ist die Auferstehung Jesu Christi, nachdem Er die Sühnung vollbracht hatte: durch diese Auferstehung haben wir daher ein gutes Gewissen.

Das war es, was die Juden zu lernen hatten. Christus war hinaufgestiegen in den Himmel, und alle Mächte und Herrschaften waren Ihm unterworfen. Er ist zur Rechten Gottes. Wir haben also nicht einen Messias auf der Erde, sondern ein gutes Gewissen und einen himmlischen Christus.

Kapitel 4

Vom ersten bis zum siebenten Verse dieses Kapitels fährt der Apostel fort, die allgemeinen Grundsätze der Regierung Gottes zu behandeln, indem er die Christen ermahnt, nach den Grundsätzen Christi Selbst zu wandeln; das würde sie vor dem Wandel schützen, den diese Regierung verurteilt, während sie das Gericht der Welt durch den Christus erwarteten, welchem sie dienten. Der verherrlichte Christus, wie Er uns am Ende des vorigen Kapitels vor Augen gestellt wurde, ist bereit, zu richten; und die, welche den Christen feindlich gesinnt waren und nach ihren eigenen Lüsten wandelten, ohne sich um das kommende Gericht zu kümmern, werden dem Herrn als Richter Rechenschaft geben müssen, den sie als Heiland nicht anerkennen wollten. Die Leiden, von denen hier die Rede ist, sind, wie man bemerken wird, Leiden um der Gerechtigkeit willen (Kap. 2,19; 3,17), in Verbindung mit der Regierung und dem Gericht Gottes. Der Grundsatz war dieser: Die Christen nahmen den Heiland an, welchen die Welt und die jüdische Nation verwarfen; sie folgten Ihm nach und wandelten in Seinen heiligen Fußstapfen in der Gerechtigkeit, als Pilger und Fremdlinge, indem sie das Verderben verließen, das in der Welt herrschte. Dadurch dass sie in Frieden wandelten und dem Guten nachfolgten, beugten sie bis zu einem gewissen Punkt den Angriffen anderer vor, und die Augen Dessen, der von der Höhe herab über alles wacht, ruhten auf dem Gerechten. Nichtsdestoweniger war es möglich, dass sie in den Beziehungen des gewöhnlichen Lebens (vgl. Kap. 2, 18) und in ihrem Verkehr mit den Menschen zu leiden und offenbare Ungerechtigkeiten zu ertragen hatten. Nun, die Zeit des Gerichts Gottes war noch nicht gekommen – Christus war droben; Er war hienieden verworfen worden, und es war das Teil der Christen, Ihm zu folgen. Die Zeit der *Offenbarung* der Regierung Gottes wird erst kommen, wenn Christus das Gericht ausübt. Inzwischen hat der Wandel des Herrn auf dieser Erde uns ein vollkommenes Muster davon gegeben, was der Gott des Gerichts gutheißt (1. Pet 2,21–23; 4, 1 ff).

Die Gläubigen sollten Gutes tun, dafür leiden und Geduld haben, das ist Gott wohlgefällig, und das ist es auch, was Christus getan hat. Es ist besser, wenn Gott es für gut hält, für Gutestun zu leiden als für Bösestun. Christus (1. Pet 2,24) hat unsere Sünden getragen. Er hat für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns zu Gott führe, und auf dass wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten. Christus weilt jetzt droben: Er ist bereit, zu richten. Wenn das Gericht kommen wird, werden die Grundsätze der Regierung Gottes ans Licht treten und die Oberhand haben.

Der Anfang des 4. Kapitels fordert indes noch einige eingehendere Bemerkungen. Der Tod Christi wird hier darauf angewandt, dass wir wirklich den Sünden abgestorben sind – ein Zustand, der zu dem Leben der Nationen in Gegensatz gestellt wird.

Christus hat am Kreuze (Petrus spielt hier auf den 18. Vers des vorhergehenden Kapitels an) für uns im Fleische gelitten; Er ist, was Sein menschliches Leben betrifft, tatsächlich gestorben. Wir nun sind berufen, uns mit dem nämlichen Sinn zu wappnen und keine Tätigkeit des Lebens oder der Lüste nach dem Willen des alten Menschen gutzuheißen, sondern bezüglich des Fleisches zu leiden, indem

wir niemals dem Willen desselben folgen. Die Sünde ist die Tätigkeit des Willens des Fleisches in uns, des Willens des Menschen, als lebend in dieser Welt. Wenn dieser Wille tätig ist, so ist der Grundsatz der Sünde da; denn wir sind schuldig zu gehorchen. Der Wille Gottes muss die Triebfeder unseres sittlichen Lebens sein, und das um so mehr als wir jetzt, wo wir die Erkenntnis des Guten und Bösen besitzen – wo der Wille des Fleisches, der Gott nicht untertan ist, in uns ist –, entweder den Willen Gottes als unsere einzige Triebfeder annehmen oder nach dem Willen des Fleisches handeln müssen; denn das Fleisch ist stets in uns.

Christus kam, um zu gehorchen; Er wollte lieber sterben und alles erdulden, als ungehorsam sein. So starb Er denn der Sünde, die niemals auch nur für einen Augenblick in Seinem Herzen Eingang fand. Bis zum äußersten versucht, wollte Er lieber den Tod erleiden, als ungehorsam sein, selbst wenn der Tod den Charakter des Zornes gegen die Sünde und des Gerichts hatte. So bitter der Kelch auch sein mochte, Er trank ihn lieber, als dass Er den Willen Seines Vaters nicht völlig erfüllt und Ihn verherrlicht hätte. Er wurde bis zum äußersten versucht und darin vollkommen erfunden, und jede Versuchung, die von außen an Ihn herantrat und in Ihn einzudringen suchte – denn innerlich war Er ohne Versuchung –, wurde stets zurückgewiesen. Er ging nie in dieselbe hinein, sie begegnete keiner Regung Seines Willens, die ihr günstig gewesen wäre. Vielmehr brachte sie Seinen Gehorsam oder die Vollkommenheit der göttlichen Gedanken im Menschen zum Vorschein. Und indem Christus starb, indem Er im Fleische litt, hat Er für immer mit allem, auch mit der Sünde, abgeschlossen und ist auf immerdar in die Ruhe eingegangen, und zwar nachdem Er bis zum äußersten erprobt und, was die Bewährung des Glaubens und den Kampf des geistlichen Lebens anlangt, in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir⁵.

Ebenso ist es jetzt mit uns im Blick auf unser tägliches Leben. Wenn ich im Fleische leide, so ist der Wille des Fleisches sicherlich nicht in Tätigkeit; und das Fleisch ist in dem, worin ich leide, praktisch tot, ich habe nichts mehr mit Sünden zu tun⁶. Wir sind also von der Sünde befreit, haben mit ihr abgeschlossen und sind in Ruhe. Wenn wir damit *zufrieden* sind, zu leiden, so wirkt der Wille nicht und die Sünde ist, was ihre tatsächliche Ausübung betrifft, nicht vorhanden; denn leiden ist nicht Wille, sondern die Tätigkeit der Gnade, welche nach dem Vorbild und dem Sinne Christi in dem neuen Menschen wirkt; wir sind von der Tätigkeit des alten Menschen befreit. Die Sünde ist nicht mehr wirksam; wir ruhen gleichsam von ihr und haben mit ihr abgeschlossen, um die noch übrige Zeit unseres Lebens im Fleische hienieden nicht mehr nach den Lüsten der Menschen zu leben, sondern nach Gottes Willen, dem der neue Mensch folgt.

Es ist uns genug, die vergangene Zeit unseres Lebens den Willen der Nationen getan (Petrus redet immer zu Christen aus der Beschneidung) und in ihren Ausschweifungen gewandelt zu haben. Die Nationen gaben sich den Ausschweifungen hin und wunderten sich zugleich, dass die Christen nicht „zu demselben Treiben der Ausgelassenheit der Schwelgerei mitlaufen“ wollten; auch redeten sie aus diesem Grunde übel von ihnen. Doch sie werden Dem Rechenschaft geben, der bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten (V. 5).

⁵ In Hebräer 4, 15 heißt es nicht: „Doch ohne Sünde“ (wie Luther und andere übersetzt haben), sondern: (griechisches Wort fehlt) = „ausgenommen die Sünde“. Wir werden versucht, indem wir durch unsere eigenen Lüste fortgezogen und gelockt werden. Christus hatte alle unsere Schwierigkeiten, alle unsere Versuchungen auf dem Wege, aber Er hatte nichts in Sich, das Ihn hätte falsch leiten können – weit entfernt davon! –, nichts, das der Versuchung entsprach.

⁶ Petrus beschäftigt sich mit dem äußeren Ergebnis; Paulus geht in Römer 6 wie immer bis auf die Wurzel.

Die Juden waren an das Gericht der *Lebendigen* gewöhnt, da sie den Mittelpunkt der Regierung Gottes auf Erden bildeten; das Gericht der Toten aber, mit dem wir mehr vertraut sind, war ihnen nicht bestimmt geoffenbart worden. Gleichwohl waren sie diesem Gericht unterworfen; denn die Verheißungen Gottes waren ihnen während ihrer Lebzeiten zu dem Zweck gegeben worden, damit sie entweder Gott gemäß im Geiste leben möchten oder gerichtet würden als Menschen, die für das, was sie im Fleische getan hatten, verantwortlich waren. Denn eines von diesen beiden Ergebnissen wird sich bei einem jeden zeigen, der die Verheißungen gehört hat. So wird, was die Juden betrifft, das Gericht der Toten in Verbindung mit den Verheißungen stattfinden, die ihnen verkündigt worden sind. Denn dieses Zeugnis von Gott stellte alle, die es hörten, unter Verantwortlichkeit, so dass sie gerichtet werden würden als Menschen, die Gott Rechenschaft zu geben hatten von ihrem Wandel im Fleische, es sei denn, dass sie diese Stellung des Lebens im Fleische verlassen hatten, indem sie lebendig gemacht worden waren durch die Kraft des Wortes, das an sie ergangen und durch die Wirksamkeit des Geistes auf sie angewandt worden war, so dass sie dem Fleische durch das geistliche Leben, das sie empfangen, entflohen waren.

Nun, das Ende aller Dinge war nahe gekommen (V. 7). Der Apostel richtet, während er von dem großen Grundsatz der Verantwortlichkeit in Verbindung mit dem Zeugnis Gottes redet, die Aufmerksamkeit des Christen auf den ernstesten Gedanken des Endes aller jener Dinge, auf die das Fleisch sich stützt. Dieses Ende nahte heran. Doch beachten wir, dass Petrus hier weder von dem Kommen des Herrn zur Abholung der Seinigen, noch auch von Seiner Offenbarwerdung mit ihnen redet, sondern jenen Augenblick der feierlichen Bestätigung der Wege Gottes vor unser Auge stellt, wo jede Stütze des Fleisches verschwinden und alle Gedanken des Menschen auf immer vergehen werden.

Im Blick auf die Beziehungen Gottes zu der Welt hinsichtlich Seiner Regierung ist die Zerstörung Jerusalems, obwohl sie nicht „das Ende“ war, von großer Wichtigkeit; durch sie wurde gerade der Sitz dieser Regierung auf der Erde, wo der Messias hätte regieren sollen und wo Er einst regieren wird, vernichtet. Gott wacht über alle Dinge, trägt Sorge für die Seinen, zählt die Haare ihres Hauptes, lässt alle Dinge zu ihrem Besten mitwirken, aber alles das inmitten einer Welt, die Er nicht mehr anerkennt. Denn nicht nur ist die irdische und unmittelbare Regierung Gottes beiseite gesetzt (was zur Zeit Nebukadnezars und in gewissem Sinne schon in den Tagen Sauls geschah), sondern auch der Messias, der in ihr herrschen sollte, ist – und das ist gerade der Gegenstand unseres Briefes – verworfen worden und hat als der Auferstandene Seinen himmlischen Platz eingenommen.

Die nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems sollte selbst die letzten Spuren dieser Regierung verwischen, und zwar bis zur Wiederkunft des Herrn. Die Beziehungen des irdischen Volkes zu Gott auf dem Boden der Verantwortlichkeit des Menschen waren zu Ende; die allgemeine Regierung Gottes trat an die Stelle der früheren – eine Regierung, die zwar dem Grundsatz nach immer dieselbe blieb, die aber, da Jesus auf Erden gelitten hatte, zuließ, dass auch Seine Glieder hienieden litten. Bis zur Zeit des Gerichts werden die Bösen die Gerechten verfolgen, und die Gerechten müssen Geduld haben. Hinsichtlich des jüdischen Volkes haben jene Beziehungen zu Gott nur bis zur Zerstörung Jerusalems bestanden; die Hoffnungen der ungläubigen Juden, als eines Volkes, sind dort auf gerichtlichem Wege vernichtet worden.

Der Apostel spricht hier in allgemeiner Weise und im Blick auf die Wirkung der ernstesten Wahrheit von dem Ende aller Dinge, denn Christus ist stets „bereit zu richten“; und wenn es einen „Verzug“

gibt, so hat das seinen Grund darin, dass Gott nicht den Tod des Sünders will und die Zeit der Gnade noch verlängert.

Angesichts dieses Endes alles Sichtbaren sollten wir nüchtern sein und wachsam zum Gebet und auf diese Weise ein vor Gott geübtes Herz haben. Er verändert sich nicht und vergeht nicht, und Er wird uns durch alle Schwierigkeiten und Versuchungen dieses vorübergehenden Zeitlaufs hindurch bis zu dem kommenden Tage der Befreiung bewahren. Statt uns durch die gegenwärtigen und sichtbaren Dinge einnehmen zu lassen, sollten wir unser Fleisch und unseren Willen im Zaume halten und mit Gott Gemeinschaft machen.

Das führt den Apostel dahin, von der inneren Stellung der Christen, von ihren Beziehungen untereinander zu reden, abgesehen von der allgemeinen Weltregierung Gottes. Sie folgen, weil sie Christen sind, Christo Selbst. Das erste, was Petrus ihnen ans Herz legt, ist eine inbrünstige Liebe (V. 8), nicht bloß eine Langmut, welche die Zornesausbrüche des Fleisches verhindert, sondern eine Energie der Liebe, die dadurch, dass sie allen Wegen der Christen untereinander ihren Charakter aufprägt, die Wirksamkeit des Fleisches praktisch beseitigt und Gottes Gegenwart und Wirken offenbart. Diese Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Petrus spricht hier nicht von der schließlichen Vergebung, sondern von der tatsächlichen Kenntnis, die Gott von den Dingen nimmt, von den gegenwärtigen Beziehungen Gottes zu Seinem Volke hinsichtlich Seiner Regierung; denn wir haben gegenwärtige Beziehungen zu Gott. Wenn die Versammlung uneinig ist, wenn wenig Liebe vorhanden und der Verkehr der Christen untereinander mit verengten Herzen geschieht und schwierig ist, so steht das vorhandene Böse, das gegenseitig geschehene Unrecht, vor den Augen Gottes; aber wenn die Liebe in Tätigkeit ist, so dass man dem anderen weder Unrecht tut noch das erfahrene Böse vergilt, sondern es vergibt und nur eine Gelegenheit zur Ausübung der Liebe in ihm findet, so ist das Auge Gottes auf die Liebe und nicht auf das Böse gerichtet. Sind dann auch Fehler und Sünden vorhanden, so beschäftigt sich die Liebe mit denselben, und derjenige, welcher Böses getan hat, wird zurückgebracht und durch die Liebe der Versammlung wiederhergestellt; die Sünden werden vor den Augen Gottes weggenommen, sie werden bedeckt. Die letzte Hälfte des 8. Verses ist eine Anführung aus den Sprüchen Salomos: „Hass erregt Zwietracht, aber Liebe deckt alle Übertretungen zu“ (Spr 10,12). Wir haben das Recht, Sünden zu vergeben, die Füße unseres Bruders zu waschen (Jak 5,15; 1. Joh 5,16). Und so vergeben wir nicht nur, sondern die Liebe erhält auch die Versammlung vor Gott gemäß Seiner eigenen Natur, so dass Er sie segnen kann.

Ferner sollen die Christen Gastfreundschaft gegeneinander üben mit aller Freigebigkeit. Die Gastfreundschaft ist der Ausdruck der Liebe und trägt viel zu ihrer Erhaltung bei; man lernt sich kennen und steht einander nicht mehr fremd gegenüber. Nach der Ausübung der Gnade folgen dann die Gnadengaben (V. 10 ff.). Alles kommt von Gott. Je nachdem jeder eine Gabe empfangen hatte, sollte er mit dieser Gabe dienen, als ein Verwalter Gott gegenüber verantwortlich. Er hat alles Gott zuzuschreiben, und zwar unmittelbar; wenn er redet, so soll er reden „als Aussprüche Gottes“, d. h. als einer, der von Seiten Gottes und nicht aus sich selbst redet. Dient jemand in zeitlichen Dingen, so soll er es tun in einer Kraft und Fähigkeit, die von Gott kommen, damit, sei es dass man redet, sei es dass man dient, in allem Gott verherrlicht werde durch Jesum Christum. „Ihm“, fügt der Apostel hinzu, „sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Nach diesen Ermahnungen kommt Petrus auf die Leiden um des Namens Christi willen zurück. Die Gläubigen sollten die heiße Verfolgung, die zu ihrer Prüfung über sie kam, nicht als etwas Befremdendes und Seltsames betrachten, als begegne ihnen etwas Fremdes. Im Gegenteil, sie waren mit einem leidenden und verworfenen Christus verbunden und nahmen deshalb teil an Seinen Leiden, und sie sollten sich darüber freuen. Die Erscheinung Christi stand nahe bevor, und bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit sollten jene Leiden um Seinetwillen ihnen zu überschwänglicher Freude ausschlagen. Die Christen sollten sich also darüber freuen, dass sie an den Leiden Christi teilnehmen durften, auf dass sie auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit mit Frohlocken sich freuten. Wenn sie um des Namens Christi willen geschmäht wurden, so waren sie glücklich, denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruhte auf ihnen. Es war der Name Christi, der ihnen Schmach brachte. Christus war in der Herrlichkeit bei Gott, und der Geist, der aus dieser Herrlichkeit und von diesem Gott kam, erfüllte sie, indem sie die Schmähungen ertrugen, mit Freude. Es war Christus, der geschmäht wurde. Er, der Verherrlichte, wurde geschmäht von den Feinden des Evangeliums, während die Christen die Freude hatten, Ihn zu verherrlichen. Es ist schon gesagt worden, dass in dieser Stelle von den Leiden um Christi Selbst willen die Rede ist, weshalb der Apostel hier auch von Herrlichkeit und Freude bei der Erscheinung Jesu Christi spricht, wovon er in 1. Pet 2,20; 3,17 nichts erwähnt. (Vgl. Mt 5,10 mit Vers 11 und 12 desselben Kapitels.)

Als ein Übeltäter sollte der Christ also nie leiden; leidet er aber als Christ, so soll er sich nicht schämen, sondern Gott dafür preisen. – Der Apostel kommt dann auf die Regierung Gottes zurück, denn diese Leiden der Christen hatten auch einen anderen Charakter. Für die leidende Person war das Leiden ein Ruhm: sie nahm teil an den Leiden Christi, und der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruhte auf ihr, und alles sollte sich in überschwängliche Freude verkehren bei der Offenbarung der Herrlichkeit. Aber Gott hatte kein Wohlgefallen daran, Sein Volk leiden zu lassen. Wohl erlaubte Er es; und wenn Christus für uns zu leiden hatte, ohne dass Er, der keine Sünde kannte, es um Seiner Selbst willen bedurft hätte, so hat das Volk Gottes es oft nötig, zu seinem eigenen Nutzen durch Leiden geübt zu werden, und Gott bedient Sich zu diesem Zweck der Feinde des Namens Jesu, der Gottlosen. Das Buch Hiob erklärt dies, unabhängig von den verschiedenen göttlichen Verwaltungen. Aber in jeder Form Seiner Wege übt Gott Seine Gerichte nach der Ordnung aus, die Er festgesetzt hat. So hat Er es mit Israel getan, und so tut Er es auch mit der Versammlung (Gemeinde). Die letztere hat ein himmlisches Teil, und wenn sie sich an die Erde hängt, so erlaubt Gott dem Feinde, sie in Trübsal zu bringen. Es ist möglich, dass die leidende Person voll von Glauben und hingebender Liebe für den Herrn ist; aber in der Verfolgung fühlt das Herz, dass die Welt nicht sein Ruheplatz ist, dass es sein Teil und seine Kraft anderswo haben muss. Wir sind nicht von der Welt, die uns verfolgt. Wenn ein treuer Diener Gottes durch Verfolgung aus der Welt weggenommen wird, so wird der Glaube dadurch gestärkt, denn Gottes Hand ist darin; aber diejenigen, aus deren Mitte er weggenommen wird, leiden und fühlen, dass Gott Seine Hand darin hat: Seine Wege nehmen die Form des Gerichts an, wohl immer in vollkommener Liebe, aber in Zucht.

Gott beurteilt alles nach Seiner eigenen Natur. Er wünscht, dass alles mit dieser Natur in Übereinstimmung sei. Kein rechtschaffener und ehrbarer *Mensch* möchte böse Menschen bei sich und stets vor sich haben; *Gott* will es sicherlich nicht. In den Ihm am nächsten Stehenden muss Er vor allen Dingen wünschen, dass alles Seiner Natur, Seiner Heiligkeit, alledem, was Er ist, entspreche. In meiner Umgebung möchte ich gern alles so rein haben, dass ich nicht dadurch verunehrt werde, aber in

meinem eigenen Hause muss eine Reinheit herrschen, die meinen persönlichen Wünschen entspricht. Daher muss das Gericht am Hause Gottes beginnen. Der Apostel spielt hier auf Hesekiel 9,6 an: „Mordet bis zur Vertilgung ...; und bei meinem Heiligtum sollt ihr anfangen. Und sie fingen an bei den alten Männern, welche vor dem Hause waren.“ Das ist ein ernster Grundsatz. Keine Gnade, kein Vorrecht verändert die Natur Gottes; und alles muss entweder dieser Natur entsprechen oder schließlich aus Seiner Gegenwart verbannt werden. Die Gnade kann uns der Natur Gottes entsprechend gestalten, und sie tut es. Sie gibt die göttliche Natur, so dass in uns ein Grundsatz bedingungsloser Gleichförmigkeit mit Gott vorhanden ist. Sobald es sich aber um praktische Gleichförmigkeit im Denken und Tun handelt, müssen Herz und Gewissen geübt werden, damit das Verständnis des Herzens und die gewohnten Wünsche und Neigungen des Willens nach der Offenbarung Gottes gebildet werden und beständig auf Ihn gerichtet sind. Wenn nun diese Gleichförmigkeit so sehr mangelt, dass das Zeugnis Gottes dadurch geschädigt wird, so tritt Gott, der Sein Volk richtet und das Böse überall richten wird, ins Mittel und sendet Züchtigungen. Das Gericht fängt an am Hause Gottes. Die Gerechten werden mit Not gerettet (V. 18).

Es handelt sich hier offenbar weder um die Erlösung noch um die Rechtfertigung noch auch um die Mitteilung des Lebens; die, an welche Petrus schreibt, besaßen das alles. Wir müssen uns erinnern, dass für den Apostel „die Errettung“ nicht bloß der gegenwärtige Genuss der Errettung der Seele ist, sondern die volle Befreiung des Gläubigen, die bei der Ankunft Jesu in Herrlichkeit zur Wahrheit werden wird; und wenn er sagt, dass der Gerechte mit Not gerettet wird, so hat er all die Versuchungen, all die Proben und Gefahren im Auge, durch welche der Christ geht, um das Ziel seiner Laufbahn zu erreichen. Es bedarf der ganzen Macht Gottes, die, gelenkt durch göttliche Weisheit, den Glauben leitet und erhält, um den Christen wohlbehalten durch die Wüste hindurch zu bringen, wo Satan alle Hilfsmittel seiner List anwendet, um ihn zugrunde zu richten. Die Macht Gottes wird es vollenden, aber menschlich betrachtet sind die Schwierigkeiten fast unüberwindlich. Wenn nun die Gerechten den Weg Gottes gemäß – der Sein Gericht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen von Gut und Böse in Seiner Regierung aufrecht halten muss und Sich in Seinem Handeln mit dem Feinde unserer Seele nie verleugnen wird – mit Not gerettet werden, was wird dann aus dem Gottlosen und Sünder werden? Durch eine Verbindung mit ihnen konnten die Gläubigen den Schwierigkeiten nicht entgehen. Wenn sie als Christen litten, so gab es nur eins für sie zu tun, nämlich sich Dem zu übergeben, welcher über das Gericht, das Er ausübt, wacht. Denn weil Seine Hand es war, die da schlug, so litten sie nach Seinem Willen. Dasselbe hatte Christus getan.

Es ist beachtenswert, dass es sich hier nicht bloß um die Regierung Gottes handelt, sondern der Apostel fordert die nach dem Willen Gottes leidenden Gläubigen auf, Ihm „als einem treuen Schöpfer“ ihre Seelen anzubefehlen. Der Geist Gottes bewegt Sich hier auf diesem Gebiet. Es handelt sich um die Beziehung Gottes zu dieser Welt, und die Seele kennt Ihn als Den, der sie geschaffen hat, und der das Werk Seiner Hände nicht lassen wird. Wir stehen auf jüdischem Boden: Gott ist gekannt in Seiner Verbindung mit der ersten Schöpfung. Das Vertrauen zu Ihm ist auf Christum gegründet; aber Er ist gekannt in Seinen Wegen mit dieser Welt und mit uns in unserer Pilgerschaft hienieden, wo Er regiert und die Christen richtet und einst alle anderen richten wird.

Kapitel 5

Der Apostel kommt jetzt auf Einzelheiten zurück. Er ermahnt die Ältesten, er, der Miltälteste, denn unter den Juden scheint dieser Titel mehr charakteristisch als amtlich gewesen zu sein (vgl. V 5), die Herde Gottes zu hüten. Petrus nennt sich hier einen Zeugen der Leiden Christi und einen Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll. Es war die Aufgabe der Zwölfe, Zeugen des Lebens Christi zu sein (Joh 15,27), wie es die Aufgabe des Heiligen Geistes ist, von Seiner himmlischen Herrlichkeit Zeugnis zu geben. Petrus stellt sich an die beiden Endpunkte der Geschichte Christi und lässt den Zwischenraum zwischen beiden völlig leer, mit Ausnahme der Hoffnung und der Pilgerreise einem Ziele entgegen. Er hatte die Leiden Christi gesehen; er sollte auch an der Herrlichkeit Christi teilhaben, wenn Er *geoffenbart werden würde*. Der Apostel redet hier von einem Christus, der Sich mit den Juden in Verbindung setzt und jetzt nur durch den Glauben gekannt wird. Während Seines Lebens auf der Erde war Er in der Mitte der Juden gewesen, obwohl leidend und verworfen. Bei Seiner Erscheinung in Herrlichkeit wird Er aufs Neue mit der Erde und mit Seinem Volke in Verbindung treten.

Paulus spricht anders, obwohl er zugleich diese Wahrheiten bestätigt. Er kannte Christum nur *nach* Seiner Erhöhung; er war nicht ein Zeuge Seiner Leiden, aber er suchte die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden zu erfahren (Phil 3,10). Das Herz Pauli war mit einem Christus verbunden, der in den Himmeln ist, vereinigt mit Ihm droben, und obwohl er die Erscheinung des Herrn zur Wiederherstellung aller Dinge, von welcher die Propheten geredet hatten, herbeiwünschte, frohlockte er doch in dem Bewusstsein, dass er Ihm entgegengehen und, wenn Er vom Himmel geoffenbart werden wird, mit Ihm wiederkommen würde.

Die Ältesten sollten die Herde Gottes hüten mit einem bereitwilligen Herzen, nicht aus Zwang oder um irdischen Gewinnes willen, nicht als herrschend über ein ihnen gehörendes Erbteil, sondern als Vorbilder für die Herde. Sie sollten der Herde eine liebende Sorgfalt zuwenden, um Christi, des Erzhirten, willen, indem sie das Beste der Seelen stets im Auge behielten. Zudem war es die Herde *Gottes*, die sie zu hüten hatten. Unmöglich kann ein Mensch von *seiner* Herde sprechen, wenn er verstanden hat, dass es „die Herde Gottes“ ist, und dass Gott uns erlaubt, sie zu weiden.

Es ist bemerkenswert zu sehen, wie das Herz des gesegneten Apostels sich an dem Platze befindet, wohin der Herr es einst gebracht hatte. „Weide meine Schafe!“ war der Ausdruck der vollkommenen Gnade des Herrn gegen Petrus gewesen, als Er ihn zu dem demütigenden, aber heilsamen Bekenntnis führte, dass es des Auges *Gottes* bedurfte, um zu sehen, dass Sein schwacher Jünger Ihn liebte. In demselben Augenblick, als der Herr ihn von seinem völligen Nichts überzeugte, vertraute Er ihm das an, was das teuerste für ihn war. Und jetzt war es die Sorge des Apostels, seines Herzens Wunsch, dass die Ältesten die Herde weiden möchten. Hier wie anderwärts geht Petrus nicht über die Erscheinung des Herrn hinaus. Zu jener Zeit werden die Regierungswege Gottes, deren irdischen Mittelpunkt die

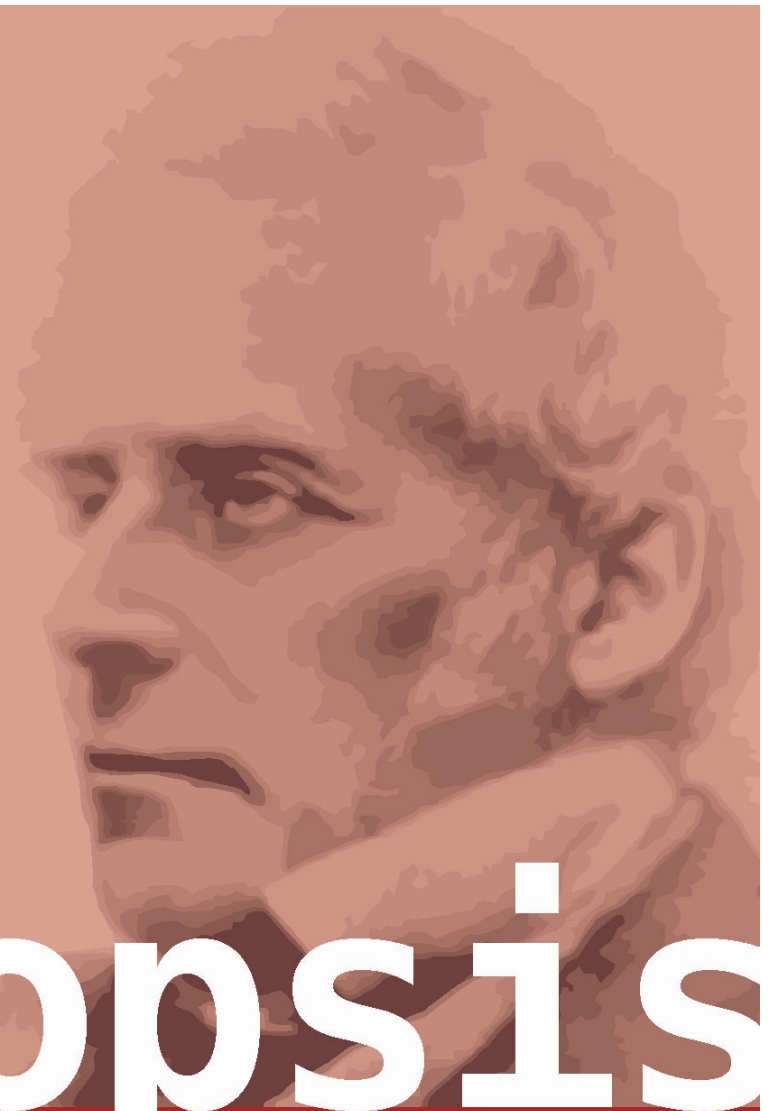
Juden bildeten, völlig geoffenbart werden. Dann wird auch die Krone der Herrlichkeit dem gegeben werden, der treu gewesen ist und das Herz des Erzhirten befriedigt hat.

Die Jüngeren sollten sich den Älteren unterwerfen, ja, alle sollten sich gegenseitig untertan und mit Demut fest umhüllt sein. „Denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“ Das sind nach wie vor die Grundsätze der Regierung Gottes. Unter Seine Hand sollten sie sich demütigen, um zu Seiner Zeit erhöht zu werden. So tun hieß sich Gott befehlen. Er wusste, was die Seinen bedurften. Er, der sie liebte, würde sie zur rechten Zeit erhöhen. Er sorgte für sie; sie sollten in Ihm ruhen und alle ihre Sorgen auf Ihn werfen.

Auf der anderen Seite bedurften sie der Nüchternheit und der Wachsamkeit, denn der Widersacher suchte sie zu verschlingen. Welch listige Schlingen er auch sonst den Christen legen und wie sehr er ihnen auflauern mag – hier wird der Teufel unter dem Bilde eines brüllenden Löwen hingestellt, der offene Verfolgung erregt. Die Gläubigen sollten ihm widerstehen, standhaft im Glauben. Überall fanden sich die nämlichen Leiden und Anfechtungen. Aber der Gott aller Gnade ist des Christen Zuversicht. Er hat uns berufen, an Seiner ewigen Herrlichkeit teilzunehmen. Der Wunsch des Apostels für die Gläubigen ist, dass der Gott der Gnade, nachdem sie eine kleine Zeit gelitten hätten, sie vollkommen mache, befestige, kräftige, gründe und so ihre Herzen auf den Boden einer unerschütterlichen Gewissheit stelle.

Man sieht, dass die Christen, an welche Petrus schrieb, litten, und dass der Apostel diese Leiden nach den Grundsätzen der göttlichen Regierung erklärt, mit besonderer Rücksicht der Beziehungen der Christen zu Gott: sie sind Sein Haus. Mochten diese Leiden nun Leiden um der Gerechtigkeit oder Leiden um des Namens Christi willen sein, sie währten nur eine kurze Zeit. Die Hoffnung der Christen hatte anderswo ihren Gegenstand. Ihre Geduld war Gott wohlgefällig. Es war ein Ruhm für sie, wenn sie um des Namens Christi willen litten. Überdies richtete Gott Sein Haus und wachte über Sein Volk.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Petrus

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.91.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	12
Kapitel 3	13

Einleitung

Der zweite Brief Petri ist noch einfacher als der erste. Gleich den Briefen der Apostel Judas und Johannes ist er besonders im Blick auf die Verführer geschrieben, die unter hohen Freiheitsversprechungen die Seelen in Sünde und Ausschweifung stürzten, das Kommen des Herrn leugneten und tatsächlich alle Seine Rechte über sie in Abrede stellten. Der Brief wendet sich an die nämlichen Christen, an die der erste geschrieben wurde; er gibt die charakteristischen Merkmale jener falschen Lehrer an und bezeichnet sie auf die entschiedenste Weise, indem er die Langmut Gottes erklärt und ein Gericht ankündigt, welches, ebenso wie Seine Geduld, der Herrlichkeit Dessen entsprechen wird, der es ausübt.

Doch bevor der Apostel diese Warnungen ausspricht, die mit dem zweiten Kapitel beginnen, ermahnt er die Christen, ihre eigene Berufung und Erwählung festzumachen, d. h. offenbar nicht in dem Herzen Gottes, sondern als eine Tatsache in ihren eigenen Herzen und im praktischen Leben, durch einen Wandel ohne Straucheln, wodurch das Zeugnis von dem Teil, das sie in Christo besaßen, immer klar bleiben und ihnen ein reichlicher Eingang in das ewige Reich ihres Herrn und Heilandes dargereicht werden würde.

Diese Ermahnungen sind zunächst gegründet auf das, was dem Christen bereits gegeben ist, dann auf das Zukünftige, nämlich auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Reiches. Bei der Behandlung dieses letzteren Gegenstandes deutet Petrus auf ein noch herrlicheres Teil hin, nämlich auf den glänzenden Morgenstern, den himmlischen Christus Selbst, und auf unsere Vereinigung mit Ihm, ehe Er als die Sonne der Gerechtigkeit erscheint. Als dritte Grundlage der Warnungen des Apostels finden wir die Zerstörung des Himmels und der Erde, welche die Vergänglichkeit von alledem zeigt, worauf der Unglaube sich stützt, und die aus demselben Grunde zu einer feierlichen Warnung für die Heiligen wird, sowie zu einer Ermunterung für sie, in Heiligkeit zu wandeln.

Kapitel 1

Der Apostel bezeichnet seine Brüder als solche, die einen gleich kostbaren Glauben empfangen hatten wie er selbst, und zwar durch die Treue Gottes gegenüber Seinen den Vätern gegebenen Verheißungen; denn das ist sicher hier die Bedeutung des Wortes „*Gerechtigkeit*“. Die Treue des Gottes Israels hatte Seinem Volke diesen Glauben (d. h. das Christentum) gegeben, und dieser Glaube war so kostbar für sie. Der Glaube ist hier das Teil, das wir jetzt an den Dingen haben, die Gott gibt, die Er als Wahrheiten im Christentum geoffenbart hat, während die verheißenen Dinge selbst noch nicht gekommen sind. Auf diese Weise sollten die gläubigen Juden den Messias besitzen und damit alles, was Gott in Ihm gab, wie der Herr gesagt hatte, „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen ... ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“ (Joh 14,1. 2). Das will sagen: Ihr besitzt Gott nicht sichtbar; ihr genießt Ihn, indem ihr an Ihn glaubet. Ebenso ist es mit Mir; ihr werdet Mich nicht leiblich besitzen, aber ihr werdet alles, was in Mir ist, die Gerechtigkeit und alle Verheißungen Gottes, durch den Glauben genießen. So besaßen diese gläubigen Juden, an welche Petrus schrieb, den Herrn: sie hatten diesen kostbaren Glauben empfangen.

Petrus wünscht ihnen, wie gewöhnlich, „Gnade und Frieden“, indem er hinzufügt: „in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“ (V. 2). Die Erkenntnis Gottes und Jesu ist der Mittel- und Stützpunkt des Glaubens; sie nährt und bewahrt ihn vor den eitlen Träumereien der Verführer; in ihr wird der Glaube entfaltet und göttlich erweitert. Mit dieser Erkenntnis aber ist eine lebendige Kraft verbunden (eine göttliche Kraft in dem, was Gott für den Gläubigen ist), wie Er in dieser Erkenntnis dem Glauben geoffenbart ist, und diese göttliche Kraft hat uns alles gegeben, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört. Durch die verwirklichende Erkenntnis, die wir von Ihm besitzen, der uns berufen hat, wird diese göttliche Kraft anwendbar auf und wirksam für alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört; es ist „die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend“.

Wir haben hier also die Berufung Gottes, die uns auffordert, der Herrlichkeit als unserem Ziel entgegenzueilen, indem wir durch die Tugend, d. h. durch geistlichen Mut, über alle Feinde, die wir auf unserem Wege finden, den Sieg davontragen. Es ist nicht ein Gesetz, das einem schon gesammelten Volke gegeben wird, sondern die Herrlichkeit wird zu dem Zweck in Aussicht gestellt, dass man sie durch geistliche Energie erreiche. Überdies finden wir hier göttliche Kraft nach ihrer eigenen Wirksamkeit tätig zugunsten des göttlichen Lebens in uns und der Gottseligkeit. Wie köstlich ist es zu wissen, dass der Glaube von dieser göttlichen Kraft Gebrauch machen kann, die in dem Leben der Seele verwirklicht wird und sie auf die Herrlichkeit, als das Endziel des Weges, hinlenkt! Welch ein Schutz gegen die Anstrengungen des Feindes, wenn wir wahrhaft gegründet und befestigt sind in dem Bewusstsein dieser göttlichen Kraft, die in Gnade zu unseren Gunsten tätig ist! Das Herz wird dahin geleitet, die Herrlichkeit zu seinem Gegenstande zu machen; und die Tugend, die Kraft des

geistlichen Lebens, entfaltet sich auf dem Wege dahin. Die göttliche Kraft hat uns alles dazu Nötige geschenkt.

In Verbindung mit diesen beiden Dingen, nämlich der Herrlichkeit und der Kraft des Lebens, sind uns sehr große und kostbare Verheißungen geschenkt (V. 4); denn alle Verheißungen in Christo entfalten sich entweder in der Herrlichkeit selbst oder in dem Leben, das dahin führt. Vermittels dieser Verheißungen werden wir zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht; denn diese göttliche Kraft, die sich in Leben und Gottseligkeit verwirklicht, steht in Verbindung mit den großen und kostbaren Verheißungen, die entweder auf die Herrlichkeit oder auf die Kraft in dem dahin führenden Leben Bezug haben; das heißt, es ist göttliche Kraft, die sich in der Verwirklichung der Herrlichkeit und eines himmlischen Wandels entfaltet – eines Wandels, der jene Kraft in der ihr eigenen Natur kennzeichnet. Auf diese Weise werden wir in sittlichem Sinne zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht, indem göttliche Kraft in uns wirkt und die Seele auf das hinlenkt, was göttlich geoffenbart ist. Kostbare Wahrheit! Herrliches Vorrecht, das uns fähig macht, sowohl Gott Selbst zu genießen als auch alles Gute!

Durch dieselbe Wirkung der göttlichen Kraft entfliehen wir dem Verderben, das in der Welt ist durch die Lust; die göttliche Kraft befreit uns von demselben. Nicht nur unterliegen wir ihm nicht, sondern wir sind mit etwas anderem beschäftigt, und die Wirkung des Feindes auf das Fleisch ist beseitigt; die Lüste, von denen wir uns nicht zu reinigen vermochten, sind entfernt; die schlechte Verbindung des Herzens mit dem, was es beschäftigt, verschwindet. Es ist eine wirkliche Befreiung; wir sind in dieser Beziehung Herr über uns selbst; wir sind von der Sünde befreit.

Doch es ist nicht genug, durch den Glauben der inneren Herrschaft der Lüste des Fleisches entronnen zu sein; wir müssen diesem Glauben, welcher die göttliche Kraft und die Herrlichkeit Jesu, die geoffenbart werden soll, verwirklicht, „die Tugend“ hinzufügen. Das ist das erste. Die Tugend ist, wie wir bereits gesagt haben, der sittliche Mut, der die Schwierigkeiten überwindet und das Herz regiert, indem er jede Tätigkeit der alten Natur im Zaume hält, sie ist eine Kraft, durch welche das Herz Herr seiner selbst und fähig ist, das Gute zu erwählen und das Böse als einen besiegten Feind und als unser unwürdig zu verwerfen. Dies ist ohne Zweifel Gnade; allein der Apostel spricht hier von der Sache selbst, wie sie im Herzen verwirklicht wird, und nicht von der Quelle derselben.

Ich habe gesagt, dass dies das erste sei, weil im Praktischen diese Selbstbeherrschung, diese Tugend, diese sittliche Kraft die Befreiung vom Bösen ist und die Gemeinschaft mit Gott möglich macht. Es ist das Eine, das allem übrigen Wirklichkeit verleiht, denn ohne die Tugend ist man nicht wirklich *mit* Gott. Kann sich die göttliche Kraft im Gehen lassen des Fleisches entfalten? Wenn wir nicht wirklich mit Gott sind, wenn die neue Natur nicht in Tätigkeit ist, so ist die Erkenntnis nichts anderes als ein Aufblähen des Fleisches, die Geduld nur eine natürliche Eigenschaft oder Heuchelei, und so weiter. Wo jedoch diese Tugend vorhanden ist, da ist es sehr köstlich, ihr „die Kenntnis“ hinzuzufügen. Wir haben dann göttliche Weisheit und Einsicht zur Leitung unseres Wandels; das Herz wird erweitert, geheiligt, geistlich entwickelt durch eine völligeren, tieferen Bekanntschaft mit Gott, die im Herzen wirkt und sich im Wandel widerspiegelt. Wir sind geschützt vor vielen Irrtümern; wir sind demütiger, nüchterner, wir wissen besser, wo unser Schatz ist und was er ist; wir wissen, dass alles Übrige nur eitel und hinderlich ist. Das, wovon der Apostel hier redet, ist also eine wahre Erkenntnis Gottes.

So in der Erkenntnis Gottes wandelnd, werden das Fleisch, der Wille und die Lüste im Zaum gehalten; ihre praktische Kraft nimmt ab, und sie verschwinden als Gewohnheiten des Herzens; wir nähren sie nicht. Wir sind enthaltsam, legen uns Beschränkungen auf und geben unseren Wünschen nicht Raum: „die Enthaltbarkeit“ wird der Kenntnis hinzugefügt. Der Apostel spricht hier nicht von dem Wandel, sondern von dem Zustand des Herzens im Wandel. Wird das Ich so im Zaume gehalten und der Wille gezügelt, so erträgt man andere mit Geduld, und die Umstände, durch die man gehen muss, werden in jeder Hinsicht nach dem Willen Gottes getragen, mögen sie sein wie sie wollen. Man fügt zur Enthaltbarkeit „das Ausharren“. Das Herz, das geistliche Leben, ist dann frei, seine wahren Gegenstände zu genießen, und das ist ein Grundsatz von hoher Bedeutung im christlichen Leben. Wenn das Fleisch auf die eine oder andere Weise wirkt (selbst wenn seine Wirksamkeit rein innerlich ist), wenn es irgendeine Sache gibt, hinsichtlich deren das Gewissen geübt werden muss, so kann die Seele nicht in dem Genuss der Gemeinschaft mit Gott im Lichte stehen, weil das Licht dann die Wirkung hat, das Gewissen in Tätigkeit zu setzen. Aber wenn das Gewissen nichts hat, was nicht schon im Lichte gerichtet ist, so ist der neue Mensch in Bezug auf Gott in Tätigkeit, sei es in der Verwirklichung der Freude Seiner Gegenwart, sei es in Seiner Verherrlichung durch ein Leben, das durch Gottseligkeit gekennzeichnet wird. Man genießt die Gemeinschaft mit Gott, man wandelt mit Gott, man fügt zu dem Ausharren „die Gottseligkeit“. Steht das Herz so in der Gemeinschaft mit Gott, dann fließen ungehindert Zuneigungen zu denen hervor, die Gott teuer sind und welche, an derselben Natur teilhabend, notwendig die Zuneigungen des geistlichen Herzens hervorrufen, es entwickelt sich „die Bruderliebe“.

Doch es gibt noch einen anderen Grundsatz, der alle übrigen gleichsam krönt, regiert und ihnen ihr Gepräge verleiht, das ist die „Liebe“ im eigentlichen Sinne. Die Liebe ist in ihrer Wurzel die Natur Gottes Selbst, die Quelle und Vollendung aller anderen Eigenschaften, welche das christliche Leben zieren. Der Unterschied zwischen Bruderliebe und Liebe ist von hoher Wichtigkeit. Die letztere ist, wie gesagt, die Quelle, aus welcher die erstere fließt; doch da diese brüderliche Liebe in sterblichen Menschen ist, so kann sie in ihrer Ausübung mit rein menschlichen Gefühlen vermengt werden, mit persönlicher Zuneigung, mit der anziehenden Wirkung persönlicher Vorzüge, Gewohnheiten und angenehmer Charaktereigenschaften. Nichts ist lieblicher als brüderliche Zuneigungen; ihre Erhaltung ist von der höchsten Wichtigkeit in der Versammlung, aber sie könnten ebenso gut ausarten wie erkalten, und wenn die Liebe, wenn Gott nicht den ersten Platz behält, so kann sie Ihn beiseite setzen und ausschließen. Die göttliche Liebe, die Natur Gottes Selbst, leitet und beherrscht die brüderliche Liebe und verleiht ihr ihren Charakter; andernfalls beherrscht uns das, was uns angenehm ist, d. h. unser eigenes Herz. Wenn göttliche Liebe mich leitet, liebe ich alle meine Brüder, ich liebe sie, weil sie Christo angehören. Da gibt es keine Parteilichkeit. Ich werde an einem geistlichen Bruder mehr Genuss haben, aber ich beschäftige mich mit meinem schwachen Bruder mit einer Liebe, die sich über seine Schwäche erhebt und mit Zartheit auf dieselbe Rücksicht nimmt. Ich werde mich aus Liebe zu Gott mit der Sünde meines Bruders beschäftigen, um ihn wiederherzustellen, indem ich ihn, wenn es nötig ist, tadle. Ist die göttliche Liebe in Tätigkeit, so wird die brüderliche Liebe, oder selbst ihr Name, niemals mit Ungehorsam verbunden sein können. Mit einem Wort, Gott wird Seinen Platz haben in allen meinen Beziehungen. Die brüderliche Liebe in einer Weise ausüben, welche die Anforderungen dessen, was Gott ist, und die Rechte Gottes an uns ausschließt, heißt Gott Selbst ausschließen, und zwar auf die offenkundigste Weise, um unsere eigenen Herzen zu befriedigen.

Die göttliche Liebe, die der Natur, dem Charakter und dem Willen Gottes gemäß wirkt, ist es also, welche unseren ganzen christlichen Wandel regieren und kennzeichnen sowie alle Regungen unserer Herzen beherrschen soll. Ohne das kann die brüderliche Liebe nur den Menschen an die Stelle Gottes setzen. Die göttliche Liebe ist das Band der Vollkommenheit; denn Gott, welcher Liebe ist, wirkt in uns und macht Sich Selbst zu dem Gegenstand, der alles, was im Herzen vorgeht, regiert.

Nun, wenn diese Dinge sich bei uns finden, so wird die Erkenntnis Jesu nicht unfruchtbar sein in unserem Herzen. Wenn sie dagegen fehlen, so sind wir blind; wir sind kurzsichtig, und unser Blick ist beschränkt durch die Enge eines Herzens, das von seinem eigenen Willen beherrscht und von seinen Begierden abgelenkt wird. Wir vergessen, dass wir von unseren vorigen Sünden gereinigt worden sind; wir verlieren die Stellung, die das Christentum uns gegeben hat, aus dem Auge. Dieser Zustand ist nicht der Verlust der Gewissheit, sondern das Vergessen der wahren christlichen Stellung, in die wir eingeführt worden sind – der Reinheit im Gegensatz zu den Wegen der Welt.

Deshalb sollten wir allen Fleiß anwenden, um das Bewusstsein unserer Erwählung frisch und fest zu haben, damit wir in geistlicher Freiheit wandeln. Wenn wir das tun, werden wir nicht straucheln, und ein reichlicher Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes wird unser Teil sein. Hier wie überall sehen wir den Geist des Apostels mit der Regierung Gottes beschäftigt, indem er dieselbe anwendet auf die Handlungen Gottes mit den Gläubigen rücksichtlich ihres Verhaltens und der praktischen Folgen dieses Verhaltens. Er redet nicht von Vergebung, oder von dem Heil in unbedingtem Sinne, sondern von dem Reiche, von der Offenbarung der Macht Dessen, der da recht richtet, dessen Zepter ein Zepter der Gerechtigkeit ist. Wandeln wir in den Wegen Gottes, so haben wir teil an diesem Reiche, indem wir in dasselbe eintreten mit Gewissheit, ohne Schwierigkeit, ohne jedes Zaudern der Seele, welches alle diejenigen erfahren, die den Heiligen Geist betrüben, ein böses Gewissen haben und sich Dinge erlauben, die nicht zum Charakter des Reiches passen, oder die sich eine Nachlässigkeit zuschulden kommen lassen, welche zeigt, dass ihr Herz nicht dort ist. Wenn dagegen das Herz mit dem Reiche innig verbunden ist und unsere Wege zu dem Reiche passen, so steht unser Gewissen in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit desselben. Der Weg liegt offen vor uns, wir schauen in die Ferne und gehen ohne Hindernis auf unserem Pfade vorwärts. Nichts zieht uns ab, während wir auf dem Wege wandeln, der zum Reiche führt, und beschäftigt sind mit Dingen, die zu demselben passen. Gott hat keinen Tadel wider eine Seele, die also wandelt. Der Eingang in das Reich ist ihr weit geöffnet, entsprechend den Regierungswegen Gottes.

Der Apostel wünscht deshalb, die Gläubigen an diese Dinge zu erinnern, obwohl sie dieselben wussten; und er nimmt sich vor, solange er noch in seiner irdischen Hütte weilt, ihre lauterer Herzen aufzuwecken, damit sie diese Dinge in Erinnerung behielten. Denn bald sollte er sein irdisches Gefäß ablegen, wie der Herr ihm gesagt hatte; und indem er so an sie schrieb, trug er Sorge, dass sie sich stets daran erinnern konnten. Man sieht klar, dass Petrus weder an die Erweckung anderer Apostel dachte, noch eine kirchliche Nachfolge erwartete, die den Platz der Apostel (als Hüter des Glaubens oder als im Besitz einer genügenden Autorität stehend, um eine Grundlage für den Glauben der Gläubigen zu bilden) einnehmen würde. Er musste selbst Vorsorge treffen, dass die Gläubigen nach seinem Abscheiden etwas von ihm vorfänden, das sie an die Unterweisungen, die er ihnen gegeben, erinnerte. Zu diesem Zweck schrieb er seine Briefe. Die göttliche Wichtigkeit und die Gewissheit dessen, was er lehrte, waren dieser Mühe wert. „Wir haben euch die Macht und Anknüpfung unseres

Herrn Jesus Christus nicht kundgetan“, sagt er, „indem wir künstlich erdichteten Fabeln folgten, sondern als die da Augenzeugen seiner herrlichen Größe gewesen sind.“

Der Apostel spricht hier, wie aus seinen Worten klar genug hervorgeht, von der Verklärung. Ich bemerke das, um dadurch deutlicher zu zeigen, dass er in seinen Gedanken bezüglich des Kommens des Herrn nicht über Seine Erscheinung in Herrlichkeit hinausgeht. Für den Augenblick war der Herr für alle, die an Ihn glaubten, verborgen. Das war eine große Prüfung für ihren Glauben; denn die Juden waren, wie wir wissen, gewohnt, einen sichtbaren und glorreichen Messias zu erwarten. Zu glauben, ohne zu schauen, war die Aufgabe, die sie zu lernen hatten. Aber ihr Glaube fand eine mächtige Stütze in der Tatsache, dass der Apostel, der sie lehrte, mit seinen beiden Genossen mit eigenen Augen die geoffenbarte Herrlichkeit Christi gesehen hatte. Dieselbe hatte sich vor ihren Augen entfaltet, und zwar zugleich mit der Herrlichkeit von früheren Gläubigen, die an Seinem Reiche teilhaben. Dort auf dem heiligen Berge hatte Jesus von Gott, dem Vater, als Zeugnis Ehre und Herrlichkeit empfangen; eine Stimme war von der prachtvollen Herrlichkeit aus an Ihn ergangen, aus der Wolke, die für den Juden die wohlbekanntete Wohnung Jehovas, des höchsten Gottes, war, und hatte Ihn als den geliebten Sohn anerkannt. Diese Stimme hatten die drei Apostel gleichfalls *gehört* (ebenso wie sie Seine Herrlichkeit *sahen*), als sie mit Ihm auf dem heiligen Berge waren¹.

Wir sehen also, dass der Apostel hier mit der Herrlichkeit des Reiches und nicht mit dem ewigen Wohnen im Vaterhause beschäftigt ist. Es ist eine Offenbarung für Menschen, die auf der Erde leben; es ist die Macht des Herrn, die Herrlichkeit, die Er von Gott, dem Vater, als Messias empfängt, anerkannt als Sohn und vor den Augen der Welt mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Es ist ein ewiges Reich, in welches die Gläubigen nach dem Wunsche des Apostels einen weiten Eingang haben sollten. Was Petrus gesehen hatte und wovon er zeugt, ist die Macht und Herrlichkeit, die Christus von Gott empfing. Wir werden allerdings diese Herrlichkeit besitzen, aber sie ist nicht unser Teil im eigentlichen Sinne. Unser Teil ist, im Innern des Hauses, die Braut des Lammes zu sein, und dieses Teil entfaltet sich nicht angesichts der Welt. Doch lassen sich im Blick auf die Versammlung diese beiden Dinge nicht trennen. Wenn wir die Braut sind, so werden wir sicher auch an der Herrlichkeit des Reiches teilhaben².

Für einen Juden, der gewohnt war, diese Herrlichkeit zu erwarten (welche Vorstellungen er sich auch davon machen mochte), war die Tatsache, dass der Apostel dieselbe gesehen hatte, von unschätzbbarer Wichtigkeit. Es war die himmlische Herrlichkeit des Reiches, so wie sie der Welt geoffenbart werden wird, eine Herrlichkeit, die geschaut werden wird, wenn der Herr in Macht zurückkehrt (vgl. Mk 9,1). Es ist gleichsam eine mitgeteilte Herrlichkeit, die von der prachtvollen Herrlichkeit ausgeht. Überdies bezieht sich das Zeugnis der Propheten auf die Herrlichkeit, die geoffenbart worden ist; sie haben von dieser Herrlichkeit und von diesem Reiche geredet, und der Glanz der Verklärung hat ihren Worten eine herrliche Bestätigung gegeben. „Wir besitzen“, sagt der Apostel, „das prophetische Wort befestigt“ (V. 19). Dieses Wort hatte in der Tat die Herrlichkeit des zukünftigen Reiches angekündigt sowie das Gericht der Welt, welches der Aufrichtung desselben auf Erden Bahn brechen sollte. Diese Ankündigung war ein Licht in der Finsternis dieser Welt, dieses wahrhaft „dunklen Ortes“, wo es kein

¹ In Lukas 9 wird uns der höhere Teil der Segnung vor Augen gestellt. „Sie fürchteten sich, als sie in die Wolke eintraten.“ Gott hatte mit Mose von Angesicht zu Angesicht aus der Wolke geredet, hier aber gehen sie in dieselbe hinein. Es tritt in Lukas mehr der himmlische und ewige Charakter hervor.

² Vgl. Lukas 12, wo die Freude innerhalb des Hauses mit dem Wachen, das Erbe mit dem Dienst in Verbindung steht.

anderes Licht gab, als das Zeugnis Gottes durch die Propheten hinsichtlich dessen, was ihr begegnen sollte, sowie hinsichtlich des kommenden Reiches, dessen Glanz die Finsternis der Trennung von Gott, in welcher die Welt liegt, endgültig vertreiben wird. Die Weissagung war eine Lampe, die während der Finsternis der Nacht leuchtete. Doch es gab für die, welche wachten, noch ein anderes Licht.

Für den jüdischen Überrest wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln; die Bösen werden dann wie Asche unter den Füßen der Gerechten zertreten werden (Mal 4,2+3). Der in seinen Vorrechten unterwiesene Christ kennt den Herrn in einer anderen Weise, obgleich er an diese ernstesten Wahrheiten glaubt. Er wacht während der Nacht, die schon weit vorgerückt ist. Er sieht in seinem Herzen durch den Glauben den Anbruch des Tages und das Aufgehen des glänzenden Morgensterns. Er kennt den Herrn – wie alle diejenigen Ihn kennen, die an Ihn glauben vor Seiner Offenbarwerdung – als Den, welcher zur reinen und himmlischen Freude der Seinigen erscheint, ehe der Glanz des Tages zu leuchten beginnt. Alle, welche wachen, sehen den Anbruch des Tages; sie sehen den Morgenstern. So haben wir unser Teil in Christo nicht nur an dem Tage und so wie die Propheten von Ihm gesprochen haben (alles das bezieht sich auf die Erde, obwohl die Segnung von oben kommt), sondern wir besitzen das Geheimnis von Christo und unserer Vereinigung mit Ihm sowie von Seinem Kommen, um uns zu Sich aufzunehmen als der Morgenstern, ehe der Tag erscheint. Wir sind Sein während der Nacht; wir werden bei Ihm sein nach der Wahrheit jenes himmlischen Bandes, das uns mit Ihm verbindet, als für Ihn abgesondert, während die Welt Ihn nicht sieht. Wir werden zu Ihm versammelt werden, ehe die Welt Ihn sieht, damit wir Ihn Selbst genießen, und die Welt uns mit Ihm sehe, wenn Er erscheint.

Unser glückseliges Teil ist es, bei Ihm Selbst zu sein, „bei dem Herrn allezeit“ (1. Thes 4,17). Die Weissagung erleuchtet den Christen und trennt ihn von der Welt, dadurch dass sie Zeugnis ablegt von dem Gericht derselben und von der Herrlichkeit des kommenden Reiches. Das Zeugnis des Geistes an die Kirche tut das nämliche durch die Anziehungskraft Christi Selbst, des glänzenden Morgensterns, der schon unser Teil ist, während die Welt noch im Schlafe liegt.

Der glänzende Morgenstern ist Christus Selbst, wenn Er (vor dem Tage, der durch Seine Erscheinung bewirkt wird) bereit ist, die Versammlung aufzunehmen, damit sie Seine eigene, besondere Freude mit Ihm teile. So heißt es in Offenbarung 22,16: „Ich bin der glänzende Morgenstern.“ Das ist Christus für die Versammlung, so wie Er für Israel „die Wurzel und das Geschlecht Davids“ ist. Sobald daher der Herr sagt: „Ich bin der glänzende Morgenstern“, antworten der Geist, der in der Versammlung wohnt und ihr Seine Gedanken eingibt, sowie die Braut, die Versammlung selbst, die ihren Herrn erwartet: „Komm!“ (Off 22,17). So verheißt der Herr auch den Gläubigen in Thyatira (Off 2,28), dass Er ihnen den Morgenstern geben werde, d. h. die Freude mit Ihm Selbst im Himmel. Das Reich und die Macht waren ihnen schon verheißen, gemäß der Rechte Christi (V. 26+27); aber das besondere Teil der Versammlung ist Christus Selbst. So erwartet sie Ihn, gleichsam in Hinzufügung zu den Erklärungen der Propheten über das Reich.

Der Apostel warnt dann die Gläubigen vor dem Gedanken, dass die Weissagungen der Schrift Ausdrücke des menschlichen Willens seien und erklärt werden müssten, als wenn eine jede ihre eigene Auslegung hätte, als wenn jede Prophezeiung für sich selbst genügend wäre, um ihren vollständigen Sinn zu erklären. Sie sind alle Teile eines Ganzen und haben ein und dasselbe Ziel,

nämlich das Reich Gottes. Jedes Ereignis war ein vorbereitender Schritt zu diesem Ziel hin und ein Glied in der Kette der Regierung Gottes, die dahin führte. Die einzelnen Weissagungen sind unmöglich auszulegen, wenn man den Endzweck des Ganzen nicht kennt, das geoffenbarte Ziel der Ratschlüsse Gottes in der Herrlichkeit Seines Christus. Denn heilige Männer haben jene Aussprüche getan, getrieben vom Heiligen Geiste; ein und derselbe Geist leitete und ordnete das Ganze zur Entfaltung der Wege Gottes vor den Augen des Glaubens – Wege, die in der Aufrichtung des Reiches enden werden, dessen Herrlichkeit auf dem Berge der Verklärung erschienen ist.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen, so haben wir in diesem Kapitel folgende drei Dinge:

Erstens die göttliche Kraft für alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört – eine Erklärung von unendlichem Werte, das Unterpfand unserer wahren Freiheit. Die göttliche Kraft wirkt in uns, sie gibt uns alles, was nötig ist, um uns fähig zu machen, in einem christlichen Leben zu wandeln.

Zweitens ist die Regierung Gottes da in Verbindung mit der Treue des Gläubigen, damit uns ein reichlicher Eingang in das ewige Reich dargereicht werde und wir nicht straucheln. Das große Ergebnis dieser Regierung wird vollständig geoffenbart werden in der Errichtung des Reiches, dessen Herrlichkeit die drei Apostel auf dem heiligen Berge gesehen hatten.

Drittens haben wir etwas, das für den Christen noch besser ist als das Reich. Petrus spielt nur darauf an, denn es war nicht der eigentliche Gegenstand der Mitteilungen des Geistes an ihn, wie dies bei dem Apostel Paulus der Fall war; es ist die Aufnahme der Versammlung durch Christum und zu Ihm hin – ein Punkt, der weder in den Verheißungen noch in den Weissagungen zu finden ist, der vielmehr die unaussprechliche Freude und die köstliche Hoffnung des von Gott belehrten Christen ausmacht.

Kapitel 2

Das erste Kapitel hat uns also belehrt, was die christliche Stellung ist, von göttlichem Gesichtspunkt aus betrachtet, und sie ist dem Apostel mitgeteilt worden, um dadurch in den letzten Tagen die Gläubigen aus der Beschneidung zu unterweisen. Die beiden folgenden Kapitel stellen uns dagegen die zwei Formen des Bösen vor Augen, welche die letzten Tage kennzeichnen: die falsche und verderbte Lehre schlechter Menschen und den Unglauben, der die Wiederkunft des Herrn aufgrund der Beständigkeit der sichtbaren Schöpfung leugnet. Die ersteren verleugnen tatsächlich „den Gebieter, der sie erkaufte“. Es handelt sich hier nicht um einen Titel des Herrn noch um die Erlösung, der Apostel macht vielmehr einen Vergleich: ein Herr hat auf dem Markte Sklaven gekauft, und diese verleugnen ihren Gebieter und weigern sich, ihm zu gehorchen. So würde es unter den bekehrten Juden falsche Lehrer geben, welche die Autorität Christi, Seine Rechte über sie, verleugnen würden. Viele würden ihnen nachfolgen, und weil sie den Namen Christen trugen, würde der Weg der Wahrheit durch sie verlästert werden, während sie tatsächlich durch ihre Habsucht und ihre heuchlerischen Worte zu ihrem eigenen Gewinn mit Christen Handel treiben und diese nur als Mittel dazu betrachten würden. Doch der Glaube findet stets seine Zuflucht in Gott. Das Gericht wird diese Menschen erreichen. Die Beispiele der gefallenen Engel, Noahs und der Sintflut, Lots und Sodoms beweisen, dass der Herr die Gerechten aus ihren Versuchungen zu erretten und die Ungerechten für den Tag des Gerichts aufzubewahren weiß.

Was diese Klasse von Übeltätern kennzeichnet, ist die Zügellosigkeit ihres Betragens. Sie geben sich ihren fleischlichen Lüsten hin und verachten jede Autorität in einer Weise, wie es selbst Engel nicht zu tun wagen würden. Dennoch geben sie sich für Christen aus und gesellen sich zu den Christen bei ihren Liebesmahlen, indem sie ihr eigenes Herz betrügen und sich unaufhörlich dem Bösen hingeben. Anderen Freiheit versprechend, sind sie selbst Sklaven des Verderbens.

So in das Böse verwickelt zu werden, nachdem sie durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes ihm entflohen waren, war schlimmer, als wenn sie niemals den Weg der Gerechtigkeit erkannt hätten (V. 20. 21). Aber es war ihnen ergangen nach dem wahren Sprichwort: „Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei, und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot.“ Sie waren daher Abtrünnige; doch der Geist Gottes kennzeichnet hier nicht so sehr den Abfall, als vielmehr das Böse, da es sich immer noch um die Regierung Gottes handelt. Im Briefe des Judas tritt der *Abfall* mehr in den Vordergrund. Petrus sagt uns, dass die Engel gesündigt, Judas, dass sie ihren ersten Zustand verlassen haben. Aber Gott wird das Böse richten.

Kapitel 3

Das letzte Kapitel beschäftigt sich, wie bereits bemerkt, mit dem Materialismus, dem Vertrauen, auf die Beständigkeit der sichtbaren Dinge, im Gegensatz zu dem Vertrauen auf das Wort Gottes, das uns lehrt, auf das Kommen Jesu, die Wiederkunft des Herrn, zu warten. Der Mensch urteilt nach seinen Sinnen. Seit Anfang der Schöpfung hat sich nichts verändert, sagt er (V. 3+4). Das ist nicht der Fall. Für die Augen des Menschen gibt es allerdings keine Veränderung. Aber jene Ungläubigen sind mit Willen unwissend über die Tatsache, dass die Welt schon einmal gerichtet worden ist, dass die Wasser, aus denen die Erde durch das mächtige Wort Gottes hervorgegangen war, sie für eine Zeitlang aufs neue umhüllt haben, und dass alles zugrunde gegangen ist, mit Ausnahme derer, die Gott in der Arche bewahrte. Und durch dasselbe Wort werden die jetzigen Himmel und die Erde für den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen aufbewahrt (V. 5–7). Der Herr verzieht nicht die Verheißung Seiner Wiederkehr, sondern Er übt noch Gnade, „da Er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen“, und für Ihn sind tausend Jahre nur wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre. Doch der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb, und an diesem Tage wird alles vergehen; die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und alles, was auf der Erde ist, wird verzehrt werden (V. 10). Welch eine ernste Erwägung für die Kinder Gottes! wie sehr dazu angetan, sie in völliger Trennung vom Bösen und von allem Sichtbaren zu erhalten, während sie zugleich den Tag Gottes erwarten und beschleunigen, dessentwegen die Himmel aufgelöst und die Elemente im Brande zerschmelzen werden (V. 11+12)! Alles das, worauf die Hoffnungen des Fleisches sich stützen, wird für immer verschwinden.

Indessen werden neue Himmel und eine neue Erde entstehen, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Der Apostel sagt hier nicht, dass die Gerechtigkeit *herrschen* werde (das ist der Fall während der tausendjährigen Herrschaft des Herrn), er spricht vielmehr von dem ewigen Zustand, in welchem die Regierung, die alles in Ordnung gebracht hat, ein Ende nehmen und die Segnung ohne Hindernis von Gott ausgehen wird, indem das Reich Gott, dem Vater, übergeben sein wird. Petrus verfolgt die Regierungswege Gottes und gelangt so bis zu dem ewigen Zustand, in welchem die Verheißung endgültig erfüllt sein wird. Das Tausendjährige Reich selbst ist die Wiederherstellung, von der die Propheten geredet haben; in sittlicher Hinsicht sind dann Himmel und Erde verändert durch die Gefangenschaft Satans und die Regierung Christi: Jerusalem wird in Frohlocken umgewandelt sein, und sein Volk in Freude (Jes 65,17+18); die Himmel werden gänzlich gereinigt sein durch Macht, um nie wieder durch Satan verunreinigt zu werden; die Heiligen befinden sich droben in ihrem ewigen Zustand, die Erde ist befreit, obwohl noch nicht endgültig frei gemacht. Materiell aber ist die Auflösung der Elemente notwendig zur Erneuerung aller Dinge.

Man wird bemerken, dass der Geist hier nicht von dem Kommen Jesu spricht, es sei denn, um zu sagen, dass man in den letzten Tagen darüber spotten werde. Er redet von dem Tage Gottes, im Gegensatz zu dem Vertrauen der Ungläubigen auf die Beständigkeit der sichtbaren Dinge in der

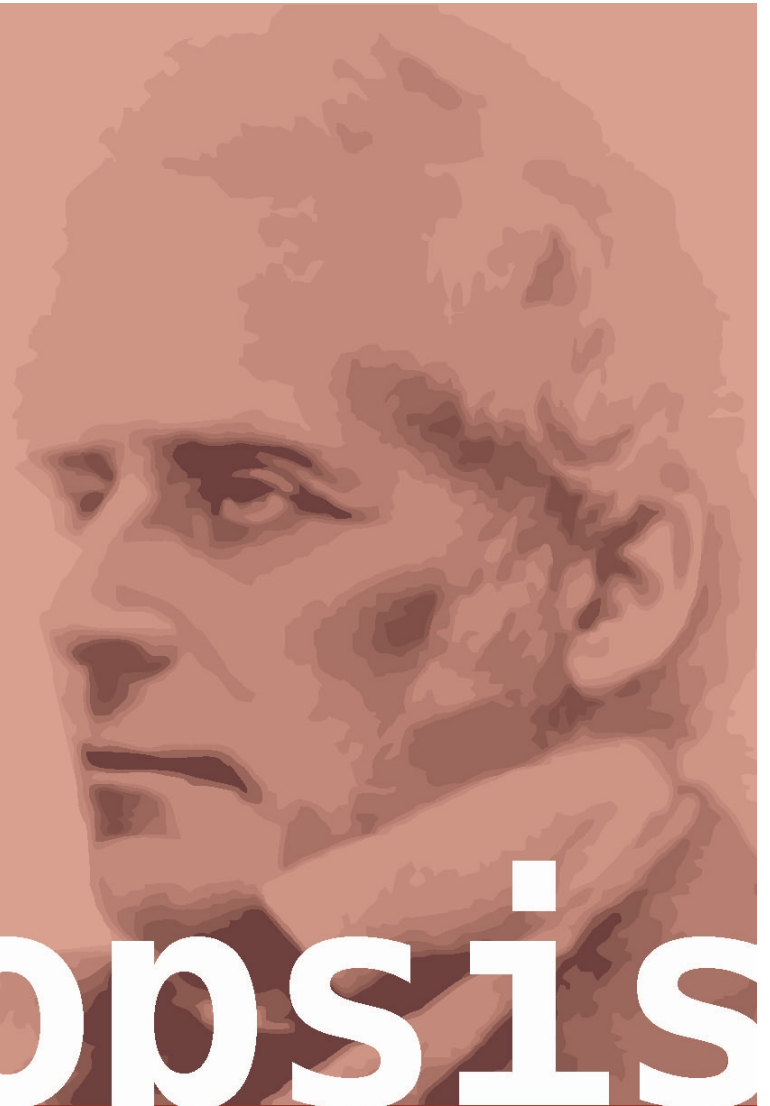
Schöpfung, die doch, wie der Apostel zeigt, von dem Worte Gottes abhängig ist. An jenem Tage werden alle Dinge, in denen die Ungläubigen ihre Ruhe fanden und finden, aufgelöst werden und vergehen. Das wird nicht zu Beginn des Tages geschehen, sondern an seinem Ende; und hier haben wir nach dem Worte des Apostels Freiheit, diesen Tag auf tausend Jahre zu schätzen, oder auf einen beliebig langen Zeitraum, wie der Herr ihn eben für gut finden wird.

Eine solch ernste Auflösung von alledem, worin das Fleisch seine Ruhe findet, sollte uns dahin bringen, so zu wandeln, dass wir, wenn der Herr kommt, um diesen Tag herbeizuführen, „tadellos von ihm erfunden werden in Frieden“, indem wir den scheinbaren Verzug nur für die Gnade des Herrn halten, die sich zum Heile der Seelen erweist. Wir können wohl warten, wenn Gott diese Zeit benutzt, um Seelen von dem Gericht zu befreien, indem Er sie zur Erkenntnis Seiner Selbst führt und sie durch ein ewiges Heil errettet. Dasselbe war, wie der Apostel hinzufügt, durch Paulus gelehrt worden, der an sie (d. h. an die hebräischen Christen) über diese Dinge geschrieben hatte, wie er es auch in seinen übrigen Briefen getan (V. 15–17).

Es ist interessant zu sehen, wie Petrus, der einst von Paulus öffentlich vor allen getadelt worden war (Gal 2,11 ff.), ihn hier mit voller Liebe erwähnt. Er bemerkt, dass in den Briefen Pauli eine erhabene Lehre enthalten sei, welche diejenigen, die unbefestigt und nicht von Gott gelehrt seien, verdrehten. Denn tatsächlich folgt Petrus dem Paulus nicht auf den Boden, den dieser betreten hatte. Das hindert ihn jedoch nicht, die Schriften Pauli als einen Teil der Schrift anzuerkennen: „wie auch die *übrigen* Schriften“, sagt er. Das ist ein wichtiges Zeugnis, zugleich verleiht es den Schriften eines Mannes, welcher diese Bezeichnung den Schriften eines anderen beizulegen vermochte, denselben Charakter.

Möchten daher die Christen wachsam sein und sich hüten, dass sie „nicht durch den Irrwahn der Ruchlosen mit fortgerissen werden“! Möchten sie vielmehr wachsen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus! Ihm sei die Herrlichkeit jetzt und in Ewigkeit! Amen.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Johannes

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.112.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	10
Kapitel 3	20
Kapitel 4	24
Kapitel 5	32

Einleitung

Der Brief des Johannes hat einen besonderen Charakter. Sein Gegenstand ist das ewige Leben, das in Jesu geoffenbart und uns mitgeteilt worden ist; das Leben, welches bei dem Vater war und in dem Sohne ist. In diesem Leben erfreut sich der Gläubige der Gemeinschaft des Vaters, steht mit Ihm in Verbindung durch den Geist der Sohnschaft und hat Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Der Charakter Gottes Selbst ist der Prüfstein dieses Lebens, weil es von Ihm ausfließt. Das erste Kapitel stellt diese beiden Punkte fest; es redet zunächst von der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und zeigt dann, dass diese Gemeinschaft dem wahren Charakter Gottes entsprechen muss. Dem zweiten Kapitel gibt der Name des Vaters sein besonderes Gepräge, und weiterhin wird die Wirklichkeit des uns mitgeteilten göttlichen Lebens durch das, was Gott ist, geprüft. Die paulinischen Briefe beschäftigen sich, obwohl sie von diesem Leben sprechen, im allgemeinen damit, den Christen die Wahrheit hinsichtlich der Mittel vorzustellen, durch welche sie befähigt sind, in der Gegenwart Gottes zu stehen, als solche, die gerechtfertigt und in Christo angenehm gemacht sind. Der erste Brief des Johannes zeigt uns das Leben, welches durch Jesum Christum von Gott kommt. Johannes stellt Gott vor uns hin: den Vater, geoffenbart in dem Sohne, sowie ewiges Leben in Ihm. Paulus dagegen stellt uns vor Gott hin, als angenommen in Christo. Ich rede von dem, was die beiden Männer kennzeichnet; jeder von ihnen berührt auch den Gegenstand des anderen. Dieses Leben nun, wie es in der Person Jesu geoffenbart ist, ist so köstlich, dass der vorliegende Brief in dieser Hinsicht eine ganz besondere Lieblichkeit hat. Und wenn ich dann meine Augen auf Jesum richte, wenn ich all Seinen Gehorsam betrachte, Seine Reinheit, Seine Gnade, Seine Zärtlichkeit, Seine Geduld, Seine Ergebung, Seine Heiligkeit, Seine Liebe, Seine vollkommene Selbstlosigkeit, so kann ich sagen: das ist mein Leben! Welch eine unendliche Gnade!

Es ist möglich, dass dieses Leben in mir verdunkelt ist, aber nichtsdestoweniger bleibt es wahr, dass es mein Leben ist. Wie freue ich mich, wenn ich das göttliche Leben so betrachte! Wie preise ich Gott dafür! Welch eine Ruhe verleiht das der Seele! Welch eine reine Freude dem Herzen! Zu gleicher Zeit ist Jesus Selbst der Gegenstand meiner Zuneigungen, und sie alle werden nach diesem heiligen Gegenstande gebildet¹.

¹ Das ist für das innere Leben sehr wichtig; ich erfreue und ergötze mich nicht an mir selbst, sondern an Ihm.

Kapitel 1

Doch wenden wir uns jetzt zu dem Briefe selbst. Als Johannes ihn schrieb, maßten sich viele an, ein neues Licht zu besitzen, klarere Ansichten zu haben. Man behauptete, das Christentum sei sehr gut als eine elementare Sache, ein Ausgangspunkt; aber jetzt sei es veraltet, und ein neues Licht sei aufgegangen, das jenes Dämmerlicht völlig in den Schatten stelle. Doch die Person unseres Herrn Selbst, die wahre Offenbarung des göttlichen Lebens, zerstreute alle diese stolzen Anmaßungen, diese Ausgeburten des unter dem Einfluss des Feindes stehenden menschlichen Geistes, die nur die Wahrheit verdunkelten und den Geist des Menschen in die Finsternis zurückführten, aus welcher sie selbst hervorgegangen waren. Das, was von Anfang (des Christentums, nämlich in der Person Christi) war, was sie gehört, was sie mit ihren eigenen Augen gesehen, was sie angeschaut und mit ihren eigenen Händen betastet hatten, betreffend das Wort des Lebens, das war es, was der Apostel verkündigte. Denn das Leben selbst war geoffenbart worden. Das Leben, das bei dem Vater war, dasselbe Leben war den Jüngern geoffenbart worden. Konnte es etwas Vollkommeneres, etwas Kostlicheres, eine wunderbarere Offenbarung in den Augen Gottes geben, als Christus Selbst, als dieses Leben, das bei dem Vater war und jetzt in seiner ganzen Vollkommenheit in der Person des Sohnes geoffenbart worden ist? Sobald die Person des Sohnes der Gegenstand unseres Glaubens wird, fühlen wir, dass Vollkommenheit „im Anfang“ gewesen sein muss. Die Person des Sohnes, das im Fleische geoffenbarte ewige Leben, ist also unser Gegenstand in diesem Briefe.

Infolgedessen muss die Gnade hier in dem betrachtet werden, was auf das Leben Bezug hat, während Paulus sie uns in Verbindung mit der Rechtfertigung vorstellt. Das Gesetz verhiess das Leben als Folge des Gehorsams; aber das Leben kam in der Person Jesu, in der ganzen, ihm eigenen göttlichen Vollkommenheit, und zwar in seiner menschlichen Offenbarung. Wie kostbar ist die Wahrheit, dass dieses Leben, so wie es bei dem Vater und so wie es in Jesu war, uns geschenkt worden ist! In welche Beziehungen stellt es uns, durch die Kraft des Heiligen Geistes, zu dem Vater und zu dem Sohne Selbst! Und das ist es, was der Geist uns hier zunächst vor Augen stellt. Alles ist Gnade hier. Später stellt der Apostel allerdings alle Behauptungen, Gemeinschaft mit Gott zu besitzen, dadurch auf die Probe, dass er zeigt, was der Charakter Gottes ist – ein Charakter, den Gott niemals verleugnen kann. Doch bevor er dazu übergeht, redet er von dem Heiland Selbst und von der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, ohne jede Frage und Einschränkung. Das ist unsere Stellung und unsere ewige Freude.

Der Apostel hatte dieses Leben gesehen, er hatte es mit seinen eigenen Händen betastet; und er schrieb an andere, indem er ihnen dies mitteilte, damit auch sie Gemeinschaft mit ihm haben möchten in der Kenntnis des Lebens, das so geoffenbart worden war². Und nun, insoweit dieses Leben der Sohn war, konnte es nicht gekannt werden, ohne den Sohn zu kennen, d. h. ohne zu erkennen, was

² Das Leben ist geoffenbart worden; deshalb brauchen wir es nicht mehr zu suchen, nicht mehr im Finstern danach zu tapen; wir brauchen nicht mehr aufs Geratewohl das Verborgene unserer eigenen Herzen zu durchforschen, um es zu

Er war, ohne einzugehen in Seine Gedanken und Seine Gefühle; denn anders wird Er nicht wirklich erkannt. Auf diese Weise hatten sie Gemeinschaft mit Ihm, mit dem Sohne. Eine gesegnete Tatsache! Einzugehen in die Gedanken (in alle Gedanken) und in die Gefühle des Sohnes Gottes, der in Gnade herabgekommen ist, – das zu tun in Gemeinschaft mit Ihm, so dass man nicht bloß die Gedanken und Gefühle kennt, sondern sie mit Ihm teilt – in der Tat, das ist das Leben.

Aber wir können den Sohn nicht haben, ohne auch den Vater zu haben. Wer den Sohn gesehen, hatte den Vater gesehen, und folglich hatte ein jeder, der Gemeinschaft mit dem Sohne hatte, auch Gemeinschaft mit dem Vater; denn die Gedanken und Gefühle des Vaters und des Sohnes sind völlig eins. Der Sohn ist in dem Vater, und der Vater in dem Sohne. Wir haben daher Gemeinschaft mit dem Vater; und das ist wahr, auch wenn wir die Sache von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Wir wissen, dass der Vater Seine ganze Wonne in dem Sohne findet. Nun hat Er Ihn uns gegeben, indem Er den Sohn offenbarte, damit auch wir, so schwach wir sein mögen, unsere Wonne im Sohne haben. Wenn ich nun meine Wonne in Jesu finde: in Seinem Gehorsam, in Seiner Liebe zu dem Vater und zu uns, in Seinem „einfältigen Auge“ und in der völligen Hingebung Seines Herzens, so weiß ich, dass ich die nämlichen Gefühle, die nämlichen Gedanken habe wie der Vater Selbst. In Dem, worin der Vater Seine Wonne findet, und worin Er nichts als Wonne finden kann, in Ihm, in welchem auch ich meine Wonne finde, habe ich Gemeinschaft mit dem Vater. Ebenso habe ich Gemeinschaft mit dem Sohne in der Erkenntnis des Vaters. Alles das, ob ich es nun von diesem oder jenem Gesichtspunkt aus betrachte, rührt von der Person des Sohnes her. Darin ist unsere Freude völlig. Was könnten wir mehr haben, als den Vater und den Sohn? Welch vollkommeneres Glück könnte es geben, als Gemeinsamkeit der Gedanken, der Gefühle und Freuden mit dem Vater und dem Sohne, und Gemeinschaft mit Ihnen, indem wir alle unsere Freude aus Ihnen schöpfen? Und wenn uns dies schwer wird zu glauben, so lasst uns daran denken, dass es in Wahrheit nicht anders sein kann: Denn in dem Leben Christi ist der Heilige Geist die Quelle meiner Gedanken, meiner Gefühle und der Gemeinschaft, und Er kann keine Gedanken in mir wachrufen, die von denen des Vaters und des Sohnes verschieden wären. Sie müssen ihrer Natur nach die nämlichen sein. dass es anbetende Gedanken sind, liegt in der Natur der Sache und macht sie nur umso kostbarer. Zu sagen, dass sie schwach und oft gehindert sind, während der Vater und der Sohn göttlich und vollkommen sind, heißt, obschon völlig wahr, nichts anderes, als dass der Vater und der Sohn Gott und göttlich, und dass wir schwache Geschöpfe sind. Das wird sicherlich niemand leugnen. Aber wenn der Geist Gottes die Quelle unserer Gedanken und Gefühle ist, so müssen sie, der Natur nach und tatsächlich, die gleichen sein.

Das ist also unsere christliche Stellung hienieden in dieser Zeit, durch die Erkenntnis des Sohnes Gottes, wie der Apostel sagt: „Dies schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei“ (V. 4).

Doch Der, welcher das Leben war, das vom Vater kam, hat uns die Erkenntnis Gottes gebracht³. Der Apostel hatte aus Seinem Munde gehört, was Gott ist – eine Erkenntnis von unschätzbarem

finden, oder unter dem Gesetz fruchtlos zu arbeiten, um es zu erlangen. Wir sehen es, es ist geoffenbart worden, es ist da, in Jesu Christo. Wer Ihn hat, hat das Leben.

³ Man wird finden, dass Johannes, wenn er in seinen Schriften von der Gnade gegen uns redet, von dem Vater und dem Sohne spricht, während er, wenn er über die Natur Gottes oder über unsere Verantwortlichkeit redet, immer Gott sagt. Johannes 3 und 1.Johannes 4 scheinen eine Ausnahme zu bilden, tun es aber in Wirklichkeit nicht. Es handelt sich um das, was Gott ist als solcher, nicht um Seine Tätigkeit und um ein Verhältnis in Gnade.

Kostbarkeit, die aber zugleich das Herz erforscht. Und auch dies verkündigt Johannes von Seiten des Herrn den Gläubigen. „Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist.“ Was Christum betraf, so hatte Er geredet was Er wusste, und bezeugt, was Er gesehen hatte. Niemand war hinaufgestiegen in den Himmel, außer Dem, der von dort herabgekommen war. Niemand hatte Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hatte Ihn kundgemacht. Niemand hatte den Vater gesehen, außer Dem, welcher von Gott war, Er hatte den Vater gesehen Joh 1,18; 3,11+13; 6,46 . So konnte Er Ihn aus Seiner eigenen vollkommenen Kenntnis offenbaren⁴. Nun, Gott ist Licht, die vollendete Reinheit, die zu gleicher Zeit alles offenbar macht, was rein und was nicht rein ist. Um mit dem Lichte Gemeinschaft zu haben, muss man selbst Licht sein; man muss die Natur desselben besitzen und fähig sein, in dem vollkommenen Licht zu erscheinen. Das Licht kann sich nur mit dem verbinden, was von ihm selbst ist. Wenn sich etwas anderes mit ihm vermischt, so ist das Licht nicht mehr Licht. Es ist in seiner Natur unbedingt, so dass es alles ausschließt, was nicht Licht ist.

Darum, „wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit“ (V. 6); unser Leben ist dann eine beständige Lüge.

„Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist, so haben wir (die Gläubigen) Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (V. 7). Das sind die großen Grundsätze und Charakterzüge der christlichen Stellung. Wir sind in der Gegenwart Gottes ohne einen Vorhang. Es ist eine Wirklichkeit, des Lebens und des Wandels. Dieser Wandel ist im Licht, nicht sowohl dem Licht gemäß, sondern im Licht: d. h. er ist vor den Augen Gottes, erhellt durch die volle Offenbarung dessen, was Gott ist. Das will nicht sagen, dass keine Sünde in uns sei, sondern indem wir in dem Licht wandeln, und der Wille und das Gewissen im Licht sind, wie Gott im Licht ist, wird alles, was dem Licht nicht entspricht, gerichtet. Wir leben und wandeln mit dem Bewusstsein im Herzen, dass Gott gegenwärtig ist, und so wandeln wir im Licht. Gott Selbst ist die sittliche Richtschnur unseres Willens, und zwar ein gekannter Gott. Die Gedanken welche das Herz regieren, kommen von Ihm und werden gebildet gemäß der Offenbarung Seiner Selbst. Der Apostel stellt diese Dinge immer in abstrakter Weise vor. So sagt er in 1. Joh 3,9: „Jeder, der aus Gott geboren ist... kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“ Damit stellt er die sittliche Regel dieses Lebens fest, das ist seine Natur; es ist die Wahrheit, insofern der Mensch aus Gott geboren ist. Man kann keinen anderen Maßstab dafür aufstellen; jeder andere würde falsch sein. Hieraus folgt nicht, dass wir immer beständig und konsequent sind, leider nicht! doch wir sind es nicht, wenn wir uns nicht in jenem Zustand befinden; wir wandeln dann nicht der Natur gemäß, die wir besitzen, wir befinden uns außerhalb unseres wahren Zustandes, der dieser Natur entspricht.

Wenn wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, so haben wir, die Gläubigen, Gemeinschaft miteinander. Die Welt ist selbstüchtig. Das Fleisch, die Leidenschaften suchen ihre eigene Befriedigung; aber wenn ich im Lichte wandle, so findet das Ich keinen Raum mehr. Ich kann das Licht und alles, was ich in demselben suche, mit einem anderen genießen, und da gibt es keinen Neid. Wenn jemand irgendeine andere Sache besitzt, so habe ich sie nicht. Im Lichte dagegen besitzen wir gemeinschaftlich das, was Gott uns gibt – ja, wir genießen es umso mehr, da wir miteinander

⁴ Wer Ihn gesehen, hatte den Vater gesehen; doch hier spricht der Apostel von einer Botschaft und von der Offenbarung Seiner Natur.

teil daran haben. Das ist ein Prüfstein für alles, was vom Fleische ist. In dem Maße, wie jemand im Lichte ist, hat er gemeinsame Genüsse mit dem, der auch darin ist. Der Apostel zeigt dies, wie schon bemerkt, auf eine unbedingte und abstrakte Weise; das ist die richtigste Art, um die Sache selbst zu erfassen. Was übrig bleibt, ist dann nur noch eine Frage der Verwirklichung.

Zum dritten: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Im Lichte wandeln, wie Gott im Licht ist, Gemeinschaft miteinander haben, gereinigt sein von aller Sünde durch das Blut Jesu – das sind die drei Teile unserer christlichen Stellung. Wir fühlen, wie notwendig das letztere ist. Denn indem wir in dem Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, mit einer (gepriesen sei Gott!) vollkommenen Offenbarung Seiner Selbst an uns, mit einer Natur, die Ihn kennt und fähig ist, Ihn geistlicherweise zu sehen, da das Auge zubereitet ist, das Licht zu schätzen (denn wir haben teil an der göttlichen Natur), können wir nicht sagen, dass wir keine Sünde haben; das Licht selbst würde unsere Behauptung widerlegen. Aber wir können sagen: Das Blut Jesu reinigt uns völlig von aller Sünde⁵. Durch den Geist erfreuen wir uns miteinander des Lichts: es ist die gemeinsame Freude unserer Herzen vor Gott und Ihm wohlgefällig, ein Zeugnis dafür, dass wir miteinander teilhaben an der göttlichen Natur, die auch Liebe ist. Und unser Gewissen ist kein Hindernis für uns, weil wir den Wert des Blutes kennen. Wir haben kein Gewissen mehr von Sünde vor Gott, obwohl wir wissen, dass sie in uns ist; sondern wir haben das Bewusstsein, dass wir von ihr gereinigt sind durch das Blut Jesu. Doch dasselbe Licht, welches uns dieses zeigt, verhindert uns (wenn wir im Lichte sind) zu sagen, dass wir keine Sünde in uns haben. Wir würden uns selbst betrügen, wenn wir so etwas sagen wollten, und die Wahrheit wäre nicht in uns; denn wäre sie in uns, wäre jene Offenbarung der göttlichen Natur, die Licht ist (Christus unser Leben) in uns, so würde die Sünde, die in uns ist, durch dieses Licht selbst gerichtet werden. Wenn sie nicht gerichtet wird, so ist das Licht, d. i. die Wahrheit, welche die Dinge so bezeichnet, wie sie wirklich sind, nicht in uns.

Wenn wir andererseits selbst eine Sünde begangen haben, und wir richten alles dem Licht gemäß und bekennen es – so dass der Wille nicht mehr daran beteiligt und der Stolz dieses Willens gebrochen ist – so ist „er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (V. 9). Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben⁶ (als eine allgemeine Wahrheit), so zeigt das nicht nur, dass die Wahrheit nicht in uns ist, sondern wir machen auch Gott zum Lügner. Sein Wort ist nicht in uns, denn Er sagt, dass „alle gesündigt haben“. Es gibt hier also drei Dinge: wir lügen; die Wahrheit ist nicht in uns, und wir machen Gott zum Lügner. Die Gemeinschaft mit Gott im Licht verbindet im praktischen Leben des Christen die Vergebung unzertrennlich mit dem gegenwärtigen Bewusstsein derselben durch Glauben und mit Reinheit des Herzens. Wir finden also im 7. Verse die

⁵ Es heißt nicht: „hat uns gereinigt“, oder: „wird uns reinigen“. Es handelt sich nicht um einen Zeitpunkt, sondern um die Wirkung des Blutes. Ähnlich könnte ich sagen: die und die Medizin heilt die und die Krankheit; es ist ihre Wirkung.

⁶ Wenn der Apostel von „Sünde“ spricht, so gebraucht er die gegenwärtige Zeitform: „wir haben“. Redet er dagegen vom „Sündigen“, so spricht er in der Vergangenheit. Er setzt nicht voraus, dass wir fortfahren zu sündigen. Man hat gefragt, ob der Apostel im 9. Verse von dem ersten Kommen des Sünders zu dem Herrn Jesu rede oder von den späteren Fehlritten des Gläubigen. Ich möchte sagen, er redet in einer abstrakten und unbedingten Weise: Bekenntnis bringt durch die Gnade Vergebung. Wenn es sich um unser erstes Kommen zu Gott handelt, so ist es Vergebung in ihrer vollen und unbedingten Bedeutung. Gott hat mir vergeben; Er gedenkt meiner Sünden nie mehr. Handelt es sich um einen späteren Fehltritt, den ein aufrichtiges Herz stets bekennt, so ist es eine Vergebung, die mit der Regierung Gottes in Verbindung steht und meine gegenwärtige Stellung und das Verhältnis meiner Seele zu Gott berührt. Doch der Apostel spricht hier wie überall in einer unbedingten Weise; er stellt einen Grundsatz auf.

christliche Stellung, und dann die Dinge, welche auf dreierlei Weise der Wahrheit, der Gemeinschaft mit Gott im Leben, entgegenstehen.

Kapitel 2

Der Apostel schrieb den Gläubigen von dem, was auf die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne Bezug hat, damit ihre Freude völlig sei. Von der Offenbarung der Natur Gottes aber, welche er von Dem empfangen hatte, der das Leben vom Himmel war, schrieb er, damit sie nicht sündigten (V. 1). Das setzt voraus, dass sie sündigen konnten. Nicht als ob sie es notwendig hätten tun müssen; denn das Vorhandensein der Sünde im Fleische zwingt uns keineswegs, nach dem Fleische zu wandeln. Aber wenn es vorkommen sollte, dass wir sündigen, so ist durch die Gnade Vorsorge getroffen, dass Gnade in Tätigkeit tritt, damit wir weder verloren gehen, noch auch aufs Neue unter das Gesetz gestellt werden. Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, jemand, der unsere Sache droben vertritt, aber nicht um Gerechtigkeit zu erwerben oder um uns aufs Neue von unseren Sünden zu waschen. Alles das ist geschehen. Göttliche Gerechtigkeit hat uns in das Licht gestellt, gradeso wie Gott Selbst im Licht ist. Aber die Gemeinschaft wird unterbrochen, sobald nur ein leichtsinniger Gedanke in unserem Herzen Raum findet, denn dieser Gedanke ist vom Fleische, und das Fleisch hat keine Gemeinschaft mit Gott. Wenn die Gemeinschaft unterbrochen ist, wenn wir gesündigt haben (nicht wenn wir unseren Fehltritt schon bereut haben, denn die Fürsprache Christi leitet uns erst zur Buße), verwendet Sich Christus für uns. Gerechtigkeit ist stets vor Gott gegenwärtig, unsere Gerechtigkeit, „Jesus Christus, der Gerechte“, indem also weder die Gerechtigkeit noch der Wert der Sühnung für die Sünde verändert sind, handelt die Gnade – man kann sagen, notwendigerweise – kraft dieser Gerechtigkeit und dieses Blutes, das vor Gott ist, sie wirkt infolge der Fürbitte Jesu, der uns niemals vergisst, um uns mittels der Buße wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen. So betete Jesus, während Er noch auf Erden war, für Petrus, ehe dieser gesündigt hatte; dann warf Er ihm im geeigneten Augenblick einen Blick zu, und Petrus bereute und beweinte seinen Fehltritt bitterlich. Hernach tat der Herr alles, was nötig war, um Petrus dahin zu führen, auch die Wurzel seiner Sünde zu richten; doch alles ist Gnade.

Gradeso ist es in unserem Falle. Die göttliche Gerechtigkeit bleibt die unveränderliche Grundlage unserer auf das Blut Christi gegründeten Beziehungen zu Gott. Wenn die Gemeinschaft, die nur im Lichte bestehen kann, unterbrochen ist, so stellt die Fürsprache Christi, die kraft Seines Blutes Gültigkeit hat (denn es ist auch Sühnung für die Sünde getan worden), die Seele wieder her, damit sie die Gemeinschaft mit Gott wieder genieße, dem Licht gemäß, in welches die Gerechtigkeit sie eingeführt hat⁷. Diese Sühnung ist für die ganze Welt geschehen, nicht für die Juden allein, noch mit Ausschluss irgendjemandes, sondern für die ganze Welt, indem Gott in Seiner Natur durch den Tod Christi vollkommen verherrlicht worden ist.

⁷ Der Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist „Gemeinschaft“, und daher ist von tatsächlichen Fehlritten die Rede. Im Hebräerbrief handelt es sich um den Zugang zu Gott, wir sind „für immerdar vollkommen gemacht“, und das Priestertum ist da, „auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“. Es handelt sich nicht um Sünden, ausgenommen in dem Sinne, dass Christus die große Tat der Versöhnung vollbracht hat.

Drei Hauptpunkte – oder wenn man will, zwei Hauptpunkte und eine Ergänzung, nämlich die Fürsprache – sind es also, welche die Einleitung, die Lehre unseres Briefes bilden. Alles Übrige ist eine erfahrungsmäßige Anwendung dessen, was dieser Teil enthält. Die drei Punkte sind folgende.- 1. Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, nachdem das Leben uns geschenkt ist; 2. die Natur Gottes: Er ist Licht, und das beweist, wie falsch jede Behauptung ist, Gemeinschaft mit dem Licht zu haben, wenn man in der Finsternis wandelt; 3. angesichts der Tatsache, dass Sünde in uns ist und dass wir noch fehlen können, obwohl wir vor Gott gereinigt sind, um uns des Lichtes erfreuen zu können, gibt es eine Fürsprache, welche Jesus Christus, der Gerechte, aufgrund der Gerechtigkeit, die stets in der Gegenwart Gottes ist, und aufgrund des für unsere Sünden vergessenen Blutes beständig vor Gott üben kann, um unsere Gemeinschaft mit Ihm wiederherzustellen, wenn wir sie durch unsere sträfliche Nachlässigkeit verloren haben.

Der Geist geht jetzt dazu über, die Kennzeichen dieses göttlichen Lebens zu entwickeln. Wir sind geheiligt zu dem Gehorsam Jesu Christi, d. h. um nach denselben Grundsätzen zu gehorchen, nach denen Er gehorcht hat, wobei der Wille Seines Vaters sowohl den Beweggrund als auch die Richtschnur Seines Handelns bildete. Es ist der Gehorsam eines Lebens, für welches es Speise und Trank war, den Willen Gottes zu tun, jedoch nicht um dadurch Leben zu erlangen, wie einst unter dem Gesetz. Das Leben Jesu Christi war ein Leben des Gehorsams, in welchem Er die Liebe Seines Vaters vollkommen genoss – ein Leben, das in allem auf die Probe gestellt und auf diese Weise als vollkommen erwiesen wurde. Seine Worte, Seine Gebote waren der Ausdruck dieses Lebens: sie regieren dieses Leben in uns und sollten über uns die ganze Autorität Dessen ausüben, der sie ausgesprochen hat.

Das Gesetz verhiess denen das Leben, die Seinen Geboten gehorchen würden. Christus ist das Leben. Dieses Leben ist uns den Gläubigen, mitgeteilt worden. Somit muss es durch die Worte, die der Ausdruck dieses Lebens (in seiner Vollkommenheit in Jesu) waren, in uns regiert und geleitet werden, und zwar gemäß jener Vollkommenheit. Außerdem hat es Autorität über uns. Die Gebote des Herrn sind der Ausdruck desselben. Wir haben deshalb zu gehorchen und „zu wandeln, wie er gewandelt hat“; das sind die beiden Formen des praktischen Lebens. Es genügt nicht, gut zu wandeln; man muss gehorchen, denn eine Autorität ist vorhanden. Das ist der wesentliche Grundsatz eines richtigen Wandels. Andererseits ist der Gehorsam des Christen, wie es an demjenigen Christi selbst klar zu sehen ist, nicht das, was wir oft denken. Wir nennen ein Kind gehorsam, wenn es sich, obwohl es einen eigenen Willen hat, unterwirft, sobald die Autorität der Eltern dazwischen tritt, um es zu verhindern, seinem eigenen Willen zu folgen. Christus aber gehorchte niemals in dieser Weise. Er kam, um den Willen Gottes zu tun. Gehorsam war die Art Seines Seins. Der Wille Seines Vaters war der Beweggrund und, in Verbindung mit der Liebe, die nie davon getrennt war, der einzige Beweggrund einer jeden Handlung und eines jeden Antriebes. Das ist, im eigentlichen Sinne des Wortes, christlicher Gehorsam. Es ist ein neues Leben, das seine Freude darin findet, den Willen Christi zu tun, indem es Seine völlige Autorität über sich anerkennt. Wir halten uns allem anderen für gestorben, wir leben Gott und gehören nicht mehr uns selbst an. Wir kennen Christum nur insoweit, wie wir leben durch Sein Leben. Denn das Fleisch kennt Ihn nicht und kann Sein Leben nicht verstehen. Da also dieses Leben Gehorsam ist, so ist derjenige, welcher sagt: „ich kenne ihn“, und hält Seine Gebote nicht, ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm (V. 4). Johannes sagt hier nicht, dass ein solcher „sich selbst betrüge“, denn es ist wohl möglich, dass er sich nicht betrügt, wie in dem anderen Falle in Kapitel 1, 8, wo es sich um eine eingebildete Gemeinschaft handelt; denn hier

ist der Wille in Tätigkeit, und das weiß ein solcher, wenn er es bekennen will. Aber die Wirklichkeit fehlt; er ist ein Lügner, und die Wahrheit in der Erkenntnis Jesu, die er bekennt, ist nicht in ihm.

Es gibt hier zweierlei zu bemerken: Erstens, dass Johannes die Dinge stets so nimmt, wie sie in sich selbst sind, auf eine abstrakte Weise, ohne die Beschränkungen, welche durch andere Umstände verursacht werden, in deren Mitte jene Dinge sich finden oder zu denen sie in Beziehung stehen. Zweitens, dass die Folgerungen, die der Apostel zieht, nicht eine Kette von äußeren Schlüssen bilden, deren Beweiskraft naturgemäß auf der Oberfläche des Beweises liegt. Er geht vielmehr von einem großen inneren Grundsatz aus, so dass man die Kraft seiner Beweise nicht verstehen kann, ohne das Vorhandensein jenes Grundsatzes und selbst dessen Tragweite zu kennen, und insonderheit ohne zu wissen, was das Leben Gottes in Seiner Natur, in Seinem Charakter und in Seiner Tätigkeit ist. Wer dieses Leben nicht besitzt, versteht nichts davon und kann nichts davon verstehen. Allerdings sagt ihm die Autorität des Wortes und des Apostels, dass die Sache sich also verhält, und das ist genug; aber die Gedankenverbindung versteht er nicht, weil er eben das Leben nicht besitzt, das die Worte des Apostels auslegt oder erklärt und selbst von dem Gesagten ausgelegt wird.

Kehren wir jetzt zu dem Text zurück: „Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet“ (V. 5). Auf diese Weise wissen wir also, dass wir Ihn kennen. Der Ausdruck: „Sein Wort“ hat einen etwas weiteren Sinn als „Seine Gebote“; das will sagen: obwohl es in gleicher Weise den Gehorsam einschließt, ist „das Wort“ doch weniger äußerlich. Bei dem Ausdruck „Seine Gebote“ wird der Gedanke mehr auf die Einzelheiten des göttlichen Lebens gelenkt, während „Sein Wort“ den ganzen Ausdruck desselben, den Geist dieses Lebens, in sich begreift⁸. Es ist allgemein

⁸ Die beiden Ausdrücke sind im Grunde nicht verschieden, wie der siebente Vers dies deutlich zeigt: „Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt.“ Man kann mit vollem Recht sagen: Das Gebot ist das Wort Christi; aber ich bezweifle, ob man sagen kann: Das Wort ist das Gebot, und das macht den Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken fühlbar. Der Gegensatz zwischen den Versen 4 und 5 ist bemerkenswert; er hat seinen Grund darin, dass wir in dem einen dem Besitz des göttlichen Lebens sowie dem einsichtsvollen, völligen Bewusstsein dieses Besitzes dem Worte gemäß, und in dem anderen dem Nichtvorhandensein desselben begegnen. „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht“; denn diese Wahrheit ist nichts anderes, als was Sein Wort offenbart; und wenn wir von der Natur leben, von der das Wort Christi der Ausdruck ist, und so durch das Wort Ihn kennen, gehorchen wir diesem Worte. Andererseits ist, wenn wir dieses Leben besitzen und der göttlichen Natur teilhaftig sind, die Liebe Gottes in uns. Wir haben die Gebote Christi, Sein Wort, die vollkommene Liebe Gottes, einen Wandel entsprechend dem Wandel Christi, die Mitteilung des Lebens Christi, so dass das Gebot wahr ist in Ihm und in uns – der Wandel ist im Licht, die Bruderliebe in Tätigkeit. Welch eine Kette reicher Segnungen! Die Behauptungen, von denen hier die Rede ist, sind folgende: Christum kennen, in Ihm bleiben, im Lichte sein. Der Beweis der Wahrheit der ersten Behauptung ist der Gehorsam. Was die zweite betrifft, so müssen wir, wenn wir in Christo bleiben (und dies wissen wir dadurch, dass wir Sein Wort halten), wandeln, wie Er gewandelt hat. Ob die letzte Behauptung wahr ist, wird durch die Liebe zu den Brüdern bewiesen. In dem zweiten Falle wird es als unsere Pflicht festgehalten, dass der Wandel völlig auf der Höhe des Wandels Jesu stehe; aber dieser Wandel wird nicht als Beweis hingestellt, dass wir in Ihm bleiben und Sein Wort halten. Beachten wir, dass der Apostel nicht sagt: „Wir wissen, dass wir glauben“ – darum handelt es sich hier nicht – sondern: „Wir wissen, dass wir in ihm sind“. Ich füge noch hinzu, dass der Apostel diese Beweise nie dazu gebraucht (wie dies leider so allgemein geschieht), um zu sagen: „Hierdurch zweifeln wir, dass usw.“ Aus Vers 12 und 13 geht deutlich hervor, dass er die Gläubigen alle als der Vergebung teilhaftig und als im Besitze des Geistes der Sohnschaft stehend betrachtet – selbst die jüngsten und schwächsten unter ihnen. Anders würde er nicht an sie geschrieben haben. Andere suchten Zweifel in ihnen zu erwecken; er aber schreibt ihnen, auf dass ihre Herzen vor Gott versichert und sie nicht zum Zweifeln verführt werden möchten, als ob sie nicht einen völligen Christus und ein völliges Christentum, ewiges Leben, besäßen. Es war das Mittel, die Zuversicht, falls sie sie besäßen, zu bewahren und festzuhalten, wenn sie in Gefahr standen, erschüttert zu werden – nicht aber, diese Zuversicht zu erlangen. Sie

und unbedingt. Dieses Leben nun ist das göttliche Leben, das in Jesus geoffenbart und uns mitgeteilt worden ist. Haben wir es in Christo gesehen? Zweifeln wir daran, dass dieses Leben Liebe war und dass die Liebe Gottes darin geoffenbart worden ist? Wenn ich daher Sein Wort bewahre, und auf diese Weise die ganze Tragweite und Bedeutung des Lebens, welches in diesem Worte zum Ausdruck kommt, verstanden und verwirklicht wird, so ist die Liebe Gottes in mir vollendet. Der Apostel spricht, wie wir gesehen haben, immer in abstrakter Weise. Wenn ich in irgendeinem Augenblick auf „Sein Wort“ tatsächlich nicht achte, so verwirkliche ich in dem betreffenden Punkte Seine Liebe nicht; die glückselige Gemeinschaft mit Gott ist unterbrochen. Aber insoweit ich ausschließlich durch Sein Wort getrieben und geleitet werde, ist Seine Liebe völlig in mir verwirklicht; denn Sein Wort drückt aus, was Er ist, und dieses Wort bewahre ich. Das ist die bewusste Gemeinschaft mit Seiner Natur in ihrer Fülle – einer Natur, an welcher ich teilhabe; so weiß ich, dass Er vollkommene Liebe ist, ich bin mit ihr erfüllt, und dies zeigt sich in meinen Wegen. Denn jenes Wort, das ich bewahre, ist der vollkommene Ausdruck Seiner Selbst⁹. Wir wissen folglich auf diese Weise, dass wir in Ihm sind, denn wir verwirklichen, was Er ist, in der Gemeinschaft Seiner Natur. Wenn wir aber sagen, dass wir in Ihm bleiben, so ist es nach der soeben von dem Apostel gegebenen Unterweisung klar, dass wir schuldig sind, auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Unser Wandel ist der praktische Ausdruck unseres Lebens, und dieses Leben ist Christus, gekannt in Seinem Worte. Und weil wir Ihn durch Sein Wort kennen, so sind wir, die wir dieses Leben besitzen, offenbar verantwortlich, dem Worte zu folgen, das heißt, so zu wandeln, wie Er gewandelt hat; denn dieses Wort ist der Ausdruck Seines Lebens. Insoweit ist also der Gehorsam, als Gehorsam, das sittliche Kennzeichen des Lebens Christi in uns. Und er ist der Beweis von dem, was im Christentum unzertrennlich von dem Leben Christi in uns ist. – wir sind in Ihm (vgl. Joh 14,20). Wir wissen nicht nur, dass wir Ihn kennen, sondern dass wir in Ihm sind. Der Genuss der vollkommenen Liebe Gottes auf dem Pfad des Gehorsams gibt uns durch den Heiligen Geist das Bewusstsein, dass wir in Ihm sind. Allerdings kann ich, wenn ich in Ihm bin, nicht sein, was Er war – denn Er war ohne Sünde –, aber ich sollte so wandeln, wie Er gewandelt hat. Hieran weiß ich, dass ich in Ihm bin. Wenn ich bekenne, dass ich in Ihm bleibe, dass mein Herz und mein Geist ganz und gar dort sind, so sollte ich so wandeln, wie Er gewandelt hat. So also sind der Gehorsam, als ein Grundsatz, und das Bewusstsein, dass ich in Ihm bin – indem ich Sein Wort halte und die Liebe Gottes auf diese Weise in mir vollendet ist – die bildenden Grundsätze und Charakterzüge unseres Lebens.

In den Versen 7 und 8 werden uns die beiden Formen der Richtschnur dieses Lebens, welche zugleich den zwei soeben bezeichneten Grundsätzen entsprechen, vorgestellt. Nicht ein neues Gebot schreibt der Apostel den Gläubigen, sondern ein altes Gebot. Es ist das Wort Christi von Anfang. Wenn es nicht so wäre, wenn es in diesem Sinne neu wäre – um so schlimmer für den, der es verkündigte; denn es wäre dann nicht mehr der Ausdruck des vollkommenen Lebens Christi Selbst, sondern irgend

hatten völlige Vergebung; sie waren Söhne. Wenn andere sie zweifeln machen wollten, so schrieb Johannes ihnen, um sie zu versichern, dass sie nicht den geringsten Grund hatten, zu zweifeln.

⁹ Das ist, wie ich nicht bezweifle, der wahre Sinn von Johannes 8, 25. „Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du? Und Jesus sprach zu ihnen: Durchaus das, was ich auch zu euch rede.“ In den Grundsätzen meiner Natur, in meinem Wesen, bin ich das, was ich euch gesagt habe. Das, was Er gesagt hatte, war wesentlich und vollständig das, was Er war. Was Er war, zeigte sich in dem, was Er sagte. Dieses Leben nun ist uns mitgeteilt worden; es war die Liebe Gottes unter den Menschen und im Menschen. Da nun dieses Leben unser Leben ist und das Wort Christi uns Kenntnis davon gibt, so ist, wenn wir dieses Wort bewahren, Seine Liebe in ihrer ganzen Ausdehnung in uns verwirklicht.

etwas anderes, oder eine Fälschung dessen, was Christus verkündigt hatte. Das entspricht dem ersten Grundsatz, nämlich dem Gehorsam Geboten gegenüber, den Geboten Christi. Was Er sagte, war der Ausdruck dessen, was Er war. Er konnte gebieten, dass sie einander liebten, so wie Er sie geliebt hatte (vgl. die Seligpreisungen).

In einem anderen Sinne war das Gebot neu; denn der Geist Gottes tat (indem wir durch die Kraft des Geistes Christi mit Christo vereinigt sind und unser Leben aus Ihm schöpfen) die Wirkung dieses Lebens dadurch kund, dass Er in einer ganz neuen Weise einen verherrlichten Christus offenbarte. Jetzt aber war es nicht mehr ein bloßes Gebot, sondern wie die Sache selbst wahr war in Christo, so war sie auch wahr in den Seinigen, weil diese teilhatten an Seiner Natur und in Ihm waren, und Er in ihnen. Durch diese Offenbarung und durch die Gegenwart des Heiligen Geistes verschwand die Finsternis, sie verging¹⁰, und das wahrhaftige Licht leuchtete tatsächlich. Es wird kein anderes Licht im Himmel geben; nur dass es dort in völlig geoffenbartem, herrlichem Glanze, ohne Wolken, strahlen wird.

Im 9. Verse zeigt es sich, wie in Johannes 1,4, dass das Leben das Licht der Menschen ist, nur dass es jetzt für den Glauben um so heller scheint, weil Christus „hingegangen“ ist; denn das Licht strahlt am hellsten durch den zerrissenen Vorhang hindurch. Von der Behauptung, Ihn zu kennen und in Ihm zu sein, ist bereits gesprochen, worden; wir kommen jetzt zu derjenigen, in dem Lichte zu sein, und zwar bevor der Heilige Geist im einzelnen die Eigenschaften dieses Lebens dazu benutzt, um den Herzen der Gläubigen das Vorhandensein desselben zu beweisen, als Antwort auf die Anstrengungen der Verführer, welche die Christen durch neue Lehren zu schrecken suchten, als ob sie nicht wirklich das Leben, und mit dem Leben den Vater und den Sohn, besäßen. Das wahre Licht leuchtet jetzt. Und dieses Licht ist Gott, es ist die göttliche Natur; und als ein Mittel, die Verführer selbst zu verurteilen, stellt der Apostel jetzt eine andere Eigenschaft vor, die mit der Tatsache in Verbindung steht, dass wir im Lichte sind, oder mit anderen Worten, dass Gott völlig geoffenbart ist. Christus war das Licht in der Welt; wir sind dazu gesetzt, es zu sein, insofern wir aus Gott geboren sind. Und wer diese göttliche Natur hat, liebt seinen Bruder; denn ist Gott nicht Liebe? Hat nicht Christus uns geliebt, indem Er Sich nicht schämte, uns Seine Brüder zu nennen? Kann ich Sein Leben und Seine Natur haben, wenn ich die Brüder nicht liebe? Nein! Ich wandle dann in der Finsternis, ich habe kein Licht für meinen Pfad. Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Lichte, die Natur Gottes wirkt in ihm, und er bleibt in dem Lichte des geistlichen Verständnisses dieses Lebens, in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. Wenn jemand hasst, so ist es klar, dass er kein göttliches Licht besitzt. Wie könnte er mit Gefühlen, die einer Gott völlig entgegen gesetzten Natur entsprechen, im Lichte sein?

Überdies ist in einem, der liebt, kein Anlass zum Ärger, denn er wandelt dem göttlichen Licht gemäß. Es gibt in ihm nichts, das einen anderen zum Straucheln bringen könnte; denn die Offenbarung der Natur Gottes in Gnade tut das sicherlich nicht; und gerade das ist es, was in dem, der seinen Bruder liebt, zur Offenbarung kommt¹¹.

¹⁰ Es heißt nicht: die Finsternis ist verschwunden, ist vergangen. Es gibt noch viel Finsternis in der Welt; das Licht aber hat tatsächlich geleuchtet.

¹¹ Der Leser wird gut tun, das hier Gesagte mit Eph 4,21 – 5,17 zu vergleichen, wo jene beiden Namen Gottes (Liebe und Licht), die einzigen, die gebraucht werden, um Seine Natur zu offenbaren, gleichfalls angewandt werden, und zwar um uns den Pfad und den wahren Charakter des Christen zu zeigen; dort natürlich den Mitteilungen entsprechend, die der

Hiermit schließt der erste, einleitende Teil des Briefes. Er enthält in seiner ersten Hälfte den bevorzugten Platz des Christen, die Botschaft, die uns der Wahrheit gemäß unseren Zustand hienieden schildert, nebst der Vorsorge, die für den Fall eines Fehltritts unsererseits getroffen ist. Dieser Teil endet mit Joh 2,2. In der zweiten Hälfte finden wir die Beweise, welche der Christ hat von dem wahrhaftigen Besitz des der Botschaft entsprechenden Vorrechtes: Gehorsam und Liebe zu den Brüdern; er kennt Christum, er ist in Ihm, er genießt die vollkommene Liebe Gottes, er bleibt in Ihm, er ist in dem Lichte. Nachdem der Apostel so die beiden großen Grundsätze: Gehorsam und Liebe, als Beweise des Besitzes der göttlichen Natur, eines Christus, der als das Leben gekannt ist, sowie unseres Bleibens in Ihm aufgestellt hat, wendet er sich persönlich an die Christen und zeigt uns in einer eingeschalteten, aber überaus wichtigen Anrede die christliche Stellung auf dem Boden der Gnade in drei verschiedenen Graden der Reife.

Zunächst nennt er alle Christen, an die er schrieb „Kinder“. Es ist ein Zärtlichkeitsausdruck seitens des liebenden und bejahrten Apostels. Und wie er ihnen (Kap. 2, 1) geschrieben hatte, auf dass sie nicht sündigen möchten, so schreibt er ihnen auch, weil ihnen alle ihre Sünden vergeben waren um des Namens Jesu willen (V. 12). Das war das gewisse Teil aller Christen, das was Gott ihnen verliehen hatte, indem Er ihnen den Glauben schenkte, damit sie Ihn verherrlichen möchten. Johannes lässt keinen Zweifel über die Tatsache aufkommen, dass ihre Sünden vergeben waren; er schreibt ihnen, weil sie vergeben waren.

Dann finden wir drei Klassen von Christen: Väter, Jünglinge und Kindlein. Der Apostel wendet sich zweimal an jede dieser Klassen: zum ersten Mal in Vers 13 an alle drei; dann in der ersten Hälfte des 14. Verses an die Väter; von der zweiten Hälfte desselben Verses bis zum Schluss des 17. an die Jünglinge; und endlich von Vers 18 bis 27 an die Kindlein. In Vers 28 kommt der Apostel wieder auf alle Christen zurück, indem er sie wieder mit „Kinder“ anredet.

Was die „Väter“ in Christo kennzeichnet, ist, dass sie Den erkannt haben, der von Anfang ist, das ist Christum. Das ist alles, was der Apostel von ihnen zu sagen hat. Darauf war alles hinausgelaufen. Er wiederholt nur dasselbe noch einmal, wenn er sich von neuem mit etwas veränderter Ausdrucksweise an alle drei Klassen wendet. Die Väter haben Christum erkannt; das ist das Ergebnis aller christlichen Erfahrung. Das Fleisch ist gerichtet, es ist erkannt worden, wo immer es sich in unseren Gefühlen mit Christo vermischte; die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es keinen Wert hat, und als Ergebnis der Erfahrungen bleibt Christus allein übrig, frei von aller Beimischung. Die Väter haben gelernt, zu unterscheiden, was nur den Schein des Guten hat. Sie beschäftigen sich nicht mit Erfahrungen, denn das hieße, sich mit sich selbst, mit dem eigenen Herzen, beschäftigen. Alles das ist vorüber, und Christus allein bleibt das Teil der Seele, frei von jeder fremden Beimischung, ja, so wie Er Sich uns gegeben hat. Ferner kennen die Väter Christum weit besser; sie haben in so vielen Einzelheiten erfahren, was Er ist, sei es in der Freude Seiner Gemeinschaft oder in dem Bewusstsein ihrer Schwachheit, sei es in der Erfahrung Seiner Treue und Liebe sowie der Reichtümer Seiner Gnade, oder in der Art und Weise, wie Er Sich unseren Bedürfnissen anpasst, und in der Offenbarung Seiner eigenen Fülle, so dass sie jetzt sagen können: „Ich weiß, an wen ich geglaubt habe.“ Das ist der Charakter der „Väter“ in Christo.

Heilige Geist uns durch Paulus gibt, nämlich gemäß der Ratschlüsse und dem Werke Gottes in Christo. In Johannes handelt es sich mehr um die Natur.

Die „Jünglinge“ bilden die zweite Klasse. Sie unterscheiden sich durch geistliche Kraft im Kampfe, durch die Energie des Glaubens; sie haben den Bösen überwunden. Denn der Apostel redet von ihrem Charakter als solchen, die in Christo sind. Sie haben als solche Kampf, aber die Kraft Christi offenbart sich in ihnen.

Die dritte Klasse sind die „Kindlein“. Diese kennen den Vater. Wir sehen hier, dass der Geist der Sohnschaft und der Freiheit das kleinste Kind im Glauben an Christum kennzeichnet, und dass das nicht etwa das Ergebnis des Fortschritts ist. Nein, es ist der Anfang. Wir besitzen es, weil wir Christen sind, und es ist stets das unterscheidende Merkmal der Anfänger. Die Jünglinge und Väter haben es nicht verloren, aber sie werden durch andere Dinge gekennzeichnet.

Bei seiner zweiten Anrede an diese drei Klassen von Christen wiederholt der Apostel, wie wir schon bemerkt haben, im Blick auf die „Väter“ nur das, was er schon vorher gesagt hat (V. 14). Es ist das volle Ergebnis des christlichen Lebens.

Hinsichtlich der „Jünglinge“ (V. 14–17) entwickelt er seinen Gedanken näher und fügt einige Ermahnungen hinzu. „Ihr seid stark“, sagt er, „und das Wort Gottes bleibt in euch.“ Das ist ein wichtiges Kennzeichen. Das Wort ist die Offenbarung Gottes an das Herz und gleichsam die Anwendung Christi auf dasselbe, so dass wir auf diese Weise die Beweggründe besitzen, welche das Herz bilden und regieren, und ein Zeugnis, das auf den Zustand des Herzens und auf Überzeugungen gegründet ist, die eine göttliche Kraft in uns haben. In unseren Beziehungen zu der Welt ist das Wort das Schwert des Geistes. Wir selbst sind durch die Dinge gebildet worden, von denen wir in unseren Beziehungen zu der Welt Zeugnis ablegen, und diese Dinge sind in uns gemäß der Kraft des Wortes Gottes. Der Böse ist somit überwunden, weil er unseren Lüsten nichts weiter zu bieten hat als die Welt; und das Wort, das in uns bleibt, erhält uns in einem ganz anderen Gedankenkreis, in welchem eine andere Natur erleuchtet und gestärkt wird durch göttliche Mitteilungen. Die Neigung des „Jünglings“ geht zur Welt hin; die Lebhaftigkeit seiner Natur und die Kraft des Jünglingsalters wollen ihn nach dieser Seite hin fortreißen. Er hat sich davor zu hüten, indem er sich von der Welt sowie von dem, was in der Welt ist, gänzlich absondert; denn „wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“, weil die Dinge der Welt nicht vom Vater sind. Er hat eine Welt für sich, deren Mittelpunkt und Herrlichkeit Christus ist. Die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens – das sind die Dinge, die in der Welt sind und sie kennzeichnen. Außer diesen gibt es wirklich keine anderen Triebfedern in der Welt, und diese Dinge sind nicht vom Vater.

Der Vater ist die Quelle von allem, was Seinem Herzen entspricht. Jede Gnade, jede geistliche Gabe, die Herrlichkeit, die himmlische Heiligkeit von allem, was in Christo Jesu geoffenbart worden ist und noch geoffenbart werden wird, die ganze Welt der zukünftigen Herrlichkeit, deren Mittelpunkt Christus ist – alles das ist vom Vater. Und alles das hat hienieden nur das Kreuz als sein Teil gefunden. Doch der Apostel spricht hier von der Quelle, und sicherlich ist der Vater nicht die Quelle jener anderen Dinge. Doch die Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, wer bei dem Gang durch diese Welt nicht die Begierden der Natur, sondern den Willen Gottes zu seinem Führer nimmt – einen Willen, welcher der Natur Gottes entspricht und der Ausdruck derselben ist – ein solcher wird bleiben in Ewigkeit, der Natur und dem Willen gemäß, dem er gefolgt ist. Wir werden finden, dass die Welt und der Vater samt allem, was von ihm ist, sodann das Fleisch und der Geist, und schließlich der Sohn und der Teufel ganz klar in Gegensatz zueinander gestellt werden. Die Dinge werden ihrer

Quelle und inneren Natur nach behandelt, seien es die Grundsätze, die in uns wirksam sind und unser Wesen und unsere Stellung kennzeichnen, oder die beiden Kräfte im Guten und im Bösen, die einander entgegengesetzt sind, ohne dass jedoch, Gott sei Dank! irgendwelche Ungewissheit über den Ausgang des Kampfes bestände; denn die Schwachheit Christi im Tode ist stärker als die Kraft Satans. Satan vermag nichts gegen das, was vollkommen ist. Christus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu vernichten.

Zu den „Kindlein“ (V. 18 ff.) redet der Apostel hauptsächlich von den Gefahren, denen sie von Seiten der Verführer ausgesetzt waren. Er warnt sie mit der größten Zärtlichkeit, indem er sie zugleich daran erinnert, dass alle Quellen der Weisheit und der Kraft ihnen geöffnet waren und angehört. „Kindlein, es ist die letzte Stunde“, sagt er, nicht gerade „die letzten Tage“, sondern die Zeit, die den Endcharakter der Wege Gottes mit dieser Welt angenommen hatte. Der Antichrist sollte kommen, und schon gab es viele Antichristen, daran konnten sie erkennen, dass es die letzte Stunde war. Es handelt sich hier nicht um bloße Sünde, oder um die Übertretung des Gesetzes, sondern es erhob sich, da Christus geoffenbart worden und jetzt abwesend und der Welt verborgen war, ein förmlicher Widerstand gegen die besondere Offenbarung, die Gott den Menschen gegeben hatte. Es war nicht ein unklarer oder unwissender Unglaube; er nahm vielmehr eine bestimmte Form an, indem er einen gegen Jesum gerichteten Willen offenbarte. Man konnte z. B. alles glauben, was ein Jude glaubte, so wie es im Wort geoffenbart war; sobald aber das Zeugnis Gottes durch Jesum Christum in Frage kam, offenbarten jene Verführer ihren Widerstand. Sie wollten nicht anerkennen, dass Er der Christus sei; sie leugneten den Vater und den Sohn. Das ist, im Blick auf das religiöse Bekenntnis, der eigentliche Charakter des Antichristen. Er mag wohl glauben, oder wenigstens behaupten zu glauben, dass ein Christus kommen werde; ja, er mag sich selbst dazu aufwerfen. Aber die beiden Seiten des Christentums: die Erfüllung der den Juden gegebenen Verheißungen in der Person Jesu einerseits, und die in der Offenbarung des Vaters durch den Sohn dargebotenen himmlischen und ewigen Segnungen andererseits, diese nimmt der Antichrist nicht an. Was ihn als Antichrist kennzeichnet, ist, dass er den Vater und den Sohn leugnet. Zu leugnen, dass Jesus der Christus ist, ist allerdings der jüdische Unglaube, und dieser macht einen Teil seines Charakters aus; was ihm aber den eigentlichen Charakter des Antichristen gibt, ist, dass er die Grundlage des Christentums leugnet. Er ist ein Lügner, indem er leugnet, dass Jesus der Christus ist; mithin ist es das Werk des Vaters der Lüge. Doch alle die ungläubigen Juden hatten dasselbe getan, ohne der Antichrist zu sein. Was ihn kennzeichnet, ist, dass er den Vater und den Sohn leugnet.

Doch das ist nicht alles. Die Antichristen, von denen der Apostel hier redet, waren aus der Mitte der Christen hervorgegangen. Der Abfall war da; nicht dass jene wirklich Christen gewesen wären, aber sie waren unter ihnen gewesen und von ihnen ausgegangen. (Wie belehrend ist dieser Brief auch für unsere Tage!) Es offenbarte sich auf diese Weise, dass sie nicht wirklich zu der Herde Christi gehörten. Alles das wirkte dahin, den Glauben der „Kindlein“ zu erschüttern. Der Apostel suchte sie daher zu befestigen. Es gab zwei Mittel, ihren Glauben zu stärken, und diese erfüllten auch den Apostel mit Vertrauen. Zunächst hatten sie die Salbung von dem Heiligen, und dann war das, was von Anfang war, der Prüfstein für jede neue Lehre, und sie besaßen bereits das, „was von Anfang war“.

Das Innewohnen des Heiligen Geistes, als eine Salbung und ein geistliches Verständnis in ihren Herzen, sowie die Wahrheit, die sie im Anfang empfangen hatten, die vollkommene Offenbarung

Christi – das waren die Schutzmittel gegen die Verführer und Verführungen. Jede Ketzerei, jeder Irrtum, jede verderbte Lehre wird sich als ein Angriff auf die erste und göttliche Offenbarung der Wahrheit erweisen, wenn die Salbung des Heiligen in uns ist, um jene Dinge zu beurteilen. Diese Salbung nun ist das Teil selbst der jüngsten Kindlein in Christo, und sie bedürfen der Ermunterung, um sie zu verwirklichen, so zärtlich auch sonst für sie gesorgt werden mag, wie der Apostel es hier tut.

Welch wichtige Wahrheiten entdecken wir hier auch für uns! Die letzte Stunde ist bereits gekommen, so dass wir Ursache haben, auf der Hut zu sein vor den Verführern, vor solchen, die sogar aus dem Schoße der Christenheit selbst hervorkommen. Der Charakter des Antichristen ist, dass er den Vater und den Sohn leugnet. Auch der Unglaube in jüdischer Form tritt wieder auf den Schauplatz, indem man wohl anerkennt, dass es einen Christus gibt, aber leugnet, dass Jesus dieser Christus ist. Unser Schutz gegen diese Verführer ist die Salbung von dem Heiligen, d. h. der Heilige Geist, aber in besonderer Verbindung mit der Heiligkeit Gottes, die uns befähigt, die Wahrheit klar zu erkennen (ein anderer Charakterzug des Geistes); und das zweite Schutzmittel besteht darin, dass das, was wir von Anfang gehört haben, in uns bleibt. Und dies ist offenbar das, was wir in dem geschriebenen Worte besitzen. Man redet viel von einer „Entwicklung“. Aber beachten wir es wohl, Entwicklung ist nicht das, was wir von Anfang gehabt haben. Der Ausdruck an und für sich steht schon in unmittelbarem Gegensatz zu dem von dem Apostel angezeigten Schutzmittel. Was die Kirche als Entwicklung der Wahrheit gelehrt hat, ist – woher sie es auch erhalten haben mag – nicht das, was „von Anfang“ gehört worden ist.

Noch ein anderer Punkt, der hier von dem Apostel berührt wird, ist sehr beachtenswert. Es hätte behauptet werden können, dass man, wenn man Gott im Allgemeinen den Vaternamen beilege, den Vater habe, ohne in Wahrheit den Sohn, Jesum Christum, zu besitzen. Doch das ist unmöglich. Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, durch Ihn ist der Vater geoffenbart worden, in Ihm allein wird der Vater erkannt. Wenn die Wahrheit, welche wir von Anfang gehört haben, in uns bleibt, so bleiben wir in dem Sohne und in dem Vater, denn diese Wahrheit ist die Offenbarung von dem Sohne, und sie ist auch durch den Sohn geoffenbart worden, der die Wahrheit ist. Sie ist lebendig, wenn sie in uns bleibt; und so besitzen wir, wenn wir die Wahrheit haben, den Sohn und in dem Sohne auch den Vater. Wir bleiben in ihr, und dadurch haben wir ewiges Leben (vgl. Joh 17,3).

Der Apostel hatte die gute Zuversicht, dass die Salbung, die sie von Gott empfangen hatten, in ihnen blieb, so dass sie nicht nötig hatten, von anderen belehrt zu werden; denn dieselbe Salbung belehrte sie über alles. Sie war die Wahrheit; denn es war der Heilige Geist Selbst, der im Worte wirksam war, und dieses Wort war die Offenbarung der Wahrheit von Jesu Selbst, und es gab keine Lüge darin. So sollten sie in Ihm bleiben, dem entsprechend, was die Salbung sie gelehrt hatte.

Beachten wir hier auch, dass die Wirkung dieser Belehrung durch die Salbung von oben hinsichtlich der Unterscheidung der Wahrheit eine doppelte ist. Sie wussten, dass keine Lüge aus der Wahrheit war. Indem sie nun diese Wahrheit von Gott empfangen hatten, war alles, was nicht diese Wahrheit war, Lüge. Ferner wussten sie, dass die Salbung, die sie über alle Dinge belehrte, die Wahrheit war, und dass es keine Lüge in ihr gab. Die Salbung belehrte sie über alles, d. h. über die ganze Wahrheit, als Wahrheit Gottes. Somit war alles, was nicht mit ihr übereinstimmte, Lüge; und es war keine Lüge in der Salbung. So hören die Schafe die Stimme des guten Hirten; wenn ein anderer sie ruft, so ist es

nicht Seine Stimme, und das genügt. Sie fürchten und fliehen die fremde Stimme, weil sie dieselbe nicht kennen (Joh 10).

Mit dem 27. Verse schließt die zweite Reihe von Ermahnungen, die der Apostel an die drei Klassen von Christen richtet. Im 28. Verse wendet er sich von neuem an die Christen in ihrer Gesamtheit. Dieser Vers scheint mir dem 8. Verse des zweiten Briefes und dem 3. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther zu entsprechen.

Nachdem der Apostel so seine Anrede an alle, die in 1. Johannes 2 der Gemeinschaft des Vaters standen, beendet hat, wendet er jetzt die wesentlichen Grundsätze des göttlichen Lebens, der göttlichen Natur, wie sie in Christo geoffenbart worden war, als Probe auf diejenigen an welche behaupteten, daran teilzuhaben; und er tut das, nicht um in den Gläubigen Zweifel zu wecken, sondern zur Zurückweisung dessen, was falsch war. Ich sage, „nicht um in den Gläubigen Zweifel zu wecken“, denn der Apostel spricht von seiner Stellung und von der Stellung derer, an die er schreibt, mit der völligsten Gewissheit (1. Joh 3,1+2)¹². Er hatte, um wieder auf Vers 28 zurückzukommen, gesagt, dass Jesus geoffenbart werden wird. Das führt den Herrn in der vollen Offenbarung Seines Charakters ein und gibt Veranlassung, die Behauptungen derer zu prüfen, die sich nach Seinem Namen nannten. Es gibt zwei Beweise, die wesentlich zum göttlichen Leben gehören: Gerechtigkeit oder Gehorsam, und Liebe, und drittens kommt, als ein Vorrecht, die Gegenwart des Heiligen Geistes hinzu.

Im Fleische ist keine Gerechtigkeit. Wenn sich also bei jemand wirklich Gerechtigkeit findet, so ist er „aus ihm geboren“; er hat seine Natur in Christo von Gott empfangen. Es ist noch zu bemerken, dass es sich hier um eine Gerechtigkeit handelt, wie sie in Jesu geoffenbart worden ist; denn weil wir wissen, dass Er gerecht ist, erkennen wir, „dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist“. Es ist dieselbe Natur, erwiesen durch dieselben Früchte.

¹² Wir werden später sehen, in welcher bemerkenswerter Weise von Gott und Christo, als einem Wesen oder als einer Person, gesprochen wird; es handelt sich dabei nicht um die Lehre von den beiden Naturen des Herrn, sondern Christus steht vor dem Geiste des Apostels, und er spricht in demselben Satze von Ihm als Gott, und dann wieder von Seiner Erscheinung als Mensch. So heißt es im 28. Verse: „Wenn er geoffenbart wird“, und im 29. Verse ist der Gerechte aus Ihm geboren, und wir sind Kinder Gottes. In Kap. 3, 1 erkennt Ihn die Welt nicht; hier ist es Christus auf der Erde. Im 2. Verse sind wir Gottes Kinder, und zugleich hören wir, dass Er geoffenbart werden wird und wir Ihm gleich sein werden. Der Umstand, dass wir auch mit Ihm eins gemacht sind, macht das noch wunderbarer. Wir werden Kinder Gottes genannt, weil das Sein Titel und Sein Verhältnis zum Vater ist. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Wir wissen, dass, wenn Er geoffenbart werden wird, wir Ihm gleich sein werden. Derselbe Platz ist uns gegeben hier und dort (vgl. 1.Joh 5,20).

Kapitel 3

Nun, zu sagen, dass wir aus Ihm geboren sind, heißt nichts anderes, als dass wir Gottes Kinder sind¹³. Welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder heißen sollen!¹⁴ Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Der Apostel kommt jetzt auf Seine Erscheinung zurück und auf die Wirkung, die sie auf uns ausübt. Wir sind Kinder Gottes; das ist unsere gegenwärtige, gesicherte und gekannte Stellung: wir sind aus Gott geboren. Was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden; aber wir wissen, weil wir Jesu beigesellt sind und in demselben Verhältnis zum Vater stehen wie Er, indem Er Selbst unser Leben ist, dass wir Ihm gleich sein werden, wenn Er erscheinen wird. Denn dazu sind wir zuvorbestimmt, Ihn zu sehen, wie Er jetzt bei dem Vater ist (von welchem das Leben kam, das in Ihm geoffenbart und uns mitgeteilt worden ist), und in derselben Herrlichkeit zu erscheinen. Da ich nun die Hoffnung habe, Ihn zu sehen, wie Er ist, und weiß, dass ich Ihm bei Seiner Erscheinung vollkommen gleich sein werde, so suche ich Ihn jetzt schon so viel wie möglich ähnlich zu sein, weil ich ja dieses Leben schon besitze; denn Er ist in mir, Er ist mein Leben.

Das ist der Maßstab für unsere praktische Reinigung. Wir sind nicht rein, wie Er rein ist, aber wir nehmen Christum, so wie Er im Himmel ist, zum Vorbild und Maßstab unserer Reinigung; wir reinigen uns Seiner Reinheit gemäß, indem wir wissen, dass wir Ihm vollkommen gleich sein werden, wenn Er geoffenbart werden wird. Bevor der Apostel den Gegensatz zwischen den Grundsätzen des göttlichen Lebens und denen des Feindes darstellt, zeigt er uns den wahren Maßstab der Reinheit (den der Liebe nennt er ein wenig später) für die Kinder, insofern sie teilhaben an der göttlichen Natur und in demselben Verhältnis zu Gott stehen wie Christus.

Es sind hier zwei Bemerkungen zu machen. Erstens: „die Hoffnung zu ihm“, von welcher der Apostel im 3. Verse spricht, ist eine Hoffnung, die Christum zum Gegenstande hat. Zweitens ist es überraschend zu sehen, in welcher Weise Johannes in diesem Briefe Gott und Christum zu vermengen scheint; er gebraucht das Wörtchen „Er“ oder „Ihn“, um Christum zu bezeichnen, wenn er soeben erst von Gott gesprochen hat, und umgekehrt. Den Grund dafür finden wir am Schluss des 5. Kapitels, wo der Apostel sagt: „Wir sind in dem Wahrhaftigen, (das heißt) in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Diese wenigen Worte geben uns den Schlüssel zu unserem Briefe in die Hand: Christus ist das Leben. Es ist offenbar der Sohn; aber Gott Selbst ist geoffenbart worden sowie die Vollkommenheit Seiner Natur, die auch für uns die Quelle des Lebens ist, wie dieses Leben in Christo als Mensch gefunden wurde. So kann ich im Blick auf Gott sagen: „aus ihm geboren“; aber in Jesu ist Gott geoffenbart worden, und von Ihm empfangen ich das Leben, so dass die Namen „Jesus Christus“ miteinander vertauscht werden. Der, von welchem in 1. Joh 2,28

¹³ Siehe zu 1.Joh 2 die Anmerkung 6

¹⁴ Johannes gebraucht gewöhnlich das Wort „Kinder“, nicht „Söhne“, weil es bestimmter ausdrückt, dass wir zu derselben Familie gehören. Wir sind wie Christus vor Gott und in der Welt und werden es sein, wenn Er geoffenbart wird.

gesagt wird, dass „er geoffenbart werden wird“, ist Christus; Er ist gerecht, und der Gerechte ist „aus ihm geboren“. Aber in 1. Joh 2,29 und 1. Joh 3,1 heißt es: „aus Gott geboren“, „Kinder Gottes“; und in demselben Verse: „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.“ Hier ist es Christus auf der Erde. Und wenn wir in Vers 2 lesen: „Wenn er geoffenbart ist“, und nachher: Wir reinigen uns, „gleichwie er rein ist“, so ist es wieder Christus. Es gibt noch viele andere Beispiele dieser Art (vgl. die Anmerkung 6 zu 1. Joh 2).

Wenn von dem Gläubigen gesagt wird, dass er „sich reinigt“, so liegt darin der Beweis, dass er nicht rein ist wie Christus. Christus hatte nicht nötig, Sich zu reinigen. Dementsprechend sagt der Apostel auch nicht. Der Gläubige ist rein, wie Christus rein ist – denn in diesem Falle wäre keine Sünde in uns; sondern „er reinigt sich“, entsprechend der Reinheit Christi, wie Er im Himmel ist, indem er das nämliche Leben besitzt, welches Christus Selbst hat.

Nachdem Johannes so die positive Seite der christlichen Reinheit hervorgehoben hat, beschäftigt er sich mit derselben unter anderen Gesichtspunkten, und zwar als einem der charakteristischen Beweise des Lebens Gottes in der Seele.

Nicht jeder, der die Sünde tut, übertritt das Gesetz, aber er handelt gesetzlos. Sein Verhalten entbehrt der Beschränkung und Regelung durch das Gesetz. Er handelt zügellos; denn Sündigen ist ein Handeln ohne den Zügel des Gesetzes, ohne Beschränkung durch die Autorität eines anderen; es ist ein Handeln nach eigenem Willen. Christus kam, nicht um Seinen Willen, sondern um den Willen Seines Vaters zu tun. Indessen „ist er geoffenbart worden, auf dass er unsere Sünden wegnehme, und Sünde ist nicht in ihm“; somit handelt der, welcher sündigt, gegen den Zweck der Offenbarung Christi und im Widerstreit mit der Natur, der wir, wenn Christus unser Leben ist, teilhaftig geworden sind. Wer daher in Ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat Ihn nicht gesehen, noch Ihn erkannt. Alles hängt, wie wir sehen, davon ab, ob man an dem Leben und der Natur Christi teilhat. Möchten wir daher nicht uns selbst betrügen! „Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist“; denn indem wir des Lebens Christi teilhaftig sind, sind wir vor Gott nach der Vollkommenheit Dessen, der dort ist als das Haupt und die Quelle dieses Lebens. Wir sind vor Gott wie Christus, weil Er Selbst wirklich unser Leben ist. Nicht unser praktisches Leben ist der Maßstab für unsere Wohlgefälligkeit oder Annahme bei Gott, sondern Christus. Aber Christus ist unser Leben, wenn wir gemäß Seiner Vortrefflichkeit angenommen sind; denn wir haben hieran teil, indem wir leben von Seinem Leben.

Doch das Urteil über den, der die Sünde tut, ist nicht nur verneinend. Wir lesen weiter: „Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel“, er hat in sittlicher Hinsicht dieselbe Natur wie der Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang. Das ist sein eigentümlicher Charakter als Teufel. Christus ist geoffenbart worden, um die Werke des Teufels zu vernichten. Wie kann nun jemand mit Christo sein, der den Charakter dieses Feindes der Seele teilt?

Andererseits tut ein jeder, der aus Gott geboren ist, nicht Sünde (V. 9). Der Grund davon ist klar: er ist der Natur Gottes teilhaftig, er leitet sein Leben von Ihm her. Dieser Grundsatz des göttlichen Lebens ist in ihm. Der Same Gottes bleibt in ihm; „er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“. Diese neue Natur trägt die Grundsätze der Sünde nicht in sich. Wie wäre es möglich, dass die göttliche Natur sündigte?

Nachdem der Apostel so die beiden Familien, die Familie Gottes und diejenige des Teufels, bezeichnet hat, fügt er ein zweites Kennzeichen hinzu, dessen Mangel den Beweis liefert, dass jemand nicht aus Gott ist. Er hat bereits von der Gerechtigkeit gesprochen; jetzt kommt er auf die „Liebe zu den Brüdern“. Denn das war die Botschaft, welche die Gläubigen von Christo Selbst empfangen hatten, dass „sie einander lieben sollten“. In Vers 12 zeigt Johannes die Verbindung zwischen diesen beiden Dingen: Der Hass gegen einen Bruder wird durch das Bewusstsein genährt, dass dessen Werke gut und die eigenen schlecht sind. dass die Welt uns hasst, braucht uns nicht zu wundern; denn „wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“. Wenn diese Liebe ein wesentlicher Beweis der Erneuerung ist, so ist es ganz natürlich, dass sie sich bei den Menschen dieser Welt nicht findet. Da dies aber so ist, bleibt der, welcher seinen Bruder nicht liebt (ein ernster Gedanke!), im Tode. Überdies ist ein jeder, der seinen Bruder hasst, ein Menschenmörder, und ein Menschenmörder hat das ewige Leben nicht (V. 15). Nicht nur fehlt die göttliche Natur: man ist im Tode, sondern es zeigt sich auch die Tätigkeit des alten Menschen in der entgegen gesetzten Natur: man hasst, und das ist in geistlicher Hinsicht die Tätigkeit des Todes – man ist ein Mörder.

Ebenso wie bei der Gerechtigkeit und Reinheit, wird uns auch hier Christus als der Maßstab der Liebe vor Augen gestellt. Daran erkennen wir die Liebe, „dass er für uns sein Leben dargelegt hat“, auch wir sollten unser Leben für die Brüder darlegen. Wenn unser Bruder Mangel leidet, und wir besitzen die Güter dieser Welt und sorgen doch nicht für seine Bedürfnisse, ist das dann die göttliche Liebe, die Christum trieb, Sein Leben für uns zu lassen? Durch diese wirkliche und praktisch tätige Liebe wissen wir, dass wir in der Wahrheit sind, und unser Herz ist überzeugt und versichert vor Gott. Denn wenn das Gewissen nicht beschwert ist, so haben wir Freimütigkeit in Seiner Gegenwart; aber wenn unser eigenes Herz uns verurteilt – Gott weiß noch mehr. Es handelt sich hier nicht um ein Mittel, welches uns unseres Heils versichern, sondern das uns Freimütigkeit geben soll in der Gegenwart Gottes. Wir können diese Freimütigkeit nicht haben mit einem im praktischen Sinne des Wortes bösen Gewissen, denn Gott ist immer Licht und immer heilig.

Auch empfangen wir alles, was wir bitten, wenn wir so in Liebe vor Ihm wandeln und das vor Ihm Wohlgefällige tun (V. 22). Denn wenn wir so mit Freimütigkeit in Seiner Gegenwart wandeln, entspricht das Herz mit seinen Wünschen diesem gesegneten Einfluss, indem es durch den Genuss der Gemeinschaft mit Ihm in dem Licht Seines Angesichts gebildet wird. Es ist Gott, der das Herz belebt, indem das göttliche Leben und die göttliche Natur, von denen der Apostel spricht, in voller Tätigkeit sind und durch die göttliche Gegenwart, in welcher sie ihre Freude finden, erleuchtet und geleitet werden. Auf diese Weise sind unsere Bitten nur auf die Erfüllung von Wünschen gerichtet, die entstehen, wenn dieses Leben, wenn unsere Gedanken mit der Gegenwart Gottes und mit der Mitteilung Seiner Natur erfüllt sind. Und Er leiht Seine Macht zur Erfüllung dieser Wünsche, deren Quelle Er ist, und die durch die Offenbarung Seiner Selbst im Herzen entstanden sind (vgl. Joh 15,7). Das war in der Tat die Stellung Christi Selbst, als Er hienieden war; nur war Er vollkommen darin (vgl. Joh 8,29; 11,42).

Und hier ist es das Gebot Gottes, dem wir gehorchen sollen, nämlich „dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat“ (V. 23).

Wer nun Seine Gebote hält, bleibt in Ihm, und auch Er bleibt in dem, der gehorsam ist (V. 24). Man wird fragen, wer hier gemeint sei, Gott oder Christus. Der Apostel vermengt, wie wir gesehen haben,

Gott und Christum in seinen Gedanken, d. h. der Heilige Geist vereinigt sie in unserer Vorstellung. Wir sind in dem Wahrhaftigen, das heißt in Seinem Sohne Jesus Christus. Christus ist in dem im Menschen (in Ihm) geoffenbarten Leben die Darstellung Gottes vor den Augen der Menschen, und für den Gläubigen ist Er die Mitteilung dieses Lebens, so dass auch Gott in ihm bleibt, und zwar durch die Offenbarung der göttlichen Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der Natur, an welcher der Gläubige teilhat, in der Kraft des in ihm wohnenden Heiligen Geistes, so dass die Liebe gleichzeitig genossen und ausgeübt wird.

Welch eine wunderbare Gnade, ein Leben, eine Natur empfangen zu haben, durch welche wir befähigt sind, Gott Selbst zu genießen, der in uns bleibt, und wodurch wir, da es in Christo ist, uns tatsächlich im Genuss dieser Gemeinschaft, dieses Verhältnisses zu Gott befinden! Wer den Sohn hat, hat das Leben; aber dann bleibt Gott in ihm sowohl als das Teil als auch als die Quelle dieses Lebens; und wer den Sohn hat, hat auch den Vater. Welch wunderbare Bande wirklichen, lebendigen Genusses durch die Mitteilung der göttlichen Natur Dessen, der die Quelle derselben ist; und alles das gemäß ihrer Vollkommenheit in Christo! Das ist der Christ nach der Gnade. Deshalb ist er auch gehorsam, weil dieses Leben in dem Menschen Christus Jesus (und auf diese Weise wird es das unsrige) der Gehorsam selbst war, das wahre Verhältnis des Menschen zu Gott.

Praktische Gerechtigkeit ist also ein Beweis, dass wir aus Ihm geboren sind, der in Seiner Natur die Quelle dieser Gerechtigkeit ist. Auch angesichts des Hasses der Welt wissen wir, dass wir aus dem Tode in das Leben hinübergewandert sind, weil wir die Brüder lieben. Und indem wir so ein gutes Gewissen besitzen, haben wir Freimütigkeit zu Gott und empfangen von Ihm, was wir bitten, da wir im Gehorsam und in einer Ihm wohlgefälligen Weise wandeln. Und so wandelnd bleiben wir in Ihm¹⁵, und Er in uns.

Nun kommt ein dritter Beweis von unseren christlichen Vorrechten. Der Geist, den Er uns gegeben hat, ist der Beweis, dass Er Selbst in uns bleibt – die Offenbarung der Gegenwart Gottes in uns. Der Apostel fügt hier nicht hinzu, dass wir in Ihm bleiben, da es sich hier um die Offenbarung der Gegenwart Gottes handelt. Die Gegenwart des Geistes beweist dieselbe; aber wenn man in Ihm bleibt, so genießt man, wie wir weiter sehen werden, das, was Er ist, und ist folglich in geistlicher Gemeinschaft mit Seiner Natur. Wer gehorcht, genießt das auch, wie wir gesehen haben. Hier wird die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns betrachtet als die Darstellung der einen Hälfte dieser Wahrheit, nämlich dass Gott in uns ist. Doch die Gegenwart Gottes in uns, nach der Gnade und nach der Kraft des Geistes, schließt auch Gemeinschaft mit Seiner Natur in sich; auch bleiben wir in Ihm, von dem wir diese Gnade und all die geistlichen Formen dieser Natur in der Gemeinschaft und im praktischen Leben empfangen. Hiervon spricht der Apostel im 12. und 13. Verse des 4. Kapitels.

Praktische Gerechtigkeit oder Gehorsam, Liebe zu den Brüdern und die Offenbarung des Geistes Gottes, das sind also die Beweise unserer Verbindung mit Gott. Wer in praktischer Gerechtigkeit den Geboten des Herrn gehorcht, bleibt in Ihm, und Er in ihm. Die Gabe des Geistes ist der Beweis, dass Er in uns bleibt.

¹⁵ Hier wird unser Bleiben in Ihm vorangestellt, weil es sich um die praktische Verwirklichung in einem gehorsamen Herzen handelt. Sein Bleiben in uns bespricht der Apostel dann besonders und sagt, dass wir dies durch den Geist erkennen, der uns gegeben ist, um uns vor der Irreführung durch böse Geister zu bewahren.

Kapitel 4

Um nun von diesem letzten Beweise Gebrauch machen zu können, war Vorsicht nötig, denn viele falsche Propheten würden aufstehen und sich den Schein geben, als hätten sie Mitteilungen von dem Geiste Gottes empfangen; ja, schon zur Zeit des Apostels hatten sich solche unter die Christen eingeschlichen. Es war daher nötig, diese zu warnen und ihnen die bestimmten Kennzeichen des wahren Geistes Gottes zu geben. Das erste dieser Kennzeichen war das Bekenntnis, dass Jesus Christus im Fleische gekommen ist, das heißt, nicht nur ein Bekenntnis, dass Jesus Christus gekommen, sondern dass Er so gekommen ist. Das zweite Merkmal bestand darin, dass ein jeder, der Gott wahrhaftig kannte, die Apostel hörte. Auf diese Weise wurden die Schriften der Apostel zu einem Prüfstein für alle, welche behaupteten, Lehrer der Versammlung (Gemeinde) zu sein. Ohne Zweifel ist das ganze Wort ein solcher Prüfstein, aber ich beschränke mich hier auf das, was in der vorliegenden Stelle gesagt ist. Die Lehre der Apostel, ich meine das, was sie selbst unmittelbar gelehrt haben, ist ein Prüfstein für jede andere Belehrung. Wenn mir daher jemand sagt, die Lehre der Apostel müsse durch andere Leute ausgelegt oder weiter entwickelt werden, um so die Wahrheit und die Gewissheit des Glaubens zu haben, antworte ich ihm: „Du bist nicht aus Gott, denn wer aus Gott ist, hört die Apostel, und du möchtest mich dahin bringen, nicht auf sie zu hören, und was du auch vorwenden magst, du verhinderst mich, sie zu hören“. Zu leugnen, dass Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist der Geist des Antichrists; die Apostel nicht hören, ist die verlaufende und vorbereitende Form des Bösen. Die wahren Christen hatten durch den Geist Gottes, der in ihnen wohnte, den Geist des Irrtums überwunden (V. 4).

Nach dieser bestimmten Feststellung der drei Kennzeichen wahren Christentums fährt der Apostel in seinen Ermahnungen fort, indem er die Fülle und Innigkeit unserer Beziehungen zu einem Gott der Liebe entwickelt. Er hält die Gemeinsamkeit der Natur aufrecht, in welcher die Liebe aus Gott und jeder, der liebt, aus Gott geboren ist, also an Seiner Natur teilhat und, weil er daran teilhat, Ihn kennt, denn durch Glauben hat er sie empfangen. Wer nicht liebt, kennt Gott nicht. Wir müssen die Natur haben, welche liebt, um zu wissen, was Liebe ist. Darum, wer nicht liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe. Ein solcher Mensch hat nicht ein einziges Gefühl, das mit der Natur Gottes in Verbindung stünde; wie könnte er Ihn also kennen? Er kennt Ihn nicht mehr, als ein Tier davon verstehen kann, was der Geist und der Verstand eines Menschen ist.

Möchte der Leser dieses unendliche Vorrecht, das aus der ganzen Lehre des Briefes hervorgeht, wohl beachten! Das ewige Leben, welches bei dem Vater war, ist geoffenbart und uns mitgeteilt worden: so haben wir teil an der göttlichen Natur. Die innigen Gefühle dieser in uns wirkenden Natur bleiben durch die Kraft des Heiligen Geistes in dem Genuss der Gemeinschaft mit Gott, der die Quelle jener Natur ist; wir bleiben in Ihm, und Er in uns. Die Regungen dieser Natur beweisen, dass Er in uns bleibt, dass, wenn wir so lieben, Gott Selbst in uns bleibt. Er, der diese Liebe bewirkt, ist da. Doch Er ist unendlich, und das Herz ruht in Ihm. Zugleich wissen wir, dass wir in Ihm bleiben und Er in uns,

weil Er uns von Seinem Geiste gegeben hat. Doch diese an Segnung so reiche Stelle erfordert, dass wir sie ordnungsgemäß betrachten.

Der Apostel beginnt mit der Tatsache, dass „die Liebe aus Gott ist“. Sie ist Seine Natur; Gott ist ihre Quelle. Darum ist der, welcher liebt, aus Gott geboren, er hat teil an Seiner Natur. Auch kennt er Gott, denn er weiß, was Liebe ist, und dass Gott die Fülle derselben ist. Dieser Lehrsatz macht alles von unserem Teilhaben an der göttlichen Natur abhängig. Das könnte nun auf der einen Seite in Mystizismus ausarten, indem es uns dahin leitete, unsere Aufmerksamkeit auf unsere Liebe zu Gott zu richten, auf die Liebe in uns, als wenn sie die Natur Gottes wäre, und als ob der Apostel sagte: „Die Liebe ist Gott“ und nicht: „Gott ist Liebe“, und so den Versuch zu machen, die göttliche Natur in uns selbst zu ergründen; oder es könnte uns andererseits zum Zweifeln Veranlassung geben, weil wir die Wirkungen der göttlichen Natur nicht so in uns finden, wie wir es wünschen. In der Tat, wer nicht liebt (denn Johannes drückt sich auch hier, wie immer, in abstrakter Weise aus), kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe. Der Besitz der Natur ist notwendig, um verstehen zu können, was diese Natur ist, und um Den zu erkennen, der ihre Vollendung ist.

Doch wenn ich suche, sie zu erkennen und den Beweis ihres Daseins zu haben oder zu liefern, so richtet der Geist Gottes die Gedanken des Gläubigen nicht auf das Vorhandensein der Natur in uns, sondern nachdem Er gesagt hat: Gott ist Liebe, führt Er weiter aus, dass diese Liebe darin gegen uns geoffenbart worden ist, dass Gott Seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, auf dass wir durch Ihn leben möchten. Der Beweis ist nicht das Leben in uns, sondern dass Gott Seinen Sohn gegeben hat, auf dass wir leben möchten, und ferner, damit Er Sühnung tue für unsere Sünden. Gott sei gepriesen wir kennen diese Liebe, nicht nach den armseligen Ergebnissen ihrer Tätigkeit in uns, sondern nach ihrer Vollkommenheit in Gott, und zwar in einer Offenbarung derselben gegen uns, die gänzlich außer uns liegt. Die Offenbarung dieser vollkommenen Liebe ist eine Tatsache, die außer uns liegt. Wir genießen sie dadurch, dass wir teilhaben an der göttlichen Natur, und wir kennen sie durch die unendliche Gabe des Sohnes Gottes. Darin liegen ihre Ausübung und ihr Beweis.

Die volle Tragweite dieses Grundsatzes und die ganze Kraft seiner Wahrheit werden in dem Folgenden weiter dargestellt und entwickelt. Es trifft unsere Herzen, wenn wir sehen, wie der Heilige Geist in einem Briefe, der sich hauptsächlich mit dem Leben Christi und seinen Früchten in uns beschäftigt, den Beweis und vollen Charakter der Liebe in dem gibt, was gänzlich außer uns liegt. Auch könnte nichts vollkommener sein, als die Art und Weise, wie die Liebe Gottes uns hier vorgestellt wird, von der Zeit an, wo sie sich mit unserem sündigen Zustand beschäftigte, bis zu dem Augenblick, da wir vor dem Richterstuhl stehen. Gott hat an alles gedacht: Liebe zu uns als Sündern finden wir in Vers 9 und 10, in uns als Gläubigen in Vers 12 und vollendet mit uns in unserem Zustand im Blick auf den Tag des Gerichts in Vers 17. In dem ersten Teil ist die Liebe Gottes geoffenbart in der Gabe Christi, zunächst um uns Leben zu geben – denn wir waren tot – und dann um Sühnung für uns zu tun – denn wir waren schuldig. Unser ganzer Fall wird behandelt. In dem zweiten Satze wird der große Grundsatz der Gnade: was Liebe ist, und wo und wie sie gekannt wird, klar festgestellt, und zwar in Worten, die in Bezug auf die Natur des Christentums von unendlicher Wichtigkeit sind.

„Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben (das war der Grundsatz des Gesetzes), sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (V. 10). Hier haben wir also gelernt, was Liebe ist. Sie war vollkommen in Ihm, als wir keine Liebe für Ihn hatten,

vollkommen in Ihm, indem Er sie gegen uns bewies, als wir noch in unseren Sünden waren, und Seinen Sohn sandte, um die Sühnung für sie zu werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der, welcher nicht liebt, Gott nicht kennt. Die Anmaßung, diese Liebe zu besitzen, ist hierdurch gerichtet. Aber um Liebe zu kennen, müssen wir sie nicht in uns selbst suchen, sondern geoffenbart in Gott, als wir keine hatten. Er gibt das Leben, welches liebt, und Er hat Sühnung getan für unsere Sünden.

Im Blick auf den Genuss und die Vorrechte dieser Liebe sagt der Apostel dann weiter: „Wenn Gott uns also geliebt hat (das ist der Boden, den Er einnimmt), so sind auch wir schuldig, einander zu lieben“ (V. 11).

„Niemand hat Gott je gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns.“ Seine Gegenwart, Sein Bleiben in uns überwindet in der Erhabenheit Seiner Natur alle Schranken, welche die Umstände errichten mögen, und verbindet uns mit solchen, die Sein sind. Gott, in der Kraft Seiner Natur, ist die Quelle des Denkens und Fühlens in den Seinigen, und Er lässt diese Quelle inmitten derer sprudeln, in denen sie sich befindet. Man kann das verstehen. Wie kommt es z. B., dass ich fremde Leute aus einem ganz anderen Lande, mit ganz anderen Sitten und Gewohnheiten, Leute, die ich nie gekannt habe, inniger liebe, als die Glieder meiner eigenen Familie nach dem Fleische? Wie kommt es, dass ich Gedanken, ja, unendlich teure Gegenstände mit Personen gemeinsam habe, die ich niemals gesehen? dass ich durch ein stärkeres Band mit ihnen verbunden bin, als mit den sonst teuren Gefährten meiner Kindheit? Weil es in ihnen und in mir eine Gedanken- und Gefühlsquelle gibt, die nicht menschlich ist. Gott ist darin. Er wohnt in uns. Welch ein Glück! Welch eine innige Verbindung! Teilt Er Sich nicht Selbst der Seele mit? Gibt Er ihr nicht das Bewusstsein Seiner Gegenwart in Liebe? ja, ganz, gewiss. Und wenn Er so in uns ist, die gesegnete Quelle unserer Gedanken, kann dann noch Furcht, oder ein Gefühl des Fernstehens, oder Ungewissheit über das, was Er ist, in uns vorhanden sein? Unmöglich! Seine Liebe ist vollendet in uns. Wir kennen Ihn als Liebe in unseren Seelen, und das ist der zweite wichtige Punkt in dieser bemerkenswerten Stelle: der Genuss der göttlichen Liebe in unseren Seelen.

Der Apostel hat bis jetzt noch nicht gesagt: „Wir wissen, dass wir in ihm bleiben“; aber er kommt jetzt dazu. Wenn die Liebe zu den Brüdern in uns ist, so bleibt Gott in uns, und wenn diese Liebe in Tätigkeit ist, so haben wir das Bewusstsein von der Gegenwart Gottes, als der vollkommenen Liebe, in uns. Die Liebe erfüllt das Herz und ist so in uns tätig. Dieses Bewusstsein ist die Wirkung der Gegenwart Seines Geistes, als der Quelle und der Kraft des Lebens und der Natur, in uns. Gott hat uns hier nicht „seinen Geist“ (den Beweis, dass Er in uns wohnt), sondern „von seinem Geiste“ gegeben: Durch Seine Gegenwart in uns nehmen wir durch den Geist teil an göttlichen Gefühlen und Zuneigungen und erkennen auf diese Weise nicht nur, dass Er in uns bleibt, sondern die Gegenwart des Geistes, der in der göttlichen Natur in uns wirkt, gibt uns auch das Bewusstsein, dass wir in Ihm bleiben; denn Er ist die Unendlichkeit und Vollkommenheit dessen, was jetzt in uns ist. Das Herz ruht darin, genießt Ihn und ist vor allem geborgen, was außer Ihm ist, in dem Bewusstsein der vollkommenen Liebe, in der man steht, indem man so in Ihm bleibt. Der Geist bewirkt, dass wir in Gott bleiben, und gibt uns so das Bewusstsein, dass Er in uns bleibt. So können wir in dem Empfinden und dem Bewusstsein der Liebe, die sich hierin kundgegeben hat, von dem zeugen, worin sie einst, alle jüdischen Schranken durchbrechend, geoffenbart worden ist, indem der Vater den Sohn sandte, um der Heiland der Welt zu sein.

Wenn wir den 12. Vers unseres Kapitels mit dem 18. Verse des 1. Kapitels des Evangeliums Johannes vergleichen, werden wir noch mehr die Tragweite der Unterweisung des Apostels an dieser Stelle verstehen. Dieselbe Schwierigkeit oder, wenn man will, dieselbe Wahrheit wird uns in beiden Fällen vorgestellt. „Niemand hat Gott je gesehen.“ Wie wird dieser Schwierigkeit im Evangelium begegnet? „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ Er, der in der vollkommensten Vertraulichkeit, in der unbedingtesten Nähe zu Gott und in dem völligsten Genuss der Liebe des Vaters steht¹⁶, der einzige, ewige und völlig genügende Gegenstand, den die Liebe des Vaters als Seinen eingeborenen Sohn kannte, Er hat Ihn uns Menschen geoffenbart, so wie Er Selbst Ihn erkannt hat. Und wie lautet die Antwort, die in unserem Brief auf dieselbe Schwierigkeit gegeben wird? Wir lesen: „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns“ (V. 12). Dadurch, dass die göttliche Natur uns mitgeteilt ist und Gott in uns bleibt, genießen wir Ihn innerlich, wie Er durch Seinen eingeborenen Sohn geoffenbart und kundgemacht worden ist. Seine Liebe ist vollendet in uns, dem Herzen bekannt, so wie sie in Jesu geoffenbart worden ist. Der Gott, welcher durch Ihn kundgemacht wurde, bleibt in uns. Welch ein Gedanke, dass die Antwort auf die Tatsache, dass niemand Gott je gesehen hat, eine gleich lautende ist: Der eingeborene Sohn hat Ihn kundgemacht, und: Er bleibt in uns. Welch ein Licht wirft das auf die Worte: „Was wahr ist in ihm und in euch!“¹⁷ 1. Joh 2,8. Denn dadurch, dass Christus unser Leben geworden ist, können wir Gott und Seine Gegenwart mittels der Kraft des Geistes in uns genießen. Und davon geht auch, wie wir gesehen haben, das Zeugnis in Vers 14 aus.

Den Unterschied zwischen den Worten: „Gott bleibt in uns“ und „wir in Gott“ finden wir auch in dem wieder, was Christus von Sich Selbst sagt. Er blieb stets in dem Vater und der Vater in Ihm; aber Er sagt: „Der Vater, der in mir bleibt, er tut die Werke“ Joh 14,10. Schon durch Sein Wort hätten die Jünger an beide glauben sollen. Aber in dem, was sie gesehen hatten, in den Werken des Sohnes, hatten sie einen noch stärkeren Beweis von der Tatsache, dass der Vater in Ihm blieb. Wer Ihn gesehen, hatte den Vater gesehen. Aber wenn der andere Sachwalter gekommen wäre, an jenem Tage sollten sie erkennen, dass Jesus in Seinem Vater war, göttlich eins mit dem Vater. Der Apostel sagt nicht, dass wir in Gott, noch dass wir in dem Vater sind¹⁸, sondern dass wir in Ihm bleiben, und dass wir dies deshalb wissen, weil Er uns von Seinem Geiste gegeben hat. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass der Apostel 1. Joh 3,24 sagt: „Hieran erkennen wir, dass er (Gott) in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.“ Hier aber fügt er hinzu: „Hieran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben“, weil es sich hier nicht um die Darstellung der Sache als einen Beweis, sondern um die Gemeinschaft mit Gott Selbst handelt. Wir wissen es, als eine kostbare Wahrheit, eine unumstößliche Tatsache, dass wir stets in Ihm bleiben; wir fühlen es, wenn Seine Liebe in dem Herzen wirksam ist. Deshalb redet der Apostel sogleich von dieser Wirksamkeit, indem Er hinzufügt: „Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“ (V. 14). Das war für

¹⁶ Beachten wir, dass Johannes nicht sagt: „Der in des Vaters Schoß war“. Man sagt oft, dass der Sohn den Schoß des Vaters verlassen habe; aber die Schrift redet niemals so. Sie sagt vielmehr: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist“. Indem Er Gott so kannte, hat Er Ihn auf Erden kundgemacht.

¹⁷ Zugleich zeigt es uns den Unterschied zwischen dem Evangelium und dem Briefe in ihrem höchsten Charakter und Gegenstand.

¹⁸ Der einzige Ausdruck ähnlicher Art, den es im Worte gibt, findet sich im Anfang der Thessalonicherbriefe, wo wir lesen: „Die Versammlung der Thessalonicher in Gott, dem Vater.“ Dieser Ausdruck richtet sich aber in ganz anderem Sinne an eine zahlreiche Körperschaft.

einen jeden der Beweis jener Liebe, die der Apostel, und mit ihm alle Gläubigen, in seinem Herzen genoss.

Es ist wichtig, zu bemerken, wie dieser Schriftabschnitt uns so zunächst die Tatsache vor die Seele führt, dass Gott in uns bleibt, dann die Wirkung – da Gott unendlich ist – unser Bleiben in Ihm, und drittens die Verwirklichung der ersten Wahrheit im Leben des Christen; er hat das Bewusstsein, dass Gott in ihm wohnt, und sein Leben offenbart es. Beachten wir hier, dass, während Gottes Bleiben in uns eine Sache der Lehre und von jedem wirklichen Christen wahr ist, unser Bleiben in Ihm, obwohl es in dem ersten eingeschlossen ist, mit unserem Zustand in Verbindung steht. So heißt es in 1. Joh 3,24: „Wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm“, und 1. Joh 4,16: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ Die Liebe zueinander wird in der Tat zum Beweise dafür genommen, dass Gott da ist, und Seine Liebe in uns vollendet ist, – und zwar um die Art und Weise Seiner Gegenwart derjenigen von Christo gegenüberzustellen Joh 1,18 . Doch was wir so erkennen, ist, dass wir in Ihm bleiben, und Er in uns. In jedem Falle ist diese Erkenntnis durch den Geist. In Vers 15 haben wir die allgemeine Tatsache; Vers 16 verfolgt sie bis zu ihrer Quelle. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Da wird gesagt, was Seine Natur in sich selbst ist (denn wir freuen uns in Gott); „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“. Außer Ihm gibt es keine Liebe: wenn wir an Seiner Natur teilhaben, so haben wir teil an der Liebe, und wer in ihr bleibt, bleibt in Gott, der ihre Fülle ist. Man beachte aber auch, dass, während der Apostel das betont, was Gott ist, er zugleich sorgfältig auf Seinem persönlichen Sein besteht. Er bleibt in uns.

Und hier tritt uns ein Grundsatz von hoher Bedeutung entgegen. Es möchte vielleicht gesagt werden, dass das Bleiben Gottes in uns und unser Bleiben in Ihm von einem hohen Maße von Geistlichkeit abhängen, zumal der Apostel in der Tat von der höchstmöglichen Freude gesprochen hat. Aber obwohl der Grad der einsichtsvollen Verwirklichung in der Tat durch unseren geistlichen Zustand bedingt wird, ist die Sache selbst doch das Teil eines jeden Christen. Es ist unsere Stellung, weil Christus unser Leben ist und der Heilige Geist in uns wohnt. „Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott, und er in Gott“ (V. 15). Wie groß ist die Gnade des Evangeliums! Wie wunderbar unsere Stellung, weil wir sie in Jesu besitzen! Es ist von Wichtigkeit, daran festzuhalten, dass diese Stellung das Teil eines jeden Gläubigen ist; diese Tatsache erfreut den Demütigen und bildet den stärksten Vorwurf für das Gewissen des Leichtfertigen.

Der Apostel erklärt diese hohe Stellung durch den Besitz der göttlichen Natur, der die wesentliche Bedingung des wahren Christentums bildet. Ein Christ ist eine Person, die teilhat an der göttlichen Natur, und in welcher der Geist wohnt. Aber die Kenntnis dieser unserer Stellung entspringt nicht der Betrachtung dieser Wahrheit, obwohl sie davon abhängt, dass es wirklich so ist, sondern, wie wir bereits gesehen haben, der Betrachtung der Liebe Gottes selbst. „Und“, sagt der Apostel weiter, „wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Das ist die Quelle unserer Kenntnis und unseres Genusses jener Vorrechte, die so köstlich, so wunderbar erhaben sind, und doch auch wieder so einfach und wahr für das Herz, wenn sie einmal erkannt sind. Wir haben Liebe kennen gelernt, und zwar die Liebe, die Gott zu uns hat, und wir haben sie geglaubt. Köstliche Erkenntnis! Besitzen wir sie, so erkennen wir Gott, denn auf diese Weise hat Er Sich Selbst geoffenbart. Wir können daher sagen. „Gott ist Liebe.“ Es gibt sonst keine Liebe. Er Selbst ist Liebe (V. 16). Er ist Liebe in ihrer ganzen

Fülle. Er ist nicht Heiligkeit – Er ist heilig, aber Er ist Liebe. Er ist nicht Gerechtigkeit, sondern Er ist gerecht¹⁹.

Dadurch nun, dass ich in der Liebe bleibe, bleibe ich in Ihm, was ich nicht vermöchte, wenn Er nicht in mir bliebe; aber das tut Er. In diesem 16. Verse stellt der Apostel unser Bleiben in Ihm voran, denn Gott Selbst steht vor unseren Augen als die Liebe, in welcher wir bleiben. Indem ich an diese Liebe denke, sage ich, dass ich in Ihm bleibe, weil ich durch den Geist das Bewusstsein davon in meinem Herzen habe. Zugleich ist diese Liebe ein kräftig wirkender Grundsatz in uns: Gott Selbst ist da. Das ist die Freude unserer Stellung, der Stellung eines jeden Christen.

Die Verse 14 und 16 zeigen uns die doppelte Wirkung der Offenbarung dieser Liebe: 1. das Zeugnis, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Ganz außerhalb der den Juden gegebenen Verheißungen (wie überall bei Johannes), ist dieses Werk die Frucht dessen, was Gott Selbst ist. Folglich, wer irgend bekennt, dass Jesus dieser Sohn ist, genießt die ganze Fülle der daraus entspringenden gesegneten Folgen. 2. Der Christ hat für sich selbst an diese Liebe geglaubt, und er genießt sie nach ihrer Fülle. Nur wird hier die herrliche Tatsache, dass wir teil an Christo haben, in etwas anderer Weise ausgedrückt, indem das Bekenntnis Jesu als des Sohnes Gottes hier vornehmlich als der Beweis hingestellt wird, dass Gott in uns bleibt, wiewohl der andere Teil der Wahrheit gleichfalls sagt, dass der, welcher Ihn bekennt, auch in Gott bleibt.

Wenn es sich um das Teil handelt, das wir als solche, die an diese Liebe glauben, an der Gemeinschaft haben, so heißt es, dass „der, welcher in der Liebe bleibt, in Gott bleibt“; denn hier befindet sich in der Tat das Herz. Die andere Seite der Wahrheit trifft hier ebenso zu: Gott bleibt auch in ihm.

Ich habe von dem Bewusstsein dieses Bleibens in Gott gesprochen, denn nur so wird es gekannt. Aber es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass der Apostel es als eine Wahrheit lehrt, die auf jeden Gläubigen ihre Anwendung findet. Die Gläubigen hätten sich, indem sie sich diese Wahrheiten nicht zueigneten, mit dem Vorwand entschuldigen können, dass dieselben zu hoch für sie seien; aber jene Tatsache verurteilte ihre Entschuldigung – die Gemeinschaft war vernachlässigt. Gott bleibt in jedem, der bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, und er bleibt in Gott. Welch eine Ermutigung für den zaghaften Christen! Welch ein Vorwurf für den sorglosen!

Der Apostel kommt dann auf unsere Stellung Gott gegenüber zurück, indem er Gott als außer uns stehend betrachtet, als Den, vor welchem wir erscheinen müssen, und mit dem wir es stets zu tun haben. Das ist der dritte große Beweis und Charakter der Liebe, worin sie vollendet ist, und der, wie ich schon früher bemerkt habe, bezeugt, dass Gott an alles gedacht hat, von unserem sündigen Zustande an bis zu dem Tage des Gerichts. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf dass wir Freimütigkeit haben am Tage des Gerichts, dass, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (V. 17). In der Tat, was könnte uns eine vollkommeneren Sicherheit für jenen Tag geben, als dass wir sind wie Jesus Selbst, dem Richter gleich? Er, der in Gerechtigkeit richten wird, ist unsere Gerechtigkeit. Wir sind in Ihm die Gerechtigkeit, nach welcher Er richten wird; wir sind, wenn es sich um Gericht

¹⁹ Gerechtigkeit und Heiligkeit setzen eine Beziehung zu anderen Dingen voraus; sie setzen voraus, dass das Böse erkannt, verworfen und gerichtet wird. Liebe, obwohl gegen andere ausgeübt, ist das, was Gott in Sich Selbst ist. Der andere Wesensname, den Gott trägt, ist „Licht“. Es heißt von uns, dass wir, als Teilhaber an der göttlichen Natur, „Licht sind im Herrn“, nicht aber Liebe; denn Liebe, obgleich sie die göttliche Natur bildet, bedeutet: unumschränkt sein in Gnade. Es kann deshalb nicht von uns gesagt werden, dass wir „Liebe“ sind (vgl. Eph. 4; 5).

handelt, wie Er ist. Wahrlich, das kann uns vollkommenen Frieden geben. Aber beachten wir, dass es nicht nur am Tage des Gerichts so ist (es gibt uns Freimütigkeit für denselben), sondern dass wir Ihm gleich sind in dieser Welt. Wir sind nicht in dieser Welt, wie Er war, sondern wie Er ist, wir besitzen bereits unseren gekannten Platz, so wie es für jenen Tag nötig ist, und wie es der Natur und den Ratschlüssen Gottes entspricht. Er ist unser Teil als solche, die lebend mit Ihm eins gemacht sind.

In der Liebe gibt es keine Furcht, vielmehr Vertrauen. Wenn ich gewiss bin, dass jemand mich lieb hat, so fürchte ich mich nicht vor ihm. Wenn ich nur den Wunsch hege, der Gegenstand seiner Liebe zu sein, mag ich fürchten, mich zu täuschen, ja, ich kann ihn selbst fürchten, und diese Furcht wird immer dahin wirken, meine Liebe zu ihm und meinen Wunsch, der Gegenstand seiner Liebe zu sein, zu zerstören. Diese beiden Gefühle sind unvereinbar miteinander: es gibt keine Furcht in der Liebe. Vollkommene Liebe treibt daher die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein! Pein aber ist nicht der Genuss der Liebe. Deshalb, wer sich fürchtet, kennt die vollkommene Liebe nicht. Doch was versteht der Apostel unter „vollkommener Liebe“? Es ist das, was Gott Selbst ist und was Er in Christo geoffenbart und uns zu erkennen und zu genießen gegeben hat durch Seine Gegenwart in uns, so dass wir in Ihm bleiben. Der bestimmte Beweis von der Vollkommenheit dieser Liebe ist die Tatsache, dass wir so sind, wie Christus ist. Sie ist gegen uns geoffenbart und in und mit uns vollendet worden. Aber was wir genießen ist Gott, der Liebe ist, und wir genießen Ihn, weil Er in uns wohnt, so dass Liebe und Vertrauen in unseren Herzen sind und wir Ruhe haben. Was ich von Gott kenne, ist, dass Er Liebe ist, Liebe gegen mich, und nichts anderes als Liebe gegen mich. Deshalb ist keine Furcht da²⁰.

Wenn wir sozusagen praktisch in die Geschichte dieser Gefühle und Zuneigungen eintreten, wenn wir zu trennen suchen, was in ihrem Genuss vereinigt ist, weil die göttliche Natur in uns, die Liebe ist, die Liebe in ihrer Vollkommenheit in Gott genießt (Seine Liebe also, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch Seine Gegenwart), wenn wir das Verhältnis, in welchem unsere Herzen im Blick hierauf zu Gott stehen, im einzelnen beschreiben wollen, so geschieht es in den Worten: „Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Es ist Gnade und es muss Gnade sein, denn es ist Gott, der verherrlicht werden muss.

Es ist der Mühe wert, noch einen Augenblick bei dem Gedankengang in diesem merkwürdigen Abschnitt zu verweilen. Vers 7 – 10: Wir besitzen die Natur Gottes, folglich lieben wir: wir sind aus Ihm geboren und kennen Ihn. Aber die Offenbarung der Liebe gegen uns in Christo Jesu ist der Beweis dieser Liebe; dadurch kennen wir sie. Vers 11 – 16: Wir genießen die Liebe, indem wir in ihr bleiben. Es ist ein gegenwärtiges Leben in der Liebe Gottes durch die Gegenwart Seines Geistes in uns; es ist der Genuss dieser Liebe in unseren Herzen durch die Gemeinschaft, indem Gott in uns bleibt und wir so in Ihm bleiben. Vers 17: Seine Liebe ist vollendet mit uns. Hier ist es die Vollendung dieser Liebe, betrachtet an dem Platze, den sie uns im Blick auf das Gericht gegeben hat: wir sind in dieser Welt, gleichwie Christus ist. Vers 18 und 19: Die Liebe ist auf diese Weise völlig mit uns vollendet. Liebe

²⁰ Es ist sehr eindrucksvoll zu hören, dass Johannes nicht sagt: „Wir sollten ihn lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“, sondern: „Wir lieben ihn“ usw. Wir können unmöglich eine gegen uns geoffenbarte Liebe kennen und genießen, ohne zu lieben. Das Bewusstsein einer Liebe, die uns erwiesen wird, ist stets Liebe. Liebe wird nicht gekannt und geschätzt, ohne dass sie selbst vorhanden ist, Das Bewusstsein, dass ein anderer mich liebt, ist Liebe zu ihm. Wir sollten die Brüder lieben, weil ihre Liebe zu uns nicht die Quelle unserer Liebe ist, obgleich sie in dieser Weise genährt werden mag. Aber wir lieben Gott, weil Er uns zuerst geliebt hat.

zu Sündern, Gemeinschaft, Vollkommenheit vor Gott – das sind die charakteristischen Grundzüge dieser Liebe, das, was sie ist in unserem Verhältnis zu Gott.

In dem ersten Abschnitt (V. 7 – 10), wo von der Offenbarung dieser Liebe die Rede ist, geht der Apostel nicht über die Tatsache hinaus, dass der, welcher liebt, aus Gott geboren ist. Da die Natur Gottes, welche Liebe ist, in uns ist, so kennt der, welcher liebt, Gott, denn er ist aus Ihm geboren – er hat die Natur Gottes und verwirklicht sie. Das, was Gott für den Sünder gewesen ist, offenbart Seine Liebesnatur. Hernach genießen wir als Heilige das, was wir als Sünder kennen gelernt haben. Die vollkommene Liebe Gottes ist in das Herz ausgegossen, und wir bleiben in Ihm. Da wir schon mit Jesu, und gleich wie Er ist, in dieser Welt sind, so kennt derjenige, für welchen die Liebe Gottes eine Wohnung und Ruhestätte geworden ist, keine Furcht mehr.

Sodann wird die Wirklichkeit unserer Liebe zu Gott, die Frucht Seiner Liebe zu uns (V. 19), auf die Probe gestellt (V. 20+21). Wenn wir sagen, dass wir Gott lieben, und lieben die Brüder nicht, so sind wir Lügner. Denn wenn die göttliche Natur, die uns (in ihnen) so nahe ist, und der Wert, welchen Christus ihnen beilegt, nicht imstande sind, unsere geistlichen Zuneigungen zu wecken, wie könnte dann der es tun, der uns fern ist, den wir nicht gesehen haben? Zugleich ist es ein Gebot Gottes, „dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe“. Auch hier wird also Gehorsam gefunden (vgl. Joh 14,31).

Kapitel 5

Die Liebe zu den Brüdern beweist die Wirklichkeit unserer Liebe zu Gott. Diese Liebe muss indes umfassend sein; sie muss gegen alle Christen ausgeübt werden, denn „jeder, der da glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“, und wenn ich jemand liebe, so liebe ich auch den, der aus Ihm geboren ist. Ist daher das Geborenssein aus Gott der Beweggrund unserer Liebe, so werden wir alle aus Ihm Geborenen lieben.

Doch es gibt auf der anderen Seite auch eine Gefahr. Es kann sein, dass wir die Brüder lieben, weil sie uns zusagen, sie verschaffen uns einen angenehmen Umgang, bei dem unser Gewissen unverletzt bleibt. Es wird uns daher eine Gegenprobe vorgestellt in den Worten: „Hieran wissen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten“ (V. 2). Ich liebe die Brüder nur dann als Kinder Gottes, wenn ich Gott liebe, aus welchem sie geboren sind. Ich mag sie persönlich als Freunde, oder ich mag einige von ihnen lieben, aber ich liebe sie nicht als Kinder Gottes, es sei denn, dass ich Gott selbst liebe. Hat Gott selbst nicht den Platz in meinem Herzen, der Ihm gebührt, so schließt das, was den Namen „Bruderliebe“ trägt, Gott aus, und zwar auf eine um so vollständigere und feinere Weise, weil das, was uns mit den Brüdern verbindet, den geheiligten Namen „Bruderliebe“ trägt.

Doch auch für diese Liebe zu Gott gibt es einen Prüfstein, und dieser ist der Gehorsam gegen Seine Gebote. Wenn ich mit den Brüdern im Ungehorsam gegen ihren Vater wandle, so liebe ich sie sicherlich nicht deshalb, weil sie Kinder Gottes sind. Wenn ich sie liebte, weil ich den Vater liebe, und weil sie Seine Kinder sind, so würde ich ganz gewiss wünschen, dass sie Ihm gehorchten. Wandle ich daher mit den Kindern Gottes unter dem Vorwande der Bruderliebe im Ungehorsam, so heißt das nicht sie lieben als Kinder Gottes. Wenn ich sie als solche liebte, so würde ich ihren und meinen Vater lieben, und ich könnte nicht im Ungehorsam gegen Ihn wandeln, noch einen solchen Wandel als Beweis hinstellen, dass ich sie liebe, weil sie Sein sind. Wenn ich ferner meine Brüder deshalb liebe, weil sie Kinder Gottes sind, so werde ich alle lieben, die das sind, weil der nämliche Beweggrund mich treibt, es zu tun. Das liebende Umfassen aller Kinder Gottes und die Ausübung dieser Liebe im praktischen Gehorsam gegen Seinen Willen, das sind die Zeichen wahrer Bruderliebe. Alles, was diese Merkmale nicht trägt, ist nichts als ein fleischlicher Parteigeist, der sich den Namen und die äußeren Formen der Bruderliebe aneignet. Ich liebe den Vater wahrlich nicht, wenn ich Seine Kinder im Ungehorsam gegen Ihn bestärke.

Für diesen Gehorsam gibt es indes ein Hindernis: die Welt. Die Welt hat ihre Formen, die unendlich weit von dem Gehorsam gegen Gott entfernt sind. Wenn wir nur mit Ihm und Seinem Willen beschäftigt sind, so wird die Feindschaft der Welt bald offenbar. Auch wirkt die Welt durch ihre Annehmlichkeiten und Vergnügungen auf das Herz des Menschen, sofern er nach dem Fleische wandelt. Mit einem Wort, die Welt und die Gebote Gottes stehen im Gegensatz zueinander; aber die Gebote Gottes sind nicht schwer für die, welche aus Ihm geboren sind, denn wer aus Ihm geboren

ist, überwindet die Welt (V. 4). Er besitzt eine Natur und einen Grundsatz, die die Schwierigkeiten, die seinem Wandel von Seiten der Welt entgegengestellt werden, überwinden. Seine Natur ist die göttliche Natur, denn er ist aus Gott geboren; sein Grundsatz ist der des Glaubens. Seine Natur ist gefühllos für das Anziehende, das diese Welt dem Fleische bietet, und zwar deshalb, weil sie, völlig getrennt von dieser Welt, einen von ihr unabhängigen Geist sowie einen dieser Natur eignen und sie beherrschenden Gegenstand besitzt. Der Glaube leitet die Schritte des Gläubigen, aber der Glaube sieht nicht auf die Welt noch auf das Gegenwärtige. Der Glaube glaubt, dass Jesus, den die Welt verworfen hat, der Sohn Gottes ist. So hat die Welt ihre Macht über ihn verloren. Seine Gefühle und sein Vertrauen sind gerichtet auf Jesum, den Gekreuzigten, den er als den Sohn Gottes anerkennt. So besitzt der Gläubige, gelöst von der Welt, den Mut des Gehorsams und tut den ewig bleibenden Willen Gottes.

Der Apostel fasst jetzt das Zeugnis Gottes über das ewige Leben, das Er uns gegeben hat, in einige Worte zusammen. Dieses Leben ist nicht in dem ersten Adam; es ist in dem zweiten, in dem Sohne Gottes. Der Mensch, als von Adam geboren, besitzt es nicht und kann es sich nicht erwerben. Er hätte allerdings unter dem Gesetz Leben erlangen sollen, denn das war es, was das Gesetz kennzeichnete: „Tue dies, so wirst du leben.“ Aber der Mensch hat das Gesetz nicht gehalten und konnte es nicht halten. Jetzt schenkt Gott ihm ewiges Leben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. „Wer den Sohn hat, hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“

Doch worin besteht das Zeugnis von dieser Gabe des ewigen Lebens? Der Zeugen sind drei: der Geist, das Wasser und das Blut. Jesus, der Sohn Gottes, ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Ferner gibt der Geist Zeugnis, weil Er die Wahrheit ist. Die Sache, von der sie Zeugnis geben, ist: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dass dieses Leben in Seinem Sohne ist. Doch von wo ist dieses Wasser und Blut geflossen? Aus der durchbohrten Seite Jesu. Es ist das Todesurteil, ausgesprochen und ausgeführt über das Fleisch (vgl. Röm 8,3), über alles, was von dem alten Menschen ist, über den ersten Adam. Nicht dass die Sünde des ersten Adam im Fleische Christi gewesen wäre, sondern Jesus ist in ihm gestorben, als ein Opfer für die Sünde. „Was er gestorben ist, ist er ein für allemal der Sünde gestorben“ Röm 6,10. Die Sünde im Fleische wurde gerichtet in dem Tode Christi im Fleische. Es gab kein anderes Heilmittel. Das Fleisch konnte nicht verändert oder dem Gesetz unterworfen werden. Das Leben des ersten Adam war nichts als Sünde in dem Grundsatz seines Willens, es konnte dem Gesetz nicht untertan sein. Unsere Reinigung hinsichtlich des alten Menschen ist der Tod desselben. Wer gestorben ist, ist freigesprochen oder gerechtfertigt von der Sünde Röm 6,7. Wir sind daher getauft, um teilzuhaben an dem Tode Jesu. Wir sind mit Christo gekreuzigt; nichtsdestoweniger leben wir, aber nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns. Indem wir an dem Leben des auferstandenen Jesus teilhaben, halten wir uns für gestorben mit Ihm. Denn warum dieses neue Leben, das Leben des zweiten Adam, wenn wir in dem Leben des ersten Adam vor Gott leben könnten? Nein! indem wir mit Christo leben, haben wir durch den Glauben das Todesurteil angenommen, welches von Gott an dem ersten Adam ausgeführt worden ist. Das ist christliche Reinigung – der Tod des alten Menschen, weil wir zu Teilhabern an dem Leben in Christo Jesu gemacht sind. „Wir sind gestorben“, gekreuzigt mit Ihm. Wir bedürfen vor Gott einer vollkommenen Reinigung. Wir besitzen sie; denn das, was unrein war, besteht nicht mehr. Was jetzt, als aus Gott geboren, vorhanden ist, ist vollkommen rein.

Er ist gekommen „durch Wasser“ – ein mächtiges Zeugnis (denn das Wasser ist aus der Seite eines gestorbenen Christus geflossen) für die Tatsache, dass das Leben nicht im ersten Adam gesucht werden darf; denn wenn Christus für den Menschen kam und seine Sache übernahm, musste Er, der im Fleische gekommene Christus, sterben; anders wäre Er in Seiner eigenen Reinheit allein geblieben. Im Sohne Gottes, der aus den Toten auferstanden ist, muss das Leben gesucht werden. Reinigung ist durch den Tod.

Aber Er ist nicht allein durch Wasser gekommen, sondern auch durch Blut. Die Sühnung unserer Sünden war ebenfalls notwendig wie die sittliche Reinigung unserer Seelen. Wir besitzen sie im Blute eines geopferten Christus. Der Tod allein konnte unsere Sünden sühnen und sie austilgen; und Jesus starb für uns. Die Schuld des Gläubigen besteht nicht mehr vor Gott; Christus hat Sich Selbst an seinen Platz gestellt. Das Leben ist droben, und wir sind mit Christo auf erweckt, indem Gott uns alle unsere Vergehungen vergeben hat. Sühnung ist also auch durch den Tod.

Der dritte Zeuge ist der Geist; Er ist der erste in der Reihenfolge des Zeugnisses auf Erden, da Er allein in Kraft Zeugnis gibt, so dass wir die beiden anderen kennen, aber der letzte in der geschichtlichen Reihenfolge, denn der Tod war zuerst, und nachher erst kam der Geist²¹.

Es ist in der Tat das Zeugnis des Geistes, Seine Gegenwart in uns, was uns fähig macht, den Wert des Wassers und des Blutes zu schätzen. Wir würden nie die praktische Bedeutung des Todes Christi verstanden haben, wenn nicht der Heilige Geist für den neuen Menschen eine offenbarende Kraft der Bedeutung und Wirkung desselben wäre. Der Heilige Geist kam von einem auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Christus herab, und auf diese Weise wissen wir, dass uns im Sohne Gottes ewiges Leben gegeben ist.

Die Zeugnisse dieser drei Zeugen begegnen sich in der nämlichen Wahrheit: dass nämlich die Gnade, dass Gott Selbst uns ewiges Leben gegeben hat, und dass dieses Leben in dem Sohne ist. Der Mensch hatte nichts dabei zu tun, es sei denn mittels seiner Sünden. Es ist die Gabe Gottes; und das Leben, das Er gibt, ist in dem Sohne. Das Zeugnis ist das Zeugnis Gottes. Wie gesegnet, ein solches Zeugnis zu haben, und zwar von Gott Selbst, in vollkommener Gnade!

Wir haben also diese drei Dinge: Reinigung, Sühnung und die Gegenwart des Heiligen Geistes, als das Zeugnis dafür, dass uns ewiges Leben geschenkt ist in dem Sohne, der für den Menschen geopfert worden ist, als Er hienieden mit ihm in Verbindung trat. Für den Menschen, so wie er ist, konnte Er nur sterben. In den Kindern des ersten Adam gab es kein Leben; es ist anderswo, nämlich in Ihm. Hier endigt die Lehre des Briefes. Der Apostel schrieb diese Dinge, damit alle, die an den Sohn glaubten, wissen möchten, dass sie ewiges Leben besaßen (V. 13). Er gab den Gläubigen nicht deshalb Prüfungsmittel an, um Zweifel in ihnen zu wecken, ob sie wirklich ewiges Leben hätten; sondern – da er sah, dass es Verführer gab, die sie von dem rechten Wege abzulenken suchten, als ob ihnen noch eine wichtigere Sache fehle, und die vorgaben, ein höheres Licht zu besitzen, schilderte er ihnen die Merkmale des Lebens, und zwar zu dem Zweck, sie gewiss zu machen, indem er die Vortrefflichkeit dieses Lebens sowie der Stellung, in welcher sie dasselbe genossen, vor ihren Augen entfaltet. Zugleich sollten sie verstehen, dass Gott ihnen dieses Leben gegeben habe, und sollten in keiner Weise in ihrer Gesinnung erschüttert werden.

²¹ Selbst das Empfangen des Heiligen Geistes geschah ordnungsgemäß in dieser Weise (vgl. Apg 2, 38).

Weiterhin spricht Johannes von der praktischen Zuversicht zu Gott, die aus diesem allem entspringt, einer Zuversicht, die sich offenbart im Blick auf alle unsere Bedürfnisse hienieden, auf alles das, was unsere Herzen von Gott zu erbitten wünschen. Wir wissen, dass Er stets auf alles hört, was wir in Übereinstimmung mit Seinem Willen bitten (V. 14). Köstliches Vorrecht! Der Christ wird gar nicht wünschen, etwas zu empfangen, was dem Willen Gottes entgegen wäre. Für das aber, was Seinem Willen entspricht, ist das Ohr Gottes stets geöffnet, stets aufmerksam. Gott lauscht immer auf unsere Stimme. Er ist nicht wie ein Mensch, der oft so beschäftigt ist, dass Er nicht hören kann, oder so gleichgültig, dass Er nicht hören will. Gott hört uns immer, und gewiss, es fehlt Ihm auch nicht an Macht. Die Aufmerksamkeit, die Er uns schenkt, ist ein Beweis Seines Wohlwollens. Wir empfangen deshalb das, was wir von Ihm erbitten. Er erhört unsere Bitten. Welch ein köstliches Verhältnis! Welch ein hohes Verrecht! Ein Vorrecht, von dem wir auch für andere in Liebe Gebrauch machen dürfen.

Wenn ein Bruder sündigt und Gott ihn züchtigt, so dürfen wir für diesen Bruder bitten, und das Leben wird ihm wiedergeschenkt werden (V. 16). Die Züchtigung bezweckt den Tod des Leibes (vgl. Hiob 33; 36; Jak 5,14+15); wir bitten für den Schuldigen, und er wird geheilt. Anders nimmt die Krankheit ihren Verlauf. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde, und es gibt Sünde, die zum Tode ist. Ich glaube nicht, dass wir hier an eine besondere Sünde zu denken haben, sondern es ist jede Sünde, die einen solchen Charakter hat, dass sie, anstatt christliche Gnade und Liebe wachzurufen, christlichen Unwillen erweckt. So begingen Ananias und Sapphira eine Sünde zum Tode. Sie bestand in einer Lüge; aber es war eine Lüge unter solchen Umständen, dass sie eher Abscheu als Mitleid erregte. Wir können dies auch in anderen Fällen leicht verstehen.

Soviel von der Sünde und ihrer Bestrafung. Dann wird uns auch die positive Seite der Sache vor Augen gestellt. Als aus Gott geboren, begehen wir durchaus keine Sünde; wir bewahren uns, und „der Böse tastet uns nicht an“ (V. 18). Der Böse hat nichts, womit er den neuen Menschen versuchen könnte. Er hat keine Gegenstände, die für die göttliche Natur in uns Anziehungskraft besäßen, da sie durch die Wirkung des Heiligen Geistes mit göttlichen und himmlischen Dingen oder mit dem Willen Gottes beschäftigt ist. Unser Teil ist daher, so zu leben, indem der neue Mensch mit den Dingen Gottes und des Geistes beschäftigt ist.

Der Apostel schließt seinen Brief mit dem Hinweis auf zwei Dinge: auf unsere Natur, die Art unseres Seins als Christen, und auf den Gegenstand, der uns mitgeteilt worden ist, um den Glauben zu wecken und zu nähren. Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und das nicht in einer unbestimmten Weise, sondern im Gegensatz zu allem, was nicht „wir“ ist, und das ist ein Grundsatz von unermesslicher Wichtigkeit, da er die christliche Stellung durch ihre Natur selbst zu einer ausschließlichen macht. Diese Natur ist nicht einfach gut oder schlecht oder besser, sondern sie ist aus Gott. Und nichts, was nicht aus Gott ist, d. h. was nicht seinen Ursprung in Gott hat, kann diesen Charakter und diese Stellung haben. Die ganze Welt liegt in dem Bösen.

Der Christ hat über diese beiden Dinge Gewissheit kraft seiner Natur, die unterscheidet und kennt, was von Gott ist, und dadurch alles verurteilt, was ihr entgegengesetzt ist. Es handelt sich hierbei nicht einfach um gut und schlecht, sondern um das, was von Gott und was vom Feinde ist. Soviel über die Natur.

Was den Gegenstand dieser Natur betrifft, so wissen wir, dass der Sohn Gottes gekommen ist; und das ist ebenfalls eine Wahrheit von unendlicher Wichtigkeit. Nicht nur dass es Gutes und Böses gibt, sondern der Sohn Gottes Selbst ist auf diesen Schauplatz des Elends herabgekommen, um uns einen Gegenstand für unsere Herzen zu geben. Aber noch mehr als das: Er hat uns auch ein Verständnis gegeben, auf dass wir inmitten all der Falschheit dieser Welt, deren Fürst Satan ist, Den kennen, der wahrhaftig ist – den Wahrhaftigen. Ein unermessliches Vorrecht, das unsere ganze Stellung verändert! Die Macht der Welt, durch die Satan uns verblendete, ist völlig gebrochen, und wir sind in das wahre Licht eingeführt, und in diesem Licht sehen und kennen wir Den, der wahrhaftig ist, und der in Sich Selbst die Vollkommenheit ist – das, wodurch alles in vollkommener Weise unterschieden und der Wahrheit gemäß beurteilt werden kann. Doch das ist noch nicht alles. Wir sind in dem Wahrhaftigen, Teilhaber Seiner Natur, und wir bleiben in Ihm, damit wir die Quelle der Wahrheit genießen²². Wir sind in Jesu. Auf diese Weise, d. h. also in Ihm, sind wir in Verbindung mit den Vollkommenheiten Gottes.

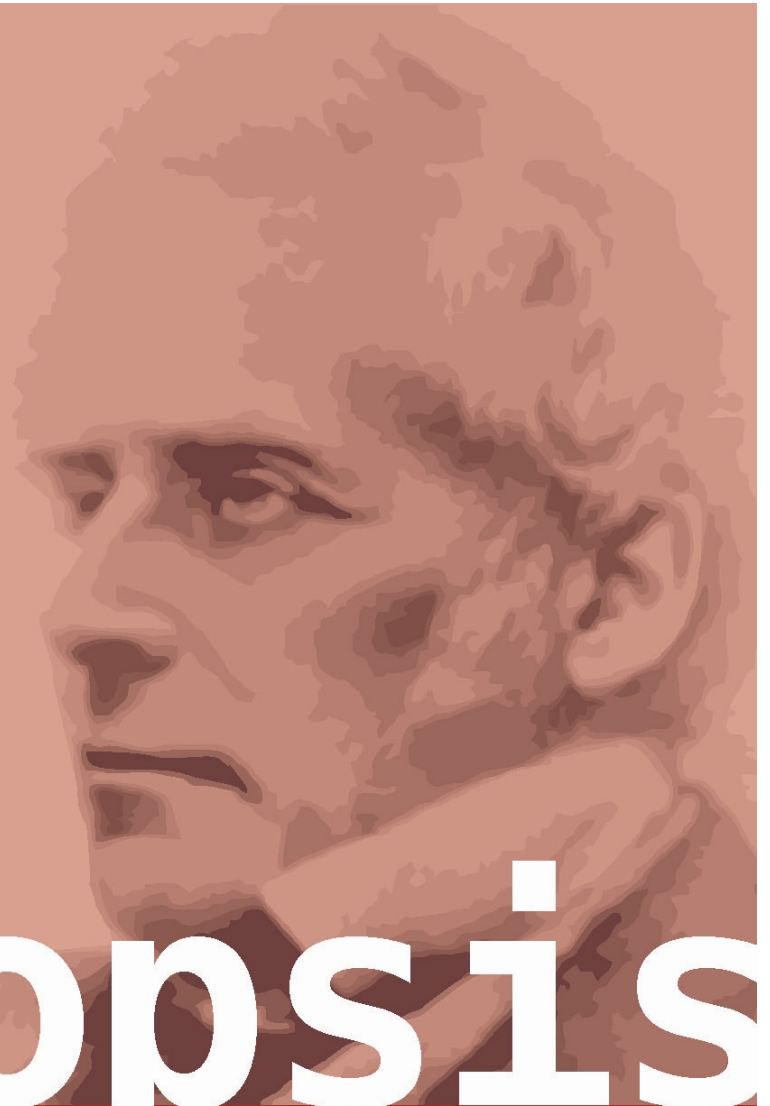
Ich möchte hier noch einmal auf das aufmerksam machen, was dem ganzen Briefe des Johannes einen besonderen Charakter gibt, nämlich auf die Art und Weise, wie Gott und Christus in dem Geiste des Apostels verbunden sind. Aus diesem Grunde sagt Johannes so oft „Er“, wo wir „Christum“ darunter verstehen müssen, obwohl er im Vorhergehenden von „Gott“ gesprochen hat. So z. B. in 1. Joh 3,2; und hier: „Wir sind in dem Wahrhaftigen (das will sagen), in Seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Betrachten wir diese göttliche Verkettung unserer Stellung! Wir sind in dem Wahrhaftigen; das ist die Natur Dessen, in welchem wir sind. Nun, was die Natur betrifft, so ist es in Wirklichkeit Gott Selbst; was aber die Person und die Art und Weise unseres Seins in Ihm betrifft, so ist es Sein Sohn Jesus Christus. Wir sind tatsächlich im Sohne, in Ihm als Mensch, was Seine Person betrifft; aber Er ist der wahre, der wahrhaftige Gott.

Doch auch das ist noch nicht alles; wir haben auch das Leben in Ihm. Er ist auch das ewige Leben, so dass wir dieses Leben in Ihm besitzen. Wir kennen den wahrhaftigen Gott, wir haben ewiges Leben. Alles, was außer diesem ist, ist ein Götze (V. 21). Möchte Gott uns davor bewahren und durch Seine Gnade uns lehren, dass wir uns davor hüten! Das gibt dem Geiste Gottes Gelegenheit, in den beiden folgenden kurzen Briefen von der „Wahrheit“ zu reden.

²² Ich habe bereits auf diese Stelle hingewiesen und gesagt, dass sie eine Art Schlüssel sei zu der Art und Weise, in welcher wir wirklich Gott kennen und in Ihm bleiben. Sie redet von Gott als von Dem, den wir kennen, in welchem wir sind, und sie erklärt dies dadurch, dass sie sagt, dass es in Seinem Sohne Jesus Christus, unserem Herrn, sei. Nur handelt es sich hier, wie aus dem Folgenden hervorgeht, um Wahrheit, nicht um Liebe.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



2. Johannes

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.36.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Der zweite und dritte Brief des Johannes beschäftigen sich mit der Wahrheit. Der zweite warnt die Gläubigen vor der Aufnahme solcher, welche die Lehre Christi, vor allem die Wahrheit bezüglich der Person Christi, nicht bringen. Der dritte ermuntert Gläubige, die, welche sie lehren, aufzunehmen und zu unterstützen. Demgemäß dringen die beiden Briefe, besonders der zweite, auf „die Wahrheit“.

Der Apostel liebte jene auserwählte Frau, an die er schrieb, „in der Wahrheit“, wie es auch alle diejenigen taten, welche die Wahrheit erkannt hatten, und zwar um der Wahrheit willen. Er wünscht ihr Segen in Wahrheit und Liebe. Er freut sich darüber, dass er einige ihrer Kinder in der Wahrheit wandelnd gefunden hatte. Er wünscht, dass unter den Christen gegenseitige Liebe sein möchte; aber die Liebe bestand, wie er hinzufügt, darin, dass sie nach Seinen Geboten wandelten (V. 6), denn viele Verführer waren in die Welt gekommen. Ein jeder, der weiterging und nicht blieb in der Lehre des Christus, hatte Gott nicht.

Johannes schließt seinen Brief, von dem wir so bereits eine fast vollständige Übersicht gegeben haben, damit, dass er jene Frau (für den Fall, dass jemand kommen und diese Lehre nicht bringen sollte) ermahnt, einen solchen nicht in ihr Haus aufzunehmen, noch zu ihm zu sagen: „Gott segne dich!“ oder: „Gott sei mit dir!“ oder: „Ich grüße dich!“ Denn wenn sie das täte, würde sie selbst an seinen bösen Werken teilnehmen. Die falsche Lehre, die in jenem Augenblick verbreitet war, bestand in der Leugnung der Wahrheit, dass Christus im Fleische gekommen ist. Doch der Apostel sagt ganz allgemein, dass jeder, der weitergehe und nicht bleibe in der Lehre des Christus, Gott nicht habe.

Wir lernen in diesem kurzen Briefe mehrere Dinge, die von Wichtigkeit sind. Die Sendung eines Menschen, der umherzog, um zu predigen, wurde nie geprüft, wohl aber die Lehre, die er brachte: war diese gesund, so war er willkommen. Eine Frau, welche das Wort (wie z. B. diesen Brief) besaß, war fähig, seine Lehre zu prüfen, und sie war verantwortlich, es zu tun.

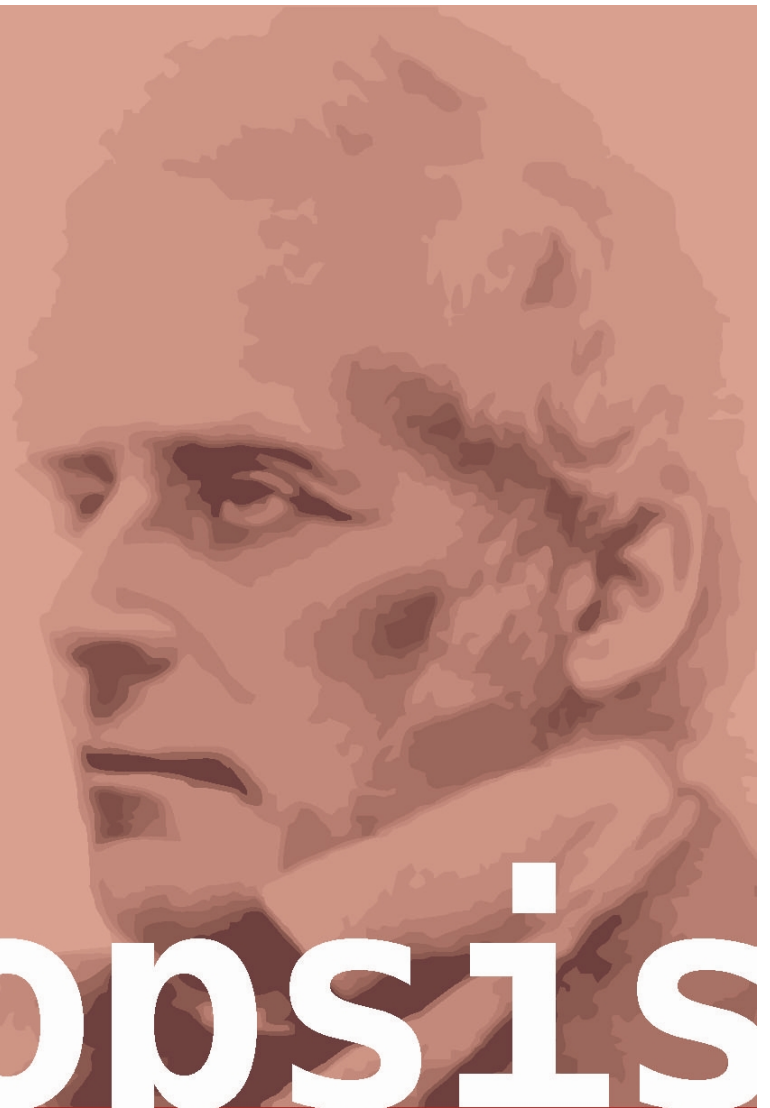
Sobald die Lehre von der Person Christi angetastet wurde, musste unerbittliche Strenge geübt werden. Vor einem Jeden, der sie verfälschte, war die Tür zu verschließen. Zu einem solchen sollte man nicht einmal sagen: „Ich grüße dich“, denn wer das tat, wurde dadurch ein Teilnehmer an seinem bösen Werk: er leistete den Betrügereien Satans Vorschub.

Überdies ist die scheinbare Liebe, welche die Wahrheit nicht aufrechterhält, sondern sich dem anbequemt, was nicht die Wahrheit ist, nicht Liebe Gott gemäß, sondern ein Missbrauch des Namens Liebe, der darauf abzielt, die Verführungen Satans zu unterstützen. In den letzten Tagen ist der Prüfstein der wahren Liebe die Aufrechterhaltung der Wahrheit. Gott will, dass wir einander lieben; aber der Heilige Geist, durch dessen Macht wir die göttliche Natur empfangen, und der die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt, ist der Geist der Wahrheit, und Seine Aufgabe ist es, Christum zu verherrlichen. Unmöglich kann daher eine Liebe, die eine die Person Christi verfälschende Lehre ertragen kann und gegen dieselbe gleichgültig ist, vom Heiligen Geiste sein – und das um so weniger, wenn diese Gleichgültigkeit als der Beweis jener Liebe hingestellt wird.

Die Lehre von der Belohnung und der Krone der Herrlichkeit, die der Arbeiter in den Früchten seines Dienstes besitzt, wird im 8. Verse in ein helles Licht gestellt.

Dieser zweite Brief des Johannes stellt die Christen auf die Hut gegen alles, was hinsichtlich der Person Christi zweideutig ist, und ermahnt sie zu einer unerschütterlichen Festigkeit betreffs dieses Punktes.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



3. Johannes

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.38.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Der dritte Brief ermuntert den Gläubigen, Gastfreundschaft zu üben, sei es gegen bekannte oder gegen fremde Brüder, und bei ihrer Abreise für alle ihre Bedürfnisse auf der Reise in wohlwollender Weise Sorge zu tragen, vorausgesetzt dass sie mit der Wahrheit und um der Wahrheit willen, ohne Gehalt und ohne Versorgung, kamen. Gajus nahm sie, wie es scheint, auf und war ihnen behilflich, sowohl in seinem Hause als auch auf der Reise. Diotrefes dagegen liebte diese Fremdlinge nicht, die, wie gesagt, umherzogen ohne eine besondere Sendung und ohne sichtbare Existenzmittel. Sie waren um des Herrn willen ausgegangen und hatten von den Heiden nichts genommen. Wenn sie wirklich aus Liebe zu diesem Namen kamen, so tat man wohl, sie aufzunehmen.

Wieder betont Johannes die Wahrheit als kennzeichnend für die wahre Liebe: „Der Älteste – dem geliebten Gajus, den ich liebe in der Wahrheit.“ Er freute sich, als die Brüder (ich denke diejenigen, welche Gajus in sein Haus aufgenommen und auf ihrer Reise unterstützt hatte) von der Wahrheit, die in ihm war, Zeugnis gaben, wie er denn wirklich in der Wahrheit wandelte. Der Apostel kannte keine größere Freude, als wenn er hörte, dass seine Kinder in der Wahrheit wandelten. Indem sie diejenigen, welche ausgingen, um die Wahrheit zu verkündigen, aufnahmen, unterstützten sie die Wahrheit selbst, sie waren Mitarbeiter derselben. Diotrefes aber wollte damit nichts zu tun haben, er weigerte sich nicht nur, jene reisenden Prediger aufzunehmen, sondern er stieß auch die, welche es taten, aus der Versammlung. Er maßte sich selbst Autorität an. Der Apostel sagt, dass er daran gedenken werde. Die Pflicht der Gläubigen war, Gutes zu tun. „Wer Gutes tut, ist aus Gott.“ Johannes geht, was die Wahrheit betrifft, so weit, dass er sagt, die Wahrheit selbst gebe dem Demetrius Zeugnis. Ich denke, dass der letztere sie verbreitet hatte, und dass das bekannt wird und die Befestigung derselben überall – wenigstens da, wo er gearbeitet hatte – ein Zeugnis für ihn war.

Dieses beharrliche Bestehen auf der Wahrheit, als dem Prüfstein für die letzten Tage, ist sehr bemerkenswert; ebenso jenes Wanderpredigen, das von Personen ausgeübt wurde, die ausgingen, ohne etwas von den Nationen zu nehmen, indem sie es Gott überließen, ihnen bei denen eine Aufnahme zu bereiten, welchen die Wahrheit am Herzen lag. Die Wahrheit war der einzige Reisepass dieser Prediger unter den Christen sowie auch das einzige Mittel, durch welches der Apostel die Gläubigen schützen konnte. Es scheint wohl, dass sie ihrer Abstammung nach Juden waren, weil Johannes sagt, dass sie von den Nationen nichts genommen hätten. Ich bemerke dies, weil es, wenn es sich so verhält, wie ich gesagt habe, die Bedeutung des Ausdrucks in 1. Joh 2,2: „nicht allein aber für die unseren“, einfach und deutlich macht, was er für manche nicht ist. Johannes macht, ebenso wie Paulus, den Unterschied zwischen „uns“, den Juden, und „euch“, den Nationen, obwohl alle in Christo eins sind.

Beachten wir auch, dass der Apostel an die Versammlung schrieb (V. 9), nicht aber an Diotrefes, das Haupt derselben, und dass dieser Führer, der gern den ersten Platz einnehmen wollte, seinen Worten widerstand, wozu die Versammlung, wie es scheint, nicht geneigt war. Gajus verharrte in seinem gottesfürchtigen Wege, trotz der kirchlichen Autorität, die Diotrefes (was auch das Recht oder vielmehr das angemäße Recht derselben sein mochte) offenbar ausübte: denn er stieß Personen aus der Versammlung.

Wenn der Apostel dorthin kam, wollte er (wie Paulus) seine wahre Macht zeigen. Er erkannte in sich selbst keine kirchliche Autorität an, die durch ein Gebot diese Dinge hätte ordnen können. Die beiden letzten Briefe des Johannes sind in dieser Beziehung sehr beachtenswert. Im Blick auf

die umherreisenden Prediger bestand das einzige Schutzmittel, welches der Apostel selbst für eine Frau besaß, darin, dass er ihre Aufmerksamkeit auf die Wahrheit richtete. Die Bevollmächtigung des Predigers beruhte einzig und allein in ihr. Seine Befugnis zu predigen war eine andere Frage. Der Apostel kannte keine Bevollmächtigung, durch welche die Sendung solcher Prediger bestätigt und durch deren Fehlen sie als falsch und unberechtigt erwiesen worden wären. Die Frage, ob diese Personen aufgenommen oder nicht aufgenommen werden sollten, fand ihre Beantwortung einzig und allein in der Lehre, die sie brachten. Der Apostel hatte kein anderes Mittel, um die Berechtigung ihrer Sendung zu prüfen. Es gab also keine andere Autorität; denn hätte es eine andere gegeben, so würde sie von ihm ausgegangen sein. Er hätte dann fragen können: „Wo sind die Beweise ihrer Sendung?“ Aber er kannte keinen anderen Beweis als den: Bringen sie die Wahrheit? Wenn nicht, so grüßet sie nicht; wenn sie aber die Wahrheit bringen, so tut ihr wohl, sie aufzunehmen, trotz aller Diotrephesse der Welt.

Betrachtung über Judas (Synopsis)

John Nelson Darby



© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.40.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Der Brief des Judas entwickelt die Geschichte des Abfalls der Christenheit von den ersten verderblichen Elementen an, die in die Versammlung eindringen, bis zu ihrem Gericht bei der Erscheinung unseres Herrn, und zwar des Abfalls in sittlicher Hinsicht, indem man die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehrte. Bei Johannes waren die Bösen aus der Mitte der Gläubigen ausgegangen, hier sind sie eingedrungen, um zu verderben. Es ist ein sehr kurzer Brief, und die darin enthaltenen Belehrungen werden uns in der gedrängten und energischen Sprache des prophetischen Stils gegeben; dennoch hat der Brief ein unermessliches Gewicht und eine außerordentliche Bedeutung. Das Böse, das sich in der Mitte der Christen eingeschlichen hatte, wird, wie wir hören, nicht weichen, bis es durch das Gericht vernichtet wird.

Wir haben schon früher bemerkt, dass zwischen diesem Brief und dem zweiten Brief des Petrus der Unterschied besteht, dass Petrus von *Sünde* redet, während Judas den *Abfall* schildert, das Verlassen ihres ursprünglichen Zustandes vor Gott von Seiten der Versammlung. Die Verleugnung des allerheiligsten Glaubens ist der Gegenstand, den Judas behandelt. Er spricht nicht von äußerer Trennung. Er betrachtet die Christen als eine Anzahl von Personen, die auf Erden eine Religion bekennen, und die anfänglich wirklich das waren, was sie zu sein bekannten. Gewisse Menschen hatten sich unbemerkt unter ihnen eingeschlichen. Sie weideten sich ohne Furcht bei den Liebesmahlen der Christen; und obwohl der Herr erscheinen wird, begleitet von *allen* seinen Heiligen (so dass die Gläubigen schon zuvor aufgenommen sein müssen), werden jene Personen im Gericht doch noch als zu der nämlichen Klasse gehörend betrachtet; „um zu überführen“, sagt der Apostel, „alle Gottlosen unter ihnen“ (V. 15). Sie mögen sich zwar im Augenblick des Gerichts in offener Empörung befinden, aber es waren Personen, die einst einen Teil der Christenheit ausmachten, es waren Abgefallene, Feinde, die zum Gericht zurückgelassen waren.

Wenn im 19. Verse gesagt wird: „Diese sind es, die sich absondern“, so handelt es sich nicht um eine öffentliche Trennung von der sichtbaren Versammlung (denn Judas spricht von ihnen als in ihr befindlich), vielmehr sondern sie sich in ihrer Mitte von den anderen ab, als wären sie ausgezeichnete als diese, so wie die Pharisäer unter den Juden es taten. Judas bezeichnet diese Personen als solche, die sich mitten unter den Christen befanden und sich für Christen ausgaben. Das Gericht bricht über diese Klasse von Leuten herein. Die Aufnahme der Heiligen lässt sie für das Gericht zurück.

Judas beginnt damit, von der Treue Gottes und von dem Charaktr seiner Sorge für die Heiligen zu reden, was dem Gebet Jesu in Johannes 17 entspricht. Sie waren Berufene, geliebt in Gott, dem Vater, und bewahrt in Jesu Christo. Welch ein herrliches Zeugnis! Es erhebt und verherrlicht die Gnade Gottes. „Heiliger Vater“, hatte unser Herr gesagt, „*bewahre* sie in deinem Namen!“ Und diese Gläubigen wurden geliebt von Gott, dem Vater, und bewahrt in Jesu Christo. Der Apostel redet im Blick auf das Aufgeben des heiligen Glaubens seitens vieler; er wendet sich an die, die bewahrt wurden.

Seine Absicht war gewesen, ihnen über das allen Christen gemeinsame Heil zu schreiben, doch fand er es für nötig, sie zu ermahnen, festzustehen und „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“. Denn schon wurde dieser Glaube verderbt durch die Leugnung der Rechte Christi als Herr und Meister. Und indem man so dem eigenen Willen die Zügel schießen ließ, missbrauchte man auch die Gnade und verwandelte sie in einen Anlass zur Ausschweifung. Das sind die zwei Elemente des Bösen, die durch die Werkzeuge Satans eingeführt wurden: die Verwerfung der *Autorität* Christi

(nicht seines Namens) und der Missbrauch der Gnade, um den Begierden freien Lauf lassen zu können. In beiden Fällen war es der Wille des Menschen, den man von allem befreite, was ihn im Zaume hielt. Der Ausdruck „Herrscher“ oder „Gebietet“, den wir im 4. Verse finden, bezeichnet diesen Charakter Gottes. Es ist hier nicht das gewöhnlich für „Herr“ gebrauchte Wort, sondern despoth = Herrscher, Gebietet.

Nachdem der Brief das Böse, das sich heimlich unter die Christen eingeschlichen hatte, gekennzeichnet hat, zeigt er den Gläubigen, dass das Gericht Gottes ausgeführt wird über die, die nicht nach der Stellung wandeln, in die Gott sie ursprünglich gesetzt hatte.

Das Übel bestand nicht nur darin, dass einige Menschen sich neben eingeschlichen hatten (was an und für sich schon ein großes Übel war, weil dadurch die Tätigkeit des Heiligen Geistes unter den Christen gehemmt wurde), sondern auch darin, dass das Gesamtzeugnis vor Gott, das Gefäß, welches dieses Zeugnis aufrechthielt, schließlich (wie dies schon bei den Juden der Fall gewesen war) bis zu einem solchen Grad verdorben werden musste, dass es das Gericht Gottes über sich bringen würde. Und so verderbt ist es geworden.

Wir finden hier also den großen Grundsatz des Verfalls des von Gott in der Welt aufgerichteten Zeugnisses, und zwar vermittelt des Verderbens des Gefäßes, das es enthält und seinen Namen trägt. Indem Judas auf das sittliche Verderben, als den Zustand der Bekenner kennzeichnend, hinweist, führt er als Beispiele dieses Verfalls und seines Gerichts Israel an, das in der Wüste (bis auf zwei Männer, Josua und Kaleb) fiel, sowie die Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrten und deshalb in Ketten der Finsternis für das Gericht des großen Tages aufbewahrt werden (V. 5. 6).

Das letzte Beispiel erinnert den Apostel an ein anderes, an das von Sodom und Gomorra, in dem uns Unsittlichkeit und Verderben als die Ursachen des Gerichts vor Augen geführt werden. Der Zustand dieser Städte ist hienieden ein beständiges Zeugnis von ihrem Gericht.

Jene gottlosen Menschen, von denen Judas spricht, sind, obwohl sie den Namen „Christen“ tragen, nur Träumer, denn die Wahrheit ist nicht in ihnen. Die beiden Grundsätze, die wir bereits angedeutet haben, kommen in ihnen zur Entfaltung: die Befleckung des Fleisches und die Verachtung der Autorität. Die letztere offenbart sich in einer zweiten Form, nämlich in der Zügellosigkeit der Zunge, in einem Eigenwillen, der sich in Schmähungen von Würdenträgern äußert, während der Erzengel Michael, wie der Text sagt, nicht einmal wagte, den Teufel zu lästern, sondern sich, in dem würdigen Ernst eines nach Gottes Gedanken Handelnden, auf das Gericht Gottes selbst berief (V. 8. 9).

Sodann zählt Judas die drei Arten oder Charakterzüge des Bösen und der Entfremdung von Gott auf. Zunächst redet er von der Natur, von dem Widerstand des Fleisches gegen das Zeugnis Gottes und gegen sein wahres Volk – von dem Antrieb, den diese Feindschaft dem Willen des Fleisches gibt. Dann spricht er von kirchlichem Bösen, von dem Lehren von Irrtümern um Lohn, während man weiß, dass diese Lehren der Wahrheit zuwider und gegen das Volk Gottes gerichtet sind, und drittens von offenem Widerstand, von der Auflehnung gegen die Autorität Gottes in seinem wahren König und Priester.

Zur Zeit, als Judas seinen Brief schrieb, hielten sich die Personen, die Satan in die Kirche einführte, um ihr geistliches Leben zu ersticken und das von dem Geist prophetisch vorausgesehene Ergebnis herbeizuführen, unter den Heiligen auf und nahmen teil an jenen frommen Festen, zu denen sich

die Gläubigen zum Zeichen ihrer brüderlichen Liebe versammelten. Sie waren „Flecken“ bei diesen „Liebesmahlen“, die sich selbst ohne Furcht auf den Auen der Gläubigen weideten. Der Heilige Geist bezeichnete sie in der schärfsten, nachdrücklichsten Weise. Sie waren zweimal gestorben, von Natur und durch ihren Abfall, fruchtlos – sie trugen zwar Früchte, aber diese vergingen, weil sie unzeitig waren –, entwurzelt, überall ihre eigenen Schändlichkeiten ausschäumend, Irrsterne aufbewahrt für das Dunkel der Finsternis. Schon vor alters hatte der Heilige Geist durch den Mund Henochs das Gericht angekündigt, das über sie hereinbrechen sollte. Das weist uns auf eine sehr wichtige Seite der Belehrung hin, die uns hier gegeben wird, nämlich dass das Böse, das sich unter den Christen eingeschlichen hatte, fort dauern und bei der Wiederkunft des Herrn zum Gericht noch vorhanden sein würde. Der Herr wird mit den Myriaden seiner Heiligen kommen, um das Gericht über all die Gottlosen unter ihnen auszuführen, wegen all ihrer Werke der Gottlosigkeit, die sie verübt, und wegen all der harten Worte, die sie wider Ihn geredet haben (V. 14. 15). Es sollte also ein ununterbrochen fortschreitendes System des Bösen bestehen von den Tagen der Apostel bis zur Ankunft des Herrn. Das ist ein ernstes Zeugnis betreffs dessen, was unter den Christen vorgehen sollte.

Es ist sehr bemerkenswert zu sehen, wie der inspirierte Schreiber jene, die Ausschweifung begünstigenden Personen mit den Empörern, die am letzten Tag der Gegenstand des Gerichts sein werden, auf eine Stufe stellt. Es ist derselbe Geist, dasselbe Werk des Feindes – obwohl es für den Augenblick zurückgehalten wird –, das dem Gericht Gottes entgegenreift. Arme Versammlung! Doch es ist nichts anderes als der allgemeine Gang der menschlichen Geschichte; nur mit dem Unterschied, dass jetzt, nachdem die Gnade Gottes völlig offenbart und den Menschen vom Gesetz befreit hat, entweder Heiligkeit des Herzens und der Seele und williger, freudiger Gehorsam unter dem vollkommenen Gesetz der Freiheit, oder Zügellosigkeit und offenbare Empörung die Folge sein müssen. Hierin ist das Wort wahr, dass das Verderben des Köstlichsten das schlimmste Verderben ist. Wir müssen hier noch hinzufügen, dass die Bewunderung der Menschen, um dadurch Vorteil aus ihnen zu ziehen, ein anderer charakteristischer Zug dieser Abtrünnigen ist. Es ist nicht Gott, auf den sie blicken.

Die Apostel hatten die Heiligen schon gewarnt, dass diese Spötter kommen würden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, sich selbst erheben, den Geist nicht haben, sondern sich in dem Zustand der Natur befinden.

Es folgen jetzt praktische Ermahnungen für die Bewahrten. Nach der Energie des geistlichen Lebens und der Kraft des Geistes Gottes sollten sie sich durch die Gnade selbst erbauen und sich in der Gemeinschaft Gottes erhalten. Der Glaube ist für den Gläubigen ein allerheiligster Glaube; er liebt ihn, weil er ein solcher ist. Derselbe bringt ihn in Beziehung, in Gemeinschaft mit Gott selbst. Was er in den schmerzlichen Umständen, von denen der Apostel spricht, zu tun hat, mögen diese sich auch immer weiter entwickeln, ist, sich auf jenen allerheiligsten Glauben aufzuerbauen. Der Christ pflegt die Gemeinschaft mit Gott und zieht durch die Gnade Nutzen aus den Offenbarungen seiner Liebe. Er hat seinen besonderen Gedankenkreis, in den er sich vor dem Bösen um ihn her zurückzieht, und so wächst er in der Erkenntnis Gottes, von dem ihn nichts zu scheiden vermag. Sein eigenes Teil wird ihm nur umso deutlicher, je mehr das Böse zunimmt. Seine Gemeinschaft mit Gott ist in dem Heiligen Geist, in dessen Kraft er betet, und der das Band zwischen Gott und seiner Seele bildet; seine Gebete stehen in Übereinstimmung mit der Innigkeit dieses Verhältnisses und werden belebt durch die Einsicht und Kraft des Geistes Gottes.

So erhielten sich die Gläubigen in dem Bewusstsein, in der Gemeinschaft und in dem Genuss der Liebe Gottes. Sie blieben während ihres Aufenthalts hienieden in seiner Liebe, aber als ihr Ziel erwarteten sie die Barmherzigkeit des Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben (V. 21). In der Tat, wenn man sieht, was die Früchte des menschlichen Herzens sind, so fühlt man, dass es die *Barmherzigkeit* des Herrn Jesu sein muss, die uns an jenem Tag ohne Flecken vor seinem Angesicht darstellt, zum ewigen Leben bei einem Gott der Heiligkeit. Es ist ohne Zweifel seine unfehlbare Treue; aber angesichts von so vielem Bösen denkt man eher an die Barmherzigkeit (Vergleiche, was Paulus unter ähnlichen Umständen sagt: 2. Tim 1,16). Die Barmherzigkeit hat einen Unterschied gemacht zwischen denen, die fallen, und denen, die aufrecht bleiben (vgl. 2. Mo 33,19). Auch wir haben einen Unterschied zu machen zwischen denen, die fortgerissen werden. Es gibt solche, die durch andere verleitet worden sind, und solche, in denen die Tätigkeit der Begierden eines verderbten Herzens zutage tritt; wo wir das letztere sehen, da müssen wir gegen alles, was von diesem Verderben zeugt, als gegen etwas Unerträgliches, Hass offenbaren.

Der Geist Gottes redet in diesem Brief nicht von der Wirkung der Erlösung. Er beschäftigt sich mit den listigen Verführungen des Feindes, mit seinen Anstrengungen, die Regungen des menschlichen Willens mit dem Bekenntnis der Gnade Gottes zu verbinden, und so einerseits das Verderben der Versammlung und andererseits den Zerfall der Christen herbeizuführen, indem er sie auf den Weg bringt, der zum Abfall und zum Gericht führt. Im Vertrauen auf Gott wendet sich der heilige Schreiber am Schluss seines Briefes an Ihn, wenn er an die Gläubigen denkt, an die er schreibt: „Dem aber“, sagt er, „der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott ... sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt!“ (V. 24. 25).

Es ist wichtig, die Art und Weise zu beachten, in welcher der Geist Gottes in den Briefen von einer Macht redet, die uns ohne Anstoß und untadelig bewahren kann, so dass nicht einmal ein Gedanke von Sünde entschuldbar ist. Nicht als ob das Fleisch nicht in uns wäre, aber weil der Heilige Geist in dem neuen Menschen wirkt, so ist es nie *notwendig*, dass das Fleisch wirke oder auf unser Leben Einfluss ausübe (vgl. 1. Thes 5,22). Wir sind vereinigt mit Jesu; Er stellt uns vor Gott dar, Er ist unsere Gerechtigkeit. Aber zugleich ist Der, welcher in seiner Vollkommenheit unsere Gerechtigkeit ist, auch unser Leben, so dass der Heilige Geist die Offenbarung derselben Vollkommenheit, einer praktischen Vollkommenheit, in unserem täglichen Leben hervorzubringen sucht. „Wer da sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat.“ So sagt auch der Herr: „Ihr nun sollt vollkommen sein, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“

Hierin gibt es einen Fortschritt. Der auferstandene Christus ist die Quelle dieses Lebens in uns, das wieder zu seiner Quelle hinaufsteigt und diesen Christus, dem wir in der Herrlichkeit gleichgestaltet werden sollen, als seinen Gegenstand und sein Ziel anschaut (vgl. Phil 3). Aber die Wirkung davon ist, dass wir kein anderes Ziel haben: „*Eines aber tue ich!*“ So ist, was auch der Grad der Verwirklichung sein mag, der Beweggrund immer vollkommen. Das Fleisch tritt nicht als Beweggrund auf, und in diesem Sinn sind wir untadelig.

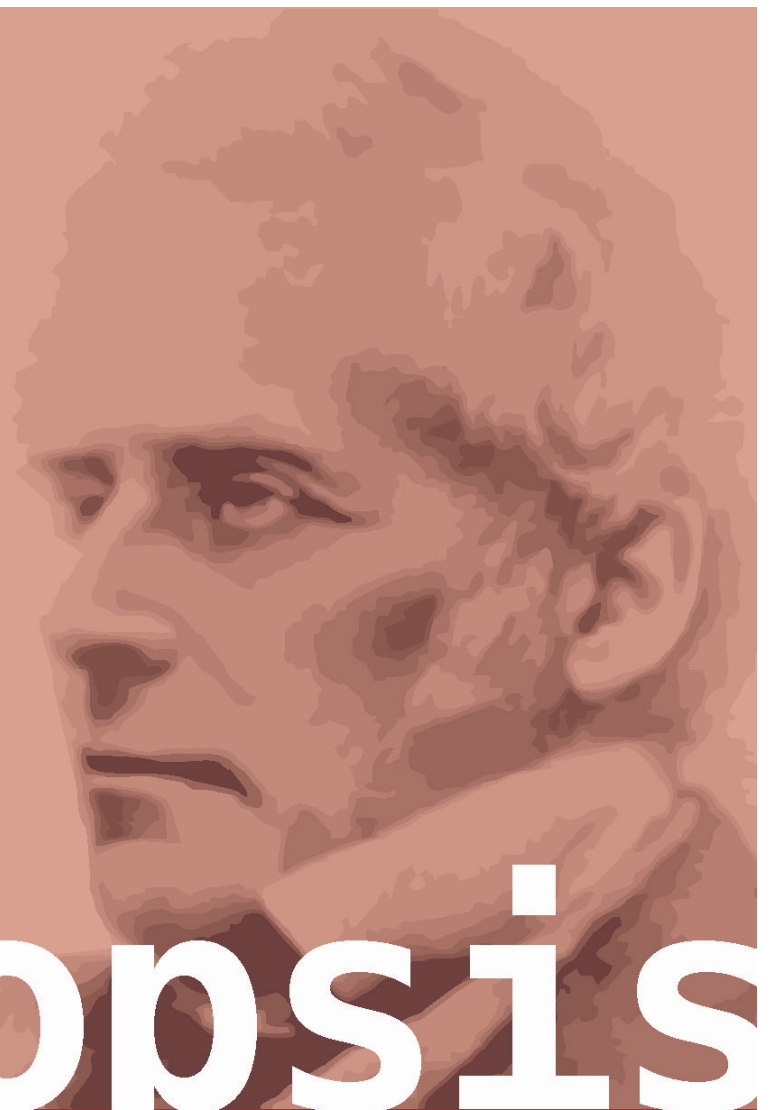
Der Geist also verbindet (weil Christus, unsere Gerechtigkeit, auch unser Leben ist) unser Leben mit dem schließlichen Ergebnis eines vor Gott untadeligen Zustandes. Das Gewissen weiß durch die Gnade, dass eine unbedingte Vollkommenheit unser Teil ist, weil Christus unsere Gerechtigkeit ist. Aber die Seele, die sich dieser Tatsache vor Gott erfreut, hat das Bewusstsein der Vereinigung mit

Ihm und sucht die Verwirklichung dieser Vollkommenheit gemäß der Kraft des Geistes, durch den wir so mit dem Haupt vereinigt sind.

Dem, der das zu vollbringen vermag, indem Er uns vor allem Anstoß bewahrt, schreibt unser Brief alle Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt zu, vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit.

Besonders eindrucksvoll in dem Brief des Judas ist dies, dass er das Verderben der Versammlung, von dem ersten unvermuteten Eindringen desselben bis zu seinem schließlichen Gericht, verfolgt, indem er zugleich zeigt, dass das Böse in seinem Lauf nicht aufgehalten wird, sondern bis zu jenem Tag seine verschiedenen Formen und Wandlungen durchschreitet.

John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



Offenbarung

© 2017 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.177.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	5
Kapitel 1	9
Kapitel 2	18
Kapitel 3	22
Kapitel 4	28
Kapitel 5	32
Kapitel 6	34
Kapitel 7	36
Kapitel 8	39
Kapitel 9	41
Kapitel 10	43
Kapitel 11	44
Kapitel 12	46
Kapitel 13	49
Kapitel 14	52
Kapitel 15	55
Kapitel 16	57
Kapitel 17	59
Kapitel 18	61

Betrachtung über Offenbarung (Synopsis) (J.N.D.)	Inhalt
Kapitel 19	62
Kapitel 20	65
Kapitel 21	68
Kapitel 22	71
Bibelstellenverzeichnis	75

Einleitung

Bezüglich der Apostel Petrus und Paulus sagt uns die Schrift, dass wir den einen als den Apostel der Beschneidung, den anderen als den der Nationen zu betrachten haben. Als die Jünger zerstreut wurden, blieben Petrus und die anderen Apostel in Jerusalem zurück und setzten das Werk fort, das Christus unter dem Überrest Israels begonnen hatte, indem sie die verlorenen Schafe aus dem Hause Israel zu einer Versammlung hier auf Erden sammelten (obwohl Gott darüber wachte, dass die Einheit aufrechterhalten blieb). Der Dienst, den Paulus empfing, hatte einerseits die Versammlung Gottes, andererseits die Verkündigung des Evangeliums an die ganze Schöpfung, die unter dem Himmel ist (Kol 1), zum Gegenstand. Er legte als ein weiser Baumeister den Grund. Petrus stellt uns als Pilgrime dar, die, dem auferstandenen Christus nachfolgend, sich auf dem Wege zu dem Erbteil droben befinden. Bei Paulus begegnen wir (z. B. in Phil 3) zwar auch derselben Art der Darstellung; wenn er aber seine Lehre völlig entwickelt, so zeigt er uns die Heiligen als in Christo in den himmlischen Örtern sitzend und als Erben alles dessen, was Ihm Selbst erblich gehört. So entsprach es der Verschiedenheit der Verwaltungen, die den beiden Männern übertragen waren, und ist für uns voll von Belehrung. Johannes nimmt eine ganz andere Stellung ein. Er hat es mit keiner Verwaltung zu tun. Wohl erwähnt er einige Male in seinem Evangelium (wie in Joh 13,1; 14,1; 17,24; 20,17) die Aufnahme des Herrn sowie die der Heiligen in den Himmel als Tatsache, aber er betrachtet weder die letzteren noch selbst den Herrn als im Himmel befindlich. Für ihn ist Jesus eine göttliche Person, das fleischgewordene Wort, Der, welcher Gott und den Vater kundmacht, das auf die Erde herabgekommene ewige Leben. Der 1. Brief des Johannes behandelt die Frage unseres Teilhabens an diesem Leben und beschreibt die Charakterzüge desselben.

Am Schluss des Evangeliums Johannes jedoch gibt Christus, nachdem Er von der auf Seinen Weggang folgenden Sendung des Sachwalters geredet hat, Seinen Jüngern (wenn auch in geheimnisvoller Weise) Aufschluss über die Fortsetzung der Handlungen Gottes mit der Erde. Damit hat es der Dienst des Johannes zu tun, indem er die Offenbarwerdung Christi auf Erden bei Seinem ersten Kommen mit Seiner Offenbarwerdung bei Seinem zweiten Kommen in Verbindung bringt. Christi Person und das ewige Leben in Ihm bilden hierbei das unveränderlich Bestehende, volle Sicherheit Gewährende, den lebendigen Samen Gottes, der bleibt, wenn hinsichtlich der göttlichen Verwaltungen alles verderbt ist und sich in einem Zustand der Zerrüttung und des Verfalls befindet. Mag äußerlich auch alles in Verwirrung geraten, das ewige Leben bleibt immer unveränderlich dasselbe.

Im Blick auf diese Dinge bildete die Zerstörung Jerusalems ein Ereignis von einschneidender Bedeutung, indem die jüdische Versammlung, die als solche am Pfingsttage gebildet worden war, von da ab zu bestehen aufhörte; eigentlich war das schon früher geschehen, nur wurde die Tatsache, der besiegelnde gerichtliche Akt, da erst vollzogen. An die Christen war zuvor der Warnungsruf ergangen, aus dem Lager hinauszugehen. Der Bruch zwischen Christentum und Judentum war vollständig

geworden. Christus konnte in der aus dem jüdischen Überrest gebildeten Versammlung nicht länger den Sitz Seiner künftigen Herrschaft auf Erden erblicken¹.

Aber ach! die Versammlung, wie sie unter dem Dienst des Paulus entstanden war, hatte ebenfalls schon ihren ersten Zustand verlassen; sie war in keinem Sinne fähig, das Erbe, dessen Israel sich verlustig gemacht hatte, anzutreten. „Alle suchen das Ihrige“, schreibt Paulus, „nicht das, was Jesu Christi ist.“ Alle, die in Asien sind – also Ephesus, die geliebte Stätte, wo alle, die in Asien wohnten, das Wort Gottes gehört hatten –, hatten sich von ihm abgewandt. Die, welche in besonderer Weise mit vollem Verständnis in die Stellung der Versammlung eingeführt worden waren, hatten diesen Platz nicht in der Kraft des Glaubens behaupten können. Ja, schon vorher war das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam, und es sollte weiter um sich greifen und zunehmen, bis das, was den gänzlichen Abfall noch aufhielt, beseitigt sein würde.

An diesem Punkt, in diesem Zustand allgemeinen Niedergangs und Verfalls, tritt der Dienst des Johannes ein. In der Person Christi gab es Beständigkeit, zunächst im Blick auf das ewige Leben, dann aber auch hinsichtlich der ferneren Wege Gottes mit der Erde. Mochte auch die Versammlung aus Seinem Munde ausgespien werden. Er blieb der treue Zeuge und der Anfang der Schöpfung Gottes. In seinem Evangelium stellt uns Johannes diese Dinge in ihrem Zusammenhang vor Augen. Im 20. Kapitel finden wir, wie dies bereits an anderer Stelle näher ausgeführt worden ist, ein Bild der Wege Gottes von der Auferstehung bis hin zu dem Überrest Israels in den letzten Tagen, der durch Thomas dargestellt wird, indem er den Durchstochenen anschaut und durch Schauen zum Glauben kommt. In Kapitel 21 finden wir, neben dem Überrest, die volle Sammlung, die im Tausendjährigen Reich stattfinden wird. Endlich wird am Schluss des Kapitels (allerdings in geheimnisvoller Weise) der besondere Dienst des Petrus und des Johannes gekennzeichnet. Petrus werden die jüdischen Schafe Jesu anvertraut, indessen sollte dieser Dienst, gleich dem des Herrn Selbst, ein Ende finden. Aufgrund dieses Dienstes sollte die Versammlung ebenso wenig wie Israel dauernden Bestand haben. Im Blick auf denselben konnte von einem Bleiben bis zur Ankunft Christi keine Rede sein². Der Dienst des Petrus fand tatsächlich seinen Abschluss, und die Versammlung aus der Beschneidung stand hirtelos da, noch ehe die Zerstörung Jerusalems jeder derartigen Verbindung für immer ein Ende machte.

Die Antwort, welche der Herr auf die Frage des Petrus im Blick auf Johannes gibt, ist zwar dunkel, lässt aber doch erkennen, dass das Ende des Dienstes des Johannes – eine Sache, die den Petrus, der Jesu nachfolgen sollte, nichts anging – sich weiter hinausziehen sollte, ja, dass derselbe möglicherweise bis zum Kommen Christi fortgesetzt werden würde. Nun, der Bräutigam verzog in der Tat, aber der Dienst und die Wirksamkeit, die Johannes mittels des Wortes ausübte (und das war es allein, was

¹ In sittlichem Sinne war das schon in der Zeit von Apostelgeschichte 3 wahr, wo die Leiter des jüdischen Volkes das Zeugnis verwarfen, das für einen verherrlichten Christus, der wiederkommen wollte, abgelegt wurde, geradeso wie sie vorher den Erniedrigten von sich gewiesen hatten. Apostelgeschichte 7 beschließt mit der Rede des Stephanus die Reihe der Zeugnisse Gottes an Sein irdisches Volk, und nachdem der Geist dieses Zeugen droben aufgenommen hat, nimmt die Sammlung für den Himmel ihren Anfang. Die Zerstörung Jerusalems bildete den gerichtlichen Abschluss der Geschichte des Judentums.

² Naturgemäß wird der Dienst des Paulus, hier gar nicht erwähnt. Für ihn gehörte die Versammlung dem Himmel an, war der Leib Christi, das Haus Gottes, und er war ein Baumeister.

bleiben sollte, nicht aber ein Apostel, der sich persönlich der Seelen annahm), dauerten fort bis zur Wiederkunft Christi.

Johannes war kein Baumeister, wie Paulus es war, – ihm war keine Verwaltung anvertraut worden. Sein Dienst war, wie der des Petrus, mit der Versammlung in ihrer irdischen Gestaltung verbunden, nicht in ihrer ephesischen oder himmlischen; doch war er wiederum nicht der Diener der Beschneidung, sondern setzte das mit der Erde in Verbindung stehende Werk unter den Nationen fort, indem er nur die Person Christi im Auge behielt. Seine besondere Aufgabe war, Zeugnis für die Person Christi abzulegen, die auf die Erde gekommen war mit göttlichem Anrecht an sie, mit Gewalt über alles Fleisch. Dadurch wurde die Verbindung mit Israel nicht abgebrochen, wie das bei dem Dienst des Paulus der Fall war, vielmehr wurde die Macht, die in der Person Christi alles zusammenhielt, zu einer solchen Höhe erhoben, dass sie ihren Weg bis ans Ende (da ihr die Welt zu Füßen liegen wird) fortsetzen kann, wie viel Zeit auch inzwischen vergehen oder welche starken Gewalten sich ihr entgegenstellen mögen. Dabei wurde Israel als solches nicht ausgeschlossen der Schauplatz aber, auf welchem Christus Seine Macht ausüben wird, wurde in der Weise erweitert, dass er die ganze Welt mit einschließt. Auch wurde Israel nicht als die Quelle dargestellt, aus welcher diese Macht hervorgehen sollte, wohl aber wurde die Möglichkeit offen gelassen, dass Israel selbst an dem ihm zukommenden Platz von einer himmlischen Machtquelle aus durch dieselbe gesegnet werden würde.

Welchen Platz nimmt nun die Versammlung in diesem Dienst des Johannes ein, wie wir ihn im Buche der Offenbarung finden? In ihrem paulinischen Charakter gar keinen, ausgenommen in einem Satz, der sich aber erst findet, nachdem die Offenbarung selbst bereits abgeschlossen ist und in welchem der wahre Platz, den sie während der Abwesenheit Christi einnimmt, angedeutet wird (Off 22,17). Wir begegnen den Heiligen der Jetztzeit und sehen, wie sie sich des Verhältnisses bewusst sind, in welchem sie zu Christo stehen, und wie sie der königlichen und priesterlichen Stellung Erwähnung tun, in der sie sich, in Verbindung mit Ihm, vor Seinem Gott und Vater befinden. Aber das Zeugnis des Johannes in Ausübung seines Dienstes bezüglich der Versammlung betrachtet diese als die äußerlich sichtbare Gemeinde auf Erden³ in dem Zustand des Verfalls – in welchem sie von Christo gerichtet wird – und erblickt die wahre Versammlung am Ende als Hauptstadt und Sitz der Regierung Gottes, jedoch im vollen Besitz der Herrlichkeit und Gnade. Sie ist eine Hütte, und Gott und das Lamm wohnen in ihr. Das Gesagte wird uns zum leichteren Verständnis der einzelnen Gegenstände des Buches sowie der Gesamtbedeutung desselben behilflich sein. Die Versammlung hat ihrer Aufgabe nicht entsprochen; die durch Glauben in den Ölbaum eingepfropften Heiden sind nicht an der Güte Gottes geblieben. Die Versammlung zu Ephesus, das einsichtsvolle Gefäß und der Ausdruck dessen, was die Versammlung Gottes wirklich war, hatte ihren ersten Zustand verlassen, und wenn sie nicht Buße tat, sollte ihr Leuchter aus seiner Stelle weggetan werden. Das Ephesus, in welchem Paulus

³ Aus diesem Grunde wird sie auch in einzelnen örtlichen Versammlungen gesehen, die selbstredend gerichtet und beseitigt werden konnten. Die Weisheit Gottes zeigt sich hier jedoch auch noch in anderer Beziehung. Obwohl, wie ich nicht bezweifle, die ganze Geschichte der Versammlung in dieser Welt bis zu ihrem Ende hin dargestellt wird, geschieht das doch in der Weise, dass von damals bestehenden Tatsachen geredet wird, um so keinen Gedanken an eine Verzögerung des Kommens des Herrn aufkommen zu lassen. So sind auch in den Gleichnissen die einschlafenden Jungfrauen dieselben wie die, die nachher erwachen, die Knechte, welche die Talente empfangen, dieselben wie die bei der Rückkehr des Herrn Angetroffenen; und doch wissen wir, dass Jahrhunderte seitdem vergangen und die damals lebenden Personen längst gestorben sind.

gewirkt hatte, musste jetzt als Zeuge dafür dienen, dass der Verfall der Versammlung eingetreten war und dass sie, wie es vordem mit Israel geschehen, vor den Augen Gottes hinweg getan werden sollte. Wohl würde sich die Geduld Gottes in derselben Weise der Versammlung gegenüber betätigen, wie vordem Israel gegenüber, aber die Versammlung würde ebenso wenig das Zeugnis Gottes in der Welt aufrecht halten, wie Israel es getan hatte. Johannes hält dieses Zeugnis aufrecht, indem er als Diener zuerst durch das Wort Christi die Versammlungen⁴ und dann von dem Throne aus die Welt richtet, bis Christus kommt, persönlich Seine große Macht an Sich nimmt und Selbst regiert. Während dieser Übergangszeit, in welcher der Thron des Gerichts zur Geltung kommt, werden die Heiligen droben gesehen. Wenn Christus kommt, kommen sie mit Ihm.

Man kann deshalb sagen, dass der erste Brief des Johannes die Fortsetzung seines Evangeliums bildet, wenn man dasselbe vor den letzten zwei Kapiteln enden lässt, während die Offenbarung eben an diese beiden Kapitel anknüpft. Indem Christus in ihnen als auferstanden dargestellt wird, die Himmelfahrt unerwähnt bleibt, wird in den berichteten Ereignissen in weiten Umrissen angedeutet, wie Gott in Seinen Verwaltungen oder göttlichen Haushalten weiter handeln wollte. Gleichzeitig wird gezeigt, dass Christus damals das Reich noch nicht persönlich aufrichten konnte, indem Er zuvor gen Himmel fahren musste. Die beiden anderen kurzen Briefe des Johannes zeigen erstens, dass die Wahrheit (nämlich die Wahrheit betreffs der Person Christi) den Prüfstein echter Liebe bildet und dem Eindringen alles Antichristlichen gegenüber festgehalten werden muss; und zweitens, dass die ungehinderte Freiheit in der Bedienung der Wahrheit behauptet werden muss gegenüber einer angemessenen kirchlichen oder priesterlichen Autorität, die zu der Versammlung im Widerspruch steht. Der Apostel hatte an die Versammlung geschrieben. Diotrephes verwarf die freie Ausübung des Dienstes. – Ich komme jetzt zu dem Buche selbst.

⁴ Eine Tatsache von größter Wichtigkeit tritt uns hier entgegen: die Kirche wird durch das Wort gerichtet, statt dass sie selbst Richterin wäre, und jeder einzelne Christ wird aufgefordert, dem über sie ausgesprochenen Urteil Gehör zu schenken. Die Kirche (ich gebrauche hier mit Absicht dieses Wort, da man sich desselben bedient, um auf die ihr zugeschriebene Autorität Anspruch zu erheben) kann nicht als eine Autorität betrachtet werden, wenn der Herr mich (sofern ich Ohren habe, zu hören) auffordert, das Urteil, das Er über sie ausspricht, zu hören und anzunehmen. Ich selbst beurteile ihren Zustand mittels der Worte des Geistes, ja, ich bin verpflichtet, das zu tun; sie kann in jenem Zustand unmöglich eine von dem Herrn über mich gesetzte Autorität sein. Fragen der Zucht kommen hier nicht in Betracht, es handelt sich um die Ausübung von Autorität seitens der Kirche.

Kapitel 1

Die Offenbarung gehört Jesu Christo, sie ist Ihm von Gott gegeben, und Er zeigt sie dem Johannes. Wiewohl Er Gott über alles ist, gepriesen in Ewigkeit, wird Er hier doch als der Sohn des Menschen gesehen, als der verworfene Messias oder das Lamm, und somit als das Haupt über alle Dinge. Die genannte Tatsache, dass die Offenbarung eine Ihm anvertraute Sache ist, ist von Bedeutung; denn sie wird dadurch sofort zu dem Zeugnis Jesu und dem Worte Gottes, indem Jesus sie mitteilt, und Gott sie Ihm gegeben hat. Dieses Zeugnis Jesu und Wort Gottes gelangt zu Johannes als ein Gesicht und er berichtet alles, was er sieht. Das Ganze trägt einen prophetischen Charakter. Der Geist Gottes redet nicht zu der Versammlung in der ihr eigentümlichen Stellung von dem Vater und der Gnade des Sohnes, es ist nicht eine unmittelbare, vom Geiste Gottes eingegebene, an die ihren wahren Platz einnehmende Versammlung gerichtete und für sie bestimmte Mitteilung, sondern eine an Johannes gerichtete prophetische Offenbarung *über* sie, so wie sie in der Welt gesehen wird, und über die Welt selbst.

Da die Versammlung bereits im Verfall war und hinweg getan werden sollte, war, wie viel Frist die Gnade ihr inzwischen auch noch gewähren mochte, doch „die Zeit nahe“, und *die Verwerfung der Versammlung in ihrer irdischen Gestaltung musste zum Ausgangspunkt der Darstellung genommen werden*. Eine andere Ordnung der Dinge sollte eingeführt werden. Beachten wir, dass der Apostel den Versammlungen nicht das Gesicht, sondern den Rücken zugekehrt. Der Sinn des Geistes ist auf die Errichtung des Reiches durch Christum gerichtet. Indes befindet sich Christus immer noch inmitten der Versammlungen, jedoch in dem Charakter als Sohn des Menschen, in welchem Er die Welt richten und als Erbteil haben wird. Der Apostel wendet sich um und erblickt Ihn. Doch war es am Platze, wenn er über die der Welt bevorstehenden Gerichte Mitteilungen machen wollte, nebenher auch das „was ist“, zu erwähnen. Das geschieht durch sieben damals bestehende Versammlungen oder Gemeinden; sie stellen das „was ist“, dar, wodurch, wie bereits bemerkt, dem Gedanken vorgebeugt wird, dass vor dem Ende noch irgendwelche Zeit vergehen müsste. Die den Abschluss bildenden Ereignisse werden dadurch als unmittelbar bevorstehend hingestellt, denn man befand sich in den letzten Tagen; zugleich aber wurde für den Fall, dass noch ein Aufschub stattfinden sollte, Gelegenheit geboten, ein vollständiges sittliches Gemälde von der gesamten Geschichte der Kirche zu entwerfen. Ich erblicke darin nur die Weisheit des Geistes Gottes sowie das, was dem Charakter des Dienstes Johannes genau entsprach; „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme.“

Ich zweifle daher keinen Augenblick daran (obwohl die Sendschreiben sich bekanntlich an jeden wenden, der ein Ohr hatte zu hören, und nicht einen Weckruf an das Gewissen der Versammlung in ihrer Gesamtheit bilden), dass die sieben Versammlungen die Geschichte der Christenheit, der Kirche als unter der Verantwortlichkeit des Menschen stehend, darstellen, nach deren Abschluss erst das Gericht der Welt erfolgt (denn die Versammlungen sind das „was ist“), und dass hier zugleich der Charakter der Ereignisse geschildert wird, die damit ihren Anfang nahmen, dass die Versammlung

ihre erste Liebe verließ, und damit enden werden, dass ein Teil derselben das Empfangene festhält, bis Er kommt, während das übrige aus dem Munde Christi ausgespien wird. Die Benutzung der Zahl sieben, welche Vollständigkeit anzeigt, nicht aber eine Vollständigkeit, die Gleichzeitigkeit in sich schließt, da die Zustände, von denen die Rede ist, verschiedenartig waren; ferner die Erwähnung des Kommens des Herrn, der Hinweis auf die große Drangsal, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, in dem Sendschreiben an Philadelphia; endlich der deutlich erkennbare Zweck, die Versammlungen zu warnen, ehe Christus kommen würde, da dann das Gericht über die Welt erfolgen sollte: alle diese Erwägungen lassen keinen Zweifel bezüglich des Schlusses, dass die sieben Versammlungen ebenso viele Entwicklungsstufen in der Geschichte der bekennenden Kirche darstellen, die eine nach der anderen eintreten würden, wobei jedoch die früher eingetretenen auch nach dem Eintritt neuer Zustände noch fort dauern können. So geht z. B. die vierte bis ans Ende fort, während neue Entwicklungsstufen beginnen, die neben jener ebenfalls bis zum Ende fortlaufen⁵.

Aber wiewohl hier von der Versammlung die Rede ist, wird doch Gott Selbst, auch wenn Er zu der Versammlung redet, als Der gesehen, in dessen Händen die Regierung der Welt liegt; und Christus erscheint als Mensch, in Abhängigkeit von Gott, um Dessen Absichten bezüglich der Welt zur Ausführung zu bringen. Der Heilige Geist endlich wird als der Träger der göttlichen Kraft dargestellt, durch welchen sie sich unmittelbar wirksam erweist, und zwar in der siebenfältigen Vollkommenheit, in der sie zur Ausübung kommt. Wir hören hier weder von dem Vater noch von dem Sohne, sondern von Gott, der da ist, dessen Wesen jedoch Vergangenheit und Zukunft in sich begreift, der nie mit Sich Selbst im Widerspruch stehen kann, indem Er zu Seiner Zeit alles das zur Ausführung bringt, was Er Selbst in der Vergangenheit angekündigt hat. Die Art und Weise, wie das hier dargestellt wird, ist jedoch bemerkenswert. Es wird uns hier nicht einfach Jehova vorgestellt, der da war und ist und kommen wird. Er wird zuerst als Der bezeichnet, welcher ein gegenwärtiges, durch nichts bedingtes Dasein besitzt, als Der, „der da ist“, der „Ich bin“, Gott Selbst, und der dann, um an Offenbarungen, die früher von Seiner Seite geschehen waren (nicht an gegenwärtig bestehende Beziehungen), anzuknüpfen, erklärt, dass Er Der ist, „der da war“ (welcher sich in vergangenen Zeiten der Erde oder den Menschen, dem Abraham und Mose vor alters, geoffenbart hatte), der gleichzeitig aber auch „der Kommende“ ist, welcher alles von Ihm und durch Ihn Geoffenbart zur Ausführung bringen wird. Jesus Christus wird zuletzt erwähnt, und zwar als der Mensch, der mit dem Zeugnis, das Gott an die Welt richtet, und mit Seiner Regierung derselben in engster Verbindung steht. Er erscheint als der getreue Zeuge Gottes (was Er persönlich auf Erden war), und weiter als auferstanden aus den Toten (ohne dass jedoch die Himmelfahrt oder Seine Stellung als Haupt der Versammlung erwähnt würde), der als Auferstandener, nicht als im Fleische auf Erden lebend, alles in Besitz nehmen wird; und endlich als der Fürst der Könige der Erde, ein Titel, der in der tatsächlichen Ausübung der Regierung noch nicht verwirklicht ist.

Nach diesem bringen die Heiligen zum Ausdruck, dass sie sich dessen bewusst sind, was Er für sie getan hat; doch tun sie dies unter Bezugnahme auf das Reich, nicht als der Leib oder die Braut Christi; die Freude, welche sie äußern, betrifft nicht ihr himmlisches Teil, wenngleich sie so erhaben ist wie möglich, sondern die Herrlichkeit und den Platz, die ihnen zuteil geworden sind. Solche Empfindungen müssen notwendigerweise aus dem bewussten Genuss eines nahen und gesegneten

⁵ Der Inhalt der einzelnen Sendschreiben liefert uns überdies sittliche Gründe für das Gesagte, Auch wird es, wie wir weiterhin sehen werden, durch die Gliederung des ganzen Buches bestätigt.

Verhältnisses entspringen. Mag die Herrlichkeit Dessen, zu dem wir in Beziehung stehen, noch so groß sein, dennoch tritt, wenn von dieser Herrlichkeit die Rede ist, zunächst das, was Er für uns ist, das nahe Verhältnis, in welchem wir zu Ihm stehen, vor den Geist. Wenn ein General im Triumph seinen Einzug in eine Stadt hielte, so würde sein Kind oder seine Frau dabei das Gefühl haben: „Das ist mein Vater“, „das ist mein Mann.“ Einen ähnlichen Charakter trägt das Gefühl, dem hier Ausdruck gegeben wird, nur ist es noch selbstloser: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blute.“ Die Liebe, die Er zu uns hat, wird gepriesen, jedoch verbunden mit dem persönlichen Gefühl: Diese Liebe gilt „uns“. Die Heiligen wissen, was Er für sie getan, aber auch, wozu Er sie gemacht hat. Seine Liebe ist vollkommen. König und Priester sind die höchsten Charaktere, in denen Christus hier gesehen wird; Er ist Gott am nächsten, sowohl in Offenbarung der Macht nach unten hin als auch des Nahens zu Ihm nach oben hin. Und Er hat *uns* Seinem Gott und Vater zu Königen und Priestern gemacht. Ihm sei die Herrlichkeit! Das sind die Gedanken, welche die Heiligen erfüllen, wenn von Ihm die Rede ist. Er liebt uns, hat uns gereinigt und uns dort einen Platz gegeben, wo Er Selbst ist. Diese Worte entströmen dem Munde, sobald Sein Name genannt wird. Es ist der Widerhall, den die Erwähnung Seiner Person im Herzen hervorruft, bevor noch irgendwelche Mitteilung erfolgt ist. Was im Vordergrund steht, ist nicht so sehr die Tatsache, dass Er jene Dinge getan hat, sondern vielmehr, dass die Heiligen sich dessen bewusst sind⁶.

Der nächste Gegenstand, zugleich der erste, der angekündigt wird, ist Seine Erscheinung für die Welt. Es ist nicht eine Mitteilung, die der Versammlung um ihrer selbst willen gemacht wird, solche Mitteilungen finden sich in diesem Buche nicht. Die Versammlung kennt hier, wie wir gesehen haben, diese Dinge und ist sich ihrer bewusst. Siehe, Er kommt mit den Wolken; jedes Auge wird Ihn sehen, auch die Juden, die Ihn durchstochen haben, und wehklagen werden Seinetwegen alle Stämme des Landes. Es handelt sich um Seine Erscheinung zum Gericht.

Dann finden wir, was so beachtenswert bei Johannes ist, dass er sich so ausdrückt, als wenn zwischen Gott und Christo kein Unterschied bestände. Man kann nicht bestimmt sagen, welcher von beiden im 8. Verse gemeint ist. Es ist Christus, aber es ist Christus-Jehova, der Allmächtige, der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Erste und der Letzte (vgl. Off 22,12+13). Zunächst also begegnen wir hier den Heiligen der gegenwärtigen Zeit, dann haben wir die Erscheinung Christi zum Gericht, und schließlich wird uns gesagt, dass Er Gott ist, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega. Es wird uns somit ein kurzer, aber vollständiger Überblick gegeben von den Tagen, in welchen Johannes lebte, bis zur Zeit des Endes. Die Stellung, welche Johannes mit allen Heiligen in praktischer Beziehung einnimmt, wird bezeichnet als „das Königtum und das Ausharren in Jesu“. Das Königtum gehört ihm; er muss aber ausharren, solange Christus noch wartend ausharrt, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Der eigentliche Name, der hier dem Zeugnis gegeben wird: „das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu“, ist ebenso wohl auf den ganzen Dienst des Johannes als auch auf die Weissagung anwendbar; nur würde man den letzten der beiden Ausdrücke vielleicht nicht auf die Weissagung bezogen haben, da dieselbe nicht seitens des Hauptes der Versammlung an diese gerichtet wurde, sie auch nicht zum Gegenstand hat; doch ist der Geist der Weissagung das Zeugnis Jesu.

⁶ Dasselbe finden wir am Schluss des Buches, wenn die Weissagung beendet ist. Hier handelt es sich um das, was Er jetzt für die Heiligen ist und was Er für sie getan hat, dort um das, was Er im Blick auf die Zukunft für sie ist (siehe Off 22,17).

So weit die Einleitung zu dem Buche der Offenbarung; wir kommen jetzt zu dem Inhalt desselben. Johannes war an des Herrn Tag im Geiste. Mit dem Ausdruck „des Herrn Tag“ wird an den Platz und das Vorrecht erinnert, deren Johannes sich als Christ erfreute; wir dürfen nicht etwa an die prophetische Zeit denken, in die er versetzt wurde. Es war der erste Tag der Woche, der Tag der Auferstehung, welcher der Stellung entsprach, die Johannes einnahm, der Tag, an welchem Christen sich zu versammeln pflegen. An diesem Tag durfte der Apostel, der fern von anderen Christen zu bleiben gezwungen war, in seiner Einsamkeit dennoch in besonderer Weise die erhebende Kraft des Heiligen Geistes erfahren. In solcher Lage wird er von Gott benutzt, der ihn gerade zu dem Zweck in die Verbannung hatte senden lassen, um ihm dort Mitteilung zu machen, die Er der Versammlung auf gewöhnlichem Wege zu ihrer Erbauung nicht hätte zukommen lassen können. Der Kaiser, der den Befehl zur Verbannung des Apostels ergehen ließ, ahnte nicht, welchen Dienst er uns damit erwies, ebenso wenig wie der Kaiser Augustus, als er in Verfolgung seiner politischen Pläne das ganze Reich schätzen ließ, etwas davon wusste, dass er auf diesem Wege einen armen Zimmermann samt seinem verlobten Weibe nach Bethlehem sandte, damit Christus daselbst geboren werden möchte, oder wie die Juden und die Kriegsknechte des Pilatus, als sie, ihren abergläubischen Meinungen oder ihren Satzungen folgend, in grausamer Weise dem Räuber die Beine brachen, etwas davon wussten, dass sie ihn geradewegs in den Himmel sandten. Gott ist im Verborgenen hinter den sich äußerlich abspielenden Vorgängen wirksam und lenkt dieselben so, dass sie zur Erreichung Seiner Zwecke dienen müssen. Wir müssen das lernen und Ihn wirken lassen und nicht soviel von dem geschäftigen Treiben des Menschen halten. Dieses muss nur dazu dienen, die Absichten Gottes zur Ausführung zu bringen. Alles, was nicht diesem Zwecke dient, wird zunichte werden und verschwinden. Unsere einzige Aufgabe ist, im Frieden Seinen Willen zu tun.

Dieselbe Stimme, welche Johannes nachher in den Himmel hinauf ruft, hört er hier auf Erden hinter sich – die Stimme des Sohnes des Menschen. Sie ertönt mit Macht, um seine Aufmerksamkeit auf Sich zu ziehen; und als er sich umwendet, um die Stimme zu sehen, ähnlich wie Mose sich einst dem Busch zuwandte, da erblickt er nicht wie dieser das Bild der Gegenwart Gottes in Israel, sondern die Gefäße, deren Gott Sich bedient, um Sein Licht hier auf Erden ausstrahlen zu lassen; ja, es wird ihm eine vollständige Gesamtansicht derselben gegeben, und in ihrer Mitte erblickt er Christum als Sohn des Menschen. Demzufolge finden wir in der Offenbarung die gesamte Geschichte der Welt, wie Gott sie schreibt, oder vielmehr die Geschichte dessen, was in der Welt von Ihm ist, und zwar von dem Beginn des Verfalls der Kirche an bis zur Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde. Indem Gott diese Geschichte schrieb, konnte Er aber unmöglich die Erwartung, dass Christus jeden Augenblick wiederkommen könne, beiseite setzen, noch die Versammlung in ihrer sorglosen, aber sündhaften Denkweise „Mein Herr verzieht zu kommen“, rechtfertigen. Wie immer, so wird deshalb auch hier diese Geschichte (und namentlich die der Versammlung) in einer Weise vorgetragen, welche die Zeit völlig außer acht lässt. Die innere Entwicklung der Versammlung, von ihrem ersten Abweichen bis zu ihrer völligen Verwerfung, wird uns vor Augen geführt, und zwar in bildlichen Darstellungen der Zustände damals bestehender und zu diesem Zweck besonders ausgewählter Versammlungen. Da die Versammlung hier als aus einzelnen Gemeinden bestehend gesehen wird, kommt der allgemeine Grundsatz der Verantwortlichkeit zur Geltung, und sie erscheint hier nicht als der unwiderruflich gesegnete Leib Christi, sondern als etwas, das auf Erden verworfen und beseitigt werden kann; denn

dies kann mit einer örtlichen Versammlung ebenso gut wie mit dem ganzen äußerlichen sichtbaren Körper geschehen.

Diese Versammlungen (Gemeinden) werden hier als ebenso viele Lichtträger gesehen, d. h. sie erscheinen an dem Platz des Dienstes, oder vielmehr in der Stellung eines Zeugnisses in der Welt. Sie sind von Gold, das will sagen: sie werden in dem ihnen eigentümlichen Charakter, den sie als von Gott herrührend, als von Ihm in die Welt gestellt, besitzen. Er kann sie zwar hinweg tun, wofern sie ein trübes oder kein wahres Licht oder Zeugnis für Ihn abgeben; aber das, was hinweg getan wird, war ursprünglich in göttlicher Gerechtigkeit und durch eine göttliche Hand aufgerichtet.

Der Geist beschäftigt sich indes zunächst mit dem Charakter Dessen, der in der Mitte der Leuchter steht. Als erstes wird uns gezeigt, welche Stellung Er gegenwärtig einnimmt, dann, was Er ist. Er steht da als Sohn des Menschen. Wir erblicken den Herrn hier nicht als das Haupt des einen Leibes noch als den himmlischen Sachwalter, und selbstverständlich auch nicht als den Christus, d. h. in Seinem jüdischen Charakter. (Es ist bemerkenswert, dass gerade diese Charakterzüge Christi auch in dem ersten Kapitel des Evangeliums Johannes ausgelassen werden.) Johannes sieht Ihn in dem Charakter von weit reichender Bedeutung, in welchem Er über alle Werke der Hände Gottes gesetzt und, göttlicher Gerechtigkeit zufolge, Erbe alles dessen ist, was Gott dem Menschen verheißen oder im Blick auf ihn sich vorgesetzt hat. Er erscheint nicht als der Sohn des Menschen in dienender Stellung. Sein Gewand reicht bis zu Seinen Füßen hinab, und Er trägt den Gürtel göttlicher Gerechtigkeit um Seine Brust. Das ist Sein Charakter.

Hierauf folgen Seine Eigenschaften oder Attribute. Zunächst ist Er der Alte an Tagen. Bei Daniel (Dan 7) tritt dieselbe Wahrheit ans Licht. Der Sohn des Menschen wird zu dem Alten an Tagen gebracht; im weiteren Verlauf des Kapitels sehen wir aber, dass der Kommende Selbst der Alte an Tagen ist. Der Sohn des Menschen ist Jehova. Das kennzeichnet alle von Ihm abgelegten Zeugnisse. Der König der Könige und der Herr der Herren wird die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi zeigen (1. Tim 6,15); wenn Jesus aber kommt, so finden wir, dass Er Selbst der König der Könige und der Herr der Herren ist. Doch in Verbindung mit dieser Herrlichkeit besitzt Er die Eigenschaften, die Ihn zur Ausübung des Gerichts befähigen: Augen von Feuer – das, was alles durchdringt und erforscht. Feuer ist im Worte Gottes stets das Zeichen des Gerichts. Durchdringend, alles erforschend ist also der Charakter des Gerichts, das Er ausüben wird. Füße gleich glänzendem Kupfer: die Festigkeit, mit welcher Er der Sünde entgegentritt. Kupfer oder Erz ist das Bild der Gerechtigkeit, nicht als das Wesen Gottes bildend, eine Gerechtigkeit, der wir nahen sollen, sondern so wie sie mit dem Menschen in seiner Verantwortlichkeit als Mensch handelt. Der Gnadenstuhl in der Stiftshütte war von Gold, Brandopferaltar und Waschbecken waren von Erz. Dort erschien das Kupfer in Gestalt eines Altars, d. h. es handelte sich um eine Beschäftigung mit der Sünde *zugunsten* des Menschen, um ein *Opfer*, das gebracht wurde, wiewohl unter Anwendung von Feuer; hier aber haben wir einen brennenden Ofen des Gerichts. Die laute Stimme deutet Macht und Majestät an.

Weiter haben wir amtliche Oberhoheit. Der Herr hält alles das, was als untergeordnete Autorität zur Darreichung von Licht und zur Aufrechterhaltung der Ordnung dient (hier betrachtet als in Verbindung mit der Kirche), in Seiner rechten Hand, d. h. Er hat es in Seiner Gewalt. Er hat die Macht, das Gericht durch Sein Wort auszuführen, und besitzt – dies drückt die Sonne aus – die höchste Autorität in der Fülle ihres erhabensten Charakters. So haben wir denn zunächst Seine persönliche Herrlichkeit als

Jehova, dann Seine Eigenschaften als göttlicher Richter und schließlich die Oberhoheit, die Er in amtlicher Beziehung besitzt.

Nicht weniger als das alles ist Er aber auch der Erlöser, der in Seiner Gnade die Segnung der Seinigen sicherstellt. Johannes fällt (wie wir das immer sehen, wenn Jehova Sich in einem prophetischen Gesicht offenbart, denn es handelt sich hier nicht um den Geist der Sohnschaft) wie ein Toter zu Seinen Füßen nieder. So war es einst mit Daniel, im Geiste auch mit Jesaja (Jes 6); die Macht des Herrn richtet aber den Heiligen auf, sie zerschmettert ihn nicht. Er legt Seine rechte Hand auf Johannes, gibt Sich ihm als den Ersten und den Letzten, als Jehova Selbst zu erkennen, zugleich aber auch als Den, der aus Liebe Sein Leben dahingab und völlige Gewalt hat über Tod und Hades, und zwar nicht, um andere diesen Mächten zu unterwerfen, sondern um sie von ihnen zu befreien. Er ist aus dem Tode und dem Hades auferstanden und hat die Schlüssel derselben, d. h. Er besitzt volle Gewalt über sie; Er kann ihnen gegenüber göttliche Kraft oder Hilfe darreichen. Und Er, der gestorben und wieder auferstanden ist, und der jetzt Selbst als Mensch auf immerdar lebt, tut das nicht einfach in der Kraft eines göttlichen Lebens im Menschen, sondern aufgrund des Sieges, den Er über alles das errungen hat, dem der Mensch infolge von Sünde und Schwachheit unterworfen war.

Das ist die Stellung, die Er hier einerseits Seinem Diener Johannes, andererseits den Versammlungen gegenüber einnimmt. Wir werden nachher sehen, dass der Zustand der zuletzt genannten Versammlungen Veranlassung gibt, noch andere Seiner Charaktere zu offenbaren, die nur dem geöffneten Auge des Glaubens bekannt sind. Die hier genannten waren das, was Johannes „gesehen hatte“, und sie sollte er niederschreiben. Wenn es sich dann um prophetische Tatsachen handelte, sollte er das niederschreiben, „was ist“, nämlich die Zustände jener sieben Gemeinden in Kleinasien, um durch dieselben geschichtlich die verschiedenen Zustände, wie sie in der Versammlung auf Erden nacheinander eintreten würden, darzustellen – also eine Geschichte –, und schließlich das, „was nach diesem geschehen wird“, wenn nämlich die Geschichte der Kirche auf Erden abgeschlossen sein würde. Diese Geschichte, als Ganzes betrachtet, ist demnach für den Heiligen Geist gegenwärtige Zeit – „das, was ist“. Die Zukunft ist das, was hernach kommen wird, d. h. die Wege und Handlungen Gottes mit der Welt. Bei dieser Darstellung blieb der Eindruck ungeschwächt, dass das Kommen des Herrn oder einleitende prophetische Ereignisse jederzeit erwartet werden konnten; falls jedoch ein Aufschub eintreten würde (wie es tatsächlich der Fall sein sollte), blieb die Dauer desselben unbestimmt, und die Erwartung, selbst wenn sie sich hinauszog, blieb immer eine gegenwärtige.

Beachten wir, dass uns hier die persönliche Herrlichkeit Christi vor Augen gestellt wird, und in Verbindung damit die Stellung, die Er den Versammlungen gegenüber einnimmt. Er wird nicht persönlich als Sohn des Menschen geoffenbart, d. h. Er nimmt hier nicht den Platz des Sohnes des Menschen ein; nur wird Er, der der Alte an Tagen ist, hier so gesehen, dass wir erkennen können: es ist Einer, der diesen Platz hatte, der des Menschen Sohn war. Wenn weiterhin in der Offenbarung von Ihm die Rede ist, wird Er nie in Seinem wesentlichen persönlichen Charakter, sondern stets in irgendeinem Charakter oder einer Stellung gesehen, die Er *anderen* gegenüber einnimmt. Erst dann, wenn der Bericht über zukünftige Dinge seinen Anfang nimmt, finden wir etwas, das der vorliegenden Stelle entspricht. Da es sich dort um die Welt handelt, erscheint Er als das Lamm, als Einer, den die Welt verworfen hat, der aber Lösungsrecht in Bezug auf sie hat. Zugleich erblicken wir Ihn dort mit sieben Hörnern und sieben Augen, wodurch Seine Macht über die Welt dargestellt wird, ähnlich wie Er hier als Sohn des Menschen mit den sieben Sternen erscheint.

Nachdem wir so das betrachtet haben, was Johannes gesehen hatte, kommen wir jetzt zu dem, „was ist“. Die Sterne sind in Christi Hand, von ihnen spricht Er zuerst; inmitten der Versammlungen wandelt Er. Letztere erscheinen als Lichtträger, das heißt: die einzelnen Gemeinden oder die ganze Versammlung werden betrachtet als in einer gewissen, ihnen von Gott verliehenen Stellung vor Gott stehend. Man sieht hier nicht, was aus den einzelnen geworden ist, sondern nur, was die Versammlung in den Augen Gottes ist, geradeso wie Israel immer Sein Volk blieb, was auch aus den Israeliten als solchen geworden sein mochte. Die Sterne sind das, was sich in der Hand Christi befindet, um Licht zu verbreiten und Autorität auszuüben, und was Er Ihm gegenüber hierfür verantwortlich macht. In gewissen Sinne umschließt dieser Ausdruck daher alle, welche die Versammlung ausmachen, und in dieser Weise wird in den Sendschreiben oft zu den Versammlungen gesprochen; in besonderem Sinne müssen wir aber an diejenigen denken, welche infolge ihrer Verbindung mit dem Herrn Ihm als die Sterne, die Er in Seiner Hand hält, verantwortlich sind. Sie sollten, ein jeder an seinem Platze, während der Nacht Licht verbreiten, Einfluss ausüben und Ihn darstellen. dass die so genannte Geistlichkeit allmählich diesen Platz eingenommen hat und aus diesem Grunde auch für die Ausführung desselben verantwortlich ist, ist gewiss wahr; aber es ist ihre Sache, sich im Blick hierauf vor dem Herrn zu verantworten. Der Heilige Geist stellt die Sache hier nicht so dar. Jene nehmen ihren Platz als eine ihnen zukommende Ehre in Anspruch; daher tragen sie auch die Verantwortlichkeit für denselben. Sollten sie zu irgendwelchen Zeit „Engel“ genannt worden sein, so geschah das offenbar infolge solcher von ihnen erhobener Ansprüche, und die Bezeichnung ist wohl der vorliegenden Stelle entnommen worden. Andererseits kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Führer, Älteste oder andere einen Platz besonderer Verantwortlichkeit innehatten, vorausgesetzt dass sie in rechtmäßiger Weise Führer usw. waren. In Apostelgeschichte 20 wird in dieser Weise zu ihnen geredet; hier aber erkennt der Heilige Geist sie nicht so an. Christus wendet Sich nicht an Älteste, auch nicht an eine Person, die unserer heutigen Vorstellung von einem Bischof entspräche; denn etwas Derartiges bestand damals noch gar nicht. Auch hat man in diesem Sendschreiben nicht an so genannte „Diözesen“⁷ zu denken. Ich wiederhole also: Wir finden hier weder die Autoritäten, von denen die Schrift an anderen Stellen redet, d. h. Älteste, deren es an einem Orte stets mehrere gab, noch ist dieser Schriftabschnitt auf Einrichtungen, wie sie heute bestehen, anwendbar.

Was ist dann aber der „Engel“? Wir dürfen dabei nicht an ein Symbol im eigentlichen Sinne des Wortes denken. Der Stern ist das Symbol, und er wird hier in der Hand Christi erblickt. Der „Engel“ ist (wie überall da, wo das Wort nicht einen wirklichen himmlischen oder irdischen Boten bezeichnet) der geheimnisvolle Vertreter einer nicht tatsächlich sichtbaren Person. In diesem Sinne wird das Wort in Verbindung mit Jehova, mit Kindern, wie auch mit Petrus gebraucht (vgl. 2. Mo 23,20+21; Ri 6,11+14+20 und viele andere Stellen; Mt 18,10; Apg 12,15). Älteste mögen in praktischem Sinne infolge ihrer Stellung besonders verantwortlich gewesen sein; der Engel stellt jedoch die Versammlung dar, und namentlich solche Personen, die sich in der Nähe des Herrn, in Gemeinschaft mit Ihm befinden, oder die durch die Wirksamkeit des Geistes in ihnen zu Seinem Dienst befähigt sind, die daher eine erhöhte Verantwortlichkeit für den Zustand der Versammlung vor dem Herrn tragen, und an welche, weil sie solche sind, der Herr Sich betreffs dieses Zustandes hält. Ohne Zweifel ist die ganze Versammlung

⁷ Außer in der neuen Welt sind die den Titel „Bischof“ tragenden Personen immer Bischöfe einer Stadt, was auch den geschichtlichen Beweis liefert, dass Diözesen erst in späterer Zeit eingerichtet worden sind. „Engel“ war auch nicht eine Bezeichnung für Synagogenvorsteher.

verantwortlich, daher wird auch der Leuchter hinweg getan, wenn sie der Untreue überführt wird; aber die soeben beschriebenen Personen sind es, mit denen der Herr unmittelbar bezüglich der Versammlung verkehrt – ein ernster Gedanke für alle, denen das Wohl der Versammlung am Herzen liegt.

Die Weise, wie die Engel und die Versammlungen als eins betrachtet werden, sowie die Unterschiede in dem Grade oder der Art, wie dies geschieht, bedürfen noch einer etwas eingehenderen Erörterung. dass die zu den Engeln gesprochenen Worte sich an die Versammlungen in ihrer allgemeinen Verantwortlichkeit richten, ist klar zu ersehen; denn es heißt: „Was der Geist den Versammlungen sagt.“ Es handelt sich nicht um Mitteilungen, die einer einzelnen, mit Autorität bekleideten Person, wie einem Timotheus oder Titus, gemacht werden, um ihr Verhaltensmaßregeln zu geben, sondern es wird zu den Versammlungen geredet; das heißt: der Engel einer Versammlung stellt die Verantwortlichkeit derselben dar. Wir sehen deshalb auch, dass in den Schreiben einzelne Teile der Versammlungen namhaft gemacht werden, wie z. B.: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst, siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen“; „aber ich habe ein wenig wider dich, dass du solche dort hast“; „mein treuer Zeuge, der bei euch ermordet worden ist“; „euch aber sage ich, den übrigen, die in Thyatira sind“. Doch der Engel und die Versammlung (oder der Leuchter) werden unterschieden: „Ich werde deinen Leuchter aus seiner Stelle wegrücken.“ „Du duldest das Weib Jesabel.“

Diese Unterscheidung zwischen dem Engel und der Versammlung findet man nicht in den Sendschreiben an die letzten drei Versammlungen. In ihnen wird durchweg der Engel angedredet. In Bezug auf diese Versammlungen wird auch nur gesagt, dass Christus die sieben Sterne *habe*, nicht dass Er sie in Seiner Rechten halte. Den Versammlungen in Smyrna und Philadelphia wird kein Gericht angekündigt; sie müssen als solche, die treu sind, durch Prüfungen gehen und werden darin ermuntert. Bezüglich der Gerichtsankündigungen oder besser der Warnungsrufe in den Sendschreiben sei folgendes bemerkt: Ephesus, welches die allgemeine Tatsache des ersten Abirrens der Versammlung darstellt, wird angedroht, dass, falls es nicht Buße tue, sein Leuchter weggenommen werden würde. dass die Versammlung nicht Buße getan hat, geht sowohl aus der Schrift als auch aus den geschichtlichen Tatsachen hervor. Die verschiedenen Zustände der einzelnen Versammlungen, wenn wir sie als eine fortlaufende Geschichte betrachten, beweisen dasselbe. Bei Pergamus und Thyatira werden denen, die Böses tun, besondere Gerichte angekündigt. Bei Thyatira sind es furchtbare Gerichte, welche Jesabel und diejenigen, die mit ihr in Verbindung stehen, treffen würden; sie hatte Zeit gehabt, Buße zu tun, aber sie hatte nicht Buße getan, indes wird hier der Blick auf die große Umwälzung gerichtet, die bei dem Kommen des Herrn im Blick auf alles stattfinden würde. Aus alledem ist ersichtlich, dass die Engel als die Vertreter der Versammlungen, jedoch in sittlichem Sinne, zu betrachten sind; ferner, dass die Warnungen Christi an sie gerichtet werden mussten, denen Er diesen Platz anvertraut hatte (wie begreiflicherweise an alle, denen das Wohl der Versammlung am Herzen lag); dass diese Engel aber insoweit als eins mit den Versammlungen dargestellt werden mussten, dass das Geredete der Gesamtheit galt, während einzelnen schuldigen Teilen besondere Gerichte angekündigt wurden.

Wir wollen uns nun der Reihe nach mit den einzelnen Versammlungen beschäftigen, aber nur kurz, in ihrer Verbindung mit dem Aufbau des ganzen Buches, ohne auf die belehrenden Einzelheiten

in den Sendschreiben einzugehen, da ich dies schon anderswo in einer Reihe von Vorträgen getan habe⁸.

⁸ „Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien.“
(www.bibelkommentare.de/index.php?page=comment&comment_id=202&structure_id=340)

Kapitel 2

Die erste große Tatsache, der wir hier begegnen, ist, dass die Versammlung, wie sie in dieser Welt ist, dem Gericht unterliegt, und dass ihrem ganzen Dasein und ihrer Stellung, die sie als Lichtträger in der Welt vor Gott hat, ein Ende gemacht werden soll; die zweite ist die, dass Gott das tun wird, falls sie von ihrer ersten geistlichen Energie ablässt. Das ist ein Grundsatz von höchster Wichtigkeit. Gott hat die Versammlung dazu bestimmt, während der Zeit, da Jesus droben weilt, eine treue Zeugin von dem zu sein, was Er in Jesu geoffenbart hat, von dem, was Er ist. Wenn sie das nicht ist, so ist sie eine falsche Zeugin und wird beiseite getan werden. Gott kann Geduld haben, und zu unserem Segen hat Er es auch. Er kann die Versammlung auffordern, zu ihrer ersten Liebe zurückzukehren, und Er tut das; wenn sie aber dieser Aufforderung nicht Folge leistet, so wird der Leuchter weggetan, die Versammlung hört auf, der Lichtträger Gottes in der Welt zu sein. Der erste Zustand muss bewahrt werden oder die Herrlichkeit und die Wahrheit Gottes werden verfälscht, und das Geschöpf muss beiseite getan werden. Von keinem Geschöpf aber wird der erste Zustand bewahrt, wenn ihm nicht Unterstützung zuteil wird, von keinem Geschöpf als solchem. *Alles strauchelt* und unterliegt dem Gericht, außer dem, was in dem Sohne Gottes, dem zweiten Menschen, ist, oder was von Ihm aufrecht gehalten wird. Ephesus war gut vorangegangen, indem es sich dem Bösen gegenüber fest bewiesen hatte; aber jenes Sich-selbst-Vergessen und Nur-auf-Christum-schauen, welches die Erstlingsfrüchte der Gnade sind, waren verschwunden. Wie schon früher bemerkt, waren Werke vorhanden, die von Mühe und Ausharren zeugten; aber Glaube, Hoffnung und Liebe waren nicht mehr wie früher in ihrer wahren Kraft vorhanden. Man hatte die Anmaßung falscher Lehrer zurückgewiesen, hatte gearbeitet und war nicht müde geworden. Alles, was nur irgend gesagt werden kann, wird gesagt, um zu zeigen, dass Christus diese Gläubigen liebt, und dass Er ihrer oder des Guten, das sich bei ihnen gezeigt hat, nicht vergisst. Und doch hatten sie ihre erste Liebe verlassen, und das musste, wenn nicht Buße getan wurde und die ersten Werke wieder geschahen, das Hinwegtun des Leuchters zur Folge haben.

Noch ein anderer wichtiger Grundsatz findet sich hier nämlich dieser: Wenn die Versammlung untreu geworden ist, wenn sie, als Ganzes, aufgehört hat, der Ausdruck der Liebe zu sein, in welcher Gott der Welt begegnet ist, so verweist Er die einzelnen auf Sein Wort als das einzige, woran sie sich zu halten haben: „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt.“ Die Versammlung wird gerichtet, sie kann daher dem Glauben keine Sicherheit bieten; darum wird der einzelne aufgefordert zu hören, was der Geist sagt. Die Warnung, dass der Leuchter weggenommen werden würde, ist hier deshalb besonders beachtenswert, weil in der Versammlung zu Ephesus sehr viel zu finden war, was dem Herrn in hohem Grade gefiel; und Er gibt ihr zu ihrer Ermunterung dies auch zu verstehen. Trotz alledem aber sollte, wenn die erste Liebe verlassen wäre, der Leuchter weggetan werden.

Der Charakter, in welchem Christus Sich offenbart, sowie die Verheißungen, die den Überwindern gegeben werden, sind in diesem Sendschreiben allgemeiner Natur, weil Ephesus charakteristisch ist

für den ganzen Grundsatz, auf welchem die Versammlung steht. Christus hält die Sterne in Seiner Rechten und wandelt inmitten der goldenen Leuchter. Es ist das nicht ein besonderer Charakter, der auf einen besonderen Zustand der Versammlung Anwendung findet, sondern drückt die ganze Tragweite der Stellung aus, die Er inmitten der Versammlungen einnimmt. Der Versammlung, die unter dem Urteil steht, dass Sie ihre erste Liebe verlassen hat, wird niemals irgendwelche Verheißung gegeben. Wenn sie selbst getadelt und gerichtet wird, kann sie für einen Gläubigen nicht maßgebend und leitend sein. Die Verheißung gehört daher dem einzelnen Überwinder, was wiederum ein sehr wichtiger Grundsatz ist. Die hier dem Überwinder gegebene Verheißung hat allgemeine Gültigkeit; sie steht im Gegensatz zu dem Verlust, der Adam betroffen hat, doch wird verheißen, dass das verlorene Gut in noch höherer und besserer Weise genossen werden soll, als Adam es je hätte genießen können. Der Überwinder wird von dem Baume des Lebens essen; aber es ist nicht der Baum des Lebens in dem Paradiese des Menschen in dieser Welt, sondern das Paradies Gottes Selbst. Auch müssen wir beachten, dass es hier nicht wie bei dem ersten Adam darauf ankommt, dass der einzelne seinen ersten Zustand bewahrt, sondern, dass er überwindet. Und das, was wir zu überwinden haben, ist nicht nur die Welt und ihre Feindseligkeiten, wiewohl auch diese da sein mögen, sondern es liegt inmitten der Versammlung selbst. Gerade die Aufforderung, auf das zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt, gibt Veranlassung, von einem Überwinden zu reden. Das ist eine überaus wichtige Wahrheit im Blick auf den Anspruch der Kirche, ihrerseits gehört zu werden. Das, was der Geist sagt, ist an die Versammlung gerichtet, nicht aber durch deren Vermittlung an die einzelnen; ihr wird vielmehr ihr Verfehlen vorgehalten, und der einzelne Heilige wird aufgefordert zu überwinden.

An *Smyrna* wird nur ein kurzes Wort gerichtet. Wie groß auch der Hass und die Macht Satans sein mögen, wenn ihm gestattet wird, bis zum Äußersten zu gehen, er hat doch nur die Macht des Todes. Christus ist der Erste und der Letzte, jenseits wie diesseits des Todes. Er ist Gott Selbst; aber noch mehr. Er ist der Macht des Todes begegnet, hat sie an Sich erfahren und überwunden. Die Heiligen sollten sich nicht fürchten. Satan würde sein Werk treiben; es würde ihm gestattet werden, sie zu sichten und ins Gefängnis zu werfen. Wenn nur die Heiligen bis zu dem äußersten Endpunkt seiner Macht treu waren; alles was darüber hinaus lag, war für ihn nicht erreichbar, gehörte Christo an, und von Ihm sollte der Treue die Krone des Lebens empfangen. Drangsal, Armut, Verachtung seitens solcher, die aufgrund ererbter Rechte Anspruch darauf erhoben, das Volk Gottes zu, sein – sie sind ja stets die Verfolgenden, mögen sie nun Juden oder Christen sein –, alle diese Dinge waren das Teil dieser Versammlung und Gott ließ es zu. In Wirklichkeit zeigte sich darin nur Seine Gnade gegenüber der dem Verfall zugehenden Versammlung. Ihre Hoffnung wurde dadurch auf das gerichtet, was jenseits von allem lag, auf den Augenblick, da Christus die Krone des Lebens geben wird. Der Versammlung, die ihre erste Liebe verlassen hatte und nun unbemerkt in die Welt hineingeriet oder doch im Begriff stand, es zu tun, wurde auf diese Weise zum Bewusstsein gebracht, dass die Welt sich in den Händen Satans befand, dass sie nicht der Ruheort der Heiligen war. Wenn der Herr aber die Drangsal zuließ, so setzte Er ihr auch Grenzen. Alles war in Seinen Händen. Nicht nur wurde denen, die durch Leiden gingen, die Krone verheißen, sondern das Teil eines jeden Überwinders war völlig gesichert; der gerichtliche Tod, der zweite Tod, würde ihn nicht beschädigen.

Weiterhin zeigt sich, dass wir noch eines ernsteren Gerichts bedürfen. Christus erscheint als Derjenige, aus dessen Munde das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes hervorgeht. Es wird uns nicht entgehen, dass Christus *Smyrna* und *Pergamus* gegenüber in besonderen Charakteren erscheint, die zu

den besonderen Zuständen dieser Versammlungen in Beziehung stehen. Ihnen wird nicht angekündigt, was mit der ganzen Versammlung als solcher geschehen würde. In dem Sendschreiben an Ephesus sehen wir Christum in Seiner Stellung als Richter inmitten der Leuchter, und der Versammlung wird mit dem Verlust des Platzes gedroht, den sie als Zeugin Gottes auf Erden hatte. *Thyatira* gegenüber nimmt der Herr den Platz ein, der Ihm als Sohn Gottes, als Sohn über Sein eigenes Haus, zukommt, und da die Dinge dort (was die Versammlung betrifft) zu ihrer schlimmsten Entwicklung gekommen waren, wird Er als Der geoffenbart, welcher ein alles durchdringendes, durch nichts abzuwendendes Gericht ausführen wird, und dem Überwinder wird der ganze Segen des neuen Zustandes verheißen. Bei *Pergamus* findet sich Treue, die auf demselben Pfad wie früher an den Tag gelegt wird, der Name und der Glaube Christi werden trotz Verfolgung festgehalten. Es unterscheidet sich von *Philadelphia* darin, dass von ihm nicht gesagt wird, es habe Sein Wort als das Wort Seines Ausharrens bewahrt (das hat die Versammlung in dem Zustande, wie er in Pergamus dargestellt wird, nicht getan); wohl aber hielt Pergamus das Bekenntnis von Christo inmitten von Verfolgungen fest. Indes zeigte sich eine andere Art des Bösen: die Verführung nämlich, sich mit den Wegen der Welt eins zu machen, worauf durch böse Lehre inmitten der Versammlung hingewirkt wurde. Die Lehre Balaams fand sich in Pergamus. Götzendienst drang ein. Auch waren Sekten vorhanden, die eine vergebliche Heiligkeit, verbunden mit bösem praktischem Handeln, lehrten. Diese wollte der Herr richten.

Die Wahrheit, dass der Leuchter aus seiner Stelle weggerückt werden würde, war hier nicht am Platze, weder im Sinne einer allgemeinen Wahrheit, solange die Versammlung noch zum Bewahren ihrer ersten Liebe aufgefordert werden konnte, noch im Sinne eines schweren Gerichts, weil sie schon völlig abgeirrt war. Doch Verführer waren da, und Christi Knechte wurden zum Götzendienst und zu schlechten Dingen verleitet. Persönliche Anerkennung von Seiten Christi; Gemeinschaft mit Ihm in zukünftiger Segnung (damals im Geist), als Dem, der einst erniedrigt und verworfen war (eine Stellung, welche die Versammlung eben jetzt aufgab); ein von Christo verliehener Name, und somit ein Band, das von Seiner Zärtlichkeit geknüpft und nur dem bekannt war, welchem es galt, mit einem Wort, persönliche Verbindung mit Ihm und persönliche Segnung, die dem Herzen eine verborgene Freud gewährte: das waren die Verheißungen, die dem Überwinder in den Tagen gemacht wurden, als das Verderben in der Versammlung seinen Fortgang nahm, aber noch nicht herrschen und ungehindert wirken konnte.

In *Thyatira* reicht die Versammlung bis ans Ende. Bei denen, die Christus inmitten dieses Zustandes der Dinge als die Seinigen anerkennt, fand sich vermehrte Hingebung. Doch wurde Jesabel geduldet, und infolgedessen gab es sowohl eine Verbindung mit der Welt, Götzendienst, als auch Kinder, die ihr in der Versammlung selbst geboren waren. Alle sollten gerichtet werden; über Jesabel würde eine große Drangsal kommen, und ihre Kinder würden getötet werden. Christus erforschte Herz und Nieren und brachte das Gericht mit unbeugsamer Gerechtigkeit zur Ausführung. Die Treuen in diesem Zeitabschnitt, die mit „ihr“ angeredet werden, und an welche Christus Sich besonders wendet, sind nur „übrige“, ein Überrest, der aber eine besondere und wachsende Hingebung beweist. Beachten wir hier, dass besonders das Verhalten der Versammlung Christo gegenüber ins Auge gefasst wird. Wie Jesabel den Treuen gegenüber gehandelt hat, wird nicht berichtet. Der Blick wird auf die Zeit des Kommens des Herrn gelenkt, und dem Überwinder wird die ganze Segnung des Tausendjährigen Reiches verheißen, sowohl die Regierung mit Christo als auch Christus, der Morgenstern, Selbst. Die Aufforderung: „Wer ein Ohr hat, höre“, findet von nun an *nach* den Verheißungen für die Überwinder

ihren Platz; sie wird nicht mehr in Verbindung mit der Versammlung, sondern mit den Überwindern in ihr ausgesprochen. Der Zustand, um den es sich hier handelt, trägt folgenden Charakter: Thyatira mag bis ans Ende fortdauern, stellt aber nicht bis ans Ende das Zeugnis Gottes dar; andere Zustände müssen eingeführt werden, um diesem Zweck zu dienen. Es wird uns hier, wie ich nicht bezweifle, das Papsttum des Mittelalters, wie es etwa bis zur Zeit der Reformation bestand, vor Augen gestellt; doch geht das in Rom seinen Mittelpunkt findende System selbst bis ans Ende fort. Das Gericht über Jesabel ist endgültig. Der Herr hatte ihr Zeit gegeben, Buße zu tun, aber sie hatte nicht Buße getan. So sollte sie denn in einer gezwungenen Verbindung mit denen gefunden werden, die sie einst zu ihrer aller Verderben verführt hatte. Ein alles durchdringendes Gericht, wie es der Natur Gottes und Seinen Forderungen entspricht, kennzeichnet hier das Ganze; aber der besonderen Drangsal und dem besonderen Gericht entspricht nicht ein besonderer Segen; derselbe stellt vielmehr das Teil dar, welches allen Heiligen ohne Ausnahme gehört, das, was sie mit Christo besitzen werden; denn das Verderben sowohl als auch das Gericht sind nunmehr vollständig – es handelt sich um Ehebruch, nicht nur um Mangel an der ersten Liebe.

Kapitel 3

Wir haben gesehen, dass das Ende der Geschichte der Kirche auf Erden, das bei dem Kommen des Herrn eintreten soll, bereits in dem Sendschreiben an Thyatira ins Auge gefasst wird. Mit *Sardes* beginnt ein neuer, aber gleichzeitig mit dem vorigen verlaufender Abschnitt jener Geschichte. Außer dass von Christo gesagt wird, Er habe die sieben Sterne, wird keiner Seiner auf die Kirche bezüglichen Charaktere hier genannt, keiner von jenen Zügen, die an Ihm, als dem inmitten der Versammlungen Wandelnden, bemerkt werden. Dennoch wird die Versammlung als solche bezeichnet. Es handelt sich immer noch um die Geschichte der Versammlung. Da jedoch das Kommen des Herrn bereits in Aussicht gestellt worden ist, knüpfen nun alle Darstellungen der Charaktere Christi an das an, was Ihn im Reiche kennzeichnen wird. Doch Er hat noch die sieben Sterne, das heißt die höchste Autorität über die Versammlung. Das ist nicht etwas, das nur für diese Versammlung zutrifft. Er besitzt diese Autorität über alle und in Bezug auf alle Versammlungen. Nur hat Er es in diesem Charakter mit Sardes zu tun. Er besitzt die sieben Geister, die Fülle der Vollkommenheit, in welcher Er die Erde regieren wird. Er hat daher ausreichende Mittel, um in der Versammlung Segen darzureichen, wiewohl die regelrechte Verbindung zwischen Ihm und der Kirche nicht mehr besteht. Er besitzt Macht über alle sowie die Fülle des Geistes, und beides in Vollkommenheit. Welches auch der Zustand der Versammlung sein mag, Er ist alles dieses. Das ist ein großer Trost. Die Versammlung kann in ihrer Stellung als Zeugin nie deshalb zu Schanden werden, weil es in Ihm an Gnadenfülle gemangelt hätte. ebenso wenig kann Er den zu Schanden werden lassen, der Ohren hat zu hören.

Der Zustand der Versammlung zeigte aber, dass sie weit davon entfernt war, sich dies zunutze zu machen. Sie hatte in der Tat den Namen, dass sie lebte: dem Bösen gegenüber, das sich in Thyatira fand, machte sie Anspruch darauf, etwas Besseres zu sein; es gab in ihr auch keine Jesabels und keine Verderbnis. In Wirklichkeit war aber der Tod da. In ihren Werken gab es vor Gott keine Völligkeit. Unmittelbar Böses war nicht da, aber Mangel an geistlicher Energie; und dieser ließ es zu, dass einzelne ihre Kleider in der Weit besudelten. Die Versammlung in Sardes wird aufgefordert, nicht ihrer ersten Werke zu gedenken, sondern dessen, was sie empfangen und gehört hatte, der ihr anvertrauten Wahrheit, des Evangeliums und des Wortes Gottes. Wenn sie das nicht täte, würde sie wie die Welt behandelt werden. Der Herr würde kommen wie ein Dieb; denn das Kommen des Herrn steht jetzt immer in Aussicht.

Es wird hier nicht mit dem Wegrücken des Leuchters gedroht; dass dies geschehen würde, war bereits eine beschlossene Sache. Das Gericht, die Beiseitesetzung der Versammlung, stand unwiderruflich fest. Die hier in Rede stehende Körperschaft sollte vielmehr wie die Welt behandelt werden, nicht als eine auf dem Boden der Kirche stehende Versammlung, die sich verderbt hatte (vgl. 1. Thes 5). Indessen hatten einige ihre Reinheit bewahrt; diese sollten Anerkennung finden und als solche, die Werke der Gerechtigkeit getan hatten, mit Christo wandeln. Dasselbe wird in der Verheißung ausgesprochen. Sie hatten wirklich Seinen Namen vor den Menschen, vor der Welt bekannt, deshalb sollten ihre Namen

vor Gott bekannt werden, wenn das, was den Namen „Versammlung“ trug, wie die Welt behandelt werden würde. Sie waren wahre Christen inmitten eines weltlichen *Bekenntnisses*; daher sollten ihre Namen nicht aus der Liste gestrichen werden, die damals zwar auf Erden unrichtig geführt wurde, durch ein vom Himmel her vollzogenes Gericht aber unfehlbar richtig gestellt werden wird. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass von da ab, wo das Kommen des Herrn zum ersten Mal in Aussicht gestellt wird, die Aufforderung zu hören erst dann laut wird, wenn die Überwinder von der Gesamtheit unterschieden worden sind. Nur nach einem solchen Überrest wird noch geforscht. Ich zweifle nicht daran, dass wir in Sardes den Protestantismus vor uns haben.

Der Charakter der Versammlung in *Philadelphia* ist besonders interessant. Von ihren Werken wird nichts weiter gesagt, als dass Christus sie kennt. Das interessante bei ihr ist, dass sie in besonderer Weise mit Christo Selbst verbunden erscheint. Christus wird hier, wie bei allen diesen letzten Versammlungen, nicht in den Charakteren erblickt, in denen Er inmitten der goldenen Leuchter wandelte, sondern vielmehr in solchen, die für den Glauben dann besonders hervortreten, wenn die kirchliche Organisation zur Brutstätte des Verderbens geworden ist. Hier tritt Sein persönlicher Charakter ans Licht, das, was Er innerlich ist, heilig und wahrhaftig, das, was das Wort darstellt und was es fordert, und was das Wort Gottes in sich selbst ist; es ist ein innerer, sittlicher Charakter und Treue. Das letzte Wort schließt alles ein: innere und äußere Treue Gott gegenüber demgemäß, was von Ihm geoffenbart ist, und Treue, die alles wahr machen wird, was Er ausgesprochen hat.

Christus wird hier als der Heilige gekannt. Äußere kirchliche Verbindungen und Ansprüche können daher vor Ihm nicht genügen. Er sucht das, was Seiner Natur entspricht, sowie treue Übereinstimmung mit jenem Wort, das Er sicher und gewiss wahr machen wird. Außerdem liegen Regierung und Verwaltung in Seiner Hand: Er öffnet, und niemand wird schließen; Er schließt, und niemand wird öffnen. Erinnern wir uns an den Pfad, den Er auf Erden gegangen ist! Nur nahm Er damals in Gnaden den Platz der Abhängigkeit ein, wie auch wir abhängig sind. Er war der Heilige und Wahrhaftige. Vor den Augen des Menschen hatte Er eine kleine Kraft, Er bewahrte das Wort, lebte von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausging, harrte beharrlich auf Jehova, und Ihm tat der Türhüter auf. Er lebte in den letzten Tagen einer göttlichen Verantwortung oder Haushaltung als der Heilige und Wahrhaftige, der verworfen wurde und vor menschlichen Augen keinen Erfolg hatte bei denen, die da sagten, sie seien Juden, während sie in Wirklichkeit die Synagoge Satans waren. In derselben Lage befinden sich die Heiligen in diesem Sendschreiben: sie wandeln an einem Platz, der dem Seinigen gleicht; sie bewahren Sein Wort, haben eine kleine Kraft, zeichnen sich nicht durch eine Geisteskraft aus, wie sie z. B. Paulus besaß, verleugnen aber nicht Seinen Namen. Das ist der Charakter, und das sind die Beweggründe, die ihr ganzes Verhalten kennzeichnen. Es wird ein offenes Bekenntnis abgelegt, das Wort bewahrt, Sein Name nicht verleugnet. Das scheint wenig zu sein; aber in einer Zeit allgemeinen Verfalls, vieler Anmaßung und hoher kirchlicher Ansprüche, in einer Zeit, da viele durch die Vernunftschlüsse des Menschen fortgerissen werden, ist das Bewahren des Wortes Dessen, der heilig und wahrhaftig ist, und das Nichtverleugnen Seines Namens alles. Und dieser grundlegende Zug wird hier erwähnt. Christus, der Heilige und Wahrhaftige, harrt aus. Hier auf Erden wartete Er beharrlich auf Jehova. Das ist es, was einen vollkommenen Glauben kennzeichnet. Der Glaube trägt einen doppelten Charakter: überwindende Energie und ein Ausharren, das auf Gott wartet und Ihm vertraut. (Die erstere finden wir in Hebräer 11,23–34, das letztere in Vers 8–22.) Hier begegnen wir dem letzteren; das Wort des Ausharens wird bewahrt.

An die erstgenannten Eigenschaften aber, auf die es wesentlich ankommt, nämlich das Wort zu bewahren und Christi Namen nicht zu verleugnen (wenn dabei auch nur eine kleine Kraft vorhanden ist), während kirchlicherseits Ansprüche darauf erhoben werden, eine auf Nachfolge beruhende von Gott Selbst gestiftete Religion zu besitzen, werden besondere Verheißungen geknüpft. Christus wird jene, die sich voll Anmaßung auf ererbte, von Gott ihnen verliehene Rechte beriefen, zwingen, zu kommen und anzuerkennen, dass Er die, welche Sein Wort bewahrten, geliebt hat. Für die Gegenwart wurde eine geöffnete Tür gegeben, die niemand zu schließen vermochte; geradeso wie der Türhüter Ihm aufgetan hatte, so dass weder Schriftgelehrte noch Pharisäer und Priester es zu verhindern vermochten. Und an einem zukünftigen Tage werden jene eingestehen müssen, dass sie die Gedemütigten sind, während alle, die dem Worte des Heiligen und Wahrhaftigen gefolgt sind, als solche dastehen werden, die Er geliebt hat. Inzwischen genügte Seine Anerkennung. Die Probe, welcher der Glaube unterworfen wurde, bestand darin, ob man mit Seiner Anerkennung zufrieden war und sich an der Autorität Seines Wortes genügen ließ.

Indes wird auch in Verbindung mit den Gerichten, die der Herr auf Erden ausführen wird, eine Verheißung gegeben. Christus wartet, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Um alles in der Welt richtig gestellt zu sehen, müssen wir diesem Augenblick entgegenharren. Wir müssen da, wo der Gott dieser Welt (wenn auch nur innerhalb der ihm von Gott gezogenen Grenzen) schaltet und waltet, unseren Weg verfolgen. Wenn man meint, das Gute müsse in dieser Welt zu seinem Recht gelangen, so vergisst man das Kreuz und Christum. Wir können nicht eher zu unseren Rechten gelangen, bis Er zu den Seinigen gelangt ist; denn wir haben keine anderen als diese. Seitdem das Gericht Pilatus übergeben war und Christus als der Gerechte vor ihm gestanden hat, ist das Gericht noch nicht zur Gerechtigkeit zurückgekehrt. Christus wartet bis zu dem Augenblick, da dies geschehen wird, wiewohl Er Sich zur Rechten Gottes befindet, und wir warten ebenfalls. Es handelt sich hier nicht, wie bei Smyrna, um Verfolgung und Märtyrertum. Vielleicht ist die Aufgabe aber ebenso schwer; jedenfalls ist es die, die wir jetzt haben: nämlich auszuharren und uns an der Anerkennung Christi genügen zu lassen, dass wir Sein Wort bewahren und Seinen Namen nicht verleugnen.

Doch es gibt hier noch andere, und zwar sehr kostbare Ermunterungen. Eine Stunde der Versuchung war nahe bevorstehend; sie sollte über die ganze Welt kommen, um alle zu versuchen, die der Erde angehörten, die als ihr Angehörnde auf ihr wohnten. Einige mochten verschont bleiben, die sich in der Prüfung siegreich erwiesen; diejenigen aber, welche das Wort des Ausharrens Christi bewahrten, würden vor derselben bewahrt werden. Die Prüfung wird über die ganze Welt kommen; wo werden aber dann jene sein? Außerhalb der Welt. Sie haben ihr nicht angehört, während sie sich in ihr befanden. Sie haben darauf gewartet, dass Christus Seine Macht an Sich nehmen würde; sie haben der Zeit entgegengeharrt, da Er die Welt besitzen wird. Sie gehörten dem Himmel an, Dem, der Sich dort befand, und so sollten sie hinweg genommen werden, um bei Ihm zu sein, während die Welt durch eine furchtbare Prüfungszeit gehen würde. Ehe Christus Seine Macht an Sich nehmen wird, soll noch eine besondere Zeit eintreten, und nicht nur sollen die Treuen nach Verlauf dieser Zeit mit Ihm regieren, sondern sie sollen auch vor jener Stunde selbst bewahrt bleiben; und die Versicherung hiervon tragen sie zu der Zeit, da sie durch Prüfungen gehen müssen, in sich. Daher weist der Herr sie auf Sein Kommen als auf den Gegenstand ihrer Hoffnung hin. Dieser Hinweis trägt hier nicht den Charakter einer Warnung oder Drohung, dass der Unbußfertige beim Erscheinen des Herrn wie

die Welt behandelt werden würde. Nein, Seine Ankunft war nahe, und sie, die Schwachen, aber im Geiste mit Ihm Verbundenen, sollten die in Aussicht gestellte Krone im Auge behalten, indem sie das festhielten, was sie hatten, damit niemand ihnen jene Krone nähme.

Die nunmehr folgende Verheißung gilt allen Heiligen; es ist ein Platz in den himmlischen Örtern, gekennzeichnet durch eine besondere Verbindung mit Christo. Auch wird den Überwindern öffentlich das zuerkannt, woran sie, als sie hier auf Erden waren, keinen Anteil zu haben schienen. Andere machten hienieden Anspruch darauf, das Volk Gottes, die Stadt Gottes zu sein – in religiöser Beziehung vor Gott gültige Rechte zu besitzen, während jene sich nur mit Seinem Wort in Übereinstimmung befanden und auf Christum warteten. Wenn nun Christus Seine Macht an Sich nimmt, wenn alle Dinge an den Platz gestellt werden, der ihnen wirklich zukommt, so wie es Ihm, der dann mit Macht bekleidet erscheint, entspricht, dann werden auch die Überwinder diesen Platz als ihnen von Gott verliehen einnehmen. Hienieden waren das Kreuz und Verachtung ihr Teil; droben sind sie es, die den Namen Gottes tragen und zu der himmlischen Stadt gehören.

Doch betrachten wir die Verheißung, die hier den Überwindern gegeben wird, noch etwas eingehender. Der, welcher hienieden nur eine kleine Kraft besaß, ist eine Säule in dem Tempel des Gottes, in welchem und mit welchem er gesegnet ist. Vielleicht galt er auf Erden gar nicht als innerhalb der kirchlichen Einheit und Ordnung stehend; im Himmel ist er eine Säule in derselben und wird nie mehr hinausgehen. Ihm, der kaum dafür gehalten wurde, dass er Teil an der Gnade hätte, ist der Name Seines Heiland-Gottes öffentlich in himmlischer Herrlichkeit aufgedrückt. Auf ihn, der kaum zu der heiligen Stadt gerechnet wurde, ist deren himmlischer Name geschrieben sowie der neue Name Christi – der Name, welcher Propheten und Juden nicht bekannt war, weil er nicht mit dem Fleische in Verbindung steht, den Christus aber angenommen hat als Der, welcher für die Welt (wo die falsche Kirche ihren Wohnort sucht) tot, aber zu himmlischer Herrlichkeit auferstanden ist. Die Sorgfalt, mit der hier die Verbindung mit Christo betont wird, ist auffallend und verleiht der Verheißung einen besonderen Charakter. „In dem Tempel *meines* Gottes“, sagt Christus; ferner: „den Namen *meines* Gottes“, „der Stadt *meines* Gottes“, „*meinen* neuen Namen“. Dem, der mit Christi eigenem Ausharren verbunden war, gibt Christus ein Teil, das ihn völlig mit der Segnung verbindet, die Er Selbst bei Gott genießt. Darin liegt ein besonderer Segen, und es gereicht uns zu großer Ermunterung.

Wir kommen jetzt zu *Laodicäa*. Lauheit kennzeichnet den letzten Zustand des Bekenntnisses, in welchem die Versammlung gesehen wird. Sie erregt den Ekel Christi, Er wird sie aus Seinem Munde ausspeien. Es ist hier nicht bloßer Mangel an Kraft, sondern Mangel an Herz für den Herrn – das schlimmste von allen Übeln. Die Drohung wird hier ganz bestimmt, nicht nur bedingungsweise, ausgesprochen. Sie hat eine Verwerfung zur Folge, für die es keine Heilung gibt. Mit diesem Mangel an Herz für Christum und Seinen Dienst geht große Anmaßung Hand an Hand, die in sich selbst Hilfsquellen und alles Genügende zu besitzen meint. „Ich bin reich“, so sagt man, während man doch nichts von Christo besitzt. Eine äußerlich bekennende Kirche steht vor uns, die sich für reich hält, ohne dass sie durch Glauben Christum als den Reichtum der Seele hat. Daher gibt der Herr ihnen den Rat, von Ihm wahre, von Gott anerkannte Gerechtigkeit zu kaufen, Bekleidung für ihre sittliche Blöße, sowie das, was ihnen geistliches Licht geben konnte; denn sie waren hinsichtlich dessen, was Christus in den Augen Gottes ist und gibt, arm, bloß und jämmerlich, und das in ganz hervorragender Weise.

Das also ist das Urteil Christi über die Errungenschaften, deren man sich menschlicherweise rühmte. Solange indessen die Versammlung noch besteht, fährt Christus fort, in Gnade zu handeln, steht an der Tür und klopft an, macht es dem Gewissen zur dringenden Pflicht, Ihn aufzunehmen. Wenn jemand selbst aus dem, was Er im Begriff stand auszuspeien, Seine Stimme hören und aufzutun würde, dem würde Er gestatten, bei Ihm zu sein, und würde ihm teil im Reiche geben.

Von dem Kommen des Herrn wird hier nicht geredet, ebenso wenig wie dies bei dem Gericht über Jesabel geschieht. Jene war tatsächlich Babylon, welches gerichtet wird, ehe Christus kommt. Das, um was es sich hier handelt, wird aus dem Munde Christi ausgespieen, als für Ihn wertlos weggeworfen; die allgemeine Körperschaft aber wird wie die Welt gerichtet. Das Kommen des Herrn ist, wie bei Thyatira, auch bei Philadelphia für die Heiligen. Der Versammlung gegenüber wird von ihm ausschließlich in diesem Sinne gesprochen. Sardes gerät, wenn es nicht Buße tut, in denselben Zustand wie die Welt und wird demzufolge gerichtet. Wenn der Zustand von Laodicäa eintritt, wird die Versammlung in diesem Charakter von Christo verleugnet und verworfen; das gibt aber keine Veranlassung, von Seinem Kommen zu reden. Wiewohl Thyatira sich bis ans Ende hin erstreckt und in kirchlichem Sinne die Geschichte der Versammlung abschließt, lassen doch nur die ersten drei Sendschreiben der ganzen Versammlung Raum zur Buße. In Thyatira war Jesabel Zeit gegeben worden, Buße zu tun, aber sie tat nicht Buße; daher soll die Versammlung vom Schauplatz verschwinden und an ihrer Stelle das Reich aufgerichtet werden. In dieser Beziehung tragen die letzten vier Sendschreiben denselben Charakter. In ihnen ist keine Aussicht mehr vorhanden, dass die ganze Versammlung Buße tue oder wiederhergestellt werde. Sardes wird aufgefordert, zu bewahren und Buße zu tun sowie daran zu gedenken, wie es empfangen habe; wenn es aber nicht wache, so werde es wie die Welt behandelt werden. In Übereinstimmung damit wird, wie wir bereits gesehen haben, in den letzten Sendschreiben die Aufforderung zu hören, erst nach der Verheißung an die Überwinder gerichtet.

Der Charakter, in welchem Christus der Versammlung in Laodicäa gegenüber erscheint, bedarf noch der Beachtung. In ihm kommt der Übergang von den verschiedenen Zuständen der Versammlung zu dem Antritt Seiner Oberherrschaft über die Welt zum Ausdruck, einer Autorität, die von einem höheren Platz aus ausgeübt wird und sich weiter erstreckt, als die Grenzen der Versammlung reichen. Christus nimmt persönlich das auf, was die Versammlung zu sein aufgehört hat. Er ist der Amen, die Erfüllung und der Verwirklicher aller Verheißungen, der wirkliche Zeuge und Offenbarer dessen, was Gott und was die Wahrheit ist, wenn die Versammlung das nicht mehr ist. Er ist ferner der Anfang der Schöpfung Gottes: das Haupt von allem, und die Herrlichkeit und der Zeuge von dem, was sie, als von Gott stammend, als neue Schöpfung ist. Die Versammlung hätte durch den Heiligen Geist die Kraft der neuen Schöpfung offenbaren sollen; denn wenn jemand in Christo ist, so ist eine neue Schöpfung vorhanden, in welcher alles von Gott ist. Wir, als die Erstlingsfrüchte derselben, sind in Ihm neu geschaffen. Die Versammlung besitzt daher das „Bleibende“ (2. Kor 3). Sie ist aber eine untreue Zeugin davon gewesen. Hat sie nun teil an demselben? Nur weil Christus teil daran hat: Er ist der wahre Anfang der neuen Schöpfung in ihrer wirklichen Darstellung. Die Versammlung, welche verantwortlich war, durch den Heiligen Geist hiervon Zeugnis abzulegen, ist untreu gewesen, und Christus tritt nun an ihre Stelle, um das in Wirklichkeit darzustellen, was jene versäumt hat.

Doch ehe dies geschieht, müssen die vorbereitenden Ereignisse, wie sie sich in der Welt abspielen sollen, der Reihe nach vorgeführt werden. Und es ist bemerkenswert, dass hier der Tatsache

des Kommens des Herrn zur Aufnahme der Versammlung keine Erwähnung geschieht. Es wird verheißen, dass Er bald kommen werde, und der Versammlung wird gedroht, dass sie aus Seinem Munde ausgespien werden würde. Aber von der Tatsache Seines Kommens für die Seinigen oder von der Entrückung der Versammlung zu irgendwelcher Zeit hören wir nichts. Das steht in völliger Übereinstimmung mit dem, was wir früher schon von dem Dienst des Apostels Johannes⁹ vernommen haben. Johannes ist mit dem Offenbarwerden des Herrn auf Erden beschäftigt, himmlische Verheißungen erwähnt er kaum, es sei denn ausnahmsweise, wenn der Weggang des Herrn von den Jüngern es nötig macht (vgl. Joh 14 und Joh 17). Hier wird das darauf Bezügliche ausgelassen. Selbst in Off 12 (welches das eben Gesagte in bemerkenswerter Weise bestätigt) wird die Entrückung der Versammlung nur in der Weise dargestellt, dass sie als ein mit der Aufnahme des männlichen Sohnes, d. i. Christi Selbst, gleichgemachtes Ereignis erscheint. Wir finden daher auch in der Offenbarung keinerlei genauere, auf die Entrückung der Heiligen bezügliche Zeitangaben, die eine ausgenommen, dass die Gläubigen vor dem im Himmel stattfindenden Kampfe, der die letzten dreieinhalb Jahre einleitet, aufgenommen werden. Andererseits werden aber die Heiligen, welche der Versammlung angehören, samt denen, die früher gelebt haben, nach dem Schluss der Sendschreiben stets droben erblickt. Sie warten darauf, dass ihnen das Gericht gegeben werde, damit ihr Blut gerächt werde, doch werden sie nie auf der Erde gesehen.

⁹ Auch der Herr wird hier in der Weise dargestellt, dass Er Sich zur Ausübung des Gerichts inmitten der Versammlungen oder der Versammlung auf Erden befindet, die hier nicht als Seine Braut, sondern als die äußerlich auf Erden sichtbare Körperschaft erscheint.

Kapitel 4

Ehe wir auf die nähere Betrachtung dieses Kapitels eingehen, müssen wir untersuchen, von welchem Zeitpunkt ab es das Walten Gottes schildert. Es ergibt sich nicht mit Notwendigkeit, dass Laodicäa dann bereits aus dem Munde Christi ausgespien ist. Die Androhung, dass es geschehen werde, war erfolgt, aber das Gericht über Sardes, ja selbst das über Thyatira, war auch noch nicht eingetreten. Indes hat Christus bei Beginn des 4. Kapitels aufgehört, sich mit der bekennenden Kirche als solcher zu beschäftigen und sie als den Lichtträger, den Er vor die Welt hingestellt hat, zu betrachten. Welchen Namen sie sich selbst noch beilegen mag, wird nicht gesagt; jedenfalls beschäftigt Er sich nicht mehr mit ihr. Ein offener Abfall wird eintreten. Der Zeitpunkt, wann dies geschieht, wird nicht geoffenbart, ebenso wenig wie uns eine Mitteilung darüber gegeben wird, wann die Entrückung stattfindet. Ich entnehme aber aus 2. Thes 2, dass die Entrückung dem Abfall vorangehen wird.

Das Ergebnis, zu welchem wir gekommen sind, ist also folgendes: Wenn jede Beschäftigung mit den Versammlungen seitens Christi aufgehört hat, dann nehmen Seine Handlungen mit der Welt, von denen die Offenbarung berichtet, ihren Anfang. Die Versammlungen sind das, „was ist“, was darauf folgt, ist: „was nach diesem geschehen wird“ (vgl. Off 1,19; 4,1). Christus wird jetzt nicht mehr als in ihrer Mitte wandelnd erblickt; Er ist das Lamm inmitten des Thrones. Johannes sieht Ihn nicht mehr an jenem Platze, wo er Ihn vorher sah, noch empfängt er Botschaften an die Versammlungen, sondern er wird in den Himmel hinauf gerufen, von wo aus nun alle Wege Gottes ihren Ausgang nehmen, und zwar Seine Wege mit der Welt, nicht mit der Versammlung. Außerdem erblicken wir hier den Thron, nicht den Priester in langem Gewande. Die Könige und Priester, von denen wir im 1. Kapitel lesen, sind nun droben. Andere mögen nach ihnen kommen; sie sind aber bereits in den himmlischen Örtern, sitzen auf Thronen oder beten an oder bringen ihre Schalen voll Räucherwerk dar. Andererseits ist der Herr noch nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern steht im Begriff, das Erbteil zu empfangen. Demnach werden die Heiligen, die Christo entgegengerückt werden sollen, hier nur droben erblickt, sie gehören dem Himmel an. Sie sind nicht länger ein Gegenstand der Beschäftigung auf Erden, sondern nehmen den ihnen eigenen Platz im Himmel ein.

Die Verbindung zwischen den beiden Teilen der Offenbarung ist folgende: Christus, der vorher inmitten der bekennenden Kirche Gericht ausübte, wird jetzt droben gesehen, und zwar wie Er das Buch öffnet, in welchem das Gericht dieser Welt, die Er öffentlich als Sein Erbe in Besitz nehmen will, verzeichnet ist. Von dem Schauplatz, auf dem das Gericht vollzogen werden soll, sind die Heiligen weit entfernt. Der Apostel hört von nun an auf, sich mit der Versammlung zu beschäftigen. Das ist sehr beachtenswert; denn der Heilige Geist muss sich so lange mit der Kirche beschäftigen, wie die Heiligen sich noch in ihr auf Erden befinden. Johannes wird jetzt in den Himmel aufgenommen und erblickt dort Gott als Den, der mit der Schöpfung im Bunde steht, aber auf einem Throne der Regierung sitzt, den ein Regenbogen rings umgibt. Die vier lebendigen Wesen preisen Ihn als den Schöpfer, als Den, für welchen alle Dinge erschaffen worden sind. Der Thron ist nicht ein

Gnadenthron, sondern die Zeichen der Macht und des Gerichts gehen von ihm aus; rings um den Thron her aber sitzen diejenigen, welche die bei Christi Kommen aufgenommenen Heiligen darstellen. Sie sitzen auf Thronen rund um den Thron her. Kein Opferaltar zeigt sich, wie zurzeit, da man Gott nahen konnte. Das eherne Meer ist mit seinem Inhalt (Wasser) zu Glas geworden. Es ist das Bild einer fest bestehenden, vollendeten Heiligkeit. Von Fußwaschung ist keine Rede mehr. Die Ältesten tragen Kronen. Die Zahl vierundzwanzig erinnert an die Priesterabteilungen, denen wir im Alten Testament begegnen. Die sieben Geister Gottes werden hier im Tempel gesehen, nicht als im Besitz Christi zum Wohl der Versammlung oder als in die Welt ausgesandt, sondern als die zu den Eigenschaften Gottes gehörenden Vollkommenheiten, die Seine Handlungen in der Welt kennzeichnen. Durch sie wird jetzt Licht in die Welt hineingetragen.

Außerdem erblicken wir vier lebendige Wesen innerhalb des Bereichs des Thrones und um den Thron her. Sie können betrachtet werden als selbst den Thron bildend oder auch als von ihm unterschieden, wiewohl mit ihm als einem Mittelpunkt verbunden. Sie tragen einige Charakterzüge der Cherubim, einige der Seraphim, sind aber in gewisser Beziehung von beiden verschieden. Sie sind voller Augen vorn und hinten, um alle Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht; außerdem sind sie auch inwendig voller Augen und haben sechs Flügel, das heißt: sie sind im Blick auf inneres, aber ihnen verliehenes Wahrnehmungsvermögen, sowie im Blick auf die Schnelligkeit ihrer Bewegungen vollkommen. Ferner vereinigen sie in sich die vier Arten der auf der geordneten Erde vorkommenden Geschöpfe: Mensch, Haustiere, wilde Tiere und Vögel des Himmels. Diese, als Symbole für die Kräfte oder Eigenschaften Gottes dienend, werden von den Heiden bekanntlich angebetet, erscheinen jedoch hier nur als Werkzeuge des Thrones. Den, der auf demselben sitzt, kennen die Heiden nicht. Wie an anderen Stellen, so kommen auch hier die Einsicht, Festigkeit, Kraft und Schnelligkeit der Ausführung, über die Gott verfügt, durch sie zur Darstellung. Sie sind Symbole. Die Tätigkeit, als deren Ausdruck sie dienen, mag durch Werkzeuge verschiedener Art ausgeübt werden. Aber wiewohl sie im Allgemeinen den Cherubim ähnlich sind, d. h. eine in Gericht und Regierung sich kundgebende Macht darstellen, tragen sie doch einen besonderen Charakter.

Die Cherubim im Tempel hatten je zwei Flügel, diese bildeten den Thron; ihre Angesichter waren auf den Bund gerichtet. Zugleich waren sie von reinem Golde, trugen also denselben Charakter göttlicher Gerechtigkeit wie der Thron, dem man nahen musste. Bei Hesekiel erscheinen sie als die Träger der Ausdehnung, über der Sich der Gott Israels befand, wodurch ein Thron, von dem aus Gericht vollstreckt werden sollte, gebildet wurde. Sie waren dort gleich glänzendem Metall und gleich Feuer – ein Symbol, von dessen Bedeutung wir bereits gesprochen haben. Sie hatten vier Flügel: zwei zum Fliegen und zwei, um sich damit zu bedecken. Aus Hesekiel 10 ist zu ersehen, dass sie voller Augen waren, doch heißt es dort nicht „inwendig“; sie besaßen die Fähigkeit, das äußerlich Sichtbare den Gedanken Gottes gemäß zu regieren, nicht aber göttliche Einsicht innerlich. Die Seraphim oder „die Brennenden“ in Jesaja 6 haben sechs Flügel, wie die lebendigen Wesen hier; sie befinden sich über dem Thron und rufen wie diese: „Heilig, heilig, heilig!“ Sie reinigten die Lippen des Propheten mit einer brennenden Kohle und befinden sich, wie gesagt, über dem Throne.

Die angeführten Stellen dienen zum besseren Verstehen der hier benutzten Symbole. Die lebendigen Wesen befinden sich innerhalb des Thrones und um ihn her; denn es handelt sich hier um einen Thron ausübender Gewalt, mit welchem die Eigenschaften der Cherubim verbunden sind. Es ist aber nicht, wie einst bei Israel, nur ein unter der Vorsehung Gottes auf Erden vollzogenes

Gericht, ein Sturmwind, der von Norden her kommt (vgl. Hes 1,3). Es handelt sich vielmehr um die Regierung der ganzen Erde und um ein Gericht, das in Übereinstimmung mit der Heiligkeit der Natur Gottes zur Ausführung kommen soll¹⁰. Die lebendigen Wesen besitzen hier nicht nur ein vollkommenes Wahrnehmungsvermögen in Bezug auf alle Dinge, sondern auch ein innerliches Wahrnehmungsvermögen in sittlichem Sinne. Indes gibt es keinen aus Gold bestehenden Sitz, dem man zu nahen hat, wie im Zelte der Zusammenkunft. Die durchdringende Heiligkeit Gottes offenbart sich hier im Gericht. Er bringt in der ganzen Schöpfung Seine Natur und Seinen Charakter zur Geltung. Das Walten der Vorsehung Gottes wird nicht länger ein Rätsel sein. Ihre vereinigten Eigenschaften, wiewohl in besonderen Verhältnissen zur Geltung kommend, sollen nicht mehr gleichsam unlöslich erscheinen; von nun an soll jede einzelne Handlung ihren besonderen Charakter offenbaren.

Auch ist zu beachten, dass wir hier nicht, wie in dem ersten Kapitel, dem Gott begegnen, „der da ist“, wiewohl Er als Solcher ebenfalls Vergangenheit und Zukunft in Sich schließt, nicht dem, was Gott in Sich Selbst ist, sondern dem Gott der Zeitalter, „der da war und der da ist und der da kommt“. Dennoch finden wir alle die Namen, die Er im Alten Testament trägt: Jehova, Elohim und Schaddai. Die lebendigen Wesen verherrlichen diesen Seinen vollen Namen, indem sie Ihn als den Heiligen bezeichnen, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit – als Den, dessen Macht oder dessen Wesen nie vergeht, wie es bei dem Menschen der Fall ist, der selbst in den besten Verhältnissen nur Nichtigkeit ist. Und dann fallen die Heiligen vor dem Throne nieder. Sie beugen sich vor dem Platz, den Er in Herrlichkeit einnimmt, beten Ihn an in Seinem unendlichen Dasein und legen die ihnen verliehene Herrlichkeit vor Seiner über allem stehenden und Ihm eigenen Herrlichkeit nieder, indem sie alle Herrlichkeit nur Ihm, der ihrer allein würdig ist, zuschreiben; indes bezeichnen sie Ihn, entsprechend dem Charakter, den die Erhebung Seiner Herrlichkeit hier trägt, als den Schöpfer, um deswillen alle Dinge sind. Dies bleibt bei allem Wechsel der Dinge immer wahr.

Der Leser wird hier bemerken, dass die lebendigen Wesen einfach Ihn preisen und erklären, wer Er ist, während die Ältesten Ihm mit Verständnis Anbetung darbringen. Überall, wo wir in der Offenbarung den Ältesten begegnen, geben sie den Grund an, weshalb sie anbeten. Sie sind im Besitz geistlicher Einsicht.

Beachten wir ferner, dass wenn Donner und Blitze und Stimmen, die Zeichen der Schrecken des Gerichts, aus dem Throne hervorgehen, die Ältesten ruhig auf ihren Thronen sitzen bleiben. Wenn der Thron des Gerichts erscheint, befinden sie sich auf Thronen rings um denselben her. Das ist der Platz, den sie vor Gott einnehmen, wenn es sich um die Vollziehung von Gericht handelt. Wann irgend Er das Gericht in die Hand nimmt, ist dies die Stellung, die sie einnehmen. Sie bilden einen Teil der Herrlichkeit, sind gleichsam Beisitzer des Thrones, aus welchem der Schrecken desselben hervorgeht. Sobald aber Er, der auf dem Throne sitzt, gepriesen wird, sind sie in reger Tätigkeit, schreiben Ihm alle Herrlichkeit zu, liegen auf dem Angesicht und werfen ihre Kronen vor Ihm nieder, indem sie sich in der Anerkennung Seiner Herrlichkeit glücklicher fühlen, als in dem Besitz ihrer eigenen.

¹⁰ Denn das Endgericht steht wohl mit der Regierung Gottes in Verbindung, indem es die Geschichte der Erde abschließt, trägt aber neben dem Charakter der Cherubim auch den der Seraphim, indem es in Übereinstimmung mit Gottes Heiligkeit und Natur ausgeführt wird. Dies entspricht in besonderer Weise dem, was wir in Jesaja 6 finden, wo ein in Israel gekannter Gott Seine Heiligkeit und Natur zur Geltung bringt.

Den *Vater* finden wir hier nicht; es ist *Jehova*. Sollten wir freilich fragen, in wem Er Sich persönlich offenbart, so würde die Antwort lauten: hier, wie immer, in dem Sohne. Indessen ist Der, den wir erblicken, an und für sich einfach der Jehova des Alten Testaments.

Kapitel 5

In diesem Kapitel begegnen wir dem Lamm. In der rechten Hand Dessen, der auf dem Throne sitzt, befindet sich ein Buch, mit anderen Worten: Ratschlüsse, deren Verwirklichung in Seiner Macht ruht. Wer könnte dieselben öffnen und zur Ausführung bringen? Wer hätte Anspruch darauf, das zu tun? Keiner im Himmel und auf Erden, außer Einem. Als der Prophet darüber trauert, dass das, was Gott zu tun gedenkt, verschlossen bleiben soll, geben ihm die Ältesten die Erklärung, dass der Mächtige aus Juda, die wahre Quelle aller dem David gewordenen Verheißungen, überwunden habe, um das Buch zu öffnen und seine Siegel zu brechen. Es ist das Lamm, der verworfene Messias. Er ist, wie wir im weiteren Verlauf des Kapitels finden werden, mehr als das, doch Er ist dies. Der verworfene Messias erscheint inmitten des Thrones Gottes; inmitten aller Entfaltungen der Vorsehung und Gnade Gottes – der lebendigen Wesen und der Ältesten – steht ein Lamm, wie geschlachtet. Es besitzt die Fülle der Macht über die Erde – sieben Hörner –, und zwar von Gott, sowie die sieben Geister Gottes, um die ganze Erde so, wie es der Vollkommenheit Gottes entspricht, zu regieren. Wenn es das Buch nimmt, fallen die lebendigen Wesen und die Ältesten vor Ihm nieder, mit goldenen Räucherschalen, gefüllt mit den Gebeten der Heiligen. Sie nehmen hier den Platz von Priestern ein.

Dann wird ein neues Lied gesungen zum Preise des Lammes. Das, was auf Erden als ein Beweis Seiner Schande und Verwerfung galt, bildet die Grundlage Seiner Würdigkeit, das Buch zu nehmen. Er, der alles erduldet hat, es Sich alles hat kosten lassen, um alles das, was Gott war, zu verherrlichen, ist allein fähig und würdig, das zu enthüllen, wodurch dieses auf dem Wege der Regierung zum Ausdruck gebracht werden soll. Es handelt sich nicht um die Regierung über Israel, sondern über die ganze Erde; nicht nur um irdische Züchtigungen, die in Übereinstimmung standen mit der Offenbarung, die Gott von Sich Selbst in Israel gegeben hatte, sondern um die machtvolle Entfaltung alles dessen, was Gott ist, auf der ganzen Erde. Er, der alles das, was Gott war, verherrlicht und durch die Verkündigung dessen, was Er durch Seinen Tod war, eine große Schar von der ganzen Erde erkaufte hatte, war die geeignete Person, um dies in Macht zu offenbaren. Er Selbst tritt zwar noch nicht hervor, aber Sein Werk bildet das würdige Mittel, den göttlichen Beweggrund, um das alles zur Entfaltung zu bringen. Er kann die Siegel der Geheimnisse Gottes und der Wege, die Gott gehen will, lösen. Die Worte: „Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut, aus jedem Geschlecht usw., und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen“, haben nicht eine bestimmte Klasse von Personen im Auge, sondern zeigen den Wert dessen, was Er getan hat; und dieses Werk bildet den Beweggrund des Lobes und der Übergabe von allem an Ihn.

Hier erscheinen auch die Engel, um ihr Lob darzubringen, was im vierten Kapitel nicht der Fall war. Ich kann kaum daran zweifeln, dass hier ein Wechsel hinsichtlich der Verwaltungswege Gottes eintritt. Bis zu dem Augenblick, da das Lamm das Buch nimmt, bilden die Engel die verwaltende Macht; das will sagen: sie sind die Werkzeuge, durch welche das, was die vier lebendigen Wesen sinnbildlich darstellen, auf Erden zur Ausführung kommt. Aber „nicht Engeln hat er unterworfen

den zukünftigen Erdkreis, von welchem wir reden“. Darum, sobald das Lamm erscheint und das Buch nimmt, sobald der Erlösung gedacht wird, werden die lebendigen Wesen und die Ältesten miteinander verbunden, während die Engel einen Platz für sich einnehmen. Sie geben, gleich den lebendigen Wesen vorher, keinen Grund für ihr Lob an. Als Häupter der Schöpfung, was sie ihrer Natur nach sind, preisen sie mit allen Geschöpfen den Anspruch auf Herrlichkeit und die Würdigkeit, die das Lamm besitzt, indem sie Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit Lob zuerkennen. Die vier lebendigen Wesen, das heißt alles das, wodurch die Macht Gottes in Schöpfung und Vorsehung ausgeübt wird, fügen ihr „Amen“ hinzu, und die Ältesten beten Gott an in der Vortrefflichkeit Seines Wesens. In Vers 8 jedoch, wo es sich um das Niederfallen vor dem Lamme handelt, sind die lebendigen Wesen und die Ältesten miteinander verbunden. Ich glaube nicht, dass man sie in der zweiten Hälfte des Verses¹¹ voneinander trennen darf, sondern dass die lebendigen Wesen gleichsam mit den Ältesten verschmolzen erscheinen, so dass die beiden Beziehungen nun nicht mehr der symbolische Ausdruck für zwei verschiedene Klassen, sondern nur für verschiedene Arten des Dienstes sind. In Vers 9 wird die allgemeine Tatsache berichtet, dass „sie *singen*“; es heißt nicht: „sie *sangen*“. Dies findet im Himmel statt; aber diejenigen, von denen in dem Liede die Rede ist, werden nur ganz allgemein angedeutet.

So ist denn der Thron als die Quelle, der alles Weitere entströmen soll, vor unsere Augen gestellt, samt den Personen, die sich im Himmel vor Gott befinden und an allen Vorgängen beteiligt sind. Es ist uns gezeigt worden, von wo das Gericht seinen Ausgang nimmt, ferner, welche Wesen den Thron Gottes droben umgeben, und endlich, wer Sich inmitten des Thrones befindet; mit anderen Worten: der himmlische Schauplatz, der himmlische Chor und die Mitbewohnenden.

¹¹ Das heißt: die Worte „und sie hatten“ beziehen sich nicht allein auf die Ältesten.

Kapitel 6

Die Ereignisse, die jetzt auf Erden eintreten sollen, nehmen mit dem Öffnen der Siegel ihren Lauf. Johannes, der sich inmitten des Verfalls der Versammlung befindet, führt uns in prophetischer Weise alles das vor Augen, was von dem Versagen der Versammlung an bis zu dem in Kapitel 19 geschilderten Kommen Christi stattfinden soll. Er erwähnt weder die Himmelfahrt noch die Entrückung, ausgenommen insoweit beide Ereignisse in Kapitel 12 zusammen geschaut werden.

Die Bedeutung der ersten Siegel ist einfach; ich habe auch in Bezug auf dieselben nichts zu bemerken, was besonders neu wäre. Zunächst haben wir Eroberungen eines mächtigen Herrschers, dann folgen Kriege, dann Hunger und endlich die Pest, welche die vier bösen Gerichte Gottes, wie Hesekiel sie nennt, im Gefolge hat, nämlich: Schwert, Hunger, Pest und die wilden Tiere der Erde. Diese Siegel stellen dar, in welcher Weise Gott zunächst in Seiner Vorsehung handeln wird; daher machen auch die vier lebendigen Wesen auf sie aufmerksam. Doch ist die Stimme Gottes, die Stimme des Allmächtigen, in ihnen; das wird von dem Ohre eines jeden, der den Geist hat, vernommen. So werden denn die Plagen, die Gott in Seiner Vorsehung schickt und welche die Schrift als solche bezeichnet, vollständig dargestellt. Nach diesen Plagen, die man als vorbereitende Maßregeln bezeichnen kann, folgen unmittelbare Gerichte. – Ich muss noch erwähnen, dass in Vers 8, wo die Plagen in ihrer Vollständigkeit erscheinen, nicht die ganze römische Erde von ihnen getroffen wird. Es ist nur der vierte, nicht der dritte Teil der Erde. Auch ist zu beachten, dass die Wirkung der Plagen nicht allgemein, sondern begrenzt ist.

Es sind die Heiligen, an welche Gott eigentlich denkt, und sie kommen nun in Erinnerung, ehe andere Ereignisse vorgeführt werden. Die, welche um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen den Märtyrertod erlitten hatten, fragen, wie lang es noch dauern werde, bis sie gerächt werden würden; denn wir haben es hier stets mit einem Gott des Gerichts zu tun. dass sie unter dem Altar sind, bedeutet einfach, dass sie ihre Leiber als Opfer für die Wahrheit Gott hingegeben hatten. Die weißen Kleider sind das Zeugnis ihrer Gerechtigkeit, die deutliche Anerkennung, die Gott ihnen zuteil werden lässt; doch war die Zeit, dass sie gerächt werden sollten, noch nicht gekommen. Ich glaube nicht, dass das Geben von weißen Gewändern auf Auferstehung hindeutet. Die erste Auferstehung beruht auf unumschränkter Gnade; sie gibt uns denselben Platz mit Christo: „allezeit bei dem Herrn“, und ist eine Folge Seines Werkes sowie davon, dass Er unsere Gerechtigkeit ist, woran wir alle in gleicher Weise teilhaben. Weiße Gewänder, die auf solche Weise verliehen werden, bezeichnen vielmehr die Anerkennung der Gerechtigkeiten¹² der Heiligen; daher finden wir sie im 19. Kapitel, wo der Herr erscheint, wieder. Auch in dem Sendschreiben an Sardes lasen wir im Blick auf die Überwinder: „Sie werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind es wert.“ Ich leugne nicht, dass wir

¹² Es ist sehr wohl möglich, dass die Mehrzahl „Gerechtigkeiten“ nichts anderes als eine hebräische Spracheigentümlichkeit für „Gerechtigkeit“ ist. Diese Ausdrucksweise kommt oft vor, wenn es sich um sittliche Dinge handelt. In jedem Falle kommt hier die Gerechtigkeit in Frage, welche die Heiligen bewiesen haben.

im Blute des Lammes gereinigt, und dass unsere Kleider in ihm weiß gemacht worden sind. Aber selbst im 7. Kapitel, wo dieser Ausdruck vorkommt, glaube ich, dass er sich besonders auf die Art und Weise bezieht, in der die Heiligen durch Glauben mit der leidenden Stellung Christi hienieden verbunden gewesen sind.

Hier werden ihnen weiße Gewänder gegeben; ihr Dienst wird anerkannt, aber was das Rächen ihres Blutes betrifft, so müssen sie noch warten, bis eine neue Verfolgungszeit ihnen Genossen zuführen wird, die ebenso wie sie geehrt und gerächt werden sollen. Dennoch bezeichnet das von ihnen kundgegebene Verlangen einen Fortschritt und wird veranlasst durch das Tun Gottes zur Herbeiführung jenes neuen Zustandes der Dinge, der mit dem Endgericht und der Beseitigung des Bösen enden wird.

Die Gerichte, von denen bisher die Rede war, sind, wie schon bemerkt, Wege der göttlichen *Vorsehung*. Nachdem aber der Ruf nach Rache ertönt ist, wird als Nächstes das ganze System der auf Erden bestehenden Regierung aufgelöst, und alle Bewohner der Erde werden in Schrecken versetzt. Wie deutlich erkennen wir daraus, dass wir es mit einer Stunde des Gerichts zu tun haben, und dass Gott ein Gott des Gerichts ist! Das Verlangen, dem die Heiligen hier Ausdruck geben, entspricht den Wünschen, denen wir in den Psalmen so oft begegnen. Es sind hier nicht Kinder, die vor dem Vater stehen, es ist nicht die Gnade, nicht das Evangelium oder die Versammlung, sondern Jehova: Gott erweist Sich als ein Gott des Gerichts, von dem die Handlungen gewogen werden. Wir stehen auf alttestamentlichem Boden, d. h. wir haben es hier mit der Weissagung zu tun, nicht mit der Gnade, wie sie Gottlosen zuteil wird, wiewohl die Vollstreckung des Gerichts den Segen herbeiführt.

Das Öffnen des sechsten Siegels hat ein Erdbeben, das heißt eine gewaltsame Erschütterung der ganzen, in der menschlichen Gesellschaft bestehenden Ordnung zur Folge. Von derselben werden alle Mächte, die an der Regierung der Erde beteiligt sind, heimgesucht, und indem nun die Kleinen und die Großen sehen, dass alles umgestürzt wird, sind sie (mit den bösen Gewissen, die sie haben) der Meinung, der Tag des Zornes des Lammes sei gekommen. Das ist indes nicht der Fall, wiewohl Gerichte eingetreten sind, welche die Aufrichtung Seines Reiches vorbereiten sollen.

Kapitel 7

Vor den Ereignissen, die weiter eintreten sollen, mögen es nun Gerichte sein, die die römische Erde treffen, oder solche, welche die besonderen Auswirkungen des Bösen zum Gegenstand haben, gedenkt Gott auch der Heiligen, die Er auf Erden hat (wir müssen indes im Auge behalten, dass die Versammlung jetzt nie mehr hienieden gesehen wird), um sie für jenen Tag des Zornes in Sicherheit zu bringen und zu versiegeln.

Ehe die Werkzeuge der Vorsehung Gottes in Tätigkeit treten dürfen, um Seine Gerichte zur Ausführung zu bringen, wird zunächst die Vollzahl des Überrestes Israels, 144 000 = 12 x 12 x 1000, versiegelt. Die zu ihm Gehörenden werden für einen den Absichten Gottes entsprechenden Segen in Sicherheit gebracht und von Ihm beiseite gestellt. Sie werden noch nicht im Besitz ihrer Segnungen gesehen, aber für sie in Sicherheit gebracht. Dann erscheint vor unseren Blicken eine unzählbare Menge aus den Nationen. Bei der großen Drangsal, aus welcher diese Menge kommt, handelt es sich nicht um die dreiundeinhalb Jahre, von denen in Matthäus 24 die Rede ist – diese beziehen sich auf die Juden –, sondern um die Stunde der Versuchung, die in dem Sendschreiben an Philadelphia erwähnt wird. Welche Segnung denen, die in dieser Drangsal bewahrt bleiben, zuteil wird, war in früheren Weissagungen nicht verkündigt worden. Daher wird dieselbe uns hier vollständig dargestellt, und zugleich wird genau angegeben, wer diejenigen sind, die wir hier sehen. Wir erblicken eine große Menge aus den Nationen, die aber nicht um den Thron her, sondern vor demselben und vor dem Lamme steht; alle, die zu ihr gehören, werden als Gerechte und als Sieger anerkannt. Sie schreiben Gott, in dem Charakter, in welchem Er Sich hier offenbart, das heißt dem Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme das Heil zu. Sie stehen mit dem in Verbindung, was nun auf Erden geschaut wird, und gehören nicht der Versammlung an. Hierauf antworten die Engel, die um den Thron, um die Ältesten und die lebendigen Wesen her sind – sie alle zusammen bilden den himmlischen Teil dessen, was bereits mit dem Throne in Verbindung stehend gesehen wird; die Engel umringen die anderen, welche den Mittelpunkt des Thrones ausmachen und ihn unmittelbar umgeben, während die weißgekleidete Menge vor demselben ihren Platz findet. Zu dem, was diese sagt, sprechen die Engel ihr Amen und verkünden zugleich das Lob ihres Gottes.

In dem soeben Betrachteten haben wir also das Teil der weißgekleideten Menge und das der Engel dargestellt gesehen. Nur die, die zu der ersteren gehören, erwähnen in ihrem Lobe das Lamm, welches ja auch die Grundlage ihres Heils bildet. Die Engel fügen dem wohl ihr Amen hinzu, preisen dann aber ihren Gott. Vorher hatten sie zwar dem Lamme Herrlichkeit und Segnung zuerkannt, konnten aber selbstverständlich in das „Heil dem Lamme!“ ihrerseits nicht mit einstimmen. Die vier lebendigen Wesen und die Ältesten bringen hier keine Anbetung dar, weil das Verhältnis, in welchem sie stehen, von dem der weißgekleideten Menge oder der Engel verschieden ist und hier nicht zur Darstellung kommt. Jenes Verhältnis zeigt sich, soweit das Buch der Offenbarung überhaupt darauf eingeht, in Kapitel 4 und 5, wo die Ältesten im Kreise auf Thronen sitzen, ihre Kronen vor dem Throne

niederwerfen und Den anbeten, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eine jede der beiden Klassen gibt je nach dem Verhältnis, in welchem sie steht, die Beweggründe für ihre Anbetung an: die Engel stehen in Beziehung zu ihrem Gott; die weißgekleidete Menge dagegen zu dem Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, welches Anspruch darauf hat, die Erde zu regieren und zu befreien, und sich nun anschickt, diesen Anspruch geltend zu machen. dass das Lamm der Sohn ist, ja, der Gott, der die Engel schuf, wird hier nicht in Betracht gezogen, sondern jede einzelne Klasse von Wesen redet dem Verhältnis entsprechend, in welchem sie steht, damit so diese verschiedenen Verhältnisse zum Ausdruck kommen.

Wir haben demnach hier die himmlischen Heerscharen, die verherrlichten Heiligen und die weißgekleidete Menge vor uns und sehen, dass eine jede dieser Klassen in einem Verhältnis steht, welches von dem der anderen verschieden ist; nur berühren sich die erste und die letzte dieser Klassen in den wesentlichsten Punkten, während die verherrlichten Heiligen eine Klasse für sich bilden, die hier, wie bereits bemerkt, keine Anbetung darbringt. Jedoch erklärt einer der Ältesten, bei denen sich stets göttliche Einsicht findet, dem Propheten, aus welchen Personen die weißgekleidete Menge besteht. Da im Blick auf sie bisher keine prophetische Mitteilung erfolgt ist, richtet der Älteste an Johannes die Frage: „Diese, die mit weißen Gewändern bekleidet sind, wer sind sie, und woher sind sie gekommen?“ Der Prophet antwortet: „Mein Herr, du weißt es.“ Sie sind aus der großen Drangsal gekommen, haben sich in derselben treu erwiesen und haben ihre Gewänder weiß gemacht in dem Blute des Lammes. Es sind nicht Heilige, die dem Tausendjährigen Reich angehören, das heißt die zu jener Zeit geboren werden und infolgedessen der Verantwortlichkeit, welche mit jenem Zustand verbunden ist (und der die Gnade begegnen muss), unterworfen sind. Es sind Gereinigte, und sie werden als solche anerkannt; sie sind sich dessen auch bewusst und erfreuen sich bereits des Sieges, wenn die anderen erst anfangen, nach ihm zu ringen; sie bilden daher als solche, die bereits gereinigt und als rein anerkannt sind, eine besondere Klasse, haben ihren Platz stets vor dem Throne und dienen dem Herrn Tag und Nacht in Seinem Tempel.

Dies unterscheidet sie sofort von den himmlischen Anbetern. Für diese gibt es keinen Tempel; der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel und das Lamm. Über den hier Genannten errichtet der, der auf dem Throne sitzt, Sein Zelt, wie Er es einst über der Stiftshütte getan hat. Sie befinden sich nicht, wie Israel, in den Vorhöfen, noch haben sie, wie die Nationen, einfach einen Platz in der Welt, sondern sie nehmen in dem Tempel der Welt eine priesterliche Stellung ein. Die zu dem Tausendjährigen Reiche gehörenden Mengen sind Anbeter, während diese hier Priester sind. Wie Anna, die Tochter Phauels, nicht von dem Tempel selbst wich, so haben diese stets Zugang zu dem Throne. Sie genießen jedoch auch Segnungen, die ihnen seitens des Lammes zufließen, welchem sie ihr Heil in gleicher Weise zuschreiben, wie dem, der auf dem Throne sitzt; der gute Hirte, der einst verworfen wurde, und der Selbst durch eine gleich große Drangsal hatte gehen müssen wie sie, wird sie weiden; sie werden nicht mehr hungern, auch nicht mehr dürsten, was oft ihr Los gewesen war, noch werden je wieder Verfolgungen oder Drangsal an sie herantreten. Das Lamm, so wie es in dieser Übergangszeit gekannt, jetzt aber inmitten des Thrones erhöht ist, wird sie weiden und sie leiten zu Quellen der Wasser des Lebens. Ihnen wird nicht, wie uns, eine Quelle Wassers verheißen, das in das ewige Leben quillt und sich wie ein Strom ergießt; doch wird das Lamm, welchem sie nachgefolgt waren, in Seiner Gnade sie weiden, erquicken und völlig für sie sorgen, und Gott Selbst wird jede Träne von ihren Augen abwischen. Sie werden von Gott Selbst getröstet werden, so dass es sich

wahrlich für sie lohnt, durch alle die Kümernisse, die ihnen begegnet waren, hindurchgegangen zu sein. Ihre Segnungen bestehen jedoch in diesen Tröstungen, nicht in der eigentlichen himmlischen Freude. Alles das zeigt uns, dass sie eine besondere Klasse bilden, die sich ebenso von den Ältesten oder himmlischen Heiligen wie von den Heiligen des Tausendjährigen Reiches unterscheidet; die letzteren werden nie eine Drangsal sehen, da sie eine bereits gekannte Stellung vor Gott einnehmen, die auf Gnade gegründet ist. Wir haben es hier mit einer neuen Offenbarung bezüglich derer zu tun, welche die große Drangsal durchzumachen haben. Die 144 000, denen wir in Kapitel 14 begegnen, sind eine ähnliche Klasse, die aber aus den Juden stammt und aus der besonderen Drangsal kommt, durch welche sie gehen müssen.

Kapitel 8

Der Anteil, welchen Gott an den Heiligen nimmt, und der durch die wirksame Fürbitte des großen Hohenpriesters zu tätigem Ausdruck gebracht wird, führt aufs neue Gerichte über die Welt herbei. Für die Seelen, die sich unter dem Altar befanden, wurde keine Fürbitte getan; sie waren vollendet, indem sie gleich Christo verworfen und geschlachtet worden waren. Die Heiligen, um die es sich hier handelt, befinden sich auf der Erde und bedürfen noch dieser Fürbitte, damit der Ruf, den sie aus ihrer Schwachheit heraus ertönen lassen, gehört und beantwortet werde. Der Rauch des Räucherwerks steigt mit den Gebeten der Heiligen auf. Der große Mittler nimmt von dem Feuer des Altars, tut es in das Räucherfass und wirft es auf die Erde. Die Antwort auf die Fürbitte bilden Gerichte; die Zeichen der Macht Gottes – Stimmen, Donner und Blitze – geben sich kund (so wie es der Fall gewesen war, als der Thron aufgerichtet wurde), und es erfolgt ein Erdbeben, das heißt ein Umsturz der auf Erden bestehenden Ordnung der Dinge.

Nachdem so das Signal von oben her gegeben ist, folgen Gerichte, die einen besonderen Charakter tragen; sie kommen über die römische Erde, den dritten Teil der Erde (siehe Off 12,4). Zuerst Hagel und Feuer, d. h. ein Gericht, das vom Himmel her vollzogen wird, dann Blut auf Erden, d. h. Gewalttat, Vertilgung von Menschen. Die Folge davon ist die Vertilgung der Großen innerhalb der einstigen Grenzen des Römischen Reiches und die Vernichtung alles allgemeinen Wohlstandes. Weiterhin dient zur Ausführung des Gerichts Gottes eine große Macht, die in die Masse der Völker hineingeworfen wird. Es handelt sich hier immer noch, wie ich glaube, um die Bewohner der römischen Erde; denn innerhalb jenes Gebietes erfolgt die Vertilgung von Menschen und die Vernichtung alles dessen, was sie zu ihrem Unterhalt und geschäftlichen Verkehr nötig haben. Sodann fällt einer, von dem man hätte erwarten sollen, dass er aufgrund seiner regierenden Stellung in besonderer Weise Licht und Ordnung verbreiten werde, von seinem Platze und verdirbt die sittlichen Quellen, aus welchen die Beweggründe und Gefühle der Volksmassen fließen: das, was die Menschen leitet und beeinflusst, so dass sie dadurch gekennzeichnet werden. Diese Quellen werden bitter, und die Menschen sterben davon. Die letzte der hier beschriebenen vier Plagen trifft die regierenden Gewalten und bewirkt, dass sie aufhören, als solche, die von Gott eingesetzt sind, zu bestehen. Alles das vollzieht sich, wie gesagt, innerhalb der Grenzen der römischen Erde. Damit schließen die allgemeinen Gerichte ab, welche Umwälzungen, Unglück und Verwirrung auf der römischen Erde hervorrufen, wo die Macht des Bösen, wie sie den Heiligen entgegentritt, sich findet.

Ein dreifaches Wehe wird sodann ausgerufen, und zwar besonders über diejenigen, welche im Gegensatz zu der himmlischen Berufung ihren Wohnplatz auf Erden sehen, und die durch die Gerichte, von denen die Erde getroffen wird, sich weder aufwecken noch beunruhigen lassen, sondern ungeachtet all dieser Dinge sich an dieselbe als an ihre Heimat anklammern. Dem Ausdruck: „die auf der Erde wohnen“ oder „die die Erde bewohnen“ sind wir bisher noch nicht begegnet, außer in der Verheißung an Philadelphia und in dem Ruf, der von den Seelen unter dem Altar ausging,

denn sowohl Philadelphia als auch diese Seelen standen im Gegensatz zu jenen Bewohnern der Erde. Nachdem Gott alle diese Dinge hat geschehen lassen, bilden die Letztgenannten eine besondere, deutlich hervortretende Klasse, von welcher als solcher gesprochen wird, wenn von den Vorgängen auf der Erde die Rede ist. Gegen diese hartnäckig ungläubige Klasse richten sich nunmehr die Gerichte Gottes, die Er über die Erde kommen lässt (Kap. 9), und von denen das erste die Juden, das zweite die Bewohner der römischen Erde trifft, während die Wirkung des letzten allgemein ist.

Kapitel 9

Der fünfte Engel posaunt (V. 1); und man sieht nun, wie einer, der seiner Stellung nach auf Erden als Werkzeug zur Verbreitung von Licht und geordneter Regierung hätte dienen sollen, seinen Platz verliert, und wie ihm ferner die Macht gegeben wird, dem vollen, verfinsternden Einfluss Satans freien Lauf zu verschaffen. Er öffnet den Schlund des Abgrundes, den Ort, an welchem das Böse eingeschlossen und gefesselt ist, nicht den, an welchem es bestraft wird, das ist den Feuersee. Die höchste Autorität und alles Licht, das vom Himmel her sich über die Erde verbreitet, sowie der heilsame Einfluss, den jede Ordnung ausübt, werden durch den bösen, satanischen Einfluss, welchem nunmehr freier Lauf gelassen wird, in Finsternis gehüllt und hören auf zu bestehen. Und das ist noch nicht alles. Unmittelbare Werkzeuge satanischer Macht gehen in Scharen aus diesem bösen Einfluss hervor, Schwärme von Heuschrecken (natürlich in bildlichem Sinne zu verstehen) erscheinen, welche den Stachel falscher Lehre in ihren Schwänzen tragen. Ihre Aufgabe ist jedoch nicht, den zeitlichen Wohlstand auf Erden zu vernichten, sondern die gottlosen Juden zu quälen, nicht sie zu töten, sondern sie zu peinigen und zu ängstigen. Dies soll fünf Monate lang dauern, denn um das Endgericht handelt es sich noch nicht. Die Qual, welche durch sie verursacht wird, ist schlimmer als der Tod; sie ruft Schmerz und Herzensangst hervor. Sie erscheinen mit den Abzeichen kriegerischer und kaiserlicher Macht, tragen Kronen und zeigen denen, die ihnen begegnen, männliche Energie; werden sie jedoch von hinten gesehen und wird ihr Geheimnis enthüllt, so zeigt es sich, dass sie unselbständig und schwach sind: ihre Angesichter sind wie Menschenangesichter, und sie haben Haare wie Weiberhaare. Doch mit einem verhärteten Gewissen gewappnet, sind sie die unmittelbaren Werkzeuge der Macht Satans und stehen unter seinem Befehl. Der Engel des Abgrundes, der über die Macht der Finsternis und deshalb auch über die Tiefen der Listen Satans verfügt, führt sie an. Wir glauben gar nicht, wie weit Satan die Gemüter und das Denken der Menschen verfinstern kann, wenn ihm gestattet wird, sie unmittelbar zu beeinflussen, indem sie seinem verfinsternden Einfluss preisgegeben werden. Grausame, peinigende Qualen, die schlimmer sind als der Tod, verbunden mit Verfinsternung ihres Denkens, werden das Teil des einst geliebten Volkes sein. – Ein Wehe ist vorüber.

Der sechste Engel posaunt. Das jetzt folgende Wehe trägt einen weit menschlicheren Charakter als das vorhergehende; auch steht es mehr in Verbindung mit der Vorsehung Gottes. Es richtet sich gegen die Bewohner des Römischen Reiches. Die Werkzeuge desselben, zahllose Schwärme von Reitern, kommen von jenseits des Euphrat. Sie sind indes nicht nur einfache Reiter. Sowohl ihre Gewissen wie ihre Worte befinden sich in der Gewalt Satans, wengleich Gott Sich ihrer zur Vollstreckung Seines Gerichts bedient. Diesmal werden Menschen getötet. Die Mäuler der Rosse lassen die Macht Satans hervorsprühen, und ihre Schwänze sind gleich Schlangen und haben Köpfe, d. h. ihr Einfluss im Blick auf die Lehre ist satanisch; mit beiden, Mäulern und Schwänzen, beschädigen sie. Ich glaube nicht, dass der Tod, von dem hier die Rede ist, einfach der zeitliche Tod ist (wiewohl auch dieser eintreten mag), vermute vielmehr, dass es sich darum handelt, die Menschen zu Abtrünnigen zu machen. Die

übrigen, welche nicht in dieser Weise fallen, tun nicht Buße von ihrem Götzendienst und ihren bösen Werken.

Kapitel 10

Die bisherigen Wehe waren einleitender Art; sie trafen die Masse der Juden und der sich zum Christentum bekennenden Nationen, aber noch nicht den unmittelbaren Widerstand, den die Macht des Bösen Gott entgegensetzt. Dieser wird nunmehr entwickelt; zunächst dient jedoch das geöffnete Büchlein dazu, um klarzustellen, welchen Platz er in der allgemeinen Geschichte hat. Das Büchlein ist geöffnet, da es einen Teil einer wohlbekanntenen Weissagung bildet und sein Inhalt nun unverzüglich auf bekanntem Boden in Erfüllung gehen soll, es enthält nicht die Wege Gottes, welche den endlichen Ausgang der Dinge einleiten sollen, und die früher nicht offenbart oder doch mehr verborgen geblieben waren. Christus kommt herab und macht Anspruch auf Sein Recht an alles das, was sich hienieden befindet; Er setzt Seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken auf die Erde und lässt die Stimme Seiner Macht ertönen, auf welche die Stimme des Allmächtigen (die sieben Donner) in Kraft antwortet. Doch wird das, was letztere offenbaren, versiegelt, Christus aber schwört bei Dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, dass keine Frist mehr sein werde. Alles geht einem endgültigen Abschluss entgegen. Bei dem Ertönen der siebenten Posaune soll das Geheimnis Gottes vollendet werden; die Zeit zur unmittelbaren Offenbarung Seiner Macht wird dann gekommen sein. Der Prophet muss seine Weissagung über Völker und Nationen und Sprachen und Könige von neuem beginnen.

Kapitel 11

In diesem Kapitel sehen wir uns sofort in den Mittelpunkt prophetischer Gegensätze versetzt: wir haben Jerusalem, den Tempel, den Altar und solche, die darin anbeten, vor uns. Die, welche innerhalb, in dem Geheimnis Gottes, anbeten, und der Altar werden von Gott anerkannt und angenommen. Das allgemeine jüdische Bekenntnis aber wird von Ihm verworfen und nicht mehr als mit Ihm in Verbindung stehend behandelt. Es wird für die Dauer der halben Jahrwoche der Drangsal dahingegeben, um von den Nationen zertreten zu werden. Die, welche eine priesterliche Stellung einnehmen, werden anerkannt. Es gibt wirkliche Anbeter, die es nach den Gedanken Gottes sind, und sie werden als solche von Ihm anerkannt; außerdem sorgt Gott für ein entsprechendes Zeugnis, indem Er zwei Zeugen gibt (wie sie nach dem Gesetz erforderlich sind), die während der Dauer des ganzen Zeitabschnitts oder der halben Woche Tag für Tag ein ununterbrochenes Zeugnis ablegen. Diese Zeugen müssen Leiden und Schmach erdulden; doch steht ihnen Macht zu Gebote, geradeso wie es bei Elia und Mose der Fall war, als das Volk sich in einem Zustand des Abfalls und der Gefangenschaft befand. Die Wiederherstellung Israels mit König- und Priestertum (die durch den Leuchter und die zwei Ölbäume des Propheten Sacharja dargestellt wird) ist noch nicht eingetreten – das wird erst später geschehen –, aber es wird ein genügendes Zeugnis von ihr abgelegt. Während der halben Woche, der Dauer der Weissagung der beiden Zeugen, können diese auch nicht angetastet werden; ihr Wort bringt ihren Feinden den Tod. Wir begegnen hier dem Priester- und Prophetentum in dem Überrest, aber selbstverständlich nicht dem Königtum, doch wird in praktischem Sinne ein Zeugnis von ihm abgelegt: während die Leiden der Zeugen beweisen, dass das Königtum noch nicht vorhanden ist, kann doch niemand diese selbst antasten, solange ihre Zeit noch nicht gekommen ist. Darin gleichen sie Christo in der Stellung, die Er während der Zeit Seiner Erniedrigung inmitten Israels einnahm, nur vernichtete Er damals nicht Seine Feinde. In den Psalmen zeigt Er, dass dies der Zustand des Überrestes am Ende sein wird. Ihre Lage wird einerseits durch eine völlige Erniedrigung und andererseits dadurch gekennzeichnet, dass Gott auf ihr prophetisches Wort in vollkommener Weise antwortet. Sobald sie jedoch ihr Zeugnis vollendet haben, ändert sich die Sache. Das Tier aus dem Abgrunde tritt ihnen entgegen. Während der Dauer ihres Zeugnisses standen sie vor dem Gott der Erde, waren nicht Verkündiger eines himmlischen Evangeliums, sondern legten Zeugnis ab von dem Anspruch, welchen Gott an die Erde hat, sowie in Verbindung damit von der Liebe Gottes zu Seinem Volke. Sie bezeugten die Ansprüche Gottes, während feindliche Nationen sich im Besitz des Gegenstandes dieser Ansprüche befanden. Und nun, da ihre Stunde gekommen ist, tötet sie das Tier, und ihre Leichname werden auf die Straße der Stadt geworfen. Viele aus den Nationen freuen sich und frohlocken über sie. „Die auf der Erde wohnen“, welche die Erde als ihr Eigentum beanspruchen und ihr Leben auf derselben ungestört genießen wollen, sind voll Freude, denn die Zeugen des Gottes der Erde quälten sie; doch nach drei und einem halben Tag werden sie durch die Macht des Geistes Gottes lebendig gemacht und steigen in einer Wolke in den Himmel hinauf, nicht, wie es bei Christo der Fall war, verborgen, sondern vor den Augen ihrer Feinde. Gleichzeitig fällt ein Zehntel der großen

Stadt der Welt in Erschütterung, die auf Erden eintritt, und die übrigen werden mit Furcht erfüllt und geben dem Gott des Himmels Ehre. Gott handelt jedoch bereits als der Gott der Erde. Das zweite Wehe ist jetzt vorüber.

Damit wird das Ende der halben Jahrwoche Daniels angedeutet; die siebente Posaune, durch welche das Geheimnis Gottes vollendet werden soll, wird nun bald ertönen. Sie ertönt, und es geschehen laute Stimmen im Himmel, welche erklären, dass das Reich ihres Herrn (Jehova) und Seines Gesalbten (Christus), das in der Welt errichtet werden soll, gekommen sei, und damit das größte Wehe und der größte Schrecken für alle Bewohner der Erde. Satans Wehe hatte in besonderer Weise die Juden getroffen, das Wehe der Menschen vornehmlich die Bewohner des Römischen Reiches; dies ist nun das Wehe Gottes, die Zeit, da die Nationen zornig sind, und Gottes Zorn gekommen ist und eine volle Abrechnung und eine endgültige Befreiung erfolgen. Wieder sehen wir die Ältesten den Grund zu dem Lob und Dank, die sie darbringen, angeben. Stimmen im Himmel erklären, dass die im zweiten Psalm angekündigte Tatsache nun eingetreten ist, dass nämlich Jehova und Sein Christus regieren, und dass Er (denn Johannes betrachtet, wie immer, beide als eins) von Ewigkeit zu Ewigkeit herrschen werde. Und das wird in der Tat so sein. Doch neben dem irdischen wird hier auch das ewige Reich Gottes gepriesen. Nur wird, wenn von letzterem die Rede ist, das Reich der Welt nicht von der Zeit unterschieden, da Christus Selbst Seinem Gott und Vater unterworfen sein wird (vgl. 1. Kor 15,28). In der Danksagung der Ältesten wird auch Jehova-Elohim-Schaddai verherrlicht, und zwar als der große König, der Seine Macht annimmt und Seine Herrschaft antritt, denn es handelt sich hier um das Reich Gottes. In dem, was sie sagen, gibt es zwei Teile. Die Nationen sind zornig gewesen – das hat die Zeit des Zornes Gottes herbeigeführt, sowie die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden. Das ist der erste Teil: des Menschen Zorn und Gottes Gericht. Dann gibt Gott den Propheten, den Heiligen und allen denen, die Seinen Namen fürchten, Lohn und tut diejenigen von der Erde hinweg, welche sie verderbten. Das ist Segnung. Der erste Teil ist allgemeiner Art, es ist die Zeit des Zornes und des Gerichts, der zweite redet von Belohnung und Befreiung der Heiligen, die sich auf Erden befinden. Damit findet die symbolische Darstellung der geschichtlichen Ereignisse der Hauptsache nach ihren Abschluss. Die letzte Posaune ist ertönt, und das Geheimnis Gottes ist vollendet.

In dem nun Folgenden finden wir Einzelheiten: zunächst das Tier und die Verbindung der Kirche und der Juden mit ihm, dann Babylon, darauf die Hochzeit des Lammes, dann das Gericht über das Tier und den falschen Propheten, das Binden Satans, die zwei Auferstehungen und das Endgericht, und endlich die Beschreibung der himmlischen Stadt. Diese neue Weissagung beginnt jedoch, soweit sie sich mit der prophetischen Darstellung der auf Erden geschehenden Dinge beschäftigt, mit einer besonderen Bezugnahme auf die Juden (Kap. 11,19). Der Tempel Gottes im Himmel ist geöffnet, und die Lade Seines Bundes, die mit Israel in Beziehung steht, wird dort gesehen. Doch was sie jetzt kennzeichnet, ist Gericht, und zwar allerlei Art von Gericht; neben Gerichten, die von oben herabkommen, gibt es Umwälzungen und Unglücksfälle auf Erden¹³.

¹³ Wenn der Thron zum Gericht aufgestellt wird, treten in Verbindung mit ihm nur solche Gerichte in die Erscheinung, die unmittelbar von Gott ausgehen. Erdbeben und Engel, denen wir hier begegnen, gibt es dort nicht.

Kapitel 12

Dieses Kapitel gibt uns einen kurzen, aber höchst wichtigen Überblick über den ganzen Gang der Ereignisse; doch werden hier nicht die Werkzeuge geschaut, die in denselben auf Erden tätig sind, auch nicht das Gericht, welches an diesen Werkzeugen selbst vollzogen werden soll; vielmehr wird uns gezeigt, wie Gott alle die Grundsätze, die bei den Ereignissen wirksam sind, betrachtet, mit einem Wort, wir sehen den Zustand der Dinge, wie er in Gottes Augen erscheint. Die erste symbolische Gestalt, der wir begegnen, der Gegenstand der Weissagung und das Ergebnis all der Wege Gottes, die in ihr geschildert werden, ist ein Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, eine Krone von zwölf Sternen trägt und den Mond unter ihren Füßen hat. Es ist Israel oder Jerusalem als Mittelpunkt Israels, als das, was es den Ratschlüssen Gottes gemäß sein soll (vgl. Jes 9,6 und Ps 87,6). Das Weib ist mit der höchsten Autorität bekleidet, trägt die Herrlichkeit einer vollkommenen, Menschenhänden anvertrauten Verwaltung und hat die ganze Herrlichkeit, die ursprünglich unter dem alten Bunde als Widerschein der ersteren bestand, unter ihren Füßen. Sie befindet sich in Geburtswehen, ist in Not und in Schmerzen zu gebären. Andererseits erscheint die Macht Satans in Gestalt des Römischen Reiches, welches, was Machtformen betrifft, vollständig ist – es trägt sieben Köpfe – jedoch unvollständig im Blick auf verwaltende Oberherrschaft, da es nur zehn, nicht zwölf Hörner besitzt. Aber Satan, der offene, ungläubige Feind Gottes und Seiner sich in Christo offenbarenden Macht, sucht das Kind, welches von Gott die Herrschaft über die Erde empfangen soll, zu verschlingen, sobald es geboren ist. Doch das Kind (Christus und die mit Christo verbundene Versammlung) wird zu Gott und Seinem Throne entrückt, empfängt zwar noch nicht die Macht, erhält aber Seinen Platz unmittelbar an der Quelle derselben. Die Entrückung wird uns hier nicht so dargestellt, wie sie den Gegenstand unserer Freude ausmacht, denn es wird auf die Aufnahme Christi Selbst zurückgegangen; vielmehr sehen wir, wie Er, und die Versammlung (Gemeinde) in und mit Ihm, an den Platz versetzt wird, von welchem die Kraft, durch die das Reich errichtet werden soll, ausgeht. Die Aufnahme Christi und die der Versammlung werden zeitlich nicht voneinander getrennt. Christus und die Versammlung werden als völlig eins betrachtet. Aber das Weib (die Juden) flieht nunmehr in die Wüste, wo Gott für die Halbwoche eine Stätte für sie bereitet hat.

Die Versammlung oder die *himmlischen* Heiligen gehen (man beachte wohl: wie Christus) in den Himmel hinauf, um aus dem Wege zu sein, während die Juden oder die *irdischen* Heiligen auf Erden durch die Fürsorge Gottes in Seiner Vorsehung geschützt werden. Dies zeigt uns deutlich die ganze Lage der Dinge, um welche Personen es sich hier handelt, und welchen Platz eine jede Klasse dieser Personen einnimmt. Das Weib, das auf Erden Herrlichkeit besitzen und Macht ausüben soll, wird vertrieben. Das Kind, das im Himmel Macht besitzen und dieselbe von dort her ausüben soll, wird zuvor dorthin aufgenommen. Das gibt uns ein sehr klares Bild von der ganzen Sachlage.

Indem so die Entrückung des männlichen Kindes als bereits geschehen betrachtet wird, wird der geschichtliche Gang der Ereignisse weiter verfolgt. Im Himmel entsteht ein Kampf; der Teufel

und seine Engel werden hinausgeworfen und haben fortan keinen Platz mehr dort. Dies lässt den Unterschied zwischen den himmlischen Heiligen und dem jüdischen Überrest noch deutlicher hervortreten. Die ersteren haben den Verkläger „um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres Zeugnisses willen“ überwunden, während der Same des Weibes „die Gebote Gottes und das Zeugnis Jesu Christi“, d. h. den Geist der Weissagung, hat. Was ihm im Worte von den Gedanken Gottes mitgeteilt ist, trägt einen alttestamentlichen Charakter.

Im weiteren Verlauf des Kapitels hören wir, wie eine laute Stimme im Himmel ankündigt, dass das Reich unseres Gottes und die Gewalt Seines Christus gekommen sei – also wieder das Zeugnis des 2. Psalms, nur dass die Verkündigung bisher allein vom Himmel her geschieht, wo durch das Hinabwerfen Satans die Macht des Reiches bereits geoffenbart ist. Mit Satans antipriesterlicher Macht ist es von nun an für immer vorbei. Königliche und prophetische Macht mag er noch ausüben, aber seinen Platz im Himmel hat er eingebüßt. Die Heiligen der himmlischen Örter haben ihn durch das, was ihnen ein gutes Gewissen und ein Anrecht an den Himmel verlieh, durch das Blut des Lammes und das Wort ihres Mundes (das in der Kraft des Geistes geführte Schwert Gottes) überwunden und ihr Leben in den Tod gegeben. Die Himmel und die in ihnen wohnen, können nun fröhlich sein, aber für die Bewohner der Erde und des Meeres bedeutet es ein „Wehe“, denn der Teufel ist herabgekommen und weiß, dass ihm nur noch wenig Zeit gelassen ist. Aus Vers 11 scheint hervorzugehen, dass nach der Entrückung noch Heilige getötet werden, die dem Himmel angehören. Sollten solche um ihrer Treue willen getötet und dann nicht in den Himmel aufgenommen werden, so würden sie sowohl der irdischen wie der himmlischen Segnungen verlustig gehen, obwohl sie mehr Hingabe bewiesen hätten, als diejenigen, denen die irdischen zuteil werden. Überdies begegnen wir ihnen wieder in Kapitel 20 als solchen, die der ersten Auferstehung angehören. Die Seelen unter dem Altar (Kap. 6) hatten ebenfalls auf andere zu warten, die als ihre Brüder bezeichnet werden und gleich ihnen getötet werden sollten; auch müssen wir beachten, dass die, welche hier glücklich gepriesen werden, gerade die Geschlachteteten sind. Und doch stehen wir hier noch *vor* den letzten dreieinhalb Jahren.

Wir haben demnach folgende drei Klassen hier vor uns: erstens die im Himmel sind, deren Stimme wir hören; sodann ihre (unsere) Brüder, die überwunden haben, und endlich diejenigen, welche die noch bevorstehenden dreiundeinhalb Jahre, in denen Satan seine Wut auslassen wird, durchzumachen haben werden. Wenn nun, wie wir gesagt haben, das männliche Kind droben im Himmel Christum mit den entrückten Heiligen darstellt, dann ist die laute Stimme, die gehört wird, als die Stimme derer zu betrachten, welche sich bereits dort befinden¹⁴, und es tritt somit jede der erwähnten Klassen deutlich hervor: erstens die mit Christo verbundenen, entrückten Heiligen, welche das Hinabwerfen des Anklägers und die Befreiung derjenigen, die dem Himmel angehören und von ihnen „unsere Brüder“ genannt werden, verherrlichen; zweitens diese Brüder selbst, deren Kampf mit dem Ankläger, da derselbe nun hinabgeworfen ist, vorüber ist, die ihm jedoch als einem himmlischen Machthaber, einem Antipriester, hatten Widerstand leisten müssen (der Teil der Geschichte, welcher für Johannes ein Geheimnis ist); und drittens diejenigen, welche sich nun, da Satan auf Erden in der Rolle eines Königs und eines Propheten seine ganze Wut auslässt, in einer Prüfungszeit befinden. Denn der Drache, nunmehr auf die Erde hinabgeworfen und unfähig, im Himmel Anklage zu erheben oder den Heiligen, die eine himmlische Berufung haben (denn mit solchen hat es das Priestertum zu tun, nicht mit einer durch Gott bewirkten Einheit), entgegentreten, verfolgt die Juden und sucht ihr Zeugnis

¹⁴ Ich glaube nicht, dass diese Stimme für diejenige Christi gehalten werden darf. Diese Auslegung ist mehr als fraglich.

zu vernichten. Gott gibt jedoch dem Weibe Macht, zwar nicht, um Widerstand zu leisten (denn der Herr Selbst muss zu ihrer Befreiung kommen), aber doch, um zu fliehen und zu entkommen und an einem Orte Zuflucht zu finden, an welchem sie während der ganzen halben Woche, außerhalb des Bereiches der Schlange, ernährt wird. Die Schlange sucht das Weib zu verfolgen; Flügel hat sie nicht, aber sie bedient sich eines Stromes, der Bewegungen von Menschenmassen, die unter dem Einfluss besonderer Beweggründe und besonderer Leitung stehen, um so das Weib zu überwinden. Aber die Erde, dieses geordnete System, in welchem die Menschen wohnen, verschlingt den Strom. Es wird jenem Einfluss nicht ein Heer, eine gegen ihn streitende Macht, entgegengestellt, sondern er wird einfach wirkungslos gemacht. Die Beschaffenheit der Erde oder der Gang der Dinge auf ihr ist derart, dass die Wirkung jenes Einflusses dadurch aufgehoben wird. Gott leitet es so in Seiner Vorsehung, und der Drache wendet sich nun von dem Weibe ab, um die einzelnen zu verfolgen, den treuen Überrest ihres Samens, d. i. die Juden, die an dem Worte Gottes festhalten.

Kapitel 13

In diesem Kapitel treten uns die Werkzeuge, deren Satan sich zur Ausführung seiner bösen Absichten bedient, in voller Deutlichkeit und Ausgestaltung entgegen. Es sind ihrer zwei – ein Tier, das zehn, und ein anderes, welches zwei Hörner besitzt. Dem ersteren gibt der Drache, der mit seinem Schwanz ein Drittel der Sterne auf die Erde wirft, d. i. Satan in Gestalt des Römischen Reiches, seinen Thron und große Gewalt¹⁵. Das zweite übt nicht nur die Macht des ersten in verwaltender Weise vor ihm aus, sondern bildet selbst die tätige Macht des Bösen, welche die Menschen dahin leitet, das erste Tier und in demselben den Drachen anzuerkennen.

Das „Tier“ ist das ursprüngliche Römische Reich, doch in bedeutend veränderter Gestalt und auch in einem neuen Charakter. In Bezug auf Regierungsformen oder Häupter hat es zwar eine vollkommene Vollständigkeit, aber es besteht aus zehn Königreichen, wodurch, wie ich nicht bezweifle, angedeutet werden soll, dass es im Blick auf Verwaltung nur eine mangelhafte Vollständigkeit besitzt. Es hat *sieben* Köpfe, aber nur *zehn*, nicht zwölf Hörner; es ist also unvollständig. Sieben stellt eine Vollständigkeit von noch höherer Art dar als zwölf. Das Lamm hat sieben Hörner, während wir auf dem Haupte des Weibes zwölf Sterne erblickten (Off 12,1). Die Zahl „zwölf“ drückt eine Vollständigkeit aus, wie sie sich unter der Verwaltung des Menschen offenbart. Sieben ist die höchste Primzahl der ersten Zahlenreihe, d. h. man kann sie nicht durch Multiplikation erhalten. Zwölf dagegen ist diejenige Zahl, welche sich am vollständigsten zerlegen lässt; sie wird aus denselben Zahlen wie sieben gebildet, doch sind dieselben bei ihr miteinander multipliziert, nicht einfach addiert. So stellt auch die Zahl „vier“ eine begrenzte Vollkommenheit dar, wie wir diese in einem Quadrat und noch mehr in einem Würfel erblicken; beide gewähren von allen Seiten genau denselben Anblick, sind aber begrenzt. Das Tier trägt aber auf seinen Köpfen Namen der Lästerung. Es ist der offene Feind Gottes und Seines Christus. Es nimmt die früheren Reiche in sich auf und stellt sie in sich von neuem dar. Der Drache, das Bild der unmittelbaren Macht Satans, wie dieselbe in der Gestalt des aus den Nationen gebildeten Römischen Reiches zum Ausdruck kommt, gibt seinen Thron und seine Macht diesem neuen Tiere. Es ist nicht von Gott. Gott erkennt jetzt, da die Versammlung nicht mehr hienieden ist, keine Macht mehr auf Erden an, bis Er Seine eigene Macht an Sich nehmen wird. Die Erde befindet sich im Kriegszustand Ihm gegenüber.

Einer der Köpfe des Tieres (das Bild der kaiserlichen Regierungsform, wie ich nicht bezweifle) wird wie zum Tode geschlachtet gesehen, doch wieder geheilt. Das kaiserliche Haupt wird wiederhergestellt; die Welt ist in Verwunderung, und die Menschen beten den Drachen an als den, der dem Tiere seine Gewalt gab. In ihren Augen ist nichts dem Tiere gleich; von Gott sagt man sich auf Erden völlig los. Dem Tiere wird gegeben, in der Sprache, deren es sich Gott gegenüber bedient, und in den

¹⁵ Wir brauchen uns daher nicht zu verwundern, wenn das Tier, dem wir am Ende begegnen, nur ein örtlich begrenztes Reich hat, wiewohl Gott den Tieren ursprünglich allgemeine Herrschaft verliehen hatte; und es ist wohlbekannt, in welchem weitem Umfang dieselbe ausgeübt wurde.

Lästerungen, die es gegen Ihn ausstößt, die größte Anmaßung zur Schau zu tragen. Es lästert Gott, Seinen Namen und Seinen Wohnort sowie die himmlischen Heiligen, d. h. also alle wahren Christen und den Gott derselben. Der Drache ist aus dem Himmel hinabgeworfen, und die entrückten Heiligen sind dort aufgenommen, so dass der Drache sie wohl lästern, aber ihnen weiter nichts mehr anhaben kann.

Was diejenigen betrifft, die auf der Erde wohnen (denn die Scheidung ist jetzt nicht nur eine geistliche), so beten alle, mit Ausnahme der Auserwählten (derer, die von Grundlegung der Welt an in das Buch des Lebens des Lammes eingeschrieben sind), das Tier an. Menschlicher Widerstand durch Anwendung von Gewalt ist nicht der Pfad des Gehorsams. Hier zeigen sich das Ausharren und der Glaube der Heiligen. Wer das Schwert nimmt, wird durch dasselbe umkommen. Es ist nie der Weg Christi, das Schwert zu nehmen. Dieser Weg besteht vielmehr im Ausharren, ohne Widerstand zu leisten. Das Tier jedoch, welches das Schwert zur Hand nimmt, wird umkommen. Das Tier ist also die kaiserliche Macht, eine durch Satan eingesetzte Macht der Lästerung, welche den Platz des alten Römischen Reiches einnimmt, während sie alle vier Weltreiche in sich zur Darstellung bringt (V. 2); obwohl sie eine gegen das frühere Römische Reich veränderte Gestalt hat, ist doch das kaiserliche Haupt wiederhergestellt.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Tiere. Dasselbe erhebt sich nicht, um als ein Reich dazustehen, aus der Masse der Völker (dem Meere), sondern aus der bestehenden Ordnung, die sich bereits gebildet hat, und mit welcher (als solcher) Gott Sich beschäftigt. Es hat die Gestalt, welche das Reich des Messias auf Erden kennzeichnet: es hat zwei Hörner wie ein Lamm; doch dient es als unmittelbares Werkzeug der Macht Satans. Wer mit einem göttlich belehrten Ohr es reden hört, vernimmt sofort die Stimme Satans. Die ganze Gewalt des ersten Tieres übt es vor ihm aus; es dient ihm mit dieser seiner Gewalt und macht, dass die Erde und die auf ihr wohnen, das Tier (d. h. das hinsichtlich seines Hauptes wiederhergestellte Römische Reich) anbeten. Es ist der Antichrist, der falsche Christus Satans, der die Erde dem satanischen Römischen Reiche unterwirft. Er tut große Zeichen, um den Menschen einen ebenso gültigen Beweis von den Ansprüchen, welche das Tier vor Menschen hat, zu geben, wie ihn seiner Zeit Elia von den Ansprüchen Jehovas gab. So finden wir auch in 2. Thessalonicher 2, dass der Mensch der Sünde dieselben Zeichen und Wunder, allerdings lügnerische, tut, durch welche Jesus einst bewies, dass Er der Christus war (vgl. Apg 2,22 mit 2. Thes 2,9). Er verführt die auf der Erde wohnen durch seine Wunder und veranlasst sie, dem Tiere ein Bild aufzustellen. Diesem Bilde gibt er Odem, so dass es redet und macht, dass alle die getötet werden, welche es nicht anbeten. Auch werden alle genötigt, ein Abzeichen oder Malzeichen anzunehmen, welches ausdrückt, dass sie in ihrer Arbeit oder ihrem öffentlichen Beruf dem Tiere dienen; und niemand darf irgendein Geschäft abschließen, der nicht den Namen des Tieres als Malzeichen trägt.

So ist die Macht beschaffen, die in ihrer äußeren Gestalt den Charakter des Reiches des Messias zur Schau trägt, aber von der voll ausgeprägten Energie des Teufels beseelt ist und, indem sie die von Satan in der Welt aufgerichtete öffentliche Gewalt anerkennt, von jedem verlangt, dass er sich vor ihr beuge, und die niemand irgendein Geschäft abschließen lässt, der sich nicht unterwirft. Und alle, mit Ausnahme der Auserwählten, werden dies tun; mit der antipriesterlichen Macht, die Satan einst in den Himmeln ausübte, ist es vorbei; Königtum und Prophetentum bleiben ihm noch übrig, um mit ihnen Christo, der noch nicht erschienen ist, entgegenzutreten. Er maß sich dieselben an, setzt aber die Macht der Nationen nicht beiseite, vermag es auch nicht (das zu tun bleibt Christo

überlassen), sondern gibt ihr den Platz einer in seinem Auftrag handelnden Macht, und die Juden (mit Ausnahme des auserwählten Überrestes) beugen sich, gleich ihren abtrünnigen Vorfahren vor alters, als Satans Werkzeuge vor dieser Macht und dienen ihr. So begegnen wir hier der Ausübung der ganzen Macht Satans. Indes ist er bei der Einführung seines Messias genötigt, Betrug zu üben; er leistet durch seine Wunder der Lüge der Macht, die er nicht beseitigen kann (der Macht der Nationen nämlich), Vorschub, bringt die Juden unter die Herrschaft des Götzendienstes und unter die Gewalt der Nationen, und unterwirft wiederum alle Nationen, die auf Erden wohnen, der Botmäßigkeit der Macht, die er mit seiner Autorität bekleidet hat – der Macht des ersten Tieres.

Welch ein einzigartiger Zustand der Dinge! Wie weit ist er davon entfernt, den Gefühlen der Juden oder den Hoffnungen, welche die Nationen heutzutage hegen, zu entsprechen! Aber es steht geschrieben, dass der unreine Geist des Götzendienstes in sein Haus zurückkehren werde. Mancherlei Zeichen, nicht aber die Wahrheit, werden dann den abergläubischen Sinn der Menschen beherrschen. Gott wird sie dahingeben, der Lüge zu glauben. Wiewohl der Antichrist hier in dem Charakter, den Christus in Seinem Reiche tragen wird, auftritt, wird doch hauptsächlich darauf hingewiesen, wie er auf die Nationen einwirken wird, indessen sind, wie wir das in Jesaja 66 und bei Daniel finden, die Juden dann mit den Völkern der Erde vermischt. Es wird eine liberale Zeit sein, zugleich aber auch eine Zeit, in welcher mit der denkbar größten Tyrannei gegen alle vorgegangen werden wird, die sich nie vor der Macht Satans und den von ihm eingeführten Gesetzen beugen. Das vollständige Fehlen der Wahrheit wird sie kennzeichnen.

Was die Zahl des Tieres betrifft, so zweifle ich nicht daran, dass dann, wenn das Tier da ist und damit die Zeit gekommen, um es geistlicher Weise zu beurteilen, es für die Gottesfürchtigen eine sehr einfache Sache sein wird, diese Zahl zu erkennen, und dass der Name des Tieres von bestimmendem Einfluss für das Verhalten derer sein wird, welche mit ihm zu tun haben werden. Solange diese Zeit noch nicht da ist, haben die Spekulationen der Menschen über Zahl und Namen wenig Wert; die Deutung Lateinos (der Lateinische, d. i. Römische), die Irenäus seiner Zeit dem Namen gab, ist so gut wie irgendeine andere.

Kapitel 14

Hier wird uns sodann gezeigt, wie Gott dem Bösen gegenüber handelnd auftritt, zuvor jedoch den Überrest anerkennt und beiseite stellt. Dieser Überrest gehört gänzlich der erneuerten Erde an; er erscheint an dem Ort, welcher den Mittelpunkt der dann auf Erden entfalteten Herrschaft und Herrlichkeit bilden wird – auf dem Berge Zion, von welchem aus das Lamm regieren wird. Die zu diesem Überrest Gehörenden tragen Seinen Namen und den Namen Seines Vaters an ihren Stirnen, d. h. sie sind durch ihr offenes Bekenntnis von Gott und dem Lamm Zeugen der Namen derselben gewesen und haben durch Leiden gehen müssen, denen ähnlich, welche Christus in Seinem Leben erduldet hat, indem Er bekannte, dass Gott Sein Vater sei; nur haben sie nicht den Tod erlitten. In ihnen wird uns nicht die Versammlung, nicht solche, die für den Himmel bestimmt sind, vor Augen gestellt; vielmehr erblicken wir in ihnen einen neuen Anfang, die Segnung einer befreiten Erde in ihren Erstlingen, d. h. in denen, welche um des Zeugnisses willen, das sie von ihr ablegten, gelitten haben. Der Himmel gibt dieser Tatsache mit einer Stimme Ausdruck, die wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines lauten Donners klingt, zugleich aber seine Freude bezeugt; denn die Stimme ist wie von Harfensängern. Ein neues Lied wird gesungen vor dem Throne und den lebendigen Wesen und den Ältesten. Die Tatsache, dass dies geschieht, ist hier die wichtige Sache. Im 5. Kapitel wurde im Himmel und vom Himmel ein Lied gesungen, das mit der Erlösung in Verbindung stand; und die Erlösten wurden als Könige und Priester bezeichnet. Hier ist zwar auch von Erlösung die Rede, aber es ist eine Erlösung, ein Erkauftsein, das mit irdischen Segnungen, nicht aber mit dem König- und Priestertum droben in Verbindung steht; auch wird das Lied, von dem hier die Rede ist, *vor* den Himmelsbewohnern und *vor* dem Throne gesungen. Doch steht der Himmel mit dem Liede in unmittelbarer Verbindung. Es knüpft an einen Triumph über die Macht des Bösen an, der durch geduldiges Ertragen von Leiden errungen worden ist.

Was diesen Überrest in besonderer Weise kennzeichnet, ist, dass er sich von der ihn umgebenden Befleckung rein erhalten hat. Er ist durch Bedrängnisse gegangen, hat in denselben überwunden und steht infolgedessen mit den Überwindern, die im Himmel sind, in unmittelbarer Verbindung. Das hier erklingende Lied ist zwar nicht, wie schon bemerkt, jenes neue Lied, das von einem Erkauftsein für den Himmel redet, doch wird in ihm ein Sieg gepriesen, der unmittelbar vor den Toren des Todes errungen wurde, wenngleich der Tod selbst nicht erlitten worden ist. Dieses neue Lied kann niemand lernen als nur diejenigen, welche an den von dem Lamm auf Erden erduldeten Leiden teilgenommen haben, und die nun auch in der königlichen Herrschaft des Lammes auf Erden Seine Genossen sein sollen; sie waren Ihm vordem gefolgt, und so werden sie Ihm auch jetzt folgen wohin irgend es geht. Sie sind die Erstlinge des neuen Zustandes, der auf Erden eintreten soll. Sie haben zu einer Zeit, da alle sich verderbten, sich rein erhalten. Sie sind Jungfrauen. Sie hatten nicht zu denen gehört, welche die Lüge liebten und taten oder in sie einwilligten. Von Verderbnis und Falschheit sind sie frei geblieben und haben offen die Wahrheit bekannt. Einen Platz im Himmel haben sie zwar nicht,

aber sie sind tadellos und teilen nun den Platz und die Herrlichkeit des Lammes auf Erden, indem sie Es bei der Entfaltung dieser Herrlichkeit begleiten, wohin irgend Es geht. Ist erst einmal das Reich aufgerichtet, so wird für alles das, was zu den hier genannten Vorrechten führt, kein Raum mehr sein. Dann wird es zu spät sein, in der Weise, wie diese es getan haben, Treue zu beweisen.

Es zeigt sich hier eine Verbindung mit den himmlischen Heiligen, die bei der weißgekleideten Menge in Kapitel 7 nicht zu sehen war. Letztere stand vor dem Throne und dem Lamme. Alle, die zu ihr gehören, sind vor dem Throne Gottes, beten in Seinem Tempel an und werden von dem Lamme getröstet. Hier hingegen tritt sowohl in dem Pfad, den die Überwinder zu gehen hatten, als auch in dem Platze, der ihnen infolgedessen zuteil wird, eine besondere Verbindung mit dem Lamme, wie Es Sich auf Erden zeigt, zutage. Sie sind der Überrest, dem wir in den Psalmen (besonders in Psalm 1–41) begegnen. Aber obwohl sie bei dem König sind, wenn Er auf Erden erscheint, werden sie doch bereits aus den Menschen erkaufte sein, ehe Christus auf die Erde kommt, und das Lied, das sie singen lernen, wird *vor* den Ältesten und den lebendigen Wesen gesungen. Sie sind nicht *bei* ihnen, singen aber das Lied, das *vor* ihnen gesungen wird. Der Menge aus den Nationen werden also besondere Vorrechte, die sie angesichts Gottes und des Lammes genießen, zuteil, während der jüdische Überrest mit dem Lamme, wie Es Sich auf Erden zeigt, und in gewissem Sinne mit dem Himmel in Verbindung steht.

In dem nun Folgenden wird uns der weitere Verlauf der Wege Gottes gezeigt, indem an die Erde die Warnung ergeht, den Götzendienst aufzugeben, da die Stunde des Gerichts Gottes gekommen sei. Das ewige Evangelium (V. 6) ist das Zeugnis von der Macht Christi, wie es von dem Paradiese an abgelegt worden ist; es wird so genannt im Gegensatz zu der besonderen Predigt, welche die Versammlung zum Gegenstand hat, und des damit in Verbindung stehenden Evangeliums. Weiter wird angekündigt, dass Babylon gefallen sei; gegen jeden, der das Tier anerkennen würde, werden Drohungen und Warnungen ausgesprochen, doch ist jetzt die Zeit gekommen, da das Sterben im Herrn aufhören soll: *von nun an* bleibt nur die Glückseligkeit der also Gestorbenen. Sterben und Erdulden von Drangsalen sind jetzt vorüber. Die im Herrn Gestorbenen werden hier als *eine* zusammengehörige Körperschaft betrachtet. Solange noch irgendwelche zu ihrer Zahl hinzukommen sollten, waren sie wohl im Herrn Gestorbene, genossen jedoch noch nicht die ihnen bestimmte Ruhe und Segnung. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, in welcher sie ihre Ruhe genießen und ihren Lohn erhalten sollen.

Hierauf erntet Christus die Erde, d. h. Er scheidet, sammelt und übt Gericht; dann tritt Er die Kelter, d. h. Er vollstreckt eine unnachsichtige Rache an den Bösen. Das ist auch der Grund, weshalb nach diesem letzten Gericht der Engel verlangt, der Gewalt über das Feuer hat, indem es sich dabei um ein vollständiges, dem Charakter Gottes entsprechendes Gericht handelt. Dieses Gericht wird nicht innerhalb der Grenzen Babylons vollzogen, nicht in jenem Bereich, wo der Mensch in Auflehnung gegen Gott seine Einrichtungen ersonnen und getroffen hat. Es ist der Abschluss der geschichtlichen Ereignisse, die durch die Entrückung des männlichen Sohnes in den Himmel eingeleitet wurden. Dieser männliche Sohn ist jetzt zurückgekehrt, um Rache zu üben.

Eine interessante Frage bleibt noch zu beantworten, die nämlich, was unter dem Weinstock der Erde zu verstehen ist. Ich denke, es ist das, was als Pflanzung Gottes auf Erden angelegt ist, sich als solche dem Bekenntnis nach in Verbindung mit Ihm befindet und daher Frucht trägt oder, seiner Bestimmung gemäß, doch Frucht tragen sollte. Israel war der Weinstock, der aus Ägypten gezogen wurde. Christus war auf Erden der wahre Weinstock; um die Verbindung, in welcher die Seinigen

mit Ihm im Himmel stehen, handelt es sich dabei nicht. Wenn wir in letzterer gesehen werden, so werden wir als vollendet betrachtet, nicht aber als solche, die Frucht tragen sollen und beschnitten werden müssen. In ähnlicher Weise bestand das Verhältnis noch fort, nachdem Christus in die Höhe hinaufgestiegen war, nur mit dem Unterschiede, dass jetzt bekennende Christen die Zweige des Weinstocks bilden. Was wir hier erblicken, ist jedoch der Weinstock der Erde, d. h. etwas, was den Charakter der Erde trägt und sein Gedeihen auf ihr hat, dabei aber, aufgrund ererbter Ansprüche, sich anmaßt, den Platz des auf Erden zu Recht bestehenden religiösen Bekenntnisses einzunehmen. Die wahren Heiligen sind zu der Zeit, um die es sich hier handelt, entweder droben, oder sie bilden einen Überrest, der aus einzelnen, der Verfolgung ausgesetzten Personen besteht. Ich zweifle nicht daran, dass in jenen Tagen die Juden den Mittelpunkt des hier in Rede stehenden Systems bilden werden, doch werden sie mit den Nationen vermengt sein, sich dem Götzendienst zugewandt haben und zur Behausung von sieben Geistern geworden sein, die noch böser sind als der Geist des Götzendienstes; und die von Gott abgefallenen Nationen werden in alledem völlig mit ihnen verbunden sein (siehe Jes 34; 63; 65; 66).

Kapitel 15

Mit Kapitel 15 beginnt ein neues Gesicht. Es entrollt vor den Augen des Propheten wieder ein anderes Bild: die letzten Plagen oder Gerichte kurz vor dem Kommen Christi, darunter namentlich das Gericht über Babylon. Den Hauptgegenstand dieses Gesichtes bilden die sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen haben; aber wie immer, so werden auch hier die Heiligen, die zu den neuen Ereignissen in Beziehung stehen, in Sicherheit erblickt, ehe die Gerichte ihren Anfang nehmen. Sie sind gereinigt, haben aber auch durch das Feuer der Drangsal gehen müssen. Darum stehen sie an einem gläsernen Meere, das mit Feuer vermischt ist. Sie haben der Zeit angehört, in welcher das Tier und sein Bild ihre Macht ausübten, haben aber über dasselbe den Sieg davongetragen. Scheinbar mochten sie unterliegen, in Wirklichkeit aber hatten sie obgesiegt.

Das von ihnen gesungene Lied ist sehr eigenartig. Das Lied Moses preist den Sieg der Gerichte Gottes über die Macht des Bösen. Das Lied des Lammes erhebt den verworfenen, hienieden leidenden Messias, gleich welchem auch die Sänger dieses Liedes gelitten haben, denn wir entdecken in ihnen den Überrest, der inmitten des untreuen und abtrünnigen Israel geschlachtet worden ist. Das Lied preist Gott und das Lamm, aber die Sänger sind siegreiche Dulder, die dem Himmel angehören. Was sie rühmen, sind die Werke Jehova-Elohim-Schaddais (V. 3), d. h. des Gottes des Alten Testaments, der sich jedoch jetzt im Gericht geoffenbart hat und durch Seine Werke, die dem Volke kundgeworden sind, gekannt wird. „Er tat seine Wege kund dem Mose, den Kindern Israel seine Taten“ (Ps 103,7). Hier werden zuerst Seine *Werke* gepriesen; es sind, wie gesagt, die Werke Jehova-Elohim-Schaddais, des Richters der ganzen Erde. Aber auch Seine *Wege* werden gepriesen. Die Sänger des Liedes besitzen Einsicht in dieselben, wenigstens soweit es sich um ein gerechtes Gericht handelt. Diese Wege, die Gott im Gericht gegangen war, waren gerecht und wahrhaftig gewesen. Israel wird zu seiner Zeit die ihm widerfahrene Erlösung verstehen, wird auch wissen, wie sie zustande gekommen ist, aber Mose kannte die Wege Gottes. Die Sänger hier preisen nicht nur die Eigenschaften und Herrlichkeiten Gottes, wie die Engel es tun, haben aber auch nicht die volle Erkenntnis von dem, was Gott getan hat, indem Er in dem Blute des Lammes Heil brachte. Es ist nicht ein Ausgehen des Herzens nach oben in dem Bewusstsein des Verhältnisses, in dem es zu Gott steht, sondern die Erhebung der Herrlichkeit des Herrn, den jetzt die Nationen anbeten werden, weil Seine Gerichte offenbar geworden sind. Die Einsicht, die wir hier finden, entspricht also einer Zeit, wann die Gerichte offenbar geworden sind, nicht aber einer Zeit, in welcher alles noch innerhalb des Vorhangs gelernt werden muss.

Nachdem so das gepriesen worden ist, was eben jetzt zum Ausbruch kommt, wird der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel geöffnet; nicht nur wird der Tempel mit der Bundeslade sichtbar wie vorher. Dadurch wird für den Glauben der endliche Ausgang, das *Endergebnis* gesichert, wenn die Macht des Bösen auf Erden wütet, während die Lade des Bundes Gottes *Israel* in Sicherheit stellte. Was wir hier sehen, ist ein geöffnetes Zeugnis, nicht ein Bund, der in einer Stunde, da das Böse die Oberhand hat, Sicherheit gewährleistet; es ist ein Zeugnis, welches das verwirklicht,

was die Bundeslade verbürgte; denn der Tempel wird nun geöffnet, und aus demselben kommen die Boten des Gerichts hervor, welches Gott an den Nationen und an allen denen, die die Erde verderben, vollziehen will, um dadurch die Wiederherstellung und Segnung Israels herbeizuführen. Die besonderen Kennzeichen dieses Gerichts und die treibende Kraft bei der Ausführung desselben sind Reinheit in den Augen Gottes und göttliche Gerechtigkeit – Eigenschaften, die in der fleckenlosen, reinen, glänzenden Leinwand und den goldenen Gürteln ihren Ausdruck finden. Die Reinheit bildet, wie mir scheint, die Antwort auf das Verderben, das gerade da sich befindet, wo Reinheit hätte sein sollen – in Babylon (vgl. Off 18,8). Das heißt, es ist ein Gericht, welches zu seiner Ausführung eine solche Reinheit erfordert, und das auch ihren Ansprüchen sowie denjenigen göttlicher Gerechtigkeit entsprechend vollzogen wird. Wir begegnen hier nicht im Feuer glühendem Kupfer, d. h. einem Gericht, das Gott den Menschen gegenüber einfach zur Ausführung kommen lässt, wiewohl auch das geschieht; vielmehr handelt es sich hier darum, dass Gott Seine eigene Natur und Seinen Charakter dem Verderben gegenüber zur Geltung bringt, den wesentlichen Charakter des ewigen Gottes, welchen die Versammlung hätte darstellen sollen, aber Babylon war gerade das Gegenteil davon, und gleicherweise das Tier. Die sieben Engel richten alles in Übereinstimmung mit diesen Charakteren Gottes, da die Nichtachtung dessen, was Gott ist (so wie Er der Versammlung geoffenbart worden war), jetzt gerächt werden soll. Dieses Gericht trifft zwar die Menschen, welche das Malzeichen des Tieres tragen, doch zweifle ich nicht daran, dass die weiße Leinwand ihre besondere Bedeutung Babylon gegenüber hat. Die Schalen werden von einem der vier lebendigen Wesen gereicht, weil sich hier immer noch die richterliche Macht Gottes als Schöpfer, nicht aber die des Lammes zeigt. Die sich im Gericht offenbarende Herrlichkeit Gottes erfüllt den Tempel, und es kann während der Wirkungsdauer der jetzt eintretenden Plagen kein Mensch Ihm nahen oder Anbetung darbringen. Es ist die volle Offenbarung Gottes im Gericht.

Kapitel 16

Die ersten vier Plagen kommen über dieselben Gegenstände, welche von den Gerichten der ersten vier Posaunen getroffen worden waren, nämlich über alles, was in den Bereich der symbolischen Natur gehört (wobei jedoch hier die Menschen selbst unmittelbar getroffen werden): die Erde, das Meer, die Ströme und die Sonne; d. h. erstens das geordnete Gebiet der in der Weissagung geschilderten Handlungen Gottes – die prophetische Erde; sodann die Massen der Völker als solche, nicht als in fester Ordnung befindlich betrachtet; ferner die sittlichen Grundsätze, durch welche sich diese Volksmassen leiten und treiben lassen, und endlich die Macht, in deren Händen die oberste Gewalt liegt. Doch beschränkt sich die Wirkung der Plagen hier nicht auf ein Drittel der Erde, d. h. auf den Teil derselben, den das Römische Reich einnahm, sondern ist allgemein.

Die erste Schale des Grimmes Gottes bringt äußerste Not samt Elend und Schande über alle die, welche das Malzeichen des Tieres angenommen haben.

Die zweite lässt die Masse der Völker von der Wirkung eines sittlichen Todes getroffen werden, so dass alle diejenigen von ihnen, welche sich innerhalb der Grenzen der prophetischen Erde befinden, sterben; das heißt, sie geben, wie ich annehme, das noch vorhandene bloß äußere Bekenntnis auf. Wir finden hier ein beachtenswertes Beispiel von der Art und Weise, wie Symbole gebraucht werden. Alle Schalen werden auf die Erde ausgegossen, d. h. sie treffen das Gebiet, zu welchem Gott bereits in ein Verhältnis getreten ist. Innerhalb desselben kann es jedoch noch ein besonderes Verhältnis geben, in welchem Menschen mit Gott in dieser Welt zu tun haben; wir finden Bewohner der Erde oder die Masse der Menschen, die sich innerhalb dieses Gebiets befinden.

Die dritte Schale wird auf alle Quellen ausgegossen, von denen die Einflüsse ausgehen, welche die Menschen in ihren Handlungen leiten; und diese Quellen werden unbedingt tödlich. Es scheint mir, dass hier die Kraft des tödlichen Einflusses, der in der völligen Entfremdung von Gott liegt, innerhalb des Gebietes der Weissagung besonders deutlich hervortritt. Mit dem Worte „Tod“ wird im Allgemeinen die Macht Satans bezeichnet.

Die Wirkung der nächsten Schale besteht darin, dass die Macht, in deren Händen die oberste Gewalt liegt, eine unerträgliche Bedrückung ausübt. Damit schließen die vier ersten unmittelbaren Gerichte, entsprechend der Einteilung, wie wir sie gewöhnlich finden.

Die fünfte Schale trifft den Thron des Tieres, das heißt, den Sitz und festen Bestand der ihm von Satan gegebenen Herrschaft, und sein Reich wird mit Finsternis erfüllt. Alles gerät in einen Zustand der Verwirrung und des Elends, und nirgendwo zeigt sich ein Heilmittel; die Menschen zerreißen ihre Zungen vor Pein und lästern Gott.

Der sechste Engel gießt seine Schale auf den Euphrat aus, d. h. er vernichtet, wie mir scheint, die schützende Umgrenzung der westlichen prophetischen Mächte; er trifft nicht den Sitz ihrer Macht,

öffnet vielmehr ihre Grenze, auf dass der Weg den Königen bereitet werde, die von Sonnenaufgang her kommen, Ich sehe darin nichts anderes als die Einführung der Mächte Asiens in den allgemeinen Kampf, der entbrennen soll, und in welchem alle Mächte aufeinander platzen werden. Die sechste Schale hat die Wirkung, dass drei unreine Geister, die Summe aller bösen Einflüsse, ausgehen: derjenige der unmittelbaren, sich Christo entgegenstellenden Macht Satans, dann der Einfluss der Macht, die das letzte Reich, das Tier, ausübt, und endlich der Einfluss des zweiten in Off 13 erwähnten Tieres, das von nun an als der falsche Prophet bezeichnet wird, oder mit anderen Worten, der Einfluss Satans durch die Person des Antichristen – eine götzendienerische, Wunder wirkende Macht. Darauf werden die Könige des ganzen Erdkreises zu dem Kriege des großen Tages Gottes, des Allmächtigen, versammelt. Die hier gemachte Anspielung bezieht sich auf Richter 5,19+20.

Die siebente Schale führt eine allgemeine Auflösung und Umwälzung herbei, und Babylon kommt ins Gericht. Auch trifft der Hagel Gottes, d. h. ein Gericht, das unmittelbar von Gott ausgeht, die Menschen vom Himmel her (vgl. Jes 32; 33). Alle unabhängigen Sonderinteressen und festgesetzten Gewalten verschwinden. Hiervon wird die Erde getroffen – es ist das Gericht, das Gott mittels Seiner Vorsehung und durch besonders hierzu bereitete Werkzeuge zur Ausführung bringt; aber noch ist das Lamm nicht gekommen. Über die Einzelheiten der Gerichte, von denen Babylon getroffen wird, berichten die nächsten Kapitel.

Kapitel 17

Als erstes werden hier die Charakterzüge Babylons geschildert. Wie bei dem Tiere, so ist es auch hier nur ein einzelner Gegenstand, der von dem Gericht getroffen wird; in sittlicher Hinsicht aber ist Babylon wichtiger und bedeutsamer als alle übrigen Gegenstände des Gerichts. Der allgemeine Charakter Babylons ist der einer großen, tätigen Götzendienerin, welche die Masse der Nationen unter ihren Einfluss gebracht hat; weiter wird von ihr gesagt, dass die Könige der Erde in sträflichem vertrautem Umgang mit ihr gelebt haben, indem sie um ihre Gunst buhlten, während die, welche auf der Erde wohnen, durch den verderblichen und berausenden Einfluss, den sie ausübte, ihrer Sinne beraubt wurden. Die so gegebenen allgemeinen Charakterzüge sind deutlich genug, um uns das römische oder päpstliche System erkennen zu lassen.

Im weiteren Verlauf des Kapitels werden uns jedoch noch nähere Einzelheiten mitgeteilt. Ein Weib wird gesehen, ein religiöses System, welches auf einem scharlachroten (kaiserlichen) Tiere sitzt, das voll Namen der Lästerung ist und eine Gestalt hat, die es als das Römische Reich erkennen lässt. Das Weib ist in prächtiger, kaiserlicher Würde entsprechender Weise bekleidet, trägt alles, was es an menschlicher Herrlichkeit und Ausschmückung gibt, an sich und hat einen kostbaren Becher in der Hand, der mit groben hurerischen Abgöttereien gefüllt ist. Das Wort „Gräuel“ bezeichnet einfach Götzen, der Ausdruck „Unreinigkeit ihrer Hurerei“ die ganze schreckliche Verderbtheit, welche mit dem Götzendienst Hand in Hand geht. Ihr Becher ist voll davon. Sie ist in der Wüste, wo es keine Quellen Gottes gibt. Es ist sozusagen nicht Gottes Land, keine himmlische Gegend. Für ein geistliches Verständnis trägt sie ihren Charakter an ihrer Stirn, der jedoch nur dann erkannt und verstanden wird, wenn man ihn geistlicherweise zu deuten weiß. Es ist der Charakter der großen Stadt des Verderbens, der Quelle aller auf Menschen wirkenden Verführung und alles auf Erden herrschenden Götzendienstes. Wir erkennen hier, mit einem Wort, das Papsttum. Doch das ist nicht alles. In ihr wird auch alles Blut der Heiligen gefunden; sie hat die verfolgt und hingemordet, an welchen Gott Seine Freude hatte, und die für Jesum Zeugnis ablegten¹⁶. Der Prophet ist bei diesem Anblick im höchsten Grade verwundert; denn was Ihm gezeigt wird, ist das, was aus der Kirche geworden ist.

Hierauf beschreibt der Engel das Tier, auf welchem das Weib reitet. Es war gewesen, hatte zu bestehen aufgehört und steigt nun aus unmittelbar teuflischen Quellen wieder empor; es kommt aus dem Abgrund herauf. Das von dem Schauplatz verschwundene Römische Reich wird bei seinem Wiedererscheinen seiner Natur nach gotteslästerlich und teuflisch sein und in diesem Charakter ins

¹⁶ Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass eine aus äußeren Formen bestehende Religion, die hinsichtlich ihrer Stiftung auf alten Ansprüchen ruht, und die von solchen, welche die Wahrheit empfangen haben, um dieser willen verlassen wird, die regel- und gewohnheitsmäßige Anstifterin von Verfolgungen ist, wiewohl sie andere zu deren Ausführung benutzen mag. So war es bei den Juden, und so hat es sich in der allgemeinen Weltgeschichte wiederholt. Eine solche Religion wird immer hinsichtlich der Wahrheit zu einer falschen Religion werden, mag sie auch noch einzelne und vielleicht wichtige Wahrheiten beibehalten. Die Wahrheiten, die das Herz und dessen Gehorsam auf die Probe stellen, finden sich in ihr nicht.

Verderben gehen; doch werden (mit Ausnahme der Auserwählten) alle, die sich auf der Erde befinden, voll Verwunderung sein, wenn sie das Tier sehen werden, welches war, nicht ist und da sein wird. Die Beschreibung des Engels lässt uns in dem Tiere ohne Mühe das römische oder lateinische Weltreich erkennen, nur ist zu beachten, dass es mehr formell wiedererscheinen wird. Indes wird Rom in Vers 9 noch bestimmter bezeichnet: „die sieben Köpfe sind sieben Berge“; es ist die Siebenhügelstadt. Ja, die Mitteilungen gehen noch weiter. Das Tier war die herrschende Gewalt, welche zu der Zeit, als die Weissagung an Johannes geschah, bestand, fünf seiner regierenden Mächte oder Regierungsformen waren bereits gefallen, eine war da, eine sollte noch für eine kleine Weile kommen, und dann würde „das Tier aus dem Abgrund“, d. h. das Reich in seiner letzten teuflischen Gestalt, erscheinen und vernichtet werden. Die letzte Regierungsform ist jedoch nicht neu; sie ist, wiewohl eine achte, „von den sieben“. Nach meinen Eindrücken war der erste Napoleon und seine kurze Herrschaft die siebente Form des Reiches, so dass wir jetzt auf die Offenbarung der letzten zu warten haben. Wiewohl das Tier kaiserlich ist, trägt es doch zehn Hörner, welche zehn verschiedene Königreiche vorbilden. Diese haben ein jedes für sich ihre Macht, und zwar für dieselbe Zeitdauer wie das Tier. Sie geben aber alle ihre Macht dem Tiere und führen Krieg gegen Christum, den auf Erden Verworfenen; aber Er wird sie überwinden. Denn wie verachtet Er auch sein mag, die höchste Gewalt ist doch Sein, und es gibt andere, die mit Ihm kommen, und zwar nicht nur Engel, sondern Berufene, d. h. Seine Heiligen.

Dann werden noch einige Einzelheiten hinzugefügt. Die Wasser, an denen die Hure sitzt, bedeuten nach der Erklärung des Engels Völker, Völkerscharen, Nationen und Sprachen, d. h. also die Volksmassen der Erde nach ihren verschiedenen Einteilungen. Dann wird gesagt, dass die zehn Hörner, oder die mit dem Tiere verbundenen Königreiche, sowie das Tier selbst die Hure hassen, ihr Fleisch fressen und sie mit Feuer verbrennen; mit anderen Worten sie berauben sie zuerst aller Kraft und Fettigkeit und vernichten sie dann; denn Gott Selbst gibt es ihnen ins Herz, ihre königliche Gewalt dem gotteslästerlichen Tiere zu geben, „bis die Worte Gottes vollbracht sein werden“. Und schließlich wird uns noch ausdrücklich gesagt, dass das Weib (nicht die „Hure“, das ist ihr verderbter, abgöttischer Charakter, sondern das „Weib“), das diesen Platz als auf dem Tiere reitend einnehmen soll, Rom ist. Der ganze Inhalt dieses 17. Kapitels ist beschreibender Art.

Kapitel 18

Dieses Kapitel kündigt das Gericht Babylons an. Die einzige schwierige Stelle in diesem Kapitel ist Vers 4 in Anbetracht des Platzes, den er einnimmt; doch wie jede schwierige Stelle in der Schrift, so dient auch diese nur dazu, uns weiteres Licht zu geben. Der Untergang Babylons ist einfach genug. Die Stadt fällt durch das Gericht Gottes unmittelbar vor dem Kommen Christi, um die Erde zu richten, und wird, nachdem sie vielleicht zuvor ihre Macht und ihren Einfluss verloren hat, durch die Hörner und das Tier vernichtet. Aus einem Vergleich von Off 14,8 (und der Verbindung, in welcher diese Stelle vorkommt) mit Off 16,19 und Off 18,8 und dem Anfang von Off 19 geht dies klar hervor. Kapitel 18 bildet einen Warnungsruf, der vom Himmel her erschallt; wir sehen hier nicht den Engel des Gerichts, das auf der Erde vollzogen werden soll. Es folgt nicht zeitlich auf früher berichtete Ereignisse, sondern setzt ein geistliches Erfassen der Gedanken des Himmels voraus. So ist es immer, wenn es sich einfach um eine Stimme vom Himmel her handelt. Der hier ertönende Ruf richtet sich demnach an das geistliche Ohr, es ist nicht die Beschreibung bereits eingetretener Gerichte. Er mag, ja, er wird ohne Zweifel gerade vor der Ausführung des Gerichts noch dringender und unmittelbarer erschallen, ähnlich wie im Hebräerbrief die Aufforderung an die Gläubigen ergeht, aus dem Lager hinauszugehen, weil der Tag Jerusalems vor der Tür war. Aber ich glaube, dass der Ruf stets seine Anwendung auf uns findet, stets Geltung hat, sobald wir erkennen, dass das System, mit dem wir es zu tun haben, Babylon ist, und sobald das Gewissen sich der Ungerechtigkeiten Babylons bewusst und von denselben beschwert wird.

Das Kapitel geht dann über zur tatsächlichen Ausführung des Gerichts an Babylon, entsprechend der Andeutung in Off 17,16. Die Hörner, oder die mit dem Tiere verbundenen Königreiche, haben sie vernichtet. Die Könige trauern über sie, ebenso die, welche auf Erden nach Gewinn und gemächlichem Leben trachteten und Handel zu treiben suchten. Durch den Umsturz des Systems, dessen Mittelpunkt sie war, wird auch das mit dem Königtum und dem Handel verbundene System zertrümmert. Das, was Babylon kennzeichnet und um deswillen sie gerichtet wird, ist Abgötterei, Verderbtheit, Weltlichkeit und Verfolgungswut. Sie wird gerichtet und vertilgt, und durch ihren Fall wird der Wohlstand aller derer getroffen, welche der Welt angehören, und die Hoffnungen der Könige, die mit ihr Verkehr hatten, werden vernichtet. Wie einstmals in Jerusalem, so wird auch in ihr das Blut aller Heiligen gefunden. Verfolgung entspringt immer aus einer Religion, die mit weltlichen Vorteilen verknüpft ist. Welch ein Bild aber wird hier vor unseren Blicken entrollt, sowohl von der Welt als auch von dem Verhältnis, in welchem die Könige und die Heiligen zu Babylon stehen!

Kapitel 19

Der zweite Vers dieses Kapitels zeigt uns deutlich unter welchem Gesichtspunkt Babylon gerichtet wird: sie ist die große Hure, welche die Erde verderbte, und Gott rächt das Blut Seiner Knechte an ihrer Hand. Dieses Gericht über Rom ruft die große Freude des Himmels wach. Halleluja und Heil wird gesungen. Die Ältesten und die vier lebendigen Wesen fallen nieder und beten an, und die Stimme der Volksmenge verkündigt laut, dass nun, nach Beseitigung des falschen Weibes, die Hochzeit des Lammes gekommen sei. Bis dahin war die Versammlung wohl verlobt, aber noch nicht in der himmlischen Hochzeit des Lammes tatsächlich als Sein Weib mit Ihm verbunden. Indessen konnte kein bedeutsameres Ereignis eintreten, als ein an Rom vollzogenes Gericht. Ohne Zweifel musste das Tier vernichtet werden. Aber wenn Gott der Macht einmal freien Spielraum ließ, so war das bald geschehen. Hier jedoch wird die alte Verderberin und Verfolgerin für immer beseitigt. Der Himmel ist deshalb voller Freude. In dem ganzen Buche der Offenbarung findet sich keine Freudenäußerung, die dieser hier gleichkäme.

Der noch übrige Teil des Buches ist einfach und klar genug, denn das Geheimnis Gottes ist vollendet. Ich für meine Person lege keinen Wert auf den Unterschied, den man macht zwischen dem Weibe des Lammes und denen, die geladen sind, um an den Freuden jenes Tages teilzunehmen. Man betrachtet letztere vielfach als eine besondere Klasse von Gläubigen. Aber nach meiner Meinung sind die Gäste, von denen hier die Rede ist, geradeso wie in dem Gleichnis von der Hochzeit des Sohnes des Königs, einfach die, welche an der Hochzeitsfreude teilnehmen werden.

Indessen ist es nötig, noch auf verschiedene Punkte hinzuweisen: Gott ist in Macht eingeschritten, um Seine Herrschaft aufzurichten. Der wahre, obwohl noch nicht offenbare Sitz der Macht des Bösen ist gerichtet und vertilgt worden. Zwei Charaktere des Bösen – Falschheit, oder mit Trug umgehende Verderbtheit, und Gewalttat haben bestanden, seitdem Satan seine Laufbahn betrat; falsch in sich selbst, war er im Blick auf andere ein Mörder. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit schloss beides in sich, wiewohl Babylon stets die letzte Eigenschaft zu verdecken suchte und andere zur Ausführung ihrer mörderischen Pläne benutzte. Sie wurde durch Verderbtheit und das, was falsch ist, gekennzeichnet, während unmittelbare Gewalttat von dem Tiere ausging. Die Vernichtung des Tieres wird ohne Zweifel die Erde von Unterdrückung befreien; aber für den Himmel und für alle, die himmlisch gesinnt sind, erweckt die Vertilgung jener Christum verunehrenden, Seelen knechtenden und Seelen erniedrigenden Verderbtheit laute Freude und Fröhlichkeit und ist das Zeugnis davon, dass göttliche Macht eingeschritten ist. Diese Macht hat die böseste Sache, die es je gegeben hat, beseitigt: ein Übel, welches das, was Gott angehörte, verdarb, indem er, vorgab, das zu sein, was Christus für Sich erkaufte hat, jener eine kostbare Gegenstand Seiner besonderen Liebe. Und nun ertönt das Lied. „Halleluja! denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“.

Dies muss der Einführung dessen Bahn machen, was wirklich Sein ist; die offenbare Macht Seines Christus muss eingeführt werden. Doch ehe das geschieht, muss die Versammlung den Platz

einnehmen, der sie darin mit Ihm verbindet, den Platz, der ihr zukommt, sie muss Ihn Selbst besitzen: die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Solange das böse Weib nicht beseitigt war, konnte die Hochzeit nicht stattfinden. Das ist der Charakter der himmlischen Freude sowie der Erlösung, durch welche wir in dieselbe eingeführt sind. Der Mensch war auf Erden zuerst gut, dann gab er der Versuchung nach und fiel. Die Erlösung setzt zuerst das Böse, ja selbst Sündenknechtschaft voraus, dann aber bringt sie die Befreiung von dem Bösen und führt uns gänzlich aus dem Bereich desselben heraus, indem Gott Seine Macht an Sich genommen hat. Die Versammlung wird Christo ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, glänzend und rein, so wie sie Ihm entspricht, dargestellt. Der Prophet fühlte sich angesichts all dieser Glückseligkeit getrieben, niederzufallen und den anzubeten, der sie ihm zeigte. Das, was er schaute, erfüllte sein Herz mit Gefühlen tiefer Verehrung, die sich unwillkürlich auf den himmlischen Boten richteten; und so fiel er zu dessen Füßen nieder, um ihn anzubeten, aber es wurde ihm untersagt. Der Engel war ein Mitknecht des Johannes sowie aller derer, welche das Zeugnis Jesu hatten; denn der Geist der Weissagung ist, wie wir hören, das Zeugnis Jesu. Die Warnung, nicht irgendwelche vermittelnde Wesen zwischen uns und Gott treten zu lassen und sie anzubeten, ist das letzte Zeugnis, welches an eine im Niedergang befindliche Versammlung gerichtet wurde, wie es auch, wenn man so sagen will, eines der ersten war, das an sie erging (vgl. den Brief an die Kolosser).

Wir kommen jetzt zu der großen Ankündigung des Erscheinens Christi in Macht. Der Himmel, der einst über Jesu und für Stephanus aufgetan wurde, öffnet sich jetzt, um Jesum als König der Könige und Herrn der Herren hervortreten zu lassen. Dem Glauben war Er als der Heilige und Wahrhaftige und als der treue und wahrhaftige Zeuge bekannt gewesen. „Treu und wahrhaftig“ wird Er auch hier genannt, jedoch nicht als Zeuge, sondern indem Er das Gericht zur Ausführung bringt; nur ist das Gericht selbst das Zeugnis von Seiner Treue und Wahrhaftigkeit. Die Charaktere, in denen Er hier gesehen wird, sind einfach und klar verständlich, jedoch von der höchsten Bedeutung. Zunächst erscheint Er, um ein allgemeines Gericht auszuführen, jedoch in Form eines Krieges; Er hält nicht, wie wir es nennen möchten, eine *Gerichtssitzung* ab, sondern offenbart Seine alles überwältigende Macht. Ein Gericht in dem letztgenannten Sinne findet sich in Kapitel 20 vom 4. Verse an. Seine Augen haben das Durchdringende, welches ein göttliches Gericht kennzeichnet. Er trägt viele Diademe, die von der Verschiedenartigkeit und der allgemeinen Ausdehnung Seiner Herrschaft Zeugnis ablegen. Wiewohl Er jedoch in dieser Weise als Mensch geoffenbart wird, besitzt Er doch eine Herrlichkeit, in die niemand, einzudringen vermag¹⁷ (Er hat einen Namen geschrieben, den niemand kennt, als nur

¹⁷ So war es auch im Blick auf Seine Person und Seinen Dienst. Niemand erkannte den Sohn, als nur der Vater. Das war das Geheimnis, auf welchem Seine Verwerfung beruhte. Er trug diesen Charakter und musste ihn notwendigerweise in der Welt tragen. Aber die Welt, die sich unter dem Einfluss Satans befand, konnte das nicht ertragen. In Seiner Erniedrigung wurde Seine göttliche Herrlichkeit in den unergründlichen Tiefen Seiner Person bewahrt und aufrecht gehalten. Jetzt wird Er in Herrlichkeit geoffenbart, aber es bleibt immer etwas übrig, was niemand erforschen und worin niemand eindringen kann: Seine eigene Person und Seine Natur. Sein geoffenbarter Name ist „das Wort Gottes“. Wir kennen Ihn als Den, der Gott in Gnade oder in Macht offenbart, damit man Gott kenne; aber Seine Person als Sohn bleibt immer unerforschlich. Sein Name ist geschrieben, so dass wir wissen, dass er nicht gekannt werden kann; nicht nur, dass er nicht gekannt ist, sondern dass er nicht gekannt werden kann. Aber er macht jetzt den Charakter, welchen Gott den Menschen gegenüber trägt, und die Forderungen, die Er an sie stellt, wahr; d. h. das, was die Menschen Gott gegenüber sein sollten, und was Gott ihnen gegenüber ist in dem natürlichen Verhältnis, in welchem sie zu Ihm stehen, wenn Er Sich im Blick auf ihre Verantwortlichkeit offenbart. Gericht kommt zur Anwendung, sowohl im Blick auf sie als auch auf uns.

Er Selbst), – eine Herrlichkeit, deren Er Sich bewusst ist und über deren Macht Er verfügt, die jedoch nicht geoffenbart ist. Er ist der Rächer, Sein Gewand ist in Blut getaucht. Beachten wir hier, dass alle Charakterzüge, die von Ihm angeführt werden, Ihn in der Weise darstellen, wie Er Sich im Gericht offenbart. Er ist es, der Gott offenbar macht, Er ist das Wort Gottes; das ist Sein ewiger Charakter, das, was Er vor der Schöpfung war, und diesen Charakter bringt Er nun im Gericht zur Geltung.

Die Kriegsheere, die im Himmel sind, tragen nicht in Blut getauchte Gewänder. Sie triumphieren, sie folgen Ihm in Seinem Triumph, rein und vollkommen, als Seine Auserwählten, Berufenen und Treuen. Die Vollstreckung der Rache in Idumäa ist nicht ihre Sache, wiewohl sie an dem Siege Christi über das Tier teilhaben. Der Racheakt, der an Edom vollzogen wird, hat einen mehr irdischen Charakter und steht mehr mit Juda in Verbindung. Dort handelt es sich um den Assyrer (siehe Ps 83), nicht um das Tier. Das Tier und der falsche Prophet werden von dem Herrn vernichtet, wenn Er vom Himmel herabkommt. Er schlägt die Nationen mit dem Schwerte, das aus Seinem Munde hervorgeht, Er weidet sie mit einer eisernen Rute; daran haben die Heiligen mit Ihm teil (Off 2,26+27). Er tritt auch die Kelter des Weines des Grimmes Gottes¹⁸. Das ist der Teil des Gerichts, der einen mehr irdischen Charakter trägt, wie Jesaja 63 dies zeigt. So legt Der, welcher auf der Wolke sitzt, Seine Sichel an die Erde. Es war ein Engel, der die Beeren in die Kelter warf, und die Kelter wurde getreten¹⁹; hier wird nicht gesagt, dass es durch Einen geschah, der auf der Wolke saß. Das Gericht über das Tier und den falschen Propheten hat einen himmlischen Charakter – es wird durch das Wort Gottes, den Herrn, der vom Himmel kommt, ausgeführt. Die Kelter hat einen irdischen Charakter. Christus ist öffentlich, Seiner amtlichen Stellung und Seinem inneren Wesen nach, der König der Könige und der Herr der Herren. Das Tier und der falsche Prophet werden lebendig in den Feuersee geworfen: ein endgültiges Gericht, das sofort vollzogen wird; die übrigen werden in der Ausführung des Gerichts getötet, aber es wird nicht gesagt, dass das endgültige Gericht dieser Verführten hier schon stattfände.

¹⁸ Auch dies tut Er allein; nicht dass die Heiligen, gewissermaßen als Sein Gefolge, dabei sein mögen, aber die Ausführung des Gerichts geschieht durch Ihn. In Jesaja 63,3 wird nur gesagt, dass von den Völkern niemand bei Ihm war. Wenn das Gericht in Form einer Sitzung stattfindet, wird es den Heiligen gegeben.

¹⁹ Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Ernte ein unterscheidendes Gericht ist; bei ihr gibt es Weizen, der auf den Kornboden gehört. Bei der Kelter aber handelt es sich ausschließlich um die Ausführung einer gerechten Rache.

Kapitel 20

Satan wird noch nicht in den Feuersee, sondern in den Abgrund geworfen, in welchen die Legion Dämonen einst nicht gesandt zu werden wünschte (Lk 8,31). Satan wird dort gebunden, damit er die Nationen tausend Jahre lang nicht mehr verführe. Während der tausend Jahre wird keine Verführung durch Satan stattfinden.

Nachdem so die Macht des Bösen beseitigt ist, kommen wir zu der friedlichen Ausübung richterlicher Gewalt, und diese wird den Heiligen übertragen. Der Prophet sieht nicht nur, wie in Daniel 7, Throne aufgestellt, sondern er erblickt auch solche, die auf den Thronen sitzen. Außer allen, welchen im allgemeinen Gericht gegeben ist, werden zwei besondere Klassen erwähnt, weil man hätte glauben können, sie wären zu spät gekommen oder ihres Anteils verlustig gegangen; es sind die, welche nach der Entrückung der Versammlung um des Zeugnisses Jesu willen enthauptet worden sind (denn es handelt sich um den Zeitabschnitt, den wir in der Offenbarung beschrieben finden), und die, welche das Tier nicht angebetet haben (vgl. Off 6,9–11; 13,15). Gleich anderen, früher verstorbenen Heiligen besteht ihr Teil darin, tausend Jahre mit Christo zu leben und zu herrschen. Alle aber, welche Christo nicht angehören, „die übrigen der Toten“, werden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vergangen sind²⁰. Diese werden endgültig von dem zweiten Tode befreit. Den ersten Tod, den natürlichen Lohn der Sünde, hatten sie, wiewohl in Erweisung von Treue, erduldet; an dem zweiten Tode, dem Endgericht über die Sünde, werden sie nicht Anteil haben. Er hat keine Gewalt mehr über sie. Sie stehen im Gegenteil in einem besonderen Verhältnis zu Gott und Christo, sie sind Priester Gottes und des Christus und sollen mit Ihm herrschen tausend Jahre. Auch sie sind Priester und Könige. Der Leser wolle beachten, wie hier Gott und Christus (so ist es beständig in den Schriften des Johannes) in einem Gedanken zusammengefasst werden.

So befinden sich denn das Tier und der falsche Prophet im Feuersee, ihre Heere sind getötet, und Satan ist in dem Abgrund gebunden, während die auferstandenen Heiligen Gott und dem Christus Priester sind und mit Christo herrschen tausend Jahre. Man beachte, dass dieser Zustand oder die Wirkung desselben hier nicht näher geschildert werden. Es handelt sich vielmehr darum, den Platz zu bezeichnen, welchen die Heiligen und besonders diejenigen von ihnen, welche durch Leiden gehen mussten, während der Zeit einnehmen, von der in diesem Buche die Rede ist. Die übrigen Heiligen werden nur allgemein erwähnt, sie sitzen auf Gerichtsthronen; aber alle, die sich während der Zeit, von der die Weissagung handelt, treu erwiesen haben, werden besonders namhaft gemacht.

Wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird Satan wieder losgelassen. Er kommt auf die Erde zurück, steigt jedoch nicht wieder in den Himmel hinauf. Die Nationen müssen noch einmal durch seine

²⁰ Es mag hier die Bemerkung Platz finden, dass die Worte „Leben und Herrschen“ hier unzweifelhaft Auferstehung bedeuten. Denn es heißt: „Die übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis...“ usw., woraus folgt, dass mit den genannten Worten die „Auferstehung“ bezeichnet worden soll. Das wird auch durch die weiter folgenden Worte: „Dies ist die erste Auferstehung“, bestätigt.

Versuchung auf die Probe gestellt werden. Und nun zeigt es sich, dass selbst der Umstand, dass sie Christum gesehen und die Wirkungen Seiner Herrlichkeit genossen haben, keine Veränderung in ihnen zuwege gebracht hat. Keine äußeren Mittel, so mächtig sie auch sein mögen, sind imstande, dem Herzen des Menschen eine zuverlässige Festigkeit zu geben; und so fallen hier die Menschen, an Zahl wie der Sand des Meeres, sobald sie wieder versucht werden, Satan in die Hände. Sie haben den Segen genossen, solange die Untreue augenblicklichen Verlust zur Folge gehabt hätte (sie wären sonst vielleicht getötet worden) und keine Versuchung an sie herantrat; sobald sie aber wieder versucht werden und das Herz auf die Probe gestellt wird, beweisen sie ihre Untreue. Es ist die letzte Probe, welcher der Mensch unterworfen werden muss; sie ist deshalb erforderlich, weil der Mensch mit seinem natürlichen Herzen sich nicht endgültig Gottes erfreuen kann, und weil das natürliche Herz da, wo die Anerkennung eines gegenwärtigen, sichtbaren und verherrlichten Christus unmittelbar Segnung zur Folge hat, nicht auf die Probe gestellt wird. Die verführte Menge, die jetzt nicht auf ein Drittel der Erde oder ein besonders prophetisches Gebiet beschränkt ist, sondern die Breite der Erde einnimmt, zieht gegen das Heerlager der Heiligen herauf und umzingelt es samt der geliebten Stadt, d. h. Jerusalem. Es ist hier bemerkenswert, dass von keiner besonderen Gegenwart Christi inmitten der Heiligen die Rede ist. Sie werden scheinbar allein gelassen, um von ihren Feinden umzingelt zu werden. Der Herr lässt es zu, dass diese ganze Prüfung über sie kommt, damit die persönliche Treue offenbar werde und eine Scheidung sich vollziehe. Wäre Er bereits erschienen, so würden selbstverständlich diese feindlichen Scharen nicht heraufkommen können; aber es würde dann auch nicht die Treue der Heiligen, die den Verführungen Satans nicht Folge leisten wollen, durch diese gründliche Herzensprobe erwiesen werden. Obwohl von dem Feind bedrängt und umringt, bleiben sie treu. Nachdem diese Scheidung und volle Erprobung vollendet ist, fällt das Gericht Gottes vom Himmel auf die Feinde herab und vertilgt sie. Sodann wird der Teufel in den Feuersee geworfen, wo das Tier und der falsche Prophet bereits sind, und wo sie gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Damit findet die Vollziehung des Grimmes Gottes, die Vertilgung der Ihm feindlichen Macht, ihren Abschluss. Ein wunderbares Gemälde! Denn ist es nicht wunderbar, dass Gott in dieser Welt Feinde haben sollte? – Jetzt tritt Seine richterliche Macht als solche, gleichsam in ihrem eigenen Rechte thronend, in Wirksamkeit. Ich möchte noch bemerken, dass die Ausübung dieser Macht an den Lebenden keinen Teil des Inhalts dieses Buches bildet. Die feindliche Macht des Tieres wird durch Den vertilgt, der richtet und Krieg führt, nachdem die himmlischen Heiligen bereits in die Herrlichkeit aufgenommen sind. Die Scharen von Abtrünnigen, die sich am Ende der tausend Jahre vorfinden, werden durch Feuer, das aus dem Himmel fällt, vertilgt. Aber das in Matthäus 25 erwähnte Gericht ist hier nicht zu finden, es sei denn, dass es sich mit dem Gericht in Verbindung bringen ließe, von welchem in Off 20,4 die Rede ist.

Es erfolgt nunmehr das Gericht der Toten. Von einem Kommen des Herrn wird hier nichts erwähnt. Ein großer weißer Thron wird aufgestellt; das Gericht wird entsprechend der Reinheit der Natur Gottes vollzogen. Es trifft nicht die Erde, oder die Macht des Bösen, sondern die einzelnen Seelen. Himmel und Erde – alles, was bloß als Schauplatz des Gerichts gedient hat – verschwinden. Die Geheimnisse der Herzen der Menschen werden von Dem gerichtet, der sie alle kennt. Himmel und Erde entfliehen vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Throne sitzt, und die Toten, die Großen und die Kleinen (Geringen), stehen vor dem Throne. Das Gericht wird den Werken entsprechend vollzogen, dem gemäß, was in den Gedenkbüchern geschrieben steht. Doch noch ein anderer Punkt

wird hier in Erinnerung gebracht. Unumschränkte Gnade allein hat, dem Ratschluss Gottes²¹ gemäß, Heil und Rettung bewirkt. Es gibt ein Buch des Lebens. Wer nicht in demselben geschrieben steht, wird in den Feuersee geworfen. Das ist die ernste Schluss-Szene, welche die letzte Scheidung für das ganze Menschengeschlecht und diese Welt herbeiführt. Wiewohl ein jeder nach seinen Werken gerichtet wird, hat doch die unumschränkte göttliche Gnade, und sie allein, etliche errettet, und jeder, dessen Name nicht im Buch der Gnade gefunden wird, wird in den Feuersee geworfen. Das Meer gibt die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades geben die Toten, die in ihnen waren. Dann wird dem Tode und dem Hades durch das göttliche Gericht für immer ein Ende bereitet. Himmel und Erde vergehen, sollen aber wieder ins Dasein gerufen werden; Tod und Hades dagegen werden nie wieder erstehen. Für sie gibt es nur Gericht und Vernichtung von Seiten Gottes. Sie werden als die Macht Satans betrachtet. Er besitzt die Macht des Todes und die Pforten des Hades, und darum werden beide durch das Gericht für immer vernichtet. Sie werden nie wieder Macht erlangen. Tod und Hades werden hier als Personen dargestellt, aber natürlich dürfen wir nicht denken, dass sie in den Feuersee geworfen würden, um dort gepeinigt oder bestraft zu werden. Mit dem Teufel selbst ist es anders; wenn er in den Feuersee geworfen wird, so geschieht es zu jenem Zweck. Damit ist aber der Tod noch nicht aufgehoben; denn die gestorbenen Gottlosen sind dann noch nicht zum Gericht auferweckt. Jetzt aber wird dies geschehen, und so wird der letzte Feind hinweg getan. Das Bild, das wir hier vor uns haben, will uns also, wie ich nicht bezweifle, sagen, dass jetzt, wo alle Toten (alles, was sich in dem Hades befand) gerichtet und in den Feuersee geworfen sind, der Tod und der Hades (in welchem die Macht des Todes war), die nur in den Zuständen, welche sie bezeichnen, bestanden, auf gerichtlichem Wege ihr völliges Ende gefunden haben. Die Heiligen hatten Tod und Hades schon lange vorher verlassen, aber in den gestorbenen Gottlosen bestanden beide noch fort. Nun werden sie infolge des Gerichts, das von dem weißen Thron ausgeht, in den Feuersee, d. i. in den zweiten Tod, geworfen. Die Zahl der dem Gericht Entgehenden beschränkt sich auf diejenigen, welche im Buch des Lebens geschrieben stehen. Alles, was sich dort nicht findet, wird gerichtet.

²¹ So werden der Ratschluss Gottes und die Verantwortlichkeit des Menschen nie miteinander vermengt, sondern gehen, von den zwei Bäumen im Garten an, immer nebeneinander her. In dem Gesetz wurde das Leben mit der Verantwortlichkeit in Verbindung gebracht, wobei die Verantwortlichkeit vorangestellt und so der Beweis geliefert wurde, dass der Mensch nicht vor Gott bestehen kann. Die Frage konnte nur in Christo gelöst werden, in Ihm, der unsere Sünden trug, für uns der Sünde starb und Selbst das Leben ist. Die Ratschlüsse Gottes und die Verheißung des Lebens in Christo stehen voran, dann kommt die Verantwortlichkeit, die auf dem Geschöpf auf Erden ruht, und endlich die Gnade, welche die göttlichen Ratschlüsse in Gerechtigkeit durch das Kreuz zur Ausführung bringt.

Kapitel 21

Der Prophet sieht jetzt einen neuen Himmel und eine neue Erde; aber das Meer ist nicht mehr. Mit anderen Worten, es gibt keine Trennung mehr, und die Welt weist keinen Teil mehr auf, der sich nicht in dem Zustand einer geordneten Erde vor Gott befände. Auch gibt es hier kein Reich mehr, das eine Art von Vermittlung zwischen Gott und Menschen bildet. Das Lamm wird nicht gesehen. Gott ist alles in allem. Trauer und Geschrei sind für immer vorüber; auch gibt es kein irdisches Volk Gottes mehr, das sich von den Bewohnern der Erde unterscheidet. Diese Bewohner bilden in ihrer Gesamtheit das Volk Gottes, und Gott Selbst ist bei ihnen, zugleich ist Seine Hütte bei ihnen. Diese Hütte ist die heilige Stadt, das neue Jerusalem. Die Versammlung behält den ihr eigentümlichen Charakter; sie bildet in besonderer Weise die Wohnung Gottes, wenn der ewige, unveränderliche Zustand eintritt und alles neu gemacht wird. Gott ist das Ende, wie Er der Anfang ist. Den, der jetzt dürstet, will Er aus der Quelle des Wassers des Lebens erquicken, der Überwinder wird alles ererben. Die Welt ist jetzt für den Christen ein großes Rehidim (vgl. 2. Mo 17,1). Die zweifache Segnung, die dem Überwinder am Ende zuteil werden wird, ist diese: er wird Gott zu seinem Gott haben, und er wird Sein Sohn sein. Alle aber, die vor dem zu dieser Segnung führenden Pfade zurückgeschreckt sind, welche die Welt und Satan nicht überwunden haben, sondern in Gottlosigkeit dahingegangen sind, werden ihr Teil im Feuersee finden. Damit schließt die Geschichte der Wege Gottes.

Was jetzt folgt, ist die Beschreibung der himmlischen Stadt, wie uns vorher diejenige von Babylon gegeben wurde. Der himmlische Charakter der Stadt sowie die Verbindung, in welcher sie im Tausendjährigen Reiche mit der Erde steht, wird geoffenbart. Wie damals, als es sich um Babylon handelte, kommt auch jetzt einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, um dem Propheten die Braut, das Weib des Lammes, zu zeigen. Die Vollstreckung des Gerichts auf Erden hat die Einführung von Segnungen besserer und höherer Art zur Folge. Wie einst Mose, so wird auch der Prophet auf einen hohen Berg geführt, um von dort aus den Schauplatz der Erfüllung der Verheißungen Gottes zu überschauen, und dann sieht er das neue Jerusalem aus dem Himmel hernieder kommen von Gott. Damit wird der doppelte Charakter bezeichnet, welcher der Stadt von Gott verliehen ist: sie ist göttlich, was ihren Ursprung betrifft, zugleich aber auch himmlisch (vgl. 2. Kor 5,1). Sie hätte von Gott und dabei doch irdisch sein können; oder himmlisch und dabei den Engeln entsprechend. Aber keines von beiden ist der Fall. Sie ist vielmehr ihrem Ursprung nach göttlich und ihrer Natur und ihrem Charakter nach himmlisch. Sie ist mit himmlischer Herrlichkeit bekleidet; es kann nicht anders sein, da sie auf das Werk Christi gegründet ist. Ihr Ansehen ist gleich durchsichtigem Jaspis: der Jaspis wird als Symbol göttlicher Herrlichkeit gebraucht (Off 4,3). Sie ist in völliger Sicherheit, indem sie eine große und hohe Mauer besitzt. Sie hat zwölf Tore. Engel sind die willigen Torhüter der großen Stadt geworden, welche die mit Herrlichkeit bekleidete Frucht des Erlösungswerkes Christi darstellt. Damit wird angedeutet, dass der Mensch nun auch den höchsten Platz in der Schöpfung einnimmt, und dass er die Verwaltung der unter der Vorsehung Gottes

bestehenden Ordnung innehat, die früher von Engeln verwaltet wurde. Die zwölf Tore sind voll menschlicher Vollkommenheit, wie sich dieselbe bei der Ausübung verwaltender Regierungsgewalt offenbart. Das Tor war der Ort, wo Gericht gehalten wurde. Die Zahl „zwölf“ bezeichnet, wie wir oft gesehen haben, Vollkommenheit und Regierungsgewalt. Der Charakter dieser Gewalt wird durch die Namen der zwölf Stämme bezeichnet, die Gott in dieser Weise regiert hatte. Sie bilden nicht die Grundlage, doch finden wir hier denselben Charakter der Macht, wie er sich bei ihnen gezeigt hatte. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundlagen, aber diese sind die zwölf Apostel des Lammes. Sie bilden in dem Werk, das sie ausgeführt haben, die Grundlage der himmlischen Stadt. So wird die in der Schöpfung und Vorsehung wie in der Regierung (durch Jehova) zutage tretende Machtentfaltung in der himmlischen Stadt, dem geordneten Sitz himmlischer Macht, mit der einst in Jerusalem gegründeten Versammlung vereinigt gefunden. Die Stadt wird nicht als Braut dargestellt, obwohl sie die Braut, das Weib des Lammes ist. Auch wird sie nicht in dem paulinischen Charakter ihrer nahen Segensbeziehungen zu Christo erblickt. Es ist vielmehr die Versammlung, wie sie einst zu Jerusalem unter der Leitung der Zwölf gegründet wurde, der geordnete Sitz himmlischer Macht, die neue und jetzt himmlische Hauptstadt der Regierung Gottes. In der irdischen Hauptstadt hatten sie gelitten und dem Lamme gedient, und unter Seiner Leitung haben sie die himmlische Stadt gegründet. Diese ist ebenso ausgedehnt, wie sie vollkommen ist, und alles an ihr ist von Gott ausgemessen und anerkannt. Es handelt sich jetzt nicht um einen Überrest, der gemessen wird, sondern um eine Stadt. Sie besitzt nicht göttliche Vollkommenheit (das kann nicht sein), aber eine von Gott verliehene Vollkommenheit. Sie bildet einen Würfel, der auf jeder Seite gleich ist, d. h. sie besitzt begrenzte Vollkommenheit. So ist auch die Mauer (selbstverständlich sind das alles nur Sinnbilder) vollkommen; sie misst 12 x 12 Ellen. Die Mauer, welche die Stadt schützt, ist die göttliche Herrlichkeit; ähnlich wie von dem irdischen Jerusalem geschrieben steht. „Rettung setzt er zu Mauern und zum Bollwerk“ (Jes 26,1).

Die Stadt ist, was ihre Natur betrifft, in göttlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit gebildet: sie besteht aus Gold, das so durchsichtig ist wie Glas. Das, was in der gegenwärtigen Zeit mittels des Wortes in Menschen hier auf Erden gewirkt und ihnen zugewandt wird (Gerechtigkeit und Heiligkeit), bildet die Natur der ganzen Stadt (vgl. Eph 4,24). Die Edelsteine, die mannigfaltigen Offenbarungen der Natur Gottes, welcher Licht ist, in Verbindung mit dem Geschöpf (in Hesekeil 28 erscheinen sie in der Schöpfung, in dem Brustschilde des Hohenpriesters in Gnade), erstrahlen hier in unveränderlicher Herrlichkeit und schmücken die Grundlagen der Stadt. Die Tore haben die sittliche Schönheit, durch welche Christus in der Versammlung angezogen wurde, hier in herrlicher Weise dargestellt. Das, worauf die Menschen wandeln, bringt sie nicht in Gefahr, verunreinigt zu werden, es ist vielmehr selbst gerecht und heilig; die Straßen, alles, womit die Menschen in Berührung kommen, sind Gerechtigkeit und Heiligkeit – sie bestehen aus Gold, durchsichtig wie Glas.

Die Herrlichkeit Gottes ist nicht mehr in eine Sache eingehüllt, die durch ihre Entfaltung heilige Scheu einflößt; es gibt in der Stadt keinen Tempel, in welchen Menschen wohl eintreten, aber wo sie nicht hinzunahen können, wo Gott verborgen ist. Der Herr Gott, der Allmächtige, und das Lamm sind ihr Tempel. Man naht Ihnen in Ihrer eigenen Natur und Herrlichkeit, indem Sie nur von der vollen Offenbarung dieser Herrlichkeit umgeben sind.

Auch bedarf man in der Stadt keines erschaffenen Lichtes; die Herrlichkeit der göttlichen Natur erleuchtet alles in ihr, und das Lamm bildet den Träger dieses Lichtes.

Man beachte hier, dass nicht Gott, der Vater, als der Tempel dargestellt wird. Es ist vielmehr Gott, der Herrscher, wie Er Sich in den verschiedenen Verwaltungen geoffenbart hat, der wahrhaftige Gott, und das Lamm, das Seine Herrlichkeit zum vollen Ausdruck gebracht hat.

Das ist der Charakter der Stadt.

In dem Gesicht wird dann weiter gezeigt, in welchem Verhältnis die Stadt zu denen steht, die sich auf der Erde befinden, sowie zu ihren eigenen Bewohnern. Es scheint darin ein Widerspruch zu liegen, was aber tatsächlich nicht der Fall ist, denn durch die Stadt wird der Zustand veranschaulicht, in welchem die Braut sich befindet, während, wenn von den Bewohnern derselben die Rede ist, die persönliche Segnung der einzelnen dargestellt wird. Die Nationen, die in den über die Erde ergangenen Gerichten verschont geblieben sind, wandeln durch das Licht der Stadt, wie heute die Welt gewissermaßen durch das Licht wandelt, das von der Versammlung ausgeht. Dann wird die Herrlichkeit vollkommen sein. Die Stadt erfreut sich des Lichtes, das sich unmittelbar in ihrer Mitte befindet, die Welt dagegen des übertragenen Lichtes, das von der Herrlichkeit der Stadt ausstrahlt. Die Könige der Erde bringen ihre Ehre und Herrlichkeit zu ihr. Sie erkennen die Himmel und das himmlische Königtum als die Quelle von allem an und bringen die Huldigung ihrer Macht dorthin. Nacht gibt es dort nicht, und die Tore der Stadt stehen allezeit offen; sie bedarf keiner Abwehr des Bösen, und zugleich genießt sie göttlichen Schutz, der nicht zulässt, dass irgendetwas Böses ihr nahe. Die Könige selbst huldigen ihr mit willigem Herzen; ja, auch die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen werden zu ihr gebracht. Der Himmel erscheint hier als die Quelle aller Herrlichkeit und Ehre dieser Welt. Darum sind diese nun auch echt. Nichts Gemeines geht in die Stadt ein, noch irgendetwas, was Götzendienst und Lüge einführen könnte. Weder das Böse des Menschen noch der Betrug Satans können dort einen Platz finden oder in verderblicher Weise wirken. Wenn heute irgendetwas Gutes in die Erscheinung tritt, wie oft muss dann das vorausblickende Herz sich sagen, dass das Böse eindringen und Satan Trug üben und Verderben anrichten wird! Hier haben wir Gewissheit, dass das nie mehr der Fall sein kann. Was die heilige Stadt kennzeichnet, ist nicht nur der Umstand, dass es nichts Böses in ihr gibt, sondern dass Böses überhaupt nicht in sie eindringen kann. In den Bewohnern der Stadt sind, aufgrund der vollkommenen Gnade und in Verbindung mit dem Lamme, alle gesegneten Gefühle und Zuneigungen vorhanden. Nur diejenigen, deren Namen in dem Buche des Lebens des Lammes sind, finden in der Stadt einen Platz.

Kapitel 22

Überall ist zu sehen, dass die heilige Stadt mit der Erde in Verbindung steht, wiewohl sie sich nicht auf derselben befindet. Der Strom Gottes, der die Stadt durchfließt, bietet ihr Erquickung, und der Baum des Lebens, dessen stets reife Früchte den himmlischen Bewohnern der Stadt zur Speise dienen, trägt in seinen Flügeln Heilung für die Nationen. Nur diejenigen, welche sich in der Herrlichkeit befinden, essen stets von seiner immer neu wachsenden Frucht; das aber, was, wie die Blätter eines Baumes, nach außen hin sich zeigt und entfaltet, gereicht denen zur Segnung, die auf Erden sind. Es ist lieblich zu sehen, dass die Versammlung, auch wenn sie sich in der Herrlichkeit befindet, immer noch den Charakter der Gnade trägt. Die Nation und das Königreich, welche dem *irdischen* Jerusalem nicht dienen wollen, werden gewisslich untergehen; das Jerusalem hienieden bewahrt seinen irdischen Charakter königlicher Herrschaft. Aber so ist es auch mit der Versammlung; sie bewahrt gleichfalls ihren Charakter: die Blätter des Baumes, von welchem sie sich nährt, sind zur Heilung der Nationen. Keinerlei Fluch ist mehr. Der Thron Gottes und des Lammes ist in der Stadt. Das ist die Quelle von Segen, nicht von Fluch; und Seine Knechte dienen Ihm. Hier können sie es oft nicht so, wie sie es gern möchten. Man beachte hier auch wieder, dass Gott und das Lamm, wie dies beständig in den Schriften des Johannes geschieht, als eins erscheinen. Seine Knechte werden das völlig unbeschränkte Vorrecht Seiner beständigen Gegenwart genießen; sie werden Sein Angesicht sehen, und es wird allen offenbar sein, dass sie als die Seinigen Ihm angehören. Nacht ist nicht mehr und kein Bedürfnis nach Licht, denn der Herr, Gott, leuchtet über ihnen; und was ihren Zustand betrifft, so herrschen sie nicht nur für die tausend Jahre, wie dies der Fall ist, wenn es sich um Herrschaft über die Erde handelt, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Damit schließt die Beschreibung der himmlischen Stadt sowie der ganze prophetische Inhalt des Buches. Was jetzt noch folgt, sind teils Warnungen, teils der Endausdruck der Gedanken Christi über die Versammlungen und des Verhältnisses, in welchem Er zu ihr steht. Der Engel versichert, dass diese Dinge wahr seien, und dass der Herr Gott der Propheten – der hier nicht als der Gott und Vater des Herrn Jesu Christi erscheint, noch als Der, welcher durch den Geist in der Versammlung wohnt und sie unmittelbar belehrt – dass der Herr, der Gott der Geister der Propheten, Seinen Engel gesandt habe, um Seinen Knechten diese Ereignisse kundzutun. „Siehe“, sagt Christus, indem Er wie ehemals im prophetischen Geist redet, und das Zeugnis sich zu einem von Ihm persönlich abgelegten erhebt, „siehe, ich komme bald. Glückselig, der da bewahrt die Worte der Weissagung dieses Buches!“ Die Versammlung wird nicht als der Gegenstand der Weissagung betrachtet, sondern als das, „was ist“, ohne dass eine Angabe betreffs der Dauer ihres Bestehens gemacht, und noch weniger über zukünftige Tage geredet würde. Diejenigen, welche die Worte der Weissagung bewahren, sind es, um die es sich in dem Buche der Offenbarung vornehmlich handelt; an sie ergeht die Warnung, dass Christus bald erscheinen werde. Ohne Zweifel, können wir alle aus den Worten der Weissagung Nutzen ziehen; aber wir befinden uns nicht inmitten der Ereignisse und Szenen, welche sie schildern.

Johannes, von der erhabenen Erscheinung des Boten ergriffen, fällt nieder und will ihn anbeten. Aber die Heiligen, welche der Versammlung angehören, sollen auch dann nicht, wenn sie als Propheten benutzt werden, wieder in die Ungewissheit früherer Zeiten zurückkehren. Der Engel war ein einfacher Engel, der Mitknecht des Johannes und der seiner Brüder, der Propheten; Johannes sollte Gott anbeten. Auch sollten die Worte nicht, wie einst bei Daniel, versiegelt werden; die Zeit war nahe. Würde das Zeugnis, das in ihr abgelegt wurde, geschlossen, so würden die Menschen in dem Zustand, in welchem sie sich befänden, sei es zum Gericht, sei es zur Segnung, verbleiben. Und Christus würde bald kommen, und ein jeder würde empfangen, wie sein Werk sein würde. Vers 7 bildet eine Warnung, die Worte des Buches zu bewahren; sie wird in Gestalt eines Segens an diejenigen gerichtet, welche sich in den Umständen, von denen in dem Buche die Rede ist, befinden würden. Der 12. Vers aber redet von dem Kommen Christi zu dem allgemeinen Gericht über die Lebendigen.

Schließlich kündigt sich Christus, nachdem Er in Vers 12 persönlich das Wort ergriffen hat, als das Alpha und das Omega an, als der Anfang und das Ende –, Er ist der Gott, welcher vor und nach allem besteht, und der auch die Zwischenzeit ausfüllt. Die Erlösten und Gereinigten (V. 14) können durch die Tore in die Stadt eingehen und sich von dem Baume des Lebens nähren; denn nach meinem Dafürhalten handelt es sich hier um die Frucht desselben. Draußen sind die Unreinen und die Gewalttätigen und die, welche die von Satan stammende Lüge und den Götzendienst lieben – alle also, welche gegen die Reinheit, gegen ihren Nächsten und gegen Gott sündigen und Satan folgen.

Damit schließen die an den Inhalt der Weissagung geknüpften Schlussworte. Der Herr Jesus offenbart sich nun selbst in seiner eigenen Person, indem Er zu Johannes und den Heiligen redet. Er erklärt, wer Er ist, in welchem Charakter Er erscheint, um ihnen alles dies zu sagen. „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids“, d. h. sowohl die Quelle als auch der Erbe der zeitlichen Verheißungen, welche Israel einst gemacht wurden; aber Er ist noch weit mehr als das, Er ist der glänzende Morgenstern. Es handelt sich in beiden Beziehungen um das, was Er ist, bevor Er erscheint; nur steht im ersten Falle sein Verhältnis zu Israel, als der, welcher dem Fleische nach aus dem Samen Davids geboren ist, im Vordergrund. So war Er einst hienieden; aber Er hat inzwischen einen anderen Charakter angenommen. Er ist noch nicht über diesem verfinsterten Erdball als die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen; doch für den Glauben dämmert bereits der Morgen, und die Versammlung erblickt ihn in der nun weit vorgerückten Nacht als den Morgenstern; sie erkennt ihn, während sie, seinem Worte folgend, wacht, in diesem seinem herrlichen, himmlischen Charakter – einem Charakter, der eine schlafende Welt zwar nicht aus ihrem Schlummer weckt, der aber die Freude und Wonne derer ausmacht, welche wachen. Wenn der Herr als die Sonne erscheint, wird Er in dieser Weise nicht gekannt werden, die Erde wird ihn nie so kennen, so hell und schön der Tag auch sein mag. Solange Christus sich in seiner gegenwärtigen Stellung befindet, wohnt der Geist in der Versammlung hienieden, und die Versammlung selbst steht in dem ihr eigentümlichen Verhältnis. Sie ist die Braut Christi, und nach ihm ist das Verlangen ihres Herzens.

Deshalb sagen der Geist und die Braut: „Komm!“ Nicht eine Warnung von Einem, der als Richter und Belohner kommt, sondern die Offenbarung seiner selbst ist es, welche das Verlangen der Braut wachruft, in Übereinstimmung mit dem Verhältnis, in welches die Gnade sie gesetzt hat. Es handelt sich hier auch nicht um ein bloßes Gefühl oder einen bloßen Wunsch; nein, der Geist, der in der Versammlung wohnt, leitet sie in diesem Gedanken und flößt ihr denselben ein. Aber dann wendet sich der Geist sowie das Herz dessen, der sich dieses Verhältnisses erfreut, auch anderen zu: „Wer es

hört“ – wer die Stimme des Geistes in der Versammlung vernimmt –, der stimme in den Ruf mit ein und „spreche: Komm!“ Es handelt sich um eine allen gemeinsame Hoffnung, darum sollte auch das Verlangen bei uns allen das gleiche sein; auch sollte das Gefühl von dem, was über die Erde kommt, sowie das Bewusstsein, dass das, was ist, sich verderbt hat (wiewohl das in Wahrheit ein niedriger Beweggrund ist), alle antreiben, in den Ruf mit einzustimmen.

Doch solange der Heilige hienieden ist, hat er noch einen anderen Platz. Nicht nur gehen seine Wünsche nach oben zu Gott und zu dem himmlischen Bräutigam, sondern er spiegelt auch den von ihm gekannten Charakter Gottes wider, indem er die Natur und den Geist Gottes hat, wie sich dieselben auch in der Liebe Christi geoffenbart haben, und indem er im Besitz des lebendigen Wassers (wiewohl noch nicht des Bräutigams) steht. Und so wendet er sich um und ladet andere ein: „Wen da dürstet, der komme!“ und ruft dann der ganzen Welt zu: „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es tritt also in diesem Verse die Stellung des himmlischen Heiligen, der sich des Platzes der Versammlung bewusst ist, nach allen Seiten hin ans Licht, von seinem Verlangen nach dem Kommen Christi an bis zu seiner Einladung an jeden, der da will.

Um den Inhalt des Buches in seiner Vollständigkeit unversehrt zu erhalten, wird ein jeder, der es antasten will, mit dem Verlust seines Teiles an dem Baum des Lebens²² und an der heiligen Stadt bedroht. Dann ermuntert Christus das Herz des Heiligen durch die Versicherung, dass Er bald kommen werde, und das Herz des wahren Heiligen erwidert mit aufrichtigem und ernstem Verlangen: „Amen; komm, Herr Jesus!“ Und dann schließt das Buch mit dem Gruß der Gnade und hinterlässt dem Herzen den Eindruck von dieser Verheißung und diesem Verlangen als den letzten Worten, die Jesus den Seinigen sagen lässt.

Der Leser möge hier beachten, dass wir sowohl am Anfang wie am Ende des Buches, sowohl vor wie nach den prophetischen Mitteilungen, die Stellung, in welcher die Heiligen stehen, sowie ihr Bewusstsein derselben, in wunderbarer Weise dargestellt finden.

In der ersten dieser beiden Stellen, am Eingang des ganzen Buches, finden wir die Segnung, die dem einzelnen durch das, was Christus getan hat, in bewusster Weise zuteil geworden ist, in der anderen wird uns die ganze Stellung gezeigt, welche die Versammlung einnimmt, und damit der Unterschied, der zwischen den Heiligen, die jetzt durch die Verkündigung des Evangeliums gesammelt werden, und denen besteht, deren Umstände ihnen selbst in diesem Buche auf prophetischem Wege mitgeteilt werden. „Dem, der uns liebt“, so lesen wir in der ersten Stelle, „und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater.“ Das Nennen des Namens Christi ist es, was in beiden Fällen zu den Erwidern der Heiligen Veranlassung gibt; hier ruft es in ihnen das Bewusstsein von der Liebe Christi und der Stellung wach, die sie selbst in Verbindung mit Ihm einnehmen. Sie sind bereits in Seinem Blute von ihren Sünden gewaschen und zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater gemacht; ihr Platz und ihr Zustand sind fest gesichert, ehe irgendwelche Mitteilungen über prophetische Gegenstände erfolgen, und sie werden sich dieses Platzes in dem kommenden Reiche erfreuen – nicht

²² Die richtige Lesart an dieser Stelle ist „Baum“ und nicht „Buch“; doch will das Eingeschriebensein in das Buch des Lebens nicht sagen, dass man dadurch das Leben selbst habe, oder dass man deshalb endgültig eingeschrieben sei, es sei denn, dass der Name vor Grundlegung der Welt in dasselbe geschrieben worden wäre, aber selbst in diesem Falle ist das Eingeschriebensein noch etwas anderes als der Besitz des Lebens.

eines Platzes der Segnung unter der Herrschaft Christi, sondern vielmehr der Vereinigung mit Ihm Selbst. Es handelt sich an dieser Stelle einfach um ihr Teilnehmen an dem Königtum und Priestertum, ein Vorrecht, das der einzelne aufgrund des ersten Kommens Christi besitzt. Sie werden geliebt, sind in Seinem Blute gewaschen und mit Ihm in dem Königtum verbunden.

Am Schluss des Buches wird Christus als der Morgenstern geoffenbart. Diese Stellung des Herrn gehört der Weissagung nicht an; es ist vielmehr die Stellung, in welcher die Versammlung, die Ihn erwartet hat, mit Ihm im Blick auf sich selbst und das Reich verbunden ist. (Vergleiche die Verheißung, die den Überwindern in dem Sendschreiben an Thyatira gegeben wird²³.) Diese Offenbarung hat die Wirkung, dass eine lebendige Liebe sich kundgibt (also nicht nur, wie im ersten Falle, die Anerkennung, dass wir geliebt, und die Beschreibung dessen, wozu wir gemacht sind) – eine Liebe, die sich zunächst, entsprechend der wohlbekanntem Beziehung der Versammlung zu Christo, Ihm gegenüber äußert, dann sich an die Heiligen, die hören, und weiterhin an die Dürstenden und endlich an die ganze Welt wendet. Das Verlangen der Versammlung, als der Braut, mit welcher der Geist verbunden ist, ist auf das zweite Kommen Christi gerichtet, das zu ihrer Aufnahme stattfinden wird; sie verlangt danach, den Morgenstern zu besitzen. Dann wendet Sich der Geist an die Heiligen und richtet an sie die Aufforderung, mit ein zu stimmen in den sehnsüchtigen Ruf: „Komm!“ die Aufforderung, mit ein zu stimmen in den sehnsüchtigen Ruf: „Komm!“ Und da wir jetzt den Geist, aber noch nicht den Bräutigam, haben, so wird jeder Dürstende aufgefordert, zu kommen und zu trinken, und dementsprechend wird das Evangelium weit und breit verkündigt: „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es ist Liebe, die sich in dem Heiligen wirksam erweist im Blick auf alles, was ihn umgibt, von Christo an bis hin zu den Sündern in dieser Welt.

²³ Man vergleiche auch den Platz, den die lichte Wolke in Lukas 9 einnimmt. Dort ist es die Stimme des Vaters, die aus ihr ertönt.

Bibelstellenverzeichnis

2. Mose

17,1 68
23,20.21 15

Richter

5,19.20 58
6,11.14.20 15

Psalmen

1 53
41 53
83 64
87,6 46
103,7 55

Jesaja

6 14, 29
9,6 46
26,1 69
32 58
33 58
34 54
63 54, 64
65 54
66 51, 54

Hesekiel

1,3 30
10 29
28 69

Daniel

7 13, 65

Matthäus

18,10 15
24 36
25 66

Lukas

8,31 65

Johannes

13,1 5
14 27
14,1 5
17 27
17,24 5
20,17 5

Apostelgeschichte

2,22 50
12,15 15
20 15

1. Korinther

15,28 45

2. Korinther

3 26
5,1 68

Epheser

4,24 69

Philipper

3 5

Kolosser

1 5

1. Thessalonicher

5 22

2. Thessalonicher

2 28, 50
2,9 50

1. Timotheus

6,15 13

Hebräer

11,23–34 23

Offenbarung

1,19 28
2,26.27 64
4,1 28
4,3 68
6,9 65
12 27
12,1 49
12,4 39
13 58
13,15 65
14,8 61
16,19 61
17,16 61
18,8 56, 61
19 61
20,4 66
22,12.13 11
22,17 7